Joſeph von Görres

Geſammelte Schriften.

Herausgegeben

von

Marie Görres.

Erſte Abtheilung.

Politiſche Schriften.

Erſter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1854.

Joſeph von Görres

Politiſche Schriften.

Herausgegeben

von

Marie Görres.

Erſter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1854.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorwort.

Die Herausgabe der Werke unſers ſeligen Vaters wollte mein Bruder Guido mit einer Biographie einleiten und begleiten, welche das Verhältniß desſelben zu ſeiner Zeit darlegen ſollte: wie er aus deren Lage und Ereigniſſen Bildung und Richtung gewonnen, wie er ſich in ſeinen Schriften ausgeſprochen, und wie er durch dieſe Schriften hinwieder auf die Zeitgenoſſen gewirkt habe. Allein mein Bruder wurde, nachdem er dieſe Biographie nur eben begonnen und ihre Anfänge in den hiſtoriſch-politiſchen Blättern mitgetheilt hatte, aus dieſer Welt abgerufen. Damit iſt jene Herausgabe mir überkommen.

Es iſt nicht die Abſicht Alles wieder abdrucken zu laſſen, was mein Vater jemals veröffentlicht hat. Namentlich bleibt vorerſt ausgeſchloſſen, was noch nicht ſo lange her erſchienen und im Buchhandel noch zu haben iſt, wie z. B. die „Chriſtliche Myſtik.“ Ebenſo die Ueberſetzung des „Schah Nameh.“ Andere Schriften, die durch neuere Forſchungen in ihrer Ganzheit entbehrlich geworden ſind, wie z. B. die „Aſiatiſche Mythengeſchichte,“ oder die theilweiſe vorübergegangene Intereſſen behandelten, wie manche Artikel in Zeitungen und Journalen, ſollen nur im Auszug oder in einer Auswahl mitgetheilt werden, nach dem Maße wie ſie für des Verfaſſers Entwicklungsgeſchichte oder durch ihren innern Gehalt noch heute von Werth ſind. Dagegen ſollen die kleineren Hauptſchriften, die wohl nur in wenigen Händen vereinigt ſich finden, vollſtändig mitgetheilt, und durch Ungedrucktes vermehrt werden. Zu dem letzteren gehört namentlich der Briefwechſel, ſowohl mit der eignen Familie, als auch mit politiſchen und mit gelehrten Freunden, weßhalb auch noch hierdurch an alle Beſitzer ſolcher Briefe die freundliche Bitte ergeht, dieſelben behufs der Benutzung auf kurze Zeit an mich gelangen zu laſſen.

Zweckmäßig ſchien es mit der Abtheilung, welche die politiſchen Schriften enthält zu beginnen, und denſelben in einem beſonderen Bande diejenigen Briefe beizugeben, welche vorzugsweiſe die mit jenen Schriften ſo eng verbundenen äußeren Lebensſchickſale ihres Verfaſſers betreffen, und nun die von meinem ſeligen Bruder nicht vollendete Biographie erſetzen müſſen. Einer der Freunde unſerer Familie, der mir bei dieſem Unternehmen getreulich zur Seite ſteht, hat auf meine Bitte die Güte gehabt, dieſe Abtheilung mit einer Einleitung zu begleiten, die hiernach folgen wird. Mir ſelbſt möge es geſtattet ſein noch einige Worte hier anzufügen.

Charakteriſtiſch für Leben und Wirken meines Vaters iſt der Wechſelbezug, in dem er immer mit der Geſammtheit ſeiner Zeit ſowohl in wiſſenſchaftlicher als politiſcher Beziehung geſtanden hat. Seine politiſchen Schriften ſind am innigſten mit ſeinen Lebensſchickſalen verknüpft; ja ſie bilden gewiſſermaßen einen Theil derſelben. Die Ereigniſſe drängten ihn dasjenige auszu=

ſprechen, was ſeiner Ueberzeugung nach dem Augenblick Noth that, und ſo war er, wie er dieß in ſpäteren mündlichen Aeußerungen ſelbſt anerkannt hat, nicht ſelten im Falle raſch über Gegenſtände ſchreiben zu müſſen, mit denen er vorher weniger ſich beſchäftigt hatte, während gerade diejenigen Arbeiten, denen er die mühſamſten Studien widmete, liegen bleiben mußten.

Schon eine ſeiner früheren Schriften: „Reſultate meiner Sendung nach Paris“ entſtand unter ſolchen Umſtänden. Als er in Paris ſein Ideal von „Freiheit, Völkerwohl und Heil der Menſchheit“ mit der Wirklichkeit verglich, drängte es ihn in derſelben auszuſprechen, wie bitter ſich jene täuſchten, die von den dortigen Zuſtänden irgend ein Heil erwarteten. Auch hat er ſchon damals die kommenden Zeiten aus ihren Elementen richtig erkannt. Als die folgenden Jahre die Beſtätigung dieſer Ahnungen brachten, während er ſelbſt mit phyſikaliſchen, philoſophiſchen, literargeſchichtlichen und ſprachlichen Studien ſich beſchäftigte, war es der Rheiniſche Merkur, mit dem er nach dem Rheinübergang der Alliirten auf dem politiſchen Gebiet ſofort wieder auftrat. Indem er hier den Empfindungen Vieler kraftvollen Ausdruck lieh, wurde ſeine Rede hinwieder weithin mit Begeiſterung vernommen, und ſeine Worte wurden gleichſam zu Thaten. Das Capital von Liebe und Vertrauen, das er ſich in ſolcher Weiſe erworben hatte, benutzte er, als in dem Hungerjahr 1817 die Noth in ſeinen heimatlichen Gegenden, ohne Ausſicht auf andere Rettung, in einem furchtbaren Verhältniß angewachſen war, zur Gründung des Coblenzer Hülfsvereines. „Immer von Neuem,“ ſprach er damals, „fordern wir alle Jene, bei denen eine Hülfe iſt, auf, nicht zu ermüden in ihrer wohlthätigen Bemühung. Wie damals, wo ein gemeinſamer Feind nur durch gemeinſame Landhülfe bezwungen und abgetrieben wurde, ſo iſt die Armuth, und der Hunger, der jetzt in ihrem Gefolge geht, ein Erbfeind, der nur durch eine gemeinſame Landwehr bemeiſtert und bewältigt wird. Und wie damals die freiwilligen Kämpfer den beſten Theil gethan, ſo möchten wir auch jetzt in dem großen freien Willen einer für's Gute erweckten Bruſt am liebſten das Heil der Rettung finden, und dadurch dem guten Sinne unſerer Mitbürger und Genoſſen ein neues Denkmal gründen.“

Es konnte nicht fehlen, daß, wie einerſeits der Kreis derer ſich erweiterte, die zu ihm als zu ihrem Sprecher hinblickten und ihn zum Vertrauten ihrer Klagen und Beſchwerden machten, ſo andrerſeits er ſelbſt ſich dadurch um ſo mehr verpflichtet fühlte, dem Unheil, welches er nahen ſah, warnend vorzubeugen. „Ich ſah,“ ſchrieb er ſpäter an den König von Preußen, „eine große Kriſe nahen. Gewohnt in ſolchen Fällen mich dem treibenden Inſtincte hinzugeben, ohne mich vorher mit meinem eigenen Intereſſe abzufinden, ließ ich mich auch jetzt nur von dem Eifer für das Wohl des Vaterlandes leiten.“

Dieß die Veranlaſſung zu den Schriften, deren Mittelpunkt „Teutſchland und die Revolution“ bildet. In ſpäteren Jahren entſtand aus ähnlichen Verhältniſſen der Schriftencyclus, der ſich um den „Athanaſius“ reiht.

Wie nach der Legende der heilige Chriſtophorus nur dem Stärkſten dienen mochte, ſo kann man vom Vater im eigentlichen Sinne des Wortes ſagen, daß er der Wahrheit und nur der Wahrheit habe dienen wollen. Bei der Herzensaufrichtigkeit, mit der er dieſem Ziele nachſtrebte, wurde er auf ſeinem Lebenswege immer näher zum Urquell aller Wahrheit hingeleitet, und wurde ſeinem geiſtigen Auge nicht bloß weitere Ausſicht, ſondern auch tiefere Einſicht eröffnet. Die geoffenbarten Wahrheiten waren ihm keine Schranke für die Wiſſenſchaft, ſondern gaben ihm erſt die ſichern Fundamente, auf denen er ohne Furcht vor Täuſchung mit Zuverſicht weiter bauen konnte. Nicht irgend einem Syſteme wollte er die Wahrheit dienſtbar machen, ſondern vielmehr ihr ſich anbequemen. Darum kam ihm, wie er ſich äußerte, auch nie der Gedanke, daß das, was er ſich ausgeklügelt, die unbedingte Wahrheit, und daß das Dogma irrig ſei, wenn es nicht mit den Reſultaten ſeiner Forſchungen übereinſtimmte; ſondern er ſuchte den Fehler in ſeiner Arbeit, ging die mühſamſten Studien erneuernd bis zum Punkte der Uebereinſtimmung zurück, und fand dann auch jedesmal wo der von ihm begangene Irrthum lag.

Zweiundſiebenzig Jahre hat er, wie mein Bruder in den unvollendeten Vorarbeiten zur Biographie ſchreibt, in der ſtürmiſchſten Zeit durchlebt, mit einem Herzen, das alle Freuden und alle Leiden hochklopfend empfand, mit einem Geiſte, der gegen nichts ſich verſchließend an allen Beſtrebungen Antheil nahm, und hat einen Kreislauf der Bildung durchſchritten, der ihn zum Glauben und zu den Sacramenten ſeiner Kindheit zurückbrachte. In Glück und Unglück, in Gunſt und Ungunſt derſelbe: heute geprieſen und in den Himmel erhoben, morgen geſchmäht und geläſtert; heute in der Heimath gefeiert und als ein Befreier geehrt, morgen in die Fremde hinausgeſtoßen, ertrug er mit Gelaſſenheit das wechſelvollſte Schickſal. Mitten im Gewühle und im Drange der Ereigniſſe wie in der ſtillſten Zurückgezogenheit des Privatlebens desſelben Gleichmuthes, beſchäftigte ihn zur gleichen Zeit die Gegenwart und die fernſte Vergangenheit bis zum Anfang der Dinge. Ein arbeitsvolles Leben, ohne müßigen Augenblick bis zum Tage des Todes, voll uneigennütziger Liebe zur Wiſſenſchaft, dem Kampfe geweiht für Wahrheit und Recht.

München, den 16. November 1853.

Marie Görres.

Einleitung

zu

Görres politiſchen Schriften.

Je mächtiger das Blut der Traube in ſeiner jugendlichen Entwicklung gährt und ſchäumt, um ſo mehr werden wir uns, iſt erſt der trübe Moſt zum klaren Weine geworden, an ſeiner gewürzigen Glut und an ſeiner zugleich milden und geiſtigen Kraft laben und erfreuen können. Und ähnliches werden wir an dem Geiſte des Menſchen, wie er ſich auf den verſchiedenen Lebensſtufen offenbart, wahrnehmen. Je reiner und feſter der Wille, je reicher und kühner die Phantaſie, je umfaſſender und ſtrebſamer der Verſtand und je empfänglicher die Vernunft iſt: um ſo häufiger und leichter werden die unvermeidlichen Begleiter der Schule und Jugend, abſtractes Wiſſen und Denken, ſubjectiver Idealismus und heißer Herzſchlag den ſcharfen Blick, zumeiſt bei der Beurtheilung des Einzelnen und Nächſten, trüben und verwirren.

Hat ſich aber das geiſtig-ſittliche Geſammtvermögen durch eine vielſeitige und gleichmäßig durchgebildete Erudition, durch hiſtoriſche Forſchung und thatſächliches Leben ergänzt, geläutert und in der höhern Einheit harmoniſch abgeſchloſſen: dann erſt wird auch der Menſchengeiſt wie der Geiſt des Weines klar, mild, reif und mündig werden.

Dieſes Naturgeſetz ſollten wir ſtets im Auge halten, wenn wir über die politiſche Ueberzeugung und Thätigkeit der Menſchen ſprechen und richten wollen. Jeder Fortſchritt im Erkennen bedingt nothwendig die entſprechende Umwandlung des Erkannten und damit der frühern Einſichten und Anſichten. Ein Feſthalten des bewußten Irrthums iſt folgewidrig, nicht folgerecht, während das bloß eitle Zerrbild der Conſequenz ohnehin durch das ſittliche Gefühl als unredliche Lüge verdammt wird. Allein wenn die Anſichten naturgemäß wechſeln, ſo gilt dasſelbe keineswegs bei den Abſichten; dieſe müſſen in ihrer ſittlichen Begründung ſtets dieſelben, unwandelbar reinen und im guten Glauben der Wahrheit und dem Rechte dienenden ſein. Mag deßwegen in einzelnen Entwicklungsperioden des Menſchen die Auffaſſung unklar, die Schlußfolgerung falſch, die improviſirte Theorie grundlos und das Urtheil ungerecht und herb ſein: immer haben wir in der beſtimmenden Abſicht den wirklichen und genügenden Prüfſtein für alle Metamorphoſen zu ſuchen, welche in dem politiſchen Glauben und Leben einer bedeutenden Perſönlichkeit bemerklich werden. Vor

Allem aber ſind wir in Zeiten allgemeiner Gährung und Schwankung, in verhängnißvollen ſocialen und politiſchen Kriſen, wo die Horaziſche Regel einer neunjährigen Selbſtverläugnung gerade den Begabteſten unter den jugendlichen Weltverbeſſerern unmännlich und feig dünkt, an dieſen Prüfſtein hingewieſen und zur gewiſſenhaften Anwendung desſelben verpflichtet.

Dieſe allgemeine Betrachtung wird als einleitendes Vorwort zu den politiſchen Schriften unſers hingeſchiedenen Freundes genügen. Joſeph von Görres hat wie keiner ſeiner Zeitgenoſſen erfahren, wie leicht es parteilicher Leidenſchaft und ſyſtematiſchem Haſſe gelingt, die vielgeprieſene und doch oft ſo blödſinnige öffentliche Meinung bei ihren Wahrſprüchen zu jeder Albernheit und Sünde zu verlocken, wenn die eben erwähnte Verpflichtung dem Bewußtſein der Mehrheit fremd geblieben oder entſchwunden iſt. In Allem, was dieſer reiche Geiſt geſchrieben und gethan: in dem fliegenden Zornfeuer, womit der trotzigkühne Jüngling ein vielfach entartetes und abzehrendes Geſchlecht gegeißelt hat, ſo wie in den frommen Prophetenworten, womit der gottſelige Greis ſein Erdenleben ſchloß, wird jeder unbefangene und verſtändige Forſcher immer den leuchtenden Silberblick eines höhern Moralgeſetzes entdecken. In allem und jedem, im rothen Blatte nicht minder als im Athanaſius, in den Triariern, in Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung, wollte und erſtrebte er die Anerkennung und den Sieg deſſen, was ihm als Wahrheit, als Recht, als durch Geſetz und Liebe geregelte Freiheit erſchien; und dafür kämpfte er mit der vollen Kraft ſeines Weſens und mit einer Opferfähigkeit, wie ſie nur edeln Naturen, der Selbſtſucht und dem Eigennutze unzugänglich, eigen iſt. Was er aber im Jahre 1797 im redlichſten Eifer für Recht und Wahrheit gehalten hatte, davon mußte er im Jahre 1842 manches als Irrthum und Unrecht erkennen; und ſo hatte ſich allerdings ſein intellectueller Gehalt und Werth verändert, d. h. erhöht, während die ſittlichen Motive ſeines Strebens unwandelbar dieſelben geblieben, und ſich nur durch die gleichmäßige Uebung unter ſtrengen Verſuchungen und Prüfungen und bei der ſtets fortſchreitenden geiſtigen Sicherheit, Klarheit und Tiefe zur wirklichen Tugend, zur virtus, kräftigen mußten.

Die von Locke und Hume begründete deſtructive Philoſophie hatte von England aus auf alle europäiſchen Länder eingewirkt und ſich in Frankreich zu einem vollendeten Syſteme des Atheismus und der Empörung gegen jede religiöſe und politiſche Autorität ausgebildet. Auch die nordamerikaniſchen Grundſätze und Ereigniſſe, wie ſie im Glanze blendender Verſuchungen in das alte Europa herüberleuchteten, vermehrten die Gährung und Empfänglichkeit für einen allgemeinen Umſchwung in den bis jetzt anerkannten Lehren und Ueberzeugungen. Als der geiſtige Geſammtausdruck dieſer Fermente konnte ſich deßwegen jene falſche Aufklärung geltend machen, die nicht nur dasjenige vertilgt, wodurch das wahre Licht getrübt wird, ſondern die alles Licht ſelbſt ſchaffen, jedes Licht außer ihr, auch das urſprüngliche, göttliche, leugnen und verfinſtern will. Einen nützlichen Bundesgenoſſen fand aber dieſe Aufklärungsſucht bei ihrem erſten Auftreten in der innern Abgeſtorbenheit und äußern Verſtümmelung der alten ſocialen und politiſchen Formen und Ordnungen, welche, weil ſie ihre ſittliche und geiſtige Geſundheit größtentheils eingebüßt, nur noch ein Scheinleben, einen bloß äußerlichen, widerſtandloſen Beſtand bewahrt hatten.

In Frankreich durch eine ſeltene Vereinigung von Talenten und Kräften zu einer blendenden Univerſaldoctrin der Verneinung für alle Gebiete der Wiſſenſchaft und des Lebens entwickelt, wurde dieſe neue Weisheit in Teutſchland bald mit ſehnſüchtigem Staunen begrüßt, und als eine ausländiſche Pfingſtgabe mit dankbarer Verehrung in Fleiſch und Blut verwandelt. Zwar erſchienen die literariſchen Geſammtleiſtungen der deutſchen Propaganda, die Berliner deutſche Bibliothek und die Schriften der Wiener Coterie, im Vergleiche mit der Thätigkeit Voltaire's, Diderot's, Rouſſeau's ꝛc. ꝛc. dürftig und unbeholfen; allein auch ohne dieſe und trotz ihrer Nichtigkeit drang das Gift des religiöſen, moraliſchen und politiſchen Unglaubens ätzend und zerſetzend immer tiefer und umfaſſender in die ſchwindelnden Köpfe und begehrlichen Herzen ein. Und ſo wurde dieſe falſche Aufklärung, durch die Unthätigkeit und Gebrechlichkeit ihrer Gegner ſo wie durch die eſoteriſche Wirkſamkeit der Logenverbindungen gefördert, mit dem Schluſſe des achtzehnten Jahrhunderts auch in Teutſchland das beſtimmende und bildende Princip und die charakteriſtiſche Signatur der Zeit.

Anfänglich war der Einfluß der neuen Lehre und Richtung nur in der Schule, in der Literatur und in vereinzelten Bewegungen auf dem kirchlichen und politiſchen Gebiete bemerklich geworden. Als aber die franzöſiſche Revolution, auf ihrer gleißenden Oberfläche mit allen Träumen und Verheißungen einer unklaren philantropiſchen Imagination geſchmückt, erfolgt war, gewann auch die Revolution der Geiſter bald feſteren Boden und größere Verbreitung, beſonders bei den gebildeten Mittelſtänden und bei der ſtrebenden Jugend.

In dieſem verhängnißvollen Augenblicke begannen die eigentlichen Lehrjahre unſers Freundes. Mit den ſeltenen Fähigkeiten, die Gott ihm geſchenkt, mit dem friſchen, empfänglichen Sinne und der gewaltigen Phantaſie, die ihm eigen waren, ergriff der vierzehnjährige Knabe, was die Schule und das Leben darbot, und bildete ſich daraus im raſchen, kecken Fortſchritte die Grundlage ſeiner idealen Weltordnung. Die religiöſen und politiſchen Anſchauungen jener Epoche wurden aber durch ihre übermächtige Geltung zu einem zauberhaft verhüllenden Schleier, welchen der jugendliche Denker bei dem reinſten Willen vorerſt um ſo weniger von dem geiſtigen Auge entfernen konnte, weil jene nicht nur am

Reden und Thun der Gebildeten beinahe ausſchließlich anerkannt und verwirklicht waren, ſondern auch vom Katheder und in der Literatur als die allein wiſſenſchaftlich begründeten und berechtigten angeprieſen wurden.

Vierundſechzig Jahre ſind ſeit dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution vorübergegangen, ihre innere Geſchichte, der äußere Verlauf und die Folgen derſelben ſind weltbekannt, und die Jetztlebenden fällen leicht und bequem das Urtheil über ſie, und begreifen es kaum, wie blendend und verlockend ihre erſte Erſcheinung geweſen, und warum man nicht alsbald zur rechten Würdigung und Deutung derſelben gekommen ſei. Wenn man aber die genetiſche Wechſelbeziehung zwiſchen den Ereigniſſen einer Epoche und den in ihr herrſchenden Doctrinen und Neigungen kurzſichtig überſehen könnte: ſo müßte doch ſchon die Thatſache, daß ein ſittlich-ſtrenger, teutſchgeſinnter und vielgebildeter Mann wie Klopſtock noch im ſechsundſechzigſten Lebensjahre den Enthuſiasmus für die neueſte Staatsweisheit ſich mit dem franzöſiſchen Bürgerrechte belohnen ließ, zur tieferen und gründlicheren Erforſchung jener Zeitſtimmung verpflichten. Die Theorie der franzöſiſchen Revolution war demnach der nothwendige Ausgangspunkt auch für die Studien und Lehrübungen des jungen Publiciſten. Er ließ ſich jedoch durch die allgemeine Begeiſterung ſo wenig berücken, daß er, trotz aller tönenden Phraſen von der völkerbeglückenden republikaniſchen Miſſion, die ſittliche Verworfenheit und das ehrloſe Treiben der franzöſiſchen Machthaber ſogleich durchblickte, und mit trotzigem Muthe als öffentlicher Ankläger bekämpfte; ſo wie auch, weil ſeine geiſtige Triebkraft und ſein Charakter ein bequemes Ausruhen auf dieſem Punkte nicht duldete, ſondern ſelbſtthätiges Verarbeiten und Schaffen gebot, augenblicklich eine wiſſenſchaftliche Umbildung jener Theorie in ihm erfolgen mußte.

Wer ſich gern in die Betrachtung der Natur verſenkt, ihr ſtilles Leben und Weben mit ſcharfen Sinnen und demüthiger Liebe belauſcht und mit ihren lieblichen Formen wie mit ihren geheim bildenden Kräften ſich befreundet, dem vertraut ſie vieles, was ihn das Weſenloſe und Nichtige in dem prunkenden Spiele mit abſtracten Begriffen und dialektiſchen Kunſtſtücken klar erkennen läßt. So war es auch das ernſte Studium der Naturwiſſenſchaften, welches auf die ſtaatswiſſenſchaftlichen Ueberzeugungen des Freundes günſtig fördernd einwirkte. Dem Naturforſcher, dem Arzte, mußten die Worte: Bildungsgeſetz, Organiſation, Conſtitution, etwas anderes ſein und bedeuten, als dem politiſchen Ideologen; ihm mußten ſie als bezeichnender Ausdruck gelten für ein centrales, die peripheriſchen Kreiſe wie die Seele den Leib durchwohnendes und beſtimmendes Princip, ſo wie für die ſelbſtändig abgegrenzten, bei innerer Einheit eigenthümlich ausgeprägten, dem gemeinſamen Lebensproceſſe dienenden Organe. In der einförmig nivellirten, desorganiſirten Volksmaſſe, wie ſie dem Sinne des modernen Conſtitutionalismus entſpricht, hätte er nur die beginnende Verweſung oder das noch unentwickelte Material, gleichſam das Zellgewebe einer unfertigen Staatsformation erkannt. Darum tritt auch ſchon in den früheren Arbeiten die Anſicht von der urſprünglichen Wichtigkeit der Familie, der Corporation und der Gemeinde für das Gedeihen der Societät, und die Hinneigung zu einer ſtändiſchen Gliederung nach den wandelloſen Intereſſen derſelben hervor.

Wie ſchon durch die naturwiſſenſchaftliche Betrachtung eine richtigere Auffaſſung des Völker= und Staatslebens eingeleitet worden, ſo waren es nun die hiſtoriſchen Studien, die zur fortſchreitenden Ausbildung geſunder politiſcher Anſichten dienten. Indem Görres alle Gebiete der Geſchichte, die Mythen= und Sagenkreiſe, wie die urkundlichen Quellenwerke durchwanderte und durchforſchte, hatte er eine Bahn betreten, die bei reinem Willen und klarem Geiſte unabweichlich zur Erkenntniß der höchſten Wahrheit und zum lebendigen Verſtändniſſe der naturgemäßen wechſelſeitigen Beziehungen von Religion und weltlicher Macht, von Kirche und Staat, führen mußte. So die verſchiedenen Zweige der Wiſſenſchaft in ihrer Wurzel zuſammenfaſſend, im ſteten Fortſchritte ſich läuternd, ergänzend, befeſtigend, das Erkannte in ſein freies Eigenthum verwandelnd, folgerecht verbindend und künſtleriſch ordnend, vollendete er zuletzt jenes abgeſchloſſene, organiſch durchgebildete Syſtem von religiös-politiſchen Grundgeſetzen, für deren Geltung er in den letzten fünfundzwanzig Jahren ſeines Lebens mit Wort und That unermüdlich eingeſtanden iſt.

Wir glauben hier auch noch die Worte beifügen zu dürfen, mit welchen J. von Eichendorff den politiſchen Lebenslauf unſers Freundes ſo wahr und treu abgezeichnet hat:

„So begrüßt er, in der damaligen allgemeinen Verdumpfung der ſocialen Verhältniſſe von einem dem Ausgange ſcheinbar entgegengeſetzten Punkte anfangend, die erſte franzöſiſche Revolution mit allem Zornesmuth eines zwanzigjährigen Jünglings als das blutige Morgenroth einer größeren Zeit und ſchreibt in dieſem Sinne ſein „rothes Blatt.“ Kaum aber hat er in Paris, wohin er gegangen, um ſich über die Bedrückungen der franzöſiſchen Beamten zu beſchweren, hinter der Fahne der ſogenannten neuen Freiheit den Verrath, die Habgier und den ſchamloſeſten Egoismus lauern geſehen, als er mit derſelben ethiſchen Entrüſtung den trügeriſchen Nebel zerreißt, und, der erſte unter den Teutſchen, in einer kleinen Schrift ſeine Landsleute aus ihren philantropiſch-kosmopolitiſchen Träumen aufrüttelt. Später, da Napoleon ſein Schwert über Gutes und Schlechtes gelegt, ſtrebt er, mit andern edeln Geiſtern, die Nation durch Mahnung an die große Vorzeit wach und kampfbereit zu erhalten. In und unmittelbar nach dem Befreiungskriege dagegen ſehen wir ihn endlich in ſeiner vollen feurigen Rüſtung ſich plötzlich wieder emporrichten, mit ſeinem „Rheiniſchen Merkur“ durch eine bisher noch nicht erhörte Gewalt der Geſinnung und Sprache ganz Teutſchland erſchütternd.“

„So iſt es überall das Ringen einer hohen allem Gemeinen unzugänglichen Natur nach Freiheit. Schon hier aber und fortan immer tiefer begründet ſich in ihm die Ueberzeugung, daß die Freiheit nur bei der Wahrheit, die unerſchütterliche, weil von Gott ſelbſt beglaubigte Wahrheit aber in der Kirche, mithin geiſtige wie politiſche Freiheit mit der Freiheit der Kirche identiſch ſei. Am vollſtändigſten hat er dieſe Gedanken niedergelegt in „Europa und die Revolution,“ wo die weſentlich kirchliche Bedeutung aller Geſchichte, und der geſunde, volksthümliche Staat, in ſeiner Miſſion das Irdiſche und Göttliche zu vermitteln, als eine nothwendige hierarchiſch-monarchiſche Gliederung nachgewieſen wird. Und von jetzt ab, nachdem er ſo Grund und Boden geſäubert und abgemarkt, ſtellt er zu Schutz und Trutz als geharniſchter Hüter ſich an die Grenzen. Während er in der Schrift „die heilige Allianz und die Völker auf dem Congreß von Verona“ zunächſt die von beiden Seiten wider jene feſte Burg anprallenden Parteiwogen, im Gegenſatze des demokratiſchen und monarchiſch-abſolutiſtiſchen Princips ſiegreich gegen einander aufreibt, vertheidigt er anderſeits unmittelbar die Freiheit der Kirche

— im „Athanaſius“ gegen die falſchen Prätenſionen des Staates, der die primaire Kirche als ein gleich ihm aus den ſocialen Verhältniſſen Entſtandenes betrachten und folglich als ein Secundaires ſich unterordnen möchte — und in der „Wallfahrt nach Trier“ gegen die alles unterwaſchenden Gewäſſer des altklugen Rationalismus.“

„Kein neuerer Schriftſteller hat die bedeutungsvolle Aufgabe unſrer Zeit, die trügeriſche, blumenreiche Moosdecke über den faulen Sümpfen endlich zu durchbrechen und in religiöſen Dingen zwiſchen Ja und Nein ſich reſolut zu entſcheiden, ſo tief erkannt und gefördert als Görres; ein nicht hoch genug anzuſchlagendes Verdienſt, das ſeinen Namen, mit jener geiſtigen Kraft ſelbſt, welthiſtoriſch machen wird.“

Inhalt.

Seite

I. Der allgemeine Friede, ein Ideal. 1797 4
Das rothe Blatt und der Rübezahl, als deſſen Fortſetzung. 1798 8
II. Reſultate meiner Sendung nach Paris. Im Brumaire des achten Jahres. 1800 25

III. Reflexionen:

Ueber den Fall Deutſchlands und die Bedingungen ſeiner Wiedergeburt. 1810 115
Ueber den Fall der Religion und ihre Wiedergeburt. 1810 . 132

IV. Rheiniſcher Merkur. Januar—Juli 1814:

Vorwort 191
1. Stand der Armeen um die Hälfte des Januar 1814 . 198
2. Papſt Pius VII. und ſein Streit mit Napoleon . . 208
3. Eine Weiſſagung aus alten Zeiten her 231
4. Eine andere Weiſſagung aus gar alter Zeit her . . 239
5. Preußen und ſein Heer 244
6. Pariſer Reden 256
7. Paris und ſein Schickſal 259
8. Krieg und Frieden 263
9. Die eingedrungenen Biſchöfe 266
10. Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Februar 1814 . 282
11. Nachwort zur „Aufforderung an die Männer und Jünglinge des Mittelrheins zum freiwilligen Kampfe für das alte gemeinſame teutſche Vaterland“ 297

Seite

12. Die Verhältniſſe der Rheinlande zu Frankreich . . 300
13. Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im März 1814 . 313
14. Der Landſturm jenſeits des Rheines 338
15. Der Status quo 342
16. Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im April 1814 . 347
17. Napoleons Proclamation an die Völker Europas vor ſeinem Abzug auf die Inſel Elba 379
18. Der künftige Frieden 409
19. Das Lied vom Andreas Hofer 414
20. Staats- und Kirchengut 416
21. Politiſche Literatur der Franzoſen 425
22. Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Mai 1814 . 429
23. Spanien und Ferdinand VII. 440
24. Blick in die Zukunft 445
25. Der Frieden von Paris 448
26. Die neue franzöſiſche Conſtitution 454
27. Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Juni 1814 . 460
28. An die Leſer des Rheiniſchen Merkur 472

I.

Der allgemeine Friede, ein Ideal.

Koblenz 1797.

Das rothe Blatt und der Rübezahl,

als deſſen Fortſetzung.

Koblenz 1797—1798.

Vorwort.

Was jeden jungen geiſtvollen Autor charakteriſtiſch bezeichnet, wenn er über öffentliche Angelegenheiten mit- und abſpricht, tritt uns in der erſten Schrift reichlich entgegen. Treuherziger Glaube an die glänzenden Erfolge des ſittlichen und wiſſenſchaftlichen Fortſchritts, zuverſichtliches Vertrauen auf die neuen Lehren, auf allgemeine Begriffe, gutmüthiger Haß gegen Verfinſterung und Bedrückung mit haſtigem Urtheile bei ungenügender Kenntniß der Geſchichte und des Lebens, bilden die Grundlage dieſer philantropiſchen Lucubration. Dabei finden wir aber auch ein ſtreng ſittliches Gefühl und einen brennenden Eifer für die Anerkennung einer abſtracten Rechtstheorie, und überzeugen uns fortwährend, daß es nur die ehrenhafte und menſchenfreundliche Geſinnung des heißblutigen Jünglings iſt, welche dieſe Luftſpiegelung zu Tage gefördert hat. Bei aller Begeiſterung für ſein hohes Ideal zeigt er dennoch keine blinde Ueberſchwenglichkeit, ſondern ſehr oft ein beſonnenes Erwägen deſſen, was für die wirkliche That dem praktiſchen Sinne und dem erfahrenen Staatsmanne überlaſſen werden muß.

Die zweite Schrift iſt im gleichen Maße noch unvermeidlich und ausſchließlich von dem herrſchenden Geiſte der Schule und Aufklärung durchdrungen. Der Verfaſſer ſteht theoretiſch auf demſelben Standpunkte geſchichtlicher und politiſcher Auffaſſung und Richtung; allein die Aufgabe, die er ſich geſetzt, iſt ſelbſt ſchon ein wirklicher Fortſchritt, weil durch ihre Löſung noch unverſuchte Fähigkeiten ſeiner Natur entbunden und thätig werden mußten. Das Leben in ſeinen concreten Beziehungen, die Zuſtände der Familie, der Gemeinde, der Landesverwaltung, perſönliche und örtliche Verhältniſſe ſind es, mit welchen er ſich, neben der grundſätzlichen Fortbildung der neuen Lehre, prüfend und beaufſichtigend beſchäftigt. Und wenn auch hier der rückſichtsloſe, unermüdliche Eifer für das Rechte und Billige und der muthige Kampf gegen alles Schlechte und Gewaltthätige nicht fehlen: ſo überraſcht uns zugleich das verſtändige Eingehen in Einzelnes und Beſonderes, der praktiſche Blick und feine Sinn für das Naturgemäße und örtlich Angemeſſene.

Einige Stellen werden zur Begründung dieſes Urtheils dienen.

Der allgemeine Friede.

Bei dieſen Ereigniſſen kann nun mit allem Rechte dem Cosmopolitiker aufgegeben werden, einen Theil ſeines Berufs zu erfüllen, indem er die dem Naturzwecke gemäßeſte Art jene bevorſtehende allgemeine Pacification zu bewirken, angibt. Er ſoll ein Ideal aufſtellen, worin den Forderungen der Natur und dem Intereſſe der Menſchheit nicht das mindeſte vergeben iſt, ein Urbild, worin nach der ſtrengſten Theorie die Rechte und Verhältniſſe der Theilnehmenden beſtimmt ſind, das er dann freilich dem praktiſchen Staatsmanne überlaſſen muß, der durch die Kenntniß der individuellen Lage, Kräfte und Verbindungen der paciscirenden Theile in Stand geſetzt wird, zu beurtheilen, in wiefern bei der Realiſirung derſelben die Theorie von ihren ſtrengen Forderungen nachlaſſen muß, wenn ſie ſich nicht durch gar zu große Rigidität ſelbſt zerſtören ſoll. Denn es iſt leider das Loos jeder Wiſſenſchaft, ſo lange ſie noch ihre Kindheit nicht zurückgelegt hat, daß ihr theoretiſcher Theil vom praktiſchen durch eine große Kluft getrennt iſt.

Ohne die lächerliche Arroganz zu beſitzen, die mich glauben machen könnte, daß ich der Sterbliche ſei, der da kommen mußte, um die Nationen über ihr Intereſſe beim allgemeinen Frieden zu belehren; aber ohne auch durch eine mißverſtandene Beſcheidenheit den Beruf von mir abzulehnen, den ich in meinem Inneren fühle, der Menſchheit nützlich zu werden, glaube ich, daß es überhaupt die Pflicht jedes Weltbürgers ſei, eine Regierung, die nach Aufklärung ſtrebt, mit allen ſeinen Einſichten (ſei ihr Grad auch noch ſo unbedeutend), zu unterſtützen, doppelte unnachläßliche Pflicht, wenn er ſich durch die Umſtände der Zeit und des Orts mit einiger Wahrſcheinlichkeit als integrirenden

Theil eines Staates anſehen kann, dem er durch dieſelbe Nutzen verſchaffen ſoll.

* * *

Der Zweck jedes Friedens iſt Völkerbeglückung; das erſte Requiſit, um dieſen Zweck zu erreichen, Dauer. Ein Frieden, der ſeiner Form und ſeinem Inhalt nach für alle Zeiten gelten kann, und den Völkern für ihre ganze unbegrenzte Exiſtenz ihren Wohlſtand verbürgt, nur ein ſolcher kann ſeinen Namen ſich mit Recht anmaßen, jeder andere, der wie alle bisherigen, ſchon bei ſeiner Geburt die Keime der Verweſung zeigt, iſt eine Mißgeburt, ein Mittelding zwiſchen Krieg und Frieden, das die Menſchheit ärger laſtet, als der Krieg ſelbſt.

Der ewige Frieden, wie ihn St. Pierre und Rouſſeau aufſtellten, und Kant gegen die engbrüſtigen Einwürfe kleinmüthiger Empiriker in Schutz nahm, iſt alſo das Ideal, dem die Menſchheit unaufhörlich nachſtreben muß, weil in ſeiner Erreichung abſolutes Glück für ſie liegen würde, ſo wie Vernichtungskrieg das Urbild eines ſolchen, von dem ſie ſich immer weiter entfernen muß, weil ſeine völlige, oder auch nur partielle Realiſirung, ihr unabſehliches Unglück nach ſich ziehen würde.

* * *

Das Verhältniß des Bürgers eines gewiſſen Staates (er halte ſich nun inner- oder außerhalb der Grenzen deſſelben auf) zu den Machthabern eines fremden Staates, iſt einmal das eines unabhängigen Individuums zu einem oder mehrern andern eben ſo unabhängigen, im Naturſtande; und dann das eines von einem höheren Willen abhängigen Staatsbürgers zu eben denſelben unabhängigen ſelbſtgeſetzlichen Weſen.

Vermöge des erſtern ſtehen beide collidirenden nur unter dem Sittengeſetze; jeder kann von dem andern fordern, daß er ihn nicht als Mittel behandle; daß er von ihm in ſeiner Menſchenwürde nicht gefährdet, in ſeinen Urrechten nicht gekränkt werde.

Alle jene barbariſchen Anmaßungen eines Staates auf die Perſon oder das Eigenthum eines fremden Individuums (droit d'aubaine, Strandrecht, Judenzoll) unterſagt daher ſchon das Naturrecht bei Gelegenheit der Beſtimmung unſeres gegenwärtigen Verhältniſſes; dagegen aber verbietet es auch einem Fremden alle Verletzungen der Urrechte des Staates, in dem er ſich aufhält, durch Verſchwörungen und Complotte; erlaubt alſo in beiden Fällen Repreſſalien zu brauchen, und die Verletzer ſeiner Menſchenwürde für eine zeitlang verluſtig zu erklären. Der Fremde lebt daher innerhalb des Staates, ohne in demſelben zu leben; er miſcht ſich nicht in das, was ſeine innere Form betrifft, trägt keine ſeiner bürgerlichen Laſten; kann aber auch keinen Anſpruch auf ſeine bürgerlichen Begünſtigungen machen.

Staat und Kirche, beide im reinen Sinne, haben daher gar keine Verhältniſſe zueinander: das Gebiet des erſten iſt Endlichkeit, das der zweiten Ewigkeit; der eine iſt durch das Geſetz der Schwere an die Erde geheftet, die andre geht durch alle neun Himmel. Nur durch den Mißbrauch ihrer Macht, durch unbefugte Erweiterung ihrer Gerichtsbarkeit kommen beide in Beziehungen, die alſo mit dem Zurückgehen in ihre Naturgrenzen wieder aufhören. Die Wirkungsräume beider Mächte hängen nämlich von einer Seite durch einen großen Iſthmus zuſammen, weil ihre Machthaber Menſchen ſind, die ſich wechſelſeitig die Ausübung ihrer Rechte und Befugniſſe erſchweren oder gar unmöglich machen können.

Der Staat lädirt die Rechte der Kirche, wenn er ſich in ihre innere Organiſation, in ſofern ſie neben der ſeinigen beſtehen kann, einmiſcht; wenn er ihrer geſetzgebenden Gewalt illegale Feſſeln anlegt; wenn er durch gewaltſame Mittel ihre Exiſtenz antaſtet, u. ſ. w.

Alle Machthaber der Regulativſtaaten verſprechen künftig weder ihre, noch die Unterthanen eines andern, auch außereuropäiſchen Staates, zum Gegenſtande eines menſchheitſchändenden Handels zu machen.

Die Aufſtellung dieſer Bedingung iſt freilich kein Gebot der Pflicht, ſondern nur eine Handlung der Tugend, und für dieſe getraue ich den Machthabern Frankreichs Gefühl genug zu, um erwarten zu können, daß ſie dieſelbe nicht vernachläſſigen werden, da ja ohnedem England in ſeinen vorigen Friedensvorſchlägen auf die Feſtſetzung eines Syſtems für die Colonien antrug. Der Menſchenfreund wird dabei bedauern, daß Heſſen, von jeher die Bude des weißen Menſchenhandels, ohne dieſe Bedingung den Frieden erhielt. —

Nun wird es zwar noch eine geraume Zeit zugehen, bis Frankreich und die andern rep. Regulativſtaaten das Ideal einer Nation, — die aufs genaueſte die Geſetze der Moralität, in den Verhältniſſen zu ihren Nachbarn befolgt, ohne je, durch Abweichen von denſelben, Nationalſünden zu begehen, — auch nur ſeinen Hauptzügen nach erreichen; allein der Wahrſcheinlichkeitscalcul zeigt doch, daß die Zahl der Fälle, worin ſolche Sünden von ihrer Seite begangen werden können, unverhältnißmäßig kleiner iſt, als bei den despotiſchen Staaten.

Das rothe Blatt und der Rübezahl.

Aber vergeſſen wir die phyſiſchen Nachtheile dieſes Erguſſes, zehn Jahre des Friedens und der Freiheit werden ihre Spuren verlöſchen, wichtiger ſind die moraliſchen Uebel, die dieſe Kataſtrophe begleiteten.

Mehrere hunderttauſend Jünglinge, ihrem väterlichen Herde entriſſen, verſchlungen von dem Wirbel der Revolution und in die weite Welt hinausgeſchleudert, der Stimme ihrer brauſenden Leidenſchaften überlaſſen, gewohnt ihren Arm und ihr Schwert als ihren einzigen Geſetzgeber anzuſehen, konnten wohl nichts dazu beitragen, daß die moraliſche Cultur des Landes, welches ſie überſchwemmten, große Fortſchritte machte. Fanden dieſe Feuerköpfe ſich nun gar unter eine Armee verſetzt, bei der alle Feſſeln der Disciplin aufhörten, wo lange vorausgegangene Leiden die erſte Veranlaſſung zu den empörendſten Ausſchweifungen gaben, und dieſelbe gewiſſermaßen zu rechtfertigen ſchienen; der zahlreiche Schaaren von Dieben und Taugenichtsen folgten, die die Feldzüge in ihrem äußern Anſehen, und ihren Folgen, großen Expeditionen auf Raub und Plünderung ähnlich machten, die die Kunſt zu rauben zur Wiſſenſchaft erhoben, und durch ihre Schamloſigkeit allmählich den ſchwachen Reſt von Moralität und Achtung für fremdes Eigenthum, der ſich noch erhalten hatte, erſtickten: dann iſt es nicht zu verwundern, wenn die Cultur jener Länder, die der Schauplatz ſolcher Ausſchweifungen waren, einen empfindlichen Stoß erhielt, und ein Krieg, der den Bewohnern derſelben ihre äußere politiſche Freiheit zuſicherte, ſie in Rückſicht auf ihre innere moraliſche Empfänglichkeit für dieſelbe um eine Generation zurückſetzte. Nebſt der Abnahme des phyſiſchen Wohlſtandes war alſo der Rückgang der allgemeinen

Moralität, und das Einreißen eines Sittenverderbs, welches ſchon in der vorhergehenden Periode durch Frankreichs verächtlichſte Auswürflinge bei der erſten politiſchkritiſchen Transpiration dieſes Staates, nur zu viele Nahrung gefunden hatte, eine der erſten und fühlbarſten Folgen jener großen Ueberſchwemmung.

Die zweite Abtheilung begreift jene Klaſſe von Geſchäftsmännern, die, Väter mehr oder weniger zahlreicher Familien, mehr oder weniger abhängig vom Hofe und ſeinen Anhängern in Bezug auf ihre Exiſtenz, mehr oder minder an ihn durch Wohlthaten gekettet, zwar mehr oder weniger Partei gegen uns nahmen, aber ſich übrigens bei der Führung ihrer Geſchäfte als rechtſchaffene Männer bewieſen, und das Zutrauen ihrer Mitbürger beſitzen, die, wenn ſie ja die Sache ihrer Fürſten vertheidigten, nur ihrer Ueberzeugung gemäß handelten, und in ſofern ihre Pflichten erfüllten. Sorgfältig werden wir dieſe Klaſſe von der vorigen unterſcheiden, es wäre unverzeihliches Unrecht, ſie mit der erſtern zu vermiſchen. Nur zu gut wiſſen wir, daß im Alter jenes Feuer verfliegt, das den Jüngling zu Unternehmungen begeiſtert, vor denen der Mann bei kälterm Blute zurückbebt; wohl kennen wir die Pflichten des Vaters gegen ſeine Familie, Pflichten, die ihn mehr als einmal abhalten, der Stimme ſeines Herzens zu folgen. Wir wiſſen, daß die conventionellen Bande des menſchlichen Lebens, ſich von dem, den ſie feſſeln, nicht wie Bindfaden zerreißen laſſen; wir wiſſen, daß die Tendenz des Mannes, der ſich vor den Stürmen des Lebens in dem gewählten Hafen geſichert glaubt, auf Ruhe und Stille, nicht aber auf die Wirbel und den geſchäftvollen Wirrwarr einer Revolution hingeht; wir wiſſen das alles, und werden unſere Schritte darnach abmeſſen. Entledigt Euch jener Verantwortung über euere vorige Geſchäftsführung; ſchüttelt allmälig jene

Vorurtheile ab, die Euch jetzt noch inficiren; gewöhnt Euch an die neue Ordnung der Dinge; macht Euch vertraut mit den Grundſätzen des Patriotismus; grabt ſie tief in euer Herz; und wenn dann künftig die Volkswahlen eintreten, und Ihr da das Zutrauen euerer Mitbürger beſitzt, dann werden wir Euch nicht im Wege ſtehen, ſondern euere Anſprüche mit allen Hilfsmitteln, die uns zu Gebote ſtehen, unterſtützen. Bis dahin aber müßt Ihr zugeben, daß Männer von größerer Energie, als Ihr ſelbſt, raſch die Zügel der Regierung ergreifen, um ein Volk, das ſolcher Leiter bedarf, von einem Sklavenſinne zu entwöhnen, der ihm zur andern Natur geworden iſt.

Das ſind die Geſinnungen unſeres Herzens in Bezug auf Euch, das unſere Ideen über die Rolle, die Euch künftig zu ſpielen noch aufbehalten iſt. Möchte Euch dieſe Darſtellung belehren, daß wir, indem wir uns vor der Hand eurer Anſtellung entgegenſetzten, keine perſönliche Leidenſchaft gegen Euch hegten, daß unſern Herzen jedes unreine Gefühl von Rache fremd iſt, daß kein Privatgroll unſern Patriotismus beſudelt; möchtet Ihr einſehen, daß wir durch alle unſere Handlungen nur das allgemeine Beſte bezwecken; möchtet Ihr ſo wie alle unſere Mitbürger jenes Zutrauen, das wir durch die Größe unſerer Aufopferungen verdient zu haben glauben, in die Reinigkeit unſerer Abſichten ſetzen. Dann wären alle unſere Wünſche erfüllt, und im großen Bruderverein würden wir gemeinſchaftlich dem Glück und dem Wohlſtand unſeres Vaterlandes entgegengehen.

Aber ſonderbar! Noch hat es in allen vier Departements keiner gewagt, der Dolmetſcher dieſer öffentlichen Meinung zu ſein, ohne Scheu aufzutreten, der Wahrheit das Wort zu reden, und ihren Widerſachern ihr Unrecht an die Stirne zu ſchreiben.

Sind wir denn ganz zum Sklavenſinn herabgeſunken? Sind wir ganz gleichgültig über unſer Wohl und Wehe, — gefühllos gegen Recht und Unrecht, gute Sache, Tugend und Laſter? Oder iſt es ſo gefahrvoll die Sprache der Wahrheit zu reden? Iſt der Weg nach ihrem Tempel ſo mit Klippen beſäet, daß ſelbſt der erfahrenſte Steuermann auf ihm zu ſcheitern Gefahr läuft? Hält es ſo ſchwer, während das Verbrechen tauſend feile Federn findet, für die Entlarvung deſſelben auch nur eine aufzutreiben? Beides kann und darf nicht der Fall in einem Lande ſein, das ſo viele entſchloſſene Republikaner zählt, die ſo viel für die gute Sache thaten und aufopferten..... — Nein; der Vorwurf ſoll unſere Mitbürger nicht treffen, daß ſie gleich gefühllos gegen das Gute, wie gegen das Böſe, indem ſie das erſte nicht zu ſchätzen wiſſen, und das letzte nicht einmal zu entfernen ſich die Mühe geben, in ſtiller Hingebung ſich zum Opferaltare hinſchleppen laſſen; jeder, deſſen individuelle Lage es erlaubt, muß raſtlos daran arbeiten, dieſen kränkenden Vorwurf von ſeinem Vaterlande abzuwälzen. Die gegenwärtige Dekaden-Schrift ſetzt mich in Stand thun zu können, was die gute Sache von jedem ihrer Bekenner fordert; ſie erinnert mich daher lebhaft an die Pflicht, die ich auf mir habe, mich dieſes Hebels, ſoviel an mir liegt, zu bedienen, um ihr Intereſſe zu befördern, und eine Lücke auszufüllen, die uns bisher nur zu fühlbar war.

Ich habe mich daher entſchloſſen, künftig den beiden Rubriken der Zeitſchrift: „Fortſchritte des Republikanismus“ und „Gang der neuen Organiſation“ einen etwas weitern Umfang zu geben, und ihnen einen eigenen Anzeiger, der mit jedem Stücke, als ein für ſich unabhängiges Ganze, in Verbindung erſcheinen wird, zu widmen. Alle patriotiſchen Handlungen einzelner Bürger oder ganzer Geſellſchaften, öffentlicher Beamten, und Verwaltungskörper, ſollen hier ihrem Verdienſte gemäß gewürdigt; aber eben ſo auch alle Attentate dieſer Individuen oder Verbindungen gegen die Freiheit und den Republikanismus ihren Mitbürgern dargelegt, und der öffentlichen Mißbilligung preisgegeben werden. Alle militäriſchen Erpreſſungen, in ſoferne ſie nach dem neulichen großen Schlage des Gouvernements noch nicht aufgehört haben, und der Wachſamkeit der conſtituirten Gewalten entgehen, eben ſo alle Räubereien und Diebſtähle der alten Beamten, ſollen an's Tagslicht gebracht, und ihre Urheber geprangert werden, aber nicht minder auch alle Beiſpiele von Uneigennützigkeit und Rechtſchaffenheit auf dieſem Felde gerühmt und zur Nachahmung aufgeſtellt werden. Alle Anmaßungen der neuen conſtituirten Gewalten, jedes unbefugte Heraustreten aus den Grenzen ihrer Jurisdiction, alle freiheitsmörderiſche Schritte derſelben, ſollen hier ihre Stelle finden; aber auch ihre braven, das öffentliche Wohl befördernden Thaten nicht vergeſſen werden. Wir werden alle ihre Maßregeln, die der Prüfung fähig ſind, zergliedern, ſie einer vernünftigen Kritik unterwerfen, das Heilſame, Zweckmäßige davon in's gehörige Licht ſtellen, und das Schädliche, Unnütze, Antirepublikaniſche darin nach Verdienſt rügen. Wir werden den Gang des öffentlichen Geiſtes belauſchen, alle Hinderniſſe, die ihn hemmen, auszuforſchen und, wo möglich, wegzuräumen ſuchen, alle Schufte, die ſich ihm in den Weg ſtellen, um den Strom mit ohnmächtigem Arme zu dämmen, der öffentlichen Verachtung hingeben; aber auch die Edeln, die alle Kräfte verwenden, um ihn gehörig zu leiten, und fruchtbar und ſegenbringend für die Menſchheit zu machen, nicht überſehen. Fern von uns ſei dabei jeder Parteigeiſt; nie ſoll uns Leidenſchaftlichkeit gegen Verdienſte gefühllos, gegen Verbrechen blind machen. Es gibt nur eine Partei, — die der Tugend und der Wahrheit; alle, die ihr huldigen, ſind uns willkommen.

Wohl weiß ich, daß mir, indem ich auf dieſe Art allen großen und kleinen, mächtigen und ohnmächtigen Despoten, Ausſaugern, Blutigeln, Egoiſten, Böſewichten, Uſurpatoren, Schwachköpfen und Dunſen den Krieg ankündige, ein ſchwerer Kampf bevorſteht; aber es ſei darum! Für die gute Sache bin ich zu jeder Aufopferung bereit, ſollte ſie mir auch noch ſo nahe gehen. Die Erfahrung unſerer Tage hat gezeigt, daß am Ende die gute Sache immer ſiege, — ich hoffe, bei mir wird dieſe Regel keine Ausnahme machen. Um ſo eher glaube ich aber auch, Anſprüche auf die Unterſtützung aller Edeln im Lande machen zu können, daß ſie nämlich, wo meine und meiner Freunde Augen nicht hinreichen, ſelbſt ſehen, und prüfen, und mir das Reſultat ihrer Unterſuchungen mittheilen. Alle Facta der Art, wie ſie in den oben angegebenen Plan paſſen, von glaubwürdigen Männern eingeſchickt, und mit den gehörigen Aktenſtücken belegt, ſollen mir willkommen ſein; aber anonyme oder auf grundloſe bloße Sagen ſich fußende Angaben und Klatſchereien werde ich nicht achten, weil es mich für's erſte ſchmerzen würde, irgend jemand, wer es auch ſei, unſchuldig zu verunglimpfen, und ich zweitens keinen Beruf in mir fühle, mich zur Befriedigung des Privatgrolls und der Rachſucht eines Einzelnen aufzuopfern. Jeder Einſender irgend einer Notiz oder eines Raiſonnements hat nur für die Wahrheit des darin zum Grunde gelegten Factums zu ſtehen, für die Folgen der öffentlichen Bekanntmachung deſſelben, erkläre ich mich ſelbſt reſponſabel. Aber ich erkläre noch einmal, Leidenſchaftlichkeit ſei ferne von mir, ſie iſt meinem Charakter fremd, ſie wird eben ſo fremd meinen Arbeiten ſein.

Ich habe geſagt, der Bürger Verdun habe 10 Louisd'or, der Bürger Rogier 180 Livr., der Bürger Quatreſols 6 Louisd.

Inſtallationsgelder erhalten. Nun gehen dieſe Herren hin, und nehmen beide Backen voll, und ſchimpfen, wie ein Rohrſperling und nennen mich einen elenden hungrigen Scribenten, einen Schwachkopf, Schurken, Langohr, Dümmling, Betrüger, Scribler, Schulknaben, dummdreiſten Schreibſüchtling, rothe Seele, Schmierer, Cisrhenaner, wüthenden Hund, tollkühnen Buben, Schlingel, dummen Schwachkopf, deſſen Hirn verbrannt und deſſen Herz von Galle verſteinert iſt: Sie werfen mir Unverſchämtheit, Lügenhaftigkeit, Inpertinenzen, Ausſchweifungen, Calumnien, dummen Stolz, Plattheiten, rothe Haare, Niederträchtigkeit, Ungezogenheit vor; nennen endlich mein armes Blatt ein lächerlich dummes Geſchreibſel, einen groben Unglimpf in ſo pöbelhaften, als lächerlichen Ausdrücken, eine zehntägige Plattheit; und nun glauben die wüthigen Menſchen, nachdem ſie weidlich beinahe das ganze Fiſchweiberlexikon geplündert haben, wunder wie gut ſie ihre Sache gemacht hätten. Gegen ſo mächtige Gründe läßt ſich nichts aufbringen; ich gebe mich gefangen, und lege meine Waffen zu den Füßen der mächtigen Kämpfer. Freilich, wenn Gaſſenbuben in der Wuth ihres Herzens Koth aufraffen und damit die Leute bewerfen, dann geht der rechtliche Mann ruhig ſeiner Wege, ſchließt ſich in ſein Haus, verriegelt die Thüre, und läßt die Buben austoben.

Mit einem Meiſterſtücke des Witzes und des Geſchmackes treten die Gladiatoren in die Schranken; aus meinem Namen und meinen Haaren beweiſen ſie in einem Akroſtichon, daß ich ein Blutmenſch, ein Anarchiſt ſei; ich glaube hinwiederum den Herren einen Gefallen zu thun, wenn ich ihnen dafür das Gemälde, welches das Direktorium von den Anarchiſten entwirſt, vorhalte: „Anarchiſten ſind jene Menſchen, die mit Laſtern bedeckt, mit Blute befleckt, und mit Raube gemäſtet Feinde aller

Geſetze ſind, die ſie nicht ſelbſt gemacht haben, und jede Regierung haſſen, wo ſie nicht ſelbſt regieren; die von Brüderſchaft reden, indem ſie ihre Brüder erwürgen; die ſich der Uneigennützigkeit rühmen, während ſie ihre Beute theilen, mit einem Worte, die aller Niederträchtigkeiten und aller Laſter fähig ſind.“

Sie werfen mir dann vor, ich habe nur der Großmuth der Vaterlandsvertheidiger meine Freiheit zu verdanken. Wohl bewundere ich die Großmuth dieſer Vaterlandsvertheidiger, die, ohngeachtet ſie alles für die gute Sache thaten, ſo oft das Schlachtopfer von Räubern und Spitzbuben waren. Auf alle Fälle ſtand ich noch nie wegen Räubereien und Erpreſſungen vor einem Criminalgerichte und entzog mich durch Beſtechung dem rächenden Arm der Gerechtigkeit. Weiter legen mir meine Widerſager ſehr witzig ſogar eine rothe Seele bei. Ohngeachtet nun ſo gefärbte Seelen unter dem Monde große Seltenheiten ſein mögen, ſo ſind ſie doch, wie ich glaube, immer vorzüglicher, als ſchwarze.

„Paß auf Görres,“ rufen die Herren endlich, nachdem ſie ihre ganze Galle herausgeſprudelt haben, mir zu; Paßt auf, antworte ich allen Schuften und Ausſaugern. *Ewiger Krieg allen Spitzbuben; die Hand dem tugendhaften Manne.*

Ich glaube, daß das Jahrhundert für die Einführung der demokratiſchen Form noch nicht erſchienen iſt, und auch noch ſobald nicht erſcheinen wird. Ich glaube, daß die Periode der Anarchie in ihrem ganzen Umfange, d. h. die Zeit, wo die Menſchen keine Regierungsform haben, weil ſie keine bedürfen, in der endlichen Zeit nicht eintreten wird.

Ich glaube, daß wir nur durch Verbreitung einer allgemeinen Sittlichkeit und moraliſchen Kultur uns der Uebel entledigen können, die die Einführung des neuen Syſtems unvermeidlich begleiten mußten.

Die Geſchichte erzählt uns die entſetzlichſten Thatſachen, über den allgemeinen Sittenverderb in jener Epoche, wo die heidniſche Religion zu ſtürzen, und die chriſtliche an ihre Stelle zu treten begann. Die Menſchen hatten ihre alten Grundſätze weggeworfen, und noch nicht Zeit oder Luſt gehabt, ſich neue zu erwerben; der Thron des Moralgeſetzes war alſo erledigt, und begünſtigt durch die nun erfolgende Anarchie, hatten die Leidenſchaften freies Spiel, und tobten ſo lange umher, bis die neu entſtandene mit Enthuſiasmus aufgenommene Religion ſie wieder in ihre alten Feſſeln zurückbrachte.

In einer ähnlichen Periode leben auch wir; die Wirkungen müſſen alſo auch die nämlichen ſein. Die bisher herrſchende Religion bereitet ſich ihrer verjüngten Mutter das Feld zu räumen, zu gleicher Zeit erleidet das politiſche Syſtem Europa's eine totale Reform. Reiche werden zertrümmert, Völker zerriſſen, eine allgemeine Gährung bringt immer neue Formenwechſel hervor, alle ſchlummernden Kräfte werden geweckt, die verſteckteſten Federn ins Spiel geſetzt, die feinſten Saiten tönen. Was Wunder, daß das Jahrhundert dieſer Eruptionen, auch das Jahrhundert der Corruption iſt, und daß nun auch alle jene Uebel, die zu allen Zeiten Immoralität begleiten, nicht ſäumen einzutreten. Aber, laßt ſie einmal vorüber ſein die Momente dieſes brauſenden Wirrwarrs; laßt ſie beſänftigt zur Ruhe zurückkehren, die aufſchäumende Materie; benutzt dann alle die Hülfsmittel, die unſere neue Lage, unſere verjüngte Thatkraft, und unſere innere Stärke uns anbieten; bearbeitet die Generation, die wie eine junge Halmenſaat den Boden der Republik bedeckt, und eure pflegende Hand erwartet; dann werden mit der Urſache auch die Folgen wegfallen, und die Zukunft mit ſanfter Hand die Narben aufebnen, die die Gegenwart uns eingefreſſen hat.

Ich glaube, daß bis zu dem Augenblicke, wo alle unſere öffentlichen Functionärs nur aus dem Grunde brav ſind, weil ſie brav ſein wollen, ein Surrogat der fehlenden Grundſätze ausgefunden werden muß, das ſie antreibt, brav zu handeln, weil ſie brav handeln müſſen. Dieß Surrogat iſt die Publicität. Jeder Bürger, der Gelegenheit dazu hat, wache über das Betragen der öffentlichen Beamten in ſeiner Nähe, denuncire ihre Vergehen ihrem Volke; und was Grundſätze nicht vermögen, wird die Furcht vor dem Pranger erwirken, wenn das Gefühl für Ehre und Schande nicht ganz zum Nichts eingeſchrumpft iſt.

Aus dieſem Geſichtspunkte verlange ich mein Unternehmen betrachtet zu ſehen. Nur ſolche Menſchen, die, wenn ſie in ihren Buſen greifen, ſich ſelbſt nicht vorwurfsfrei fühlen, können darauf ſchmähen; nur Ununterrichtete darin, wie man mir ſchon vorgeworfen hat, eine Cabale gegen die Franzoſen erblicken. Unparteilichkeit im ſtrengſten Sinne iſt mein erſtes Geſetz, und Wahrheitsliebe mein zweites, Furchtloſigkeit im Bewußtſeyn ohne Nebenabſichten rechtſchaffen zu handeln, meine unzertrennliche Geſellſchafterin auf meiner Laufbahn. Wenn ich bisher weniger Teutſche, als Franzoſen aufführte, ſo lag das theils darin, daß bei einem beſtimmten Raume die frappanteſten und wichtigſten Thatſachen doch immer den Vorzug verdienten; dann in Rückſicht auf neu angeſtellte Beamten in dem Umſtande, daß die lucrativſten Stellen ſich ja beinahe ausſchließlich in den

Händen von Franzoſen befinden; die alten Beamten aber haben ihre Verwaltung in ein ſo undurchdringliches Dunkel zu hüllen gewußt, daß es dem geübteſten Auge vor der allgemeinen Rechnungsablage, die man zu beſchleunigen ſich eben nicht ſehr angelegen ſein läßt, unmöglich fällt ihre Schleichwege zu enthüllen.

Ich habe wohl auch ſagen gehört, wozu frommt es alle Vergehen der öffentlichen Beamten von den Dächern auszurufen, und ihre Verbrechen vor den Augen des ganzen Volkes zu enthüllen; die nächſte Folge davon wird ſein, Erbitterung gegen die Franzoſen, ihr Syſtem und alles was damit zuſammenhängt, weil ſie denn doch, wie die Erfahrung lehrt, am öfteſten in den Fall kommen, ihre Handlungen dem öffentlichen Tadel ausgeſetzt zu ſehen? Wozu ſind die Tribunale vorhanden? Habt Ihr einen öffentlich Angeſtellten auf einer ſchlechten Handlung betreten, ſo denuncirt ihn dort, bringt die nöthigen Beweisſtücke bei, und er wird ſeiner Strafe nicht entgehen. Wofür die ganze Welt zu Zeugen derſelben machen?

Aber wenn ein ſolches Verfahren bei den Handlungen eines Privatmannes, qua talis, ſtattfinden muß und auch füglich ſtattfinden kann, ſo iſt es doch keineswegs bei denen eines öffentlichen Beamten zureichend. Wenn jener in ſeinen Privatverhältniſſen die Pflichten gegen ſich und einige ſeiner Mitbürger verletzt, ſo verletzt dieſer bei ſeinen öffentlichen Fehltritten die Pflichten gegen den Staat; wenn alſo die nichtswürdige Handlung des Erſten nur für die in ihren Rechten Gekränkten und etwa Einige der Zunächſtſtehenden von Intereſſe iſt, ſo iſt es die des Zweiten für das ganze Volk, gegen das er ſeine Pflichten aus den Augen ſetzte. Jeder öffentliche Beamte iſt Repräſentant irgend eines Attributs der Volksſouverainität, er iſt alſo ſeinen Repräſentirten Rechenſchaft von allen den Handlungen ſchuldig, die er in dieſer Eigenſchaft vornimmt. Wenn er es unterläßt, ſeine Schritte in Dunkel einhüllt, und in die Nacht der Myſterien begräbt, dann hat jeder Bürger das Recht, die Fackel der Wahrheit zu ergreifen, mit ihr die künſtliche Finſterniß zu verſcheuchen, und den Verbrecher in ſeiner Blöße darzuſtellen. Was aber den Vorwurf der dadurch begünſtigten Nationalerbitterung betrifft, ſo iſt er zu ſeicht und zu elend, als daß er einer ernſthaften Widerlegung bedürfte. Der Franzoſe, der die Sache einzelner Räuber zur Sache der Nation macht, muß ſelbſt ein Räuber ſein; und der Teutſche, der die Vergehen einzelner Nichtswürdigen der Nation aufbürdet, verdient keine Widerlegung. Nur Verzweiflung erregt Erbitterung, und dieſe würde eintreten, wenn das Volk außer jenen Erpreſſungen und geſetzwidrigen Handlungen, die der Krieg autoriſirt, ſich noch andern preisgegeben ſähe, die ſich nur durch die Habſucht und die Willkür des Erpreſſers und illegal Handelnden rechtfertigen ließen.

Soweit meine Ueberzeugungen und Grundſätze im Allgemeinen; weiter in's Spezielle einzugehen, würde ſich nicht mit den Umſtänden der Zeit und des Ortes vertragen. Unbedingte Freimüthigkeit und Stillſchweigen ſind die Göttinnen, denen ich huldige, ich wähle die Letzte, wenn man mir die Erſte entreißt. Aber nur phyſiſcher Zwang, gegen den ich nicht aufzukommen vermag, wird mir ſie entreißen, und dann werde ich meine Ueberzeugungen in mich ſelbſt verſchließen, aber ſie um kein Haarbreit ändern, wenn mich nicht fortgeſetztes Denken und Prüfen eines Beſſern belehrt.

Eine Verwaltung, wenn ſie den Zweck ihres Daſeins erfüllen ſoll, muß das Wohl ihrer Verwalteten *wollen*, ſie muß aber auch *können*, was ſie will: das Beſte ihrer Mitbürger muß das Ziel ſein, das ihr beſtändig vor Augen ſchwebt; ihre ganze innere Organiſation muß aber hinzukommen, um die Erreichung deſſelben nicht zur Chimäre zu machen. Um das Gute zu wollen, müſſen ihre Glieder Patrioten im weiteſten Sinne des Wortes, Männer von geprüfter Rechtſchaffenheit, Freunde der Menſchheit und Republikaner ſein. Um zu können was ſie wollen, bedarf es aber noch mehr als dieſe weltbürgerlichen Anlagen. Genaue Kenntniß des Terrains, das ſie verwalten, ſeiner Bevölkerung und Fruchtbarkeit, des Charakters, der Anlagen, der Bedürfniſſe, des Vermögensſtandes der Bürger, die ihrer Sorgfalt anvertraut ſind, iſt das erſte Requiſit; innere Harmonie der Verwalter untereinander, gemeinſchaftliches Hinwirken auf daſſelbe Ziel, ununterbrochen durch Leidenſchaftlichkeit und Perſonalität, das Zweite. Das allgemeine Intereſſe muß jedes Privatintereſſe verſchlingen, Uneigennützigkeit jede Handlung ſtempeln. Bekanntſchaft mit allen Zweigen der Verwaltungswiſſenſchaft und des Geſchäftsweſens, Menſchenkenntniß, Kaltblütigkeit, Gewandtheit, und jener ſchwer zu erwerbende feine Takt, der auf der Stelle die richtige Anſicht und den entſcheidenden Punkt bei irgend einem gegebenen noch ſo verwickelten Objecte auszufinden weiß, das alles ſind nicht minder unnachläßliche Forderungen an den, der ſich dem Ideale eines guten Verwalters nähern will. Energie des Charakters, Muth und Beharrlichkeit in einem einmal angefangenen, als nützlich anerkannten Unternehmen, Unerſchütterlichkeit in Grundſätzen, Loyalität und Unbeſtechlichkeit dürfen eben ſo wenig vermißt werden.

Ob unſere Adminiſtratoren das Gute wollen, auf dieſe Frage laſſen wir uns nicht ein; ihre Erörterung greift zu weit außer der Welt der Erſcheinungen in die des Geiſtigen, als daß wir uns damit abgeben könnten. Weniger Schwierigkeiten hat die Beantwortung der zweiten, können ſie das Gute ausführen, wenn ſie es entweder ſelbſt wollten, oder von außen gezwungen, müßten. Es bedarf hier nur einer kleinen Vergleichung mit dem ſo eben aufgeſtellten Ideale, um darüber, geleitet durch Thatſachen, unſer Urtheil zu fällen.

Kenntniß des Landes und ſeiner Bewohner ſtellten wir als die erſte Erforderniß auf um jenen Zweck zu erreichen. — Den Kern und den größten Theil des Departements bildet das ehemalige Kurfürſtenthum Trier, in Rückſicht auf ſtatiſtiſche und geographiſche Notizen ſeinen Nachbarn eben ſo unbekannt, als wenig es dieſe ſelbſt kennt. Der Krieg hat jene wechſelſeitige Unbekanntſchaft der nächſten Nachbarn untereinander nur wenig vermindert, denn die Urſachen derſelben, Sorgloſigkeit und unbekümmertes Dahinleben haben während ſeinem Verlaufe nicht aufgehört. Wenn alſo Kenntniß des Locals nicht unter die unbedeutendſten Forderungen gehört, die man an eine Verwaltung machen kann; ſo war es der Natur der Sache gemäß nothwendig, wenigſtens ein Mitglied aus dem Trieriſchen ſelbſt zu nehmen. Man that das nicht, und die Folgen haben bewieſen, daß man Unrecht hatte es zu unterlaſſen. Noch mehr: nach dem Reglement des Juſtizminiſters ſind an den Verwaltungen die Geſchäfte in fünf Zweige vertheilt. Unter dieſen ſind diejenigen, die die meiſte Kenntniß des Terrains, ſo wie der Lage des Landes und ſeiner Bewohner erfordern, jene der Contribution und der Polizei. Denn nach jenem Reglement iſt dem Contributionsbureau anvertraut: „Die Auffindung der alten Contributionsrückſtände, Anordnung und Repartition der directen Grund- und Perſonalſteuer, und der indirecten Auflagen.“ Dem Polizeibureau hingegen: „die Polizei, Organiſation und Aufſicht der conſtituirten Gewalten, Eintheilung des Territoriums, Bevölkerung, Civilſtand der Bürger, Nationalgensdarmerie, Ackerbau, Jagd, Handel, Fabriken, Manufacturen, Minen, Poſten, Botenweſen, Verſorgung mit Lebensmitteln und Gefängniſſe. Unglücklicherweiſe hat nun der Zufall gewollt, daß dieſe beiden Adminiſtrationsrubriken, die ſchlechterdings Männer erfordern, die bis ins kleinſte Detail mit ihrem vorliegenden Locale vertraut ſind, der Aufſicht der Bürger Champein und Godon übergeben ſind, die ſich hier als geborne Franzoſen in einem ganz fremden Felde befinden müſſen.

Die Mächtigen der Erde hören nicht gerne die Sprache der Wahrheit aus einem ſterblichen Munde, vielleicht iſt ſie ihnen aus einem unſterblichen Organe weniger gehäßig. Ich habe das rothe Blatt mit dem zweiten Trimeſter geſchloſſen, welches Weſen könnte ſchicklicher als der wiedergeborne Rübezahl ſeinen Namen zu meinen künftigen Arbeiten leihen. Mein Journal ſoll Rübezahl heißen. Gehaßt von allen Schurken wie er, willkommen allen Redlichen, werde ich unter ſeinem Schutze ohne Prätenſion meinen ferneren Weg dahinwandeln. Wenn mir vielleicht bis jetzt auf meiner bisherigen Laufbahn hie und da Menſchlichkeiten entſchlüpften, ſo beginne ich jetzt mit dem feſten Vorſatze: ſorgfältiger als je über mich und meine Leidenſchaften zu wachen. Möge es mir gelingen, ſo endlich meine Gegner zu überzeugen, daß nur die Beförderung der Sache der Menſchheit mein einziger Zweck iſt.

Sieben Monate ging ich auf dem Pfade fort, den ich im Augenblicke des Eintritts eines geſetzmäßigen Zuſtandes in unſern Gegenden betrat. Sieben Monate in einer thaten- und kataſtrophenreichen Epoche, in dem Tumulte einer neuen Organiſation, nach vorhergegangenen Begebenheiten, die alle Leidenſchaften aus ihrem Schlummer gereizt hatten; mitten in dem

Wirrwarr einander entgegenkämpfenden Parteien. Ein ſolcher Zeitraum mußte den, der halbwegs nach den Begebenheiten ſich umſah, die rund um ihn her ſich drängten, und der die Reſultate all dieſes Treibens und Drängens nicht unbemerkt verloren gehen ließ, mit einem Fonde von Erfahrung und Menſchenkenntniß bereichern, der ſich nun auf dieſem Wege ſo ſchnell und ſo vollſtändig erwerben ließ. Am Ende eines ſolchen, gleich viele Jahre aufwiegenden Zeitraums wird er die Dinge aus einem ganz andern Geſichtspunkte betrachten, als am Anfange desſelben; manche Täuſchung wird verſchwunden, manche Wahrheit, die er kleinlaut bezweifelte, wird unerſchüttert aber feſt gegründet, manche andere, die er für unwiderlegbar hielt, in Staub zerfallen, vor ihm daſtehen. Mit einem mitleidigen Lächeln wird er bei den Phantomen vorübergehen, die ihn einſt mit Ehrfurcht erfüllten, manchen Seufzer wird er den ſchönen Träumen nachſchicken, die ein böſer Genius zertrümmerte; mit Schrecken und Unmuth wird er oft um ſich blicken, und dort wo er einſt ſchöne hoffnungsvolle Saaten und blühende Auen zu ſehen glaubte, nun wucherndes Unkraut und Diſteln finden. Reducirt auf die ewig unwandelbaren Grundſätze des Rechts und der Menſchheit, wird er dieſen Reſt ſeines ehemaligen Wohlſtandes, mit um ſo größerer Wärme vertheidigen, je koſtbarer er ihm durch den Verluſt all des Uebrigen, was ihm einſt ſo werth war, geworden iſt.

Der Zeitgeſchichtſchreiber, der mitten unter dieſen Verwandlungen, Verſchiebungen und Veränderungen der Couliſſen und Decorationen, eine wenn auch unbedeutende Rolle ſpielt, ſchwimmt in dem Strome mit fort; in ſeinen Darſtellungen drückt ſich treu der Geiſt jedes Momentes ab, und ſeine jedesmalige Stimmung ſo wie die Eingeſchränktheit oder Weite des Kreiſes ſeines Wiſſens, leiht demſelben ihr jedesmaliges Colorit. Nur ſchwer kann er immer und zu allen Zeiten ſeine Arbeiten rein halten von den Schielfarben der Leidenſchaft; manchmal wird er ein Ding aus einem zu niedrigen Geſichtspunkte betrachten, das aus einem höhern angeſehen, in einem ganz andern Lichte erſcheinen würde, und das Reſultat ſeiner Beurtheilung daher trüglich ausfallen; in dem Unmuthe über die Vorgänge um ihn her, wird ihm manche Aeußerung entfahren, die er in der Folge bei kälterem Blute nicht billigt. In ſolchen Fällen macht er Abſchnitte in ſeiner Arbeit, deren jeden er mit dem feſten Vorſatze beginnt, die Irrthümer zu vermeiden, in die er in den vorhergehenden gefallen ſein könnte.

II.

Reſultate meiner Sendung nach Paris

im Brumaire des achten Jahres.

Koblenz 1800.

Sed, ubi labore atque justitia respublica crevit, reges magni bello domiti, nationes ferae, et populi ingentes vi subacti, cuncta maria, terraeque patebant; fortuna saeuire ac miscere omnia coepit. Qui labores, pericula, dubias atque asperas res tolerauerant, iis otium, divitiae, optandae aliis, oneri miseriaeque fuere. Igitur primo pecuniae, dein imperii cupido crevit; ea quasi materies omnium malorum fuere. Namque avaritia fidem, probitatem, ceterasque artes bonas subvertit; pro his superbiam, crudelitatem, deos negligere, omnia venalia habere, edocuit. Ambitio multos mortales falsos fieri subegit, aliud clausum in pectore, aliud promtum in lingua habere; amicitias, inimicitiasque non ex re, sed ex comodo aestumare, magisque vultum, quam ingenium bonum habere. Haec primo paulatim crescere, interdum vindicari; post, ubi contagio, quasi pestilentia, inuasit, civitas immutata, imperium, ex justissimo atque optimo crudele intolerandumque factum.

Sallustii, bellum catilinarium Cap. X.

Einleitung.

Meine Reiſe nach Paris fällt in eine der merkwürdigern Epochen der Revolution. Ein Akt des Dramas hatte ausgeſpielt, ein neuer begann. Ich ſah die Schauſpieler entkleidet hinter den Couliſſen. Die Menſchen hatten ſo viel zu thun, ſich untereinander zu beobachten, ſie hörten auf ſich ſelbſt zu bewachen. Die Leidenſchaften, losgebunden von der Kette, in die der geſellſchaftliche Anſtand ſie ſchlug, tummelten ſich auf der leeren Bühne umher, und achteten wenig der unbefangenen Zuſchauer, die verwundert dem Bachanale zuſahen. Ich hatte alſo Gelegenheit mehr zu bemerken, als man dann ſieht, wenn alles wieder ernſthaft und ruhig auf ſeinem Platze gravitirt, oder in der ſchulgerechten Form, wie der Hund im Rade, trottirt; wenn die gemalten Boskete Lampen und Zugſeile verſtecken; die Muſik das Klappen der Fallthüren, durch die ſich die Geiſter erheben, überlärmt, und die Hektik hinter der Larve des Herkules uns fürchten macht.

Ich glaube das, was ich geſehen habe, meinen Mitbürgern mittheilen zu müſſen. Meine Sendung war öffentlich, die Reſultate derſelben müſſen die nämliche Publicität erhalten, wenn ich mich der Beſchuldigung des Egoismus oder einer feigen Condescendenz nicht ausſetzen will. Ich werde nur die Sprache meiner Ueberzeugung reden, nie habe ich eine andere gelernt. Mein Geiſt, aufgewachſen in Unabhängigkeit, iſt unbiegſam geworden für die Anſprüche der Schranzenconvenienz; ihm ſind die Formeln der Hofetikette fremd. Selbſtſüchtige Nebenrückſichten werden mich nicht leiten, denn ich bin gleich ferne von ausſchweifenden Hoffnungen und kleinlichten Beſorgniſſen. Ich darf daher nicht geſenkten Blickes vor mich, nicht furchtſam hinter mich blicken, nicht ſchmeicheln und nicht tergiverſiren. Alles werde ich aber nicht ſagen, was ich geſehen habe, darin bin ich mit Mercier einverſtanden, wer ſo verfährt, muß ein Schurke oder ein Narr ſein. Es gibt eine Göttinn pudicitia für's Moraliſche, wie es eine für's Phyſiſche gibt; der Menſch in ſeinen gemeinen Verhältniſſen muß jener opfern, wie er dieſer huldigt, nur der Anatom und der Pſychologe kennen ſie nicht. Die Gebrechen der Menſchheit in ihrer ganzen Abſcheulichkeit aufzudecken, iſt eine traurige Wahrhaftigkeit, die das Gefühl empört, ohne das Herz zu beſſern. Einen Sumpf mit Blumen bepflanzen, iſt auch ſchon Verdienſt, wenn man ihn nicht austrocknen kann.

Und doch mag es Manchem noch ſcheinen, als ob ich zu ſchwarz gemalt hätte: der erinnere ſich, daß ich noch immer mit jugendlichem Sinne die Dinge um mich her anſehe, mit jenem Sinne, der alles was ihn berührt, mit ſeiner Wärme durchdringt und verſchönert; der ſo gern die Bilder, die er in ſeinem Innern ſchafft, nach außen überträgt, ihren Formen die Materie zubildet, und mit der ganzen Macht ſeines Weſens ſich der Ueberzeugung entgegenſtemmt: daß alle bildſame Kraft an dieſem rohen Stoffe verſchwendet ſei; der endlich auch nach den bitterſten Erfahrungen, nach den ſchmerzlichſten Täuſchungen vor der Behauptung der durchgängigen Schlechtigkeit der Menſchen zurückbebt, und dieſer menſchenfeindlichen Lehre die Zufriedenheit ſeines Lebens zum Opfer zu ſchlachten nicht über ſich gewinnen kann. Lang dauernde Leiden haben mein Blut nicht ſchwarzgallicht gemacht, meinen Kopf mit ſchreckenden Schatten gefüllt; die Bilder der äußern Gegenſtände ſpiegeln ſich in meiner Seele nicht mehr glänzend, aber noch deutlich und hell, am auffaſſenden Organe kann es nicht liegen, wenn meine Gemälde ein düſtres Colorit haben

Noch mehr: in den erſten Tagen meiner Jugend haben ſich die Ideen von Republikanism und Verbeſſerung der politiſchen Lage der Menſchheit und ihrer geſellſchaftlichen Verhältniſſe, mit meinem ganzen Weſen verſchmolzen; ich habe ihnen angehangen mit Wärme und Selbſtverläugnung, an ſie meine erſte und beſte Lebenskraft verwendet, nur in ihnen gelebt, und auf ſie das Gleichgewicht meiner innern Natur begründet. Der Drang der auf mich einſtürzenden Erfahrungen mußte ſehr groß, die Maſſe der dahin Bezug habenden Erſcheinungen ſehr gehäuft und ihr Eindruck ſehr ſchneidend ſein, wenn ich ſie aufgeben ſollte für dieſe gegebene Menſchheit, wie ſie jetzt lebt; wenn ich anerkennen ſollte, daß die gegenwärtige Generation für die Freiheit verloren iſt, daß alle die Kraft, das ganze gräßliche Capital von Menſchenleben und Menſchenglück, das zu ihrer Erhebung verwendet wurde, todt da liegt, und für die Gegenwart keine, für die nächſte Zukunft nur ſparſame Zinſen tragen wird. Ich mußte mich ſträuben gegen dieſe Ueberzeugung ſo lange ich konnte; was vermochte die Wunden zu heilen, die ſie mir ſchlug; was die große Lücke, die ſie in mein Inneres riß, und die Kluft, die ſie zwiſchen ihm und der äußern Welt öffnete, wieder auszufüllen? Wenn ich aber doch dem Strome wich, und mich von Bildern losriß, die zugleich mit meinem Geiſte aufgekeimt waren, dann muß ich das Vorurtheil für mich haben, daß ich die Dinge nicht gefliſſentlich in trübem Lichte ſah.

Wenn überdem noch ſo manche anderen Menſchen, die mit mir in der nämlichen Schule erwachſen, gemeinſchaftlich nach dem nämlichen Ziele rangen; wenn dieſe meine Freunde, obgleich dem Schauplatze nicht ſo nahe aber vielleicht ſcharfſichtiger wie ich, auf das nämliche Reſultat geriethen, ehe ich ihnen meine Ueberzeugung mitzutheilen Gelegenheit hatte, ſo muß dieſe Ueberzeugung eine neue Stütze erhalten, die ſie wenigſtens vor dem Vorwurfe der Frivolität bewahrt.

Das für meine politiſchen Glaubensbrüder, denen meine Sprache auffallen möchte!

Die Gegenpartei mag ſich erinnern, daß es eine wenn gleich nur kurzdauernde Zeit gab, wo man jenen Schwärmern Gerechtigkeit widerfahren ließ, und einen Theil desjenigen, was man jetzt Träumereien nennt, realiſirt zu ſehen glaubte, und daß es nicht die Schuld dieſer Träumer war, wenn jene Periode keine längere Dauer hatte; ſie mag bedenken, daß kalte untheilnehmende Herzloſigkeit keine Philoſophie iſt; daß träges Kleben am Alten von jeher die Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes gehemmt hat;

daß es ihrem Widerſtande, ihrer Indolenz größtentheils zuzuſchreiben iſt, wenn das koſtbare Experiment gänzlich mißlang; daß ich endlich in allen Zonen den Mann ſuche, der ausgerüſtet mit praktiſchem Sinn, und Kraft zum thätigen Handeln, mit gebildetem vorurtheilsfreien Geiſte, reichen Gefühl und warmen Herzen, blos deswegen nicht handelte, weil er dieſen Ausgang vorherſah.

Man kann mich fragen, was mich berechtige, meiner Ueberzeugung dieſe Offenkundigkeit zu geben? Ich antworte, mein Recht als Weltbürger, meine Meinung über die inneren Verhältniſſe eines benachbarten Staates zu faſſen, und meine Befugniß als Ausländer, ſie meinen Landsleuten mitzutheilen. Ich habe keiner Fahne geſchworen, kein Verſprechen bindet mich an dieſe Formen, an dieſe Menſchen in der Form, ich ſtöre nicht die innere Ruhe des Staates, der unter ihr lebt; er iſt uns fremd durch Sprache, und zur Zeit auch noch durch eben jene Verfaſſung. Die Unterſuchung betrifft das heiligſte Intereſſe meines Vaterlandes, ſeine künftige Exiſtenz; die Discuſſion darüber unterbrechen zu wollen wäre Sultanism, deſſen Anwendung auch auf dieſen Fall, freilich in unſern Zeiten nichts Unerhörtes wäre. Aber ich hoffe, daß man ſich erinnern wird, daß man keinen, dem gemeinen Menſchenverſtande einleuchtendern Beweis für die Richtigkeit meiner Schlüſſe geben kann, als dadurch, daß man ſie anfeindet, und ihren Urheber verfolgt.

Ich muß endlich noch um Verzeihung bitten, daß ich ſo Vieles von mir ſprach. Belehrt ſich doch der Richter, auch bei dem unbedeutendſten Gegenſtande des gemeinen Lebens, über alles, was die Perſönlichkeit der abzuhörenden Zeugen betrifft! Ich glaube, daß man bei einer Gelegenheit von ſolcher Wichtigkeit nicht weniger thun kann, und daher habe ich allen Zweifeln, die etwa von dieſer Seite aufſteigen könnten, zum voraus begegnen zu müſſen geglaubt, umſomehr, da ſie nicht bloß hypothetiſch vorausgeſetzt wurden. Meine Ausſage habe ich niedergelegt, trete der auf, der mich der Lüge oder des Widerſpruchs zeihen zu können glaubt!

Geſchrieben am 20. Floreal.

Die Periode zwiſchen der erſten Hälfte des Vendemiaire und der zweiten des Brumaire im laufenden Jahre war eine der ſpannungsvollſten und der begebenheitenreichſten, die für das Rhein- und Moſeldepartement ſeit der Beſitznahme durch die franzöſiſche Armeen eingetreten waren.

Der dreißigſte Prairial hatte in der Seele der Patrioten die erloſchene Hoffnung auf einen beſſern Zuſtand der Dinge wieder angefacht; ſie glaubten in ihm einen glänzenden Triumph zu erblicken, den die Partei der rechtlichen für Grundſätze und Moralität noch erwärmten Patrioten, über die der Räuber und Diebe, die Grundſätze und Moralität gleich ſehr höhnte, erfochten hätten. Ihnen ahnte damals nicht, daß der Zuſtand eines Staatskörpers ſo verzweifelt werden, daß die krankhafte Materie ſich in ihm ſo anhäufen könne, daß man, um dem fortdauernden Krampfe ein Ende zu machen, und das geſtörte Gleichgewicht wieder herzuſtellen, nur darauf ſinnen könne, die Ueberreſte der geſunden noch unangeſteckten Materie herauszuſchaffen und zu entfernen.

Traurig war die Lage der Dinge vor jener Periode. Das Directorium hatte die vier Departemente als eben ſo viele Paſchaliks behandelt, die es ſeinen Janitſcharen preisgab, und in denen es ſeine Günſtlinge anſiedelte. Mit empörender Wegwerfung wurden alle Reclamationen der Einwohner auf Seite geſchoben; alles wie es ſchien, mit Gefliſſenheit hervorgeſucht, was nur irgend das Selbſtgefühl derſelben auf's tiefſte kränken und verwunden konnte. Nicht mehr auf den Burgen bewaffneter Ritter, wie in der Vorzeit, ſondern im Umkreis der Richterſtühle, im Schooße der Verwaltungen, wurde der Raub zur Religion geheiligt, und von ſeinen Prieſtern mit aller Unverletzlichkeit eines tolerirten Cultus getrieben. Dummheit, craſſe Unwiſſenheit, Trägheit hatten jede ihren Tempel, ihnen wurde mehr oder weniger das Wohl des Landes zum Opfer geſchlachtet; der Grundſätze wurde nur gedacht, wenn ſie Gewaltthätigkeiten zu beſchönigen dienten; politiſche Gaukeleien ſollten uns für das alles entſchädigen.

18. P. 7? Der dreißigſte Praireal verſprach das zu ändern. Er berief **Sieyes** an die Spitze der Geſchäfte, **Sieyes**, der während dem ganzen Laufe der Revolution den Ruf, als unerſchütterliche Stütze den Grundſätzen und der Moralität zu ſtehen, behauptet hatte. Aus allen Theilen der Republik ſchallte nur eine Stimme, alle Parteien ſchienen vereinigt zu einem großen Zwecke, Rettung des Staates vom Rande des Abgrunds, an dem er ſchwebte. Wie ſollten die Patrioten nicht hoffen, iſt doch Hoffnung die natürliche Reaction der Seele gegen Leiden die ſie drücken! und wie vieler ſchrecklichen Erfahrungen bedarf es nicht, bis dieſe Feder erſchlafft, und niederſchlagende Furcht uns unter dem laſtenden Gewichte, das uns preßt, erliegen macht?

Lakanal, ernannt zum Commiſſär der neuen Regierung in den Provinzen am Ufer des Rheines, kündigte ſich als den Mandatair des dreißigſten Praireals an. Er wollte den Gebrechen abhelfen, die man ihm denuncirte; er wollte die Wunden heilen, die die ſchlechte Regierung uns geſchlagen hatte; er wollte uns desjenigen entledigen, was uns bisher gedrückt hatte, und uns dasjenige verſchaffen, was man uns wohl von ferne zu bieten die Miene machte, was man aber weit weg von uns zu halten die Sorge trug. Seine erſten Schritte waren brusk, und eingreifend ohne durchzugreifen: man entſchuldigte ſie durch die Größe ſeines Eifers, und den Mangel an Kenntniß der vorhandenen Localitäten. Männer, die in ſeine Nähe kamen, die ſich ſonſt nicht leicht täuſchen ließen, fällten ein günſtiges Urtheil über ihn; die Patrioten glaubten in ihm den Mann gefunden zu haben, den ſie mit heißer Sehnſucht herbeiwünſchten, und ſchloſſen ſich an ihn. Die Reformation ſollte beginnen, ihr Gang war ſchleppend und ſchief, Lakanal ſetzte den Grund, der ihn zu dieſem Gange nöthigte, in den Mangel an Kenntniſſen, die man zu Paris über die Lage der vier Departemente habe, und in die Intriguen, die ſeine Feinde dort gegen ſeine Perſon angeſponnen hätten.

Von der andern Seite hatte die äußere militäriſche Lage der Republik eine Kriſe beſtanden. Die Oeſterreicher hatten Italien in einem Feldzuge genommen, und drangen jetzt auf die Schweiz ein. Ihre Armeen wälzten ſich den Rhein abwärts, ſie würden das wehrloſe Mainz und Ehrenbreitſtein weggenommen haben, wenn ihre bedächtliche Taktik einen ſolchen Gewaltſtreich erlaubt hätte. Die Energie der Republikaner dieſes Landes, ſtatt ſich an dieſen drohenden Ausſichten zu brechen, flammte ſtärker als je auf; alles, was uns ſchätzbar iſt, erhält dann doppelten Werth, wenn wir es zu verlieren befahren. Die Hoffnungen, die die politiſche Kataſtrophe im Innern geweckt hatte, verſöhnte mit der Gegenwart, und hieß alle Kräfte aufbieten, um ſich die beſſere Zukunft zu erhalten. Der Sieg Maſſena's warf die Gefahr von unſern Grenzen zurück, und hob die gewaltſame Spannung. Aber der ganze Vorgang hatte ſtärker als je irgend ein anderer die Ungewißheit unſeres künftigen Schickſals fühlbar gemacht; hatte den lebhaften Wunſch in eines jeden Seele geregt, dies Loos endlich einmal auf eine unwiderrufliche Weiſe feſtgeſetzt zu ſehen. Die Möglichkeit, durch den Drang eines fremden Heeres gewaltſam losgeriſſen zu werden von Allem, was dem Herzen nur irgend werth iſt; ſich preisgegeben zu ſehen den Stürmen des Schickſals und den Launen des Zufalls, hatte uns ſo nahe geſchwebt, daß das Aufſteigen der Idee, ſich dieſer marternden Ungewißheit endlich einmal entledigt zu ſehen, wenigſtens ſehr natürlich war. Der Zuſtand der Seele, wenn der Rückblick in die Vergangenheit ihr nur getäuſchte Hoffnungen und zertrümmerte Pläne, die Ausſicht in die Zukunft aber nur trübe ſchwankende Bilder darbietet, iſt allerdings ſehr peinlich, und die nächſte Anſtrengung unſeres Geiſtes wird dahin gehen, ſich aus dieſem unangenehmen Zuſtande zu reißen.

So war die Lage der Dinge, als die Patrioten eine Miſſion nach Paris an die Depoſitaire der oberſten Gewalt zu veranſtalten beſchloſſen. Von dieſer Sendung konnte man mit Grunde erwarten, daß ſie dem doppelten Zwecke der Committenten entſprechen, daß ſie die innere Lage ihres Vaterlandes verbeſſern, und ſeine äußere Exiſtenz fixiren würde. Die Abgeordneten der vier Departemente, die der Plan in ſeiner Ausführung umfaſſen ſollte, konnten in der Nähe die Regierung weit beſſer mit den Gebrechen der innern Verwaltung derſelben bekannt machen, als dieß von ferne durch ſo viele verunreinigenden Zwiſchenkanäle zu erwarten war; ſie konnten ihr weit dringender die unerhörten Mißbräuche, die Folgen des eingeführten Syſtems und die Anſprüche der Rheinländer auf einen beſſern Zuſtand, an's Herz legen, und um ihr Zwiſchentreten, um Abhilfe von oben her ſollicitiren. Von der andern Seite war es von der neuen Regierung mehr als von irgend einer der vorhergehenden zu erwarten, daß ſie ſich zu einem beſtimmten Ausſpruche über unſere äußeren politiſchen Verhältniſſe verſtehen würde. Die franzöſiſchen Geſetze waren bei uns eingeführt, franzöſiſche Formen uns angepaßt, wie ſie es in Belgien waren: was konnte eine Regierung, die die Idee, auch nur einen der errungenen Vortheile aufzugeben, weit von ſich entfernte, abhalten jenen Geſetzen, dieſen Formen ihre eigentliche Sanction dadurch zu geben, daß ſie ihre Unabänderlichkeit an die Conſtitution ſelbſt band, und eben wie in den neun vereinigten Departementen den Einwohnern jene Urkunde ſelbſt zur Hypotheke für ihre Verbindlichkeiten und ihre Verſprechungen gab? Einzelne Schritte und bedeutende Winke der damaligen erſten Machthaber beſtätigten das practiſch Richtige dieſer Vermuthung, und ließen bei den Begriffen, die man damals von der Lage der Dinge hatte, den beſten Erfolg erwarten. Ueberdem war es ja endlich auch der Mühe werth, das große Triebwerk der Maſchine, die ganz Europa erſchüttert hatte, einmal in der Nähe kennen zu lernen; die Patrioten mußten ein ſehr naheliegendes Intereſſe haben, die mancherlei Kräfte, deren Exiſtenz ſie nur bisher im Reſultat ihrer Wirkungen, nie im freien Spiele ihres Schaffens, bemerkt hatten, unmittelbar in ihrem Strebepunkte zu beobachten; um beurtheilen zu können, inwiefern ſich auf ihre Stetigkeit zählen laſſen konnte, inwiefern die Hoffnungen und Erwartungen, die auf ſie gebaut waren, Realität und beruhigende Gewähr hatten. Die revolutionäre Wandelbarkeit des Zeitalters hatte nur zu oft das richtigſte theoretiſche Raiſonnement zu Schanden gemacht; der Lavaſtrom hatte in ſeinem Erguſſe ſchon zu häufig Monumente, die der Ewigkeit zu trotzen ſchienen, in einem Augenblicke weggeſchmolzen, weil ſie ſelbſt von Lava erbaut waren; man mußte es endlich aufgeben, ſich ein- für allemal feſte unwandelbare Reſultate zu abſtrahiren, die für alle Zukunft als Norm unterzulegen taugten. Man mußte ſich entſchließen, jenen vermeinten unabänderlichen Maximen zu entſagen, und ſtatt ihrer den Geiſt jedes Momentes aufzufaſſen, die Tendenz der mancherlei ſtattfindenden Bewegungen auszumitteln, das Verhältniß zwiſchen den äußern Symptomen und den innern veranlaſſenden Urſachen zu erkennen und Werkzeug und lenkende Kraft in ihrer Tauglichkeit und ihren Abſichten würdigen zu lernen ſich begnügen, um wenigſtens nicht für die Gegenwart und nächſte Zukunft im Finſtern zu tappen.

Die Abordnung einer Deputation an die Regierung ward beſchloſſen, die übrigen drei Departemente ſollten zum Beitritte eingeladen werden.

Mir geſchah der Antrag, jene Miſſion für das Unſrige zu übernehmen. Zum diplomatiſchen Unterhändler gehören Eigenſchaften, die ich nicht beſitze. Meine Freunde verſicherten, daß Eifer für die Sache etwas zu thun, und guter Wille, das Beſte des Vaterlandes zu fördern, dieſen Mangel erſetzen würden. Ich glaubte das auf ihre Gefahr, und acceptirte den Antrag.

Der Plan ward den übrigen Departementen vorgelegt; die Patrioten in Mainz traten ihm in ſeinem ganzen Umfange bei, und ernannten den General Eickenmeyer, den ſeine Verdienſte um die Republik, und die Rechtlichkeit ſeines perſönlichen Charakters ihnen gleich ſehr empfehlen mußten, zu ihrem Abgeordneten. Die Patrioten im Roerdepartemente konnten ſich vor dem beſtimmten Zeitpunkte nicht über die Fragen vereinigen, ob die Miſſion ſtattfinden, und wem ſie anvertraut werden ſollte? ſie zögerten, bis der achtzehnte Brumaire eintrat, wo ſie dann den ganzen Plan aufgeben zu müſſen glaubten. Trier war zum Sammelplatze der Abgeordneten der verſchiedenen Departemente, und der dreiundzwanzigſte Brumaire zum Zeitpunkte dieſer Vereinigung beſtimmt.

Ich reiste ab in Geſellſchaft des Bürger Vitzthumb *)

---

*) Man hat mich wiederholt und bitter getadelt, daß ich mich mit einem, wie man ſagte, ſo unreinen, von der öffentlichen Meinung gebrandmarkten, wegen ſeines ſcheußlichen Charakters allgemein verachteten Menſchen eingelaſſen, und ihn als Geſellſchafter auf eine Sendung mitgenommen hätte, wo ich die Reinheit meiner republikaniſchen Geſinnungen verfechten wolle.

den man mir als Sekretär beigegeben hatte, und traf um die beſtimmte Epoche mit Bürger Eickenmeyer zuſammen.

In Trier warteten unſer die erſten Nachrichten von den dem achtzehnten Brumaire voreilenden Begebenheiten. Dieſe Vor-

---

Vitzthumb iſt leidenſchaftlich: er hat ſich dadurch, daß er ſich ſelbſt nicht zu bändigen vermochte, zu manchen Handlungen hinreißen laſſen, die ihm die laute Mißbilligung der Patrioten zugezogen haben. Aber dieſe Handlungen waren nicht von der Art, daß er darüber als unrein aus der menſchlichen Geſellſchaft geſtoßen zu werden verdient hätte. Die öffentliche Meinung hat ihn gebrandmarkt; das heißt: ſeine politiſche Gegner haben ihn einen Terroriſten geſcholten, aber die öffentliche Stimme bei politiſchen Zwiſtigkeiten wird nicht nach Zungen, ſondern wie bei den Berathſchlagungen in Rom nach Curien gezählt, und da haben die Patrioten auch eine Curie, und in dieſer Curie iſt das Reſultat der Umſtimmung: Vitzthumb iſt durch Temperament heftig, aber dieſe Heftigkeit wird, auf Geſchäfte angewandt, Thätigkeit; ſeine Hitze reißt ihn oft zu wilden Maßregeln hin, aber dieſe Hitze, im rechten Momente losgelaſſen, wird Energie und bewirkt dann, was kalte Klügelei nie vollenden wird; ſeine Grundſätze ſind finſter und ſtrenge, aber eben dieſe Grundſätze haben ihn während ſeiner Geſchäftsführung unbeſtechlich erhalten, und das iſt im gegenwärtigen Momente doch etwas, ſie haben ihn überdem vor Schwäche und feiger Condescendenz bewahrt, die oft noch weit ſchädlicher iſt als Leidenſchaftlichkeit; ſeine Conceptionen endlich ſind ſchwarz und an den Extremen ſchwebend, allein ich weiß nicht, ob eine ſolche Stimmung nicht das Loos eines jeden ſein wird, der bei offnem Sinne Gelegenheit hat, viele Beobachtungen über die Schlechtigkeit und die Unarten der Menſchen zu machen. Und was iſt's denn um dieſe Menſchen? verweist alle Leidenſchaftliche und alle Schwache von der Erde, und Ihr werdet nicht genug übrig behalten, um eine Rheininſel damit zu bevölkern. Getadelt konnte ich nur dann werden mich mit Vitzthumb eingelaſſen zu haben, und wäre er der Leidenſchaftlichſte aller Menſchen geweſen, wenn ich mich durch ihn zu Schritten hätte hinreißen laſſen, die das Gepräge ſeines Charakters getragen hätten. Man hatte ihn öffentlich angegriffen, ohne Facta gegen ihn zu articuliren; man hatte ihn eingekerkert, ohne Gründe anzugeben, ſeine politiſchen Freunde glaubten ihm Gelegenheit verſchaffen zu müſſen, ſich ſelbſt bei der Regierung verantworten zu können: das war die Urſache, warum er zu jener Miſſion zugezogen wurde.

gänge mußten Reflexionen in uns wecken, die mit dem Zweck unſerer Sendung und den Motiven derſelben im nächſten Bezuge ſtanden. Noch deckte tiefes Dunkel dieſe überraſchende Erſcheinung, man ſah nur ſchnell einanderfolgende Schläge, abgeriſſene Begebenheiten, die mit der Vergangenheit in keinem ſichtbaren Zuſammenhange ſtanden, und aus denen kein Calcul mit irgend einiger Wahrſcheinlichkeit die Zukunft entwickeln konnte. Bonaparte konnte als Verräther den Räthen auf den Nacken treten, oder kommen, um Frankreich vom Rande des Abgrundes zu retten. Es galt einen Entſchluß zu faſſen, wir faßten den, unſere Reiſe fortzuſetzen. Die Gründe, die dieſe Reiſe veranlaßt hatten, ſo ſchloſſen wir, mußten jetzt in verdoppeltem Maaße eintreten. Aus der augenblicklichen politiſchen Gährung mußte die alte Regierung mit erneuerter, oder eine Neue mit neugeſchaffener Kraft hervorgehen; was uns beſtimmt hatte in die Nähe der Alternden zu treten, mußte uns auch zu der Verjüngten oder Neugebornen hinführen. Die Beſchwerden des Landes blieben die nämlichen, mochte zu Paris herrſchen wer wollte; und um zu entſcheiden, ob die Patrioten noch länger ihre Hoffnungen nähren, ihren Wünſchen nachhängen könnten, dafür konnte nichts zuträglicher ſein, als im Augenblicke des Kampfes und der Entſcheidung unbefangene Beobachter in der Nähe des großen Schauplatzes zu haben, um die Charaktere und die Tendenz der Auftretenden würdigen zu können, und auf freie Wahrnehmungen und vorurtheilloſe Schlüſſe irgend ein feſtes Reſultat zu gründen. Mochte alſo unſere Privatmeinung über jenes räthſelhafte Phänomen am politiſchen Himmel ſein, welche ſie wollte, wir beſchloſſen uns in der Verfolgung des uns vorgeſchriebenen Zweckes nicht irre machen zu laſſen, und die Reiſe ohne weiters fortzuſetzen.

Die Patrioten in Trier theilten nicht dieſe Meinung mit uns; man hatte ſchon bei der erſten Nachricht von der Verſetzung der Räthe nach St. Cloud mit allen Glocken geläutet, als Bonaparten nun ſein Gewaltſtreich gelungen war, da glaubte man alles, was man je zu wünſchen gewagt hatte, übertroffen zu ſehen, und fand jede weitere Maßregel für überflüſſig und unnütz.

Die Abgeordneten des Donnersberger- und des Rhein- und Moſeldepartements traten alſo die Reiſe allein an, und erreichten am 30. Brumaire Paris. Wenige Tage waren verfloſſen, ſeitdem die große Umwälzung der Dinge ſtatt gehabt hatte. Die Wirkung dieſer Kataſtrophe auf die Maſſe des Volkes war unmerkbar, und ſchon vorübergeſchwebt; gaffend ſtand es nur noch in einzelnen Gruppen von ferne, ſtarrte dem Vorübergegangenen nach, und hoffte dem Kommenden entgegen. Nicht ſo leichtweggleitend aber war der Eindruck, den der gewaltſame Sturz der alten Form auf die ehemals regierende Kaſte, auf jene Individuen, die ſich durch die neue Wendung der Dinge emporzuſchwingen hofften, und auf die Häupter der verſchiedenen Parteien machen mußte. Da war alles Kampf und Anſtrengung, Gluth und Flamme. Der Druck von außen, der im Dunſtkreiſe eines geordneten Staates die Leidenſchaften in dem menſchlichen Herzen zuſammengepreßt erhält, hatte aufgehört; mit ungebändigter Federkraft breiteten ſie ſich nun aus, und fanden nur ihre Begränzung in ähnlichen freigegebenen entgegenwirkenden Kräften. Eine Art von Naturſtand der zweiten Ordnung war eingetreten, in dem nicht mehr die Keule, nur die Schlauheit, die Tücke, die Gewandtheit ſich zum Rechte erhob. Es geſchah eine Einwanderung in einen neuen Staat, aller Aufwand von Geiſt, und Liſt und Biegſamkeit wurde verbraucht, um ſich vorzudrängen, und an der beſten und fruchtbarſten Stelle anſiedeln zu können. Der vorige Beſitzer kämpfte um Erhaltung, der neue Coloniſt nach Erwerb; dieſer Kampf ſetzte alle Kräfte in's regſamſte Spiel. Die beſiegte Partei war entwaffnet, Groll im Herzen war ſie vom Kampfplatze gegangen; mit Mißtrauen in der Seele über ihr eigenes Glück, die Regierende. Ein zweiter Kampf, der Kampf der Intrigue mußte dem offnen Angriffe folgen, und Hader und Zwiſt unter der Decke, die Verſtellung über ſie warf, ſchleichend um ſich freſſen. Jemehr der Lauf der Revolution Grundſätze und Ideen verwirren mußte; je mehr der Gang dieſes an Prüfungen ſo gediegenreichen Ereigniß, die allgemeinen vorherbeſtehenden Claſſen der politiſchen Parteien, in Geſchlechter, und Gattungen und Arten, und Abarten zeräſtelt hatte, um ſo heftiger mußte bei ſo vielen unmittelbar in's Spiel geſetzten perſönlichen Intereſſen, das Ringen der Kämpfer ſein; eben wie im Kriege jene Treffen die erſchöpfendſten und blutigſten ſind, wo es mit Suspendirung der Regeln der Taktik zum Handgemenge kömmt, und Mann gegen Mann ohne Geſetz und Ordnung nach dem Siege ringt.

Erſcheinungen der Art müſſen bei jeder gewaltſamen Reform der innern Verfaſſung eines Staates ſtatt haben, ſie mußten es mehr als irgend ſonſt bei der gegenwärtigen. Ein Mann, den Glück und Geiſt zum erſten ſeiner Generation im öffentlichen Rufe gemacht hatten, war vom Süden heraufgekommen, von fernen Ufern, an die ihn ein höheres Schickſal verſchlagen und gefeſſelt zu haben ſchien; ſeine erſte Bewegung trümmerte ein Gebäude zuſammen, dem alle Könige Europa's im geſammten Verein nichts hatten anhaben können. Finſter und ernſt nahm die Erſcheinung Platz in der Mitte des ſtaunenden Volkes. Man kannte die Verſchloſſenheit, die Kühnheit und die Stärke ſeines Charakters, das Aufſtrebende ſeines Geiſtes, auf die Schultern ſeiner Narinen geſtützt hatte er ſich auf jenen Poſten geſchwungen. Er konnte was er wollte, und wer vermochte in einem ſolchen Geiſte die Grenzſteine dieſes Wollens zu finden! Das mußte die Beſorgniſſe der Einen wecken, die Ausbeute der ganzen Revolution von dem Ehrgeize eines Einzigen verſchlungen zu ſehen; während andere weniger mißtrauiſch und reicher an Hoffnung in ihm nur den Bewahrer des ſchwererrungenen Palladiums bejauchzten. Während die politiſchen Zeloten in dem Zwielichte, in dem das räthſelhafte Weſen ſich zeigte, Thron und Altar wieder aufſchimmern ſahen, erblickten die andern nur Lykurge vom Genius der Freiheit umſchwebt; während jene den achtzehnten Brumaire als die Geburt der Coalition unter der günſtigſten Conſtellation für das Heil aller Rechtgläubigen empfangen, ankündigten, bejubelten ihn dieſe als das Reſultat der höchſten Philoſophie der reinſten Principien, ſchon von ferne her vorbereitet durch eine höhere Macht. Das alles mußte in der Sphäre derjenigen, unter denen noch die Revolution fortſpielt, die höchſte Spannung bewirken; der Starke ſchreckt, der Geheimnißvolle gebietet Ehrfurcht, und Schrecken und Ehrfurcht ſind die ſtärkſten Ketten, um die Menge an den Wink des Gebietenden zu feſſeln. Die Schwachen mußten ſich an den anſchließen, der ihnen auf jeden Fall eine feſte Stütze darbot, die wenigen Stärkern ſtanden von ferne; beide, in Intriguen und Reflexionen vertieft, hatten keine Aufmerkſamkeit mehr übrig für minder nahe liegende Gegenſtände.

Verhältniſſe der Art, wie die bisher entwickelten, eine Lage der Dinge wie jene, die die Abgeordneten bei ihrer Ankunft vorfanden, konnten die günſtigſten für den blos ſpeculativen Beobachter ſein: indem ſie das Innerſte der Menſchen aufſchloſſen, erlaubten ſie tiefe Blicke in ihre Triebfedern und Abſichten, indem ſie die Regulative der Zukunft unter unſerm Auge entſtehen ließen, ſetzten ſie uns in Stand, den innern Bau derſelben weit genauer kennen zu lernen, als es dann geſchehen kann, wenn die äußern angebrachten Zierrathen einen Theil derſelben unſern geblendeten Augen verſtecken; aber dem praktiſchen Geſchäftsmann mußten ſie in dem nämlichen Verhältniſſe nachtheilig ſein. Wen Selbſterhaltung drängt, deſſen Ohr iſt verſchloſſen für fremde Klagen; wer für ſeine eigene Exiſtenz ringt, der hat keinen Sinn für fremde Geſuche. Wenn die wichtigſten Gegenſtände, bloß weil ſie mit dem allesverſchlingenden Intereſſe des Augenblicks keine unmittelbare Gemeinſchaft hatten, unbeachtet auf Seite geſchoben wurden, wie konnten wir hoffen mit unſern Sollicitationen, die die Ueberlegung ruhigerer Momente erforderten, durchzubringen?

Wir fanden die alte Conſtitution vernichtet, und alle Geiſter entweder beſchäftigt, an der Entwerfung des Gebäudes der neuen mitarbeiten zu helfen, oder in horchendem Aufmerken, welchen Theil derſelben man ihnen zur Ausführung überlaſſen würde. Die neue Conſtitution ward vollendet, und ihre Attribute wurden unter die verſchiedenen Competenten vertheilt. Die ganze Periode, die zwiſchen unſere Ankunft und die gänzliche Beendigung dieſer Repartition fiel, und ſich bis ſpät in den Nivoſe hin erſtreckte, war für die unmittelbare Betreibung unſeres Geſchäftes verloren. Die Bureau's waren unaufhörlich von Sollicitanten umlagert, und ihre Chefs mit dringenden Geſchäften überhäuft. Der häufige Wechſel unter den Beamten vernichtete in einem Augenblicke, was fortgeſetzte Anſtrengungen eine lange Zeit hindurch gebaut hatten; die nämlichen Widerſprüche, die nämlichen Schwierigkeiten, die nämlichen Irrthümer reproducirten ſich immer wieder von neuem in jedem Neuangeſtellten, und ermüdeten die Geduld auch des unverdroſſenſten Arbeiters.

14 Wir ſchränkten uns alſo darauf ein, jene Thatſachen zu ſammeln, und jene Beobachtungen anzuſtellen, die uns in Stand ſetzten, das Terrain kennen zu lernen, auf das wir unſere Operationen gründeten; wir bewarben uns um jene Bekanntſchaften, die uns in der Folge bei der Betreibung unſerer Angelegenheiten nützlich ſein konnten, und benutzten nur die lichten ruhigen Intervalle, die von Zeit zu Zeit eintraten, um durch irgend einen zeitgemäßen Schritt unſerm Ziele näher zu rücken.

Das Juſtizminiſterium iſt der Nerv der Regierung für unſere Gegenden, und das recipirende Organ dieſes Nerven der Regierungscommiſſär. Bei dieſer Anordnung war es natürlich, daß wir jene Behörde ausgenommen, ſonſt allerwärts die größte Unbekanntſchaft mit unſern innern Verhältniſſen antrafen. Es war uns nicht länger auffallend, daß der Repräſentant Detbier von der Ourthe einſt in den Journalen uns um Aufſchlüſſe darüber angegangen hatte. Nur der Juſtizminiſter und ſeine Umgebungen waren im Ganzen gut genug orientirt, ſie kannten die Mißbräuche, die Unterſchleife, die bei uns ſtattfinden, die Uebel, die am ſchwerſten uns drücken, und die Gebrechen, die am ſchreiendſten Abhilfe fordern. Und doch geſchah keine Abhilfe! Um nicht ungerecht zu urtheilen, muß man ſich in die Sphäre derjenigen verſetzen, von denen man dieſe Abhilfe fordert; die Perſpektive aus den Wolken hin aufs ebene Land hat ganz andere Regeln und Geſetze als die auf der Fläche. Der Blick umfaßt im Raume den größten Theil von Europa, in der Zeit die ganze Periode der Revolution, auf dieſer Bühne exaltirten ſich nebeneinander, und bei dieſem Schauſpiele ſucceſſiv, bis hin zum äußerſten Extreme alle menſchlichen Leidenſchaften; die ſchrecklichſte Muſterkarte aller möglichen Uebel, aller Verbrechen und aller denkbaren Laſter liegt entrollt vor dem ſtumpfgewordenen Auge; idealiſirt ſtellt ſich die unendlich vielſeitige Bösartigkeit dem Sinne des Beobachtenden dar. Vor dieſer grell anprallenden Maſſe erlöſcht der einzelne ſchwächere Eindruck; Handlungen, die durch ihre Schlechtigkeit von unten herauf betrachtet, uns in Erſtaunen ſetzen, ſinken von oben herab angeſehen, zu Alltagserſcheinungen herunter. Kein Phänomen in der Natur ſteht abgeriſſen für ſich, überall Zuſammenhang, ſo auch hier. Alle Fäden laufen zuſammen im Knäuel der Revolution, und Menſchenkräfte vermögen nicht dies Gewirre zu entwirren. Ich übergab mehrere Memoires in Bezug auf dieſen Gegenſtand; die

Antwort war jedesmal: Toleranz bis zum Augenblicke der Ruhe, wenn die Aufmerkſamkeit, die ſich jeßt durch Anſtrengungen nach außen verzehrt, ſich nach innen hin richten kann! Ihr klagt gegen jenen Räuber, gegen jenen unmoraliſchen Menſchen, gegen jenen ſtupiden Dummkopf, alle dieſe Menſchen haben der Revolution eine Seite geboten, die ihre Exiſtenz aneinander knüpfte. Jener Dieb hat Geiſt und Kenntniſſe, die Revolution bedarf ſeiner; dieſer unwiſſende Beamte hat wichtige Opfer gebracht, er bedarf der Revolution. Der Eintritt des Friedens wird dieſe Bande löſen, man wird die Menſchen ſichten, man wird ſich nicht wie bisher bloß der guten, ſondern auch der böſen Handlungen erinnern und das Unrecht ſpät aber gewiß auf die Köpfe ſeiner Urheber zurückfallen machen. So verwies man die Gegenwart mit ihren Forderungen an die Zukunft, die Realität an Probalitäten, Negociationen auf jene geſtellt, konnten keinen Fortgang haben. Ich werde im Verfolg meines Rapports noch einmal auf dieſen Gegenſtand zurückkommen.

Seit dem achtzehnten Brumaire hatte die franzöſiſche Regierung ſich zur unabänderlichen Maxime gemacht, durch alle ihr nur irgend zu Gebote ſtehenden Mittel und Wege dem allgemeinen Parteikampfe zu ſteuern; die innere Fehde, die den Staat in ſeine Elemente decomponirt hatte, zu beendigen; die Bekenner der verſchiedenen politiſchen Confeſſionen einander zu nähern und zu verſöhnen; das getrennte Intereſſe der einanderkreuzenden Factionen in ein einziges zu verknüpfen, und ſo auf der allgemeinen Eintracht zu herrſchen, wie das Directorium auf der allgemeinen Zwietracht geherrſcht hatte. Ich werde weiter unten die Fundamente dieſes Syſtems unterſuchen, und die Gründe zu ſeiner Annahme würdigen, hier beſchränke ich mich darauf den Einfluß, obgleich nur rhapſodiſtiſch zu entwickeln, den es auf die innern politiſchen Verhältniſſe unſeres Landes, inſofern dieſelbe mit meiner Miſſion zuſammenhingen, hatte.

Lakanal hatte durch einen Rapport an das Directorium über die innere Lage des ihm anvertrauten Landes, die Anwendung des Geiſelgeſetzes für dieſe Gegenden provozirt. Ich laſſe mich hier nicht auf die Vortheile und Nachtheile dieſes Geſetzes, das ſchreiend ungerechte, und das von den Umſtänden der Zeit in ihm gebotene ein. Lakanal konnte zu ſeiner Rechtfertigung die Vorgänge in Mainz beim Einrücken der Teutſchen und die damaligen Mißhandlungen der Patrioten anführen, als Richtſchnur und Stütze ſeines Benehmens den damaligen Geiſt der Regierung. Aber dieſer Geiſt war jetzt entwichen, und die Folgen ſeiner Maßregel blieben; Lakanal mußte in dem nämlichen Verhältniſſe die Mißbilligung der neuen Regierung erfahren, in dem er ſich die Zufriedenheit der alten erworben hatte. Seines Bleibens konnte alſo auf dieſem Poſten nicht mehr ſein; er ward abberufen. Am Tage nach unſerer Ankunft hatte der Juſtizminiſter ſeinen Rapport über ihn an's Conſulat gemacht, und auf ſeinen Rappell angetragen. Dieſe Maßregel lag ſo ſehr in den Umſtänden und dem Geiſte des Tages, ſie war ſo unmittelbar zuſammenhängend mit der ganzen Kette von Begebenheiten und zu Tage gelegten Principien ſeit der neuen Reformation, daß es eben ſo ſehr Einbildung und Unbekanntſchaft mit der wahren Lage der Dinge verräth, ſich zu rühmen irgend etwas zu ihrem Eintreten beigetragen zu haben, als es chimäriſch geweſen wäre, irgend einen Schritt zu thun, um eine ſolche Entſcheidung zu verzögern, oder ſelbe, wenn ſie gegeben war, zurücknehmen zu machen.

Wenn wir den Albernheiten Glauben beimeſſen wollten, die Lakanals Feinde aus ſehr guten Gründen auf ſeine Rechnung in Umlauf zu ſetzen wußten; dann müßten wir freilich auch in das Urtheil dieſer Leute mit einſtimmen, er ſei ein eingebildeter hochfahrender Narr, ein eigenmächtiger, ſelbſtſüchtiger Despot, und ein heuchelnder Pfaffe geweſen. Seine Fehler will ich nicht über mich nehmen, aber auch mit dieſen Augen ſie nicht ſehen. Er wollte handeln; um handeln zu können, mußte er ſich Raum verſchaffen, und ſo manches kleine Intereſſe aus dem Wege ſtoßen. Es war den Leuten ſo wohl in der ſtagnirenden Ruhe vor ihm, es mußte des Geſchreies viel werden, als er ſich regte, und den Sumpf einmal aufrührte, der kennt die Menſchen ſchlecht, der ihnen in dieſer Lage ein gerechtes Urtheil über den Ruheſtörer zutraut. Einer aus dem Haufen darf nur einen Ton von ſich geben, und alles in der ganzen Geſellſchaft, was dem Tone harmoniſch geſtimmt iſt, klingt mit, und der Lärm wächſt, und ſchlägt in Wellen über dem zuſammen, der es wagte, die wichtigen Wortführer anzutaſten. Lakanals Charakter war nicht von Zweideutigkeit ferne, das zeigt ſein doppelter Bericht über den Streit der Koblenzer Municipalität mit Leval; gehäſſige Willkür bezeichnete nur zu oft ſeine Schritte, das beweiſt ſein Firman über die Eintreibung der Contributionen durch die Gensdarmerie, aber er war keine Beſtie, und kein Sylphe, nur ein Mitglied des Nationalinſtituts.

Am vierten Frimaire ward der ehemalige Repräſentant Dubois Dubais zu ſeinem Nachfolger ernannt. Er ſollte beſſern, was jener verdorben hatte, er ſollte das neu ergriffene Syſtem auf uns hin verbreiten, die neu gewählten Formen bei uns einführen: Gründe genug, um es den Abgeordneten zur Pflicht zu machen, ſich ihm zu nähern, ihn ſoviel ſie konnten und ſoviel er von ihnen acceptiren wollte, mit dem neuen Schauplatze bekannt zu machen, auf den er ſich verſetzt ſah, und ihn in den Verhältniſſen zu orientiren, die er dort vorfand, und die ihm bisher fremd geblieben ſein mußten. Wir beſuchten ihn alſo in der Zwiſchenzeit die von ſeiner Ernennung bis zu ſeiner Abreiſe verfloß, zu verſchiedenenmalen, und fanden an ihm einen Mann, dem es Ernſt zu ſein ſchien, etwas Gutes zu wirken. Auf die Schilderungen, die wir ihm von der Lage unſeres Vaterlandes machten, erwiederte er: er wiſſe wohl, daß man dadurch, daß man uns den Auswurf Frankreichs zugeſchickt habe, den franzöſiſchen Namen bei uns verächtlich und gehäſſig gemacht habe, allein er würde verſuchen dieſem Namen ſeine Ehre wiederzugeben, dadurch daß er Dilapidateurs und Spitzbuben überall verfolgte, und Unwiſſende entfernte, wo er ſie fände; er werde ſuchen durch Sanftmuth und Feſtigkeit die Ruhe wieder herzuſtellen, und die Einigkeit wieder herbeizuführen, ohne die nichts Gutes bewirkt werden könne; er würde bei allen ſeinen Schritten nur von der Unparteilichkeit ſich leiten und von Gerechtigkeit ſich beſtimmen laſſen, und was dergleichen mehr war. In einer dieſer Unterredungen erbot ich mich, daß ich die Reſultate meiner manichfaltigen an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen über unſere Bedürfniſſe, die Mängel und die Gebrechen unſerer Lage in Form von beſondern Memoires auseinanderſetzen und ſie ihm zu ſeiner Orientirung übergeben wolle. Er erklärte, noch ſei ihm gar nichts über das Land, wo er hingehen ſolle, zu Geſichte gekommen, er würde alſo mit Dankbarkeit die Aufſchlüſſe annehmen, die ich ihm mittheilen wolle, da er nur zu gut einſehe, wie wenig er auch mit dem beſten Willen ohne Localkenntniſſe zu wirken vermögen werde.

Ich arbeitete demzufolge in mehreren Memoires die mancherlei Gegenſtände aus, deren Kenntniß ihm von Wichtigkeit ſein konnte, und übergab ſie ſucceſſive, ſo wie ſie vollendet waren. Dieſe Verfahrungsart, wenn es dem Entwerfer einmal gelungen war, ſich das Vertrauen desjenigen zu erwerben, für den ſeine Arbeiten beſtimmt waren, konnte nicht verfehlen für die Folgezeit hin Früchte zu bringen, die in der Wirkung des erſten Eindrucks ihre Gewähr hatten.

Hier einige Fragmente aus einem derſelben, das ſich über unſere inneren politiſchen Verhältniſſe verbreitete.

„Willſt du die Menſchen regieren,“ ſagt einer der beſſern

Schriftſteller Frankreichs, „ſo regiere ſie, wie ſie die Natur regiert, durch ſich ſelbſt. Dieſer Satz ſcheint trivial, weil er allgemein wahr iſt.“

„Blicken Sie um ſich, und die Menſchen, die ihnen vorkommen, werden ſich auf zwei Hauptclaſſen reduciren.“

„Die eine aufbrauſend, heftig in ihren Leidenſchaften, gewaltſam in ihren Handlungen, von leicht entzündlicher Phantaſie, thätig durch die Unruhe ihres Temperaments, handelnd weniger aus kalter Ueberlegung, als durch ſchnelles Auflodern des Gefühls.“

„Die andere beſonnen, bedächtig, gemäßigt in ihren Leidenſchaften, entſchloſſen und energiſch aus Grundſätzen, thätig aus Ueberzeugung, aber ſchlaff wo jene fehlen, träge wo dieſe nicht Platz greift.“

„Unter die erſte Claſſe ordnet ſich der Südländer, unter die zweite der Nordländer.“

„Beide nach einer Maxime behandeln, iſt widerſinnig. Während der Erſte des *Zügels* bedarf, um ihn in ſeinem Sturm *zurückzuhalten*, fordert der andere den *Sporn*, um ihn aus ſeiner Trägheit zum Handeln zu *treiben*. Jenen durch gewaltſame Mittel noch mehr *reizen*, dieſen durch erſchlaffende noch mehr *abſpannen*, würde alle Bande des geſellſchaftlichen Vertrags dort *zerreißen*, hier *verrotten* machen.“

„Sie kommen zu einem Volke, das gutartig und lenkſam, aus Mangel an Selbſtſtändigkeit, zu der es ſich noch nicht erhoben hat, alles das iſt, was derjenige, der es zu behandeln verſteht, aus ihm machen will. Sechs Jahre hat es die ungeheuren Laſten des verheerendſten aller Kriege getragen, und ſich doch nicht empört gegen den Arm, der ſo ſchwer auf ihm lag. Mit Reſignation duldete es die Vexationen, durch die man es von allen Seiten zum Aufſtande zu reizen ſchien.“

„Gewaltſame Heftigkeit iſt es nicht, womit ein ſolches Volk behandelt werden ſoll; aber eine kalte feſte Energie, ſtrenger Rigorism iſt die unveränderlichſte Maxime, die der befolgen muß, der daſſelbe zu lenken unternimmt. Schwache Nachgiebigkeit, oder abſpannende Maßregeln, wie ſie im Süden räthlich ſind, würden den öffentlichen Geiſt tödten, allgemeine Laxität hervorbringen, und am Ende ein gänzliches Stocken der ganzen Maſchine herbeiführen. Der Regierungscommiſſär Marquis fiel in dieſen Fehler, unter ihm näherte ſich das ganze Syſtem ſeiner Auflöſung; ſein Nachfolger, beſonders im Anfange ſeiner Miſſion, trieb in's entgegengeſetzte Extrem. Ihnen Bürger Delegué iſt es aufbehalten in der Mitte zu wandeln; nicht heftig aber feſt, nicht gewaltſam aber energiſch werden Sie die Zügel führen, nicht mit den Grundſätzen capituliren, aber auch nicht ſie zu grauſamen Tyrannen erheben.“

„Bedenken Sie aber, daß Sie mit dem beſten Willen nichts vermögen, wenn nicht die öffentlichen Beamten, die nächſten Hebel, durch die Sie aufs Volk wirken, unbeſcholtene Patrioten ſind.“

„Mißtrauen Sie allen denen, die in den Gegenden, wo Sie hinkommen werden, Ihnen von Terrorism ſprechen. Leute, deren Egoism, deren Raubſucht, oder deren Ehrgeize die Patrioten in den Weg traten, haben dieß Geſchrei erhoben, um ſich damit ihre wachſamen Beobachter vom Halſe zu ſchaffen. Das was ſie Terrorism nennen, würde als Moderantism im Süden verfolgt werden.“

„Manichfaltig nuancieren ſich die Confeſſionen der Patrioten unſerer Gegenden, wir kennen wohl hier und da einen Narren oder Taugenichts, der die Larve des Patriotism vornahm, aber keinen Terroriſten. Zu den Zeiten der cisrhenaniſchen Independenz hatte ein großer Theil derjenigen, die man jetzt als Jakobiner verſchreit, an der Spitze der Geſchäfte die abſoluteſte Gewalt, ſogar, von den Generälen unterſtützt, das Recht zu deportiren in Händen. Sie bieten ihren Gegnern Trotz, ihnen eine einzige willkürliche Handlung, eine einzige Gewaltſamkeit aus dieſen Zeiten zu citiren."

„Sie kommen in ein Land, wo keine Käufer von Nationaldomänen für ihr Eigenthum zittern, wenn die alte Regierung zurückkehren ſollte."

„Wo keine Prieſter, die der Conſtitution ſchwuren, und ſich Weiber nahmen, den Bann und die Acht fürchten, wenn die Hierarchie wieder aufleben ſollte."

„Wo keine ruhig zurückgebliebenen, vom revolutionären Geiſte ergriffenen Adliche den Unwillen und die Rache ihrer zurückkehrenden Brüder ſcheuen."

„Wo keine Väter ihre Söhne unter den Armeen wiſſen, und keine Krieger an den Wunden bluten, die ſie im Kampfe für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes erhielten."

„Wo nicht wie in Frankreich der Nationalgeiſt mit dem Geiſte der Freiheit zuſammenwirkt, und beide ſich wechſelſeitig einander erhalten, ſondern wo vielmehr beide in directem Widerſpruche ſtehen u. ſ. w."

Auf dieſe Weiſe ſtieg ich nach und nach vom Allgemeinen aufs Spezielle hinab, bearbeitete eines nach dem andern die verſchiedenen Localverhältniſſe, die in meinem Departement ſtattfinden; und hatte alle möglichen Gründe, die mich zu der Hoffnung berechtigen konnten, meine Mühe nicht umſonſt verſchwendet zu haben, als ein Windſtoß das ganze Gebäude über'n Haufen warf, deſſen Aufführung mich ſo lange beſchäftigt hatte. Dubois Dubais war ſchon abgereiſt, als die Regierung ihn zum Mitglied des Senats ernannte, und ein Courier ihn von der Gränze unſeres Landes zurückholte. Dieſer Zufall war doppelt unangenehm an einem Orte, wo tauſend Urſachen die Zeit, in der Geſchäfte abgethan werden können, ſehr enge begrenzen; wo der bürgerliche Tag noch nicht den achten Theil des aſtronomiſchen ausmacht; wo die Zeit gleichſam eine Cascade zu bilden ſcheint, die in ſchnellbeſchleunigter Bewegung alles mit fortreißt, was in ihr ſchwimmt; wo alles wechſelnd von Moment zu Moment vorüberwirbelt, jedes Ereigniß ein Geſchöpf des Augenblicks in dem es vorgeht; wo endlich ſo vieles vom Zufalle abhängt, der uns zwar wohl von Zeit zu Zeit ſeine Gunſt zuwendet, aber nicht immer ein folgſamer Geiſt unſerm Citiren und unſern Beſchwörungen erſcheint.

Bürger Shee ward an ſeine Stelle ernannt. Der ehemalige Präſident der Mittelcommiſſion in einer der ſtürmiſchſten Perioden, die das linke Rheinufer noch geſehen hatte, wo alles in Bewegung untereinander brauſte, was nur Kopf, Herz und Arme beſaß, hatte reichlich Gelegenheit gehabt, ſich Localkenntniſſe zu ſammeln, und von ihm war's zu erwarten, daß er Perſonen, Sachen und Begebenheiten in dem Lande, in das er ſich verſetzt ſah, aus dem richtigen Geſichtspunkte erblicken würde. Ihn alſo auf die nämliche Weiſe wie ſeinen Vorgänger zu behandeln, wäre eine ſehr undankbare Kraftverſchwendung geweſen; kaum daß wir in den wenigen Augenblicken, die zwiſchen ſeiner Ernennung und ſeiner Abreiſe verfloſſen, Gelegenheit hatten, ihn von den neueſten ſeit ſeiner Zeit vorgefallenen Veränderungen zu unterrichten. Bei einem Beſuche, den wir ihm auf ſeinem Gute in Nanterre machten, äußerte er ſich: „daß er alle bei uns unterlaufenden Mißbräuche ſchon von der Zeit ſeiner Verwaltung her kenne, und daß er die Grundſätze, die er damals ſchon befolgt habe, auch jetzt noch unverrückt im Auge halten werde. Er habe dem Miniſter ſchon erklärt, daß er es durchaus als ein verderbliches Syſtem anſähe, ſo viele Ausländer in einem ihnen ganz fremden Lande anzuſtellen. Er würde im Innern deſſelben Leute von Kenntniſſen und Patriotism in hinlänglicher Anzahl finden, um damit die Stellen zu beſetzen. Würde man ihn nicht hören, und noch fortfahren in jenem ſchiefen Geiſte zu handeln, dann ſagte er, indem er ſeine Pelzmütze abzog, habe ich angekündigt, daß ich auf der Stelle hingehen würde, wo ich hergekommen ſei. Ich habe keinen Schritt um eine Stelle gethan, ich bin alt, liebe die Ruhe, und ſuche ſie überall um mich zu verbreiten, die Einſamkeit würde mir mehr behagt haben; aber ich hoffe in einem Lande, das ich ſo gut kenne, Gutes zu ſtiften, finde ich, daß ich das nicht kann, dann trete ich zurück in die Lage, die ich ungern verlaſſe.“

In dem nämlichen Verhältniſſe als wir mit unſern Arbeiten bei den verſchiedenen einanderfolgenden Regierungscommiſſarien vorrückten, ſchritten wir in gleicher Linie bei dem Juſtizminiſter vorwärts, wo wir die nämlichen Schwierigkeiten, die nämlichen Irrthümer und den nämlichen Wechſel wieder fanden. Ein näheres Detail über alle dieſe verſchiedenen Arbeiten und ihre Folgen würde mich hier zu weit führen, und kein Intereſſe für's große Publikum haben, ich verlaſſe daher dieſen Gegenſtand und eile zum dritten und vorzüglichſten Objecte meiner Miſſion.

Wir ſollten die Regierung zu irgend einem entſcheidenden Schritte zur Fixirung unſerer äußeren politiſchen Verhältniſſe zu beſtimmen ſuchen.

Dieſer Auftrag war geſtellt auf eine Regierung, die man kannte; die nach feſten innern Principien, zu denen ſie ſich öffentlich bekannte, organiſirt war; deren Tendenz und deren Handlungsmaximen öffentlich zu Tage lagen, und die, obgleich im fortwährenden Kampfe mit innern ſtörenden Kräften, doch Kraft genug zu haben ſchien, dieſen Kampf zu überdauern, und nach und nach jene Reaction in eine treibende Feder umzuwandeln.

Er war aber nicht geſtellt auf ein erſt im Werden begriffenes Gouvernement, das unter allen denkbaren Combinationen eine ſo gut realiſiren konnte wie die andere; das durch kein ſicheres Symptom einen irgend tröſtlichen Schluß auf ſeine künftige Beſchaffenheit begründete, und das ehe es völlig vollendet da ſtand, alle Hoffnungen und alle Erwartungen an die Autorität und den Charakter einzelner Individuen verwies, die, wie in ſolchen Fällen immer, auch nur eine individuelle Gewähr für die Realiſirung dieſer Ausſichten darbieten konnten.

Mit welcher Stirne ſollte ich vor das bei meiner Ankunft proviſoriſch niedergeſetzte Conſulat treten, und im Namen meiner Committenten erklären: die Patrioten, das iſt Leute, die überzeugt von den Vorzügen der republikaniſchen Form alles aufbieten, um dieſer Form auf Koſten der despotiſchen allgemeinen Eingang zu verſchaffen, haben mich zu Euch geſandt, um die Vereinigung ihres Vaterlandes mit Frankreich zu ſollicitiren. Ihr ſeid jetzt im Begriffe euerm Lande eine neue Staatsform zu geben, meine Committenten kennen nicht die Principien, auf die ſie gebaut ſein wird; aber ſeien dieſe welche ſie wollen, in blinder Ergebung wollen ſie der Vollendung des Werkes entgegenharren, überzeugt, daß was es auch werden mag, es immer das beſtmöglichſte und zuträglichſte für ihr Vaterland ſei. Wie ſehr würde eine ſolche Sprache diejenigen, die ich repräſentirte, in den Augen ſelbſt jener entwürdigt haben, an die eine ſolche ſclaviſche Reſignation gerichtet worden wäre, und mit welcher Verachtung hätten ſie den Abgeordneten dieſer Starkgläubigen anhören müſſen, die während ſie auf Ueberzeugung und Grundſätze pochen, ſich fremder Willkür mit Verworfenheit verkaufen.

Ohne dem Charakter derjenigen alſo zu vergeben, die mich mit ihrem Zutrauen beehrt hatten, durfte ich bis zur Bekanntmachung des neuen Conſtitutionsentwurfes keinen directen Schritt in der Hauptangelegenheit meiner Sendung machen. Wir wendeten die Zwiſchenzeit dazu an die Ereigniſſe zu ſtudieren, und uns jene Bekanntſchaften zu verſchaffen, die uns bei der allenfallſigen Fortſetzung unſerer Negotiationen nothwendig waren.

Die neue Conſtitution erſchien; ihr Verhältniß zu unſerm Nationalcharakter, und das Verhältniß des ihr zugebildeten Volkes zu dem Unſrigen, mußte nun unterſucht werden, und zu dieſer Unterſuchung gab mir das im Momente ihrer Einführung entſtandene Treiben und Drängen der mancherlei durch ſie in Gährung gebrachten Intereſſen, das den Faden jeder Negotiation abſchnitt, und in der Folge die Krankheit meines Collegen, des Bürger Eickenmeyer, hinlängliche Muße. Mit vorurtheilfreier Unparteilichkeit ging ich an dieſe Arbeit; mit Vorſicht bewahrte ich mich während dem Gange derſelben vor allem Einfluſſe vorgefaßter Meinungen, und ſoviel mich auch ein Unternehmen koſtete, bei dem ich mich entſchließen mußte, unbarmherzig und kalt meine ſchönſten ſo lange genährten Hoffnungen ſelbſt zu zertrümmern, ſo glaube ich doch während dem ganzen Gange deſſelben, ſo ſehr es nur irgend mit dieſem Zuſtand meines Innern verträglich war, die Freiheit meines Blickes und die Unbefangenheit meines Geiſtes erhalten zu haben, die allein dem gefundenen Reſultate einige Glaubwürdigkeit zu geben vermögen.

Es bedarf keiner weitern Auseinanderſetzung, daß dieſe Reſultate, ſo wie ſie da liegen, nicht eine durchaus gleiche durchgehende Mittheilbarkeit für das große Publikum haben: alles was von reiner abgezogener Allgemeinheit herabſteigt zu perſönlicher Individualität muß häufige Colliſionen mit der Macht und der Stärke veranlaſſen, die zwar dem der ſich ihnen ausſetzt, die Märtyrerkrone für die Wahrheit erwerben können, die aber wie bekannt in unſern Tagen mehr als eine andere Krone im Werthe geſunken iſt, und nach der zu ſtreben ich durchaus keinen Beruf in mir fühle. Ich werde alſo meinem Raiſonnement jenen Grad von Beſchränkung geben, die einerſeits vor zu großer Dilatation durch Generaliſirung bewahrt, und andrerſeits die Conflicte einer durch Individualiſirung zu derb gewordenen Maſſe mit fremden Widerſtänden verhindert, ohne jedoch auf irgend einige Weiſe der Wahrheit, und jener Freimüthigkeit, welcher derjenige huldigen muß, der ſich über Gegenſtände der

Art ſeine Meinung zu ſagen herausnimmt, auch nur im mindeſten zu vergeben.

Die Frage iſt: *Welche Anſprüche macht die Menſchheit noch ferner auf die franzöſiſche Revolution bei der Wendung, die dieſe große Weltbegebenheit ſeit dem achtzehnten Brumaire genommen hat, und welche beſonderen Anſprüche der Nationalität ſtehen mit jenen allgemeinen im Widerſpruche?* Dieſe beiden Fragen, die das eigentliche Problem meiner Sendung waren, aufzulöſen, iſt der Zweck der zunächſtfolgenden Blätter.

Man erlaube mir in die frühern Zeiten der Revolution herabzuſteigen, und dort die Befeſtigungspunkte der Fäden aufzuſuchen, deren Gewebe wir gegenwärtig zergliedern ſollen.

Die franzöſiſche Revolution in ihrem Beginnen war das Reſultat der Wirkung einer während der letzten Hälfte des verfloſſenen Jahrhunderts in dieſer Nation aufgehäuften großen Kraftmaſſe, die todtgebunden von dem preſſenden Gewichte des Despotism keinen Gegenſtand fand, an den ſie ſich ergießen, und den ſie zum Objecte ihrer thätigen Aeußerungen machen konnte, die alſo zurückwirken mußte auf die Organe, in denen ſie ſtockte, und dieſen jene kränkliche Reizbarkeit gab, die die Empfindlichkeit für alle äußern widrigen Eindrücke verſtärkte, alle auch ſchwächern Reize, die bei beſſerer Leitung jener Kraft an dem dadurch erſtarkten Körper vorbeigegleitet ſein würden, auffaſſen machte, und durch das alles jenes Gefühl von Mißbehagen erzeugte, das inſtinctmäßig zur Aenderung der bisherigen drängenden Lage hintreibt. Der Despotism glaubte feſſeln zu müſſen, was ihm bange machte, er irrte wenn er wähnte, daß es ſich in ſich ſelbſt verzehren würde. Was übrig blieb von frivolen Beſchäftigungen wogte im Stillen ohne zu ſtrömen, untergrub ſeine Beſchränkungen, und ſtrömte dann und ergoß ſich wie ein glühendes Meer über die lebende Generation.

So wie einmal jene Kataſtrophe eingetreten war, die die bisher latent geweſene Nationalkraft frei und ſenſibel gemacht hatte, von dieſem Augenblicke an hing es von der Art dieſer entbundenen Kräfte und ihrem Verhältniſſe untereinander ab, welche Erſcheinungen das politiſche Ungewitter zeigte, das am Horizonte Europa's aufzog. Waren unter jenen Kräften die geiſtigen vorſtechend, hatten ſie zuerſt den Damm überwältigt, den feindliche Gewalten ihnen entgegengethürmt hatten, ſo mußte die Tendenz des Ganzen ebenfalls eine intellectuelle, der Gang der Begebenheiten mußte vernünftiger, beſonnener und ruhiger werden, aber zu gleicher Zeit mußte man von allen Seiten den Mangel jener materiellen federnden Kraft bemerken, die uns nur die phyſiſche Natur darreicht, und deren Abgang metaphyſiſche Speculationen praktiſch nie erſetzen. Waren hingegen in der Maſſe der ins Spiel gebrachten Kräfte die eigentlich ſentimentalen, die Kräfte des Herzens und des Charakters, in ſo fern ſie auf phyſiſche Organiſation ſich gründen, vorherrſchend, ſo mußte die Richtung des Stromes ſich in das allgemeine Bette der Gefühle einlenken, ſein Gang mußte eben wie dieſe ungleichförmig, ſpringend, heftig und dann wieder abgeſpannt ſein; lebendig und warm mußten die mannigfaltigen freigewordenen Thätigkeiten durcheinander ſpielen, und alle Exceſſe der Trunkenheit der Ueberſpannung nach und nach hervorſpringen; während man im vorhergehenden Falle nur über Defecte, durch Schlaffheit und zu große Nüchternheit erzeugt, zu klagen haben würde.

Der zweite Fall trat nun wirklich in Frankreich ein, in ſofern er bei dieſem gegebenen Nationalcharakter eintreten konnte.

Jahre hindurch hatte die Nation mit Puppen geſpielt, mit Moden und Theaterintriguen und Magnetismus und Luftbällen, ſie glaubte ſich endlich dieſen Spielereien entwachſen, und die Beſchäftigung mit ihnen ihrer unwürdig. Ihr Gefühl wollte ſie beſchäftigen, und wählte daher die Freiheit zu ihrer Geliebten, und befreite ſie aus dem eiſernen Thurme, in dem der Despotism ſie gefeſſelt hielt. Mit hohem Triumph ward die neue Geliebte in die Mitte der jauchzenden Menge geführt; trunken von ihren Reizen lag dieſe vor den Füßen der Gebieterin. Gutmüthig wie ſie war, großmüthig wie ſie es in dieſen Fällen immer iſt, war kein Opfer, keine Entſagung zu groß, die dem angebeteten Weſen nicht dargebracht wurden; jegliche Kraft, die nur immer im Schooße der Opfernden liegt, wurde geweckt, mußte ſich entwickeln und bilden, und dann fortgeriſſen von dem Wirbel dem Abgotte des Tages huldigen. Alle rohe Seiten des Steines wurden geſchliffen, und ſtrahlten in farbigem Lichte. Jene nationelle Gutmüthigkeit zur Extaſe erhöht, überglücklich in dem Gefühle ihres Wohlſeins, ſtrebte ſich nach außen zu ergießen, die ganze Menſchheit wollte ſie umfaſſen und auch ſie eben ſo glücklich ſehen. Eine reine ſtrahlende Wärme durchdrang alles, was zu dieſem Zwecke nur immer begonnen wurde, der hohe allgemein verbreitete Enthuſiasm gewährte das höchſte Schauſpiel, was nur irgend im ganzen Reiche der Natur möglich iſt, ein freies harmoniſches Spiel aller zum nämlichen Zwecke zuſammenwirkenden Lebenskräfte, auf den höchſtmöglichen Grad von Reinheit und Beweglichkeit hinaufgeläutert. Alle unartigen Leidenſchaften ſchwiegen, oder trieben nur verſteckt im Dunkeln ihr Weſen, verklärt ſchien die menſchliche Natur ihre Schwächen abgelegt zu haben, und nun nichts weiter im Wege zu ſtehen, daß ſie nicht das Höchſte erreichen ſollte. Rein war die Tendenz des Ganzen hingerichtet auf dieſen höchſten Zweck, und dadurch die Revolution erhoben zur Sache der Menſchheit. So wie im Innern alle Privatintereſſen der allgemeinen Empfindung untergeordnet wurden, ſo verſchwanden auch von außen alle Nationalrückſichten vor dieſer einzigen höhern Betrachtung. Theilnehmend ſah alles, was nur irgend Gefühl hatte, dem Gange der Ereigniſſe zu, und ſah mit Erſtaunen von ihrem

Fluge ſeine höchſten Wünſche überflügelt. Man erblickte, auf alle dieſe blendenden Erſcheinungen fixirt, deren einmaliges Eintreten man vorher kaum zu ahnen gewagt hatte, in dieſer Kataſtrophe ein für die Menſchheit weit wichtigeres Ereigniß, als der ehemalige Uebergang aus dem Stande der Barbarei in den der Geſellſchaft geweſen; man ſah in ihr eine neue Schöpfung von Glück und Wohlſtand für die Menſchheit aufblühen, und ſah in dem Lichte dieſer Sonne ſchon von ferne alle die Ideale aufglänzen, die die Menſchheit einſt erreichen ſollte.

Daß man alle jene Hoffnungen auf dieſes Volk gründete, war wohl die nämliche Gutmüthigkeit, die auch dieſes Volk überredete, daß es ſie zu realiſiren fähig ſei. Die Erfahrung zeigte leider, daß beide ſich getäuſcht hatten.

Die Entſtehung der Revolution, ſo wie wir ſie ſo eben in einem zwar etwas frivolen aber gewiß paſſenden Bilde geſchildert haben, war reine Sache des Gefühls und der Leidenſchaft. Keine vorhergegangene verhältnißmäßige Bildung des Geiſtes feſſelte das Object dieſer Leidenſchaft durch höhere geiſtigen Bande an das Gefühl, und bewahrte, indem es in das Innere des geliebten Gegenſtandes eindrang, und dort erſt den wahren Werth deſſelben aufſuchte, jenen Sinn, der immer nur an den äußern Formen klebt, vor Gleichgiltigkeit und Kälte; endlich, keine vorhergegangene Conſolidirung des Charakters ſtählte die einmal eingegangenen Verhältniſſe gegen die Angriffe der Zeit, und ſchützte vor jener Wandelbarkeit, die einen vorübergehenden Rauſch der Empfindung bezeichnen muß. Das Schickſal dieſer politiſchen Liebſchaft war alſo das nämliche, was jede andere individuelle Liebſchaft haben muß, die auf ähnliche Fundamente geſtützt iſt. Sie fing mit Enthuſiasm und Trunkenheit an, rang mit Uebeln und Leiden, die ſie herbeiführte, verkühlte nach und nach in dem kältenden Strome der Zeit, und endete mit Gleichgiltigkeit, Ekel und Abſcheu.

Ein Feenland hatte ſich die Nation zu ſchaffen gewähnt, indem ſie ſich in die Revolution hineinwarf; die Einfalt, die ſich ihren Himmel mit goldenen, elfenbeinernen Stühlen, Harfen, Engelsköpfen, Milch und Honigbächen meublirt, glaubte dieſes goldbeflitterte Palmenparadies innerhalb der Grenzen Frankreichs verpflanzt, und jauchzte, daß ſie nun fortan ſo ſchön und bequem wohnen ſollte. Das mußte ſich bald zeigen, daß dieſe Hoffnung nur eine luftgewebte Täuſchung war; Palmen, Stühle, Harfen ſchwanden und mit ihnen der Zauber. Die gute Einfalt, die, wie überall ſo auch dort, die große Mehrzahl ausmachte, kam alſo zuerſt von ihrem Rauſche zurück; ſie ward zuerſt dem großen Nationalidole abtrünnig, zog ſich von ſeinen Altären zurück, und das erſte große Schisma zwiſchen der Nationalmajorität und einer noch getreuen Nationalminorität trat ein.

Die kleinen Leidenſchaften waren nun eine nach der andern aus den Schlupfwinkeln hervorgekrochen, in die ſie verſcheucht worden waren; ſie trieben ſich unter den Menſchenhaufen umher und ſtifteten überall Unheil, Hader und Streit. Der Krieg war ausgebrochen, ſein Eiſenarm fuhr über die jauchzende Menge, und alle Jubeltöne verſtummten, die Freudenfeſte waren geſtört, Leiden, Elend und Mangel tödteten bald den romantiſchen Glanz, der ſich über die Gefilde gegoſſen hatte. Das erſte Aufflammen der Freude war vorüber, die erfolgende Abſpannung machte mürriſch und unzufrieden, das Intereſſe war befriedigt oder getäuſcht, der Leichtſinn trat ins Spiel, und ſehnte ſich mit Verlangen nach den verlaſſenen Gegenſtänden zurück. Was gefährdet worden war, durch die Revolution, benutzte dieſe Dispoſitionen, die Pfaffen ſchreckten, die Freunde des Königthums drohten, die Schwäche wankte, die diſſentirende Majorität mehrte ſich immer, das Schisma wuchs.

Die Maſſe der Treugebliebenen war aus zwei höchſt verſchiedenartigen Elementen componirt, nach der Verſchiedenheit der mancherlei Vermögen, die vorherrſchend waren.

Die Anführer der einen Partei waren Männer von feinem gebildeten Geiſte, von großer ausgebreiteten Welterfahrung, von tiefer Kenntniß des Menſchen im Allgemeinen und ihres Volkes insbeſondere, von ſcharfer Einſicht in die Natur der Leidenſchaften und die Art ihrer Entwicklung und Handlungsweiſe, aber nur gemacht für's theoretiſche Analyſiren, nicht für's praktiſche Wirken; zu Hauſe im Reiche der Speculation, und ſcharf in der Abziehung allgemeiner Wahrheiten aus ſpeziellen Erfahrungen, aber fremd im Gebiete des Handelns; ungeſchickt in der Anwendung allgemeiner Wahrheiten auf ſpezielle Operationen; nicht ohne Charakter, aber ohne jene wilde Stärke deſſelben, die die Cultur wohl ab aber nie ganz wegſchleift.

Die andern, Leute von entweder eingeſchränktem oder ganz ungebildetem Geiſte, von einſeitiger Erfahrung, nur rhapſodiſtiſcher Kenntniß der allgemeinen Natur des Menſchen; aber vertraut mit dem Detail der Kräfte und Leidenſchaften, die man in Bewegung ſetzen muß um auf dieſe Menſchen mit Erfolge zu wirken; arm an Abſtractionskraft um aus Handlungen Maximen zu ziehen, aber reich an praktiſchem Sinn um vorgeſetzte Maximen in Handlungen übergehen zu machen, und vor allem reich an jener phyſiſchen Charakterſtärke, die, wie einer unſerer erſten Schriftſteller bemerkt, den Helden macht.

Die erſten ſtellten die Lehre auf: *die Theorie iſt für die Menſchen gemacht, und dieſe nicht für jene; die Menſchen ſind wenig, aber ſie können viel werden; nur durch allmälige graduirte Ausbildung werden ſie dieß Höchſte erreichen. Stärke ſoll nie der Ueberzeugung vorgreifen.*

An ſie ſchloß ſich alles, was die nämlichen Grundſätze mit ihnen theilte; alle Gelehrte, die das entgegengeſetzte Syſtem nivellirte; alle Reiche, die ſich nicht zur Majorität geſchlagen hatten, und die ſich nicht in das Bett des Typhon ausſtrecken laſſen wollten.

Die andern behaupteten: *unabhängig von aller Erfahrung exiſtirt die Theorie; erhaben über die Ohnmacht der gegenwärtigen Menſchheit ſoll ſie durchgeführt werden, mögen Millionen für die Gattung bluten. Die Menſchen ſind nichts, nur äußere Gewalt kann ſie ihrer Trägheit entreißen, allmäliges Fortſchreiten iſt Rückwärtsgehen.*

Zu ihnen hielt ſich, was wohl auch den Grundſätzen der andern Partei anhing, was aber die Charakterſchwäche derſelben für die gegenwärtige Epoche unzureichend glaubte; alles was von der Durchführung ihres Syſtems Vortheile für ſich erwartete; endlich jene Beſtien in deren Tatze die Natur das concentrirt zu haben ſcheint, was ſie anderwärts in viele Kräfte geſpalten in der ganzen Organiſation vertheilte.

Die Ruhe unter ſo ungleichartigen Beſtandtheilen konnte nicht lange dauern, *das zweite große Schisma trat ein: die praktiſchen Theoretiker ohne thätigen praktiſchen Sinn, die Girondiſten, trennten ſich von den theoretiſchen Praktikern ohne geregelten ſpeculativen Geiſt, den Jakobinern.*

Wo alle phyſiſchen Kräfte auf der einen, und nur geiſtige auf der andern Seite ſtanden, da konnte der Kampf nicht lange dauern; die Girondiſten unterlagen, die Jakobiner herrſchten unbeſchränkt, und hatten freien Spielraum ihre kühnen Conceptionen zu realiſiren.

Die erſte dieſer Conceptionen war die: die ganze Nation iſt der Souverain, ihre geſetzgebende Gewalt kann nicht repräſentirt werden, ſie muß dieſelbe in Maſſe ausüben.

Das war das Grundprincip der zweiten Conſtitution, ſeine

Anwendung mußte ſcheitern an jenem erſten Schisma mit der Nationalmajorität. Ihre Einführung ward daher ſuspendirt, und der Convent fuhr fort die Zügel der Regierung zu führen.

Die zweite Idee war die der Einführung einer allgemeinen unbedingten Gleichheit aller Staatsbürger. Geld oder Ländereienbeſitz, iſt jenem Principe des durchgängigen Gleichgewichtes entgegen, alſo Ariſtokratism, und darf als ſolcher nicht geduldet werden. Nur der Ariſtokratism des Patriotism iſt erlaubt, und ſoll wo möglich allgemein werden.

Die Menſchheit iſt Gott, die Weltrepublik, die in allen Punkten ihres Umfanges zu gleicher Zeit ihren Mittelpunkt hat, das höchſte Ziel des Strebens aller Republikaner; alſo Krieg allen Despoten.

Europa hat das innere Wogen und die äußern Eruptionen dieſes Flammenmeeres geſehen und angeſtaunt.

Es konnte nicht fehlen, innerer und äußerer Widerſtand mußte ſich zeigen. Da creirte man die allgemeine Handlungsmaxime: auch das Rad der Natur rollt hin, und in ſeinen Speichen hängen Millionen zerriſſener Leichen. Was iſt Menſchenleben bei den Combinationen phyſiſcher Kräfte zum allgemeinen Cyclus der Naturbegebenheiten? Sollen geiſtige Kräfte in ihrem Combiniren ängſtlicher verfahren, ſollen ſie ſich hemmen laſſen von der rohen Materie, die unfolgſam und träge ihren Formirungen ſich entgegenſträubt? Nein, der Geiſt ordne in ſeiner höhern Sphäre, und trage dann die Ordnung in die niedere über, was ſich ihm entgegenſetzt, das werde vernichtet! Wo innere Selbſtthätigkeit fehlt, da werde durch äußere Hebel nachgeholfen, Furcht erſetze den Mangel der überzeugten Willigkeit. Hat die Pfaffheit ſo lange mit der Zukunft geſchreckt, und ihre rechtswidrigen Zwecke erreicht, ſo ſollen uns die Schrecken der Gegenwart unſerem von der Natur ſelbſt vorgeſteckten Ziele entgegenführen. Tod alſo ſei die Loosung gegen innere, Tod gegen äußere Feinde! So ward der Terrorism das Regulativ der Handlungsweiſe der Jakobiner.

Das was die Jakobiner zu bekämpfen hatten, war eine zwar unter eine große Menge Individuen zerſplitterte, aber immer ſehr impoſante, die ihrige weit überwiegende Kraftmaſſe, die ununterbrochen ſtetig fortwirkte, während die Kraft des Schreckens, die ſie ihr entgegenſetzten, nur ſtoßweiſe eintrat, und alſo früh oder ſpät von jener überwältigt werden mußte. Sie fanden vor ſich Laſter und Tugend, Irrthum und Bosheit auf einem Felde bunt untereinandergepflanzt; ſie mähten alles ohne Unterſchied weg, und ſo blieb, die Guillotine mochte noch ſo gefräßig aufräumen, das Verhältniß der Maſſe der Gegner ihrer Sache und der Böſewichte gegen ihre Freunde und gegen die rechtlichen Menſchen immer ungeändert das nämliche. Alles Morden war alſo zwecklos und förderte die Sache um nichts, der ſo viel Blut zum Opfer geſchlachtet wurde. Das mußte die gemäßigtern ihrer Freunde von ihnen entfernen, die zweckloſe Metzelei mußte die Menge empören, und ſo ſich allmälig im Stillen die Reaction bereiten, die gegen ſie aufſtand.

Von der andern Seite hatte die Maſſe ihrer Partei, bloß durch die Beziehungen ähnlich geſtimmter Charaktere aneinandergehalten, große innere Revolutionen erfahren. Unter Menſchen mit ſo wilden Leidenſchaften konnte das Einverſtändniß nur von kurzer Dauer ſein; wie die ganze Partei ſich über die Totalität der Nation erhoben hielt, ſo glaubte jeder Einzelne über ſeinen Nachbar, in Abſicht der Reimheit ſeiner Geſinnungen, ſich hinaufgeſchwungen zu haben; dieſe widerſtrebenden Eigendünkel mußten ſich kreuzen und verwickeln, und dann meiſtens die Guillotine den Knoten zum Vortheil des Stärkern oder Schlauern löſen.

Jenen Angriffen von außen, und dieſer Zerrüttung von innen erlag die Partei; der Terrorism ſtürzte, und der ſchreckliche Todesengel, der über Frankreich geſchwebt hatte, verſchwand.

Der Rieſe erlag dem Angriffe von Zwergen; Schwächlinge inſultirten den Gefallenen; die Dummheit, die nie begriff, was er eigentlich gewollt hatte, ſchmähte auf ihn; die Geſchichte wird ihm ſeine wahre Stelle in der Gallerie ihrer Helden anweiſen. Der Weg, den der Jakobinism einſchlug, war nie betreten worden vor ihm, der ungebahnte Pfad führte in endloſe undurchdringliche Wildniſſe, in denen er umkam. Wenigſtens was die Chronik der Menſchheit an ihren Fürſten Großes rühmt, das hat er unendlich weit hinter ſich zurückgelaſſen.

Wenig tröſtliche Reſultate gehen aus dieſer erſten Periode der Revolution hervor. Der Enthuſiasm, der beim Beginnen derſelben aufgeflammt war, war vorübergegangen wie ein Meteor; die Nation hatte phosphoriscirt, wie manchmal die Oberfläche des geregten Meeres in einem vorübergehenden Schimmer ſtrahlt, der nur glänzt, nicht wärmt, kaum eben leuchtet. Bloß und rein auf dem Wege des Herzens läßt ſich auf ganze auch noch ſo reizbare Nationen nur auf Augenblicke wirken; die Wirkung verglimmt wie der Funken, der ſie erzeugte, die Kraft ſtirbt mit dem Tone, der ſie hervorrief, das hatte ſich entſchieden. Der mußte wohl groß gewachſen ſein in dem Feldlager der Geiſter und Sylphen, der noch dieſer Erfahrung bedurft hätte, um ſich zu überzeugen, daß in unſern Tagen ein Volk von vierundzwanzig Millionen ſich ſelbſt in Maſſe zu beherrſchen nicht vermag. So lange die Leidenſchaften noch in dem ungebundenen Naturſtande umherſchwärmen, wie ſie die ganze bisherige Geſchichte durchtobt haben, ſo lange iſt es raſender Unſinn eine Nation zur Selbſtherrſcherin erheben zu wollen. Aber ein noch weit mehr zweifelhafteres Problem hatte ſich auf eine Weiſe gelöſt, die den mit tiefem Schmerz füllen mußte, der die Exiſtenz eines Adels der Bildung in unſerer Generation geglaubt hatte. *Kann der beſſere Ausſchuß eines Volkes, bloß durch die Macht ſeiner größern Cultur, ohne eigene innere künſtlich abge-*

wogene Organiſation, den übrigen weniger gebildeten Theil dieſes Volkes regieren? So lautete die Frage, die der Menſchenkenner zweifelnd bejahte, und hoffend verneinte, und die ſich durch die Erfahrung dieſes Zeitraums auf die unzweideutigſte Weiſe entſchied. Die Jakobinergeſellſchaften vereinigt mit dem Convente beſtanden eine ziemliche Epoche hindurch aus allem was die Republik an Bildung, Kraft und Talenten in ihrem Umfange einſchloß; ungefeſſelt und unbeſchränkt konnten ſich alle dieſe Blüthen entfalten, und von dieſer Energie gehoben, Wunderdinge bewirken. War je vom gemeinſamen Zuſammenwirken gleichgeſtimmter lebendigen Potenzen irgend etwas zu erwarten, ſo war's hier. Und was war der Erfolg? Ein Funken war in den geſammelten Brennſtoff gefahren, und er explodirte gewaltſam. Wilden Beſtien ähnlich zerfleiſchten ſich die Leidenſchaften, und alles was die menſchliche Natur Abſcheuliches und Treffliches hat, ward zum Genialiſchen erhöht, und das zerſchmetterte ohne zu beſſern. Der Adel der Bildung verlor ſich bald in den Adel der Kraft und der Wildheit, und die unorganiſirte Ariſtokratie der Cultur des Jahrhunderts hatte ſich in ihrer Anwendung auf die nämlichen Folgen reducirt, die der Despotism der Barbarei hervorbringt.

Noch blieb ein Weg übrig, ehe man das letzte Mittel einſchlug, ſich dem Despotism des Geiſtes und der Charaktergröße in die Arme zu werfen.

Eine organiſirte Ariſtokratie der Bildung war das Experiment, das noch nicht verſucht worden war. Man durfte nur Kraft gegen Kraft ordnen, Leidenſchaft gegen Leidenſchaft abwiegen, größere Maſſe mit geringerer Beweglichkeit, und größere Schnelligkeit mit kleinerer Maſſe paaren, und ſo erhielt ſich um den Mittelpunkt die gemeſſene Größe der Bewegung im Gleichgewicht. Dann konnte man hoffen jenſeits der Brandung der Zwietracht das Schiff des Staates auf dem ebnen Meere ſchwebend zu erhalten.

Die dritte Conſtitution war eine der Formeln, durch die jene Aufgabe gelöst werden ſollte. Sie wog politiſche Geſellſchaften gegen die Regierung ab; combinirte die Momente der geſetzgebenden und ausübenden Macht gegeneinander zur Gleichheit am Hebel des Staates; ordnete Parteien und Gewichte in die beiden Wagſchalen, und entwickelte das ganze Problem in dreihundertſiebenundſiebenzig Artikeln. Um bei geänderten Verhältniſſen auch die Exponenten ändern zu können, ſollte alle zehn Jahre eine Reviſion des ganzen Entwurfes vorgenommen werden.

Eine neue, eine unendliche Ausſicht war ſomit theoretiſch für die Politik, praktiſch für das Heil der bürgerlichen Geſellſchaft eröffnet.

Die große Maſſe des Volkes, wenn ſie zu politiſcher Thätigkeit aufgeregt wird, vermag ſich in den Aeußerungen derſelben nicht ſelbſt zu zügeln; der Zufall wird bald der Despot, der ſich auf den Thron des Verjagten ſetzt; um tauſend Mittelpunkte ſchwankt und wallt die bewegte Fluth; zerſchäumt an den Klippen, und der ruhig dahinfließende Strom wird zum alles verſchlingenden Strudel. Das war bewährt durch die Weltgeſchichte, und entſchieden durch die Erfahrung der letzten Periode.

Die Maſſe des Volkes ſoll ruhen, nur wenige Tage im Jahre ihre Souverainitätsrechte ausüben, ein *organiſirter Adel der Bildung* ſoll herrſchen. Die Cultur hat ihre inneren Kräfte gegeneinander gewogen, und zum moraliſchen Gleichgewichte geregelt, die politiſche Verfaſſung ſoll ſie ſelbſt gegeneinander abwiegen, und zum *politiſchen* Gleichgewichte ordnen. Geſchieden ſoll werden die rohe, brutale, ungebändigte Kraft, und gebunden durch Geſetze zur Ruhe; das Beſſere ſoll hervortreten und regieren; hinaufſteigen in die höhere Sphäre der *ausſchließlichen* Thätigkeit, während das Schlechtere herabgedrückt wird in die tiefere der **gezwungenen** Unthätigkeit. Das war das nicht deutlich ausgeſprochene, aber dunkel empfundene Problem der beginnenden Periode.

Mehr noch! Das Beſſere ſoll das Schlechtere allmälig zu ſich hinaufläutern; die Pairſtelle der Bildung ſoll einer immer größern Zahl von Individuen zugetheilt werden; die Cultur ſoll ſich verbreiten mit dem Lauf der Zeiten, und ihr Stock wachſen mit jedem ſinkenden Jahrzehent. Die Principien der Verfaſſung müſſen dann wechſeln und umfaſſender werden; die Conſtitution hat ſich ein neues Volk geſchaffen, und das neugeſchaffene Volk bedarf einer geänderten Verfaſſung. Daher die geſetzmäßige Reviſion. Dem Zufall ſoll aus den Händen gewunden werden, Völker und Formen zu trennen und zu paaren; der Verſtand ſoll dieſe Function übernehmen, die nur ihm zukömmt. Wie unſer Körper unſern wachſenden Geiſteskräften, allmälig ſtill und ohne plötzliche, abgeriſſene, gewaltſame Stöße, ſich nachbildet, ſo ſoll immer dem wachſenden Menſchen die wechſelnde Staatsform ſich anſchmiegen.

Die Principien ordneten ſich ihre Werkzeuge, das Spiel der neuen Maſchine fing an.

Große Kämpfe mit den vorhin herrſchenden Grundſätzen begannen, ihre Werkzeuge waren nicht alle hinübergetreten in die Dienſte der neuen Regenten. Die ausgeſchloſſene Claſſe war zahlreich, ſie zur Ruhe zu bringen kein leichtes Unternehmen, es galt Blut; allein das neue Syſtem ſiegte, die alte Maſchine war demontirt.

Die neue Ariſtokratie nahm Platz. Hatte man vorher durch eine romantiſch optiſche Täuſchung das Volk auf einer Stufe erblickt, von der es nicht einmal Begriffe hatte, und ſich daher Wunderdinge von der Demokratie geträumt; ſo raubte die Erfahrung leider der Ariſtokratie ebenfalls nur zu bald den Schimmer, mit dem ſie die Hoffnung geblendet hatte.

Unter dem Adel der Bildung hatte man ſich einen Orden gedacht, der alles enthielte, was die Republik nur irgend an Kenntniſſen, Talenten und rechtlichem Charakter beſaß: allein ſei es, daß dieſer Fond nur klein war, oder weil die Dummheit und das Laſter, wie Sieyes irgendwo ſagt, ebenfalls das Recht haben, ſich repräſentirt zu ſehen; genug, es zeigte ſich bald, daß dieſer Adel nur eine Darſtellung im Kleinen desjenigen ſei, was die ganze Geſellſchaft im Großen darbot; daß ein eben ſo buntes Gegeneinanderſtreben von Tugenden und Laſtern, von Leidenſchaften und Grundſätzen, von Talenten und Ignoranz, von Klugheit und Stupidität ſich hier wiederholte, wie wir es im gemeinen Leben bei jedem Schritte finden. Alle Scenen ſo wie wir ſie in der vorigen Periode bemerkten, müſſen uns daher in der gegenwärtigen noch einmal aufſtoßen, nur weniger in die Augen fallend als dort, weil die Maſſe der Mitſpielenden geſchwunden war, und eine Art von Wohlſtand, der in dieſer Claſſe durchaus die Stelle der Moralität einnimmt, denſelben mehr als vorhin das Schneidende und Frappirende nahm. Die Leidenſchaften des rohen brutalen Heloten äußern ſich wild, gewaltſam und unverſteckt, weil er nicht Herr über den auffahrenden Trieb iſt; der verfeinerte Bildling der Halbcultur verſchließt dieſe Wildheit, dieſe Gewaltſamkeit in ſich ſelbſt, trifft aber nichtsdeſtoweniger eben ſo ſicher wie jener, nur durch Dolch und Gift, wo jener zur Keule und zum Schwerte greift. Die Wirkungen ſind verſchiedenartig, die Reſultate dieſelben.

Die Revolution, die in der erſten Periode der Umwälzung aus den Regionen der Philoſophie in die Reihen der Lazaroni's und Paria's herabgeſchwebt war, wand ſich jetzt in die Cirkel der feinern Welt, und theilte mit ihr Manieren und Anſtand.

So hatte ſich unvermerkt, gleich im erſten Abſchnitte dieſes Zeitraums, die Materie des Experimentes geändert, und an die Stelle des Adels der Bildung ein Adel der Sitte geſchoben, die Frage war nun, wird auch hier das künſtlich abgewogene Gleichgewicht ſich erhalten? Die Erfahrung beantwortete ſie nur zu bald verneinend.

Tobte vorher trotzige, aber unverſtellte Wildheit, ſo ſchlich jetzt die heuchleriſche Intrigue; zernichtete dort der Fanatism zugleich mit der politiſchen Exiſtenz ſeiner Gegner auch ihre phyſiſche, um ſeine eigene Reinheit zu bewähren, ſo ſchonte hier der Bigottism zwar der letztern, um ſeine Mäßigung zu beweiſen, traf aber um ſo gewiſſer die erſte, und das war's denn doch, was eigentlich den Gang der Staatsmaſchine hemmte, während nur die Menſchheit von jenem die gefallenen Schlachtopfer reclamirte. Der Jakobinism hatte den Staatskörper zerſchmettert, gewaltſam geſprengt und zertrümmert, der Moderantism corrodirte ihn langſam, zerlegte ihn allmälig, und verzehrte ihn ſchweigend wie Zeit und Natur.

Eine geſetzgebende Macht war aufgeſtellt und eine ausübende, ſie ſollten ſich ſelbſt wechſelweiſe halten und begränzen. Der Zwiſt trat dazwiſchen, und in zwei Parteien erſchienen die Streitenden vor der Nation. Vertheilt unter beide waren Wahrheit und Recht, denn beide waren gleich wenig vorwurfsfrei. Der achtzehnte Fructidor entſchied, die geſetzgebende Macht unterlag, das Gleichgewicht war gehoben: entweder beide floſſen ineinander, auf immer eine von der andern beherrſcht, oder beide gingen auseinander mit immer wechſelnder Herrſchaft; ewiger Despotism und Ruhe, oder ewiger Kampf und Bewegung. Das Experiment auf dieſem Wege war mißlungen, eine Reviſion mußte eintreten.

Es hätte wohl der Mühe verlohnt, durch neue Modificationen der Verhältniſſe, neue Combinationen zu ſchaffen, und ſo auf einem andern Wege die Löſung der wichtigen Aufgabe zu ſuchen. Aber Keime, die der Strom der Revolution aus der Vorzeit herſchwemmte, hatten Wurzel gefaßt, und in dem günſtigen Boden um ſich gewuchert; Erſcheinungen waren allmälig ihrer Reife entgegengekommen, die die ganze Anſicht der Dinge völlig umändern mußten.

Folgen wir der moraliſchen Natur des Menſchen in dem Gange ihrer Entwickelung durch alle Jahrhunderte hindurch, ſo finden wir in allen andern Aeußerungen derſelben das nämliche Schweben von ſclaviſcher Unterwürfigkeit zu ausſchweifender Ungebundenheit, das wir in ihren politiſchen Verhältniſſen bemerken. Allgemeine Maximen der Moralität bringt irgend ein glücklicher Zufall, oder die wohlthätige Berührung eines menſchenfreundlichen Geiſtes, in Umlauf, und ſogleich bemächtigt ſich ihrer die Menge, die unter allen Leidenſchaften nur Furcht und Uebermuth kennt, und macht ſie zu ihrem Despoten, und huldigt ihnen, ſelten weil ſie ihre Trefflichkeit einſieht, nur weil in ihrem Schoße jeder Einzelne es thut. Der Prieſter, aufmerkſam auf alles, was ſich ſeinem Syſteme anbilden läßt, ertheilt ihnen die Weihe, indem er ſie in das Regiſter der Gebote ſeiner Religion aufnimmt. Angenommen durch die Acclamation des Kleinmuths, ſanctionirt durch die Krönung des Aberglaubens, meiſtens unterſtützt durch den bewaffneten Arm des Staats, herrſcht nun die neue Pflichtendynaſtie; nicht weil ihr inneres Recht zu dieſer Herrſchaft allgemein anerkannt iſt, ſondern aus dem nämlichen Grunde wie der Despot, weil ſie da iſt und von dem Oberdespot, dem Zeit- und Ortsgotte, eingeſetzt wurde. Sie vererbt ſich von Generation zu Generation, wie ſich ein Handwerk vererbt, und prägt ſich der innern Natur ein, wie die Differenzen der Racen und Völker. Einzelne Individuen huldigen aus Ueberzeugung, andere entziehen ſich, wo ſie es ungeſtraft thun können; die große Menge gehorcht blind aus Inſtinct, Gewohnheit und trägem unbehilflichen Sinn.

Wenn aber nun von anderwärts her ein großer Schlag das ganze Denk- und Handlungsſyſtem erſchüttert; wenn ein

Blitz die Löwen auf den Stufen des Thrones, wie die Wölſin auf dem Capitole ſchmettert; wenn das Feuer vom Himmel ſtatt nur das dargebrachte Opfer zugleich den Altar mitverzehrt: dann erhebt ſich die losgelaſſene Menge, höhnt was ſie anbetete, und ſtürzt das Idol, nicht weil ſie von ſeiner innern Unſtatthaftigkeit überzeugt iſt, ſondern weil es ſie drängt, weil ſie einmal zwanglos zu raſen wünſcht. Ein Abgrund verſchlingt dann Mißbräuche und heilige Grundſätze, Moralität und Trug.

Das lehrt uns Geſchichte und ein ſcharfer Blick in unſern Buſen und die Verhältniſſe der gegenwärtigen Menſchenwelt. Als die ſpeculative Lehre des Chriſtenthums die ſinnlich bildliche Mythe der Vorwelt verdrängte, da ſtand Sittenloſigkeit auf dem höchſten Punkte.

Man kennt den Zuſtand Frankreichs vor der Revolution in Hinſicht auf allgemeine Moralität. Sein Hof war eine organiſirte Propaganda der Corruption; in den Stufen des Thrones waren Ringe befeſtigt, von denen unſichtbare Fäden in alle Claſſen der Staatsbürger ausgingen, und ſie zu einem Gewebe des Raubs und der Sittenloſigkeit verſchlangen. Da wurde das *Unrecht* mit dem *Herkommen* legirt, mit der Präge des Despoten verſehen; und nun gewaltſam in erzwungenen Curs ſtatt des *Rechtes* verſetzt. Das Peſtmiasma des Sittenverderbs ward in der ſchwülen ſengenden Mittagshitze der Majeſtät erzeugt, wie der Giftbaum in Java nur unter dem Bebrüten einer glühenden ſcheitelrechten Sonne gedeiht; aber es theilte ſich doch nur mit durch unmittelbare Berührung, und der Glanz der nämlichen Majeſtät, die es erzeugt hatte, verſteckte die Verheerungen, die es durch ſeine Fortpflanzung anrichtete. Hinter der Nebelbank, die ſich um das Allerunheiligſte gelegt hatte, trieben die Höflinge ihr Spiel, der Allgemeinheit nur dann ſichtbar, wenn irgend ein Zufall die Decke auf Augenblicke zerriß, die um ihr Treiben und Wirken ſich herumgehängt hatte. Die große Mehrheit des Volkes war nur verwahrloſt nicht eigentlich verdorben; Lebensgenuß nach ihrer Art war das Ziel ihres Strebens; Kampf mit ſtörendem Mißgeſchick ihre Beſtimmung; etwas geſchliffener moraliſcher Inſtinct und Klugheit die Richtſchnur der Vorurtheilloſern, und einige jener curſirenden allgemeinen Maximen, und religiöſe Kappzäume die der Mindererhellten. Zu gutmüthig um durchaus böſe zu ſein, zu leichtſinnig um je durchaus gut zu werden, konnte man dieſem Volke nur Unarten und keine durchhin herrſchenden Laſter vorwerfen.

Die Revolution änderte das alles. Die Nebeldecke hatte ſich zu einem Wolkengebirge geballt, aus dem Blitze auf den Thron fielen und ſeine Umgebungen, und alles verzehrten, was zum Verſtecken gebaut war. Da ſtand nun die Vorzeit in ihrer ganzen Abſcheulichkeit vor den Augen des Volkes. So hatte man ihm mitgeſpielt, ſo ſeiner Einfalt geſpottet, ſo hatten ſich die Pfaffen des Thrones und jene des Altars miteinander verbündet, und ſeine Gutherzigkeit hintergangen. Da lagen ſie ohnmächtig am Boden und wagten nicht zu läugnen, ihre Handlungen zeugten gegen ſie. Sie hatten ſich mit Ehre, Rechtlichkeit und Religion gebrüſtet, und im Finſtern alles begangen, was nur irgend ſchändlich ſein kann. Das mußte der großen Menge zuerſt die Augen öffnen über den Unterſchied zwiſchen innerm Sein und äußerm Scheinen, und ihr zuerſt den Gedanken eingeben: da jene beobachtete Differenz die Geſtürzten einſt groß, geehrt, reich, und nach ihrem Begriffe glücklich gemacht hatte, ſie auch einmal in dem eigenem Betragen geltend zu machen. So war der Grund zum Sittenverderbniß gelegt; in den erſten Tagen der Revolution ſchon wurden die Principien des Syſtems aufgefaßt, und die Hofchronik der Vergangenheit bot die Beiſpielſammlung zu ihrem Belege dar. Die Revolution ſchritt fort, der Factionsgeiſt entzündete die Köpfe, die Menſchen berührten ſich nur mit ihren ſchlechtern Seiten, nur die untern

Kräfte herrſchten, erſtarkten, die beſſern erſchlafften und welkten dahin. Intrigue, Verſtellungskunde, Ungeſtüm ſiegte. Nur ſolche Talente wurden geſucht und geehrt. Das ſchönſte Gemälde mit dem Microscop geſehen, wird zum Ungeheuer, ſo auch mit der Menſchennatur. Jene Anſicht, wo der betrachtende innere Sinn ſie unter einem äſthetiſchen Geſichtspunkte faßt, und ihr jenen Grad von Gutheit beilegt, deſſen Annahme er durch Begriffe nicht zu rechtfertigen vermag, auf den ihn aber ſein verſchönerndes Gefühl unwillkürlich hinleitet, und Eindrücke ihn befeſtigen, war verrückt. Man hatte ſich zu nahe, in zu vielſeitigen Verhältniſſen geſehen; man hatte zu ſehr wechſelſeitig nach ſeinen Unarten geſpäht, und ſeine ſchlechtere Seite nach außen gekehrt; der Zauber war geſchwunden, nur Pigmente, Leinwand und Oel mußte man ſehen, wo die Kunſt vorher entzückt hatte.

Die Revolution, die in ihrem Beginnen nur alte Titel und Ehrenſtellen und Inſtitutionen aufgezehrt hatte, ward bald gefräßiger und griff nun auch das Privateigenthum an. Wenn Selbſterhaltung drängt, dann verſchwinden jene geſelligen Tugenden, die bei allgemeinem Wohlſtand als eine leichte Drapperie die harten Formen der gemeinen Menſchheit umhüllen, und uns vergeſſen machen, wie roh die Materie noch iſt: die ängſtliche Sorge für die Friſtung der Exiſtenz zerreißt bald die Bande des Wohlwollens; der Egoism tritt an die Oberfläche und ſtößt ab, was er nicht zu aſſimiliren vermag; Colliſionen treten ein, die Stimme der innern Ehre wird überſchrien von der lauteren des Bedürfniſſes; die Engherzigkeit geht ſtufenweiſe in Niederträchtigkeit, und dieſe allmälig in Ehrloſigkeit über. Schlauheit und Trug verbünden ſich gegen Einfalt und Argloſigkeit; wer nicht mit uns iſt, iſt gegen uns, ſagt der Bund, und geht ſeinen Weg. Moralität, die ihre Hypotheke verloren hat, muß nun fallen im Curſe wie die Aſſignate, denn ſie vermag nicht einmal die unentbehrlichſten Lebensbedürfniſſe herbeizuſchaffen, während die Prieſter des Betrugs im Ueberfluſſe ſchwimmen; natürliche Schlechtigkeit wird das höchſte Talent ſein, das zu bilden ſich noch der Mühe verlohnt, und Mangel dieſer Anlage als unbrauchbare Stupidität, als die unglückliche Mitgabe einer ſtiefmütterlichen Natur verhöhnt werden. Wenn nun, wie in Frankreich der Fall war, der Staat die Zügel fahren laſſen muß, weil er ſelbſt nach gleichen Principien handelt, und weil er der Talente der Coriphäen der ehrloſen Zunft bedarf, dann muß die ganze Kette von Erſcheinungen ſich unter ſolchen Verhältniſſen ausſpinnen, wie ſie unter den Augen unſerer Zeitgenoſſen ſich ineinandergliederte. Die äſthetiſche Natur hat in der Kunſt oft auch wohl Abſcheulichkeiten ausgebrütet, und dieſe Periode mußte in der moraliſchen jetzt eintreten. Das Schickſal durfte nur ein Rom ſchaffen, und das Geſchaffene band alle Völker an ſeinen Rieſenarm; ſo durfte der Staat nur einmal eine Akademie der Gaunerei toleriren, und er ward bald ſelbſt von derſelben verſchlungen. Ueber den Boden der ganzen Republik bildeten ſich Affiliationen von Spitzbuben und unmoraliſchen Menſchen, Logen von Räubern und Gaunern, die zwar ohne Ordensregel, ohne Ritual und ohne beſtimmten zu Tage gelegten Zweck exiſtirten, aber zuſammenhingen durch individuelles wechſelſeitig erforſchtes Intereſſe, und ſich erkannten durch jene zarte Betaſtniß, die, wie ein feines Riechorgan die Metalle durch den bloßen Geruch zu unterſcheiden vermag, eben auch ihres Gleichen aus Tauſenden herausfühlt, erkennt und anzieht.

Eben ſo zahlreich wie die Jakobiner, eben ſo mächtig wie ſie durch den großen Hebel des Goldes, des herrſchenden Planeten unſers Jahrhunderts, ſchlauer vielleicht noch in ihren Operationen wie dieſe, eben ſo geiſtreich, ſo kühn und ſo hinausſetzend über die Schranken des Gewöhnlichen in ihren Häuptern, aber weniger empörend, da ſie wenigſtens kein Blut vergoſſen, und das was wirklich vergoſſen wurde, erſt ſpät ihnen zugerechnet ward, mußte eine ſolche Aſſociation, wenn ſie einmal ſich gebildet hatte, ihre Wurzeln bald in die Fundamente des Staates ſchlagen und unerſchütterlich feſt jedem Angriffe trotzen. Innere und äußere Staatskräfte, Regierung und Armeen, Lenkung der Ereigniſſe, und Wohl und Weh des neugebildeten Staates mußten ſich bald im Schoße dieſes neuen Raubadels concentriren, und er immer mehr um ſich greifen, drohend und furchtbar für jeden, der ihn antaſten wollte. Nur die Coalition vermochte ihn zu ſtürzen, gegen ihn führte ſie den vorigen italieniſchen Feldzug; das Schickſal band aus ſeinen eigenen Verbrechen die Ruthe zuſammen, mit der es ihn züchtigte, und Suwarow zerſtörte ſeine Raubburg. Die Nation lehnte ſich auf gegen die frechen Sünder, und war eben noch erſt das dritte Schisma zwiſchen der executiven und legislativen Macht laut geworden, ſo trat jetzt das vierte zwiſchen der Nationalmajorität und den großen Staatsräubern ein.

Der dreißigſte Praireal war das Signal zu dieſem Aufſtande; wie der neunte Thermidor den Terrorism geſtürzt hatte, ſo ſollte er die Corruption von ihrem Throne peitſchen. Wer ſoll den Nationalwillen ausführen, auf welchem Wege ſoll er ausgeführt werden, und was ſoll an die Stelle des geſtürzten Syſtems treten? Das waren die Fragen, die zunächſt jetzt aufſtießen. Die Jakobiner waren zuerſt aufgeſtanden im Innern gegen die Vampyre, ſie erboten ſich zur Vollendung des begonnenen Werkes, aber nach ihren Formen und Proceduren. Allein die Schrecken der Erinnerung an die ehemalige Herrſchaft ihrer Dynaſtie fielen wieder auf die Gemüther, man ſtieß ſie ab. Auf gerichtlichem Wege, durch die gewöhnlichen Proceduren, ſollten die Schuldigen geſtraft werden, und an ihre Stelle dann unbeſcholtene Männer von Sitten und Charakter hintreten, um allenfalls über die Häupter eines oder einiger Individuen das

Schuldig herabzurufen. Man vergaß aber dabei, daß eine Bande, die zahllos und aller Orten verbreitet, in ihrer Menge ihre Verbrechen verſteckt, und das Gewebe ihrer Handlungen ſo verwirren kann, daß nur das Schwert die Knoten zu löſen vermag, durchaus nicht auf dieſem Wege angegriffen werden kann.

Die Erfahrung legte bald dieſe Ueberzeugung ſehr nahe, und die öffentliche Meinung neigte ſich auf die Seite der gewaltſamen Mittel, als es den Häuptern der bedrohten Partei gelang, die neue Regierung mit den Jakobinern zu entzweien. Ueber dem neuen Kampfe, der nun ſich entzündete, konnten ſie hoffen, würde man ſie aus dem Auge verlieren, und das von der energiſchen Partei geängſtigte Gouvernement vielleicht gar am Ende keine Auskunft mehr wiſſen, als ſich in ihre Arme zu werfen.

So war es denn nach und nach bis zu der entſetzlichen Zerrüttung gekommen, in der Bonaparte bei ſeiner Zurückkunft ſein Vaterland antraf. Gehaßt, verabſcheut, mit dem Fluche der Menſchheit beladen, hatte das erſte Directorium die Brandfackel in Europa geworfen, und jene Saat von Jammer und Menſchenelend ausgeſäet, die ſeit Jahrhunderten nicht mehr ſo dicht der Senſe der Zeit entgegengereift war; hohnſprechend allen Maximen des Rechts und der natürlichen Billigkeit hatte es mit Menſchen und Völkern verfahren, wie mit Marmorblöcken, aus denen es ſich den Palaſt ſeiner Größe zuſammenſetzte: ein kalter Despotism drückte gleich ſehr Despoten an der Spitze ihrer Völker, und die Völker die ſich über ihre Despoten erhoben hatten; ein Wille herrſchte alles zermalmend, mit unbiegſamem Beharren auf ſeinen Conceptionen. Gedrückt von Mangel und Bedürfniß, Folgen der vorhergehenden Verſchwendung, hatte ſich die Regierung dem böſen Dämon des Raubſyſtems verſchrieben, und im Bunde mit dieſem Auswurf der Hölle ihre Generation bis zur Verzweiflung geängſtigt. Die Armeen in der ſchrecklichſten Zerrüttung, die innere Angelegenheiten in gänzlichem Verfall, alle Völker und das eigene Volk ſchwierig, die Coalition ſiegreich: ſo hatte das zweite Directorium die Lage der Dinge getroffen. Es ſollte Abhilfe treffen, aber wo ſollte es die Mittel aufſuchen, um ſich aus dieſen verzweifelten Verhältniſſen zu reißen. Sollte es zur Energië der Jakobiner ſich flüchten? Sie hatte es geſcheut, und daher mit ihnen gebrochen, überdem kehrt das nämliche nicht zweimal im Laufe der Begebenheiten zurück. Sollte es die beſtehende Form aufrecht erhalten, und in ihr die Reſourcen zur Heilung aufſuchen? Der Stoß, der es hinaufgeworfen hatte, hatte die mißhandelte Verfaſſung geſtürzt, und die Mine war erſchöpft, die ſie in ihrer Entſtehung noch darbot. Sollte es eine neue Combination aus dem nämlichen Formengeſchlechte verſuchen? Die ganze Gattung war in dem öffentlichen Credite völlig gefallen, und die künſtlichſte Zuſammenſetzung würde das verlorne Zutrauen nicht wieder hergeſtellt haben. Ein Blick auf die Menſchen, die es umgaben, und es mußte verzweifeln an dem Erfolge. In eine neue Region mußte hinübergeſchritten werden, Despotism der Geiſtes- und Charaktergröße war zu verſuchen noch übrig, zu ihm beſtimmte ſich Sieyes.

In vier große Claſſen zerfällt die ganze Maſſe der Menſchen nach ihren charakteriſtiſchen Differenzen geordnet. Menſchen ohne Geiſt und ohne Charakter, Menſchen von Charakter ohne Geiſt, Menſchen von Geiſt ohne Charakter, endlich ſeltene Weſen von hohem Geiſt und großem Charakter.

Nahe an der Thierheit, an den Boden gebückt, ſtehen die Erſten, ſeelenloſer organiſcher Staub zuſammengeballt, ewig der Ball in der Hand des reichlicher Ausgeſtatteten aus der Hand der Natur, bis dieſer ſich ſelbſt ihrer erbarmt und ſie durch ſeine Kraft herauszieht aus der Tiefe, in die ein unglückliches Geſchick ſie herabdrückte. Bis dahin zum Gehorchen und Dulden verdammt, zum Laſtthiere, das den Pflug des Staates zieht, und ohne zu murren im Gefühle ſeiner ohnmächtigen Schwäche unter der Peitſche des Treibers erliegt.

Eine Stufe höher ſtehen die Zweiten und Dritten; die einen immer nur von äußern Impulſen, die andern von innern Ideen beſtimmt; die einen kräftig in der Ausführung deſſen, was die andern entwarfen, keiner aber für ſich allein fähig ſtetig den Regulator einer großen zuſammengeſetzten Maſchine zu machen. Abwechſelnd hatten ſich beide in die Lenkung der Angelegenheiten Frankreichs getheilt, in den Girondiſten hatte dieſe geherrſcht, in den Jakobinern jene, und in dem neueſten Directorium hatten die Erſten ſich wieder hinaufgeſchwungen. Vertragſam miteinander, jeder in ſeiner eigenen Sphäre, hatten ſie nie miteinander dem gemeinſamen Ziele entgegengearbeitet.

Die vierte Claſſe endlich machen jene Lieblinge der Natur aus, deren ſie in Jahrhunderte nur wenige erzeugt, die ſie mit verſchwenderiſcher Laune ausſtattet, und in die ſie einen größeren Antheil jener Lebenskraft hineinlegt, und zur Flamme anbläßt, die unter allem bei weitem das Schätzbarſte iſt, was ſie in ihrem ganzen weiten Gebiete beſitzt. Hier iſt inneres Gleichgewicht durch Fülle und Natur, nicht durch Mangel wie in der erſten Ordnung, und nicht durch Kunſt, wie in der zweiten und dritten.

Es iſt was Kleines um Menſchengröße, wenn wir bloß auf ihre innere Ueberlegenheit reflectiren; aber im äußern Werthe ſteigt, wie der Diamant mit dem Quadrate, ihre Größe, und wenn einmal der große Haufen ſich ſelbſt nicht zu beherrſchen vermag, dann iſt ſie's, und ſie allein, die Anſprüche auf dieſe Herrſchaft machen kann. In dieſer Claſſe allein alſo erzeugt die Natur Conſuls, Dictatoren und Selbſtherrſcher.

Bonaparte war auf den Flügeln ſeines Glückes aus Egypten zurückgeſchwebt; er vereinigte alles, was ihn bei dieſer

Stimmung zum Retter aus der bedrängten Kriſe qualificire. Ein ſeltenes Genie hatte er in ſeinen Feldzügen entwickelt; Charakterſtärke hatte er mehr als einmal in ſeinen öffentlichen Verhältniſſen, in einem ſeiner Nation fremden Grade, gezeigt; der Glanz, den ſeine Thaten um ihn gegoſſen hatten, und die Tiefe, die Verſchloſſenheit ſeines erotiſchen Charakters, den man nicht begriff, imponirte und ſchreckte; die Größe der zweiten Ordnung, die ſich neben ihn hinſtellen und mit ihm meſſen wollte, mußte weggeziſcht werden von der anbetenden Menge. Dann war freilich Ruhe zu erwarten.

Auf ihn alſo fiel der Blick derjenigen, die helfen wollten, und auf ihn war der achtzehnte Brumaire berechnet. Zermalmende Größe mit zermalmender Macht gepaart, ſollte den Schisma's auf immer ein Ende machen; alle Parteien ſollten entwaffnet, und aus ihnen allen die ſeinige zuſammengeſetzt werden; keine Differenz der Staatsgewalten mehr, kein künſtliches Gleichgewicht durch entgegengeſetzte Kräfte, alles Widerſtreben gebändigt durch die Uebermacht der Einheit, alle Oppoſition erdrückt unter dem Schimmer der Größe.

Es gehörte Muth dazu unter den Verhältniſſen, wie ſie in Frankreich beſtanden, an die Spitze dieſes Staates zu treten. Innere Zerrüttung, Vendeekrieg, Andrang der Coalition, Schwierigkeit aller Parteien, allgemeines Mißtrauen, zerſtörte Finanzen, desorganiſirte Armeen, das waren die Legate, die das abtretende Directorium ihm überließ. Er faßte ohne Verzug die Zügel, achtete nicht das Bäumen gegen die ungewohnte Hand, und wir ſahen bis wohin er es in dem engen Termine ſchon brachte, der bis jetzt verlaufen iſt. Frankreich ſteht wieder von außen auf dem nämlichen Gipfel des Glanzes, wie zu den ſchönſten Zeiten des Directoriums; von neuem herrſcht allgemeine Ruhe und allgemeine Ueberzeugung von dem baldigen Eintritte eines beſſern Zuſtandes der Dinge.

So war denn nun die Revolution geendigt; einer Aeroſtate gleich, hatte ſie ſich in die höchſten Regionen der feurigen Meteore erhoben, hatte dort geſchwebt über alles Gewöhnliche, Irdiſche erhaben, über Stürmen und Gewittern, fern von der alltäglichen Menſchennatur; aber das Medium war zu fein, zu ätheriſch für die grobe Hülle, für die Schnellkraft des Brenngaſes; die Hülle zerriß, das Gas entwich, und hinunter zur Erde ſank der ſchwebende Palaſt mit allen ſeinen Colonnaden, und Bildſäulen und mit ſeinem Dom. Frankreich hatte ſeine Lehrjahre beſtanden, es war ausgegangen aus dem Zuſtande einer kindlichen Sorgloſigkeit, hatte ſich hindurchgewunden durch alle die tauſend gefährlichen Situationen, durch welche brauſende Lebensgeiſter den Jüngling durchpeitſchen; hatte alles erfahren was Schickſal, Leidenſchaft und Geiſteskräfte im gemeinſamen Bunde je Manichfaltiges, Großes, Schreckliches, Abſcheuliches in das menſchliche Leben hineinzubringen vermögen; hatte Jahre hindurch ſich abgekämpft an Schwierigkeiten und Hinderniſſen, die das Mißgeſchick ihm in den Weg warf, und war nie gekommen zur innern Harmonie ſeiner Natur, zum ſcharf abgewogenen Gleichgewicht ſeiner Kräfte. Erſchöpft ſank es nieder auf der Hälfte der Laufbahn, und betheuerte, das Unternehmen ſei zu groß für Menſchennatur, zu groß für ſeine Natur.

Schutzgeiſt der Menſchheit, das wäre alſo das Reſultat von eilf ſchwarzen Todesjahren, die du über deine Anbefohlnen herabſchickteſt! Deine Würmer, deine Pflanzen, deine Mücken und deine Adler durchlaufen den Kreis ihrer Beſtimmung, vollenden was ihnen aufgegeben iſt, und ſtellen das erreichte Ideal ihres Weſens uns dar, und deine Menſchen, die du über ſie alle emporhobſt, ſollen ewig Fragmente eines Ganzen bleiben, das du grauſam aus ihrem Herzen herausriſſeſt, in ferne unzugängliche Regionen verpflanzteſt, und die Beraubten ihrem fruchtloſen Streben hingabſt. Kampf ohne Ziel, Verſchwendung ohne

Zweck, Streben ohne Ende, das wäre die Beſtimmung der Menſchheit! die Welt nur ein faulender Waſſertropfen, in dem Millionen Infuſionsthierchen zwecklos um ihre kleine Axe oscilliren; ein ekelhaftes Bild eines ewigen ſeelenloſen Lebens und einer planloſen Beweglichkeit. Nein, dazu haſt du deine Menſchen nicht verdammt; du gabſt ihnen eine Unendlichkeit von Kräften, eine Unendlichkeit von Situationen wird erfordert um ſie zu bilden; hätteſt du ſie kärglicher verſehen ſollen, um früher ihren unverſtändigen Dank einzuerndten? Um einem Waſſertropfen ſeine Kugelform zu geben, reicht ein kleiner Moment hin, Jahrtauſende verfließen bis eine Milchſtraße ſich formt, und ins innere Gleichgewicht ihrer Attractions- und Repulſionskräfte kömmt. Was hat die Menſchheit bis heute vollendet? Sie hat das Terrain von Ruinen und Gebüſchen und Felſen gereinigt, auf der ihr Tempel errichtet werden ſoll, kann ihr Dom ſich aus Sümpfen erheben? Wenn Völker erliegen unter der Laſt ihres Tagewerks, wird dann der Bau aufhören? Gewiß nicht! man wird den Gebliebenen an ſeinem Fuße einſcharren, und ein Anderer wird ſeine Stelle einnehmen. Wenn die Egyptier Pyramiden bauen, um die Leiche ihres Königs aufzunehmen; wenn die Völker Revolutionen machen, um die Mumie ihrer Größe der Nachwelt zu überliefern, wollt ihr dann ewig nur den kleinen Geiſt ſehen, der ſolche Arbeiten anordnet, oder nicht lieber die große beharrſame Kraft, die ſolche Werke vollendet, und die beſſer geleitet, was Größeres vermag! Ihr vermögt nicht die Ellipſe eines excentriſchen Cometen aus einem Elemente ſeiner Laufbahn zu berechnen, wollt ihr die Bahn der Menſchheit aus einem Momente ihres Daſeins herausfinden?

Aber unwiderſprechlich gewiß iſt es auch, daß der Zweck der Revolution gänzlich verfehlt iſt. Man hatte auseinanderreißen wollen, was in einem Weſen verbunden Jahrtauſende die Menſchheit gedrückt hatte; man hatte ſich nicht irre machen laſſen, durch mißlungene Verſuche der Art, die uns die Weltgeſchichte aufſtellt; die Griechen hatten nur einſeitig ihre Sinnlichkeit cultivirt, die Römer nur darnach geſtrebt ſich zur Ariſtokratie des Menſchengeſchlechtes zu erheben, und ſich dabei geſcheut, den gewaltigen Granit, aus dem die Natur dieß Volk gebildet hatte, durch Cultur zu bearbeiten, um ihn nur nicht weniger drückend zu machen; den gebildeten Zöglingen des philoſophiſchen Jahrhunderts mußte es vorbehalten ſein, zu vollenden, was jenen mißlungen war, und dieſe nie gewollt hatten. Und ſchon nach zehn Jahren war man gezwungen, dem ſchönen Traume zu entſagen, nach einem Tumulte ohne Beiſpiel bei dem alle Principien und alle Grundſätze in dem Gedränge der Ereigniſſe erdrückt worden waren; nach einem chaotiſchen Durcheinanderwirbeln, in dem ein allgemeiner Alcaheſt alle feſte Formen aufgelöſt hatte, und an ihre Stellen nur leicht zerſtörbare nebelhafte Gebilde ſchuf, gleich jenen Wandelſternen, die uns nur einen geballten Dunſt ohne Kern und ohne Maſſe darbieten, die ein Sonnenſtrahl mehr zerreißt, und einer weniger präcipitirt; nach einem wüthenden Kampfe, in dem man Millionen Exiſtenzen dem Glück der Zukunft zum Opfer ſchlachtete, ſah man ſich genöthigt, nachdem man allmälig von Schanze zu Schanze vertrieben war, ſich wieder einem Charakter, einem Geiſte in die Arme zu werfen, und von ihm Rettung aus dem Abgrunde zu flehen, der ſich unter dem Fuße geöffnet hatte. Am Ende der Rennbahn mußte man der Eintracht einen Altar auf den Gebeinen der Gefallenen errichten, und ihr die letzten Reſte der ſchlechtbewahrten Freiheit zum Opfer ſchlachten, um nur nicht zehn Jahre ſpäter ohne Gewinn eine halbe Generation mehr auf der Schädelſtätte zu finden.

Es iſt nicht den Ereigniſſen irgend eines Tages, oder den Calculs irgend eines Sterblichen zuzurechnen, daß dieß Reſultat aus dieſen Ereigniſſen hervorging. So natürlich wie, wenn der

Zuſtand und die innere Miſchung der Atmoſphäre auf eine gewiſſe Weiſe modificirt iſt, Wolken die Bläue bedecken, Blitze die Luft durchkreuzen, Donner in unſer Ohr hallen, Platzregen ſtürzen, Stürme brauſen, und dann wieder, wenn die tobenden Kräfte beſchwichtigt ſind, die Decke zerreißt, die Bläue zurückkehrt, die Fragmente der ſchwarzen Hülle am Horizont in einem leichten Strichregen verſchwimmen, und in dieſem der Regenbogen ſich malt, eben ſo natürlich mußte bei dieſen gegebenen Kräften, bei dieſen Combinationen, bei dieſem Maße von Nationalenergie, die in's Spiel geſetzt war, der achtzehnte Brumaire erfolgen. Eine ſchreckliche Convergenz auf dieſen Punkt hin iſt in allen Directionslinien der Revolution, durch ihren ganzen Verlauf hin, zu bemerken; zerriſſen ward alles was ſie durchkreuzte, nur das rettete ſich, was mit ihnen parallel lief. Am Fuße der Säule, in die die Weltgeſchichte ihre Annalen gräbt, ſteht der Weltbürger und lieſt die Worte: Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts erhob ſich das Frankenvolk in die Region einer höhern Beſtimmung, es that Großes, leiſtete was es vermochte, aber gewaltſam herabgeriſſen von Zeit und ſeiner innern Natur, erreichte es nicht das Ziel, dem es entgegenſtrebte. Generationen der Folgezeit ſtudiert ſeine Fehler und ſeine Irrthümer, und vollendet, was es zuerſt zu denken wagte!

Frankreich, um ſeine Exiſtenz vor den Gefahren zu ſichern, die ſie von allen Seiten bedrohten, hat gethan, was in ſolchen Fällen der Sohn der Natur thut; es hat den Kraftvollſten aus ſeinem Schooße ausgeleſen, und ſein Schickſal in ſeine Hände gelegt. Durch dieſen Schritt hat es ſich von dem Abgrunde gerettet, der es zu verſchlingen drohte; aber dadurch iſt es zugleich in die Reihe der übrigen Staaten getreten, und ſeine Revolution hat das allgemeine weltbürgerliche Intereſſe verloren, das ſie vorhin zur Sache aller Völker machte. Sich ſelbſt hat es eine beſſere Gegenwart bereitet, einen vortheilhaften Umſchwung im Rade der Ereigniſſe bewirkt, und ſich von neuem unter den kriegenden Völkern zu einer glänzenden Höhe emporgeſchwungen; aber es hat das Problem zerriſſen, das die Natur ihm zu löſen aufgab, und ſomit dem Lohne entſagt, den ſie dem glücklichen Enträthſeler beſtimmte. Der Weltbürger fährt noch fort Antheil an ſeinen Fortſchritten zu nehmen, ihm zu folgen auf ſeiner fernern nun alltäglich gewordenen Laufbahn, aber nur weil noch immer das Loos eines ſo großen Bruchtheiles der Menſchheit ihn intereſſirt; nicht mehr wie ſonſt, weil die Beſtimmung des Menſchengeſchlechts in ſeine Hände niedergelegt iſt; weil er ihn beſchäftigt ſieht mit dem Höchſten und Wichtigſten, was hienieden uns zu beſchäftigen vermag, und weil er von ihm die Einführung einer neuen Aera in der Weltgeſchichte erwartet.

Die Römer hatten Jahrhunderte hindurch nach einem Nebelbilde gehaſcht, das ſie ihre Freiheit nannten, und hatten darüber die Völker eines halben Welttheils zertreten; am Ende waren ihre Kräfte verbraucht, ſie ſanken unter der Laſt von Thaten, die ſie über ſich gehäuft hatten. Cäſar erbarmte ſich der armen, kraftloſen, zerſchmetterten, und verſprach ſie aufrecht zu halten und zur vorigen Größe zu erheben, wenn ſie ihm huldigen wollten. Das Volk huldigte, aber die Ueberreſte der Republikaner huldigten nicht, und Cäſar fiel unter ihrem rächenden Dolche. Aber die Natur trug die That nicht in ihre Werkſtätte über, unwillig riß das Schickſal den Faden aus ſeinem Gewebe, und die That welkte und ſtarb unfruchtbar und folgenlos, als ob ſie nie da geweſen wäre. Auguſt nahm die Krone vom Schädel des Gemordeten, und herrſchte darum um ſo unbeſchränkter über das dem Despotism zugereifte Volk. Phyſiſche Kräfte walten in der phyſiſchen Welt, moraliſche in der geiſtigen, ſie ſchaffen die Ereigniſſe. Menſchenkraft iſt nur der kleine Wirbel im großen Strudel, und durch denſelben bedingt; ſie muß gehorchen der großen Schwungkraft, die alles im Kreiſe um ſich herumreißt, während der Bewegte das Bewegende um ſich herum rotiren zu ſehen glaubt. Die phyſiſche Natur iſt ſeit Jahrtauſenden was ſie ſein ſollte, aber es gab eine Periode wo ſie nicht war was ſie jetzt iſt: da war überall wildes geſetzloſes Toben unter den Elementen der ungeordneten Materie; tauſend unförmliche, mißlungenen, abentheuerlichen Formen bildeten ſich, und wurden wieder zerſtört, ihrer innern Disharmonie wegen; zahlreiche, ſchon vollendeten Schöpfungen wurden wieder vernichtet, weil der Keim der Zerſtörung in ihrer Formirung lag. Die geiſtige Welt iſt nicht was ſie ſein ſoll, aber ſie ſtrebt dieſem Zwecke mit unendlichem Streben entgegen; für ſie iſt die Periode eingetreten, die jene längſt zurückgelegt hat; in ihr der nämliche Formwechſel, das Zerſtören und Schaffen, das Bilden und Umbilden, das dort längſt vorüber iſt. Findet da die Verzweifelung Raum? Verzweifelung dem kleinen Geiſte, der wie ein Troglodyt in ſeinem Körper wohnt, und von der ganzen weiten Schöpfung nichts kennt als ſeine Höhle, in der er die Stalaktiten und Tropfſteine für die Grundveſten der Welt hält! Der Beobachter, der die Menſchennatur während ihrem ganzen Laufe nie aus dem Auge verlor, und die Begebenheiten in großen Maſſen umfaßt, fühlt wohl ſein Inneres zerriſſen, wenn er ein ſchönes vielverſprechendes Gebilde, das unter ſeinen Augen emportrieb, dahin welken ſieht aus Mangel an innerm Beſtande; wenn er die Kraft einer ganzen Generation zerrieben erblickt an den Hinderniſſen, die ſich ihrem Streben nach dem Beſſern in den Weg wälzten: er trauert tief, daß ſo das Große dahinſtarb, allein er weiß, daß alles was geſchieht geſchehen mußte; daß Sonnen erlöſchen und Republiken dahinſterben nicht am Zufall, ſondern nach den Geſetzen der ewigen ordnenden Natur.

Nicht Sieyes wollte den achtzehnten Brumaire, die Natur hat ihn gewollt, für dieſe Verhältniſſe gab es keine anderen Reſultate, Wahnſinn nur möchte in dieſe eingreifen, ſo lange jene beſtehen. Es wäre hohes Unglück für Frankreich, wenn Gewaltthätigkeit Bonaparten von der Laufbahn hinwegriſſe, die er betreten hat. Frankreich kann ſich Glück wünſchen, ihn gefunden zu haben, und dadurch den Stürmen entgangen zu ſein, durch die kleinere Geiſter es ſpäter aber unvermeidlich dem nämlichen Ziele würden entgegengezerrt haben.

Es galt in dem, was ich bisher über den Gang und die Reſultate der franzöſiſchen Revolution entwickelt habe, eine leichtumriſſene Skizze ihrer vorzüglichſten Ereigniſſe darzulegen; ihr durch die verſchiedenen Phaſen, die ſie während ihrem Laufe darbot, zu folgen; die allgemeine Tendenz auszumitteln, nach der ihre vom Gewöhnlichen ſo ſehr abweichenden Erſcheinungen hinſtrebten, und vor allem die Unterſuchung, die ſich durch alle vorhergehenden begründete: welches iſt der Zuſtand der Dinge, den die neueſte Kataſtrophe herbeiführte, und welche Anſprüche macht noch fernerhin die Geſammtheit der Gebildeten aller Völker an die fränkiſche Republik, ſo wie ſie gegenwärtig beſteht? ins Reine zu bringen. Nur erſt nachdem dieſe Nachforſchungen beendigt ſind, können wir uns auf die ſpecielle Frage einlaſſen: welches ſind die Beziehungen, in denen ein Volk, unſer Volk, zu dem fränkiſchen Freiſtaate ſteht? Ich gehe daher jetzt zur Beantwortung dieſer Frage über.

Als die Freiheit, nach der man Frankreich ringen ſah, noch die allgemeine Freiheit war; als es noch dem Gotte aller Nationen huldigte, da war ſein Intereſſe das Intereſſe aller Völker, die zur Verbeſſerung ihres Zuſtandes gereift waren; da war es Pflicht für jeden, hinausgeſetzt über alle anderen Rückſichten, abgeſehen von allem eigenen Intereſſe, losgeriſſen von allen Localverhältniſſen, mit Wärme die gemeinſame Sache zu umfaſſen, ſo viel eigene Kraft es vermochte, gemeinſchaftlich mit nach dem nämlichen Ziele zu ringen, Aufopferungen und minder bedeutende Inconvenienzen über dem großen Gegenſtande aus dem Auge zu verlieren, und ſo ſein Streben zu der großen Maſſe von Kräften zu legen, die die Natur zu ihrem Experimente aufgeregt hatte. Die allgemeine, uneigennützige, enthuſiaſtiſche Theilnahme an dem erſten Aufflammen der Revolution unter allen Nationen zeigte, wie ſehr man dieſer Pflicht nachzukommen ſtrebte, und wie ſehr man dem Rufe der ſchaffenden Natur Gehör gab. Eine Stimme war für die fränkiſche Nation, nicht den Menſchenhaufen, der dieſe Zone bewohnte, ſondern die Repräſentantin der ganzen Menſchheit. So wie aber jenes Volk dieſer Würde entſagt, ſo wie es ſich ſeine eigene auf ſich allein berechnete Freiheit ſchafft, einem eigenen Nationalgotte huldigt, und ſich climatiſch ſeine Verfaſſung zubildet, in dieſem Augenblicke löst ſich das weltbürgerliche Band, das es mit den andern Völkern verbindet; ihr Intereſſe trennt ſich von dem Seinigen, und Betrachtungen die vorhin nicht ſtatt hatten, Rückſichten, die geltend zu machen, vorhin Engherzigkeit geweſen wäre, treten in vollem Gewichte ein. Nicht mehr Menſch gegen Menſch, ſondern Staat gegen Staat tritt ins Verhältniß; und der Frage zur Seite: was fordert das Recht? ordnet ſich jene: was fordert die Klugheit?

So handelte der weſtrheiniſche Nationalconvent recht, als er die Reunion mit Frankreich decretirte, meine Committenten mußten ſieben Jahre ſpäter unterſuchen: iſt es auch klug, dieſe Vereinigung jetzt zu ſollicitiren?

Die Forderungen der Klugheit reduciren ſich auf die des wohlverſtandenen Intereſſe, die Frage heißt alſo: fordert es das Intereſſe der weſtlichen Rheinländer nach der Vereinigung mit Frankreich unter den gegenwärtigen Umſtänden zu ſtreben?

Dieſe Frage wird in zwei andere zerfallen, einmal: iſt

Vereinigung mit Frankreich vortheilhaft für dieſe Länder? dann: iſt Zurückgabe an ihre vorigen Herren nachtheilig?

Ueberwiegen dieſe Nachtheile jene Vortheile? Gibt es kein drittes, bei dem das eine vermieden werden kann, ohne das andere aufzugeben, und iſt dieß dritte Mittelding gegenwärtig anwendbar? Das wird dann unterſucht werden müſſen, wenn wirklich zum praktiſchen Handeln geſchritten werden ſoll.

Ich habe mich umgeſehen nach den Thatſachen, die mich zur richtigen Beantwortung dieſer Fragen hinleiten konnten, die Reſultate meiner Nachforſchungen werde ich hier mittheilen, in ſo fern der beſchränkte Raum es erlaubt.

Eine Menge Schriften haben die Frage erſchöpft: iſt es Frankreichs Intereſſe, den Rhein zu ſeiner öſtlichen Grenze zu machen? Die entgegengeſetzte: iſt es das Intereſſe der anliegenden Länder dieſe Amalgamation zu wünſchen? iſt nur oberflächlich behandelt. Die große Menge hat ſie zu allen Zeiten, ohne ſich auf Gründe einzulaſſen, mit Leidenſchaftlichkeit verneint, der kaltblütigere Beobachter ſoll nur nach Gründen urtheilen, und dieſe gegeneinander abzuwiegen ſei jetzt unſer Geſchäft.

Meere, Gebirge und Flüſſe, hat man geſagt, ſind die natürlichen Grenzen der Staaten; die Völkermeere wogen und fluctuiren ſo lange bis dieß natürliche Bett ſie einſchließt. Daher fordert es das Intereſſe Frankreichs und der Bewohner des linken Rheinufers gleich ſehr, den Rhein zur Grenze Frankreichs zu ſchaffen. Allein die Natur hat aus ihrer irdiſchen Schöpfung eine Wohnung bereitet, und dieſe hin in die ungeheure Leere, die undurchdringlichſte natürliche Grenzſcheide geſetzt, aber in dieſer großen Wohnung hat ſie den verſchiedenen Völkern keine eigenen Zellen bereitet. Der Geograph zieht auf ſeiner Mappe Aequator, Wendekreiſe, Polarcirkel und Meridiane; die Natur bei ihren Operationen achtet ſie nicht, ſo wenig als ſie die geographiſchen Lineamente kennt, eben ſo wenig überwarf ſie die politiſchen Gruppirungen der Völker mit einem geologiſchen Netzwerk, aus Waſſer und Felſen zuſammengeſtrickt. Wohl aber hat ſie ſcharfe Grenzen in der innern moraliſchen Natur dieſer verſchiedenen Völker gezogen, die unabhängig von jedem Bergzuge oder Stromlaufe beſtehen. Von den Ufern des mittelländiſchen Meeres hin bis an jene des Canals, von den Pyrenäen bis zu den Alpen weht ein Nationalgeiſt, der, ſo ſehr er ſich in den verſchiedenen Abtheilungen dieſes großen Reiches umändern mag, doch ſich in allen dieſen Differenzen immer unendlich ähnlicher bleibt, als er dem Geiſte zuſpricht, der jenſeits der Alpen und der Pyrenäen herrſcht. Eben ſo in Teutſchland, der Bewohner des nordöſtlichſten Theiles von Preußen, hat mit dem des ſüdweſtlichſten, dem Schweizer z. B., unendlich mehr Berührungspunkte, als dieſer mit dem Franzoſen, und doch trennen jene ungeheure Landſtriche, Gebirge und Flüſſe, während die beiden letzten nur durch eine ſchmale Grenzſcheide geſchieden ſind.

Sprache iſt das große Band, das Individuen aneinanderbindet; ſie iſt das nächſte Erzeugniß des Spiels der innern phyſiſchgeiſtigen Organiſation, alſo modificirt in ihrer Conſtitution nach den Modificationen dieſer Anlagen, und ſie wirkt auch wieder rückwärts auf dieſe Anlage zurück, glättet die hervorſpringenden Differenzen, und gibt dem Ganzen jenen durchgehenden Ton von zuſtimmender Concordanz, der das bildet, was man gewöhnlich Nationalität zu nennen pflegt.

Mehr als irgend ſonſt etwas, belehrt uns die Erfahrung aller Zeiten, hängt die Cultur der Sprache mit der Cultur eines Volkes zuſammen. Da wo ein eroberndes Volk bei dem Eroberten eine neue Sprache einführte, da ſtockte auch auf einmal die Bildung in ihrem Gange, den ſie bisher eingehalten hatte; ſie ſollte in ein neues Bett einſtrömen, und ſich neue Canäle graben, das mußte ſie hemmen, indem es die treibende Kraft brach. Beſtimmtheit, Schärfe und Nettheit im Ausdrucke der dem Geiſte vorſchwebenden Ideen, durch ein gelenkiges Organ, ſind die unzertrennlichen Begleiterinen einer lichten Vorſtellungskraft, eines hellen unbefangenen Verſtandes, der ſich in ſeinen Conceptionen ſpiegelt. Ein verwildertes Organ, in dem ſich zweierlei verſchiedene Sprachen ſtoßen, und einander zerſtören; ein durch widerſinnige Amalgamation und Vernachläſſigung corrumpirtes Idiom, das zwiſchen der Nation und dem Stammvolke Dämme aufwirft, die alle Mittheilung erſchweren, ohne ſie darum dem Acquirirenden näher zu bringen, muß eben ſo rückwärts wirken auf die Seele, die an der Unbehülflichkeit und der Schwerfälligkeit ihrer Werkzeuge erlahmt, und ſich aufreibt in dem zweckloſen von allen Seiten gehemmten Streben.

Eines iſt's freilich, was allen Völkern über den ganzen Umkreis der Erde gemein iſt, Humanität nämlich; aber dieß Eine, wie alles andere in der Natur, nicht in eine compacte ſcharfabgeſchnittene Maſſe gegoſſen, ſondern ab- und zunehmend, ſteigend und fallend, in immer wechſelnder Schlangenlinie durch alle Völker ſich hinwindend. Dort in der moraliſchen Natur der Menſchen, hat die Natur die Grenzen der Staaten angedeutet, weil denn doch einmal die Praxis ſolcher Grenzen bedarf, und ſie muß der Staatsmann aufſuchen, wenn er auf ihre Anordnungen ſeine Operationen gründen will.

Eine tiefe Kluft ſieht der Beobachter zwiſchen dem franzöſiſchen und dem teutſchen Nationalcharakter befeſtigt. Ausgerüſtet von der Natur mit einem beträchtlichen Antheile jenes flüchtigen, flatternden Feuers, das uns in ſeinem ungebundenen Zuſtande in den leuchtenden Meteoren entgegen glänzen mag; beweglich, ſchwebend und luftig aus leichten Gazearten zuſammengewebt, mit immer wechſelnden, manichfaltig ineinandergezogenen Umriſſen wie duftige Wolkengebilde, bedeckt dieſe ſonderbare menſchliche Organiſation den Raum zwiſchen den Pyrenäen und Alpen. Höchſte elaſtiſche Flüſſigkeit, die alle Eindrücke leicht annimmt und nach allen Seiten fortpflanzt, aber keinen bewahrt; höchſte Beweglichkeit, die leichte Störungen ſchon aus ihrem Gleichgewichte verrücken und in ſtürmiſchen Wellen aufregen; höchſte Entzündlichkeit, die ſchon bloß durch ihr eigenes inneres Reiben entbrennt, und ſchnell ganze Maſſen überflammt, aber dabei mehr Licht als Wärme entwickelt und ſchnell wieder erliſcht, das ſind die charakteriſtiſchen Züge, die aus dieſer Bildung ſprechen. Geſchaffen für leichten Lebensgenuß, ſind dieſe Menſchen ausgerüſtet mit allem, was ſie leicht über die Dornen des Lebens hinüberſchlüpfen machen kann. Leichtblütig und warm, mit reizbaren, für den Genuß empfänglichen Organen; von leichtem, nur ſchwebend über die Gegenſtände hingleitenden, nie an dieſelben feſt ſich anſaugenden Temperamente; von lebhaft reizender, erſt ſpät welkenden Lebenskraft; von einem feinen, nicht durch träge Materie überladenen Körperbau in phyſiſcher Hinſicht, vereinigen ſie in moraliſcher mit allen dieſen günſtigen Anlagen noch jenen heitern Sinn, der nur die Blumen an der Oberfläche der Erde pflückt, und ſich um die Schätze nicht kümmert, die ein tieferes Eindringen in ihrem Schooße entdeckt; jenes rege, die Gegenſtände nur betaſtende, nicht durchſchauende Gefühl, das nicht kauſtiſch das Schöne ergreift und in ſich auflöst, wie beim Italiener und Spanier, aber auch nicht kalt verwäſſert, kaum einmal die Oberfläche deſſelben angreift, wie beim Nordländer, nur eben ſie vergoldet und ſich mit dem Glanze begnügt, ohne ſich an die Ungeſtalt der Form zu ſtoßen; endlich jene Empfindungsart, die ungeſtüm ihre Objecte erfaßt, die Freude in vollen Zügen aus ihnen ſaugt, ſich in ihren Genüſſen wiegt, und dann das Ausgeſogene als unnütz wegſtößt. Nur zwei Dimenſionen ſind in ihrem Charakter, Länge und Breite, Tiefe kennen ſie nicht; leicht ſchweben die Gegenſtände über die Fläche dahin, aber ihre Eindrücke ſind nicht körperlich, nur eilende Bilder, aber von der Natur, wie das Gemälde vom Künſtler, durch

Licht und Schatten gehoben, und mit dem Zauber des Colorits ausgeſtattet. Heiterkeit iſt ihre unzertrennliche Lebensgefährtin, die Stürme des Lebens vermögen nur die Oberfläche zu regen, ſie dringen nie in das innere der Seele, nicht weil jene Oberfläche, eine träge, gefrorne See, keinen Eindruck annimmt und fortpflanzt, ſondern weil die Tiefe in die Oberfläche auseinandergefloſſen iſt. Ihr Genie iſt der Witz, der durch einen Blitz, aber nur für den Augenblick des Schlags, die ferne Wolke an die Eiche bindet, und dabei von jenem die Larve trägt; ihre Kunſt iſt das Gefällige der Form, die Putzmacherin des hohen Schönen, das nur im eigenen, reinen Sinne wohnt, wo dieſer fehlt, verſchwindet, und nur ſeine Hülle zurückläßt; ihr Wiſſen, das Angenehme, das Praktiſch-faßliche, in Reſultaten dargeſtellt, nicht ſyſtematiſch zum Ganzen geordnet, nur regellos zum Blumenſtrauß im Gedächtniß aufgebunden. Allen Unternehmungen feind, wo ausdauernde Beharrſamkeit, die bloß in ſich und durch ſich ihr Ziel erſtrebt, ſie einem fernen Zwecke entgegenführen ſoll, ſie ſind unübertreffbar da, wo ſchneller Ungeſtüm, der die Kräfte in einem Schlage concentrirt, und kämpfend ſich Bahn machen muß, durch tauſend Hinderniſſe ſie im Fluge nach ihrem Gegenſtande ſchleudert. Anſtand iſt ihre Tugend, Geſelligkeit ihr Sinn, ſchneller Wechſel ihr Genuß. Das Bleibende iſt ihnen verhaßt, das Alltägliche drückt ſie wund. Daher der Enthuſiasm im Beginnen der Revolution; neue Welten, neue Bilder, neue Eindrücke, neue Genüſſe thaten ſich dem ſtaunenden Blicke auf, und mit Wolluſt warfen ſie ſich in das Meer der reizenden Erſcheinungen, das ſie umgaukelte. Sie ſchwammen hin bis die Muskeln erſchlafften, der Reiz der Eindrücke verſtumpfte, und die Sylphen und Oreaden dieſer Welt, von dem poetiſchen Schimmer entkleidet, zu Leuten ihresgleichen herabſanken; jetzt ſahen ſie mit Ekel auf dieſe Umgebungen und ſehnſuchtsvoll blicken ſie zurück nach dem Alten, das jetzt ihnen wieder neu geworden iſt.

Ihre Freiheit kann nie jenes hohe, reine Weſen ſein, das in nackter Einfalt, ungeſchmückt und einfach vor unſerm innern Sinne ſtrahlt: nein in Seide und Gaze muß ſie ſich hüllen, von der Mode des Tages aufgeputzt, muß ſie einhertreten, von dem glänzenden Zirkel ihrer erſten Anbeter umringt; mit ihren Reizen ſoll ſie ſpielend wuchern, mit den Feuerrädern ihres erborgten Glanzes ſoll ſie die blöden Augen blenden, mit Kokettendeſpotism über freie Sclaven herrſchen. Ihr Altar iſt der Bouillottenleuchter. Die Freiheit des Teutſchen hingegen ſoll eine Madonna ſein, mit liebevoller Güte ſoll ſie ihren Segen, und nichts als Segen ſpenden; nicht Glanz und Tand und Flitter ſoll ſie umſtrahlen, nur Liebe aus ihr ſprechen, an ihrem Buſen ſollen ihre Kinder Wohlſein ſaugen, und in ihrer Gabenfülle ſich ſättigen. So denkt ſich der Teutſche die Göttinn, der er huldigen würde, in ſeinem kältern Sinne verſchwindet der Zauber des Schönen, er vermag nicht den Stachel des Bedürfniſſes in die Schlangenlinie der Schönheit zu biegen, nur abſtumpfen will er ihn durch die Gegenwirkung des Wohlſtandes. Weniger von jenem dilatirenden Feuer durchdrungen iſt ſein Weſen compacter und ſchneller Eindrücke nicht fähig, aber die empfangenen zäher bewahrend; ſeine Kräfte ſind nicht innere Reize, die ihn zum Handeln kitzeln, ſondern Gründe, die ihn dazu beſtimmen; ſein Gefühl kennt wenig jene Wärme, die es zur Extaſe zu entflammen vermag, aber ſein Geiſt blickt um ſo freier durch die dünnere Hülle, die zwar wie die Luft die Erde erwärmt und beleuchtet, aber auch wie dieſe den Blick in das Univerſum beſchränkt, umnebelt, und zu Zeiten im Augenblicke des Sturms gänzlich zurückhält. Die Leidenſchaft wird ihn nicht zu großen Vergehen hinreißen, aber auch nicht zu großen Thaten begeiſtern; zu perſönlicher Größe wird er ſich nicht zu erheben vermögen. Die Kunſt wird er mit den kalten Augen des Wiſſens betrachten, und in das Wiſſen ſeine Kunſt hineintragen.

Stet iſt ſein Gang nach dem Ziele, das er ſich vorſetzt, nie ſtürmend, nie feſt, aber auch nie hüpfend wie bei ſeinen Nachbarn. Schnelle Beſonnenheit im Momente wo's gilt, iſt nicht ſeine Sache, was aber angeſtrengtes Nachdenken zu ergründen vermag, liegt offen vor ſeinem Blicke. Impulſe, die im Augenblicke der Berührung wirken ſollen, ſind verloren an ihm; gemächlich läßt er die Eindrücke durch die Organe zur Seele hinaufſteigen, und verhört ſie dort kaltblütig und beſonnen einen nach dem andern. Ungeſtüme Kraftausbrüche kennt er nicht, allmälig, wie die Quelle ihre Wellen, läßt er ſie in Handlungen von ſich. Das rege Stürmen der Lebensgeiſter, das man Enthuſiasm nennt, kömmt nie phyſiſch von außen in ihn hinein, immer nur geiſtig von innen heraus, und iſt daher in ſeinen Aeußerungen gleich ſehr verſchieden, wie ſeine Quellen es ſind. Seltner in ſeinen Ausbrüchen iſt er nur glühend, nie flammend, aber auch weniger flüchtig, weniger flatternd, minder ungleich. Mit eigenſinniger Beharrſamkeit hängt er an dem, was er ſich einmol aſſimilirt hat; mit Zähigkeit klebt er den Formen an, die er ſich einmal zubildete. Im Reich der Ideen ſchafft er ſich ſeine Welt, dort labt er ſich an den Bildern, die er durch ſeine Sinne aus der äußern Sphäre in jene innere aufnimmt; wer ihn herausreißen will aus dieſem Kreiſe, in den er die abgeſchiedenen Geiſter der äußern Erſcheinungen gebannt hat, der darf ſeine Beſchwörungen nicht an den Sinn richten, den Verſtand muß er überzeugen, und da wird ſich jener aufrichten, und nun aber auch ſobald nicht wieder zur Ruhe zurückkehren. Seine Cultur geht daher nach innen, weil er dort ſich der meiſten bildſamen Kräfte bewußt iſt; die äußern vernachläßigt er, weil er ſie jenen weit untergeordnet glaubt, während der Franzoſe juſt ſie hervorzieht, weil er ſeinen Reichthum daran kennt, und ſie als die ſeinem Zwecke zuträglichſten am höchſten ſchätzt. So treiben ſich beide in ganz verſchiedenen Regionen herum, beide gewaltſam einander genähert, werden ſich immer unbegreiflich, immer räthſelhaft bleiben; jeder wird ſeine eigene, nur ihm verſtändliche Sprache ſprechen, und drückend jeder die Uebermacht des andern in ſeinem eigenen Kreiſe fühlen. Freundſchaftliche Berührung, die nur bei congruenter Bildung denkbar iſt, wird alſo zwiſchen ſo ungleichartigen Elementen eine Seltenheit ſein, und Zwietracht da herrſchen, wo Harmonie ſein ſollte.

So bedeutend iſt die Differenz in dem inneren Weſen beider Nationen; eine natürliche Grenze iſt zwiſchen beide gezogen, die nur einer gemeinſchaftlichen Uebereinkunft, einer phyſiſchen Vermiſchung, die jene ſtörenden Divergenzen paralyſirt, weichen kann. Allein das wird nicht das Werk weniger Generationen ſein, und Europa's politiſche Verfaſſung wird gewiß manche totale Umſtürzung erfahren haben, bis eine ſolche Amalgamation möglicherweiſe vollendet ſein kann. Alle zwiſchenliegenden Generationen werden drückend die Folgen der unnatürlichen Verbindung empfinden.

Sprache und Nationalgeiſt, und Sitten und Geſetze, in ſo fern letztere von den erſtern abhängig ſich herleiten, ſetzen ſich alſo mächtig einer Verbindung beider Völker entgegen; die Weinreben des Rheins und die Orangen des Südens gedeihen nicht unter der nämlichen Sonne, ſie ſchied die Natur, und was die geſchieden wiſſen will, vereinigt ſich nicht leicht wieder.

Nur in dieſer allgemeinen nationellen Hinſicht wollte ich die Frage unterſuchen: iſt Reunion dieſen Ländern zuträglich? Sie nach allen ihren Seiten zu erörtern, liegt nicht in meinem gegenwärtigen Zwecke, und verträgt ſich nicht mit dem Raume, den ich mir vorgeſchrieben habe; ich gehe daher zur zweiten Frage über: wäre es von ſchädlichen Folgen, wenn die Rheinlande ihren alten Herren zurückgegeben würden? Man werfe einen Blick auf Italien und alle die Gegenden, wo dieſer Fall eintrat, und beantworte ſich die Frage!

Verſcheucht aus ihren Beſitzthümern, die die Zeit ihnen als ihr rechtmäßiges, unbezweifeltes Erbe garantirt hatte, irrten dieſe Fürſten ſo manche Jahre ſchon flüchtig umher. Aeußere Gewalt hatte ſie verjagt, aber auch innere Symptome hatten ſich gezeigt, die es ihnen nur zu nahe legten, daß der Feuerheerd des Vulkans, der durch ſeine convulſiviſchen Bewegungen ihre Häuſer umſtürzte, bis unter ihre Thronen hingereicht hatte, und daß in den Adern ihres Landes die nämliche brennbare Materie ſich vorfinde, die dort ihnen ſo fürchterliche Exploſionen veranlaßt hatte. Zurückgeführt durch einen Vertrag in dieſe Gegenden, geſichert durch ſeine Heiligkeit in ihrem Beſitze von außen, würden ſie nur darauf ſinnen, ſich nun auch von innen eben ſo ſicher zu ſtellen, um nicht das durch das lange Entbehren erſt recht Werthgewordene noch einmal zu verlieren, und zu dieſem Zwecke alle die Mittel ergreifen, die die Schwäche in ſolchen Fällen zu allen Zeiten an die Hand gegeben hat. Wenn Paul von Rußland in ſeinem Reiche ſogar den Despotism der Caprice einführt; wenn er mit Feuer und Schwert alles verfolgt, was nur irgend eine Tendenz nach einer verhaßten Aufklärung hin hat; wenn er alle Druckereien aufhebt, den Guß der Lettern unterſagt, und die Einfuhr aller Bücher verbietet, um ſeine Unterthanen vor dem revolutionären Gifte zu bewahren, das, wie er glauben mag, auf die nämliche Art wirkt, wie jene Giftart, die an Briefe oder Schriften geſtrichen, den Leſenden tödtet; dann handelt er völlig conſequent, ſein Fehler iſt nur, daß er, um ſich an der Coalition zu rächen, ihre Geheimniſſe zu frühe ausbrachte, und durch ſein Beiſpiel dem ganzen Europa die Perſpective eröffnete, was es von ſeinen ſiegenden Kronenträgern zu erwarten hätte. Wenn Neapel das Studium der mathematiſchen, der Natur- und abſtracten Wiſſenſchaften unterſagt; wenn es verhaßte Wörter aus dem Lexicon wirft, wie Heilige aus dem Himmel: dann ſieht man, bis zu welchen Extremen dieſer königliche Feuergeiſt ſich zu verſteigen vermag, und was die Menſchheit von dieſem Wahnſinn, der, mit allen Mitteln des Terrorism ausgerüſtet, und von der Blindheit der Menge unterſtützt, juſt die ihm entgegengeſetzte Tendenz hat, befahren muß. Sie werden um ſich blicken, dieſe zurückgekehrten Fürſten, und wenn ſie dann finden, daß ihre blindeſten Anhänger, daß die Leute, die ſich von den Rädern ihres Triumphwagens zermalmen laſſen, um nur ihr Antlitz zu ſchauen; daß die verworfenſten Sclaven ihrer Winke, die wüthigſten Vertheidiger ihrer Uſurpationen und die kriechendſten Anbeter ihrer Größe in jener Volksclaſſe ſich finden, die roh und ohne Bildung, in der Fluth der Bedürfniſſe jede beſſere Geiſteskraft erſäuft hat, in dem Schlamme, in den ihr Weſen auseinanderfloß, ſich ſelbſt nicht mehr erkennt, ihre Würde nicht ahnt, und nun noch von den wenigen armſeligen Ueberreſten derſelben ſich zu Gunſten eines Dritten losſagt, dem ſie huldigt, wie ſie nur der beſſern Natur in ſich huldigen dürfte; daß hingegen die gebildetern Claſſen ihre Begriffe über alle dieſe Gegenſtände aufgehellt, daß ſie es gelernt haben, dem Phantome feſt in's Auge zu blicken, und der lächerlichſten äußern Oſtentation bei innerer Schwäche zu ſpotten; daß bei ihnen jene Zäune und Gräben, mit denen der Despotism ſein Gebiet zur beſſern Bewachung umzingelt hat, längſt weggeräumt und ausgefüllt ſind, und daß die gaukelnden Dampfbilder der Größe ihnen nicht mehr imponiren, weil ſie im Hintergrunde die Zauberlaterne erblicken; wenn ſie, ſage ich, das alles erwägen, dann iſt es natürlich, daß ſie jene Claſſe zu ihren Lieblingen erheben werden; daß ſie alles aufbieten müſſen, um dieſe Schleppträger ihrer mißkannten Würde bei ihrer Stimmung zu erhalten; daß ſie die andere Claſſe hingegen als ihre Gegner anſehen, ſie verfolgen werden aus Wiedervergeltung, und eher ſich nicht zur Ruhe geben, bis ſie dieſelbe in jener aufgelöst haben. Die Erziehung wird dazu ihr mächtiges Werkzeug abgeben; was ihre Anordnungen nicht gewaltſam erdrückten, das wird ſie in ſeiner Quelle vergiften, und dann unter dem vielfachen Drucke und in dem undankbaren Boden eine Generation aufwachſen, die an Roheit und Unwiſſenheit an die Söhne der finſterſten Jahrhunderte hinanreicht. Die Pfaffheit, die tief in ihrem Innern die Zurückſetzung und die Schmach verſchloſſen hält, die ſie geduldig hinnehmen mußte, wird dann ebenfalls hervortreten, und ihrem ſo lange verſchloſſenen Grimme Luft machen. Sie hat den genauen Verkehr, der zwiſchen ihr und dem Throne herrſcht, erſt jetzt in ſeinem ganzen Umfange kennen gelernt, wird nun ſich ihm als den treueſten Bundesgenoſſen anhängen, und dieſem ſchwarzen Bunde würde nichts zu widerſtehen vermögen. Perſönliche Leidenſchaften, Rachſucht, Haß, Groll, Brutalität würden von allen Seiten ſich zudrängen, und die ſchönen Gegenden zum traurigen Schauplatze der empörendſten Auftritte machen. Das ſind die Ausſichten in die Zukunft, wenn wieder fürſtliche Conſtellationen an unſerm Horizonte aufſteigen ſollten.

So ſtehen auf der einen Seite arge Diſſonanzen, auf der andern drückende Beſorgniſſe, hier und dort die Ausſicht nicht ſehr erfreulich; die nächſte Wendung des gedrängten Geiſtes wird die ſein, ſich auf die Unterſuchung der Frage zu werfen: gibt es kein Mittelding, das zu gleicher Zeit jene Nachtheile umgeht, und dieſe Beſorgniſſe hebt, und iſt dieß Mittelding unter den gegenwärtigen Umſtänden anwendbar?

Einer der Staatsräthe ſchlug in einem ohnlängſt der Regierung übergebenen Memoire vor, dieſe Länder als eine colonie de terre zu behalten, und ſie auf den Fuß der übrigen Colonien in den beiden Indien zu behandeln. Bei dieſem Vorſchlage war keinem einzigen Nachtheile der Reunion vorgebeugt, und alle mit ihr verbundenen Vortheile hingegen vernichtet. Die Exiſtenz der Colonien in fernen Welttheilen, die als adoptirte Kinder nicht die Rechte der natürlichen genießen, und doch dabei ihre natürliche Freiheit aufgeben mußten; die gleichſam dem Hausgeſinde des Staates zugerechnet werden, iſt an ſich eine Inconvenienz, die nur dadurch gerechtfertigt werden kann, daß die gegenwärtige Lage der verſchiedenen Nationen es einer einzelnen nicht erlaubt, den augenblicklichen Zuſtand der Spannung gegen die andern zu verlaſſen, und ſich in ſeinen Handlungen ſtrenge an das Recht zu binden. Aber mitten in dem Schooße von Europa eine bisher ungeſehene Erſcheinung zu pflanzen, einem bedeutenden Volke ſeine Selbſtſtändigkeit zu rauben, um es ungroßmüthig zum blinden Werkzeuge der Stärkern zu machen, das wäre eine Politik, die ſich durch nichts entſchuldigen ließe. Eine Verfaſſung, in der fremde Nationalität unbedingt herrſcht, die eigene unbedingt gehorcht, kann nicht verſöhnen mit den drückenden Diſſonanzen, die ſchon aus einer Zuordnung beider hervorgehen. Die Regierung hat dieſen Vorſchlag verworfen.

Rein lösbar hingegen iſt das aufgegebene Problem auf dem Wege der Independenz, und auf dieſem Wege hatten dasſelbe die Patrioten, bei dem Entwurfe zur Errichtung einer cisrhenaniſchen Republik, zu löſen geſucht. Hier war die Nationalität geborgen; im eigenen, nach dem eigenen Genius abgemeſſenen Kreiſe, trieb ſich der Nationalgeiſt umher; eine ihm zuſprechende Form geſtattete ihm die Freiheit ſeiner Bewegungen; im Bewußtſein ſeiner Unabhängigkeit konnte er das Höchſte erreichen, was für ihn nur irgend erreichbar war, ohne bei jedem Schritte auf ſtörende Mißverhältniſſe zu ſtoßen; unter der Garantie der Republiken konnte er den Fürſten mit allen ſie umſchwebenden Geiſtern der Finſterniß und der Rache Trotz bieten, ohne dieſe Sicherheit durch die Aufopferung ſeines eigenſten Weſens zu erkaufen; ruhig endlich konnte er dem Augenblicke entgegenſehen, wo in Teutſchland die Unordnung vorüber war, die in dieſem Staate beſteht, um ſich an ihn zu ſchließen und gemeinſchaftlich dem gemeinſchaftlichen Zwecke entgegen zu gehen. Nur eine ganz kurze Zeit hindurch begünſtigte das Directorium dieſen Plan. In einer Periode, wo die Lage der Dinge ſo ſtand, daß Oeſterreich zurückgekommen von der erſten überraſchenden Beſtürzung über Bonaparte's Erfolge, Zeit zu gewinnen ſuchte, um den Ausſchlag des begonnenen Kampfes im Innern abzuwarten; wo jener Staat ſich ungern dazu verſtand, hinausgeſetzt über jenes Gefühl von Scham, das ihn bei dem Worte Integrität, die er dem Reiche ſo feierlich garantirt hatte, anwandeln mußte, die bedrängten Stände, ſeine von ihm herausgeforderten Mitkämpfer, im Stiche zu laſſen; wo endlich das Directorium ſelbſt von innern Parteien bekämpft, für ſeine eigene Exiſtenz zittern mußte, und jenen Forderungen, die auf unbedingte Abtretung dieſer Länder gingen, keinen hinlänglichen Nachdruck zu geben vermochte: in dieſem Augenblicke begünſtigte es das Entſtehen dieſer neuen Republik, die einerſeits die Eiferſucht über Frankreichs wachſende Größe wenigſtens zum Theil ableitete; die Oeſterreich ein Mittel darbot, mit einer wenigſtens ehrenvollern Art, als es durch Abtretung geſchehen konnte, ſeines Verſprechens ſich zu entledigen; die endlich Frankreich, wenn es die Reunion nicht durchzuſetzen vermochte, wenigſtens auf ſeinen Grenzländern Sicherheit gewährte, in ſo fern ſie die letzte verwundbare Seite, die an ſeinem ganzen Umfange ſeinen Gegnern bloß ſtand, mit einem künſtlichen Harniſche ſchloß. So entſtand alſo die cisrhenaniſche Republik, ein Product der augenblicklichen Verhältniſſe der Zeit und des Ortes, die mit dem Wechſel dieſer Verhältniſſe wechſeln und vergehen mußte. Bald machte der achtzehnte Fructidor dem fruchtloſen Harren Oeſterreichs ein Ende; das Directorium ſah ſich aus der beklemmten Lage geriſſen, die es in ſeinen äußern politiſchen Verhandlungen gelähmt hatte; es glaubte nicht mehr Anſtand nehmen zu dürfen, ſeinen Forderungen an das bedrängte Oeſterreich die höchſte Ausdehnung zu geben, die ſein Intereſſe wollte, es forderte die Abtretung, und hemmte die Fortſchritte der innern Revolution. Die neue Republik, die noch ſo eben ein unförmliches Dunſtbild in das Gebiet der politiſchen Begebenheiten herübergedämmert hatte, zerfloß, und die einzige ſichtbare Folge die ſie zurückließ, war das Eintreten der neuen Organiſation, und ſomit das Aufhören des Reiches der Willkür und des geſchützten Raubes und der Erpreſſung.

Die Frage mußte nun natürlich aufſtoßen: konnte nach dem Sturze dieſes Directoriums, nach der Kataſtrophe des achtzehnten Brumaire dieß Project nicht wieder hervorgeſucht werden? Wie es ſchien, waren wieder gleich wichtige Urſachen eingetreten, wie jene, die das Directorium damals zur Theilnahme beſtimmt hatten. Die Coalition hatte einen glücklichen Feldzug gemacht, und wie es ſchien, Frankreich in die Lage verſetzt, keine Anſprüche mehr auf dieſe Länder machen zu können. Die Mittel, die aber von der andern Seite dieſem Staate zu Gebote ſtanden, um jene Nachtheile wieder gut zu machen, und in dem bevorſtehenden Feldzuge das Verlorene wieder zu erkämpfen, die ungeheuren Reſourcen, die die Conſtitution in ungetheilter Kraft dem erſten politiſchen und militäriſchen Anführer in die Hände legte; die gefürchteten Talente dieſes Anführers: alles zuſammen mußte mit jenem Umſtande in eine Art von Gleichgewicht eintreten, das, wie es den Schein hatte, beſonders bei den gemäßigten Geſinnungen, die Bonaparte geäußert hatte, leicht zu einem Mitteldinge zwiſchen den beiderſeitigen Prätenſionen, zur Independenz, ausſchlagen konnte. Allein dieſer Schein verlor ſich bei näherer Betrachtung. Das was Frankreich hauptſächlich zum Antheilnehmen am Schickſale dieſer Länder beſtimmt, ſind finanzielle Rückſichten. Ohne geordnete Finanzen kann ein Staat wohl zu hohem militäriſchen Ruhme auf Koſten ſeiner Nachbarn hinanſteigen; allein im Zuſtande des Friedens, wo Eigenthum nicht bloß das Vorrecht des Stärkern iſt, ſondern wo der Beſitz jedem das Seinige heiligt, kann er auf keine Weiſe ſich zu dem Glanze erheben, den er ambitionirt, wenn reiche, ergiebige Quellen jener Materie ihm nicht fließen, die die Uebereinkunft nun einmal zum Repräſentanten des innern Wohlſtandes geſtempelt hat. Frankreichs Finanzen ſind zerſtört, die Domänen, aus denen ſie reſtaurirt werden könnten, erſchöpft, und nur in weiter Ferne eröffnet ſich die Ausſicht auf Wiederherſtellung durch das allmälige, langſame Fortwirken der Induſtrie und einer geſunden Staatskunſt. Näher rückt aber auf einmal die Ausſicht an die Gegenwart, wenn noch irgendwo eine unangetaſtete Mine ſich findet, die durch ihre Ausbeute die Bedürfniſſe des erſten Jahrzehents zu decken vermag; deren Ertrag zu den mancherlei Anlagen verwendet werden kann, die gemacht werden müſſen, wenn an die Stelle der gegenwärtigen Ruinen ſich wieder ein feſtes Gebäude erheben ſoll; die endlich das Deficit ausfüllt, das die vermehrten Bedürfniſſe veranlaſſen. Eine ſolche Quelle bieten die Domänen der Rheinlande dar. Erſt nach der Conſolidirung der äußern Verhältniſſe angegriffen, werden ſie an innerem Werthe, in dem nämlichen Verhältniſſe die vorhin verſchleuderten übertreffen, als ihr äußerer durch jene Sicherheit zunimmt; ihre Maſſe wird dabei beträchtlich genug ſein, um allen jenen Bedürfniſſen zu entſprechen, und dem Staate jene Unterſtützung darzureichen, deren er bedarf, um ſich auf jenen Gipfel des Glanzes zu bringen, auf den ihn Bonaparte zu erheben gedenkt. Dieſe Ueberzeugung muß Frankreich mit allen Kräften darnach ſtreben machen, ſich in den Beſitz derſelben zu ſetzen, und ſich in ihm die Entſchädigung für ſeine vergeudeten Summen zu verſchaffen. Wenn aber dieſe Betrachtung wegfällt, wenn äußere Verhältniſſe ſo drängen, daß jenem Beſitze entſagt werden muß, daß ein eigener Staat gebildet werden ſoll, der ſeinen eigenen Beſitz hat, dann wird jenes Intereſſe erkalten; nichts kann den kämpfenden Staat bewegen, ſich noch einmal zum Vortheil des Dritten der Ungewißheit des Krieges preiszugeben, und die letzten Ueberreſte ſeiner

Kraft, ohne Ausſicht auf Erſatz, hinzugeben. Selbſt der Vorſchlag eines unabhängigen aber tributairen republikaniſchen Staates muß daher ſeinen Eindruck verfehlen, weil nicht die Intereſſen, ſondern die Capitale ſelbſt verwendet werden müſſen, wenn die Unterſtützung von irgend ſichtbarer Wirkung ſein ſoll. Von der andern Seite ſind der fremden Intereſſen ſo viele, die einen ſolchen Plan durchkreuzen mußten, wenn er gefaßt worden war, daß ſeine Realiſirung beinahe zur Unmöglichkeit wurde. Man hat geſehen, welche convulſive Bewegungen das Phantom der Independenz zu Zeiten der cisrhenaniſchen Republik in Teutſchland veranlaßte. Preußens Politik, ſo träge ſie ſonſt auch ſein mag, kam in ſchnelle Bewegung, und mit aller Kraft arbeitete es einem Plane entgegen, der ihm die Ruhe und die Sicherheit Teutſchlands zu bedrohen ſchien. Weniger nämlich fürchten dieſe Fürſten eine Reunion, wo die Unzufriedenheit des Volkes, mit der fremdartigen Amalgamation der Ueberzeugung von den Vorzügen der Form das Gleichgewicht hält, und nun das öffentliche Urtheil über die gegenwärtige Lage zur Gleichgültigkeit herabſtimmt, als die Unabhängigkeit in der jener Umſtand wegfällt, mithin das Gefühl der wohlthätigen Veränderung ungemiſcht und rein ſich erhält, in lautes Rühmen übergeht, und zur Nachahmung reizt. Das Daſein einer teutſchen Republik iſt für ſie ein Geſpenſt, das ſie bis tief in die Dunkel ihrer Cabinette verfolgt, und gegen das ſie alle Kräfte ihrer Beſchwörungskunſt aufbieten würden, um es aus den Kreiſen zu bannen, in denen es Platz genommen hätte.

Ein Plan auf dieſen Grundſatz geſtützt, den tauſend Hinderniſſe durchkreuzten und kein einziges Intereſſe hob, konnte alſo keinen innern Beſtand haben, ihn wieder aufzufaſſen, würde planloſer Aufwand von Mühe und Arbeit geweſen ſein, die an einen unerreichbaren Zweck vergeudet worden wären.

Alſo abermal Reunion oder Rückkehr des Alten, kein Mittelzuſtand mehr denkbar, keine Ausſicht auf die Möglichkeit der Vereinigung der nationellen Intereſſen der Allgemeinheit, mit dem perſönlichen des Individuums, alſo nothwendig Beſtimmung zu einem oder dem andern.

Die Ausbeute der Revolution, ſo wie ſie ſich gegenwärtig dem das Ganze überſchauenden Blicke ankündigt, iſt: Verwandlung des Erbadels in einen Wahladel; Beiordnung einer Repräſentation aus dem Schooße des letztern an die executive Gewalt, ſtatt der ehemaligen Umgebung eines Thrones durch den Körper des erſtern; Losſagung des Staates von dem Einfluſſe der Pfaffheit, und gänzliche Trennung der religiöſen von den politiſchen Inſtitutionen; endlich ungehemmtes Fortſchreiten in Aufklärung und Bildung, freies offenes Feld für die Fortſchritte der Cultur.

Für unſer Land insbeſondere, durch Vereinigung: vermehrte Induſtrie durch Nacheiferung und Erweiterung des Ideenkreiſes; ſteigender Wohlſtand durch die Unterſtützung einer kräftigen Regierung, und die Vortheile der Vereinigung mit einem mächtigen angeſehenen Volke, in Verhältniſſen, wo Kräfte und Anſehen alles für den Beſitz entſcheiden, bewirkt; endlich wachſende Cultur durch die Zerbrechung der localen Feſſeln, die ihre Fortſchritte allerwärts hemmten.

Dagegen die Reſultate der Rückkehr des Vergangenen: drückender Despotismus durch Erfahrung aufgeklärt, durch lange Entbehrung erbittert, durch vorhergegangene Ereigniſſe zu allem berechtigt, nicht mehr ſo ungelenkig wie vorhin, aber deßwegen noch um ſo empfindlicher; glorreiche Wiedereinſetzung der Prieſterſchaft in ihre entzogenen Rechte; Rückkehr der goldenen Tage ihrer Herrſchaft, in denen ihr Wink ganze Völker zittern machte; Einwanderung des Staats in die Kirche, wo er unter den Schutz und Schirm und die Aufſicht des Hohenprieſters ſich begibt, und mit ihm den Raub über die Einfalt theilt; Verſcheuchung der

Aufklärung aus dem Umfange des Staates; gewaltſame Erdrückung aller Bildung im Keime der künftigen Generation durch Mönche und ihre Helfershelfer; Reaction des politiſchen und religiöſen Fanatism, der ſich durch vermehrte Bigotterie und rachſüchtige Ausbrüche für vorhergehenden Druck ſchadlos hält; noch tiefer ſinkende Induſtrie durch Verzweiflung und Indolenz veranlaßt; immer abnehmender Wohlſtand durch die Nachwehen des Krieges, für die eine ohnmächtige Regierung keine Abhilfe kennt, herbeigeführt; endlich, allgemeine Kraftloſigkeit durch die Erſchlaffung aller Kräfte erzeugt. Das iſt die Perſpective, die uns unſere Fürſten vorhalten. Wer wird ungewiß ſchwanken, auf welche Seite er ſich hinneigen ſoll?

Aber ein anderes iſt's Reunion wollen, ein anderes um ihr Eintreten für den gegenwärtigen Augenblick bei der Regierung zu ſollicitiren. Was ſollte eine ſolche Reunion vor dem Abſchluſſe des Friedens den Sollicitirenden gewähren? Wohl nur eine Garantie, die ihnen ihre künftige Exiſtenz ſicherte, und ſie der Beſorgniſſe enthöbe, je einmal ihren Gegnern ſich preisgegeben zu ſehen. Dieſe Garantie könnte doppelartig ſein, entweder ſie läge in der *Verfaſſung*, die der Regierung unterſagte, wenn ſie ja einmal ihr Wort von dieſer Seite gegeben, und gewiſſe Formationen vorgenommen hätte, es je wieder zurückzunehmen; oder ſie läge in dem äußern *militäriſchen Uebergewichte* des Staates, das die Häupter deſſelben in Stand ſetzte, aus andern Rückſichten noch vor Endigung des Krieges, einem eroberten Lande ſein künftiges Schickſal zu garantiren, und das erhaben über die Wechſel des Krieges dieſer Garantie die höchſte Sicherheit zu geben vermöchte. Unterſuchen wir, ob eines oder beides zuſammen im Augenblicke unſerer Negotiationen der Fall war.

Mächtig hatte ſich das letzte Directorium dem Vorſchlage entgegengeſtemmt, der im Rathe der Fünfhunderte geſchah: die

Mitglieder des Gouvernements mit dem Leben dafür verantwortlich zu machen, daß kein, einmal als ſolcher erklärter, integrirender Theil der Republik durch Verhandlungen wieder dem Feinde zurückgegeben würde. Der Vorſchlag ging nicht durch, das Geſetz ward verworfen. In der neuen Conſtitution iſt keine Idee, die auch nur von weitem Verwandtſchaft mit einer ſolchen Beſchränkung hätte; Bonaparte würde es auf keine Weiſe zugegeben haben, ſeine freie Bewegungen ſich durch ſolche Feſſeln hemmen zu laſſen. Wo liegt nun unter dieſen Umſtänden die conſtitutionelle Garantie, die uns eine einmal feierlich proclamirte Reunion als unauflösbar garantirt? Belgien ſah ſich als unveräußerbaren Grundtheil der Republik in den Text des conſtitutionellen Codex aufgenommen; ſo lange dieſer beſtand, konnte es mit Gewißheit darauf rechnen, ſich nie von dieſem Staate losgeriſſen zu ſehen. Mit dem Sturze dieſer Verfaſſung fiel ſogar ihm dieſe Bürgſchaft, wie ſollte ein fremdes Volk, das noch gar keine Verhältniſſe zu ihm gehabt hatte, Anſprüche auf die Knüpfung eines unzerreißbaren Bandes machen?

Jene innere, auf die Fundamentalprincipien der Verfaſſung gegründete Gewähr für die Unwandelbarkeit einer einmal fixirten politiſchen Exiſtenz, fiel alſo zuſammen mit der vorigen Conſtitution, in einem ſolchen Grade zuſammen, daß eine förmliche Reunion überall gar keine Bedeutung mehr hat. Welchen Sinn umfaßte das Wort Reunion in den Zeiten, als die vorige Verfaſſung noch galt? Ein reunirtes Land erhielt im Augenblicke dieſes feierlichen politiſchen Actes ſeine Selbſtſtändigkeit wieder, die entweder langjährige Uſurpation einer exotiſchen Macht, oder die augenblickliche Herrſchaft eines bewaffneten Rechtes ſuspendirt hatte, und übte die Souverainitätsrechte in dem nämlichen Grade, wie ſie den übrigen Einwohnern des Staates, mit dem es vereinigt wurde, auszuüben vergönnt war. Es wählte demzufolge ſeine Repräſentanten in den oberſten Magiſtraturen, wählte diejenigen ſeiner Unterbeamten, deren Ernennung von ſeinem Reſſort war, nahm daher verhältnißmäßig Theil an Geſetzgebung und Ausübung, trug hingegen nun auch ſeinen verhältnißmäßigen Antheil an der allgemeinen Landesvertheidigung durch Conſcription und militäriſche Hilfe. Die neue Conſtitution benahm bis zum neunten Jahre hin der Nation ihr Wahlrecht; alle Stellen werden von oben herunter durch den erſten Mandatair des Nationalwillens beſetzt, und die ganze Periode hindurch findet nach der Acceptation dieſer Verfaſſung keine weitere unmittelbare Aeußerung des nationalen Willensvermögens ſtatt; während hingegen alle dafür geleiſteten Pflichten unveränderlich bleiben. Die Proclamation einer Reunion unter dieſen Umſtänden, unter ſolchen Verhältniſſen, wäre alſo nichts als eine leere, taube, gehaltloſe Formel, die in Rückſicht auf Erlangung neuer Rechte für den Reunirten nicht die mindeſte ſichtbare Wirkung haben, wohl aber denſelben neue Zwangspflichten auflegen würde.

Bonaparte hatte Egypten in einem mißlichen Zuſtande verlaſſen, um die Republik in einem verzweifelten zu finden. Innere Zwietracht hatte alles Zerreißbare zerriſſen, und in Fetzen lagen alle Theile des Staatskörpers zerſtreut, um der Wiedererſtehung zu harren. Eine ſchwache Regierung, deren ſchlaffe Arme nur wenig zu umfaſſen vermochten, hatte ſich über das Innere gelegt, und vermochte kaum mit Anſtrengung aller ihrer Kräfte, eine ſchwache Spur von Zuſammenwirkung zu erhalten. Darüber war das Aeußere gänzlich aus dem Auge gelaſſen, die Armeen todte, aufgelöste, in ſich verweſende Maſſen, die nur von Zeit zu Zeit durch einzelne Kraftausbrüche zeigten, was ſie unter günſtigen Umſtänden noch immer vermochten. Dabei hatte das Unglück gewollt, daß eben dieſe Periode der tiefſten Ohnmacht von Seiten Frankreichs, die Epoche des höchſten Glanzes der Coalition war. Ein nordiſcher Ritter, der von ſeinen Eisfeldern her lange unthätig dem Tumulte auf den vor ihm liegenden Feldern Europa's zugeſehen hatte, glaubte ſich endlich berufen, dem Unweſen ein Ende zu machen, und wie ein dem Aether entſtiegener Halbgott der Erde ihre Thronen, und dem Himmel ſeine Altäre wieder aufzuzaubern. Einen Feldherrn, ganz mit dem Ungeſtüm verſehen, der nothwendig iſt, um franzöſiſche Heere in der Periode ihrer Erſchlaffung zu beſiegen, ſandte er an der Spitze ſeiner Krieger, die, der Schrecken Europa's, als die letzte aufgeſparte Reſerve, den ſo lange zweifelhaft gebliebenen Kampf entſcheiden ſollten. Italien war die köſtliche Ausbeute der erſten Kraftanſtrengung; der Schweiz, dem linken Rheinufer und Belgien war ein ähnliches Schickſal bereitet, wenn Maſſena's glücklicher Sieg nicht am Ufer der Limma dem Sieger ſein Ziel für den laufenden Feldzug ſteckte. Aber trübe waren noch immer die Ausſichten für den wiederbeginnenden, die italieniſche Armee war aufgerieben durch Hunger und Mangel in eine leichte Truppe, die nächſte Beute der andringenden, übermächtigen öſterreichiſchen Heere, geſchmolzen; die Donauarmee ſchien ebenfalls unfähig, dem Drange einer überlegenen Macht ſtehen zu können; die Vendee, die von neuem zu bluten anfing, forderte eine eigene Armee zum Verbande; die Engländer, auf ihren Goldberg gelagert, wogen Menſchenleben gegen ihre Klumpen, und erkauften die noch ungeborne Generation für ihren Hader; ihnen war der Krieg eine Speculation, und ſie verwandten die Capitale, die er ihnen verſchaffte, ihn immer mehr in die Länge zu ziehen. Unter dieſen Umſtänden bot Bonaparte ſeinen Frieden den kämpfenden Gegnern.

Es wäre die höchſte Abſurdität geweſen, in einem Augenblicke, wo der erſte Conſul ſich mit dem Gedanken beſchäftigte, durch eine loyale und unverſtellte Friedensbotſchaft entweder dem unſeligen Kriege ein Ende zu machen, oder wenn ihm das nicht gelang, die Blutſchuld von ſich auf ſeine hartnäckigen Gegner zu wälzen, in einem ſolchen Momente, ſage ich, die Regierung darum anzugehen, irgend einen öffentlichen Schritt zu thun, der ihren feſten Entſchluß über die Beibehaltung der Rheinlande den übrigen Völkern angekündigt hätte. Was ſollte eine ſolche Erklärung nutzen? War die Regierung wirklich geſonnen, jene Länder zu behalten, wozu durch ſolch eine voreilige Maßregel auf einmal wieder das geſpannte Mißtrauen von neuem reizen; wozu alle bisher üblichen Formen der Friedensverträge auf Seite ſetzen, dem Gange der Begebenheiten vorgreifen, und dadurch das Nichtvertrauen in die gemachten Vorſchläge rechtfertigen? Hatte doch nachher England es hart in ſeiner Antwort gerügt, daß jene Friedensnote mit Vorbeigehung aller bisher üblichen diplomatiſchen Formen unmittelbar an den König gerichtet war, mit welchem Triumphe würde es nicht erſt einen ſolchen Vorgang aufgegriffen, aus ihm die Treuloſigkeit der gemachten Anträge erwieſen, und die Schuld des Wiederausbruchs des Krieges dem franzöſiſchen immer noch jakobiniſirenden Gouvernement zugeſchoben haben. Frankreich mußte mit der höchſten Delicateſſe verfahren, mußte jeden Anlaß vermeiden, der das Geſchrei ſeiner Gegner über fortdauernde Revolutionsphreneſie, Thronſtürmerei, Eroberungsſucht, wilde Maßregeln begründen konnte, es mußte nur rein hin Frieden bieten, und alle Anläſſe ſtreng vermeiden, die ein zweifelhaftes Licht auf die Wahrhaftigkeit ſeiner friedlichen Eröffnungen werfen konnten. Ward es dann zurückgeſtoßen, ſo war nichts mehr übrig, was ſeine Gegner in der öffentlichen Meinung retten konnte.

Das Reſultat eines vernünftigen, auf die Lage der Dinge gegründeten Raiſonnements ward beſtätigt durch das, was der zweite und dritte Conſul bei mehreren Audienzen der Deputation über dieſen Gegenſtand mittheilte.

Eine Weile hindurch dauerte die Ungewißheit über die Aufnahme der gemachten Anträge, endlich klärte es ſich auf, höhniſch und bitter hatte England den Arm weggeſtoßen, der ihm zur Verſöhnung ſich bot; mit kaltem Stolz hatte Oeſterreich, das mit hohem Triumphe auf ſeine Erfolge in dem vorigen Feldzuge hinſah, Anträge verworfen, die mit Ehre und Vortheil für dieſen Staat dem Zwiſte ein Ende gemacht hätten. *Bonaparte* ſah ſich in ſeinen Erwartungen getäuſcht, er mußte ſich zum Kampfe entſchließen.

Es war in dieſem Momente eben ſo wenig, wie in allen vorhergehenden, räthlich, oder auch nur mit einiger Wahrſcheinlichkeit eines Erfolges begleitet, die Regierung um Reunion zu ſollicitiren; allein die Deputation, die einerſeits nicht den Ausſchlag des Feldzugs, den man zu eröffnen im Begriffe war, in Paris abwarten konnte, die durch irgend einen definitiven Schritt ihre Miſſion, deren Zweck ohnehin der Regierung ſchon bekannt war, endigen mußte; die andererſeits hoffen konnte, wenigſtens für ihre übrigen Klagen und Geſuche nicht ganz mit ihren Sollicitationen abgewieſen zu werden, entſchloß ſich, eine Adreſſe an die Regierung zu entwerfen, und dieſe in einem der ruhigen Intervalle, die das Betreiben der Kriegsrüſtungen ihm ließ, dem erſten Conſul zu übergeben.

Die Deputation arbeitete daher eine ſolche Adreſſe aus, worin ſie die Uebel, die die *Vergangenheit* über die Rheinlande gebracht hatte, entwickelte; ein Gemälde der mancherlei Mißbräuche, die dort in der Gegenwart herrſchten, ſkizzirte, und endlich um Abhilfe für die *Folgezeit* bat. Eine Sollicitation um irgend eine beruhigende Erklärung über das künftige Loos dieſer Gegenden machte den Beſchluß.

Die Erklärung des erſten Conſuls bei der Ueberreichung dieſer Adreſſe war: „*Die Bewohner der vier Departemente können unbedingt auf die Gerechtigkeitsliebe des franzöſiſchen Gouvernements zählen, es wird ihr Wohl nie aus dem Auge verlieren.*“

Die Adreſſe ward dem Staatsrath zum Rapport übergeben, der ſie nun ſeinerſeits dem Juſtizminiſter zuwies.

Die Geſchäfte der Deputation waren geendigt.

III.

Reflexionen.

Ueber den Fall Teutſchlands und die Bedingungen ſeiner Wiedergeburt.

(Vaterländiſches Muſeum. Hamburg, bei F. Perthes 1810.)

Es iſt kein milder, liebevoller, ſchonender Geiſt, der vom Anbeginne her durch die Erdengeſchichte unſichtbar geht; eine muthige, unbezwingbare Kraft, eine finſter verſchloſſene, erbarmungsloſe Macht mit feſtem Willen ohne Wanken führt ſie dem ernſten Ziel entgegen. Was hat das furchtbar erhabene Weſen nicht ſchon zertreten von Allem was da war auf der Erde? Hat es etwa ſorgſam an einem Menſchenwerk den ſchreitenden Fuß vorbeigeführt, daß es nicht verderbe vieler Jahre mühſam Werk? Iſt nicht alles gefallen vor ihm, Perſepolis und Babylon und Thebä und der Römer Thun, das trotzen wollte dem Verderben, und der Griechen Wirken, das durch den Zauber der Schönheit Schonung ſich zu erſchmeicheln hoffte? Wohl erheitert ſich von Zeit zu Zeit das Dunkel, und die Spiele wagen ſich hervor, und die Geſchichte ſcheint zum Scherze zu werden wie das Leben, es iſt als ob der ernſte Geiſt auf einem andern Planeten wandelte; dann aber nahen wieder verhängnißvolle Stunden, und er kommt in Nacht herabgefahren, um ſein Werk zu fördern, und Volk vor Volk wird vor Gericht gerufen, daß es ringe mit ſeinem Schickſal, und ſeine Kraft bewähre in dem Streit. Solche Tage ſind in unſere Tage gefallen, die Völker haben geſtritten, und klar hat es ſich ergeben, was jedes werth ſei, und was es bedeute, wenn nicht vor Gott, doch vor der Welt.

Frankreich war zuerſt geladen, eine Revolution hat es durchgerungen, viele Geiſter waren ihm geſendet, alle hat ſie der eine Geiſt bezwungen, der wandelt auf Erden unheimlich, aber feſt, wie jener durch den Himmel. Vieler Völker, vieler Zeiten Schwerpunkt iſt ſein Wille geworden wie Verhängniß; er iſt unter ſie gegangen, und Alle haben ſich bis auf Einen lahm an ihm gerungen, und noch iſt ein edles großherziges Volk im blutigen herzzerreißenden Kampf mit ihm begriffen, und wird erliegen, weil es dem Muthe, den ihm Gott gegeben, nicht eigen erworbenes Geſchick hinzufügt.

Mit den Teutſchen hat es früher ſchon geendet, mit Schimpf hat ihre alte Zeit geſchloſſen, aber ehrenvoll ſchon hat ihre neue Zeit begonnen. War's nicht, wie böſes Zauberwerk in blauen giftigen Dunſt hineingemalt, was jener Geiſt zerſtreute, ein Geſpötte Aller, die etwas ernſtlich wollten. Und doch hat die Nation die Schmach gefühlt, daß man ihr entriſſen, was ſie beſſer weggeworfen, ſie hat ihr Glück noch einmal auf ihr Schwert geſetzt, und ſchwer war der Streit wie keiner vor dem, und ungewöhnlich lange für die eilige Zeit zögerte die Entſcheidung. Vor dem Schickſal ſtand die Wage lange in der Schwebe, es lief wie Erbarmen über die kalte Erhabenheit in ſeinem Angeſicht, es ſchien ſich zu beſinnen, ob es ſo viel Muth, Bravheit, gutmeinende Ehrlichkeit dem bloßen Waffengeſchick hinopfern ſolle; endlich wurden ſie doch zu leicht befunden, und ihre Schultern zu ſchwach, um die Laſt der Geſchichte fortzutragen; nicht was der Enthuſiasmus des Augenblicks gegeben, wird aufgerechnet, nur was in die ſtehende Lebensmaſſe eingegangen; auch der Teufel verlangt ſein Recht in der Hiſtorie, mit bloßer Gutmüthigkeit läßt ſie ſich nimmer führen. Hatten alte Trägheit und junge Hoffart und ſündhaftes Ungeſchick den Teutſchen den erſten Schimpf bereitet, dießmal erlagen ſie um jenen ſchönen Fehler; Unglück war über ſie verhängt, aber neue Schande war von ihnen abgewendet, mit Ehre gingen ſie aus dem Streit; jene mag ruhen bei der vergangenen Zeit; dieſe, die die Gegenwart ſich ſelbſt erworben, nimmt die Nation in ihre Zukunft mit. Es konnte das Alte nicht wiederkehren, Teutſchland war nicht ſcheintodt, es war keine Gewaltſamkeit, die jene Auflöſung herbei geführt, es hatte Alles von ſelbſt dazu ſich angeſchickt, keine Macht kann neues Leben in die Leiche bringen. Aber die Formen altern, eben weil die Nationen ſich verjüngen; die Natur wird grau, das Leben nie, weil es immer das Alter auswirft wie Schlacken; keine Zeit iſt lebensärmer, denn die andere. Den antiken, ſpecifiſchen Charakter, den Alt-Teutſchland ſich angebildet, hat das neue längſt der allgemeinern Bildung der Zeit hingeopfert; aus Trägheit und auch wohl einem Reſte alter Liebe hatte es die alte leergewordene Verfaſſung beibehalten; man trauert nun da ſie gefallen, wie man um einen werthen Todten trauert, aber ohne darum am Leben zu verzweifeln. Nicht ihr aber galt auch eigentlich der letzte Kampf; teutſche Sinnesweiſe ſollte zur herrſchenden in der Geſchichte werden. Das Gelingen konnte unter den Conjuncturen, unter denen das Unternehmen begonnen wurde, einige Wahrſcheinlichkeit für ſich haben, der Erfolg hat entſchieden, daß die Zeit lange noch nicht reif dafür geweſen. Wohl drängt die Geſchichte dem Punkt entgegen, daß die Intelligenz herrſchend in ihr werde, aber bis ſie würdig unter einem Volke erſcheint, und den bereiteten Thron einnimmt, herrſcht der eiſerne Wille von dunkler Naturkraft getrieben über die Welt und ihre Ereigniſſe. Er bedarf nur tüchtiger Werkzeuge, ſchnellkräftiger Muskeln, die ſich ihm anfügen, und die bringt leicht eine vielfach bewegte Zeit hervor; jene aber bedarf des freien, ſelbſtthätigen Zuſammenwirkens vieler Geiſter, die gleich groß an Kraft ſie der lebendigen Welt-

anſchauung unterordnen; die vielfach geprüft im Leben, gereift in der Schule der Geſchichte, innere Genialität an eine gediegene Erfahrung geſetzt, und ſich damit den Beruf gewonnen, für das ganze Geſchlecht zu handeln, zu binden und zu löſen mit Gottes Macht auf immerdar. Und wo wären dieſe helfenden Geiſter in der Nation geweſen, wo die freie bewegliche Weltanſchauung in den ſtehenden Charakter aufgenommen? Wo iſt ein kleiner Staat auch nur unter den vielen geweſen, der in einem tröſtlichen Bilde uns die Ahnung gegeben hätte, wie es werden ſollte in der verteutſchten Welt? Begegnet uns nicht überall, wenn wir etwa uns von der Literatur entfernen, das kläglichſte Ungeſchick, flache Halbheit, Verworrenheit, Unbehilflichkeit, freilich oft verbunden mit gutem Willen, rechtlicher Sinnesart und ehrlichem Wohlmeinen bis zum Rührenden? Und ſelbſt in der Literatur, wie viel helle, große, ſchöne Reſultate ſind wirklich ins allgemeine Leben eingedrungen; hat das kleinlichſte, armſeligſte Parteiweſen und bisweilen frecher Muthwille nicht immer die Nation verwirrt, daß ſie beinahe über keinen Gegenſtand zu einer feſten, ſtehenden Meinung gekommen iſt? Hat nicht die unſeligſte Verwirrung die, denen es Beruf geweſen, über ihr Intereſſe zu wachen, umnebelt bis zuletzt, wo der Sturm endlich den böſen Qualm zerſtreut, da denn die Wahrheit freilich ſiegreich durchgedrungen, aber nun zerſtörte, was ſie früher gerettet hätte. Wie viel Verkehrtheit, hämiſche Bosheit, Lügenhaftigkeit, iſt nicht noch im letzten Kampfe an den Tag gekommen, *) . .
. . . . wie tief
eingeriſſenes Verderben hat ſich dadurch nicht in einer gewiſſen Claſſe offenbart, ...

---

*) Die Lücken in dieſem Aufſatze bezeichnen Stellen, welche von der Redaction des „Vaterländiſchen Muſeums“ nicht abgedruckt werden konnten, weil die Abſicht der Zeitſchrift: Kampf gegen das Franzoſenthum, in denſelben allzuklar hervortrat. Note d. Herausgeb.

Darum hat Gott nicht Sieg gegeben, weil er keine Frucht gebracht hätte für die Geſchichte, die fortſchreiten will ohne Aufenthalt; gerade das, was zum Sieg gefehlt, hätte zum Frieden auch gemangelt; es war nur allzuſehr zu befürchten, daß mit der Gefahr auch die geſpannte Begeiſterung entwichen wäre, wo denn bald die alte Trägheit und Langeweile ſich wieder eingefunden hätte. Und wahrlich, nicht darum war ſo viel Blut gefloſſen, ſo viel Menſchenleben und Menſchenthun zerſtört, ſo viel Gutes gefallen aus den alten Zeiten, und ſo viele jungen Kräfte aufgerieben, daß alles zuletzt mit einer gähnenden Pauſe ende; nicht darum hat dieß Volk durch viel heißen Streit ſich durchgekämpft, und in der Gymnaſtik jene Gewandtheit und Ueberlegenheit gewonnen, daß es am Ziele erliege einer augenblicklichen Erhebung, daß Alles zu nichte werde, und nichts Größeres, nur etwa eine beſſere Geſinnung an die Stelle trete. So grauſam ſpielt das Geſchick nicht mit den Menſchen, es ſieht ihrem Thun und Treiben ernſt und ſtreng und zürnend zu, aber nicht höhniſch, wie ein böſer Geiſt, Spott übler That zufügend. Was Jahrhunderte allmälig vorbereitet, zerſtört nimmer der Augenblick; lang gehegte Sünde verſöhnt nicht kurze Reue. Kein gewiſſeres Reſultat bietet uns die Geſchichte, als daß in ihrem Verlaufe jede Art von Tüchtigkeit ſicher ihren Lohn gefunden, alles Untüchtige, Unnütze ſicher ſeinen Untergang. Es wird nicht nach bloß ethiſchen Zwecken in der Welt gefragt, zuerſt ſoll Gerechtigkeit werden Allem was ſich auf Erden lebendig regt, und damit wird von ſelbſt das ethiſche Reich gegründet. Der Irrthum wird wie böſe That geſtraft, oft der tugendhafte Irrthum von der ſündigen That, denn Selbſttäuſchung iſt Sünde in dem heiligen Geiſt, ſie kann nicht geduldet werden noch geſchont, wie der Irrwahn widerſpricht ſie den Weltgeſetzen durch individuelle Frivolität oder Verblendung. Der aber iſt Gott lieb, der, Individuum oder Volk, irgend etwas Tüchtiges vollendet hat, denn er wirkt wie Gott, er greift ein in die Harmonie ſeiner Weltordnung, und ſie wirkt wieder auf ihn zurück, und hält und trägt ihn, und führt ihn weiter. Was kann im Kriege gelten als die Macht; kann die Geſinnung aufgewogen werden gegen die Gewalt, und gute Abſicht gegen der Sünde übermüthige Kraft? Seid Ihr innerlich brav geweſen, innerlich wird Euch der Lohn dafür, auf den Schlachtfeldern aber kann allein der Muskel gelten und Schnellkraft mit guter Leitung.

Keine ächte, wahrhaftige Kraft iſt untergegangen bis auf dieſe Stunde in der Geſchichte, wenn ſie nicht an feiger Verzweiflung ſtirbt, dann iſt der Tod eben erſt ihr glorreicher Eintritt in die Welt, und einmal ins Leben aufgenommen, pflanzt ſie ſich auch unſterblich durch alle Zeiten fort. Aber es gibt viele Geſchichten in der Weltgeſchichte, jedes Vermögen hat die ſeinige; meiſt iſt nur jene aufgeſchrieben, die über die Schlachtfelder dahin gezogen, und mit blutiger Schrift die Tauſende der Gebliebenen auf der Stätte in die Erde eingeſchrieben; daß die andern vergeſſen ſind, hat eben die Verwirrung ins Ganze hineingebracht. Vor Allen aber und durch Alle geht die höhere, gleichſam ideale Geſchichte, die über der irdiſchen ſpielt, ſtellenweiſe in ihr durchbrechend in eigenthümlicher Trefflichkeit, öfter noch von ihr getrübt und verwirrt durch gemeine Leidenſchaft. Was ſie Glück auf Erden nennen, iſt eben Ausdruck und Folge des harmoniſchen Zuſammenfallens beider in der Handlung des Glücklichen, wie die gelungene Vollendung des Kunſtwerks auch für die vollbrachte Verknüpfung des Idealen mit dem Wirklichen zum Schönen durch die Vermittlung der Begeiſterung des Künſtlers Zeugniß gibt. Fragt Ihr, warum den Frevel denn ſo oft das Glück doch kröne? Die Antwort kann nicht ferne liegen: den Frevel will die höhere Macht nicht heiligen, noch die Intention des Frevelnden, aber die Wirkung, die er hervorgebracht, ſtand in der Geburt, ſie mußte zum Daſein kommen; wer ſie ergreift, dem helfen alle Sterne, er bringt ſie in die Welt, wie eine Sterbende wohl ein lebenskräftiges Kind gebiert; ſeine Abſicht ſchwindet vor der hiſtoriſchen Größe der That zum Differenzial zuſammen, jene gehört ihm als Individuum an, dieſe, in die Gattung aufgenommen, wird ſelbſt Gattung. Nicht kann daher auch die Vorſehung die individuelle Tugend und Rechtlichkeit deſſen ſchonend achten, der ſich auch in der reinſten Abſicht ihren Schickungen entgegenwirft, des Menſchen Willen iſt nur wie ein Strahl an einem ganzen Sternenhimmel, das Feuerrad wälzt ſich dahin und reißt den Stehenden zuſammen, ihm wird nicht ſein Recht, wohl aber der Welt das ihrige; die Bosheit höhnt und läſtert, die Feigheit, die aus dem Wege gegangen, preist ihre Klugheit, die gutmüthige Beſchränkung zagt; der Himmel aber hört nicht auf den Hohn, die Läſterung und das Zagen, er ſieht die Erde nicht von Höhe zu Höhe, von Horizont zu Horizont, ſondern als Weltkörper in ihrer Einheit. War das Wollen des Gefallenen in ſich tüchtig, es wird nicht verloren ſein für die Sphäre, in der es geworden iſt; welthiſtoriſch aber iſt es durch den Erfolg vernichtet, denn obgleich in ſich harmoniſch, enthielt es einen Widerſpruch gegen das Ganze, an dem es vergehen mußte. Tröſtlich im Unglücke kann dieſe Lehre ſein, aber ſie will darum nicht feigherzige Verzagtheit beſchönigen, die drohender Gefahr durch niederträchtigen Selbſtverrath auszuweichen ſich bemüht. Wenn Dulden ſchändlich wird, dann iſt's beſſer, ſogar ſichern Untergang im Verhängniß aufzuſuchen. Greift Ihr den immer Glücklichen immer mit denſelben Mitteln zu denſelben Zwecken an, Ihr werdet im wiederholten Anlaufe jedesmal von neuem abgewieſen werden; aber es wäre denkbar, daß eine energievolle Nation im Unglücke zur Selbſtbeſinnung gekommen wäre, daß ſie ihren Gegner hiſtoriſch überböte, und durch innerliche Kraft ihm den Vorſprung abgewonnen hätte, ſie könnte ohne Sorge dem Begünſtigten entgegen geben, ſie würde bald auch äußerlich den Rang erringen, der ihrer innern Kraft gebührt. Der Erfolg hat bewieſen, daß es um die Teutſchen nicht ſo beſtellt geweſen, hätten ſie der Macht, die alle Schickſale auf Erden lenkt, die Gewähr gegeben, daß eine höhere Ordnung der Dinge durch ſie werden ſolle als die beſtehende; ſicher hätte ſie ihnen auch den Sieg verliehen. Das Zögern der Entſcheidung bewies, daß über die Bürgſchaft verhandelt wurde, wenn ſie auch zuletzt als unzureichend durchgefallen. Einem Volke, das ſo unklar, in ſich ſelbſt ſo getheilt, in ſo Vielem kläglicher Seichtigkeit hingegeben, ſo übel berathen von denen, die ſeine Repräſentanten ſind, mochte man nicht die Schickſale der Zukunft anvertrauen; ſo lange bis es die Einheit ſeiner Kräfte erſt gewonnen, muß es dienen Dem, der zu befehlen weiß. Ein Solcher hat ſich gefunden in dieſer Zeit, der von ſich ſagen konnte: Gott hat mir die Macht gegeben, Alles zu vollbringen, was ich unternommen; jeder Tag bekräftiget, daß er wahr geſprochen, denn er gebietet über ein vielfältig geübtes Volk, und außer ihm über Alles, was ſeine vorherrſchende Bildung angenommen. Sollte das Schickſal nicht ehren das Wort deſſen, der ſo vieler Individuen und ſo vieler Jahrhunderte ununterbrochen Streben im ſicheren Willen trägt?

Noch eine andere Macht auf Erden hat auf eigenem Element zu gleicher Abſolutheit des Willens ſich erhoben, ſie hat das Recht nicht weniger, wie die andere, der Stärke zum Knecht gegeben; und doch hat der Himmel ihnen nicht minderes Glück verliehen, recht damit er zeige, daß ohne Anſehen der Perſon Tüchtigkeit allein ihm gelte; ſie können von ſich in ihrem Kreiſe daſſelbe ſtolze Wort auch ſprechen. Beide halten die Häupter zweier Elemente in ihren Händen. England wird nicht fallen, wenn es ſeine Sache mit dem Ganzen zu verbinden weiß; es wird dem Continente gegenüber unausbleiblich ſtürzen, wenn es bloß auf perſönlichen Egoism zuſammenſchrumpft.

Univ. Bibl. München

Wie ſollte aber das teutſche Volk bei ſeinen fragmentariſchen, wirren und unbeſtändigen Beſtrebungen den ordnenden Himmelsmächten Achtung abgewinnen, die nur Thaten wollen, und leere Worte leicht bis auf den Grund durchſchauen? Wie ſollte eine Nation, die ſo lange ſich ſelbſt vergeſſen, nicht auch endlich vom Schickſal vergeſſen werden? Innere Rechtlichkeit iſt unbrauchbar für die Welt, wenn ſie nicht durch Kraft und Einheit ſich geltend zu machen weiß; ſo lange triumphirt die bloße Gewalt, bis jene ſich zur Macht erhoben. Gegen ohnmächtige Tugendhaftigkeit übt gerade der Teufel in der Geſchichte ſein ſtrengſtes Recht, Bosheit wird von ihm gekräftigt, Stärke liebt der Himmel, matter Tugend aber vermögen alle guten Geiſter nicht aufzuhelfen. Geharniſcht muß vor Allem das Recht auf Erden ſein, wenn es in der Geſchichte etwas bedeuten will, aber nicht bloß in Harniſch gejagt. Nach der Lehre der Magier verſchlang das finſtere Princip die erſten Lichtgeiſter, die ſich gegen ſeine Macht empört, und gewann dadurch erſt ſeine Energie und ſeine täuſchende Gewalt; nur als alle leuchtenden Mächte aufgeſtanden und ihre ganze Kraft erkannt, wurde der Streit erſt ſchwebend, und zuletzt der Sieg errungen. Das eben verurſacht die Verwirrung und verlängert den Kampf, daß kein Individuum und noch weniger eine Nation ſich ausſchließend und allein dem Guten oder dem Böſen zuwendet. Bei der Menge hat in der Regel beides zu gemeiner Erbärmlichkeit ſich durchdrungen, nur mit gelegenheitlicher Excurſion ins Eine oder das Andere; bei ausgezeichneten Menſchen halten ſie eben ſo gewöhnlich in großen Gegenſätzen ſich getrennt. Darum wird bei hellem Blicke gründlicher Haß wie gründliche Liebe ſchwer, beide ſind beſonders von Natur der Jugend zugetheilt, wo bei vieler Lebenswärme wenig Lebensklarheit; aber ohne Fähigkeit zu Haß und Liebe iſt keine hiſtoriſche Genialität, im Volke, wie im Individuum. Darum hat die kaltblütige Apathie der Teutſchen von jeher nur für geringen Beruf zu nationeller Bedeutenheit gezeugt, öfter hat die Hoffart ſie der gewonnenen Klarheit zugeſchrieben; wie die Klarheit wirklich erſt gekommen, iſt die Hoffart fortgezogen, und es hat ſich erwieſen, daß der Grund vielmehr zum guten Theil in mangelnden Lebenskräften lag. Ganz allein indeſſen ihn wieder darin ſuchen, wäre überflüſſige Zerknirſchung; es iſt nichts gewiſſer, als daß keine Nation mit hellerem Blick die Welt anſchaut, und mit weniger örtlicher Beſchränkung, als die teutſche. Davon können die Spanier Zeugniß geben, die, wie ihre Erde, mit Leben reicher als ein Volk begabt, es doch gerade ſo weit wie ſie gebracht, weil ſie allein im Affect, wie dieſe gewiſſermaßen allein im Begriff gehandelt. Würde jenes edle Volk zum feurigen Trieb die lichte freie Umſicht noch gewinnen, die Welt müßte ihren gebornen Adel in ihm ehren; und es bedarf nur eines regen, vielfältig bewegten Lebens, um eine reiche Natur zu klären, während eine kärgliche früher wohl ſich ordnet, aber mit jedem Tage auch mehr verarmt.

Es gibt kein allgemeineres und mehr evidentes Naturgeſetz, als jenes: daß alle Dinge in der Welt wechſelſeitig auf ſolche Weiſe ſich ausgeglichen haben, daß die Summe aller Gegenſätze überall dieſelbe iſt, und aufgehoben in demſelben Punkte, ſo daß auch in menſchlichen Dingen die Kugelform zuletzt alle Unebenheit abrundet in der Einheit. Ein halbes Jahr in Nacht getaucht, und wieder ein anderes in Licht erleuchtet, erſcheint der ferne Pol; immer ſind unter der Linie Tag und Nacht ſich gleich; in der Mitte aber iſt ein immerwährendes Auf- und Niederſteigen aus verkürzten Tagen zu den kurzen Nächten, und wieder aus der Hellung zum Erdunkeln: rechnen wir aber die Summe aller Nächte und wieder die aller Tage in eins zuſammen, dann ſind an allen Orten beide einander gleich, und die ganze Erde iſt überall gleich zwiſchen Licht und Finſterniß getheilt. So ſind denn auch bei den Völkern in innerer Anlage und äußeren Schickſalen alle Gegenſätze ausgeglichen; was ſie dieſem entzogen, hat die Natur jenem zugetheilt, jedem Reichthum eine Armuth beigeſellt, jeder Kraft ihre Gegenwucht, daß alle zuletzt gleich gewogenes Pfund erhalten. Das iſt daher die Weisheit, daß jedes erkenne ſeine Stärke, was ihm gegeben, was verſagt, damit es nicht in unnützen Beſtrebungen ſich verzehre, und aufgerieben werden müſſe von der Naturordnung, die ihr unwandelbar Geſetz gegen jeden freveln Angriff mit ihrer ganzen Uebermacht vertheidigen muß.

Darum iſt es unter allen Verblendungen die unſeligſte, wenn ein Volk ſeine Eigenthümlichkeit verläßt, wenn es, mißkennend ſeine innerſte Natur, in fremde Kreiſe hinübertaumelt, und, entſagend individueller Sinnesart, zu erſtreben ſucht, was nicht ſeines Berufes iſt, und gering dagegen achtet, wozu ihm die Kraft verliehen wurde. Es iſt zu glauben, daß dieſe freiwillige Verirrung unter den Teutſchen ihr Ziel gefunden; dagegen tritt jetzt äußerer Zwang zum gleichen Zwecke ein, der früher nicht geweſen. Mögen ſie nicht übermüthige oder frivole Hoffnung hegen; derjenige, dem ſie zur Dienſtbarkeit ſich freiwillig oder gezwungen hingegeben, haßt Halbheit jeder Art; er wird ihre ganze äußere Willenskraft zu ſeinen Zwecken in Anſpruch nehmen; immer feſter und feſter wird das Syſtem der Bundesſtaaten ſich zuſammenziehen, daß zuletzt jeder Gedanke von Selbſtſtändigkeit als Rebellion geahndet wird. Aber mögen ſie zugleich auch von krankhaft-hypochondriſcher Furcht ſich nicht irren laſſen, ihr inneres Leben wird nicht angetaſtet werden, wenn ſie wirklich mit Ernſte es behaupten wollen. Wohl ſind die Egypter, einmal überwunden, auch ganz gefallen, und haben Religion, Verfaſſung, Sitte, Sprache und Geſetz mit in den Untergang hinabgenommen; aber ſolche Wildheit, die das im Verlaufe von zwei Jahrtauſenden zuletzt vollbracht, iſt nicht im

Geiſte dieſer Zeit. Sie weiß die Kraft zu zügeln für ihre Zwecke, ohne ſie darum innerlich aufzureiben; dieſelbe Toleranz, die ſie religiöſen Meinungen angedeihen läßt, mag auch die Nationalität erfahren. Es iſt überdem ein gemeinſames Ziel in der geſammten europäiſchen Geſellſchaft, das in der Zukunft immer deutlicher ſich entwickeln, und früh oder ſpät die Unterordnung in einen allgemeinen Bund für das gemeinſame Intereſſe auflöſen wird. Wird teutſche Art und Sitte ſich daher nicht ſelbſt verrathen, von außen wird ſie nicht angefochten werden; was vermögen auch alle aufgedrungenen Formen gegen eine Nation, die ernſtlich ihr Weſen vertheidigen will? Selbſt fremde Dynaſtien werden ihm nicht weſentlich gefährlich ſein, da ſie ſelbſt nicht leicht der eindringenden Nationalität ſich erwehren, und nach wenigen Generationen ſchon der allgemeinen Maſſe gleichartig geworden ſind. Will alſo die Nation gründlich in innerer Bildung vorwärts ſchreiten, noch iſt ein weites Feld ihr aufgethan.

Gehe Jeder insbeſondere und die Geſammtheit insgemein, mit ſich zu Rathe, was ihr fromme, was befreundet ihrem Geiſte ſei, was feindlich; was dem gemeinen Weſen wirklich angehöre, was ihm nur angeliehen. Alles Fremdartige, das unangeeignet ins Leben eingedrungen, wird in ihm zum Krankheitsſtoff, und muß ausgeworfen werden, damit die Geſundheit beſtehen könne; alles Eigenartige hingegen, das ihm wirklich angehört, muß geweckt und angefriſcht werden ohne Unterlaß; denn welche Kraft nicht frei beweglich ſpielt, die iſt dem Leben abgeſtorben, und wird bald in trägem feiſten Fleiſch begraben. Lerne die Nation ſich ſelbſt durchſchauen und ergründen, es iſt ein tiefer Brunnen in ihrer Mitte zugedeckt, der zu allen Schatzkammern der Erde führt, viele Geiſter haben ſchon ſich am Nibelungenhort bereichert, und er liegt immer noch unerſchöpft im Verborgenen. Mögen alle gehäßigen Leidenſchaften ſchweigen; ſelbſt der edle, ethiſche

Unwillen, der ſich nicht ſelten in ihrer Mitte gegen ſich ſelbſt gewendet, und größtentheils nach Außen die Kataſtrophen der Zeit hervorgebracht, iſt durch die Nothwendigkeit verſöhnt. Sind die Looſe einmal erſt geworfen, dann geziemt es dem ſtolzen Muthe, das Seine mit ruhigem Gleichmuth hinzunehmen; es iſt unwürdig, die ernſte Entſcheidung mit ohnmächtigem Widerſtand zu ſtören, oder mit krankhafter Schwäche das Unvermeidliche zu begrämeln. Wie das Schickſal ſie gefunden, ſo hat es ſie gerichtet, möge es ſie in beſſerer Faſſung treffen, wenn es einmal wiederkehrt. Keine menſchliche Macht vermag ein Volk, das aus ſich ſelbſt heraus zu einem großen hiſtoriſchen Charakter anreift, zurückzuhalten, und die Macht, die übermenſchlich alle Dinge auf Erden lenkt, wird nimmer ein Solches wollen. Was die Teutſchen jetzt zu erſtreben geſucht, wird ihnen von ſelbſt zufallen, haben ſie nur erſt innerlich ſich deſſen werth gemacht; werden ſie je zu einer kräftigen, in ſich einigen Nation erwachſen ſein, die Feſſeln, die man ihnen etwa angelegt, werden, wenn ſie ſich aufrichtet, von ſelbſt zerreißen und in Staub zerfallen. Vermögen ſie aber auch nicht zu ſolcher Würdigkeit ſich zu erheben, immer wird, was ſie ſich gepflanzt, auch ihnen Früchte tragen; von Dornen aber laſſen nimmer ſich Feigen leſen.

Was Noth thut vor allen Dingen iſt, daß in der Mitte der Nation eine feſte, beſtimmte *öffentliche Meinung* ſich bilde, die entſchieden und unverkennbar den eigenthümlichen Charakter des Stammes ausdrücke. Die öffentliche Meinung iſt, damit wir zu dramatiſchen Verhältniſſen auch ein dramatiſches Bild entlehnen, der Chor im politiſchen Schauſpiel; wie der alte Chor von der Bühne verſchwunden iſt, ſo auch ſie, mit Ausnahme von England, aus den Staaten der neueren Zeit. Es hat ſich die Intelligenz und die Kraft und der Wille der

Geſammtheit in der Regierung geſammelt, das Geſammtgewiſſen kann nicht wohl übertragen werden, und die Nation ſelbſt übt es nach dem Maße ihres natürlichen Sinnes von Recht und Unrecht insgeheim, oder, wo Freiheit iſt, öffentlich aus. Außer den allgemeinen Maximen des Rechts gibt es ein beſonderes Einverſtändniß unter verwandten Geiſtern, das auch ein ſpecifiſches Privatrecht zwiſchen ihnen begründet, und dieß von der Geſammtheit ausgeſprochen, wird nationelle Meinung. Es gibt kein Mittel eine ſolche Meinung, die ohne Selbſttäuſchung und Verblendung und Leidenſchaft ganz von ſelbſt im Geiſte eines Volks ſich gebildet hat, zurückzuhalten; es gibt eine Klugheit in der Art, ſie auszuſprechen, der auch der übelſte Wille nichts anhaben mag; wo das Wort verſagt, iſt die Pantomime ſchon bedeutend, und ſelbſt das Schweigen iſt beredt, wo es von geſammelter Aufmerkſamkeit verſtanden wird. Aber es gehört große Selbſtverſtändigung dazu und intenſive Klarheit in den Wortführern, Freiheit in der Weiſe die Welt aufzufaſſen, durchgängige Conſequenz, die nirgends Blöße gibt, Gewandtheit und vor Allem unverdächtige rechtliche Geſinnung, die immer der Bosheit Ehrfurcht abgewinnt, und mit geheimer Geiſterſcheu ſie ſchlägt. In der Nation aber, aus der ein ſolches Wort geſprochen wird, muß treuer Sinn erfunden werden, und ſtetes Zuſammenhalten, und Intereſſe für ihr eigenes Intereſſe, Beſonnenheit, und ein unbeſtechlich gerader Sinn fürs Rechte, der durch keine Sophismen und keine äußerliche Verkehrtheit ſich bethören läßt. Es ſind größtentheils verſchwunden in der Claſſe, die gemeinhin die öffentlichen Charaktere liefert, alle religiöſen Motive; ſchlaue Pfiffigkeit treibt dafür gewinnvollen Tauſch von Recht um Vortheil und Genuß; das Volk kommt in dieſer Ordnung nur als Riegelweg in Anſchlag, auf dem die gepackten Ballen bequem hin und her gefahren werden: ihm wird andere Sitte und beſſere Moral und Lebensart empfohlen, und nöthigen=

falls mit Gewalt gehandhabt. Aber eben dieß Tergiverſiren vor der Mehrheit, dieſe Ableugnung der immer geübten Maximen, wo ſie kund werden wollen in der Menge, iſt gerade die erzwungene Huldigung für Recht und Wahrheit, und gibt dem Volke nun die Macht, die Täuſchung für Ernſt aufnehmend, zu ripoſtiren durch die Meinung, und der Schlechtigkeit Schranken zu ſetzen durch ſich ſelbſt, und mit eignen Waffen ſie zu ſchlagen. Iſt ein Reiz zum Böſen da und eine Verführung zum Verrath, beiden muß eine Gegenwucht gegeben werden, es muß etwas Preiswürdiges daſtehen, das mit der Sünde unwiederbringlich ſich verſcherzt. Wer vor ſich ſelber kaum erröthet, ſcheut ſich, wenn ſein ganzes Volk mit klarem Auge auf ſein Beginnen ſieht; mit tauſend geheimen Fäden iſt der Menſch ſeinem Vaterland verknüpft; wo die Achtung ſeiner Mitbürger auf dem Spiele ſteht, wagt er nicht leicht frevle That; wo auch der beſſere Sinn vergangen, weiß doch die Ehre noch zu zügeln. Aber freilich, wenn in einem Volke keine ſolche Säule ſteht, die ſein ganzes Weſen zuſammenhält, wenn keine durchgreifende Kraft in ihm ſein ganzes Leben in ſich ſelbſt verknüpft und in krauſer Verwirrung, Alles nur loſe durcheinander treibt und manichfaltig entgegengeſetzte Beſtrebungen ſich wechſelſeitig durcheinander heben, dann iſt die ganze Macht jener moraliſchen Gewalt gebrochen, es ſind nur Secten, die ſich befehden, und kein gemeinſamer Geiſt, der Achtung geböte; das ſchlechteſte Thun findet leicht Lobredner in der Menge, der beſte Willen böſen oder unverſtändigen Tadel; es iſt die Meinung nicht mehr etwas, das geehrt oder gefürchtet wäre, ſie wird nur leerer Schall, ein verworrenes nichtswürdiges Getöſe.

Leider kann, was bisher der Art in Teutſchland laut geworden, größtentheils nicht wohl für etwas Anderes, als für ſolch mißtönend Schellengeläute geachtet werden. Und doch hat eine ganz entſchiedene Meinung bei allen Vorfällen der letzten Zeit ſich im Kerne der Nation gezeigt, ſie hat vom Anfang an ihr Verhältniß klar erkannt, und zuletzt von Allem, was in ihr ſich mit ſich ſelbſt in Widerſpruch geſetzt, ſich beſtimmt geſchieden und losgeſagt. Daß dieſe Stimmung kein beredt Organ gefunden, erklärt die Furcht, die jedes Wort gebunden, die zwieſpältige Verworrenheit der äußern Lage und überhaupt der Mangel an Beruf zum öffentlichen Leben und geſelliger Wirkſamkeit. Die erſten beiden Hemmungen ſind größtentheils gewichen für den Verſtändigen; die andere muß wegfallen, wenn irgend etwas werden ſoll. Es muß ein neuer Adel in der Nation aufſtehen, zu dem ſie ſelbſt ernennt, und die Ehrenzeichen vertheilt. Die Regierung hat ihre Zwecke; wo dieſe wie ſie immer ſollten, mit den Zwecken des Volkes zuſammentreffen, da mag auch die allgemeine Achtung ſich vereinigen über dem, der ohne Tadel gewandelt iſt vor Beiden; wo ſie ſich widerſprechen, mag niemand dem Volke wehren, von ſeiner einzigen Waffe Gebrauch zu machen, und löblicher Geſinnung öffentlichen Dank zu zollen und mit Schande Schändlichem zu lohnen. Die geographiſche Verbreitung der Nation gibt dieſer Reaction beſonderes Gewicht, und ihre politiſche Theilung erleichtert die Aeußerung, wenn erſt einmal Alle mit einander ſich verſtändigt haben, wenn ſie zur klaren Einſicht über ihr Intereſſe gekommen ſind, wenn ſie durch ſtillſchweigende Uebereinkunft ohne allen äußern Apparat zu einer ethiſchen Eidgenoſſenſchaft ſich vereinigt haben, und würdige Sprecher die Urtheile der Volksgeſchworenen in dem Sinne des Grundgeſetzes proclamiren. Sieht man freilich dem hohlen, gedunſenen, nichtigen Weſen der Journale zu, die als die Repräſentanten der literariſchen Geſinnung der Nation ſich ausgeben; mit welcher trägen Apathie ohne alle ſelbſtſtändige Gegenwirkung dieſe in Lob und Tadel die frechſten Urtheile ſich aufbringen läßt, wie ſie von dieſen gegen einander blaſenden Windſchläuchen hin und her getrieben in rathloſer Verwirrung umgetrieben wird, und ſelbſt hier, wo Alles gleichſam Spiel iſt, und Furcht und Zwang entfernt, nicht zum ruhigen Beſtand gelangen mag, dann möchte man verzweifeln, daß ſie je im öffentlichen Leben, wo alle ſchlechten, nichtswürdigen Leidenſchaften unvergleichlich heftiger wirken, ſolche Ruhe und Sicherheit gewinnen wird. Allein eben durch jenes loſe, hohle Treiben, das die Teutſchen mit allen literariſchen Nationen gemein haben, geht eine feſte, gediegene Ader, die ſie beinahe ausſchließlich allein beſitzen; die höhere Kritik hat bei ihnen eine feſte, gehaltene Würde, eine Allgemeinheit und eine eindringende Schärfe, wie nirgendwo, erlangt; immer noch iſt jenes verworrene Geſumſe zuletzt vor ihr verſtummt, mit jedem Tage wird ihre Macht durchgreifender, immer ſiegreicher bemeiſtert jene Kerngeſtalt das aufgelöste Treiben, und ſelbſt ſchlechte Inſtitute müſſen ſich ihm wider Willen öffnen. Die Elemente zu einer gleichen Kritik, die über alle geſellſchaftlichen Verhältniſſe ſich verbreitet, ſind allerwärts vorhanden, ſie dürfen nur ſich zum gemeinſamen Zwecke ſammeln; es iſt kaum zu fürchten, daß das große, ernſte Intereſſe, das dafür in Allen liegt, länger verkannt bleiben ſollte. Jeder, der in dieſer Zeit nicht bedeutungslos gelebt, und ein feſtes ſicheres Urtheil ſich erworben, das im Laufe der Ereigniſſe ſich bewährt, hat den Beruf zu ſprechen in allen Angelegenheiten, die mit dem gemeinen Weſen zuſammenhängen. Es iſt nicht möglich, daß dem, der mit Mäßigung, aber ohne Scheu dieſen Beruf ausübt, ein Leid widerfahre, wenn die ganze Nation und das Recht ſich für ihn erklärt. Es kann böſer Zwang mit Drohung ſchrecken, dem allgemeinen Unwillen und der Empörung der Gemüther wird er doch zuletzt nachgeben müſſen.

Darum zage Keiner, es gilt ein bedeutend Gut; gelänge es der Nation, die bisher lautlos ſtumm geblieben, ſolche Sprache zu gewinnen, alles Unglück dieſer Zeit wäre nur Vorbereitung zu ihrer Wiedergeburt geweſen.

Im Februar 1810.

Orion.

Fall der Religion und ihre Wiedergeburt.

(In Folge einer von Fr. Perthes erhaltenen Einladung wurde dieſer Aufſatz nebſt dem vorhergehenden im „Vaterländiſchen Muſeum“ erſchienenen im Jahre 1810 geſchrieben, in dieſer Zeitſchrift aber nicht mehr abgedruckt, weil ſie der politiſchen Lage Teutſchlands wegen ſchon mit dem Beginne des folgenden Jahres endete. Wir hielten die Veröffentlichung deſſelben vorzüglich auch deßwegen für angemeſſen, weil er am klarſten die Mittelſtufe bezeichnet, welche G. in der fortſchreitenden Bewältigung jener antikirchlichen Aufklärungsepidemie ſchon damals erreicht hatte. Die frühern Täuſchungen ſind bereits als ſolche erkannt; ſeine Studien haben ihn bis vor die Pforten der Kirche hingeführt, und mit Liebe würdigt und bewundert er ihre großartige Miſſion und geſchichtliche Erſcheinung. Die poetiſch-ſpeculative Auffaſſung der Religion iſt jedoch noch übermächtig, denn die geſchichtlichen und dogmatiſchen Forſchungen ſollen erſt zum wiſſenſchaftlichen Abſchluſſe kommen; und ſo fühlt auch er ſich verſucht, über der alten Kirche in ſeiner productiven Phantaſie eine höhere, geiſtig mündigere aufzubauen, die das religiöſe Bewußtſein aller Zeiten und Geſchlechter umfaſſen und verklären werde. Doch wie nach J. von Eichendorff's Worten Friedrich von Schlegel, ſo erkannte auch G. in der nächſten Zeit mit der vollen Harmonie von Glauben und Wiſſen, daß nicht nur das Werk der Heiligung alles Lebens in der alten Kirche wurzle und fortwirke, ſondern daß ihr auch in dem ſie durchſtrömenden göttlichen

Lebenshauche die unerſchöpfliche Macht und Kraft zur fortſchreitenden Erneuerung und Wiedergeburt ihrer zeitlichen Formen und Bildungen verliehen und eigen ſei.

Es iſt viel und oft in dieſer Zeit die Rede von Religion geweſen. Tritt ein Weltkörper mit ſchwerer dunkler Maſſe verfinſternd in die Sonne, auf welchen Theil der Erde die ſchwarze Himmelsſäule ſich aufgeſetzt, da werden die leuchtenden Gewölbe des Tages zerſprengt. In ſchnellem Zuge ſieht der Blick durch den Bruch die Heere des Himmels vorübereilen; über die Trümmer ſchlägt die Unendlichkeit ewig und unverwüſtlich ihre Bogen; und ſtatt des einen Strahlenauges, das ſich geſchloſſen, ſind viele Augenſterne im Aether offen, und blicken ſeelenvoll zum Menſchen nieder, dem ſie aus weiter Ferne Botſchaft bringen.

So auch wenn der dunkle Schatten eines ſchweren Verhängniſſes über Völker oder einzelne Individuen läuft. Wie die Finſterniß einbricht in das Leben, und die innerlichen Quellen, die das muthige Feuer in die Adern gießen, verſiegen wollen, wie die irdiſche Nähe, die im lauten Gebrauſe ſo viel freudiger Töne, im hellen Glanze ſo viel bunter Lichter, des Menſchen Sinn gefangen hält, verſtummt, erbleicht, ergraut und tiefer und tiefer umnachtet wird, rufen tröſtend jene leiſen nun vernommenen Chöre aus den Fernen des Himmels zu ihm hinab, daß er nicht einſam ſei. Damit er nicht verzweifelnd hinausſtarre in die ungeheuere Nacht, hat eine freundliche Hand die vielen Lichter hinausgeſtellt, auf daß ſie ihm als Fackeln auf ſeinen dunkeln Wegen dienen, und ihr milder Schimmer ihn in ſeiner Trübſal erfriſchen möge.

Wie leer iſt nicht in ſolcher Zeit jener prahlende auf ſich ſelbſt geſtützte Heldenmuth; ſind erſt einmal die Wurzeln abgegraben, wie wird der Trotz verzagt, wie verſtummt der Spott, wie wird die Verruchtheit feige, wie ſtirbt mit allem Andern was ſterblich iſt, jene ſterbliche Hoffart hin. Ueberall bei der Wahrheit wird daher die Religion gefunden; und hat ein ganzes Leben von Selbſtbelügung ſie verleugnet, in dem letzten ernſten Augenblicke, vor dem keine Lüge beſtehen kann und keine Selbſtbethörung, bricht ſie ſiegreich hervor und überlebt von Allem allein das Leben. Darum iſt keineswegs die Religion, wie man wohl geglaubt, nur dem Unglücke vertraut. Der Tag iſt nicht minder heilig als die Nacht, die Sonne iſt auch der Himmelsſterne einer, ſelbſt die Erde ſchwimmt als eine leuchtende Kugel durch den Aether, und alle gute und heilige Geſinnung auf ihr in der beſſern Menſchheit, wie in einem Brennpunkte geſammelt, läßt ſie auch in die geiſtige Welt einen eigenthümlichen Schimmer hinausſtrahlen. Allen Glanz und alle Herrlichkeit der ſinnlichen Welt hat allein die Religion hervorgebracht; alle ſinnlichen Kräfte hat ſie in uns gelegt, Lichtengel aber ſind dieſe Lebensgeiſter, wie ſie aus ihrer Hand gekommen; nur indem ſie gegen die eigne Mutter ſich empören, und im eiteln Dünkel allein herrſchen wollen in ihrem Reiche, werden ſie verſtoßen, und als böſe Geiſter wüthen ſie mit wildem freſſenden Feuer und ſündigen Flammen um ſich her. Von der heitren, unſchuldigen, jugendlichen Lebensfriſche hat daher mit nichten die Religion ſich abgewandt; das beweiſen die Griechen, deren Erinnerung ſchon längſt mit jedem Bilde friſchen Lebensgenuſſes ſich verknüpft. Es hatte das Alterthum ſeine freudige Religion, jenen ätherklaren Götterdienſt, wo wie in einem Sonnenſtrahle des Göttlichen das ganze muntere Lebensſpiel ſich bewegte. Aber es hatte auch ſeinen Schmerz und ſeine Trübſal. In Mitte der Luſt hatte es die Vergänglichkeit gefunden und den Tod, der den langen Schatten über die größere Hälfte des Lebens wirft. So war ihm denn auch jene Ahnung nicht fern geblieben; es hatte eine Religion der Nacht, die in den dunkeln Geheimniſſen der Myſterien ſich bewahrte, und ihre Prieſter deuteten auch hinauf zu den ewigen Sternen, die in jenen Finſterniſſen dämmern und der tiefe Ernſt, wie ſich die Kugel wandte, gab fliehend mit den Schatten gern und willig den Spielen der andern Lebenshälfte wieder Raum.

Nur ſolchen leeren gedankenloſen Zeiten iſt die Religion entfremdet, die vergeſſend was vergangen und was kommen ſoll, ſich in enger Gegenwart zerſtreut, und den Augenblick nicht mehr befragen um ſeinen Urſprung, und das Leben nicht um ſeine Quelle; wo Alles in felſter Gemächlichkeit erſtarrt, wie ein anderes bewußtloſes Naturproduct ſich in der Idee niedergeſchlagen, und ſo viel thunlich von ihr ausgeſchieden hat. Solche Zeit war für Teutſchland die nicht längſt vergangene, und der größte Theil der Gegenwart noch gehört ihr an.

Wie die Nation in trübſeliger Geiſtesabweſenheit vergeſſen Alles was ihr eigenſtes Eigenthum geweſen; wie ſie verloren alle Spur der Erinnerung alter Herrlichkeit; wie das alte Leben in ſeiner innerlichen Milde und ſeiner gediegenen Sinnigkeit ihr ſo ganz unverſtändlich geworden, gleich einem verwitterten Naturräthſel, das irgend in einer tiefen Steinſchichte verwachſen ſich gefunden; wie ſie gewandelt unter den Trümmern, den verwahrlosten Ueberreſten der Thätigkeit beſſerer Geſchlechter, in den Hallen jener Dome, wo ſo laut der Geiſt aus dem ſproſſenden Geſteine ſpricht, und lebender Zeuge der früheren Zeit den Nachkommen aus der Chronik der Väter erzählen möchte, wie dieſe aber blöd und fremd nicht mehr verſtanden die Töne, die durch die Bogenlauben zogen, und nur mit fadem Spotte die ernſten Geiſter ſtörten und betrübten; wie alle anderen Denkmale alten Beſitzes und alter Kunſt auf gleich ſchnöde Weiſe ihnen zu nichte geworden: der Malerei tiefer, gründlicher, bedeutungsvoller Sinn; die Töne alten Geſanges, von der kirchlichen Feier bis zur Weiſe des Volksliedes herab; wie ſie den ganzen Schatz der eigenthümlichen vaterländiſchen Poeſie vergeudet, und was kein altes Volk gethan, das nationelle Epos ganz und gar vergeſſen; wie die Nation den früheren ſcharf gezeichneten Charakter um Grimaſſe eingetauſcht, und darüber alle Phyſiognomie verloren: da mußte mit dem Sinn für alles Beſſere auch der religiöſe Sinn vergehen, in dieſem Flugſande konnte die Religion nicht Wurzel ſchlagen, ſie ruhte bei den Todten, weil die Lebenden ſich ohne ſie behelfen mochten.

Es iſt gewiß, aus einer ſo großen Geiſtesabweſenheit konnte nur ein Donnerſchlag die Geiſter aufſchrecken; wie ein Ungeſtüm vom Himmel mußte unter dieſe Dunſtgeſtalten fahren, irgend ein großes Unglück über ſie kommen, und ſie aus der dumpfen Betäubung reißen, damit ſie zur Menſchlichkeit erwachten. Es hat am Schwerte nicht gefehlt, die Wunden die es geſchlagen, bluten weit umher. Große Noth hat das Geſchlecht heimgeſucht, und gerade an der wundeſten empfindlichſten Stelle ſich ihm aufgelegt. Aber hat die furchtbare Lehre auch gefruchtet? Sind die Getroffenen zu ſich ſelbſt gekommen? Haben ſie gefunden wie's damit gemeint, und haben ſie die unſichtbare Macht, die ſie im Segen nicht erkannt, jetzt im Schrecken und in der Noth gefunden? Es kommt uns, die wir in der Zeit befangen, auch an ihren Gebrechen Antheil haben, nicht zu, ins Gericht zu gehen über ſie; aber zu erforſchen mit klarem Sinne, was da ſei, was werden wolle, dazu liegt in Jedem der Beruf, und daß die Frage darüber ſo allgemeines Intereſſe gefunden, muß ſchon den guten Folgen der Ereigniſſe in dieſen Tagen beigerechnet werden.

Sinnreich bezeichnete das Alterthum die Jahresperiode mit dem Januskopfe. Nicht bloß für Jahr und Jahrhundert und irgend eine andere große Weltepoche gilt dieſe ſymboliſche Bezeichnung, jede Gegenwart findet darin die ihrige, weil in jedem Augenblick ſich Zukunft und Vergangenheit berühren. So hat denn auch dieſe Zeit, wie alle bedeutſame Zeit, ein zwiefach

Angeſicht; mit dem einen ſieht ſie hinter ſich zurück, ſie lebt unter den Geſchlechtern, die geweſen ſind in den alten Tagen, und ſucht zu wandeln in ihrem Sinne, in ihrem Rechte und Geſetze. Ueber das Gedränge der Zeiten, die vorher waren, blickt ſie hinaus, und ſucht die Quelle in der ſie Alle aus Gottes Schooße ſelbſt entſprungen. In weiter Tiefe ragt hell und klar die Alpe von überirdiſchem Glanze beſchienen; der Garten der Unſchuld und der reinen Freude beſchattet am Fuße die Quelle; rund umher liegen die großen Male der Geſchichte, immer größer und coloſſaler je näher dem geheiligten Reviere; immer kleiner werden die Geſchlechter je näher der bedrängten Gegenwart. Und es ſpricht der Mund die alte Klage, die wir bei allen Völkern wiederfinden: von der untergegangenen guten alten Zeit, von frommer Zucht und ehrbarer Sitte, die ſich verloren; von der heiligen Geſinnung und der gottbegeiſterten Frömmigkeit der Generationen, die dahin geſchwunden, und ihre Kraft und Herrlichkeit zum Grabe mit hinabgenommen. Und was auf dieſe Weiſe der Mund als verloren klagt, deſſen letzten Reſte ſucht der treue Sinn noch in ſich zu bewahren. Das Erbe der Vorzeit nimmt er in ſeine Hut; den alten Beſitz der Väter will er vom Untergange erretten; in dem edlen Beſtreben erglänzt die Geſtalt in dem letzten Wiederſcheine des Abendroths von jenem untergegangenen großen Leben.

Nach vorwärts aber iſt das andere Haupt gewendet, noch iſt die Zukunft leer, keine verweſende Trümmer bewahren die Spuren eines Lebens, das ſie einſt berührt. Die Gegenwart fühlt ſich ſelbſt als aller künftigen Tage Mutter; ſie fühlt in ſich, in den eigenen Pulſen, noch die ganze Fülle der Lebendigkeit ſchlagen, die den noch ungeborenen Zeiten ihre Thaten und ihre Werke, ihre Leidenſchaften und ihre Federkräfte geben ſoll; noch brennt in der eigenen Bruſt das Feuer, das von hier aus in einem Strom durch alle kommenden Geſchlechter ſich ergießen ſoll. Hier iſt daher von Liebe zu dem Alten nicht die Rede; alle Vergangenheit iſt ein trübes Schattenreich, wo die Zeit die da geweſen ſind, verſammelt hält. Kleines iſt wie Spreu verweht, Großes hat ſeine Male in ſeinen Werken ſich geſetzt. Nach vorwärts aber iſt das Reich der ewigen Jugend aufgethan, dort iſt eine neue Welt, die ihres Schöpfers wartet; die Liebe ſoll den Samen des Lebens in ſie ſäen, der Muth und die Kraft ſoll Thaten in ſie pflanzen, denn an ſich ſelber iſt auf Erden der Menſch gewieſen, ihm blüht nur, was er ſelbſt in ſie hineingelegt; freigelaſſen von Natur ſoll ſeine Welt auch ſeine eigene Schöpfung ſein, hat ſein Wille ſich erſt geheiligt, dann wird ſie auch als das Reich Gottes ihn umgeben. Und es wird in dieſer Anſicht die zweite Sage verwirklicht, die wir ſchon im Beginne der Zeiten bei den Nationen finden, und die ſie durch ihre ganze Geſchichte begleitet hat: die von einer künftigen größeren und herrlicheren Welt am Ende der Jahrhunderte, wo die ganze Erde aufbrennt in heiligem Nimbus zu leuchtendem Geſtirn; wo alle Sünde verſchwindet und alle Gebrechlichkeit; wo in der Auferſtehung der Todten alle Vergangenheit vernichtet wird, und fortan, weil nur eine ewig junge heitere Gegenwart beſteht, jenes andere rückwärts gewendete Auge auf immerdar erblindet. Es iſt in dieſer entgegengeſetzten Lebensanſchauung die erſte und urſprünglichſte Zwillingsſcheidung der menſchlichen Natur angedeutet; es iſt die Zeit ſelbſt, die darin mit ihren beiden ewig geſchiedenen Richtungen Menſch geworden, und nun über ſich ſelbſt reflectirt; es iſt der Gegenſatz der beiden Lebenshälften, jener, der zwiſchen jeder praktiſchen Lebensthätigkeit und der elegiſchen Beſchaulichkeit beſteht; es iſt der Gegenſatz von Nationen, und wird künftig bei fortſchreitender Entwicklung die Scheide ſein von alter und neuer Welt in den beiden Erdhälften.

Werfen wir von dieſem Geſichtspunkte einen Blick auf den religiöſen Zuſtand Teutſchlands, dann ſehen wir wie ſcharf gezeichnet die Linie der Trennung durch die ganze Nation hinläuft; wie ſie in jener urſprünglichen Zweiſeitigkeit gleichſam in zwei Gruppen ſich geordnet, die gegen den Aufgang blicken und den Niedergang. Wir finden wie zunächſt in der Maſſe des Volkes noch zahlreich der Haufen von jenen iſt, die mit der Liebe, womit Kinder an den Eltern hinaufſehen, noch am Alten hängen, und denen das Vergangene keineswegs in der Erinnerung untergegangen. Beſonders an jenen Orten, wo der Krieg ſeine Heerſtraßen ſich nicht gebahnt, wohnen, wie auf grünenden Inſeln mitten im aufgeregten Ocean, Viele, die wenig nur vom Aufruhr der Gegenwart in ihrem Innerſten berührt, das Vertrauen an die Lehre, die der Glaube der Väter ihnen überliefert, nicht im mindeſten verloren haben. Noch iſt die Menge rechtlicher Menſchen im Volke groß, die mitten in der weltklugen Zeit ihre Unſchuld ſich bewahrt, und aus dem äußerlichen Sturm ihre Ueberzeugung in innerer Seele gerettet haben. Es brennt in ihnen fort das ewige Feuer der heiligen Lampe, das im öffentlichen Leben zu erlöſchen droht, die frühere Einfalt hat in ihnen noch eine Stätte ſich erhalten, und die alten Formen haben zu ihnen ſich geflüchtet. Wohl mag die Gewohnheit dabei ihre Rechte üben, mehr aber noch thut der angeborene nationelle Sinn, der Glaube an den Glauben, die Neigung zur Rückkehr in ſich ſelbſt, das beſcheidene Reſigniren und die argloſe Treuherzigkeit, die von liſtiger Klugheit ferne, der Zeit ihre Schlechtigkeit nicht ablernt, und ihre Furchtbarkeit kaum ahnet. Viele, die weiter um ſich geſehen, haben an dieſer Zeit und ihrer Ruchloſigkeit ſich betrübt und geängſtigt, Viele haben das Bild alter vergangener oder gedrohter zukünftiger Tage in ihr erblickt; auf ſo Manchen hat ſie ſchwer gedrückt, der einen Augenblick dem freudigen Muthe ſich hingegeben, mit dem ſie angefangen; ſo viele Hoffnung war von ihr vernichtet worden; ſo viele Opfer hat ſie hinabgeſchlungen, und ſo viele andere halb geſchlachtet und blutend zurückgelaſſen, daß jene elegiſche Lebensanſicht in vielen Gemüthern das Uebergewicht erhalten mußte. Nicht Wenige von dieſen haben daher an jene ſich angeſchloſſen, ſie ſuchen bei den Todten den Troſt, den das Leben ihnen nicht gewähren will, und bei jener lebendigen Stimme, die in den heiligen Büchern aus den Gräbern ganzer Völker und vieler Jahrtauſende troſtreich und belehrend redet, und Gottes Walten über allem Sturm der Zeiten, und wie alle ihre Unbilden zu nichte werden vor ſeinem Angeſichte, verkündigt. Alle zuſammen, wie ſie aus der Gegenwart herausgetreten, bilden einen Kreis, in dem die Tradition der Vergangenheit ſich bewahren, und die alterthümliche Sinnesart erhalten wird. Denn auch Organe und Stimmführer haben in der Mitte dieſer Gemeinde ſich erhoben, Lehrer und Kirchenväter, die das in ihnen wieder lebendig gewordene Wort in die Gegenwart ausgeſendet: Graf v. Stolberg für einen Theil des katholiſchen Teutſchlands, Jung Stilling beinahe für das ganze proteſtantiſche Europa und darüber hinaus. Beide hat die Bosheit, öfter der gelehrte Dünkel, am häufigſten der thörichte Unverſtand geläſtert, ihre Abſichten angeſchwärzt, und ſie als Schwärmer und kritikloſe Phantaſten ausgerufen. Aber das Vertrauen derer, die ſich zu ihnen hingewendet, iſt durch all das eitle Getöſe nicht im mindeſten erſchüttert worden. Sie haben ein Publikum um ſich her geſammelt, das mit treuer Liebe an ihrem Munde hängt, und wie ein Herz mit ihrem Herzen verbunden iſt, um das ſie in dieſer zerſtreuten Zeit, wo Jeder nur mit halbem Ohre auf den Anderen hört, alle die beneiden mögten, die als Schriftſteller ein recht durchgreifendes, und eindringendes Verhältniß zu ihren Leſern wünſchenswerth finden. Vielfältigen Segen haben ſie ſchon in ihrem Wirkungskreiſe verbreitet; manches ängſtlich zagende Gemüth getröſtet; viele Zweifelnde in der Zuverſicht und im Vertrauen auf Gott befeſtigt, und dadurch vor Verwirrung und Untergang gerettet.

Wie die Flamme vom Leuchtthurme, ſo hat ihr Licht in die ſtürmiſche Nacht hinausgeſchienen, und viel verloren Gut geborgen. Nach dieſen ihren Thaten ſoll allein die Welt ſie richten, ihre innere Ueberzeugung mag nur Gott ergründen; es iſt Frevel dieſe anzutaſten, wo jene ſo laut zu ihrem Vortheile ſprechen. Iſt es Thorheit an einen Verkehr der Geiſterwelt mit der ſinnlichen zu glauben, dann iſt es eine noch größere, überhaupt eine andere, als bloß die körperliche anzunehmen; denn alles was beſteht, muß nothwendig in beſtändigem Wechſelverkehre ſein; das aber wagen ſie wieder nicht auszuſprechen dieſe Weltklugen, die Alles im Leben ſich ſo glatt zurechtgelegt, die mit Allem in's Reine gekommen, und weil ſie die eigene Seichtigkeit bis zum Grunde durchgeſchaut, nun die ganze Unergründlichkeit der Dinge ergründet haben, und Anfang und Ende von Allem in in ihrem Verſtande tragen, und mit einem zufriedenen Lächeln den großen Schatz beſiegeln. Iſt jene myſtiſche Anſicht der Bibel Thorheit, die ſie als Symbol der ganzen Geſchichte deutet, es iſt die nothwendige Thorheit der ganzen chriſtlichen Zeit, weil ſie eben von dem Buche ſelbſt ausgegangen. Läßt ſich doch ſogar an jedem wohlgeſchriebenen Romane gewiſſermaßen die ganze Weltgeſchichte demonſtriren, und wie ſollte ein Buch, das die Zeit vom Urbeginn in ihrem Tiefſten und Innerſten erfaßt, und das in ſeinen erſten Elementen und Grundformen immer bei allen Völkern wiederkehrt, unfruchtbar an Bedeutung für die Zukunft ſein. Warum ſollen die Geſchichten zur Urgeſchichte in anderem Verhältniß als jenem der Generationen zu einander ſtehen, deren jede ja auch ſymboliſch die andere bedeutet und bedingt. Thörichte Anwendungen bezeugen nur die Gebrechlichkeit der menſchlichen Natur; im literariſchen begegnen ſie uns bei jedem Schritte, ohne daß ſie ſo bittere Rüge auf ſich gezogen hätten.

Es iſt der Volksglauben in dem jene Schriftſteller gewirkt, gedichtet und getrachtet haben; dieſer iſt breit, derb und tüchtig, nur das von innen heraus Lebendige und dadurch Glaubhaſte ſpricht ihn an, nur was warm vom Herzen gekommen, auch leicht wieder ſich warm ans Herz anlegt. Jene feine, ſondernde Kritik, die in ihrer Schärfe, wie ihre Pfleger am beſten wiſſen, ſich ſelbſt verzehrt, iſt ihm von Grund aus zuwider, obgleich die gänzliche Vernachläſſigung derſelben ſich auch wieder unausbleiblich rächt. Indem dieſe Männer jene Sinnesart in ſich aufgenommen, hat das Volk zu dem, was ſie in ihr ausgeſprochen, zuerſt aufgehorcht, und wie es ſein Weſen und ſeine Art darin gefunden, mit zutraulicher Anhänglichkeit den Rednern ſich genähert, und dankbar ſeine Liebe ihnen zugewendet. Es iſt bedauerungswürdige Verirrung, wenn Einige, die ſonſt noch zu den Beſſern ſich zählen laſſen, dieß Verhältniß durch unbehutſamen Tadel irren. Wie die Unſchuld der Jugend und der Kindheit argloſe Herzensreine, ſo müßte beſonders dieſe Claſſe, die letzten Trümmer altväterlicher Geſinnung, in ihrer Art und Weiſe, in ihrem Glauben, in ihren Hoffnungen und ihrer Liebe geehrt und geachtet werden; daß jener verruchte Leichtſinn, der Alles durchs Maul zieht, und in ephemeren Blättern ein Jedes vom Höchſten bis zum Gemeinſten mit denſelben Worten und derſelben Oberflächlichkeit beſchwatzt, nach ſeiner gemeinen Art darüber zu ſalbadern nicht müde wird, iſt in der Ordnung, aber glücklicherweiſe auch ohne weitere Folgen, als daß das ganze Unweſen jedem Rechtlichen mit jedem Tage ſich verächtlicher und verhaßter macht, und dadurch wahrſcheinlich ſich ſelbſt ſein Ziel bereitet.

Wir wenden uns zur Kehrſeite des Bildes, wo ein anderer Haufen nach entgegengeſetzten Zwecken ſich bewegt. Sehen wir dort beſonders die abtretende Generation in die Beſchauung der Vergangenheit vertieft, und das Schwindende zu feſſeln bemüht, ſo iſt es hier die werdende, in der noch der volle Uebermuth des Lebens wirkt, und ſie treibt eine neue Zeit und in ihr andere

Art und anderes Weſen hervorzubringen. Mit jedem großen Lebensprozeſſe in der Natur iſt jedesmal ein anderer zerſtörender verknüpft, der jenen bedingt und unterhält. Wenn jetzt der Frühling wie ein Meer des Lebens über der Erde ſteht, und dieß Meer in der großen Jahresfluth ſteigend ſich bewegt, wenn die Erdgeiſter darin kunſtreich und geſchäftig immerdar bildend die Materie in ein wunderbar Gerank verweben, in dem der Himmelsgeiſt ſich verfängt, dann liegt der vergangene Frühling mit all ſeinen Laub- und Blüthenkränzen, mit ſeinem Leben und all ſeinem bunten Lichtgefunkel, eine Leiche tief unten im Grabesdunkel, und emſig ſind die Erdkräfte um ihn her geſchäftig, daß ſie bis ins Innerſte die Lebensbande löſen, und die entbundenen Elemente dann hinaufreichen zum neuen Werke, dem ſie damit zugleich ſchon wieder ſeine Stätte und ſein ruhig Grab bereiten. Wie ſollte es anders ſein mit der Menſchen Wirken und ihrem Thun und Treiben? Alt iſt auch ihnen die Elementenwelt und geſchloſſen auf immerdar, aber ewig jung die Kraft; wo möchte ſie den Stoff zum neuen Werk, als in der Verweſung des alten ſuchen? Dieſe Betrachtung, die auf ein tief in der Natur begründet Geſetz ſich ſtützt, müſſen wir nicht aus dem Sinne laſſen, damit wir nicht irre werden an dem Geiſte der Zerſtörung, der um uns her ſo arbeitſam ſeine Scheidekünſte treibt, und nicht verzweifelnd an unſerer Zeit, uns ſelbſt ihm in die Hände liefern. Denn wer an den ewigen Lebensgeiſt, der durch alle Geſchichte geht, den Glauben verloren, den hat er ſelbſt auch aufgegeben, er wird den Mächten des Unterreichs ausgeliefert und muß ſich der Nothwendigkeit in der Natur zu eigen geben, weil er ihre Freiheit mißverſtanden. Nicht zu leugnen iſt, daß dieſe Zeit mit ihrer gährenden Verweſung den hiſtoriſchen Sinn anwidert. Was iſt bei der Claſſe im Volke, die dem Neuen ſich hingegeben, übrig geblieben von Allem, was ſonſt dem Menſchen heilig und ehrwürdig iſt? Was iſt an die Stelle früherer Zucht und Ehrbarkeit getreten in den untern Ständen als freche, zügellos unbändige Sinnlichkeit und die Raſerei der gröbſten Genüſſe. Seit ſie die ängſtigende Furcht vor ungewiſſer Zukunft verloren, ſeit die Hölle für ſie ausgebrannt und erloſchen, iſt freilich die Freude und die Luſt bei ihnen eingekehrt, aber man möchte beinahe ſagen, jene Flammen ſeien in ihrem eignen Marke wieder aufgebrannt, und trieben ſie zur Sünde und Selbſtvernichtung in wilder Windsbraut, wie Dante's verdammte Geiſter, beim Rauſchen einer hölliſchen Muſik um.

In thörichtem Aberwitz haben ſie ſich eingebildet, die Schranken der züchtigen Selbſtbegränzung und der ruhigen Mäßigung, die frühere Geſchlechter, ſelbſt durch Erfahrung klug geworden, allmälig als nothwendige Grenzen der menſchlichen und nationellen Natur anerkannt, und in die geſellſchaftlichen Verhältniſſe aufgenommen, ſeien eitle Selbſtkaſteiungen, ſteife einengende Trachten geweſen, die ſie nun haſtig abzuwerfen ſich beeilen, um die natürliche Freiheit ſo ſchnell als möglich wieder zu gewinnen. Wie ſie nun ſo tobend ſich hineinſtürzen in den Genuß, um recht bald das Verſäumte nachzuholen, wähnen ſie in der Bethörung alles ſei reiner Gewinn, was ſie ſo der Natur abgeſtürmt. Sie preiſen ſich glücklich ſammt ihrer Zeit, die ihnen ſo freudevoll verfließt, während die Väter in ihrer Nüchternheit ein langweiliges Leben ſich durchgequält. Und das alles nun bei nordiſcher Natur, die keineswegs zu ſolchem Sinnenrauſche treibt; in einer Zeit, die bedrängter als irgend eine andere alle Hilfsmittel zu jeder koſtbaren Luſt verſagt. Daher die mit jener ſinnlichen Haſt verknüpfte unruhige Angſt einer innen und außen armen Natur; die heiße Gier nach Erwerb auf jede Bedingung; die Buhlerei mit dem Golde, das als die eine und alleinige wägbare Idee im öffentlichen Leben umläuft, und vom Fürſten der Gnomen zum Gott der Menſchen erhoben iſt, vor deſſen Altären ſie nun Huren- und Baalsdienſt treiben. Denn im

Golde, nicht dem Naturproducte, ſondern in ſeiner Bedeutung für die geſellſchaftlichen Verhältniſſe, iſt des Teufels Reich auf Erden im Mittelpunkte gegründet; dort iſt ſein Tempel aufgerichtet, und in ihm wird ſein Dienſt gefeiert, und der Sonntag geheiligt, der Tag der Sonne, die ihre unterirdiſche Signatur ja in eben dem Metall gefunden. Dort müſſen ſie im Brandopfer das Lebensöl opfern um einige Tropfen der Tinctur, wie jene Barbaren, die um Branntwein Weib und Kind und ſich ſelbſt zu Sklaven geben; mit ihrem Herzblut müſſen ſie ſich ihm verſchreiben, damit er ihren Lüſten dienſtbar werde. Dort wird Bank gehalten und auf Pfänder ausgeliehen, was ihnen entbehrlich dünkt wird herbeigebracht, und am entbehrlichſten iſt, was ſonſt dem Menſchen das Koſtbarſte ſein ſollte: der innere Sinn für eine höhere Natur, Ehre und Gewiſſen und die wahrhafte Redlichkeit. Mit der zarten eingeborenen Scheu gegen das Schlechte und Nichtswürdige wird alle beſſere Geſinnung hingegeben, und mit Freude gegen das ſchwere Metall aufgewogen, an dem ſie mit unmäßigem Ergötzen ſich erlaben. Daher nun außen der ewige Krieg unter den Staaten mit Gewalt und Raub geführt, innen aber in der Geſellſchaft jener unaufhörliche Streit der Stände untereinander gährend, wo mit Liſt und Verſchlagenheit Einer den Andern überbietet, und Allen nur derſelbe freſſende Egoism gemein iſt. Darum der Leichtſinn in den wechſelſeitigen Verhältniſſen der Geſchlechter, denn dieſe ſogenannte Scham und Tugend gehört auch zu jenen ausgebotenen verlegenen Waaren, die man hingibt um jeden Preis. Daher auch endlich jene ungründliche Seichtheit, jene nichtige Oberflächlichkeit, jener leere Schaum in allem Thun und Treiben von den häuslichen Verhältniſſen bis zum öffentlichen Leben, von dem Ungeſchick der Handwerker bis in den leeren Dunſt und das loſe Blendwerk der Literatur hinein. Bei ſolcher Geſinnung muß dann natürlich die Religion zum Geſpötte werden;

was ſie hienieden bietet: jenen heiteren Gleichmuth und die ſtille Ruhe im Gottesfrieden, kann ſo aufgereizten im Fieberwahne zerriſſenen Gemüthern nimmer werden. Und was ſie von einem Jenſeits ſpricht, kann kein Verlangen in Solchen wecken, die gar keine Sehnſucht nach einem beſſern Zuſtande in ſich verſpüren. Könnte Jemand zu ihrem Golde noch die Lebenseſſenz hinzufügen, und ſie damit von der einzigen letzten unabwendbaren drückenden Angſt befreien, er würde ihnen der Gott der Götter ſein, und nach Jenem würden ſie ferner mit keinem Auge ſehen.

Das iſt das Bild, das der moraliſche Sinn in der Zeit von ihr in ſeiner Entrüſtung ſich entwirft. Wir müſſen, ehe wir weiter gehen, der hiſtoriſchen Wahrheit wegen, die uns über Alles gilt, einiges zu ihrer Entſchuldigung beifügen. Zuvörderſt iſt, was ſie ſo von ſich ſelbſt bekennt, nicht ſo ſehr ihre eigene Beichte, als die aller Jahrhunderte. Man hat wohl früher an ein Entſtehen ungeborener Thiergeſchlechter unmittelbar aus der Verweſung ſelbſt heraus geglaubt, ſchärfere Beobachtung hat den Ungrund davon gezeigt. So hat auch jede Sünde, die auf Erden geht, Mutter gehabt und Vater und eine Reihe Ahnen durch den ganzen Stammbaum hinab, an deſſen Fuß die erſten Eltern ſtehen, und in dem Apfelbiß die Urſünde mit einander zeugen, die dann durch alle Geſchlechter mit dem Guten ſich ins Leben und die Lebendigen theilt. Glaube Niemand, daß jene frühere Zeit, die man als ſo rein und ehrbar preist, ſo lauter vor ſich ſelbſt und vor Gott geweſen. In der Zeit iſt wie bekannt der optiſche Trug der Ferne. Der ganze Planet mit allem Schmutz und Gift und allen Wüſten und Einöden geht als eine leuchtende Kugel glorreich durch den Himmel; wie eine ferne Marmorſtadt mit allen ihren Thürmen und Kuppeln und Obelisken, liegt die Vergangenheit im warmen Abendlichte hinter uns. In der Gegenwart aber, wo wir zu Hauſe ſind, wiſſen wir recht gut Beſcheid um alle Winkel, krumme Wege, ſchlechtes Bauwerk und jede Unbequemlichkeit. Als die Franzoſen auf dem Kreuzzuge nach Paläſtina Conſtantinopel plünderten, wurden die Kirchen beraubt und geſchändet, die Altäre erbrochen, die Taufſteine verunreinigt, und jeder Frevel geübt, den irgend die Revolution wieder an Tag gebracht, und das waren die Streiter des Herrn in der guten Zeit, die hingegangen um die Ungläubigen von ſeinem Grabe abzutreiben, und das Reich des Glaubens auszubreiten. Schlechtes und Gutes iſt zu allen Zeiten in der menſchlichen Natur vereinigt geweſen, wie Adern, Nerven, Muskelfibern im Körper ſich verſchlingen, daß nichts als der ſtarre Knochen für ſich allein darſtellbar iſt. Alle Revolutionen daher, die aufräumen wollen unter ſchlechtem Volke, alle Sündfluthen führen nicht zum Ziele, darum auch ſagt Gott: daß er das Geſchlecht fortan mit Waſſernoth nicht mehr vertilgen wolle, natürlich, weil mit dem Laſter auch das Gute zugleich erſoffen, und der Teufel auch friſch und wohlbehalten mit den Frommen aus der Arche herausgeſtiegen, und Noe zum Rauſche und den Sohn zum Spotte über die Blöße des Vaters verführt. Nur einzelne Wenige haben durch alle Zeiten Gottes Reich auf Erden fortgeſetzt, und das Feuer der Begeiſterung, das zuerſt ein Blitz vom Himmel angezündet, bis zu uns den Spätern hingetragen. Die Menge aber hat pflanzenhaft wohl mit dunklem Inſtinkte jenem himmliſchen Lichte ſich zugewandt, aber vertieft mit dem Gewurzel in das Unterirdiſche, nie mit klarem Auge in dasſelbe hineingeblickt. Gleichwie in den neueren Kleidertrachten die Umriſſe der menſchlichen Form mehr durchſcheinend geworden, die früher der Ueberfluß der Drapperie verbarg: alſo iſt in der neuen Sitte und Lebensweiſe die geſammte menſchliche Natur mehr offenbar geworden, Gutes wie Böſes drängt ſich unverholener hervor. Dafür, daß man mehr Lebendiges gewahrt, muß man ſchon hinnehmen, daß auch des Verzerrten viel ſich uns aufdrängt. Was ſonſt die Gewohnheit deckte und das Herkömmliche; was in mechaniſcher Angelerntheit ſich immer ſo fortbewegte, und in gemächlicher Ruhe beſchwichtigt war, das hat, da alles nach der groben Exploſion ſeinen Schwerpunkt verloren, gewaltſam aus den alten Fugen ſich herausgedrängt; und viele Unart und ſelbſt Bosheit, die ſonſt in decenter Umhüllung ſich verbarg, muß nun in ihrer Nacktheit dem Auge auffallen, und den Sinn beleidigen. Seit dem Untergang des alten teutſchen Durchganghandels und den verheerenden Kriegen am Schluſſe des Mittelalters, hat ſich jene wohlhabende Mittelclaſſe, die zu allen Zeiten den eigentlichen Kern der Nation ausgemacht, immer mehr vermindert und verloren; die große Maſſe war ſeither wohl im Ganzen zu größerem Wohlſtande gelangt, aber nichts weniger als bei dem Punkte angekommen, wo nachdem die irdiſchen Sorgen beruhigt ſind, der Blick ſich gegen das Höhere wenden kann. Die Noth des Lebens nimmt den innern Menſchen ganz gefangen; das Bedürfniß verlangt ſeine ungetheilte Mühe und Sorge; Troſt kann der Bedürftige ſich wohl von oben herab gewinnen, der Erde Güter aber vertheilt der Himmel nicht unter die heißen Beter; ſie werden der Gewandtheit, der Liſt, dem Geſchicke, und in der Regel dem ganz entgegengeſetzten Beſtreben zu Theile. Daher nun jene Haſt und Gier im Volke; daher, weil bei der Concurrenz in unvermögender Zeit unmöglich allgemeine Wohlhabenheit gedeihen mag, jener Heißhunger nach Freude und Genuß, um was das tägliche Leben verſagt, dem Rauſche des Augenblickes abzugewinnen, und das Leben um ſeine Sorgen zu betrügen. Daher endlich weit der größere Theil der ſklaviſchen Niederträchtigkeit in dieſer Zeit; wären ſie weniger arm, ſo würden ſie ſtolzer ſein.

Wir lenken ein, um uns dem beſonderen Zwecke unſerer Reflexionen, der Darſtellung der religiöſen Verhältniſſe der Nation, zu nähern. Wir verſtändigen uns zuerſt über den Grundſatz, von dem alle hiſtoriſche Betrachtung ſolcher Beziehungen ausgeben muß: daß nämlich alles, was dieſe Zeit in jener Hinſicht charakteriſtiſch bezeichnet, nicht etwa zufällig und ſporadiſch in ſie hineingeſtreut, ſondern auf eine beſtimmte und unwandelbare Epoche, feſt geregelt wie Sonnennähe und Sonnenferne auf- und niederſteigender Knoten im Planetenlaufe, hindeutet. Wie die Pflanze an den Wechſel der Jahreszeiten, der leibliche Menſch an die Perioden der Menſchenalter gebunden iſt, alſo die Geſchichte, unbeſchadet ihrer Freiheit, an größere Cyklen, die etwa mit den großen magnetiſchen und elektriſchen Jahren zuſammenfallen.

Gleich dem Samenkorn, das vom Himmel herabgefallen, kam das Chriſtenthum in die Welt, um eine neue Ordnung der Dinge zu begründen. Der religiös-claſſiſche Boden des Alterthums hatte es aufgenommen, dort begann der Wunderbaum zu keimen, von der Geſchichte kaum bemerkt, während die Weiſen des Morgenlandes, von alten Weiſſagungen nach dem Weſten hingeführt, den Stern über Judäa ſtehend gewahrten, der glanzvoll in den leuchtenden Augen des Kindes wiederſchien. Welch ein milder, zarter, lieblicher, orientaliſcher Parabelgeiſt ſchien nicht aus dieſem Auge, wars nicht, als ob die geſammte ethiſche Weisheit des Alterthums hier in Kinderunſchuld wiedergeboren, aus dieſes Kindes Munde ſpräche, vor dem all die alten Orakel verſtummen mußten. Wie redete der Stifter ruhige Weisheit in die wilde ſelbſtſüchtige Welt hinein, die wohl um irdiſchen Lohn ſich ihm verſchreiben, aber ſeine höheren Zwecke nicht begreifen mochte. Wie ſetzte nicht die einfache Weisheit die Bosheit des Pöbels in Aufruhr, daß er nach ſeiner Weiſe mit Steinen nach ihm warf, und den Sprecher, um ſich von ihm zu befreien, ermordete. Aber ſchon hatten die zwölf geheimnißvollen Männer ſich hinzu gefunden, die in allen großen Perioden der Geſchichte immer helfend wiederkehren; ſie hatten mit dem ſcheidenden Lebensgeiſte ſich durchdrungen, der in flammenden

Zungen über ihren Häuptern glänzte, und wirkten fort im Sinne des Meiſters, und bewahrten das Geſetz und die Lehre, die er mit herabgebracht. Im weitern Kreiſe um ſie her ordneten ſich die Bekenner; es kamen die Aelteſten der Gemeinde und zündeten im heiligen Kreiſe die Lampe, die noch heute nicht erloſchen; und es lief von Mund zu Mund das Wort, bis fern in den Oſten, von wo jene Weiſen hergekommen. Vergangen war das alte Heidenthum und zerſetzte ſich in Verweſung, und immer kräftiger wuchs aus ſeinen Elementen, die es ſich angeeignet, das neue Geſetz. Und was ſie zu ſeiner Vernichtung unternehmen mochten, ſchlug alles zu ſeinem Gedeihen aus, und wie griechiſch Feuer brannte es unter dem zugegoſſenen Waſſer immer heller auf. Es erhoben ſich die Kirchenväter, jene hochbegeiſterten, trefflichen, wunderbar von Gott ergriffenen Menſchen, die wie ein großer mächtiger Säulengang die erſte eben erbaute Kirche tragen und zieren. Clemens in aller Weisheit des Alterthums erfahren; Euſebius nicht minder gelehrt; Tertullianus von der dunkeln afrikaniſchen Gluth getrieben, und wieder Dionyſius von erhabener Myſtik wie von Adlersflug getragen an den Himmel ſtrebend; Auguſtinus ſelbſt erſter Bürger ſeiner Himmelsſtadt; dann Hieronymus und Johannes goldenen Mundes und ſo viele Andere. Welche tiefe, innige Ueberzeugung lebt in allen ihren Werken von der Herrlichkeit der neuen Welt, die in ihnen beginnen ſoll, und von der Gnade, die jetzt in der neuen Religion die Flügel über die Erde ausgebreitet, wie ſind ihnen die Sünden des Heidenthums in innerſter Seele ein Greuel, und wie beſeelt ein Gedanke ihre geſammte Natur: daß fortan nur ein Reich der Liebe, der Tugend, der Milde und Gottergebenheit unter den Menſchen ſich gründen ſolle. Zu welchen gewaltigen Werken, zu welchem thatenvollen Leben, das ſie zuletzt meiſt alle mit dem Martyrertod beſiegelten, hat dieſer heilige, herrliche Enthuſiasmus ſie nicht begeiſtert; wie haben ſie nicht mit ſo richtigem Takte ihre Zeit gefaßt, und den Geiſt des Chriſtenthums und ſeiner heiligen Schriften durchdrungen und verſtanden, und nun ausrottend all das Wurzelgeſtrüppe, das in den Ketzerſyſtemen um den Kernſtamm her aufgewuchert, weil die menſchliche Weisheit, ihrer Natur gemäß, alsbald das Eine in vielfache Gegenſätze auseinandergebrochen; ergreifend mit ſicherer Hand immer das Rechte und Gedeihliche, haben ſie auf immerdar den Geiſt der neuen Religion beſtimmt und befeſtigt. Wie nun die Völkerwanderung erſt hereingebrochen, und die Schleuſen des Nordens aufgegangen, und ein Geſchlecht, gleich jenem alten helleniſchen, das unter den Prieſtern aus Egypten und vom Kaukaſus zuerſt jenes griechiſch-römiſche Heidenthum gegründet hatte, ſich über das mittägliche Europa verbreitete, und das von ſeinen ſieben Hügeln über die ſieben Inſeln der Welt herrſchende Rom zerſtörte, und nun die Wölfin, die alles zerriſſen, ſelbſt blutete: da gingen die Enkel jener Väter unter dieſe neugeborenen Völkerſchaften, und es gelang ihnen bald den geſammten Welttheil jenem neuen Geſetze zu unterwerfen.

Mit Karl dem Großen war größtentheils das Werk geendet, die Völkerwanderung war beruhigt, der Welttheil hatte ſeine Verfaſſung, und die neue Zeit ihre Phyſiognomie gewonnen, und das Gewächs der neuen Lehre ſeine Wurzeln nach allen Seiten in die tiefe Erde vorgetrieben. Da aber hatte der Geiſt, der neu in die Welt getreten, auch in Aſien ein neues Werk, ein aſiatiſches Chriſtenthum im Muhamedanism hervorgebracht; eine Einheitslehre auch auf das alte Judenthum gegründet, und der orientaliſchen Vielgötterei wie das Chriſtenthum der occidentaliſchen entgegengeſetzt. Schnell hatte jene Lehre im Oſten ſich verbreitet, zwei Welttheile dienten ihr mit Feuereifer; auch den dritten hatte ſchon die Gluth ergriffen, Rom und Bagdad, das Papſtthum und das Chalifat ſtanden drohend gegeneinander. Bald entzündete ſich in der Chriſtenheit jener wunderſame Zorn gegen die Irrlehre des Orients; jener Ingrimm in allen Geiſtern: daß die alte heilige Erde, das Land der Verheißung, das väterliche Erbe der Kirche, in ſo ſchnöder Erniedrigung verſunken liege; und ſo begannen die großen Züge, wo die Macht Aſiens und Afrikas, ſich an der Kernfeſtigkeit nordiſchen Muthes brach, und fortan die Herrſchaft der Welt Europa zugeſichert wurde, wenn gleich der Muhamedanism ſich nicht aus dem Kreiſe ſeiner Herrſchaft vertreiben ließ.

Das war die ſchöne, kräftige, gediegene Zeit jugendlichen Heldenmuthes in der neueren Geſchichte, die auf die früher verworrene Naturzeit folgte, wo die Völker mit dem Inſtinkt der Thiere, die von Norden nach Süden ziehen, wanderten. Hier kämpften ſich in ſchöner Uebung alle Kräfte aus; und es gewann der nordiſche Charakter jene Rundung, Fülle, den ſchönen Adel, und das warme durch alle Kraft durchbrechende Gemüth, die das Ritterthum fortan auf Jahrhunderte ausgezeichnet.

Eine ſtolze ſchlanke Palme war, in Mitte all des Lebens und freudiger Beweglichkeit, die Religion himmelan geſtiegen. Jetzt, nachdem die Heldenzeit vergangen, kam die Zeit der Liebe, und es öffnete oben im Wipfel die ſchwellende Blüthenknoſpe den grünen ſchuppigen wohlbewehrten Panzer, und von innen heraus brach nun die ganze Fülle lieblichen Farbenſpiels, ſchöner Form und zarten Wohlgeruchs hervor. Es war die Liebe, die unten tief im Kelche brannte, es kniete die Schönheit: eine reine Jungfrau, und muthige Ehre: ein nothfeſter, kräftiger Jüngling im Wappenrocke, am Fuße des blühenden Gewächſes, und himmliſche Liebesgeiſter ſangen in den Zweigen. Aus dem Stamme aber ſprachen die Chöre der Gottbegeiſterten, die Heiligen und Ordensſtifter Andacht und goldene Worte heißer Inbrunſt aus. Jene Schaar von Myſtikern des Mittelalters, die von dem alten Dionyſius dem Areopagiten an in vielen Generationen durch das Mittelalter ziehen, und ſelbſt durch die ſpätere Periode bis nahe an unſere Zeit gereicht, wie haben ſie nicht, beſonders die weiblichen Naturen in ihrer Mitte, das religiöſe Gefühl, jene ſehnende göttliche Minne, in einer Zartheit und einem Umfange ausgebildet, womit kaum, was die neue Poeſie in der tieferen irdiſchen Liebe und ihrem Affect gethan, an Vollendung und Durchbildung ſich meſſen darf. Wie hat dieß gottſelige Geſchlecht den Menſchen, ſonſt nur ein enges Haus, in dem die kleinen irdiſchen Sorgen und Freuden und Leiden wohnen, zu einem weiten großen Gotteshaus verklärt, wo unter den hohen Säulen der Geiſt des Herrn gewandelt, und vom innerſten Heiligthum ſein Glanz ausgeht und ſeine Furcht und ſeine Liebe. Wie hat in ihnen ſiegreich der Geiſt dem Fleiſche obgelegen, daß dieſes vom Himmelslicht durchzogen und getränkt, ihn wie ein leuchtend Gewölke nur umzog, daß die Schwere ihre alte Macht über den hochbegeiſterten Körper kaum üben mochte. Aus dem Weine des Chriſtenthums, wie er in den Kirchenvätern zuerſt gereift, haben ſie durch die Macht dieſer Begeiſterung den geflügelten Alcohol, jene Tinctur des höhern Lebens aufgetrieben, die gemeine Naturen nur berauſcht, die gleichartigen nährt und ſtärkt. Die Symbolik des Chriſtenthums iſt in ihrem Gemüthe erſt ſo reich geworden, jener Schatz von bedeutſamen, bis ins Zarteſte ausgeführten Bildern; jene Beſeelung der Lehre in einer Fülle lieblicher Geſtalten; jene heitere Milde der Empfindungen, die wie warme Himmelsluft unendlich ſchmeichelnd und liebewarm das Gefühl berührt, alles iſt in dieſem heitern blühenden Frühling des europäiſchen Völkervereins durch ſie geworden und hervorgegangen, und ſie haben es in ihren Schriften niedergelegt, früher in der lateiniſchen nicht claſſiſchen und doch ſo eigenthümlich ſchön in ihrem Munde fortgebildeten, ſpäter in der gewichtigen, metallenen teutſchen Sprache, die ſich ihrem Weſen ſo genau und innig angefügt, und Miene und Geſtalt und Art und Alles ſo rührend treu bewahrt. Sie waren die Weiſen dieſer Zeit, in ihnen lebte eine göttliche Poeſie, und alle andere ging von dieſer wie von ihrem Mittelpunkte aus. Sie ſind die Erbauer jener großgedachten Tempel, die jetzt als die Mauſoleen ihrer Zeit daſtehen. Mit tiefſinniger, bedeutungsvoller Weisheit die Zahlen ordnend und die Formen zuſammenrückend, wollten ſie das Bild der Kirche zugleich wie ſie es lebendig in ſich trugen, wie die Geſchichte es allmälig in der Zeit entwickelt hatte, wie es endlich nach außen in der Hierarchie ſich geſtaltete, und wie es in der Idee im Himmel ſelbſt beſtand, abbilden und wiedergeben auf Erden in dem wunderſamen Bau. Wie jene Säulen im Chore das Allerheiligſte ehrerbietig im Kreis umſtehen, und den Thronhimmel über ihm auf ihren Häuptern tragen, ſo die Engel Gottes um den Thron des Ewigen, ſo die zwölf Boten um ſeine Erſcheinung hienieden auf der Erde, ſo die Fürſten der Kirche um ſeinen Stellvertreter. Des Herrn Haus aber öffnet ſich gegen den Abend hin den Menſchen zum Haus der Andacht und der Erhebung; es ſproßt ein heiliger Säulenhain aus der geweihten Erde, ſchirmend verflechten ſie über die Gemeinde zum Schiffe ihre Ranken, es ſind die Väter der Kirche, ihre Heiligen, Blutzeugen und Geweihten, die ſie auf Erden gegründet und befeſtigt haben. Und es erheben ſich himmelan die Thürme, Gottes Wort iſt in ſie hineingelegt, und ſie rufen laut herab, damit Alle ſich im Schooß der Kirche ſammeln, und ein Band der Andacht ſie in der Kreuzesform, dem uralten Symbol ewigen Lebens vereinige. So hatten ſie den todten Stein zum Prieſter in ſeiner Art geweiht, und er ſprach auch auf ſeine Weiſe Gottes Lob mit der Gemeinde; und das Gebäude war wie eine Bibel, die ein beredter Prediger dem Elementenreiche vorgehalten, und die dieſes wohlverſtanden, und nun in ſeiner gewichtigen Sprache nachgeſprochen. Wie die Baukunſt ſo hatten ſie die Malerei und jede andere Kunſt mit ihrem Geiſte durchdrungen und belebt; jene Engelsmilde in den Bildern aus jener Zeit, jene überquellende ſüße Heiterkeit, jene wunderſame Beleuchtung wie von innen heraus, die ihre durchſichtige Carnation durchdringt; jene fromme Geſchämigkeit, und der ganz in ſich zurückgewandte Ausdruck; iſt es nicht Alles der Abglanz des göttlichen Lebens, das in jenen Sehern lebte und von ihnen ausquoll, wie nach der Sage das Wunderöl aus den Gebeinen der Heiligen. So war es beſchaffen um dieſe Zeit, die ſie ſchmähen mit leerem Spott und hochmüthig über ſie hinfahren. Auf die gewöhnliche ſeichte Weiſe haben ſie nur in ſie hineingeblickt, und zürnend iſt ihr Geiſt ihnen fern geblieben.

Aber es ſehnte ſich die himmliſche Natur, die in der Religion Menſch geworden nach der Rückkehr zum Ewigen. Denn wohl laſſen ſich die irdiſchen Elemente, in die ſie hineingetreten, von ihr begeiſtigen, und ihrer Natur zuwider zur Blüthe in die Höhe treiben; aber über das Höchſte behauptet die Schwere gerade am ſtärkſten ihre Rechte, und zieht das in der Begeiſterung einige Zeit Entfremdete wieder zu ſich hinab. Nachdem zu ſolcher Höhe der religiöſe Affect im Menſchen ſich geſteigert und geläutert hatte, wollte dieſe innerliche Liebesbrunſt nicht über eine beſtimmte Blüthezeit hinausbeſtehen; es neigte ſich das große Phönixjahr zu Ende, der Vogel kam aus weiter Ferne herangeflogen und brachte Sandelholz und koſtbare Gewürze zu ſeinem Scheiterhaufen mit. Die Blüthe hatte in jener warmen Schwüle ſich in ihrer ganzen Pracht entfaltet, alles drängte zur Befruchtung, das Leben ſchlug über in andere Geſtalt; und dieſe Frucht war die der Erkenntniß des Guten und des Böſen, von neuem ſtand der Paradieſesbaum in Mitte der Zeiten da.

Die Reformation, die eigentlich vor Luther ſchon begonnen, ſtand an der Wende von der alten zur neuen Zeit. Das Wiſſen hat ſie zuerſt in die Religion hineingetragen, und damit die alte Liebe und den alten Glauben herausgetrieben. Auf Poſtulate war dieſer Glaube und der ganze Bau der alten Kirche gegründet, die Grundveſten dieſes Baues lagen in der Bibel und der Offenbarung, darauf waren als tragende Säulen die Kirchenväter aufgeſetzt. Es folgten die Heiligen und Propheten der neueren Zeit, die Kirchenverſammlungen hielten das Ganze als jene äußeren Strebepfeiler und oben ſchloß als Schlußſtein das Papſtthum die kühngewölbte Kuppel. Die Reformation hat zuerſt begonnen, an die Stelle jener Poſtulate das Axiom zu ſetzen, und als ſolches einſtweilen die bibliſche Offenbarung mit Uebergehung alles Zwiſchenliegenden angenommen. Damit mußte nun jener herrliche Kirchendom zuſammenſtürzen, und das alte einfache Baptiſterium ſollte an ſeine Stelle treten. In jenem Streben zur Wurzel der Lehre zurückzukehren war das regreſſive Strömen der Säfte, das auch in der Pflanze mit ihrem Hinſchwinden die Oberhand gewinnt, angedeutet; wie an jeder Frucht die Blüthe ſterben muß, ſo war hier auch die alte prächtige Liebesroſe gewelkt, entblättert, dahingeſunken, in Mitte aber ſuchte man die ſchwellende Frucht mit den Dornen der Polemik und Kritik bewehrt. Die aber der Schlange im Menſchen, dem Geiſte des Widerſpruchs, gefolgt und gegeſſen von dieſer Frucht, ſind abgefallen von dem alten Glauben und der alten Liebe, ſie haben dem hiſtoriſchen Princip gefolgt, das immer hinaus in fortdauerndem Wandel die Geſchichte treibt, ihnen iſt die Unſchuld der früheren Zeit verloren; aber ſie haben den Samen eines neuen Lebens in ihr Inneres aufgenommen, den ſie im Schweiße ihres Angeſichts zu bauen haben. Die Kirche aber mußte ihnen fluchen, denn ſie ſah ihr Paradies welken. Indem eine ſo große Maſſe des Geiſtes von der Kirche ſchied, blieb der Reſt wie eine todte erſtorbene Materie zurück. So viel auf der einen Seite vom Lichte entweicht, ſo viel von ihm gebundene Nacht wird auf der andern ausgeſchieden, und in der

Nacht treibt der Böſe ſein arges Spiel. Aus dem alten Glauben war ſo viel Aberglauben zum Niederſchlag gekommen; viele alte Liebe war in ſündlicher Luſt entbrannt; viel heiliges Beſtreben in irdiſcher Habſucht herabgeſunken; die alte Gottſeligkeit ging gar oft in breiten Mechanism über, und der Zwieſpalt in der Kirche hatte des Haſſes und der Feindſchaft viel geregt; die zornige gallenbittere Natur im Menſchen ſchäumte gährend auf. Es wurde bald ein heroiſches ehrenvolles Unternehmen, die Kirche, die ſich in ihrem Zorne und Schmerz und ihrer Sorge ſelbſt vergeſſen, zu bekämpfen. Denn es iſt eine ewige heilige Gerechtſame der Menſchheit, in Angelegenheiten des Gewiſſens und der Ueberzeugung ſich ſelbſt zu verwahren. Die Natur empört ſich gegen jeden derartigen Frevel, und Gott ſelbſt ſtreitet gegen ſeine Diener, wenn ſie ſich zu Werkzeugen ſolcher Anmaßungen entwürdigen.

Mit der Reformation entſtand jenes der neueren Zeit eigenthümliche Beſtreben aufzuklären. Ehrenwerth und achtungswürdig, wo es mit Begeiſterung getrieben wird, und wirklich einen kräftigen furchtbaren Gegenſatz in einem verfinſternden Principe hat, das ſich als eine Macht im Kampfe behauptet, aber ganz eitles, hohles Maulwerk und niederträchtige Fuchsſchwänzerei, wenn wie in unſerer Zeit gar kein ſolcher Gegenſatz in wirklicher That beſteht, und der Druck deſſelben in ganz anderer Form und auf anderen Wegen ſich äußert, wo ihn der wahre Heroism ſuchen und beſtreiten würde. Selbſt jene Luſt und Liebe zum claſſiſchen Alterthum, die ſich ſeit der Reformation verbreitet, hat als ein Zerſtörungsmittel des alten Glaubens mitgewirkt. Die Schattenſeite des Heidenthums, die beſonders die Kirchenväter an ihm hervorgezogen, trat jetzt ganz hinter jene glänzende, dem Auge wohlgefällige Claſſicität zurück. Die Götter, die unter dem Schutte der alten Tempel begraben lagen, ſtiegen wieder über die Erde herauf, und ſahen mit gewohntem heiteren Blicke auf die Verehrer nieder, die ſich von neuem zu ihren Füßen drängten. Hatte die Sünde der alten Welt in der neuen Anſchauungsweiſe den Stachel verloren, dann war der heilende Balſam der Verſöhnung entbehrlich geworden. Die zunehmende Kenntniß des Orients hatte die Wurzel des Chriſtenthums bloß gelegt, und die kritiſche Wiſſenſchaft kam in Conflict mit mancher ſeiner Weltanſchauungen. Die Kritik wetzte immer ſchärfer ihre Waffen, der Witz geſellte ſich ihr bald in ihrem Beſtreben bei: was die Reformation begonnen hatte, endete die franzöſiſche Revolution, und ihre Nachwirkungen arbeiten und graben noch immer zerſtörend fort. Die Zeit zwiſchen jenen beiden großen Epochen der Geſchichte könnte man recht wohl, ein Bild aus der Religion ſelbſt entlehnend, die Paſſion des Chriſtenthums nennen: wie ihren Stifter haben ſie es durch Verrath gefangen, gegeißelt, verſpottet und verhöhnt und zuletzt ans eigene Kreuz geſchlagen. Während die Kriegsknechte aber würfeln um ſein Gewand, ſalben Joſeph von Arimathia und Martha und Magdalena den Leichnam mit wohlriechendem Oele und Spezereien, um ihn in die Gruft zu beſtatten und verſammelt mit den Jüngern vertrauend und gläubig ſeiner glorreichen Auferſtehung zu harren.

Als Cambyſes in Aegypten eingedrungen, und mit frevelnder Hand die Tempel zertrümmerte, die Hieroglyphen zerſtörte, die heiligen Thiere tödtete und die Memnonsſäule, den Talisman des Reiches, zerbrach; ganz Aegypten war in Trauer um die Entweihung. Aber es kam kein Gott, der ſich helfend und rächend erwieſen hätte, die Zerſtörung ging ihren Gang bis mit den Göttern auch das geſammte Volk vernichtet war. Als in jener greuelvollen Belagerung von Jeruſalem die ganze Wuth des Krieges ſich innerhalb der geweihten Stätte ſammelte, und Blut und Brand, und Mord und Bosheit jeder Art den Tempel erfüllte, es kam nicht der Herr im Zorne herab als Helfer, es ruhten die ewig wirkenden Arme in der Tiefe zu allem Greuel, der ſein Haus beſudelte. Wie die Muhamedaner nach Indien zogen, und Sumnath mit einem der erſten Tempel des Landes belagerten, da boten die Indier Alles zur Vertheidigung ihres Gottes auf; weinend ſtürzten ſie, wenn ſie ſich der Schlacht entriſſen, zu ſeinen Füßen hin, weinend kletterten ſie zuletzt an ihm hinauf, um in der Umarmung ihr Flehen und ihre Noth ihm recht nahe zu legen, und ſtürzten dann wieder verzweifelt hinaus zur Schlacht. Das Herz des fernen Beſchauers blutet, ihr Gott blieb ungerührt, fünfzigtauſend ſeiner Diener lagen ermordet um ſeinen Tempel als ihn zuletzt auch die Keule des Siegers traf. So furchtbar geht das Verhängniß ſeinen Weg, ein Ungewitter über ſeinem Haupte, unter ſeinen Füßen ein Leichenfeld. Nicht von Stein und Fleiſch und Bein ſoll der Menſch ſein Heil erwarten, ſondern allein von der eigenen inneren lebendigen Heiligung: darum ſchreitet die Geſchichte ohne Erbarmen fort, und als Werkzeuge wählt ſie auch ſolche nur, die kein menſchlich Erbarmen im Buſen tragen. Verſündige darum ſich Niemand durch frevelhaftes Urtheil, auch nicht an der Reformation; ſie erfüllt ihre Zeit in der Religionsgeſchichte mit gleicher Nothwendigkeit wie eine andere Naturerſcheinung. Nicht umſonſt hat Teutſchland dreißig Jahre hindurch geblutet; was ſündhaft geweſen bei dem Unternehmen, hat es mit ſeiner Verheerung und zuletzt noch mit dem Verluſte ſeiner Selbſtſtändigkeit abgebüßt; was aber als reine Abſicht, als brave redliche Geſinnung ſich bewährt, iſt der Nation gut geſchrieben als Capitalwerth, womit ſie die neue Zeit beginnt. Die reine chriſtliche Weiſe im Mittelalter hatte ihre gänzliche Durchbildung und Vollendung erlangt; es war nicht möglich heiliger zu ſein als dieſe Heiligen, begeiſterter als jene Seher und Seherinen; jenes reiche Goldgebirg der heiligen Schriften war in ihrem Geiſte in allen Richtungen durchgraben und ausgebeutet. Nach Einrichtung der menſchlichen Natur mußte, da es nicht mehr weiter vorwärts konnte, ein neuer Lebensprozeß in die Erſcheinung treten; neigen ſich doch auch die Sterne des Himmels, ſind ſie einmal durch den Mittagskreis, dem Untergange zu. Schon einmal hatten die Teutſchen jenes heidniſche römiſche Weltreich durch ihre Kriege und ſpäter durch ihre Völkerwanderungen zerſtört; zum zweitenmal iſt auch von ihnen aus dem Norden herab jene religiöſe Bewegung hergekommen, die dem neurömiſchen teutſchen Reiche den Untergang gebracht. Denn von je hat es der Natur gefallen, jene großen idealen Körperſchaften gewaltſam hinwegzuräumen, wenn ihre Zeit verlaufen, am natürlichen Tode vor Alter iſt noch kein Staat geſtorben, weil ein ſolch ſtilles Verweſen des öffentlichen Lebens im Widerſpruche mit dem beſonderen Leben iſt, das ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht erneut.

Wer ſich noch gutmüthig über unſere Zuſtände täuſchen möchte, der blicke nur hin auf den Prieſterſtand, denn dieſer Stand gibt den beſten Maßſtab für das religiöſe Leben oder deſſen Verfall bei einem Volke. Was iſt bei der großen Maſſe deſſelben, einzelne Ausnahmen in Ehren gehalten, geblieben von der alten Weihe ſchöner Begeiſterung und gottbeſeligter Frömmigkeit? Was iſt aus der Flamme geworden, die wie ein klarer, heller Blitz über den Häuptern der Apoſtel ſchwebte? Sie ſuchen immerdar etwas, ſo ſie verloren, aber nicht über ſich im Himmel unten auf der Erde irrt ihr Blick von irdiſchem Intereſſe feſtgehalten; wenige möchten das Beiſpiel deſſen, der würdig an ihrer Spitze ſteht, nachahmen wollen. Und wie ſie von dieſer Seite ſich geben, hat das Volk ſie genommen, und betrachtet ſie kaum mit größerer Achtung, als irgend einen andern der gewerbtreibenden Stände aus ſeiner Mitte. Emſig hat ein großer Theil deſſelben, beſonders unter den Proteſtanten am Aufklärungsgeſchäft geholfen; die trägere Maſſe, vorzüglich unter den Katholiken, hat in leeren Formen ſich verſponnen, und ihnen iſt das lebendige Wort im Munde erſtarrt. Durch Zügelloſigkeit der Sitte haben Viele verächtlich ſich gemacht; der Zeit haben die Meiſten ſich ergeben, die es nicht gethan reiben ſich beinahe durchgängig in ungeſchickter Polemik an ihr auf. Statt Brod und Wein in den Leib und das Blut des Herrn zu wandeln möchten Viele lieber, daß dieſes ihnen zu Wein und Brod würde, damit ſie ſich auf ihre Art daran erlaben könnten. So haben ſie es denn ſchon längſt dahin gebracht, daß die Welt glaubt ſie entbehren zu können, und die Regierungen, immer klüglich auf den eignen Vortheil bedacht, haben ehe ſie ſichs verſehen die Folge daraus gezogen, daß nun auch jene frommen Stiftungen, auf die eine frühere Zeit ſie angewieſen, verfallen ſeien. Damit aber hat die Kirche alle irdiſche Baſis verloren, ſie iſt in der Erſcheinung zu einem der untergeordneten Inſtitute des Staates geworden, und zu einem Werkzeuge ſeiner Zwecke, und ihre innere Selbſtſtändigkeit, der ſonſt die Verfaſſung nur als Mittel diente, iſt untergegangen in jener Dienſtbarkeit. Frankreich hat dieſe Vertreibung der Kirche aus ihrem weltlichen Beſitze und ihre Einverleibung mit dem Staate, den die Reformation angefangen, nun durch die Vertreibung des Papſtes aus dem Erbe ſeines Stuhles vollendet. Ganz in demſelben Verhältniſſe aber, wie auf dieſe Weiſe die Kirche ihren leiblichen Beſtand verloren, und man die Wurzeln ihr abgegraben, ſo iſt auch jene äußere Manifeſtation ihrer Geheimniſſe, die als Cultus hervorgetreten dahingeſchwunden. Den Kirchen ſind wie den alten Ritterburgen ihre Bewohner abgeſtorben; ſie liegen begraben in den Gräbern unter ihnen und um ſie her. Wie in den Propyläen des Todes ſchleicht die ſcheidende Generation noch in ihnen um, die werdende aber geht auf ganz anderen Wegen als jenen, die zu dieſen verlaſſenen Gewölben führen. Man glaube nicht, das ſei zufällig und könne durch Wort und gute Rede wieder anders werden. Es iſt ein feindſelig wachſend Mißverhältniß zwiſchen dieſem Dienſte und dem Leben, das ſich an ihm erbauen ſoll, eingetreten. Ihn haben Prieſter in jenem evangeliſchen Geiſte freundlicher Milde und zarter Herzlichkeit geordnet; er ſoll eine Menge zur frommen Gottſeligkeit erheben, die ſich einfältigen Herzens, keuſchen Sinnes, ohne Arg und ohne die Weisheit der Welt, dem Fuße des Altares nähert. Solche trinken aus dem Kelche den Liebeswein und fühlen im Innern ſich ſanft erwärmt, der Geiſt kömmt über ſie, und ſein Licht erleuchtet ſie. Lyriſch bis zur höchſten Erhabenheit hinauf, nach außen hin idylliſch, iſt der Charakter, der durch das ganze Mittelalter geht. Die Barbaren des Nordens hat dieſer Geiſt zuerſt ſchmeichelnd wie italieniſche Luft umfangen, und ſie dann ſich in gleicher Stimmung nachgebildet. Dem Mittelalter hatte die Religion ſeinem ganzen Weſen nach dieſen Charakter eingeprägt, auch ſein Heroism war in ſolcher Art geſtaltet, das geſammte bürgerliche Leben war darin befangen. Mit dem Fortgange der Geſchichte hat das alles eine andere Form gewonnen. Die verſchloſſenen Gegenſätze haben ſich losgemacht, und die Welt in allen Richtungen durchdrungen. Wie iſt die Zeit nicht ſcharf und klug und überklug geworden! Wie hat bei dem lebhaften geiſtigen Verkehr die Menge nicht an Verſtandesthätigkeit zugenommen! Wie iſt nicht die ganze Seele nach und nach herausgeworfen worden, daß alle ſchlafenden Kräfte ſich regen mußten und ihre Betriebſamkeit erlangten! So iſt die jetzige Welt aus dem Chryſalide der alten hervorgebrochen: ein bunter leichter Schmetterling, der aus tauſend rautenförmigen Augen um ſich ſieht, und mit den Fühlhörnern alles zu betaſten ſich bemüht. Während aber alle Dinge ſich umher geändert, iſt der Gottesdienſt noch immer den alten Formen treu geblieben, es ſind noch dieſelben Züge, noch immer ſchaut das alte Bild mit liebevollem frommen Auge herab auf die Gemeinde: aber dieſe ſieht jetzt anders zu ihm hinauf, trotzig, keck, mit ſcharfem hellen Blicke ſucht ſie die Dinge zu durchdringen. Jene Liebe kann ſie mit Gegenliebe nicht erwiedern: das iſt die Diſſonanz, die unſere Zeit bezeichnet, und die auch denen, die zur Kirche zurückgekehrt, ſo manchen Kampf gekoſtet. Im Innern gährt die Ideenwelt, die Unſchuld iſt verloren, weil ſie zu viel erkannt. Daher die Angſt, der innere Widerſtreit, der ſchwer ſich beſchwichtigen läßt. Man hat ſich bemüht den Gottesdienſt durch äußere Verzierungen der neueren Denkweiſe näher zu bringen. Als ein ſolches Mittel hat man unter anderen auch die Kirchenmuſik angeſehen. Wie man aber der Welt erſt das vergönnt, hat ſie vollends all ihren Saus und Braus mit ins Gotteshaus hineingebracht, und nun läßt ſie es ſich allerdings gefallen, einige Zeit dort zur Abwechslung zu verweilen. Dieſe neue Kirchenmuſik mit ihrem frechen Inſtrumentenlärm, mit dieſer Unzüchtigkeit in allen Formen und Bewegungen, mit dieſer frivolen Leichtfertigkeit, mit dieſer eitlen Cocetterie, worin eine Partie die andere überbietet, und damit Gottes Lob zu ſingen wähnt, iſt ſie ein würdiges Organ um vom Ewigen zum Ewigen zu ſprechen? Sie gleicht einer Bajadere, die wiegend und tanzend einem indiſchen Gotte der untern Gattung ihre Reize opfert. Noch einmal würde der alte Kirchenvater, ſollte er ſolche profane Töne im Gotteshauſe ſich umtreiben hören, heiligen Zornes voll alle dieſe Zöllner und Verkäufer aus dem Tempel treiben, und noch einmal würde der Zorn jener alten Päpſte über die Entheiligung entbrennen. Damit iſt ihr ſonſtige Trefflichkeit in keiner Weiſe abgeſprochen. Aber der wahre Geiſt der Andacht iſt ihr, einzelne wie Blitz durchſchlagenden Momente ausgenommen, fremd geworden, und ſie hat dafür großer Künſtlichkeit ſich hingegeben. Wie das Herz in religiöſen Gefühlen ſich erſt vollgetrunken, da lief das warme Lebensfeuer in begeiſterten Lauten über. Die frommen Empfindungen, nachdem ſie den luftigen Körper angenommen, flogen als Engel zum Himmel. Aber wo der Affect nicht iſt, und die Liebe nicht, da kann auch nimmer der äußere Ausdruck ſein, der ſtrenge ernſte Choral hat leichten

Geſellen Platz gemacht, die ihren Tumult und Muthwillen auf heiliger Stätte treiben.

So will es denn ſcheinen als ob die Kirchenpforten, die nahe an zwei Jahrtauſende ſo vielen Geſchlechtern von Pilgerimen gaſtfrei ſich geöffnet, dieſer Generation ſich zu ſchließen im Begriffe ſtünden. Wohl weilt noch eine achtbare Menge in den Hallen, und will nicht laſſen von der guten alten Zeit, die trauernd über die Rittergräber ſchreitet: aber draußen lärmt das Volk, es tobt das wilde Leben, weit die Mehrzahl von denen, die den nächſten Tagen Geiſt und Charakter geben werden, haben ganz andere Geſinnung angenommen. Dieſe Religion iſt wie die Unſchuld ein unſinnbar zart und geiſtig Weſen; einmal geſchändet, läßt ſie nicht wieder ſich erlangen. Freundliche Dämonen führen den Zug der Geſchichte, feindſelige folgen ihm und treiben gewaltſam die zurück in den Strom, die beharren möchten und umkehren oder rückwärts gehen.

Iſt aber eine Zeit zur rechten inneren Lebendigkeit gekommen, dann pflegt ſie ſich nach außen übertretend in großen Formen zu ergießen. Dieſe ſind ihr Fleiſch und Bein und eine innerlich beſeelte Leiblichkeit; es iſt Nerv an ihnen und freies Spiel, nirgend träge Maſſe, alles bis ins Kleinſte in demſelben organiſchen Geiſte durchgebildet. Von jedem Geſchlechte verlangt der Weltgeiſt gleiche Lebendigkeit, ihm iſt mit gleichem Maße die innere Kraft zugemeſſen, vor ihm iſt dieſelbe reiche Natur ausgebreitet; es ſoll wirken, bilden, ſchaffen mit heißer Liebe über der ſtarren Maſſe brüten, bis ſie beſeelt, und als Organ ihm dient. Aber wie es eine grauenvolle Erſcheinung wäre, wenn in einen Leichnam eine fremde Seele führe, und er nun ſich aufrichtete und umginge, ein anderer und doch derſelbe noch, ſchon geſtorben nach der Natur und abgelaufen, und doch wieder neu durch Kunſt ins Leben hinausgetrieben: ſo wäre es auch furchtbar über alles, wenn eine ganze Zeit einwanderte in den

Körper einer vergangenen und wie ein Geſpenſt umwandelte, und aus fremdem Auge fremd umherblickte, und keine Verwandtſchaft wäre zwiſchen Leib und Seele, beide nur einander in gezwungener Ehe angetraut. Darum ſuche die Zeit nicht auf dem Gottesacker vergangener Jahrhunderte die Schädel und die Mumien, um von Neuem ſich anzubauen. Es rauſchen noch friſch und lebendig alle Quellen; es ſtehen noch unerſchöpft die vier Elementen alles Lebens da in der Natur; drei Meere um ein gewaltig Gebirg hergegoſſen; dort ſoll der Menſch ſchöpfen und trinken, denn es ſehnt ſich die Natur, daß er ſie von ihrem Banne löſe. Mit nichten iſt erloſchen das heilige Feuer, das ausgeht von Gott und noch brennt in der menſchlichen Natur, nicht ein Funken iſt verglommen, der einmal aufgeleuchtet. Haben Viele thöricht von Gott abzulaſſen ſich unterfangen, er hat darum von ihnen nicht gelaſſen, nur ihren beſſeren Charakter haben ſie verloren: was vorher ihnen bewußt in ihrem Innern gewirkt, das iſt in eine bewußtloſe Thätigkeit übergegangen; und ſie, die nach innerem Berufe mit im Rathe des Höchſten ſitzen könnten, müſſen jetzt als untergeordnete Werkzeuge ihm dienen. So iſt alſo nichts vom alten Leben noch verkommen, manches nur vererzt in tiefem Schachte, was früher in freiem Puls geſchlagen; wollen die Meiſter nur zu den Dienern ſich geſellen, es wird ein neues großes Werk ſich wieder erbauen laſſen, und eine neue Kirche um die alte. In allem was im Religiöſen ſich verändert auf der Erde ſeit ihrem Anbeginn, iſt die Religion ſelbſt im mindeſten nicht angetaſtet worden, wie Gott nimmer im Tode ſtirbt. Es iſt etwas ſo unendlich Hohes und Uebererhabenes im innerſten Weſen der Religion, daß kein vergänglich Meteor der Erde zu ihm reicht, wenn es gleich als ſeine Sternſchnuppe von ihm ausgehend dahinzuſchießen ſcheint. Iſt der Frühling mit all ſeiner Lebenswärme nicht von jeher immer derſelbe bei der Natur geweſen, und iſt er je gewarnt durch alle die Blüthen und Blätter, die ſchon gefallen, und alle Früchte, die vergangen ſind? Von dieſer Religion alſo, die wie ein durch ſich ſelbſtleuchtender Körper keinen Lichtwechſel und keine Phaſe zeigt, kann hier nicht die Rede ſein, ſondern nur von dem, was an ihr wandelbar und ſterblich iſt; in ſie ſelbſt iſt dadurch keine Trübung und Wandelbarkeit gekommen. Alle Religion auf Erden iſt in ihrem Urſprunge von dieſem ewigen Brunnquell aller Heiligung ausgefloſſen, und hat ihre tiefſten Wurzeln in jenen Abgrund hineingeſchlagen: aber ſie hat auch wie der Menſch ſelbſt ein irdiſches Element, das mit ſeiner eignen endlichen Natur in harmoniſcher Beziehung ſteht. Darum blickt der Menſch beſonders an dem Wendepunkte der Zeiten forſchend auf, was die Zukunft ihm verſpreche, wo der neue Stern aufgehe, und wie es ſich doch geſtalten wolle, was in neuer Menſchwerdung ſich offenbaren will. Alles was werden ſoll iſt in früherer Gegenwart ſchon wirklich da, wie die Knospe des nächſten Jahres im Blattwinkel des laufenden; um es darin zu erkennen, dazu gehört nur ein klar und ruhig blickend Auge und ein freier ungetrübter Sinn, und ſolche Prophetengabe hat die Natur dem Aermſten wohl verliehen, nur daß nicht alle auf gleiche Weiſe damit hausgehalten. Fügen wir darüber noch einige wohlgemeinten Worte bei zur Beruhigung derjenigen, die etwa am Vorhergehenden ſich erſchreckt, denen zur Freude, die darin ihre eigenen Gedanken wiedergefunden haben.

Es drängt ſich zuerſt jene laute Menge, von der wir vorhin geſprochen haben, zur Beſchwichtigung herbei, ſie, die durch alle Zucht und Schranken durchgebrochen, wie möchte ihr böſes Thun gereinigt werden zur Aufnahme neu verjüngter Ordnung? So hat der Kleinmuth oft gefragt, und mit der Frage die Vorſehung verſucht. Es iſt eitle Sorge um ein eitel Ding, ſolch ein kleiner Aufruhr iſt in Gottes Reich für nichts zu achten. Nicht die Planetengeſetze ſind ſicherer, als jenes ethiſche im Reiche der

Erfahrung: daß jede Sünde hienieden, wo ſie geboren wurde, auch ihre Strafe finde. Auf dieſen Grundſatz hat Moſes die Geſchichte ſeines Volkes gebaut, alle anderen Völker haben ihn mit ihrem Untergange bewährt. Wenn das gemeine Leben ihn oft verkennt, und gerade jetzt am meiſten, dann iſt es ſeine Thorheit, die ſeinen Sünden beigerechnet, und wofür es wieder gezüchtigt wird, bis es zur Selbſterkenntniß gekommen und in ihr zur Einſicht. So im Gleichgewichte iſt die ethiſche Welt gegründet, daß wenn frevelhaft ſtörend eine Kraft ausſchweift zum Schlechten hin, ſogleich und durch einen Naturtrieb alle anderen gemeinſam dagegen verbunden ſind, und mit ſchmerzlichem Zwange ſie in ihre Schranken treiben, was wir im Bilde am Organism und der Oekonomie des Lebens an jedem Tage ſehen. Ganz widerwärtig iſt die Sünde der menſchlichen Natur, iſt die einmal in dieſelbe eingedrungen, dann iſt, ſo lange bis ſie wieder ausgeworfen, der innere Frieden aus ihr vertrieben, alles Leben wird getrübt durch Hader, und alles Glück muß damit von hinnen gehen. Sind jene Tobenden in ihrer Zügelloſigkeit aus den Schranken des Rechts geſchweift, ſie werden bald jenem Geſetze aufſtoßen, das ſie mit einer Mauer von Erz umzäunt. Haben ſie den Kelch ihrer Gelüſte ausgetrunken, ſie werden einen andern finden, den die beleidigte Natur gemiſcht, der mit bitterer Unluſt ſie tränken wird. Bald muß dann wieder die Sage ſich verbreiten, die frühere Geſchlechter einander ſich aufs Wort geglaubt, die aber dieſe in ihrer vorlauten Ueberklugheit ſelbſt am eignen Leben prüfen und bewähren mußten: daß nichts gerathener dem Menſchen ſei und zuträglicher, als gut zu ſein, und Recht zu thun in Einfalt und Beſcheidenheit, und den inneren Frieden über Alles hochzuhalten. Sie werden bald zur Einſicht kommen, daß von allen möglichen Welten allein die beſtehen kann, worin das Recht regiert, alle anderen nothwendig untergehen, weil alle Bosheit und alle Schlechtigkeit ſich ſelbſt aufreibt, wie die Geharniſchten jener Schlangenſaat, daß die Ehre zuletzt allein auf dem Schlachtfelde bleibt. Mögen ſie daher immerhin auf eine Weile mit dem Köder den Angelhacken ſchlucken, zuletzt werden ſie ſich verblutet haben, und ihre Kinder werden wieder ihren Worten Glauben ſchenken, weil ſie das betrübte Beiſpiel vor Augen ſehen. Schon hat das wilde Feuer in den höhern Ständen ausgebrannt, auch unten wird es nach und nach erlöſchen, und wie nach erſticktem Erdbrand das Feld mit Laub und grünem Kraut ſich decken. Was dabei der gute Wille nicht aus eignem Antrieb leiſtet, das wird zuletzt der Staat durch Zwang bewirken. Denn immer ſchärfer werden die geſellſchaftlichen Verhältniſſe von den Regierungen ergründet; wie ſich die Maſſe der Erfahrungen vor dem beſtändig offenen Auge des Geſetzgebers häuft, wird immer beſtimmter und umſichtiger das Recht; immer eingreifender wird jene Polizei, die an die Stelle der kirchlichen Disciplin getreten iſt, ins Leben; und es wird zuletzt gelingen den Coder der bürgerlichen Geſetzgebung auch zum Geſetzbuch der öffentlichen Moral zu machen und damit den Staat innerhalb ſeiner eigenen Sphäre in einem künſtlichen Gleichgewichte abzuſchließen. Mächtig wird dabei von unten herauf noch ein Anderes mitwirken, das zwar eigentlich keiner Zeit fremd, doch beſonders ſeinen Einfluß auf die Zukunft verbreiten wird. Es zeigen ſich nämlich allerwärts unverkennbar die Elemente einer öffentlichen Ehre. Klug und gewitzigt iſt die Menge unter der Zucht der Zeit geworden; ihr Auge ſcharf, ihr Urtheil keck und unbefangen; was vorher wohl geſchützt: Rang, Reichthum, Anſehen, das iſt alles jetzt zu nichte geworden, das alte gutmüthige, ſich ſelbſt beſcheidende Vertrauen hat nachſichtsloſer Kritik Platz gemacht; Jeder wandelt wie durchſichtig vor dem Volke, das ihm Herz und Nieren prüft. Fragt Ihr bei der öffentlichen Meinung um dieſen oder jenen nach, ſie weiß Euch genauen Beſcheid; ſie würdigt, ſelten mit Irrthum, jeden nach Gebühr, und weiß ſcharf und gerecht Glück und Verdienſt im Urtheil zu trennen. Es kann nicht fehlen, immer mächtiger muß dieſe Stimme im Volke reden, wie die Geiſter freier und heller werden, wie das Leben ſich weiter öffnet, und in öfterer Anwendung der Blick ſich übt. Jede Argliſt, die dem Geſetze entgangen und dem eigenen ſtrafenden Gewiſſen, wird hier ihre Richter finden; und es wird ein furchtbar Gericht für alle Bosheit werden, und jene ethiſche Anarchie, die vorübergehend dieſe Zeit bezeichnet, ihr Ziel finden an der Entrüſtung und dem Aufſtand aller Rechtlichgeſinnten in der Geſellſchaft.

Mit dieſem Allem aber iſt wie leicht einzuſehen, für die Religion zunächſt nichts gethan, als daß Raum und Ort für ihre Einkehr ihr bereitet würden. Ueber die Geſtalt in der ſie, wenn alles berichtigt, ihren Einzug halten möchte, iſt immer noch nichts ausgemacht. Faſſen wir, was mit ihr vorgegangen in den letzten Zeiten, in einen kurzen Inbegriff zuſammen, dann iſt es der: ſie iſt gelöst von allen ihren irdiſchen Verhältniſſen, ſie hat den bürgerlichen Beſitz verloren auf der Erde, ihr Prieſterthum droht auszuſterben, ihre Tempel zu veröden. Wir nehmen das Alles um ſogleich in die Mitte unſerer Anſicht einzudringen, keineswegs für eine Bedrängniß der Kirche in ihrer eigentlichen Weſenheit. Die Religion erkennt keinen Sabbath, der in ſich heiliger wäre als die Tage der Arbeit und der Wirkſamkeit; wie ſie ſelbſt nimmer ruht ohne fortdauernd werkthätig Erſchaffen, und nie in ihren Werken ſich ſelbſt entfremdet, ſo auch iſt ſie aller Zeit gleich gegenwärtig, und durch alle läuft ein ununterbrochener Sabbath fort. Sie hat darum auch nicht Beſitz auf Erden, der ausſchließend ihr eigen wäre, denn Alles gehört ihr an, und Alles hat ſie dem Menſchen zur Nutznießung hingegeben. In dem Sinne erkennt ſie auch nicht die Prieſter als ihre alleinigen Stellvertreter: denn was ſie durchdrungen, hat ſie eben dadurch zum Prieſter ſich geweiht. Das haben die älteſten religiöſen Geſetzgeber recht wohl erkannt, alle ohne Ausnahme haben dahin geſtrebt, ihr geſammtes Volk zu einem coloſſalen Leib zu machen, wie das Land zum Tempel, worin die Religion als die Seele jenes rieſenhaften Gebildes herrſcht. Während ſie alſo die menſchliche Natur zum Vorbilde nahmen, und gleich wie dieſe in verſchiedenen Kräften und Vermögen abgeſtuft erſcheint, ſo auch in ihre Organiſationen die Abſtufung der Stände und der Kaſten übertrugen, und wie ſie alſo ein Prieſterthum gründeten, welche die höchſte Comtemplation in der Religion repräſentirte, und einen Kriegerſtand, der das Schwert der Gerechtigkeit für ſie führte, und einen arbeitenden, der den Gottesdienſt der Natur in ihr beſorgte, ſo vergaßen ſie doch nie, ſie Alle als in Gott vereinigt anzuerkennen. Alle Kaſten ſind daher wie in jenem ſchönen uralten indiſchen Bilde aus Gottes Leib hervorgegangen, nur nach ihrer Verſchiedenheit, jede aus anderer Gliedmaſſe, alle aber vereinigt dasſelbe göttliche Band zu einem Leben, und dieß Geſammtleben erſt iſt Religion. Darum auch bauten ſie Tempel, um die innerſten und tiefſten Myſterien darin zu feiern; zugleich aber erklärten ſie, wie die Egypter, ihr Land ſei Abbild des Himmels, in allen ſeinen Formen, ſeinen Kreiſen und ſeinen Symbolen werde er dort abgeſpiegelt; und wie Gott alle Himmel füllt, ſo die Religion ganz Egyptenland. Solche Ordnung iſt die wahrhaft göttliche, bald aber brachten die Menſchen von eigner Zuthat ein reichlich Maß hinein. Es brachte früher ſchon der unſelige Zwiſt des Egoism mit der Allgemeinheit Unordnung in das lebendig beſeelte gemeine Weſen, welches zugleich Kirche, Staat und Schule war. Das Irdiſche riß ſich zuerſt vom Vereine los und fing eignen Haushalt aus eignen Mitteln an. Hat doch die Erde ihren eignen Schwerpunkt, warum ſollte ſie nicht dieſem ihrem eignen Gotte dienen? Da trat zuerſt jene Differenz von Laie und Prieſter, von Profan und Epopt, von Welt und Kirche ein. Die Kinder der Erde riſſen ſich aus

Selbſtſucht von denen des Himmels los, und bald auch dieſe von jenen. Denn wie die Erkältung nur erſt einmal die äußerſten Gliedmaſſen ergriffen, breitete ſie ſich auch bald bis zu den innerſten Lebenstheilen aus. Gleichwie in den Wiſſenſchaften die einzelnen ſinnlichen Disciplinen durch die gleiche Verderbniß von der Philoſophie abgefallen, und dieſe dann auch bald ſich mit der Religion entzweite, alſo geſchah es auch mit dieſen großen Körperſchaften. Wie der Beſitz von der Kirche ſich getrennt, rang dieſe beſorgt nach eigenthümlichem Beſitzthume, das ſie vorher nicht gekannt. Wie die Welt umher vom Tempel ſich geſondert, drang auch bald das gemeine Leben durch die geſchloſſenen Pforten ein. Wie Prieſter und Welt ſich erſt geſchieden, da wurden dieſe vom irdiſchen Affecte umſtrickt und der Stand ſank zum Gewerk herab. Auf dieſem Wege der Entartung war die alte Welt geſunken, als das Chriſtenthum wieder zurückbrachte die alte herrliche alles durchdringende Idee, und eine neue Kirche und eine neue Gemeinſchaft der Heiligen auf Erden gründete, Alle umfaſſend, die reinen Herzens ſind, ſie Alle mit einem Band der Liebe bindend, in einem Glauben einigend. Wie aber die Zeiten vorwärts ſchritten, da nagte auch an ſeinem Werk das Erdübel, das aller irdiſchen Organiſation nach und nach den Untergang bereitet; es erſtarrte in Mechanism und lebloſer Unbeſeeltheit. Sollen wir uns deßwegen über das wundern, was in unſeren Tagen eingetreten? Es ziemt ſich zu trauern um eine untergehende, ſchöne große Vergangenheit; mehr noch ziemt ſich zu halten und zu erquicken was haltbar und noch lebendig iſt; was aber todt, das hat die Natur in den Weltbecher, das große Miſchgefäß, aufgenommen, und ſterbliche Gewalt kann es ihr nicht vorenthalten. Was iſt geſtorben am Chriſtenthum, ſein Unſterbliches wahrlich nicht, das ſchon vom Anbeginn geweſen. Nur was die Erde ihm gegeben, hat ſie wieder zurückgenommen. Sind wir ſelbſt nur noch lebendig, es wird ſchnell wieder in uns Form gewinnen und in friſcher Jugend ſich wiedergebären. Schon in jener Trauer, iſt ſie anders ernſt geweſen, iſt die Wiedergeburt begründet; es iſt ſchon die neue junge Zeit, die darin nachrufend, die alte ſcheidende begrüßt.

Nun da man der Religion allen ausſchließlichen Beſitz genommen, wie möchte es anders ſein, als daß ſie wie vordem käme, um wieder Beſitz zu nehmen von Allem ohne Unterſchied, nicht an ſich, denn da hat ſie ihn nie verloren, nur in der Anerkenntniß aller Geiſter. Es iſt nämlich klar geworden der großen Mehrheit, und wird noch immer klarer werden, wie alle Welt iſt in Gott, wie ſie allein als ſein Abbild in der Endlichkeit erſcheint; wie der Menſch wieder als Bild des Bildes in ihr wandelt, und Alles was er hat und vermag und will, was gut und tüchtig iſt, ihm allein gekommen von Gott und geſtärkt wird aus ſeiner unverſiegbar ewigen Lebensquelle. Es preißt aber die Natur den Vater durch die ewige Ordnung und Harmonie, die er ihr eingepflanzt. Ihre Religion iſt der Gehorſam, der geſammte Weltkreis iſt ein großer Tempel, die Naturkräfte ſind die Prieſter dieſes Heiligthums; alle Naturerſcheinung iſt Symbol, Gebet und Gottesdienſt. Der Menſch aber iſt mit Freiheit in dieß Pantheon geſetzt, ſei er gottlos, ſei er heilig. Jenen großen Naturgottesdienſt feiert er in ſeiner Natur im Chore mit. Was iſt die ſproſſende Pflanze anders, als eine Hymne der Erde an die Sonne? Was iſt alles Leben anders, als halb Dithyrambe, halb Elegie aus der Natur heraus und in die Natur hinein im Rhythmus des Pulsſchlages geſungen? Wie die Welten kreiſen, kreist das Blut; es iſt der begeiſterte Opfertanz vor dem Altare jenes unbekannten Gottes, der in beiden ſeine Bogenlinie ſchlingt. Aber außer dieſem bewußtloſen Dienſte, der im eng umhegten Traumreich ſtill verborgener Naturnacht gefeiert wird, iſt noch eine andere Religion dem Menſchen zugemuthet, die wie Seele iſt in dieſer Traumwelt und Geiſt, der ſich ſelbſt erkennt und durchſchaut und ergründet. Gottes Gebot hat jene Natur in ihrem Beſtande gegründet; nicht ſein Zwang, ſondern ſeine Zulaſſung; nicht ſeine Furcht, ſondern ſeine Liebe ſoll dieſe andere Welt in gleicher Vollendung ausführen. Dann erſt iſt Gottes Reich auf Erden dargeſtellt, wenn das innere ethiſche Gebot herrſcht wie Naturgeſetz, und die Freiheit gebietet wie Verhängniß; gleichwie es auch dann nur im Menſchen ſich vollendet hat, wenn er in ſeine geiſtige Natur die Harmonie der organiſchen eingetragen. Nicht anders aber läßt ſolche Harmonie in gleich freien Individuen und Kräften ſich hervorbringen, als indem Alle in immer frei ausquellender Liebe in der Einheit aller Dinge wie im Schwerpunkte ſich vereinigen, und indem ſo Jeder ſelbſtändig dem eignen eingepflanzten Triebe folgt, Alle zuletzt in gemeinſamer Mitte zuſammen kommen, ein Jeder nach eigner angeſtammten Weiſe um dieſe Mitte ſich bewegend, Alle miteinander in ihrer ordnungsvollen Vielheit zum Abbilde jener innerſten Einheit werden. Nicht anders iſt mithin zu dieſem Ziele zu gelangen, als durch Heiligung des ganzen inneren Menſchen und des vollen Lebens mit all ſeinen Quellgeiſtern, daß Alle in Jeglichem und ein Jeglicher unter Allen ſich wie zum Prieſter weihe; und die Geſchichte des Einzelnen wie die des Ganzen zu einer fortgeſetzten Feier und zu einem bedeutungsvollen heiligen Symbole werde. Der Menſch ſoll nichts thun ohne Gott, ſeine Liebe ſoll ihn erfüllen, ſeine Begeiſterung ihn zu allem Guten treiben. Er muß ihm ſein wie ſein innerſter ſchlagender Punkt im Herzen; wie ein tiefſter Nerv unter den Nerven; wie ein Keimpunkt aller Lebenswärme. Und was er immer hervorbringt muß genährt ſein von dieſem Herzblut, und durchdrungen von dem Nervengeiſte, und erfüllt von der Lebenswärme, dann wird was im frommen Sinne unternommen, auch Gott geheiligt ſein. Laſſen Alle, wie ſie gemeinſam demſelben Gotte angehören, ihn walten ohne Widerſpruch und Störung, dann wird er auch nichts Anderes denn Göttliches in ihnen wirken; nichts Arges mag kommen von dem, wobei keine Argliſt iſt, nichts Widerſprechendes von dem, den kein Widerſpruch berührt. Dann wird die Religion in ihnen lebendig und lebt in ihrem Leben, das zum fortgeſetzten Gottesdienſte wird; und wie ein Frühling in tauſend Pflanzen keimt und treibt, ſo eine Begeiſtrung in der geſammten Menſchheit; wie ein Faden geht die göttliche Liebe durch alles Erſchaffene durch, und bindet Sterne und Blumen und Geiſter wie eine Perlenſchnur zuſammen: und der Erſtgeborene der Gottheit mit dem Feierkranze bekränzt, opfert als geweihter Prieſter des Ewigen dem Vater der wahrhaft weſenden Weſenheit.

Man wird nicht in Abrede ſtellen, daß ſolche Lehre die Grundlehre aller Religionen und insbeſondere auch die des Chriſtenthums iſt. Alle jene begeiſterten Seher der früheſten Zeit hatten unternommen den geſammten Erdkreis ſo zu heiligen in eigner Erhebung. Aber ihr warmer Athem reichte nicht hin das Eis zu ſchmelzen, das um die Pole der Menſchen wie um die Erdpole liegt. Das ſchöne coloſſale Bild von Gott, das ſie zu gießen unternommen, wollte nie gelingen, weil die Erde nicht Wärme genug hatte um ihr Metall zu ſchmelzen, das immer früher erſtarrte, als es die Eindrücke der Form angenommen. Von dieſem Geiſte waren auch die Apoſtel und die Kirchenväter beſeelt, was ſchon oft mißlungen, ſollte noch einmal von Neuem unternommen werden. Da der Tod des Stifters als Verſöhnungstod, alle alten Sünden und die frühe Schuld geſühnt hatte, ſo ſollte die verjüngte Welt in wieder hergeſtellter Unſchuld den neuen Kirchenbau beginnen. Was ausführbar geweſen in fünfzehn Jahrhunderten in europäiſcher Stammesart, das hat das Mittelalter Alles ausgeführt: aber ehe der Geiſt vollendet, was er angefangen, hatte er ſchon ſein Ziel erreicht. Drei Jahrhunderte haben untergehend erblickt, was ſo viel mehrere gegründet, denn ſchnell vergeht, was langſam getrieben und gezeitigt. Aber iſt es übler drum geworden auf Erden um die religiöſe Geſinnung? Hat die Religion ſo wie ſie an äußerer Ausbreitung verloren, ſo auch an intenſiver Kraft eingebüßt, und wird ſie in Zukunft zuletzt auf Erden ganz hinſterben? Iſt je im Wechſel der Jahreszeiten ein Sommer ausgeblieben? Iſt nicht jedes Aeußerſte, jede Sonnenferne und Sonnennähe zugleich und nothwendig Umlenkung zum Gegentheil? Iſt zu befahren, daß die Geſchlechter ausſterben möchten, weil der Trieb zur Fortpflanzung erkaltet? Rinnen nicht ſelbſt die warmen Quellen der Erde ſo warm wie in früher Vorzeit, wie ſollte der religiöſe Sinn auf Erden untergehen, da ihn immerdar die Liebe in der Jugend und die Noth im Alter nähren und erhalten muß? Die Religion lebt unverwüſtlich in den einzelnen Gliedern fort, und ihr Zauber wird das, was die Zeit getrennt, wieder zu einem verjüngten Ganzen zuſammenfügen.

Die Ausbeute aller Zeiten hat die gegenwärtige in ſicherem Verwahr, und ſchlägt noch täglich ihre eigene Errungenſchaft dazu: wie des Goldes mehr wird mit jedem Tage in gemeinem Umlaufe, ſo auch der Ideen, und es gibt in gleichem Verhältniſſe mehr Ideenreiche, als die Zahl der Steinreiche gewachſen iſt. Darum iſt denn jener Dienſt, der mit dem ganzen und vollen Leben gefeiert ſein will, die Aufgabe dieſer Zeit mehr als einer andern Vorhergegangenen. Seid Ihr nur erſt von Gott durchdrungen wie der Leib von innerer Lebenswärme, was Ihr berührt, das wird dann ſelbſt lebendig, und unter Euren Händen wird wie im Meßopfer Alles in des Herrn Fleiſch und Blut verwandelt. Wenn der Landmann die Saat der Erde anvertraut, iſt's nicht eine Formel des Segens, die er zu ihr hinabgeredet, und die dieſe bei der Erndte fünfzehnfältig im Chore nachgeſprochen? Wenn der Naturforſcher in Betrachtung der Dinge verſunken ſteht, iſt's nicht die höchſte Andacht in ſeinem Treiben, wenn er ihren Zuſammenhang mit Gott in reinem Sinne immer vor Augen hält? Iſt nicht des Dichters Weihe eine Prieſterweihe, wenn ſeine Begeiſterung ihm aus dem ewigen Urbehälter aller Beſeligung zugefloſſen, und ſeine Ideale im überirdiſchen Heiligenſcheine leuchten? Der Erſte der Erde wäre der unter ihren Gewaltigen, der von Gott mit großer Kraft ausgerüſtet an ſeiner Statt in dieſem Sinne ſich erheben, und ſein Reich pflanzen wollte, wie man einen Garten pflanzt, daß alle beſſere Natur ſich um ihn ſammelte, wie um die Sonne das Licht der Welt. Nichts iſt daher verdorben für den wahrhaft Begeiſterten, er mag Prieſter ſein und Prophet und Seher, oder Laie in Einfalt und Beſcheidenheit, je nach der Gabe, die Gott auf ihn gelegt; nur jene, die an der Kirche zeitlichen Vortheil geſucht, ſind abgewieſen, weil die ökonomiſche Zeit ihr Beſitzthum zum eignen Vortheil verwendet hat. Darum auch iſt von der andern Seite die neue teutſche Philoſophie eine in ihrer Art ebenſo hiſtoriſche Erſcheinung wie die Reformation, und durch ſie begründet und herbeigeführt. Ihre Aufgabe iſt alle die abgefallenen, in eigener Eitelkeit befangenen, wie ein Polypenleben in tauſend Gliedern zerſtreuten Wiſſenſchaften zu einer höheren geiſtigen Mitte und durch ſie zur Religion zurückzuführen, ein neues Feuer der Begeiſterung in allen Gemüthern anzuzünden, ſie zu lehren, in Allem Gott zu finden und durch alle Anſchauung die unveränderliche Weſenheit des Ewigen zu erkennen. So auch hat die neuere Poeſie, nachdem ſie das frühere ungründliche Spiel mit frivolen Gefühlen zu nichte gemacht, ſich ſtatt deſſen in die Tiefen des menſchlichen Herzens untergetaucht, und nachdem ſie dort wie auf tiefen Meeresgrunde die verſunkenen Schätze aller Jahrhunderte und aller Völker und der eigenen beſſeren Vorzeit wieder aufgefunden, hat ſie auch da in dem wundervollen Zauberreiche aller Orten Gott gefunden und ſeine Herrlichkeit allein leuchtend in den dunkeln Räumen. Während alle andern Völker mehr oder weniger Kunſt und Wiſſenſchaft auf lautem Markte für die Menge und zum irdiſchen Verkehr und Gewerbe treiben, haben allein die Beſſeren unter den Teutſchen ſich gleichſam in der Kirche zu ihrer Pflege vereinigt, und betreiben ſie mit frommen Sinne, wie die Prieſter des Alterthums, nicht um äußeren Gewinnſtes willen, ſondern allein von wegen der in ihnen ruhenden Idee, und weil ſie nimmer müde werden, durch alle Wahrheit und Schönheit das Bild der Gottheit zu ergänzen. Auf weſſen Seite bei ſo entgegengeſetzten Beſtrebungen der meiſte Segen ſei, kann denen nicht zweifelhaft bleiben, die den Zuſtand der Literatur der verſchiedenen europäiſchen Völker kennen und mit Freude ſehen, wie Alles mehr und mehr zu einem tüchtigen, in allen Theilen vollendeten Ganzen ſich ausrundet, und eine Höhe ſchon erreicht, von der alle anderen Völker kaum eine Ahnung haben. Wenn das Ethiſche mehr noch in alter Verworrenheit zurückgeblieben, dann iſt wenigſtens guter Wille allerwärts erwacht; und auch davon läßt ſich überall das Beſte hoffen, iſt nur die dringende Noth erſt vorüber.

Wie in alter Zeit Judäa, ſo war in neuer beſonders Teutſchland das heilige Reich, in dem die Religion ihren Tempel ſich gegründet; und wie der Himmel ſein auserwähltes Volk für alle Sünden immer ſtreng heimgeſucht, ſo hat er auch hier jedes Vergehen immer am härteſten geahndet. Als in der Reformation zehn Stämme vom alten Glauben der Väter abgefallen, und eignen Göttern dienten, da wurde die Geißel des dreißigjährigen Krieges über alle insgeſammt geſchwungen, und die Blüthe und die Kraft und die Schöne des Vaterlandes zertreten, und aller Wohlſtand mit der eigenthümlichen Bildungsweiſe in den Grund zerſtört. Wie aber im Verfolge die Spaltung immer tiefer eingeriſſen, und zuletzt auch der alte Stamm abgefallen, da kamen die Brüder von jenſeit des Euphrats her, und Dienſtbarkeit wurde beider Völker Loos, und wird dauern bis in einem Höhern der

Zwiſt der Streitenden vernichtet iſt. Und doch mußte jener hart geahndete Abfall vorausgehen, wenn das Chriſtenthum mitten in Sklaverei und Schmach des zerriſſenen Volkes glorreich ſich erheben ſollte, und auch der neue Stern dieſer Zeit mochte ohne den Untergang des alten nicht in den Aufgang treten. Solche Aehnlichkeit des Schickſals mag auch Aehnlichkeit der Hoffnungen rechtfertigen. Es kommt den Teutſchen zu, Prieſter der neuen Zeit, Brahmanencaſte zu ſein. Da das Schwert und der Zepter der Reichskleinodien ihrer Hand entwendet iſt, und an ein anderes Volk übergegangen, und die goldene Weltkugel des Reichthums und des Gewerbfleißes im Schatze jener ſtolzen Inſel liegt, ſo iſt ihnen doch die Krone von Allen geblieben: ihr frommer Sinn, ihre freie Genialität, ihre unverfälſchte Natur, ihr Organ für allen Einfluß von Oben her, und ihr redlich Streben nach Gründlichkeit in allen Dingen. Deßwegen ziemt es ſich ihnen verſammelt zu bleiben, und der Wiederkehr der Religion zu harren, wie ſie harren ſprechen ſchon die Feuerzungen von der nahen Ankunft der Erwarteten. Allen die guten Sinnes ſind, wird ſich die neue Zeit verkünden, und der Geiſt ſich über ſie verbreiten.

Es haben die Menſchen viel Geſtein herbeigeführt, und mit viel Fleiß und Mühe die Quadern behauen und verziert und ausgeſchnitzt, und indem ſie mit Sorgfalt und nach dem Richtmaße alles geordnet und verbunden haben, hatten ſie jenem Geiſte in den altgothiſchen Domen ein Haus gebaut, und er kehrte gerne in dieſe ſeine Wohnung ein, und weilte dort und kam über die betende Menge vom Altar herab, und erfüllte ſie mit ſeiner Herrlichkeit. Auf gleiche Weiſe ſoll der neue geiſtige Tempel errichtet werden, ein frei beweglich quellend, immer beſeeltes, immer wachſend Werk. In allem was noch gut und tüchtig iſt auf Erden ſind die Werkſtücke ſchon bereitet, ſie dürfen nur in der Idee des Meiſters von den begeiſterten Tönen der Lyra des alten Orphikers geregt, ſich zuſammenfügen, damit der wunderſame Bau daſtehe: alle Pfeiler Lebensgeiſter, alle Gewölbe Lebenskräfte, alles Licht in brennenden Farben durch dunkelerglühende Phantaſie einfallend, und alle Säulen wieder Saiten des großen Pſalters, und alle Farben Töne, die hindurchziehen und ſich in einen Hymnus ſammeln, wie alle Begeiſterung in ein fromm Gedicht, das im Allerheiligſten ſich dann vor dem Altar ergießt, auf dem Gott ſelber wohnt. Wir ſtehen dauernd draußen am verſchloſſenen Eingange der Grabeshöhle, aber der Engel, der auf dem weggeſchobenen Steine ſitzt, ſpricht uns tröſtend zu: Der, den ihr ſucht, iſt nicht mehr hier, er iſt glorreich gegen Himmel aufgefahren, und wird bald wieder in eurer Mitte ſein. Hatten Jene, denen der Bau der alten Kirche gewahrſagt worden, nicht eitel Ding geglaubt, warum ſollten wir nicht glauben, hoffen und am Erfolg verzagen. In eines jeden eigne Hand iſt die Ausführung ſchon zum Theil gelegt, heilige ſich Jeder ſelbſt zuerſt; baue er in ſeiner eignen Natur nur dem Höchſten erſt eine Hauskapelle auf, das große Werk das Jahrhunderte und viele Geſchlechter fordert, iſt dadurch ſchon im Fundament gegründet, und wird zuletzt zu Tage gefördert werden. Keiner iſt von der Arbeit ausgeſchloſſen, der nicht in leerem Leichtſinn oder verruchten Frevel ſich ſelbſt abwendet, und lieber dem Teufel ſeine Kirche bauen hilft. Alle die einfältigen Sinnes dem alten Glauben treu geblieben, gehören in ſofern ſie von ihm durchdrungen ſind dem neuen Vereine an, denn nicht der Glaube, nur der Unglaube und wiſſentliches Widerſtreben ſchließen aus, und Jene haben Alles gethan, was ihrer Natur zu erreichen ſtand.

Vom einfachſten Elemente an, in dem, wie das Leben in den Infuſorien, ſo die Religion erſt in wenigen dunkeln, ſich ſelbſt kaum verſtändlichen Empfindungen ſich regt, bis hinauf zum höhern Menſchen, in dem ſie eine ganze Welt und eine Geſchichte beleuchtet, werden Alle von ſeinem Bau umgriffen.

Niemand iſt ausgeſchloſſen, Phariſäer und Saducäer ſind eingeladen, mögen ſie den Geiſt zum Organ der Religion erheben, mögen ſie ihre Flamme lieber im Herzen tragen wollen, oder in reiner ſittlicher Würde ſie wärmend um ſich her verbreiten, Alle ſind in der neuen Kirche, die die alte nicht vernichtet nur erweitert, aufgenommen, nachdem ſie das Lebloſe von ſich abgeſtreift. Auf Allen ruht mit gleicher Liebe Gottes Antlitz. Allem Guten, das durch das geſammte Univerſum von jeher umgelaufen, iſt ſein Bild aufgeprägt. Wahrheit, Schönheit und Tugend ſind nur die drei Grundfarben ſeiner ewig ſich ſelbſt gleichen Weſenheit, und aus dieſen drei göttlichen Elementen iſt das ganze ideale Farbenſpiel der Welt gemiſcht und der ganze Ideenhimmel, der über der dunklen Erde ſteht, die in ihrem eignen Schooße die Finſterniß gefeſſelt hält, die nicht von Gott und eben darum nichtig iſt. Und wie Gott, ſo muß auch die Religion wie die Schwere im Mittelpunkte alles ſammeln in ſich und begreifen.

Iſt die ganze Welt ein Körper und jeder Theil Organ in ihm, dann iſt auch die Geſchichte das Leben dieſes Körpers, und alle Zeiten Lebensalter, und eine Religion, die auch jetzt noch beſteht, hat zu allen Zeiten beſtanden, und alle religiöſen Formen und alle Mythen ſind aus dieſer Grundreligion hervorgegangen, alle eines Stammvaters Kinder in verſchiedenen Erſcheinungsformen. Keine religiöſe Idee, die irgend je frommer Sinn erzeugt, iſt daher verloren für dieſe neue Weltanſchauung, dieſe ruht eben, wie die Pyramide auf breiter Baſis, auf der Anſchauung aller früheren Zeiten, und wächst mit den Jahrtauſenden dem Himmel immer näher, wie ſie weiter im Univerſum um ſich wurzelt. Wie leiſes Murmeln kommt es aus fernſter Zeit daher, immer vernehmlicher und gegliederter wird die Rede; immer lauter rauſcht der Strom dahin; von allen Seiten ergießen andere Tonſtröme ſich hinzu. Es ſchallt und wirbelt donnernd in lautem Wurf und Toſen, und alles ſind nur die Strophen eines unendlichen Lobgeſanges, der durch alle Zeiten geht. Die Gewölbe des Himmels vermögen kaum das Ganze dieſes großen Melos zu umfaſſen. Von Welt zu Welt rinnen mit dem Lichte die Ströme, die auch zugleich Ströme des Lebens ſind, denn die Geſchlechter der Menſchen ſteigen aus ihnen an die grünen Ufer aus, und kehren auch wieder ins kühle Haus zurück. Auf den Wellen aber ſchwimmen Schwäne, die Begeiſterten aller Zeiten. Und nicht verſiegen will der Strom in dieſer Zeit. Die Religion will nicht mehr dieſem oder jenem Lande eigenthümlich ſein wie ſeine Flußgebiete, ſie will werden wie jener oceaniſche Strom des Alterthums, auf dem die glückſeligen Inſeln ſchwimmend ſich bewegten, der wie die Weltſchlange, das Symbol der Ewigkeit, in ſich zurückkehrend die Erde umkreiſt, und alle Flüſſe in ſich aufgenommen, und alle Namen und Beſonderheit in ſeiner Namenloſigkeit und Allgemeinheit verſchlungen hat, deſſen Quelle Niemand kennt, weil er mit den Zeiten aus derſelben Urne fließt. Nicht mehr mit dem Strome abwärts geht fortan die ſichere Fahrt, das große weite Meer, in Ebbe und Fluth geregt, hat uns aufgenommen. Nach den Sternen des Himmels und dem Zug der Nadel muß die Bahn ſich ziehen, ſelbſt Sternenſchiff muß das Fahrzeug in den feſten Gleiſen geregelter Paſſatwinde und Strömungen, Gottes Athemzug, wie ein Himmelskörper ſich bewegen. Dafür aber iſt die ganze weite Erde uns geöffnet: der Geiſt der durch die indiſchen Palmen zieht, und die Cedern von Libanon, und die Cypreſſen von Iran und die ägyptiſche Perſea, Alle ſind nur ein Lebensodem dieſes Gottes, Alle ſtehen wie die Seraphim über dem Heiligthum deſſen, dem ſie angehören. Die Gewölbe des Himmels ſind dieſes geiſtigen Tempels Kuppel, die Bergzüge ſeine Säulenlauben, die Planeten brennen auf dem ſiebenarmigen Leuchter. Es ruht das Meer in ſeinen ehernen Ufern; auf dem Sonnentiſch der

Erde hat der Herbſt ſeine Schaubrode ausgelegt; es füllt des Herrn Feuerſäule den unermeſſenen Tempel, unten in ſeinen Grüften ruhen ſchweigend die Todten auf ihren Lagern, oben aber iſt das Leben ein Prieſter Gottes geweiht, und all ſein Thun eine göttliche Symbolik, und all ſein Wandel eine ſtetige Offenbarung; denn wie ſich der Staub beſeelt, wird er in Gottes Leib verwandelt. Alle Seher alter Zeit jeglichen Volkes auf Erden ſind Väter dieſer Kirche. Alle Prieſter reinen Wandels und brennender Begeiſterung ihre Leuchten. Die Weiſen aller Zeiten ſprechen im Chore in allen Zungen ihre Ehre. Die Dichter führen den Geſang zu ihrem Preiſe. In reinem, gottgefälligen Thun wird ihr Dienſt begangen. So wird das Haus, das ſich Gott gebaut, auch wirklich von ſeinem heiligen Geiſte erfüllt werden. Es iſt ſein Wort, das allein im Menſchen lebt, und alle eitle Rede, die von unten iſt, muß verſtummen vor jenem innerlich aufquellenden Strome göttlicher Begeiſterung, der in allem Herrlichen auf Erden und im Himmel überfließt. Alles Leben in der Welt muß ſein wie ein ſchießender Blitz, aus der Tiefe der Unendlichkeit heraus, deſſen Donner ein unaufhörlich Gebet nachrollt. Und nie ſchweigt Gottes donnernd Wort im Weltall, nie kömmt der Blitz zum Stehen. Nimmer kann das Leben ſterben, nicht einmal die Materie mag im Tode zu nichte werden. Nur die Leiblichkeit ſtirbt in die Materie hin, wenn ſie der Tod beſchattet, weil das Leben in andere Form zündend eingeſchlagen, und jene ausgebrannt zurückgelaſſen. Im Nichte iſt daher der Tod zuſammt der Finſterniß; beide kein ſeiend Ding, nur Unding.

Des Todes Volk aber iſt die Schaar der Sünden, auch ſie daher wie deren Vater nichtig und Trugbilder der Unweſenheit. Das Böſe mithin iſt nimmer in den Bau der Kirche aufgenommen, ſie iſt nicht wo ſein trügend Daſein täuſcht; ihr Bau iſt nicht geſchloſſen, wo es noch die leeren Zwiſchenräume füllt, in dem Maße aber wie ſie ſelbſt ſich zum Ganzen rundet, treibt ſie die leeren Schatten vor ſich her, bis zuletzt wenn ſie ganz vollendet, das Richtige nicht mehr Raum hat im All, und die Hölle keine Stätte, und das Böſe keinen Schlupfwinkel, und der Tod keine Herrſchaft; weil wie nach der Weiſſagung Zoroaſters, ſelbſt die Erde, jetzt noch des Todes Haus und aller böſen Begier Miasma, durchleuchtig geworden nicht ferner Schatten wirft, und die Elemente lebendig und beſeelt nicht den Tod mehr hegen. Dann iſt des Herrn Haus wahrhaftig gebaut, an dem die Geſchichte ſchon durch alle ihre Jahrtauſende ſich abgemüht.

Somit haben wir unſere Ideen über den gegenwärtigen Zuſtand der religiöſen Angelegenheiten ausgeſprochen. Es ſollte zum Troſte der Zagenden, zur Beruhigung der Beängſtigten, zur Freude der Gleichgeſinnten dienen, und Klarheit geben Manchem, der mit Zweifeln ringt. Daß dergleichen in Mitte teutſcher Nation ſich ſagen läßt, ohne allgemein als Schwärmerei verhöhnt zu werden, iſt ſchon allein eine tröſtliche Erſcheinung, und liegt in angeerbter Stammesart, die mit frommer Scheu ſich dem Höchſten nähert, und das Geheimniß ehrt in der Menſchenbruſt, und alle Frechheit der Geſinnung als fremde Zuthat auszuwerfen ſtrebt. In der That hat ſich in dieſem Volke nach und nach ein Kern höherer Bildung und Geſinnung angeſammelt, der als die Mitte ſeines ganzen Weſens und ſelbſt ſeiner Verfaſſung, und als der Keimpunkt ſeiner Zukunft angeſehen werden muß. Es iſt ein unſichtbarer Bund, der durch alle Stände geht, ohne daß irgend ein äußerlich Band da wäre, das ſeine Glieder vereinigte, eine Geſellſchaft, die in einem geiſtigen Medium überall ſich ſelbſt gegenwärtig, aus vielen Leibern eine Seele wird, die in allen getrennten Theilen dieſelbe lebt. Eine Geſinnung beſteht durch alle Glieder, in ihr mögen ſie wechſelweiſe ſich erkennen und berühren; leicht fühlt auf den erſten Blick dieſe Gleichartigkeit ſich heraus, und iſt dann ſogleich über alle Prämiſſen einverſtanden, und wirkt nun in demſelben Geiſte, wenn gleich in verſchiedenen Organen fort. Alle ſind in demſelben Zwecke eins; eine geheime Macht, die Keinem insbeſondere ſichtbar iſt, gleicht Alles aus, daß es wie aus einem Triebe und einem Leben kommt. Und nicht etwas Zufälliges, Vorübergehendes, und daher Zerſtörbares, iſt dieſe Einheit der Geſinnung; ſie iſt die reife Frucht, die aus dem ganzen Weſen der Nation, aus ihrer Geſchichte, ihren Beſtrebungen und der Selbſtverſtändigung ihrer Natur erwachſen iſt. Es iſt die nationelle Taufe, die jeder empfangen hat, der wirklich ſeinem Volke angehört, und nicht in flacher Unbedeutenheit aus ihm heraus zerronnen iſt. Dieſe Gemeinſamkeit der Beſſeren iſt der Fels, auf dem der neue Bau begründet werden muß; es iſt der erſte Punkt, in dem ſich das neue Leben regt, das die Nation durchdringen wird. Noch ſtehen unverwüſtlich die Grundveſten des alten Werkes in jener Tiefe, darauf baue man im friſchen freien Lebensgeiſte weiter, es würde eitel Bemühen ſein, beſſere Begründung aufzuſuchen. Nur wolle man nicht das, was dem Tode verfallen gewaltſam ſeiner Macht entführen, dann wird der Himmel ſeinen Segen geben. Aber er wird wie zu Jeruſalem ſein Feuer ſenden, daß es auffreſſe die Werkleute, wenn ſie hartnäckig der Gegenwart die Vergangenheit abtrotzen wollen, und der fortſchreitenden Geſchichte ihr Recht verſagen. Was noch lebendig iſt vom Alten, das werde heilig gehalten und gepflegt; was noch einfältigen Herzens, das werde in ſeiner Unſchuld ſelbſt geehrt. Vor allem hüte die Jugend ſich vor frevelhaftem Uebermuthe, nur in dem was ſie vollbringt, nicht im guten Willen, mag ſie die Vergangenheit übertreffen, denn dieſe ſelbſt iſt durch jene wiedergeboren in der Gegenwart. Es iſt nur ein Lebensfond durch alle Zeit, und die Werke einer jeglichen ſind nur die fällig gewordenen Zinſen dieſes Capitals. Nicht mit großem Geräuſche und viel eitlem Wortgetöſe werde das zu Vollbringende vollbracht, in der Stille fördere jeder nach Macht das Werk. Sind alle einig im innerſten Geſetz der Bruſt, dann iſt Gott ſelbſt Werkmeiſter, der die Theile zum Ganzen zuſammenfügt. Es bedarf daher nicht beſonderer Verbindungen, nicht des leeren Spiels mit äußerlichen Zeichen, das die Freimauerei ſchon oft zum Geſpötte gemacht, es bedarf nur, was nimmer Gegenſtand des Spottes werden kann: innere Weihe und Heiligung des geſammten Menſchen, und Durchbildung ſeines Weſens zur Gottähnlichkeit; daß wie alle Glieder ſeines Leibes in einem freien und heiteren Verkehre ſtehen, ſo auch alle Theile und Zeiten ſeines Lebens als Glieder in dieſelbe harmoniſche Einheit ſich zuſammenfügen, damit der Menſch ſich immer gleich bleibe, und Gott bei ihm. Aller Irrthum werde ausgeworfen, alle Leidenſchaft wie jede andere Naturkraft gezügelt und gezähmt. Im innerſten Herzen ſei der Altar aufgerichtet, vor dem der Menſch ſich ſelber opfert, daß ſein Blut zu geweihtem Weine werde, der, wie in jener alten Legende, ausgegoſſen, überall ſich zu Gottes Bild geſtaltet. Des Menſchen Mund aber rufe wie der Mund der Glocke zur Begeiſterung. Halte jeder ſein Leben von Sünde rein, wie ſeinen Leib von Krankheit. Schwer iſt's den Lebenskräften einmal eingedrungenes Böſe wieder auszutreiben. Alle Krankheit iſt trübe Zeit des innerlichen Kampfes und der Empörung der ſtreitbaren Natur gegen den böſen Feind, der ſich eingeſchlichen.

In allem Wechſel der Alter ſei eins beſtändig im Menſchen, wie Gott in allem Wandel der Geſchichte; das ſei woran man ihn erkenne und ihn rufe: ſein Eigenſtes, das immer dasſelbe zurückkehrt in allen ſeinen Werken, wie auch ſeine innerliche Wurzelkraft nicht aufgerieben wird in aller Wandelbarkeit der Zeiten, und im Tode nicht vergeht. Ewiger Frühling ſei in ſeinem Geiſte, und die Religion ſtehe als Sonne am Himmel dieſes Frühlings. Gegen Gott iſt keine irdiſche Axe eingeneigt, ſeine Nähe und ſeine Ferne vernichtet jeden Winkel; in wem die Erde nicht trübe Nebel dampft, in dem ſteht er immerdar in ſeiner Glorie, und die Blumen, die in ſeiner Herrlichkeit erblühen, knoſpen, brechen, welken nicht wie irdiſche, ſie wachſen unaufhörlich fort, und blühen immer und immer den Sternen gleich, die ohne Aufhören im Lichte duften. Es iſt nicht Zwiſt und Feindſchaft in dem Trefflichen; das ſei Euch ſicheres Zeichen, daß Ihr die Dinge nicht in Gott, nicht mit dem großen, klaren, runden Weltauge, ſondern mit dem vielſeitig geſchliffenen Inſektenauge betrachtet, wenn Ihr irgend etwas, was vollendet iſt auf Erden, in dem die Idee ſich offenbart in ihrer ganzen Herrlichkeit, verwerfen müßt, um Eurer vorgefaßten Meinung willen; ſolche Hoffart iſt das atrium mortis in der Seele, und bei den Schlechtern die Pforte, durch die der Teufel Aus- und Eingang hat.

Gegen das Schlechte laßt edlen Zorn in Euerem Innern brennen, wer aber irgend Gutes um ſeiner Anſicht willen herabreißt und vermengt mit dem, was vom Uebeln iſt, der iſt ein Frevler und den züchtigt Gott in ſeiner Gerechtigkeit. Sei jeder immer wahr vor ſich und dem eignen Gewiſſen; höre er auf alle Stimmen, die in ſeinem Innern rufen, und heiße nicht jene, die ihm beſchwerlich ſind gewaltſam ſchweigen, und mache die anderen nicht zu Bundesnoſſen ſeiner Unlauterkeit, oder bangen Aengſtlichkeit. Die beleidigte Natur würde früh oder ſpät in ſtürmendem Aufſtande ſich an ihm rächen, und ſeine Künſtelei ihn gerade da im Stiche laſſen, wo er am meiſten ihrer Hülfe bedürftig wäre. Frank und frei wandle der Menſch einher; wie ihn Gott gemacht, ſo hat er ſich zu nehmen; nicht zu unterdrücken Das und Jenes und mit dem, was er dem Einen geraubt, das Andere in eitlem Hochmuthe aufzublähen. Der Menſch iſt von Geburt aus Gottes Bild, er ſelbſt verzerrt es durch Grimaſſe.

Laſſe jeder nur alle Brunnen innerlicher Liebe ruhig quellen, in dem Lebenswaſſer wird bald Alles, was Stein iſt in ihm und dunkles Element zum Kryſtalle erſchloſſen, und er wird wie ein helldurchſichtiger Berg, in deſſen Innern man den Geiſt in ſeinem Hauſe wohnen und leuchten ſieht. Das Alles ſind nicht neue Lehren, ſie ſind wie die Welt ſo alt, denn was am nächſten iſt und am meiſten Noth thut, das hat der Menſch zuerſt gewußt. Wie das Gold im Schooße der Berge liegt von Anbeginn, ſo hat dieſer Schatz in den Tiefen des Geiſtes gelegen ſchon im Urſprunge, und wie die Zeiten vorwärts rinnen, wird immer mehr des edlen Metalles zu Tage gefördert, und dringt in den allgemeinen Umlauf ein. Denn das iſt alles Guten nicht zu verkennend Merkmal, daß es mit den Geſchlechtern, mitten im Vergänglichen allein unſterblich, immer wächſt, während das Schlechte im innern Haß ſich ſelbſt verzehrend, das Eitelſte von allem Eiteln iſt, und in jeder Zeit von neuem ſich reproduciren muß. Was vor Jahrtauſenden geblüht, was die Bruſt der beſſern Menſchen zu aller Zeit bewegt, das fühlen wir im eignen Buſen noch lebendig, es iſt uns nicht von außen zugetreten, nur was verborgen in uns war, aufgedeckt: das Böſe aber kann ſich nimmer deſſen rühmen, es bleibt uns ewig fremd, auch dann noch, wenn es unſrer ſich bemeiſtert hat.

So wollen wir denn was Gutes ſein mag in dieſen Blättern nicht ausgeben für unſer Eigenthum, es iſt der Urbeſitz, den der Menſch wie die Erde nur in Pacht genommen. Chriſtus hat davon geredet, und die Apoſtel haben es verkündigt, alle Weiſen haben eine ſolche Gemeinſchaft der Heiligen gewollt. Nur wiederaufräumen haben wir den Brunnen alter Weisheit helfen wollen, damit ihr klarer, kühler, ſtählender Born die Zeit erfriſche, und die ſorglich zagenden Gemüther ſich an ihm ſtärken mögen und erheben, daß ſie nicht müden matten Herzens an die Zukunft gehen. Daß Alles wohl gedeihe und in rechter Kraft anſchlage, kann nur Der vollbringen, der dem Schickſal ſeine Kreiſe auf Erden zieht, und der Geſchichte ihre wunderbaren Wellenlinien, und vor ihr immerdar hinzieht in der Feuerſäule.

IV.

Rheiniſcher Merkur.

Januar — Juli 1814.

Vorwort.

Die gegenwärtigen Blätter, deren Erſcheinung auf kurze Zeit unterbrochen war, ſollen auf Anregung der höheren Behörden von neuem fortgeſetzt werden. Aber, wie in den wenigen Tagen dieſer Unterbrechung unſer Land eine andere Geſtalt gewonnen, und ein gänzlicher Umſchwung alle Verhältniſſe umgekehrt, ſo ſoll auch dieſe Zeitung in Geiſt und Faſſung der vorigen nicht mehr ähnlich ſehen. Unter der ſtrengen Zucht einer in dieſem Fache überaus argwöhniſchen Polizei, konnte dieſe nichts als der elende Nachhall elender Pariſer Blätter werden; ein Kanal mehr, durch den die Lüge und nichtswürdige Politik die Provinzen mit ihrem Gifte tränkte. Die Ereigniſſe der letztern Zeit haben dieſe unheilſamen Wäſſer von unſerm Lande abgedämmt, und es iſt alſo geordnet in der Welt, daß, hat das Schlechte erſt einmal ſein Ziel gefunden, das Gute von ſelbſt ſich einzufinden pflegt. Aber auch zu mehr als einer gewöhnlichen Zeitung möchte die neue Redaktion dieß Blatt erheben; nach ihrem Wunſche, und wenn die Mitbürger ihren Beiſtand nicht verſagen, ſoll ſie eine Stimme der Völkerſchaften dieſſeits des Rheines werden.

Es hat im Laufe dieſer Zeiten ein Ereigniß ſich ergeben, das überraſchend, bewundernswürdig, ja erſtaunlich die Geſtalt der Welt und das Schickſal des Geſchlechts auf viele Menſchenalter begründen wird. Das teutſche Volk, durch Dünkel, Habſucht, Neid und Unverſtand längſt ſchon tauſendfältig in ſich ſelbſt entzweit, durch Trägheit und Erſchlaffung aufgelöst, und darum einem übermüthigen Feinde von der Vorſicht preisgegeben, der alle Gewaltthätigkeit ſeiner Revolution zu ihm hinübertrug; dieß Volk gedemüthigt, gedrückt, unter die Füße getreten, verſpottet und gehöhnt, entwaffnet oder gegen ſich ſelbſt zum Streite angehetzt, hat wie ein gebundener Rieſe mit einem ſich erhoben, und alle Ketten ſind wie eine böſe Verblendung von ihm abgefallen, und die ihn plagten ſind vergangen, wie üble Träume mit dem Licht des Morgens. Und nun, da der Arm des Böſen, der ſo ſchwer auf ihm gelegen, zerbrochen iſt, gibt ſich erſt kund, welch unverſiegliche Quelle alles Guten in dieſem Volke fließt, und wie die Feinde, die Alles ihm geraubt, den alten Schatz der Treue, des Muthes und der Vaterlandsliebe ihm nicht rauben können. Durch alle Völkerſchaften, die den Boden des alten Germaniens bedecken, geht ein Geiſt freudiger Entſagung und muthigen Zuſammenhaltens, eine ſchöne Begeiſterung glüht in aller Herzen, ſtatt der vorigen dumpfen Betäubung iſt eine muntere Regſamkeit eingetreten, eine klare Anſchauung der Weltverhältniſſe nimmt die Stelle kläglichen Unverſtandes ein, das Talent, das wie verſiegt ſchien in flacher Erbärmlichkeit, hat in allen Fächern ſich hervorgethan, und ein edler Gemeingeiſt, der den Teutſchen ſo fremd geworden, umſchlingt, wie jene Kette den Heerhaufen der Teutonen, ſo den großen Bund mit feſtem Band. Die Folgen dieſer Erhebung einer ſtarken Nation ſind ſchon in die Weltgeſchichte aufgenommen; die Schlacht bei Leipzig hat ihres Gleichen nicht an Wichtigkeit ſeit jener auf den catalauniſchen Feldern; und ſeit dem großen Bunde der Germanier gegen die römiſche Oberherrſchaft hat Teutſchland nie ſo eins in ſich, ſo wehrhaft, ſo gründlich ſtark und unüberwindlich da geſtanden. Offenbar ſind die Teutſchen das Organ geworden, in dem die Geſchichte weiter wirkt; über den Heeren der Verbündeten ſchwebt jedem Auge ſichtbar die ewige Vergeltung, und mißt jedem mit dem Maße ein, womit er ausgemeſſen;

durch ihre Siege haben die Fügungen der Vorſehung ſich kundgegeben, die nicht dem Zufalle preisgibt die Ereigniſſe, daß die Lüge herrſche und die Schlechtigkeit, ſondern die nach Maß und Recht zügelt jede freche Gewalt, und Alles zum Guten lenkt. Und das iſt das Erfreulichſte von Allem, daß die Rechtlichkeit der Nation nach ſo arger Mißhandlung und ſo glänzenden Siegen ſich kundgibt in jener Mäßigung der Führer des Bundes, die dem niedergeworfenen Feinde nicht Mißhandlung, Knechtſchaft und Schande bietet, und dadurch die gerechte Nemeſis wieder gegen ſich ſelbſt bewaffnet, ſondern in ehrenvollem Frieden eben ſo ſehr ſein Glück wie das eigene begründen will. Dieß ſchöne Maß, das die Teutſchen ihrer großen freigemachten Kraft gegeben, verbürgt ihnen mit Sicherheit den ſiegreichen Ausgang des Kampfes, der nun ſeinem Ende naht. Die Begeiſterung aber, die ſich in der Nation geregt, und die noch lange nachglühen wird, wenn der Streit beider Völker längſt beigelegt, wird, während ſie ihre künftige äußere Sicherheit begründet, jeglichem Guten Bahn machen, das ein Volk beglücken mag, und das Jahrhundert, das ſo viele Schmach geſehen, kann leicht in ſeinem Verlaufe die beſten Zeiten Altteutſchlands wiederkehren ſehen.

Auch die Länder dieſſeits des Rheines haben ſeit dem Beginne der geſchriebenen Geſchichte dem teutſchen Stamme angehört; öfter ihre Regenten wechſelnd, haben ſie durch alle die Jahrhunderte Sitten, Sprache, Nationalcharakter unverändert beibehalten. Als die Gewalt der Revolution die Waffen Frankreichs nach Teutſchland trieb, wurden ſie erobert; welches auch damal der Gegenſatz der Parteien ſein mochte, alle waren ſie eins darin: die Vereinigung mit einem fremden Volke als ein großes Uebel zu betrachten. Jahrelang dauerte der Widerſtand der Eingebornen gegen die ausländiſche Macht, als endlich politiſche Verhandlungen ihr Schickſal unwiderruflich beſtimmt, fügten ſie ſich dem Unabwendbaren, und wurden ruhige, gehorſame Unterthanen, aber ihr Herz blieb bei ihrer Nation, und ſie hörten nicht auf Teutſche zu ſein. Der Oberfeldherr hat uns darüber ein ehrenvolles Zeugniß abgelegt, und ſicher haben die Aeußerungen des Volksgeiſtes, auf die er jenes Urtheil gegründet, ihn nicht getäuſcht. Die Maſſe des Volkes iſt durch alle die Zeit der fremden Herrſchaft ſich ſelbſt gleich geblieben, keinerlei Art von Gallicism hat unter ihm Platz greifen können, nicht einmal die Sprache hat merklich ſich verſchlimmert, es hat ſchwer an die neuen Formen ſich gewöhnt, und nie an ihren Beſtand geglaubt. Wenn Einzelne von dem fremden Einfluſſe ſich bemeiſtern ließen, dann iſt das eine Sache, die billig perſönlicher Willkür überlaſſen bleibt, und jetzt von keinem Einfluſſe auf das Ganze iſt.

Indeſſen, während ſo das Volk in ſeinem richtigen Inſtinkte ſich innerlich in keiner Weiſe irren ließ, hat man aus leicht begreiflichen Gründen gefliſſentlich Alles gethan, um es mit dem alten Vaterlande außer aller Verbindung zu ſetzen, damit die angeborne Liebe zu dem verwandten Stamme im Herzen erkalten, und dafür eine neue Zuneigung ſich anſetzen möge. Damit haben nach und nach wohl manche der alten Bande ſich aufgelöſt, die ſonſt Dieſſeits und Jenſeits aneinander knüpfte; es iſt eine Entfremdung in ſo manchen nationalen Beziehungen eingetreten und eine Abgeſchloſſenheit, als ob dieſe Länder auf einer Inſel lägen, durch einen natürlichen Strom getrennt von Frankreich, durch einen künſtlich gegrabenen Kanal aber geſchieden vom teutſchen Vaterlande. Kaum mehr, als was das Gerücht gebracht, iſt bis auf die letzte Zeit von den großen Ereigniſſen jenſeits ins Innere vorgedrungen, und nur dunkel und im Allgemeinen erkennt die große Menge, was jetzt die Welt bewegt, was jene eingebrochenen Heere ſo hoch begeiſtert, und wie viel anders es geworden im alten Vaterlande. Dazu vorzüglich nun ſind dieſe Blätter beſtimmt, die Bewohner dieſes Landes über jene Verhältniſſe aufzuklären, damit ſie ihre Zeit deutlich begreifen lernen, und dann nach beſtem Wiſſen ihre Partei ergreifen können. Denn, obgleich wir einſtweilen wahrſcheinlich nicht in Allem dem jenſeitigen Teutſchland gleichgeſtellt werden, wird doch untheilnehmende Kälte auch an uns nicht geduldet werden. Die verbündeten Heere haben uns einen großen Beweis gegeben, wie ſie die alte Landsmannſchaft in uns ehren, dadurch, daß ſie gleich beim Einrücken uns als Freundesvolk behandelten. Es iſt billig, daß wir Freundſchaft um Freundſchaft geben, und einer Macht, die ſo ſchonend ſich angekündigt, mit dankbarer Geſinnung entgegenkommen. Die Verbündeten erwarten von uns, außer Erhaltung der innern Ruhe, was ſich von ſelbſt verſteht, zunächſt, daß wir nach beſtem Vermögen aus dem Ertrage unſeres Landes, ſo lange es Noth thut, ihre Heere auf ihrem ſiegreichen Zuge, wo ſie dem Feinde teutſcher Freiheit den Frieden abringen werden, unterſtützen. Auch unſere Unabhängigkeit, und daß wir dem Stamme wiedergegeben werden, dem wir urſprünglich angehören, wird einer der Preiſe dieſes Sieges ſein. Wie ſollten wir vorübergehende Opfer ſcheuen, um zu dieſem Ziele zu gelangen, da wir ſo viele ſchon bringen mußten, die zu verderblichem Zwecke verwendet wurden; beſonders da die natürliche Billigkeit, die unzertrennlich vom Charakter der Teutſchen iſt, uns verbürgt, daß nicht ſolche uns angemuthet werden, die unſere Kräfte überſteigen. Ueber Alles das werden dieſe Blätter die Gemüther zu verſtändigen ſuchen, damit jeder wiſſe, worauf die Zeit andringt, und was ihre Zeichen wollen; welcher Preis am Ziele wartet; welches die Mittel ſind, um dahin zu gelangen; welche Entbehrungen der Drang der Ereigniſſe dieſer Generation auflegt, und welches die Pflichten ſind, deren Erfüllung das Vaterland von jedem fordert. So unterrichtet wird jeder der guten Willens iſt, leicht das Haupt über den Druck der Gegenwart erheben; überzeugt, daß die ganze große Bewegung der europäiſchen Völkerſchaften nur eine Kriſe iſt, die zum Beſſern führt, wird er ohne Murren dem, was unausweichlich andringt, ſich unterwerfen. Im wechſelſeitigen Geben und Empfangen werden dann auch wieder ſich die Fäden feſter knüpfen, die zwanzigjährige Trennung vielleicht gelöst, und der Friede wird den Bund ſchon geſchloſſen finden, den er erſt begründen wollte.

Aber auch dem jenſeitigen Teutſchlande möchten dieſe Blätter gerne etwas werden. Denn einmal iſt Wirkung und Rückwirkung immer gegenſeitig, und während unſer Volk vom Stamme ſich getrennt, hat auch dieſer jenem bis zu einem gewiſſen Punkte ſich entfremdet. Jetzt wo mit dem Erwachen des Nationalgeiſtes der Körper ſich wieder in allen ſeinen Gliedern fühlt, und ein reges Intereſſe auch die fernſten Völkerſchaften teutſcher Zunge und teutſchen Herzens in einem gemeinſamen Gefühle zuſammenfaßt, können wir hoffen, daß auch von dieſer Seite die Verhältniſſe alter Landsmannſchaft von neuem ſich knüpfen werden, und daß man uns in derſelben Geſinnung entgegenkomme, in der wir dem Bunde nahen. Seit jenen zwanzig Jahren iſt dieſes Land in der Genoſſenſchaft teutſcher Völkerſchaften beinahe ganz verſtummt, und auch früher war es nicht eben ſehr beredt; wir möchten in unſerm Unternehmen dieſe rheiniſche Zunge im großen teutſchen Orden, ſo viel an uns iſt, wieder herſtellen, und ihr wieder Sitz und Stimme verſchaffen im Rathe der Brüder. Nicht unwürdig ſoll ſie ſich ankündigen, nicht in eiteln oder ſchlechten Worten reden, vielmehr ſoll ſie die reine teutſche Sprache in ihrer urſprünglichen Unverfälſchtheit, von aller ausländiſchen Beimiſchung fern gehalten, ſprechen. Als Organ für die Mittheilung der Begebenheiten aber wird die Zeitſchrift ſich von ſelbſt durch das Intereſſe, was die Nähe des Kriegsſchauplatzes ihr geben muß, empfehlen.

Und ſo möge denn dieß Unternehmen unter glücklichem Geſtirn beginnen; es ſei derſelbe Stern, der ſo oft über Germanien geleuchtet, als es frechem Uebermuthe ſich entgegengeſetzt, und tyranniſcher Gewalt das Schwert entwunden, und der auch jetzt wieder hoch an ſeinem Himmel glänzt. In der großen Bewegung, die alle Geiſter jetzt umtreibt, wollen wir nicht müßig ſein; wenig vermag freilich der Einzelne, aber Vieler Zuſammenwirken fördert wohl das Werk; und wenn wir jetzt Alle in Einem einig ſind, dann kann auch das Unbedeutende Wichtigkeit gewinnen. Darum ſcheuen wir uns nicht, einen Theil unſerer Kraft und Zeit an dieß Werk zu ſetzen, und die Wirkung unſerer Bemühungen mag ausfallen, wie ein höherer Geiſt ſie lenkt; aber zu keiner Zeit wird man das Zeugniß uns verſagen, daß unſere Triebfedern untadelhaft geweſen ſind.

1.

Stand der Armeen um die Hälfte des Januar 1814.

Nach nicht ganz zwei monatlicher Waffenruhe hat ein neuer Feldzug mit dem Schluſſe des vorigen Jahrs begonnen, der, wie es allen Anſchein hat, die Anſtrengungen des vorigen krönen, und ernten wird, was die blutigen Tage bei Leipzig ausgeſäet. Viel ſeines beſten Blutes hat Teutſchland in dieſen und den vorhergehenden Schlachten verloren, aber auf den rauchenden Feldern hat ſein zürnendes Schickſal ſich verſöhnt, und es iſt endlich einmal wieder zu einem reinen, unzweideutigen Reſultat gekommen. Tollkühn hatte der Feind all ſein Vermögen auf ein einziges Spiel geſetzt; er verlor, und entſchwunden war ihm der mühſam erworbene Gewinnſt von mehr als zwanzig Jahren, in denen er mit nicht allzu zarter Ehrlichkeit Bank gehalten. Napoleon floh mit den Trümmern ſeines Heeres, wie einſt Xerres zum Helleſpont, auch er mit der Furcht im Herzen, den Weg über das Waſſer verlegt zu finden. Und nicht viel fehlte, daß die Bayern ihm jene Brücke abgetragen, als ſie bei Hanau ſich ihm mit kühnem Muthe entgegenſtellten. So kam er mit etwa 70,000 Mann auf dem linken Ufer des Rheines an, von wannen er mit mehr als 500,000 ausgezogen, um, wie er ſich ausgedrückt, die Ruſſen in die Elbe zu werfen. Entkräftet, zur Hälfte ohne Wehr und Waffen, krank, oder doch den Keim der Seuche in ſich tragend, ſo kamen die Ueberreſte jener bedauernswürdigen Schlachtopfer eines abſcheulichen politiſchen Fanatism, der Conſcribirten und Nationalgarden, die ein halbes Jahr zuvor, ungern zwar, aber doch, dem Nationalcharakter gemäß, munter und guten Muthes über den Rhein gegangen waren, zu uns zurück; wenig aber war von jener ſchönen Armee nur noch geblieben, die aus Spanien ihnen zur Hilfe hinübergezogen. Nachdem die erſte Verwirrung ſich gelegt, breiteten ſie ſich längſt dem Rheine zu einem ſchwachen, dünn beſetzten Cordon von der Schweiz bis zu den Grenzen Hollands hinunter aus; wenig war vom alten franzöſiſchen Soldaten an dieſen Flüchtlingen zu erkennen; ohne Selbſtvertrauen und Zuverſicht, niedergeſchlagen und verzagt, nach Ruhe und nach Frieden ſich herzinniglich ſehnend ohne Unterlaß: ſo hüteten ſie der Grenze, mit nichten furchtbare Wächter gegen den Feind, der im Bewußtſein ſeiner Kräfte langſam und ruhig ſeine Anſtalten ordnete. Wenigſtens ein Drittheil der geretteten Armee raffte bald die Seuche fort; das Ausreißen der Teutſchen und Holländer ſchwächte noch mehr den ſchwachen Reſt; beinahe die letzte Hoffnung war die Vorausſetzung einer abergläubiſchen Furcht vor dem Rheinübergange bei den Alliirten, und vor dem, was ihnen jenſeits begegnen könnte.

Indeſſen ließen dieſe ſich keineswegs durch dergleichen irren. Die große öſterreichiſche Armee eröffnete zuerſt das große Schauſpiel, indem ſie des Juragebirges ſich bemächtigte. Die Schweiz, die ſeit ihrer Revolution aufgehört, ſich als ein Glied der teutſchen Genoſſenſchaft zu betrachten, und das Blut, das dem gemeinſchaftlichen Vaterlande angehörte, lieber dem Meiſtbietenden verkaufte, war in die Wirbel der franzöſiſchen Staatsumwälzung hineingeriſſen worden: in unendbarem Streit fuhren ſogleich und auf immerdar die Geiſter auseinander, bis der achtzehnte Brumaire, der Frankreich ſo großes Heil gebracht, auch ihnen den Verſöhner brachte; die Mediation war juſt ein ſo theures Wort, wie die Protection in Teutſchland ſich erprobt. So mußten die muthigen Bergbewohner ihren blutigen Groll, um Raub und Brand und Mord, in ihren ruhigen Thälern von einbrechenden Horden geübt, im Herzen tief verſchließen; die Bären von Bern waren in der Gefangenſchaft erblindet und geſtorben, ſtatt ihrer mußte man ſchmeichelnde Hündlein pflegen;

die Jugend ging in gezwungenen Dienſt, und auf dem Markte war keine Concurrenz; kein Tag war ſicher, daß nicht ein Decret von St. Cloud der alten Waffengefährten Einen als König der Eidgenoſſenſchaft ankündigte. Jetzt im beginnenden Kampfe ſollte Neutralität mit den Alpen wie mit einem Schilde die verwundbarſte Stelle Frankreichs decken, und dabei das Hochgebirge ſich zwiſchen die Heere in Italien und Teutſchland legen. Aber die Zeit, die keine Halbheit duldet, ging nicht ein in dieſen Rath; ihnen wurde in mehreren vortrefflich geſchriebenen Noten das Verhältniß zu Teutſchland und Frankreich rein gedeutet, und die Heere nahmen Beſitz vom Grenzland, und gründeten in der Richtung von Oſten nach Weſten die Grundlinie ihrer Operationen, hinter der ſich reichlich verſehene Magazine häufen, während man zu ihrer Deckung und Befeſtigung die elſaſſiſchen Feſtungen Hüningen, Befort, Schlettſtadt, ſpäter Beſançon belagerte, und ſie nebſt andern Schlöſſern von geringerm Belange theils wegnahm, theils bis heran nahe zum Falle brachte. Und während der linke Flügel des Heeres immer mehr weſtlich gegen Lyon hin ſich ausbreitete, wälzte ſich die ganze Maſſe zugleich rheinabwärts der Vereinigung mit einer andern Abtheilung der großen Bundesarmee entgegen.

Es war nämlich eben am Wendepunkt des Jahres der General Blücher mit der ſchleſiſchen Armee, die der Sieg von der Oder in wenig Wochen zum Mittelrhein geführt, an drei Punkten: Mannheim, Caub und Koblenz über dieſen Strom gegangen, dreizehn Kanonen und mehr als 1500 Gefangene wurden dem Sieger zu Theil; über den Hundsrück rückte das Hauptquartier beinahe ohne Widerſtand, und gleichſam etappenweiſe über Kreuznach, Saarbrücken, St. Avold, Nancy gegen die Moſel vor, immer flüchtig der wenig noch zahlreiche Feind, vor dem Heere ſich zurückziehend und bis zu den Thoren von Metz verfolgt. Aber ſelbſt die Stellung an der Moſel iſt ſchon geräumt; gegen Toul und die Maas drängen die Vortruppen des Heeres an, und viele Depots, und die dort befindlichen Stämme ſammt den Conſcribirten fielen dem Sieger in die Hände. Früher ſchon war Trier, von 2500 Mann beſetzt, nach kurzer Wehr gefallen, und die Beſatzung hatte ſich theils zerſtreut, theils gegen Luxemburg hingezogen, und der rechte Flügel des Heeres drängte nun gegen die Ardennen an, während die Vortruppen der öſterreichiſchen Armee, die nach den neueſten Berichten bis Langres in der Champagne vorgedrungen, entgegenrückt. So iſt die ganze ehemalige Moſellana von dieſem Heere beſetzt; Mainz, Saarlouis, Luxemburg, jetzt auch Metz eingeſchloſſen, und bei dem Unſtand dieſer wehrhaften Orte wird baldiger Fall unausbleiblich ſein. In Mainz iſt nach den Berichten von Augenzeugen, die die Feſtung kurz vor der Sperre verlaſſen haben, nicht die Hälfte der zur Vertheidigung nöthigen Beſatzung, und dieſe wird täglich mehr von Krankheiten aufgerieben; es fehlt an Artillerie und Munition, der Fleiſchvorrath, warm eingelegt, iſt in Fäulniß übergegangen, und die Früchte im ſchadhaften Dome aufgeſchüttet, vom Regen verdorben, und wie auf dem Rheine eben vorbeiſchwimmende Joche anzudeuten ſcheinen, die Brücke vielleicht vom Eiſe weggeriſſen. In Luxemburg waren vor kurzem noch ganze Werkmauern eingeſtürzt, und es hatte vor der Einnahme von Trier nur eine Beſatzung von 250 Mann.

Während in dieſer Weiſe die beiden großen Heere, ihre Verbindung in dem Lande zwiſchen der Obermaas und der Moſel zu knüpfen, herangezogen, fehlt um die Vereinigung aller Streitkräfte zu vollenden, nur noch ein Drittes, das durch die Umſtände bisher in ſeinen Vorſchritten aufgehalten wurde, und deſſen Abweſenheit, verbunden mit den Schwierigkeiten, welche die Witterung den Bewegungen der Heere entgegenſetzt, wahrſcheinlich wieder eine kleine Pauſe in die Operationen bringen wird. Es ſollte nämlich die Armee von Nordpreußen und der Niederelbe Brabant beſetzen, die Linie der Feſtungen in Flandern durchbrechen, und längſt der Maas über Namur und das Luxemburgiſche hinauf gleichfalls jener allgemeinen Vereinigungslinie, der Baſis künftiger Vorſchritte, entgegen operiren, um die rechte Flanke der ſchleſiſchen Armee, die gegenwärtig ſich an die Ardennen lehnt, zu decken. Holland mißhandelt, gedrückt, zu Grunde gerichtet, wie kaum irgend ein anderes Land, hatte bei der Annäherung der verbündeten Heere ſich ſelber Recht verſchafft, und die Franzoſen vertrieben; zahlreiche Schaaren Freiwilliger bewaffneten ſich, um die Rückkehr der Unterdrücker unmöglich zu machen. Ein wichtiges, waſſerdurchſchnittenes, überall mit Feſtungen umgürtetes, mit wehrhaften Orten angefülltes Land, das, bei gutem Willen der Einwohner und gehöriger Vertheidigung, das beſte Heer jahrelang hätte beſchäftigen können, wurde auf die Weiſe beinahe ohne Schwertesſchlag den Verbündeten zu Theil, und die herrſchende Verwirrung machte es möglich, daß ein Haufen Koſaken auf ſeinen Streifereien eine der wichtigſten Feſtungen, Breda nämlich, wegnehmen konnte. Während indeſſen dieſe Ereigniſſe das große Werk, mehr als man erwarten konnte, förderten, wurde es andrerſeits durch die Irrungen mit Dänemark über die Gebühr verzögert. Dieß Reich, das bisher mit ziemlichem Glücke durch die Gefahren der Zeit ſich durchgewunden, ſträubte ſich in aller Weiſe den Frieden um den freilich ſehr harten Preis, der Abtretung des ſchönen Norwegens, zu erkaufen, und ſeine Heere boten vereinigt mit den Franzoſen unter dem Marſchall Davouſt in der feſten Stellung hinter der Steknitz dem ſchwediſchen Heere monatelang Trotz. Als endlich dieſe Poſition überwältigt war, raubten die Friedensverhandlungen einen andern Monat, und die Armee in den Niederlanden fand ſich, wie es ſcheint, in dieſer Zeit zu ſchwach außer den Grenzen Hollands irgend eine bedeutende Unternehmung zu wagen. Denn um Antwerpen her hat, wie es das Anſehen hat, Napoleon ein bedeutende Macht geſammelt zum Schutze der unermeßlichen Werfte und der Seevorräthe, die er dort ſeit ſo vielen Jahren zuſammengehäuft, und zur Rettung von ſiebenzehn Schiffen, die dort auf dem Stapel ſtehen, und ſechsundzwanzig andern, die ſegelfertig vor Anker liegen. Unterdeſſen ſind die Engländer gelandet, und haben die Belagerung Berg op Zooms unternommen, und immer verſtärkt durch neue Transporte ſich ihr Heer. Von der andern Seite ſind über Caſſel her die Sachſen im Anzuge gegen den Niederrhein, und wenn, wie vorläufige Nachrichten anzukündigen ſcheinen, der Friede mit Dänemark wirklich abgeſchloſſen iſt, dann wird auch bald das Schwedenheer von der Elbe gegen Maas und Schelde dringen. Schon iſt als Folge jener Bewegungen das Roer-Departement und der Theil des unſrigen, den die Franzoſen bisher noch beſetzt hielten, geräumt. Nachdem General Winzingerode bei Düſſeldorf über den Rhein gegangen, zogen jene von Köln gegen Aachen ſich zurück, und die Bewohner luden die von jenſeits mit Hurrahrufen ein, und empfingen ſie mit frohem Jubel.

Während in dieſer Weiſe die verbündeten Heere ſchon beinahe das ganze Flußgebiet des Rheines überzogen, und den Jura, die Vogeſen, den Donnersberg, den Hundsrücken, die Ardennen und die Eifel mit allen ihren feſten Poſitionen wie im Flug durchlaufen, ein reiches, geſegnetes, volkreiches Land, das ihren Beſtand im Feindes Lande auf alle Fälle ſichert, in den Rücken ſich geſetzt, und in Straßburg, Nancy und jetzt wahrſcheinlich auch in Lüttich, die wichtigſten Waffenwerkſtätten dem Feinde geſchloſſen haben, wird nichts deſto weniger die Bewaffnung der Nation und die Verſtärkung der Heere mit ſo gründlichem Ernſt betrieben, als ſtehe die feindliche Armee noch in alter Kraft und Furchtbarkeit hinter ihren wohl bewehrten Grenzen. Die ſchleſiſche Armee ſoll durch nachrückende Heerhaufen aus dem innern Teutſchland um das Doppelte ſich verſtärken; jetzt ſchon dem Gegner gewachſen, wird ſie dann, wenn nicht höhere Mächte ein Anderes beſchließen, ihn leicht erdrücken und vernichten. Schon haben wir in dieſen Tagen hier einen Theil der Abtheilung des General von Kleiſt, trotz dem Eisgange, über den Rhein ſetzen ſehen. Es waren die Braven, die bei Culm jenen glänzenden Sieg über den Wütherich entſchieden, der, während er ſich in ſeinen Proclamationen rühmte, er ſei in den Grundſätzen der reinſten Ehre von Jugend an erwachſen, ehrlos das unglückliche nördliche Teutſchland mit Raub, Brand und Mord erfüllte. Der Rhein, der ſeit zwanzig Jahren ſeine gefeſſelten Wellen in Trauer zu wälzen ſchien, ertönte vom lauten Vivatrufen; Kriegsgeſänge, von rauſchender Muſik begleitet, ſchallten von der fliegenden Brücke und zahlreichen Schiffen; aus fröhlichem Herzen, ohne alle Verabredung, war der Jubel hier an dem ſchönen Strome, der einſt die Grenze Teutſchlands ſein ſollte, hervorgegangen, und wiederholte ſich daher bei jedem neuen Heerhaufen: nie waren, trotz der lebloſen Jahrszeit, dieſe Ufer ſo belebt. Dieſen ſollen 25,000 Heſſen, und dann das zweite Armee=Corps folgen, die General Blücher in einer Proclamation vom 14. Jänner willkommen heißt, und zum Siege zu führen ſie verſpricht. Noch andere Verſtärkungen wird der eben eingetretene Fall Wittenbergs, und bald auch der bevorſtehende von Küſtrin dem Rhein zuführen. So gewaltig, und immer anſchwellend wie ein reißender Strom, ſtehen die Heere in erſter Linie; aber hinter dieſer bildet ſich noch eine zweite, die Landwehr, die gegenwärtig im ganze Reiche organiſirt, viele Hunderttauſende von Jünglingen unter Waffen bringt. Theils zur Ergänzung der Armeen, theils zur Einſchließung der Feſtungen ſollen dieſe verwendet werden, die für kleinere Heere ſo furchtbare Bollwerke ſind, dieſe zahlreichen Kriegerhaufen aber bei jener Veranſtaltung nicht aufhalten mögen. Endlich noch iſt in dritter Linie der Landſturm aufgeſtanden, zur Abwehr und zur Vertheidigung des eignen Landes im Nothfalle, und zur Ergänzung der Landwehr beſtimmt, und als Maßſtab für die Streitkräfte, die das Aufgebot in Bewegung ſetzt, kann ſeine Stärke im Württembergiſchen dienen, wo ihn der König in einer Proclamation zu mindeſtens hunderttauſend Mann feſtgeſetzt. Und nun bedenke man, daß der Geiſt Gottes auf allen dieſen Streitern ruht; daß ſie nicht kämpfen für den Raub, die Lüge und freche Gewalt, die, Religion und Sitte, und die Lehren der Geſchichte, und die innerſten Herzensneigungen der Völker höhnt, ſondern daß ſie in den Tod gehen für ihr Vaterland und ihre Unabhängigkeit, für ihrer Väter Erbe in Beſitzthum und Geſinnung, für die Abwehr fremden Joches von ihren Fürſten, und ſich ſelbſt, und die Ruhe der Welt.

Es bleibt uns zu betrachten übrig, welche Macht Napoleon dieſer von allen Seiten andringenden Maſſe zur Abwehr entgegenzuſetzen im Stande iſt. Zunächſt, als Kern des Ganzen, der Theil der alten Garde, der in Spanien verweilend, der Kataſtrophe in Rußland entgangen iſt, der Zahl nach auf etwa acht bis zehntauſend Mann zu ſchätzen, treffliche, gewandte, kriegserfahrene Soldaten, noch immer vom beſten Ausſehen und ſchöner Haltung. Dann die junge Garde, vor Kurzem noch höchſt zerrüttet und aufgelöst, freilich jüngſthin durch ein kaiſerliches Decret auf hunderttauſend Mann gebracht, in ihrem wirklichen Beſtande aber ſchwerlich an die Stärke der andern reichend, überdem meiſtens aus Conſcribirten zuſammengeſetzt. Drei Abtheilungen Reiterei, die des General **Milhaud** im Oberelſaß, des General **Sebaſtiani** am Unterrhein, und eine dritte früherhin auf dem Hundsrücken cantonirend, alle drei auf etwa 15 — 18,000 ſich belaufend, die Trümmer von mehr als hundert Regimentern, zum Theil wieder in guter Faſſung, im Ganzen ſchlecht beritten. Verlaufene und wieder geſammelte Ehrengarden möchten ihre Zahl um einige Tauſende verſtärken. Von Infanterie können, nach nothdürftiger Beſetzung der rheiniſchen Feſtungen, ſchwerlich 25,000 Mann im Felde übrig geblieben ſein. Zu dieſen ſollten nun 120,000 Mann vom letzten Rückgriff ſtoßen, nach Abzug der Entlaufenen aber werden kaum mehr als 100,000, jetzt ſo ziemlich in den Waffen geübt, die Depots verlaſſen haben, denen nun die in mehreren Departementen ausgehobenen Nationalgarden ſich anſchließen, deren Anzahl ſich nicht beſtimmen läßt, die aber ſchwerlich 30,000 Mann, völlige Neulinge in jeder Kriegesübung, überſteigt. Es ergibt ſich alſo im Ganzen ein Heer von etwa zweimal hunderttauſend Mann, von denen man aber die Beſatzungen der Maas-, Moſel- und Schelde-Feſtungen abrechnen muß, ſo daß für die offene Feldſchlacht kaum zwei Drittheile dieſer Zahl übrig bleiben. Und von Gott verlaſſen, und mit Schrecken geſchlagen, ſtehen dieſe Heerhaufen zum Schutze ihres Vaterlandes, und es iſt kein Verlaß mehr auf ihren Arm; das Vertrauen zu ihrem Heerführer, den ſie unüberwindlich glaubten, und ſomit auch zu ſich ſelbſt, iſt in den letzten Feldzügen ihnen hingeſchwunden. Von jener Begeiſterung, die am Anfange der Revolution ſo viel wunderbare Ereigniſſe und Thaten ſchuf, iſt, Dank der Regierung, die ſorgſam jeden glimmenden Funken niedertrat, auch nicht eine Spur geblieben. Die franzöſiſche Ehre aber iſt, wie wir Augenzeugen geweſen, in tauſend unglücklichen, hungernden Soldaten betteln gegangen. Was aber vor Allem die Schlachten in jetziger Zeit entſcheidet, die Artillerie, kann nicht anders als im kläglichſten Zuſtand ſein. Nur die Artillerie der Garde war beim Rückzug auf Koſten der übrigen gerettet worden, und wenn auch aus den Zeughäuſern das Materielle ſich allenfalls erſetzen läßt, die Bedienung des neuen Geſchützes in erforderlicher Anzahl iſt in keiner Weiſe aufzutreiben. Schon im Anfange des vorigen Feldzuges ſah man ſich genöthigt, von den Schiffen der Flotte die Artilleriſten zum Behuf der Landarmee zu ziehen, und von dieſen haben die unglücklichen Schlachten weit den größten Theil verſchlungen. So iſt es begreiflich, wie die Regierung ſich gedrungen fühlte, als letzte Nothwehr einen Aufſtand in Maſſe anzuordnen; aber Nationen werden nicht begeiſtert, wenn Decrete es ihnen anbefehlen; bei aller Willkür ſind dieſe Erſcheinungen wie Naturereigniſſe an Perioden, gleich der Blüthe und dem Reifen, feſtgeknüpft; Frankreich aber hat in der Revolution ſchon abgeblüht, wenn gleich als Frucht ein bitterer Sodomsapfel ſich angeſetzt, mit Aſche und Staub gefüllt. Der Terrorism aber iſt als etwas ſchon einmal Dageweſenes verbraucht, nur wenn ihn die verbündeten Heere in blinder Rache von außen durch Plünderung und Raub und Brand hineingetragen hätten, möchte er die Nation wohl zur Vergeltung aufgetrieben haben. Aber das eben iſt die Verzweiflung derjenigen, die dort zu gebieten haben, daß die Gegner in richtigem Verſtändniß der Zeit mit kluger Mäßigung jenem blinden Triebe wehren, und ihren Heeren die ſtrengſte Mannszucht auferlegen. So feſſeln ſie den Sieg, den ihr Arm errungen; es legen ſich allmälig die Wellen des großen Völkerſturmes; und dem wird die Palme, der in der allgemeinen Ermüdung zuletzt wach geblieben.

2.

Papſt Pius VII. und ſein Streit mit Napoleon.

Unter den Helden, denen die Welt ihre Befreiung dankt, nennen wir vor Allen zuerſt dieſes ehrwürdigen Greiſes Namen, der mit dem ſtillen, milden, wohlthätigen Lichte ſeiner Größe ferne Jahrhunderte durchſtrahlen wird, wenn längſt ſchon der Höllenpfuhl geſchloſſen und verſchüttet iſt, der ſeine blauen, giftigen Schwefelflammen dampfte, an denen die Menſchheit ſich erwärmen ſollte. Einen einfachen Mönch, der die Welt nie von ſich reden machen, hatte die Vorſehung erleſen, damit er ihr in der allgemeinen Trübſal zum Beiſpiel diene, was ruhige Feſtigkeit und ein Gott ergebener Sinn vermöge. Nicht mit großen Heeren hatte ſie ihn umgeben, nicht das Schwert der Gewalt in ſeine zitternde Hand gelegt; allein, wehrlos, von der Laſt der Jahre gebeugt, ſo ſollte er, ein Streiter des Herrn, mit dem Ungeheuer, das die ganze wüthende Revolution verſchlungen, und darin ſich bis zur Raſerei berauſchend, wie ein tauſendarmiger Rieſe ſich ſtolz aufbäumte, auf den Kampfplatz treten. Und er trat heraus der Oberhirte, nur Stein und Schleuder führend, nur die Macht des Rechtes und der Wahrheit war auf ſeiner Seite, und nur die Geberde durft er geben, Gott ſelbſt ſchleuderte dem Stolzen den Stein an die Stirne, daß krachend ſein Gebein zuſammenbrach. Der, den das Jahrhundert ſeinen Helden nannte, den fünfzig Schlachten ſchon umdonnert, der ſo viele Könige gebeugt, den der Himmel in ſeinem Zorne als Strafruthe der Welt gebunden zu haben ſchien, er ſollte von ſo unſcheinbarer Gewalt geſchlagen werden: nicht Thaten ſollten ihn zuerſt beſiegen, nur ein ſich ſelbſt verläugnendes Leiden, wie beim erhabenen Stifter des Chriſtenthums, konnte die großen

Sünden der Welt verſöhnen, daß ihre Geißel zerbrochen wurde, und die Schmach ihrer Schuld von ihr genommen. Mit Sanftmuth und mit Liebe begegnete er hochfahrendem Uebermuth; was die Bosheit zu ſeiner Peinigung ausgeſonnen, alles wußte er mit ſtillem Gleichmuth zu ertragen; und ſo hat er in ſo ſpäter Zeit noch die Krone des Martyrthums ſich erworben. Schwer war die Prüfung, die er beſtehen mußte; nicht mit ausgezeichneten Gaben ausgeſtattet, daher im Anfange ſeiner Regierung vom vorſchnellen Urtheile gering gehalten; in ſeiner Reiſe nach Paris wohl auch ſeiner Würde einiges vergebend, und im Abſchluſſe der Concordate vielleicht nachgiebiger, als es ſein Verhältniß als Oberhaupt der Kirche erlauben mochte, kam mit einem der Geiſt Gottes über ihn, als die Stunde der Trübſal herangekommen. Freche Waffengewalt erbrach die Pforten der Kirche, und fand ihn betend am Fuße des Altares; ſie raubten den Kirchenſchatz, aber ihm vermochten ſie nichts anzuhaben, denn ihn hatte tröſtend die Religion in ihren Arm genommen, und ſchirmte ihn mit ihrem Schilde. Sofort kam der Böſe in anderer Form, in hundert Geſtalten erſchien der Verſucher um ihn zu berücken; aber er blickte nicht auf, um die Trugbilder anzuſehen, und ſie ſchwanden in Nebel hin. Da ſchleppten ſie ihn in das Elend fort und in die Gefangenſchaft, und thaten jedes Leid ihm an, das ſie erſinnen mochten; er aber blieb ſtandhaft, und wich nicht zur Rechten ab noch zur Linken hin; alle Künſte der Hölle wurden an ſeiner ruhigen Gelaſſenheit zu Schanden. Zuletzt trat ſein Peiniger mit dem ganzen Gewichte ſeiner Perſönlichkeit und ſeines mit dem Blute von ſoviel Hunderttauſenden erkauften Ruhmes und ſeiner Würde ſelber vor ihn hin, und nicht hinter Feuerſchlünden konnte er ſich des Andringenden erwehren, von Angeſicht zu Angeſicht mußte er ihm ſtehen; und was keinem in ähnlicher Lage noch gelungen, ſeine Zumuthungen abweiſen mit gleichmüthiger Faſſung und unerſchütterlicher Willenskraft. Er wankte, wie es ſcheint, einen Augenblick vor der überraſchenden Erſcheinung; vor dem ſtolzen Manne, der nach ſeiner liſtigen Weiſe und ſeiner Natur zuwider, ihm wahrſcheinlich milde Reden gab; aber der Geiſt, der bisher über ihm geweſen, verließ ihn nicht in der gefährlichen Stunde; er beſtand auch dieſe Verſuchung, das Letzte war mißlungen; geſchlagen war der hochmüthige Feind, der freilich nach Gewohnheit die Niederlage als einen Sieg verkündigte. So ſtand noch einmal wohlgegründet und unerſchütterlich der alte Fels, und bald machten ſich die Starken des Nordens auf, um jene Pforten zu verſchließen, die ihn überwältigen wollten.

Dieſer Kampf überlegner, trotziger Macht mit ruhiger, würdevoller Beſonnenheit, größtentheils in der Stille der Cabinette geführt, darf nicht über den glänzenden Kriegsthaten des Augenblickes vergeſſen werden. Es wollte der Himmel den Uebermuth auf ſeine Höhe ſteigen laſſen, ehe er durch ſeine Gerichte ihn verdarb; der freche, eigenſüchtige Geiſt, der vor Religion und religiöſen Dingen Ehrfurcht heuchelte, wenn ſein Vortheil alſo es verlangte, ſollte an Inſtitutionen, die von höherer Macht auf das Höhere im Menſchen gegründet, durch die Weisheit ſo vieler Jahrhunderte und Geſchlechter befeſtigt waren, zuletzt auch im tollen Rauſche ſeiner Größe ſich verſuchen, und alſo in den Netzen ſeiner eigenen Schlechtigkeit ſich verwickeln, daß er wie von unſichtbarer Gewalt gefeſſelt ſtand, und nicht vorwärts konnte oder rückwärts. Es war ein warnendes Zeichen, dieſe Niederlage; eine Verkündigung wie die moraliſche Welt ſich rüſte, das Böſe auszuwerfen, was in ſie eingedrungen; auch dieſem Hochmuth hatte die Geiſterhand mit feuriger Schrift an die Wand geſchrieben: gewogen iſt deine Macht, deine Tage ſind gezählt, getheilt werden ſoll dein Reich. Darum ſoll er nicht vergeſſen werden von der muthigen teutſchen Jugend, die jetzt in den Kampf geht für das Vaterland, und für die Rettung des Beſten, was im Menſchen iſt, er, den die Vorſehung zu ihrem Werkzeug wählte, welches auch die Glaubensform ſein mag, zu der ſie ſich bekennen, für Alle hat er geſtritten und geduldet; derſelbe Geiſt der jetzt auf ihr, hat früher auf ihm geruht; dieſelbe beharrliche Standhaftigkeit, die ihm den Sieg gegeben, hat auf den Schlachtfeldern entſchieden. Eine möglichſt gedrängte Darſtellung der ganzen Leidensgeſchichte dieſes wahrhaft prieſterlichen Mannes ſollte daher wohl unſern Leſern nicht unwillkommen ſein, beſonders da die einzelnen Thatſachen dieſer empörenden Mißhandlungen dieſſeits beinahe gar nicht, und jenſeits nur Wenigen bekannt geworden. Wir werden daher dieſer Erzählung zur Berichtigung der darüber umlaufenden Urtheile einige Blätter einräumen.

Es war gegen den Schluß des Jahres 1808, nach Beendigung des preußiſchen Krieges, daß Napoleon in einer wahrſcheinlich müſſigen Stunde um ſich blickte, welches Volk und welche Regierung er weiter in ſeine verderblichen Pläne hineinziehen möchte; da heftete ſich ſeine Aufmerkſamkeit auf den römiſchen Stuhl, der noch im bleichen Abglanz alter Herrlichkeit da ſtand, und ein ſchönes Beſitzthum dem Raube bot. Nicht lange, und es begann das wohlbekannte, öfter ſchon geübte Spiel der franzöſiſchen Diplomatik, die mit Gewalt, Liſt, Güte, Lockung, Lug und Wahrheit, ſchönen Worten, großen Formeln und Gemeinplätzen, die auserſehene Beute überliſtet; und hat ſie ſich verwickelt, mit höhnendem Lächeln langſam ſie abwürgt. So begann man zuerſt mit Inſinuationen: daß der heilige Vater Souverain von Rom, dagegen ſeine Majeſtät dort Kaiſer ſei — daß der heilige Vater ihm im Zeitlichen unterworfen ſei, wie er ſelbſt dem Papſt es im Geiſtlichen ſein müſſe — daß der Kirchenſtaat dem franzöſiſchen Reiche angehöre, und einen Theil davon ausmache — daß, vermöge eines Rechtes ſeiner Krone, der Papſt gegenwärtig und auf immer gemeine Sache mit dem Kaiſer und ſeinen Nachfolgern machen müſſe — daß er beſtändig die Feinde Frankreichs als die ſeinigen erkenne, und daher eintrete in die Föderation ſeines Reiches. Dieſe Föderation ſtellte man zuerſt als eine ſolche vor, die gegen die Ketzer und Ungläubigen, insbeſondere gegen England gerichtet ſein ſollte. Später rückte man noch weiter mit der eigentlichen Meinung heraus, ganz Italien, Rom, Neapel und Mailand müſſe nach dem Willen des Kaiſers eine einzige Angriffs- und Vertheidigungslinie bilden; darum müſſe der Papſt dieſem Bunde ſich anſchließen, wenn nicht, ſähe der Kaiſer ſich zum Krieg mit Rom und ſomit zu ſeiner Eroberung gedrungen. Doch ſolle der Papſt dann keine ſeiner geiſtlichen Gerechtſame verlieren, aber es würde Seine Majeſtät ſchmerzen, die Unklugheit und Verblendung das Werk des Genies, der Politik und der Einſicht zerſtören zu ſehen, und die gallicaniſche Kirche träte dann in die ganze Integrität ihrer Lehre ein. Doch werde der Kaiſer immer ſeinen Ruhm darin ſetzen, die katholiſche Religion in Frankreich achten zu machen, und ſie zu vertheidigen.

So weit hatte die herrſchende Soldatenwuth um ſich gefreſſen, die Europa beinahe zu einem großen Feldlager ſchon gemacht, daß auch jetzt die Kirche, ſonſt der ungeſtörte Sitz des Friedens, gleich einer Kaſerne, mit Waffenlärm ſich erfüllen ſollte, und das Geſchütz von den Zinnen des Tempels in harten Worten das neue Evangelium predigen. Mit ſiegender Gewalt aber wies der Papſt dieſe Zumuthung von ſich und ſeiner Kirche ab. Es wolle ſich nicht geziemen, ſo entgegnete er, daß der Diener des Herrn in einen dauernden Kriegsſtand ſich verſetze; noch daß der gemeinſame Vater gegen ſeine Kinder wüthe. Nimmer wolle ſein geheiligter Charakter als Diener des Friedens, als Stellvertreter deſſen, der nicht um Feindſchaft zu nähren, auf die Erde herabgekommen, und als Oberhirt ihm erlauben, alſo frevelhaft zum Streite herauszutreten. Als weltlicher Fürſt könne er in keiner Weiſe eine Verpflichtung eingehen, die ſeiner erſten und urſprünglichſten Beſtimmung widerſpräche: Hüter und Rächer der Religion und der heiligen Geſetze der Gerechtigkeit zu ſein. Jenes angeſonnene Syſtem würde ihn ſogleich in Feindſchaft gegen das katholiſche Portugal hineinziehen, und ſofort gegen jede Macht, die Frankreich oder ein italieniſcher Fürſt mit Krieg zu überziehen Sinnes geworden, und damit ſeien ſogleich ſeine geiſtlichen Verhältniſſe mit dieſen Staaten aufgehoben. Nicht er, ſondern Napoleon habe mit unziemlicher Forderung den Zwiſt herbeigeführt; wolle er darum ſeine Drohungen in Erfüllung ſetzen, und ſeine Staaten in Beſitz nehmen, dann könne er ſo unglücklichen Ereigniſſen nicht wehren: aber er erkläre, dieß ſei keine Eroberung, ſondern die gewaltthätigſte Anmaßung, die je die Welt geſehen. Er erkläre überdem, es ſei nicht das Werk des Genies, der Politik und der Einſicht, das man zerſtören wolle, vielmehr das Werk Gottes, von dem alle Gewalt, und beſonders die des Oberhauptes der Kirche ausgehe. Von der franzöſiſchen Geiſtlichkeit hege er übrigens eine zu gute Meinung, als daß er glauben könne, ſie werde ein Schisma bilden, und von dem Mittelpunkte der katholiſchen Einheit ſich losſagen wollen.

Aber weit früher ſchon, ehe dieſe Erörterungen ſo weit gediehen waren, hatte man für gut gefunden, nach alter, oft erprobter Weiſe, mit Kanonen in die Verhandlung hinein zu reden. Sechstauſend Mann unter dem General Miollis rückten gegen Rom an; in offiziellen Noten gab man vor, ſie ſeien nach Terracina und Neapel beſtimmt; während die Offiziere laut verkündeten, ſie wären geſendet vom Kirchenſtaate Beſitz zu nehmen. Am zweiten Februar 1808 löste ſich jeder Zweifel, der etwa noch beſtehen mochte; die Truppen drangen in die Stadt, entwaffneten die Wachen an den Thoren, bemächtigten ſich der Engelsburg, umgaben die Wohnung des Papſtes mit einem

Bivouac, und richteten acht Kanonen gegen den Ausgang ſeines Palaſtes, des Quirinal. Der Papſt proteſtirte gegen die Gewaltthätigkeit vor ſeinen Unterthanen und allen fremden Geſandten; er machte perſönlich dem General Vorſtellungen über dieſe Mißhandlung ſeiner Würde. Man neigte mit Höflichkeit ſich tief; gab das Aufpflanzen der Kanonen für einen Irrthum aus, und hieß beim Ausgange die Truppen ſich zurückziehen, die aber nur langſam Folge leiſteten, weil man dem Schrecken Zeit laſſen wollte, ſich feſtzuſetzen. Die Erklärung des Papſtes war in der ruhigſten Sprache abgefaßt, und ſie hatte ſeinen Unterthanen ausdrücklich Frieden und gute Aufnahme der Anrückenden empfohlen; doch erhob man großen Lärm über ſie als ein aufrühreriſches Libell, beſtimmt um durch religiöſe Heuchelei die öffentliche Meinung irre zu führen, und die Ruhe der Stadt zu ſtören. Um die gewaltthätige Beſetzung zu beſchönigen, brachte man die alte vielgebrauchte Redensart wieder vor: Agenten des Auslandes hätten Complotte dort geſchmiedet, und neapolitaniſche Rebellen würden von der Regierung gehegt, ohne daß man jedoch in der Folge ſich weitere Mühe gegeben hätte, ſie aufzuſuchen. Die Soldaten wurden unterdeſſen in öffentlichen Noten Freunde Seiner Heiligkeit genannt; der Papſt aber erklärte, wie er Verzicht auf ſo edelmüthige Freundſchaft thue, und nicht eher in weitere Verhandlungen ſich einlaſſen werde, bis man ſeine Hauptſtadt geräumt. Darauf erhielten ſechs neapolitaniſche Cardinäle Befehl, ſogleich in ihr Vaterland zurückzukehren. Sie appellirten an den Papſt, und dieſer unterſagte ihnen die Abreiſe; denn ſie ſeien unmittelbar ſeinem Dienſte und dem der Kirche zugegeben, unabhängig von irgend einer zeitlichen Gewalt. Bald aber griff man ſie mit bewaffneter Macht wie Staatsverbrecher auf, nachdem man ihr Vermögen mit Beſchlag belegt; ſo daß mehreren nicht ſo viel übrig blieb, um die Reiſekoſten zu beſtreiten, und der Papſt aus ſeinem Schatze ihnen die nöthige Summe anweiſen mußte. Sofort beſetzte man die Briefpoſten mit Franzoſen, und ſtellte Wachen an die Druckereien. Die päpſtlichen Truppen wurden den franzöſiſchen einverleibt, und die Offiziere, die ihrer Pflicht getreu, dieſer Verbindung widerſprachen, wurden eingekerkert und in die Feſtungen geſchleppt. Der Papſt gab denen, die ihm getreu geblieben, eine eigene Cocarde; ohne Verzug hieß man die Abgefallenen dasſelbe Zeichen tragen; ſpäter fiel es dem Kaiſer perſönlich ein, in ihr lieber einen neuen wichtigen Anklagsgrund zu ſuchen, und ſie als ein Signal anzugeben, womit man Mord und Aufruhr verbreiten wolle. Am 23. März erhielten dann vierzehn andere Cardinäle den Befehl Rom zu räumen. Auch dieſen gebot der Papſt, vermöge des Gehorſams, den ſie ihm geſchworen, ihre Stellen nicht anders als durch Gewalt gezwungen, zu verlaſſen, damit es nicht den Anſchein gewinne, als hätten ſie ſich freiwillig vom Oberhaupt der Kirche getrennt: denn ſie ſeien der Senat des Oberhirten, die Repräſentanten der Kirchengewalt, und ihm zur Verſehung ſeiner geiſtlichen Verrichtungen unentbehrlich. Zugleich proteſtirte er in einem Rundſchreiben an die fremden Miniſter gegen dieß Attentat, deßgleichen, außer der Revolution, die gewohnt geweſen, die heiligſten Grundſätze mit Füßen zu treten, die Geſchichte nicht geſehen. Zugleich ſchrieb er am 27. März den bekannten kräftigen Brief an Napoleon. „Du haſt,“ ſprach er in der Bitterkeit ſeiner Gefühle, „zur Erwiederung des Friedens, den Wir dir gegeben, den heiligen Sitz mit der unerträglichen Laſt deiner Heere, und den Erpreſſungen deiner Generäle geplagt, ſo daß ſeit 1807 fünf Millionen Scudi aufgegangen; Du haſt Uns die Herzogthümer Benevent und Ponte-Corvo mit dem Verſprechen großmüthiger Erſtattungen weggenommen, und ſtatt deſſen Unſerer Beſtätigung einige Artikel vorgelegt, die mit dem Völkerrechte, der Einheit und den Satzungen der katholiſchen Kirche im Widerſpruche ſtehen; Unſere übrigen Beſitzungen haſt

Du dann feindlich angefallen, ein Eigenthum, das ſeit zehn Jahrhunderten von allen katholiſchen Fürſten dem gemeinſchaftlichen Vater aller Gläubigen beſtätigt wurde. Uns ſelbſt haſt Du zuletzt als Gefangenen in Unſerer Hauptſtadt eingeſchloſſen, und drückſt durch deine Söldner Unſer Volk. Wir appelliren über dieſe deine Verfahrungsweiſe an das Völkerrecht, an deine und deines Volkes heiligſten Pflichten; Wir appelliren an dich ſelbſt, und zuletzt an die Gerechtigkeit des Allerhöchſten. Du mißbrauchſt deine Gewalt, indem Du alle deine heiligen Pflichten unter die Füße trittſt, und wirſt Uns dadurch in die Nothwendigkeit verſetzen, in der Demuth Unſeres Herzens von jener Macht Gebrauch zu machen, die der Allmächtige in Unſere Hand gelegt hat, wenn Du Uns noch fernere Veranlaſſung gibſt, die Gerechtigkeit Unſerer Sache der Welt kundzugeben; alle Uebel die daraus entſtehen, aber werden auf deine Verantwortlichkeit fallen."

So ſprach das gekränkte Recht, indeſſen fuhr die rohe Gewalt fort ihre Anmaßungen zu üben. Der General Miollis erklärte in einem Tagsbefehl den päpſtlichen Truppen in zarten Worten, ſie ſollten fortan nicht mehr von Pfaffen und Weibern befehligt werden, denn nur Soldaten dürften dem Soldaten gebieten. In St. Cloud aber wurde am 2. April das berüchtigte Decret genommen, das die Provinzen Urbino, Ancona, Macerata und Camerina in drei Departemente umbildete, und mit dem Königreich Italien vereinigte, und das franzöſiſche Geſetzbuch dort geltend machte. So war die Gewaltthätigkeit offenkundig nun geworden; kein Beſitz auf Erden konnte fortan ſich geſichert halten, da ein durch ſo viele Jahrhunderte geheiligter der Raubſucht zur Beute geworden war. Die Welt aber mochte nach Gefallen ſich daran erbauen, daß der, in deſſen Rechte der Beraubte den Scepter und den Stab der Gerechtigkeit gelegt, ihm alſo widerrechtlich den ſchönſten Theil ſeines Eigenthumes ſtahl. Der Papſt hatte früher ſchon in der Vorahnung der Dinge, die da kommen ſollten, ſeinen Beamten im Falle der Beſitznahme unterſagt, im Namen der eingedrungenen Gewalt ihre Verrichtungen auszuüben. Man drang nun näher ein auf den alten Mann, deſſen Standhaftigkeit ſo unerwartet allen bisherigen Angriffen begegnete, ohne daß er der lauernden Bosheit irgend eine Blöße gegeben hätte. Eine Abtheilung Franzoſen überwältigte eines Morgens ſeine Garden im Capitol, bemächtigte ſich ihrer Waffen, und führte die Schweizer, die anſäſſige Garde und die Leibgarde gefangen ab, weil ſie fremder Macht zu dienen ſich geweigert. Der franzöſiſche Geſchäftsträger verließ ſofort Rom, und man deportirte den Gouverneur der Stadt nach Feneſtrelles, den Einſprüchen des heiligen Vaters zum Trotze, der ſich gedrungen fühlte zu bemerken: es ſei nicht mehr das Laſter was man ſtrafe, vielmehr die Tugend und die Treue, das koſtbarſte Erbtheil des Mannes von Ehre. Der übrigen Welt war das längſt etwas Alltägliches geworden, denn das Reich des Satanas war mächtig auf der Erde all die Zeit, und ihm ſind jene Tugenden, auf die ſich der Greis berief, ein unnütz und verhaßtes Ding. Man errichtete in den Grenzorten eine Bürgergarde, und gab ihr die Cocarde des Königreichs Italien. Der Papſt aber erließ an alle Biſchöfe der vereinigten Provinzen eine Vorſchrift, wie ſie und ihre Untergebenen in der Folge ſich zu verhalten hätten, und unterſagte darin jede Theilnahme an den Anmaßungen der uſurpirenden Gewalt, und jeden unbedingten Eid auf Treue, Gehorſam und Anhänglichkeit. Denn, ſagte er, ein ſolches würde ein Schwur der Untreue und Felonie ſein gegen den geſetzlichen Souverain; ein Schwur von großem Aergerniß, der eine Handlung begünſtigen würde, die nur zum Nachtheil des Glaubens und zum Verderben der Seelen gereichen kann; ein Schwur in jedem Sinne tadelhaft, ungerecht und gottesläſterlich. Er erlaubte dabei folgende Eidesformel: „Ich verſpreche und ſchwöre nicht theilzunehmen an irgend einer Verſchwörung, Zuſammenrottung oder einem Aufſtand gegen die jetzige Regierung, ſo wie auch ihr gehorſam und unterworfen zu ſein in Allem, was nicht den Geſetzen Gottes und der Kirche entgegen iſt.“ Das iſt jene Formel, die, weil die Franzoſen die darin enthaltene Einſchränkung nicht gelten laſſen, ſo viele tauſend Familien und Individuen im Kirchenſtaate ins Unglück gebracht, die lieber in bitterer Armuth, ja in Kerkern ſchmachten wollen, als ihren Grundſätzen untreu werden.

Noch war das Maß der Unbilden bei weitem nicht gefüllt, die man dem edlen Greiſe zugedacht. Der Proſecretär Julius Gabrielli hatte bisher alle Noten und Proteſtationen unterzeichnet, die in dieſer Verhandlung gewechſelt worden. Nun zeigten ſich zwei Offiziere in ſeiner Wohnung, legten die Siegel auf ſeine Papiere, ſtellten eine Schildwache an ſeine Zimmer, und befahlen ihm binnen zwei Tagen Rom zu verlaſſen, und ſich in ſein Bisthum Sinigaglia zu begeben. Der Papſt, nach fruchtloſen Einſprüchen gegen dieſe gewaltthätige Handlung, ernannte den Cardinal Pacca an ſeine Stelle. Von nun an verging kein Tag, der nicht eine neue Kränkung ihm bereitet hätte; in Rom und in den Provinzen hörte man nicht auf, die unbeſcholtenſten Menſchen in die Feſtungen und Gefängniſſe zu ſchleppen; man verbot geiſtlichen und weltlichen Unterthanen ſich zu ihrem Fürſten zu begeben, und fertigte ihnen keine Päſſe aus; das ſchlechteſte, verrufenſte Geſindel wurde hervorgezogen, und den öffentlichen Stellen vorgeſetzt; ſelbſt ſolche, die ehemals die öffentliche Gerechtigkeit auf die Galeeren geſendet, verbreiteten als Barigels Unruhe und Zwietracht in den Gemeinden; die Bürgergarde, gleichfalls meiſt aus ſolchem herrenloſen Volk beſtehend, gab ungeſtraft allerwärts den größten Ausſchweifungen ſich hin. In Rom veranſtaltete man eine Zeitung, die dem Papſte mit eifriger Beredſamkeit die Lehre von der nothwendigen Trennung der beiden Gewalten predigte; die Fehler der vorigen

Verwaltung und das Unglück der Bewohner des Kirchenſtaates mit rührenden Worten auseinanderſetzte, und den Verfall Italiens von der Zeit herleitete, wo Prieſter zuerſt ſich unterfangen, die Finanzen, die Politik und die Armeen zu lenken. Denn, verkündigte jene Lehre, die allein Soldaten zu Allem fähig hält, die Theologie, die ſie in der Jugend lernten, gebe ihnen wohl ſichere Anleitung die geiſtliche Regierung zu beſorgen, aber nicht die geringſte für die Lenkung der Armeen und die Verwaltung; ſie hätten daher auf die Beſorgung der Angelegenheiten des Himmels ſich ausſchließlich zu beſchränken. An ihre irdiſchen Güter hatte die unerſättliche Habſucht nur gewollt, die ſchon die halbe Welt ausgeplündert, ohne ihren heißen Durſt zu ſtillen; das Himmliſche mochte ſie ihnen gar leicht gönnen, weil ſie keinen Glauben daran hatte. Der neue Staatsſecretär Pacca ſchien den Gewalthabern eben wie ſein Vorgänger nun auch eine allzugefährliche Perſon, als daß ſie ihn in der Nähe des gebeugten Fürſten hätten dulden ſollen. Morgens um vier Uhr traten daher zwei Offiziere mit einem Sergenten in ſeine Zimmer, und brachten ihm den Befehl des Generals Miollis, am folgenden Tag, ohne Seine Heiligkeit vorher zu ſprechen, begleitet von bewaffneter Macht nach Benevent ſich zu begeben. Der Cardinal erklärte, wie er nur von ſeinem rechtmäßigen Herrn Befehle anzunehmen habe, und daß er, wenn dieſer ihm die Abreiſe unterſage, gewiß nicht weggehen werde. Er theilte zugleich ſchriftlich dem Papſte die Nachricht mit von dem was vorgefallen. Der heilige Vater kam nun ſelbſt herab, und trug in entſchloſſenem und würdevollen Tone dem franzöſiſchen Offiziere auf, in ſeinem Namen dem General zu ſagen: wie er müde ſei, länger die Gewaltthätigkeiten und Beleidigungen zu ertragen, mit denen man jeden Tag ſeine geheiligte Würde antaſte; daß er müde ſei, ſich von ſeiner Seite die Diener wegreißen zu laſſen, die ihm die Angelegenheiten nicht bloß ſeiner zeitlichen, ſondern auch ſeiner geiſtlichen Herrſchaft leiteten; daß ſein ausdrücklicher Wille ſei, wie der anweſende Cardinal nicht den Befehl einer Gewalt befolgen ſolle, die keine Rechte auf ſeine Perſon haben könne, und daß er deßwegen ihn in die päpſtlichen Gemächer mitnehmen wolle, damit er ſein Gefängniß mit ihm theile; daß wenn die Gewaltthätigkeit ſo weit gehe, ihn aus ſeinen Armen wegreißen zu wollen, man vorher alle Thüren, die zu ſeinen Zimmern führten, einſchlagen müſſe; daß er aber in dieſem Falle den General für alle die Folgen verantwortlich mache, die daraus in Rom und der übrigen katholiſchen Welt entſtehen könnten. Zugleich nahm er den Cardinal bei der Hand, führte ihn in ſeine Gemächer, und gebot ihm dort wie er ſelbſt als Gefangener zu leben.

Jetzt nahte der Carneval des Jahres 1809, und der Papſt unterſagte, weil die Kirche in Trauer ſei, alle öffentlichen Luſtbarkeiten. Der General aber beſtand darauf, daß das Volksfeſt gefeiert werde, und zwang die Arbeiter die Bühnen und alle ſonſt nöthigen Zurüſtungen zu fertigen. Am beſtimmten Tage vertheilte er 6000 Mann, um das Volk in ſeiner Pflicht zu halten; er ſelbſt durchritt die Straßen Roms mit ſeinen Offizieren: aber er fand alle Wege leer, Thüren und Fenſter geſchloſſen, nicht ein Wagen auf dem Corſo, überhaupt keinen Menſchen, als die Achthabenden, die der Papſt ausgeſendet. Das Zeichen des Ablaufes für die Pferde wird gegeben, die Thiere treten ihren Lauf an, und eines darunter wird wild, und wirft zwei Offiziere nieder, daß ſie todt auf der Stelle bleiben. Am Aſchermittwoch läßt der General die Bühnen abbrechen, und der Carneval iſt zu Ende. Kräftig und beſchämend hatten die Römer in dieſer Weiſe ihre Geſinnung kundgegeben, und ihren Antheil an den Bedrängniſſen ihres Fürſten, ihn ehrend und ſich ſelber, vor der Welt gezeigt. Der Kaiſer in ſeinem harten, ſtolzen Sinne, durch jenen würdigen und kraftvollen Widerſtand erbittert, gab nun im Lager von Wien am 17. Mai das bekannte Decret, das von Charlemagne und ſeinen Begabungen beginnend, wiederfordert was der glorreiche Vorfahr weggegeben, und den ganzen Kirchenſtaat mit dem franzöſiſchen Reich vereinigt. Keine Ahnung kam dabei wohl in ſein Gemüth, daß ſchon am dritten Tage darauf die rächende Vergeltung ihn bei Aspern finden werde, wo 56,000 jener Werkzeuge ſeiner Tyrannei ein blutiges Zeugniß geben ſollten, daß der alte Gott noch lebe. Der Papſt that, was in ſeinem Vermögen ſtand, er excommunicirte am 10. Juni 1809 den Kirchenräuber und all ſeine Helfershelfer, Rathgeber und Anhänger. Die neue Conſulta ſetzte ſich unterdeſſen in Thätigkeit, und erließ eine Proclamation in gewohnter Weiſe aus hohen, prunkenden Worten: Römergröße, der Erſte der Helden; die Erſte der Nationen, Welteroberer, alter Ruhm, die Künſte — Kinder des Genies u. ſ. w., zuſammengewebt. Alſofort trafen auch der Code Napoleon und ſeine Geſellen ein, und nahmen Beſitz von den Gerichten. Der Papſt ſelbſt, der ſein Schickſal gar wohl vorausſah, nahm öffentlich in einem ſchriftlichen Lebewohl Abſchied von ſeinen treuen Unterthanen, und brauchte dabei die merkwürdigen Worte des heiligen Petrus: „Wenn du alt geworden ſein wirſt, dann wirſt du deine Hand ausſtrecken, und ein Anderer wird ſie binden und dich führen, wohin du nicht willſt.“ Worte, die er damals auf ſich ſelber deutete, die aber nun eben ſo gut auf ſeinen Verfolger paſſen.

Eines Abends, als der heil. Vater zum Gebete niedergekniet, wurden die Mauern ſeines Gartens von Bewaffneten überſtiegen, mehrere Thüren eingeſchlagen, und Radet, der General der Gensdarmen trat in ſein Zimmer, und forderte ihn auf, ſich zu erklären, ob er den ihn betreffenden kaiſerlichen Beſchluß annehmen und beſtätigen wolle. Als der Papſt auf ſeiner Weigerung beſtand, erklärte man ihn als Gefangenen, und hieß ihn den Gensdarmen folgen; und als er dieſem Befehle nicht Folge leiſten wollte, riß man ihn mit Gewalt weg, und zwang ihn, in den Garten herabzuſteigen. Dort wurde er mit dem Cardinal Pacca in einen Wagen geſetzt, und in der Dunkelheit der Nacht insgeheim durch die Porta-Pia abgeführt, begleitet vom General Radet und ſeinen Gensdarmen. In Rom verbreitete die Nachricht von dieſer Entführung eine allgemeine Beſtürzung, man ſah die Einwohner auf den Straßen dahergehen, ohne ein Wort zu ſprechen, und alle Zeichen des tiefſten Schmerzes äußern. Nur mit Thränen theilte man ſich einander die Nachricht mit, und viele drängten ſich zu den Kirchen, um am Fuße der Altäre ihre Betrübniß auszulaſſen. Trotz der großen Hitze der Sommertage, für welche die Conſtitution des Papſtes ſehr empfindlich, hielt man den Wagen immer feſt verſchloſſen, um ihn dem Volke zu verbergen; aber trotz aller Vorſicht fand das Volk überall ſich ein, und gab die unzweideutigſten Beweiſe ſeiner tiefen Trauer und Betrübniß. O Dio, iddio lo permette! gran patienza! war der allgemeine Ausruf auf der ganzen Straße. Man ließ den Wagen am erſten Tage ſechsunddreißig Stunden machen, ſo daß der Papſt vor Hitze und Erſchöpfung erkrankte, und man bis zum andern Abend die Reiſe aufſchieben mußte. Bei Foggibonzi warf das Fuhrwerk um, und der General Radet verſagte dem gefangenen Greiſe ein Glas Waſſer, um das er zur Erholung von einer heftigen Erſchütterung des Kopfes gebeten hatte. In der Carthauſe von Florenz unterſagte man ihm mit den Mönchen zu reden. Man wollte ihn weiter über Genua ſchleppen, ſeiner großen Schwäche wegen aber ſah man ſich genöthigt, ihn auf dem näheren Wege über Alexandria abzuführen. Zwiſchen Rivoli und Suſa fiel der heil. Vater vor Erſchöpfung in Ohnmacht; nachdem er wieder zu ſich gekommen, ſagte er zu dem ihn bewachenden Colonel: „Haben Sie Befehl mich todt oder lebendig einzuliefern? Wenn Ihr Auftrag iſt, mich ſterben zu machen, ſo mögen Sie den Weg mit mir fortſetzen; wenn nicht, dann will ich hier verweilen.“ Man vergönnte ihm nun einige Raſt, und brachte ihn dann über den Mont Cenis auf die Straße nach Grenoble. Dort verweilte er eine Zeitlang, man ließ niemand bis zu ihm dringen, ſeine Geſundheit ſtellte ſich leidlich wieder her. Man ſchlug ihm vor, in einem Wagen von Zeit zu Zeit auszufahren; er aber weigerte ſich ſtandhaft und ſagte: „Wenn die Kirche in Trauer iſt, kömmt es ihrem Oberhaupte nicht zu, ſich mit Spazierfahrten zu ergötzen, ich werde nicht anders freiwillig einſteigen, als um nach Rom zurückzukehren.“ Aber man gönnte ihm nicht lange dieſe Ruhe, man trennte ihn aufs Neue von ſeinem Leidensgefährten, dem Cardinal Pacca, und am dritten Auguſt kam er in Valence an. Die ihn dort geſehen, fanden ihn von der Anſtrengung aufs Aeußerſte erſchöpft, Sanftmuth und Ruhe ſprachen aus ſeinen Zügen; aber man konnte wohl erkennen, daß er den Tod in ſeiner Seele trug; ſein Geſicht war blaß, und ſein ganzes Weſen müde. Von dort erreichte er Nizza, und ihm ging die ganze Stadt bis zum Var entgegen, und mehr als 10,000 Menſchen riefen ihm zu: es lebe Seine Heiligkeit! er erwiederte: ſagt lieber, es lebe die heilige Religion! Die unglückliche Königin von Etrurien empfing ihn mit ihrem Prinzen, und er bezog ſeine Wohnung in dem Präfecturgebäude, und während den drei Tagen ſeines dortigen Aufenthalts war die Stadt aus freiem Antrieb der Einwohner erleuchtet, und alles Volk ſtrömte vom Lande zu, um den Segen zu empfangen. Von da brachte man ihn nach Savona, und dort wurde er ſo ſehr bewacht, daß ſelbſt, während er beichtete, zwei Menſchen ihn immer im Auge hielten.

Eine geraume Zeit hielt man den Papſt in Savona eingeſperrt, da fiel es mit einemmale dem Kaiſer ein, mit den Schrecken ſeiner Perſönlichkeit auf ihn los zu gehen, und deßwegen in ſeine Nähe ihn zu ſchleppen. Von neuem alſo wurde der Greis in einen Wagen eingepackt, wo Coſte, damaliger

Anführer der Gensdarmerie, ein ſtrenger Eiferer in ſeinem Dienſt, ihn hütete. Auf dem Mont Cenis war es ſo weit gekommen, daß die Geiſtlichen des dortigen Kloſters ihn dem Tode nahe glaubten, und ſich verpflichtet fühlten, ihn als einen Sterbenden zu verſehen. Nach achtundvierzigſtündiger Ruhe ließ man den Papſt, wiewohl er noch immer krank war, wieder in den Wagen ſteigen, in welchem er, ohne auch nur ein einzigesmal ausſteigen zu dürfen, bis Fontainebleau eingeſchloſſen blieb. Hier langte er, nach raſtlos zurückgelegter Reiſe, um Mitternacht an. Der Caſtellan war von der Ankunft des Papſtes nicht unterrichtet, und legte ihn daher in ſeine eigenen Zimmer, wo ihm den andern Morgen die Miniſter Champagny und Bigot, ſo wie einige in Paris wohnenden Cardinäle, Beſuche machten. Nach einer Ruhe von einigen Tagen war der Papſt wieder ſo weit zu Kräften gekommen, daß er ein Zimmer im Schloſſe zu Fontainebleau beziehen konnte. Von der Zeit an bewilligte man ihm einige Freiheit. Es durfte Jedermann zu ihm kommen, und dem Volke wurde verſtattet, ſeiner Meſſe beizuwohnen. Unter der Bewilligung dieſer anſcheinenden Ruhe lag die Abſicht verborgen, den heiligen Vater zu täuſchen, und ihn zur Unterzeichnung eines neuen Concordates zu vermögen. Man bereitete die Sache durch die Abſendung einiger franzöſiſchen Prälaten vor, welche ihm mit Uebertreibung die Gefahr vorſtellten, worin die Kirche ſich befände, ein Schisma zu erleiden; indem Napoleon, der Schwierigkeiten, die ihm der heilige Vater entgegenſetze, müde, damit enden würde, daß er die gallicaniſche Kirche von der römiſchen abſondere. Napoleon begab ſich ſelbſt nach Fontainebleau, und ſuchte die Standhaftigkeit des Papſtes durch Drohungen zu erſchüttern, die er ſowohl gegen die exilirten Geiſtlichen, als gegen die ganze Kirche richtete. Der heilige Vater, der ſo oft bewieſen hat, wie bereit er iſt, ſeinen perſönlichen Vortheil, und ſelbſt ſein Leben dem Wohl der Kirche und den Pflichten ſeines erhabenen Berufes aufzuopfern, wurde von Mitleid für ſo viele würdigen Prälaten und andere exilirten Geiſtliche ergriffen. Was ihm aber einen weit größern Schmerz verurſachte, und den tiefſten Eindruck auf ihn machte, war das traurige Schickſal, welches der ſeiner Fürſorge anvertrauten Kirche bevorzuſtehen ſchien, und die Vorſtellung des derſelben drohenden neuen Unglücks, wodurch der Kaiſer Tag und Nacht das Gemüth des heiligen Vaters zu ängſtigen befliſſen war. Um daher von der Kirche neue Mißhandlungen abzuwenden, wies der heilige Vater, ermattet durch ſo viele ſchmerzhaften Eindrücke, die Friedens- und Ausſöhnungsentwürfe nicht mehr durchaus zurück. Jetzt ſchlug ihm Napoleon die Artikel vor, welche man kennt. Nachdem der heilige Vater dem Kaiſer die Bemerkungen, welche dieſe Artikel zu erfordern ſchienen, gemacht hatte, nahm er letztere vorläufig, und unter der ausdrücklichen Bedingung an, daß von ihnen öffentlich kein Gebrauch gemacht, und ſie auf keine Weiſe bekannt gemacht werden ſollten, bevor nicht ein Conſiſtorium der Cardinäle in der Abſicht abgehalten ſein würde, um eine Erörterung und Erläuterung dieſer Artikel nach ihrem wahren Sinne anzuſtellen, indem man dieſelben bloß als Präliminarien zu einem Friedensſchluß zwiſchen der Kirche und dem franzöſiſchen Kaiſer anſehen ſolle. Napoleon verſprach Alles, und zufrieden, die Zulaſſung jener Artikel erlangt zu haben, begab er ſich ſofort nach Paris, um dem Senat von dem Abſchluß eines neuen Concordats Kenntniß zu geben, welches, vorausgeſetzt, daß ſeine Artikel hingereicht hätten, ein ſolches zu bilden, doch von dem Augenblick nicht mehr beſtehen konnte, wo der Kaiſer ſelbſt, ohne Rückſicht auf das von ihm ſo eben gegebene Verſprechen, die erſte Bedingung deſſelben übertreten hatte. Inzwiſchen ward von dieſem angeblichen Concordat in allen franzöſiſchen Blättern geſprochen; die Glocken im franzöſiſchen Reich und im Königreich Italien verkündigten, nach den Befehlen des Kaiſers, den mit dem Papſte abgeſchloſſenen Frieden, und das Daſein eines neuen Concordats. Der Cardinal Feſch ſelbſt brachte ſeine Klagen an den Kaiſer und erklärte ihm, daß dieſe ganze Sache die Rechte des heiligen Collegiums äußerſt verletzt habe. Vielleicht fühlte Napoleon das dringendſte Bedürfniß, ſeine Völker durch den Glauben an Wiederausſöhnung mit dem Papſte einzuſchläfern, um mit deſto mehr Sicherheit und Schnelligkeit die neue Einziehung von Mannſchaften, zum Erſatz der in Rußland erlittenen Einbußen, zu bewerkſtelligen. Wie dem auch ſei, Napoleon ſchenkte, um dieſem Concordat ſeiner Schöpfung einige Wahrſcheinlichkeit zu geben, dreizehn Cardinälen, die nach verſchiedenen Oertern Frankreichs verbannt waren, die Freiheit wieder, und ſandte ſie nach Fontainebleau; jedoch ohne den Beſchlag ihrer ſämmtlichen Güter aufzuheben, und ohne ihnen irgend einen Unterhalt anzuweiſen, ſo daß ſieben derſelben, welche nicht in dem vom Papſte bewohnten Schloſſe untergebracht ſind, im Elende ſchmachten. In der Lage der übrigen in Ungnade gefallenen Geiſtlichen iſt auch nichts verändert worden. Einige derſelben leben in der Verbannung, andere ſchmachten in Gefängniſſen, und noch andere haben zu ihrem Unterhalt nichts als Waſſer und Brod. Ein ſo grauſames, und den von Napoleon in jenen Artikeln gethanen Verſprechungen ganz zuwiderlaufendes Verfahren konnte der Kenntniß des heiligen Vaters nicht verborgen bleiben. Derſelbe hielt es dem Kaiſer Napoleon ſchriftlich vor, erklärte jeden mit ihm zu Fontainebleau getroffenen Vergleich für gebrochen, und fügte hinzu, daß er ſich nie dazu verſtehen werde, ein anderes Concordat einzugehen, als nur ein ſolches, welches alle Gegenſtände der zwiſchen dem heiligen Stuhl und Frankreich beſtehenden Streitigkeiten umfaſſe; und um jedem Mißbrauch, den Napoleon noch von den Artikeln machen konnte, vorzubeugen, wandte ſich Se. Heiligkeit ſchriftlich an alle franzöſiſchen Erzbiſchöfe, um ſie gegen den Glauben an das umlaufende falſche Gerücht zu warnen: daß die genannten Artikel genehmigt wären, oder daß ein Concordat unterzeichnet worden ſei. Napoleon ward durch dieſen Schritt des Papſtes ſo gereizt, daß er am 26. März das berüchtigte Decret gegen diejenigen erließ, welche es wagen würden, ſein Concordat zu verletzen. Aber ungeachtet dieſes Decrets wird ſich gewiß kein einziger Erzbiſchof bereit finden laſſen, Eingedrungene zu weihen. Zum Glück iſt der Cardinal Maury noch nicht Erzbiſchof. Dieſer Mann hat die Unverſchämtheit gehabt, bei dem Papſt auf die Vollziehung der Artikel zu dringen, und eines Tages, als er ſeine deßfallſigen Anträge bei dem heiligen Vater in Gegenwart des Cardinals de Pietro wiederholte, ſprach dieſer im Sinne des Papſtes, und zog ſich dadurch die Ungnade Napoleons zu, welcher ihn am folgenden Tage von Fontainebleau verbannte, und ihn aller Ehrenzeichen der Cardinalswürde beraubte. Unerſchütterlich in ſeinen Grundſätzen, hat der heilige Vater ſeine Aufmerkſamkeit gegen die Schlingen verdoppelt, welche man ihm zu legen ſucht. Seine oben erwähnte, dem Kaiſer gethane ſchriftliche Erklärung hat ihm neue Härte zugezogen; er ward von einem Gensdarmen bewacht, und es iſt ihm die Erlaubniß verſagt, aus dem Hauſe zu gehen. Die wenigen Perſonen, welche er bei ſich ſieht, ſind gleichfalls bewacht. Dieſe Strenge erſtreckt ſich auch auf die Cardinäle, die nicht einmal Briefe an ihre Verwandten ſchreiben dürfen. Dieſe Härten ſetzen den Papſt und ſeine Prälaten in die Unmöglichkeit, den Dienſten obzuliegen, welche ſie der Kirche ſchuldig ſind.

So iſt es in dieſem Streit ergangen, und alſo harte Noth hat ſich über dieſem grauen Haupt geſammelt; nicht Einer von Allen, die dem unwürdigen Hader zugeſehen, iſt ohne tief empört zu ſein im innerſten Gemüth davon gegangen. Und alle Nationen waren Zeugen, und was Schamloſigkeit begangen hatte, wollte die geheime Scham doch wieder decken; und ſo verhüllte man feig die Sünden, die man vor Aller Angeſicht verübt. Was toller Uebermuth raſender Eigenſucht je eingegeben, Alles fand ſich hier übertroffen; aber auch die Macht des Rechtes und der Wahrheit hat ſich glänzend kundgegeben. Das iſt der Fluch des Böſen und jeglicher Schlechtigkeit, daß ſie ſich in ſich ſelbſt verſtrickt, und freſſend und nagend aneinander ſich aufreibt; während das Gute in ruhigem Fluſſe, Welle an Welle, nacheinander fließt, und Eins das Andere immer hebt und trägt; ſo daß das Ganze unverwüſtlich und ewig immer wieder von neuem ſich ergänzt. Gehoben und getragen von dieſer unverletzbar gegründeten Weltordnung iſt Pius VII. glorreich aus dieſem Kampf hervorgegangen; die dreifache Krone hat er noch mit der vierten, dem Siegeskranze ſich umwunden. In der ganzen vieljährigen Verhandlung hat er durchaus würdig und adelich ſich betragen; nicht ein einzigesmal hat er der lauernden Bosheit auch die geringſte Blöße nur gegeben; immer gehalten, ernſt und prieſterlich hat ruhige Milde den Unmuth im Herzen überſchienen, und nie haben die zornig bittern Geiſter die Oberhand in ihm erlangt. So ſtand er groß und ruhig, während die Wuth niedriger Leidenſchaften vergeblich an ihm ſich abgemüht, gleich dem, der als Vorſtand ſeiner Kirche ihn geſendet, ging er heitern Angeſichtes und furchtlos über das ſturmbewegte Meer, wie es dem Oberprieſter ſich geziemt; nie wich der Ernſt von ſeiner Stirne, nie die Milde von ſeinen Lippen, die Sanftmuth nie aus ſeiner Seele. Die Andern aber, die Schergen, die geſendet waren ihn zu fahen, und die finſtere Macht, die ſie geſendet hatte, Beſchämung war ihr Theil, und der Fluch der Welt ihr Lohn. Außer der Entrüſtung, die das Benehmen der Franzoſen in dieſem Streit in allen Gemüthern erregt, iſt unbeſchreiblicher Ekel das Gefühl, das er in jedem Unbefangenen erweckt. Alle revolutionäre Schlechtigkeit, Ränke, Gewaltthätigkeit, Hohn, Trug und Liſt Eines um das Andere ins Spiel geſetzt, kehrt hier in gewohnter Ordnung wieder; es iſt das alte, vielgeſpielte, oft gehörte Lied, das längſt allerwärts zum Gaſſenhauer geworden iſt. Denn auch hier haben dieſe Leute nichts Neues mehr hinzu erfunden; es iſt nur der alte Mutterpfennig, an dem ſie immerfort gezehrt. Das aber iſt unbegreiflich, wozu das ganze tolle Unternehmen dienen ſollte, da die karge Frucht, die böſe That nur ſo ſchlecht gelohnt, und der Unwille der halben Welt von dem Beſitze weniger halb wüſter Provinzen nicht aufgewogen wird. Sie bewahren alte Bücher und Kunſtwerke, und ſchreien über Vandalism, wenn ein halb erbleichtes Pergament etwa gewaltſam untergeht; aber dieſer ehrwürdig alte Bau, an dem ſo viele Jahrhunderte mit vereinter Kraft gebaut; zu dem einfach fromme Leute in den allererſten Zeiten des Chriſtenthums den Grund gelegt; und der ein tüchtiges, in allen Theilen gründlich ausgeführtes Werk in ſeiner Pracht und Höhe, die ſchönſten Jahrhunderte des Mittelalters überragt, und der zu jeder Zeit die beſten Gefühle ſo vieler Geſchlechter in ſich umſchloſſen: an ihn haben ſie ohne Scheu und Anſtand die frevelnde Hand gelegt, und die Brandfackel auf ſeine Zinnen hingeſchleudert. Aber alſo wars beſchloſſen im höheren Rathe, mit Blindheit ſchlägt die Leidenſchaft; bis an die Grenzen der Möglichkeit ſollte der Frevel reichen, dann kam der rächende Blitz aus unbekanntem Lande. Nichts verdorben aber hat der Brand, nur das Vergängliche verzehrt; noch ſteht der Bau mit allen ſeinen Säulen, Pfeilern und Gewölben unverſehrt.

Du aber edler Greis! Deine Leiden nahen ihrem Ende, bald werden die Donner der letzten Schlacht an Dein Ohr anſchlagen, und wenn die Erde die Letzten aus der Rotte der Frevler verſchlungen, dann werden Deine Befreier, die Helden vom Norden nahen, dieſelben, deren Väter auch einſt in voriger Zeit die Macht des alten Heidenthums gebrochen. In der Mitte dieſer Schaaren muthiger Streiter des Herrn, wirſt Du wie einſt

Leo ſtehen; Ruſſen, Schweden, Teutſche, Engländer, Spanier und Italiener werden dort auf dem Felde Sennar bei Babylon Dich umgeben, und Du wirſt die Häupter und die Waffen ſegnen, die der Welt den Frieden und der Kirche Ruhe und Eintracht im harten Kampf erſtritten. Im Triumphe wirſt Du dann durch alle die Landesſtriche und über die Gebirge ziehen, durch die man Dich mit Schmach und unter Mißhandlungen geſchleppt; jubelnd werden Deine Römer Dich begrüßen; ſie werden Palmen ſtreuen dem Sieger, der in Demuth einzieht durch die Pforten der hohen Roma; es wird ein Freudenrauſch ſein, von einem Ende Italiens zu dem andern, wenn die Schlachtopfer der alten unſinnigen Wuth aus ihren Kerkern gehen; und auch dort wie überall, wird eine neue und beſſere Zeit beginnen, worin der Geiſt herrſcht, der vom Himmel kommt, und ein neues Geſchlecht von Heroen der Kirche weckt.

3.

Eine Weiſſagung aus alten Zeiten her.

Wenn große Verhängniſſe in eine Zeit eintreten, und das Ungewöhnliche unter den Weltbegebenheiten ſich ereignet, dann pflegen die lebenden Geſchlechter gern in die Vergangenheit zurückzublicken, ob nicht in einem der Geiſter, die ehemals geweſen ſind, eine Vorahnung von dem aufgeſtiegen, was jetzt zum Erſtaunen Aller in Erfüllung gegangen iſt. Man wundert ſich nicht mehr, wenn Erdbeben und andere Naturerſcheinungen im Vorgefühle der Thiere ſich ankündigen; die Aufgeklärten ſollten darum ſich nicht allzuſehr an dem Volksglauben ärgern, der auch jetzt, wo die moraliſche Welt ſich in ſich ſelber umgewendet, an allen Orten nach ſolchen alten, halb verklungenen Wahrſagungen ſpäht: ob in ihnen nicht zum Voraus geſagt ſey, was ſich jetzt als wahr erprobt. In der That, wie der Inſtinct der Thiere nach abwärts in die Tiefen der Erde gerichtet iſt, und darum dort Kommendes gewahrt; ſo gehen die höheren Kräfte des Menſchen gegen das Lebendige und Geiſtige; und es kann ſogar dem groben Pſychologen begreiflich werden, daß in irgend einem ausgezeichneten Menſchen etwa eine dieſer Kräfte ſich in einem ſolchen Grade ſchärfe, daß er in den Zeichen der Gegenwart die Zukunft wie in einem Spiegel ſehe; und wie beim Hellſehenden im magnetiſchen Schlaf der Raum, ſo die zwiſchenliegende Zeit verſchwunden iſt. Schon im gewöhnlichen Leben fahren häufig Ahnungen deſſen, was kommen ſoll, uns wie Blitze durch die Seele; wir merken ſelten darauf, oder knüpfen ſie zuſammen; noch weniger verſuchen wir, in der vielfältigen Zerſtreuung, in der unſer Leben hingeht, jenes ahnende Vermögen in uns zu ſchärfen, und zu einem Werkzeuge zu machen, das wir wie jede andere Seelenkraft brauchen und behandeln können. Wohl denkbar aber iſt's, daß ein Menſch, dem die Natur ein beſonders reiches Maß dieſer divinatoriſchen Genialität zugetheilt, in einem ſtillen, in ſich ſelbſt zurückgezogenen, durch Leidenſchaften und die Eitelkeiten der Welt ungetrübten Gemüthe, dieſe Talente pflegt, und nun während er ſich aus der Gegenwart zurückgezogen, in einer fernen Zukunft wie zu Hauſe lebt. Alle wiſſenſchaftliche Erfindung iſt ohnehin ſchon ein Vorausſehen deſſen, was noch nicht iſt, und erſt werden ſoll.

Das Erzeugniß einer ſolchen Gabe, das uns zu dieſen Bemerkungen Veranlaſſung gegeben, hat ſo viel Ueberraſchendes, ja Wunderbares, daß es wie ein urkundliches hiſtoriſches Zeugniß zur Beſtätigung der Wirklichkeit einer ſolchen von uns als möglich aufgeſtellten Erſcheinung dient. Zunächſt was ſelten der Fall iſt bei ſolchen Werken, die unbeſtimmt und loſe gewöhnlich in der Volksſage zu ſchweben pflegen, das Alter der Weiſſagung über die vorausgeſagten Begebenheiten hinaus, iſt hier keinem Zweifel ausgeſetzt. Wir können es durch das Zeugniß der glaubwürdigſten Menſchen bekräftigen, daß die Schrift ſchon vor fünfundzwanzig Jahren, alſo vor dem Ausbruche der Revolution in hieſigen Gegenden in Umlauf war, und man zuerſt auf ſie zu achten angefangen, als nach und nach ihre Vorausſagungen ſich bewährten.

Als Verfaſſer im lateiniſchen Manuſcripte, das vor uns liegt, und das wir hier in einer wörtlich getreuen Ueberſetzung wiedergeben, iſt Bartholomäus Holzhauſen, zu ſeiner Zeit Decan in Bingen am Rheine, Doctor der Theologie, und Gründer der Congregation zur Seelſorge in Amöneburg, angegeben. Die Weiſſagung ſoll ſich p. 258 ſeiner zurückgelaſſenen Manuſcripte finden. Dieſe Manuſcripte ſind noch in Münſtereifel vorhanden, überdem iſt noch eine Schrift von ihm: Explanatio in Apocalypsin in Würzburg erſchienen; keines von beiden iſt uns bisher noch zu Geſicht gekommen; wir werden indeſſen leicht in der Folge auf eine oder die andere Weiſe Gelegenheit finden, uns zu überzeugen, ob wirklich, was in ſeinem Namen umgetragen wird, am angezeigten Orte ſich findet. Aber ſelbſt, wenn ſie erſt gleich vor der Zeit, wo ſie am hieſigen Orte erweislich zuerſt in Umlauf gekommen, entſtanden wäre; dann würde das Auffallende und Wunderbare an ihr nur um ein Geringes vermindert ſein; und auf jeden Fall wäre hier unvergleichlich mehr gegeben, als in der Weiſſagung Wielands auf Napoleon, über die man ſo viel Lärms erhoben, und die dem Dichter eine halbe Stunde gnädiger Unterredung mit dem Kaiſer eingetragen. Am meiſten noch erinnert ſie an die bekannte Wahrſagung des Cazotte am Anfange der Revolution, von der Laharpe Zeugniß abgelegt. Holzhauſen lebte zur Zeit der Reformation, eine Epoche in der ohne allen Zweifel zuerſt die große Völkerbewegung angefangen, die jetzt der Welt eine andere Geſtalt gegeben. Die Gegenwart ging ſchwanger mit der Zukunft, und leichter war es dem Seher damals, als zu jeder andern Zeit, die Zeichen zu deuten, welche die künftige Geburt anſagten. Er legte überdem die Apocalypſe zum Grunde, dieß merkwürdige Werk, das für alle Zeiten den Grundtypus aller Geſchichte in ſich umſchließt, indem ſie der Erde immerdar nichts ſein wird, als ein Aufſtand des Böſen gegen das Gute, und ein Zurückwerfen des aufgeſtandenen Satanas durch die Kinder des Lichtes in ſeine Finſterniß. Trithemius, worauf die Schrift im Eingange ſich bezieht, iſt der bekannte Abt von Sponheim bei Kreuznach, der ein Werk über die himmliſchen Intelligenzen, die nach Gott die Welt beherrſchen, geſchrieben hat, von dem hier die Rede iſt. Er ließ die verſchiedenen Perioden der Geſchichte in beſtimmter Aufeinanderfolge durch die ſieben Planetengeiſter regieren; ſo daß jeder 354 Jahre 4 Monate herrſchte, und ſetzte nun mit Scharfſinn alle Begebenheiten mit ihren verſchiedenen Einflüſſen in Verbindung. In drei große Zeiten, wo jedesmal alle Planetengeiſter nach und nach geherrſcht, theilt ſich ihm die bisherige Geſchichte; jede Zeit in ſieben Perioden, die neunzehnte ſollte mit 1525 enden. Für das Ende derſelben ſagte er das Entſtehen einer weit verbreiteten Religionsſecte zum voraus, welche die alte Religion zerſtören, und viel verderben werde. Die Einheit der Kirche werde hart bedrängt, und ein Haupt möge leicht das vierte Thier verlieren.

Erſte Periode.

Und zwar werden in der fünften Zeit der Kirche, die tauſend und achthundert Jahre, nachdem die Jungfrau geboren hat, eintreten wird, große Bedrängniſſe über die Erde kommen.

Der verewigte Trithemius hat wahrgeſagt von denen, über die mein Jahrhundert in der vierten Zeit der Kirche Zeugniß abgelegt; ich aber werde mit Hilfe des Paraclet weiſſagen von jenen, die da kommen ſollen.

Zu dieſer Zeit wird ein neuer Lucifer erſcheinen, das iſt ein Geiſt des Hochmuths und der Eitelkeit, der unter dem Namen der Philoſophie eine Zeitlang einen großen Theil der Welt beherrſchen wird.

Und zwar hat Luther das Dach zerſtört, Calvin die Mauern eingeriſſen, aber die Grundveſten wird dieſer Philoſophism zerſtören.

In Frankreich, das früher ſchon durch Sünden groß geworden, werden Hähne *) aufſtehen, die durch ihr philoſophiſches Geſchrei die ganze Welt aufregen, und unter dem Schein der Freiheit die Völker verführen.

Daß ſie die Länder verwüſten, die Lilien brechen, die Fürſten ermorden, und den chriſtlichen Glauben gänzlich erdrückend, in der Kirche Verfolgungen erregen, wie in ihren erſten Zeiten unter Nero.

---

*) Ein bekanntes Wortſpiel im Lateiniſchen von Gallia und Galli.

Die Prieſter und die Kirchendiener werden ins Elend gejagt und ermordet werden, und die gottloſe Schaar dieſer ſogenannten Philoſophen (von denen der Pſalmiſt im dreizehnten Geſange) wird ihre Lehre ausbreiten, womit ſie die Jugend zum Atheismus und Naturalismus verleitet; die Völker verführt, daß ſie dem Geſetze und dem Könige nicht gehorchen, die Kirche verdammen, und ſich verſchwören, um in der ganzen Welt Republiken zu errichten.

Und alles wird vom Kriege verwüſtet werden, welches das Ende der erſten Periode dieſer Verfolgung ſein wird.

Zweite Periode.

In der zweiten Periode wird Friede werden, aber nur der Name wird ſein und in Wahrheit iſt kein Friede; denn in ihm werden die Bedrängniſſe ſo groß ſein wie im Kriege.

Die teutſchen Fürſten, ſchon von alter Treue abgefallen, werden den Kaiſer verlaſſen, und durch das unrechtlichſte Band des Friedens gegen die Katholiſchen ſich verbinden.

Alle Erzbisthümer und Bisthümer, Klöſter, Abteien und Körperſchaften, die einſt der fromme Sinn der Väter gründete, werden dieſe Fürſten nach Art reißender Wölfe zerſtören.

Denn Teutſchland wird ſein ein in ſich getheiltes Reich, weil ſeine Fürſten Geſellen der Wuth geworden ſind, weßwegen Gott den Geiſt des Schwindels über ſie ausgegoſſen hat.

Und das wird's ſein, was ſie ſich bereitet haben: ſie werden wollen, was ſie nicht wollen, nicht wollen, was ſie wollen; und ſo groß wird die Verkehrtheit werden, daß ſie nicht können, was ſie können. Denn jener Geiſt des Schwindels wird es alſo fügen, daß Könige und Fürſten am hellen Mittag wie in den Finſterniſſen tappen, weil ihre Leuchten verrückt ſind von ihrem Orte, daß ſie erblinden mußten.

Aber nun wird, was kaum glaublich iſt, ein Menſch erſcheinen, ſein Name wird unbekannt ſein, und ſein Vaterland wenig nur berühmt; er wird Italien beſiegen, Rom an einem Tage ſtürzen, und ihn hat Gottes Allmacht unter dem Namen des großen Monarchen beſtimmt, einen weiten Theil der Welt zu ſtrafen.

Dieſer ſtarke Monarch, gegürtet mit dem mächtigen Schwerte, wird alle die Republiken, welche die Zöglinge des Philoſophismus errichtet hatten, von Grund aus zerſtören, und die Schaar dieſer gottloſen Jünger, die nicht der Kirche noch dem Geſetze gehorchen, ſich wunderbarlich unterwerfen.

Die Religion, zum größten Theile unterdrückt, wird durch die Bekehrung dieſes verkehrten franzöſiſchen Volkes von ihm wieder befeſtigt werden. Und mit einemmale wird er unter dem Zeichen des raubſüchtigen Adlers, mit Schrecken und mit Härte das Volk beherrſchen, das immer am erſten in die Fehler fällt, die es vermeiden wollte.

Den Geiſt der Zwietracht wird dieſer ſtarke Monarch zu Hilfe nehmen, und nun in die anderen Reiche dringen: beſonders in jene, die jenſeits des Rheines liegen, um ſie für ihre gottloſe und laſterhafte Regierung zu beſtrafen.

Denn im prieſterlichen Kleide und dem weltlichen Gewande hatten ſie den Glauben und die Geſetze verlaſſen; darum wird er den größten Theil ihrer Reiche verwüſten, und die Scepter und Kronen dieſer Könige zerbrechen.

Ueberaus groß wird das Elend in den Reichen ſein, und Zeichen werden den Bedrängniſſen voran eilen; alte Staaten werden untergehen, und neue ſich erheben; unter den Flügeln dieſes räuberiſchen Adlers wird das römiſche Reich elendiglich zerriſſen werden: weil viele um den Vorrang ſtreiten, wird alles umgeſtürzt werden.

Und es wird dieſer ſtarke Monarch einige, aber nicht lange Zeit herrſchen in einem Theil des Orients und auch des Occidents, damit alle Welt verarme zur Strafe den Völkern, auf daß ſie wiederkehren zu Gott unſerm Herrn.

Dritte Periode.

Die Völker werden, wie ſchon geſagt, in alle Weiſe in Armuth ſinken, und dann zu Gott ſich im Gebete wenden, und ſeine Barmherzigkeit anflehen, daß er abwende von ihnen die dreifache Strafe, Krieg, Hunger und Peſt.

Und ſiehe! am Anfange der dritten Periode wird die Hilfe unſers Herrn in ſolcher Weiſe ſich bewähren, daß alle Welt an ihn glauben muß.

Als ſollte der ganze Erdkreis zuſammenſtürzen, eine ſolche überaus wunderbare Veränderung wird ſich nun ergeben, daß kein Sterblicher einen ſolchen Wechſel ſich hätte einbilden mögen.

Das Ende jenes ſtarken Monarchen, der in der zweiten Periode geherrſcht, iſt nun verhängt; denn erfüllt iſt jetzt das Wort, und ein großer Theil der Welt durch ihn gezüchtigt.

Unter der Hilfe des Herrn wird ein überaus ſtarker Heerführer, aus einem alten und edlen Hauſe der Teutſchen ſich erheben.

Tief gedemüthigt, wie ſie waren, durch den obenerwähnten ſtarken Monarchen, durch harte Noth auf's Aeußerſte gebracht, hätte Niemand eine ſolche Veränderung ſich einbilden können; denn die Hände dieſes Heerführers ſollen wunderbarlich geſtärkt werden, und ſein Arm wird Vaterland, Geſetz und Glauben rächen.

Es wird nur eine gemeinſchaftliche Sache gegen jenen ſtarken Monarchen, und gegen die zum Verrath des Vaterlandes mit ihm verbundenen Könige und Fürſten ſein.

Das Vermögen und die Hilfesleiſtung der ganzen Welt, wird zur Führung des Krieges gegen dieſen Monarchen und ſeine Verbundenen verwendet werden. Jener ſtarke, von Gott geſandte Heerführer, wird im offenen Felde jenen Monarchen aufreiben, und mit der Schärfe des Schwertes alle ſeine Feinde dies- und jenſeits des Meeres austreiben.

Er wird Gallien, von jeglichem Vertheidiger entblößt, und in ſich ſelbſt aufgelöſt durch Niederlagen, Elend und Feuersflammen, in unerhörter Rache zerreißen, ſchlagen und auflöſen; indem er einen Theil gegen die Mitternacht hin, zum ewigen Lohne einem Sprößling aus dem Geſchlechte der Könige gibt, der in Knabenſchuhen ausgewandert war.

Wehe! dann jenen, die vorhin die Lilien zerriſſen haben, und von ihnen die Krone weggenommen.

Weh! jenen, die ungerechtes Gut erworben.

Weh! denen, die Aergerniß gegeben, und des Scepters ſich anmaßten.

Fernerhin wird der neue Achab und die neue Jezabel nimmermehr ſein.

Er wird ſchwere Rache nehmen an den Fürſten und Königen, die vorhin Verräther des Vaterlandes geweſen ſind. Wehe! dann auch jenen, die wie vom Reiche ihrer Väter, ſo auch von der Kirche unrechtes Gut geraubt.

Sie werden Alles mit Zinſen wiedergeben müſſen, und es wird fortan kein Heil im Hauſe dieſer Diebe ſein; unabwendbare Strafe wird ſie verfolgen.

Denn jener ſtarke Heerführer hat geſchworen vor dem Angeſichte des Herrn einen Eid, daß er das Schwert nicht eher wieder in die Scheide bringe, bis er das Vaterland hundertfältig gerächt habe.

Stürzen wird dann die hohe Babylon, der Juden Reich wird enden, der Türken Herrſchaft wird zerſtört, und jener ſtarke Heerführer wird der ſtärkſte Monarch in der ganzen Welt, und ſein Scepter wird wie der des Manaſſe ſein.

Und er wird in der Verſammlung der Männer, die durch Frömmigkeit und Weisheit aufrichtig verbunden ſind, mit Beihilfe des heiligen Vaters, neue Geſetze und Normen entwerfen, und jenen Geiſt des Schwindels in Banden legen, um ein neues Jahrhundert zu beginnen und zu erziehen, wo nur eine Heerde ſein wird und ein Hirt, welcher der Welt und Allen, die guten Willens ſind, den Frieden gibt, um Gott unſern Herrn zu verherrlichen.

4.

Eine andere Weiſſagung aus gar alter Zeit her.

Als wir neulich Holzhauſens Prophezeiung mitgetheilt, ſind die Urtheile der Welt, wie es in dergleichen Fällen ſich zu ergeben pflegt, nach ſehr verſchiednen Wegen auseinander gegangen. Die Einen haben auf ſie als ein gering und unbedeutend Ding herabgeſehen, mit dem ſich der Pöbel allein abgeben möge. Dieſen müſſen wir bedeuten, daß wir uns nimmer ſchmeichelten, in ſo vornehmer Geſellſchaft aufzutreten. Wir glaubten ſchlecht und recht unſeres Gleichen vorzufinden, wo man über ſolcherlei nicht mit den Siebenmeilenſtiefeln hinüberſchreitet, ſondern ſinnend einen Augenblick verweilt, weil viel Wunderbares zwiſchen Himmel und Erde iſt, wovon der Philoſophie der eleganten Welt nichts träumt. Statt deſſen ſehen wir uns hier von dem glänzenden Zirkel überraſcht, der, was wir vorſetzen, mit ekler Zunge koſtet, und verächtlich auf Seite ſchiebt. Wir bedauern aufrichtig das Aergerniß, das wir hier gegeben. Andere haben trotz unſeren Verſicherungen an der Aechtheit des Werkes zu zweifeln fortgefahren. Aber wir können hier nur die Bürgſchaft für das fünfundzwanzigjährige Alter wiederholen, da die Erkundigungen, die wir über die frühere Exiſtenz des Werkes eingezogen, noch bisher nicht zum End gekommen. Endlich haben Einige für den Proteſtantism Gefahr und Unbill darin geſehen, und gutmüthig zwar aber mit allzu ſchwarzer Phantaſie den Unſern die Ausſicht auf den Rabenſtein, den wie Fauſts Höllenfahrt die Schemen künftiger Unglücksfälle umſchweben, in magiſcher Kunſt gezeigt. Wir denken, die Anſicht gehöre ſelber zu dieſer Zauberlaterne, und ein Lichtſtrahl ins dunkle Zimmer möge die Furcht zuſammt jenen Phantasmen in der Ferne gar wohl verſcheuchen. Um es allen Dreien wo möglich recht zu machen, fügen wir hier eine zweite Weiſſagung aus einem Buche bei, das zwar eigentlich von dieſen Zeiten nicht prophezeien will, aber ewig alle Zeiten in prophetiſchem Geiſte überblickt, weil es die Geſchichte nur in großen Maſſen, vom Himmel herab geſehen, faßt, und darum in jeder Gegenwart, die es beſchreibt, alle Zukunft ſchon begreift. Die Vornehmen werden ſich nicht an der Quelle ärgern, weil es noch nicht dahin gekommen, daß man ſie ein Buch des Pöbels ſcheltet. Die Kritiker, die nach dem Alter fragen, werden ſich zu ihrer Genugthuung befriedigt finden, wenn ſie erfahren, daß das Werk wohl Dritthalbjahrtauſende ſchon zählt. Die Eiferer für den proteſtantiſchen Glauben möchten auch nichts dagegen einzuwenden haben, da alle Confeſſionen ſich gleichmäßig darauf berufen. Das Werk, von dem hier geredet wird, iſt die Bibel, und die Weiſſagung, die wir im Auge haben, befindet ſich im 14. Capitel des Jeſaias. Die Anwendung und ſomit auch die Verantwortlichkeit überlaſſen wir den Leſern.

Das vierzehnte Capitel.

Spottgeſang auf den Fall von Babylon, das ganz vertilgt werden ſoll. Weiſſagung wider die Aſſyrier und Philiſter.

1. Nah' iſt die Ankunft ſeiner Zeit, und ſeine Tage zögern nicht. Denn Jakobs wird Jehova ſich erbarmen, annehmen ſich noch einmal Iſraels, und ihnen Ruh' in ihrem Lande ſchenken. Dann wird der Fremdling ſich zu ihnen halten, und ſich mit Jakobs Haus verbinden.

2. Die Völker werden in ihr Vaterland ſie bringen; beſitzen wird ſie Iſrael im Land Jehovens als Sclaven und als Sclavinnen; es wird gefangen halten ſeine Sieger, und herrſchen über ſeine harten Herren.

3. Wenn einſt die Ruhe ſchenkt Jehova von deinem Jammer, deiner Angſt und deiner harten Dienſtbarkeit;

4. So ſing dieß Lied von Babels Könige und ſprich: Wie ſtill der Frohnvogt, ſtill die Treiberin!

5. Jehova hat der Frevler Stab zerbrochen, den Scepter des Tyrannen.

6. Der wüthend Völker ſchlug mit Streichen ohne Zahl, der grimmig über Nationen herrſchte, verfolgend ohne Widerſtand.

7. Nun raſtet, ruhet alle Welt; nun ſchallen Jubellieder.

8. Auch freuen ſich die Tannen über dich, die Cedern Libanons (und rufen): Nachdem du liegſt, klimmt niemand zu uns, der uns fällte.

9. Von unten bebt die Hölle dir entgegen; ſie weckt für dich die Schatten auf, der Erde Häupter alle; ſie heißet aller Völker Könige aufſtehn von ihren Thronen.

10. Sie alle heben an, zu dir zu ſprechen: Auch du, wie wir, ein ſchwaches Schattenbild? Auch du uns gleich?

11. Zur Hölle ward herabgeſtoßen deine Pracht, das Rauſchen deiner Harfen. Dein Unterbett ſind Würmer, und Motten deine Decke.

12. Wie fieleſt du vom Himmel, Morgenſtern, der Morgenröthe Sohn! Wie ſankeſt du zur Erde, Nationenbändiger!

13. Den Himmel, ſprachſt du doch in deinem Herzen, will ich erſteigen, über Gottes Sterne erheben meinen Thron, mich ſetzen auf dem Berge der Verſammlung im finſtern Norden.

14. Will ſteigen zu der Wolken Höhen, und gleich ſein dem Erhabenſten.

15. Allein zur Hölle wurdeſt du herabgeſtürzt, zur tiefſten Gruft hinunter.

16. Dich blicken, die dich ſehen, ſtarrend an, betrachten dich (und ſprechen): Iſt dieß der Mann, vor dem die Erde bebte, die Königreiche zitterten?

17. Der das bewohnte Land verwandelte in Wüſten, zerſtörte ſeine Städte, Gefangene nie zur Heimath frei entließ?

18. Die Könige der Völker alle, ſie alle ruhen ehrenvoll in ihrer Gruft.

19. Dich wirft man, fern von deinem Grabe, wie einen Zweig, den man verabſcheut, hin, und bedeckt dich mit Erwürgten, mit Gemordeten durchs Schwert, die man in tiefe Gruben bringt, wie ein zertretenes Todtenaas.

20. Mit ihnen wirſt du nicht im Grab vereint; weil du dein Land zu Grund gerichtet, dein Volk gemordet haſt. Nie werde mehr genannt der Böſewichter Stamm!

21. Ein Blutbad richtet ſeinen Kindern zu für ihrer Väter Schuld, daß ſie nicht aufſtehn und im Lande herrſchen! Von Städten werde nun der Erdkreis voll!

22. Ich ſtreite wider ſie; ſo ſpricht des Weltalls Gott Jehova! Vertilge Babels Namen und Ueberreſt und Sohn und Enkel, ſpricht Jehova.

23. Ich mache es zum Sitz der Igel und zum Sumpf, verſenk' es in den Abgrund des Verderbens; ſo ſpricht Jehova, Gott des Weltalls.

24. Jehova, Gott des Weltalls, ſchwur und ſprach: Fürwahr! es ſoll geſchehen, wie ich beſchloß; wie ich mir vornahm, bleibet es:

25. Jch will zermalmen den Aſſyrier in meinem Lande, auf meinen Bergen ihn zertreten, damit ſein Joch von ihnen weiche, von ihrer Schulter falle ſeine Laſt.

26. Dieß iſt der Rath, beſchloſſen über alle Welt; und das die Hand, über alle Nationen ausgeſtreckt.

27. Jehova, Gott des Weltalls, iſt es, der beſchloß; und wer vereitelt es? Und ſeine Hand iſt ausgeſtreckt; wer treibet ſie zurück.

28. Jm Todesjahre des Königs Achas erging dieſe Weiſſagung:

29. Freu' dich nicht ſo ganz, Philiſterland, daß zerbrochen iſt die Ruthe, die dich ſchlug; denn vom Schlangenſtamm' entſprießt ein Baſilisk, und ein fliegender Geraſt iſt ſeine Frucht.

30. Die Armen weiden dann auf meiner Trift, und ſicher lagern ſich die Dürftigen. Jch will durch Hunger tödten deinen Stamm; und was noch übrig bleibt, das tödtet er.

31. Heult, ihr Thoren! Städte ſchreit! Vor Angſt vergehet ganz Philiſterland. Denn aus dem Norden kommt ein Rauch, und einzeln zieht man nicht in ſeinen Heeren.

32. Und welche Antwort wird des Volkes Abgeſandten? Daß Zion gründete Jehova! daß hier wird Zuflucht finden ſein bedrängtes Volk.

5.

Preußen und ſein Heer.

Zu Zeiten begibt es ſich, daß die Naturgeiſter ſich im Innern der Erde gewaltig regen, daß ihre Oberfläche zitternd bebt; dann ſehen wir die alten Berge wanken, die feſten Felſen reißen, der Menſchen kleine Werke ſtürzen: alles wird anders allumher, ſoweit das Verderben ſich verbreitet. So auch ſchlafen viele finſteren Kräfte in der Menſchenbruſt, wenn die eine ſchwüle, gluthdurchzogene Zeit eines heißen Geſtirnes Brand entflammt, dann brennen Herzen ſich an Herzen an, wie Fackel ſich an Fackel zündet; wie ein Gewitter ſchnell von Wolke zu Wolke überbrennt, und zuletzt den ganzen Himmel überzieht, ſo wettert eine Begeiſterung blitzſchnell durch ganze Völker, und auch im Leben wird alles anders allumher; alte Formen werden aufgebrannt und in neuer Geſtalt aus den Gluthen wiedergeboren; es wankt und fällt, was lange Zeiten feſtgeſtanden; und ein anderes Gleichgewicht und ein anderer Schwerpunkt muß ſich im allgemeinen Umſturz gründen. Ein ſolches Meteor iſt von Frankreich aus zuerſt dahergezogen, glänzend, ſchimmernd, Segen verheißend und Fruchtbarkeit; aber an giftiger Nahrung zehrend, iſt die Flamme bald zu böſem, grimmen, freſſenden Feuer geworden, und im dunkeln Wetter iſt dieß ſengend und brennend und mit Hagelſchlag herangekommen, und hat weit umher die Welt gewüſtet und verheert. Aber zum Zweiten iſt das gute Lichtfeuer, das milde, freundliche Glanzlicht von oben über Teutſchland herabgekommen; mitten im Dunkel des Gewitters zieht Gott ſelbſt daher: aber die Flammen, die von ſeinem Schwerte blitzen, ſind dem Böſen nur verderblich und pflegen mit wohlthätiger Wärme alles Gute, daß es fröhlicher gedeiht und ſproßt. Preußen war das erſte Opfer, auf das jene böſen Flammen herabgefallen; jetzt iſt es der Mittelpunkt und Bronnen, aus dem das gute Feuer wie eine Naphthaquelle aufgequollen.

Mit jedem Volke geht ein guter und ein böſer Geiſt durch ſeine Zeiten; beide ſtreiten oft grimmig miteinander, wie bei Daniel der Engel von Perſien mit dem von Griechenland. Sind der Sünden viel geworden in der Nation, dann ſiegt das dunkle Weſen: die Zornſchale, bis zum Rande angefüllt, wird über ihre Häupter ausgegoſſen, und ſie bereiten ſich im Wahnſinn ſelber ihre Plagen, oder fremde Völker kommen als Werkzeuge der Rache über ſie. So über Iſrael Babylon, über Babel Aſſyrien, über Aſſyrien das Perſervolk, über dieſe Alexander mit den Griechen, über alle dann das breite, ſcharfe Römerſchwert, am Gefäße aber brachen die Germanen die ſchon vom Roſt zerfreſſene Klinge ab, darauf kam in Sturm das Frankenreich, ſpäter der Saracenen und Türken wilde Macht, die Züge der Tartaren, die innere Glaubensgährung, endlich in unſern Tagen die Revolution. Das ſind die großen Weltſtürme in der Geſchichte, Entſpannung aller Federkräfte, Schlappheit und tiefes Sinken des geiſtigen Barometers iſt ihnen vorangegangen, heilſame Erfriſchung ihnen jedesmal gefolgt.

Als der Krieg gegen die franzöſiſche Freiheit zuerſt begann, ſtand Preußen unter den Erſten im Felde. Wir ſahen damals ſein Heer am Rheine; brav zwar und muthig, aber auch ſteif und ungelenk, in knechtiſcher Zucht gehalten, ruhmredig mehr als ſtolz, hoffärtig auf alte Thaten, und darum wenig geſchickt neue ſelbſt zu üben, ſonſt aber ein gutmüthig, genügſam und verſtändig Volk. Die Feldherren noch aus der alten Schule, kundig ihrer Wiſſenſchaft, und wohl erfahren in der Kunſt, aber mit zu beſchränktem Blicke die neuen Verhältniſſe erfaſſend, und allzuſchnell verſchüchtert durch die revolutionäre Heftigkeit der neuen Kriegskunſt, die damals ſchon zu bilden ſich begann. Kreiſchend und beuteſuchend aber umflog dieß Heer ein Raubgevögel, die Commiſſäre; ein nichtswürdig, ſchamloſes Diebsgeſindel, das die Schlechtigkeit im Großen zuerſt in dieſe Gegenden hingebracht, die zuvor in einer gewiſſen unſchuldigen Treuherzigkeit dahin gelebt. In kurzer Friſt war ihres Königs reicher Schatz ausgeſtohlen und verſchleppt, und verpraßt alles Gut, das ihr Friedrich in ſeinen Vorrathskammern aufgehäuft. Ein Staat, der in ſo ruhiger Zeit ſolche Giftſchwämme getrieben, mußte an unheilbarer inneren Fäulniß kranken. Auch deuteten alle Zeichen auf die Größe des Verderbens: jene elende, ſtaatskluge Pfiffigkeit, die zum Sprichworte allerwärts geworden; die verhaßte Eigenſucht, die Recht und Billigkeit und Geſetz und Sitte höhnend, von dort aus in Teutſchland um ſich fraß und gar wohl die folgende franzöſiſche Virtuoſität, als deren Vater ſie gelten kann, einleitete; die gänzliche Taubheit und Erblindung für alles Höhere bei tiefer Verſunkenheit in den Schlamm der bloßen Perſönlichkeit; das Erlahmen für alle beſſere Thätigkeit; die ſeichte Aufklärerei, der Dünkel und Uebermuth auf Vorzüge und Herrlichkeiten, die man ſich ſelbſt belügend zu beſitzen wähnte, und Alles, was ſonſt noch dem düſtern Bilde angehört, das man nicht mehr beſchämt verhüllen muß, Alles ſagte an, wie der Baum dürr geworden, und ins Feuer geworfen werden müſſe. Und hell auf loderten ſchon die Flammen, die ihn zu verzehren bereitet waren; der Frieden von Baſel ſollte ſie erlöſchen, aber wie griechiſch Feuer brannten ſie im zugegoßnen Waſſer ſchlechter Politiker. Da wurde endlich der Freundliche geboren, der die Skorpionengeißel führen ſollte; in der Reihe, wie ſie geſündigt hatten, kamen ſie heran, und Allen ſchenkte er milde Gabe, jedem ſeinen Theil. Die Schlacht von Jena war eine ſolche Spende; ſeitdem erbleichte Friedrichsehre, die als ein Geſtirn am Himmel ſteht, und wurde zum dunkeln Nebelflecken.

Aber wie der Asbeſt in Feuersgluth nicht verbrennt, vielmehr gereinigt von dem Schmutz und Unrath aus den Flammen kommt, ſo iſt's auch beſchaffen mit den Völkerſchaften; der reinigende Blitz zehrt in ihrem Marke, und ſie vergehen nicht. Seit die Schuld der alten Welt verſöhnt, ſcheint es ſollen ganze Nationen nicht mehr untergehen; von Zeit zu Zeit wird ihr Schuldenbuch nachgeſehen, und jeder ihr richtiges Pfund zugewogen, und dann treten ſie wieder verjüngt in beſſerer Geſtalt in die Geſchichte ein. Sind Unkraut und Stoppeln vom Feuer erſt gefreſſen, dann ſproßt fröhlich auf die junge Saat. So iſt es den Preußen und uns Allen auch ergangen; gerichtet iſt die alte Schuld, die Zeit der Irrung und der liederlichen Verſunkenheit iſt zu ihrem End gekommen, nun fliegt ein neuer Phönix aus der Aſche auf. Nachdem die Sünde abgebüßt, hat der Himmel wieder verſöhnt und gnädig den Reuigen ſich zugewendet; und aus tiefer Erniedrigung iſt Preußen zu friſcher, jugendlichen Kraft und Herrlichkeit herangeſtiegen. Es iſt nicht mehr das alte Preußen, durch freſſende Eigenſucht und transcendentale Pfiffigkeit der Schrecken aller Nachbarſtaaten; es iſt wie das alte Sachſenland der Sitz der Vaterlandsliebe, teutſchen Muthes und rechter Kraft und Tüchtigkeit geworden, und mit freudigem Stolze blicken alle teutſchen Völker zu ihm auf. Nun der finſtere Erdſchatten weggezogen, der es überdeckt, glänzt es wieder im Vollicht ſeiner Größe; und eine Grundſäule Teutſchlands ſteht es ſtark und mächtig da, während es vorhin ſein gefährlichſter innerer Feind geweſen. So wenden ſich die Zeiten, ſo hat die Geſchichte ſcheinbar ihre rechtläufigen und rückläufigen Bewegungen, wie die Planeten am Sternenhimmel: aber Alles geht im ewigeinfachen richtigen Lauf in Bahnen, wie ſie der Finger Gottes vorgezeichnet, und alle Verwirrung iſt nur ſcheinbar, und leere Täuſchung durch irdiſche Beſchränkung.

Es war ein Schauſpiel, desgleichen die neuere Geſchichte nicht geſehen, als Preußen endlich das Unerträgliche von ſich werfend, auf einmal alle die Kraft wiederfand, die verſiegt ſchien im Sande ſeiner Marken, und aufſtand aus dem Hohn und Spotte wie der ſtarke Mann, nachdem das Haar wieder nachgewachſen, um das ihn Hinterliſt und Tücke einſt gebracht. Wie aus tiefem Schlafe und böſem Traume erwachte auf einmal zuſammenfahrend die Nation, und wie ſie um ſich blickte und die Wirthſchaft wahrgenommen, die das wüthige Heer, das mit ſeinem gellenden Halloh verwüſtend durch Wald und Burg und über alle Straßen zog, angerichtet, da griff ſie zornig nach dem Schwerte, das unter ihrem Haupte lag, und wie vom Windesſturm verblaſen, fuhren die übermüthigen Fremdlinge dahin, und keiner blieb über von einer Grenze zu der andern. Vom giftigen Heerrauch, durch den die Sonne über ganz Teutſchland ſo viele Jahre blutroth ſchien, war auf einmal der Himmel weit umher gereinet, und frei wieder die Ausſicht in den Aether. Herrlicher iſt auf Erden nichts, als wenn ein ganzes Volk in dieſer Weiſe in der Blüthe muthiger Begeiſterung ſteht, und in eines Jeden Herzen eine Flamme brennt, die durchſcheinend alles Körperhafte im Menſchen, der ſonſt nur Staub und Aſche iſt und Sinnentrieb, ihn mit dem Schimmer einer höheren Natur umleuchtet. Schöner iſt kein Zorn als die Entrüſtung einer edeln, mißhandelten Nation, die nach kurzem Selbſtvergeſſen endlich ihre ganze Würde wiederfindet, und nun auf einmal den höhnenden Feind, der eben noch unter die Füße ſie getreten, mit dem bloßen Schrecken ihres Namens ſchlägt. Solches iſt ein Zeichen, daß Gott mit ihr iſt, denn er iſt immer bei dem Rechte, und von ihm kommt die Begeiſterung, die Satanas mit aller ſeiner Pracht den Seinigen zu geben nicht vermag, weil er ſelber ſie mit ſeinem Lichte beim Sündenfall verloren.

Es kam dem Wehrſtand zu, der Erſte die Lärmſtange zu dieſem großen Aufſtand anzuzünden. Der General York durchſchritt zuerſt den Zauberkreis, in den man durch Schwarzkunſt die Kraft der Nation hineingebannt. Der Fluch aller Creaturen des herrſchenden Syſtems durch ganz Frankreich iſt ihm dafür geworden; aber dieſe Flüche bringen nicht zum Himmel, nur der Vater der Lüge hat ſie gehört. Auf ihm und Kleiſt und allen ſeinen Waffengefährten aber ruht der Segen Teutſchlands, daß ſie die erſten abgeſagt dem böſen Feind, und ſeine Tücke zu Schanden gebracht. Die Nation, die nun einen Kern gefunden, an den ſie ſich anlegen konnte, gab willig ihre Kraft zum Werke; es folgte der Aufruf des Königs von Breslau aus, und nun war der letzte Damm geöffnet, der die Begeiſterung in ihren Ufern hielt. Durch alle Stände ging der Wetteifer; ſelbſt jene, die ſonſt in friedlicher Beſtimmung den Krieg zu ſcheuen pflegen, drängten ſich in freudiger Entſagung dem Dienſte zu. Vor Allem die muthige Jugend; frohlockend vernahm ſie den Ruf des Vaterlandes; die Zukunft, die lange in ihrem harrenden Herzen ſchon geſtanden, war zur Gegenwart ihr jetzt geworden, und der lange verhaltene Ungeſtüm mochte ſich frei ergießen. Längſt ſchon waren alle Geiſter vorbereitet, in öffentlicher und perſönlicher Mittheilung waren Allen die Verhältniſſe klar geworden; es konnte kein Schwanken, keine Halbheit mehr beſtehen; die große Noth ließ der feigen Nachgiebigkeit keinen Hinterhalt: und ſo entſtand die Bewegung und das herrliche Leben, indem mit einemmale alle verborgenen Kräfte federten, und eine Thätigkeit ſonder Gleichen mitten in der ſchlaffen, trägen Zeit erſchien. Als ob ein anderer Geiſt von oben herab ſich auf der Nation niedergelaſſen hätte, ſo ſprachen alle Zungen eine andere Sprache, die Geiſter dachten andere Gedanken, die Herzen ſchlugen in andern, lebendigern Gefühlen. Alle Talente, die zur Zeit des Elendes wie unſichtbar geworden waren, kamen aus ihrer Verborgenheit hervor, und jedes fand die rechte Stelle, an der es für die gemeine Sache auf's Vortheilhafteſte wirken konnte.

War vorher beim herrſchenden Ungeſchick immer der kürzere Arm des Hebels in den Händen der Gewalthaber; dann kam jetzt die Ueberwucht auf die rechte Seite, und mit der kleinſten Kraft wurde die ſtärkſte Laſt überwältigt. Mit verſtändiger Klugheit hatte früher die Regierung, der im Tilſiter Frieden unterſagt war, eine Heeresmacht über eine gewiſſe Zahl hinaus zu unterhalten, durch beſtändige Beurlaubung der in den Waffen ſchon geübten es dahin gebracht, daß ein zahlreiches, in den Uebungen gewandtes Heer unſichtbar und doch gegenwärtig, nur ihren Wink erwartete, um im Felde zu erſcheinen. Darum ſtand mit einemmale wie durch Zaubers Macht eine wohlgerüſtete, kriegserfahrne Schaar im Felde; als ſei die alte Saat der Schlangenzähne noch einmal aufgegangen, ſo ſtiegen bewaffnete Krieger aus allen Furchen auf, die mit feuerſchnaubendem Geſpann am Pfluge die Zeit aufgeworfen: aber es war dasmal die heilbringende Schlange des guten Geiſtes, und darum rieben die Männer keineswegs einander, ſondern allein ihre Feinde auf. Die Welt hat ihre Thaten geſehen, und das dankbare Vaterland bietet ihnen die wohlverdienten Kränze. Sie haben das Wort Napoleons zu Schanden gemacht, das er in Mainz vor den verſammelten Fürſten des rheiniſchen Bundes geſprochen: „Les russes, ce sont des bons soldats, mais il y en a peu. Quant aus prussiens, ils sont assez nombreux, mais ce sont de fort mauvais soldats. Ils ont un peu d'enthousiasme, mais cela ne tient pas devant la poudre des canons. On a soulevé les nations contre moi, mais je leur apprendrai leur vrai intérêt.“ Die Schlacht bei Lützen belehrte ihn eines Beſſern, mehr noch die bei Bautzen. Nie hat dieß finſtere Gemüth gewußt, was Begeiſterung ſei, und was die Idee vermag. Auf die eigenſüchtigen Triebe, und das Allerſchlechteſte, was im Menſchen iſt, hat er ſeinen Thron gebaut; dort weiß er gar wohl Beſcheid, und hat alle Beſtien zahm gemacht, daß ſie ſeinen

Siegeswagen zogen. Aber von dem Augenblicke, wo ein beſſeres Leben in ihm erwacht, und die edleren Triebe, die nach oben deuten, herrſchend werden, begreift er nichts mehr von Allem; er findet ſich im unbekannten Lande, ihm ohne Pfad und ungebahnt, und ſeine Vorherſagungen müſſen zu nichte werden. So hat er die Spanier als ein verdorbenes, von den Prieſtern entwürdigtes Volk verläumdet, und wenig geahnt, wie ſie ihm die Linke zu zerbrechen berufen ſeien, während die vom Norden ihm die Rechte zerſchmettern ſollten. Darum mußten ihn die Schlachten an der Katzbach, bei Culm und Dennewitz höchlich überraſchen, bis die bei Leipzig ihm alle Täuſchung von den Augen nahm. Nun war es klar geworden, daß die Völker ſich über ihr wahres Intereſſe nicht belehren laſſen wollten; ſie mochten nicht die Freiheit der Meere, die in der Freiheit des Continentes vorgebildet war. Sie wollten nicht ein Geſetz, das geſetzt war über Nacht von fremder Macht in fremdem Lande; ſie wehrten ſich der Sitte, die eine ferne in Sünden und Wollüſten erſoffene Hauptſtadt ausgebrütet hatte; ihnen ſtand die Religion nicht an, die knechtiſch bei Hofe diente, und in eitler Weltlichkeit ihr geweihtes Kreuz um das Kreuz verrufener Ehre tauſchte. Darum floh der Prediger in der Wüſte mit großer Eilfertigkeit dem Rheine zu, und hinter ihm brachen ſie die Gerüſte des Puppenſpieles ab, und alles wurde, als wäre er nimmer da geweſen. Die aber mit ihm geweſen waren, brachten ganz andern Bericht, was ſie jenſeits vorgefunden; ein ganzes Volk in ſeiner Jugend unter Waffen, beſeelt vom höchſten Enthuſiasm, wohl bewehrt und angeführt, muthig ſich für ſeine Sache ſchlagend, und nichts verſäumend von Allem, was zum Ziele führt. Darum hatten ſie ſich für dieſesmal zurückverfügt, um hoffentlich nimmer wiederzukehren. Jene Schlachten aber, die ſie dazu beredet, ſind die Tragſäulen im Tempel teutſcher Ehre, und es ſind die Preußen, die ſie geſetzt, oder die doch mit ſtarkem Arme ſie aufrichten halfen. Und nicht wie die gerühmten des ſiebenjährigen Krieges, ſind ſie mit teutſchem Blute im bürgerlichen Krieg erkauft, daß das Vaterland weinend bei den Trophäen ſteht; nein! dem Feinde ſind ſie abgerungen, und die Freiheit haben ſie erkämpft. Darum hat Preußen durch ſie all die alte Schuld getilgt und das Vaterland hat keine wertheren Söhne als ſeine muthigen Streiter für ſeine Ehre und ſein Recht.

Und nun dieß Heer, deſſen einen Theil wir hier am Rheine geſehen, es kann nicht ſattſam genug gelobt und geprieſen werden. Es iſt keine Entbehrung zu erſinnen, der dieſe brave Jugend nicht mit willigem Muthe ſich unterzogen hätte; dem Hunger und dem Mangel, Noth und Krankheit haben ſie getrotzt; alle Beſchwerden der Witterung haben ſie getragen; durch Feuer, Sturm und Ungewitter ſind ſie zum Siege vorgeſchritten; nicht reißende Ströme, nicht Klippen und Gebirge haben ſie in ihrem muthigen Laufe aufgehalten. Selbſt wenn der Tod, ein grauenvoller Drache, aus tauſend Rachen Feuer ſpeiend, auf den Schlachtfeldern ſich ihnen entgegen warf, unerſchrocken ſind ſie auf ihn losgegangen, bis das Ungeheuer die Flügel ſchwang, und durch die Lüfte von dannen flog, um an anderm bequemern Orte ſich wieder aus der Höhe herabzulaſſen, und ihrer von Neuem dort zu warten. So von Kampf zu Kampf ſind ſie endlich mit den andern braven Brüdern zu dem Stein gekommen, wo der Lindwurm ſeine Höhle hat, die Alberich mit ſeinen Zwergen hütet. Aber Balmung, das gute nordiſche Schwert in der Hand dieſer Schlangentödter, wird das freiſame Gewürm darnieder legen, und die Jünglinge werden ſich in ſeinem Blute baden, daß die Haut feſt und hörnern wird, und fortan kein Eiſen mehr ſie und in ihnen das Vaterland verſehren kann.

Dieſe Jünglinge, ſie ſind die Söhne jener Väter, die vor zwanzig Jahren ſchon die Revolution beſtritten, die damals ein lächelndes Kind noch in der Wiege lag. Noch tragen wir das Bild der damaligen in friſcher Erinnerung und wir müſſen ſagen, daß es zum Beſten ſich gewendet hat, ſo daß beide kaum mehr einander ähnlich ſehen. Es war etwas Gedrücktes im Ausdruck dieſer ſonſt braven Leute, überaus geſchmeidig und höflich war nicht Kern in ihnen noch Nerv überblieben, ſteif nicht feſt war ihre Haltung; in der ſclaviſchen Unterwürfigkeit, die ihre Disziplin verlangte, konnte nie ein freier Geiſt erwachen, und in der knappen, kärglichen Sparſamkeit, mit der das Heer, gleich den Spinnern an einer Manufactur gehalten wurde, mußte jedes Selbſtgefühl erſchlaffen. Das hat Alles ſich nun gar ſehr geändert. Es iſt eine Freude unter dieſe kecke, kräftige Jugend hineinzuſehen. Aus ihrer Miene ſpricht ſtolzer Muth, und Selbſtbewußtſein; ſie haben etwas in der Welt geduldet und gethan; ihr Leben iſt nicht leer geblieben, thatenreich hat es eine Geſchichte ſich gegründet, und das Gefühl dieſer Vergangenheit und ihrer Kraft gibt ihnen die edle und kriegeriſche Haltung, die ſo erfreuend an die Stelle der alten ſclaviſchen Gebeugtheit getreten iſt. Man fühlt, wie ein belebender Gedanke in dieſen Gemüthern wohnt; wie ſie wiſſen, daß ſie zu einem beſtimmten edlen Zwecke wirken, und darum auch gern und willig alle Mühſeligkeiten und Gefahren ihres harten Berufes tragen. Geachtet und freundlich behandelt von ihren Vorgeſetzten, wird ihr Selbſtgefühl nie verletzt, und ſie richten ſich darum frei auf, wie's dem Menſchen ziemt, und treten mit feſtem Tritt die Erde. Die vielfältige Uebung der bewegten Zeit hat ihnen dabei eine ſchöne Gewandtheit erworben, die in allen Bewegungen ſich zu erkennen gibt; während das erhöhte innere Leben, in dem raſcher gewordenen Tempo dieſer Bewegungen ſich ankündigt. Es iſt dabei ein ſtarker, tüchtiger Menſchenſchlag, für Strapazen nicht ebenſo dauerhaft wie der Ruſſe, aber auch in der Hinſicht der alten Armee weit vorzuziehen, die im langen Frieden allzu weichlich geworden war. Den Franzoſen ſind ſie an Stammhaftigkeit bei weitem überlegen, die in der Regel ungeübt, ohne rechte Muskelkraft, ſchlotternd, beweglich wohl, aber wenig markicht erſcheinen. Auch unterrichtet ſind ſie allzumal, jeder, beſonders aber Unteroffiziere und Feldwebel, ſpricht ſein verſtändig Wort, und nirgendwo wird mehr Kenntniß und Bildung vereinigt mit der beſten Geſinnung ſich unter den Offizieren finden. Auch darin ſind ſie weit den Franzoſen vorzuziehen, die in der Regel nichts kennen, als was ſie ſelbſt geſehen; nur auf die nothwendigſten Kenntniſſe ihres Standes ſich beſchränken, und das Uebrige ihren Generälen, wie dieſe eben wohl dem Kaiſer überlaſſen. Erfreulich auch und lobenswerth iſt die brüderliche Einigkeit, die unter dieſem jungen Volke herrſcht. In der That müſſen Jünglinge, deren blühendes Alter in dieſe thatenreiche Zeit gefallen; die miteinander ſo ſchöne Begeiſterung getheilt, und ſo viel Ungemach erduldet; die zuſammen im Donner ſo folgenreicher Schlachten ſtanden: ſie müſſen einander lieb gewinnen, und ihr ganzes künftiges Leben wird zehren an der Erinnerung ſolcher Jugend, und ihre Freundſchaft wird nie erkalten. Und ſo brav ſie ſind, ſo gutmüthig und rechtlich erſcheinen ſie in ihrem Thun und Weſen, und darin verläugnet ſich in ihnen der teutſche Charakter nicht. Aber daß dieſe gutmüthige Ehrlichkeit ſich nicht, wie vorhin oft geſchehen, ſelbſt wegwirft, davor bewahrt ſie die Ehre und das Nationalgefühl, das ſie gewonnen; womit ihnen alles gegeben iſt, was den Menſchen veredeln und verherrlichen kann. Ein rechter, wahrer Stolz iſt an die Stelle des Hochmuths eingetreten, der auf einen ächten, wohlerworbenen Beſitz ſich gründet, und nicht mit den Schaupfennigen, unter dem Stempel verſchollener Größe ausgeprägt, die Welt betrügt. Darum ſind ſie rechte, tüchtige Menſchen, der Stolz des Vaterlandes.

Und alles das iſt ihnen darum zu Theil geworden, daß ſie ſich ermannt, und einen kräftigen und männlichen Entſchluß gefaßt. Auf ihnen lag das Unglück wie eine ſchwere Felſenmaſſe; Einer um den Andern bäumte ſich um das zermalmende Schickſal abzuwerfen, und Alles war vergebens. Wie aber Alle zugleich in einer und derſelben Geſinnung aufgeſtanden, da brach der Stein und wurde ein Todtenmal auf ihrer Feinde Grab. Wohl arm iſt ihr Land geworden an Beſitz, aber an Ehre reich, an Muth und Kraft und guter Geſinnung, und ſie haben das Ungemach des Krieges von ſich abgewehrt. Er ſei noch immer reicher als die ganze Coalition, rühmte ſich Napoleon, als er aus dem letzten Feldzug nach Mainz zurückgekehrt; er bedachte nicht, daß dafür leicht Rath werden könnte, da das nordiſche Eiſen von jeher das ſüdliche Gold beherrſcht, und dem, der die Macht hat, der Reichthum nicht leicht zu fehlen pflegt. Jetzt ſtehen ſie vor dem Eiſenthore ſeines Mammons, und die Springwurzel iſt in ihrer Hand, vor der ſich Thor und Riegel öffnen. Iſt einmal das Kapital ihnen wieder hergeſtellt, die Induſtrie wird emſig mit ihm wuchern, und der alte Wohlſtand bald wiederkehren. Durch Noth und Elend hat der Himmel zum Beſſern ſie geführt; er hat die Nation ſich ſelber wiedergegeben, und damit ihr das koſtbarſte Geſchenk gewährt. Viel ihres guten Blutes iſt gefloſſen, aber nicht vergebens hat die Erde ſich damit getränkt; Glück und Heil entkeimt ihr dafür in dichten Saaten und die Gefallenen leben im Segen ihres Volkes fort. Der Adler hat den Krallen des raubſüchtigen Condors ſich entwunden, und wird ſich ferner wieder in dem Lichte ſonnen, das über Teutſchland aufgegangen.

6.

Pariſer Moden.

Da unſer Vorgänger im Amte von Zeit zu Zeit Modeberichte aus der zeitigen Hauptſtadt der Welt geliefert; ſo haben wir, um auch darin nicht hinter ihm zurück zu bleiben, uns nach einem Correſpondenten umgeſehen, und ſind ſo glücklich geweſen, einen Solchen aufzufinden, der zwar für ſich ſelber gar nicht modiſch, aber deßwegen um ſo unparteiiſcher die große Puppe zu recenſiren im Stande iſt.

Er ſpricht aber im erſten Bericht mit dieſen Worten: Die Tracht eines officiellen Pariſer Elegants iſt gegenwärtig Uniform. Grün, die Farbe der Hoffnung, herrſcht darin vor, aber man klagt, daß ſeit die Färber aus Mangel an Indigo der Küpe Preußiſchblau zugeſetzt, die Farbe gar übel ſchielend geworden iſt. Das Haar iſt im Schwedenkopfe emporgeſteift, als hielten Gemüthsſorgen es alſo in die Höhe; Einige haben ſich die alten langen preußiſchen und heſſiſchen Zöpfe beigelegt, und ſtolzieren darin herum, und nennen es à la Frédéric. Das Halstuch iſt aufgebauſcht, damit die honnets gens Kinn und Mund darin verbergen können. Auf der Weſte iſt ein vergoldet Herz in Flammen eingelaſſen, inwendig mit brennbarer Luft gefüllt, ſo daß es zugleich als ein ſehr bequemes Feuerzeug dienen kann. Die Unterkleider merde du dauphin, die Stiefel wohl beſchlagen, vom Leiſten des Schuſtermeiſters, der Seume ſo gut beſchuht, daß er von Leipzig nach Meſſina und wieder zurück auf einem Paar gelaufen. Von den Möbeln ſind Sphynxe, Greife und all die andern wilden Beſtien verſchwunden; ſtatt deſſen ſchnitzt man zahmes Woll- und Federvieh, das wohl ziert, und bei jährlicher Schur obendrein noch Tuch und

Spulen gibt. Ueberhaupt hat man für das Stille, Häusliche großen goût; man überſetzt Starke's häusliche Gemälde, und liebt nicht mehr la campagne und die große Natur, ſeit die ours du Nord in die Wälder eingebrochen. Darum ſammelt man ſich um die wohlthätige Flamme der Laren auf dem Heerde, ißt einigen Speck auf Bretzeln, und ſingt dazu: où peut-on être mieux, qu'au sein de sa famille. Doch ſeit Graf Rumfort die Kamine ſo ſehr verbeſſert, ſind die meiſten rauchigt, und der Brodem beißt in die Augen, daß ſie übergehen. Von Zierpflanzen fängt die Kaiſerkrone an, nicht mehr gar ſehr en vogue zu ſein, dagegen wird Strelitzia Regina immer mehr beliebt. Von Hausthieren zieht man beſonders Schafe, Eſel, Katzen, hier und da auch etwa einen Fuchs, aber Pferde ſind in beſondere Ungunſt verfallen. Darum tragen die kleinen Kinder hier zu Lande Sicheln in Scheiden, womit ſie den verhaßten Creaturen die Bäuche aufſchlitzen ſollen. Ein Regiment der kleinen Kröten kann auf dieſe Weiſe zwanzig Regimenter der beſten Reiterei bemeiſtern. Der Teufel heult übrigens als Spielwerk noch immer auf der Schnur, und die Fahnen im Dom der Invaliden rüſten ſich mit den Glocken nach Rom zu reiſen. Die Zeitungsſchreiber haben noch die alte Mode, dem Volk das Windbeutlichſte und Abgeſchmackteſte aufzulügen; Kriecherei und Niederträchtigkeit ſchleichen immer noch gebückt in alter Weiſe, und ſuchen den weggeworfenen Speichel, um ihn ſorgſam aufzulecken; die alte Hoffart bläſt ſich noch in weiten Bauſchen auf, und ſchlägt ihre Räder, aber der Himmel gießt ſpöttiſch allzeit Waſſer zu, daß das Gefieder träufelt; wir möchten gern und können nicht, iſt Stichwort aller Cotterien. Nach Frieden wird gar viel geſchrieen, und der Friede will nicht kommen, weil man ihn weit hin über's Meer mit Schimpf und Schande ausgetrieben. Das Continentalſyſtem hat ſeine nahe bevorſtehende Ankunft zum voraus angekündigt; es will, falls man ihm Ruhe läßt, ſich in Paris häuslich niederlaſſen, und nie außer die Barrièren gehen. Eine neue Jungfrau von Orleans hat die Bühne verlaſſen, und zu Schutz und Trutz im Felde ſich engagirt; hinter ihren Fahnen wird das ganze Parterre klatſchend ziehen, und muthig ſich auf die Feinde ſtürzen. Das Pantheon wird aufgeräumt, weil große Männer dort einzuziehen denken. — Schließlich bemerkt unſer Correſpondent, wie eine erſtaunliche Revolution im Reiche der Moden ſich vorbereite, worin alles Oberſte ſich zu unterſt kehren, und die große Puppe eine ganz andere Geſtalt gewinnen werde. Er will ſeiner Zeit uns Alles treulich zu wiſſen thun.

7.

Paris und ſein Schickſal.

Die Stadt, von der ſo viel Unheil über alle Völker ausgegangen, ſieht jetzt das Unheil ſich ſelber in furchtbarer Schwere nahen. Die Ströme des Verderbens, die in alle Welt von dannen ausgelaufen, ſind in ſich ſelbſt zurückgekehrt, und wollen in ihrem Quellpunkt ſich wieder ſammeln. Rund umher thürmen die Fluthen ſich hoch empor, und drohend hängt das Unglück über den Häuptern der Bewohner. Wird es praſſelnd niederſtürzen, und Pharao mit ſeinen Reiſigen begraben; oder ſollte es gleich den Lavagüſſen des Veſuvs plötzlich ſeine Richtung ändern, und unverhofft ohne Schaden vorübergehen? So viele unglückliche Städte, Danzig, Hamburg, Dresden und die andern haben die eiſerne Hand gefühlt, die der Verderber zermalmend auf ſie niedergelegt, ſollte der Vergelter ihn dafür mit weichen, zarten Händen faſſen? Es hat dieſe Zeit einen rein tragiſchen Charakter angenommen, eine geheimnißvolle Macht treibt die Menſchen fort, daß ſie thun, was ſie ſelbſt nicht wollen, und unterlaſſen was ſie möchten; Alles drängt auf große Kataſtrophen, auf rein abgeſchnittene Entſcheidung hin; das einmal geſchwungene Schwert ſauſt durch die Lüfte fort, auch wenn der Arm, der es geführt, lieber ruhen möchte; und die Geſchoſſe, wie von Geiſterhand abgewieſen, kehren auf den zurück, der ſie ausgeſendet. Wie der Schwindel auf großen Höhen auch den Widerſtrebenden bemeiſtert, daß Alles um ihn her im Kreiſe ſchwingt, und die Erde unter ſeinen Füßen wankt, bis er endlich in den offnen Abgrund taumelt; ſo iſt es auch beſchaffen um das Schickſal dieſer Tage, das den Wollenden wie immer führt, den Unwilligen aber gewaltſam treibt. Oft geſchieht es, daß ein Erdbeben Tauſende ins Verderben niederſchlingt, bloß weil ſie unwiſſend einem Naturgeſetz getrotzt; und dieſe, die ſo frevelhaft Recht und Wahrheit und alle Geſetze der geiſtigen und ſittlichen Welt gehöhnt, ſie ſollten, jetzt da die Rache ſich endlich aufgemacht, und die beleidigte Natur ihre Sühne fordert, alſo ungeſtraft entſchlüpfen, daß ſie in ihrem Leichtſinn des unverdienten Glückes ſich überheben, und bald wieder auf den alten Wegen gehen könnten. Soviel Hunderttauſende hat die ruſſiſche und teutſche Erde hinabgeſchlungen, auch unter ihnen ſind viel Unſchuldige geweſen; ſo viele Schaaren der edelſten Jünglinge zudem, die in der Vertheidigung des Vaterlandes gefallen ſind: und dieſe alte Sünderin, die ſeit Jahrhunderten ſchon das Maß ihrer Sünden häuft, die von jeher das Ungeheuere in ihrem Schooße geboren und gepflegt, und alle Laſter an ihrer Bruſt groß geſäugt; die wie ein reißendes Thier alle Lande weit umher mit Raub und Mord und Blut erfüllt, ihr ſollte zugelaſſen werden, daß ſie mit zahmem Wedeln das hereinbrechende Verderben von ſich wende, und daß die Strafe ſtill und ohne Aufenthalt an ihren Thoren vorübergehe. Nein, drei Strafruthen hat ihnen die ewige Vergeltung im Beginn gebunden; als Moskau in Flammen aufgelodert, da wurde die erſte über das Heer, das thätige Werkzeug der Sünde, ausgezogen, und ſie lagen am Wege wie Gras, das die Senſe mäht. Von blinder Hoffart wurden andere Unſelige an ihre Stelle hingetrieben, und auch ſie hat Hunger, Krankheit und das Schwert gefreſſen. Dann kam die zweite Ruthe über das Volk, das leidende Werkzeug aller Schlechtigkeit, und hart und blutig trifft die Geißel auf Schuldige und Unſchuldige, weil die Größe der Schuld allen Unterſchied vernichtet hat. Gleich einem drohenden Cometen ſteht die dritte noch am Himmel, den Schweif auf die Hauptſtadt hingerichtet, wie ein flammendes Schwert gegen ſie hingezuckt. Wird der Blitz im Waſſer der Seine erlöſchen, daß ſie

Alle Aberglauben rufen, und aus ihren Ephemeriden berechnen, wann die ſeltſame Erſcheinung noch einmal wiederkehrt. Freilich iſt ihr Schickſal noch in ihre eigne Hand gegeben, aber das eben iſt die Weiſe, wie die Vorſehung die Menſchen ſtraft, daß ſie durch eigne Thorheit ſich verderben, weßwegen auch alle die Gräuel, die ſeit dem Beginne die Geſchichte ſchon befleckten, ihr nicht zugerechnet werden können. Napoleon hat ſich, wie es ſcheint, mit dem Heere auf ſeine Hauptſtadt zurückgezogen, und leicht mögen die dunkeln Mächte, die ſich in ſeiner Bruſt bewegen, ihn dahin beſtimmen, daß er in ihr und ihren Schätzen und Trophäen verzweifelt ſein Reich vertheidigen zu müſſen glaubt, und vertrauend auf die Menge der Bewohner ſich mit dem Reſte der Armee in ihr verſchließt, wenigſtens die Seine um ſie her noch eine Zeit vertheidigt. Dann wird er, ſo viel er vermag, alle Furien der Hölle loslaſſen auf dieß Volk; alle Leidenſchaften wird er entketten, und ſie hineinhetzen in den Streit, daß ſie wie wilde Thiere raſen; den Hunger wird er zu ſeinem Bundsgenoſſen machen, und das freſſende Feuer zu ſeinem Diener. Schon gleich im Beginnen ſeiner Laufbahn hat er dieſer Stadt ein Handgeld darauf gegeben, was ſie von ihm zu erwarten habe, als er in ihren Straßen bei einem Volksaufſtand viele Tauſende mit Kartätſchen niederwarf; leicht möchte der Abſchied noch blutiger ſein, den er von der Gefährtin ſeiner Sünden nimmt. Freilich iſt's um alle menſchlichen Dinge alſo beſtellt, daß wenn die Spannung über einen gewiſſen Punkt gekommen, mit einemmale alle Federn reißen. So hat Paul bei unvergleichlich weniger Uebermuth ſein Ziel gefunden, und ſo jede freche Gewalt auf Erden das ihrige. Aber das eben iſt die Beſtimmung, die Gott dieſem Manne gegeben, daß er eiſern iſt und unverletzlich, bis alle Gerichte vollbracht ſind, zu denen er als Werkzeug dient. Dann erſt wird der Zauber, der bisher ihn feſt gemacht, ſeine Kraft verlieren, und er wird fallen, wie der Andern Einer. Zagend wie in ſeinen finſtern Geiſt, ſo blickt die Stadt in ihre dunkle Zukunft; immer hat der Leichtſinn die Gefahr in die Ferne weggeſchoben, nun ſie darüber ſo furchtbar nahe herbeigerückt, ſteht er rathlos da und voll Entſetzen. In ſolcher Verwirrung herrſchen nur die blinden Kräfte; die verſtandloſe Natur gewinnt die Oberhand; die Beſtien brüllen und ſtampfen, ſelten wird darum der beſte Theil gewählt. Leicht möglich daher, daß der Wahnſinn, der ſeit Jahren die Welt umtreibt, hier im glorreichen Flammentode ſtirbt. Doch greifen wir nicht dem Himmel in ſeinen Beſchlüſſen vor, leicht macht er den zu Schanden, der unberufen in ſeine Geheimniſſe einzudringen wagt. Und welches auch die Verhängniſſe ſein mögen, die wir erfüllt zu ſehen berufen ſind, hüten wir uns, mit Schadenfreude das Unglück Anderer aufzunehmen; Gott richtet, aber der Menſch ſoll ſeines Gleichen das Mitleiden nicht verſagen. Wir mögen der Macht, die auf Erden den Lauf der Begebenheiten lenkt, darum danken, daß das Ungewitter, das auch uns gedroht, im Sturme über unſern Häuptern hingefahren, und jetzt auf die metallene Siegesſäule, die auf dem Platze jener Hauptſtadt ſteht, ſich entladen will.

8.

Krieg und Frieden.

Friedensgerüchte fangen wieder an ſich zu verbreiten, hauptſächlich auf das Stillſchweigen begründet, das man über den Lauf der Begebenheiten bei den Heeren die letzten Tage beobachtet hat. Aber es iſt noch nicht an der Zeit, daß der Frieden die Welt beruhige. Die Dinge, die da kommen ſollen, ſtehen in der Geburt; ſie können nicht zurückgetrieben werden, ohne daß neue Wehen folgen. Es iſt nicht mehr in die Macht eines Menſchen gegeben, Frieden zu wollen oder Krieg; ſo gewaltig, übermächtig ſind die Fügungen, daß die Starken wie die Schwachen hingeriſſen werden im Stromgang, und ausgeworfen wo ſie nimmer hingedacht. Es ſträubt ſich wohl der ohnmächtige Menſchenwillen, und meint etwas zu bedeuten; es möchte auch wohl die gute Geſinnung den in blutigem Zwieſpalt zerriſſenen Völkern Ruhe gönnen; aber ein anderer Geiſt weiß beſſer was ihnen frommen mag, und unſichtbar verwirrt er die Sprachen, die ſich verſtändigen wollen. Auch die flache Halbheit, die überall Alles ſonſt verdirbt, mag nicht zu ihrem Ziele kommen; die ſtarke Kraft, die dahinter brauſt, treibt die leere Spreu wie Gewölk am Himmel vor ſich her, während ſie wie Schlaglawinen durch ihren Ungeſtüm Wälder niederlegt. Einige von denen, die das Wort führen bei den Fürſten, meinten vor Monden auch, der Rhein müſſe den Franzoſen eine Beute bleiben; allzuviel Opfer habe Teutſchland ſchon gebracht, als daß noch das letzte nothwendigſte von Allen, ohne daß alles Vorhergehende vernichtet würde, ihm angemuthet werden könnte. Derjenige, der die Dinge beſſer kennt in ihrem innerſten Geſetz, und Herz und Nieren prüft an allem, ſah gar wohl, daß dieſe Gedanken thöricht ſeien, empfangen in der Sünde, von kleinen Geiſtern ans Licht geboren, von kärglicher Herzensarmuth groß geſäugt: darum fuhr er unter ſie, bis auf dieſe Stunde haben ſie nicht erkannt, in welcher Geſtalt er gekommen war, und die Heere ſtanden über dem Rheine, ohne daß die Klugen im Lande wußten, wie ihnen geſchehen ſei. Wir hatten nicht Sorge noch einige Angſt um ihre Rede, denn wir kannten wohl den, der da kommen ſollte, und wußten recht, wie ohnmächtig aller Menſchenwitz vor dem klaren, ruhigen Verſtande der Geſchichte zu nichte wird, und wie die Hinkenden ſelbſt und die Lahmen in den großartigen Gang der Zeit gewaltſam hineingeriſſen werden. Ein feines Wuthgift hat dieß Geſchlecht in ſeine Adern aufgenommen, das alle ſeine Lebensquellen mit Verderbniß angeſteckt. Da verzehrt es ſich nun in gewaltſamen Zuckungen; ein furchtbarer Wahnſinn brütet immer neue Delirien in ihm aus, und treibt es, die eignen Adern zu zerreißen, daß das innerſte Herzblut ihnen entſtrömen muß. Nicht Rath iſt dort oder Hilfe, die Natur muß mit ihrer ganzen Lebensmacht gegen das eingedrungene Böſe ſich empören, daß es bezwungen werde und ausgeworfen bis aufs letzte Atom, dann iſt Heilung und Geneſung möglich, und die Fürſten mögen in freundlicher Geſinnung ſich vereinen, und der Welt den Frieden geben. Die Aerzte aber, die wie die Bourbonen in ihren Proclamationen das Uebel mit erweichenden Bähungen heilen möchten; die verzagt die ſündige Materie mit milden Emulſionen einzuſperren ſich vornehmen, und alle heroiſchen Arzneien ſcheuen: dieſe rathen übel, ihr Wort wird auch im großen Rathe nicht gehört, es verhallt, als ob es nicht geſprochen wäre. Wenn es erſt in einer Zeit ſo weit gediehen, daß das öffentliche Leben bis in ſeine tiefſten Abgründe aufgeregt erſcheint, dann muß es auch zu einer reinen Kriſe kommen. Nach Frankreich iſt einmal der Krieg verpflanzt, er wird nicht nachlaſſen, bis ihnen vergolten iſt, was ſie gethan haben im Böſen all die Zeit; ſo lange wird die Flamme wüthen, als ſie Nahrung findet in der Sünde. Sei es, daß die Hauptſtadt in dieſem Angriffe ſchon erliegt, oder daß das Loos des Krieges ſich auch wieder einmal auf die andere Seite wendet, die Strafe, die einmal an ihre Ferſen ſich angehängt, wird nicht ablaſſen von ihrer Beute, bis die Furien zurückgerufen werden von dem, der ſie ausgeſendet. Wenn ſie dem Teufel ſich ergeben, dann wird er ihnen wohl Hilfe und Beiſtand bringen, aber auch mit allen Plagen der Hölle wird er ſie heimſuchen, in ihre Verzweiflung wird er ſeine Hilfe legen; aber wenn ſie ſich geholfen glauben, wird er mit Hohn von dannen gehen, und ſie werden zerſchmettert am Boden liegen. Darum iſt Friede nicht gedenkbar in dieſem Augenblicke; Einer um den Andern legt das Schwert in ſeine Schale, und die Wage mag nicht zum ruhigen Gleichgewicht gelangen. Unterdeſſen wird Thorheit von der Thorheit abgeſtraft, die Gerechtigkeit hält ihren Umzug auf der Erde; und iſt die geheime Vehm geendet, und ſind ihre Urtheile in Vollzug geſetzt, dann vertragen ſich jene, die übrig geblieben ſind, und die Welt iſt wieder klug geworden eine kleine Zeit. Wie der Mond wechſelt in ſeinen Lichtgeſtalten, ſo wechſelt des Menſchen Wille in ſchlecht und recht, verfinſtert und wieder helle; mit ihm geht die Strafe, und kennt nicht Freund noch Feind, nur Unrecht und Recht ſind ihr bekannt, und jedem wird ſein Antheil abgewogen nach Maß und Billigkeit. Darauf mag ein jeder feſt vertrauen, und wird auch etwa uns ein Antheil zugetheilt, wir mögen hinnehmen, was auf unſer Loos gefallen, wohl wiſſend, daß wir auch von der Schuld nicht frei geblieben. Die Opfer, die wir gezwungen dem Böſen dargebracht, werden uns als ſolche nicht angerechnet; allzu leicht wäre Glück und Ruhe uns erkauft, wenn wir nicht für ſie wenigſtens eben ſo viel gethan, als wir gelitten haben, indem wir mitliefen im Dienſt der ſchlechten Sache. Darum mache jeder in ſeinem Sinne ſich gefaßt, auf Alles, was Zeiten, in denen die Welt aus ihren Fugen gewichen, bringen können; nur das allein iſt gut und wohl bewährt in Wort und That, was aus einem vollkommen in ſich verſtändigten Gemüth hervorgegangen, und unabhängig von Zeit und Umſtänden ſich erhält.

9.

Die eingedrungenen Biſchöfe.

Es iſt eine auffallende Erſcheinung, daß in allen Ländern, wo die franzöſiſchen Grundſätze gegolten, ſobald die Verbündeten ihre ſiegreichen Waffen in ſie getragen, ſogleich eine gewiſſe Gattung von Kirchenprälaten ſich auf die Flucht begibt, und die Hirten ihre Schafe verrätheriſch im Stiche laſſen. So hat es der Erzbiſchof von Florenz, Osmond, gehalten; ſo dieſſeits des Rheines Camus, der Biſchof von Aachen. Der Biſchof von Trier, nicht eben in derſelben Kategorie begriffen, aber ſonſt ein allzeit fertiges Werkzeug der Regierung, in allen ihren Anmaßungen und Schlechtigkeiten, ein Pfaffe in dem Sinne, den der neuere Sprachgebrauch damit verbindet, hat es wenigſtens nicht für rathſam erachtet, ſich in ſeiner Diöceſe einzufinden, ſondern mag lieber aus dem Staatsrath hervor, der ihn einen würdigen Mitgeſellen in ſeinem Schooße aufgenommen, Lügen in die Welt ausſtreuen, und mit dem Mantel der Heuchelei die Sünden der Zeit bedecken. Man kann glauben, daß der Grund des Entſetzens, das dieſe Leute weggetrieben, nicht in der Gottloſigkeit der Verbündeten liegt, die vielmehr wie in der That ſo ſelbſt im Worte, ſich als die Wiederherſteller der mißbrauchten und herabgewürdigten Religion erweiſen. Darum muß wohl eine andere Urſache dieſer Furcht auszufinden ſein, die in den kirchlichen Verhältniſſen dieſer Flüchtlinge zu ſuchen iſt, und die allein ihr ſchnelles Entweichen erklären kann. Jetzt wo ſie den Teufel mit Heeresmacht aus dem europäiſchen Staatenverein zu werfen ſich bemühen, ſteht zu hoffen, daß er auch bald aus der Kirche, an die er ſeine Sacriſtei gebaut, herausexorciſirt werden möge, und wir halten eine kurze Erörterung über dieſen Gegenſtand für ein Wort zur rechten Zeit geſprochen.

Es hat ſich in ſehr alten Zeiten, als die geiſtliche Macht von der weltlichen ſich zuerſt geſchieden, ſchon ein Streit über die wechſelſeitigen Gerechtſame beider Gewalten gegeneinander entzündet, der bis auf dieſe Stunde noch keineswegs ausgeglichen werden konnte. In den erſten Zeiträumen der teutſchen Geſchichte, unter den Karolingern, den ſächſiſchen und den erſten fränkiſchen Kaiſern, war die Streitfrage noch nicht angeregt; die Zeit in ihrem in ruhiger Einfalt beſchloſſnen Weſen, dachte ſich noch nicht mit Deutlichkeit die Trennung und das Verhältniß beider Mächte; ihre Grenzen liefen daher überall in der Ausübung ineinander; und die ſchlichte Geſinnung mochte nicht ſcheiden, was ihr unzertrennlich verbunden ſchien. Darum wählte die Geiſtlichkeit, bisweilen in Gemeinſchaft verbunden mit dem Volke, die Individuen zu den erledigten Kirchenſitzen, und die Inveſtitur des Gewählten geſchah durch kaiſerliche Abgeordnete im Gotteshauſe. Ring und Stab, die Symbole irdiſcher Herrſchaft, wurden auf den Altar gelegt, um damit der Macht von oben, die alle Güter ſpendet, Huldigung darzubringen, und dann wurden ſie dem neuen Biſchof als Zeichen ſeiner Einſetzung übergeben. Solche Einfalt konnte in dem Fortgang der Zeiten nicht beſtehen; als beide Gewalten erwuchſen zu großen ſelbſtſtändigen Mächten, und das Kaiſerthum den Kreis alles Irdiſchen, die Kirche durch dieß hindurch alles Geiſtige in Anſpruch nahm, und nun die Verzweigungen beider Hierarchien vielfältig ſich verflochten, kam es, weil menſchliche Leidenſchaften überall ſich eingemiſcht, zu einem Gegenſatze, der unheilſam und doch nothwendig, wie die Dinge nun einmal ſind, großes Leben und vielfältige Bewegung in die mittlere Zeit gebracht. Es erhob die Kirchenmacht unter Gregor dem VII. zuerſt jenen Streit um das Recht der Inveſtitur, der von richtigem Verſtändniß der Lage der Dinge und der Bedürfniſſe der Zeit ausgegangen, lange Jahre die Welt mit Raub und Brand und Mord und allen Plagen eines unſeligen Krieges gefüllt. Unter Heinrich IV. war der Streit am heftigſten entbrannt; die Päpſte konnten nicht die Ausdehnung jener Belehnung auf die geiſtlichen Verrichtungen gelten laſſen; ſie konnten nicht zugeben, daß ihre Ausübung von jener Förmlichkeit abhängig würde; ſie mußten darauf beſtehen, daß die geiſtliche Inſtitution der bürgerlichen vorangebe; wie es denn auch recht und billig iſt, daß das Irdiſche dem Höheren im Range weiche. Darum vernichtete die Kirchenverſammlung im Lateran alle dieſen Grundſätzen widerſprechenden Verfügungen, die Heinrich V. dem Papſt Paſchalis abgenommen hatte, und nach langem Streiten kam zwiſchen dieſem Kaiſer und Calixtus das erſte Concordat zu Stande, worin Heinrich zu Gunſten der Kirche freie Wahl und Einſegnung geſtattet, und dem Rechte der Inveſtitur durch Ring und Stab entſagt, der Papſt hingegen zugibt: „daß die Wahlen in Teutſchland in Gegenwart des Kaiſers ohne Simonie und Gewalt geſchehen; daß er bei Streitigkeiten, mit dem Beirathe des Metropolitan oder der Provinzialen, dem beſſern Theile Beiſtand und Hilfe zuwende; den Gewählten aber durch den Scepter in die Regalien einſetze, und ihm Alles dann anſinnen möge, was ihm mit Recht gebührt, mit Ausnahme deſſen, worauf die Kirche Anſpruch machen kann; ein anderwärts Geweihter aber binnen ſechs Monaten durch ihn die Regalien empfange." So war der Streit in der Form geſchlichtet, in der Wirklichkeit aber dauerte er durch die Zeiten Friedrichs I., Otto IV., Friederich II. und ſpäterhin bis in die neuern Jahrhunderte fort. Auch in Frankreich drehten ſich die Streitigkeiten des Papſtes mit der gallicaniſchen Kirche zum Theile um dieſen Punkt. Noch Ludwig XIV. in ſeiner Fehde mit dem Papſt Innocenz XI. wollte der Kirche das Recht der Wahlen abgewinnen, und ernannte zu allen während des Streites erledigten Sitzen ſeines Reiches. „Aber," ſagt **Voltaire siècle de Louis XIV. chap. 35, page 241.**,

„Innocenz wurde mehr als je erbittert, und verſagte allen dieſen Biſchöfen ſo wie allen Aebten, welche der König ernannte, die Bullen, ſo daß beim Tode dieſes Papſtes im Jahr 1689 in Frankreich 29 Diöceſen ohne Vorſtand waren. Dieſe Prälaten bezogen jedoch ihre Einkünfte, aber ſie wagten es nicht, ſich weihen zu laſſen, oder die biſchöflichen Verrichtungen auszuüben. Die Biſchöfe endlich müde, ſich allein vom König ernannt und müßig zu ſehen, baten bei dem franzöſiſchen Hofe um die Erlaubniß, den römiſchen beſänftigen zu dürfen. Der König, deſſen Feſtigkeit ermüdet war, gewährte dieſe Bitte, und nun ſchrieb jeder für ſich beſonders, daß er ſchmerzlich von dem Verfahren der Verſammlung von 1682 bewegt ſei; jeder erklärte in ſeinem Briefe, daß er nicht als entſchieden annehme, was ſie entſchieden habe, und nicht als verordnet, was ſie verordnet.“

Ein Jahrhundert ſpäter war die Revolution in Frankreich ausgebrochen, und warf gleich einer entzündeten Mine das ganze kirchliche Gebäude in dieſem Lande um. Als der Despotism, der ſich gern begründen mochte, die Kirche als ein taugliches Werkzeug zu Hilfe nehmen zu müſſen glaubte, wurden die Concordaten zwiſchen Napoleon und dem Papſt Pius VII. abgeſchloſſen, die über dieſen Punkt Folgendes verordneten:

Art. 4. Der erſte Conſul der franzöſiſchen Republik wird binnen den drei Monaten, welche auf die Bekanntmachung des Concordats folgen, die Biſchöfe und Erzbiſchöfe ernennen, welche den Diöceſen der neuen Eintheilung vorgeſetzt werden ſollen, und der Papſt wird ihnen alsdann die canoniſche Inſtitution in den für Frankreich vor der Regierungsveränderung herkömmlichen Formen geben.

Art. 5. Eben ſo wird der erſte Conſul für die biſchöflichen Sitze, welche noch in der Folge erledigt werden, einen Vorſteher ernennen, und der apoſtoliſche Sitz wird ihnen, wie im vorhergehenden Artikel feſtgeſtellt iſt, die canoniſche Inſtitution geben.

Dieſer Vergleich, der wie alle anderen Verträge, die aus der franzöſiſchen Diplomatik hervorgegangen, den Charakter der Unbeſtimmtheit und der allgemeinſten Vieldeutigkeit an ſich trägt, begnügt ſich, die beiden Gegenſätze des Streites in der ſchroffſten Abgeſchnittenheit einander entgegen zu ſetzen, ohne die eigentliche Streitfrage zu berühren, noch weniger ſie zu vermitteln. Nur einzig das iſt klar, daß in dem ſo ungleich gewordenen Kampfe, die überwiegende weltliche Macht in dem Wahlrecht den Vorrang vor der geiſtlichen auf ihre Seite hingeriſſen. Ganz folgerecht hat auch hierin der freſſende Despotism der Zeit gehandelt, daß er kein freies Wahlrecht, ſelbſt in geiſtlichen Angelegenheiten, duldete: es ſoll nur ein übermüthiger Wille gelten; er gibt die Weihe dem, der ſich ſchmiegſam und nachgiebig zeigt, und nicht ſolchem, den die Beſten ſich erleſen, daß er ihnen ein Grundpfeiler des gemeinen Weſens werde; ſo wird die Religion ein Zweig der Polizei, und die Kirche eines der Raspel- und Haspelhäuſer, aus denen ſich der Staat zuſammenbaut, mit dem einzigen Unterſchied, daß in ihr die Maſchinerie mit Dampf und Rauch, in den andern Inſtituten aber von dazu abgerichteten Thieren getrieben wird. Soviel ergibt ſich jedoch aus der Faſſung jener beiden Artikel, daß die Kirche, obgleich zurückgeſetzt, ſich doch die Theilnahme an dem Werk nicht habe nehmen laſſen; daß ſie ſich die canoniſche Einſetzung des Vorgeſchlagenen, ſeine Einführung in die Kirche, und ſeine Aufnahme in die Hierarchie vorbehalten. Der Staat mag einen Biſchof ernennen, und ihn in ſeinen Sprengel ſenden; er wird nichts ſein als ein Regierungscommiſſär für die geiſtlichen Angelegenheiten, mit ſo viel Einfluß als ihm die kirchlichen Behörden zugeſtehen mögen; ſeine Sendung iſt eine rein bürgerliche, der Staat mag ihn beſolden, aber nicht einmal auf das Kirchengut und ſeine Verwaltung hat er einiges Recht; er iſt ein Laie, oder hat wenigſtens nach ſeiner Sendung nicht andern Rang in der Kirche, als er vorher ſchon gehabt. Erſt durch die canoniſche Inſtitution wird er in jener Würde in die Hierarchie aufgenommen; erſt durch ſie erhält er die Weihe ſeiner Sendung; ſein bürgerlicher Charakter wird in den geiſtlichen umgewandelt, und er wird einer der Großwürdner in der Kirche. Das Concordat alſo hat die Zuſammenwirkung der weltlichen und der geiſtlichen Macht bei jeder Wiederbeſetzung eines erledigten Sitzes in der Kirche als nothwendig anerkannt; jene ſchlägt die Perſonen vor, und dieſe gibt das Sacrament hinzu, und nun erſt bekommt die Wahl vollkommene Gültigkeit.

Napoleon, wie er mit ſeinen politiſchen Friedensſchlüſſen es gehalten, ſo wurde er bald des Sinnes, auch an dieſem kirchlichen zu thun. Eide ſind dieſer hölliſchen Politik ein Wind; die heiligſten Verträge mögen nicht vor ihr beſtehen, denn bei der Geburt ſchon ſind ſie von ihrem ſchleichenden Gift vergiftet; in jeden Frieden weiß ſie mit Taſchenſpielerkünſten den Samen eines neuen Kriegs hineinzuwerfen, den ſie in ihrer verrätheriſchen Ruhe begießt und pflegt, bis er ein Giftbaum, hoch aufgeſchoſſen ſie erfreut und labt; wie Waſſer anſpült an den Fuß der Dämme, bis es ſie unterhöhlt, ſo nagt ſie an ihren Schwüren und Gelöbniſſen, bis ſie zuſammenſtürzen, und dann die Fluthen ihrer frechen Gewalt über die Völker von neuem ſich ergießen. So ſollte es denn auch hier gehalten werden, die Concordate wurden wie alte Reichsconſtitutionen dem wachſenden Leibe des Despotism bald zu enge, und ſie ſollten als ohnehin ſchon abgetragen, weggeworfen werden. Da begann der Streit mit dem Papſte, aber der Ausgang war nicht der Gewünſchte. Das Heer, die lange Eiſenſtange, mochte dasmal nicht dem Rieſen helfen; er hatte mit einer geiſtigen Macht zu kämpfen, ſeine Streiche trafen nur Luft und fuhren tief ein in die Erde: unterdeſſen ſpotteten ſeiner die Unſichtbaren, und Hohnlache erſcholl über ihm, als er ſo hart ſehr ſich abgemüht. Denn der ſchwache

Greis, der als die einzig ſichtbare Perſon ihm entgegengeſtanden, ging nach kurzer Friſt dem Wüthenden ruhig aus dem Wege; er aber kriegte fort, obgleich kein Feind zu ſehen, und wurde doch nichtsdeſtoweniger aufs Haupt geſchlagen.

Napoleon, da die Kirche ſich nicht ganz und unbedingt zum Werkzeug ſeiner abentheuerlichen Pläne erniedrigen wollte, erklärte ihr den Krieg; und das einzig war ihm ein Dorn im Herzen, daß die Zeit die Kluft zwiſchen den beiden Gewalten alſo tief geriſſen, daß es unmöglich geworden, wie ein römiſcher Cäſar den pontifex maximus mit der höchſten Würde im Staate zu vereinigen. Aber im Streite mit einer Macht, die auf dem Glauben der Völker ruht; die einmal als beſtehend zugelaſſen, mit der ganzen Maſſe ihrer Inſtitutionen und ihrer durch Urſprung und Beſtand geheiligten Geſetze, wie mit undurchdringlichem Harniſch ſich umgibt, gilt keine Gewaltthätigkeit, und keine Naturkraft; alle ſeine Kanonen mochte nicht einen alten Canon zum Schweigen bringen. Die Kirche muß in ihrem Weſen ganz anerkannt, oder ganz ausgetilgt werden. Das Letzte hatte die Revolution verſucht; der Wiederherſteller konnte, ſo ſehr ihn ſeines Herzens Neigung zu dem Gleichen trieb, nicht auf denſelben Wegen wandeln, und mochte ſich doch zum Andern nicht entſchlieſſen. Darum wurde es gehalten, wie in allen ſeinen Dingen, ſie ſollte ſein und nicht ſein; ſo weit die freche Gewalt reichen konnte, ſollte ſie das Werk vollbringen, darüber hinaus mochte die Liſt ſie weiter noch abtreiben; was dann endlich übrig blieb in dunkler Ferne, verachtete er in ſeinem übermüthigen Trotz. So wurde alſo die Kirche zuerſt aus allem irdiſchen Beſitz herausgeworfen; was die Revolution noch übrig gelaſſen, wurde der Raubſucht zur Beute hingegeben. Die Kirchendiener, für ihre Exiſtenz abhängig von dem Staate, durch kärgliche Gehalte in gehöriger Abſtinenz und demüthiger Niedergeſchlagenheit erhalten, ſollten zu tauglichen Werkzeugen der Regierung für alle ihre Zwecke ſich ausbilden. Durch Eidesformeln, die man vorſchrieb für Alle, konnte man leicht die Andersdenkenden entdecken, und ſie, wenn ihr Muth und ihre Kraft gefährlich zu werden drohten, durch den Arm der Polizei erdrücken. Die Concordate hatten das Wahlrecht bei den höhern Kirchenwürden dem Staate zugeſtanden; aber es war wie die Sonne klar, daß er ihnen nicht die Weihe geben konnte, die der Papſt in ſeiner Entrüſtung den hingeſchobenen Creaturen der uſurpirenden Macht verſagte. Darum, weil Gewaltſamkeit ſchon bis zur Grenze aller Möglichkeit getrieben war, wollte man es nun mit Liſt verſuchen. Der von der Regierung erleſene Biſchof ſollte, durch die Domkapitel zum Adminiſtrator des Kirchenſprengels ernannt, durch dieſe Wahl, Sitz und Stimme im Kirchenregiment erhalten; die Domcapitel ſollten an der Stelle des Papſtes vicariren, und der entſchiedenſte Despotism, den je die Welt geſehen, gab ſich die Miene die Kirchenfreiheit herzuſtellen, indem er an die Stelle der Einheit und Monarchie in ihr, die Vielheit und die Ariſtokratie dieſer Collegien zu ſetzen verſuchte, jedoch wieder mit dem Vorbehalt, daß die freien Senatoren ihm gegenüber wieder als Sclaven anbeteten, und dem weltlichen Götzen vor den Altären räucherten. Mit einem Wink des Auges machte der Fürſt der Kirche all dieſe Pfiffigkeit zu Schanden; er rief die alten Kirchengeſetze zu ſeiner Hilfe, und an ihnen ſcheiterte der ganze Plan. Gewiß hatte die zweite Kirchenverſammlung von Lyon dieſen Fall ſchon vorgeſehen, und ausdrücklich ihn verboten; keiner ſoll ſich unterfangen, vor der Beſtätigung durch die höhere Kirchengewalt, eine ſolche Adminiſtration über ſich zu nehmen, alſo verordnet ihr Canon, den die Decretalen vieler Päpſte beſtätigten, und dem die tridentiniſche Kirchenverſammlung noch hinzu gefügt, daß der während der Erledigung durch die Capitel beſtellte Amtsverweſer, eine vom künftigen Biſchof durchaus verſchiedene Perſon, und ihm Rechenſchaft von ſeiner

Amtsführung abzulegen ſchuldig ſei. Das alles entwickelte der Papſt, in einem Briefe von Savona am 2. December 1810 datirt, an das Domcapitel von Florenz gerichtet, bei dem man jene Liſt zuerſt gebraucht, indem man den von der Regierung ernannten Erzbiſchof Osmond auf dieſe Weiſe jener Diöceſe aufdringen wollte. Da dieß Schreiben Alles erſchöpft, was ſich über dieſen Gegenſtand ſagen läßt, ſo haben wir geglaubt, dasſelbe in ſeinem ganzen Umfange mittheilen zu müſſen.

Klar und deutlich und keines Mißverſtändniſſes fähig iſt der Buchſtabe der Kirchenſatzung in dieſem Actenſtücke ausgelegt; und ſo lange die Kirche als ein geſchloſſener geiſtlicher Staat beſtehen ſoll, darf ſie ihrer innerlichen Conſtitution auch das Geringſte nicht vergeben, ohne daß ihre feſteſte Stütze, der Glauben an die Unwandelbarkeit des Ganzen wankend werde. Sind doch ſelbſt ihr Ritual und ihre Liturgie durch ſo viele Jahrhunderte unverändert die nämlichen geblieben; wie ſollte ſie dulden, daß ſo tief in das Weſen ihrer Hierarchie verflochtene Canons ihre Giltigkeit verlören. So evident indeſſen ſprach die Wahrheit und das Recht aus dieſem Schreiben, daß der Regierung keine andere Widerlegung als die Gewalt übrig blieb; ſie verbot ſeinen Umlauf unter Todesſtrafe. Da inzwiſchen ihr Arm nicht mehr in dieſe Länder reicht, ſo haben wir kein Bedenken getragen, dieſe Sünde zu den andern noch auf uns zu nehmen; iſt einmal die Thüre am Hauſe Belials eingeſtoßen, dann müſſen auch alle die kleinen Teufel aus ihrem heimlichen Verſtecke ausgetrieben werden. Als man inzwiſchen ſeine Wege durch die Macht der Polizei gegen die Einſprüche des Rechts geſichert hatte, fuhr man fort auf ihnen zum Ziele rüſtig hinzuſchreiten. Die Regierung machte, wie die Sitze ſich erledigten, ihre Ernennungen, und überließ es nun den Domcapiteln und dem geſammten Clerus, den Dorn, den ſie ins Kirchenregiment eingeſchoben, zu ſalben mit mildem Oele, damit er weniger verletzen möge, und den innern unheilbaren Zwieſpalt auszugleichen. Alle bewunderten in ihrem Herzen die Standhaftigkeit des Papſtes in ſeinem Kampfe; wenige fanden ſich verſucht, ihm nachzuahmen.

Nach Aachen wurde in dieſer Weiſe Le Camus als Biſchof unſerer Gegenden geſendet. Achtbare Stimmen haben uns den perſönlichen Charakter dieſes Mannes als untadelhaft geſchildert; kenntnißreich, beſcheiden, und ſehr wohlthätig, hat er, wie man uns ſagt, in ſeinem Sprengel allgemeine Liebe und Verehrung ſich erworben, und als er von Aachen ſchied, verloren ihn Alle, die ſein Weſen näher kannten, mit ſchmerzlichem Bedauern. Wir würden uns ſelbſt elender Parteilichkeit zeihen müſſen, wollten wir ihm dieſe Gerechtigkeit, und dieſe öffentliche Anerkenntniß verſagen; allein das ändert nichts in ſeinem kirchlichen Rechtsverhältniß; er war wie einer der Andern in ſeine Würde eingedrungen: hatte er Verdienſt und gute Gaben, es war ein Glück für ſeinen Sprengel, und ſein gutes Thun wird ihm zugerechnet werden, aber daß er da war, konnte nur auf unrechtlichem Wege ihm erworben ſein. Als ſeine Ernennung durch die Regierung geſchehen war, und die Inſtitution des Papſtes nicht erfolgte, griff das Aachner Domcapitel zum Werke, um aus eignem Geſpinnſte ein haltbares Kirchenband zu flechten, und die mangelnde Tiefe durch eine künſtliche Perſpective zu erſetzen. In einem Umſchreiben des Decans zuſammt dem Capitel an den Clerus der geſammten Diöceſe unter dem 10. Januar 1811, heißt es in dieſem Sinne alſo: „Es war ſchon lange in Aller Wunſch, die Laſt des Generalvicariats, das in unſerer ſo ausgedehnten Diöceſe mit mancherlei bürgerlichen und kirchlichen Geſchäften überladen iſt, zu erleichtern. Das Capitel der Kathedralkirche zu Aachen, erfreut über die Ernennung des verehrungswürdigſten Herrn Le Camus zur biſchöflichen Würde, hat ſogleich überlegt, wie vortheilhaft es der geſammten Diöceſe ſein würde, wenn dieſer erlauchte Mann, der ſchon in der alten Ordnung der Dinge in der Diöceſe von Nancy, und nach dem Abſchluſſe des Concordates in der von Meaux die Verrichtungen eines Generalvicarius eben ſo ausgezeichnet als lobenswürdig verſehen hat, ſeine Sorge dieſem Geſchäfte zuwenden wollte. Daher haben wir Decan und Capitel, nach geſetzlicher Zuſammenberufung des Capitels am ſiebenten dieſes Monats Jänner, ein Generalvicariat conſtituirt, und zu demſelben als Adminiſtrator der Diöceſe, den verehrungswürdigſten Herrn Le Camus, der zum Bisthum von Aachen berufen iſt, ernannt, und ihm die ſehr ehrwürdigen Herren Fonk und Klinkenberg, ſchon vorher Capitularvicarien, beigegeben, damit in ihrer gemeinſchaftlichen Berathung die Geſchäfte der Diöceſe verſehen werden. Wir eilen euch, ehrwürdige Herren! dieſe Einrichtung mitzutheilen, damit ihr einſehen möget, wie ſehr es uns am Herzen liege, das Gemeinwohl zu erhöhen, und zugleich dem Nutzen und dem Bedürfniß der Kirche entgegenzukommen, u. ſ. w.“

Es iſt offenbar, daß bei dieſer ganzen Anordnung das Capitel ſich mit den hergebrachten und wohlbegründeten Kirchenſatzungen in den entſchiedenſten Widerſpruch geſetzt. Es kann nach dem beſtimmten Willen des Canons Keiner vor ſeiner Inſtitution ſich einer kirchlichen Adminiſtration unterziehen; nach den Verordnungen der tridentiniſchen Kirchenverſammlung ſind die Verrichtungen eines Generalvicars und eines Biſchofs unvereinbar in der nämlichen Perſon: das Capitel alſo konnte aus zwiefachem Grunde den bloß der Kirche präſentirten Biſchof nicht zum Generalvicar ernennen. Die Zuordnung der beiden ehemaligen Vicarien als Beiräthe, außerdem daß ſie gleich ungeſetzlich geweſen, war nur eine elende Flickerei, um das Unrechtliche in der ganzen Verfahrungsweiſe zu bemänteln. Wahr iſt's, die Lage der Capitel war höchſt kritiſch; durch die Weigerung in die Anmaßungen der Regierung einzugehen, ſetzten ſie bei dem brutalen Geiſt, der ſie beherrſchte, jeder Mißhandlung ſich aus, wie man ſpäter an dem Seminarium von Mecheln geſehen, das er in Maſſe der Trommel nachgeſendet. Ueberdem boten all die andern Stände: Fürſten, Adel, Soldaten, Bürger, keine Beiſpiele großen Muthes und edelmüthiger Entſagung in dieſen verzweifelten Zeiten dar, an denen der Geiſtliche zur Nachahmung ſich hätte aufrichten mögen. Aber auch der Papſt war auf Roſen nicht gebettet, und immer war die Kirche noch eine feſte Burg, hinter welcher eine geiſtliche Ritterſchaft ſich mit Erfolg vertheidigen konnte. Es kam den Dienern dieſer Kirche vor Allen zu, irdiſcher Furcht entſagend, folgend dem Beiſpiel das ihr Oberhaupt gegeben, mit ruhiger Feſtigkeit gegen die Argliſt des andringenden Böſen ſich zu waffnen, und faſſend bei ſeiner Heuchelei den Frevel, mit dem oft verſuchten Schwerte ihn zu ſchlagen. Es bedurfte nichts als unwandelbares Beharren bei dem Geſetze, das er ja ſelbſt anerkannt, und unerſchütterliches Beſtehen auf den Grundſätzen, ohne die ja ihre Gemeinſchaft ſelber nicht beſtand. Alle Zumuthungen konnten ſie mit ihren Texten ſchlagen, und die Anmaßung des Tags abtreiben durch die vereinte Kraft ſo vieler Jahrhunderte. Predigten ſie ja doch ſelbſt jeden Tag, daß man Gott ehren müſſe und ſeine Satzung über Alles, und daß Menſchenfurcht verderblich ſei. Hätten ſie zu wappnen ſich gewußt, ſicher hätte ſie der gute Geiſt der Zeit geſchirmt, und die Bosheit hätte ſie nimmer verſehren mögen. Eine ſolche ſchöne, ſtille Oppoſition in allen Kirchen ohne Lärm und Anmaßlichkeit geleitet, gewiß hätte ſie zum Ziel geführt; Napoleon hätte es nie gewagt, ſchon aus gemeiner Politik, auf die Länge ſich mit einem ſolchen Bunde zu entzweien, der ſchweigend ſpricht, und ohne ſich zu rühren handelt, und durch die Evidenz der Wahrheit ſchlägt, ehe der Streit nur angefangen. Aber wie die Capitel mit dem Unrecht zu capituliren erſt begannen, war die geweihte Veſtigung von ihren Waffen weggenommen; der ſchirmende Kreis, der ſie umzogen, war ausgelöſcht; ſie waren wehrlos und gaben ſich gebunden hin, und wurden Knechte gleich uns andern. Sie haben durch dieſe Nachgiebigkeit Verdrießlichkeiten und Unfälle ſich erſpart; aber wie die Zeiten anders wurden, erſcheint ihr Betragen, das ihnen klug und den Umſtänden gemäß gedünkt, unlöblich, verzagt und charakterlos. Denn mit Härte urtheilen die Zeiten übereinander, am härteſten eine thätige über eine bloß leidende. Beſtehend iſt nichts von allem Thun und Handeln durch die ganze Welt, als was recht iſt und wahr, und was aus unbeſtochener Ueberzeugung hervorgegangen; nur das allein iſt unvertilgbar, und tauſendmal von der Thorheit oder Bosheit ausgetrieben, immer ſiegreich wiederkehrend. Alles Halbe, Erlogene, Erſchlichene aber graſſirt wohl eine kleine Zeit, und macht ſich breit, wie der Schatten neben der Perſon; aber es iſt in ſich ſelber nichtig, und frißt auch ſich ſelbſt unerſättlich auf, und die es ſuchen nach einer kurzen Weile, finden nicht mehr die Stätte, die es getragen hat. Das mögen wir von neuem lernen auch an dieſem Beiſpiel, das die Verirrung ſo vieler ſonſt achtbaren Männer uns gegeben hat, die lieber auch Weihrauch ſtreuten vor des Kaiſers Bilde, als leiden mochten um ihren Glauben und um ihr Geſetz.

Es ergibt ſich aus dem, was wir über den Gegenſtand der gegenwärtigen Unterſuchung beigebracht, daß alle jene Biſchöfe, die vermöge einer Ernennung von Napoleon ſich als Adminiſtratoren der Diöceſen eingedrungen, nach den kirchlichen Satzungen als ſolche betrachtet werden müſſen, deren Beruf gänzlich null und nichtig iſt, die alſo auch, da eine illegale Macht nichts Bleibendes gründen kann, in der Ausübung ihrer Verrichtungen nichts als Nichtiges hervorgebracht und gegründet haben. Die Kirche, um folgerecht zu bleiben in ihren Grundſätzen, muß mithin alle die Acte, die jene außerhalb ihres Geſetzes vorgenommen, betrachten, als ob ſie nicht geſchehen wären; ſie reißt die Blätter, die ſie enthalten, aus ihren Büchern aus, und baut fort ihr Werk, da wo ſie es vor dem Eingriffe der fremden Gewalt in ihre Gerechtſame gelaſſen. Der Papſt ſeinerſeits hat während der Gefangenſchaft keine kirchlichen Acte unterſchrieben; wenn die Andern es eben ſo gehalten, dann hätte die Anmaßung früher ihr Ziel gefunden, und es wäre nicht dazu gekommen, daß ſo Vieles, was ſeither nothdürftig eine Scheinexiſtenz dahin geſchleppt, jetzt ganz vernichtet werden muß.

Es entſteht gegenwärtig nur noch die eine Frage, was unter den Umſtänden, wie ſie ſich ſeither geändert, vorzunehmen ſein möchte, und wie die Sache wieder in ihre alten Geleiſe zu bringen ſei, nun wo der Papſt ſeine Freiheit und die Kirche die volle Ausübung ihrer Gerechtſame wieder erlangt. Wir haben darüber das Gutachten eines Mannes, der in den canoniſchen Rechten wohl erfahren, und das Gebäude der Kirchenverfaſſung von Grund aus kennt, eingezogen, und theilen daſſelbe zum Schluſſe dieſes Aufſatzes hier mit.

„Im Gouvernement des Mittelrheins ſind drei Diöceſen, die entweder gar nicht mit Biſchöfen rechtmäßig beſetzt ſind, oder wo der rechtmäßig Angeſtellte ſeit längerer Zeit ſchon abweſend iſt. Das Rhein- und Moſeldepartement ſteht unter dem Biſchof von Aachen, das Wälderdepartement unter dem von Metz; das der Saar unter jenem von Trier. Die zwei Erſteren ſind ohne Biſchof, da die Nomination von Napoleon, welche die ſo ſich alſo nennen, vorzeigen, kein kirchliches Recht begründen kann. Das Saardepartement hat einen Biſchof, Hrn. Mannaye, der als entſchiedner Anhänger Napoleons, und als ärgſter Feind des Papſtes ſich ſeither zu allen Umtrieben wider das Wohl der Kirche gebrauchen ließ.“

„Die Folgen, die das Unweſen gehabt, ſind im ganzen Gouvernementsbezirk nur allzu ſichtbar. Die erlaſſenen Diſpenſationen in Eheſachen, die den Pfarrern bei Erledigung des Sitzes von den eingedrungenen Adminiſtratoren ertheilte cura regiminis, die den erledigten Prieſtern ertheilte approbatio ad curam subsidiariam; die den zu geiſtlichen Weihungen ſich Anſchickenden ertheilten literae dimissoriales ad alienum episcopum, endlich alle ſonſtigen Adminiſtrations-Handlungen, deren Gültigkeit in Anſpruch genommen werden kann, müſſen als null und nichtig angeſehen werden.“

„Es entſteht die Frage, wie dieſem vielfältigen Unfuge abgeholfen werden könne? Wir glauben, daß es auf zweierlei Art zu einem Ende gebracht werden möge. Einmal, indem man beim heiligen Vater darauf antrüge, daß gleich wie in den politiſchen Angelegenheiten der status quo als Grundſatz angenommen worden iſt, ſo auch in den kirchlichen das gleiche Princip geltend gemacht werde. Dann würde das ganz unterdrückte Erzbisthum Köln wieder hergeſtellt; die zu Bisthümern herabgeſetzten Erzbisthümer von Trier und Mainz würden in ihrer Würde wieder eingeſetzt; die Bisthümer Speier und Worms, die ganz vernichtet worden, würden wieder errichtet werden; die Bisthümer Namur und Lüttich gewännen wieder alle die Theile ihres Kirchenſprengels im Wälder- und Saardepartement, die von ihnen abgeriſſen worden; und die Trümmer der Diöceſen, die längs dem Rheinufer hinunter lagen, und jetzt gänzlich verwaiſet und ohne Vorſtand auf der rechten Rheinſeite allein noch zurückgeblieben ſind, würden wieder ihrem rechtmäßigen Vorſtande zugewieſen; und jenem Unweſen, das die Grenzen der Kirchenſprengel durch die politiſchen Grenzen beſtimmen läßt gegen den canoniſchen Satz: Territorium non facit dioecesim, das Schwert gibt keinen Chryſam, wäre mit einem Schlage abgeholfen.“

„Sollte man wegen der Verſchleuderung der Kirchengüter und aus ſonſtigen Urſachen Bedenken tragen, ſich für dieſen Ausweg zu entſcheiden, dann bliebe noch der andere freilich weniger durchgreifende übrig: die gegenwärtige Diöceſaneintheilung beſtehen zu laſſen, und nur ganz einfach hin den heiligen Vater anzugehen, daß er die ſchon ſo lange erledigten Bisthümer in Gefolge des Pariſer Concordats, das ſich auf das Leoniſche bezieht, ohne weiteres beſetze, oder die Domcapitel ermächtige, nach älteren canoniſchen Satzungen, einen Biſchof ſich zu wählen. Ut dispendiosae ecclesiarum hujusmodi vacationi celeriter consulatur, ecclesiae tunc sic vacanti per nos et successores nostros, seu sedem hujusmodi de persona qualificata, nulla praecedente regis nominatione libere provideri possit. Concord. Leoninum apud La Combe recueil de jurisprudence canonique in Supl. T. 3. p. m. 56. Was aber den trieriſchen Biſchof betrifft, ſo befehlen die zu Trier und in ganz Belgien geltenden tridentiniſchen Kirchenſatzungen Sess. VI. c. 1. de Reform. Ut si quis . . . cathedrali ecclesia sibi commissa . . . sex mensibus continuis extra suam dioecesim morando abfuerit quartae partis fructuum unius anni fabricae ecclesiae, pauperibus loci per superiorem ecclesiasticum applicandorum poenam ipso jure incurrat. Quodsi per alios sex menses in hujusmodi absentia perseveraverit, aliam quartam partem fructuum similiter applicandam eo ipso amittat. Crescente vero contumacia, ut severiori canonum censurae subjiciatur, metropolitanus suffraganeos episcopos absentes, metropolitanum vero absentem suffraganeus episcopus antiquior residens, poena interdicti ingressus ecclesiae eo ipso incurrenda, infra tres menses per litteras seu nuntium romano pontifici denuntiare teneatur, qui in ipsos absentes prout cujuscunque major seu minor contumacia exegerit suae supremae sedis auctoritate animadvertere, et ecclesiis ipsis de pastoribus utilioribus providere poterit. Die Anwendung dieſer Anordnung auf die eingetretenen Fälle würde dem ganzen Uebel mit einemmale ſteuern.“

In dieſer oder der andern Weiſe möchte auf die ſchicklichſte Art der Frieden und die Ordnung in der Kirche wieder hergeſtellt, und hier und in Belgien den aufgeregten Gemüthern die Ruhe wieder gegeben werden.

10.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Februar 1814.

Den 9. Februar.

Eine Adreſſe der Pariſer Nationalgarde an den Kaiſer drückt löbliche Gefühle ohne alle Wortkargheit zierlich aus. Sie bedauert, daß man dieſe erhabenen Gedanken nicht an den äußerſten Enden des Landes vernommen habe, worüber die Bewohner dieſer Enden ſich nicht allzuſehr gegrämt. Die Gewalt der Waffen und die bekannte Erhabenheit des Genies ſoll dießmal mit der Stärke des Volksgeiſtes ſich verbinden: drei Alliirte, die ſich füglich mit dem Lahmen, dem Blinden und dem Tauben, die im Mährchen als Geſellen ſich verbunden, vergleichen laſſen. Alle drei ſollen den Nationalſtolz wieder neu beleben, daß er den inſolenten Stolz des Auslandes, der kein Nationalſtolz iſt, aus dem Felde ſchlägt. Wie vor fünfzehn Jahren Rettung aus Egypten zu Schiffe gekommen, ſo werde ſie dasmal zu Land erſcheinen. Die ſchon ſo ſehr zahlreichen Armeen würden noch mehr anſchwellen, wenn die andern gekommen, die man noch beſtellt; ſie würden den Feind aus dem Lande der alten Gallier vertreiben, die eigentlich zwiſchen der Seine und der Garonne ſaßen, und die Integrität des Reichs in ſeinen natürlichen Grenzen aufrecht halten, wie ſie die Feinde ſelbſt ſchon anerkannt, woran ſie, wenn es wahr ſein könnte, gar ſehr thöricht gethan haben würden. Die Feinde hätten frevelhaft die Hoffnung gehegt, die Nation zu theilen, wahrſcheinlich in Teutſche, Italiener, Holländer und zuletzt Franzoſen, die alles an ſich geklebt, was ſie gefunden. Allerhöchſtihr Genie habe Haß und Animoſität dem Feinde eingeflößt, natürlich, da allerhöchſtihr Benehmen nichts als Liebe und Zuneigung ſich erwerben können, aber die getreuen

Unterthanen würden der Untreue des Sieges wohl Grenzen ſetzen, und den Treuloſen zu beſiegen wiſſen. Schließlich noch Einiges von Geſinnungen, und einem Wall von Leichnamen, deſſen Außenwerke an der Bereſina und der Elbe in der Sonne bleichen, was aber Alles in den Bücklingen am Schluſſe ſich verliert.

Die Bank hat unterdeſſen gleichfalls ihren baaren Vorrath nachgezählt, und ihn 111½ Millionen gefunden; eine elende Summe, die kaum hinreicht allein den braven Bewohnern Hamburgs den zugefügten Schaden zu erſetzen. Die Generäle reiſen ab, und ſind nicht wie ſonſt nach Wochen, ſondern bequem ſchon über Nacht bei der Armee.

Das Gewitter, das ſeit geraumer Zeit langſam dahergezogen, hat ſich, wie ſie alle im Winter pflegen, in gewaltigen Schlägen entladen. Am 25. Morgens hielt Napoleon es an der Zeit, Paris zu verlaſſen. Am 25. kam er zu Chalons an, recognoscirte die Stellungen, und ſogleich begannen die Angriffe und Gefechte, die ſeither ununterbrochen fortgedauert. Sein Plan, den die Pariſer Zeitungsſchreiber als ſchon ausgeführt verkündigten, ſcheint geweſen zu ſein, auf der großen Straße von Chalons gegen Langres den rechten Flügel der Verbündeten zu umgeben, vor ihnen die Vogeſen und das Maasgebirge zu erreichen, und ſie in die Defileen und das waſſerdurchſchnittne Juragebirg hineinzuwerfen, wo ihr Rückzug in der gegenwärtigen Jahrszeit von den gefährlichſten Folgen geweſen wäre. Darum griff er gleich am 27. mit überlegener Macht den General York in ſeiner Stellung bei St. Dizier an, und nöthigte ihn gegen Montier-en-Der ſich zurückzuziehen. Viele Gefangene, rühmten dabei die Pariſer Blätter vom 30., ſeien den Ihrigen in die Hände gefallen, und viel Geſchütz habe der Feind auf den böſen Wegen verloren. Schon ſtünden die Vortruppen bei Baſſy im Rücken des Heeres der Verbündeten, Nancy werde bald befreit ſein, und der Feind genöthigt werden, gegen Langres ſich zurückzuziehen. So war's beſchloſſen, aber nicht ausgeführt, denn ein Anderes hatte der Himmel verhängt. Die Armee der Verbündeten, als ſie das Anrücken des feindlichen Heeres vernahm, ſetzte ſich nun von allen Seiten in Bewegung; ſoviel man aus den vorläufigen ſich durchkreuzenden Nachrichten abnehmen kann, wurde York am 28. durch einen großen Theil der Blücher'ſchen Armee verſtärkt, und nun erfolgte an dieſem Tage ein glänzendes Gefecht, in Gefolge deſſen der General York den wenigen verlornen Raum wieder gewann, und am folgenden Tage ſein Hauptquartier nach Vitry acht bis neun Stunden weiter vorwärts verlegte. An demſelben Tage hatte der Fürſt Schwarzenberg in Chaumont ſein Hauptquartier, Wrede in Andelot zwiſchen Neufchateau und Chaumont, Graf Wittgenſtein zu Baſſy, Blücher vorwärts von Bar an der Aube. Am 29. erfolgte zwiſchen ihm und Napoleon das vorläufige Gefecht bei Brienne, in dem die Franzoſen zwei Batterien Kanonen verloren. Da der Plan auf dem rechten Flügel geſcheitert war, und die Verbündeten an der Aube den ſeinigen bedrohten, wollte, wie es ſcheint, der Kaiſer gegen den linken ſich verſuchen, und drang nach den neueſten Angaben mit 120,000 Mann gegen den Marſchall an. Am andern Tage den 30. war die Stellung der Verbündeten Folgende: General York wieder in St. Dizier, Graf Wittgenſtein zu Joinville, etwa vier Meilen davon entfernt auf der Straße nach Langres, Graf Wrede zu St. Urbain in derſelben Linie, Marſchall Blücher zu Brienne, Graf Giulay und der Prinz von Würtemberg als ſeine Reſerve hinter ihm zu Bar an der Aube, Graf Colloredo noch weiter rückwärts hinter Clairvaux zu Chateau Vilain, Fürſt Schwarzenberg zu Colombé des deux Églises, etwa drei Stunden von Bar auf der Straße nach Chaumont, wo die drei Monarchen ſich befanden. Dieſe Stellung umfaßt im Halbkreiſe eine Linie von etwa ſechs Meilen, und die anrückenden Heerhaufen an der Aube in gerader Linie hintereinander aufgeſtellt, und alle abwärts gegen Brienne drängend, deuteten auf das Herannahen einer Hauptſchlacht. Während der Kaiſer, wie es ſcheint, gleichfalls ſeine Hauptmacht zwiſchen Troyes und Brienne zuſammenzog, wurde der letzte Tag des Januar bei den Verbündeten angewendet, um die Märſche der verſchiedenen Heerhaufen zu beendigen. Wrede ſtieß nun mit Giulay und dem Kronprinzen von Würtemberg zum Marſchall Blücher, und dieſer griff den linken Flügel des Feindes an, und erfocht den ſiegreichen Sieg. Das Feld, auf dem dieſe Schlacht geſchlagen wurde, liegt etwa zwei teutſche Meilen von Bar, bei Dienville lehnt es ſich an die Aube; eine halbe Stunde Wegs tiefer ins Land hinein liegt La Rothiere an der Straße nach Brienne, um das man ſich ſo heiß bis Mitternacht geſtritten; endlich noch tiefer eine halbe Meile Wegs gab Chaumenil dem rechten Flügel ſeinen Stützungspunkt, und ein waldbewachſenes hügelichtes Land, an deſſen Fuß die große Straße am Ufer der Aube hinabführt, lag im Rücken des teutſchen Heeres. Merkwürdig iſt, daß eben dieſes Brienne, das wahrſcheinlich des Kaiſers letzte große entſcheidende Schlacht in ſeiner Nähe hier geſehen, in der Militärſchule ſeine erſte finſtere Jugend erzogen hat, ſo daß hier die Bahn am Punkte endet, von wo ſie ausgegangen.

Dieſe Darſtellung der Vorfälle auf dem Kriegstheater hat ſich ſeitdem wir ſie niedergeſchrieben, durch neuere Berichte noch beſtätigt. Beide Heere ſtanden, einzelne Seitenabtheilungen ausgenommen, auf dem rechten Ufer der Aube vereinigt. Blücher mit ſeinen braven Kriegern war am meiſten gegen Brienne, den Richtungspunkt der beiderſeitigen Streitkräfte, vorgedrungen, wurde dort nach dem vorläufigen Bericht des Fürſten von Schwarzenberg vom Kaiſer Napoleon mit ganzer Macht angegriffen, und zog ſich gegen Trannes auf die Hauptarmee zurück. Nun nahm der Feind die beſchriebene Stellung, den rechten

Flügel an Dienville angelehnt, den linken an Morvillier, vor ſeiner Fronte die Dörfer La Rothiere, La Giberie und Chaumenil ſehr ſtark verſchanzt und wohl beſetzt. Der Fürſt ließ ihn dort, vom Feldmarſchall Blücher unterſtützt, angreifen, und von der dritten und vierten Heerabtheilung ſeinen rechten Flügel in die Flanke nehmen, während General Wrede über Soulaines gegen ſeinen linken vorbrach. La Rothiere wurde vom General Sacken und La Giberie vom Kronprinzen von Württemberg zu gleicher Zeit nach lebhaftem Widerſtand erſtürmt. Etwas ſpäter drang Wrede ein in Chaumenil. Dreimal verſuchte der Feind die beiden erſten verlornen feſten Punkte wieder wegzunehmen, aber er wurde jedesmal mit bedeutendem Verluſte abgetrieben. In Dienville glühte die Schlacht am heißeſten, erſt nach ſechsmaligem Sturm gelang es dem Feldzeugmeiſter Giulay, ſich um Mitternacht mit der dritten Heerabtheilung des Ortes zu bemeiſtern. Nun zog der Feind auf allen Punkten ſich zurück. 73 Kanonen und 4000 Gefangene waren am 2. ſchon in den Händen der Sieger. Vitry und Brienne, wo Napoleon ſich befunden, waren an dieſem Tage ſchon beſetzt. Blücher drang an gegen den erſten Ort, und Graf Wittgenſtein ſollte dahin vorrücken, und ihn beſchießen; das Hauptquartier des Fürſten aber befand ſich am 3. in Vandoeuvres. Platow ſtand mit ſeinen Koſaken bei Sens, nach gewohnter Weiſe im Rücken des franzöſiſchen Heeres; und an dieſem Tage hörte man von Vaucouleurs aus wieder eine fürchterliche Kanonade weiter vorwärts.

Den 13. Februar.

Das geſtrige Beiblatt gibt Nachricht von den großen Folgen, die der Sieg bei Brienne gehabt. Da der Kaiſer mit der Hauptmaſſe ſeinen Rückzug gegen Troyes genommen, ſo kam wahrſcheinlich ſein linker Flügel, der die weiteſte Linie gegen die

Aube hin zu durchlaufen hatte, zwiſchen York und Wrede ins Gedränge, und ihm wurde der größte Theil jener Trophäen abgeſchlagen. Giulay machte den Tag bei Dresden wieder gut; General Flahaut und Andreoſſy blieben in der Schlacht, und Foreſtier wurde gefangen. Sonſt waren die meiſten Gefangenen von der alten Garde. Der Kaiſer verließ Brienne, das Neſt der alten Greifen, wo er das erſte Blut geſogen, Morgens um 6 Uhr, und zwei Stunden ſpäter rückten die Vortruppen der Verbündeten dort ein. Napoleons Stunde hatte auch dasmal noch nicht geſchlagen, denn die Gerichte des Himmels ſind noch nicht geendet, und die ewige Gerechtigkeit iſt dieſem Volke noch nicht verſöhnt. Abermals viele Tauſende hat es in ſeine Hand gegeben; und er ſtreut, ein wackrer Säemann, die blutige Saat in die Erde hin. Die Straße von Moskau nach Paris iſt der Todtenweg, wie an der via Appia bei Rom ſtehen nur Gräber ihr zur Seite. Immer noch bäumt der Trotz gegen die höhere Macht ſich auf; es wehrt die Hoffart ſich, und will nicht verſtehen, daß es ein ohnmächtig elend Ding iſt um des Menſchen Kraft, wenn ſie von Gott verlaſſen für ſich ſelbſt den ewigen Beſchlüſſen der Vorſehung entgegenwirkt. Berg an Berg ſetzt der ſchlangenfüßige Titan, für jeden fällt ein Blitz vom heitern Himmel nieder, und die Geſtirne gehen ihren Gang. In die Wolken hat der Greuel hinauf geſtunken; lachten ſie der Vergeltung in der andern Welt, dann mußte ſie ihnen wie den Juden hienieden werden, auf daß ihnen handgreiflich würde, daß ein Richter unſichtbar ihre Thaten wägt, und daß Recht und Gerechtigkeit nimmer auf Erden zum Geſpötte frecher Thoren wird. Zitternd erwartet die ſündebeladne Hauptſtadt jetzt die Annäherung der Rächer; ihr iſt gar wohl bekannt, daß es die Enkel derſelben Norden ſind, die auch einſt das gottloſe Rom vom Angeſicht der Erde weggetilgt, und ſie ſehen dasſelbe feurige Schwert, das über dieſer Stadt geſtanden, auch über ihrem

Scheitel jetzt gezückt. Dort ſieht der Pfuhl, in dem alles Unreine der unreinen Zeit zuſammenfloß; alles Ungeziefer, was die Revolution bis auf dieſen Tag ausgebrütet, fliegt und ſchwimmt und kriecht in dieſem Schlamme; jetzt heulen die Unken kläglich wie Verdammte aus ſeinem Moder auf, und loben Gott den Herrn, daß er ſie erlöſen möge. Wir glauben gerne, daß viel der Gerechten unter ihnen ſind, und daß um ihrentwillen das Schwert vorübergeht, das der Wahnſinn, der bisher zum Verderben ſie geführt, über ſie herab gezogen. Aber nichts wird hindern, daß der Raub, den die Habſucht ſeit ſo vielen Jahren in dieſe Höhle hineingeſchleppt, wieder an ſeine rechtmäßigen Eigenthümer komme. Wie die Schätze des Beſitzes, ſo müſſen jene des Genies, die ſie dort zuſammengebracht, ohne daß ſie dieſelben, wie die Dohlen ihren Raub, zu brauchen im Stande geweſen wären, wieder an Solche kommen, die ihnen im Geiſt befreundet, ſchon dadurch das nächſte Eigenthumsrecht auf ſie beſitzen. Alle die Trophäen, mit welchen ſich dieſe Hauptſtadt bläht, müſſen denen wieder werden, die in den Götzentempel ihres Ruhmes gebrochen, und gekommen um mit ſtarkem Arme wieder zu gewinnen, was man, als ihre Kraft geſchlafen, ihnen weggeraubt. Dann mag Friede ihnen werden, und wollen ſie Lehre nehmen aus dem Unglück, das ſie gleich einem Ungewitter überfallen, dann wird ſich auch der Himmel verſöhnlich zeigen, und ihnen wieder Glück und Ruhe werden, die ſie bisher der Welt geraubt.

Den 15. Februar.

Der Herzog von Sachſen-Weimar hat in Gemeinſchaft mit dem General Bülow folgenden Aufruf an die Bewohner Brabants erlaſſen.

„Die Proclamation, welche an euch ergangen iſt, wird euch den Geiſt der Mäßigung gezeigt haben, der die Alliirten und ihre Generäle bei ihrem Einzuge in euer Land leitet.“

„Alle Völker, deren Befreier wir bis jetzt waren, bezeugten den Wunſch, an der großen Sache theilzunehmen. Ueberall griff man zu den Waffen, man ſtellt ſich in die Reihen, man zieht mit vorwärts. Die aus allen Departementen Belgiens gekommenen Abgeſandten beweiſen mir, daß die Einwohner dieſer ſchönen Provinzen vom nämlichen Geiſte belebt ſind. Die Hoffnung, das unerträgliche Joch fremder Tyrannei abzuwerfen, gibt ihnen den nöthigen Muth, um gleich ihren Ahnen ihre eigenen Befreier zu werden. Ich komme dieſer herrlichen Begeiſterung entgegen, und werde dieſe Stimmung aus allen meinen Kräften, ſo wie ich weiter vorrücke, überall zu erhalten ſuchen. Ich werde mich aller Mittel bedienen, die man mir angibt, um das Wohl des Landes zu befördern. Strenge werde ich diejenigen ſtrafen, die ſich irgend Gemeinſchaft mit dem Feinde erlauben. Ich habe Waffen für diejenigen, in denen der Muth ihrer Väter wieder auflodert; Verachtung treffe die Feigherzigen. Erſtere ſollen gut aufgenommen ſein, die andern aber mögen ſich nur entfernen. Wir fürchten nicht, daß ſie die Stärke unſerer Feinde vermehren. Das Reich des Despotismus iſt zu Ende. Die Ordnung wird wieder aufblühen.“

„Prägt euch das Wort Ordnung ein, Bewohner Belgiens! Möge dieſes einſt ſo blühende Belgien ſich wieder erheben, aber daß es ſich erhebe unter dem Schilde der Ordnung und der Ruhe. Seine Unabhängigkeit iſt nicht mehr zweifelhaft, aber macht euch ihrer würdig durch die Aufrechthaltung der innern Ordnung und durch die Aufſtellung tapferer Kämpfer, die für Freiheit und Ehre fechten. Nehmt in dieſer Hinſicht die klügſten Maßregeln.“

„Möge alles vorläufig an ſeiner Stelle bleiben. Der Gang der Geſchäfte und der Verwaltung daure ungeſtört wie bisher fort. Die Maires ſollen beibehalten werden. Die Bezirksräthe mögen das Amt der Unterpräfecte verſehen; die Departementsräthe mit ihrem Präſidenten jenes der Präfecte. Alle müſſen die Ruhe in ihren Cantons, in ihren Bezirken, in ihren Departementen handhaben. Ich mache ſie im Namen der alliirten Mächte, im Namen ihres eigenen Vaterlandes verantwortlich dafür. Sie werden gutgeſinnte Einwohner des Landes an die Stelle der verdächtigen Beamten ſetzen. Beamte, welche geborne Franzoſen ſind, können ihre Stellen nicht behalten. Mögen ſie in ihre Heimath zurückkehren, und die Ruhe eines Landes nicht weiter ſtören, das ſeinem Namen, ſeiner Wohlfahrt, ſeinem Daſein wiedergegeben iſt.“

„Mögen die Departemente ſich ſo nach den Grundſätzen der geſelligen Ordnung und des Gemeingeiſtes organiſiren, mögen ſie, ſo wie ich näher komme, ein Mitglied jedes Rathes in mein Hauptquartier ſenden. Ich werde mich mit ihnen über die zu treffenden Einrichtungen beſprechen, und ich werde der Erſte ſein, ihnen die Mittel und Päſſe zu geben, um alsdann ihr Geſuch vor die alliirten Monarchen zu bringen.“ — —

Ein Theil dieſer Worte iſt auch uns geſagt, unſere Nachbarn, und im teutſchen Antheil unſere Blutsverwandte, ſind von alten Zeiten her die Belgier geweſen; ſie waren mit uns die letzte Zeit in ein und daſſelbe Joch geſpannt. Unſer Blut haben die Franzoſen an die Straße hingeſchüttet, um ihre ſchlechte Sache durchzuführen; ſollten wir keines mehr übrig haben, unſere Eigene damit zu vertheidigen? Jenſeits des Rheines, über der Maas ſtehen ſie alle zum Streit gerüſtet; wir der ſtarke, rüſtige Stamm der alten Trevirer und Ripuarier, wir ſollten allein in gemächlicher Faulheit die Schande hüten? Die Freiheit iſt keine Sache, die als eine Gabe einem Volk ſich ſchenken ließe, ſie muß von innen heraus erworben ſein. Habt ihr euch ihrer nicht werth gemacht, unter den Händen wird ſie euch entſchwinden.

Auch nicht zu ſpät werden wir zum großen Werke kommen; denn noch lebt der Tyrann, viele feſte Plätze ſind von ſeinem Volke beſetzt, er zieht ſich nach dem Süden hin, um dort die Völker aufzuwiegeln. Noch hofft er auf Zwiſt unter den Verbündeten; glückliche Zufälle ſollen ſeine verzweifelte Sache wieder in die alten Geleiſe führen. Auf die Schwächung des Heeres durch Beſatzungen in Paris und allen Städten, auf die Verzweiflung ſeines Volkes rechnet er. Darum werde Kraft an Kraft geſetzt, viel feſter Plätze bedarf Teutſchland zum künftigen Schutze ſeiner Marken; groß iſt noch die Arbeit, viel der Hände bedarf das Vaterland. Nicht mit Ehren mögen wir in den Rath der Brüder treten, wenn wir nicht thun wie ſie gethan; ſie werden uns Freigelaſſne ſchelten, und auf uns haftet die Makel des Sclavenſtandes.

Den 21. Februar.

In Italien iſt nun endlich der Damm geriſſen, der die Fortſchritte der Verbündeten bisher aufgehalten. Am vierten verließ der Vicekönig die Linie an der Etſch, und verlegte am fünften ſein Hauptquartier nach Mantua, am folgenden Tage nach Cremona. Sogleich rückten die Oeſterreicher nach getroffener Uebereinkunft in Verona ein. Im Caſtell Vecchio, der Citadelle dieſer Stadt, war eine franzöſiſche Beſatzung zurückgeblieben; Noth und Mangel waren groß in der ganzen Gegend weit umher. Auf der Straße von Villafranca hatten die Franzoſen auf ihrem Rückzug mit denen, die von Norden aus Tirol herunter kamen, am 4. ein Gefecht, das zu ihrem Nachtheil ausgefallen, nach dem ſie auf den Straßen von Mantua und Valleggio weiter verfolgt wurden. Der Feldmarſchall-Lieutenant Sommariva befand ſich am 6. zu Aſſi am Gardaſee, und alle die

Heerabtheilungen, die bisher im ſüdlichen Tirol cantonnirten, ſchlugen die Straße von Brescia ein. Am 7. verſuchte der Vicekönig den verfolgenden Feind, nach der Parther Weiſe, durch plötzliche Rückkehr zu ſchädigen. Eine Diviſion Oeſterreicher war nebſt einigen Bataillonen über den Mincio gegangen, und die Maſſe der Armee war zwei Tagweiten noch von ihr entfernt. Da wandte ſich mit einemmale der Vicekönig, und brach am 7. mit 15,000 Mann erleſener Truppen, von der Seite von Bozzolo her, in die kleine Schaar der Uebergegangenen ein. Das Gefecht dauerte noch den ganzen folgenden Tag mit Erbitterung fort; die italieniſchen Garden vermochten nichts gegen die öſterreichiſchen Grenadiere; viele der Streiter fielen, und die Oeſterreicher behaupteten das Ufer des Mincio. Am 10. war die ganze öſterreichiſche Armee 40,000 Mann ſtark, an den Ufern dieſes Stroms vereinigt, und hatte vor Mantua, Peschiera, Venedig, Legnago blokirende Heerabtheilungen zurückgelaſſen. Das Hauptquartier war in Valleggio, und ſollte ſogleich auf das jenſeitige Ufer verlegt werden. Der Vicekönig hatte ſeine Italiener als Beſatzung in den Feſtungen zurückgelaſſen, 5000 in Mantua; mit den Franzoſen zog er ſich auf der Straße von Genua nach Frankreich zurück. Sein Muth und die Treue, mit der er bei ſeiner Partei bis zum letzten ausgeharrt, verdienten wohl ein beſſeres Schickſal. Aber dieß Geſchlecht verwechſelte vom Anfang her den Feldherrn mit dem Fürſten, und ſelbſt Gebieter dienten ſie doch ſclaviſch ihrem Oberhaupte, und wurden die Werkzeuge ſeiner Frevel. Darum ſind ſie verworfen vor dem Angeſicht des Herrn, und ihre Namen werden ausgethan im Buche der Geſchichte. Auch in Italien ſtürzen nun die Außenwerke jenes babyloniſchen Thurms zuſammen, den der neue Nimrod dem Himmel zum Trotz gebaut. Nicht einmal aus Harz und Backſteinen, wie dort, war das neue Werk gethürmt; aus Holz, Tuch und Papier war es zuſammengeklebt;

das Theater ſtellte dasmal eine Univerſalmonarchie vor, und eine perſpectiviſche Malerei log ſäulenreihend Frieſe und Schnitzwerke dem Beſchauer vor. Ein einziger Funke aus der Höhe fiel auf das prahleriſche lügenhafte Werk, und gleich jenem in gründlich antikem Geiſte aus geöltem Papier aufgeführten Steinſaal, worin der Monarch der Welt vor Jahren ſeine Fêten gab, ging der Bau in Flammen auf, und an der nackten Erde ſtehen die Bewohner wieder, gleich denen, die, nachdem man ſie im Rauſche in ein Paradies gebracht, nun nüchtern zu ſich kommen, und ſich mit Verwunderung im alten Stande finden.

Den 25. Februar.

Raynouard in ſeiner Rede an den geſetzgebenden Körper, nachdem er Danzig und Torgau (will ſagen Thorn) als die beiden durch den Verrath der Preußen verloren gegangenen franzöſiſchen Waffenplätze bezeichnet, und auf den heilloſen Feldern von Leipzig die Weichſel ganze Bataillone von franzöſiſchen Leichen wälzen läßt, ſagt unter Anderm: Das Protectorat des Rheinbundes höre auf ein Ehrentitel der Krone zu ſein, wenn die Völker die dazu gehören, den Schutz des mächtigen Arms verſchmähen, der ihnen wohlthätig ſeine Hilfe zugeſichert. Darum ſei es der Würde Sr. Majeſtät ganz angemeſſen, dieſe Völker ihrem Schickſal zu überlaſſen, die nicht ſchnell genug das Joch Oeſterreichs auf ſich nehmen zu können ſcheinen. — Mein Joch iſt ſüß, und meine Bürde iſt leicht, ſagt dieſer Unterjocher; die Völker aber, die jene Vormundſchaft verſchmäht, die ihnen alles vorweg weggefreſſen, ſind in Wahrheit in einer bedauerſamen Verblendung begriffen. Zu Knechten hatten ſie ſich verdingt, knechtliche Arbeit hatten ſie gethan, nun kommen die Andern bald im Spaße, und meinen es ſei eine Allianz geweſen zwiſchen dem Herrn und dem Geſinde, und man könne ihnen nicht wehren, wollten ſie anderwärts Dienſt aufſuchen. — Er fährt fort: der Verluſt von Brabant ſei auch nicht allzu bedauerlich, da man mit gar ſo großer Beſchwer dieſe Völker halten könne, da ſie von Englands Geiſt alſo ſehr vergiftet ſeien, daß ſie unter der väterlichen Regierung des Kaiſers bei aller Pflege gänzlich hingewelkt. Er meint, der Handel ſei ihnen ſo eine Art von Gewohnheit geworden, die man ihnen nicht wieder abgewöhnen könne, ohne daß ihre Geſundheit darunter litte. Auch auf Holland wird großmüthig verzichtet: man wiſſe ja, die Holländer hätten nach der Beſitznahme ihr Vaterland verlaſſen, als ob die Franzoſen, eine Seuche, darin wütheten, und hätten ihre Reichthümer ſammt ihrer Induſtrie zu den ärgſten Feinden Frankreichs hinübergetragen. Wieder ein zweites thörichtes Volk, das die engliſche Hungerleiderei der franzöſiſchen Wohlbeleibtheit vorzuziehen ſcheint. Es bedürfe keines beſondern Muthes in dem Herzen des Monarchen die Wahrheit ertönen zu laſſen, und ihm zu ſagen, worin er, wie das Ende ausgewieſen, gar ſehr geirrt; jedenfalls ſei es beſſer das Leben aufs Spiel zu ſetzen, als das Heil der Nation, deren Repräſentation der geſetzgebende Körper vorſtellt. Am ſtärkſten geſagt iſt Folgendes: „Seit fünf Jahren iſt dem Landmann jeder Genuß verkümmert, kaum vermag er ſein Leben durchzubringen, und die Früchte ſeiner Arbeiten werden einzig dazu verwendet, den öffentlichen Schatz anzufüllen, der jährlich dadurch erſchöpft wird, daß man den Heeren, die immer zu Grunde gerichtet und ausgehungert ſind, aushelfen muß. Die Conſcription iſt für ganz Frankreich eine gehäſſige Geißel geworden, weil man ſie in der Ausführung immer übertrieben hat. Seit zwei Jahren iſt es dahin gekommen, daß man in jedem Jahre dreimal eine Menſchen-Ernte bei uns hält. Ein barbariſcher Krieg ohne Zweck und Ziel verſchlingt periodiſch unſere Jugend, die man der Erziehung, dem Feldbau, dem Handel und den Künſten entreißt. Gehören denn die Thränen der Mütter und der Angſtſchweiß der Völker mit zu dem Eigenthume der Könige? Es iſt Zeit, daß die Nationen wieder einmal zu Athem kommen. Es iſt Zeit, daß die Mächte der Erde endlich aufhören, einander zu quälen und zu zerreißen; es iſt Zeit, daß die Throne befeſtigt werden, und daß man aufhöre, Frankreich den Vorwurf zu machen, es wolle mit dem Brande ſeiner Revolution die ganze Welt entzünden." Das ganze Gerede wirkt nicht wohlthätig auf das Gefühl wie Wahrheit, die warm überfließend aus dem Herzen kommt; man ſieht nur allzu ſehr den Rhetor, der nach großen Effecten haſcht, und dieſe jetzt am beſten dadurch zu erreichen hofft, daß er Keckheit kundthut in der allgemeinen Furchtſamkeit, und denn doch wieder jedes kühne Wort gleich mit einer Zuthat von Schmeichelei verſüßt. Es iſt keine wahre gediegene Kraft in dieſen Spiegelfechtereien, ſie ſind zuſammengewebt nach den Regeln jener Sophiſtenkünſte, gegen die ſchon Demoſthenes in Athen ſo heftig donnerte, ob er gleich ſelbſt nicht ganz frei davon geblieben. Doch zeigte der Redner perſönlichen Charakter, als er dem Präſidenten, den der Kaiſer gegen die Verfaſſung eingeſchoben, auf die Aeußerung, was er geſprochen ſei conſtitutionswidrig, treffend und wohl erwiederte: „Hier iſt nichts conſtitutionswidrig als Ihre Gegenwart." Heftig wurde der Kaiſer über dieſe erſte Regung eines ihm ſo feindſeligen Geiſtes erzürnt. Die vielen Länderabtretungen, die der Redner beliebt, waren ihm ein verhaßtes Ding; er ſagte: wenn es nach ihnen ginge, müßte ich noch mehr hergeben, als die Feinde verlangen, wobei er freilich die rechten Feinde nicht mit inbegriff. Sie ſeien nicht die Repräſentanten des Volkes, wie er ihnen ſchon einmal, als die Kaiſerin Joſephine auch das Wort gebraucht, weitläufig bewieſen. Senat und Staatsrath gingen ihnen noch weit vor. Die Reden, die ſie geführt, wolle er einmal zu ihrer Beſchämung, und jener der Nation dem Drucke übergeben;

wobei aber die Nation durch das vorige Theorem ſich klüglich aus den Schlingen ziehen wird. Sonſt ſei es überall gegenwärtig nicht an der Zeit, an die Conſtitution zu rühren, wenn ſie auch Fehler habe. Kleinen Schaden hätte das kleine Häuflein von Verräthern gethan, weil ſie Größeres nicht vermocht. Denn Friede werde er binnen drei Monaten ihnen geben, oder untergeben. Er kenne übrigens die Meuterer gar wohl, Lainé correſpondire durch wohlbekannte Agenten mit dem Regenten von England. Ein Wink, der darauf deutet, daß man bei der Polizei wieder eine Verſchwörung, wie die von Arreago und den Andern, in Bereitſchaft gehalten, aber aus Mangel an Zeit und auch aus Furcht, ſie nicht habe offen legen mögen. In der Rede hat der Kaiſer ſich, wie man zu ſagen pflegt, rein ausgeſprochen.

11.

Nachwort zur „Aufforderung an die Männer und Jünglinge des Mittelrheins zum freiwilligen Kampfe für das alte gemeinſame teutſche Vaterland.“

Jünglinge dieſes Landes! Hört auf dieſe Rede, die ein wohlmeinender Mann (Gruner) aus voller bewegter Seele euch ins Herz geſprochen! Nicht alſo hat man ehehin zu euch geredet; wenn den Tyrannen wieder hungerte nach Menſchenfleiſch, dann ſprach er zu dem Hofgeſinde ein höhniſch Wort, und ſie neigten tief, und warfen eine Conſcription von Hunderttauſenden ihm vor. Dann gingen ſeine Boten aus in alle Lande, und überall wurden die Blutpforten aufgethan, und ihr wurdet hereingetrieben, und über euer Haupt das Loos geworfen, und ſo unerſättlich war die Begier, daß am Ende keiner von euch entrinnen mochte. Sie ſchleppten euch dann ins Feld hinaus, dort mußtet ihr ihnen helfen, die Euren zu plündern, und zu würgen; reichte vertrauend der Bruder euch die Hand hinüber, ihr mußtet ihn niederſtoßen. In Spanien mußtet ihr unter tauſend Schrecken und Gefahren dem Wütherich ein braves erbittertes Volk erdrücken; in die Eisfelder Rußlands trieb euch ſeine Geißel, in die Gluthen Indiens warf er euch hinein, und ließ euch verſchmachten in Kälte, Hunger, Elend und ſeiner Peſt, die er als ſein Segen in die Welt gebracht. Als aber der Zorn des Himmels den Frevler in ſeinen Sünden niederwarf, da kamen jene, die ihr vorher mißhandeln mußtet, und verjagten eure Plager, und ihr ſteht nun frei und frank ein teutſches Volk, und das Vaterland hat auf euch, die Letzten, den Blick geheftet, und harrt des Entſchluſſes, den ihr ergreifen werdet. Wolltet ihr allein verzagt, mitten in dieſer herrlichen, erhebenden Zeit unterkriechen? Wolltet ihr allein euch nicht waſchen von der alten Makel in dem friſchen ſtärkenden Lebenswaſſer der Begeiſterung und des jugendlichen Heldenmuths mitten unter gleich begeiſterten Kriegsgefährten? Ganz Teutſchland ehrt und achtet mit Vorliebe die Bewohner des ſchönen Rheines, die Moſellaner, die an der Saar und alles, was ſonſt in unſern Gauen lebt und drängt; überall wo wir erſcheinen, werden wir mit Herzlichkeit und Liebe aufgenommen; man hat Freude an unſerm Weſen, und erkennt uns für Teutſche vom Kern des Landes, und es war ein tiefer Schmerz für das geſammte Volk, als man uns eine Zeit von ihm abgeriſſen. Und dieſe Ehre ſollten wir verſcherzen, wir ſollten allein zu Hauſe bleiben, nachdem alle Völkerſchaften ausgezogen? Wir würden mit Recht ausgeſtoßen aus dem gemeinen Weſen, wir würden überall zum Geſpötte werden, wo vorher unſer Ruf geblüht; Teutſchfranzoſen würden ſie uns nennen, und uns alſo mit dem ärgſten Scheltwort ſchelten. Nein, wie vorhin, als das teutſche Reich noch in alter Herrlichkeit geblüht, ſo müſſen auch jetzt Schwaben, Pfälzer, und alles, was den Rhein hinunter wohnt, in allen teutſchen Schlachten die Vorhand wieder ſich gewinnen: denn der Rhein iſt Teutſchlands hochſchlagende Pulsader. Wir aber am nächſten der bedrohten Grenze im Abendland müſſen eine feſte Wehrmauer und ein Schutz dem Vaterlande werden, das ein müßig, indolent und zaghaft Volk dort am gefährlichen Punkt nicht dulden kann. Darum auf ihr Jünglinge in allen dieſen Landen! Teutſchland ſoll wiſſen, daß ihr nicht vom alten Stamm entartet ſeid; die Franzoſen ſollen erfahren, daß man ihr aberwitzig ſchlechtes Thun und Treiben aus ganzer Seele verabſcheut; daß dieſe Völker mehr als den Tod, und in den Tod ſie haſſen; daß wir lieber ſterben wollen, als ſie wiederkehren ſehen. Ihm, der uns zu den Seinen zu rechnen die Schande thut, ſoll geſagt werden: Siehe! ſie mögen dich nicht, ſie ſagen ab dem Satan mit all ſeiner Pracht, auf dem Schlachtfelde ſiehſt du ihre Söhne in unſern Reihen ſtehen, alſo laſſe von ihnen; dir iſt keine Macht gegeben über ſie. Darum ihr Jünglinge dieſes Landes auf! Das rheiniſche Blut ſoll auch in der allgemeinen Begeiſterung raſcher ſich bewegen, der Rhein ſoll auch die Seinen am Orte der Entſcheidung ſehen, wohin Main und Weſer und die Elbe und die Oder, die Donau und all die Ströme bis zum Jeniſei hinauf, die Ihrigen ſchon geſendet haben. Sagt nicht: dieſer ſpricht alſo, und thut nicht deßgleichen. Viele bedauern mit uns, daß ihre Jugend nicht in dieſe Zeit gefallen; es gibt andere auch heilige Verhältniſſe, die dem beſten Willen wehren, daß er die Gefahr nicht ſucht; aber ſollte ſie wieder unſerm Heerde nahen, keiner von uns allen wird ſich ausſchließen wollen, daß er nicht zu den Waffen greift, und denen, die vorausgegangen, ſich anreiht. Alſo, noch einmal, zur Wehre muthige Jugend dieſes Landes! Nicht wollen wir die Freiheit als eine Gabe uns erbetteln, nein, ſie ſoll uns ſelbſt durch eigne Macht gewonnen ſein; nicht einmal unſer Vaterland ſoll uns gegeben werden, wir wollen es uns ſelber nehmen. Wir haben auch Rache zu fordern für die Schmach, die ſie unſerm Volke angethan; und zwiefach für das Blut, das ſie in uns und durch uns für ihre ſchlechten Zwecke hingegoſſen; über ſie hin müſſen wir unſerm Alter den Frieden und die Ruhe erſtreiten, die unſerer Jugend nicht gegeben war. Wenn vielleicht nach Jahren im Norden die Flamme wieder erloſchen iſt, dann muß ſie noch nachglühen hier an unſerm Rheine; denn das Herzblut Teutſchlands kreiſt in ſeinem Bette, und der Wein der Begeiſterung fließt in unſern Adern.

12.

Die Verhältniſſe der Rheinlande zu Frankreich.

Seit der allgemeine Umſchwung der Dinge es alſo gefügt, daß auch wir zum Kriege uns rüſten mit denen, die bisher unſre Gebieter geweſen ſind, regt ſich in vielen Gemüthern der Gedanke: ob ein ſolcher Aufſtand auch rechtlich ſei? ob ein Volk, abgetreten durch friedliche Uebereinkunft, ſich ſelbſt losſagen könne von den Pflichten, die ein ſolcher öffentlicher Vertrag ihm auferlegt? ob der Eid, den wir geleiſtet, nicht noch ſeine bindende Kraft ſo lange an uns übt, bis ein anderer gleich feierlicher Vertrag uns desſelben entbunden hat? Dieſe Beſorgniß mag mit dem beſten Willen ſich recht gut vertragen, und gerade diejenigen, die recht ernſtlich die Sache nehmen, und nicht bloß leichtſinnig an der Oberfläche vorübergleiten, werden am wenigſten dieſer Vorfrage ſich entſchlagen haben. Einem Volke ſoll ſeine Ehre heilig ſein; das Geſammtgewiſſen läßt ſo wenig wie das Beſondere mit ſeinen Anſprüchen ſich zurückweiſen; es würde uns wenig ehrenvoll ſein, ſollten wir mit einem Meineid unſer erſtes Auftreten ſchon brandmarken, auch würde es uns im Verlaufe wenig Segen bringen. Darum iſt es gar wohl an der Zeit dieſe Sache näher zu erörtern, und den wahren Geſichtspunkt aufzuſuchen, aus dem ſie betrachtet werden muß. Auch nicht mit leeren großen Worten möchten wir dieſe Unterſuchung führen, ſondern vielmehr auf eine gründlich befriedigende Weiſe, ſo viel es die Natur fliegender Blätter erlauben will.

Wir ſetzen uns ſogleich in die Mitte der ganzen Aufgabe, indem wir unbekümmert um alle Folgerungen als Axiom aufſtellen: die Einheit und Untheilbarkeit jedes großen Völkerſtammes. Es iſt die Art eines jeglichen Axioms, daß es durch ſich ſelber ſich erweiſt. Hier liegt der Erweis im Inſtincte aller Völker und aller Menſchen, der jeden zu ſeinem Stamme treibt, daß er den Stammesverwandten durch innere Sympathie erkennt; daß er ſich ihm als dem Gleichartigen verbunden fühlt; daß er in ſeinem Sein und Weſen ihn verſteht, und ſich in ſeiner innerſten Natur ihm befreundet findet, weil Art nicht laſſen kann von Art, und das gleichgemiſchte Blut auch in noch ſo viele Nebenſtröme ausgezweigt, ſich nicht verleugnen kann. Seit undenklichen Zeiten iſt Europa von einer gewiſſen Anzahl dieſer Stämme bewohnt: der Slaviſche, der Griechiſchthraciſche, jener der Magyaren, der Teutſche mit allen ſeinen Verzweigungen, der Bretoniſche, der Galliſche, der Hispaniſche und Italiſche: das ſind die Hauptgeſchlechter der Völker, die in die europäiſche Erde ſich getheilt. Wie nun dieſe Vertheilung größtentheils in uralter Zeit ſich gemacht, ſo hat auch damals aller gemeinſame Beſitz ſich einzig und allein gegründet; das gehört jedem als ſein unveräußerliches Eigenthum, was ihm bei dieſer Beſitznahme zum Loos gefallen, und was er mit ſeiner Bevölkerung gefüllt. Darum haben die Mauren, die vor Jahrhunderten nach Spanien herübergekommen, gegen den eingebornen Stamm in keiner Weiſe ſich behaupten können; darum haben die Türken, die über den Griechiſchthraciſchen ſich hingegoſſen, kein Eigenthum ſich dort erwerben mögen; ſie ſind noch immer Fremdlinge, Nomaden im Lande, verhaßt dem eingebornen Stamme, und können nur durch die Gewalt der Waffen ſich dort behaupten.

Dieſer uralte Beſitzſtand, keiner auf Erden iſt feſtgegründeter und heiliger als er, gibt jedem nun ſein eignes Recht, und legt Allen die Pflicht auf, dieſe Rechte wechſelſeitig zu achten an einander, und in keiner andern Weiſe, als durch das höhere Recht der Abwehr und der Wiedervergeltung zu verletzen. Es hat kein Stamm einen Anſpruch auf den Beſitz des andern; keiner mag den benachbarten aus ſeinem Eigenthume treiben, und daſſelbe etwa mit andern Bewohnern aus ſeiner Wurzel heraus bevölkern. In ſich ſelbſt iſt jeder Stamm ein völlig geſchloſſenes und gerundetes Ganzes; alle Glieder umſchlingt ein gemeinſames Band der Blutsverwandtſchaft; alle wie ſie eine Sprache reden äußerlich, ſo müſſen ſie auch innerlich eine Geſinnung haben, und zuſammenhalten für einen Mann: das iſt ihnen erſte Regel und Geſetz. Dieſer Trieb, der alle Glieder in ein Ganzes knüpft, iſt ein Naturgebot, das allen künſtlichen Verträgen vorangeht, die darauf nothwendig ſich gründen müſſen, und, wenn anders, in ſich ſelber nichtig ſind. Darum ſehen wir auch durch die ganze Geſchichte, wie dieſer Volksinſtinct immer jedem Zwange Trotz geboten, wie er unwiderſtehlich alle Ketten ſprengt, die man ihm angelegt; und wie, was jahrelange Noth getrennt, ein Augenblick wieder zuſammenfügt. Indeſſen darf er, wie jeder andere Affect, uns zum Unrecht nicht verführen; und es iſt die Frage, ob ein Stamm auf einzelne Völkerſchaften des benachbarten ſich auch ein ſolches Recht erwerben könne, daß dieſe ihre Affecte auf denſelben zu übertragen gehalten ſind. Es warnt uns die Naturſtimme im Innern, die auf die Kluft zwiſchen uns und dem Fremdling deutet; das Unvereinbare im Weſen zweier Völker, die nicht zuſammenfließen wollen; der Haß, in dem die Nationen ſich abzuſtoßen pflegen, weil ſie eben im Plan des Ganzen abgeſonderte Maſſen bleiben ſollen; es warnt uns der Ruin und die innere Gewaltſamkeit aller Univerſalmonarchien. Es pflegt nicht heilſam zu ſein, was die Natur mit ſolcher Beſtimmtheit unterſagt; aber ſoll es auch nur einigen Grund des Beſtands gewinnen, dann muß es auf gemeinſchaftliche Uebereinkunft geſtützt erſcheinen. Durch Gewalt kann kein Stamm innerhalb des andern ſich ein bleibendes Recht erwerben; im Friedensſchluſſe gibt der Unterliegende hin, was er nicht halten kann, aber mit dem Vorbehalte, ſich wieder in den Beſitz des Verlornen zu ſetzen, wenn die unterdrückte Kraft in ihm wieder erwachſen iſt. Das Ganze kann nicht laſſen von ſeinen Theilen auf ewige Zeiten, und die Theile können ſich nicht zwingen laſſen, alſo ihrem Volke abzuſagen, und einem fremden ſich anzufügen. Hat das Schwert eine Gliedmaße abgetrennt, und die Gewalt einem andern Körper abentheuerlich ſie verknüpft; das Schwert wird leichter noch das unnatürliche Band auflöſen, und von ſelbſt wird das Gelöſte wieder mit dem Seinen zuſammenwachſen, wie der Waſſertropfen mit ſeines Gleichen, und Oel mit Oel ineinanderläuft, nimmer aber das Waſſer mit dem Oele.

Wie aber der leibliche Körper einzelnen ſeiner Gliedmaßen nicht anders als durch die Noth gedrungen, um größeres Uebel zu vermeiden, entſagen kann; ſo auch kann ein großer Stamm die Völkerſchaften, aus denen er ſich zuſammenſetzt, auf rechtlichem Wege nicht loslaſſen aus der Gemeinſchaft, und ſie in ein ſolches Verhältniß bringen, daß ſie gegen die Geſammtheit ſich auflehnen, und ihre Kraft gegen das eigne Blut richten mögen. Noch weniger können dieſe ſich eigenmächtig losſagen von dem Ganzen, dem ſie angehören, und fremden Intereſſen dienen. Jeder mag wohl ſeinen beſondern Vortheil verfolgen, aber dieſer muß weichen, wo er mit dem Allgemeinen in Widerſpruch verſetzt ſich findet, ſoll anders das allgemeine Rechtsverhältniß beſtehen, deſſen Verletzung auch jedesmal durch innere Zerrüttung und den Einbruch äußerer Gewalt ſich zu rächen pflegt. Teutſchland hat die Nichtachtung dieſes erſten ſtaatsrechtlichen Grundgeſetzes in den letzten Zeiten mit blutigen Thränen beweint, als ein Theil der Nation unter der Form des rheiniſchen Bundes dem Feinde ſich ergab, und dieſer nun benutzend den unſeligen Zwieſpalt, ſie als Werkzeuge gebraucht, um damit die andere Hälfte zu beſtreiten und zu unterjochen. Wir haben geſehen, mit welchen ſchnöden Gründen, die an der Stirne die Zeichen der Verwerfung, und der theoretiſchen Verzweiflung, ſo wie der praktiſchen Richtigkeit, in der ſie ausgeboren wurden, trugen, man dieſen Verrath an dem eignen Volke zu beſchönigen geſucht. Was man damit gewonnen, war der Abſcheu, der in jedem unbefangenen Sinne ſich geregt, und Spott, der zu dem Unglück, der gerechten Strafe, ſich gefügt, ſo wie der Hohn des Feindes, der von jener kläglichen Verblendung allen Vortheil ſich zugeeignet. Darum ſtehen die Spanier ſo ehrenvoll in der neueren Geſchichte, weil der fremde Trug auch nicht ein Ohr gefunden in dem geſammten Volke; und daß wie der Fremdling mit ſeinen Anmaßungen nur einen Schritt über die Schwelle ihres Landes gethan, alle ſogleich einmüthig ſich verbanden, ihn über die Grenze hinauszuwerfen. Mußten ſie darauf auch viel Ungemachs ertragen, ſie durften doch die Laſt der Verachtung nicht noch dazu auf ſich nehmen, und am Ende gingen ſie glorreich und herrlich, nun auf immerdar unzertrennlich, aus dem Streit hervor.

Iſt aber in dieſer Weiſe die Auflöſung des Vereines durch freiwillige Entſagung ſchon nichtig, und hat die Natur ſchon eine Strafe auf ſie geſetzt; dann wird noch weit weniger die Gewalt der Waffen, die mit ſcharfem Stahl in das friſche lebendige Fleiſch einſchneidet, irgend das alte Rechtsverhältniß auflöſen, und ein neues begründen können. Denn kein Volksſtamm kann durch Gewaltſamkeit aus ſeinem uralten Stammſitz vertrieben, und in der Geſammtheit ſeiner Rechte, die an ſeine Perſönlichkeit ſich knüpfen, irgend rechtmäßig verſehrt werden. Alles, was das Schwert von dem Einen heraus in dem Andern erwirbt, iſt Raub, und jeder Krieg dafür geführt, eine Straßenräuberei. Man kann zugeben, daß eine Völkerſchaft, durch die örtlichen und zeitlichen Verhältniſſe beſtimmt, in gütlicher Uebereinkunft, dem Fürſten eines fremden Stammes in ſolcher Weiſe ſich ergibt, daß dieſer nicht in der Eigenſchaft als Fremder, ſondern als der eigne Landesfürſt dieſelbe beherrſcht, wie es

z. B. der Fall mit Böhmen und Ungarn in ſeinem Verhältniß zu Oeſterreich iſt. Dann bildet der Staat ein gehäuftes Ganzes aus mancherlei Stammes-Elementen zuſammen verbunden. Der Fürſt hat das beſondere Intereſſe jedes Stammes zu wahren; er iſt eins im Weſen, aber getheilt in der Perſon: handelt er ſelbſt alſo rechtlich, in jeder Landſchaft ihrem geheiligten Herkommen gemäß, dann kann nichts Unrechtliches in dem Verbande liegen, was die Gerechtſame eines Bundesgliedes kränken möchte; der Vertrag iſt daher rechtskräftig, und mag nur durch beiderſeitige Uebereinkunft ſich wieder löſen. Daß aber ein Vertrag wirklich geſchloſſen ſei, erweiſen die Freiheiten und Privilegien, welche die Landſchaft ſich vorbehalten hat. Alle ſogenannten Reunionen aber, wo ein fremdes Volk ein Land mit Mann und Maus verſchlingt, und das Fremdartigſte ſich anzueignen ſtrebt, ſind an ſich nichtig, und dauern vor dem Rechte nur ſo lange als die Gewalt, die ſie erzwungen hat.

Das aber eben iſt unſer Fall. Wir ſind ſeit undenklichen Zeiten ein teutſches Volk geweſen; unſere Urväter haben den Rhein nicht als Teutſchlands Grenze anerkannt, kaum daß an der Maas ihre Wanderung ein Ziel gefunden. Da wir alſo Glieder des Stammes ſind, ja wie wir von uns ausſagen können, ſeinen innerſten Lebenstheilen angehören, ſo konnte der Stamm uns nicht entſagen, ohne ſeine eigne Idee aufzugeben, in der alle Elemente in Gleichheit verbunden ſind, ſo daß alle dieſelbe Achtung fordern, und die Zerſtörung eines einzigen den Beſtand des Ganzen aufheben muß. Der galliſche Stamm hatte keinen Rechtsanſpruch auf uns zu machen; wenn er ein ſogenanntes Recht der Eroberung ſich erworben, wir haben noch ein weit älteres aufzuweiſen, da von hier aus einſt der fränkiſche Stamm Gallien eroberte, und der Mittelpunkt ſeiner Herrſchaft in unſern Ländern war. Kein Vertrag hat zwiſchen uns und Frankreich beſtanden; alle Stände haben vielfältig ihren Abſcheu vor der Verbindung mit ihm bezeugt; diejenigen, die freie Formen vorzogen, ſtrebten nur nach Independenz; nur wenige Thoren, oder Solche, die ihren Vortheil ſuchten, haben ihnen angehangen. Sie haben auch keine Freiheiten uns gelaſſen, die eine freiwillige Uebereinkunft bekräftigen könnten. Nachdem ſie uns mit gewaltthätiger Waffenmacht errafft, haben ſie uns wie den Andern mitgeſpielt, uns alle Selbſtſtändigkeit genommen, und uns ſogleich in den Bürgerkrieg mit unſern jenſeitigen Brüdern hineingehetzt. Darum war die Vereinigung dieſer Länder ein Gewaltſtreich, obgleich ein ſcheinbar freier Vertrag ihr vorangegangen; denn dieſer Vertrag war nichtig, unſere Unterwerfung war erzwungen, und Beides nur bedingungsweiſe ſo lange die zwingende Noth angehalten. Waren wir alſo gleich an Frankreich abgetreten, ſo war der innere Verband mit unſerm Volke darum nicht aufgehoben; denn wenige Worte eines Friedensinſtrumentes mögen nicht trennen, was die Natur ſeit Jahrtauſenden, ja ſeit Urbeginn, geeint. Das Schwert hat man zwiſchen uns gelegt; nun eine höhere Macht das drohende Gewehr zerbrochen, rücken wir wieder aneinander, eben ſo unbewußt und nach einem gleich unwandelbaren Naturgeſetz, wie die Ränder einer geſchlagenen Wunde zuſammenheilen, ſobald der Stahlſplitter, der darin zurückgeblieben, herausgenommen iſt. Könnte das Schwert auf Erden ein bleibend Recht erwerben, ſchon Babylon wäre nicht gefallen, noch das Reich der Parſen; Alexanders Herrſchaft und die Römermacht, einmal gegründet, hätten immerdar geblüht: aber ſo hat Gewalt die Gewalt von jeher abgetrieben, und es iſt die ärgſte aller Gewaltſamkeiten, ein Volk zu einem unnatürlichen Frieden zu nöthigen. Ein ſolcher Frieden iſt nicht, wie man gemeiniglich zu glauben pflegt, das Ende eines Kriegs; vielmehr ganz eigentlich der Anfang eines neuen, der erklärt wird mit der Ratification der Uebereinkunft, und ſo lange im Stillen glimmt und gährt im innerlichen Streite, bis endlich die Flamme ſich nicht länger will bändigen laſſen, und nun hoch auflodert, wo dann erſt die Welt den Kriegszuſtand anzuerkennen pflegt. So hat auch bei uns die Reunion keineswegs den mit der eingedrungenen Macht früher begonnenen Streit geendet; die allgemeine Gährung in den Gemüthern hat keinen Augenblick aufgehört; ſchon die fremde Sprache, die immerfort unſer Ohr umſummt, war uns verhaßt; wir haben keinen Berührungspunkt gefunden, in dem wir uns mit dieſem Volke hätten vertragen und verſtändigen mögen; es iſt ewig uns fremd geblieben, und alle ſeine Inſtitutionen und all ſein Treiben war unſerer Natur zuwider, und wir fanden uns in fortdauernden Widerſpruch damit verſetzt. Vierzehn Jahre hat dieſer geheime, erſtickte innere Krieg gedauert; jetzt iſt die Decke weggenommen, und der Brand der vorher nur geglimmt, iſt hoch aufſchlagend an den Tag getreten, und der Krieg, der im Weſen lange ſchon beſtanden, wird nur vor der Welt erklärt.

Die Franzoſen hatten, im Verhältniſſe wie ihre Anmaßungen weiter um ſich griffen, um der Welt anzudeuten, was ſie von ihnen befahren durfte, und um die Geiſter auf die allgemeine Herrſchaft vorzubereiten, jenen Unterſchied zwiſchen Frankreich und dem franzöſiſchen Reich gemacht, und dem letzten, was ſie vom Ausland in ihren Banden hielten, einen Theil Teutſchlands und Italien, und auch Spanien, hätte es in Unterwerfung ſich gefügt, zugerechnet. Wir wurden Frankreich im engern Sinne beigegeben, obgleich wir ganz eigentlich nur dem franzöſiſchen Reiche angehörten. Wir waren die erſten Elemente des rheiniſchen Bundes, und jenſeits war eben auch Alles wie bei uns, nur daß man noch ein Mittelglied zwiſchen der oberſten Herrſchaft und dem Volke, die inländiſchen Fürſten, duldete; einzig nur zum Behufe größerer Sicherheit in der Unterdrückung, und weil man an Spanien erfahren hatte, daß es nicht wohl gethan ſei, Prinzen, die in Geduld und Ergebenheit ſich fügten, aus dem Wege zu ſchaffen. Wie es damit gemeint geweſen, zeigte ſich eben beim Ausbruch des letzten ruſſiſchen Krieges, wo man damit umging Preußen zu vernichten, Sachſen die Länder zwiſchen Elbe und Oder zuzuweiſen, und nun ganz Teutſchland zwiſchen dem Main und der Elbe zu vereinigen. Sicher wäre dieſer Plan zur Ausführung gekommen, hätte der Himmel dem Verderben nicht ſein Ziel geſetzt. Wer aber will es den teutſchen Völkern als einen Meineid rechnen, daß ſie gegen dieß reißende Ungeheuer ſich aufgelehnt, daß ſie dieſem unerſättlich blut- und ländergierigen Tyrannen abgeſagt, daß ſie Alle auf ihn losgeſchlagen, wie ſie einigermaßen zu Luft und Athem erſt gekommen? Sie hatten ihm auch Friede und Freundſchaft und gutes Einverſtändniß und Mitwirkung in Allem zugeſchworen; aber ſolch einen Schwur zu halten iſt ein Laſter, das hinauf zum Himmel ſtinkt. Als hätten ſie dem Teufel ihre Seele mit ihres Blutes Unterſchrift hingegeben, und hielten es nun für eine Tugend ſchlecht und laſterhaft zu handeln nach dem Vertrag, damit ſie den Böſen ja nicht um ihre Seel und Seligkeit betrögen, und die Verdammniß wirklich contractmäßig ſich erwürben! Die da meinen alſo recht zu thun mit Unrecht, und Unrecht mit Recht zu decken, die laſſen von einem Geiſte der Finſterniß ihren Sinn bethören, der da kömmt in Lichtgeſtalt gleich einem guten Engel: mögen ſie ein Kreuz nur ſchlagen, und die Erſcheinung ſchwindet in blauen giftigen Dunſt dahin. Sachſen hat bis zum letzten Tage an das Geſpenſt geglaubt, und zürnend der unheilbaren Verblendung hat der Himmel Unglück ohne Maß ihm dafür herabgeſendet; nun als der Genoſſe ſeiner Sünde ſeine finſtere Natur nicht länger bezwingen konnte, und die falſche böſe Gewalt überall, und der hölliſche Geiſt in ihm erwuchs und in dunklen freſſenden Flammen erglühte, und höhniſch der Betrogenen ſpottete: da erſt wich die Täuſchung; ſie ſchlugen und ſchoſſen nun mit drein, aber öde lag das Land, und in wenig

Tagen hatte das Feuer die Blüthe ſeines Wohlſtandes weggezehrt, und nicht einmal der Troſt war geblieben, unſchuldig zu leiden das Unglück ohne Ziel und Ende.

Uns hat Napoleon den Eid aufgelegt, ihm gehorſam zu ſein und treu ſeiner Conſtitution, das heißt: ihm zu folgen in Allem und ſeiner Willensmeinung. Aber er ſelbſt, wie iſt er zu dieſer Macht gekommen, daß er ein Solches uns anſinnen mochte? Hat er nicht ſelbſt durch Meineid ſich erſt den Weg zum Thron gebahnt? Hatte nicht auch er Gehorſam geſchworen dem Directorium, das ihn erhob, und Treue der Conſtitution, die Frankreich ſich gegeben hatte, und die ihm nicht, wie uns die Seine, aufgedrungen war? Er aber kam aus Egyptenland, wo er den dem Türkenvolke geſchwornen Frieden gebrochen, und die Armee verlaſſen hatte, der er gleichfalls ſich verbindlich gemacht, nimmer von ihr zu weichen; und ſogleich ließ er in geheime Verſchwörungen ſich ein, und warf die beſtehende Ordnung der Dinge um. Und dieſe ſeine Conſtitution, der wir Treue zugeſchworen, iſt er ihr ſelber auch nur treu geblieben? Hat er nicht in jedem Augenblicke ſich über ſie hinausgeſetzt? Hat er nicht immer gemodelt an ihr, und ſie geändert in ihren wichtigſten Grundelementen; von ihr weggenommen und an ſie angeflickt, ſo daß die von der erſten Zeit der in den letzten Tagen kaum ähnlich geweſen? Und wir ſollten nun wie Thoren anbetend vor der Lade ſtehen, aus der die Geſetztafeln längſt weggeſtohlen ſind; wir ſollten den Strick, der uns geknebelt, wie ein Band, das wir ſelbſt mit gutem Willen um uns gelegt, verehren; und die Ketten, in die man uns geſchlagen, wie durch ein Sacrament geweiht, hochhalten und immer noch in gewohnter Geduldigkeit ſchleppen? So lange er gebieten mochte, ſind wir gehorſam ihm geblieben; ſeit man ihm den Arm gekürzt, ſind ſeine Banden von uns weggenommen; wir werden uns wohl hüten, ſie nicht wieder über uns zu ſtreifen. Wohin wir gewieſen ſind, das iſt zu unſerm Volke, mit dem wir eins ſind in Geſinnung, in unſern Trieben und unſerm ganzen Weſen; aber dieſe fremden Götzen, die ſie uns ins Land gebracht, ſie ſind uns ein Gräuel, und wir werfen ſie auf die Straße, ſobald die Landpfleger, die unſern Willen gefangen hielten, entwichen ſind. Treu und Glauben haben ſie uns nicht gehalten; von Allem, was ſie uns verſprochen haben, iſt nicht ein einig Ding wahr geworden; nur mit Lug und Trug ſind ſie umgegangen; nie iſt die lautere Wahrheit aus ihrem Mund gekommen; all ihr Thun und Treiben war ſündhaft und verlogen von innen heraus und in der Wurzel nichtig und verderblich: denn es hatte nichts als die nichtswürdigſte Eigenſucht zum Grunde. Und nun wollten ſie uns anſinnen, daß wir uns ſelbſt noch hintennach belögen, und mit falſcher Rechtlichkeit um unſere wiedergewonnene Freiheit uns betrögen? Wir wollen das Wort nicht brechen, das wir ihnen gegeben, aber wir wollen ſie zwingen mit den Andern, daß ſie uns dasſelbe wiedergeben; wir wollen uns nehmen, was ſie uns zu entziehen kein Recht gehabt.

Darum rede keiner alſo, als ſeien wir außer dem Rechte, wenn wir unſer Recht an den Franzoſen ſuchen. Wir haben ihnen nur allzu lange Zeit gedient, und ihnen die Ziegeln geſtrichen zu ihrem Bauwerk; jetzt da die Zeit der Dienſtbarkeit vorüber iſt, ziehen wir mit Weib und Kind zu unſern Brüdern hin, und Gottes Feuerſäule geht vor uns her. Und nicht einmal haben wir vor dem Abzug ihr Silbergeräthe ihnen abgeliehen als Arbeitslohn; ſie haben vielmehr das unſrige uns geſtohlen, und ſind von hinnen gegangen; auch mußten alle Plagen über ſie kommen, und der Würgengel ihre Erſtgeburt erſchlagen, bis ſie von uns abgelaſſen. Hätten wir uns gegen ſie empört, und wäre es möglich geweſen, daß ein glücklicher Erfolg uns wie Spanien begünſtigt hätte: ganz Europa würde uns geſegnet haben, daß wir ihre Ketten gebrochen; nun wo die Andern die unſrigen zerſchlagen, werden wir wenigſtens nicht wie Narren in der alten gebückten Stellung ſitzen bleiben. Denn wenn ein großer Sturm über die Erde fährt, dann kann kein Theil des Luftkreiſes für ſich allein ruhig bleiben; und es war ſchon in den Staaten des Alterthums hergebracht, daß bei großen Volksbewegungen und Parteiungen keinem Bürger neutral zu bleiben zugeſtanden war. Wie wollten wir denn auch nur daran denken, jetzt wo alle Völker in edelm Zorne aufgeſtanden, um den Frevel dieſes einen Volkes abzuſtrafen, uns furchtſam im eignen Hauſe einzuſchließen? Wer mit Keinem hält, wird von Allen gehudelt und geſtoßen; wer aber entſchloſſen und feſt ſeine Partei ergreift, den lieben die Freunde, die Feinde aber fürchten ihn, und durch Beides iſt Unheil von ihm abgewendet. Unſer Theil iſt nicht bei dieſem Volke; es iſt welſch, unſerm Ohre und Herzen unverſtändlich: ſelten wird es dem, der zwiſchen entgegengeſetzten Parteien entſcheiden ſoll, ſo gut, daß alſo klar und unbedenklich die Sache vor ihm ausgebreitet liegt, wie es gegenwärtig uns ergeht. Auf der einen Seite ganz und unzweideutig die gute Sache; auf der andern eben ſo entſchieden das Böſe; der Zuſammenlauf von aller Schlechtigkeit, die vor Kurzem noch die Welt überzog, jetzt glücklich in einen engen Pfuhl eingezwungen: wer kann ſich bedenken, ob er aus dem guten Brunnen ſeine Seele laben ſoll, oder aus dem böſen ſie vergiften. Sie haben das Recht ihr Vaterland zu vertheidigen, und daß ſie es thun mit Muth und Entſchloſſenheit, iſt löblich und billig, und was auch künftig aus ihnen Gutes hervorgehen ſoll, muß daraus erwachſen. Aber was ſie bisher gethan, iſt Alles ſchlecht geweſen und nichtswürdig und wurmſtichig bis ins innerſte Mark hinein, und muß ausgerottet werden mit Feuers Gewalt. Darum iſt der Krieg gegen ſie wirklich ein geheiligter Zug, nur nicht zum gelobten Lande, vielmehr zur Schädelſtätte, wo ſie alles Gute auf Erden gekreuzigt haben, und mit Recht bezeichnen die Streiter in dieſer Sache ſich mit dem Kreuzeszeichen. Türken und Saracenen bewaffneten nur die rohe Naturgewalt gegen bürgerliche Bildung, und ſtrebten nur dem ruhigern kältern Weſten ihren heißen brennenden Fanatism aufzubringen; aber ſie ſchadeten damit der Menſchheit weit nicht ſo ſehr, als die verruchte, abgefeimte Argliſt dieſer Regierung und ihre grund- und bodenloſe Schlechtigkeit. Auch gegen Jene hat der Rhein mitgefochten am Nil, am Jordan, bei Joppe, Antiochia und Jeruſalem: ſo mag er denn auch jetzt helfen dieß Götzenhaus zerſtören, wo ſie den Satanas in Geſtalt einer giftigen Klapperſchlange ehren. Er mag wohl wieder eines ſeiner Decrete faſſen, und Alle ächten, die gegen ihn die Waffen tragen; aber 200,000 Mann, und darunter 10,000 Offiziere, die fernhin in die Gefangenſchaft gewandert, ſind uns ein Pfand, daß er an keinem unſerer Landsleute ſich vergreifen mag. Ueberdem alle Franzoſen, die noch in den hieſigen Ländern zurückgeblieben ſind; wenn ſie ruhig ſich verhalten, wird niemand ſie auf ihren Wegen irren; aber in dieſem Falle würden ſie uns mit ihrem Leben bürgen für das Leben der Unſern. Darum iſt dieſes eine alberne Furcht, die nur in verzagten Gemüthern erwachen kann; nicht gemindert iſt die innere Bosheit und der Trieb zu ſchaden, aber Schuppe um Schuppe, Ring um Ring, iſt dem Drachen abgehauen; jetzt ſpeit er Feuer, Flammen, Blut, Geifer und das Leben alles in Einem aus, und windet noch in den letzten Zuckungen Länder verwüſtend ſich hin.

13.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im März 1814.

Den 1. März.

Die Rede Napoleons an die Glieder der Commiſſion des geſetzgebenden Körpers gerichtet, enthält außer den ſchon beigebrachten Stellen einige andere merkwürdige, welche die Zeitungen übergangen haben. Zuerſt die folgende: „Raynouard hat vorgegeben, eine der Säulen des Staats, der Marſchall Maſſena, habe in einem Schloſſe, das er bewohnt, Silberzeug geſtohlen. Er hat gelogen; er hat nur länger dort verweilt, als er ſollte, aber man hat den Eigenthümer dafür entſchädigt. Das iſt wohl das Geringſte, was geſchehen mag, daß einem Marſchall von Frankreich die beſte Wohnung zu Theile werde.“ Wie weit muß es in einer despotiſchen Verfaſſung ſchon gekommen ſein, daß ein zaghafter Unterthan ſolche Beſchuldigungen gegen die Pairs des Reiches wagt; und wie heillos iſt das Verderben eingeriſſen, wenn der Fürſt den Beſchuldigten ſo grob und dabei ſo verlegen herauslügen muß. Die Beſchuldigung war um ſo grauſamer, da Maſſena bekanntlich ein Mann von unbeſcholtenem Rufe iſt, wie einſt alle Officiere ſeiner Armee im Pantheon zu Rom bezeugten, und die fünfzig ſchweren goldnen Lampen in der Kirche von Loretto, wie aus einem Munde, bewähren. Sonſt muß zwiſchen den Fingern dieſer großen Männer und Diebesfingern eine gar große Aehnlichkeit, und zwiſchen ihnen und koſtbarem Silbergeräthe eine ſehr ſtarke Anziehung beſtehen, daß man von mehr als Einem ſolche Erzählungen im Umlauf hat. So werden die Leute des Kaiſers ſelbſt beſchuldigt, in Halle bei der Wittwe Mekel nach einem Gaſtmahle alſo aufgeräumt zu haben; und Moreau machte in ſeinem

Prozeſſe dieſelbe Anklage gegen M . . . t geltend, und erzählte die Begebenheit mit allen Umſtänden vor dem ganzen Volke, und wie er ihn deßwegen vor ein Kriegsgericht habe ſtellen wollen. Der Kaiſer fährt fort: „Die Aufrührer haben mich vor dem Angeſichte Frankreichs beſchmutzen wollen, aber ich bin von vier Millionen Franzoſen" (von denen ſeither zwei im Grabe liegen) „gewählt worden, den Thron zu beſteigen. Wenn man ſchmutziges Leinenzeug waſchen will, dann ruft man nicht alle Welt herbei, es waſchen zu ſehen." Wir ſind überzeugt, daß unter allen unſern Leſern keiner ſein wird, der das Grandioſe, Homeriſche in dem letzten Bild nicht fühlt; es erinnert an die ſublimen Reden der zartſinnigen Marſchallin von Danzig, wenn ſie beim luſtigen Gelage in wehmüthiger Begeiſterung ihrer ſchönen Jugendtage ſich erinnerte, wo ſie Regimentswäſcherin geweſen, und dann in die Worte ausbrach: „Ah! notre compagnie avoit plus de cent chevals, aussi j'avons lavé plus de cent chemises dans un jour."

Den 5. März.

Unſere Correſpondenz in den Niederlanden berichtet uns über die dortigen Vorgänge Folgendes: Am 2. Februar hat Carnot, als Bauer verkleidet, durch das Thor von Flandern ſich nach Antwerpen hereingeſchlichen, und ſeine Inſtructionen vom Kaiſer ſelbſt mitgebracht. In der Stadt ſind 10,000 Mann Garniſon alles zuſammengerechnet, und dabei 250 Mann Reiterei von der Kaiſergarde, meiſtens Dragoner, und 80 Lanzenträger, von denen 16 bei einem Ausfalle am 25. übergingen. An Artilleriſten iſt beſonders dort der größte Mangel, darum machte der General eine Auswahl von den Conſcribirten der Infanterie, und ließ ſie in jenem Dienſte üben. Die Ausfälle, die ſeither die Garniſon gemacht, koſteten ſie jedesmal viel Volk, weßwegen ſie gegenwärtig ſich ganz ruhig hält. Für ſechs Monate haben die Soldaten Lebensmittel, die Bürger nicht einmal für zwei. Das belagernde Heer der Verbündeten beſteht nur aus 15,000 Mann; die Belagerung aber fordert deren 40,000, um mit Ernſt und Erfolg von ſtatten zu gehen, weßwegen ſie ſich denn noch ſehr in die Länge ziehen kann. Uebrigens läßt Carnot fortdauernd das Journal de deux Nethes dort drucken, und füllt es mit Abgeſchmacktheiten jeder Art. So heißt es in einem dieſer Blätter: „Die barbariſchen Horden, die in die Niederlande eingedrungen, haben zu Brüſſel 4000 Pfund Leder in Requiſition geſetzt, um daraus Knuten für die Belgier zu verfertigen.“ Man hatte in Carnot immer Ungewöhnliches vermuthet, jetzt zeigt er ſich eben wie der andern Einer; mit ſcharfer Senſe iſt die Zeit über ſie Alle hergefahren, und hat ſie wie Gras auf der Wieſe gleich gemäht. Alles iſt aus den mündlichen Erzählungen zweier dortigen Kaufleute genommen, die von dannen zu entrinnen das Glück gehabt.

Von Antwerpen bis Tournay, über Gent und Brügge, durch Flandern hin, ſind keine alliirte Truppen mehr. Die Garniſon von Oſtende macht häufige Ausfälle gegen Brügge hin, weßwegen die Bürger dort, da ſie keine Beſatzung haben, Tag und Nacht unter Waffen ſtehen. Bei Oſtende ſelbſt haben die Franzoſen die Schleuſen geöffnet, und dadurch das ganze Land auf mehrere Stunden hin unter Waſſer gebracht, und wenigſtens auf vier Jahre dasſelbe außer Stand geſetzt, bebaut zu werden. Bei Ypern ſtehen Engländer. Die Truppen, die Gorcum belagert, ſtehen gegenwärtig vor Nimwegen und Maſtricht, um an ihnen eben ſo zu thun, wie ſie es mit jener Feſtung gehalten haben.

Bei Tournay kam es zwiſchen dem General Maiſon und den ihn verfolgenden Verbündeten zu hitzigen Gefechten, worin der Erſte viel eingebüßt. Es hatte ſich das Gerücht verbreitet, die preußiſchen ſchwarzen Huſaren, hätten auf der Anhöhe bei dieſer Stadt viel gelitten; ein Augenzeuge verſichert, wie nur Einige leicht verwundet worden. Die Verbündeten verfolgten den Feind bis unter die Vorwerke von Lille; dort ließ Maiſon ſein durch das Ausreißen ſehr geſchwächtes Heer als Beſatzung zurück, und reiste nach Paris. Bei der Feſtung ſtehen nun 14,000 Mann von den Verbündeten, zu denen noch 10,000 Sachſen ſtoßen ſollen.

Den 13. März.

In der Schweiz lenkt nach und nach alles in die Geleiſe, auf denen ehehin die Meinungen in tauſend verſchiedene Richtungen auseinander fuhren, bis der Vermittler kam, und ſie mit ſeinem weichen Bande zuſammenſchnürte. Es iſt ein abſonderlicher Eigenſinn in den Köpfen dieſes Landes, der auch damals in der Revolution in ihren Räthen ſich äußerte, wo immer Streit aus Streit ſich entwickelte, wie bei jenen künſtlichen chineſiſchen Feuerwerken, wo aus einer Laterne hundert andere hervorgehen, und jede von dieſen ins Unendliche wieder eine Brut von Laternen gibt. Darum wurden immer alle Sitzungen mit Proteſtationen und Streitfragen hingebracht; die Geiſter erbitterten ſich von Tag zu Tag mehr und mehr; und zuletzt hatten Alle ſich in ſolcher Art verbiſſen, daß wirklich die Peitſche eine Wohlthat war, die ſie auseinander trieb. Pflanzenhaft ſcheint jeder Sinn an ſeinem Orte und ſeiner Meinung feſtzuhangen, und kein Gemeinſinn will ſich bilden; darum läuft jede Unterſuchung in endloſe Erörterungen aus, und darüber entbinden ſich dann die gehäſſigen Leidenſchaften, und ſetzen alles in ſolche Spannung, daß es nie zum Schluſſe kommt. Darum iſt es geſchehen, daß ſie ſtatt die Kräfte in eine Maſſe vereinigt gegen den gemeinſchaftlichen Feind zu richten, ſie gegen ſich ſelber wenden, und ſich untereinander aufreiben: ſtatt den Beitrag zum Bundesheere aufzuſtellen, bewaffnet ſich ein Canton drohend gegen den andern, Alles unter beſtändigen Proteſtationen guter, freundſchaftlicher Geſinnungen, und eines brüderlich eidgenöſſiſchen Einverſtändniſſes. Der Grund liegt in der Lauheit der Gemüther, die für die gemeine Sache ſich nicht ſo erwärmen können, daß etwa der Privatvortheil vergeſſen würde; darum prozeßt der Verſtand oben darüber immerfort und verfolgt haarſcharf ſein Recht, und die Hefe der Erbitterung gährt in der Maſſe ohne Unterlaß, daß ſie nie in Ruhe ſich ſetzen mag. Indeſſen hat die Cantonsverſammlung in Zürich die Grundlinien einer künftigen Verfaſſung in ganz allgemeinen unbeſtimmten Zügen hingezeichnet, worüber neuerdings die Miniſter der Verbündeten ihre Bemerkungen gemacht. Es iſt eine ſchwere Aufgabe für Dieſe, ſo vielfach widereinanderrennende Meinungen in eine Stimme zu vereinigen, ohne wie der Andere gethan, mit Gewalt durchzugreifen. Man müßte ihnen in jedem Thale in anderer Sprache predigen, und leichter war der Bund aller Völker Europas zu begründen und zu befeſtigen, als dieſe wenigen zwieſpaltigen Gemüther in einer Bundesacte zu vereinigen.

Den 15. März.

Die Ereigniſſe bei den Heeren fangen wieder an ſich in Dunkel zu verhüllen, doch eben nicht wie neulich, weil etwas zu verſchweigen wäre, ſondern weil, wie es ſcheint, große Manöver angelegt ſind, deren Ausführung und Entwickelung erſt abgewartet werden muß. Ueberdem ſind die Wege der Mittheilung in einem verwüſteten Lande, wo die Franzoſen ſo viel wie möglich, ſogar die Druckerpreſſen, mit ſich weggeſchleppt haben, ſehr erſchwert; und zu einer Zeit, wo die Begebenheiten Schlag auf Schlag ſich drängen, und die allgemeine Aufmerkſamkeit auf den Feind gerichtet ſein muß, dem die Verzweiflung alle Kräfte anſpannt, bleibt wenig Muſe, die ungeduldige Neugier im Rücken der Heere zu befriedigen. Ein bayeriſcher Kriegsbericht erzählt die Begebenheiten vom 16. bis 27., die bei der Heerabtheilung des Generals Wrede vorgefallen ſind; ein würtembergiſcher berichtet über die Gefechte des Kronprinzen bei La Ferte an der Aube am 28., den Marſch nach Bar an der Seine am 1., und das Vorrücken gegen Sens, das am 5. beſetzt werden ſollte, nachdem am 4. Troyes wieder genommen war. Napoleon wiederholte, wie es ſcheint, nach dieſen Vorgängen dasſelbe Manöver, das ihm neulich ſo ziemlich gelungen war; aber er traf dießmal ſeinen Gegner in beſſerer Faſſung. Nachdem er die Seine aufs beſte bewehrt, die Orte an ihr mit Beſatzungen verſehen, die Wege abgegraben, Verhaue geſchlagen, und durch alle gewöhnlichen Vertheidigungsmittel der großen Armee den Weg verlegt, brach er mit der Maſſe ſeines Heeres gegen die Marne auf. Dieß Heer mag wieder ſehr zahlreich geworden ſein; die Aushebung von 300,000 Mann iſt in vielen Theilen Frankreichs zu Stande gebracht; die Conſcription von 1815 iſt ſchon gehoben; viele bewaffneten heimathloſen Bauern mögen ihm zugelaufen ſein; viele Angeſtellte, beſonders bei den droits réunis, die ohne Amt und Beſoldung ſich gefunden, haben Dienſt bei der Armee genommen: iſt alſo auch gleich das Ausreißen ſehr groß, und ſind alle Wege mit Flüchtlingen bedeckt, doch mag immer noch ein anſehnliches Heer übrig bleiben. Dießmal war, wie es ſcheint, ſeine Abſicht gegen Soiſſons vorzudringen, um die Blücher'ſche Armee durchzuſchneiden, und den Theil derſelben, der abwärts bis in die Nähe von Paris vorgedrungen war, abgeſondert für ſich aufzureiben. Reiſende, die Laon am 9. verlaſſen haben, berichten in der Zeitung von Cöln, wie Winzingerode und Bülow das franzöſiſche Heer am 7. bei Corbeny zwiſchen Laon und Rheims angegriffen; dasſelbe, beſonders durch eine

10,000 Mann ſtarke Reiterei unterſtützt, zurückgeworfen, und die Verbindung mit Blücher behauptet hatten. Blücher, Winzingerode, Bülow bilden nun eine in ſich ſelbſt wohlverbundne Vertheidigungs- und Angriffslinie, die parallel mit der Marne zu laufen ſcheint, den rechten Flügel an Paris angelehnt, den linken gegen Laon und Rheims hinbreitend, wo jeder Tag neue Verſtärkungen ihm zuführt. In ähnlicher Weiſe wird die große Armee auf der andern Seite über Melun und Fontainebleau vorgebrochen ſein, und Napoleon iſt genöthigt mitten zwiſchen den beiden Heerlinien in einem gänzlich verwüſteten Lande ſein Heer abzuhetzen; ein unglückliches Gefecht kann ihn in dieſelbe Lage wie bei Leipzig bringen, daß dann ein einziger Schlag wieder ſeine ganze aufgebrachte Kraft vernichtet. Schon jetzt iſt er auf keine Weiſe im Stande, die Zuſammendrängung beider Heerlinien gegen Paris hin zu verhindern, und Kurierausſagen ſprechen von großen Reitereigefechten, die in der Nähe dieſer Hauptſtadt vorgefallen. — Bei Genf, bis wohin der Feind durch das Land Gex, und auf andern Straßen auf Kanonenſchußweite vorgedrungen, hat er wieder zurückweichen müſſen, es fallen täglich Gefechte in dortiger Gegend vor. Küſtrin hat kapitulirt.

Ein Londoner Abendblatt enthält über die Sendung des Lord Caſtlereagh folgende Aufklärung, welche Vertrauen verdient. Als es beſchloſſen wurde, daß Lord Caſtlereagh den Bewegungen der verbündeten Armeen folgen ſollte, wurden die Inſtructionen, welche ihm das brittiſche Cabinet ertheilte, auf alle nur möglichen Fälle berechnet. Die Vollmacht Sr. Herrlichkeit war groß, und man hatte ihn zu dieſer wichtigen Sendung auserſehen, weil der Staatsſecretär der auswärtigen Angelegenheiten, als der vorzüglichſte Beſchützer unſerer äußern Rechte betrachtet wurde. Es ward überdem den Umſtänden angemeſſen erachtet, daß etwas mehr als ein Geſandter oder bevollmächtigter Miniſter in der

Nähe ſei: eine Perſon, durch eigene Kenntniß vermögend, und zugleich dazu beauftragt, die Geſinnungen des Prinz Regenten und der brittiſchen Regierung zu erklären; eine Perſon, welche die Fähigkeit beſitze, Großbrittaniens beſonderes Intereſſe und ſeine allgemeinen Rechte, in Beziehung auf die übrigen Staaten Europa's, augenblicklich auseinander zu ſetzen; eine Perſon, welche kleinlichen und unnützen Erörterungen über unvereinbare Grundlagen ein Ende machen könne; aber zugleich auch ein Mann, welcher, weit entfernt angeknüpfte Unterhandlungen zu verzögern und Zwieſpalt zu erregen, bereit ſei, ſolche mit dem wahren Geiſte des Friedens zu befördern. Die Behauptungen franzöſiſcher Blätter in Bezug auf Lord Aberdeen ſind ohne allen Grund. Die Verbündeten werden ſich nicht in die innern Angelegenheiten Frankreichs miſchen; aber es liegt auch nicht in ihren Abſichten, eine Bewegung des Volks zu Gunſten des Hauſes Bourbon zu unterdrücken. Noch haben keine Unterhandlungen ſtattgefunden, noch ſind keine annehmliche Bedingungen angeboten worden, und es iſt wahrſcheinlich, und unter den obwaltenden Umſtänden ſogar wünſchenswerth, daß Paris, in der Gewalt der Verbündeten, die Scene der Unterhandlungen ſein werde. Im brittiſchen Cabinette haben keine Spaltungen ſtattgefunden, obgleich es wahr iſt, daß kürzlich einige Erörterungen, in Rückſicht der dem Hauſe Bourbon im nöthigen Falle zu leiſtenden Hilfe, entſtanden ſind. Indeſſen hat eine große Mehrheit den jetzigen Verfahrungsplan gebilligt, und unter dieſen glauben wir die Lords Liverpool, Eldon, Caſtlereagh, Sidmouth, Weſtmoreland, Camden, Melville und den Herrn Vanſittart nennen zu können.

Die bevorſtehende Ankunft Ferdinands VII. in Spanien fängt an, die Geiſter dort in mannigfaltige Bewegung zu verſetzen. Die Cortes haben geheime Sitzungen darüber abgehalten; ein Mitglied, das behauptet hatte, der König ſei unumſchränkter

Herrſcher, und mit ſeiner Ankunft ſei die neue Verfaſſung an ſich gänzlich nichtig, wurde vor die Thüre geworfen. Es iſt ſehr begreiflich, daß eine Nation, die mit ihrem Blute ihre Unabhängigkeit ihrem argliſtigen Feinde abgerungen hat, ſich nicht unbedingt der unbeſchränkten Gewalt wieder in die Arme werfen will, damit dieſe etwa noch einmal durch Thorheit ſie verrathe. Zuletzt wurde beſchloſſen, nur dann könne der König als frei betrachtet, und ihm als ſolchem gehorcht werden, wenn er in der Verſammlung der Nation den durch die Verfaſſung vorgeſchriebenen Eid geleiſtet habe. Keine fremden Truppen dürfen den König ins Land begleiten, und wenn ſie Luſt bezeigen, mit Gewalt einzudringen, ſoll Gewalt mit Gewalt abgetrieben werden. Der General, der an der Grenze ihn empfängt, gibt ihm eine Ehrenwache von inländiſchen Truppen. Nicht einmal einen ausländiſchen Bedienten darf er mit ſich bringen. Kein Spanier, der von Napoleon oder ſeinem Bruder Joſeph ein Amt, ein Ehrenzeichen oder eine Penſion hatte, eben ſo wenig Einer, der den Franzoſen bei ihrem Rückzug gefolgt, darf den König als Diener oder in irgend einer andern Eigenſchaft begleiten. Die Regentſchaft beſtimmt den Weg, den der König nehmen ſoll, um alles gehörig vorzubereiten; und ihr Präſident überreicht ihm bei der Ankunft eine Abſchrift der Conſtitution. Gleich nach ſeiner Ankunft wird er den Eid leiſten können. Darauf begleiten dreißig Mitglieder der Cortes ihn zum Palaſt, wo die Regentſchaft ihm feierlich die Regierung übergibt. Dem Volke wird dann durch einen Beſchluß der Cortes angezeigt, daß der König vermöge ſeines Eides der Conſtitution gemäß auf den Thron geſetzt ſei. — Das alles ſind gute, weiſe und wohlgenommene Maßregeln um der neuen Teufelei zu begegnen, die jetzt mit Hinterliſt auf gütlichem Weg verſucht, was ihr durch die Gewalt nicht gelingen wollte. Spanien wird jetzt als Preis für ſeine Opfer eine innerlich freie, glücklich abgewogene Verfaſſung erhalten; die Nation iſt in allen ihren Anlagen und Kräften jetzt geweckt, die nun freien Spielraum haben, und ſicherlich der Faulheit ſich nicht hingeben werden. Spanien wird eine glänzende Rolle in dem begonnenen Jahrhundert ſpielen.

Ein Teutſcher, der Napoleon in Paris geſehen, läßt im teutſchen Beobachter über den Eindruck, den er ihm gemacht, in folgender Weiſe ſich vernehmen. Nachdem er vorher das unanſtändige Weſen im Geſandtenſaale, das einer großen Audienz voranzugehen pflegt, geſchildert, hebt er alſo an:

Nachdem man im Audienzſaale einen Halbkreis gebildet, und ſich in mehrere Reihen gedrängt geſtellt hatte, kündigte bald der Ruf: l'Empereur! die Erſcheinung Napoleons an, der von der hintern Seite des Saals hereintrat. In einfacher blauen Uniform, einen kleinen Hut unter dem Arm, ging die kleine, niedergedrückte, breite Geſtalt ſchwerfällig auf uns zu. Seine Haltung drückte den Widerſtreit eines Willens aus, der etwas erreichen möchte, und einer Verachtung derjenigen, bei welchen es erreicht werden ſoll. Ein günſtiges Erſcheinen wäre ihm wohl lieb, und doch iſt es ihm nicht recht der Mühe werth, der Mühe, die er ſich darum geben muß; denn er hat es wahrlich nicht von Natur. Daher Nachläſſigkeit und Geziertheit abwechſelnd in ihm hervortreten, und, in einander übergehend, vereinigt ſind. Es iſt klar, wie das verſchiedenſte Urtheil über ſeine Perſon daraus entſtehen kann. Er ſprach kurz, heftig, hingeworfen, die gleichgiltigſten Sachen mit einer leidenſchaftlichen Schnelle; ja wenn er lächelte, und gütig ſein wollte, klang es immer noch, als ſei er grob. Ich habe niemals eine ſo rohe, ungezähmte, feindſelige Stimme gehört als die ſeinige; man brauchte von ihm gar nichts Anderes zu wiſſen, und ihn nur dieſe rauhen, kaum articulirten Töne ausſenden zu hören, um im Gefühl der widerwärtigſten Eindrücke dieſe Gegenwart zu meiden. So wirkt auf die harmloſen Thiere der Wüſte die plötzlich aus dem Gebirge vernommene Stimme des Löwen Schrecken und Flucht; das Böſe ſcheint ſolche Klänge zu ſeinen unmittelbarſten und unverſtellteſten Boten erwählt zu haben. Wer zu ſchwach iſt, wird von Furcht ergriffen, wer aber zum Kampfe ſtark iſt, den reizen ſie zu Zorn und Erbitterung. Seine Augen waren dunkel umwölkt, auf die Erde tückiſch vor ſich niedergeheftet; ſcheu und verderblich ſtreiften ſie nur Augenblicke ſchnell und ſcharf über die Anweſenden hin. Wenn er lächelte, ſo lächelte bloß der Mund mit einem Theile der Backen, unbeweglich finſter blieben Stirn und Augen. Zwang er, wie ich ſpäterhin wohl geſehen habe, auch dieſe, ſo verlor er den Ausdruck der Stärke in ſeinem Geſichte, und wurde grinſenhaft unbedeutend. Vielleicht iſt es nicht zu überſehen, daß die Natur ſchon durch dieſe Bildung, zur Verſtändigung der Geſchichte, habe andeuten wollen, wie ſein Böſes ſeine Stärke ſei. Dieſe Zuſammenſtellung von Lächeln und Ernſt hat etwas Gräßliches. Ich weiß nicht, was ich von den Leuten denken ſoll, die Anmuth in dieſem Geſichte, und ſeine Freundlichkeit einnehmend, gefunden haben. Sind doch ſeine Züge wie von ſprödem Metall, ohne Dehnbarkeit und vergiftend.

Den 17. März.

Die Türken machen einige Rüſtungen, ſie haben von den Hoffnungen gehört, welche wohlgeſinnte Franzoſen in ſie geſetzt, die ſchon im vorigen Jahre mit einigen hunderttauſend Janitſcharen ſtündlich auf dem Kriegstheater zu ihren Gunſten ſie erwartet. In der That ſind die beiderſeitigen Fürſten Glaubensverwandte; was man von türkiſchem Despotism je gefabelt, haben wir bei uns im Lande längſt ſchon übertroffen. Auch ſind ſie uns nicht wenige Verbindlichkeit ſchuldig, daß wir ſogar ungerufen, um in Egypten die Herrſchaft der Mameluken zu zerſtören, eine Flotte und ein Heer von 40,000 Mann aufgeopfert.

Ueberdem ſoll General Andreoſſy ihnen die Illyriſchen Provinzen angeboten haben, ſchöne Atzung, nur daß die Falle drohend daneben ſteht. Alle Kniffe und Ränke der franzöſiſchen Diplomatie werden an dem geſunden Verſtande dieſes Volkes zu Schanden werden, das ehrenvoller wie viele anderen in der neuen Geſchichte ſteht. Wir ſchelten ſie Barbaren, während wir ſelbſt, nachdem wir einmal durch die Bewegungen der Zeit aus dem weichlichen Leben geriſſen waren, uns als ärgere Barbaren denn ſie gezeigt. Sie haben immerdar Treu und Glauben gehalten, während alle um ſie her treulos an ihnen handelten. Alle hielten es für tugendhaft, ſie aus Europa zu vertreiben, und doch brachten ſie nicht ſo viel Redlichkeit zuſammen, als nöthig geweſen wäre zur Einigkeit, um zu dieſem Zwecke zu gelangen. Jene verſchmitzte, nichtswürdige Politik der europäiſchen Cabinette haben ſie nie gekannt; arglos und einfältig, aber keineswegs dumm behandelten ſie die öffentlichen Angelegenheiten. Geradeaus ſchritten ſie durch die Gewebe, womit man ſie umſtellt; meiſtens ergreifend das Rechte und Wahre aus innerem Inſtinct; oft betrogen, aber immer nur weil ſie ohne Falſch allzu viel getraut. Dann endlich wenn ihnen die Geduld geriſſen, brachen ſie freilich los mit Ungeſtüm, und wußten ſich gar wohl zu vertheidigen mit Geſchick und Muth, daß die Philiſterei, die ſie für eine ſichere Beute gehalten hatte, verwundert aufſah bei dem unvermutheten Widerſtand. Ihre alte Geſchichte hat große Züge, wie ein kräftiges Volk nur ſie geben kann. Ihre Janitſcharen waren einſt die beſten Soldaten der Welt, ſie haben noch vom alten Muthe nichts, wenn auch Einiges vom alten Geſchicke eingebüßt; wer ſie recht zu brauchen weiß, wird noch immer Wunder mit ihnen thun können. Ihr Despotism iſt wohl verſchrien im Volke und ihre Grauſamkeit, aber leicht kann jeder ſich entziehen, der dem Feuerheerde nicht nahen will. Unvergleichlich ärger war darum die franzöſiſche Tyrannei, weil ſie vorgriff bis zum Unterſten hin, ſo daß keiner entgehen mochte, wo weit er ſich in der Ferne hielt.

Den 21. März.

Iſt das franzöſiſche Volk einmal wieder aus der Taubheit aufgetrieben, bis zu welcher der lange Druck es abgelähmt; lernt es die Waffen wieder führen für ſich ſelbſt, nicht bloß auf das Geheiß und für den Vortheil einer Wachtſtube voll roher Soldaten, die große Titel und Ehrenämter ſich untereinander zugetheilt: dann wird es nicht leicht zurückgehen in den Zwinger, dem es entronnen iſt; auch in ihm wird der alte, beſſere Geiſt erwachen, in dem es vor Jahrhunderten allerdings in eigenthümlicher Tüchtigkeit geblüht. Die verſchiednen Landſchaften, die man alle in das eine, unſelige Maß deren aus dem Norden, aus Isle de France und der Hauptſtadt eingezwungen, werden wieder aufleben in ihrer Selbſtſtändigkeit; die aus Bretagne und der Normandie, und jene aus Burgund, zum Theil mit teutſchem und brittaniſchem Blut gemiſcht, die beſſeren Völkerſchaften im Süden: Alle werden ſie wie aus langem Traume erwachen, worin ſie ihre beſte Lebenskraft verſchlafen, und ihren Theil wieder fordern, den die Argliſt der Könige an der Seine ihnen abgeſtohlen. Dann mag Frankreich noch eine beſſere Zeit erleben, und zugleich auch wird die Ruhe des übrigen Europa mehr geſichert ſein, wenn die Launen des Pöbels, in der ſchlechteſten aller Hauptſtädte, ſie nicht mehr ſtören können. Indeſſen ſieht Napoleon ſein Verhängniß immer näher und ſchwärzer an ſich rücken; ſchon zur Hälfte iſt er von ſeinen dunkeln Schatten eingehüllt, und wüthend ringt er mit den Furien, die ihn faſſen, und mit ihren Schlangengeißeln ihn zerfleiſchen. Ein läppiſcher Chor ſeiner Knechte begleitet dieſen tragiſchen Act mit Strophen und Antiſtrophen in zahlreichen Ergebenheitsadreſſen, wie ſie auch die Verhängniſſe in Rußland und an der Elbe in den Zeitungen umſchnattert haben. Er ſucht den Frieden, und fühlt doch, daß er ihn nimmer erleben kann; er ſcheut die Schlacht, und wird gewaltſam in ſie hineingetrieben; er liebt Krieg und Gemetzel, und wird von ihm wie von einer Meeresbrandung zurückgeworfen. Alle Bienen auf ſeinem Kaiſermantel ſind Scorpione ihm geworden, und nun fährt er einem gehetzten Stiere gleich, durch Krieg und Frieden, immer in neuer Wuth, wie ihn ein neuer brennender Pfeil erreicht. Er möchte herausbrechen wie ein verzehrender Blitz über alle Welt, und fühlt von engen Schranken ſich umhegt; ſein böſes Schickſal umgarnt ihn, und hat wie mit eiſernen Armen ihn umſchlungen, und feſter und immer feſter ſchließt es die Umarmung, bis es ihn endlich an der Bruſt von Stein erdrückt. Und ſelbſt die ihm noch wohl wollen, all ihr guter Wille wird an ihm zu nichte, denn dem Verderben iſt ſein ſchuldbedecktes Haupt geweiht; ſo haben ſeine Sterne über ihn geſprochen, und keines Menſchen Gewalt mag löſen, was geknüpft wird in verborgener Ewigkeit. Mit Glück und Segen war ſein frühes Leben übergoſſen; es war ein einziger lichter, heller Tag ohne Trübung und Finſterniß; das Unglück war ihm ein unbekanntes Ding; den Elementen ſchien er zu gebieten; alle Kraft, die an ihn wollte, brach zuſammen wie von ſeinem Blick vergiftet; was ihm in den Weg trat, räderte ſein Siegeswagen. Aber vorüber ſind die Tage dieſer Herrlichkeit, abgelaufen iſt die Zeit, auf die der Vertrag gelautet; jetzt ſteht und ſtampft das ſchwarze Roß ſchon ungeduldig vor der Thüre ſeiner Kaiſerburg; er weiß, daß er es beſteigen muß, aber er zögert und ſträubt ſich, und möchte was geſchehen, ungeſchehen machen. Aber die Räder rollen, die Zeiger fliegen Einer eiliger als der Andere; endlich hat die letzte Stunde ausgeſchlagen, und er muß thun, was ſich nicht meiden läßt, feuerſchnaubend zieht's mit ihm durch die Lüfte fort. Tauſendmal tauſend, die an ihn geglaubt und ihm gedient, liegen an der Erde mit zermalmten Gebeinen; haben ſie dem Baal geräuchert, die Flamme vom Himmel hat ſie verzehrt: Gott hat ſie gerichtet: er wird ſie finden, die ſchuldlos gefallen ſind.

Wir wenden uns ab von dieſem Schauſpiel des Gräuels und der Entartung, um an freudigern Erſcheinungen uns zu ergötzen. Hat die Revolution die Völker warnend belehrt, was ſie den Fürſten und der bürgerlichen Ordnung ſchuldig ſind; dann haben die Fürſten hinwiederum in der Schule des darauf folgenden Unglücks gelernt, was ſie den Völkern ſein müſſen, was ihnen ziemt und dieſen frommt. Die pfiffige Argliſt iſt zu Fall gekommen, die nichtswürdige Eigenſucht zu Schanden worden, die feiſte Faulheit wurde aus ihrem Lager aufgetrieben; ein wärmerer Frühling iſt ſtatt deſſen in den Herzen eingekehrt, und überall ſieht man ſchon das Gute keimen und ſproſſen, das er hervorgetrieben. Was Frankreich mit allen ſeinen ungeheueren Bewegungen erſtrebt, und woran ſein Leichtſinn es vorbeigeführt, das fällt nun den andern Völkern wie von ſelbſt zu, weil das Unglück ſie geläutert, und des Beſſern würdig ſie gemacht.

Den 23. März.

Seit Monaten ſchon iſt ein Friedenscongreß in Chatillon verſammelt, daneben war noch ein Nebencongreß in Luſigny zur Abſchließung eines Waffenſtillſtandes angelegt, dem Graf Thiebault von Seiten der Franzoſen, Graf Duca von Oeſterreich, Graf Schuwaloff von Rußland, Graf Bauſch von Preußen beiwohnten; Fürſt Wenzel von Lichtenſtein und ſpäter Graf Duca waren an Napoleon geſendet. Es iſt nicht möglich, einen vollſtändigern Apparat zum Behuf des Friedens zu fertigen: Napoleon hatte früher mit Angſt den Frieden geſucht; man kann glauben, daß es den verbündeten Fürſten von ganzem Herzen ernſt geweſen iſt, ihn zu geben; und doch iſt der Friede nicht gekommen. Selten braucht der Himmel menſchliche Tugenden, um zu ſeinen Zwecken zu gelangen; meiſt nur ihre Schwächen, ja ihre Laſter und Schlechtigkeiten, worauf ſich immer ſicher zählen läßt, während das Andere ſich nur in einzelnen, ſeltenen Cabinetsſtücken zu finden pflegt. Um den 18. waren ernſthafte Verhandlungen im Hauptquartiere, wie dem Kriege ein Ende zu machen ſein möge; die Nachrichten von Blüchers Unfällen waren angekommen, und hatten die Geiſter nachdenklich gemacht. Nur bei Gemüthern, welche die rechte Stahlhärte gewonnen haben, wird das Unglück durch die innere Federkraft mit der gleichen Stärke abgetrieben, in der es angeprallt; weiche biegen ſich in ſich ſelbſt zurück. So überwog auch hier die Zahl derjenigen, die auf Nachgiebigkeit geſtimmt, und der Staatsbote Robinſon wurde am 18. Februar nach London abgefertigt. Sogleich nach ſeiner Ankunft begann in den engliſchen Zeitungen mancherlei Gerede über den Inhalt ſeiner überbrachten Mittheilungen. Es hätten ſich Erörterungen über die Perſon Napoleons ſelbſt, und die Fortdauer ſeiner Dynaſtie unter den Verbündeten erhoben. Oeſterreich habe allerdings dafür geſtimmt, wie ſeinen Anmaßungen ein feſter Damm geſetzt werden müſſe, und ſeinem Einfluſſe, ſeiner Oberherrſchaft und dem Umfang ſeiner Länder eine beſtimmte Grenze; es habe ſich dazu verſtanden im Herzen ſeiner Staaten das Vergeltungsrecht an ihm zu üben; aber hier auch wolle es ſtehen bleiben, und nicht einwilligen, daß der Schwiegerſohn des Kaiſers aufhöre zu regieren. Alle Gegengründe Rußlands und Preußens hätten dieſen Entſchluß nicht zu erſchüttern vermocht, und ſo hätten ſie denn zugleich mit Großbrittanien ſich genöthigt geſehen, dem Willen einer Macht nachzugeben, die ihn mit hunderttauſend Mann geltend zu machen im Stande ſei. Lord Caſtlereagh habe ſeine Ueberzeugung von der Gefährlichkeit eines ſolchen Friedens, der Gewalt der Umſtände zum Opfer bringen müſſen, und auch das engliſche Cabinet ſei dann beigetreten, und man habe das Parlament bis zum 21. vertagt. So hatte menſchliche Weisheit das Ihrige gethan, und die Sache ſchien vollbracht, und zu ihrem Ende gekommen. Aber die Macht, die alle Dinge auf Erden lenkt, und beſſer weiß, was den Blinden unten frommt und dient, hatte ganz ein Anderes verhängt. Robinſon kam mit der Einwilligung Großbritaniens zurück, man hatte die Verhandlungen um dem Waffenſtillſtand angeknüpft, und legte Napoleon eine letzte Erklärung über die Grundlage des Friedens vor, die wahrſcheinlich die alte Grenze vor dem Kriege forderte, und ihm vielleicht einige Vortheile in Italien ließ. Bis zum 10. März war ihm Friſt gelaſſen, ſeinen Willen kundzugeben. Aber in dieſer Zeit hatte Gott ſein Gemüth verhärtet und umgewendet. Der edelmüthige, wohlgemeinte Vorſchlag trat in Züchten vor ihn hin, und fand ihn wieder entbrannt im alten zornigen Liebesfeuer; wir wiſſen nicht, ob er ſelbſt an ſeine Erfolge alſo geglaubt, wie er im Moniteur ſie vorgeſtellt; die Verzweiflung gebährt bisweilen wunderbare Täuſchungen wie die Mitternacht. Im engen Raume, wo er ſeine rückgebliebenen Kräfte erblickte, ſchienen ſie vielleicht ihm größer, als ſie wirklich waren. Der Vorſchlag ſelbſt ſchien ihm vielleicht auf Nachgiebigkeit und eintretende Auflöſung unter den Verbündeten zu deuten. Um den 6. oder 7. warf er das Loos um Tod und Leben. Er hatte, wie es ſcheint, um dieſe Zeit einige Vortheile über die ſchleſiſche Armee errungen, die ihn hoffen ließen, ſie im linken Flügel zu umgehen, und gegen die Oiſe oder gar die Seine hinzuwerfen, und dort ſie aufzureiben, während Augereau dann ein gleiches Schickſal der großen Armee bereiten ſollte. Er erließ um dieſe Zeit ſeine Beſchlüſſe von Fismes aus, worin er das ganze Volk zum Aufſtand ermächtigte. Nun wollten die gewaltſamen Leidenſchaften, die in ſeiner Bruſt wie in einem unterirdiſchen Feuerhauſe wüthen, ſich nicht länger bändigen laſſen; die Rede geht, er habe den vorgelegten Vorſchlag der Verbündeten in Stücke zerriſſen. Den 10. ſpät am Abend verſammelte Caulincourt alle die verſchiednen Geſandten in Chatillon, und theilte ihnen Napoleons Antwort mit. Seither liegen ſchon die Würfel geworfen auf der Tafel; die vier- oder fünftägige Schlacht von der Aisne zur Marne hat das Schickſal von Paris entſchieden. Dort ſteht der Thron, dort das Zeughaus der Formen, mit denen man Fürſten ſchafft und erſetzt; einmal von dort weggeworfen, iſt er nichts als Prätendent, Oberbefehlshaber ſeiner Aventuriers. Der Morning-Chronicle macht unverſtändige Ausfälle auf die Kriegspartei in Teutſchland. Nicht jene ſind die Kriegspartei, die jetzt ihn fortgeſetzt wiſſen wollen; die vielmehr, die mit einem halben Frieden ihn endigen möchten, daß dann erſt der rechte Krieg nach kurzer Ruhe wieder ſich erhebe. Sie haben ihn jetzt geworfen, und halten mit ihren Armen ihn feſt umſtrickt, und er harrt der Todeswunde. Laſſen ſie aber durch Mitleiden und irgend ein menſchlich Wohlwollen ſich verleiten, ihn wieder frei zu geben, dann ſind ſie's, die bei Wiederholung des Kampfes als ſeine Opfer fallen. Eine Welt will gewonnen oder verloren ſein; nichts Geringeres ſteht zum Preiſe ausgeſetzt, wenn alle Völker ſich aufgemacht, und auf dem Felde der Entſcheidung zuſammenkommen. Nimmer finden ſie mehr alſo ſich beiſammen, wie gegenwärtig eine Geſinnung ſie vereinigt hat; in ihre Hände hat Gott das Schwert der Entſcheidung hineingelegt: ſchlagen ſie zagend einen flachen Schlag, das Heil eines Jahrtauſends iſt verloren. Denn der Himmel ergrimmt dem blöden Unverſtande, und nimmt die Herrſchaft von dem Volke, das ſie nicht zu gebrauchen verſteht, wie von dem, das ſie mißbraucht. Schön aber und herzerhebend iſt's, wie ſie Alle, wenn gleich ſich ſträubend, doch zum Ziele müſſen; durch alles Geſumme menſchlichen Geredes fährt ein einzig donnernd Wort, und wie es gebietet, alſo wird es auch erfüllt. Die Bahn iſt ihnen vorgezeichnet, nicht von der eiſernen Fauſt eines dunkel verhüllten Schickſals, ſondern von dem ſtrömenden Licht, das aus dem hellen Auge einer alles lenkenden Vorſehung herausgebrochen. Die Freiheit iſt ihnen wohl gelaſſen, und ſie mögen ausweichen rechts und links; aber die Leidenſchaften ſind dort zu Hütern ihres Wegs beſtellt, wie die entgegengeſetzten Fliehkräfte und die Ziehkräfte im Weltraum, und gehalten von ihnen und getrieben, gehen ſie in den vorgeſchriebenen Geleiſen.

Den 20. März.

Bei den Armeen ſind, wie es ſcheint, die Sachen zu einer Art von Gleichgewicht oder wenigſtens zu einem Stillſtand gediehen. Die Erfolge bei dem Blücher'ſchen Heere waren nicht von der entſcheidenden Wichtigkeit, wie man früherhin in der erſten Freude geglaubt: der Feind büßte viel Geſchütz, und einige tauſend Gefangene ein; die Generäle Victor, Grouchy und Laferriere wurden ihm verwundet. Sonſt aber zog er in ziemlicher Ordnung ſich gegen Soiſſons zurück, und ſtellte dort ſich auf, und die ſchleſiſche Armee erſcheint am 19. im Halbkreis um ihn hergelagert. Sie beherrſcht in dieſer Stellung all das ſchöne fruchtbare Land zwiſchen den Ardennen und der Seine, das ihr Hilfsmittel im Ueberfluſſe bietet. Ihre leichte Truppen beſtreifen die ganze Gegend, ſind ſchon in die Normandie eingedrungen, und unterhalten die Verbindung mit dem Herzog von Weimar, der mit 25,000 Mann regelmäßiger Truppen und 25,000 andern von der Landwehr die Feſtungen im Zaume hält, und gegen Maubeuge aufgebrochen iſt. Seinen Verluſt bei Laon geſteht Napoleon übrigens nun ſelbſt in ſeinem Kriegsbericht vom 13. in der gewöhnlichen naiven, offnen, unbefangnen Unwahrhaftigkeit, indem er ſagt: „Um ſieben Uhr machte der Feind einen

Reitereiangriff eine Meile in unſerm Rücken, wo der Herzog von Raguſa einen Artilleriepark hatte. Der Herzog begab ſich ſchnell auf Ort und Stelle, aber der Feind hatte Zeit gefunden, 15 Stücke Geſchütz wegzuführen, jedoch ein großer Theil der Bedienung hatte ſich gerettet.“ Jene Stellung bei Soiſſons verhindert denn auch auf der andern Seite vor der Hand noch das Vorrücken der großen Armee an der Seine hinab, weiter als Sezanne und über Provins hinaus. Am 15. wurde das Hauptquartier des Fürſten von Schwarzenberg von Troyes nach Pont an der Seine verlegt, und die Monarchen gingen nun nach Troyes. Südwärts war zu Bourg und Lons le Saulnier ein lebhaftes Gefecht vorgefallen, und Befort war am 21. mit 37 ſchweren und vielen kleinen Kanonen übergegangen. Uebrigens iſt begreiflich, daß der Feind das Vordringen gegen Paris, ſo wie die Wüſte rund umher vollſtändiger ſich ausleert, immer mehr erſchwert. Er befeſtigt ſo viel möglich alle Städte, unter andern neuerdings St. Denis, verrammelt ihre Straßen, bietet alles Volk auf zu den Waffen, und ſucht ſo das Land umher zu einer großen Veſte zu machen, und gibt dadurch für künftige Zeiten den andern Völkern ein Beiſpiel, wie man verfahren muß, um im eignen Lande beinahe ohne ſtehendes Heer mit Erfolg den Krieg zu führen. Unterdeſſen aber droht ihm von anderer Seite her ein großes Ungewitter. Nach amtlichen Berichten iſt Wellington ſchon am 14. Februar aus ſeiner alten Stellung aufgebrochen, und ſchlug die Feinde bis zum 17. gegen Gave d'Oleron zurück, an welchem Orte er am 18. ſeine Poſten hatte, während der Feind weiter bei Sanveterre eine feſte Stellung nahm. Nach der Beilage zur Londoner Zeitung vom 22. März iſt Beresford am 12. in Bordeaux eingerückt, und alle Einwohner haben die weiße Cocarde aufgeſteckt. Durch dieſe Bewegung, die dem Feinde alle Hilfsmittel des Südens abſchneiden wird, werden zugleich die Cevennen, die letzte feſte Burg Frankreichs, ſein Kern und Mittelpunkt und die Zuflucht am Ende, noch bedroht, ſo daß er ſich genöthigt ſehen wird, einen Theil der Truppen, die er von Soults Heere weggezogen, ihm zurückzugeben, und in dieſer Weiſe in dem Augenblicke ſich zu ſchwächen, wo die Verbündeten durch die ununterbrochen fortdauernden Nachzüge mit jedem Tage mehr anwachſen.

Ein neues Heer von 80,000 Ruſſen rückt durch Sachſen heran, 6000 Gepanzerte auf den ſchönſten Pferden von der Welt ziehen vor ihnen her, der größte Theil ſoll bei Cöln auf einer dort angelegten Schiffbrücke den Strom überſetzen. Jetzt erſt fängt auch dieß Volk an in rechten Fluß zu kommen; und die Anordnungen, die man vor Jahren in dem fernen Land getroffen, können nun erſt bei uns ſichtbare Folgen zeigen. Wie vor tauſend und viel hundert Jahren dieſe ſlaviſchen Völkerſchaften in Gemeinſchaft mit den germaniſchen auf der Süderſtraße gegen das Capitol anzogen und den Wendelſee: ſo führt auch jetzt der gleiche Stromgang wieder beide Nationen gegen die Hauptſtadt, die ſich über die Maßen groß gedünkt, und eine Weltherrſcherin auf ihrem Geſtühle. Sie wollen in ihren Blättern und Reden den Kampf ausrufen als einen ſolchen, der geführt werde zwiſchen ſüdlicher Bildung und Feinigkeit, und nordiſcher Barbarei und Rohigkeit. Da aber kommen die Spanier, die unglücklicherweiſe auch im Süden liegen, und treten auf die andere Seite; auch die aus Italien wollen nichts gemein haben mit den fein Gebildeten. Andrerſeits will ſichs mit der Barbarei eben auch in keiner Weiſe fügen: die Teutſchen ſollen, wie man ſagt, gleichfalls etwas Weniges mit Wiſſenſchaften und ſchönen Künſten ſich beſchäftigen; die Engländer aber haben ſogar die Wölfe auf ihrer Inſel ausgerottet, die uns in Frankreich noch ſo hart bedrängen; ſie haben es überdem in der Induſtrie und einigen Gewerken ziemlich weit gebracht, Shakeſpeare iſt nicht uneben, und Newton weiß ziemlichen Beſcheid. Der

Barbar alſo bleibt eigentlich im Barte der Koſaken hängen, die der Moniteur immer Tartaren nennt, mit einem Sprachſchnitzer und einem geographiſchen in einem Wort, das nicht Tartar ſondern Tatar heißt, und überdem keineswegs dem herrſchenden Stamme der reinen Koſaken zukommt. So meinte Napoleon eben auch einmal in ſeinen ruſſiſchen Bülletins, jene Tartaren hätten Moskau angeſteckt, um an den armen bedrängten Ruſſen ihren Muth zu kühlen, denen er gern geholfen hätte, die Ungeheuer aus dem Land zu treiben.

Auch Oeſterreich hat in ſeinem Lande eine neue Aushebung gemacht, und die Völker, die im vorigen Kriege ſo tapfer und muthig für ihren Heerd geſtritten, die bei Aspern eine ſo tiefe Wunde dem Feind geſchlagen, daß beinahe ſein Herzblut daraus verſtrömt, haben ihn nun in ſeiner Behauſung aufgeſucht, und wollen ihr Schwert aufhängen über ſeinem Königsſitze. Auch hier ſind zwanzig Millionen Menſchen, die recht gründlichen Haß dem böſen Feinde tragen; auch hier ſind ſlaviſche Völkerſchaften mit germaniſchen verbunden zu demſelben gemeinſamen Zwecke. Bei ſolchem Rückhalt bedarf es nicht diplomatiſcher Federkünſte: des Schwertes Spitze ſchreibt die Bedingungen, ſeine Schärfe theilt jedem das Seine zu, und im Knopfe liegt das Siegel auf den Vertrag. Halb gethan iſt nichts gethan; wird jetzt nicht die gallenbittere Natur rein ausgeſchieden, die die halbe Welt im Fieber der Raſerei entzündet hat, dann zähle keiner auf eine Heilung aus dem Grunde. Scheint das böſe Weſen jetzt auch noch ſo mild und ausgeſüßt, mit einem hat es wieder ſich in ſich ſelbſt entbrannt, und ätzt und gährt und glüht wieder von neuem durch alle Adern. Das ſind üble Aerzte, die durch Ableitung und Bähungen die Natur in einer heilſamen Kriſe aufzuhalten ſich bemühen. Man laſſe Alles in rechtem Tumulte durcheinander gehen, dann regen ſich alle Lebenskräfte in ihrem innerſten Verſchluß, und treiben zuletzt das Böſe an die Oberfläche, und die alte Kraft kehrt ganz und ungetheilt zurück, und kein zehrendes, ſchwindſüchtiges Siechthum wird die Kräfte allmälig zerreiben und untergraben. Sie haben ſchon ſo oft geſagt, die Revolution ſei zu ihrem Ende gekommen; am lauteſten haben ſie's am 18. Brumaire ausgerufen: aber mit Lügen ſind ſie von jeher umgegangen, und gerade damals hatte jene erſt recht ihre ganze Wuth in eine Spitze zuſammengedrängt, und brach damit alle Länderwehren, Fürſtenbünde und Völkervereine. Napoleon hat geſagt: er ſei der einzige Repräſentant des Volkes; er hätte ſagen können, er ſei auch der einzige Jakobiner; die Köpfe aller Elemente, die im wilden Aufruhr ſich verzehrten, faßte er mit Händen, und leitet ſie dadurch zu ſeinen Zwecken. Den Brand und die Feuersgluth, die im Innern ſich verzehrt, trug er in die andern Landſchaften Europa's hinüber; die Revolution, die er dort gedämpft, brachte er aller Orten hin: nie wird ſie bemeiſtert ſein, ſo lange er noch über eine Kraft gebieten kann. Im Krieg und Zwiſt und Blutvergießen iſt ihm ſein Theil und ſeine Rolle angewieſen, im Frieden hat er keine Stätte; denn nimmer wird ein reißendes Thier, im Innern von heißem Blutdurſt umgetrieben, alſo zahm daß ihr ihm vertrauen könntet. In einem Kriegsberichte vom 13. hat er geſagt: die Verhandlungen in Luſigny um einen fünfzehntägigen Waffenſtillſtand hätten zu keinem Ziel geführt, weil der Feind ſeine Abgränzungslinie gegen die Saone und Rhone habe ausdehnen, und dadurch die Verbindungen mit Savoyen und Italien habe durchſchneiden wollen. Er habe nicht geglaubt ſo viel Volks, das vom Feinde frei geweſen, ihm hingeben zu müſſen, um eine kurze Unterbrechung, die mehr Nachtheile als Vortheile ihm gewährt. Das ſind freilich verſtändige und milde Reden, ganz anders als er damals im Munde geführt, wie er von der kraftloſen Wuth der Prinzen von Lothringen ſprach, die ihm Mühlen und Wälder gegen ſeine Donaubrücken bei Aſpern losgelaſſen. Aber gebt wieder das Schwert der Gewalt in ſeine Hand, ſeine Zunge wird auch gleich wieder zum Schwerte werden, und er wird euch erwürgen, darum weil ihr ihm nicht alſo gethan: denn der Friede iſt nicht in ſeiner Bruſt, und Satanas treibt ihn, daß er thut, auch was er nicht Sinnes iſt, wenn's nur zum Böſen führt.

Den 31. März.

Morgen mit dem erſten April iſt die Zeit verlaufen, binnen welcher Napoleon, wie er zum Neujahr verſprochen, Frankreich mit ſeinem Tode oder mit dem Frieden erquicken wollte. Hätte er nur um einen Monat dieſe Lebensfriſt verlängert, ihr Ziel wäre zum 1. Mai in die Polternacht gefallen, wo der Teufel alle ſeine Lieben auf dem Blocksberg zu verſammeln pflegt; jetzt werden die Pariſer Witzlinge unwillig klagen, der Kaiſer habe ſie in den April geſchickt. In der That war unter den Gaben, die ſein Herr und Meiſter ihm verliehen, ſonſt wohl auch eine Art von prophetiſcher; er ſchien den Kriſtall von Doctor Fauſt geerbt zu haben, worin die Zukunft wie eine alte vergangene Geſchichte aufgeſchrieben ſtand; auch Wetter wußte er zu brauen, und mit Verblendungen und mancherlei Getäuſche die Augen zu berücken. Der Geiſt iſt von ihm weggenommen, und ein Lügengeſpenſt äfft nun ihn ſelbſt mit ſeinen Gaukeleien. Wie hatte er nicht alles Maß und den gemeinſten hiſtoriſchen Tact verloren, daß er glauben konnte, in ſo enger Zeit ſo weiten Streit zu löſen und zu beruhigen? Wie mochte er hoffen, mit einem Krüglein milden Oels das ſtürmende Meer der Völker zu glätten und zu beſchwichtigen? Wir wollen gerne aus allgemeiner Menſchenliebe glauben, daß er zu ſterben weiß; es wäre eine Schande ohne Gleichen, wenn derjenige, der Millionen Menſchenleben hingeworfen, wie ein unnütz und verächtlich Ding, das Eigne ſo hoch halten ſollte, daß er es nicht hingebe, um ſeine Ehre damit einzulöſen. Aber ſind auch alle anderen Gaben von ihm weggenommen, noch iſt er feſt und hörnern, und noch wird nicht Schuß noch Schwerteseck ihn verſehren und verſchroten; denn ihn deckt der Zornesengel immer noch mit ſeinem Schilde. Von Anfang her iſt ſeine Beſtimmung die geweſen, daß er der Thorheit eine Ruthe werde, ein Sporn der Trägheit, ein Zaum dem Uebermuthe, eine Peitſche für die Albernheit. Und dieſer Beruf iſt noch lange nicht erfüllt; dicht gedrängt umſtehen ihn noch immer all die ſtrafbaren Tugenden, und warten, daß er ſie benedeie und ſie ſegne. Darum hat ihn Gott wieder geſtärkt, daß er ſo ſtarken Widerſtand entgegenſetzt; nur im Sturmſchritt ſollen ſie zum Capitol gelangen, nicht im Prunkwagen auf weichem Sitz ſich wiegend. Nicht darum iſt Moskau in Flammen aufgegangen, und ſo viele Ströme haben im Blute ſich geröthet, daß die alte Langeweile wiederkehre: ſoll Alles nicht aus dem Grund gebeſſert werden, dann würde dem unruhigen Geſchlechte beſſer ſein, es wäre nie geweſen. Darum ſind ſeine Niederlagen erfreulich, aber auch ſeine Siege mag man loben, denn ihm wird gerade ſo viel davon zugetheilt, als nöthig iſt, um die Weisheit der Gegner im Athem zu halten, und den Witz zu ſchärfen, daß die Noth ihnen eine Tugend werde, und die Tugend eine Noth. Darum fährt er wie ein Sturmwind ſauſend hin und her, und bläst bald dieſen an bald jenen, daß ſie von Athem kommen und kaum verſchnaufen können, bis ſie endlich wieder eines Herzens und aufrichtiger Geſinnung ſich zuſammenſchließen, und den irren wilden Luftgeiſt fangen und binden. Darum iſt ſeine Sendung zur Stunde nicht vollendet. Den Frieden kann er nicht geben, wie er verſprochen hat, weil die Friedensengel weit aus ſeiner Nähe fliehen; ſein Leben aber wird nicht von ihm gefordert, weil er dem Tode noch nicht gereift, und weil die Welt ſeiner noch bedarf. Darum ſoll er leben zum Heile ſeiner Zeitgenoſſen. Die aber mit ihm ſtreiten, ſollen rufen: Nein er ſterbe! Dann wird der Himmel ihn in ihre Hände übergeben, ſo bald ſie es verdient, und er entbehrlich geworden iſt auf Erden.

14.

Der Landſturm jenſeits des Rheines.

Eines von dem vielen Guten, das ſich aus dem jetzigen Tumulte als reine Ausbeute ergeben wird, iſt, daß man das Volk ſelbſt wehrhaft macht, und ein Schwert in ſeine Hände legt, womit es ſich ſchirmen mag. Und das iſt wohl gethan und klüglich, daß man alle ſchlafenden Kräfte weckt und übt: reich wird eine Nation durch den Beſitz; ſtark durch die Maſſe der Thätigkeit, die in Wirkung ſich verſetzt; achtbar durch die Kraft, womit ſie ihr Eigenthum und ihre Eigenthümlichkeit zu vertheidigen weiß. Aber nicht aus weichem ſaftigen Gehölze bildet man Hage um die Felder einzufriedigen, vielmehr aus dornigem Gewächs, und dahinter ruht das Eigenthum ſicher und wohlbehalten. Nur Haſen trommeln, und Schafe ſtampfen zaghaft, wenn die Gefahr ihnen nahe kommt; das edle Thier aber nimmt ruhig ſeine Kraft zuſammen, um ihr zu begegnen, und ſie abzuwenden. Allen edleren Stämmen der Völker iſt die ſchöne Gabe des natürlichen Muthes verliehen; alle haben ſie daher auch zur Wehr den natürlichen Beruf. Auch geſchichtlich kann die Idee ſich geltend machen; ſie tritt hervor, eben weil für ſie die Zeit gekommen. Leibeigen war zuerſt das Volk, weil es ſich durch die Gewalt bemeiſtern laſſen; darauf hat es im Fortgange der Zeiten langſam ſich ein Eigenthum gegründet; frei iſt es ſodann geworden, die in den Städten zuerſt, ſpäter jene auf dem Lande; und nun verlange es auch ſeinen Theil an der Ritterehre. Und ihm gebührt auch wirklich ſein billig gemeſſener Theil an dieſer Ehre; denn die beſte Bruſtwehr des Vaterlandes iſt eben die lebendige Bruſt ſeiner Bürger, wie es das Alterthum zu aller Zeit bewährt. Dieſe ſtehenden Heere ſind eben auch wie ſo vieles eine Erfindung, womit uns Frankreich heimgeſucht, ſein Despotism hat darin einen kurzen Auszug ſich ſelbſt gegeben, und alles freie Leben in jene Pyramiden unbeweglich hineingemauert, die immer höher hinanſteigen, bis ihre Laſt die Völker, auf die man wie auf feſten Boden ſie aufgeſetzt, erdrückt und in ſich begraben. So groß mußte der Unfug werden, wie er in unſern Tagen angewachſen iſt, daß er endlich ſich ſelbſt verzehrte. Das einzige ſtehende Heer ſoll fortan allein die Ritterſchaft des Landes ſein; nicht eben nur der Adel, vielmehr alles was in ſich den Muth und die Kraft fühlt, und den Beruf ſeinem Volke abſonderlich zu ſein ein Schild zum Schirm, ein Schwert zum Angriff; alle denen das Genie der rüſtigen Manneskraft verliehen. Dieß Heer ſoll die hohe Schule der Kriegskunſt ſein, die Burg des Volkes und ſein Hort, der Schutz des Fürſten und ſein Strahlenkreis. Aber wie das Spiel des Krieges und auch ſeine Wiſſenſchaft zur Friedenszeit bei dieſen wohnt, ſo ſoll auch ſein Ernſt im Kriege bei den andern ſein. Iſt die Loſung auf der Burg gegeben, und die Trommete dort erklungen, dann ſoll der Nährſtand Wehrſtand werden, der Bürger ſoll auf ſeine Zinnen eilen, der Bauer, der mit dem Schwert gepflügt, ſoll die Pflugſchar zum Schwerte machen; eine Schanze ſteht dann überall, wo ein Volkshaufen ſich verſammelt, ein Land iſt nur und eine Veſte, ein Volk und ein Heer. Dann wird Krieg und Frieden ſtreng geſchieden. Es wird nicht mehr wie ſeither Krieg im Frieden ſein, und mattherziger Frieden in dem Krieg; nicht mehr wird die ganze Kraft des Landes aufgezehrt, müßige Maſchinen aufzufüttern, die ſteif werden und verroſten, und wenn ſie zum Gebrauche kommen, den Dienſt verſagen. Ungeſtört iſt die Zeit der Ruhe, und nicht von böſen Träumen heimgeſucht; kommt dann die Stunde der Thätigkeit, dann mag auch das Tüchtige geleiſtet werden, und ſind alle Gegenſätze dann ſo recht ganz und ſtark geſchieden, dann pflegt auch nach kurzer Weile die Entſcheidung einzutreten.

Darum ſind jene Thoren, die da meinen, jetzt da man Paris genommen, ſei Alles ja in Frieden und Einträchtigkeit abgemacht, und dergleichen Aufruhr im Lande ganz unnöthig. Es iſt offenkundig, daß man an vielen Orten dieſer Bewaffnung böſen Willen trägt, und die Befehle der hohen Verbündeten, denen doch einige Rückſicht gebühren möchte, gar läſſig und lau befolgt. Das war vordem ganz anders, wenn Napoleon die Urne mit den Todesloosen ſchüttelte, und Tauſende von neuen Schlachtopfern ſich zog, dann hatten ſeine dienſtbaren Geiſter große Eile und Emſigkeit, und ſie trieben die Kinder des Landes zuſammen, und legten ſie dem Moloch in die glühenden Arme, und waren hochvergnügt, wenn er in ſeinen Bulletins ſparſamen Beifall winkte. Jetzt aber, wo es gilt die Ehre des eignen Volkes zu wahren, und ſich der beſſern Zeit werth zu machen, die ſo unverdient über ſie gekommen; jetzt wo ein Werk gegründet werden ſoll, deſſen die künftigen Jahrhunderte ſich erfreuen mögen, ſtehen ſie von fern, und leiſten mit Verdruß ihre Schuldigkeit, und es iſt nicht zu bemerken, daß ein Fünkchen von dem beſſern Geiſte, der die Zeit bewegt, bei ihnen gezündet hätte. Es iſt nicht die Schuld des Volkes, es hat jedesmal gewußt, welche Bewandtniß es um die Dinge habe; es hat den Schimpf der alten Zeit gefühlt, und fühlt die Ehre der neuen, die gekommen iſt; es iſt bereit zu allem Guten, und wartet nur, daß ihm der Anſtoß von oben komme. Es iſt auch in der Regel nicht die Schuld der Fürſten; wohlmeinend haben ſie früher dem Strom ſich hingegeben, unbewußt in welche Klippen und Geklüfte er ſie führen werde. Aber eine gewiſſe Claſſe andrer Menſchen, die kraftlos ſelbſt und unfähig jeglicher Erhebung ſchon durch ihre bloße Anweſenheit jede Begeiſterung niederſchlagen; die allein ſich in der Dienſtbarkeit gefallen, weil die fremde Gewalt ihrem kraftloſen Willen eine Stärke gab, die er nimmer in der eignen Ohnmacht gefunden hätte; die in ihrer Leerheit nie eine Gefahr erkannt, auch wenn ihr Nahen mit den drohendſten Zeichen ſich verkündigte: ſie ſind es, die auch jetzt dem Guten in den

Weg ſich ſtellen, und ſich in Geheim wohl lieber nach der Rückkehr der alten Ordnung der Dinge ſehnen. Ihre Rede iſt: Dergleichen führe zu Aufruhr und Revolution, und es ſei überall nicht nöthig und nicht rathſam, zu ſo heftigen Maßregeln ſeine Zuflucht zu nehmen. Die alſo reden, verläumden aufs Schändlichſte ihr Volk. Das teutſche Volk hat in dieſen Zeiten ſich durchaus rein und gut und tüchtig und ehrenhaft benommen; verrathen, verkauft, gedrückt, gepreßt, geſchunden ohne Beiſpiel, hat es in dem Elend von der alten Kraft nichts eingebüßt; und als es im Gefühl des wiedergefundenen Lebens erwacht und aufgeſtanden, iſt auch nicht ein Mißbrauch der Gewalt erfolgt. Der Teutſche iſt ſo rein, gutmüthig und im innerſten Herzen ehrlich, daß nie ein Unrecht vor ihm beſtehen kann; ſelbſt mitten im Zorne habt ihr ihn ſogleich entwaffnet, wenn ihr ihn überzeugt, daß er auf übeln Wegen geht. Nie war ein Haß gerechter, als der gegen die Franzoſen und ihre Helfershelfer: iſt auch eine Mißhandlung nur erfolgt, und eine Rückwirkung, die doch ſo ſehr verzeihlich geweſen wäre? Hat nicht das Volk alle Energie der federkräftigſten Natur gezeigt, und zugleich eine Milde, die ſonſt nur ein Antheil der Schwäche ſcheint? Hat es nicht mit treuer Liebe und mit unveränderlicher Ergebenheit ſeinen Fürſten angehangen, auch wenn der Sturm der Zeiten ſie auf lange Jahre auseinander riß? Und nun kommen dieſe Menſchen, die man füglich Ehrloſe nennen mag, und ſtreuen übeln Verdacht aus und ein Mißtrauen, das unter dieſen Umſtänden vor jedem Vernünftigen eine Narrheit iſt; ſie wollen auf die franzöſiſche Revolution hindeuten, die nimmer und nie in Teutſchland eine Nachahmung finden wird; ſie möchten gern, daß nach ſo ungeheuern Bewegungen, wie ſie die Zeit geſehen, der alte Unfug wiederkehre; ſie ſcheuen nichts ſo ſehr, als die Kraft in ihrem Volke, weil ſie gar wohl fühlen, daß dann ihre eigene Nichtigkeit in dem neuerwachten Leben gänzlich ſich verlieren und verkommen würde.

15.

Der Status quo.

Davon wird neuerdings als von der Richtſchnur für den künftigen Friedensvertrag geredet. Die Frage iſt, was darunter zu verſtehen ſei.

Es ſoll der Zuſtand der Dinge vor dem Ausbruch des Krieges ſein; wir werden wohl ſehen, was damit begriffen wird, wenn wir ein Land des Welttheiles nach dem andern durchgehen.

Im Süden anzufangen bei Italien. Alle alten Fürſten auf die Inſeln und ins Elend gejagt; der Adel zerſtreut, mißhandelt oder verführt; die Geiſtlichkeit erniedrigt, geplagt, entehrt; das Volk von Calabrien halb ausgerottet, von Neapel unterjocht, von Rom mißhandelt, von Toscana gedrückt, von Venedig herabgewürdigt, von der Lombardei verdorben, alle zuſammen verarmt; Kirchen= und Staatsgut zum guten Theile verſchleudert; das Privatvermögen zerrüttet, Handel und Gewerbe zerſtört, die alte Sitte und Geſinnung vergeſſen; die Jugend durch ſchlechte Erziehung planmäßig verdorben; die öffentliche Moral vergiftet. Für das Alles Soldatenkönige, ein ſogenannter Ehrenadel, Pfaffen, Pöbel, einige nothdürftige Polizei gegen Gauner und Bettler, durch Ausgraben verhunzte Alterthümer, Bettel, Noth und Elend überall. Das iſt die Bilanz, die dem Status quo dort gezogen iſt.

In Spanien ein königliches Volk zerriſſen, zerfetzt, Ströme Blutes wie der Ebro des Landes aus ſeinen Adern geſchlagen; die Gebeine ſeiner Söhne über alle ſeine Felder geſtreut; ſeine Prieſter an die Bäume gehenkt; tauſend und tauſend ſeiner Bauern und Bürger erwürgt, weil ſie geſtritten für Ehre, Religion und Vaterland; ſeine Töchter geſchändet, die Kinder ermordet und in Flammen begraben; Dörfer und Städte verbrannt und geplündert; alle Greuel geübt von einem Ende des Landes zum andern; alle Schandthaten begangen, die des Menſchen Herz in ſeiner Verruchtheit zu erſinnen vermag; Qual und Tod und Feuer und Schwert bis zu den fernſten Landſchaften des friedlich ruhigen Volkes getragen. Das iſt der Status, den dort die Sünde und das Verbrechen gebrütet.

Gegenüber im andern Lande des Oſtens eine breite Straße der Verwüſtung und des Elends gezogen bis in die Tiefen von Aſien hinein; an ihrem Ende die große Lärmſtange für die Bewaffnung der Welt; die Hauptſtadt in Flammen; brennende Städte und Dörfer zur Rechten und Linken fackeln dem Teufel auf ſeinem hölliſchen Zuge; eine Million Menſchen ausgetrieben aus ruhiger Behauſung, und preisgegeben dem Hunger und Mangel und dem Tode: aber hintendrein auch der zornige Engel, der mit flammender Ruthe ſie treibt, und ihnen alſo vergilt wie ſie gethan; der beſte Friedensfürſt, der einzig den wahren Status quo uns gebracht.

Und du mein Vaterland! was haſt du getragen und geduldet, wie haben ſie dich geſchändet und unter die Füße getreten; wie iſt dieß wüthende Heer durch deine Straßen und Städte und Dörfer gefahren, daß deine zehn Kreiſe zu Hexenringen geworden, wo kein Gräschen mehr keimt; wie haben ſie deine Söhne nicht gegeneinander bewaffnet, daß ſie gleich den Schlangenzähnigen ſich ſelber gewürgt; wie haben ſie deine Fürſten geplagt, verführt, verdorben, zu nichte gemacht; wie haben ſie Schande ausgeſäet, wo ſie gezogen, daß kaum das Ehrenſchwert der letzten Zeit die reiche Ernte gezwungen! Du o Preußen! wie liegſt du da athemlos und erſchöpft; wie iſt nicht die Blüthe deiner braven Jugend in dieſem und vorigen Kämpfen gefallen; wie iſt dein Wohlſtand bis in die Wurzel zerrüttet, dein Nationalvermögen zerſtreut; wie ſind Adel und Städte und Landſchaft ohne die Möglichkeit wieder aufzukommen, verarmt; wie ſind deine Lebensgeiſter, außer jenen, die bei den Heeren noch brauſen, verſiegt! Du Oeſterreich! nenne das Land unter den deinen, in dem ſie nicht gewüthet hätten wie ein verzehrendes Feuer; ſuche das Bächlein des Wohlſtandes, das ſie nicht aufgetrocknet hätten, gierig wie ein heißer brennender Wind aus der Wüſte; zähle die Hunderttauſende, die du verloren im Streite mit dem unerſättlichen Ungethüm; erſinne eine Demüthigung, die ſie dir nicht angethan! Und du, o uneiniges vielgetheiltes Reich! wie hat die Schmach nicht gleich einem dichten Gewölke über dir gehangen, und die Wolken waren Schaaren hungriger Geier, die lauernd in den Lüften und ſchwebend da hingen, und herabſchoſſen auf jede Beute, die auf Feld und Fluren ſich regte; wo ſind deine Fürſten, die ſtolzen Schildhalter und Schwertträger des Kaiſers? ſie haben Kunkel und Rocken dem fremden Eroberer gehalten, und ihre Krieger um den Sold der Schande verdingt; wie iſt alles durcheinander geworren, und übereinander gehäuft, ohne Sinn und Ordnung in dir!

Das iſt ein kleiner Theil der Beſchädigungen, die alle Völker erlitten; das der kleinſte Theil deines Sündenregiſters, o Volk! das Gott den Zeiten, aber auch dir ſelbſt zur Geißel in die Mitte Europas geſetzt. Wir wiſſen gar wohl, daß Schuld nicht rein auf der einen Seite, Unſchuld auf der andern liegt, ſondern daß beides wie die Strafe ſich gemiſcht; wir wiſſen, daß du auch gelitten und geblutet wie ein anderes durch eigenen Wahnſinn; auch wollen wir Frieden und Einverſtändniß nicht ſtören durch ſolche Betrachtung, der Wille würde ohnehin ſich ohnmächtig befinden. Aber die Anſprüche der Völker möchten wir wieder beim Vertrage in die Erinnerung bringen, ob unſer Wort vielleicht auf ein Ohr trifft, dem eine entſcheidende Stimme im rechten Augenblicke beiwohnt. Wir möchten nicht, daß falſche Großmuth in unbewachtem Augenblicke das Heil von Jahrhunderten hingebe; wir möchten, daß ein tiefes Gefühl der erlittenen Unbill wahre gegen ihre glatten Worte, die ſie zu allen Zeiten nichts gekoſtet haben.

Ihr Verlangen geht auf den Status quo innerhalb der alten Grenzen, und daß jedes ſeinen Schaden vor die Stirne ſchmitze, damit ſie in einem halben Jahrhundert das vorige Spiel wieder beginnen können. Darum wird gezögert ſelbſt mit den teutſchen Feſtungen, damit ſie dieſelben als eine bewundernswerthe Aufopferung beim Friedenswerke dreingeben können. Darum thun ſie, als ob ſie an die Rückgabe dieſer Länder glaubten, damit man andere Anforderungen an ſie zu machen ſich ſcheue. Was Preußen ſoll ohne Capital für ſeinen zerſtörten Handel, was Oeſterreich ohne Vermögen für ſeine geſunkene Induſtrie, was das Reich ſoll ohne unantaſtbare von Feſtungen und Gebirgen gehütete Grenze, ohne Elſaß, die Vogeſen und Ardennen, was wir ſelber hier im Lande ohne unſere geſtohlenen Domänen ſollen: darnach fragt die Argliſt nimmer. Auf das wehrloſe Reich hat ſie abermal die Augen hingerichtet, und hofft mit den Fetzen daraus alle Parteien zufrieden zu ſtellen. Sollten wir denn, was uns die Gewalt nicht abgewann, in unſerer unbegreiflichen Gutmüthigkeit der Liſt hingeben? Wir glauben nicht im Allermindeſten daß dergleichen wirklich geſchehen wird, vielmehr, daß wir mit ſelbſtgemachten Schrecken kämpfen; aber wovon die Welt ſpricht, das muß die Welt doch wiſſen, und es iſt gut auch das Unwahrſcheinliche zu bedenken.

Sollten ſie den Status quo herſtellen, wie er vor ihrer heilloſen Revolution geweſen, ſie wären ein unſelig und verdorben Volk; müßten ſie das Blut mit dem eignen erſetzen, was ſie vergießen machen, kein Tropfen würde in ihren Adern übrig bleiben; ſollten ſie Hab und Gut erſtatten, das ſie verdorben und geraubt, all ihr Beſitz und ſie ſelber mit müßten auf offnen Markt gebracht, und den Meiſtbietenden zugeſchlagen werden.

Im Innern müßten ſie zuerſt mit dieſem Status quo beginnen, und all den verſchlungenen Raub der ganzen Welt wieder von ſich geben, damit bei ihnen der alte Bettel wiederkehre. Auch iſt mit nichten noch ihre Revolution geendet, noch immer ſteckt der Dorn im Fleiſche, der mit Schmerz und Blutvergießen herausgezogen werden muß. Und können ſie dann nimmer erſetzen, was ſie Uebels angerichtet und angeſtiftet haben, dann mögen doch die Andern ihre Rechte wahren, und ihren theuer erkauften Vortheil nicht alſo aus den Händen geben; nie kehren dieſe Zeiten wieder, und laſſen wir dieſe Gunſt des Glückes uns alſo abſchwatzen mit leeren Redensarten, ſie iſt uns auf immerdar verſcherzt. Wie? dieſer Aufſtand aller Völker wäre darum vor ſich gegangen, und die helle Begeiſterung hätte deßwegen in aller Herzen aufgeleuchtet, damit Dieſe in ihrem Lande ſich in Lüſten wälzen, und ihres Raubs genießend, und ſich erfreuend, ihr Geſpötte mit der gutmüthigen Thorheit dieſer Nordiſchen treiben könnten? Dieſe herrliche Armee hätte darum durch ſo viele Schlachten und Entbehrungen ſich durchgeſchlagen, damit Dieſe, nachdem ſie alle ihre Schuld auf einen einzigen Mann gewälzt, ſo guten Kaufes los und ledig nach kurzer Unterbrechung wieder fortfahren könnten, wo ſie es zuvor gelaſſen? Sie haben bis auf den letzten Mann geſtritten, und ſind überwunden worden; ſo mögen ſie denn auch als Ueberwundene behandelt werden, nicht mit Härte, aber mit Gerechtigkeit. Der Himmel, der alle Dinge wohl geleitet bis zu dieſem Augenblicke, wird es auch, wie wir in blindem Vertrauen glauben, alſo fügen, daß es in der Entſcheidung zu dieſem Ziel gelangt, und der Friede nichts Halbes gründet, da der Krieg rein und ganz entſchieden hat, wie nie ein anderer Kampf.

16.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im April 1814.

Den 2. April.

Nach dem Moniteur vom 15. März iſt die Batterie leichter Artillerie, die vor Dresden dem General Moreau die beiden Beine weggenommen, am 13. vor Rheims angekommen, und hat ſogleich aus eigner Bewegung ohne weiteren Prozeß den General St. Prieſt erſchoſſen. Sie hat ſich ſofort auf den Weg gemacht, noch andere ſolche Verräther aufzuſuchen, die ihr alſo weislich aus dem Wege gehen mögen, da ſie einmal auf ſie erbittert iſt, und ſich in keiner Weiſe bedeuten läßt. Es iſt wirklich erſtaunlich und kaum glaubhaft, daß einer lebloſen Creatur ſolcher Zorn und zugleich ſolche Scharfſichtigkeit beiwohnen ſollte; indeſſen ſteht es im Moniteur gedruckt, und muß alſo wohl wahrhaftig ſein. Dieſer Moniteur hat auch geſagt: es ſei durch eine Fügung Gottes geſchehen, daß der Armee der petit Echec in Rußland zugeſtoßen, damit die Regierung die falſchen Freunde von den wahren habe unterſcheiden lernen; was denn auch wahr geweſen, und bis auf dieſe Stunde ſich noch bewährt, wo die Scheidung ſogar noch innerlich im Lande vor ſich geht. Derſelbe Moniteur hat früher auch zu verſtehen gegeben: es ſei eine Strafe Gottes, daß der König Georg von England erblindet, weil er in den Franzoſen ſeinen Nebenmenſchen ſo viel Unbild zugefügt; indeſſen hatte Gott auf dieſe Stelle ſo viel Einſehens, und gab ihm damals ſein Geſicht zurück; dafür aber ſchlug er den Schadenfrohen mit geiſtiger Blindheit, daß er ging und ging, und taumelte am Abgrund hin, bis er ihn zuletzt verſchlang. Das ſind Proben von der Frömmigkeit des Moniteurs, die ſo nahe an Verruchtheit grenzen, daß man wirklich beinahe Arges denken ſollte, und meinen, es gehe darin doch etwas gottloſer her, als man gewöhnlich zu meinen pflegt.

Den 4. April.

Der Congreß von Chatillon iſt aufgelöst, und wir können nicht anders, wir müſſen dieß Ereigniß für die glücklichſte Begebenheit dieſes Feldzugs erklären. Nicht daß wir am Kriege an ſich einen ſonderlichen Gefallen fänden, oder daß wir leichtſinnig und hart an dem Elende vorübergingen, das er in ſeinem Gefolge zu haben pflegt. Wir fühlen vielmehr recht im Herzen, wie viel des beſten Blutes in ihm die Erde tränket, und wie er an dem Leben ſo viel braver Leute wie die Flamme am Oele zehrt: aber eben weil wir gründlich den rechten Frieden wollen, haſſen wir auch gründlich jene Truggeſtalten, durch die noch einmal die Halbheit äffen und verwirren möchte. Tief im Fleiſche ſteckt der Dorn; habt ihr unter Schmerzen und Blutvergießen dieſen nicht herausgezogen, dann fiebert bis zum Schwinden die Natur, und denkt nicht, daß auch nur ein geſunder Tag euch werde. Aber ſo weit ſind die Dinge nun gediehen, daß keine Erbärmlichkeit ſie weiter in ihrem großartigen Gange irren kann; ſie gehen im Rade, und glauben es mit ihren Füßen umzutreten: aber unten braußt mit gewaltiger Kraft der Strom, und reißt es hin in ſchnellem Schwung, daß ſie kaum inwendig mit eiligem Getrippel nachkommen können. Als wir ſie dort im Rathe freundlich, und wie es ſchien, wohl einverſtanden beieinander ſitzen ſahen, hatten wir doch keinen Gedanken, daß all die Liebelei zu einem Ziele führen werde. Wir kannten allzuwohl dieſe ſtarre, ſpröde, unbeugſame Natur, die nicht nachgibt in keinem Punkte, ſondern aushält bis zum letzten, und dann mit einem Riſſe reißt. Nicht Federkraft noch einige Dehnbarkeit iſt in dieſem Weſen, aus Stein und Schutt und Mörtel iſt er eine Feſtung oder eine einſame Warte aufgemauert; unten aus den Thoren geht Verderben aus in alle Welt, oben niſten Eulen und jeglich Raubgevögel: und ſoll die Burg „Landſchadens“ von Paris gebrochen werden, Stein vor Stein muß weggeſprengt und abgeſchoſſen ſein. Solch eines Werkzeuges bedurfte die Vorſehung, um ihre Entwürfe mit dieſer Zeit auszuführen; Er iſt die Eiſenſtange in der Hand des gewaltigen Rieſen, der über Berg und Meere ſchreitet, und die Weltgeſchichte lebt. An dieſer widerhaltigen Natur haben die Kleinen der Zeit ſich aufgerichtet und gereckt, wie das Waſſer ſich an Schleußen ſtaut, und nun ſind ſie zur rechten Höhe angewachſen und einigermaßen brauchbar für die künftige Zeit. Die Friedensſtifter aber ſind nach Hauſe, denn der Friede wird ohne ihr Zuthun ſich von ſelber machen.

Eine ſehr wohlgeſchriebene Erklärung der verbündeten Mächte gibt uns über den Gang dieſes Congreſſes die befriedigendſte Auskunft. Man hatte das Letzte noch verſucht, indem man ihn verſammelte. Als die Heere andrangen auf die Hauptſtadt, ſuchte der Feind einen Waffenſtillſtand ihnen in den Weg zu werfen, und bot ſelbſt die Räumung feſter Plätze in den abzutretenden Landesſtrichen an. Dagegen erboten ſich die Verbündeten, lieber ſogleich die vorläufigen Friedensbedingungen zu unterzeichnen. Da kamen die Erfolge an der Marne glücklich zum Heil der Welt; ſogleich regte ſich andere Stimmung in Chatillon, und die Inſtructionen blieben aus; nach dem Moniteur, weil ſie die Koſaken aufgefangen. Darum beſchloſſen die Verbündeten, geradeaus zu gehen. Sie übergaben ein Friedensproject; die alten Grenzen Frankreichs vor der Revolution wurden zum Grundſatze genommen; über Einzelnes, was da und dort übertrat, ſollte man weiter unterhandeln. Fünfzehn Tage verſtrichen ohne Antwort von Seiten der Regierung; man drang auf die Entſcheidung und auf die Uebergabe eines Gegenprojectes; der 10. März wurde als der kritiſche Tag anberaumt, aber am Abend brachte der Geſandte nur weitausſehende Dispıtirſtücke zum Vorſchein. Fünf Tage weiter wurden zugegeben. Nun kam am 15. endlich die Willensmeinung der franzöſiſchen Regierung: Frankreich gänzlich fremde Völker (die am Rheine) ſollten mit ihm vereinigt bleiben; es ſollte Angriffspunkte und Stellungen (dem Vernehmen nach ſogar Hamburg) behalten, von wo aus es ſchon ſo viel Unheil über Europa und ſich ſelbſt gebracht; Glieder der regierenden Familie ſollten wieder auf fremde Thronen geſetzt werden (unter andern der Vicekönig im unabhängigen Italien); die Regierung ſollte fortdauernd die ſchiedsrichterliche Gewalt in allen europäiſchen Angelegenheiten behaupten. Damit war der Faden durchgeſchnitten, und mit beiden Händen wurde das Schlachtſchwert nun gefaßt; wenigſtens das war dießmal doch gewonnen, daß die Argliſt des Feindes keinen Augenblick den Gang des Krieges unterbrochen; Elſaß und Lothringen aber werden nun wie ſich's gebührt dem Antheil der Teutſchen zugelegt.

Und ſehr wohl hat ſeither dieß breite Schwert ſchon aufgeräumt. Nach den amtlichen Berichten vom 27. März iſt Napoleon am 22. wirklich von der großen Armee wieder abgeſprungen, und nachdem er zur Vertheidigung von Arcis eine Abtheilung zurückgelaſſen, die am 23. mit Verluſt von 23 Kanonen und 100 Pulverwagen ihm folgen mußte, drang er gegen Vitry an, um die Heere der Verbündeten zu nöthigen, daß ſie ihm folgten auf dem Fuße, und ſie damit von Paris abzuziehen. Dieſe aber ließen ſich dadurch in keiner Weiſe irren, die große Armee bewegte ſich vielmehr gegen die ſchleſiſche, und die Vereinigung erfolgte im Rücken des Feindes in der Nähe von La Fere Champenoiſe. Dieſe kecke, wohl überlegte Bewegung hat ſchon ſogleich eine ſchöne Frucht getragen, die Abſchneidung und Vernichtung all der Abtheilungen, die ihm im Rücken ſtanden, und ſich noch mit ihm vereinigen ſollten. Die Generäle Marmont und Mortier waren von Oulchy her, von York und Kleiſt verfolgt, über die Marne gegen Montmirail gezogen. Statt ſich von hier gegen Paris zu ziehen, wandten ſie ſich von einem jener Verhängniſſe getrieben, die Napoleon ſeit einiger Zeit ſo oft beklagt, gegen das Hauptheer Napoleons, und trafen dort wie bei Leipzig und Hanau auf die geſchloſſene Linie der Verbündeten. Am 25. kam es in der Nähe von Vitry zur Schlacht. Das Heer von allen Seiten umzingelt, wurde zum guten Theile aufgerieben; der Reſt floh, wie jetzt die amtlichen Berichte ſagen, mit Hinterlaſſung von 8000 Soldaten, 8 Generälen, 300 Officieren und 62 Kanonen gegen Sezanne und La Ferte Gaucher. Um das Unheil zu vollenden, ſtieß nun auch die Diviſion Pactod, 4 bis 5000 Mann ſtark, mit einer Zufuhr von Brod und Munition auf die ſchleſiſche Armee, und wurde nach tapferm Widerſtand bis auf den letzten Mann aufgerieben. York und Kleiſt verfolgten den fliehenden Feind in der Richtung nach Paris, und nichts vermag ſie aufzuhalten, daß ſie nicht bis zu den Thoren der Hauptſtadt dringen. Napoleon aber hat in dieſer Weiſe ſich ſelbſt von ſeinem Land geſchieden, und den Krieg auf feſter Erde gleichſam in einen Seekrieg verwandelt, wo er Fronte machen muß rund umher, und Feuer geben in allen Richtungen. Als er die Bewegung zuerſt begann, ſtanden ihm zwei Wege offen: er konnte vorbrechen gegen Chaumont, das, wie verlautet, die Parteigänger des Landes ſchon früher genommen haben, gegen Langres und die Vogeſen, und durchs Elſaß gegen die Schweiz anziehen, um ſich der Magazine der großen Armee zu bemächtigen; oder er konnte gegen die Ardennen, die Maas, und die niederländiſchen Feſtungen andringen, dort von neuem ſich mit Geſchütz verſehen, zwiſchen ihnen ſich feſtſetzen, das Land in Aufſtand bringen, mit neuer Mannſchaft ſich ergänzen, und dadurch den Krieg in die Länge zu ſpielen ſuchen. Um auf beide Fälle vorbereitet zu ſein, wich Kaiſer Franz mit ſeinem Hoflager gegen Dijon aus, die blokirenden Abtheilungen vor den Feſtungen aber erhielten Befehl, ſich in dem Falle gegen die Maas zu wenden. Noch aber liegt Dunkel auf dem Wege, den der Verzweifelte wirklich eingeſchlagen, und ob es ihm überall gelungen, einen Vorſprung den ihn verfolgenden Heeren abzugewinnen. Es ſollte beinahe ſcheinen, als habe er von St. Dizier ſich nach Troyes gewendet, in jedem Falle wird noch eine Schlacht den wunderſamen Feldzug entſcheiden.

Den 8. April.

Die Aarauer Zeitung enthält ſeit einiger Zeit mehrere Anzeigen von Arndt's Schriften in jenem gelind anzapfenden, leicht ironiſchen, vom Bewußtſein eigner Trefflichkeit durchtränkten Tone, an dem man die Mitarbeiter der ehemaligen Miscellen für die neueſte Weltkunde erkennt. Seit dieß vortreffliche Blatt geſchwiegen, ſind wir leider der Welt ganz unkundig worden, und alles treibt im Miſchmaſch durcheinander. Es gab uns immer ſo authentiſche Berichte über die Vorgänge in Spanien aus der beſten Quelle der franzöſiſchen Kriegsberichte. Herr Zſchokke ſtritt ſo wacker und ritterlich mit den Kampf des neuen Lichtes mit der alten Finſterniß; er wußte ſeine Worte, beſonders wenn er ſeinen Sonntagsſtaat, den großen hiſtoriſchen Styl angezogen, ſo zierlich, wohl und meiſterlich zu ſetzen, daß immer das hinterſte zu vörderſt kam, wie jener, der das Pferd mit dem Schwanze an die Krippe feſtgebunden; er ging ſo ſchön ein in die großen geſchichtlichen Anſichten der Zeit, die man ſeinethalben auch religiöſe nennen konnte; er wußte den Teutſchen ſo bitterlich ihre Thorheit auszulegen: daß ſie nicht glauben wollten an die Unermeßlichkeit Napoleons, den er groß und moſaiſch erhaben noch vor der Schlacht von Leipzig zeichnete, wie er das Flammenſchwert Jehovas führte, und damit allen tollen Widerſtand niederblitzte; er ſprach ſo ganz im Sinne der Pariſer Polizei, und wußte doch ſo ſtolz und verächtlich auf das Gewürme herabzuſehen, das von ihm meinte, er ſtehe im Sold dieſes göttlichen Weſens, das in Breidablick wohnte, und von dort Segen über die Welt träufelte; er kämpfte noch ganz zuletzt ſo ritterlich für die löbliche Neutralität der Schweiz, und ging unter in dem erhabenen Gedanken, ſo daß man wirklich bedauern muß, daß ſeine Greifen mit dem freilich leeren Wagen, den ſie zogen, davon geflogen. Herr Zſchokke wird Aergerniß nehmen an der langen Phraſe, aber es iſt ſeine Schuld, daß man, wenn einmal ſein Lob angefangen, nicht das Ende finden kann. Es wäre übrigens gut, und man könnte es zu den andern alten Sünden hinbegraben, wenn nur dieß Volk ſich jetzt beſcheiden, und die ſchöne Zeit nicht wieder mit ſeinem Geſchwirre ſtören und beläſtigen wollte. Sie nennen Arndt den Haſſer: das iſt er zu ſeinem ewigen Ruhme; dieſe aber meinen in ihrer Bosheit ihn damit hinterrücks anzuſchwärzen, aber es wird ſein Stolz ſein, daß ſie ihn alſo ſchelten, denn wer den rechten Haß hat, in dem wohnt auch die rechte Liebe. Arndt ſprach als Mann, als Millionen ſchwiegen, Tauſende krochen, und dieß Geſindel gar mitlief mit der Schlechtigkeit, und kuppelte mit ihr und hurte mit dem neuen Baal, und nun nachdem ſie kaum ſchamroth eine kurze Zeit geſchwiegen, wollen ſie ſich ſchon wieder über den Mann erheben, dem ſie nicht werth ſind die Schuhriemen aufzulöſen, und ihn mit kahlen Ironien ſchrauben, und ſich großmachen mit Kühle und Mäßigkeit in ihren Grundſätzen. In Kurzem werden ſie in die Welt ausrufen, ſie hätten alles gemacht und vorgeſagt, die Andern aber ſeien die Brut, die man vertilgen müſſe. Gott wird von dieſer Landplage, wie von ſo vielen andern, uns wohl auch befreien.

Den 11. April.

Die Stadt Paris hat bei der Ankunft ihrer ſo lange erwarteten erhabnen Gäſte in der Weiſe ſich benommen, wie man durch die ganze Revolution hindurch, und lange vorher an ihr gewohnt geweſen. Ein luſtiges Volk, ohne innere Kraft und Widerhalt, ohne Charakter und Geſinnung, alles nur im leichten Anflug angeſchoſſen: ſo haben ſie zu allen Zeiten ſich gegeben, und ſo haben ſie ſich auch jetzt bewährt. Als der ſtarke Fremdling durch ſeine Schrecken ſie zuſammenhielt, hing das Gewölke wie ein drohend Ungewitter in die Welt; jetzt wo ſich an der Schwertesſpitze der innere Geiſt entladen, hat Alles ſich in leichten Dunſt gelöst, und zieht wie ein Schwaden am hellen Himmel hin. Der Moniteur iſt, wie es ſcheint, mit ſeinem Herrn davon gezogen; er war zu verſchämt, als daß er alſogleich ſich als ſein eigner Gegenfüßler geſetzt; aber das Journal de Paris iſt nach der Katzenweiſe treu beim Haus geblieben, und ſchildert zum 1. April klar und im Tone wie der Reichsanzeiger, was ſich begeben hat. Auf der Straße von Meaux kam am Abend den 29. das verbündete Heer herangezogen. Am andern Morgen in der Frühe wurden die mit Geſchütz beſetzten Höhen von Belleville, St. Chaumont und Montmartre angegriffen; vierthalb Stunden dauerte ununterbrochen das Feuer, den Pariſern eine bänglich ungewohnte Empfindung: endlich war die Stellung umgangen und weggenommen, das Heer zog ab, und die Barrièren waren von der Nationalgarde allein beſetzt. Ein Waffenſtillſtand auf fünf und eine halbe Stunde wurde abgeſchloſſen. Kein Fremder drang in die Stadt. Am 31. Morgens zogen die Verbündeten über die Straße St. Martin, und über die Boulevards des Norden, den Platz Ludwig XV. und die eliſäiſchen Felder, das Fußvolk 30 Mann, die Reiterei 15 Mann hoch, in beſter Haltung ein. Der Kaiſer von Rußland, der König von Preußen, der Großfürſt Conſtantin, der Fürſt von Schwarzenberg waren an der Spitze der Heerhaufen, nur einige Schwadronen Reiterei vor ihnen her. Die Monarchen verweilten am Eingange in den eliſäiſchen Feldern rechts, und während mehr als ſechs Stunden zogen die Truppen an ihnen vorüber, während eine andere Colonne durch die äußeren Boulevards längs den Mauern der Hauptſtadt zog, um in der Nachbarſchaft von Paris zu cantoniren. Unterdeſſen hörte der Zuruf des Volkes nicht auf. Aber, ſagt das Journal, der Enthuſiasm war aufs Höchſte gebracht, als Aller Blicke auf Ihren Majeſtäten dem Kaiſer Alexander und dem König von Preußen haften konnten. Ein Freudengeſchrei erfüllte die Lüfte, man warf ſich zu den Füßen der erhabnen Perſon des Kaiſers aller Reuſſen, man drückte ſeine Hände und Kleider; die ganz beſondere Güte, mit welcher der Monarch dieſe Danks- und Ehrfurchtsbezeugungen aufnahm, ließ in Aller Herzen einen Eindruck zurück, den nichts wird erlöſchen können. Man kann ſagen, die Jahrbücher der Geſchichte zeigen keine ſo hohe und ſo aufrichtige Begeiſterung, und die Jahrbücher der Geſchichte werden das Andenken daran bewahren. Die Ruhe war an dieſem merkwürdigen Tage nicht einen Augenblick geſtört, und die Einwohner von Paris haben dabei einen Charakter und ein Vertrauen bewieſen, das ſie auf immer in den Augen von Europa ehren wird. Se. Majeſtät der Kaiſer von Rußland haben Se. Excellenz den Herrn Baron von Sacken zum Commandanten von Paris ernannt. General Schwarzenberg hatte früher einen Aufruf an die Stadt erlaſſen, worin er unter andern ſagt: Pariſer! Ihr kennt die Lage eures Vaterlandes, das Benehmen der Stadt Bordeaux, die freundſchaftliche Beſetzung von Lyon, die Uebel die auf Frankreich herabgezogen wurden, und die wahre Stimmung eurer Mitbürger. Ihr ſeht in dieſen Beiſpielen das Ziel des äußern Kriegs und der bürgerlichen Unruhen. Die Erhaltung und die Ruhe eurer Stadt werden

Gegenſtände der Sorge und der Maßregeln ſein, welche die Verbündeten mit den Beamten und den Notabeln, die am meiſten das öffentliche Vertrauen genießen, zu nehmen ſich erbieten. Keine Einquartierung ſoll die Hauptſtadt drücken. In dieſer Geſinnung wendet ſich das bewaffnete Europa unter euren Mauern an euch. Eilt dem Vertrauen zu entſprechen, das es in eure Vaterlandsliebe und eure Weisheit ſetzt. Nach dem Einmarſch am 31., Nachmittags um 3 Uhr, erſchien die Erklärung des Kaiſers Alexander. Ein Aufruf des Polizeipräfecten ermahnte zur Ruhe und zur Ordnung, und bat die Pariſer, den guten Geiſt zu zeigen, durch den ſie ſich immer ausgezeichnet hätten.

Bald nach der Beſitznahme vertheilten ſich die Truppen in die verſchiedenen Quartiere der Stadt, um ihre Denkmäler und großen Gebäude zu beſuchen. Gegen ſieben Uhr glichen die Höfe des Palais Royal einem Bivouac von Reiterei; ſie waren angefüllt mit einer großen Anzahl von Reitern, die gekommen waren, ihre Mahlzeit bei den Reſtauratoren zu halten. Auch die Kaffeehäuſer waren mit verbündeten Truppen erfüllt. Viele unter ihnen ſind in die Magazine und Kramläden gegangen, um Einkäufe zu machen, die ſie ohne Zögerung bezahlten. Gegen Abend miſchte ſich eine unzählbare Menge Bürger, jeden Ranges und jeden Geſchlechtes, durch alle Straßen über alle Plätze und Spaziergänge verbreitet, unter die ruſſiſchen, öſterreichiſchen, preußiſchen, bayriſchen und würtembergiſchen Officiere und Soldaten; das Geſchrei, es lebe Ludwig der XVIII. ließ an vielen Orten ſich vernehmen, viele Perſonen ſteckten die weiße Cocarde auf, und zogen hinter weißen Fahnen her. Ein bedeutender Zulauf von Pariſern iſt um die Säule auf dem Vendomeplatz beſchäftigt, die Statue Napoleons niederzuwerfen. Ein preußiſcher Officier als Parlementär auf das Stadthaus geſandt, ſprach das merkwürdige Wort: Endlich meine Herren hat unſer Unglück geendet!

ein Wort, das billig das Journal de Paris aufbehalten. Herr von Montmorency war zum Commandanten der Pariſer Nationalgarde ernannt. Am 1. April erließ der Generalrath vom Departement der Seine, und der Municipalrath von Paris einen Aufruf, worin Napoleon alle ſeine Sünden vorgerechnet werden: wie er jährlich durch die Conſcription den zehnten Mann gemäht, die alle bloß für ihn geopfert wurden; wie Frankreich ihm 1500 Millionen ſtatt der 400 vorhin bezahlen müſſe, und wie er dafür den Haß aller Völker ihm zugezogen; wie er den Papſt gefangen, Spanien verwüſtet, den gebotenen Frieden verworfen, die Wahrheit über alles gefürchtet, ſelbſt im Munde der Geſetzgeber, das Cölibat über alle Töchter Frankreichs gebracht, kurz wie er ein gottloſer Menſch ſei, dem ſie alle entſagen wollten, um ſtatt deſſen Ludwig den XVIII. wiederzunehmen. Ein anderer Aufruf an die Armeen erſchien den folgenden Tag unterſchrieben von der einſtweiligen Regierung, beſtehend aus Talleyrand, Bournonville, Montesquiou, Franz Joucourt und Dalberg, worin ihnen geſagt wird, ſie ſeien nicht mehr die Krieger Napoleons, der Senat und ganz Frankreich löſe ihre Eide. Ein Mann, der nicht einmal ein Franzoſe ſei, könne nie die Ehre ihrer Waffen und die Großmuth ihrer Soldaten vermindern; alles übrige dreht ſich in matten Gemeinplätzen um. Alles das nun wohl betrachtet, ſo wird uns klar und offenbar, wie das Ganze eben nichts als die früher von uns angekündigte Umwälzung der Mode iſt; die große Puppe iſt nun wirklich angekommen, und alles will in Jubel und Freude beinahe vergehen; der Taumelbecher wird von Hand zu Hand gereicht, und das windige Volk berauſcht ſich in leerem Schaum, in wenig Wochen aber kommt der Katzenjammer. Wie anders Rom, Carthago, ſogar die alte Judenſtadt, und neuerdings Saragoſſa! Nicht daß wir ihnen angemuthet hätten, zu thun wie dieſe Städte, oder daß wir an Brand und Blut einigen Gefallen fänden; aber daß dieſe Thoren die Römer ſpielen wollten, daß ſie den tragiſchen Kothurn angeſchnallt, und die Maske vorgelegt mit dem tönenden Erz des Mundes, und nun ſo ſchändlich davongelaufen, das iſt die Elendigkeit und der Schimpf dieſer Zeit, die von den armſeligen Comödianten ſich betrügen laſſen. Ganz Europa iſt verarmt, Millionen haben ſich verblutet, und nun es zur Entſcheidung kommt, ſpielen ſie die Leichten und Galanten, und denken mit einigem abgeſtandnen Enthuſiasm ſich loszukaufen, und thun, als ſeien ſie es nicht geweſen. Nur mäßig lauen Eindruck hat der ganze Vorgang in uns hervorgebracht, wir können ihn gar nicht als eine hiſtoriſche Thatſache gelten laſſen, denn es iſt uns eine reine Farce, und die Definition des Lächerlichen: eine große Erwartung, die ſich in Nichts auflöſet, erſcheint uns als die einzig paſſende. Als Alexander das große Heer im Eingange der Stadt in den gedrängten Maſſen an ſich vorüberziehen ſah, da mochte ſeine Seele wohl in vielfältigen Gefühlen ſich bewegen, und die Genugthuung war ihm wohl zu gönnen dafür, daß er wacker ausgeharrt und die Sachen bis zu dieſem Ziel geführt. In der Illuſion dieſer Gefühle und im Heere lag das einzig Große der Begebenheit, alles Andere war nur leerer Tand. Nur eine Unglückliche kann unſer ſtarkes Mitleiden in Anſpruch nehmen, jene Fürſtin, die einſt dem Minotaurus vorgeworfen, zum Opfer für die Ruhe der Welt ſich hingegeben, aber vom Himmel nicht angenommen wurde. So ſchwere Verhängniſſe ſchneiden gleich ſehr ein in das flachſte wie in das ſtärkſte Gemüth, und ſchon als wir ſie vor nicht vielen Monden in jenem vergoldeten Kerker den Strom hinunter ſchwimmen ſahen, und ſie ahnungsvoll und hart bedrängt den trüben, ſorgenvollen Blick in die Zukunft gewendet ſaß, war ſie ein rührender, bedauernswerther Anblick für Alle, die ſie ſahen. Für Napoleon aber naht jetzt eine entſetzliche Zeit, die auch für ihn einiges Mitleid erwecken könnte, wenn es erlaubt wäre, Erbarmen für den zu fühlen, der nie einiges für einen Menſchen in der Bruſt gehegt. Der alte Argwohn, der ſich früher in Malmaiſon wie in einer Räuberhöhle verſchanzte, wird wieder in ihm erwachen: keinem wird er ſich vertrauen wollen; in allen wird er Verräther ſehen, weil er das Schwert der Gewalt in ſeiner Hand zerbrochen fühlt, und die Schrecken, die wie ein ſchwarzes Ungewitter ſeine Perſon umgaben, zerſtreut in alle Winde. Viele Officiere und Soldaten aus den ſchon beſetzten Gegenden haben ihn, dem Vernehmen nach, ſchon verlaſſen; aber ſeine Marſchälle ſind, wie wir glauben, was ſie auch ſonſt ſein mögen, Leute von äußerer Ehre; ſie haben ſeinen Raub und ſeinen Glanz getheilt, ſie werden auch im Unglück bei ihm bis zur letzten Entſcheidung beharren. Wir glauben nicht, daß ſie dem Beiſpiele jener nichtswürdigen Schranzen folgen, die immer vor ihm im Staub gekrochen, und den Speichel vor ihm aufgeleckt, und immer ſchöne Worte und Conſulte in Bereitſchaft hatten, ſeine Gewaltthätigkeiten zu beſchönigen, und nun ſich über ihn erheben, und ihn wegwerfen wie ein abgetragenes Gewand. Daß auch unter den achtzig nicht einer ſich gefunden, der einige Scham in ſich verſpürt, iſt kläglich und betrübt; daß nicht wenigſtens auch hier ein Schauſpieler aufgeſtanden, der wie Camus beim lebenslänglichen Conſulat die Rolle des letzten Römers übernommen, iſt wunderbar, und zeigt von der Beſtürzung, die jene ehrenwerthen Männer überraſcht. Wäre Napoleon ſelbſt ein Mann dieſes Volkes, wir wollten kecklich weiſſagen, zu welchem Ende es mit ihm kommen werde. Aber die Weiſe, wie er ſich bisher gehalten, macht uns in dieſem einzigen Punkte bedenklich. Wohl wiſſen wir, daß Naturen ſeiner Art oft im letzten entſcheidenden Augenblick verſagen, aber er hat Erinnerungen in ſeinem Leben, die ihn nicht verlaſſen können. Was ſiegen wird in ihm, läßt ſich zum voraus nicht beſtimmen, aber ſeine Schande wäre der letzte und höchſte Schimpf der Zeit, die ſich vor ihm gebeugt.

Den 13. April.

In Paris geht die Gegenrevolution in der Abweſenheit der einen betheiligten Partei ihren freudenreichen Gang. Im Sitzungsprotokoll des Senats vom 1. April bemerken wir unter den Unterſchriften, die von Generälen, Prälaten, Gelehrten, Rednern, von allen Parteien und Nationen, alle in einem ſchönen Vaterlandsgefühle und in einer Begeiſterung für Wahrheit und Recht vereinigt. Klüglich hat der Senat dieſe Sitzungen damit begonnen, daß er zu allererſt, wie alle Ichphiloſophie, ſich ſelbſt geſetzt, und ſich eben dadurch ganz eigentlich als Erhaltungsſenat qualificirt. Der Senat, heißt es Nro. 1, und der geſetzgebende Körper ſollen als ergänzende Theile der projectirten Conſtitution angeſehen werden, mit Vorbehalt der Modificationen, die man zur Sicherung der Freiheit der Stimmgebungen und der Meinungen für nöthig halten wird. Damit hat dieſe Conſtitution allerdings zwei treffliche Grundſäulen ſchon gewonnen, und auf ſo feſter Unterlage wird gewiß ein dauerhaftes Werk ſich errichten laſſen, wenn anders nicht, wo Gott für ſei, dem geblendeten Simſon die Haare wieder nachwachſen, und er die Säulen mit dem Werke und den darauf ſitzenden Philiſtern niederreißt. Die Verbündeten haben übrigens ſehr wohl und klug daran gethan, daß ſie mit ihnen, wie mit Potentaten, den Frieden abgeſchloſſen; die Ehre des Feindes iſt nicht etwas, was man bei den Verträgen ſonderlich zu beachten hätte; haben ſie ſelbſt ihren letzten Sparpfennig in dieſem Artikel ausgeliefert, um andern Beſitz zu ſichern, es mag darum ſein: der Antrag war annehmlich, und durfte nicht von der Hand gewieſen werden. Was wir darüber im vorigen Blatt bemerkt, galt dem verſammelten alten Senate Napoleons, als er eben ſich angeſchickt den Grundſtein zu der eignen Ehrenſäule ſich zu legen: ſeither daß ſie ſich conſtituirt, iſt es eben der neue Senat der Verbündeten, und wir werden künftig mit der gebührenden Hochachtung von ihm reden. Wir hatten aus Gründen auch behauptet, keine Marſchälle würden übergehen, obgleich wir vor dem Abdruck wohl gewußt, was die Couriere darüber mitgebracht; wenn es aber doch geſchehen iſt, und ſie auf unſere Seite treten, werden wir ſie, wie ſich's geziemt, mit artiger Höflichkeit begrüßen; ſie haben ſtatt des guten Theils, den ſie verlaſſen, ſich den beſten Theil gewählt. Das Heer des Senats bekommt übrigens täglichen Zuſchuß; auch die Beſatzung von Compiegne, welche ſich am 4. übergeben, hat ſich mit ihm vereinigt. Ihr Befehlshaber iſt Deſolles, ein wirklich achtbarer Mann, Freund Moreaus, und Chef ſeines Generalſtabes während ſeiner teutſchen Feldzüge.

Das Pariſer Volk hat ſeinen löblichen Eifer an der Säule auf dem Vendomeplatze ausgelaſſen, es gab wieder eine Baſtille zu ſtürmen, und das Metall ſoll zum Andenken in zierlichen Spangen verarbeitet werden. Dieſe Säule hat in ganzer Höhe 155 Fuß, das Fußgeſtell auf drei Stufen von weißem Marmor 17 Fuß, die Baſis 5 Fuß 8 Zoll, der Schaft 82, das Kapitäl 4, die Laterne 13. Dieſe Laterne ſchloß oben mit einer Kuppel, und darauf war das Bild Napoleons geſetzt, in antiker, heroiſcher Kleidung, die eine Hand ans Schwert gelegt, in der andern die Kugel mit der ſchwebenden Victoria. Erhabene Arbeiten in Bronze gegoſſen, 425 an der Zahl, bedeckten ſpiralförmig die Säule in ihrer ganzen Höhe, indem ſie ſich 23mal um den Schaft herwanden, ſo daß ſie ſich in einer Länge von 842 Fuß hinziehen. Tag für Tag ſind alle Begebenheiten des Feldzugs von 1805 darin vorgeſtellt, und Bild vor Bild iſt durch einen Baum oder einen Fels getrennt. Die Bronze wiegt

360,000 Pfund. Am Fußgeſtell ſind Trophäen angebracht, in jedem Winkel ſchwebt ein Adler, der das verzierende Laubwerk faßt. Die Säule ſelbſt iſt aus feſtem Stein gebaut, und inwendig führt eine Schneckenſtiege von 177 Staffeln auf die Gallerie des Kapitäls, das doriſcher Ordnung iſt. — Ein Kerl ſtieg auf die Höhe dieſer Säule, und auf die Schultern des Bildes ſich ſetzend, ſchlang er einen Strick ihm um den Hals, die Menge zog; aber trotz dem ça ira wollte es doch in keiner Weiſe gehen, das ſouveraine Volk konnte den alten eigenſinnigen Souverain nur ſchwer bemeiſtern. So ſoll dieſe Revolution ihr ganzes Werk ſelbſt zernichten und verzehren; weil ſie auf nichts geruht, ſoll auch nicht einmal äußerlich eine Spur von ihr beſtehen bleiben.

Den 15. April.

In ſechs Tagen ſchuf Gott Himmel und Erde, in fünfen hat die proviſoriſche Regierung eine neue Conſtitution geſchaffen, die recht artig ſich an die Sammlung der andern ſchließt. Der Erhaltungsſenat, ſteht in den Regiſtern deſſelben vom 6. April verzeichnet, nachdem er über den Conſtitutionsentwurf berathſchlagt, den ihm die einſtweilige Regierung in Gefolge ſeines Beſchluſſes vom 1. vorgelegt, nachdem er den Bericht einer beſondern Commiſſion von ſieben Gliedern angehört hat, beſchließt wie folgt:

Art. 1. Die franzöſiſche Regierung iſt monarchiſch und erblich von Sohn zu Sohn in der Folge der Erſtgeburt.

2. Das franzöſiſche Volk beruft freiwillig zum Throne von Frankreich Ludwig Stanislaus Xaver von Frankreich, Bruder des letzten Königs, und nach ihm die andern Glieder des Hauſes Bourbon in der alten Ordnung.

3. Der alte Adel wird in ſeine Gerechtſame wieder zurücktreten. Der neue wird die Seinigen erblich beſitzen. Die Ehrenlegion iſt mit ihren Auszeichnungen beibehalten. Der König beſtimmt die Decoration.

4. Die ausübende Gewalt gehört dem König an.

5. Der König, der Senat und der geſetzgebende Körper wirken zuſammen in der Bildung der Geſetze. Die Geſetzentwürfe können gleicherweiſe auch im geſetzgebenden Körper vorgeſchlagen werden. Jene, die Beziehung auf die Abgaben haben, können es nur allein im geſetzgebenden Körper. Der König kann gleicherweiſe beide Körperſchaften einladen ſich mit den Gegenſtänden zu beſchäftigen, die er für ſchicklich hält. Die Beiſtimmung des Königs iſt nöthig für die Ergänzung des Geſetzes.

6. Es ſollen wenigſtens 150 und höchſtens 200 Senatoren ſein. Ihre Würde iſt beſtändlich und erblich (inamovible et héréditaire) von Sohn zu Sohn nach dem Rechte der Erſtgeburt. Sie werden ernannt vom König. Die gegenwärtigen Senatoren, mit Ausnahme derjenigen, die dem franzöſiſchen Bürgerrechte entſagen wollen, ſind beibehalten, und machen einen Theil dieſer Zahl aus. Die gegenwärtige Dotation des Senates und der Senatorien gehört ihnen an. Die Einkünfte davon ſollen zu gleichen Theilen unter ſie vertheilt werden, und gehen auf ihre Nachfolger über. Wenn der Fall eintritt, daß ein Senator ohne unmittelbare männliche Nachkommenſchaft ſtirbt, dann ſoll ſein Theil dem öffentlichen Schatze zufallen. Die Senatoren, die in der Folge ernannt werden, können keinen Theil an dieſer Dotation haben.

7. Die Prinzen der königlichen Familie, und die Prinzen von Geblüt ſind von Rechtswegen Glieder des Senats. Niemand kann vor ſeiner Mündigkeit die Verrichtungen eines Senators verſehen.

8. Der Senat beſtimmt die Fälle, wo die Erörterung der Gegenſtände die er behandelt öffentlich oder in geheim geſchehen ſoll.

9. Jedes Departement wird in den geſetzgebenden Körper die nämliche Anzahl von Abgeordneten ſenden wie bisher. Diejenigen, die im geſetzgebenden Körper zur Zeit der letzten Vertagung ſaßen, werden fortfahren bis zu ihrer Erſetzung darin zu bleiben. Alle behalten ihre Beſoldung. In der Folge werden ſie unmittelbar von den Wahlcollegien gewählt werden, die beibehalten ſind, mit Vorbehalt der Aenderungen die mit ihnen in Gefolge eines Geſetzes vorgenommen werden könnten. Die Dauer der Verrichtungen der Abgeordneten zum geſetzgebenden Körper iſt auf fünf Jahre beſtimmt. Die neuen Wahlen werden für die Sitzung von 1816 ſtattfinden.

10. Der geſetzgebende Körper verſammelt ſich in jedem Jahre von Rechtswegen den erſten October. Der König kann ihn außerordentlich zuſammenberufen, und ihn vertagen.

Der König kann auch ihre Verſammlung auflöſen, aber im letztern Falle muß ein anderer geſetzgebender Körper ſpäteſtens binnen drei Monaten von den Wahlcollegien gebildet werden.

11. Der geſetzgebende Körper hat das Recht der Discuſſion. Die Sitzungen ſind öffentlich, mit Ausnahme der Fälle, wo er ſchicklich findet, ſich in einen allgemeinen Ausſchuß umzubilden.

12. Der Senat, der geſetzgebende Körper, die Wahlcollegien, und die Cantonsverſammlungen erwählen ſich aus ihrer Mitte den Präſidenten.

13. Kein Mitglied des geſetzgebenden Körpers oder des Senats, kann ohne vorgängige Ermächtigung von Seiten des Körpers, dem er angehört, gefangen genommen werden. Das Urtheil über ein Glied des Senates oder geſetzgebenden Körpers gehört ausſchließlich dem Senat.

14. Die Miniſter können Mitglieder entweder des Senates oder des geſetzgebenden Körpers ſein. —

Wir bemerken in dieſer Conſtitution, ſo weit ſie hier vorliegt, eine auffallende Aehnlichkeit mit einer uralten religiöſen Form, dem Wiſchnudienſt in Indien. Die ſchaffende Kraft, Brama, hier Ludwig XVIII., weil ſie einmal in früherer Zeit abgefallen, oder einige Schuld ſich aufgeladen, wird in ſtillen Gebeten nur verehrt, hat aber nicht Tempel noch Altäre; Schiwa, die zerſtörende Kraft, der wilde, wüthige Feuergott, mit der Halskrauſe von Menſchenſchädeln, hier Napoleon, iſt ausgeſtoßen, und ihm iſt die Hölle und das Unterreich zur Herrſchaft zugewieſen; aber in der Mitte herrſcht und grünt und gedeiht das milde kühle Waſſer, die erhaltende Kraft, vor allem hoch und herrlich; von 150 bis zu 200 Paar Hände hat der ſchöne Gott, die Freude der Hirtinnen am Dſchumnaſtrom, jede Hand hat etwas vom Reichthum der Erde ſich zugeeignet; Berg und Thal, Schäfereien, Parks, Schlöſſer, Gold und Schätze, alles trägt der Gott leicht und ſchwebend und equilibrirend auf den Spitzen der Zeigefinger; und die Braminen knieen, kleine Zwerge, zu den Füßen der rieſenmäßigen Geſtalt. Sollten wir aber abgeſehen von dieſem ſchönen Zuſammentreffen eines Werkes, das an der Seine zum Tageslicht gekommen, mit überalten Ideen vom Ganges her, über ſeinen praktiſchen Werth ein Urtheil geben: ſo müſſen wir es leider für das Abgeſchmackteſte, Luftigſte, Untauglichſte und Nichtigſte erklären, was je in dieſer Art die Welt geſehen. Die Conſtitution vom Jahre III, ſonſt in die Morgenröthe und den Nordſchein 700 Meilen von der Erde hinaufgebaut, iſt eine köſtliche Arbeit gegen dieſe, die 700 Klafter tief in die Erde bei den Gnomen und Bergmännchen ſich eingewühlt. Eine königliche Gewalt, der keine Macht gegeben und folglich auch keine begränzt iſt; ein Doppeltadler und ein Adel, ein alter und ein neuer, wo beide Köpfe ſich zerfleiſchen; eine doppelte geſetzgebende Macht, wovon die eine Hälfte nicht weiß was ſie mit der andern ſoll, gleich jenen Mißgeburten, die alles zwiefach und einzig nur den Magen gemeinſchaftlich haben; ein müßiger Senat, der als lachender Erbe der abgelebten Despotie über die Verlaſſenſchaft mit der uneigennützigſten Selbſtentſagung verfügt, und während er mit emſiger Sorgfalt ſich bemüht, die Theilung unparteiiſch und zu gleichen Theilen zu vollbringen, gänzlich vergißt zu beſtimmen, was er im künftigen Staatsgebäude ſoll, und ob er etwa allein nur da iſt, um künftige Könige einzuſetzen und abzuſetzen; alles übrige ſchielend und unbeſtimmt, kein ſcharf ausgedrücktes Verhältniß, kein Umriß, alles nebulirend und verſchwommen, kein inneres Mark und keine nationelle Eigenthümlichkeit: ſo erſcheint dieß ſiebenmal zurückgeworfene Spiegelbild eines Geſpenſtes, und will ſich geltend machen auf der Welt. Die einzige neue Idee iſt die Erblichkeit der Senatorswürde, ſie iſt liberal und großmüthig, verhindert den Tumult der Wahlen, begünſtigt das Talent, macht Genie und Tugend permanent, und ſichert immer einen Vorrath guten Raths im Staate. So blind iſt der Egoism dieſer Zeit, daß er in den klügſten Menſchen, auf die allergröbſte Weiſe ſich vergeht; ſo ſehr hat ihn Gott geblendet, daß er die höchſte Gunſt des Glückes vertölpelt, und während die durch den Umſchwung der Dinge und den großartigen Charakter der Zeit erſtaunte Welt, ihn mit gewaltigen Ideen beſchäftigt glaubt, wie ein Wechsler hinter ſeiner Bank Gold wägt und Wucher pflegt. Nimmermehr wird aus ſolcher Geſinnung etwas Bleibendes hervorgehen; wie jene gallertartigen Gewächſe, die ein Gewitter im Sommer aus dem Staube in die Höhe treibt, und die nach einer Stunde Leben keine Spur mehr hinterlaſſen; ſo wird auch dieſe Ephemere ihren Tag erleben, und dann vergehen. So hat es Gott gerichtet, daß Glück und Unglück, Thorheit und Verſtand, Tollheit und Ueberlegung, alles zu demſelben Ziele führt, wohin er die Dinge lenken will. Wenn ſie meinen, ſie hätten am klügſten ihr Werk gemacht, und mit aller Pfiffigkeit es zum

Böſen hingeleitet, dann dreht es alſo ſich in ihren Händen, daß es zuletzt doch zum Guten führt. Die Erde iſt in der Sonnennähe, und niemand kann ihr den Schooß verſchließen, und die Knospen verhindern, daß ſie ſich entfalten, und den Frühling abweiſen, der da kommen will. —

15. Die Gleichheit im Verhältniß der Abgaben ſoll von Rechtswegen eingeführt ſein. Keine Abgabe kann eingeführt oder erhoben werden, wenn der geſetzgebende Körper und der Senat nicht ihre freiwillige Beiſtimmung dazu gegeben haben. Die Grundſteuer kann nur für ein Jahr beſtimmt werden. Das Budjet des folgenden, und die Rechnungen des vorhergehenden Jahres werden jährlich dem geſetzgebenden Körper und dem Senate bei der Eröffnung der Sitzungen des geſetzgebenden Körpers vorgelegt.

16. Das Geſetz beſtimmt die Weiſe und den Betrag der Ergänzung der Armee.

17. Die Unabhängigkeit der richterlichen Gewalt iſt garantirt; niemand kann ſeinen natürlichen Richtern entzogen werden. Die Anſtalt der Geſchwornen iſt beibehalten, ſo wie die Oeffentlichkeit der Verhandlungen bei peinlichen Angelegenheiten. Die Strafe des Beſchlags auf das Vermögen iſt aufgehoben. Der König hat das Recht zu begnadigen.

18. Die gegenwärtig beſtehenden Gerichtshöfe und die gewöhnlichen Tribunalien ſind beibehalten. Ihre Anzahl kann nicht anders als vermöge eines Geſetzes vermindert oder erhöht werden. Die Richter ſind für Lebenszeit und unverrücklich, mit Ausnahme der Friedensrichter und jener bei den Handelsgerichten. Die außerordentlichen Commiſſionen und Tribunalien ſind aufgehoben, und können nicht wieder hergeſtellt werden.

19. Das Caſſationsgericht, die Appellationshöfe und die Tribunalien erſter Inſtanz ſchlagen drei Candidaten für jede in ihrer Mitte erledigte Richterſtelle vor. Der König wählt einen

aus den dreien. Der König ernennt die erſten Präſidenten und das öffentliche Miniſterium bei den Höfen und Tribunalien.

20. Die in Thätigkeit befindlichen Kriegsleute, Officiere, die Abgetretenen, Wittwen und penſionirten Officiere behalten ihre Grade, Ehren und Gehalte.

21. Die Perſon des Königs iſt unverletzbar geheiligt. Alle Acte der Regierung werden von einem Miniſter unterzeichnet. Die Miniſter ſind verantwortlich für alles, was dieſe Acte gegen die Geſetze, die öffentliche und die beſondere Freiheit, und gegen die Rechte der Bürger enthalten möchten.

22. Die Freiheit des Gottesdienſtes und des Gewiſſens iſt garantirt. Die Diener des Cultus ſollen gehalten und geſchützt ſein.

23. Die Preßfreiheit iſt unbeſchränkt, mit Vorbehalt der geſetzlichen Unterdrückung aller Vergehen, die aus dem Mißbrauche dieſer Freiheit ſich erzeugen könnten. Die Senatorialcommiſſionen für die Preßfreiheit und die perſönliche Freiheit ſind beibehalten.

24. Die öffentliche Schuld iſt garantirt. Die Verkäufe der Nationalgüter ſind unwiderruflich beibehalten.

25. Kein Franzoſe kann beeinträchtigt werden, der Meinungen oder Stimmen wegen, die er von ſich gegeben haben mag.

26. Jede Perſon hat das Recht, perſönliche Geſuche an jede Staatsbehörde gelangen zu laſſen.

27. Alle Franzoſen ſollen ohne Unterſchied zu allen bürgerlichen und Militär=Aemtern zugelaſſen werden.

28. Alle gegenwärtig beſtehenden Geſetze bleiben in Kraft, bis ſie geſetzlich abgeſchafft ſind. Die Sammlung der bürgerlichen und Kriegs=Geſetze ſoll genannt werden: Bürgerliches Geſetzbuch der Franzoſen.

29. Die gegenwärtige Conſtitution ſoll der Gutheißung des franzöſiſchen Volkes, in einer noch zu beſtimmenden Form

vorgelegt werden. Ludwig Stanislaus Xaver ſoll als König ausgerufen werden, ſobald als er eine Urkunde unterſchrieben und beſchworen haben wird folgenden Inhalts: Ich nehme die Conſtitution an, und ſchwöre ſie zu beobachten und beobachten zu laſſen. Dieſer Schwur ſoll bei der Feierlichkeit wiederholt werden, wo er den Schwur der Franzoſen empfängt.

Obige Conſtitution iſt während den fünf Tagen reiflich und gründlich erwogen worden, und gehörig überlegt, und jeder der Herren, die anweſend waren, hat nach ſeinem beſten Wiſſen das Seinige hinzugefügt, und nun kann flugs wieder ein anderes tauſendjähriges Reich errichtet werden, deren jeder von uns, als ſei er der ewige Jude, ſchon mindeſtens ſechs erlebt. Es iſt alles ſo völlig darin erſchöpft, daß uns nichts übrig bleibt, als einzig ein Motto darüber zu ſetzen, das der Wolf in Tiecks Rothkäppchen ſpricht:

Das allein iſt mein,
Was ich freß in meinen Leib hinein.

Auch lobenswürdig iſt die Ordnung, in der die Materien abgehandelt ſind: vom König in der Kürze am Anfang, in der Mitte und am Ende; von dem Senate und dem geſetzgebenden Körper in breiten, ſtarken Maſſen und wohlangelegtem Helldunkel; von der Zwillingsgeburt des Adels, von den Auflagen, von dem Militär, von der Juſtiz, wieder vom Militär, von der Religion, von den Schulden, von den Domänen, von der Freiheit der Meinungen, vom Petitionsrecht, abermal von der Juſtiz. Man ſieht, es hat ſo ein Wort das andere gegeben, und indem man geſprächsweiſe die Sache abgehandelt, hat der Faden ſich nach und nach herausgeſponnen. Es iſt auch nicht möglich gedrängter und ſubſtantiöſer eine Verfaſſung anzufertigen; es iſt wie bei jenen Suppentäfelchen, wo ein ganzer Ochſe in wenige Pfunde Gallerte zuſammengeht, jeder kann helfen und ſeine Brühe brauen. Ein guter Franzoſe könnte ſie ſich nun leicht von jenem holländiſchen Schreibmeiſter auf die fünf Nägel ſeiner rechten Hand aufſchreiben laſſen: die Artikel vom Senat, der den Daum darauf hat, natürlich auf den Daumen; den geſetzgebenden Körper auf den Zeigefinger, den König auf den kleinen; das Uebrige würde ſo ziemlich auf dem Ring- und Goldfinger ſich unterbringen laſſen. Der einzige Punkt ſcheint uns etwas unbillig, daß die neu zum Senat Hinzutretenden, alſo ſelbſt die Prinzen vom Geblüte, von der Erbſchaftsmaſſe nichts erhalten ſollen, als etwa nach tauſend Jahren, wenn die Geſchlechter der Andern ausgeſtorben ſind. Die Sperlinge im Neſte beißen tapfer die armen Schwalben ab, die auf und nieder kreiſend und zwitſchernd nicht wieder in ihr warmes Haus gelangen können. Es wäre auf jeden Fall wohl rathſam, den ganzen Körper in zwei Kammern abzutheilen, wo in der einen die Conchilien mit Gehäuſe, in der andern die armen nackten Schelme ſitzen, und etwa wie die Bernhards-Krebſe warten, bis ſie ein leeres Gehäuſe finden, worin ſie den Hintern verſtecken können. Der Staatsrath hat, wie es ſcheint, mit Napoleon gröblich ſich vergangen, und an allen ſeinen Greuelthaten Theil genommen; darum iſt er billig mit ihm verſtoßen worden, und man ſpricht nicht von ihm. Mit der Preßfreiheit und der perſönlichen ſcheint es wohl beim Alten bleiben zu ſollen, da der Senat vor wie nach darüber wacht; die Staatsſchuld wird gleichfalls wie bisher für die Enkel als ein Nothpfennig aufgehoben. Unter den Unterſchriften bemerken wir dießmal außer unſern werthen Landsleuten Saur und Belderbuſch, die früher ſchon den Kaiſer mit abſetzen helfen; auch Sieyes, der wahrſcheinlich dazu berufen worden, um die Metaphyſik und einige wenige logiſche Ordnung hineinzubringen.

Den 21. April.

In Paris weht die weiße Fahne auf den Tuillerien, Monſieur hat ſeine Wohnung dort aufgeſchlagen, fünf und zwanzig Jahre voll Unruhe und Elend ſind vergeſſen, ein Umlauf iſt abgemacht, ein großes hiſtoriſches Jahr iſt abgelaufen, die Menſchen beglückwünſchen ſich zum Neujahr, und machen ſich Geſchenke, aber klüger ſind ſie nicht geworden. Es iſt immer wieder die alte Thorheit von geſtern und ehegeſtern her, die allein ſtehend bleibt und unſterblich, während die Geſchlechter wechſeln; ſie iſt wie Boden unter ihnen und feſte Erde, alles ſaugt ſich an, und ſie blüht nun auf in immer neuen Figuren und Geſtalten. Bisweilen mäht der Tod grimmig mit der Senſe das allzu üppig dicke Gekräute, am Ende lacht wieder die Sonne ſpöttiſch drein, und es keimt und treibt und wuchert und rankt das Geſtrüppe ſich von neuem in die Höhe. So ein elendes Ende hat dieſe großmaulige Zeit genommen, daß die Schamhaftigkeit alle Rede darüber verbietet; die Rhetorik iſt plötzlich abgeſchnappt, und ſieht ſich verlegen um; in Dampf und Rauch iſt alles aufgegangen, und mit Geſtank dahin geſchwunden. Es iſt als hätte dieſe Generation mit Hexenſalbe ſich geſalbt, und große Viſionen hätten ſie umgaukelt von Luftfahrten und hölliſchen Tänzen, und vom Satanas auf der Teufelskanzel; mit einemmale iſt der tolle Rauſch ausgeſchlafen, und müd und matt findet die Getäuſchte ſich unter der Feuereſſe wieder, wo ſie in die Beſeſſenheit hingeſunken. Der Bock ſteht einzig noch daneben, und benagt ruhig Knospen und Blattwerk. Gar kläglich ſind die Geſchichten, jämmerlich und ekelhaft anzuſehen; blöde und dumm werden die Augen vom Hinſehen, und es wird dem Sinne gar übel zu Muthe. Und kömmt der zornige Alte vom Berge, und verbrennt das goldne Kalb, und ſtreut ſeine Aſche in die Winde: über Nacht haben ſie ihre kleinen Narrheiten wieder zuſammengethan, und am Morgen ſteht ſchon das neue Bild auf hohem Fußgeſtell, und ſie umtanzen es fröhlich und guter Dinge, als ſei nichts vorgefallen. Darum aber ſoll doch keiner ablaſſen von dem Werke; der Streit iſt, wie jener alte Weiſe geſagt, der Vater aller Dinge. Sieben Schalen der Narrheit ſind über den Planeten ausgegoſſen, aber eine auch voll Weisheit; es laufen die Brunnen vom Einen und vom Andern warm und kalt nebeneinander. Trinken mag jeder, woraus es ihm beliebt; aber dort trinkt er den Tod und hier allein ein rechtes Leben.

Den 23. April.

In Italien hatten die Angelegenheiten ſeit Monaten geſtockt, nach der letzten großen Anſtrengung der neapolitaniſchen Armee glaubte dieſe wieder eine Pauſe machen zu müſſen; für die öſterreichiſche allein aber war die feſte und wohlbewehrte Stellung am Mincio nicht zu überwältigen: das Hauptquartier wurde darum nach Verona an die Etſch zurückverlegt, und von dort die Ausfälle aus Peſchiera und Mantua zurückgewieſen. Unterdeſſen hatten die verſchiednen Beſatzungen in den Feſtungen des mittleren Italiens nach und nach gegen Abzug nach Frankreich capitulirt, und General Miollis hatte die Engelsburg geräumt. Lord Bentink hatte einen Aufruf an die Italiener erlaſſen, der von der beſten Wirkung war, und die Bildung einer italieniſchen Legion in Toscana zur Folge hatte. Die Engländer ſelbſt landeten in der Gegend von Livorno, und drangen vor gegen Genua, um ſich an die Armee der Verbündeten anzuſchließen. Das alles und die Betrachtung der großen Gefährlichkeit ſeiner Lage, ſcheint den Vicekönig beſtimmt zu haben, Unterhandlungen anzuknüpfen. Aber wie bei einem einſtürzenden Hauſe die Balken ſich öfters alſo übereinander ſchieben, daß ſie den Begrabenen ein ſicheres Obdach bilden, ſo hatten ſich die Umſtände um ihn her alſo verſchlungen, und entgegengeſetzte Kräfte ſich gegeneinander ausgeglichen, daß er allein nach dem Sturze ſeines Herrn noch aufrecht ſteht, und fern vom Mittelpunkt des Ganzen eine große Armee in der Schwebe hält. Doch muß auch allerdings ſeiner Kriegserfahrenheit und ſeinen guten Anſtalten ein billiger Theil zugemeſſen werden. Ueber das Reſultat dieſer Unterhandlungen gehen nun mancherlei zum Theile wenig glaubliche Gerüchte um, derer Eines ihm das Herzogthum von Zweibrücken mit einem Antheile von Frankfurt zuſichert, und dagegen die gänzliche Räumung Italiens von den Franzoſen bedingt. Die Erde ſcheint indeſſen ungeduldig über die lange Dauer dieſer Tractaten geworden zu ſein, und hat ſich in der Nacht vom 2. zum 3. zehn Secunden lang in Stößen geregt. Der Papſt, dem Napoleon am 10. März zwei Departemente, das von Rom und Traſimene, wiedergegeben haben ſoll, iſt unterdeſſen in Bologna angelangt. Ueberall hat den Jubelgreis das Volk in der freudigſten Begeiſterung empfangen; aus dem vieljährigen galliſchen Kriege kommt er als Sieger wieder heim, und als Triumphator wird er auf dem hohen Capitole ſeinen Einzug halten. Hätte die ganze Zeit wie er geſtanden, der böſe Dämon hätte ſie ſo lange nicht geplagt, bis er endlich mit Geſpötte in die Schweine eingefahren. Er kann eine Lehre allen Geſchlechtern geben, daß nichts ſtehen bleibt, als was ſenkelrecht und gerade auf dem allgemeinen Schwerpunkte des Rechtes und der Währheit ruht. Mag ſich die Erde bäumen und die Hölle unter ihr, und das Wohlbegründete von ſich abzuwälzen ſich bemühen: es wird ihr nie gelingen, ſie wird es nicht aus dem Gleichgewichte treiben, und jeder Verſuch wird es ſtärker nur an ſeinem Orte befeſtigen. So lange hat der Greis gelebt; er hat gelitten und geſtritten; nicht er war der Aquila rapax, der nach dem Spruche in der Ordnung der Päpſte zu ſeinem Symbolum ihm gefallen; er vielmehr hat das räuberiſche Thier bezwungen, und den Condor, der ſeine Schafe zu rauben vom hohen Gebirge hergekommen, abgetrieben, und das iſt die Deutung jenes Spruches, und ſo hat er erfüllt die Sendung, die ihm aufgegeben war.

In Spanien iſt Ferdinand VII. in der Provinz von Catalonien angelangt. Nicht wie jener geiſtliche Fürſt hat dieſen Kraft und Muth und Widerſtand gegen den böſen Feind gewaffnet; er hat ſich überliſten laſſen von der verſchmitzten Bosheit, ehe er auf Abwehr nur gedacht. Dafür hat ſein Volk geſtanden wie ein Held, über alle Berge ging ſein Schwert, und ſein Muth war nimmer zu bezwingen. Darum iſt es dieſem Volke, das alle ſeine Kraft daran geſetzt, und durch ſich ſelbſt den Sieg dem ſtarken Feinde abgewonnen, nicht zu verargen, wenn es ſeine Rechte wahrt gegen den allenfallſigen Mißbrauch einer Gewalt, die zur Zeit der Gefahr nicht da geweſen, und nun erſt, nachdem der Kampf ausgeſtritten, ihre alten Gerechtſame wieder fordert. Am 10. März ſchrieb der König von Valency einen Brief an die Regentſchaft, der ihr ſeine bevorſtehende Abreiſe ankündigte. Der Brief wurde in der Verſammlung der Cortes geleſen und wieder geleſen, und das zweitemal erſt bemerkte man den Namen Vaſallos, deſſen der König gegen ſeine Unterthanen ſich bediente. Eine Stimme rief: Wir ſind keine Vaſallos! und Signor Arispe ſetzte hinzu: Dieſe Stimme iſt mir erfreulich. Wir ſind in Wahrheit nur Vaſallen des Geſetzes, aber der unglückliche Ferdinand, der nie unſere Conſtitution geſehen, verdient, daß man dieſen Ausdruck ihm verzeihe um ſo mehr, da oft wahren Patrioten zufällig Worte entfahren, die an den alten Despotism erinnern. Der Adel, der im Ganzen im Aufſtande am wenigſten ſich ausgezeichnet, bäumt ſich am meiſten gegen die neue Verfaſſung, und ſtreut Gerüchte aus, als wollten die Cortes eine Republik errichten. Sicher iſt, daß nach der Warnung, die ſeither die Zeit gegeben, nicht Einer ſolche Gedanken hegt; aber das Volk, das ganz entſchieden für die neue Ordnung der Dinge ſich erklärt, zeigt keine Luſt unter das alte Joch zurückzukehren, das früher ſeine Kraft lähmte und gebrochen hat. Reyna, der die Abſolutheit der Gewalt Ferdinands in der Sitzung behauptet hatte, mußte entfliehen. Die Spanier ſind nicht ein ſo leichtblütiges und leichtſinniges Volk, das jahrelange Unbill und Hohn und Schimpf und Drangſale und Noth in einer Stunde vergißt, und in falſcher Großmuth ſein Recht und ſeine Anſprüche hergibt. Sie halten nach, und die Bewegung, die einmal ſie ergriffen hat, iſt bei ihnen ſo bald nicht ausgeſchwungen; die kernhafte Maſſe iſt ſo leicht nicht abgeglüht; und wie feſtem Steine iſt neue Form nur ſchwer ihnen aufzuprägen, aber einmal angenommen, iſt ſie auch unzerſtörbar. Darum wird ihnen die rechte Freiheit, die ſie ſich errungen, auch erhalten ſein, und aller unkluge Widerſtand wird nur zum Verderben derjenigen führen, die dem Geiſte und dem Willen der Nation zuwider ſind, und Ferdinand VII. wird herrſchen über ein braves Volk, das Unterdrückung nicht um ihn verdient, weil es ihn ſelbſt aus Feindeshand herausgeſchlagen hat.

Aus Norwegen hat man freilich zum Theil einſeitige ſchwediſche Berichte. Sie ſchildern das Volk als beinahe unbekannt mit dem, was im übrigen Europa vorgegangen. Das Heer beträgt etwa 30—40,000 Mann, die beinahe ausgehungert, übel bewaffnet, und ohne alle Kriegserfahrung ſein ſollen. Man ſprach gerade eben ſo beim Ausbruche des Krieges von den Franzoſen, die hernach die Welt umkehrten. Die Norweger ſind im höchſten Grade gegen Schweden aufgebracht, dafür daß man dort den Plan gefaßt, ſie auszuhungern. Auch ſollen allein im Bisthum von Drontheim 3000 Menſchen darum verdorben ſein, weil ſie zu unverdaulicher Nahrung ihre Zuflucht nehmen müſſen. Ein hohes Granitgebirge ſcheidet der Länge nach beide Länder von einander, einige Päſſe führen hindurch, an allen andern Punkten iſt das Land völlig unzugänglich. Ueber ſeiner ganzen Oberfläche zieht ein Gewebe von Wäldern, Strömen, Seen und ſtehenden Wäſſern ſich hin, die von einem geſchickt organiſirten Landſturm vertheidigt, und von einem einigermaßen geübten Heere gedeckt, kaum zu überwältigen ſind. Einige Feſtungen ſchützen überdem die gefährlichſten Eingangspunkte, und halten den Feind ſo lange auf, bis der kurze Sommer verfloſſen, und die einbrechende Kälte ihn zur ſchnellen Rückkehr nöthigt. Norwegen kann bei ſeiner Bevölkerung 200,000 Mann zum Landſturm ſtellen, und der Haß, wo er vorhanden, iſt ein mächtiger Streiter. Kein Adel iſt im Lande, der durch entgegengeſetzte Intereſſen vielleicht die Kraft der Nation hemmen könnte; alles iſt Bauer und Bürger, das eigentliche Element der Landwehr. Darum halten wir die Unterjochung dieſes Landes für ſehr zweifelhaft, und ohne die thätige Mitwirkung Englands kaum für möglich.

In der Schweiz ſitzen nun alle neunzehn Cantone, nachdem die drei widerſprechenden den Vorſtellungen der Verbündeten Gehör gegeben, ganz einträchtig beiſammen in der großen Tagſatzung, und berathſchlagen über das Wohl ihrer Eidgenoſſenſchaft. Eine Note des Miniſters der verbündeten Mächte hatte ſie aufgefordert, aus ihrer bisherigen Unthätigkeit herauszutreten, und zu Schutz und Trutz ein Heer aufzuſtellen. Da unterdeſſen Alles zum Frieden ſich angeſchickt, wird man wohl weniger darauf beſtehen, und die Verſammelten werden um ſo mehr Gelegenheit haben, für ihre inneren Verhältniſſe irgend etwas Erhebliches zu leiſten. Die Schweiz iſt ein Hirten-, Bauern- und Bürgerland; ſublime, abſtracte Regierungsſyſteme ſind dort weniger als irgend anderswo an ihrem Ort; dafür um ſo mehr das Oertliche, Eigenthümliche, das überall wie Berggewäſſer aus der Erde bringt, und den Trinkenden erquickt. Das Volk iſt gut und brav, wie das Grün ſeiner Matten fröhlich und geſättigt, wie ſeine Thalgründe heimlich und vertraulich; aber Sinn und Geiſt nicht wie ſeine Berge hoch und frei, vielmehr iſt durch ſeine ganze Geſchichte etwas Bewölktes und Beſchränktes zu erkennen, das eben jetzt wieder mehr wie je in allen öffentlichen Verhandlungen ſich kundgibt, und freilich auch wieder mit jenen guten Eigenſchaften genau zuſammen hängt.

Wir ſind auf unſerer Umreiſe bei unſerm geliebten Frankreich wieder angekommen, und finden die Angelegenheiten noch immer auf dem gedeihlichen Wege, den ſie ſeit der Beſitznahme eingeſchlagen. Unter Napoleon hatte die Rhetorik rein und ganz ſich ausgeſchöpft; es war keine Wendung mehr zu erſinnen, die ſeine Höflinge nicht ſchon verbraucht, keine grobe noch feine Schmeichelei, womit ſie ihn nicht ſalbend übergoſſen hätten; alles war verſprochen und ausgeredet, und es war eine Plage für die Armen, Neues zu erdenken, was die ſchlaffen Nerven irgend noch kitzeln konnte. Der allerletzte Verſuch, ſtatt votre Majesté, einzuführen votre Providence, war durch den Donnerſchlag in Rußland vereitelt worden, und die Nereiden und Tritonen an den rhetoriſchen Waſſerwerken drohten gänzlich zu vertrocknen. So verzweifelt war der Zuſtand dieſer Nation, die eine weſentlich ſprechende iſt, als die neue Veränderung ſich begab, und die Redner mit neuem reichlichen Zufluß labte und erquickte. Die Oriflamme, Ludwig der heilige, Heinrich IV., Franz I., das reine Weiß, die Liebe, ſind herrliche Tiraden, die, da ſie ſeit fünfundzwanzig Jahren gänzlich außer Gebrauch gekommen, jetzt wieder allen Reiz der Neuheit haben, und mit einiger Salbung accentuirt, die höchſte Wirkung thun. Auch funkeln ſie wie Edelſteine in den vielen Chrien, die gegenwärtig abgehalten werden, und erfreuen des Menſchen Herz mit ihrem Poſaunenſchall und Glockenklang.

Am 14. übertrug der Senat Monſieur in der Würde eines Generallieutenants des Königreichs die proviſoriſche Regierung, und dieſer erklärte in der Antwort: wie er zwar keine Vollmacht habe, die neue Conſtitution anzunehmen, aber da er die Geſinnungen und Grundſätze ſeines Bruders kenne, nicht daran zweifle, daß er es genehmigen werde, wenn er in ſeinem Namen verſichere, daß er dieſe Grundſätze annehme. — Am folgenden Tag traf der Kaiſer Franz in der Hauptſtadt ein, und wurde auf's Feierlichſte empfangen.

Den 29. April.

Der ehemalige König von Holland begibt ſich nach der Schweiz, dem Vaterhauſe ſeines Stammes, wie die Zeitungsſchreiber in ihrer Unerbittlichkeit behaupten, die nicht zufrieden, daß der Scepter von ihm genommen iſt, auch noch Vorname und Zuname grauſam ihm wegreißen. Die europäiſchen Annalen enthalten gegenwärtig die Botſchaft, wodurch Ludwig von Holland ſeinem geſetzgebenden Körper ſeine Thronentſagung ankündigte, und von dem Volke Abſchied nahm. Die Sprache in dieſen Urkunden iſt würdig, beſcheiden, kräftig und in allem geziemend und angemeſſen; er fühlt die Tyrannei, die auf dem Volke drückend liegt, und da er die Laſt nicht von ihm abwälzen kann, tritt er zurück mit Ehre und Anſtand, in einem Augenblick wo Dableiben ſchimpflich, aber Abtreten auch noch ehrenvoll war. Ludwig hat ſich zur Zeit ſeiner Herrſchaft die Liebe und die Achtung des holländiſchen Volkes erworben, ſo weit es unter den drückenden Verhältniſſen der Zeit möglich war; die Gutmüthigkeit ſeines Charakters ſagte ganz beſonders dem Weſen der Nation zu; wenn ſie vertraulich ſpottend ihn beſang, ſo zeigte das ſchon wie viel beſſeres Loos in der eiſernen Zeit ihm zugefallen, die ſonſt allenthalben den Scherz wohl zu vertreiben wußte. Da er an den Sünden dieſer Zeit nicht Theil genommen, ſo ſoll er auch nicht ihre Strafe theilen; ſeinem Alter ſoll die Ruhe werden, die er durch Mäßigung in der Jugend gar wohl verdient.

17.

Napoleons Proclamation an die Völker Europas vor ſeinem Abzug auf die Inſel Elba.*)

Ich Napoleon Bonaparte, einſt Kaiſer der Franzoſen, jetzt in das Privatleben zurückgekehrt, will der Welt ein Zeugniß zurücklaſſen über meine Geſinnungen, und die Weiſe wie ich gehandelt habe. Die zu meinen Füßen im Staube ſich gewunden, laſſen mich jetzt freche Reden hören. Nicht gegen ſie will ich zu einer Vertheidigung mich herablaſſen, noch ihre Schlechtigkeit ehren durch meinen Zorn. Wie ich über ihre Häupter hergeſchritten, ſo geh' ich verachtend durch den Dunſt ihrer Worte vor. Auch nicht zu der Nachwelt will ich reden; ſie iſt wie die Mitwelt aus Thoren, Schwachköpfen und wenigen Böſewichten gemiſcht. Mir ſelbſt und meinem Leben ſollen die Worte, die ich ſpreche, ein Denkmal ſein; es mag in der Wüſte der künftigen Zeiten ſtehen, wie ein einſamer Fels, den erloſchenes Feuer einſt zerriſſen.

Den erſten Namen, die die Geſchichte nennt, habe ich mich kühnlich beigezählt. Was die Römer Jahrhunderte gekoſtet, habe ich mit meiner einigen Kraft vollbracht, und dreizehn Jahre lang die Welt eng in meinen Feſſeln gehalten. Daß keiner meiner

---

*) Dieſe von G. ganz im Geiſte Napoleons abgefaßte Proclamation wurde in damaliger Zeit faſt allgemein, ja ſogar in des Kaiſers nächſter Umgebung für ächt gehalten. Und es trug zur beſondern Erheiterung des Verfaſſers bei, als ein franzöſiſcher Memoirenſchreiber von ſich erzählte, wie ihm von Napoleon die Proclamation in die Feder dictirt worden war; er hatte nicht verabſäumt die ganze Scene bis auf des Kaiſers Miene genau zu beſchreiben. Anmerk. der Herausgeb.

Zeitgenoſſen mir bei dem Werke beigeſtanden, beweist, daß ſie in der Entſcheidung Alle mich verlaſſen haben. Wenn Andere mit ihrem Glücke kärglich bis zum Ende ihres Lebens hausgehalten, dann iſt ſolche ſparſame Geizigkeit ein Abſcheu mir geweſen. Mäßig ſonſt in Allem und gelaſſen, habe ich darin kein Maß anerkennen wollen. Freigebig und kaiſerlich hab ich verſchwendet, was die Geſtirne mir zugetheilt; und ſo iſt es gekommen, daß all mein Reichthum ausgegeben war, als ich die Hälfte meiner Laufbahn überſchritten. Ich habe es meiner unwürdig erachtet, zuletzt noch dem Triebe Gewalt anzuthun, der immer zum Rechten mich geführt. Ich habe nie lernen wollen mein Bezeigen nach der Zeit zu ändern, und mich in die Gelegenheit zu fügen. Als ich jung geweſen, hab ich bei den Haaren ſie gebunden, und ſie hat mir wie ein Weib gehorcht. Als ich ihren Unbeſtand bemerkt, hab ich ſie freigegeben ihrem eigenen Gelüſte. Es ſchien mir größer, das Werk meines Lebens in verachtendem Stolze dem Untergange hinzuwerfen, als mit ſchwacher demüthiger Nachgiebigkeit es dem Verderben zu entziehen. Sie meinten ich habe mein Herz daran gehängt, aber es war nichts als das eitle Spiel meiner Jugend, mir ſelbſt zum Ekel und Ueberdruß geworden. Um ein gutes Wort hätte ich das leere Weſen hingegeben; aber man mußte die halbe Welt in Aufruhr bringen, um es mir abzutrotzen. Als ſie recht weit zum letzten Streiche ausgeholt, trat ich ruhig auf die Seite, und ſogleich war der Feind verſchwunden, den ſie zu ſuchen ausgezogen, und es wurde bis zum Lächerlichen klar, daß ſo große Kraft für nichts aufgeboten worden.

Der Anfang meiner Laufbahn iſt in eine jener Zeiten hineingefallen, wo die Menſchen übermüthig, ſich nach einem Zuſtand der Dinge ſehnen, dem ihre Erbärmlichkeit doch nicht gewachſen iſt. Verfaſſungen ſollten gegründet werden, die nie in der Welt geweſen ſind, und nimmer darin kommen werden. Ich habe gleich im Beginne klar geſehen, und keiner Thorheit mich hingegeben. Wenn ich ihre Sprache geredet habe, dann war's, weil die verrückte Welt damals eine andere nicht verſtand. Mir ſagte ein inwohnender Geiſt, daß ich zu Großem aufbehalten ſei; aber ich habe mich nicht dazu gedrängt, ich habe meines Vortheils wahrgenommen, und übrigens durch die Ereigniſſe mich treiben laſſen. Die Menſchen ſind ſo einfältig, und ſo gewöhnt den Zeiten nachzugeben, daß wer da betrügen will, immer Leute findet, die ſich betrügen laſſen. Aber ich habe ſie nicht betrogen, ihr eigner Unverſtand hat ſie jedesmal ſelbſt verrathen. Immer lag der Plan meines Lebens klar vor ihnen wie die Bahn eines Himmelskörpers; und nie haben ſie zu berechnen verſtanden, wo ſie mich finden würden. Alle ſahen, was ich zu ſein geſchienen; niemand wußte, wer ich war, obgleich ich mich im Geringſten nicht verborgen. So blind und taub iſt dieß Volk, daß ſie das Natürlichſte gar nicht begreifen können, und doch mit dem Tiefſinnigſten ſich abzugeben wagen. Wie Staubwolken treibt der Wind des Glückes ſie vor ſich her, das Unglück aber regnet ſie ſchnell zu Koth zuſammen. Faſt Pöbel nur iſt Alles auf der Erde; die ſich am meiſten dünken, ſind recht der Hefe gleich zu halten. Auch hab ich als Pöbel ſie geachtet, und wie ich in den Straßen von Paris mit Kartätſchen ſie geſchmettert, ſo auf den Schlachtfeldern und überall ſie wie den Wurm unter meinem Fuß zertreten.

Schon alt und tief in der menſchlichen Natur gegründet, iſt die Begierde nach Herrſchaft. Ich erkannte bald, wie dieſe Herrſchaft und die Freiheit unverträglich ſeien. Auch das hab ich erkannt, daß nichts ſo ſchwach und hinfällig ſich beweiſe, als eine Macht, die nicht auf eignem Grunde ruht. Darum muß ein Fürſt ſelbſt Feldherr ſein, und all ſeinen Fleiß und ſeinen Verſtand auf die Kunſt des Krieges wenden, die einzige Wiſſenſchaft, die ſeiner würdig iſt. Deßwegen hab ich frühe zu den Waffen mich gewendet, und im Getümmel der Schlacht das Leben an mir und Andern gering halten lernen. Italien war meine Schule, die Feldzüge in dieſem Lande haben meine Jugend mit Glanz bedeckt, obgleich ich ſelbſt auf meine Siege in dortigem Lande nie großen Werth gelegt, weil ich ſie meiſt dem allergrößten Ungeſchick verdankt. Die Welt gewöhnte ſich daran, ſtaunend auf das Uebernatürliche in mir zu ſehen, und mich als das Werkzeug des Schickſals und den Herrn der Zeit zu ehren. Als der Friede, den ich über Wunſch ſchnell erkämpft, mich in meiner Laufbahn aufzuhalten drohte, ging ich nach dem Morgenlande, ob mir etwa in daſiger Gegend ein großes Beſitzthum blühe und meine Beſtimmung ſich erfülle. Ich fand die Welt dort leer und ausgeſtorben, die Völker kraftlos, weichlich und erdrückt, keine Verbindung und kein Intereſſe unter ihnen; ſie mochten den Ausländer an der Spitze eines Heeres nicht, den ſie einzeln wohl aufgenommen hätten. Darum ſah ich gar wohl, daß dort mein Reich mir nicht bereitet war, und gab Flotte hin und Heer, die mich zum mißlungenen Verſuch geleitet.

Zur Herrſchaft war ich bei der Heimkehr im eignen Land gerufen, in meine Hände ward die Macht gelegt. Zögern und hingeben das gebotne Glück wäre Trägheit geweſen und Aberwitz, wenn auch die Dienſtbarkeit mir Sicherheit und Gewähr gegeben hätte. Da brach ich ein in den Rath der Schwätzer, eine Trommel überlärmte all ihr ſchönes großes Reden von Freiheit und Republikanerſinn, ſie wurden auseinandergeſprengt, und ich faßte die Zügel der höchſten Gewalt. Ein Dolch konnte damals Alles zum andern Ausgang bringen, oder auch nur ein kühner Entſchluß; aber ich kannte gar wohl dieſe Zungenhelden, und wußte welche Verhängniſſe drohend über den Häuptern der Menſchen hingen.

Zu allen Zeiten hat man es für Zeichen großen Glückes, oder überwiegenden Werths gehalten, wenn ein Privatmann ſich zum Fürſten hinaufgeſchwungen. Mir hat das Glück nur die Gelegenheit geboten; daß ich ihrer wahrgenommen, iſt meiner Klugheit Werk geweſen. Ohne meine Würdigkeit wäre all mein Glück ungenützt an mir vorbeigegangen. Wenn Alles mir nicht ſo gelungen, wie ich es angelegt, ſo hat die Schuld nicht an mir gelegen, ſondern weil das Geſchick ſich zum andern Theil gewendet.

Ich habe bald eingeſehen, daß die Herrſchaft nur durch dieſelben Künſte, wodurch man ſie erlangt, behauptet werden kann. Rühmlich iſt allein, was zur Sicherheit leitet, und alles iſt erlaubt, was die Macht zu befeſtigen im Stande iſt. Eine neue und wankende Regierung wird nimmer durch Mäßigung und den alten Ernſt erhalten. Durch Macht oder Liſt allein kann man die Oberhand gewinnen, durch Macht und Liſt nur läßt die Gewonnene ſich vertheidigen. Des Löwen Kraft und Stolz war meinem Weſen zugetheilt, die Liſt habe ich im Beginne ſchon von außen mir zugeſellt; wenn ich ſpäter mit ihr gebrochen habe, dann war's, weil ſie mich überwachſen wollte. Neue Herrſchaft muß grauſam ſein für ihre Sicherheit: darum habe ich die Familie der alten Fürſten des Landes auszurotten mich bemüht; die gefährlichſten unter den neuen Demagogen aber in Verſchwörungen verwickelt, und aufgerieben. Die thörichten Ideen von Freiheit und Unabhängigkeit, die im allgemeinen Umlauf waren, habe ich nach und nach eingewechſelt, umgeprägt, und mein Bruſtbild ihnen aufgedrückt. Die Helden des Tages, die Redner, die Philoſophen, die Freiheitsprediger, die tugendhaften Menſchen, alle hab ich ſie gewonnen. Ich habe ſie nicht verführt, ihre böſe Luſt hat ſie getrieben, daß ſie wie Mücken ſich in mein flammend Licht geſtürzt. Einer um den Andern hat die lockende Jungfrau an meinem Thron geküßt, und iſt von ihren Meſſern zerſchnitten worden. Um den Preis einer kleinen

Schandthat hat die ganze Ehrlichkeit meiner Zeit mir feil geſtanden; ich habe aus Spott mit ihr gefeilſcht, und aus Haß und Verachtung um den Kaufpreis ſie betrogen. Ihre buhleriſche Tugend hat nur nach Unzucht Verlangen getragen, darum bin ich zu Willen ihr geworden, und die Sünde hat ſofort ihre Strafe ſich ſelbſt geboren.

Ich habe wohl gewußt, daß allzu große Macht nicht ſicher iſt, weil ſie gegen ſich den Haß erweckt, und doch habe ich keinen neben mir geduldet. Fürchten ſie mich nur, dann mögen ſie immerhin mich haſſen: ſo war meine Satzung. Furcht iſt beſſer denn die Liebe. Liebe geht hervor aus eigner Willkür, Furcht aber kommt von dem, der furchtbar ſich gemacht. Darum ſoll der ſtarke Fürſt greifen nach dem, was er ſelbſt gebieten kann, und dem Schwächling die Andere überlaſſen. Nur die hab ich geehrt, die ſich gänzlich an mein Glück gehalten; haben ſie das Meinige, ich habe das Ihrige beſorgt. Nie habe ich mich in den Fall geſetzt, zu meinen Unternehmungen Andere um ihren Beiſtand anzuſprechen; ich habe immer zum Gehorchen ſie gezwungen. Auf den Eigennutz hab ich in den Grundlagen mein Werk gebaut: der Beſitz macht, daß die Menſchen beſeſſen werden; keinen Trotz hab ich gefunden, den das Anlachen des Goldes nicht beſänftigt hätte. Du biſt mein Herr, denn du erhältſt mein Erbtheil! wird ihnen in den Pſalmen vorgeſungen. Ich ſelbſt habe den Vorwurf des Geizes nicht geſcheut, weil ich nicht arm und verächtlich durch Verſchwendung werden wollte. Nie bin ich erblaſſend vor einem Mittel zurückgetreten, das zum Zwecke mich geführt, nur der Erfolg kann in Betrachtung gezogen werden. Steht der Bau erſt aufgerichtet, werden alle Stützen abgeſchlagen. Unnütze Grauſamkeit hab ich nie ausgeübt, aber auch verrätheriſcher Milde mich niemals hingegeben. Den Willen der Menſchen hab ich gebändigt und gebrochen, bis ſie dem meinigen ſich gefügt und mit ihm eins geworden. Eiſern und unwandelbar hab ich immer ihn gezeigt, damit ein Grauen, wie vor dem unerbittlichen Schickſal ſie bemeiſtert. Dadurch daß ſie verlernt, eignen Entſchluß zu haben, bin ich ihnen unentbehrlich worden, und ſie haben meiner zu aller Zeit bedurft, und ſind mir immer treu geblieben. Der wird in ſein ſicheres Verderben gehen, der das, was geſchehen ſoll, und nicht was geſchieht, zum Maßſtab ſeines Handelns macht; und wer in ſeiner Albernheit ſich vorgenommen gut zu ſein, geht zu Grunde unter denen, die ſo klug ſind, dem Böſen ſich zuzuwenden. Undankbarkeit, Unbeſtand, Verſtellung, Furcht und Eigennutz ſind das Erbtheil aller Menſchen; haſt du ihnen wohlgethan, und dafür auf ihren Dank und auf ihr Wort gebaut, mit Recht wirſt du verderben, weil du nicht beſſere Verſicherung genommen haſt. Darum auch kann der Fürſt an ſein Wort ſich nimmer binden, will er irgend Großes leiſten; allen iſt es übel ausgeſchlagen, die ängſtlich nach Pflicht und Recht gehandelt haben. Gnade, Treue, Milde, Aufrichtigkeit, Geradheit, Wahrhaftigkeit, Religion, alles muß er anlegen wie Charaktermasken, dahinter aber ſoll er das Gegentheil von Allem ſein; denn er muß wiſſen, daß Recht und Unrecht nicht bis hinauf zu ſeinem Throne reicht, und daß der Geſetzgeber nicht dem Geſetze unterliegt. Auch vor dem Schändlichſten darf er kleinmüthig nicht erſchrecken, wenn das Gegentheil ihm den Untergang gebracht. Wie ein Gewitter zieht er hoch einher, Segen, Zorn und Schrecken, Blitz und Hagel, Feuer und Regen in ſich beſchließend, und achtet nicht in ſeiner Höhe, ob er ſchlägt die Felder oder ſie erquickt.

So hab ich geherrſcht in meinem Lande, und ſo ſind Alle zu Schanden vor mir geworden. Die Thoren hatten in Worten ſich berauſcht, ich habe ſie nüchtern gemacht, und aus innerer Luſt zu den erbärmlichſten der Knechte. Die in ihrem Hochmuth die Erſten ſich gedünkt, hab ich am erſten vorgenommen; ſchneller als ich denken konnte, haben ſie ihre kleine Baarſchaft von Ehrlichkeit und Tugend ausgeliefert. Nachdem ſie ſich erſt ſelber aufgegeben, habe ich ſie zu etwas in meinem Reich gemacht, und die Unſinnigen haben am Ende nicht bedacht, daß ſie ſich ſelbſt zu nicht gemacht, als ſie ſchändlich mich verließen. Feſter Muth und wahre Tugend iſt auf meinem Wege mir nie begegnet; nur den kleinſten Theil des Kaufpreiſes habe ich immer aufgewendet, den ich ausgeſetzt. Hätte ich ſie wo gefunden, ich hätte ſie vielleicht geachtet; aber die Halbheit iſt mir ein Greuel geweſen, da ich meiner Entſchiedenheit mir immer bewußt geblieben. Ein finſteres Weſen hat immerdar in meiner Bruſt gehauſt; wenn ich Böſes that nach der gemeinen Meinung, hat es ſchmeichelnd und luſtig ſich in mir geregt, beim Guten hat es wie mit ſcharfen Tatzen mich zerriſſen. Wenn es den ſchwarzen finſtern See im Inneren in Aufruhr brachte, dann ſchlugen ſeine Wellen gegen meinen Willen bis zum Haupt hinauf, und die dunkeln Flammen floſſen aus meinen Augen über, und ich mußte höhnend lachen in die Feuerthränen. Das haben ſie geſehen, und haben ſchaudernd vor dem Geiſt gebebt, den ich beſaß, der mich beſeſſen. Sie wähnten ſich ſicher, wenn ſie ihr Heil ſo ſtarken Mächten anvertraut, aber ein einzig Zeichen hat ſie verdorben und geſchändet.

Ich habe früh bedacht, daß große Herrſchaft mit Trägheit nicht zu erhalten ſei. Das Seine zu bewahren, iſt Sache des Privatmanns; um Fremdes zu ſtreiten, iſt dem Fürſten rühmlich. Neue Staaten wie die alten ſtützen ſich auf die Gewalt der Waffen; der Fürſt erhält ſich durch ſie in ſeiner Würde; er iſt verloren, ſobald er entwaffnet worden. Darum ſoll der Krieg nie ruhen um ein wohlbeſtelltes Reich; Verderben mußt du um dich her verbreiten, willſt du nicht verdorben ſein. Unter den Schwachen mußt du der Starke, unter den Starken der Stärkſte ſein; dann wirſt du gegen die Mißgunſt Aller dich behaupten können. Der wird zum Spotte werden von Jedermann, der, wo es Kraft gilt und trotzig Thun, zur Mäßigung und zum Edelmuthe ſeine Zuflucht nimmt. Geht der Schrecken vor dir her, dann mag der Haß dir auf dem Fuße folgen, du wirſt dich unverſehrt erhalten. Kleiner Schaden bringt dir große Rache; darum ſei, was du verübt, nicht gut zu machen, damit ſie vergeſſen, ſich zu rächen. Willſt du den eignen Beſitz dir ſichern, ſo laſſe alle um den ihren zitternd ſorgen; keiner wiſſe, was ihm morgen bleibt, damit die Gier ſich von dem deinen wende. Wirf die Fackel in fremdes Eigenthum, während ſie Alle zum Löſchen emſig laufen, magſt du in Ruhe deine Erndte halten.

Darum hab ich immerdar den Krieg geſucht, und der Frieden hat zu aller Zeit mir ein albern Ding gedäucht. Die Schlaffheit und die Erbärmlichkeit mochten gerne mit einander ſich gütlich thun, und gemächlich ſich zur Ruhe ſtrecken; aber ich habe mit der Scorpionengeißel ſie aufgepeitſcht. Für das läppiſche Volk hab' ich den Frieden im Munde wohl geführt, aber nie hab' ich ernſtlich meinen Sinn zu ihm gewendet. Der Frieden iſt der Tod; im Krieg allein iſt Leben. Der Frieden iſt ein ſchlafend Träumen; der Krieg allein iſt waches Handeln. Sollte ich feſt, eiſern und von Natur ein hart Geſtein in weicher Luſt zerſchmelzen, damit das ſchlechte Volk umher ſeines Leibes pflege? Nein! Den Hammer hab' ich mit ſtarkem Arm geführt, und mir ein Schwert geſchmiedet, das einem Blitze gleich von ſelber in den Feind gefahren, und nachdem es Tauſende gefreſſen, immer gleich ſehr dürſtete nach Menſchenblut. Iſt ein Krieg mir abgeblüht, ſorgſam hab' ich den Samen zu neuem aufgeſammelt; und wohl gepflegt hat der Eine zehnfältig mir getragen. Durch ausweichende Klugheit einen Krieg vermeiden, iſt arge Thorheit; du haſt ihn nicht vermieden, nur zu deinem Schaden aufgeſchoben. So lange ſtarke Gewalten um dich her aufrecht ſtehen, wankt deine Macht; darum ſuche Streit an ihnen, und haſt du ſie ausgetilgt, wirſt du im ruhigen Beſitze dich erhalten. Der einen Mächtigen neben ſich zu dulden Sinns geworden, baut ſein eigenes Verderben; haſt du aber mit Schwachen dich umgeben, dann magſt du ruhig herrſchen. Nur die Ohnmacht ſollſt du dir gefallen laſſen, kein Stolz darf neben dir beſtehen. Darum iſt der Freund ſogleich mir Feind geworden wie er zu fühlen ſich begonnen. Nur was ſich gedemüthigt vor meinem Angeſicht, hab' ich beſtehen laſſen. Was mir in den Weg getreten, hab' ich mit gewaltſamer Anſtrengung umgeſtürzt, und frühe ſchon der Welt den Glauben beigebracht, ein höheres Verhängniß verderbe, was mir entgegen ſei. Nicht Stolz, nicht Muth, kein Trotz, kein Geſchick noch Vaterland hat ſich vor mir bewahrt; was ſich erhoben, es hat vor mir verſinken müſſen; nur was ſich ſelbſt entſagt, hab ich im Kreiſe meiner Herrſchaft aufgenommen. Jedes Selbſtvertrauen iſt an mir zu Schanden worden, und wenn ſie kleinmüthig und verzagt mir huldigten, dann erſt hab ich ſie geehrt. Wenn ſie zermalmt im innerſten Gebeine vor mir ſtanden, dann hab ich ſie höhniſch aufgerichtet, und als lebendige Trophäen ſie wieder aufgeſtellt. Keine Ehre habe ich neben der meinigen beſtehen laſſen; mein Ruhm ſollte einſam wohnen inmitten einer Welt voll Schande. Kohlen hab ich geſammelt auf jedem Haupte, deſſen Sinn zur Höhe ging; die aber an der Erde das Ihre ſuchten, hab ich hervorgezogen. Nichts verhaßter iſt mir geweſen, als die Kraft, die auf ſich ſelbſt geruht; ein freſſend Feuer hab ich ausgeſendet, das in den Gebeinen ihr das Mark verzehrt. Im Geben hab ich Maß gehalten, im Nehmen keines anerkannt. Ein furchtbarer Feind bin ich jeglichem geweſen, und ein ſtarker Freund; aber wenn meine Feindſchaft ihren Gegenſtand verdorben, dann iſt doch auch meine Freundſchaft am Ende keinem wohl bekommen. So hab ich Alle in mein Netz getrieben; wie ſie immer ſich gewendet, ſie ſind als Beute mir am Ende zugefallen.

Ein Werkzeug hab ich vor Allem mir geſchaffen, in dem einer Allmacht gleich mein Wollen trieb. Nicht leicht hat die Welt ein ſolches Heer geſehen. Im Wahnſinn toller Ideen waren ſie entbrannt, als ich zu ihnen mich geſellt. Ich warf Schwefel in die Gluth und andern Brennſtoff der wilden Zeit, und trieb ſie alſo flammend an den trägen Feind, daß ſie wie griechiſch Feuer ihm zu den Knochen brannten. Die wüthende Taktik der Türken hab ich den Wüthenden gegeben: im Keile durch den Feind zu brechen, und jenſeits die Mittel zum Beſtehen ſich zu ſuchen. Immer unterliegend, konnten ſie ſich nie in die wunderbare Kühnheit finden, und in der Beſtürzung auf das eine Mittel zur Abwehr ſich zu keinemmal beſinnen. So hab ich einmal, ſo ſie hundertmal geſchlagen, und ſie konnten den einen Sprung nie inne werden. Dem Heere hab ich in dieſer Weiſe die Zuverſicht der Unüberwindlichkeit gegeben, und damit iſt es unüberwindlich auch geworden. Alle die kleinen Bächlein fremden Rufes, geſchickt habe ich ſie in mein eignes Bett geleitet, bis der Strom meines Ruhmes angewachſen, und brauſend durch alle Lande ging. Da griff ich nach der Krone und dem Kaiſermantel, und für den Stolz der Freiheit, in dem ſie ſich gebläht, gab ich ihnen die Eitelkeit der dienſtbaren Unterwürfigkeit. Am Meeresufer warf ich vom hohen Sitze die Ehrenzeichen unter ſie; ſie griffen zu dem Bande wie ich zum Diademe. Von der alten Thorheit war fortan nicht mehr die Rede; ſie waren meine Diener, ich ihr Herr und ihr Gebieter; von mir kam alle Ehre, mein war alles Beſitzthum auf der Erde, und ich warf einen Theil der Beute den Führern hin. Sie wußten mir Dank, daß ich ihnen Kleines gönnte, da ſie Großes mir erworben.

Wie ich mein Heer auf die Gewalt eingerichtet, ſo war all meine Diplomatie auf die Liſt geſtellt. Mit ſchönen Worten hab ich wie mit röthlichen Beeren ſie gelockt, und wenn ſie darauf zugeflogen, haben ſie ſich ſelbſt erwürgt. Den Schaden hab ich ihnen zugewendet, und die Sünde geruhig auf mein Theil genommen. An Spott hat es nie gefehlt, wenn ſie kläglich bei mir eingekommen; kleinen Verluſt hab ich ihnen jedesmal mit größerem wieder gut gemacht. Treue und Glauben habe ich nie gehalten; der iſt ein blöder Thor, der ſich zum Sclaven ſeines eignen Wortes macht. Lug und Verrath und falſcher Eidſchwur ſind mir ein Spiel geweſen; dem wird die Welt zu Theile, der am beſten zu ſpielen weiß. Mir ſelber hab ich alles zugelaſſen, Andern nichts erlaubt; ſo iſt mir alles zugefallen, weil ich's zu nehmen mir herausgenommen. Wer ſich zum Widerſpruch geregt, den hab ich zu ſpärlichem Mitgenuß geladen. Was ſich zum ernſten Widerſtande aufgemacht, hab ich zuerſt mit Worten ſchlecht gemacht, damit ſie in der Beſtürzung ihrer Blößen nicht wahrgenommen. All ihr Selbſtvertrauen hab ich mit ſtarken Redensarten ausgetrieben, daß ihnen zuletzt nichts mehr gelang, weil ſie ſich nichts mehr zugetraut. Ihrem Unglück hab ich meinen Hohn verſagt. Mit harten Worten hab ich angegangen, was man wohl ſonſt geehrt, daß ſie Alle kleinlaut verſtummen mußten, und die Welt allen Glauben an die Geſchändeten verlor. Alles hab ich mit Gründen wohl durchgefochten; immer ſchien das Recht auf meiner Seite, doch hab ich nie verborgen, daß Alles mir nur ein Geſpötte ſei. So waren die Worte immerdar geſetzt, daß mein höhniſch Lachen ſichtbar darinnen wurde, während Alles mit Ernſt und Anſtand äußerlich von Statten ging. Einen wackern Geſellen hab ich dazu mir beigelegt, der mit feinem Gift in grober Schrift geſchrieben. Durch die Augen haben ſie den Tod geſogen, der ſchleichend durch Nerv und Adern kroch, daß ſie ſiech und matt mir eine leichte Beute fielen. Auch muß ich geſtehen, ſie waren allzu plump und ungeſchickt, und jedesmal geſchlagen, ehe auch nur der Streit begonnen. Zuletzt war die leere Federfechterei zum Ekel mir geworden, mochten ſie denken, was ihnen wohlgefiel;

bei mir war die That und kecke Gewalt, und ich ließ mich ferner nicht herab, übles Werk zu beſchönigen mit glatten Reden. Mein Völkerrecht hab ich mit dem Schwert geſchrieben, mit blutigen Zügen iſt es auf hundert Schlachtfeldern, eben ſo viel Tafeln, eingetragen. Alles Recht hab ich darin für mich genommen, die Pflichten allein den Andern überlaſſen; wer die Stärke hat, dem ziemt es zu gebieten, die Ohnmacht iſt geſchaffen zu gehorchen. So bin ich zur Macht gekommen, ſo ſind die Andern um mich ſchwach geworden; mein war was ſie beſeſſen, weil ſie den Beſitz nicht zu vertheidigen wußten. Mir wurde die Krone, ſobald ich nach ihr zu greifen wagte; mein iſt die Welt geworden, wie ich mir ſie zugeeignet.

Gegen Teutſchland hab ich vor Allem zuerſt den Blick gewendet. Ein Volk ohne Vaterland, eine Verfaſſung ohne Einheit, Fürſten ohne Charakter und Geſinnung, ein Adel ohne Stolz und Kraft, das Alles mußte leichte Beute mir verſprechen. Seit Jahrhunderten nicht vertheidigt, und doch in Anſpruch nicht genommen: voll Soldaten und ohne Heer, Unterthanen und kein Regiment, ſo lag es von alter Trägheit einzig nur gehalten. Zwieſpalt durfte ich nicht ſtiften unter ihnen, denn die Einigkeit war aus ihrer Mitte längſt gewichen. Nur meine Netze durft ich ſtellen, und ſie liefen mir wie ſcheues Wild von ſelbſt hinein. Ihre Ehre hab ich ihnen weggenommen, und der meinen ſind ſie darauf treuherzig nachgelaufen. Untereinander haben ſie ſich erwürgt, und glaubten redlich ihre Pflicht zu thun. Leichtgläubiger iſt kein Volk geweſen, und thörichttoller kein anderes auf Erden. Aberglauben haben ſie mit mir getrieben, und als ich ſie unter meinem Fuß zertrat, mit verhaßter Gutmüthigkeit mich als ihren Abgott noch verehrt. Als ich ſie mit Peitſchen ſchlug, und ihr Land zum Tummelplatz des ewigen Kriegs gemacht, haben ihre Dichter als den Friedensſtifter mich beſungen. Ihr müßig gelehrtes Volk hat alle ſeine hohlen Geſpinnſte in mich hineingetragen, und bald als das ewige Schickſal, den Weltbeglücker, die ſichtbar gewordene Idee mich aus Herzensgrund verehrt. Lehrbücher haben ſie auf mich gebaut, und neue Weltſyſteme. Was ich ſo wild und heftig hingeworfen, ihre Politiker haben ſogleich es mit Emſigkeit gehandhabt, bis es recht ſtattlich in ihre Erbärmlichkeit ſich eingefügt. Ihre feine Welt, die immer um franzöſiſche Leichtigkeit gebuhlt, hat an den Stachel meiner Rauheit ſo unermüdet ohne Unterlaß geleckt, und die Schärfe mit ihrem Schleim begoſſen, bis ſie ihr als die glatteſte Artigkeit erſchien. Die Fürſten haben zaghaft meine ſtolze Haltung angeſtaunt, und das Volk hat mir ein Lebehoch gerufen, wenn es blutend wie ein Wurm ſich unter dem Hufe meines Pferdes wand. Keine Lüge iſt ſo grob erſonnen worden, der ſie nicht in unbegreiflicher Albernheit Glauben beigemeſſen hätten. Nichts Schandbares für ſie iſt vorgegangen, dem ſie nicht eine ſchöne Seite abgewonnen. Ueber Alles haben ſie zu tröſten ſich gewußt; nachdem ich ſie hundertmal betrogen, haben ſie mir immer ihr Köſtlichſtes in Verwahr gegeben. Nachdem ich ihnen Teufel und Gift geweſen, haben ſie in ihrer Einfalt ſogar liebenswürdig mich gefunden. Wenn ich dem Wolfe gleich unter ſie gebrochen, haben ſie wie die Schafe in irgend einen Winkel ſich gedrängt, und mit den Füßen ſtampfend, albern mich angeblaſen. Sich ſelbſt und ihrem Blute haben ſie entſagt, um zu ihrem Schimpfe mir zuzuhalten. Geglaubt haben ſie an mich mit feſter Halsſtarrigkeit, da doch von Anfang an nichts glaublich an mir geweſen. Vom Ungeſchicke haben ſie eine Kunſt gemacht, und die Plumpheit in ein Syſtem gebracht. Wenn ich endlich einmal ihre ſüße, roſenrothe Galle zum Ueberfließen aufgeregt, und ſie ſich zum Widerſtande gegen mich erhoben: dann war's ein Jammer anzuſehen, wie die Geſellen ſich ungelenk benahmen. Was ſie jahrelang mit großer Vorſicht überlegt, hab ich jedesmal an einem Tag zu nicht gemacht, weil ich immer von der Seite über ſie gekommen, wo ſie mich nicht erwartet hatten. Den höchſten Triumph ihrer Herrlichkeit haben ſie damals auch gefeiert, als ich an ihre Spitze mich geſetzt, und durch ſie ſelbſt ihr Reich geſtürzt. Zwei Tage haben ſie ſich durch ihrer Hände Werk bereitet, die ihre Geſchichte enden ſollten, hätte ein Zufall ſie nicht einmal noch gerettet. Lange habe ich unnöthige Scheu im Herzen gegen ſie getragen, und immer iſt mir einiges Unbegreifliche an ihnen zurückgeblieben. Als ich ſie kennen lernen, hab ich ſie ſtets verachtet, und als Lakaien ſie behandelt. Durch ihre Habſucht ſind ſie verdorben worden, ihren eignen Beſitz hab ich als Köder aufgeſtellt, um ſie einzufangen, und wenn ſie ihre Seele mir verſchrieben hatten, hab ich ruhig die Kaufſumme zum eignen Vortheil eingeſtrichen. Ihr Eigenthum haben ſie als Löſegeld für ihr Blut hingegeben, und ihren Beſitz wieder durch ihr Blut von mir erkaufen müſſen. Die thörichte Mißgunſt, womit ſie ſich untereinander angefeindet, hab ich zu meinem Gewinnſte wohl gehegt; immer haben ſie mehr Erbitterung gegen einander als gegen den wahren Feind gezeigt. Affen ſind ſie ſeit lange ſchon geweſen, und ſo haben ſie auch meine Größe nachgeäfft. Alle Gräuel des Despotismus haben ſie mir abgelernt, und es doch auch im Böſen nie zu mäßiger Vortrefflichkeit gebracht. Ich habe wohl auch zugegeben, daß der Eine und der Andere meine Haltung nachgeahmt, mir mit Feſtigkeit getrotzt, und die Welt mit Charakter belogen; ich wußte wohl, das ſei alles nicht im Ernſt gemeint, und in der Hauptſache ſei man mit mir einverſtanden. Starker Sünden haben ſie ſeither reumüthig ſich angeklagt, die ſtärkſten aber ſind nicht die geweſen, ſo ſie angegeben, ſondern ihre Gier und ihre erbärmliche Eigenſucht, wofür die Strafe ihnen reichlich zugewachſen. In Einem hab ich mit ihnen nur gefehlt, daß ich ihre Länder, die das Loos der Waffen mir erworben, nicht ganz mir zugeeignet, und ihre Städte verwüſtet habe. Hätte ich ihre

Fürſten fortgejagt, und ihren Adel gänzlich ausgetilgt, und all ihr Gut als Staatsgut dem Verkaufe ausgeſtellt, und andern Beſitzern zugetheilt, meine Gewalt wäre feſtgegründet, und nimmer wären ſie von mir abgefallen. Daß ich zu gelind und menſchlich gegen ſie verfahren, war mein Verderben; denn undankbar ſind ſie von Natur und keiner Wohlthat eingedenk. Weil ſie nicht zu haſſen mich verſtanden, hätte ich auch nie auf ihre Treue zählen ſollen.

Auch an Spanien hab ich Streit geſucht. Ein ſtolzes Volk in Hochmuth auf alte verſchollene Thaten aufgeblaſen, war mir ein widerwärtig und verhaßtes Ding. Den ruhig trägen Genuß und die Fülle der Behaglichkeit, konnt' ich nicht dulden um mich her. Auch hab ich Aergerniß an ihrer Religion genommen, und an dem feſten Sinne, der meine Völker mit böſem Beiſpiel zu verführen drohte. Glauben ſollten ſie allein an mich, ihre Hoffnung mußte ſein auf mich geſtellt, ihre Liebe meine Liebe. Konnt' ich ſolchen Wahnwitz an den Pforten meines Reiches dulden, der da wollte einen Willen haben? Darum brach ich über ihre Berge, und trieb ſie aus dem Rauſche ihres Stolzes auf mit Feuerlärm. Hinter Buſch und Felſen haben ſie mit ziemlichem Muthe mir Widerſtand geboten. Zwei Fehler haben mich um meiner Arbeit Frucht gebracht. Daß ich die blöde Macht aus ihrer Mitte kunſtreich weggenommen; und daß ich das wüthende Volk nicht in innerm Zwieſpalt zuvor in ſich getrennt. Ich war zu ſtolz und meiner Kraft mir allzu ſehr bewußt, als daß ich auf gemeinem Wege hätte zum Ziele bringen mögen. Darum hat die ganze vereinte Macht des Haſſes ſich gegen mich angebäumt, und ſie haben in einigen Nachtheil mich gebracht. Gleichgiltig hat Europa dem langen Kampfe zugeſehen; ſie wußten nicht, daß dort die Looſe über alle Welt geworfen würden. Beſſer haben die Engländer ihres Vortheils wahrgenommen; ohne ſie, die ein böſer Geiſt in mein

Leben als ſein Tod hineingeworfen, wäre anderer Ausgang wohl gekommen. Mir wäre der Triumph zu Theil geworden, das ſtolze Volk, dem keine Gewalt den Nacken je gebeugt, an meinen Siegeswagen anzuſpannen.

Auch Italien, dem Lande meiner Heimath, hab ich die Segnungen meiner Lehre zugewendet. Dort hat ſeit Jahrhunderten ein Prieſterreich geſtanden, ſo hoch und keck und trotzend auf ſteilen Fels gebaut, daß unwiderſtehliche Luſt mich angewandelt, das Neſt klappernder Störche vom hohen Forſt herabzuwerfen. Doch haben ſie wohl verſtanden zu herrſchen und die Zügel der Welt zu führen. Der Betrug iſt ihnen zu allen Zeiten wohl gelungen, weil ſie die Lüge klug zu handhaben gewußt, und die Gabe der Ueberredung ihnen jedesmal zu Gebot geſtanden. Beherzt haben ſie auf ihrem Stuhl geſeſſen, die Kirche haben ſie groß gemacht durch eine lange Zeit, ohne Waffen haben ſie den Erdkreis in die Runde allumher bezwungen; arm im Urſprung ſind doch alle Schätze ihnen zugefallen; um das leere Nichts, das ſie gegeben, haben ſie allen reellen Beſitz ſich eingetauſcht. Mit ſchlauer Gewandtheit haben ſie die Gemüther zu handhaben jederzeit verſtanden; was ſie ſchwer erlangt, haben ſie mit Leichtigkeit erhalten, weil Herkommen, Aberglauben und jede Feigheit im Menſchen für ſie ſtritten. Auf einem Throne ſitzend, den ſie von ihren Ahnen nicht ererbt, und ihren Nachkommen nicht hinterlaſſen, mochten ſie ihre Perſonen zu einem Abſcheu machen vor aller Welt, und doch hat man immer ihren Stand geehrt, und ihre Herrſchaft iſt nie wankend worden. Freigebig und geizig ſind ſie geweſen, je nachdem ihr Vortheil es verlangt; genommen haben ſie mit raubſüchtiger Gewalt, und mit Milde wieder halbe Welten zugetheilt; zuverläſſig ſind ſie geweſen und wieder treulos ohne Maß; feig und herzhaft, ſchmiegſam und demüthig und wieder hart und ſtolz; gottlos dann und fromm zur andern Zeit, geſcheidt vor allen Menſchen und alle

Dummheit hegend, ſo haben ſie zu aller Zeit gewußt, was ſie zum Ziele geführt. Auch haben ſie Kaiſer und Könige zu ihren Füßen im Staub geſehen, und über alle Völker die Ruthe ihres Zorns geſchwungen. Erben der alten Römer ſind ſie geweſen, die Blitze des alten Donnergottes ſind ihr Geſchoß geworden. Auch ſind ſie beide Lehrer und Meiſter mir geweſen; was ich bei jenen angefangen, das hab ich bei dieſen ausgelernt, aber beide hab ich übertroffen. Das alte Rom hätt' ich geſtürzt, wenn ich es aufrecht noch gefunden; da es ſchon hingeſchwunden, ſo mußte denn das Neue unter meinem Arm in Trümmer fallen. Auch iſt es nicht ſchwerer mir, als irgend ein ander Werk geworden. Längſt ſchon war die innere Seele hingeſchwunden, und hohle Hülſen waren noch allein zurückgeblieben. Ein Greis trat aus dem morſchen, wüſten, verfallenen Gemäuer mir entgegen, und wollte durch Beſchwörung den Arm mir lähmen, den ich gegen ſeine Herrſchaft ausgeſtreckt. Aber ſeine Apoſtel hatten ihn verlaſſen, ſie zeigten ſich nicht ferner drohend mit geſchwungenem Schwerte hinter ihm. Leichte Künſte der Verführung ließ ich ſpielen gegen die Schwächen des betagten Mannes. Da ich ſchon halb mit meinen Netzen ihn umſponnen, warnte plötzlich ihn ſein guter Geiſt, und er ſtand und wich eigenſinnig nicht einen Schritt mehr vor noch einen rückwärts. Was die Liſt ſchicklicher mochte zum Ziele führen, das mußt ich heftig und gewaltſam zu unvollbrachtem Ende drängen.

Den Engländern hab ich immer im Herzen wohl gewollt. Sie haben in Indien ein löblich Werk vollbracht. Wie ſie mit den indiſchen Rajahs, alſo hätt' ich es mit den teutſchen Fürſten halten ſollen. Hätt' ich gleich ihnen, Hunderttauſende auf den Landſtraßen dem Hungertode preisgegeben, ſie wären nimmer wieder aufgeſtanden, um gegen mich zur Wehr zu greifen. Tauſch um Tauſch, bis ihnen aller Reichthum zugefallen; das iſt ein klug verſtändig Volk, was die blöde Welt alſo betrüglich zu bereden weiß. Rund um die Erde haben ſie ihr Fiſchernetz geſtellt, und ziehen Alles in die Höhle heim. Ihre Liebe iſt das Meer, und die Braut gibt ihnen die Schätze der Tiefe preis. Auch wiſſen ſie gar wohl hauszuhalten, daß gelinder Feuerregen ihres Goldes Städte und Dörfer zündet. Darum iſt all mein Toben gegen ſie nur äußerlich geweſen, ein blinder Lärm für's dumme Volk. Während die Tölpel hingeſehen, hab ich den Boden unter ihren Füßen weggezogen. Hätten ſie ſich mit mir verſtehen wollen, unſer war die Welt. Das iſt mir an ihnen verhaßt geweſen, daß ſie Alles für ſich allein gewollt. Schwangen ſie den Dreizack, ſo ſollten meine Adler die Blitze ſchwingen. Darum ſchloß ich ſie vom treuen Lande aus, weil ſie mir das ungetreue Waſſerreich mißgönnt. Der Vogel, hat er nicht, wo er ſeinen Fuß hinſetzt, muß endlich aus den Lüften niederfallen. Darum ſchob ich meine Gränzen weit von dannen, und immer weiter, bis ſie an Meeresufer kamen.

Auch in Rußland hab ich nur das Meer geſucht. Was ſonſt die Menſchen zu ſcheuen pflegen, in ſchwere Unternehmungen ſich einzulaſſen, das hat mir allzeit ein leichtes Ding gedeucht. Wie die Römer hab ich zur Regel mir gemacht, den Krieg fern vom eignen Lande hinzutragen. Ich wußte gar wohl, daß ich gleich ihnen nur in der Heimath zu verderben war. Darum ging ich gegen den Oſten aus, und meine Bundesgenoſſen liefen treulich mit neben an, um die verruchten Barbaren auszurotten. Wüſte legen wollt' ich all ihr Land, damit ich es, einmal bezwungen, auch behalten konnte; aber pfiffig, wie ſie ſind, waren ſie mir zuvorgekommen. Wie ein freſſend Raubthier zog die Flamme vor mir her, gleich den Würgengeln folgten meine Dienſtbaren. Endlich nahte die einzige Stunde, wo mir ein wahrer Genuß zu Theil geworden. Als ich vom Kremlin ins Feuermeer von Moskau niederſah, da bewegte ſich mein Herz zuerſt in froher Luſt; ich ſah einen Entſchluß mir gegenüber und einen Willen; in der leeren Zeit war doch etwas vorgegangen, und die Flamme rief mein Lob in tauſend Zungen. Was Nero in verrücktem Spiele ſich erkünſtelt, das und mehr war als eine ernſte Geſchichte mir geworden. In der Mitte dieſer Feuerfluthen hätt' ich auf ehernem Throne ſitzen mögen, und mein Inneres erwärmen, deſſen beſſer Theil in kaltem Froſt erſtarrt. Wäre mein Blut gleich glühendem Metall dann durch alle Adern mir geronnen, dann doch wär' ich einmal meines Lebens froh geworden, und ein Blick der Heiterkeit wär' in mein umnachtet Herz gefallen. So ſtand ich und labte mich mit Ergötzen an dem Zornesfeuer eines ganzen entbrannten Volkes, und ſchmeichelnd überſchlich mich ein nie gefühltes Wohlbehagen. Dort wo dieſe Flammen ſchlugen, fühlt ich war meiner Herrſchaft Sitz, es war als ſeien die Pforten meines Reiches zum erſtenmale aufgegangen, und in ſeine Herrlichkeit die Ausſicht mir eröffnet. Ich habe wohl verſtanden, daß wem ſolch ein Tag geworden, an ihm ſich ſein ganzes Leben aufgezehrt. Auch hat der Geiſt, der mir zu allen Zeiten beigeſtanden, mitten aus den Flammen mich angeſprochen, und mir verkündet, wie meine Laufbahn ihrem Ende nahe. Sinnend hab ich um die Brandſtätte eine Zeitlang noch verweilt, und der Weiſe nachgedacht, die mich zu glorreichem Ende führen möchte. Da hab ich den großen Entſchluß gefaßt, mir voranzuſenden jene, die ich ſeither zu meinem mächtigen Werk gebraucht; und das gewaltige Werkzeug zu zerbrechen mit eigner Hand, das ich zu Unerhörtem mir geſchaffen. Wie die alten Helden Pferde und Diener um ihre Gräber ſchlachteten, alſo wollt auch ich, daß alle meine Sklaven um mich her verdürben. Moskau war der Scheiterhaufen meiner Macht und Größe; Roß und Mann ſollte um ihn untergehen, und alle meine Schätze ſollten verloren ſein: nur ich allein wollte wie Karl V. meine eigne Leichenfeier überleben. Da führt ich mein Heer hinaus in die öde Wüſte, wo der Froſt ſchnitt wie

Schwertesſchärfe, und der Hunger nagte ihre Eingeweide. In Teutſchland, das von jeher allen Aberglauben ausgebrütet, brachte man die Lehre auf, das ſei des Himmels Schickung, und Strafe von einer Vorſehung herabgeſendet. Nie haben ſie größere Thorheit ſich in ihrer Grübelei erdacht; blind ſind die Mächte, die die Welt regieren, der Menſch allein iſt ſehend, und kann mit verſtändiger Klugheit um ſich blicken. Ich ſelbſt bin mir ſelbſteigne Vorſehung geweſen, ich ſelbſt hab mit mächtigem Arme mir mein Glück errungen, ich auch habe mit kalter Ueberlegung mein eigen Unglück mir bereitet. Gar wohl hab ich den Einbruch des Winters vorgeſehen, dreimal hab ich in meinen Bulletins auf den Zehnten des Monats, der meinem Abzug folgte, ihn vorhergeſagt. Ich kannte die ganze Wuth der Jahreszeit in dieſen unwirthbaren Gegenden; ich ſah wie die Gierigen, ſtatt mit Lebensmitteln, mit unnützer Beute ſich beluden; ich habe ſie nicht gewarnt und führte ſie mit gutem Vorbedacht in ſichern Tod. Ich ſah ſie ſterben in Haufen ohne Maß und Zahl. Das Heer, das wie ein wilder, brauſender Strom dahergeſtürzt, erſtarrte im Todesfroſt. Sie haben mir die Hunderttauſende vorgezählt, die auf dieſen Wegen verdorben ſind. Was die Luſt erzeugt im flüchtigen Augenblick, das mag der ſtarke Willen wohl auch wieder tilgen als ſei es nie geweſen. Wer zählt die Früchte, die vom Baume fallen, ehe ſie zur Reife gedeihen konnten? Wer mag Rechnung über die Fliegen halten, die tückiſch die Spinne im Winkel mordet, und was die Vögel rauben und die Thiere würgen in der Wildniß? Eine Nacht erſtattet was der blutigſte Tag verzehrt. Das Menſchenleben iſt ein verächtlich Ding, eine Blaſe in Nichts aufgetrieben, die wieder in das Nichtige vergeht. Eine Lüge iſt's, die der Wirklichkeit ſich aufdringen möchte; der thut Wahrheit, der ſie tilgt. Mag daher jeder das eigne Leben hegen; fremdes zu achten aber heißt ſich an eitle Dinge hängen. Darum bin ich mit Luſt durch den Blutſtrom meiner Kriege durchgeritten, und mein Sinn iſt Stahl geworden, als ich meine Gluth in ſeinen Wellen abgelöſcht. Wenn das Roß ſich bäumte vor dem Graus der Leichen, dann hab ich des Menſchen Kraft und Hoheit recht innerlich gefühlt, die den thieriſchen Inſtinct bezwingt. So bin ich denn auch auf jenem Winterzuge dem Tode gleich vor meinem Heere vorangezogen; Gedanken des Todes hab ich gedacht, wie ich den Schwächlingen ſie nicht enthüllen mag. Nur die Feigheit in des Menſchen Herzen iſt ein unbegreiflich Wunder mir geblieben, daß von ſo viel Tauſenden, die um mich her gefallen, nicht einer gegen den Urheber ſeines Elends die zornentbrannte Wuth gewandt. Sie ſtarben; aber ſie ſtarben mit Ehre gleich Haſen und blödem Schafvieh. Was ich dort vollbracht, deßgleichen hat die Geſchichte in ihrer Spinnſtube noch nie erlebt.

Ich ging von den Todten, um die Lebenden heimzuſuchen. Meine Seele war nicht zermalmt, wie ich geſagt, ſie hat in der Todesverachtung ſich gehärtet und geſtärkt. Wird eine Stadt von ſtürzendem Gebirg bedeckt, verſchlingt die Erde Hunderttauſende, lachend ſcheint die Sonne darauf nieder, und das Gras wächſt darüber her. Sie ſchwiegen, die da lagen, und auch die lebten ſchwiegen. Ich erwartete, das feige Volk würde ſich nun allerwärts erheben, und auf ſeinen Gott ſich ein Vertrauen faſſen; aber ſie blieben ſtill und eingezogen. Da ſah ich erſt, wie gut mein Werk gelungen, und wie ich mit meiner Zeit zum rechten End gekommen. Ich that gelinde, und ſprach: ich wollte nicht, ſo Gut als Leute haben; elender Kleinmuth, der erſte, der in meinem Leben mich beſchlichen! Sie kamen, dieſe ausgeweidet leeren Hülſen, und legten ihr Gut und ihre Brut webelnd und elende Phraſen knurrend mir zu Füßen. Da hat erſt der rechte giftige Haß mich gegen dieß Geſchlecht ergriffen, und ich faßte den Plan, den ich jetzo ausgeführt. Ich band mir von ihnen wieder meine Garben, auf daß ſie in Sachſen zu Miſte würden.

Ich nahm, was ihnen das Liebſte war, und ſie thaten als hätten ſie es als Gabe mir dargeboten. Was ſie das Heiligthum ihrer abgeſchmackten Häuslichkeit genannt, ich ſandte meine Knechte hin, es zu erbrechen, und was dienen konnte, zu entführen. In den Kirchen mußten meine Pfaffen ihnen dieſelbe Lehre predigen, vor der ſie etwa ſich geflüchtet hatten; damit dem dummen Volke auch dieſe Hegniß nicht überbliebe. Die Jugend, die ich in dem rechten Geiſte hatte erziehen laſſen, war mir unterdeſſen im Gehorſam zugewachſen; waren die Väter elend, dreimal elend fand ich die lieben Söhne. Meine Redner ſprachen wacker mit zwiefachgeſpaltner Zunge, und ſo wurde mir der höchſte Triumph meiner Herrlichkeit, daß, obgleich die Macht von mir gewichen, der bloße Schrecken mir alles wiedergab, was ich verloren. Ihre Ketten waren abgefallen, ſie aber ſchoren ihre Haare ab, um Stricke daraus zu flechten, womit ſie ſich einander banden. Ich wußte gar wohl, daß von ihnen mir kein Heil erwachſe, und daß dieſe hoffnungsvolle Jugend wenig Gedeihliches mir erſtreiten würde. Darum ſollten ſie mit ihrem Leben um das Leben ſpielen, und im Gewinne und Verluſt es beidemal verlieren. In Teutſchland fand ich Einiges umgeſchlagen. Die Preußen hatte ich zu aller Zeit verachtet, weil ſie immer als ein kraftlos aufgeblaſen Volk ſich mir gezeigt. Jetzt hatte eine fieberhafte Verrücktheit ſie angewandelt, die nur wie ein Veitstanz aus übermäßiger Muskelſchwäche mir erſchien. Es iſt möglich, daß ich an ihnen mich geirrt; doch habe ich, es recht eigentlich zu unterſuchen, im Drange der Begebenheiten nie die Zeit gehabt. Sie haben nicht übel ſich im Feld gehalten, aber warum ſollt ich loben, was ich haſſe; lieber will ich was ich lobe, haſſend niedermachen. Die im vordern Teutſchland muß ich über alle rühmen. Solchen Glauben hab ich über alle Erde nicht gefunden, wie bei dieſen ehrlich guten Biedermännern. Als ſie einmal ihren Handſchlag mir gegeben, haben ſie auch auf Tod und Leben bei mir ausgehalten. Wenn ich mit dem Dolche nach ihrem Herzen prüfend ſuchte, baten ſie mich beſſer zuzuſtoßen, weil es ohnehin an der Stelle ſie empfindlich jucke. Nach Oſt und Weſt und Nord und Süd ſind ſie für mich herausgeſprungen, und haben mit allen meinen Feinden ſich zankend eingelaſſen. Mit dem Netze meiner geheimen Polizei hatt ich ſie überworfen, und ob ich gleich nie etwas rechts gewußt, haben ſie doch mich für allwiſſend gehalten. Ob ich gleich nie Anderes erfahren, als was meine Freunde in ihrer Mitte mir geſagt, glaubten ſie doch, ich ſpähe in ihres Herzens Grunde. Da ſie aus eigenem Triebe jeden meiner Winke ſich zum Geſetz gemacht, glaubten ſie, ich müſſe wohl ihr vom Himmel geſandter Herrſcher ſein. Da ſie als Geißel Gottes mich erkannten, hielten ſie dafür, ihr Rücken ſei zugleich für dieſe mitgeſchaffen worden. Auch ſind ſie mitgezogen treulich, wohin ich ſie geführt, und haben ausgehalten bis auf die allerletzte Spitze, und ſind ihrem Ehren-Pfennig nachgegangen, nachdem ſie an Schande ſchon längſt nicht mehr ihren Reichthum kannten. Endlich in der letzten Schlacht iſt Ihrer einem Theile die Geduld geriſſen, und ſie haben mit den Andern wüthend auf mich losgeſchlagen. Wie billig hat man darauf zu Hauſe, wo man nur gekonnt, durch Spruch und Recht für ehrlos ſie erklärt.

Dieſe Schlacht, ſie haben ſie mit vollem Munde eine Rieſenſchlacht genannt. Es war der Streit der Kraniche und der Zwerge. Längſt war mein Geiſt von meinem Heer gewichen; ſie aber meinten blind, ich hielte noch immer mit geheimer Hilfe im Hinterhalt. Daß ich in Dresden ſo lange mich geſäumt, war nicht mein Fehler, war vielmehr meine ſtille Luſt. Der Tod ſichtete unterdeß das unnütze Volk von meinem Heer. Die Andern aber hat nur ihr Kleinmuth abgehalten, daß ſie mich nicht früher aufgerieben. Drei Tage hab ich mit elendem Geſindel das bewaffnete Europa aufgehalten, und am Ende noch mit dem was tüchtig war, mich durch ihre Mitte durchgedrängt. Da hat das feige Volk ſeine Luſt an mir geſehen, doch hat es ſorgfältig ſie nur im Geheim gehegt, weil es immer noch vor meiner Rückkehr zitterte. Ueber die Häupter derjenigen, die mir am Wege hinterliſtig aufgelauert, ſchritt ich zu meiner Hauptſtadt fort. Dort habe ich die alten muthigen Republikanerſeelen immer wieder angetroffen. Im Finſtern mochten ſie bedenklich ihre Mienen ziehen, vor meinem Thron war alles wieder ausgeglichen. Als ſie mit Worten ſich vergingen, hab ich mit Worten ſie abgeſtraft, weil ich ernſterer Rache ſie nicht werth gehalten. Nach langer Ueberlegung iſt der Feind über meine Gränze hereingebrochen, die längſt nur der Schrecken meines Namens hütete. Sie zogen wie Nachtwandler, von einem dunkeln Inſtinct getrieben, fort, und trieben mit bitterm Ernſt den Krieg, der mir längſt ein langweilig Spiel geworden. Als ſie ſich nahe am Ziele glaubten, wollt ich doch noch einmal eine Luſt mir machen, und mit einem Zuge ſie um den ganzen Preis all ihrer Anſtrengungen betrügen. Dießmal fand ich ſie wohl auf ihrer Hut. Weil ich alles auf's Spiel geſetzt, mußte auch alles mir verloren ſein. Die Hauptſtadt fiel in Feindes Hand. Sie meinten mit ihrem Abfall mich zu überraſchen; wie ſollt ich ſo thöricht geweſen ſein, dieſem Volke irgend Kraft und Entſchluß und eine Treue zuzutrauen! Wie Maden kriechen ſie geſellig auf einem Haufen zueinander, wo ſie Aas und Fäulniß finden. Die Staub aßen vor meinen Füßen, haben am heldenmüthigſten ſich bewieſen. Da mir die Macht entgangen, wollten ſie mir nicht ferner ihren Beifall ſchenken. Die ich angeſetzt, haben mich abzuſetzen ſich herausgenommen. Meiner Hände Werk hat gegen ſeinen Meiſter ſich empört. Sie wähnen, ſie möchten wohl ohne mich beſtehen können, und mögen ſich nicht überreden, daß ſie in mir vernichtet ſind. Nachdem ſie in allen Laſterthaten die Reiſe um die Welt gemacht, meinen ſie in den Hafen der alten

Unſchuld wieder einzukehren, und begreifen nicht, wie ihnen ein langer Tag von fünfundzwanzig Jahren doch rein verkommen.

Als ich geſehen, daß mein Ziel gekommen, warf ich hinweg den Plunder, der mir nicht weiter dienen mochte. Sie meinten in der pathetiſchen Geſinnung, worin ſie die etwas aufgeregte Zeit geſetzt, ich ſollte wie ein Theaterheld mit Gift und Dolch erhaben enden. Solchem Aberwitz zu fröhnen, iſt fern von mir geweſen. Für die Welt zu ſterben, hat mich nie gelüſtet. Daß die Menge für den Einen falle, hab ich als das Natürliche erkannt. Dazu bin ich heraufgekommen, daß ich tilge die ſchlaffe Lehre, die ein ſolcher Opfertod ins Volk gebracht. Daß ich Gott und die Welt, die friedſelig ſich verſöhnt, entzweie, dazu hat mein Meiſter mich geſendet. Mitten im Werke ſind ſie von mir abgefallen, weil ſie gleich erbärmlich in der Sünde wie in der Tugend ſich erwieſen. Nicht zum Beglücken bin ich hergekommen. Die Tröpfe wähnten, ſie zu beſeligen hab ich mich aufgemacht. Republiken, große Gedanken, Freiheit und wunderbarliche Verfaſſungen ſollt ich ihnen bringen, dann hätten ſie mir ihren Beifall zugewendet. Aber es wollte nicht ſich alſo ſchicken, wie ſie in ihrem Lammesſinn geglaubt. Ich habe geredet von den großen Plänen, womit ich mich für ſie getragen. Ich will ſie ihnen mit wenig Worten hier erklären. Mich treibt der zornig bittre Geiſt des Haſſes, und keine ſüße Liebe iſt in mir. Zwiſchen Volk und Volk, und Menſch und Menſch hab ich mein ſcharf, zweiſchneidig Schwert hineingelegt, damit alle ſich daran verſehren, und keine Gemeinſchaft zwiſchen ihnen bleibe. Was bisher die Welt gebunden, ich hab es alles löſen wollen, damit die Geſchichte an mir zu Schanden werde. Die ziehenden Kräfte hab ich ausgerottet, damit die fliehenden allein in ihrem Streit und Gegenſtreit die Dinge zuſammenhielten. Dieſe gründlich moraliſchen Maximen, alle ſollten ſie vergehen vor meiner höhern Kraft. Jenes Auge, das ſie allſehend wähnen, wollt ich blenden, daß ein blindes Schickſal nur in mir die Welt regiere. Daß auf Lug und Trug ein Werk ſich gründen möge, wollt ich erweiſen; und daß dauerhafter auf die Sünde zu bauen ſei, als auf matte Tugend, davon wollt ich ſiegreiche Beweiſe führen. Darum hab ich die Nächſten um mich her zuerſt verführt, und die Verführten dann bald zu Verführern gebraucht. Wie die Seuchen ſich verbreiten, ſo hat es ſchnell von Stand zu Stand, von Volk zu Volk ſich mitgetheilt. Dieſe Bildung und Cultur, worauf die neue Zeit ſich ſo viel zu gute thut, wollt ich durch ſich ſelbſt verderben. Alle die Kräfte und Vermögen, die ſich in ihr entwickelt hatten, wollte ich bewaffnen gegen einander, daß ſie mit ſteigender Energie um ſo rettungsloſer ſich aufrieben. Was der Lauf der Zeiten allmälig im Böſen an den Tag gebracht, das ſollte alles der eine Augenblick vereinen. Was die ſogenannten Tyrannen der alten Zeit einzeln dargeſtellt, das wollt ich in ein übermächtig Bild zuſammenfaſſen. Auch die künftigen Geſchlechter wollt ich ſchon vor der Geburt vergiften, daß das Uebel wie die Erbſünde von Jahrhundert zu Jahrhundert ſchleiche. Darum hab ich den Krieg entkettet und nie ſeine Wuth geſtillt; die nur einmal Blut getrunken, ſind mir alle beigefallen. Hat dieſe Wuth die Menſchen einmal ergriffen, dann theilt ſie durch den Biß ſich unaufhaltſam mit. Nichts hab ich bauen wollen, Trümmer nur auf Trümmer wälzen. Wenn alles in wilder Zerſtörung durcheinander lag, dann war mein Thron gebaut, mein Werk war abgethan, meine Beſtimmung war erfüllt. Mochte die Sündfluth nach mir kommen.

So hab ich gelebt, und alſo hab ich gehandelt vom Anbeginn. Wäre noch ein Funke von Kraft in dieſer Zeit, ſie hätten mit tauſend Qualen mich ermordet. Aber ſo iſt alles in die zahme, feige, ohnmächtige Milde aufgeweicht, und aller Entſchluß ſo fern von dieſem ſchwächlichen Geſchlechte, daß ſie mich mit Glimpf entlaſſen, nachdem ich Elend ohne Maß über ihrem

Haupt gehäuft. Ich wollte nicht mein Leben aus ihrer Hand und weiß ihnen keinen Dank darum, daß ſie nicht gewußt, was die Ehre ihnen und mir gebot. Aber da ſie ſich nicht dazu verſtanden, wollt ich nicht die Mühewaltung auf mich ſelber nehmen. Ihren Henker hab ich wohl gemacht, und es hat am Ende mich noch gereut, daß ich mich dazu herabgelaſſen; aber an mich ſelbſt Hand anzulegen, hat mir auch gar zu ungeſchickt und tölpelhaft gedünkt. Nein, ich will fortleben ihnen zur Schande, und mir ſelbſt zur Luſt, da ſie ihren Schaden ſelbſt ſo leicht genommen, wer könnte mir anrechnen, daß ich ihn ſo gering geachtet. Sie meinen wohl Gewiſſensbiſſe würden mich verfolgen, und ſehen in ihrem poetiſchen Aberwitze die Geſpenſter von Millionen, die für mich geblutet, mich in meine Einſamkeit verfolgen. Die Thoren! Ihr Gewiſſen eben iſt die Geſpenſterfurcht in ihrer kleinen Seele, die mein muthiger Sinn noch nie gefühlt; ihre Todten aber ruhen, weil ich ſie weich gebettet. Der dunkle Abgrund ſpeit gähnend jeden Tag ihres Gleichen aus, aber die er einmal herab geſchlungen, läßt er ſich nicht mehr entfahren. Nein, ich will nur die Schande meiner Zeiten denken, und dieſe Gedanken meines Herzens niederſchreiben, damit denen, die ins Künftige auf meinen Wegen zu wandeln geſonnen ſind, meine Erfahrung nicht verloren ſei. Was ich geſehen, was ich durchgeſchaut, wie ich ſie gefunden, wie ſie ſich genommen, wie ſie um ſchnöden Preis ſich mir ergeben und mich angebetet; wie ihre Tugend eine feile Metze iſt und ihre Sittlichkeit die Kupplerin; wie die Beſtien in ihrem Leib gebieten und nicht die Grundſätze, mit denen ſie ſich zieren; wie all ihr Thun ein leeres, eitles Geprahle iſt und ein langweiliges Selbſtbelügen: das will ich alles beſchreiben und erklären, und ſie ſollen mir trotz ihrer Verlogenheit bekennen, daß ich wahr geſprochen. Den Spiegel will ich ihnen vor die Augen halten, daß ſie erbeben ſollen im Wahrnehmen ihrer eigenen Schlechtigkeit. Ich will daß ſie ſich ſelbſt klar und verſtändlich werden, und ſie ſollen die Zeit begreifen in der ſie gelebt, und erröthen vor ihrem eigenen Jammerbild. Dieſe Blätter aber ſollen nur die Einleitung zu dem Buche ſein, das ich zu ſchreiben unternehme.

Du aber, o Volk! das ich ſeither geführt, dich hatte mir die Macht eigens zum Werkzeug auserleſen, die mich geſendet hat. Da du nicht Charakter haſt noch einige ſtehende Form, ſo hab ich den meinen dir gegeben, und ich laſſe dir als Erbtheil ihn zurück. Sie haben mich aus deiner Mitte abgetrieben, aber du biſt Ich, und ſie werden mich nicht vernichtet haben, ehe dann ſie dich ſelber ausgerottet. Die Revolution hab ich beſiegt und dann ſie verſchlungen, und in mich aufgenommen, in ihr hab ich gewirkt und in ihrer Kraft gehandelt. Nun ich weggetreten, geb ich ſie euch unverſehrt zurück, und ſpeie ſie wieder aus in euch hinein. Und ihr werdet fortfahren, wo ihr geblieben ſeid, als ich zu euch zurückgekommen, denn mein Geiſt ruht über euch, wenn euch auch meine Perſon entbehrlich dünkt. Wähnt nicht, daß ihr alſo guten Kaufs zur Ruhe gelangen werdet. Nein, mein ſengend Feuer hab ich in eure Bruſt hineingeworfen; wenn es jetzt in erſtickter Wuth auch glimmt, es wird in hellen Flammen bald aufſchlagen. Die Zwietracht iſt mit euerm Weſen eins geworden, und der Haß hat euer Blut vergiftet. Keine Ruhe wohnt in euch, kein Friede kann einkehren in eurer Seele: denn euch iſt kein Halt geblieben, kein feſter Ort und kein Schwerpunkt, um den ihr zum Gleichgewicht ausſchwingen möchtet. Alles iſt unter den Händen euch zum Geſpötte worden, ſo ſchweift ihr nun im Leeren wie Atome, die ſich fliehen; der Zufall wird nicht kommen, der ſie neu geſtaltet. Ein wilder irrer Geiſt iſt in euch eingekehrt, die alten Wiegenlieder werden ihn nicht beſchwören können. Die Welt iſt euer Haus geworden, die enge Heimat wird euch nimmer faſſen. Den Krieg hab ich zum Bedürfniß euch und zur Luſt gemacht, ihr werdet nicht davon abzulaſſen im Stande ſein. Den Hochmuth hab ich in eure Seelen hineingelegt, er wird euch vor wie nach zu allem Böſen treiben. Mit dem Ungeheuren habe ich euch vertraut gemacht, daß Gewöhnliches euch unerträglich langweilig bedünken wird. Die Sünde iſt euch eine liebe Braut geworden, von der ihr nicht laſſen könnt. Da aller Beſitz euer geweſen, werdet ihr die alte Armuth unerträglich finden, und immer wird nach fremdem Wohlſtand euch gelüſten. Da nichts heilig euch geblieben, ſo werdet ihr das Heilloſe allein verehren. Die Götzen, die ihr heute aufgerichtet, werdet ihr morgen mit eigner Hand zerbrechen. Die wilden Thiere, die ich eng in meine Ketten band, werden bald die ſeidnen Fäden zerreißen, worin ſie ſcheinbar zahm, aber ungeduldig ſchon, ſich führen laſſen, und dann werd ich gerochen ſein. Nach meiner Herrſchaft wird neue Sehnſucht in eurer Bruſt ſich regen. Ihr werdet zu mir ſchreien und rufen, daß ich helfend komme, und die Tiger wieder binde, und das Unglück von euch wende. Aber kalt und ruhig werde ich auf meiner ſichern Veſte ſtehen. Ich werde nimmer kommen, und wolltet ihr mir all eure Jugend zur Sühne ſchlachten. Nur wenn ich rathlos euch unglücklich weiß, und alle Welt wieder in Verwirrung und Unheil ſich gelöst, dann erſt iſt meine Sendung zu ihrem End gekommen. Nicht ich will mich ſelber tödten, nein, dieß verhaßte Geſchlecht ſoll ſich in wüthender Raſerei ſelbſt ermorden, damit vollendet werde, was ich angefangen. Das iſt der Sinn der Worte, die ich früher wohl geſprochen, daß die Welt erfahren werde, was der Todeskampf eines großen Mannes zu bedeuten habe. Iſt das erſt zu ſeinem Schluß gediehen, dann werd ich mit grimmiger Hohnlache von dannen fahren, und wieder kehren, von wo ich hergekommen.

18.

Der künftige Frieden.

Die Zeitungen tragen ſich in dieſem Augenblicke mit mancherlei Gerüchten über die künftige Geſtalt Teutſchlands, wie ſie aus den gegenwärtigen Verhandlungen ſich ergeben ſoll. In den Hexenkeſſel wird das jämmerlich zerſtückte Reich nach und nach portionenweiſe eingetragen; die Alraune, die Politik, thut ihren Spruch, und nun ſoll Fetzen ſich zu Fetzen fügen, und ein Jammerbild nach dem andern taucht aus der Brühe auf. Die Aarauer Zeitung hat ein ſolches jüngſt in die Welt gebracht; Eugen ſoll nach Würzburg kommen, Würtemberg ſoll das badiſche Oberland erhalten, Baden mit Elſaß entſchädigt werden, Bayern ſoll die Unterpfalz und Zweibrücken gewinnen, und Tirol an Oeſterreich geben, Darmſtadt das Mainziſche links und rechts am Rhein erhalten, das übrige linke Rheinufer ſoll an Heſſenkaſſel, Naſſau, Leiningen und Fürſtenberg fallen, Flandern würde an Frankreich kommen, Mainz und Straßburg aber müßten geſchleift werden. Da man ſo viel Unglaubliches geſehen und erlebt, ſo kann man in keiner Weiſe trotzig ſagen, dergleichen ſei nicht wahr, und es wäre unmöglich, daß eines Menſchen Verſtand darauf fallen könnte. Wie elend das Wichtigſte in den Angelegenheiten der Menſchen betrieben wird, davon ſind wir allzu oft Augenzeugen geweſen, als daß man im mindeſten über ſolcherlei Gedanken ſich verwundern dürfte. Mainz und Straßburg, die mächtigen Bollwerke des Rheines einzureißen im Angeſichte eines Feindes, der auflachend im innerſten Herzen ſo blödſinniger Thorheit zuſehen würde; eine Dynaſtie, die Italien ausgeſpieen, einem teutſchen Volke aufzubringen; einer beſiegten Nation, die ſich ſtinkend vor aller Welt gemacht, für alle ihre

Schandthaten noch mit Länderbeſitz zu lohnen, damit ſie künftig noch übermüthiger werde im Bewußtſein eigner ränkevoller Pfiffigkeit gegenüber ſo bedauernswürdiger Bornirtheit; wieder einen Markt aufſchlagen wie zur Zeit des Schimpfes, und Teutſchland, ſo lebendig jetzt, wie eine Leiche zu zerſtücken und auszubauen, daß blutend und zuckend vor Zorne die Glieder ſich zuſammenkrampfen: ſolche Schande ſollte man glauben, könne kein teutſches Herz nur denken, keine Zunge ſie von ſich geben, noch auch ein Ohr ſie ſich zum Anhören bieten laſſen. Teutſchland ſteht harrend jetzt, was ihm für alle ſeine großen Opfer werden ſoll; aller Augen ſind auf das Werk gerichtet, und ſo ſchlechter Rath ſollte am Ende kommen aus guter That, und ſo entſetzlich alle gerechte Erwartung betrogen ſein. Gerade die dreifache Schande, die einem beſiegten Volke zufallen kann, wäre auf das ſiegende Teutſchland gehäuft: es nimmt fremde Dynaſtien auf, es ſchleift ſeine Burgen und Feſtungen, es tritt einen Theil ſeines Länderbeſitzes ab. Nein, ſollte dieſes das Ende des großen Kampfes ſein, dann wäre beſſer, wenn er nie geſchlagen worden, die alte Tyrannei war doch zuſammenhängend und folgerecht; ſie verſtand ſich ſelber, und hätte ſich am Ende doch in ſich aufgerieben. Sicher geht eine Stimme der Entrüſtung durchs ganze Volk, daß öffentliche Blätter ſo gleichgiltig ihm ſolche Bedingungen bieten können; dafür, daß es Gut und Blut für die gute Sache hingeopfert, will es auch die gute Sache haben, und es fordert von den Menſchen, daß ſie groß ſind wie ihre Zeit. Keiner ſoll ſich alſo täuſchen, daß er glaube, wie irgend eine Erbärmlichkeit ferner noch unter prahlenden Formen ſich verſtecken laſſe; die Zeit iſt klar geworden und mit ſich ſelber eins; ſie weiß was ſie ſich und der Zukunft ſchuldig iſt; ſie hat ihre Pflicht gethan, und fordert, daß man ihr nun auch ihr Recht angedeihen laſſe. Gerade, weil die Geſchichte der Gegenwart ſo mächtig geworden, und die Begebenheiten einen ungewöhnlich großartigen Charakter angenommen, erſcheint jeder einzelne verzagte Kleinmuth, jede Nichtigkeit im Gegenſatze erſt ſo recht kläglich und verächtlich, daß jeder der ſich ihr nicht gewachſen fühlt, abtreten müßte, damit unausbleiblicher Schimpf ihm nicht in alle Folge werde. Darum ſollte der Frieden ein Nationalwerk werden, wie man den Krieg auch zu einem Werke der Nation gemacht. Was geſchehen, ehe die Völker Theil genommen, weiß die Welt; was werden wird, wenn man nicht auf ihre Stimme hört, ſteht in Gottes Hand. Uebereilen ſollte man nicht ſolch ein wichtig Werk, man ſollte den Inſtinct des Volkes befragen, und auf die Beſten hören, die ſich ein Stimmrecht wohl erworben. Die am nächſten ſtehen, können ſelten den beſten Geſichtspunkt faſſen; und welcher Einzelne, der im Rathe ſitzt, wollte ſo ungeheure Verantwortlichkeit vor der Nachwelt auf ſich nehmen.

Es iſt vielleicht unnütze Sorge, die alſo unſer Gemüth bewegt; doch zeigt leider der Gang der Begebenheiten, daß wir mit unſerm Mißtrauen allzu ſelten uns geirrt. Wir begreifen in wie vielfältig verſchiedener Weiſe die Anſprüche der verſchiedenen Parteien ſich reiben und ſtoßen mögen; wie mancher alte Haß, Neid, Mißgunſt das Haupt erhebt; wie der arge böſe Feind, der aus alter, geprüfter Erfahrung gar wohl ſeine Leute kennt, mit ſeinem Gift die blutende Wunde immer reibt; wir verſtehen, wie ſo manche Schwäche zu ſchonen iſt; wie ſo viele unheilbar blinde und taube Anſichten der Zeit ſich geltend zu machen ſtreben, und darum iſt es uns auch begreiflich, wie ſolche Pläne und Projecte entſtehen können, die gegenwärtig die Welt beunruhigen und betrüben. Großmuth mag ihren Lauf verfolgen, aber jeder Lauf hat ſeine Gränze; hier ſteht höhnend der Feind am Ziele, und hinter ihm hält alles Unheil, das ſo viele Kraft kaum eben noch vertrieben. Glaube keiner, daß er euch Dank weiß für Alles, das ihr an ihm gethan; ihr habt ihm noch in ſeiner billigen Selbſtſchätzung lange nicht nach Verdienſt geleiſtet; für Schwachheit nimmt er alles und Furcht und Scheu, und für Anerkenntniß ſeiner Ueberlegenheit; er iſt's, der euch dazu genöthigt hat, und durch ſeine Klugheit es zu ſolchem Ziele gebracht; ſich allein verdankt er alles, was ihr ihm gegeben, und haßt euch um ſo bitterer um das, was ihr ihm genommen. Sie könnten verlangen, daß man ihnen 3, 6, 9 Millionen Menſchen mehr zuſage, als ſie zuvor gehabt; auch daß man ihnen den ruhigen Beſitz aller geſtohlnen Kunſtwerke und Muſeen, ja ihre Triumphbogen garantire; dieß Alles würden ſie ſehr natürlich finden, weil es zur Glorie und zum Ruhm der ewig großen Nation gereicht. Und ſolch ein glorreich triumphirender Uebermuth ſollte zu einer dauernden Ruhe führen? Nein, mitten in neuen Krieg treibt er hinein, und haben ſie dort noch einmal den Vortheil auf ihre Seite ſich gewonnen, dann wird er ihnen auch dauerhaft verbleiben; denn niemand würde ſich mehr waffnen wollen, um wieder am Ende alles in Kurzweil aufgehen zu ſehen. Darum ſollt ihr ſie faſſen, und ſie halten, bis ſie gegeben haben, was euch gebührt; dann weiß die Nation wofür ſie ſo heiß geſtritten, und wollen ſie dann kommen, und von neuem ihre Gewaltthätigkeiten an uns üben, dann wird jeder auch willig ſein, ſie mit den Waffen abzutreiben.

Es iſt unſere eine Hoffnung, daß die Fürſten, die auf der Höhe ſo großer Ereigniſſe geſtanden, ſich von ſolchen Irrthümern nicht befangen laſſen werden, womit der argliſtige Feind ſie umſtricken möchte. Die andere größere Zuverſicht aber iſt jene, daß Gott, der ſeither alles ſo ſichtbarlich, feſt und unwandelbar zum guten Ziel geleitet, auch hier ein Helfer ſein wird, und ein Lenker. Die blinden Triebe ſind alſo abgewogen, daß ſie obgleich verſtandlos, doch am Ende zum Guten führen, weil ein höheres Auge für ſie ſieht. Laßt den Moſt im Faſſe gähren, endlich wird er doch zu edlem Wein geklärt. Nur daß die Völker büßen, was der Irrthum der Führer verſchuldet hat, die ſie gegen die Zwecke der höheren Vorſehung antreiben, das allein iſt das Betrübte an der Sache, was ſich ſo leicht zum guten Theil vermeiden ließe, wenn diejenigen, ſo die Geſchichte treiben, auch die Geſchichte vor ſich aufgeſchlagen hielten. Der Himmel wird es, wie wir hoffen, zum Beſſern lenken, und uns nicht denen, die uns haſſen, zum Geſpötte machen, was freilich von jeher das Schickſal unſerer Nation geweſen.

19.

Das Lied vom Andreas Hofer.

Aus freundſchaftlicher Mittheilung iſt uns das folgende Lied über den braven Anführer der Tiroler beim Aufſtand ſeines Landes zugekommen. Es iſt überaus trefflich und wohl gedichtet, einer der allerbeſten Klänge, die ſich in dieſem Krieg entzündet haben, und wohl werth, daß es auf allen Straßen und Wegen vom Volk geſungen werde. Die fromme Geſinnung und der ernſte feierliche Ton, der darin herrſchend iſt, iſt der beſte Dämpfer für dieſe in Leichtſinn und Gedankenloſigkeit aufgelöſte Zeit, die über dem wilden Kriegslärm alle Würde und Bedeutung des Lebens zu vergeſſen in Gefahr gekommen. Hören wir die Stimme, die vom Gebirge über Stadt und Land im ebnen Felde hergerufen:

Als der Sandwirth von Paſſeier
Innsbruck hat mit Sturm genommen,
Die Studenten, ihm zur Feier,
Mit den Geigen Mittags kommen;
Laufen alle aus der Lehre,
Ihm ein Hochvivat zu bringen,
Wollen ihm zu ſeiner Ehre
Seine Heldenthaten ſingen.

Doch der Held gebietet Stille,
Spricht dann ernſt: Legt hin die Geigen,
Ernſt iſt Gottes Kriegeswille,
Wir ſind all dem Tode eigen.
Ich ließ nicht um luſt'ge Spiele
Weib und Kind in Thränen liegen,
Weil ich nach dem Himmel ziele,
Kann ich ird'ſche Feind beſiegen.

Kniet bei euren Roſenkränzen,
Dieß ſind meine frohſten Geigen,
Wenn die Augen betend glänzen,
Wird ſich Gott der Herr drein zeigen.
Betet leiſe für mich Armen,
Betet laut für unſern Kaiſer,
Dieß iſt mir das liebſte Carmen:
Gott ſchütz edle Fürſtenhäuſer!

Ich hab keine Zeit zum Beten,
Sagt dem Herrn der Welt, wie's ſtehe,
Wie viel Leichen wir hier ſäten
In dem Thal und auf der Höhe:
Wie wir hungern, wie wir wachen,
Und wie viele brave Schützen
Nicht mehr ſchießen, nicht mehr lachen:
Gott allein kann uns beſchützen!

Schenkendorf.

20.

Staats- und Kirchengut.

Im Augenblicke, wo die öffentlichen Blätter den Abſchluß des Friedens als nah verkünden, iſt die erſte Sorge, wie es um die neue Gränze beſtellt ſein möge. Die nächſte wird jene ſein, was er wohl über den geraubten Beſitz verfüge, und ob uns kein Erſatz werden ſoll für das, was man uns abgeſtohlen. Was die Stifter der Klöſter zum Theil der alten Wildniß abgerungen, was der fromme Sinn ſo vieler Geſchlechter ihnen anvertraut, was ſtill und langſam im Verlaufe von Jahrtauſenden ſich angeſammelt, und aus kleinen Gaben und durch kluge Erſparniß nach und nach zu einem Schatze herangewachſen, das iſt alles verſchleudert und aufgezehrt, durchgebracht und in alle Winde hingeſtreut. Eben ſo, was der Staat als Beſitzſtand ſich erworben; was alle von dem beſondern Erwerb zurückgelegt, damit es dem gemeinen Weſen diene; was durch Schenkungen und Verträge hinzugekommen, und was noch heiliger als der Privatbeſitz geweſen, weil es zugleich den Theilen und dem Ganzen angehörte, das iſt gleichfalls alles nun zu nichte worden, und der Schlund hat es hinabgewürgt, der doch noch ewig hungernd ſich nicht geſchloſſen. Es entſteht die Frage, ob das Alles denn nun ohne Widerſpruch verloren ſei, ob wir kein Klagrecht auf die Erſtattung haben, und ob es zuträglich und ehrenvoll ſei, wenn wir alſo nackt und ausgeplündert dem Vaterlande zurückgegeben werden.

Ein Flugblatt iſt in gemeinem Umlauf, das die Frage zunächſt in Bezug auf die Emigranten unterſucht. Es wäre ungerecht und abgeſchmackt, ſo läßt es ſich vernehmen, wenn die Ausgewanderten, die, um der guten Sache ihres Königs zu folgen, ihr Vaterland verlaſſen haben, ihres Erbtheils, anſtatt eine Belohnung zu erhalten, beraubt ſein ſollten; daß die Gläubiger, die ihnen und den Körperſchaften Geld auf giltige Hypotheke geliehen, um dieß ihr Eigenthum gebracht ſein ſollten; daß die Geiſtlichen und die Körperſchaften, die gewaltſam aus ihren Gütern vertrieben worden, ohne irgend eine Entſchädigung zu erlangen, gleichfalls dieſelben auf immer verlieren ſollten. Von der andern Seite würde es unzuläſſig und in gewiſſer Weiſe ungerecht ſein, wenn diejenigen, welche die Güter dieſer Unglücklichen unter der Gewähr und auf die Verſprechungen der Regierung hin, angekauft haben, den urſprünglichen Kaufpreis verlieren ſollten, ob ſie gleich das Loos hätten vorſehen können, das ſie erwartete, weil es unrechtlich iſt, die Güter eines Andern ſich anzueignen, und weil ſie andrerſeits ſchon ſo reichlichen Genuß davon gehabt. Um nun den Vortheil beider Parteien zu vereinigen, möchte es wohl als eine glänzende That der Gerechtigkeit erſcheinen, wenn die Monarchen dem Beiſpiel des Kaiſers Conſtantin des Großen folgen wollten, der ſich in demſelben Falle befunden hat. Das Folgende iſt das Edict, ſo er zu Mailand im Jahr 313 gegeben hat, wie es bei Eusebius Histor. Eccles. Lib. X, cap. 5, f. 480, Edit. Cantabrigio 1720 ſich findet. „Wir haben außerdem zum Vortheil der Chriſten verordnet, daß wenn die Gebäude, worin ſie ſich zu verſammeln gewohnt geweſen, vom Fiscus verkauft worden ſind, oder von wem es ſonſt ſein mag, dieſe gehalten ſein ſollen, ſie zunächſt den Chriſten zu erſtatten, ohne den bezahlten Kaufpreis zu verlangen, und daß, wenn Jemand dieſe Güter durch Schenkung erhalten hat, er ſie ſogleich zurückgebe. Doch können diejenigen, die eine Entſchädigung von unſerer Gütigkeit erlangen wollen, ſich an die Präfecten der Provinzen wenden, damit ſie die Sache unterſuchen, und mit ihnen die Rechnung abſchließen und liquidiren; aber er iſt gehalten vor Allem, der Körperſchaft der

Chriſten dieſe Güter zurück zu verſchaffen, wofür wir ihn verantwortlich machen. Außerdem da es offenkundig iſt, daß dieſelben Chriſten außer ihren Verſammlungsorten noch andere Güter beſeſſen haben, die ihnen nicht einzeln, ſondern allein ihren Körperſchaften angehörten, ſo verordnen wir dem obigen gemäß, daß alle dieſe Güter ohne Verzug jeder Körperſchaft, der ſie angehörten, wiedergegeben werden ſollen, indem man dieſelbe Regel beobachtet wie zuvor, daß diejenigen, die ſie, ohne den Preis zu verlangen, zurückgeben, von unſerer Milde ihre Entſchädigung verlangen können. Wir befehlen darum unſeren Präfecten, in allem dieſem ihre höchſte Sorgfalt anzuwenden zum Vortheil der chriſtlichen Körperſchaften, damit dieſes Edict ſo ſchnell als möglich und ohne Säumniß in Vollzug geſetzt werde; auf daß unſere Güte damit für die öffentliche Ordnung Vorſicht thue, und damit die Güte und die Wohlgewogenheit Gottes, wie wir ſie bei vielen Vorfallenheiten ſchon erfahren haben, immerfort unſere feſte Stütze bleibe. Und damit der Inhalt dieſes Geſetzes und unſere Wohlthätigkeit zur Kenntniß von einem Jeden komme, verordnen wir, daß dieß Edict überall angeſchlagen werde, damit niemand in Unwiſſenheit dieſer ſo wohlthätigen Anordnung erhalten werde, und auf daß jeder zu ihrer Kenntniß gelange.“

Man muß ſagen, daß dieſe Anordnung nach den Regeln der ſtrengſten Gerechtigkeit abgefaßt erſcheint. Der Staat, die Geſammtheit Aller, hat die Einzelnen dazu verleitet, daß ſie an ſeiner Ungerechtigkeit Theil genommen; es iſt billig, daß er ſich zum Erſatz verſtehe. Von der andern Seite aber haben die Käufer ihrerſeits wieder die Regierung in den Fall geſetzt, Daß ſie böſen Willen zur That machen, und ungerechten Entſchluß zur Wirklichkeit bringen konnte. Hätte kein Käufer ſich gefunden, dann würde kein Verkäufer geweſen ſein, wie Hehler und Stehler gegenſeitig ſich bedingen. Darum können ſie, die zugleich verführt haben und ſich verführen laſſen, den Erſatz keineswegs als ein Recht verlangen, ſie müſſen ihn als eine Gnade nehmen und als milde Gabe, damit nicht neues Unrecht ſich zum alten füge. Aber wäre ihre Gnade ſo weit, daß ſie die ganze Welt umfaßte, und wenn ihre Milde bis hinauf zur Schneelinie ſich erſtreckte, ſie würde nicht ausreichend befunden werden, um allen Schaden, den ſie angerichtet, wieder gut zu machen. Der mildthätige Staat wird ſich daher hier wohl zum abermaligen Bankerot entſchließen müſſen, damit jedem nach Maßgabe des Verluſtes ein Antheil an der Entſchädigung, und im Verhältniß des Gewinns ein Antheil an dem Schaden werde. Es kommt alſo hier nur darauf an, daß es entſchieden werde, wer die giltigſten Anſprüche zu machen hat, und wer verlangen darf, daß ſeine Forderung vor Allem befriedigt werde. Sie mögen es im Innern nach ihrem eigenen Wohlgefallen halten, wir von außen haben weniger eine Milde als ein Recht anzuſprechen. Was ſie uns genommen, haben ſie durch die Gewalt vollführt, hätten ſie auch keinen Willen vorgefunden, ſie hätten es doch in ihrem Sinne zu einem Ende gebracht. Aller Vortheil iſt dabei ihnen zugefloſſen, und nun wir von ihnen geſchieden ſind, liegt der Nachtheil allein auf unſerer Seite. Wir haben daher das Recht zu verlangen, daß wir mit unſern Anſprüchen obenangeſetzt werden, ohne Rückſicht auf die andern Gläubiger, und die Gewalt, die uns der Sieg gegeben, zu benutzen, um ſie zu nöthigen, daß ſie uns den Erlös aus dem Verkauf erſtatten.

Spätere Erläuterungen.

Ueber frühere Aeußerungen dieſer Blätter in Bezug auf Staats- und Kirchengüter, kommen noch fortdauernd Zuſchriften von Ankäufern ſolcher Güter an uns, zum Theil ſo bitter und heftig, als hätten wir aus eigner Machtvollkommenheit den geſchehenen Verkauf ſchon nichtig erklärt, und verordnet, Alles ſofort den Eigenthümern zurückzugeben. Da alſo dieſe Claſſe von Leſern, nicht wie wir ihr zugetraut, ſo viel kaltes Blut gehabt, daß ſie begriffen, wie wir es verſtanden haben, ſo müſſen wir uns ihnen zu Liebe wohl in nähere Erörterungen darüber einlaſſen.

Jener erſte Aufſatz über dieſe Güter wollte zunächſt unterſuchen, was ſtreng Rechtens in dieſer Sache iſt. Der Verfaſſer hat die Entſcheidung des Kaiſers Conſtantin als gerade mitten ins Rechte treffend anerkannt. Der Staat hat die Pflicht den Käufern den Kaufpreis zu erſtatten, dieſe aber nehmen ihn nicht als Recht ſondern als Gnade hin. Es war aber auch auseinandergeſetzt, wie im hieſigen Lande, da fremde Gewalt eingebrochen, die Gnade eigentlich zum Rechte worden, und die Franzoſen im Frieden gezwungen werden müßten, den Erlös herauszugeben. Inzwiſchen trat der Frieden wirklich ein, und die Politik glaubte ſtatt Gerechtigkeit, Großmuth üben zu müſſen. Darum, und nicht wie man geſagt, weil die Cenſur zwiſchengetreten, wurde der Aufſatz abgebrochen. Er ſollte im Verfolge entwickeln, wie kein Staat das Recht habe geiſtliche Güter, ja nicht einmal ſeine eignen, ſelbſt mit Bewilligung aller Staatsgenoſſen, zu verkaufen. Denn ſeit den älteſten Zeiten her, von vielen aufeinander folgenden Geſchlechtern nach und nach zum Behufe eines Staatszwecks oder eines religiöſen, nicht für eine Zeit und eine Generation, ſondern bleibend auf ewige Zeit geſtiftet, kann auch keine Zeit für ſich rechtskräftig die Anmaßung begründen, eine ſolche öffentliche, dem als unſterblich vorausgeſetzten Staate oder der Kirche gemachte Stiftung eigenmächtig zu vernichten. Darum kömmt dem Staate einzig nur die Garantie ſolcher Stiftungen und Vermächtniſſe zu; er kann ſie aber keineswegs als veräußerlich erkennen: vielmehr ſind ſie an ſeinen Beſtand geknüpft, und der Vertrag worin er dieſe Gewähr übernommen, kann nur mit ſeinem eignen Beſtand erlöſchen. Auch muß, in Bezug auf Kirchengut, dem Staate das Recht zugeſtanden werden, wenn die Inſtitute, denen es anhängt, alſo aus dem Geiſte der Zeit oder des Stifters getreten, daß ſie als gänzlich unnütz ſich bewähren, eine Reformation und Verjüngung derſelben zu betreiben, die ſie wieder in das urſprünglich heilſame und nützliche Verhältniß zum Ganzen ſetzt; wie die urſprünglichen Gründer es gleichfalls hergeſtellt haben würden, hätten ſie in der Gegenwart ſtatt in der Vergangenheit gelebt. Das iſt, ſo weit unſere Einſicht reicht, die Weiſe, in der dieſe Rechtsfrage, wenn nach Gründen geurtheilt wird, zu entſcheiden wäre, und alles Lärmen und Rufen leidenſchaftlicher Anſicht kann hier nichts ändern oder beugen.

Ein Anderes iſt's aber, was von dieſem Rechte in hieſigem Lande geltend gemacht werden kann und ſoll. Man kann in aller Schärfe, ohne Schonung und Nebenrückſicht, in der Erörterung das Recht verfolgen; aber in der Anwendung will der verſtändige Mann nur das Mögliche. Bei uns konnte der fremde Staat ein Eroberungsrecht geltend machen; er konnte, wie er es auch gethan, wenn keine Käufer ſich im Lande fanden, welche aus ſeiner Mitte ſenden; es war nicht am Volke, haarſcharf jene Rechte zu unterſuchen, die durch die Zeit gerechtfertigt, ja geboten ſchienen. Alle Verantwortung mußte daher eben jenem fremden Staate zugeſchoben, und ihm, nicht dem wehrloſen Bürger des Landes, die widerrechtlich gemachte Beute wieder abgejagt werden. So lange ſeine Herrſchaft gedauert, iſt der Beſitz von Hand zu Hand durch eine lange Reihe von Eigenthümern durchgelaufen, die beim Ankauf nach dem Urſprung nicht zu fragen brauchten, da keine Gewalt da war, die den erſten Verkauf verboten hatte. Sollte alles von Anfang an vernichtet werden, es würde die durchgreifendſte Auflöſung der bürgerlichen Ordnung entſtehen, und im Beſitzſtand eine Gährung und Anarchie ohne gleichen eintreten müſſen. Dergleichen kann niemand im Ernſte wollen, wie ja auch im Abſchluß des Friedens niemand das Unmögliche, die Wiederbelebung derjenigen, die in den Schlachten gefallen, oder nur die Ergänzung der Verſtümmelten dem Ueberwundenen anſinnt.

Auch iſt in allen ſeither über dieſen Gegenſtand erſchienenen Aufſätzen keineswegs von einer ſolchen Zurücknahme die Rede geweſen. Der erſte, geſchrieben in einem fern vom Rhein entlegenen Lande, beklagt nur die Weiſe, wie man mit der Geiſtlichkeit und ihrem Gut verfahren, und trägt an, das Uebel nach Möglichkeit wieder gut zu machen; der zuletzt mitgetheilte von einem Geiſtlichen des Landes rechtfertigt den Clerus gegen einen oft gehörten Vorwurf, daß er den öffentlichen Laſten ſich entzogen, und macht die Käufer aufmerkſam, auf wie ſchlechtem Grunde ihr Beſitzſtand unter der vorigen franzöſiſchen Regierung geruht. Nichts Geringeres kann man einem vielfältig mißhandelten, ausgeplünderten und beſtohlenen Stande bei der gegenwärtigen Umwälzung der Dinge geſtatten, als daß er ſeine Klagen und Rechte wenigſtens laut werden läßt; und der leidenſchaftliche Lärm, den bei dieſer Gelegenheit Viele erhoben, zeigt, daß das Gefühl natürlicher Billigkeit unter uns in dieſer Zeit nicht ſonderliche Fortſchritte gemacht hat. Iſt der Zuſtand der dem Staate nützlichſten Claſſe, der Landgeiſtlichkeit, wie nicht geläugnet werden ſoll, unter der franzöſiſchen Herrſchaft, im Oekonomiſchen auch ganz erträglich geweſen; ſo ſind alle Andern dafür in ihren Rechten und ihrem Eigenthum auf die allerunbilligſte und gewaltthätigſte Weiſe gekränkt und mißhandelt worden. Man wirft uns bei ſolchen Reden immer die Unnützlichkeit der Klöſter in ihren veralteten und aufgelöſten Formen ein. Wir ſind gar nicht geneigt, dieſem Verfalle das Wort zu reden; dadurch, daß ſie nicht innere Feſtigkeit gehabt, der urſprünglichen Regel getreu zu bleiben, und nicht Fügſamkeit genug, um den Bedürfniſſen der Zeit ſich anzupaſſen, ſind ſie in einem unſeligen Mittelzuſtande erſtarrt und abgeſtorben. Worin es bei dem ganzen Inſtitute verſehen worden, iſt, daß als die Reformation ſo bedeutſam warnend der Kirche zugerufen, welche Stunde es ſei an der Zeit, kein großer Reformator im Schooße derſelben aufgeſtanden, und was in ſich veraltet und abgeſtanden und greis geworden, zu verjüngen unternommen. Wäre aus den Klöſtern ausgeſchieden worden eine kleine Anzahl, welche die geiſtige Blüthe des ganzen Standes in ſich ſammelnd, der höhern Contemplation und religiöſer Anſchauung ſich gewidmet hätte; eine andere, die in ferner Einſamkeit und Abgeſchiedenheit von der Welt gelegen, Solche aufgenommen, die im weltlichen Treiben ermüdet, oder von Natur aus nicht zu ihm beſtimmt, ſich nach Ruhe und einem ſtillen beſchaulichen Leben ſehnen; wären dann alle Andern der Erziehung der Jugend, der Pflege der Wiſſenſchaft und dem Dienſte der Kranken und der Armen gewidmet worden, ohne darum aufzuhören, einen obgleich der Zeit nach beſchränkteren Cultus auszuüben: die ganze Anſtalt wäre mit einemmal erfriſcht und verjüngt hervorgetreten; ſie hätte ſich mit den innerlichſten Bedürfniſſen der Zeit verknüpft, und ſo viele Stimmen hätten nicht auf die Zerſtörung eines Werkes gedrungen, das auf die Weltanſicht einer verſchwundenen Vergangenheit gegründet, in der Gegenwart keine Stützungspunkte fand. Da die Menſchen es alſo nicht gewollt, ſo iſt der Sturm brauſend daher gekommen, und hat das innerlich mürbe Gebäude in den Staub gelegt; die Menſchen aber ſind herzu gelaufen, und haben in ſeine Trümmer ſich getheilt.

Das iſt der Stand der Dinge, wie unbefangne Anſicht von beiden Seiten ihn als wohlbegründet in der Wahrheit anerkennen muß. Kann die Geiſtlichkeit ihre Wiederherſtellung in den vorigen Beſitz nicht unbedingt verlangen, ſo kann ſie doch mit Fug und Recht ihre Begründung als eigner unabhängiger Stand begehren. Daß dieß nicht auf Koſten Einzelner, ſondern durch die Geſammtheit geſchehen muß, iſt klar; und daß der Staat verbunden iſt, alles Kirchengut, das er noch widerrechtlich im Beſitze hält, zurückzugeben, ja wo dieß alles verſchleudert iſt, aus ſeinem eignen Gute, wenigſtens in ſolchem Maaße einen Theil des Verluſtes zu erſetzen, daß der Stand wenigſtens in ſeinen unentbehrlichſten Gliedern wieder in eigener Erde wurzeln kann: das mag nicht geläugnet werden; und wie ſehr perſönliches Vorurtheil dagegen ſich ſträuben mag, am Ende wird man durch die Nothwendigkeit darauf zurückgetrieben werden, was man der Gerechtigkeit verſagt. Die Geiſtlichkeit ſelbſt aber wird, was darüber hinaus ihr verloren iſt, als Unglück und Kriegsſchaden zu tragen wiſſen.

21.

Politiſche Literatur der Franzoſen.

Der Senat hat einen der vorzüglichſten Anklagspunkte gegen Napoleon davon hergenommen, daß er die Preßfreiheit, die als ein Recht der Nation eingeführt und geheiligt geweſen ſei, der willkürlichen Cenſur ſeiner Polizei unterworfen habe. Der Artikel iſt im Munde dieſer Ankläger ſo viel werth geweſen wie die andern, und nun mag es ſein Bewenden dabei haben, worauf es bei der ganzen Rückwirkung abgeſehen war: an die Stelle der Despotie des Einen die Ariſtokratie der Unverſchämtheit mit einem Schattenkönige einzuführen; da man leidlich dieſen Zweck erreicht, hat man die Cenſur am folgenden Tage wieder für gut gefunden. Darum ſind die Zeitungen, wie ſie vorher ſchlecht geweſen, jetzt zu gänzlicher Unbedeutenheit herabgeſunken. Napoleon allein iſt ihnen preisgegeben, und ſie behandeln ihn mit der ganzen Inſolenz freigewordener Züchtlinge; ihr Aufſtand gegen ihn iſt die Rebellion der Sclaven und der Knechte, die der Hetzpeitſche entronnen ſind. Für alles Andere herrſcht die vorige beſcheidne Verſchwiegenheit, was jene Ausfälle um ſo ſchändlicher und ehrloſer macht. Von der Stimmung des Volkes durch Frankreich läßt ſich bei ihnen nicht das Mindeſte erfahren; Dinge, die alle Welt weiß, ſcheinen ihnen allein unbekannt zu ſein; das alte leere Geſalbader nur mit etwas geänderten Formen herrſcht vor wie nach; von Allem wiſſen ſie zu erzählen, nur vom Einzigen nicht, was Wichtigkeit für Alle hat. Unendlich bedeutender ſind darin die Flugblätter, die ihrer geflügelten Natur gemäß dem Zwange der Cenſur ſich zu entziehen wiſſen. Hier iſt die gemeine Rede ausgelegt, jeder ſpricht frei nach ſeinem Verſtande oder ſeiner Leidenſchaft, und es läßt ſich einigermaßen beurtheilen, welches die öffentliche Stimmung ſei, und wohin die Zeichen der Zeit deuten. Wir haben eine beinahe vollſtändige Sammlung derſelben vor uns liegen. Allein gegen die Conſtitution waren bis zur Hälfte des Mai etwa zweihundert fliegende Blätter erſchienen, und nur etwa vier oder fünf davon haben ihr das Wort geſprochen. Wir werden darum auch öfter auf ſie als auf die Zeitungen zurückkommen, und von Zeit zu Zeit einige Auskunft über ihren Inhalt geben.

Gleich zunächſt die Erinnerung alter Sünden friſcht eine kleine Schrift uns auf: De l'assassinat de Monsieur le duc d'Enghien, et de la justification de Monsieur de Caulincourt. A Orléans et se trouve à Paris chez les Marchands de Nouveautés. Ein Ausfall gegen den Senat und ſeine Dotationen bildet die Einleitung zu dieſer Schrift. Dem Municipalrathe von Paris wird die Ehre des ganzen Aufſtandes gegen Napoleon beigelegt, die das Heil von Frankreich und vielleicht von ganz Europa herbeigeführt. Aber was hat, ſo fährt er fort, der Senat bei allem dem gethan? er hat dem Verlangen des Volkes nachgegeben, wie er immer dem Willen Napoleons ſich gefügt. Dieſer jetzt ſo anmaßliche Senat ſoll einmal der Anklage widerſprechen, die der Uſurpator am 4. April, als er das Senatsconſult über ſeine Abſetzung erfuhr, gegen ihn geſchleudert: Der Senat hat ſich erlaubt über die Regierung Frankreichs zu verfügen, er hat vergeſſen, daß er dem Kaiſer die Gewalt verdankt, die er jetzt mißbraucht u. ſ. w., wörtlich wie wir dieſen Tagsbefehl früher in unſern Blättern mitgetheilt. Am Ende heißt es: Répondez maintenant, sénateurs! que pourrait-on jamais dire de plus fort contre vous?

Es folgt alsdann der Bericht über die Mordgeſchichte, zunächſt in Auszügen aus den damaligen Zeitungen, worin ohne Ausnahme die Ausführung der ganzen Unternehmung dem Adjutanten des erſten Conſuls, Caulaincourt, beigelegt wird. Es wird alsdann ein Brief von Talleyrand, damaligen Miniſter der äußern Angelegenheiten, an den Baron von Edelsheim, Staatsminiſter von Karlsruhe, mitgetheilt, worin er unter Andern ſagt: „Der erſte Conſul hat erfahren, daß der Herzog von Enghien und der General Dumouriez ſich in Ettenheim befinden, und da es unmöglich iſt, daß ſie ohne Erlaubniß ſeiner kurfürſtlichen Durchlaucht ſich dort befinden, nicht ohne den tiefſten Schmerz geſehen, daß ein Fürſt, dem er die ausgezeichneteſten Wirkungen ſeiner Freundſchaft für Frankreich hat angedeihen laſſen, ſeinen grauſamſten Feinden einen Zufluchtsort geſtattet hat, und zugibt, daß ſie ungeſtört die unerhörteſten Verſchwörungen anzetteln. Darum hat der erſte Conſul kleinen Truppenabtheilungen den Befehl gegeben, die Urheber eines Verbrechens, das ſeiner Natur nach alle, die daran Theil nehmen, außer das Völkerrecht ſetzt, gefangen zu nehmen. Der General Caulaincourt iſt vom erſten Conſul mit ſeinen Befehlen zu dieſem Zwecke beauftragt. Sie können nicht zweifeln, daß er bei der Ausführung derſelben nicht alle die Rückſicht anwenden wird, die Seine Hoheit verlangen können." Ganz artig wird hinzugefügt, Herr von Talleyrand habe glauben können und müſſen, Caulaincourt werde großmüthig genug ſein, den Herzog warnen zu laſſen, um ſich ſelber in die Unmöglichkeit zu ſetzen, dieſe furchtbare Sendung auszuführen, womit er ſelbſt dem Tyrannen gedient, und ein ſo großes Verbrechen ihm erſpart hätte. Es folgt dann das Urtheil des Kriegsgerichtes, im engen Geleiſe vorgeſchriebner Formen einherfahrend, furchtbar wie das Eiſen der Guillotine. Dann folgen Erzählungen der Begebenheiten, die bei der Verhaftung und beim Morde vorgefallen. Man ließ den Prinzen in haſtiger Reiſe und durch vielfältige Entbehrungen zum Blutgerichte ſchleppen, um durch körperliche Schwächung ſeinen Muth zu brechen. Als man ihn fragte: warum er die Waffen gegen ſein Vaterland getragen, antwortete er: Ich habe nebſt meiner Familie gekämpft, um das Erbe meiner Ahnen wieder zu gewinnen; aber ſeit man den Frieden abgeſchloſſen, hab ich die Waffen niedergelegt, und ich habe erkannt, daß es keine Könige mehr in Europa gibt. Seine Richter, über ſeine Unbefangenheit betroffen, ſchrieben an Napoleon, um ſeinen letzten Entſchluß zu erfahren. Er ſandte den Brief zurück mit drei Worten unten angeſchrieben: Zum Tod verurtheilt. Nachdem man ihm das Urtheil vorgeleſen, verlangte er einen Geiſtlichen, da rief ihm Einer der Richter zu: Willſt du wie ein Kapuziner ſterben? Du verlangſt einen Prieſter, Pah! ſie ſind jetzt alle zu Bette gegangen. Der Prinz ſprach kein Wort, neigte ſich, ſammelte ſich einige Augenblicke, dann ſtand er auf und rief: Fort! Murat und Savary waren bei der Vollziehung des Urtheils zugegen. Der Herzog gab eine Locke, einen Brief und Ring einem Soldaten, um ſie an eine ihm werthe Perſon zu beſtellen; Savary aber riß ſie weg, indem er rief: Niemand ſoll hier für einen Verräther Aufträge annehmen. Im Augenblicke als man auf ihn anlegte, rief er unverzagt den Gensdarmen zu: Voran meine Freunde! Du haſt keine Freunde hier! rief Murat.

22.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Mai 1814.

Den 15. Mai.

Bergaſſe, ehemals Mitglied der conſtituirenden Verſammlung, hat eine kleine Schrift geſchrieben, worin er die beiden Senatsbeſchlüſſe über die Abſetzung Napoleons, und jenen über die franzöſiſche Conſtitution unterſucht. Er ſagt unter Andern: Ich habe nicht begreifen können, wie der Senat, indem er Napoleon abgeſetzt, nicht eingeſehen, daß er nicht ohne den größten innern Widerſpruch, einen Menſchen der Schande hingeben konnte, dem er ſeine ungemeinen Vorzüge, und ſein übermäßiges Vermögen verdankt. Die Verfaſſungsacte aber hat mich in noch größeres Erſtaunen verſetzt, als jener andere Beſchluß. Ich habe mich zunächſt gefragt, auf welchen Rechtsgrund ſich der Senat geſtützt, als er für Frankreich eine Verfaſſung entwarf. Der Senat hat ſein Beſtehen nur allein der Conſtitution zu verdanken, die er zerſtört hat. Er iſt alſo in ſeinem Beſtande aufgelöſt, und mithin nur eine Geſellſchaft von Perſonen ohne öffentlichen Charakter und ohne Rechte. Und dann, woher iſt ihm die Sendung geworden, die er ſich angemaßt? Wer hat ihn eingeladen, uns aufs neue zu conſtituiren? und warum ſollte er uns Geſetze machen, er, der ſeiner Macht entſetzt, nicht mehr hat, was ihn von gewöhnlichen Bürgern unterſcheiden könnte. Solcher Stimmen, die die Sprache des geſunden Menſchenverſtandes führen, werden jetzt nach und nach immer mehrere laut. Wie? fragt eine andere Schrift, die Stühle der Senatoren Buonapartes, künftig mit Lilienkränzen behangen, ſollten den Thron Ludwig XVIII. umſtehen, und dieſelben Menſchen, die ſo lange regelmäßig unſere Kinder zu mähen geboten, die immer unſere Hoffnungen und Wünſche durch verfaſſungswidrige Adreſſen und lügenhafte Glückwünſchungen hintergangen, die demjenigen, der die Welt verwüſtete, den Namen des Friedenſtifters gaben, die den Nero unſeres Vaterlandes, den Henker des Menſchengeſchlechtes als einen großen Mann gegrüßt, dieſe Menſchen von allen Parteien und allen Factionen, die allmälig und ohne Erbarmen die Trauer Frankreichs um ſeine Gefallenen vergrößerten, kommen jetzt unter dem neuen Mantel von Herzogen und Pairs, mitten unter dem allgemeinen Elend den fluchbeladenen Sold ihrer vatermörderiſchen Beſchlüſſe, und ihrer ſchmarotzenden Botſchaften einzufordern. Ihr habt den Minotaurus aufgereizt und angefeuert von ſeinem Einbruch an bis zum Tage, wo ſeine Wuth unkräftig geworden. Ein neuer Theſeus hat Frankreich (!) dieſen blutigen Coloß geſtürzt, und ihr müßt mit ihm fallen, ohne daß eure Zeitgenoſſen auch nur einen Namen unter euch gekannt, der ſich durch Muth geehrt. Nein Senatoren Buonapartes! nie wird Frankreich in euch die erſte Kammer ſeines Königreichs erkennen; wir wollen ſie rein wie die Lilie, die wir im Paniere tragen, und der Mantel unſerer neuen Geſetzgeber ſoll fleckenlos ſein wie die Cocarde der Franzoſen. Unterdeſſen hat Ludwig XVIII. ſtatt auf den 10. Juni für den 31. Mai Senat und geſetzgebenden Körper berufen. Sicher wird aus dieſem Rath kein gedeihlich Werk ſich ergeben. Man weiß gar wohl, wie die Regierung die Wahlen in den geſetzgebenden Körper gelenkt und geleitet hat. Eben dieſe Senatoren wurden als Präſidenten der Wahlverſammlungen hinausgeſendet, damit nur ihres Gleichen erleſen werde überall. Nur charakterloſe und unbedeutende Menſchen, nur Schafe ließ dieſer blinde Cyclope betaſtend alles und ſorgſam es befühlend in ſeinen Stall hinein. Solche, die ſich reich geſtohlen, die als taugliche Werkzeuge der Schlechtigkeit ſich ſchon erprobt, verworfenes Volk, das nur ſeinen Vortheil ſuchte, hatte Einlaß von Rechtswegen und Sitz und Stimme. Nur im Irrthum mochte da und dort das Gute unterlaufen, ſonſt aber hat die Grundſuppe der ganzen Revolution ſich dort geſammelt, wie ihr Rahm in anderer Behörde. Und in dieſe Menſchen, die im Guten wie im Schlechten keine Farbe halten, ſoll das Volk ſein Vertrauen ſetzen; ſie, die den Inſtinct des Rechtes ſogar verloren haben, ſollen Frankreich ſogar eine rechtliche Verfaſſung geben, auf die das Ausland trauen kann. Es wird und kann auf dieſem Wege nimmer zu einem Ende kommen. Ludwig mußte, was Frankreich noch an rechtlichen Menſchen hat, um ſich her verſammeln; neue Männer, die ihre Ehre noch nicht befleckt, mußten ſich zu dieſem Werk verbinden, und nicht ſolche, die der Reihe nach mit allen Sünden der Zeit gehurt. Frankreich lag am Tage vor der Beſetzung von Paris in heilſamer Kriſe; eine Maſſe ſündhafter Materie ſollte ausgeworfen werden; da traten, von den Aerzten irre geleitet, die Lebenskräfte plötzlich zurück, die Krankheitsmaterie warf ſich auf die edeln Lebenstheile, das Böſe blieb eingeſperrt; was auf Elba ausgetreten, iſt nicht zu achten, und nun wird das Siechthum nicht enden, bis neue Fieberbewegungen oder Zuckungen ausgeſchieden, was der Geſundheit ſchädlich iſt. Wir fürchten nur allzu ſehr mit dem Böſen, was ausgerottet werden muß, wird die Gutmüthigkeit für den Irrthum, den ſie verſchuldet, die Strafe theilen. Auf jeden Fall dürften für Ludwigs eigne Sicherheit die Heere in keiner Weiſe Frankreich räumen.

Beim Ausmarſche der Beſatzung von Mainz äußerte der dortige Befehlshaber, General Morand, unverhohlen ſeinen Unwillen über das Ereigniß: es ſei eine Schande, daß man eine ſolche Feſtung ohne Schwertſtreich alſo übergäbe; aber es werde auch in keiner Weiſe bei dieſem Frieden ſein Bewenden haben. Als einige umſtehenden Generäle der Verbündeten ihn fragten: wie lange er denn glaube, daß dieſer Friede dauern werde, antwortete er: pas vingt mois. Er mag, wie wir ſelber glauben, nicht Unrecht haben. Was dieſer im Mißmuth ſeines Herzens ausgeſprochen, das halten die Andern mit Mühe in der Bruſt zurück. Nur mit Anſtrengung haben ſie der Nothwendigkeit ſich gefügt, und treiben mit Gewalt all ihren Zorn, die verbißne Wuth, den verletzten Stolz und die gekränkte Eitelkeit, allen Depit, um für ihre Sache auch ihr Wort zu brauchen, ins Innere zurück. Aber was ſie auch thun mögen, um ihren innerlichen Grimm anzuhalten, doch bricht er von Zeit zu Zeit gewaltſam durch. Nur mit Mühe hielt das Anſehen und der Glauben an den Kaiſer, die Furcht vor ſeiner Heftigkeit, und das Bewußtſein, daß all ihr Glück auf ihm beruhe, die haſſenden Gemüther auf, daß ſie nicht untereinander ſich aufrieben und entzweiten. Jetzt wo dieß Band zerriſſen iſt, was kann ſie ferner moch zuſammenhalten. Ludwigs Gutmüthigkeit wird es nicht vermögen, noch weniger das Andenken Heinrich IV. oder einige Liebe im Herzen oder eine Treue die feſtgewurzelt: Alles das iſt untergegangen im Sturme dieſer Zeit. Der Zorn des Himmels iſt dieſem Volke noch lange nicht verſöhnt, und Teutſchland kann ſeine Rache ins Große ruhig ihren eignen Händen überlaſſen. Nur eine gute, feſte Gränze ſoll es ſich gegenwärtig geben, und dieſe Gränze aufs Beſte hüten, dann mögen ſie im Innern es nach eigenem Wohlgefallen treiben. Soll die faule Jauche nochmals gähren, dann ſei das nur einzig eure Sorge, feſte Reife um den Bottig herzulegen, damit das Faß nicht nochmals ſpringt, und die Laſterbrühe euch beſchmutzt.

Die Zeitungen enthalten einen Briefwechſel zwiſchen dem General Bennigſen vor Hamburg und dem Marſchall Davouſt. Man ſieht, wie alles dahin neigt, auch die dortigen Gräuel mit dem weiten Mantel der Liebe zuzudecken. Sicher mag jeder alles Schändliche den Menſchen bieten, weiß er nur gegen den erſten Ausbruch des Zornes ſich zu wahren. Darum hat man von jeder den Teutſchen mitgeſpielt, weil ſie auch noch ſo ſehr gepreßt und gedrückt, hintenher immer alles vergeſſen und verziehen haben. Kein Beiſpiel haben ſie in der ganzen neuern Geſchichte aufgeſtellt, das die Buben noch nach Jahrhunderten erzittern machte, und dem nichtswürdigen Volk umher eine tiefe Scheu einpflanzte, den edeln Zorn im Herzen des Volks nicht aufzureizen. Die Sache Hamburgs iſt eine Ehrenſache für ganz Teutſchland worden; ſie haben mit edler Aufopferung und mit ehrenvollem Muthe auf die Vorpoſten der guten Sache ſich geſtellt, und eben weil ſie den Zorn der Tyrannen alſo auf ſich gezogen, mußten ſie der Gegenſtand der Achtung und Liebe unſeres ganzen Volkes ſein. Hamburg hat für ſich allein ein Heer ins Feld geſtellt; darum iſt es eine Bundesſtadt geworden, die heilig ſein muß dem ganzen Bunde; ihre Ehre iſt ſeine Ehre, ihr Wohlſtand der ſeine. In Tirol hat man ſchon einmal ſo heilige Verpflichtungen vergeſſen; damal konnte die Noth der Zeit zu ſchlechter Entſchuldigung dienen; jetzt würde der Schandfleck nackt und blos mitten im Glanze der Ehre und des Glückes ſtehen. Was dieſer Stadt begegnet, würde Berlin widerfahren ſein, wären ſie dahin gekommen, München und Wien wäre kein beſſer Schickſal bereitet worden: darum ſollen Alle auch gemeinſam ſich das Loos derjenigen, die gelitten für ſie Alle, auch zu Herzen nehmen. Nie ſoll ein Volk ungeſtraft ſich höhnen und verletzen laſſen; den ſicheren Glauben ſoll es überall umher verbreiten, daß wer an ihm ſündigt, auch nie und nimmer ſeiner Strafe entgehen wird. Alle Glieder eines Volkes ſollen auch in dieſer Weiſe zuſammenhalten, daß die Unbill, die einem widerfährt, auch von Allen gerochen wird, und Alle ſtehen für einen Mann um zum Erſatz zu zwingen, wo der Schaden erſetzbar iſt. Der Einzelne ſoll verzeihen, Völker ſollen aufs Strengſte auf ihre Rechte halten, weil gutmüthige Schwäche heute ausgeübt, der künftigen Zeit ein ſicheres Unheil gebiert, und ſie nicht Barmherzigkeit ausüben können für das Böſe, was folgenden Geſchlechtern angethan wird. Die Times, indem ſie das Schickſal Hamburgs behandelt, ſchlägt vor, die Schiffe dieſer Stadt in den nächſten zwanzig Jahren zollfrei in Frankreich einzulaſſen. Das wäre glänzende Schadloshaltung für große Schädigung. Nein, neu aufbauen müßten ſie vom Grunde aus, was ſie zerſtört; für das Eine was ſie genommen, müßten ſie Siebenfaches geben; wohlhabender müßte fortan keine Stadt in Teutſchland ſein, weil ärmer als ſie keine geweſen. Und was ſie Unerſetzliches geraubt, müßten ſie auch büßen mit Unerſetzlichem. Dann hätte Teutſchland den Freunden ſich ein treuer Freund, furchtbar den Feinden erwieſen, und es würde nicht wieder das demüthige Schauſpiel haben, ſpottend und höhnend die wohlbehalten durch ſeine Gauen ziehen zu ſehen, die ſein Herzblut getrunken haben.

Den 19. Mai.

Indem wir zu mehreren Malen in unſerm Blatte von den Bedingungen des künftigen Friedens geredet, haben wir damit in keiner Weiſe eine vorlaute, anmaßliche, blos perſönliche Meinung an den Tag geben wollen, wir haben vielmehr die oft und überall von der Nation geäuſſerte Stimmung ausgeſprochen, und dem, was in aller Herzen iſt, in unſerer Weiſe nur das Wort gegeben, ob es vielleicht zum Ohr der Mächtigen gelange. Das Volk hat ſein Beſtes an dieſen Krieg geſetzt, es will, daß der Friede nun auch zu ſeinem Beſten führe. Sein Gut iſt ihm verloren, darum will es mit dem beſſern Gut entſchädigt ſein. Das Blut, das von ihm gefloſſen, würde den Rhein in ſeinem ganzen Laufe eine Jahreswoche röthen; es iſt darum gar wohl der Mühe werth, daß es ſich darum bekümmere, welcher Lohn ihm werde für alle Mühen, alle Opfer, die es hingegeben. Zu den Schlachten hat man es gerufen, ſo laſſe man es denn auch bei der Friedensverhandlung zu. In dieſem Kriege ſoll kein Geheimniß zwiſchen den Fürſten und den Völkern ſein; denn die Völker haben im Rath geſeſſen, als die Gefahr am dringendſten geweſen, und ihr Rath hat überwunden; darum ſollen ſie jetzt auch aus der Verſammlung nicht herausgewieſen ſein. Was könnte vorkommen in dieſem Frieden, das zu verheimlichen wäre, wenn jeder nur die gute Sache und die Ehre will. Weiſt ihr die Lebenden auch weg, die Todten laſſen ſich nicht irren: die Tauſende der edelſten Jünglinge, die gefallen, weichen nicht, bis ſie inne worden, welcher Vortheil durch ihren Heldentod dem Vaterland zugewachſen. Für ſein Heil und ſein künftiges Wohl ſind ſie geſtorben, und darum wollen ſie, daß, was ſie um ihres Lebens theuern Preis erworben, den Nachgelaſſenen nicht verloren ſei. So bis auf den innerſten Grund hat der Feind ſchon ſeit Jahrhunderten zuvor, und zu allermeiſt am letzten die Nation aufgewühlt; es iſt ſehr natürlich, daß ſie wenigſtens ihre künftige Ruhe unzerſtörbar feſt, ſo viel menſchliche Klugheit es vermag, geſichert haben will. Feſte ſichere Gränzen muß ſie haben: das iſt ein Anſpruch, den ihr keine Macht verſchenken kann. So ſchändlich mißhandelt und geplündert, hat ſie auf Entſchädigung ein ſtrenges Recht, und auch das kann ihr nicht vergeben werden. Ihre Ehre fordert, daß Alles ihr wieder werde, was man ſeit langen Jahren durch Liſt und Gewalt ihr abgedrungen, damit klar und ſicher ſich ergebe, wer Sieger ſei und wer der Beſiegte. Da einmal Gott dieſe böſe Brut, die ſo lange uns geängſtigt, in unſere Hand gegeben, ſoll der Menſch nicht verderben, was der Himmel gut gemacht, und nicht achtlos das Glück entweichen laſſen. Zwei künftige Jahrhunderte ſind uns geſchenkt, die wir nach eigenem Gefallen uns glücklich oder unglücksvoll ordnen mögen, wer wird ſo thöricht ſein, ſich ſelbſt das Ueble auszuwählen. Laßt ihr dasmal ſie entſchlüpfen, ein

Jahrtauſend mögt ihr vergebens die gleiche Gelegenheit erwarten. So viele Irrthümer hat die Zeit ſchon hart gebüßt, möge ſie nicht von dem unverzeihlichſten von Allen, weil er zuletzt nach aller vorhergegangenen Erfahrung gekommen, der falſchen Großmuth, am härteſten heimgeſucht werden. Ludwig XVIII. iſt vielleicht der einzige Aufrichtige unter Allen, aber er ſelbſt würde als das erſte Opfer fallen. Denn lange noch nicht iſt ihre Revolution geendet, dieß gleißende Oel, das in dünnem, farbenglänzenden Pfaunenſpiegel über die tobenden Wellen hingegoſſen iſt, wird ſie nicht beſchwichtigen.

In dieſen Lilien, womit ſie ſich geſchmückt, ſind immer die alten Bienen und Weſpen noch verborgen, die dort nach Honig ſuchen. Darum baue Teutſchland ſich eine feſte Mauer, hinter der es ſeine Ruhe und ſeinen Wohlſtand wahren mag, wenn dieſe ſich zerreißen und zerfleiſchen, und den innern Bettel wieder mit äußerer Räuberei auszugleichen verſuchen möchten.

Das iſt die Meinung, über die in ganz Teutſchland Alle einverſtanden ſind, da ſo Viele ſchweigen, die reden ſollten, glauben wir uns wohl durch den innern Trieb berufen, ſie auszuſprechen. Was wir tauſendmal gehört, wird uns zum öftern auch geſchrieben, und um eines doch zu geben, haben wir hier einen Aufſatz ausgewählt, den man uns geſendet, und der in ſeiner ſchlichten, einfachen Sprache uns recht gut die herrſchende Stimmung auszudrücken ſcheint:

„Der neuliche Aufſatz im rheiniſchen Merkur über den Status quo, und die Bemerkungen des Herausgebers über den Vertrag von Paris, wegen der Räumung der Gränze von 1792, waren jedem teutſchen Patrioten aus dem Herzen geſchrieben. Es ſei mir erlaubt, hier meine und aller Guten Wünſche über dieſen Gegenſtand ebenfalls zu äußern.“

„Wir hofften, daß nun die teutſche Sprache auch Teutſchlands Gränze beſtimmen werde, und die in frühern Zeiten ſchon losgeriſſenen Gaue, wieder mit dem alten Vaterlande vereinigt werden würden. Wir hofften, nun würde man durch die Wiedervereinigung von Elſaß und Lothringen, Teutſchland eine feſte Gränze geben, welche die Franzoſen ſo leicht nicht wieder überſteigen könnten, damit wir Bewohner des linken Rheinufers, nicht über kurz oder lang aufs neue ein Opfer ihrer Intriguen werden, und ihren Anfällen ausgeſetzt würden. Selbſt das gemeine Volk wünſcht und erwartet dieß laut, und iſt mit jenem Vertrage unzufrieden. Jetzt iſt die günſtigſte Zeit dazu, vielleicht kehrt ſie in Jahrhunderten nicht wieder. Fronte capillata, post hæc occasio calva. — Die erlauchten Monarchen haben alle ihre Kräfte aufgeboten, und ihre Länder erſchöpft, um das Vaterland zu retten. Sollten ſie es nur halb retten, und uns wie daſſelbe wieder in die vorige bedenkliche Lage verſetzen wollen? Mit dem Frieden kehrten über 200,000 alte, verſuchte ſieggewohnte Franzoſen in ihr Vaterland zurück, von berühmten Feldherren befehligt. Sollten die Miniſter der hohen Verbündeten die Gefahr nicht ahnen, welche früher oder ſpäter hieraus für das wehrloſe Teutſchland entſpränge, wenn nicht die Gränzfeſtungen im Elſaß und Lothringen für daſſelbe gewonnen werden?"

„Mag immerhin die Politik fordern, daß Frankreich ein bedeutender Staat bleibe. Gewiß fordert ſie noch mehr, daß das eigne Vaterland es ſei, und ſicher bleibe gegen die Franzoſen. Oder haben wir vergeſſen, welche Drangſale Teutſchland durch Frankreichs Könige von jeher gelitten? Warum hat dieſes ſeit Jahrhunderten Friede im Innern? weil eine feſte Gränze es deckte. Jetzt half ſie freilich nicht. Aber werden die Umſtände künftig eben ſo günſtig und glücklich ſein wie jetzt? werden die Cabinette für immer ſo einig bleiben als jetzt für ihr wahres Intereſſe? Wird nicht die ränkevolle Politik des franzöſiſchen Cabinets dieſelbe bleiben, welche ſie immer war, und den Samen der Zwietracht ausſtreuen durch ihre Argliſt? Man denke nur an den Frieden von Utrecht, der neueſten Zeiten nicht zu gedenken! — Mit glatten Worten und ſchlauer Gleißnerei ſuchen ſie die biedern Fürſten zu berücken, die da glauben, in Frankreich gehe das Wort von Herzen wie in Teutſchland; — und dann, wenn ſie ihren Zweck erreicht haben, lachen ſie, wie man ſagt, in die Fauſt, und ſind wieder die nämlichen Störer der Ruhe Teutſchlands wie bisher, und wir diesſeitigen Teutſchen ihre Opfer. Auch in der Revolution blieben ſie ſich gleich. Mit glatten hochtönenden Worten und herrlich klingenden Phraſen hintergingen ſie ſo Viele diesſeits und jenſeits des Rheins, als ſie zum erſtenmal hereinkamen, und Mainz beſetzten. Zu ſpät wurden die treuherzigen Teutſchen den ſchmählichen Betrug gewahr! — Fide! sed cui fideas, vide!“ —

„Beim Uebergang der verbündeten Heere über den Rhein, erhoben ſich alle Stimmen für den Grundſatz: teutſche Sprache, teutſche Gränze! Warum ſchweigen ſie jetzt? Möchte doch irgend ein freimüthiger Biedermann von Gewicht, dieſe Gedanken den erhabenen Monarchen und ihren Miniſtern ans Herz legen, damit ſie auch hierin für das Heil der jetzigen und künftigen Geſchlechter ſorgten, und dieſe nicht einer Großmuth zum Opfer würden, welche in der Idee erhaben iſt, aber in praxi gefährlich für die Retter des Vaterlandes ſelbſt und uns, und die die Franzoſen nicht verdienen, für ſo viele der Welt zugefügte Schmach. Möchten unſere Hoffnungen bald erfüllt werden, einen aufgeklärten teutſchen Fürſten als Herrſcher über unſere diesſeitigen Gaue, und als Beſitzer der alten teutſchen Gränze und ihrer Feſten in Elſaß und Lothringen unter uns zu ſehen, damit unſere Kinder und Enkel nicht leiden, was wir gelitten haben.“

Den 21. Mai.

In einem benachbarten Fürſtenthum ſoll eine Geſellſchaft chriſtlicher Jünglinge bei der Regierung um die Erlaubniß angehalten haben, von der chriſtlichen Religion zu der jüdiſchen überzutreten. Es hat aber um dieſe Sache folgende Bewandtniß: Seit der Errichtung des Rheinbundes bis zu dieſem Tage wurde es nämlich alſo gehalten, daß wenn bei der Ziehung einen Juden das Loos traf Soldat zu werden, dieſer nur 200 Gulden an die Kriegskaſſe zahlte, und alsdann völlig frei von allem Kriegsdienſt war. Die Reichen machten ſich nicht viel aus dem geringen Gelde, und für die Aermeren wurde es von der jüdiſchen Gemeinde bezahlt, zu welcher der ranzionirte Kriegsheld gehörte. Mußte aber der Chriſt für den ihm unentbehrlichen Sohn einen Andern einſtellen, dann koſtet dieſer 1000 Gulden oder Thaler, eine Summe, die oft den Wohlſtand einer ganzen Familie auf immer untergrub. Nun ſannen jene jungen Leute nach, wie ſie doch auch einigen Vortheil von jener Anordnung haben möchten, und fielen darauf, daß es wohl gerathen wäre, da ſie doch in fremden Sold außer Landes gehen ſollten, daß ſie den Theil ums Ganze gäben, und lieber ſich beſchneiden ließen. Dann könnten ſie ruhig zu Hauſe bleiben, und dem Schacher obliegen, während das dummgebliebene Chriſtenvolk ſich erſchlagen ließe. Die Sache iſt gar wohl und ſpitzfündig ausgedacht, und hätten in allen Landen Regierung und Volk gleich vernünftige Gedanken, dann wäre mit einemmal aller Krieg ausgerottet, und der Meſſias würde nicht ferne ſein.

23.

Spanien und Ferdinand VII.

In Spanien iſt es zwiſchen dem König und den Cortes zu offenem Streit gekommen. Daß das, was dort geſchieht, nicht taugt, läßt ſich leicht aus der Freude abnehmen, welche die Pariſer Zeitungsſchreiber darüber zu erkennen geben. Der Adel hat ſich um die königliche Gewalt geſammelt, und ſie zur Rückwirkung gegen den durch die Zeit mächtig gewordenen dritten Stand aufgeregt. Der König, der lange in Valencia geweilt, und die Begebenheiten vorbereitet hatte, brach endlich los, erklärte die neue Verfaſſung als null und nichtig, ließ die vornehmſten Häupter der Cortes verhaften, und zog dann mit dem Theile des Heeres, der ihm zugefallen, gegen Madrid an. Daß man von beiden Seiten ſich ſo ganz und klar entſchieden, iſt nicht das Uebel; es führt zu reiner Kriſe. Auch daß man der neuen Verfaſſung ſich nicht unbedingt gefügt, kann denen, die darin beeinträchtigt worden, nicht allzu ſehr verübelt werden. Wir glauben ſelbſt nicht, daß dieſe Conſtitution etwas ſei, woran das ſpaniſche Volk im Intereſſe und mit Liebe hange. Dieſe Nation, aus demſelben Grunde, warum ſie von je rein katholiſch ſich erhalten, iſt ſie auch rein monarchiſch geblieben. Doch mußte allerdings auf den Abſcheu vor dem Mißbrauch der Gewalt, der recht lebendig ſich in der Nation geregt, und auf den im Volke ſelbſt erwachten Geiſt der ſelbſtſtändigen Unabhängigkeit, etwas Dauerhaftes ſich gründen laſſen, wäre es denen, die ſie entworfen, nur gelungen, ſie auch mit dem Volksgeiſt zu durchdringen. Leider fehlt ihr, wie ſie da liegt, die eigentlich ſpaniſche Phyſiognomie. Nimmt man den erſten Artikel am Anfange über die Religion und einige Namen weg, dann hat ſie auch gar nichts, was ſie als ein Werk aus dem jenſeitigen Pyrenäenlande bezeichnete; ſie könnte eben ſo gut Polen oder Sicilien angehören, und die Franzoſen haben nicht ganz Unrecht, wenn ſie ſagen, es ſei nichts als ihre Conſtitution von 1792. Gerade dieſe Zeit, die ſo ſehr mit Verfaſſungsentwürfen ſich abgibt, hat es beinahe verlernt, eine recht tüchtige, volksmäßige aufzuſtellen. Alles dreht ſich gewöhnlich um einige allgemeine Abſtractionen von Gewalten und ihrem Verhältniß in Stärke und Schwäche gegeneinander, wie die Aſthenie und Hyperſthenie im Brownianism; aber was fehlt, iſt Fleiſch und Blut zum Knochengerüſte und Leben und Bewegung, Charakter und eigenthümliche Geſtalt. Es iſt keine alte teutſche Städteverfaſſung, die das Alles nicht in höherem Grade hätte, als dieſe neuen Werke, die wie die obern Stände überall denſelben Ausdruck zeigen. Die Uralten ſangen ihre Rechte in Gedichten; man ſehe nur wie in den noch übrigen wenigen Trümmern unter den Teutſchen Stamm vor Stamm, Weſtgothen, Longobarden, Salier, Alemannen, jeder vor dem andern ſo ganz eigenthümlich ſich auszeichnet. Dieſe neuere Weiſe aber, die Menſchen wie die Noten nur mit verſchiedener Bindung in wenige raſtrirten Grundlinien einzuſchreiben, iſt eben auch etwas, das die Franzoſen in die Welt gebracht. Nicht dieſe Conſtitution alſo iſt's, die wir allzu ſehr bedauern, obgleich ſie im Ganzen auf richtigen Grundſätzen ruht; aber der Geiſt, der aus dem ganzen Verfahren hervorleuchtet, iſt's, der uns empört. Hätte Ferdinand jenen Charakter und die Feſtigkeit, die er jetzt auszulegen ſucht, dann trat er unter jene Cortes und in die Mitte ſeines Volkes, und dankte ihnen vor Allem für das, was ſie um ihn gethan, nicht mit leeren Worten, wie er nicht unterlaſſen, ſondern werkthätig, indem er ſie, die als Männer ſich bezeigt, auch als Männer ehrte, und ihren Willen achtete als eine Macht, die ſo heilige Rechte wie die ſeinigen ſich erworben. Da mochte er als Mittler zwiſchen die verſchiednen

Anſprüche der Stände und Gewalten ſeines Reiches zwiſchentreten; die ihm nicht zu ſchlecht geweſen, für ihn und ſeine Rechte zu ſtreiten und zu ſterben, durften ihm auch nicht zu gering ſein, daß er mit ihnen ſich in Erörterung einlaſſe über das, worin ſie ihr künftiges Heil erblickten, und über die Rechte, die ſie ſich erworben zu haben glaubten. Ueberhoben ſich Einzelne über die Gebühr, dann ſtand immer noch die Macht ihm zu Gebote, und war das Recht auf ſeiner Seite, das Volk hätte nie die Anmaßung in Schutz genommen. So aber bezeichnet er gleich ſeinen Eintritt mit despotiſcher Gewalt, und übt ſchnöden Undank gegen jene, die ihn gerettet haben, und die er nun zum Lohne in den Kerker wirft. Hätte er jene Entſchloſſenheit damals, als der elende Zwiſt mit dem Vater begann, gezeigt; hätte er ſpäter jene Feſtigkeit gegen den auswärtigen Feind gewendet, der officielle Briefe vorzuzeigen hatte, worin er nach aller Mißhandlung und Erniedrigung, die er erfahren, noch als adoptirter Sohn in die Familie des Verderbers aufgenommen zu werden ſuchte: dann hätte er ſeinem Lande Unheil und Elend ohne Maß erſpart, und ihm kam zu, Eiferſucht auf eine Gewalt zu zeigen, die er ſo wohl gebraucht. Jetzt aber iſt eben nichts als die Kehrſeite der Schwäche in dem ganzen Verfahren zu bemerken, und die Erfahrung wird wohl zeigen, daß es eben ſo unklug als unrecht geweſen. Das Beiſpiel der ohnehin durch die Franzoſen verdorbnen und hierin gewiß nicht einigen Hauptſtadt wird auf die Provinzen nichts vermögen, und die Engländer werden ſich nicht zu Werkzeugen der Unterdrückung machen laſſen. Das eben wollte unter Andern Napoleon die Welt glauben machen, der Grund der ganzen Revolution ſei allein geweſen an die Stelle einer alten, ausgearteten Dynaſtie ein neues, friſches, kräftiges Blut zu ſetzen. Die Welt erkannte gar wohl, daß er läge; aber ſie wird nun nimmer glauben, daß die allgemeine, groſe Bewegung aller Völker allein darauf hingegangen, die vertriebenen Dynaſtien wieder einzuſetzen, und daß, wenn dieß glücklich vollzogen worden, alles abgethan und geendigt ſei. Allerdings haben die Fürſten nun ihr Recht erlangt, und in ihnen auch die Völker, die da wollen, daß man ihre Geſchichte und ihre alten Regentenſtämme ehre. Aber außer dieſem haben die Nationen auch ihre eignen Rechte und ihre Zwecke, wofür ſie ausgezogen, und ſie wollen, daß wie ſie den Fürſten geholfen, ihre Anſprüche geltend zu machen, ſo dieſe ihnen nun auch helfen mögen, zu dem Ihrigen zu gelangen. Daß in Frankreich ein Bourbon herrſche, hat die Ehre der Fürſten verlangt, und wir haben es früher als ſie erkannt. Die Ehre der Völker verlangt noch ein Mehreres, unter Andern, daß kein Bourbon innen und außen ſeiner Macht ſich überhebe, und die großen und ewigen Rechte ihrer Geſammtheit verletze. Während Einer dieſes Stammes die revolutionäre Clique hegt und pflegt, die ſo viel Elend und Unglück über die Welt gebracht; während die Werkzeuge der Verruchtheit und des abſcheulichſten Despotisms, den je die Geſchichte erlebt, ſich vor wie nach in die Aemter des Staates theilen und ihre Sieger höhnen; hat ein anderer Bourbon die Einzigen, die dieſer Schande ſich widerſetzt, die zuerſt der Wuth des Verderbers einen Damm geſetzt, die jene elenden Menſchen mit Kraft und Entſchloſſenheit beſtritten haben, in den Kerker geworfen, und damit der Spott dieſer Zeit vollendet werde, können jene in Ehre und in Ueberfluß nun ihres Sündenlohns genießen, während die Andern mit dem Tode bedroht als Verräther im Gefängniß liegen. Die ſie im Felde nicht beſiegen konnten, hat jetzt die Thorheit der Zeit zu ihren Füßen hingelegt. Die aber werden mächtig irren, die da glauben, daß dergleichen zum Ziele führe, und etwa meinen wie in der Reformation alſo ſolle es ſich begeben, daß jene die nicht geſäet, allein den Vortheil für ſich erndten. Darum hat das alte verdammliche Syſtem ſich nicht behaupten können, weil es gegen das beſſere Wiſſen und die Ueberzeugung Aller angelaufen, und bloß durch ſeine Frechheit ohne weitere Haltung in den Völkern ſich geltend machen wollte. Als die Zeit ſich aufgerichtet, iſt das Lug- und Truggewebe von ihr abgefallen. Was Alle wiſſen und Alle glauben, das iſt die herrſchende Macht in den gegenwärtigen Verhältniſſen wie die Umſtände ſie herbeigeführt. Der iſt ein ſtarker Mann, der in dieſer Gewalt lebt und wirkt; nichts vermag derjenige der ihr entgegenſtreitet. Als ein warnendes Beiſpiel iſt dieſer Napoleon auf ſeine Inſel aufgeſtellt. Was er nicht vermocht, wird keiner ſeiner Zeitgenoſſen vollbringen. Die Lüge und das Unrecht hat in ihm wie ein himmliſcher Berg geſtanden, und Recht und Wahrheit ſind ein kleines Bächlein von ihm verſchüttet und zerdrückt in ſeinem Innern zerronnen. Aber das Wäſſerlein hat ſeine Grundveſten unterwaſchen, und ſeine Bänder mürb gemacht, nach langer, ſtiller Arbeit hat es ſich endlich wieder an die Luft herausgedrängt und das Tageslicht erblickt, und Gott hat darauf ſeinen Regen vom Himmel herabgeſendet, und es iſt zu einem großen Waſſer angelaufen, und hat ſich am Berge aufgeſtaut, endlich iſt er krachend eingeſtürzt, und ſiehe da! nur Trümmer und Gerölle iſt allein von ihm noch überblieben. Das ſei ein Zeichen denen, die zum Böſen eine überbliebene Neigung in ſich verſpüren, die Säule am Wege für jene, die nach Sodoma und Gomorrha zurückblicken, und nicht leſen wollen, was mit Sternenſchrift am Himmel angeſchrieben ſteht.

24.

Blick in die Zukunft.

Die wüthendſte aller Parteien, die gegenwärtig ſich in Frankreich regen, iſt ohne Zweifel die Soldatenpartei. Man gibt ſich alle Mühe ſie zu ſtillen, die Zeitungen arbeiten unaufhörlich über die Veränderung der Dinge und den Abſchluß des Friedens, ſie zu beſchwichtigen, damit ſie nicht vor der Zeit losbricht; aber alles will nur ſchlecht gelingen, und ſie macht kein Geheimniß daraus, daß ſie nach kurzer Friſt ihre Genugthuung ſich zu nehmen wiſſen werde. Ehrend iſt es dabei für die Preußen, daß ſie der Gegenſtand ihres ſtärkſten Haſſes ſind. Sie werden nur die Entfernung der Heere abwarten, um ihrem Zorne Luſt zu machen, und wahrſcheinlich wird der Senat, der das Geheimniß gefunden, bei allen Parteien ſich verächtlich zu machen, als das erſte Opfer einer Rückwirkung fallen, die ſich vor der Hand die Miene geben wird, als ehre ſie den wieder in die Mitte der Nation verpflanzten Fürſtenſtamm. Ein groß Geſchrei wird ſich erheben, daß man ihre fünfundzwanzigjährigen Siege in alſo feigem Kleinmuth hingegeben; daß man, was ſie mit ihrem Blute Frankreich erworben, ohne ſie zu fragen dem Feinde überlaſſen. Da ſie Unterwerfung vor der Majeſtät des Königs heucheln, ſo werden natürlich jene als die erſten Opfer fallen, die ſich bemühen, die gegenwärtige Ordnung der Dinge zu erhalten. Später wird ſich's auch mit dem Andern geben. Ganz und gar ſind die Zeiten jetzt gekommen, wo nachdem wie in Rom Tiberius und Claudius und Nero die kaiſerliche Würde geſchändet, das Heer ſich aufgemacht, und nun aus ſeiner Mitte ſeine Herren und Kaiſer dem Volk gegeben. Das iſt das einzige unſelige Verhältniß, das die Revolution aus der ältern

Geſchichte noch nicht in die gegenwärtige Zeit verpflanzt; nun iſt auch dazu der Augenblick gekommen. Napoleon wußte ſie durch Kraft und Lüge wohl zu halten und zu binden im Gehorſam; nun iſt das Band geſprengt, was wird herrſchen als die Gewalt? Ewig wird der Ohnmacht gegenüber die Macht ihr Uebergewicht mißbrauchen. Indem man Napoleon aus der Mitte dieſer trotzigen, gewaltthätigen, blutgierigen Generäle, Officiere und Soldaten weggenommen, und an ſeine Stelle einen gutmüthigen, ſchwächlichen Stamm, der größtentheils im Unglück, ſogar die Repräſentation vergeſſen, auf die dieß eitle Volk alles hält, geſetzt, iſt ſogleich die Wagſchale auf die Seite der Bosheit umgeſchlagen. Nicht anderen Rath hat die gemeinſte Klugheit vom Anfang an geboten, als zum mindeſten ein gleichgewogenes Pfund aus der andern Schale wegzunehmen, dann war mit Vernunft auf einiges Gleichgewicht zu rechnen. Jetzt haben allein die fremden Heere auf die eine Seite ſich gehängt, iſt dieſe Laſt erſt weggenommen, ſchnell wird die leere Schale in die Höhe ſchnellen. Jeder hat für ſich ſelber ſeinen Frieden abgeſchloſſen; er iſt Herr ihn zu brechen nach eignem Wohlgefallen. Unter Prinzen zu dienen, deren Namen ſie kaum gekannt, wird ſie unerträglich drücken. Alle Pfiffigkeit der Politik und Regierungskunſt muß an denen verloren ſein, die ſie ſelbſt erſchöpft und von je geübt. Jeder Tag, der ihnen aus der Gefangenſchaft Entlaſſene zuführt, wird ihnen neue Hülfe bringen. Dieſe Heere ſind im Kriege aufgewachſen und auf den Krieg angewieſen, im Frieden ſehen ſie ihr Verderben. Nur eine Hoffnung iſt, daß ſie ſich in ſich ſelbſt entzweien und verderben; aber das wird ganz allein nur dann erfolgen, wenn ſie die Grenzen wohl bewahrt, und die Nachbarn in ſolcher Faſſung ſehen, daß es ihnen unmöglich dünkt, mit ihrer Wuth ſie zu durchbrechen. Darum ſei Teutſchland wohl auf ſeiner Hut, und ſchirme ſeine Grenzen weniger mit ſtehenden Heeren, die uns auffreſſen und verderben, ſondern indem es ſein Volk wehrhaft macht und ihnen furchtbar. Immer ſind in alten Zeiten die teutſchen Wälder den Römern ein Graus geweſen: ſo werde denn Teutſchlands Volk ein Lanzenwald und eine Schwerteraue, damit ſie den ſichern Tod erblicken, wenn ſie in denſelben einzudringen wagen. Nur wenn ſie alſo umzäunt und umhegt ſich fühlen, werden ſie auf ſich ſelbſt zurückgeworfen; die Rache, die das gutmüthige Ausland nicht üben mochte, werden ſie an ſich ſelbſt vollbringen, und das ſchwefelichte Höllenfeuer in ihnen wird nach und nach verglühen. Dann erſt wird der wahre Frieden kommen, den uns der Abſchluß vom 31. Mai, der den guten Willen der Fürſten nur bezeugt, ſchwerlich geben wird. Schon daß der Mund der Kanonen, die immer Krieg geſprochen, ihn von Paris aus zuerſt der Welt verkündigt, iſt ein bedenklich Zeichen; nur die Glocken, zu Herolden des Blutvergießens ſo oft entweiht, ſind die wahren Friedensboten.

25.

Der Frieden von Paris.

Worauf ſeit geraumer Zeit die Welt geharrt, das iſt eben offenkundig worden. Der Frieden von Paris wird immer eine merkwürdige Urkunde in der Geſchichte bleiben, ſelbſt wenn er ſich hiſtoriſch nicht bewähren ſollte. Es iſt überall ſchwer, entgegengeſetzte Anſprüche zu befriedigen und auszugleichen; diesmal fürchten wir, iſt es keinem Theile zu Dank gemacht. Den Franzoſen begreiflich nicht, weil man, was ihnen zukömmt, die Herrſchaft der Welt von ihnen weggenommen; den Teutſchen, weil man ihnen alles abgeſprochen, was ſie zu erwarten ſich berechtigt hielten. Freilich hätte man beſſer gethan, wenn man Englands Beiſpiel ſich zum Muſter vorgeſetzt, das mittten in der Großmuth gar wohl ſeines Vortheils wahrgenommen, und im Schenken Maß gehalten. Während man recht rühmlich und gütig der Schwarzen in Afrika ſich angenommen, hätte man mit den Teutſchen an der Gränze auch einiges Erbarmen haben, und fremder Sclaverei ſie nicht hingeben ſollen. Die man zur Landwehr und den Waffen aufgerufen, durfte man dem Feinde nicht überliefern; man befährt, daß wenn die Noth etwa wieder drängt, die Andern auch ſich ſäumig finden laſſen, weil ſie keinen Glauben haben auf Betheuerung und Wort und Angelöbniß. Die Statiſtiker mögen Gewinn und Verluſt ausgleichen, ſie mögen rechtfertigen, daß man an der Saar den beſten und unentbehrlichſten Theil mit den Kohlengruben ſich eigens herauspräpariren laſſen; das Alles ſind uns ſehr geringe Betrachtungen; aber in einem Volke ſollen Alle ſtehen für Einen, und Einer gilt uns Tauſende, und Tauſend ſind tauſendmaltauſend. Es war gar wohl erlaubt zu hoffen, nachdem man die Räuberhöhle aufgebrochen, daß man unſere Schätze, die dort mit unſerm Blute befleckt herumgeſtanden, wieder mit nach Hauſe nehmen werde. Man hat alles behutſam wieder zugeſchloſſen, und Liquidations=Commiſſionen ſollen zwei dunkle, vieldeutige Artikel in langen Jahren auslegen, damit die Gläubiger mit langen Friſten auf den Nimmertag vertröſtet werden, weil man kein Pfand behalten. Das und ein Mehreres läßt ſich von der teutſchen Seite über dieſen Frieden reden; aber alles ſind eitle, leere Worte, weil was unwiderruflich feſt abgeſchloſſen, mit unwilligen Reden anzugreifen, eine Thorheit iſt. Wir haben von Anfang an gegen ſolche Bedingungen geſtritten, weil wir gehofft, die öffentliche Stimme möge vielleicht zum Ohr der Mächtigen gelangen, und ein Beſſeres ſich gewinnen laſſen; nun es nicht ſich alſo zugetragen, beſcheiden wir uns gern, daß unſer Rath nicht gut geweſen, weil wir einmal des feſten Glaubens ſind, daß wenn des Menſchen Kraft und Verſtand das Ihrige gethan, und die Dinge doch zum andern Ende neigen, eine höhere Macht die Angelegenheiten zum beſſern Ziele leitet. Lieber wollen wir uns darum gegen die andere Seite wenden, und die murrenden Geiſter zu beſänftigen verſuchen, indem wir dahin, wo Handeln gilt und Einwirkung möglich iſt, den Blick zu lenken ſuchen.

Zuerſt, obgleich dieſer Frieden nicht ehrenvoll für Teutſchland ausgefallen, ſo kann er doch auch keineswegs ſchimpflich genannt werden; vielmehr fällt aller Schimpf in ihm auf die Franzoſen. Die Teutſchen haben, wie ein Mann bemerkt, dem wohl ein Urtheil in dergleichen zukömmt, alles das erlangt, was ſie gewollt, als ſie zu den Waffen griffen. Sie wollten im erſten Anfang die Unverſehrbarkeit ihres Länderbeſitzes ſichern, darauf wurden ſie in die entſetzliche Verwirrung einer zügelloſen Zeit hineingeriſſen; die nun folgende Tyrannei hat ſie geängſtigt und gepreßt bis in die Tiefe ihrer Seele; nun iſt das Volk endlich aufgeſtanden, und was den Cabinetten nicht gelungen, hat es aus eigner Kraft vollbracht; es hat in Napoleon jenes Reich der Ungerechtigkeit, der Sünde, des Verderbens, der Schande und des Greuels zerſtört und zu nichte gemacht. Das iſt ſeine Ehre, und das allein iſt die wahre Ehre, und an ihr haben die Franzoſen keinen Theil; denn ihnen iſt alles zu Schanden worden, woran ſie in Sünden ſeit einem Menſchenalter ſchon gebaut. Die Frucht ihrer Siege iſt ihnen hingeſchwunden; nichts von Allem, wornach ſie geſtrebt, iſt ihnen zu Theil geworden; wofür ſie geſtritten und was ſie als das Höchſte geehrt, das haben ſie mit Füßen treten müſſen, und was ſie verachtet, dem zu huldigen ſind ſie gezwungen worden. Schimpflicheres kann einem eitlen Volke nicht begegnen, und Teutſchland hat ſattſam an ihnen ſich gerochen für die Demüthigung, die es früher erdulden mußte. Selbſt durch die Großmuth, die es an ihnen ausgeübt, hat es feurige Kohlen auf ihrem Haupt geſammelt; ſie wiſſen ſich vor Zorn nicht zu laſſen, daß ſie Geſchenke nehmen müſſen von denen, die ſie früher nur zu plündern gewohnt geweſen; ſelbſt die Denkmäler ihrer Eitelkeit, die man ihnen gelaſſen hat, haben fortan auf lange Zeit all ihren Reiz verloren, weil ſie dieſelben als Almoſen betrachten müſſen. Aus tauſend Zungen haben ſie den Edelmuth ihrer Sieger verkünden laſſen; was hier ſchwarz auf weiß hinaus in die Welt gegangen, wird nicht zu läugnen ſein, und muß ihnen ein ewiges Aergerniß daſtehen. Indem die Teutſchen hier abermal als das gutmüthigſte Volk auf Erden ſich erwieſen, haben ſie ihre Feinde in der peinlichſten Lage zurückgelaſſen; die Wuth im Herzen und die Verzweiflung in der Bruſt ſtehen ſie ingrimmsvoll in ihrem Lande, und blicken ſich untereinander zornig an, Einer dem Andern die Schuld der erlebten Demüthigung zuſchiebend. Da ſie nicht widerreden können, daß man ſie beſſer behandelt, als ſie erwartet, ja als ſie verdient, ſo ſind ſie durch die allgemeine Ehrbarkeit die erſte Zeit wenigſtens abgehalten, mit ihrem Zorne loszubrechen, und es ſteht eher zu hoffen, daß ſie ihren Grimm gegeneinander wenden, und ſich ſelbſt zerfleiſchen werden; wie die Chineſen, um ihrem Zorne Luft zu machen, ſich ſelbſt den Bauch aufſchneiden. Wollten ſie aber ſchamlos, wie ſie durch eine ſchamloſe Zeit geworden, eines Andern ſich beſinnen, wollten dieſe 300,000 Soldaten ſammt den 50,000 Officieren, die im Kriege wie in ihrem Elemente leben, dieſe Generäle und Marſchälle, die im Blute aller Völker die Berſerkerwuth ſich angetrunken, ſich zuſammenthun und ihren König nöthigen, daß er widerrufe, was ſie in der Welt verheißen: wohl ſo wird das ein Zeichen vom Himmel ſein, daß ſie ganz und gar verworfen ſind vor dem Antlitz der höchſten Macht; ſie werden uns gerüſtet finden, und in dem Gottesurtheil wird der Sieg ſo ſchändliches Unrecht nicht heiligen. Teutſchland wird keine fremde Macht zu ſeiner Hilfe rufen, und dafür auch durch ihre Politik ſich nicht in ſeinen Anſprüchen irren laſſen. Setzen ſie noch einmal die Völker in Bewegung, dann ſollen ſie wiſſen, daß das Schickſal der Juden in alter Zeit ihr Loos ſein wird.

Darum ſo laßt uns ruhig erwarten die Fügungen, die der Himmel über uns verhängen wird; wie wir ſo oft geſehen, wird auch das, was wir in blödem Sinne für nachtheilig und unglücklich gehalten, als das Beſte und Zuträglichſte ſich bewähren. Mögen unſere Gränzen offen ſtehen; Volksſinn, Einigkeit, Liebe zum Vaterland und entſchloſſene, muthige Geſinnung ſind ein Geiſterbann, der beſſer abhält als ein todt Gemäuer, und die beſte Landwehr iſt der ſtarke Arm. Mögen ſie ſich unſerer Schätze freuen: in dem wilden Sinne, den ſie angenommen, wird der Raub ihnen gar wenig gedeihlich ſein; unſer Reichsſchatz aber liegt da, wo ſie nimmer hingelangen. Es iſt gar zuträglich und erwünſcht für uns, daß uns eine Furcht überblieben; wie wir uns kennen, wäre ohne ſo heilſamen Trieb in kurzer Friſt alles gar leicht wieder eingeſchlafen und verdumpft. So aber ſind wir immer wach gehalten, und auf uns ſelber angewieſen; was künftig werden ſoll, iſt uns in unſere eigne Hand gegeben. Muß, was man bisher verſäumt, billig fremdem Einfluß zugeſchrieben werden, dann iſt fortan unſer Schickſal uns ſelber anvertraut; wir ſind uns allein verantwortlich, und wie wir das Gute uns nur ſelbſt verdanken ſollen, ſo werden wir auch das Böſe nicht auf Andere ſchieben können. Unſere inneren Verhältniſſe ſind noch einzurichten: daran laßt uns zeigen was wir werth ſind, was wir vermögen, daran ſoll die Welt uns achten und fürchten lernen. Wie wir miteinander Kriegsbrüderſchaft gemacht, ſo laßt uns auch im Frieden einträchtig miteinander ſein. Keinen fremden Einfluß ſollen wir dabei dulden, die da von außen kommen mit ihren Abſichten, auf daß ſie uns Zwiſt und Halbheit bringen, die ſollen verſchloſſene Thüren finden. In unſerm Hauſe ſind wir allein Herren und Gebieter; keiner ſoll uns dort in unſerm Beginnen irren. Teutſchland hat große Erwartungen von dieſem Kriege gehabt; wir wollen glauben, daß es gut geweſen, daß ſie von außen nicht in Erfüllung gegangen ſind. Aber von innen ſoll auch nichts im Wege ſtehen, daß gerechte Forderung befriedigt werde. Teutſchland will eine Verfaſſung, die ſichere, was das Volk mit ſeinem Blut erworben; nicht Theilungen will es ſehen, denn kein Sterbhaus iſt nach dieſem Krieg das Reich geworden, wo lachende Erben in die Verlaſſenſchaft ſich theilen, ſondern ein Haus des Lebens und der Wiedergeburt, wo für lange Zeiten Freiheit, Glück und Ruhe gegründet werden ſollen. Es iſt wenig daran gelegen, wer dieſen oder jenen Strich beherrſche, wenn übrigens nur die Eigenthümlichkeit der verſchiednen Völkerſchaften dabei geachtet wird; aber worauf die ganze Nation ſieht, iſt die Weiſe, in der geherrſcht werden ſoll, und was man thun wird, um ſie innen frei und glücklich, und außen ſtark und geehrt zu machen. Man ſoll nicht glauben, daß es gethan iſt mit gewöhnlichen Tractaten und leeren Worten; die Völker haben in der That geleiſtet, in der That wollen ſie den Lohn empfangen. Auch Zwiſt und Streit wollen wir nicht erleben, er wird uns ein ſicheres Zeichen ſein, daß ſchmutziger Privatvortheil ſich geltend machen will; denn wenn Alle nur das Eine und das Gute wollen, dann kann kein Zwiſt unter ihnen ſich erheben. Für jenes wird niemand einen Finger regen wollen, während um das Andere Alle ſtehen für einen Mann. Etwas Ganzes und Rechtes ſoll da werden, und man ſoll dabei die Stimme des Volks befragen, die vernehmlich und deutlich aller Orten ſpricht; und nicht ſoll man ihm verhehlen, was ſein Heil und ſein Glück betrifft, damit guter Rath noch bei Zeiten komme, und nicht hintennach in leere Luft verhalle. Die Schlachten bei Ulm und Jena und was darauf gekommen, ſollen auch die Diplomaten vorſichtig machen, und ſie ſollen bedenken, daß der Geiſt, der bei Leipzig geſiegt und anderwärts, auch aus den Cabinetten den alten jämmerlichen Spukgeiſt von der Godſchediſchen Schule vertreiben muß, der ſchon ſo oft zu Falle und zu Schimpf und Schande gekommen iſt. Sie ſollen bedenken, wie das Schwert immer noch an einem Haare über dem Haupte unſeres Volkes droht, und daß wenn man ſeine Rechte ehrt, es dafür auch, wenn die Gefahr wirklich herangekommen, ſich willig finden wird. Iſt uns aber geworden, was uns billig zukommt, dann mag der alte Feind immerhin Land und Gut behalten; wir ſind reicher doch als er, und haben den beſten Theil im Streit gewonnen.

26.

Die neue franzöſiſche Conſtitution.

Die neue Conſtitution iſt gegenwärtig ſchon entworfen, angenommen und in Vollzug geſetzt. Man muß ihr zugeſtehen, daß ſie beſſer, geſcheidter, der Form nach ordentlicher und zuſammenhängender als die Mißgeburt des Senates iſt. Sollen wir aber ein Urtheil über ſie fällen, in wiefern ſie Bürgſchaft für die Erhaltung der Nationalfreiheit gibt, dann müſſen wir ſie in dieſer Hinſicht als kraftlos anerkennen, indem alles auf den guten Willen des Königs am Ende zurückgewieſen iſt. In der vorigen, die der Senat gegeben, ſah man nichts als die Frechheit ſchamloſer Oligarchen, die nur in größter Eile ſich bemühen, alles in einen Bündel zu ihrem perſönlichen Vortheil zuſammen zu raffen: dießmal war es kaum anders möglich, die königliche Gewalt mußte das Uebergewicht erlangen. In der That war es dem König, in der überaus gefährlichen Stellung, in der er ſich befindet, in der Mitte eines entarteten, aufrühriſchen, zügelloſen Volkes, das mit allen Greueln ſich vertraut gemacht, im Augenblicke des Abzugs der fremden Heere, nicht zuzumuthen, auf conſtitutionellem Wege den zahlreichen Gegnern Waffen gegen ſich ſelbſt in die Hand zu geben. Es war an kein ruhiges, unbefangenes Abwägen der Gewalten gegeneinander zu denken, vielmehr kam es allen darauf an, ein ſolches Volk, das die Dienſtbarkeit nicht mag, und der Freiheit unwürdig iſt, mit einem leeren Gaukelſpiel zu täuſchen, das ihm wohl den Schein der Macht zuwirft, im Grunde aber der königlichen Gewalt ganz freie Hände läßt. Dieß iſt denn auch im Werke recht wohl gelungen; ſie werden von der Süßigkeit der Freiheit reden, allein gerade nur ſo viel genießen, als ſie davon verſtehen, und als ſie ſich werth gemacht. Ob ſie vom Augenblicke eingegeben, ſich bleibend machen wird, hängt davon ab, ob ſie dieſelbe in ihrer Eitelkeit annehmen werden.

An den erſten zwölf Artikeln, enthaltend die öffentlichen Rechte, iſt nichts auszuſetzen; es iſt, was die Zeit nun ganz allgemein als recht und wahr anerkennt, wie die moraliſchen Maximen gut und löblich, wenn ſie nur im Leben geehrt und geachtet werden, und ihnen Folge geleiſtet wird. Billig werden die folgenden eilf: *Formen* der Regierung des *Königs*, genannt; denn bei ihm ruht das Weſen aller Gewalt, und nur die Formen ſind der Nation hingegeben. Er ſchlägt die Geſetze vor, die Erörterung und die Abſtimmung über dieſelben iſt den Kammern zugeſprochen: man ſollte denken, ſie hätten nun ein veto, aber davon iſt nichts erwähnt, alles iſt darüber in einem nutzbaren Halbdunkel gelaſſen. Es wird nicht geſagt, was dann geſchieht, wenn eine der Kammern oder beide, das Geſetz verworfen haben; vielmehr heißt es, der König ſanctionirt und macht die Geſetze offenkundig: in ſeiner Hand alſo iſt der Anfang und das Ende; nur das leere Reden um die Mitte iſt freigegeben, die Kammern ſcheinen eben nichts zu ſein, als ein erweiterter Staatsrath. Zwar können ſie den König bitten, ein Geſetz in Vorſchlag zu bringen, aber bei dieſem Begehren müſſen beide Kammern zuſammenwirken, und nun iſt es bei der Einrichtung der Pairskammer unmöglich, daß etwas, was dem König unangenehm iſt, auch nur bis zu ihm gelangt. Denn in ihr ſitzen alle Prinzen von Geblüte, ſogar gegen die früher angenommene Gleichheit der Bürger vor dem Geſetze fünf Jahre eher ſtimmfähig als die Andern; alle Uebrigen vom König in unbeſtimmter Zahl ernannt, in ihrer Würde erhöht und geniedrigt nach ſeinem Willen, und in ihr erblich erhalten oder nur auf Lebenszeit; man muß nicht die Menſchen und beſonders *die* Menſchen kennen, wenn man etwas anderes als Creaturen der Macht in ihnen ſieht. Sie ſind darum eben nichts als die Extremitäten des Königs ſelber; daß kein Prinz ihrer ſich bemächtigt, iſt auch vorgeſehen, und in ihren geheimen Sitzungen ſteht ihr Ohr beſtändig ſeinem Willen offen. Was ja dem König entgangen, oder in der Kammer der Deputirten ſich durchgeſchlichen, werden ſie zu finden wiſſen. Dieſe Deputirten ſind zunächſt im reifen Alter ausgewählt, und als Bedingung ihrer Wahlfähigkeit iſt der Goldſack angenommen, dem ſie durch den Zufall der Geburt oder des Lebens zugefallen. Dieſer Grundſatz, in ſeiner Strenge ein rein franzöſiſcher, insbeſondere buonapartiſcher, ſchließt zunächſt das Talent, den geiſtigen Beſitz, den Stolz der Armuth und die Armuth der Ehrlichkeit und des Stoicismus von der Theilnahme an den öffentlichen Geſchäften aus, nimmt aber dafür den Teufel, der immer mit dem Golde kömmt, um ſo freundlicher auf und an, und weiſt ihm ſeine ehrenvolle Stelle unter den Repräſentanten des realen Beſitzthums, aber nicht der beſſeren Geiſtigkeit an. Will dieſe dort Sitz und Stimme ſich erwerben, dann muß ſie zuvor bis ſie beim Einzelnen vierzig Jahre alt geworden, dem Erwerbe ſich ergeben; wenn das Schwert ruht und fremde Völker nicht mehr zu plündern ſind, dann muß ſie raſpeln und haſpeln, bis ſie einige Hunderttauſende zuſammengebracht, und nun, nachdem ſie ſo gut ſich ſelbſt berathen, mag ſie Andern zu rathen unternehmen. Ganz nahe muß bei ſolcher Verfaſſung der Vorſchlag liegen, eigne hohe Schulen für jene, die tauſend Franken jährlicher Abgaben geben, und ſofort eine andere Claſſe für die künftigen Wahlmänner zu 300 Franken zu gründen, und ſofort hinab bis jener der nichts hat und gibt, auch nichts zu lernen braucht. Der König ſelbſt, der nichts hat, alles nimmt und gar nichts gibt, als die Geſetze, müßte nach demſelben Grundſatze ganz von der Geſetzgebung ausgeſchloſſen ſein. Darum aber beſchäftigt ſich dieſe Kammer, wie ſie vom Gelde ausgegangen im Grunde allein auch nur mit

Geld, da die Bewilligung der Auflagen allein ihr freigegeben ſcheint, dieſe Freiheit aber doch wieder durch die ganze Verfaſſung und Einrichtung, das Ernennen der Präſidenten durch den König, das ſchnelle und leichte Einkriechen in geheime Berathſchlagungen, durch das Ringen der Eitelkeit nach Würden und Ehren und Stellen, welche alle allein der König zu vergeben hat, gar ſehr beſchränkt erſcheint.

In dem Capitel von den Miniſtern iſt beſonders ihre Verantwortlichkeit wohl gedeckt. Die Kammer der Deputirten greift ſie auf, und führt ſie vor die der Pairs; alſo da dieſe ein und dieſelben mit dem König ſind, vor den König, der nicht Urſache hat ſie zu ſtrafen, wenn ſie zu ſeinem Vortheil geſündigt haben. Sie ſollen nicht angeklagt werden, als um des Verrathes und der Concuſſion willen. Alſo was ſie aus Nachläſſigkeit verbrochen haben, kann nicht geahndet werden. Wenn der Miniſter der äußeren Angelegenheiten aus Liederlichkeit, Faulheit, Dummheit und Beſchränkung den König zu einem nachtheiligen Frieden verleitet hat; wenn er ſich in ſeiner Erbärmlichkeit und Armſeligkeit vom Gegner auf die gröbſte Art hat überliſten laſſen; wenn er für allen guten Rath ſich taub bezeugt, alle Briefe, Adreſſen und Noten, die man um ihn eines Beſſern zu belehren, und ihn von den Geſinnungen der Nation zu unterrichten, übergeben, unerbrochen und ungeleſen weggeworfen; wenn er nur mit Schlemmern und Praſſern ſich abgegeben, und in den Conferenzen halb wachend und halb träumend die wichtigſten Angelegenheiten durch den Zufall oder die Argliſt des Gegners hat entſcheiden laſſen; wenn er in dieſer Weiſe unwürdig und elend ſich benehmend, der Abſcheu der Nation geworden iſt: dann kann dieſe ihm nichts anhaben, wenn er nur der Liebling des Königs iſt, und erweiſt, daß er ſeine Sünde ſich nicht hat mit Geld erkaufen laſſen. Wenn ein Polizeiminiſter die perſönliche Freiheit der Bürger antaſtet; wenn er den freien Umlauf der öffentlichen Meinung hemmt; wenn er ſeine Schergen in die Häuſer einbrechen läßt und ihre Bewohner auf die gröbſte Art mißhandelt; wenn er den König mit einem Gewebe von Lug und Trug umſpinnt: es kann ihm nicht als Verrath angerechnet werden, noch als Concuſſion; darum geht er ohne Strafe aus. Das Capitel über die Juſtiz, da dieſe unverfänglich iſt, kann weiter nicht getadelt werden.

Alles wohl betrachtet geht alſo dieſe ganze Conſtitution von der Formel: *ich der König* aus, und führt darauf zurück; niemand ſoll ſich täuſchen laſſen, daß darin die Freiheit der Nation die geringſte Gewähr gefunden. Sind alle, die darin zuſammenwirken ſollen, rechtlich und guter Geſinnung und wohlmeinend, in welchem Falle es überhaupt gar keiner Conſtitution bedarf, dann iſt auch dieſe vortrefflich und untadelhaft. Von Franzoſen aber in Vollzug geſetzt, in dem Pfuhle der Hauptſtadt in Gang gebracht, iſt ſie nur ein leeres Getäuſche, ein verzwickter und verzogner Paraph um den Namen des Königs her, der in der Mitte allein leſerlich ſteht. Die beſſere Partei in Frankreich, wovon noch einige Trümmer übrig ſind, hatte auf einige Liberalität im Werke gerechnet; da die Commiſſion aus ſehr gemiſchten Elementen ſich zuſammenſetzte, ſo hatte ſie geglaubt, es würden auch einige Funken des beſſern Geiſtes in ihr zündend einſchlagen; ſie hatte vermuthet, man würde ſie dem Volke zur Annahme vorlegen, und überhaupt einige Erörterung dabei zulaſſen; aber nichts von Allem iſt geſchehen. Sie iſt dem geſetzgebenden Körper nur zur Einregiſtrirung vorgelegt worden; einige Stimmen erhoben ſich, um auf eine freie Discuſſion anzutragen, ſie wurden aber ſogleich durch einen allgemeinen lärmenden Aufſtand der Uebrigen zu Boden geſchrien. So iſt es denn gekommen, daß ſie um gar nichts beſſer als die vorige Buonapartiſche ausgefallen; daß ſie demſelben Mißbrauche ausgeſetzt erſcheint, und daß dem Auslande nicht die geringſte Gewähr gegeben iſt, daß nicht wieder irgend ein Wütherich die ganze Gewalt der Nation gegen die benachbarten Völker wendet. Es iſt die gegenwärtige Unſicherheit der königlichen Macht, die ſie eingegeben hat; aber ſie wird nicht dieſelbe zu befeſtigen dienen; ſie wird ſich ſo wenig wie der Stamm ſelbſt in dieſer gewaltthätigen Zeit behaupten können. Die alte religiöſe Scheu vor den in der Zeit ergrauten Königsgeſchlechtern iſt ganz in den Herzen ausgerottet; ſie haben die Leichen der alten Könige in St. Denis verbrannt, und damit iſt die ganze Erinnerung der vorigen Zeit in ihnen rein erloſchen. Selbſt die von ehemals, die von der Auswanderung mit zurückgekommen, und alle ihre alten Anſprüche und Vorurtheile wieder heimgebracht, ſind dem Weſen abhold, weil es eben dieſe Anſprüche verletzt, und ſie in allen ihren Erwartungen ſich betrogen finden. Den Altconſtitutionellen iſt das Ganze ein Gräuel, und mehr noch den noch übrigen Jacobinern. Die Anhänger Napoleons wiſſen ihren Ingrimm kaum zu zähmen. Die Armee wüthet und ſtampft; hunderttauſend aus aller Welt vertriebene Blutigel hetzen und treiben an; das Volk iſt verarmt bei aller getriebenen Räuberei und nach jeder Neuerung begierig. Und mitten in ſolchem Aufruhr ſteht ein armer, alter, ſchwacher Mann der ſeither wohl vorſichtig und klug, und wo ſeine Perſon nicht mit ins Spiel gekommen, auch mit Würde ſich benommen, aber unmöglich dieſen gährenden Feuerberg bemeiſtern kann. Und während er aus Leibeskräften hält und löſcht und tilgt und zu erſticken ſucht, ziehen die Heere die ihm Schutz und Sicherheit gewährt, von dannen; kein Wunder daß er ſeine Kraft nach Möglichkeit zu ſtärken und die andern zu bändigen ſucht. Aber alles wird nur ſchlecht gelingen, wir können dieſer Conſtitution nicht längere Lebensdauer verſprechen, als die andern blinden und lahmen Schweſtern erreicht. An einem frühen Morgen wird das Ganze in die Höhe fahren, und die Trümmer werden bis zum Rheine hingeſchleudert werden.

27.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Juni 1814.

Den 4. Juni.

Die Pariſer Zeitungen fahren fort, ihr Beileid über das was ihnen im Frieden entgangen iſt, und ihren Beifall für jenes, was ſie darin erlangt haben, zu bezeugen. Kaum können ſie ihre Freude bergen, daß es ihnen alſo wohl gelungen, ihrer verzweifelten Sache wieder aufzuhelfen, und die bêtes farouches du Nord mit ſolcher Geſchicklichkeit zu überliſten. Wie Chateaubriand zur Zeit als Napoleon noch in Fontainebleau hielt, ſchon ſein koſtbarliches Buch unter der Preſſe hatte, ſo haben ſie auch jetzt ſchon ihre Anekdoten und ihre Erklärungen, mit welcher Schlauheit ſie alles angefangen, und wie ſie die Bonhommie der Gegner bethört, und Napoleons Schlachten im Cabinete fortgeſetzt, des Breiten auseinandergeſetzt, und ſie können den Augenblick nicht erwarten, wo die Heere abziehen, damit ſie dieſe ſkandalöſe Chronik offenkundig machen, und ihren Ruhm in alle Welt verbreiten können. Die nämlichen Crieurs, die jetzt die Flugſchriften auf Napoleon umtragen, werden auch den Ruhm der Abgezognen verkünden, und es wird keiner ſein, der einen ſolchen Buben für die Schande, die er redet, niederſticht.

Einen köſtlichen Aufſatz über den Frieden enthält die Gazette de France vom 29. Sie ſagt unter Anderm: „Aber wird man ſagen, wäre es nicht vorzüglicher bis zum Rheine vorzugreifen, und Belgien in Beſitz zu nehmen? Wer zweifelt daran? Aber dieſe Frage iſt fremd der andern von den Naturgränzen. Es iſt hingegen leicht zu erweiſen, daß der Nachtheil auf einigen Punkten ein wenig vom Rhein abzuliegen nicht ſo groß iſt, wie man glauben möchte. Wenn mehrere kleine Staaten zwiſchen uns und dieſem Fluſſe liegen, dann wird die Lage und ihr Vortheil ſie in den Kreis unſeres Einfluſſes und unſerer politiſchen Verbindung verſetzen. Es wird uns alſo beinahe eben ſo nützlich ſein, wenigſtens für unſer Uebergewicht, ſie zu Nachbarn zu haben, als auch ſie als Provinzen zu beſitzen. Werden dieſe kleine Staaten einer Macht vom zweiten Range, jenſeits des Rheines angehören? dann wird dieſer Umſtand noch unſere Politik begünſtigen, das verſteht ſich von ſelbſt. Machen ſie Theil einer größern Macht aus? Wir verlieren weniger, indem wir ſie nicht haben, als dieſe Macht ſich ſchwächen wird, wenn ſie dieſelbe vertheidigen muß. Dieſe letztere Betrachtung iſt ſehr bedeutend und von großer Wichtigkeit. Auf Belgien angewendet, hat es dieſelbe Geltung. Wenn man Holland gegen Frankreich zu vergrößert, macht man es dadurch ihm nicht zum Bedürfniß, ſeine Zuneigung zwiſchen dieſem Reich und England zu theilen? Die Politik weiß auch von einer Seite zu gewinnen, was ſie von der andern verliert.“ Solche Reden haben dieſe Menſchen die Stirne im Angeſichte unſerer Jugend, die ſie beſiegt, zu führen. Während alle Felder noch vom Blute rauchen, das ihre hölliſche Politik vergoſſen; während der Wohlſtand von ganz Europa zerſtört iſt und alles in Trümmern und Ruinen liegt, wagen ſie ſchon wieder davon zu reden, was dieſe ihre Politik in künftigen Zeiten ſich auserſehen, und welche Beute ſie ſich ein andermal verſprechen dürfen. Immer iſt der hölliſche Geiſt des Hochmuths noch bei ihnen, und hält ſie auf den Zinnen ihres Pantheons feſt, und zeigt alle Reiche der Erde vor ihnen ausgebreitet, und was er ihnen geben wolle in ferner Zukunft, und ſie beten an aus Herzensgrunde. Von ihrem Uebergewichte können ſie zu reden nicht ermüden, und von ihrem künftigen Einfluß in die europäiſchen Angelegenheiten. Uns wollen ſie in den Kreis ihrer Politik hineinziehen, und uns zu Werkzeugen ihrer Sünden machen. Aber die Thoren ſollen ſich nicht ſolche Dinge träumen laſſen; dieſe Völker werden einen Fluch darauf ſetzen, härter als jener Moſaiſche, für jene die je wieder ſich mit ihnen anzulegen wagen. Hier am nächſten bei ihnen ſoll der unverſöhnlichſte Haß gegen ihr ganzes Weſen wohnen; wir wollen die Schutzmauer von Teutſchland gegen ihren Einfluß ſein, Düne, Damm und Mauer gegen ihre Schlechtigkeit. Hier muß ſich der Mittelpunkt des ganzen weſtteutſchen Landſturms bilden; der Muth und der Abſcheu vor ihrem Weſen und die Liebe zum eignen Vaterland, ſoll ihnen die natürlichen Gränzen geben, nach der ſie ſo ſehr verlangen. Die Begeiſterung ſoll der Strom ſein, der zwiſchen uns und ihnen fließt, und feſte Ausdauer und der Entſchluß, nichts mit ihnen gemein zu haben, ſoll wie ein Gebirg zwiſchen uns und ihnen ſtehen.

Den 13. Juni.

Lord Wellington hat ſich nach Madrid begeben. Als Grand von Spanien, ſagen die engliſchen Zeitungen, hat er ein Recht ſich in die Angelegenheiten dieſes Landes zu miſchen, und ſein Anſehen und ſein Ruf machen ihm eine Menge Rückſichten unnöthig, die ein Geringerer wohl haben müßte. In der That kann England eines entſchiedenen Antheils an den dortigen Begebenheiten ſich nicht entſchlagen, und was vorgegangen, iſt ſo grob und plump angelegt, daß es innen und außen alle Gemüther aufs höchſte empören muß. Freilich kann dem, der in die Geſchichte blickt, ſo ſchnöder Undank nichts Fremdes ſein, ſie habens zu allen Zeiten ſo gehalten, und werden in keiner Weiſe davon ablaſſen können. Droht die Gefahr, dann werden Alle aufgeboten, dann ſind die Starken willkommen, die Kraft wird geehrt, und ein freier Spielraum iſt ihr aufgethan; herablaſſend ſcheint die Macht dem regen Leben mit Beifall zuzuſehen, ſie treibt an und muntert auf, ja ſogar zu einigem Uebermaß ſcheint ſie ein Auge zuzuthun, und ſorgt nur im Stillen, daß alles ſich zu ihrem Vortheil wende. Iſt aber, was gedroht, erſt glücklich abgewehrt, dann beſinnt ſie ſich plötzlich, daß ſie ſich allzu gemein gemacht; die geheime Scheu, die der Erbärmlichkeit vor jeder Kraft beiwohnt, ſteht wieder auf und der ſtille Haß, womit ſie alle Trefflichkeit anfeindet; ſie hat mit einemmal vergeſſen, wie kläglich ſie, ihrer eignen Ohnmacht hingegeben, ſich benommen, und fürchtet jene die ihr geholfen, nun als Zeugen ihrer Schwäche. Dann kommen die kühlen, nüchternen Köpfe, die bedachtſam während des Sturmes ſich verſteckt, aus allen Winkeln hervorgekrochen, und predigen wie Mäßigkeit gut ſei in allen Dingen, und wie man vor allem die überſpannten Köpfe zur Ruhe bringen müſſe. Weiter wagen die leeren Formenkrämer ſich heraus, und ſuchen den alten Unflath, den ſie ſorgfältig aufgehoben, wieder hervor, und reichen ihn unter den Freunden um, bitten ſämmtliche Genoſſenſchaft darauf zu Gaſt, und laden alle inſtändigſt ein, nun wo alles beruhigt ſei, das gemächliche Rad des Schlendrians wieder zu beſteigen, und in Gottes Namen bis zum jüngſten Tage fortzutreten. Später findet das feindſelige, giftige Volk ſich ein, das vor allem aufs Böſe angewieſen, ſeither mit Groll und innerm Grimme zugeſehen, wie das Gute ſich hervorgemacht, und auf Erden etwas gelten wollen; ſie feinden es darum gehäßig an, ſie bringen die Feigheit in Aufruhr vor möglichen Folgen, die eine ſolche Influenza hervorbringen möchte; von überſpannten Ideen wird geredet, die, an ſich gut, im gemeinen Leben nicht geltend zu machen ſeien; vor revolutionären Köpfen wird gewarnt, vor denen man nicht genug auf ſeiner Hut ſein könne. Einen Theil von denen, die man ſcheut, bemüht man nun ſich anzuziehen, indem ſie in den Orden ſich einweihen laſſen; ein anderer wird durch Kälte und Ungnade beſtimmt ſich zurückzuziehen; was ſich fügt wird abgefunden, was ſtehen bleiben will verdorben. Das iſt in wenig Zügen der Lauf der Welt, wenn einmal die Sonne in ſie hineingeſchienen, und etwas Großes ſich begeben hat; ſie thaut nur auf, damit ſie ſich im Koth erſäufe. Dergleichen wird ſich auch bei uns begeben, wenn der gute Sinn nicht Volksſinn wird; wenn das Gute nicht alſo feſte Wurzel in Aller Herzen geſchlagen, daß der böſe Geiſt verzweifeln muß, es je wieder auszureißen. Wir hoffen mehr, daß dieß der Fall ſein wird, als daß wir's glaubten; und wir werden wohl ſehen, was ſich begeben wird, ſind die Sieges- und Freudenfeſte erſt vorüber. Wir haben mehrmals, wie man uns ſagt, richtig prophezeiht, dießmal möchten wir am liebſten zu Schanden werden, unter andern auch darum, weil wir ſelbſt in der Wahrſagung begriffen wären.

Die nächſte gute Folge, die wir von dem nun abgeſchloſſenen Frieden für unſer Land erwarten, iſt, daß nun die Dinge auch wirklich auf den Friedensfuß geſetzt werden, und jeder Staat die Verpflegung ſeiner Heere übernimmt, damit die unerſchwinglichen Lieferungen, das ewige für Land und Leute verderbliche Gaſtiren endlich ein Ende nimmt. Aber von aller möglichen Freiheit ſcheint man der Gaſtfreiheit am wenigſten anhaben zu wollen. Um den Abſcheu gegen das Syſtem ſtehender Heere auf die höchſte Spitze zu treiben, hat Napoleon die hölliſche Erfindung noch hinzu gethan, ſie zahllos wie Mongolen- und Tartarenſchwärme in alter Zeit ohne Sold und Unterhalt, ganz auf Koſten der Landesſtriche, die ſie bedecken, hinleben zu laſſen. Darum muß wo ein ſolches Heer gelegen, nothwendig eine Wüſte werden, und wie die Hirten von Ort zu Ort ihre Pferche ſchlagen, ſo geht das Verderben von Land zu Land, und läßt nicht einmal Befruchtung hinter ſich. Es iſt unglaublich, was man die letzten zwanzig Jahre den Menſchen zugemuthet hat; und wenn ſie nun die Ergebniſſe betrachten, die aus Allem hervorgegangen, wie Alles ſich auf den alten Fuß geſetzt, und nur ſie allein ein für allemal verdorben und zu Grunde gerichtet bleiben:- dann müſſen freilich überaus tröſtliche und erfreuliche Gedanken in ihnen entſtehen. Wenigſtens das wird man ihnen nicht verargen, daß ſie ſich recht herzlich nach dem endlichen Ziele ſehnen; damit ein Druck ihnen abgenommen werde, bei dem ſie nicht einmal mehr den Troſt haben, daß ihre Aufopferungen wenigſtens die Sache fördern, und daß man bedenke, wie jeder Tag weiter das Land dem Schlunde immer näher bringe, der Sachſen und viele andere Striche verſchlungen hat. Daß man auf ſeiner Hut gegen Frankreich bleibe, iſt wohl zu rathen, aber dieſe Wehre ſoll Sache des Ganzen ſein, und nicht einem allein aufgebürdet werden.

Die an den Gränzen Teutſchlands abgetretenen Seelen bezeugen wenig Luſt und Freude unter die Oberherrſchaft Frankreichs zu kommen. In Saarbrücken ſind die Weiber mit Feuerbränden herumgelaufen, und haben gedroht, den Ort in Brand zu ſtecken. Einzelne haben, um ſich auszulöſen, zu großen Summen ſich erboten. Es iſt hart, ſo nahe am Ziele ſo ſchrecklich ſich getäuſcht zu finden.

Den 29. Juni.

Die Erbitterung der Franzoſen im Innern gegen den Frieden und ihre gegenwärtigen Verhältniſſe dauert noch immer fort. Sie meinen, ihr König habe das Intereſſe ſeines Landes verrathen, und ſie würden ihn, wolle er nicht ſelbſt das Geſchehene vernichten, zu nöthigen wiſſen. Einzig das ſchmeichelt ihrer Eitelkeit, daß man alſo gar glimpflich mit ihnen umgegangen, um ſie nicht zum Zorn zu reizen, und lieber die Laſt des Krieges auf das eigne Land gewälzt, als ſie ihnen aufgelegt. Spöttiſch rufen die franzöſiſchen Bauern an der Grenze den Teutſchen fragweiſe zu: was ſie denn alles in dieſem Kriege getragen und geduldet hätten? Und wenn dieſe treuherzig ihrer Noth und Seufzer ſich entledigen, und klagen, wie Lieferungen aller Art mehr als den ganzen jährlichen Ertrag ihrer Güter verſchlungen, wie die Verpflegung der Einquartierung dreißigjährige Steuer weggenommen u. dgl.: dann lachen ſie ihnen ins Angeſicht, und rühmen ſich wie es ihnen wohlgegangen, wie man keine Anforderungen an ſie gemacht, wie man mit großer Delicateſſe ſie behandelt, die ſtrengſte Mannszucht gehalten, und ſich gar wohl gehütet, mit einiger Härte ſie aufzubringen. Daß ſie im Kriege untergelegen, glaubt kein Franzoſe mehr: alles hat der Verrath gemacht. Die Heeresabtheilung von Marmont hatte früher ihre Anführer und Generäle fortgejagt, und zog von Verſailles aus mitten durch die Cantonirungen der Verbündeten, mit Artillerie und Waffen in die Normandie, um ſich dort von neuem aufzuſtellen; ſelbſt die Geneſenden aus dem Krankenhauſe jener Stadt, denen man Waffen gegeben, ſchleppten ſich mit ihnen fort. Dieſe ſind nun alle zurückgekehrt; die Garniſonen, die freigegebenen Gefangenen, wovon ſelbſt jene, die in England ſo lange Zeit ſich aufgehalten, den übelſten Geiſt mitgebracht, haben ſich damit verbunden, und die Armee ſteht in der beſten Faſſung, die Reiterei zum Theil mit den Pferden der ruſſiſchen Regimenter, die nach England ſich eingeſchifft, beritten gemacht. Man hat in den Zeitungen geleſen, mit wie lieblichen, beſchwichtigenden Reden man das rückkehrende Heer in Paris aufgenommen. Einige Zeit vor dem Abſchluſſe des Friedens, als der König einige Unzufriedenheit mit den Bedingungen gezeigt, die man ihm zugemuthet, durften die Marſchälle ihm ſagen: Sire! Sie ſprechen nur ein Wort, und das ganze Heer wird das Schwert ziehen: es iſt leicht zu erachten, welche Sprache ſie gegenwärtig führen mögen. Damit kein werthes Haupt der edeln Geſellſchaft fehlen möge, wenn ſie die Umzählung untereinander halten, ſo iſt Davouſt nun auch wohlbehalten und frohen Muthes zurückgekehrt, nachdem er von Hamburg unter Bedeckung von dreißig Mann mit geſpannten Hahnen und in Geſellſchaft von drei Officieren ausgefahren; einzig nur bedauernd, daß er nicht auch die hölzerne Brücke über die Elbe noch zu guter Letzt verbrannt. Wenn ſie nun zuſammen überlegen, was ſie der Welt geboten; wie ſie Alle heimgeſucht, Allen Trotz geboten, Alle geplagt und geſchändet haben, und nun alſo herrlich und freudig ſich beieinander finden: dann muß ſie wohl der Uebermuth anwandeln, und ſie möchten ſich noch nach dem Einzigen ſehnen, den man auf die Inſel ausgeſetzt, und der als das letzte noch fehlende Kleinod den Ring ſchließen muß.

Was die Zeitungen von ſeinem Benehmen während der Reiſe nach Frejus bemerkt, iſt wie ſich aus den mündlichen Berichten ſeiner Begleiter ergibt, zum Theile wahr geweſen. Zum öftern ſind ihm die Thränen in die Augen geſtiegen. Als er die wüthende Stimmung des Volkes gegen ſeine Perſon bemerkte, ſprach er ganz unſchuldig und naiv: Ich begreife dieſe Franzoſen nicht, ich habe ihnen nie etwas Böſes gethan, ich verſtehe ihr Benehmen in keiner Weiſe, und kann es nur dadurch erklären, daß ſie durch ihren Wohlſtand während meiner Regierung allzu übermüthig geworden ſind. Solchen frevelhaften Hohn trieb dieſer Menſch noch mit der Welt, als er ihr ganz gefallen und verdorben ſchien. Gegen die umgebenden Generäle bemerkte er eines Tages: er gedenke nach England zu gehen; nur fürchte er, man möchte ihn dort um ſeiner öftern heftigen Ausfälle auf die Nation willen nicht aufnehmen. In der Rede wandte er ſich auch gegen den öſterreichiſchen General Koller, und ſagte: Wie Herr General, glauben Sie wohl, daß man in England mir das Uebel nachtrage, was ich ihnen zugefügt, und daß man dort mich gerne ſieht? Sire, ſagte dieſer gut und ſchlagend: Sie haben nie dort den Krieg geführt. Er ſchwieg betroffen ſtille. Die 1200 Mann von der alten Garde, die ihm folgten, erlaubten ſich auf dem Wege alles was ihnen gut dünkte; ſie riſſen die weißen Fahnen von den Kirchthürmen herab, keine weiße Cocarde durfte vor ihnen ſich blicken laſſen. Als das Volk an einem Orte beim Durchzug ihnen zurief: Vivent les Bourbons! antworteten ſie: Herunter mit den Bourbons! es lebe Napoleon! Darauf rief das Volk kleinlaut: Vivent les Français! ſie aber ſchrien wieder: Wir ſind keine Franzoſen, wir ſind Soldaten Napoleons! In ſolcher Stimmung zogen ſie hin, und in dieſer Stimmung iſt die ganze Armee. Er hat ſie zum Raub geführt, er hat ſie groß gemacht, er hat die Schatzkammern aller Völker ihnen aufgethan; ſo lange er lebt, wird keine Ruhe in dieſem Lande ſein, und das Volk wird in ewigem Zwieſpalt getheilt erſcheinen. Mag der Hof auch alles anwenden, um ſie zu beſchwichtigen, Ehren, Orden, Ueberredung, Schmeicheleien: es wird alles wenig verſchlagen, weil er arm iſt und unvermögend; die Sehnſucht nach dem Soldatenkaiſer wird er nicht ausrotten können, ſo lange einige Hoffnung iſt, ihn wieder zu erlangen. An alles Geſchrei iſt freilich ſich nicht zu kehren, es iſt nur Comödiantenweſen und Maulheldenthum, alles leere Eitelkeit, die ſelbſtgefällig ſich in ihrem Zorne ſpiegelt. Man kennt ſchon aus der ganzen Revolution dieſen brauſenden Schaumgeiſt, der auf ihrem Kalkboden ſich entbindet, und mit großem Geräuſche in leeren Dunſt zerſtiebt. Das müht ſich ab, und bäumt ſich, und ficht um ſich her, und haranguirt, und berauſcht ſich einer den andern mit leeren Redensarten, und erhitzt ſich mit abgezogenen, gebrannten Waſſerphraſen, aber am Ende iſt auch gar nichts dahinter, und nach tagelangen Orationen geht Alles ruhig auseinander. Dabei ſind ſie pfiffig alles auf den Effect gar wohl zu berechnen. So haben ſie getobt, um die Verbündeten durch ihre Ungebärdigkeit in Furcht zu jagen, und ihnen vortheilhafte Friedensbedingungen abzutrotzen, was ihnen auch nur allzu gut gelungen iſt. So toben ſie bei der Armee noch fort, um den Engländern noch mehr Geld zur Bezahlung ihres Soldes abzulocken; haben ſie ihren Zweck erreicht, dann beruhigen ſie ſich, gehen diminuendo nachfluchend zu Hauſe, und freuen ſich untereinander, daß ſie die Welt mit ihrem tragiſchen Pathos alſo angeführt. Unter ihnen ſind gar viele, die ihrer erworbenen Schätze wohl bewußt, endlich einmal zum Genießen kommen möchten; die mit Ungeduld den Tag erwarten, wo ſie in aller Sicherheit damit prunken und dick thun können. So lange aber die Hoffnung beſteht, Napoleon wieder zu gewinnen, hält die Habſucht die Genußſucht nieder, weil die Erſte an der Hoffnung wächst, die Andere aber an der Verzweiflung je ihren Zweck zu erlangen krankt. Darum wird die Gährung in dem Lande ſo lange dauern, als dieſer noch mit dem Kommen droht; und andrerſeits bis ſie ihre Nachbarn in ſolcher Faſſung ſehen, daß ſie wohl wahrnehmen, wie Verderben ihnen nothwendig aus jedem Angriff erwachſen müſſe.

Uebrigens mag es gar wohl ſein, daß das franzöſiſche Volk in den letzten Ereigniſſen ſich gleichfalls mehr fühlen gelernt, und daß es da und dort auch zu einiger Selbſtſtändigkeit gekommen, die für die Ruhe der Andern nicht ohne Wirkung ſein kann. Der Aufſtand in Maſſe in vielen Provinzen, der Muth womit einzelne Städte, die ſich ſelbſt überlaſſen geweſen, ſich vertheidigt haben: alles das muß wieder in einzelnen Gliedern ein Leben erwecken, das Frankreich ſeit Jahrhunderten nicht gekannt. Das zeigt ſich denn auch ſchon gleich in der allgemeinen Widerſetzlichkeit gegen die verordnete Einführung der droits réunis. In Metz hat die Gemeinde einſtimmig beſchloſſen, dem König ein freiwilliges Geſchenk für die Beſtreitung der Staatsbedürfniſſe zu machen, dafür aber in keiner Weiſe zu dulden, daß man ihr die verhaßte Steuer wieder aufzwinge. Wenn ſolche Entſchloſſenheit ſich allgemein verbreitet, dann iſt dem Despotism das Gebein gebrochen, es wird ſich auch dort ein Volkswille geltend machen, der im Gegenkampfe vielfach getrennter Kräfte nie über ein gewiſſes Maß hinübergeht, während die freche ungebundne Willkür des Einzelnen, wie die nächſte Vergangenheit bewieſen, nicht Maß noch Ziel zu halten weiß. Ohnehin iſt es in der Ordnung menſchlicher Dinge gegründet, daß wenn ſie in einer Zeit auf ein Aeußerſtes angedrungen, ſie alſofort ſich nach dem Gegenſatze hin in Bewegung ſetzen; ſo daß man mit Sicherheit vorausſagen kann, daß Napoleon es geweſen ſein wird, der das ſeit Jahrhunderten von den Königen in Frankreich befolgte Syſtem, und ihr Ringen nach unbeſchränkter Herrſchaft, obgleich unwillkürlich, zu nichte gemacht und niedergeſtürzt hat. Iſt es einmal dort dahin gekommen, dann werden die Andern, die immer alles Dieſen nachgeäfft, gleichfalls nicht zurückbleiben wollen. Auch die Eigenthümlichkeit der verſchiedenen Provinzen ſcheint wieder ſich zu regen; die in Gascogne zeigen ſich ſtolz auf ihren Beitritt zur Sache, als Napoleon noch geſtanden; die in der Vendee fühlen ſich in dem Kriege, den ſie früher mit Kraft und Muth für die jetzt ſiegreiche Partei geführt, und bezeigen unter Allen die meiſte Anhänglichkeit an die Bourbonen; die im Süden haben den entſchiedenſten Haß gegen die alte Ordnung der Dinge an den Tag gelegt, und für Languedoc und die ſpaniſchen Gränzprovinzen wird der Aufenthalt der Engländer nicht verloren ſein. In den Bewohnern von Burgund und Franche-Comté hatte ſich wie es ſcheint noch ein Funke des alten, teutſchen unabhängigen Geiſtes geregt; ſie hatten bald nach der Beſetzung ihres Landes durch die Heere, Abgeordnete an den Kaiſer Franz geſendet, und ſich erboten, als beſondere Provinzen von Frankreich losgeriſſen, unter ſeinen Schutz zu treten. So mag es leicht ſein, daß in dieſer Weiſe in den Provinzen allmälig ein Gegengewicht für die in Grund verdorbene, zu allem Böſen allzeit fertige Hauptſtadt ſich ausfindet, und dann auch für die übrige Welt einiges Heil erwachſen mag. In jenen Provinzen, die Teutſchland am nächſten liegen, hat eigentlich der feindſeligſte Geiſt gegen die Verbündeten ſich kundgegeben. Der Mittelpunkt des bewaffneten Aufſtandes iſt dort geweſen; in Saarlouis haben die Weiber die Kanonen bedient, und noch nach dem Frieden haben die Elſaſſer laut erklärt: daß wenn man ſie an Teutſchland abgetreten hätte, würden ſie ihre Dörfer angezündet haben und mit ihrer Habe und ihrem Vieh ausgewandert ſein. Das würde nun nicht viel verſchlagen haben, man hätte eben neue teutſche Coloniſten hineingebracht, wie es in alter Zeit geſchah. Auch der Verein der Straßburger, nicht mehr die Bäder von Baden zu beſuchen, wird nicht ſchmerzlich ſein; wir möchten vielmehr, daß die ganze Nation in patriotiſcher Aufwallung ſich verſchwöre, nie mehr unſer Land mit einem Fuße zu betreten, wir würden uns darüber hoch erfreuen, und viel Unheil wäre der künftigen Zeit erſpart. Aber ſo viel ergibt ſich aus Allem, daß dieſe Provinzen uns ſehr entfremdet ſind, und ſo wie gegenwärtig die Umſtände bei uns liegen, wären wir keineswegs in Faſſung geweſen, dieſen Geiſt zu bezwingen und auszurotten. Daß ſie uns angehören, iſt allem Volke klar, und ſomit ſind ſie ein Gegenſtand künftigen Streits geworden; ſie werden uns auch einmal zu Theile werden, wenn wir erſt dazu gekommen, uns von innen alſo auszuklären, daß wir ohne Gefahr die fremdartige Maſſe in uns aufnehmen können. Aber immer werden ſie nur als Gränzwehren und als Mittelländer für uns wichtig ſein, die dazu dienen die franzöſiſche Peſt möglichſt weit von uns entfernt zu halten.

28.

An die Leſer des Rheiniſchen Merkur.

Der Herausgeber dieſer Blätter glaubt, daß es einmal an der Zeit ſei, allen den Menſchen, die ihm bisher wohlgewollt, die ihn durch mancherlei Zuſchriften ermuntert haben, die perſönlich ihre Liebe ihm bezeugt, und ſonſt in vielfacher Weiſe ihn unterſtützt, in Maſſe zu danken für alles Gute und Freundliche, das ſie ihm angedeihen laſſen, da er durch den Drang der Zeit vielfältig beſchäftigt und zerſtreut, unmöglich gegen jeden Einzelnen ſich dieſer Pflicht entledigen kann. Es iſt ihm erfreulich, vor Allem wahrzunehmen, wie man Glauben und Vertrauen ihm zuwendet; wie man den Geiſt erkennt, der ihn treibt, und in welcher herzlichen Weiſe man ihm naht, um ihm zu bezeugen, daß es ihm gar oft gelinge, die innerſte Geſinnung der Beſſern auszuſprechen, und dem Wort zu geben, was Alle in ſich fühlen. Recht klar und deutlich iſt ihm bei dem vielfältigen Verkehr, in den ihn ſein gegenwärtiges öffentliches Verhältniß mit allen Ständen unſeres Volkes verſetzt, die Ueberzeugung aufgegangen, welche Maſſe guter Geſinnung, ehrlicher und wohlmeinender Redlichkeit, Liebe zu allem Schönen und Guten, heller und klarer Weltanſchauung in dieſem Volke wach geworden, und wie daraus eine beſſere Zukunft nothwendig ihm erwachſen muß. Man hat ihm mancherlei Aufſätze zum Einrücken zugeſendet, die er aber, weil ſie ein bloß perſönliches Verhältniß ausgedrückt, zurückgelegt. In Gut und Bös kann er nur als das Werkzeug eines höheren Inſtincts betrachtet werden, der ihn treibt ohne andere Abſicht, als die Wahrheit auszuſprechen, ohne andern Zweck, als dem Beſſern durch Wegräumung des Irrthums Bahn zu machen. Einige ſind, die da umgehen, und reden von Empörung, die ſo rückſichtloſe Wahrhaftigkeit erregen könne. Dieſe Rede iſt thöricht und im Unverſtand geſprochen. Zeiten der Empörung ſind ſolche, wo die Menſchen in langer Ruhe und Ueppigkeit übermüthig geworden ſind, und nun das überflüſſige Blut hinſpringen laſſen. Hat doch alle That, Unthat, Schandthat und Miſſethat, die in den Franzoſen Teutſchland ſo hart gedrängt, es zu keinem Aufſtand bringen können; und nun ſtellen dieſe ſich, als ob ſie dem bloßen Wort die Kraft einräumten, und es dünkt ihnen gefährlicher vom Böſen zu reden, als damals daſſelbe zu üben. Von allen denen, die gegenwärtig an den öffentlichen Angelegenheiten Antheil nehmen, iſt auch nicht Einer, der an Unruhe und Verwirrung Gefallen fände; keiner, der nicht die Fürſten als die im Begriff der Perſönlichkeit ſichtbar gewordene Idee des Staates ehrt. Wenn man tadelt, was früher Sündhaftes ſich begeben, was ſich noch fortdauernd zu behaupten ſtrebt, dann iſt man ferne davon eines mit dem andern zu verwerfen; man achtet ſtillſchweigend, und hat es auch oft genug ausgeſprochen, was an dem Getadelten Gutes iſt, und die in dieſer Weiſe am ſchärfſten das Gute ſcheiden von dem Böſen, arbeiten am beſten zum Heil des Ganzen. Es iſt kein Menſch, der alſo unſinnig wäre, die Grundfeſten der Throne im Vaterlande zu untergraben; es iſt vielmehr Aller Willen, ſie eben recht zu befeſtigen, damit ſie ſtark von innen und außen eine Gewähr geben dem Volke für ſeine künftige Ruhe und Sicherheit. Groß wollen die Völker die Fürſten haben, weil ihre Erniedrigung durch Feindeshand ſie tief verletzt; aber ſie ſollen groß werden im Frieden, wie ſie es eben im Kriege geworden ſind, durch den freien Willen, die Liebe und die Begeiſterung der Völker, und weil ſie herrſchen im Rechte und im Geſetze, das die Natur ins menſchliche Herz gegraben. Da kommen aber nun jene, denen dieß nicht anſteht, die allein gebieten wollen durch die Gewalt, die den alten babyloniſchen

Thurm wieder haben möchten, damit in der Verwirrung die Ohnmacht auch ſich geltend machen könne, und ſchreien über Aufruhr, wenn man Feuer anlegt zum dürren Baume, damit die jungen Sproſſen Luft und Licht gewinnen. Manche von dieſen ſind guten Willens, durch eine furchtſame, verzagte Natur nur zum Irrthum verleitet; Andere aber ſind verſtockt und vom Böſen feſtgehalten, und darum die beſten Bundsgenoſſen der ausgetriebenen Franzoſen, auf die dieſe auch rechnen und zählen mit aller Sicherheit und Zuverſicht. Beide können uns nicht auf unſerem Wege irren, weil wir den Einen nicht glauben, und die Andern allzuſehr verachten. So lange die ſtreitende Kirche kämpft, werden wir den Kampfplatz nicht verlaſſen, und erſt wenn die Ruhe erſtritten iſt, zu den gewohnten Beſchäftigungen zurückkehren. Das iſt unſer Vorſatz, indem wir das zweite halbe Jahr eröffnen, und dabei allen Freunden unſern Dank bezeugen, die uns bisher unterſtützt, und uns, wie wir hoffen, auch in der Zukunft ihren Beiſtand nicht verſagen werden.

Druck von J. V. Himmer in Augsburg.

Joſeph von Görres

Geſammelte Schriften.

Herausgegeben
von
Marie Görres.

Erſte Abtheilung.

Politiſche Schriften.

Zweiter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1864.

Joſeph von Görres

Politiſche Schriften.

Herausgegeben
von
Marie Görres.

Zweiter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1854.

Universitäts-
München
Bibliothek

Inhalt.

Rheiniſcher Merkur (Fortſetzung). Juli 1814 — April 1815:

Seite
29. Die teutſchen Zeitungen 1
30. Stimmung des Volks im ſüdweſtlichen Teutſchland . . 12
31. Verbot des Rheiniſchen Merkur in Bayern 21
32. Europa in Bezug auf den Frieden. Adreſſe an die Germanen des linken Rheinufers. Im Juni 1814 24
33. Sachſens Pflicht und Recht 34
34. Literatur: Ueber Pius VII. von Alex. v. Rennekampf . 56
35. Blücher und Wrede 60
36. Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Juli 1814 . . 63
37. Die Elſaßer 70
38. Des kaiſerlich-ruſſiſchen General-Feldmarſchalls, Fürſten Kutuſow Smolenskoi, vorigjähriger Aufruf an die Teutſchen . . 77
39. Bemerkungen und Erinnerungen 85
40. Literatur: Politiſche Anſichten über Teutſchlands Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 1814 88
41. Die künftige teutſche Verfaſſung 93
42. Das Nationalconcilium zu Paris im Jahre 1811. Mit authentiſchen Actenſtücken. Vom Canonicus F. A. Melchers, Subregens im biſchöflichen Seminario zu Münſter, bei Theiſſing 1814. 111
43. Die Polizei 114
44. Einige Worte über Reichardt 118
45. Fragen an die teutſche Nation 119
46. Literatur: Lettres confidentielles sur Mayence . . 121
47. Die Landwehr auf dem linken Rheinufer 128
48. Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Auguſt 1814 . . 141
49. Der teutſche Reichstag 143
50. Der Kamaſchendienſt 147
51. Die Feier der Leipziger Schlacht 151
52. Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im September 1814 . 154
53. Ueber einen Aufſatz von den Reichsſtädten 160
54. Ueber eine Weiſe den 18. October zu feiern . . . 167
55. Ueber das Parteiweſen in Religionsangelegenheiten . . 169
56. Das Luxemburgiſche 174
57. Die Neutralität der Schweiz im December 1813 . . . 182
58. Ueber das neu zu wählende teutſche Reichswappen . . . 185

Seite
59. Die Feier der Leipziger Schlacht am Niederrhein 187
60. Wie lange iſt's her mit der guten alten teutſchen Zeit? . . 191
61. Der Dom in Köln 194
62. Das Einigungs- und Theilungsprincip 197
63. Bezüglich auf einen Aufſatz von E. M. Arndt über die Theilung Sachſens 208
64. Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im November 1814 . 213
65. Frage an Oeſterreichs Politik 245
66. Teutſch-franzöſiſches Point d'Honneur 251
67. Literatur: Die Centralverwaltung der Verbündeten unter dem Freiherrn v. Stein. Teutſchland 1814 . . . 254
68. Krieg und Frieden 259
69. Literatur: Zum teutſchen Congreſſe 1814 264
70. Der proviſoriſche Zuſtand 291
71. Die Reichsämter 304
72. Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im December. 1814 . 307
73. Zum Schluſſe des Jahres 310
74. Die Zünfte und Innungen 315
75. Ueber ein Bild des General v. Gneiſenau und ein Denkmal am Siebengebirg 317
76. Der Kaiſer und das Reich. Ein Geſpräch 319
77. Das Siegesmal 391
78. Mancherlei 396
79. Die Fünfherrſchaft 407
80. Congreßangelegenheiten 413
81. Ueber einen Artikel den hannöveriſchen Adel betreffend . . 420
82. Ueber politiſche Tagesliteratur 423
83. Guter Rath in alter Zeit 426
84. Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Februar 1815 . . 434
85. Schweizer Angelegenheiten 448
86. Einige Worte über Villers Tod 452
87. Oeſterreichs Finanzen und Papiergeld 453
88. Napoleon in Frankreich. I. 460
89. Napoleon in Frankreich. II. 469
90. Teutſchlands Wehrſtand 476
91. Napoleon in Frankreich. III. 480
92. Napoleon in Paris 485
93. Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im März 1815 . . 490

Rheiniſcher Merkur.

Juli 1814 — April 1815.

29.

Die teutſchen Zeitungen.

Wir halten es nicht für unziemlich, jetzt wo alle Zeitungen ein halbes Stufenjahr mit guten Vorſätzen zu Verbeſſerungen beginnen, aus der unſrigen heraus zu den andern ein wohlgemeintes Wort zu reden. Da Teutſchland endlich wieder eine Geſchichte gewonnen, da es in ihm zu einem Volk gekommen, zu einem Willen und zu einer öffentlichen Meinung wird es ſich wohl auch alſo fügen, daß es Zeitungen erhält, die mehr ſind als der magere geiſt= und kraftloſe Index deſſen was geſchehen. Wenn ein Volk Theil nimmt am gemeinen Wohle; wenn es ſich darüber zu verſtändigen ſucht, was ſich begibt; wenn es durch Thaten und Aufopferungen ſich werth gemacht, in den öffentlichen Angelegenheiten Stimme und Einfluß zu gewinnen: dann verlangt es nach ſolchen Blättern, die was in allen Gemüthern treibt und drängt zur öffentlichen Erörterung bringen; die es verſtehen im Herzen der Nation zu leſen; die unerſchrocken ihre Anſprüche zu vertheidigen wiſſen; und die dabei was die Menge dunkel und bewußtlos in ſich fühlt, ihr ſelbſt klar zu machen und deutlich ausgeſprochen ihr wiederzugeben verſtehen. Dahin iſt es mit den Teutſchen jetzt gekommen, das ſollen die Zeitungen verſtehen; ſie ſollen ſich würdig machen, daß das Volk als ſeine Stimmführer ſie achte und erkenne, und ſie werden ein ehrenvoll und geſegnet Amt verwalten. Auch die Regierungen ſollen das erkennen, keine falſche Angſt ſoll ſie antreiben, daß ſie in dieſe heilſame Geiſterbewegung im Innern ihrer Völker ſtörend eingreifen; keine ängſtlich furchtſame Cenſur ſoll den allgemeinen Umlauf der Ideen hindern. Sind die Gedanken einmal erſt entbunden; hat ſich ſogar, wie's allenthalben der Fall iſt, das freimüthige Wort ſchon dazu gefunden: wie iſt es thöricht noch zuletzt den Buchſtaben zu feſſeln, und wer kann den ſüßen, faden Moſt aufhalten, wenn er zu ſeiner Zeit gekommen, daß er zu Weine wird? Keine Regierung wird bei den Teutſchen, die ſo viel halten auf den freien, geiſtigen Verkehr, ſich gründlicher verhaßt machen können, als jene die es etwa verſuchen wollte, dem freimüthigen Wahrheitsſinne in dieſen Zeiten Banden zu bereiten, und im Reiche der Gedanken die vertriebene Sperre und die geſprengten Mauthlinien wieder anzulegen.

In Frankreich haben die Beſorgniſſe des Augenblicks die articulirte öffentliche Stimme ganz verſtummen gemacht, dagegen ſaust und braust die ganze Nation in ungeregelten Tönen wie ein Bienenſchwarm, der den königlichen Führer verloren hat, und harrt des Zeislers, der den rechten Ton anſchlägt, und dem es gelingt, ihn damit in ſeine Körbe einzufangen. Darum ſind die Zeitungen dort leer und unbedeutend, ſie ſagen nichts von dem wonach Alle verlangen, ſie reden von allem und jedem nur nicht von dem, was am nöthigſten und heilſamſten zu bereden wäre. Auch unter den engliſchen Blättern haben wir uns umgeſehen, obgleich weit das Beſte, was von der Art in dieſem Welttheil erſcheint, wollen ſie doch keineswegs unſern Anſprüchen genügen. Für England ſelbſt entſprechen ſie, wie Alles was volksmäßig geworden iſt, vollkommen ihrem Zwecke; für das Ausland aber haben ſie weit nicht die Bedeutung, die dieſes Reich als Staat unter den Staaten ſich erworben hat. Der Geiſt der Engländer iſt allzuſehr in ihrer beſonderen Eigenthümlichkeit befangen; ſie haben ſich zu ſehr einſeitigen Anſichten hingegeben, als daß ſie zu einer freien umfaſſenden Ueberſicht der großen Verhältniſſe des allgemeinen Staatenlebens ſich erheben könnten; ſie ſind überdem zu wenig vom Zuſtand der Dinge außer ihrer Inſel unterrichtet, als daß ihre Tagblätter europäiſche Zeitungen werden könnten. Freimüthig ſind ſie und kühn, aber auch ein=

ſeitig beſchränkt, oft dumpf, und ſelten von einer gewiſſen natürlichen Linie ausweichend.

Mit den Teutſchen könnte es wohl zu etwas Höherm gedeihen, aber vorerſt ſoll es uns genügen, ſind wir nur ſo weit gekommen, daß unſere Zeitungen wahre Volksblätter geworden ſind: Stimmen, durch welche die Völker zueinander und zu den Fürſten ſprechen. Recht eigentlich ſoll es die ehrenvolle Beſtimmung ſolcher Blätter ſein, ſtändiſch zu werden; ſie ſollen in Zucht und Maß wie ſich geziemt, aber auch äußerlich frei und ungefeſſelt, das Wort für die öffentliche Meinung führen; Tribunen ſollen ſie die große Mehrheit vertreten, ſie ſollen der Mund des Volkes und das Ohr des Fürſten ſein. Was Alle wünſchen und verlangen, ſoll in ihnen ausgeſprochen werden; was Alle drückt und plagt darf nicht verhohlen bleiben; Einer muß ſein, der da die Wahrheit zu ſprechen verbunden iſt, unumwunden ohne Vorbehalt und Hinderniß. Denn nicht geduldet, nein, geboten muß die Freimüthigkeit in guter Verfaſſung ſein; der Redner ſoll als eine geheiligte Perſon daſtehen, ſo lange bis er durch eigne Schuld und Lüge ſein Recht eingebüßt. Die ſolcher Freiheit entgegenarbeiten, machen ſich verdächtig, daß Bewußtſein eigner großen Schuld ſie drückt: wer recht handelt, ſcheut nicht die offne Rede; ſie kann am Ende nur dazu führen, daß Ehre werde, wem Ehre gebührt; die aber auf Unrath und Dunkel angewieſen ſind, lieben freilich die Heimlichkeit.

Die Teutſchen haben es gar wohl verdient, da ſie ihr Recht erſtritten, daß man ihnen auch ihr Recht angedeihen laſſe. Unſchädlicher wie bei ihnen kann nirgend die freie Erörterung ſein; heilbringender gleichfalls in keinem Lande, da gutes Wort nirgend beſſern Boden findet; gehäſſiger wäre Zwang unter keinem Volke. Die Regierung, die ſich dieſem allgemein herrſchenden Sinne fügt, wird ſchon allein dadurch populär, und gewinnt ein Uebergewicht gegen jene, die mit ſcheuer Furcht alles zu verhüllen und zu bedecken ſtrebt. Es iſt einmal ſo die Stimmung aller Geiſter, daß jeder Zwang ſie hart verſehrt und empört; eher noch laſſen ſie ſich eine verletzende That gefallen, als daß ſie das Reich des Gedankens irgend einer Beſchränkung unterwürfen. Darum ſollen die Zeitungen ihr Recht ſich nehmen, und die Regierungen und jene, die zu Aufſehern geſetzt ſind, ſollen es nicht verwehren. Die ganze Regierungskunſt beſteht einzig darin, die Zeichen der Zeit zu verſtehen, und zu handeln wie ſie gebieten.

Wir haben uns unter den beſtehenden teutſchen Blättern umgeſehen, in wiefern ſie bisheran in dieſer hochwichtigen Zeit ihre Beſtimmung verſtanden haben, und es iſt uns klar geworden, daß der beſſere Geiſt in ihnen wenigſtens mächtig zu regen ſich beginnt. Sie haben Alle mehr oder weniger eingeſehen, daß ſie zu etwas mehr da ſind, als, dem leeren Nachhall gleich, bloß das Geſchehene in trocknen, dürren Worten zu erzählen. Allgemein iſt es als ein knechtiſcher Grundſatz verworfen, daß ſie bloß Thatſachen erzählen, und jedes Urtheils ſich enthalten ſollen. Es entwickelt ſich in Allen mehr und mehr ein freier Sinn; ſelbſt die Schläfrigſten nöthigt die ſtarke Zeit, daß ſie ſich rühren, und Zeichen eines erwachenden Lebens von ſich geben. Wir wollen mit Wenigem berühren, was uns im Einzelnen bei der Durchſicht aufgefallen.

Zunächſt können wir nicht verhehlen, daß längſt dem ganzen Rhein hinauf im ehemaligen rheiniſchen Bunde die Zeitungen am meiſten hinter der Zeit zurückgeblieben, und in völliger Schlafſucht befangen liegen. Die Darmſtädter Zeitung, die großherzoglich-badiſche Staatszeitung, die Stuttgarter Zeitung, der ſchwäbiſche Merkur, größtentheils auf das ſchlechteſte Löſchpapier gedruckt, erzählen andern Blättern die Begebenheiten kalt und untheilnehmend nach; ſie wiſſen nichts von dem Geiſte, der die ganze Welt bewegt; ihnen hat ſich nichts begeben, als daß die

Bewegung der Heere rückläufig geworden iſt; nicht Leid noch Freud hat ſie vom Anfang an aufgeregt, alles ſchleppt ſich in lauer, kühler, nüchterner Langeweile hin. Die rückkehrenden Franzoſen würden nichts daran auszuſetzen finden. Wir glauben übrigens gern, daß dieſe Charakterloſigkeit weniger das Werk der Herausgeber, als der Cenſoren iſt.

Mehr hat es uns befremdet, daß auch die Berliner Hofzeitung, geſchrieben in der Stadt, wo Freimüthigkeit und Wahrhaftigkeit als recht in ihrem Mittelpuncte ſich finden müßten, gar ſelten und gedämpft die Blitze des beſſern Geiſtes wirft. Hier liegt die Schuld zuverläſſig nicht an dem Herausgeber, der ein bekannter verdienter Gelehrter iſt, wie ſie früher auch nicht an Arnim gelegen, der ſie zuvor herausgegeben; ſie kann allein in einer allzu kleinlichen, ängſtlichen Cenſur geſucht werden, die Scheu vor dem Fürſten trägt, den ſie ſehr verkennt, wenn ſie glaubt, daß er Wahrheit fürchtet, und der Aeußerung der öffentlichen Stimme Feſſeln anlegen möchte. — Ganz und gar unbedeutend, gibt ſich neben jener die Leipziger Zeitung, die eine magere Politik unter einem Wuſt örtlicher Anzeigen begräbt.

Der Wiener Beobachter, der im vorigen Jahre der Liebling und Troſt des ſüdlichen Teutſchlands geweſen, hat ſpäterhin dasſelbe Intereſſe nicht behaupten können; doch bleibt er immer noch das beſte Blatt in Oeſterreich, da ſein ehemaliger Herausgeber Pilat auch aus der Ferne ihn von Zeit zu Zeit mit bedeutenden Aufſätzen unterſtützt, und übrigens die Redaction, obgleich meiſt auf fremde Blätter als ihre Quelle ſich beziehend, mit Sorgfalt geleitet wird. Ihm ſchließt ſich die Wiener Zeitung an, beſſer als ehemals redigirt, doch nur durch ihren amtlichen Charakter ausgezeichnet. Auch die Prager ſcheint unter angſtvoller Cenſur zu ſeufzen, die ſogar von den Inſchriften bei öffentlichen Beleuchtungen Einſicht nimmt. Die Preßburger, ſonſt von den Franzoſen bitter angefeindet, hat nichts mehr was ihr einen eigenthümlichen Werth geben könnte, wenn ſie gleich in einem Beiblatte ohne ſonderliche Auswahl die Anekdoten des Tages erzählt. Der Beobachter in Südtirol hat ſich öfters durch geiſtreiche Aufſätze und Anſichten ausgezeichnet, doch hat er die letzte Zeit bisweilen ſein Urtheil den Begebenheiten nachgebildet, und es von zufälligen Aeußerlichkeiten beſtimmen laſſen. Im Allgemeinen iſt erſichtlich, daß, wenn die öſterreichiſche Regierung die öffentliche Meinung auch gern in einer gewiſſen Richtung gelenkt ſieht, doch keineswegs gewaltſamer Zwang und Hemmung in ihrer Geſinnung liegt; und daß wo dergleichen noch ſich äußert, es mehr als ein erſtarrter Reſt ehemaliger Beſchränkung zufällig ſich erhalten hat, als daß es von oben her geboten würde.

Die Münchner Zeitung hat ſich bisher auf das bloße Berichten der Begebenheiten beſchränkt, doch mit ſichtlicher Neigung ein Mehreres zu leiſten. Der Correſpondent von und für Teutſchland in Nürnberg geſchrieben, hat gleichfalls die alten, engen Schranken zu durchbrechen angefangen, und äußert eine muntere Lebenskraft. Die Augsburgiſche ordinari Poſtzeitung, die ganz in ihrem altväterlichen Gewande fortdauert, als habe ſich ſeit ihrer Geburt vor vielen Jahren auf Erden nichts verändert, hat in der letzten Zeit angefangen, einzelne Aufſätze aus unſern Blättern aufzunehmen; wir muntern ſie auf, dieß noch öfter zu thun. Die allgemeine Zeitung, die in den letzten Zeiten etwas geſunken war, hat ſeit dem Kriege wieder ſich gehoben; an Vollſtändigkeit der Nachrichten wird ſie von keiner andern übertroffen; mancherlei Intereſſantes wird ihr zugetragen; bisweilen hat ſie wohl auch ein Urtheil ſich erlaubt, und guten Geiſt in der Auswahl des Aufgenommenen bezeugt. Nur die höchſt unreine, unteutſche, franzöſiſirende Sprache, die in dem Blatte herrſcht, iſt gar ſehr an ihm zu tadeln. Auch die Würzburger Zeitung iſt von einem lobenswürdigen Geiſt belebt, ſie verſucht ſich bisweilen in eigenthümlicher Selbſtthätigkeit zu äußern, wobei nur manchmal die Sprache etwas unbeholfen hinter dem guten Willen zurückbleibt. Der fränkiſche Merkur iſt nicht weniger in löblicher Geſinnung geſchrieben, hilft weiter fördern was er für gut erkennt, und bringt wohl bisweilen auch Eigenes zu Tage. Die Baireuther muß gleichfalls im Ganzen als eine der beſſern Zeitungen beurtheilt werden; was ihr noch an Selbſtſtändigkeit abgeht, wird ſie im Wetteifer mit den andern wohl noch zu erlangen wiſſen. Die teutſchen Blätter ſtreben gleichfalls mit rühmlicher Anſtrengung, ſich über das Gewöhnliche zu erheben, und ſie haben gleich in den letztern Nummern recht gute Bemerkungen über die Conſtitution, die Conſcription, die franzöſiſchen Pamphlets u. ſ. w. gegeben. Unter den Schweizer-Blättern iſt ohne Zweifel die Aarauer Zeitung die Beſte, beſonders ſeit, wie es ſcheint, der böſe Geiſt Zſchokkes, der in ihr geſpukt, gewichen iſt. Sie iſt in der innern Ordnung mit Liebe und Fleiß behandelt, gibt ihren Leſern wirklich Neues und nicht bloß Nachgeſchriebenes; ſieht aus hellen klaren Augen in die Welt; hat ihre gewiſſe Keckheit, nicht immer von der rechten Kritik gezügelt, was jedoch nicht ſchadet; ein freies Urtheil wohnt ihr bei, und ſie bringt mancherlei Gedanken in den allgemeinen Umlauf, die der Geſammtheit wohl zuträglich ſind. Nach ihr ſcheint unter den Blättern des Landes die Berner im Ganzen noch die Beſte.

Im tiefen Norden iſt die Petersburger nur der Nachhall teutſcher Blätter; die Hamburger, die aus ihrem Grabe erſtanden, hat ihre ehemalige Bedeutſamkeit noch nicht vergeſſen, und ſie macht, wie es uns geſchienen, nicht vergebliche Anſtrengungen, wieder zu ihr zu gelangen. Der teutſche Beobachter in Bremen muß gleichfalls den beſten zugezählt werden; er greift oft glücklich in die Bedürfniſſe des Augenblickes ein; nur örtliche Beziehungen auf ſeinen nächſten Wirkungskreis vermiſſen wir in ihm zu ſehr. Auch der allgemeinen Zeitung in Caſſel ſoll Ehre widerfahren; ihr Herausgeber ſcheint tüchtige Mitarbeiter ſich zugeſellt zu haben, die ihn von Zeit zu Zeit mit bedeutenden Aufſätzen unterſtützen, wie gleich jüngſt der über Spanien geweſen. Die Poſtamtszeitung in Frankfurt ſcheint mehr und mehr mit jedem Tage dem herrſchenden Geiſte ſich zu öffnen, und einzuſehen, daß es in jetziger Zeit mit dem bloßen Zuſammenſcharren von Neuigkeiten ohne Zweck, Kritik und Zuſammenhang keineswegs gethan iſt. Die große und allgemeine Verbreitung dieſes Blattes macht es ſeinem Herausgeber zur Pflicht, nicht mit Fahrläſſigkeit und Ungeſchick das Werkzeug zu handhaben, das ihm in die Hände gegeben iſt; er wird ſich weniger als viele Andere mit dem Drucke der Cenſur entſchuldigen können. Sorgfältiger als die teutſche war bisher die franzöſiſche Frankfurter Zeitung redigirt; aber es muß überhaupt befremden, daß während Teutſchland alles was franzöſiſch iſt, ausſtößt, noch ein Blatt in dieſer Sprache in ſeiner Mitte ſich behaupten kann. Es konnte allerdings eine wichtige Beſtimmung erlangen, wenn es dem Auslande, das die teutſche Sprache nicht verſteht, durch die Zwiſchenkunft der ſeinigen, einen Begriff von der Stimmung der Nation mittheilte, und den Verkehr zwiſchen ihr und den andern Völkern einleitete; aber es ſind wenig Spuren zu bemerken, daß es ſich dieß zu ſeinem Beruf gemacht. Davon abgeſehen, daß ſie das Gute nicht wirkt, was ſie erreichen könnte, iſt der Zeitung ſonſt nichts Böſes nachzureden. Gar ſehr zu loben iſt hingegen das Frankfurter neue Bürgerblatt, das ruhig, beſcheiden, anſpruchlos und gründlich brav wie ſein Herausgeber manchen guten Samen in ſeinem Wirkungskreiſe ſtreut.

Was endlich die Blätter diesſeits des Rheines betrifft, ſo iſt auch hier überall der gute Wille in keiner Weiſe zu verkennen. Die Mainzer Zeitung hat ſeit dem Augenblicke ihres Wiedererſtehens durch manche Eigenthümlichkeit des Urtheils und freie

Anſicht ſich ausgezeichnet, in der letzten Zeit iſt ſie, man weiß nicht aus welchem Grunde, etwas zurückhaltender geworden. Die Kölniſche Zeitung hat öfter, auch in der Zeit der Gefahr, guten Geiſt bewährt, und nicht minder ihr eignes Urtheil ſich gebildet; auch der Staatsbote iſt nicht ganz zurückgeblieben. Die Aachner Zeitung gibt wenigſtens willig ſich dem Guten hin, wenn ſie auch ſeltner es aus ſich ſelber leiſtet, wozu das Journal des Niederrheins allerdings die Verpflichtung übernommen, und ſie auch von Zeit zu Zeit recht wohl erfüllt.

Es iſt nicht zu verkennen, daß wo nicht äußerer Zwang alles gewaltſam niederhält, überall das dunkle Gefühl ſich regt, es müſſe etwas Beſſeres, als das bisher übliche geleiſtet werden, und die Zeit verlange ganz was Anderes, als das gewöhnliche leere politiſche Geträtſche, womit man ſich wohl ehehin gefriſtet. Dieß dunkle halb bewußtloſe Gefühl ſoll man ſich klar und deutlich machen; man ſoll erkennen, daß die Kraft und die Gelegenheit zu koſtbar ſind, um ſie zu gewöhnlichem Zeitvertreibe zu mißbrauchen, weil das Volk verlangt, daß alle Stimmen die da reden, zu ſeinem Wohle ſprechen, weil die Zeit jetzt gekommen iſt, wo geſäet ſoll werden für Jahrhunderte. Bis heran iſt es ſo gehalten worden, daß die Fürſten mit ihren Räthen auf der einen Seite ſtanden, und die Völker mit ihren Wünſchen und Anſprüchen auf der andern, und daß ſelten nur eine unmittelbare Gemeinſchaft die Einen mit den Andern verknüpfte. So iſt es denn nur zu oft gekommen, daß beide einander entfremdet worden; daß der beſte Willen der Fürſten verloren ging, weil ihm die feſte, breite Begründung in der Nation gemangelt; und daß die gerechteſten Erwartungen der Völker in Nichts aufgegangen, weil ihr Ausdruck nicht zum Ohr derjenigen hat dringen können, die ſie allein zu verwirklichen im Stande waren. Aber auch hier hat die Zeit ganz ein Anderes herbeigeführt; ſie hat durch das große Gottesurtheil des Krieges klar gemacht, daß dieſe Scheidung in der Wurzel verderblich iſt. So lange nicht die Völker mit den Fürſten in den Streit gezogen, ſind alle Anſtrengungen zu Schanden worden. Erſt als die Geſammtheit ſich erhoben, und ihre Herzoge in die Mitte genommen, und eine ſtarke Schildburg um ſie her gezogen, ſind alle Angriffe des Feindes an dem undurchdringlichen Erz geſcheitert. Wie im Kriege alſo die alte urteutſche Form als heilbringend ſich bewährt, ſo ſoll ſie auch im Frieden geehrt und angenommen werden. In der Mitte aller iſt der Ort des Fürſten, um ihn her ſeine Edeln, und die Führer; in weitem Kreiſe aber umfaſſe Alle das Volk: ein großer offner Rath, wo mit dem Schilde das Zeichen des Beifalls und des Mißfallens gegeben wird. Die Stimmen aber die da kundthun die Meinung der Verſammlung, ſeien Herolde aus der Menge ausgewählt, als Männer bewährter Treue und geprüfter guter Geſinnung.

Das iſt die Anſicht, die wir über dieſen Gegenſtand gefaßt, und wir glauben, es würde nichts verdorben ſein, wenn ſie allgemeine Annahme erhielte. Jeder öffentliche Redner hat eine mehr oder weniger zahlreiche Menge um ſich her verſammelt, die er im Guten oder Böſen leitet. Der iſt ſtrafbar, der, wenn ihm die Macht gegeben iſt Nützliches zu vollbringen, die ſchöne Gelegenheit aus den Händen läßt. Dreifach ſtrafbar aber iſt der Müßige in dieſer Zeit, wo ſo überaus viel guter Wille von allen Seiten jedem tüchtigen Beſtreben entgegen kömmt, und wo die Augenblicke ſo koſtbar ſind, weil an jedem ein künftiges Jahr hängt. All ihre Wünſche, alle Hoffnungen, alle ihre Ueberzeugungen muß die Nation an den bevorſtehenden Reichstag, und vor die Fürſten bringen; alles was gegenwärtig in den Geiſtern treibt und ſie bewegt, muß klar ausgeſprochen ſein. Darum ſoll keiner, dem Gott irgend ein Talent verliehen, ruhen in dieſer Zeit; er ſoll zum Beſten des Ganzen es gebrauchen, und fördern die gute Sache, ſo viel an ihm ſein mag. Es iſt wohl ſchon ein erſter Schritt zum Guten, das von außen entſtandene Rechte zu erkennen, und ſich zum Werkzeug für die weitere Verbreitung des ſo Erkannten herzugeben; aber beſſer iſt's in eigner Selbſtthätigkeit hervorzubringen. Und das iſt der Punkt, wo es den meiſten teutſchen Blättern noch fehlt; ſie haben ſich dem Höhern wohl aufgeſchloſſen, aber ſie wollen es nur in ſeltnen Ausnahmen ſelbſt aus ſich hervor zu Tage fördern. Das allein aber kann dem Guten den rechten Beſtand gewähren, wenn es überall und an allen Orten in beſonderer und eigenthümlicher Weiſe aufkeimt, und unaufhaltſam wie Gras und Kraut aus der Erde dringt. Dafür ſind die Zeitungen beſtellt, daß ſie ausſprechen, worüber alle einverſtanden ſind; und daß wie keiner Völkerſchaft mehr die rechte Geſinnung fehlt, ſo keiner auch der paſſende Laut abgehe. Oertlich dabei und beſtimmt eigenthümlich müßte jede auch erſcheinen. Wie in den verſchiednen Landesſtrichen die Mundart wechſelt, und überall dieſelbe teutſche Sprache doch verſtändlich tönt: ſo müßten Alle dieſelbe Rede aber jede in beſondrer Weiſe führen, auf daß recht klar und deutlich werde, daß die Stimmung überall die gleiche und überall daſſelbe Verlangen und die eine Liebe und derſelbe Abſcheu ſei. Wohnt den Herausgebern ſelbſt nicht die Gabe bei, zum Verſtändniß zu gelangen, und das Verſtandene wiederzugeben, dann ſollten ſie tüchtige Mitarbeiter ſich beigeſellen, die das Stumme mit der Rede zu beſeelen im Stande ſind; und überall wo ſie darnach nur zu ſuchen verſtehen, werden ſie ſolche finden, die gar wohl verdienen als Stimmführer aufzutreten. Sie ſollen wiſſen, daß die Zeit laut und dringend ſie an dieſe ihre Pflicht erinnert, und daß ſie alles Gemeine, Schlechte und Nichtige auf Seite treibt, und in ihrem reißenden Strom zerreibt. Wollen ſie auf die Dauer in ihrem Beſtehen ſich erhalten, dann wird es nur dadurch allein geſchehen, daß ſie ſich ſelbſt in der Wiedergeburt erneuen, wie die Zeit in gleicher Verjüngung ſich wiedergeboren hat. Haben ſie ſich ſelbſt der Nation erſt werth gemacht, dann wird dieſe ſie auch lieb gewinnen, ſie wird ſie als ihre Sprecher ehren, und das Schild der öffentlichen Meinung wird ſie gegen jegliche Gefährde ſchützen.

30.

Stimmung des Volks im ſüdweſtlichen Teutſchland.

Als in der jüngſtverfloſſenen Zeit Teutſchland in tiefer Erniedrigung gelegen, als die Fürſten dienten, der Adel nach fremden Ehren lief, die Geiſtlichkeit mit ihren Grundſätzen unterhandelte, die Gelehrten den eingebrachten Götzen opferten: iſt das Volk allein, das im weiten Sinne wieder den Kern aller Stände in ſich begreift, und nur den Pöbel aller Art von ſeinem Begriff ausſchließt, ſich ſelber treu geblieben, und hat ſein eignes Weſen und ſeine angeſtammte Geſinnung ſorgſam und wohl gehütet. Als darum der Sturm vom Himmel herabgekommen, der den giftigen Nebel weggetrieben, der auf allen Landen lag, hat es ſich gefunden, daß die alte teutſche Eiche immer noch ſtammhaft in den Tiefen wurzelte; daß all die böſe Zeit ſie nicht verſehrt; und daß ſie wie in den geweihten Hainen der Götterzeit den ganzen harten Winter durch gegrünt. Das Volk hat in dem vergangenen Kampfe unverändert als dasſelbe ſich bewährt; es hat geſiegt und iſt nicht übermüthig worden; es hat alle Greuel geſehen, und iſt fromm geblieben; es hat alles gethan, und den Lohn ſich nicht genommen; ſelbſt erlaubte Rache hat es ſich verbieten laſſen. Für ſolche Bewährung hat es ſich wohl ein Recht erworben, daß jene, die zu ſeinen Führern erkoren ſind, auf ſeine Neigung und die Geſinnung ſeines Herzens hören; daß ſie die Stimme, die in ſeiner Mitte als Volkslaut aus den Lauten Aller zuſammenfließt, als das äußere Gewiſſen ihres Staates ehren; und daß ſie, was warnend und wohlbedacht dieſer Chor in die Handlung und das Spiel der Geſchichte ruft, nicht als unnütze Rede an ſich vorübergehen laſſen. Auch ſoll jeder, der im Volke lebt, und jenen allgemeinen

Sinn bewahrt, der allein fähig macht den Einklang der verſchiednen Denkweiſen in derſelben Empfindung wahrzunehmen, kundthun was er verſtanden hat, damit denen, die da hören wollen, der Sprechende nicht fehlt. Jede Anmaßung, die unberufen ſich zum Vermittler aufgeworfen, verräth ſich bald ſchon in ihrer Nichtigkeit durch die Ergebniſſe, die ſie zu Tage fördert, und kann überdem leicht durch das befragte Zeugniß Aller beſchämt und zurecht gewieſen werden. Darum iſt es uns erfreulich geweſen, von einem ruhigen, verſtändigen, bewährten Manne, der viel im rheiniſchen Oberland gelebt, ein wahrhaftiges Gezeugniß über die gemeine Stimmung der dortigen Völkerſchaften zu vernehmen, und indem wir daſſelbe hier offenkundig machen, möchten wir auch Andere, die in entlegnen Theilen des gemeinſamen Vaterlandes leben, zu ähnlichem Bericht über den Befund in ihrer Umgebung vermögen.

Fragt man, ſo hebt der Berichterſtatter an, worin die allgemeine Meinung ganz unbedingt und ohne allen Zwieſpalt einverſtanden iſt: dann iſt es der Haß und ſeit dem Rückzug aus Rußland und den ihm folgenden Begebenheiten die Verachtung gegen Frankreich. Iſt dieſer Haß nicht früher in Thätlichkeit losgebrochen, ſo iſt dieß bloß dem Drucke beizumeſſen, durch den die franzöſiſche Regierung die Völker gefeſſelt hat, und noch mehr der ihnen von Frankreich beigebrachten Meinung: Oeſterreich habe ihre Sache gänzlich aufgegeben. Nie ſoll der Weſten ſich wieder ſchmeicheln, auch nur eine Stimme für ſich zu gewinnen; eine fürchterliche Erfahrung hat den Völkern die Binde von den Augen weggeriſſen, und alle die Künſte öffentlicher Schwätzer von da aus werden nirgendwo den allermindeſten Eingang finden. Continentalſyſtem, Bändigung der Seetyrannen klingen furchtbar im Ohre Aller nach.

In einer der Verzweiflung ähnlichen Dumpfheit harren die Bewohner aller dieſer Landſchaften der Zukunft entgegen, von der ſie, ohne in ihren Hoffnungen mit ſich ſelbſt im Reinen zu ſein, nur im Allgemeinen eine Aenderung zum Beſſern ſich verſprechen. Die allgemeine Noth, ſchwer drückend an ſich, ſchwerer noch durch die Unabſehlichkeit des Elends, wenn der gegenwärtige Zuſtand der Dinge fortdauert; die Mißhandlung des Volkes in ſeinen edelſten Gefühlen; die unaufhörlichen Plagen, der Mißmuth und die durchgängige Bedrängniß bewirken, daß Alle mit Ungeduld ſich nach dem Ende ſehnen. Darum iſt es hohe Zeit, daß eine Macht, die das Vertrauen der Meiſten beſitzt, einer wohlthätigen Gottheit gleich ins Mittel tritt, und eine beſſere Ordnung der Dinge und ein erfreulicheres Daſein den Geplagten gibt. Fragt man den Bayer, Würtemberger, Badener, Darmſtädter bis zum Naſſauer herunter um ihre Wünſche, dann gibt es nur eine Antwort: jeder ſehnt ſich zu den Verhältniſſen zurück, in denen er vor 15—20 Jahren lebte. Alſo geht größtentheils die öffentliche Stimmung, da wo nicht allzu ſchnöde mitgeſpielt wird, nicht ſo ſehr gegen die Regierungen, und noch weniger gegen die Perſon der Fürſten, denen man mit wenig Ausnahmen durchaus wohl will; ſondern vielmehr gegen Einzelne, deren Einwirkung das Einbrechen des Elends und die mancherlei Verkehrtheiten in Verfaſſung und Geſetzgebung zugeſchrieben werden, wobei jedoch wie billig auf den unausweichlichen Drang der Zeit ein guter Theil der Schuld geſchoben wird. Sollte jedoch die Wahl freigegeben werden, in den bisherigen unglücklichen Verhältniſſen fortzuleben, oder die Regierungen im Stiche zu laſſen: dann würde dieſe Wahl ſchwerlich verlegen machen. Beſonders kömmt dabei die Richtung des allgemeinen Haſſes gegen Frankreich den älteren Regierungen des rheiniſchen Bunds zu ſtatten. Doch kann dieſe Begünſtigung zuverläſſig nicht länger dauern, als bis die Zeit naht, da die Gegenſtände der innern Verwaltung, und die Rechenſchaft über die Zerſtörung des Alten nothwendig zur Sprache kommen müſſen. Im Ganzen befinden ſich die Unterthanen der genannten Länder zum Theil in dem Falle, wo man die Schuld des Unglücks am liebſten außer ſeinem Hauſe ſucht, und dann um ſo tiefer ſich entrüſtet fühlt, wenn man die ſchmerzliche Entdeckung macht, daß der Grund davon unter dem eignen Dache zu ſuchen iſt. Von dieſer Seite haben alle dieſe Regierungen keine innere Gewähr, denn ſie können ſich des Vertrauens ihrer Unterthanen weder in ihre ſchützende Macht, noch in die Regelmäßigkeit ihrer innern Verwaltung erfreuen.

In dem Gefühle unerträglicher Bedrängniß, und in dem Wunſche, ſich einmal derſelben entledigt zu ſehen, treffen alſo die Stimmen aller Völkerſchaften ohne irgend einige Ausnahme überein, und wem es gelänge mit Kraft und Macht den Gepreßten eine Ausſicht auf einen beſſern Zuſtand der Dinge zu eröffnen, und in dem Vertrauen auf die Weisheit für die Dauer desſelben eine Gewähr zu geben, der würde gegenwärtig das Loos der Welt zu beſtimmen vermögen. Auch bemerkt man deutlich, daß in dem Maße, als nach äußern Wahrnehmungen die Beſtrebungen der einzelnen Regierungen der großen Angelegenheit aller Völker zuſagen, dieſer oder jener die allgemeine Stimmung mehr oder weniger zugethan iſt; obgleich auch hier wie in allen menſchlichen Dingen der Drang des Herzens und die Stimme der Vernunft bei einem Theile des Volkes durch Nebenabſichten unterdrückt oder irre geleitet wird. Darum iſt nicht zu verkennen, daß wie, einzelne Ausnahmen vorübergehender Empfindlichkeit abgerechnet, für das geſammte proteſtantiſche Teutſchland Preußen die Macht iſt, zu der alles hinneigt, und in der es ſein Heil erblickt; ſo in den vormals katholiſchen Reichslanden, Bayern ausgenommen, das ſich ſelbſt genügen möchte, Oeſterreich über Alles geht. Dieſe Regierung hat in jenen Ländern theils ſo wohlthätig und mild geherrſcht, oder durch die eingebornen Fürſten herrſchen laſſen, daß das Andenken an ſeine Herrſchaft ſich unwillkürlich mit der Erinnerung an die vergangene beſſere Zeit verknüpft; und daß man von all dem Elend, was ſeit der Auflöſung der alten ehrwürdigen Formen eingebrochen, ihm keinen Theil zuſchreibt. Wollte Oeſterreich eine mit Weisheit und gutem Verſtändniß der Zeit berechnete und ihren Anſprüchen genügende Reichsform herbeiführen; den Völkern, die alle aus ihrem Schwerpunkt verrückt erſcheinen, wieder einen ſolchen Ruhepunkt darbieten; die innere Freiheit allen zugleich mit der äußern Sicherheit verbürgen; würden im Gefolge dieſer Verfaſſung Handel und Wandel wieder aufleben; das baare Geld, deſſen Verſchwinden durch unaufhörlichen Abzug ins Ausland ſo drückend iſt, in neuen raſcheren Umlauf kommen; würden alle dieſe Bedürfniſſe, deren Entbehrung die Völker ſo ſchmerzlich fühlen und nie zu entbehren lernen können, auch nur nach und nach befriedigt werden; wenn ihm nur gelänge der Hoffnung beſſerer Zeiten einige Wahrſcheinlichkeit zu geben: dann herrſcht es mächtiger als je und wohlthätig über alle dieſe Völkerſchaften, und ſeine Macht iſt feſt gegründet auf dem Vertrauen, der Liebe und der Ehrfurcht in den Gemüthern; und nie mehr wird es dem Ausland gelingen das Band das es um ſie hergeſchlungen, zu entſtricken und zu löſen, weil die Erfahrung unvergeßliche Lehren gegeben hat.

Natürlich ſind dieſe allgemeinen Bemerkungen nicht in gleichem Umfang bei den Unterthanen aller rheiniſchen Bundes-Staaten anwendbar. Die neuerworbenen, und namentlich die von Oeſterreich getrennten haben zu ſchmerzliche Umwandlung erfahren, und der neueren von ihnen ſchon anfänglich verabſcheuten Lage der Dinge zu ſchwere Opfer gebracht, um ſich nicht nach der Rückkehr zum Alten zu ſehnen. Durch Abgaben aller Art, die ſie zuvor nicht dem Namen nach kannten, gedrückt; von Beamten, zu denen ſie kein Zutrauen gewinnen, deren Sprache ſie oft kaum verſtehen, und von denen ſie zuweilen mit

Verachtung behandelt werden — geängſtigt; durch die Conſcriptions-Laſten unaufhörlich geplagt, und gezwungen täglich neue Opfer zu bringen, nur um ein ihnen verhaßtes Syſtem zu befeſtigen: was braucht es mehr, als dieſe wenigen Züge, um jeden in den Stand zu ſetzen, die Stimmung aller dieſer Völkerſchaften zu einer Zeit zu errathen, da ihnen wieder ein Schimmer von Hoffnung aufgeht.

Dieſe Anſicht iſt vor Allem auf die durch Baden erworbenen öſterreichiſchen Länder, und namentlich auf das Breisgau und die Ortenau anwendbar. Nichts zu ſagen von der beinahe vollendeten Zerſtörung einer blühenden Hauptſtadt (deren Bevölkerung durch Abberufung von mehr als achtzig Beamten mit ihren Familien, durch die Entfernung der Garniſon bis auf wenige Reſte, beinahe um ein Drittheil verringert wurde, wodurch die Preiſe der Häuſer nur zu fühlbar herabgeſetzt, und der Umlauf des Geldes um ſo mehr vermindert worden, da jede noch ſo kleine Summe aus den beinahe immer leeren Caſſen unaufhörlich nach der Reſidenzſtadt, und von da in's Ausland geſchleppt wurde), ſo iſt der Zuſtand des Landmanns ſo gewaltig verändert, daß es nur eines Blickes auf denſelben bedarf, um zu wiſſen, was er fürchtet und hofft, und was er ſelbſt mit der ſchwerſten Aufopferung zu thun bereit iſt.

In dieſen übrigens ſo fruchtbaren Gefilden der Ortenau und des Breisgaues, nebſt den Gebirgsgegenden des Schwarzwaldes iſt unter den Einwohnern — den älteſten Unterthanen des Hauſes Habsburg — die in jeder Epoche bewährte Anhänglichkeit und Verehrung für Oeſterreich gränzenlos, und keine andere Regierung in der Welt wird ihnen jene des Erzhauſes erſetzen. Nicht nur Dankbarkeit für die ſanfte, wohlthätige Herrſchaft, unter welcher dem Lande Schutz des Eigenthums, eine wohlgeordnete Rechtspflege, und ſo viele anderen Vortheile geworden ſind: ſondern Stolz, dieſem erhabenen Hauſe anzugehören, und treue Liebe für dasſelbe, bindet die Herzen der Bewohner mit unauflöslichen Banden an Oeſterreich, und würde ihre ganze jetzige Generation vertilgt, ſo lebt mit gleicher Kraft dieſe Anhänglichkeit in den Kindern auf, denen von der Wiege an Verehrung und Liebe eingeprägt wird.

So oft die Rede von dem Fürſten iſt, wird der badiſch gewordene Oberländer immer ſagen: „unſer Kaiſer.“ Die Treue dieſes Volkes iſt eine eherne Mauer, und keine Aufopferung wäre ihm zu groß, wieder unter den Doppel-Adler zu gelangen.

Die Bewohner des Seekreiſes zum Theile, und die Nellenburger haben den bittern Kelch der Aenderung ihrer Oberherrſchaft ſeit 1805 doppelt geleert, und wenn auch nicht Unheil jeder Gattung über ſie verhängt wäre, ſo kann nach genauer Kenntniß, und inniger Ueberzeugung mit Wahrheit ihre Sehnſucht unter Oeſterreichs Herrſchaft zurückzukehren, jener des Breisgaues gleichgeſtellt werden. Das nämliche gilt von dem Fürſtenbergiſchen, und den Unterthanen der ehemaligen Reichs-Ritterſchaft. Dieſe, die Nellenburger, Schwarzwälder, Breisgauer und Ortenauer machen bei weitem den größten Theil, beinahe zwei Drittheile, des Großherzogthums Baden, und ohne Anſtand den fruchtbarſten aus.

Ich begreife nicht aus welchem Grunde die jetzige Regierung des Landes, oder ihre Beamten, in den badiſchen Staaten, ſtets eine Scheidungslinie zwiſchen den alt- und neubadiſchen Unterthanen geltend zu machen, und ſorgfältig zu unterhalten ſucht; allein auch dieſe altbadiſchen in den obern Gegenden des Landes ſind der jetzigen Verhältniſſe herzlich müde, und würden ſich an die große Mehrheit gern anſchließen.

Die ehemaligen Baden-badiſche, jetzt Baden-durlachiſche Unterthanen in der Gegend von Karlsruhe, Raſtadt, Durlach, Pforzheim ꝛc. ſehnen ſich beſtimmt nach ihrer alten Regierung, und da dieſe Ausſicht ihrer Meinung nach wahrſcheinlich in die Reihe der Unmöglichkeiten gehört, würden ſie den Einfluß Oeſterreichs, wenn durch ihn ihre Verhältniſſe den vorherbeſtandenen wieder nahe gebracht würden, ſegnen und preiſen über Alles.

Auch der Pfälzer hängt an der alten Regierung, und — obwohl ſein Charakter in der Weſenheit Manches von jenem der Franzoſen hat — haßt den ihm von jeher beſchwerlichen Nachbar, und ſehnt ſich nach Hülfe und Rettung aus ſeiner peinlichen Lage um ſo inniger, da er unter der jetzigen Regierung — ſo wie der Oberländer — ſich als Stiefkind behandelt ſieht. Seine ihm aufgebürdeten Laſten vermag er nimmer zu tragen, und jede Aenderung, von der er ſich ein beſſeres Schickſal verſprechen könnte, wäre ihm willkommen.

So wie ſich alle Bergbewohner durch phyſiſche Stärke und kräftigeren Sinn auszeichnen, ſo ſpricht ſich bei den Odenwäldern und den Gebirgsbewohnern bis tief hinunter an den Main der Haß gegen den Druck der Ausländer, und die Unzufriedenheit mit ihren jetzigen Verhältniſſen, ſo wie das Streben nach Verbeſſerung ihres Schickſals lauter und thätiger aus. Beſonders gehören hieher die ehemaligen Speieriſchen und Mainziſchen Unterthanen im Odenwalde, von denen Viele — ungeachtet des Verbotes — die in den vorigen Kriegen erhaltenen Ehrenzeichen immer noch fortgetragen haben, und die auf Oeſterreich, wie auf eine rettende Macht, vertrauen. Daß es auch bei den Anwohnern der obern Gebirge, den Voralbergern und Tirolern, derſelbe Fall iſt, weiß die Welt, und dieſe haben früher mit den Waffen in der Hand die Meinung ihres Herzens ſo deutlich ausgeſprochen, daß darüber auch bei ſolchen, die den ſchwerſten Begriff für dergleichen haben, kein Zweifel obwalten kann.

Der Grund worauf dieſe Neigung aller jener Völkerſchaften für Oeſterreich ruht, iſt zunächſt die milde Billigkeit, mit der dieſe Regierung von je in der Auflegung der Staatslaſten verfahren; die Duldung womit ſie die jeder eigenthümliche innere Form und alles Beſtehende geachtet; endlich das allgemein verbreitete Vertrauen auf ihre Ehrlichkeit. Dieß Vertrauen iſt ein köſtlicher Beſitz, den zu erhalten alle öſterreichiſche Politik unabänderlich ſich bemühen müßte; erſtens, weil für alle Teutſche überhaupt und am allermeiſten für ſie, beim gänzlichen Mangel aller wahren Anlage zur Filouterie, im Entgegengeſetzten gar kein Heil zu ſuchen iſt; und dann, weil immer und überall die Erfahrung ausgewieſen, daß wenn man ſich einmal zur Ausweichung hat verleiten laſſen, die Sache immer übel ausgeſchlagen, und die Sünde ſich ſelbſt geſtraft hat. Die Miniſter, die zur Unehrlichkeit und zur verſchmitzten Pfiffigkeit gerathen, haben eben dadurch als die ärgſten Feinde der Regierung die Grundfeſten ihres Beſtandes untergraben. Schon da, als Oeſterreich in früheren Zeiten, dadurch daß es ſeine teutſchen Hauslande dem übrigen Reich entgegenſetzte, und Exemtionen und Vorzüge auf dieſelben zu häufen ſuchte, die es den andern verſagte, die Entzweiung des Reichs zuerſt begründen half, hat es ſeines Vortheils zugleich mit ſeiner höchſten Ehre übel wahrgenommen. Als es in neuerer Zeit in unſeligen Finanzoperationen den Franzoſen nachgeahmt, hat es ſich ſelbſt vergeſſen. Nun durch Annahme auch nur eines Anſtriches jener verruchten franzöſiſchen Politik, die nichts ehrt und achtet: Länder und Völker durcheinanderwirft, als wären ſie Staub und Spreu, theilt und vereinigt ohne Rückſicht auf Liebe und Haß des Volkes: Länder abtritt, auf die ſie kein urkundliches Recht beſitzt, und andere annimmt, auf die ſie eben ſo wenig ein anderes als das der Gewalt geltend machen kann, würde ſie ganz und gar ſich ſelbſt entfremden. Sie würde nach und nach jene Ehre einbüßen, mit der das Volk in ſo vielen Theilen des Reiches ſie verehrt, und indem ſie ihm eine Idee vernichtet hätte, woran es mit einer Art von religiöſer Frömmigkeit hängt, würde ſie ſich ſelbſt den übelſten Dienſt geleiſtet, ja ſich dem eigenen Begriffe nach ſelbſt aufgehoben haben. Wir hoffen, daß der gute Geiſt, der über Teutſchland wacht, ſolches Unheil auf immerdar verhüten, und ein Beſſeres herbeiführen werde.

31.

Das Verbot des Rheiniſchen Merkur in Bayern.

Tu contra audentior ito!

Briefe, die wir von München und Nürnberg erhalten, beweiſen uns, wie das Einſchreiten der Polizei in Aſchaffenburg, das wir jüngſt gerügt, nicht durch eine Anmaßung der örtlichen Behörde wie wir zu glauben geſchienen, ſondern mit Vorwiſſen der Regierung geſchehen ſei. Eine ſolche Maßregel von dieſer Seite hat uns in keiner Weiſe überraſcht, aber immer doch ſehr verwundert. Wenn die Klugen, ja die Ueberklugen, alſo gröblich irren, was läßt von den Thoren ſich erwarten. Thue recht und ſcheue niemand, ſollte eine Regierung in dergleichen Fällen ſich zum Wahlſpruch nehmen; jetzt haben wir den Vortheil abgewonnen, daß wir dieſen Spruch zum eignen machen können. „Ein Fürſt,“ ſagt ein Buch, das uns zufällig eben in die Hände fällt, *) „der den fremden Zeitungen den Eingang in ſein Reich verwehrt, macht ſich eines böſen Gewiſſens verdächtig, und rüſtet ſich vielleicht gar zur frechſten Tyrannei. Er will in Finſterniß wohnen, wo ſich unreine Geiſter um ihn her verſammeln können, mit welchen er alle Keime freier oder vernunftmäßiger Gedanken, bis auf die letzten Aeußerungen des guten Willens, vertilgen wird.“ Dieſe prophetiſchen Worte hat Napoleon wahr gemacht; daß kein teutſcher Fürſt ihm nachahmen werde, davor wird uns die Gutmüthigkeit des teutſchen Charakters, und hoffentlich die künftige Verfaſſung ſichern. Aber gewiß iſt, daß eine Regierung gegenwärtig nicht gründlicher bei allem Volke ſich gehäſſig machen kann, als wenn ſie die freie Aeußerung der Ueberzeugung, wor-

---

*) Anthropologiſche Abhandlungen von K. L. Pörſchke, Königsberg 1801.

auf die Teutſchen von je ſo viel, und jetzt am allermeiſten, gehalten haben, zu unterdrücken ſucht; ſie müßte arge Schulden und Gebrechen zu bedecken und zu verhüllen haben, wenn der geringe Nutzen den großen Nachtheil überwiegen ſollte. Daß die bayriſche Regierung von allen zuerſt dieſen Nachtheil auf ſich genommen, iſt was uns einzig in Verwunderung ſetzt. Doch iſt es auch nicht die Regierung, der ſolcherlei Eingriff zugeſchrieben werden kann. Der König iſt anerkannt wohlmeinend und gutgeſinnt, und ohnehin über dergleichen Geringfügigkeit, wie ein Zeitungsverbot das bloße Werk der Cabale, erhaben; der beſſere Theil der Staatsdiener theilt eben wie das an ſich brave Volk die Entrüſtung über dergleichen Gewaltthätigkeiten mit den übrigen Landsleuten im weiten Reiche. Nicht dieſer übergroßen Mehrheit kann die empörende Gewaltthat zugerechnet werden: vielmehr einer ganz geringen Minderzahl, die ſeit Jahren in dieſem Lande unglückſeligen Einfluß ausgeübt, und die Teutſchland mit tiefer Betrübniß noch immer im alten Geiſte dort herrſchen ſieht. Es iſt dieß jene Partei, die, indem ſie den argloſen, geraden Sinn von Fürſt und Volk verwirrt, vor Jahren den Uebertritt bei Würzburg herbeigeführt, und dadurch alles unabſehliche Unglück, was ſeither über Teutſchland gekommen iſt, veranlaßt hat. Es ſind dieſelben, die im Innern des Landes elender, grund- und bodenloſer Aufklärerei zu Liebe, den beſſern Sinn des Volkes mit frecher Willkür beſtritten, und außen in den erworbenen Provinzen durch ſchnöde Gewalt ihre Herrſchaft verhaßt gemacht haben; es ſind dieſelben, die ihr Volk auf die treuen Tiroler angehetzt, die ihren Fürſten und ihrer alten Liebe nicht abwendig werden wollten um des neuen leeren Tandes willen, den man ihnen aufzuzwingen ſich vorgeſetzt; es ſind dieſelben die das geſammte proteſtantiſche Teutſchland öffentlich anklagen laſſen: es ſei in einer geheimen Verſchwörung gegen Napoleon begriffen, eine Anklage die freilich mehr als ſie gewünſcht, ſich begründet gefunden hat. Die Bluttaufe bei Hanau hat Volk und Heer entſündigt, aber Dieſe, die hätten ſie gekonnt, lieber die That verhindert hätten, oder wenn ſie die Zuſtimmung dazu gegeben, bloß die Sünde der Wortbrüchigkeit zu verantworten haben, ohne an dem Ehrenvollen einigen Theil zu nehmen: ihre Makel kann nimmer abgewaſchen werden. Sie allein auch ſind es, die aus ſehr begreiflichen Gründen, Wahrheit ſcheuen; ſie haben recht gefühlt, daß wenn einmal alle Schande aufgedeckt, alle Sünde an den Tag gebracht, und aller Nichtswürdigkeit ein Ende gemacht werden ſoll, die Reihe zuletzt auch an die ihre kommen müſſe. Dieſe Faction, die dort und an mehr Orten ſich regt, iſt der Schweif Napoleons in Teutſchland; ſo lange nicht dieſer zerſchmettert iſt, wird Mißtrauen, Zwiſt und Hader im Reiche ſein; das Vertrauen und die Einigkeit wird nimmer wiederkehren, bis nicht dieſe fremdartige Hefe ausgegohren; beim beſten Willen der Fürſten wird es zu keinem Frieden und nicht zur Ruhe kommen, bis ſie nicht das Recht ehren und die Zeit, und die ewige Gerechtigkeit, die da gebietet: daß jedem wie er gethan, alſo ſoll vergolten werden. Daß dieß geſchehen wird, eben weil es geſchehen muß, und weil die rächende Vergeltung fort und fort zu Gerichte ſitzt, deſſen ſind wir ſicher und gewiß, und wir können es in ſtiller, beſcheidner Sicherheit der feſt dahinſchreitenden Zeit überlaſſen, die keines Dinges ſchont, das den Wurm des Verderbens in ſich trägt.

32.

Europa in Bezug auf den Frieden.

Adreſſe an die Germanen des linken Rheinufers.

Im Juni 1814.

Dieſe kleine Schrift, die eben die Preſſe verlaſſen hat, iſt zu loben in ihrem allgemeinen Theile, weil ſie von einem geſcheidten Manne herrührt; in ihrem beſondern aber iſt ſie gänzlich verwerflich, weil die Partei, welcher der Verfaſſer angehört, ihn um alle Unbefangenheit gebracht, und zu ganz abgeſchmackten Anforderungen verleitet hat. Da dieſe Partei inzwiſchen nicht des allergeringſten Anhangs im Lande ſich zu erfreuen hat, ſo iſt in ſofern die Thorheit darin ein gleichgültig Ding, und wir können mit Kälte von ihr im Guten und im Böſen reden.

Wir wollen vorerſt den Ideengang des Verfaſſers eben in jenem allgemeinen Theile in wenig Zügen darzuſtellen ſuchen, wobei wir ſeine Bezeichnung der Staaten und Syſteme nach der Windroſe verlaſſend, alles in den herkömmlichen Namen ausdrücken werden. Er glaubt, drei verſchiedne Staatenſyſteme theilten ſich gegenwärtig in den geſammten geſellſchaftlichen Verein Europas. Das eine befaſſe die drei weſtlichen Reiche: England, Frankreich und Spanien, und in ihnen, wie ſie an der großen Verbindungsſtraße mit den übrigen Welttheilen dalägen, herrſche die Beſtimmung vor, unter dem Menſchengeſchlechte den ſteten Kreislauf geiſtiger und natürlicher Güter, weltbürgerlich zu unterhalten. Da ſei denn freilich Frankreich, das mächtigſte von Allen, von der Natur am wenigſten begünſtigt. Der Charakter erſcheine darum auch mehr erobernd als erwerbend, und es ſei allerdings zu befahren, der zerrüttete Wohlſtand im Innern, die unvermeidlich bis zum gehäſſigen Druck ſich erhebenden

Staatsbedürfniſſe, die Nothwendigkeit, das Andenken an die jüngſte Vergangenheit zu beſchwichtigen, getäuſchte Hoffnungen auf einen ausgedehnten Verkehr, Handelsdruck von England her, möge dieſes Volk nur zu bald wieder zu Unternehmungen nach außen drängen. Dieſem Handelsſyſtem gegenüber aber erhebe ſich in Oeſterreich ein Feudalſyſtem, das immer die Erhaltung der geſellſchaftlichen Ordnung auf der nach der Völkerwandrung angeordneten Grundlage zu befeſtigen, und Feind aller Neuerungen und Fortſchritte, in Italien und Teutſchland und überall eine Feudalſuprematie zu gründen ſuchen werde, mit welchem Rückſchritte die Völker keineswegs zufrieden ſein, und dem die Fürſten zur Rettung ihrer Souverainität auf alle Weiſe entgegenzuarbeiten ſich bemühen würden. Ein drittes Syſtem erhebe ſich nun jenſeits der Karpathen und Sudeten: Rußland, wo das Feudalſyſtem in ſeiner ganzen militäriſchen Urverfaſſung ſich erhalten habe; wo die Cultur des Herrſcherhauſes zwar der Nation vorangeeilt, in dieſer ſelbſt aber keine Grundlage derſelben gefunden werde; wo alſo derſelbe Zuſtand der Dinge wie zur Zeit der Völkerwandrung noch fortdauere, und nur die ſtete Verſammlung des Kernes der ganzen Bevölkerung in einem Heere um den Herrſcherſtamm deſſen Behauptung, und beſtändige Ausbrüche und Eroberungen nach außen hin, die Fortdauer der Gewalt möglich mache. Dieſe Macht werde insbeſondere über Preußen eine beſtändige militäriſche Suprematie ausüben, und da das dortige Volk ſeine ganze erweckte Imagination dem geſellſchaftlichen Zuſtand gewidmet, ſo dürfe leicht aus ſeiner Mitte eine Reaction gegen dieſe Suprematie zu befahren ſein.

Dieſe Anſicht, die den ganzen Welttheil in ein dreifaches Intereſſe: des Handel-, Feudal- und Militärſyſtemes theilt, hat, wie all dergleichen Abtheilungen ins Große hin, im Allgemeinen ihre Wahrheit, ergibt ſich aber in beſonderer Anwendung als falſch. Bei England iſt ausgemacht, daß der Handel vorwiegt, bei Frankreich ſchon gar nicht; der große Haufen iſt zu ungründlich, liederlich, geizig, gibt und nimmt zu wenig Treu und Glauben, als daß je ein ausgezeichneter Handelsſtaat daraus werden ſollte. Spanien vollends, das am liebſten in ſinnlicher Ruhe ſich ſelbſt verliert, kömmt am allerwenigſten in Betracht, während man hingegen des großen Verkehres von Altitalien und Altteutſchland ſich noch wohl erinnern wird. Ganz eigentlich aber gehört Frankreich dem Militärſyſteme an, und wenn auch der natürliche Leichtſinn es von dieſer Bahn von Zeit zu Zeit wieder abbringen ſollte, dann wird es eben aus demſelben Grunde auch mehr als einmal wieder dahin zurückkehren. Eben ſo iſt Teutſchland, wenn auch nicht für den Angriff, doch zuverläſſig für die Vertheidigung durch den Landſturm, deſſen Idee trotz allenfallſigen Einſprüchen ſich behaupten wird, eine überaus ſtarke Kriegsmacht geworden, und England mit ſeinen Flotten kann gleichfalls nicht ausgeſchloſſen werden. Was endlich das dritte, das Feudalſyſtem betrifft, ſo iſt es, nur Frankreich ausgenommen, gleichfalls überall anzutreffen, aber auch überall in ſeiner Unzulänglichkeit für die Bedürfniſſe der Zeit anerkannt. Oeſterreich iſt freilich ſeinem Weſen nach eine hemmende Macht, dem Neuen abgeneigt, und nicht zum Begründen eines neuen Syſtemes, wohl aber für die Erhaltung des einmal Gegründeten gemacht, und wäre in ſo weit füglich als der Gegenſatz gegen Frankreich, das, neuerungsſüchtig und die Mutter aller Moden: in Trachten wie in der Politik, Sitte, Religion und Allem, immer zerſtört zum Zeitvertreib, was es für den Augenblick gebaut. Darum iſt auf all ſolches Gruppiren nicht viel zu geben, und die Politik ſoll ſich hauptſächlich damit beſchäftigen, die Kraft des eignen Volks in möglich freies Spiel zu ſetzen, damit ſie im Durchkreuzen entgegengeſetzter Anſprüche ruhig in ihrem Beſtande ſich behaupten möge.

Der Verfaſſer fährt fort uns den unter den aufgeſtellten

Bedingungen wahrſcheinlich eintretenden künftigen Zuſtand Teutſchlands zu ſchildern. Frankreichs Stimmung ſei zweideutig. Zwiſchen Oeſterreich und Rußland Reibung am Berührungspunkte in Polen zu beſorgen. Teutſchland ſelbſt werde ſich unter die drei Syſteme theilen müſſen. Bundesverfaſſung könne nicht ſichern, weil die Regierungen die Geſetze und Anordnungen in ihr unter keinem andern Geſichtspunkte betrachten würden, als um ſich denſelben zu entziehen. Die Veränderlichkeit, Unzuverläßigkeit, Uneinigkeit der Cabinette, die ſeit dem weſtphäliſchen Frieden Fürſten und Volk erniedrigt hätten, würden zurückkehren; und das Haupt des Bundes würde alle die Unterſtützung entbehren, die es früher an den damals noch vorhandenen Anſtalten gehabt. Darum ſei gar keine Hoffnung zu einer Nationalität zu gelangen. Selbſt die allenfallſigen Abſichten: der Willkür und dem Ehrgeize der Regierungen durch Begründung von ſtändiſcher Verfaſſung und durch Reichsgerichte Schranken zu ſetzen, würden nur noch größere innere Scheidung und Zwiſt bewirken. Und ſo werde die mit allen Beweggründen der Partei und der Leidenſchaft für Unabhängigkeit unter die Waffen gerufene Teutſchheit die früheren Ereigniſſe der Geſchichte wiederholen. Durch Anſtrengungen, welche bei erkämpfter wahrer Freiheit ihre Jahrbücher ehren würden, hätte ſie nur neue Feſſeln ſich geſchmiedet, und würde mit dem Bewußtſein geübter Kraft für einen edeln Zweck ſich der Verachtung der Mitwelt, und dem Mitleid der Nachwelt preisgegeben ſehen.

Wir möchten dieſen Theil der Schrift den Mitgliedern des künftigen Congreſſes in die Seele legen, damit ſie erkennen, welche Erwartung das Ausland ſchon zum Voraus von ihrem Werke hege; damit ſie ſich recht im Herzensgrunde von dem Gefühle ihrer Verantwortlichkeit durchdringen laſſen; und damit ſie mit Entſetzen den Abgrund ſehen, worin ſie ihr Vaterland ſtürzen würden, wollten ſie auf die gewöhnliche geiſt- und anſichtsloſe, nichts bedeutende und nichtsgründende Weiſe verfahren, und Teutſchland mit einer elenden Halbheit heimſuchen, an der es zu Grunde ginge. Nein, nicht ein Föderativſtaat, wie die Franzoſen und ihre Anhänger ihn nehmen, worin Alle gebieten und darum Keiner etwas vermag, iſt was Teutſchland im Andrange ſo vieler in ſich zur Einheit gebrachten Staaten erhalten mag. Nein, zur möglichſten Zuſammendrängung aller Kräfte ſoll es in ihm kommen; die Selbſtſtändigkeit des Einzelnen ſoll in allen möglichen Richtungen freigegeben ſein, nur gegen das Innere ſollen ſie ein Höheres anerkennen, das ſie im gemeinſamen Trieb nach außen richten mag. Allem äußern Einfluß ſoll es ſich ganz und gar verſchließen, eben weil es ſein eigenes Leben in ſich aufgenommen, und nicht wie das ungeborne Kind einem fremden angehört. In ſich ſelbſt allein ſoll es alle Elemente ſeines Beſtandes ſuchen. Was dem Süden fehlt, mag der Norden ergänzen; was Oeſterreich abgeht, mag Preußen in die Maſſe bringen, und hinwiederum: darum hat die Natur die Anlagen ſo verſchieden vertheilt, damit ſie wechſelſeitig ſich nachhelfen und unterſtützen, und nicht daß ſie ſich aufreiben ſollen. Wird das erkannt und durchgefühlt von den Fürſten, wie die Nation es erkennt, und fühlt und will, dann wird Teutſchland eine ganz andere Zukunft ſich bereiten, als die oben geſchilderte ſie dargeſtellt.

So weit war alles mit Verſtand geſprochen, und wo man nicht eines Sinnes mit dem Verfaſſer iſt, handelt es ſich um Dinge, über die man unter vernünftigen Menſchen ſtreitet, und über die man ſich am Ende wohl vereinigt. Nun aber folgt die fixe Idee, die bei einem ſo ruhig urtheilenden Manne eine verwunderliche Sache iſt. Nachdem er nämlich noch fortgefahren uns das zu erwartende künftige Elend vorzuhalten; wie der Finanzzuſtand aller der Staaten, denen wir immer zu Theil werden könnten, uns gänzlich ausſaugen würde; wie der Ackerbau verfallen, Handel und Gewerbe beim Abgang großer Mittel ſinken; wie ſelbſt der Verkehr geiſtiger Güter in dem Getriebe und der Verſchrobenheit kleiner Höfe beengt werden, und endlich untergehen müſſe; wie die allerwärts ausbrechende Zwietracht alle Kräfte lähmen würde; wie unſeren Brüder in Belgien durch die Vereinigung mit Holland unter Allen das größte Unglück bevorſtehe, und wie ſie durch den Handelsdespotism Englands bei der gänzlichen Abhängigkeit dieſes Landes in völliger Unterdrückung vergehen würden: nachdem er das Alles mit viel Wahrheit, aber noch mehr Uebertreibung geſchildert hat, kömmt er in folgender Weiſe ſeinem Ziele näher. Seit länger als eilf Jahren, ſo redet er uns ſämmtlich an, ſeid ihr durch Friedensſchlüſſe und feierliche Erklärungen eurer frühern Unterthanspflichten entbunden. Ihr habt in dieſer Zeit das Recht eines freien Bürgers erworben und geübt, ſich ſelbſt eine Verfaſſung, ein Oberhaupt zu geben. Ihr habt durch eure Repräſentanten an der geſetzgebenden Gewalt Theil genommen. Ihr habt euch damit von der niederen Stufe des geſellſchaftlichen Zuſtandes: jener der Despotie, auf die Höhere der Civiliſation geſchwungen, und dürft nun nicht mehr rückwärts gehen. Ihr ſeid nicht mehr unmündig, und es würde Schwäche bezeichnen, wolltet ihr eure Angelegenheit beruhigt ohne jede eigene Mitwirkung in fremder Hand wiſſen. Alle eure ehemaligen Fürſten ſind früher entſchädigt worden: Oeſterreich hat das Venetianiſche, das es für Brabant erhalten, wieder an ſich gezogen, und ſo Preußen das, was ihm für den Niederrhein geworden; Holland kann keine Anſprüche auf euch haben. Darum iſt es nicht Empörung, dem rechtlichen Manne ſtets der höchſte Greuel, wenn ihr mit aller Kraft der Einigkeit zur Behauptung der Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit zu jenen geſetzlichen Mitteln Zuflucht nehmt, welche ihr in der beſtandenen Verbindung mit Frankreichs Verfaſſung findet. Eure oberſten Staatsbehörden beſtehen in den aus eurer Mitte entnommenen Senatoren, in den von euern Wahlverſammlungen gewählten Mitgliedern des geſetzgebenden Körpers fort. Mit der Trennung von Frankreich erlöſchen ihre Vollmachten nicht, ſie werden nur ſelbſtſtändig. Der Mangel einer ausübenden Gewalt legt die Regierung einſtweilig in ihre Hände. Sollten dieſe Senatoren und Deputirten aber zu gewiſſenhaft ſein, aus eigenem Antrieb ſich dazu herzugeben; ſo iſt es die Pflicht der Municipalen, der jetzigen Notabeln des Volkes ſie zu vermögen, ſich als Repräſentanten des cisrhenaniſchen Germaniens zu conſtituiren, und die Untheilbarkeit des Gebietes, und das Recht ſich ſelbſt eine Verfaſſung zu geben, im Angeſichte von Europa zu proclamiren. Frankreich, für welches euer Blut gefloſſen, deſſen Siege ihr getheilt, und das bei der Unzufriedenheit der Gemüther eine Rückwirkung auf ſich ſelbſt zu beſorgen hat, wird dieſer Regierung ſeine Anerkennung nicht verſagen. Es wird vielmehr dieſer Repräſentation für die Freiheit ihrer Berathſchlagungen, für die Verſammlung der Mittel zur Behauptung der Unabhängigkeit, ſo lange eine Freiſtätte gewähren, bis ſie in den Schooß des Vaterlandes zurücktreten kann. Die verbündeten Mächte werden die Unterjochung und Vertheilung eines Gebietes nicht erzwingen wollen, auf dem ſie als Befreier erſchienen; ſie werden das den Schweizern zugeſtandne Recht, ſich ſelbſt regieren zu dürfen, fünf Millionen Germanen nicht verſagen.

So und in dieſen Worten predigt dieſer Sirach, und man ſieht leicht, von wannen er ſeine Sendung bekommen hat. Die Stimme iſt Jakobs, die Hände aber ſind Eſaus Hände. Es ſoll wie in Paris mit dem Senate und der proviſoriſchen Regierung gehalten werden; jenen Hochmögenden, die Tyrannen einſetzen und abſetzen mit der gleichen unſchuldig heitern Naivität, ſind plötzlich auch unſere Menſchenrechte wieder eingefallen, und ſie wollen unſeres Jammers ſich erbarmen, und uns auch eine Charte Landes in die Hände geben, worin ſeine Senatorien aufgezeichnet ſind. Unſere Landsleute, die man im Senat und im geſetzgebenden Körper ausgeboten, haben im Herausgehen ſich beſonnen, wie ſie die Männer unſerer Wahl und unſeres Herzens ſind, und wie wir ſicher ihrer in Schmerzen harrten, bis ſie kämen, uns von den Befreiern zu befreien. Sie hatten vergeſſen im Frieden mit den Schulden dem künftigen Landesherrn ſich übertragen zu laſſen; darum fanden ſie es gerathener, lieber die Landesherrſchaft einſtweilig ſich zu übertragen. Sie waren uns in ihrer Herrlichkeit ganz fremd geworden, mit einemmale fällt ihnen zur rechten Stunde ein, daß wir ja Freunde und Blutsverwandte ſeien, und wie wir uns gegenſeitig helfen könnten in unſerer gemeinen Noth. In Paris wollen ſie den Stuhl ihrer Herrſchaft aufſchlagen, damit nochmal der Fuchs den Hühnern und Gänſen predige. Es iſt wahr, viel Thorheit iſt im Menſchen, aber ſo blind und taub iſt das Volk doch keineswegs, daß zwanzigjährige Erfahrung in einer Stunde ihm verkommen ſollte. Dieſen Franzoſen ſollten wir uns anvertrauen, von ihnen Schutz und Hülfe und Unabhängigkeit verlangen? Fünf Millionen Germanen ſollten alleſammt ſo blöde und aberwitzig ſein, dort ihr Heil zu ſuchen, wo das Unheil alles hergekommen. Einen öſterreichiſchen, einen ruſſiſchen und einen engliſchen Einfluß beklagen ſie mit vielen Reden; und um uns denſelben zu entziehen, ſchlagen ſie uns noch einen franzöſiſchen obendarüber vor. So ſoll zu ſeinem Heil das Reich geviertheilt werden, und auf Pfähle die Theile ausgeſteckt zum Verweſen, damit beim nächſten Kriege die vier Mächte ſich mit den Gebeinen ſchlagen. Dafür wird uns von unſern Fortſchritten, und von den großen Wahlrechten, die wir ausgeübt, gepredigt, als ob die Welt nicht wüßte, wie alle Wahl dem Einen nur immer Nullen nachgeſetzt, die ſeinen Werth vergrößerten. Dafür wird uns vom Beiſammenbleiben, und von Unabhängigkeit geredet; weil ſie uns als ihren Theil betrachten, möchten ſie, daß wir mit den Andern uns nicht zuſammenthäten. Aber dieſe Syrene wird mit ihrem Hahnenſchrei niemand mehr verlocken. Wenn in dieſen Landen früher wohl von Unabhängigkeit die Rede war, dann war es, um ſie dem drohenden Einfluß Frankreichs zu entziehen, und weil Teutſchland leblos und entſeelt nicht Heil noch Stütze bot. Jetzt aber wird niemand einfallen bei denen Heil zu ſuchen, die immer Heilloſes nur gebracht. Nein, iſt es wirklich Teutſchland alſo beſchieden, daß es nie zu Glück und Ruhe gelangen mag: dann wollen wir lieber mit unſerm Volke den Kampf und die Mühen theilen, als daß wir bei den Fremden bettelten um Wohlſtand und Sicherheit.

Da ſolcherlei unſtatthafte Anſprüche von ſelbſt in ihrer Nichtigkeit zerfallen, ſo wollen wir, damit von der ganzen Betrachtung uns ein Vortheil zugewendet werde, vom Ganzen ausſcheiden, was wirkliche Wahrheit iſt, und was in unſerer Lage uns dienlich ſein mag. Wahr iſt, wir ſind herrenlos; unſere Fürſten ſind erloſchen, oder haben ihren Anſprüchen auf uns entſagt, und dafür anderwärtige Entſchädigung angenommen. Man wird keine Eroberungsrechte auf uns geltend machen wollen; denn ein Stamm kann ſeine eignen Glieder nicht erobern, er kann ſie von der Herrſchaft des fremden nur befreien. Haben wir zu dieſer Befreiung auch durch unſer Thun nicht ſonderlich viel beitragen können, dann ſoll man doch darum nicht allzu ſcharfe Rechnung mit uns führen, da es am Willen nicht gefehlt, und wir überdem ein andermal unſern Brüdern im Oſten, Süden und Norden zu allen Gegendienſten erbötig ſind. Man ſoll daher uns mit Belgien das Recht vergönnen, durch Abgeordnete auch als eine Macht im Congreß zu ſitzen, unſere Wünſche geltend zu machen, und einigen Einfluß auf die Beſtimmung unſeres künftigen Schickſals auszuüben. Dafür werden wir uns aber hüten, jene auszuwählen, die zwar zum Theil perſönlich rechtlich und für ihr Privatleben ohne Tadel ſind, doch ihr öffentliches ein für allemal mit der Regierung geendigt erkennen müſſen, für deren Anmaßungen ſie ſich zu Werkzeugen hergegeben.

Auch wollen wir mit nichten, daß Frankreich auch nur den allerentfernteſten Einfluß dabei ausübe, weil auf dieſe Bedingung hin es beſſer wäre, lieber das Ganze zu unterlaſſen. Weit einfacher und näher liegt die Sache. Der Mittelrhein hatte Abgeordnete nach Paris geſendet, denen es vielleicht gelungen auf einzelne Artikel des dort geſchloſſenen Friedens durch ihre Vorträge und Entwickelungen einigen Einfluß zu gewinnen. Sie haben das Vertrauen der Bewohner dieſer Lande, wollten der Niederrhein und Belgien ihnen die Männer ſeiner Wahl beifügen, ſie würden zuſammen eine Körperſchaft bilden, der wir wohl unſere Intereſſen anvertrauen könnten. Ihre Vollmachten könnten unter Leitung der jetzt gebietenden Behörden leicht ihnen durch die Vorſtände des Volks gegeben werden, und durch dieſe möchten alsdann die Wünſche deſſelben auch füglich bis zu ihnen und durch ſie zu den Monarchen hingelangen. Sie würden alsdann auf dem Congreſſe unſere Stellvertreter ſein, und im Streite der verſchiedenen Intereſſen unſere eigene wahrnehmen, ſo weit es mit dem Heile des Ganzen ſich verträgt. Bis zum erſten October, wo ſich der Congreß eröffnet, könnte das ganze Geſchäft längſt geendigt ſein, und dem Volke wäre die Beruhigung geworden, daß man ſeine Rechte anerkennt; daß man ſeine Wünſche für etwas gelten laſſen will; daß man nicht vor hat Markt zu halten mit ihm und zu tauſchen und zu handeln, wie man mit den Gütern der Erde verfährt: ſondern daß man menſchlich den Menſchen in ihm ehrt. Die Verbündeten hätten durch Ablegung eines ſo unzweideutigen Zeugniſſes über ihre Abſichten ſich ſelbſt geehrt, indem ſie ihren Völkern Ehre widerfahren laſſen, und ſie hätten überdem für die Sicherheit Teutſchlands aufs Beſte geſorgt, weil es immer bedenklich wäre, fünf Millionen, die man ungefragt einem ihnen verhaßten Verhältniß übergeben, unzufrieden, ſchwierig und gekränkt an den Gränzen eines argliſtigen Feindes, der jede Empfindlichkeit ſchlau zu ſeinem Vortheile zu benutzen weiß, ihrem böſen Schickſal zu überlaſſen.

33.

Sachſens Pflicht und Recht.

Vor vielen hundert Jahren ſind die Vorväter eines teutſchen Stammes, wie in Gedichten und Liedern geſungen wurde, und ſeine Geſchichtsbücher uns erzählen, über Meer in Teutſchland angekommen, und haben im Lande Hadalun gelandet. Und als die Thüringer, des Landes ältere Einwohner, die Fremdlinge mit Gewalt abhalten wollten, haben ſie zuletzt eine Treuga mit ihnen abgeſchloſſen, daß ſie dort weilen dürften, und ihnen erlaubt ſein ſolle für ihr Gold ihre Bedürfniſſe ſich anzukaufen. Und wie ſie nach und nach alle ihre mitgebrachten Schätze um Lebensmittel umgetauſcht, hat am Ende ein Jüngling liſtig all ſein goldnes Geſchmeide um eine Hand voll Erde des Landes hingegeben, die ein Thüringer ihm, vermeinend er ſei thöricht, hingereicht. Darauf haben die Landsleute des Jünglings in den Schiffen die Erde auf ſeinen Rath über alles Feld weit umher ausgeſtreut, und ſo weit ſie ausgereicht das Land in Beſitz genommen; und als die Thüringer ſich dagegen auflehnen wollten, ſind ſie über dieſelben hergefallen, und haben mit ihren kurzen Schwertern ihre Häuptlinge alleſammt erſchlagen, und weil ein ſolches Schwert bei ihnen Sachs geheißen, haben die umliegenden Völker Sachſen ſie genannt. Und der Stamm hat ſich verbreitet nach und nach im Lande zwiſchen der Elbe und der Weſer und über jenen Strom hinaus, und hat wieder über Meer hin große Volksſchaaren ausgeſendet, die das alte Britanien ſeinen Urbewohnern abgewannen, und große Reiche dort geſtiftet. Unter Carl dem Großen hat in ihm das alte Heidenthum einen mehr als dreißigjährigen Krieg mit dem vom Süden herauf eindringenden Chriſtenthum beſtanden, und als er endlich unterlegen, hat er dafür dem neuen Teutſchland ein Geſchlecht frommer und ſtarker Kaiſer gegeben. Und als des Reiches Krone an andere Stämme übergegangen, hat dieſes Volk ſich immer als ein teutſches Urvolk bewährt, und ſtark und kräftig in die Reichsgeſchichte eingegriffen, wie denn in neuerer Zeit auch die Reformation von ſeiner Mitte ausgegangen. Nach ſo viel Jahrhunderten rühmlichen Beſtandes hält der letzte Ueberreſt der großen Völkerſchaft, der noch zwiſchen dem ſchleſiſchen Gebirge und dem Thüringer Walde den alten Namen und die Sagen und Erinnerungen fortgepflanzt, in ſeiner Fortdauer und ſeinem Weſen ſich bedroht. Er fürchtet der alte Kauf, um Gold geſchloſſen, beſiegelt mit dem Eiſen, der den Vätern das Land erworben, ſolle vernichtet ſein, und die Nachbaren dürften die Erde wieder fordern. Mißgünſtig iſt ihm in dem großen Kampfe das Geſchick geweſen, daß er ſtreiten mußte bis zum Tage der Entſcheidung mit den Erbfeinden gegen das eigene Vaterland Von da an aber, wo ſich das Volk ermannt, hat es auch mannhaft ſich gehalten wie ein anderes; unter den Hufen der zahlloſen Reitergeſchwader, die es zertreten, hat es ſich aufgemacht, und die ſtarke Haltung ſchnell wieder gewonnen. Was Andere prahlend verhießen, hat es in der That geleiſtet mit einer Anſtrengung, die aller Ehre würdig iſt. Darum hat es gar ſehr verdient, daß man ſeiner in Ehren wohl gedenke, und daß man auf die Stimme ſeines Herzens höre. Die Gefühle, die man zum Wohl des Vaterlandes gegen den äußeren Feind aufgerufen, ſoll man nicht ſchweigen heißen, wenn die Rede iſt, wie nun innen das gemeine Weſen geordnet werden ſoll. Die Völker ſind nicht mehr ſtumm, wie die Berge der Länder, die ſie bewohnen, und ſie wollen durch den Glauben verſetzt ſein, und nicht durch die Politik. Man ſoll ſie ausſprechen laſſen die Wünſche ihres Herzens und die Gefühle ihrer Bruſt, und wenn jedes alſo in ſeinem beſondern Dialekte zürnt und klagt und wünſcht und begehrt, dann ſoll das Vaterland in der gemeinſamen Sprache zu ihnen Allen reden, ſie verſöhnen, befriedigen, bedeuten und ſänftigen; und indem es aufruft was in Aller Herzen ſein muß vor dem Beſonderen, wie das Göttliche vor dem Weltlichen, kann es ihm nicht mislingen, alle Mislaute am Ende in die rechte Harmonie zu löſen.

Man hat vielleicht ſeither zu wenig zu dem Volke der Sachſen geſprochen über ihres Landes Nothdurft, wodurch der Unmuth in ſich gekehrt ſtärker angewachſen, der ohne das wohl abgeleitet worden. Was ſo ohne Widerſpruch bleibt und ohne Troſt, frißt um ſich in der Stille, und brennt alsdann von Herz zu Herzen fort. Das kann uns rechtfertigen, wenn wir das Wort in dieſer Sache nehmen, und ohne andern Beruf als den jeder Staatsgenoſſe in der Beförderung des gemeinen Wohles findet, und den uns insbeſondere vielfältige Aufforderungen gegeben haben, alſo reden wie unſere beſte Ueberzeugung uns eingeben wird. Den Anfang wollen wir damit machen, daß wir den gemeinen Wunſch des Volkes ſelbſt ſich ausſprechen laſſen. Unter mancherlei Aufſätzen, die uns darüber zugekommen, wählen wir den eines ſächſiſchen Officiers, der in gedrängter Kürze, ruhig und beſcheiden das Verlangen der großen Mehrheit, wenigſtens im Heere, zu erkennen gibt.

„Es iſt den Teutſchen endlich jetzt ein ſtarkes Gefühl des Vaterlandes geworden, das ihnen mit der Freiheit gekommen iſt, die ſie durch Einheit, Standhaftigkeit und Aufopferungen aller ihrer Völker ſich erkämpft. Für eine beſſere Zukunft hat ſich die große Lehre feurig und blutig in die Herzen der Teutſchen geſchrieben: daß Teutſchland nur in und durch Einigkeit fortleben kann, daß das bewaffnete Teutſchland vereint eine undurchdringliche Mauer gegen den äußern Feind aufzuſtellen vermag, daß aber mit dem erſten Funken der Zwietracht auch wieder die Gefahr in Flammen über ihnen zuſammenſchlagen kann. Dieſes werden die Völker wie ihre Herrſcher beherzigen, da ſie ihre Sünden, mit feurigen Zügen in das Schuldbuch der Nemeſis eingetragen, geleſen haben, und nur der höchſte Aufwand von freiwilliger Volkskraft, die harte Schmach, die auf ihnen lag, abwenden konnte. Doch jetzt, wo der Kampf um Leben oder Tod glorreich beendet iſt, nachdem die drohende Gefahr den teutſchen Völkerbund dauernd vereint, und der teutſche Staatsbürger ſeinen Pflichten als ſolcher genug gethan hat, iſt es ihm auch erlaubt wieder daran zu denken, welche Verpflichtungen ihm als Glied eines einzelnen teutſchen Volkes, welche Pflichten ihm als Oeſterreicher, Preuße, Bayer, Sachſe, Heſſe u. ſ. w. obliegen, und er darf ſie in ihrem ganzen Umfange beherzigen, inſofern ſie nicht im Widerſpruche mit dem gemeinſamen Intereſſe des vereinten Vaterlandes ſtehen."

„So wie das beſondere Intereſſe eines jeden Staatsbürgers dem des ganzen Staates, ſo muß das Intereſſe eines jeden einzelnen teutſchen Volkes dem der geſammten Nation untergeordnet ſein. — So wie aber auch jeder Staatsbürger von ſeinem Staate die ſtrengſte Gerechtigkeit zu fordern befugt iſt, ſo darf ebenfalls jedes einzelne Volk vom ganzen teutſchen Völkerverein ſein Recht fordern."

„In dieſem Falle befindet ſich jetzt Sachſen. Dieſer Staat, der vom Regenten herab bis zum gemeinſten Bürger nur gezwungen wider das teutſche Intereſſe bis zur Schlacht von Leipzig ſtritt, zeigte von dieſem — dem erſten Tage der Freiheit — an, wie würdig er ſei, ein teutſcher Staat zu heißen. Das mehrere Jahre lang durch fremde Blutigel ausgeſaugte, eines großen Theils ſeiner blühenden Jugend durch mörderiſche Kriege beraubte, in dem letzten Jahre mit Feuer und Schwert verheerte Sachſen leiſtete, — nicht für einen eignen Regenten — nur allein für das reine teutſche Gemeinwohl, was ſeine letzte Kraft vermochte: es ſtellte ein Kriegsheer auf, wie noch nie zuvor in ſo kurzer

Zeit, und blieb in keiner Aufopferung hinter ſeinen Nachbarn zurück. Es iſt daher dem Sachſen wohl erlaubt, nach der verſchwundenen Gefahr des allgemeinen Vaterlandes, zu fragen, was aus dem beſondern werden dürfte? Es iſt ihm wohl erlaubt zu fragen, ob ihm ſein ſächſiſcher Name, der ihn ſeit Jahrhunderten ehrte, ob ihm ſein ſächſiſches Recht, das ihn ſeit Jahrhunderten beglückte, bleiben werde? — es iſt ihm wohl bei einem Rückblicke auf die ältere und neuere vaterländiſche Geſchichte erlaubt mit Enthuſiasmus des Wittiniſchen Regentenſtammes beider Hauptlinien zu gedenken.“

„Gebietet das allgemeine Wohl Teutſchlands, daß die Selbſtſtändigkeit der kleineren, einzelnen Staaten ganz verſchwinde, ſo wird der Sachſe willig und gern ſein Vaterland dem allgemeinen Vaterlande opfern; aber bleibt der teutſche Staatenverein, ſo wird auch immer in ihm das Gefühl mächtig fortleben, daß es Sachſen verdient, neben Staaten von ähnlicher Größe und innerer Kraft ſtehen zu bleiben. Vollkommene Souverainität darf wohl kein Staat, der einen Theil eines Ganzen ausmacht, verlangen, ohne der Wohlfahrt dieſes Ganzen zu nahe zu treten; aber die Selbſtſtändigkeit, welche andern ähnlichen teutſchen Staaten bleibt, darf ſich der Sachſe denn doch auch von ganzer Seele wünſchen. Nicht Sachſen war Schuld, daß es Fremdlingen dienen mußte; es waren die lockeren Bande des geſammten teutſchen Staatenvereins, welche die Zeiten der Unterjochung herbeiführten; jene Bande befeſtigten ſich von Neuem, und der ſtolze Feind floh.“

„Mögen ſie ſich immer enger verknüpfen durch ein auf Recht und Gerechtigkeit begründetes Vertrauen, damit nie die Zeit der Schmach wiederkehre. — Möge man bei Ausgleichung der teutſchen Angelegenheiten bedenken, daß der Sachſe auch ein ergänzender Theil des großen Ganzen ſei, damit er nicht dann, wenn rings um ihn ſich frei und glücklich fühlende Nachbarn frohlocken, daſtehe mit ſtummer Gebährde und eiskaltem Herzen."

Die Anſprüche Sachſens ſind klar und deutlich ausgeſprochen; es fragt ſich, inwiefern ſie die Prüfung beſtehen werden. Es kann jedem rechten, wahrhaft begründeten Stamme ſeine beſondere eigenthümliche Perſönlichkeit nicht abgeſprochen werden; er iſt im engeren Kreiſe, was in der geſammten Nation in weiterer Allgemeinheit ausgedrückt erſcheint, und ſobald er dieſe Allgemeinheit anerkennt, kann er auf Alles Anſpruch machen, was mit ihr vereinbarlich iſt, und der Einheit des Ganzen nicht widerſpricht. Zunächſt alſo mag dieſer Stamm mit Fug und Recht auf ſeiner Untheilbarkeit beſtehen, wie alles Lebendige die Einheit und den Zuſammenhang ſeiner äußern Gliedmaſſen ſich zu ſichern ſtrebt. Es iſt eine ſo hohe Herrlichkeit um einen ſolchen Stamm, der in der Urzeit des Volkes ausgeſäet, in den alten heiligen Hainen aufgewachſen, ſo viele Jahrhunderte überdauert, ſo viele Stürme durch ſeine Wipfel hat brauſen ſehen, und immer tiefer in die Erde hinein und an den Himmel hinauf gewachſen: daß jeder, dem ein Menſchengefühl beiwohnt, nur mit heiliger Scheu an ihn zu rühren wagt, und daß nur die verruchte, herzloſe Politik der Franzoſen ſich unterfangen konnte, ihnen mit mörderiſcher Art zu nahen, ſie zu fällen und zu ſpalten, und den Klotz dann zu ihren elenden Zwecken zu behauen. Darum ſoll und darf ein ſolcher Stamm auch auf ſeinen Namen halten, denn an ihn ſind alle Erinnerungen aus der Vergangenheit geknüpft: was die Sage aus früheſter Jugend überliefert, was die ernſte Chronik aufbewahrt, was je im Volk geklungen und geſungen, was gethan und geleiſtet, ſelbſt was gelitten und geſtritten worden, alles iſt in ihm aufbewahrt. Keinem ſoll auch ſeine Geſchichte vergeſſen ſein, noch ſoll er genöthigt werden, darauf Verzicht zu leiſten; denn es iſt ſein erſter, ſein eigenthümlichſter und ſein allerunbeſtreitbarſter Erwerb, und heiliger als irgend ein anderer Beſitz, den er ſich im Verlauf der Zeit erworben. Auch was ſonſt zur Eigenthümlichkeit gehört, was er ſich im Innern zugebildet: Recht und Geſetz und Sitte und Herkommen, und die ganze Art und das Weſen, inſofern es innerhalb dem umſchriebnen Kreiſe der Geſammtheit ſich erhalten, kann auf dieſelbe Achtung und den gleichen Schutz Anſpruch machen, und wer ſie verletzt, hat ſein Volk im Innerſten verſehrt, und wird früh oder ſpät mit ſeiner Tyrannei von ihm ausgeworfen werden. Darum endlich iſt auch die Anhänglichkeit an die eingebornen Regentengeſchlechter durch die Natur der Sache ſelbſt geboten; der Stamm hat ſie und die angeborne Verehrung aus alter Zeit mit heraufgebracht; ſelbſt wenn er ausgeartet und abgeſtorben in ſich zuſammenzubrechen droht, ſo ehrt das Volk in ihm das greiſe Alter, oder hofft im Fortgang der Zeiten auf Wiederbelebung und Verjüngung.

Indem wir in dieſer Weiſe der Beſonderheit ihr ganzes ungekränktes Recht haben widerfahren laſſen, können wir nun auch der Allgemeinheit in dem gleichen Maße geben, was ihr angehört. Es ſoll und darf nie vergeſſen werden, daß wie urſprünglich alle Stämme von einem und demſelben Stammvater, dem alten Mann und der Mutter Erde ausgegangen, und wie das Gedächtniß ſie in der Wurzel der Zeiten einigt, ſie auch in ihrer ſpäteſten Entwickelung dieſe eingeborne Einheit ſich in die Vielheit nicht zerſtreuen laſſen, ſondern daß der weiteſte Umkreis ſtets jene heilige Mitte, jenen Urborn der ganzen Eigenthümlichkeit umhegen muß, und daß der fernſte Punkt ſich ſtets gegen jene tief verborgene Einheit ſoll einlenken und von ihr bemächtigen und beherrſchen laſſen. Teutſch ſind alle zuerſt und im innerſten ihres Weſens, dann folgt was ſie ſonſt ſein mögen. Wie das gemeinſame Vaterland innerhalb ſeiner Gränzen auf ſeinen Auen, Bergen und Marken die Geſammtheit der Bewohner hegt, ſo iſt jenes auch der Grund, dem alle beſondere

Eigenthümlichkeit aufgetragen worden; und löſen ſich die Fäden jenes Grundgewebes, dann fällt von ſelber auseinander, was an ſie befeſtigt worden. Damit in dem Andrange aller benachbarten Völker ſich ein Volk behaupten könne, dürfen ſeine zerſtreuten Kräfte nicht von vielfach verſchiednen Mittelpunkten ausgehend, und einander kreuzend ſich hemmen und ermatten; aus dem Innerſten des geordneten Ganzen hervor, müſſen ſie vielmehr nach verſtändiger Lenkung dem äußern Andrang begegnen, und abwehren was da einzudringen ſucht. Es iſt die Natur des Lebens wie alles Flüſſigen, daß jeder Punkt nach allen Seiten drückt und treibt, wie er von allen Seiten Trieb und Druck empfängt; und doch rinnen die Ströme in feſtem Bette auf vorgezeichneter Bahn von den Bergen dem Meere zu, nachdem ſie alle Seitenſtröme in ſich aufgenommen. Das iſt daher der gerechte Anſpruch, den die Einheit macht, ſie verlangt billig die Erſte zu ſein; ſie will, daß die Eigenthümlichkeit ohne ſich ſelber zu vergeſſen, ihr als untergeordnet diene; ſie will ihre Ehre, und dann auch will ſie die Achtung nicht verſagen; iſt ſie von den Theilen ſelbſt erſt anerkannt, dann gibt ſie, weit gefehlt, daß ſie dieſelbe in ihrem Beſtande bedrohen ſollte, ihnen vielmehr erſt die wahre Begründung. Und das iſt die rechte Mitte, in der das Eigenthümliche und das Allgemeine ſich in keiner Weiſe widerſprechen: mag die Roſe in hundert Blättern in reicher Fülle auseinander brechen, ſind alle bei der Mitte feſtgehalten, dann wölbt ſich das Ganze geſchmeidig von ſelbſt in die ſchöne Form. Nach beiden Seiten von dieſem Gleichgewichte aber, liegt die Ausweichung und das Verderben. Man hat in alten und neuen Zeiten geſehen, wie der allgemeine Despotismus immer darauf ausgegangen, alle Eigenthümlichkeit im Volke zu vernichten, und alles Beſondere in dieſelbe Einförmigkeit aufzulöſen. So hat Clodwig ſchon, als er nach der Herrſchaft ſtrebte, im Frankenſtamme alle Häuptlinge, ſeine Verwandten, erſchlagen; ſo ſind eben unter den Sachſen in Angelland alle ihre dort geſtifteten Reiche in ein großes zuſammengefloſſen; ſo iſt es ſpäter in Frankreich und in Spanien und überall ergangen. Das hat mächtig Nationen, Eroberer und Strafruthen Gottes zuſammengebunden; aber nie ein innerlich lebendig, kräftig und glückſelig Volk gebildet. Auch hat ſich bald der Widerſpruch dagegen aufgemacht, und zum gerade entgegengeſetzten Aeußerſten getrieben. Einmal hat ſich nämlich der beſondere Egoismus der untergeordneten Regierungen dagegen bewaffnet, und alle Einheit aufgehoben, was nie weiter als in Teutſchland getrieben worden, und in der ſogenannten Souverainität der Reichsſtände bis zur völligen Durchbildung gekommen iſt. Dann auch hat die allerbeſonderſte Eigenſucht, die aus jeder beſondern Perſönlichkeit hervor ſich geltend macht, demagogiſch gegen jene Einheit ſich aufgelehnt, wie es in der franzöſiſchen Revolution ſich begeben, die bei der gänzlichen Barbarei, Leerheit und Schlechtigkeit der freigewordenen Beſonderheiten, die Angelegenheiten ſo tief verworren hat, daß der Himmel in Napoleon die Einheit in einem ſolchen Grade ſtärken mußte, daß er ſie alle zuſammt jenen anmaßlichen Souverainen in einen Despotismus zuſammenſchmiedete, wie ihn nie die Welt geſehen. Weil aber auch dieſer ungeheure Grauel nicht beſtehen ſollte, darum hat ihn Gott durch die Hand der Völker untergehen laſſen, und da wir in ſo kurzen Zeiten ſo große Zeichen geſehen haben, ſo iſt es endlich wohl zu hoffen, daß die Welt zum Verſtändniß kömmt, und, vermeidend die Extreme, die Dinge bei der rechten Rundung ergreift und faßt.

Wir haben entwickelt, welche Pflicht die Genoſſenſchaft auflegt, und welches Recht jedes Glied von der Geſammtheit verlangen kann. Wir haben die Ader des Naturgefühles bloß gelegt, die jede Bruſt durchſtrömt, wenn ſie der Heimath im weiten Vaterland gedenkt, und dieſe gegen äußern Eingriff zu ſchirmen ſucht. Nun treu, ehrlich und offenherzig, wie Teutſche ſein ſollen, beſonders wenn ſie über Dinge, die das gemeine Weſen betreffen, ſich zu verſtändigen vorgenommen, müſſen wir auch einige Worte reden, über die unreinen Nebenwäſſer, die mit dieſen klaren lebendigen Wellen ſich vermiſchen und ſie trüben und anſchwellen, daß ſie zu einem unreinen Sumpfe ſich auseinanderbreiten. Das eine Wäſſerlein, das wie ein giftig blauer Born im Grund aufquillt, iſt der Neid und die Mißgunſt gegeneinander, von dem die Teutſchen, wie von einem hölliſchen Satanas beſeſſen ſind. Wie etwas Großes aufgeht in ihrer Mitte, ſtatt daß ſie ſich an ihm ergötzen und erfreuen ſollten; ſtatt daß ihr Herz in freudigem Ueberſtrömen ſich ergöße, und in edlem Stolze ſich ihre Bruſt erhöhe, empfinden ſie nur allzuoft nichts als das drückende Gefühl der fremden Ueberlegenheit, und feinden das Gute gehäßig an, das ſie mit fröhlichem Jubel begrüßen ſollten. Statt daß ſie an dem, was ſie überragt, ſich zu erheben verſuchen ſollten, raſten ſie nicht und ruhen in keiner Weiſe, bis ſie es zu ſich herabgezogen, wenn nicht durch die That, doch durch üble Nachrede, Verleumden, und ein Raiſonniren ohne Grund und Boden, und ohne Maß und Ende. In dieſem feindlich-böſen Sinne haben im Kleinen die ewigen Fehden der Gelehrten ſich entſponnen, und die fortdauernde Verſchwörung der Gemeinheit gegen alles Ungemeine; von dieſem Dämon getrieben, haben die Fürſten des Reiches gegen die kaiſerliche Würde ſich verſchworen, bis ſie dieſelbe ganz heruntergebracht; in ihm feinden ſich die teutſchen Völkerſchaften untereinander an, betrachten mit Scheelſucht, was ſich durch Verdienſt erheben will, gönnen lieber dem Auslande die Ehre, die ſie untereinander ſich verſagen, und wollen eher von fremder Gewalt zertreten ſein, als daß ſie in Liebe und Einigkeit zuſammenhielten, und Einer in des Andern Macht und Größe ſeine Wohlfahrt ſähe und beförderte. Nie iſt ein Volk für ſolches Laſter ſo gezüchtigt worden, wie die Teutſchen in dieſer Zeit. Als das Maß voll geweſen, haben ſie endlich ihren Irrthum eingeſehen, und ihre Zwietracht auf eine kleine Zeit vergeſſen; und ſogleich iſt der Segen dafür ihnen in reicher Fülle zugeſtrömt. Kaum, daß aber die Gefahr abgewendet, fängt die alte Unart ſchon wieder ſich zu regen an; da zanken ſie um den Antheil, den jeder am Erfolg gehabt, da ihnen Gott denſelben doch als eine gemeinſame Gabe zugeſendet; ſie ſehen einander mit mißtrauiſchen und unwilligen Blicken an, der gemeinen Sache ganz vergeſſend, und ſich verſagend, was ſie dem Feinde willig hingegeben. Was der fremde Tyrann und ſein hochmüthig Volk ihnen angethan, wie er ſie geſchändet und geplagt, wie er bis zum tiefſten Gebeine ſie zermalmt, wie er ſeine Meuten über ihre Häupter hergehetzt, daß ihr Antlitz an die Erde ſich gebeugt und in den Staub gebiſſen: das fangen ſie ſchon an aus dem Gedächtniß zu verlieren; und Viele möchten lieber nochmals dem frechen Eroberer ſich preisgegeben ſehen, als daß ſie Einem aus ihrer Mitte die Macht vergönnten und die Würde und das Anſehen, um ihm zu widerſtehen. Alles ſind ſie geneigt, der fremden, übermüthigen Gewalt zu verzeihen, und an Gehorſam gegen die frevelhafteſte Willkür hat ſie keiner übertroffen; ſollen ſie aber nun aus eigenem, freien Entſchluß dem tiefgefühlteſten Bedürfniß auch das kleinſte Opfer bringen, größere Widerſpenſtigkeit kann auf Erden nicht erfunden werden. So unheilbar iſt dieſe Thorheit, daß ſie nach den entſetzlichen Strafgerichten noch immer wacker ſich erhalten hat; und kaum daß das Ungewitter am Himmel ausgedonnert, blickt ſie ſchon wieder friſch und munter zum Verborg heraus, wohinein ſie ſich verkrochen hatte, und thut als ſei nichts vorgegangen.

Das andere Brünnlein, das gar träg und ſchlammig bei uns im Herzensgrund aufquillt, und alles weit und breit verſumpft, daß die Irrwiſche darauf ihren Gaukeltanz halten können, das iſt die Bärenhäuterei, die wir mit ſonſtigem Guten von unſern Altvordern überkommen haben. Kaum daß wir uns einmal zuſammengenommen, und es zu einigem Erheblichen gebracht, gleich fängt es ſchon an in allen Gliedern uns zu ziehen, wir dehnen uns und gähnen, und unwiderſtehlich treibt es uns, bis wir endlich wie Magnetiſirte dem Drange nachgeben, und wir ruhen nicht, bis wir auf der breiten Bank der alten Faulenzerei wieder ausgeſtreckt daliegen. Wir empören uns gegen Unfug und Ungebühr, und Gewalt und Druck; gegen abgetragene Einrichtungen und alles was verſtorben von außen unſer Leben hemmt: aber haben wir nun mit aller Gewalt es von uns abgewendet und ausgeworfen, nach kurzem Verzug erhebt ſich wieder ein Sehnen und ein Verlangen; wir bemühen uns, bis wir dem Unfuge doch wieder eine liebliche Seite abgewonnen, dem unſer Herz nachhängen kann; und ruhen nicht, bis wir im alten Unflath wieder uns weich gebettet haben. Wie wir Ziegeln geſtrichen und allen Spott ertragen haben, iſt uns ſchnell vergeſſen; aber die Fleiſchtöpfe brodeln uns immer gar angenehm noch in den Ohren. Dazu hat dieſe Zeit eine herrliche Sophiſtik ſich erſonnen: gar wohl der unlautern, eigennützigen, erbärmlichen Triebe ſich bewußt, von denen ſie ſich beſtimmen läßt, weiß ſie doch das Rauhe ſehr geſchickt nach einwärts hineinzuwenden, und nach außen hin ſchöne Empfindungen, romantiſche und alterthümliche Gefühle, und Achtung für Recht und Herkommen an den Tag zu geben; und während der Teufel gar ruhig und heimlich eingeſchmiegt unter der Zunge liegt, ziehen ganze Züge ſchöner Sentiments und erhabener Worte andächtig über ſie hinaus. Auch nicht einmal unſere eigene inländiſche Miſere iſt's, mit der wir eine ſolche ſündhafte Liebelei zu treiben uns nicht ſchämen; nein, auch was uns die ausländiſche Dienſtbarkeit aufgedrungen, kann, wenn es nur ſo lange ſich behauptet hat, daß es den allerſchlechteſten Eigennutz für ſich gewonnen, die Neigung für ſich erwecken. So beſteht im Heſſenlande eine ganze ſogenannte weſtphäliſche Partei, die überall ſich zudrängt und geltend macht, und nicht eben den alten Regenten, aber wohl das alte Unweſen, das er mit ihnen getrieben, aus ganzer Seele zurückwünſcht. So im rheiniſchen Bunde und hier im Lande, zwanzig Jahre, wo nach Tacitus, „nur Zwietracht und nicht Sitte noch Recht geherrſcht, wo das Schändlichſte ungeſtraft geblieben und das Sittliche zum Verderben geführt,“ haben in ſo Vieler Herzen nicht einen Abſcheu zurückgelaſſen, vielmehr eine Sehnſucht und ein Verlangen die verriegelten Höllenthore wieder aufgehen zu ſehen. Selbſt beim Wehrſtand hat der alte Satanas mit ſeiner Pracht und ſeinen Eitelkeiten und Auszeichnungen Viele ſo geblendet, daß ſie vergeſſend, wie ſie ſeine Aufmerkſamkeit allein dadurch ſich erworben, daß ſie herzhaft in ihren eignen Eingeweiden gewüthet, ſich ihn zurückwünſchen und die alte Ordnung der Dinge der gegenwärtigen Ehre vorziehen. Wir haben damit den höchſten Schimpf Teutſchlands ausgeſprochen, und würden ſchamroth ob ſolchem Bekenntniß vor dem Auslande daſtehen, wenn wir auf die Hülle nicht einiges Vertrauen hätten, die uns die der Fremde ſo ſchwer verſtändliche Sprache noch geſtattet.

Wie nun jene Mißgunſt alle Liebe und Einigkeit von je im Reiche zerſtört und aufgehoben, und Mißtrauen und Zwietracht unter alle Völkerſchaften ausgeſäet; ſo hat der andere böſe Trug, der unſern Sinn umgaukelt, zu aller Zeit ſcheinbare Vorwände uns geboten, um jenes thörichte Hadern zu beſchönigen. Und wenn der Himmel uns aus unſerer Noth geholfen, und nun ein Letztes noch von uns verlangte: daß wir ſtänden auf feſtem Grunde wie es dem Manne ziemt, und handelten und opferten und bildeten, aus eigner Macht das Gute wählend, den Unrath aber dem Strom der Zeiten übergebend, daß er es von dannen ſpüle; dann ſind wir immer ins alte Haus zurückgekrochen, und haben unſere Faulheit und Schläfrigkeit geſchickt mit unſerer Liebe zum Herkömmlichen bemäntelt. Recht mit Vergnügen haben wir uns immer wieder in das alte Schlammbad herabgelaſſen, und es iſt uns nimmer wohl geworden, als wenn wir recht darin wühlend und uns wälzend einander mit Koth beſudeln konnten. Leider hat dieſe böſe Art noch nicht von uns abgelaſſen; gedemüthigt ſind wir, aber nicht gebeſſert. Als wir im Unglück ſaßen, und unſeres Elends nicht Maß noch Ziel gewußt, da hat uns eine Reue und Zerknirſchung angewandelt, und wir haben in gutem Vorſatz einander Treue und Liebe angelobt und Bereitwilligkeit in alles Beſſere einzugehen was uns geboten würde; nun aber wo der Sturm zum Schweigen gekommen, hört man ſchon wieder das alte, wohlbekannte, liebliche Getöne, das mit dumpfem Gemurmel beginnend, bald in ein Schreien, Lärmen, Streiten, übergeht, und am Ende in allgemeiner Erbitterung und Feindſchaft zu endigen droht.

Das iſt der Spiegel unſerer Herrlichkeit, und er ſoll überall vorgehalten werden, wo ſich Teutſche miteinander ſtreiten, und die dann am wildeſten toben, werden ſicher am meiſten im Bilde ſich getroffen fühlen. Nichts iſt leichter als ſtreitende Menſchen zu verſöhnen, wenn ſie nur die Beſtien erſt zum Schweigen bringen und an die Kette legen, die im Zorne ſich losgeriſſen, und nun heulen und wüthen, daß die Wahrheit nicht zu Worte kömmt. Dringt jeder durch die harte Rinde der Eigenſucht nur vor bis zu dem Brunnquell von Recht, Gewiſſen und ſittlicher Geſinnung, der mehr oder weniger verſchüttet unter dem Unrath menſchlicher Leidenſchaften in eines jeden Bruſt klar und lebendig quillt; hat er nur erſt die wilden fremden Waſſer abgeleitet, daß in dem heitern Element das menſchliche Antlitz unverzerrt ſich ſpiegeln kann: dann iſt alles auch gewonnen, und aller Streit iſt geſtillt und abgethan. Denn es wird nichts angeſonnen, als was die Gerechtigkeit gebietet; und nichts verweigert, als das Ungerechte, was ſich ſelbſt verbietet. Sind die Völker eines Stammes nur erſt einverſtanden, daß die Einheit, wie ſie ihnen heilſam ſich bewährt, ſo auch ihnen geboten iſt; ſind ſie darüber ins Klare erſt gekommen, daß alle rechte, wahre, urkundliche, innerlich bewährte Eigenthümlichkeit, eben weil ſie der Einheit keineswegs widerſpricht, ſondern vielmehr durch ihren gelinden Gegenſatz ſie erſt recht lebendig macht, geſichert ſein ſoll: dann iſt aller Hader, der darüber weiter ſich erhebt, vom Böſen eingeblaſen, wenn er nicht etwa auf einem Mißverſtändniſſe beruht, das durch wechſelſeitige Erörterung leicht ſich heben läßt. Daß keinem Recht wird in der Welt, der es nicht zuvor verdient, daran ſoll keiner Zweifel hegen; daß ſie aber Recht mit Unrecht alſo künſtlich durcheinander mengen, das iſt der Grund alles Streites, aller Gewalt und der Strafe, die ihr unausbleiblich auf dem Fuße folgt.

Nachdem wir alles Unzuläßige, was ſich bei ſolchen Erörterungen andrängt, und alle ſtörenden und anmaßlichen Anſprüche abgewieſen, können wir um ſo unbefangener uns mit der weiteren Unterſuchung deſſen abgeben, was Rechtens iſt in der vorliegenden Sache. Zunächſt iſt offenbar, daß der Schluß, den wir ſchon mehr gehört, und der auch in jenem Aufſatze des Anwaldes der Sachſen ausgeſprochen iſt, wie im Falle, daß die Unabhängigkeit der andern Reichsſtände auf dem Congreſſe anerkannt werde, auch die von Sachſen geſichert bleiben müſſe, ganz falſch und verwerflich ſei. Es würde allerdings unrecht ſein, dieß Land in der Behandlung den andern nicht gleich zu ſetzen; allein da die Anerkenntniß einer ſolchen anmaßlichen Unabhängigkeit ſelbſt das allergrößte Unrecht gegen die Wohlfahrt des Vaterlandes ſein würde, ſo muß wieder ein Recht, das ſich auf ein ſolches Unrecht gründen will, als gänzlich nichtig verworfen werden. Vielmehr iſt es gerade umgekehrt, wenn es zu einem ſolchen beklagenswerthen Ende auf dem Congreſſe kömmt, dann muß es vielmehr für ein Glück angeſehen werden, daß einzelne

Völker durch die Umſtände in eine ſolche Lage gekommen ſind, daß ſie durch Opfer, die ſie bringen, die hintangeſetzte Einheit alſo ſtärken können, daß, wenn für das Wohl des Ganzen auch das Beſte nicht erlangt iſt, es doch nicht ganz und gar leer ausgegangen. Denn weil die Einheit des Ganzen und die Eigenthümlichkeit des Beſondern wechſelſeitig ſich bedingen, darum kann die letztere nur in dem Maaße geehrt werden, wie die andere recht durchgreifend zur Anerkenntniß gekommen iſt; beide ſinken und ſteigen in der Würdigung miteinander; jeder Eingriff in die Eine muß ſogleich einen Rückgriff zur Folge haben, ſoll das Ganze nicht untergehen; und ſo bewegt ſich das gemeine Weſen in unaufhörlichen Schwingungen von einem Aeußerſten zum anderen dahin. Nur unter der Bedingung einer ganz Teutſchland umgreifenden, die Einheit feſt begründenden Verfaſſung, kann Sachſen auch Anſprüche auf die Erhaltung ſeiner ganzen Eigenthümlichkeit machen; beim Gegentheile muß es für das Heil des Ganzen nachlaſſen im Verhältniß, wie die Allgemeinheit in dem übrigen gefährdet werden. Aber welche Wendung die teutſchen Angelegenheiten auch nehmen mögen, was unantaſtbar iſt, wird Sachſen nicht genommen werden. Der Stamm darf und kann nicht getheilt werden, ſondern er wird, wie ihm auch öffentlich zugeſagt werden, in ſeinem Beſtande geſchützt und erhalten werden. Sein uralter Name ſoll ihm nicht verloren ſein, wenn die anerkannt nothwendige feſtere Begründung Preußens auf der nordöſtlichen Linie nothwendig eine nähere Verbindung zwiſchen ihm und Sachſenland erheiſcht, dann wird der Fürſt, wenn er nicht lieber als König der Teutſchen neben dem Kaiſer ausgerufen wird, gern, das Alter ehrend und die Erinnerung der Völker, ſich König der Preußen und der Sachſen nennen; da ohnehin, was er an der Unterelbe ſchon beſitzt, größtentheils dem Niederſächſiſchen Stamme angehört. Eben ſo die ſtändiſche Verfaſſung, wenn ſie wirklich eine Landesſtandſchaft begründet, und alle Claſſen in ihr ſich vertreten ſehen: niemand wird ſie antaſten wollen; erfüllt ſie aber nicht dieſe Beſtimmung, haben einzelne Privilegirte ihrer ſich bemeiſtert, daß ſie dem Ganzen wenig gedeihlich wirkt, dann wird die große Mehrheit nicht für den Vortheil weniger Einzelnen ſtreitend, ſich gegen Verbeſſerungen die ihren eigenen Nachtheil abwenden, verwahren wollen. Was endlich das Heer betrifft, ſo iſt, wenn, was alle Verſtändige und mit ihrem Vaterlande Wohlmeinende hoffen, die Idee der allgemeinen Bewaffnung und des Landſturms durch ganz Teutſchland geltend gemacht wird, eben dadurch der Heeresmacht eine eigenthümliche, örtliche, heimathliche Begründung gegeben, die auf gar keine Weiſe auch bei dem übelſten Willen zu verrücken iſt. Die ſtehenden Heere werden, wenn die Wünſche der Geſammtheit in Erfüllung gehen, im Frieden auf einen Fuß geſetzt, daß ſie allein noch als Pflanzſchulen die höhere Kriegskunſt und den Dienſt in jenen Waffenübungen, die der Landwehr nicht anvertraut werden können, in ſich bewahren. In dieſem Falle wird was in kleinern Staaten überbleibt, vollends ſo kleinlich werden, daß es von ſelbſt ſich an das Größere anſchließend nach Zuſammendrängung ſtrebt, und dort, wo die größeren Mittel ſind, auch die hohe Schule für die Kunſt aufſucht. Doch wird auch hier niemand die Landesmannſchaft unterdrücken wollen, und hat erſt das Getrennte ſich vereinigt und liebgewonnen dann kann es leicht auch dort ohne Störung in ſeiner Beſonderheit ſich für den Wetteifer wieder auseinanderhalten.

Ueber Alles Geſagte kann kein Zweifel obwalten, die einzig Frage wird nur noch um den Regenten ſein. Daß ein Stamm auf ſeinen Fürſten halte bis zum Allerletzten fordert ſeine Ehre, aber die höhere Ehre des Vaterlandes kann eben ſo gebietend ſeine Entfernung verlangen. Man hat Friedrich Auguſt von Sachſen ſchwer beſchuldigt, ſeine Würde und ſein Unglück gebieten beide Schonung. Doch wenn es ſich um das Wohl des

Ganzen handelt, darf dieſe fromme Scheu nicht ſo weit gehen, daß ſie das wirklich Böſe und den entſchiedenen Verrath am gemeinen Weſen verſchweigen und bemänteln wollte. Was in der neulich erſchienenen Schrift über ihn und ſein Benehmen enthalten iſt, hat uns nicht überzeugen können, daß wirkliche Tücke und böſe Abſicht zum Grunde gelegen. Wir haben überall nur den gutmüthigen, ſchwachen, furchtſamen Mann geſehen, der ſeine Zeit nicht begriffen hat, der das unmittelbare Wohl ſeines Landes immer nur ins Auge faßte, der mit blindem Aberglauben an das Glück Napoleons geglaubt, und deſſen Schwäche das Gezücht ſchlechter Rathgeber, das ihn umgab, zum Verderben gemißbraucht hat. Eines aber, was in dieſem Buche nicht enthalten iſt, und das uns Kundige und mit dem Gange der damaligen Verhandlungen vertraute, ſehr glaubwürdige Männer als unbezweifelbare Thatſache mitgetheilt, hat uns dieſen Glauben aufgeben machen. Als der König nach Böhmen ging, eröffnete er dem Wiener Hof, wie er ſich ihm anzuſchließen und in allen ſeinen Maßregeln ihm beizutreten geſonnen ſei. Der General Langenau wurde abgeſendet um die Unterhandlungen anzuknüpfen; Oeſterreich nahm ihn willig auf, im Vertrauen auf Treue und Glauben eines teutſchen Fürſten dachte man kein Geheimniß rückhalten zu dürfen, und man entdeckte in vertraulichen Mittheilungen dem König alles was man zu thun geſonnen, und wie man, im Falle Napoleon die Bedingungen ſich nicht gefallen laſſe, loszubrechen ſich gefaßt gemacht. Als der König durch Napoleon geladen von Prag nach Dresden gekommen war, entdeckte er ihm, ohne Noth aus eigenem Antrieb, das ganze Geheimniß dieſer Verhandlungen; und zum Lohne wurde ein Vertrag abgeſchloſſen, der ihm die Mark Brandenburg und einen Theil Böhmens zuſicherte. Wir fragen jeden Sachſen, ob ſich gegen ſolchen Verrath nicht ſein Herz empört; wir fragen die alten Helden teutſcher Nation in den vergangenen

Jahrhunderten, ob ſie nicht alle einſtimmig auf ſolches Vergehen die dreifache Acht geſetzt? Dieſe Handlung allein auch konnte Oeſterreich, das ſonſt mit ſo religiöſer Schonung alles Alte, Hergebrachte ehrt, dazu bewegen, in die Entfernung und Gefangennehmung des Königs einzuwilligen. Doch wollen wir auch jetzt noch dem Gefühle ſeines Volkes nicht anmuthen, daß es ihn eben haſſen ſoll; aber die allerzarteſte Ehre und die lebendigſte Empfindung kann nicht weiter gehen, als daß ſie, wenn die Ehre der Nation, das Wohl des Ganzen und das Beiſpiel für die kommenden Geſchlechter ſeine Entfernung gebieten, ſtumm und ſchweigend in das Unvermeidliche ſich ergibt, und dem Himmel dankt, weil er die Umſtände alſo gefügt, daß ſie ohne Sünde entſagen darf.

Iſt die Rechtsfrage einmal beſeitigt, und ſoll von Vortheil und Nachtheil die Rede ſein, dann kann kein Zweifel obwalten. Sachſen liegt zwiſchen Böhmen und Preußenland im Winkel eingezwängt, gegen Polen und Rußland offen, und ihm iſt in dieſer Zeit ſogar von der vierten Seite, vom entlegenen Frankreich, Verderben hergekommen. In dieſer Lage ſich ſelber überlaſſen, muß es immer der Tummelplatz fremder Heere ſein; und ſeine Karten mit den vielen übereinandergelegten Schwertern, Schlachtfelder bezeichnend, beweiſen hinlänglich wie es zu allen Zeiten ihm ergangen. Auch iſt der ſtarke, weitverbreitete altſaſſiſche Stamm nach und nach ſo ſehr heruntergekommen und zerſtückelt worden, daß er nur noch zwiſchen Saale und Elbe und wenig darüber hinaus in ſeinem Namen und Beſtande ſich hat erhalten können. Und in all der neuern Zeit ſeit dem Mittelalter iſt wenig Erhebliches unter ihm geleiſtet worden, und benachbarte Stämme haben ihn allmälig überwachſen. Wollte Sachſen in ſeinem gegenwärtigen Verhältniß ſich behaupten, dann würde es durch die Noth ſelbſt zu einem eben ſo unvernünftigen Nationalhaß gegen ſeine Nachbarn gezwungen ſein, wie er in Bayern gegen Oeſterreich eingewurzelt iſt, welches Land zwiſchen Tirol und Böhmen in einer ganz gleichen Lage ſich befindet. Welcher Teutſche aber möchte auf eine ſolche Bedingung hin, des Krieges Aller gegen Alle, auch nur noch in dem zerriſſenen Vaterlande leben wollen. Wird aber Sachſen in eine größere Maſſe aufgenommen, dann befördert es mit dem Wohl des Ganzen nicht minder auch das eigne; denn hier wie bei den Rechten und Pflichten bedingen ſich Wohl der Allgemeinheit und des Theiles wechſelweiſe. Tritt Sachſen, unter der Gewähr aller ſeiner Rechte und Freiheiten durch die ſämmtlichen Mächte, mit Preußen in ein ähnliches Verhältniß, wie es zwiſchen den öſterreichiſchen Landen und Reichen beſteht, dann iſt es zuvörderſt in ein völlig geſchloſſenes und gerundetes Vertheidigungsſyſtem aufgenommen. Jedem erſten und zwar dem ſtärkſten Angriff kann aus eigener, innerer Macht begegnet werden, bis die Bundesgenoſſen dann herzugekommen, und den Feind zurückzuwerfen ihre Hülfe bringen. Preußen kann die Unterelbe und ſelbſt die Oder nicht vertheidigen, wenn Sachſen ſeinem Syſteme entfremdet iſt. Was den Handel betrifft, ſo gewinnt Sachſen alle ſeine Flüſſe ganz, und die Elbe bis zum Ausfluß gegen das Meer, und dadurch findet der Abzug ſeiner natürlichen Erzeugniſſe, ſo wie ſeiner Kunſtarbeiten ſich geſichert. Ueberdem werden größere Mittel für die Unterhaltung ſeiner Betriebſamkeit ihm zu Theile. Ohnehin wird eine ſolche größere Vereinigung der Kräfte auch von dieſer Seite dringend nöthig, da nun mit dem Frieden der Wetteifer mit dem engliſchen Kunſtfleiß beginnen muß, in einem Grade, wie er bisher noch gar nicht ſtattgefunden, und worin nothwendig alles Vereinzelte, nur mit ſchwachen Mittel Gerüſtete, verderben wird. Seine Hauptſtadt ſieht freilich ein Volk mit Wehmuth nur verarmen, aber einestheils erſetzt dieß reichlich der größere Flor des Landes, und dann iſt ihr Verderben auch keineswegs nothwendige Bedingung, wie ja Prag noch blüht, mit dem

Dresden nun auch die Beſtimmung als wichtige Feſtung theilt. Die geiſtige Betriebſamkeit kann ebenfalls durch die nähere Verbindung mit Preußen nur gewinnen, da wie das ganze nordteutſche Weſen überhaupt auf geiſtiger Bildung ruht, ſo insbeſondere die Regierung, ſeit ſie ſich über dieſes Verhältniß verſtändigt hat, der ſtrengſten Entwicklung volle Bahn gelaſſen, und immer nur antreibend und befördernd, nie ſtörend eingegriffen. Alles was man der preußiſchen Verwaltung ſonſt wohl mit Grunde vorgeworfen, lag in dem Mißverhältniß, das zwiſchen der richtig erkannten Beſtimmung und den äußern Mitteln zur Erfüllung derſelben ſtattgefunden, und in der krampfhaften Spannung, die ſich nothwendig aus einer ſolchen unausgeglichenen Wechſelwirkung zwiſchen Nerv und Muskel ergeben mußte. In dem Verhältniß, wie dem Staate die ihm zukommende äußere Begründung wird, muß das nachlaſſen; und hat das öffentliche Leben in ihm erſt den rechten Vorrath von Stoff erlangt, und ſich mit ihm geſättigt und durchdrungen: dann wird es auch die rechte, geſchloſſene Form ſich zubilden, und alle ſeine Verrichtungen werden mit Kraft und gediegener Wirkſamkeit von ſtatten gehen. Was jeder Beitretende an eigenthümlicher Kraft und Bedeutſamkeit und Wirkungsvermögen in die Maſſe bringt, das wird ihm darin verzinſt und bleibt ihm unverloren, und durch den Zutritt in der oben vorausgeſetzten Weiſe verliert Preußen genau eben ſo viel von ſeiner beſonderen Eigenthümlichkeit, als es durch den Beitritt der Fremden gewonnen hat. Weit gefehlt alſo, daß durch die nähere Vereinigung Sachſens mit Preußen der alte Sachſenſtamm beeinträchtigt würde, ſo wird er im Gegentheile, je weiter das Reich gegen die Weſer hin ſich ausbreitet, durch die Wiederverbindung mit den von ihm getrennten Nebenzweigen, um ſo mehr in ſeinem vorigen Beſtande wieder hergeſtellt, und ſein Element muß in der ganzen Verbindung eher herrſchend als dienend werden. Nicht dieſe Wiedervereinigung iſt, was Sachſen zu beklagen hat, vielmehr die frühere Trennung, die ſo weit auseinandergeriſſen, was urſprünglich zueinander gehörte. Die Oſterliudo, wie man die heutigen Sachſen in alten Zeiten nannte, ſollen nicht vergeſſen, daß ſie mit den Weſtphalen, ihren Brüdern, nur ein Volk ausgemacht, und daß ſie nur durch die Vermittlung von Preußen zu dieſer Einheit wieder gelangen können. Als ein günſtiges Geſchick ſollen ſie dieß erkennen, was ſo viel andern Stämmen nicht geworden, die ſchwerlich gegenwärtig dahin gelangen, aus gleicher Zerſtreuung ſich zu ſammeln, und alſo einen neuen und glänzenden Abſchnitt ihrer Geſchichte zu beginnen.

34.

Literatur: Ueber Pius VII. von Alex. v. Rennenkampf.

Die Darſtellung des Kampfes, den Pius mit Napoleon geſtritten, wie ſie früher in dieſen Blättern enthalten iſt, haben wir nach Anleitung der darüber erſchienenen amtlichen Noten entworfen, und wie dieſe ihrer Natur nach trocken, ernſt und ſpröde ſind, ſo hat unſere Erzählung nothwendig an dem gleichen Ausdrucke Theil nehmen müſſen. Hier aber erſcheint ein Augenzeuge, der während der Vorfallenheiten ſelbſt in Rom geweſen, der aus der Fülle des Herzens heraus an Allem Theil genommen, der mit Liebe dem Greiſe durch ſeine ſchweren Prüfungen gefolgt, der mit Wärme und rechtem Gefühle ohne alle Affectation ſchildert was er geſehen, und daher nothwendig eine lebendigere Anſchauung von dieſen Begebenheiten in uns erwecken muß. Da die Schrift ſich ſehr ſelten gemacht, und jene Zeitung damals in unſern Gegenden nicht geleſen wurde, ſo theilen wir zur Ergänzung des früher Geſagten Einiges mit, was uns beſonders aufgefallen, zumeiſt was die Haltung der Römer bei dem ganzen Vorgang ſchildert.

Miollis, als er um den Durchzug nach Neapel angehalten, ſchrieb mit verrätheriſcher Feigheit dem Papſte: „er wünſche ſich und ſeinem Heere Flügel, um durch die Luft einen Weg nach Neapel zu nehmen, da ihm zu Lande kein anderer als durch die Stadt Rom bekannt ſei: ſo ungerne ſtöre er die fromme Ruhe Sr. Heiligkeit durch den bloßen Anblick der Waffen; denn das Geräuſch derſelben wolle er aufs Sorgfältigſte bei ſeinem Durchzug, wenn der Papſt ihm ſolchen gnädigſt zu bewilligen geruhe, vermeiden.“ Die Erlaubniß erfolgte. Die Franzoſen zogen in großer Stille ein, vor Montecavallo aber wurde die Maske abgelegt, und der treuloſe Franzoſe ließ die Kanonen gegen den päpſtlichen Pallaſt richten, und die Engelsburg einnehmen. Der Papſt im Innern ſeines weitläufigen Pallaſtes ſchien keine Notiz davon zu nehmen. Im Volke brütete eine tiefe, dumpfe Stille, doch fanden Volks- und Kirchenfeſte nach alter Sitte ſtatt; aber die allgemeine Ungewißheit über die Dinge, die da kommen ſollten, gaben der Stadt einen eignen Ausdruck geheimnißvoller Verſchloſſenheit. Das Landvolk, Hirten, Ackerleute, Bürger aus Rom und aus den kleinen Städten, alles kam zum Papſt gelaufen, wo ſie von je immer freien Zutritt gehabt, und beſtürmten ihn täglich mit Bitten um Erlaubniß und um ſeinen Segen zur Ausführung ihres frommen Vorhabens, wie ſie ſagten. Sie wollten eine ſicilianiſche Veſper feiern, und ſagten: alle Maßregeln ſeien getroffen, alle Franzoſen zur ſelben Stunde im ganzen Kirchenſtaate auszurotten. Dieſen Anſchlägen ſetzte der Papſt immer ſein ganzes Anſehen entgegen, und ſuchte ihnen die Gefährlichkeit und das Zweckwidrige ihres Vornehmens deutlich zu machen. Die Franzoſen konnten nicht anders als dieß Benehmen achten, und die Generäle ſchrieben dem Kaiſer: bloß der Mäßigung des Papſtes hätten ſie ihr Leben zu verdanken; denn die Stimmung des Volkes ſei wie eine Mine, die jeden Augenblick zu ſpringen drohe. Man forderte dem Papſte auf Befehl Napoleons eine Contribution ab; er erwiederte: Gold habe er nicht, darum ſchicke er ihnen das koſtbarſte Stück ſeines Schatzes, das ohnehin nicht hinein gehöre, ſeine reiche Tiare. Miollis erkannte ſie ſogleich für dieſelbe, die ihm Napoleon bei der Krönung in Paris gegeben hatte, und wagte nicht ſie anzunehmen. Nach einem Jahre fingen die Verhandlungen an: man bot dem Papſte ſechs Millionen Franken und die Reſidenz in Avignon, wenn er entſage; bei der Weigerung drohte man mit lebenslänglichem Gefängniß und mit dem Tode. Der Carneval von 1809 kam, wo der Vicekönig von Mailand und Miollis Alles aufgeboten hatten, das Volk zur Luſtbarkeit zu verführen; dieſes aber ſich ſo unvergleichlich benahm, daß ſelbſt die Weibsbilder aus dem Zuchthauſe St. Michele, die man mit Masken und drei Paolis täglich entlaſſen hatte, ſich auf dem Corſo nicht ſehen ließen. Dafür aber, als am 21. der Stuhlbeſteigungstag des Papſtes erſchien, der ſonſt nie ein Volksfeſt geweſen, machte ſich Rom ein eignes Feſt, und zwar ſo ausgezeichnet, wie St. Peter und Paul und ſelbſt Madonna an ihren Tagen es nie hatten. Die ganze Stadt wurde hell erleuchtet bis in die äußerſten Winkel und in die innerſten Höfe; Miollis und die meiſten Officiere hatten weislich Lampen ausgeſtellt; wo es nicht geſchehen, wurden alle Fenſter eingeworfen. So gewährte Rom den prachtvollen Anblick einer ungeheuern Stadt von einem innern Feuer beſeelt, was weiſe gebändigt, nur leuchtete aber nicht brannte, und ſo gewiſſermaßen in ſeinem unendlichen Lichtraume chriſtlicher Pracht und Weisheit das ſchönſte und paſſendſte Gegenſtück zu dem alten Brande Neros in ſeiner ganzen heidniſchen Barbarei und Thorheit vorſtellen konnte. Alles lebte dabei in den Straßen und auf den Plätzen, die Menge wogte wie ein Meer überall auf und nieder; Alles glänzte von Gold und Seide, jeder hatte ſein feſtliches Kleid angethan; prächtige Decken und Tapeten hingen aus den Fenſtern herab. Zugleich herrſchte eine ſo wunderbare, tiefe, geheimnißvolle Stille in dem großen Menſchengewirre, daß dieß Feſt auf alle Weiſe für einzig in ſeiner Art gelten muß.

Napoleon, dem man alles Vorgefallene hinterbracht, wurde dadurch in die äußerſte Wuth geſetzt, er hat bald einen, bald den andern General geſchickt, mit dem Befehle, den Papſt zur Entſagung zu nöthigen, endlich wurde doch wieder Miollis hingeſendet, und er berichtete: qu'il n'y avait absolument rien a faire avec cet homme, qui mendioit le martyre, und rieth zur Abwerfung und unverhohlner Gewalthat. Dazu wurde nun auch alles ſchlau eingeleitet. Der Uebergang aus dem Alten ins Neue wurde ganz allmälig bewirkt; was ſich ſträubte unter der Hand in die Feſtungen gebracht; alte Geſetze und heilige Gebräuche nicht aufgehoben, nur bei Gelegenheit bruskirt; alle Bekanntmachungen im Namen „Euerer Oberen,“ in räthſelhaften Ausdrücken abgefaßt; der Code Napoleon eingeführt, ohne daß man ſeinen Namen nannte. Die vornehmen Römer wurden von Miollis mit Gaſtmählern hingehalten, er zettelte mit den Weibern mancherlei Liebesbändel an, zog vornehme Geiſtliche ſo viel wie möglich in die Verführung, und ſprach dabei immer mit großer Achtung von dem Papſte. Am 9. Juni endlich, wurde die Einführung des franzöſiſchen Gouvernements im Kirchenſtaate proclamirt mit Trommeln und Pfeifen und Kanonendonner. Am Morgen des 10. aber in der Frühe drängte Alles ſich in die Kapelle von Montecavallo. Nach kurzem Verweilen brachte man den Papſt unter einem Thronhimmel daher getragen, er trat unter das Volk, das in tiefer Ehrfurcht kniend ſich vor ihm neigte, und er erzählte ihm ernſt und kraftvoll in kurzer Rede die Begebenheiten ſeit dem Einzug der Franzoſen, und ſprach dann mit erhöhter Stimme das Anathema aus über den Kaiſer der Franzoſen und alle diejenigen, ſo demſelben wider das Wohl der Kirche zu verfahren angerathen. Die Zeit hat geſehen, wie ſo nahe die Erfüllung dieſem Fluche nachgefolgt, weil er wie im Namen der Religion, ſo in dem des Rechtes, der Wahrheit und Sitte und der mißhandelten Menſchheit ausgeſprochen worden. Von nun aber begannen auch die Verfolgungen mit vermehrter Wuth über Pius hereinzubrechen, und in Rom zweifelte niemand ſchon da an ſeiner eiſenfeſten Ausdauer bis zum Ende ſeines Lebens. Er wurde nach Frankreich geſchleppt, und weil man über die unerwartete Gewalt, die er auch dort über die Gemüther geübt, erſchrack, brachte man ihn nach Savona zurück, wo er drei Jahre völlig allein, von eilf Gensdarmen gehütet, zugebracht, bis man ihn nach Fontainebleau ſchleppte. Alles dieß, und mehr noch, was wir hier nur in wenig Zügen andeuten konnten, iſt in der kleinen Schrift gut und beredt ausgeführt, die wir darum keineswegs durch dieſen magern Auszug entbehrlich gemacht.

35.

Blücher und Wrede.

Marſchall Blücher iſt von England über den Rhein in ſeine Heimath zurückgekehrt. Im Augenblicke wo er das Schwert ablegt im Vaterlande, ſchreibt die Geſchichte die Stimmen der Völker in ihre Bücher ein, die über den Helden laut jubelnd und frohlockend zu ihr hinübertönen. Zur Zeit des Unglücks und der Schande hat ihn als ſein erleſenes Rüſtzeug der Herr geborgen, damit er, als die Stunde der Erlöſung herangekommen, ein ſtarker Helſer den Seinen werde und ein Retter. Aus der Mitte des Volkes herausgetreten, in ihm wirkend und treibend, iſt er ſelbſt jetzt, da er Fürſt geworden, erſt recht bei ihm eingekehrt. Ihn hatte die Meinung ſich erleſen, als ſie, gegen den fremden Frevler in Maſſe ſich zu erheben, eins geworden; ihren eignen Sinn hat ſie aus ſeinem Weſen herausgefunden; und ſie ſah ſich nicht betrogen in dem Glauben, daß er ihr und ſich ſelber treu bleiben werde bis zum letzten Ziel und Ende. Ein unvergleichlich treffend Ebenbild hat der Nordteutſchen ganze Art in ihm ſich ausgedrückt: eben ſo treuherzig, gutmüthig, tapfer und anſpruchlos, dieſelbe unverwüſtliche Gemüthskraft, und der wohlwollende Ungeſtüm, der aus der Mitte heraus, nicht von oben herunter, raſch um ſich greift, und alle Berechnungen der Klugheit zu Schanden macht. Und weil ſich das Volk ſo gut in ihm erkannt, darum hat es ſeinen Arm geſtärkt, und als er, ein kühner Spieler die eiſernen Würfel hingeworfen, haben ſie ſelber, vom innern Magnet getrieben, zum Gewinn ſich umgelegt, und ſein Glück iſt die Begeiſtrung geweſen, die wie ein Strom durch alle durchgegangen und ſie zum günſtigen Sterne hingelenkt, und jeglichen Verluſt durch erhöhten Muth und die überlegene Geiſteskraft, zu der er ſich gehalten, wieder ausgeglichen. Der Teutſchen Sturmherzog iſt er geweſen, als ſolcher iſt er unaufhaltſam zum Ziele fortgeſtürmt, als ſolchen hat ihn der Ruſſen Volk geehrt, und England ihn bejauchzt, und vor allen hochgehalten; und nun erwartet ihn ſein eigen Volk, daß es ihm den letzten und ſchönſten Kranz aufſetze.

Auch Marſchall Wrede ſoll uns nicht vergeſſen ſein. Wie jener iſt er aus der Tiefe der untern Stände, durch die Zeit erhoben, zum Fürſten heraufgeſtiegen, und hat auch nicht die mächtige Volkskraft wie in dem nordiſchen in ihm gelebt, ſo hat er doch redlich das Seine zum großen Erfolge beigetragen. Lange hat er dem Böſen ſich verſchrieben, und ſein Leben beflecken müſſen mit dem Makel, daß er gegen ſein eigen Vaterland geſtritten. Aber ruhig und beſonnen hat er den wilden Zeitenlauf an ſich vorüberbrauſen laſſen: endlich hat er die Gelegenheit erſehen, und das unbändige Roß beſchritten, und mit Verſtand und Kraft und feſtem Nachhalten hat er es zuletzt bezwungen. Mit unglaublicher Schnelle iſt er damals zum Untermain hinabgeeilt, und mit einem Muthe ſonder Gleichen hat er mit geringer Macht dem Feinde ſich in den Weg gelegt, der dem großen Gericht in Sachſen noch entronnen, in wilder Flucht und Verzweiflung im Herzen, wie ein trüber Strom, dem Rheine ſich entgegenwälzte. Beſſer noch als die That aber iſt ſein Rath geweſen: vom Inn aus ſogleich gegen den Rhein vorzubrechen, und Straßburg und von da, was allerdings möglich war, Mainz ſelber wegzunehmen, und alſo den Feind gänzlich aufzureiben. War dieſer Ruhm ihm nicht vergönnt, weil es im Rathe höherer Macht aus Gründen anders beſchloſſen war; dann wird doch ihm von Kundigen die Ehre zugeſprochen, daß er am Oberrheine zuerſt über den Strom in Frankreich eingedrungen, und dadurch die Andern nach ſich gezogen hat zur Zeit, wo man noch damit umgegangen, die Neutralität der Schweiz anzuerkennen. Von dieſer Zeit an iſt er immer keck und rüſtig auf der Siegesbahn vorangeſchritten; ein ſchönes, braves, muthiges Heer hat er geführt, dem alle Zeugen einen der erſten Preiſe zuerkennen. Auf dem Congreſſe, wo er Bayern vertreten ſoll, wird er nicht vergeſſen, daß Teutſchland vor Bayern geht.

36.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Juli 1814.

Den 9. Juli.

Der Kaiſer Alexander iſt in dieſen Tagen auf ſeiner Reiſe den Rhein entlang im Fluge an uns vorbeigezogen. Seine ſchöne, jugendliche Geſtalt, die Milde, Anmuth und Freundlichkeit in ſeinem Weſen, der Ausdruck ſeiner ganzen Perſönlichkeit haben in Allen, die ihn geſehen, unwillkürlich die Erinnerung an die Zeiten des Ritterthums wieder erwecken müſſen. Ritterlich hat er ſich auch in dieſer Zeit genommen, und in romantiſchem Geiſte ſie gefaßt. Das Böſe und die Gewaltthätigkeit zu beſtreiten, iſt er geharniſcht mit den Seinen ausgezogen. Die Ritterehre hat er nur geſucht, offnen Kampf ohne Gefährde hat er dem Gegner geboten, und nicht abgelaſſen, bis er ihn niedergeworfen und dann großmüthig ihm Schwert und Helm zurückgegeben. Nie ſoll Teutſchland in der Bitterkeit getäuſchter Erwartungen vergeſſen, was ihm die Welt verdankt. Daß er, als der Feind ihm bis zur andern Hauptſtadt vorgebrochen, das Vertrauen auf Gott und ſein Volk nimmer verloren, kann nur im gleichen Maße, wie es ihm gelohnt worden, geprieſen werden. Daß er nicht abgelaſſen, als der Feind von ihm abließ, dafür muß ihm Teutſchland die Möglichkeit ſeines Aufſtandes danken. Zum Rheine hin und über ihn hinaus bis vor die Thore der Stadt an der Seine hat ſeine Wärme und Begeiſterung die Zögernden getrieben. Dafür hat er, als die Entſcheidung herangekommen, was der wilde Haß beinahe eines Menſchenalters gelöſt, durch milde Sanftmuth wieder zu verbinden unternommen. Ob es ihm gelungen, wird die Zeit bewähren. Aber die Geſchichte wird an ihm zu rühmen nicht vergeſſen, daß er bis zum Letzten, wo er allein der Eingebung ſeines Naturells gefolgt, immer ſein Vertrauen den rechten Menſchen zugewendet, und von ihnen im Glauben nicht gewichen, wie er auch im Glauben an den Sieg der guten Sache nie wankend worden.

Das von Frankreich aus verbreitete Gerücht von vier Protectoraten in Teutſchland iſt ohne Zweifel falſch, wenigſtens hält man es dafür, vielleicht mit Unrecht, weil es ſo ganz und gar widerſinnig ſcheint. Das ſpaniſche Sprichwort ſagt:

Compañia de dos, compañia DE DIOS;
Compañia de tres, compañia *de Rejes*;
Compañia de quatro, compañia DE DIABLO.

Wirthſchaften zwei, meint das Wort, dann wirthſchaften die Götter, zu dreien die Könige, der Teufel aber hauſt zwiſchen vieren. Da der Vierte ſchon halb abgebiſſen ſcheint, ſo wird ein Protectorat von dreien, hier der Bibel zu Ehren, eine königliche Geſellſchaft genannt, doch immer eher eine Zweifaltigkeit als eine Dreieinigkeit bilden. Da drei Punkte die Lage einer Ebene beſtimmen, ſo ſtehen zwar Tiſche und Schuſterſchemel auf drei Füßen am feſteſten; aber Protectorate ruhen ſo wenig als Handlungsgeſellſchaften auf drei Köpfen am ſicherſten. Am wenigſten will ſichs fügen, wenn die drei Staturen, die den Welt- und Reichsapfel auf den Häuptern im Gleichgewichte tragen ſollen, allzu ungleich in ihrem Wachsthum ſind; und es ſteht zu befahren, daß die abhängige Laſt nach der Seite des des Kleinſten überkippt und ihm die Beine zerſchlägt, wobei denn wieder viele zu Schaden kommen, die lieber endlich ruhen möchten.

Ob das wahr ſein mag, daß vier franzöſiſche Schauſpieler nach Wien auf die Reiſe ſich begeben haben? Das wäre eine wahre Compania de Diablo. Wer ſie nur dahin mag gerufen haben? Haben die Menſchen, die mit galliſcher Cultur ihren

Beinfraß übertünchen, wirklich noch ſo viel Einfluß, daß ſie einer erbitterten Nation bis zu dieſem Grade trotzen können. Nach Berlin dürften dieſe Hiſtrionen wohl nicht kommen. Wie gewiſſe Leute ſo beſorgt ſind, Teutſchheit möchte zu einigem Anſehen gelangen, die Vorliebe für Frankreich ſinken! Ein Landmann würde ſeine ſechs Söhne eher dem Vaterlande opfern, als daß ſolche dem heiligſten Zweck zum Frommen dem elendeſten ihrer Gelüſte entſagten. Sollte aber dieſe Reiſe zur Beluſtigung des Congreſſes veranſtaltet ſein, dann wäre ſie von gar übler Vorbedeutung. Wie könnte man auch Teutſchlands Amphiktyonen zutrauen, daß ſie es über ſich gewinnen würden, ihre Erinnerungen ſo ſehr zu beſeitigen, daß ihr Gemüth ſich wieder franzöſiſchen Gaukelſpielern öffnet, und darin veraltete und ſchlafende Vorurtheile geweckt oder verjüngt werden? Leider gibt es in Teutſchland noch viele Herren und Damen von Bedeutung, die der Verluſt der franzöſiſchen Sprache faſt dahin bringen würde zu bellen wie die Hunde, oder zu grunzen wie die Ferkel, um nur nicht teutſch zu reden. Kein Wunder, daß dieſe das einzige Element, worin ſie glänzen können, mit Fauſt und Gebiß feſthalten.

Als Swifts Gulliver auf der Zauberinſel unter Anderm auch die Schatten mehrerer Regenten hervorrufen ließ, ſammelte er Stoff zu Bemerkungen, von welchen die folgende mir immer merkwürdig geſchienen: „Drei Sultane betheuerten mir, daß ſo lange ſie regiert, ſie nie einen Mann von wahrem Tugendadel befördert hätten, außer einigemal getäuſcht durch die Ränke treuloſer Miniſter; noch würden ſie es je thun, wenn ſie die Keule der Gewalt von neuem zu führen hätten; und ſie zeigten mit allem Nachdruck der Wahrheit, daß der Thron eines Despoten nur auf einer tiefen Grundlage von Verderbtheit feſtſtehe: denn jene theilnehmende, feſte, männliche, widerſetzliche und unerſchrockene Denkart, welche die Tugend den Menſchen einflößt, könne ihn nicht nur leicht erſchüttern, ſondern hemme auch unaufhörlich alle geheimen Staatsgeſchäfte.“ Daraus beweiſt ſich ſchon, wie der Geſchäftsgang gewiſſer Regierungsformen, um nicht zu ſtocken, eine beträchtliche Quantität Verderbtheit faſt für alle Claſſen zur Schmiere brauchte. Ich weiß aber auch, daß in neuern Zeiten Thronen im Koth verſunken ſind, und daß die Tugend ſie wieder herausfiſchen mußte. Auch ſind in den vergangenen Jahren im öffentlichen Leben faſt überall Unredlichkeit, Niederträchtigkeit, Feigheit, Falſchheit, Vergiftung des Bürgerſinnes, kurzſichtige, blödſinnige Eiferſucht, Tyrannei und andere ähnlichen Laſter, Verbrechen und Thorheiten auf eine Art beſtraft, und ſeitdem die entgegengeſetzten Eigenſchaften und Tugenden durch ihre unmittelbaren Folgen ſo liberal belohnt worden, daß jeden, der nicht ganz taub und blind iſt, der Eigennutz ſelbſt zur Beharrlichkeit im Guten antreiben muß.

Den 15. Juli.

Als ich jüngſt den Gedanken gedacht, den alles Volk jetzt denkt: wie Fremdlinge in unſer Vaterland gekommen, es geplündert und geſchändet, unſere reichſten Städte zerſtört, und den Raub in ihr Land geſchleppt, wo ſie ſeiner in aller Sicherheit ſich erfreuen, iſt mir eingefallen, wie man die privilegirten Räuber wenigſtens in contumaciam ſtrafen könne. In allen Stätten Teutſchlands, wo Franzoſen nach ihrer Art gebauet, errichte man in der Nähe ein Denkmal von Stein, auf das man die Namen derjenigen einzeichnet, welche die Stadt bedrängt und beſtohlen haben; ihre Thaten erzählt, und die Greuel, die ſie ausgeübt; die Summen angibt, die ſie erpreßt; die Kunſtwerke, die ſie weggeführt haben; die Mittel, die ſie angewendet, kurz die ganze Klage der Menſchheit gegen die Verderber. Wenn man will, könnte die Form des Monuments kurzweg die inig dreibeinige ſein, und das Ganze ein Leſebuch für die untern Stände in künftigen Zeiten werden, wenn vielleicht ein längerer Friede, was ſich früher begeben, in Vergeſſenheit bringen, und dadurch die Erneuerung des Unheils vorbereiten wollte. Was würde nicht Hamburg von ſeinem Davouſt, Daubignoſes u. ſ. w. der Nachwelt zu erzählen haben, und wo läge der Ort, der gar nichts zu erzählen wüßte?

Den 23. Juli.

Die Schweiz hat ſich eine Bundesverfaſſung gegeben, die nicht ganz farblos in wenig einfachen Zügen einen Staat begründet, der bei innerer Mäßigung und Rechtlichkeit und von außen geſchirmt und geſichert recht wohl beſtehen kann. Die Häupter des Landes ſind vereinigt in der Tagſatzung; iſt dieſe auseinander, dann leitet der Vorort die Geſchäfte; drängen aber Zeiten und Umſtände, dann drängt auch die Regierung in den eidgenoſſiſchen Rath von ſieben Mitgliedern ſich zuſammen. Dabei iſt, wo das Herkommen nicht bindet, abwärts alles möglichſt freigegeben, wie es ſchon die Natur des bergdurchſchnittenen Landes und mehr noch Art und Lebensweiſe mit ſich bringt. Dieß Herkommen, geehrt wie es iſt und anerkannt, ergänzt denn auch vollkommen, was hier im Grundriß fehlt, und hält innerhalb den leicht angedeuteten magern Umriſſen doch reichliches Leben eingeſchloſſen. Das tritt beſonders an der Verfaſſung des Canton Glarus recht hervor. Ungewohnt in Schrift zu faſſen, was ſeit Jahrhunderten in Herz und Mund gelebt, und durch Tradition von Geſchlecht zu Geſchlecht ſich fortgepflanzt, bemühen die Landleute ſich redlich das Wohlbekannte deutlich auszuſprechen, aber es will nicht recht gelingen, der Gedanke flieht das Wort, und ſo berufen ſie ſich immer auf das Herkommen, das nicht hervor will, ſo freundlich man es geladen; am

Ende um nur etwas zu thun, fügen ſie noch einige zufällige Beſchlüſſe als Artikel an. An der Bundesverfaſſung ſelbſt iſt im Ganzen nichts zu tadeln, außer daß ſie den Cantonen noch immer freiläßt Militärcapitulationen abzuſchließen. Auch hat ein franzöſiſcher Geſandter ſchon ſich aufgemacht, um darauf fortzubauen. Die eidgenöſſiſche Obrigkeit aber hätte bedenken ſollen, was ihr der Bruder Claus von Unterwalden, Niclaus vom Stein genannt, ſchon um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zugerufen: „Wollt ihr,“ ſo hat der Einſiedler geſprochen, „eure Gemeinden in dauerndem Wohlſtand regieren, dann ſollt ihr fremder Herren Geld als einen Angel mit einem Aas verdeckt, und ihre Geſchenke als mit verborgenem Gifte beſchmiert, fliehen. Auch an Teutſchland ſollten ſie ſich ſchließen, weil dort der Stamm iſt und die Wurzel, von der ſie ausgegangen, und weil dieſe Neutralität, in der ſie Jahrhunderte ſich durchgeſchleppt, nun doch für die Zukunft ein für allemal zu ihrem Ende gekommen iſt. Uebrigens ſcheinen ſich auch dort die Spannungen nach und nach zu löſen, und die Gemüther zur Beruhigung zu neigen; die Verfaſſung iſt ziemlich allgemein angenommen worden. Nur Bern trennt ſich mit Mühe und Widerſtreben von ſeinen Hoheitsrechten über die unterworfenen Landestheile; es glaubt ſeine Anſprüche bis auf günſtigere Zeiten ſich zu retten. Daß die Herrſchaft dort im Zorne die Aarauer Zeitung verboten, iſt kleinliche Ungebühr, obgleich vielleicht etwas unterlaufende Gehäßigkeit ſie einigermaßen aufgereizt. Sind dieſe Perſönlichkeiten erſt aufgerieben, dann ſteht zu hoffen, daß das Schweizervolk ſeinem Mutterſtamme wohl bald zu- und nachwachſen werde.

Auch im Würtembergiſchen iſt dieſe Zeitung jetzt verboten. Nachdem der Franzoſenkrieg geendigt, mußte innen der Streit nothwendig mit dem eingedrungenen Böſen beginnen. Da ſind denn die Bundesgenoſſen der Reihe nach hervorgetreten. Die in Bayern zuerſt, und niemand im ganzen Reiche mochte darauf den Rang denen in Würtemberg ſtreitig machen. Da ſie nicht mehr bejahend die Gebote ihres Herrn und Meiſters, der jetzt in Elba hantirt und baut am großen Pandämonium, das Viele noch faſſen kann, vollführen konnten, verneinen und verbieten ſie wenigſtens das Gute, ſo viel ſie nur vermögen. Daß es in dem ſonſt ſo trägen, langſamen Teutſchland ſo raſch zur Entſcheidung kömmt, zeigt wie alles zu klarem Verſtändniß gediehen iſt. Denen aber, die, weil ſie zu ihrem Verderben Gott geblendet, ſo blind in die Zeit hinein wüthen, verkündigen wir, daß ſie wie jener ihr ganzes Werk werden in Trümmern gehen ſehen. Es taucht der Geiſt der künftigen Zeit ſchon gewaltig aus den Waſſern auf, während ihre Nebel und Nachtgebilde ſcheu an den Bergeshäuptern hinfliehen. Das Grauen, das ſie ergriffen, als das Verhängniß dem Tyrannen nahte, kann ihnen Warnung ſein und die Gewähr, daß auch ſie vor dem Gewaltigen vergehen werden, der jenen Frevel gebrochen hat. Den Fürſten aber, die es geſchehen laſſen, daß die Wahrheit in ihrem Lande ausgeboten wird, rufen wir mit Tacitus Annal. Lib. III. alſo zu: „Præcipuum munus annalium reor, ne virtutes falsantur, utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit. Cæterum socordiam eorum irridere libet, qui præsenti potentia credunt extingui posse etiam sequentis ævi memoriam; nam contra, punitis ingeniis gliscit authoritas, neque aliud externi reges, aut qui eadem sævitia usi sunt, nisi dedecus sibi, atque illis gloriam peperere.“

37.

Die Elſaßer.

Ueber die Stimmung der Bewohner des Elſaßes ſind in den letzten Zeiten des Krieges viele Klagen laut geworden. Wir hatten immer mit Mißtrauen auf dieſe Anſchuldigung gehört; erſtens, weil bei dem Verhältniß dieſes Landes zu Frankreich es nicht wohl zu einer öffentlichen Vertheidigung der Angegriffenen kommen konnte; und dann, weil wir den unverſtändigen Geiſt des Haſſes und der Feindſchaft ſattſam kannten, der die teutſchen Stämme in ſich entzweit, und diejenigen, die ſich am nächſten ſind, gerade am fernſten auseinander hält. Darum haben wir lange Anſtand genommen, darüber in dieſem Blatte ein Wort zu reden; als aber endlich des Redens allzu viel geworden, haben wir doch zuletzt geglaubt, es möge einige Wahrheit dabei zu Grunde liegen, und darüber etliche, vielleicht zu harte Aeußerungen uns erlaubt. Genauere Berichte aus den dortigen Gegenden ſetzen uns in Stand gegenwärtig ein Urtheil zu berichtigen, deſſen wir uns nicht mehr genau entſinnen, das wir aber mit Unmuth und innerem Widerſtreben gefällt.

Am lauteſten läßt die Anklage aus dem Badenſerlande ſich vernehmen. Aufgeblaſenheit und Inſolenz während den blühenden Tagen Napoleons werfen ſie den Elſaßer vor, und wie ſie bei jeder Gelegenheit ihre teutſchen Brüder auf der andern Rheinſeite die Erniedrigung fühlen laſſen, die ſie zur Zeit der großen Tyrannei erdulden müſſen. Leute aus allen Ständen und darunter ſonſt ſehr achtungswerthe hätten ihren Stolz darin geſetzt, die Teutſchen dortiger Gegend recht drückend und kränkend bei jeder Gelegenheit an das politiſche Uebergewicht ihres Kaiſers zu erinnern, und über Land, Sprache, Sitten, ihre Schmähungen zu ergießen. Dabei hätten die Geſchmähten ſich in die Unmöglichkeit verſetzt gefunden, dieſen Angriffen auf irgend eine Weiſe zu begegnen, weil die Aufpaſſer der geheimen Polizei aller Orten ihre Netze aufgeſtellt, und häufig warnende Beiſpiele ihre Wachſamkeit erwieſen hätten. Im Gefühle eigener Schuld und im Bewußtſein durch ihr Betragen den gerechten Haß der Jenſeitigen auf ſich geladen zu haben, ſeien darauf beim Einrücken die Sieger mit entfremdeten Herzen aufgenommen worden, und man habe unter einer barſchen Außenſeite das drückende Bewußtſein zu verbergen geſucht. Nachdem kaum die erſten Teutſchen in dieſem Lande vorgerückt, ſeien über die Verpflegung derſelben die lauteſten Klagen ſchon erſchollen, und ſchnell ſei vergeſſen worden, wie man ſelbſt vorher ſchon zwanzig Jahre immer im teutſchen Grenzlande gelegen, und ſich gütlich gethan. Ihr Vorwand ſei immer der geweſen, an manchen Orten wären Leute geſchlagen worden, und Schläge ſeien bekanntlich einem Franzoſen das Aergſte, was ihm widerfahren könne. Dabei hätten ſie ſich nicht mehr erinnert, wie höhere Offiziere der Kaiſergarde in Teutſchland alte, kraftloſe Männer mit Füßen getreten, und ſelbſt franzöſiſche Generäle wie losgelaſſene Beſtien gewüthet. Nach dem Rückzuge der Verbündeten hinter Troyes habe man daher auch überall die laute Aeußerung vernommen, wie nun bald ihr Kaiſer wiederkehre, und wie ſie alsdann der Teutſchen ſich entledigen würden.

Leicht mag der erſte Theil dieſer Anklage nicht grundlos ſein. Der Elſaßer überhaupt iſt zur Großſprecherei und zu einiger Brutalität geneigt, und es iſt ſehr glaublich, und oft von uns ſelbſt erfahren worden, wie ſie als Sieger ſich übernommen, und die Franzoſen, zu denen ſie ſich gehalten, in jeder Inſolenz und Grobheit übertroffen haben. Was aber den andern Theil betrifft, wo die Teutſchen ſiegend zu ihnen herübergekommen, muß man bedenken, daß ſie dort die Unterdrückten waren, und daß Haß als die natürliche Rückwirkung jedem Druck begegnet. Man ſchreibt uns darüber aus einem andern Grenzlande Folgendes: „In der erſten Zeit des Ueberganges waren die Elſaßer keineswegs ſo ſehr gegen die Teutſchen geſtimmt. Nur ſpäter, als man ihnen deutlich merken ließ, ſie ſollten im Frieden an kleinere diesſeitige Fürſten fallen, wurden ſie wild und widerſpenſtig, ſandten Abgeordnete nach Paris, und baten, daß man ſie nicht abtreten möge. Wie ſollten auch dieſe kräftigen Menſchen Freude daran finden, Unterthanen von diesſeitigen Souveränen zu werden, aus deren Ländern alle Bewohner, die zu ihnen herüber kamen, nicht ſatt werden konnten zu klagen und zu jammern über den unerträglichen Druck aller Art, den ſie erdulden mußten, und unerſchöpflich immer nur erzählten von den ungeheuerſten Abgaben, Frohnen, Jagden und allen den endloſen Verſchleuderungen und Verprunkungen bei gänzlicher Nahrungsloſigkeit des Volkes. Sollten ſie ſich darüber freuen, als die Sage ging, wie ſie nun auch bald Theil nehmen ſollten an diesſeitiger Erbärmlichkeit, die ſie bisher mit Recht verlacht hatten, und an der Verarmung, die ſie täglich vor ihren Augen größere Fortſchritte machen ſahen. Man kündigte ihnen Freiheit und Wiedervereinigung mit Teutſchland an, ſo wie freien Verkehr mit uns. Als ſie nun aber mit einigen kleinen Erzeugniſſen, Butter, Eiern u. dgl. freudig ans Ufer und zu Markte kamen, wurden ſie viſitirt, und mußten ſo viel Zoll und Acciſe zahlen, daß ſie ſich entſchloſſen lieber zurückzubleiben. Auch konnte ſie nicht anlocken, daß ſie diesſeits Regien und dergleichen ſchöne Inſtitute blühend fortbeſtehen ſahen, welche die Verbündeten bei ihnen aufgehoben hatten. Noch weniger konnte das ſie reizen, wenn ſie wahrnahmen wie eine teutſche Provinz, Behälter für Leibeigene, die nicht auswandern dürfen, die andere als Ausland erklärt und fortdauernd als ſolches behandelt, und noch dergleichen Aberwitz mehr, der nirgend als in Teutſchland beſtehen kann.“

So hin- und zurückgehört gleicht ſich das Urtheil aus nach Recht und Billigkeit, und wir finden, daß eben dort wie überall innen und außerhalb den Mauern geſündigt wird, und daß auch dieſen Stamm nur die wechſelſeitige Thorheit entfremdet hat. Darum fügen wir noch das Gutachten eines dritten Beobachters bei, der als Augenzeuge auf Ort und Stelle den innern Zuſtand des Landes ſelbſt beobachtet, und wie uns ſcheint die Sache gerade aus dem rechten Geſichtspunkt genommen hat:

„Es iſt ſo grundfalſch zu behaupten, der Elſaß und ſein Volk ſei unteutſch geworden und gar franzöſiſch, daß wer etwa von Carlsruhe oder Stuttgart nach Straßburg reist, nicht in Frankreich einzutreten, ſondern aus der Fremde in eine recht teutſche heimathliche Stadt zu kommen meint, ſo vertraut ſehen einen Menſchen und Häuſer an, trotz aller angeklebten franzöſiſchen Affichen und der umlaufenden Garniſon. Jeder, der ſich im tieferen Teutſchland aus einer Fürſten- in eine freie Reichsſtadt verſetzt, aus Hannover nach Bremen, aus Caſſel nach Frankfurt, wird das verſtehen, weil er dabei etwas Aehnliches, wenn auch Schwächeres gefühlt hat. Die Maſſe iſt in den Reichsſtädten reiner, freier und ſich treuer geblieben. Eben ſo iſt ein teutſcher Volksſtamm vor dem andern ſtärker, härter und ungetrübter: denn zuſammenhängt am feſteſten, was ſchon lange zuſammen gehangen und miteinander eine Geſchichte gehabt hat. Darum ſind uralte und faſt heilige Namen in Teutſchland, wie Sachſen, Thüringer, Heſſen, Franken, Bayern, ein voller Laut, wobei ſich mehr im Herzen regt, als wenn man von Würtembergern, Badnern, Darmſtädtern hört, denen etwas Volksmäßiges, Sittliches gebricht, was ſie ſich mit dem beſten Willen nicht einmal ſelber geben könnten. Ein ſolcher geſunder, haltfeſter Schlag Menſchen ſind auch die Elſaßer; ſeit er vor mehr als hundert Jahren ſchmählich von Kaiſer und Reich im Stich gelaſſen war, hat er ſich ſelbſt beigeſtanden, Sprache, Sitten und Trachten aufrecht erhalten, welches nicht beſchrieben, ſondern nur mit Augen angeſchaut werden kann, weil es bis in die Mienen, Redensarten, Hausgeräth und Einrichtung der Stuben geht. Fragt man nach der Sprache, die teutſche iſt überall die herrſchende, ſelbſt unter den Vornehmen die häusliche, trauliche; daß mehr franzöſiſch als vor fünfzig Jahren geſprochen wird, folgt unvermeidlich, beſonders aus der alles miſchenden, mengenden Revolution; leicht aber iſt verhältnißmäßig mehr franzöſiſch in Mainz oder Coblenz im Verlauf von zwanzig Jahren eingedrungen, als in Straßburg ſeit der erſten Beſitznahme. Wir alle nennen das Franzöſiſche nur franzöſiſch, der Elſaßer nennt es immerfort lieber welſch; und welſch und fremd, unheimlich und unvereinlich iſt es ihm, Gott ſei Dank, bisher geblieben *). Was von der Hauptſtadt gilt, gilt auch von dem mit Unrecht verleumdeten Colmar, worin bloß ſo viel Beamtenvolk aus Frankreich niſten ſoll; und nun gar vom Land und dem herrlichen Gebirgsſtrich, wo man die ganze gründliche teutſche Art und unſer ſtilles,

---

*) „Man wiſſe zu unterſcheiden dieſes Bequemen zum Franzöſiſchen aus Zwang und Noth von der Luſt dazu aus Albernheit und Verkennung des Vaterlandes an teutſchen Höfen und unter dem Adel. Jetzt wird bald immer mehr die Volksmeinung einen Makel ſetzen auf alles franzöſiſche Kauderwelſchen, auch iſt es heilſamer aus allgemeinem Widerwillen gegen alles, was uns aus dieſem Lande kommt, und der ſich vorerſt lange gar keine Gründe ſchuldig iſt, im Einzelnen ungerecht zu ſein, als es dem großen Unheil zu überlaſſen, ob es einzelnes Gutes ſtiften möge. Stumpfen und Verkehrten ſollte wenigſtens durch eine hohe Beſteuerung franzöſiſcher Sprach- und Tanzmeiſter, Bonnen und Acteurs die Luſt benommen werden; und unſere Diplomaten ſollten auch endlich einmal lernen einſehen, abgeſehen von ihrem Unſtolz, welches Uebergewicht der Feind durch ſeine abgeſchliffene Sprache behauptet, und was er damit erſchleicht. Es iſt nützlich, mehrere Sprachen zu verſtehen, aber ſtets gefährlich und unnatürlich, eine fremde eben ſo gut ſprechen zu wollen wie die mütterliche; weßwegen es den Teutſchen, daß ihnen mehr als andern das Geſchick dazu fehlt, zu einem innern Lobe gereicht."

dauerndes Weſen wiederfindet. Es iſt ja überhaupt gewiß und im Zweifel nicht zu vergeſſen: was unſere Sprache redet, iſt unſeres Leibs und Bluts und kann unteutſch heißen, allein nicht unteutſch werden, ſo lange ihm dieſer Lebensathem aus- und eingeht.“

„Was ſchlägt es nun aus, daß ein Paar gereizte Bauern und meinetwegen Dorfſchaften, gedrangſalt von Krieg und Kriegsnoth, und vielleicht behandelt, wie nur die verdient haben, zu welchen man ſie jetzt auch innerlich geſellen will, geſagt haben ſollen, ſie begehrten keine Rückkehr zu uns, ſondern lieber wie bisher zu bleiben? Dergleichen alles kann ein elſaßer Bauersmann, und nicht bloß ein elſaßer, ſondern ein pfälziſcher, trieriſcher geredet und geglaubt haben, ohne daß er im geringſten franzöſiſch wäre, und man brauchte nur aus andern öffentlichen Aeußerungen dem Einzelnen anderes Einzelnes entgegen zu ſtellen. Mit dem wahren teutſchen Sinn und mit der rechten Vaterlandsliebe insgemein iſt es ſo beſchaffen, daß ſie von ſelbſt und verborgen in der Bruſt wächst, und da iſt ſie an ihrer Stelle, wenn ſie auch vielleicht im ganzen Leben nicht zur Sprache gelangt. Dem Landmann liegt zunächſt was ſeinen Hausſtand und ſeine Perſönlichkeit anrührt am Herzen; über alles Weitergehende, Oeffentliche iſt ſeine Meinung ſeltener, und darum unverdorben und gut; aber ſobald der rechte Punkt getroffen wird, bricht ſie aus, und es gibt teutſchgeſinnte in großer Menge, die es nie gewußt oder überlegt haben, daß, noch warum ſie es ſind. Bei dem elſaßiſchen Volk kommt hinzu, daß es vor der Revolution in vielem Aeußeren gelind und mild regiert, und bei manchen ſeiner Eigenthümlichkeiten und Rechte gelaſſen worden war, wie nicht andere Länder mitten in Teutſchland. Das Andenken hieran, neben dem Bewußtſein der langen, äußerlich gewohnten und geſetzlich anerkannten franzöſiſchen Oberherrſchaft, hat eine nicht ſo wegzuläugnende Rechtlichkeit, und darf dem gemeinen Manne, wenn ihm etwa Rheinbündner hoch und zierlich von Teutſchland redeten, nicht vorgeworfen werden; der gebildete Elſaßer ſieht freilich weiter und darüber hinaus. Nur in einem Gefühl waren Vornehme, Bürger und Bauern einig, in der entſchiedenen Abneigung vor dem badiſchen und würtembergiſchen Unweſen, das ſie tagtäglich vor Augen ſahen, und woran bald näher Theil nehmen zu müſſen, man ihnen Ausſicht machte. Für eine freie, eigene Verfaſſung ſtimmen ſie Alle, die faſt nichts mehr vom Adel (abgetragenem und abgeſtandenem) wiſſen, wie er im nördlichen Teutſchland neuerdings wieder ſpuken will, und welche die Revolution ſelbſt darin beſtärkt hat, den offenen Blick auf ihre innere Einrichtung zu erhalten."

„Das Andere, daß Straßburger Bürger nicht mehr zum Brunnen nach Baden herüber wollen, iſt nun gar ein Spaß, wenn es etwas mehr bedeuten ſoll, als ganz perſönlich liegende Erwiederungen von Unnachbarlichkeiten. So hörte ich in Straßburg erzählen, daß, ich weiß nicht mehr ob das würtembergiſche oder badiſche Offiziercorps unter anzüglichen Ausdrücken für die Elſaßer öffentliche Weiſung empfangen hätte, dieſe Stadt zu vermeiden."

„Die Elſaßer ſind und gehören uns von Gott und Rechtswegen, darum ſollen wir nicht gegen unſer eigen Fleiſch ſprechen, ſondern warten bis ein gutes Schickſal uns mit Ehren zu ihnen und ſie ohne Sünde zu uns führe. Die Geſchichte hat nicht vergeſſen, aber ihre Herzen längſt (wie Kinder auch ſollen gegen ihre Mutter), daß die vom Feind geängſtigte Kaiſer und Reich um Hilfe flehende Stadt ohne Erbarmen gelaſſen wurde; wohl aber wiſſen noch die Straßburger, wie der höhniſche Louvois, aus Verachtung ihrer angeſtammten Reichsfreiheit nicht einmal Bedingungen abſchließen wollte, endlich ein Blatt aus einem alten Buche riß, etwas darauf kritzelte und darauf durch das kleine Pförtchen ſeinen erſten Einzug hielt."

38.

Des kaiſerlich-ruſſiſchen General-Feldmarſchalls, Fürſten Kutuſow Smolenskoi, vorjähriger Aufruf an die Teutſchen.

„Indem Rußlands ſiegreiche Krieger, begleitet von denen Sr. Majeſtät des Königs von Preußen, Ihres Bundesgenoſſen, in Teutſchland auftreten, kündigen Se. Majeſtät der Kaiſer von Rußland, und Se. Majeſtät der König von Preußen, den Fürſten und Völkern Teutſchlands die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit an. Sie kommen nur in der Abſicht, ihnen dieſe entwendeten, aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen, und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reichs mächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leiſten. Nur dieſer große, über jede Selbſtſucht erhabene, und deßhalb Ihrer Majeſtäten allein würdige Zweck iſt es, der das Vordringen Ihrer Heere gebietet und leitet."

„Dieſe unter den Augen beider Monarchen von ihren Feldherren geführten Heere vertrauen auf einen waltenden, gerechten Gott, und hoffen vollenden zu dürfen für die ganze Welt, und unwiderruflich für Teutſchland, was ſie für ſich ſelbſt zur Abwendung des ſchmachvollſten Joches ſo rühmlich begonnen. Voll von dieſer Begeiſterung rücken ſie heran. Ihre Looſung iſt Ehre und Freiheit. Möge jeder Teutſche, der des Namens noch würdig ſein will, raſch und kräftig ſich anſchließen; möge Jeder, er ſei Fürſt, er ſei Edler, oder er ſtehe in den Reihen der Männer des Volks, den Befreiungsplänen Rußlands und Preußens beitreten mit Herz und Sinn, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben!"

„Dieſe Geſinnung, dieſen Eifer glauben Ihre Majeſtäten nach dem Geiſte, welcher Rußlands Siege über die zurückwankende Weltherrſchaft ſo deutlich bezeichnet, von jedem Teutſchen mit Recht erwarten zu dürfen.“

„Und ſo fordern ſie denn treues Mitwirken, beſonders von jedem teutſchen Fürſten, und wollen dabei gern vorausſetzen, daß ſich keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der teutſchen Sache abtrünnig ſein und bleiben will, ſich reif zeige der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und durch die Macht gerechter Waffen.“

„Der Rheinbund, dieſe trügeriſche Feſſel, mit welcher der Allentzweiende das erſt zertrümmerte Teutſchland, ſelbſt mit Beſeitigung des alten Namens, neu umſchlang, kann als Wirkung fremden Zwanges und als Werkzeug fremden Einfluſſes, länger nicht geduldet werden. Vielmehr glauben Ihre Majeſtäten einem längſt gehegten, nur mühſam noch in beklommener Bruſt zurückgehaltenen allgemeinen Volkswunſche zu begegnen, wenn Sie erklären, daß die Auflöſung dieſes Vereins nicht anders als in Ihren beſtimmten Abſichten liegen könne.“

„Hiemit iſt zugleich das Verhältniß ausgeſprochen, in welchem Se. Maj. der Kaiſer aller Reuſſen zum wiedergebornen Teutſchland und zu ſeiner Verfaſſung ſtehen wollen. Es kann dieß, da Sie den fremden Einfluß vernichtet zu ſehen wünſchen, kein anderes ſein, als eine ſchützende Hand über ein Werk zu halten, deſſen Geſtaltung ganz allein den Fürſten und Völkern Teutſchlands anheim geſtellt bleiben ſoll. Je ſchärfer in ſeinen Grundzügen und Umriſſen dieſes Werk heraustreten wird aus dem ureignen Geiſte des teutſchen Volkes, deſto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Teutſchland wieder unter Europas Völkern erſcheinen können.“

„Uebrigens werden Se. Majeſtät nebſt Ihrem Bundesgenoſſen, mit dem Sie in den hier dargelegten Geſinnungen und Abſichten vollkommen einverſtanden ſind, dem ſchönen Zwecke der Befreiung Teutſchlands vom fremden Joche Ihre höchſten Anſtrengungen jederzeit gewidmet ſein laſſen.“

„Frankreich, ſchön und ſtark durch ſich ſelbſt, beſchäftige ſich fernerhin mit der Beförderung ſeiner innern Glückſeligkeit! Keine äußere Macht wird dieſe ſtören wollen, keine feindliche Unternehmung wird gegen ſeine rechtmäßigen Gränzen gerichtet werden.“

„Aber Frankreich wiſſe, daß die andern Mächte eine fortdauernde Ruhe für ihre Völker zu erobern trachten, und nicht eher die Waffen niederlegen werden, bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller Staaten von Europa feſtgeſetzt und geſichert ſein wird.“

Gegeben im Hauptquartier zu Kaliſch den $\frac{13}{25}$ März 1813.

Im Namen Sr. Majeſtät des Kaiſers und Selbſtherrſchers aller Reuſſen, und Sr. Maj. des Königs von Preußen.

Fürſt Kutuſow Smolenskoi,
General Feldmarſchall und oberſter Befehlshaber des verbündeten Heeres.

Darum haben wir dieſe Verſprechungen in die Erinnerung zurückgerufen, weil jetzt die Zeit ihrer Erfüllung naht.

Die Völker haben geleiſtet, was man ihnen angeſonnen; ſie harren, daß auch jetzt alſo gethan werde, wie zur Zeit der Gefahr gelobt und verſprochen worden.

Teutſchland will eine Verfaſſung haben, die Fürſt und Volk in Treue und Liebe recht nahe zuſammenhält, die nach außen ihm Schutz verleiht, nach innen gedeihlich wirkt. Darin ſind alle Völkerſchaften einverſtanden, das iſt der einzige Preis, um den ſie gerungen haben.

Da ſoll man nicht hören auf den Eigennutz, der von da und dort, und drüber und hinüber, Alles an ſich reißen möchte; man ſoll nicht ſich beherrſchen laſſen von mißgünſtiger Eiferſucht, die dem Andern alles abſtreitet, und ſich wohl Alles, dem Andern nichts erlaubt. Beides führt zu endloſem Hader, der nach Langem nur durch irgend eine Halbheit nothdürftig ausgeglichen wird.

Man ſoll nicht Gehör geben der Argliſt der Fremden, die da kommen uns zu berathen, und mit ihren falſchen Anſchlägen uns zu dienen; noch ſoll man denen glauben, die in unſerer Mitte ihnen ſich verſchrieben, und ſich als ihre Werkzeuge brauchen laſſen. Unſere Haushaltung ſollen wir ſelbſt beſtellen: das iſt ein erbärmlich Volk, welches dazu des Feindes Hilfe in Anſpruch nimmt.

Auch ſoll man nicht glauben, daß mit Gewaltthätigkeit irgend etwas Bleibendes zu begründen ſei. Alle ſind zu wohl von ihren Rechten unterrichtet, Gewalt iſt ſtinkend geworden vor der Welt durch die Herrſchaft Napoleons, und Gewalt mit Gewalt abzutreiben, iſt was dem rüſtigen Menſchen am nächſten liegt.

Nein, alles ſoll in gütlicher Uebereinkunft zwiſchen Fürſten und Völkern geſchlichtet und vertragen werden; in wechſelſeitigem Geben und Empfangen ſollen alle Theile nach Recht und Billigkeit befriedigt ſein, damit keiner mit Fug murrend und gekränkt von dannen gehe.

So oft ſchon haben wir auf krummen Wegen unſer Heil verſucht, wir haben mit Pfiffigkeit und Liſten uns zu beſchleichen unternommen, mit ſchnöder Gewaltſamkeit uns untereinander aufgerieben, Recht und Gerechtigkeit haben wir Einer um den Andern mit Füßen getreten. Wohin wir es auf dieſem Wege gebracht, liegt klar am Tage, unſere Geſchichte muß ſchamroth der Nachwelt es erzählen.

So laßt uns denn endlich einmal auf dem geraden und kürzeſten Weg es verſuchen, ſeien wir ehrlich untereinander; muthe Keiner dem Andern zu, als was recht und billig iſt; Keiner verſage dem Andern was er mit Fug begehrt; ſeien Alle einig im gemeinen Wohl, man wird Wunder ſehen wie einfach die ſchwere Aufgabe geworden iſt, und wie ſchnell man in der ſchlichten Weiſe zum Ziele kömmt.

Fahren die Mächtigen nicht in unzeitigem Hochmuth darüber hin, begehren die Untergebenen nicht über das Mögliche und Billige hinaus, will nicht Einer den Andern übervortheilen, hört Jeder die innere Stimme, die Maß gibt und Geſetz in allem menſchlichen Beginnen; ehe die Theilnehmenden ſichs verſehen, wird der Streit geſchlichtet ſein. Wie in Allem iſt die höchſte Einfalt auch hier die größte Klugheit, und nur von ihr kann das Heil uns kommen.

Da Allen Recht werden ſoll nach der Billigkeit, ſo müßten auch Alle gehört werden im Rathe, wo über ſie entſchieden wird. Auch der Kleinſte darf nicht ausgeſchloſſen bleiben, denn Recht und Gerechtigkeit werden nicht mit räumlichem noch zeitlichem Maß gemeſſen.

Die natürlichen Stimmführer und Vertreter der Völker in allen äußern Verhältniſſen ſind die Fürſten; wo ſie ausgegangen ſind, bezeichnet die Wahl diejenigen, welche das allgemeine Vertrauen haben, und den Stamm vertreten ſollen im gemeinen Rathe. Mit Recht hat Lord Holland im Parlament darauf angetragen: man möge die Völker Belgiens, Sachſens u. ſ. w. auf dem Congreſſe hören, und ungehört nicht über ſie verfügen. Das Gegentheil iſt tyranniſch, und um die Tyrannei zu vertreiben, iſt ja ganz Europa ausgezogen.

Aber noch mehr; ſoll die neue Verfaſſung auf Vertrag und nicht auf die Gewalt gegründet ſein, ſo muß ſie, da halbes Recht nicht taugt, und nur das Ganze allein heilſam iſt, auch Alles, was die freche Gewalt von außen herein gebaut, als vernichtet achten, und Alle vernehmen, nicht in den Verhältniſſen, worin ſie gegenwärtig befangen ſind, ſondern wie ſie ehmals vor jenem Eingriff waren.

Darum ſollten die Fürſten zum Rathe ziehen nur als Sprecher ihrer Völker von ehmals in der alten Reichsverfaſſung ehe die Tyrannei ihnen neue zugetheilt; und dieſe, die den Herrn geändert, ſollten von ihren ehemaligen Landesfürſten vertreten ſein, oder wo dieſe ausgegangen, die Männer ihrer Wahl hinſenden.

Mit nichten wird damit ausgeſprochen, daß der alte Unfug: die Zerſtückelung, das Gemeinſchädliche, das Veraltete, das Unpaſſende wiederkehre; aber die Verlierenden müßten als freiwilliges Opfer hingeben, was ſie als Raub ſich aufdringen zu laſſen nicht verbunden ſind. Sie würden einſehen, daß ihren alten Rechten nun ſchon neue beinahe verjährte entgegenſtänden; daß bei den ungeheuern Opfern, die alles Volk gebracht, nun ſchon die ihrigen im Concurſe als unbedeutend ſich verlieren; ſie würden vertragmäßig und in gütlicher Uebereinkunft Anſprüchen entſagen, die mit dem Wohl des Ganzen unverträglich ſind, und wollten ſie unbillig ihren Eigennutz dem gemeinen Weſen vorziehen, dann könnte immer und jetzt mit Fug ein Zwangsrecht gegen ſie eintreten.

Wer in einer Zeit, die auf ihre Rechte hält, ein Werk auf die Gewalt gründen will, wird ſeine Grundveſten bei jedem Verſuche wieder zuſammenſtürzen ſehen, wie da als Arthur ſein Schloß auf die beiden in der Tiefe liegenden Drachen erbauen wollte. Mit der Frucht hat ſich auch ſchon das Böſe im Innern angeſetzt, und der Wurm, der ſie in der Zukunft verzehren wird. Nur wo die Pflicht im Uebermuth des Rechtes verachtet wird, da erſcheint die Gewalt als Recht.

Indeſſen drängt die Noth der Zeit auf die Entſcheidung, der gründlichſte Weg aber iſt nicht immer der kürzeſte. Darum iſt nicht zu tadeln, wenn Alle compromittiren auf Wenige, daß die Stärkſten, welche zuvorderſt in den Reihen zum Sieg geleitet, auch jetzt den Entwurf der künftigen Ordnung machen, wenn dieſe nur wirklich auf das Recht gegründet, und auf einem künftigen Reichstage etwa in der beſchriebenen Weiſe der Annahme Aller vorgelegt und dargeboten wird.

Dieß iſt was klar und einfach das ſtrenge Recht gebietet, das nicht mit ſich feilſchen noch ſich irgend abdingen läßt. Es iſt nicht die geringſte Gefahr dabei Jedem ganz und ungetheilt ſein Recht zu laſſen, weil immer damit zugleich eine eben ſo ganze und ungetheilte Pflicht mit übernommen wird. Nicht einmal weitläufige Erörterungen darf man befahren, da ſich im Gefühle natürlicher Billigkeit kein Volk leichter als die Teutſchen bedeuten läßt, wenn nur erſt die Rechten und die Beſten berufen ſind.

So oft hat dieſe Zeit ihrer Bildung und ihrer verſtändigen Weltklugheit ſich gerühmt. Nicht größeres Denkmal könnte ſie ſich in der Geſchichte bauen, als wenn ſie endlich einmal eine Verfaſſung zu Tage förderte, gegründet auf Recht und Billigkeit, die freie Einſtimmung Aller vertragmäßig in ſich beſchließend, und daher durch die allgemeine Zufriedenheit beſiegelt.

Alle Art von Verkehrtheit iſt durchverſucht, und immer zum Uebel ausgeſchlagen, es wäre wohl einmal Zeit, daß endlich zum einzig Guten gegriffen würde. Wie im Privatleben ſo auch liegt im öffentlichen das Rechte klar und einfach da, nur die Menſchen haben es verwirrt und durch Künſtlichkeit es ſich entrückt.

Viele mögen das Vorgeſchlagene für Thorheit halten. Sie mögen nach ihrer Weiſe es verſuchen, und die Erfahrung wird ſie zu Schanden machen. Leider müſſen die Völker jeden Mißgriff büßen: denn was dem Recht entzogen wird, muß jedesmal mit Blut und Elend ergänzt und ausgeglichen werden.

Keinen ärgeren Feind und Verächter hat dieſe Lehre je gehabt, als in Napoleon der Welt aufgeſtanden iſt. Die dieſen geworfen haben und geſtürzt, müſſen in allem das Gegentheil von ſeiner Art und ſeinem Weſen ſein. In ſeiner Manier iſt das Halbe ſchlechter als das Ganze, und einzig nur Wahrhaftigkeit in Allem und ſtrenge Rechtlichkeit kann den Schlund verſchließen, der dort zurückgeblieben, wo er verſunken iſt.

39.

Bemerkungen und Erinnerungen.

Die Teutſchen, in ſo viele Stämme getrennt, von ſo viel Fürſten beherrſcht, äußern in einem ausnehmenden Grade Anhänglichkeit an die Eigenthümlichkeit der Einen, und Liebe für die Andern. Dabei iſt nichts zu tadeln, wollten ſie nur noch eine gleich warme Neigung und Liebe ihrem gemeinſamen Vaterland zuwenden, damit dadurch die Einigkeit der verſchiedenen Verzweigungen des Grundſtammes erhalten würde. Wohl haben alle zu dem letzten großen Streite ſich vereint, aber was ſie getrieben, war der allgemeine Haß gegen den Unterdrücker, der Alle Rechte mit Füßen trat, die gemeinſame Noth, die Entrüſtung über den Hohn, das Beiſpiel Rußlands und Spaniens, und die Klugheit derjenigen, die das Ganze leiteten. Gott verhüte, daß je wieder gleiche Drangſale Teutſchland zu gleicher Anſtrengung drängen mögen; vielmehr ſollen wir uns rüſten durch Gemeingeiſt und Einigkeit, damit wir künftig ähnliche Anfälle, ehe ſie zu ſolchem Verderben gediehen ſind, abtreiben können. Auch was unbedeutend ſcheint, ſoll, wenn es zum Ziele führt, nicht verabſäumt werden. So werden in Teutſchland mehr als hundert Feldzeichen oder Farben und Cocarden getragen. Wer die rechte Bedeutung dieſer Zeichen kennt, wird die Trennung nicht für geringfügig halten, die dadurch unter die Teutſchen kömmt. Der Soldat, der Vertheidiger ſeines Vaterlandes unterſcheidet ſich im Felde ſelten durch die Kleidung von dem Feinde, ſondern durch das Feldzeichen: die Farbe ſeines Landes, die ſein treuer Kriegsgenoſſe trägt, die ſeine Fahne ziert, um die er ſich ſammelt, und gegen die er nicht ſtreiten kann. Nie wird der Krieger fechten gegen den, der ſein Feldzeichen trägt, und ſchon durch die Einerleiheit dieſer Zeichen allein würde darum ein Bürgerkrieg in Teutſchland verhindert werden. Käme der Brandenburger an den Rhein, der Niederſachſe zu ſeinem teutſchen Landsmann in Bayern, und fände dort dieſelbe Farbe, das würde ihn anſprechen und erfreuen; Beide hätten gegeneinander ſchon beim erſten Anblick gleich ein Zutrauen gewonnen: ſie erkennten ſich als einem Volke angehörig, Genoſſen eines und desſelben Stammes, und ſtatt daß Zwietracht und Hader ſie oft gleich beim erſten Zuſammenkommen ſchon entzweit, würden ſie einander lieb gewinnen, und einträchtig miteinander zum gleichen Ziele wirken. Auch mit vollem Rechte kann die Geſammtheit gebieten, daß man einzig und allein ihr Zeichen trage, eben weil in ihm als dem Auffallenden, dem Herrſchenden und dem Bezeichnenden ſymboliſch auch das Innerlichſte und das Allgemeinſte und keineswegs das Beſondere angedeutet werden ſoll, welches Letztere hinreichenden Spielraum hat an den übrigen Aeußerlichkeiten ſich kundzugeben. Am Haupte ſtehe allein des geſammten Vaterlandes Zeichen; die Bruſt, die ohnehin die beſondern Gefühle hegt, mag dann auch die Symbole der beſondern Provinzen tragen.

Als Teutſchland unter dem fremden Joche lag, da ermannten ſich im Süden und Norden kühne Jünglinge und Männer, und wagten es an die Rettung des Vaterlands zu glauben, und legten Hand an zur Hülfe. Andreas Hofer führte an auf den mittäglichen Gebirgen, Schill durchzog mit ſeinem Heerhaufen die Ebenen des Nordens, überall alle Gleichgeſinnten zur Nachfolge auffordernd. Beide fielen meuchlings; aber das Volk ſoll ſie ehren als Märtyrer, und die erſten Verkündiger der nahenden Befreiung. Wären wir Alle ſo raſch, ſo ſtark und kühn geweſen, die Tyrannei hätte nimmer ſo lange fortwüthen können. Wo ſie ruhen, da ſoll die Ehre wohnen, und Denkmäler den

Dank der Ihrigen bezeugen. In Mantua, Stralſund und Weſel müſſen Todtenmale errichtet werden. Eben weil der Wütherich Schande über ihrem Andenken hat häufen wollen, weil ſie nach ſeiner Meinung ruhmlos in unbekannter Erde ruhen ſollten, darum müſſen die Teutſchen ſie äußerlich ehren aufs Allerhöchſte vor der Welt und Nachwelt, und eine nie erlöſchende Flamme ſoll auf ihrem Grabe brennen. Die Geſchichte ſollen ſie vertreten, wie ſie richtend einherſchreitet, und Schimpf und Ehre vertheilt nach Recht und Gerechtigkeit, und nicht wie es freche Eigenmacht gebietet. Ein Volk, das nicht dankbar die Erinnerung des Muthes, der Tugend und der rechtlichen Geſinnung, die ſich in ſeiner Mitte, beſonders in der Zeit der Noth, kund gegeben, heilig hält, hat ſich ſelbſt verurtheilt und entehrt. Clarorum virorum facta moresque posteris tradere, antiquitus usitatum rühmt Tacitus. Darum ſollen auch Schills und Hofers Geiſterſtimmen aus dem Marmor reden von der Schande, die Teutſchland getragen, und wie der Muthige für ſeinen Theil ſie von ſich abgewendet. In der Mitte zwiſchen den drei Punkten, im Herzen Teutſchlands auf den Ebenen von Leipzig, erhebe ſich dann die neue Irminsſäule des wiederhergeſtellten Germaniens, zur Verherrlichung der Schlacht, welche die Weltherrſchaft der neuen Römlinge vernichtet hat.

40.

Literatur: Politiſche Anſichten über Teutſchlands Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 1814.

Mit juriſtiſchem Ernſt und ziemlicher hiſtoriſchen Strenge iſt dieſe Schrift geſchrieben, von einem verſtändigen, aber nicht unbefangenen Manne. Er geht zurück in die Zeiten der alten Reichsverfaſſung, und ſpricht vorerſt gründlich, beſonders von dem ehemaligen Steuerweſen, aber nicht unparteiiſch das Alte mit dem Neuen überblickend, ſondern vielmehr aus dem Letztern heraus das Erſte meiſternd, und oft allzu ſehr herabwürdigend. Wir ſind überzeugt, daß dem Ganzen ſich noch eine weit andere Anſicht abgewinnen läßt, die gerechter iſt, weil ſie umfaſſender erſcheint. Der alte Feudalbegriff vom Eigenthum war gegen das Recht, indem er die Unfreien ausſchloß von dem Beſitz; er gab ſich eben dadurch als das Werk der Gewalt und Uebermacht zu erkennen. Das Unrecht aber war in der Ausübung wieder zum Theil gut gemacht, dadurch, daß die Lehne an die ganze Dauer des Stammes geknüpft erſchien. Von oben kam in jener Anſicht der Beſitz, jetzt wächst er von unten zu; das ſind dieſelben beiden Gegenſätze, über welche in ſo viel andern Formen ſchon gefochten und geſtritten worden. Das alte Syſtem hat folgerecht und ſtreng in allen Theilen ſich ausgeſprochen, und hat ſeiner Zeit aufs Vollkommenſte gedient, eben wie das Neue den Verhältniſſen der Gegenwart angehört. Darum ſoll man das Neue vor dem Alten nicht verwerfen, noch auch umgekehrt; jedes hat ſeine Zeit und Gelegenheit. Die das Neue ſo unbedingt preiſen, vergeſſen wie es die Finanzplagen in vorher unerhörter Weiſe auf den höchſten Gipfel hinaufgetrieben; die das

Alte gewaltſam ſich erhalten wollen, bedenken nicht wie gänzlich unzureichend und zerrüttet es geworden iſt. Bei den einfachen, beſchränkten geſellſchaftlichen Verhältniſſen, wie ſie ehehin beſtanden, kann kein weniger drückendes Abgabenſyſtem erſonnen werden, als jenes, welches theils unmittelbare perſönliche Leiſtungen, Hand- und Spannfrohnen, theils den Zehnten oder einen andern billigen Theil des unmittelbaren Erzeugniſſes verlangt. In der Regel hatte zwiſchen den Grundpflichtigen und den Herren alles nach der Uebereinkunft gemeiner Billigkeit ſich ausgeglichen, und das Herkommen, worauf die Reichsgerichte fußten, iſt im Ganzen gar nicht ſo ungerecht, als der Verfaſſer es ausgeben will. Unbilligkeit iſt viel mit untergelaufen, die hat aber unſere Zeit am wenigſten ein Recht zu rügen, da ſie in der Ausübung beinahe die Idee von billiger Gerechtigkeit verloren hat. Das meiſte Schlechte iſt ins alte Syſtem in den letzten drei bis vier Jahrhunderten hereingekommen, ſeit der Streit mit dem Neuen begonnen hat. Da wurde das Alte nach und nach verſtockt, verdummt, ſtarr und ungelenk, und verlor Leben und innern Zuſammenhang. Darum mußte es fallen ſobald man ſtatt der Buchſtaben mit Ziffern zu rechnen angefangen, und ſtatt der Naturalien das Geld in ſchnellen, raſchen Umlauf kam. Nun erhob ſich mehr und mehr herrſchend die neue Anſicht und das gegenwärtige Steuerſyſtem; wie ein Wechſelgeſchäft wird alles abgeſchloſſen; größere Gleichheit wird bezielt; klar, deutlich und einfach liegt das Ganze vor dem Ueberblick. Das iſt alles gut und recht, doch muß man bedenken, daß damit zugleich die furchtbarſte Mechanik in den Staaten eingekehrt; daß nun Alles in eine ungegliederte Maſſe zuſammengelaufen iſt, die von oben und aus der fernen Mitte mit zuſammengeſetzten Formeln, in endloſer Schreiberei beherrſcht und getrieben wird; daß mit der Leichtigkeit der Einnahme auch die Möglichkeit grenzenloſen Mißbrauchs eingetreten, wie wir ihn ſchon erlebt und noch mehr erleben werden, wenn der alſo geſtärkten Willkür durch Landſtandsſchaft nicht ein ſtarker Damm entgegengeſetzt wird.

Der Verfaſſer, nachdem er im Verfolge die Urſachen des Untergangs der Reichsverfaſſung in neuerer Zeit gut geſchildert hat, wendet ſich zum Rheinbund und der Bundesacte. Es iſt wohl recht, daß er nicht einſtimmt in eine Anſicht, die alles aus dieſer Zeit rein und von vornherein verwirft, die aber vielleicht ſo rein nirgends iſt. Wie ſich die Menſchen in Behandlung ihrer Angelegenheiten wenden, ſie müſſen immer ſchöpfen aus der Doppelquelle Gutes mit Böſem durcheinanderlaufend. Einiges Salz hat der Protector den teutſchen Schafen auch für die Erfriſchung zu lecken wohl vergönnt. Was die Bundesacte verwerflich gemacht, iſt einzig, daß beides in ihr, gut und bös, allein fremden Zwecken diente. Daß ſie geſchloſſen worden, dazu hat die Noth gedrängt; die Verantwortlichkeit für ihre Folgen haftet nur darauf, daß man bei Zeiten ſich nicht zuſammengehalten, um die drohende Gewalt abzuwenden. Es war freilich Selbſterhaltung, die ſie gebot, dieſe aber hätte weit früher ſchon zur Wehre aufrufen müſſen. Die Standesherren werden ſchön, bisweilen etwas höhniſch getröſtet; als Juriſt hätte der Verfaſſer die Folgen bedenken ſollen, zu denen jedes Unrecht am Ende unausbleiblich führt. Wir wollen fortſchließen nach ſeinen Grundſätzen und damit die Zukunft, von welcher er nicht redet, in ſeinem Sinne zu conſtruiren ſuchen: „Es hat ſich ausgewieſen, daß der Zuſtand der Dinge, wie er zur Zeit des rheiniſchen Bunds beſtanden, nicht fortdauern kann; daß die Centraliſirung, die durch die Bundesacte in Teutſchland eingeführt worden, lange noch nicht ausreichend iſt, um die Unabhängigkeit, Sicherheit und den Wohlſtand des Vaterlandes zu begründen. Darum muß im wohlverſtandnen Geiſte der Bundesacte zu einer neuen noch weiter umgreifenden Einigung der getheilten Intereſſen geſchritten werden. Es ſollen alſo fortan nur zwei Fürſten in Teutſchland ſein: Oeſterreich und Preußen; beide theilen ſich in das geſammte Reich. Sie ſollen unbeſchränkte Regenten ſein, und die bisherigen Souveräne ihre Unterthanen. Damit Dieſe aber nicht eine Art unglücklicher Mittelbinge werden, ſo ſoll der fehlerhafte 27. Artikel der Bundesacte aufs Sorgfältigſte für ſie vermieden ſein; die beiden Regenten ſollen alles in ganzer Fülle haben, die neuen, ehemals ſouveränen Standesherren eben ſo ganz und entſchieden Unterthanspflichten auf ſich nehmen. Sie ſollen keine Regierungsrechte zum Privateigenthum machen, und allen ihren durch die Acte und die frühere Reichsverfaſſung erworbenen Gerechtſamen entſagen. Dadurch werden ſie aufhören Gegenſtände des politiſchen Erbarmens zu ſein, und an Schillers Schmerzensſohn zu erinnern; das Mißverhältniß zwiſchen Wollen und Können wird ſich bei ihnen heben; ihre zwangvolle unnatürliche Lage wird aufhören; ſie ſind nicht mehr genöthigt bei der gewiſſenhafteſten Oekonomie doch die öffentlichen Laſten immer zu vermehren; ſie treten aus der luftigen Sphäre kleiner Souveräne in die ſtille Würde großer Güterbeſitzer; ſie ſind von der unermeßlichen Verantwortlichkeit des Regenten losgeſprochen, und mit den Vortheilen eines ſehr großen Privatwohlſtandes ausgeſteuert. Das Vaterland aber iſt am beſten dadurch berathen, wenn alle Kraft einſtweilen in die Zweiheit zuſammenläuft, da die Einheit ſpätern Zeiten aufbehalten bleibt.“ So ſchließt die Gewalt, hat einmal das Recht mit ihr ſich in Capitulationen eingelaſſen, bis zum Aeußerſten fort, keine anderen Grenzen anerkennend als die Möglichkeit; die aber haben nicht das Recht nach oben hin Gerechtigkeit zu fordern, die nach unten hin ſchreiende Ungerechtigkeit ausüben.

Statt aber alſo folgerecht voranzuſchreiten, vertheidigt der Verfaſſer vielmehr, abbrechend nach bloßer Willkür den Lauf der Anmaßung, die Rechte der beſtehenden Fürſtenhäuſer auf den Beſitz. Daran iſt nichts zu tadeln, ſind die Rechte der Geſammtheit vorerſt geſichert und anerkannt. Es war nicht nöthig die Vertheidiger der Einheit ſo hart anzulaſſen, den Despotism hat keiner unter ihnen Allen gewollt, und ſelbſt wenn die Form republikaniſchföderativ würde, müßte doch eine Einheit in ihr ſein. Was von Bayern am Ende geſagt iſt, wird niemand unterſchreiben, der den Gang der Begebenheiten kennt. Nicht durch innere Stärke und Energie, und muthig trotzige ſelbſtſtändige Geſinnung hat dieſe Regierung eine Art von würdiger Haltung in der allgemeinen Schmach behaupten können. Napoleon wußte vielmehr, was er ihr ſchuldig ſei, und ehrte mit einem Reſt von Dankbarkeit in ihr das Werkzeug ſeiner Größe im teutſchen Lande. Auch ſtanden ſie ihm immer auf den Vorpoſten gegen Oeſterreich, darum durften ſie nicht nach Spanien ziehen.

41.

Die künftige teutſche Verfaſſung.

Nachdem die Verhängniſſe des Krieges in Erfüllung gegangen ſind, rüſten ſich jene, denen dazu der Beruf geworden, die Friedenslooſe über Teutſchland auszuwerfen. Es hängt das Schickſal langer Zeiten an der Weiſe wie ſie fallen; es gilt das Heil vieler kommenden Geſchlechter: darum nehmen die Jetztlebenden insgeſammt mit Sorge, Eifer, Rath und That und lebendiger Regſamkeit an dem wichtigen Werke Theil. Daß keiner ohne gründliche Vorbereitung zum ernſten Rathe gebe, ſetzt das teutſche Volk voraus. Allzu groß iſt die Gelegenheit; allzu tief das geiſtige Reich in ſeinem Grund bewegt; allzu ſtark die drangvolle Zeit geſpannt, die vor den Pforten harrt und hofft, als daß die innen verſammelt ſind, ein leichtes, halbes, nichtiges Werk beginnen dürften. Es iſt eine hochwichtige, ja heilige Handlung, zu der ſie ſich vereinigen ſollen; daran, daß ſie würdig kommen, iſt der Segen allein geknüpft; furchtbare Verantwortlichkeit vor Welt und Nachwelt aber iſt drohend auf jede Verſäumniß geſetzt. Wie die Feldherren am Vorabend der Schlacht bei Leipzig, alſo müſſen die Staatsmänner in Eintracht zum Geſchäft verbunden ſein, ſoll ihr Thun heilbringend werden für ihr Volk, wie es dieſe Schlacht geweſen. Daß Alle dieß in ihrem Sinn bedenken, darauf muß Teutſchland ſeine Hoffnung gründen.

Das Eine, was uns allein vom unausbleiblichen Untergange retten kann, iſt, daß Alle, die teutſchen Stammes ſind, redlich wie im Felde, ſo im Werke und dann überall zuſammenhalten. Was Einzelne, wie was Völker entzweien mag, es muß alles vergeſſen und wenigſtens, bis das Geſchäft vollbracht, verſchoben ſein. Was Alle eint insgemein, iſt das gemeine Wohl, die gleiche Liebe, Treue und daſſelbe Vaterland; was trennt und irrt kann hernach unter uns geſchlichtet und vertragen werden. Haß, Eiferſucht und jegliche Empfindlichkeit ſollen vertagt und ausgeſchloſſen ſein; die überlegene Willenskraft und aus heller Höhe ruhig überſchauende Geiſtesklarheit, der klare ordnende Verſtand, der kalte, richtig berechnende Scharfſinn, die leichte, gewandte Lebensklugheit, alle ſollen ſie ſich anerkennen und miteinander ſich verbinden: denn es bedarf vieler Kräfte, daß die ſtarke Arbeit gefördert werde, und verſchieden ſind die Gaben ausgetheilt, damit ſie ſich ſuchen und ergänzen durcheinander. Feinden ſie ſich aber gehäſſig an, dann kann nimmer etwas Gutes werden; und was die Perſönlichkeit in blinder Leidenſchaft zerſtört, iſt Alles dem Ganzen rein verloren.

Was uns Noth thut vor Allem, und was zuerſt durch die Verfaſſung geſetzlich begründet werden muß, iſt innere Feſtigkeit und geſchloſſene Haltung dem Ausland gegenüber. Haben alle anderen Völker nur eine einzige Seite gegen uns zu decken, dann ſind wir, wie die Perſier in Aſien, nach allen Seiten bloß gegeben. Teutſchland iſt der Kreuzungspunkt, wo alle Völkerſtraßen ſich begegnen; alles ſtößt und drängt, wie von einer inneren Schwerkraft getrieben, gegen uns in der Mitte an; und beſäßen die Spanier noch die Niederlande, kein Volk könnte unruhig in ſeinem Sitze ſich bewegen, ohne daß die Wellen irgendwo unmittelbar an die Ufer unſeres Landes ſchlügen. Slaviſche und lateiniſche Völker umgeben uns von allen Seiten; beide gleich ſehr uns fremd und abgeneigt, in beiden der gleiche unruhige Trieb ſich auf unſere Koſten zu vergrößern. Auch hat es ſeit den Zeiten der Völkerwanderung alſo ſich geordnet, daß große Vorlande, vom teutſchen Stamme bevölkert, jenſeits der Weichſel und des Rheines in fremdes Gebiet hinüberziehen, und zu nie aufgegebenen Anſprüchen ſcheinbare Gründe geben, auf welche zu achten die Ehre des einen und untheilbaren Stammes nicht erlaubt.

Darum iſt unſere Stellung auf der hohen Warte des geſammten Welttheils, von wo aus wir mit unabläſſiger Wachſamkeit auf alle Völkerbewegungen zu achten haben; ſicher daß jede, die wir ſorglos vorübergehen laſſen, zu unſerm Verderben führt. Wie das alte Germanien mit einem Walle von Markmännern und kriegeriſchen Völkerſchaften im Süden gegen die Weltherrſchaft der Römer ſich umgab: ſo müſſen wir rundum mit einer ſolchen Wehre uns umgürten, und mit einer Schildburg uns umſchließen. Die bewaffneten Völker werden die Mauern dieſer großen Feſte ſein, und hoch über ihre Zinnen werden die Fürſten, ſtarke Thürme, ſich erheben, die weit umſchauen in die Ferne und alle Zugänge ſichern und bewehren. Innen muß Alles dann *ein* Leben und *ein* Bund zum Schutz und Trutze ſein, damit beim erſten Schlage, der an ferner Grenze an Schildesrand auffällt, Alles aufmerkend horche, und beim wirklichen Angriff Alle insgemein dem angegriffenen Stamme zu Hilfe eilen. Dann allein kann es uns gelingen, daß wir die Schmach nicht wieder ſehen, daß Feindesheere aus Donau, Elbe, Weſer, Main und Lech und Inn unſer Herzblut trinken. Wir können in Ruhe unſeres Wohlſtands pflegen, und dürfen nicht beſorgen, daß er mit jedem Jahrhundert einmal dem frechen Raub zur Beute werde.

Dazu muß Alles im gemeinen Weſen ſich ſtark und feſt zuſammenfügen, alſo daß die Bande in ruhigen Zeiten loſe und nicht drückend das Einzelne umſchlingen, im Druck und in der Noth und dem Anſtoß fremder Gewalt aber immer ſtärker ſich zuziehen. Alle benachbarten Völker haben zu dieſem Zwecke die Einheit der monarchiſchen Form ohne Mittelbehörden gewählt, und dadurch für den Angriff große Mittel, für die Vertheidigung ſtarke Schnellkraft ſich gewonnen, dabei aber auch Vieles an innerem eigenthümlichen Leben aufgeopfert. In Teutſchland widerſtrebt zu oberſt die religiöſe Entzweiung dieſer Einheit; ihr widerſtrebt der uralte ſelbſtſtändig eigenthümliche Stammesgeiſt, der wie in Bergzüge die Nation in ſich abgetheilt und gegliedert hat; die liebevolle Anhänglichkeit der Völkerſchaften an ihre Fürſtenſtämme; endlich die fromme Achtung für das Herkömmliche und den urkundlichen, und durch die Verjährung langer Zeitläufte geſicherten Beſitzſtand. Darum iſt Teutſchland die ſchwerere Aufgabe zu Theil geworden: die Vielherrſchaft durch die Macht der Verfaſſung und den Geſammtwillen der Nation alſo zu bemeiſtern, daß ſie ſtark wie die Einheit, wenn auch nicht zum Angriff doch für die Vertheidigung wirke. Größer iſt dann auch der Preis, der auf der Löſung ſteht; denn das Beſte iſt die ſtarke Einheit in der freien Vielheit, und das Gegentheil führt nur allzuleicht zu Erſtarrung, Tod und Despotism.

Zu dieſem Zwecke müſſen die Fürſten vor Allem erkennen, daß ſie dieſelbe Liebe, Treue, Ergebenheit und den gleichen Gehorſam, den ſie von den Untergebnen verlangen, auch ihrerſeits der Geſammtheit und dem Vaterlande ſchuldig ſind; daß dieſelbe Einigkeit und Einheit, die ihre beſondere Herrſchaft ſtark macht und kräftigt, auch nach aufwärts allein das Ganze, und in ihm auch wieder ihr Beſonderes, bleibend und beſtehend machen kann. Die Völker müſſen ſich in gleicher Weiſe überzeugen, daß ohne einen entſchiednen, kräftig beſtimmten öffentlichen Geiſt der Wille der Fürſten fürs gemeine Wohl ohnmächtig iſt, und daß wenn ſie in Läſſigkeit verſinken, der geſammte Verband nothwendig zu Grunde gehen muß. Völker und Fürſten ſind nacheinander die ſchwere Prüfung dieſer Zeiten durchgegangen, jene indem ſie zuerſt aus dem Taumelbecher franzöſiſcher Freiheit getrunken, dieſe indem ſie im Schirlingstranke von Napoleons Despotism ſich betäubt, und beide in der Anarchie ihre Freiheit zu begründen wähnten. So möge denn beiden auch in ihrem Verhältniß zueinander die harte Lehre nicht verloren ſein, und ſie nie wieder vergeſſen, daß die Freiheit der Völker in der Freiheit der Fürſten ihre Schranke findet, aber auch hinwiederum; und daß in dieſer wechſelſeitigen Beſchränkung allein das wahrhaft lebendige, kräftigende Ebenmaß zu Stande kömmt.

Damit aber der öffentliche Geiſt, wie er ſich jetzt glücklicherweiſe in Teutſchland entzündet hat, nachwirken, und die Fürſten halten, tragen und in allem Guten unterſtützen, im Böſen abmahnen und ihm entgegenſtreben könne, muß ihm in innerer ſtändiſcher Verfaſſung eine verfaſſungsmäßige Stimme und eine Einwirkung in das Getriebe der Staatsverweſung geſtattet werden. Während die Fürſten ſich ſelbſt in höherer Würde als Reichsſtände und Stimmführer ihrer Völker, aber untergeordnet dem Geſetz, erkennen, werden ſie abwärts Vertreter dieſer ihrer Völker anerkennen, und dieſelbe Freiheit, die ſie politiſch nach oben hin in Anſpruch nehmen, auch bürgerlich nach unten hin geſtatten. Starke Völker allein können ſtarke Fürſten machen, und nur die Völker ſind zu allen Zeiten ſtark geweſen, die am gemeinen Weſen Theil genommen. Wo der Staat nur in Wenigen lebt, da führt ihr Verderben ihn auch leicht zum Untergang, und er ſinkt und ſteigt mit ihnen; wo die Geſammtheit aber ihm ihre Theilnahme zugewendet hat, da lebt er ein unverwüſtlich immer ſich verjüngend Leben. In dem gleichen Gemeinſinn, womit die Fürſten ſich zuſammenſchließen, werden darum auch die Völker ſich um die Fürſten drängen, und alſo, durch ſolche Doppelkraft gebunden, wird mit wachſender Gefahr die Vereinigung immer enger werden, und genauer und feſter geſchloſſen ſtehen.

Um aber auch mit ſichtbaren Bändern das Ganze zu verknüpfen, und damit die Einheit, wo ſie von der Eigenſucht verachtet wird, auch gebieteriſch ſich geltend machen könne, muß eine Anſtalt ausgefunden werden, die das Ganze von oben herab leitet, und das Einzelne in ſeinem Beſtande ſchützt. Von ſeinen Flüſſen und Bergen begränzt, liegt das weite Reich zwiſchen Meer und Alpen ausgebreitet, und umhegt in ſeinen Marken den reichen bunten Flor der verſchiednen Völkerſchaften. Im Lauf der Zeiten hat es alſo ſich geordnet, daß Fürſtenhäuſer ſeines Stammes zugleich mit Reichslandſchaften über andere beträchtlich große Ländermaſſen herrſchen, und zugleich in ihm ſind und außer ihm. Dieſe Ordnung, die zugleich große, mächtige, reichsverwandte und doch nicht in ihm befangene Maſſen bildet; die, während ſie dem Schwächern Ehrfurcht gebieten, ihn zugleich auch ſtärken durch ihre Macht, leitet am natürlichſten in die Mitte der Verfaſſung hinein. Dieſen Mächten werde die Gewähr der Einheit anvertraut; ſie ſollen mit ſtarkem Arm das verknüpfende Band zuſammenhalten, das Reich vertreten vor dem Ausland, handhaben ſeine Kriegsmacht, alle Kräfte leiten zum gemeinen Ziel der Selbſterhaltung, wachen über die Reichsgeſetze, und jede zerſtörende Willkür im Innern niederhalten. Ein Rath, den die Fürſten zu beſtimmten Zeiten in eigner Perſon beſuchen, übe unter ihrem Vorſitz die geſetzgebende Gewalt, und bringe fortſchreitendes, ſich immer ſelbſt ergänzendes Leben in die Verfaſſung, damit dieſe, als bleibend geſetzt, nicht erſtarre, und wenn wir den Franzoſen gleich ſie in jedem Jahre ändern wollen, nicht zum Geſpötte werde. Von dieſem Rathe möge dann des Reiches neue innere Ordnung ausgehen, daß Alle nach dem gleichen Rechte gerichtet werden, daß mit gleichem Maß gemeſſen wird, daß die Abgaben unter Alle in gleicher Vertheilung umgelegt werden, daß alle Waffenfähige zur Vertheidigung des Vaterlands, und alle Verſtändige zu ſeinem Dienſt berufen ſind. Und wenn die Fürſten alſo auf gemeinem Reichstag beiſammen ſind, dann werden ſie fühlen und erkennen, daß nun der Geiſt des geſammten Volkes über ihnen ruht; daß aber jeder für ſich nur einen Strahl davon in ſich trägt, den er hegen und pflegen muß in frommer Liebe, und nicht verrathen und verkaufen fremden Völkern. Jeder wird einſehen, daß er für ſich keinen Verkehr mit dem Auslande haben darf, und daß der Geiſt ſeines Volkes im Zorne von ihm weicht, wie er ſich verrätheriſch zu demſelben wendet, und daß das entſeelte Glied ſogleich von dem lebendigen Leibe des Ganzen geſchieden werden muß. Denn nicht mehr ſoll das Ausland zwiſchen die Ringe und Schienen des Harniſches ſeine Dolche bohren; Alles ſoll feſt und eng geſchloſſen aufeinander liegen, damit jede drohende Gefahr an der ſchirmenden Wehr abgleitet. Darum wird des Reiches Rechte das Schwert des Angriffs führen, die Linke den Schild des Schirmes, und ſo wird beſchützt ſein das Haupt, das unter dem gekrönten Helme geborgen ruht, und alle Gliedmaſſen, die der Stahl umfängt und das geſammte reißige Volk ruht feſt und ſicher auf ſeiner angeſtammten Erde; und die Nachbaren, denen es bisher ein Geſpötte war, werden mit ſcheuer Achtung zu ihm hinüberſehen.

Und wie des Reiches erlauchte Stände alſo gewappnet unter der alten heiligen Eiche um die Obergewalt im Kreiſe ſich ſammeln, ſo werden ſie zu Hauſe ſelbſt in Mitte eines ſolchen Rundes ihre Stelle haben, wo die Stimmführer ihres Volkes, ſeine Erwählten und Erleſenen, ſie umſtehen. Zur Zeit unſerer babyloniſchen Gefangenſchaft, als die Empörung aller Glieder gegeneinander ausgebrochen, und ſie ſich von der gemeinſamen Lebensmitte losgeſagt, und der Despotism nach oben hin von allen Pflichten ſich entbunden, hat er ſie dafür alle nach unten hin den Völkern aufgelegt, und alle ihre Rechte weggeſchlungen. Da iſt die ſtändiſche Verfaſſung, auf deren Säulen die Väter das Staatsgebäude gegründet hatten, abgebrochen worden; und es ſteht der Thron nun einſam auf dem Markte in Mitte des Volksgetümmels, und der Fürſt ſieht nur Diener um ſich her, und Keinen, der ihm die Wahrheit ſage, und die ganze drückende

Laſt der Verantwortlichkeit iſt auf ſein einzig Haupt gewälzt. Welcher Regent wollte noch länger dieſe Laſt ertragen? Wer noch länger erdulden dieſe Verlaſſenheit in der Noth und dem Drange dieſer Zeit, und in Mitte eines würdigen Volkes, das noch mitten durch den Jammer ehrt und liebt?

Es ſind aber die drei Säulen, auf welche alle ſtändiſche Verfaſſung gegründet iſt, Lehrſtand, Wehrſtand und Nährſtand, dieſelben, welche weiſe, wenn auch nicht vollkommen, in der Reichsſtandſchaft der alten Verfaſſung, durch die geiſtlichen Fürſten, die weltlichen ſammt der Reichsritterſchaft und die Reichsſtädte, dargeſtellt wurden. Auf dieſer dreifachen Grundlage, die ſo alt iſt wie die Geſchichte, und in ihren Uranfängen und in tiefſter Wurzel ſchon alſo getheilt erſcheint, wird auch der neue Staatsvertrag errichtet werden. Die Häupter der drei Stände werden um den Fürſten ſtehen als Theilnehmer ſeiner Verantwortlichkeit, Beiſtand ihm und Räthe, antreibend, wo die Herrſcherkraft nachläßt, hemmend, wo ſie allzu ſcharf ſich ſpannt: Vermittler zwiſchen dem Volke und der Regierung.

Und zwar iſt der Lehrſtand vorerſt in der Geiſtlichkeit dargeſtellt. Berufen Gottes Wort zu lehren, und die Gebote der Religion zu verkündigen, zu wandeln in frommer Zucht und Ehrbarkeit, und zu hüten die Sitte mit der Tugend und Gerechtigkeit, hat das weiſe Alterthum vor den andern ſie in den erſten Rang geſetzt. Ihre Stelle iſt in der Mitte zwiſchen Wehr- und Nährſtand, die ſich ihr zur Rechten ordnen und zur Linken hin, damit in der Mitte geſchlichtet werde der Streit, und innerhalb der Schranken zurückgehalten der Widerſpruch, der von irdiſchen Intereſſen immerfort genährt, immer von neuem ſich entzündet, und Leben und Bewegung in die Geſellſchaft bringt. Darum iſt es zu beklagen, daß dieſer Stand in ſeinen Gütern alle ſelbſtſtändige Begründung verloren hat, die ihm die Möglichkeit geſtattete, unabhängig von der Regierung, ſeines

Amtes zu warten, und es wird wohl nöthig ſein allmälig wieder auf irgend eine Weiſe dieſe Unabhängigkeit zu ſichern. Und wie in uralten Zeiten die Prieſter ſchon in ſolche ſich getheilt, die dem Gottesdienſt oblagen, und andere denen die Pflege der Wiſſenſchaft anvertraut geweſen, alſo hat ſich auch bei uns der gelehrte Stand, ſeines Urſprungs uneingedenk, vom geiſtlichen geſchieden, und wird mit ihm den Lehrſtand wieder ergänzen müſſen. Handhabend die höheren geiſtigen Kräfte, bewahrend die Schätze, welche Geſchichte und Nachforſchung ſeit Jahrtauſenden aufgehäuft, beherrſchend das geflügelte Wort, die überall hindringende Schrift, und dadurch die öffentliche Meinung, gebührt auch ihnen eine Stelle in der Nähe des Thrones. Auch das iſt deßwegen wünſchenswerth, daß die Univerſitäten Teutſchlands mehr und mehr unabhängig und fundirt als Stimmführerinnen dieſer Claſſe ſich bewähren können.

Es folgt der Wehrſtand und ſein Haupt der Adel, deſſen weſentliche Beſtimmung das Alterthum darin geſetzt das Schwert zu führen zum Schirm des Landes, zu richten und zu ſchlichten mit dem ſcharfen Stahle, zu pflegen den Muth in tapferer Bruſt, und im ſtarken Körper jegliches kriegeriſche Geſchick; zu bewahren die Treue und das Wort, und mitten in der Kraft zu hegen zarte Milde und adelichen Sinn, und in Allem zu ſein des Volkes Vorſtand und der ſtarke Arm der Fürſten, ſchlagend und ſegnend wie die Gelegenheit es mit ſich bringt. Wenn er im Laufe der Zeiten von dieſer Beſtimmung abgewichen, dann wird er ſie wiederfinden, wenn Alles die ſeinige erkennt. Nun wo das Volk wieder wehrhaft geworden, iſt ſeine Stelle ihm in Mitte der Sturmſchaaren angewieſen. Nicht mehr wird er wie bisher beinahe ausſchließend in den Städten ſich zuſammendrängen, und dort an leeres Treiben das ganze Leben ſetzen; vielmehr wird er gleich den Vorfahren, die von den heitern Höhen herab das Volk in Thal und Grund führten und beherrſchten, ſich wieder mehr und mehr anſiedeln auf dem freien Lande, und in Mitte ſeiner Güter den rechten Kern des anſäſſigen Adels bilden, um den als ſeinen Schutz- und Schirmherrn im Frieden wie im Kriege das Volk ſich ſammelt, und in dem es gern und willig das Vorbild aller friedlichen und kriegeriſchen Tugenden ehren wird und lieben.

Es folgt alsdann drittens die Maſſe dieſes Volkes ſelbſt, getheilt in Jene, die draußen auf dem Lande dem Ackerbau obliegen, und der Erde ihre vielfältigen Erzeugniſſe abgewinnen; Andere, die in den Städten durch ihr Kunſtgeſchick dieſen Erzeugniſſen Form geben und Tauglichkeit, daß ſie entſprechen den vielfältigen Bedürfniſſen des geſellſchaftlichen Vereines; endlich Solche, die wie emſige Bienen hin- und herüber eilend, den gemeinen Verkehr, den Kreislauf der Güter, und allen Handel und Wandel begründen ſollen. Es iſt das lebendige Blut, das in ihnen zur Ernährung, Belebung und Kräftigung des geſammten Staatskörpers gebildet wird, und durch ſie getrieben im allgemeinen Umlauf die Theile beſpülend und durchtränkend, ſie immer erfriſcht und erneut, ergänzt und allen Abgang wieder heilt. Die Wurzel in den Erdtiefen, das Gezweige in den Lüften, der Stamm mitten innen in ſeinen Saftröhren geleitend den Nahrungsſtoff: alſo erhebt ſich kräftig und ſtark der Baum, und Blüte und Frucht können nur gedeihen, wenn die lebendige Unterlage geſund und friſchgrünend und ſaftreich iſt. Und es ſoll dem Volke Raum gegeben werden, daß es ſein Gedeihen in allen Richtungen verfolgen kann; ſein Eigenthumsrecht an die Erde ſoll geehrt und geachtet ſein; was die arbeitſame Thätigkeit ihrem Schooße anvertraut, das ſoll ihr geſichert bleiben; und nachdem die Erndte reichlich ihren Mann genährt, ſoll die Saat ihm bleiben und den Kindern das Eigenthum, das den Vätern Nahrung und Beſtand gegeben. Eben ſo ſoll der handwerkende Bürger in den Städten Ruhe und Sicherheit genießen;

auch ihm ſoll durch ſeiner Hände Werk ein gemächliches Auskommen erwachſen, und für Alter und Zufall ein Hinterhalt, den drückende Abgaben nicht ſchmälern noch weniger verzehren dürfen. Daß der Verkehr frei ſei und geſichert, und auf allen Wegen von Natur und äußeren Einrichtungen ungehemmt, und daß alles leicht und lind pulſirend das Aderngewebe durchſtröme: das muß geordnet und gewährleiſtet ſein, ſoll die Verfaſſung ein gedeihlich Werk begründen. Auch nicht geſchloſſen und verſiegelt ſei nach oben hin dieſes geſellſchaftliche Gebilde, vielmehr ſeien im Frieden dem tüchtigen Geſchicke, im Kriege ihm mit ſammt dem Muthe, alle Bahnen der Ehre freigegeben.

Alſo hat die bürgerliche Geſellſchaft, nachbildend den innerlichen Gegenſatz in den verſchiedenen Kräften und Verrichtungen des öffentlichen Lebens, in drei Formen ſich gegliedert, die wieder in eben ſo viele Gliedesglieder ſich abtheilen, je nachdem jede blos in ſich iſt, oder Theil nimmt an der Natur der beiden andern. Denn geſchloſſen ſoll jede in ſich ſein, wie es die Beſtimmung eines Ganzen fordert, geöffnet aber zugleich auch eine der andern, wie es dem Theil eines in ſich einigen Lebens gebührt. Nicht trennend und ſcheidend ſoll die Abtheilung der Stände im Staate wirken; nicht ſoll jeder ein unabhängiges Leben bloß in ſich ſelber leben: ſondern wie die Glieder des Körpers, obgleich jedes für ſich ſcharf bezeichnet, doch alle durch Nerven und Blutadern miteinander in dem ununterbrochenſten Wechſelverkehre ſtehen, alſo ſoll auch hier alles vereinigt ſein, äußerlich durch Staatseinrichtungen, innerlich durch die Eintracht, die aus einem ſtarken Vaterlandsgefühle hervorgehen muß. Und damit dieſe Eintracht ſich ankündige ſchon im Baue der Verfaſſung, ſo wird eine einzige Körperſchaft, erleſen aus den drei Ständen, das geſammte Volk vertreten, und was alſo in ſich getrennt iſt durch verſchiedene Beziehungen, wird wieder vereinigt erſcheinen durch das Verſtändniß zum gemeinen Wohle.

Und dieſe Ständeverſammlung, wie ſie aus dem Schooße des Volkes hervorgegangen, wird wohl ihrem Begriffe nach bleibend und ſtändig ſein, aber wechſelnd in den Perſonen, damit in dem Kampfe der Macht mit dem Rechte, das ſie vertreten ſoll, die Eigenſucht zum Mißbrauch ſich nicht verleiten laſſe, und für Privatvortheil und Erlangung von Privilegien mit der Macht capitulirt, die zu beſchränken und anzutreiben ihr Beruf geworden. Darum wird es rathſam ſein, durch wiederkehrende Wahl, die Körperſchaft aus den drei Ständen immerfort zu erneueren und zu ergänzen, damit ſie jedesmal erfriſcht und neubelebt, wie das Geſchlecht durch die Folge der Geburten, zu aller Zeit die Blüte des Volks in ſich beſchließe.

Was im mechaniſchen Getriebe das Pendul, das wird im Staate dieſe Anſtalt ſein, wenn es erlaubt iſt, vom Todten ein Bild dem Leben zu entlehnen; hemmen wird ſie, wo es das Bedürfniß fordert, und beſchleunigen, mäßigen und erheben, und alſo ausgleichen alle innerlichen Ungleichheiten. Unterhalten wird ſie im öffentlichen Leben den Wechſelverkehr gegenſeitiger Leiſtungen in Pflichten und in Rechten, und jene freie Wirkung und Gegenwirkung, die wie der Athem des Lebens durch die ſonſt todte Maſſe geht. Gekräftigt wird ſie immerdar vom Volke, das ſeine Sprecher dort gefunden, die, was in der Menge zum lärmenden Tumulte wird, in die beſtimmte, verſtändige Rede faſſen, und aus deren Munde mithin die öffentliche Stimme ſpricht. Wie ihre Stelle iſt zwiſchen dem Volke und dem Throne, alſo werden ſie geben und empfangen nach oben und nach unten, und durch ihre Einſtimmung die Banden der Liebe feſter ziehen, durch ihren Widerſpruch gegen jeglichen Mißbrauch aber das Vertrauen der Bürger in die Regierung gründen und rechtfertigen, und ſo in Liebe und geſichertem Vertrauen den rechten Gemeingeiſt wecken. Die Bedürfniſſe und die Klagen des Volks werden durch ſie vor den Thron gebracht, und die Opfer, die des Staates Wohl erheiſcht, mit kluger Weisheit abgewogen, dem Volke aufgelegt. Daß der Eigenwille ſein Maß habe, und der Geſammtwille das ſeinige, wird Alles durch ſie geregelt, und dadurch allein möglich gemacht, daß alle Kräfte freien Spielraum gewinnen, und das Ganze nicht wie eine lebloſe Maſſe durch todte Kräfte getrieben wird, ſondern den Grund der freieſten Bewegung in ſich ſelber hat. Nur indem man dem Volke ſeinen billigen Theil an ſeiner eignen Regierung geſtattet, kann ihm auch allein jene lebendige Theilnahme an dem allgemeinen Wohle angemuthet werden, die zum ferneren Beſtande Teutſchlands ſchlechterdings erfordert wird.

Iſt es alſo in der Art geordnet, daß die Reichsverfaſſung und die Verfaſſung jeder Landſchaft innerhalb des Reichsverbandes ſich einander wechſelſeitig nachgebildet ſind, und dasſelbe Grundgeſetz, was im Ganzen gilt, auch das Einzelne beherrſcht; dann werden beide ſich auch untereinander tragen und halten, und jedes wird in dem andern ſeine Gewähr gefunden haben. Die Fürſten alſo, im Angeſichte der höheren Gewalt, als Stände das geſammte Reich vertretend, werden dieſelbe Freiheit, die ſie ſich unter den Genoſſen nehmen, auch nach unten ihren eigenen Ständen gewähren müſſen, und ſind alſo durch ihren eignen Vortheil abgehalten, durch eigenſüchtige Willkür die Grundveſten des Bundes zu untergraben. Hinwiedrum werden ſie denſelben Gehorſam, den ſie der Obergewalt leiſten, auch von ihren Untergebnen verlangen können, und indem ſie die ausſchweifende Freiheit in ihrem nächſten Umkreis gegen die rechte Mitte zurückführen, wird es nicht anders als zum Vortheil des Ganzen und zur genauern innern Verkettung ſeiner Theile ausſchlagen können. So iſt alſo auf jede Ausweichung vom rechten Maße ſogleich eine Strafe geſetzt, und jedes einſchleichende Verderben wird, wie beim organiſchen Leibe, ſogleich durch die Rückwirkung des Ganzen oder des Theiles, ausgeworfen und abgeſchieden, und es ſind alle äußeren Bedingungen zu einem gedeihlichen Beſtande des gemeinen Weſens gegeben.

Auf ſolchen Grundſätzen wird, wie wir aus vielen Merkmalen und Andeutungen ahnen, das Gebäude ruhen, das vom künftigen Congreſſe errichtet werden ſoll. Wie auch die Meinungen getheilt ſein mögen, immer werden ſie in einer Wurzel ſich begegnen müſſen; und alſo iſt es geordnet in der Welt, daß diejenigen, die am weiteſten ſich entfernen möchten, am engſten ſich von der Nothwendigkeit umſchloſſen fühlen. Nachdem die wilden Wellen an einander ſich gebrochen und ausgeſchwankt, ruht zuletzt doch alles in der Mitte und im Ebenmaße, wo die Natur ihm ſeine Stätte bereitet hat. Stehen ſo Viele auch läſſig und verzagt, unbeſtimmt und ſchwankend zwiſchen dem Alten und dem Neuen; kommen ſo Manche auch hinzu, die voll böſen Willens ſind: es geht Alles doch zum rechten Ziele, denn es naht die Stunde der Geburt, und es rüſten die treibenden Naturkräfte ſich ſelbſt zum Werke, und die fragen nicht, noch daß ſie ſchonten und zögerten, unerbittlich fördern ſie und raſtlos, bis vollbracht iſt, was ſie geſollt. Die Halbheit wäre wohl zu ſcheuen, hätte die Noth nicht allzu furchtbar drängend ſich gehäuft, und an der einzigen ſchmalen Straße, die zum Ziele führt, Abgründe rechts und links aufgewühlt. Auch treibt die Zeit, die an hohler Leerheit ſich zum Ueberdruß geſättigt, und der gründliche Geiſt der Nation, gewaltſam auch die da widerſtreben wollen, und kleben an der Oberfläche, in die Tiefe. Wer auf lange Dauer gründen will ein bleibend Werk, muß durch den leichten Schutt der Außenfläche dringen, und unten die ewigen Grundveſten aufſuchen, die auf dem uralten Granite der erſten geſellſchaftlichen Verfaſſung ruhen. Auf ſolcher Unterlage erhebt ſich ſicher und wohlbewahrt das Staatsgebäude. Und daß die neuteutſche Schule der Bauverſtändigen alſo gründlich baue wie die alte, die in Kirche und Staat ſo herrliche Meiſterſtücke gothiſch teutſcher Kunſt uns zurückgelaſſen, das iſt unſere Hoffnung und Zuverſicht.

Sind aber nun in dieſer Weiſe die äußerlichen Bedingungen zur Begründung des gemeinen Wohles erſt wieder hergeſtellt, dann bleibt uns ſelbſt innerlich die ſchwerſte Arbeit noch zurück. Was wäre die engliſche Conſtitution, wenn nicht die ſtarke, herrliche Volkskraft ſie immerfort belebte und begeiſtigte? Was ſoll uns eine ſtändiſche Verfaſſung, wenn nur die Schlechtigkeit in ihr durch die Erbärmlichkeit vertreten wird, und nichts als eine leere Form weiter das öffentliche Leben hemmt und lähmt? Die Verfaſſung kann nur wegräumen die äußern Hinderniſſe der Entwicklung, dieſe ſelbſt mag nur von innen heraus kommen aus eigner ſelbſtthätiger Fülle und Lebendigkeit. Iſt daher das Ganze erſt nach rechter Art und Weiſe geordnet und eingerichtet, dann und noch zuvor laßt uns dem Beſondern in uns ſelbſt die rechte Zucht und Ordnung geben. Lerne jeder Gerechtigkeit üben in all ſeinem Thun, und meiden die abſcheuliche Unbilligkeit, an die uns Alle eine gewaltſame Zeit gewöhnt. Schon ſo viele Jahrtauſende hat die Geſchichte dem öffentlichen, und die Erfahrung dem beſonderen Leben gepredigt: daß jedes Unrecht, was wir üben, durch geduldetes gebüßt werden muß; endlich ſollten wir doch ſchon aus Klugheit auf die heilſame Lehre merken, nur Recht zu thun, damit auch Recht uns wieder werde. So lange haben wir dem Baal der Eigenſucht gedient, es möchte wohl an der Zeit ſein, daß wir zum beſſeren Gott der Väter wiederkehren. Was uns ſonſt wie Sonnenlicht und Lebensluft gemeines Gut geweſen, worin alle athmeten und ſich ſonnten, und alles Leben ſich gründete: das haben wir elendiglich zerriſſen und vertheilt, und ſiechen nun erbärmlich bei Kerzenlicht und mephitiſcher Stubenluft. Die großen begeiſtigenden Ideen, die vorhin die Menſchheit zuſammenhielten, hat die Entartung zerriſſen in ein Gewimmel kleinlicher Begriffe, und jeder hat ſein

Götzenbildchen zu ſich genommen, dem er in der Niſche als ſeinem Hausgeiſt räuchert. Der ſoll nun Geld und Gut verſchaffen und verborgene Schätze, darauf geht unſer Sinnen und Trachten alle die Tage unſeres Lebens. Darüber hat ſich der innerliche Krieg entzündet, den die Habſucht fort und fort ohne Stillſtand führt, daß jeder den Andern überliſtend nur für ſich erraffe; daß er zuſammenſcharre, um der Luſt zu fröhnen, und unerſättliche Gier ſich zum einzigen Geſetze mache. Alle höheren Anforderungen wiſſen wir dabei mit einem Vorrath hoher, ſchöner Worte abzufertigen, und in täuſchender Perſpective uns alle Tugenden vorzumalen, die wir nicht beſitzen. So iſt unſer Zuſtand ein feineres, zahmeres Fauſtrecht nur geworden, wo die Beutelſchneider ihre ritterlichen Künſte üben, und der Reſt treuherziger Ehrlichkeit ausgeplündert wird. Soll es alſo fortan mit uns beſchaffen ſein, dann erwarte keiner irgend Segen, auch von dem aufs Beſte beſtellten Verfaſſungswerk; dann iſt alle Hoffnung eine Thorheit, mag Moſes und die Propheten unter ſie kommen, ſie werden doch thun, was ſie gelüſtet.

Nicht alſo ſoll es in der Zukunft beſtehen; wenn wir große Anſprüche an die Fürſten und ihre Räthe machen, dann ſoll die Forderung an uns ſelbſt nicht geringer ſein. Von oben herab haben die Bänder der lebendigen Schwere nachgelaſſen; von unten herauf hat der Zug der innern Wahlverwandtſchaft der Elemente ſich geſchwächt: darum iſt die große Auflöſung und Gährung in die Zeit gekommen; und Beides muß miteinander und durcheinander wieder hergeſtellt werden, ſoll Glück und Wohlſtand wiederkehren. Die Lüge, die ihr Reich auf die Nichtswürdigkeit im Menſchen gründen wollen, iſt zu Schanden worden; ſo laßt uns denn mit der alten Wahrheit und im Guten wieder einmal es verſuchen. Bringe jeder Kraft und Liebe zu dem Vereine, Glück und Segen wird er daraus wieder als Zinſen ziehen; wo aber nichts iſt, kann nur Nichtiges erwachſen;

und wäre die Verfaſſung übermenſchlich klug erſonnen, ſie wird ein hölzernes Gerüſte ſein. Was in den andern Naturreichen der Zwang zuſammenhält, das iſt in den menſchlichen der Fügung des Willens überlaſſen; ſo laßt uns denn endlich den feſten Willen haben, und unſere Freiheit alſo unverwandt aufs Gute richten, daß ſie ſtreng wie die Nothwendigkeit erſcheint; ſogleich auch wird der Zwang, der uns jetzt bindet und befängt, zur Freiheit werden. Jeder ſuche ſich zuerſt ſelbſt das Maß zu geben, daß ſeine Perſönlichkeit in umſchriebner menſchlicher Geſtalt, und nicht einer freſſenden Flamme gleich, erſcheine. Bändigen wir zuerſt in uns den wilden Pöbel der Triebe und Leidenſchaften, daß er nicht herriſch tobend allein gebiete; halten wir ſie im untern Kreiſe des Lebens eingeſchloſſen, daß ſie ſeine irdiſchen Wurzeln umſpielen, und gründen den körperlichen Beſtand der Leiblichkeit. Darüber laßt uns aber pflegen den Adel unſeres Weſens; in der Bruſt, Muth, Tapferkeit, Stärke und Entſchloſſenheit, Gerechtigkeit, Entſagung, Sitte und Rechtlichkeit. Im Haupte ſoll dann prieſterlich wohnen die rechte Frömmigkeit und die Anerkennung der höheren Welt; die Ergebung in die Fügungen der Macht, die da lenkt aus tiefer Verborgenheit; die Einſicht des höheren Geſetzes das alle Ereigniſſe in ſich verknüpft, und ein fortdauerndes Wunder durch alle Geſchichte glanzreich bricht; endlich die Ueberzeugung, daß nur das Gute in ſich weſenhaft und dauernd, alles Böſe aber an ſich nichtig und vergänglich iſt. Daß jeder nun alſo auch ſein Haus beſtelle, der an den Staat Anſprüche zum Beſſern macht, wird ferner auch gefordert; denn das häusliche Verhältniß iſt der Grund alles bürgerlichen, und es iſt nicht möglich, daß dieſes wohl gedeihe, wenn dort nicht Zucht und Ordnung herrſcht. Auch die Möglichkeit einer durchgreifenden Erziehung, an die wir ſo gern die Anſprüche verweiſen, die wir uns ſelbſt erlaſſen, iſt allein gegeben auf dieſe Bedingung hin, denn das Familienleben iſt die eigentliche Sittenſchule. Das alles, unausweichlich nothwendig, wenn es zu einem gedeihlichen Ziele kommen ſoll, läßt ſich auf dem Congreſſe nicht verhandeln noch entſcheiden; aber die Völker und die Menſchen allumher, wie ſie Zeugen geweſen ſind der großen Lehren, welche die Geſchichte der Zeit verkündigt hat, ſollen zu dieſem Zwecke im Geiſte gleichfalls zu ihrem eignen Congreſſe verſammelt ſein, und dort miteinander Raths werden, was ihren Theil betrifft, und gleichfalls ihren innern Frieden und ihre Inſtitution ſchließen, während dort die Conſtitution verabredet wird. Daß es in einem wie im andern zum Beſten kommen werde, iſt von menſchlicher Schwäche nicht zu hoffen; wohl aber daß die erhebende Zeit, wie ſie viel Böſes geſehen, ſo auch viel Gutes oben und in der Tiefe gründen werde, und kein verächtliches Erbe aus ihrer Errungenſchaft überliefern den folgenden Geſchlechtern.

42.

Literatur: Das Nationalconcilium zu Paris im Jahre 1811. Mit authentiſchen Actenſtücken Vom Canonicus F. A. Melchers, Subregens im biſchöflichen Seminario zu Münſter. Münſter, bei F. Theiſing 1814.

Das Pariſer Concilium war beſtimmt auch eines jener Gaukelſpiele aufzuführen, womit der höhniſche Geiſt, der damals die Welt beherrſcht, ſie äffen und betrügen wollte. Indeſſen fanden jene, die da ſpielen ſollten, ſich nicht allzu willig zu der Rolle. Die alte Satzung und das geſchriebene Wort gab feſte Unterlage auch dem, der ſonſt nicht auf feſten Füßen ſtand: daß der Spott zurückfiel auf das Haupt deſſen, der ihn bereitet hatte, und eine gänzliche Niederlage andere ihm weit furchtbarere ankündigte. Da er mit dem Papſt nicht fertig werden konnte, wandte er ſich an die Kirche; und nachdem er ſich mit ihr beinahe ein halbes Jahr im Kreiſe herumgehetzt, und alle ſeine Künſte zu Schanden worden, wies ſie ihn wieder an den Papſt zurück. Das wird in dieſem Buche dargeſtellt, trocken zwar und mit diplomatiſcher Magerheit, aber hinlänglich doch, um einen richtigen Begriff zu geben. Anſchaulicher wären die Vorgänge freilich geworden, hätte der Verfaſſer, Augenzeuge der Begebenheiten, ins Innere der Umtriebe und der handelnden Perſonen eindringen können oder wollen, aber auch ſo iſt das Buch unterrichtend und belehrend.

Merkwürdig in dem Berichte iſt wie er durch den ganzen Verlauf der Begebenheiten uns zu Augenzeugen aller der gemeinen Ränke und Kniffe macht, durch die ein wilder Despotism eintönig immer und ſich wiederholend ſeinen Zweck verfolgt, und immer mit denſelben Schlichen und Sprüngen ſeiner Beute ſich zu bemeiſtern ſucht. Erſt wurden die Biſchöfe zu allem Pomp der Majeſtät bei der Taufe des Königs von Rom und der Eröffnung des geſetzgebenden Körpers geladen, damit die weltliche Pracht und Herrlichkeit ihren erſtaunten Sinn befange, und ein Zagen vor ſolcher Macht ihnen ankomme. In öffentlichen Reden wird die vorliegende Sache als ſchon abgethan behandelt, und dem Clerus die Zufriedenheit des Kaiſers mit ihm angedeutet; mit unverſchämter Lüge geprieſen, was ſchon für die Verherrlichung der Religion geſchehen, und noch größere Glorie im Hintergrund gezeigt; die Polizei erhält aber dabei bleibenden Sitz in Mitte der Verſammlung. Dem Biſchof von Troyes, der in der Eröffnungspredigt genaue Pflichterfüllung empfiehlt, wird durch Unterſagung des Druckes die Ungnade angedeutet. Die Eröffnung der eigentlichen Berathungen wird möglichſt lange verſchoben, damit man jedes Mitglied für ſich vorzunehmen und zu bearbeiten Zeit gewinne. Weil die Adreſſe des Conciliums ſchon nicht nach Wunſch ausgefallen, und der Antrag des Weihbiſchofs von Münſter: vor Allem auf die Befreiung des Papſtes zu dringen, und die Vertheidigung desſelben durch den Biſchof von Chambery, großes Aergerniß gegeben, wird die Audienz verſagt. Der Ausſchuß der eilf Biſchöfe ſoll mit einer zweideutigen Note hintergangen werden, und dann dictirt ihm ein Cabinetsbefehl das Decret, was er dem Concilium vorzulegen habe, wie es öfters ſchon mit Todesurtheilen bei Kriegs- und Specialgerichten geſchehen. Wie der Ausſchuß dieß verwirft und das Concilium beitritt, bricht der verhaltene Grimm in Flammen aus, und die Verſammlung wird an demſelben Abend noch aufgelöſt, und drei Biſchöfe vom Ausſchuß müſſen mit zwei Prieſtern ins Gefängniß wandern. Die Hofleute machen leiſe Vorſtellungen wegen des beleidigten Decorum, und wie es rathſam ſei wieder einzulenken, dabei aber die Zerſtreuung der Mitglieder für die Beſiegung des Widerſtandes zu benutzen. Darum muß nun jeder Biſchof ſchriftlich ſeine Meinung beim Cultusminiſter abgeben, und daß auch dabei nichts herauskömmt, wird am Decrete gerückt und gedreht, und die Ausdrücke alſo argliſtig gewendet, daß ſie zum verborgenen Ziele führen. Aber auch dieß mißlingt, und nun muß man die Beſchämung ſich bereiten, das Concilium aufs Neue zu verſammeln, um nur mit Ehren ſich herauszuziehen, und einen Beſchluß hinnehmen, der alles an den Papſt verweist, und ſomit die Sache auf den Punkt hinbringt, von wo ſie zu Anfang ausgegangen.

Das iſt die Geſchichte dieſer Verſammlung, die, ſo wankend ſie in vielen einzelnen Theilen geweſen ſein mag, im Ganzen ſich recht wohl gehalten. Sie mag Allen zeigen, wie ſtark und ſiegreich das Recht ſelbſt in den Schwachen ſich erwieſen zu einer Zeit, als dem Unrecht ſiebenzig Millionen Menſchen zu Gebote ſtanden. Cardinal Feſch hat bei der Leitung des Ganzen zweideutig ſich benommen, die Verſammlung ſich allzu viel vergeben, als ſie die Verhandlungen ſtatt in lateiniſcher Sprache in franzöſiſcher zu führen eingewilligt. Die italieniſchen Biſchöfe ſcheinen zu dem endlichen Erfolge den Ausſchlag gegeben zu haben.

43.

Die Polizei.

Wir haben zum öfteren in dieſen Blättern uns gegen die Polizei erhoben; obgleich man leicht wiſſen können, was wir damit gemeint, ſo möchte es doch, da die Welt einmal die Deutlichkeit liebt, gerathen ſein, um jeder Mißdeutung vorzubeugen, uns etwas weitläuſiger darüber zu verbreiten. Erſtlich alſo haben wir das geſammte innere Spionenweſen damit verſtanden. Dieſer Zweig iſt zuerſt am Giftbaum der franzöſiſchen Polizei hervorgeſchoſſen, und ſogleich haben die Teutſchen in ihrem Affenſinn Pfropfreiſer ſich kommen laſſen, und ihre kleinen einheimiſchen Holzäpfel damit veredelt, auf daß ſie künftig auch die Frucht der Erkenntniß des Guten und Böſen in ihren Gärten haben möchten. Niemal iſt dieß ärger geweſen, als ſeit die Franzoſen ſelbſt herübergekommen; da hat ſich zuerſt ein Netz über ganz Teutſchland hergeknüpft, deſſen Fäden ſie leiteten, und durch das ſie die Gedanken aus dem Abgrund der Seelen herauszufiſchen dachten. Hinter ihnen wollten nun die einzelnen Regierungen nicht zurückbleiben, und auch wiſſen was vorginge in ihrem Lande, und ſtellten nun gleichfalls wieder ihre Sprenkel auf. Zuletzt gabs endlich auch Gegenpolizeien, wie Minirer unter der Erde gegeneinander graben, was in ſofern es ein Streit der Liſt mit der Liſt geweſen, und gegen den äußeren Feind gerichtet war, doch einen verſtändigen Zweck gehabt. Solcher Fiſchereien, wo im ſeichteſten Waſſer allein Stockfiſche gefangen wurden, hat man unzählige angelegt; mit ſchweren Koſten bauten die Fürſten ſich ſolche Dyoniſiusohren, damit ſie erführen was ihre Völker, welche die Franzoſen gefangen hielten, urtheilten. Es kam aber die Zeit, daß der Wind aus der Wüſte ſich erhob, und alle die

Heuſchreckenſchwärme, die uns überzogen, wegblies und tödtete. Da alles nun ins rechte Verhältniß getreten, war ferner nichts mehr auszuſpioniren und zu erlauern; was die Leute denken, das ſagen ſie auf offnem Markte, unbekümmert wer es höre. Nun ſtehen aber leider noch überall die koſtſpieligen Gerüſte, die Hörrohre und der ganze Taucherapparat, zur Plage und zum Aerger aller Wohlgeſinnten; und die dabei angeſtellt ſind, wiſſen ſich vor Langeweile nicht zu laſſen. Wir haben nun gemeint es ſei längſt Zeit geweſen an das Abbrechen dieſer acuſtiſchen Kunſtwerke zu denken. Aufrichtig wie der Teutſche iſt, und wenig verſchloſſen, iſt an ihm im Durchſchnitt mit Liſt nichts auszuforſchen, was er um ein gutes Wort nicht ſelbſt entgegenbrächte; eben ſo iſt er auch von Natur zum Spion verdorben, weßwegen nichts ſchlechter bedient iſt als dieſe Spürinſtitute in Teutſchland. Die einzige ſichtbare Folge der ganzen Anſtalt iſt einige Befangenheit in den geſellſchaftlichen Verhältniſſen, da man ſich beobachtet weiß, und nun im Aerger um ſo überflüſſiger Achtſamkeit ſich unbehaglich fühlt. Nur ſchlechte Regierungen haben von je ſolcher Mittel ſich bedient; weil ſie kein Vertrauen auf ihre innere Haltbarkeit gewinnen konnten, darum ſind ſie lauernd geworden, und haben mißtrauiſch ſich bewachen laſſen; einer guten iſt das ganze Inſtitut unwürdig, weil es das wechſelſeitige Vertrauen untergräbt, die Offenheit, den beſten Zug im Charakter der Teutſchen, verſehrt, die Sittlichkeit verletzt, und wo es ernſthaft verfolgend wird, die Geiſter empört, und ſie wenigſtens ärgert, wo es wie jetzt nur zum Spielwerk und aus Langeweile getrieben wird. Darum dringt Teutſchland in der jetzigen heilſamen Kriſe, wo alles Schädliche ausgeworfen werden ſoll, mit Recht auf die gänzliche Abſchaffung des heilloſen Unweſens durch alle teutſchen Lande.

Das Zweite, was Oken in der neulich angeführten Stelle rügt, iſt ein Gebrechen was beſonders in neuerer Zeit die eigentliche honette, bürgerliche Polizei angewandelt. Es iſt die übermäßige geſchäftige Emſigkeit, womit ſie ſich ins öffentliche und häusliche Leben eingemiſcht, und die innere freie, angeborne Beweglichkeit nach ihren Formen und Vorſchriften zu accommodiren ſich bemüht. Sie iſt eine Art von bürgerlicher Logik geworden, die an allen Wegen und Stegen lauert, und die Leute, die ſeit Jahrtauſenden ſchon ganz vernünftig geurtheilt und geſchloſſen, nun lehren will, wie man nach Darii, Barocco, Felepton Urtheile und Schlüſſe machen müſſe. Worauf die vergangenen Jahrhunderte feſt gerechnet, der natürliche Inſtinct im Menſchen, das innere angeborne Maß, die äußerlich bald eintretende Beſchränkung, wo einer dieß Maß etwa einen Augenblick verkennt, dieſe von ſelbſt ſich ergebende Ausgleichung, wobei das gemeine Weſen ſo lange Zeit recht gut fortgekommen, das wird nicht geachtet, und Alles ſoll künſtlich durch äußere Beſchränkung nach voraus gegebner Norm geordnet und gehalten werden. Auch das haben die Franzoſen hereingebracht; die teutſche Pedanterie aber hat es recht mit Virtuoſität ins Breite getrieben, ſo daß dieß liniirende, raſtrirende Unweſen, das uns vom Markte bis in die Kirche gefolgt, endlich auch noch in den innerſten häuslichen Verhältniſſen uns einzubauen und zu handhaben drohte. Es hängt freilich zuſammen mit dem allgemeinen, in neuerer Zeit herrſchend gewordnen Mechanism und dem Formelkram, der das lebendige, rinnende Lebenswaſſer in Fächern und Schirmen und allerlei kunſtreichen Geſtalten ſchneidet und friſirt, aber darum iſt eben zu hoffen, daß es mit dem andern alten Wuſte gleichfalls jetzt der Vergeſſenheit hingegeben werde.

Damit iſt nun die eigentliche Polizei, die ſich mit der rechten Thätigkeit innerhalb ihrer Schranken hält, in keiner Weiſe angegriffen. Das öffentliche Leben muß ſeine Disciplin haben, wie das häusliche; Zucht und Ordnung ſoll gehandhabt werden, ohne daß darum die Präceptoren mit dem Bacul immer zu drohen nöthig haben. Die öffentliche Sicherheit, die Sorge, daß Treu und Glauben im gemeinen Verkehre ſich erhalte, die allgemeine Geſundheitspflege, die Aufſicht über öffentliche Denkmäler und was dazu gehört, der Schutz gegen böſe Tücke, die im Finſtern ſchleicht, die Obſorge über Sitte und Schicklichkeit, das alles ſind ehrwürdige Verrichtungen, und der Beamte, der ſie im rechten Geiſte und mit Gründlichkeit übt, verdient und gewinnt dieſelbe Achtung wie jeder andere Staatsdiener. Noch weniger iſt, indem man ſolche Mißbräuche von dem Weſen zu ſcheiden ſucht, damit irgend eine perſönliche Beziehung ausgeſprochen. Selbſt der Mißbrauch, wo er eintritt, iſt darum oft kein Laſter, weil man wohlmeinende Geſinnung darin nicht verkennen kann; noch weniger muß überall wo Polizei iſt, darum auch der Mißbrauch ſein, weil Alles von der handhabenden Perſönlichkeit abhängt. Was wir mit der ganzen Rüge eigentlich im Auge hatten, war die Rückkehr der alten Einfachheit auch in dieſen Dingen zu empfehlen, damit die Welt jener aus viel Rädern zuſammengeſetzten koſtbaren Maſchinen entbehren lerne, womit man zuletzt nur einen Pfropf aus der Flaſche zieht.

44.

Einige Worte über Reichardt.

Mit Reichardt, der vor Kurzem geſtorben, iſt Teutſchland ein großer Meiſter des Tones verſtummt. Was er dem Lied geweſen, in eigenthümlicher Anmuth und lebendig beweglicher Phantaſie, hat ſeine Zeit geachtet und erkannt; weniger, wir können nicht beurtheilen ob aus eigner, oder ſeiner Schuld, was er in der höheren Tonkunſt geleiſtet und gebildet. Was ihn vor den meiſten ſeiner Kunſtgenoſſen ausgezeichnet, iſt, daß er dieſe ſeine Kunſt noch überragt, und einen frei umſchauenden Geiſt über den Sang und Klang in ſeiner Bruſt hinausgehoben. Das hat er in vielen Schriften kundgegeben, die alle durch eine geiſtreiche Lebendigkeit, und ein helles, ſcharfes, treffendes Urtheil bezeichnet ſind. Zu rühmen iſt dabei vor Allem die unabhängige, freie Sinnesart, die er in allen abhängigen Verhältniſſen des Lebens immer ſich behauptet, und mitten aus einer kriechenden und wedelnden Zeit ſich gerettet hat. Teutſchland wird noch nicht vergeſſen haben, wie er, als ſo Viele zum Lob und Preis der Franzoſen Chor gemacht, mitten unter ſie gegangen, und mit ſcharfem Augenmaß ſie und ihren Tyrannen gemeſſen und gewogen hat; und wie er freimüthig und ohne Hehl den Befund mitgetheilt. Darum ſollen ihn dieſe Blätter preiſen, und ſie wollen einem Todtenopfer ſich nicht verſchließen, das ihm einer ſeiner Landsleute in wenig einfachen Worten dargebracht.

45.

Fragen an die teutſche Nation.

Möchteſt du wohl, kräftiges, teutſches Volk, diejenigen Namen, welche ihren vaterländiſchen Sinn durch das Unterſchreiben der rheiniſchen Bundesacte beurkundet haben, unter dem neuen Staatsvertrag erblicken, welcher deine Rechte und Pflichten bezeichnet und herſtellt? Nimmermehr! die zu Werkzeugen des Verderbens ſich haben brauchen laſſen, von denen wird das Heil nicht kommen; die Handlanger des Feindes geweſen ſind bei der Unterjochung, können nicht vertheidigen deine Freiheit und dein Recht. Du hörſt ſie wohl ſagen: Wir mußten alſo thun, um unſere Fürſten zu erhalten und zu retten. Eine neue Mähre, aber keine neue Lehre! Wer rettet durch das Verwüſten und erhält durch das Verderben, da nur dein Wohl das Wohl der Fürſten iſt? Die dem Verderber Glauben beigemeſſen, haben ihren blöden Sinn kundgegeben; die den Lügengeiſt erkannt, und zu ihrem Vortheil an der Sünde Theil genommen, mögen denn auch ſeine Schande theilen. Du gingſt im Rheinbund unter, der deine Söhne fraß, und deine Schätze verſchlang. Hätten jene in ihrem teutſchen Sinn beharrt, und ſich nicht blenden laſſen von den Trugbildern und der Scheingröße, die ihnen das Ausland vorgegaukelt, du wäreſt wohl auch gefallen, aber nicht geſunken in ſo tiefer Erniedrigung, und früher wäreſt du wieder erſtanden in der Kraft deiner Eigenthümlichkeit, und hätteſt zerſchlagen die Feſſeln, die dich gebunden.

Jetzt walte das Recht, und der Fluch werde erfüllt.

Das Recht ſpricht: wie der Rheinbund vertheilte das teutſche Land, ſo vertheilt der Teutſche und ſeine Conſtitution es nicht. Es reibe ſich Kraft an Macht, und Gleiches zu Gleichem; es mögen herrſchen die Fürſten über Länder, nicht wie der Zufall und die freche Gewalt des Feindes ſie zuſammengewürfelt, ſondern wie ſie vereinigt und verbunden ſein müſſen, um aus kraftvollen Einheiten, ein kraftvolleres Ganze herrlich, ſtark, frei und unüberwindlich zu bilden. Damit ſie wieder von Gottes Gnaden, und nicht erröthend von Napoleons Gnade ſich nennen; darum entſage jeder was die Gewalt ihm gegeben, und nehme was billig iſt vom Rechte zurück. Auf geraubtem Gute ruht kein Segen, und es erbt nicht auf Kinder und Kindeskinder fort. Höhniſch ſteht auf ſeiner Inſel der gefallene Geiſt, und es freut ihn in innerſter Seele, daß ſie wohl zum Streit gegen ihn und die Seinen gezogen, aber doch nicht ablaſſen von der Sünde zu zehren, die er als Erbtheil gelaſſen.

Darum ſollen fortan nicht ſchalten die Kriecher, die kriechen nach Gnade, und ihre Niederträchtigkeit Treue nennen, und Anderer Treue Aufruhr; es ſoll die Dummheit ſich nicht wärmen an dem Feuer des unterdrückten Verdienſtes; nur Kinder der Kraft und des Geiſtes, welche die Sinnes- und Herzensprobe abgelegt, ſollen nahen den Fürſten, und im Rathe Teutſchland vertreten. Von den Andern aber ſpricht der Fluch: die dich in der Noth verlaſſen, die ſollſt du billig haſſen, die dich vorher verrathen, die dürfen nimmer dir rathen. Der Knecht der für den Feind zertrümmert, ſei nicht der Meiſter der jetzt zimmert; ſoll ewiglich dein Bund beſtehen, muß er aus reinen Händen gehen.

46.

Literatur: Lettres confidentielles sur Mayence.

Mit dem Motto:
Fouettons d'un mot sanglant ces grands
hommes d'un jour.

Ueber Nancy iſt dieſe Schrift uns gütigſt zugeſendet worden, und ſie iſt merkwürdig genug, daß wir ſchon eine Seite an ſie wenden. Ein Franzoſe, ein Krämer in kurzen Waaren von Politik und Staatsaffairen, der in Mainz bei wohlbeſetztem Tiſche ruhig niedergeſeſſen, und als er eben erſt recht zugegriffen, hat aufſtehen müſſen, weil die Teutſchen herübergekommen, ſteht jetzt zornentbrannt hinter dem Zaune, den man vorgelegt, macht dicke Fäuſte hinüber, und ſchimpft tapfer und aufgebracht auf die Praſſer, die, wie er meint, das Seinige verzehren. Da wir öfter ſchon in dieſen Blättern ausgelegt, was wir von den Franzoſen meinen, ſo iſt es billig und gerecht, daß wir auch einmal hören, was ſie von uns denken.

Der erboſte Mann, der ſich Peregrinus nennt, ſchreibt von Mainz unter dem 1. Juli 1814 einem lieben Eduard in dieſer Weiſe. Von Sarrebrück habe er ihm früher berichtet, ſeine Bewohner wünſchten ſich Glück bei der tapfern und großmüthigen Nation geblieben zu ſein, deren große, gerechte, liberale Regierung ihnen Schutz angedeihen laſſen könne. Einige hätten wohl dagegen ſich geſträubt, darüber habe man gelacht, es ſeien brouillons ohne Namen und Charakter geweſen, die im trüben Waſſer einer erregten Revolution hätten fiſchen wollen. — Abgethan, ſo wars eben auch in Hamburg, Berlin, Königsberg und überall, wo dergleichen unruhiges Volk geſeſſen. — Am Thore nach Teutſchland ſagt ihm ein franzöſiſcher Soldat, er ſolle Quartier beſtellen auf dem Wege für ſein Regiment. Darüber geräth er in Entzücken, und fragt, was man von einem Volke erwarten müſſe, wo der Volksgeiſt im gemeinſten Soldaten wirkt, und wo der Traum des Ruhms und der Eroberungen allgemein iſt. Er fragt den Menſchen: im hitzigen Fieber wird die Stube zu enge, ſoll eine Eroberungsnation ſich in ihren Gränzen halten können? So zweifeln ſie ſchon viele Monate an ihrer Enthaltſamkeit:

Sie möchten gern mit Stäben von Eiſen
Den Starken heimlich die Knochen zerſchmeiſſen,
Berge zerdreſchen, und viel Anderes verüben:

aber alles hat ſein Maß und es bleibt beim Alten.

Als er auf den Gränzen Teutſchlands ankömmt, ſieht er ſich um, ob er nicht dicke, fette, von Geſundheit und Luſtigkeit glänzende Geſtalten erblicke. Nichts von Allem. Da denkt er bei ſich, wie, ſollte der Rheiniſche Merkur, dieſe Zeitung, die der Verfaſſer ſo ſehr lobt, ſich betrogen haben und die Welt? Darum wendet er ſich an ſeinen Poſtillion, vox populi, vox Dei. Bah! antwortet dieſer, man hat uns goldene Berge verſprochen, aber es iſt nichts damit. Vorher haben wir ſtarke Abgaben bezahlt, ſie werden wie vorher erhoben, und immerwährende Requiſitionen machen ſie fünffach ſtärker. Wir haben keine Conſcription mehr, dafür aber die Landwehr. Keine droits réunis, dagegen thun die Wirthe was ſie wollen; ſogar den Gewinn vom Schmuggeln hat man uns nicht gegönnt. Er freut ſich über den geſcheidten Menſchen, und noch mehr über einen Poſtmeiſter, der die Franzoſen nicht leiden konnte, und jetzt über die ſchlecht unterhaltenen Wege klagen muß. Die Luſt wird verbittert, als er darüber entſchlafen, und ihm ſeine Koffer abgeſchnitten werden, was jetzt öfter geſchieht, weil man die Gensdarmerie, als der perſönlichen Freiheit gefährlich, abgeſchafft hat. Endlich kömmt er nach Mainz, ißt Birnen und Käſe mit

München

ſeinem Freund und trinkt Wein, und läßt ſich erzählen was vorgefallen. Das Land hat im Kriege gelitten, aber die Wunden heilten ſchön ſeit der Vereinigung ihrer Lehren durch die Noth. Der Bauer war Eigenthümer geworden und reich. Der Bürger gewerbfleißig; kleine Krämer wurden reiche Kaufleute; der Verkehr war im beſten Entſtehen; die Juſtiz unabhängig und ſchnell; die Verwaltung handelte nach feſten und liberalen Grundſätzen; die Erziehung begann ſich zu organiſiren. Laſten waren wohl da, Mißbräuche auch, die finden ſich überall, der Friede hätte das Alles geändert. Die Mauth ſchien veratoriſch in einem Lande ohne Fabriken; die droits réunis hatten herbe Formen. Der Mißbrauch, getrieben mit der ſchönen Erfindung der Conſcription, bedrohte die Fortſchritte der Bevölkerung. Das Talent konnte ohne Pariſer Protection nicht durchdringen; etwas Intrigue und Nepotism herrſchte auch. Aber es war mehr Gutes als Böſes da, und es hätte ſich Alles mit der Zeit gegeben; alles Uebel kam von Napoleon und den niederträchtigen Schmeichlern; jetzt wälzt man ſein Unrecht immer auf die franzöſiſche Regierung, und man verwickelt die ganze Nation in die Verwünſchung. Wie viel ſchlimmer iſts aber jetzt dem Lande geworden. Welche Feſtung deckt die fruchtbaren Gefilde der Pfalz? die Franzoſen wohl verſchanzt hinter den ihrigen, werden dort den Tummelplatz aller ihrer Kriege finden. Auch haben alle unparteiiſchen Menſchen, Freunde ihres Landes, gewünſcht das linke Ufer möge bei Frankreich bleiben, das laut dieſe ſeine natürliche Gränze verlangt, mit Vorbehalt für die Verbündeten, daß die Feſtungen links des Rheines geſchleift werden.

So ſuchen dieſe lügenhaften Gaukler, nachdem wir zwanzig Jahre ihrem Weſen zugeſehen, uns noch immer mit Worten zu bethören. Das einzig Wahre in der ganzen Rede iſt, daß der Wohlſtand des Landmanns im Ganzen geſtiegen: der Verkauf der Domänen, die daraus hervorgegangene beſſere Bewirthſchaftung, die hohen Preiſe der natürlichen Erzeugniſſe während der Dauer des Krieges haben dieß herbeigeführt; beſonders aber die Politik Napoleons allen bürgerlichen Wohlſtand, als dem Despotism gefährlich, auszurotten, und nichts übrig zu laſſen als Soldaten, die für ihn raubten, und Bauern, die ſie machten und fütterten, und dann darüber noch einige wenige Reiche, die leicht gehandhabt werden mögen. Doch waren auch unter den Güterbeſitzern die Wohlhabenden dem Abſchlachten zur gelegenen Zeit vorbehalten, und bloß, daß das Unglück ſo ſchnell über ihn hereingebrochen, hat ſie gerettet. Dafür ſtehen unſere Städte, die einſt in ſo ſchönem Wohlſtand blühten, alle verarmt, in Grund verdorben und ausgeplündert, wie die 300 in Kleinaſien, als die Römer nur erſt kurze Zeit dort geherrſcht. Die ſchnelle und unabhängige Rechtspflege wird uns angerühmt, als ob wir blöde ſchon vergeſſen hätten, wie auch ſie nur eine drückende Auflage geweſen; wie in allen Fiscalſachen allein der Cabinetsbefehl entſchied; und überhaupt neben der ſichtbaren äußerlichen, ziemlich liberalen Geſetzgebung parallel eine geheime, nichtswürdige und abſcheuliche lief. Auch von der Verwaltung wird wie von etwas Köſtlichem geredet, da die Welt weiß, wie alles nur ein cameraliſtiſches Saug- und Pumpenwerk geweſen, allein darauf angelegt, dem Lande ſein beſtes Herzblut abzuzapfen und nach Paris zu leiten, wo das Finanzgeſindel nach dem ganz einfachen Grundſatz: alles für uns, nichts für euch! unaufhörlich nur auf neue Vexationen ſann, und die herrliche Schule der Auditoren, die Pariſer Wildlinge mit aller erſinnlichen Schlechtigkeit veredelt, als Präfecte und Unterpräfecte in die Departemente ſandte. Die kaiſerliche Univerſität ſollen wir nicht weniger bedauern, dieß Zuchthaus für die Verführung der Jugend aufgebaut, nur glücklicher Weiſe in ſeiner ganzen planmäßigen Verruchtheit nicht ausgeführt, weil das Gute im Menſchen dem abſolut Schlechten widerſtrebt, eben wie das Schlechte auch dem unbedingt Guten. Alles unläugbar Böſe wird nur leicht berührt, und von dem hölliſchen Geiſte nichts geſagt, der durch ſie in's Land gekommen, und Treue und Glauben, und die alte Redlichkeit zu Grund gerichtet. Alles wird Napoleon aufgebürdet, aber er iſt weit der Schlechteſte nicht geweſen: er ſaß mit Kraft auf ſeinem Throne wie der Höllenfürſt; aber das Ungeziefer, das in tauſend Larven ihn umkroch, hat das Unheil angerichtet. Weil ſie ſeinen Geiſt in ſich verſpürt, darum haben ſie Bel und den Drachen angebetet; nur weil ſie all ihre beſondere Schlechtigkeit in eine Maſſe zu ſeinem Vortheil zuſammengethan, darum iſt er ſo reich und ſtark geworden. Sie werden, iſt er gleich entfernt, fort und fort mit dieſem Capitale Wucher treiben; und auch wir Teutſche haben theils aus Geliehenem, theils aus eigener Erſparniß, gleichfalls eine nicht zu verachtende Summe in ſeiner Bank angelegt, von der wir noch vielen Segen erwarten dürfen.

Der Verfaſſer fährt fort zu erzählen, was, ſeit das franzöſiſche Heil dieſen Ländern entzogen worden, dort vorgefallen. Alles Niederträchtige, ja Teufliſche hätten ſie ertragen, alle Bänder der Geſellſchaft ſeien zerriſſen, keine Achtung, keine Redlichkeit, keine Regierung alles einer canaille titrée zum Raube, daß es ein Erbarmen iſt; ein dunkles Mißtrauen iſt auf jeder Stirne geſchrieben, jeder zittert, ſeine Gedanken zu verrathen. Da iſt zuerſt gekommen ein Mr. Juſtus Grimer (sic), ein politiſches Chameleon, der, die Finanzen ausgenommen, alles durcheinander geworfen, verwirrt und desorganiſirt hat. Binnen ſechs Monaten hat er im Donnersberger Departement vierzehn Millionen erhoben, und ſeine väterliche Verwaltung kündigte noch ſchönere Reſultate an. Son entourage suffit, pour définir sa conduite: il est composé en grande partie d'hommes vagabondes, espèce de cosaques civils, qui glanent après sa recolte. Folgt Mr. Otterſtedt, ein Vulkan auf einer Grundfläche von

Lehm, gebieteriſch wie ein Paſcha von vier Roßſchweifen, dann wieder höflich wie ein franzöſiſcher Abbé. Von den meiſten Munizipalräthen hat er ſich ſchriftlich geben laſſen, daß ſie ihn zum Verwalter wünſchten, und damit iſt er dem Kaiſer Alexander ſpornſtreichs nachgelaufen. Nach ſeinem Abgange haben ihn diejenigen verläumdet, die ihm Dank ſchuldig ſind. Der Advokat Werner, galopin consultant des Vorigen mit einem cadavröſen Gewiſſen, der die feine Intrigue ſo weit getrieben, daß er um Credit zu erhalten, ſich einer Verrätherei zu Gunſten der Franzoſen beſchuldigen laſſen. Der Bürgermeiſter Jungenfeld, der ſich einen Cincinnatus dünkt, und in Stiefeln im Gemeindehauſe herumzieht, aber doch bei der Anweſenheit Alexanders eine höchſt koſtbare Toilette gemacht. Nichts wird gelobt, als erſtens der öffentliche Geiſt in Mainz, der entièrement français ſei, nur fürchte man ſich eine Meinung zu äußern, die als gottesläſterlich verſchrien wäre. Die dortigen Zeitungen ſeien ohne Einfluß, ſchon ſeit lange ſängen ſie das Lied, was eben im Schwunge gehe, und die Herausgeber dächten an ihren pot au feu, wie der Maler in Emilie Galotti. Dann enthält die Schrift zuletzt auch noch folgende ſchmeichelhafte Lobhudelei des Herausgebers vom Rheiniſchen Merkur: Cet homme, doué d'une imagination incendiaire, mais privé du sens commun, s'est illustré par ses vociférations. Le gredin littéraire, excrement sorti du cul du jacobinisme, s'érige en censeur des rois et interprète des peuples: semblable aux héros de l'opera, il trace la ligne des droits et des pouvoirs. Sans cesse il propose pour modèle le fameux Arminius, qui trahit ses alliés, oubliant que les forêts, ou il trâmait ses complots, sont tombés sous la hache, et que nous ne sommes plus des barbares. Comme malgré son insuffisance et son ton nasical, il a été chargé, pendant quelque momens, de l'instruction publique; il espérait sans doute faire retrograder les sciences et la civilisation. Wir theilen dieſen Ausbruch heiterer Laune, hinter der wir nicht ohne Grund einige beißende Ironie muthmaßen, unſern Freunden in Bayern, Württemberg, Baden und anderwärts zur Ergötzung mit; ſie werden ſich freuen, einen ſo edelmüthigen Bundesgenoſſen ſo weit über Land zu finden, der ſo ſchön beſtätigt, was ſie immerfort geſagt. Ihn im Schimpfiren zu überbieten, werden ſie wohl aufgeben müſſen, ja auch nur es ihm gleichzuthun, denn dieſe mit Hudibras zu reden:

Ueberwälſchen im Zungendreſchen,
Die Maurer von Babel mit ihren Gewäſchen,
Sie ziehen die Sage an beiden Ecken,
Geſetz und Recht zu Boden zu ſtecken.

47.

Die Landwehr auf dem linken Rheinufer.

Der vorige Gouverneur des Mittelrheins hat wenige Monate nach dem Uebergange der Verbündeten eine Landwehr in den diesſeitigen rheiniſchen Provinzen aufgeboten. Die Verordnung, die er darüber erlaſſen hat, gehört nebſt dem, was unter ihm über die Einrichtung des Finanzweſens angeordnet worden, zum Beſten, was während ſeiner Verwaltung erſchienen iſt. Die Schutzausſchüſſe ſetzten ſich bald in Thätigkeit, geleitet von dem Centralausſchuß hier in Coblenz ging ihr Geſchäft ſeinen Gang, dort ſchneller und am andern Orte langſamer, je nachdem es mit mehr oder weniger Eifer betrieben wurde; einzelne Bataillone waren errichtet, der größte Theil der Offiziere ernannt, als der Frieden eintrat, und die ganze Anſtalt den Meiſten überflüſſig, ja ſchädlich erſchien. Der größte Theil der zuſammengebrachten Landwehrmänner lief nach Hauſe, und das Ganze ſteht wie ein mißlungenes Unternehmen da, über das man keinen rechten Entſchluß zu nehmen weiß.

Es iſt nicht zu läugnen, daß die Landwehr nie populär in dieſem Lande geweſen. Dieſe üble Stimmung iſt ſehr erklärbar aus dem, was früher hier vorgefallen. Gedrückt und gepreßt ſeit ſo viel Jahren von den Franzoſen, haben die diesſeitigen Teutſchen ihr beſtes Blut in ihrem Dienſte hingeben müſſen; die Blüthe der Jugend iſt ſeit zwölf Jahren in ihren wahnſinnigen Kriegen aufgerieben worden. Wir ſelbſt haben Gelegenheit gehabt im Schutzausſchuſſe den ganzen Ueberreſt der Generation von 17 bis 40 Jahren, etwa 7000 Köpfe ſtark, an uns vorübergehen zu ſehen, und wir haben uns zu unſerm Schrecken und Verdruße überzeugen müſſen, wie beinahe der ganze kräftige, kernhafte, rüſtige, geſunde Theil der Nation aufgerieben, und allein die Krüppel, Kränklichten, Uebelgebauten und Schadhaften jeder Art zurückgeblieben; ſo daß wir bis auf dieſen Augenblick nicht begreifen können, wie es möglich ſei, daß durch dieſen kraftloſen, matten Reſt der weitſchichtige Acker- und Weinbau dieſes Landes beſtritten werden mag. Die Ueberzeugung, daß, bei vorgenommener neuen Sichtung zum Dienſte der Landwehr, der arbeitenden Claſſe noch der letzte Reſt von Kraft und Tüchtigkeit entzogen würde, hat hauptſächlich auf dem Lande die ganze Unternehmung verhaßt gemacht. Die vielfältigen Koſten, welche die Armirung verurſachen mußte, beſonders bei dem hohen Solde, der den Officieren zugeſprochen war, bei deren Ernennung man hier und da keineswegs die beſte Auswahl getroffen, trugen gleichfalls dazu bei der allgemeinen Unzufriedenheit weitere Nahrung zu geben. Als nun der Frieden eingetreten, urtheilte man daher, wie der Verfaſſer einer kleinen am Oberrhein erſchienenen Schrift über dieſen Gegenſtand nicht mit Unrecht bemerkt, allgemein, daß da dieſe Landwehr zur Vertheidigung des Mittelrheins und zur Unterſtützung der verbündeten Heere, während der Dauer des Krieges, beſtimmt geweſen, ſie alſofort auch mit dem Ende desſelben als aufgelöſt betrachtet werden müßte. Ebenſo ſeien auch in den jenſeitigen teutſchen Provinzen alle Landwehrtruppen, ſelbſt jene, die im Felde geſtanden, nach Abſchluß des Pariſer Friedens in ihre Heimath entlaſſen worden; und es wäre dem ausgeſogenen und erſchöpften Lande wohl zu gönnen, daß man dieſe beträchtlichen Koſten ihm erſpare, um ſo mehr da ſie, durch die eingetretene Verzögerung ihrer Organiſation, ohnehin nicht den geringſten Nutzen gebracht. Dazu kam noch, daß ſich die Sage verbreitete, wie eine fürſtliche Perſon, bei ihrer Reiſe am Rheinſtrom, Kenntniß von der Errichtung der Landwehr genommen, ſie gänzlich gemißbilligt, und einem hohen Beamten darüber anderweitige beſtimmte Aufträge in dieſen Worten ertheilt habe:

Es ſei keineswegs der Wille der Hohen Verbündeten, die ohnehin ſeit langen Jahren durch militäriſchen Druck geplagten Unterthanen von Neuem mit ähnlichen Laſten zu peinigen. Man müſſe darum die militäriſche Einrichtung lediglich dem künftigen Regenten überlaſſen. Im Gefolge dieſer Aeußerung ſollte am Oberrhein die Verfügung getroffen werden, daß man die früher gedienten Officiere bei der Landwehr an ihre Landesfürſten verweiſe; daß die noch ungedienten in ihre vorigen bürgerlichen Bedienungen zurückträten; die aus den jetzt franzöſiſch gewordenen Provinzen herübergetretenen geradezu entlaſſen, und in ihr Vaterland zurückgeſendet würden. Man nahm dieſe Anordnung am Oberrheine mit Beifall auf.

Ohneachtet alles deſſen glauben wir, daß die Landwehr beibehalten werden müſſe, und auf gewiſſe Bedingung hin auch die Popularität erlangen werde, die ihr gegenwärtig abgeht. Dieſe Bedingung iſt, daß ſie möglichſt dem Landſturm genähert werde; in dem Maße, wie ſie dieſem mehr ſich zuwendet, wird ſie auch mehr des allgemeinen Beifalls ſich zu erfreuen haben; während ſie um ſo verhaßter wird, wie ſie mehr die Formen eines ſtehenden Heeres annimmt. Vielfältig wurde gleich nach dem Uebergange auf die Errichtung des Landſturms angetragen. Man hatte damals, ſehr mit Unrecht, kein rechtes Vertrauen auf das Volk in dieſen Ländern; und fürchtete ſich, die Verantwortlichkeit für allenfalls eintretende üblen Folgen auf ſich zu nehmen. Im Hauptquartiere ſelbſt nahm man Anſtand, eine ſolche Maßregel anzuordnen, aus dem menſchlich ſchonenden Grunde, weil man bei der Ungewißheit der damaligen Verhältniſſe nicht ſicher darauf rechnen konnte, daß dieſe Länder bei Teutſchland bleiben würden, und auf den verneinenden Fall, ihre Bewohner nicht wie einſt die Tiroler und Andere ins Unglück bringen wollte. Darum auch erfolgte ſelbſt die Ermächtigung zur Landwehr erſt ſpäterhin, als die Angelegenheiten ſich zum günſtigen Erfolge entſchieden hatten; nun aber trat auch der Frieden ſo ſchnell ein, daß er nothwendig die Ausführung des ganzen Unternehmens unterbrechen mußte. Vom Anfange her aber war dieſes keineswegs auf ein ſtehendes Heer berechnet, vielmehr ſollte es ſich unmittelbar an den Landſturm anſchließen, und ſeine Errichtung gleichſam verſuchsweiſe einleiten. Die Abſicht war einſtweilen die rüſtigſten und leicht entbehrlichſten unter den jungen Leuten auszuwählen, ſich ihrer Stimmung und ihres Geiſtes zu verſichern, und in den Waffen ſie zu üben. Erſt zehntauſend, dann nach einem ſpäteren Beſchluſſe ſechstauſend, ſollten die Anzahl dieſer Erleſenen ſein, die als der Kern des künftigen Landſturms betrachtet werden ſollten. Auf eine Bevölkerung von nahe einer Million Seelen konnte dieſe Anzahl nicht drückend ſein, und die Koſten, die das Heer erforderte, aus den öffentlichen Auflagen beſtritten, waren dem Lande erſpart, da die Ueberſchüſſe der jährlichen Einkünfte ohnehin auswärts gingen. Ein Jahr etwa ſollte die Schaar, in der Art wie ſie erhoben war, beiſammenbleiben, und dann die eine vollkommen eingeübte Hälfte entlaſſen, und ſofort mit neuen Ungeübten erſetzt werden; und das ſollte ſo lange ſich wiederholen, bis die ganze Nation durchgeübt und im Tragen der Waffen erfahren ſein würde. So alſo wäre dieſe Landwehr nur die Waffenſchule des Volkes geworden; aus ihrer Mitte hervor ſollte der Landſturm gehen, und in dieſer Weiſe, durch die von ihr ausgehende allgemeine Verbreitung der geforderten Kunſtfertigkeit, ſie ſich ſelbſt aufheben und entbehrlich machen. So konnte beim Fortgange des Krieges dem Bedürfniſſe des Augenblicks entſprochen werden, und auf den Fall des Friedens war ſie als ein nützlich einwirkendes Inſtitut begründet, das durch die fortgehende, in ihm herrſchende Thätigkeit, bei immerwährendem innerlichen Wechſel ſeiner Elemente, alle Müſſiggängerei und unnütze Faulenzerei abwendete. Dem Ackerbau waren die Hände, die ihm augenblicklich entzogen wurden, keineswegs verloren; ſie kehrten ihm vielmehr nach kurzer Friſt, mit mancherlei Geſchick bereichert, zurück. Zugleich mußte die Anſtalt, wie für tüchtige Wehrmänner, ſo auch eine Schule für gute Officiere werden, woran es uns ſo ſehr fehlt, weil die Franzoſen im Ganzen die Teutſchen in ihrem Dienſte immer niedergehalten. Und es war zu hoffen, daß dieſe Officiere, bei dem beſtändig lebendigen Verkehre mit dem Volke, und bei der bleibenden Wichtigkeit des Geſchäftes, dem ſie oblagen, über die Erbärmlichkeiten des Kamaſchendienſtes ſich erhebend, als die wahren Vorſtände der Nation in Wehr und Vertheidigung ſich ausbilden und bewähren würden.

Wohl freilich hören wir auch gegen eine ſolche Anſtalt und überhaupt die Bewaffnung des Volkes Stimmen ſich erheben, und dieſe laſſen etwa in folgender Weiſe ſich vernehmen: „Wie, gegen die windigen Franzoſen ſollte alles Volk unaufhörlich unter den Waffen ſtehen, und wir nie zur Ruhe gelangen, daß nur ihr Eigendünkel erſt die rechte Nahrung gewänne? Wars nicht weit mehr die Argliſt ihrer Politik und die Albernheit, womit Teutſchland in ihre Fallſtricke gegangen, was uns Verderben gebracht, als ihrer Soldaten Tapferkeit und Geſchick. Hat unſere Diplomatie ſo lange Jahre geſonnen, und nichts anderes herausgebracht, um uns gegen die Nachbarn zu ſchützen, als daß jeder Bürger Soldat werde. Wie, wäre Frankreichs Einfluß nicht ganz und gar zu nichte gemacht, wenn man ſchlechterdings keine Allianz mit ihm abſchlöſſe; jede Verlockung die es verſuchte, ſogleich für das nähme, wofür ſie ſich ſeit ſo langen Jahren bewährt, und jede Gabe und jeden Rath, als käme er vom Satan, ohne Verzug abwieſe. Würde bei der geringſten feindſeligen Aeußerung alle Gemeinſchaft mit ihnen abgeſchnitten, und wie bei der Peſt ſogleich ein Cordon gezogen; wenn wir uns gar nicht in ihre inneren Händel einmiſchten, ſollten ſie ſich auch untereinander ſelbſt auffreſſen; wenn wir feſt darauf beſtänden ſie von allen Verhandlungen, die uns allein betreffen, alſo auch vom bevorſtehenden Congreſſe, auszuſchließen: ſollte es dann noch nöthig ſein, daß man überall Lehrſtühle der Mordkunſt errichte; daß man das wohlthätigſte Gebot, den Ruhetag zu feiern und zu genießen, durch kriegeriſche Waffenübung befolge; daß man die Liebe zur Arbeit untergrübe, und das Volk zur Roheit verleite. Hat es ſich nicht bewährt, daß die Landwehr und der Landſturm in der Zeit der Gefahr mit Schnelligkeit aufgeboten doch den beſten Nutzen leiſtete; und daß auch ohne koſtbare Tſchakos, ohne goldene und ſilberne Schnüre, ohne ellenhohe Federbüſche, ein Regiment Muſikanten, und ohne tanzmeiſteriſche Stellungen doch der Feind mit Kraft und Muth abgetrieben werden kann. Man redet davon die ſtehenden Heere durch den Landſturm entbehrlich zu machen; aber man wird jene obenein beibehalten ſehen, weil die Revuen, die Paraden, die Manoeuvres allzu ſchmerzlich zu entbehren ſind. Zum Vorwand wird man nehmen, um der Officiere willen ſei es nöthig ſtehende Soldaten zu halten. Auch ſagt man, ſie ſollten die Lehrer der Landwehr- und Landſturmmänner ſein. In der Schweiz heißt man den Drillmeiſter, den Docenten einer neuen Art von Lehrſtand, womit weit beliebtere Zwecke, als die bei dem gewöhnlichen Schulweſen eintreten, erreicht werden. Da die Sache einträglich iſt, ſo werden ſich Viele darauf legen, und das Volk wird geprellt werden in mancher Weiſe. Da Exerciren nicht Jedermanns Sache iſt, ſo wird man nicht ſelten mit Geld ſich abkaufen wollen, und das wird um ſo leichter ſich einrichten laſſen, da der Drillmeiſter, als Soldat, der bürgerlichen Obrigkeit nicht Rede zu ſtehen gehalten iſt. All dergleichen führt nur zu neuer Plage, und es iſt alles entbehrlich. Bringt es nur einmal durch euer Verhalten ſo weit, daß der Bürger ſich mit Wahrheit überzeugt, er pflanze und arbeite für ſich, und nicht mit dem größten Theile ſeiner

Mühe für Andere; er vertheidige ſeinen und nicht Anderer Heerd; daß man nicht damit umgebe ſeine Kräfte zu fremden Zwecken zu mißbrauchen, und man laſſe ihn vor neueren Verfolgungen und Umtreiben geſichert, ruhig und ungehindert unter ſeinem Dache wohnen und in ſeinem Familienkreiſe leben: dann werdet ihr auch Wunder von ihm ſehen; er wird gern zur Erhaltung des Staates das Seinige beitragen; er wird ein Vaterland haben, und es zu vertheidigen wiſſen; und es werden im Falle der Noth mehr Kräfte ſich freiwillig darbieten, als gegen einen äußeren Feind, wie die Franzoſen, erforderlich ſind."

Es iſt nicht ſchwer durchzuſehen, worin der Irrthum dieſer ganzen Urtheilsweiſe liegt. Es iſt weit nicht genug, daß wenn der Staat ſeine Pflichten gegen das Volk erfüllt, dieſes ſofort den *guten Willen* habe, die ihm ſo heilſame Ordnung der Dinge gegen jeden äußern Angriff zu vertheidigen. Fehlt das Geſchick, dann wird aller Entſchluß ohnmächtig ſein; der Feind wird gleich anfangs den Vortheil abgewinnen, und um ſich einigermaßen zu behaupten, wird man alsdann eine unverhältnißmäßig große Macht aufbieten müſſen. Es iſt nicht wie bei dem Thiere, dem die Natur Griff, Sprung und Schlag in angeborner Vollendung mitgegeben. Auch die Wehre iſt beim Menſchen Fertigkeit, die er durch eigne Freiheit ſich erwerben muß. In den untern Bildungsſtufen wird dieſe Fertigkeit als gänzlich unzertrennlich vom Begriffe des Menſchen angeſehen. Jeder Wilde weiß ſeine Waffen zu handhaben, und Keule und Schwert zu führen, und er verläßt ſich zum Schutze ſeiner Perſönlichkeit allein auf ſeine eigene Perſon. Beim Fortſchritte der bürgerlichen Geſellſchaft hat man geglaubt, daß es möglich ſei durch künſtliche Anſtalten dieſe Wehrhaftigkeit des Einzelnen entbehrlich zu machen, damit man um ſo ungeſtörter den Friedenskünſten obliegen könne. Es hat ſich gezeigt, daß hier dasſelbe wie überall herausgekommen, wo man die natürliche Harmonie menſchlicher Kräfte und Thätigkeiten aufgehoben. Das Volk, der Waffen entwöhnt, entbehrend des Selbſtgefühls, was in dem Bewußtſein der Wehrhaftigkeit liegt; iſt weichlich geworden, verzagt, plump, ungeſchickt und philiſterhaft. Ganz verloren hat ſich der muthige Trotz und die freie auf ſich ruhende Selbſtſtändigkeit, welche die früheren Geſchlechter ausgezeichnet; aller Muskel hat ſich in eine weiche gedunſene Fettmaſſe aufgelöst, worin nur etwa von Zeit zu Zeit das angeborne Feuer in irgend einer Brutalität ſich Luft macht, und dann wieder am alten Moder fortkaut und zehrt. Und aus dieſer Stockung ſind denn jene Schaaren von Lehnſoldaten aufgeflogen, in allen Formen und Geſtalten, die den Mord, den allein die Nothwehr veredeln kann, zum ſtehenden Berufe ſich gemacht, und den Krieg zum Luxus; die auf Zwiſt und Hader angewieſen, jeden Frieden als eine ihnen verderbliche Pauſe geſcheut; die, weil ſie, was nur als Gymnaſtik das Leben erfriſchen und kräftigen ſollte, zum fortdauernden Geſchäft, ja zum Gewerbe gemacht, ehrenwerthe Ausnahmen in Ehren gehalten, häufig verſunken in der elendeſten Pedanterie und den armſeligſten Kleinlichkeitsgeiſt, in ewig geſchäftigem Müßiggang das Leben verſchleudert, und die Länder ausgeſogen haben. Je kraftloſer das Volk in ſich zuſammenbrach, um ſo übermüthiger und laſtender iſt dieß geworden; und darum ſeit Jahrhunderten ein allzeit fertiges Werkzeug für die Unterdrückung. Auf ihre Künſte hat man große Stücke gehalten, bis endlich Napoleon geſendet worden, daß er vor der Welt aufdecke, was daran geweſen und wozu die koſtbare Maſchine zu brauchen ſei. Hoffentlich hat er ſie von dieſer Herrlichkeit befreit, und dieſe Speckgeſchwulſt den Staaten abgelöst.

Wie man nämlich, ehe die Landsknechte unter Kaiſer Maximilian dem Erſten in Teutſchland aufgekommen, mit den Landleuten Krieg geführt; ſo wird man jetzt, nachdem die lange Erfahrung gezeigt, daß mit den Knechten nichts anzufangen, hoffentlich immer wie im gegenwärtigen Kriege zu den Freien ſeine Zuflucht nehmen. Gleichwie es jedem Staatsgenoſſen zukömmt in gegenwärtiger Zeit, daß er zu leſen, ſchreiben und rechnen verſtehe; ſo wird er noch dieſem beifügen, die Fertigkeit mit den Waffen umzugehen. Die Pflugſchar iſt eben auch ein Schwert, das die Erde nöthigt, aus den Wunden, die es ihr geſchlagen, ihren Reichthum auszubluten; und, daß der Landmann zu führen verſtehe dieſe zweiſchneidige Doppelwaffe gegen die Natur und menſchlichen Uebermuth, iſt nicht zu viel ihm angemuthet. Nicht dadurch wird der Ruhetag gefeiert, daß man in faulem Nichtsthun ſich hinſtrecke; aber würdig wird er begangen durch Waffenſpiel und Männerübung. Auch nicht wird der Arbeit dadurch die nöthige Kraft entzogen, vielmehr wird die erlangte Gewandtheit ſie zu fördern dienen; und da die Uebung unter viele Friedensjahre ſich vertheilt, ſo wird ſie nicht mehr Zeit in Anſpruch nehmen, als die arbeitſame Claſſe ihr füglich widmen kann. Auch nicht zu Gewaltthätigkeiten wird dadurch das Volk verleitet, nur die rohe ungeregelte Kraft iſt fürchterlich; die Bildung macht ſie wohl brauchbarer und leichter zu lenken zu beſtimmtem Ziele, aber nicht ſchreckbarer als ſie es an ſich geweſen. Sind die Tiroler etwa ſchlechtere Unterthanen, weil ſie gute Schützen ſind, und ihre Büchſen lieben als die unzertrennlichen Gefährten auf allen Wegen ihres Lebens? Für eine indolente Regierung mag eine träge, lebloſe Maſſe für die Friedenszeit am leichteſten zu handhaben ſein; kommt aber der Krieg in's Land, bricht das reißende Thier in die Herde ein, dann werden die ſcheuen Schafe zerriſſen mit dem faulen Hirten. Und wie die Dinge gegenwärtig ſtehen, nicht zehn ruhige Friedensjahre darf im laufenden Jahrhundert Teutſchland ſich verſprechen, ſetzt es ſich nicht in ſolche Faſſung, daß die Völker allumher ſich überzeugen müſſen: wie kein Heil für ſie ſei im Angriff dieſes ſtarken, wohlbewehrten Landes, und keine Beute zu holen, wo ſo viele Arme ſchützen. Die faule, träge Zeit iſt ein für allemal vorüber; in ſo ſcharfer Spannung aller Federkräfte wird die Nation erdrückt, die nachläßt im Widerſtande. Recht als das Salz Europas, daß es nicht in ſich verfaule, ſind die Franzoſen hingeſtreut, mit ihrer beweglichen, unruhigen Lebendigkeit, mit ihrer liederlichen Oberflächlichkeit für Handel und alle Künſte des Erwerbs. Mit der bei ihnen herrſchenden Armuth bei reichlicher Bevölkerung iſt ihr ganzer Haushalt auf den Krieg und die Vorräthe der Nachbarn angewieſen, und wenn dieſe ſich ihnen fortan nicht furchtbarer wie bisher zu machen wiſſen, dann werden ſie in jedem Menſchenalter einmal wiederkehren, ihren Ueberfluß abzuholen. Nichts wird ein Gränzcordon ſein von Feſtungen und Soldaten; iſt alles inwendig hohl und nicht eine feſte gedrungene Waffenmaſſe, dann wird die luftige Blaſe mit einem Schlag geſprengt. Darum muß die allgemeine Volksbewaffnung nothwendig der erſte Artikel der künftigen Verfaſſung Teutſchlands ſein.

Wir vor Allen, die wir wohnen auf dem großen Vorwerk Teutſchlands gegen Frankreich, das ſeit einem Jahrhundert der Erbfeind des Reiches geworden iſt, wir müſſen Sorge tragen, daß wir unſer Land abdämmen und befeſtigen, damit es nicht wie eine Anſchwemmung bei jedem neuen Austritte des Stromes verſchlungen und erſäuft werde. Aber wollten auch die Geiſter Wall und Mauern uns zuſammenwälzen; wollten wir auch rund umher einen neuen Pfahlgraben ziehen; oder wie man vorgeſchlagen, den Ardennerwald, in einer Breite von vielen Meilen von der Maas bis zum Oberrhein verlängert, bis zur Undurchdringlichkeit dicht angepflanzt, und mit wilden Beſtien beſetzt, um unſere Marken gürten; wollten wir gleich den Avaren und Hunnen unſer Land mit dreifachem Ring umſchließen: es wird alles unnütz ſein, wenn nicht innerhalb ein Volk wohnt, das die Waffen führen will und kann, und wehrhaft iſt in Geſinnung und in That. Damit es wolle, muß ihm eine Verfaſſung, Freiheit, Glück und Wohlſtand gegeben werden, daß es ein Vaterland zu verlieren, und nicht bloß einen Herrn zu wechſeln hat, und das iſt die Sorge der künftigen Regierung; daß es aber könne, muß alsdann ſeine eigene Sorge ſein. Iſt erſt dem Volke wieder wohl geworden, fühlt es erſt in allen ſeinen Verhältniſſen, daß ſein Zuſtand beſſer iſt als in der Franzoſenzeit; dann wird dieſe auch wie ein Schrecken und ein Gegenſtand des Abſcheu's vor ſeine Einbildungskraft treten, und es wird fühlen, daß es mit allen ſeinen Kräften die Wiederkehr eines ſolchen Zuſtandes abwehren muß, und in dieſer Geſinnung, und vom Reiche rückwärts gehörig unterſtützt, wird es unüberwindlich ſein. Der Rhein an den großen Straßen, offnen Punkten und in den Feſtungen, von einem einigermaßen angemeſſenen, hinlänglich ſtarken Heere, und zwiſchen durch die Länge hinab, von einem tüchtigen Landſturm vertheidigt, wird dem Feinde, wenn er erſt zu ihm gelangt, ein Ziel ſein, das er nicht überſchreiten mag, und eine Gränze, die undurchdringlich iſt. Noch ſind aus alter Zeit alle Elemente zu ſeiner Vertheidigung beiſammen, die nur verknüpft werden müſſen in ein Syſtem, und die Macht jedes feindlichen Heeres wird ſich an ihm brechen. Aus den wehrhaften, rüſtigen Jahrhunderten des Mittelalters ſind an ſeinen Ufern ſo viele befeſtigten Orte noch übrig geblieben, die vortrefflich als Sammelpunkte und Schutzwehren für den Landſturm dienen können. Remagen, Sinzig, Andernach, Boppard, St. Goar, Weſel, Bacharach, Bingen und viele anderen zwiſchenliegenden, haben größtentheils ihre Mauern und Gräben und Thore noch erhalten; und mit wenig Mühe würden ſie ſich in einen ſolchen Zuſtand ſetzen laſſen, daß ſie vom Landſturm beſetzt, dem Feinde alle Zugänge zum Strome wehren, das Eindringen einzelner Abtheilungen abſchlagen, und die Verbindung derſelben untereinander, ſo wie alle Zufuhr abſchneiden könnten. Auch ein großer Theil der alten Burgen würde ſich leicht hineinziehen laſſen, und die gleiche Behandlung aller wehrfähigen Punkte auf der andern Seite, würde den Strom mit feſtem unburchdringlichen Harniſch umfangen, daß er wie ein Drache mit hundert ſtahlharten Ringen und Schilbern als Hüter feuerſprühend an den Gränzen Teutſchlands läge.

Darum, bis es zu ſo vollkommener Durchbildung dieſes ganzen Vertheidigungsſyſtemes gekommen iſt, erhalte und bewahre man wenigſtens die Elemente, aus denen es künftig ſich entwickeln und vollenden ſoll. Da man es nicht dienlich hält, das Volk ſelbſt unter die Waffen zu rufen; ſo ſchließe man wenigſtens diejenigen, die man zu dieſem Zwecke ausgeſchieden, nicht von der Möglichkeit ab, Uebung und Fertigkeit im Gebrauch derſelben zu erlangen. Damit zu dem mannigfaltigen Drucke der Zeit nicht noch ein neuer ſich hinzugeſelle, ſo mache man jetzt offenkundig was beim ganzen Unternehmen abſichtlich zum Grund gelegen, daß der Neuberufene, ſobald er nach beſtimmter Zeit die nöthige Fertigkeit erlangt, aus dem Dienſte wieder entlaſſen werde. Der gegenwärtige Zuſtand der Dinge, iſt vor allen den ſchon angeſtellten Officieren nachtheilig. Da ein Theil derſelben ſich noch nicht die nöthige techniſche Fertigkeit erworben, ſo geht jetzt durch die Unbeſtimmtheit der Verhältniſſe fortwährend Tag auf Tag verloren, ohne daß es zu einigem Fortſchritt kömmt. Unbeſchäftigt, wie ſie ſind, treibt die Langeweile nur allzu leicht zu Ausſchweifungen, und die da Zucht und Ordnung begründen ſollten, werden derſelben ſelbſt bedürftig. Der Unmuth, mit denen der beträchtliche Sold ihnen hingereicht wird, und das Gefühl nichts zu thun, was ihn verdienen könnte, bringt zuſammen eine Stimmung hervor, die der freien ſelbſtſtändigen Haltung ihres Standes gar wenig angemeſſen iſt. Darum verſage man der Kraft wenigſtens den Gegenſtand nicht, woran ſie ſich üben mag; es kömmt wenig darauf an, ob am Ende des Jahres einige Hunderttauſende mehr oder weniger als reiner Gewinn übrig bleiben, wohl aber, daß was verwendet wird, auch zu gutem Zwecke führt. Der jetzige Zuſtand der Dinge eben iſt unverantwortliche Verſchwendung;

es ſich mehr koſten zu laſſen, würde erſt ſparſam ſein. Daß aller unnöthige Luxus verbannt werde, gebietet aufs Dringendſte die Zeit; da es eine Schule ſein ſoll, und kein dienendes Heer, ſo erſcheint der Officier auch nicht als Anführer, ſondern als Lehrer; und darum ſchon allein kann nur der Kenntnißreiche, der die Fertigkeit, die er mittheilen ſoll, ſelbſt beſitzt, zugelaſſen werden. Es iſt nicht nöthig, daß deren ſo viele ſind als der Dienſt im Felde verlangt; die Zahl iſt hinreichend, die erfordert wird, um die Schule zu betreiben. Es iſt billig, daß wer ſich ſolchem Dienſte widmet, auch ſein gutes Auskommen habe; aber nichts gebietet, daß er im Ueberfluße ſchwimme. Auch plage man die Leute nicht mit den erbärmlichen, pedantiſchen Künſteleien und Kleinlichkeiten des Soldatenſtandes; was der Dienſt weſentlich erfordert iſt einfach und leicht, und bei gutem Willen von beiden Seiten bald beigebracht. Man laſſe nicht bloß ſehen auf äußerliche Haltung und wenige, nothdürftige körperliche Fertigkeit; ſondern ſende Leute unter ſie, die auf den Geiſt zu wirken wiſſen, und die Geſinnung anzuregen, damit ſie in die Heimath wiederkehren nicht als bloß gelenkiger getriebene Maſchinen, ſondern als gewitzigte, verſtändige und ſinnige Menſchen, die wiſſen was ſie wollen und ſollen, und ihre gewonnene Einſicht weiter verbreiten können. Man wolle nicht den engen Wachſtubengeiſt unter ſie pflanzen, ſondern den freien Welt- und Bürgerſinn, wie er einem bewaffneten Volke zukömmt, das der Kriegsgefährte ſeiner Anführer iſt, und in keine Weiſe ihr Helote und Lakai. Vor aller Welt iſt ſolcher Geiſt ein Greuel geworden, und am meiſten in dieſen Landen, wo er der allgemeinen Sinnesart durchaus widerſtrebt, und wo man ihn in älteren Zeiten nie gekannt. Kündigt aber das ganze Werk ſich als eine freie, lebendige Volksgymnaſtik an, und hält es, was verſprochen worden, dann wird es auch ſicher des allgemeinen Beifalls ſich zu erfreuen haben.

48.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Auguſt 1814.

Den 18. Auguſt.

Friedrich Wilhelm von Preußen iſt in ſeiner Hauptſtadt angelangt. Anſpruchlos und beſcheiden, wie er ſich von je gezeigt, iſt er an der Feier, die ihm bereitet war, vorbeigegangen, und hat ſie ſeinem Heere zugewendet. Immer iſt er ſeiner Neigung zum Schlichten und Einfachen treu geblieben, und hat nie ſeine Würde in Aeußerlichkeiten ſetzen wollen. Daß er alſo wahrhaft zu aller Zeit ſeiner Natur gefolgt, muß achtbar auch denen ſein, die ſonſt gerne die Pracht mit der Majeſtät verbunden ſehen. Die lichte Klarheit des Verſtandes iſt's, die da herrſcht in ihm, und den Willen zum erkannten Beſten treibt. Von dem Aeußerſten weg iſt ſein Sinn immer der ruhigen Mitte und dem gleichen Ebenmaße zugewendet. Darum iſt ſeine Tugend unbeſtechliche Gerechtigkeit, die da nach alter Lehre von den beiden Gegenſätzen die rechte Mitte faßt; ſeine Ehre aber iſt ſeines Volkes ungetheilte Liebe, die im Glück und Unglück ſich ihm bewährt. Schwere Schickungen ſind über ihn gekommen, und er hat verſtanden mit Gelaſſenheit das Unabwendbare zu tragen. Darum hat die zürnende Macht ſchneller als zu hoffen war, ſich ihm verſöhnt, und ihm an dem herrlichen Sieg Theil gegeben. Auch hier iſt er immer ſich gleich geblieben, und weil er den eignen Willen dem großen Zwecke hingegeben, darum iſt, was er gewollt, auch zur Erfüllung kommen. Gerade ſo wie die drei Monarchen ſich in der Zeit gefunden, ſo hat die Unternehmung ſie gefordert: es mußte die treuherzige Redlichkeit und die einſichtige Verſtändigkeit willig ſich jenem Anflug treibender

Phantaſie ergeben, und Alle wollen, was durch ſie der Zweck gebot, damit die Freien mit den Knechten, die Wohlwollenden mit denen, die da übel wollten, zu einem Ziele ſich verbanden, und unter ihnen dem Talente und der Kraft freier Spielraum blieb. Hat am Ende vielleicht die Politik einen Tropfen Giftes hinzugeſetzt, dann iſt's der Samen des Todes und des Verderbens, der ausgeſät wird vom Böſen in jegliches Menſchenwerk. Daß dieſer Tropfen nicht ätzend um ſich freſſe, ſondern das Einverſtändniß jetzt, wo die Krone dem Werke bereitet werden ſoll, ſich ungetrübt und rein bewahre, daran iſt das Heil der kommenden Zeit geknüpft.

49.

Der teutſche Reichstag.

Der Congreß iſt zuſammenberufen, um die allgemeinen Verhältniſſe des Reichs zu regeln; das Beſondere wird wahrſcheinlich einem erſten, großen Reichstag vorbehalten bleiben. Der Pariſer Frieden hat das Außenwerk geordnet; Zeit, Ort, Stimmung, Zuſammenſetzung der Menſchen, nichts war günſtig, daß etwas Lebendiges, Segenreiches hätte hervorgehen können. Daß aber ſo mannigfach guter Wille, wie er von vielen Seiten jetzt zum Congreſſe ſich verſammelt, uns viel Gedeihliches, in Bezug auf die Grundlagen des ganzen Gebäudes bringen werde, ſteht zu hoffen und iſt mit Recht zu glauben. Den Organismus ſelbſt zu bilden, die einzelnen Verfaſſungen zu entwerfen, und Alles dann zu einem harmoniſchen Ganzen zu verknüpfen, wird die Sache vieler Berathungen ſein, die endlich alle in jene erſte Tagſatzung zuſammenlaufen. Ueber die Wahl derjenigen, die zu ſo großem Werke berufen ſind, das in ſolcher Wichtigkeit hoffentlich in Jahrhunderten nicht wiederkehrt, iſt es wohl ſchicklich zum Voraus ein Wort zu reden. Augenblicke wie die gegenwärtige zu verſcherzen durch Läſſigkeit, hat immer großen Schaden und große Schande gebracht.

Sprechen wir es nur gleich aus, was dazu erfordert wird, nämlich: daß Alle, die dort irgend ein Wort mitreden wollen, mit einem ernſten, treuen Willen, und einem großartigen, vom Kleinlichen abgewendeten Sinne, — eine gründliche Kenntniß der Geſchichte des Vaterlandes verbinden. Teutſchlands Verfaſſung darf nicht gebildet werden, wie man in den letzten Jahrzehenten meinte Verfaſſungen bilden zu können. Man glaubte nämlich an allgemeinen Begriffen, welche man für ein

Syſtem hielt, genug zu haben, und wähnte, aus einem Gedachten müſſe auch nothwendig ein Wirkliches folgen. Und indem zu dieſem Dünkel gewöhnlich eine ſchmähliche Leichtfertigkeit, ja Verderbtheit des Gemüthes kam, ſo warf man freventlich die alten Grundveſten nieder, welche auf der innerſten Lebensgewohnheit eines Volkes ruhten, und wollte nach neuer Bauweiſe auch das ſichtbar und taſtbar darlegen, was im ſichern Schooße der Erde als ungeſehener Anker liegen muß. Ein ſolches Neues meinten wir aber freilich nicht, als wir eine neue teutſche Verfaſſung forderten. Die alten Geſetzgeber verſtanden es beſſer auf das Alte Neues zu bauen, und nicht umzureißen was ſtehen ſollte. Der Menſch fußt, — und Dank ſei es ſeiner guten Natur, — mit tiefen Wurzeln in der Vergangenheit ſeines Daſeins, und ſie erſtrecken ſich weit unter ihrem Boden weg in uralte Zeit, aus der ſie noch die unſichtbare Kraft ziehen. Das Volk, welches ſeine Vergangenheit von ſich wirft, entblößt ſeine feinſten Lebensnerven allen Stürmen der wetterwendiſchen Zukunft. Wehe alſo uns, wenn unſere neue Geſtalt ſo neu würde, daß ſie nur aus dem Bedürfniſſe der Gegenwart ihr Daſein ſchöpfte!

Aber auch aus der nächſten Vergangenheit ſoll ſie es nicht. Die letzten Jahrhunderte, ſeit dem weſtphäliſchen Frieden, ſind die ſchlechteſten unſerer ganzen Geſchichte; da fängt hauptſächlich die heilloſe Zeit an, wo die einzelnen Glieder des teutſchen Bundes ihre Blicke nach dem Schutze des Auslandes umherwarfen, wo ſie es ſich herausnahmen, ein jeder für ſich und ſein Intereſſe, Geſandte an fremden Höfen zu halten, wo überhaupt an die Stelle großartiger politiſchen Maximen, welche aus der Ganzheit eines Volkslebens hervorgehen, die Cabinetspolitik und das Geſandtenſpürweſen trat; und aller dieſer Uebel Hauptquelle war dieſelbe wie ſo vieler andern: Frankreich. Franzöſiſche Feinheit und Liſt ſchlich ſich mit der Sprache in alle Verhandlungen zwiſchen den Völkern, wo oft mit einem einzigen wahren, treuherzigen Worte, des Räthſels Löſung gegeben werden konnte. Aber wie mochte mit dieſer Sprache der Redensarten und Wendungen, und in dieſem Spiele eines oberflächlich übermüthigen Verſtandes das treue Wort, als Ausfluß einer großartigen Weltanſicht, beſtehen? — Wer Teutſchlands Geſchichte nach den letzten Jahrhunderten mißt, wer ſeine Zeit vornehmlich auf das Studium der Verhandlungen, Friedensſchlüſſe, Einrichtungen dieſes Zeitraumes verwendet, und vielleicht dadurch in den Formen und der Weiſe neuerer Verhandlungen recht geſchickt geworden iſt, iſt es damit noch nicht für diejenigen des großen Reichstages, der jetzt gehalten werden muß. Die meiſten der eigentlichen politiſchen Geſchäftsmänner ſind aber gezwungen geweſen, ihre Zeit mit jenen verderblichen Studien hinzubringen. Wenn ſie in die Weiſe der Welt eingreifen wollten, mußten ſie dieſe Weiſe kennen. Wir haben ſie oft deßhalb bedauert, daß ſie ihre Kraft an das Nichtige verſchwenden mußten. Es ſei den ehrenwerthen Männern hiedurch Nichts zu nahe geredet. Sie haben deſto mehr unſern Dank und unſere Bewunderung verdient, daß ſie in der letzten Zeit ſich dennoch ſchon ſo großartig aus den alten Feſſeln losgemacht, und die Stimme des Gottesurtheils und der Völker höher geachtet haben als die Klugheit der Welt, — von unſern teutſchen politiſchen Sachwaltern dürfen wir es mit Stolz ſagen. Aber hier iſt von einer Welt und von Studien die Rede, welche eine ganze, volle, ruhige Hingebung des Lebens erfordern, aus welcher, wenn ſie ſie auch angefangen, die verfloſſenen ſtürmiſchen Jahrzehente ſie doch mit Uebermacht herausreißen mußten. Darum wiederholen wir es: auf dem großen teutſchen Reichstage, welcher unſer Vaterland gründlich ordnen ſoll, müſſen außer den Männern, welchen ihr Standpunkt und Beruf der gewöhnlichen Ordnung nach dort Sitz und Stimme gibt, auch die echten Kenner alter teutſcher Geſchichte und Weiſe und Sprache und Verfaſſung erſcheinen, welche den übrigen Ständen den Geiſt unſerer großen Vergangenheit lebendig vor Augen zu ſtellen vermögen, damit uralte Formen in verjüngter Geſtalt wieder aufſtehen, und, gleich den ehrwürdigen Bildern großer Ahnen, uns ernſthaft anſchauend, gegen jede Entwürdigung des teutſchen Adels uns bewahren. In verjüngter, zeitgemäßer Geſtalt ſagen wir, denn auch von dem Wahne müſſen wir uns frei halten, daß ein Vergangenes, Abgelaufenes ſich, wie es war, herſtellen laſſe. Aber wer eine lebendige Anſchauung der Zeiten beſitzt, wer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als Eins zu ſehen weiß, wird ſolchen Wahn nicht hegen, ſondern nur ein organiſches Hervorbilden der letzteren aus den beiden erſteren meinen, welches vom Nachahmen weit entfernt iſt. Möchten denn auch nicht viele der Männer vorhanden ſein, welche ſo im Mittelpunkte unſeres Geſammtlebens ſtehen, es finden ſich ihrer doch, ſei es unter den Gelehrten, ſei es in anderen Ständen, und ein günſtiges Geſchick möge ſie der Wahl der Fürſten zuführen!

50.

Kamaſchendienſt.

Ein Heer im Kriege gleicht einem mächtig fließenden Strome, zerſtörend aber befruchtend, trüb aber rein wälzt es von Schlacht zu Schlacht, von Fall zu Fall ſich hin. Im Frieden aber iſt es ein ſtehender See, der leicht zur Lache wird, die ſich in ſich ſelber zerſetzt und auflöſt, und mit ſeinem klaren Spiegel trüglich den Moder der Tiefe verdeckt. Im Kriege wird durch den Drang der Zeit immerfort die ganze Maſſe durcheinander geworfen, und dadurch erfriſcht und bei Leben erhalten; der Menſch hat nicht Zeit an ſeine kleinen Erbärmlichkeiten zu denken; die Ereigniſſe ſpannen jeden, daß er das Beſte leiſtet, ſo er vermag. Einer begeiſtert den Andern, und hebt ihn und treibt an, und der Muthigſte, Geiſtreichſte herrſcht; ein mächtiges Gemeingefühl läßt keinen ſinken; die Todesverachtung erhöht die Seele, und die große Tragödie, deren Zuſchauer ſie iſt, reinigt ſie von ſchmutzigen Leidenſchaften, daß die alſo Gereinigten ſtärker ſich anziehen, und die Kriegsgefährten in Brüderſchaft auf Leben und Tod ſich verbinden, und die rechte Liebe nach innen gerade da am lebendigſten wird, wo nach außen freſſender Haß wüthend zerſtört. Und will ja einiger Roſt an der Seele ſich anſetzen, dann kommen die gewaltigen Schlachttage; an dem erhabenen Schauſpiel erhöht ſich jedes Vermögen, der Menſch fühlt ſich aufgeregt bis in ſeine tiefſte ſchlafende Natur, ſein Gemüth erweitert ſich, und das Leben, durch die beſtändige Thätigkeit geſtärkt, brennt heller und wärmer. So geſchieht es, daß auch der Beſchränktere ſich ſelbſt überwächst, und daß ſelbſt der Allererbärmlichſte, wenn es ihm ſonſt an Muth und Lebenskraft nicht gebricht, etwas bedeutet. In der Ruhe des Friedens aber verdumpſt nur allzu leicht dieſer freie entbundene Geiſt; die höheren Organe, die ſo lebhaft angeregt waren, werden eines nach dem andern taub und lahm, nur die untern bleiben in Thätigkeit, um mechaniſch das Handwerk zu üben; die gemeine Natur im Menſchen macht ſich auf und behauptet ihr Recht; das erwachte Beſſere muß ihr weichen, Einer um den Andern ſtirbt ihr ab, nur die Allerſtärkſten erhalten ſich das erhöhte beſſere Leben, zu dem die Natur ſie berufen. Der Geiſt, der, mit mächtigem Flügelſchlage über der Maſſe ſchwebend, ſie in der Tiefe aufgeregt, iſt von dannen gewichen, und nun fließt nach dem Geſetze des Gleichgewichtes alles zu träger Schwebe wieder ineinander. Die Kräfte, die zuvor auf's Große und Gewaltige hingerichtet geweſen, kehren auf ſich ſelbſt zurück, und nagen nun kleinlich an der erſtarrten Form, und die ſtarke Macht, die zuvor gewirkt, wird zur geleckten ſteifen Kleinmeiſterei entkräftet. Wie die pedantiſchen Grammatiker, die des Zwecks der Sprache vergeſſend, an das bloße Werkzeug alle ihre Kräfte ſetzen: ſo erheben ſich dann die pedantiſchen Exercitienmeiſter, und weit die Linie der zum Kriege nothwendigen Fertigkeit überſpringend, zerſplittern ſie in elenden Künſtlichkeiten all die ſchöne Kraft, die zuvor verbunden ſo Herrliches gewirkt, und die koſtbare Zeit, werther, als welche den Menſchen kein anderes Gut ſein ſollte. Da nur allzubald in ſolcher bloß mechaniſchen Fertigkeit der Geiſt ertödtet wird, ſo findet nun auch ſogleich die gemeine Geſinnung ſich herzu, die den Friedens- und Garniſonsſoldaten ſo oft auszeichnet, und die ſich zunächſt kundgibt in der Verachtung aller derjenigen, die etwas Beſſeres wollen, und denen ſolche Ledernheit des Lebens ein Abſcheu iſt. Sie, die das gute Feuer in ſich zu bewahren ſuchen, werden von den Andern mit ſcheelen Augen angeſehen und verleumdet: es ſind die Gelehrten, die ſich etwas dünken, die mehr ſein wollen als die andern, die Staub freſſen, und ihn wohlſchmeckend finden, und ihr Leben hinwerfen in kleinen Brocken vor die Säue. Das Abgeſchmackteſte wird auf ihre Rechnung erſonnen, denn ſo iſt's um den menſchlichen Geiſt beſchaffen, daß, wenn er einmal von ſeiner Höhe herabgefallen, das Bewußtſein ſeines ſündlichen Zuſtandes ihn im Innern ängſtet, und das nagende böſe Feuer ihn zum Neid und zur Bosheit treibt. In der Erbitterung wurzelt dann auch recht feſt die allergemeinſte Lebensanſicht ſich ein, die ſich dem Guten gegenüber mit ihrer eignen Schlechtigkeit breit macht, und ſich darauf zu Gute thut. In den Verhältniſſen zum andern Geſchlechte kömmt dieſe vortreffliche Denkart recht auf ihre Höhe, und in Wort und That gibt ein ſchweiniſcher Cynism ſich zu erkennen, der frech, wie er iſt, gleich ſehr durch Inhalt wie durch Form, unbeſchreiblich den beſſern Geiſt anekelt. Nur zu leicht wird die friſche, unverdorbene Jugend, die in dieſem Schlamm waten muß, unter ihn durch das Beiſpiel der Menge hinabgezogen; denn der Müßiggang, der an kleinen, entlegenen Garniſonsorten beinahe ein nothwendiges Uebel iſt, muß Anleitung zu allem Böſen geben, und die Zeit, die im Spiele und leerer Beſchäftigung nicht getödtet wird, muß in wüſtem Leben untergehen.

Das iſt der Fluch, der auf ſtehenden Heeren ruht, und nur zu oft zu Pflanzſchulen des Verderbens ſie gemacht. Darum liegt der Geſellſchaft ſo viel daran, daß bei der innern Anordnung der Staatenverhältniſſe beſonders auf ihre Verminderung geſehen werde, damit nicht auch jetzt an ihnen ſich dieſer Fluch bewähre. Darum ſind alle Verſtändigen in dem Wunſche eins, daß die allgemeine Volksbewaffnung die großen Maſſen, in denen ſie bisher beſtanden, entbehrlich mache; weil die Waffenfähigkeit und das Vermögen ſich zu vertheidigen dem Menſchen angeboren iſt, wie Schlaf und Hunger, und zur Ordinirung des Ganzen die Zeit vom drohenden Krieg bis zu ſeinem Ausbruch völlig zureicht. Die neuere, wohlgedachte und gefaßte Verordnung über die bewaffnete Macht in Preußen, hat dieſen Grundſatz auch weislich anerkannt, nur daß wir darin auf der einen Seite noch eine kleine, ſehr erklärbare Vorliebe für das ſtehende Heer und eine kleine nachgebliebene überflüſſige Scheu vor dem Landſturm zu bemerken glauben, was alles indeſſen mit der Zeit ſich leicht in's rechte Gleichgewicht verſetzen wird. Sie wird auch die durchgängige Nothwendigkeit einer wiſſenſchaftlichen Bildung bei den Officieren des ſtehenden Heeres anerkennen, und mit dieſer Anerkenntniß wird eine der Hauptwurzeln des dort herrſchenden Böſen ausgeriſſen ſein.

51.

Die Feier der Leipziger Schlacht.

Darüber hat Arndt eben in einer kleinen Schrift ein gutes Wort geredet. Es iſt der Teutſchen Schuldigkeit, daß ſie ihre Ehre in Obacht nehmen, und die Tage feſtlich feiern, an denen ihnen nach langer Noth Heil widerfahren. Das erſte und höchſte Feſt der Juden war eben auch das Paſſahfeſt zum Andenken deſſen gefeiert, daß ſie ſich der Dienſtbarkeit der Pharaonen entzogen hatten. Die drei Tage des Octobers ſind die freudigen Tage der Auferſtehung des Vaterlandes, die auf die lange Paſſionswoche gekommen ſind. Ihre Feier muß das große Jul- und Jubelfeſt der Nation werden, bezeichnend, daß ihr Stern aus dem finſtern Abgrund, in den er hinabgeſtiegen, wieder heraufgefahren, und nun hell und glänzend an ihrem Himmel ſteht. Da es den Sieg des Lichtes über die alte Nacht verkündigen ſoll, ſo wird es billig durch Feuer und glänzendes Flammenlicht gefeiert, und zur großen Lichtmeſſe des teutſchen Vaterlands erhoben. Dahin geht Arndt's wohl bedachter, ſelbſt mit flammenden Worten ausgeſprochener Vorſchlag. Dieſemnach, alſo ruft er, werden den 18. October, ſobald es dunkelt, in den Gränzen von ganz Germanien, von Stralſund bis Trieſt und von Memel bis Luxemburg, auf den Spitzen der Berge und wo dieſe fehlen, auf Hügeln und Anhöhen und Thürmen Feuer angezündet und bis gegen die Mitternacht unterhalten. Dieſe laufen als Boten in die Ferne und als Liebeszeichen und Freudenzeichen, und verkünden allen Nachbarn ringsum, daß jetzt bei allen teutſchen Menſchen nur ein Gefühl und ein Gedanke iſt. Hier aber um den heiligen Rhein von den Bergen über Düſſeldorf bis zu den Bergen über Baſel, und dann auf dem Hundsrück und Donnersberg ſollen ſie unſern uralten Neidern und Widerſachern entgegenflammen und ihnen melden, welches Feſt in Teutſchland begangen wird; ſie ſollen flammenleuchtende Siegesboten, ſie ſollen Flammenmahner ſein und Verkündiger an unſere Brüder, die in den Vogeſen und Ardennen wohnen, und nicht mehr von den Fittichen des germaniſchen Adlers beſchirmt werden — dieſe ſollen ſie ermahnen und bitten: Brüder, bei dieſem Zeichen gedenkt unſerer Gemeinſchaft und Brüderſchaft, welche nimmer ganz zerreißen darf, Brüder, vergeſſet der Brüder nicht! Dieſen ſollen ſie anſagen und verbürgen: Brüder, wir wollen euer nicht vergeſſen, wir wollen der Treue und Brüderſchaft redlich gedenken, und wie ihr einſt unſer waret und künftig wieder unſer ſein ſollet! — Den Welſchen aber ſollen ſie flammen, Erinnerer deſſen, was ihr Uebermuth verbrochen hat, und was ihrem Uebermuth widerfahren iſt, und was ihm immer widerfahren wird, wenn ſie wieder gegen unſere Ehre und Freiheit zu freveln wagen.

Man muß aufs Höchſte dieſen Vorſchlag rühmen, und Jeder ſoll zu ſeiner Ausführung Hand anlegen. Das Feuer iſt der Geiſt der Elemente; in tauſend Zungen kann es Lob und Gebet zum Himmel ſprechen, wenn die teutſchen Gebirge Altäre werden, und darauf die Opferflammen lodern. Das war alte teutſche Sitte, und vom Brocken flammte zuerſt das Zeichen auf, dem alle Höhen folgten weit und breit. So ſoll auch jetzt, da die Idee von Frankfurt ausgegangen, der Feldberg das Zeichen geben, dem der Melibocus folge und der Donnersberg, und dann die Berge den Rhein hinunter bis zum Drachenfels. Aber aus eigenem Triebe des Volkes ſoll die Feier hervorgehen, nicht von Oben herab geboten werden. Darum kann es wohl geſchehen, daß ſie am Anfange nicht den Fortgang hat wie ſpäterhin, weil Druck und Noth und Angſt und Sorgen und Verdruß noch viele Theile Teutſchlands drücken. Auch ſpricht Arndt: „Aber ich ſage, wenn ein böſes Verhängniß und unſere Trägheit und unſer Unverſtand uns nicht ganz wieder in das Elendige und Zwieträchtige zurückwerfen, ſo werden dieſe hehren Tage nach zehn Jahren anders gefeiert werden können als jetzt. Wenn die Kriegsordnung und die Waffenordnung für ganz Teutſchland beſtimmt iſt; wenn in den großen Städten und bei allen größeren Schulen und Gymnaſien, und hie und da ſelbſt auf dem Lande die Jugend in ſchönen und männlichen Uebungen und Fertigkeiten gerüſtet und gewandt ſein wird; wenn endlich in allerlei Geſchicklichkeit, Kunſt und Wiſſenſchaft der Seele und des Leibes öffentliche Spiele des teutſchen Volks angeordnet ſein werden — dann erſt werden dieſe Tage ihren rechten Glanz erhalten und würdig gefeiert werden können. Denn für welche Tage möchte man wohl lieber das Schönſte und Herrlichſte des Volkes ſammeln, als grade für dieſe unſterblichen Siegestage?“

Aber der Anfang muß gemacht werden ohne Zögern; es muß ſich zeigen an dem Leuchten der Berge, daß ein Feuer im Volke brennt, und daß es auch eine Stiftung aus ſich ſelber machen kann. Hier am Rheine iſt die alte Sitte noch beibehalten, am Martinstage Feuer auf den Bergen anzuzünden; das läßt ſich leicht vier Wochen früherhin vorrücken, indem dadurch die ſchöne Bedeutung, auch in der Regel ſchönere Witterung, gewonnen wird. Ein Berg reiche den Brand dem andern hin, damit ein Feuer über alle Häupter gehe, und den Nachbarn verkünde, daß die Begeiſterung in Teutſchland noch nicht erloſchen iſt.

53.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Septbr. 1814.

Den 1. September.

Am Schluſſe des dritten Friedensmonates ſehen wir um uns, und erblicken Europa innerlich erſchöpft bis zum Hinſinken und zur Ohnmacht, doch noch in allen ſeinen Reichen unter Waffen. So tief iſt die Gewohnheit zu hadern eingeriſſen, ſo groß iſt das Mißtrauen Aller gegeneinander, ſo geſpannt und verzerrt ſind durch die fortdauernde Wuth der Leidenſchaften alle Züge, daß ſelbſt die Freundlichkeit ein Grinzen wird, und daß man ſich zum Congreſſe rüſtet wie zur Schlacht. Der Norden wird von dumpfen Gerüchten bewegt über Anſprüche, die eine fremde Macht auf entlegene Reichstheile zu machen geſonnen ſei. In Polen iſt Gährung in allen Geiſtern, die den Schmerz um die Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit noch nicht verwunden haben. Nachdem ſie Allen die Reihe herum gedient, halten ſie von Allen ſich verrathen, und fürchten ein Opfer zu fallen, wo die Andern zum Gewinne kommen. Die Erklärung der polniſchen Officiere an den General Dombrowski, echt oder unecht, ſpricht hinlänglich den Geiſt aus, von dem ſie ſich getrieben fühlen. Daß ihr Land getheilt bleibe unter den drei Mächten, iſt ihnen ein Abſcheu; und die Gemäßigteſten wünſchen, daß wenigſtens in Warſchau ein Herzog ihres Stammes, ein Poniatowsky, Radziwil oder Leszinsky herrſche, damit wenigſtens einige Hoffnung zur Erſtehung ihres Reiches, und ſomit auch zur Wiederbegründung einer Mittelmacht bleibe. In Holſtein häufen ſich die Ruſſen, weil, wie man ſagt, die Angelegenheiten von Norwegen ihre Gegenwart nöthig machen, mehr und mehr. Dieſe cimbriſche Halbinſel iſt das einzige teutſch ſprechende Land, das noch nicht zertreten und zu Grunde gerichtet, als eine letzte Ruine des alten Wohlſtandes zwiſchen Meer und Eider ſich behauptet hat. Aus Hannover ziehen die Landestruppen gegen den Rhein und nach Belgien, und werden vielleicht durch Engländer erſetzt. Immer ſtärkere Maſſen ſeines Heeres ſendet Britanien über Meer nach dem Continente, mehr noch als nach Amerika, mit dem es im Kriegszuſtande ſich befindet. 40,000 Mann ſchon haben in Belgien ſich angehäuft, man verſpricht noch mehrere nachzuſenden aus dem ganz ſchicklichen Grunde, ſie ſeien wohlfeiler dort als auf der theuern Inſel zu erhalten. Holland iſt aufs allergenaueſte in ihr Intereſſe hineingezogen, es iſt jetzt ganz und gar das Boot am engliſchen Linienſchiffe. Benachbarte teutſche Fürſten haben den Ueberfluß ihrer Unterthanen dem Souverän in Sold gegeben, und der Stock bei kärglicher Nahrung, wie Viele ſchon brieflich den Ihrigen geklagt, treibt ihnen die liberalen Ideen wieder aus, die ſie etwa im franzöſiſchen Kriege eingeſogen. Mit dieſer vereinigten Truppenmaſſe dringt Britanien immer ſtärker gegen die Maas an, und die Zeitungen ſetzen in Umlauf, wie auf dem Congreſſe die Gränzen Belgiens bis an den Rhein, ja wo möglich weiter, verlegt werden ſollten. Zwiſchen Maas und Moſel hütet ein preußiſches Heer die teutſchen Marken, hart bedrängend das erſchöpfte Land, aber nothwendig zur Wache auf die Vorpoſten geſetzt gegen Frankreich hin, und zum Schutze Teutſchlands gegen jeden Anſpruch, der ſich erhebe. Jenſeits der franzöſiſchen Gränze werden in Lille, Metz und Straßburg unter Mortier, Lefevre und Kellermann die rückkehrenden Kriegsgefangenen organiſirt, und dadurch im Stillen der Grund zu drei ſtarken Armeen gelegt. Es ſind jene drei Punkte in Mitte der flandriſchen, lotharingiſchen und elſaſſiſchen Feſtungen gelegen; und die Heere als Garniſonen in ſie vertheilt, ſind weit genug auseinander, um die Regierung durch ihr Beiſammenſein bei dem herrſchenden, widerſpenſtigen Geiſte nicht zu beunruhigen, und wieder nahe genug, um binnen wenig Tagen ſie in ein furchtbares Heer zu vereinigen. Metz hat zwei Regimenter Reiterei und vier von der Infanterie, von denen jedes zwar auf dem Friedensfuße aus drei Bataillonen beſteht, aber unter dem Vorwand, die Menge von Officieren unterzubringen, iſt der Stamm von drei andern gleichfalls ſchon organiſirt, der in kurzer Zeit alſo ausgefüllt werden kann, daß aus dieſer einzigen Feſtung vier und zwanzig Bataillone in der kürzeſten Friſt ausziehen können, und ſo verhältnißmäßig in allen andern benachbarten Feſtungen. Der Oberbefehl über die Armee im Elſaß iſt dem Herzog von Berry zugetheilt, der mit Ney eben aus England zurückgekehrt; um Aufſehen zu vermeiden, begibt er ſich, wie die Zeitungen melden, unter dem Vorwand einer Heerſchau, an Ort und Stelle, und kann in wenig Tagen im Nothfall die Zügel faſſen. Der Herzog von Dalberg hat aus dem vor der Welt ausgelegten Grunde, um ſeine Reclamationen über die Dotation zu machen, nach München ſich begeben, als der Vorläufer des Miniſters Talleyrand, dem man, wie die Zeitungen ankündigen, die Wohnung in Wien bereitet. In der Schweiz hauſen die gefallenen Elohim, vertriebene Könige kaufen ſich an, freien an den ſchönen, reichen Töchtern des Landes, und ſuchen dabei vielfache Umtriebe anzuzetteln. Allgemein ſchreibt man im dortigen Lande dem ehemaligen König von Weſtphalen einen großen Einfluß in die Rüſtungen der Berner zu. Da er einmal der Herrſchaft Süßigkeit gekoſtet, gelüſtet ihn noch immer nach der leckern Speiſe, und er hält die Augen auf die franzöſiſche Schweiz geheftet, wo die Stimmung ſehr franzöſiſch ſein ſoll; und jene die ſich mit ihm angelegt, unterſtützen ihn auf alle Weiſe, weil ſie hoffen, daß auch ihren Anſprüchen ein Vortheil daraus erwachſe. Bei den Heilwäſſern von Baden haben Eugen und Hortenſia ihre Netze ausgeſpannt, und brüten

Unheilſames für Teutſchland. Da ſammelt ſich nun die Grundſuppe aller teutſchen und franzöſiſchen Herrlichkeit, und was von ſelbſt nicht zuläuft, wird mit Eſtafetten herbeigeholt, denn die auf krummen Wegen einherzuſchleichen wiſſen, ſind zu brauchen bei ſolcher Gelegenheit. Um das Heerlager paſſen die Spionen auf; die Polizei aus der Stuttgarter Schule iſt in voller Thätigkeit; teutſch zu denken und zu reden iſt als jakobiniſch hoch verpönt. Von der alten Burg der Zähringer hinab, wirft Eugen gierige Blicke auf den Donnersberg hinüber; und Agenten haben in den Gränzgegenden Adreſſen umgetragen, worin die Unterſchreibenden um Vereinigung mit Frankreich bitten. Dort ſoll ein Fürſtenthum gegründet werden, von einem verrufenen Miniſter dirigirt, ohne Conſtitution, ohne Stände, alles nach franzöſiſchem Zuſchnitt geziert mit unſern abſorbirten Senatoren. Darum wird in Frankreich öffentlich verkündigt, es ſei zwiſchen ihm und zwei andern Mächten ausgemacht, das Land auf dem rechten Moſelufer ſolle gegen Corſica ausgetauſcht, und mit dem erſten Reiche wieder vereinigt werden, und dieſe Verabredung werde auf dem Congreſſe den Andern nur notificirt. Finden ſie, erzählt man ſich im Stillen, unerwarteten Widerſtand, ſo werde man darauf antragen, daß es unabhängig unter franzöſiſcher Oberhoheit vom Prinzen Eugen beherrſcht, ſich nur aggregire; werde auch das verworfen, ſo könne man allenfalls nothgedrungen wohl zugeben, daß es unter dieſer Herrſchaft einen Theil des Reiches bilde, damit Frankreich in Mainz wenigſtens die Siegesbrücke ſich geſichert habe, die nach Teutſchland hinüberführt. Darum werden die Gerüchte von Uneinigkeiten unter den Verbündeten ausgeſtreut; darum ſucht man Einen zum Mißtrauen gegen den Andern aufzuregen; und die Eintracht, die bisher unter ihnen ſtattgefunden, in aller Weiſe zu untergraben und wenigſtens äußerlich abzuläugnen.

So meinen ſie in ihrer Klugheit, es ſei ein Netz geflochten, womit ſie das argloſe, gutmüthige, unbehütete Teutſchland rund umher umgarnen wollten, und es könne ihrer Argliſt nicht entgehen, und müſſe in ihren Fallſtricken ſich verfangen. Aber weit ein Anderes wird ſich begeben, als ſie erwarten; der Geiſt, der ſo mächtig bisher durch die Zeit geſchritten, iſt noch zur Ruhe nicht gegangen; was dieſe Ameiſenlöwen unten in ihren Fanggruben gezimmert und ausgeworfen haben, das wird ein Tritt ſeines Fußes alles zuſammenbrechen, daß man nicht mehr ſeine Stätte findet. Als es außen donnerte, waren ſie eilig in ihre Löcher hineingelaufen; nun wo es ſtiller geworden, kriechen ſie allgemach hervor, und ſpotten der Macht, die ſie nicht mehr in Schrecken ſetzt. Sie mögen ſich hüten mit dem Feuer zu ſpielen, wo ſo viel brennbarer Stoff in der Nähe liegt. Das teutſche Volk ſteht am Rande der Verzweiflung; im Begriff nach ſo langer Plage zur Ruhe ſich zu geben, könnte es furchtbar verderblich denen werden, die ſeine Langmuth noch einmal zum letzten Todeskampfe reizen wollten. Sie ſollen nicht vergeſſen, daß trotz ſcheinbarer Unthätigkeit und vielfachem inneren Zwieſpalt, kein Volk mehr lebendig gewordene Kräfte in ſich beſchließt, und eine größere Maſſe freier Thätigkeit, als das teutſche, das ſpäter verkühlend, weil es langſamer erwärmt worden, noch in hellaufleuchtender Befeurung und Entflammung ſteht, während die meiſten andern ausgebrannten Schlacken gleichen. Und doch iſt noch lange nicht alle gebundene Kraft in die Gährung eingegangen; aber was ſie noch nicht erreicht, wird ſicher in ſie aufgenommen, wenn noch einmal ein Frevel an der Nation begangen wird. Sie hat ihre Ehre, und mit der Noth auch ihre Rechte kennen lernen; ſie will nicht von böſem Rath und Argliſt noch einmal durch viel kommende Jahre ſich hudeln und plagen laſſen und hineinreißen ins Verderben; daß gleich die erſte Zumuthung mit Entſchloſſenheit abgewieſen werde, iſt ihr Wille, und daß keine Hufe Landes ferner unter fremde Herrſchaft komme. Das wiſſen gar wohl die Fürſten, deren Händen ſie ihr Schickſal anvertraut, daß ſie guten Verlaß auf ihre Völker haben können, und daß, wenn es die rechte Ehre gilt und das gemeine Wohl, ein Wink wieder Alle auf die rechte Stelle führt. Sie haben geſehen, wie Napoleon fortſchreitend von Anmaßung zu Anmaßung endlich alle an den Rand des jähen Abſturzes hingedrängt, wo ein Schritt weiter zerſchmetterte. Darum werden dieſe Fluthen an ihrem feſten Willen gleich von Anfang an zerſchäumen, und wir haben keine Sorge, daß aus dieſen Geſpinſten der Nation oder auch nur einem Theile, eine Feſſel gedreht und geflochten werde. Die franzöſiſche Regierung kann keinen neuen Krieg ernſtlich wollen, der ſie der Willkür ihrer Soldaten übergeben würde, und die andern Mächte können keine Neigung haben, Frankreich ferner zu vergrößern, das der Frieden nur allzu ſtark gelaſſen. Beruft man ſich auf jenen Vertrag mit Napoleon, der Eugen ein Beſitzthum außerhalb Frankreich angewieſen, dann wird man ſich erinnern, daß Teutſchland in dieſem Kriege weit das Beſte gethan, und daß es nicht dulden wird, daß aus ihm die Entſchädigungen herausgeſchnitten werden. Mag man auf das Elſaß mit ſeinen Anſprüchen ihn verweiſen, dieß Land, das von Teutſchland abgeriſſen, Frankreich nie angehört, und das in dieſer Weiſe unter ſeiner Herrſchaft einen Zwiſchenſtaat am Oberrheine bilden könnte, der die Reibung der beiden Völker an dieſer Stelle vermindern würde.

53.

Ueber einen Aufſatz von den Reichsſtädten.

Als jener Aufſatz zum Abdruck hingegeben wurde, hatten wir uns vorgenommen einige Bemerkungen ihm nachzuſenden; der beſchränkte Raum aber hat es damals nicht erlauben wollen. Der Verfaſſer, ſelbſt Reichsſtädter, hat zu allgemein, und darum ungerecht geſprochen. Es iſt wahr, bei allem Golde iſt der Teufel, aber es iſt auch ein guter Geiſt in ihm. Er ſehe auf der Karte, wo alle großen Denkmale der Geſchichte ſtehen, er wird ſie immer an einer der großen Handelsſtraßen finden. Armuth und Uebermaß des Reichthums, den als träge Maſſe die Lebenskraft nicht mehr zu bemeiſtern im Stande iſt, ſind gleich verderblich, und müſſen dem Despotism fröhnen; weßwegen auch der, ſo von unſerer Zeit ausgegangen iſt, ſo fleißig darauf geſehen, alles auf Bettler und unmenſchlich Reiche zurückzubringen. Freiheit kann nur bei dem mittleren, unabhängigen Wohlſtand gedeihen, wo das Gold ablöst von der Erde und niederem Dienſt, und anliegt wie ſchnellkräftiger Muskel, nicht aber wie Schmalz und Fett träge ſtockt. Nun iſt allerdings der Wohlſtand beſſer und ſicherer, der ſich auf den Ackerbau und den Güterbeſitz gründet. Allein auf ihn ſind die Landbewohner vorzüglich angewieſen, und die Städter ſollen den Stand ſo wenig als möglich in dieſem ſtören. Ihr Weſen iſt außer dem Gewerbe vorzüglich auf den Handel geſtellt. Aller Handel, wo er kleinlich, krämerhaft, unredlich, wucheriſch und kleinſtädtiſch getrieben wird, verdirbt die Geſinnung; es iſt eine Buſchklepperei, die den Vorüberziehenden in hergebrachter, geſetzlich tolerirter Weiſe plündert. Ins Große, nicht eben mit großen Maſſen, aber großartig und mit großem Blick getrieben, iſt auch nichts in ihm, was der wahren Größe widerſpricht, und alſo auch der Freiheit. Wie der Philoſoph Gedanken und Ideen combinirt, der Dichter Gefühle, und beide ſie dann zum Geſammtgebrauch in die Sprache faſſen, ſo combinirt der Kaufmann die Erzeugniſſe der Erde, und ſetzt ſie um in das allgemeingültige Zeichen ihres inneren Werthes, das Geld. Wie der Algebraiker ſeine Gleichungen anlegt zwiſchen verſchiedenartigen Werthen, ſo der Kaufmann zwiſchen den Producten verſchiedner Himmelsſtriche, und das Eine wie das Andere fordert ſeine Genialität. Der Verfaſſer möchte ſeine freien Städte mit Gelehrten bevölkern; aber nimmt er dort auch die Höcker und die Krämer mit hinein, die den Schutt des Wiſſens zuſammenfahren, die mit den abgetragenen Lumpen der Gelehrſamkeit Handel treiben, und vom Staube leben, der auf den Büchern liegt, dann wird er zwar eine herrliche Pfahlbürgerſchaft, aber ſicher die allerſchlechteſten Republikaner gewinnen, die auf Erden zu finden ſind. Können ſie ſonſt nichts, dann werden ſie wenigſtens allen Fürſten und Patronen in die Runde ihre Bücher dediciren. Das iſt überhaupt der Irrthum in Allem, daß man meint, Größe und Kleinheit, Genie und Blödſinn, Tugend und Schlechtigkeit, Großſinnigkeit und Erbärmlichkeit ſeien ſtehend, und feſt an irgend eine irdiſche Form geknüpft; nicht einmal beim unteren Leben iſt ja das der Fall, ſondern die Gabe läßt ſich nieder, wo es ihr wohlgefällt, und wo der ziehende Vogel ſein Neſt hinbaut, da bringt er Segen in das Haus.

Wir ſind daher allerdings auch bei denen, die da wünſchen, daß den Reichsſtädten ihre Freiheit und Unabhängigkeit zurückgegeben werde, nicht damit man, wie der Verfaſſer meint, als Bienenſtöcke ſie betrachte, die man zur Zeit der Noth ausſchwefelt; ſondern auf daß ſie wirkliche kleine Freiſtätten in Mitte der großen europäiſchen Staaten vorſtellen, und dabei dem Handel eben in ſeiner höchſten genialen Ordnung obliegen. Schon der

Leichtſinn, womit in neueren Zeiten die Höfe an dem Handel zu experimentiren ſich gewöhnt, ſchließt ſie von der gründlichen Betreibung deſſelben aus. Wie die ſtille, ruhige Betrachtung in den Klöſtern einen Zufluchtsort gefunden, ſo muß der lärmende Verkehr in Häfen, an Flüſſen und großen Kreuzwegen gleichfalls ſeine gefreiten Stätten haben, wo er nach Willkür gänzlich frei und ungebunden hantiren kann. Es thut Noth aufs äußerſte, daß wir den Engländern ein Syſtem, ja einen Staat im Staat entgegenſetzen, der ihrem Streben nach der Herrſchaft und dem Univerſalhandel ein Gegengewicht zu geben im Stande iſt. Eine Akademie handeltreibender Städte, eine neue große Hanſa muß gebildet werden, deren Beruf iſt, wahrzunehmen das Intereſſe der Nation in allem was ihren Handel und äußern und innern Verkehr betrifft, aufmerkſam und von Berufswegen zu betrachten, welches die Lage der Verhältniſſe in dieſer Hinſicht iſt, und die rechten Maßregeln vorzuſchlagen. Die alte Hanſa war zuſammengetreten, um den Handel zu ſchützen gegen die Räubereien der Corſaren auf der See, und des Adels auf den Landwegen. Der Adel bedroht nicht mehr aus ſeinen Burgen den Verkehr, dafür war in der letzten Zeit ganz Frankreich eine große Raubburg geworden, und wenn der Ritter einmal mit ſeinen Reiſigen aus ihren Pforten ausgezogen, dann war es eine allgemeine Plünderung alles Handels, die über zehntauſend Quadratmeilen ging, die Niederlagen wurden angezündet, und Hunderte von Millionen heimgeſchleppt. Zur See ſind die Corſaren wohl verſchwunden, aber Britanien iſt auch eine ſolche Burg, wo zwar ein mehr ehrſamer Ritter wohnt, rechtlicher und frömmer und treuer bei gleicher Tapferkeit, der aber auch eben in ſeinem Umkreis Gewalt vor Recht ergehen läßt, und ein Seegeſetzbuch mit dem Schwert geſchrieben. Der Landfrieden iſt, nachdem jenes erſte Schloß zerbrochen worden, zu Paris geſchloſſen und ausgeläutet; der Seefrieden aber iſt in keiner Weiſe noch begründet und beſchworen. Nun mag die neue Hanſa wohl nicht auftreten gegen ſolche Macht, ſie wird nicht mehr wie jene alte den Königen im Norden den Krieg erklären; die Franzoſen nöthigen, den Engländern allen Handel auf ihren Küſten zu unterſagen; England zur feierlichen Genugthuung zwingen, und mit einer Flotte von hundert Segeln ſogar Liſſabon wegnehmen, und es zur Niederlage ihres großen Verkehres machen. Für alles das iſt jetzt die Zeit vorüber, nur auf die Vertheidigung wird ſich der neue Bund beſchränken müſſen: als Hüter und Vorwache für den Wohlſtand der Nation wird er daſtehen, als eine freie Genoſſenſchaft des Kaufmannsſtandes, über alles Land verbreitet, damit einer den andern wechſelſeitig unterſtütze, und damit ein hinreichender Gegenſatz ſich ergebe, der die entgegengeſetzten beſonderen Anſprüche ausgleiche zum allgemeinen Wohl.

Beinahe gleichzeitig, um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, hat der alte teutſche Städtebund in Nieder- und in Oberteutſchland ſich gegründet; dort hat von Hamburg und Lübeck aus die Hanſa nach und nach fünf und achtzig Städte in ihr Verbündniß gezogen; hier haben die Städte am Rhein, in der Wetterau, in Elſaß, Schwaben, der Schweiz, Bayern und in Franken eine gleiche Verbindung eingegangen, die nur erſt durch den Landfrieden gänzlich aufgelöſt wurde. Daß der neue Städtebund eben ſo zahlreich werde, würde unrathſam ſein, wenn es auch nicht die Verhältniſſe von ſelbſt verböten. Aber daß die Häupter der alten Genoſſenſchaft wieder in eine ſolche zuſammentreten, und ein Syſtem von Handelsplätzen bilden, wie man ja auch die feſten Plätze in ein ſolches Vertheidigungsſyſtem vereinigt, das kann dem gemeinen Weſen nicht anders als erſprießlich und zuträglich ſein. Auszuwählen wären dann zunächſt geographiſch im Umkreis die großen Hafenplätze, nach denen von je der Handel ſeinen Zug gehabt; im Binnenlande die natürlichen Stapelorte, (nicht die künſtlichen, die alle abgeſchafft ſein müſſen) die Handelsorte an den Punkten, wo mehrere Flußbetten zuſammenmünden, und wo mehrere großen Handelsſtraßen ſich durchkreuzen. Andrerſeits, damit der Bund, der dem fremden Handel entgegengeſetzt werden ſoll, aus Gewinnſucht ihm nicht dienſtbar werde, müßte die Mehrzahl der Bundesglieder aus Fabrikſtädten beſtehen, oder wenigſtens aus ſolchen, die mehr auf die inländiſche Induſtrie als auf die äußere angewieſen ſind.

Hamburg bietet ſich zuerſt den Gedanken, wenn von der Wiederherſtellung eines ſolches Bundes die Rede iſt. Dieſe Stadt iſt werth geworden den Teutſchen, durch das was ſie gethan im Anfang, und dann durch das was ſie gelitten, als man ſie zum Lohne vergeſſen und im Stich gelaſſen. Das iſt das zweite Stück geweſen, wie Tirol das erſte, und wird nur ſchlecht beſchönigt, wenn man ſagt, es ſeien auch dort viel Schlechtigkeiten vorgefallen, und nur ſchwacher Erſatz iſt damit geleiſtet, wenn ſie bei ihrer alten Freiheit gelaſſen werden. Ueber ſie hat Varnhagen von Enſe, unter dem Titel: Hanſeatiſche Anregungen, ein gutes Wort geſchrieben, was wohl werth iſt, daß es von einem offnen Ohre aufgenommen werde. Dieſer Stadt mag ihre Leidensgefährtin Lübeck ſich geſellen, die auch mit ihr die erſten Grundlagen zur alten Hanſa gelegt. Bremen möchte denſelben Anſpruch machen, und im Oſten würde das unglückſelige Danzig, das auch ſeinen Schaden weg hat, und ihn ſo gut es kann verwinden mag, nicht zurückſtehen wollen, wäre es nicht als eines der Hauptbollwerke Teutſchlands jetzt in ein anderes Syſtem, das ſich mit jenem nicht vertragen will, aufgenommen. Eben ſo Antwerpen, das in gleichem Falle iſt. Am Niederrheine fordert Köln ihr Recht, die uralte teutſche Stadt, die ſeit ihrem Urſprunge drei Weltreiche an ſich vorübergehen geſehen, und immer dieſelbe geblieben iſt; die eine Geſchichte hat ſelbſt wie ein Reich, mythiſch und heroiſch und durch alle Formen durchgeführt; und in der alle Jahrhunderte noch unvergangen in den mächtigen Kunſtwerken leben, die ſie in ſich bewahrt, und die Zeugniß geben von allen Geſchlechtern, die ſie bewohnt. Am Untermaine Frankfurt, das glücklich und unglücklich als Vorſtadt dicht an Mainz, den Pforten der Hölle, gelegen, alle Aus- und Einpaſſirende mit dem Gewinne großen Reichthums, aber mit Einbüßung all ſeines Wohlſtandes hat beherbergen müſſen, ſeither aber vieler guten Geiſter Heimath geworden iſt. Weiterhin Baſel am Oberrhein für den dortigen Verkehr mit Frankreich und der Schweiz; vielleicht Ulm, an der Teutſchlands caudiniſche Felder liegen. Dann Augsburg, die in alter Zeit das Band zwiſchen Italien und dem Reich geknüpft, und die über Venedig und die Levante im Mittelalter ihre Wurzeln bis nach Indien hingebreitet. Vor allen Nürnberg, die Regiomontan nicht mit Unrecht den Mittelpunkt von Europa genannt, die erſte Nährmutter der mathematiſchen Studien, die Bewahrerin der Symbole der Kaiſerwürde, ehemals das Haupt der ſchwäbiſchen Ligue und zugleich Genoſſin der rheiniſchen, das Paradies und die große Schatzkammer der Kinderwelt, der Sitz einer vielverbreiteten tauſendkünſtleriſchen Induſtrie, die Beſitzerin unzähliger kleinen Fabrikgeheimniſſe, die ihr ſelbſt England noch nicht nachentdeckt, die Erfinderin viel wichtiger Kunſtgriffe, Werkzeuge und Geräthe, die große Vermittlerin des Verkehrs zwiſchen Nord und Süd, dem Morgen und dem Abend, von allen ihren Nachbarn in den letzten Zeiten bedrängt, beraubt, geplündert, und zuletzt von einem derſelben gar verſchlungen. Leipzig das Ophir der Juden, die von Oſten kommen, und der Briten die aus dem Abendlande zu ihr reiſen, die Amme des gelehrten Teutſchlands und der große Stapelplatz des geſammten geiſtigen Verkehrs. Eine erneute Gemeinſchaft aller dieſer Städte und noch einiger anderen aus dem Binnenlande, alſo daß ſie wie die verſchiednen telegraphiſchen Warten immer miteinander im Verkehre ſtünden, daß ſie eine Art von Orden zuſammen bildeten, deſſen Glieder ſich wechſelſeitig unterſtützten, und dem der Kaiſer als Ordensmeiſter vorſteht, möchte leicht das einzige Mittel ſein, dem teutſchen Handel in einer ſolchen Weiſe aufzuhelfen, daß er wenigſtens noch ein Bild deſſen zeigte, was er einſt im Mittelalter geweſen iſt. Freilich müßte dann auch im Innern dieſer Städte manches einer Aenderung unterliegen; denn die meiſten ſind unter ſchlechtem Regiment, in ausgearteter Verfaſſung, in der Annahme neuer Liederlichkeit, unter dem Drucke ihres ſchlechten Finanzweſens ganz verſtockt, verrottet und verfault, alſo daß der alte Geiſt ganz von ihnen gewichen und alles verflacht und verſeichtet iſt. Viel des neuen Unraths hat das freſſende Feuer in dieſer Zeit ausgebrannt, und man ſoll dem Geiſte danken, der alſo reinigend durchgezogen, und nicht wieder ſammeln wollen das Schlechte, ſo er etwa noch verſchont, und aus ihm wie aus einer Eſſigmutter ſich künſtlich wieder eine neue Jauche brauen. Neue Mittel und friſche Triebe fordert die neu beginnende Zeit, man rufe ſie im Schooße des Volkes auf, und gebe ihnen freien Spielraum ſich zu entwickeln, und zum Wohl des Ganzen ins Spiel zu treten.

54.

Ueber eine Weiſe den 18. October zu feiern.

Ueber das Octoberfeſt iſt uns von unbekannter Hand noch folgende Aufforderung zugekommen:

„Viel wurde ſchon über die Feier des 18. Octobers, als Jahrestag der für Teutſchland unvergeßlichen Schlacht, geſchrieben und geſprochen; der ſinnliche Menſch bedarf ſinnlicher Zeichen, und ſein Inneres muß durch das Aeußere ſich verdeutlichen; indem alſo durch Feuer und Jubel des Herzens Inneres bekannt wird, bleibt doch ein beſcheidenes, freundlich tröſtendes Gefühl unerhört, und dieſes nennt ſich — Wohlthun. Die Schlacht bei Leipzig forderte blutige Opfer, der Gefallenen Menge hinterläßt in den Herzen der Wittwen und Waiſen ein tiefſchmerzendes Andenken durch Mangel erhöht, den der gefallene Ernährer nun nicht mehr abhalten kann. — Wie, wenn durch ganz Teutſchland am 18. October eine Collecte in allen Kirchen veranſtaltet würde, um dieſe Leiden zu verringern, und der geſammelte Ertrag an alle Völker, nach Verhältniß ihres Verluſtes, durch rechtliche Männer vertheilt würde? — Jedes Jahr, bei wieder erneuertem Andenken, werde gleiches Opfer der Menſchenliebe gebracht, und (Gott gebe es, daß das Vaterland nie mehr ähnlicher Opfer bedarf) finden ſich keine verſtümmelten Krieger, keine durch den Krieg darbenden Wittwen und Waiſen mehr, ſo wird es doch an Armen nicht fehlen, die dann an dieſem Tage getröſtet und erfreut die Hände zu Gott dankend empor heben, und dadurch des Feſtes Verherrlichung erhöhen."

Und ſo iſt es, wie dieſer ſagt, und es verſteht ſich von ſelbſt, daß an ſolchen Tagen nicht bloß auf den Bergen, ſondern auch in den Herzen ein Feuer brenne, an dem Noth und Armuth ſich erwärmen mag. Die arm geworden ſind durch dieſen Krieg, ſind die Hausarmen des Vaterlands; und die Kinder, deren die geblieben ſind, gehören Teutſchland an. Nicht auf das, was er verloren hat, darf Jeder ſehen; ſondern allein auf das, was ihm geblieben, und was Andern geblieben. Daß wir bei England betteln gehen, hat wohl die dringende Noth geboten, die augenblickliche Hilfe forderte, aber würdig iſt es nicht, ſo lange wir irgend ſelber noch helfen können. Wenn Viele guten Willen haben, und jeder nach Vermögen auch nur eine verhältnißmäßige geringe Summe gibt, doch wird ſchon dieſe Milde für Viele hilfreich ſein. In unſerer Nähe ſind für Büderich Sammlungen angeordnet worden; ſie haben wenig ertragen, was, ohngeachtet der Drang der Zeit die Herzen verſchließt, uns wenig Ehre macht. Das Verſäumte könnte an dieſen Tagen nachgenommen werden. Meiſtens pflegt es bei ſolchen Gelegenheiten mehr an guten Anſtalten zu liegen, und an Jemand, der ſich mit Eifer der Sache annimmt, als an der Kargheit der Menge. Darum ergeht unſere Aufforderung hauptſächlich dahin, daß aller Orten bei Zeiten dafür Vorſehung gethan werde, und daß überall Jemand mit Ernſt und Eifer ſich dem Geſchäfte unterzieht; es wird ſich durch den Erfolg belohnen. Wird nur an recht viel Orten die Milde in Anſpruch genommen, aus viel kleinen Schärflein fließt doch ein Beträchtliches zuſammen. Daß alles in eine Maſſe vereinigt werde, kann leicht durch die Empfänger der verſchiedenen Gegenden in der Stille geſchehen, ohne daß es nöthig iſt, einen anſtößigen Lärm darüber in den Zeitungen zu erheben.

55.

Ueber das Parteiweſen in Religionsangelegenheiten.

Neben der Zwietracht, die Teutſchland in politiſcher Hinſicht in ſich entzweit, läuft als würdige Geſellin die Unduldſamkeit, welche die verſchiedenen Religionsparteien veruneinigt. Eines iſt gerade ſo viel werth als das Andere, und Beides geht aus der allererbärmlichſten Selbſtſucht und gehäßiger Leidenſchaftlichkeit hervor. Daß zur Zeit, wo ein neuer Glauben ſich erhebt, in den Hader der Parteien ſich die Leidenſchaften miſchen, und es nun zum Blutkampf kömmt, iſt ſehr erklärbar und natürlich, und kann, wie Alles was in der Leidenſchaft geſchieht, nicht zugerechnet werden. Aber dieß Nachhalten, dieß ſtille Anfeinden, dieſe Scheelſucht, womit die Glieder verſchiedener Confeſſionen ſich verfolgen, kann auch gar nichts für ſich anführen, indem es nur auf die gemeinſte Schlechtigkeit im Menſchen gegründet iſt. Sie wollen es ausgeben für frommen Eifer, aber dieſer verfährt nicht alſo, er ſucht wohl zu gewinnen, zu überreden, auch wohl zu zwingen im Uebermaße gutwilligen Dranges, aber er haßt nicht, und verfolgt nicht, noch feindet er irgend an und treibt jene ſtille kleine Bosheit, die gewöhnlich ſolchen Hader auszeichnet. Er nimmt nicht den Hader mit in die ſtille Kirche, wo der Gottesfriede wohnen ſoll, und erfüllt nicht mit Streit das ſtille Haus des Herrn.

Man hat, und zwar mit Recht, in den neuern Zeiten den Proteſtanten vorgeworfen, daß ſie, wo die Macht bei ihnen iſt, verfolgungsſüchtiger und ausſchließlicher als die Katholiken ſich erweiſen. Das hat ſich auch zur Zeit des rheiniſchen Bundes bewährt, wo proteſtantiſchen Regierungen große katholiſche Landestheile zugefallen, und nun ſogleich der Geiſt des Dünkels, der ſich für unendlich klüger, geiſtvoller und gebildeter hält, weil er gewiſſe Gebräuche, in deren Sinn einzudringen er nie die Mühe ſich gegeben, für abgeſchmackt erklärt, ſich erhoben, und Alle die verdrängt, die das Schibolet nicht eben ſo ausgeſprochen. Naſſau-Uſingen hatte ſo viel katholiſche Unterthanen zugetheilt erhalten, daß unter der ganzen Volksmaſſe nur ein Drittheil, vielleicht nur ein Viertheil Proteſtanten gezählt werden, und doch hat man den Katholiken nicht einmal die Ehre angethan, ihnen bei der Regierung für ihre eigenen Angelegenheiten einen Referenten ihres Glaubens zu geben, vielmehr hat man ſie einem bekannten leidenſchaftlichen Proteſtanten übertragen. Bei dem Antritt der Herrſchaft über jene Länder ſollten zwar bei jeder Behörde zwei Katholiken angeſtellt werden, aber man hat wohl unterlaſſen auch nur dieß in's Werk zu ſetzen, nur ein Einziger hat an der Regierung durch ſeine Nachgiebigkeit ſich behauptet, und wenn man auch auf dem Lande die katholiſche Juſtiz- und Cameralbeamten nicht verdrängt, ſo hat man doch den Eintritt neuer Glieder ſo erſchwert, daß die jungen Leute am Ende gänzlich aufgegeben, auch nur um Anſtellung ſich zu melden, und aus dem ganzen ehemals trieriſchen Antheil überhaupt ſind nur zwei Individuen bis zu einer Stelle vorgedrungen. Daß die Leute ohne Bewilligung der Regierung in ungewöhnlicher Weiſe beten durften, war eine natürliche Folge, und dabei noch eine Afferei Napoleons. Das Hausgeſetz von 1779, das die Regenten verpflichtet, alle Stellen ohne Ausnahme mit Evangeliſch-Lutheriſchen zu beſetzen; alle diejenigen ſogleich des Dienſtes zu entlaſſen, welche von dieſer Confeſſion austreten; und in katholiſchen Orten, wo auch nur ein Proteſtant ſich befindet, der ohnehin vorliegenden Obſervanz zufolge, dieſen zum Ortsvorſteher zu erheben, dieß Geſetz, das jenes Unweſen recht mit hellen, dürren, klaren Worten ausgeſprochen, hat man natürlich nicht als Norm befolgt, aber doch die Unvorſichtigkeit gehabt, es nach der Uebernahme des Herzogthums im Congreß zu Ems nach ſeinem ganzen Umfang zu beſtätigen. Da die Zeit allzu mächtig gegen ſolche Ungebühr ſich auflehnt, und die Regierung überhaupt zu liberalern Ideen hinneigt, ſo ſteht zu hoffen, daß auch dieß Uebel ſein Ziel gefunden.

Daß auch anderwärts an viel Orten der böſe Geiſt noch ſpukt, beweiſen mancherlei Vorgänge in verſchiedenen Gegenden Teutſchlands. So im Hannöveriſchen, wo nachdem kaum die Schlacht von Leipzig, das Königreich Weſtphalen aufgelöst, ſchon im December vorigen Jahres der katholiſche Pfarrer in Celle, vom hannöveriſchen Miniſterium den Befehl erhielt, wieder in die Gränzen derjenigen Vergünſtigungen zurückzutreten, die ſeinen Glaubensgenoſſen im Jahre 1710 ertheilt worden ſeien. Worin dieſe Vergünſtigung beſtanden, wiſſen wir nicht ſo genau anzugeben, aber aus einem Reſcript von 1763 zu ſchließen, iſt ſie nichts weniger als liebreich geweſen, da in demſelben den Katholiken ſogar alles verboten wird, was auch nur eine Privatausübung der Religion bezeichnen mag, und da die höchſte Connivenz ſich darauf beſchränkt, daß man durch die Finger ſehen will, wenn ein tödtlich kranker Katholik ſich einen Geiſtlichen ſeines Bekenntniſſes aus der Nachbarſchaft holen läßt. Und doch beſteht die dortige katholiſche Gemeinde aus mehr als tauſend Gliedern, die theils in Celle, theils zerſtreut auf dem Lande wohnen. Selbſt in Göttingen, wo aus allen Theilen Teutſchlands, alſo auch aus dem katholiſchen, die Jünglinge zuſammenſtrömen, um ihre Bildung zu vollenden, wurde ſchon im November 1813 dem dortigen katholiſchen Pfarrer verboten, irgend einen Parochialactus zu verrichten. Und dieß geſchieht in Hannover in jetziger Zeit, wo, unter dem Vorwand der Entſchädigung, Osnabrück und Hildesheim mit ſo vielen Katholiken dem Lande verbunden worden. Will man etwa auch hier die engliſche Episcopalkirche ſich zum Muſter nehmen?

In Heſſen geht dieß böſe Weſen gleichfalls an manchen Orten um. Seit etwa zwanzig Jahren hat der jetzt regierende Churfürſt den Katholiken in Marburg die Ausübung ihres Gottesdienſtes erlaubt, und ſie hatten bis hiehin ein Zimmer in dem zur Commenthurei des teutſchen Ordens gehörigen Hoſpitale, zu dieſem Gebrauche eingeräumt erhalten. Dieß Gebäude erhielt während der weſtphäliſchen Regierung eine andere Beſtimmung, und die Katholiken, deren Anzahl allmälig gewachſen war, bekamen ſtatt deſſen den kleinern Theil der Eliſabethkirche angewieſen, während der bei weitem größere den Lutheranern blieb. Kaum kehrte der Fürſt wieder zum Beſitze ſeiner Staaten zurück, ſo lief eine Schrift zur Unterzeichnung um, worin der Landesherr angegangen wird, den Katholiken jenen Antheil der Kirche wegzunehmen. Dabei liefen mancherlei Ausfälle auf den achtbaren dortigen Pfarrer Leander van Eß mit unter, der durch ſeine Bibelüberſetzung ſich der Welt bekannt gemacht, und jene ſchöne Bibelanſtalt, zur Verbreitung dieſes Buchs der Bücher in alle Welt, gegründet, und außerdem unter Beſchwerden und Lebensgefahr im verfloſſenen Winter um das preußiſche Militär-Hoſpital ſo große Verdienſte ſich erworben. Der Churfürſt aber beſtätigte den Pfarrer in allen ſeinen Aemtern und wies ihm eine reichliche Beſoldung aus ſeiner Caſſe an. Auch iſt auf ſein Anſuchen das Monument der h. Eliſabeth, wovon in dieſer Zeitung neulich die Rede war, wieder nach Marburg verſetzt worden. Da es nun aber auf das Geheiß des Churfürſten an ſeinen vorigen Ort zurück verſetzt werden ſollte, und dieſer gerade im kleineren katholiſchen Theile der Kirche ſich befindet, ſo hat das wieder den Unwillen angeregt, und man arbeitet von Neuem in gleichem Sinne.

Wie unbeſchreiblich klein und elend alle ſolche Umtriebe ſind, wird jeder, ſelbſt der Betheiligte fühlen, der ſie hier in der Darſtellung liest. Wie, haben ſie nicht nebeneinander geſtanden auf dem Felde der Ehre die verſchiedenen Glaubensparteien, ſind ſie nicht geſtorben miteinander für dieſelbe Sache? Und ſie wollten nicht in einem und demſelben Raume vor Gott ſtehen, vor dem ohnehin all ihre Perſönlichkeit verſchwindet, und nichts übrig bleibt, als allein was an ihnen ſeiner würdig iſt. Sind der Spaltungen nicht genug in Teutſchland, daß man dieſe ſtumme Gährung der Geiſter, dieſe geheime Feindſchaft wieder erwecken möchte, und dieſen Dolch, den die Reformation in's Herz des Vaterlandes geſtoßen, noch einmal in ihm umwenden? Wenn wir alſo den Krieg in unſern Frieden übertragen, dann wird kein Gedeihen uns aus ihm erwachſen. Die Proteſtanten ſollen ſich erinnern, was ihre Väter geweſen, und ihr Andenken durch Verfolgungen nicht ſchänden. Die Katholiken aber, während ſie an der Erzählung ſolcher Thatſachen, die wir auch einmal zur Sprache bringen mußten, ſich entrüſten, ſollen ſich überzeugen, wie empörend ſolche Bedrückungen einwirken, und darum ſich gleicher Unverträglichkeit enthalten, von der ſie gleichfalls an manchen Orten nicht freigeſprochen werden können.

56.

Das Luxemburgiſche.

Als eines der äußerſten Vorwerke Teutſchlands gegen Frankreich ruht dieß Land auf ſeinen alten Bergen. Wenig Wäſſer nur in ſich beſchließend, zeigt es kaum ein irgend bedeutend ebenes Land, kleine Ebenen längs der Sauer und Moſel etwa ausgenommen. Große flache Gebirgsköpfe wechſeln meiſt mit abgeſenkten Niederungen, und darüber hinaus ſteigt der Sandſteinfels mit ſeinen ſanften, runden, oft langgezogenen Kuppen, hier und da von Kalkſtein und Gypsfelſen und Bänken unterbrochen, und gegen die eigentlichen Ardennen hin in den Schiefer übergehend.

Das Anſehen des Landes iſt wie das eines ſolchen, das die Cultur ſeit wenig Jahrhunderten erſt bezwungen, das Ganze iſt gezähmt, nur da und dort bricht noch die alte Wildheit vor, die Bergſcheitel ſind noch größtentheils mit Waldung, wie mit rauhem Haarwuchs bewachſen und bedeckt, von da ergießt ſich das grüne Leben oft tief an den Abhängen hinunter; einzelne Eichen ſtehen wohl noch mitten auf Weizenfeldern, und als man den Boden urbar gemacht, hat man als Gränzmarken zwiſchen den Feldern ſie oft reihenweiſe ſtehen laſſen. Von dem großen, dichten, tief erdunkelnden Urwald, in dem die Bäume nicht gewaltſam durch das Eiſen, ſondern allein am tauſendjährigen Alter ſtarben; worin die großen Ure und Wiſende gingen, und wo Karl der Große der Jagd oblag, ſind keine Spuren mehr zu bemerken. Häufig genug ſind kleine Flecken da und dort zerſtreut, wie Theaterwände ſind ſie ſchmal und dünn gelichtet an den Straßen aufgeſtellt, und große Striche, die zuſammenhängend in weiter Ausdehnung mit Waldung ſich bedeckten, ſind ſelten geworden, und nur etwa der Grünewald und der Forſt von Chiny, und was noch gegen die Oberſauer hin übrig iſt, ſind die einzigen bedeutenden Trümmer, die der Ardennenwald hier im Lande zurückgelaſſen. Abſcheulich haben die Franzoſen in dieſen Forſten nach ihrer Art gewirthſchaftet, und dazu haben die Bauern ſeit dem Uebergange der Verbündeten noch ihren eigenen Unverſtand und ihre zerſtörende Habgier beigefügt. Am übelſten ſind vor der Zeit die Ardennen weggekommen. Um hinreichende Weiden für die große Schafzucht zu gewinnen, hat man alle Berge weit und breit abgeholzt; darauf ſind die wenigen Wäſſer noch zum größten Theil verſiegt; dürr und trocken ſtehen die Berge, und ſie, die unten aus der verſchloſſenen Tiefe die ſtärkſten Eichen nährten, wiſſen kaum arme Halme in der dünnen Dammerde an der Oberfläche aufzubringen, aus denen kleine Schafe ein mageres, aber ſehr wohlſchmeckendes Fleiſch mit großer Mühewaltung bereiten. Unbeſchreiblich öde iſt in dieſen Strichen das Anſehen der ganzen Gegend; nichts als die allerdürrſte, unſchmackhafteſte Lebensnahrung iſt zurückgeblieben, und die aufgebrachte Natur wehrt nun auch nachzürnend der Heilung des Uebels. Weil nämlich dieſer Theil der Ardennen auf der höchſten Scheide zwiſchen den Flußgebieten von Maas und Moſel liegt, darum ziehen die Winde frei ſtürmend nun auf dieſen nackten Höhen um, und laſſen das neu angepflanzte Unterholz, das die Dürre des Sommers auch überſtanden, nicht leicht der Winterkälte entrinnen.

So ängſtigend und traurig aber das Land in ſolchen Gegenden erſcheint, ſo lachend, reich, ſchön und maleriſch iſt es an andern Orten, beſonders an der mittleren Sauer zwiſchen Dietkirch und Echternach. Dieſer Strich darf neben dem Rhein in all ſeiner Pracht und Herrlichkeit nicht zurückſtehen. Durch den ſchmalen Saum am Fuße der Gebirge läuft, mitten unter Binſen und Waſſerpflanzen, vertraulich der kleine, ſtille Strom, ſeine

Ufer auf's ſchönſte bewachſen mit den dunkelgrünen Erlen, Eſchen mit Obſtbäumen und alten Eichen untermiſcht, über die hie und da Pappeln wie Flammen ſich erheben. Landhäuſer, umgeben von ſchönen Anlagen, ſtehen längs dem Ufer, und Eiſenſchmieden, wo die wilden Gluthen, die das Eiſen bezwingen, gleichfalls in der Mitte anmuthiger Pflanzungen auflodern.

Vor allem ſchön aber iſt jener Theil um das ſogenannte Mühlenthal aufwärts und abwärts, welche Gegend man füglich einem alten Rieſenlande vergleichen kann. Die Gipfel aller Berge an beiden Ufern ſind bedeckt und gekrönt mit den nackt, Erde und Wald durchbrechenden Bänken des Felsgeſteins, die in mancherlei Aus- und Einbeugungen ſich hinziehen, ſenkrecht abgeſchnitten, wie aus ungeheuern Quadern zuſammengeſchichtet, das Anſehen unermeßlicher alten Rieſenburgen mit ihren Bollwerken und Thürmen haben, die bis nahe an die Zinnen in die Erde eingeſunken aus dem Urwald ſich erheben, und weil ſeit ihrem Untergange lange Zeiten vergangen ſind, wieder oben mit Wald gekrönt erſcheinen. Und es iſt nun als wären die Bewohner dieſer ungeheuern Burgen, wie ſie lange einſam jeder auf ſeiner Höhe gehauſet, eines Tages im mächtigen Grimm entbrannt, und hätten von den Zinnen mit gewaltiger Anſtrengung untereinander ſich beſtritten. Von den Höhen den Abhang hinunter, durch den Strom, die andern Höhen hinauf, iſt alles mit mächtigen Steinſtücken bedeckt, die wie aus den Felſenburgen einander zugeſchleudert, theils tief in die Erde eingeſchlagen, theils im Bette des Stromes ſtehen, und recht eigentlich verſinnlichen, was die Alten mit ihrem Titanenſtreit gewollt. Am ſtärkſten iſt das Gewühle eben in jenem Mühlenthal geweſen, das einige Stunden in's Land einſchneidet; aber ſolche Zeit iſt auch ſchon ſeit dieſem Kampfe verfloſſen, daß ſelbſt jene Werkſtücke, die zur Wehr gedient, wieder von der Natur bezwungen ſind, indem ſie mit Epheu und Moos bedeckt erſcheinen, und aus den Spalten ihrer Geſchiebe wieder häufig mächtige Eichen ſich erheben. Auch bezeichnet ein Kreuz mitten auf den Feldern der Zerſtörung aufgerichtet, und aus einem ſolchen Felſenſtück gehauen, die glücklich gewonnene Bezwingung der rohen, wilden Naturgewalt durch die Macht der geiſtigen Natur.

Die Bewohner dieſes Landes ſind im Durchſchnitt ein ſtarker, kräftiger, wohlgebildeter und aufgeweckter Schlag Menſchen, beſonders die Männer. Die Weiber hingegen ſind häufiger häßlich mit hartem Ausdruck und ſcharfen Zügen in das gebräunte Geſicht eingeſchnitten. Da ihr Geſchlecht überhaupt mehr als das der Männer an die Oertlichkeit geknüpft erſcheint, ſo iſt an ihnen ſchon ganz ſichtbar der Uebergang in den franzöſiſchen Lotharinger dargeſtellt. Obgleich ſie ein wenn auch ſehr verdorbenes Teutſch ſprechen, ſo neigt doch ſchon Accent und Ausdruck fühlbar gegen das Franzöſiſche. Auch die ſteil aufgeſtülpten Hauben, die den Kopf bedecken, und tiefer an der Saar hinunter bereits zum Vorſchein kommen, erinnern ſchon äußerlich an die franzöſiſche Art. Dieſer allmälige Uebergang des teutſchen Volkes in's galliſche, erfolgt in vielen Abſtufungen von der diesſeitigen Gränze über die Gebirge hinaus bis zum Wallonerlande hin.

Die Wallonen, die im Ganzen die höchſte Gebirgshöhe beſetzen, und ſich von da tief in Frankreich hinein gegen die Maas verbreiten, und mit ihr hinab durchs Limburgerland mit größeren und kleineren Unterbrechungen gegen Lüttich hinunterziehen, ſind ein rein galliſcher Stamm, reiner als ſelbſt die übrigen Franzoſen in der isle de france und anderwärts. Es ſind nämlich dieſe Wallonen die alten Wahlen, Galen, Gälen oder Kelten, die urſprünglich wie dieſes Land, ſo den größten Theil des linken Rheinufers, die Schweiz, bis tief in Teutſchland, einen Theil Italiens und Spaniens und Britanien bewohnten. Meiſt im Andrange der germaniſchen Stämme wurden ſie im Oſten und Norden aus dieſen ihren Sitzen ausgetrieben, und in die gegenwärtigen Gränzen eingeengt. Im Verhältniß, wie die neu einwandernden Stämme ſiegreich weiter vorwärts zogen, wurden die vorliegenden Urbewohner aufgerollt, und in die Gebirge hineingetrieben, wo ſie ſich dann feſtſetzten, und entweder ſich behaupteten oder ausgerottet wurden. Darum gibt es ein Wallis, von ſolchen vertriebenen Wahlen oder Welſchen bewohnt in England wie in der Schweiz, und gleicherweiſe ein Gallicien in Spanien, und ſo iſt das Wallonenland gleichfalls ein Wallis an den Ufern der Maas von den urſprünglichen Aborigenern der Gegend bewohnt. Die walloniſche Sprache wird für ein bloßes Patois der franzöſiſchen ausgegeben, aber ſie enthält zuverläßig viele Worte der gäliſchen Urſprache eingemiſcht, und iſt freilich den Franzoſen verſtändlich, inſofern ſie mit der ihrigen auf einer Wurzel ruht, enthält aber auch ein Element, daß in ſeiner eigenthümlichen Entwicklung keineswegs für eine Entartung aus dem Neufranzöſiſchen angeſehen werden kann.

Das äußere Anſehen unterſcheidet den ganzen Stamm beſtimmt und unverkennbar von den teutſchen Völkern. Die tiefe Bräunung der Hautfarbe verräth ſogleich den Urſprung fernab von den Germanen im tiefern Süden, und wie beide Stämme von Norden herab und vom Mittag hinauf, hier nur aufeinander geſtoßen. Ihre Geſichtszüge ſind meiſt in die Länge gezogen, nach vorne hin geſchärft, die Naſe wie bei den Franzoſen ſie beherrſchend, das Auge lebhaft, geſpannt und eindringend, das ganze Weſen lebendig, aufgeweckt, beweglich, beſonders bei den Kindern.

Die Teutſchen werfen ihnen großen Geiz vor, Falſchheit und Verſchlagenheit, geſtehen ihnen aber Gewandtheit zu und Geiſt und Verſtand; auch Gutmüthigkeit, nur anderer Art als die der Teutſchen, läßt ſich dem gemeinen Volke keineswegs abſprechen. Sie heirathen häufig in den teutſchen Stamm hinein, ſo daß ſie ſich Weiber desſelben heimführen, wodurch, da es ſeit vielen Jahrhunderten wohl ſchon ſo gehalten worden, hauptſächlich die oben bemerkte Miſchung, und Abſtufung im Uebergange der Stände entſtanden iſt. Weit ſeltener hingegen heirathen Teutſche Weiber aus dem welſchen Stamme. Obgleich den Franzoſen ſo nahe verwandt, mögen ſie dieſelben im Ganzen doch keineswegs, und die Trennung von ihnen hat ſie nicht geſchmerzt. Am liebſten würden ſie zu ihren ehemaligen Verhältniſſen wiederkehren.

Der Zuſtand des Landes iſt im Ganzen nicht ſo zerrüttet, als man nach den Umſtänden vermuthen ſollte. Das franzöſiſche Syſtem hat dem Landmann günſtig ſich erwieſen, und da wenig Städte von je ſich dort befinden, ſo mußte der ſchädliche Einfluß ihrer das Verhältniß zwiſchen Stadt und Land gänzlich zerſtörenden Haushaltung, weniger fühlbar werden. Durch glückliche Zufälligkeiten ſind manche Laſten des Kriegs, die anderwärts hart gedrückt, hier weniger bedrängend vorübergegangen; der Requiſitionsunfug, der während des letzten Feldzugs hier geherrſcht, hat Einzelne hart betroffen, doch im Ganzen nicht ſo tief durchgegriffen, daß er das Land im Allgemeinen ſehr zurückgeſetzt. Darum iſt es dieſer Provinz gelungen, nicht zwar Reichthum, der im Walde und Hirtenlande überall nicht zu Hauſe iſt, wohl aber mäßigen Wohlſtand ſich zu retten. Durch die Sorge und Thätigkeit des dortigen Gouvernementscommiſſärs, Herrn Baron von Schmitz-Grollenburg, iſt die Verpflegung der im Lande cantonirenden Truppen ſchon ſeit dem Anfange des Auguſtmonats in Ordnung, und das Heer erhält ſeinen Bedarf aus den Magazinen. Darum herrſcht allgemeine Ruhe und Zufriedenheit, und es iſt nur eine Stimme über das Betragen der Preußen in dortiger Gegend.

Es iſt nicht zu zweifeln, die große Mehrzahl würde auch hier am liebſten die Wiederherſtellung der alten Verhältniſſe wünſchen. Dabei iſt nichts zu verwundern, da der Zuſtand des Landes wirklich beneidenswerth geweſen. Bei geringen Auflagen, unter einer Regierung, deren Anweſenheit man kaum bemerkte, unter einer ſtreng ſtändiſchen Verfaſſung, die der Regierung auch nicht die kleinſte Anmaßung durchgehen ließ, und ohne deren Einwilligung ſie nichts vornehmen konnte, bei ganz freiem Handel und Wandel dem eigenen Genius überlaſſen, gänzlich in ſich abgeſchloſſen, von aller Berührung mit dem Ausland getrennt, was den Einwohnern beſonders zuſagte, da ſie eiferſüchtig darauf hielten, daß alle Stellen nur von Eingebornen beſetzt waren; ſo fühlten ſie ſich glücklich und zufrieden, und es iſt natürlich, daß ſie die Rückkehr ſolcher Zeiten wünſchen. Doch iſt auch kein Widerſtreben gegen die neue Ordnung der Dinge in ihnen, und ſie haben ſich nach und nach mit dem Gedanken vertraut gemacht, auch unter eine andere Oberherrſchaft ſich verſetzt zu finden. Leiſtet dieſe billigen Forderungen nur einigermaßen Genüge in Verfaſſung, Verwaltung und Behandlung, ſo wird ſie ſich leicht die Neigung des Volkes erwerben können.

Was am bedeutendſten noch trennt, ſind die Religionsverhältniſſe, worin mit Vorſicht verfahren werden muß, da die Einwohner an ihrem Glauben und ihren religiöſen Ideen mit Wärme und Eifer hängen. Der Einfluß der Geiſtlichkeit iſt, obgleich die Franzoſen vielfach ihn geſtört, noch immer ſehr groß, und bei dem größten und achtbarſten Theile des Standes ſehr heilſam. Für die Uebrigen, die in ſchlechter Wirthſchaft der früheren, und der wilden zügelloſen der letzten Zeit in Unwiſſenheit verſunken, muß durch wohleingerichtete Seminarien nachgeholfen werden. Dasſelbe iſt bei dem öffentlichen Unterricht der Fall, der beſonders für die Volksbildung in kläglicher Verſunkenheit daliegt, jedoch keineswegs ohne lobenswürdige Beſtrebung mancher Geiſtlichen, nach Vermögen dem Uebel abzuhelfen.

Im Ganzen iſt in Leben, Sitte, Art und Weſen dieſe ganze Provinz ein noch nicht vorlängſt der wilden Natur abgerungener und urbar gemachter Beſitz; ſie erinnert an den Zuſtand der Rheingegenden unter den früheren fränkiſchen Königen, und Sachſens unter der ſächſiſchen Dynaſtie. Was ihr pflanzt in dieſe Erde, ihrer Nation und Art gemäß in guter Geſinnung und rechter Weiſe, das wird euch reiche Frucht bringen.

57.

Die Neutralität der Schweiz im December 1813.

Schon lange ſprach man in Baſel leiſe und laut: die Berner hätten dafür Geld bekommen, damit ſie die Aufſtellung einer hinlänglichen Neutralitätsarmee hinderten. Dieſes Gerücht kam auch nach Bern, worauf der Staatsrath von Bern dem von Baſel ſchrieb, und ihn bat, den gefallenen Reden näher nachzufragen. Baſel antwortete: Bern möge nur die Urheber dieſes Gerüchtes bekannt machen. Auf dieſe Aufforderung hin ſchrieb Bern: Herr Streckeiſen von Baſel habe nach Bern daſſelbe an Regierungsglieder geſchrieben, die Regierung beſtehe auf Unterſuchung und ſcharfer Ahndung. Darauf wurde Herr Streckeiſen angehört, welcher geſtand, von H. Forcard Vyß, Vater, Oberſt Burkhard und Rathsherr Gyſendörfer in vertraulichem Geſpräch gehört zu haben: der engliſche General Wilſon habe ihnen öfters geſagt: „L'entrée des troupes alliées en Suisse a couté à l'Angleterre plus de cent mille livres sterling.“ Obige Herren geſtanden dieſes, und beklagten ſich über Streckeiſens gemeines Benehmen. Forcard und Burkhard geſtanden, nie gehört zu haben, daß Wilſon ausdrücklich geſagt habe, die Berner haben dieß Geld bezogen.

Viel beſtimmter deponirte H. Gyſendörfer: er ſei mit General Wilſon nach Hüningen ſpazieren gefahren, da hätten ſie von der unangenehmen Nähe dieſer Feſtung geſprochen. Wilſon habe geſagt: „Désormais il vous sera bien difficile de conserver jamais votre neutralité, tandis qu'il eut été si facile en décembre.“ Gyſendörfer habe darauf geantwortet: daß wenigſtens die Baſeler nicht Schuld an dem ſchlechten Gang der Sachen ſeien, worauf Wilſon erwiedert habe: „O non, ce ne sont pas les Bâlois, se sont les Bernois, qui ont reçu et touché l'argent.“ Gyſendörfer wollte dieß aus Gefühl für Nationalehre nicht gelten laſſen, und ſagte zu Wilſon: man habe in Baſel die geheimen Zuſammenkünfte im wilden Mann, in Lörrach und Waldshut, und die geheime Geſandtſchaft nach Freiburg, um dem Schluß der Tagſatzung geradezu zu widerſprechen, wohl gekannt; die Baſeler ſeien leider Augenzeugen von dem unerhörten, unerklärbaren Vertheidigungsſyſtem geweſen, wodurch Baſel nach Abzug des Contingents zehn Stunden lang den Franzoſen offen geſtanden. Allein man habe immer geglaubt, dieß geſchehe um Aargau und Waadt wieder zu erhalten; an das ſchändlichſte aller Verbrechen, an Vaterlandsverrath um Gold habe niemand gedacht. Worauf Wilſon erwidert habe: „Ce que je vous dis est très vrai, vous pouvez m'en croire.“ Einige Tage ſpäter habe Gyſendörfer mit Wilſons Adjutant, Charles, geſprochen, welcher ihm geſagt: „Le général vous a dit l'exacte vérité, je pourrois vous nommer les Bernois, qui ont reçu l'argent, mais je n'ose pas.“ Dieſe Ausſage verbürgte Herr Gyſendörfer mit ſeinem Ehrenworte, und endete mit der Declaration: er überlaſſe nun der Regierung von Bern, ob ſie dieſer Sache weitere Folgen geben, oder mit uns die ausgearteten Söhne des Vaterlandes betrauern wolle, die es ſchändlich verrathen und in's Verderben geſtürzt hätten.

Dieſe Depoſition wurde auf beſtimmtes Verlangen des Deponenten am 17. September 1814 der Regierung von Bern originaliter überſandt.

Wir geben dieſe Erzählung als ein Beiſpiel, wie die öffentliche Meinung im dortigen Lande urtheilt, und wie man dergleichen Dinge da zu behandeln pflegt. Ob das Alles, was ein Engländer ſo in ſeinem Uebermuth und im Vertrauen auf die Allmacht ſeines Goldes ausgeſprochen, auch in der Wahrheit ſich begründet finde, laſſen wir billig dahin geſtellt. Wenn von der einen Seite die herrſchende Ehrloſigkeit ſolche Dinge immer glaublich macht, ſo iſt von der andern Seite auch der Leichtſinn im Beſchuldigen und Verklagen auf einen hohen Grad geſtiegen. Daß es einmal nicht die gute Geſinnung für die teutſche Sache geweſen, die damals das Bundesheer von Baſel weggezogen, hat ſich in der Folge klar ausgewieſen. Ohne das wäre der Uebergang zwar nicht weniger geſchehen, weil jene Neutralität einmal in keiner Weiſe geachtet werden durfte. Es ſoll fortan nimmermehr geduldet werden, daß, wenn das geſammte teutſche Volk ſich zum Streite mit den Welſchen rüſtet, irgend ein Stamm gleichgültig und untheilnehmend zurückbleibe. Die Franzoſen ſind verſchlagen genug geweſen, dieſes ganze Bergvolk in eine Schweizergarde für ſich umzuſchaffen, die ſie gerade an der offenſten Stelle ihres Landes ſich zum Schirme vorgeſchoben. Jetzt ſollen ſie ſich ein für allemal erklären, ob ſie zu Welſchland oder Teutſchland gehören wollen, damit das Reich wiſſe, weſſen es ſich zu ihnen zu verſehen habe, und ob ſie ſeine Markmänner ſein wollen, oder des Feindes Lugier, die von den Bergen herab uns erſpähen. Welche Partei ſie ergreifen werden, iſt uns nicht zweifelhaft, wenn ſie nur erſt zu ſich ſelbſt gekommen, und angewöhnter Kleinlichkeit entſagt. Der Teutſche, wo er ſei, läßt nicht von Art, und hat er ſich auch Fremdem hingegeben, mit einem Schlage kehrt er zur alten Sinnesweiſe zurück. Die galliſche Art war in der Schweiz vertilgt, als der neuere nordiſche Stamm vom Lande Beſitz genommen, und ſo grüßen wir in die Seele ſie als unſere Brüder, und ſie werden nicht zurückbleiben in der Zeit, wo auch wir unſere Schlacken und alles Fremdartige auszuwerfen uns bemühen. Die Schweiz iſt geologiſch der Mittelpunkt des ſüdlichen Teutſchlands, wie das Rieſengebirge des nördlichen, und die Mitte darf eben ſo wenig dort wie hier außer ſeinen Umkreis fallen.

58.

Ueber das neu zu wählende teutſche Reichswappen.

„Nicht gleichgültig iſt, ob ein Symbol bedeutend oder unbedeutend ſei; wie das Weiße die Unſchuld kleidet, und die grüne Farbe des Frühlings die Hoffnung anzeigt, ſo ſei auch Teutſchlands Wappen ein Wahrzeichen des teutſchen Sinnes, noch mehr aber der Teutſchen Eintracht. — Könnte demnach nicht das Reichswappen den öſterreichiſchen Doppeladler und den preußiſchen Adler vereint darſtellen, wie ſich Beide umhalſen, friedlich müßte der bayriſche Löwe ſich zu ihnen geſellen, eine gemeinſchaftliche Krone von Eichenlaub ſchwebe nebſt einem Landwehrkreuz über den Dreien, unten zu ihren Füßen könnten zuſammen gewundene Stäbe mit der Umſchrift: Concordia res parvæ crescunt, discordia magnæ dilabuntur zu ſehen ſein. Zu dem Ganzen könnte die Jahrzahl und der 18. October als Ehrentag hinzugeſetzt werden.“

„Und dann müßte dieſes Reichszeichen auf allen teutſchen Fahnen, für alle und jede teutſchen Krieger, ein ſprechendes Momento ſein.“

Dieſer Vorſchlag iſt uns von einem wackern Manne zugekommen, der wohl öfter ſchon in dieſen Blättern ein gutes Wort geſprochen. Auch das hier Geſagte iſt nicht verwerflich bis auf das Umhalſen der Adler, das als eine maleriſch unausführbare Idee ſich nicht ausführen läßt. Beſſer möchte dieſer Adler daher in einem Schilde ſeine Stelle finden, das der Doppeladler faßt. Füglich könnte dabei auch die heroldiſche Steifheit dieſes zweiköpfigen Emblems einigermaßen plaſtiſcher bei dieſer Gelegenheit dargeſtellt werden. Eine große Reichsfahne, die im Frieden am Hoflager des Kaiſers, im Kriege im Feldlager des oberſten Heerführers iſt, wäre gleichfalls wohl anzurathen. Am füglichſten würde für ſie wohl das alte ſächſiſche Bild paſſend ſein, das einen Löwen vorſtellte, der einen Adler zerreißt. Denn zum zweitenmale jetzt iſt es den Teutſchen gegeben worden, ein Weltreich zu ſtürzen, und ſie haben die Adler des galliſchen Imperators eben ſo wie früher jene, welche die Feldzeichen der römiſchen Imperatoren trugen, geſtürzt, und durch ihre Kraft gebrochen.

59.

Die Feier der Leipziger Schlacht am Niederrhein.

Recht vom Herzen zu Herzen gegangen iſt dieſe Feier hier und dort, und vermuthlich überall durch ganz Teutſchland zwiſchen dem Meer und dem Hochgebirg, jetzt und fortan ein wahres und allgemeines Volksfeſt, wie wir keines noch gehabt. Eine Schlacht in ſo großen Maſſen geſchlagen, wie man ſeit dem Alterthume nicht geſehen, ſo furchtbare Schickſale für ſo viele Völker daran geknüpft, eine neue Zeit auf dem Schlachtfeld in Feuer und Hall und Wiederhall geboren, das Loos geworfen über ſo viele Jahrhunderte, und nun ſo glücklich gefallen, daß Teutſchlands Preis und Ehre aus Staub und Aſche glorreich wieder auferſtanden: das Alles mußte ein großes und ſtarkes Andenken im Herzen eines jeden Teutſchen bilden, und aus der feierlichen Stimmung erwuchs dann von ſelbſt ein feierliches Begängniß der großen Begebenheit. Darum hat die Idee, hinausgeworfen in die Welt, ſo ſchnell und tief gezündet; ſie traf aller Orten auf ein leiſe ſchlafendes Gefühl, das nur harrte, daß man es bei Namen rufe, um ſchnell zu erwachen und jubelnd ſich zu ergießen. Was von Kriegern in jener denkwürdigen Schlacht mitgeſchlagen, was nur von fern geharrt und gebangt, alle Claſſen und alle Stände fühlen ſich ergriffen von der Erinnerung, deren keiner ſich erwehren mag, und Rührung und Freude theilten ſich in die Gemüther, und ſo iſt eine Feier begangen worden, an der gewiß Gott Gefallen hat. Dem Volke iſt ein ſtarkes Heil widerfahren, das ſolche Tage in der Schatzkammer ſeiner Geſchichte niedergelegt; es kann fortan nicht mehr verarmen, denn Jahrhunderte können an dem reichen Horte zehren, ohne daß er gemindert würde.

Nur dem Himmel, der alles überſpannt, iſt es vergönnt geweſen, das Ganze in allen ſeinen Theilen zu begreifen, und er hat, um mit hellem Auge auf das wohlgefällige Werk herabzuſehen, ſich zuvor gekläret und gereinet, daß die erwünſchteſte Witterung das Feſt begünſtigte. Am Niederrhein, im Angeſichte des alten Siebenbürgers, wo der Rhein ſeinen Bergen ſich entwindend, in die weit offene Ebene ſich ergießt, hat der Herausgeber die Feier begehen helfen. Was an den Tagen geſchehen, wie die Glocken mit beredter Zunge in allen Städten und Dörfern über Land und über alle Berge die frohe Botſchaft des Tages ausgerufen; wie man in den Kirchen zum Danke ſich verſammelt, wie die Bewaffneten nach ihrer Art mit Kriegslärm und Waffenſpiel die Tagesfeier begangen haben, ſoll obgleich es durch die Weihe des Tages ungewöhnliche Bedeutſamkeit erlangt, nur im Vorbeigehen berührt ſein. Auf der Höhe des Drachenfels, neben den Trümmern der alten Burg hatte der wackere Landſturm des Siebengebirges ſeinem Anführer Genger, der auf Rolandswerth vor dem Feinde gefallen war, eine Denkſäule errichtet. Die Weihe des Males war in ſchicklicher Weiſe mit der Feier des Tages verbunden worden. Der Landſturm der ganzen Gegend, eine treffliche Schaar, vom beſten Geiſte belebt, zum größten Theile wohl bewaffnet und geübt, und mit Recht ſtolz auf die thätige Theilnahme, die er am Kriege ſchon genommen, hatte ſich verſammelt, und zog auf die Höhe an die Burg, die ihre Ritter, wie ſo viel andere am Rhein hinauf, in früher Zeit dem teutſchen Orden nach Oſtpreußen geſendet hat, und nun von den Nachkommen eben dieſer Geſchlechter, die von Norden herabgekommen, wieder dem Feinde abgeſchlagen worden. Der Anführer der Schaar hielt eine Rede bei dem Denkmal, vom jubelnden Volk umdrängt, der Landſturm zog dann in guter Ordnung mehrmal um die Säule herum, und ſo erhebt ſie ſich den künftigen Jahrhunderten ein ſprechender Zeuge, von der Begeiſterung der Zeiten, denen ſie ihr Entſtehen verdankt. Die darauf folgende Nacht war die heilige Freuden- und Feuernacht, und ganz eigentlich die Krone des Feſtes. Ganz einzig war der Blick, der ſich von den Höhen in das weite Land hinaus eröffnete. Drachenfels ſelbſt und gegenüber Godesberg ſtanden wie zwei Feuerſäulen am Eingange des Rheinthals, und darüber erhob ſich die Löwenburg noch höher mit ihren Flammen gekrönt. Auch die Wolkenburg und die andern Bergeshäupter waren nicht zurückgeblieben, und trugen ein jedes ſeine Leuchte in den Himmel. Nach Mittag und Morgen und nach dem Niedergang, ſo weit die Gebirge zogen, umgab den Geſichtskreis ein Kranz von Feuern, die wie eben aufgehende Geſtirne zur Sichtbarkeit gelangten. Rheinaufwärts bis an die Aar hinauf loderten auf allem Rheingebirg die Flammen. Die Eifel, die ſtufenweiſe in vielen Gebirgsabſätzen anſteigend jene große Bergplätte zwiſchen Maas und Moſel bildet, war gleichfalls bis oben an mit dem Flammenkranz gekrönt; hintereinander bis an die weiteſte Ferne brannten ihre Berge, die nächſten in hellen breiten Lichtmaſſen, die ferneren allmälig erbleichend, die fernſten in einer Weite von ſieben bis acht Meilen nur von Zeit zu Zeit aufblickend wie die Nebelſterne am Himmel, die nur ein lichtſtarkes Auge faßt. In Mitternacht lag vom Kreuzberg an, der die Freude der guten Bewohner von Bonn entzündet hatte, nun die weite Ebene ausgebreitet; bis Köln hinunter und darüber hinaus, und rechts bis Lensberg hinab und das Bergiſche entlang lagen die Sternbilder, als ſei die Erde ein Meer geworden, in dem ſich der Himmel ſpiegelte. Die wackern Kölner hatten auf dem herrlichen gothiſchen Candel ober ihrem Domthurm das bengaliſche Feuer gezündet; den Lauf des Rheines bezeichneten auf beiden Ufern helle Lichtpunkte; an den reichlich im bergiſchen Lande ausgeſäten Feuern waren die Schaaren abzuzählen, die ſie dem Krieg gegeben, und dazwiſchen zuckten Blitze vom Siebengebirge her, und von Rheinbach herüber, und von Köln herauf, und der Donner des Geſchützes und des Kleingewehrfeuers hallte von ferne nach. Der ganze Anblick war herrlich und herzerhebend, und haben die Franzoſen ihn aus ihrem Lande wahrgenommen, dann haben dieſe Feuer ein warnend Wort ihnen zugerufen, und ſie haben ſicherlich erkannt, welch ein anderer Geiſt über das teutſche Volk herabgekommen, und ſeine Flammen über die Häupter ſeiner Jünger ausgegoſſen, daß ſie mit einemmale Begeiſterung reden. Auch die nichtige Eitelkeit all ihrer Beſtrebungen iſt ihnen ſicher dabei klar geworden, da von allen ihren Siegen und Triumphen ihnen auch keine Spur geblieben, während die Teutſchen einen ſo herrlichen Tag und eine ſo erhebende Erinnerung ſich erhalten.

60.

Wie lange iſt's her mit der alten guten teutſchen Zeit?

Die Klage iſt gar alt in teutſchen Landen, und das ſehr natürlich; denn teutſche Größe und Macht iſt langſam zur Reife gediehen, und langſam abgeſtorben, der Eiche gleich, die in teutſchen Forſten dahin altert, und deren Nachſprößlinge lange im Stillen keimen, und unbemerkte Reislein ſind, bis ſie in ſtämmiger Kraft hervorragen, und allen Stürmen trotzen. Wie in Kriegsnoth und wilder zerſtörender Zeit mancher herrliche Wald niedergehauen und verheert wird, ſo ging alte teutſche Macht, Sitte und Herrlichkeit im argen dreißigjährigen Kriege unter, und die Trümmer der Verheerung deckten alle teutſchen Gauen. Dieſes Winteranfangs unſerer Geſchichte mögen wir auch in der lichten Zeit der Sonnenwende ſtets mit einer ſchmerzlichen Erinnerung gedenken. Aber ſchon früher ſah es wild aus im lieben Vaterlande, beſonders zur Zeit des ritterlichen Kaiſer Max; doch iſt das immer noch eine Zeit, bei der wir mit eben ſo viel Erhebung als Schmerz verweilen. Da ſtand noch alte Kraft und redliche Geſinnung mit wilder Verderbtheit in ſcharfen Gegenſätzen ſich gegenüber. Wie man den ſchäumenden Becher zum Uebermaß leerte, und die Trinkliebe der Teutſchen da weltkundig, und der Gegenſtand aller Geſetze des mäßigen Kaiſers wurde, ſo war Uebermaß in allen Dingen, im Freiheitsſinn und in der Waffenluſt; die letzten Kräfte wurden toll vergeudet im Lande, und draußen lauerten die tückiſchen Feinde an den Gränzen. Nur der herrliche Max ſtämmte die männliche Bruſt ihnen noch entgegen; die Trunkenen wollten von der Gefahr nichts wiſſen, und ruhten nicht, bis ſie das Schwert einander in die Bruſt geſtoßen, und ſo ging der Ritterſtand zu Grunde mit dem räuberiſchen Adel, der wehrhafte und glänzende Bürgerſtand mit dem tollen Geſindel der Landsknechte, die für Freund und Feind um Lohn und Beute der Hölle trotzten, der Fürſten Anſehen und des Kaiſers Hoheit; und in der bangen Nacht, die dann hereinbrach, ſaß man ſtill und verſunken in Zwieſpalt und Haß auf den Ruinen alter Herrlichkeit, und es ging immer abwärts, bis ein neuer Frühling Blüthen und Hoffnungen hervorgebracht hat.

Daß ſchon vor Alters die gute alte Zeit ſich geneigt hatte, lehrt uns Kaiſers Max des Andern Reuterbeſtellung von 1570. Er ſagt darin, wie er ſich, „unter andern zu bedächtlichen kaiſerlichen Gemüth geführt, wie vor Zeiten die teutſchen Kriegsleute ſich aller männlichen Tugend, Redlichkeit und Ehrbarkeit befliſſen, gute Kriegsordnung und Disciplin gehalten, wodurch ſie bei allen Nationen gerühmt, nunmehro aber es dahin kommen, daß die alte teutſche Freiheit in Kriegszügen zuviel mißbraucht, weßhalb zur Erhaltung beſſern Kriegsregiments und Pflanzung der alten teutſchen Zucht, Ehrbarkeit und Redlichkeit in Kriegsläuften die Reuterbeſtellung aufgerichtet.“

Sodann heißt es: „Dieweil ſeithero unter dem teutſchen Kriegsvolk viel Ungehorſam, Unordnung, wildes und freiwilliges Leben und Weſen wider den löblichen alten teutſchen Brauch und Herkommen, die vor allen andern Nationen in Mannheit, Frömmigkeit und Kriegszucht den Preis gehabt, eingeriſſen iſt: damit nun ſolchem Unrath ferner begegnet und geſteuert, mehr Gottesfurcht, chriſtlicher Wandel, gute Ordnung, Juſtitien und Gehorſam, darauf alle menſchliche Wohlfahrt ſtehet, wiedergebracht und gepflanzt werde;“ worauf denn gar gute und fromme Regeln und Vorſchriften gegeben werden. Beſonders ward wiederholt zur Einigkeit ermahnt: „Ob Einer alten Haß und Neid zum Andern hätte, ſoll er denſelben im löblichen Kriegszug in allweg ruhen laſſen, und nicht rächen mit Worten oder Werken. — Keiner ſoll, wider den Andern, was Nation es ſei, ſich rotten, Aufruhr machen, nach ſeiner Nation ſchrein.“ —

Auch wird geſagt: „Da vermög der hergebrachten teutſchen Libertet und Freiheit fremden Potentaten teutſch Kriegsvolk zugeführt werden, woraus allerhand Verkleinerung und Nachtheil der teutſchen Nation endlich erfolgen mag, ſo ſoll hinfürter keiner Perſon fremder Nation verſtattet werden, teutſch Kriegsvolk zu Roß oder Fuß anzunehmen und wegzuführen!“

Wir fügen noch ein altes Reiterlied jener Zeit bei, das ihren guten Geiſt ausſpricht, und, ſo viel wir wiſſen, in keiner neuern Sammlung abgedruckt iſt:

In ritterlichen Kriegeszügen
  Mein Herz im Leib mir lacht,
Wenn die Fahnen im Felde her fliegen,
  Und manch' Carthaune kracht,
Dann ſtreit ich ſtark mit meinem Gott
  Für mein lieb Vaterland,
Der mich verläßt in keiner Noth,
  Friſch brauch' ich meine Hand.

Dann ſchließ ich meinen Helmen zu,
  Leg' ein Copie und Speer,
Meins Contraparts erwarten thu',
  Wenn er rennt auf mich her:
Mein Schwert iſt blank, mein Büchs gelöſt,
  Das Roß ſteigt friſch hinan,
Mein Schwert den Feind zur Erden ſtößt,
  Gut' Sache ſtärkt den Mann.

Herr Chriſt ſtärk alle Ritterslent,
  Die mit Gewiſſen gut
Dein Wort zu ehren ſind bereit,
  Zu ſterben aus freiem Muth:
Unrechtem Krieg gewaltig wehr,
  Der Eigen Nutz und Macht,
Mehr ſucht als deines Namens Ehr:
  Drauf ſei es friſch gewagt.

61.

Der Dom in Köln.

Es ſind der Reden viel gegenwärtig in gemeinem Umlauf, von großen Denkmalen, die der Zeit errichtet werden ſollen. Die Rieſenſäule ſoll, aus ihrer tauſendjährigen Ruhe aufgerüttelt, nach dem Schlachtfeld an der Elbe wandern. Zierliche Tempelhallen ſollen ſich dort erheben, und große Waſſerwerke Teutſchland durchziehen, der Rhein ſoll auf allen ſeinen Inſeln Bilder und Säulen hegen. Der Wille iſt gut und der Vorſatz lobenswerth, aber wenn wir nun unſere Armuth zuſammentragen ihn auszuführen, dann haben wir doch zuletzt wieder nur den Franzoſen nachgeahmt, wie wir auch unbewußt gethan, als wir die Plätze unſerer Städte und unſere großen Männer, im beſten Willen ſie zu ehren, jüngſt umgetauft. Wollen wir teutſch verfahren, dann wenden wir vorerſt die Kraft, die eitel nach außen ſich verbreiten möchte, gegen uns ſelbſt zurück; wir laſſen die Idee, die in uns hineingetreten, mehr und mehr durchleuchten unſer Inneres, und es durchwärmen; wir reichen einer dem andern die Leuchte hin, daß er ſein Licht daran entzünde; wir legen ſelber Hand an uns, wie der Künſtler ſie an Erz und Steine legt: und wenn wir es dann zu einer rechten Geſtalt gebracht, und uns in einem rechten Willen aneinander ſchließen, dann iſt unſer Volk ſelber eine leuchtende Ehrenſäule, wie noch keine in der Geſchichte geſtanden hat. Und hat das Innere erſt ſein Recht erlangt, dann mag es auch dem Aeußeren wohl zu Theile werden, und das Leben kann ſich fröhlich offenbaren in Formen und Bildungen, die es ſpielend der Natur abgewinnt, während es jetzt noch mit ihr ängſtlich und knechtiſch darum ringen muß. Am liebſten aber wird es dann der Vergangenheit ſich zuwenden, eben weil es ſeine Eitelkeit nicht ſucht, und was ſie Großes wegen allzumächtiger Gewaltigkeit der Ideen unvollendet zurückgelaſſen, ergänzen und vollenden wollen, indem es dasſelbe wie ein heiliges Vermächtniß betrachtet, den ſpäten Enkeln zur Vollziehung hingegeben.

Ein ſolches Vermächtniß iſt der Dom in Köln; und iſt auch in uns die teutſche Ehre wieder aufgerichtet, wir können nicht mit Ehren ein ander prunkend Werk beginnen, bis wir dieſes zu ſeinem Ende gebracht, und den Bau vollends ausgeführt haben. Trauernd ſchwebt die Idee des Meiſters über dieſem Dome, er hat ſie vom Himmel herab beſchworen, aber den Leib haben alle Geſchlechter, die an ihr vergangen ſind, ihr nicht ergänzen können, und ſo flattert ſie halb Geiſt und halb verkörpert, wie beim Sterbenden oder Ungebornen, um die gewaltige Maſſe, und kann nicht ſich ablöſen und wiederkehren, noch auch zur Geburt gelangen, um ein viel tauſendjähriges Alter auf Erden durchzuleben. Ein ewiger Vorwurf ſteht der Bau vor unſern Augen, und der Künſtler zürnt aus ihm hervor, daß ſo viele Menſchenalter nicht zur Wirklichkeit gebracht, was er allein, ein ſchwacher ſterblicher Mann, in ſeines Geiſtes Gedanken getragen hat. Auch iſt ein Fluch darauf geſetzt geweſen, als die Bauleute ſich verlieſen, und alſo hat der zornige Geiſt geflucht: ſo lange ſoll Teutſchland in Schande und Erniedrigung leben, preisgegeben eigenem Hader und fremdem Uebermuthe, bis ſein Volk ſich wieder der Idee zuwendet, von der es ſich, der Eigenſucht nachjagend, losgeſagt, und bis es durch wahrhaftige Gottesfurcht, gründlich treuen Sinn, feſtes Zuſammenhalten in gleicher Begeiſterung, und beſcheidene Selbſtverläugnung, wieder tauglich worden, ſolche Werke auszuführen, wie es ſie jetzt in ſeiner Verſunkenheit aufgegeben. Die Nächſten haben der wahrſagenden Stimme gelacht, und bei ſich überlegt, wie ſie es wohl ſelbſt durch eigenen Verſtand abwenden, und zu einem guten Ende bringen wollten; aber Jahrhunderte haben den Fluch getragen, und an uns iſt er vollzogen worden. Und weil wir darüber uns wieder auf uns ſelbſt beſonnen haben, darum iſt auch an uns der Ruf ergangen, zu vollenden, wo jene es gelaſſen, und auszuführen was ein Geſchlecht, dem wir wieder gleich werden wollen, angefangen. Wahrlich H. v. Kotzebue, Weinbrenner, Wiebeking, und wie ſie alle heißen, die mit Planen zu Monumenten ſich abgegeben, Schöneres, Tüchtigeres, Herrlicheres werden ſie nicht erſinnen, als dieſes in höchſter Künſtlichkeit einfachſte Werk, das uns in jenem Dom vor Augen ſteht. In ſeiner trümmerhaften Unvollendung, in ſeiner Verlaſſenheit iſt es ein Bild geweſen von Teutſchland, ſeit der Sprach- und Gedankenverwirrung; ſo werde es denn auch ein Symbol des neuen Reiches, das wir bauen wollen! Die anarchiſche Zeit, die zwiſchen dem Abbrechen und dem Wiederanfang liegt, werde betrachtet, als ſei ſie dem Böſen nach gar nicht vorhanden, und knüpfen wir in der That wie hier im Bilde wieder an, wo die Letzten der guten Zeit abgelaſſen. Es iſt wie ein Gelübde der Väter, das wir zu löſen gehalten ſind. Wenn die Kräfte Teutſchlands zur Vollendung ſich verbinden, dann kann leicht zur Ausführung gebracht werden, was Stadt und Provinz mit großer Anſtrengung ſo weit hinaus geführt. Nicht leicht und luftig aber ſoll man das Vorhaben nehmen, wie man ſeither in ſolchen Dingen gewohnt geweſen, als Gegenſtand eines müßigen Hin- und Herredens; nein, verſtändig ſoll man Zeit und Kräfte überlegen, und dann wenn die Ausführung geſichert iſt, werkthätig zur Vollziehung ſchreiten. Es iſt nicht das Werk eines Menſchenalters, noch kann es der Armuth angemuthet werden. Darum ſei hier die erſte Anregung nur gegeben, und der Vorſchlag künftiger Berathung der Nation empfohlen.

62.

Das Einigungs- und Theilungsprincip.

Wenn wir die Geſchichte befragen, auf welchem Wege das europäiſche Gemeinweſen zu ſeinem gegenwärtigen Beſtande gediehen iſt, dann zeigt uns dieſe allerwärts urſprünglich die höchſte Gewalt unter viele Theilnehmer zerſtreut; jeden Hauptſtamm unter viele unabhängigen Völkerſchaften getheilt; unabhängige Fürſten gegeneinander kämpfend; die Kraft der Nation gegen ſich ſelbſt bewaffnet, ſo lange bis innere oder äußere Gewalt und Noth, und die Mitwirkung des wohl benutzten Zufalls und der Naturordnung, von einem Mittelpunkte aus alle excentriſchen Kräfte bezwungen, und allen Gegenſatz in die Einheit der Gewalt geſammelt hat.

So hat es, um der alten Zeiten nicht zu erwähnen, im neuern Europa mit Spanien ſich begeben, ſo mit England und Frankreich, Rußland und mit den öſterreichiſchen Erbſtaaten. Nur in Italien und Teutſchland iſt es nicht in gleicher Art ergangen. Es haben dort die Päpſte, hier die Kaiſer, nach ſolcher Einheit unverkennbar wohl geſtrebt, haben aber nie dazu gelangen können, ſondern vielmehr ſich begnügen müſſen, ein künſtliches Gleichgewicht der ihnen untergeordneten Kräfte anzulegen. Der Grund dieſes Mißlingens muß hauptſächlich darin geſucht werden, daß des Papſtes Reich, gleichwie das kaiſerliche, ein Wahlreich geweſen. Theils wird es dem, deſſen Macht das Händewerk ſeiner Untergebnen iſt, nicht ſo leicht gelingen, dieſe mit dem ihm zugemeſſenen Maße der Gewalt zu bezwingen; theils wird die Wahl vorſichtig, wo es immer ausführbar iſt, an der gefährlichen Kraft vorübergehen; theils auch knüpft ſich das Werk der verſchiedenen aufeinanderfolgenden Fürſtengeſchlechter nicht im gleichen Zwecke hiſtoriſch aneinander, ſondern jeder Folgende ſetzt ſich häufig in Widerſpruch mit dem Vorhergehenden, und die Kraft reibt ſich auf in planloſer auf den Augenblick allein berechneter Wirkſamkeit. Darum hat auch ein drittes Reich, urſprünglich beſtimmt den Nordoſten zu beherrſchen, Polen nämlich, die Einheit zwar erreicht, aber nie eine kräftige Einigkeit erlangt, die zu aller Zeit jene Einheit zu ſchützen im Stande geweſen wäre.

Das Reich insbeſondere, obgleich es nicht zur Concentration aller Macht in ihm wie bei den Nachbarn gedeihen können, hat in einer künſtlich zuſammengeſetzten Verfaſſung ſich jene Kraft zu geben geſucht, die ihm durch die innerliche Vertheilung entzogen worden, und es iſt ihm damit gelungen, ſo lange Einheit desſelben Zwecks, Vaterlandsliebe, Selbſtverläugnung, Gefühl der Ehre und Eintracht in ihm gewohnt. Unter ſolchen Bedingungen iſt eine Verfaſſung, wie die unſrige geweſen, wo die Freiheit des Einzelnen mit der Nothwendigkeit in der Tiefe des Staatslebens vereinigt war, menſchlicher, männlicher, edler, zuträglicher, als ſolche wo Alles in eine Maſſe geronnen iſt, und jede Selbſtſtändigkeit nun wie die alten Gebirgslager die Typen der Thiere aus der Urwelt in ſich gefangen hält. Wo aber dieſe Lebenskräfte aus einem ſolchen vielgliedrigen Körper entwichen ſind, da tritt auch in ſo künſtlichem Organism ſogleich eine furchtbare Verweſung ein, und nun zeigt ſich das Gefährliche, Unſichere, Kraftloſe einer ſolchen Ordnung der Dinge, ohne daß irgend eine gute Folge derſelben ſichtbar würde. So entſeelte Formen werden dem ſtärkern Nachbar zum Geſpötte, und die Reiche der erſten Gewalt zur Beute, die nach ihnen greifen will.

Dieſen Griff hat die Gewalt in neuerer Zeit mit Polen zuerſt verſucht. Der Tumult der Wahlen gab ſchicklichen Vorwand; das Reich hatte immer beſchäftigt mit Vertheidigung ſeiner innern Freiheit nicht auf Vergrößerung denken können, der die Nachbarn aufs Beſte obgelegen; und dieſe kamen nun, und hielten für gut in die gefundne Beute ſich zu theilen. Die Welt hat es geſchehen laſſen, über ihr aber iſt die That aufgeſchrieben worden, und die Rache iſt nicht ausgeblieben. Die Revolution ſchien die Einheit Frankreichs zu bedrohen, bald aber leitete der Inſtinct die Nation zur Selbſtbeſinnung, und was dem innern Band gefährlich ſchien, ſchlug am Ende dahin aus, es noch ſchärfer anzuziehen. Nach außen wirkte die Weltbewegung erſt planlos, dann mit kalt berechneter Abſichtlichkeit; als ſie aber erſt ihren Tyrannen gefunden hatte, da war ſie ſich ſelber vollends klar geworden, und nun wurde das zweite Wahlreich in Italien erſt mit Oeſterreich getheilt, und dann ganz vom neuen Kaiſerthum verſchlungen. Dann kam die Ordnung endlich auch zum Dritten an Teutſchland; auch hier war die Theilung mit den inländiſchen Helfern vollzogen, aber als es zum letzten Griffe nach den Mitgeſellen kommen ſollte, trat eine höhere Macht dazwiſchen, und mit einem Drucke brach das Werk der Uſurpation zuſammen, und die drei Reiche ſind wieder hergeſtellt, und es iſt in die Hand Teutſchlands gelegt, ihre Zukunft nach Wiſſen und Gewiſſen zu bereiten.

Nach harter Lehre und vieljähriger bitter erkaufter Erfahrung ſollte es den Anſchein haben, als ob wir zu Verſtand gekommen wären. Aber unſerer Thorheit Anfang hat keines Menſchen Auge geſehen, und ihr Ende wird kein Alter und kein Geſchlecht ergründen. Klar und deutlich liegen die Reſultate uns vor Augen; an Einſicht kann es uns nicht gebrechen, aber kein Wille iſt in uns; nicht mehr können wir die Kraft aufbringen, eine entſcheidende Kriſe zu bewirken, alles geht chroniſch ſiechend in langwierig matter Lebensthätigkeit von ſtatten; und wenn irgendwo ein ſcharfer, ſchnell löſender Schnitt angefangen worden, dann läuft aus allen Bälgen und Behältern ſo viel

Schleim und Lymphe zu, daß die wohlthätige Hand inne halten muß, und es wird geruhig abgewartet bis der angeſteckte Theil wegfault oder abblättert. Hätte der Himmel uns einen inländiſchen Tyrannen geſendet der unbarmherzig das Schwert der Macht handhabte, und die Scorpionengeißel gegen uns ſchwänge, wir würden anbetend zu ſeinen Füßen ſinken, und mit Freuden alles uns gefallen laſſen, wie wir es beim welſchen Tyrannen gethan, wir würden die Hand küſſen, die uns zu unſerm Wohle züchtigte. Aber nun, da eine weiche milde Gewalt in unſerer Mitte nur als die erſte unter gleichen gelten will, und in unſern eigenen Willen unſer Wohl gelegt iſt, und wir durch Selbſtverläugnung und raſch muthige Entſagung beweiſen ſollen, daß wir einer freien Verfaſſung werth ſind, und ſie ertragen können, da verſagt uns alle Kraft; wir mögen nur auf die dumpfſte Selbſtſucht hören; der Eigennutz liegt hütend ſeine Beute, und anfletſchend jeden, der zum Wohle des gemeinen Weſens ſie in Anſpruch nimmt; und nicht den kleinſten Theil von dem, was wir gezwungen dem Feinde hingeworfen, wollen wir freiwillig dem Vaterlande geben. Und dazu wollen wir noch über die Schweizer uns erheben, da wir gerade ſind wie ſie, vom Vater der Zwietracht erzeugt, und von der Mutter blinder Habgier geboren. Was dieſes Land erſchüttert iſt dasſelbe, was in uns gährt; der rheiniſche Bund hat nicht am Bodenſee gewendet, ſondern läuft über ihn hinaus, Frankreich mit ſeinen Halbſchatten umgürtend, und der ſouveraine Wahnſinn ſpukt gleich ſehr in der Berner Ariſtokratie wie in unſerer Mitte.

In die Mitte zwiſchen ſtarke auf uns andrängende Einheiten geſetzt, muß unſer Streben nach möglichſter Einheit gehen, ſo viel ſie mit unſerm Weſen ſich verträgt; um ſo ſtärker, je mehr die Selbſtſucht in ihrem Widerſtande wächſt, weil je kräftiger die Oppoſition ſich zu erkennen gibt, um ſo einleuchtender die Gefährlichkeit unſerer Stellung wird, wenn ſie ſiegreich bleibt, und wie ſie jetzt das Verfaſſungswerk zerſtört, ſo fortdauernd künftig jeden Frieden zu ſtören im Stande iſt. Dieſem Syſtem der Einheit entgegengeſetzt aber iſt jenes der Zerſtreuung, und wie wir die eine zu ſuchen haben, ſo müſſen unſere Nachbarn, Frankreich zu allermeiſt, auf die andere hinarbeiten.

Glücklich iſt Teutſchland alſo geſtellt, daß es ohne wirkſamen fremden Einſpruch zu befahren, auf dem Wege, den es ſelbſt als den beſten erkennt, in ſeinem Verfaſſungswerk vorangehen, und ſich ſein eigenes Wohl und Weh bereiten kann. Rußland iſt ihm durch die Perſönlichkeit des Kaiſers gewonnen; Englands Reich iſt auf einem andern Elemente, und ſeine Anſicht der Welt zu großartig, als daß es mit kleinlichem Eingreifen andere Völker in ihren Kreiſen irren wollte: ſo bleibt nur Frankreich allein noch übrig, das im Bewußtſein, wie die Zeit vorüber, wo offenbare Gewalt es zu ſeinem Ziele führen möge, zu heimlicher Argliſt ſeine Zuflucht nimmt, und das weiße Unſchuldspanier wieder aufpflanzt, womit es die Völker ſchon ſo oft ins Verderben geführt. Kaum hat es ſelbſt geglaubt, daß es noch Thoren finden würde, die hundertmal betrogen, immer von neuem ſich verleiten laſſen; aber mit gewohnter Kühnheit voranſchreitend, ſucht es ſich an die Spitze eines neuen Bundes zu ſetzen, deſſen Glieder von einem unſeligen Schwindel getrieben, ſich gegen das Wohl ihres eigenen Vaterlandes verbinden ſollen. Durch ſolche Hülfe allein kann es ihm gelingen, einen Einfluß in unſere Angelegenheiten zu gewinnen, der ſonſt gänzlich unmöglich geweſen wäre.

Frankreich betrachtet Belgien und das linke Rheinufer als ſein Eigenthum, es ſoll zum mindeſten der Preis ſein, um den es Teutſchland die Einheit geſtatten könnte. Weil ihm aber wohl bewußt iſt, daß es gegenwärtig nicht zu dieſem ſeinem

Beſitze gelangen kann, darum, und damit es freien Spielraum für künftige Plünderung gewinne, ſucht es die Theilung zu erhalten, bis es bei beſſerer Faſſung ſeine Anſprüche geltend zu machen im Stande iſt. Da kömmt ihm nun trefflich der böſe Geiſt des Widerſpruchs und der Unverträglichkeit zu ſtatten, von dem wir beſeſſen ſind, und ſo darf es kecklich nur den Dolch in unſere eignen Hände geben, und ſicher vertrauen, daß wir uns ſelbſt juſtificiren, und alle Sehnen und Nerven unſeres gemeinen Weſens durchſchneiden werden. Leider iſt das bewaffnete Volk mit ſeinem Muthe, ſeiner Hingebung, ſeiner Ausdauer und Begeiſterung nicht wie dort im Felde zugegen, um gemachte Fehler und Irrthümer wieder gut zu machen, und auszugleichen, und wohin ein unglücklicher, unbewachter Augenblick den Angelegenheiten die Richtung gegeben, dahin ſtreben ſie mit unaufgehaltenem Sturze.

Daß Frankreich alſo handelt, iſt folgerecht; und wenn Europa einmal ein Haus von einander aufſätzigen uneinigen Brüdern ſein ſoll, und alles öffentliche Leben ein Schwertertanz, dann kann ſeine trennende Politik nicht geſcholten werden. Aber daß wir ſelbſt, für die gleiche Thorheit bis aufs Blut gepeitſcht, und nur darum erſt wenige Augenblicke verſchnaufend, weil wir es zu einigem Verſtand gebracht, uns zu Werkzeugen ſeiner Tücke brauchen laſſen; daß wir mit ihm gemeine Sache machen, um uns ſelber zu verderben, da die ganze übrige Welt uns wohl will, und uns in unſerem Treiben nicht irrt und ſtört; daß wir uns ſelbſt abhalten, und mit denen wieder Gemeinſchaft und Verbrüderung ſuchen, die uns von je betrogen und mißhandelt haben: das überſteigt das Maß gemeiner Unvernunft, und alle guten Geiſter müſſen ſolche verworrene Rathloſigkeit fliehen.

Quer durch ganz Europa von der Nordſee bis tief in das mittelländiſche Meer läuft die Kette der drei Wahlſtaaten, trennend den Weſten von dem Oſten, und aus dieſer Lage und der

Fügung der Begebenheiten hat es ſich ergeben, daß alle drei politiſch aufs engſte verkettet ſind, und daß das Schickſal des einen nicht ohne das andere entſchieden werden kann. So iſt gleich das Loos von Polen mit dem von Teutſchland alſo genau verbunden, daß die Einigung des erſten auch die Einigung des andern zur Folge hat, und daß, wenn jenes zerſtreut und zerriſſen bleibt, auch dieſes zu keiner inneren Feſtigkeit gedeihen wird.

Von Anfang an hat es zwei Meinungen gegeben über das, was in Hinſicht Polens und Sachſens dem gemeinen Weſen am zuträglichſten ſei. Die Einen haben geglaubt, es müſſe bei der Theilung Polens bleiben, und das Heil Europas ſei aufs gefährlichſte bedroht, wenn dieß Land, mächtig durch ſeine Hilfsquellen und ſtark durch den kriegeriſchen Geiſt ſeiner Bewohner unter ruſſiſche Obhut komme, und ſein König ein Vaſalle jenes rieſenhaften Reiches würde. Sie deuten auf die Karte, und zeigen jene ungeheuere Maſſe, die von Oſten her auf Europa drückt; ſie deuten auf die großen Vorlande und Inſeln, die jenes öſtliche Slaventhum in Böhmen und ſüdwärts in die teutſche Erde hineingeriſſen, und auf die Möglichkeit, wenn jenes letzte Zwiſchenreich verſchwunden, daß alles in eine ungeheuere Maſſe zuſammenfließe, die Teutſchland den Untergang bereiten werde. Darum, behaupten ſie, müſſe Polen, ſo viel möglich, unter Teutſchland bleiben, und dieſem werde dann zugleich die Ungerechtigkeit erſpart, Sachſen zu verſchlingen.

Die Andern aber haben behauptet: dem iſt nicht alſo, was ihr durch eine ſolche Theilung verhindern wollt, werdet ihr eben dadurch befördern; in Polen iſt ein Geiſt der Einheit erwacht, und eine Liebe zur Selbſtſtändigkeit, die ſich durch ſo viele Jahre von Elend und Ungemach, ſtatt ſich zu ſchwächen, nur immer verſtärkt und gekräftigt hat; wollt ihr dieſen lebenskräftigen Leib zerreißen, blutend und zuckend werden ſeine Glieder, in denen ihr nicht den Keim des Lebens ertödten könnt, wieder ineinanderwachſen, und ehe ihr es euch verſeht, wird die Wunde geſchloſſen ſein. Keine Bewegung in Europa wird entſtehen, ohne daß dort von neuem das Streben nach Unabhängigkeit ſich regt; der Oſten wird die Unzufriedenheit der Geiſter benutzen, und der Weſten wird auf ſie ſeine Pläne bauen, und am Ende wird doch geſchehen, was ihr in eurer Klugheit verhindern wolltet. Und es hat die Natur, wie immer, ſo auch hier den Fluch darauf geſetzt, daß wer Unrecht ſäet, Unglück ernten wird; das Schwert womit ihr Polen theilt, wird auch das Band eurer innern Einheit löſen, das euch eben vereinigen wollte.

Zu den Letztern haben wir uns von Anfang an gehalten, aus dem ganz einfachen Grunde, weil nach unſerm Dafürhalten Recht zu thun und Gerechtigkeit zu üben, aller Politik vorausgeht, ja als die einzige wahre Politik erkannt werden muß. Es iſt nicht möglich, ein anderes zuverläſſig leitendes Princip für die Handlungsweiſe im öffentlichen wie im Privatleben auszufinden, als jene Stimme, die zu jedem, dem Fürſten wie dem Miniſter und dem Bürger aus der Bruſt warnend herausredet: Alle eure Weisheit, die ins andere Jahrhundert hineinreichen will, wird zu Schanden, und eure Klugheit wird zum Spotte, und reicht nicht zum andern Tage aus, entfernt ihr euch von jener Linie des Rechtes und der Wahrheit, die euch Gott gezeichnet. Ihr könnt taumelnd ausweichen zur Rechten und zur Linken hin, aber aus dem Dunkel ſind Schwerter auf euch gezuckt, und wenn euer hochmüthiges Selbſtvertrauen ſich am ſicherſten wähnt, ſitzt euch das Eiſen in der Bruſt, und die rächende Strafe hat euch erreicht.

Die Theilung Polens war die erſte Jugendſünde dieſer Zeit, ſeither iſt ſie freilich in Sünden grau geworden; aber laſſen wir nicht den neuen Aeon, der jetzt begonnen, die Vergehen ſeines Vorgängers auf ſich laden. Bis zur Wurzel des Uebels muß zurückgegangen ſein, ſoll eine gründliche Heilung möglich werden.

Mag Polen immerhin einen ruſſiſchen Prinzen haben; nicht zwei Generationen ſind vergangen, und er wird ſelbſt ein Pole ſein, und alle Intereſſen des Landes vertreten, das ihm ſich angeeignet hat. Schneller noch wird das geſchehen, wenn er ein conſtitutioneller König wird, beſchränkt durch den eigenthümlichen Geiſt des Landes. Daß die ſlaviſchen Völker zuſammenhalten, iſt in der Natur der Sache gegründet, und wir werden durch unſere Eiferſucht den Naturtrieb nicht zum Schweigen bringen; aber was wir thun können, iſt nicht Ungerechtigkeit gegen ſie zu verſchulden, damit die Freien uns nicht feindſelig werden, und die Unterworfenen ſich nicht gegen uns empören.

Jenes Entſetzen vor der Größe des ruſſiſchen Reiches und der Gefahr einer neuen Völkerwanderung iſt auch ein Schreckbild, das ſich jene Klügelei geſchaffen, die, tauſendmal irrend in der Gegenwart, immer nicht abläßt auf eine ferne Zukunft vorzuſorgen. Wie die Dinge gegenwärtig ſtehen, ſind die Kräfte alſo abgewogen, daß Rußland eine Wanderung in entgegengeſetzter Richtung mit weit mehr Gründen fürchten dürfte; laſſen aber die Federkräfte im Welttheil in ſolcher Weiſe nach, daß von Oſten nach Weſten die Strömung wieder möglich wird, dann wird ſie auch eine nothwendige und hiſtoriſche Erſcheinung, und all unſere Vorſicht wird nicht im Stande ſein, ihr zuvorzukommen.

Wohl iſt vorzuſehen, daß die Bevölkerung des Landes in ſteigendem Verhältniß wächſt, aber ſo rieſenhaft es ſich gegenwärtig in den fernen Oſten dehnt, doch bedroht es unverhältnißmäßig weniger als Frankreich die Sicherheit der Nachbarländer. Kraft iſt bei ihm und Naturſtärke und die phyſiſche Gewalt, um jeden Angriff abzutreiben, aber nicht der unruhige Geiſt, der nie raſtend um ſich greift; es kann ſich ſelbſt genügend ſein, und der Charakter des Stammes und die Umſtände der Zeit geben ihm beide ein Streben die Kraft, ſtatt ſie nach außen zu zerſtreuen, nach innen hinzurichten. Auch iſt die ruſſiſche Herrſchaft, obgleich unter rauhen Formen erſcheinend, weit kein ſo durchgreifender Deſpotism, wie er in Frankreich beſtanden, und wie er dort immer wiederkehren wird; das Wort des Czars, furchtbar in der Nähe, verhallt in den weiten Provinzen ſeines Reiches, während Napoleons Drohen, leiſe in den Tuillerien geſprochen, im Innerſten jedes Hauſes wiedertönte. Was ſlaviſchen Stammes in der Maſſe iſt, wird wohl immer vereinigt bleiben; die andern Stämme, nur loſe verbunden, werden auch nur durch die Kraft der Trägheit feſtgehalten; und die erſte große aſiatiſche Völkerbewegung wird ſie löſen, um ſo mehr, da ſich im Süden ſchon das Reich geſchwächt, indem es ſeine natürliche Gränze, den Caucaſus, durchbrochen.

Wahrlich! es gibt keinen andern Faden, der uns aus dem Labyrinthe führt, in das wir verwickelt ſind, als in einfach alter, ſchlichter Weiſe, wie es von je bei uns Teutſchen hergebracht geweſen, ſtrenges Recht zu geben und Recht zu nehmen, und zu bedenken, daß, ſo oft wir durch Gier und Habſucht uns verführen laſſen über das Maß hinauszugehen, die Strafe niemals ausgeblieben. Indem Polen getheilt bleibt, wird Preußen ein gemiſchter ſlaviſch-teutſcher Staat, ohne innern Naturverband, wie es Oeſterreich leider ſeit den Zeiten geworden iſt, als die Gothen in ferne Lande abgezogen, und die ſlaviſchen und hunniſchen Stämme nachgerückt. Und wie kann Preußen mit der einen mißvergnügten Hälfte eines Slavenvolkes die öſtliche Gränze Teutſchlands gegen die jenſeits der Weichſel winkende andere Hälfte, verbunden mit den befreundeten öſtlichen Völkern, decken? Nein, das Nordland muß als eine rein teutſche Macht ſich an jene Gränze lagern, und dazu iſt nöthig, daß Sachſen in nähere Verbindung mit ihm trete.

Es iſt nichts Unrechtmäßiges in dieſer Einigung; der König des Landes hat ſein Schickſal auf die Spitze ſeines Schwertes geſetzt, und iſt in offnem, ehrlichem Kampfe, ſogar gegen ſein Volk, überwunden worden. Das Leben iſt ihm gewonnen, weil er nicht zu ſterben gewußt; aber die Krone muß ihm verloren ſein, weil das Gottesurtheil gegen ihn entſchieden. Die Beſitznahme des Siegers aber muß, um rechtlich zu ſein, durch einen Vertrag mit dem Volke geſchehen, deſſen Bedingungen in gemeinſamer Uebereinkunft ausgeglichen werden. So iſt es in Norwegen ergangen, wo die Schwäche der Führer ſich von der Liſt beſiegen laſſen, und wo die Nation ſich auf dem Storthing ihre Rechte ſichert. Und ſo muß es in Italien gehalten werden, ſoll es zu einem guten Ausgang kommen. Auch dort hat der Sieg die aufgedrungenen Uſurpatoren verjagt, die Herrſchaft iſt den Siegern heimgefallen, aber nur vertragsmäßig können die neuen Fürſten dort regieren, und nur mit Bewilligung der Völker kann eine neue Herrſchaft fremder Stämme dort ſich gründen. Die Beute in Geld und Gut mag man vertheilen nach dem Geſetz der Stärke; die Völker aber allein nach dem Recht, und mit ihrer vertragsmäßigen Einwilligung.

Darum hat Preußen ein Recht auf der Einheit Polens und der Einigung Sachſens zu beſtehen; die Ehre Teutſchlands gebietet das Eine, ſein Heil und ſeine Sicherheit dringt auf das Andere, und die anders rathen, ſind durch die Argliſt Frankreichs verwirrt, oder durch ihre Selbſtſucht ihm gewonnen. Wer aber mit Frankreich ſteht, iſt gegen Teutſchland, und in der öffentlichen Meinung verloren. Mag Englands Entſcheidung, die man zu erwarten ſcheint, ausfallen wie ſie will, Teutſchland muß wiſſen, was ihm ziemt und frommt, und auf dem erkannten Guten unerſchütterlich beſtehen.

63.

Bezüglich auf einen Aufſatz von E. M. Arndt über die Theilung Sachſens.

Einverſtanden immer und allezeit mit dem Freunde, der hier geſprochen, in Allem, was aufs Wohl des gemeinen Vaterlandes geht, können wir doch dießmal in einigen Sätzen nicht ſeiner Meinung ſein. Wir glauben, daß die Unterſuchung über die teutſchen Stämme ſich nicht alſo leicht abthun laſſe, wie es hier geſchehen. Die ganze Fülle der Formen eines großen Urvolkes, das, wie die Stromgebiete aus den vielen Waſſeradern ſich zuſammenweben, ſo in den vielfältigſten Abſtufungen doch immer eine Grundart ausprägend, über Berg und Thale eines weiten Landes ſich verbreitet, läßt ſich nur loſe und obenüber in den allgemeinen Gegenſatz von leicht und ſchwer zuſammenfaſſen. Wie die Lineamente auf der flachen Hand ſich kreuzen, aneinander vorüber beugen, und ineinander ſich verlaufen, ſo ziehen die Scheidungslinien nur zart und leiſe angedeutet, aber ſichtbar überall durch die Maſſe des geſammten Volkes, und gliedern es eben zu einem organiſch in aller Theilung eng verbundenen Ganzen. In Mitte fremder Stämme hat der unſerige, ſich auf ſeiner Erde ausgebreitet, und überall, wo er die andern berührt, mit ihnen ſich leicht in Halbſchlechtigkeit durchdrungen. Von ſolchen Halbſchatten iſt daher Teutſchland allerwärts umgürtet, wo es nicht mit dem Meere gränzt; in Oſtpreußen bildet der uralte lettiſche Stamm den Zuſatz; durch Schleſien und Mähren hinunter gegen Steiermark der ſlaviſche; von Iſtrien herauf durch Tirol und Graubündten der italiſche; vom Jura über die Vogeſen an Moſel und Maas hinunter gegen Flandern der gäliſche. Innerhalb dieſen Grenzen bewegt ſich nun der rein und ungemiſchte teutſche Stamm, in reicher

Mannigfaltigkeit von Geſtalt, Anlage, Art und Abart ſich entfaltend. In allgemeinſter Ueberſicht läßt dieſe Fülle am leichteſten ſich begreifen, wenn man von der urſprünglichen dreigetheilten Wurzel ausgeht, auf welche die alten Sagen der Nation ſich einſtimmig zurückbeziehen. Man halte nicht gering ſolche Ueberlieferung; ſie pflegt das Wahrſte zu ſein, worauf die fernere Geſchichte ruht, ja der Grund aller Wahrheit: noch glaube man, die lange Zeit habe den Unterſchied verwiſcht, ſolche innerliche Theilung läuft in den Uranfang zurück, wo auch die Völker ſelbſt von einander geſchieden worden, und der eine damals aufgeprägte Charakter iſt ſo unverwüſtlich wie der andere, wie ja auch unter den Pflanzen die Arten ſo beſtändig ſind wie die Gattungen. Die erſte teutſche Wurzel hat ſich gegen Morgen ausgebreitet; ſie bildete den gothiſchen Bund, als ſie auf ihren Zügen an die untere Donau kamen; dieſer drang dann am Strom herauf, und ergoß ſich von da über Italien, Gallien und Spanien, und verblutete und verſiegte in ſüdlicher Erde. Die öſterreichiſchen Provinzen, Bayern und zum Theil die Schweiz haben einen großen Theil ihrer Bevölkerung von dieſem Stamme gezogen. Die zweite Wurzel hat im Suevenbunde zuerſt jenſeits der Elbe ausgeſchlagen, iſt dann über Böhmen ausgelaufen, und hat den Marcomannenbund gegründet, iſt am Rheine ſpäter als Allemannenbund aufgetreten, und hat alles teutſche Mittelgebirg von den Sudeten an, über Franken bis an die rheiniſchen Niederlande beſetzt. Endlich die dritte Wurzel hat ſich in der teutſchen Niederung, in dem ganzen ebnen Landſaum, der zwiſchen der Nordſee und dem Gebirge liegt, ausgebreitet. Ausgehend von Nordalbingien hat er bald über Weſtphalen ſich verbreitet, die teutſche Freiheit unter Herrmann den Römern abgewonnen, ſich dann in den Franken- und den Sachſenbund geſchieden, und nachdem er Holland und den Niederrhein bevölkert, endlich das gäliſche Land diesſeits und jenſeits des Meeres bezwungen. Das iſt die große dreifache Theilung. Jedes der drei Glieder ſelbſt hat ſich im Verfolg der Zeiten wieder auf die mannigfaltigſte Weiſe in ſich ſelbſt gelöst und abgeſtuft, und auch hier iſt von den älteſten Zeiten her mehr erhalten, als man glauben und vermuthen ſollte. Sobald die Kriege aufhörten Völkerwanderungen zu ſein, und der Sieger ſich nicht mehr im eroberten Lande mit Weib und Kind anſiedelte, miſchten ſich die Stämme nur langſam und wenig, und Jahrhunderte gingen ohne ſichtbare Einwirkung vorüber. Als die Engländer im vorigen Kriege griechiſche Regimenter in ihrem Dienſte hatten, da zeigte ſich bald der große, unaustilgbare und unbezwingliche Stammesunterſchied; ſie mußten die Stämme voneinander ſondern, und jeden einzeln in eine beſondere Compagnie oder andere Abtheilung ſammeln, um Ordnung und Disciplin zu handhaben. Was ſo viel hundertjährige Sclaverei, die alles übereinandergeſtürzt, nicht auszutilgen vermocht, das hat ſich bei einem freigebliebnen Volke, das ſeit einem Jahrtauſend in ſeinem Sitze ungeſtört gewohnt, noch weniger vernichten laſſen. Wäre das Hiſtoriſche in den Wanderungen und dem Ineinanderfließen und dem Voneinanderlaſſen der verſchiedenen teutſchen Völkerſchaften erſt einmal recht ins Reine gebracht, wir wollten es kecklich über uns nehmen, im heutigen Teutſchland noch alle dieſe altgermaniſchen Stammesglieder nachzuweiſen.

In unſerer Anſicht der Stämme wird das, was dem Verfaſſer Verwirrung däuchte, vollkommen klar und durch innere Nothwendigkeit begründet. Ernſt, langſam, feierlich und ſchwer ſchildert Jornandes ſeine Gothen, das iſt die öſterreichiſche, die bayriſche und die ſchweizeriſche Schwere, ganz was Anderes als die niederteutſche Breite, obgleich ſie bei den letztern Beiden mit viel ſchwäbiſchem Blute aufgehellt worden iſt. Das Sueviſche iſt nun das rechte helle, klingende Dur, das mitteltelteutſche Bergvolk, beweglich und leichtblütig, anhebend oben bei den Thüringern, die wahrſcheinlich ſueviſchen Stammes waren; Franken und Schwaben und alle Bewohner des Mainwinkels folgen; dann alle über dem Rheine, von den Elſäſſern anzufangen bis größtentheils hinunter am Niederrhein, wo das Gebirg endet. Des Italiſchen in den letztgenannten Ländern mag nicht viel ſein, in Trier, der alten römiſchen Hauptſtadt, iſt gerade am allerwenigſten davon, auch an der Unterdonau iſt nichts zu verſpüren. Das Niederteutſche geht nun freilich von der Oder bis zur Maas, aber wie vielfach gefärbt und abgeſtuft: der Pommer und der Märker, wie verſchieden in der Uebereinſtimmung der Brandenburger und der Holländer, der Frieſe und der Heſſe.

Daß die heutigen Sachſen auch dem alten Sachſenſtamme angehören, haben wir ſelbſt behauptet, und wir möchten den hiſtoriſchen Irrthum wohl verantworten. Daß der Mittelpunkt des alten Sachſenreiches in ſeiner Blüthe um den Harz geweſen, iſt uns nicht unbekannt geblieben; da ſie vom Meere dahin gezogen, ſo mußten ſie ſchon das ganze Niederland zwiſchen Elbe und Weſer im Beſitze haben. Die Sachſen waren eben auch ein Bund vieler Völkerſchaften, erwachſen aus den Trümmern eines früheren, den die Römer in Niederteutſchland beſiegt und angegriffen hatten. Dieſe hatten alle niederteutſchen Stämme bezwungen bis zur Elbe, da ſahen ſie jenſeits des Stromes die Sueven, aus ihren hundert Gauen entboten, gerüſtet ſie abzutreiben. Später kamen die Sachſen und verbreiteten ſich vom Harze aus immer weiter auch nach Oſten. Da ſtießen ſie zuerſt auf die Thüringer; ihre alten Geſänge haben aufbewahrt, in welcher Weiſe ſie den Erminfried in Schidinga (an der Unſtrutt ohnweit von Weimar) bezwungen, und alsdann mit Weib und Kind in das Land der Beſiegten eingewandert ſind. Später unter den ſächſiſchen Kaiſern finden wir die Gränzen weit in den Oſten vorgerückt; der Streit mit den Hunnen wird bei Merſeburg, Magdeburg u. ſ. w. ausgefochten; Meißen ſelbſt wurde von Heinrich dem Finkler erbaut. Aus den Geſchichtſchreibern geht hervor, daß die Elbe in alter Zeit die Gränze zwiſchen dem niederteutſchen und oberteutſchen Stamm geweſen, und daß zur Zeit, als die Franken den Rhein gewonnen, die Sachſen alles Land zwiſchen ihnen und jenem Strom anfüllten.

Aus Allem dem folgt nichts zur Beſchönigung des löblichen Strebens, das ſo viele unter uns treibt, den Theil dem Ganzen vorzuſetzen, und über der Vertheidigung kleiner Stammeseigenheiten die Geſammtheit der Nation zu verderben. Von einander ſind wir getrennt wie eines Baumes Zweige, von andern Völkern aber wie verſchiedene Bäume eines Waldes. Untereinander ſollen wir die engſte Gemeinſchaft haben, den Fremden uns aber in keine Weiſe anpfropfen; weil Laubholz und Nadelholz z. B. keine Lebensverwandtſchaft haben. Unſerer inneren Verſchiedenheit ſollen wir uns freuen, weil in ihr die Fülle der Anlage, und der Reichthum des angeſtammten Naturells ſich zu erkennen gibt, aber nicht ſie zum Vorwurf gehäſſiger Anfeindung und einer zerſtörenden Zwietracht machen. Worin wir eins ſind, darin ſollen wir vor Allem uns feſthalten, dann wird die leichte Verſchiedenheit, die zwiſchen uns iſt, nur dienen, das Band feſter anzuziehen. Gerade ſo mächtig, als in uns das urſprünglich Teutſche iſt, muß auch in unſerer Verfaſſung die Einheit werden; und wie jenes Erſte die leichten Gegenſätze ſpielend in ſich beſchließt, ſo auch müſſen die beſondern Formen von dem Allgemeinen überwältigt werden. Dadurch wird der quellenden Mannigfaltigkeit kein Eintrag geſchehen, denn ihr Grund liegt tiefer, und die gute Verfaſſung wird ſie nicht antaſten wollen, der Tyrannei aber wird ſie nicht weichen, ſondern ſich gerade an ihr ſtärker ausarbeiten. Singe jeder ſeinen Ton, wie er am beſten kann und mag; aber vor Allem muß eine Harmonie zum Grunde liegen, nur allzu lange haben wir mit unſerm Charivari die Welt betäubt.

64.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Novbr. 1814.

Den 4. November.

Das Geheimniß fängt allmälig an ſich aufzuhellen, in das der Congreß ſich zurückgezogen, zur Verzweiflung ſeiner Chronikſchreiber, die ihre weiten leeren Räume mit ſchlechten Gedichten und noch ſchlechteren Vademecumsgeſchichten auszufüllen genöthigt ſind. Die erſten Anfänge der künftigen Geſtalt Teutſchlands beginnen ſchon durchzuſchimmern, und es läßt ſich mehr als eine bloße Vermuthung über die künftige Form des Ganzen wagen. Recht auffallend haben ſich der in Hoffnung und zagender Furcht zuſchauenden Welt im ganzen Verlaufe die übeln Folgen jener milden Politik gezeigt, die früher ſo manchen Fürſten des Reichs als Recht zugeſtanden, was ſie als eine freie Gabe der Geſammtheit hätten hinnehmen müſſen. Wie in Italien die Tractaten mit Joachim ſich jetzt jeder durchgreifenden Anordnung der dortigen Angelegenheiten entgegenſetzen, ſo hat die falſche Scheu, die man vor einer erträumten Revolutionirung Teutſchlands gehegt, auch bei uns Alles in einem ſolchen Grad verdorben und verwirrt, daß kaum daran zu denken iſt die Uebel, die unſer Vaterland durch ſo viele Jahrhunderte verwüſtet und aufgerieben haben, bei der Wurzel auszurotten. Nun wird geredet von nichts als der Selbſtſtändigkeit der Fürſten, wie ſie gewährt ſei im Frieden von Paris, und von wechſelſeitiger Unabhängigkeit, loſe zuſammengeknüpft durch die ſchlaffen Bande einer Föderativverfaſſung. Frankreich ſtimmt aufs beſte in dieſe Sprache ein, oder redet vielmehr aus ihr; und die auf Einheit dringen, werden verrufen als philoſophiſche Träumer aus dem Norden. Oeſterreich, ſeiner Macht und ſeines anderweitigen

Beſitzes gewiß, mag wohl wenig die tumultuariſche Herrſchaft achten, die ihm Teutſchland bietet. England, das ſeiner Handelsmacht in Teutſchland wie allerwärts auch nicht ein Haar vergibt, merkt übrigens bei ſeiner großen Ueberlegenheit und der überaus weiten Verbreitung ſeiner Gewalt wenig auf die untergeordneten teutſchen politiſchen Angelegenheiten. Verſtünden wir das Intereſſe unſeres Vaterlandes eben ſo wohl wie dieſes verſtändig kluge Volk, es würden der beſſern Ordnung der Dinge von ſeiner Seite wahrſcheinlich wenig Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. So aber, wenn von den Leiſtungen kaum die Rede iſt, und nur die Anſprüche ſich überbieten, macht es auch die ſeinen geltend, und aus dieſem Geſichtspunkte muß die Note des Grafen Münſter über Hannover, mit dem Seitenblick auf Würtemberg, betrachtet werden. Soll ſich Teutſchland über eine ſolche Lage der Dinge freuen, und die Hoffnung aufgeben, daß der Weltverſtand zuletzt doch ſiegreich werde, und ſeine ſtarken Monarchen zu einer feſteren Ordnung ſich verbinden? Wir haben uns belehren laſſen, und vollkommen überzeugt, daß bei der Schwäche und Verderbniß der Menſchen alle republikaniſche Form nicht taugt, ſoll Teutſchland mit einer Fürſtenrepublik es auf ein Menſchenalter noch einmal wagen? Sollen wir die Ohnmacht Frankreichs und den guten Willen aller Nachbarländer, die ſo bald nicht wiederkehren, alſo ungenützt verſtreichen laſſen, daß wir nicht weiter kommen als etwa in den Zuſtand, in dem Italien ſich befindet? Viel müſſen der Sünden Teutſchlands ſein, daß es beſiegt mißhandelt wird, und ſiegreich, im Frieden wie im Kriege.

Wenn die Entwürfe jener föderaliſtiſchen Partei zur Vollziehung kommen, dann wird Teutſchland fortdauernd ſiechen an demſelben Gebrechen, woran es ſeit ſo langer Zeit verblutet: dem vielgeſtaltigen Willen unter einer kraftloſen vollziehenden Gewalt; das Grundübel was von je alle Völker im Kriege ſchnell verdorben, und im Frieden langſam entkräftet hat. Es würde dann nicht die Vielheit unter ſtarker Zweiheit in kräftiger Einheit verbunden werden, vielmehr würde Teutſchland im Kreuz getheilt, und zwar nicht im griechiſchen gleichſchenkeligen, ſondern im lateiniſchen, aus einem langen und einem kurzen Arm und zwei gleichen zuſammengeſetzt: aber dieß Zeichen wird ihm dort nicht erfreulich ſein, wie damals, als es ſeine Jugend in den Streit geleitete. Der Nordoſten würde ſich unter Preußens Einfluß ſammeln, ſein Kernland durch Sachſen mit zwei Millionen Einwohnern, und den Diſtrict von Poſen bis zur Warthe um 400,000 verſtärkt, würde in flügelförmigen Fortſätzen ſich in den Oſten und gegen den Rhein verbreiten. Ihm würde im Nordweſten der engliſche Einfluß kreuzend begegnen, der ausgehend von Hannover, über Friesland, Holland und Belgien ſich verbreitet. Im Südweſten würde Bayern ſich zwiſchen Main und Rhein ausdehnen, im Südoſten aber Oeſterreich herrſchen. Und wir müßten noch dem Himmel danken, daß der teutſche Stern oder Unſtern aus vier Strahlen nur beſtünde, und nicht aus den zwei und dreißig Gegenden der Windroſe Stürme kommen können, um das Reich wieder in Aufruhr und in helle Flammen zu blaſen. Und zu hoffen wäre dann, wenn das Glück uns ferner noch wohl wollte, und in hundert Jahren ein neuer Napoleon erſchiene, und uns wieder all unſer Blut und unſere Goldpfennige genommen würden, und er dann auch Britanien eroberte, und zuletzt in den Wüſten Afrika's verſchmachtete, wohin er ausgezogen um das Goldreich Tombuktu zu erobern; daß wir es noch um ein Anſehnliches weiter bringen, und das Kreuz abwerfen, das wir bis dahin geſchleppt, und nun zur Zweiherrſchaft gelangen könnten. Bis dahin würden uns alle Völker der Welt in hergebrachter Weiſe veneriren, und der Fahrt unſeres Staatsſchiffes mit Verwunderung nachſehen, das in ungewöhnlicher Art kreisrund gebaut, von vier Steuerrudern in den vier Cardinalpunkten abwechſelnd angetrieben, wie die Arche mit ihrem ſämmtlichen Inhalt, nach keinem Punkte ſteuert, als wohin es die Winde treiben.

Die Weisheit der im Congreſſe verſammelten Räthe und Vorſtände teutſcher Nation wird es nicht zu einem ſolchen unſeligen Ende kommen laſſen; was die Umſtände der Zeit gebieteriſch verhängen, werden ſie durch das Band innerer Verknüpfung alſo zu lenken wiſſen, daß es doch zum Guten führt. Aber abgeſehen von aller Verfaſſung und Geſtaltung des künftigen Reiches, bietet auch die innere Vertheilung, in ſofern ſie laut geworden, ſchon beim bloßen Blick auf die Karte nicht ſonderlich tröſtlichen Anblick dar. Das britiſche Seereich hat tief in Teutſchland eingefreſſen, und ſeine Ufer ziehen jetzt an Maas und Weſer hin, und ſeine Häfen und Buchten liegen quer durch Teutſchland, von Belgien zur Nordſee, an den Gränzen Preußens. Preußen ſelbſt, zwar beträchtlich verſtärkt, hat doch keine innerlich gedrängte, beruhigende, ſondern eine höchſt vertheilte Kraft; im Oſten läuft es in eine gefährliche Verbreitung aus, die von der Netze her in wenig Tagmärſchen gänzlich durchſchnitten werden kann, im Weſten aber bildet ſich gegen Frankreich, aus Münſter, Berg, Mark, dem Herzogthum Weſtphalen und dem Lande dießſeits zwiſchen Maas und Rhein, um welches letztere zwar noch Oranien mit ihm ſtreitet, ein Vorwerk, das durch die Einkeilung von Hannover gänzlich vom Hauptwerk getrennt, nur in der Mitwirkung der andern Reichstheile vertheidigt werden kann, alſo freilich ſie alle zuſammen für ihre Sicherheit der genaueſten Verbindung bedürftig macht. Am Oberrheine ſcheint noch wenige Sicherheit für die Gränzen ſich zu ergeben. Da Oeſterreich das Breisgau und das Nellenburgiſche wieder an ſich zieht, und von Tirol und Vorarlberg aus dadurch Bayern umzingelt, während, wie es ſcheint, auch Salzburg als Fortſetzung Tirols und das Innviertel in Anſpruch genommen wird, ſo werden dadurch Bayern, Baden, Würtemberg, und durch Weſtphalen auch Darmſtadt, für ihre Entſchädigung auf die Länder am Oberrheine angewieſen, und es droht an dieſer Gränze die Vielherrſchaft zurückzukehren, die, wenn nicht gute Vorſicht gethan wird, dort Frankreich eine allzeit offene Pforte in's Innere des Reichs frei läßt. Es iſt begreiflich, wie ſolche Verhältniſſe die Staatsmänner zur Verzweiflung bringen müſſen, die berufen ſie zu ordnen, und gar wohl kundig deſſen, was das Wohl des Vaterlandes erheiſcht, alſo bei jedem Schritte durch Anſprüche ſich gebunden ſehen.

Den 6. November.

Es läßt ſich nicht von unten herauf beurtheilen, aus welchen wichtigen Gründen die Monarchen ſich bewogen gefunden haben, jene allgemeine Amneſtie als den Preis des Rücktritts auszuſetzen; aber es iſt doch auch nicht vermeſſen zu erkennen und zu ſagen, um wie vieles leichter, ſicherer und gründlicher gegenwärtig die verwickelten Verhältniſſe ſich gelöſt haben würden, wenn gleich anfangs eine Gränze geſetzt worden wäre, zwiſchen die alte Zeit und die neue Zeit, und wenn man das Reich der Gerechtigkeit zuerſt geſucht vor Allem; der Gnade wären wir bei der Gutmüthigkeit des teutſchen Charakters doch nicht untheilhaftig geblieben, und es würde jetzt nicht nöthig ſein, ſich nach hergebrachter Weiſe, mit jeder kleinen Eigenſucht herumzuſtreiten, und ihr jegliche Bewilligung, die zum Wohl des Ganzen führt, gewaltſam abzudringen, während ſie dieſelbe vorhin willig dem furchtbaren Feinde entgegengebracht. Jetzt, da man, wie es ſcheinen will, nothgedrungen den Beſitzſtand zur Grundlage angenommen, und wer viel hat, auch viel gewinnen ſoll, wer aber das Seinige durch fremde Gewalt verloren, leer ausgeht, iſt für die Zukunft gleich übele Vorſicht gethan, wie für die Gegenwart. Die Häuſer, die ſchon einmal ſo wohl gefahren, indem ſie ſich an fremde Gewalt gehängt, können nach dem Weltlauf, wenn die Gelegenheit wiederkehrt, kein Bedenken tragen, von neuem die gewinnvolle Sünde zu verſuchen: die aber annoch ſchwach geblieben, werden es auch zu einigem Erheblichen zu bringen wünſchen, und ſo wird der erſte fremde Eroberer, der ſich furchtbar zu machen weiß, ſicher auf einen Wetteifer zählen können, ſich ihm dienſtbar zu erweiſen. Denn wenn ein Volk nicht zu ſtrafen weiß, wird es leicht zum Geſpötte deren, die ihm abſagen wollen; und wenn der Abfall von ſeiner Einheit nur durch einen Ehrenlohn geahndet wird, dann ſind jene Thoren, die ihm ferner getreu verbleiben, und einem drohenden Feinde, der reichlich lohnt und mit Härte zu ſtrafen weiß, ſich entgegenwerfen. Das haben die alten Kaiſer wohl verſtanden, und das furchtbare Beiſpiel, das Barbaroſſa um weit geringeres Vergehen an Heinrich dem Löwen aufgeſtellt, hat durch viele Jahrhunderte nachgewirkt, und Teutſchland vor viel Böſem behütet und bewahrt. Hätte das neuerſtandene Teutſchland ein Fürſtenhaus aus der Dunkelheit erhoben und dasſelbe groß gemacht, und als Hüter an den Oberrhein geſtellt, es könnte ſchon politiſch auf lange Zeiten unverbrüchlich auf ſeine Treue zählen, wie aber ſollen die ſich undankbar gegen den Feind erweiſen, die durch ihn groß geworden? Man mag ſagen, ſolches Urtheil ſei der Eintracht entgegen, die fortan uns verbinden ſoll, es ſei ehrenrührig gegen ehrenwerthe Regierungen, aber leider iſt es geſchichtsmäßig wohl begründet. Teutſchland hegt die größte Achtung vor der Perſon der jetzt lebenden Fürſten des Reichs; unter Alle iſt ein reichliches Maß nationeller Rechtlichkeit und wohlwollender Geſinnung ausgetheilt, aber gegen Natur und Geſchichte vermögen ſie nicht anzukämpfen, wie die ganze letzte Zeit erwieſen, und Machiavelli, wenn er gleich in der Centaurennatur der Staaten nur die thieriſche und nicht die menſchliche Hälfte beachtet hat, liefert nur allzureichlich auf jeder Seite die Belege für die Wahrheit ſolchen Urtheils. Handelte es ſich um die Unterdrückung der wahren, wohlbegründeten Unabhängigkeit und Freiheit der Fürſten, die öffentliche Meinung würde ſicher auf ihrer Seite kämpfen und ſtreiten; darum aber weil ſie ſtreiten nur für ſich gegen das Vaterland, deßwegen ſind alle Völkerſchaften, ihre eignen nicht ausgeſchloſſen, ihnen abgewandt, und es geht nur eine Stimme über ganz Teutſchland gegen ſolches Beginnen. Aber immer will nicht die Hoffnung weichen, daß alles noch zu einem einigermaßen gedeihlichen Ende ſich ausgleichen werde, obgleich ſchwer abzuſehen iſt, wie ſo vielfältige entgegengeſetzte Anſprüche, wie ſie jetzt vorkommen, im erſten und höchſten des Geſammtwohls ſich vereinigen laſſen, und wie der Scharfſinn der vereinigten Staatsmänner dieſe ſchwerſte aller Aufgaben löſen wird.

Recht im ſchärfſten Contraſt, dem uneinig einigen und einig uneinigen Teutſchland gegenüber, ſteht jetzt Spanien rund, geſchloſſen und nur ſich ſelber gleich. Es iſt undankbar geweſen an der Perſon der Cortes; aber im Streite der Parteien darf keine einen ſolchen Dank in Anſpruch nehmen; ſie ſtanden da mit der Herrſchaft bekleidet und ausgerüſtet mit der Macht, und ſind geworfen worden, entweder weil ſie es in Einigem verſehen, oder des Beifalls ihres Volkes ſich nicht erfreuten. Was gefolgt, mußten ſie hinnehmen als natürliches Reſultat der Niederlage. Auch dem engliſchen Volke hat Spanien nicht mit freundlichen Geſinnungen die Rettung erwiedert, aber England hätte im gutem Selbſtverſtändniß nicht anders an Spanien gehandelt. Völker, die ſich ſo ungleich ſind, dürfen ſich nicht miſchen, und es iſt verſtändig, daß jedes ſich erſt in ſelbſt abſchließe, und dann über die Erfüllung wechſelſeitiger Verbindlichkeiten unterhandelt werde. So ſtreng und ſcharf die Pyrenäen Frankreich von der Halbinſel ſcheiden, ſo ernſt und durchgreifend hat ſie ſich losgeſagt von allem franzöſiſchen Weſen; ein ſcharfer Schnitt hat mit einemmale alle angeſteckten Glieder abgelöst; während wir ſelbſt das Gift ruhig in unſern Adern wälzen, iſt es dort in einer Maſſe ausgeworfen worden. Minas gänzlich mißlungene Unternehmung hat den Widerſtand der Guerillas, auf den ſich einzig noch eine Oppoſition gründen ließ, nun auch zu ſeinem Ende gebracht, und da die Beſtrebungen dieſer in Unabhängigkeit erwachſenen Parteigänger nun ihren Mittelpunkt verloren, ſo werden ſie nach und nach ſich in ſich ſelbſt auflöſen und vergehen. So ſteht Spanien wieder da ganz dasſelbe, was es vor jenem furchtbaren Einbruche geweſen, und wenn man bemerkt, daß die königliche Gewalt, ſtatt conſtitutionsmäßig beſchränkt zu werden, vielleicht ſtärker als je aus dieſem Kampfe hervorgeht, dann muß man nicht vergeſſen, daß er bloß zur Abwehr und keineswegs aus einem Bedürfniß größerer politiſchen Freiheit unternommen worden. Denn der Trieb zu einer ſolchen Freiheit, der in den germaniſchen Völkern zu aller Zeit ſo lebhaft geweſen iſt, hat in den ſüdlichen, die nicht durch jene unruhige, von der Natur eingepflanzte Thätigkeit getrieben werden, immer weit ſchwächer gewirkt, und ſie haben, wo ſie nicht die Noth oder eine beſonders erweckende Zeit aufgeregt, jedesmal vorgezogen den gläubigen Gehorſam, der ſelbſtthätigen freien Wirkſamkeit. Italien, Spanien ſo nahe verwandt, hat, da es den Päpſten mißlungen, es in eine Maſſe zu vereinigen, nie zur Einheit gelangen können. Darum, obgleich es wie kein anderes europäiſches Volk den Beruf dazu in ſich trägt, und obgleich ihm die Natur eine große Bergſcheide an den Gränzen aufgethürmt, hat es doch nie dahin kommen können, des ausländiſchen Einfluſſes ſich zu erwehren. Aus franzöſiſcher Oberherrſchaft iſt es daher durch das Loos des Krieges unter die teutſche übergegangen; den Teutſchen ſelbſt ein warnend Zeichen zuſammenzuhalten in Einigkeit, weil ſie ſonſt gleichem Schickſal nimmer entgehen werden. Uebrigens gibt allerdings dieſe Verbindung mit Italien, wenn ſie mit Weisheit gehandhabt wird, dem germaniſchen Völkerbunde über den romaniſchen ein ſo entſcheidendes Uebergewicht, daß von dieſer Seite der Beſtand des Friedens ziemlich wohl geſichert iſt. Freilich müßte für die feſte Geſchloſſenheit dieſes Bundes, um in ſeine Hände das zu legen, was ihm zukömmt: die Schlichtung aller Angelegenheiten auf dem Continente, noch Manches geſchehen, wovon zur Zeit noch wenig Spuren zu bemerken ſind. Schweden, das urſprünglich teutſchen Stammes, zu ihm gehört, ſcheint mit der Beſitznahme Norwegens, das es nur durch die allergrößte Klugheit wird behaupten können, und der Befeſtigung oder Beſeitigung des neuen Hauſes ſo ſehr beſchäftigt, daß keine Schritte zu einiger Annäherung geſchehen. Dänemark, das vor wenig Jahren noch in ſeinen teutſchen Beſitzungen die teutſche Sprache ausrotten wollte, und jüngſt Hamburg in jenen Abgrund des Elends hinabgeſtoßen, hofft zum Lohne an teutſchen Provinzen ſeines anderweitigen wohlverdienten Schadens ſich zu erholen, und ſeine Staatspapiere werden durch die leichtſinnige Hoffnung auf ſolche Beute in die Höhe getrieben. Von der andern Seite ſcheint ſelbſt die Schweiz, ſtatt in den Schooß Teutſchlands zurückzukehren, vielmehr auch auf ſeine Koſten die Rolle einer erobernden Macht ſpielen zu wollen, indem wie franzöſiſche Blätter berichten, die Regierung des Cantons Thurgau der Tagſatzung in Zürich eine Denkſchrift übergeben, worin der Nutzen, der aus der Vereinigung von Conſtanz mit der Schweiz entſpringen würde, ausgelegt worden, worauf dann die Tagſatzung ihren Abgeordneten beim Wiener Congreß deßwegen Verhaltungsbefehle zugeſendet habe. So weit iſt es mit der Ehre Teutſchlands gekommen, daß unter den Freiern, die das erzürnte Volk eben erſt alle miteinander aus dem Steinſaal herausgeworfen, nun ſogar auch Dieſe wiederkehren, um ſich wie hungrige Geier in das beim Congreſſe aufgeſtellte Mahl zu theilen. Durch unverdiente Großmuth iſt die Schweiz mit drei neuen Cantonen: Wallis, Genf und Neuenburg vermehrt, und ſchon findet ſie, daß auch das Bisthum Baſel und Conſtanz ihr nicht übel zuſagen würden. Die natürliche Lage, bemerkt richtig eine Notiz die uns darüber zugekommen, kann der einzige vorgeſchützte Grund ſein, weil man eben den Rhein wieder als die Gränze aufzuſtellen verſucht; aber ſie bedenken nicht, daß ſie denſelben Grund dann auch gegen ſich gelten laſſen müſſen, und alsdann zwar Conſtanz, das Bisthum Baſel, wie ſchon früher das öſterreichiſche Frickthal und die Waldſtädte Lauffenburg und Rheinfelden der Eidgenoſſenſchaft zufallen, dieſelbe aber dagegen den Canton Schaffhauſen, Stein am Rhein, Egliſau und klein Baſel an das Reich abzutreten gehalten iſt. Es müßte kein Funken Ehrgefühles mehr im teutſchen Volke ſein, ſollte es ſich auf andere Bedingungen einlaſſen; auch iſt nicht zu befahren, daß auf ſolche grundloſe Anſprüche irgend geachtet werde.

Den 8. November.

Wenn außer dem dringendſten Bedürfniß einer feſten und belebenden Verfaſſung noch ein äußerer Grund nöthig wäre, um die Teutſchen zu beſtimmen, ſich aufs engſte in einem geſchloſſenen Staatsſyſteme zu vereinigen, dann würde es das Verhältniß zu Holland ſein. Sollen die teutſchen Staaten bloß durch das loſe, ſchlaffe Band einer Föderation vereinigt werden, dann iſt Belgien, dieß ſchöne, fruchtbare, blühende Land, mit ſeiner unverwüſtlichen Induſtrie, mit ſeinem reichen Capital, mit ſeinen Häfen und Rheden, und mit ſeinem geiſtreichen und rührigen Volke auf immerdar für Teutſchland verloren. Belgien iſt ſchon ein Preis, um den man Holland zumuthen kann, in ein untergeordnetes Verhältniß gegen das Reich zurückzutreten, das über=

haupt unter keiner Bedingung mit Ehre ein Glied aus ſeinem Beſtande ablöſen, und einem Staate hingeben kann, der ſich durch eigenmächtige Souverainität von ihm zu trennen ſucht. Wie alle Nebenvölker des drückenden Gefühls der Ueberlegenheit gegen das Hauptvolk dadurch ſich zu entledigen ſuchen, daß ſie mit Haß und Feindſchaft gegen daſſelbe rückwirken. Wie daher in dieſer kleinlich neidiſchen Gehäſſigkeit die Teutſchen von den Dänen angefeindet werden: ſo auch werden ſie von den Holländern gehaßt, die da meinen, ſie ſeien weit pfiffiger, anſchlägiger und gewandter, als ihre plumpen Brüder auf der Höhe. In gleicher Weiſe iſt Belgien durch tief eingeriſſene galliſche Sprache und Sitte, nicht erſt ſeit zwanzig Jahren her, Teutſchland ſehr entfremdet; die Stimmung neigt nur allzuſehr nach Frankreich hinüber, und es ſind wenig Erinnerungen der alten Verbindung mit dem Mutterlande zurückgeblieben, was ſich neuerdings bei der Feier der Leipziger Schlacht gezeigt, die auch nicht eine Spur von Theilnahme in allen dortigen Provinzen erregt. Es bedarf bei ſolcher Stimmung nur noch des einzigen Schrittes, daß die Regierung beider vereinigten Länder ſich zu jener Politik bekennt, die der Miniſter Montgelas in ſeiner Vertheidigung als die echte bayriſche anpreiſen läßt, welche die Selbſterhaltung zu ihrem erſten und einzigen Grundſatz nimmt, und allen denen in Dankbarkeit zuhält, die, wie es die Franzoſen gethan, darin förderlich ſind und das Princip mit ihrer Macht verſtärken, jene aber haßt, die durch geforderte Opfer und Leiſtungen fürs Ganze etwa ſie ſchädigen: und die gänzliche Trennung vom Reiche iſt entſchieden, wenn England oder Frankreich in künftigen Zeiten den Beſtand des Landes auf dieſe Bedingung ſetzt. Ohnehin iſt auch für die Vertheidigung der Gränzen, die man bei der Zutheilung Belgiens hauptſächlich zum Augenmerk genommen, ſchlecht geſorgt, wenn Holland nach jenem franzöſiſchen Souverainitätsprincip iſolirt von Teutſchland beſtehen ſoll. Die

Holländer, und ein Theil der Belgier ſind von Natur kein kriegeriſches Volk; was ſie ehehin geleiſtet, war das Werk einer ſehr bewegten, thätigen, anregenden Zeit, die ſie in ihre Strudel hineingezogen, und worin ſie durch ſtarkes Entgegenkämpfen endlich jene Schnellkraft erlangt, die zu Thaten treibt. Die franzöſiſche Herrſchaft, die ſie zum Müſſiggang verdammt, hat ſie deßwegen noch mehr entkräftet, und es müßten Verhältniſſe eintreten, deren Wiederkehr unter den jetzt beſtehenden Umſtänden und beim Uebergewicht Englands nicht wahrſcheinlich iſt, ſollten ſie ſich wieder zu einem Schatten vorübergegangener Herrlichkeit erheben. Darum iſt für dieß Land kein Heil, als in der innigſten Verbindung mit Teutſchland, und nur auf dieſe Bedingung kann es die Uebergabe Belgiens verlangen.

Alſo Alle, die da von uns haben wollen, mögen auch unſere Verfaſſung ſich gefallen laſſen; wollen ſie theilen an unſerm Gut, dann mögen ſie uns auch ihre Kraft zuwenden; wir wären Thoren, wenn wir unſer Erbe auf offenem Markte den Fremden zuſchlügen. Belgien hat einen teutſchen Fürſten, der im Laufe jener ſchmachvollen Zeit ſeinem Vaterlande ſich nicht entfremdet hat, ſo wird er denn auch jetzt, wo die Tage ſeiner Ehre beginnen ſollen, ihm nicht entſagen, um einer trügeriſchen Unabhängigkeit nachzugehen. Er wird zwiſchen Britanien und Teutſchland wählen. Die Schweiz wird wohl endlich auch zur Einſicht gekommen ſein, wie das ſtarke Teutſchland jene Neutralität nicht ferner dulden kann, die ſie bloß in ſeiner Ohnmacht erſchlichen hat, und daß nur die Vermittlung des alten Vaterlandes den Parteizwiſt ſtillen wird, der, kaum geſchlichtet, immer von Neid, Habſucht und Bosheit, unerſchöpflich fruchtbaren Müttern, wiedergeboren wird. Auch Dänemark, in ſeiner jetzigen verzweifelten Lage, ſollte ſich erinnern, daß es einſt ein Lehnreich Teutſchlands geweſen, und daß ihm nur vom alten Lehnsherrn gegen Aufopferung eines Theiles das Ganze gerettet ſein kann. Daß an Meer und Alpen ſich aller Orten Teutſchlands Gränzen lehnen, fordert ſein Heil; und daß alle Häfen, Päſſe und jene befeſtigten Orte, die der Schlüſſel des Landes ſind, von dem gemeinſchaftlichen Reichsheer beſetzt werden, verlangt ſeine Sicherheit. Hat es ſich ſo mit Stärke angethan, und mit der Macht umgürtet, dann mag es wahrnehmen ſeines inneren lebendigen Beſtandes und ſeines Wohlſeins, und dieß iſt an eine freie und liberale Verfaſſung eng geknüpft. Die Freiheit iſt das Element der germaniſchen Völkerſchaften; wo ihnen dieſe abgegangen, ſind ſie von je verrottet, erſtorben und verfault. Die Natur der ſüdlichen iſt auf die Ruhe eingerichtet; ſie behält ihren Ton und ihr Metall ohne äußern Kraftaufwand, immer jeden Mangel aus der Fülle des Lebens heraus erſetzend; das Leben der Norden aber iſt allein in der Bewegung, nur in beſtändiger Uebung kann ihre Schnellkraft ſich erhalten; wo dieſe fehlt, verſtocken und erſtarren alle Kräfte, und laufen in ein lebloſes, dumpfes, erbärmliches Weſen aus, und verlieren ſich zuletzt in die feiſte, gedunſene Maſſe.

Und wahrlich, es thut Noth, daß die teutſchen Angelegenheiten ſich bald und glücklich in ſolcher Art entſcheiden, daß dem gedrückten, halb verzweifelten Volke wenigſtens eine heitere Ausſicht in die Zukunft ſich eröffne. Sollten die Fürſten und ihre Räthe die wahre Stimmung des Volkes kennen, dieſes düſtere, finſtere, beinahe hoffnungsloſe Brüten, das über ganze großen Maſſen deſſelben ſich hingelegt; dieſen Abgrund des Elendes, der ſich unter ſeinen Füßen eröffnet hat, in den es ſein Erbe und ſeine Erſparniß, Gut und Haus zuerſt, dann alles was nicht nagelfeſt geweſen, was ſich Geldeswerth ſeit Menſchenaltern in den Familien aufgehäuft, zuletzt ſein Blut und ſeine Söhne hineingeworfen, ohne daß ſich der gähnende Schlund geſchloſſen, der noch immer würgt und ſchlingt, und dem viele Tauſende endlich jetzt ihr Letztes und Koſtbarſtes zu bringen genöthigt ſind, um wenn auch das verſchwunden, in rathloſer Armuth zu verſinken, ſollten ſie das herzzerreißende Schauſpiel von ſo viel hunderttauſend Familien ſehen, die ſeit Jahren am Morgen nicht mehr gewußt, wovon ſie am Tage leben ſollten, und die doch auf unbegreifliche Weiſe ein ſieches, freudenloſes Leben in ſchwacher Hoffnung beſſerer Zeiten, die immer nicht kommen wollen, bis auf dieſen Tag gefriſtet; ſollten ſie gewahren, wie der Wohlſtand der Nation, ſo recht bis zum tiefſten Kerne zerfreſſen und zernagt, einer wahrhaft entſetzlichen Noth Platz gemacht, die der Luxus der hohen Stände nur nothdürftig verdeckt, während an ſo vielen Orten noch immer heilloſe Finanzkünſte ſich an den armſeligen Ueberreſten alten Reichthums vor wie nach verſuchen: ſollten ſie das alles ſehen und im Grunde recht bedenken, menſchlich und theilnehmend, wie ſie ſind, ihr Blut würde in den Adern ſtarren, und ſie würden ſich ſelbſt zum Abſcheu werden, wollten ſie durch blinde Eigenſucht und ſtarren Trotz die Rückkehr einer beſſern Zeit auch nur um einen Tag verzögern. Und wenn ſie nun ſehen, wie dieß erdrückte, zermalmte, hungernde, im Moder nach ſeines Lebens Unterhalt ſuchende Volk, das ſich für ſie hingeopfert, an ihnen hängt, wie es ſie ehrt und liebt, wie es keine andere Forderung ihnen anſinnt, als nur die gerechteſte und billigſte, wie es im Augenblicke, wo eine große Erinnerung an das Vaterland ſeine Begeiſterung wieder erweckt, wie neulich bei der Feier der Leipziger Schlacht, mitten aus ſeiner Armuth aufſpringt, und ſich der Freude hingibt und dem Jubel und dem Danke gegen Gott, und dann wieder rückkehrt in die leere Hütte, wo der vorige Mangel ſeiner wartet, und die alte Entbehrung: gewiß ſie würden nicht verweilen bei leeren und unzeitigen Erörterungen über ihre Souverainität, und Herrſcherrechte; ſie würden mit ihm vor Allem ihren Frieden ſchließen, und Erbarmen mit ihm haben, und all ihre Kraft daran ſetzen, es aus dem Abgrund zu befreien, in dem es zu verſchmachten in Gefahr gekommen.

Den 12. November.

Indem der Drang der Zeit jede unnöthige Zögerung auszuſchließen gebietet, will er doch in keiner Weiſe eine Uebereilung in Behandlung der Angelegenheiten rechtfertigen, und es iſt würdig, wie der Congreß in gemeſſener Thätigkeit auf ſeinem Wege bisher vorangeſchritten. Wie die Sachen lagen, und wie einmal die Art der Teutſchen iſt, war es ſehr wichtig und heilbringend, daß die Eröffnung anfangs um drei Monate verſchoben wurde; und wenn es wahr iſt, daß die Franzoſen Veranlaſſung zu einer ferneren Verſchiebung bis auf dieſe Tage gegeben haben, dann iſt wider Willen durch ſie die teutſche Sache auch hierin gefördert worden. Es iſt einer der Hauptkunſtgriffe Napoleons geweſen, den Teutſchen, ihren Generälen und Diplomaten, nie Zeit zum Ueberlegen zu laſſen; immer war er wie die Kugel ihnen ſchon im Herzen, nachdem ſie kaum den drohenden Blitz vernommen, und ſo gelang es ihm jedesmal ſie in wenig Stößen umzurennen; und als ihm nur einmal erſt die Zeit abgewonnen war, mußte er verloren ſein. So wird denn auch jetzt im Rathe immer ſichtbarer, wie in dem Maße, wo reifliche Erwägung vorſchreitet, und die Betrachtung gründlicher um ſich greift, immer deutlicher auch der Sieg des guten Principes wird; wie man mehr und mehr das Schädliche und Widerwärtige ausſcheidet, und für das Rathſame ſich beſtimmt, und wie immer ſichtbarer alles gegen eine heilbringende Mitte zuſammenſtrebt. Wacker arbeitet der Feuergeiſt im Innern fort, und man erkennt zur Zeit ſein Werk an den Schlacken, die er ausgeworfen. Die Verwerfung der dirigirenden zwölf Boten ohne einen Heiland, der ihnen Kraft und Weihe gäbe, und die Note des Grafen von Münſter, von der die Zeitungen reden, ſind beides glückverkündigende Zeichen, und es kann recht wohl eine Hoffnung darauf fußen.

Die Franzoſen ſcheinen einestheils mißvergnügte Zuſchauer bei dem Werke abzugeben, anderntheils aber mit ihren Freunden den proteſtirenden Gegenſatz zu bilden, an dem ſich der Widerſpruch erkennt, reibt, ſchärft und erhitzt, und in ſich ſelbſt zurückkehrend ſich erſt recht durcharbeitet uud reinigt. Inzwiſchen haben ſie ſich Succurs aus Frankreich nachkommen laſſen, und auch in Teutſchland alles aufgeboten, was noch einige Zärtlichkeit für ſie bewahrt, und die diplomatiſche Reſerve hat ſich, wie gleichfalls die Zeitungen berichten, zur verlangten Lehnshilfe aufgemacht. Orden, Bänder, Solitaire, und womit man ſonſt den Menſchen gütlich thut, ſind längſt vorausgezogen; aber der Himmel wird ihnen nicht den Sieg geſtatten, und wir werden im nächſten Jahre mit der Leipziger auch eine diplomatiſche gewonnene Wiener Schlacht mitzufeiern haben. Inzwiſchen macht man auch im Innern Frankreichs alle Grimaſſen der Wortführer nach, und es iſt die letzte Zeit wieder viel vom Kriege, von neuer Bewaffnung und Aushebung der letzten Conſcription geredet worden. Auch Lainé iſt neuerdings vom Präſidentenſtuhle hinabgeſtiegen, und hat geſprochen von dem Kriege, und wie dasmal die Emigrirten mitkämpfen würden in den Reihen, und ihr Blut vergießen für die Ehre Frankreichs; was freilich, wie die Welt geſtehen muß, der Sache einen ſchleunigen Ausgang bereiten würde. Das iſt der letzte Act der Comödie, der ohne alle Illuſion der Zuſchauer ganz ſtill verlaufen wird. Frankreich hat jetzt für eine geraume Zeit den Zwieſpalt in ſich aufgenommen, den das Unglück, wie wir hoffen, in Teutſchland ausgeheilt. Heer und Hauptſtadt, in den Ideen der Revolution aufgewachſen, ſind in fortgeſetzter Oppoſition gegen die Regierung; dieſe mit den rückgekehrten Emigranten iſt zwar weit in der Minorität, hat aber dafür das Heft der Macht in den Händen, was beſonders, wie ſich ſeither wieder ausgewieſen, in dieſem Lande mehr als irgend anderswo bedeutet. Von kühnen Parteihäuptern überall umgeben, weiß ſie gar wohl, daß nur die Fortdauer des Friedens die Dinge in ſolcher Schwebe halten kann, und daß nur darum das Volk ſo ruhig ſich verhält, weil es überhaupt nach der Abmüdung eines Menſchenalters Ruhe will. Auf den Frieden iſt der Bourbonen Heil geſtellt, der Krieg würde ihnen den Untergang bringen, aus dem gleichen Grunde, warum er ihn Ludwig XVI. gebracht.

Den 14. November.

Merkwürdig iſt die Audienz der Standesherren bei dem Kaiſer Franz, welche die Zeitungen berichten. Da die Fürſten in jener öffentlichen Verhandlung ſich einmal durch eine Frau vertreten laſſen wollten, ſo kann man wenigſtens nicht läugnen, daß ihre Wahl gut ausgefallen, und die Anrede der Fürſtin von Fürſtenberg an den Monarchen gut gedacht und gefaßt geweſen, und in allem verſtändig und zeitgemäß. Die Antwort des Kaiſers iſt in ihrer ergreifenden, herzlichen Einfalt aus demſelben glücklichen Naturell hervorgegangen, in deſſen Eingebung er meiſt zu ſprechen pflegt: „Meine liebſte Fürſtin, ſo gerührt ich durch ihre Anrede bin, ſo wenig bin ich in Verlegenheit ihnen zu antworten, denn ich habe keinen andern Wunſch noch Willen, als den nach Recht und Gerechtigkeit, und daß jedem das Seinige wieder werde. Ich habe meine lieben Teutſchen kennen gelernt, und es iſt mir unendlich rührend und ſchmeichelhaft, den Ausdruck dieſer Anhänglichkeit neuerdings zu vernehmen. Ich weiß nun, was die Teutſchen für ein gutes und braves Volk ſind, und ſie können darauf zählen, daß ich ihr gerechtes und billiges Verlangen, ſo viel an mir liegt, unterſtützen werde.“ Dieſe und andere Worte, die er geredet, haben gewiß durch ganz Teutſchland in Aller Herzen wiederhallt.

So wohlmeinend der Kaiſer den Standesherren Hilfe zugeſagt, ſo ſchwer mag die Aufgabe dem Congreſſe ſein, ihre Anſprüche mit jenen der Geſammtheit auszugleichen. Dadurch daß ſie die erſten und unmittelbarſten Opfer der fremden Anmaßung geworden ſind, und indem der Feind ſie zum erſten Gegenſtand genommen, an dem er ſeine Unterdrückung ausgeübt, haben ſie die Theilnahme Teutſchlands ſich erworben, und ſeine Ehre kann nicht zugeben, daß an ihnen das Werk der Gewalt verewigt werde. Von der andern Seite mag auch die Geſammtheit ungern laſſen von der größeren Vereinigung der Kräfte, die durch dieſe ihre Unterdrückung gewonnen worden. Um Beides zu vereinigen, möchte leicht nur ein einziger Ausweg übrig ſein. Zunächſt nämlich jene Standesherren zu Erzbeamten des Kaiſers zu erklären, und ſeine nächſte Umgebung aus ihnen zu bilden, und den Glanz ſeiner Würde auf ſie zu übertragen. Im alten Teutſchlande ernannten die Kaiſer dieſe Erzbeamten, und die erſten Herzoge des Reiches waren ſtolz, wenn die Wahl des Regenten ſie getroffen. Es war keineswegs irgend eine Territorialhoheit an ihre Würde geknüpft, ſondern der Hofhaltung der Kaiſer angehörig, waren ſie in der Ausübung ihrer Verrichtungen auch allein an ſeine Perſon gewieſen. Dann aber, damit ſie nicht Klage führen dürfen, daß ihnen für die Wirklichkeit, die ſie eingebüßt, bloß ein eitler Schein zu Theil geworden, möchte füglich auch ein Theil der kaiſerlichen Gewalt ihnen übertragen werden können, inſofern daß ſie, was in den älteſten Zeiten die Missi regii, ſpäterhin die Pfalzgrafen geweſen, als die Repräſentanten des Kaiſers bei den Ständen des Reichs aufträten, beſtimmt überall das Anſehen der oberſten Behörde und die Rechte der Einheit gegen die Einſprüche der Privateigenſucht der Fürſten zu verwahren; bei den kämpfenden Intereſſen beſonders das der Geſammtheit wahrzunehmen, und ſo ein Band zu bilden zwiſchen der geſammten Reichsſtandſchaft und dem Oberhaupte, deſſen Vertreter ſie in den Zwiſchenzeiten von einem Reichstag zum andern ſein würden, während ſie bei der wirklichen Abhaltung deſſelben ſeine Perſon mit dem Glanz der Majeſtät umgäben. Es iſt wohl glaublich, daß in dieſer Weiſe die getheilten Anſprüche ſich leicht zum Vortheil des Ganzen ausgleichen laſſen möchten.

Den 16. November.

Der Gang der Begebenheiten lenkt unſere Aufmerkſamkeit auf einen Krieg, der ſich zwar in einem andern Welttheil führt, der aber für den unſrigen eine größere Wichtigkeit hat, als man gemeinhin zu glauben pflegt. Es iſt der Kampf von England mit Amerika. Man kann nicht ſagen, daß Amerika ihn ganz ungereizt begonnen hätte; bei der Gewaltthätigkeit, die in der letztern Zeit zur See wie zu Land geherrſcht, waren ſie, die auf allen Meeren ſtreifen, von beiden Theilen mancherlei Avarien ausgeſetzt, und als ſie zuletzt die Bilanz in ihren Büchern zogen, und fanden, daß ihnen England mehr Schaden zugefügt als Frankreich, dem es freilich einzig nur an der Gewalt, keineswegs am Willen gefehlt, den Nebenbuhler auch darin zu überbieten, fingen ſie als echte Kaufleute auch mit jenen den Waffenproceß an, der bis auf dieſe Stunde nicht ausgefochten iſt. Aber es iſt unzweifelhaft, daß dieſe Schädigung, die bei der fortdauernden Zunahme des Wohlſtandes und Gewinnes noch wohl zu ertragen war, nur den äußerlichen Grund zum Bruche hergegeben, und daß andere innerliche Urſachen weit entſcheidender dazu mitgewirkt. Der erſte iſt der fortdauernde ſtarke Haß gegen das Mutterland, der dieſe Atlantiden treibt. Seit ſie ſich ihre Unabhängigkeit erkämpft, hat dieſer Zorn ſich nicht ſtillen wollen;

und als längſt ſchon Britanien ihnen den Abfall verziehen hatte, und ſie in Ehren hielt, haben ſie, wie es die Art der Schwachen iſt, ſich nicht beſänftigen laſſen mögen, ſondern mit der nobeln Feindſeligkeit, die auch unter uns die Nächſten am ſtärkſten entzweit, die nah verwandten Brüder angefeindet. Da Frankreich ihnen ihre Unabhängigkeit erſtreiten helfen, ſo neigten ſie natürlich gleich von Anfang anf ſeine Seite hin, und als die Revolution ausbrach, vermehrten ſich durch die republikaniſchen Formen und Ideen, die in allgemeinen Umlauf kamen, die Berührungspunkte. So waren ſie fortdauernd in Liebe den Franzoſen zugethan, und den Engländern abgeneigt, und als auch Napoleon ein Regierungsſyſtem kundthat, das im alleroffenbarſten Widerſpruche mit den Grundſätzen ſtand, zu denen ſie ſich ſelbſt bekannten, und dabei noch ſeinen übelverhehlten Spott mit ihnen trieb, ließen ſie doch nicht ab von ihm. Unterdeſſen war die öffentliche Meinung in England immerdar zu ihren Gunſten geblieben; der Krieg der ihre Unabhängigkeit zur Folge gehabt, war von Anfang an unpopulär geweſen; ihre Befreiung ſchien dem engliſchen Volke nur die glückliche Folge eines rechtmäßigen Widerſtandes gegen Unterdrückung; durch den liberalen, republikaniſchen Charakter, den der überwiegende Einfluß Franklins ihrer Staatsform gegeben, galten ſie vor ganz Europa als die natürlichen Repräſentanten und Verfechter der bürgerlichen und politiſchen Freiheit, und alle die in dieſem Welttheil von dem unerhörten Despotism der Zeit ſich gedrückt fanden, richteten voll ſehnſüchtiger Hoffnung ihre Augen gegen die neue Welt, in der eine ſchönere, verjüngte Zeit aus den Fluthen ſich zu erheben ſchien. Solche Meinung, da ſie aus allen Häfen und Buchten der alten Welt zu ihnen hinüberhallte, mußte endlich auch bei ihnen Glauben finden, und den Grund zu einem gefährlichen, dünkelhaften Schwindel legen. Sie waren längſt gewohnt geweſen, die franzöſiſche Revolution als die Tochter ihres Aufſtandes zu betrachten, und hatten eben darum jene zärtliche Zuneigung ihr zugewandt; und als das Kind ſo ſtark geworden, daß es begehrlich und ungeſtüm nach der ganzen Welt die Hand ausſtreckte, da verloren ſie ſich in Bewunderung der herrlichen, großartigen Ideen, die ſich darin offenbarten, und wollten ihrerſeits auch nicht zurückbleiben hinter ſolcher Großheit; und wie das franzöſiſche Reich von der Meerenge von Gibraltar gegen die am Bosphorus und bis zur Elbe ſeine Gränzen erweiterte, träumten ſie auch in ihrer Welt den Traum der Größe leiſe nach, und es bedünkte ſie gar ſchön und herrlich, auch dort eine kaiſerliche Republik zu gründen, die von der Hudſonsbay bis zum mexikaniſchen Meerbuſen ſich erſtreckte, und dort ſich einer andern ſüdamerikaniſchen anſchlöſſe, die aus den ſpaniſchen und portugieſiſchen Colonien ſich zu bilden im Begriffe war. So wurde der Krieg an England erklärt, und der Angriff auf Canada beſchloſſen.

Obgleich aber Jefferſon in amtlichen Reden und Aufrufen ſein Volk das tugendhafteſte, freieſte und aufgeklärteſte unter allen Völkern der Erde genannt, ſo iſt es doch keineswegs damit alſo beſchaffen, wie man in der alten Welt, gutmüthig ſolchen Reden Glauben beimeſſend, es ſich geträumt und eingebildet hat. Amerika iſt ein junger, vor Kurzem erſt durch Einwanderungen gegründeter Staat. Wie im alten Griechenland die Züge der Pelasger, und Hellenen und Aegyptier in manchen Richtungen ſich durchkreuzten, und neben- und durcheinander ſich feſtſetzten, ſo iſt es jenſeits des Meeres ebenfalls zugegangen, und die mancherlei Völkerſtämme, die dort eingezogen, haben nebeneinander eingewurzelt, ohne ſich noch miteinander zu einem gleichartigen Ganzen zu verbinden; weßwegen man dicht neben einem ganz engliſchen Ort, eine ganz teutſche Stadt, dann wieder eine franzöſiſche und ſo weiter findet, die gänzlich von einander abgeſchloſſen, weder in Sitte noch Sprache, irgend einige

Gemeinſchaft haben. Aber was den neuen Staat von ähnlichen der alten Welt beſonders unterſcheidet, iſt, daß jene Uranfänge, aus denen er zuſammenwachſen ſoll, keineswegs wilde, kräftige, barbariſch ungezähmte Bergſtämme in urſprünglicher Kraft und Stärke ſind, wie es dort meiſtens der Fall geweſen, ſondern daß vielmehr gezähmte, cultivirte Völker ihren Ueberfluß oder gar ihren Unrath der neuen Pflanzſchule hergegeben, die nun, da ſie in einem annoch wilden ungebändigten Lande ſich anſiedelten, und an dieſer Wildheit nothwendig wieder einigen Antheil nehmen mußten, eben darum in einen Culturſtand eingetreten ſind, der nicht als eine urſprüngliche Barbarei, ſondern vielmehr als die Verwilderung einer zum Theil vergeſſenen Civiliſation erſcheint. Wie bei Kindern, ſo iſt auch bei jungen Staaten vor Allem die Selbſtſucht mächtig; die Geſellſchaft muß ſich erſt feſt in den Boden ſaugen, und ſo werden die unterſten Verrichtungen des öffentlichen Lebens: die Aneignung und das Erraffen des Beſitzſtandes noch am ſtärkſten und lebhafteſten geübt. Darum iſt zur Zeit das ganze Weſen der Amerikaner auf das Intereſſe und den Erwerb gegründet; zu Hauſe wird die Landjobberei mit unermüdlichem Eifer getrieben, auf der See ſtreifen ihre Handelsſchiffe in allen Meeren, um ſich den Verdienſt zu ſuchen. Und eben weil nur das unterſte phyſiſche Leben ſich erſt zu vorherrſchender Wirkſamkeit herausgearbeitet, und die höheren Verrichtungen noch zurückgeblieben ſind, darum herrſcht auch das demagogiſche Princip in der Verfaſſung vor, es iſt eben nur Volk dort, nur Plebs, keineswegs ein Adel oder ein Patricierſtand: allein der Säulenſchaft ohne die Laubkrone, und darum ſind ausgezeichnete Talente in allen Fächern ſelten; was aber keineswegs ausſchließt, daß wieder ganz unten an der Erde, und an die Scholle feſtgebunden, Knechte liegen, Neger und Weiße, die unvermögend aus der alten Welt herübergekommen ſind. Das Vermögen iſt darum der einzige Maßſtab der Schätzung und der bürgerlichen Freiheit; wer fünfzig Pfund Sterling werth iſt, kann Wahlmann ſein. Selbſt die Regierung, und insbeſondere die vollziehende Gewalt muß nach dieſem Principe nur ganz zu oberſt leicht angeblüht erſcheinen; und es mag bei ſolchem Gewächſe, das gleichſam ganz Wurzel iſt, in keiner Weiſe ein ſchöner Wipfel ſich ſtolz dem Himmel entgegenbreiten. Auch kann bei der Neuheit der ganzen Anſtalt, die keine Geſchichte hat, unmöglich eine hiſtoriſche Erinnerung wirkſam ſein, und es iſt nicht möglich, daß irgend eine Scheu und Achtung vor dem Alten und Hergebrachten die Gemüther bezähme, und ihnen eine tiefe Begründung in ſich ſelber gebe: alles wird vielmehr flach an der Oberfläche liegen, und nur allzuhäufig der Tag hinnehmen, was der Tag gebracht. Aus demſelben Grunde iſt das ganze Gebäude der Verfaſſung noch roh, der Mechanism unbehülflich und ungeſchickt, die Repräſentation ungleich und fehlerhaft, die Juſtizpflege ſchlecht, weil ihre Beamten vom Präſidenten und dem Senat ernannt, und nicht regelmäßig beſoldet, ſondern nur von Zeit zu Zeit durch Gratificationen belohnt, nothwendig Creaturen derjenigen werden müſſen, die ihr Schickſal in Händen haben. Auch das Kirchenweſen trägt überall die Spuren dieſes Zuſtandes; das Chriſtenthum iſt dort in einen zahlloſen Schwarm der verſchiedenſten Secten zerfahren: Presbyterianer, Wiedertäufer, Methodiſten, Univerſaliſten, Epiſkopalen, Congregationaliſten, Quäker, Herrenhuter, alles treibt und drängt ſich in bunteſter Mannigfaltigkeit, und der Charakter der Verwilderung zeigt ſich gerade hier am entſchiedenſten, da ſelbſt das milde, keuſche Chriſtenthum dort ganz eigentliche Bacchiſche Orgien hervorgebracht, indem in den ſogenannten Feldzuſammenkünften, unter der Leitung einiger Prieſter von der Methodiſtenkirche, in tiefem Waldesdunkel alles Volk beiderlei Geſchlechts von weit und breit her zuſammenläuft, und nun über Nacht jene Feſte feiert, die alles gemein haben mit den alten Bacchanalien, die Naturkraft ausgenommen, die ſie ehehin entſchuldigen konnte.

Den 18. November.

Mit einem ſolchen Volke, das, gleich jenen verlaufenen Kindern, jenſeits des Meeres in die Wildniß hineingerathen, und dort nach ſeiner Weiſe ſich eingerichtet hat, ſieht Britanien ſich in einen Krieg verwickelt, den es allerdings auch durch ſein Zuthun mit herbeigeführt. Die Zerſtörung des neutralen Handels, der die Königin der Meere wie Frankreich auf allen Seen nachgegangen, die Viſitation der Schiffe und das Matroſenpreſſen und ſo manches Andere hat zuerſt den Zwiſt begründet, und hatte man ſich erſt einmal hineingeredet, fehlte es nicht an Gewaltthätigkeit, um die Erbitterung weiter hinaufzutreiben. Während die jenſeits ſich mit großen Eroberungsplanen trugen, hob die Zeit England zum Lohne für bewieſene Kraft und Beharrlichkeit auf die Höhe ſeiner Glorie und ſeines Glanzes; Frankreich verlor die Welt, die Herrſchaft des Meeres aber blieb den Briten, und ſo war es nicht zu verwundern, daß auch dieſe in ihrem Stolze ſich übernahmen, und als Friedensverhandlungen im Sommer ſich anknüpften, dem Feinde in dem angemutheten Verbot des indiſchen und chineſiſchen Handels, Bedingungen vorſchrieben, denen ein ſelbſtſtändiges freies Volk ſich nimmer unterwerfen kann. So war Uebermuth jenſeits des Meeres und diesſeits, und ſo auch hat Gott Demüthigung über beide verhängt, und der Richter, dem wir in der alten Welt in ſtaunender Ehrfurcht zugeſehen, hat auch in die neue ſeinen Stuhl geſetzt, um zu wiegen mit gerechter Wage. Es konnte nicht fehlen, die Anmaßung der Amerikaner, auf keinen innerlich feſten Grund geſtützt, mußte ſcheitern an Canada, wo ein Häuflein Briten der ſchlecht angeführten und ſchlecht centrirten Macht der

Republikaner die Spitze bot, die keinen Rückhalt in der kraftloſen und ſchwachen vollziehenden Gewalt ihres Staatenbundes hatten. Als aber nun jene Krieger, die in Spanien ſich unſterblichen Ruhm geerntet, hinübergeſchifft waren, und es unmöglich ſchien, daß ein anderer als der glänzendſte Erfolg ſich ergeben könne, da verwirrte die alte Schlange wieder die ſiegberauſchten, und ſie unternahmen jenen unglücklichen Zug gegen die Hauptſtadt des Landes, die mit der Zerſtörung ihrer öffentlichen Gebäude endete. An ſich iſt dieſer Schaden freilich nicht ſo bedeutend, wie man ihn ausgegeben, da bekanntlich die jenſeitige Baukunſt durch ihre Geſchmackloſigkeit ſich vom Anbeginne ausgezeichnet, und die Hauptgebäude, das Capitol und die Wohnung des Präſidenten, nur erſt dem kleinſten Theile nach vollendet ſind; auch war das Unternehmen keineswegs ſo überaus laſterhaft, als es die Franzoſen, die, nachdem ſie die ganze Welt mit Mord, Brand und Unzucht erfüllt, jetzt mit naiver Unſchuld zur zarteſten Tugend wiederkehren, ausſchreien: aber unklug war es über alle Maßen, und daher eben auch wie Moskau und Anderes von oben herab verhängt. Den Stolz wie die Eitelkeit des geſammten Volkes hat die Zerſtörung in vollem Maße angeregt; die Einheit, die ihnen vorher gefehlt, haben ſie im verſtärkten Haſſe gefunden; ſchnell in den Provinzen durch ihre Blätter, Reden und Adreſſen umgetragen, hat es alle Parteien um die vollziehende Macht vereint, und dieſer dann eine Stärke gegeben, die ſie vorhin nie gekannt. Zu gleicher Zeit iſt das Unglück auf den Seen hinzugekommen, und damit der Feldzug für dieſes Jahr auf eine höchſt nachtheilige Weiſe für England beendigt worden. Da die Amerikaner den Winter für ihre Rüſtungen gewonnen haben, ſo werden ſie leicht in ſolche Faſſung ſich verſetzen können, daß ſie trotz der großen Heeresmacht Englands doch um ihre Unabhängigkeit keine gegründeten Beſorgniſſe haben dürfen, und daß vielmehr bei fortgeſetztem Kriege ihrem Gegner die Gefahr droht, ſich in der Ferne zu verbluten, und die Früchte all ſeiner zwanzigjährigen Kämpfe einzubüßen. Wie ſie tapfere, muthige und glückliche Seeleute geworden ſind, ſo auch können ſie leicht über Winter furchtbare Landſoldaten werden; das einzige was ihnen fehlt, ſind geſchickte Officiere und Generäle, und dieſe ſtrömen ihnen jetzt reichlich aus Frankreich zu. Es ſind deren ſo viele geworden, die zum Uebergang in jene Lande ſich eingeſchifft, daß es endlich die Aufmerkſamkeit des Lord Wellingtons in Paris auf ſich gezogen, und er hat heftige Reclamationen dagegen eingegeben, und ſoll zuletzt gedroht haben, die franzöſiſchen Schiffe viſitiren zu laſſen, was die Regierung ſich denn in keiner Weiſe gefallen laſſen will. Dieſe Mißhelligkeiten, verbunden mit den Beſorgniſſen, die das große engliſche Lager in Belgien erregt, indem ſie die Verlegenheit der franzöſiſchen Politik vermehren, können nicht anders als von den erſprießlichſten Folgen für die teutſchen Angelegenheiten auf dem Congreſſe ſein, während die Veranlaſſung derſelben, wenn auch wider Willen der Urheber, doch zum gemeinen Beſten führt. Die Engländer, wenn ſie, was unwahrſcheinlich iſt, je den Vorſatz gehabt, die Amerikaner wieder zu bezwingen, werden denſelben jetzt gänzlich aufgeben müſſen, und dieß wird zum Heil des feſten Landes gereichen, deſſen geſammter Handelsbeſtand an die Freiheit der Meere und das Gleichgewicht mehrerer Seemächte gewieſen iſt, inſofern als eine einzige übermächtige die eingeführten rohen Producte und die ausgeführten verarbeiteten nach Willkür alſo beſteuern kann, daß keine fremde Induſtrie mit der ihrigen den Markt zu halten im Stande iſt. Darum iſt dieſe Wendung, welche die Angelegenheiten jenſeits des Meeres genommen haben, erwünſcht für das Wohl der alten Welt, die nicht zugeben darf, daß die Amerikaner unterliegen; aber eben ſo wenig Intereſſe hat, die Engländer von dort verdrängt zu ſehen. Denn frühe genug, vielleicht noch vor dem Ablauf des gegenwärtigen Jahrhunderts, wird das Getümmel und der Streit der beiden Nebenbuhlerinen auf dem Meere, die Welt wieder mit Elend und Verwirrung füllen; Amerika, das mit täglich ſteigender innerer Kraft all ſeine Stärke gegen die See hinwendet, wird ſobald es erſt einmal recht erſtarkt, mit Unwillen nur eine kurze Zeit die Ueberlegenheit der europäiſchen Seeherrſchaft ertragen, und wenn es ihm dann gelänge in dem großen Weltſtreit obzuſiegen, dann könnten leicht die Zeiten der Normannenzüge wiederkehren. Darum ſoll auch in dieſer Hinſicht Europa als eine Staatenfamilie ſich betrachten, und ſich immer enge zuſammengeſchloſſen halten, damit es ſeine Ueberlegenheit über die andern Welttheile nicht verliere. England aber ſoll nicht mißbrauchen die Macht, die ihm durch den Willen der Vorſehung in dieſer Zeit zu Theil geworden, und durch Uebermuth und ausſchließlichen Despotismus die geheime Erbitterung derjenigen gegen ſich erwecken, die mit ihm das gleiche Intereſſe haben. Vielmehr jetzt, wo ſich die Angelegenheiten des feſten Landes ordnen, möge es die Hände bieten, daß auch auf den Meeren ein bleibendes und feſtes Seerecht begründet werde; daß die eigenſüchtige, freſſende Willkür, die dort herrſcht, endlich ein Ziel finde, und das wilde Fauſtrecht, das mit frecher Gewalt das allerwärts ſonſt auch dem Feinde heilige Privateigenthum zur Beute des Mächtigern macht, und den Straßenraub durch Caperbriefe zu einem Staatsamte. Wohin dieſe rohe Gewalt geführt, hat England ſelbſt erlebt, und wie der wilde Haß immer wechſelweiſe ſich ſelber überbietend, beide Theile in ihrer leidenſchaftlichen Unvernunft an den Rand des Untergangs geführt, hat es zu ſeinem Schaden erfahren. So möge es denn erkennen, daß auf dem Meere wie auf dem feſten Lande Gerechtigkeit die einzige wahre Klugheit iſt, jedes Unrecht aber den Wurm der Vernichtung im Innern trägt.

Kürzlich aus Wien eingetroffene Berichte geben an, wie es mit der Centrirung der teutſchen Verfaſſung ſo weit gediehen, daß fünf Mächte, worunter dem Hauſe Oeſterreich die Oberleitung anvertraut worden, künftighin den Kern Teutſchlands bilden ſollen, und daß bei allen Berathungen über Krieg und Frieden und in allen politiſchen Angelegenheiten ſieben Stimmen die oberſte Entſcheidung geben, wovon Oeſterreich zwei zugetheilt ſind, Preußen die gleiche Zahl, Bayern, Hannover und Würtemberg aber jedes über eine disponirt. Le mieux possible a toujours été l'ennemi du bien, wo das Beſte nicht zu erreichen iſt, müßte man freilich mit dem Leidlichen ſich begnügen. Darum ſagt der Schwabenſpiegel (Cap. 113) ſollen der Kurfürſten ſieben, und ſie an der Zahl ungleich ſein, damit, wenn drei Kurfürſten Einen wählen, die vier übrigen aber einen Andern, alsdann die drei den vier Stimmen folgen, denn der geringere Theil muß dem größeren weichen. So lange Oeſterreich und Preußen einverſtanden wären, würde alles aufs Beſte gehen, indem alsdann die drei den vieren folgen müſſen. Wenn aber beide ſich entzweien, dann könnte jede, ſowohl jene die im Rechte als die andere, die im Unrecht iſt, zur Majorität gelangen, und es würde ſich zum Guten entſcheiden oder aufs Böſe hin, je nachdem der Himmel es verhängt. Was die Verwicklung noch vermehrt, iſt, daß eine der fünf Mächte durch ihre Politik eben ſo ſehr gegen Frankreich, wie die andern gegen England neigt, wodurch eine beſtändige Reibung zwiſchen dem Reiche und der Feindſeligkeit jener beiden Nachbaren unterhalten wird. Alle innern Angelegenheiten ſollen, wenn jenen Nachrichten zu trauen iſt, vor dem untern Fürſtenrath entſchieden werden, der nur von Zeit zu Zeit zuſammenberufen wird, während jener ununterbrochen vereinigt bleibt.

Den 28. November.

Ehe der Frieden von Paris abgeſchloſſen wurde, war der allgemeine Glaube, man werde nicht eilen, einen Vergleich bloß mit den Franzoſen einzugehen, um ſchnell die Laſt des Krieges von ihnen wegzuwälzen; man hielt es allgemein für billig, da ſie mit ihrem Streite alle Völker arm gemacht, daß ſie zum mindeſten die Koſten der Verhandlung tragen müßten, und daß die Heere ſo lange in ihrem Lande blieben, bis die Angelegenheiten Europas ausgeglichen wären. Aber man ſchloß den Frieden, ſetzte die Franzoſen auf den Punkt zurück, wovon ſie ausgegangen, und etwas darüber noch hinaus, und die Heere zogen nach Teutſchland, und lagerten ſich im eignen Vaterlande, weil man ſie vernünftigerweiſe nicht entlaſſen durfte.

Man tröſtete ſich, unabwendbare Ereigniſſe hätten dieſe Wendung herbeigeführt; es ſei wohlthätig, daß man Paris nicht zum Ort für jene Verhandlungen gewählt, wo man ſich des franzöſiſchen Einfluſſes nicht erwehren können; London die Hauptſtadt europäiſcher Freiheit, hielt man dafür, ſei eine weit ſchicklichere Stätte, um dort ſich über ſo wichtige Gegenſtände auseinanderzuſetzen. Darum freute man ſich allgemein, als die Monarchen nach Britanien überſetzten, und als man vernahm, wie die Miniſter in öftern Conferenzen ſich verſtändigten. Es verbreitete ſich bald die Rede, die wichtigſten Punkte ſeien abgemacht, und eine unerſchütterliche feſte Grundlage für die künftige europäiſche Ordnung ſei gelegt.

Die Hoffnung wurde bald vernichtet, als man erfuhr, es ſei noch über keinen Punkt ein Mehreres entſchieden worden, als was man ſchon im verfloſſenen Jahre zum Voraus auf den Eintritt künftiger Ereigniſſe abgemacht. Da wanden aller Augen ſich hoffnungsvoll nach dem Congreſſe, und man hatte Wohlgefallen an ſeiner Verſchiebung zum Herbſte, weil die Friſt Gelegenheit geben mußte, alles gründlich vorzubereiten, und den Grundſtein feſt zu legen.

Die erſehnte Zeit kam langſam heran; aber ſo unglücklich verworren waren die Verhältniſſe, daß der Congreß ſie in dem Zuſtand wiederfand, in dem ſie der Frieden von Paris gelaſſen hatte. Die einleitenden und ordnenden Verhandlungen wurden angeknüpft. Man ſah die Franzoſen herzueilen, und hatte wenig Sorge um ihre Emſigkeit, weil man ſich im Vortheil und im eigenen Hauſe wußte, und ſie nun doch wohl bis auf Herz und Nieren kannte. Man hörte von mancherlei Anzettelungen, die im Süden geſchehen waren; auch das achtete man nicht groß: vor dem einfachen, ſonnenklaren Rechte und der Wahrheit, mußte das Alles zu nichte werden. Was laut wurde, ſchien die gefaßte Hoffnung zu beſtätigen, die neue Königswürde ſtörte wenig, die folgende Note über die hannöveriſchen Landſtände glich alles aus, ſie war im rechten erwünſchten Geiſte abgefaßt, und Alles ſchien zum Beſten ſich anzulaſſen.

Ein Monat und mehr war darüber hingegangen, und es wurde darum geſtritten, ob der Congreß angefangen. Endlich war die feierliche Eröffnung angekündigt, und die Vollmachten wurden eingefordert; man ſchien über die Hauptpunkte entſchieden, Sachſens Loos ſchien ausgemacht, und das der herrenloſen teutſchen Lande. Der erſte November ſollte die Entſcheidung bringen; er ging vorüber und mehr der Tage, und die Sorge fing an in den Gemüthern ſich zu regen, und es liefen bedenkliche Gerüchte um. Zeitungen, die ſich zum Geſchäfte machen, den Congreß auszuhorchen, trugen die Nachricht um: es ſei Alles umgeworfen, der neue franzöſiſche Geſandte habe neue Befehle mitgebracht; über Sachſen und Polen ſeien die Looſe anders gefallen, und ſomit ſeien die Protokolle wieder eine unbeſchriebene Tafel, und alles Geſchriebene ſei rein weggewiſcht. Die Gerüchte gewannen Glauben, als auch dasſelbe von England her berichtet wurde, als die öſterreichiſchen Papiere in plötzlichem Sturze fielen, als Frankreich und Bayern ſich rüſteten und als auch der 15. Nov. ohne einige Eröffnung vorüberging. Tiefe Betrübniß, ja beinahe Verzweiflung iſt die Stimmung der Völker, ſie ächzen und ſtöhnen unter der Laſt, die auf ihnen liegt, die Möglichkeit neuer Kriege bewegt ſie ſchreckhaft.

Die Welt fragt ſich, ob es denn möglich ſei, daß die Franzoſen, für ihre Saat von Schlangenzähnen, in Mitte Teutſchlands wieder ein Feld gefunden; ob wir noch nicht genug gepeitſcht, und aufs Blut gegeißelt ſind; ob zwanzig Jahre Elend und Schande an uns verloren gegangen; ob wir in der Schule des Unglücks nichts gelernt, als unſerer Unverbeſſerlichkeit gewiß zu werden? Sie fragt welch böſer Stern über Teutſchland ſtehe, der, wenn es dieſe Franzoſen am weiteſten von ſich abgetrieben, ſie erſt recht wieder in ſeine Mitte führt, daß wenn ſie ganz und gar vernichtet ſcheinen, ſie geſpenſtiſch friſch und wohlgemuth, wieder unter uns wandeln.

Und doch hat es dem Anſchein nach alſo ſich begeben. Wir hatten eine diplomatiſche Schlacht von Leipzig angekündigt; wenn jene Horcher recht gehört, dann iſt die Schlacht von Lützen und Großgörſchen jetzt geſchlagen, und Talleyrand mit ſeinen Freunden hat zum lauten Jubel der Pariſer ſiegreich ſie gewonnen. Wir wiſſen noch, es folgte auf jene erſte die Schlacht von Bautzen, und die teutſche Sache ſchien verloren. Da hob die ſchlaffe Halbheit kühn das Haupt, ſolchen Ausgang hatte ſie längſt zum Voraus angekündigt, wie ſollten dieſe bornirten ungeſchickten Teutſchen es wagen ſich mit den Franzoſen und ihrem Kaiſergenie zu meſſen; wie mochte die Beſchränktheit ſich herausnehmen, die großen Plane des allzeit ſiegreichen Eroberers zu durchkreuzen; ſie waren jetzt nahe zu ihrer Reife gediehen, nur der letzte Schritt war noch zu thun, und das uneigennützige Frankreich nahe daran, Europa auf eine Höhe von Glück und Wohlſtand hinaufzuheben, die es früher nicht gekannt. Die bisher die teutſche Sache mit feſter Entſchloſſenheit, mit Kraft und

Muth und Eifer angetrieben, wurden als überſpannte Schwärmer, als unverſtändige Eiſerer angefeindet und entfernt; unter den Freunden der Franzoſen war großer Jubel und Herrlichkeit, und es war kein Zweifel mehr an dem Gelingen.

Aber oben war ein Anderes beſchloſſen, und als es zur Entſcheidung kam, war doch der Sieg bei den überſpannten Schwärmern und den unverſtändigen Eiferern, und die ſich mit ihrer Unbezwinglichkeit brüſteten, mußten in Schande weichen. Was hat ſie geſchlagen und verdorben? Einzig die feſte Entſchloſſenheit, auf die ſie nun zum erſtenmale geſtoßen; das unwandelbare Beſtehen auf dem, was als recht und gut erkannt und eingeſehen worden; das unerſchütterliche Beharren bei dem, was die wahre Ehre gebietet; die eiſerne Willensſtärke, die nicht weicht von der vorgeſchriebenen Bahn, und der Vorſatz, der nicht wankt in ſeinem tiefen Grunde.

Was dort geſiegt, wird auch hier ſiegreich ſich bewähren; wie ſie dort mit frecher Gewalt herangezogen, ſo haben ſie jetzt Schlangenklugheit aufgeboten; ſo laßt uns ihnen denn nur die rechte Einfalt entgegenſetzen, und ſie werden nicht vor ihr beſtehen. Was Teutſchland frommt, was Teutſchland will, iſt längſt kein Geheimniß mehr; ſo dürfen wir denn nur feſt auf ihm beſtehen; unſer Wille darf nur ein Wille ſein, und dieſer feſt wie ein Fels im Meere wurzeln, und alle Brandung wird an ihm verſchäumen. Was iſt das Franzoſenweſen, das einige Regierungen von den unſrigen angeſteckt; nichts als eine eitle Hoffart die auf keinem innerlichen Grunde ruht; ſie rühmt ſich der viermal Hunderttauſende, die ihr zu Gebote ſtehen: aber in Wahrheit iſt niemand bei ihr, als das Spiegelbild ihres eigenen Dünkels, und ſie ſteht einſam da und arm und verlaſſen in Mitte der Völker, die ihr fluchen. Was iſt ſie groß zu achten, jene Unentſchloſſenheit, die zu keinem feſten Ende kommen kann!

65.

Frage an Oeſterreichs Politik.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hat es ſich begeben, daß Teutſchland mit einmmale an der ſteifen, faulen, breiten und pedantiſchen Förmlichkeit, in die ſein altes wackeres tüchtiges Weſen nach und nach abgeſtanden war, und an der langweiligen Leerheit und Gemeinheit ſeines öffentlichen Lebens einen Ueberdruß empfunden hat, und eine Sehnſucht nach einer aufgeweckteren Lebendigkeit. Es mußten andere Zeiten kommen, bis man darauf fiel, dieß beſſere Leben aus eigener Mitte hervorzutreiben; damals ſuchte man es nach der gläubig ergebenen Art der Teutſchen von außen abzuſehen, und beſchrieb ſich einige feine, verruchte Politik aus Italien, artige Sitten und Lüderlichkeit aus Frankreich, nachdem man zuvor ſich aufs ſchnellſte aller eigenthümlichen Art und Geſinnung abgethan, um die fremde Natur ſich recht genau anzupaſſen. So bereitete ſich aus nicht verwerflichem Triebe hervor nach und nach die franzöſiſche Jammerzeit, erſt gutmüthig äffiſch, dann heuchleriſch geſchminkt, verlogen prahlend, höhniſch frech, endlich erſoffen in aller Sünde, wo dann das Feuer kam vor unſeren Augen, das den dürren Baum verzehrte.

Wie der Norden in der neueren Zeit durch größere Regſamkeit in Allem dem Süden vorausgeeilt, ſo iſt er auch hier vorangegangen; die andern ſind erſt langſam ihm gefolgt, und haben ihn in letzter Zeit nur eingenommen, dann aber ſchnell und gründlich übertroffen. Der Oſten aber, ſchwer beweglich wie er iſt, und auf breitem Fuße ruhend, hat am längſten und feſteſten gehalten. Dort hat Oeſterreich treu das Herkömmliche gehütet; es iſt nur langſam von den alten gebahnten Straßen ausgewichen, und hat nur widerſtrebend die hergebrachten Formen aufgegeben. So iſt es gekommen, daß, während im Reiche die böſe Krankheit ſchon durch alle ihre Stufenzeit durchgelaufen, das Oſtland nur noch in den erſten Stadien erkrankte.

Als darum die verſchiedenen Regierungen mehr oder weniger der neuen Zeit ſich ergeben, als das Reich in der Auflöſung aller Formen wie ein fluthendes Meer zerronnen war, und die Menſchen mit ihrer Habe auf zerbrechlichen Schiffen ohne Verlaß und Sicherheit dem Sturme ſich preisgegeben ſahen, da lag Oeſterreich, wie eine grüne Inſel in der See, die, wenn ſie gleich auch eine ſchwimmende zu werden drohte, doch in ihrem weiten Umfange Sicherheit und Gewähr zuſagte, und Schutz und feſte Unterlage dem, der ſich auf ſie flüchtete.

So iſt das feſte Vertrauen entſtanden, deſſen Oeſterreich im ganzen Reiche, beſonders im ſüdlichen Theile deſſelben ſich erfreut; ſo hat die Ueberzeugung, daß Treu und Glaube bei ihm ſei, ſich befeſtigt; und es hat den Zeitgenoſſen, die durch den Unbeſtand der Dinge, immerfort ſich hin- und hergeworfen ſahen ohne Raſt und Unterlaß, wohlgethan, hier einen Ruhepunkt zu finden, dem ſie ſich anvertrauen konnten. Die Erinnerung einer langen, im Ganzen immer unbeſcholten gebliebenen Vergangenheit, hat gleichfalls das Ihrige zu dieſem feſten Glauben beigetragen, und ihm iſt die Liebe dann gefolgt, die gerade in den entfernteſten Theilen des Reiches am lebhafteſten ſich gezeigt.

Jenes ungetheilte Zutrauen, das Oeſterreich vor allen Staaten Europas ſeit Jahrhunderten genoſſen, hat ſich am entſcheidendſten und rühmlichſten in den finanziellen Verhältniſſen ausgeſprochen, und gerade hier hat es auch bis zur neueren Zeit, durch die pünktlichſte und unbedingteſte Ehrlichkeit, dieß Vertrauen auf's glänzendſte gerechtfertigt. Aber es iſt auch unläugbar, daß unter allen heiligen Pflichten, dieſe ihm die heiligſte ſein muß, ſolch ein bewieſenes Vertrauen mit religiöſer Scheu zu hüten, und dieß Kleinod im Herzen Aller ſich ängſtlich zu bewahren. Nimmer ſoll profanirt werden, was der Glaube langer Zeiten zum Gegenſtande ſeiner Verehrung ſich genommen, und es iſt die ſchmerzlichſte, und für die öffentliche Sitte gefährlichſte aller Täuſchungen, wenn eine ſolche vertrauliche Hingebung ſich getäuſcht und betrogen findet, und die Grundfeſten worauf die öffentliche Treue ruht, innerlich zuſammenbrechen.

Dadurch, daß Oeſterreich ſeit undenklichen Zeiten ſich auf jenen feſten Grund der Rechtlichkeit geſetzt, iſt es der Bankhalter beinahe fürs ganze Reich geworden; alle Welt hat ihm Hab und Gut hingegeben, Hunderttauſende haben ihm ohne Bedenken ihr Vermögen anvertraut, und es geht in's Unglaubliche, welche Forderungen Teutſchland an dieſen Staat zu machen hat. Immer hat die gewiſſenhafteſte Ehrlichkeit bei dieſem anvertrauten Gut gewaltet; die Intereſſen ſind auf's richtigſte gefallen, und der Credit war unbedingt, ſelbſt unbedingter als der engliſche; denn es war der Kaiſer, dem man gab. Seit vierzehn Jahren erſt ſind die ſtrengen Grundſätze in der Finanzverwaltung des Hauſes wankend worden, und der Credit iſt in allmäligem Sinken endlich ganz verſchwunden. Teutſchland weiß, daß unerhörte Ereigniſſe und Anſtrengungen dieß herbeigeführt; aber Teutſchland hegt auch das Vertrauen, daß nun wo Drang und Noth vorüber, auch die Hilfe und gewiſſenhafte Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten der flehenden Armuth nicht verſagt werden wird.

Vor zehn und zwölf Jahren mußte ein jeder Gläubiger des Staates, der ſein Capital nicht verlieren wollte, für die Wiener Stadtbanko-Obligationen noch dreißig Procente in baarem Geld nachzahlen. Das war eine ſchreckliche, gewaltthätige Maßregel, die Tauſenden wehe that; aber Teutſchland ließ ſie ſich gefallen, weil es die Noth einſah, weil es Vertrauen hatte, und weil die Intereſſen pünktlich und ohne Verluſt gezahlt wurden.

Seit ſechs und mehr Jahren iſt aber auch dieſes anders geworden, hunderttauſende der erſten und beſten Familien im Reiche, ſind entweder gänzlicher Verarmung preisgegeben, oder ſeufzen, reich ſcheinend, im tiefſten Elend. Durch den Verluſt der Provinzen in den unglücklich geführten Kriegen, häufte ſich die Maſſe des Papieres in ſolcher Menge an, daß man endlich für gut fand, ſie auf ein Fünftheil ihres Nennwerths herabzuſetzen, und die Intereſſen der Staatsgläubiger um die Hälfte herunterzubringen. Dabei wurde aufs Heiligſte verſichert, daß dieſe Einlöſungsſcheine baar realiſirt werden würden. Es wurde der neue, ſo glücklich beendigte Krieg damit geführt; Oeſterreich hat alle ſeine verlornen Provinzen wieder erhalten; alle Regierungen haben heilſame Maßregeln für ihre Finanzen getroffen; alle Papiere haben ſich gehoben; die ſächſiſchen im arg verwüſteten Lande ſtehen pari, eben ſo die preußiſchen Treſorſcheine, nur die Papiere Oeſterreichs ſind ſchlecht geworden, und ſinken täglich tiefer, und die Regierung ſcheint gleichgültig zuzuſehen, wie der Wucher in der Hauptſtadt die Agiotage unterhält, und wie die Staatsgläubiger verzweifelnd zu Grunde gehen.

Es iſt nicht zu glauben wie viele Menſchen, in allen Theilen des Reiches, unter dieſer Herabwürdigung der Staatspapiere leiden. Beſonders im katholiſchen Teutſchland ſind die unglücklichen Folgen verderblich, und die dadurch hervorgebrachte Verarmung drückt ſchrecklich auf dieſe einſt in ihrem Wohlſtand ſo glücklichen Provinzen. Allein im Würzburgiſchen und Bambergiſchen hat man, was Oeſterreich ſchuldet, auf 30—40 Millionen berechnet, und durch ganz Teutſchland iſt der größte Theil der öffentlichen Stiftungen dabei geſchädigt. Tauſende haben Capitalien aufnehmen müſſen, um jene 30 Procente nachzuſchießen, während die Intereſſen, die ſie vom Staat erhalten, ſo viel wie nichts betragen.

Man ſchreibt den tiefen Stand der Staatspapiere dem Wucher einzelner Wiener Häuſer zu; ein einziger ernſter Blick der Regierung kann dieſem Unweſen ein Ende machen. Wenn ſie erklärt, daß ihre eingegangenen Verbindlichkeiten ihr heilig ſind, daß ſie, nun die ſchreckliche Zeit des Kampfes und der Gefahr vorüber iſt, wieder dieſelbe ſein will, die ſie geweſen: ſchnell wird das alte Zutrauen von neuem ſich beleben, und in ihm werden ſich die ergiebigſten Quellen zur Erfüllung jener Verheißung finden. Oeſterreich hat all ſein verlornes Land wieder gewonnen, und neues dazu erworben; unermeßlich ſind die Mittel, die ſich ihm bieten. Nur ein heller Geiſt, mit Sachkenntniß, Geſchick und Thätigkeit ausgerüſtet, darf dieſe Geſchäfte leiten; ſtrenge Ordnung in ihrer Behandlung, Einfalt in den Formen, und ſcharfe Aufſicht in der Controle herrſchen, und es wird ſich ergeben, wie auch hier die Zeit Wunder thun kann, wie, weil überall guter Wille und Billigkeit entgegenkömmt, das Unmöglichſcheinende zu leiſten möglich iſt, und wie Oeſterreich triumphirend im alten Glanze und in voriger Herrlichkeit aus dem tiefen Verfalle der Zeit hervorgehen kann. Nur die Hälfte der 130 Millionen, die, nach umlaufenden, obwohl in etwas unwahrſcheinlichen Gerüchten, in den Caſſen aufgehäuft ſein ſollen, würden hinreichen, einen Fond zu bilden, der mit gehöriger Benutzung und ſchneller und geſchickter Umtreibung den geſunkenen Credit wieder auf die vorige Höhe hinaufzuheben, und dem tiefen Elend in ſo viel Ländern abzuhelfen im Stande ſein würde. Dabei wäre das Capital keineswegs dem Staat verloren, nein, es würde ihm für unvorgeſehene Ereigniſſe erſt recht gewonnen ſein; denn alles Todtliegende iſt wie nicht vorhanden, nur der Umlauf des Geldes iſt das Leben; und dieß gedeiht um ſo friſcher, je kräftiger jenes pulſirt, und je ſchneller es durch alle Gliedmaſſen des Ganzen ſich verbreitet.

Wahrlich, es iſt kein unwichtiger Gegenſtand, und ſo ernſter Betrachtung würdig, wie irgend einer, der auf dem Congreſſe verhandelt wird! Auch iſt nicht zu zweifeln, daß die gerechte und wohlwollende Regierung ihn zum Vorwurf ihrer angeſtrengteſten Sorge gemacht haben wird, und das neue eben angekündigte Finanzproject wird ſicher Vielen einen Troſt und rechte Beruhigung gewähren. Nachdem Oeſterreich ſo lange und ſo rühmlich für die teutſche Unabhängigkeit gekämpft, und all ſeine Macht ſich wieder erſtritten hat, wird es ſeinen Mitſtreitern, den Gläubigern, auch die Gerechtigkeit nicht verſagen; und wie ſie das Unglück mit ihm getheilt, ſo auch des Glückes ſie genießen laſſen. Verlangend hat Teutſchland ſeine Blicke nach Oſten hingerichtet; es will die alte Liebe wiedergeben, und verlangt die alte Treue nur zurück; es ſoll das alte Kaiſerhaus in ſeinem Glanz erſtehen, und das wird am glänzendſten mit dieſem Acte allgemeiner Gerechtigkeit geſchehen; die zwiſchenliegende Zeit wird dann im Gedächtniß Aller verſchwunden ſein, und das alte Vermächtniß erbt unverkümmert von Geſchlecht zu Geſchlechte fort. Nur aufrichtigen Ernſt und freudige Thätigkeit zu dem guten Unternehmen hinzugebracht, und Gott wird weiter helfen.

66.

Teutſch-franzöſiſches Point d'Honneur.

Bei hundert Vorfällen, wo das franzöſiſche Point d'Honneur, das überhaupt nur ein krankhafter Auswuchs eines freien germaniſchen Gewächſes, nämlich der eigentlichen alten Ehre iſt, in Convulſionen geräth, bleibt das teutſche Ehrgefühl ruhig, und ſieht in manchem Angriff nur einen ſchwachen Hauch, der nicht haftet, ſondern von dem blanken glänzenden Grunde von ſelbſt vergeht. Dagegen, wenn der Angriff ſcharf eindringt, und einen gewiſſen Punkt berührt, über den der Teutſche keinen Scherz verſteht, ſo iſt ſein Zorn auch gewichtiger als der franzöſiſche, und eine Ehrenſache ſo viel werth, als hundert franzöſiſche. Ein ſolcher Punkt iſt das Nationalgefühl, das auch in der ſchnödeſten Mißhandlung nicht ſtirbt, und in allen Gliedern des zerriſſenen Körpers fortlebt und zuckt, wie das Leben in den Gliedern der zerriſſenen Schlange. So warf vor länger als hundert Jahren das teutſche Reich eins ſeiner kräftigſten und ehrenwertheſten Glieder, das ſchöne Elſaß den gierigen Wölfen vor, und wie ſomit alles, was die Franzoſen über ſeine Bewohner ſeitdem vermocht, ihnen keine Schande bringt, weil ſie es nicht wehren konnten; ſo iſt alles, was ſie im Herzen bewahrt, vom alten mütterlichen Blut, deſto bewundernswerther und erfreulicher. Die Sprache hat in ihnen das alte Gefühl der Teutſchheit erhalten und nachgeklungen, wie ein altes Lied in bekannten Tönen ewig durchs ganze Leben die Frühlingserinnerung der Jugend weckt und nährt; und der geſunde, kräftige Boden hat den kernhaften, ehrenwerthen Stamm erhalten, daß keine Miſchung mit den Franzoſen möglich wurde. Sie haben nach teutſcher Sitte treu an ihrer Regierung gehangen, und redlich ihre

Pflichten erfüllt; aber der Klang beider Sprachen an den Gränzen hat ewig wie Mißton gelautet, und nie ſich ineinander fügen, auch keine der andern weichen wollen; darum hat ein unſichtbarer Genius die Gränzen gehütet; und wenn die Kette einſt gelöst werden ſollte, die das fremdartige Glied an Frankreich feſſelt, ſo würde ſich's bald wieder zu den alten verwandten Fugen wenden, aus denen es grauſam geriſſen worden, und Körper und Glied würden wie von ſelbſt zuſammentreffen, und jede Spur der Tyrannei bald wieder ſchwinden.

Ein Beweis wie ſtreng die Scheidewand der Sprache trennt, iſt der, daß in den Elſaßer Gränzdörfern der Nationalhaß am ſtärkſten iſt, und daß kein Welſcher ſich Sonntags in ein teutſches Wirthshaus wagt, weil er zuletzt doch immer wie ein ſtörriges, fremdartiges Glied der Geſellſchaft, mit dem keine Gemeinſchaft thunlich iſt, ausgeworfen und über die Gränze gejagt wird. — Daß aber auch im Elſaß viele Ueberbleibſel teutſchen Weſens, teutſcher Sitte und Geſinnung ſich erhalten, iſt in dieſen Blättern bereits zur Ehre der Elſaßer nicht verſchwiegen worden. Eine zu verbürgende Anekdote mag aber zeigen, wie ſcharf und unvertilgbar der Gegenſatz beider Nationen, und wie die Sprache ein Talisman iſt, der Volksthum und Nationalſtolz in allen Stürmen und in der Dumpfheit der Zeiten rettet, und auch in den Elſaßern den glimmenden Funken, an den man nicht mehr glaubte, ſo ſicher bewahrt hat, daß er ſchnell zur lodernden Flamme werden könnte. Im preußiſchen Kriege 1807 hielt ein franzöſiſches Huſarenregiment aus lauter Elſaßern beſtehend, die bekanntlich als ein ſtarker und kräftiger Menſchenſchlag immer zur Reiterei gewählt wurden, kurz vor einem kleinen Angriffe ſich zum Einhauen bereit, und indem man den Feind anſichtig zu werden ſtrebte, ſprengte ein Adjutant heran, und verkündete die Nachricht, daß er anrücke. Er redete in der Nähe und Angeſichts der Huſaren zum Anführer in teutſcher Sprache, und nannte im Uebermuth die Feinde mit den ehrenrührigſten Beiwörtern, die Teutſchen. Sofort aber, in dem Augenblick, wo die Truppen vorwärts marſchiren ſollten, rebellirte das ganze Regiment, und alle Huſaren ſaßen ab, einmüthig erklärend, daß ſie durch die ehrenrührige Benennung der Teutſchen ſelbſt beſchimpft ſeien, und nicht dienen wollten, ehe ſie Genugthuung erhielten. Der Augenblick war kritiſch, das Regiment, eines der bravſten und zuverläſſigſten im ganzen Heer, und der Anführer, ein billig denkender Mann; er ſprach ſie zu gute, und verhieß ihnen Genugthuung, und die Sache wurde ausgeglichen. So hielten dieſe Elſaſſer auf teutſche Ehre, die ſie doch in der Vereinzelung oft ſelbſt mit Füßen getreten hatten; und wie ſie auch ſammt ihren welſchen Waffenbrüdern in teutſchen Landen gehaust, und die Oeſterreicher und Preußen und alle teutſchen Stämme mit, wie es Sitte war, verachtet und gehudelt hatten, ſo erkannten ſie doch inſtinctmäßig noch ein Band, das ſie Alle in Ehren zuſammenſchloß, nämlich den Stamm der Nation.

67.

Literatur: Die Centralverwaltung der Verbündeten unter dem Freiherrn von Stein. Teutſchland 1814.

Dieß Buch iſt wohl geſchrieben, und um des beſonnen freien Urtheils willen, das aus ihm die Ereigniſſe der Zeit beleuchtet, iſt zu wünſchen, daß ihm eine allgemeine Verbreitung und Beherzigung zu Theile werde. Nicht wie ſo manche, die in der Tiefe durch Bruch und Moor gaukelnden Irrlichtern nachjagen, blickt ihr Verfaſſer verworren und verwirrend in die Welt; nein, von einer der großen Höhen herab, hat ſich ihm die Ausſicht in die Zeit eröffnet, und vor ihm liegen die Begebenheiten, wie auf einer Karte ausgebreitet. Soll die öffentliche Meinung eines Volkes etwas ſein und bedeuten, dann muß ſie nothwendig ſich erſt befeſtigt haben; es muß Punkte geben, worauf ſie ſicher ruht, und um die das allgemeine Einverſtändniß ſich ſammeln mag; es müſſen Grundſätze zur allgemeinen Anerkenntniß kommen, über die das Urtheil niemals wankt und wechſelt. Zu ſolcher Befeſtigung können Schriften wie die gegenwärtige, in klarer Selbſtverſtändigung, in freimüthiger Wahrhaftigkeit und doch kluger Mäßigung geſchrieben, vorzüglich beitragen.

Die Schrift erzählt erſt geſchichtlich wie es ergangen, bis ſich jene Centralverwaltung gebildet habe, und die Grundſätze, nach denen man bei ihrer Aufſtellung verfahren hat. Sie berichtet in wenig Worten, wodurch dem Freiherrn von Stein vor Allen der Beruf geworden, mit feſter Hand die Zügel dieſer wichtigen Anſtalt zu lenken. Sie erzählt dann, in welcher Weiſe er mit ſeinen Gehilfen ſich umgeben, und nach welchen Grundſätzen er ſeine Geſchäftsführung in Sachſen angefangen, und dann den Heeren weislich folgend, ſie in den Lagern bis zur

Hauptſtadt des Feindes fortgetrieben. Von den Verhandlungen in Frankfurt wird geſagt: „Wenn dieſe in Beziehung auf Teutſchland nicht den Erfolg gehabt haben, welchen Männer, die aus der großen Bewegung der Völker und aus den durch Gott verliehenen Siegen ihr durch äußere Gewalt und innern Verrath zerriſſenes und zerſtörtes Vaterland gern in einer würdigen Geſtalt wieder hervorgehen, und die voneinander gelöſten Glieder in der Sehnſucht, welche ſie durchdrungen, zu einer kräftigen Gemeinſchaft wieder zuſammenwachſen geſehen hätten, zuverſichtlich erwarteten, ohne träumeriſche Forderungen oder jakobiniſche Umkehrungsſucht nur auf Feſtigkeit der Grundſätze bauend, welche frühere Proclamationen verkündigt, und auf eine Gerechtigkeit, deren Uebung Gott durch den Sieg gegeben, und die ohne Verletzung heiliger Intereſſen des teutſchen Volkes mit Gnade nicht verwechſelt werden konnte: ſo halten wir dafür, daß die Täuſchung über dieſe gerechten Erwartungen dem Haupt der oberſten Verwaltungsbehörde nicht zur Laſt gelegt werden kann.“ Gott verhüte, daß wir nicht einſt eben ſo vom Congreſſe reden dürfen. Es werden ferner die ſechs Fürſten Teutſchlands aufgezählt, denen keine Verzeihung zu Theil geworden, deren Länder alſo der Verwaltung untergeben wurden. Die Anordnung für die allgemeine Landesbewaffnung unter dem Oberſtlieutenant Rühle von Lilienſtern; und die Schwierigkeiten, die man ihr im Rheinbunde entgegenſetzte, werden entwickelt. In vielen dieſer Staaten, ſagt der Verfaſſer, war man mit Mißtrauen über die Gebühr erfüllt, und ohne zu bedenken, daß der Geiſt ihrer Völker, wie wenig auch an ſich, den Herrſchern zugewandt, dennoch in dem Bunde mit den großen Staaten und deren Völkern gehalten, gerichtet, und nur auf den gemeinſchaftlichen Feind hingekehrt werden mußte, glaubten ſie in thörichter Furcht, um ihrer eigenen Sicherheit willen, die von den hohen Verbündeten gebotenen Anſtrengungen eher hindern, als die freiwilligen Regungen ihrer Unterthanen für die allgemeine Bewaffnung nähren zu müſſen. Zu der Furcht nach innen geſellte ſich noch die Angſt vor den äußern Schrecken Napoleons: der Gewaltige möchte wiederkommen, und auch ſcheinbare und gezwungene Untreue furchtbar rächen. Da ſchien es angemeſſen, zu zögern und zu lauern, ob ſeine Macht nicht wieder auferſtehe, und der Sieg ſich wieder zu ihm wenden würde.

Es wird fernerhin ein Gemälde entworfen, in welcher Weiſe die verſchiedenen teutſchen Staaten ſich in den Verhältniſſen zur allgemeinen Bundesſache benommen: alles nach zerſtreuten gedruckten Verordnungen und glaubhaften öffentlichen Nachrichten entworfen. Da erhalten die Herzoge von Mecklenburg zuerſt das verdiente Lob. Gerühmt wird das Volk der Hanſeſtädte, und unter den Magiſtraten der von Bremen, während dem Hamburgiſchen der Vorwurf einer Verſtockung gegen den Geiſt der Zeit gemacht wird, eine Anſchuldigung, die derſelbe während der zuletzt verlaufenen Periode keineswegs widerlegt zu haben ſcheint. Von Hannover wird unter andern geſagt: „Im Lande führte die Regierung, gleichſam als hätte die Weltgeſchichte ſeitdem ſtill geſtanden, alles auf den Zuſtand des Jahres 1803 ſteif und hart zurück. Wohl iſt es in England, in dieſem großen Leben unendlich kämpfender und im Gleichgewicht gehaltener Kräfte, weiſe Politik, durch Neuerung an dem Beſtehenden nicht zu rühren, ſondern jede Bildung und Aenderung der innern Nothwendigkeit zu überlaſſen, die dort durch die geſchloſſene Organiſation des Ganzen für ſich im Stande iſt, das Todte auszuſtoßen, und Störungen von Krankheit zum Gleichgewicht der Geſundheit zurückzuführen. Aber ein ſo kleines und abhängiges Land wie Hannover, muß nicht bloß ſich anſehen, wie es iſt, und ſonſt geweſen, ſondern Teutſchland und das teutſche Volk, wovon es einen Theil ausmacht. So verderblich dieſen die Umkehrung und Neuerung geweſen iſt, welche das Franzoſenthum über daſſelbe gebracht hat, ſo wenig würde es Heil bringen, wenn das alte Weſen, welches gerade als die Mutter das neue Verderben geboren hat, wieder hergeſtellt würde. Der Zuſtand, welchen die hannöveriſche Regierung jetzt fixiren will, gehört der höchſten Krankheit des teutſchen Volkes an. Welche Thorheit, die Krankheit für das Leben feſthalten zu wollen, das ſich eben mühſam dem Tode entwunden hat! Glaubt nicht, ihr Männer, die ihr in großer Verkehrtheit das Rechte zu thun meint, daß, da der äußere Würger und Feind gefallen, welcher eure Exiſtenz gefährdet hat, alles wohlbehalten und feſt ſein würde, wenn ihr nur jedes, wie es vordem war, wiedergebaut und hergerichtet hättet! Das letzt Alte hat der äußere Feind nur inſofern mit ſchnellem Sturz einwerfen können, als es in ſich morſch und todt war; ein anderer Feind, vielleicht innerer, würde nicht ohne empfindliche Verletzung der geſunden Theile das unbedingt von euch Zurückgerufene ſchnell wieder zerſtören. Suchet, wenn ihr noch unbefangenen Sinnes ſein, und euer Gemüth von aller Selbſtſucht, Dünkel und Eitelkeit reinigen könnt, die wahrhaft alten lebendigen Wurzeln des teutſchen Volkes und teutſcher Verfaſſung auf, die ihr an den friſchen Trieben und Schößlingen teutſcher Art, welche die Sonne dieſer Zeit aus tiefer Erde erweckt hat, erkennen könnt. Haut die todten Aeſte und Zweige aus, damit das junge Leben ungehindert und luſtig in den freien Himmel aus alter Wurzel emporwachſen kann.“ So werden nach und nach in treffender Zeichnung die verſchiednen Regierungen des Vaterlandes dargeſtellt, und ſtreng und wahrhaft, und auf gerechter Wage aufwiegend das Gute mit dem Böſen.

Es begleitet die Erzählung fortſchreitend die Verwaltung in die Länder über dem Rheine, und ſetzt auch hier die Grundſätze auseinander, die ſie geleitet; und gibt Auskunft, woher es gekommen, daß die franzöſiſchen Länder an Kriegsſteuer ſo wenig aufgebracht. In Bezug auf die Kunſt- und wiſſenſchaftlichen

Schätze, die man den Pariſern abzunehmen verſäumt, wird bemerkt: „Die Capitulation von Paris, wonach alles im Zuſtande, wie es ſich vorfände, gelaſſen werden ſollte, hielt von der Beſchlagnahme zurück. Erſt die Friedensunterhandlungen konnten die Herausgabe wieder in Bewegung bringen, und warum dieſelbe, trotz der zuſammenſtimmenden Mahnung vieler ausgezeichneten, für das Recht auf ihre vaterländiſchen Denkmale begeiſterten Männer, welche Paris während jenen Unterhandlungen verſammelt hielt, dennoch im Frieden nicht bedungen worden iſt, mag die künftige Geſchichte des Friedenscongreſſes aufklären.“ Am Schluſſe der merkwürdigen Schrift werden in den Beilagen die verſchiednen auf den Gegenſtand bezüglichen Verhandlungen und Beſchlüſſe abgedruckt.

68.

Krieg und Frieden.

Der Congreß bewölkt ſich je mehr und mehr; die lichte Klarheit, womit er angefangen, hat ſich umzogen; in ſchnellem Wechſel ſpringen die Winde um, und haben den ganzen Umkreis ſchon zu wiederholtenmalen durchlaufen; einzelne Blitze zucken von Zeit zu Zeit aus dem Dunkel; noch liegen ruhig die Meere der Völker, aber ein dumpfes Rauſchen hallt über ihnen, von dem man nicht weiß, von wannen es ſeinen Urſprung nimmt.

Das iſt immer der Zuſtand, wenn die Sonne einer höhern Idee mit ihrem Lichte in den Brodem menſchlicher Leidenſchaften ſcheint, und wenn eine Gegenwart eine ſchwere bedeutungsvolle Zukunft gebären will. Es hat der Geiſt der Zeit tief in die ſonſt flachſten Gemüther eingeſchnitten, und ſo muß es ſein, ſoll er ſiegreich werden. Jener Pfuhl gemeiner Politik, der über Europa ſteht, muß von oben bis zum tiefen Grunde aufgeregt und erſchüttert werden, ſoll er ſich zu einem Aether klären.

Auf den Wänden des Belustempels von Babylon war die urerſte Schöpfung abgebildet, und vorgeſtellt, wie die bildende Natur ſich in mancherlei Werk zuerſt verſucht, wie darum das Ungeheuere entſtanden und vernichtet worden, wie ſeltſame Scheuſale aus den Fluthen des Urmeers aufgetaucht und wieder hinabgeſchlungen worden, wie die verzerrteſten Gebilde ſich zuſammengeſchoben und gelöſt, bis endlich das rechte Verhältniß getroffen war, und die ſchöne Welt zum Vorſchein kam.

So jagen ſich die Pläne und die Projecte, die Vorſchläge und die Gegenbemerkungen auf dem Congreſſe: Sachſen proteſtirt gegen die Beſitznahme, gegen das dreifache Protectorat proteſtirt Würtemberg als unverſtändig, weil das Thier ſieben

Häupter und Hörner nach dem Buchſtaben der Apokalypſe haben ſoll; endlich hat das gaukelnde Gerücht gar ein zweifach getheiltes Kaiſerthum aus den Wellen herausgehoben, vor dem ſich die Welt entſetzt.

Dabei ziehen Ruſſen die Elbe hinauf, und Preußen auf denſelben Wegen; Oeſterreicher ſind nach Gallicien beordert; in Italien erfolgen ſtarke Bewegungen; Frankreich zieht das Schwert theils drohend, theils galant proteſtirend, zur Hälfte aus der Scheide, und hat eine Feſtungs- und gezwungene Heerſchau angeordnet; in England drängt die Oppoſition immer ſchärfer die Miniſter, die nicht auslegen können vor ihr und der Welt die Beweggründe, die ſie leiten; die Fürſten bereiten ſich zur Abreiſe, während die Miniſter verweilen ſollen, was freilich Beendigung des Hauptgeſchäftes, aber auch, wie die Dinge liegen, fernausſehende Weiterungen andeuten mag.

Im Hintergrunde ſehen die erſchreckten Völker wieder das wohlbekannte, furchtbare Schickſal ſeine Rieſengeſtalt halb über den Geſichtskreis heben, und die ſchwarzen Schleier in die Lüfte ſchwingen, womit es ſeine Schlachtopfer verhüllt, ehe es ſie zum Untergange führt; den dunkeln Nebel ſehen ſie wieder aus dem Boden dampfen, der ſo oft ſchon, die in den Rath der Weltklugheit gegangen ſind, mit unheilbarer Blindheit geſchlagen hat, daß ſie zur Verwunderung der Zuſchauer am hellen lichten Tage in dunkeln Finſterniſſen gingen, und tappend vom ebenen Wege an den Rand des Abgrundes ſich treiben ließen. Iſt es glaublich, fragt Teutſchland, daß nach ſo kurzer Friſt noch einmal ein Anfall des alten Wahnſinns wiederkehre, ſind noch nicht die Schulden abgebüßt, und iſt die zürnende Gerechtigkeit noch nicht verſöhnt? Nach dem Licht des natürlichen Verſtandes verneint alle Welt die Möglichkeit eines neuen Krieges, doch beſcheidet ſie ſich gar wohl, daß der Rath der höheren Macht ſehr häufig ein anderer iſt, als zu dem menſchliche Weisheit ſich beſtimmt, und daß das Unglaubliche nur allzu oft der Wirklichkeit ſich aufdringt.

Das iſt das Zeichen einer rüſtigen Naturkraft, wenn die Lebensgeiſter recht im Tumulte durcheinander gehen. Wenn alle leiblichen Elemente gegeneinander ſich empören, wenn der Gegenſatz der ſtreitenden Kräfte recht ſchneidend wird, wenn Gut und Bös recht fern voneinander ſich geſchieden halten. Iſt Kampf und Aufruhr zum höchſten Punkt gekommen: dann ſchlägt mit einemmale das Uebel um, das eingedrungene Böſe wird bezwungen und ausgeworfen, und die Heiterkeit des Lebens kehrt zurück.

Im Cabinette hat ſich all dieſer Streit entzündet, und dort wird er auch geſchlichtet werden, und alle äußere Rüſtung iſt Grimaſſe und eine hergebrachte diplomatiſche Form, die nichts bedeutet, weil alle Welt ihre Bedeutung weiß. Auch iſt die Zahl der Streitenden gleichgültig, nicht zwar für die Völker, wohl aber für den Zweck. Denn nehmt Hundert, Tauſend, ja Millionen in den Streit, der Aufruhr wird wohl größer, aber immer wird das Gute durch die Minderzahl die größere Menge beherrſchen, wenn's zum guten Ausgang neigt, und ſo das Böſe, wenn's zum übeln kömmt. Wiſſen wir daher nur erſt, daß das Beſſere in dieſem Kampfe, die ſtärkſten, die rüſtigſten und die feſteſten Streiter für ſich hat, dann können wir um den Ausgang unbekümmert ſein.

Mehrere halb officiellen Erklärungen verſichern uns, wie die Angelegenheiten, mitten im Kampfe der Meinungen, vorwärts gehen, und allmälig zur Reife gedeihen. Sie verkündigen, wie man die Abſichten der Franzoſen und ihrer Helfer bis zum Grund durchſchaue, und ſie zu vereiteln wiſſe. Solcher Rede müſſen wir Glauben beimeſſen, denn wäre ſie blos zur Beſchwichtigung der geängſteten Welt ohne Autoriſation erfunden, dann würde das Uebel, das am Ende aus ihr käme, ſchlimmer ſein, als die, ſo ſie verhindern wollte.

Darum iſt ein friedlicher Ausgang mit überwiegender Wahrſcheinlichkeit zu erwarten. Wer wollte auch zum andern rathen, wer noch einmal die Völker in Bewegung bringen, die ihre Ruhe mit ſo vielen Mühen dem Schickſale abgerungen? Schwer und ſpät würden die Ruhenden noch einmal ſich erheben; aber dann würde ihr Schreiten auch wie ein Bergſturz ſein, und wie Meereswüthen, das ſeine Dämme durchbrochen hat. Da würden die am erſten ihren Untergang finden, die durch unverſtändigen Widerſtand und Gemeinſchaft mit dem Feinde den Ausbruch zuerſt hervorgerufen, und dann würde alles Andere niedergeworfen, was noch als eine Schranke dem zürnenden Geiſt da ſtände. Darum iſt alles Beſtehende auf den Frieden angewieſen, und ſo wird er auch ſelbſt zum Beſtande kommen.

Aber auch ein guter Ausgang iſt zu erwarten; denn ſo argen Spott haben noch nie die Verhängniſſe mit Teutſchland getrieben, daß die Nation ſollte in der Franzoſen Land gezogen ſein, und dieſen Freiheit, Ruhe und Sicherheit gegeben hätte, und müßte nun am Ende die ihrige verloren ſehen. Daß Frankreich die Einheit Teutſchlands nicht will, iſt zu begreifen; aber gerade weil es bisher hat ſehen müſſen, daß dieſe ſich trotz ſeinem Widerſtande doch aus dem Kampfe der Parteien entwickeln wird, darum hat es den Apfel der Zwietracht bei den Ländertheilungen zwiſchen ſie geworfen, um alſo in der Vorfrage die verſöhnten Gemüther wieder zu entzweien.

Daß auch dieſer letzte Verſuch mißlingen werde, darauf deuten alle Zeichen, und dann wird das Verfaſſungswerk ſeinen ruhigen Gang zur Vollendung gehen. Ueber den Geiſt, der in ihm herrſchend ſein wird, beruhigen uns die Erklärungen, die Hannover von ſich gegeben, was der Kaiſer ausgeſprochen, was ſich bei Friedrich Wilhelm und ſeinen Miniſtern von ſelbſt verſteht, was Alexander zum öftern angelobt, und wie noch zuletzt die kleineren Fürſten des Reichs, rühmlich für ſie und ihre Geſinnung ehrend, geſprochen haben.

Mag alſo werden, was da wolle: mag Oeſterreich die alte Kaiſerkrone wieder übernehmen, oder an Preußen die alleinige Leitung des teutſchen Bundes übertragen, was die einzige vernünftige Vorausſetzung iſt, die man dem Gerüchte von zwei Kaiſern unterlegen kann, immer wollen wir mit Vertrauen des Ausgangs warten und mit voreiliger Ungeduld das Bildungswerk nicht ſtören.

69.

Literatur: Zum teutſchen Congreſſe 1814.

Iſt gut logiren zu Pferd und zu Fuß, dachten wir uns in Gedanken dazu, fanden aber ſtatt deſſen das Motto: Trau ſchau wem, untergeſetzt. Der Verfaſſer zeichnet ein Fragezeichen dahinter; wir antworten daher: Wir ſchauen, und nachdem die Schau vollendet, geben wir den Befund in Ralphs Worten:

Dieſe Art Eiferer iſt recht
Ein ſonderlich Blendlingsgeſchlecht;
Clerik von vorne, und Laie von hinten,
Und mahlt ſein Mehl mit allen Winden;
Thut jeden Orden halb bekleiden,
Iſt nicht recht wöllen und nicht recht ſeiden.
Eine beidlebige Creatur,
Im Waſſer ein Fiſch, am Land ein Thier.
Der Schafspelz es von außen deckt,
Und innerlich der Wolf ihm ſteckt.

Wir ſtellen uns nämlich das Geſchichtliche in der Entſtehung dieſer Denkſchrift alſo vor. Als die Häupter des rheiniſchen Bundes im vorigen Jahre zur teutſchen Sache übergingen, da nahm man ſie auf, ohne viel Nachforſchens zu halten über Grund und Geſinnung dabei, denn der Franzoſe mußte vor Allem zu Falle kommen. „Wir wollen euch die beſten Quellen zeigen,“ ſo ſprachen ſie, wie dort in Shakespeares Sturme, „wir wollen euch Beeren pflücken, wir wollen für euch fiſchen, und euch Holz genug ſchaffen. Daß die Peſt den Tyrannen treffe, dem wir dienen! Wir wollen ihm keine Klötze mehr zutragen, ſondern mit euch gehen, ihr wundervollen Männer!“ Dem geſchah alſo, der Tyrann wurde geworfen, und als nun Alle zur Heimath zurückgekehrt waren, da hieß es: ſo laßt uns denn auch nun den innern Franzoſen ausziehen, laßt uns die üble Krankheit, die in unſer Geblüt eingedrungen iſt, ganz in der Wurzel ausrotten. Aber da war der böſe Geiſt des Hochmuths in einige von den Anführern gefahren, ihr habt ſolche Thaten ausgeführt, blies er ihnen ein, ja ohne euch wär's nicht zum Ende gekommen; darum laßt euch nicht meiſtern, ſüß iſt die Herrſchaft, und ein köſtlich Ding iſt's um den Eigenwillen. Sie folgten dem Rathe, und es erhob ſich ein Murmeln im Volke, ſie aber achteten es nicht, denn ſie trotzten auf ihre Gewalt. Immer lauter aber erſchallte die Stimme der öffentlichen Meinung gegen ihr Thun und ihr Beginnen, endlich wurde ſie wie das Rauſchen vieler Waſſer und wie Sturmeswehen. Da wurden ſie doch irre in ihrem hoffärtigen Trotze, und ſahen ſich um nach einigen Formeln, den mächtig anwachſenden Sturm zu beſchwören. Hat das Wort ihn erregt, wohl, wir wollen auch einige Zauberworte miſchen, Bilſen und Stechapfel und Nachtſchatten mit ſüßem Honig vermengt, und mit lieblichem Zucker candirt, mit weithin duftendem Moſchus cosmopolitiſcher Ideen durchbalſamt! Sicher ſoll damit der Geiſt der uns ängſtet, ſich ſelber vergiften und vergeben. Sie warfen ihre Augen herum nach einem ſolchen Miſchkünſtler und Giftmiſcher, der es verſtände den neuen Jargon zu reden von Volksthum und volksthümlich, von Gemüthlichkeit und der Herrlichkeit Teutſchlands, von den Volksrechten und der Frömmigkeit teutſcher Nation, und von den raubgierigen Fremden. Wie ein Lichtengel mußte er zu ſprechen wiſſen, damit die Völker ihm glauben; mit einem Scheine von Ueberzeugung mußte er bis zu einem gewiſſen Grade täuſchen können, damit die Einſichtigern ihn nicht allzufrüh entlarven auch nicht ungeſchickt ſeinen Spruch zu thun wiſſen, damit er nicht verlacht werde von der gewitzigten Zeit. Ja ſogar die Gegner in ihren Behauptungen zu überbieten mußte er verſtehen, und ihren höchſten Thurm noch mit einem höheren Stockwerk überbauen, damit er ſie von oben herab beſtreiten könne. Auch muß er in der Sache der Principalen ſeine eigene führen, damit er auch unbeſtochen einige Wärme und Nachdruck in die Verhandlung bringe. Hätte man uns um den Tauglichſten zu dieſem Geſchäfte gefragt, wir hätten dazu den trefflichen Verfaſſer der Beſchreibung des Aufſtandes der portugieſiſchen und ſpaniſchen Nation gegen Napoleon, gezogen aus der unverfälſchten Quelle amtlicher Berichte im Moniteur, vorgeſchlagen, und gegen jeden Einwurf geantwortet mit Squenz im Sommernachtstraum: Unmöglich, ihr ſindet keinen Mann in ganz Athen, der im Stande wäre beſſer denn dieſer den Piramus vorzuſtellen! Ob man wirklich eine ſo glückliche Wahl getroffen, können wir nicht behaupten, doch ſcheinen uns einige entſchlüpften Homeriſchen Conſtructionen, der Ideengang, und einige alten wiedergefundenen Bekannte auf die freilich weitläufige Sippſchaft der Miscellen hinzudeuten. Wie dem auch ſei, es iſt das Buch des neuen Bundes, das Evangelium derer, die ſich zu ſeiner freundlichen Lehre bekennen; es ſind die Grundſätze, die man zum Theil auf den Congreß gebracht, und dort, wie es ſcheint mit ſchlechtem Glücke, durchzuſetzen verſucht. Hier im Drucke ſoll nun auch das Volk verwirrt und bethört werden, das in ſeiner argloſen Gutmüthigkeit, ſo tief es ſich auch den Abgrund der Schlechtigkeit vorſtellt, den das neue Syſtem gegraben hat, doch nicht eher ſeinen ganzen furchtbaren Umfang ermeſſen wird, bis nach dem bevorſtehenden Sturze ſeiner Häupter und Pfleger alle die unterirdiſchen Minirgänge aufgedeckt ſind, in denen die Verderbniß fortgeſchlichen. Darum iſt wohl nöthig länger bei der Schrift zu verweilen, als ſonſt ihr Umfang zu geſtatten ſcheint, aber wir wollen uns doch dabei hüten, alles in ihr miteinander zu verwerfen Gutes und Böſes, dagegen ſcharf ſcheiden die dienſtbare gute Seele von dem übermüthigen böſen Dämon, der ſie beherrſcht, und aus ihr ſpricht.

Dem Verfaſſer iſt aufgegeben zu erweiſen, die neue Verfaſſung Teutſchlands müſſe nicht auf die alte eigenthümliche Zeit und Art, ſondern auf den rheiniſchen Bund gegründet werden. Er iſt aus Frankreich, will wohl ſagen, von franzöſiſcher Geſinnung, zurückgekehrt, trifft großes Geſchrei und Lärm in Teutſchland gegen den Bund, und will nun klar machen, es ſei nur Einiges in ihm zurecht zu rücken und zu mildern, man dürfe ihn nur in den teutſchen Bund umtaufen, und das Heil des Vaterlandes ſei gewonnen. Da geht er nun von dem Satze aus: im Staate müſſen Alle Alles ſein können; da ſoll kein abgegränzter Unterſchied der Stände ſein; ein Pfaffe iſt es geweſen, der den beliebten Spruch, Lehr-, Wehr- und Nährſtand zuerſt im Munde geführt, und ſein Klang verführt das klingluſtige Zeitalter. Die Verfaſſung, die man durch ihn bezeichnen will, iſt für ſo alt wie die Geſchichte, und für nothwendig durch alle Generationen durch zu achten. Kirche und Erziehung ſind Gemeingut. Der Lehrſtand kann nimmermehr ein beſonderer Stand werden; wenn bei den Quäkern jeder Gewerbtreibende Gottes Wort predigt, ſo ſei dieß eine Andeutung deſſen, was da kommen wird. So auch werde jeder Bürger wehrhaft, und Adel und ſtehendes Heer verliere ſich miteinander im einzigen wahren dritten Stande, dem Nährſtand. Rückwärts binde euch nicht die Geſchichte, und ſo wollet auch vorwärts die künftigen Geſchlechter nicht binden. In der Gegenwart ſeid ihr. Alle wahrhafte Theilung geht aus vom Beſitz, jede ideale aber, die dem Beſitz vorausgehen will, iſt nichtig an ſich. Dieſer Satz iſt ſtark, ihn aber überbietet noch weit Gonſalo bei Shakespeare, indem er ſpricht: „Wär ich König dieſer Inſel, ich würde in der Einrichtung des gemeinen Weſens, gerade das Widerſpiel von dem thun, was ſonſt geſchieht; keine Art von Handel würde ich geſtatten, von obrigkeitlichen Aemtern ſollte nicht einmal der Name bekannt ſein, von keinen Wiſſenſchaften ſollte man etwas wiſſen, kein Reichthum, keine Armuth, keine Dienſtbarkeit, nichts von Verträgen, Erbſchaften, Theilungen, Gränzſteinen, Weinbergen, kein Schwert, kein Spieß, keine Arbeit, alle Männer müßig, alle Weiber dazu, aber alles in Unſchuld und Unſträflichkeit." Man ſieht der ehrliche Rath dehnt das Princip des Verfaſſers auch auf den Nährſtand aus, und niemand mag es ihm wehren; nur fällt der Prinz ihm ein: und doch wollteſt du König ſein! und Antonio ſetzt hinzu: ja das Ende ſeiner Republik, vergißt den Anfang. So vergißt auch der Verfaſſer, daß er ja den ſouverainen Despotismus im rheiniſchen Bund vertheidigen ſollte, daß aber, wenn der durch die Zeit geheiligte Unterſchied der Stände eines Pfaffen Werk und nichtig iſt, der Unterſchied zwiſchen Fürſt und Volk von der Gewalt herrühren, und gleichfalls ihm nichts ſein muß, ſo daß alſo ſein Grundſatz, folgerecht entwickelt, nothwendig auf Gonſalos republikaniſche Inſel, oder wenigſtens die Conſtitution von 1793, führen muß. Dieſer ſeiner Anſicht, die man gemeinhin an das Ende der Geſchichte hin zu verſetzen pflegt, ſteht aber eine andere gegenüber, von der dieſelbe ausgegangen iſt. Bei der Erſtgeburt, vom Stammvater ausgegangen, verordnet ſie, ſei die Herrſchaft und der Beſitzſtand auf der Erde. Um das Recht dieſer Erſtgeburt ſtreiten der Erſte und der Zweitgeborne, Kain und Abel; Eſau und Jakob, der rauhe Krieger und der milde in ſich gekehrte Geiſt, der adeliche Ritter und der Prieſter. Unter Iſaaks Söhnen hat der Geiſt über die Gewalt geſiegt, wie in der Verfaſſung der Juden, und in Indien, wo die Braminencaſte die der Krieger überwunden. Im Weſten aber hat in alter Zeit die Macht der wilden Stärke dem Geiſte obgelegen; Romulus hat den Remus erſchlagen, weil jener, nachdem der andere Ringmauer und Graben ſeiner abgegränzten Macht überſprungen, ihn durch Lüge und Liſt in der Deutung des Vogelflugs beſiegt; wie dort Jakob verſchlagen das Recht der Erſtgeburt durch das Linſenmus dem älteren Bruder abgewinnt, und des Vaters Segen ſpäter noch dazu. Der Dritt= und Viertgeborne, ſagt jene Lehre weiter, ſollen die Stände der Gewerbtreibenden und der Ackerbauenden begründen. Was aber dem Vater von Kebsweibern geboren worden, oder was ihn gehöhnt, das ſoll dienſtbar ſein, und leibeigen Knechtesamt verrichten. Und wie die Stände alſo ſich geſchieden, und in unzählige Unterabtheilungen zerfallen, ſo ſoll die Ordnung auf ewige Zeiten von Geſchlecht zu Geſchlecht übergehen, und keiner ſoll es wagen, dieſe natürliche Gränze zu durchbrechen. So ſprechen die Geſchichten aller Völker vom Anfang der Geſellſchaft, das läugnen aber dieſe Lügengeiſter, und nennen es in ihrer frechen, ſeichten, unhiſtoriſchen Art myſtiſche Grübelei, welche die Dämonen der längſt begrabnen Vorwelt zu ſich beſchwören wolle (S. 14). Ihre troſtreiche, herrliche Lehre iſt: der erſte Prieſter war ein liſtiger Pfaffe, der erſte Ritter ein gewaltiger Räuber, der erſte Fürſt ein Tyrann, die Menſchheit bedarf ihrer Aller nicht. Und wie ſie nun die Obſcuranten ſchelten, die ſich zu jenen halten, ſo geben ihnen die Geläſterten zürnend Illuminat und Jakobiner zurück, und der Streit iſt ein ewiger, weil die ganze Geſchichte zwiſchen den Streitenden liegt. Die aber in der Geſchichte leben und mit ihr voranſchreiten, ehrend die Zukunft und die Vergangenheit, die müſſen je nachdem der Geſichtspunkt genommen wird, Beides geſcholten werden. Und darum iſt es uns ſehr erfreulich geweſen, daß der Verfaſſer uns den Obſcuranten zugeſellt, während ein Anderer aus den Tiroler Gebirgen einen Jakobiner uns geheißen.

Die Anſicht des Verfaſſers, in ihrer ganzen Strenge durchgeführt, gehört, wie wir ſchon bemerkt, an's Ende der Tage; denn wenn es einmal ſo weit gekommen, daß jeder ſich ſelbſt Fürſt, Prieſter, Ritter, Künſtler iſt, und dabei den Pflug handhabt, dann bedarf es keiner Verfaſſung und keiner Stände mehr, alles iſt, wie der helle Luftkreis, eine zerronnene Klarheit, überall ſich ſelber gleich und beweglich nach allen Seiten. Aber rückwärts beim Anfang der Dinge, der uns weit näher liegt, als jenes Ende im Unendlichen, iſt alles geſondert, gegliedert, körperlich ſcharf abgetheilt, wie Berg und Thal, im Leben wie in der Natur. Warum hat dieſe Natur das Geſchlecht in Raçen und Völker geſchieden? Warum unterſcheidet ihr in eurer eigenen, immer ſich ſelbſt gleichen Perſönlichkeit, doch verſchiedne Kräfte und Vermögen, Leben, Gemüth, Geiſt u. ſ. w. und an eurem Leibe die Glieder? Gerade ſo ſind durch den Inſtinct und Naturtrieb die Stände in die Geſellſchaft gekommen, verſchiedne Stammesweiſe, Sinn und Gemüthsart hat ſie begründet. Die religiöſe Begeiſterung und die Idee haben den Prieſter gegeben; die Kraft, der Willen, die That, die Genialität des Muthes den Ritter; vom Schimmer und der Influenz, die vom Golde ausſtrahlt, ſind jene getrieben worden, die den Gewerben nachgeben; endlich hat die ſtille Emſigkeit die Maſſe des erdebauenden Volkes, wie das Gras aus dem Boden getrieben. Daß die erſten Geſetzgeber dieſe Abtheilung erblich gemacht, rührte her von der großen idealen Anſchauung dieſer Zeiten, die das Einzelweſen immer als Gattung betrachtete, und alle einander folgenden Geſchlechter als eins mit dem Stammvater, der nur immer auftaucht und niedergeht, ſo daß ſein Leben wie ein ununterbrochener Strom durch alle Zeiten durchfließt. So erbte die Weisheit fort im Geſchlechte des Prieſters, ſo fühlte der Ritter die Kraft des Ahnen in ſeinem Blute, und der ſtille Fleiß des Landmanns ging als Erbſtück vom Vater zum Sohn und zum Enkel und weiter hinaus. Durch die ganze erſte Prieſterzeit durch hat man dieſe Sonderung aufs ſtrengſte beobachtet; als aber die Geſchichte in die Hände der Krieger und der Könige kam, und mit Tumult und Verwirrung in den Eroberungskriegen, beſonders der Römer, die Welt ſich erfüllte, da gingen die Stammtafeln und Geſchlechtsregiſter der alten Sonnen= und Mond= und Erdkinder verloren; der Faden zerriß, der die Nachkommen an den Urſprung anknüpfte; das Gedächtniß der Ueberlieferung ſchwand; Alles miſchte und löſte ſich auf durcheinander, denn es ſollte eine neue Zeit aus der Verwirrung geboren werden. Auch in dieſer erſchienen die urſprünglichen Stände wieder; aber, da man neu zu zählen anfing, und die Natur nicht mehr ſo ſcharf ſondernd die Gränzen bezeichnete, darum machte nun auch der freie Geiſt ſeine Rechte geltend; die Caſten wurden nicht wie in der alten Zeit auf immer und ewig geſchloſſen, ſondern der Uebergang aus einer in die andere wurde frei gelaſſen; die Prieſterſchaft öffnete ſich nothwendig durch den Cölibat; wie die Geſchlechter des Adels ausſtarben, ſo traten andere erfriſchend aus dem Volke hinzu; nicht minder wurden die Gewerbe, wenn auch durch Innungen geſchloſſen, doch Allen zugängig, die ehrlicher Geburt waren. Auf dieſe Weiſe mußten im Fortſchritt der Zeiten die Stände nothwendig mehr und mehr ſich verähnlichen. Wie der verknüpfenden Fäden mehr wurden, verloren ſich die ſonſt ſcharf gezogenen Gränzen mehr und mehr ineinander; und wie die ganze Bildung mehr und mehr geiſtig ſich hinaufſteigerte, wurden die Züge immer feiner, zarter, ſchwindender und mehr und mehr nebulirend, und dieſe Ausgleichung iſt noch in fortdauernder Zunahme begriffen. So geht jeder Strom aus getheilten eigenen Quellen und denen ſeiner Nebenflüſſe von entlegenen Punkten hervor; aber im Fortgange ſammeln ſich ihrer mehr und immer mehr in ſeinen Wäſſern zueinander, endlich ſtürzt er ſich in das unermeſſene Meer der allgemeinen Gleichheit und der Ununterſcheidbarkeit.

Das iſt das Geſchichtliche in der Entwicklung der Ständeverfaſſung, ihr Vergangenes und die Andeutung ihres Künftigen; was Beides jede Gegenwart nie aus dem Auge laſſen darf, ſoll ſie nicht in Irrthum fallen. Es gibt nämlich zweierlei Uebel, das die Geſchichte in ihrem ruhigen Gange zu irren ſucht: einmal der Schlendrian, der immer den Blick rückwärts heftet, und auch wenn Feuer vom Himmel das Alte verzehrt, doch immer das Auge nicht von ihm wenden mag, und darüber zur Säule erſtarrt; die bequeme Trägheit, die nicht von der Stelle will, und ihre Korallenriffe mitten im Strome des Lebens baut, um ihn zu dämmen, daß er zum ſtehenden Sumpfe wird; die geiſtloſe Faulheit, die alle Kraft in hergebrachter Form zu erſticken ſucht. Das Andere iſt das zügelloſe Vorwegnehmen der fernen Zukunft, damit ſie der Augenblick verzehre und durchtreibe; es iſt der wilde irre Geiſt, der Jahrhunderte wie Tage zu überſpringen ſucht, und in die Stunde Jahreswochen zu drängen unternimmt; das unbeſtimmte, regelloſe Schweifen, das auf den Flügeln des Windes daher fährt, ſchneller ſelbſt als die eilende Zeit, haſtiger als die Geſchichte, geſchäftiger als die in ſtiller Emſigkeit fortwirkende Natur. Zu ſolchen Zeiten, wo dieſer Geiſt umgeht, brauſt jener Lebensſtrom über Fels und Geklüfte in wildem Sturze von der Höhe in die Tiefe hinab, in Schaum und Nebel ſich löſend, die der farbige Friedensbogen oben umſpannt, während unten die Wirbel in ungebändigtem Aufruhr durcheinander wogen und kämpfen. In zweierlei Weiſe aber gährt jene Zukunft in die Gegenwart hinein, und zerreißt das Beſtehende, einmal auf dem Wege des demagogiſchen Despotism, indem das Volk, der Nährſtand, alles zu ſich hinabreißt, und alle Verſchiedenheit nun in die eine und ſelbe Gleichheit aufgeht. Dann auf dem andern des Sultanism, wo der Fürſt alles verſchlingt, ſo daß er für Alle daſteht, und außer ihm nur noch ein dienender Pöbel. Beides haben wir geſehen in unſern Tagen; am Werke des Conventes das Erſte, an Napoleons Herrſchaft das Andere. Ein Volk, eine Herrſchaft, ein Geſetz, wo möglich eine Sprache auf Erden, der Fürſt Oberprieſter, Oberfeldherr, Oberkaufmann, ſonſt nur Bauern und dienend Geſindel. Als der Convent ſeine Gleichheit von unten herauf predigte, da zogen die Fürſten zum Streite aus gegen ſie, die Völker aber nicht alſo, die öffentliche Meinung war gegen den Streit, und Viele neigten zur neuen Lehre hinüber. Als aber Napoleon ſeine Gleichheit von oben herab verkündigte, da freuten ſich viele der Fürſten an ſeiner Lehre, und ahmten ihm nach; die Völker aber hatten keinen Gefallen daran, und machten ſich endlich auf, zum Theil gegen ihren Willen, und warfen ihn und vernichteten ſein Werk. Nun aber kommen dieſe Sophiſten, und rühmen es uns an als einen herrlichen Gewinn, den wir nicht fahren laſſen dürften: daß die fürſtliche Macht ſich den ſtändiſchen Feſſeln entwunden, und daß in der Auflöſung aller Formen, jene alte Theilung getilgt ſei, die unglücklicherweiſe vom Anfang an die Geſellſchaft geſpalten. Sie rufen den Völkern zu, auch ihnen ſei großes Heil widerfahren, dadurch, daß alles in eine gleichförmige durchſichtige Gallerte ineinandergelaufen, wo nichts mehr ſcheidet als der materielle Beſitz, der in die Maſſe ſich theilt, aber doch auch nur nach denſelben gleich heiligen Erbſchaftsverträgen wie jene, die man gebrochen, indem man den andern Ständen das Ihrige entriſſen. Und auf dieſen Grund hin geht ihr unmaßgeblicher Rath, nach der glücklich im rheiniſchen Bunde errungenen Gleichheit, nun eine Nationalrepräſentation zu gründen, deren Unausführbarkeit, wenn es nicht wieder wie bei Napoleon eine bloße Taſchenſpielerei ſein ſoll, unter den gegenwärtigen Umſtänden jedem einleuchtet. Indem ſie alſo Unerreichbares uns vorſpiegeln, ſuchen ſie uns um das mögliche Gute, die reife Frucht der Zeit, zu betrügen; und indem wir den Blendwerken nachlaufen, die ſie uns vorgaukeln, wollen ſie uns hinter dem Rücken in der Stille wegtragen, was wir uns mit Mühe errungen haben. Denn das iſt handgreiflich und ſonnenklar, daß der Widerſtand derer vom rheiniſchen Bunde auf dem Congreſſe gegen die Ständeverfaſſung, nicht zum Grunde hat einen allzu großen Trieb die Volksrechte zu ſchützen: drei Minuten Zuſpruch würde hinreichen, in den Streitenden ſolchen Eifer niederzuſchlagen.

Sicher iſt, daß ſeit der Reformation, durch die Revolution hindurch, bis auf dieſen Tag, im Verhältniß der Stände eine beinahe eben ſo große Veränderung eingetreten, wie jene geweſen iſt, welche die Griechen und die Römer durch ihre Weltherrſchaft hervorgebracht. In der Hierarchie hat die Reformation den kirchlichen Lehnverband zerbrochen, und den Cölibat aufgehoben, ohne darum den Stand wieder zu ſchließen durch Erblichkeit. Die Revolution hat damit fortgefahren, und ſie in Frankreich und Teutſchland größtentheils aus allem Beſitzſtand herausgeworfen. Zugleich hat ſich der freie Stand der Gelehrten mehr und mehr ausgebildet, der als profanes Prieſterthum im Geiſt der Zeit das Alte fortdauernd überwächſt. Der Adel hat ſeine Rechte zwar aus der Reformation zu retten gewußt, um ſo übler aber iſt er bei der Revolution gefahren; das ganze Lehnsweſen, ſeine Hierarchie, iſt zerbrochen worden, die Feudalrechte ſind ihm größtentheils entzogen, und ihm an die Seite iſt ein Verdienſtadel getreten, die Ehrenlegion in Frankreich, und die Decorationen und Orden anderwärts, nur auf Lebenszeit beſchränkt, und darum durch alle Stände gehend. Im Stande derer, die ſich von den Gewerben nähren, ſind die Innungen und Zünfte aufgehoben, alſo auch dort die abgränzenden Schranken niedergeworfen, während der Handel gleichfalls ſeine frühere Geſchloſſenheit in einen weiten Umkreis geöffnet hat. Selbſt an der unterſten Claſſe der Ackerbauenden iſt dieſer Geiſt nicht vorbeigegangen. Jene Einrichtung, die früher im größten Theile Teutſchlands herrſchte, jetzt aber nur etwa noch in Oeſterreich, Bayern, einem Theile von Franken, da und dort im Saſſiſchen beſteht, daß der Aelteſte der alleinige Erbe aller Güter des Vaters iſt, und die übrigen nur abfindet, iſt beinahe allgemein aufgehoben.

Dieſe Einrichtung, die eben ſo uralt wie die Einführung der Stände iſt, und mit ihr auf demſelben Grunde ruht, iſt freilich eben wie dieſe mit der Gleichheit der Rechte unverträglich. Aber der Vortheil eines ruhigen von Geſchlecht zu Geſchlecht forterbenden, nie veränderten oder zerriſſenen Beſitzes, in deſſen Mitte darum der Eigenthümer ſeine Wohnung nehmen, und von da aus die Bewirthſchaftung leichter leiten kann; die ſichere Gewähr, die jedem für die Fortdauer ſeines Beſtandes gegeben iſt, da die Theilung nie die Güter zerſplittert, und ein Land nie übermäßig bevölkert wird, indem die nachgebornen jüngern Söhne in Colonien auswandern, oder nicht heirathen: das waren Betrachtungen, die für den ruhigen Haushalt des Staates, den jene Geſetzgeber wollten, von Bedeutung ſein mußten. Das Alles aber hat der fortſchreitende Geiſt der Zeit verworfen und vernichtet; er hat zugleich mit der Aufhebung der Leibeigenſchaft auch die Gleichheit der Rechte durchgeſetzt, und damit hat der Güterbeſitz ſeine ruhige feſte Natur verloren, der Wechſel iſt auch in ihn gekommen, immerwährende Bewegung, Zerſplitterung und Wiedervereinigung treibt alles im Wirbel um, und der Beſitzer kann ſich nie in der Mitte ſeines Beſitzes erhalten, der die Natur des umlaufenden Geldes angenommen.

Das ſind die durchgreifenden Veränderungen, die alle Stände gemeinſam miteinander und parallel durchlaufen haben; wir läugnen ſie nicht, und ſtreiten nicht gegen ſie, weil wir ſie als geſchichtliche Entwicklung erkennen, die vom Feſten in's Luftige, aus der feſtbeſchränkten Nothwendigkeit zur Freiheit führt. Aber gerade weil ſie allen gemeinſchaftlich geweſen, darum hat ſich im Grunde ihres Verhältniſſes gegeneinander nichts geändert. Der Gegenſatz, wie er an körperlicher Schärfe eingebüßt, hat ſich nur höher hinauf in's Geiſtige gezogen, und dort dauert die Trennung fort, die im Körper freilich handgreiflicher geweſen. Aber, daß kein Stand laſſen ſoll von ſeinem Beſitze auf Erden, und daß allein die ſchnödeſte, durch nichts zu rechtfertigende Gewalt die Prieſterſchaft aus dem Ihrigen geworfen, haben wir behauptet, und vertheidigen es noch fortwährend. Welche Kraft kein Organ hat, die höchſte und ganze ausgenommen, die im Ganzen wirkt, die ſtirbt weg und iſt nicht vorhanden. Ihr ſprecht von eurem Herzen, von eurem Kopfe, und deutet damit an, daß höhere Vermögen, als jene, die zum bloßen Leben gehören, darin ihre Mitte haben und ihr Werkzeug; warum ſollen denn in der Geſellſchaft die höheren Stände ohne Begründung bloß wie Gewölke in den Lüften ſchweben? Sie ſingen im Chor mit Napoleon: der unabhängige Beſtand hat die Kirche vom Leben und ihrer urſprünglichen Einfalt losgeriſſen; die Religion ſoll das reine Gewand aus der Zeit ihrer Gründung wieder anziehen; ihre Diener ſollen leben in harmloſer Unterwürfigkeit unter die bürgerlichen Einrichtungen; erhaben über die Mühen und Sorgen des Lebens ſollen ſie ſein, aber nicht auf die Weiſe der Welt, ſondern durch erhabene Grundſätze, das heißt, ſie ſollen ſchlafen auf dem weichen Pflaum der Wolken des Himmels, und trinken ſeinen Aether, und ihre Saat ſäen in die Morgenröthe; alles Gold, das die Abendröthe über die Erde gießt, iſt ihnen zu eigen, und alles Silber des Mondſcheins; ſie werden nur nippen den zarteſten Schaum des Lebens, denn es ſind nur beſcheidene Gemüther, die fortan dem Dienſte ſich weihen. Gleich jenem Beutelſchneider, der die hölzernen Hände über dem Mantel betend zum Himmel aufhob, unter demſelben hervor aber mit den wirklichen ſeine Nachbarn beſtahl, haben ſie der Kirche das Ihrige genommen, und fromm ſie wieder an die alte Einfalt gewieſen. Wollten die Beraubten aber ſagen: wohl, dann führt auch die alte Gütergemeinſchaft wieder ein, wie ſie damals zwiſchen den Gläubigen unter unſerer Leitung beſtand! dann hätten ſie das Erſte wohl gerne ſich gefallen laſſen, aber unter dem einzigen Vorbehalt, daß es unter ihrer alleinigen Verwaltung geſchehe. Wir pflegten zur Zeit der Herrlichkeit Napoleons, das ſchöne Ideal ſeiner Herrſchaft darin zu verſetzen, daß er die Handhabung und Vormundſchaft des ſämmtlichen Vermögens ſeiner Unterthanen allein übernehmen werde, und daß an jedem Mittag der Küchenwagen mit Rumfordiſcher Suppe von Haus zu Haus umfahre, und ſämmtlicher Einwohnerſchaft auf Staatskoſten ihren Bedarf hinreiche. Das war ausführbar gar leicht nach dem Princip der todten Hand; denn wie lahm und erſtorben war nicht jede Hand gegen die ſeine; und wie belebte er nicht alle, daß tauſendmal Tauſende an ihm wie an einem indiſchen Götzenbilde, auf ſein Geheiß in der geſchäftigſten Thätigkeit immerfort die Werkzeuge des Diebsgewerbes handhabten! Daß ſoviel Milliarden Gutes, womit man, wenn ja von beſſerer Verwendung die Rede ſein ſollte, das Ungeheuere ausgerichtet hätte, alle in Wind gegangen ſind, preiſen ſie als einen herrlichen Gewinn für die Aufklärung, denn die Sümpfe brüten Ungeziefer; ſie wiſſen nicht, daß ihr ganzes Staatsweſen darüber verſumpft, und daß die ganze Geſellſchaft, wäre es nach ihnen gegangen, in eine einzige ſtehende Lache verſunken wäre, wo nichts ſich regt noch bewegt, und nur das unterſte Leben in ſeiner Verweſung in Blaſen aufgährt. Auch der profane Lehrſtand ſoll nicht unabhängig begründet ſein nach ihrer Meinung; nein, wie ſeither die Prieſter, ſoll er leben von den Broſamen, die vom reichlich gedeckten Tiſche des Staates abfallen, und mit den Hunden darum wedeln, und ſich mit ihnen herumbeißen, wie es unter Napoleon geſchah. Freilich meint der Verfaſſer, dieſes werde im freien wohlbegründeten Reiche, wie er hoffe, nicht wie unter dem Deſpoten geſchehen. Elende Sophiſterei, womit begründet ihr denn dieß Reich! Womit wollt ihr die Unumſchränktheit der Deſpotie brechen, als damit, daß ihr derſelben ſtarke, angeſehene Kämpfer entgegenſtellt, die auf ſich ſelber, auf eigener Begründung ruhen, und nicht auf die Milde des

Deſpoten angewieſen ſind, den ſie beſtreiten, und gegen den ſie die Gerechtſamen wahren ſollen!

Einer der Haupteinwände gegen die unabhängige Begründung des Lehrſtandes iſt, es ſei ein Vorgriff in die Zukunft, eine Anmaßung gegen die künftigen Geſchlechter geübt, wenn man Kirchen und Schulen auf Koſten des Ganzen fundiren wolle, und es komme uns nicht zu die Regel zu beſtimmen, nach der die künftigen Generationen erzogen werden ſollten. Wenn dem alſo iſt, wenn die Zeiten keinen Verkehr miteinander haben, warum müht ihr euch denn alſo Entwürfe zu Verfaſſungen zu machen, und ſie in Ausführung zu bringen? Die Zukunft wird euch auch zurufen: ſetzt euern Scharfſinn nur nicht in allzu große Unkoſten, wir wiſſen ſchon ſelbſt was uns frommt; beſtellt ihr nur euer Haus, macht euch ein Proviſorium auf Lebensdauer; ſeid ihr erſt zur Ruhe gebracht, dann werden wir ſchon ſelbſt weiter ſorgen. Sie ſprechen ferner von ägyptiſchem Prieſterdeſpotism, der wiederkehren werde, indem ſie geſchickt die Gegner drei Jahrtauſende zurückſchieben, wie ſie in ihren Behauptungen den gleichen Zeitraum nach vorwärts überſpringen. Das Eigenthum macht noch keine geſchloſſene Caſte, und Ordnung, Zucht und Methode iſt kein Deſpotism; ihr dürft nur das progreſſive Princip in die Anſtalt hineintragen, daß ſie anſtändig mit der Zeit fortgeht, und die Nachtheile der Erſtarrung ſind nicht zu befahren. Der Stand iſt klug genug geworden um einzuſehen, daß dieß allein in der Zukunft ihm Gewähr geben kann, daß er nicht wieder durch eine Revolution geſprengt werde. Die Schlange des Prieſterthums kleidet ſich in die neue ſchillernde Haut der Sorge für die Cultur, heißt es in dem Buche. Zur Zeit als die Hierarchie noch mit Macht ausgerüſtet daſtand, und ihre Blitze ſchwang, da war es Beweis eines muthigen und herzhaften Gemüthes, wenn einer heraustrat zu ſtreiten mit ihr, die in ihr herrſchenden Mißbräuche angriff, und mit Gut und Blut ſeine Ueberzeugung vertheidigte. Späterhin, als die Gewalt gebrochen, aber noch nicht geſtürzt war; als die Verderbniß ſich in dieſen Stand, wie in alle anderen geſchlichen; als alle Banden ſich löſten, das innere Leben erſtarb, und der Körper aufgedunſen in feiſter Trägheit zerfloß, da war es noch Beweis eines ernſten Sinnes, dem es um das Beſſere zu thun war, wenn die Polemik in Spott und Ernſt gegen ſolche Ausartung auftrat, und auf Begründung einer heilſameren Ordnung der Dinge aufrichtig drang. Aber als nun der Rieſe der alten Zeit niedergelegt war, als alle Kraft von ihm genommen worden, als kein verſtändiger Menſch mehr zweifeln konnte, daß nicht irgend ein Drang und Trieb zum Beſſern Napoleon und ſeine Franzoſen zu dieſem Werke begeiſterte, ſondern nichts als eine Verruchtheit, die keinen Namen hat, die allernichtswürdigſte Habſucht und Gier, die frechſte Gottvergeſſenheit, und der ſündlichſte Hochmuth: da war es ehrloſe Feigheit geworden, mit Theil zu nehmen an dem ruchloſen Beginnen, ja auch nur mit Worten ſich zu vergreifen an der erniedrigten unter die Füße getretenen Macht. Auch waren es zu dieſer Zeit unter uns Teutſchen, außer den officiellen öffentlichen Dieben, die am Raub und der Beute Theil nahmen, insbeſondere unter den Schriftſtellern nur die allererbärmlichſten und elendigſten, die zu Rittern wurden an der gefallenen, erniedrigten Kirche. Statt ſchweigend die Unbill, gegen die Menſchheit begangen, zu tragen, oder wenn ſie reden wollten, ihre Kraft an dem ſtehenden, in der Geſchichte beiſpielloſen Despotismus zu üben, machten ſie ſich zu ſeinen Herolden, und trampelten nun wie freche Buben auf den entweihten Heiligthümern herum; knieend vor einem politiſchen Jeſuitism, der alles Schändliche übertraf, was man je von den wahren Jeſuiten geträumt, dünkten ſie ſich muthige Helden, wenn ſie gegen den geſtürzten Orden ſich in giftigen Reden ausließen. Während ſie ſchmähliche Ketten trugen, die mit jedem Tage enger ſich ſchnürten, rühmten ſie die herrliche Zeit, die alſo die Banden des Pfaffenthums zerriſſen. Während ſie wie die armſeligſten Tröpfe vom Uebermuthe des Feindes myſtificirt wurden, war ihr drittes Wort Spott und Hohn über den Myſticism der Vergangenheit; ja ſie errötheten nicht, den Spaniern ihren heldenmüthigen Widerſtand gegen die Unterdrückung, da ihre ſchlaffe, kraftloſe Seele ihn in keiner Weiſe zu begreifen vermochte, als Dummheit und Aberglauben vorzuwerfen. Unterdeſſen waren diejenigen, die zu einer andern Zeit gerade der Hierarchie gegenüber geſtanden hätten, jetzt aus ganzem Herzen zu ihr übergetreten; ſie ſahen nicht mehr die Entartung der letzten Zeiten, ſondern die Herrlichkeit der Vergangenheit; nicht mehr die unvollkommene Darſtellung des Aeußerlichen, ſondern die Trefflichkeit des inneren Kernes; ſie erkannten wie dieſes innerliche Weſen ein Ewiges ſei, das aus jedem Sturm der Zeiten immer wieder ſiegreich hervorgehe, weil es unvergänglich iſt, und unabhängig von zufälligem Wechſel; ſie überzeugten ſich, wie dasjenige Böſe, das mit ihr ſtritt, nur allein auf dem bodenloſen Abgrunde des Hochmuthes ſich ſchwebend erhalte, und darum den Keim ſeiner Vernichtung in ſich trage, und dem Verderben nicht entgehen könne. Und wie ſie geurtheilt, ſo iſt es eingetroffen, die Sonne ſteht wieder in alter Klarheit am Himmel, und der giftige Heerrauch iſt von ihr bezwungen auf die Erde niedergeſchlagen. Die muthigen Seelen der erſten Claſſe haben ſich verlaufen und verkrochen; nur von Zeit zu Zeit ſummt eine Phraſe, gleich der obenangeführten, noch aus dem Verſtecke hervor. Es wäre einmal Zeit, das Tummeln auf ſolchen Gemeinplätzen aufzugeben. Es iſt die erbärmlichſte aller Erbärmlichkeiten jetzt noch, nach zwanzig erfahrungsreichen Jahren, ganze Stände durch ein allgemeines Urtheil zu verdammen. Wie die Ritterromane neben ihre Saufritter ihre liſtigen, verſchlagenen Burgpfaffen ſtellten, ſo und mit ohngefähr gleichem hiſtoriſchen Grunde reden dieſe von der Hierarchie und der Hinterliſt der Pfaffheit, und träumen nur von Ketten, die ſie der Menſchheit bereiten wollen. Nein, die Herrſchſucht, der Eigennutz, die Falſchheit, und was ſonſt von Laſtern die Welt verwüſtet und verdirbt, iſt, leider! der menſchlichen Natur anhängig, dem Stand aber in keiner Weiſe. Führt in eurer Weisheit ein Verfaſſungsgebäude auf aus Gold und lauterm Kryſtall, ſo wie die Menſchen einziehen, halten auch ihre Thorheiten ihren freudigen Einzug in den Palaſt. Mit demſelben Rechte, wie ihr jene ſchlechthin und in Maſſe verwerft, müßt ihr dem Bauernſtand nachreden, es ſei ein ſchlechthin tückiſches, falſches, herzloſes, unwiſſendes Volk, dem Thiere, das ihm den Pflug zieht, zunächſt verwandt. Von dem Bürgerſtande überhaupt, daß er beſtehe aus einem kraftloſen, abgemergelten, ſchwachmüthigen, ſteif umſtändlichen Geſindel, das nur in der Niederträchtigkeit ſich gefalle. Von den Kaufleuten, all ihre Sache ſei auf den Betrug geſtellt, und honette Beutelſchneiderei mit prahlenden Worten umblümt; von den Gelehrten, wie ſie ſeien hohle, ausgeweidete, mit Worten und Formeln ausgeſtopfte Bälge, matt und entkräftet, und dabei eitel und reizbar zur Ungebühr; die Soldaten müßt ihr als prahleriſch, roh, gemein alle miteinander bezeichnen; und den Adel aus Dünkel und Hochmuth und Anmaßung zuſammengelaufen erkennen, ſo daß am Ende die ganze Maſſe nichts iſt als Maden und Staub. Erkennt ihr das für Läſterung, ſo hört denn auch auf jene zu läſtern, die jetzt die Wehrloſeſten ſind; führt ſie zu ihrer urſprünglichen Beſtimmung zurück, und ſucht ſie darin zu befeſtigen, ſo viel es menſchliche Klugheit vermag, und wollen ſie ausweichen, und euch mißbrauchen und überliſten, wohl, ſo beſtreitet die Menſchen, aber nicht die Inſtitutionen! Nur die Mittel, alſo euere Gerechtſame zu wahren, dürft ihr nicht aus den Händen geben, aber dazu braucht ihr nicht fremde Rechte zu uſurpiren.

Ebenſo iſt es beſchaffen um den Adel. Chateaubriand ſagt von ihm recht gut in ſeiner letzten Schrift: „Die Edelleute, indem ſie das Grundprincip der Monarchie aufrecht erhalten, werden zugleich die Bewahrer ſein des Erbtheils der Ehre, die Zeugen der Geſchichte, die Waffenherolde der vergangenen Zeit, die Hüter der Denkmäler der Ritterzeit und der alten Urkunden. Als Eigenthümer betrachtet, werden ſie, ausgezeichnet durch ihre Erziehung, eine treffliche Pflanzſchule für Officiere, Redner und Staatsleute.“ Wir hatten hinzugeſetzt, ſie würden in die Mitte des Volkes zurückgekehrt, als Häupter des Landſturms im Kriege und Pfleger des Landbaus im Frieden, ihrer urſprünglichen Beſtimmung wiedergegeben ſein. Darüber läßt uns der Verfaſſer höhniſch an, es ſei ein klägliches Mißverſtehen der Geſchichte, wenn man noch jetzt Schutz für Thäler und Gründe von den adeligen Burgen auf den heitern Höhen verſpreche. So höhnte man früher auch Alle, die einigen Widerſtand hofften aus der Mitte des Volkes gegen die Unterdrückung. Jetzt aber, nachdem es doch geſchehen, heißt es, Alles ſei Wehrſtand, und folglich habe der Adel ſeine Beſtimmung verloren. Krieg iſt ein Nothſtand, wo er eintritt müſſen alle Stände miteinander Wehrſtand werden, wie ſie in den Zeiten großer Armuth und Hungersnoth alle Nährſtand werden müßten: iſt aber die Noth erſt vorüber, dann kehrt Alles in die vorigen Verhältniſſe zurück. Darum werft nicht Alles miteinander weg, ſondern führt auch ſie nach Möglichkeit zu ihrem urſprünglichen Berufe zurück, und die Ehre, die ihnen die Nation angedeihen läßt, wird ihre eigene Ehre ſein. Aber es iſt bei dem Verfaſſer auch nicht ſo ernſtlich wie bei den Geiſtlichen gemeint, ſie von der Landſtandſchaft zu verdrängen, begreiflich, weil mächtigere Sprecher für ſie reden. Darum läßt er ſich bei ſeiner Nationalverſammlung die Pairskammer gefallen, damit die Praxis ſeine Theorie Lügen ſtrafe. Um den Ausfall zu decken, klebt er geiſtreiche Gedanken darüber, und meint unter anderm, die beiden Kammern verhielten ſich zu einander wie alte und neue Zeit; die Pairskammer vertheidige das Herkommen, die der Gemeinen das Werdende. Die Sache aber liegt viel einfacher noch, beide Kammern ſind wie oben und unten, wie Mitte und Umfang, nicht aber wie vorne und hinten. Recht zum Trotze der Theorie iſt die Pairskammer in Frankreich aus altem und neuem Adel zuſammengeſetzt, und die Gemeinen haben auch den Doppelkopf, und wenn ſie das Ende betrachten, ſo vergeſſen ſie dabei des Anfangs nicht.

Darum wollet nicht, daß Storch und Fuchs und Haſe alle miteinander eſſen aus derſelben Schüſſel, ſondern geſtattet jedem, daß er thue nach ſeiner Art. Der Verfaſſer ſchildert recht gut die ſtändiſche Verfaſſung, wie ſie ſeit dem weſtphäliſchen Frieden beinahe aller Orten in Teutſchland geweſen, nur vergißt er dabei, daß jener Frieden zunächſt nur die Vaſallen-Kriege in bürgerliche Prozeſſe zu verwandeln unternommen, wo dann anderthalbhundert Jahre, die ſeither verfloſſen, die geringſte Friſt waren, die den ſtreitluſtigen Advokaten zur Ausfechtung ihrer Händel geſtattet werden konnte; und dann, daß das Volk ſeither in ſeiner Landſtandſchaft doch eigentlich erſt nachgewachſen. Nehmen wir jene ältere fehlerhafte ſtändiſche Verfaſſung wieder an, wie ſie die Zeit zerſtört, dann wären wir billig der Thorheit anzuklagen; aber von Allen, die darnach verlangen, hat auch Keiner in ſo ungeſchickte Gedanken ſich verloren. Wiegt ſie ab gegeneinander im rechten Verhältniß, weiſt jedem ſeine natürlichen Schranken an, wacht über jede Anmaßung und jeden Mißbrauch, ja auch über den Nichtgebrauch der geſetzlichen Gerechtſame eines Jeden, und glaubt nicht, daß den Andern gütlich geſchehe, wenn ihr einen aus der Mitte erniedrigt und ausrottet. Die Verfaſſung iſt wie die Geſundheit nur ein ſchönes Gleichgewicht aller Kräfte, und beide ſind nur zu erhalten durch eine ſtete Wachſamkeit und ein fortdauerndes geſchicktes Aequilibriren aller Gegenſätze;

der Zugänge für den Tod werden nicht weniger, wenn ihr einzelne Gliedmaßen abſchneidet, um etwa dem Verderben weniger Fläche zu geben. Gerade im ſtärkſten Kampfe geſchiedner Thätigkeit brennt das Leben am hellſten auf, und ſo auch je mehr ihr ſtreitende Intereſſen in die Verfaſſung hineinbringt, um ſo ſtärker iſt die Gymnaſtik der Geiſter in eurem Staate; um ſo mehr wird die ſonſt träge Maſſe im Innerſten aufgeregt; um ſo kräftiger wird das Leben des Volkes: denn alles Leben iſt That. Ihr könnt nicht genug Kräfte aufbieten gegen den Despotism, ſowohl jenen der von oben herab wirkt, als den andern, der von unten heraufgreift; darum waffnet den Glauben und das Vertrauen des Volkes in den Prieſtern, waffnet die Ehre im Adel, waffnet den Beſitz in den andern Ständen, der letzte allein iſt ſtark, aber gerade auch am lockendſten für das Raubthier im Menſchen. Auch iſt es unwürdig nichts anzuerkennen, als den unterſten, blindeſten und pflanzenhafteſten Trieb, und damit einen Staatskörper zu conſtituiren, der nichts iſt als Magen und Bauch, etwa mit einem Nervenknoten wie bei den Schnecken am Schlunde, und dieſen Caliban einzuführen in ein Haus ohne Schmuck und Zierde, ohne Säule und Giebel bloß aus Bruchſteinen gebaut. Auch glaube der Nährſtand nicht, daß ihm zum Gewinne falle, was den andern Ständen entzogen iſt; einzig dem Despotism ſchlägt es zum Vortheil aus, und man hat es geſehen, wie Napoleon die Städter und Handelsleute, als die nunmehrigen Ariſtokraten, gehaßt und verfolgt und auszurotten verſucht. Vor Allem gewöhnen wir uns wieder das Geſchichtliche zu achten, und auf die Vergangenheit unſere Werke zu gründen, und unſer Thun anzuknüpfen an das Wirken der Geſchlechter, die vor uns geweſen ſind. Dieſe Zeit hat ſich in ihrem Dünkel gewöhnt, Bibeln, Geſetzbücher, Verfaſſungen, Philoſophien, Alles über Nacht hervorzubringen, und, unerhört, von Grund auf, daß es vollendet am Morgen daſteht, wo denn aber freilich am Abend auch wieder der Pflug über die Stätte hingeht. Nach ſo viel Jahren könnten wir endlich geſättigt ſein an dieſer leeren Wolkenbildnerei, und wieder zurückkehren auf's Feſte, wo ſo viel Angefangenes ſteht, das unſerer vollendenden Hand noch erwartet.

Was der Verfaſſer bisher entwickelt, ſind alles Gegenſtände freier Erörterung geweſen; wir ſind in keinem ſeiner Grundſätze mit ihm einverſtanden, und das Irrige derſelben hat ſich am meiſten dadurch bewährt, daß er im Widerſpruche mit denſelben am Ende doch ſich gezwungen geſehen, ſein Gebäude ungefähr auf die von uns in einem ſpätern Aufſatz vorgeſchlagene Art aufzuführen; indeſſen iſt, was er darüber beibringt, doch meiſt mit Verſtand und Geiſt behandelt, und mag viel tauſend Unbefangene in ihren Grundſätzen irre machen. Aber der andere Theil des Buches, der die Beſchönigung und den Ruhm der vergangenen Schande ſich zum Gegenſtand genommen, iſt ganz und gar verwerflich und im Argen; und recht offenbar iſt in ihm der zurückgetriebene Grimm mit freundlicher Miene überkleidet, und nur in wenigen kleinen Falten um Mund und Augen ſpielend, der den böſen Geiſt überall bezeichnet und verräth. Als der gewaltige Schlag bei Leipzig das Pandämonium, das Napoleon in Teutſchland ſich erbaut, auseinanderſprengte, da flohen die unreinen Geiſter, die dort ihr Weſen trieben, erſchrocken nach allen Richtungen auseinander, und verkrochen ſich in entlegenen Orten zagend und zitternd, denn ſie glaubten, es ſei der Tag des Gerichts gekommen. Nachdem der Eindruck des erſten Schreckens vorüber war, lauſchten ſie ſorgſam in die Welt hinaus, was ſich begeben werde, und wie es ſich fügen wolle, und bemerkten bald zu ihrer Freude, daß gar nichts vorfalle, daß Alles in Edelmuth und Freundlichkeit ſich ſchlichte und entſcheide, und daß die Reue den Menſchenhaß verſöhne. Sie ſahen ein einzig Männlein, den Währwolf, abführen auf die Inſel, und ganz Frankreich nun wie durch eine Luſtration entſühnt, und ſchloſſen dann, begreiflich, ſchnell in ſein Gebet ſich ein. Sie warteten noch eine kleine Zeit, und ſahen, was die Nachwelt nicht glauben wird, daß neun Monate nach dem Sturze Napoleons in einem großen Theile Teutſchlands ſein Gebäude noch unverſehrt und ungekränkt daſtehe, von Polizeiſpührern und Spionen und Laurern geſchloſſen und bewacht; daß das Volk, das ausgezogen, und die Franzoſen von ihm befreit, wie es auch ſich winden und ängſtigen möge, ihn in ſeiner Heimath dulden muß. Ob dieſem Anblick wuchs ihr Muth gar großlich, ſie lachten ihrer voriger Zagheit, und kamen feierlich proteſtirend nun aus ihrem Verborg zurück, und ſchloſſen ſich den alten Freunden an, um das Werk behutſam fortzuführen, wo ſie es gelaſſen. Auch die Schriftſteller kommen nacheinander wieder, und öffnen über Nacht eine geſchloſſene Bude nach der andern, und hängen neue Auflagen ihrer alten Arbeiten aus, mit Vorſicht in die neue Sprache der Zeit überſetzt. Eine ſolche Ueberſetzung iſt auch obiges Werk, deſſen Verfaſſer, wie er ſelber ſagt, aus fremdem Lande zurückgekehrt.

Wir erfahren durch den Verfaſſer Wunder, die niemand geahnt, aus der vergangenen Trauerzeit, von den Herakliten unter den Regenten, die erkannt, daß in dem Wohle des Volkes ihre Stärke ruhe, und die auf dieſe Erkenntniß fortbauend zuletzt den rheiniſchen Bund gegründet. Der Herakles, der jetzt auf Elba ſitzt, und obgleich das giftige Hemd mit dem Blute des Neſſus ihn verzehrt, doch den Flammentod nicht ſterben wollte, hat in der Begleitung dieſer ſeiner Paladine zuletzt das Werk vollbracht, und die Grundſäulen des Reichsgebäudes eingeriſſen, auf dem die Philiſter ſaßen. Jene Herakliten, ſchwache Abbilder des herrlichen Urbildes, hatten wieder ſchwache Abbilder von ſich ſelbſt, die zuſammen einen dritten Regenbogen bildeten; das waren ſolche Leute, die in der vollendeten Souverainität nur den künftigen reinen Geſchäftsgang ſahen; in allem Guten, was ſie ſtifteten, nur die Früchte erblickten, die der größere Wohlſtand des Volkes dem Herrn tragen müſſe; und darum ihre Freude an dem Despotismus hatten, aber doch herrlich dem Staate und der Ordnung dienten. Das ſind, ſo viel man verſteht, die Leute, die der Pöbel Despotenknechte, Schergen und Speichellecker nennt. Dieſen aber ſchloſſen ſich dann die von der zweiten Gattung an, die auf der höheren Stufe des Kosmopolitismus ſtanden, und in der Begründung einer wahren ordnungsmäßigen Adminiſtration die Bahn aufgeräumt erblickten zum dermal einſtigen Einzug einer rechtlich bürgerlichen Verfaſſung, und die Geſellſchaft gereinigt von dem Ungeziefer, das ihr beſtes Mark ausſog. Dieſe hatten nach dem Verfaſſer keine Freude an dem Despotismus, dienten ihm aber treu, weil ſie die Stärke der Verwaltung der Schwäche und Unordnung vorzogen. Das ſind die herrlichen transcendentalen Despotendiener, die oben vom Stadtthurm herab dem Despotism ihr Vivat zugeſungen und zugeblaſen. Damit die treffliche künftige Zeit mit ihrer Freiheit einen recht glänzenden Einzug halten könne, haben ſie dem Sichelwagen des Oberſchergen mit ſeinen Lanzen und Schwerten auf allen Seiten breite Bahn gemacht, indem ſie Bäume und Häuſer, und Wälle und Mauern und Alles weggeräumt, und den grünenden Boden mit dürrem heißen Sand beſchüttet. Um dem Rechte ſeinen höchſten Triumph vorzubereiten, haben ſie das Unrecht herrſchend gemacht, wo ſie gekonnt, damit der ſtarke Contraſt der folgenden Tugend alle Herzen gewinnen möge. Gereinigt haben ſie die Geſellſchaft von dem Ungeziefer, indem ſie eine giftige Krankheit ihr in's Blut verpflanzten, vor der freilich jedes Ungeziefer fliehen muß. Damit das Mark ferner nicht mehr ausgeſogen werde, haben ſie mit feſtem Gebiß alle Markknochen zermalmt. Dabei hatten ſie keine Freude an dem Despotism, dienten ihm aber treu, und halfen ihm, und erſahen ihm in ihrer kosmopolitiſchen Höhe, wie die Geier in Aegypten, alle Beute, und baten ſich für ihren Theil nichts als die Eingeweide aus. Sie erkannten wohl, dieſe ſublimen Naturen, von ihrem Tabor, daß die Franzoſen lögen; ſie wußten Napoleon ſei ein Charlatan, aber ſie thaten als ob ſie ihm glaubten, um ihn, der ihnen bei jeder Gelegenheit Fußtritte gab, mit der Höflichkeit und Artigkeit zu binden. Sie wußten, daß ſie im Schauſpielhauſe waren, aber während Napoleon oben auf den Brettern ihnen die Comödie vorgaukelte, fingen ſie mit ſämmtlichem Volke auf dem Parterre und in den Logen fein parodirend eine andere zu ſpielen an, wo er nun zuſchauen mußte, und der Soufleur nicht wußte, wohin er ſich zu kehren habe; den Kopf voll von ihren Zwecken vergaßen ſie nur, daß der Director allein die Caſſe ſtürzte, und ihnen nur die Armenabgabe zum Solde überließ. Die ſo dumm geweſen, ihre Sache ſchwarz auf weiß zu ſetzen, müſſen natürlich von der erleuchteten Geſellſchaft verläugnet werden, was dem Grafen Benzel Sternau in einer Note geſchieht, weil er auch im Loben und Auspoſaunen gar kein Maß noch Ziel gehalten, beſonders weil er ſo fatale Worte wie Uranfang u. dgl. ausgeſtoßen, hinter denen doch viel Weisheit ſteck', wer ſie nur dahinter ſuchen wolle.

Weiter wird erklärt, wie es zugegangen, daß die Metaphyſik dieſer rüſtigen Bauleute durch den Aufſtand des Volkes irre worden. Während ſie auf ihren Stühlen um das ſchlafende Lamm magnetiſirend herſaßen, und Geſichte der Zukunft hatten, wurde ſo zu ſagen eine Pulververſchwörung angelegt, und ihre ſieben Himmel wurden mit einem Knalle in die Luft geſprengt. Die Kohle zum Pulver haben aber die Obſcuranten zugegeben, die niemand für einen ehrenwerthen Mann gelten laſſen, der nicht während der Dictatur der Bundesfürſten ſich ſtolz von den öffentlichen Geſchäften zurückgezogen, oder das Volk durch ohnmächtig prahlende, ſchlecht angelegte Unternehmungen und Machinationen im Unheil verwickelt, und dann großmüthig ſich ſelbſt zur rechten Zeit aus der Verwicklung gerettet haben. Den zündenden Schwefel hat das Volk zugeſetzt; endlich den Salpeter, die teutſche Jugend, die böſe vorwitzige Art, auf die im Plane gar nicht gerechnet war, und die leider ſich noch immer nicht zur Ruhe geben will. Die Mine iſt in die Luft gefahren mit dem Lamme, und hat die Stühle der Aelteſten umgeworfen, dieſe, nachdem ſie von der erſten Beſtürzung ſich erholt, wollen nun zuſammenrücken, und ſelbſt Lamm ſein, und das Kreuz des Völkerwohles auf ſich nehmen. Darum wird in der Note, wieder aus dem Munde eines Fremden, der auch von Paris zu kommen ſcheint, da er, echt franzöſiſch, die Schrift über Würtembergs Rechte ein perfides Pamphlet nennt, die Herrlichkeit des Despotismus in Würtemberg herausgeſtrichen, der dadurch, daß er ſich bis zur Höhe des franzöſiſchen hinauf erhoben, nach dem Geſetze des Gleichgewichts das Uebertreten dieſes galliſchen verhindert habe, wie dadurch das Blut der Landeskinder in Spanien nicht gefloſſen, aber freilich in Rußland erſtarrt; wie die ganze Verwaltung in der Einheit ſo wohl gediehen, daß man ordentlich Luſt gewinnen möchte, eine ſolche fruchttragende Einheit über ganz Teutſchland eingeführt zu ſehen. Das will er aber nun eben wieder nicht, ſondern ganz verſtändig und gut einen teutſchen Spiegel, der alle Rechte ſichere durch innere Verfaſſung. Aber wer ſoll dieſen Spiegel gießen? Jene etwa, die das Glas hunderteckig geſchliffen haben, daß jede Seite ein eigenes ſouveraines Verirbild zeigt? Gegen dieſe Meiſter hat billig die Nation einen begründeten Verdacht gefaßt, und ſie ſieht es ja täglich noch, wie ſie auf dem Congreſſe immer einen Zuſatz in den Tiegel hineinzuprakticiren wiſſen, daß die Maſſe ſpröde wird, und ſich nicht zum reinen Guſſe fügt. Darum iſt's kein Wunder, daß ſie es lieber mit denen verſuchen möchte, die zur Zeit, als der böſe Feind umgegangen, gefeiert haben, und ruhig abgewartet, bis Gott ſeines Volkes ſich erbarmt.

Das ſind einige der Gedanken, die uns beim Leſen dieſes Buches eingefallen. Es hat das Unmögliche zu leiſten übernommen: die Freiheit zu begründen durch den Despotism, in die Tyrannei das Recht zu pflanzen, und die Ausbrüche roher Gewalt darzuſtellen als die Reſultate der höchſten weltbürgerlichen Speculation. Das hat der Verfaſſer mit Witz und Geiſt und Verſtand und in beredter Sprache ausgeführt, wer aber in dieſer Zeit nur um ein Kleines vom Recht zur Linken abweicht oder zur andern Seite, den zermalmt ihr Rad in ſeinem mächtigen Schwunge.

70.

Der proviſoriſche Zuſtand.

Wie geht's Dir? fragt man im hieſigen Lande: proviſoriſch! iſt die Antwort, um zu bezeichnen, herzlich ſchlecht! Ja, zum Fluche iſt es geworden nach einem Judenwitz, der dem Feinde anwünſcht, mögeſt du ewig proviſoriſch bleiben! Unterdeſſen berichtet eine Zeitung aus Wien, es habe nicht große Eile auf dem Congreſſe mit den Verhandlungen, die Ungeduld laufe dem Geſalbader in den öffentlichen Blättern nach; von den Bewohnern des linken Rheinufers aber wiſſe man, ſie ſeien unter ihrer Adminiſtration höchſt zufrieden und vergnügt. Etwa in derſelben Art wie der Wiener, der in der Würzburger Zeitung ſehr ſatt und behaglich den beneidenswerthen Zuſtand ſeiner Stadt anrühmt, und nichts bedauert, als daß der bevorſtehende Faſching ſo kurz ſei, und die ſteiermärkiſchen Kapaunen und die wendiſchen Hahnenritter, im Preiſe ſo unerſchwinglich in die Höhe gegangen. Es iſt nicht gut, daß man in gegenwärtiger Zeit die Wahrheit mit Lügen umkleiſtre, und ſich ſelbſt zum Nachtheil und zur Schande ein Trugbild der Welt vorſchiebe; es iſt nicht gut, daß man verſchweige den nagenden Wurm im Innern, und verbeiße den Schmerz der ſchleichenden Zerſtörung; die Fürſten ſind es wohl werth, daß ſie die reine Wahrheit hören, daß ſie die Klagen des gedrückten Volkes vernehmen, und daß ſie erfahren, welche Bewandtniß es habe um jene gerühmte Herrlichkeit. Darum ſei folgende Darſtellung des wahren Zuſtandes dieſer Länder von uns entworfen, weil ſie Keinen haben, der auf dem Congreſſe für ſie rede. Damit man uns nicht nachſage, daß wir uns um ferne Dinge bekümmern, die nicht unſeres Amtes ſind, und darüber der nahen und dringenden Noth vergeſſen, haben wir das Wort genommen, um durch den Mund der Publicität die Klagen an diejenigen zu bringen, die allein helfen können.

Als die Verbündeten im vorigen Jahre über den Rhein dringend, dieſen Gegenden die Befreiung von den Franzoſen brachten, da wurden ſie überall mit aufrichtigem, dankbaren Jubel aufgenommen. Das war kein Verdienſt für die Bewohner, es mußte ſich von ſelbſt verſtehen, und das Glück, was ohne ihre Mitwirkung ihnen alſo zugekommen, mußten ſie durch ihr Benehmen erſt zu verdienen ſuchen. Daß es an gutem Willen zur thätigſten Theilnahme nicht gefehlt, hat ſich bei jeder Gelegenheit erwieſen. Spät erſt hat man die Landwehr angeordnet, weil man früher unnöthiges Mißtrauen in das Volk, auch wohl in das Glück der teutſchen Waffen, geſetzt; und während eine zweideutige fremde Macht im Niederlande alle Bewaffnung hintertrieben, hat am Mittelrhein, unter Einwirkung der begeiſternden Thätigkeit des Gouverneurs Gruner, nichts die vollkommene Ausrüſtung der verlangten 10,000 Mann unterbrochen, als die frühzeitige Beendigung des Krieges. Man hätte ebenſo nur den Landſturm anordnen dürfen, und alles Volk würde jetzt ſchon geübt und ſtreitfertig unter Waffen ſtehen. Was ſonſt an Lieferungen und Abgaben dem Lande aufgelegt wurde, hat es alles bereitwillig ertragen, und dankbar die Schonung erkannt, die man ihm immer, wo es die Umſtände nur erlaubt, angedeihen laſſen. Obgleich von dem Durchzug der Heere hart mitgenommen, hat es nicht ohne ein Gefühl von Erkenntlichkeit, ſeinen Zuſtand vergleichend mit dem von Sachſen und dem nördlichen Teutſchland, ſein Glück geprieſen, das ſo ſchonend den ſchweren Sturm über ſeinem Haupte hingeführt. Es hat ſich gefreut um ſeinetwillen und des gemeinſamen Vaterlandes willen, dem es nun wiedergegeben war, und dem es nicht zuträglich ſein konnte, verarmte und verwüſtete Provinzen zu erwerben. Es glaubte dabei freilich auch früheres Elend, Plünderung und

Beraubung aufrechnen zu können, die ihm ſchon vor vielen Jahren zu Theil geworden, als es gegen Frankreich auf den Vorpoſten gelegen, ſchon der Tummelplatz der Heere war, als das nördliche Teutſchland noch ruhig, reich und wohlhabend und ſorgenlos aus der Ferne dem Streite zuſah.

Als nach der Einnahme von Paris die Unterhandlungen angeknüpft wurden, hofften die Hieſigen mit ganz Teutſchland, man werde zuerſt die Franzoſen in ihre gehörigen Schranken zurückweiſen, und dann die Ländertheilung nach Recht und Billigkeit und gemeinſamer Uebereinkunft mitten in Feindesland anordnen. Unſtatthafte Anſprüche waren zu dieſer Zeit noch nicht zu ſolcher Stärke gediehen; der feindliche Theil hatte ſo viele Rückſichten zu ſchonen; das bewaffnete Volk war auf den Fall eines ernſthaften Widerſpruches ſogleich in der Nähe; die Franzoſen waren noch beſcheiden und demüthig, weil all ihre Kraft zerſtreut war, und die eingedrungenen Heere wie ein Schwert in ihrem Herzen ſtanden, und wollten ſie ja durch ihre Umtriebe die Verhandlungen in die Länge hinausziehen, dann war es auf ihre Koſten, und ſie mußten die gewonnene Friſt mit ihrem Herzblut bezahlen. Man dachte nun ferner, weiter verfolgend den ſchönen Traum, man werde, nachdem man auf dieſe Weiſe alles abgethan, wobei den Fremden ein Wort zukam, das teutſche Verfaſſungswerk als eine Familienſache behandeln, und allen äußern Einfluß dabei als unſtatthaft abweiſen. Da die Fremden keinen billigen Vorwand mehr hatten, drohend an den Gränzen mit gezogenem Schwerte zu ſtehen, ſo konnte man die ſtehenden Heere auf den Friedensfuß ſetzen, und nun in Mitte der Nation in offener Verhandlung die Verfaſſung berathen, und nach reiflicher Ueberlegung in Jahresfriſt das Rechte beſchließen. Dann durfte man das Werk nicht übereilen, noch in geheimer Berathung verbergen, daß der Nation wieder, wie eben jetzt die Demüthigung wurde, die erſte amtliche Nachricht von den drei vorgelegten Plänen im Moniteur zu leſen. Von Allem dieſem iſt nichts geſchehen, und man muß ſich bis zur näheren Aufklärung beſcheiden, daß es jetzt unbegreifliche gebieteriſche Umſtände unterſagten, auf ſo natürlichem Wege zu gehen. Mit den Franzoſen wurde der Frieden geſchloſſen, ihnen Sicherheit, Ruhe, Wohlſtand gegeben, alles Andere ſollte vier Monate ſpäter auf den Congreß gebracht werden. Gegen Frankreich mußte man auf ſeiner Hut bleiben, darum wurden die Bedingungen des Tractates von Chaumont erfüllt, ein engliſches Heer beſetzte Belgien, 100,000 Preußen blieben im Lande zwiſchen Maas und Moſel zurück, Oeſterreich zog ſeinen Theil in Italien zuſammen, darum wurden nur wenige Tauſende aus ſeinem und dem bayriſchen Heere zwiſchen Queich und der Moſel aufgeſtellt.

Mit dieſer Anordnung war den beſetzten Provinzen die Laſt aufgewälzt, die man von den Franzoſen genommen, und ihnen blieb die traurige Ausſicht in eine lange Zwiſchenzeit, wo ſie halb im Kriegs- und halb im Friedenszuſtand, zwiſchen Hölle und Himmel mitten inne, in einer Art von Fegfeuer, ihren Reinigungsprozeß abwarten mochten. Wir kennen nicht genau die Stimmung der italieniſchen Völker; in Belgien ſorgt das reiche Volk, das ſeine Heere dort aufgeſtellt, für ihren reichlichen Unterhalt, was die Laſt bedeutend vermindert. Vom rechten Moſelufer kommen die Klagen, daß man für den Unterhalt der 10,000 Mann, die dort liegen, eigne Auflagen ausſchreibt, um die gewöhnlichen außer Landes ſenden zu können, ganz entgegen demjenigen, was die Adminiſtration in Kreuznach beim Antritt ihrer Verwaltung als Inſtruction von Seiten des Marſchalls Wrede angegeben: es komme nicht darauf an, daß ſie einige Millionen mehr oder weniger erſpare, ſie ſolle in all ihrem Thun nur darauf ſehen, ihr Andenken im Segen zu erhalten. Daß ſolch leeres Formelwerk auch nie aufhören will, iſt der

Fluch dieſer Zeit, und verderblicher für die Moralität des Volkes, als man begreifen will. Es bleibt unſerer Betrachtung das Land zwiſchen Maas und Moſel noch übrig, und es iſt nicht zu längnen, daß auf ihm der härteſte Druck liegt.

Dankbar erkennen die Bewohner dieſes Landes den beſten Willen der Regierung, die alles, was ſie nur irgend zur Erleichterung beitragen kann, thut. Sie hat einen Theil der Truppen abberufen, ſie hat verordnet den Bewohnern eine gewiſſe Entſchädigungsſumme für die Einquartierung zu zahlen, ſendet von Zeit zu Zeit, ſoviel es die Erſchöpfung des Mutterlandes geſtattet, Gelder für ihre Deckung, und ergreift auf's Willigſte jedes Mittel, das irgend zur Minderung des Druckes beitragen kann. Dankbar rühmen ſie die Sorge, die Reinheit der Abſichten, und die Thätigkeit des Generalgouverneurs, der nach Vermögen zu helfen ſucht, und bedauern ſeine Lage, in der ſo viel Sorge an der Gewalt der Umſtände zu nichte werden muß. Sie können nicht anders als loben die Sorge der Militärbehörden für Ordnung und Mannszucht, und ebenſo das Benehmen der Soldaten. Sie wiſſen, daß unglückliche Verhältniſſe ihren gegenwärtigen Zuſtand herbeigeführt, und daß er bis zum Abſchluß des Friedens nicht leicht zu verbeſſern iſt. Aber doch iſt ihnen nicht zuzumuthen, während ſie auf dem Roſte langſam braten, zu rufen, wie jener mexikaniſche Kaiſer, ſie lägen auf Roſen, und es heißt freveln am Elend des Volkes, alſo leichtſinnig in die Welt zu ſchreien, es ſei fröhlich und guten Muthes und vergnügt.

In dem Theile des Rhein- und Moſeldepartements, der unter preußiſcher Herrſchaft ſteht, und der etwas über 100,000 Bewohner zählt, liegen 18,000 Mann und 8000 Pferde. Fünfzig Centimen vergütet die Regierung aus den Auflagen für die Verpflegung jedes Mannes, dieß und was den Pferden beſtimmt iſt, macht eine monatliche Ausgabe von 200,000 Rthlr. Bei den gegenwärtigen Preiſen der Lebensmittel muß der Wirth zum Wenigſten eine gleiche Summe zulegen; jener Landesſtrich hat alſo in den ſechs Monaten, welche hindurch dieſe Ordnung ſchon dauert 2,400,000 Rthlr. aufgeopfert. Die Auflagen in dieſer Zeit haben etwa 400,000 Rhlr. ertragen, deßwegen hat den Einwohnern von jener ihnen zugeſagten Entſchädigung im Durchſchnitt nicht ganz ein Monat bezahlt werden können. Da man annehmen kann, daß die öffentlichen Abgaben wenigſtens ein Zehntheil des reinen Ertrags von allem Grundbeſitze wegnehmen, ſo haben jene ſechs Monate nahe zwei Drittheil des reinen Einkommens dieſes ganzen Jahres verſchlungen, und wenn Oſtern herangekommen, bis zu welcher Friſt man uns alle Ausſicht gibt, daß der Congreß ſich verlängern werde, iſt der ganze Ertrag des Jahres rein aufgezehrt. Am Ende des vorigen und im Anfange des gegenwärtigen haben die Kriegslieferungen an die Franzoſen und Verbündeten nach der Berechnung das reine Erzeugniß, an manchen Orten noch mehr, von 1813 weggenommen. Dazu rechne man noch, daß ein großer Theil dieſes Landes am Rhein, Moſel und Aar Weinland iſt, und daß die dießjährige Weinleſe gänzlich mißlungen, die vorigjährige ſehr ſpärlich geweſen, und die dieſer vorhergehende gleichfalls gar nichts abgeworfen, ſo ergibt ſich, daß alſo für dieſe Gegenden am Ende jener Friſt die vierjährige Ernte durch Mißwachs und Krieg genommen worden, und wie nicht da geweſen. Man erinnere ſich weiter, daß durch den Verkauf der Domänen alles baare Geld größtentheils verſchwunden, und daß außer den vielen Millionen, die auf dieſe Weiſe außer Landes gegangen, die franzöſiſche Regierung noch vor Einführung der droits reunis jährlich 1,400,000 Franken aus dem Departemente wegſchleppte, was über 17 Jahre gedauert, und ſeit jener Einführung ſich mehr als verdoppelt. Man bedenke, wie ſeit der Sperre und früherhin in den Kriegsjahren, und jetzt noch fortdauernd, aller

Handel und Gewerbe geſtockt, und man wird den Abgrund des Elends einigermaßen ermeſſen, in den dieß Volk verſunken iſt. In den Städten ſind der Reichen wenige, der Bettler viele; der Mittelſtand, auf dem die ganze Laſt liegt, völlig verarmt. Schon bei den ruſſiſchen Durchzügen iſt der letzte elende Ueberreſt des ehemaligen Wohlſtandes in die Pfandhäuſer gegangen, nachdem unter den Franzoſen längſt die letzten Sparpfennige verſchwunden; mit Verzweiflung blickt dieſe zahlreiche Claſſe, der Kern jedes Staates in die Zukunft; ſie wagt es nicht in die Tiefe hinunter zu ſehen, an deren Rande ſie gehen muß; keine Ausſicht, kein Rückhalt, keine Hoffnung, kein Capital, auf die ſich ein beſſerer, ja auch nur ein leidlicher Zuſtand bauen ließe. Wie auf ein Rad geflochten, oder von wüthenden Pferden geſchleift, werden ſie jeden Tag tiefer in den Untergang gezogen, und vermögen es in keiner Weiſe zu wehren; eine dumpfe Gleichgültigkeit und eine verzweifelte Reſignation bricht Feder nach Feder, daß vollends dem andringenden Verderben nicht mehr gewehrt werden kann. Viele Tauſend und Tauſende eſſen Brod und Salz, da auch zum Unglück die Kartoffelernte mißrathen, und geben das Fleiſch den Soldaten, das ſie mit ihrem Brode von Morgen und Uebermorgen erborgt; und es kann ſie wenig tröſten, wenn ſie in den Zeitungen leſen, in Wien ſei allein für 250,000 Florin Geflügel aufgegangen. Vielen hat die vorigjährige Seuche noch eine Friſt gegeben, indem ſie die Armuth mehrerer Theilnehmer durch Ausſterben zueinandergeſtoßen. Wie ein ſeichter Pfuhl, der mit jeder Stunde im Sonnenbrande mehr und mehr austrocknet, und in dem die Fiſche ſich ängſtigen und lechzen, und nach Kühlung und Waſſer und Nahrung ſchnappen: alſo iſt der Zuſtand des Landes, und der Rückhalt, der alle unverdiente, ſchamhafte Armuth begleitet, hat einen Schleier über das Ganze geworfen, unter dem die Menge ihr Elend trägt, und ihre Noth verwindet ſo gut ſie kann. Leider iſt in dieſem Gemälde der größte Theil Teutſchlands gemalt; allen iſt es ſchmerzlich, doch iſt es nicht zu verdenken, daß es denen am ſchmerzlichſten fällt, die nach der Wiederherſtellung des Vaterlandes ſinken, wie jene am ungernſten fallen, die nach geſchloſſenem Frieden noch in einem blinden Lärme umkommen.

Ebenſo wenig erfreulich ſind die bürgerlichen und politiſchen Verhältniſſe während der Dauer einer ſolchen Einſtweiligkeit. In derlei Zuſtande von Halbheit und Unentſchiedenheit wird in der Regel das Gute, was ſonſt wohl geleiſtet werden könnte, unterlaſſen, weil man der nahen Veränderung entgegenſehend, es nicht vollenden zu können glaubt; während das Böſe wie ein wuchernd Unkraut ſich unvergleichlich wohl durchbringt, indem derjenige, der dasſelbe übt, es vollbracht hat, ehe er beobachtet wird, und dann durch die eintretende Verwirrung beim Wechſel hinlänglich ſich geſichert findet. Die Vollmachten der Oberbeamten ſind meiſt entweder beſchränkt oder unbeſtimmt, indem die gewohnte Unterordnung der Gewalten durch ſie, als eingeſchobne oder angeſetzte Glieder, unterbrochen iſt, und ſo bleibt alles ihrer beſondern Willensſtärke überlaſſen, die nur ſchwer auf der Gränzlinie ſich behauptet, wo ſie ſich nicht in eigenwilliger Anmaßung übernimmt, oder allzu verzagt ſich weniger zutraut, als billig von ihr gefordert werden kann. Sie ſind zu dem in der Regel keine Eingeborne, ſondern aus dem Ausland hereingeſendet; müſſen erſt das Vertrauen ihrer Verwalteten ſich erwerben, und mühſam ihre Intereſſen und Bedürfniſſe, ihre Geſinnungen und Art und Weiſe ſtudiren. Bringen ſie ihre Gehülfen zum Werke von dem Auslande mit, dann verwickeln ſich dieſe, beſonders in drängenden Zeiten, die keine Friſt zum Nachdenken geſtatten, da ſie nicht wiſſen, was zuvor geweſen, leicht in eine Verworrenheit, aus der kein Ausgang und keine Rettung iſt. Sehen ſie ſich aber nach Helfern im Lande um, dann iſt es ein Glück, das nicht jeder vorausſetzen darf, oder auch zu benutzen weiß, wenn rechtliche Menſchen, die Ort und Perſonen kennen, ihnen mit gutem Rathe entgegenkommen, und auf jene ihre Aufmerkſamkeit hinlenken, die den beſten Beruf zum Werke haben. Das Verdienſt will geſucht ſein, nur das unwiſſende Volk läuft in ſeiner Anmaßung ſchnell hinzu; vor Allem aber die Schlechtigkeit, worin, wie leider nicht zu läugnen iſt, Viele in dieſen Ländern unter der franzöſiſchen Herrſchaft es zu bewundernswürdiger Virtuoſität gebracht. Solche Schelme in ihrer unermüdlichen Thätigkeit, in der Kühnheit, die ſie in dieſer Zeit gelernt, auf der Schneide des Meſſers hinzugehen, wo dieſſeits der Abgrund und jenſeits der Galgen ſteht; in ihrer verſchmitzten Gewandtheit alles Schlechte geſchickt durch die Form zu decken, wiſſen, tauſendmal verjagt, immer von neuem ſich anzudrängen, und ihre Netze ſo geſchickt zu weben, daß ſie bald unentbehrlich ſind. Nur der jetzige Gouverneur hat die Departementalräthe, die gut geleitet und organiſirt, ſehr nützlich werden können, wieder hergeſtellt; der vorige wurde durch die Regierungsveränderung unterbrochen, und ſo fehlt dem Mittelrhein auch dieſe Inſtitution. Auch iſt in denen, die noch hilfreich eingreifen könnten, nicht einmal ein Trieb, auf Koſten ihrer Ruhe, ſich mit Händeln abzugeben, die zwanzig aufeinanderfolgende Regierungen verworren haben; gewohnt, daß immer der folgende Tag zerſtört, was der vorhergegangene gebaut; ſo oft betrogen in ihren beſten Erwartungen; getäuſcht in vielfach verſchiedner Weiſe, nachdem ſie geſehen, daß öftere mühſame Arbeit nicht zum Ziele führte, und an der Schlechtigkeit der Zeit geſcheitert, hat ſie ein Ekel angewandelt, ſich mit öffentlichen Geſchäften abzugeben. Die Generation aber, die in die Franzoſenzeit gefallen iſt, und die mit friſchem jugendlichen Muth die Abgehenden ergänzen ſollte, iſt verſunken in der elenden Zeit und im Mechanism ſelbſt zur Maſchine, und größtentheils unbrauchbar geworden.

Zu ſolcher Abgeſtandenheit haben zwanzig Jahre proviſoriſcher Regierung uns hingebracht. Es iſt kläglich anzuſehen, wenn man das Verzeichniß der aufeinanderfolgenden Verwaltungen betrachtet, wie dieſe Länder zerregiert worden ſind, und wie man über ſie geſchaltet nicht gewaltet. Die verſchiedenen Volksrepräſentanten, erſt Bourbotte, dann Frecine, weiter Gilbert, Jaubert, Neuveu, eröffnen den Zug; alle ſind auf den Stelzen großer, hoher Worte über die Gränzen geſtiegen kommen, haben Freiheit und Glück verſprochen, und Geld und Gut genommen. Ihnen folgte eine Centralverwaltung in Aachen mit mehreren Bezirksverwaltungen in Bonn, Blankenheim, Trier, Coblenz, die das Ausſaugen zuerſt ſyſtematiſch zu treiben anfingen. Aus einer ſind dann zwei geworden, indem ſich in Trier die Generaldirection Bella's erhoben, in Aachen aber die andere unter Bruneau die Krallen ſtreckte. Sodann wurde dem General Hoche die Oberverwaltung übergeben, der in Bonn eine Mittelcommiſſion errichtete, die mehrere Regierungen unter ſich befaßte. Nun folgte eine Schaar von Regierungscommiſſären, proconſulariſche Mächte: Thronen, Mächte, Fürſten, Cherubim, alle in Lucifers Reich, einer den andern ablöſend, zuerſt der ſchwach gutmüthige Rudler von oben geſchilderten Schelmen umgeben, der unbedeutende Marquis, der ziemlich wohlmeinende, aber halb wahnſinnige Lakanal, der ſchändliche, giftige, nichtswürdige Jollivet, Jean-Bon-St. André mit dem Geſchmeiße um ſich her. Es kam nun ein vel quasi ſtehender Zuſtand in der Vereinigung unter den Präfecten; fünf oder ſechs Umkehren aller Dinge, die über Nacht gekommen, wurden nicht geachtet, weil doch die Namen blieben. Die Schilderung alles deſſen, was unter dieſen verſchiedenen Regierungen vorgefallen, wozu, wie wir wiſſen jemand die Belege ſammelt, wird ein Gemälde von Erpreſſung, Diebſtahl, Raubſucht, Schamloſigkeit und ſchandbarer Verworfenheit geben, das ſeit den ausgearteten Römerzeiten ſeines Gleichen nicht gehabt. Wie der Sand in der Wüſte ſeit Jahrtauſenden vom Winde zerrieben, in ſeinen einzelnen Particeln alle Unterſcheidbarkeit verloren, und gleich dem Meere Wellen ſchlägt, ſo ſind die Bewohner dieſer Länder; ihnen iſt kaum eine Erinnerung des vorigen feſten Zuſtandes geblieben. Der einzige Gewinn, der noch aus all dieſer Zeit hervorgegangen: daß Alle, die auf dem linken Rheinufer wohnen, ſich als ein Volk betrachteten, iſt zerſtört worden durch die Uebereinkunft, die dem Frieden von Paris gefolgt. Die Moſel tritt feindlich ſcheidend in die Mitte, auf ihren beiden Ufern herrſchen verſchiedene Geſetzgebungen, Regierungs- und Verwaltungsſyſteme, und die drüben und hinüber wohnen, feinden ſie nach löblicher teutſcher Gewohnheit gebührend an.

Seitdem mit der Rückkehr der Teutſchen das Raubſyſtem aufgehört, haben die Gouverneure viel Gutes und Nützliches angelegt und ausgeführt; ſie haben nach Möglichkeit mit gut gewählten Unterbeamten ſich umgeben, wo es nicht geſchehen, trägt unſere eigene Indolenz die Schuld, zum größten Theil aber die Unſtetigkeit und Wandelbarkeit der Zeit. Darum iſt es hohe, ja die höchſte Zeit, daß dieſem Zuſtand der Dinge endlich ein Ziel gegeben werde, daß dieſer Wirbelwind, der Menſchen und Dinge bis zum furchtbarſten Schwindel umgeriſſen, endlich völlig beruhigt werde. Es iſt ein ſchmerzliches Sehnen in allem Volke, endlich einmal zu einem feſten Beſtande zu gelangen, um, wenn es noch möglich iſt, der Wiederaufbauung des zerſtörten Haushalts ſich anzunehmen. Alſo ſpricht dieſes Volk und ſprechen alle teutſchen Völker mit einer Stimme: „Kaiſer und Könige! Ihr, denen Gott das Schickſal unſeres Vaterlandes anvertraut, in deren Hände Glück und Frieden, Freiheit, Gegenwart und Zukunft deſſelben ruhen, hört auf unſer Wort, und endet bald das große Werk, das ihr mit Heldenmuth begonnen, durch Eintracht und Selbſtverläugnung. Noch ſind ſchwere

Sorgen unſern Schultern aufgelaſtet; noch ſchweben Furcht und Gram und alter Kummer finſter über unſern Häuptern; noch bluten alte Wunden, die zwanzigjähriger Krieg und Druck und die Schmach in Aller Herzen eingefreſſen; noch fließen ungezählte bittre Thränen von teutſchen Bürgern, Frauen, Kindern, die unverdient im tiefſten Elend ſchmachten, und laut zu Gott, zu Euch um Hilfe und Rettung flehen. So gebt ihnen ſichern Frieden gegen fremde Feinde, gebt im Innern Ruhe, und laßt ſie von langer, ſchwerer Arbeit raſten, damit die längſt erſchöpften Kräfte ſich endlich wieder ſammeln. Das Maß des Elends iſt in all den jammerreichen Tagen ſo übervoll gemeſſen, daß ein Tropfen weiter die Verzweiflung bringen kann, die wir an Fürſt und Vaterlande nicht verdient. Wenn die Fremden, wenn die Eigenen Ränke ſchmieden, brecht mit einem Machtwort die Geſpinnſte; ſie waren dort auf dem Schlachtfelde nicht zugegen, wo die Befreiung erſtritten worden, ſo mögen ſie denn auch beim Frieden und Verfaſſungswerk ſtehen, wo ſie ſtanden, als die großen Looſe geworfen wurden, und durch ihren Beitritt nur verſtärken, was Ihr beſchloſſen habt. Welche Verfaſſung Teutſchland will, iſt zur Genüge laut geworden; die große Mehrheit der Fürſten iſt den Völkern beigetreten, Euch haben Alle zu Schiedsrichtern aufgefordert. Darum thut denn Ihr den Spruch, gebt das Werk in ſeinen Grundzügen, die künftige organiſche Geſetze dann ausfüllen mögen, und mit Jubel wird es das geſammte Volk begrüßen als Pfand des Friedens und der Ruhe, die es mit ſeinem Theuerſten erſtritten und verdient.“

Das iſt die Stimme des Volkes am Rheine und allen den teutſchen Strömen; die anders reden, lügen in ihre Seele, und keine Wahrheit iſt in ihren Worten.

Man hat uns aufmerkſam gemacht, daß im erſten Theile dieſes Aufſatzes die Angaben zu gering genommen worden, was wir zum Theil abſichtlich gethan, damit wir der Uebertreibung nicht beſchuldigt werden möchten. Wir hatten die Abgaben auf ein Zehntheil des reinen Ertrags angenommen; Wohlunterrichtete aber haben uns nachgewieſen, daß ſie mit den Zuſatzcentimen rein ein Fünftheil, ja ein Viertheil des reinen Ertrags aufzehren. Daraus folgt, daß unter dieſer Vorausſetzung, wenn keine äußere Hilfe kömmt, jedesmal acht bis zehn Monate der Verpflegung den ganzen Ertrag eines Jahres verſchlingen. Die 1,400,000 Franken, die Frankreich aus dem Departement bezog, waren berechnet, daß ſie nach Abzug der Ausgaben übrig blieben, welche die Regierung machen mußte, wenn ſie in den Städten deſſelben die beſtimmte Friedensgarniſon unterhielt. Da bei den beſtändigen Kriegen dieſer Beſtand aber nie im Lande ſich befand, ſo kann man den jährlichen Abzug des baaren Geldes an dritthalb Millionen, und nach Einführung der droits reunis über drei Millionen anſchlagen.

71.

Die Reichsämter.

In einer vielfach zuſammengeſetzten Verfaſſung, wo der Eigenwille der Genoſſen ſich nur allzu leicht mit dem Geſammtwillen der Genoſſenſchaft in Widerſpruch ſetzt, iſt es gut, wenn dieſer natürlichen Schwungkraft eine möglichſt durchgreifende Bindung entgegengeſetzt werde, indem man einzelne Verrichtungen und Gewalten in ſich zuſammennimmt, daß ſie durch's Ganze durchgreifend es in eigner Mitte feſthalten, wie die Speichen die Achſe des Rades mit ſeinem Umkreis aufs dauerhafteſte und feſteſte verbinden. Das möchte die Grundidee der Reichsämter ſein, von denen man bei Gelegenheit des Verfaſſungswerkes geſprochen. Sie müſſen erſcheinen als die Gemeinbegriffe im Staate, und je erſchöpfender dieſe in ihnen dargeſtellt ſind, um ſo mehr freier Spielraum kann dem Einzelnen vergönnt werden.

Solcher Aemter möchten ſein: erſtens, der Oberrichter. Als Vorſtand des höchſten Reichsgerichtes ſteht er an der Spitze der geſammten Rechtspflege, wacht über die Rechtsverhältniſſe der verſchiednen Bundesglieder, und hütet das Anſehen der Geſetze, daß ſie gelten gleich ſehr für die Fürſten, wie für die Völker.

Zweitens, der Oberfeldherr des Reiches. Alles ſtehende Kriegsvolk gehört der Geſammtheit an, und ſchwört der Geſammtheit die Treue; es darf nur vom Vaterland wiſſen und ihm nur gehorchen. Ein Feldherr führt ſie, wenn die Teutſchen zu ihrem Vortheil ſich gütlich verſtehen, zwei, wenn die Wunde zwiſchen Norden und Süden noch nicht vernarbt. Der Landſturm iſt landſäſſig, er gehört der Heimath an, und ſoll ſie nimmer verlaſſen; denn er iſt mit dem Boden verwachſen, den er vertheidigt. Darum iſt der Fürſt jedes Landes ſein Herzog; er hat keinen Oberanführer, und die Anſtalt ſteht nur unter den allgemeinen Geſetzen des Reiches. Der Landſturm iſt der natürliche Vertheidiger der Eigenthümlichkeit und der Selbſtſtändigkeit des Beſondern; das ſtehende Heer der thätige Schutz des Allgemeinen gegen die Willkür des Beſondern. Behalten die Souveraine die ſtehende Kriegsmacht, und iſt darüber auch noch der Landſturm zu ihrer Verfügung, dann iſt alle Verfaſſung ein Spott, die Zeiten des Fauſtrechts kehren zurück, und die Fürſten ſind nur an die Stelle der alten Ritter getreten.

Drittens, der Oberſchatzmeiſter. Er hat zu verwalten den Hort des Reiches, was zur Aufrechthaltung der Allgemeinheit die beſondern Genoſſen des Bundes beiſteuern, und zu leiten die Zuflüſſe, die von oben herab in die verſchiednen Theile einſtrömen müſſen. Er ſoll zugleich dem Maß und Gewicht vorgeſetzet, und Obermünzwardein ſein, damit auch dem Unfug und der Untreue geſteuert werde, die zur Schande Teutſchlands mit ſchlechter, werthloſer Münze beſonders in den kleinen Staaten getrieben worden ſind.

Viertens, der Oberpoſtmeiſter, dem die Beſorgung und die Obhut des gemeinen Verkehrs auf den öffentlichen Straßen, und der Wegbau im geſammten Reiche anzuvertrauen wäre. Was das Haus Thurn und Taxis darin geleiſtet, iſt im Andenken der Nation; wenn auch das alte Poſtweſen mancherlei Verbeſſerungen bedürfte, ſo hat es doch das Mögliche geleiſtet; die Circulation war belebt und raſch, die Geldforderungen waren nach Maß und Billigkeit geregelt. Hätte Alles in Teutſchland auf dem gleichen Fuße noch beſtanden, wahrlich, das Reich wäre nicht gefallen! Auch hat man geſehen, was daraus gefolgt, als die Privatgier ſich auch über dieſen Körper hergeworfen, und ihn ſich zum Raube zerriſſen. Der Telegraph des Reiches iſt ein Beutelſchneider und ein Spion geworden.

Fünftens, der Vorſtand der ganzen inneren Schifffahrt des Reiches, der Hüter des Verkehres auf allen teutſchen Flüſſen, daß alle ſeine Bewegungen frei ſeien, wie das Element in dem ſie geſchehen; daß keine Privatwillkür den Stromgang mit ihren Dämmen hemme; daß kein Stapel ſei, als wo ihn die Natur ſelbſt nothwendig gemacht. Auch Canäle ſollen gebaut werden unter ſeiner Leitung, wo das gemeine Wohl ſie verlangt, wie bei jenem Werke das Karl der Große begonnen; der Uferbau ſoll unter ſeiner Aufſicht ſtehen, damit nicht einer den andern beeinträchtige, wo die Flüſſe die Landſchaften begränzen; auch die Brücken des Reiches ſeien ſeiner Sorge anvertraut.

Sechstens, der Obmann für den geſammten äußeren Verkehr. Das Seeweſen in den nördlichen Meeren, Ein- und Ausfuhr rund um alle Gränzen des Reiches, die Mauthen und das geſammte Zollweſen ſind ihm untergeben, und die jährliche Bilanz des geſammten Reiches gegen das Ausland hat er zu ziehen, damit der Staat den Zuſtand ſeines inneren Haushalts kenne, und wiſſe wo nachzuhelfen ſei, und wo Hemmung zuträglich.

Das möchten die ſechs Hauptradien ſein, die ausgehend von der Mitte die Vielheit ſtark und kräftig mit der Einheit verketten; wollte dieſe wie früher vorgeſchlagen nun noch eigene Wächter der Verfaſſung in die einzelnen Länder abordnen, dann wäre alles geſchehen was zu ihrer Stärkung und durchdringenden Einwirkung Noth thut, und es wäre nun darauf zu ſinnen, wie durch die innere Einrichtung des Bundestages dem entgegengeſetzten Mißbrauch des kaiſerlichen Anſehens zu begegnen ſei. Es iſt nicht zu zweifeln, daß in dieſem Punkte ohne fremdes Zuthun hinlänglich vorgearbeitet ſei, und die Welt von dieſer Seite ſich beruhigen könne.

72.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Decbr. 1814.

Den 16. December.

Die franzöſiſchen Zeitungen laſſen immer lauter und geſprächiger über die teutſchen Angelegenheiten ſich vernehmen. Ein alter Volksglauben meint, um die Adventszeit krähten die Hähne die ganze Nacht ununterbrochen hindurch; mit dieſem Naturinſtinct mag jene Erſcheinung gar wohl zuſammenhängen. Jetzt hat auch der Moniteur als Chorführer ſich ihnen angeſchloſſen, und läßt am 5. December auf eine ungemein leutſelige Weiſe ſich über Teutſchland weitläufig aus in lieblichen Tönen wie Erlkönig, wenn der Vater mit dem Kinde durch Sumpf und Moor über den Steindamm dahinreitet, und der feurige Mann mit Krone und Schweif nun ſingt und lockt, bis dem bethörten Kinde Leides geſchehen. Vorgeführt wird am Anfang wieder Napoleon, nicht als Lamm Gottes, das trägt alle Sünden der Welt, ſondern als der Antichriſt, der ſie alle begangen; um ihn her alle Staaten Europa's, wie die zwölf Zeichen des Thierkreiſes beim Aderlaßmännlein, die mit ſtarken Lanzen auf die ſündige Seele zuſtechen, und ihr jämmerlich das Herzblut abzapfen. Später nachdem dieſer wilde cannibaliſche Mann abgeführt, wird das Lamm ſelbſt ganz ferne im Hintergrunde gezeigt, das zagend und beſcheiden auftritt, und doch der Richter der Welt iſt und der allgemeine Vergeber und Losſprecher. Sodann wird von der Politik Frankreichs geredet, die da ſei eigentlich die Politik Europas, natürlich noch aus alter Gewohnheit von Napoleon bei den Franzoſen und aus Vergeßlichkeit von Seite der andern Völker. Dieſe räth nun den Teutſchen, ſich einerlei Sitten anzuſchaffen, am beſten die franzöſiſchen, wozu ſchon ſo guter Anfang gemacht, und dann, da ſie ohnehin ſchon einerlei Sprache redeten, und einerlei Literatur hätten, bedürften ſie, wie ihnen ſchon Napoleon geſagt, weiter nichts, und ihre Unabhängigkeit ſei vollkommen geſichert. Das ſei wahr, Preußen und Oeſterreich müßten fortan einig ſein; aber wegen der Uneinigkeit müßte doch ſo eine Art Schmeer zwiſchengelegt werden, um an den Berührungspunkten gelinde Reibung zu geben, damit der ſonſt knarrende Kriegs- und Sichlwagen fort könne. Wollte man aber hören auf jene, die Zeiten und Alles durcheinander mengten, Ludwig den Heiligen und Heinrich IV. und Ludwig XIV. und Napoleon, dann würde Mord und Aufruhr entſtehen, und das vielleicht bald. Frankreich wehrt nicht, daß Preußen ſich brüſte mit Stärke ihm gegenüber und Rußland entgegen, aber daß es wirklich ſtark werde, dagegen muß es feierlich proteſtiren. So ſtark Preußen auch wird, ſo wird es immer doch nicht ſtark genug gegen Frankreich und Rußland ſein; darum iſt's beſſer, daß es ſchwach bleibe, damit die Luſt ſich zu widerſetzen ihm nicht ankomme. In ſeiner Schwäche bleibe es immer Teutſchlands bedürftig, unſer iſt dann die Sorge, durch Zwietracht ihm wie eben jetzt ſeine Nothdurft verſagen zu machen. So ſingt Erlkönig aus Sumpf und aus Moor, und alle die Teutſchland nicht wohlwollen ihm nach; da ſie Alle den Satz ſich gewählt, ſo iſt natürlich die Antitheſe unſer Theil. Ihnen graut vor dem, was aus Teutſchland werden kann, iſt ihm mit der Einheit die Freiheit gegeben. Darum iſt der Höllenlärm in der Welt, um uns dumm und irre zu machen, daß wir unſern guten Stern ungenutzt vorbeigehen laſſen. Um das Kleinſte zu gewinnen, fordern die Franzoſen nach ihrer alten Weiſe das Größte; ſie bieten Schach dem König ohne andere Hoffnung, als auf dem Zuge einen unbewahrten Laufer zu ſchlagen, und hintennach unſerer zu lachen, daß wir uns durch den Allarm, ſo ſie geſchlagen, haben hintergehen laſſen. Aber nein, je ſtärker und wüthender es ſich bäumt, um ſo ſchärfer faßt den Zügel, ihr, in deren Hände Teutſchland ſein Heil niedergelegt! Dieſer Larvenſpuk, und der Theaterlärm geht vorüber, was ihr aber verſchüchtert durch ihn am Werke verſäumtet, das würde uns Jahrhunderte plagen und drücken. Die eherne Schlange umfaſſe Teutſchland an all ſeinen Gränzen, innen ſei Freiheit; und ſie mögen kommen uns anzugreifen in unſern Marken.

73.

Zum Schluſſe des Jahres.

So oft der Himmelswagen, der den Menſchen und ſein Leben und ſeine Geſchichte trägt, in der großen Rennbahn einen Umlauf vollendet hat, werfen wir gern einen Blick zurück auf den Weg, den wir durchwandert haben, und einen andern auf die nachtbedeckte Bahn, die ſich vor uns öffnet. So ſei denn auch von uns nachſinnend und vorſinnend dieſer Jahreslauf beſchloſſen.

Uns Allen, die wir in der Genoſſenſchaft dieſer Zeit gelebt, iſt in dem Jahre ein groß Heil widerfahren: daß die grimme Tyrannei, welche die Welt überzogen und alle Menſchheit zum Abgrund hinunterriß, gebrochen wurde, und ausgetrieben der finſtere Quellgeiſt des zornbittern Haſſes, von dem alle Welt beſeſſen war. Nur zu leicht vergißt der Menſch im Unmuth ſeines Herzens der Wohlthat, die ihm vergangen iſt, und die ihm gewohnt geworden, um all ſeinen Sinn auf die drückende Gegenwart hin zu richten. Nicht alſo ſoll es ergehen, und der Dank ſoll nicht vergeſſen ſein, dafür, daß uns Gott geholfen, weil wir durch einige Erhebung aus unſerer Verſunkenheit uns ſeiner Hilfe werth gemacht. Dieſer Dank aus Herzensgrunde ſei daher an die Gränze der vergangenen Zeit geſetzt, er ſei das Nachgefühl in dem ſie vergeht.

An den Eingang des neuen Jahreslaufs aber ſei hingeſetzt eine gleich feſte Zuverſicht, daß endlich und gewiß das Gute ſiegreich werde; ein ruhiges Vertrauen, daß nur dieß Gute wurzle in der Weltordnung, daß nur es allein liebend durch alle Zeiten und alle Herzen zu einem ewig unſterblichen Ganzen ſich umfaſſe, während das Böſe ſich ewig haſſend flieht, und ſelbſtvernichtend durcheinander ſich verzehrt; die unerſchütterliche

Ueberzeugung endlich, daß ſo viel vom Beſſern in uns iſt, ſo viel allein dauerhaftes Heil von uns ausgehen kann; und daß alle Heuchelei, alles Unrecht und alle Gewalt und Lüge vor der heitern Ruhe des Weltgeſetzes zu Schanden wird.

So viele Hoffnungen ſind uns in dieſem Jahr zerronnen, weil ſie auf das Richtige, auf Menſchenweisheit, gebaut geweſen. Was hat man von dem Einzuge in Paris für die Ruhe Europas nicht erwartet, es iſt alles wie ein Rauch und leerer Dunſt dahingeſchwunden. Es ſchien ſo klar vor Augen zu liegen, daß es unmöglich zu überſehen die Zuſchauenden bedünken konnte, doch ſind ſie daran vorbeigegangen, daß es zum Erſtaunen Aller ausgefallen: das iſt darum geſchehen, weil der Weltgeiſt nur den heitern, klaren, beſcheidenen Weltverſtand zu ſeinen Werken brauchen kann, nicht aber den vorwitzigen, prahlenden, eiteln, hohlen Menſchenwitz, weßwegen Gott gerade, wenn er das Größte bereiten will, den blöden Verſtand verwirrt, damit die gehorſamen Naturkräfte allein zum rechten Ziele treiben. Durch die Sclaven läßt er in ſeinem Haushalt zur Schande der Freien gerade das Herrlichſte vollbringen.

Das muß uns auch bei dem jetzt verſammelten Rathe ein Troſt ſein und eine Zuverſicht, obgleich er an der Neige des Jahres noch nichts Gedeihliches und Erfreuliches zu Tag gefördert. Die Fürſten ſind unſeres Herrgotts Kartenſpiel, ſagt Martin Luther treffend; ſo ſpielt er auch jetzo durch ſie mit dem Teufel, und wird ſicher zuletzt das Spiel ihm abgewinnen. Der Apfel der Zwietracht iſt hineingeworfen, es ſtreitet und brauſt und gährt, bis die Noth endlich zum Rechten treibt. Gruterus hat ein ander treffend Wort geſagt: Alle ſchelten auf Macchiavelli, und Alle üben ihn; es kann nichts Erſprießliches geſchehen, ſo lange es mit Napoleon eben alſo gehalten wird, und jeder die Gewaltthätigkeit ſich ſelbſt verzeiht, und allein am Andern ſie bitter haßt.

Während aber innen gehadert wird und geſtritten um den Beſitz, fördert außen der Geiſt ſein ſtill fortſchreitend Werk, es verſtändigt und reinigt ſich die öffentliche Meinung mehr und mehr, es ſchließen enger und enger die Herzen ſich aneinander, jeder Tag ſieht im alten Dunkel neue Lichter zünden, wie Morgenhelle ſchreitet es überall am teutſchen Geſichtskreis herauf, immer mächtiger brechen die Ideen in's Leben vor, und werden immer allgemeiner anerkannt; immer ernſter wird der Blick, den die Nation auf das Werk heftet, das im Werden iſt. Schon mehr als einmal haben ſie die ſteinernen Geſetzestafeln zerbrochen, ehe ſie dieſelben herausgebracht, weil ſie wohl gefühlt, daß ſie des fromm harrenden Volkes unwerth ſeien.

Und das iſt die gründlichſte Hoffnung unter allen, die wir faſſen mögen, dieſe, die ihren Anker im eigenen Herzen hat; iſt dieſer Geiſt erſt groß gewachſen, und regt die gewaltigen Schwingen, dann wird das Schlechte und Erbärmliche vor ihm vergehen, denn es hat in ſich ſelber keinen Halt, und wurzelt nur in der Fäulniß, die im geſammten Leben iſt. Viel Gutes iſt geſäet worden in Teutſchland in dieſem und im vergangenen Jahre, und mehr als man glaubt hat Wurzel davon geſchlagen, und hoffnungsvoll und vielverſprechend ſtehen dieſe Saaten. Im Darmſtädtiſchen hat man kürzlich den Landſturm gemuſtert, und 40,000 Mann gefunden, wovon 30,000 Mann, nach dem Zeugniß Sachverſtändiger, vollkommen ſo wohl eingeübt erſchienen, wie die Garde des Fürſten. Das iſt kein Buch mit 30,000 Wörtern bedruckt, ſondern alles derbe Natur, an welche die Widerſager wohl glauben werden. Fragt dieſe wackern Leute, was ſie wollen, ſie werden Alle ſagen: Gehorſam mit der Freiheit bei groß und klein, Ordnung und Sicherheit und Einheit des Reiches bei der Selbſtſtändigkeit der Theile. Ja, fragt auch nur die Frauen, die allerwärts in einer ſchönen, lebendigen Bewegung ſind, und ſie werden mit der Antwort die beſchämen, die es anders meinen.

Dieſen Geiſt in der Bruſt der Jugend ſollen wir hegen und pflegen nach aller Möglichkeit, auf ihn allein iſt ein Verlaß, und er wird wachſen in ſeiner Macht tag und täglich, denn bei der Wärme iſt immerdar das friſche Leben. Darauf iſt von Anfang her das Abſehen dieſer Blätter gerichtet geweſen, ſie haben ein Jahr ſich durchgekämpft, und ſich, was Vielen unmöglich ſchien, behauptet. Der Rachen der Löwen iſt verſchloſſen, ſingt der heilige Dichter, und ſie haben mir nicht geſchadet, weil Gerechtigkeit in mir befunden worden. Wunderbar hat Gott ſo viele tauſend Herzen uns zugewendet und aufgeſchloſſen, und wir haben nach Möglichkeit geſtrebt, das Vertrauen mit aufrichtiger Wahrheit zu erwiedern. Nicht, daß wir uns des Erfolges irgend überheben wollten, wenn der Zweck erreicht, ſoll nicht mehr davon geſprochen werden; denn des einzelnen Menſchen Ohnmacht iſt für nichts zu achten, und nur dadurch ſind wir ſtark geworden, daß wir im Geiſt des Rechts gehandelt, und ohne Vorbehalt uns ſeiner Einwirkung aufgeſchloſſen, und immer geradeaus ohne Winkelzüge vorgeſchritten. Darum hat die ſtarke Macht des Guten mit uns geſtritten, die Vielen aber, die in allen Theilen des Vaterlandes uns geholfen und mitgekämpft, mögen hier unſern wärmſten Dank annehmen.

Es hat ſich ein Parteikampf unter den Zeitungen erhoben; Bayern hat unter die ſeinigen Caperbriefe gegen Preußen ausgetheilt, das iſt beſſer als das alte, todte, gleichgültige Weſen. Die Menge ſoll am öffentlichen Leben Antheil nehmen, und ſich erwärmen für und gegen im Streit der Meinungen; im Federkrieg wird viel Zorn und böſer Unmuth verblaſen werden. Ich bin gekommen, um den Krieg zu bringen, ſagt der Erlöſer, und das iſt ſein Sinn geweſen, damit aus dem Streit des Guten mit dem Böſen der rechte Frieden erblühen möge.

Sind die Gegenſätze erſt recht ſcharf herausgetreten, dann mag man um ſo durchgreifender der höhern Einheit wahren.

Bei der Fortdauer dieſer Blätter möchten wir wie bisher, und mehr noch wie bisher, im Kampf der Parteien die gemeine teutſche Sache führen. Wir möchten ihre Thore nach allen Weltgegenden hin öffnen, damit ſie ein Sammelplatz werden und eine Gemeinſchaft der Nation, wo alle kommen, die zu klagen oder ſich zu verſtändigen haben, die ſich ſelbſt oder Andere erheben wollen; wo alle Stimmen laut werden können, und wo alſo jene, die als die Männer des Staates mit ſeinem Wohle ſich zu beſchäftigen berufen ſind, den Gedankenkreis des geſammten Volkes in ſeinen Hauptzügen überſehen können. Es iſt ehrenvoll für die preußiſche Regierung, unter deren Schutze dieſe Blätter bisher erſchienen, daß wir ſolche Gedanken wagen konnten, und wir laden darum mit friſchem Muthe Alle, die reinen Herzens ſind, zum Werke freundlich ein, die Andern werden wir freilich abzuhalten wiſſen.

74.

Die Zünfte und Innungen.

In Heſſen, wo der Kurfürſt allem Guten, das er erſt in ruhiger Ueberlegung als ſolches erkannt hat, mit williger Theilnahme entgegenkömmt, und in dieſem Sinne auch eben noch aus eigenem Antrieb die Gleichheit des Vertretungsrechtes für alle Stände anerkannt, und was Keiner noch gethan, die Auflagen auf den Fuß von 1806 zurückgeſetzt hat, dort wird auch jetzt zur Herſtellung der geſprengten Zünfte Anſtalt gemacht. Sicher iſt, daß nichts über die Verſunkenheit der teutſchen Gewerke geht. Keine Nation iſt in dieſer Hinſicht ſo ſehr zurückgekommen; die Franzoſen wiſſen doch wenigſtens für's Auge zu ſorgen, wenn auch das Innere nicht taugt: hier aber iſt, beinahe in Allem was man ſieht, Inneres und Aeußeres gleich ſchlecht, geſudelt und liederlich, alles auf den wechſelſeitigen Betrug berechnet. Das kömmt zum Theil her von der Armuth, die das Anſchaffen des rohen Materials in hinlänglicher Güte unmöglich macht; größtentheils aber von dem Nachlaſſe der alten Strenge und des Ernſtes in den Lehrjahren, und wenn auch nicht eben von der Aufhebung der Zünfte, aber doch aus dem Geiſte, der ſie früher entſeelt und aufgelöst hat. Daß man dem eingeſchlichenen Mißbrauche zu ſteuern verſucht, iſt dringende Noth, doch iſt billig, daß die größte Behutſamkeit eintrete. Es muß wie Gefieder aus dem Volke ſproſſen, und keineswegs wie ein ſteifer, lederner Koller ihm angelegt werden. Man ſoll nicht in allerlei aufgeklärten Gedanken lächerlich finden, was wirklich gut und tüchtig iſt; und auch nicht aus Aberglauben, was wirklich erſtorben und ausgeſchieden worden, gewaltſam wieder einpropfen wollen. Nur der Poeſie mag das Wunder gelingen, den alten

Lanzenſchaft wieder grünend und blühend zu machen. Ueberhaupt ſollen die höheren Stände ihrem Urtheil in dergleichen Sachen mißtrauen; ſie haben ſich dem Volke allzu ſehr entfremdet, als daß ſie viel wüßten, was ihm ſitzt und anſteht. Darum wäre die Sache zuvor mit den Witzigſten und Geſcheidteſten und Gründlichſten in den Gewerken zu berathen. Da dem Teutſchen immer am beſten von oben durch den Verſtand beizukommen iſt, ſo müßte vor Allem dem Volke, das die eigentliche Bedeutung der Zünfte in ihrer Entartung beinahe ganz vergeſſen hat, dieſelbe wieder klar gemacht werden und verſtändlich, und es würde zu der Einſicht bald die Luſt und Liebe für die Sache kommen. Jetzt denken ſich die meiſten in der wüſten Art eben nichts dabei als eine Schranke, daß nicht jeder wer will in die Zunft hineinläuft, und allenfalls ein Saufgelag auf der Zunftſtube. Wäre darin erſt einmal ein beſſerer Geiſt geweckt, dann könnte man das Volk in Vielem ſchon gewähren laſſen, und mit leichter Nachhilfe allmälig Alles ordnen und geſtalten. Es wird ſobald nicht gethan ſein, daß Strenge, Zucht und Gründlichkeit wiederkehrt, aber Uebertreiben führt auch nicht zum Ziele.

75.

Ueber ein Bild des General v. Gneiſenau und ein Denkmal am Siebengebirg.

Wir haben das Bild des General v. Gneiſenau vor uns liegen, ſehr trefflich und brav gezeichnet und geſtochen von Buchhorn in Berlin. Ein Blick darauf beweiſt, daß es treffend ähnlich ſei, weil Wahrheit iſt im Ausdruck und eine reine Temperatur und Stimmung in allen Verhältniſſen. Das Antlitz iſt das Bild, in dem die Seele ſich geſehen, als ſie in den alten Hermesſpiegel hineingeblickt, und in dem Blicke der Materie ſich leibeigen hingegeben. Die Seele, die ſich hier beſchaut, iſt ſichtbarlich treu und gut und ehrlich ohne Falſch und ohne Arg; in dem Augenlichte, das die Lebensmühen leicht geſänftigt und gemildert haben, ſtrömt ein heller Geiſt hervor, ruhig und geübt in großen Maſſen von oben her die Dinge zu überſchauen, und nicht leicht zu verwirren durch ihr wild aufrühriſch Treiben; die ganze Miene iſt auf einen Sinn gerichtet, der, was er ergriffen, feſtzuhalten weiß. Dieß ſei unbefangen hingeſagt, wie wir die milde, erquickliche Freundlichkeit eines blauen Sommerhimmels rühmen, und jeder wird es in Wahrheit ſo befinden, der das Bild betrachten will. Das ſollten aber billig alle Teutſchen, die ein Vaterland wiedergefunden haben, und es nebſt Gott dieſem und den befreundeten Geiſtern verdanken müſſen, die in ſtiller Verborgenheit das Heil gefördert haben. Darum ſeien ihre Bilder, um in alter Sprache zu reden, eingeſchloſſen in unſeres Herzens Schrein, und ihre Sammlung ſei die Schatzkammer des geſammten Volkes.

Zwei Platten, die unter der Beſorgung des Herrn Profeſſor Büſen und des Herrn Kupferſtecher Breitenſtein in Düſſeldorf erſchienen ſind, ſtellen in doppelter Anſicht das Denkmal auf dem Siebengebirge gut und anſchaulich vor. Die Geſchichte dieſes Denkmals iſt nicht unbekannt. Im vorigen Jahre lag der brave Major Boltenſtern mit den preußiſchen Gardejägern in Königswinter, und beredete mit dem Bürgermeiſter, Freiherrn v. Schall, vor allen zuerſt die Errichtung eines Landſturms in dortiger Gegend. Frhr. v. Schall, ein Greis von 70 Jahren, ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze der Schaar, die nachdem ſie in wenig Tagen ſich gebildet hatte, den Namen des freiwilligen Landſturms vom Siebengebirg erhielt, und der Gutsbeſitzer J. Genger ein muthiger, entſchloſſener, einſichtiger Mann, wurde Befehlshaber der Vorpoſten. Als zu Neujahr die Verbündeten bei Coblenz über den Rhein gegangen waren, erfolgten ſpäter gegen den 7. Jänner viele Gefechte bei Remagen zwiſchen ihnen und den Franzoſen, und es wurde endlich beſchloſſen, um den Rückzug der letzten zu erſchweren, die Poſition auf der Inſel Nonnenwerth zu beſetzen. Fünfzig Gardejäger unter dem Hauptmann Bock, und eine Abtheilung vom Landſturm unter Genger, führten die Unternehmung aus unter dem Feuer eines ganzen Bataillons franzöſiſcher Plänkler. Genger fiel und ſtarb am dritten Tage, zu gleicher Zeit blieb auch Major Boltenſtern bei Köln, und wenige Tage nachher ſtarb auch Schall erſchöpft von den allzuſtarken Anſtrengungen in ſeinem Dienſte. Der Landſturm beſchloß nun das Andenken der drei Gefallenen in jenem Denkmal zu ehren, das aus ſeinen Mitteln errichtet wurde. Da ſolche Säulen immer etwas an franzöſiſche Sitte erinnern, ſo wäre es vielleicht beſſer geweſen an ihre Stelle, aus den Säulen der benachbarten niedergeriſſenen Abtei, eine kleine gothiſche Kapelle zur Erinnerung aufzubauen. Inzwiſchen iſt, was geſchehen, immer ſehr lobenswerth, und die Säule ſelbſt einfach in ſchicklichen Verhältniſſen gebaut, und mit wohlgewählten Symbolen und Inſchriften geziert. Wie ſie feſt und ſicher auf dem alten Granite ihres Felſens ſteht, ſo möge in dem braven Landſturm der Geiſt, der ſie gebaut, auch unverwüſtlich dauern!

76.

Der Kaiſer und das Reich.

Ein Geſpräch.

In Wien hatte ſich eine Geſellſchaft bei dem Fürſten von S . . zuſammengefunden, bunt gemiſcht aus allen teutſchen Landen und Völkerſchaften, wie es wohl jetzt ſich fügt, wo die Stadt durch die Anweſenheit ſo vieler Fürſten zur Hauptſtadt der Welt geworden. Ein preußiſcher General und ein Staatsrath des Königs, Graf von Aldringen, bayriſcher Generalcommiſſär, Freiherr von Wolkenſtein vom ehemaligen Reichshofrath, ein Landvogt aus Würtemberg, Graf von Orla ſächſiſcher Landſtand, einer der Raugrafen im Dienſte des Kurfürſten von Heſſen, ein Standesherr, ein Reichsritter aus Franken, ein Senator aus einer der freien Städte, und ein Domherr vom Rheine möchten diejenigen ſein, die den lebhafteſten Antheil an dem Geſpräch genommen, das ſich in einer belebten Geſellſchaft geiſtreicher Leute bald zu entzünden pflegt. Das letzte Carouſſel war eben gegeben worden, und noch war der Eindruck friſch und neu, den das glänzende Schauſpiel bei Allen hervorgebracht, die als Zuſchauer ſich daran erfreut. Man ſprach von den ſchönen jugendlichen Geſtalten, die hier auf auserleſnen Roſſen in den zierlichſten und kunſtreichſten Bewegungen ſich verſucht, und wie überhaupt die männliche Schönheit erſt ſo recht auf dem Pferde ſich kundthue und entwickelte. Man bewunderte das überaus große Kunſtgeſchick von Roß und Reiter, das nie verſagend, alle Bewegungen im rechten Ebenmaß geſchloſſen, und mit der ſicherſten Fertigkeit, das Unmöglichſcheinende geleiſtet. Man bezeugte ſein Erſtaunen über die Gewalt der menſchlichen Natur, der es gelingen könne, ſo tief in das Weſen der thieriſchen einzudringen, daß ſie nicht bloß das ihr einwohnende wilde, dunkle Feuer zu bändigen vermöge, ſondern es bis in ſein Innerſtes alſo bezwinge, daß ſie gleichſam als ihre Seele alle Ausbrüche ſogar in das Maß des Anſtandes und der Schönheit zu ſchlagen im Stande ſei. Darüber nahm der Fürſt das Wort und ließ ſich vernehmen: Es iſt allerdings nicht zu läugnen, daß es der höchſte Triumph des menſchlichen Geiſtes iſt, den Inſtinct alſo zu beſeelen, daß er gleichſam eine Muſik wird, und daß die Beſtien frei in jedem Augenblicke und unwillig durch die Widerſpenſtigkeit ihrer innern Natur, doch nach ſeinem Willen ſich wie Sphären im gemeſſenen Tanze ſchwingen. Doppelt merkwürdig iſt ein ſolches Schauſpiel im heutigen Zuſtande der Cultur, wo der Geiſt ſich der thieriſchen Welt ſo ſehr entfremdet, und eine ſo tiefe Kluft zwiſchen ſich und ſie geſetzt hat, daß beide einander kaum mehr verſtehen. Auch bewährt ſich dadurch der alte Ruhm der Teutſchen, daß ſie unter allen Völkern des eigentlichen Europa am meiſten des Reitens kundig und erfahren ſind; vor Allem aber iſt auch allein hier in Oeſterreich ein ſolches Spiel zur jetzigen Zeit noch auszuführen, weil hier allein wie in Vielem, ſo auch in dem, noch ein Anſtrich vom orientaliſchen Weſen und der Kunſtfertigkeit der Naturvölker übrig iſt. Auch das Andere, was zum Glanze des Feſtes ſo vorzüglich beigetragen hat, die Schönheit der Frauen und der Reichthum und der Schmuck ihrer Gewänder, möchte ſich nicht leicht an einem andern Orte in ſolcher Fülle zuſammenfinden. Wie die Griechinen, die hier auf den Straßen umgehen, einen alten, ſeit vielen Generationen geſammelten Reichthum von Goldmünzen in Flechten und Schnüren aufgereiht an ſich tragen, ſo iſt es mit dem Schmucke von Kleinodien und Edelſteinen bei den hieſigen adelichen Geſchlechtern; und ſeit Jahrhunderten iſt dieſer Glanz allmälig zuſammengefloſſen, der jetzt an den Frauen unſer Auge blendet. Darum hat das Ganze mich ein wahrhaft kaiſerliches Feſt gedünkt, und ich habe mit ſtolzer Freude einen Nachſchimmer der alten teutſchen Kaiſerwürde und des Feſtgepränges jener Zeiten darin geſehen, und kann nicht bergen, daß ich gewünſcht, er möge nicht am Abendhimmel Teutſchlands, ſondern im Morgen als Vorläufer des neuaufgehenden Geſtirnes ſtehen.

Graf von Aldringen. Ich will nicht in Abrede ſtellen, daß jenes Schauſpiel auch mich ergötzt, aber ich habe nicht ſolchen Gedanken dabei nachgehangen. An einer Perlenſchnur ſind einzig die Perlen mir etwas werth, keineswegs aber der Faden, der ſie zuſammenhält. Was kümmert mich der Urſprung dieſer Diamanten, und ob ſie in hundert Teſtamenten ſchon geſtanden haben, genug, ſie glänzen an ſchönen Weibern, die ich auch nicht in ihrer Kindheit kannte. Die Gegenwart iſt allein etwas werth, darin läßt ſich einzig leben mit Mark und Fleiſch und Kraft, alles Schwärmen in Zukunft und Vergangenheit muß ich für eine kränkelnde Phantaſterei erkennen. Mir wird ſchwül, hör' ich jetzt, wie es oft geſchieht, reden von Glanz und Herrlichkeit der Kaiſerwürde, und wie es wünſchenswerth ſei ſie wieder herzuſtellen. Das iſt die Krankheit und der Aberglauben dieſes Zeitalters, einmal greifts voraus, und will ſich alles ſelbſteigen und neu machen, und verſteigt ſich in wunderbarlichen Luftſchlöſſern; dann wirfts wieder Alles weg, und will das Alte mit Gewalt neu haben, und ſcharrt die Todten aus ihren Gräbern heraus, und läßt ſie auf Stühlen unter Kronen ſitzen. Ich weiß noch wohl wie man geklagt und geſpottet über die Reichsverfaſſung, wie man froh geweſen, als ſie endlich zuſammenſtürzte. Jetzt kommt jeder gelaufen, der einen gemalten Lappen noch gerettet hat, und man paßt ſorgſam Alles aneinander, um wenn es möglich, das liebe Alte wieder herzuſtellen. Was hat man nicht über die Hierarchie geſcholten und geklagt, ſie war geſtürzt, nun iſt wieder ein Sehnen nach ihr und ein Verlangen;

der Papſt iſt kaum nach Rom zurückgekehrt, und läßt die Schwärme von Mönchen und Kloſtergeiſtlichen wieder ausfliegen, und der katholiſche König zündet die Scheiterhaufen von neuem an. Dieſe Dinge mögen Alle in der Idee recht gut ſein, in der Ausführung wird Alles ſchlecht; und die Wahrheit iſt, daß Teutſchland unter ſeinen Kaiſern nie ſtark und mächtig war; daß in der geprieſenſten Zeit des Mittelalters die Kaiſerwürde dem Ausland feilgeboten wurde, und daß in unſern Tagen Teutſchland verloren war, hätten die Fürſten ſich nicht ſelbſt geholfen und zum Ruder gegriffen.

Der Senator. Man ſollte denken, da wir uns nicht ſelbſt geſetzt, ſondern in die Kette der aufeinanderfolgenden Geſchlechter geſchlagen ſind, dieſe Lehre müßte irrig ſein; auch widerſpricht ihr klärlich die Geſchichte. Teutſchland iſt ſtark und gefürchtet geweſen, alſo lange die Kaiſer allein und ungeirrt durch der Fürſten Eiferſucht das Regiment geführt; und die kaiſerloſe Zeit iſt damal wie jetzt aus dem gleichen Grunde eingetreten, weil die Verwilderung, die auf den Kampf der weltlichen Gewalt mit der geiſtlichen gefolgt, die Gemüther ebenſo in Zügelloſigkeit entbunden, wie gegenwärtig die ſchnelle Folge von Anarchie und Deſpotism in der franzöſiſchen Umwälzung. Welche Bewandtniß es aber in den beſſern Zeiten um das Reich gehabt, unter den Ottonen und ſpäterhin, als die Kaiſer noch als die Handhaber des Landfriedens erſchienen, und als ſolchen ihnen eine ſtarke Heeresmacht zu Gebote ſtand zum Schutz der Schwachen und zum Schrecken der Unterdrücker; als alle Fürſten und Herzoge noch als Bedienſtete des Reichs erſchienen, und vom Oberhaupt ihr Land als Lehn empfingen; als jeder Bruch der Treue ſtreng geahndet wurde, und die Kaiſer durch ihre geſchwornen Richter überall zu Gerichte ſaßen, und alle Vaſallen zu Rechte ſtanden, darüber iſt bei den Geſchichtſchreibern der Zeit nur *eine* Rede. Sie berichten einſtimmig wie gewaltig und ſegensreich damals das kaiſerliche Machtgebot geherrſcht, ohne daß jedoch die perſönliche Freiheit angetaſtet geweſen wäre. Es gab, betheuern ſie, kein Geſetz, das auch der Größte ungeſtraft hätte übertreten dürfen, deßwegen auch waren ſie in Kraft, und die kaiſerlichen Satzungen wurden gefürchtet und geehrt. Und damit ſie aufs dauerhafteſte gefeſtigt würden, waren jährliche Zuſammenkünfte der Fürſten angeordnet, die kein Straffälliger ohne Ahndung verließ, indem er nicht bloß vom Kaiſer, ſondern ſogar durch ſeine eigenen Freunde und Verwandte gerichtet wurde. Denn um des dem Reiche geleiſteten Eides willen konnte keiner, der um ſein Urtheil befragt wurde, das vorhandene Geſetz mißbilligen oder umgehen, und im Nothfalle mußte er ſelbſt gegen den eigenen Sohn urtheilen. So wurde der gemeine Frieden glücklich gehandhabt, und das Reich war blühend und im Wohlſtand, ob es gleich damals viel größer war und mehr Landes befaßte als jetzt, indem ganz Südfrankreich im Arelat, Burgund und Lotharingen, ganz Oberitalien, Iſtrien, Illyrien, Oberungarn und Böhmen zu ihm gehörten, und Polen zinsbar war. Wie weit es die Vaſallen gebracht, ſeit ſie die Oberherrſchaft unter ſich getheilt, liegt am Tage.

Der Fürſt. Es iſt wie Sie geſagt. Man ſcheint in den letzten Zeiten beinahe ganz die Idee verloren zu haben von der Bedeutung, die ehemals das Kaiſerthum gehabt. Dante Alighieri, der Florentiner, hat ein Buch geſchrieben, betitelt von der Monarchie, worin das alleranſchaulichſte Bild dieſer großen Idee ſich aufbewahrt, und das unter allen am beſten dienen mag, ſie in uns wieder aufzufriſchen. Weil ich die Schrift, die durch Form und Inhalt meine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen, noch in friſchem Gedächtniß trage, ſo kann ich das Weſentliche in ſeinem Ideengang leicht in kurze Worte faſſen. Er beginnt damit, daß er entwickelt, wie die Natur nichts Müſſiges geſchaffen, ſondern Alles zum beſtimmten Zwecke. Ein ſolcher Zweck ſei auch dem höchſten menſchlichen Vermögen, dem geiſtigen, gegeben, das aber ſeine ganze Macht nicht im Einzelnen, ſondern allein in ganzer Menſchheit auslaſſen könne, und dazu wie beim Einzelnen die Ruhe, ſo im Allgemeinen den Friedenszuſtand verlange. Darum hätten auch bei der Geburt des Heilands die Engel keinen beſſern Gruß für die Sterblichen gehabt, als den: Ehre ſei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menſchen, die guten Willens ſind. Im Menſchen aber beherrſcht der eine Geiſt alle Kräfte, ſo auch muß in gutem Haushalt nur Einer herrſchen, der Aelteſte, und den andern Geſetze auflegen, und eine alte Verwünſchung flucht: mögeſt du deines Gleichen im eignen Hauſe finden. Jede Gemeinde muß verderben, worin mehrere herrſchen wollen, und ſo auch das Reich, und wenn die Gattung zu einem Zwecke ſtrebt, muß ſie auch einen Regenten haben, und dieß iſt der Kaiſer. Denn die Ordnung der Theile zum Ganzen iſt beſſer und höher, als die Ordnung der Theile unter ſich, weil die letztere allein iſt um der erſten willen. Iſt aber eine Ordnung in der Vielheit, wie ſie denn in allen Staaten iſt, ſo muß auch eine in ihnen Allen zu der höheren Einheit ſein, und alle Reiche müſſen ſich in eine Monarchie zuſammenfügen. Alles iſt gut, was nach Gottes Ebenbilde geordnet iſt, und alle Welt ſoll ſein eine Spur des Guten, das iſt in Gott, und ſie wird dieſem um ſo ähnlicher, je vollkommener ſie in der Einheit ſich verſammelt. Der Menſch iſt ein Sohn des Himmels, wie aber dieſer ſich in der einigen Bewegung des erſten Beweglichen um ſich ſelber ſchwingt, und nur einen Beweger in allen ſeinen Theilen hat, ſo ſoll auch in allen menſchlichen Dingen nur eine Grundbewegung herrſchend ſein. Jede andere Ordnung muß zur Unruhe führen, weil zwiſchen Zweien, die gleich ſind, wenn kein höherer Richter über ſie gebietet, allein der Krieg entſcheiden kann. Alles Heil auf Erden hängt überdem daran, daß die

Gerechtigkeit auf ihr herrſchend werde, dieſer aber widerſpricht vor allem am meiſten die Gier, und da dieſe bei vollkommener Macht, wo nichts zu wünſchen übrig bleibt, ſich erſchöpft und zerſtört, ſo wird auch mit ihrem Steigen die Gerechtigkeit wachſen müſſen. Dem Monarchen bleibt nichts zu wünſchen übrig, der Einzelne aber neidet den Nachbarn. Auch iſt beſſer, daß Alles, das durch Einen geſchehen kann, durch ihn geſchehe, als durch Mehrere; denn alles Ueberflüſſige haßt die Natur, weßwegen auch die alte Philoſophie in das Eine die Wurzel alles Guten, in das Viele die des Böſen hineingeſetzt, indem keine Eintracht, welche der Urſprung alles Heiles iſt, ohne die Gleichförmigkeit und Einheit mehrerer Willenskräfte gedacht werden kann.

Der Landvogt. Ich kann nicht verſchweigen, gerade wie Dante ſo urtheilt mein Herr von Würtemberg eben auch; er will auch möglichſt viel von der Einheit und vom Guten, und mag daher alle Vielheit, die vom Böſen iſt, weder in den Landſtänden, noch irgend ſonſt. Was aber die höhere Einheit betrifft, ſo wartet er ruhig bis ſie kömmt und ihn bezwingt, dann wird er ſich zu fügen wiſſen. Früher hatte er in Napoleon ihr gehuldigt; ſeit dieſer durch die Verſchwörung der Vielheit iſt geſtürzt worden, hat er ſie nirgendwo gefunden. Es wird auch wirklich niemand im Bilde, das der Florentiner von ſeinem Monarchen entworfen hat, das wahre Contrefei Napoleons verkennen. So hat er geſtritten um die Oberherrſchaft, und in ihr die Gerechtigkeit geſucht; hätte er wie Alexander nur erſt Indien gewonnen, und wie Balboa auf der Höhe zwiſchen der atlantiſchen und der ſtillen See geſtanden, dann hätte wie zu Auguſtus Zeiten ein ununterbrochner Frieden die Welt beglückt, und Aſträa wäre zurückgekehrt. Jetzt aber zerreißen ſie wieder das ungenähte Gewand, das er aus einem Stücke gewebt, in tauſend Fetzen.

Der Fürſt. Dante hätte wahrſcheinlich in ſeinem chriſt=

lichen Sinne ihn für den Antichriſt genommen, und in ſeinem ganzen Treiben nur ein Blendwerk geſehen, womit Satan das gute Princip äffend parodirt. Denn nach ſeiner Anſicht ſoll die Monarchie keineswegs eine Tyrannei ſein, ſondern eine freie Genoſſenſchaft der Völker unter einem Oberhaupt; auch ſoll ihm mit nichten alles nach einer Weiſe gehen; der Scythe ſoll nicht nach denſelben Geſetzen regiert werden wie der Italiener; vielmehr ſoll jedes Volk unter ſeinem Fürſten bei ſeiner Art und Sitte bleiben, und nur im Allgemeinen, Menſchlichen, deſſen Alle theilhaftig ſind, ſoll der Monarch ſie faſſen und regieren. Er fährt dann in ſeiner Darſtellung weiter fort: Alles Recht iſt in Gott, und wird von ihm gewollt, und da das Wollen und der Wille bei ihm eins und dasſelbe ſind, ſo iſt der göttliche Wille das Recht ſelbſt, und in den Erſcheinungen iſt alles Rechtliche ein Abbild dieſes göttlichen Willens, und auch im Staate und in der Geſchichte will er nichts als allein das Recht. Der göttliche Wille aber iſt an ſich unſichtbar, und tritt nur in den Ereigniſſen hervor; Krieg und Zweikampf, ſind ſie ohne Haß und ohne Liebe bloß der Gerechtigkeit willen geführt, ſind Gottesurtheile und Offenbarung des höheren Willens. Das Volk alſo, das um die Herrſchaft der Welt geſtritten, und dem es damit gelungen, hat nach Gottes Abſicht geſiegt. Das iſt aber bei den Römern der Fall geweſen; ſie haben mit ihrem Zweck auch das Beſte der Gattung gewollt; ſie haben mit der Herrſchaft nur die Ruhe der Welt mit eigner Aufopferung erſtrebt: darum hat Gottes Fügung durch Wunder ſich bei ihnen kundgegeben, und ſie zum Herrſchen berufen, die andern zum Dienen, und hat ihnen Sieg gewährt über die Albaner zuerſt, dann über die Sabiner, die Samniter, Griechen und Punier. Die Vorſehung hat über ſie gewaltet, und hat ihnen die Herrſchaft der Welt erſtritten. Und ſie haben die Monarchie behauptet, bis Gott den Teutſchen ſie zugetheilt, weil ſein Geiſt über ſie gekommen, und ſie im Sinne des Chriſtenthums die weitere Fortführung der Geſchichte übernommen. Es iſt aber bei dieſer Uebernahme eine Theilung vorgegangen; der Leib der Chriſtenheit iſt den teutſchen Kaiſern zur Herrſchaft zugefallen, die Seele aber den Päpſten. Denn Römer und Germanen ſind Brüder, was man theils aus dem Namen ableitete, theils aus den alten Volksſagen vom gleichen Urſprunge beider Völker aus Troja durch die Stammväter Aeneas und Phryges, und weil in dieſer Verwandtſchaft die Römer vom ältern Bruder abgeſtammt, darum hat ihnen die Prieſterſchaft gebührt, während dem jüngern, kräftigern das Reich zugefallen.

Der Domherr. Es iſt allerdings an dem, daß dieſe Anſicht des Kaiſerthums durchs ganze Mittelalter durchgegangen; auch hat einzig der unglückliche Bruderzwiſt zwiſchen den beiden Mächten die durchgreifende Anerkenntniß dieſer Idee im ganzen Welttheil hintertrieben. Man hatte keinen Begriff von der Möglichkeit, daß vor dem Eintritt des Endes aller Dinge die Kaiſerwürde untergehen könne, indem man aus der Stelle im zweiten Capitel des Briefes vom Apoſtel an die Theſſalonier: qui tenet, teneat etc. den Schluß gezogen, das ſei die Ehre des römiſchen Reiches, daß es nicht vergehen werde, ehe dann der Antichriſt gekommen. Eine merkwürdige Stelle über die Zeiten, die dieſer Auflöſung vorangehen ſollen, findet ſich in den Offenbarungen der heiligen Hildegardis, die das Kloſter zu St. Rupert in Bingen am Rhein gegründet, und zur Zeit Barbaroſſa's im zwölften Jahrhundert lebte. Sie ſagt nämlich in dem Buche, das ſie Pentachronon, oder von den fünf Zeiten genannt, unter Anderm: „Und es wird geſchehen, daß am Ende der fünften Zeit der Strick des ſchwerſten Schisma's und der größten Verwirrung über den ganzen Clerus und die Kirche geworfen wird, daß ſie aus ihrem Orte und aus der Heimath verjagt werden. Und wie der katholiſche Glauben von den

Tagen ſeines Stifters her allmälig durch viele Stufen angeſtiegen, bis er endlich in der Wahrheit und Gerechtigkeit durchleuchtend erglänzte; ſo wird er in dieſen Tagen des weibiſchen Leichtſinns ebenſo ſtufenweiſe von Recht und Ordnung und der Satzung abfallen. Zu dieſer Zeit werden auch die römiſchen Kaiſer in der Kraft der königlichen Würde, worin ſie vorher das Reich mit Macht gefaßt und regiert, herabſinken, und ſchwächlich in ihrer Glorie werden, alſo daß durch Gottes Zulaſſung die Herrſchaft in ihren Händen allmälig abnimmt und verfällt, weil ſie ſelbſt ſchmutzig und lau und knechtiſch und unrein in ihren Sitten werden, und in Allem eitel und unnütz; ſie werden zwar vom Volke noch Achtung und Ehrfurcht verlangen, aber ſie werden das Glück des Volkes nicht ſuchen, und können darum nicht von ihm hochgehalten werden. Darum werden alsdann auch Könige und Fürſten vieler Völker vom römiſchen Reiche zu ſeinem größten Nachtheil abfallen. Denn jede Landſchaft und jeder Volksſtamm wird ſich einen eigenen König vorſetzen, und ſagen: der weite Umfang des römiſchen Reiches gereiche ihm ſelbſt mehr zur Laſt als zur Ehre, und die Herrſchſucht und Gier wird dieſer neuen Fürſten Herz alſo verbinden, daß ſie nicht werden thun wollen nach der Wahrheit, die ſie erkannt, noch auch von Andern vernehmen, was ſie nicht wiſſen. Und wenn auf dieſe Weiſe der kaiſerliche Scepter getheilt iſt, und nicht wieder ergänzt werden kann, dann wird auch die Inful der apoſtoliſchen Ehre zerriſſen werden. Weil nämlich weder die Fürſten noch die übrigen Menſchen, geiſtlichen und weltlichen Standes, in der Kirche keine Religion mehr finden, darum werden ſie auch ihr Anſehen gering ſchätzen, und ſich andere Meiſter oder Erzbiſchöfe, oder wie ſie dieſelben ſonſt nennen mögen, in den verſchiedenen Provinzen vorſetzen, ſo daß der Papſt alſo in ſeiner ehemaligen Würde herabgekommen ſein wird, daß er kaum mehr Rom und einiges Wenige in der Nähe unter ſeiner Inful behält. Dieß aber wird theils durch Kriegseinbrüche alſo erfolgen, theils durch die gemeine Einſtimmung der geiſtlichen und weltlichen Völker, indem alle untereinander ſich dazu auffordern, daß jeder weltliche Fürſt ſein Reich aus eigener Macht feſtigt und beherrſcht. Viele Menſchen werden dann zu den Gewohnheiten und der Disciplin der Alten ſich zurückwenden; aber die Zeit wird nicht ferne ſein, wo jener Sohn der Verderbniß und Verruchtheit offenbart werden ſoll, der ſich erhebt über Alles, was Gott genannt wird, bis dieſer ihn endlich mit dem Athem ſeines Mundes tödtet.

Der General. Ich begreife ſchwer, wie man ſich mit den ſechshundert Jahre alten Träumereien einer verrückten Nonne abgeben mag. Wars ehemals ſo mit dem Kaiſerthum beſchaffen, wie Sie ſagen, dann iſt's jetzt anders, und darauf haben wir zu ſehen. Meiner Meinung nach muß es als das größte Glück erachtet werden, daß die Kaiſer mit den Päpſten ſich nicht vertrugen. Wären die ehrgeizigen Häuſer mit den Pfaffen einverſtanden geweſen, ſie hätten die Welt zuſammengeſchnürt, daß niemand ſich mehr regen konnte. Ehe ſie gänzlich einig wurden, iſt glücklicherweiſe die Reformation über ſie gekommen, und ſeitdem gehen die Dinge einen andern Gang. Oeſterreich hat gegen ſie geſtritten, und iſt ihrer nicht Meiſter geworden, und nun ſteht ſie fortdauernd feindlich ihm gegenüber, und an ihrer Spitze Preußen. Das hat Friederich recht wohl verſtanden: daß Oeſterreich in Teutſchland ſteigt und fällt mit dem Katholicism. Darum hat er kein Bedenken getragen, den Ehrgeiz des Gegners mit den Waffen zu beſtreiten, und ſich als das natürliche Haupt des Fürſtenbundes zu betrachten. Es war der Streit des aufgeklärten Teutſchlands gegen die Reſte des alten erſtorbenen Syſtems, darum war es kein Bürgerkriq; denn Oeſterreich hatte längſt vorher, ehe Preußen ſich ermannte, vom Reiche ſich losgeſagt, indem es ſich in ſeine Erbſtaaten zuſammenzog, und dieſe im Reichsmatrikel, Poſtweſen und allen andern Verhältniſſen iſolirte, ja ſogar ſein ſlaviſches Böhmen unter der Königskrone allen andern Fürſten des Reichs gewaltſam im Rang vorſetzte. Dem Beiſpiel ſind die andern nur gefolgt, ſelbſt die kleinſten haben ſich abgeriſſen, und ihre Thorheit iſt nur, daß ſie ihre Selbſtſtändigkeit behaupten wollen, und nicht zur Erkenntniß kommen können, daß ſie in Preußen ihren natürlichen Mittelpunkt ſuchen müſſen. Preußen iſt der Schutz- und Schirmherr des Reiches, und nicht das halb ſlaviſche, barbariſche und nun auch italieniſche Oeſterreich. Wenn die Fürſten unſerer Zeit dieſe Wahrheit nicht verſtehen, dann wird ſie doch ſicher in der Folge zur allgemeinen Anerkenntniß kommen.

Der Reichshofrath. Alle dieſe Beſchuldigungen gegen Oeſterreich ſind gänzlich ungegründet, und die darauf gebauten Urtheile und Schlüſſe völlig verwerflich. Oeſterreich hat ſich nie von Teutſchland losgeſagt, aber das Reich hat ſich ſtückweiſe von ihm gelöst. Der einzige Fehler, der ihm vorgeworfen werden kann, iſt: daß es allzu oft Gnade vor Recht ergehen laſſen, und da Milde ausgeübt, wo die ſtrafbarſte Felonie die ſtrengſte Ahndung der rächenden Gerechtigkeit verdient. Doch auch in dieſem Irrthum iſt allein das Schöne und Ehrenvolle, das ihn begleitet, ihm zuzurechnen; aber es kann für die übeln Folgen, die daraus erwachſen, nicht verantwortlich gemacht werden, weil man ihm die Mittel ſeine Rechte zu handhaben und die Gerechtigkeit verſagt. Es war der Idee nach herrlich angeordnet, daß die Kaiſer des Reichs durch freie Wahl erkoren wurden; dadurch ſollte immer der Beſte und Stärkſte zur höchſten Würde gelangen, und dieſe war keineswegs wie in den Erbſtaaten an den Zufall der Geburt und die Launen der Natur geknüpft. Aber wie ſchändlich haben die Fürſten dieß koſtbare Recht, das heiligſte und ehrwürdigſte der ganzen Verfaſſung, mißbraucht; wie haben ſie durch Geiz und Habſucht und jede niedrige Leidenſchaft ſich beherrſchen laſſen; wie haben ſie nicht einen Edelſtein nach dem andern in ihren Capitulationen aus der Kaiſerkrone weggeſtohlen, daß dem Hauſe endlich nichts als der ſchwere, drückende Reifen zurückgeblieben. Und doch hat es immer treu beim Reich gehalten, die Würde des teutſchen Kaiſers immer geziert und nie mißbraucht; hat die Lehnsleute des teutſchen Reichs, die zuletzt der Souverainität ſich angemaßt, zum eignen ſpäten Nachtheil vergrößert; hat dem Vorfahren des jetzigen Königs von Würtemberg das Land geſchenkt; hat gegen die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg auf ähnliche Weiſe gehandelt; hat die Erbfeinde des Reichs, Türken und Franzoſen immer und ſo lange von ihm abgehalten, bis deſſen Fürſten ſelbſt mit beiden gemeine Sache gemacht, ja ſie ſogar in's Land gerufen haben, um Souveraine oder Könige zu heißen. Darum hat es ſich immer würdig der teutſchen Krone gezeigt, und ihm iſt auch darum allein die Liebe der teutſchen Völker zu Theil geworden, der kein anderes unter den mächtigen Häuſern ſich rühmen kann. Und ſo ſteht es auch jetzt, wie vor dem dreißigjährigen Kriege, als Kaiſer, als Oberhaupt, und zwar als gewähltes Oberhaupt, in Ehre und Anſehen, in Liebe und Macht zum Schutz der teutſchen Völker gegen auswärtige und innere Feinde. Auch iſt es eine alte Macht: ſechs Jahrhunderte Dauer geben ihm Würde und Anſehen, und ſichern ihm die Ehrfurcht, die allein die Erinnerung einer ehrenvollen Vergangenheit gewähren kann. Preußen aber iſt erſt ſeit Menſchengedenken in Teutſchland zu Anſehen gelangt, und während Oeſterreich in voller Würde des Mannes ſteht, hat jenes eben erſt die Lebensluſtigkeit des Jünglings erreicht.

Der General. Sagen Sie lieber, während Preußen in voller Kraft und Stärke der Jugend blüht, und aus ſeinem neulichen Unglück mächtiger als je hervorgegangen, zeigt Oeſterreich alle Symptome der Abnahme und der Entkräftung des

Greiſenalters. Was Sie Langmuth und Milde nennen, iſt im Grunde nur Schwäche geweſen; und wer ſeine Rechte nicht zu vertheidigen weiß, dem werden ſie billigerweiſe genommen. Es iſt wahr, das Haus reicht bis in's dreizehnte Jahrhundert hin, aber die Gegenwart iſt ſchlecht beſtellt, die in ihrer Armuth bei der Vergangenheit zu Gaſte geht. Auch iſt ſeine Maſſe groß an Land und Leuten; aber ſicher iſt die Ueberwucht des Geiſtigen auf Seite Preußens, und der Geiſt iſt's, der in jetziger Zeit zuletzt immer ſiegreich bleibt. Wir wollen nicht reden von dem, was früher vorgefallen; aber ganz in neueſter Zeit, iſt auch nur ein Zeichen kund geworden, woraus man erkennen könnte, daß es ſein Jahrhundert und ſeine Stellung in ihm verſtanden und begriffen? Hat man nicht vielmehr überall nichts als die ordinärſte Politik an den Tag kommen ſehen? Warum hat es verzweifelnd an ſich und Teutſchland aus eigener Bewegung der Kaiſerwürde entſagt? Sein Unglück iſt kein Grund geweſen, hat doch England nicht einmal auf Hannover verzichten wollen. Und ſpäter als das Schickſal ſich gewendet, als die Verbündeten Paris gewonnen, wohl, damals war die Zeit vom alten Kaiſerthum zu reden und daran zu bauen! Drei Kanzler hat das alte Reich: von Gallien, Italien und Germanien, um anzudeuten, daß es jene drei Länder in ſeinem Umkreis befaſſe. Da mußte Oeſterreich um Fuß zu behalten in Gallien die Regentin vertheidigen, oder Theilung und Entzweiung in die Maſſe bringen. Statt deſſen hat es ruhig geſchehen laſſen, daß es unter den Bourbonen die alte Einheit wiedergewonnen. Italien ſehnt ſich nach der Einheit ſchon ſeit tauſend Jahren, es konnte ſie ihm im teutſchen Kaiſerreiche geben, aber dann durfte es nicht Länder mit ſich und untereinander, wie Venedig, wie Genua und Sardinien vereinigen, die mit Herz und Seele an ihrer Selbſtſtändigkeit hängen. In Teutſchland durfte es mit den abgefallenen Vaſallen nicht Alliancen ſchließen, und Ländertheilungen im Reiche mit ihnen vornehmen; noch weniger einen koſtbaren Theil dieſes Reiches, Belgien, ablöſen, und einem fremden Staate hingeben, bloß um ſeinen Beſitz in Italien zu ſichern. Nun die Dinge ihre beſtimmte Wendung gewonnen haben, nun wird der Mißverſtand freilich eingeſehen; aber es iſt zu ſpät zu hemmen, was auf ſchnellem Abſturz ſeinen Gang genommen.

Der Reichshofrath. Oeſterreichs Weiſe iſt: die Zeit zu ehren und die Macht der Umſtände, in der, wie Dante recht bemerkt, Gottes Finger ſichtbar wird. Seine Politik will nicht vorgreifen, ſie geht ruhig und gemeſſen mit den Ereigniſſen gleichen Schritts dahin. Denn eben weil ſie nicht von heute und geſtern iſt, ſondern viele Zeiten an ſich vorübergehen ſehen, darum beſtellt ſie auch nichts auf folgende Jahrhunderte, und will nicht, daß morgen und übermorgen gleich Alles fertig werde. Glänzend hat ſich dieſe Weiſe bei Napoleon gerechtfertigt, der in ſeinem Uebermuthe auch Alles ſetzen und machen wollte nach eignem Dünkel über Nacht; es wird nicht mehr von ihm geredet, Oeſterreich aber iſt, was es immerdar geweſen. So mögen denn auch die, ſo ſich um ihrer geiſtigen Ueberlegenheit willen ſo ſehr brüſten, wohl ſich hüten, daß ihr Hochmuth nicht wieder wie ſchon öfters zu ſchmählichem Falle komme. Es iſt ein gar ſchwächlich Ding um Menſchenweisheit, gerade wenn ſie in Selbſtgefälligkeit am meiſten ſich übernimmt, hat Gott die Demüthigung im Stillen ganz nahe ihr gerückt; denn ihm iſt lieber ein Wandel in Herzenseinfalt und Beſcheidenheit, als hoffärtiges Prunken mit verſchlagener Hinterliſt, die ſchon ſo oft in ihren eigenen Netzen ſich gefangen hat.

Der Fürſt. Auch iſt ganz falſch, daß Oeſterreich vorgeworfen wird, es ſei ein barbariſch-ſlaviſches Volk. Die Slaven ſind Alle, die böhmiſchen ausgenommen, die noch die alte Erbitterung aus den früheren Kriegen nachtragen, durch Milde und freundliche Behandlung, und indem man ſie größtentheils durch ſich ſelbſt regiert, gewonnen, und zum Theil verteutſcht; während Preußen, indem es Polen mit Gewalt das Teutſche aufdringen wollte, ſich verhaßt gemacht. Daß ſo viel Anderes gehandhabt ſein will außer dem: Ungariſch und Illyriſch und Italieniſch, iſt freilich ein Uebel; doch hängt alles, was einige Zeit nur in der Monarchie geweſen, in Liebe und Ergebenheit zuſammen. Und nun der eigentlich teutſche Kern, das rechte öſterreichiſche Volk, mit dem bayriſchen, dem es ſo nahe verwandt erſcheint, zuſammengenommen, iſt es nicht ein vortrefflicher Menſchenſchlag, gut, treuherzig, katholiſch, luſtig und wohllebend; im Geiſtigen wohl etwas zurückgehalten, dagegen durch Herzlichkeit, Gemüth und einen richtigen Inſtinct reichlich entſchädigt. In dieſem ganzen Volksſtamme, der von den Gränzen Ungarns bis nach Schwaben und dem Breisgau geht, und das Schweizervolk in ſich begreift, hat Oeſterreich ſeinen eigentlichen Fuß. Die Aargegenden, die Zähringiſche Erbſchaft, das vorderöſterreichiſche Schwaben, in das ſich Bayern, Würtemberg und Baden ohne den geringſten Rechtsanſpruch getheilt, ſind das Stammland des Habsburger Hauſes, und von dort hat es ſeine Wurzeln gegen Elſaß und Lotharingen hingetrieben. Ueber alle dieſe Länder hat ſich nur ein Stamm verbreitet, obgleich vielfältig zerriſſen und getheilt, hat er ſeine angeborne Weiſe doch gerettet, und Oeſterreich muß ihn auf irgend eine Weiſe wieder um ſich ſammeln und an ſich knüpfen.

Der Raugraf. Es iſt um Preußen ungefähr auch eben ſo beſchaffen in Rückſicht auf das Slaventhum wie mit Oeſterreich. Oſtpreußen iſt polniſch, in den Marken, in Pommern und Schleſien ſind meiſt ſlaviſche Stämme und anverwandte. Ich glaube, daß viel vermiſcht und verteutſcht iſt, und vertraue auch völlig dem Uebrigen, daß es mehr und mehr darin fortſchreiten werde; aber der Kern des Nordens liegt keineswegs in ihm, ſondern in dem eigentlich ſaſſiſchen Stamme, der weiter im Weſten ſeinen Wohnſitz hatte, und einen Theil Preußens ſpäter den Vandalen abgewann. Von dieſer Seite alſo ſind Preußen und Oeſterreich gegen Teutſchland gleichgeſtellt, und keines kann auf größere Teutſchheit Anſpruch machen als das andere.

Der General. Was kümmern mich alle dieſe Stämme; es iſt nicht die Frage, welcher Stamm herrſchen könnte, ſondern welcher wirklich die Macht und das Vermögen hat zu herrſchen. Ob von außen herein regiert wird, oder von der Mitte heraus, iſt einerlei. Und das allein kann für die Hauptſache gelten: wenn einmal recht viele Teutſche unter einer Macht verſammelt werden, damit ſie die Stärke und die Kraft gewinnen, allen innern und äußern Feinden zu widerſtehen. Bisher ſind noch nirgendwo zwölf Millionen beiſammen geweſen, weil Oeſterreichs Politik immer darauf gegangen ſie getheilt zu halten.

Der Standesherr. Dieß iſt eine heilſame Politik geweſen, die allein den Beſtand und das Wohl des Reiches möglich gemacht hat. Als Heinrich der Löwe auch nach hohen Dingen ſtrebte, da hat ihn Friedrich der Rothbart aus ſeinem Lande gejagt, und ſein weitläuftiges Gebiet, das alſo angewachſen war, daß ſein Inhaber durch Macht das kaiſerliche Anſehen bedrohte, in viele Stücke zerriſſen, und dadurch die Ruhe Teutſchlands auf viele Jahrhunderte geſichert. Ich höre jetzt immer reden und predigen gegen die Zerſtücklung Teutſchlands unter eine Menge kleiner Fürſten, Ritter, Städte, und ſie als Grund all unſeres Unglücks aufſtellen. Gerade das Gegentheil von dieſem iſt die Wahrheit: das Großwerden der Kleinen hat Teutſchland zerſtört, und hält es jetzt noch in der Zerrüttung; von den Mächtigen iſt immer alles Unglück hergekommen. Wie Bayern, wie Preußen verſpürten, daß ſie wuchſen, probirten ſie Krieg gegen ihre Mitſtände, ſogar gegen den Kaiſer; das können kleine Fürſten nicht. Darum dringt vielmehr auf Zerſtücklung, ſo viel nur immer möglich, verabſcheut zu euerm Wohle alle Vergrößerung, theilt lieber mit euern Vettern das Land, wenn es zu groß zu werden droht, und ihr werdet Schutz und Frieden haben. Für die Vertheidigung aber mache man Geſetze, was jeder zu leiſten hat; man gebe dem Heere eine rechte Ordnung und ein Geſchick, und halte darauf, daß Alles beobachtet werde nach der Vorſchrift, was auch bei Schwachen leichter erreichbar iſt, als bei den übermüthigen Starken, und es wird euch kein Feind etwas anhaben können. Hätte Oeſterreich immer ſo gehandelt, es hätte nicht erlebt, daß die Heere teutſcher Reichsfürſten gegen ihren Kaiſer zu Feld gezogen; und daß auf dem Congreſſe das kleine, aber ſich großdünkende Würtemberg und Baden ihm Trotz geboten, und gegen die Verbündung Teutſchlands unter einem Oberhaupte proteſtirt. Auch Preußen wäre nicht in die Verſuchung gekommen ſich Oeſterreich gleich, ja über daſſelbe hinauszuſetzen, indem es ſich im Bundesrathe zwei Stimmen nimmt, und Oeſterreich dieſelbe Zahl, alſo gerade ſo viel wie Bayern und Würtemberg zuſammen, geſtattet.

Graf von Aldringen. Was Bayern gethan, gegen das ſich Preußen ſo ſehr überhebt, iſt alles nach deſſen Muſter und Vorbild ausgeführt, und alſo auch gerechtfertigt. Friedrich II. hat mit dritthalb Millionen Seelen die Regierung angetreten, und ſechs am Ende derſelben hinterlaſſen; Bayern iſt auf gleichem Wege ſchon zu vierthalb Millionen gelangt, und warum ſollte es die Hoffnung aufgeben noch mehr ſich zu verbeſſern, da ja auch Preußen ſich wieder zu verdoppeln denkt. Uebrigens, hätte der Basler Frieden das Signal zum Abfall nicht gegeben, ſo würden wahrſcheinlich auch Bayern und die Andern in den Schranken der hergebrachten Ordnung ſich gehalten haben.

Der Ritter. Wenn ich nur nicht von dieſem Basler Frieden mehr reden hörte. Ich will Preußen in Allem nicht zu rechtfertigen übernehmen, aber man ſoll gerecht in jedem ſein, und die Zeiten unterſcheiden. Man thut, indem man ewig dieſen Vorwurf wiederholt, als ob man ganz den damaligen Stand der öffentlichen Meinung vergeſſen hätte; und doch ſollte man ſich erinnern, wie allgemein damals das Volk und alle Verſtändigen ſich gegen den Krieg mit Frankreich erklärten. Preußen hat das zuerſt erkannt, und iſt aus dem Kampfe herausgetreten; hätten die Andern ſtatt hartnäckig in ihrer Feindſchaft zu beharren, es ebenſo gehalten, es wäre viel Unglücks verhütet worden. Es kann ſein, daß die öffentliche Meinung ſich geirrt, und daß das Unheil doch gekommen wäre, weil es nothwendig geweſen iſt; allein ſoll das Volk einmal etwas gelten, und eine Stimme haben, dann muß man ſie auch zu anderer Zeit gelten laſſen.

Der Staatsrath. Dieſes iſt die reine Wahrheit, und verhält ſich alſo, wie der Sprechende geſagt. Man kann den alten Groll gegen Preußen nicht vergeſſen, und ſucht auch in ſeinen unſchuldigſten Handlungen einen falſchen Hinterhalt. Es mag wahr ſein, daß es ſich hart und oft an Teutſchland verſündigt hat; aber ſoviel es ſonſt gegen das Wohl des Vaterlands gethan, ſoviel hat es jetzt dafür geleiſtet. Welches Volk hat für die gemeine Sache geblutet und geſtritten und gelitten wie das meine? Welcher Stamm hat an Muth und Bravheit und Ausdauer dieſen übertroffen? Wo herrſcht mehr Empfänglichkeit und Verſtändniß der rechten teutſchen Sache, als da, wo man das Schwert zur Abwehr der fremden Tyrannei zuerſt gezogen? Ich will nicht entſcheiden was für Teutſchland zuträglicher ſein würde, ob Oeſterreich, ob Preußen auf dem Kaiſerthrone ſäße; was das erſte für's Vaterland geweſen, zeigt die Geſchichte; das andere wäre erſt noch zu verſuchen, und darüber läßt ſich nicht zum Voraus rechten. Aber was Preußen gar wohl weiß, iſt, daß der Sturz eines alten, ehrwürdigen Hauſes nicht ohne harten Schmerz, das Emporkommen eines neuen nicht ohne ſchwere Zuckungen und Blutvergießen möglich iſt: darum will es nicht verkehren, was gut beſteht, und begehrt nicht, was es ohne Verderben nicht erlangen könnte. Noch weniger bin ich mit der Partei einverſtanden, die da meint, Preußen müſſe nothwendig mit Oeſterreich in einem feindſeligen Verhältniß ſtehen; beide ſeien die kämpfenden Mächte, die fortan und immer ſich haſſen müßten, da einer auf das Verderben des andern angewieſen ſei. Zwar erkenne ich es als ein Unglück, daß im Reich zwei Mächte ſtark geworden ſind; aber es gehört zur Geſchichte, und in dieſer wird es gewiß einſt klar werden, warum Preußen aus einem ſo kleinen Anfang, unter dem Widerſtreben der übrigen Welt, ſo groß geworden, daß es nach wenigen Jahren ſich neben den Kaiſer ſtellen konnte. Die Geſchichte muß man ehren, will man mit allem Urtheil nicht in der Irre treiben, und dem Verdienſte thun nach der Gebühr. Darum wird Preußen ſicherlich nicht nach der höchſten Würde ſtreben, aber die nächſte Ehre nach des Kaiſers Ehre gebührt ihm ohne Zweifel.

Der Fürſt. Darüber werden alle Teutſche mit Ihnen einverſtanden ſein; auch glaube ich, daß Teutſchland durchaus im jetzigen Augenblicke die kaiſerliche Herrlichkeit nicht fahren laſſen darf. Wäre auch unſer Bund frei und ſtark geſchloſſen, alſo daß in ihm Alle gleich herrſchend und dienend würden, und der Kaiſer wäre auch unſichtbar und ungenannt, doch würde in allen Ständen nach ihm die Begier erwachen, und er müßte zuletzt ſelbſt ſeine Glorie und Ehre fühlen. Teutſchland und ſein Gewicht und ſeine Geſchichte würde ohne die Wohlthat eines Kaiſers leiden und gleichſam abmagern, und es iſt dieſe Würde die einzige wahre und namenkräftige, da man die Könige und Herzoge verderblich vielfältigt und in die Höhe treibt, ſo daß ein darüber rechtdenkender Fürſt, meiner Meinung nach, ſich erheben würde, wenn er herabſtiege und ſich vereinfachte. Auch ſoll man alles Gute nicht aufſchieben, weil ſpäter der europäiſche

Einſpruch ſicher nicht bloß heftiger, ſondern auch allgemeiner würde. Aber gerade dafür erſcheint mir die Kaiſerwürde ein herrliches, faſt einziges Mittel, daß ſie eine Brücke über die tief geriſſene Kluft zwiſchen Oeſterreich und Preußen wirft, und beide einander näher zu rücken, und miteinander zu vereinigen dient: indem jenes den Kaiſerſcepter mild erhübe, dieſes ſich ſtolz darunter demüthigte. Daß dabei des Kaiſers Recht und Pflicht gänzlich erfriſcht und verjüngt werden müſſe, braucht nicht geſagt zu werden, weil nur aus grünendem Reiſe die Blüthe ſproſſen kann.

Der Reichshofrath. Dieſe Ordnung würde allerdings die zuträglichſte und heilſamſte für des Reiches Wohl und Gedeihen ſein, eben weil ſie der alten Verfaſſung am nächſten kömmt. Aber ſoll je die Eintracht der beiden teutſchen Hauptmächte aufrichtig und dauernd ſein, dann muß Preußen vor Allem ſeinem allzuvertraulichen Verhältniß gegen Rußland entſagen. Rußlands Politik iſt im Reiche der Wahrheit und Gerechtigkeit von jeher blind geweſen und verblendet, und es kann nie einem teutſchen Staate frommen, ſich ihr zu ergeben; auch wirkt nichts ſo ſtörend gegen ein dauerndes Einverſtändniß mit Oeſterreich, das in jeder vorwiegenden Neigung einer teutſchen Macht gegen das Ausland nothwendig eine gegen Teutſchland excentriſche Bewegung erkennen muß.

Der General. Wie, hat man ſchon ſo geſchwind vergeſſen, was Rußland für uns geweſen iſt, und daß wir ohne ſeine Zwiſchenkunft wohl noch in aller Demuth und Verzagtheit die franzöſiſchen Ketten tragen würden! Als die Franzoſen über die Weichſel flohen, war Alexanders eigenes Tagewerk vollendet; gern hätte damals Napoleon ſich mit ihm in Europa getheilt, wenn er Frieden und Bündniß ihm geboten. Was hat ihn angetrieben, die Gemeinſchaft mit dem Räuber zu verſchmähen? Nichts als ſein hochherziger Ritterſinn, der die Teutſchen zuerſt befreien, und dann in Feindes Land den Brand und die Verwüſtung ſeines Reiches durch Schonung und Milde zu rächen ihm eingegeben. Wer war's, der mit einer Selbſtverläugnung ohne Gleichen ſein nationalſtolzes Heer fremden Befehlshabern unterordnete, damit jeder Eiferſucht begegnet würde, und der Erfolg geſichert wäre? Wer hat den Bund geſchloſſen und zuſammengehalten durch perſönliche Gewandtheit und nachgiebige Klugheit? Wer hat immer angetrieben und nachgehalten und darum auch am Ende durchgeſetzt? Wer hat die Läſſigen begeiſtert, die Wankenden befeſtigt, jede Eiferſucht mit kluger Schonung niedergehalten, und immer das Ziel im Auge, alle Umtriebe des Feindes zu Schanden gemacht? Sollen wir ſolcher Wohlthat mit ſchnödem Undank lohnen, und eine Geſinnung, die wir ſo oft erprobt, nur mit Gehäſſigkeit und immer wiederkehrendem Mißtrauen erwiedern? Preußen war ſein erſter Kampfgenoſſe, auch im Frieden will es dankbar zu ihm halten, und ihm für ganz Teutſchland den Lohn der Erkenntlichkeit entrichten.

Graf von Orla. Auch das übrige teutſche Volk theilt dieſe Geſinnungen der Dankbarkeit gegen Alexander, dafür, daß er zuerſt ſeine Befreiung eingeleitet, und ſie ihm wacker mit erkämpfen helfen. Aber es weiß auch, daß es mit Gott ſie ſelber wirklich erſtritten hat, und indem es den Muth und die Ausdauer der ruſſiſchen Nation nach Verdienſt erkennt, darf es doch von ihr die Erwiederung dieſer Geſinnung in Anſpruch nehmen, da ohne den teutſchen Aufſtand vielleicht alle Früchte früherer Anſtrengungen für Rußland doch wieder verloren gegangen wären. Wenn wir aber nach unſerer Art und Unart uns in Dankbarkeit und Ergebenheit übernähmen, dann könnte leicht die Ritterlichkeit Alexanders für die Zukunft uns gefährlicher werden, als es das plumpe Zugreifen Napoleons je geweſen. Perſönlich freundſchaftliche Beziehungen der Fürſten ſind meiſt wohlthätig und heilſam für die Ruhe der Welt, doch dürfen ſie die Verhältniſſe der Völker nicht verwirren. Monarchen ſind von heute und morgen, Staaten aber ſollen Jahrhunderte dauern, und was unnatürlich nebeneinander ſteht, wird ſich aufreiben, was auch die Gutmüthigkeit dabei wehren und klagen mag.

Der Reichshofrath. Auch kann die milde Perſönlichkeit Alexanders Teutſchland keine Gewähr gegen die gewaltig anwachſende Macht Rußlands geben. Wehe uns, wenn dort einſt ein anderer Peter zur Durchbildung kömmt, und unſere Enkel wieder einmal in der Philiſterei überraſcht! Die Macht Rußlands iſt kein Luftgebilde einer irren Phantaſie, ſondern ſie ſteht derb und auf breiter Grundlage in der Wirklichkeit. Nach Formeln der politiſchen Rechnerei, die ſich jeder mathematiſche Rechner leicht ſelbſt erfinden kann, läßt ſich ohne Mühe darthun, daß dieſes Reich, ſeine jetzige Bevölkerung nur ſchwach zu 40 Millionen angenommen, bei dem ſtehenden Verhältniß ſeiner Ab- und Zunahme der Geſtorbenen und Geborenen nach dreißig Jahren ohne weitere Eroberung 51,300,000 Einwohner zählen wird. Die Fortdauer der nämlichen Verhältniſſe wird in drei und achtzig Jahren ſeine jetzige Bevölkerung verdoppeln, und bei den unermeßlichen Strecken fruchtbaren Bodens, die unbenutzt daliegen, bei der Schwäche der umgebenden Völkerſchaften, bei dem ganzen Zuſtand Aſiens, kann niemand ſagen, wo Natur, Krieg und Sittenverderbniß anfangen werden, dieſe Progreſſion zu ſtören. Und was kann es nicht noch in dieſem Zeitraume durch Eroberung ſich dazu gewinnen? Alle Hauptvölker Europas: Italiener, Teutſche, Spanier, Franzoſen haben die Univerſalmonarchie durchverſucht, man kann es als eine hiſtoriſche Wahrheit ſicher annehmen, daß die ſlaviſchen Völker jetzt an der Reihe ſind.

Der Senator. Auch wiſſen die Ruſſen recht wohl, daß ſie ein mächtiges Volk ſind, und gefallen ſich ſehr in ihren Ausſichten, am Ende dieſes Jahrhunderts ganz Europa zu beherrſchen.

Ich erinnere mich wie vor zwölf Jahren Karamſin in ſeiner Zeitſchrift: „Europas Bote“ aus einer engliſchen Zeitung einen Artikel aufgenommen, worin geſagt wurde: „Malta iſt in ruſſiſchen Händen ebenſo gefährlich wie in franzöſiſchen. Rußlands Rieſenkraft ſchreitet unaufhörlich vorwärts, und dereinſt nach Stambuls Fall wird ganz Europa vor ihr zittern.“ Hierzu macht Karamſin folgende Bemerkung: „Das iſt eine Weiſſagung, die keinem ruſſiſchen Herzen mißfällt. Ueberhaupt gibt es in unſern Zeiten nur drei Reiche, welche die erſten Weltrollen ſpielen: Frankreich, England und Rußland. Frankreichs Schickſal iſt an das Leben des erſten Conſuls geknüpft, darüber hinaus iſt Dunkelheit und Ungewißheit. Englands Größe iſt Ueberſpannung. Rußland aber iſt ein neues Kaiſerthum, das mit friſcher und ſtarker Kraftfülle ſeine glorreiche Laufbahn erſt beginnt. Welche Hoffnungen für den Stolz eines Patrioten!“ Wie überraſchend nahe oft die Erfüllung ſolcher Hoffnungen iſt, die man für ausſchweifend zu halten geneigt ſein möchte, hat mir beſonders die Angabe eines Reiſebeſchreibers erwieſen, der es als Beiſpiel der lächerlichſten Eitelkeit angeführt, daß in ſeiner Gegenwart ein junger Ruſſe ſich gerühmt habe, daß er hoffe, noch einmal Stadtcommandant in Dresden zu werden. Dieß iſt vor ungefähr zwanzig Jahren geredet und geſchrieben worden.

Der Ritter. Ich meinerſeits hege nicht ſolche Furcht vor der Macht und Gefährlichkeit dieſes Reiches. Wie tief müßte das übrige Europa heruntergekommen ſein, bis dieſe ſlaviſchen Völker mit ihm in gleicher Linie ſtünden, oder es gar überwachſen hätten! Ein Volk, was die höhere, geiſtige Kraft nicht in ſeiner eigenen Mitte findet, und ſie außen entlehnen muß, kann wohl vorübergehende Eroberungen machen, aber nie eine dauerhafte Herrſchaft gründen. Die Schlagkraft eines Volkes verhält ſich überdem, wie bei der electriſchen Materie, umgekehrt wie die Fläche, über die es ſich verbreitet. Das ruſſiſche hat all ſeine Kräfte zerſplittert und vertheilt in viele getrennten Maſſen, das hat ſich recht in dieſem Kriege ausgewieſen, wie es zwar gute, aber nie bei aller Anſtrengung verhältnißmäßig zahlreiche Heere ausgeſendet. Auch mag ich nicht das Vorſorgen auf Jahrhunderte, und all das leere Calculiren auf ein ſogenanntes Gleichgewicht, das ſich nie und nimmer berechnen läßt, weil die geiſtigen Kräfte nicht wie die natürlichen der Nothwendigkeit unterliegen. Europa iſt durch die Ereigniſſe dieſer Zeit erfriſcht, und wer kann voraus wiſſen, welche Umwälzungen ſich im Verlaufe von hundert Jahren in Aſien ereignen können. Auch ſcheint mir Rußlands Abſehen mehr auf ſich ſelbſt, und die Eroberung und Bezwingung der eignen wilden Natur, als auf Ausbrüche in die Fremde hingerichtet.

Graf von Orla. Das wird wenigſtens in den Verhandlungen keineswegs ſichtbar. Während Rußland auf Koſten der Teutſchen gegen Frankreich Großmuth ausgeübt, will es jetzt, wo es ſeinen Vortheil gilt, ſolchen edelmüthigen Gedanken in keiner Weiſe Raum geben, und beſteht auf dem Beſitze Polens. Keiner der Verbündeten hat eine Eroberung gemacht, es allein will ein großes Reich mit ſich vereinigen, und verweiſt klüglich die teutſchen Fürſten zu ihrer Entſchädigung auf Teutſchland ſelber an. Teutſchland ſoll wieder, wie es ſeit Jahrhunderten der Fall geweſen, allen kriegführenden Theilen zur Ausgleichung dienen. Franzoſen, Spanier, Italiener, Dänen, Schweden, Engländer, Holländer, Schweizer und Ruſſen haben ſich nacheinander Stücke herausgebiſſen, und den Rumpf zappelnd liegen laſſen. Und das iſt mit Recht geſchehen, denn ein Thier, das ſo ſtupid oder furchtſam iſt, daß es nicht aufſchreit und um ſich beißt, wenn es mißhandelt und zerfetzt und zerriſſen wird, verdient nicht, daß es das Leben habe. Es iſt zu hoffen, daß uns jetzt endlich die Zähne nachgewachſen ſind, und daß wir etwas mehr gelernt, als bloß, den Schafen gleich, mit den Füßen zu ſtampfen und zu trommeln, wenn die Gefahr uns naht. Wollte Rußland eine Entſchädigung haben, von Frankreich mußte es ſie verlangen, weil es von ihm herausgefordert worden; hat es ſie ihm erlaſſen, wohl, ſo mag es ſich mit dem status quo begnügen; es wird noch glücklicher als Teutſchland ſein, das ihn mit all ſeinem Muth und ſeiner Anſtrengung und ſeinen Opfern ſich nicht einmal erſtritten hat.

Graf von Aldringen. Polen kann und wird nicht an Rußland gegeben werden, und Preußen kann am allerwenigſten in ſeine Uebergabe willigen. Wer Polen hat, muß auch ganz nothwendig Oſtpreußen in ſeinem Beſitze haben, weil es alle Flußmündungen ſeines Landes beherrſcht, und mithin alle Schlüſſel ſeines Handels aufbewahrt. Polens ganze Exiſtenz iſt an Preußen angewieſen, wer das eine inne hat, muß das andere dazu gewinnen, oder eines von beiden muß zu Grunde gehen. Polen mußte verderben, weil ihm Preußen genommen war, und dieſes mächtiger wurde. Wird Polen ruſſiſch, dann muß Preußen untergehen, weil auf Polens Seite die Uebermacht alsdann ſich wendet.

Der Ritter. Ich kann die unbedingte Nothwendigkeit dieſes „entweder, oder“ keineswegs einſehen, und begreife überhaupt nicht, warum die Staaten durchaus in der kleinſten möglichen Linie ſich berühren ſollen. Für die wechſelſeitige Mittheilung der Völker und ihre Gemeinſchaft, für Handel und Verkehr iſt offenbar das Ineinandergreifen und Schlüſſeln der Länder vorzuziehen, und für die Vertheidigung ſind Vortheile und Nachtheile unter beide gleichgetheilt, und der Thätigſte, der zuerſt zuſpringt, wird Meiſter werden. Das wird aber dem ſchwerfälligen Rußland gegenüber immer das rührige Preußen ſein, das hier wie im Kriege, ſo auch im Frieden den beſten Theil gezogen, indem es die Flußmündungen und die See im Beſitze hat. Daß auf Rußlands Seite die größere Macht ſich findet, wird gleichfalls heilſam auf das Ganze zurückwirken, indem Preußen ſich davon überzeugen muß, wie bedürftig es zu aller Zeit Teutſchlands iſt, und wie es ohne daſſelbe nicht beſtehen kann, mit demſelben aber nichts zu fürchten hat. Uebrigens müßte Rußland, wollte es Polen entſagen, nicht bloß in den status quo, ſondern über denſelben hinausgehen, und wer wird es dazu nöthigen, und ihm Polen mit 300,000 Mann beſetzt, wegnehmen?

Der Reichshofrath. Auf das Letztere hat Talleyrand treffend und fein genug geantwortet. Alle Verhandlung iſt ein Schachſpiel; hat der Spielende alle Möglichkeit gegen ſich, dann endet er, wenn ihm auch noch Züge übrig wären. Gegen das verbundene Europa würde Rußland auf ſeinem Sinne nicht beſtehen. Hatten ja doch auch 7—800,000 Verbündete das halbe Frankreich erobert, und doch haben ſie es Alle bis auf den letzten Mann geräumt, nachdem der Frieden von Paris geſchloſſen war, obgleich darin hundert Dinge, auf die ſich jeder Teutſche Hand und Mund gegeben hatte, verſpielt und verthan wurden. Uebrigens hat Rußland in dieſem Kriege den Schweden Finnland, und den Türken und Perſern gleichfalls andere großen Beſitzungen abgewonnen, und damit könnte es ſich leicht begnügen. Wollte es aber auf Italien ſich berufen, ſo gebe ich ohne allen Anſtand zu, daß die eigentliche und rechte Politik Oeſterreichs erfordert, Venedig wieder herzuſtellen, ſchon weil das Gegentheil ungerecht iſt, und jede Ungerechtigkeit ihrer Strafe nicht entgehen kann. Auch war die venetianiſche Verfaſſung in Anlage und Handhabung ſo meiſterhaft, daß es an ſich ſchon barbariſch iſt, ganz vom entſchiednen Willen des Volkes abgeſehen, zur Zerſtörung eines ſolchen Kunſtwerks mitzuwirken. Dieſes Opfer würde Oeſterreich an Belgien wiedergewinnen; es würde ſeine unglücklichen Verhältniſſe mit Murat löſen, und vor Allem ihm das Recht verſchaffen, die Anſprüche der alten Kaiſerwürde zur Obhut über Italien von neuem geltend zu machen. Da es Italien durch die Wiederherſtellung bewieſen, daß es dieß Verhältniß nicht zur Unterdrückung der Völker zu mißbrauchen geſonnen ſei, ſo würde das Vertrauen der Nation für ſeine Anſprüche gewonnen ſein, und das übrige Europa könnte gleichfalls keinen bedeutenden Einwand gegen die Ausübung ſeiner alten Rechte machen.

Der Staatsrath. Es iſt nicht zu läugnen, daß die Theilung Polens, mit der die Revolution in Europa angefangen hat, eine fluchbeladne That geweſen, wie es an Allen, die daran Theil genommen, in den wenigen Jahren ſich ſchon bewährt, und wie es noch jetzt im Congreſſe nachwirkt, der gleichfalls unter dem Banne dieſer Verwünſchung liegt. Preußen durfte, das iſt ſicher, unter Allen am wenigſten in die Theilung willigen, ſondern mußte zu der Zeit einen Prinzen ſeines Hauſes auf den Thron zu bringen ſuchen, und dann mit milder Klugheit die allmälige Verteutſchung des Landes, die in Oſtpreußen ſo wohl gelungen, zu bewirken unternehmen. Inzwiſchen da das Vergangene ſich nicht ungeſchehen machen läßt, ſo mag man das Uebel beſchwichtigen, wie es gehen will, es wird wie immer am beſten dann gelingen, wenn man der Gerechtigkeit ihren freieſten Lauf geſtattet. Aber das ſteht vor Allem feſt, daß Teutſchland ſich nicht um des Auslandes willen entzweien darf; daß wir Alle, wie wir eines Stammes ſind, ſo auch zu Schutz und Trutz ſtammhaft gegen Alle, die nicht von den Unſern ſind, zuſammenhalten müſſen. Nun und nimmer ſollen Oeſterreich und Preußen von einander laſſen; unter ſich und mit dem übrigen Reiche ſollen ſie ſich in Einigkeit vertragen, dann können die Teutſchen jedes Feindes ſpotten, ja nach ihrer gerechten Sinnesart handhaben die Gerechtigkeit in ganz Europa. Wer anders ſpricht, und mit dem elenden Krame alter Eiferſüchtelei zwiſchen die einverſtandnen Fürſten tritt und ihren auf Verſöhnung und Eintracht gerichteten Sinn, durch Ränke und den verwickelten

Calcul einer überklugen, verſchmitzten Politik, die immer alles weiß und kennt, nur das einzig Rechte jedesmal verfehlt, der übt Verrath an ſeinem Vaterlande, und muß als ſein ärgſter Feind betrachtet werden.

Graf von Orla. Die Worte ſind gut, aber die Thaten ſind nicht darnach. Ich bin meines Stammes ein Sachſe und Mitglied der Landſtandſchaft, und will mein Volk vertreten hier und überall gegen die unerhörte Unterdrückung, unter der es ſeufzet. Was hat Sachſen verſchuldet, daß es nach dem Abſchluß des Friedens ſo lange und ſo hart geängſtigt wird, und einem armen Sünder gleich in Feſſeln liegt, und daß man in ſeiner Sache zu Gerichte geht, ohne daß ihm das Recht ſich zu vertheidigen, was auch Räubern und Mördern geſtattet iſt, zugeſtanden wäre. Dieſes Gericht in unſern Tagen, in demſelben Jahre, wo man die fremde Willkür zu Sturz gebracht, wird einſt die Geſchichte würdigen, und ſie wird daran den Beweis führen, daß in der Gewaltthätigkeit ſich alle Zeiten gleichen, die erleuchteten wie die finſtern, die ſentimentalen wie die grauſamen, und wie das Können überall Sollen iſt. Vor Gott und dem Reiche tritt Sachſen klagbar auf, daß man ihm Gehör verſagt. Kann der König nicht beweiſen, daß er Alles zum Wohle Teutſchlands thun wollte, was er gekonnt hätte, ſo richte über ihn, wer dazu berufen iſt. Was er für Sachſen gethan, geht niemand als den Kaiſer an, der aber hat ſich während der feloniſchen Zeit zur Ruhe gelegt, und wird nicht richten. So ſeht denn zu, wen ihr zum Richter beſtellen wollt, und nach welchem Geſetzbuch das Urtheil geſprochen werden ſoll. Was er am Norden gethan, genau dasſelbe und mehr noch hat Bayern an Oeſterreich verbrochen. Beide müſſen miteinander ſtehen und fallen. Nun aber geht man hin und will den Einen ehren und den Andern ſchänden; ſeht euch vor, wie ihr das vertheidigen wollt! Fürſtenverurtheilungen ohne Gehör müſſen dem teutſchen

Volke unter allen Arten von Deſpotismus die allerunerträglichſten ſein.

Der General. Ha! wir ſind gerade beim rechten Punkte angekommen, über den ich ſchon des Zorns nicht wenig habe verſchlucken müſſen. Welche klägliche Philiſterei, daß man, wo das Gottesurtheil im Zweikampf ſchon gut und recht entſchieden, die Ehrenſache in den bürgerlichen Rechtsweg einleiten, und einem Proceſſe gleich entſcheiden will. Ihr fragt, wer ſoll richten, und ich ſage, es iſt gerichtet, das Schwert hat Richters Amt verſehen, und Schwertes Recht iſt ein anderes als das geſchriebene. Wenn jemand gewaffnet gegen mich kömmt, und mich zum Kampfe fordert, wenn ich mit ihm in die Schranken trete, wenn wir nach ehrlicher Kampfes Sitte Wind und Sonne theilen, wenn wir dann ohne Zauber und Hinterliſt zu Streite gehen, und ich ihn niederlege, bin ich dann nicht des Lebens und all des Seinen gewaltig worden, hat mir Gott nicht alles zugetheilt? Dieſer aber ſteht auf, und juriſtiſch, wie es immer bei ihm zugegangen, will er zum Richter laufen, aber der Richter iſt, wie ſie ſelbſt geſtehen, ausgegangen. Proceßt ſo viel ihr wollt, wenn ihr im Schlafrock und Pantoffeln im Friedenszuſtand euch gütlich thut, aber in einer Zeit, die gewappnet und im Harniſch umgeht, wie die zunächſt verfloſſene; wo alle bürgerlichen Verhältniſſe aufgelöst geweſen, und allein die Gewalt gegolten, da iſt die Gewalt auch Recht. Das hat die engliſche Oppoſition, in den unkundigen Reden, die ſie verführt, vergeſſen, weil ſie die ſtockantipreußiſche Partei in Hannover darüber allein gehört, und übrigens ihren kosmopolitiſchen Ideen ſich hingegeben. Sonſt iſt nichts dagegen einzuwenden, daß Sachſen weit nicht der ärgſte Sünder iſt; aber die andern ſind ſchlau zur rechten Zeit der rächenden Gerechtigkeit ausgewichen; und ſo hat dieſe, wie es wohl öfter aus einem tiefliegenden Grunde in der Geſchichte zu ergehen pflegt, den Unſchuldigern getroffen.

Graf von Albringen. Was Bayern betrifft, ſo ſtehen Ihrer Rachegöttin gerade ſo wenig Rechte über dasſelbe wie über Sachſen zu. Wenn ein Schiff im Sturme unterzugehen droht, dann rettet ſich jeder, ſelbſt auf Koſten des Nächſten, ſo gut er kann. Der Trieb der Selbſterhaltung wird ewig der vorherrſchende bei den unſterblichen Thieren ſein, die man Staaten nennt; thun ſich auch im Frieden andere, zahmere Triebe heraus, im Krieg wird er ſie Alle wieder überſchreien. Darum hat Bayern Frankreich ſo lange zugehalten, als es ſtark geweſen; wie die Wage auf die entgegengeſetzte Seite überſchlug, hat es klüglich zur rechten Zeit ſein Gewicht in die ſinkende Schale zugelegt. Wie viel es gezogen, hat ſich bei Hanau ausgewieſen, auch hat es ſich beim Rheinübergange klar gezeigt, den ihm Teutſchland allein verdankt. Selbſt als es beim Durchbruch Napoleons gegen die lotharingiſchen Feſtungen die Entſcheidung galt, da hat Wrede im Kriegsrath den Marſch nach Paris entſchieden, wie er damal in ſeinen geheimen Depeſchen dem Hofe es glaubhaft erwieſen hat. Hat Bayern eine Schuld an Teutſchland geſündigt, dann hat es ſie damal, wie Preußen die ſeine bei Großgörſchen und Bautzen, reichlich wieder eingelöst.

Der General. Ach ja, dieſe berühmte Schlacht bei Hanau! Drei Tage vor Würzburg verloren, und darin in der Biwacht gehungert; das Schloß bombardirt, von dem man wiſſen mußte, daß es nicht mit dergleichen zu nehmen ſei; darauf in ſchneller Uebereilung an den Main gezogen; die engen Päſſe bei Gelnhauſen zum Gelächter Napoleons nicht beſetzt; 83,000 Mann nach Frankfurt abgeordnet, wo ſie nichts nutzen konnten; dann bei Hanau einem ſolchen Gegner in ſolcher Linie, — vor der Kinzig, der Fluß nicht einmal mit Laufbrücken verſehen, der Lamboiwald ſchlecht beſetzt, — mit Tollkühnheit ſich in den Weg geſtellt: das waren die Dispoſitionen dieſer Schlacht. Kein Wagen, keine Kanone kam; waren die Päſſe beſetzt, bei Geln=

hauſen durch die engen Wege, der Feind mußte durch die unwegſamſten Straßen flüchten, wo Blücher ſeiner ſchon harrte, und Mainz fiel im erſten Augenblicke. Statt deſſen brach Napoleon mit der Garde durch die ſchlecht verwahrte Linie, viele Menſchen gingen verloren, ganze Bataillone ertranken in der Kinzig, und der Feind ſetzte ſeinen Rückzug in größter Ordnung fort. Dieß iſt die Schlacht bei Hanau geweſen; wie es am Oberrhein und beim Zuge nach Paris herging, darüber kann ich nicht entſcheiden, weil ich jene geheimen Depeſchen nicht geleſen; aber das weiß ich, daß wir einem ganz andern Feldherrn, ſeiner Ruhe, Beſonnenheit und ſcharfen Abwägung der Ereigniſſe, es hauptſächlich zu verdanken haben, daß damals der kühne Eroberer in ſeiner Schlinge erdroſſelt wurde.

Der Fürſt. Indem der ſpaniſche Geſchichtſchreiber Palomino das Schickſal des Bildhauers Sorrigiano erzählt, der für einen der Granden des Hofs ein Bild der Madonna gemacht, und als er wegen ſchlechter Bezahlung es zerſchlagen hatte, von ihm der Inquiſition übergeben wurde, ſetzt er die Worte hinzu: „Indeß weiß ich nicht, ob der Herzog hierin dem Charakter eines großen Herrn und Edelmannes gemäß gehandelt hat, darum, und weil er ein Spanier iſt, will ich ihn nicht nennen.“ In dieſem zarten, feinſinnigen Nationalgefühl, ſollten wir Teutſchen vor Allem es dieſem edeln Volke nachzuthun uns bemühen, und uns ſchonend untereinander ehren, überall wo es nicht etwas beſtimmt Unwürdiges und Schändliches verbietet. Wenn an jenem Tage der Feldherr vielleicht in der Erkenntniß geirrt, ſo hat er zuverläſſig dem Willen nach doch nicht gefehlt, und er hat durch perſönlichen Muth viele allenfallſigen Mißgriffe wieder gut gemacht, wie denn auch ſein Heer an dieſem Tage ſich mit Ruhm bedeckt, und der Stamm mit Recht auf ihn ſtolz ſein mag.

Der General. In Ehren, was ehrenwerth iſt, ich wollte mit meiner Rede nur die unbefugte Anmaßung abgewieſen haben.

Uebrigens iſt ſicher, daß Bayern eben auf Preußens Koſten ſich vergrößert, und dadurch jenes Gewicht gewonnen hat, das es jetzt auf die öſterreichiſche Seite wirft, darum weil es preußiſch Gut iſt. Hat es ſich nur erſt im Beſitze feſtgeſetzt, dann wird es nach alter Gewohnheit Oeſterreich den Rücken wenden, und mit den Franzoſen unterhandeln. Bayern wird nie ein ruhiges, glückliches Land, denn es iſt eingeklemmt zwiſchen Oeſterreich und Frankreich, jetzt wie vor tauſend Jahren, und Bayern und Oeſterreich werden nie ruhig, bis beide wieder vereinigt ſind, wie ſie es vor 7—800 Jahren geweſen. Darum wäre beſſer dem Heile Teutſchlands vorgeſorgt, wenn Oeſterreich mit Bayern gethan hätte, wie Preußen mit Sachſen thut.

Graf von Albringen. Bayern wird ſeine Selbſtſtändigkeit zu wahren wiſſen; wie es auch gekommen, es iſt nun einmal ſo, und wird ſich ohne Streit und Krieg nicht ändern laſſen. Ansbach und Baireuth liegen ohne Vergleich für Bayern natürlicher als für Preußen, und es muß ſie behalten, wenn man nicht wieder die Frankenherzoge aufleben machen will. Oeſterreich iſt allzu gerecht geweſen, als daß es an Bayern alſo gehandelt hätte, wie Preußen mit Sachſen und ehehin mit Hannover zu thun geſonnen war. Es weiß gar wohl, daß die Eroberung keine Souverainität gibt, ſo lange das Völkerrecht beſteht; und daß wenn man einmal Gewalt vor Recht ergehen läßt, jeder gewaltſamen Revolution, zu der ohnehin ſo viele ſchlafenden Keime gegenwärtig in Teutſchland verborgen liegen, der Weg bereitet iſt. Nicht die Völker können Fürſten richten, noch ſie ſich ſelber untereinander, der, von deſſen Gnade ſie an ihrem Orte ſind, iſt ihr alleiniger Richter. Aus dieſem Grunde, und um der Umwälzung Teutſchlands zuvorzukommen, hat Oeſterreich ſich mit den Rheinbundsfürſten auf Tractaten eingelaſſen. Und darum vertritt es auch jetzt den König von Sachſen in ſeinen Nöthen. Wäre dieſer Fürſt auch ſtraffällig befunden worden, man müßte nach Recht und Billigkeit der erneſtiniſchen Linie die Herrſchaft übergeben, die nichts verbrochen, vielmehr mitgeſtritten und gefochten hat. So hat in ſolchem Falle Carl V. gehandelt, und man wird ſich von ihm nicht übertreffen laſſen wollen.

Der Ritter. Ich merke gar wohl, welche fremde Schlange aus dieſen Reden ziſcht; das iſt der ſtärkſte Schimpf für Teutſchland, daß man auch nur auf ſie hört, und ſie einreden läßt in einen Handel, der allein uns ſelbſt und niemand ſonſt angeht. Wenn auch gar kein weiterer Grund für die Vereinigung Sachſens ſpräche, dann wäre mir ſchon der allein hinreichend, daß dieſe ſich ſo ſehr bemühen, uns die Sache abzurathen, und all ihre diplomatiſchen Künſte aufbieten, uns zu überzeugen, wie wir übel daran thun, uns ſtark zu machen. Daß durch eine feſte Einheit der teutſchen Könige und Fürſten und Völker untereinander der Grund zu Teutſchlands künftiger Größe und Sicherheit gelegt werden möge, das iſt's, was der Vielgewandte, der da der Menſchen und Länder viel erforſcht, im Geiſte kommen ſieht, darum ſorgte er ſchon in Paris dafür, daß er mit gleichen Stimmen ſich im Rathe der Kaiſer und Könige zu Tiſche ſetzen könnte. Sein diplomatiſcher Ruhm, ja ſeine politiſche Exiſtenz hängt von dem Erfolge ab, nicht das Intereſſe ſeines Königs und ſeines Volkes, dem er angehört. Gelingt es ihm nicht, in Teutſchland die Erbärmlichkeit zu organiſiren, ſo iſt er in der Meinung ſeiner Landsleute auf immer verloren. Das Tu regere imperio populos Romane memento! kann dem jetzigen Geſchlechte der Franzoſen ſobald nicht auswachſen, und nur ein langer Frieden unter einer gerechten Regierung vermag ſeine Anſprüche auf die Weltherrſchaft vergeſſen zu machen. Und doch thöricht, wie wir ſind, horchen wir den Einflüſterungen jenes allerdings ſchlauen, aber nicht ſonderlich geachteten Mannes, weil das Schickſal ihm oft unfreundliche Rollen zugetheilt; wir laſſen uns von ihm, der ſo oft in ſeinen höhniſchen Staatsſchriften alle Moral mit Füßen getreten, Predigten über die Völkermoral halten, und hören ihm mit brennender Andacht zu. Warum hat er dieſen ſeinen guten Rath Napoleon nicht gegeben, als er Könige wie Götzenbilder von ihren Thronen warf, und ſich der Welt als den alleinigen Gott darſtellte. Warum hat er nicht ſich ſelber alſo zugeſprochen, als er dieſen ſeinen Fürſten ſeines Amtes entſetzte. Warum ſagt man ihm nicht: wir haben Frankreich in ſeiner Integrität und ſeinem Verfaſſungswerk gewähren laſſen, ſo laſſe es denn auch uns unſer Hausweſen ungeſtört beſtellen. Hätte man euch die alten rechtmäßigen Herren alſo zurückgegeben, daß z. B. ein Monſieur wirklicher ſouverainer Herr von Artois und der Picardie, ein Orleans König von Orleans und der Normandie, ein Angouleme Herzog von Poitou und Bretagne, und Städte wie Bordeaux, Marſeille, Lyon freie Städte eures Reichs geworden wären; hätte man alsdann Ludwig XVIII. als Oberhaupt dem Ganzen in einer verſtändigen Reichsverfaſſung vorgeſetzt; fürwahr, dieſe Einmiſchung in euer Gemeinweſen hätte ſich in vieler Hinſicht rechtfertigen laſſen, und die Ruhe von Europa wäre auf lange Zeit dadurch geſichert worden! Und doch wie würdet ihr darüber geurtheilt haben; wie hätte eine Stimme durch ganz Frankreich ſich dagegen aufgelehnt; und ſo wohlthätig auch euch ſelbſt dieſe Einrichtung hätte werden können, ſo würdet ihr euch doch ſchwerlich davon überzeugt haben. Darum laßt ab von dem Verſuche, die Teutſchen mit euern Betheurungen von Gerechtigkeit und Humanität zu bethören, ihr könnt keine andere als böſe Abſichten mit ihnen haben. Was in Bezug auf Sachſen Recht und Unrecht iſt, wird ſich auch ohne eure Stimme ſchon ergeben. Aber ſie ſind keck in ihrem alten Uebermuthe, wir aber verzagt und leicht betreten, und überdem alle miteinander nicht rein im Herzen; auch wiſſen ſie recht gut, wie ihr Geiſt in Viele unter uns gefahren, daß ſie nur dem plump ungeſchickten Leibe nach Teutſche, in der Seele aber Franzoſen ſind, und daß ſie nur ihre falſchen Reden ausblaſen dürfen, um ſicher zu ſein, daß Tauſende ſie ihnen nachſprechen in ihrer Bosheit oder im Unverſtand, wie wir es denn eben noch haben hören müſſen.

Graf von Orla. Jeder rechte Teutſche wird in dieſem Punkte vollkommen mit Ihnen einverſtanden ſein; aber ebenſo wenig wie Frankreich ſollen wir auch Rußland in unſere Verfaſſung ſich einmiſchen laſſen; denn beide, wenn ſie auch Teutſchland Einiges nachgeſehen, haben doch denſelben Vortheil von ſeiner Schwäche. Woher iſt ihm das Recht gekommen, mit einem Reichsſtand Partei zu ergreifen, und dadurch drohend ſich den andern gegenüberzuſtellen? Die Entthronung des Königs und die Beſetzung Sachſens iſt offenbar mit ihm allein abgemacht geweſen, und ohne die förmliche Einwilligung der übrigen Mächte. Solche Privatverträge können keine bindende Kraft haben, weil ſie nicht einſeitig, auf Koſten eines Unverſchuldeten, gegen das Intereſſe Teutſchlands, und über Gegenſtände, die keinem der Theilnehmenden gehören, abgeſchloſſen werden können. Dieß Unrecht entwickelt Frankreich Rußland gegenüber, und Recht bleibt Recht, wer es auch immer in den Mund nehmen mag, und ihm pflegt auch bald die Macht zu folgen. Wer mir aber mein Recht kränken, und mich ohne weitern Proceß verſchlingen will, gegen den ſtehe ich auf, und vereinige mich mit dem, der mir Hilfe bietet, ſei es Türke, Algierer oder Cannibal, um den ungerechten Gegner zu erdroſſeln.

Der Raugraf. Nicht alſo mein Freund, wir mögen hadern, ſtreiten, kämpfen unter uns, wenn wir uns über unſere Zwiſtigkeiten nicht vereinigen können: aber wie ein Ausländer unſere Gränzen überſchreitet, um ſich in unſere Angelegenheiten einzumiſchen, ſollen wir ſogleich einträchtig und eines Sinnes ſein, und ſie alle gemeinſchaftlich verjagen. Als einſt jemand mit einem Schweizer redete, von wegen einheimiſchen Streits und Mißtrauens in der Eidgenoſſenſchaft, mit dem Andeuten, es dürfte wohl das Reich nicht lange beſtehen, das unter ſich ſelbſt alſo uneins wäre, ſondern es müſſe gar bald einem Dritten zum Raube werden, da ſprach der Schweizer gut einfältiglich alſo: „Ich und mein Weib hadern auch oft, doch ſo uneins wir immer ſeien, wenn ein fremd Schwein in unſern Garten kommt, laufen wir beide zu, und ſchmeißens mit Prügeln wieder hinaus.“ Alſo ſollen wir auch thun.

Graf von Orla. Ganz recht, aber es ſoll alsdann auch gleich rund umher mit allen Nachbarn ſo gehalten werden; legt ſich aber Einer mit ſeinem Nächſten an, dann öffnet er die Thüre, daß auch der Andere komme. Mit unſern Bundsgenoſſen iſt gerade die größte Vorſicht nöthig, und es gilt recht das Wort: Herr, bewahre mich vor meinen Freunden, gegen meine Feinde will ich mich wohl ſelber ſchützen! Das iſt ganz einerlei, wo die Gewalt herkomme; gerade dann iſt ſie am drückendſten, wenn ſie unſere Freunde üben. Unter der ruſſiſchen Herrſchaft ſind in Sachſen mehr Schriften verboten, mehr Buchhändler zu Verluſt gebracht, mehr Schriftſteller ſo verfolgt worden, daß ſie bei Nacht und Nebel entfliehen mußten, als irgend unter der franzöſiſchen Tyrannei geſchehen iſt. Dieß eigenmächtige Syſtem der Ruſſen hat ſogleich verführeriſch auf die Preußen gewirkt, die man bisher mit Recht als die Liberalſten gegen freie Mittheilung der Ideen geprieſen hat. Aber im Bewußtſein, daß ſie ſich einer übeln Sache ergeben haben, befolgen ſie dieſelben Maßregeln. Kaum in Leipzig eingerückt, ging's an ein Confisciren, Verbieten, Strafendictiren, Verhaften, wie es bei preußiſchen Beamten noch nie erhört war. Auch eine geheime Polizei hat man ohne Verzug eingerichtet, deren bloßer Name ſchon jedem Teutſchen ein Greuel iſt.

Der Landvogt. Von allem dem aber ſpricht keine der

Zeitungen, die ſich ſo viel auf ihre Freimüthigkeit zu Gute thun. Schlecht iſt ſchlecht, woher es auch kommen möge. Von meinem Herrn, dem, man mag ſagen was man will, wegen ſeiner unparteiiſchen Gerechtigkeitspflege, die Mehrheit ſeiner Unterthanen gewogen iſt, werden die unbedeutendſten Anekdoten ausgetragen; gegen die Franzoſen wird marktſchreieriſch gewüthet und losgezogen, aber hier wo die Gefahr am gefährlichſten iſt, wird klüglich geſchwiegen.

Der General. Als die Franken das Land jenſeits des Niederrheins erobert hatten, da vertheilten es ihre Heerführer alſo unter ſich, daß zu Köln und Cambrai, zu Trier und zu Metz und zu Mainz, und überall an allen Hauptorten nach alter hergebrachten Weiſe Herzoge ſaßen, und unter der Obhut ihres Königs Hilderich das Land regierten. Wie aber der tapfere Chlodwig zur Regierung kam, da merkte er wohl, daß durch ſolche Verfaſſung die Kraft der Nation gebrochen und erniedrigt würde, darum räumte er nach und nach alle dieſe kleinen Königlein theils mit Macht, theils mit Liſt aus dem Wege, und wie keiner mehr übrig war, da ſprach er eines Tages in Gegenwart all ſeiner Hofleute: Wehe mir, daß ich wie ein Fremdling unter Ausländern allein übrig geblieben bin, und keiner meiner Angehörigen und Verwandten mehr am Leben iſt, der, wenn irgend eine Widerwärtigkeit mir begegnen ſollte, mir helfen könnte, wie ein Freund dem Freunde zu thun pflegt! Er meinte aber damit, es werde vielleicht einer der Umſtehenden ihm tröſtend einreden: ſiehe, da iſt noch Einer aus den Deinigen! und er war Sinnes, alsdann auch noch dieſen Letzten mit der Streitart zu erſchlagen. Alſo that er, und alſo gelang es ihm ganz Gallien bis zu den Alpen zu erobern. Wir aber führen unſern ärgſten Feind, wenn wir ihn überwunden haben, aus dieſem Gallien nur höflich und artig auf die glückſelige Inſel ab, und ächzen uns zu Tode, wenn einigen hungrigen Schriftſtellern das Handwerk gelegt wird, darum, daß ſie das Volk verwirren wollen, oder wenn einige Philiſter zur gefänglichen Haft gebracht werden ſollen.

Der Fürſt. Ich möchte nicht, daß wir in der Geſchichte der rohen, falſchen, tückiſch grauſamen Frankenkönige die Beiſpiele aufſuchten, nach denen wir uns in unſerm Verhalten richten wollen. Jede Zeit hat ihre Weiſe. Wie die leiblichen Krankheiten dieſer Jahrhunderte einen nervöſen Charakter angenommen haben, und ſelten nur mit einem ſichtbaren, körperlichen Auswurf enden, ſo iſt es auch um die moraliſchen Revolutionen der heutigen Staaten beſchaffen. Wie ſie alle ſich in der Gedankenwelt entwickeln, ſo wird die denkende Geſammtheit auch allein für ſie verantwortlich, und keines Einzelnen Blut darf fließen zur Sühne; denn die Zeit der blutigen Opfer iſt vorüber, und das unblutige iſt an die Stelle eingetreten. So iſt es auch ergangen in den ſächſiſchen Angelegenheiten; ſie werden nicht auf Leib und Leben, ſondern allein in der Idee ausgefochten. Darin aber bin ich vollkommen mit den Meiſten von denen, die zuvor geſprochen, einverſtanden, daß dieſe Angelegenheiten keineswegs als europäiſche zu betrachten ſind, und daß wir mit nichten das Urtheil Frankreichs oder Rußlands, und weder die Meinung der engliſchen Oppoſition noch des Miniſteriums darüber einzuholen haben; ſondern daß ſie als eine bloße Nationalangelegenheit bloß unter uns ohne fremde Einmiſchung abgethan ſollen werden und vertragen.

Der Ritter. Dieſer Satz iſt unzweifelhaft, und es ſollte um keines Haares Breite von ihm abgewichen werden. Hätten wir unſere teutſche Ehre gefühlt, und nicht in unſerer Verbuhltheit mit dem Ausland ſo oft unſerer ſelbſt vergeſſen, jene Artikel, die von der Unabhängigkeit der teutſchen Fürſten, ja ſelbſt die von der Schweiz und Holland reden, wären gar nicht in dem Pariſer Friedensinſtrument zu leſen, und es wäre ganz allein von Frankreich und ſeiner Begränzung darin die Rede. Aber es ſei darum! da Geſchehenes ſich nicht ungeſchehen machen läßt, ſollten wir wenigſtens jetzt nicht fortdauernd Ausländer in den Geheimrath des Reichs aufnehmen, daß ſie über unſere Könige richten helfen, und die Völker anweiſen, wie ſie in der künftigen Verfaſſung ſtehen ſollen. Nie hat Rom die Parther um Rath gefragt und Scythen und Gallier, und ſo ſollen auch wir uns allein bei uns ſelber Raths erholen; zwiſchen uns und dem Ausland ſei eine Kluft geſetzt, gegeneinander aber ſeien unſere Herzen ſich aufgethan, daß nur eine Seele ſei in Allen. Darum iſt es auch meine Meinung, daß ein teutſches Gericht geſetzt und gehalten werde über Sachſen und ſeinen König, und daß kein Fremder darin weder als Beiſtand noch als Kläger oder Vertheidiger innerhalb der Schranken geduldet werden ſoll.

Graf von Orla. Mag der König unterliegen, wenn alle ſeine Mitſchuldigen gleicherweiſe zu Rechte ſtehen; aber das ſächſiſche Volk wird zuverläſſig in dieſem Rechtsſtreit ſiegreich ſein. Welche Sünden könnten ſeine Kläger ihm anrechnen, die ſie nicht ſelbſt begangen, welches Opfer von ſich rühmen, das es nicht ebenfalls gebracht! Es hat den Erbfeind gehaßt wie ſie, iſt aufgeſtanden, hat die häusliche Anhänglichkeit überwunden, und gefochten in ihren Reihen. Ich höre reden: Sachſen hätte unbedenklich beim Einrücken der Verbündeten als Feindesland behandelt werden können, und es ſind Teutſche, die ſolche Reden führen. Die Ruſſen hätten wohl alſo denken mögen, aber nimmermehr Preußen oder Kaiſerliche; denn kein Teutſcher kann dem andern jemals Feind werden, das iſt gegen das Reichsrecht, ja gegen das Völkerrecht. Sündigt ein Land oder ein Fürſt am ganzen Volke, ſo ſoll er in Strafe fallen und gezüchtigt werden. Niemand ſage, das Reich habe aufgehört, oder in der verworrenen Zeit ſelbſt ſein eigenes Recht nicht mehr gehalten. Alles was wir jetzt Gutes thun, thun wir bloß als Teutſche in Wiedergeburt und Bedeckung der vorigen Schmach. Darum ſoll

Preußen die Idee des heiligen Reiches halten und faſſen, bis es ſie halten könne und handeln, als ob es ſie immer gehandhabt hätte. Die teutſche Geſchichte weist aus, wie man ſelbſt in der Erbitterung der Religionskriege Recht und Begriffe der Teutſchheit gegenſeitig erkannt hat, und der Gedanke an wirkliche Feindſchaft niemal aufkam. Ich möchte in dieſem Sinne ſagen: ein Volk kann keinen andern Feind haben, als ſeinen Erbfeind, der ihm ein geborner und eiſerner, nie ſterbender iſt. Unſere Feinde ſind alſo die Welſchen, Slaven und Türken. In einem Kriege, den wir mit England oder Scandinavien führten, kann nur für eine gewiſſe Zeit Gerechtes liegen; in die Länge würde er beiderſeits in Unrecht ausarten, darum weil er die Idee der Brüderſchaft verletzt, wie Barbaroſſa recht wohl gefühlt, als er im Kriege mit Dänemark vor Lübeck geſagt: ich will gern mit den Dänemarkern Fried und Freundſchaft halten, wenn ſie mit dem Ihrigen ſich begnügen wollen; denn ich halte den Krieg unrecht wider ein Volk, das den Teutſchen ſo ſonderlich nahe verwandt iſt. Unſere frühern Uneinigkeiten im Reiche ſind Zwiſte zu nennen, nicht Kriege; erſt nach und nach wurden ſie feindlicher und ſündlicher, und doch haben wir ja eben allen Hader vergeſſen, wie es dem rechten Feinde galt. So ſtelle ich mir die Kriege teutſcher Stämme in der Völkerwanderung untereinander wie Balgereien übermüthiger Geſchwiſter vor, die roh und mörderiſch geweſen ſein mögen, aber das alte teutſche Herz nicht angriffen. Darum konnte man auch nur in einem ſchlechten teutſchvergeſſenen Sinne von einer Eroberung Sachſens reden. Im Reiche kann nichts erobert werden. Das Land eines gefallenen Fürſten wird, wie das eines ausgeſtorbenen, unbeerbten Hauſes, als heimfallendes Gut durch allgemeinen Rath des Reiches vertheilt und vergeben. Die Preußen bei Dresden, Culm, Nollendorf u. ſ. w. gaben ihr Blut nicht um ſich das Land Sachſen zu erobern, ſondern um Teutſchland frei zu machen.

Der Reichshofrath. Auch heißt's, weil in Polen ſo viel verloren wird, muß landeinwärts eine gleiche Summe wieder genommen werden. Aber warum hat Preußen zu Rußlands Gunſten in Polen nachgegeben? Dieß war nur dann kein Fehler, wenn dieß unglückliche Reich hergeſtellt worden wäre. Die Theilung Polens war Sünde und Makel, darüber kann keine bekannte oder noch aufzudeckende Intriguenerzählung das geſunde Urtheil irre machen, und es wäre uns jetzt allerdings von großem Heil, wenn das Land unabhängig zwiſchen uns und den Ruſſen ſtünde. Aber was haben die andern Teutſchen mit dieſem Verſehen zu thun? Ueberdem, wird denn Preußen ſtärker dadurch, daß es Teutſche bekömmt, die doch ſchon Teutſche waren? Vergrößerung wie Eroberung hat hier keinen Sinn. Wird dabei an Krieg im Innern gedacht, ſo heißt das vom Frevel ausgehen, und die gezwungenen Länder würden bei ſolchem Aufſtande ihm gerade abfallen. Stark, das heißt angeſehen, kann es nur bleiben, wenn es ſich geliebt macht. Und warum ſoll gerade Sachſen die Lücken füllen? Weil es nahe liegt? Mecklenburg, Braunſchweig und andere liegen ebenſo nahe. Die Hannoveraner haben keinen ſichtbaren Herrn, und ihnen wird ſogar Hildesheim abgetreten. Oeſterreich und Rußland mochten Preußen ſeine 9 bis 10 Millionen von 1805, oder meinethalben jetzo 12 Millionen garantiren, mußten aber das dazu nöthige Land gegen Frankreich, oder ſonſt aus der Fremde *erobern*; in unſerm Vaterlande hatten ſie ohne Einwilligung des *Dritten*, (Fürſten oder Volk) kein Haar durch Verträge abzutreten, oder voraus zu verſichern. Und iſt Gewalt gegen Recht auch mehr als einmal durchgedrungen, und hat ſich nachher verjährt, ſo ſoll doch jetzt in einer heiligen bewegten Zeit, wo wir unſere Verfaſſung neu gründen wollen, das Gewicht der Reinheit über Alles gehen, und geglaubt werden, daß es zukünftig den beſten Lohn und Frieden mit ſich trage.

Der General. Vortrefflich und leicht abgethan! Das meint wenn nur ein paar Kreiſe zuſammengeflickt ſind, und Kreisoberſten beſtellt, ſo ſteht auch ſchon etwas feſt und iſt nicht zu erſchüttern; bedenkt aber nicht, daß jenes Uebel, was Teutſchland ſonſt nur in ſeltenen Fällen heimſuchte: die Verbindung einzelner teutſchen Höfe mit dem Ausland, künftig ganz unbeſchränkt ſein Weſen treiben möchte. Das hätte dem teutſchen Bundesſtaate allein Feſtigkeit gegeben, wenn zwei Staaten, wie Oeſterreich und Preußen, übermächtig gegen die andern, gegenſeitig einander das Gleichgewicht gehalten hätten. Das iſt aber bei Preußen nur durch Condenſation ſeiner Kräfte möglich, nachdem Oeſterreich den mächtigen Zuwachs in Italien erhalten hat und den fruchtbarſten Theil von Polen. Eine Million Polen aber ſoll der preußiſche Adler abſchütteln, ohne eine kahle Stelle an ſeinen Flügeln, ohne ein Sinken im Flug zu merken. Rußland ſoll ſoviel dicht am Herzen des preußiſchen Staates erhalten, und dieß ſoll doch noch Bruſtwehr gegen Rußland ſein. Was ſoll es für Hilfe von den acht Millionen Teutſchen im Reich erwarten, die noch nie ein eigen Herz ſich faßten, ſondern immer vom Wahnſinn ihrer Höfe ſich gängeln ließen? Wie fügſam waren Heſſen und Hannoveraner unter einem fremden König, wenn gleich der gute Sold Manchen von den Letzten nach England führte. Nach der Leipziger Schlacht, da ſprach freilich der und jener von edler, teutſcher Geſinnung, der vorher Polizeiſpion geweſen war, und es ging an ein Seufzen nach den vormaligen Herrſchern. Warum widerſprach denn keiner der Krönung des Königs von Weſtphalen? Vielmehr ſchienen die ſämmtlichen Deputirten recht geſchmeichelt, ihr Franzöſiſch anbringen zu können. Und dieſe Sachſen, ſie wollen nicht erobert ſein; aber als ſie dem böſen Feind zuhielten, als ſie in Mähren wie im eignen Lande wacker auf ihre Brüder ſchoſſen und hieben und ſtachen, und ſich noch ihrer Siege rühmten, da waren ſie auch wohl des heiligen Reichs getreue Söhne, und thaten nach des Reiches Recht und Gebühr. Uebergegangen ſind ſie bei Leipzig nicht eher, als bis ihnen nichts mehr als ein ſchmählicher Rückzug nach Paris übrig blieb. Auch zeigten ſie damals nicht ihre Anhänglichkeit an den König, ſondern ließen ihn einſam und verlaſſen, wie er immer mit ſeinem Cabinette geſtanden hatte, zum Gefangenen machen. Hintendrein aber, wo einmal etwas rechts geſchehen ſoll, kömmt Alles zugelaufen, und jeder hebt die Hände auf, und reicht bittend und ſchmollend ſein Stückchen Recht hin, und verlangt dafür ein fertiges und ganzes Vaterland zurück. Nein, das Alte kann doch nicht immer und ewig beſtehen; neue Formen ſind nothwendig, große mächtige teutſche Staaten müſſen ſich erheben; geſchieht dabei ein Unrecht, die Zeit wird es ausgleichen, und Gras darüber hinwachſen laſſen.

Der Reichshofrath. Dieß iſt ein grauſamer Satz, und darf allein von Gott und der Natur ausgeübt werden, die das All umfaſſen und erfüllen; der Menſch könnte ihn zu jeder Unthat mißbrauchen. Eine Verfaſſung und ein Recht kann abſterben wie ein Menſchenleben ſpät oder früh; aber man ſoll ſie nicht mit Gewalt erwürgen, weil dieß unter allen Mordthaten die größte und ſtrafbarſte iſt. Wir Teutſche ſollen jetzo Sitte und Recht bewahren, wie ſie noch leb- und rührſam ſind, und weder ſtarr auf ein gewiſſes Alterthum zurückbeſtehen, noch in windigem Neuerungstrieb die Zukunft vorwegnehmen. Schickſal und Zeit ſollen wir anerkennen; aber die Freiheit unſeres Lebens bloß auf das Gute richten, und uns nicht der Folgen kümmern, in denen der Zuſammenhang des Göttlichen und Menſchlichen unzuberechnend iſt. Darum ſoll man auch aus der Mitte von unſerer Zeit hinaus unter unſern Augen nicht vorausſehen und ſagen wollen, daß bloß die neue Ordnung großer Mächte Teutſchland künftig zu halten vermöchte.

Der Ritter. Doch ſoll auch dieß mit Maß geltend ſein und in rechter Einſicht anerkannt. Wir können keinen ungebornen Geiſt aus den künftigen Jahrtauſenden herbeſchwören, und damit eine Mumie aus den verfloſſenen beleben; aber wie wir uns in Leib und Seele theilen, ſo kämpfen in uns Freiheit und das Nothwendige, und unſer Stolz iſt, daß wir das Schickſal, wie es uns gegeben iſt, bezwingen, und ihm unſere Zukunft abgewinnen. Es hatte ſich angelaſſen, als ob in der vergangenen Noth die Geiſter in Teutſchland glücklich zur ſtandhaften Anerkenntniß gekommen wären, wie die ſtarke Einheit uns allein frommen könne, und wie darum Preußen ſtark und groß in Teutſchland werden müſſe, wenn das geſammte Vaterland ſtehen ſolle. Aber ſchon geben ſich viele der tüchtigſten Gemüther wieder einem gefährlichen Schwanken und einer temperirten Halbheit hin, und ſtatt das einmal Ergriffene alle miteinander ſtetig in gleicher Richtung zu verfolgen, vertheilen wir uns gruppenweiſe und in Gegenſätzen, alle Seiten betrachtend nach unſerer Weiſe um dasſelbe herum, und verſäumen die flüchtige Gelegenheit, und während alle Völker fortſchreitend ſich bewegen, kreiſen wir unaufhörlich um uns ſelber her.

Der Raugraf. So bleibt auch die Sonne allein um ſich ſelber ſchwingend unbeweglich am Himmel, während die Wandelſterne ſich bewegen, und wir könnten uns füglich die Sonnenkinder unter den Völkern nennen, wenn nicht ſonſt ſo viel Nebelichtes in unſerm Weſen wäre. Ich möchte Preußen von Herzen die zwölf Millionen gönnen, aber das Markten und Feilſchen um Seelen iſt mir verhaßt, und es muß auf unrechte Gedanken bringen, als ſollten die erhabenen Ideen, womit man angefangen, jetzt am Ende alle zu dürren Ziffern abmagern. Uebrigens zählt man mit allem Fuge nach Seelen, denn die Leiber ſind im Nothſtande alſo eingeſchwunden, daß ſie nicht mehr gelten können. Teutſchland gleicht dem Hades, die Schatten ſeiner Bewohner liegen auf den mit Asphodelblumen bewachſenen

Wieſen, und hungernd und durſtig ſammeln ſie ſich zu Schaaren, ſo oft in der Oberwelt eine Libation ausgegoſſen wird. Aber das kann ich nicht billigen, daß man alle die Millionen gewaltſam hinaufbeſchwört, daß ſie dem oder jenem Zeichen folgen ſollen, ohne ſie im geringſten um ihre Beiſtimmung zu befragen. Die allgemeine Stimmung der Sachſen gegen die Vereinigung, iſt doch etwas, was man durchaus ehren müßte, wenn Volksmeinung nicht ein Spott und ein Wind ſein ſoll.

Der Staatsrath. Die Seelenzahl und all der andere ſtatiſtiſche Kram ſind Maß und Gewicht und Münze, wornach die Diplomatie bei ihrem Verkehre rechnet; da ſie Menſchliches auf menſchliche Art handhabt, ſo kann ſie der Zeichen nicht entbehren. Sollte ſie aber Umfrage in Teutſchland nach eines jeden Willensmeinung halten, ſie würde nichts dadurch inne werden als den allgemeinen Zwieſpalt der Meinungen, und Land und Leute würden darüber vollends gar verderben. Ich zweifle nicht, daß jetzt mancher ſächſiſche Poſtmeiſter mit ſeinen Poſtillionen, die ihr dreifaches Brantweinſaufen zwiſchen jeder Station aufgeben zu müſſen fürchten, ſich gegen die Verbindung mit Preußen in den Schenken erklärt. Andere aber werden wieder anderes wollen: wie bei **Buttler** fordern ſie Agitatoren, andere möchten die Propheten erfüllen und die Acciſe ausrotten, noch andere eifern wider die Plage des Schoſſes und der Feiertage; dieſe ſind fürs Hainausbacken, und gut vollwichtig Brod zu backen; andere ſuchen der Beſchwerde alles Gehorſams los zu werden, der will wider die Päpſte ſtreiten, jener wider Mahomed; Etliche wollen nach Art der Juden nicht Leinen und nicht Wöllen zuſammenleiden, am Ende wird man ſo klug ſich befinden wie zuvor. Denn nach gemeinem Sprichwort: vollenden viel Hände ein Werk leicht und behende, allein viel Kopf und viel Sinnen, werden ſelten was Gutes beginnen, wie ein Wurm ſelten hurtig gaht, wenn er gar zu viel Füße hat. Darum iſt beim Volke kein Beſcheid zu holen, die Landſtände aber ſollten weiter ſehen; ſie ſollten erkennen, wie ihr Ländchen ohne Küſte gar nichts iſt; ſie ſollten das große Beiſpiel Norwegens nicht umſonſt vorbeigehen laſſen, und die Gelegenheit ungebraucht vorbeiſchlüpfen, die alſo nicht mehr wiederkehrt. Sie ſollten ſtatt unvernünftig ſich aufzulehnen, und Umtriebe anzuzetteln, den Wechſel der Regierung benutzen, um ſich aus ihrer politiſchen Nullität zu erheben, um allgemeine Theilnahme und Oeffentlichkeit der Verwaltung, um freie Verfaſſung, die vom innern Uebel durch die eigenen Lebenskräfte heilt, zu erlangen. Dann wollten wir Preußen uns mit Vergnügen Sachſen nennen, und unſere Abgeordneten nach Dresden zum Reichstag ſchicken; ja jedem Staate wollten wir uns zuordnen und unterwerfen, der beſſer eingerichtet wäre als der unſere. Aber ſo weit wir uns unter teutſchen Staaten umſehen, ſind alle Fehler, über die wir bei uns klagen, bei den andern doppelt gehäuft. Darum iſt es Wohlthat, wohin ſich unſere Gränzen verbreiten, und das werden auch die Sachſen fühlen lernen. Viel Gutes iſt durch uns geſchehen, und mehr noch bereitet ſich vor; wenn auch nicht Alles bei uns iſt wie es ſein ſollte, ſo habe ich doch die Zuverſicht, es werde ſich in Preußen herrlich läutern, wenn es nur erſt zu der auf ſich ſelbſt beruhenden Kraft gelangt, welche es für die Ruhe Europas haben muß.

Der Fürſt. Ich habe ſeither nicht ohne Theilnahme dem Streite der Meinungen über dieſen wichtigen Gegenſtand, der jetzt ganz Teutſchland in Parteien theilt, zugehört, und mich überzeugt, daß der Zwiſt in dem Gebiete, wo er ſich führt, gänzlich unauflöslich und nicht beizulegen iſt. Man hat über die hundertjährigen Proceſſe in der alten Reichsverfaſſung Klage geführt; der Hauptgrund ihrer Langwierigkeit war die Gründlichkeit, womit man verfahren iſt. Aller Rechtsſtreit, wenn Recht und Unrecht in ihm nicht an die Beobachtung oder Verletzung gewiſſer ſtehenden Formen geknüpft erſcheinen, iſt nach der Natur des menſchlichen Verſtandes, und nach der unendlichen Vielſeitigkeit der Dinge, ſchlechterdings ohne eine Progreſſion in's Unendliche, oder eine ungefähre Approximation nicht auszugleichen. Darum pflegt es zu geſchehen in Dingen, die den Staat angehen und die menſchliche Geſellſchaft, daß wenn die Geiſter eine Weile mit Gründen und Gegengründen ſich geſtritten haben, und am Ende inne werden, daß auf dieſem Wege kein Fortkommens iſt, ſondern die Sachen ſich immer mehr verwirren, je mehr man ſie aufzuklären ſucht, ſie endlich ergrimmt zum Schwerte greifen, und nun, in der Vorausſetzung, Gott werde in ihrer Mitte ſein, und das Recht nicht ſinken laſſen, ihre Händel mit den Waffen ſchlichten. Der in ſeiner Polemik irregewordene Verſtand, wie er des Streites kein Ende abgeſehen, hat ſich verzweifelnd den Naturkräften hingegeben, vertrauend daß ſie, die nicht weichen können aus ihren Bahnen, abthun werden auch ſeinen Zwiſt nach der Gebühr, und nun bricht der blinde Inſtinct des Haſſes durch das Gewebe von Grund und Gegengrund hindurch, und nimmt ſich mit einem Griff ſein Recht. Aber es gibt noch eine andere Weiſe, die ſtatt die unendliche Reihe gewaltſam abzubrechen, ſie vor ihrer Entfaltung in einem runden Ausdruck faßt, und während der Haß durch Gewalt die getrennten Gemüther zu einander zwingt, ſie lieber in der höheren Liebe binden und vereinigen will. Es ſteht dieſe Liebe über allem Leben und über der Geſchichte, und wirft ihre heiteren, lichten, ewig ſich ſelbſt gleichen Strahlen hinab in ſeine Dunkel, und dort brechen ſie ſich in den Farbengegenſatz der Rechte; und es ſtreiten nun die Farben mit einander, und jede macht ihre Herrlichkeit geltend; aber wie ſie ſich auch mühen mögen, ſie können nicht einmal eine ſcharfe Gränze untereinander finden, und wie ſie auch im Zwiſte voneinander weichen, doch können ſie ſich nicht entfliehen, noch über die Schranken des Farbenbildes brechen. Fürs bürgerliche Leben hat man freilich in gemeinſamer Uebereinkunft die Farbenkugel in Längen- und Breitengrade abgetheilt; man hat Rechte und Verbindlichkeiten nach Fußen und Zollen mit ſo groben Linien eingekerbt, daß auch das blöde Auge ſie erkennt; aber das Größte im Leben und der Geſchichte, was eine Unendlichkeit von Bildungen in ſeinem Schooße trägt, kann mit dieſem Maßſtab nicht gemeſſen werden. Hier wird das Rechte, Zuträgliche nicht mit dem Verſtand ergrübelt, ſondern nur allein durch die innerſte angeſtammte Kraft der Liebe, und im reinſten Lichte der Idee gefunden. Es iſt im göttlichen Verſtande, der die Welt regiert, und braust wie ein unterirdiſcher Strom unter der Geſchichte und in ihrer Mitte, und von ihm gekräftigt und geſtärkt, ſproßt und wächst und grünt Alles, was ſie befaßt. Es iſt die Seele der Staatskunſt, im wahren Sinne, wie ſie Platon beſchrieben, und wie ſie in den größten Geſetzgebern gelebt hat. Wo ſie redet und bindet iſt das Recht, als das Trennende, Scheidende, das die Theile von einander hält, ein ſehr untergeordnetes; und das Bindende und Einigende, die Liebe ſteht ſo weit über ihm, daß ſie ihr Recht, wenn ſie Einiges hätte, als nichtigen Schatten von ſich werfen würde. Als wir zuvor auch vom böſen Feind getrieben, in blutigem Zweikampfe mit einander haderten und uns beſtritten und erſchlugen, da hat Gott unſerer Blindheit ſich erbarmend uns einen Strahl dieſer Liebe zugeſendet, und in ihrem Lichte haben wir uns zuſammengefunden, und haben herrlich geſiegt; kaum aber daß wir des Feindes Meiſter wurden, laufen wir wieder in die Rüſtkammer unſerer alten Rechte; jeder vertheidigt ſeinen Eigenſinn, und der eine Bruder hat immer nur die Pfeile abzuwehren, die der andere abgeſchoſſen, und darüber verſinkt das Ganze in immer größere Noth. Daß in der Streitfrage zwiſchen Sachſen und Preußen *nach dem Rechte* entſchieden werden ſoll, das iſt der Schmerz eines jeden, der mit ganzem Gemüthe in der großen

Gewalt dieſer Zeiten lebt, und mit der Angſt der Liebe auf die Entwicklung des teutſchen Lebens harrt; denn es liegt nun am Tage, wie wenig Raum noch die Liebe zwiſchen uns gewonnen hat. Vor dem Reichsgericht wird Sachſen unbedenklich ſiegreich ſein; vor dem Gerichte der Geſchichte hat Preußen Recht, wenn es auch vielleicht dieß ſein höheres Recht nicht ganz erkennt, und mit dem Gegner, der ihm ſein bürgerliches Recht auf dürrem Aſt entgegenſtreckt, auf gleichem Felde unklar und kleinlich und im Nachtheil ſtreitet.

Der Domherr. Dieſe Unterſcheidung eines zwiefachen Weges, um zur Ausgleichung der Streitigkeiten zwiſchen Völkerſchaften zu gelangen, wo uns das gewöhnliche Recht verläßt, muß jeder, dem die Geſchichte, ihr Zweck und Fortſchritt und Entwicklung nicht unbekannt geblieben, als treffend und wohlbegründet anerkennen. Man muß den Weg des Schwertes und des Gottesurtheils den heidniſchen nennen, indem der alte Dienſt bei der in ihm herrſchenden Vergötterung der Naturkräfte ganz folgerecht dem Schickſal, das ſie meiſtert und treibt und ordnet, auch die Regierung und Lenkung der menſchlichen Geſchichte übertrug. Der Weg der Liebe und des Gottesfriedens aber muß als der eigentlich chriſtliche erkannt werden, indem, da in dieſer Religion die Naturkräfte tief in das Unterreich zurückgetreten, und an die Stelle jener blinden Schickſalsmacht eine weiſe Vorſehung die Zügel der Welt ergriffen, die Schlichtung menſchlicher Angelegenheiten nicht mehr dem Zufall, der das Schwert regiert, ſondern jener höhern Liebeskraft, die, weil ſie Allen gemein iſt, auch Alle, die zu ihr, als der Wurzel, zurückkehren, nachdem ſie das Verworrene, Fremdartige abgeworfen, in Eintracht bindet, überlaſſen werden ſoll. Dieß iſt auch der Gedanke geweſen, der durchs Mittelalter durchgegangen, als dieß dem Papſte, der vermöge ſeines Berufs in Allem die höhere Idee vertreten ſoll, die ſchiedsrichterliche Gewalt in den Streitigkeiten der Völker miteinander übertragen, und ihn berufen als der Fürſt des ewigen Friedens mit der ganzen Würde ſeines heiligen Amtes zwiſchen die hadernden weltlichen Kriegsfürſten hineinzutreten, und mit dem Lichte jener Liebe ihre zornigen Herzen zu beruhigen, und ſie in Eintracht zu vereinen; die in Widerſpenſtigkeit und Feindſchaft beharren, aber mit dem Fluche des Bannes zu beladen.

Der General. Wir haben kein ſolches Friedensgericht mehr in Europa; weil die Richter ſelbſt durch Hader und Krieg und Menſchlichkeiten groß Aergerniß gegeben, darum hat man ſie ihres Amts entlaſſen, und ſucht ſich nun ſelbſt nach Möglichkeit kümmerlich auf dem andern Wege fortzuhelfen. Mit dieſer Liebe iſt es ein gar ſchwächlich Ding, in Büchern iſt ſie zu finden, ein wenig in der Kirche, auch hat uns Angſt und Noth eine Zeitlang zu ihr getrieben, am Ende bleibt immer das gute, gewichtige Schwert das Zuverläſſigſte. Der Dux fortissimus in jener alten Prophezeiung iſt immer noch nicht erſchienen; er muß kommen und uns Rettung bringen aus dem gegenwärtigen verflochtenen und verworrenen Stande, worin wir uns feſt gerannt; er muß aufräumen mit dem Schwerte, daß der zürnende Geiſt der Zeit durch Feuer und Blut ſtrafe, und Teutſchland werde wie eine unbeſchriebne Tafel, auf die nun endlich Vernunft getragen werden kann, da man Vernunft nicht hören will. Weil man verſäumt, zur rechten Zeit die rechte Verfaſſung auszuführen, darum muß die Gewalt nachhelfen, was die Ueberlegung unvollendet gelaſſen.

Der Senator. Wer alſo ſpricht, der verkennt unſern ganzen Charakter, und verzweifelt taub und ſündig an der großen Maſſe von Ehrlichkeit, die uns liebreich zu ſtillen Fortſchritten führen will und wird. Der gute Geiſt iſt erwacht, und wird nicht wieder einſchlafen, ſondern die Thorheiten der Fürſten und ihrer Räthe, wenn wir mild und ſtandhaft bleiben, allmälig auflöſen und gut machen. Das Volk iſt friedlich und gut geſinnt, ſoll es ſich in der neuen Wuth, neuen Haß gegen Fürſten und Nachbarn anfachen?

Der Staatsrath. Nein, dahin ſoll es in keiner Weiſe kommen; wir wollen vielmehr hoffen, daß es zur allgemeinen Anerkenntniß gelangen werde, wie das die Hauptaufgabe ſei, einen Damm zu ſetzen und eine Mauer zwiſchen Teutſchland und den Nachbarn allumher, damit unſer Erbe, unſere Kinder und alles, was uns theuer iſt, in Zukunft nicht mehr in Weſt und Oſt von den Fremden frech zertreten werde. Daß es an der Zeit ſei, daß ſich die teutſchen Stämme in große Haufen ſammeln, weil das Ausland umher in allen verfloſſenen Jahrhunderten den Gang genommen, daß immer größere Maſſen von dem Winke eines Einzigen bewegt werden. Wie vor allen Dingen Oeſterreich und Preußen ſehr ſtark ſein müſſen, weil ſie dann auch einig ſein werden, in ihrer geſicherten Kraft beruhend, und keiner Vergrößerung bedürftig, und daß ihrer vereinten Macht der Weſt und der Oſt nichts anhaben können, weil ſie durch die göttliche Weltordnung alſo glücklich in die Mitte geſtellt ſind, daß ſie keinen Angriffskrieg, ſondern nur gerechten Vertheidigungskrieg führen können und dürfen, und ſolchen Krieg lenkt Gott immer zum rechten Ende. Es iſt zu hoffen, daß der Sachſen Volk erkennen werde, daß, da der Fürſt ſein Recht mit den Waffen in der Hand verloren, das Volk, mit Ehre und ſelbſtſtändigem Recht dem Nachbarſtaate ſich anzuſchließen berufen ſei, der groß werden muß, wenn wir nicht fallen ſollen; der ihm an Sitte, Cultur, Religion am nächſten verwandt iſt; der trotz aller Mängel, die ihm noch ankleben, einen herrlichen Aufſchwung genommen hat, an deſſen Fortgang alle anderen Stämme glauben müſſen, wenn ſie ſich nicht ſelbſt aufgeben wollen. So groß aber die Wohlthat für ganz Teutſchland ſein würde, wenn jetzt durch einen allgemeinen Beſchluß, in freier Beſonnenheit, das ſächſiſche Volk mit Preußen vereinigt würde; ſo gewiß wir

Alle, auch die jetzt anders denken, in wenigen Jahren die Verſehung preiſen würden, die es alſo gefügt, ſo ſchaudert doch jedes teutſche Herz vor dem Gedanken, daß es durch einen Bürgerkrieg geſchehe, und es ſoll nicht ſein, daß Preußen mit den Waffen ſeinen Anſpruch verfechte gegen Teutſche; lieber möge es Unrecht leiden und ohne Schuld bleiben. Das iſt ſicher der innerſte Entſchluß derjenigen, die ſeine Schickſale leiten; aber die Andern ſollen dieſe Kenntniß nicht mißbrauchen, daß ſie die Dinge aufs Aeußerſte treiben; denn der Schwindel wohnt am Abgrund, und in der Nähe eines großen Schickſals iſt der Menſch ſeiner Schritte nicht mehr Herr, ſondern er wird durch eine unbekannte, unwiderſtehliche Macht zum Unabwendbaren geſtoßen.

Der Senator. Auch würde in dieſem Falle gerechter Erſatz Preußen nicht entgehen, und es würde ihn bei allenfallſiger Weigerung ſchon darum finden, weil es alsdann die öffentliche Meinung des geſammten teutſchen Volks auf ſeiner Seite hätte. Ja, es iſt noch eine Frage, ob es nicht zuträglicher dem Vaterlande iſt, wenn Preußen der Erſatz entfernt von ſeinen Hauptſtaaten angewieſen wird als in der Nähe, und mit Zwang gegen ein teutſches Volk ausgeübt. Viele möchten vielmehr dahin ſtimmen, daß es vortheilhafter für die Einheit Teutſchlands, und ſelbſt zuträglicher für Preußen ſei, wenn es ſich möglichſt nahe gegen Frankreich hin erweitert. Jenes ſchöne Land, das zwiſchen Belgien und dem Elſaß am geſegneten Rheine liegt, iſt ein Beſitz, der Sachſen wohl aufwiegen könnte. Das dortige Volk hat keinen Abſcheu vor der Vereinigung mit Preußen; wenn auch ſeine alten Verhältniſſe ihm lieber wären, ſo wird es doch fortan dem am meiſten zugethan ſein, der es am beſten mit ihm meint. Es hat dieſelben Rechte wie Sachſen anzuſprechen; Preußen gebe ihm daher den Prinzen, den es Sachſen zugedacht; es gebe ihm die Rechte und die Verfaſſung, die es Sachſen bewilligen wollte; es herrſche mild und gerecht, und der Eigenthümlichkeit des Volks gemäß, und hat dieß einmal Glauben und Anhänglichkeit gewonnen, was freilich nicht über Nacht kommen kann, dann wird es ihm treuer zugethan ſein als die Neufchateler, und ihm helfen in allen Stücken. Ja noch mehr, wenn es gerechte und milde Herrſchaft übt, und das Reich dabei eine rechte Einheit gewonnen hat, dann muß im Herzen der nahen Elſaſſer und Lotharinger eine unwiderſtehliche Sehnſucht nach dem alten geliebten Vaterland erwachen, die mit den Jahren wachſend die Franzoſen endlich nöthigen wird, dieſe ungerechte Beute fahren zu laſſen, und ſich mit den Völkern ihrer Zunge zu begnügen, und Preußen kann alsdann jenes alte mächtige Auſtraſien wieder zum Frommen des Reichs aufrichten, und herrſchen im Herzen des alten Frankenlandes.

Der Domherr. Doch wäre es den Wünſchen der Mehrheit des dortigen Volkes mehr angemeſſen, wenn ſie einen katholiſchen Fürſten erhalten könnten. Mir iſt die Gleichgültigkeit verhaßt, womit man katholiſche Länder unter proteſtantiſche Fürſten gibt, und umgekehrt; ein ſolches Verhältniß erkältet unausbleiblich, und mindert das Vertrauen. Auch iſt mir immer ärgerlich geweſen, daß, während man den Katholiken am Rhein gerühmt, wie Preußen die Jeſuiten geſchützt und aufgenommen habe, man den Proteſtanten in Sachſen daſſelbe Preußen als ihres Glaubens theilhaftig angeprieſen, da doch dem erſtern Lande, wenn es ſich auch einen Fürſten ſeines Glaubensbekenntniſſes wünſchte, mit einem reformirten ſchlecht gedient ſein würde, weil von der lutheriſchen Glaubenslehre die reformirte im Weſentlichen ebenſo verſchieden iſt wie die katholiſche. Man ſollte nicht nach Art der Franzoſen die Religion alſo zu politiſchen Zwecken mißbrauchen.

Der Ritter. Es iſt nicht zu läugnen, daß die Rheinländer größtentheils dem katholiſchen Syſtem angehören; aber wie Nord und Süd ſich miſchen ſollen unbeſchadet ihrer Eigenthümlichkeit, damit einer den andern ergänze, ſo muß auch der Gegenſatz der Religionen nur linde und leicht auseinander gehalten werden. Denn es ſollen alle Teutſchen mit gleicher Liebe ſich umfaſſen; ſeinen Glauben aber verantworte jeder vor Gott und ſeinem Gewiſſen. Uebrigens muß man aus allen möglichen Uebeln das kleinſte wählen, da Oeſterreich nicht Wehrmann ſein kann an dieſer Gränze, ſo muß den Schutz der Stärkſte nach ihm übernehmen.

Der General. Seh' ich aber auf die Karte und gewahre wie Preußen nicht als eine gediegene runde Maſſe auf ſich ſelber ruht, ſondern zerbrochen und zerſchlagen in hundert Stücken umhergeſtreut, und wie es ſich auf dem weiten Felde zwiſchen Memel und Luxemburg zuſammenleſen muß: dann wandelt mich ein Erbarmen mit ihm an, und ich kann nicht glauben, daß aus ſo gebrochner und zerſplitterter Kraft irgend ein rechter Widerſtand gegen Feindesgewalt hervorgehen könne. Für Teutſchlands Sicherheit wäre nur dann geſorgt, wenn der ganze Norden in Preußen ſeine Einheit und Mitte fände, und all ſeine Kräfte von dieſem Punkte aus in die gleiche Richtung eingelenkt und nach ihr angetrieben würden.

Der Raugraf. Ja, dieß iſt die berühmte Lehre von der Theilung Teutſchlands in zwei getrennte Hälften, ein Greuel vor Gott und der Nation! Was der Himmel und die Natur verbunden, ſoll mit der Schärfe des Schwerts durchſchnitten werden, darauf aber doch wieder in ein Ganzes zuſammengeſetzt, das man Teutſchland nennt. Siehſt du, ſagt Don Quixotte zu Sancho Panſa, wenn ich dieſen Balſam verfertige, und ihn dir übergeben, ſo haſt du nichts weiter zu thun, als wenn du mich in einer Schlacht mitten durchgehauen ſiehſt, wie dieß denn oftmal begegnet, die Hälfte des Körpers, die auf den Boden gefallen iſt, ſauber aufzuheben, ſie behende, ehe das Blut erkaltet, auf die andere Hälfte, die im Sattel ſitzt, anzupaſſen, und ſie ſorgfältig und gerecht einzufügen; zugleich gibſt du mir einen Schluck von dem genannten Balſam zu trinken, und du wirſt ſehen, daß ich dann ſo geſund bin wie ein Fiſch. Dieſen herrlichen Bundesbalſam und vortrefflichen Kleber werden wir uns ſofort, wie die Section vollbracht, auch kochen müſſen, und ſchön und ſauber zuſammenleimen, was das Meſſerlein getrennt; doch fürchte ich, es möge uns eben ſo übel bekommen, wie dem Sancho, als er den Verſuch mit dem Lebenselixir gemacht.

Der Standesherr. Nicht bloß in zwei Theile würde dieſe Ordnung Teutſchland trennen, nein, ſie würde es ganz zerſtücken und zerreiben, und das Gewebe ſeiner innerſten Zuſammenſetzung gänzlich aufheben und vernichten, indem alle Eigenthümlichkeit der teutſchen Stämme rein verloren ginge. Es iſt vielmal gefühlt und geſagt worden, daß die Mannigfaltigkeit des teutſchen Weſens gründlich darin beruhe und darin hervorbreche, daß es in vielen für ſich ſtändigen Landſchaften beſtehe, während Frankreich ſeine Herzoge, Grafen und Herren längſt verzehrt und einverleibt hat. Das konnte der milde Geiſt in Teutſchland nicht; heimgefallene, erbenloſe oder herrenverluſtige Länder gaben Kaiſer und Reich neuen Beſitzern hin, und ſelbſt die geiſtlichen Herren gelangten zur Ständigkeit. Daher man nirgends ſo viel blühende und fröhliche Mittelſtädte erblickt, das Land und die Höhen voll Bergſitze und Adelgüter, und überall hatte das Volk ſeine Herrſchaft nahe, gleichſam unter Augen. In Frankreich ſieht man wenig Schlöſſer, noch weniger Ruinen, alle Blüthe drängt ſich in die ungeheuern Steinhaufen, woraus die Hauptſtadt gebildet wird. Jede große Stadt nährt ſich vom Schweiße und Blute des Landes, und trägt eine Art Sünde mit ſich. In Teutſchland konnten die zwar viel geringeren, aber für uns doch zu großen Städte, Wien und Berlin, erſt ſchnell heranwachſen, wie ſich Oeſterreich und Brandenburg für ſich und abgetrennt vom Reiche betrachteten. Den beſten Beweis liefert der Rheinbund. Während der elenden Unglückszeit iſt nirgendwo ſo viel und ſchnell gebaut worden als in den Städten: München, Stuttgart, Carlsruhe, Darmſtadt, Wiesbaden. Das Land verarmte und zahlte härter; der alte Adel wurde aus ſeinen Sitzen verſtört, und ſollte ſich in der Stadt ein modernes Gehäus bauen, gleichſam als ob die Höfe unbewußt gefühlt hätten, ihre Willkür habe damit mehr Gewalt. So bleibt es in einem andern Beiſpiel auch ausgemacht, daß die Menge teutſcher Univerſitäten und der Univerſitätsgeiſt bloß durch die Vielheit der getheilten teutſchen Länder lebendig erhalten worden iſt, welches bis auf die niedern Schulanſtalten zurückwirkt. Wenn man auch in Preußen die Wichtigkeit der Sache einſehend, mehrere Univerſitäten errichtet hat, ſo wird ſich doch ſtets das Augenmerk der Regierung auf eine Lieblingsuniverſität zum Schaden der übrigen neigen, wenigſtens leichter neigen können.

Der General. Das iſt nicht zu läugnen, der Bandwurm, der in jedem Gliede ſeines Leibes ein beſonderes Leben hegt, hat davon allerlei zuwachſenden Vortheil zu genießen, beſonders wenn ein anderes Thier ihn in ſeinen Eingeweiden ſicher und wohlbehalten und warm umherträgt, und er dort ein beſchauliches Leben führt; aber für die kalte, harte, äußere Welt, wo er ſich herumbeißen ſoll, iſt er nur wenig geeignet. Ernſtlich, auch auf den Friedenszuſtand zurückgegangen, welche Laſt iſt es nicht für ein Land alle zehn Stunden einen eigenen Hof, eine zahlreiche apanagirte Fürſtenfamilie, einen weitläuftigen Hofſtaat, Geſandtſchaften, eine Paradearmee, kurz einen ganzen Staatskalender zu tragen und zu ernähren. Es iſt ſo eng im kleinen Vaterlande, Fürſt und Miniſter ſieht jedem Unterthan in's Fenſter, und weiß was er treibt und ſinnt und denkt; darum wird der Despotism ſo unerträglich drückend, den man im großen Lande, iſt er auch noch ſo ſchwer, in einiger Entfernung von der Hauptſtadt kaum wahrnimmt. Dazu haben ſie in der letzten Zeit noch allerlei Thorheit von den großen Staaten angenommen: das Polizeiunweſen, das Aufklären, die Finanzteufeleien, das Umrühren und Umſtürzen und Geſetzgeben und Verordnen, Conſtitutionenmachen, und all den Jammer, der, wenn ihn zehn bis zwanzig Millionen tragen, jedem nur ein Kleines thut, bei Zehntauſend aber hinlänglich ſein kann Allen die Lebensluſt zu verkümmern. Wie iſt an ſolchen Höfen nicht Alles kleinlich, verkürzt, erbärmlich, linkiſch, und wie iſt bei ihnen nicht jede Art von Ungeſchick zu Hauſe und unſterblich. Kurz eine ſolche Moſaik, aus tauſend kleinen Stiftchen und Plättchen kümmerlich zuſammengeſetzt, taugt nimmer; haut euer Bild aus ganzem und lebendigem Stein, und gießt die Macht des Gedankens darin aus, daß es ein rechtes Geſchick erhalte, und ihr werdet ganz eine andere Bedeutung in der Geſchichte bekommen als bisher. Alle andern Staaten haben's ebenſo gemacht, und ſich wohl dabei befunden: Franzoſen, Engländer, Spanier, Ruſſen, nur die Teutſchen in ihrer angebornen Steifigkeit wollen mit all ihrem aufgeladnen Plunder und ſämmtlichem alten Gerümpel in die neue Zeit einfahren.

Der Senator. Einiges Wahre iſt an dieſen Reden, und Mehreres das falſch iſt. Man ſoll, was die Fäulniß der letzten Zeit in der Verfaſſung verdorben hat, nicht dieſer Verfaſſung ſelbſt zuſchreiben. Glaubt man denn in der Schlacht bei Jena wäre, bei den Anſtalten, die man gemacht, ein mehr glänzender Erfolg hervorgegangen, wenn bei Preußen noch die andern acht Millionen ebenſo liederlich gewordenen Teutſchen geſtanden hätten? Und was hat dasſelbe Frankreich, das dort geſiegt, unter ſeinem verweſten Ludwig XV. vermocht? Iſt in ſolchen großen Staaten die Mitte angegriffen, dann iſt alles miteinander krank; während bei den zuſammengeſetzten immerhin nur ein Theil ſiechen mag, und der Reſt daneben in unerſchütterlicher

Geſundheit beſteht. Man ſoll vor Allem glauben an den wiedererwachten Geiſt des Volkes, und darauf rechnen, daß er nach und nach das Abgegangene aus ſich ſelbſt ergänzen, und die alte Kraft wieder gewinnen werde. Uebrigens kann das Berufen auf andere Völker auch nicht ohne gegründeten Einwand vorbeigelaſſen werden. Die Vereinigung Irlands und Schottlands mit England iſt freilich zum großen Vortheil des letztern ausgeſchlagen; ob aber zum Wohle der beiden andern, iſt eine ganz andere Frage. Wir wollen nicht erwähnen der Barbarei und Verwilderung Irlands; aber ſelbſt in Schottland hat man erſt ein halbes Jahrhundert nach der Vereinigung einige guten Folgen zu verſpüren angefangen; unterdeſſen aber wurde an dem dortigen Volk ſo viele herrliche Eigenthümlichkeit verſehrt und entfremdet. Und tauſend und tauſende der Bewohner, die den Sturz ihrer Selbſtſtändigkeit ſich zu Herzen nahmen, ſind ausgewandert, und irren jetzt in dem unwirthbaren Amerika im Elend umher. In Spanien iſt es auch ein Anderes; dort iſt Treue und Glauben in der Regierung und ein feſter Verlaß auf gegebene Verſprechung, weil die Religion ſie in ihre mächtige Gewähr genommen, und der ſtarke, furchtbare Geiſt des Volks ſie hütet. Dort durften die Einwohner von Navarra jedem ihrer Könige bei ſeiner Thronbeſteigung die Bedingung machen: daß ſie, im Falle er oder ſeine Nachfolger, die mit ihren Unterthanen geſchloſſenen Verträge nicht hielten, befugt ſein ſollten, ſich einen andern König zu wählen, und wenn dieſer ſelbſt ein Heide wäre; dann ſagten ſie: wir, die wir ſo viel werth ſind als ihr, und mehr vermögen, wählen euch zu unſerm König unter dieſen Bedingungen, auf daß eine Gewalt zwiſchen euch und uns iſt, welche größer iſt als die eurige. Dort auch durfte die Generalverſammlung in Alava 1656 erklären: wie ſie ſich, obgleich frei und keinen zeitlichen Oberherrn erkennend, aus eignem Willen und Antrieb der Krone von Caſtilien einverleibt habe; und ſie konnte erwarten, daß ihr das Verſprochene alles aufs Beſte gehalten werde, wie denn bis auf dieſen Tag Biscaja, Guipuzcoa und Alava noch beinahe in republikaniſcher Verfaſſung mitten in dem monarchiſchen Spanien leben. Allein bei uns, wo nichts mehr einen feſten, innerlichen Halt behauptet; wo, wenn einem Miniſter nur irgend eine allgemeine Idee aufgeſtiegen, er ohne Schonung und Widerſtand ſo oft über alle Eigenthümlichkeit und alle frühere Uebereinkunft hergefahren; dort halten die Völkerſchaften trotz aller Verſprechungen billig ihre Selbſtſtändigkeit nicht geſichert, wenn ſie nicht ihre eigenen Fürſten haben.

Der Ritter. Ich bin allerdings gleichfalls der Meinung, daß die Eigenthümlichkeiten der verſchiedenen teutſchen Stämme geſchont, gehegt und geachtet werden müſſen nach Möglichkeit; denn auf ihrem Gegenſatze ruht die innere Freiheit und das Leben der Nation, wie auf ihrer Vereinigung ihre äußere Sicherheit. Dieſe Eigenthümlichkeiten wurzeln ſehr feſt, und haben der Zeit und frevelnden Händen gar lange getrotzt, und ſchon des Wetteifers wegen, der zwiſchen ihnen nützlich beſtehen kann, hätte man ſie nie antaſten ſollen. Aber hier wie überall ſoll man über der Mannigfaltigkeit der Einheit nicht vergeſſen, und ſie nicht ungebunden in's Leere verflattern laſſen. Es iſt in allen Fürſten jetzt ein guter Wille und ein ernſter Vorſatz, denn ſie haben das unſägliche Unglück geſehen, das die Uneinigkeit über das teutſche Volk gebracht; aber nach der leichtſinnigen, vergeßlichen Natur des Menſchen, wird die harte Lehre ſchon dem nächſten Geſchlechte verblichen ſein, und dem folgenden ganz aus dem Sinne ſchwinden; und dann werden uns dieſelben Urſachen auch die gleichen Wirkungen wiederbringen. Wenn eine Summe kleiner Staaten nicht recht feſt in ſich verkettet iſt, dann werden nach den allgemeinen Gravitationsgeſetzen, ſo wie eine fremde ſtärker anziehende Maſſe naht, die Theile aus der loſen Verbindung weichen, und ſich an ſie hängen. Wille, Vorſatz, alles iſt ohnmächtig gegen die drängende Noth. Verſuche doch nur Einer zu zehn ſtreitenden Menſchen Vernunft zu reden, und ohne Gewalt ſie durch die Macht der bloßen Ueberzeugung zum Rechte hinzulenken. Darum kann nur eine überlegene Gewalt den teutſchen Bund mit Sicherheit zuſammenhalten; die Fürſten ſollen nicht gekränkt werden in ihren wohlbegründeten Rechten und die Stämme in ihrer Eigenthümlichkeit; aber bei dieſen ſoll das Beſondere nicht das Allgemeine verſchlingen, noch ſollen jene zu dem Hochmuth kommen, daß ſie als europäiſche Mächte eigenwillig mit den Fremden ſich verbinden, die uns haſſen und verachten. Daß dieſe Gewalt in ihrer nächſten Ordnung nach der erſten Einheit zweigetheilt ſei, hat die Reformation ſo mit ſich gebracht, und dieſem iſt jetzt nicht mehr abzuhelfen.

Der Staatsrath. Ich bin völlig mit der Meinung, die der Zuvorredende ausgeſprochen, einverſtanden. Die Reformation iſt eine geſchichtliche Thatſache, die ſich nicht abläugnen läßt, und in ihrem fortdauernden Beſtande die Gewähr ihrer hiſtoriſchen Nothwendigkeit trägt. Sie hat zuerſt den geſchloſſenen Kreis der alten Reichsverfaſſung durchbrochen, und der Kaiſerthron iſt von da an dem Mittelpunkt des Reichs entrückt geweſen, und hat ſeine centrale Stellung fernerhin nicht mehr behaupten können. Schon gleich damal hätte man auf eine neue Gleichung für die getrennten Kräfte ſinnen müſſen, und Sorge tragen, daß für den Gegenſatz, der ſich in der fortſchreitenden Entwicklung der Zeit ergeben, auch zwei Brenn- und Sammelpunkte der Gewalt in die Verfaſſung hineingetragen würden. Hätte man alsdann den einen dieſer Punkte in den unverrückt beſtehenden alten Kaiſerthron hineingelegt, den andern in den Norden und den Brennpunkt der Reformation, dann hätte die neue Ordnung des Reiches die Weltordnung, wie zuvor ſo auch jetzt, in einem vollkommenen Abbilde dargeſtellt, indem auch dort das Tagsgeſtirn in allem Glanze ſeiner Herrlichkeit nicht in der Mitte der oblongen Bahnen, ſondern in einem ihrer Brennpunkte ſteht; das Reich hätte in neuer Rundung wieder ſich geſchloſſen, und die Reformation hätte ganz im naturgemäßen Gange den alten Kreis nur in eine ſolche oblonge Eiform ausgezogen. Aber die den weſtphäliſchen Frieden entwarfen, obgleich an ſich meiſt tüchtige und rechtserfahrene Männer, drangen nicht vor bis zu jener Abſtraction, wo ſie das Verhältniß der ſtreitenden Kräfte in einer Gleichung faſſen mochten; ſie verloren ſich vielmehr im Aeußerlichen, und paßten und richteten und fügten die Theile des zerriſſenen Reiches mit Verſtand, aber ohne Idee nothdürftig zuſammen, und die Fremden halfen wacker bei dem Geſchäfte. So geſchah es, daß zwar ein rechtes Kunſtſtück, aber kein Kunſtwerk aus dieſen Verhandlungen ſich geſtaltete, was bis auf den heutigen Tag knarrend und lahm und ſtockend ſich fortgeſchleppt, und endlich gänzlich ſtill geſtanden.

Der Reichshofrath. Man kann nicht läugnen, daß in ſolchen Bildern eine gewiſſe ſinnreiche Bedeutung liegt, ja daß ſie in einer einzigen klaren Anſchauung und in einem glücklichen Ausdruck andeuten, was zu thun ſei und was zu laſſen; und dieß rührt von der nahen Beziehung her, die zwiſchen der phyſiſchen Welt und der ſittlichen Natur eintritt, indem die eine die Hieroglyphe der andern iſt. So läßt ſich denn auch in dem eben gebrauchten allerdings leicht das Verhältniß erkennen, das künftig zwiſchen Oeſterreich und Preußen beſtehen muß. Daß Oeſterreich die Kaiſerwürde vor Allen zukömmt, und daß der Scepter nicht vom Hauſe Habsburg genommen werden ſoll, darüber iſt im ganzen Reiche nur *eine* Stimme; denn was es nicht geſtern und ehegeſtern, ſondern ſeit Jahrhunderten gethan, ſteht mit Flammenſchrift in der Geſchichte eingeſchrieben. Unſere erſten Vorfahren wären vielleicht ſchon ein Raub der Saracenen geworden im heiligen Lande, wenn die Habsburger den Staufen nachgefahren wären; dann hätte uns Schweden verſchlungen, wenn Oeſterreich nicht dreißig Jahre gekämpft hätte; dann und wiederholt die Türken an unſerm eignen Tiſch; endlich ſchon unter Ludwig XIV. die Franzoſen und vollends gar Napoleon noch in den verfloſſenen Jahren. Auch war es nicht die Noth, die es zu ſolcher That getrieben, es war jedesmal der reine Entſchluß für Teutſchlands Wohl; es hat immer Alles geopfert, ohne daß ihm Alles auf dem Spiele geſtanden hätte, und dieſe Selbſtſtändigkeit, dieß Ruhen auf eigner Macht und dabei die Willigkeit der Selbſtverläugnung zu Teutſchlands Wohl; dieß Wirken in's Ganze und Große hin, das nicht zu begreifen iſt bloß von heute und geſtern her, ſondern aus der Geſchichte heraus; dieß vernünftige, ruhige, weiſe berechnende Weſen, das iſt wahrhaft kaiſerlich, und ſein eigentlicher Beruf zur höchſten Würde. Gegenüber ſteht nun Preußen mit ſeinen neuerworbnen und gerechten Anſprüchen, mit ſeinen Verdienſten um die teutſche Sache, mit ſeiner innern Kraft und ſeinem Lebenstriebe, die ihm eine Begehrlichkeit gibt nach Vergrößerung, aber auch den Beruf ein Schutz zu ſein und ein Hort des Reiches. Es ſoll nicht ärmer aus dem Kampfe gehen, als es zuvor geweſen; ſein Herrſcherſtamm ſoll mehr erhalten, als er je zuvor beſeſſen; ſchon allein darum, weil das übermüthige Franzoſenvolk ihn am meiſten angefeindet. Aber ich werde es für ein großes Glück halten, wenn die Umſtände es alſo fügen, daß der Stamm recht viele teutſchen Völkerſchaften unter ſeiner Herrſchaft vereinigt, und dieſe doch nicht Teutſchland abſagen dürfen, um Preußen zu werden; wenn ſein Gebiet ſich vom tiefen Oſten, vom Slavenlande bis zum Gallierland hinzieht, alle die andern nordiſchen Stämme umſchließend und von ihnen ſelbſt umſchloſſen. Dann wird die Stellung Preußens alſo, daß es reich wird und innerlich geſättigt, damit es nicht mehr wie vorhin in unnatürlicher Spannung ſich verzehren dürfe; daß aber ſeine Stärke nur auf ſeiner Gemeinſchaft mit dem Reich beruht, und daß es immer und unaufhörlich dieſes Reichs bedürftig bleibt. Wird es alſo, daß ein Reichsfürſt ſagen kann: ich mag allein für mich ſtehen, und bedarf keines Andern, dann iſt der Kaiſer ein Schattenbild, und die Theilung des Reichs iſt ausgeſprochen, und es iſt kein ganzer und einziger Leib fürohin. Würde es den Norden ganz verſchlingen, und ſo mächtig ſtehen wie Oeſterreich, dann würden unausbleiblich beide einander zerfleiſchen, bis Einer ſiegreich bliebe, wie es in Griechenland in dem großen Streite zwiſchen Sparta und Athen um die Hegemonie ergangen. So aber, wie die Dinge gegenwärtig liegen, wird Preußen der natürliche Schutzherr des Nordens, und tritt an die Stelle, die ihm ſeit der Reformation bereitet iſt, nicht als das einige Haupt dieſer Stämme, ſondern als das ſtarke Band ihres Vereines, wie es der auf Freiheit und Selbſtſtändigkeit gehende Geiſt eben dieſer Reformation, der ja auch ein geiſtliches Oberhaupt ausſchließt, verlangt, und es wird ſo ganz eigentlich der zweite Brennpunkt des Reiches ſein.

Der General. Es mag ſein, daß es alſo gut iſt, möglich, daß das Gegentheil beſſer wäre; aber ſoviel iſt gewiß, wie es auch komme, Preußen kann fortan im Reiche nicht anders als an ehrenvoller Stelle ſtehen; und wie es auch künftig eingreife in's ganze Werk, ſein Einfluß wird nur heilbringend und geſegnet ſein. Es ſtrebt nicht nach der höchſten Würde, aber es will auch nicht entſagen dem, wozu es künftige Jahrhunderte berufen könnten. Jetzt haben ſeine Streiter ein Recht auf eine ehrenvolle Ruhe ſich erworben, und man würde ſie nur zum eignen Verderben aus ihr ſtören.

Der Landvogt. Ich merke wohl, daß die großen Potentaten zur Ausſöhnung hinneigen, doch ſoll dieſe, wie es ſcheint, nur auf Unkoſten der kleinen geſchehen. Was ſoll denn werden aus dieſer Souverainität und Unabhängigkeit, die uns Oeſterreich in feierlichen Tractaten zugeſagt, und auf die unſere ganze innere Ordnung geſtellt und gerichtet iſt?

Der Reichshofrath. Dieſe Souverainität könnte allein darauf gegründet ſein, daß die Reichsfürſten ihren großen Forderungen, die ſie an ſie macht, ſich gewachſen beweiſen, oder wenigſtens, daß ſie von ihren Völkern darin anerkannt ſind; beides iſt aber keineswegs der Fall. Sie ſprechen von Verträgen, aber der Vertrag mit Napoleon iſt ein Unding, weil dieſer keine Souveraine in Teutſchland zu machen hatte, noch die Vaſallen vom Eide gegen ihren Lehnsherrn losſprechen konnte. Darum iſt auch nichtig an ſich der Vertrag mit Oeſterreich, der ihnen dieſes Unding von Vertrag, der vor Gott und der Welt ohne Kraft iſt, garantirt, alſo nichts garantirt hat. Auch konnte damal Oeſterreich für ſich getrennt vom Reiche ebenſo wenig wie England eine ſolche Garantie geben; jetzt aber ſteht das ganze Reich ihnen gegenüber, und fordert eine Verfaſſung nicht viele, wie ſie ihm geben wollen, und ſie ſind dabei nirgend von den Eiden, die ſie ihren Völkern geleiſtet haben, nicht ſouverain zu herrſchen, losgeſprochen. Wie wollten ſie Worthalten fordern, wenn ſie alſo ihr eigenes gebrochen haben. Darum werden ſie am beſten thun ſich und ihren Völkern zum Segen, wenn ſie ihre vermeinten Rechte in des Kaiſers Hände niederlegen, und ſie werden, was grundlos war und angemaßt, als ein geſetzlich wohl erworbenes aus ſeiner Hand zurückerhalten. Thun ſie das nicht, dann gibt es vor wie nach kein Teutſchland mehr, ſondern gerade wie es Napoleon gewollt: ein teutſches Oeſterreich und teutſch-italieniſches Oeſterreich, ein teutſches Preußen und ein polniſches Preußen, ja ſogar ein teutſches Sachſenland, Würtembergerland, Bayerland, Hannoverland. Dieſe teutſchen Landſtücke machen dann eine Conföderation miteinander, ſo ſchwach und gebrechlich wie die nordamerikaniſche, aber nicht ſo ſicher von Meeren und Wüſten geſchützt. Es gibt einen Bund, wie man ihn etwa mit Dänemark, Schweden, Holland machen könnte auf einige Jahre, ein Ausreißercartell, eine Poſtvereinigung, eine Offenſiv- und Defenſivallianz, alles nach eigenem Ermeſſen der Theilnehmer zu halten oder aufzulöſen; aber nimmer eine Verfaſſung, die Teutſchland wieder in die Geſchichte einführte, aus der es ganz und gar verſchwunden iſt.

Graf von Aldringen. Recht wohl, aber wenn nun auch die Fürſten Sinnes würden, alſo ihren Beſitzſtand aufzugeben, und was ſie im Zwiſchenreich erworben, in die Hände des Kaiſers niederzulegen; wer gibt ihnen die Gewähr, daß er die ihm anvertraute Macht nicht mißbrauchen, und ſich in den Schranken des wehrloſen Buchſtaben einer Verfaſſung halten werde? Wer ſichert uns gegen die regreſſiven Tendenzen, die Oeſterreich von je an den Tag gelegt? Wie wird Leben und Regſamkeit in dieſe Verfaſſung kommen können, wenn ihre innerſten Triebkräfte der Trägheit ſich ergeben, und von oben herab eine gemächliche Anhänglichkeit an's Herkömmliche und Alte, und eine breite Philiſterei alles hemmt und lähmt?

Der Reichshofrath. Dabei iſt nur Eines zu bedenken, daß gerade das raſtloſe Fördern und Befördern in einer Regierung immer und unausbleiblich zum Despotism führt. Der Gang iſt breit und bequem, erſt Alleinklugheit, dann Schulmeiſtern, Vorſchreiben bis in's Kleinſte, Geſetzgeben ohne Aufhören, Verbieten, Einſperren, Verdammen, zuletzt Erdroſſeln. Was iſt es nicht ſchon eine Plage geweſen in Teutſchland mit den Regierungen, die ſich eingebildet, ſie wären dafür da, ihr Volk im Bauer abzurichten und gelehrt zu erziehen, ihm zu ſagen was es thun und laſſen, ſchreiben, leſen, wie und wann es arbeiten, eſſen, trinken und tanzen ſolle! Die Noth iſt ſo hoch geſtiegen, daß die Verſtändigſten beinahe des Glaubens worden, die ſchlaffſte Regierung ſei die beſte. Gerade dieß Beſonnene, Ruhige, dieſe Anhänglichkeit an's Urkundliche und Herkömmliche, dieſe Beſcheidenheit, die ihr Thun nie ausposaunt, dieſe Langſamkeit im Fortſchreiten, wie es Oeſterreich vorgeworfen wird, iſt die beſte Gewähr der teutſchen Freiheit, eben weil ſie das gerade Gegentheil iſt von aller Tyrannei. Auch hat es ſich durch die ganze Geſchichte dargethan, daß Oeſterreich nie die Kleinen geſtört, vielmehr durch Jahrhunderte hindurch alle Kraft aufgewendet hat, ſie zu erhalten. Darin hat es auch ſeinen rechten Vortheil wohl verſtanden, weil ſie ihm nicht ſchaden, aber immer nützen können, ſo oft es ihrer bedarf. Und wenn es ja einem Reichsſtand ſein Land genommen, ſo iſt das mit Kaiſerrecht um Felonie oder ſonſtigen Fehltritt geſchehen, und es hat jedesmal das Genommene einem Andern zugetheilt.

Der Staatsrath. Auch iſt fortan und immer Preußen der berufene Wächter der Verfaſſung. Es iſt in ſeinem ganzen Beſtande und in ſeinem Weſen auf Popularität in Teutſchland angewieſen, und der geborne Tribun des Volkes. Es wird dem Reiche daſſelbe ſein, was der Proteſtantism der Kirche iſt, ein freſſendes Feuer für jeden Mißbrauch und jede Ausartung, die ſcharf eindringende erleuchtende geiſtige Kraft, die ſondernde ſcheidende Kritik, der natürliche Schutzherr der progreſſiven Freiheit gegen alles Stockende und Verſtockte und die feiſte Trägheit. Iſt es mit dem Rechte bei dem Reiche, dann wird der Kaiſer ſelbſt das Unrecht nicht durchzuſetzen vermögen; gegen Reich und Kaiſer und ſelbſt im Unrecht aber wird es nicht aufkommen können.

Graf von Aldringen. Bayern wird ſich den dritten Rang im Reiche nicht nehmen laſſen, es hat ihn gewonnen durch ſeine Beſtimmtheit, ſein raſch entſchloſſenes, parteiergreifendes Weſen, und durch die Macht der Umſtände, die es geſchickt benutzt, wenn ſie ihm günſtig geweſen, und denen es mit Gewandtheit ausgewichen, wenn ſie ihm feindſelig gedroht. So iſt es mit den Bäumen im Walde, die einer den andern überwachſen, um Luft und Sonnenlicht zu gewinnen; und alſo iſt es mit den Staaten, wo jeder auf Unkoſten des andern ſich zu ſtärken ſtreben muß, will er nicht untergehen.

Der Standesherr. Nein, dieß gewaltthätige Syſtem, das die Raubſtaaten in Afrika wohl hegen und vertheidigen können, ſoll künftig in Teutſchland nicht mehr vertheidigt werden, und teutſche Völker ſollen nicht ſein wie reißende Thiere und Cannibalen, die ſich ewig zu verſchlingen drohen, ſondern ſie ſollen menſchlich miteinander in menſchlicher Eintracht leben. Bayern mag ſtark bleiben und geehrt, aber kein Staat hat ein näheres Intereſſe jener Gewaltlehre zu entſagen, und ſich in eine feſte Verfaſſung des Reichs zu fügen, als eben Bayern, das bei ſeiner Schwäche gegen Oeſterreich als das erſte Opfer der Ausübung dieſer Lehre fallen würde, ſobald ſich jener ſtarke Staat aus ſeiner jetzigen Ermattung erſt wieder erholt. Die Teutſchen ſind kein eroberndes Volk, das hat ſich mehr wie je eben in dieſer Zeit erwieſen, wo ſie in Paris aus Gerechtigkeitsliebe, Gutmüthigkeit und fahrläſſiger Unachtſamkeit freiwillig allen Vortheilen entſagt, die eine Weltlage ohne Gleichen, die ſo nie wiederkehrt, in ihre Hand gegeben. Wie ſie dem Erobern und Vergrößern im Ausland entſagen, ſo und nicht anders ſoll es im Innern gehalten werden, und es ſollen feſte Gränzen für den Beſitz abgemarkt ſein, die fortan auch nicht einmal die Begier, vielweniger die räuberiſche That, überſchreiten ſoll. Ueberhaupt ſind wir gar nicht auf Filouterie, auf liſtige Ränke, große Gewaltſtreiche und tief verſteckten Machiavellism eingerichtet; wenn wir im beſten Zuge ſind, ſpielt unſere angeborne Gutmüthigkeit uns einen böſen Streich; die Sünde tritt als ein unreifer Fötus an's Licht, und wir müſſen die darauf geſetzte Strafe leiden, ohne ihrer Vortheile uns zu erfreuen. Rechtlichkeit und Gerechtigkeit iſt unſer Genie; ihm ſollen wir in allen Stücken und in alle Wege folgen. Auch das kleinſte Recht ſoll von uns geachtet werden, und können wir ſeine Anſprüche nicht erfüllen, ohne größere zu verletzen, ſo ſollen wir es wenigſtens der Form nach anerkennen, damit kein Mißmuth und keine Kränkung übrigbleiben, die unſer künftiges Einverſtändniß trüben und ſtören könnten.

Graf von Orla. Darum auch werde vor Allem Sachſens Schickſal entſchieden, ehe das Verfaſſungswerk geſchloſſen iſt. Zwei Millionen Menſchen haben das Rechte bei ſo wichtigem folgenreichen Werke mit einzureden, und es kann nicht gethan ſein, ehe daß man ſie und ihre Stellvertreter vernommen habe.

Der Raugraf. Dieß iſt billig und gerecht, und kann nicht von der Hand gewieſen werden, doch würde vor Allem rathſam ſein, unſere Aelterväter aus den früheren Jahrhunderten mit in den Rath zu nehmen. Sie haben es unter den ſächſiſchen, fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kaiſern in Ruhm und Ehre und Wohlſtand und Sicherheit und Frömmigkeit und Gerechtigkeit zu ziemlich Erheblichem gebracht, während wir in Allem dieſem bettelarm geworden ſind. Ich muß lachen, wenn ich ſehe, wie man Verfaſſungen wie Seifenblaſen bläſt, daß ſie ſchwellen und ſchillern in bunten, wechſelnden Lichtern, aber dann mit einem Ruck zerplatzen, und die umhergeſpritzte Feuchte in die Augen beiſt. Ueber Nacht ſoll ein ſolches Werk fertig und ganz daſtehen, haltbar und feſt auf lange Zeiten, und man bedenkt nicht, daß Jahrhunderte daran bauen müſſen, daß es allmälig aus dem Innern eines Volkes erwachſen und aufgrünen muß, und in ſtiller Wirkſamkeit ſich allmälig ſtärken und anwurzeln, der Eiche gleich, die auch hundert Jahre zu ihrem Wachsthum nöthig hat, ſoll es zu einem gründlichen Beſtande kommen. Glaube keiner, daß er im Stande ſei, aus eigenem Dünkel heraus friſch von der Hand weg, einem Volke eine neue, vorher fremde, erfundene Verfaſſung anzulegen; das wird alles Franzoſenkram ſein, ein Hemdlein und ein Röcklein, das ſiebenmal in der Woche wechſelt, aber kein Tempelhaus ſtattlich und wohl gebaut, das die ganze Nation in ſich bergen und umhegen mag. Darum laßt uns zurückkehren zum Alter, oder vielmehr nicht zum Alter, ſondern zur Jugend, denn als wir jüngſthin gebrechlich, hinfällig, wurmſtichig und faul geweſen, da war das Alter. Die ſtarken Pfeiler und Gewölbe und Bruſtmauern aus jener Vergangenheit, ſie ſollen nicht abgebrochen werden, ſondern der neue Bau ſoll auf ihnen ruhen.

Der Senator. Doch ſoll vor Einem Teutſchland ſich beſonders hüten, daß es nicht verwechſele die gute alte Zeit mit der Ausartung, die ſpäterhin gefolgt; daß es mit den alten Formen nicht den Schlendrian der kläglichſten Erſtorbenheit ergreife; daß es nicht das erwachte Leben wieder verſteinern und verholzen laſſe in der vorigen liederlichen Erbärmlichkeit. Darum iſt zu wünſchen, daß man, nachdem die Ausſcheidung alles Todten und Erdorrten vorgegangen, durch Auffriſchung der alten, längſt in Vergeſſenheit gerathenen Ideen, und durch den neuen grünen Saft, der im Volke ſteigt, die Formen wieder beleben möge, daß ſie erneut daſtehen, und nicht mehr Raum geben, daß das Ungeziefer in ihnen niſtet, und die ſchlaffe Trägheit ſich an ihnen dehnt. Darum wird das rechte Alter ewig auch die rechte Jugend ſein, während das überlebte mit dem kindiſchen zuſammenfällt.

Der Fürſt. Dem iſt alſo, und ſo wird es geſchehen, weil Teutſchland in ſeiner Geſchichte ein neues Weltjahr begonnen hat, und niemand dem einbrechenden Frühling wehren mag, daß er komme, und das ſchlafende Leben in der Erde wecke. So iſt es geordnet durch die Vorſicht des Geiſtes, der die Welt regiert, daß die teutſchen Völkerſchaften, ſo fern ſie einander entfremdet ſein mögen, nicht laſſen können von einander. Oeſterreich kann des Reiches nicht entbehren, und dieſes iſt ſeiner bedürftig; Preußen iſt durch ſeinen Beſtand an beide angewieſen, und dieſe können nicht wieder ohne daſſelbe beſtehen. Darum ſteht dieß feſt und oben: daß wir Teutſche Alle uns einander trauen und liebhaben ſollen, und Einem ſo viel Recht und Freiheit laſſen als dem Andern, damit das allgemeine Band mit Kraft und Feſtigkeit ſich durch Alle ziehen möge, und wir dem Ausland gegenüber als ein alleinig feſtgeſchloſſenes Volk daſtehen. Auch iſt am Tage was jeder Teutſche als Teutſcher ſoll, wie das Kriegsweſen einzurichten, und die Landſtände ſtark zu machen, daß kein Fürſt in ſich hineinzehre mehr als ihm gebührt, und wie der Landſtand zum Landesherrn, ſo ſollen die Länder zum Reiche ſtehen, und kein Glied ſoll fernerhin gegen das andere wüthen, und Keiner fortan ſich im Innern Teutſchlands auf Koſten des Andern gewaltſam zu vergrößern ſuchen. Und der eherne Ring, in den Teutſchland geſchlagen iſt, ſei unſere Einigkeit und unſere Liebe zum gemeinen Vaterlande, und ſein Bild ſei die Kaiſerkrone, die fortan Habsburg mit Ehre trage. Wenn dann auch Italien das gegeben wird, was es verlangt, eine umgreifende wohlthätige Verfaſſung; wenn die Hut derſelben geknüpft wird an die eiſerne Krone, und der Reichstag dieſes Landes in Mailand ſich verſammelt; dann wird die Ruhe Europas auf lange hin geſichert ſein, und der teutſche Kaiſer kann und wird wieder für die Völker des Welttheils werden, was das Mittelalter ihm angeſonnen, und was Dante ausgeſprochen: ein Schirmherr der Chriſtenheit, nicht herrſchend durch die Gewalt, ſondern durch die Gerechtigkeit; und nicht die Völker unterwerfend durch die Waffenmacht, ſondern ſie gewinnend durch die Harmonie, die vom höhern Recht ausgeht und der Geſetzlichkeit. Wie die alten Prieſterſtaaten auch die in ungebundner Freiheit umſchweifenden wilden Völker ihrer Rechtsverfaſſung gewonnen haben.

Der Domherr. Auch wird alsdann der Kaiſer wieder in das Recht eintreten, das er in jenen früheren Zeiten ausgeübt:

als Schutzherr der Kirche allgemeine Kirchenverſammlungen in Gemeinſchaft mit dem Papſte zu berufen, in ihnen den Vorſitz zu führen, und mit Rath und Beiſtand die verſammelten Väter zu unterſtützen, damit unter ſeinem Schirme und ſeiner Obhut ihre Berathſchlagungen zu einem gedeihlichen Ende führen. Wie das Weltliche ſeinen Theil erhalten, ſo wird dann auch das Geiſtliche wieder zu Recht und Ordnung gelangen, und das zerſtörte Gebäude der europäiſchen Verfaſſung ſich wieder in ſich ſchließen und ergänzen.

Der Fürſt. Und ſomit hat denn auch unſere Rede ihren Schluß gefunden, indem ſie in den Anfang zurückgekehrt. Im Ringen der Liebe und Einigkeit mit dem Widerſtreit der Meinungen hat ſie ſich gerundet, ſelbſt ein Bild der Kaiſerkrone, die oben das geſammte teutſche Verfaſſungswerk faſſen und ſchließen ſoll. Karl der Große, erzählt die Legende, erhielt vom griechiſchen Kaiſer die Dornenkrone zum Geſchenke, und als der Erzbiſchof Ebroin in Gegenwart des Clerus den Behälter öffnete, der ſie beſchloß, da ging ein Duft von ihr aus wie vom Paradieſe, und es befeuchtete ein Thau vom Himmel das Holz und tränkte es, und es trieb Blüthen, und ſolch ein Licht und ein köſtlicher Geruch brach aus den Blumen hervor, daß alle Anweſenden im hellen Lichte ſtanden, und die Kirche von Himmelsluft durchduftet glaubten. Möge die Dornenkrone der Drangſal und Noth, die wir getragen, auch alſo erblühen in der neuen Kaiſerkrone, und in ihr Teutſchland Glück und Frieden wiederfinden!

77.

Siegesmal.

Die Idee ein Denkmal zu errichten der Befreiung durch die Waffenthaten der letzten Zeit, beſchäftigt fortdauernd die Geiſter noch viel in Teutſchland. Der Vorſchlag die Rieſenſäule auf dem Schlachtfeld aufzurichten, iſt allgemein als kleinlich, karg und unangemeſſen aufgegeben, und ſein Urheber ereifert ſich ohne Grund darüber in den Zeitungen. Allgemein wendet ſich vielmehr der Sinn tieferen und ernſteren Unternehmungen zu, die von der Zeit, die ſie hervorgebracht, in ehrenhafter Weiſe bei der Zukunft zeugen können. Nach Form und Inhalt das Beſte, was darüber bekannt geworden, iſt ohne Zweifel was Sieveking in Hamburg im vorigen Jahre drucken laſſen unter dem Titel: Der teutſche Dom auf dem Schlachtfelde bei Leipzig. Auf der Wahlſtatt erhebe ſich, ſagt er, eine Kirche, füglich der Dom aller Teutſchen genannt. Die Bauart möge auf eine freie Weiſe ſich derjenigen anſchließen, wodurch teutſche Kunſt in früheren Zeiten den Bedingungen unſerer heiligen Gebräuche, den Grundgefühlen unſeres Glaubens zu unſerer Bewunderung entſprochen hat. Wenigſtens ſcheint eine verſtändige Rückſicht auf den Dom von Köln, auf den Münſter von Straßburg, ſo ferne ſie nämlich der Sache an die Wurzel dränge, und ſie ſich aus der Wurzel hervor unſern Zeiten gemäß entwickeln ließe, der kirchlichen Baukunſt unſeres wiedererwachten Vaterlandes näher zu liegen, als die Rückſicht auf Tempel oder Baſiliken des Alterthums. Im Innern der Kirche mögen ſich alle Künſte vereinigen, um die mannigfaltigſte Ausbildung des heiligen Stoffs zu einem ſinnvollen und heitern Ganzen zuſammenzuſinnen, ſo daß in den architektoniſchen Verzierungen die Grundgedanken der Maler, die

Statuen und Reliefs ſich anſpielend wiederholen. Die cykliſche Darſtellung der Schlacht und der Hauptbegebenheiten des Befreiungskrieges ſchmücke in halberhabener Arbeit die Außenſeite des Doms, ſo daß ſie dem Auge bequem begegne. Um den Eingang mögen die Bildſäulen der drei Fürſten von Erz in knieender Stellung, ſo wie die Büſten der Heerführer in verſtändiger Anordnung aufgeſtellt werden. Die Vorhalle des Doms, einfach und beziehungsvoll geſchmückt mit einer Folge von Darſtellungen aus der teutſchen Sage, Legende und Geſchichte, ſei den großen Verſtorbenen unſeres Vaterlands gewidmet.

Runge hat über dieſen Vorſchlag ein ſinniges Wort in dem Hamburger Blatte „der Orient“ geredet, und dabei das Andenken ſeines Bruders in der Erinnerung wieder zurückgerufen, der leider allzu frühe für die Kunſt von hinnen gezogen, und es wohl verdient hätte, die beſſere Zeit in Teutſchland zu begrüßen. Er wäre allerdings mehr als ein anderer der Jetztlebenden im Stande geweſen, gleich einem zweiten Albertus Magnus aus dem kalten Stein jener Vorhalle einen blühenden Wintergarten der Phantaſie hervorzuzaubern. Runge glaubt doch zuletzt, der Vorſchlag, den Dom von Köln zu vollenden, möge den Vorzug vor dem Plane, einen andern in Sachſen anzufangen, verdienen. Beſonders wird auch hier die Theilung Teutſchlands ſich zu erkennen geben, und bewirken, daß wenn nicht bei uns eine Kirchenmitte entſteht, jede Völkerſchaft lieber etwas in ihrer Mitte baut. So ſchreibt man uns von Berlin: „Hier hat Schinkel, gewiß der größte lebende Architekt, eine Kirche zur Erinnerung der vergangenen Zeit von ſo wunderbarer Schönheit, mit ſolcher Freiheit der Behandlung des altteutſchen Bauſtyls, ſo ſinnvoll als Denkmal der Geſchichten aller großen Männer aller Länder, aus denen unſer Reich beſteht, ſo zierlich gezeichnet und gedacht in Allem, aufgeſtellt, daß es gewiß nicht ausgeführt wird. Ein Siegesdenkmal, ein öffentlicher Brunnen, der vom Genius mit dem flammenden Schwerte bewacht, in Basreliefen das letzte Jahr darſtellt, von ihm entworfen, wird vielleicht eher ausgeführt, weil es mehr in den gewöhnlichen Sinn der Geſchäftswelt paßt."

Der Nothſtand der Zeit hat Viele darauf gebracht, der Unternehmung eine Richtung gegen das Nützliche zu geben, damit der gemachte Aufwand ſich ſelbſt erſtatten möge. So hat man früher in Bayern die Verbindung des Rheines mit der Donau durch einen Canal vorgeſchlagen, und dieſer Vorſchlag iſt neuerdings im Herrmann wiederholt, und auch auf die Waſſerwege Niederteutſchlands ausgedehnt worden. Dieß iſt recht gut und verdienſtlich, aber es iſt Werk- und Arbeitstag, aber keineswegs Feiertag; die Nation will etwas Frommes und Uneigennütziges in der Erhebung des Herzens bilden und hervorbringen, und erwartet billig von der künftigen Regierung Teutſchlands, daß ſie von Amtswegen zur endlichen Ausführung ſolcher gemeinnützigen Unternehmungen ſchreiten werde. So lange der Drang des Bedürfniſſes die Gemüther niederdrückt, wird an die Ausführung weder des Einen noch des Andern gedacht werden, und man wird wohlthun für die erſte Zeit Arndts Vorſchlag auf dem Schlachtfeld auszuführen, da er mit dem geringſten Aufwand beſtritten werden kann. Wenn das einfache Kreuz auf dem Erdenhügel nicht genügt, dann mag man auch, wie uns ein Anderer vorgeſchlagen, einen hohen Thurm mit Zinnen bauen, wie wir ſie noch aus den Zeiten des Mittelalters haben, von dem man das Schlachtfeld überſehen kann, und von deſſen Zinnen jährlich am 18. October das Zeichen der Siegesfeier gegeben wird. Zugleich aber müßten auch zum voraus ſchon die Hilfsmittel vorbereitet werden, welche die Ausführung eines größeren Werkes möglich machen können. Für die Vollendung des Doms war in Köln ehemals die Veranſtaltung getroffen, daß bei der Verfertigung eines jeden Teſtamentes ein doppelter

Turnus zu dieſem Zwecke errichtet war. Eine ſolche Anordnung, durch das ganze weite Reich geſetzlich angenommen, würde ſchon jährlich eine bedeutende Summe abwerfen. Die Landſtände könnten dazu allerwärts gleichfalls eine nicht drückende Zuſatzſteuer bewilligen, die, wenn ſo viel unnöthige und thörichte Ausgaben abgeſchafft würden, aus dem kleinſten Theile der Erſparniſſe beſtritten werden könnte. So würde dem allmälig fortſchreitenden Werke allmälig nachgeholfen, und endlich würde es vollendet ſtehen. An der Peterskirche haben auch fünf und dreißig Päpſte und drei Jahrhunderte und viele Geſchlechter von Baumeiſtern gebaut, und durch ſtillen allmäligen Zufluß ſind die 130 Millionen Gulden, die der Bau gekoſtet, endlich zuſammengekommen, und das Werk wird den künftigen Jahrtauſenden erzählen von der Macht und Herrlichkeit der Kirche, die es in's Daſein gerufen hat.

Es bedarf die teutſche Kunſt eines ſolchen Mittelpunktes, an den ſie ihre Gebilde anknüpfen, und in dem ſie die Werke ihres ſinnig ſtrebſamen Bildungstriebes niederlegen mag, denn die Kunſt iſt mehr wie die Wiſſenſchaft bedürftig einer Heimath, eines Tempeles einer ſonnenwarmen, lichtbeſchienenen Stelle, wo ſie der Begeiſterung pflegen, und ihrer Schöpfung obliegen kann. Schon hat ſich im Stillen, und mitten im Elend der vergangenen Zeit, in gläubiger Zuverſicht, daß es nicht alſo bleiben könne, in Rom eine kleine Kirche teutſcher Kunſt gebildet, die es wohl werth iſt, daß ihr Gelegenheit geboten werde, aus dem Zuſtand der ecclesia pressa heraustreten, und eine ecclesia triumphans darzuſtellen. Thorwaldſon, Rauch, Tieck und Andere in der Bildhauerei, Overbeck, Cornelius, die Riepenhaußen und Viele noch außer ihnen, die theils noch im Werden ſind, theils bisher des reifenden Sonnenſcheins ermangelt haben, harren mit Schmerzen der Gelegenheit, ihre Kraft und ihr Talent an einem großen Gegenſtand für ihr Volk zu üben.

Da würde ihnen das Siegesmal geben, was einzig fehlt, und was Fürſten ihnen nie gewähren können: ein großes Heiligthum, und eine Stiftung, der ſich ihre Kraft und ihr Trieb hingeben, und wo die Kunſt eines Jahrhunderts ſich in eine Blüthe zuſammenſchließen könnte. Wie um die Kirchen des Mittelalters die Städte ſich geſammelt haben, ſo würde die teutſche Kunſtſchule um dieß Mal ſich zuſammenfinden.

78.

Mancherlei.

Dadurch, daß jetzt Wellington ſich den beiden Feldherren, die bisher in den Angelegenheiten des Congreſſes gearbeitet: Schwarzenberg und Wrede, beigeſellt, wird das eine antidiplomatiſche Element auf ihm vollends überwiegend werden. Dasſelbe Eiſen, das die Todeswunde ſchlägt, iſt als toniſches, zuſammenziehendes Mittel heilſame Arznei, und ſo mögen auch dieſe Männer heilbringend ſein, indem ſie die allzu ſchlaffe, aufgeweichte Faſer ſpannen, und raſcher die Entſcheidung herbeiführen, daß die lange Lyſis eine Kriſis werde.

Der Beruf Heere zu führen und Schlachten zu ſchlagen ſchärft das Auge, daß es große Maſſen leicht überſieht, und ſchnell und gewandt das Fernſte miteinander verknüpft, und in aller Noth bald den rechten Ausweg findet. Mit dem Rechte pflegen freilich jene, die mit der Gewalt umgehen, es nicht ſo genau zu nehmen, doch wird, da die Sache vollkommen inſtruirt und erwogen iſt, und auf dem Spruche liegt, das Eingreifen raſcherer Kräfte freilich in dieſer Hinſicht weniger zu fürchten ſein.

Gerüchte ſind dem Lord vorangegangen, die auf neu eingetretene Combinationen bei dem Congreſſe deuten, zu denen man die erſte Anregung ihm zuſchreibt. Sie geben auf die Verhältniſſe Belgiens zum linken Rheinufer, und beider zu Holland und Teutſchland. Daß über dieſen Gegenſtand Einiges zur Sprache gekommen iſt, beweiſt die Thätigkeit, die nach langer Stockung in der holländiſch-belgiſchen Diplomatie eingetreten; die Ankündigung, die Graf Münſter in ſeinem Antwortsſchreiben an Wied und Solms gemacht, wie ſie unter preußiſchen Schutz kommen würden, und manche anderen Zeichen. Es ſind zwei mögliche

Fälle bei dieſem Ausweg denkbar, entweder, daß man in die Uebergabe Sachſens an Preußen eingewilligt, und ihm nun vorſchlägt, gegen das Herzogthum Weſtphalen, im weiten Sinne bis an die Lahn hin ausgedehnt, auf das linke Rheinufer zu verzichten, um dasſelbe zur Entſchädigung an das Geſammthaus Naſſau und Holland hinzugeben. Oder, daß man Preußen zur Entſchädigung für das geforderte Sachſen, Belgien angetragen, was aber, da es mit der bisherigen Politik Englands in keiner Weiſe ſtimmt, nicht leicht von einem Engländer aufgebracht ſein möchte. Sollte im erſten Falle Holland außer dem Reichsverbande bleiben, dann würde jedes teutſche Herz ſich gegen eine ſolche Anordnung empören, die den ſchönſten Theil des Reiches England als Provinz, im Sinne wie Portugal eine ſolche iſt, hingeben würde. Träte aber Holland wieder bei dieſer Gelegenheit in das Reich zurück, von dem es ſich losgeriſſen, und gäbe dadurch die Veranlaſſung, daß auch die Schweiz und Dänemark ſich wieder anſchlöſſen, dann wäre allerdings für das Ganze durch ſolche Ordnung ein bedeutender Gewinn erwachſen, aber für die teutſchen Rheinprovinzen würden mancherlei ſeltſame, ungewohnten Verhältniſſe, aus der Verbindung vier ganz verſchiedner Stämme: des teutſchen, walloniſchen, flammändiſchen und holländiſchen in einen Staat, ſich ergeben. Es würde freilich wieder beiſammen ſein, was vor anderthalb Jahrtauſenden vereinigt war, wo alle dieſe Länder das eigentliche Frankenreich ausmachten, ehe dieſes noch Gallien, Allemanien und Sachſenland bezwungen hatte. Holland aber wird fortan nie dem engliſchen Einfluß und der Abhängigkeit von dieſem Lande ſich entziehen können, ſo lange es die See zu halten gedenkt. Durch die Vereinigung aller jener Länder mit ihm würde eine tiefe Bucht in Teutſchland hineingeriſſen, die fortan engliſch Fahrwaſſer wird. Größer noch würde dieſer Theil des Reiches, der in's Meer verſinkt, wenn man an England, wie jetzt die Sage geht, Oſtfriesland mit Emden abzutreten unpolitiſch genug ſein würde, wodurch alsdann auch Hannover in eine Maſſe mit jenem Belgien zuſammenlaufen würde. Die reichſten Producenten in England würden dann mit den emſigſten Vertreibern in Holland verbunden ſein, und beide vereinigt allem teutſchen Handel völlig den Garaus machen. Ob auch, wenn dieſe Reiche durch ſolche Anordnung mehr Umfang erhalten, und die vielen kleinen Strebepfeiler in ſechs bis acht große Säulen zuſammengebunden werden, die Handhabung der innern Ordnung, Einheit und Verfaſſung leichter ſein wird, als ſie es ehemals geweſen, das iſt eine Frage, die man auf allen Blättern der Geſchichte beantwortet leſen mag. Einſtweilen wird die gänzliche Erſchöpfung aller Völker und die Erinnerung des furchtbaren Gerichtes wohl ein halbes Jahrhundert Ruhe geſtatten, bis Leichtſinn und Vergeßlichkeit das Ihrige gethan, und mit der Kraft auch die Neigung zur Sünde ſich wieder einfindet. Dieſen Kreislauf hat Geiler von Keyſersberg, Prediger in Straßburg, in wenig Worten alſo ausgeſprochen: „Friede macht Reichthum, Reichthum macht Uebermuth, Uebermuth bringt Krieg, Krieg bringt Armuth, Armuth macht Demuth, Demuth macht wieder Frieden.“

Auch am Feinde ſoll man das Gute rühmen, darum muß man loben das verſtändige Wort, ſo Talleyrand über Vergrößerung und Seelenzählerei in ſeiner Note vom 19. oder 20. Januar geſagt. Recht wohl iſt das Beiſpiel von Griechenland gewählt, das mit derſelben Seelenzahl die Perſer geſchlagen, und Perſien erobert, und ſchimpflich den Römern gedient. Nie hat in der ganzen Geſchichte die Zahl auf die Dauer geſiegt, und iſt darum der verhältnißmäßig Schwächere unterlegen, vielmehr hat in den allermeiſten Fällen immer die Minderzahl geſiegt, gerade weil ſie ſich am ſtärkſten zuſammen genommen. Druck und

Schlag an einer todten Materie nimmt mit der Maſſe zu. Die Stärke eines Staates aber wächst noch nicht einmal nach dem Quadratgeſetze, ja überhaupt nach gar keinem phyſiſchen Geſetze. Für die Begeiſterung, für die Einſicht und bürgerliche Tugend, ja auch nur für das Glück hat keine Statiſtik ein Gewicht und Maß, und dieſe gerade entſcheiden Alles. Auch Armuth und Reichthum der Länder iſt nichts, denn die Staaten waren immer in ihrer beſten Blüthe, wenn ſie am ärmſten geweſen, und ſo wird auch das arme Teutſchland des neunzehnten Jahrhunderts mehr in der Geſchichte wiegen, als das reiche, ſatte, träge, feiſte des achtzehnten. Die Franzoſen freilich wiſſen warum ſie uns dieſe philoſophiſche Abſtinenzlehre jetzt predigen.

Ferner iſt zu rühmen als mit vom Beſten, was der Congreß hervorgebracht, eine Note vom 13. Januar, in welcher der Miniſter v. Gagern gegen den Grafen Münſter ſein Herz ausſchüttet. Sie iſt gut und frei geſchrieben wie Weniges, was bisher noch von dort hergekommen, und nach allen Seiten verſtändig um ſich ſchauend, rückwärts in die Geſchichte, und vorwärts in die Möglichkeit. Sie lehnt ſich auf gegen das Fünfer-Directorium, das man einführen wollen, und gegen die gezwungene Unterordnung einzelner Reichsglieder unter ihre Mitſtände, und indem ſie zu beweiſen unternimmt, daß jene Fünfe nicht gewaltthätig zu Geſetzgebern ſich hätten aufwerfen ſollen, führt ſie factiſch durch ſich ſelbſt den Beweis, daß man nicht wohl daran gethan, denen, die gleiche Rechte haben, die Thüren zu verſchließen, und ihre Anſichten von der aufgebotnen Ideenmaſſe abzuhalten. Ein ſtarker Ausfall darin auf ſolche, welche angeblich die Zweiherrſchaft gepredigt, war gänzlich unerfindlich und überflüſſig, da der Verfaſſer wiſſen konnte, daß die nämlichen die erſten geweſen, die auf die Einheit über der Zweiheit, und die Wiederherſtellung der Kaiſerwürde gedrungen. Auch wird, ſo lange die Reformation mit Allem was ſeither geſchehen nicht als ungeſchehen betrachtet werden kann, die Zweiheit in der Einheit in keiner Weiſe wegzuſchaffen ſein. Seitdem iſt Teutſchland in zwei Wurzelblätter ausgeſchlagen, die, gleich wie alles Geäder in ihnen ſich in ein Netz verſchlingt, und zuletzt in die Blattrippe zuſammenläuft, ſo auch äußerlich wieder in den innern Kern und Markſtamm verwachſen müſſen. Dieß ſoll man auch erkennen, damit über dem Geſchichtlichen die Geſchichte nicht vergeſſen werde. Eingenoß baut, Zweigenoß zerſtört, ſagt ein gutes altſchweizer Sprichwort; aber uns hat einmal nun die Zeit jene leidige Zweigenoſſenſchaft aufgedrungen; wir können ſie nicht ignoriren noch abläugnen, ſondern nur aufs Beſte verbauen und ineinander verarbeiten und einander durchwachſen laſſen, und dadurch, daß wir einen Theil der Beſonderheit aufgeben, eine höhere Einheit über ſie hinausſteigen laſſen, die oben zuſammenhält, während der wiedererwachte beſſere Geiſt im Volke, der doch immer das Meiſte und allein Tröſtliche iſt, unten bindet und verknüpft. Dagegen aber lehnt ſich billig jede Seele auf: daß der eine teutſche Weltkörper in fünf zerſchlagen werde, wie man geglaubt, daß die neuentdeckten Planeten Trümmer eines ſolchen geſprengten Ganzen ſind; ſie würden ſich alſo in ihren Bahnen irren und ſtören, daß es nie zu einem regelmäßigen Laufe kommen kann.

Uns iſt vor Kurzem ein Aufſatz über die öſterreichiſchen Finanzen und das Papiergeld dieſes Staates zum Einrücken von Wien her zugeſendet worden, der gegen einen früheren über denſelben Gegenſtand im Merkur (ſiehe oben S. 245) gerichtet iſt. Er war zu weitläufig, als daß wir ihn im ganzen Umfang hätten aufnehmen können, als wir uns indeſſen mit der nöthigen Abkürzung beſchäftigten, fanden wir ihn in der Beilage der allgemeinen Zeitung eingerückt. Da er hierdurch die nöthige Publicität gewonnen, ſo iſt es überflüſſig geworden, jenen Auszug mitzutheilen, und wir begnügen uns hier nur einige Bemerkungen über ſeinen Inhalt beizufügen. Der Verfaſſer gibt ſich darin als ein ſehr wohlmeinender Mann zu erkennen, der ſeinem Fürſt und Vaterland herzlich ergeben iſt, und dabei mit dem Gegenſtande, worüber er redet, hinlänglich vertraut zu ſein ſcheint. Was er im Eingange über allenfallſige Abſicht, die dort in jenem Aufſatze gewaltet haben möge, beibringt, darüber können wir ihm ſelbſt den beſten Beſcheid geben, da wir ihn geſchrieben. Die einzige Abſicht dabei iſt geweſen, den Gegenſtand zum Troſte von viel Tauſend und Tauſenden im Reiche, die in Noth und Elend ſchmachten, zur Sprache zu bringen, damit es denen, die nicht begreifen können, wie in einem ſo mächtigen Reiche mit ſo ungeheuern Hilfsmitteln, wie kein anderer Staat ſie in ſich beſchließt, die öffentlichen Papiere fort und fort und unaufhaltſam ſinken können, während alle anderen in den umliegenden Ländern ſich beſtändig heben, erläutert werde. Dieſer Zweck iſt zum Theil ſchon durch jene Erörterung erreicht, die wir hervorgerufen, und er wird es wohl ganz, wenn Oeſterreich die Vorſchläge befolgt, die hier gemacht werden. In dieſem Punkte ſind unſere beiderſeitigen Aufſätze vollkommen einverſtanden; ſie laufen beide darauf hinaus, daß kein anderer Weg übrig bleibt, als die eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen. Recht iſt, was der Verfaſſer ſagt, Oeſterreich habe dieſe Schuld zum Theil in der Vertheidigung des Reichs gemacht; auch wäre billig, daß dieſe Schuld mit der Reichsſchuld in eine Maſſe geworfen, und unter Alle gleich vertheilt würde. Aber es würde ſchwerlich Oeſterreich dadurch irgend einiger Gewinn zuwachſen, da alle Länder verhältnißmäßig mit ihm gleich ſtark verſchuldet ſind, weil alle unter dem gleichen Uebel erliegen mußten. Gegen jede ungeſtüme Forderung würde aber ſchon die natürliche Billigkeit der Teutſchen die Regierung ſchützen müſſen, wenn auch ihre Macht nicht ſchon ohnehin ſie abwendete. Wohl erklärt iſt im Aufſatze das Steigen der preußiſchen Papiere dadurch, daß dort durch freiwillige Aufopferungen das Volk arm geworden, der Wohlſtand des Staates aber nicht abgenommen; während in Oeſterreich das Volk wohlhabend iſt, der Staat aber durch die Maſſe des Papiergeldes verarmt. Sehr gut geſagt auch iſt, was der Verfaſſer über Ungarn beibringt, und über ſeine Theilnahme an der Schuldenmaſſe. Was er ſonſt an unſerm Aufſatze tadelnd bemerkt, die Art, wie wir von der Agiotage geredet, und von den angeblich aufgehäuften 130 Millionen, ſo wird er ſich erinnern, daß wir es nur als ein unwahrſcheinliches Gerücht bloß darum allein angeführt, um die Stimmung der Meinung daran zu zeigen, und durch die leichte Widerlegung auch von dieſer Seite zu beruhigen. Nur daß die Behörden, die es angeht, zu dem guten Willen der Regierung, an dem niemand zweifelt, eine ernſtliche durchgreifende Thätigkeit hinzuthun möchten, damit der Schlund nicht täglich ſich tiefer wühle, dahin geht das Verlangen Aller, die mit Glück und Vermögen in dieſe unglückliche Angelegenheit verwickelt ſind. Sobald ihnen nur ein Ziel ihres Elends und eine Ausſicht auf eine Wahrſcheinlichkeit zum Beſſern gezeigt ſein wird, werden ſie ſich gerne beſcheiden, daß die Auseinanderſetzung nicht die Sache eines Tages iſt, und daß allmälig nur die Verwirrung gelöſt werden kann, die der Aufruhr eines Menſchenalters hervorgebracht.

Wie weit es die Teutſchen im Unverſtande bringen können, wenn ſie einmal treufleißig ſich darauf verlegen, zeigt beſonders die Schrift, die bei Eröffnung des Landtages in Hannover den Deputirten unter folgendem Titel überreicht wurde: „An meine Mitſtände und verſammelten Deputirten, von Carl Friedrich von Scheither, Erbherr der Güter auf Lüneburg, Stöckel ꝛc.“ In dieſer Schrift kommt folgende Stelle vor: „Die Caſtenabtheilung und Zurückſetzung des Bürgers und Bauers hat dieſe gegen den Adel aufgebracht; die Zurückſetzung veranlaßt aber immer Haß und Lauheit, dieſes beweiſet uns ſelbſt die jüdiſche Nation. Würden wir ſie, wie unſere Mitmenſchen begegnen, ihnen Theil an Allem nehmen laſſen, und nicht zurückſetzen, ſo würden ſie ſich und jede Generation mehr, näher an uns anſchließen, und zuletzt alles ablegen, was ſie bisher von uns getrennt hat, ſie haben die nämlichen zehn Gebote wie wir. Ihre Grundſätze ſind alſo nicht ſo gefährlich, wie die der Katholiken, die da glauben, wenn ſie einem Ketzer etwas verſprochen, oder eidlich angelobt haben, nicht zu halten brauchen; die da glauben, rauben und ſtehlen, morden und plündern zu dürfen, und dafür die Abſolution erhalten zu können, wenn ſie den Pfaffen nur beichten, und für die Abſolution brav Geld bezahlt zu haben. Ein famöſer Glauben, den die Juden wohl nicht haben.“

Es gab auf ſolche Erbärmlichkeiten keine andere Antwort, als jene, die der Landtag dem altteſtamentariſchen Verfaſſer gegeben hat, indem er ihm ſein Buch zurückgeſendet.

Der Geburtstag des Kaiſers Franz iſt an vielen Orten im Reich aufs feierlichſte begangen worden in der frohen Hoffnung, es werde ſich an dieſem Tage das Wohl Teutſchlands durch ſeine Wahl zum Kaiſer entſcheiden. In Frankfurt haben die Kanonen das Uebliche geleiſtet, die Stadt hat ſich feſtlich zur Beleuchtung angeſchickt, der Landſturm iſt aufgezogen, und in frohem Muthe hat ſich die Geſinnung des Volkes und die Anhänglichkeit an das Haus kundgegeben. Von vielen andern Orten, von Kehl, Creuznach, Mainz haben die Zeitungen daſſelbe berichtet, und ſo ſollten dieſelben die Meldung der Feier an keinem Orte übergehen, weil ſie beweiſt, wie gewiß und übereinſtimmend der Volkswille für die alte Kaiſerwürde iſt. Am lauteſten mit Trompetenruf hat der Herzog von Braunſchweig dieſen Wunſch der teutſchen Völker ausgeſprochen, und was er im Jubel angekündigt, dieß iſt dem nichtköniglichen Teutſchland zunächſt zu vollbringen aufgegeben. Denn die Schwachen, wenn ſie fortan beſtehen wollen, ſind an den Schutz des Kaiſers angewieſen, auch die Großen werden ſich durch ihn geſtärkt und geeinigt finden. Sie haben den Degen Friedrichs des Großen in Paris zerbrechen laſſen; es darf nicht ſein, daß ſie dazu auch die Kaiſerkrone dort vergeſſen hätten.

Die Regierung im Herzogthum Naſſau hat bekannt gemacht, daß die obrigkeitliche Ermächtigung zur Errichtung teutſcher Geſellſchaften überall nicht nachgeſucht, noch auch ertheilt worden, und darum den herzoglichen Beamten aufgegeben ſei, die Errichtung ſolcher Vereine, ſo lange die Erlaubniß nicht vorliegt, überall nicht zu geſtatten, noch daran Antheil zu nehmen, oder thätig dazu mitzuwirken. Den erſten Grund zu dieſer Verordnung mag gegeben haben, daß Arndt in ſeinem Vorſchlage, als einen ihrer erſten Zwecke angibt, auf die Einheit Teutſchlands hinzuwirken, wodurch die vorhandne Vielheit der Regierungsformen ſich bedroht finden könnte. Man kann es den Regierungen nicht übel deuten, daß ſie mit einiger Vorſicht bei ſolchen Vereinen verfahren. Gar leicht werden ſolche Verbindungen einzelnen Ehrgeizigen zum Spiele, die ſich des guten oder böſen Willens der Theilnehmenden zu bemächtigen wiſſen. Leidenſchaften, Parteigeiſt, Verhetzungen treiben auch gern ihr Werk, wenn ungleichartige Menſchen, jeder mit eigenen Zwecken, zu einer gemeinſamen Wirkung ſich frei verbinden, und kein ſichtliches Band, als einen vieler Abſtufungen fähigen Eifer für eine gute Sache haben. Frankreich hat davon ein abſchreckendes Beiſpiel gegeben, das unbewußt in jener Scheu nachwirkt. Daneben ſteht aber England mit ſeinen correſpondirenden Geſellſchaften, welche die Unſchädlichkeit der Anſtalt erweiſen. Dieſe Geſellſchaften, viele revolutionäre Jahre hindurch, und fortdauernd in den Sonntagsblättern zum Theil mit Frechheit und Zügelloſigkeit bearbeitet, haben doch nie auffallend Böſes hervorgebracht. Man zählte vor zwölf Jahren ſchon 704,350 Menſchen in dieſem Land auf ſolche Weiſe in Geſellſchaften verbunden, unter Häupter geordnet, mit geheimen Ausſchüſſen ſogar und mit einem eigenen Schatze verſehen; und der größte Theil dieſer Zahl war aus den Arbeitern in den Fabriken geſammelt, ein roher, liederlicher, barbariſcher, herabgewürdigter Pöbel, der beim Meuchelmorde Percevals öffentlich frohlockte, und Fahnen zur Bezeichnung ſeines Jubels ausſteckte. Und doch iſt es, ſo gefährlich dieſe Verbindungen ſind, einige aufrühriſche Bewegungen in den Manufacturſtädten ausgenommen, welche die Noth unter dem Druck des Continentalſyſtems zum Grunde hatten, nirgendwo zu einem irgend gefährlichen Ausbruche gekommen, dagegen viel Gutes durch ſie geſtiftet worden. Obgleich alſo in Teutſchland noch weniger Gefahr ſein würde, wenn man ſie auch in ihrer ganzen Verfaſſung herüberverpflanzen wollte, ſo iſt doch auch nicht einmal die Frage dieſen Verſuch, der wenigſtens gefährlich ſcheinen könnte, zu machen, ſondern es ſollen eben nur loſe gebundene Vereine ſein, worin nur mehrere Menſchen ihren guten Willen zum guten Zwecke zuſammentragen. Aber unſere Beſorgniß iſt von Anfang an eine ganz andere geweſen, nicht daß ſie aufrühreriſch werden könnten, wohl aber daß ſie zu Brennpunkten der Philiſterei und zu Niederlagen ſteifer, leerer Pedanterei frühzeitig ausarten möchten. Schon in der Verfaſſungsurkunde, wie Hofmann ſeine manches Gute enthaltende Schrift über dieſen Gegenſtand genannt, liegen viele Keime dazu ausgeſtreut, die, wenn die Folge erſt noch etwa einige Erkältung in die Gemüther gebracht, hoffnungsreich aufgehen, und ſchöne Papierblumen tragen können, wie es eben jene fruchtbringenden Geſellſchaften im ſiebenzehnten Jahrhundert ebenfalls gethan. Das Volk am Rheine iſt im Ganzen auch weniger geneigt zu ſolchen Verbindungen als höher im Norden, wo auch die Maurerei zu allen Zeiten mehr Wurzel gefaßt. Mitten in der franzöſiſchen Knechtſchaft beſtanden hier teutſche Geſellſchaften; ohne zuſammen zu gehen, erkannte und verband man ſich; man wußte, wie man aufeinander zählen konnte; man arbeitete zum gleichen Zweck, man hatte kein Geheimniß voreinander, und doch war kein Verrath; die Franzoſen erkannten den feindſeligen Geiſt, und wußten doch nirgend ihn zu finden. Als Arnim in Berlin aber die erſte Geſellſchaft dieſer Art, die ſogenannte chriſtliche, geſtiftet hatte, da fingen ſie im Moniteur ein großes Geſchrei darüber an.

79.

Die Fünfherrſchaft.

Ueber die Art, wie die verſchiedenen Mitglieder des teutſchen Verfaſſungsausſchuſſes beim Congreſſe ſich vernehmen laſſen, darüber werden die Sitzungsprotocolle der Geſchichte ein redend Zeugniß ablegen. Ausgezeichnet ſind darunter die würtembergiſchen Abſtimmungen, weil ſie recht gerade aus, wie es Napoleon eben auch zu thun gewohnt geweſen, des Herzens Gedanken auslegen, und wenigſtens mit keiner heuchleriſchen Larve das Gelüſt nach Herrſchaft, Gewalt, Einfluß, Eigenwillen und Vergrößerung bedecken wollen. Gleich anfangs wurde die Zahl fünfe, wie ſie beim Ausſchuß herrſcht, auch als das Princip, was in der Verfaſſung herrſchen müſſe, aufgeſtellt, und dargethan, wie dieſe Fünfzahl dem ſo wichtigen Princip der Einheit keineswegs einigen Eintrag thue. Fünf Könige in Würtemberg wären nach dieſem Grundſatz freilich ebenſo gut wie einer; doch möchte der König ſchwerlich ſich dazu verſtehen, einer ſolchen Fünfeinigkeit und einigen Fünfheit ſeine Einheit hinzugeben. Weiter hieß es in demſelben dritten Protocolle, Würtemberg müſſe proteſtiren *gegen die Feſtſetzung der Rechte der Unterthanen*, es wolle vielmehr die volle und ganze Souverainität; begreiflich, weil in dieſer Zeit die Unterthanen gar nichts, die Fürſten alles geopfert haben. Auch ſolle man nicht *eine* Nation aus den Teutſchen machen, denn dieß ſei den *erſten Zwecken* entgegen; den Zwecken Frankreichs nämlich und des Auslands, den Zwecken aller Ehrgeizigen und Herrſchſüchtigen, die das, was ſie unrechtlicher Weiſe ihren Mitſtänden abgedrungen haben, ſchon wieder als Werkzeug brauchen wollen, um noch andern Erwerb auf demſelben Wege zu erlangen, aber nicht den Zwecken Teutſchlands und des teutſchen Volkes. Die Einheit würde uns die alten Fehler der Reichsverfaſſung wieder bringen, meinen die Stimmenden; Teutſchland aber urtheilt: und eure Fünfherrſchaft wird dieſe Fehler fünfmal, ja fünfundzwanzigmal verdoppeln. Sie nämlich, die würtembergiſchen Stimmgeber, wollen fünf Kaiſer im Reiche haben, weil der eine durch die Erfahrung unzulänglich befunden worden; denn ſagen ſie: es müſſe dem beſtimmten Einfluß der Kreisoberſten eine die ausübende Gewalt in jedem Kreiſe vereinigende Wirkſamkeit gegeben werden, das heißt, jeder Kreisoberſt muß Padiſchah in ſeinem Kreiſe ſein. Damit aber nun niemand einfallen möge dieſen fünf excentriſchen Kreiſen im Ptolemäiſch teutſchen Weltſyſtem, das mit Gewalt ſeine Mitte in den irdiſchen Hochmuth ſetzen will, eine höhere Mitte anzuweiſen, ſo verwahren ſich die Stimmenden feierlich gegen die vier Stimmen, die immer und allzeit gegen die drei Recht haben wollten, denn das ſei eine Nachſetzung und Unterordnung, haben aber dabei ſchon gleich vergeſſen, daß ſie ja diejenigen Mitſtände, die das Unglück und ihr böſer Stern in ihren Kreis gezogen, auch ſich nachſetzen und unterordnen wollten. Dagegen, wie ſie oben der vier unbequemen Zungen ſich entledigen wollen, und kein Bundesgericht mögen, ſo auch halten ſie den Rath der Mitſtände den Kreisdirectoren gänzlich überflüſſig. Ueberhaupt ſoll vom Geſchäft und Pflicht dieſer Hochmögenden gar nicht die Rede ſein, nur allein von ihrem Recht und ihrer Befugniß. Landſtände wollen ſie zwar zugeben, aber ganz in eigener Art, wie man ſie in dem Verfaſſungsplane jetzt auch wirklich der Welt hingezeichnet hat. Wie nun die Zeit die Menſchen in ihren Gedanken immer weiter bringt, und ihr Nachdenken mehr und mehr ſchärft und ſubtiliſirt, ſo hat ſich bis zum nächſten Protocolle auch ſchon die Idee dahin erweitert und geklärt, daß der Bund ſchlechthin allein aus den fünf Königen beſtehen ſoll, während die übrigen

Staaten nur als Kreismitglieder in der Währung einer leichten, werthloſen Scheidemünze gelten. Im achten Protocoll wird dieſe Münze, im Fortſchritte jener Perfectibilität, ſchon ganz verrufen, indem es heißt: die Kreisverſammlungen ſchienen dem neuen Zuſtande der Dinge gar nicht recht mehr anzupaſſen, da ohnehin die Kreiſe nur auf wenige Stände ſich beſchränkten; begreiflich, was ſollte man auch viel Federleſens mit ſolchen Reichsabſchnitzeln machen, die höchſtens zur Emballage der fünf großen glänzenden Königskronen dienen können.

Der große Gedankengang ſchreitet weiter fort, und gibt ſich im Gefühl der waltenden Nemeſis ſelber in kluger Mäßigung das rechte Ebenmaß, indem er alſo durch den Sprecher in der achten Sitzung ſich offenbart: Die Kreiſe in Norden und Oſten ſeien durch den Umfang ihrer Länder ſtark genug, um dem Zwecke des Bundes durch ſchleunige Hilfe in dringenden Fällen zu entſprechen, damit aber die im Weſten vortretenden Kreiſe, gleichfalls durch einen Anwachs ihrer Maſſe und ihrer Schlagkraft, in Stand geſetzt würden Widerſtand gegen allenfallſige Angriffe zu leiſten, ſo möge es nöthig ſein, daß ein ſolcher aus Ländern, die zuſammen eine Bevölkerung von wenigſtens drei bis vier Millionen Menſchen enthalten, beſtehe. So würde Würtemberg zum Danke für die den Franzoſen geleiſteten Dienſte mit Baden, Darmſtadt und dem linken Rheinufer vergrößert, einſtweilen nur vel quasi, indem die künftig zu mediatiſirenden Stände in dem Kreiſe nur erſt zubereitet werden ſollen, um künftig einverleibt zu werden. Wir wiſſen aus der Naturgeſchichte, werden die Mitſtände ſagen, wie die große Rieſenſchlange, wenn ſie eine Beute aufſpürt, den Platz zuvor im weiten Kreiſe umkriecht, dann erſt umflicht und umſchlingt ſie das Opfer mit ihren Ringen, um ihm alle Knochen im Leibe zu zerbrechen, und erſt nachdem ſie mit ihrem Geifer es geſalbt, ſchlingt ſie es ſich in den Leib hinein.

Vortrefflich iſt auch, was die ſechste Sitzung an Tag gebracht: wenn einer der Kreisdirectoren ſeiner Schuldigkeit nicht entſpreche, ſo ſolle er bei den vier andern verklagt werden. So konnte man im Pariſer Directorium bei Reubel gegen den hartnäckigen Eigenſinn, bei Barras gegen die Verſchwendung der andern Glieder Hilfe ſuchen; ſo ſtraft die Hand den Fuß, der geſündigt, und der Magen macht die Augen übergeben; und wenn alle fünf Unterdrücker ſind, ſo ſtrafen immer je vier der Reihe nach den fünften zur Genugthuung des Unterdrückten auf's härteſte ab, nach geſchehener Execution aber wird der Geſtrafte ſogleich ſeinerſeits wieder Strafer. Uebrigens ſoll im Innern des Kreiſes die ſtrengſte militäriſche Subordination herrſchen, damit es niemand einfallen möge, auch hier dieſelbe kreisrunde Disciplin einzuführen.

Man kann nicht verkennen, daß in dieſem Verfaſſungsentwurfe auf eine ſehr glückliche Art die franzöſiſche Conſtitution vom Jahre drei mit der türkiſchen Verfaſſung verbunden iſt, und zwar ſo, daß Fürſten untereinander den Republikanism ſich gefallen laſſen würden, ihren Völkern aber den Sultanism herzlich gerne gönnten. Für ſolche, die dergleichen Pläne entwerfen, iſt das Beiſpiel der letzten dreißig Jahre rein verloren, und man müßte alle Geſchichte verbrennen, wenn dergleichen zur Ausführung kommen ſollte. Glücklicherweiſe pflegt die Mäßigung und Billigkeit Anderer ſolchen hochfahrenden Gedanken in die Zügel zu fallen, und wo das nicht ausreicht, bringt der Gegenſatz der Intereſſen alles aufs rechte Maß zurück. Doch ſcheint man in Wien den Abſcheu, den alles Volk im Reiche vor der Fünfherrſchaft hat, nicht im ganzen Umfang einzuſehen; der Tag, an dem ſie als beſchloſſen verkündigt worden, würde ein Trauertag für ganz Teutſchland ſein; denn ſie wäre das Loſungszeichen zu Krieg und Blutvergießen auf Jahrhunderte hin. Alles was uns bisher getrennt und geſchieden hat: all unſere Gehäſſigkeit, Eiferſucht, Uneinigkeit und wechſelſeitiges Mißtrauen, alle Buhlerei mit dem Ausland, die uns entehrt, wäre conſtitutionell geworden und bleibend. Teutſchland wäre zerriſſen, und der Nordoſten Rußland zugetheilt, der Nordweſten in die Dienſtbarkeit Englands hingegeben, der Süden aber würde in ewiger Spannung und Unruhe zwiſchen Frankreich und Oeſterreich hin- und herüberſchwanken, während im Innern ſolchen Verbandes ein fortwährender geheimer Bürgerkrieg zwiſchen den mächtigern Unterdrückern und den unterdrückten Ständen unaufhörlich gähren würde. Haben wir einmal über die Schande uns hinausgeſetzt, durch Frankreich unſere uralte Verfaſſung zertrümmern zu laſſen, und aus ſeinen Händen eine der rheiniſchen Bundesacte ähnliche anzunehmen; dann wird zur Strafe dieſer unſerer Ehrloſigkeit jeder künftige neue Krieg uns ein neues Machwerk geben, das wir als unſere Verfaſſung erkennen müſſen. Welche Gewähr kann ein Bund fünf ſo mächtiger Staaten der innern Freiheit laſſen, da jede Execution eines Bundesurtheils gegen eines ſeiner Glieder zum blutigen Kriege führen muß? Was kann ein ſolcher Bund äußerer Gewalt und Verführung entgegenſetzen? Die nämliche Eigenſucht, die ihn geſchloſſen, wird ebenſo leicht ihn wieder löſen wie ſie ihn gebunden, und bald einen Vorwand gefunden haben, mit den Fremden ſich zu verkuppeln. Haben wir doch eben noch geſehen, wie in ähnlicher kraftloſer Verfaſſung in Nordamerika die nördlichen Provinzen, als ſie der Krieg gedrängt, zum Uebergang an England ſich bereitet haben. Wird der Abfall ſo wohl gelohnt, daß er den Unterſten zu gleicher Würde mit dem Kaiſer berechtigt, und ihn zu ſeinem Bundsgenoſſen erhebt, dann iſt die Verſuchung: die einträgliche, fruchtbringende Sünde noch öfter zu begehen, ſtärker, als daß des Menſchen Herz ſie überwinden möchte. Nein, bietet ihr gegen den Frevel nicht die Erinnerung tauſendjähriger Gewohnheit, und die Gewalt einer ganzen Geſchichte auf; laßt ihr überdem die untergeordneten

Glieder die Mittelgewalt überwachſen, dann habt ihr das Schwert des Mars zu euerm Herrn und Gott gemacht, und eure einzige Hoffnung iſt, daß endlich ein Attila es finde, der die rebelliſchen Statthalter mit der Geißel zu Paaren treibt, und Alles in eine Maſſe zuſammenwirft. Dieß fühlt alles Volk im ganzen Reiche, und urtheilt dem gemäß und verlangt, daß dem Kaiſer gegeben werde das, ſo ihm gebührt. Das Zurückbringen der alten Vielheit auf die Fünfzahl kränkt die Freiheit, ohne durch das Opfer die Sicherheit zu gewinnen, weil in dieſer unſeligſten aller Halbheiten, die Einheit ſtatt geſtärkt zu werden, vielmehr noch mehr zur Schwäche und Ohnmacht erniedrigt wird. So lange die Politik der Kaiſer ſorgte, daß nicht mehrere teutſche Herzogthümer ſich in einer Perſon vereinigten, war Teutſchland ſtark und frei und ruhig; als ſie das verſäumt, haben die Unruhen mit dem Unglück angefangen. Darum wollet den Widerſtand nicht noch ſtärken dadurch, daß ihr alle unter die wenigen gebt, die nimmer einig ſein werden, aber jedesmal gleich bereit zum Schwert zu greifen. Wenn natürlich was früher geſchehen nicht zu ändern iſt, und den Mächtigen nicht angemuthet werden kann ihrer Gewalt ſich zu entkleiden, ſo macht wenigſtens nicht mit Vorbedacht die Kluft noch größer, die das Reich zerriſſen. Was jeder dem Ganzen zum Opfer bringt, iſt dreifach in dem Ganzen wiedergewonnen; auf dieſen Grundſatz iſt der Staat erbaut, darauf muß auch das Reich gegründet ſein.

80.

Congreßangelegenheiten.

Soliman, der türkiſche Kaiſer, pflegte von den Teutſchen zu ſagen, ſie ſeien unter ſich eins wie die Finger an ſeiner Hand; eine ſolche geſpreizte, nicht geballte Sultansfauſt wäre ſtatt eines Hauptes in jenem Fünferdirectorium aus dem teutſchen Acephalus herausgewachſen, und nun recht conſtitutionell feſtgeſchraubt. Alle Teutſchen wünſchen aus Herzensgrund, Oeſterreich und Preußen möchten fortan immer unzertrennlich eins und einig ſein, und gerade die guten Folgen dieſer Eintracht haben in jenem Entwurfe vernichtet werden müſſen, weil dem Fall begegnet werden ſollte, daß beide zur Unterdrückung der drei Mitſtände ſich vereinigten. Darum ſollen im Falle der Einigkeit Oeſterreichs und Preußens die drei Stimmen, die etwa ſechs Millionen vorſtellen, ſo viel gelten als die vier, die für ſechs und dreißig Millionen reden, und die Appellation ſoll nach unten hin bei der Kammer der kleinern Fürſten eingelegt werden. Solche Künſtlichkeit, die außer dem Leben eine Maſchine bauen will, die alle Verrichtungen des Lebens übt, muß ſich in ſich ſelbſt verſtricken, und nach zwei drei Umläufen wird, wie wir es an Frankreich ſo oft geſehen, das perpetuum mobile ſtocken, und nicht mehr weiter können. Nein, auf die Seele ſollt ihr rechnen, auf den lebendigen Athem, den Gott über das Volk gehaucht, und die Form dann ſo einfältig machen und ſo einfach, als ſich's immer ſchicken will: ſo lange jener beſeelende Geiſt uns nicht entweicht, wird Alles auf's Beſte dann von ſtatten gehen, und das Leibliche wird ihm ſchon nachwachſen müſſen. Hört doch nur aller Orten hin im ganzen Reiche, was Jung und Alt, und Groß und Klein zum Werke ſagen; Alle werden auf eure Frage in

Einfalt des Herzens erwiedern: Einen Kaiſer ſollt Ihr uns wieder geben, wie wir ſeit undenklichen Zeiten ihn gehabt, wie er unſer Schützer und Führer geweſen iſt in aller Fährlichkeit und Noth, und uns gehandhabt hat gegen unſerer eigenen Fürſten Ueberdrang im Frieden, und gegen des Feindes Wuth im Krieg. Ihr dürft nicht ſuchen, wo Ihr dieſen ausfindet, er iſt nicht verborgen vor euern Augen, er iſt keinem Herzen fremd, Alle rufen nach ihm mit freier, voller Stimme, ihm dem Bewährten haben Alle längſt die Würde zugeſprochen. Eure künſtlichen Werke begreifen wir nicht, hegen auch billigen Zweifel, daß ſie uns frommen werden; wir haben wieder erſtritten im Felde mit unſerm Blute die alte teutſche Ehre, ſo gebt uns denn auch Altteutſchland wieder, das ganz aus der Reihe der Staaten verſchwunden iſt; gebt uns verjüngt und erfriſcht das alte Reich und ſeinen Kaiſer, und habt Ihr ihm die Krone wieder aufgeſetzt, und den neuen Purpur ihm angelegt ſtatt der alten Fetzen, die er weggeworfen, als ihn der Vaſallen Uebermuth in Stücken zerriſſen; dann huldigt ihm mit uns aus vollem Herzen, wie wir Euch huldigen. Ihr werdet kein Opfer bringen, das Euch nicht zehnfältig vergolten würde; in dem Maße wie Ihr euch demüthigt vor der Idee des Reiches, werdet Ihr erhoben ſein vor der Welt in Kraft und Ehre und Würde und Anſehen und Ruhe und Sicherheit; drei Jahrhunderte haben uns belehrt, und mit unſerm beſten Blut und Leben und Vermögen theuer die Lehre erkauft, wie es um einen Staat beſchaffen, wo jeder ſeines Willens iſt, und Alle nach allen Richtungen auseinanderlaufend, Länder, Städt' und Leut' in Brand und Verderben bringen.

Es iſt ſo viel herzlich guter Wille bei denen, die das Schickſal Teutſchlands in ihrem Willen tragen; ſie achten in ſo Vielem preiswürdig auf die öffentliche Stimme: darum ſollten ſie dieſelbe hier im wichtigſten Punkte nicht überhören, und vielmehr ehren mit zarter Scheu dieſen frommen Gehorſam des Volkes, und ſeine Anhänglichkeit an die alte Liebe, und bedenken, wie ſehr ein unwilliges Widerſtreben gegen die Unterordnung unter eine höhere Einheit, die allein erſt aus allen teutſchen Völkerſchaften ein Ganzes machen kann, und das Reich abgränzen als eine beſondere Perſönlichkeit von dem übrigen europäiſchen Staatenbund, wie ſehr eine ſo ungeſellige Abneigung nothwendig auch im Innern der einzelnen Grundſtaaten die Banden der Gewalt auflöſen, und die Hingabe der Unterwürfigkeit ſchwächen muß. Mit ihren Augen haben ſie wahrgenommen, wohin ſolche Beſtrebungen geführt, die bloß des Seinen und der eigenen Beſonderheit wahrgenommen, und keinen höheren Zug und keine Liebe anerkannt. Demüthigung und Schande ohne Gleichen hat Alle miteinander heimgeſucht, und die Ehre hat ſich nach hartem Streite erſt wieder eingefunden, als man in der Erniedrigung nach der alten Eintracht ſich wieder umgeſehen. Und will man, nachdem man groß geſtritten, jetzt kleinlicher Unterhandlung pflegen, und nachdem man dürftig eine lockere Halbheit im Verfaſſungswerke aufgeführt, mit Erkältung im Herzen, und geheimem Groll und Feindſchaft auseinandergehen? Nein, laſſen wir dieſe zwei Königs- und Fürſtenkammern ohne Haupt und Kaiſer, wo die untere der Schiedsrichter der obern werden ſoll, und wo dieſe obere, weil ſie ſich zur Hälfte zu viel, zur Hälfte zu wenig herausgenommen, der untern geſtatten muß, was in guter Verfaſſung nie geſtattet werden darf: das Recht nach eigner Willkür Verträge abzuſchließen. Unvergleichlich beſſer als ſolche unförmliche Form iſt unſere alte Verfaſſung mit allen ihren Mängeln geweſen. Wird Teutſchland ein Staatenbund, dann ſummiren ſich bloß ſeine einzelnen getrennten Kräfte, und es iſt dem Ausland leicht dem Aggregate jede beliebige Zahl von Gliedern abzuziehen; in Teutſchland als Staatenſtaat aber ſind alle dieſe Kräfte Factoren, mit ſich ſelbſt in ein Product multiplicirt, und keine europäiſche Macht wird vermögen, mit des Schwertes

Schärfe dieſen Fels zu theilen. Oeſterreich, um ſeiner Macht und Gewalt und früherer Verdienſte willen, gebührt die Kaiſerwürde. Oeſterreich hat ſeines Vortheils wahrgenommen, wie Alle dem ihrigen nachgegangen; es hat ſich getrennt vom Reich, und irrig geglaubt, es dürfe nicht ſeiner achten, und ſelbſtſtändig abgeſchloſſen für ſich beſtehen, Gott hat es dafür wie die andern heimgeſucht; das Reich, wo es nicht mit Oeſterreich iſt, iſt gegen Oeſterreich. Darum wird es fortan ihm ein treuer Hort und Mehrer ſein; und das Beſchützte dem Schutzherrn wieder eine ſtarke Schutzwehr werden. Den nächſten Rang nach ihm ſagt einſtimmig das geſammte teutſche Volk Preußen zu; und weil dieß Haus vom Urſprung an den Waffen ſich ergeben, und am Kriegsſpiel ſich erfreut, darum werde ſein König zum Kronfeldherrn des Reiches erkoren; und weil ſeine Macht aus der Reformation hervorgewachſen, darum ſei das Directorium ſämmtlicher proteſtantiſchen Stände im Reich dem jedesmaligen Kronprinzen, wenn der König nicht ſelbſt zugegen iſt, übergeben, während der erſte kaiſerliche Prinz, zugleich Reichsſchatzmeiſter, die Leitung der katholiſchen übernimmt. Nicht ſoll nach jenem unſeligen Gedanken, einem hängengebliebnen Gallicism, der Main Gränze des erſten und zweiten Teutſchlands ſein; es iſt alles dagegen, und kein vernünftiger, weder natürlicher noch hiſtoriſcher Grund dafür; wohl aber iſt der Gegenſatz der Religion in einem natürlich menſchlichen Verhältniß begründet, und ſoll feſtgehalten werden. Würtemberg und anderes den Rhein hinunter würde alſo zum preußiſchen Syſtem gehören, Münſter und Belgien und was ſonſt katholiſch iſt, wenigſtens in der Mehrheit, zum andern, und gerade das verwirrte Durcheinanderliegen und Uebergreifen wird recht feſt die beiden durchwachſenen Theile zuſammenhalten. Wollte Oeſterreich dann auch die gegenwärtige Weltlage, die, einzig in ihrer Art, ſo nicht mehr wiederkehrt, benutzen, und Italien in einen Bundesſtaat unter Leitung eines ſeiner

Prinzen als Inhaber der eiſernen Krone verſammeln, dann würden jene drei Fürſten als die erſten Würdeträger des Reichs und die urſprünglichſten Ausflüſſe der kaiſerlichen Macht den Thron umgeben, und um ſie her alsdann die übrige Reichsſtandſchaft ſich in voller Gleichheit der Rechte in weitem Doppelkreiſe ſammeln.

So urtheilen viele Wohlgeſinnten in allen Theilen des Reiches über die mögliche Anordnung der teutſchen Angelegenheiten in ſchlichter und einfachſter Weiſe, die immer die beſte iſt, weil darin die wenigſten Verwicklungen nöthig ſind. Sie wiſſen wohl, daß damit noch kein goldnes Jahrhundert unmittelbar gegeben wäre; daß auch da mancherlei Irrungen möglich ſind, und daß, wenn der Geiſt und die Verſtändigung nicht das Beſte thun, dieſe Form ebenſo unnütz ſein würde als jede andere; aber ſie können nicht glauben, daß ihre Anſichten der Dinge, welche die beſſere Geſchichte Teutſchlands für ſich haben, unausführbarer ſein ſollten als die engherzigen Rathſchläge der eigenſüchtigen Natur, die zweimal aufs härteſte gedemüthiget von dieſer Zeit, einmal, als der ausgelaſſene Hochmuth zu Fall gekommen, und dann, als die Verzagtheit wider Willen durch die Gewalt der Ereigniſſe zum Sieg gedrungen worden, doch nicht zum Verſtändniß gekommen iſt. Sie können ſich nicht überzeugen, daß jene im Laufe eines Jahrhunderts eingewurzelte Abneigung zweier verwandten Stämme deſſelben Volkes etwas Natürliches, Nothwendiges und Bleibendes ſei; ſie glauben vielmehr, daß alle Sorge der nächſten Zukunft darauf gehen müſſe, ſie gänzlich bis auf die letzte Spur auszurotten, und daß hierzu der feſte Grund in der Verfaſſung gelegt werden muß. Oeſterreich, ſtark durch die neue Ordnung, ſtark durch die Liebe und die Einigung des teutſchen Volkes, dürfte dann nicht kleinlich mit Preußen um Seelen und Quadratmeilen handeln; reichlich und kaiſerlich vielmehr könnte es den Genoſſen ausſtatten, und als muthig gewonnenen und wohl verdienten Kampfpreis ihm frei entgegentragen, was es, als Entſchädigung und Recht gefordert, nicht geſtatten wollte. Preußen, gekräftigt und zur innerlichen Fülle gelangt, würde mit dem Nachlaß der bisherigen gewaltſamen Spannung in ſich ſelber ruhig werden, und geſichert gegen den furchtbaren Nachbar durch den Reichsverband ohne Sorge und Störung ſeiner innerlichen Entwicklung obliegen. Die übrigen Stämme des Reichs geſchützt durch ein Vertheidigungsſyſtem, das dem Uebermuth des Angreifenden wenig Hoffnung einigen Erfolges läßt, würden fröhlich wachſen und gedeihen, und ſo wäre die große ſtarke teutſche Völkerburg zum Heile des ganzen Welttheils in ſeiner Mitte wieder aufgerichtet. Teutſchland wird dann aus dem großen Kampfe geläutert und wiedergeboren herausgehen, ein junger Phönix, der aus den Flammen ſteigt, und ein neues tauſendjähriges Leben beginnt; es wird die alten Formen und Züge wieder an ſich haben, nur mit jugendlicher Kraft erfüllt und entfaltet, wie es der Fortſchritt der Zeit mit ſich bringt; es wird die vorige Geſtalt ſein, aber wie das Ganze an Umfang zugenommen, ſo werden auch die einzelnen Glieder und Gliedesglieder in größern Maſſen ausgewirkt und verbunden ſein, und gerade hier wird der Gang des Weltgeiſtes am offenbarſten werden, der, wie er durch die Zeitalter ſich entwickelt, die Höhe ſeiner Abſtraction immer weiter treibt, und ferner um ſich greifende Gedanken denkt, und eine immer ſtärkere Begriffesmaſſe zu bemeiſtern weiß. In anderer Weiſe will nichts Dauerhaftes, Bleibendes zu Stande kommen, und es kann nicht geſchehen, daß ein wehrloſes, innerlich loſe gebundnes und darum uneiniges Volk die Mitte eines Welttheils halte; es wird in Knechtſchaft genommen, oder an die Ränder und auf die fernen unzugänglichen Gebirge hingetrieben. Darum mögen die Fürſten zweiten Ranges in ihrem Beginnen ſich nicht ſtören laſſen, und die Einheit für Teutſchland verlangen und den Kaiſer ausrufen, ſie ſind hierin die Vertreter der Volksmeinung, und weit der größte Theil der Nation iſt auf ihrer Seite, und wird mit freudigem Zuruf bekräftigen, was ſie beſchloſſen haben. Möchte nur noch einmal in die Herzen der Monarchen die religiöſe Stimmung wiederkehren, die ſie ergriffen, als ſie auf dem Schlachtfelde von Leipzig gekniet, und Teutſchland wäre als das heilige Reich von neuem geweiht auf Jahrhunderte.

81.

Ueber einen Artikel den hannöveriſchen Adel betreffend.

Wir haben den Aufſatz über den hannöveriſchen Adel ganz unverändert mitgetheilt, um an einem Beiſpiele zu zeigen, mit welchen Gründen derſelbe ſeine Anſprüche gegen die andern Stände zu vertheidigen ſucht. Man kann die Form dieſer Polemik weder gewandt noch adelich nennen; ſie führt einen breiten, ziemlich in Scharten geſchlagenen Hieber, und belegt den Gegner mit harthölzernen Schlägen und ſtarken Beulen, und man kann ſich beim Anblick der Erinnerung an Scheithers Buch bisweilen nicht ganz erwehren. Inzwiſchen verficht in jetziger Zeit, die für lange Jahre baut und ordnet, jeder ſeine Gerechtſame, ſo gut er kann und mag, und es kann gleich vorab nicht geläugnet werden, daß die des Adels an ſich ebenſo wohl gegründet ſind, als die der andern Stände. Mag der Urſprung der Feudalrechte in Gewaltthätigkeit und Anmaßung liegen, der Beſitz iſt verjährt geweſen; und dieſe Entſtehungsart gegen ihn geltend machen, und in Grübeleien über den Urſprung ſich verlieren, iſt ebenſo abgeſchmackt, als, da Napoleon dem Papſt die ſogenannte Schenkung Pipins wieder nehmen zu können, in wenig Zeilen erwies. Der hannöveriſche Adel kann insbeſondere noch für ſich geltend machen, daß die franzöſiſche Beſitznahme des Landes nicht vertragsmäßig geſchehen, alſo Alles, was ſeither von der eingedrungenen Gewalt verfügt worden, an ſich nichtig geweſen. Es iſt alſo nichts Ungerechtes dabei, daß er vom Beſitzſtande aus um ſeine Anſprüche rechtet; und es wird ſehr menſchlich erſcheinen, wenn es ihm hart ankömmt, Rechte, die er wieder gewonnen, vor dem Zeitgeiſt aufzugeben, und tief verſchuldet, wie er meiſt im Krieg und vor demſelben ſchon geworden, ſeinen

Beſitz durch ſolche Entſagungen zu ſchmälern. Das iſt die eine Anſicht, die den dritten Stand zur Billigkeit beſtimmen kann; ihr gegenüber iſt die Kehrſeite, die der Adel zu betrachten hat. Macht ein Stand in einer Zeit ſeine Rechte in aller Strenge geltend, dann muß er zuvor auch ſeine Pflicht in gleicher Strenge geleiſtet haben. Alle Stände haben dem Feind gegenüber geſündigt, der Adel zu allermeiſt; und immer, ſinkt ein Volk in ſchmähliche Unterjochung, dann trägt der Adel den größten Theil der Schuld, weil er der berufene Wächter und Schützer des gemeinen Weſens iſt. Sicher wäre er auch bei uns ganz das Opfer der Tyrannei geworden, wenn dieſe ſich erſt länger befeſtigt hätte. In früherer Zeit gab die Emigration den Vorwand, ſpäter, wenn von außen alles ſicher war, konnte leicht ein anderer gefunden, ein Aufſtand angezettelt werden, oder ſonſt dergleichen, und es geſchah, was in England vorgegangen, als Wilhelm der Eroberer den ganzen angelſächſiſchen Adel aus ſeinem Beſitz vertrieb, und ihre Güter, in 60,000 Ritterlehne getheilt, ſeinen Franzoſen ſchenkte. Dem iſt nun das Volk durch ſeinen Aufſtand zuvorgekommen, und es hat den Adel, der mitgezogen, wieder in Ehren und Würden eingeſetzt, und erwartet ſtillſchweigend, was dieſer nun thun werde, um für den bewieſenen Dienſt ſeine Erkenntlichkeit zu zeigen. Als die engliſchen Barone zu dem großen Aufſtande gegen den tyranniſchen, unwürdigen König Johann ſich verbanden, da ſtanden ſie in der ganzen Fülle der Feudalmacht ihrem König gegenüber; das Volk war beinahe für gar nichts in dem Aufſtand, und alles wurde mit der Macht der Vaſallen ausgerichtet; und doch fanden die mächtigen Barone ſich gedrungen, der damals zuerſt ſich regenden öffentlichen Meinung nachzugeben, und in der Magna Charta, nicht bloß ihre und der Geiſtlichkeit Freiheiten ſich zu bedingen, ſondern auch über die Rechte des Volks einen eigenen Abſchnitt einzuſchalten. Als beinahe ein Jahrhundert ſpäter in dem großen und blutigen Aufſtand des Leiceſter gegen Heinrich den dritten die Städte, beſonders die Stadt London, zu größerer Macht und Stärke gelangt waren, und einen bedeutenden Antheil an den Ereigniſſen nahmen, da war am Ende der Ausſchlag, daß fortan neben dem Adel auch das Volk in der Regierung vertreten werde, und daß neben der alten Pairskammer, die an die Stelle des uralten Wittenagemott getreten war, nun auch die Kammer der Gemeinen ſich verſammelte. So iſt der dritte Stand unaufhörlich durch alle Geſchichte fortgewachſen, und hat ſich der Abhängigkeit vom Adel ebenſo nach und nach entwunden, wie dieſer ſich früher, beſonders in Aſien, nach und nach der Unterordnung gegen den Prieſterſtand entrungen hat. Die jetzige Zeit hat dieſe Emancipation allerwärts vollendet, und die völlige Gleichheit der Rechte durchgeführt; die Ausſchweifungen der Revolution, die einen Rückſchritt befürchten ließen, mußten durch einen unbändigen folgenden Despotism wieder ausgeglichen werden, damit ſich als Schluß der großen Weltbewegung die Einführung der ſtändiſchen Verfaſſung beinahe unter allen europäiſchen Völkern ergeben konnte. Dieſes Zeichen der Zeit ſoll der Adel wohl verſtehen lernen; er ſoll begreifen, daß es hier nicht auf einen kleinlichen Streit um veraltete und verhaßt gewordene Rechte ankömmt, die er gar wohl hingeben kann, da er das Ganze ſich gerettet; vielmehr, daß ihm aufgegeben iſt in der allgemeinen Wiedergeburt ſich auch ſelber zu verjüngen, und, in den Moder der letztvergangenen Zeit ſeine eigene Idee ausſäend, in jugendlicher Friſche wieder von neuem aufzugrünen. Verſäumt der Adel jetzt ſich in ganzer Macht zuſammenzunehmen, dann iſt er, ehe das laufende Jahrtauſend geendigt wird, vom dritten Stande gänzlich überwachſen und angeeignet, und er kann niemand anklagen als ſich ſelbſt, daß er im allgemeinen Wettlauf zurückgeblieben.

82.

Ueber politiſche Tagesliteratur.

Es hat ſich in Teutſchland ein Getümmel erhoben über Politik und politiſche Sachen, das immer noch im Wachsthum begriffen iſt. Mit dem Satze Preußen hat ſich der Gegenſatz in Bayern aufgemacht; die dortige Menagerie, die ſeit 1812 geſchloſſen war, iſt jetzt weit aufgethan, und nun kommen ſie in allen Gattungen und Spielarten herausgefahren, und machen mit weit aufgeſperrtem Rachen blutdürſtige Mienen. Und man muß ſagen, es ſind die geſchickteſten, tapferſten und gefährlichſten Gegner, die man nur immer irgendwo in Teutſchland hätte finden können. Sie haben eine ſtarke Schreibart, eine barbariſche Schreibart, eine Schreibart für Leute, die ſich auf den Degen herausfordern, und hecken die rieſenmäßigſten Einfälle aus, und brauchen rechte äthiopiſche Redensarten, in ihrer Wirkung noch ſchwärzer, als ſie ausſehen. Nur das iſt an ihnen zu tadeln, daß ſie gar nicht verfahren, wie es bei Vincentio Saviola in dem Buche: Of honour and honourable Quarrels 1594, bei allem Wortwechſel über die ſiebente Urſache vorgeſchrieben iſt, nämlich, leiſe anzufangen mit der höflichen Retorſion, dann zur ſpitzigen Antwort überzugehen, weiter zur groben Antwort zu ſchreiten, dann auf den herzhaften Verweis ſich einzulaſſen, ſpäter zum händelmäßigen Schimpf aufzuſteigen, dann zur Circumſtantiallüge die Zuflucht zu nehmen, und endlich mit der directen Lüge zu ſchließen. Nein, ſie ſchütten alles was ſie haben auf einmal in einer Brühe aus, und thun ſich im Chor zuſammen, als wenn die Wölfe in Irland den Mond anheulen. Sie friſchen ſich mit den Worten des Sir Tobias, in „Was ihr wollt,“ alſo an: So viel Böſes und Scheltens nur auf deinem Blatt Papier liegen will, und wäre das Blatt auch einen Morgen Landes groß, ſchreib alles auf, und geh' friſch daran, laß Galle genug in deiner Tinte ſein, wenn du gleich mit einer Gänſefeder ſchreibſt. Und wozu ſie ſich alſo aufgefordert, das halten ſie ſtreng, und laſſen ſich nicht einreden, denn es ſind handfeſte Leute, und ſie würden den Mond aus ſeinem Kreiſe heben, wenn er nur fünf Wochen nacheinander darin bleiben wollte, ohne ſich zu verändern.

Das öffentliche Leben in Teutſchland hat bis zur jüngſten Zeit einer ſtehenden Lache geglichen, mit grünen Waſſerlinſen bewachſen, von einigen ſentimental melancholiſchen Unken, ſcharfwitzig gelehrten Fröſchen und giftigen politiſchen Kröten bewohnt. Ein geiſtreicher Mann hat das treffende Bild des teutſchen Dämos in dem aufgeweckten Kränzchen der Schneidermeiſter Numeros, in Göthes Egmont, gefunden, und man muß ſagen, daß von dieſer liebenswürdigen Lahmheit und beſcheidenen Genügſamkeit ein ſehr weiter Weg bis zu einem kräftigen, gediegenen, über Recht und Pflicht wohlverſtändigten Volke iſt, das ſich in einer ſich ſelbſt gleichen, öffentlichen Meinung ausläßt. Dazu hat der Krieg vorbereitet, im Frieden muß die Verfaſſung und die Theilnahme an ihr vollenden, und der Streit im Gegenſatze der Parteien die Einſicht reinigen und befeſtigen, wie es in Kunſt und Wiſſenſchaft ergangen iſt, bis wir es zu einigem Erheblichen gebracht. Parteiſchriften alſo, aus der jetzigen lebhaften Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten hervorgegangen, mit Geiſt, Feuer, Gewandtheit und dem Takt des Schicklichen und dem Zeitgemäßen geſchrieben, gehören zur gegenwärtigen Staatsturnkunſt, an denen die Volksmeinung ſich ſchärft und erhebt; ſind wohlthätig als Reizmittel für das geſunkene öffentliche Leben; ſie gewöhnen Theilnehmer und Zuſchauer im Volke, die Dinge aus verſchiednen Geſichtspunkten zu faſſen, und ſich ſelbſt, wenn's Noth thut, in die rechte Mitte zu ſetzen. Dagegen eifern, als ruheſtörend, iſt eben noch die Rückwirkung der alten Philiſterei; ſich daran erzürnen, weil ſie unziemlich reden und grob anfaſſen, dieſe Eigenliebe iſt ungerecht, wenn man dasſelbe am Gegner ſich erlaubt; endlich verächtlich thun, und es als Spiegelfechterei verrufen, nachdem man vorher die öffentliche Meinung angerufen, iſt lächerlich.

83.

Guter Rath in alter Zeit.

Als unter dem Kaiſer Sigismund in Baſel die große Kirchenverſammlung ſich vereinigte, da ging ein ſtarkes Hoffen über Teutſchland, es werde aus der Zuſammenkunft ſo vieler angeſehenen und mächtigen Fürſten und alles deſſen, was die Kirche Würdiges und Geehrtes beſaß, eine durchgreifende Umbildung des geiſtlichen und weltlichen gemeinen Weſens hervorgehen, und zur Abſchaffung lange erduldeter, oft beklagter Mißbräuche kommen. In dieſer Stimmung ſchrieb Nikolaus Cuſanus aus dem hieſigen Lande, damals Decan im Stifte St. Florin in Coblenz, in der Folge Cardinal zu St. Peter ad vincula, eine Schrift: De catholica concordantia, in drei Büchern. Er läßt ſich darin über das Weſen der Kirchenverſammlungen und ihr Verhältniß zu Papſt und Kaiſer umſtändlich aus, und verbreitet ſich über alle die Gebrechen, die ſich in Staat und Kirche eingeſchlichen hatten, und deren Abhilfe die öffentliche Meinung der Zeit verlangte. Während er das wohlbegründete Anſehen und die Macht des Papſtes nach den Kirchenſatzungen entwickelt und in Ehren hält, vertheidigt er wieder den Kaiſer und die Kirche gegen jeden ungebührlichen Eingriff bloß anmaßlicher päpſtlicher Gewalt; er entwirft ein Bild des ganzen innern lebendigen Zuſammenhangs der weltlichen- und Kirchenmächte; rügt alle Gebrechen der innern Zucht, und ſchlägt Mittel vor, wie denſelben abzuhelfen. Man kann wohl glauben, daß, hätten Papſt und Kirche ſich ſeine und anderer ſeines Gleichen Vorſchläge zu Herzen genommen, in Teutſchland die Reformation nicht jenen blutigen Krieg herbeiführen durfte; und, hätte Kaiſer und Reich darauf geachtet, der Umſturz des letztern in unſern Tagen nicht gekommen wäre. Aber es ſollte auf ſo gelindem Wege nicht geſchehen. Durch Feuersgewalt mußte das Böſe ausgetrieben werden; denn niemand mag Wölfe in Heerden mit dünner, ſchwanker Gerte hüten; nur aus ſcharfen, gezuckten Schwertern kann ein Gehege um ſie geflochten werden.

Wir theilen aus dem dritten Buche unſeres gelehrten Landsmannes, dem man die erſte Erweckung der Idee des wahren Weltſyſtems in neuerer Zeit noch vor Copernikus mit Recht zuſchreibt, hier mit, was er S. XXX. und folg. über die Reichsordnung und die frommen Wünſche ſeiner Zeit beigebracht, welche zu erfüllen freilich Sigismund nicht der Mann geweſen. Er beginnt aber alſo im Geiſte der Weiſſagung:

„Welche Blindheit, wenn die Fürſten wähnen, daß ſie durch Reichsgut wohlhabend werden, und ſich auf eine Zeit in ihrem Beſtande friſten können! Denn, geſchieht es, daß nur jeder für ſich ſorgt, während das Reich zu nichte wird, was kann anderes herauskommen, als Aller Untergang? Denn, wenn keine höhere erhaltende Macht vorhanden iſt, welche die innerliche Mißgunſt zügelt, dann wird mit immer zunehmender Gier und Habſucht, alles in Krieg und Trennung und Haber aufbrennen, und ſo wird das in ſich aufgelöste Reich völlig zu Grunde gehen wie jedes andere, das nur im Unrecht ſich zuſammengethan hat. Die Fürſten des Reiches alſo irren gröblich, die zu dem Zwecke alles was dem Kaiſer und Reich gehört an ſich reißen, damit ſie mächtiger und ſtärker werden; denn, nachdem ſie die ganze Macht des Oberhauptes und des Geſammtverbandes mit allen Gliedern zerfleiſcht und verſchlungen haben, iſt die hierarchiſche Ordnung aufgelöst, denn es iſt kein Erſter vorhanden, zu dem nach Hilfe gegangen werden kann. Wo aber keine Ordnung, da iſt Verwirrung, und wo die Verwirrung, da iſt keiner ſicher. Und wenn die Edeln ſo unter ſich hadern, werden alle Anderen ihr Recht allein in den Waffen ſuchen; und ſo wie Fürſten das

Reich verſchlingen, ſo werden die aus dem Volke die Fürſten verſchlingen.“

„Den Mißſtaltungen und Gefahren, welchen das gemeine Weſen unterliegt, muß mit ſchneller Umſicht Einhalt geſchehen, weil eine tödtliche Krankheit das teutſche Reich ergriffen hat, welche, wenn ihr nicht ſchnell mit einem wirkſamen Heilmittel zuvorgekommen wird, bald den Tod zur Folge haben wird, und man wird alsdann das Reich ſuchen in Teutſchland, und es dort nicht finden; und im Gefolge werden Fremde unſere Stätte einnehmen, und in das Unſrige ſich theilen, und ſo werden wir einem ausländiſchen Volke unterthan. Dagegen aber kann nicht beſſer Vorſehung gethan werden, als auf den ſchon betretenen, erprüften und alten Wegen, welche wir in einer innerlichen Reformation wieder zu gewinnen ſuchen müſſen. Darum iſt die erſte Wurzel: anzuordnen jährliche allgemeine Verſammlungen; und mit der gegenwärtigen großen Verſammlung anzufangen, beſtimmte Geſetze für alle künftigen zu entwerfen. Der fromme Kaiſer möge darum dazuthun, daß mit ſeinem geheiligten Gebot alle großen Fürſten des Reiches beider Stände zuſammen kommen. Er möge ihnen den beweinenswerthen, gänzlich heruntergebrachten Zuſtand des Reichs vorlegen; ihnen eröffnen, welche Reſte der ehemaligen blühenden Reichsgewalt er noch in Italien und in der Lombardei gefunden; er möge hinzufügen, was ſich davon noch im Reiche Arelat und durch ganz Teutſchland erhalten hat. Er wird, nachdem er alſo den traurigen Zuſtand einer einſt ſo furchtbaren und herrlichen Macht ausgelegt, eröffnen was ferner erfolgen wird, wenn keine Heilmittel angewendet werden; dieſe Mittel aber wird er von denen begehren, die einſt die allergetreuſten waren und noch ſind, und die vermöge ihres Eides dazu die Verbindlichkeit über ſich genommen haben.“

„Zuvörderſt und vor allem muß darauf geſehen werden, daß die kaiſerliche Macht von neuem geſtärkt werde, weil ohne dieß, von Allem was verordnet iſt oder werden ſoll, kein Erfolg ſich ergeben würde. Die Kraft der Geſetze iſt in der Bindung; die Bindung wird geſchützt und gehalten durch die Macht; und läßt dieſe nach, dann wird, weil wir zum Verbotenen ſtreben, und von Jugend auf zum Böſen neigen, die geſetzliche Ahndung nun fehlen, und Friede und Gerechtigkeit nicht lange beſtehen. Ehemals pflegten die Biſchöfe, Aebte, Fürſten, Grafen, je nach dem Umfang des ihnen übertragenen Landes oder Güterbeſitzes, jährliche und tägliche Dienſtleiſtungen perſönlich oder ſachlich dem Reiche zu thun, aus welchem alsdann für den Dienſt des gemeinen Weſens ein Heer aufgebracht wurde; auch pflegte der Kaiſer einen höchſt glänzenden und würdigen Hofhalt zu führen. Wie aber dieſe Ordnung zerfallen iſt, hat der Staat einen merklichen Schaden darüber empfunden; Parteiungen ſind in allen Theilen des Reiches entſtanden, und nirgendwo wird mehr ein Verlaß gefunden. Wäre nur ein einziges gemeinſames Reichsheer, dann würden die einzelnen, um ſich ſelbſt zu ſchützen, ihre Kräfte nicht aufreiben dürfen; der Friede wäre geſichert, und das Recht gehandhabt ohne ſolche Erſchöpfung. Darum wäre es ſehr nützlich, darauf alles Ernſtes zu ſinnen, daß durch mäßige jährliche Beiträge, je nach den Herrſchaften und Orten, ein ſolches Heer aufgebracht würde, das nun den gemeinen Landfrieden handhabte. Von den Reichszöllen und Einkünften könnte gleichfalls ein angemeſſener Theil für den Hofhalt des Kaiſers angewieſen, und in die kaiſerliche Schatzkammer niedergelegt werden. Dadurch würden große Abgaben verhütet, welche die Fürſten gegenwärtig zu machen genöthigt ſind; die Länder würden an Wohlſtand zunehmen, und Staat und Reich würden noch einmal ſich erheben. Die Biſchöfe könnten ihrem geiſtlichen Berufe ſich ergeben, und das Zeitliche beſondern Verwaltern überlaſſen, und durch das gemeine Heer würde jeder Tyrann im Reiche ausgerottet. O Gott! wenn das Herz aller derjenigen, die dergleichen für gut halten und loben, zur Ausführung ſich erwärmte, dann würde in unſern Tagen das Reich wieder aufblühen. Wenn wir aber lau, und befangen von unſerer blinden Begier, dem alten unförmlichen Weſen länger anhangen, dann wird es ohne Zweifel mit dem heiligen Reiche und dem Wohlſtand des gemeinen Weſens und unſer Aller bald zum Ende neigen.“

„Weiter müſſen jährliche kaiſerliche Tagſatzungen feſtgeſetzt werden, um die Gerechtigkeit zu handhaben durch das geſammte Reich. Schon Conſtantin der Große hat für Gallien ſolche Verſammlungen und Richterſtühle geordnet. Es möchten am beſten zwölf oder mehr ſolcher Stühle über das ganze Reich in ſeinen verſchiedenen Landſchaften geſetzt werden; ſo zwar, daß jeder aus drei Richtern beſtünde, je nach der dreifachen Ständetheilung, und aus einem adelichen, geiſtlichen und gemeinen Beſitzer zuſammengeſetzt wäre. Und dieſe Richter ſollten in allen Rechtsangelegenheiten innerhalb ihres Umkreiſes zwiſchen Perſonen jedes Standes, auch des geiſtlichen in Dingen die das Zeitliche betreffen, erkennen; entweder auf dem Wege der Appellation vom gewöhnlichen Richter, oder der einfachen Klage, wenn Kläger und Beklagte als Fürſten keinen ordentlichen Richter über ſich haben, oder im Falle ſie ihn haben, denſelben für parteiiſch halten. Und was durch Appellation an ſie gekommen, ſoll von ihnen ſchließlich abgeurtheilt werden; was aber durch die einfache Klage, davon ſoll der Beruf an die nächſte Satzung gehen, wenn die Rechtsſache groß iſt, oder zwiſchen Großen anhängig worden. Es lade und leite den Rechtshandel einer der Richter um den andern nach dem Stande der Streitenden, der Adliche die Edeln, der Geiſtliche die Prieſter, der Gemeine die von gemeinem Volke; kein rechtskräftiges Urtheil aber werde gefällt, außer in gemeinſchaftlicher Berathung von allen Dreien nach der Stimmenmehrheit, die bei zweifelhaften Fällen das Gutachten Kundiger verlangen. Dieſe Richter ſollen auch die Befugniß haben, ihre Urtheile in Vollzug zu ſetzen durch Bann und den weltlichen Arm, indem ſie die Geldſtrafen dem öffentlichen Schatze zuerkennen, aus dem auch ihre Beſoldung beſtritten wird."

„Auch ſoll ein Geſetz ſein, daß niemand unter Strafe des Raubes und Mordes gewaltſam aus eigner Macht, unter was immer für einem Vorwand, eines Andern Güter und Beſitz wegnehmen, oder ihn und die Seinigen ſonſt ſchädigen kann, ſondern alles ſoll gerichtet und geſchlichtet werden durch die Obergewalt, die gegen den Störenden eine Wiedervergeltung muß verfügen können. Und dieß Geſetz ſoll in gemeinſchaftlicher Uebereinkunft angenommen und unterſchrieben werden, und in alle Landſchaften geſchickt, damit dort das Gleiche geſchehe, und eine Abſchrift ſoll in allen Provinzen aufbehalten werden, die Urkunde aber in der kaiſerlichen Canzlei niedergelegt. Und es ſoll die Clauſel dabei ſein, daß jeder Fürſt oder ein Anderer, der gegen dieſe ſeine Unterſchrift handelt, und aus eigener Machtvollkommenheit ohne Berechtigung und des Kaiſers Erlaubniß etwas Geſetzwidriges unternimmt, ohne weiteres dadurch gegen ſich das Urtheil der Ehrloſigkeit fällt, und auch aller ſeiner Ehre beraubt wird; ſo zwar, daß es dem Gutdünken des Kaiſers überlaſſen iſt, alle ſeine Güter für den Fiscus einzuziehen. Und wäre der Uebertreter ein Geiſtlicher, ſo ſoll er abgeſetzt werden durch die geiſtliche Synode, und ihm ſei zugleich die Verwaltung des Zeitlichen genommen, und durch die Richter werde ihm ein Verwalter geſetzt."

„Auch werde jährlich um die Pfingſtzeit in Frankfurt, welche Stadt durch ihre Lage und Umſtände am meiſten dazu geeignet zu ſein ſcheint, eine allgemeine Tagſatzung angeordnet, in welcher alle Richter und die Kurfürſten des Reichs in eigener Perſon, ohne Pracht und ſonſtige groſſen Ausgaben zuſammenkommen. Und dieſer Verſammlung ſitze der Kaiſer vor, wenn es ſein kann; wenn nicht, dann habe der erſte Kurfürſt den Vorſitz in ſeinem

Namen; und dort werde behandelt, was des Reiches Wohl erheiſcht, und was ſonſt den Richtern vorgekommen, und was einer Beſſerung fähig iſt, werde gebeſſert. Wenn aber beſonders ſchwierige Verhältniſſe eine ſehr zahlreiche Verſammlung aller Fürſten verlangen, dann werde ſie dahin oder anderwärts berufen, und es geſchehe was immer am beſten frommt. Dieſe ordentliche jährliche Zuſammenkunft der Richter und Kurfürſten werde nie unterlaſſen, und darin müſſen alle Händel der Fürſten durch Urtheilsſpruch abgethan werden. So hat es ſchon Conſtantin gewollt, indem er in jenem Briefe an den Agricola unter Anderm alſo ſchreibt: *) Weil wegen beſonderer oder gemeiner Landesnothdurft es rathſam iſt, nicht bloß aus den einzelnen Landſchaften, ſondern ſelbſt aus den einzelnen Städten die Geehrten (honoratos, Notabeln) zu verſammeln, und die Abgeordneten zu vereinigen, um das Beſte der Beſitzer zugleich mit dem öffentlichen Wohle zu beſorgen, ſo haben wir es für zuträglich gehalten, daß fortan jährlich zu beſtimmter Zeit in der Hauptſtadt Arles ein gemeiner Rath der ſieben Landſchaften verſammelt werde, damit durch die Vereinigung der Beſten, in Beiſein der Präfectur, wenn dieß die Lage der Geſchäfte an Hand gibt, heilſamer Rath in allen Angelegenheiten gepflogen werde. Auch ſoll, was behandelt und erörtert worden, mit allen Beweggründen der Entſcheidung, den Landſchaften nicht unbekannt bleiben, weil auch für Abweſende die Form der Billigkeit und Gerechtigkeit gehandhabt werden ſoll. Darum ſollſt Du darauf halten in den ſieben Landſchaften, daß kundgethan werde allen Notabeln und angeſeſſenen Richtern (possessores judices) aller Landſchaften, daß in jedem Jahre ein ſolcher Rath ſoll verſammelt werden vom Auguſt zum September, damit die Entfernteſten Zeit haben ihre Abgeordneten zuzuſenden. Geſtraft aber ſoll werden um vier Pfund Gold, wer unter den Richtern, mit dreien aber, wer unter den Notabeln oder Beamten

---

*) Wahrſcheinlich das erſte Beiſpiel einer Art von Ständeverſammlung im ſüdlichen Europa.

(curiales) an dem bezeichneten Orte ſich einzufinden ſäumt. — So ſollte es auch mit jener Zuſammenkunft in Frankfurt gehalten werden, ſo daß jährlich im Mai oder September, außer den oben angeführten, aus jeder Hauptſtadt und den großen kaiſerlichen Städten ſich wenigſtens Einer einfände. Die Fürſten möchten dann auch ſo viele von ihren Räthen mitbringen, als ihnen gutdünkt; und alle würden durch einen Eidſchwur verpflichtet, daß ſie nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen zum gemeinen Landeswohl entſcheiden wollen. Dort ſollten die Gewohnheiten der Landſchaften unterſucht, und ſo viel geſchehen kann nach dem gemeinen Landsgebrauch eingerichtet, und die verwirrenden Formen ſo viel thunlich abgeſchafft werden; denn nur allzu oft werden die einfältigen Armen im Volke durch die Kniffe der Rechtskundigen hintergangen, weil qui cadit a syllaba, cadit a causa, wie ich oft auch in der trieriſchen Diöceſe erlebt habe. Dann ſollen auch jene abſcheulichen Gewohnheiten aufgehoben werden, die den Eid erlauben gegen Zeugen jeder Art und iñ jeder Zahl, und was ſonſt noch mehr dergleichen gegen die wahre Gerechtigkeit in Teutſchland ſich eingeſchlichen hat.“

So hat der geiſtreiche, wohlverdiente Mann, deſſen Andenken außer ſeinen Schriften bei uns in der ſchönen noch beſtehenden Stiftung, die er an ſeinem Geburtsort Cus an der Moſel gemacht, in Ehren geblieben iſt, zu dieſer Zeit geredet und gerathen, aber die Worte ſind unnütz verhallt, wie auch jetzt ſo manche verhallen werden. Damals war Teutſchland nur erſt in der Abnahme ſeiner Kräfte, aber noch immer grün und reich, und achtete darum nicht ſolcher Rede, bis endlich, als die Tage um geweſen, das Gericht gekommen. Mehr als drei Jahrhunderte ſind ſeit der Zeit des Sprechenden verlaufen, jetzt ſpricht ganz Teutſchland aus einem Munde was vielleicht damals nur die Geſchickteſten verſtanden, die Winde rufen, und die Waſſer rauſchen die Rede nach, und darum wird ſie wohl nicht ſo ſpurlos wie damals vorübergehen.

84.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Febr. 1815.

Den 3. Februar.

Der Jahrestag des Pariſer Friedens naht, und noch iſt es dem Congreß nicht gelungen, Teutſchland den Frieden zu geben. Als die engliſchen Miniſter das Parlament auf den 11. Februar vertagten, meinten ſie es würde um dieſe Zeit alles längſt beendigt ſein. Dieß iſt ſo viel man weiß nicht gelungen, und der Congreß wird eine harte Kritik von der Oppoſition ſich gefallen laſſen müſſen. Die Miniſter ſelbſt haben den Lord Caſtlereagh ſich zum Schilde heimberufen, und ihren ruhmbedeckten Feldherrn hinausgeſendet, daß er das ſtockende Werk antreibe und den verſchürzten Knoten löſe.

Ein Beweis, daß was man beginnen wollte gegen die Geſchichte ſtreitet, iſt dieß ungeſegnete und unbewegliche Feſtſtehen an einem Punkte, trotz dem unaufhörlichen Gezerre der Parteien. Es iſt ein Bann, den die Vorſehung jedesmal verhängt, ſo oft die Menſchen ihren Abſichten entgegenkämpfen. Sie ſind alsdann wie durch Zauberſpruch gefeſtet; ſie machen alle Bewegungen, als ob ſie frei und ungebunden handelten, und doch kommen ſie nicht vom Orte. Wie ſie ſich auch mühen mögen, ſie können nicht aus dem engen Kreiſe brechen, der um ſie her gezogen worden; denn Gott hat ihre Leidenſchaften gegen ſich ſelbſt bewaffnet, und im Antagonism Alles dermaßen abgewogen, daß ſie ſich ineinander feſt verrennen, und kein Fortkommen iſt, bis ſie ſeinen Willen thun, und dem ſträflichen Eigenſinn entſagen. Dann iſt der Ausgang leicht, und ohne Kampf und ohne Anſtrengung zu erlangen, handelt ihr einſtimmig mit den Weltgeſetzen; dann wächst euch alles wie von ſelber zu, und fügt ſich unter euern Händen; alle Sterne ſind euch günſtig, während im Widerſpruche die Steine des Feldes euch feindlich ſind und nichts fördert noch gelingt. Ihr dürft die Magnetnadel nicht ſtellen und nicht richten in den magnetiſchen Meridian, überlaßt ſie nur ſich ſelbſt, und ſchnell wird ſie vom großen Strom der Anziehung ergriffen, und zum rechten Punkte hingelenkt; all eure Gewalt aber reicht nicht hin, in der kleinſten Nadel die Ordnung der Pole und ihre Anziehung und Abſtoſſung umzukehren.

Darum ſoll niemand das Vertrauen verlieren, wie damals nicht im Kriege, ſo auch jetzt im Frieden nicht; die Feuerſäule, die uns da geleitet, iſt jetzt ſtehend worden, und verzehrt langſam alles Unreine, das ihr naht. Es iſt erlaubt ſich zu betrüben über menſchliche Verkehrtheit und über den verſtockten Sinn, der nach ſo bitterer Erfahrung noch nicht dazu gelangt, ſich ſelber zum Guten zu beſtimmen, und es immer allein durch die Nothwendigkeit ſich abbringen läßt; aber Irrthum iſt unſer Loos, und wer darum kleinmüthig verzagt, iſt nicht werth, daß er dieſe wundervolle Zeit erlebt. Darum iſt auch ganz verwerflich die mehr und mehr um ſich greifende Anſicht derjenigen, die, weil es nicht ſchnell nach einer vorgefaßten Meinung ſich entſcheiden will, alles miteinander wegwerfen und verrufen; die in Allem was vorgeht nur die gröbſte Eigenſucht und ein verſtecktes Spiel ſchlauer Habgier ſehen, welche die Begeiſterung der Zeit nur zum Werkzeug ihrer Pläne gebraucht, und nun der Zweck erreicht, das Inſtrument zerbricht; die endlich ſogar in dem was uns der Congreß ſchon unläugbar Gutes gebracht: der allgemeinen Annahme der Ständeverfaſſung, nichts als Liſt und Tücke ſehen wollen, um die aufgeregten Gemüther mit Illuſionen zu beſchwichtigen. Solches Urtheil iſt in ſeinem Gebiete ebenſo ſtrafbar und vermeſſen, wie ſolche Handlungsweiſe in der That ſelbſt ſein würde; es verſündigt ſich an der menſchlichen Natur, von der es ſich im Eigendünkel losſagt, um ſich über ſie in demſelben Augenblicke erhoben zu glauben, wie es unter ſie hinabgeſunken; es verſündigt ſich an der höheren Weltordnung, die gerade in Zeiten wie die unſrige, wo ſie ſich uns ſo nahe und ſo oft kundgegeben, am wenigſten verkannt werden ſollte. Mit demſelben Glauben, womit jeder dem guten Geiſte in ſich vertraut, ſoll er auch an ihn glauben im Andern, und wie er geführt worden bis zur Einſicht deſſen, was ihm als recht und wahr erſcheint, ſo ſoll er auch an eine ſolche Führung des Ganzen den Glauben ſich nicht nehmen laſſen, will er nicht unwürdig verzweifeln, daß je etwas Gutes auf Erden zu Stande komme.

Darum ſoll jeder auch hier die Gerechtigkeit üben, die er für ſich ſelbſt verlangt, und in der Erinnerung, wie ihm das eigene halbe Leben aufgegangen, bis er ſeiner ſelber Meiſter worden, auch in ſo verwickeltem Werke von geringer Zeit nicht das Unmögliche erwarten. Die Fürſten haben ſchon ſo manche unzweideutigen Beweiſe guter, wohlmeinender Geſinnung an Tag gelegt, daß man wohl der menſchlichen Natur die Ehre anthun ſoll, da, wo es nicht im rechten Wege vorwärts zu gehen ſcheint, nicht dem die Schuld beizulegen, daß die Menſchen argen Willen tragen, ſondern einer allenfalls irrigen Ueberzeugung, daß es zum Guten führe, die, wenn ſie aufrichtig verfolgt wird, auch wirklich, obgleich auf anderm Wege als dem vorgeſetzten, zum Ziel gelangt. So wichtige Intereſſen wie jene, die hier auf dem Spiele ſtehen, ſind überdem nicht im Vorbeiſtreifen abzuthun, und nicht über Nacht kann Handlungsweiſe und Geſinnung umſchlagen in ſolchen Angelegenheiten.

Frühe ſchon ſind die Fäden verworren worden, die jetzt in jenen unentwirrbaren Knäuel zuſammengelaufen. Der unerwartete Sieg überraſchte unvorbereitet die Gemüther; ehe ſie ſich noch zu faſſen vermocht, um in die Zukunft vorzuſehen, ſtürzten die Ereigniſſe unerwartet auf ſie ein, und ließen nicht Zeit ſie in Ruhe aufzunehmen und zu verknüpfen. So verzagt hatte lange anhaltendes Unglück die Herzen der Lenker gemacht, daß ſie kein Vertrauen auf die Erhebung der Völker, und keinen Glauben an den Erfolg ihres Aufſtandes gehabt, und darum auf alle Weiſe, auch wo der Nachtheil offenbar geweſen, einerſeits ſich zu ſtärken, und andererſeits ſo ſchnell als möglich, durch ſchleunige Endigung des Krieges, dem möglichen Wechſel zuvorzukommen ſuchten. So tief waren wir geſunken, daß wir ganz des Reiches vergeſſen, daß kein Gedanke an ſeine mögliche Wiederherſtellung zurück geblieben, und daß man daher, ohne ſich beſtimmt zu denken was werden ſolle, nur im Allgemeinen für die Größeren vorgeſorgt, und das Uebrige der Zeit überlaſſen.

So iſt es geſchehen, daß der Frieden mit den Franzoſen übereilt, und in anſcheinend unſchuldigen Artikeln preisgegeben wurde, woran ſie nie auch nur in Gedanken reichen durften, während man ſich ſelber Ketten angelegt, deren Druck erſt jetzt fühlbar wird. In dieſem Sinne hat man jene Tractaten mit den Rheinbundsfürſten geſchloſſen, und ihnen darin eine Unabhängigkeit garantirt, die man ihnen nun und nimmer laſſen kann, wenn es auch nur zu Erträglichem kommen ſoll. Aus demſelben Grunde hat man mit Murat jene Verhandlungen angeknüpft, über die ſich jetzt, da ſie bekannt geworden, die Welt zu verwundern nicht aufhören kann, und darin dem Napoleoniden nicht bloß ſein Land garantirt, ſondern ihm noch einen Zuwachs verſprochen auf Koſten des Papſtes, und das in einem Augenblicke, wo die Gewaltthätigkeit, die Napoleon an ihm geübt, ihn ſtinkend vor aller Welt gemacht, und wo man ausgezogen, dieſen Greuel von der Erde auszutilgen. Man bedachte nicht, daß der Beraubte folgerecht hier wie dort dieſelben Waffen brauchen werde, die einzigen, die ihm zu Gebote ſtehen, den Bannſtrahl, immer noch fürchterlich, da man die öffentliche Meinung ehren muß. So iſt es auch geſchehen, daß man zu jener überaus kleinlichen Politik herabgeſtiegen: den geſammten Reichsverband aufzulöſen, und an die Gränzen Frankreichs Mittelſtaaten hinzupflanzen, zu klein, um ernſten Widerſtand zu thun, zu groß, um leicht gehandhabt zu werden, aber eben groß genug, um wenn ſie zum Feinde übergegangen, ihn bedeutend zu verſtärken. Genua mit Sardinien, Belgien mit Holland, Bayern mit dem Oberrhein ſollten in dieſer Weiſe die Gränzhut übernehmen, und hinter dieſen unſichern, verlornen Vorpoſten dann die größern Staaten, Oeſterreich und allenfalls Preußen, ſich erheben.

Gegen dieß unpolitiſche, einſeitige Befeſtigungsſyſtem, das beim erſten ernſthaften Kriege den ganzen rheiniſchen Bund wieder unter Frankreich verſammeln könnte, hat ſich, als es zur Ausführung gedeihen ſollte, ſogleich einſtimmig die Ueberzeugung aller Beſſern aufgelehnt. Die Zeit hat laut nach einer andern Ordnung der Dinge gerufen; die alten Erinnerungen ſind wieder aufgewacht, man hat ſich beſonnen und gefaßt. Man erkennt täglich mehr, was Teutſchlands Wohl erheiſcht, und daß es auf dieſem Wege nicht zu erlangen iſt. Das Reich fordert ſeinen Kaiſer und den Verband zurück. Der Ruf iſt in den Rath gedrungen, und hat ihn ſo verſtrickt gefunden, und ſo gehemmt auf allen ſeinen Wegen, daß ihm kein anderer Ausweg bleiben mußte, als darauf zu hören, wenn auch nicht die Stimme im eignen teutſchen Herzen der Verſammelten dasſelbe ſpräche.

Unter dieſen Umſtänden erſcheint Wellington in der Verſammlung. Er trifft die Parteien alle ſich herzlich nach dem Frieden ſehnend, aber der Frieden iſt noch nicht bei ihnen. Alle Theile ſind im Beſitz der Gegenſtände, um die geſtritten wird, aber die Einen ſind nicht ernſtlich Sinnes, ſich durch das Schwert in dieſem Beſitzſtand zu behaupten, noch auch die Andern, ſie durch Schwertes Gewalt daraus zu vertreiben; denn es ſoll und darf und kann kein Krieg ſein, darin ſind alle einverſtanden.

Den ſtärkſten Gründen in den gewechſelten Noten, womit beide Theile einander beredt zu überzeugen ſuchen, hat man beiderſeits kein Gehör gegeben, und ſo haben die Verhandlungen ſich endlos fortgeſponnen.

Daß die beiden teutſchen Mächte nicht zuſammengehalten, hat als erſte üble Folge gehabt, daß nicht Teutſchland in der Verſammlung, wie ſich gebührte, die erſte Stimme hatte, ſondern ihm, wie einer Macht zweiten Ranges, ſeine Angelegenheiten von außen geordnet wurden. Bisher hat Rußland die erſte Rolle auf dem Congreſſe geſpielt, und Frankreich abwechſelnd angezogen und abgeſtoßen; dieß hat gewandt und ſchlau temporiſirt, und unterdeſſen immer mehr an innerer Ruhe, Kraft und Stärke gewonnen, und wird den Philoſophenmantel abwerfen, wenn es ihm dienlich ſcheint. Nun hat auch England, nachdem es den amerikaniſchen Krieg beendigt, mit neuer Stärke ſich gegürtet, und ſeinen geehrteſten Feldherrn zum Frieden geſendet, während wahrſcheinlich eine Miniſterialveränderung ſeinen gewandten, kräftigen Canning an die Spitze der Geſchäfte ruft.

So wachſen die Ausländer mit jedem Tage um uns her, während Teutſchland durch innern Zwiſt mit jedem Tage kleiner und ſchwächer geworden. Jene ſind über ihren Vortheil wohl verſtändigt und verfolgen ihn ſtandhaft; wir aber ſind blind geweſen in unſerer Aufſätzigkeit und Eiferſucht jetzt wie zu allen Zeiten, und unſer Lohn würde derſelbe ſein, der uns immer zu Theil geworden, wenn wir darin beharren wollten.

Dagegen iſt nur ein Mittel: daß die Welfen und die Ghibellinen, die rothe Roſe und die weiße, in Teutſchland aufrichtig und ernſtlich miteinander ſich vereinigen, und nun miteinander Fronte gegen alles Ausland machen. Nur ein einziger ehrenvoller Ausweg iſt noch offen: daß Alle insgeſammt, die teutſcher Zunge ſind, ſich anerkennen und einträchtig werden, und den zerriſſenen Ring des alten Reiches wieder zuſammenfügen, und

Altteutſchland in den Verhältniſſen, welche die neue Zeit gebietet, wieder herſtellen und aufrichten. Daß es dazu komme, darf niemand aufhören zu hoffen; auch ſcheinen manche Zeichen zu verkünden, daß ein Einverſtändniß, und mit ihm die glückliche Beendigung der teutſchen Angelegenheiten nahe kömmt.

Den 27. Februar.

Der geometriſche Theil der Arbeiten des Congreſſes ſcheint abgethan, und die Länder ſind wahrſcheinlich in dieſem Augenblicke, wenigſtens in Teutſchland, getheilt und ihren Herren zugeſprochen. Dieſe plötzlich beſchleunigte Bewegung iſt, nicht ſehr zum Lobe der früheren Verhandlungen, dem Drange des Miniſters Caſtlereagh zugeſchrieben worden. Man ſollte denken, daß hätte der edle Lord die gleiche Anſtrengung im letzten Monat des Pariſer Aufenthalts gemacht, es müßte ihm gelungen ſein, ſchon damals das jetzige Reſultat herbeizuführen, und Teutſchland ſchweren Drang und die kriegeriſche Friedensnoth zu erſparen. Inzwiſchen hat jedwedes Ding ſeine Zeit, und obgleich das ſcharfe Meſſer in der Lilienzwiebel ſchon die künftige Blume entdeckt, und zur Sichtbarkeit aufbereitet hat, ſo iſt dieſe Keimgeſtalt doch keineswegs der vollkommen ausgebildete Lilienſtengel; und haben die Wiener Satzungen auch ſchon im Pariſer Frieden verhüllt gelegen, ſo hat es doch der Jahresfriſt beduͤrft, ſie daraus hervorzutreiben, und es iſt uns viel anderes Gute aus der Verzögerung zugewachſen.

Es haben Viele ſich über den Ausgang der Wiener Verhandlungen eine Art von Ideal entworfen, wie es dem Menſchen ſo natürlich iſt in Allem was ſeine geiſtige Natur berührt. Sie haben ſich eingebildet, man werde vor Allem tilgen die erſte Sünde, die fruchtbare Mutter ſchweren Unglücks, die in der Theilung Polens begangen worden. Dieß Polen, aus den abgeriſſenen Landſchaften wieder hergeſtellt nach billiger Ausgleichung mit den Nachbarſtaaten in ein Erbreich verwandelt, in eigner Geſetzgebung und mit ſtändiſcher Verfaſſung, einem eigenen König hingegeben, haben ſie Preußen zum Lohn für ſeine Anſtrengungen zugedacht. Umgeben vom nordiſchen Adel, im verjüngten teutſchen Orden, ſollte dieſer Fürſt gegen die Moskowiten der Markmann im Nordoſten des Reiches ſein, wie Oeſterreich mit Ungarn im Südoſten; während ein anderer im Weſten in gleicher Umgebung die weſtlichen Gränzen gegen die Franzoſen hütete. Rußland, hofften ſie, werde wie gegen Frankreich, ſo gegen Teutſchland Großmuth üben, und zur Handhabung des Völkerrechts die Hände bieten; ſie glaubten, es werde im wohlbegründeten Bewußtſein ſeiner Stärke und Unangreifbarkeit; in Betrachtung ſeiner vom bothniſchen Meerbuſen bis zum ſchwarzen Meere wohlgerundeten Begränzung jeder weiteren Vergrößerung entſagen, damit es nicht ſchon auf der Karte durch ſeine gewaltig vordringende eingekeilte Ländermaſſe die weſtlichen Völkerſchaften erſchrecke; ſie meinten es werde ſich damit begnügen, daß ihm gewährt werde von den andern Staaten der Zuwachs von Reichen und Ländertheilen, mehrere tauſend Quadratmeilen betragend, den es in den letzten zwanzig Jahren, in denen alle anderen Staaten arm geworden, mit ſich vereinigt hat. Sachſen möchte dann, wenn man den König nicht im Beſitze laſſen wollte, unter der erneſtiniſchen Linie vereinigt beſtehen, und der Stamm durfte die harte Zerreißung nicht beklagen.

Sollte mit dieſem Entwurfe verglichen werden, was der Congreß ausgeführt, dann iſt freilich die That hinter dem Vorſatz ſehr zurückgeblieben. Alle haben gewonnen, nur das arme Teutſchland iſt wie gewöhnlich zu kurz gekommen. Die Sünde von Polen hat es getheilt, und den Fluch auf ſich genommen; aber die Beute hat es nach und nach bis auf einen kleinen Theil an Rußland verloren. Schweden hat ein Königreich ſich zugelegt, und den, der es eingebüßt, auf Teutſchland angewieſen. England hat reiche Ländertheile in andern Welten in Beſitz, und wahrſcheinlich mit Holland geheimer Unterhandlung gepflogen, ihm für die ausländiſchen Beſitzungen jenſeits des Meeres in der Nähe andere Entſchädigungen zu verſchaffen, und abermal iſt die Anweiſung auf das Reich gegeben worden, das ſie gehorſam honorirt, und das ſchöne, reiche Belgien abgetreten. Frankreich, das Alles verloren, hat Alles doch gewonnen, alle Schätze des feſten Landes, und dazu noch 800,000 Seelen in den Kauf. Das Reich aber verarmt, verlaſſen, das niemand gehabt, das ſeine Sache geführt, das nicht einmal ſeine alten, abgefallenen Provinzen, die Schweiz, wiedergewonnen, ſoll auch ſeinen Kaiſer dazu verloren haben, und ein Directorium gewinnen, das Frankreich vor vielen Jahren ſchon verworfen, und iſt für ſeine Entſchädigung auf den wiederbelebten Geiſt ſeines Volkes angewieſen, und geſchickt hat das Ausland ſeinen Fürſten, was ſie dem Mutterlande ausgeſchnitten, als reinen Gewinnſt und Entſchädigung angerechnet.

Dieß iſt daher gekommen, weil das Reich nicht mehr in einer lebendigen Idee, nur in einem Begriffe vieler Einzelnheiten vorhanden iſt, deren jede nur ihrer ſelbſt wahrnimmt, und dadurch nur mittelbar und zufällig das Ganze fördert. Es iſt aber auch gekommen durch eine Verkettung von Ereigniſſen, über welche die Menſchen nicht mehr Herr geweſen. Leider hat man nur allzuviel im Taumelfrieden von Paris vergeben, was ſich nicht ſo leicht ungeſchehen machen ließ. Auch iſt leichter das Gute, und noch mehr das Beſte zu erdenken und zu verlangen, als es auszuführen. Wenn der Diplomatie nicht die Wahl des Krieges überlaſſen bleibt, ja, wenn ſie nicht einmal mit ihm drohen ſoll; wenn überdem die äußere Noth ſie drängt, und jede Zögerung verbietet; dann iſt ſie ganz waffenlos, und muß, wenn die Gegner alle klug und gewitzigt ſind, ihre ganze

Thätigkeit darauf beſchränken, in den ſtreitigen Gegenſtänden Mitteldurchſchnitte und beſchwichtigende Halbheiten auszumitteln.

Betrachten wir aber nun wie die einzelnen teutſchen Staaten ſich geordnet und geſetzt, ſo iſt nicht zu läugnen, daß Teutſchland an innerer Wehrhaftigkeit gewonnen, ohne daß die angewöhnte Selbſtſtändigkeit der Theile allzu ſehr bedrängt worden wäre. Preußen iſt mit Eifer und Begeiſterung in den Kampf gegangen, mit Macht und Stärke angethan hat es ihn verlaſſen. Zehn Millionen meiſt reine Teutſchen, beinahe das Doppelte von dem was Oeſterreich in ſeinem Kaiſerthum beſchließt, ſind in ihm geſammelt und in eins verbunden; von den Landen, die der tapfere teutſche Ritterorden dem öſtlichen Heidenvolke abgeſchlagen, zieht es ſich, alle großen nordiſche Flüſſe beherrſchend, bis zum Rheine und der Moſel an die galliſchen Gränzen hin, ein Band geflochten um alle Stämme Niederteutſchlands, daß ſie nach Morgen oder Abend ihre vereinte Kraft richten können, oder wohin es ſonſt die gemeine Reichsnoth erfordern mag. Zur Krone, die es früher ſich genommen, iſt ihm jetzt auch die Macht geworden, und es iſt durch den Zuwachs und die gewonnene Gediegenheit innerlich beruhigt und geſänftigt, und der krampfhaften Anſtrengung entledigt, und es wird, fortan der bisherigen falſchen nothgedrungenen Politik entſagend, die um ſich ſelbſt zu friſten alle Nachbaren bedrängen mußte, eine ſtarke Stütze des gemeinſamen Vaterlandes werden.

In Mitte ſeiner Stärke ruht jetzt an Elbe und Oder und an die Weichſel angelehnt das alte Mutterland ziemlich wohl in ſich geſchloſſen und zugerundet. Nur im Morgen iſt die tiefe Einbucht zwiſchen Oſtpreußen und Schleſien durch die unbedeutenden Abtretungen von Polen mehr verkleiſtert und abgeſtumpft als ausgefüllt. Danzig, Thorn, und die übrigen Weichſel- und Oderfeſtungen, Torgau, Wittenberg, Erfurt, Magdeburg umſchließen es mit einer Kette feſter Burgen, und alle feſten Stellungen im thüringer- und ſchleſiſchen Gebirge, und an den vielen Parallelflüſſen ſind in ſeinen Händen, und das Meer ſchließt ihm ſchützend die letzte Seite.

Wie eine Inſel im Ocean liegen von dieſem Hauptland ab, nur durch die neu angelegte Kriegsſtraße, einen ſchmalen Damm, mit ihm verbunden die gewonnenen weſtphäliſch-rheiniſchen Landſchaften, der rechte Flügel des preußiſchen Adlers, der nach Mittag gegen die Sonne ſteigt, während ſein linker in Oſtpreußen am Slavenlande ſtreift. Mark, Eſſen, Werden, Minden, Ravensberg, Teklenburg, Lingen, Münſter und Cappenberg, Paderborn, das Herzogthum Weſtphalen, Berg, Naſſau-Oranien, wahrſcheinlich ein Theil von Naſſau-Weilburg im Tauſch gewonnen, das Ruhrdepartement längs einer Linie, die am Lütticher und Limburger Land vorbeiläuft, das Saardepartement mit dem Theile des Wälderdepartements dieſſeits der Saar und mit Ausſchluß des Kreiſes von Birkenfeld, endlich das ganze Rhein- und Moſeldepartement bis zur Nahe, bilden dieß ſchöne wohl gerundete Land, an ſich ſelbſt ein Königreich, nach Bayern das ſtärkſte, von nahe britthalb Millionen bewohnt, ein volles Viertheil der ganzen neuen Monarchie ausmachend, recht aus dem Kernland Teutſchlands herausgeſchnitten, reich und fruchtbar, von guten, ſtarken Stämmen teutſcher Nation bewohnt, der rechte teutſche Wald aus Eichen und Buchen gemiſcht.

Jenes Rheinland beſteht von der Weſer bis zur Moſel der größern Hälfte nach aus katholiſchen, ehemals von geiſtlichen Fürſten regierten Ländern, in denen die Erinnerung alter, in gemüthlicher Ruhe und ungeſtörtem Wohlſtand verlebter Zeiten, noch nicht erloſchen iſt. Aber die Bewohner wiſſen, daß alles Sehnen nach dem Unwiederbringlichen, über dem das wirklich Erreichbare verloren geht, eine Thorheit iſt; ſie haben überdem bei freier gewordnem Blick die großen Nachtheile und Gebrechen jenes Zuſtandes eingeſehen, und erkennen wie die Zeit auch ſie, nachdem ſie ſo lange gefeiert, mit den Andern zur Thätigkeit in's öffentliche Leben berufen hat. Und ſie werden ſich zu löſen wiſſen, obgleich am ſpäteſten gekommen, werden ſie nicht die Letzten ſein; ſie hoffen, daß Preußen ihnen einen Prinzen des königlichen Hauſes ſendet, und ihnen eine angemeſſene Verfaſſung gibt, und alle Liebe die ihnen entgegenkömmt, werden ſie mit treuer Anhänglichkeit und Ergebenheit erwiedern.

Glücklich hat es ſich gefügt, daß die widerwärtige Moſelgränze durchbrochen worden, und das gute Gebirgland, der Hundsrücken, der Maſſe zugeſchlagen; dagegen iſt es freilich zu bedauern, daß die geſegneten Ufergegenden an der Maas hinauf im Vertrage an Belgien haben abgetreten werden müſſen, angeblich zur Entſchädigung für die oraniſchen Lande. Man hätte denken ſollen, Oranien ſei überreichlich durch Belgien ſelbſt entſchädigt; überdem iſt Lüttich dem Statiſtiker allein mehr werth, als alle naſſauiſchen Stammlande zuſammen. Ganz Teutſchland kann keine ſolche Waffenwerkſtätten aufweiſen wie die dort vorhandenen, und wird künftig wie bisher nach außen ſeinen Bedarf ſuchen gehen. Höher hinauf ſind die fruchtbaren und fabrikreichen Gegenden, die verloren gegangen, gleichfalls ein merklicher Schaden, um ſo fühlbarer in dieſer Zeit, wo Kriegsnoth das Capital der Nation ſo ſehr vermindert. Dieſe Abtretung wäre übrigens kein Verluſt, um ſo mehr, da dieſe Länder aneinander gewöhnt ſind und zuſammengehören, wenn ſie, wie man vom Luxemburgiſchen behauptet, an einen Reichsſtand geſchehen; aber Alles ſcheint leider dahin ſich zu entſcheiden, daß Holland in völliger Unabhängigkeit fortbeſteht, und Belgien als Beute vom Reich mitnimmt.

Wäre aber, wie behauptet worden, das Land darum abgegeben, um einen Zwiſchenſtaat zwiſchen Frankreich und Preußen einzuſchieben, ſo würde die Anwendung dieſes Grundſatzes einer zagen, auf ſich ſelbſt mißtrauiſchen Politik nicht weniger zu beklagen ſein, weil ſie ebenfalls wieder auf Unkoſten Teutſchlands geübt worden. Die Franzoſen ſcheuen keine ſolche Berührung; ſie treten ſcharf und ohne Furcht auf den äußerſten Rand ihrer Gränze hin, und ihnen wäre nicht eingefallen, Lothringen und Elſaß anderer Herrſchaft hinzugeben, damit die Nähe irgend einer teutſcher Macht verhindert würde. Offenbar ſind ſolche Zwiſchenländer zur Beute des nächſten Krieges ausersehen; wie ſchlecht aber iſt in einem Reiche vorgeſorgt, wo das Aeußerſte, Entlegenſte dem Geſammtverein nicht ebenſo werth iſt, und gleich ſehr unter ſeinem Schutze ruht wie das Innerſte. Gerade weil wir das Erſte den Franzoſen preisgegeben, haben wir auch am Ende unſer Letztes an ſie verloren.

Aehnliche Betrachtung ſcheint auch mitgewirkt zu haben, daß der Reſt von Sachſen als nothwendige Mittelmacht eingeſchoben worden, weil Oeſterreich und Preußen, die ohne Bedenken mit Ruſſen und Türken gränzen, ſie gegeneinander unentbehrlich geachtet haben. Unſer Unglück hat uns die Einigkeit ziemlich ſtark anempfohlen; die es gut mit uns meinen, möchten die Berührungspunkte ins Unendliche vermehren; ſie möchten tauſend neue Bande zwiſchen den getrennten, ſich entfremdeten Theilen knüpfen: unterdeſſen beſchäftigt ſich die Politik, die alten Gräben und Schutzgatter ſorgfältig auszubeſſern, und neue anzulegen, damit die uneinigen Brüder ja nicht zu einem greulichen Naturſpiel zuſammenwachſen.

Sachſen iſt, wie neulich in Anſehung der Kriegszeit ausgeſprochen worden, jetzt auch ein wahres Opfer der Friedensvereinigung gefallen. Da gleiche Kräfte nach entgegengeſetzten Seiten angezogen, ſo iſt es endlich in Zwei getheilt; und das Gegentheil von dem was Preußen nach dem großen Unglück angethan worden, iſt ihm geſchehen. Damals hat ihm der Feind Polen mit der Hälfte ſeiner Bevölkerung abgenommen, jetzt iſt Sachſen geſpalten, und Polen ihm dazu verloren: alſo wechſeln die

Schickſale der Völker, und beſtändig iſt nichts als der Unbeſtand. Es wird ein Wetteifer entſtehen zwiſchen den benachbarten Regierungen: welche ihren gewonnenen Theil am beſten hält, und wem es am erſten gelingen wird, die öffentliche Stimme zu gewinnen; und doch wird die geſchlagene Wunde nur erſt ſpät vernarben. Da das Land ſeit viel Jahrhunderten beiſammen war, ſo hat zwiſchen dem ebnen Niederlande und dem Gebirge der Kreislauf der Güter in beſtimmten Zügen ſich geordnet, und es fließt aus und kehrt zurück in feſt gewachſenen Gefäßen. Was in der Niederung der Ackerbau erzeugt, nährt oben in der Höhe die fleißigen Hände, die ihren Erwerb vertauſchen unten gegen dieſe ihre Leibesnahrung. Jetzt hat die neue Gränze alles ſcharf durchſchnitten, und die Adern bluten; beide Theile müſſen ſich anderwärts anſaugen und zu verwachſen ſuchen. Doch darf das übrig gebliebene Sachſen hoffen von dem beſſern Geiſte, der dieſe Zeit eingenommen, daß es darum nicht fremd geworden, weil es nicht unterthanpflichtig iſt.

85.

Die Schweizer Angelegenheiten.

Sonſt hat die Welt mit einer Art von freudiger Erhebung zu den Bergen der Schweiz hinaufgeſehen, als wohne auf ihnen der alte, gute Geiſt einzig noch unvertrieben, und als läge auf ihren Höhen noch der letzte ſchwindende Strahl einer untergegangenen ſtolzeren Zeit. Dieſe Täuſchung iſt vergangen; nur mit widerwärtigen Gefühlen wird hingeſehen, und der verletzte Blick bald wieder unwillig und mit Ekel abgezogen. Noch ſtehen die alten Berge, aber die geiſtigen Höhen ſind abgeflacht, und die Tiefen ſind verſumpft, und gährend treiben die Leidenſchaften ihre Blaſen aus dem Moore auf. Als die Revolution vor Jahren die alte Trägheit zuerſt aufgeſtört, und nun an Tag kommen ſollte, was die gerühmte Freiheit werth geweſen, da fand ſich im Herzen alles wurmſtichig und vermodert; der böſe Geiſt, der innen im Aſtloch der alten Eiche eingeſperrt geweſen, drang einem Rieſen gleich herauf, als die Franzoſen den ſperrenden Keil herausgezogen, und in Haber, Zank und Streit durchfuhr er alle Thale. Dann kam der Mittler und Heiland dieſer Zeit, und wußte ihn einzufangen, und von neuem feſt zu machen, und ruhig ging alles wieder im alten gewohnten Geleiſe; ſie fügten ſich, und ſchmiegten ſich, und Zank und Zwiſt waren geſtillt, und ſie zogen mit den Andern am Siegeswagen. Als aber auch dieſe Zeit um geweſen, da kamen die Nordiſchen, und nahten unbehutſam ſich dem Orte, der den böſen Geiſt beſchloß, und zogen ſeine Riegel, und wie ein Rauch kam er herausgezogen, und wüthet nun wieder durch die Gaue. Nichts beweiſt ſo ſehr, wie dieß Geſchlecht unwürdig der Freiheit iſt, als daß es zweimal ſich ſelber überlaſſen, nach Art entlaufener Knechte ſich benommen, und nie in Ordnung und Ruhe ſich zu faſſen weiß, als wenn es durch harten Zwang dazu gedrungen wird. Und weſſen iſt die Schuld, daß es zu ſolcher Erniedrigung gekommen? Des Volkes? Es wird nicht ſchlechter ſein, als anderswo in Teutſchland, ja im Kernlande gewiß viel beſſer als an manchen Orten. Auch nicht der Mehrzahl unter den Gebildeten, die wie überall im rechten Maße die eigentliche öffentliche Meinung bildet. Wohl aber gibt die Verderbniß der Minderzahl dieſer Claſſe, die in der Schule der letzten tief verſunkenen Zeit in Eigenſucht und ſchmutziger Erniedrigung untergegangen, den zureichenden Grund zu allen unſeligen Ereigniſſen. Dieſe Patricier, iſt auch nur ein Funke des beſſern Geiſtes an ihnen ſichtbar worden? Beſeſſen von der Souverainitätstollheit bis zur Raſerei, worauf ſind von Anfang an ihre Gedanken gerichtet geweſen, als auf den ſchmutzigſten Eigenvortheil? Wie haben ſie nicht jedes Anſinnen um Verbeſſerung mit erboßter Gewalt und verſtockter Hartnäckigkeit von ſich weggeſtoßen! Wie haben ſie nicht niederträchtig um die Gunſt der Franzoſen gebuhlt von Anfang her bis jetzt, in Hoffnung, daß ihre gemeinſchaftliche böſe Sache ſich wechſelweiſe aushelfen werde! Weil ſie die Langmüthigkeit der verbündeten Fürſten kennen gelernt, darum haben ſie in ihrem Dünkel ſie zu verachten ſich das Herz genommen, und es für ihren Vortheil erkannt, lieber dem ſtärkern böſen Geiſte ſich zu verſchreiben: ja wenn er ſie nur recht annehmen wollte, ſie würden ihm mit Freuden ihr ganzes Vaterland, mit ihres Blutes Unterſchrift hingeben, wie ſie ſchon 1807, nach Johannes Müller, einen franzöſiſchen Prinzen ſich zum Herrſcher von Napoleon ausgebeten, damit er ihrem Stolze und ihrer Habſucht fröhne, und ſie mit ihren Gelüſten überſchütten möge. Wie ſchamlos im Angeſichte der ganzen Welt haben ſie den Proceß in Freiburg nicht geführt, und würdige Männer, die von ihrer Tyrannei an die Fürſten in Wien appellirten, verurtheilt und verdammt, als ſäße Napoleon bei ihnen noch im Rathe, und hätte ſeine Schergen ihnen zu Richtern hingeſendet. Wie ſchandbar im Angeſicht Europa's haben ſie dieſe Correſpondenz offen hingelegt, und mit dreifachem Schimpfe ſich bedeckt: einmal, indem ſie vor allen Menſchen offenkundig gemacht, wie ihre Poſten ehrlos die Siegel brechen, und ihre Spione die Geheimniſſe verrätheriſch allumher erſpüren; dann, indem ſie, die berufen ſind, von der Höhe herab das Oel der Milde über ihr ſtürmiſch bewegtes Land auszugießen, ſelbſt zuerſt es mit dem Feuer der Leidenſchaften entflammen, und den Feuerlärm wilden Zwiſtes blaſen; endlich drittens, indem ſie, nachdem ſie das Unheil losgelaſſen und die Brandfackel geworfen haben, feig zurücktreten, und ihr eignes Werk widerrufen, und zu verbieten die Grimaſſe machen. Iſt es ein Wunder, daß bei ſolchen Umtrieben, bei dieſer Taktik die ſchlafenden Thiere im Volke zu erwecken, ſie endlich grimmig erwachen; daß, nachdem man vielmal herausfordernd, den Teufel an die Wand gemalt, er endlich im Zorn erſcheint; daß künſtlich motivirte Rüſtungen gewünſchte Gegenrüſtungen hervorrufen, und daß das erbitterte Volk endlich gleich leidenſchaftliche Menſchen ſucht und findet, die ſich an ſeine Spitze ſtellen, und nun die Kehrſeite des Werkes liefern.

So iſt es geſchehen, daß mitten im tiefen Frieden, und während ein Völkerrath verſammelt iſt ihn auf lange zu befeſtigen, in dieſem Lande die ſtreitſüchtigen Parteien nahe daran ſind, handgemein zu werden, nicht ohne geheime Hoffnung bei den ſchlechteſten unter den Aufhetzern, es möge dann von außen dort oder hier zugegriffen werden, und im Herbeiſpringen des Gegentheils ſich wohl gar ein neuer Krieg entzünden, in deſſen Verwirrung die blinde Leidenſchaft hoffen darf Befriedigung zu finden. Was wird der Ausgang ſo frevelhaften Beginnens ſein? Zum andern Streite wird ſich wohl ein anderer Mittler finden, der, da ſie Vernunft nicht hören, durch die Gewalt die Parteiwuth zügelt. Sie ſündigen auf die Gutmüthigkeit der teutſchen Fürſten, und ſind keck geworden, weil man nirgend durchgegriffen, und in der Hoffnung auf Frankreichs Unterſtützung. Aber dem iſt immer ſein Verhängniß nahe, der von blinder Leidenſchaft getrieben handelt; und wenn ſie ihre Rechnung am ſicherſten gemacht zu haben glauben, möchten ſie am erſten ſich betrogen finden. Allzu vermeſſen und gewagt iſt das Spiel, ſo ſie bisher getrieben; leicht könnte, wenn auch die Gewalt von außen ſchont, eine andere im Innern ſich erheben, und das eigene Opferfeuer die Baalspfaffen, die es angezündet, ehe ſie deſſen ſich verſehen, verzehren. Die Strafe iſt wie der Schatten unzertrennlich bei jedem Uebermuthe, und läßt nicht ab von ihm, bis ihr Werk vollendet iſt.

86.

Einige Worte über Villers Tod.

Carl Villers iſt am 26. Februar Abends in Göttingen geſtorben. Innerlich ſchwül ſeit geraumer Zeit, iſt zuletzt eine jener kritiſchen Krankheiten hinzugekommen, die ihn in der Kraft ſeiner Jahre weggenommen. Seine Freunde halten dafür, daß mannigfacher Verdruß die letzte Zeit ſein Ende beſchleunigt habe. Die ihm denſelben unter uns bereitet haben, hätten ſich ſcheuen ſollen, um elender Perſönlichkeit willen, vor dem Ausland die Nation dem Verdacht des Undanks auszuſetzen. Oder hätten etwa die jetzt ſo höhniſch in den Zeitungen gegen ihn gethan, auch nur den Muth gehabt, zur Zeit der Tyrannei, die ſie gänzlich ignoriren wollen, eine Schrift zu ſchreiben, wie die über Lübecks Plünderung geweſen: Der Verſtorbene hatte zur Zeit unſeres Unglücks mit uns gehalten, als unſer Glück gekommen, hätten wir ihn nicht verläugnen dürfen. Doch hat dieß im Grunde niemand, einige wenige ausgenommen, gethan, denen aus ihrem Unrecht die Strafe jetzt erwachſen iſt, das ſie auch mit dem beſten Willen es nicht wieder gut zu machen im Stande ſind. Villers war ein braver, wohlmeinender, geiſtreicher Mann, ohne Arg und Hehl, weil ſein Inneres leicht überfloß, und dieſe ſeine Herzlichkeit hat ihm die Liebe aller derjenigen gewonnen, die ihn gekannt. Er neigte zu uns herüber aus innerer, geiſtiger Verwandtſchaft; er wollte uns wohl in Liebe und Anhänglichkeit, und es iſt nur gemeine Billigkeit, daß wir wieder mit Wohlwollen ſein Andenken in Ehren halten. Bremen, die Stadt teutſchen Sinnes, hat eine der Pflichten des Vaterlandes gegen ihn erfüllt, und ihn als Bürger aufgenommen. Jetzt ruht er in unſerer Erde von ſeinen Lebensmühen; ſeine Erinnerung aber ſoll in unſern Herzen aufbehalten ſein.

87.

Oeſterreichs Finanzen und Papiergeld.

Der Verfaſſer des Aufſatzes in der allgemeinen Zeitung über den hochwichtigen Gegenſtand, der hier zum andernmale zur Sprache gebracht werden ſoll, hat, wie ihm jeder Sachverſtändige Zeugniß gibt, gut, ausführlich, gründlich und möglichſt erſchöpfend darüber geredet, und Geſinnungen und Grundſätze von Ehrlichkeit und Rechtlichkeit dabei ſeinen Betrachtungen untergelegt, die auch in die Ausführung ſeiner Vorſchläge hineingetragen, die ſchwierige Sache bald zum gewünſchten Ende führen würden. Er hat einige Empfindlichkeit darüber an Tag gelegt, daß die Erörterung der Angelegenheit mit einer öffentlichen Erinnerung über Pflicht und Recht an die Regierung eingeleitet worden, und hat ſeinerſeits wieder an die großen Verdienſte derſelben, um die Vertheidigung und die Befreiung Teutſchlands, gemahnt. Es bedurfte deſſen in keiner Weiſe; wenn Oeſterreich früher verkannt und angefochten worden, dann geſchah das, als Teutſchland ſich ſelbſt verkannt und vergeſſen hatte; als ihm, zerfloſſen wie es war in die Erbärmlichkeit und Leere des Augenblicks, das Andenken an ſeine Geſchichte hingeſchwunden war, und das Gefühl der Ohnmacht mit eitelm Hochmuth wie ein hartnäckiges Wechſelfieber in ihm kämpfte. Seit ſich dieſe Leere ausgefüllt, und Oeſterreich in Teutſchland ſich begreift, hat auch dieſes auf ſeine Ehre ſich beſonnen, und weiß, was die Kaiſermacht ihm gelten ſoll, und ihr Preis und die Anerkenntniß iſt Allen ins Herz geſchrieben. Aber doch kann die öffentliche Stimme keiner Undankbarkeit geziehen werden, darum daß ſie jenen Nothſchrei gethan; denn ſie hat nur nach Vollendung des Werkes der Rettung gerufen; ſind die Räuber abgewehrt, dann verlangt jeder wenigſtens noch ſeines Reſtes Herr zu ſein, und will, daß Recht wieder vor Gewalt gehe, und vor Allem, daß ernſtlich und mit ſtetiger Thätigkeit auf Hilfe gedacht werde in der Noth, in der das Reich jetzt langſam verblutet aus viel tauſend Wunden, weil niemand ſie zu verbinden denkt. Die öſterreichiſche Finanzgeſchichte hat nicht leicht ihres Gleichen in der Geſchichte; ohne Betrug und ohne Vorſatz zu betrügen, bloß durch Mißgriffe und den Drang des Unglücks iſt ihr Papierſyſtem verderblich geworden in einem Umfang wie kein anderes in Europa. Frankreich hat durch ſeine Aſſignaten unvergleichlich weniger Unglück um ſich her verbreitet, weil es im Ausland keines Zutrauens genoß, und niemand ſich mit ihm einließ, der nicht gezwungen war. Im Reich aber war auf Oeſterreich das Vertrauen unbeſchränkt; auf Befehl der Ortsobrigkeiten wurde von den Kanzeln aller Confeſſionen dem Bürger und gemeinen Manne dringend zugeredet, dem Kaiſer zur Unterſtützung ſein Geld hin zu bringen; alle öffentlichen und Waiſengelder ſollten dazu verwendet werden, und niemand zögerte, der Aufforderung nachzukommen. Das geſchah beim Ausbruche des Krieges mit Frankreich, der nicht zur Vertheidigung des Reichs, ſondern im Angriff auf die Revolution unternommen war. Bald brach das Unglück ein, die dreißig Procente Zuſchuß wurden noch erzwungen, dann die Zinſen in einem werthloſen Papier bezahlt. Etwas ſpäter wurden dieſe nur mehr von der Hälfte abgeführt, und alſo, obgleich es nicht ausgeſprochen wurde doch der Sache nach, das Capital um die Hälfte heruntergeſetzt, und damit auf einmal 600 Millionen ausgetilgt. Weiter wurden andere 800 Millionen auf dieſelbe Weiſe niedergeſchlagen, indem der Gulden auf 12 kr. herabgeſetzt wurde, welche bei Erſchaffung der Einlöſungsſcheine wieder nur mit zwei Drittheilen Verluſt, alſo allein um vier Kreuzer zu verwechſeln waren, wie die öffentliche Geldlaufzettel der Zeit erweiſen. Die Noth mußte Eiſen brechen im Drange der Gefahr und des Unglücks, darum ließen die Schwergefährdeten dieſe aufeinanderfolgenden Maßregeln ſich gefallen; ja man war in der Monarchie und auswärts auf eine gänzliche Verrufung der im Kriege 1810 ausgegebenen Papiere, nach ſeiner Beendigung gefaßt; man betrachtete die Einbuße als das nothwendige Opfer für die Erhaltung des Staates dargebracht, und man hatte das Verlorene verſchmerzt und darauf Verzicht geleiſtet; die umlaufende Maſſe hatte ſich von ſelbſt ziemlich gleichförmig vertheilt, ſo daß die Vertilgung wie eine Steuer erſchien; und man hoffte, daß fortan die Finanzen nach der Ausſchneidung jenes Krebſes wieder vollkommen ſich herſtellen, und wohl gedeihen würden, und dadurch der Reſt des Nationalvermögens wenigſtens geſichert wäre. Damals aber gab die Gewiſſenhaftigkeit des Monarchen eine ſolche ſchnelldurchgreifende Maßregel nicht zu; die Papiere wurden nur herabgeſetzt, nicht aufgehoben, und blieben im allgemeinen Umlauf, und die Agiotage trieb ihr Spiel. Die Zwiſchenzeit bis zum Ausbruch des neuen Krieges wurde mit Entwerfung mannigfaltiger Finanzpläne hingebracht; die neuen großen Rüſtungen und die Wiederherſtellung des gänzlich aufgelöſten Heeres riß wieder tiefer den Abgrund auf; aber es war der letzte Nothdrang und der letzte Kampf. Und als der Pariſer Frieden abgeſchloſſen war, ließ ſich die Hoffnung nicht mehr niederhalten; man erwartete mit Gewißheit, die Regierung werde gleich dieſen erſten günſtigen Augenblick ergreifen, ihres eignen Wohles willen und zum Beſten aller eigenen und zugewandten Völkerſchaften, um ernſtlich und kräftig der Zunahme des Uebels ein Ziel zu ſetzen, und dem nicht mehr ſchleichenden, ſondern reißenden Verderben Einhalt zu thun. Die Mitglieder der Finanzſtelle hatten ſich ſeit Jahren Pläne ohne Zahl von allen Seiten entwerfen laſſen: aber es geſchah nichts; unthätig wurde dem ſtürzenden und brauſenden Strome zugeſehen, der das öffentliche- und Privatvermögen verſchlang, und keine Vorkehr getroffen, durch Dämme ihn zu zügeln.

Der Verfaſſer jenes Aufſatzes hat es ſelbſt geſagt, wie ein Hauptgrund der Entſtehung des Uebels darin gelegen, daß in der Zeit der Bankozettel die Regierung durch das Sinken derſelben in die ſchreckliche Verlegenheit geſetzt worden, fort und fort deren ſo viele drucken zu laſſen, daß nothwendig die ſchrecklichſten Folgen aus der Ueberſetzung entſtehen mußten. Und doch, obgleich man während ſo viel Jahren das ſchwere Elend tief gefühlt, was dadurch in der Monarchie und ganz Teutſchland entſtanden iſt, hat man wieder ſeit jenem Frieden eine abermalige, ſchreckliche Kriſe vorbereitet, indem man mit den Anticipationsſcheinen ebenſo verfährt. Einlöſungsſcheine dürfen keine mehr ausgegeben werden, die Preſſen ſind der Deputation übergeben; aber jene Anticipationsſcheine, welche man für die Bewaffnung und den Krieg geſchaffen hatte, werden fortdauernd in ſolcher Menge gedruckt, als man zur Beſtreitung aller der außergewöhnlichen Ausgaben nothwendig erachtet. Mit der Zunahme der Menge ſinkt begreiflich mehr und mehr der Werth; und endet der Congreß nicht bald, dann bringt der Frieden mit dieſen Papieren dasſelbe Elend, was der Krieg mit den früheren hereingeführt. Iſt es ein Wunder, daß nachdem die letzte Hoffnung alſo zu Schanden worden, die öffentliche Stimme einen Schrei der Noth gethan, ob es vielleicht gelänge, daß er am Thron vernommen werde!

Immer wiederholt man ſich wie alle Staatspapiere ohne Ausnahme, die ruſſiſchen, ſpaniſchen, engliſchen, holländiſchen, preußiſchen, bayriſchen, würtembergiſchen, badiſchen, naſſauiſchen, ſächſiſchen, däniſchen geſtiegen ſind, und in gutem Werthe ſtehen. Als die Hauptſtadt Frankreichs und der größte Theil des Landes mit feindlichen Heeren überzogen war, nach achtzehn vorhergegangenen Jahren der größten und furchtbarſten Anſtrengungen ſeit dem Bankerotte, die jene des ganzen übrigen Europa aufgewogen hatten, waren ſeine Papiere nicht unter die Hälfte ihres Nennwerths herabgeſunken. Es hatte freilich, um zu dieſem Ziele zu gelangen, alle umliegenden Länder ausgeplündert, aber Teutſchland hat den dreifachen Verluſt gelitten: einmal, indem es zur Abwehr dem Kaiſer ſeine Schätze hingegeben; dann, als es im Unglück vom Feinde überzogen worden; und endlich zum dritten, als es in letzter krampfhafter Nothwehr wieder jene ungeheueren Rüſtungen gemacht, um den Feind abzutreiben. Und als es einigermaßen ſeines Sieges ſich erfreuen, und auf Koſten der Franzoſen um den einen Theil ſeines Verluſtes wieder ſich entſchädigen wollte, hat man ſchnellen Frieden abgeſchloſſen, und alle gerechten Anſprüche auf ſolche Entſchädigung hingegeben. Und doch hat Preußen, vom Feinde zerriſſen, zertreten, beraubt, verarmt, und am Rande der Verzweiflung durch Anſtrengung und Hinopferung der letzten Kraft gerettet, aus dieſem weit hoffnungsloſeren Zuſtand ſich herausgeriſſen, und ſeine Finanzen wieder hergeſtellt. Wenn manches hier befördernd und günſtig eingewirkt, ſo iſt zuverläſſig doch auch ein großer Theil dieſes glücklichen Erfolgs der Ordnung in der Verwaltung und rühriger Thätigkeit zuzuſchreiben. Oeſterreich allein, unter allen europäiſchen Staaten jetzt wieder der größte, eine Unermeßlichkeit von Hilfsquellen in ſich beſchließend, aller Erzeugniſſe eines reich geſegneten Himmelsſtriches ſich erfreuend, ſogar aus Bergwerken aller Art ſchon unmittelbar das Metall und ſomit den Geldreichthum erzielend, iſt gegen alle anderen zurückgeblieben, und hat die Demüthigung erfahren, im Angeſichte aller verſammelten Fürſten ſeine Fonds tiefer fallen zu ſehen, als ſie je mitten im Krieg geſunken. Wie ſehr hat nicht politiſch ſein Einfluß dadurch auf dem Congreß gelitten, und welchen Nachdruck konnte es ſeiner Verwendung geben, da der Stand der Papiere jede Kriegsdrohung als gänzlich leer und unſtatthaft vernichtete; bei jedem ernſtlichen Schritt das Zittern des Courſes die Angſt der Beſitzer verrieth, und nicht mehr bezweifeln ließ, daß mit dem Friedenszuſtand aller Credit des Staates gänzlich hinſchwinden würde. So iſt es geſchehen, daß Oeſterreich, das auf jenem Congreſſe die Wage zu halten den Beruf gehabt, unter die Streitenden treten mußte, und nun die Verhandlungen ohne Schwerpunkt langwierigen Discuſſionen hingegeben waren, die zurückwirkend das Uebel noch immer vermehrten.

Teutſchland weiß die rechtliche Geſinnung des Kaiſers nach Gebühr zu ehren; allem Volk iſt wohlbekannt, mit welchem Wohlwollen er ſich das Heil der Seinigen zu Herzen nimmt, und wie ihm früher nur das ſchwere Verhängniß der Zeit die dringenden Maßregeln abgedrungen; es weiß auch, wie er keineswegs achtlos an dem Gegenſtand vorbeigegangen, ſondern mit aufmerkſamer Theilnahme wohl und gründlich von der Lage der Dinge, von der Größe des Unglücks, und den Mitteln der Hilfe ſich unterrichtet. Teutſchland theilt auch mit Oeſterreich die Achtung für den Finanzminiſter, Graf v. Stadion, und weiß, wie auch er ernſten Willen trägt, dem Fortwirken des Uebels möglichſt ſchnellen Einhalt zu thun; aber eben darum iſt ihm unbegreiflich, wie ſeit beinahe einem Jahre, wo der Pariſer Frieden abgeſchloſſen worden, auch nicht ein Schritt geſchehen zur erſehnten Hilfe und Beſſerung. Man hat von Finanzprojecten zum öftern geredet, die Reden aber haben ſich ſchnell verloren, und es herrſcht ein unbeweglich ſtummes Schweigen, während der Abgrund ſich innen immer tiefer wühlt. Darum ſind Manche auf den Gedanken gekommen, es möchte eine Partei wohl verdeckt im Spiele ſein, die aus dem Unglück ihren Vortheil zieht, und daher es zu verlängern ſucht: reiche Gutsbeſitzer, die ſich vor durchgreifenden Mitteln und Steuern ſcheuen, weil ſie da noch am meiſten in Anſpruch genommen würden; reiche Kaufmannshäuſer, die durch ihr Spiel das Mark des In- und

Auslands an ſich ziehen, um in Sommer- und Winterpaläſten in der Mitte unermeßlicher Güter und Herrſchaften einen fürſtlichen Hausſtaat zu beſtreiten, und die darum durch ihre vielvermögenden und weitgreifenden Verhältniſſe alles Gute, was ſich entwickeln will, im Werden untergraben. Es widerſteht jedem Wohlgeſinnten, an ſolchen Grund und ſolche Umtriebe zu glauben; weit wahrſcheinlicher iſt, daß die Unbeſtimmtheit aller äußern Verhältniſſe auch hier hemmend eingewirkt, und daß man in Hoffnung baldiger Beendigung, die Erledigung bis zu einer Zeit verſchoben, wo man in Ruhe und ungetheilt und ungeſtört ſich ihr ganz hingeben könne.

88.

Napoleon in Frankreich.

I.

Als die Wächter geſchlafen haben, und die Herren um den Mantel ſtritten und würfelten, hat der böſe Geiſt, den man ſorglos ſich ſelber zur Bewahrung übergeben, den Stein von ſeiner Höhle weggerückt, und iſt in den Var entronnen.

Da für den, der Millionen zum Untergang gebracht, kein rächendes Eiſen ſich finden wollte, ja als die vier Boten der vier Verbündeten ihn mit eigner Lebensgefahr durch das wüthende Volk zur Inſel führten, da mußte in die Verzweiflung ſeines Herzens der Gedanke tröſtend kommen, er ſei als Werkzeug künftiger Verhängniſſe aufgeſpart, und werde einſt wiederkehren, um die Schickungen zu erfüllen. Auf Jahresfriſt hat er die Diener der Kaiſerin vertröſtet, als dieſe ihm mitzuziehen antragen laſſen, und er hat die anberaumte Friſt pünktlich eingehalten.

Klüglich genug hat er ſich benommen. Erſt den Irren, Geiſtesabweſenden geſpielt, dann die Engländer mit ihrer Eitelkeit gekirrt und ſicher gemacht, ſofort den Menſchenſcheuen aushängend, ſeine Pläne im Geheimen angeſponnen, ſeine Getreuen vor ſich hergeſendet, und dann ſich wieder auf das feſte Land geſchwungen, ſeine Inſel mit dem Leben ſetzend an ſein altes Reich. So iſt ihm vorerſt gelungen, das verſammelte Europa zu überliſten und zu narren.

Gut hat er die Zeit gewählt. Als die Engländer, um Teutſchland ſeine Küſten abzudrängen, um Cattaro und viel anderer Anmaßungen willen, den Frieden auf das Spiel geſetzt, und die Löſung des europäiſchen Bundes nicht ferne ſchien; als Wellington nach Wien eilte, um das letzte Wort zu überbringen; als Zwiſt und Hader die Friedensmächte entzweit und erbittert hatten: da hat er ſich eingeſchifft.

Auch den Ort hat er ſich auszuſuchen wohl verſtanden. An der Gränze Frankreichs und Italiens kann er hoffen, daß ihm die Schwierigkeit der italieniſchen Völkerſchaften, die geheim verſteckte Wuth der Genueſer, alte Verbindungen in Savoyen und Piemont, förderlich ſein werden, er kann allenfalls Murats anrückendes Heer erwarten, der über des Papſtes Land, den man ſo lange ängſtigen laſſen, und über Toscana, wenn ihn das Glück begünſtigt, zu ihm heraufziehen kann. Er kann ſich gleicherweiſe in Verbindung ſetzen mit der Schweiz, wenn ſeine Brüder allenfalls etwas für ihn angezettelt haben. Weſtlich und nördlich liegt Frankreich vor ihm offen, und iſt auch das Volk ihm abgeneigt, dann kann er nicht ohne Grund auf die Soldaten zählen.

Kriegsvorräthe aller Art, ja eine Flotte, womit er monatelang das mittelländiſche Meer beherrſchte, wäre ihm zugefallen, wenn es ihm gelungen, ſich von Toulon und Marſeille Meiſter zu machen; falls aber ſein Unternehmen zu zweifelhaftem Ausgang neigte, bieten die Alpen ihm Schutz und Zuflucht dar, und die Möglichkeit, den Krieg in die Länge hinauszuſpielen.

So hat er ſich wieder in die Geſchichte eingedrungen. Wird er ein Bote des Zornes für die Völker oder ſeines eigenen Gerichtes ſein? Wird ſein Unternehmen zum Abentheuer oder zum Weltereigniß werden? Sollen wir noch einmal eine völlige Umkehr der Dinge ſehen? Sollen diejenigen, die vor ihm gekrochen, dann den Bourbonen zugejauchzt, wieder ſich zu ſeinen Füßen ſchleppen? Soll Paris, wie es ihn mit Spott entlaſſen, ihn wieder mit Lebehoch empfangen? Eben erſt iſt der vorige Uebergang zum Gegenſatz mit ſchönen Worten ausgeglichen, es koſtete ſie freilich wenig, das Rad noch einmal umzuwerfen, und der Welt wieder zu betheuern: nun ſei das wahrhaft Rechte erſt gewonnen.

Man kann ſagen, wer ſo hoch geſtanden und ſo tief gefallen, habe das Maß des Menſchlichen erſchöpft; man mag urtheilen, es ſei nicht möglich, daß in der tiefen Ermüdung und Athemloſigkeit der Zeit ein weit um ſich greifendes Unternehmen zu Stande komme. Aber man kann auch das Gegentheil gar wohl glaublich finden, das Schickſal geht den alten Hünen gleich über die Bergeshäupter; unter den Menſchen aber iſt der furchtbarſte Krampf gerade bei der tiefſten Erſchöpfung. Darum liegen die Looſe ungleich, und das günſtigſte Verhältniß kann ſich zum Uebeln neigen.

Die Geſchichte erzählt uns Wunderdinge, wie unerwartet oft die Ereigniſſe ſich gewendet haben. Richard II. von England hatte den Heinrich von Lancaſter aus dem Reiche vertrieben, und ihm den Beſitz der Güter und Gerechtſame ſeines Vaters vorenthalten. Heinrich aber hatte durch Tapferkeit im Kriege gegen die Ungläubigen die Achtung des Volkes ſich erworben; er galt für fromm und muthig, durch Verwandtſchaft, Bündniß und Neigung mit dem Adel des ganzen Königreichs verbunden, theilten Alle unwillig das Unrecht, ſo ihm geſchehen. Das Volk, das an der Perſon des Königs nichts zu fürchten fand, und durch mancherlei Vorgänge mißvergnügt geworden, wandte jenem bald ſeine ganze Liebe zu; ſein Unglück wurde bedauert, und ſein Unrecht, das er gelitten, beklagt, und die Augen aller Menſchen waren auf ihn gerichtet, als auf den Einzigen, der die verlorene Ehre der Nation retten, oder die vermeinten Mißbräuche der Regierung abſchaffen könnte. In dieſer Stimmung ging Heinrich, als Richard nach Irland gegangen war, bei Nanz am 4. Juli 1399 in Begleitung von nur 60 Perſonen zu Schiffe, landete in Yorkſhire, verkündigte, wie er nur gekommen, um ſein Herzogthum in Beſitz zu nehmen. Alles kam in Bewegung, und griff zu den Waffen; London ſchlug ſich auf ſeine Seite, der Adel fiel ihm zu, und ſein Heer, das bei jedem Tagmarſch zunahm, war bald auf 60,000 Mann herangewachſen. Der

Herzog von York, als Regent des Königreichs, entwickelte wenig Fähigkeiten; die Bemühungen der Freunde des Königs waren allenthalben weit ſchwächer, als die ſeiner Feinde; er brachte zwar ein Heer von 40,000 Mann zuſammen, fand es aber ohne allen Eifer für die Sache des Königs, und in allem geneigt die Partei der Rebellen zu ergreifen. Er ließ ſich bethören, in Lancaſter an der Spitze von Bewaffneten nur den demüthig Bittenden zu ſehen, und vereinigte ſich unter dem Freudengeſchrei ſeiner Leute mit ihm. Der König kam aus Milford mit einem Heer von 20,000 Mann zurück, dieſe aber wurden bald vom Geiſte des Aufruhrs eingenommen, daß zuletzt nur mehr 6000 ſeiner Fahne folgten. Darum entfloh er nach Angleſea, wurde durch Verrätherei gefangen, vor dem Parlament verklagt, und da alle ſeine Freunde geflohen oder in Feſſeln waren, einzig von dem Biſchof von Carlisle vertheidigt, von der Kammer gerichtet auf größtentheils leere Anklagen, und des Reichs entſetzt, und Heinrich von Lancaſter zum König ausgerufen. Der unglückliche Richard iſt bald darauf Hungers im Kerker geſtorben.

Es iſt möglich, daß ein glücklicher Zufall das Unterfangen in der Geburt erſticke, möglich, daß es ebenſo wie bei Lancaſter gelinge. Der König hat niemand, auf den er eigentlich vertrauen könnte, ſein Schickſal iſt in die Hände ſeiner Generale gegeben; die Nationalgarde wird ihm nicht entgegen ſein, aber er kann nicht als auf ein Werkzeug des Angriffes auf ſie rechnen. Die Marſchälle wollen zum Theil ihren alten Herrn nicht; es iſt möglich, daß ſich unter ihnen Parteien bilden, nur darauf läßt ſich nicht zum voraus bauen. In der Vendee, Bretagne und im Morbihan wird es bei ernſtlicher Wendung zum Ausbruch kommen, und Paris ſicher nur ſo lange ruhig bleiben, bis im Süden der Ausſchlag erfolgt.

Und was iſt unſeres Thuns in dieſer Sache, wo iſt der Ort, wo wir uns finden laſſen müſſen? Sicher in Frankreich, wenn nicht gleich im Entſtehen die Flamme gelöſcht iſt worden. Sollen wir wieder die verzagten, die halben Menſchen hören, die zurücktreten vor jeder entſchloſſenen That, die gethan ſein will; die zaudern und zögern, und alles mit zitternder Hand nur halb vollenden; die nichts begreifen, was groß iſt, weil ihr Fußmaß nur an's Kleine reicht; die mit zagen Schritten halb vorwärts, halb rückwärts jede Gelegenheit verſäumen, und während ſie dem Unglück mit kraftloſem Arme wehren wollen, es zerſchmetternd auf ihr Haupt herunterziehen.

Dieſe möchten wieder rathen, ruhig, ſchlau und beſonnen abzuwarten, wenn der böſe Feind wirklich Fuß gewinnt; ſie werden ſtimmen, die Heere an den Gränzen Frankreichs hinzulagern, und zu ſtehen, bis man klar geſehen, das ſei nicht unſeres Amtes, ſich in die Zwiſtigkeiten der Franzoſen einzumiſchen; möchten ſie ſich im Bürgerkrieg zerfleiſchen, wir hätten nur in Ruhe des Ausgangs zu erwarten, und dann unſeres Vortheils wahrzunehmen. Da würde Ruſſe, Koſak, Baſchkir und das Kriegsvolk aller Völkerſchaften ſich wieder in unſern Gränzprovinzen lagern, das Land auffreſſen, die erſchöpften, verarmten Bewohner, wie es ſchon geſchehen, zur Verzweiflung bringen, daß ſie im Trieb der Selbſterhaltung, die Rückkehr des Feindes wünſchen. Alles um Frankreich auszukundſchaften, und zu harren, bis die Parteien ſich vereinigt, uns gemeinſam zu verderben.

Nein, nicht alſo! Wir wollen nicht mehr das Spiel dieſes morſchen, kraftloſen Geiſtes, ohne Weltverſtand und Naturtrieb ſein; auf uns wäre das Unternehmen des wiedergekehrten Tyrannen abgeſehen; die ihn gerufen, wollen ihren Wütherich wieder an der Spitze haben, damit ſie ihrer Demüthigung ſich an uns erholen können, damit ihr Geiz die verſchütteten Goldquellen wieder ſich eröffne; daß ſie bei uns wieder rauben, und in ihrem Hochmuth gebieten mögen. Darum iſt uns auch die kräftigſte

Wehr aufgegeben; unſere Fürſten werden ſchnell beſchließen, wo die Noth gebietet; wir müſſen zuſpringen und Antheil nehmen, ehe die Flammen, wie es uns ſo oft geſchehen, uns wieder über dem Kopfe zuſammenſchlagen. Wir müſſen bei dem König ſtehen, ſo lange wenigſtens, bis die Parteien ſich im Gleichgewichte halten, nicht bethört in alberner Gutmüthigkeit unſerer Selbſt entſagen, ſondern eben unſerer Selbſterhaltung wegen, die wieder gefährdet iſt, wenn der Vertriebene an der Spitze der vielen hunderttauſenden geübten Soldaten, die wir ihm zurückgegeben, mit uns zu ſtreiten käme.

Hadernd immerdar im Frieden und in der Ruhe, ſind wir Teutſche bei dringender Gefahr immer eins geweſen. Darum laßt uns ausſtoßen, was feindlich trennend in uns eingedrungen; laſſen wir nicht nach in dem begonnenen Verfaſſungswerke, das ſich vielmehr beſchleunigen möge, damit das Volk ſich überzeuge, daß man ſein Wohl im Herzen habe; eile man den Kaiſer auszurufen, und den Ständen im ganzen Reiche denſelben Tag zur Verſammlung feſtzuſetzen; ſetzen wir an die Spitze des Werkes diejenigen, die durch Kraft und Nachdruck die Gewähr ihres Berufes haben; betreibe man nicht ſo lau und halb wie bisher die Volksbewaffnung, ſondern mache man alles Ernſtes wehrhaft in allen Gauen Teutſchlands, was Waffen zu tragen im Stande iſt, damit nöthigen Falls eine bewaffnete Völkerwanderung den Heeren folgen mag; und dieſe Heere ſelbſt, wenn es geſchieht, daß Frankreich zu den Waffen läuft, werden nicht ſäumen, ſchnell bewaffnet in's Feld zu eilen. Wenn ſie den Krieg nochmal entkettet haben, ſo ſoll auch ihnen die ganze Laſt deſſelben aufgewälzt ſein, Teutſchland hat außer ſeiner Freiheit kaum Einiges übrig behalten, was es verlieren könnte.

Iſt es alſo verhängt, wäre dem Böſen von neuem Macht gegeben, und ſoll die Welt abermal in Feuer aufgehen, dann ſei wenigſtens unſere erſte Sorge, daß die Brandſtätte nicht im eignen Lande angeſchürt werde. Es gilt dann raſchen und ſchnellen Entſchluß, der dem Gange der Ereigniſſe, ſo bald er ſich entwickeln mag, noch vorauseile; an jedem Tag würden die Schickſale von Jahren hängen, und jede Verſäumniß würde ſchwer an uns gerächt werden. So oft ſchon haben wir in unthätigem Warten die Gelegenheit verſäumt, in thörichtem Hoffen, es werde ſich alles geben, hat ſo oft das Schlimmſte unvorbereitet uns getroffen; ſo laßt uns einmal dasſelbe lieber gleich am Anfange fürchten, und zur Abwendung ſchnell entſchloſſen all unſere Kraft zuſammennehmen. Darum, wer wirken kann der wirke, wer zu reden vermag der rede, daß die unvermeidliche That einmal raſch wie der geſchoſſene Pfeil von der Sehne fahre, und ſicher zum Ziele treffe.

Auch mit Verhandlungen wird man alsdann nicht die Zeit verlieren, ſelbſt die königliche Partei würde nur im äußerſten Nothfall fremde Hilfe nachſuchen; aber das Schickſal Europas darf der Schwäche nicht überlaſſen bleiben; wir haben keinen Theil an den Täuſchungen und Ueberliſtungen, die bereitet werden möchten, noch auch dürfen wir achten den Trotz der Eitelkeit. Der Anfang des Anfangs des Aufruhrs iſt nicht bedeutend, von einer Hand voll Menſchen ausgeführt; ſind aber erſt die Gemüther dazu vorbereitet, dann frißt es ſchnell um ſich wie Feuerswüthen, und wie ein Ungewitter, das zündend durch die Lüfte fortläuft. Wir haben mit einem Volk zu thun, das ſo oft gezeigt, wie es in Ruhe und Ordnung ſich nicht zu faſſen weiß, mit einem Heere, das größtentheils in Raub, Plünderung und aller Verruchtheit aufgewachſen. Niemand kann wiſſen, wozu ein roher, wüſter Haufen ſich beſtimmt. Dieſe Ungewißheit wird nicht lange währen, und es wird ſich bald und ſchnell entſcheiden, ob die Unternehmung ein ernſtlich Anſehen gewinnt, und ob das Leben dem Verwegenen, oder der Frieden Frankreich verloren iſt; ob wirklich dieſe Armee noch einen tüchtigen, willenskräftigen, zum Guten hinneigenden Kern in ſich beſchließt, oder ob Alles in die wilde, uferloſe Schlechtigkeit aufgegangen. In keinem Falle aber wird uns die Entſcheidung ſäumig finden. Nicht wie bisher ſo oft werden wir uns durch die Ereigniſſe treiben laſſen, ſondern vielmehr uns ihrer bemächtigen. Wenn auch der Aufſtand in nichts zerrinnt, ſchon durch die rechte Faſſung iſt uns viel gewonnen; der Zufall ſpottet des Unthätigen, und wendet ſeine Gunſt dem Entſchloſſenen zu; wenigſtens wird viel Ungutes ausgeſtoßen, viel Hemmendes entfernt, und es iſt ein neues Salz in die Zeit gekommen, die ſchaal hat werden wollen.

Was ſtärker ſei in Frankreich, ob die beſtehende Ordnung oder die Erinnerung des alten Fanatism und das Andenken der vergangenen räuberiſchen Zeit, muß ſich bald bewähren. Der mächtige Beſitzſtand iſt für die Bourbonen und alle ſeine Schwerkraft, und was zur Ruhe treibt; ſie ſind befeſtigt auf immer, wenn ſie dieſe Probe beſtanden haben. Der verzweifelte Menſch aber, unvermögend länger den Hohn und Spott der Welt von ſeiner Inſel anzuhören, hat ſeinen Plan auf die ſchlechten Leidenſchaften, auf die Berſerkerwuth ſeiner alten Spießgeſellen, auf das Unruhige und Unſtete und den wilden und greuelvollen Geiſt, der in ſie gefahren iſt, geſtellt. Wie immer in allen ſeinen Unternehmungen hat er alles auf einen Wurf geſetzt, das Leben dasmal, da ihm nichts Anderes geblieben iſt. Glück und Unglück des erſten Gefechtes wird entſcheidend ſein, ob er zur Grube fährt, wohin er ſo viele vor ſich her geſendet, oder ob die kranke Zeit noch einmal einen Rückfall in die alte Raſerei beſtehen muß. Sein Tod wird der Welt die Ruhe geben, iſt aber Sieg und Leben ihm beſchieden, dann müſſen wir raſch gerüſtet ſtehen; hat er Frankreich zum Verderben die Ordnung dort bezwungen, die europäiſche ſoll er nicht verderben. Haben wir geirrt, indem wir den Feind geſchont, den wir zernichten mußten, dann iſt's unſere ehrliche, argloſe Gutmüthigkeit geweſen, die uns hintergangen; rufen ſie uns noch einmal in die Waffen, und geht blutroth der Stern des Tyrannen, der im Abend unterging, über dem Meere auf, dann iſt es ein Zeichen vom Himmel hergeſendet, daß ſie reif zum letzten Gerichte ſind. Dann wollen wir gutmachen, was wie zuvor verſäumt, und wieder einbringen, was wir verloren. Jetzt laßt uns auf jeden Ausgang vorbereitet, der erſten Entwicklung harren; ſinkt er in's Verderben, dann wird er noch mehr unreine Geiſter mit ſich nehmen; auch Sieg wird ſein Verderben ſein. Wie es falle, ſollen wir den Gewinn uns nicht entgehen laſſen, daß wir beim Anblick auch nur möglicher Gefahr, uns wieder enger zuſammenſchließen; daß wir ſo manche kleinliche Erbärmlichkeit, die uns überſchlichen, wieder von uns thun; daß wir im Nachwirken wiedergefundner Erhebung, unſer Werk gut und raſch vollenden, das bisher allerlei geheime Untugend und Sünde, die wir uns nicht bekennen mochten, verzögert hat. Das wird der letzte Liebesdienſt geweſen ſein, den uns der wüthende Tyrann geleiſtet hat, den das giftige Centaurenblut in Raſerei zum Verderben treibt.

89.

Napoleon in Frankreich.

II.

Der erſte Wurf des blutigen Spieles, das nun beginnen ſoll, iſt ausgeſpielt, und Napoleon hat ihn gewonnen. Er ſteht wieder an der Spitze eines ſtarken Heeres. Da und dort, und an vielen Orten bricht der Aufruhr aus, über die Folgen ſoll ſich niemand weiter eine Täuſchung machen. Nur daran kann nunmehr noch ein Zweifel beſtehen, ob den Bourbonen noch wird die Zeit geblieben ſein, ſich eine bedeutende Partei zu gewinnen, oder ob Alles ſchnell und gleich im Feuer aufgehen ſoll.

In jenem Abſchied, beim Wegzug auf die Inſel Elba hat er geredet:

„Du aber, o Volk! das ich ſeither geführt, dich hatte mir die Macht eigens zum Werkzeug auserleſen, die mich geſendet hat. Da du nicht Charakter haſt noch einige ſtehende Form, ſo habe ich den meinen dir gegeben, und ich laſſe dir als Erbtheil ihn zurück. Sie haben mich aus deiner Mitte abgetrieben, aber du biſt Ich, und ſie werden mich nicht vernichtet haben, ehe dann ſie dich ſelber ausgerottet. Die Revolution hab ich beſiegt und dann ſie verſchlungen, und in mich aufgenommen, in ihr hab ich gewirkt und in ihrer Kraft gehandelt. Nun ich weggetreten, geb ich ſie euch unverſehrt zurück, und ſpeie ſie wieder aus in euch hinein. Und ihr werdet fortfahren, wo ihr geblieben ſeid, als ich zu euch zurückgekommen; denn mein Geiſt ruht über euch, wenn euch auch meine Perſon entbehrlich dünkt. Wähnt nicht, daß ihr alſo guten Kaufs zur Ruhe gelangen werdet. Nein, mein ſengend Feuer hab ich in eure Bruſt hineingeworfen; wenn es jetzt in erſtickter Wuth auch glimmt, es wird in hellen Flammen bald aufſchlagen. Die Zwietracht iſt mit eurem Weſen eins geworden, und der Haß hat euer Blut vergiftet. Keine Ruhe wohnt in euch, kein Friede kann einkehren in eure Seele: denn euch iſt kein Halt geblieben, kein feſter Ort und kein Schwerpunkt, um den ihr zum Gleichgewicht ausſchwingen möchtet. Alles iſt unter den Händen euch zum Geſpötte worden, ſo ſchweift ihr nun im Leeren wie Atome, die ſich fliehen; der Zufall wird nicht kommen, der ſie neu geſtaltet. Ein wilder, irrer Geiſt iſt in euch eingekehrt; die alten Wiegenlieder werden ihn nicht beſchwören können. Die Welt iſt euer Haus geworden, die enge Heimath wird euch nimmer faſſen. Den Krieg hab ich zum Bedürfniß euch und zur Luſt gemacht; ihr werdet nicht davon abzulaſſen im Stande ſein. Den Hochmuth hab ich in eure Seelen hineingelegt, er wird euch vor wie nach zu allem Böſen treiben. Mit dem Ungeheuern hab ich euch vertraut gemacht, daß Gewöhnliches euch unerträglich langweilig bedünken wird. Die Sünde iſt euch eine liebe Braut geworden, von der ihr nicht laſſen könnt. Da aller Beſitz euer geweſen, werdet ihr die alte Armuth unerträglich finden, und immer wird nach fremdem Wohlſtand euch gelüſten. Da nichts heilig euch geblieben, ſo werdet ihr das Heilloſe allein verehren. Die Götzen, die ihr heute aufgerichtet, werdet ihr morgen mit eigner Hand zerbrechen. Die wilden Thiere, die ich eng in meine Ketten band, werden bald die ſeidnen Fäden zerreißen, worin ſie ſcheinbar zahm, aber ungeduldig ſchon ſich führen laſſen, und dann werd ich gerochen ſein. Nach meiner Herrſchaft wird neue Sehnſucht in eurer Bruſt ſich regen. Ihr werdet zu mir ſchreien und rufen, daß ich helfend komme, und die Tiger wieder binde, und das Unglück von euch wende. Aber kalt und ruhig werde ich auf meiner ſichern Veſte ſtehen. Ich werde nimmer kommen, und wollt ihr mir all eure Jugend zur Sühne ſchlachten; nur wenn ich rathlos euch unglücklich weiß, und alle Welt wieder in Verwirrung und Unheil ſich gelöſt, dann erſt iſt meine Sendung zu ihrem End gekommen. Nicht ich will mich ſelber tödten; nein, dieß verhaßte Geſchlecht ſoll ſich in wüthender Raſerei ſelbſt ermorden, damit vollendet werde, was ich angefangen. Das iſt der Sinn der Worte, die ich früher wohl geſprochen, daß die Welt erfahren werde, was der Todeskampf eines großen Mannes zu bedeuten habe. Iſt das erſt zu ſeinem Schluß gediehen, dann werd ich mit grimmiger Hohnlache von dannen fahren, und wiederkehren, von wo ich hergekommen."

Die Zeit iſt nun herangekommen, wo dieſe Worte wahr geworden. Doch hat er ſich erbitten laſſen, und wie ein Strom glühender Lava ſich in's ruhige Meer der Zeit hineingeworfen, daß die Wellen brauſend um ihn her aufſchäumen, und der wilde Wogenſchlag viele Inſeln der Völker überſchwemmen wird.

Die Zeit iſt von neuem aus ihren Fugen herausgewichen. Wehe denen die geboren ſind, ſie wieder einzurichten! ſo mag die Zaghaftigkeit reden: wir aber müſſen ohne Verzug zum Werke gehen, ſoll nicht alle Vorkehr unmöglich werden, und das Verderben uns im Herzen unſeres eigenen Landes überraſchen.

Darum, ihr unſere Fürſten, eint euch ſchnell und raſch! Laßt ihr euch noch einmal ſäumig finden, in einem Jahre ſind die zehn Jahre abgelaufen, nach deren Verfluſſe er geſagt, daß ſeine Dynaſtie die älteſte in Europa ſein werde.

Es iſt entſetzlich, daß es dahin hat kommen müſſen. Der Entſchloſſenſte bebt zurück vor dem neuen Abgrund, der vor dem lebenden Geſchlechte der Menſchen von neuem ſich eröffnet hat! Es iſt ſchwer, ja unverantwortlich gefrevelt worden an Gott und dem Glücke und an den Völkern; aber verliert nicht die Zeit mit Hadern und Vorwürfe zu machen: jeder, der mit unheilſamem Rath ſich eingedrungen, mag mit ſeinem eignen Gewiſſen zu Gerichte gehen. Es gilt die Wehr, und nicht die Umkehr, die ſehen will, wie es gekommen, und zürnen darum, daß es nicht unterblieben. Vorwärts, vorwärts ſoll jeder blicken, nur damit kann geholfen werden.

Eine Verſchwörung iſt angelegt worden, wie ſie nicht die Geſchichte kennt. Ueber ganz Frankreich hat ſie ſich verbreitet, und Paris iſt ihr Feuerheerd geweſen; die Flamme läuft ſchnell von Süden heran, und mit einem Schlage iſt die neue Ordnung in die Luft geſprengt, und der Vertriebene hat ſich wieder in den Mittelpunkt der ganzen Kraft des Landes hineingeſchwungen und die Hölle iſt wieder aufgegangen. Mit einer Hohnlache wird er die Welt begrüßen, und darauf zerſchmettern, was er nicht wohl gerüſtet trifft.

Darum ſollt ihr einen Dictator euch erwählen, der die ganze Kraft des Landes in ſeiner Hand vereinigt, ein dux fortissimus, der die unbeſchränkte Macht für die Wohlfahrt des Ganzen in ſich umſchließt, damit alle Maßregeln zum gemeinen Zwecke führen, und keiner es wagen dürfe, aus dem Vereine herauszutreten, ne respublica detrimentum capiat.

Wahret euch wohl, daß jene Verſchwörung ihre Zweige nicht in unſere eigene Mitte ſelbſt hinein verbreite, und das Verderben uns aus eignem Schooße geboren werde! Ihr kennt ſie, die gefährlich ſind, Teutſchland kennt ſie nicht weniger, darum ſorgt, daß es euch nicht wie den Bourbonen ergehe.

Auch die Verfaſſung werde in Schnelle darnach eingerichtet, wie es die dringende Noth der Zeit verlangt, kurz energiſch, kraftvoll in wenig Formen und Behörden: aber ruft das Volk hinzu, und gewinnt dem Werke ferner ſein Vertrauen, denn ihr werdet es nur allzu ſehr nöthig haben.

Ruft Alle auf zur Wehr, was Waffen tragen mag, es iſt nicht gemeine Noth die andringt, auch iſt ſie nicht mit gemeinen Mitteln zu bezwingen, dem Ungeheuern muß das Ungeheure entgegentreten, ſoll es gebändigt werden. Sie laſſen nicht ab, wenn nicht ganz Europa in Waffen ſteht; ſinnt ihr aber, und zagt und zögert, dann überfällt er euch wieder mitten in euren Plänen, und Europa iſt verloren auf immerdar.

Glaubt ihm auch nicht, wenn er mit Mäßigung kömmt, wenn er nur Billiges zu verlangen ſcheint, wenn er Ruhe verſpricht auf Lebenszeit. Ihr habt es ſo oft erfahren und erprüft, in dieſem Abgrund, in dem alle Höllenflammen brennen, wohnt die Ruhe nimmer.

Völker, es iſt erſchrecklich nach ſo harter Mühe und ſo ſchwerer Arbeit das Werk wieder von vorne zu beginnen! Aber es iſt, wie es ſcheint, verhängt, dem jetzt lebenden Geſchecht ſoll ſo leicht nicht Ruhe werden. So finde es ſich denn nach Möglichkeit ſchnell in ſein Geſchick, dann wird es am erſten noch deſſelben Meiſter werden. Findet der Sturm euch ſelber ſtürmend, dann brechen ſich entgegengeſetzte Kräfte, und um euch her iſt Sicherheit.

Glaube Keiner, daß es ihm gelingen werde, ſich den hereinbrechenden Ereigniſſen durch Unterkriechen zu entziehen; ſtreitet ihr nicht gegen ihn, dann reißt er euch mit auf ſeinem Wege, und ihr müßt mit ihm ſtreiten. Die Opfer ſind zum voraus ſchon gezählt, der Sieg iſt in die Mitte geſtellt, der Thätigſte wird ihn gewinnen.

Ambos oder Hammer ſein, gilt mehr als es je gegolten. Iſt es nicht der menſchlich freie Willen, die grimme Noth wird euch gewaltſam zum Werke drängen. Findet ſie euch nicht aufrechtſtehend, dann wird ſie unerbittlich und erbarmungslos euch unter die Füße treten, und wie mit Roſſeshuf zerſtampfen. Seid ihr nicht ſelbſt wehrhaft, und kömmt das Kriegsvolk über euch daher gezogen, dann urtheilt was euch geſchieht, und ergründet, ſo fern ihr es vermöcht, des Elends Maß. Wehrhaft ſteht ihr dem Freunde gleich an gleich gegenüber, und niemand wird euch verſehren; vereinigt aber ſeid ihr um ſo ſtärker gegen den Feind, und könnt bei ihm eure Nothdurft holen.

An Südteutſchland macht dießmal die Zeit ihren erſten und ſtärkſten Anſpruch, und es wird ihn erfüllen. Als das Verderben damals von Mitternacht herunterzog, da ließ Nordteutſchland ſich freudig auf der Bahn der Ehre finden; jetzt wo der Sturm aus dem Mittag kömmt, muß er ſich am Süden brechen. Man nehme dem dortigen Volke endlich die Ketten ab, in die der Napoleonism es noch gefangen hielt, und gebe den Kräften, die bisher in ihm geſchlafen, freies Spiel, und der Süden wird ſich löſen und bewähren, daß er dem Norden nicht in Begeiſterung noch Kraft nachſteht.

Bayern, über euch geht der Weg des Verderbens nach dem Morgen hin! Schwaben, ihr hattet immer in allem teutſchen Krieg die Vorhand, und fochtet an der Spitze der Heere! Franken, im Kerne Teutſchlands werdet ihr euch auch als der Kern des Volkes zeigen! Heſſen alleſammt, ihr hattet nicht Zeit im vorigen Kampf durch Thaten euern alten Namen wieder zu erwecken! Rheinländer, der Schutz des teutſchen Stromes iſt euch anvertraut, und ihr ſeid auf die Vorhut hingeſetzt; auch iſt die Laſt des Krieges auf euch gelegt, gelingt es nicht, ſie dem Feinde zuzuwälzen!

Ihr Alle werdet die Gefahr feſt ins Auge nehmen, und jetzt, wo es noch Zeit iſt, ihr zu begegnen euch gerüſtet halten. Wie durch einen Zauber ſoll der alte hercyniſche Wald wieder erwachſen, und vom Ausfluß des Maines ſechzig Tagreiſen bis nach Ungarn ziehen; aber nicht Eichen, ſondern Lanzen ſollen in dem Dickicht ſtehen. Auch wo der Ardennerwald geſtanden, und in allen Niederlanden wird ſich das Gehege ſchließen, und der Feind wird verloren ſein, der ſich in die Wildniß wagen wollte. Die Heere aber werden auf den erſten Wink der Fürſten verſammelt in ſeinem Lande ſtehen.

Wird es alſo ernſtlich gehalten werden, dann muß alle Gefahr, ſo drohend ſie anwachſen möge, tief unter unſern

Mitteln ſtehen, und nur Gutes wird aus dem Unheil uns erwachſen, das jetzt der Welt ſo furchtbar droht. Sie hatte ein Recht auf Ruhe ſich erſtritten; die ſollen es bereuen, die aufs Neue Unruhe und Aufruhr in ſie bringen.

In Zeiten großer Landesnoth ſoll jeder ſprechen, wie der Geiſt ihn treibt, darum werde das eifrig ungeſtüme Wort nicht zurückgewieſen.

90.

Teutſchlands Wehrſtand.

Nahe vier Wochen ſeit der Entweichung Napoleons ſind verfloſſen, und noch werden, iſt gleich große Thätigkeit angekündigt, immer nur ſchwache Bewegungen am Rhein verſpürt.

Groß iſt die Entlegenheit, aber noch größer war der Raum zwiſchen Elba und dem Kaiſerthrone, und vielleicht hat ihn Napoleon am Schluſſe des Monats, den wir halb durchzaubert, ſchon durchlaufen. Fünf und dreißig Meilen hat er binnen zehn Tagen zurückgelegt, die übrigen ſechzig bis Melun, kann er, iſt erſt Ney geſchlagen, in gleichen Eilmärſchen bald durchzogen haben.

Als das Reich noch in ſeiner ſteifen, lahmen Weitſchweifigkeit im Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts im breiten Lehnſtuhl ſaß, da pflegte Medonza, der Admiral von Arragonien, im Spotte von ihm zu ſagen: Man gebe mir nur 16,000 Mann, und ich will in einem Jahr das ganze römiſche Reich in den Gehorſam meines Königs bringen. Denn bis die Fürſten ein Ding ernſtlich vornehmen, einen Tag ausſchreiben, zuſammenkommen, einander willkommen heißen, ausdisputirt und proponirt haben, und einen endlichen Schluß gemacht, Kriegsvolk zu werben, will ich ſo viel ausgerichtet haben, daß ſie all ihr Lebtag daran zu thun hätten, das wieder zu gewinnen.

Dieſe breite Langſamkeit iſt uns mit Prügeln ausgeſchlagen worden, doch will es ſcheinen, als ob uns gegen die ſchnellfüßige Zeit immer noch einige Lahmheit zurückgeblieben, die uns behindert, ihr gehörig nachzukommen. Iſt's Eigenliebe, die in ihrer Rechnung ſich nicht betrogen haben will; iſt's die alte, oft getäuſchte Hofferei; iſt's Sparſamkeit, die, um das Einfache zu erkargen, das Hundertfache aufs Spiel zu ſetzen ſich nicht ſcheut, genug, es will Allen, die das Wohl des Vaterlandes ſorgend im Herzen tragen, bedünken, als ſeien wir mit unſern Maßregeln keineswegs auf der Höhe der drohenden Gefahr. Dieſe Sorge kann ihnen nicht übelgedeutet werden, denn naht des Feindes Ueberfall, dann ſollen die Wächter auf den Zinnen Sturm blaſen von Berufes wegen.

Daß 100,000 Mann am Schluſſe des Monats ſchon in erſter Linie von Dünkirchen bis zur Queich an den feindlichen Gränzen ſtänden, hat den Meiſten nicht unausführbar geſchienen. Sie mußten in dieſer Haltung eine Stütze ſein den Königlichen; bedrohend die Aufrührer, und gefaßt zu handeln nach dem Gange der Ereigniſſe, würden ſie den Franzoſen zeigen, wie ernſtlich bei uns Faſſung und Willen iſt.

Daß in gleicher Friſt, oder bald nachher, eine zweite Linie gleicher Stärke ſich den Rhein hinunter von Baſel bis gegen Holland, aus Bayern, Würtemberg, Heſſen und den Landen der andern Rheinfürſten geſammelt hätte, würde als natürliche Folge ſich ergeben haben, und es durfte gleichfalls bei ſchnell entſchloſſener Benutzung der Zeit keineswegs als Unmöglichkeit erſcheinen.

In dritter Linie möchten dann an der Weſer und Donau allmälig Preußen und Oeſterreich ihre Stärke in gleicher Anzahl weiterhin zuſammenziehen, während die Ruſſen zur Oder und Elbe rückten. Zehn Tagmärſche von Heer zu Heer würden die Verpflegung möglich machen, ſo lange bis die Umſtände ſchnelle Vereinigung und Eindringen in Frankreich gebieten.

Wer indeſſen das Getriebe der Heere kennt, und das Zuſammengeſetzte vielfach Gegliederte ihres Mechanisms und die Macht, die hemmende Kräfte auf ſie üben, wird ſich freilich nicht verwundern, daß bei ihnen nicht ſchnell wie die Gedanken gehen auch die Ausführung nacheilen kann. Aber unbezahlbar iſt jetzt die Zeit, koſtbarer, als ſie je geweſen, vierzehn Tage können entſcheiden, ob die Laſt auf Teutſchland oder Frankreich fällt; darum bewegt Unruhe die Gemüther, und ſie ſchweben zwiſchen Furcht und Hoffnung, daß ein guter Geiſt die Beſchlüſſe der Fürſten zu ſchneller Entſcheidung lenken möge.

Endlich fängt es bei den Heeren ernſthaft ſich zu rühren an. Vierzehn koſtbare Tage ſind mit Warten verloren worden, in denen mehr als ein Feldzug zu machen war. Die Gefahr iſt dadurch nicht drohender geworden, wohl aber die Arbeit ſchwerer. Vor Ankunft der Verbündeten wird es auch für Napoleon nicht möglich ſein, ein Heer von 100,000 Mann ins Feld zu ſtellen; aber freilich darf es damit nicht zwei Monate ſich verzögern, wie man angekündigt. Am rührigſten ſind auch dasmal die Engländer geweſen: ſchon ſind 15,000 Mann gelandet; ein Eilbote, der London am 26. März verlaſſen, ſagt aus, wie alle Straßen, die zu den Küſten führen, mit ziehenden Truppen bedeckt ſeien. England ſendet 84,000 Mann nach den Niederlanden. Der Herzog von Wellington geht heute am 2. April durch die hieſige Stadt. Der Zeitungspöbel hat ausgebreitet, er habe geſagt, er wolle am 10. April in Paris ſein, einer ſchreibt das abgeſchmackte Wort dem andern nach, und keiner der taktloſen Menſchen ſcheint zu fühlen, welchen Schimpf ſie dem beſcheidenen Feldherrn angethan. Ebenſo unſinnig iſt das Gerücht, man habe dem Prinz Eugen ein Commando anvertraut. Früher ſchon hat General Gneiſenau ſich zur preußiſchen Armee am Niederrhein begeben, von der ein Theil über die Maas gegangen, und in Brüſſel eingerückt iſt, wo der neue König ſeinen Einzug am 30. gehalten, und unter großem Jubel aufgenommen worden iſt. In Preußen regt der alte Eifer ſich lebendig, ſie wollen nun auch den zweiten Theil zum alten Heldengedichte dichten, da der erſte keinen Schluß gehabt. Die ruſſiſchen Heere kommen auf weitem

Wege an die Elbe herangezogen, und ſcheinen ihre Beſtimmung an den Oberrhein zu haben, während die Oeſterreicher nach der Schweiz und nach Italien eilen. Italien iſt ruhig, der Geiſt in der Schweiz, wie Augenzeugen verſichern, einig und vortrefflich. Die Erklärung der Tagſatzung an den franzöſiſchen Geſandten, und die Befehle an die ſchweizer Regimenter in Frankreich männlich, und des echten, alten Geiſtes würdig. Zürnend zieht das bayriſche Heer heran, von dieſen wird den Meineidigen nichts kommen, was ſie erfreuen könnte. Die braven Würtemberger, wie ſie für ihre Freiheit ſtritten, werden ſie auch für des Vaterlandes Ehre zu kämpfen wiſſen. Im Lande Baden iſt der Geiſt des Volks trefflich, und nicht minder ſo im Nachbarlande ſtromabwärts, wo die Regierung eifrig mit ihm zuſammenwirkt. Auch die naſſauiſche Regierung muß gerühmt werden um ihren Eifer, und das Volk um ſeiner guten, freudig ergebenen Stimmung willen. Abwärts im Bergiſchen und weiter hinunter, ſteht auf den Ruf der alten wohlbekannten Stimme, die gute Schaar wieder gerüſtet auf, die man das vorigemal nicht recht zum Wort hat kommen laſſen. Der Rhein wird dießmal durch den Norden ſich den Vorſtreit nicht abgewinnen laſſen.

91.

Napoleon in Frankreich.

III.

Zum erſten und zum andernmal iſt über Gewalt und Frevel der Zeitgenoſſen gerichtet worden, und darauf zum drittenmale Gnade vor Recht ergangen. Verziehen war die harte Schuld, die Menſchen konnten den Frieden haben, und ſich der Ruhe freuen, aber ſie haben es nicht gewollt. Darum bereitet ſich der Richter von neuem zu Gericht zu gehen; es fährt langſam, von unſichtbarer Macht gezogen, das Richtſchwert aus der Scheide; die Würgengel ſchweben, mit Zorn und Weh die Schalen überſchäumend voll gefüllt, und harren eines Winkes, ſie auszugießen; ſchwül und ſtumm und ſtill ſtehen die Völker allumher, denn ſie wiſſen nicht, wen das Verderben treffen ſoll, noch wen das Unglück ereilen wird.

Soll unſere ſaumſelige Fahrläſſigkeit an uns heimgeſucht werden? Sollen wir Rechenſchaft ablegen, wie wir mit dem Pfund gewuchert, das uns das Glück zugetheilt? Oder wird der Blitz der Rache allein gegen jenes Volk gerichtet ſein, das alles Unheils dieſer Zeit Anfang und Ende iſt? Die Zukunft wird es bald enthüllen, und jeder das Loos ſich nehmen, das ihm beſchieden iſt.

Es zuckt ein ſcharfer Strahl durch das wild bewegte franzöſiſche Volk hindurch, und will ſeine gährenden Elemente von einander ſcheiden. Vom Mittag ſteigt der finſtere Geiſt herauf, und ihm neigt ſich die arge Brut der eiſernen Zeit, die Schwertgeburt des Frevels, das zügelloſe Soldatenvolk, und die Hefe des Pöbels, die im wilden Tumulte ihren Vortheil ſucht. Ein ſchwacher, gebrechlicher Mann, in der Neige des Lebens, am

Rande des Greiſenalters harrt ſeiner auf der Capetinger altem Königsthrone in ruhiger Faſſung und geziemender Würde, und ſammelt um ſich her den beſſern Kern des Volks, die noch unverdorbene Jugend, das Alter, das eine andere Zeit geſehen, und den Mittelſtand, der wie überall ſo auch dort den guten, achtbaren Theil der Nation umſchließt.

Wahrlich, Gott hat nicht umſonſt dieſen Fürſten durch die Schule des Unglücks hindurch geführt, daß er Weisheit in ihr ſchöpfe, und lerne Maß zu halten! Nicht darum hat er ihn, den Wandersmann, aus fernem Lande wieder heimgeleitet, und ihm ſeinen Thron mitten im Feuerofen der Leidenſchaften aufgerichtet, daß er ihn verderbe: das wäre allzu hart mit der Menſchen Geſchick geſpielt. Nein, er hat ihn geſtärkt, und mit ungewöhnlichem Muthe und jugendlicher Entſchloſſenheit in dieſer Gefahr ihn ausgerüſtet, damit er ſeine Rathſchlüſſe vollbringen möge, die ſicher zum guten Ziele führen.

Wirklich kann das Benehmen des Königs in der Noth, die von allen Seiten ihn bedrängt, nicht genug geprieſen werden. In ruhiger Faſſung hat er die wachſende Gefahr in's Auge genommen, zu ihrer Abwendung nach beſter Möglichkeit Vorkehr getroffen, die innere Unruhe durch gefaßte Heiterkeit bezwungen, und ſeiner Würde in keiner Sache das Geringſte noch vergeben. Auch in den Kammern hat er ſich jüngſt wohl gehalten, und was er dort geſprochen und gethan, war gut geredet und ausgeführt. Sicher, wo noch eine Ader des Guten in den Franzoſen ſchlägt, muß ſie ſich für ihn bewegen; wenn ſie noch einer Begeiſterung fähig ſind, muß ſie ſich in ihnen jetzt erheben, damit am Haupte dieſes Greiſes nicht gefrevelt werde, den ſie zu ihrer Rettung hereingerufen, und der nichts denn Gutes ihnen noch gethan, und nur im Wohlwollen gegen ſie geſündigt hat.

Kalt und giftig in ſich hinein hohnlachend, iſt der Böſe zum letzten Marſche gegen ihn aufgebrochen, er haßt dieß Volk und verachtet es in ſeinem Herzen, und auf dieſe ſeine Schlechtigkeit hat er ſeinen ganzen Plan gebaut. Er hat an den Ruſſen, er hat an den Teutſchen ſich betrogen; möglich daß er ſelbſt an den Franzoſen ſich betrügen wird. In aller Menſchen Herz iſt eine natürliche Gutartigkeit eingepflanzt, ſie kann durch die Umſtände verführt ſich zum Argen wenden; aber unverhofft ſchlägt ein Strahl oft zündend und leuchtend ein, und mit einemmale ſind alle Umſtrickungen des Böſen abgefallen, und es ſteht eine neue Welt glänzend da, in der die Argen nichts begreifen, und in die kein Eingang ihnen geöffnet iſt. Wir halten es keineswegs für unmöglich, daß auch den Franzoſen wieder ein ſolcher Stern erſcheine, und ihre Ehre, die anrüchig geworden vor aller Welt, errette.

Was dieſer gute Geiſt nicht vollbringen kann, das wird doch dem ſtärkſten Bundsgenoſſen unter Allen, auf den die Königlichen zählen können, vielleicht gelingen. Dieſer iſt die Eitelkeit der Nation, die nie ſo wie jetzt angeregt geweſen. Sie, und die Stadt Paris zu allermeiſt, fühlt ſich auf hoher Bühne, vor der alle Völker in erwartungsvollem Schauen ſtehen. Schauſpieler, wie ſie alle ſind, und mit all ihrem Thun auf den Effect gerichtet, wiſſen ſie gar wohl, wie ſie ſich halten müſſen; ſie hören ſchon die Hohnlache der ganzen Welt ſich entgegenſchallen, wenn ſie ſchlecht beſtehen in dem Abentheuer; und ihnen iſt gar wohl bekannt, daß der letzte Reſt der Ehre ihnen auf dem Spiele ſteht, und daß unaustilgbare Schande ihrer wartet, wenn ſie von ihrem König laſſen, und den geſchmähten, gehöhnten, im Kothe geſchleiften Corſen ſich wieder zum Herrn ſetzen.

Darum wird ſonder Zweifel auch eine zahlreiche Partei ſich um den neuen Thron verſammeln, und wenn Napoleon herangezogen kömmt, wird er leicht ſtärkere Arbeit finden, als er wohl ſich vorgeſtellt. Er indeſſen ſchreitet keck und kühn nach ſeiner Art des Wegs daher; die Lüge hat er wieder nach alter Gewohnheit in den Mund genommen, und kömmt, wie er ſagt, um den Geiſt der Zeit, den er früher verkannt, in ſeine Rechte einzuſetzen, und eine noch beſſere Verfaſſung als die ſchon beſtehende dem Reich zu geben. Tauſende und Tauſende werden immer wieder ſeinen Worten glauben, und an Stirne und Hand das Zeichen des Thieres tragen. Tauſende ſeiner alten Soldaten werden dem Zauber nicht widerſtehen können, und in ſeine Netze fallen; denn ſie lieben nicht den König, und gegen ihren alten Feldherrn zu ſtreiten, mögen ſie nicht über ſich gewinnen.

So wird mit dem Schwerte die Nation getheilt, zur Rechten hin und auf die linke Seite; da die Revolution nicht ausgeſchwankt, und der Krieg nicht ausgeſchlagen worden, ſo muß die Maſſe voneinanderlaſſen, und in Parteien und Factionen ſich zerreißen, die aneinander ſich erſt allmälig zur Ruhe kämpfen. Schwebend iſt die Wage über der Seine aufgehangen, in der die Parteien zum erſtenmal gewogen werden; Verzweiflung und Kriegsgewandtheit auf der einen Seite, die Zahl, die gute Sache und die bürgerliche Ordnung gegenüber. Napoleon iſt verloren, geht ihm dieſe erſte Schlacht verloren; hat er ſie gewonnen, dann wird erſt recht grimmig der Krieg entbrennen.

Denn unmöglich iſt, daß dem Tyrannen gelingen kann, ohne daß er die ganze Nation gewinne, durch die bloße rohe Gewalt ſeiner Knechte, auf dem Throne ſich feſtzuſetzen, wenn er ſich auch auf denſelben wieder eingedrungen. Darum hat der Schutzgeiſt Frankreichs nicht ſeinen baldigen Tod verhängt, mag es zittern, daß die Wuth der Zeiten wiederkehrt, wo die Parteien der Burgundier und der Armagnacs einander ſich zerfleiſchten, und die Flamme des Bürgerkriegs über allen Provinzen zuſammenſchlug, und alles ſogar bis auf die Zünfte der Fleiſcher und Zimmerleute herab Partei nahm, und in wüthender Raſerei ſich ſchlug.

Wären die Sachen zu ſolchem Ende ausgeſchlagen, dann wäre uns den Nachbarn allerdings das beſſere Loos zu Theil geworden, und wir würden den Krieg nicht ſuchen um unſeres Vortheils willen; der wird immer ſich betrogen finden, der um des Nutzens wegen den Streit anfängt. Haben die Leidenſchaften ausgetobt, dann wird die Gerechtigkeit ihre Stätte finden, und nur dazu würden wir Antheil nehmen, um ihre Schlüſſe zu vollſtrecken.

Wäre es aber Sache, daß die Erwartung der Welt von der franzöſiſchen Ehre wieder ſich in Nichts auflöſte, und bei der Annäherung Napoleons ähnliche Ereigniſſe wie beim Einzug der Verbündeten in Paris ſich vorbereiteten, dann liegt klar zu Tage, wie wir die neue Schlangenbrut ſchon in der Geburt erwürgen müſſen. Darum ſoll man Waffen überall dem Volke geben, wo es noch unbewehrt geblieben, und es in ihrem Gebrauche üben, damit, wenn nach der Entſcheidung bei nahender Gefahr die Siegesflammen vom October auf den Bergen als Warnungszeichen und Hochwachten an den Gränzen aufgelobert, ſchnell die ganze Nation gerüſtet ſtehe. Nicht der eine Mann allein, ſondern ſeine ganze Partei ſei dann von allen Völkern in die Acht gethan; dann mögen ſich die Heere rühren, und der Congreß ſeine Sitzungen näher der Mitte hin verlegen, auf daß mit dem Blitze auch ſogleich der Schlag erfolge, und größeres Uebel abgewendet bleibe. Und wie die Fürſten jetzt wieder, vergeſſend alles, was ſie in Spannung auseinandergehalten, enger aufs neue ſich vereinigt haben, ſo ſollen die Völker ſich eng an ihre Fürſten ſchließen; an der Eintracht bei gemeinſchaftlicher Gefahr wird von ſelbſt erdorren, was trennend zwiſchen ihnen aufgeſchoſſen, und nur in ſolcher Einigung in eng geſchloſſenen Gliedern iſt Heil und Sicherheit.

92.

Napoleon in Paris.

Nochmal hat ſich begeben, daß als die Zeit weit ausholend aufs Große, Tragiſche ſich hat verlegen wollen, alles unter den Händen ihr zum Gaukelſpiele umgeſchlagen. Es gibt Dinge ſo fabelhaft und unglaublich anzuhören, daß man den Teufel mit ihrer Erzählung zum Narren haben könnte. Dahin gehört, was die Franzoſen uns geliefert, gegen den mit hellen Worten ausgerufenen Willen von vier und zwanzig Millionen Menſchen, ein Reich an einen Wütherich, den alle verwünſchten und verfluchten, und der nur mit tauſend Mann aus der Verbannung herangefahren, binnen zwanzig Tagen ohne Schwertſchlag zu verlieren. Es iſt nicht möglich die Virtuoſität der Schlechtigkeit höher hinaufzutreiben, und haben die Teutſchen in anderem Fache gleichfalls manches ſchöne Werk geliefert, ſo iſt alles jetzt weit übertroffen und verdunkelt, und wir ſind von aller Makel gänzlich rein gewaſchen.

Als vor Jahren dieſer Spieler ſeine Gaukeltaſche nach Bayonne trug, und auch in kurzen Tagen für Spanien einen neuen König daraus hervorlangen wollte, da ſagten die Spanier mit einem Munde zueinander: Nein, wenn wir uns das gefallen ließen, würde es uns eine ewige, unaustilgbare Schande ſein! Damit griffen ſie ohne Zaudern zu den Waffen, und ruhten nicht, bis ſie ihn aus ihrem Lande hinausgeworfen, obgleich er mit Hunderttauſenden gekommen. Dieſe aber haben vor den Bourbonen zur Erde ſich geneigt, und ſie hochgeprieſen, und die Welt mit dem Geſchrei ihres Jubels angefüllt, und ihren abgeführten Tyrannen mit all ihren Sünden bepackt, und mit unſäglichen Verwünſchungen beladen auf die Inſel hinausgeſtoßen, und wie er nach einem Jahre mit wenig Begleitern auf ihren

Boden zurückgekehrt, ſo hat er ſogleich im alten Gehorſam ſie gefunden, und er iſt ihr Herr in gemeſſenen Tagreiſen durch ſie hindurchgefahren, und hat den Thron beſtiegen, und ſie ſtehen in gewohnter Demuth um ihn her. Die Erde Frankreichs werde ihn verſchlingen, riefen ihre Redner, die Erde aber hat ihren Mund nicht aufgethan; keiner der zehn tauſend Philadelphen, die ſeit Jahren auf die Wiederherſtellung der Bourbonen arbeiteten, hat ſich blicken laſſen; als er, jenen Scythen des Herodot gleich, den Sclaven die wohlbekannte Peitſche nur gezeigt, haben ſie demüthig und folgſam ſich geſchmiegt, und der Nationalkrieg war beendigt, ehe er angefangen.

So iſt der Hochmuth der Einen zu Fall gekommen, die Andern aber, die aus ihrer ſogenannten Ehre das Geſchäft ihres Lebens machen, haben dieſe ihre Göttin dasmal zur Hure vor aller Welt gemacht; ein Heer von viel Hunderttauſenden gleichmäßig und einſtimmig treulos und wortbrüchig und meineidig, als hätten Alle ſich das Wort gegeben, hat ſeines Gleichen nicht in der Geſchichte, und es war den Franzoſen vorbehalten, nach Allem was ſie früher geleiſtet haben, hier ſich ſelber zu übertreffen. Und ſie ſtehen nun freudig und höchſt vergnügt über das wohl gelungene Werk, und vertrauen auf ihr Schwert, daß es Alles gut mache und zu Ehren bringe, was zweideutig an ihrer Handlungsweiſe erſcheinen mag. In ſie hinein iſt wieder der böſe Feind gefahren, und wüthet und treibt mit furchtbarer Schnelligkeit, ſpricht von Freiheit und der conſtituirenden Nationalverſammlung und von Abſchaffung der Feudalrechte, Adlern und Cocarden alles durcheinander; es ſind wieder citoyens, die ihn umgeben, er iſt nur auf das Eiland verreiſt geweſen, und hat von dort die Seufzer des gedrückten Volks vernommen, darum iſt er über Meer zu ihm herübergekommen, um ihm das alte Glück zurückzuführen; am 20. März iſt er in den Tuillerien angelangt, und einem Starrſüchtigen gleich fährt das Reich mit dem Worte fort, an dem es im verfloſſenen Jahre aufgehört; gaffend ſtand einen Augenblick die Menge, ſchnell bricht ſie in Jubel aus, und freut ſich ihres groſſen Kaiſers, der das Alles in zwanzig Tagen ausgerichtet.

Und wir? — Iſt das Auge blind, dann iſt der Körper übel behütet; in tief bedeutungsvoller Zeit muß der Leichtſinn, wie eine leere Hülſe auf den ſtarken Wäſſern ſchwimmen; und unbarmherzig bringt der bitter ſarkaſtiſche Geiſt, der jetzt in den Ereigniſſen treibt, alle Nichtigkeit an den Tag heraus. Nichts ſteht feſt in einer Welt, die nicht in alt hergebrachten Formen ruht, als Kraft und muthige Entſchloſſenheit, getragen von der klaren Einſicht; das haben wir nicht begreifen wollen, und ſchnell die Bärenhaut des Schlendrians hervorgeſucht, und uns darauf in unvorſichtiger Sicherheit gebettet, nachdem wir zuvor für den Schutz unſerer Ruhe nichts gethan. Die Verſchwörung, die von je unter uns das zahlreiche Volk der Mittelmäßigen verbunden, hat wie kaum die erſte dringende Gefahr vorüber Alle die vorne ſtehen mußten in den Hintergrund gedrängt; dazu haben wir Alles tolerirt, ertragen, gemiſcht, verkuppelt, Gut und Bös, und ſo kömmt das furchtbare Unwetter nun heran, es ſteht ſchon über unſerm Haupte, und kaum fangen wir gähnend uns zu recken und zu ſtrecken an. Die Zeit der erſten Verwirrung geht vorüber, und nicht eine feindliche Feſtung iſt uns zu Theil geworden. Der Krieg war durch die Acht erklärt, jeder Feldherr war Dictator, Liſt, Gewalt, Alles galt, um das Unglück von uns abzuwenden. Aber matt und lahm geht alles im Geleiſe der Schuldigkeit, acht Tage haben wir vornehm des Abentheurers geſpottet, acht andere uns geſtritten über den Ausgang; darüber iſt die Zeit zu handeln vergangen, die der Feind ſo wohl benutzt.

So iſt es gekommen, daß das Werk ſo vieler Jahre und ſo viel glücklicher Ereigniſſe an einem Tage eingebrochen. Höhnend ſteht er ſtärker als er je geweſen wieder an der Spitze ſeines ſchlechten Volkes, das ihn von neuem für einen Geſandten des Schickſals hält, gekommen um es zum erſten in der Welt zu machen. Er findet dreimal hundert tauſend entſchloſſene Soldaten, die wir aus der Gefangenſchaft ihm hingeſendet, und die zuſammt den andern alle wiſſen, daß der Erfolg allein ihre Treuloſigkeit rechtfertigen kann; er findet ſeine Arſenale, die wir nicht berührt, gefüllt; ſeine Feſtungen alle unverſehrt; ſeine Nation im Beſitze alles Raubes von ganz Europa; er iſt ſicher in unſerer eigenen Mitte Bundesgenoſſen zu gewinnen. Frankreich hat ſich vor ihm gebeugt, er ſteht und harrt, wie Europa vor ihm beſtehen werde. Fahren wir fort auf dem Wege, wo wir angefangen, dann werden wir den zweiten Theil zum Gaukelſpiele der Franzoſen liefern, und unterhandeln mit dem, den wir geächtet haben, um eine Friſt von zwei Jahren zu gewinnen, wo er ſeine Rüſtungen beendigt hat, um die alte Ordnung gänzlich auszutilgen. Wie er den Franzoſen ſchamlos Freiheit predigt, ſo wird er den Fürſten etwa reden von ſeiner Mäßigung, wie ſeine Schickſale ihn von den Verirrungen des Ehrgeizes, denen er ſich vielleicht hingegeben, zurückgebracht; wie er eingeſehen, daß nicht der Einfluß, den die Waffenmacht gibt, das Glück der Völker ſchaffe, und wie er ſich vorgeſetzt, nachdem er durch dieſe ſeine letzte That, ſeine Ehre wieder ſich gerettet ſammt der Würde, den Reſt ſeiner Tage durch friedliche Tugenden zu bezeichnen, und dadurch den Wohlſtand ſeiner Völker dauerhaft zu begründen; wenn man ihn aber nochmal zum Kriege fordere, ſich und ſein Reich unter den Trümmern der europäiſchen Ordnung zu begraben. Er wird Europa halten, was er verſprochen, wie er den Franzoſen die Freiheit geben wird.

Hart iſt das Werk, das der Zeit jetzt aufgegeben iſt, eine Räuberbande von fünfmal hundert tauſend entſchloſſenen Menſchen, von Häuptlingen geführt, die in aller Verruchtheit erwachſen ſind, auszurotten; darum mögen die, bei denen die Entſcheidung iſt, mit ſich zu Rathe gehen, ob ihnen die Kraft beiwohnt, bis zum Ende auszuhalten, und das Begonnene bis zum Schluſſe hinzuführen. Halbheit bringt Verderben, und Land und Leute müſſen in ihr ohne Zweck und Erfolg zu Grunde gehen. Ein Mithridates fehlt uns, kühn, thätig, klug und ſtark und unermüdlich, haſſend mit Unverſöhnlichkeit, und nachhaltend in ſeinem zornigen Bekämpfen der Tyrannei, das Glück das dieſen großen Fürſten des Alterthums gemieden, wird ſicher ihm nicht fehlen. Das merke ſich ein jeder, wird das Frankreich nicht jetzt bezwungen und getheilt, dann iſt das vergangene Jahr nur eine kurze Unterbrechung ſeiner Weltherrſchaft geweſen, und die Schande der Welt hat ſich verdreifacht, erſtens, daß ſie den Sieg verloren, und zweitens, daß ſie ſich von einem Volke bezwingen laſſen, wie dieſes ſich immer und jetzt zu allermeiſt an Tag gegeben.

Darum zürne nicht allzu ſehr du teutſches Volk! Die Führer haben hart gefehlt, aber es war weniger ihre Schuld als Schickung, die der Menſchen Sinn verwirrt, um ſich ihres Wegs zu leiten. Das ſollſt du feſt ins Auge nehmen, wie die Sachen ſich geſtellt: Frankreich getheilt, oder Frankreichs Ketten! Die Bande muß ausgerottet ſein, und alle ihre Höhlen müſſen erbrochen werden, anders kann der künftige Landfrieden nicht beſtehen; dieß iſt die Aufgabe dieſer Zeit, darauf mache dich gefaßt, um ſie zu löſen, da ſei all dein Sinnen hingewendet. Der Wille wird wenig oder nicht gefragt, die Noth hat in ihren ſtarken Strudeln die Völker gefaßt, und reißt pfeilſchnell ſie dahin; alle Unbilde muß vergeſſen ſein, und aller Zorn gegen die Feinde hingerichtet; Armuth und Elend iſt alles nichts, dort beim Feinde liegen eure Schätze, ihr müßt ſie wieder euch im Kampf gewinnen. Darüber verſtändige ſich ein jeder wohl, damit er die Gegenwart begreift, und nicht verworren und betäubt in ihr untergeht.

93.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im März 1815.

Den 3. März.

England beherrſcht in Gefolge des Pariſer und Wiener Friedens von Oſtende bis zur Elbe das ganze teutſche Küſtenland; der edle Lord hat ſeines Vortheils ſehr wohl wahrgenommen, und die Oppoſition iſt beſchämt und zum Schweigen gebracht.

Englands Verhältniß zu Teutſchland iſt ohngefähr dasſelbige, wie das, in welchem es im zwölften und dreizehnten Jahrhundert und ſpäter zu Frankreich geſtanden. Wie damals das Stammland ſeiner Könige, die Normandie, ſo beherrſcht es das Gleiche gegenwärtig in Hannover; ſeine übrigen Provinzen und Bundesgenoſſen umziehen die preußiſchen Beſitzungen, wie dort die Könige von Frankreich, durch Guienne, Anjou, Bretagne ſich eingeſchloſſen fanden. Doch beſteht der große Unterſchied, daß die engliſchen Könige ſich für dieſe Beſitzungen als lehnspflichtig der Krone Frankreich betrachteten, und darum jeder beim Antritt ſeiner Regierung perſönlich dem Könige den Huldigungseid leiſtete, was in Teutſchland nicht der Fall ſein ſoll, indem er dort einer der fünf Regenten ſein wird. Sollte in England einmal ein ſchwarzer Prinz, ein Eduard, ein Heinrich V. wieder aufſtehen, und auf Eroberungen in Teutſchland ſich verlegen, er könnte im teutſchen Rath für friedliches Verhalten ſtimmen, während ſeine Heere das Reich überzögen, und ſein Gold ihm die mangelnden Stimmen allenfalls erkaufte. Eine kleine Probe von dem, was hier geſchehen wird, hat Hannover eben noch gegeben, das ſchlagfertig geſtanden, um für England gegen jeden auszuziehen, der nicht in ſeine Pläne willigen wollte. Das haben die Franzoſen beſſer verſtanden, ſie haben noch nahe das ganze fünfzehnte Jahrhundert durchgekämpft, bis es ihnen gelungen, die Fremdlinge gänzlich aus ihrem Lande hinauszuwerfen.

Dem engliſchen Handelseinfluß in Teutſchland ſind alle Thore weit aufgethan, und man vernimmt mit Erſtaunen, daß auch dieß im Pariſer Frieden ſei ausgemacht worden; das Reich, politiſch mit Holland nicht verbunden, ſoll doch für den Verkehr als eins mit ihm, und durch dieß Zwiſchenglied mit England, betrachtet werden. Das Syſtem iſt freilich durch die Abtretung Oſtfrieslands nicht begründet, nur vollendet worden; auch iſt keineswegs zu leugnen, daß Pommern für Preußen wichtiger iſt, als jene ferne Küſte; allein fürs Reich iſt die Abtretung dreier Flußmündungen an eine fremde Macht ein weſentlicher Verluſt. Es iſt wahr, daß es dieſer Macht in ihre Gewalt gegeben iſt, durch ihre Ueberlegenheit auf der See, dieſe Mündungen mit allen andern zu ſchließen; allein indem das Reich die Küſten aufgibt, hat es zugleich die Möglichkeit aufgegeben, wenn es durch die Sperrung der Ausfuhr angegriffen iſt, durch die Verhinderung der Einfuhr Repreſſalien zu brauchen, deren Wirkſamkeit die letzte Zeit erwieſen. Es möchte ſchwer ſein Holland von Emden bis zur Moſel mit einer Mauthlinie zu umgeben; zieht man aber keine ſolche Linie an den Gränzen, dann müſſen die einzelnen Staaten des Reichs mit ſtärkerm Aufwand und vermehrter Gehäſſigkeit ſich damit umgarnen; und hält man jene dem Geiſte der Zeit und dem eignen wohlverſtandnen Vortheil fremd, dann müßte Teutſchland hoffen, daß man um ſo mehr jene feindſeligen innerlichen Ketten, die keine ſeidnen Fäden ſind um Roſengärten hergezogen, zerreißen werde.

Wo der engliſche Einfluß aufhört, ſoll der däniſche beginnen, und Teutſchland hat mit Betrübniß vernommen, wie darüber ein Streit entſtehen konnte, ob eine der erſten Hanſeſtädte des Reichs, die die Freiheit muthig ſich verdient, dieſer Macht übergeben werden ſolle. Was neulich von dorther zur Rechtfertigung früherer Handlungsweiſe geſagt worden, hat niemand überzeugt, daß Teutſchland auch die Mißgriffe dieſer Regierung mit zwei Pfund Fleiſch aus ſeinem Leibe auslöſen, und wieder gutmachen ſoll. Seid ihr mit dem Feinde ausgezogen, ob aus Irrthum, Täuſchung, oder Schelmerei gilt alles gleich, ſo nehmt euch auch den Lohn bei dem, welchem ihr geholfen; hättet ihr die Beute, freilich nach des Löwen Art mit ihm getheilt, ſo möcht ihr auch jetzt den Schaden tragen. So urtheilt der gemeine Menſchenverſtand, und dieſem kann die höhere Staatsvernunft in keiner Weiſe widerſprechen.

Den 5. März.

Nordteutſchland iſt zwiſchen England und Preußen getheilt; wäre Frankreich nicht ſo tief gedemüthigt, und hätte ein ſo reiches Maß des Haſſes und der Verwünſchung ſich aufgeladen, es wäre ihm zuverläſſig eingefallen, mit Oeſterreich im ſüdlichen ebenſo zu Theil zu gehen. Konnte es ſeinen alten Wünſchen nur einigen Nachdruck geben, vom Oberrhein aus müßte Teutſchfrankreich ſich gegen die Donau ziehen, wie Teutſchengland vom Canal bis an die Elbe hin ſich verbreitet. Inzwiſchen, wie gegenwärtig die Sachen liegen, muß für dießmal ſo viel gute Gelegenheit vorbeigelaſſen werden; ſelbſt der Verſuch, Eugen an den Oberrhein zu ſetzen, und mit ihm allem aus dieſen Ländern verjagten Ungeziefer ein Neſt zu bauen, ſcheint aufgegeben, da niemand den Fluch des Volkes für ſolche That auf ſich nehmen konnte. Inzwiſchen hat das Cabinet ſich ſeine Rechte und Anſprüche bis zu günſtigerer Gelegenheit vorbehalten.

So hat alſo Oeſterreich im ſüdlichen Teutſchland dießmal freie Hände, und Bayern, ſo ſehr die innere Lebensluſt auf

Wachsthum und Vergrößerung bringt, ſieht allen Raum um ſich her beengt und weggegeben, in den es ſich ausbreiten könnte. Da es ſo uneigennützig und eifrig an der Wiederherſtellung Sachſens gearbeitet hat, ſo iſt nun das Land zwiſchen Nahe und Moſel von der Entſchädigungsmaſſe weggefallen, und Heſſen für Weſtphalen noch überdem auf dieſelbe angewieſen; es wird alſo wohl geſchehen, daß Bayern ſeine Anſprüche dem Wohl des Ganzen zum Opfer bringt, und mit der Ehre ſich begnügt, ein altes Haus durch ſeinen Beiſtand auf dem Throne befeſtigt zu haben.

Oeſterreich hat wie verlautet Unterhandlungen angeknüpft, die längs ſeiner Gränze ihm entriſſenen Ländertheile wieder zu gewinnen, und auch das Breisgau, die Wiege des Kaiſerſtammes, wird es nicht aufgeben können, ohne Bande der Natur, der Liebe und des allgemeinen Menſchengefühles zu zerreißen, die auch auf dem Throne nicht verkannt werden dürfen: nicht zu reden von der übrigen Wichtigkeit, die ſeine Lage dieſem Lande gibt. Sollte doch ſelbſt Worms, das die Aſche ſo vieler Kaiſer, auch Habsburger, birgt, eine kaiſerliche unmittelbare Stadt ſein und bleiben auf alle Zeit.

Durch die Wiederbeſitznahme dieſer Länder werden, da ſich auf einer Seite ausbreitet, was auf der andern beſchränkt iſt worden und eingeengt, die Rheinfürſten von Süden nach Norden hinauf zuſammenrücken, und Baden und Darmſtadt wahrſcheinlich ſich in die 300,000 Bewohner des Oberrheines theilen: ein unruhiger Beſitz, den die Franzoſen ſich in ihrem Sinne als ihre erſte künftige Beute auserſehen haben.

Bayern ſelbſt, obgleich ſeine übertriebenen Anſprüche ihm nicht zur Erfüllung gekommen, iſt immer ein günſtiger Geſchick zu Theil geworden, als es vor dem Uebertritt, bei der gänzlichen Umkehr aller Dinge, auf die ſein Beſtand gegründet geweſen, erwarten konnte. Um die Mitteldonau legt ſich gedrungen und gerundet der Kern ſeines Landes, zwiſchen das böhmiſche und rhätiſche Gebirg hinein, und dehnt ſich dann hinauf gegen den Main und nach Franken hin; zieht beinahe ununterbrochen von der Quelle bis zur Mündung jenes ſchönen Stromes ſich hinunter, ein reiches, ſchönes Gebiet, von einem kernhaften Menſchenſchlag bewohnt. Und was es alſo beſitzt, iſt nicht mehr eine Beute in Gemeinſchaft mit dem mächtigen fremden Räuber erſtritten, oder ihm abgeſchwatzt, und mit dem Verderben des übrigen Vaterlands erkauft; es iſt jetzt ein rechtlicher Beſitz, durch gemeinſame Uebereinkunft zugetheilt, in Betracht geleiſteter Dienſte und entwickelter Kraftanſtrengung ihm anvertraut, daß es die gewonnene Macht zum Schutz des Ganzen verwende, und dadurch ihren erſten Urſprung vergeſſen mache.

Wirft man einen Blick auf die Ordnung zurück, in der das Ganze in Teutſchland ſich geſtaltet hat, dann iſt nicht zu läugnen, daß Gerechtigkeit iſt ergangen, und alte Sünden ſind mit neuer Tugend aufgewogen worden, und daß nach dem Maße der Ueberwucht der Lohn ausgefallen. Jeder hatte ein Anderes erwartet, Keiner weiß wie ihm geſchehen; es ſchien als ob das klare Bewußtſein des eignen Vortheils und der feſte Wille ihn zu verfolgen, geradeaus zum Ziele führen müſſe; aber weil alle in gleicher Richtung vorwärts ſtrebten, darum mußten ſie im begränzten Raume ſich begegnen, und ſich wechſelſeitig hemmen, und es verſchoben und verwickelten ſich die Angelegenheiten, bis Alles ſein leibliches Gleichgewicht gefunden hatte. Die Zukunft wird ferner ausgleichen, was im Einzelnen noch ungleich abgewogen ſcheint.

Daß aber das Ganze nicht ohne Schaden davon gekommen, während das Einzelne gewonnen, davon iſt unſere lange Vergeſſenheit des Allgemeinen der natürliche Grund geweſen. Eine Schuld, die Jahrhunderte lang immer wachſend zugenommen, läßt ſich nicht mit einemmal tilgen durch die Reue und Erhebung kurzer Augenblicke; langſam frißt die Sünde um ſich her, langſam wird die Strafe auch erfüllt, und es läuft allmälig ab, was verhängt worden, ſelbſt nachdem es ſchuldbedeckten Völkern das Schickſal zu verſöhnen gelungen iſt. Die Verhältniſſe haben ein Netz um ſie her geſchürzt, das ſelbſt die Macht, die es über ſie geworfen, nicht mehr ſchnell zu löſen im Stande iſt.

Hätten im Jahr 1809, als Oeſterreich aufgeſtanden zur Nothwehr gegen die tyranniſche Verruchtheit, alle teutſchen Völker ſich an die Macht angeſchloſſen, die ihren Anſtrengungen einen ſicheren Grund anbot; dann konnte ſchon damals Teutſchland ſich ſelbſt befreien, und dem Tyrannen, deſſen einer Arm in Spanien ans Kreuz genagelt war, an der Donau den andern zerbrechen, wie klar aus den Schlachten bei Aspern und Wagram ſich erwieſen. Aber Preußen zagte und zauderte, und der rheiniſche Bund ſtand damals in voller Blüthe, und brachte ihm ergeben ein wohlgerüſtet Heer entgegen, an deſſen Spitze er die letzte Kraft der Nation diesſeits und jenſeits aufrieb. Hätten ſie ihn damals aber über den Rhein in ſeine Gränzen hineingetrieben, dann war Teutſchland allein ſein Heil ſich ſelber ſchuldig, und es konnte nun auch ſchalten in ſeinem Umkreis, wie die eigene Wohlfahrt es erheiſchte, und alle fremden Freier, die gekommen, um das Reich und ſeinen Beſitz zu buhlen, aus dem Steinſaal jagen. Da uns aber fremde Hilfe nothwendig geweſen, ja da wir, nachdem Gott den Feind durch ein Gericht ohne Gleichen in unſere Hand gegeben, ſo beſonnen vorangeſchritten, daß noch eine Schlacht von Leipzig möglich war, ja ſogar noch Teutſche gegen Teutſche in ihr ſtritten, da darf es uns auch nicht befremden, wenn das Ausland, das uns geholfen, beim Ausgang nach dem Lohne ſeiner Mühen fragt, und ſich mit leeren Worten nicht abfinden läßt. Wären wir im Vertragsgeſchäfte ſelbſt auch nur eins geweſen, und hätten allein das gemeine Wohl geſucht, es hätte vielleicht noch manches ſich erreichen laſſen; aber da gleich mit der Ruhe, der alte Hader ärger als je wieder ausgebrochen, da hat Jeder nur für ſich geſtritten, und aus dem ſpröden Ringe, der Alle umſchließen ſollte, hat Jeder ſich ſeinen Theil zur eignen Nutznießung herausgebrochen, mit dem Verſprechen, wenn neue Gefahr drohend komme, die Theile wieder einander anzupaſſen, und den alten Reifen herzuſtellen. Doch hat eine wohlthätige Macht, die immer ſich der teutſchen Gutmüthigkeit erbarmt, auch hier Vieles zum Beſſeren gelenkt, daß der Ausgang wohlbegründete Hoffnung nicht ganz getäuſcht, und unſere Zukunft größtentheils in unſere Hände gelegt iſt.

Den 15. März.

Die jüngſten Berichte aus Paris verſichern, wie man dort mehrere Verhaftungen vorgenommen, und mancherlei Sicherheitsmaßregeln für die Beibehaltung der öffentlichen Ruhe ergriffen habe. Auch hat man Truppen auf der Poſt nach dem Süden hingeſendet. Dieß deutet darauf, daß die Ruhe, von der man öffentlich die Miene nimmt, in Wahrheit nicht ſo ſehr feſt gegründet iſt. Es iſt allzuviel ungeſundes Blut in dieſem Körper, die geringſte Gelegenheitsurſache veranlaßt, daß ſich alles auf die angegriffene Stelle wirft, und auf die anſcheinende Ruhe ſchnell ein wüthender Paroxism folgt. Eine einzige Mordthat hat zur Zeit Carls VI. jenen wilden Bürgerkrieg entzündet, der den Engländern ganz Frankreich bis zur Loire in die Hände lieferte, und damal war unvergleichlich weniger Zündſtoff als gegenwärtig in dieſem Lande verbreitet.

Den 19. März.

Napoleon hat nach der Landung auch zu dieſem Unternehmen wieder ſeine alte Operationsweiſe befolgt, in gerader Linie und in einem Sprunge auf den Gegner loszuſchnellen. Die

Gährung des Landes, die ſein Erſcheinen in ſo ſchwacher Macht hervorgebracht, hat er nicht geachtet; iſt an den Städten vorbeigezogen, die ihm die Thore nicht eröffnen wollten, und hat am 3. in Caſtellane die große gerade Heerſtraße nach Grenoble ſchon gewonnen. Auf ihr iſt er, immerfort anſchwellend durch die unterhaltenen Verſtändniſſe und die Ueberläufer, über Barenne und Digne fortgezogen, und iſt, nachdem er über die Durance gegangen, am 5. in Gap angekommen. In Grenoble ſtand General Marchand, derſelbe, der aus der Gefangenſchaft zurückgekehrt in Mainz geſagt: er werde mit den Franzoſen binnen acht Monaten in die verlorne Feſtung wieder ſeinen Einzug halten. Er hatte den König ſeiner Treue verſichert, war aber entweder zuvor ſchon im Einverſtändniß, oder hat ſich gewinnen laſſen, und Grenoble, die alte Parlamentsſtadt, mit ihren Waffenvorräthen in der Citadelle übergeben. Napoleon hat dadurch den Schlüſſel zum Uebergang über die Iſère, und durch den Anwachs an Macht die Möglichkeit gewonnen, ſeinen Zug gegen Lyon fortzuſetzen. Ueber Bourgoing hat er wahrſcheinlich am 10. dieſe Stadt erreicht, und mit allen ihren mächtigen Hilfsmitteln ſie in ſeine Gewalt bekommen, da von den 10,000 Mann Linientruppen, die Orleans und Monſieur befehligten, wahrſcheinlich wieder der größte Theil ausgeriſſen, und die 15,000 Nationalgarden keinen Widerſtand leiſten mochten oder konnten. Napoleon beherrſcht dadurch die Rhone mit ihren Uebergängen und acht Departemente, in denen die größern Städte Marſeille, Toulon und andere wohl noch eine Zeitlang des Ausgangs ſeiner Unternehmung harren werden, ehe ſie ſich ihm ergeben. Zu gleicher Zeit ſind in vielen Theilen des Reichs Empörungen ausgebrochen, die alle mit jenem Plane in Verbindung ſtehen, wie jene von Corſika, und der Auszug des General Allemand, die ſich des Arſenals von La Fere zu bemeiſtern ſuchte. Da ſchon ſo viele am Unternehmen Theil genommen, daß die Möglichkeit der Strafe wegfällt, ſo wird er mit immer zunehmender Schnelle wachſend ſich verbreiten. Nirgendwo iſt den Aufrührern noch mit Waffenmacht begegnet worden, weil kein Verlaß auf die Truppen iſt; dieſe werden in den befeſtigten Orten eingeſchloſſen, und jenen iſt das platte Land preisgegeben, auf dem ſie, ohne daß jedoch das Volk Theil zu nehmen ſcheint, nach Willkür hin und wiederziehen. Von Lyon wird der Zug wahrſcheinlich weiter hinauf gegen Dijon oder Nevers gehen, und es iſt vielleicht möglich, daß die Königlichen ſich dort in hinreichender Anzahl geſammelt haben, um ein Gefecht zu wagen, das beim glücklichen Ausſchlag den Lauf der Empörung allerdings hemmen könnte, verloren aber Paris preisgibt, und den unglücklichen König, in Mitte einer meuteriſchen Hauptſtadt, in eine furchtbare Lage bringen wird. Um ihren Meineid zu bedecken, werden ſie ihn, ſieht er ſich nicht vor, zur Entſagung nöthigen, und ihn zwingen, ſie ihres Eidſchwurs zu entlaſſen. Reiſende, die Paris am 12. verlaſſen, haben die Stadt in dumpfer Gährung gegen die Bourbonen zurückgelaſſen. Napoleon ſelbſt nennt ſich den Regenten, der gekommen für ſeinen Sohn Beſitz vom Reich zu nehmen; denn er hört nicht auf zu hoffen, daß er die Völker noch fortan berücken könne.

Den 21. März.

Man ſchildert von Wien aus den Eindruck, den die Nachricht von der Entweichung Napoleons, die wie ein Blitz vom hellen Himmel herabgekommen, dort überall hervorgebracht, und berichtet, vielleicht noch zu vorſchnell Erwartungen mit der Wirklichkeit verwechſelnd, welche Folgen der Vorgang hervorgebracht, die nur mit der leichten Unachtſamkeit, die andere Berichte ſchildern, nicht ſtimmen wollen. Es ſei ein Glück geweſen, daß alle Fürſten noch beiſammen waren, und daß die Begebenheiten der letzten Zeit noch gerade in denen, die zum

Herrſchen und Handeln berufen ſind, die rechte hiſtoriſche Stimmung hervorgebracht. Darum wäre alles ſchnell beſchloſſen und zum Durchgreifen vorbereitet worden. Was die Einigkeit geſtört, ſei bald von der Hand gethan geweſen, und ſofort ohne Verzug ein neuer Bund geſchloſſen worden. Alle öſterreichiſchen und preußiſchen Heere brachen unverweilt nach Frankreich auf, und ihnen ſchlöſſen ſich 300,000 Ruſſen in ſieben Armeeabtheilungen an. Am 7. und 10. zählte man 115 Eilboten, die nach allen Richtungen die Befehle und Anordnungen überbrachten. Bald werde die Erde von neuem unter dem Huf der Roſſe dröhnen, und Heeresmaſſen ſich nach Weſten wälzen, um Ruhe zu ſtiften bei dem Volke, das keinen Frieden halten will. Es zeigt ſich klar auf jeden Fall, wie die Vorſehung über Teutſchland gewacht, daß es nicht zu einem innerlichen Krieg gekommen, und wie viel beſſer es geweſen, ſelbſt in gerechtſcheinenden Forderungen nachzugeben, als die Anſprüche auf die äußerſte Spitze hinauszutreiben, und dadurch tiefeinſchneidende Feindſchaft, oder gar einen Bruch herbeizuführen. Jetzt wo uns die Gefahr vereinigt findet, können wir geſammt ihr wohl die Spitze bieten. Der Rath der Böſen aber iſt zu Schanden worden, und ihre Argliſt auf ihren Kopf zurückgefallen.

Die Rheinfürſten rühren ſich übrigens mit Macht; der König von Würtemberg hat erklärt, wie 26,000 Mann der beſten Truppen in Bereitſchaft ſeien auf den erſten Wink gegen den Feind aufzubrechen. Man konnte nichts Geringeres von der entſchiedenen Entſchloſſenheit dieſes Fürſten erwarten, und ſein Heer, wieder vom Kronprinzen geführt, wird die ſchon erprüfte Trefflichkeit von neuem bewähren. In Heſſendarmſtadt beweiſt es ſich nun, wie wohl der Fürſt gethan, daß er dem Rathe ſchlaffer, feiger Menſchen nicht gefolgt, und vielmehr die ruhige Zeit benutzt, ſein Volk zu den Waffen zu rufen. Jetzt ſtehen 120,000 Mann dort unter Waffen, worunter 40,000 in der

Handhabung derſelben vollkommen geübt und erfahren ſind. Läſſiger und mit minderm Ernſt hat Naſſau das Werk betrieben, und hat darum jetzt die Gelegenheit gefunden, das Verſäumte nachzuholen. Raſchere Thätigkeit, mit der man am Unterrhein verfahren, wird ſich hier auch bald belohnen; auch dort iſt alles wohl bewehrt, und in der neuen Gefahr wird in Kurzem ſich ergänzen, was noch fehlen mag, ſo daß der Strom von Schwaben bis nach Holland hernieder vollkommen gepanzert iſt. Auch die Engländer eilen ſchon herbei, und binnen vierzehn Tagen werden 180,000 Mann im Lande von den Vogeſen bis zum Meere vereinigt ſtehen, und dieſe werden nicht müſſig harren, bis das wenige Gute, das noch im dortigen Lande mit dem Böſen kämpft, völlig wird von ihm bemeiſtert ſein. Nein, wenn Brand in der Nähe ausgegangen, dann wartet der verſtändige Mann nicht, bis auch ſeine Wohnung von der Gluth ergriffen iſt! Haben die Bourbonen es auch wenig um uns verdient, und in herkömmlicher Weiſe die alten Ränke wenigſtens durch ihre Agenten treiben laſſen; doch dürfen ſie nicht fallen, noch darf es nach dem Willen von denen gehen, die ſie vertreiben wollen. Der Aufruhr gegen ſie geht übrigens ſeinen ſchnell umgreifenden Fortgang; in Lyon hat Napoleon Halt gemacht, um ſich zu ſammeln und zum zweiten Vorbrechen zu ſtärken. Gegen ihn zieht Marſchall Ney, aber nur mit ſchwacher, unzuverläſſiger Macht. Generale und Marſchälle ſind zwar meiſt dem König treu, wie denn General Marchand in ſeinem Berufe von ſeinen aufrühreriſchen Truppen ermordet ſein ſoll, aber Officiere und Soldaten ſind ihrem Wütherich ergeben. Darum iſt auch vom Anfang her gegen ihn kein Schuß geſchehen, ſondern alle Truppen, die man gegen ihn geführt, ſind zu ihm übergegangen. In Paris ſind die Thore geſperrt, die Engländer ausgeboten und die Barrièren mit Kanonen beſetzt, die Nationalgarde iſt guten Willens, und der Pöbel in ſtarker Gährung. Der König hat ſich entſchloſſen dort zu bleiben. Bedeutend iſt den Königlichen gewonnen worden dadurch, daß Mortier den Ausbruch der Verſchwörung bei der Nordarmee durchkreuzt und hintertrieben hat. Dadurch iſt der Aufſtand, der ſonſt von allen Seiten über Paris hereingebrochen wäre, in zwei getheilt; Napoleon verliert viele Zeit, die Regierung behält den Zügel, bis langſam die Empörung von Mittag herauf vorgeſchritten; die Gemüther gewinnen Zeit zur Beſinnung, die Königlichen vermögen ſich zu ſammeln, und die fremden Heere nahen.

Den 25. März.

Der engliſche Oberſt Campbell war's, der die erſte amtliche Nachricht von der Entweichung Napoleons aus Portoferrajo an den Befehlshaber von Livorno ſandte, und die Proclamation des Generals Lapie, vorher Maire an demſelben Ort, jetzt zum General, Kammerherrn und Statthalter der Inſel umgeſchaffen, beigelegt. Campbell iſt diplomatiſcher Agent, und keineswegs Befehlshaber von engliſchen Schiffen, er konnte alſo nichts hindern. Es iſt offenbar, daß bei Elba keine engliſchen Schiffe zur Beobachtung waren. Man ſagte, eine engliſche Fregatte, von der Entweichung benachrichtigt, habe ihn verfolgt, gejagt und verhindert, an der Küſte von Genua zu landen. Dieß iſt wohl nicht wahr geweſen. Wäre er gejagt worden, ſo hätte die Fregatte ihn am Ende doch eingeholt. Uebrigens ſind die Gerüchte abgeſchmackt, die ſich in Paris und Frankreich verbreitet haben, und ſogar in Teutſchland Glauben finden, die Engländer hätten ihn aus Politik entkommen laſſen, um im Tumult ihren Vortheil in Frankreich zu verfolgen. So freche Wagniß iſt ſicher keiner Regierung in den Sinn gekommen. Zwei Tage vor ſeiner Landung, ſoll der Oberbefehlshaber von Antibes abberufen, und ein anderer an ſeine Stelle geſendet worden ſein.

Am 7. in der Frühe war ſein Vortrab von 300 polniſchen Lanzenträgern bis auf fünf Stunden von Grenoble vorgerückt. Das Regiment, das zu ihm zuerſt übergegangen war, ſoll das fünfte nach Andern das ſiebente ſein. General Marchand, der durch dasſelbe eine Brücke abbrechen laſſen wollte, fand keinen Gehorſam, und es kam ſo weit, daß der General ſich nur mit genauer Noth retten konnte. In Grenoble ſelbſt lagen zwei Garderegimenter, die nicht hatten ſchwören wollen, und die ihn darum mit Freuden erwarteten. Auch ein Theil der Einwohner war auf ſeiner Seite. Den ganzen Artilleriepark der aus Italien zurückgekehrten franzöſiſchen Armee ſoll er dort gefunden haben. Er erließ eine Proclamation, datirt aus dem General-Quartier der großen Armee, worin er ſich Generaliſſimus Sr. Maj. der Kaiſerin und Regentin Marie Louiſe und ihres Sohnes nannte, und erklärte, er habe abgedankt, aber der Thron gebühre ihr, der Erzherzogin von Oeſterreich, und in ihrem Namen werde er handeln.

Am 9. war Artois in Lyon, Marſchall Gouvion St. Cyr führte den Oberbefehl, man brach die Rhonebrücke ab, und Briefe aus Lyon ſchilderten den Geiſt der Nationalgarde als ſehr gut, die Haltung der Linienregimenter aber ſei kalt und ſtumm. Am 10. ging Artois nach Dijon zurück, ſehr mißvergnügt über die Stimmung der daſigen 4000 Mann Linientruppen, und Napoleon rückte an demſelben Tage mit 5—7000 Mann in dieſe Stadt ein, nachdem St. Cyr nach Roanne zurückgegangen war. Bald darauf forderte Napoleon das Regiment des Obriſt Tiſſot, das in Bourg-en-Breſſe, vorwärts von Lyon ſtand, auf, zu ihm überzugehen, aber die Truppen weigerten ſich, und waren die Erſten, die den Bourbonen treu geblieben.

Das iſt, was aus Briefen und mündlichen Nachrichten, die in mannigfaltiger Weiſe ſich durchkreuzen, in der Nähe des Schauplatzes ſich ſchließen ließ; nebenan aber lief noch viel

Abgeſchmacktes mit. Es iſt begreiflich, wie bei der allgemeinen Aufregung der Gemüther die mannigfaltigſten, widerſprechendſten Gerüchte ſich verbreiten müſſen. Napoleons Anhänger ſtreuen nach allen Seiten die tollſten Nachrichten aus, um zu erſchrecken und zu lähmen, und in der Furcht der Gegner ſich einen ſtarken Bundesgenoſſen zu gewinnen, und dagegen den Muth heimlicher Anhänger zu erhöhen. Schwachköpfe, ohne Kritik, nehmen dann jedes ſolches Gerücht auf, und tragen es weiter um, und kennt man die Schreiber der Briefe nicht, dann kann man nicht einmal Kritik üben, um das Wahre vom Falſchen zu unterſcheiden.

Am 13. brach Napoleon von Lyon auf, und die Königlichen haben ſeine Stärke auf 11,000 Mann, vielleicht etwas zu gering angeſchlagen. Ney fand ſich entweder ihm nicht an Zahl gewachſen, oder vertraute nicht der Stimmung ſeiner Truppen, oder auch Napoleon hat ihn durch einen Seitenmarſch getäuſcht, genug ſie ſind nicht aufeinandergeſtoßen, und Napoleon iſt über Maçon, Chalons hinaufgezogen, und hat ſich alsdann links gegen Autun hingewendet, wo er mit ſeiner gewohnten Schnelle ſchon am 16. eingetroffen. Ney folgt ihm, und Maſſena rückt von Süden herauf, und die Abtheilung die von Clermont herangekommen, ſoll Lyon wieder beſetzt haben.

So rückt er immer weiter vor an der Yonne hinab gegen Auxerre, kühn und verwegen, wie er immer zu thun gewohnt geweſen, alle Brücken zum Rückzug hinter ſich abgebrochen, geradezu andringend auf die Hauptſtadt, und alle ſeine Hoffnung ſetzend auf eine haſtige Schlacht, die vielleicht in dieſem Augenblick ſich ſchlägt. Bei Fontainebleau, wo im vorigen Jahre der Streit ausgefochten werden ſollte, wird er ohngefähr auch jetzt geſchieden werden, nur mit dem Unterſchied, daß Franzoſen allein ihn dießmal ſchlagen müſſen. Die Königlichen ſammeln ſich im Lager von Villejuive, noch zwei Meilen von Paris, um dann gegen Melun vorzurücken; und es iſt ſehr zu bezweifeln, daß

Oudinot mit ſeinen Garden bei Auxerre ihm in den Weg zu treten wagt. Die Gefangennehmung des Generals Amey, der mit einer Streifpartie dieſen Ort in Aufſtand ſetzen wollte, iſt keine Begebenheit von entſcheidender Wichtigkeit. Siegt Napoleon, dann iſt ihm Paris gewonnen, aber noch keineswegs das Reich; wird er geſchlagen, dann iſt ſein Untergang nicht abzuwenden.

Was Italien betrifft, ſo war am 5. die Poſt aus dieſem Lande in der Schweiz ausgeblieben, wovon aber das ſchreckliche Unwetter auf dem Gotthard der Grund geweſen. Am 16. iſt ſie eingetroffen, und brachte Briefe aus Livorno vom 8. und aus Mailand vom 12. mit, die allgemeine Ruhe verkündigen. Auch an der neapolitaniſchen Gränze war am 6. noch Alles ruhig. Doch hatte in Mailand die letzte Poſt aus Rom gefehlt. Die Zahl der öſterreichiſchen Truppen in Oberitalien iſt ohngefähr ſo groß, wie die der Preußen zwiſchen Maas und Rhein. Zum Glück hat man die gefahrvolle Lage dieſes Landes bei der Stellung Murats ſchon im Februar erkannt, und eine ganze Reſervearmee hat ſich damals in Marſch geſetzt, ehe man etwas von der Entweichung Napoleons gewußt. Dieſes Heer wird jetzt ſchon den italieniſchen Boden betreten haben. Seither haben die Berichte von Wien verkündigt, wie 140,000 Mann Befehl zum Aufbruch dahin erhalten hätten, und Bianchi einſtweilen zum Oberbefehlshaber ernannt ſei.

In der Schweiz ließ die Tagſatzung auf die erſte Nachricht, ſogleich durch zwei Bataillone Waadtländer Genf beſetzen. Sodann wurden 15,000 Mann auf der Stelle aufgeboten, dem General-Quartiermeiſter Finsler von Zürich die nöthigen Vollmachten ertheilt, und alle fehlenden Cantonsgeſandten einberufen.

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

Joſeph von Görres

Geſammelte Schriften.

Herausgegeben

von

Marie Görres.

Erſte Abtheilung.

Politiſche Schriften.

Dritter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1855.

Joſeph von Görres

Politiſche Schriften.

Herausgegeben

von

Marie Görres.

Dritter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1855.

Universitäts-
München

Inhalt.

Seite

Rheiniſcher Merkur (Schluß). April 1815 — 16. Januar 1816:

94. Auf Rath weil, zur That eil! 1
95. Eduards IV. Rückkehr nach England 9
96. Napoleons neue Politik 13
97. Italien 20
98. Warnungen 24
99. Die kirchlichen Angelegenheiten 30
100. Die Wiedererneuerung des Vertrags von Chaumont . . 36
101. Die Beſitznahme des Großherzogthums Niederrhein . . 43
102. Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im April 1815 . . 45
103. Napoleon im Marsfeld 53
104. Die Huldigung in Aachen 61
105. Erörterungen 65
106. Aufforderung 76
107. Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Mai 1815 . . 81
108. Die Weltlage um die Hälfte des Juni 1815 89
109. Kriegesanfang 108
110. Die Folgen der großen Schlacht bei Belle-Alliance . . 112
111. Fortſetzung des Krieges 123
112. Frankreichs Integrität 129
113. Der Zug nach Paris 147
114. Uebergabe von Paris 152
115. Die Elſaßer 154
116. Frankreichs drei kritiſche Tage, und wie es ſich herausgezogen 158
117. Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Juli 1815 . . 165
118. Die Zurücknahme der Kunſtſchätze und wiſſenſchaftlichen Werke 169
119. Die Weltlage um den Anfang Auguſt 1815 173
120. Gegenwärtiger Stand der diplomatiſchen Verhandlungen in Paris 208

Seite

121. Ueber einen Bericht des Polizeiminiſters Fouché an Ludwig XVIII. 217
122. Ob Frankreich oder Teutſchland ſeine Integrität wieder gewinnen wird? 223
123. Stand der Verhandlungen am 10. September 1815 . . 233
124. Bemerkungen über den zweiten Bericht des Polizeiminiſters Fouché 243
125. Die zweite Octoberfeier 246
126. Frankreichs Zukunft 251
127. Gang der Verhandlungen ſeit dem 10. September 1815 . 271
128. Zum würtembergiſchen Landtag 297
129. Nach Wien hinüber! 313
130. Die Reaction in Preußen 319
131. Zum Schluß des Jahres 1815 349
132. Der Sternenhimmel in der Neujahrsnacht von 1815—1816 351
133. Literatur: Taſchenbuch für Freunde altteutſcher Zeit und Kunſt 356
134. Die Hamburger Bank 367
Zur Geſchichte des Rheiniſchen Merkur 374

V. In Sachen des Coblenzer Hülfsvereins 1817 und 1818:

1. Aufforderungen 397
2. Briefe 438

VI. Ueber das Verhältniß der Rheinlande zu Preußen. (Bisher ungedruckt.) 447

Rheiniſcher Merkur.

April 1815 — 16. Januar 1816.

94.

Auf Rath weyl, zur That eil!

Das Faſtnachtsſpiel, das die Franzoſen der Welt aufgeführt, kann Teutſchland, nimmt es ſich nicht in ganzer Kraft zuſammen, den Untergang bedeuten. Es iſt nicht die Zeit ſich in Beſchaulichkeit des Vorgefallenen zu verlieren; es ſoll nichts verhüllt und bemäntelt werden; unſere Lage müſſen wir erkennen, ſchnell entſchloſſen unſere Partei ergreifen, und ohne Verzug zum Handeln ſchreiten. Die beſte Zeit iſt ſchon verſchwatzt, ein kurzes Wort nur noch erlaubt, und das kühnſte und freiſte wird das beſte ſein.

Wir haben geirrt, indem wir, um das Phantom eines Königs ein Jahr lang aufzuſtellen, alle Siege hingegeben; das iſt vorüber, die Geſchichte hat gerichtet, unſer war der Irrthum, die Schande fällt auf jene Seite. Was in der Wage des Richters ſtärker zieht, Irrthum oder Bosheit, wird ſich bald ergeben.

In Frankreich haben die hölliſchen Mächte wieder ihren Mittelpunkt gefunden, ihr Lucifer iſt zurückgekehrt; Alles läuft und rennt in ſchnellſter Eile zu den Waffen; jeder hat ſeinen Theil und ſeine Stelle angewieſen; die Mitte ſammelt all ihre Kraft in einem Punkte, und in ihm ſteht der arge, nichtswürdige Loke, und hat dem teutſchen Thor den ſtarken Hammer mit Liſt entwendet. Wir müſſen ihn wieder holen gehen.

Wie aber ſind wir zu dieſem Werke ausgerüſtet? Haben wir den Schwerpunkt auch gefunden? Iſt unſre Kraft in einer Einheit auch geſammelt, und kennt jeder im Umkreiſe ſeinen Ort?

Von Allem dem iſt uns nichts kundgeworden. Ein Jahr lang hat der Congreß auf eine Verfaſſung hinſtudirt, keine Verfaſſung iſt zu Stand gekommen. An Plänen hat es nicht gefehlt; ja eine Macht hat deren zwei auf einmal übergeben, als ſeien ſie auf den Kauf gemacht, und nach Bequemlichkeit des Reiches nur anzulegen.

Ganz Teutſchland hat gerufen nach einem Kaiſer; der gemeinſte Mann hat eingeſehen, daß auf dieſem Wege allein eine Einheit und Feſtigkeit zu gewinnen ſei. Der Rath aber hat es nicht für gut gehalten: die Franzoſen hätten es verboten, hat man entſchuldigend geſagt, ſie müßten erſt Erlaubniß geben. Sie meinten, niemand erkenne den wahren Grund, und der Blindeſte hat ihn eingeſehen.

Zum Kriege hat man die Völker herbeigerufen. Als es ſich um ihr Wohl und die Erfüllung der gemachten Verſprechungen handelte, da hat man Alles heimlich und unaufrichtig betrieben: wir werden es ſchon ſelber machen, und bedürfen keines Rathes nicht. Die Völker ſind beſcheiden zurückgetreten, ſie kommen jetzt und fragen, was fertig worden, und man hat nichts vorzuzeigen; nicht eine Note, die des Menſchen Herz erfreute, iſt an den Tag gekommen.

Von Seelen und Theilungen hat man viel vernommen; die Pflugſchaar hat querfeldein neue Gränzen aufgeworfen, niemand iſt etwas zu Dank geſchehen. „Nein,“ ſo ruft aus ein Mann, der gar wohl die Geſchichte kennt: „da waren die alten Diplomaten ganz andere Männer! Bei ihren Friedensſchlüſſen hörte man nichts von Quadratmeilen und Menſchentrödelei, nichts von Arrondirungen und Berechnungen; Alles war nach Möglichkeit auf Volksthum und Verfaſſung gegründet, und wurde auch eine Provinz abgetreten, oder eine Succeſſion nach Erbrechten beſtimmt, ſo war doch immer die Verfaſſung und Volkseigenthümlichkeit gewahrt. Aber was iſt's jetzt für ein elendes Machwerk, das den Friedensſchlüſſen zum Grunde liegt; vernichtete oder zerriſſene Völker, wie auf einem Dambrette gequartirte Abtheilungen, und Stände, die weder Füße noch Kraft zum Stehen haben. Dazu ins Große hin im Norden ein Reich im Reich, im Süden ein ſchwach und loſe zuſammengeſetzter rheiniſcher Bund, worin jedes Glied nach eignem Gefallen handelt.“

Das war die Erwartung Teutſchlands: wie auf den Schlachtfeldern die Einigkeit alles Heil gebracht, ſo werde man auch hier herzlich und aufrichtig ſich zuſammenfinden, und was ſonſt vorübergehend ſein würde, durch die Verfaſſung auf immer zu befeſtigen ſuchen. Das hat ſich bald anders ausgewieſen, als es an Tag kommen mußte, wie jeder heimlich für ſich ſelber vorgeſorgt, wie die Fäden der geheimen Verpflichtungen ſich bei jedem Schritt hemmend durcheinanderzogen; und wie von Allem die Rede war, nur Teutſchland keinen Sprecher fand. So iſt am Ende Alles auf ein Theilen und Vereinigen hinausgelaufen. Beides wider der Völker Willen, und beides gleich verhaßt.

Wie die Schwächeren erſt den unreinen Hinterhalt bei den Stärkeren wahrgenommen, da haben ſie gleichfalls Muth geſchöpft und Trotz geboten, und zum Verderben ihrer Völker den Napoleonism fortgehegt, und Parteiungen und Zwiſtigkeiten angelegt.

So iſt es geſchehen, daß Teutſchland ein ganzes Friedensjahr fruchtlos im Kriegsſtand geblieben, und die Völker erliegend unter der Laſt am Rande der Verzweiflung ſtehen, und eine Scheide zwiſchen ihnen und den Regierungen, mit denen ſie ſo einträchtig geweſen, ſich aufgeworfen. Der beſchloſſene Fürſtenwechſel hat die Gemüther erkaltet, die Theilungen ſie erbittert, und Volk ſteht an Volk wieder durch Feindſchaften getrennt.

In dieſer Faſſung hat uns die ernſte Zeit getroffen, und ruft unſere vereinten Kräfte auf; wir aber ſind nach allen Richtungen entzweit, und einzig die Noth ſoll uns mit einem Band umſpinnen, das den Haß gebunden hält. Es ſoll nicht geſagt werden: auch das ſei vergangen und müſſe vergeſſen ſein, und man dürfe dem Feind nicht unſere Schwäche kundmachen. Nein, es muß Alles recht klar an den Tag hinaus, damit wir das Gegentheil von Allem thun, was wir bisher gethan! Dem Feind aber iſt ohnedem unſere Einfalt von je nicht unbekannt geblieben.

Stumm und dumpf und tief bekümmert und voll Entſetzens ſtehen die Völker vor der Kluft, die ſich ihnen von neuem aufgethan, und ſehen ſchwindelnd in die Tiefe; die Illuſionen, die das vorigemal ſie in den Kampf begleitet, ſind zum größten Theile hingeſchwunden, weil von ihren Hoffnungen nur die wenigſten in Erfüllung übergingen. Selten iſt der Muth geworden, der große Opfer willig bringt; denn von oben herab hat ſich die Beſonnenheit verbreitet, die vor Allem ihren Vortheil ſucht. Tauſend und tauſend Freiwillige, die ihr Alles dem Vaterlande hingegeben, hat man in vielen Theilen Teutſchlands darben laſſen meiſtentheils aus Noth, weil man mit der Zeit hauszuhalten nicht verſtanden, und das ganze Jahr, das die Franzoſen ſo wohl benutzt, in größtentheils leeren Beſtrebungen verſchwendet hat.

Die Heere ſind brav und muthig und kriegsgewandt; aber der Geiſt von früherhin lebt nur noch in Einzelnen, nur in den Stärkſten glüht jene Begeiſterung nach. Um zu Ungewöhnlichem ſie zu treiben, das allein eine baldige Beendigung möglich macht, muß ein neues Feuer hinter ihnen entzündet werden.

Darum, ihr Machthaber, laßt beim Heile eurer Völker euch beſchwören, endlich einmal die Zeit in ihrer Tiefe zu begreifen, und oberflächlichem Rathe der Schwachen ferner mehr kein Gehör zu geben! Begreift, daß gegen die neue Gefahr ein neuer Geiſt aufgeboten werden muß, daß aber alle Worte dazu gänzlich kraftlos ſind, und Thaten der Entſagung und der Gerechtigkeit ihn allein erwecken mögen.

Vor Allem müſſen die Fürſten damit beginnen, mit ihren Völkern ſich wieder zu verſöhnen, indem ſie Alles was ſeit einem Jahre ſie entzweit, wie eine böſe Verblendung von ſich thun. Sie werden erklären: daß fortan keine teutſche Völkerſchaft gegen ihren Willen ihrem rechtmäßigen Fürſten und ihrer Eigenthümlichkeit entriſſen werden ſoll; ſie werden es als einen fluchbeladenen Greuel erkennen um des Privatvortheils willen Völker, die ſeit Jahrhunderten als ein Ganzes ſich erkannt, zu zerreiſſen und aufzulöſen.

Sie werden entſagen dem gewaltthätigen Syſtem, das innerhalb des Reiches ſogenannte Entſchädigungen für Anſtrengungen verlangt, die jeder dem gemeinſchaftlichen Vaterlande ſchuldig iſt, und mit Unterdrückung der Nachbarſtämme ſich Reiche zuſammenrafft, wie jene geweſen ſind, welche die ſchnöde Gewalt Napoleons den Völkern aufgedrungen. Nur den Franzoſen ſoll die Entſchädigung abgeſchlagen werden, und übrigens jeder ſeine Stärke und ſeinen Ruhm in des geſammten Reiches Kraft und Ehre ſuchen.

Den Völkern von zweideutiger Geſinnung: den Belgiern, denen von Lüttich und den Italienern, werde verſprochen, ihre alte Verfaſſung wieder herzuſtellen; Hunderttauſende, die jetzt vielleicht dem Feinde entgegenlaufen, werden ſich zur Wehr gegen Frankreich rüſten.

Die Völker lieben die Fürſten, und mögen gern die Schuld an den Ereigniſſen ihnen nicht beimeſſen, nur ein herzliches Wort von ihnen ſelbſt geſprochen und mit ernſtlicher That begleitet wird Wunder thun, und in Mitte der Entrüſtung gegen die Franzoſen, die über alles geht, wie durch Zauber ſchnell den alten Geiſt wieder aus der Betäubung wecken.

Dazu gehört die ſchnelle Wiederherſtellung der Kaiſerwürde. Haben die Räuber ihren kaiſerlichen Hauptmann ſich zurückgenommen, dann müßten die teutſchen Fürſten von Gott verlaſſen ſein, wenn ſie länger noch einen Augenblick zögerten, ſich ein oberſtes Haupt zu ſetzen, das alle ihre Anſtrengungen zum rechten Ziele leite.

Darum werde Franz als aller Teutſchen Kaiſer ausgerufen; aber er werde nicht als ohnmächtiges Schattenbild hingeſtellt, wozu ſich vielleicht noch wohl der Congreß verſtanden hätte, ſondern bekleidet mit der ganzen Würde der alten Kaiſer, und ihm die oberſte Leitung aller Kriegsgewalt anvertraut. Und aller Hochmuth ſoll ſich beugen vor dem ſelbſt gewählten Oberhaupte, damit ihm nicht die Demüthigung werden möge, zu knien vor dem fremden Räuberkönig. Umgeben bleibe ſo lange der Krieg dauern wird der Dictator vom Rath der Könige, damit das ſchnell Beſchloſſene zu ſchneller Ausführung gelangen möge.

Und es werde ein Reichsfeldherr ernannt, in deſſen Hände niedergelegt iſt des Reiches ganze Macht. Fühlt Erzherzog Karl ſich noch gewachſen dieſer Laſt, dann wäre Teutſchland ihm dieſe Genugthuung für frühere Dienſte ſchuldig; wenn nicht, wird Fürſt Schwarzenberg wieder den nächſten Anſpruch haben; Gneiſenau würde füglich ihm zur Seite ſtehen, wie er bei Blücher geſtanden, und Blücher, Wrede, die Kronprinzen und die Andern würden bei ihm ſein. An friſchen Talenten wird es uns nicht fehlen; der ſpaniſche Krieg und der franzöſiſche haben deren mehr entwickelt, als man wohl vermuthen könnte, und unter den untern Officieren wird jetzt erſt der rechte kraftvolle Nachtrieb ſich entwickeln.

Als des Kaiſers rechter Arm müſſe ein erſter und oberſter Miniſter am Throne ſtehen, in ſich und um ſich ſammelnd die Intelligenz des ganzen Reiches, wie der Feldherr ſeine Macht im Willen trägt. Teutſchland nennt ihn, Teutſchland kennt ihn, auf einen Stein iſt alles Vertrauen feſt gegründet, er iſt nie in den Rath der Böſen eingegangen, noch hat er an böſem Rathe Theil genommen.

In allen Landſchaften müſſen die Ständeverſammlungen berufen werden, und die Rechte ihnen eingeräumt, die von Gott und um des Fürſtenwortes wegen ihnen angehören; nicht als Gnade, noch als etwas, was ſie mit Mühe und Anſtrengung ſich erſtreiten und erkämpfen müſſen, ſondern was ihnen nach natürlicher Billigkeit nicht vorenthalten werden kann. Sie müſſen freie Vollmacht haben, alle Mißbräuche, welche die Völker drücken, abzuſchaffen; alle Menſchen, die ihr Vertrauen verloren haben, zu entfernen; alle Anſtalten, die ſeinem Geiſte entgegen ſind, aufzuheben. Aus dem Schoße des Volks hervorgegangen, werden ſie ihm eine Gewähr ſein, daß alle Worte Wahrheit ſind, die man zu ihm redet, und alle Verſprechungen, die man ihm macht, in Erfüllung gehen. Ein Reichsrath in des Kaiſers Nähe müßte aus Abgeordneten gebildet werden, die ſie durch Wahl in ihrer Mitte bezeichnet haben. Dieſen wäre eine Stimme in des Reiches gemeinen Angelegenheiten zu geſtatten, und die Vollendung des Verfaſſungswerkes müßte ihnen überlaſſen bleiben.

Man bewaffene endlich das Volk an allen Orten, und lege den kleinlichen Argwohn ab, der die Idee des Landſturms in ſo vielen Gegenden gänzlich ertödtet hat. Man laſſe ferner die Beſten im Volke überall in Geſellſchaften und Vereine ſich zuſammenthun, damit einer den andern erfriſche und belebe, und ſie ſich ſtärken wechſelſeitig und ſich willig machen, die Opfer darzubringen, die gefordert werden, und wacker die ungeheure Gefahr zu beſtehen, die uns bedroht. Alles muß wach und rege ſein, und ein Geiſt der Einheit geſchaffen werden, um mit der Kraft zu handeln, die nöthig iſt, wenn wir nicht unter den Beilen dieſes ſchändlichen Räubervolkes erliegen wollen.

Wird es alſo angegriffen, dann wird die Rückkehr dieſes Menſchen uns ein Segen ſein, und Frankreich wird auf immerdar von uns zur Ruhe gebracht. Wollen ſie aber mit halbem, zaghaften, bebenden Willen wieder Halbes thun, dann wird niemand des Elends Ende abzuſehen im Stande ſein, noch auch ein Gewiſſen weit genug die Verantwortung für die Unterlaſſung auf ſich zu nehmen.

Das ſei euch ein Zeichen: in zwanzig Tagen hat er gegen euer Erwarten mit ſeiner Garde Frankreich eingenommen; urtheilt wie viel Zeit er bedürfen würde, mit ſeiner Armee ſich Teutſchlands zu bemächtigen, wenn es getheilt und uneinig bleibt, und ſeine Fürſten mit den Völkern nicht in kräftiger Eintracht zuſammenwirken. Rechne Teutſchland auf ſich allein, alle fremde Hülfe iſt dem Zufall ausgeſetzt. Glaubt euch nicht durch die Zahl geſichert, die ihr zu Felde ſendet; iſt nicht der Geiſt bei ihnen und hinter ihnen, ihr könnt um den Erfolg nicht ohne Sorge ſein. Iſt aber zur Macht auch wieder der höhere Trieb gewonnen, dann wird vor dem Kreuze wieder Alles wie ein Höllenſpuk in Dunſt zerfließen.

95.

Eduards IV. Rückkehr nach England.

Die Welt erſtaunt über das, was im Laufe des letzten Monats in Frankreich ſich begeben. Wäre die Geſchichte nicht für die große Mehrheit ein vergeſſenes, veraltetes Buch, die Verwunderung würde mäßiger, und die Ueberraſchung nicht ſo groß geweſen ſein, da man aus dem, was in früherer Zeit vorgefallen, auf das was auch jetzt ſich begeben könne mehr gefaßt geworden. Die engliſche Geſchichte in ihrem durchherrſchenden tragiſchen Charakter hat uns früher ſchon ein ſolches Beiſpiel angeboten; wir können uns nicht enthalten, auch ein ſpäteres anzuführen, das eben ſo auffallend in manchem mit dem zuſammenſtimmt, worauf jetzt Aller Augen gerichtet ſind. Sechs Wochen oder auch ein Jahr früher hätte die gründliche Erwägung ſolcher Vorfälle viel Unglück verhüten können; hintennach fordert wenigſtens der reflectirende Verſtand ſein Recht, der ſich an der Zuſammenſtellung dieſer wiederkehrenden Geſtalten übt.

Lange ſchon hatte gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts der blutige Parteizwiſt unter den Häuſern York und Lancaſter angehalten. Heinrich VI. wurde wie ein Spielball zwiſchen ihnen hin und zurückgeworfen; Eduard IV. hatte den Warwic aus dem Hauſe Lancaſter vertrieben, und die Krone angenommen; dieſer aber kam mit einer Flotte zurück, überfiel den König bei Nottingham, der eben nur noch Zeit hatte ſein Pferd zu beſteigen, und zum Herzog von Burgundien nach Holland zu flüchten. Er war in ſolcher Eile aus England geflohen, daß er nichts von einigem Werthe mitgenommen hatte, und dem Schiffer, der ihn nach Alcmaer überführte, zum Lohne nichts als ſeinen mit Zobel gefütterten Rock geben konnte. Der Herzog von Burgund nahm ihn anfangs nur mit Kälte auf, fand es aber zuletzt doch ſeiner Politik gemäß, ihm einige Unterſtützung nicht zu verſagen. Er rüſtete darum im Namen einiger Kaufleute vier große Schiffe zu Terveer in Seeland aus; miethete heimlich vierzehn Schiffe von den Hanſeſtädten dazu; gab ihm einiges Geld, und ſo ſtach der vertriebene König im Jahr 1471 in die See, und hinter ihm verbot der Herzog allen ſeinen Unterthanen ihm einigen Schutz oder Beiſtand zu leiſten. Eduard machte mit den 2000 Mann, die er bei ſich hatte, zuerſt einen Verſuch auf der Küſte von Norfolk zu landen, als er aber hier zurückgeſchlagen wurde, ſegelte er gegen Norden, und landete zu Ravenspur in Yorkſhire. Da er dort fand, daß die neuen vom Grafen von Warwic beſtellten Obrigkeiten, das Volk abhielten, ſich mit ihm zu verbinden, ſo gab er vor und beſchwur ſogar, daß er nicht gekommen den Thron zu fordern, ſondern nur die Erbgüter des Hauſes York, die ihm mit Recht zukämen, und daß er nicht die Abſicht hätte, einen bürgerlichen Krieg im Reiche anzurichten. Seine Anhänger ſammelten ſich bald haufenweiſe unter ſeiner Fahne, und er ſah ſich ſtark genug, um einen glücklichen Erfolg in ſeiner Unternehmung erwarten zu dürfen. Der Marquis von Montagne befehligte das Heer ſeines Gegners in den nördlichen Grafſchaften; aber er achtete den Anfang eines Aufſtandes zu wenig, den er im Entſtehen hätte erſticken müſſen. Warwic ſammelte ein Heer in Leiceſter, in der Abſicht dem Feinde ein Treffen zu liefern; allein Eduard nahm einen andern Weg, ging ihn ohne beunruhigt zu werden vorbei, und erſchien vor den Thoren von London. Wurde er hier nicht eingelaſſen, ſo war ſein Untergang unvermeidlich, allein vieles ſprach bei den Einwohnern zu ſeinen Gunſten. Seine zahlreichen Freunde kamen aus ihrem Verſteck hervor, und nahmen ſich ſeiner Sache eifrig an; viele reichen Kaufleute, welche ihm vormals Geld vorgeſchoſſen hatten, ſahen kein anderes Mittel zur Wiederbezahlung zu gelangen als ſeine Wiedereinſetzung; viele Weiber in der Stadt waren dem galanten Prinzen zugethan, und überredeten ihre Freunde oder Ehemänner ſich ſeiner anzunehmen. Die Thore wurden ihm geöffnet, er hielt ſeinen Einzug in die Stadt, und Heinrich gerieth in ſeine Hände.

Die Geſchichte meldet nicht, daß Warwic während ſeiner Reichsverwaltung irgend eine That begangen, die dem Volk zuwider geweſen wäre; oder daß er es auf einige Weiſe verdient hätte, die Gunſt zu verlieren, durch deren Hülfe er vor kurzem Eduard überwältigt hatte. Aber der Prinz hatte ihm jetzt den Angriff abgewonnen, und waren nur einmal die erſten Schwierigkeiten des Aufſtands überwunden, ſo war aller Vortheil auf ſeiner Seite. Seine Anhänger waren, im Gefühle die Angreifenden zu ſein, muthig, die Gegner aus demſelben Grunde furchtſam. Ein jeder, dem ſeine Hoffnung bei Warwics Erhebung zum Regenten fehlgeſchlagen war, wurde entweder ein kalter Freund oder ein offenbarer Feind von ihm, und jeder Mißvergnügte, der Grund ſeiner Unzufriedenheit mochte ſein, welcher er wollte, ſchlug ſich auf Eduards Seite. Der neue König fand ſich alſo bald ſtark genug, gegen ſeinen Gegner aufzubrechen, der zu Barnet in der Nähe von London ſich geſetzt hatte. In der Nacht ging Clarence, Warwics Schwiegerſohn, mit 12000 Mann zu Eduard über, und der Regent war genöthigt, am 14. April ein entſcheidendes Treffen zu wagen. Die Schlacht war hartnäckig; beide Heere bezeigten nach dem Beiſpiele ihrer Anführer eine ungemeine Tapferkeit, und der Sieg blieb lange unentſchieden. Ein Zufall gab der Yorkiſchen Partei endlich das Uebergewicht: in der Dämmerung des Morgens wurden die Feldzeichen beider Heere, eine Sonne und ein Stern, ſchwer unterſchieden, und Graf Oxford von der Lancaſterſchen Partei aus Verſehen von ſeinen Freunden angegriffen und vom Schlachtfelde gejagt. Warwic, der an dieſem Tage zu Fuße focht, wurde in der Hitze des Treffens erſchlagen; ſein Bruder hatte das gleiche Schickſal, und da Eduard Befehl ergehen laſſen, kein Quartier zu geben, ſo erfolgte ein großes Blutbad. In dem Zeitraum vom 25. März bis zu dieſem Tage hatte Eduard das Königreich erobert; in nicht größerer Friſt, als es auch Napoleon gelungen iſt. Nur im Blutvergießen haben die Franzoſen weislicher Maß gehalten, da ſie alle lieber über Nacht umgeſprungen und ihre Geſinnung umgekehrt, wie man einen Handſchuh zu kehren pflegt.

96.

Napoleons neue Politik.

Redeunt Saturnia Regna! alſo wird ausgerufen, ſeit Saturn der Kinderfreſſer rückgekehrt. Lauter Sonntagsworte hat er ſeither geſprochen; keine Strafe wird wie in den Saturnalien vollzogen, keine Kriege werden angekündigt, überall iſt Jubel und ein luſtig Leben; die Herren beſchenken ſich einander, und die Knechte ſind frei gemacht, und werden von dieſen ihren Herren bedient; trotzig hat alle Welt den Hut aufgeſetzt, und Milch und Honig und aller Reichthum der Erde fließt in Strömen.

Denn erſtlich iſt er mit den Gnomen auf Elba in den Runenberg gegangen, und hat reiche Schätze dort gefunden; nun bringt er den Verlangenden Goldpfennige mit, aurum nalivum, in ganzen Barren und glänzende Kryſtalle, an denen ſich des Menſchen Auge weiden und ergötzen mag; den ganzen Sack mit Schätzen ſchüttet er vor ihren Füßen aus, und läßt in der magiſchen ſteinernen Tafel ſie den Zauber leſen, daß ihr Herz zu Metall erſtarrt, und ſie bewußtlos ihm folgen mögen in die Verdammniß.

Weiter hat er Formeln zum Geiſterbann gelernt; Worte voll tiefer Bedeutung und zierlich und wohlgeſetzt, hell tönend wie Silberglocken, gelinde ſich ins Ohr einſchleichend, und ſüß das Herz berauſchend. Da wird geredet und geläutet von der Menſchenwürde, von der Sache des Volks, die allein rechtmäßig und ſieghaft ſei; von den liberalen Grundſätzen, der individuellen Freiheit und Gleichheit der Rechte, der Freiheit der Preſſe und des Gottesdienſtes, der Zuſtimmung zu den Geſetzen, den ewigen und unvergänglichen Grundſätzen, auf denen der Staat ruht, und wie der Fürſt nur erſter Bürger deſſelben ſei, und die größere oder geringere Beſchränkung ſeiner Gewalt durch ſein Wohl bedingt, und wie außer dieſen Grundſätzen keine Rechtmäßigkeit erfunden werde. Darum werden wie billig Freiheitsbäume neu gepflanzt, und der Marſeiller Marſch wird zum Zuge eingeladen, und die Orgien ſollen zum andernmal beginnen.

So treibt die Hölle ihren Spuk, indem ſie das Ehrwürdigſte äffend parodirt; ſie hat ihre Theologie und ihre Bibel, ihr Staatsrecht und ihr Geſetzbuch, außen leuchtend, innen aber brennend im böſen Feuer. Was jetzt die Welt bewegt, hat er auf ſeiner Inſel ſich wohl gemerkt; er ſpricht die Worte nach, aber ſeine Reden haben, um Shakeſpeares Ausdruck zu entlehnen, mit ſeinen Gedanken ſo wenig Zuſammenhang wie der hundertſte Pſalm mit der Weiſe eines Gaſſenhauers. Allzu heißhungrig ſind die Beſtien geworden in dieſer Grube; ſie haben geſchlafen ein Jahr, da hat ihr Fürſt und König mit einem lauten Gebrülle ſie geweckt; und ſie ſind aufgeſprungen und umziehen ihn in weiten Kreiſen, und ſtampfen und ſcharren ungeduldig und ſehen ihm nach den Augen, daß er ein Zeichen gebe, damit ſie den heißen Blutdurſt ſtillen mögen.

Darum wird ſchnell nach wenig Tagen die erſte Zeit der goldnen Phraſeologie vorüber ſein, die ſilberne Zeit wird ihre Mühen bringen, die eherne den Zwiſt, endlich wird die eiſerne in kurzem herangebrochen ſein, wo Krieg und Mord aufgeht, und alle wüthenden Leidenſchaften herausbrechen, die ſie jetzt noch mühſam an der Kette halten, und die Laſter die Larven von ſich werfen, hinter denen ſie noch den grinſenden Spott verſtecken. Freiheit und Gleichheit läßt er von den Dächern predigen, und die conſtituirende Verſammlung auf dem Marsfeld halten, aber ſchnell wird der Kreislauf wieder die Mitrailladen in den Straßen bringen. Die Sejane werden dem neuen Tiber nicht fehlen, wehe jenen, die ihm und ſeinen Geſellen getraut, und früher irgend eine Schuld ſich aufgeladen! Affentiger hat Alfieri, ihr ſtarker Haſſer, treffend das Franzoſenvolk genannt, glänzend werden ſie von neuem dieſen Namen rechtfertigen; den Affen haben ſie jetzt ausgelegt, der Tiger wird zu folgen nicht lange ſäumen.

„Aber,“ ſpricht der Engel des Herrn, in jenem geheimnißvollen Buche: „das Thier, welches du ſaheſt, war und iſt nicht, und wird wieder entſteigen dem Abgrunde, und dann ins Verderben gehen. Es werden ſtaunen die Bewohner der Erde, deren Namen nicht geſchrieben ſtehen im Buche des Lebens von Anbeginn der Welt, wenn ſie das Thier ſehen, welches war und nicht iſt und da ſein wird. Hier zeige ſich die Weisheit, die mit Scharfſinn verbunden iſt!“

Wohl mag ſich dieſe Weisheit mit dem Scharfſinn zeigen, damit ſich nicht bethören laſſen die Könige und die Fürſten und die Völker der Erde und ins Verderben ſtürzen; denn ihm iſt viele Macht gegeben über Stämme, Völker, Sprachen und Nationen.

Wähne niemand der Betrug ſei allzu plump und offenbar, er werde nirgend Glauben finden; der kennt ſchlecht die Welt, der meint, daß es eine ſo grobe Bethörung gebe, die nicht irgendwo Eingang finde. Schon iſt nahe ein Menſchenalter ſeit dem Anfang der Umwälzung verlaufen, ein neues Geſchlecht iſt aufgewachſen; gar ſehr vergeßlich iſt des Menſchen Sinn, und die Thorheit fordert ihr Opfer von allen Sterblichen. Leicht alſo, daß tauſend und tauſend Thoren in Frankreich wieder ernſtlich an ihn glauben; die Schlechten aber werden wenigſtens den Schein dieſes Glaubens an ſich tragen, damit ſie, nach ihrer Art die Rolle der trunkenen Begeiſterung ſpielend, noch einmal die Welt ausplündern können. Das weiß er, und in dieſem ſeinem Wiſſen iſt er im Begriffe die Rollen zu dem Spiele auszutheilen.

Selbſt in unſerer Mitte wird er nicht ohne Anhang bleiben; wie der Turmalin Spreu und Aſche zieht, ſo iſt er Mitte und Sammelpunkt alles Schlechten, das ſich zerſtreut auf Erden findet. Mit einer geheimen Schwerkraft ſind alle unreinen Geiſter an ihn gekettet; ſie trauerten und gingen in der Irre und hatten keine Haltung und keine Einheit als er ferne war; nun er zurückgekommen, ſind ſie in Freude aufgegangen; aus allen Schlupfwinkeln und Löchern kriechen ſie zuſammen und ſuchen ſich wieder zu einen und zu verbinden. Wem irgend eine Schlechtigkeit mißlungen, eine Schelmerei umgeſchlagen, der hofft auf ihn und wünſcht ihn zurück; denn ſein Syſtem iſt das Element aller Nichtswürdigkeit geweſen, und er war der weitgebietende Kaiſer aller Bosheit und Niedertracht auf Erden.

Dieß auch iſt der einzige Grund ſeiner Rückkehr geweſen. Von dem Teufelshauſe, daß er gebaut, hat man nur ganz obenhin den Giebel abgeworfen, und nun ſind ſie nach kurzem Beſinnen herzugelaufen und haben das zerſtörte in wenig Tagen wieder hergeſtellt, und haben den rothen Hahnen oben darauf geſetzt, der von ſeiner Höhe herab der Welt Mord und Brand bedeutet. Da herrſcht er nun wieder hoch vom Forſte und ſpäht um ſich her, wo die Freunde überall geblieben, und hofft wie es ihm in Frankreich gelungen, daß Alles wieder in den alten Formen ſteht, ſo werde es ihm wohl auch außen zufallen und ſich wieder herſtellen, wie er es verlaſſen müſſen.

Einzig in dem Schlechten dieſer Zeit hat er von je gewurzelt und gewuchert; aus ihm hat dieſer ſchlangenfüßige Titan all ſein Gift geſogen und iſt groß gewachſen und ſtark geworden, und darum iſt ihm auch wieder Macht gegeben über dieſe ſeine Zeit, und er iſt die Scorpionengeißel für ihre Schuld und läßt nicht ab von ihr. Seine Franzoſen ſind es keineswegs allein, ſondern ganz eigentlich, wie es im Sendſchreiben des Apoſtels an die Römer (C. 3.) ausgeſprochen, iſt es allen, die da leben, zugerufen: „Wie denn nun,“ ſo zürnt er, „ſind wir beſſer als die Heiden? Durchaus nicht! Wir haben ja ſchon bewieſen, daß die Juden wie die Heiden durchaus ſittlich verdorben ſind. Wie es in der Schrift heißt, da iſt auch nicht ein einziger ſchuldlos. Keiner hat Nachdenken, keiner fragt nach Gott. Alle haben den rechten Weg verlaſſen, allgemein iſt die Verdorbenheit, keiner thut was recht iſt, auch nicht ein Einziger. Ein offnes Grab iſt ihr Rachen, Falſchheit reden ihre Lippen, Schlangengift iſt auf ihrer Zunge; voll der bitterſten Läſterungen ſind ihre Reden, ſchnell ſind ihre Füße, Blut zu vergießen; Verderben und Elend folgen ihren Schritten, den Weg zum Frieden kennen ſie nicht; Gottesfurcht gilt ihnen nichts. Nun iſt es ja bekannt, daß Alles, was in den Geſetzbüchern geſagt wird, denen geſagt werde, die unter dem Geſetze leben: ſo bleibt keinem Entſchuldigung übrig, und die ganze Welt muß ſich vor Gott ſchuldig erkennen.“

Darum, ihr Fürſten und Völker! iſt es geſchehen, daß er, den ihr vernichtet zu haben gemeint, und unter einem aufgewälzten Berg der Schande begraben, mit einemmale wieder aufgeſtanden, und in der alten Glorie und Herrlichkeit daſteht, ein Höllenfürſt mit Prunk und Stärke angethan. Er lügt frech, als ſei er ein Geiſt des Lichts der Welt geſendet, aber der Grimm um Stirn und Augen verräth den argen Trug; der iſt ewig ihm zu eigen, der ſich bethören läßt, und in ſeine Fallſtricke fällt. Seine Raubgenoſſen ſind ihm zu Tauſenden zugefallen, wahre ſich jeder Beſſere, wenn der Verſucher naht.

Recht iſt's, ihr Fürſten! daß ihr alle Macht gegen ihn aufgeboten, die wild empörten Kräfte können nur durch die Gewalt gebändigt werden; aber ſie werde allein vom guten Geiſt zum guten Zweck gelenkt. Am ſicherſten könntet ihr den Böſen ſchlagen, wenn ihr die tauſend Wurzeln des Uebels, durch die er ſeinen Lebensſaft einſaugt, abgraben wolltet, bald würde er erdorret daſtehen. Sucht er mit gleißenden Verſprechungen die Völker anzulocken, leicht könnt ihr ihn überbieten, wenn ihr ihnen wirklich thut und leiſtet, was der Lügner nur verſpricht. Ihr könnt es, denn euer Reich muß auf das Gute im Menſchen gegründet ſein; er aber kann es in keiner Weiſe, weil all ſein Weſen geſtellt iſt auf Schlechtigkeit, und er in ſich zuſammenbricht, will er ihr abſagen.

Ihr Völker! hadert nicht mit den Fürſten und ihren Räthen; ſucht in ihnen nicht allein Fehler und Gebrechen, die durch die ganze Maſſe verbreitet ſind. Die Regierung iſt nur ein künſtlicher Brennpunkt vor dem Spiegel der Geſammtheit; jede Abweichung der Form und jede blinde matt geſchliffene Stelle aber läßt in jenem Brennpunkt ſich verſpüren. Wollte jeder an ſeinem Theil und die Geſammtheit insgemein alles Böſen ſich entſchlagen, die ſchlechteſte Regierung wäre in der Wurzel ſchnell gebeſſert. Wo darum Klage iſt, von unten herauf kömmt meiſt die Schuld der von oben herab entgegen, und es vereinige ſich der gute Wille zur Abhülfe von beiden Seiten. Die drohende Gefahr ſoll Alle vereinigt finden, die nicht ganz dem Böſen ſich verſchrieben haben; die aber ſollen ausgeworfen werden, damit ſie nicht Fäulniß in die Maſſe bringen.

Das Recht ſoll gehandhabt werden und alles Unrecht beſtritten vor wie nach, ſo an den Feinden wie in der eigenen Mitte; denn alles Schlechte bei uns wie auswärts ſteht im Dienſte Napoleons und kämpft für ſeine Sache, und jeder Sieg innerlich ihm abgewonnen, iſt dem Tyrannen eine Niederlage. Aber was ein jeder auch zu klagen haben möchte, das Vaterland ſoll er es nicht entgelten laſſen, noch weniger darf geduldet werden, daß böſer Wille hinter ſolchen Beſchwerden ſich verſtecke. Was auch geſchehen iſt, es iſt Alles nichts gegen das, was Allen bevorſtehen würde, ſollte dieſe Bande ſiegreich werden.

Darum, Fürſten und Völker, bedenkt insgemein, was euer Heil gebietet! Es iſt offenbar und muß dem Blindeſten begreiflich ſein, wie der Himmel müde des Unweſens ernſtlich ſich vorgenommen ihm ein Ziel zu ſetzen auf gütlichem Wege oder auch durch Strenge. Darum hat er ihn wieder hergeführt, auch Niederlagen wird er über euch verhängen und neues Unglück, wie ihr es wohl ehehin geſehen, wollt ihr länger noch in Verſtockung ſeinen Rathſchlüſſen widerſtreben. Beſtimmt ihr euch zum Guten, dann wird er mit euch ſtreiten; euer Böſes werdet ihr doch nicht gegen ihn vertheidigen können.

97.

Italien.

Der Papſt hat Rom verlaſſen; Fürſten und Könige flüchten; die Völker gähren: auch dort erntet die Politik, was ſie ſeit Jahren ausgeſäet. Wie ſie Napoleon auf ſeiner Inſel ſorgſam gehegt und gepflegt, damit er zu ſeiner Zeit zum Verderben Aller wiederkehre; ſo hat ſie dort einen kleineren Bonaparte in Murat vorſichtig aufgeſpart; ſie ſelbſt hat das Kukuksei bebrütet, und die Brut aufgefüttert, die nun die Grasmücken aus dem Neſte wirft. Wahrſcheinlich hat ihm der Congreß die Marken aufgekündigt, und darüber iſt er losgebrochen.

In Italien wie allerwärts iſt das Volk geweckt; es will etwas Großartiges, es will Ideen haben, die, wenn es ſie auch nicht ganz begreift, doch einen freien, unendlichen Geſichtskreis ſeiner Einbildungskraft eröffnen. An Ideen aber iſt die neue Diplomatie bettelarm geworden; künſtliche Gedanken, die außer ihr ſonſt niemand hegt, ſind ihre Stärke; mitten in der Lohe der Begeiſterung weiß ſie allein dem Salamander gleich ſich kühl und kalt und unverbrennlich zu erhalten, indem ſie von allen Seiten ihre Schleimſäfte von ſich ſpritzt; da Alles ſeit fünfundzwanzig Jahren ſich geändert, iſt ſie allein ſtarkmüthig durch allen Wechſel ſich gleich geblieben, und hat nichts zugelernt.

Was Boſſelli in jenem Plane aufgeſchrieben, drückt den Wunſch der Verſtändigern in Italien aus, und ihr Verlangen iſt gerecht geweſen, und es iſt reiner Naturtrieb, daß ein Volk, alſo ſcharf und deutlich in ſeine natürlichen Gränzen eingeſchloſſen, aus der Zerſtreuung in der Einheit ſich zu ſammeln ſucht. Es iſt begreiflich, daß ſich in den Carbonaris viel Schlechtes zuſammengeſchloſſen, und dergleichen nach ſeiner Art zum Vorwand genommen; aber eben darum mußte man der Schlechtigkeit den Vortheil abgewinnen und das Gute auf eigne Seite nehmen.

Wollte man in den dort gemachten Vorſchlag eingehen, und den Papſt zum Haupte des italieniſchen Bundes machen, dann konnte man die ſinkende Kirche, von deren Wiederherſtellung man ſo viel eiteles Gerede führt, ohne daß auch das Geringſte in der That für ſie geſchehen wäre, neu und auf breiterm Fuß begründen. Dem allenfallſigen Mißbrauch, der in der herrſchenden Stimmung nicht ſehr zu befahren iſt, ließ ſich durch den öſterreichiſchen Einfluß in Italien leicht begegnen. Wollte aber Oeſterreich den Scepter nicht aus Händen geben, dann mußte es ihn auch mit Kraft und Klugheit zu führen wiſſen; es mußte einen Prinzen ſeines Hauſes den Italienern zum König ſenden, und dadurch, daß es die Unabhängigkeit der Völker ehrte, ihr Vertrauen ſich erwerben, und die Vertrauenden nun in eine Eidgenoſſenſchaft verknüpfen.

Aber ſolche Gedanken erſcheinen einer gewiſſen Claſſe von Menſchen abentheuerlich und abgeſchmackt; ſie ſind ihnen unbequem und gehäſſig, und ſie lachen ihrer im ſchönen, ſichern Bewußtſein ihrer Ueberlegenheit. Nichts was kräftig ſcheint und durchgreifend laſſen ſie ſich nahe kommen; es muß ſiebenmal ausgeſüßt ſein in lauem Waſſer, daß es gehörig geſchmacklos und fade wird, ſoll es genießbar gefunden werden. Es wohnt eine Geiſterſcheu in ihnen vor Allem was groß und kühn und umfaſſend iſt, und ſie erwehren ſich in aller Weiſe des drückenden Gefühles. Die Zeit unterdeſſen, die der engen armen Schule weit über den Kopf hinausgewachſen, geht ruhig ihren Gang, und zertritt zornig in einem Augenblicke was ſie mit jahrelangem Fleiß gebaut.

Leider iſt in Italien wie in Teutſchland und Frankreich in dieſem Sinn gehandelt worden, und man hat vergeſſen wie das Alterthum das Ungleichartige, ohne ihm Gewalt zu thun, in der höheren Gleichung einer überſchwebenden Idee verbunden hielt. Wie in der Religion die Ideen verſchwunden, ſo hat man ſie auch aus der Politik vertrieben, und nun im Dünkel das Fehlende durch eigenen Verſtand und Fleiß und Mühſamkeit zu erſetzen geſucht. Da iſt nun das Flicken und Leimen angegangen, aus Stiften und Würfeln hat man gar emſig kleine Bildchen zuſammengebaut; Staaten der dritten und vierten Ordnung ſind hervorgeſprungen aus Künſtlers Hand: aber es iſt kein Leben in ihnen, und kein Segen ruht auf dem Händewerk. Nie hat die Geſchichte einen vollſtändigeren Erweis geliefert, daß alles Thun nichtig geweſen als hier, wo ſie, was gefertigt worden, ohne Barmherzigkeit zuſammenbricht.

Warnend ſtand der Abſcheu der Völker vor jeder gewaltſamen Vereinigung dem behutſam begonnenen Werk entgegen; aber ſie haben die Zeichen nicht verſtanden noch geachtet. Der edle Lord nennt in ſeiner Rede, die er im Parlament gehalten, die Abneigung der Genueſer vor der Vereinigung mit Sardinien ein Volksvorurtheil. Es iſt der ſtarke Geiſt in dieſer Rede nicht zu verkennen, der kühn und keck alle Religion im Volke Aberglauben nennt. Auch der Abſcheu der Spanier vor der Vereinigung mit Frankreich war ein Volksvorurtheil, und der Aufſtand der Teutſchen iſt aus der gleichen Dummheit urſprünglich entſtanden. Die Fürſten ſollten am wenigſten ſolche Lehre predigen laſſen, da ſie dieſen Vorurtheilen die Rettung ihrer Throne verdanken, die alle wankend ſtehen, wenn die Völker die Aufklärung des edlen Lords ſich erwerben.

Deſſen ſoll die diplomatiſche Schule ſich verſichert halten, daß, was ſie verſäumt, Murat klüglich zu ſeinem Vortheil benutzen wird. Er wird ſich an die Spitze jener Carbonari ſetzen, er wird den Italienern predigen von ihrer Einheit und Selbſtſtändigkeit in hell vernehmlichen Worten; er wird den Venetianern ihre alte Verfaſſung zuſagen, und den Genueſern ihre Unab=

hängigkeit; er wird den ehemaligen republikaniſchen Städten ihre Freiheit verſprechen; den kleinern Staaten das Recht zuſichern, durch einheimiſche Familien ſich beherrſchen zu laſſen: Alle wird er unter ſeiner Obhut dann in ein Alpen- und Apenninenreich verſammeln, zu deſſen Kaiſer er ſich aufwirft, und dem er Rom zur Hauptſtadt gibt.

Auch Napoleon iſt verſchlagen genug, daß er die Maske, die er jetzt vorgenommen, jahrelang nicht ablegt, und die Freiheit, die er den Franzoſen verſprochen, ihnen wirklich auf lange hin geſtattet, und daß er an ſeinem Theil zu erfüllen unternimmt, was man in Proclamationen den Völkern zugeſagt. Denn er weiß wohl, daß wer ein Heer ſich zu Willen hat, das aller Verruchtheit fähig iſt, leicht ein ſolches Spiel geſtatten mag, daß er in jedem Augenblicke unterbrechen kann, wo es ihm beliebt. Auf dieſe gefährlichſte aller Verführungen, auf die der Unhold ſinnt, ſeid vorbereitet ihr Führer der Völker, und dagegen waffnet euch durch That und Tugend, damit der Geiſt nicht von euch weicht, der allein geſiegt, und ohne den kein Heil iſt nimmermehr!

Ihr Völker aber, laßt durch den Wolf im Schafspelze in keiner Weiſe euch bethören! Haltet feſt an euerm Haſſe gegen dieſes Volk, und ſeid ſicher und tief in eurem Herzen überzeugt, daß aus dieſer Mördergrube, aus dieſer ruchloſen Hauptſtadt, und dieſer wilden Brut, die eine fünf und zwanzigjährige Revolution aufgeſäugt, der Menſchheit nie ein Heil erwachſen mag; ſondern daß alle Worte, die ſie reden, vom Vater der Lüge eingegeben, und allein auf den Trug gerichtet ſind.

98.

Warnungen.

Bei anderer Gelegenheit haben wir ausgelegt, welche Umtriebe man unter den Bourbonen in und gegen Teutſchland angezettelt, und wie man mit unſerer gutmüthigen Einfalt umgegangen. Man urtheile, wenn das am grünen Holz geſchah, was am dürren erſt erfolgen wird. Jene haben zum Theil höchſt plump im eignen Netze ſich gefangen; aber nun ſind andere Vogelſteller eingetreten, die ihre Künſte gar viel beſſer gelernt, und ſchon ſo lange und ſo meiſterhaft ſie ausgeübt. Die alten Fäden ſind durchgeſchnitten, außen iſt ſcheinbare Ruhe und Unachtſamkeit, innerlich aber iſt Alles thätig wie in einem Ameiſenhaufen, und emſig wird das Zerriſſene wieder angeknüpft und Neues dazu geſponnen, und Meiſter und Geſellen ſind unermüdet an dem Werke. Glaubt ihr, der in der Mitte des vorigen Gewebes geſtanden, ſei unthätig in den neuen Verhältniſſen? Glaubt ihr, er habe gar nichts geahnt bei ſeinen weitläufigen Verbindungen; und wenn er wirklich in dieſer ſeiner Argliſt überliſtet worden, iſt es glaublich, er werde ſein unermeßliches Vermögen alſo leicht verſchmerzen? Und wenn er auch ernſtlich auf unſerer Seite wäre, wir bedürfen des Rathes der Böſen nicht, wohl aber ſoll man die Bosheit unſchädlich machen. Gibt die Achtung Anſpruch auf unſer Vertrauen, die Verzeihung folgt ohne Anſtand dem Verrath, ja kann ihm ſchon vorangegangen ſein. Sind ſie etwa tugendhafter als dieſer Ney und ſo viele anderen, die mit ihnen gemeine Sache gemacht, und in gar nichts anders ſind denn ſie. Was hat ihnen nicht vor wenig Wochen nach Montesquion mitten in ſeiner Herzensangſt beim Nahen des Erbfeindes gepredigt, wie ſie ſtreiten könnten unter ſich, aber immer und in allen Fällen gegen das Ausland eins ſein müßten. Sie ſind eins und gegen uns verſchworen, ſelbſt wenn ſie von unſerer Gnade leben müſſen; darum laßt uns alſo mit ihnen ſetzen, wie ſie ſich längſt mit uns geſetzt. Wenn ſie es gut meinen, möchten ſie uns zu Werkzeugen ihrer Abſichten machen, ſo mögen ſie es denn auch einmal für unſere Zwecke ſein.

Wie klug hat Beelzebub, der oberſte der unreinen Geiſter, kaum auf den Thron zurückgekehrt, ihn ſchon umgeben und umſtellt; wie wohl kennt er ſeine Leute, und weiß ſie am rechten Ort zu brauchen: Davouſt, Maret, Goudin, Caulincourt, vier Amſchaspands würdig um den Thron Ahrimans zu ſtehen. Vor Allen Fouché, das weltberühmte Haupt aller franzöſiſchen Spionen durch ganz Europa, Anführer einer Bande über alle Welt zerſtreut, die ſich da und dort verlaufen haben, aber ſchnell wieder, wenn ihm die Millionen zu Gebote ſtehen, ſich zuſammenfinden werden. An der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten, als Unterſtaatsſecretär ein ſchlauer Kopf, Graf Otto, ein Elſaßer, ehedem Auswechslungscommiſſär in England, wo er auch eine Engländerin zur Frau genommen, dann Geſandter in München und Wien, ein genauer Freund von Montgelas. Bignon, der vor wenig Wochen unter den Bourbonen noch jenes Buch geſchrieben, worin er das Protectorat über Teutſchland als ein unveräußerliches Recht Frankreichs reclamirt, war 1806 Geſandter in Caſſel, nachher in Stuttgart, 1812 zu Warſchau. Auf dieſen Hin- und Herzügen haben ſie Teutſchland, den Sinn der Höfe, alle Federn, die dort ſpielen, und alle geheimen Winkel ihrer Schlechtigkeit ausgekundſchaftet, ſie haben Verbindungen durch ganz Teutſchland, Oeſterreich, Preußen, Polen, Rußland und England angeknüpft, und ihre Agenten ſtehen durſtend, und harren des Goldregens, der ſie erquicken möge. Sie ſind dabei weit gefährlicher als die bekannteren Wütheriche, da ſie anſcheinend eine gemäßigte Rolle geſpielt haben, und mit wenig Aufſehen ihre Umtriebe auszuführen wiſſen. Ihnen beigegeben als eine bewaffnete Macht iſt die ſogenannte Gensdarmerie, an deren Spitze der bekannte Herzog von Rovigo (Savary) ſteht, dem von je alle Mittel gleich gegolten, die zum Zwecke führen. Die Folgen dieſer Anſtalten laſſen ſchon an vielen Punkten ſich verſpüren; Italien wird überall von franzöſiſchen Emiſſarien durchkreuzt; in Magdeburg hat man vor kurzem durch bloßen Zufall einen franzöſiſchen Officier in bürgerlicher Kleidung entdeckt, der in ſeinen Stiefeln eine Menge Briefe an Stabs- und Oberofficiere bei der Armee in Polen verborgen hatte. Die Welt hat das freche Werk geſehen, das man zweimal in Wien angezettelt hatte, die Kaiſerin mit ihrem Sohne zu entführen, und hat die Zuverſicht bewundert, mit der Napoleon ſelbſt das Gelingen angekündigt. War es ein Wunder, da man nur mit Franzoſen ſie umgeben, und nicht zufrieden mit den Kundſchaftern von Amtswegen, die man dulden mußte, noch andere eigens ſich verſchrieb: die franzöſiſchen Tänzer und Tänzerinnen vom Theater imperial, die noch fortdauernd ſich dort befinden, und redlich ihrem Herrn und Meiſter dienen werden. Franzöſiſche Zeitungen werden nach allen Ländern hin verſendet, mit dem feinſten Gift gefüllt, nicht fürs Volk, das treu und einfältig bei ſeinem Glauben und ſeinem Haſſe bleibt, aber wohl für eine höhere Claſſe beſonders im ſüdlichen Teutſchland, die ſich ſchon auf das napoleoniſche Weſen eingerichtet, ſeit einem Jahre darin irre worden, und nun wieder gierig nach dem gebotnen Becher greift. Die inländiſchen Zeitungen bemühen ſich es in zierlichen Ueberſetzungen weiter umzugeben, einige ſogar mit gefliſſentlicher Auswahl, wie man an der Allgemeinen Zeitung nicht undeutlich bemerkt. Die andern, da man durch abgeſchmackte, ſträfliche Cenſur alles Selbſtdenkens und Selbſtredens ſie entwöhnt, wiſſen auch nicht ein Wort hinzuzufügen, das etwa der Wirkung begegnen könnte.

Um unſere teutſche Polizei, die wir dieſen unterirdiſchen Minirern entgegenſetzen könnten, iſt es allerdings ſehr ſchwach beſtellt. Da die Bosheit und innere Teufelei wie bei jenen nicht treibt und ſpornt und ſchärft, ſo bleibt in all ihrem Thun meiſt nur die leere ſteife Form zurück; ein großes Gerüſte iſt aufgeſchlagen, aber es geht nichts vor, und aller Kraftaufwand führt zu keinem Ziele. Wie hat die öſterreichiſche Polizei die Italiener nicht geängſtigt in der letzten Zeit, und das Leben jedem verbittert, und die Gemüther aufgebracht, ſo daß ein guter Theil des dort herrſchenden Unwillens gegen die Teutſchen ihr zugeſchrieben werden muß. Und was hat ſie mit dem Aufwand von viel Millionen erfahren und bewirkt? Daß ſie im Palaſt Caprara gemalte Kanonen und Mörſer für wirkliche verſehen, und feierlich mit Macht ausgerückt, um die Waffenniederlage zu zerſtören, darin hat der ſpöttiſche Zufall die bitterſte Ironie auf ihr ganzes Weſen und Treiben herbeigeführt, und der elende Hieronymus, der ihr noch zuletzt entronnen, nachdem man zuvor in allen Zeitungen ſeine bevorſtehende Verhaftung ausgerufen, hat vollends das Maß gefüllt. Während man Handwerksburſche mit der größten Sorgfalt bei uns ausfragt, und ihre Perſonen beſchreibt, und Alles in große Bücher pünktlich einträgt; während die vorſichtige Polizei einer benachbarten Stadt bei der erſten Nachricht von der Landung alle Carricaturen auf Bonaparte aus den Bilderläden weggenommen, läßt man Franzoſen ungehindert ihres Weges gehen, wie z. B. noch vor wenig Tagen ein franzöſiſcher receveur des dotations Dehesme ganz ruhig von den Niederlanden nach Hamburg reiste, und vor vierzehn Tage noch rückkehrende Kriegsgefangene oder Franzoſen, die aus Schweden kamen, ganz ungehindert durchgelaſſen wurden. Schulmeiſter, den dieſe Blätter ſchon öfter gerühmt, hat ſeine Rolle bei dem Congreß geſpielt, und ſeine Bande hat fortdauernd ihre Niederlage im Badiſchen. Auf allen Gränzen rund umher wird nirgendwo mit einiger Aufſicht gewacht, außer etwa im Gouvernement des Niederrheins; bei Baſel iſt der Verkehr frei, bei Straßburg nur halb unterbrochen, wahrſcheinlich eben ſo bei Landau und auf der ganzen Linie des Oberrheins. Mit der ſträflichſten Nachläſſigkeit hat vor Allen die Regierung in Belgien verfahren. Man hat ſich von oben herab unvorſichtige, bittere Aeußerungen gegen das dortige Volk erlaubt, und nicht bemerkt, daß man ſelbſt den größten Theil der Schuld zu verantworten habe. Gleichſam als ob es gefliſſentlich geſchehe, hat man die Napoleoniſten an den öffentlichen Aemtern, ſelbſt in den Hauptfeſtungen, gelaſſen, und gerade die Polizei in ihre Hände beinahe ausſchließend gegeben, ſo daß, wenn das Kriegsglück die franzöſiſchen Heere über die Gränze führte, ſie Alles in der alten gewohnten Ordnung treffen würden, und Napoleon fortfahren könnte, wo er es bei der Räumung gelaſſen hat. Da ſind es nur Kleinigkeiten, wenn man franzöſiſche Couriere nach Stockholm ungehindert durchgelaſſen, und ſie erſt in Lüttich, auf preußiſchem Grunde, aufgehalten werden mußten. Vor einem halben Jahre ſind die belgiſchen Officiere in franzöſiſchem Dienſte durchs ganze Land gleich dem wüthenden Heere durchgefahren, und haben überall ihre Inſolenz und ihren Spott geübt, und kein Hehl aus ihrer Verachtung und ihrem Hohn gegen die beſtehende Ordnung gemacht; man hat ſie ruhig ſchalten, und den Geiſt des Volks verderben laſſen; kein Wunder, daß ſie jetzt in einer Adreſſe ihrem Kaiſer Belgien anbieten.

So wohl iſt es allerwärts um unſere Sicherheitsmaßregeln beſtellt; ſo öffnen wir überall Thür und Thor dem Feind, der, was er zu wagen die Keckheit hat, an jener Entführungsgeſchichte uns klar gezeigt, wo aus dem Herzen Teutſchland auf mehr als hundert Meilen Weges und aus der Mitte aller verſammelten Fürſten weg der Raub genommen werden ſollte. Wohl möchte daher rathſam ſein, ſich nicht länger auf jene ſuperklugen Leute zu verlaſſen, welche die Wachſamkeit ſich zum Geſchäfte ihres Lebens machen, ſondern lieber die große Maſſe dafür zu gewinnen, daß ſie ſich der allgemeinen Aufſicht und der öffentlichen Sicherheit mit annehme und aufmerke mit wachen Sinnen. In dem Inſtincte des Volkes liegt ſolche Sicherheit, daß in der Regel bei vorfallenden innern Gräuelthaten der Verdacht ſelten am rechten Manne vorübergeht. Dieſen richte man, da die Theilnahme am öffentlichen Leben überall geweckt iſt, nun auch gegen jene Rotte von Miſſethätern, und ihnen wird wenig gelingen, iſt alſo die Maſſe gegen ſie aufgeſtanden, und jeder Verdächtige wird bewacht von tauſend-Augen, die nicht ablaſſen von ihm und ihn verfolgen auf allen ſeinen Wegen. Das iſt auch ein Dienſt für's Vaterland in jetziger Zeit, ſo wichtig wie der für ſein Heil im Feld zu ſtreiten. Beſonders die Gränzbewohner können hier wichtige Hülfe leiſten, und unter den einzelnen Ständen beſonders die Wirthe. Wie gegen offenen Ueberfall, ſo ſei auch gegen heimlich ſchleichenden Verrath aller Orten der Landſturm aufgeboten, und wir werden ſicherer behütet ſein, nehmen Alle mit Eifer ſich der Sorge an, als es je durch Einzelne auch mit dem größten Aufwand geſchehen kann.

99.

Die kirchlichen Angelegenheiten.

Wie ſo viele Hoffnungen, die man auf den Congreß geſetzt, ſeither nur geblüht, aber keine Frucht getragen haben, ſo iſt es auch ergangen mit der kirchlichen Ordnung, die man von ihm erwartet hatte. Der Streit über Mein und Dein hat ſo viele Zeit weggenommen, daß für das was unſer aller iſt, keine übrig geblieben zum Aergerniß der Völker und zum unberechenbaren Schaden des gemeinen Weſens. Viele meinen, es ſei von Seiten der geiſtlichen Abgeordneten in der Verhandlung nicht ganz die paſſende Form erwählt worden: die Kirche habe nicht petitoriſch auftreten dürfen, wo nothwendig was ſie begehrt den Einen zu viel, den Andern zu wenig habe erſcheinen müſſen, ſondern im Bewußtſein der Unabweislichkeit ihres Begehrens und der Nothwendigkeit ihres Beſtandes ſei ihr zugekommen zu erwarten, welche Vorſchläge man ihr von Seiten der weltlichen Behörde für ihre Wiederherſtellung machen werde. Unterblieben dieſe, dann ſei es an dem Papſt geweſen, zwiſchen zu treten und eine kategoriſche Erklärung zu verlangen, ob man wirklich noch in Zukunft in Teutſchland eine katholiſche Kirche wolle oder nicht, und im erſtern Falle die Aufforderung beizufügen, alsdann auch Alles das vorzukehren, was zu ihrer Begründung nothwendig ſei, weil er beim Gegentheile ſich genöthigt ſehen würde für diejenigen, die noch einige Anhänglichkeit für ihren Glauben und ihre Kirche hätten, eigene Miſſionen nach Teutſchland hinzuſenden. Allerdings wäre eine ſolche Erklärung der Würde des kirchlichen Oberhauptes angemeſſen geweſen, und hätte wohl eher dem Scandale vor der Welt Gränzen geſetzt. Allein auch in Rom iſt ſo vieles wurmſtichig und faul geworden;

in kleinlichen beſchränkten Anſichten hat ſich die alte Kraft zerſplittert, und das Weltliche hat eben auch dort wie überall des Vorgangs ſich bemeiſtert. Seit der Wiederherſtellung der Orden iſt kein Lebenszeichen von dort ſichtbar worden, außer als Murat die Hand nach dem Beſitze ſtreckte; gerade wie man früher alle Eingriffe in die Kirche geſchehen ließ, ja noch ſanctionirte, und nur als die raubgewohnte Fauſt nach der weltlichen Herrſchaft griff, plötzlich ſich zuſammennahm und ſich zum Streite rüſtete. Es iſt nirgendwo mehr einige Idee, nur in jener ſtillen Begeiſterung des teutſchen Volkes für das Gute und Rechte brennt noch die alte Flamme fort, und darauf zu wirken, iſt einzig auch noch der Mühe werth in dieſer ideenloſen, gottverlaſſenen Zeit. Freilich, als wir in Noth und Unglück waren, da demüthigten wir uns vor Gott; wir ſagten, als wir bei Leipzig ſiegten, das hat der Herr gethan. Sollten wir dieſem Herrn aber Rede ſtehen, wenn er fragte: Wohl ich habe euch den Sieg verliehen, ihr habt des Friedens ein Jahr genoſſen, was habt ihr in meinem Dienſt gethan, wie habt ihr mir den Dank bezeigt, den ihr damals mir gelobtet? Wir würden erröthen und verſtummen.

Inzwiſchen kann die Gefahr, die damals von uns abgewendet wurde, ſchneller als man glaubt wiederkehren. Wir zählen jetzt übermüthig unſere Waffenmacht, und die vielen Hunderttauſende, die unſerer Sache zu Gebote ſtehen, ein Heer, wie es ſeit Xerres nicht erſchienen. Schon der Name ſollte uns Beſcheidenheit lehren, und der Gedanke an Spaniens unüberwindliche Armada, was allenfalls noch fehlt, ergänzen. Darum wähne keiner ſich ſicher und der Gelübde entbunden, die er in der Angſt gethan, die Gerichte werden ihn erreichen, wenn er am wenigſten Furcht hegen zu dürfen glaubt.

Die teutſche Kirche fährt unterdeſſen in ihren Verhandlungen fort; vier Biſchöfe ſind ihr noch geblieben, ſind auch dieſe hingegangen, dann iſt ſie ganz ausgeſtorben. Sie hat am 1. März folgende Denkſchrift übergeben:

Die Darſtellung des traurigen Zuſtandes der entgüterten und verwaiſten katholiſchen Kirche Teutſchlands und ihrer Anſprüche, welche bei dem allerhöchſten Congreſſe von unterthänigſt Unterzeichneten am 30. October v. J. eingereicht wurde, hat ihren beſcheidenen Gehalt der Wahrheit in der geſchichtlichen Offenkundigkeit, und in den reinen kanoniſchen Principien beurkundet; ihre Rechtlichkeit ſo wie ſie nach der Beſchaffenheit ihres verwaiſten Zuſtandes nur einzig möglich und geſetzlich iſt, durch die Sanction und öffentliche Anerkennung des allgemeinen Kirchen-Oberhauptes in der dießfallſigen Note Sr. Exc. des Herrn Cardinals Legaten vom 16. October v. J. legitimirt.

In dem Zeitpunkte, wo gemäß der erlaſſenen Erklärungen Ihrer Durchl. königl. preuß. Staatskanzler Herrn Fürſten v. Hardenberg vom 4., und Ihrer Durchl. k. k. öſterreichiſchen Staatsminiſter Herrn Fürſten v. Metternich vom 9. des v. M. der weitere Congreß zu Berathung und Beſtimmung der vaterländiſchen Angelegenheiten, unter den vorzüglichſten Intereſſen gebildet werden ſoll, findet es die Kirche des katholiſchen Teutſchlands für ihre unerläßliche heilige Pflicht, der Weisheit der allerhöchſten Mächte folgende Betrachtungen ehrerbietigſt hiermit zu unterlegen:

1) Das Intereſſe der vaterländiſchen katholiſchen Kirche, von ihrem Urſprunge an, ward durch ihre Biſchöfe und die ganze teutſche Geſammtheit dieſer in ihrem religiöſen Charakter ausgezeichneten Nation, in ſich ſelbſt verwahrt.

2) Nach der Religionstrennung wurde Kraft des Religionsfriedens von 1555 der katholiſche Theil Teutſchlands, durch das Stimmrecht von zweiunddreißig geiſtlichen Ständen und zweiundzwanzig weltlichen Regenten, für ſeine rein kirchliche, kirchlich politiſche und bürgerliche Exiſtenz geſichert.

3) In dem merkwürdigen Jahre 1803 wurden den geiſtlichen Fürſten und Ständen, als unſchuldigen Opfern des Friedens, nicht nur ihre Staaten als Entſchädigungsmaſſe genommen, ſondern auch das ganze große und wohlthätige Eigenthum der katholiſchen germaniſchen Kirche mit ſäculariſirt.

4) Dieſer Act ſetzte die Kirche, ſo weit es ihre vorhandenen Glieder für ihre Lebenszeit betrifft, in einen Penſionsſtand; beurkundete, aber doch den Geiſt teutſcher Religioſität durch ſein Bedauern und Geſetze, kraft welcher die Unabhängigkeit der kirchlichen Regierung gegen jeden Eingriff geſichert, der Zuſtand der Diöceſen unverändert erhalten, und die Entſchädigungsobjecte wenigſtens zum Theil für Dotation der Biſthümer, ihrer Capitel, Seminarien und ihrer ſonſtigen nothwendigen und wohlthätigen Inſtitute bedingt wurden.

5) In wie weit auch dieſe wenigen fürſorglichen Geſetze in der Folge, nach der Selbſtvernichtung der vaterländiſchen Verfaſſung, für bindend gehalten worden ſind, beweist der größtentheils verwaiſte und tief leidende Zuſtand, in welchem ſich die germaniſche Kirche befindet, deſſen Beſchreibung mit ſeinen traurigen Folgen ihr der Geiſt der Religion verbeut, in dem ſie aus Liebe für ihre biedere Nation vielmehr wünſchen möchte, die Handlungen eines regelloſen Zeitalters aus den Annalen zu verwiſchen.

6) Gegenwärtig ſollen die Väter des Vaterlandes ſich verſammeln, um durch eine der Nation würdige Verfaſſung die Unbilden der Zeit zu verſöhnen; und es kann die ehrerbietige Frage nicht wohl als frevelhaft gedeutet werden:

> Ob zu dieſer Fundamental-Angelegenheit des Vaterlandes ihre Kirche nicht mit zur Berathung gezogen werden ſoll?

A. Der Beruf der kirchlichen Regierung beſteht vorzüglich darin: — Den Menſchen ſeiner hohen Abkunft würdig auszubilden, ſeinen innern Frieden zum Vortheil ſeines frohen Bewußtſeins zu pflegen, und ihn ſo zur Tugend und Kraft zu befähigen.

Der Menſch kennt nichts Heiligeres, nichts dauerhaft Wohlthätigeres als ſeine Religion. Eiferſüchtig betrachtet er ſie als ſein theuerſtes, unverletzlichſtes Eigenthum.

Der katholiſch Gläubige hat die Ueberzeugung, daß er aufhört den Troſt ſeiner Religion zu haben, ſobald er aufhört, die Gewalt ſeiner von Gott gegründeten Kirche anzuerkennen.

Auf ſie hört gemüthlich wenigſtens die Hälfte des Vaterlandes, und weiß ſich von der andern gutdenkenden Hälfte ihrer chriſtlichen Brüder nur in ſo weit geachtet, als ſie die Lehre ihrer Kirche treu befolgt.

Der Staat beſteht nur aus dieſen religiöſen Menſchen. Nur ihre Religion iſt die einzige Bedingniß des Gehorſams gegen die Geſetze, der Ehrfurcht gegen den Regenten; die unüberwindliche Kraft und zuverläſſigſte Bürgſchaft für den Staat.

Hoch iſt demnach mit der vaterländiſchen Berathung intereſſirt:

Die Kirche — in ſo weit es ſich um ihre Rechte und Verbindlichkeiten handelt, und ſie das Fundament des Staats ſein ſoll;

der Bürger — in ſo weit es ihm nicht gleichgültig ſein kann, daß die getreue Repräſentantin ſeiner theuerſten Intereſſen bei den Verhandlungen, über ſeine religiöſe und politiſche Exiſtenz gehört werde;

der Staatsregent ſelbſt — in ſo weit er der Kirche die Tugend ſeiner Unterthanen, und die Stütze ſeines Throns verdankt.

B. Der Staatsregent katholiſcher Religion kann nicht wohl für ſich, und unausſchließlich über die Gerechtſame ſeiner Kirche, in ſo weit er zwar Protector aber nicht zugleich Regent derſelben iſt, abſprechen.

Der Staatsregent einer andern Confeſſion, in ſo weit er ſeinen Staat und ſeine Kirche mit gleicher Gewalt repräſentirt, findet es ohnehin ſeiner Gerechtigkeit und Weisheit zuwider, das gemüthliche Wohl und religiöſe Intereſſe ſeiner katholiſchen Unterthanen, woran ihm ſo viel gelegen iſt, unberathen zu laſſen, und ihre einzige Repräſentantin zu ignoriren.

C. In Anſehung der Güter der Kirche, — ihrer einzig ſichern Dotation, und ihres Eigenthums, wollen die Staatsregenten, in ſo weit Allerhöchſt Dieſelbe damit etwa betheiligt ſein könnten, von weiten nicht ſcheinen, ohne den andern Theil gehört zu haben, die definitive Sentenz zu fällen.

D. Die weiſe Mitberathung der teutſchen Kirche, die bereits ſo viele Documente ihrer Beſcheidenheit aufweiſen kann, dürfte in Legung der Fundamente der vaterländiſchen Conſtitution etwa des hohen Gegenſtandes um ſo würdiger ſcheinen wollen, je empfindlicher die Achtung derſelben nach dem angeſtammten Charakter, nach den Gewohnheiten und Sitten dieſer religiöſen Nation in den heiligſten Verhandlungen auf einmal vermißt werden könnte; je auffallender es ſein dürfte, gerade in dem Momente der Ausſöhnung mit der Vergangenheit durch Anerkennung und Huldigung des Rechts und der Billigkeit des Vaterlands größte Wohlthäterin — ihre unſchuldig gekränkte Kirche, das ſelbſt in den letzten Reichs-Deputations-Acten öffentlich bedauerte Opfer der Zeit unbeachtet gelaſſen, und dadurch die Sentenz ihres Todes ohne weiters geſprochen zu haben.

E. Das active Leben der Religion ohne ihre eigenthümliche heilige Autorität, dem Spielraume der weitſchichtigen Regionen des Dünkens überlaſſen, iſt nicht für die Dauer verläſſig.

Einem Staatsgebäude ohne Pflege der Religion könnten vielleicht bald die Fundamente mürbe werden; die Geſetzgebung könnte ihr Urprincip verlieren; dem Richteramte im Zweifel der Geiſt der Geſetze erſterben; der Regent müßte Bürger ohne Treue und Glauben regieren, und ſeinen Thron dem zweifelhaften Willen einer Waffenkraft vertrauen.

Die unverdient leidende Kirche des katholiſchen Teutſchlands voll Liebe für ihre Nation, durchdrungen von den heiligſten Pflichten ihrer göttlichen Sendung, mußte, um ihre Rechte gegen alle etwaigen Folgen zu verwahren, im gegenwärtig entſcheidenden Momente, ihre Beſorgniſſe mit der möglichſten Zartheit ausdrücken, und überzeugt aus der Geſchichte aller Jahrhunderte, welchen großen Einfluß Teutſchlands Schickſale, auf das Glück der übrigen Theile Europa's habe, übergibt ſie hiermit ihre Betrachtungen der Weisheit der Allerhöchſten Mächte, und ihrer erlauchten hohen Miniſter mit der ehrerbietigſten Bitte, dieſelbe in der Frage:

> Ueber das wohlthätige, der Kirche des katholiſchen Teutſchlands zu allen Zeiten zugeſtandene Mitberathungsrecht in den vaterländiſchen Angelegenheiten, ſo weit ſie dabei intereſſirt iſt, zu würdigen, damit demnächſt, nach der Beſchaffenheit des verwaiſten kirchlichen Zuſtandes, *die geeignete Repräſentation den kanoniſchen Geſetzen gemäß* gehörig autoriſirt werden könne.

Wien, den 1. März 1815.

Für die Kirche des katholiſchen Teutſchlands
Freiherr von Wambold,
Domdechant von Worms.
F. Helfferich,
Präbendar zu Speier.

100.

Die Wiedererneurung des Vertrags von Chaumont.

Am 25. März haben die Miniſter von Rußland und Oeſterreich neuerdings auf die Bedingungen des Tractats von Chaumont ſich vereinigt. Dieſe Verbindung iſt merkwürdig als der erſte Keim des neuen großen Bundes, der abermal und zum letztenmale für die Wiederherſtellung der alten Ordnung in Europa ſich bewaffnet. Es iſt angemeſſen und würdig, daß die beiden großen Kaiſermächte als die Eckpfeiler und Schutzwehren der europäiſchen Republik ſich vorangeſtellt; fortrückend von Oſten nach Weſten wird bald der ganze Bau geſchloſſen ſein.

Als einiger Zweck des Vertrags wird am Schluſſe angegeben, Frankreich oder jedes andere von Napoleon angegriffene Land gegen ſeine und ſeiner Anhänger Anfälle ſicher zu ſtellen. Auch das iſt in ſeiner Mäßigung würdig und geziemend ausgeſprochen: Der Ausgang des Krieges iſt höherer Macht anheimgeſtellt, jedes unbehutſame Vorwegnehmen des Erfolgs aber allzu oft zu Schanden worden, und einzig ſchicklich iſt, nur das Völkerrechtliche zum Zielpunkt ſich zu nehmen.

Leider aber heißt es außer dem auch gleich im erſten Artikel wieder: Die hohen contrahirenden Mächte verpflichten ſich feierlich, alle Kräfte ihrer reſpectiven Staaten zu vereinigen, um die Bedingniſſe des Pariſer Friedensvertrags in ihrer ganzen Integrität zu handhaben, und dieſelben gegen alle Eingriffe und namentlich gegen die Pläne Napoleon Bonapartes ſicher zu ſtellen.

Was uns dieſer Pariſer Frieden gebracht, iſt noch friſch im Andenken Aller aufbehalten. Wir haben an ihm verblutet und geſiecht; er hat unſern Feinden den Frieden, uns den Zwiſt gegeben; ſie haben die Früchte unſeres Sieges genoſſen, wir alle Laſten der Beſiegten getragen; in ihm hat Alles geſtanden, was nicht hinein gehörte, und nichts von dem, was alle Welt in ihm geſucht, iſt in denſelben aufgenommen.

Teutſchland hat in ihm eine jämmerliche, unförmliche, mißgeborne, ungeſtaltete Verfaſſung erhalten, vielköpfig wie ein indiſches Götzenbild, ohne Kraft, ohne Einheit und Zuſammenhang: das Geſpötte künftiger Jahrhunderte und der Spielball aller benachbarten Völkerſchaften. Seine Krone iſt zerbrochen und zu Siegelringen ſeiner Souveraine umgeſchmolzen; das alte große Haus iſt dem Boden gleich geſchleift, und kleine Häuschen ſind aus den Trümmern aufgeführt, worin jeder ſelbſtſtändig ſeine Wirthſchaft führt. Nicht mehr heilig ſondern heillos müßte fortan zugenannt werden dieſes Reich.

Gleiche Auflöſung hat dieſer Friede auch über Italien verhängen wollen. Mit Miſchen und Scheiden und Zerſetzen ſollte auch hier ein Infuſiorium von Staaten gebildet werden; aber der Inſtinct des Volkes iſt mächtiger geweſen als der unſrige. Klüglich hat man ihm überdem ein Haupt gelaſſen; bis an die Gebirge werden ſie unter ihm bald eins und einig ſein, und er wird ſeinem Freunde über den Alpen bald die Hände reichen.

Der Schweiz, die eine leidliche Einheit ſich errungen, hat er ſie genommen, und ihr die Sehnen zu einer Zeit durchgeſchnitten, als ſie hülfreich in den gemeinen Bund eintreten konnte. Darauf hat ſie in Parteikämpfen ein Jahr gezuckt, und endlich, als die Nation beim Wiedererſcheinen des böſen Feindes ſich ermannt, und im Gefühl der Scham vor den andern teutſchen Völkerſchaften zu den Waffen lief, um an der gemeinen Sache Theil zu nehmen, hat man ihnen im Gefolge dieſes Friedens die Neutralität geſchenkt, und mitleidig die letzte Blöße Frankreichs mit ihnen zugedeckt.

Damit auch England nicht leer ausgehen möge, hat er ihm den ganzen Nordweſten Teutſchlands mit allen ſeinen Küſten und Häfen preisgegeben; der edle Lord hat es der Oppoſition nicht ausgelegt, doch hat ſie ihn gar wohl verſtanden und ſich leicht beſchwichtigen laſſen.

Auf daß auch im fernſten Oſten, wenn je Napoleon wiederkehrte, der Gährungsſtoff nicht ausgehen möchte, hat er die Theilung Polens ſanctionirt; jedoch alſo, daß Kopf und Rumpf des Edelthieres dem Löwen zugefallen, die Klauen aber nebſt den Eingeweiden den Andern, die mitgejagt.

Im höchſten Norden endlich hat noch ein einziges Volk geſeſſen, das ruhig bisher und untheilnehmend an den Welthändeln in ſeinen Bergen an der alten Sitte hing; aber es iſt bald entdeckt und gefunden worden, und wider Willen einem Franzoſen zugeſprochen, und er ruht ſicher, ſeiner Beute ſich erfreuend, ſpottend des übrigen Europa, und wird, wenn ſich die Gelegenheit ergibt, noch mehr ſich dazu eintragen.

Das Alles iſt oft geſagt und wohlbekannt, und nun ſoll um ſolchen unglücklichen Vertrag, von ſchlauer Bosheit der unbehutſamen Gutmüthigkeit abgeliſtet, ganz Europa von neuem zu den Waffen greifen, und die Völker ſollen ihre letzte Armuth ſteuern, damit ſie an dem Schluſſe eines blutigen Krieges wieder an demſelben Punkte ſtehen, von dem ſie ausgegangen, und wo das höchſte Glück ihnen allein ihr voriges Unglück wieder bringen kann. Haben die Bourbonen ihre achthundert Mann Haustruppen hingegeben, ihre ganze noch übrige Armuth, da man den Aufſtand im Süden, der allein Einiges verſprach, ruhig durch die Gegner hat aufreiben laſſen, dann können ſie, iſt der Sieg gewonnen, wieder geruhig fortbauen auf ihrem Pariſer Frieden, alle Hände ſind gebunden, und der unſelige Kreislauf fängt von neuem an.

Man ſage nicht, das ſeien Redensarten, die künftig nach den Ereigniſſen ſich umbeugen würden; man ſoll in ſo hochwichtigen Dingen nicht mit Worten ſpielen. Eben bei jenem Pariſer Frieden hat man ſich auch damit getröſtet, dieſe Bedingungen ſeien allzu widerſinnig, als daß man ſie wörtlich nehmen könne; man werde ihnen in Wien eine andere Deutung geben, und im Verfolgen deſſen, was recht und billig ſei, ſich wenig durch ſolche allgemeine Formeln irren laſſen. Aber wie beſtürzt und erſtaunt hat die Welt geſtanden, als ſie wahrnehmen müſſen, wie man ſclaviſch an den Buchſtaben des Vertrages ſich gebunden, und es nun nicht länger ſich läugnen ließ, daß man einen ſo glänzenden Sieg um ſo ſchmählichen Frieden hingegeben.

Auch ſoll man nicht einwenden: ſolchem vorlauten Urtheil ſei der wahre Zuſammenhang der Dinge unbekannt, noch auch habe man das Unglaubliche vorherſehen können. Dem iſt nicht alſo, dieſer Ausgang hat niemand überraſcht als diejenigen, die in unſeliger Verblendung ſich der Evidenz verſagten; alle Welt hat ſeit einem Jahre ihn vorausgeſehen; das Volk hat auf den Straßen davon geredet, und das ſchlichte Urtheil des Hausverſtandes hat darüber nicht geirrt. Allerdings iſt ein geheimer Zuſammenhang in allen dieſen Dingen: es geht eine Kette des Irrthums durch von Anfang bis zum Ende; aber das Ende trägt die Laſt, und die Einfalt hat gegen die Ueberklugheit Recht behalten.

Und wäre auch dem alſo: warum jetzt, nachdem die Rückkehr des Tyrannen aller Verblendung ein Ende gemacht, warum auch fortdauernd noch dieſe Ketten ſchleppen, und freiwillig ſich in jenem Zauberkreiſe bannen, den ein arger Trugkünſtler um uns hergezogen? Das iſt die harte Klage der Völker: Sehet wir haben den Verderber gebunden euch zu Füßen hingelegt, die Politik aber hat ſeine Feſſeln eine um die andere aufgelöſt, und jetzt ſteht er wieder gewaltiger als je, und wir ſollen wieder ihn zu fahen uns bereiten. Wer gewährt uns, daß nicht zum zweitenmale, wenn es auch nach Wunſche ausgefallen, in anderer

Art das nämliche geſchehe? Iſt es doch ſchon vertragen und abgemacht, es ſolle in Allem, bei dem was in Paris abgemacht und vertragen worden, gänzlich ſein Bewenden haben, alſo auch mit der Täuſchung unſerer Hoffnungen ſein Verbleiben. Bei ſolcher Ausſicht muß Verzweiflung das ſtärkſte Gemüth anwandeln, und ſolche iſt eine üble Ausſteuer zu ſo hartem Kampfe.

Wahrlich, das Herz blutet jedem in tiefſter Bruſt, dem ſein Vaterland werth iſt und geliebt, ſieht er alſo die Höhen, die heiter und ſonnenbeglänzt ins Land herniederſehen ſollten, tief umnebelt und bewölkt, und gewahrt er den böſen Geiſt, der aus dem Dunſte Truggeſtalten emſig formt und ballt zum Verderben und Irreleiten. Verargt nicht den Zorn, der aus ſo Vielen redet, es iſt der heiße Liebesathem der jenen Heerrauch aufbrennen möchte, nur darum wendet er ſich ſo oft unmuthig in die Vergangenheit, damit in ihrem Spiegel die Gegenwart ſich beſinnen lerne, und endlich den Grund zu beſſerer Zukunft lege. So einfach liegt das Rechte vor uns da, und ſo gerade führt der Weg hin zu ihm, daß es die unbegreiflichſte aller Unbegreiflichkeiten iſt, daß die Menſchen immer allein auf ihren krummen Wegen ſich gefallen.

Wahrlich, es thut Noth, daß die Zeit in ihrer furchtbaren Bedeutung endlich begriffen werde; die ſie ſeicht genommen, ſind ſo oft ſchon zu Schanden worden, laßt uns nicht mehr ferner auf ihre Reden hören! Seht den Drachen, wie er in ſeinem Schweife ein ganzes verblendetes Volk mehr und mehr umſchlingt und euch entgegenwirft, ſeht wie ſie bekannt mit allen Künſten der Verführung Feuerbrände nach allen Seiten ſchleudern, und eine Hölle in lichtem Brand entzünden! Hört den Jubel, der euch von allen Seiten entgegenhallt, und urtheilt ob durch gewöhnliche Mittel ſolcher Gefahr begegnet werde, ob auf dem Geſchäftswege ſolch Unwetter ſich beſchwören laſſe! Heuchleriſch kalter Deſpotism mitten in der Feuerlohe des Jakobinisms ein von Blutdurſt und Uebermuth wahnſinniges Heer beherrſchend: wo hat je ſich ein Verein von ſolcher Furchtbarkeit gefunden? Und dieſer Gefahr ſollten wir in unſicherm Verbande, die Schwachen vorauf und nicht die Starken, entgegen gehen. Schon dröhnt und kracht das alte europäiſche Gebäude in allen ſeinen Fugen; es heulen unterirdiſche Stürme in den Höhlen unter unſern Füßen; in leichten Zuckungen bebt ſchon die Erde und kündigt das Nahen der unterirdiſchen Gewalten an, und wir wollen nicht aus unſern alltäglichen Geleiſen weichen; wir bleiben immer in unſern morſchen wankenden Kanzleiſtuben, bis ſie über unſerm Haupt zuſammenbrechen und uns zerſchmettern. Was würde Alles uns verſchlagen, ſtünden wir in rechter Faſſung feſt auf unſerer Erde, jedes an ſeiner Stelle, klar und licht die Gefahr überſchauend, und unſere Mittel ihr entgegen ordnend; aber dieſe Verblendung, die uns überſchattet ſeit ſo langen Jahren, ſie iſt das einzig Furchtbare: denn wenn die Schickſalsmächte den Untergang beſchloſſen, dann verhüllen ſie das Haupt ihres Opfers mit dunkelm Qualm, damit er in der Finſterniß in ſein Verderben renne.

Darum, ihr Fürſten, laßt durch die Stimme eurer Völker euch beſchwören, zerreißt endlich, wenn es noch möglich iſt, die Netze, die euch verſtricken! Seit dem Rieder Vertrag und noch früherhin iſt's eine Kette von Irrthümern, die, einer den andern erzeugend eine ganze Geſchlechtsfolge von Geburten einer fruchtbaren Unglücksmutter, euch umſchlungen und gebunden, und auf jedem Schritte zum Guten hemmt, das ihr ſelbſt ſo ernſtlich zu fördern wünſcht, und die endlich jenes entſetzliche Reſultat herbeigeführt, vor dem jetzt die Welt erſchrickt. Selten hat die Bosheit mitgewirkt, die man ernſtlich zürnend anklagen könnte, überall eine unglückſelige Täuſchung, jene Maja, die ein tiefſinnig öſtliches Volk in allen menſchlichen Dingen erkannt, wie ſie den Sterblichen den Sinn verwirrt, und ſie in der Irre treibt. Es iſt nicht mehr die alte Zeit des vergangenen Jahrhunderts, kleinlich und feiſt im Herkommen ſich bewegend; mächtig ſchwingt der Geiſt die Flügel, und der das muthige Roß zu bändigen nicht verſteht, wird herabgeworfen. Darum ſollte ſchwacher Rath nicht länger gegeben werden, und gegebener nie gehört; das Gepränge der Worte kann nichts mehr bedecken, denn es reicht nirgend aus; noch weniger mögen herkömmliche Formen verhüllen, was gewaltſam durch ſie alle bricht. Wie ein neues Heer geſchaffen worden, und ein neuer jugendlicher friſcher Geiſt in den Kleindienſt hineingefahren, und nun im Felde jene Wunder hervorgebracht, die wir geſehen: ſo muß auch im Cabinette in den Kamaſchendienſt der Diplomatie endlich ein neues Leben kommen, die Politik muß ſich verjüngen, und der Quell friſcher Jugendkraft nicht länger in die Wüſte abgeleitet werden, daß er die Höfe tränke, wie er das Volk getränkt, damit beide nicht länger trennend ſich auseinander ſcheiden.

Feldherren, ihr ſeid die Nächſten jetzt am Throne! Euch iſt der Kern des Volkes anvertraut, und ihr habt am beſten und früheſten erkannt, wie wunderbar euch jener beſſere Geiſt zu herrlichem Sieg geführt, und wie ihr kraftlos ſein würdet und unvermögend, wenn er je aus eurer Mitte wiche! Darum ſprecht auch ihr ein gutes Wort zu guter Zeit, das bei offen reinem Willen ſicher zum Zwecke führt. Ehe ihr das Schwert gezogen, habt ihr dann für euer Vaterland geſiegt, und euch die Sicherheit gewonnen, daß nicht zum anderumale ſchwacher Rath unvorſichtig und leichtfertig verliere, was ihr mit Blut und Tod in der Feldſchlacht den Völkern erworben habt!

101.

Die Beſitznahme des Großherzogthums Niederrhein.

Der König hat am 5. April in Wien die Beſitznahme der ihm zugetheilten Rheinlande angeordnet. Die altpreußiſchen Beſitzungen ſind von den neuerworbenen getrennt, und dieſe in das neue Großherzogthum des Niederrheins vereinigt. Ein eigenes Patent bezeichnet die Gränzen dieſes Landes, welches das ganze Rhein- und Moſeldepartement, nahe das ganze der Saar, von dem der Wälder Alles was dieſſeits der Ur und Saur liegt, von dem der Ourte fünf Cantone, von jenem der Niedermaas einen kleinen Gebietstheil, in dem der Roer neunzehn Cantone, im ehemaligen Großherzogthum Berg endlich eilf Cantone umſchließt, alſo den größten Theil der Churfürſtenthümer Trier und Köln in ſich begreift, und am Unterrhein über den Strom in die ehemals kölniſchen Landestheile ſich verbreitet. Das Vortheilhafte oder Nachtheilige der Trennung jenes ſchon zuſammengewöhnten Landes iſt durch die künftige Verfaſſung des Reichs bedingt; einſtweilen iſt den Ländern der Vortheil einer befeſtigten und dauerhaften Beſtimmung ihres Schickſals ſicher und gewiß. Der König hat bei dieſer Gelegenheit ein Wort zu den Einwohnern geredet, wohlwollend, einfach vom Herzen weg, ohne Phraſenaufwand und Redeprunk, und darum auch wohl verſtanden und geglaubt. Was er darin geſprochen, wird er zu halten wiſſen, eben weil es einfach nur in ſeinem Sinne liegt, und nicht ihm angeredet worden. Dieſe Lande gewinnen einen Fürſten mild und gut und gerecht und ernſt, auf deſſen Stamme der Segen eines guten Geiſtes ruht. Sie kommen in nahe Gemeinſchaft mit einem Volke, das ſo wunderbar ſtark die Fülle des Guten, die ihm beigewohnt, in den Gefahren dieſer Zeit ausgelegt. Sie erfreuen ſich des unmittelbaren Schutzes einer Heeresmacht, die in dem grimmigen Haſſe, den der Feind auf ſie geworfen, den höchſten Triumph ihrer Kraft und Ehre feiert. Ohne ihre Eigenthümlichkeit einzubüßen, kommen ſie in Berührung und nehmen Theil an Allem, was in einem großen Staate in Geiſt, Kraft, Geſetzgebung und Verwaltung ſich Tüchtiges und Heilſames entwickelt. Preußen hinwiederum hat in dieſen Gegenden ſich ein gutes, treues Volk erworben, heiter wie ſein Himmel, ſtark wie der Wein, der das Mark ſeiner Erde iſt. Es wird wiederzugeben ſuchen nach Vermögen für jede Gabe, die ihm zu Theile wird, und Hand in Hand geſchlagen mit den Landsleuten im Norden zum gemeinen Ziele gehen. Was verſchieden iſt in beiden, nach des Himmels verſchiedener Art und der Abweichung der Stämme, wird ſich miſchen und aushelfen und wechſelſeitig zu einem ſtarken Ganzen ſich ergänzen. Es iſt ein Uebel, daß der Krieg mit dem neuen Bunde kömmt; aber eben in Streit, und wenn Noth und Sieg gemeinſchaftlich geworden, ſchließt Einigung und Freundſchaft ſich am engſten. Und ſo möge denn auch in dieſem Kriegsfeuer die Maſſe ſich genau und tief im Element verbinden, damit der Guß rein und geläutert aus den Flammen fließe.

102.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im April 1815.

Den 1. April.

Als Napoleon in Lyon war, ließ er eine Menge Briefe ins ſüdliche Frankreich durch die Poſt ausſenden, welche die Nachricht ausſtreuten, er ſei umgekommen. Da er die Stimmung des Süden kannte, ſo war ſein Zweck, dadurch alle ihm feindlichen Maßregeln zu lähmen. Ebenſo war verbreitet, daß die Schweizer die Waffen für ihn ergriffen hätten, was großen Schrecken in den benachbarten Provinzen verbreitete. Da die Kaiſerin der Angabe der Napoleoniſten nach erwartet wurde, ſo meinte viel dummes Volk wohl auch, er ſei mit Oeſterreichs Verwiſſen herübergekommen. Die Bourbons hatten nicht gewußt, ſich in Anſehen zu ſetzen; niemand fürchtete ſie, und jeder Verſchworne war überzeugt, daß auch im Falle der Entdeckung von der herrſchenden Gutmüthigkeit nichts zu befahren ſei. Der König war wohlmeinend und gutwillig; aber in den zwanzig Jahren ſeines Exils, wo er den Franzoſen mit den Seinen fremd geworden, hatte er ſich mehr unter den Büchern als bei den Menſchen umgeſehen; er wollte aufrichtig Frankreich glücklich machen, aber er wußte nicht, daß dieſes Frankreich eine Wildniß geworden war, von reißenden Thieren bewohnt. Die Regierung hatte keinen Halt und keine Mitte, jeder Miniſter that nach eignem Wohlgefallen, und war in ſeinem Fache Fürſt und König. Das Soldatenvolk hatte ſich überall eingedrungen, und hatte alle Zügel in den Händen; der König wurde belogen und betrogen und lebte fort in eigner idealen Welt. Darum, wie nur einmal gerüttelt wurde, brach Alles ſo ſchnell zuſammen. Das Volk, das Napoleon wirklich haßt, den König und die neue Verfaſſung liebte und Ruhe wollte, wurde überfallen, überraſcht und über den Haufen gerannt, ehe es zur Beſinnung kommen konnte. Augenzeugen, die in Lyon am Tage nach dem Einmarſch waren, ſchildern die Stimmung des dortigen Volkes trüb und niedergeſchlagen, und es verhielt ſich bei allem ſtumm und ſchweigend, nur der Soldatenpöbel war laut. Darum ſoll die Maſſe dieſes Volkes nicht aufgegeben und verurtheilt werden, nur jenes ſchlechte Geſindel, der Auswurf der Revolution, der Abſchaum fünfundzwanzigjähriger Nichtswürdigkeit, und die Ausgeburt der langen Kriegszeit hat alles ausgerichtet, und ſucht nun ſeine Verruchtheit der ganzen Nation anzulügen. Daß er dieſes wohl erkennt, beweiſt die Auflöſung der Nationalgarde, und die Reaction der öffentlichen Meinung dagegen gibt ſich im Fallen des Courſes zu erkennen, obgleich er ihn neuerdings wieder durch Kunſt zu einigem Steigen gebracht. Wie ſehr übrigens der ganze Kreislauf aller Schlechtigkeit in dieſem Lande durchlaufen iſt, und wie unmöglich es geworden, darin irgend einiges Neue auszuſinnen, gibt ſich beſonders in der Rückkehr zu dem Jahr 1793 zu erkennen, die man jetzt ſchamlos und aller Schande baar ausgelegt. Sie möchten Frankreich zum Berge machen, die übrige Welt zum Sumpfe, aber es wird ſich wohl ganz anders fügen, als ſie ſich eingebildet haben.

Den 23. April.

Die Commiſſion der Präſidenten des Staatsraths hat am 2. April über die Wiener Declaration einen Bericht erſtattet, in dem die gerechte Entrüſtung und der Zorn tugendhafter Gemüther über unverdiente Beleidigung, und hinterliſtigen Angriff ſich mit großer Beredſamkeit ausgeſprochen.

Es wäre der verſchlagenen Bosheit und der verſchmitzten Verſtellung der neuen Coalition beinahe gelungen, die hingegebene Gutmüthigkeit und die argloſe Unſchuld der napoleoniſchen Regierung zu hintergehen, und ſie, die nichts als Ruhe, Frieden und Humanität athmet, meuchlings zu überfallen, und wo möglich auszutilgen. Da hat jene Declaration ſie zuerſt aus ihrer ſorgloſen Sicherheit aufgeſchreckt; aber ſie hat ſich in ihrer unbefangenen Großherzigkeit anfangs nicht entſchließen können, dieſer Urkunde einige Echtheit beizulegen. Aber aus den Verbalproceſſen der Couriere, die man in Metz und Straßburg darüber eidlich und umſtändlich vernommen, hat ſie ſich leider überzeugen müſſen, daß dem Werke nicht alle Authenticität abgeſprochen werden könne, obgleich ſie noch immer geneigt iſt, es allein dem Grafen von Lille und ſeinen Agenten zuzuſchreiben; ein Werk, ſo offenbar mit aller Moral und Chriſtenthum im Widerſpruch, worin ein Vater ſein eigen Kind ermorden will, wie der tugendliche Herzog von Otrante, Miniſter der allgemeinen Polizei, ſich zart ausdrückt, kann unmöglich ſo erhabenen Souverainen beigelegt werden; es kann nur die Arbeit eines der Flugblattſchreiber ſein, die in neuerer Zeit ohne Beruf und Auftrag in die Angelegenheiten der Staaten ſich einzumiſchen angefangen haben.

Unerhört, ſagt der Staatsrath, iſt ſolch ein Werk in den Annalen der Diplomatie, ſeine Form ſo ungewöhnlich, die Worte ſind ſo fremd (étranges), die Ideen ſo cannibaliſch, daß man mit Recht die Verfertigung des Libells nur einem oder dem andern Franzoſen zuſchreiben kann, dem die Gewiſſensbiſſe über mehr als eine Verrätherei den Verſtand verrückt haben. Auch wird dieſer Aufruf zum Morde eines gekrönten und geſalbten Hauptes keinen Arm zur Ausführung finden, weder unter den fünfundzwanzig Millionen Franzoſen, die ihn auf den Thron getragen haben, noch unter den achtzehn Millionen Italienern, noch unter den ſechs Millionen Belgiern und Bewohnern des linken Rheinufers, noch auch bei den Völkern Teutſchlands, die ſeinen Namen mit einem ehrfurchtsvollen Andenken ausſprechen.

Napoleon, ſagen ſie weiter, iſt Souverain geweſen auf Elba mit dem Kaiſertitel, er hat den Titel ausgefüllt, und Frankreich mit Elba jetzt vereinigt, ſprecht ſelbſt, was kann daran zu tadeln ſein? il n'y a rien de change, Europa iſt

Europa wie es zuvor geweſen, Frankreich Fraykreich; die Verbündeten aber bleiben unſere treuen Alliirten vor wie nach. Die triftigſten Gründe haben den Kaiſer von Elba bewogen, Kaiſer von Frankreich zu werden und den Krieg anzufangen: man hat ihm die Seinigen entzogen, und ihnen Parma und Piacenza abgeſprochen, Meuchelmörder gegen ihn ausgeſendet, dem herrlichen Prinz Eugen das Verſprochene nicht geleiſtet, die Dotationen den Braven weggenommen und ihm und ſeiner Familie die Mobilien und Immobilien der Krone, ihm kein Geld gegeben, und ſeine brave Garde von ihm zu entfernen geſucht. Ja, hätte die Vorſehung nicht über ihn gewacht, er wäre nach St. Lucie oder Helena gebracht, und würde dort im Kerker ſchmachten.

Und doch hätte das Alles Napoleon willig über ſich genommen, und hätte ſich für das franzöſiſche Volk geopfert, wenn das Glück Frankreichs der Lohn dieſes Opfers geweſen wäre. Aber um ihm Elend und Unglück zu erſparen, und um den Bürgerkrieg der Käufer der Nationalgüter mit zehntauſend rückgekehrten Emigranten, und den der Juden, Proteſtanten und Mennoniten mit einigen hundert wiedereingewanderten Prieſtern zu hintertreiben, iſt er zurückgekehrt. Ludwig Stanislaus Xaver hat nichts gehalten von Allem, was er verſprochen hat. Er hat vorgegeben er habe ſchon neunzehn Jahre regiert, die vortreffliche Conſtitution des Senats hat er auf Seite gelegt, und Frankreich eine andere aufgedrungen, deren Verletzung keine anderen Gränzen als die Furcht der Regierenden gehabt, er hat den Namen tiers état aus Verachtung des Volkes wieder aufgebracht, die Heere zerſtreut, die Soldaten erniedrigt, die Dotationen unterdrückt, den Sold zurückgehalten, die Beraubungen der Domänenkäufer vorbereitet, die Feudalität wieder eingeführt, die Freiheit der gallicaniſchen Kirche unterdrückt, das Concordat abgeſchafft, den Zehnten eingeführt, die Intoleranz einer ausſchließenden Religion wieder aufgebracht. Das Alles hat er gethan, und dieß iſt dem Mann Gottes auf ſeiner Inſel zu Ohren gekommen, und er hat ſich aufgemacht, und iſt beinahe allein gekommen, und hat zweihundertzwanzig Meilen ohne Widerſtand, ohne Blutvergießen zurückgelegt, und hat mitten in der Hauptſtadt, ohne Widerſetzlichkeit zu finden, unter dem Zuruf einer unermeſſenen Menge von Bürgern wieder Beſitz genommen von dem Throne, den die Bourbons verlaſſen haben, um die kein einziger Arm ſich bewaffnete.

Alſofort hat der wiederhergeſtellte Fürſt ſeinen Herren Brüdern, den übrigen Souverainen, eigenhändig was ſich begeben angedeutet, und ſie herausgefordert zu neuem Streit, aber nicht auf den Schlachtfeldern, als wozu jetzt die Zeit vorübergegangen, ſondern zum Wetteifer in den Friedenskünſten, jeder innerhalb des eigenen Gebietes, ſo daß je Einer um den Andern ſo zu ſagen ein Trajan werde, und Alle ſich untereinander in Wohlthun und Gerechtigkeit zu übertreffen ſuchen. Er wolle nur den Pariſer Frieden und die alten Gränzen, und als Gewähr, daß er erfülle, was verſprochen worden, hat er dreizehn verfloſſene Jahre voll Treuloſigkeit, Verruchtheit, Hohn, Mord und Brand angeboten; als Zeugen und Helfer hat er 300,000 Mann ſeines Heeres hinzugerufen, die außer einigen ſonſtigen kleinen Ruchloſigkeiten in ihrem Leben nichts als vor kurzem, wie denn jeder in ſeinem Leben einmal einen kleinen Fehltritt macht, einen unbeträchtlichen Meineid verſchuldet haben, und im übrigen ihm ebenbürtige, rechtſchaffene, treue und zuverläſſige Leute ſind. Klebt ihnen noch einiger Makel an, wohl! ſie ſtrafen ſich mit Reinecke: der, um ſeine Sünden zu büßen, legt ein Reißlein nieder auf die Erde, und ſpringt dreimal zur Strafe derſelben ohne Anſtoßen darüber, darnach hebt er es auf und küßt es, und iſt nun unſchuldig wie zuvor.

In Hoffnung, daß ſo gute Bürgſchaft alle umliegenden Völker beruhigen werde, hat er nun mit den Seinigen unbeſorgt zu dem großen wohlthätigen Tagewerk ſich angeſchickt, wenig ahnend, daß unterdeſſen die ganze bethörte Welt zu den Waffen greife. Zuerſt hat der Herzog von Vicenza den Sorgloſen gewarnt und aufgeweckt, indem er mancherlei bedenkliche Zeichen ſeiner Aufmerkſamkeit nicht entgehen laſſen. Die Friedenstauben, die er ausgeſendet, fanden nicht, wo ſie ſich niederlaſſen konnten, und brachten das erwünſchte Oelblatt nicht zurück. Preußen, ſo ſparſam es iſt, zahlt ſeinen abreiſenden Officieren ſogar die Poſtgebühren, Oeſterreich eilt nach Italien und ſeine Papiere fallen, Teutſchland ſteht unter Waffen, England ſchifft aus, und der Regent ſendet bedenkliche Worte in die beiden Häuſer, ſelbſt Spanien rüſtet; nur Murat kommt mit freundſchaftlicher Abſicht herauf nach Oberitalien gezogen, um näher zuzuſehen, was doch eigentlich vorgehen möge.

In Anbetracht ſolcher drohenden Symptome fallen endlich dem Gemißbrauchten und bitter Getäuſchten die Schuppen von den Augen. Er ſieht die Welt will nicht Glück und Wohlſtand, ſie will nicht die goldene Zeit wiederkehren ſehen, wo nicht Armuth iſt noch Mangel, Krankheit oder Tod; der Neid der Fürſten will den Völkern ſolches Heil nicht gönnen, Englands Gold hat ſeinen Einfluß nicht verloren, und er muß wider Willen zum Kriege ſich entſchließen.

Und da ſie ſolchermaßen Aufruhr wollen und Krieg, ſo ſollen ſie beides blutig haben. Sogleich wird im Heilsausſchuß die Errichtung von 3130 Bataillonen Nationalgarden, enthaltend die unbeträchtliche Zahl von 2,255,040 Bewaffneten beſchloſſen. Die Einbildungskraft ſchwindelt ob ſo zahlreichem Heere, das täglich mindeſtens 60,000 Eimer Klebebier austrinkt, einen thurmhohen Berg Brod auffrißt, und an Fleiſchesnahrung, wären die Kälbchen auch ſo groß wie die alten Mammuths und Behemoths, und die Ochſen verhältnißmäßig, doch jedesmal ein halbes Dutzend dieſer Thierlein zum Imbiß verſpeiſen würde.

Als dem Kaiſer Otto dem Großen der König in Frankreich treulich zuentboten, er werde mit einem ſo ſtarken Zug nach Teutſchland kommen, daß er den Rhein ausſaufen wollte, entbot ihm der Kaiſer hinwieder, er wolle kommen und ſein ganz Königreich Frankreich nur mit Schaub= oder Strohhüten zudecken: denn die Teutſchen pflegten damals dergleichen Hüte ſehr zu tragen, und inſonderheit mußte auf Befehl des Kaiſers eben in dieſem Kriege jeder Kriegsmann, der mit gegen Paris zog, einen ſolchen über ſeinem Helm und Sturmhut tragen.

Darum, ſo ſei dem Heilsausſchuſſe auch dasmal in dieſem offnen Briefe anvertraut, wie auch heutzutage die Schaubhüte ſich aufgemacht, weil dem Vernehmen nach der Generaliſſimus des teutſchen Landſturms, Zaplocki mit 21,315 ſolcher Bataillone den franzöſiſchen Gränzen naht, worunter 3130 Schwadronen Reiterei, die von 1913 vollſtändigen Batterien begleitet ſind, unter welchen ſiebenundſiebenzig von 238pfündigen Feldſchlangen, jede von zwölf Elephanten gezogen, überall Furcht und Schrecken um ſich her verbreiten, wo ſie ihren Donner vernehmen laſſen. Hinter dieſer ſehr zahlreichen und furchtbaren Macht hält nun noch vollends der ruſſiſche Landſturm ſich bereit; Buräten, Wogulen, Samoyeden, Jakuten, Jukagiren, Kalmücken, Tſchukſchen und Kamſchadalen, Gog und Magog, die auf Rhinoceroſſen reiten, mit allen einäugigen, dreibeinigen, pferdsköpfigen Völkerſchaften, die aus der alten Fabel bekannt ſind, ſtehen im Begriffe, ſich nach Weſten hinzuwälzen. Man kann leicht abnehmen, was gegen ſolche Heeresmacht jene Handvoll Franzoſen ausrichten wird, die ihr Kaiſer aufgeboten, beſonders wenn ſie ſich für ihn verhältnißmäßig noch beſſer ſchlägt, wie ſie eben vor wenig Wochen für ihren König ſich geſchlagen. Sicherlich wird es hart ergehen, kommen die paar Nationalgarden erſt mit dieſen Degen Freiſſan ins Gefecht, und iſt vollends das Dietmarſiſche Lügenmährchen erſt wahr geworden.

Dieß iſt der Zuſtand der franzöſiſchen Sache, wie ihn die Amtsblätter dargeſtellt, und dabei iſt beſonders das wahrhaft wunderſam, daß der Herzog von Vicenza und die andern ſieben weiſen Meiſter in Paris, obgleich die Welt nicht ganz mit Unrecht glaubt, „ſie ſeien ſo voll von Ränken und Diebesſchlichen als die Trojanermähre von Griechen, auswendig züchtig, ehrbar, fein, inwendig faul und gemein,“ ſich doch ſo ſehr überwunden, daß ſie um ihres guten Zweckes willen ordentlich eine einfältige Miene angenommen, als ſeien ſie gleichſam dumme, bornirte Leute, die ſich in der argen Welt nicht wohl zurecht zu finden wüßten, Alles, damit dieſe Welt gleichfalls folgen möchte ihrem Beiſpiel, und ſo einfältig thun wie ſie geredet haben. Uebrigens kann Lug und Trug bekanntlich ihnen nicht verübelt werden; denn wenn der Teufel, ſo oft es ihm nützen kann, die Wahrheit ſpricht, ſo kann man den Frommen nicht wehren, zu ihrem Nutzen zu lügen und zu ſchwören. Darum hat gleich die Sache mit Meineid angefangen, und thut mit Meineid vor ſich gehen, davon wird billig geſchwiegen; denn Meineid üben, iſt nicht unbedingt verboten, wenn's nur Nutzen bringt; ein freigeboren Gewiſſen bringt die Eide nach Gelegenheit in die gemeine Münze, und läßt ſie umprägen, wie das Bedürfniß ſie verlangt. Auch ſagen ſchon die Rabbiner, wenn ein Jude auch das ſtrengſte Gelöbniß thue, möge es gegen Gott oder Menſchen ſein, ſo könnten ihn drei andere Juden befreien, wenn ihm ſein Gelübde allzuhart und drückend dünkte. Darum können immer je drei Franzoſen, die doch allemal eben ſo viele Juden aufwiegen, dem vierten den Liebesdienſt anthun und ihn losſprechen, wo dann der Abſolvirte zu reciprocis aus natürlicher Dankbarkeit ſich jedesmal verpflichtet finden wird. Und ſo wird nach wenig Wochen die ganze Nation in neu gewaſchenen, ſaubern, weißen Kleidern daſtehen, und an dem gottloſen Feinde die Märtyrerkrone ſich verdienen.

103.

Napoleon im Marsfeld.

Im ſchnellen Glückeswechſel, wie ihn die Geſchichte ſchon gar oft geſehen, hat Napoleon durch einen entſchloſſenen Sprung von ſeiner Meeresklippe ſich auf den Thron der Bourbonen hinangeſchwungen, und ſeither alle Künſte der klugen Verſchlagenheit zu ſeiner Befeſtigung aufgeboten.

Der Pöbel oben und unten hat ihm zugehalten, der Mittelſtand iſt ihm abgeneigt, weil er Unglück und Elend in ſeinem Gefolge ſieht, die leichtſinnigere Jugend hofft er zu gewinnen, ſein feſteſter Verlaß iſt auf die Heere, die ihn ihres Vortheils willen zurückgerufen, und um ihres Vortheils wegen ihn erhalten werden.

Aber ihm iſt nicht unbekannt, daß jede militäriſche Herrſchaft, wenn ſie nicht unbedingter Despotismus iſt, wie die ſeinige zuvor geweſen, nothwendig in Ariſtokratie ausſchlagen muß. Jenes Syſtem der gänzlichen Willenloſigkeit und der leidenden Unterwerfung, das unter dem Namen militäriſcher Disciplin allein noch dieſe Schaaren bindet, die nicht Religion, noch Geſetz, noch Sitte zuſammenhält, muß folgerecht bis zu einer einzigen Spitze hinaufgetrieben werden, ſoll das Ganze nicht bald von oben herab in fortſchreitender Zügelloſigkeit ſich auflöſen und zerfallen.

Er muß fühlen, daß, wie gegenwärtig die Sachen ſtehen, jene Einheit ihm verloren iſt. Der Glanz früherer Thaten iſt durch ſpätere, allgemein bekannte Fehler verdunkelt worden; der Schimmer von Majeſtät, womit er ſich zu umgeben gewußt, iſt unwiederbringlich daraufgegangen, als man ihn ſo durch den Koth geſchleift; der Schrecken ſeines Namens iſt von ihm gewichen;

jene Marſchälle, die ſonſt zagend und furchtſam vor ihm ſtanden, betrachten ſeine Macht als ihrer Hände Werk; er muß ſich gemein mit ihnen machen und gegen ſie leutſelig thun, darum ſehen ſie ihn als ihres Gleichen an, und theilen ſich mit ihm in ſeine Gewalt. Sie ſind ſeine Pairs, aber er iſt nur einer aus ihrer Mitte, in keiner Weiſe mehr ihr Regent.

Das Heer ſelbſt hat meineidig ſeinem rechtmäßigen König entſagt, und dadurch zur Meuterei den erſten Schritt gethan, der immer leicht den zweiten nach ſich zieht. Auch unten werden ſie ſich fühlen, und ſich ſelbſt das größte Verdienſt zuſchreiben, da die Soldaten zum Theil gegen den Willen der Generale die Wiederherſtellung ausgeführt. Das wird große Anſprüche begründen, die er größtentheils nicht erfüllen kann; den Sold eines großen Heeres zu beſtreiten, wird ihm kaum möglich ſein, da die Bourbonen die Caſſen ausgeleert, das Volk die Verwirrung benutzt, ſeiner Verbindlichkeit ſich zu entziehen, und den Reichern kein Zwang angethan werden kann.

Dazu kommt das dritte Uebel, daß er den Independenten und Levellern, den Jakobinern, ſich in die Arme hat werfen müſſen, die nun in Volk und Heer zu einer täglich mehr ſich verbreitenden Partei anwachſen, die ihrer Natur nach keine Beſchränkung ihrer Freiheit duldet, und da ſie den König als zu antirepublikaniſch vertrieben, noch weniger einem Kaiſer auf die alte Bedingung ſich unterwerfen wird. Sie werden bürgerlich und verfaſſungsmäßig zunächſt daſſelbe treiben, was jene militäriſche Ariſtokratie auf ihrer Seite zu bewirken ſucht, und drohen, wenn erſt einmal die äußere Gefahr abgewendet, in dieſelbe geſpannte, beklommene Lage ihn zu ſetzen, die damals in England den Protector Cromwell in ganz ähnlichen Verhältniſſen aufgerieben.

Das ſind indeſſen Uebel, die ihm aus ferner Zukunft drohen; jetzt iſt die ganze Bande gegen das Ausland einverſtanden, und es ſollen zu Anfang Mai die Abgeordneten der Nation auf dem Marsfelde ſich vereinigen, um dem ſchauluſtigen Paris ein Feſt, der leichtbeweglichen Nation ein Gaukelſpiel zu geben, und die Welt, Frankreich mit eingeſchloſſen, glauben zu machen: Alles was vorgegangen ſei mit voller und freier Zuſtimmung des Volks geſchehen. Die Wahlen zu dieſer Verſammlung werden wohl zum guten Theile im demokratiſchen Sinn geſchehen, und welche Parteien auch ſonſt dabei auftreten mögen, Gemäßigte und ſelbſt Royaliſten werden darin übereinſtimmen, in der Verfaſſung ſo viel wie möglich das Monarchiſche zu beſchränken und zu hemmen. Die Repräſentation wird, ſo viel der wetterwendiſche Maltebrun, die Trompete der jetzigen Machthaber, davon angekündigt hat, Adel und Geiſtlichkeit begreiflich als Stände ausſchließend, dafür Ackerbau und Gewerbe vertreten laſſen, und darüber einen erblichen Senat, aus den vom Volk gebotenen Candidaten von der oberſten Gewalt gewählt, einſetzen.

Leicht glaublich iſt, daß Napoleon dabei ſelbſt unter die Abgeordneten auf dem Marsfelde tritt und zu ihnen redet: wie er die Krone, vor zwölf Jahren allein zum Heile Frankreichs, und um die Nation zu retten von dem Kampfe der Parteien und innerm Bürgerkriege angenommen, und wie er aus gleichem Grunde, um das ihr von außen drohende Verderben abzuwenden, im vorigen Jahre ſie niedergelegt. Nicht unwürdig habe er ſie in der Zwiſchenzeit getragen; den kühnen Vorſatz ein Weltreich zu ſtiften, und in ihm unter Frankreichs Schutz alle Völker in dem ſeit Jahrhunderten geſuchten Frieden zu vereinigen, hätten die Ereigniſſe anfangs zu begünſtigen geſchienen, am Ende hätte das Schickſal und eine höhere Macht dagegen ſich erklärt, und er ſei willig zurückgetreten, und habe verzeihlichen Irrthum durch freie Entſagung wieder gutgemacht. Jetzt betrachte er ſein vergangenes Leben als geſchloſſen, und ein neues beginnend; Frankreich, am Rande eines neuen Bürgerkrieges, habe ihn zurückgerufen, und er ſei dem Rufe gefolgt; aber er habe ſich nur als Verweſer des Reichs betrachtet, und werde nur aus den Händen des Volks, von dem alle Macht ausgehe, auch die ſeinige empfangen, und nur, wenn es ſich ſelbſt ihm anvertraue, ſich der ferneren Sorge für ſein Glück unterziehen u. ſ. w.

Solche und ähnliche Worte mag er reden, eben ſo ernſtlich, wie ſie auch Tiberius nach dem Tode des Auguſtus im Senat geſprochen; und wie dort werden nicht die Senatoren fehlen, die, ſeinen Sinn gar wohl verſtehend, zu ſeinen Füßen zur Annahme ihn beſchwören. Was er erliſtet und ertrotzt, wird er gerne durch allgemeine Acclamation ſich beſtätigt ſehen, und hat er nur einmal wieder ſich im Beſitze feſtgeſtellt, dann wird er jene verhaßten Schranken, die man ihm ſetzen möchte, bald zu durchbrechen wiſſen.

Worauf aber jetzt vor allem ſein Abſehen hingerichtet ſteht, das iſt der äußere Krieg, der ihn bedroht, und den er zum Werkzeug ſeiner neuen Größe zu machen ſich ausgeſonnen. Seine Kriegsehre muß er wieder herſtellen, vor Allem durch einen glücklichen Fechterſtreich ſeine Feinde niederſchlagen, und die wankende Nation befeſtigen, die getheilten Parteien einigen in erneutem Glauben an ſein Glück, und im Ausland die Hilfsmittel ſuchen, die er ohne Aufruhr ſeinem Lande nicht abgewinnen kann. Iſt ihm das gelungen, dann ſind ihm Jakobiner, Conſtitutionelle, Royaliſten nur ein Wind und leeres Spiel, und wollte auch wirklich das Volk auf einer Verfaſſung beſtehen, er wird ihr in Mitte ſeines Heeres aus Officieren und Gemeinen ein Oberhaus ſetzen und ein Unterhaus, die mit dem Schwerte herrſchen auf ſeinen Wink.

Wohl wäre der Frieden auf eine Zeit ihm nicht unlieb geweſen; und die argliſtige Gaunerbande, die ihn umgibt, hat thöricht genug geglaubt, es würde ihr gelingen, durch ihre Vorſpiegelungen die ganze, wache, aufmerkſame Welt zu hintergehen, daß ſie ruhig geſchehen laſſe, was ſie ihr bieten wollte. Sie haben dieſen Glauben jetzt aufgegeben, und bemühen ſich, ihr Volk vorzubereiten auf den Krieg; die haſtige Eile, mit der aber dieß geſchieht, die Art wie ſie herausplatzen ohne abgemeſſene Folge und Uebergang und Takt, die ſie ſonſt genau zu halten nicht verſäumen, zeigt, daß etwas ſie innen engt und drängt; daß eine heftige und plötzliche Unternehmung vorbereitet wird, und eben, weil ſie immerfort verſichern, Frankreich werde ſich ruhig halten, und den Angriff des Auslands erwarten, damit die gerechte Sache auf ſeiner Seite ſei, und ihr das Volk gewonnen werde, darum iſt ſicher, daß ſie geſonnen ſind, demſelben zuvorzukommen.

Das wird beſtätigt durch die ungewöhnliche Stille auf den Gränzen, wo die Garniſonen zwar nothdürftig ergänzt ſind, nirgendwo aber eine beträchtliche Heerſchaar aufgeſtellt erſcheint. Die Garniſonen haben Befehl, viel Lärm zu verführen, und die Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen, während innen im Lande Alles gegen Paris hinſtrömt, ſcheinbar, um den in den Tuillerien verſchanzten mißtrauiſchen Tyrannen zu ſichern, in der That aber, um das Werkzeug zur ſchnellen Ausführung ſeiner Pläne in ſeinen Händen zu vereinigen. Sie leſen in den teutſchen Zeitungen, dem Journal de Francfort, ſogar bequem auf franzöſiſch, Zeit und Abmarſch, oft auch Stärke der Colonnen, und ſogar die Namen der Regimenter, aus denen ſie beſtehen, und erwarten die preußiſche und öſterreichiſch-bayriſche Armee auf den 15. Mai am Rheine, die erſten Ruſſen zu Ende desſelben Monats, und die Reſerven vier Wochen ſpäter.

Nahe und kaum vorbeizugehen liegt nun der Gedanke, die Heere, die ſchon auf dem Kriegsſchauplatz eingetroffen, Engländer, Preußen und Bayern in den erſten Tagen zuerſt durch ſchnellen Ueberfall über den Haufen zu werfen, dann über die zweite anrückende Colonne herzufallen, und ſofort einen Zug nach dem andern, wie ſie herankommen, zu ſchlagen und aufzureiben. Theilweiſe kann er hoffen zu bezwingen, was vereinigt ihm unbezwinglich erſcheinen muß.

Von Paris aus ſeinen elyſäiſchen Feldern, in denen er ſich an der ſchönen Natur zu ergötzen ſcheint, wirft er ſeine Augen an die Gränzen, wo er am beſten und folgereichſten durchdringen möge. Die Schweiz zu überrumpeln bietet ihm unſchätzbare Vortheile für den Vertheidigungskrieg, den aber will er nicht; der bewaffnete Aufſtand in den Gebirgen iſt, wie das Directorium erfahren, nicht zu verachten, die Hülfe nahe, und das Land arm und keine Quelle bietend und dabei entlegen. Der Mittelrhein iſt zu wenig bedeutend, um ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen, und das preußiſche Heer an der Maas, und Mainz, die Pforte der heranziehenden teutſchen Heere bedrohen furchtbar Rücken oder Flanken, wenn er auch nur gegen die Moſel anbringen wollte.

Alſo bleibt ihm Belgien, und wird ſicher all ſeine unruhigen, gierigen Blicke in ſich vereinigen. Zum wenigſten 60,000 Mann hat er wohl ausgerüſtet um Paris vereinigt und in Lagern und Cantonnements alſo ausgetheilt, daß ſie in fünf, ſechs Tagmärſchen alle an den Gränzen beiſammen ſtehen, und aus den Garniſonen der Feſtungen für den Ueberfall leicht auf mehr als 100,000 anwachſen können. Gelingt es ihm die durch wenige befeſtigte Orte ſchlecht gedeckte engliſch-preußiſche Linie zu durchbrechen oder zu überrumpeln, dann ſteht ihm Belgien offen, und er rechnet auf Hülfe im Geiſte dieſer Einwohner, und gezwungene Anlehen und Requiſitionen werden ihm geben, was er bedarf, während ſeine Feſtungen, wenn er geſchlagen würde, ihm den ſicherſten Rückzug gewähren.

Mit ihm, dem gewandten, raſchen, ſchnell zuſpringenden Taktiker, iſt Carnot, ein verſuchter, anerkannter, beſonnener, großartig arbeitender Strategetiker; um ihn iſt ſeine Garde, und alle Wüthenden die das Land in ſich hegt, die alle mit Verzweiflung fechten und ſtreiten werden, weil ſie wie ihr Feldherr das alte Wort gar wohl kennen: die erſte Schlacht gilt zehn, und weil ſie wiſſen, daß ihr und ihres Landes Schickſal, ihre Ehre und Alles auf der Spitze ſteht: darum ſoll man ſich wohl und ſorgſam auf den furchtbarſten Angriff vorbereiten.

Carnot hat vor zwanzig Jahren jenen Plan entworfen, der, indem er den linken Flügel der an den Gränzen aufgeſtellten öſterreichiſchen Armee von der Sambre her umgehen ließ, und dieß Heer dadurch zum Rückzug gegen den Rhein nöthigte, Frankreich die Niederlande zuerſt gewann. Es wäre möglich, daß der heftige Haß gegen Preußen mitwirkte, an derſelben Stelle wieder den erſten Sturm auf ſie herabzuziehen; aber viel wahrſcheinlicher möchte es ſein, daß er dießmal für den ganz entgegengeſetzten Plan ſich beſtimmen wird, und von Norden her zwiſchen Lille und Dünkirchen gegen Gent vorzudringen und Wellington gegen die Maas zu werfen unternimmt, um alle ſeine Verbindungslinien mit England zu durchſchneiden, und wo möglich ſogar von Antwerpen ihn abzutreiben, da er ſeine Operationen durch die Unzuverläſſigkeit der belgiſchen Reſerve begünſtigt hofft. Alſo Belgien gewonnen, hätte Napoleon Frankreich ſich geſichert, und könnte weiter in ſeinen Plänen auf das linke Rheinufer voranſchreiten.

Die Zukunft mag niemand mit Sicherheit ergründen, weil ſie das Product von unendlich vielen Wurzeln iſt, die niemand alle in Rechnung bringen kann; auch mag es allzu verwegen erſcheinen, den menſchlichen Willen, der nicht wie Naturkräfte beſtimmten Geſetzen folgt, alſo zum voraus zu deuten und gleichſam zu befeſtigen. Indeſſen haben alle dieſe Combinationen eine ſolche hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit, daß wenn ſie auch nicht in Erfüllung gehen, man ſie doch immer glaublich halten wird. Niemand wird ſich wundern, wenn am Schluſſe des Schauſpiels auf dem Marsfelde, das wahrſcheinlich in kürzeſter Friſt, am 1. Mai, vor ſich geht, Napoleon das Zeichen zum Aufbruch gibt, und früher als die Nachricht von dem, was ſich dort begeben, mit dem Heere über die Gränzen bricht, und wie ein Unwetter die Nichtbereiteten auf dem großen Marsfelde zu übereilen hofft. Aber unſere Feldherren werden wachen, Blücher und Gneiſenau kennen ihren Feind, und Wellington iſt nicht von denen, die alſo träumend ſich überfallen laſſen. Alle wiſſen, wie viel im erſten Gefechte auf der Wage ſteht, und wir dürfen ruhig auf Gott, die gute Sache, die wackeren Heere und die tüchtigſten Feldherren vertrauen.

104.

Die Huldigung in Aachen.

Auf den 15. Mai ſind die Abgeordneten der neuen weſtpreußiſchen Lande am Rhein nach Aachen zur Huldigung berufen. Das Volk ſoll durch ſie ſeinem neuen Fürſten Treue und Gehorſam angeloben, und den neuen großen Staatsvertrag mit ihm errichten.

In jedem ſolchen Vertrage ſind Rechte und Pflichten, Leiſtungen und Gelöbniſſe zwiſchen Fürſt und Volk wechſelſeitig. Ehemals bei ähnlichen Ereigniſſen pflegte der Fürſt zuerſt den Eidſchwur abzulegen: daß er das Volk bei ſeinen Rechten und Freiheiten erhalten wolle, und dann ſchwur und huldigte das Volk, wie es im treulichen Gehorſam ſeiner Unterthanenpflicht nachzuleben ſich verpflichte, und immer ergeben zu bleiben ſeinem geſetzlich regierenden Fürſten. Ein Vertrag bloß durch einſeitige Unterwerfung, durch ein Ergeben auf Gnade und Ungnade abgeſchloſſen, wäre als gänzlich nichtig erachtet worden; und auch der rechtlich abgeſchloſſene als gebrochen und aufgehoben durch denjenigen der beiden vertragenden Theile, der den übernommenen Verpflichtungen ſich entziehen wollte.

Der König hat in ſeinem Beſitznahme-Patent den Einwohnern angelobt, wie er Glauben, Perſon und Eigenthum ihnen ſichern werde durch ordentliche Einrichtung von Kirche, Unterrichtsanſtalten, Wehrſtand, Verwaltung und Rechtspflege; wie er die Bildung einer Repräſentation anordnen, und die Steuern mit ihrer Zuziehung jedesmal feſtſtellen werde; und wie alle ſeine Sorge auf die Wohlfahrt des Landes und ſeiner Einwohner gerichtet ſein ſolle.

Königswort muß einem Eidſchwur gleich gehalten werden;

wer ein alſo öffentlich und feierlich, vor aller Welt gegebenes Verſprechen brechen wollte, wäre meineidig, obgleich er nicht geſchworen, und würde, hätte er den Schwur auch wirklich abgelegt, da er die Sache nicht geachtet, auch nicht durch die Form ſich binden. Friedrich Wilhelm iſt nie ein Tyrann geweſen, noch hat er irgend wortbrüchig ſich gezeigt; wir können alſo mit Vertrauen ſein Wort an Eidesſtatt aufnehmen.

Nur in einem und gerade dem wichtigſten Punkte iſt jenes Verſprechen allzu unbeſtimmt, nämlich in dem, was die Ständevertretung betrifft. Alle abgetretenen Landſchaften ohne Ausnahme hatten früherhin ihre ſtändiſche Verfaſſung. Die Haupturkunde für die des Churfürſtenthums Trier iſt der Vertrag von Bingen im Jahr 1650, worin die Rechte der Geiſtlichkeit, der adlichen Ritterſchaft, die zwar ſeit 1575 zu ihrem Schaden von den übrigen ſich getrennt, und der oberrheiniſchen ſich angeſchloſſen, ſo wie der Städte und Aemter feſtgeſetzt, und in Rückſicht auf die Steuern ihnen die Bewilligung, Vertheilung, Einſammlung und die Befugniß, Rechenſchaft zu fordern über die Verwendung, von der kaiſerlichen Commiſſion zugeſprochen wurde. Eine gleiche Verfaſſung war im Erzbisthum Köln eingeführt, nur daß dort, da die freie Stadt Köln die zahlreichſte Geiſtlichkeit beſaß, der Clerus, von den übrigen Ständen getrennt an das Domcapitel verwieſen war, und daher gleichſam eine eigne Kammer bildete. Geldern, Cleve und die andern Niederlande waren in Vertheidigung und Bewahrung ihrer Gerechtſame nicht zurückgeblieben, und auch dort iſt überall das alte urkundliche Recht noch aufbewahrt.

Die jüngſtvergangene gewaltſame Zeit, die nicht erſt mit der Revolution und Napoleon angefangen, hat die Völker um alle ihre herkömmlichen Anſprüche betrogen. Die franzöſiſchen Formen behielten in den Bezirks- und Departementsräthen nur noch einen Schatten ſtändiſcher Vertretung bei, auch dieſen hat das Proviſorium aufgehoben, und überall ſouveräne Willkür eingeführt. Jetzt, da die geſetzliche Herrſchaft beginnen ſoll, iſt es die unabweisbare Forderung der Völker, daß wenigſtens ihre alten Freiheiten ihnen ungeſchmälert zurückgegeben werden. Was darüber hinaus für all ihr Thun und Leiden ihnen von den geretteten Fürſten bewilligt wird, iſt Gegenſtand ſpäterer Uebereinkunft, und mag nach dem Maße des Verdienſtes abgemeſſen werden. Aber überall müßte als Minimum ſtändiſcher Freiheit das alte ſtändiſche Recht angenommen ſein. Was ſeither in ſtändiſcher Einrichtung in Preußen geſchehen, iſt eine leere Spielerei; die Landesdeputirten haben ſich bei ihrem Geſchäfte weder einigen Antheil ihres Volkes, noch auch nur die Aufmerkſamkeit der Welt gewonnen; ſo manches Unheilſame geht noch dort im Schwange: der große Druck der Preßfreiheit, die frühere Reibung zwiſchen dem alten Soldatengeiſt und dem neuen beſſeren Geiſte bei den Landwehren und Freiwilligen, die nicht erfolgte Ablöſung der Frohndienſte, die den Bauern im Jahr 1811 verſprochen, und ſo viel Anderes, dem bei einer guten ſtändiſchen Vertretung längſt abgeholfen wäre.

Seit ſo vielen Jahren iſt dem Volke von allen auf einander folgenden Parteien und Regierungen ſo viel verſprochen, und ſo wenig gehalten worden, daß endlich der *Glauben* ihm ganz und gar entwichen, wo es die Worte nicht unmittelbar von der That begleitet ſieht. Darum wäre es wohl rathſam geweſen, gleich ſchon die Huldigung, ſtatt daß ſie jetzt zum größten Theile durch Beamte der Regierung geſchieht, durch eigentlich gewählte ſtändiſche Stellvertreter zu bewerkſtelligen, und die koſtbare jetzt bloß formale Ceremonie, in eine durch ihre Folgen dem Lande hochwichtige und ſeiner Wohlfahrt zuträgliche Handlung zu verwandeln. Gerade jetzt, wo der Feind vor den Thoren ſteht, iſt es am dringendſten, daß die Regierung mit dem allgemeinen Vertrauen ſich umgebe; gegenwärtig, wo ein Jahr mehr Opfer fordert als zwanzig Friedensjahre, iſt es der Landſchaft am wichtigſten, daß ſie ihre Vertreter im Rathe habe, die für ihr Beſtes wachen, und allen Schaden, der unnoth iſt, verhüten. Aber bei der jetzigen Einrichtung gehen alle Koſten eines Landtags auf zum Nachtheil der Geſendeten, deren keiner in jetziger Zeit etwas wegzuwerfen hat, ohne daß ein einziger Vortheil desſelben erreicht werde. Warum will man immerfort das Werk verſchieben? — Mit langem Sinnen wird nichts ausgewirkt in Zeiten, die ſchnell entſchloſſene That verlangen; und was iſt auch in Wien in dem teutſchen Verfaſſungswerke in all der langen Zeit ausgeſonnen worden? Die Grundſätze einer rechten ſtändiſchen Verfaſſuig liegen klar und offenbar zu Tage, man ſchreite endlich einmal nur zum Werke, und es wird ſich Alles von ſelber fügen.

105.

Erörterungen.

Eines der letzten Blätter der Hamburger Zeitung enthält einen Ausfall auf die rheiniſchen Zeitungen, in dem es dem Anſchein nach hauptſächlich auf uns abgeſehen iſt. Indem wir die Worte, mit welchen den Teutſchen hier zugeredet wird, ſo treuherzig und warm und wahr, geleſen, iſt uns gleich die alte bekannte Weiſe aufgefallen, das muſikaliſche Rothwelſch, das uns früher ſo fleißig gepredigt worden, und wir haben mit Ueberraſchung endlich die liebe Stimme wieder erkannt, die im ruſſiſchen Feldzug in derſelben Zeitung ſo emſig aus dem Buſch geſungen, lobpreiſend den Kaiſer mit ſeinen Heerſchaaren, und pſalmirend von ſeinen Kriegsthaten, und wunderbar und unergründlich tief angelegten Plänen. Damals iſt Alles noch *ein* Kopf und *ein* Herz geweſen, und die ganze Partei hat mit ihrem Kaiſer unter *einer* Haut geſteckt; ſeither aber iſt die Haut geborſten, und ein Theil hat ſich auf eigene Hand geſetzt, und iſt nun ſo zu ſagen in Feindſchaft mit den Andern gerathen, und ermahnt mit der weißen Cocarde geſchmückt die Teutſchen zur Mäßigung und Enthaltſamkeit, fordert ſie aber auf, wacker auf den *einen* Mann zu zielen, der einzig und allein der Generalpächter aller Schlechtigkeit im Lande ſei, er ſoll geprügelt werden, aber ohne das koſtbare Röckchen zu verſehren. Ihnen mag wohl grauen vor der gewaltigen Bewegung, die ſie im teutſchen Volke ſehen; ſie mögen ſich groß wundern, wie ſie Alles verändert finden; ſie hatten gemeint, es ſolle wieder fein ſäuberlich und delicat zugehen; Europa würde ſich aufmachen, und ihnen den Wurm ſo recht aus dem Herzen nehmen, ohne Fleiſch und

Rinde zu verletzen; wir ſollten in das Meerkatzenneſt hinunter greifen und ihnen, die außen harren, die goldnen Eier zulangen, dann aber uns wieder ſchnell nach Hauſe machen. Dazu aber will's keinen rechten Anſchein haben; ein ungeſtümer Geiſt treibt in der Jugend, und droht den Giftbaum dießmal recht aus voller Wurzel herauszuheben. Da ſtehen ſie nun und treiben an und halten zurück, fluchen und beten, beſchwichtigen und feuern an, und möchten gern aus Krieg und Frieden eine grauliche Halbheit miſchen, ihrem Land zum Frommen, allen Andern zum Verderben. Daß ſie es geweſen ſind, die Napoleon und mit ihm das Verderben zurückgeführt, deſſen wollen ſie nicht Rede haben, und doch iſt nichts gewiſſer. Ludwig XVIII. hat es mit ſeinem Volke aufrichtig und wohl gemeint; er hat die engliſche Revolution ſtudirt, und die unleugbaren und großen Beziehungen und Aehnlichkeiten mit der franzöſiſchen gar wohl erkannt. Natürlich mußte er ſich als der Carl II., der Beſänftiger des neuen Völkerſturms erſcheinen, und hat in dieſem Bewußtſein von Anfang an gehandelt; dabei aber nur Eins vergeſſen, oder es iſt ihm vielmehr ausgeredet worden, daß er keinen Monk gehabt, der mit einem ihm treu ergebnen Heerhaufen ihn ſchützte und befeſtigte. Nur ein teutſches Heer, das im Land zurückgeblieben, konnte dieſen Schutz und Gewähr ihm geben, und ſeinen Thron in dem wild aufgeregten Volke befeſtigen. Statt deſſen aber ſind ſie in ihrer Pfiffigkeit hingegangen, und haben die argloſen Fürſten mit ihren Vorſpieglungen und Liſten hintergangen; das Ehrwürdigſte im Menſchenherzen, das aufrichtige Vertrauen auf Treue und Redlichkeit, haben ſie auf's Schändlichſte gemißbraucht und betrogen, und die gutmüthigſte, offenſte Hingebung mit dem ſchnödeſten Undank gelohnt. Aber Gott hat ſie gerichtet, und in ihren eigenen Netzen ſie gefangen. Sie wußten ſich Wunder mit ihrer Schlauheit, als ſie es dahin gebracht, daß die ſiegreichen Heere, ohne ihr Land und ihre

Hauptſtadt zu verletzen, ohne ihnen die Beute abzunehmen, ohne einigen Erſatz des unerhörten Schadens, von dannen zogen, und ſie ihnen in ihrem Uebermuthe noch höhniſch ſpottend auf den Rücken nachgerufen. Sie richteten ſich innen gemächlich ein, und fingen das Regieren auf ihre Weiſe an, und außen auch ſogleich die alten Liſten, und hatten ihren Meiſter als Boten ausgeſendet, den Teutſchen zum Danke für den Frieden, den ſie ihnen hergebracht, den Unfrieden und die Unform zurückzugeben. Da hat es ſich gezeigt, daß auch ihre Argliſt noch überboten worden; aus ihrer Mitte ſind ſolche aufgeſtanden, die noch verſchmitzter denn ſie geweſen, und haben ihnen eben ſo gethan, wie ſie an den Andern gehandelt haben; und ſie als die Schwächern in Liſt und Verſchlagenheit ſind nach dem ewigen Geſetze der Gerechtigkeit vertrieben und ausgeworfen worden. Die aber jetzt die Geißel führen, werden, wenn ihre Zeit gekommen, auch gegeißelt werden, wie wir es die ganze Revolution hindurch geſehen, und wie es auch jetzo ſich bewähren wird; aber die wahnſinnige Thorheit will es nie erkennen, noch auch nach der Erkenntniß thun.

Jene Stimme wirft den rheiniſchen Blättern vor, ſie predigten den Vertilgungskrieg, und wie das geſammte franzöſiſche Volk ausgerottet werden müſſe. Wir wiſſen nicht, wer ſo thörichte Predigten gehalten hat, uns iſt dergleichen nie eingefallen. Ein Volk kann nie in Maſſe verworfen werden, und es iſt ſchon dafür geſorgt, daß wenn der Wahnſinn auch darauf ſinnen wollte zwanzig Millionen auszutilgen, die Ausführung als unmöglich ſich erweiſt. Unſere Meinung, die wir bei dieſer Gelegenheit klar ausſprechen wollen, geht vielmehr auf eine ganz andere Seite, und zwar dahin, daß Frankreich wohl gedemüthigt, aber, wenn auch in unſere Hand gegeben, uns doch nothwendig erhalten werden müſſe. In dieſem Lande iſt uns der Spiegel aller Verwerflichkeit und Schlechtigkeit aufgeſtellt; es iſt in den letzten

Begebenheiten ſo rein wie nirgendwo der Sieg des Böſen ausgeſprochen; zu den Schandthaten früherer Zeit iſt nun die offenbarſte, verworfenſte Treuloſigkeit hinzugekommen, die ſich vor den Augen aller Welt begeben, und durch nichts beſchönigen läßt; und ſo hat ſich in allen Gemüthern jene Entrüſtung kundgethan, die ſeit dem Aufſtand des chriſtlichen Europa gegen die Mahomedaner nicht mehr dageweſen. Alſo iſt uns Frankreich ein rechter Gegenſatz, und mithin ein Widerſtand geworden, an dem alle unſere moraliſchen Kräfte im Kampfe ſich erheben; es iſt was Turan für die Diener des guten Lichts in Iran geweſen: ein Herd des freſſenden Feuers und ein Inbegriff alles Böſen, in der Partei, die es beherrſcht, und in allem Formenwechſel es beherrſchen wird, und der Streit mit ihm wird zugleich mit der innern Federhärte auch in der gemeinen Sache, die uns verbindet, unſerm Volke die fehlende Einheit geben, und alſo den Bürgerkrieg von uns abwenden. Dieß iſt der wahre Geiſt des neuen Streites, der nun beginnen will; der nicht mehr wie der vorige eine Nothwehr iſt und ein Aufſtand der mißhandelten Natur, ſondern eine höhere ethiſche Richtung hat, indem die erzürnten Völker ſich aufmachen, um jene hölliſche Rotte abzutreiben, und den Sieg des guten Rechtes über die arge Bosheit zu erſtreiten. Welches nun auch der Ausgang ſei, uns wird im Böſen ſchon nach Verdienſt, im Guten über Verdienſt geſchehen; das Schlechte kann aber einmal nicht herrſchend ſein, weil es ſich in ſich ſelbſt aufreibt. Ob wir aber das Uebergewicht über den Feind gewinnen, dadurch, daß wir ſelbſt zur Tugend, Einigkeit und Kraft gelangen, oder indem wir den Gegner ſchwächen, theilen und entkräften, wird von den Umſtänden und uns ſelbſt abhängen, ohne allen Zweifel wäre das Erſte gründlicher und wünſchenswerther. Auf jeden Fall aber haben die Völker nicht allein dem Einen Menſchen abgeſagt, den man genannt, nein, ſeiner ganzen Bande und allen ſeinen Helfershelfern gilt dieſer Streit!

Leicht möchten die Parteien mit ihrem Meiſter ſich entzweien, und ihn uns gebunden bringen, und nun die Fürſten beim Worte nehmen; aber wäre damit die Sache abgethan? Müßten die Völker wieder den neuen Schaden auf ſich nehmen, wenn jene ſich auch wirklich wieder einen Schatten zum Haupte gäben, und nun ungeſtört fortherrſchten? Wollte man noch einmal die eitle Hoffnung hegen, es werde dem ſchwachen guten Willen wohl gelingen, dieſe wild empörte Kraft zu ſänftigen und zu bezwingen, und wollten die Heere im Kriegsſtand an der Gränze nochmal jahrelang des Ausgangs warten? Darum entmuthigen ſolche Verſprechungen nur die eigene gute Partei; den Franzoſen aber bleiben ſie theils verborgen, und theils, wenn ſie auch an ſie kommen, ſo ſind auch die Gutgeſinnten klug genug, zu begreifen, daß, da ſie ihren Kaiſer nicht abſchütteln können, ſie ſich zu ihrer Rettung um ihn vereinigen müſſen. Was die Hunderttauſende betrifft, die ſich um die weiße Fahne ſammeln werden, ſo mögen ſie uns willkommen ſein, wenn ſie unſern Heeren entgegen kommen; hinter ihrem Rücken werden ſie nichts als das vorjährige Pariſer Gaukelſpiel wiederholen, und niemand ſoll uns bethören, daß wir noch einmal uns dadurch betrügen laſſen.

Nicht jener welſchen Natter, die uns dort angehaucht, und die ſo frech geweſen, uns mitten in Teutſchland und in einem teutſchen Blatte, das ſich ihr unverſtändig genug geöffnet hat, eines Einverſtändniſſes mit ihrem Fouché, dem ſie ſicherlich einſt ſelbſt gedient hat, zu bezüchtigen, nicht ihr ſind dieſe Worte zur Erwiederung hingeredet, mit einem Fußtritt iſt ſolchem Gewürm der Kopf zertreten. Nein, andere Stimmen, von achtbaren Landsleuten ausgeſprochen, die erſchrocken vor dem ungewohnt lauten Tone, der in Mitte unſeres Volkes aufgegangen, uns ihre wohlgemeinten Beſorgniſſe kundgegeben, haben uns getrieben, auch über dieſe ihre Furcht zu ihrer Beruhigung unſere Gedanken laut zu machen. Sie meinen auch unter andern, wir hätten Teutſchland oft ganz in dem Geſichtspunkte genommen, als wenn es ſchon ſeine großen Metamorphoſen durchgemacht, die ihm ſo ſehr noch bevorſtehen, und der Ruf, an eine ſo ferne Welt gerichtet, ſei jetzt nur allenfalls prophetiſch und gehe über die ermatteten und verdorbenen Geſchlechter weg in eine Zeit, deren Noth drückender geworden, und in der jener großartige Geiſt lebendig das öffentliche Leben erfüllt. Die beſten Reden zerrännen alſo in der Gegenwart, und träfen etwa nur auf das Echo, das in tauſend Reflexen ſie wiedergebe, oder die tauſendköpfige Hydra der Kritik, oder auf Schwindler und Schwärmer, die ſich von jedem neuen Gedanken in Feuer und alle Elemente jagen ließen, oder auf Schufte mit Argusaugen und nagenden Würmern im Leibe, die ſuchen auch das lebendige Wort vor aller Welt zu benagen oder klein zu machen, oder endlich auf Solche, die mit Schneckenohren hören, und nichts begreifen wollen und können von dem, was künftig erſt ganz begreiflich wird, und wenn ſie auch wollten, nicht dürfen, weil die Schuften ihnen die Ohren ſtopfen. Daraus ergebe ſich, daß die Anſprüche an die Gegenwart nicht ſo überſchwenglich ſein ſollten, und man den Kindern dieſer Zeit nur das der Zeit Menſchmögliche abverlangen dürfe, und ihr gegenüber ſein müſſe wie die Quäker und Herrnhuter im Handeln, nämlich den Preis nicht höher ſetzen, als man ihn endlich erlaſſen will, und nur wenn ſie koſtbare Waare ſucht, ſie auch zu den höchſten Preiſen anhalten dürfe. Ueberſpanne man die Forderung, dann ſei man nothwendig zu unaufhörlichen, oft grundloſen Rügen gezwungen, und dieſe vor dem Volke ausgeſprochen, möchten allzu leicht ſeinen treuen Sinn irren, und ſein Vertrauen ablenken von dem Punkte, wo es unerſchütterlich feſt ruhen muß, und es zu abſprechenden, einſeitigen, ſchiefen und oberflächlichen Urtheilen verleiten; zu geſchweigen daß oft der böſe Wille mit Freuden nach ſo ſcheinbarem Vorwand greift, ſich ſeiner ſchuldigen Leiſtungen zu entſchlagen.

Alles dieß iſt gut und wahr, und nur in der Beſorgniß übertrieben, weil man eben in Teutſchland noch nicht ſich darin zurechtzufinden weiß, was man in England unter dem Namen der freien Oppoſition als die große Wehre der Freiheit hoch hält und vertheidigt. Ein Anderes iſts ein Geſchichtſchreiber der Zeit hinter ihr zu ſtehen, oder als ein Getriebe in ihr durch die öffentliche Meinung in ihren Gang einzugreifen und mit anzutreiben zum guten Zweck. Jene bloß beſchauliche Thätigkeit hat in Allem die Mitte zu erfaſſen, und ihr einziger Standpunkt iſt auf der großen Gleicherlinie, die über Himmel und Erde geht, wo alle Gegenſätze ſich ihr in dieſelbe Kugelgeſtalt oben und unten zuſammenfügen, wo alle Sterne des Himmels und alle Länder der Erde vor ihr ausgebreitet liegen, und die immerwährende Tag- und Nachtgleiche Helle und Dunkelheit immer in gleichen Maſſen vertheilt. Der Andere aber muß nothwendig einen der großen Gegenſätze ſich zum Mittelpunkte ſeines Wirkens nehmen, und ſeine Stelle in einem der Pole ſuchen, wo alle die magnetiſchen Ströme, die durch Herz und Sinn und Gemüther der Menſchen ziehen, ihren Vereinigungspunkt gefunden, wo Tag und Nacht ſich in ungeheuren Maſſen und grellen Gegenſätzen ſcheiden, und Licht und Finſterniß ſich in das ganze Jahr vertheilen; wo zwar ein Theil des ewigen Himmels ihm bedeckt erſcheint, aber dafür der andere um ſo prachtvoller bis in ſeine Abgründe ſich ihm aufgeſchloſſen. Sehr wohl und gut weiß man in England dieſe beiden Standpunkte zu unterſcheiden, und jeder wählt ſich den ſeinen, der ihm am beſten zuſagt; aber in Teutſchland iſt es damit noch in keiner Weiſe zum klaren Verſtändniſſe durchgebrochen. Stellt euch in Mitte einer bewegten Zeit hinein und ſprecht Worte, die mild und ſüß wie Oel aus eurem Munde fließen, ſucht immer nur zu beſchwichtigen und die ſcharfen drohenden Spitzen der Gegenſätze umzubiegen; ſucht überall die einzig in ſich ruhige um ſich kreiſende Mitte auszufinden: ihr ſchwebt in ihr wie eines der Wolkenſchemen des Oſſian, die gute auch tapfere und ſalbungsvolle Worte reden, aber, wie die trotzige Erdenkraft die Lanze einlegt, in Rauch zerfließen. Umgekehrt aber iſt auch wieder die Geſchichte ſchlecht, die in ſolcher inneren Zerſetzung geſchrieben wird.

So oft wir von dem Vergangenen, Unabänderlichen geredet, haben wir jedesmal die hiſtoriſche Anſicht vorgezogen; weil ſie beſänftigend, tröſtend und alſo ermuthigend zu neuem Kampfe wirkt. Nur wo das Gewordene in das Werdende ſchlimm einzuwirken drohte, haben wir es häufig tadelnd als den Gegenſatz des gehofften Beſſern angewendet. Jedesmal aber, wenn es der Zukunft gegolten, haben wir den Geiſt frei walten laſſen, der uns zum andern End getrieben, vertrauend dem Bewußtſein und ſo vielen geheimen Zeichen, durch die eine höhere Macht den Menſchen auf dunkelm Wege leitet, und die jeder leicht verſteht, der ſich offnen Sinn behalten. Allerdings haben wir in eine beſſere Zukunft hineingeredet; ſie muß der Goldgrund des Gemäldes ſein, auf dem und an dem ſich die Gegenwart erhebt, die helle blaue Ferne, in die ſich der Geiſt erweitert und verathmet. Immer haben wir den Stein viele Gänge weiter hingeworfen, als die an den Füßen gebundene Zeit ihn wieder holen mochte; aber das verſchlägt nichts: im Beſtreben nach dem Ungewöhnlichen rückt das Gewöhnliche immer einige Schritte weiter, als ſonſt geſchehen, und wir haben uns jedesmal zu beſcheiden gewußt mit der Möglichkeit. Das iſt eben die Natur der freien Oppoſition, daß ſie von der Mitte eben ſo weit auf die andere Seite zurücktritt, als der Irrthum der Handelnden auf die entgegengeſetzte Seite ausgewichen, und im Kampfe nun durch wechſelſeitige Beſchränkung das rechte Maß gewinnt. Darum nimmt ſie, was Andere leicht genommen, immer ſchwer, und hinwiedrum, wo die bleifüßige Lahmheit nicht vorüber kann, da ſucht ſie dieſelbe mit ſtarkem Griffe fortzureißen. Mag der Wind auch ſtürmiſch in die Segel blaſen, das Regiſterſchiff des öffentlichen Lebens iſt ſo ſchwer mit Gut und Ballaſt innerlich beladen, daß doch Alles im Gleichgewichte bleibt; iſt der treibende Athem aber zurück gehalten: dann ſtockt die Fahrt auf ſtillem, trägen, faulen Waſſer. Darum ſammeln wir glühende Kohlen auf das Haupt der Trägheit, ſchüren Feuer unter der Lauheit an, freſſende Schärfe für die Bosheit, und für ſchleichende Tücke lauten Ruf. Da mag es dann, da ſo viele ſchweigen, die Alle hell vernehmlich reden ſollten, in gemeiner Stille wohl bisweilen erſcheinen, als ſeien wir allzu lärmend und laut und hart, aber auch ſolchem Vorwurf ſoll man um des Guten willen ſich nicht entziehen, noch auf den Verdacht hin, mit ſcheinbarem Grunde anmaßlich geſcholten zu werden, ablaſſen die Wahrheit zu bekennen. Vielen mag, was wir von der Zukunft warnend oder deutend reden, oft allzu keck und verwegen erſchienen ſein. Es würde dem auch wirklich alſo ſich befinden, wären die Reden von eitelm, hochmüthigen Dünkel ausgegangen; aber da ſie nur zum Guten ſprechen, und uns nie eingefallen, einiges Verdienſt uns dabei zuzulegen, wohl bewußt, daß wir nur allzuoft in Irrthum verfallen, wo wir in eigner Perſon uns Einiges herausgenommen: darum iſt es wohl geſchehen, daß die Gegenwart größtentheils Alles wahr gemacht, was wir im vorigem Jahre von dem Bevorſtehenden verkündigt hatten.

Darum laſſe man das freie, geflügelte Wort ungeſtört in ſeinen Bahnen ſchweifen, und auf ſeinem Gefieder ruhend, gleich jenem Bilde des perſiſchen Fervers, Fürſt und Volk und die Schwelle des Rathes überſchweben; man ängſtige ſich nicht, wenn ſein Flügelſchlag, wo es einherfährt, umbrauſt von ſeinen Geiſtern die Gemüther in großen Wellen auftreibt und bewegt: ſind auf der trägen Erde, ja doch die Ströme frei und die Windesgänge und des Lichtes Schein, wie viel mehr noch die Gedanken und ihr Träger, die beſeelte Rede. Im Volke gerade iſt das Wohlthätige und der Segen ihrer Wirkung am ſichtlichſten geweſen; es war in langer Nacht verſtummt, und erſt, als es der Strahl des höhern Lichts berührt, iſt es der Memnonsſäule gleich tönend worden, und ſpricht nun öffentliche Meinung aus, und freut ſich der neuen Gabe und der mächtig beſchwörenden Gewalt, die ſie ausübt. So wenig iſt es in ſeinem Glauben, ſeiner Treue und dem Vertrauen irre worden, daß gerade die Macht, die alle Superklugheit und dünkelvolle Menſchenweisheit dieſer Zeit mit einer wahrhaft tragiſchen entrüſteten Unbarmherzigkeit zu Falle bringt, und all ihr gekünſtelt Werk mit zornigem Fußtritt in die Erde ſtampft, recht mit Liebe und Wohlgefallen, als ob ſie ihres Unmuthes ſich daran ergötzen wollte, die Einfalt und die Herrlichkeit des unverdorbenen Volksſinnes, den der Aberwitz bisher ganz von allen öffentlichen Handlungen ausgeſchloſſen, recht zu Ehren bringt und pflegt und an das Licht des Tages zieht. Seht nur wie in Preußen und überall, wo die Regierungen es ſich nicht zum Geſchäft gemacht, den Geiſt im Volke niederzuhalten, ſeine Macht und Kraft hoch und herrlich ſich erhebt. Was treibt doch die Jünglinge zu Haufen jetzt ins Feld? Sie haben ja wohl geſehen, was den Frühern widerfahren; ſie haben wahrgenommen, was aus all der Anſtrengung dem Vaterland erwachſen; ſie haben erlebt, wie die froſtige Weltklugheit der warmen Begeiſterung mitgeſpielt und ſie belohnt, und doch ſtehen ſie eines Sinnes auf, und eilen wieder zum Selbſtopfer in die Gefahr. Mögen die kalten Klüglinge, die jene warme Ader im teutſchen Volk verkannt und geläugnet haben, die höhniſch auf Alles herabgeſehen, was ihrer Eigenſucht unbegreiflich und unglaublich dünkte, und blind und verſtockt immer auf dem Wege ihres Dünkels fortgewandelt, mögen ſie vor dieſem Opferaltare, der jetzt in Mitte des Vaterlandes aufgerichtet ſteht, niederknien und zu Gott beten, daß er auch einen Strahl des Lichtes, an dem jene ſich entzündet, in ihre dunkle Seele hinunterfallen laſſe, ſie werden dann im Herzensgrund erbeben beim Anblick des Moders und der Sünde, die das leere, liederliche, gedankenloſe Weltleben in ihnen aufgehäuft, und vielleicht verjüngt und erfriſcht im Strom des beſſern Lebens, das um ſie aufgequollen, nicht länger ihre dürren Aeſte in den friſchen Frühling ſtrecken, der aus allen Knoſpen bricht.

106.

Aufforderung.

Da es nahe daran iſt, daß es zu Streite geht, ſo wird billig, wenn es noch Zeit iſt, erwogen, wie es mit den Gewundeten gehalten werde, welche die nächſten Schlachten zu Tauſenden ſchon bringen mögen, und die kommen uns den blutigen Schuldbrief hinzureichen, indem ſie ſich fürs Vaterland geopfert haben.

Wir haben wohl im vorigen Krieg geſehen, wie es um das Hoſpitalweſen beſtellt geweſen. Der Tod, wenn er auf den Schlachtfeldern ſich müde gewürgt, iſt zur Erholung langſam und tückiſch durch jene Mördergruben durchgeſchlichen, und hat rückwärts hinterliſtig eine größere Zahl vergiftet, als vorne in den Reihen das Schwert gefreſſen.

Es iſt nicht zu glauben, daß es dießmal viel beſſer werde. Wir haben in dieſem Jahre nicht ſichtbar an Geſchick, Verſtand, Eintracht und Selbſtentſagung zugenommen; überdem ſind die Begebenheiten ſo überraſchend ſchnell gekommen, daß in großer Haſt, wie wir in allen Zweigen ſehen, viel wider einander geredet, aber wenig gefördert wird, indem man noch nicht einmal über die Grundſätze ſich hat einverſtehen können.

Darüber vergeht die Zeit. Der Schlag geſchieht, die Noth wird dringend und immer dringender, es häufen ſich die Bedürftigen, zu Tauſenden drängen ſie ſich, die der Hülfe nöthig haben, und finden nirgend vorgeſorgt; die zürnende Natur ſchwingt ihre Geißel, ſendet ihre Seuchen, und ſchlägt mit den Siechhäuſern ganze Länder dafür, daß ſie durch Trägheit und Hartherzigkeit das Elend ſo großwachſen laſſen, und wir ſehen wieder das Gräßliche und Entſetzenvolle, was wir einmal ſchon erlebt und empfunden haben. Auch verdienen das wahrlich jene nicht, die Leben und Jugend und Alles in den Streit getragen, daß ſie einmal niedergefallen, in Noth und Elend untergehen.

Darum ſei bei Zeiten das Mögliche vorgekehrt. Es iſt kein gewöhnlicher Krieg, um Alles wird geſtritten, ſo werde auch Alles eingeſetzt; kein Arm bleibe müßig; wie vorne zum Schlagen, ſo mögen ſie hinten ſich zum Helfen regen. Wo eine Million im Streite ſteht, da reicht ein ſchwacher Haufen von Kranken=Verpflegungs=Beamten in keiner Weiſe aus, und wo im Tumult des Kriegs die Hülfsbedürftigen ſich in großen Maſſen häufen, müſſen ſie verderben.

Darum werde die Hülfe über viele Punkte hin vertheilt, dadurch, daß Viele auch ohne eigentlichen Beruf mit Liebe dem Liebeswerk ſich widmen; und wie der Heerbann alle Mannbaren zur Wehr herausgefordert, ſo mögen die Zurückgebliebenen, jeder an ſeinem Theil, ſich einen zum Wohlthun und den Werken der Barmherzigkeit, die nicht einmal mehr eine Tugend, ſondern die ſtrengſte Pflicht geworden.

In allen Gränzlanden den ganzen Rhein hinunter ſei dieſer neue Heer= und Liebesbann aufgefordert, in deſſen erſtem Gliede natürlich den Frauen, wie vor Alters bei der Wagenburg, die Ehrenſtelle nicht zu verſagen iſt. Schon iſt ſo viel Gutes im vorigen Kriege durch die Frauenvereine geſchehen, nur daß ſie wie in allen Dingen, wenn ſie noch im Entſtehen ſind, nur auf einzelne Punkte ſich beſchränkt. Jetzt aber müſſen dieſe Punkte überall zuſammenfließen, es muß ihre Thätigkeit ſich über alle Lande in ein Netz verknüpfen, damit großer Noth recht große Hülfe begegnen könne.

Es hat bei den Frauen nie vieler Worte bedurft, ſie haben ſchon im Herzen den Beruf, und es darf ihnen nur die Gelegenheit geboten werden, ihn auszuüben, dann laſſen ſie überall ſich willig finden. Hat ſich erſt der Punkt gefunden, um den alles ſich zuſammenſchließt, dann erwächst unter ihren Händen aus kleinem Anfang ſchnell das gedeihliche Werk.

Es iſt kein Ort ſo klein, an dem nicht durch Verbindung Aller zum gemeinen Zwecke viel Gutes gefördert werden könnte; trete jedesmal nur gleich und ohne Aufſchub jene in die Mitte, die von den hier geſprochenen Worten ſich am meiſten bewegt und aufgetrieben findet, das Gleichgeſinnte wird ſich ſchnell anſchließen, und der heilſame Bund iſt zu Stand gekommen.

Billig werden die größeren Städte mit ihrem Beiſpiel zum Vorgang aufgefordert, haben ſie einen thätigen, eifrigen, wohlmeinenden Mann gefunden, der ihnen die ſchriftlichen Geſchäfte führt, dann kann von ihnen aus das meiſte für die Fortpflanzung der Anſtalt in den kleinern Orten geſchehen, die meiſt äußeren Antriebs bedürfen.

Sind die Vereine erſt geſtiftet, dann mögen ſie ihre hülfreiche Thätigkeit vor Allem auf den oben berührten Gegenſtand hinwenden. Es wird nicht leicht einem einigermaßen bedeutenden Orte an einem öffentlichen Gebäude fehlen, in dem je nach der Größe fünf, zehn, fünfzehn oder zwanzig Betten für Verwundete aufgeſtellt werden können. Die Anlage wird leicht durch Sammlung der nöthigen Gegenſtände bei den Gliedern der Gemeinde beſtritten ſein. Alle werden willig geben, ſo bald ſie ſich überzeugt, daß es wirklich zu einem rechten Erfolg gedeiht. Die Unterhaltung kann theils durch die Arbeiten des Vereines ſelbſt beſtritten werden, theils durch andere Beiträge vom Lande, wo keine ſolche Vereine ſind, in manchen Artikeln auch durch Unterſtützung der Ortsbehörde. Die Wundärzte des Ortes werden gleichfalls an ihrem Theil ſich der Behandlung der Leidenden gern unterziehen.

So können, werden die Stiftungen erſt recht allgemein und allerwärts verbreitet, viele Tauſende von Verwundeten allein in den Orten des linken Rheinufers, die als die nächſten auch die ſtärkſte Pflicht auf ſich haben, untergebracht, und ſo gut, als ſeien ſie im Schooße ihrer Familien aufgenommen, ohne ſonderlichen Aufwand verpflegt und hergeſtellt werden. Dem Streiter iſt eine beruhigende Ausſicht nach rückwärts hin geöffnet; und die öffentlichen Hoſpitäler, da der Drang der Verwundeten von ihnen abgehalten iſt, werden die mit anſteckenden Krankheiten Behafteten, die ſich nicht ſo leicht in jenen Privatanſtalten verpflegen laſſen, mit um ſo größerer Sorgfalt und Erleichterung behandeln können, und ſo iſt auch dieſen ein beſſeres Schickſal zugeſichert.

Wir Alle, die wir den Kriegsfeldern nahe wohnen, laſſen wir dieſe Vorſchläge nicht ungenützt an uns vorübergehen, und auch die Fernen ſollen mithelfen durch Beiſtand und Unterſtützung. Wahrlich, es iſt ein hartes Loos, allen Schreckniſſen des Kriegs und der Schlachten preisgegeben, hinten das Schmerzenslager in den verpeſteten Löchern ſchlechter Hoſpitäler ſich bereitet zu ſehen, und darin entblößt von Allem zu verſchmachten! Es ſind unſere Landsleute, unſere Brüder und Anverwandte, denen ſolches Schickſal droht, oder wenn auch Fremde, doch ſolche, die zum Theil für uns zu ſtreiten, aus weiter Ferne hergekommen; greifen wir nicht ſelbſt hülfreich in aller Weiſe zu, die Hülfsmittel der Regierungen ſind beim beſten Willen allzu ſehr beſchränkt, als daß ſie der Größe des Uebels begegnen könnten.

Darum auf, und folge jeder dem erſten Rufe ſeines Herzens! Es iſt nicht Zeit zu verlieren auf keine Weiſe! Das Leben von viel Tauſend guten und braven Leuten, die wir vor Kurzem rüſtig an uns vorüberziehen ſehen, iſt vielleicht in wenig Wochen in unſere Hand gegeben; was wir etwa an kleinen Mitteln zum Opfer bringen, iſt erſetzlich, und ſteht in keinem Verhältniß mit dem Guten, das ſich dadurch erwirken läßt, und einmal verſäumt unerſetzlich iſt und dann ſpäte Nachreue uns bereiten könnte.

Was aber aus kleinem Anfange ſich allmälig entwickeln kann, hat der teutſche Orden recht gezeigt, der in Paläſtina in einigen aufgeſchlagenen Zelten, zur Pflege der kranken Pilger ſeinen Urſprung genommen, und ſpäter ſo groß und mächtig und für Teutſchland ſo ſegenreich geworden.

Der Vorſchlag ſei insbeſondere den zur Huldigung in Aachen verſammelten Beamten des Großherzogthums zur Berathung und Verabredung empfohlen.

107.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Mai 1815.

Den 3. Mai.

In Italien ſcheint die Bewegung, die vom Süden herauf gegen den Po hinangeſtiegen, in ſich ſelbſt zurückzukehren, und das neapolitaniſche Heer zieht ſich gegen ſeine Gränzen. Nicht erklärbar iſt dieſe rückläufige Bewegung aus dem, was am Po vorgegangen; die Gefechte ſind dafür allzu unbedeutend geweſen, und ſie waren nicht im Stande, Murat zu beſtimmen, die großen Vortheile aufzugeben, welche ihm die Beſetzung von ganz Mittelitalien gewährte. Vielmehr ſcheint was dort geſchieht aus Zufall, Unglück und mannigfaltigen Mißgriffen des neu aufgeſtandenen Königs von Italien endlich erwachſen zu ſein.

Murat wollte offenbar den großen Eindruck zu ſeinem Vortheil nutzen, den die Entweichung Napoleons bei den Völkern Italiens hervorgebracht. Ein Franzoſe wie er iſt und nach Art ſeines Volkes allzu hoffärtig und ſeicht, um ſich in das Weſen irgend einer andern Eigenthümlichkeit zu verſetzen, ſcheint er gar wenig den Zug der italieniſchen Völker begriffen zu haben, und hat aufs gröblichſte in ihnen ſich geirrt. Der italieniſche Bauer iſt in der Lombardei und tief hinunter ein derber, ſtämmiger Menſchenſchlag, der zwar die ausländiſche Herrſchaft nicht liebt, und insbeſondere an den Oeſterreichern ſich hart geärgert, weil dieſe ſeinen Geiſtlichen ſeit einem Jahre ihre Penſionen vorenthalten, ſich aber übrigens wenig um politiſche Verhältniſſe kümmert, und von allen großen Staatsactionen ſich ferne hält. Nicht anders iſt auch die große Maſſe in den Städten, nur daß dort die Zeit allerdings Einzelne geweckt, die mit freierem Blick die Weltverhältniſſe überſchauen, und ihrem

Vaterlande jene Selbſtſtändigkeit und Bedeutung wünſchen, die der Kraft ihres geiſtreichen Volkes angemeſſen iſt; zugleich aber geht auch neben ihnen her wie allerwärts jenes unruhige, arge, nichtsnutzige Volk, das ſich der franzöſiſchen Lüderlichkeit angehängt, der ganzen Nichtswürdigkeit und Verruchtheit ihrer Ausbrüche ſich theilhaftig gemacht, und nur mit italieniſcher Bosheit und Verſchmitztheit ihre Schlechtigkeit treibt.

Die Letzteren hat Murat offenbar mit den Erſtern, und Beide zuſammen mit der Maſſe des Volks verwechſelt. Als er die Trommel rührte und nun meinte, alle Welt würde ſich um ihn vereinigen, iſt ihm nichts als jenes Lumpenvolk zugelaufen, das ohnehin ſchon früher ſein geweſen, und ganz gewiß hat er nicht jene beſſern freiſinnigen Italiener ſich gewonnen, die ſeine plumpen Griffe gar leicht durchſchaut. Wie ſchlecht und dumm, in der allerordinärſten franzöſiſchen Phraſeologie geſchrieben, iſt nicht ſein Aufruf; gleich der Anfang: „Ein großes Schickſal muß in Erfüllung gehen,“ iſt in ſeinem rollenden Wirbel ſchon von vielen franzöſiſchen Schwätzern geſchlagen worden, und ſo alles Andere von dieſem Eingang bis zu Ende. Es iſt wirklich eine Art von Hahnenſchrei in dieſem Volke, über den keiner hinauskann, der immer wiederkehrt und den ſie nicht laſſen können; ſeit Jahren ſchon haben ſie ſich völlig ausgekräht.

Aber nicht bloß, daß er die Maſſe des Volkes ſich nicht gewonnen, er hat ſie auch von ſich abgewendet, dadurch, daß er Italien neapolitaniſch machen wollen. Die Neapolitaner ſind durch ganz Italien als ein hochfahrendes, anmaßendes Volk den Andern ein Spott geworden, und man denkt ſich bei ihrem Namen immer einen Menſchen, der die Naſe hochtragend, in prächtigen Schritten, mit den Flügeln Räder ſchlagend und die Erde ſtreifend wie ein Truthahn ſtolzirend, dahergeht. Nun kommen dieſe, von einem verhaßten Franzoſen angeführt, und wollen Italien einen König geben; die Völker ſollten ihre

Selbſtſtändigkeit und ihre alten Verfaſſungen verlieren, um ſich dieſem neuen Emporkömmling zu unterwerfen, der herrſchen will von der Meerenge bis zu den Alpen. Billig iſt ſolch ein Vorhaben den geſcheidten Italienern ein Spott geweſen, und die ganze Unternehmung ihnen als eine Rodomontade erſchienen; um ſo mehr, da die Achtung vor den kriegeriſchen Eigenſchaften derer von Neapel nur höchſt ſchwächlich iſt, indem ihre Thaten, zur Zeit als Mack ſie angeführt, noch in friſchem Angedenken leben.

Zugleich hat es zufällig ſich gefügt, daß ein heilſames Mißtrauen, das Oeſterreich zum Glücke eben noch zeitig genug gegen ihn gefaßt, ein neues Heer nach Italien geſendet, das ſeine Berechnungen alle vernichtete, und die vorgehabte Ueberrumpelung Italiens unmöglich machte. Sobald ihm dieſe mißlungen war, ſtand er am Po der ganzen gegen Frankreich ausziehenden öſterreichiſchen Armee preisgegeben, die ihn im Vorbeigehen aufreiben konnte. Um dieſer auszuweichen, hat er ſich genöthigt gefunden, gegen ſeine Gränzen ſich zurückzuziehen, wohin ihm nur diejenigen Heere folgen, die wirklich zu ſeiner Beſtreitung ausgeſchieden ſind. Auch die Landung, womit Sicilien ihn bedroht, hat zu jenem Entſchluſſe wahrſcheinlich mitgewirkt. Der Vortheil iſt nun überwiegend auf Oeſterreichs Seite, da es dieſem gelungen, ihm den Krieg ins Land zu ſpielen, zu dem er in ähnlichen Verhältniſſen wie Napoleon zu dem ſeinigen ſteht. Tauſend franzöſiſche Officiere, die in ſeinen Dienſt getreten, und die Schaaren der Condottieri, die er um ſich verſammelt, ſind ſeine Stärke; alles Andere iſt ſchwankend und ungewiß geſtellt.

Dieſe Verhältniſſe, die den Bundesgenoſſen mit Untergang bedrohen, ehe noch der eigentliche große Krieg angefangen, müſſen Napoleon wieder dringend beſtimmen, nicht länger das Losbrechen zu verzögern. Der Krieg iſt ihm durch das, was auf dem

Congreſſe vorgefallen, erklärt; alle Heere ſind gegen ſeine Gränze in Bewegung; er iſt nicht von denen, die ſich durch Unterhandlungen täuſchen laſſen, wenn man es auch der Mühe werth gefunden, ihn damit hinzuhalten. Er kennt die Stärke ſeiner Feinde, und wie ſie an Zahl und Mitteln ihm mehr als doppelt überlegen; ſein einzige Stärke liegt in der größeren Zuſammendrängung ſeiner Kräfte. Die Zeit iſt darum ſein und der Angriff noch um ein Kleines; verliert er ſie, dann iſt all ſein Vortheil ihm verloren.

Bisher iſt ſeine Macht, die im Mittelpunkte ruht, durch ſchnellen Zulauf der Heere von allen Seiten in einem großen Exponentialverhältniß ſchnell und plötzlich angewachſen, und fortan wird die Reihe in fallender Progreſſion immer langſamer ſich verſtärken; während die Verbündeten, die aus weitem Umkreis herangekommen, im Anfang nur langſam angeſchwollen, und nun wie die Heere den Gränzen nahen, in ſchnell ſteigender Progreſſion an Kraft gewinnen. Darum iſt es mathematiſch evident, daß jetzt der Augenblick herangekommen, wo er ſeine ſtärkere Progreſſionshälfte der ſchwächern ſeines Feindes entgegenſetzen muß, und daß, wenn irgend eine innere Ohnmacht ſolchen Ausbruch unterſagt, ſeine Sache als halb verzweifelt ihm ſchon verloren ſteht.

Darum iſt es bedeutend, daß die Pariſer Zeitungen am 23. April ſo leicht hingeworfen erzählen: er rüſte ſich, die Linie der nördlichen Feſtungen zu beſuchen; es iſt wohl früher ſchon ſeine Art geweſen, geradehin zu ſagen, was er zu thun geſonnen, in Hoffnung, daß man es ihm nicht glauben werde. Bei Valenciennes und Lille ſind bedeutende Kräfte aufgeſtellt, und bedrohen gleich ſehr die Schelde und die Sambre; während die Verbündeten eine Linie von mehr als fünfundvierzig Meilen bis zur Moſel vor ihm bedecken müſſen. Auch unter weniger vortheilhaften Umſtänden würde er kaum der Verſuchung widerſtehen, durch einen ſenkrecht aufgeſetzten Keil dieſe Fronte zu durchbrechen.

Inzwiſchen iſt auf dieſen Fall allerdings nach Möglichkeit vorgeſorgt, und es ſtehen mehr als 150,000 Mann wohl verſehen mit furchtbarem Geſchütz an jenen Gränzen aufgeſtellt, die jeder Tag ſich mehr und mehr verſtärken ſieht, ſo daß, wenn der Durchbruch auch nicht verhindert werden könnte, die Folgen doch auf jeden Fall nicht leicht eine gewiſſe Gränze überſchreiten werden. Die preußiſchen und engliſchen Heere ſind alſo aufgeſtellt, daß ihre Häupter und Mittelpunkte, um Namur und Ath einander entgegengekehrt, ſich möglichſt nahe ſtehen, und daher wechſelweiſe ſich leicht unterſtützen können. Von da an breitet das engliſche Heer ſich weſtwärts gegen Courtray und Ypern aus, an mehrere befeſtigte Orte ſich anlehnend, und im dortigen ebnen Lande durch die trefflichſte Reiterei gedeckt, welcher er ſchwerlich eine Uebermacht wird entgegenſtellen können. Ebenſo zieht ſich die preußiſche Macht von jenem Mittelpunkte öſtlich hin durch Luxemburg auf ihrer äußerſten Gränze wohl gedeckt, und durch die Ardennen in ihrer Fronte gut behütet.

Was den Zuſtand des innern Landes betrifft, ſo ſtimmen alle Nachrichten überein, daß in den Gränzprovinzen durchgängige Erbitterung gegen die Teutſchen herrſcht. Die Bauern ſind Willens die Waffen zu ergreifen; beſonders die Weiber ſind aufs höchſte erboſt, und bereiten ſich mit allen Mitteln: heißem Waſſer und was ihnen ſonſt zu Händen kommt, die Eindringenden zu beſtreiten und zu ſchädigen. Von Paris aus iſt der Befehl gekommen, im Falle eines feindlichen Einbruchs das Vieh ins Innere hineinzutreiben, alle Lebensmittel zu vernichten, und alle wehrbaren Männer um Paris zu ſammeln, wo zu ihrem Unterhalte alle Anſtalt getroffen ſei. Es iſt gut, daß man dergleichen zum voraus wiſſe, damit man die Sache nicht auf leichter Schulter nimmt, und zu rechter Zeit die gehörigen

Gegenanſtalten trifft. An Menſchen und ſtreitenden Armen wird es nicht gebrechen; aber Lebensmittel für ſie aufzutreiben bis zur Ernte bei der jetzigen Erſchöpfung aller Gränzprovinzen, das wird die große hochwichtige Aufgabe ſein, welche die Engländer an ihrem Theil durch reichliche Zufuhr löſen, wozu man aber von teutſcher Seite wenig Anſtalten ſieht.

Metz und Thionville haben übrigens wie man vernimmt, als Oudinot die Garde abgeführt, acht Tage hindurch offen geſtanden und waren mit geringer Macht wegzunehmen. Darin hat es die Wiener Erklärung verſehen, daß ſie den Generalen nicht auf ſolchen Fall unbedingte Vollmacht zugeſagt, da Hunderte, die tauſendmal ihr Leben in der Schlacht ohne Bedenken hingeben, die Verantwortung einer ſolchen Handlung auf ſich zu nehmen ſich nicht entſchließen können. Darum iſt auch als Oudinot zurückgekehrt ein Tumult entſtanden, indem die Soldaten ihn bei der Muſterung der Verrätherei beſchuldigten: er habe die Feſtung den Teutſchen in die Hände ſpielen wollen. Als hernach die Nachricht vom Einzuge Napoleons in Paris angekommen, entſtand in Metz ein unbeſchreiblicher Jubel, die Soldaten zogen am Charfreitag wie wüthend durch die Straßen und mißhandelten jeden, der nicht vive l'empereur ſchrie; ein Bild Ludwig XVIII. wurde umhergetragen und ausgehöhnt, und allerwärts herrſchte die größte Ausgelaſſenheit. Die Wiener Erklärung dämpfte einigermaßen die übergroße Freude. Seither iſt es ſtiller dort geworden, und die Zukunft erregt tiefſinnigere Gedanken; doch wird mit großer Thätigkeit in den dortigen Werkſtätten an Waffen und Geſchütz gearbeitet.

Die Verſammlung im Maifeld iſt auf den 26. angeſetzt; es ſcheint alſo doch nicht, als ob Napoleon eine Beſtätigung ſeiner Macht durch die Volksrepräſentation für nöthig halte, ehe er zu Streite geht. Sein Heer iſt ſein Reich; ſo lange er deſſen ſich ſicher weiß glaubt er, das übrige Volk werde ſchon durch den Drang der Noth ſich treiben laſſen. Auch ſcheinen mehr und mehr alle Parteien ihm zuzufallen, ſelbſt die geringere Zahl verſtändiger Menſchen, welche die Revolution hervorgebracht, die eine geſetzlich freie Verfaſſung wollen, und welche die Bourbonen dadurch von ſich abgewendet, daß ſie eine ſchon zum voraus fertige Conſtitution ihnen aufgedrungen, ſcheinen ſich zu ihm zu neigen. Der Menſch iſt leichtgläubig von Natur, und der Beſſere gerade am leichteſten Hoffnungen Raum gebend, die zum Guten gehen; es ſchmeichelt, die wilde Natur ſo zahm und mild zu ſehen, und der Gedanke iſt verführend ein anderer Triptolem das Drachengeſpann zu lenken, und das Saatkorn von der Höhe herab in die Welt zu ſtreuen; man meint ſo große Verhängniſſe hätten wohl den wilden Trotz gebrochen, und den Tyrannen zu einem rechten König gemildert. Dazu kommen dann die Illuſionen der Nationalität und der Inſtinct, der räth, ſo ſchlecht und verzweifelt die Sache auch ſein möge, ſo könne doch nur Vereinigung Aller ihnen Rettung bringen.

Mögen ſie das halten nach eignem Wohlgefallen; nur wir wären nicht werth, daß uns die Erde trüge, wenn wir uns von dieſer Teufelsrotte hintergehen ließen; wenn wir ihren treuloſen Reden Vertrauen ſchenkten; wenn wir noch einmal durch ihre argen Lug- und Trugkünſte uns berücken und verführen ließen, und mit feiger Schwäche gerade da zurückträten, wo es gilt recht zerſchmetternd einzugreifen. Nicht werde gehört auf ihre Reden! Sie ſind Meiſter des Betrugs, und ausgelernt in der Fertigkeit, Worte in der argliſtigſten Kunſt zu ſetzen; wir aber ſind einfältig gar oft wie die Schafe, und gar leicht mit ſolchem Wortdunſt zu benebeln. Drauf geſchlagen iſt immer die beſte Antwort; liegen ſie erſt, dann iſt immer Zeit, Vernunft zu reden. Laſſen wir uns in ihren unterirdiſchen Bau verlocken, und in ſeine krummen Gänge uns hinunterziehen, dann ſind wir verloren ohne Rettung.

Denn ſonder Zweifel iſt ein Zwieſpalt in der Seele und im Rathe Napoleons. Die wilden und gewaltſamen Triebe und Menſchen werden ihm zu unverhohlener Gewalt und zu ſchnellem Losbruch durch Waffenmacht rathen; aber die Gefährlichern, die Schleichenden, die leichte Wunden mit einem Tropfen Giftes tödtlich machen, die böſe Brut der Zeit und das Gezüchte, das in ihrem Schlamme bebrütet worden, werden mit argliſtiger Bosheit zur Fortſetzung des bisherigen gemäßigten Syſtemes ſtimmen, und in der bisherigen heuchleriſchen Zurückhaltung zu beharren rathen. Darum faucht und ziſcht dies Gewürm im Finſtern, und hebt und ſchwellt den Kamm, und ſucht die argloſen Fürſten nach und nach mit ſeinem Geringel zu umſtricken, daß ſie argem Rathe ein willig Ohr hinleihen mögen und ſich ins Verderben ſtürzen. Wohl bekannt mit Perſonen und Oertlichkeit, verſprechen ſie ihrem Plane ein unfehlbar Gelingen, und haben damit größtentheils allein den wilden Raubtrieb noch bezwungen. Hört man das zum Theil thörichte Reden, das die Oppoſition in England zuſammt den Zeitungen ſchon verführt, und bedenkt aus Früherm vorwärtsſchließend was insgeheim anderwärts ſchon mag betrieben ſein: dann darf man in keiner Weiſe die Sorge grundlos nennen, es möge ihre Teufelsliſt nicht ganz mißlingen. Indeſſen wird Gott, der ihn als Geißel für Bosheit und Erbärmlichkeit zurückgeführt, wohl die Sache zum Beſten führen; auf menſchliche Weisheit und Vorſicht iſt kein Verlaß.

108.

Die Weltlage um die Hälfte des Juni 1815.

Vor der Tag- und Nachtgleiche iſt Napoleons Stern, der in fernen Räumen verloren ſchien, wieder vom Süden heraufgefahren; vier Sonnenzeichen hindurch hat er geherrſcht, jetzt naht die Wende, er aber will nicht wenden. Bewaffnet iſt die Welt gegen ihn aufgeſtanden, kurz ſind die Nächte zum Beſinnen, lang die Tage um zu handeln: aber es wird, wenn die Entſcheidung naht, lange geſonnen und nicht gehandelt. Schon iſt die allererſte kritiſche Zeit ungenützt vorbeigeſtrichen; als alle Feſtungen offen ſtanden, da war die Gelegenheit, die Frucht jahrelanger Beſchwerden einzuernten und zu erweiſen, daß man klug gethan, ein zahlreiches Heer mitten im Frieden an den Gränzen zurückzulaſſen. Nie können Völker leichter mit Waffengewalt bezwungen werden, als wenn ſie damit umgehen, eine neue Regierungsveränderung zu begründen; wir aber haben von den Schlauen uns bethören laſſen, und uns in Acht genommen, daß wir nicht ungerufen kämen, und indem wir furchtſam gegen den Angriff uns verwahrt, haben wir den erſten Angriff mit der guten Zeit verloren.

Seither iſt nicht gefeiert worden. Die Fürſten und ihre Räthe haben in ihren Anſtalten ins Große hin nichts verſäumt; was löblich iſt, wird von allem Volke verſtanden und gefühlt. Es kam eine Zeit wo die geringere Kraft, in engeren Raumeslinien ſich bewegend, der ſtärkeren, in weitern Fernen ausgeſtreut, gleich, ja wohl überlegen ſchien, und es war ein Ausbruch Napoleons am Anfange des Maimonats zu befahren. Daß er nicht geſchehen, hat man wohl größtentheils Preußen, ſeinem raſchen und ſchnellen Entſchluſſe, und den großen bewundernswürdigen Märſchen der Landwehren und Linientruppen zu verdanken, durch die in kurzer Friſt eine ſo anſehnliche Macht unter gefürchteten Führern an der Gränze verſammelt war, daß der Feind auf unſicherem Fuße wie er ſich gefühlt den Angriff nicht gewagt. Iſt der Vortheil früher auf unſerer Seite aus der Hand gegeben worden, ſo haben die Andern damals den ihrigen verloren, und Napoleon, indem er dem Angriff ſeinerſeits entſagt, hat vor ganz Europa ſeine Ohnmacht kundgethan, und iſt auf den Vertheidigungskrieg zurückgeworfen, den er als ſeiner Natur zuwider ſchwerlich gut zu führen weiß.

Einen andern noch größern Nachtheil hat er ſich dadurch zugezogen, daß Murat, der ſeines Streites unzertrennlicher Genoſſe ſein mußte, unter ſeinen Augen, ihm zur nie austilgbaren Schande und zum unberechenbaren Schaden, im Vertrauen der Seinigen und in wirklicher Macht und Stärke aufgerieben wurde. Hier haben die Oeſterreicher eine Waffenthat vollbracht, die des höchſten Preiſes würdig iſt. Sie haben die Gelegenheit gar wohl benutzt, ihre Anſtalten von Anfang an mit Klugheit und Geſchick geleitet, ſind nirgend mit halben Maßregeln zaghaft vorgeſchritten, ihre Bewegungen von guten Feldherren raſch und wohl geleitet, und nirgendwo durch diplomatiſche Circumflexe aufgehalten, haben ſchnell zum guten Ziel geführt, und wie weggeblaſen iſt aus Italien der franzöſiſche böſe Spuk, der wie ein Scirocco von Süden herauf geweht. Deſſen ſollen ſich alle Teutſche im Herzen freuen, und die gewohnte elende Eiferſüchtelei von ſich thun; denn das iſt ihrer Aller Ehre, daß keiner zurückbleibt im Wetteifer des großen Streites, und daß jene, die in der Theilnahme die Letzten ſchienen, jetzt friſch vorausgehen, und in keinem Dinge zurückbleiben mögen hinter den Andern. Die Halblinge aber mögen ſich daran ein Beiſpiel nehmen, was in öffentlichen Angelegenheiten der ganze unumwundene Entſchluß vermag, und welche ganz andere Reſultate das Handeln aus einem Stücke gibt, als jenes zitternde, ohnmächtige Zagen, das ewig nur Trümmerhaftes, Unhaltbares hervorbringen kann.

Während alſo das einzige äußere Bollwerk des Feindes im Sturme weggenommen worden, iſt die dritte kritiſche Zeit herangekommen und beinahe halb verſtrichen, wo das Zeichen zum Angriff auf ſeine große Burg mit Recht erwartet wurde. Man hört die Stimmen viel arbeitender Menſchen hinüberſchallen, die Feuer brauſen, die Hämmer ſchlagen, ein neues Werk ums andere ſteigt herauf, immer tiefer wühlen ſich die Gräben, unter unſern Füßen klopfen und ſcharren hohl und dumpf die Minirer in ihren Gängen, feſter und feſter wird immer das Werk geſchmiedet und verbaut, immer blutigere That wird von uns gefordert, und immer ſtehen wir unbeweglich harrend; der Friede mit ſeinem Segen iſt von uns gewichen, und der Krieg mit ſeinen Hoffnungen nicht gekommen; die allzu lange geſpannte Sehne droht zu erſchlaffen, und die Zagenden verzweifeln an dem Ende, da es mit dem bloßen Anfange ſo gar lange ſich verzieht.

Was iſt des langen Zögerns Grund geweſen? Hat man die Beendigung der höchſt verwickelten Anſtalten zu dem weit umgreifenden Werk erwarten wollen? Das iſt klug gethan und verſtändig, zumal zu wichtigem Unternehmen recht gründlich den Grund zu legen; aber theuer und über alle Maßen koſtbar in allem weltlichen Beginnen iſt auch die Zeit. Habt ihr Anſtrengung und Kraft verdoppelt, ihr habt ſie um ein halbes Theil verkürzt, und ſie als reinen Gewinn dem Feinde abgedrungen, der ihrer gar ſehr zu ſeinen Vorbereitungen bedarf.

Hat man die Vereinigung der Ruſſen abgewartet? Das konnte wohl auf Feindes Boden am füglichſten geſchehen. Daß die Franzoſen den Einbruch nicht zu verhindern im Stande geweſen, ergibt ſich klärlich dadurch, daß ſie nicht ausgefallen; ſie würden ſicher nicht der Thorheit ſich hingeben, ruhig der Vereinigung zu warten, die ſo nahe angekündigt, und ſo gemächlich verſchoben worden, bloß um in zarter Schonung dem Vorwurfe zu begegnen, auf ihrer Seite ſei der erſte Kanonenſchuß gefallen. Auf eigene Macht iſt der erſte und beſte Verlaß; fremde Hülfe ſoll man nur als eine freie, und darum entbehrliche Gabe nehmen.

Hat man Hoffnungen gehegt, friedlich abzukommen, und den Vorſpiegelungen der Emigranten, die ſich und die Welt belügen, Glauben beigemeſſen? Sind Liſten und Feinheiten angelegt, oder Unterhandlungen angeknüpft? Das wäre das Unglückſeligſte von Allem; ſeit Menſchengedenken iſt es damit ſo ſehr übel uns geglückt, daß ſchon die bloße Möglichkeit die Gemüther mit Zagen füllt. Hat man den Ausgang der Verſammlung auf dem Marsfeld abgewartet? Es verlohnte wahrlich nicht der Mühe, daß Europa als Zuſchauer eines ordinären franzöſiſchen Vaudeville ſtand, wo Einer um den Andern in ſchlechter Gaſſenhauerweiſe witzig zugeſpitzte Sentenzen ſingt, und Alles was ſich begibt ſchon im gedruckten Texte vorausgeleſen werden kann. Es gab eine kurze Zeit, wo man fürchten konnte, es möge ſich eine Partei erheben, mächtig genug, den Einen über deſſen Haupt man wieder allen Haß aufhäufen wollte zu ergreifen und auszuliefern, und die Fürſten dann beim gegebnen Wort und der Friedenszuſage zu faſſen. Das hat ſich nun größtentheils verloren, ſie mögen trotzig nicht einmal dieſe Larve wählen, und von ihrem Meiſter ſich losſagen; ſie haben erklärt: *ſie wollten ihn, weil wir ihn nicht gewollt.* Die ſo ſcharf unterſcheiden zwiſchen ihm und denen, die ſie die Betrogenen nennen, mögen ſich erbauen an dieſen klaren Worten, welche ſicherlich die Meinung der Mehrheit dieſes Volkes ausgeſprochen, wie ſie die Meinung, die ſie von uns in ihrem Herzen hegen, früher vor ihrem Kaiſer in gleich triſtiger kurzer Rede ausgedrückt: *Sie erbebten (die Fremden) in Paris vor ihren eigenen Triumphen.*

Und wie die Franzoſen in der Adreſſe ihre Meinung und unſere Meinung in Bezug auf ihren Kaiſer ausgeſprochen, ſo hat dieſer ihnen unſere Anſprüche an ſie klärlich ausgelegt, indem er uns, wenn auch böslich, doch nicht unwahr, nachgeredet, wir begehrten Elſaß und Lothringen und die bewehrte Gränze. Es iſt wohl wahr, und wir haben es nach tiefſinnigem Nachdenken während der Dauer des Congreſſes herausgebracht, wie das Alles uns angehört, und daß wir unter allen Streitern die Einzigen den Lohn unſerer Arbeit und Mühen in Frankreich abzuholen vergeſſen haben; um dieſe Verſäumniß wieder gutzumachen, und damit Gerechtigkeit ergehe vor allen Dingen, iſt unter andern auch der von Elba zurückgekehrt. Die Franzoſen konnten mit ihrem Theil zufrieden ſein; ihnen öffnete ſich in guter Verfaſſung und bei unverſehrtem Wohlſtand eine vielverſprechende Ausſicht in die Zukunft, nur allein die Teutſchen waren die Betrogenen, und mochten ſich mit ihrer Armuth ſchleppen, und mit ihren Fürſten um ſpärlich zugemeſſene Rechte ſtreiten. Weil aber ſo ungleiche Vertheilung mit Recht und Billigkeit in keiner Weiſe beſtehen mochte, darum hat ihnen Gott den Sinn verwirrt, und durch den Teufel des Hochmuths und der falſchen Ehre ſie angetrieben, daß ſie ihres Verführers noch dazu begehrt, und ihn ihrerſeits wieder dazu verführt, daß er ihnen, den Verführten unterthänig werde, und thue nach ihrem Begehr.

Das alſo iſt mit den Waffen auszumachen, ob unſer Verneinen oder ihr Bejahen ſtärker ſei, ob es nach dem Willen jener Teufelsrotte ergehen ſoll, die mit Gewalt ein Blatt in die Geſchichte hineinzulügen unternimmt, oder ob, wie es bis heran immerdar geſchehen, Wahrheit und Recht die Oberhand gewinnt. Dieß iſt die große Rechtsfrage, die auf der Spitze des Schwertes ſchwebt, ob die allgemeine Weltordnung oder die verkehrte Ordnung des beſondern Dünkels zuletzt ſiegreich werde, und wo die Grundſteine des öffentlichen Lebens ſicher ruhen, ob ſchwebend im leeren Raume des Lugs und Trugs, oder in der ewigen Mitte der Wahrheit und Gerechtigkeit aufgeſetzt. Gerade die jetzige heuchleriſche Mäßigung iſt die rechte Lüge, da ſie auf dem Gipfel ſittlicher Verſunkenheit die Wahrheit äffend parodirt.

Und da alſo die Zeiten wieder einmal ſo gewaltſam auf die Entſcheidung dieſes uralten Streites dringen, da die Völker geſchaart vor den Schranken halten, das Schwert gezogen, ſchlagfertig den Arm gehoben: was hindert, daß nicht ſchon das Zeichen gegeben worden, ſich wirklich Streites zu unterfangen, und die harrenden Verhängniſſe zu erfüllen? Wir glauben, es iſt die menſchliche Scheu vor dem geheimen Grauen, das hinter der verſchloſſenen Pforte droht; wer mag gern freien Tritts hingehen, und langſam aus eigner Bewegung ſie entriegeln und kalt zuſehen, wie das Entſetzen des Krieges überquillt, und das innen ſiedende Blut über die Schwellen ſtrömend ſich ergießt: lieber erwartet der Menſch, daß ein Zufall oder äußerer Drang, Sturm und Noth mit Gewalt die eiſernen Flügel ſprenge, damit die Verantwortung von ihm genommen ſei. Es mag ſein, daß dieſes Bangen im Augenblicke der Entſcheidung aus dem Geſichtspunkt menſchlicher Freiheit angeſehen, Vielen nur als ein Aberglauben erſcheine, da der Wille des Menſchen eben wie die Naturmächte unter der Lenkung einer höheren Beſtimmung ſteht; aber zuſammenhängend als unwillkürlich mit dem Geheimnißvollen in der Bruſt will es anerkannt ſein und geehrt in ſeiner Macht, und die Natur rächt mit ihren Schrecken jede leichtſinnige Verletzung. Die Kriegshandlung hat einen tiefen bedeutungsvollen Sinn; es geziemt ſich, daß ſie mit Würde, in feierlichem Ernſt und in ruhigem Takt begonnen werde.

Aber Säumigkeit iſt keine Würde, und ernſter, feſter Entſchluß nach ſtrenger Abwägung der Verhältniſſe und in der Ueberzeugung, daß dem Unabwendbaren mit Muth begegnet werden müſſe, kann nicht als Leichtſinn beſchuldigt werden; ihn ehrt der Himmel, und von ihm ſofern er im Gefühle des Rechtes ſich beſtimmt, kann nimmer das gefloſſene Blut gefordert werden. Nicht jener, der zuerſt das Schwert gezogen, hat den Krieg begonnen, ſondern der, ſo ungerechte That verübt; mit ihr, inſofern ſie in die Weltverhältniſſe einzugreifen droht, iſt Unheil und Streit geboren, weil ſie allein in Blut und Tod vernichtet wird. Darum war Murat angreifend oder angegriffen dem Verderben hingegeben, und ſo wird es auch Napoleon ſein, ob er mit Ausfall oder wir mit Einbruch den Krieg beginnen.

Zwar — und deſſen ſoll man kein Hehl tragen, noch darin leichtfertig mit leeren Hoffnungen ſich betrügen — der Streit wird hart und blutig werden, und in keiner Weiſe ſo leicht abgethan wie es in Italien geſchehen. Unſer dortiges Glück würde zum Verderben uns gereichen, ließen wir dadurch, wie wohl öfter ſich ſchon begeben, uns verführen, die ſchwere Sache leicht zu nehmen, und im Vertrauen auf Glück und Heeresmacht im Ernſt und Eifer nachzulaſſen, durch Schlaffheit und Lauigkeit das bevorſtehende Gottesgericht zu ſtören, und dadurch den Zorn der höhern Mächte gegen uns ſelbſt zu wenden. Nein, dieſer Löwe, der von jener Inſel herangeſchwommen, hat die ganze Brut numidiſcher Wildniß um ſich her verſammelt, und im tiefſten Dickicht ein Lager ſich bereitet, das die Ardennen, Vogeſen, das Juragebirg, die Alpen und Pyrenäen kaum umhegen; dort harrt er bis wir zum Angriff kommen, oder er zum Ausfall ſeine Zeit erſehen, und er wird wüthend um ſich fahren, und Feuer aus allen Schluchten ſpeien, und der letzte Streit mit dieſem Typhon wird, wenn eine höhere Schickung ihn nicht, mit der menſchlichen Thorheit Erbarmen tragend, kürzt, der härteſte unter allen ſein.

Die Zahl derjenigen, die ſich um ſeinen Thron verſammelt haben, mag dreimalhunderttauſend überſteigen, beinahe alle in ſeinen Feldlagern aufgewachſen, alle nach ſeines Herzens Wunſch geſtellt, alle ſein Bild und ſein Weſen rieſenmäßig weit auseinander gezogen ſpiegelnd. Ludwig XVIII. hatte ſeine Kinder ſie genannt, und ſie, die größtentheils in unſerer Gefangenſchaft geweſen, und wenigſtens bis zur Beendigung des Congreſſes darin zurückbehalten werden mußten, von unſern Fürſten ſich erbeten. Dem gutmüthig unvorſichtigen Wunſch iſt unvorſichtige Gutmüthigkeit zu Willen worden, ſie ſind zurückgekehrt, und es war natürlich, daß ſie bald ihren Meiſter aus der Gefangenſchaft gleichfalls noch herzuberufen, der ja auch der Kinder eines geweſen, und einzig im Kreiſe der lieben Familie noch gefehlt. Und er hat ſich nicht lange bitten laſſen und iſt luſtig hervorgekommen; und ſie halten ihn nun eng umſtellt, und haben auf ihren Schilden ihn erhoben, und bieten ihn dem verſammelten Europa als ihren und bald auch ſeinen Kaiſer; und er hat im Purpurmantel in der alten ihm geläufigen Sprache den Fürſten wieder von oben herab prahlend vorgehalten, wie er ihnen ihre Kronen gegeben oder befeſtigt habe. Ihnen iſt bald die Menge willig und unwillig zugefallen, und bildet den Chor in weitem Kreiſe um ſie her. „Iſt eine Feder wohl ſo leicht hin- und hergeblaſen als jener Haufen?“ ſo läßt Shakespeare zürnend bei ähnlicher Gelegenheit den Sprecher reden, und ſo haben ſie zuvor der vertriebenen königlichen Gewalt gethan, und ſo haben ſie der neukaiſerlichen ſich zugewendet, und ſo blicken ſie rückwärts auf die drohende äußere Macht, und werden ihr huldigen, wo ihr Vortheil es verlangt. Die Händel der Soldaten ſind ihnen willkommen geweſen, ſo lange ſie ihnen, wie es zuvor geſchehen, den Raub zugetragen; jetzt wo allein die Laſt drückend auf ſie fällt ohne Ausſicht des Gewinnes, ſind ſie ihrer überdrüßig, und es gährt und braust allerdings in ihrem Lande wie in ihrem ſchäumenden Weine; aber man ſoll nichts Großes davon erwarten, noch auch ihren Beiſtand mit in Rechnung nehmen, nur als willkommene Zugabe mag man ihn betrachten, und in der Gelegenheit ſeinen Vortheil wohl erſehen.

Klüglich hat Napoleon auf dem Maifelde ſich als eins mit ſeinem Volke angegeben, und dieß Volk als eins mit ſich, ſein Heil als ſeines Volkes Heil, und ſeine Ehre als der Franzoſen Ehre; die Andern aber wollen einen Unterſchied zwiſchen Beide ſetzen; das Volk wird thun, was der Inſtinct der Nothwehr ihm gebietet. Jene Föderationen in einzelnen Provinzen, ausgegangen von der Bretagne, wo es offenbar ein Bund der Städte gegen das royaliſtiſche Landvolk geweſen, dann auf Paris übertragen, wo die Vorſtädte im Sinne der Revolution gegen die Partei der Hauptſtadt, die zu den Bourbonen neigt, ſich zuſammen gethan, ſind eine merkwürdige Erſcheinung, die wahrſcheinlich zu wichtigeren Folgen leitet, als im jetzigen Augenblicke noch ſich abſehen läßt.

Jene Wüthenden aber haben ihr ganzes Land in Belagerungsſtand verſetzt; mit ihrer Einheit und Thätigkeit haben ſie aufs eifrigſte die Waffenanfertigung betrieben. An der Hauptſtadt, dem Sensorium commune ihres Landes, haben ſie eine Burg errichtet, ihr zum Schirm und Zwinger, und künftig zum Gerichte; alle zuführenden Wege ſind abgegraben, die Thore, die Feſtungen wohl verrammelt, die Wälder in Verhau geſchlagen, die Flüſſe (die Sambre z. B.) aufgeſtaut, und das ebene Land mit Waſſer überſchwemmt, und Abführung von Vieh und Lebensmitteln anbefohlen. So iſt das Land befeſtigt worden ſich ſelber zum Ruin; aber tumultuariſch, wie es geſchehen, doch nicht zum ſichern Schutze, weil ſchwerlich eines dieſer Werke ſein wird, das nicht umgangen werden könnte.

Furchtbare Streitkräfte haben auf der andern Seite um dieß große verſchanzte Lager ſich hergezogen. Im Norden haben die Engländer mit gewohnter Schnelligkeit viel des beſten Volkes und unermeßliches Kriegsgeräthe zugefahren, um die Hut ihrer neuen Provinzen zu übernehmen, die in Allem ſchon möglichſt nach ihrem Zuſchnitt ſich zu modeln beginnen. Wellington leitet die Maſſe dieſes engliſch-teutſchen Bundes, ein guter Feldherr bei gutem Heere mit der guten Sache. In jenem Labyrinth von Feſtungen iſt eine Aufgabe zu löſen ihm geſtellt, ähnlich jener, die er ſelbſt dem Marſchall Maſſena an den portugieſiſchen Gränzen aufgegeben, nur indem er ſich ſelber übertrifft, mag ihm gelingen, woran jener durch das Geſchick ſeiner nicht unwerthen Gegner ſcheiterte.

Ihm ſchließt das preußiſche Heer ſich ſüdwärts an; muthig und ungeduldig, in jeglichem Kriegsgeſchicke durchgebildet, von innen heraus durch den Zeitgeiſt befeuert, hält es um ſeine geprüften Führer und den noch jugendwarmen Greis in ihrer Mitte ſich eng geſchloſſen. Die Franzoſen haben wohl verſtanden, von wo die ſtärkſte Gefahr ſie bedrohen wird, und wo die Kraft des Feindes ſteht, und ſie haben darum in ganzer Macht jetzt dieſem Heere gegenüber ſich aufgeſtellt. Obgleich in engem Raume zuſammengedrängt und mit einer Adminiſtration, die keineswegs die erwünſchte Vollkommenheit erlangt, hat es doch an Unterhalt noch nicht gefehlt, da ſelbſt Feindes Hand, wenn auch unwillig, dazu mitgewirkt; für die Zukunft aber iſt zunächſt durch Magazine in den Rheinprovinzen, und ſpäterhin wie man vernimmt durch Zufuhren aus der Oſtſee vorgeſorgt.

Es folgen am Oberrhein die Oeſterreicher mit den Südteutſchen, die ſich zu ihnen halten, gleichfalls ein erleſenes Heer von dem geliebten und hochgeehrten Feldherrn geleitet, der einmal ſchon ſiegreich von der Elbe zur Seine ſie geführt, links an die Schweiz gelehnt, die kürzlich eben ein Schutzbündniß abgeſchloſſen, das hoffentlich bald das gewünſchte Trutzbündniß zur Folge haben wird, während unterdeſſen langſam über die Carpathen und Sudeten und den Böhmerwald die ruſſiſchen Heere ziehen, auch gehorchend mit ihrem Gehorſam, wenn auch unbewußt, dem ſtarken Geiſt, der dieſe Zeit bewegt.

In Italien wird gleichfalls die ſiegreiche Kraft, die nach Süden hingedrungen, bald rückläufig, neuverſtärkt mit vielen Kräften dieſes Landes in den Alpen mit den dort ſchon Aufgeſtellten ſich vereinigen, und friſch und kühn und geſtärkt durch die früheren Erfolge an verwundbarſter Stelle dem Feinde die härteſten Wunden ſchlagen. Dem Beſten zu vergleichen, was er ihnen entgegenſtellen kann, ſind jene, die Mühſal, Ernſt und die Erfolge des neapolitaniſchen Feldzugs getheilt.

Auf der andern Seite haben die Spanier ſich auf ihrem Bergeszug geſammelt, die Kraft des ſiebenjährigen Freiheitskrieges hat wieder ſich geeinigt, die Rache iſt in ihnen noch nicht erkaltet, gute Feldherren haben ſie nicht weniger als die Andern zu wählen ſich verſtanden, und ſind ſtolz nach engliſchen Subſidien nicht gegangen, weil ſie in Feindesland ſie am ſicherſten zu finden denken.

Alſo iſt der Ring geſchmiedet, der, wie jener des Biſchof Hatto, einmal um ſie hergelegt nicht mehr zu öffnen iſt, und ſo lange feſt und feſter ſich zuſammenzieht, bis er ſie erwürgt.

Zwar meinen Viele, Ein Leben könne das Meiſte beſchwichtigen, und wäre der einzige Mann entfernt, der allem Schrecken der Zeit ſeinen Namen nur gegeben, es würde Alles ſich noch abgüten laſſen und vertragen auf gelindem und unblutigem Wege. Das war der Irrthum des vorigen Jahres, unter dieſer Nebelkappe hat damals ein höherer Arm ihn ſeinen Gegnern entrückt; denn als der Bote des Todes ſollte er ſelber unverſehrt bleiben, bis er Alle, die gezeichnet ſind, heimgebracht, und bis das dritte Gericht gänzlich vollzogen worden, das damals menſchliche Barmherzigkeit geſtört. Nur er allein unter Allen, die da leben, war im Stande durch den Fluch der Greuel, die auf ihm ruhen, ganz Europa alſo in die Waffen zu jagen, wie es gegenwärtig ihm gegenüber ſteht; ſeine vorzeitige Entfernung würde nur das Siegel der böſen Sache brechen und die Entrüſtung derer, die ihm gegenüber ſtreiten, ohne doch in der Wirklichkeit einige wahrhaftige Aenderung hervorzubringen. Denn im Weſen iſt er es in keiner Weiſe mehr, in dem die Gewalt dieſer Zeiten ruht und untergehen könnte; er iſt Sohn des Böſen und zugleich ſein Vater, aber ſeine eigne Geburt hat ihn jetzt völlig bezwungen und entmannt, und er iſt nun wohl leiblich groß geſchwollen in irdiſch feiſter Maſſe, aber der Geiſt und die Kraft ſind aus ihm hinaus getreten, und er geht wohl in der Mitte, hält aber keineswegs die Mitte, weßwegen denn auch ſeine Entfernung ſo wenig den Krieg aufheben könnte, als die Entthronung Ferdinands VII. damals den Aufſtand des ſpaniſchen Volkes gegen ihn verhindert hat.

Das ſoll man wiſſen und wohl bedenken und nimmer aus dem Sinne laſſen, daß überhaupt das Böſe dieſer Zeit keineswegs an einzelne Menſchen geknüpft erſcheint, und mit ihnen ſteigt und fällt; nein, es iſt wie eine Influenz unſichtbar in ſich ſelber, aus der Verderbniß des blühenden Lebens, und guter heilſamer Ideen in dem böſen, ſcharfen, franzöſiſchen Blute ausgebrütet, und allmälig zu einem flüchtigen Gift gereift! Darum, welche Form auch immer die franzöſiſche Revolution angenommen, nachdem einmal ihre erſte, kurze Blüthenzeit vorüber, immer hat nach ſchwachen Gegenbewegungen des Beſſern die Schlechtigkeit zuletzt obgeſiegt, und die zum Guten lenken wollten, ſind entweder mit umgeſchlagen oder verdorben worden. Deßwegen hat auch da ſich nichts geändert, als die Bourbonen ſelbſt als Häupter aufgetreten; ihnen iſt nicht gelungen im mindeſten einzubringen, und als das Böſe in Napoleon ſein Haupt verloren, hat es ſogleich unter ihnen in eine Republik oder vielmehr Ariſtokratie ſich conſtituirt, und bei der Rückkehr des vorigen Herrn aus Elba hat in dieſer Form wenig ſich geändert. Der Aufſtand hat gewurzelt in der Blindheit und dem ſorgloſen

Leichtſinn der Machthaber; angelegt haben ihn zu ihrer Selbſterhaltung die Verſchmitzten, die in den Revolutionszeiten Jahrhunderte durchlebt, im langen Leben ſteinreich geworden in Weltklugheit und jeglicher ränkevollen Gewandtheit, und nun keine Luſt in ſich gefunden zuletzt, gleich jenen, die in England die Revolution getrieben, auf dem Blutgerüſte zu ſterben. Ausgeführt hat ihn das Heer um Band und Tand und Raub und in der Völlerei der Ruhmſucht und Eitelkeit. Die Domainenkäufer, die für ihren Beſitz gefürchtet, haben ihn gehegt, und die allgemeine Zügelloſigkeit und die Frivolität, die nicht Glauben mehr hat noch irgend Hoffnung oder Liebe, ihn beifallend zum völligen Schluß gebracht. Das iſt die Maſſe, die feindſelig uns gegenüber ſteht, und die wir beſtreiten müſſen; Napoleon, ſein eignes Geſpenſt, eine Parodie, ja ein Widerruf von ſich ſelber, iſt nur die Nebenſache, nur als Feldherr zurückberufen, um ſpäter überliſtet und beſeitigt zu werden; nur gekommen, um zu überliſten, die ihn berücken wollen, und darum ſchwerfällig und unbehaglich in der fremden, ungewohnten Rolle ſich bewegend. Nach ſeinem Falle könnten Hunderte an ſeine Stelle treten, und wahrſcheinlich würde Carnot der erſte nach ihm und die Seele der ganzen Rückwirkung, ein zweiter Washington, das Haupt des neuen Bundes werden: ein Wechſel, verführeriſch und einſchläfernd für Viele, und doch um nichts weniger gefährlich. Denn ſei es auch, daß in den Regungen, die laut geworden, mit dem Schlechten das inwohnende Gute zwiſchendurchtönt, und daß Manche in ihrem Thun es ernſtlich meinen — was ſie vom Beſſern in Thaten austhun, wird ihnen Früchte bringen — wir aber haben allein das drohende Böſe zu betrachten; durch die Erfahrung ſo oft gewarnt, daß in dieſem Pfuhle nichts Gutes gedeihen mag, wollen wir uns hüten, daß wir nicht in die Fallſtricke des Truges fallen, und uns abermal und dann ſicher zum letztenmale überliſten laſſen.

Darum hat der Congreß recht gethan, und eine löbliche Energie gezeigt, als er Napoleon geächtet hat; noch beſſer aber, da er in der Declaration vom 12. Mai, ohne Zweifel dem Beſten, was von der Verſammlung ausgegangen, den Pariſer Frieden als aufgehoben erklärt, und die Ordnung der künftigen Staatsverhältniſſe eines neuen Grunds bedürftig.

Es mag ſein, wie die Fürſten geſagt, daß es uns wenig kümmert, was die Jakobiner mit ihrer Dynaſtie auszufechten haben, noch in weſſen Hände ihre Staats- und Kirchengüter ſich befinden; aber daß wir zum Unſrigen gelangen, in Sicherheit der Ruhe pflegen, und unſere inneren Angelegenheiten ungeſtört ordnen mögen, dahin muß unſer Beſtreben gerichtet ſein. Dieß Heer aber, wie es in die Mitte der europäiſchen Geſellſchaft als eine ſelbſtſtändige Macht ſich eingedrängt, hängt wie ein gezücktes Schwert immer dräuend über Aller Häupter; kein Verlaß auf Treue und Glauben mag gegen ihren Einbruch ſichern; raubſüchtig aus Inſtinct haben ſie dazu in warmem Blute die Mordgier ſich angetrunken, und die wilde, reißende Natur erkennt in ihnen keinen Herrn als die Gewalt. Zweimal ſind ſie von oben bezwungen worden, einmal durch die Elemente, und dann durch uns; aber obgleich geworfen, wollte ihre Eitelkeit ſich nicht überwunden geben, weil wir den Sieg nicht bis zum Aeußerſten getrieben. So ſei es denn zum drittenmale, und dießmal recht gründlich angegangen, damit es abermal klar und offenkundig werde, wie ohnmächtig der menſchliche Uebermuth zuſammenbricht, wenn er gegen den mächtigen Geiſt, der in der Geſchichte treibt und wirkt, ſich auflehnen will. Der Scepter der Herrſchaft iſt von dieſem Völkerſtamm genommen worden, und jeder Verſuch, ihn wieder an ſich zu reißen, wird zu einer tieferen Demüthigung und zu furchtbarerem Verderben führen.

Und da es denn alſo, und weil es muß geſtritten ſein, indem ſo tiefe Kluft alle europäiſchen Verhältniſſe wieder bis in den innerſten Grund geſchieden, daß es nicht anders ergehen mag, und keine Zuflucht, noch je ein Mittel wie die Dinge ſtehen übrig bleibt, ſo werde der Streit denn auch mit Kraft und Macht und in rechtem Entſchluſſe angefangen, damit der gähnende Schlund, der ſchon ſo oft ſich aufgethan, und jetzt zum Entſetzen langſam immer weiter auseinanderklafft, endlich ſein letztes Opfer finde, und nun einmal fürs Geſchlecht der jetzt Lebenden ſich ſchließe. Im langen Verzuge ſind dem geſchorenen Simſon die Haare, ſeine Heere, wieder allzu lang gewachſen; blind, wie er iſt und innerlich zerbrochen, laßt ihn doch nicht an die Grundſäulen eures Baues rühren, daß er ihn nicht über eure Häupter, ehe ihr deſſen euch verſieht, zuſammenbricht. Schon hat als er im Kaiſermantel ſich gefühlt der alte Geiſt ſich wieder in ihm geregt; ſchon hat Soult ein drohend Wort geſprochen und den Schlachtruf angekündigt; leicht möglich, daß er ſich auf jene ſchwächſte Stelle wirft, wo die kommenden Heere noch erwartet werden, wäre es auch nur, um die erſte Schlacht für ſich zu gewinnen, und die glimmende Vendee mit Siegesgeſchrei zu beſchwichtigen. Darum ſei ohne Säumen zum Werk geſchritten, damit er den verlornen Angriff uns im letzten Augenblicke nicht noch abgewinne; der Geiſt der Zeiten ſoll uns Eile lehren.

Zwei ſehr bedeutſame Zeichen ſind vorausgegangen, wie zwei Donnerſchläge vom hellen Himmel herabgekommen: der Sturz des neuen Königshauſes in Italien, und der Sturz des alten Waffengefährten und Vertrauten in freiwillig gewähltem Tod. In den Schrecken des ruſſiſchen Feldzugs hat dieſer Berthier den Keim des Todes in ſich aufgenommen; die finſtere Gewalt, die ihn wohl früher ſchon von Zeit zu Zeit beherrſcht, bekam volle Macht über ihn ſeit jenen Tagen; die Betrachtung, wie ein langes, arbeitvolles Leben im Dienſte des böſen Geiſtes ſich in ſich ſelbſt vernichtet, und zum Beſten ſeines Volkes angelegt, nur zu ſeinem Verderben ausgeſchlagen, hat zuletzt mit dunkelm Schwindel ihn befangen, und der offene Abgrund hat ihn endlich zu ſich hinabgezogen. Dem, den man im Leben als Feind des Vaterlands gehaßt, kann man im Tode menſchliches Mitleiden nicht verſagen, während jener prahlende Emporkömmling in Neapel ohne Theilnahme, und mit dem Spotte der Welt begleitet, von der Bühne tritt.

Der tiefe Ernſt, zu dem ſich unter ſolchen Vorgängen und im Vorgefühl der nahenden Verhängniſſe die Zeit geſtimmt, mag die Gemüther der Lebenden gar wohl im Grund bewegen, und zu höheren Betrachtungen ſie erheben. Wie es ſich überhaupt geziemt, ſo großes Werk überall nicht ohne Gott anzufangen, ſo iſt darum vor Allem jetzt die Anordnung öffentlicher Gebete in Oeſterreich und Preußen und da und dort anderwärts beſonders zeitgemäß geweſen. Es wäre zu wünſchen, daß mit Eröffnung des Feldzugs durch ganz Teutſchland eine ſolche Waffenweihe gleichzeitig begangen wäre, mit Würde angeordnet und ausgeführt in gutem Sinne; denn es will dem Teutſchen und jetzt zu allermeiſt gebühren, daß er, was ſonſt nur als ein thieriſches Wüthen erſcheint, durch Sinn und Geiſt und Gedanken zum religiöſen Symbole weiht, und den Krieg für Recht und Gerechtigkeit ſelbſt gleichſam zum Sacramente umbildet.

Ein Wort ſodann von den Fürſten insgeſammt geredet an die Völker wird von Vielen wohl erwartet, und würde ein guter Samen auf gute Erde fallen. So Vieles iſt gutzumachen, ſo Vieles zu erklären und auszubeuten; die Hoffnung will beinahe gar verzagen; es muß ein neuer Zweig gepflanzt ſein, der da friſch aufgrüne. Es bedarf dazu keiner Rednerkünſte; das einfachſte Wort, in gutem Herzensmuthe ausgeſprochen, wird das Beſte ſein. Es muß als eine erſte Folge aus dieſem Krieg erwachſen, daß in gemeiner Noth und Gefahr der Zwieſpalt, der zwiſchen den Völkern und Regierungen ſich erhoben, beſänftigt und ausgeglichen werde, und das wird vor Allem ſolche offene Rede vorbereiten.

Als Denkbuch in den Feldzug, und wenn die Verſuchung wiederkehren wollte, einen Pariſer Frieden abzuſchließen, möchte weiter trefflich ein Verzeichniß des ſämmtlichen Schadens dienen, den die Franzoſen durch Requiſitionen, Brandſchatzungen, Brand und Plünderung, Verpflegung, Kriegsaufwand und Domänenverkäufe angerichtet, aller Stiftungen, die ſie zerſtört, aller Gebäude, die ſie vernichtet, aller Kunſtwerke, die ſie entführt. Teutſchland möchte leicht mit neun Milliarden zu Concurſe gehen, und man würde dann zum wenigſten erfahren, wie viel in Frankreich aufgehäuft liegen muß, wie viel die Großmuth zu verſchenken hat, oder welche Anſprüche jeder an eine gerechte und billige Entſchädigung machen darf.

Iſt alsdann der Feldzug erſt wirklich eröffnet worden, dann ſoll man halten auf ſtrenge Mannszucht, und, wie es auch der jüngſt erlaſſene Tagsbefehl des Feldmarſchalls Blücher geboten hat, meiden jede unnöthige Mißhandlung und Vexation der Einwohner, von denen der Aufſtand nicht ausgegangen, und die vom Sturm zum Theil wider Willen in die große Bewegung hineingeſchleudert worden. Man ſoll unterſcheiden nach Möglichkeit die Bande derjenigen, die ſich bereichert in der Noth der Zeit, und die alſo auch einſtehen muß für allen Nachtheil, den ſie angerichtet, von dem blutarmen Volke, das einmal wie das anderemal zum Werkzeug der nichtswürdigen Schlechtigkeit und der ränkevollen Liſt ſich hat hergeben müſſen. Man laſſe daher auf jene auch, wie der meiſte Theil der Sünde auf ſie gefallen, ſo auch den größten Theil der Laſten auf ſie drücken, der bald erwachte Unwille der Andern wird uns leicht die Mittel an Händen geben ſie zu finden und zu treffen. Nach franzöſiſcher Weiſe angeordnete Intendantſchaften werden dieß Entſchädigungswerk ſyſtematiſch betreiben können, wobei freilich eher zu wün=

ſchen als zu hoffen ſteht, daß der Ertrag denen, die den Verluſt erlitten, auch wirklich zu Gute kommen werde.

Um jeden Aufſtand zu verhüten, wie er im vorigen Feldzug eingetreten, und wenn auch nicht durch wirklichen Abbruch doch moraliſch ſehr ſchädliche Wirkungen bewieſen, wird beſonders der teutſche Landſturm große Dienſte leiſten. Tauſende von Freiwilligen werden in ihm ſich leichtlich finden, die, wenn ſie Kleidung und Unterhalt und auch eine gewiſſe Entſchädigung auf Koſten der eroberten Provinzen zugeſichert erhalten, um die Ruhe dort zu handhaben, ſich gebrauchen laſſen. Nach einem feſt entworfenen Syſtem über das Land verbreitet, jedem vorher entwaffneten Orte nach dem Verhältniß ſeiner Bevölkerung zugetheilt, in allmälig anſteigender Folge von Centralpunkten geordnet und aufgeſtellt, die unaufhörlich durch fliegende Colonnen verbunden bleiben, von entſchloſſenen und vorſichtigen Führern geleitet, und in guter Mannszucht feſtgehalten, werden ſie leicht jeden Aufruhr niedertreten, und wo er durchgebrochen, ihn ohne Mühe wieder dämpfen können, und die Heere werden freie Hand behalten, ungeſchwächt durch zurückgelaſſene Beſatzungen mit ganzer Macht immer auf den Feind loszugehen.

Solcher Vorbereitung wird der gute Erfolg nicht fehlen, und wie im Verlaufe des Krieges auch immer der Wechſel des Glückes die Angelegenheiten wenden mag, nach allem menſchlichen Vermuthen, wird der Ausgang für uns ſiegreich ſein, wenn wir einig und beharrlich die Sache bis zur Entſcheidung treiben. Jetzt aber hat die Stunde ausgeſchlagen, die Friedenszeit iſt abgelaufen, und es muß zum Werke gehen. Einen Blick des Bedauerns können wir rückwärts werfen, auf die ſchönen nun verblichenen Hoffnungen des vergangenen Jahres, dann muß aller Auge ſich nach vorwärts richten auf die Rotte, die zwiſchen die Ruhe ſich und uns geworfen. Ein neuer Sturm will die Lüfte wieder reinen, die in Jahresfriſt ſich getrübt; das iſt höherer Fügung Werk, und wird mit Menſchen zwar, aber von den Menſchen nicht gewirkt, die Zurechnung kann nur auf jene fallen, die argen Willen tragen. Zögern vermehrt nur die Zahl der Opfer, die fallen müſſen, ſchnelles Handeln allein führt ſchnell mit dem geringſten Verluſt zum Ziele.

— — — Jegliche Minute
Muß jetzt die Mutter einer Kriegsthat ſein,
Denn wild iſt der Zeiten Lauf.

109.

Kriegesanfang.

Die feindſeligen Heere, die ſeit Monaten gegen einander herangezogen, haben ihres Zornfeuers ſich zu entladen angefangen, und der erſte Blitz iſt in jenem Punkte eingeſchlagen, wo am engſten die Maſſen in eine Spitze ſich gedrängt. Der Feind hat uns wirklich den Angriff abgewonnen, weil wir nach großer lobenswerther Eile eine lange, unnütze Weile folgen laſſen. Daran iſt die Politik Schuld geweſen, die kein Vertrauen hat auf Gott, weil ſie in ihrem Dünkel von ihm abgefallen, keines auf ſich ſelbſt, weil ſie ihrer eigenen Nichtigkeit ins geheim ſich allzu lebhaft bewußt ſein muß, keines auf den Menſchen, weil ſie überall im Augenſpiegel nur ihr eigenes Bild erblickt. Indeſſen iſt auch hier die Natur ſtärker geweſen als ihre Kunſt, und ſo hat die Maſſe gewaltſam ſich durchgebrochen, als die innere Schwerkraft auf einen gewiſſen Punkt geſtiegen war.

Der Krieg hat ſeine beſtimmten Straßen, wie die Wanderungen der Völker die ihren haben, auf denen ſie vom Morgen hereingezogen. Durch die Natur ſelbſt ſind ſchon die allgemeinen Umriſſe jedes Krieges unter gegebenen Verhältniſſen zum voraus angelegt, die Kunſt hat ihre eignen Beſchränkungen hinzugefügt, und wie der menſchliche Geiſt immer ſich anſtrengen mag, auch hier wie überall iſt nur ein beſtimmter Spielraum ihm geſtattet. Das iſt auch jetzt wieder alſo ergangen; Napoleon hat den alten Kriegesweg betreten, und wie vor zwanzig Jahren ſind die Schlachtfelder von Fleurus und die Umgebungen wieder der Schauplatz geweſen.

Die preußiſchen Heere waren an der Maas und Sambre aufgeſtellt, den rechten Flügel nach der Seite von Mons hin an den linken der engliſch=belgiſchen Armee anlehnend, den der Prinz von Oranien befehligte. Immer iſt der Theil am ſchwächſten, und mit dem wahrſcheinlichſten Erfolg anzugreifen, wo der Scheidepunkt eines zwiefachen Oberbefehles iſt, und das Getrennte nun nicht mehr durch das Machtgebot, ſondern allein durch gemeinſame Uebereinkunft zuſammengehalten wird. Hier an der Sambre war noch der Umſtand hinzugekommen, daß durch die Ueberſchwemmungen des Fluſſes, welche die Franzoſen angerichtet, wie es ſcheint, die phyſiſche Verbindung der Heere unter ſich und ihren einzelnen Abtheilungen erſchwert und gehindert war.

Darum hatte Napoleon ſich dieſen Punkt zu ſeinem erſten Angriff auserſehen. Am 13. Juni Abends war er in Maubeuge angekommen, wo er die zweite Armeeabtheilung unter dem General Reille verſammelt fand, während ſeine Garden von Laon kommend über Avesnes heranzogen. An demſelben Tage gingen ſeine Truppen bei Marchienne über die Sambre, und alle Dörfer an der Gränze waren von ihnen angefüllt. Die preußiſchen Anführer waren vollkommen von dieſen Umſtänden unterrichtet, und hatten am vierzehnten alle Maßregeln getroffen, um die Truppen zu concentriren, und es iſt falſch, was ein voreiliges Gerücht verbreitet hat, ſie ſeien überfallen worden.

Am fünfzehnten erfolgte der Angriff der Franzoſen wie es ſcheint zunächſt gegen den General Zieten gerichtet, der bei Thuin und in der Gegend auf den äußerſten Punkten ſtand. Ihre Maſſen gingen außer Marchienne noch an mehreren andern Orten mit Macht über den Strom, und es gelang ihnen, die aufgeſtellten Abtheilungen des preußiſchen Heeres aufzurollen; bei Courcelles und Fontaine l'Eveque fielen Gefechte vor wie es ſcheint zum Nachtheil der Verbündeten, und es war den Franzoſen gelungen, die großen Heerſtraßen von Nivelles und Jemeppe zu gewinnen, und ſich dadurch zwiſchen die verbündeten Heere hineinzuwerfen.

Im Gefolge dieſer Vorgänge mußte das Heer eine rückgängige Bewegung machen, um zur neuen Vereinigung und Concentration Raum zu gewinnen. Namur wurde geräumt, und das Belagerungsgeſchütz gegen Jülich zurückbeordert. In Brüſſel fand große Bewegung ſtatt, nachdem Wellington am fünfzehnten die Stadt verlaſſen hatte, um ſich zu ſeinem Heere zu begeben.

Am ſechzehnten erfolgte die Wiedervereinigung, und da Wellington des Feindes linken Flügel über Mons, Blücher die Maas herauf bedrohte, trat wie es ſcheint nach lebhaften Gefechten ein Rückzug des Feindes ein, und Namur war am ſiebzehnten wieder gewonnen. Nach vorläufigen Berichten ſollen zwei weſtphäliſche Landwehr-Regimenter in neunmaligem Angriff beſonders heldenmüthig gefochten, aber auch ſehr gelitten haben, und 1500 Franzoſen gefangen, und eilf Kanonen gewonnen ſein.

Wenn, was kaum glaublich iſt, mit dieſen Ereigniſſen des Feindes Unternehmung wirklich beendigt, und ſein erſter Angriff zurückgewieſen wäre, dann würde dadurch freilich das Mögliche geleiſtet ſein. Das iſt der große Vortheil des Angreifenden, daß er all ſeine Kraft in einem Punkte ſammelt, während der Angegriffene in einer Linie widerſtehen muß. So viel auch iſt dem Feind an dieſem Wurf gelegen, daß er ſobald nicht ablaſſen kann, und wenn auch augenblicklich zurückgetrieben, mit friſch erneuten Kräften immer wiederkehren muß, um nicht eher abzuſtehen, bis die reine Unmöglichkeit vor Augen liegt. Darum iſt wahrſcheinlich, daß die angegebenen Ereigniſſe nur die Vorläufer größerer Begebenheiten ſind, und eine große Schlacht vorbereitet haben, die in dieſem Augenblicke vielleicht ſchon entſchieden iſt.

Wäre dem Feinde ſein Plan gelungen, Wellington gegen Antwerpen, Blücher gegen Lüttich und Maſtricht zurückzuwerfen, dann waren die Niederlande ihm gewonnen, und ohne Verzug wäre er am Oberrhein über die Zaudernden hergefallen, um auch ſie auf Mainz hinzutreiben, und dann die dieſſeitigen Länder im Angeſicht der Heere, die hinter dem Rhein ſich wieder ſammelten, auszuplündern. Es wird ihm aber nicht damit gelingen, es müßte denn ſein, daß der Himmel kein Mittel ſieht, uns von unſern Thorheiten, Erbärmlichkeiten und Schlechtigkeiten zu heilen, als indem er uns neues Unglück ſendet. Hätte freilich Unglück uns gebeſſert, wir müßten Alle insgeſammt weiſer ſein, als König Salomon je geweſen.

Wenige Tage werden enthüllen, wie die Looſe gefallen ſind.

110.

Die Folgen der großen Schlacht bei Belle-Alliance.

Das große Kriegsgericht, ſo in Belgien iſt abgehalten worden, hat binnen vier Tagen den zu Paris vertagten Rechtshandel wieder eingeleitet, verhandelt, abgeurtheilt, und das Urtheil ſogleich zu vollziehen angefangen. So will es die eilende Zeit, die keine Ausſtände mehr geſtattet; ſo hat es Gott gefügt, der die Geſchichte zornig aus den Händen der Blöden weggenommen, und ſie Stärkern und Geſchicktern anvertraut. Dieſer Sieg, den die engliſchen und teutſchen Völker mit Muth, Standhaftigkeit und Glück erſtritten haben, iſt wie die Leipziger Schlacht die Wetterſcheide zwiſchen einer trüben, nebelvollen Vergangenheit und einer hellern kommenden Zeit. Im Augenblicke, als im Jubel über die anfänglichen Erfolge die Hauptſtadt der Franzoſen und ein Theil ihres Landes ſich berauſchte, und ſie taumelnd und ſchwindelnd wähnten, ihre Schlechtigkeit ſei doch wieder oben auf der Erde, und ihre Klugheit ſei die einzige Vorſehung, die gebiete, — hat ſie Gott geſchlagen, verworfen und zerbrochen, und ihr Hochmuth iſt zu Fall gekommen. Sie werden dießmal nicht umhin können zu geſtehen, daß ſie geſchlagen worden.

Nachdem Napoleon auf dem Maifelde die Förmlichkeiten ſeiner Wiederherſtellung abgethan, und wenigſtens ſcheinbar vor der Welt der Nation ſich verſichert, und ihre Zuſtimmung eingenommen hatte, mußte ihm zunächſt daran liegen, das Wichtigſte nun zu vollbringen, auch ſeine militäriſche Ehre wieder herzuſtellen, und die äußern Feinde abzuſchlagen. Darum hat er ohne Verzug ſich nach den Gränzen aufgemacht, um den lang vorbereiteten Schlag endlich auszuführen.

Ihm waren zwei Wege aufgethan, in denen er den Feldzug eröffnen konnte. Einmal, indem er vertheidigungsweiſe an den wohlbewehrten flanderiſchen Gränzen verfuhr, von dort aus Verſtärkung an den Oberrhein ſandte, und eben ſo die Zeit benutzend, wo die Oeſterreicher in Süditalien vertieft, die Alpengränzen nur noch ſchwach beſetzen konnten, auch von dort aus, die Päſſe wohl verwahrend, Alles was abzubringen war, nach der gleichen Richtung hin beſtimmte, und nun ſich an die Spitze der Garde ſetzend vollends dem dortigen Heere das Uebergewicht gab. Er konnte alsdann bei Straßburg und Hüningen auf das rechte Rheinufer übergehen, die Oeſterreicher angreifen, und wenn es ſie zu ſchlagen und gegen die Donau zu drängen ihm gelungen war, nachdem er die Bayern nach Mainz hineingetrieben, den anrückenden Ruſſen gegen den Main entgegengehen, und ſie colonnenweiſe zu ſchlagen verſuchen.

Im zweiten Wege hatte er die Niederlande zum Angriffspunkte ſich genommen, und ließ in den Oberlanden alsdann vertheidigungsweiſe verfahren. Frankreich iſt nach jener Seite mit dreifachem Wall und Graben umgürtet und bewehrt, unter dem Geſchütze jener großen Landfeſtung jeder Ausfall günſtig; die Beſatzungen ſelbſt dienen im Nothfall als Reſerven, der Unterhalt iſt durch ihre Magazine geſichert, und der Rückzug im Fall des Unglücks wohl gedeckt. Lockend lag das reiche Belgien vor ſeinen Thoren ausgebreitet; während Proclamationen, aus dem Schloſſe Laeken datirt, Befreiung von den übermüthigen Engländern und der Nähe der verhaßten Preußen, ſo wie Auflöſung des unnatürlichen Bandes mit Holland verhießen, und die Bewohner an die Gemeinſchaft von Sprache und Sitten erinnerten, und wie ihre ausgewanderten Landsleute im Gefolge des franzöſiſchen Heeres zurückkehrten, um die alten gewaltſam zerriſſenen natürlichen Bande wieder anzuknüpfen, ließen gar leicht hundert Millionen als gezwungenes Anlehen ſich dort erheben, um den großen drückenden Ausfall der Finanzen zu decken. Er ſah überdem das engliſche und preußiſche Heer der Subſiſtenz wegen in einer Linie von mehr als dreißig Meilen ausgeſtreut, und hoffte durch die überraſchende Geſchwindigkeit ſeiner Bewegungen ſie zu überrumpeln, und in der Verwirrung ihrer Märſche ſie zu ſchlagen, und dann zugleich das verhaßte Neſt der Emigranten in Gent mit einem Schlage auszutilgen.

Dieß wahrſcheinlich hat ihn beſtimmt, daß er nicht den bei der jetzigen Lage der Dinge minder gefährlicheren Weg eingeſchlagen, ſondern die Sache beim ſchwerſten Ende faſſend, ſie auch ſchnell zu einem ihm verderblichen Ende geführt. An Wellington hatte er ſich noch nicht verſucht, Blücher zwar war ihm wohl bekannt geworden, aber er hoffte ſeinen Ungeſtüm zu brechen, oder an ihm vorbeizugehen, und als er ſich erſt wieder im Beſitz der Herrſchaft an der Spitze jenes erleſenen Heeres fand, das ihm alles alte Vertrauen wieder zugewendet, da mußte er glauben, ſein Leben wolle ſich in friſcher Jugend wiederholen, und ſeine alte Braut das Glück habe ſich ihm wieder in erneuter Liebe zugeneigt, und er mochte nicht an dem Erfolge eines raſchen Machtſtreichs zweifeln. Hatte er die Heere über den Haufen erſt geworfen, dann begab er ſich ſchnell auf Wagen mit der Garde an den Oberrhein und hoffte, bei den überaus langſamen Bewegungen der Ruſſen, die Sache noch ohngefähr in derſelben Lage wie zuvor zu finden, und nun auch dort zu vollbringen, was ihm unten gelungen war. Stand er alsdann an den Ufern des Rheines und jenſeits, dann wollte er wieder Allianceen den alten Freunden bieten, und Teutſchland den Frieden mit den Rheingränzen ſtolz antragen.

Es ſchien wirklich die Unternehmung unter einem glücklichen Geſtirn begonnen. Am erſten Tage des Uebergangs, wo General Zieten von der Sambre abgetrieben, und Charleroi mit ſeinen Magazinen fechtend genommen wurde, ging eine erſte Siegsbotſchaft nach dem harrenden Paris. Am zweiten Tage, als die Verbündeten in ſchief auf die Sambre geſetzter Linie von Soignes über Frasnes bis Sombref ſich ſammelten, und nun die andringende Maſſe die Schlacht bei Fleurus mit den Preußen, und bei Quatrebras und weiter hinauf mit den Engländern anknüpfte; als in der Fronte der preußiſchen Linie, die von Bry gegen Tongrines ſich ausdehnte, St. Amand gewonnen und verloren, wieder erſtürmt und wieder geräumt worden, und endlich von beiden Theilen halb beſetzt blieb, als ſpäter mit Ligny dasſelbe ſich begab; als bei Wellington der Herzog von Braunſchweig gefallen war, und nun in der Nacht das preußiſche Heer mit Zurücklaſſung von 10,000 Todten und Verwundeten über Tilly nach Wavre, und Wellington mit einem Verluſt von 5000 nach Waterloo zog: da ging eine zweite Siegesbotſchaft nach Paris, und im Jubel verſchrieben ſich in der Hauptſtadt auch die Wankenden noch zuletzt dem Böſen.

Aber nun auch war das ſchwach wieder aufdämmernde Licht Napoleons zu ſeinem Scheitelpunkt gekommen. Wie bei dieſem Menſchen die erſte Lebenshälfte im hellen Sonnenſchein des Glücks gelegen, in der andern er aber mit ſeinem Volke immer tiefer in die Nacht des Unglücks und Verderbens taucht, ſo iſt auch in dieſer Unternehmung dem kürzern Tag die längere Nacht gefolgt, und geringer Gewinn iſt mit großer Buße vergolten worden. An der Spitze ſeines Heeres, das wieder des Sieges ſicher geworden, zog er daher, und zeigte ſeinen jubelnden Garden jenſeits des Waldes die Hauptſtadt des Landes, und über ihr den alten Glücksſtern, dem ſie vertrauend nachgezogen; und ſie hofften durch ſiegreiche Erfolge die Schande zu ſchweigen, mit der ſie vor der Welt ſich gebrandmarkt hatten. Nun erſt erhob ſich der rechte Streit, zu dem alles Vorhergehende, ſo hart und heiß es immer auch geweſen, als Vorbereitung nur gedient. Den Engländern ſollte dießmal der Hauptangriff gelten, die Preußen ſchienen ihm zu weit rechts abgedrängt, und durch die früheren Schlachten zu ſehr geſchwächt, als daß ſie vor der Entſcheidung ſelbſt entſcheidend eingreifen konnten. Aber die Engländer widerſtanden heldenmüthig den wiederholten wüthenden Angriffen ſeiner Waffen, ihre Reiterei brach zum öftermalen ſelbſt ſeine Garden, und als ſie zuletzt allzu hart bedrängt wankend ſtanden, da war Blücher, der zur gelegenen Zeit die friſchen Heermaſſen von Bülow an ſich gezogen, über St. Lambert, La Haye und Frichemont gegen die Straße von Genappe herangezogen, und zur rechten Stunde ließ ſein Geſchütz im Rücken des Feindes ſich vernehmen, und ſeine beiden Flügel wurden auf die Mitte zurückgeworfen, und als auch dieſe im letzten Verſuche zwiſchen beide Heere ſich hineinzuwerfen ſuchte, ward ſie durch die glücklich von Warre gegen Ohain vorgeſandte erſte Heerabtheilung abgetrieben, und es folgte eine allgemeine Niederlage und die verworrenſte Flucht auf den Siegesjubel.

So hat der Richter geſprochen, und ſo haben den Spruch die Menſchen ausgeführt, vielleicht 70,000 (ein hartes inhaltsſchweres Wort) haben geblutet dabei beiderſeits. Sind wir gleich nicht rein auf unſerer Seite, ſo ſind ſie auf der andern gar im Argen, und darum hat die Wage, nachdem ſie eine Weile hin und her geſchwankt, endlich auf unſere entſchieden ſich hingeneigt. Er hat ihnen vor kurzem noch geſagt und ſagen laſſen, ſie ſeien nie überwunden worden; jetzt iſt ihnen aufrichtig und gleich an gleich der Beweis gemacht; der Streit, der damals am Walde von Fontainebleau ausgeſtritten werden mußte, iſt nun am Gehölze von Soigne ausgekämpft, und die vorhin allzu leicht erſtrittene Ehre iſt jetzt gründlich befeſtigt worden. Der Zuſtand von Halbheit und Unentſchiedenheit, der ſeit der Beſetzung von Paris die Welt gedrückt, wird auch hoffentlich ein Ende nehmen, da die Lebenskräfte zu ſo entſcheidenden Bewegungen ſich geſammelt haben.

Ueberaus groß wird der moraliſche Eindruck ſein, den dieſer Schlag durch ganz Frankreich macht, um ſo mehr, da großes Siegesgeſchrei ihm vorhergegangen; denn, ob auch mit Lügen überkleiſtert, wird die Wahrheit ſich nicht lange verbergen laſſen. Das Heer hat auf ihn blind gehofft, und ſieht ſich nun betrogen; ſein erſter Gang, der Ehre und Macht und Reichthum wiederbringen ſollte, iſt gar mißlungen, und der Eindruck wird, wie die Franzoſen ſind, und wie unbefangen ſie ſich gebärden, und wie ſie in ſchönen Reden römern mögen, ſich nicht mehr austilgen laſſen. Die Bürger, da ſie das ſtolze Kriegsvolk alſo gedemüthigt ſehen, werden dagegen ihr Haupt erheben, und die Reibungen zwiſchen beiden werden ſich vermehren. Die entgegengeſetzten Parteien der Royaliſten und Jakobiner werden ſich beide gleich ſehr ſtärken, beide für Napoleon gleich gefährlich, während es für uns jetzt nur die letzte iſt, die aber, je mehr ſie ſich erhebt, an dem andern um ſo ſtärkern Gegenſatz ſich weckt, an dem ſie aufgerieben wird.

Was den Wehrſtand Frankreichs betrifft, ſo iſt dieſer durch jenes Unglück aufs härteſte angegriffen. Der Kern ſeiner Truppen und Garden mit allen Reſerven iſt ihm aufgerieben, weil der Stoß dießmal recht bis zur Mitte und zum Herzen vorgedrungen, und die rechten Todſünder ergriffen und getroffen hat. Dafür iſt es gut geweſen, daß er hervorgebrochen, indem zwiſchen ſeinen Feſtungen wohl gleich mörderiſche, aber nie ihm ſo verderbliche Schlachten möglich waren. Jener Rückzug über die Ebene, fünf Meilen weit durch Hohlwege und Nebenſtraßen immerfort von zahlreicher Reiterei verfolgt, und dabei auf der Hälfte des Weges, was zur Deckung des Rückzugs ſich geſetzt, wieder von neuem geſprengt, dann die Flucht mit gänzlich zerſtreuten Maſſen durch die Nacht fortgeſetzt, hat dem Heere jeden Nerv durchſchnitten, alle Kraft von ihm genommen, eine Unzahl von Menſchen verdorben, und im Materiellen ihm Alles das zerſtört, was ihm vom vorjährigen Unglück übrig geblieben, und was ſeit drei Monaten durch unſägliche Mühe und Anſtrengung hinzugekommen. In ſolchem Zuſtande ſind ſie ſogar, die Reſerven geworfen, auf ihren Gränzen angelangt, die ſie nun nicht mehr zu hüten im Stande ſind, indem die meiſten angeordneten Vertheidigungsmittel, da ſie ihnen auf der Flucht hinderlich geworden, gänzlich unnütz ja verderblich ſich beweiſen.

Wie weit die Sieger ins Innere hinein ihren Sieg verfolgen, wird abhängen zunächſt von ihrem eigenen Zuſtand, der nach ſo harten, heißen Tagen wie leicht begreiflich ſehr aufgelöſt ſein muß und mürbe, nur noch im Ganzen zuſammenhängend. Weiter ob von den Feſtungen einige durch Ueberrumplung oder Liſt genommen werden, welches Letzte in der Verwirrung, und da franzöſiſche Adler und Uniformen in Menge zu Gebote ſtehen, leicht ausführbar iſt. Endlich und hauptſächlich von der Art wie die Heere am Oberrhein eingreifen. An ihnen iſt nun die Reihe, den Brüdern in den Niederlanden es nachzuthun, und durch ſchnellen Angriff dem Feind zuvorzukommen, damit er nicht nach kurzer Beſinnung an der Spitze des dortigen Heeres von neuem verſucht, was ihm hier mißlungen. Einſtweilen werden die Heere auf den Straßen von Beaumont und längs der Maas hinauf über Givet gegen Charleville und Mezieres vordringen, während das Kleiſt'ſche Heer in Lothringen einbricht. Daß ſeither keine näheren Nachrichten von den Bewegungen der Armeen eingetroffen, muß wie es ſcheint den zerſprengten Truppen von Vandamme zugeſchrieben werden, der auf des Feindes rechter Flanke der dritten Heerabtheilung gegenüber ſtand, und deren Haufen, an der Dyle hinaufziehend, gegen die untere Sambre die Gemeinſchaft unterbrechen mögen.

Auf der Straße, welche die beſiegten Franzoſen eingeſchlagen, um in kürzeſter Friſt in Maubeuge und dem dort verſchanzten Lager zu einiger Sicherheit und Sammlung zu gelangen, hat das wirkliche Eindringen in Frankreich erfolgen müſſen, und ſo iſt der Zug über Charleroi, Merbes-le-Chau, Malplaquet die Sambre hinauf gegangen, und alsdann an Maubeuge vorüber, das man eingeſchloſſen, über den Strom gegen Avesnes vorgedrungen. Dieſe Stadt, wenn auch nicht eigentliche Feſtung, doch ein wohl befeſtigter Ort, hat ſeine Thore den Siegern geöffnet, und 1500 Mann ſind dort gefangen, und vierundvierzig Kanonen auf ihren Wällen gefunden worden. Damit iſt eine Straße, die über Beaumont ins Innere führt, frei geöffnet; eine zweite, die über Chimay geht, iſt gleichfalls aufgethan, und haben die Schlöſſer Philippeville und Marienburg wie die Sage geht wirklich die weiße Fahne aufgezogen, dann iſt auch die dritte über Rocroy nach Mezieres gebrochen. Auf einer vierten, die von Namur über Dinant nach Givet und weiter nach Charleville zieht, verfolgt General Thielemann den geſchlagenen Vandamme, der nebſt Grouchy und Excelmann am neunzehnten noch mit mehr als 18,000 Mann Namur beſetzt, und in der Nacht zum zwanzigſten von ihm daraus vertrieben wurde, während auch die fünfte, die über Bouillon nach Sedan zieht, ohne ſonderlichen Widerſtand geöffnet iſt. Auch die Heſſen, und was ſich ſonſt unter Kleiſt verſammelt, ſind am achtzehnten von Trier und aus ihren übrigen Cantonirungen aufgebrochen, und über Luxemburg gegen Arlon, und wie es ſcheint weiter gegen Longwi vorgegangen, während die Bayern von Zweibrücken aus Saargemünd beſetzt. Zugleich hat auf der ganzen übrigen Linie bei Landau und im Breisgau, Alles ſich geregt und ſchon geſchlagen, und der Einmarſch in die Schweiz iſt von Teutſchland her über den Oberrhein, und von Italien über den Simplon nach St. Maurice erfolgt, nachdem die Franzoſen in Savoyen die Feindſeligkeiten durch die Beſetzung von Annecy eröffnet hatten.

So ſind ſchon in dieſem Augenblicke viele der eiſernen Pforten des feindlichen Reiches eingeſchlagen, und es geht zum

Einzug in der Franzoſen Gebiet; die Frage iſt in Vieler Munde, wie es nun im Innern gehalten wird. Sollen wir noch einmal Laharpes zarter Philantropie nachthun, und uns ſelbſt abhalten, damit dem Feinde kein Weh geſchehe? Die Schlachtfelder von Fleurus und Braine la Leude und viele andere, die noch ihrer Todten warten, verkündigen ſattſam die guten Folgen dieſer Lehre, die ſchwerlich mehr viele Anhänger zählen wird. Oder ſollen wir lieber ſchnell umſpringen, und mit blinder Wuth ein ganzes Volk zur Verzweiflung bringen, daß die Geſchichten in Spanien ſich wiederholen, und der ſchon ſo mörderiſche Streit immer heftiger entbrennt? Wir ſollten denken, der Weg in der Mitte möchte am beſten zu gutem Ende führen.

Es iſt geſchrieben, das Hauptquartier der franzöſiſchen Emigranten ſei in Ath und Tournay aufgeſchlagen; der Eile iſt leicht abzuſehen, wie ſie großes Verlangen tragen ſchnell den Mantel ihrer Selbſtliebe über die erfochtenen Siege auszubreiten, und zunächſt ſich in den verlornen Beſitz zu drängen. Solches Verlangen iſt natürlich, und wir können es ihnen nicht ſehr zum Vorwurf anrechnen, uns aber würde es ſehr ſchimpflich ſein, wenn wir zum zweitenmal uns um unſern Vortheil betrügen ließen. Leicht glaublich iſt, daß jene ohne Verzug auf den Abſchluß von Verträgen bringen, vermöge derer ihnen die Verwaltung des Landes übertragen werden ſoll im Verhältniß wie die Heere weiter vorrücken, für deren Unterhalt ſie die Sorge zu übernehmen ſich großmüthig erbieten werden. Aber wir werden nicht ſo thöricht ſein, in ſo grobe Schlingen hineinzugehen. In den Landen, die das Schwert erſtritten, ſoll der Feind, der vorne geſchlagen iſt, nicht hinten unter dem Scheine der Freundſchaft ſich von neuem einſchleichen dürfen; unſere Heere ſollen nicht abhängig ſein vom guten Willen falſcher, zweideutiger Bundsgenoſſen, nicht noch einmal ſoll das Land, ungaſtlich wie Paris geweſen, ſie hungern ſehen, und den Feinden ſoll nicht zum zweitenmale der Triumph bereitet ſein, die in Mühen und harten Nöthen ſiegreich herangezogen, darbend und bloß wieder heimzuſenden. Nein, was erobert iſt, werde auch wie erobert Land gehalten! Sie haben all ihre Kraft daran geſetzt, und ſind bezwungen worden, ſo mögen ſie auch die Folgen tragen. Teutſche Verwaltungen mögen ſie fühlen laſſen, was der Krieg bedeute, den ſie durch Bosheit und Muthwillen von neuem über die Welt herabgezogen; ihr Privateigenthum ſoll ernſtlich geſichert ſein, und ihre Perſon geſchützt gegen jede brutale Rache und Mißhandlung; aber aus dem Staatsvermögen müſſen ſie Alles hergeben, was ſie ſeit ſo vielen Jahren höhnend uns abgeſtohlen. Und wird der Frieden dann geſchloſſen und ihr Reich wieder hergeſtellt, dann zählen wir ihnen im Vertrage die herausgegebnen Provinzen wieder alſo zu, wie ſie 1807 dem König die ſeinigen zugezählt; nicht aber ſind wir Sinnes, in ihrer Verköſtigung und ihrem Solde ſtückweiſe das Land ihrem Uſurpator für ſie abzuſchlagen. Was ſie in der Vendee und anderwärts ſich aus eigener Macht erobern, das ſoll ihnen ſein, im Uebrigen mögen ſie uns ſchalten laſſen.

Auch das iſt ſehr begreiflich, daß ſie anfangen werden, die weißen Fahnen in den Feſtungen aufzuziehen, damit meinend, daß nur königliche Garniſonen ſie beſetzen, und die Heere dann an ihnen geruhig vorüberziehen ſollten. Nein, im Heere lebt es noch im friſchen Gedächtniß, wie ſie den heimziehenden ſpottend gerufen, und der baldigen Nachfolge ſie verſichert hatten. Sie haben Wort gehalten, und ſind nachgefolgt, aber jetzt auch wieder heimgekehrt, und nun ſoll kein Spötter zum zweitenmal auf dieſen Wällen eine Stätte finden; was nicht Beſatzung von den Verbündeten aufnimmt, muß mit Gewalt erbrochen werden. Ihre Fahnen und Farben ſind wie nichts zu achten, unter der weißen Cocarde hatten ſie die dreifarbige verborgen, ſie nehmen die letzte ab, und unter ihr zeigt die dritte weiße ſich verſteckt, und ſofort in vielfachem Wechſel, wie bei den ſieben Kleidern jenes Koſaken, die gar kein Ende nahmen. Die es aufrichtig meinen, mögen ihre Geſinnung zuerſt durch die Beſcheidenheit und Billigkeit ihrer Forderungen bewähren, wollen ſie aber die Sieger mit Hinterliſt auf ihren Wegen irren, dann rufen ſie ihnen lieber gleich im Beginnen zu:

— Scheidet hin zu ihm!
Statt falſcher Freunde, wünſch ich euch zu Feinden.

Doch iſt auch wenig zu fürchten, daß längſt verbrauchte Liſt noch einmal bei uns anſchlagen werde. Durch ihre gemeinſame Schuld ſind die Gerichte erzwungen worden, die nun über ſie herangebrochen; die Ströme ſind in Fluß gekommen, die Stürme haben ſich aufgemacht, und keines Menſchen Gewalt kann mehr aufhalten, was nun nach nothwendigen Naturgeſetzen ablaufen muß. Alles Menſchliche war verſucht, die Wäſſer in ihren Dämmen zurückzuhalten, und mild den großen Streit zu beſchwichtigen, der bis ins tiefſte Herz der Völker eingeriſſen; aber es wollte ſich nicht halten laſſen, noch der Weltgeiſt ſich in ſeinen Werken irren. Was die Menſchlichkeit der Fürſten ihnen Gutes angeboten, das hat ihre blinde Leidenſchaft Alles unter die Füße hingetreten; ſie ſelbſt haben die Banden gebrochen, in die man den wüthenden Krieg geſchlagen, und die Kette zerriſſen, an die man den Wolf Fenris geſchmiedet hatte; ſie ſelbſt haben die Wehren untergraben, in denen man die Zornesfluthen eingedämmt; ſo lange haben ſie an den Grundveſten genagt und geſcharrt, bis ſie gewichen und gewankt: endlich nach arbeitſamer Emſigkeit, nachdem Gott mit Hornesruf mit Beſemſchlag und Flegelwurf ſie in ihrem Sündenſchlaf gewarnt:

— — da brach der Damm.
Es kam der See mit Schalle.

111.

Fortſetzung des Krieges.

Die Verbündeten ſetzen nach dem herrlichen Siege, den ſie erfochten haben, unaufgehalten ihren Zug ins Innere Frankreichs fort. Vor ihnen flieht aufgelöſt, zerſtäubt, zerſprengt das feindliche Heer, und flucht, wie es ihre Sitte iſt, ſeinem Kaiſer und dem unerſättlichen Blutdurſt, der ihn treibe, klagt die armen Franzoſen, die er auf die Schlachtbank liefere, und ſchwört, nie wieder für ihn ins Feuer zu gehen. Officiere und Soldaten reißen aus und zerſtreuen ſich nach allen Seiten, verkleidet in die walloniſche Landestracht, die ſie aber gegen die verfolgenden Streifparteien wenig ſchützt. Noch hinter Avesnes hat der flüchtige Trupp an zwanzig Kanonen auf der Straße im Stiche laſſen müſſen.

Da iſt es dann begreiflich, daß die Häupter, die auf Rettung ſinnen, hinter ſich blicken nach den guten Freunden, die ſich das vorigemal haben von ihnen bethören laſſen, und wieder zu den Liſten greifen, die ſchon einmal ſie gerettet. Am 23. Juni ſchrieb General Morand, der die Hinterwacht des Feindes ſo gut er kann zu halten ſucht, an den General Zieten, der zuvorderſt ihn bedrängt, folgenden Brief:

„Ich erhalte ſoeben die amtliche Nachricht, daß der Kaiſer Napoleon, in der Abſicht Alles zu thun, was den Frieden wieder herſtellen kann, die Regierung niedergelegt hat, daß die Kammer der Pairs und der Nationalrepräſentanten Abgeordnete an die verbündeten Souveräne geſendet hat, und daß alſo, wenn man wirklich nur an die Perſon des Kaiſers Napoleon will, wie es die Erklärung ausſagt, die man vor dem Krieg erlaſſen, ſeine

Abdankung ihn beendigen muß. Um daher unter dieſen Umſtänden ſo viel möglich die unnütze Vergießung des Menſchenblutes zu verhindern, habe ich die Ehre, Ihnen einen Waffenſtillſtand vorzuſchlagen, und ich bitte Sie, mich Ihre Einwilligung in denſelben wiſſen zu laſſen, damit wir über die weitere Bedingungen übereinkommen, und die Linie der Poſten bei der Vorwacht, die unter Ihren Befehlen, und der Hinterwacht, die unter den meinigen ſteht, ordnen können."

Die Antwort der Preußen war: daß man mit einem Volke wie das franzöſiſche auf ſolche Vorſchläge ſich in keiner Weiſe einlaſſen könne; die einzige Bedingung unter der die Feindſeligkeiten eingeſtellt werden könnten, ſei die Auslieferung der Perſon Napoleons und die Räumung aller Feſtungen an der Maas, Sambre, Saar und Moſel, bis dahin würde der Zug ununterbrochen vorwärts gehen. Und ſo wurde es denn auch gehalten, noch in derſelben Nacht rückte das Heer vier Meilen weiter voran, und das Hauptquartier befand ſich am vierundzwanzigſten zu Hanappe bei Guiſe, und die Armee noch ſechzehn Meilen von Paris, und traf am fünfundzwanzigſten Abends ſechs Uhr in St. Quentin ein.

So unverſchämt treibt dieß Volk ſeine Poſſen und Gaukelſpiele. Sie haben uns ſchon einmal zum dummen Jan gemacht, und nachdem wir ſie niedergebrochen hatten, uns belehrt, wie ſie nur geſtrauchelt ſeien, und ſie dießmal wohl zugeben wollten, daß wir uns des Sieges über ſie herausgenommen, wie wir aber zum zweitenmale uns vorſehen und ſchnell wieder auf die Rückreiſe zur Heimath uns geben möchten, widrigenfalls wir uns ſelbſt die Folgen zuzuſchreiben hätten. Ihr Kaiſer, der den faux-pas zuerſt gemacht, ſolle gleichfalls mit uns auf Reiſen ſich begeben. Wir haben uns darauf verwundert angeklotzt, da wir immer gemeint, wir wären ſieghaft bis heran geweſen, endlich haben wir Vernunft angehört, und uns zu fürchten angefangen, und ſie haben uns einiges wenige Viaticum in die Hand gedrückt, mit dem Verwarnen, ohne umzuſehen und ohne die Hand zu öffnen, uns ſchnell davon zu machen. Und wir haben die Fauſt feſt zugehalten, bis wir zu Haus gekommen, und wie wir das Mitgebrachte beſehen wollten, da iſt es wie ein böſer Wind davon gefahren, luſtig aber iſt hinter uns der Kaiſer wieder herauf paſſirt, und hat uns fröhlich ſeinen Willkommen zugerufen, und ſeine Kameraden, die wir aber immer ſorgfältig von ihm unterſcheiden müſſen, haben uns im Chore nachgelacht. Jetzt, wo ihre Liſt auf ihren eigenen Kopf gefallen, und ihnen den Schädel eingeſchlagen, rufen ſie wieder ganz freundlich uns zurück: Ei Töffel! biſt du wiedergekommen, wir haben deine Stube unter den Stiegen ſchon vorlängſt dir wieder zurecht gemacht, und haben den Knecht Ruprecht, vor dem du Furchten haſt, fortgejagt, das Wettermännchen iſt herausſpaziert, ſo ſpaziere denn du mit Gemach herein, und erfriſche dich bei Waſſer und Brod ſattſamlich, und zieh wieder mit Gott des Pfades, wo du hergekommen, wir wollen deiner im Gebet gedenken, auf daß du lang lebeſt auf Erden, und es dir wohl ergehe.

So urtheilen ſie von unſern Geiſtesgaben und denken, da es ihnen zwanzigmal gelungen, werde es ihnen wohl auch nun nicht mißlingen können dem Büffel einen Ring durch die Naſe hindurchzuziehen, und ihn dabei abzuführen. Sie können es in gedruckten Proclamationen ſchwarz auf weiß vorzeigen, wie man immer noch die große Nation ſie nennt, und immer nur von dem Einen redet, gegen den ganz Europa ſich aufgemacht, und mit 600,000 Mann herangezogen, um ihn zu fahen, und wie es wieder ſich beruhigen wolle, wenn es nur ihn erlangt, und da ſind ſie gerne erbötig, ihm den Judaskuß zu geben, erhalten ſie nur die Silberlinge. Sie meinen, blieben wir unverbeſſerlich die Alten, ſo möchten ſie ja auch wohl leicht bei ihrem Herkommen bleiben, das ihnen bisher immer zum Vortheil ausgeſchlagen.

Aber es wird dem nicht alſo werden; entrüſtet ſteht Teutſchland, und ſieht dem Beginnen zu. Es ſieht ſeine 30,000 Todten, die ganz unnütz, menſchlich zu reden, unverzeihliche Sünden büßend, auf dem Schlachtfelde geblutet haben, und deren Blut aus tauſend Wunden zum Himmel ſchreit über die nichtswürdigen Betrüger, die gutherzigen Glauben alſo überliſtet haben. Ein Schrei des Unwillens würde durch alle Völker gehen, wollte man noch einmal alſo ſich hintergehen laſſen, und das ſchöne Leben, das dort auf jenen Feldern verraucht, wieder verſchleudern an die Niedertracht dieſer Betrüger, und all die Opfer, die Teutſchland von neuem gebracht, jener Schelmenrotte vor die Füße werfen. Nein, Millionen Augen ſind darauf gerichtet, Millionen Herzen im Zorn entbrannt! Alle wollen wiſſen, wofür geſtritten und gelitten, wofür geblutet wird. Nicht der Eine kann es ſein, den wir ihnen vielmehr zur Ruthe gönnen möchten; nein, das Franzoſenweſen, das in die Welt gekommen, muß es ſein, das im innerſten Grunde ausgerottet wird! Hunderttauſende ſeines Gleichen hat er ſich erzogen, Hunderttauſende können heute an ſeine Stelle treten, und ſein angefangenes Werk vollführen; ob die Feigheit vor ihnen zittert wie vor jenem, darauf kömmt es in keiner Weiſe an, nur auf Geiſt und Weſen, in dem ſie ſtark ſind und wirken können. Dieſen Geiſt müßt ihr verderben, und wenn ihr ihn nicht auszutreiben im Stande ſeid, ihn wenigſtens alſo binden und bannen und an feſte Ketten legen, daß er in tauſend Jahren nicht wieder ſich loszureißen im Stande iſt. Wollt ihr es aber nochmal halten wie zuvor, dann wird euer Werk noch einmal umgeworfen werden, und das ſo lange bis die Natur ſich über dieß frevelhafte Spiel empört, und zuletzt in äußerſter convulſiviſcher Anſtrengung die Verſtockten und Blinden zugleich mit den Verbrechern verſchlingt.

Darum wollet mit beſchränkter Menſchenweisheit nicht nochmal ſtören die Fügungen des Herrn, die herangebrochen; ihr habt ſchon einmal und ſchon früher an euch ſelbſt erlebt, wie ſie ſich nicht abweiſen laſſen, ſondern gleich dem Donner, der über euern Häuptern rollt, und wie das Beben der Erde, das unter euern Füßen zuckt, ihren großen Gang hinſchreiten, und an euern Formeln und Beſchwörungen verächtlich vorübergehen. Mit ſtummem Erſtaunen ſehen die Völker den mächtigen Geiſt, der geharniſcht mit dem Flammenſchwert in dieſe Zeit getreten, und den Drachen unter ſeinen Füßen mit Blitzen ſchlägt. Das Gemüth aller ſinnigen Menſchen, die Zeugen ſind der großen Ereigniſſe, iſt bis auf den Grund bewegt, und die Geſchichte iſt ihnen wie Gottesdienſt geworden, den ſie mit Andacht und Erhebung feiern, und ſo leer und hohl iſt keiner, der nicht einen vorübergehenden Schauder fühlt. Darum nehmt, was euch Großes geboten wird, auch mit großem Sinne auf; leſet die Worte die mit Glühſchrift über euern Häuptern am Himmel geſchrieben ſtehen; handelt in dem Geiſte der in den Geiſtern treibt; wollet die Feuertaufe, die die Zeit empfangen nicht mit lauem Waſſer wieder löſchen, und ſorgt, daß die Geſchichte und Gott in ihr endlich würdige Diener finde, und nicht Alles durch ſich ſelbſt und nur durch unwillige Knechte vollbringen darf.

Darum Glück auf, du alter Degen, auf deinem Siegeszug! Dir hat Gott die Sündenſtadt in deine Hand gegeben, daß du geheſt und die Frevler überfalleſt in der Höhle, wo ſie argen Trug miſchen mit guten Reden, und tiefe Bosheit mit verruchter Heuchelei, und Lüge mit Wahrheit fälſchen, und daß du ſie züchtigſt für alle Bosheit, die ſie ausgeübt! Laß dich nicht irren von all dem Blendwerk, das ihre Argliſt dir auf deine Wege wirft; die mit dir ziehen, ſind hart geſchmiedet in der heißen Gluth der Schlacht; jenen aber haben die Furien an die Ferſen ſich gehängt und mit ihren Schrecken ſie geſchlagen. Iſt der Böſe in zwanzig Tagen vom Mittag heraufgezogen, ſo wirſt du in noch kürzerer Friſt ſie überfallen; vom Aufgang iſt immer das Heil gekommen. Ihre Kraft war all nach außen hingetrieben, nun der eherne Ring gebrochen, wimmeln die gehaltenen Geiſter alle auseinander, und ziehen fort gleich böſen Grubenwettern. Innen iſt Alles morſch und hohl und leer; es ſchlägt die Parteiwuth in allen Provinzen in hellen Flammen, nur dem Glücke ſind Alle zugewendet, und haben ſonſt keinen Verlaß in ihrer Seele. So thue denn keck den letzten Wurf, du wirſt ihn ſicher gewinnen, wo die Freunde mit dir halten. Ob jene jubeln, ob ſie murren, ziehe du mitten durch ſie ernſt hindurch, dein iſt dieſe Ehre, Preußen hat ſie wohl verdient, darum wird ſie ihm zu Theile werden.

112.

Frankreichs Integrität.

Als das erſte Zeichen an den Franzoſen geſchah, und ihr Frevel in Rußland gebrochen wurde, da dünkte ihnen, was ſich begeben, ein Spiel des Zufalls und der blinden Elemente Werk; ihr Hochmuth blieb unverſehrt, und ihr Pharao forderte ein zweites Zeichen. Ihm wurde gewährt, was er geſucht: Kraft an Kraft und Schwert an Schwert, alſo wurden ſie in Sachſen geſchlagen, und die Peſt ihnen auf den Ferſen nachgeſendet. Dennoch blieb ihr Herz verhärtet, es war ihnen ein bös Geſchick, das ſie verfolgt, und Pharao forderte ein drittes Zeichen. Ihm geſchah abermal, wie er begehrt: des eignen Landes Ströme wurden in Blut geröthet, die Hauptſtadt fiel, die Sieger ſaßen auf dem Stuhle ſeiner Macht. Dennoch blieb er halsſtarrig mit ſeinem Volke, und begab ſich auf die Seite, ſinnend auf böſen Anſchlag mit den Geſellen, und zu übelm Trug ſich vorbereitend. Die aber überwunden hatten, rathſchlagten miteinander und wurden Sinnes, mit Milde des Herzens Härtigkeit zu zwingen; ſie ſetzten ein Königsbild auf ſeinen Thron, hielten ſich als ſeien ſie beſiegt, beſchenkten reichlich diejenigen, die ſie geplündert hatten, und gaben ſich alsdann eilig auf die Heimfahrt. Da blähte ſich von neuem der Sinn der geſchlagenen ſtolzen Hoffart; ſie ſprachen zueinander: Seht ſie haben ſich gefürchtet, wir hielten ſie umrungen und gefangen in der Hauptſtadt, und zitternd haben ſie ſich davon geſchlichen. „Was ſoll dieſer Frieden bedeuten, den ſie uns gegeben, haben ſie uns auch nur ein Zeichen all unſerer Arbeiten und Siege zurück gelaſſen, das wir als eine Trophäe betrachten, und an das wir unſere Erinnerungen hätten knüpfen mögen? Unſer Idol iſt der Ruhm geworden, auf ihn ſind all unſere Gedanken hingerichtet, alle Hoffnungen unſerer Jugend ſind auf ihn geſtellt. Ein unverſehener Schlag hat ihn getroffen, und in unſern Herzen iſt eine Leere zurückgeblieben, wie der Liebende ſie fühlt, dem der Gegenſtand ſeiner Leidenſchaft verloren iſt; Alles was er ſieht und hört, muß ſeinen Schmerz erneuen. Darum iſt unſere Lage peinlich und unbeſtimmt, jeder will die Wunde ſich ſelbſt verbergen, die er im Grunde ſeines Herzens fühlt, und wir betrachten uns trotz zwanzigjährigen ununterbrochenen Triumphen gedemüthigt, weil wir eine einzige Partie verloren haben, die aber unglücklicherweiſe die Partie der Ehre geweſen iſt, und unſer Schickſal entſchieden hat. Dieſer widerwärtige Zuſtand kann nicht von langer Dauer ſein. Was wollen doch jene, die man uns hereingebracht, und die wir zugelaſſen, Antheil zu nehmen an einer Ehre, die nichts austilgen kann, und die nur in ihr Vaterland zurückgekehrt, um es herabzuwürdigen, nachdem ſie es ſo lange zerriſſen haben. Nein, die große Nation wird bald von ihrer Betäubung zurückgekommen ſein, welche die plötzliche Erſcheinung einer beiſpielloſen Coalition, die ſo nicht wiederkehren kann, hervorbringen mußte. Schon hat ſie das Gefühl ihrer Kraft wieder erlangt. Die man zernichtet glaubte, ſind nur zerſtreut, und wollte ein gleicher Kreuzzug wiederkehren, dann werden wir, unglücklichtrweiſe allzu ſehr vertrauend bis zu dieſem Tage, unſere Erfahrung zu benutzen wiſſen, um uns gegen Unerfahrenheit und Verrätherei zu ſichern, die uns allein den Feinden überliefert haben. Jene Ueberläufer aber, die nur gekommen, die Früchte unſerer Siege zu genießen, werden uns nicht lange trotzen dürfen.“

Alſo ſprachen ſie mit den Worten Carnots *) zueinander, und ihr Herz ſchwoll hochmuthsvoll, und der Frieden von Paris

---

*) Memoire adressé au Roi en juillet 1814 p. 24.

bedünkte ſie ein unerträglich Ding, und ſie ſannen auf neuen Krieg, in dem ſie ihrem Gelüſte nach thun könnten, und ihre alte Herrlichkeit wieder von neuem auf breitem Fuße erbauen.

Und während ſie alſo ſich verſchworen, da lag ſchwül und dumpf auch auf Teutſchland das Mißvergnügen. Alles fühlte, daß nichts rein geſchloſſen, nichts wohl beendet, nichts mit Glück abgethan worden in den unglücklichen Pariſer Verhandlungen; nirgendwo war eine Gewähr und Sicherheit dem Reich geworden, nicht gegen Frankreich, wo alle Gränzen offen lagen, und hinter den willkürlich gezogenen morſchen Schranken ein wüthendes Heer in dumpfer Gährung ſich bewegte; nicht gegen Rußland, das in Polen den mächtigen Keil ſchon tief in Teutſchland hineingetrieben; nicht gegen England, das von der Elbe bis über die Schelde alle Küſten aufgefreſſen. Teutſchland, das vor Allen die härteſten Anſtrengungen gemacht, und das Härteſte geduldet hatte, war von Allen überliſtet und Allen preisgegeben worden; nicht das überwundene Frankreich war als des Sieges Beute auserſehen, nein, das ſiegende Teutſchland wurde als Preis den Kämpfern ausgeſtellt, und jeder angewieſen, an ihm ſich ſeines Schadens zu ergötzen. Und es wurde zerſtückelt und zerriſſen und pfundweiſe ausgewogen, und jedes, ſelbſt Frankreich nicht ausgeſchloſſen, bekam ſeine Ration, und wo das Land nicht zureichen wollte, da hielten die Fremden, wie die Schweden z. B., Geldpräſtationen von unſerer Armuth ſich bevor. Und während alle Nachbarn ſich rundeten, und enger ſich um die Einheit ſchloſſen, hegte man in Teutſchland ſorgfältig jene Centrifugalkraft, die aus der von den Franzoſen eingeimpften Souveränitätswuth hervorgegangen, und indem man, dem Verbote zuwider: du ſollſt dir kein geſchnitztes Bild machen, dasſelbe anzubeten, den Pariſer Frieden als ein ſolches Bild aufgeſtellt, und ſeinen ſechsten Artikel als Glaubensnorm annahm, wurde alle Möglichkeit einer guten Verfaſſung in Teutſchland aufgehoben, und jenes unſelige Bundesſyſtem begründet, das, wenn es ſich in dieſer Zeit behaupten könnte, nach Jahrhunderten voll Krieg, Zerſtörung und Verderben uns am Ende als ſichere Beute den Nachbarn überliefern würde. So erkannte Teutſchland ſich als das einzige Opfer unſerer Zeit; in ſeinen theuerſten Intereſſen verrathen und preisgegeben, mußte es diejenigen, die einzig zum helfen berufen waren, in der unbegreiflichſten Verblendung als die thätigſten Werkzeuge zu ſeinem Verderben ſich thätig zeigen ſehen, und durch ſeine eigenen Vorſtände zum Rande des Abgrundes ſich hintreiben laſſen, wozu es alle ſeine Feinde durch ſo viele Jahrhunderte nicht bringen können; es fühlte ſich gekränkt und innerlich zermalmt und aufgelöst, zum Spielball der liſtigſten Politik herabgekommen, wie im Ganzen verlaſſen, ſo im Einzelnen in ſeinen Stämmen und Ständen verletzt, kein Verſprechen erfüllt, kein Recht geehrt, Alles in rathloſer Verwirrung und unbändiger Selbſtſucht aufgegangen. Es hatte den Eintritt einer neuen beſſern Zeit erwartet, und alles ließ ſich nur zum ſchlechtern Schluſſe der ſchlechten jüngſtvergangenen an.

So war die Stimmung; dieſſeits das Gefühl gekränkter Ehre und des vorenthaltenen Rechtes, und jenſeits die Kränkung verſehrter Eitelkeit und ſehnſüchtiges Verlangen nach der alten Herrſchaft, und es ging ein Murren durch alle Völker, und alle waren innerlich gewiß, daß es nicht alſo beſtehen könne. Es war allen Einſichtigen von Anfang herein klar geweſen, daß dieſer Pariſer Frieden nothwendig zu einem Kriege führen müſſe, da ſeine Saat ſchon hoffnungsreich aufgeſchoſſen, als die Verbündeten kaum Frankreich verlaſſen hatten; aber es ſchien ungewiß, in welcher Weiſe es zum Ausbruch ſich entſcheiden würde. Da brach die franzöſiſche Partei, als die entſchloſſenere, endlich das dumpfe Brüten, die Rückkehr Napoleons mochte in den verzweifelten Verhältniſſen Europas einzig Hülfe bringen, und ihr böſer Geiſt gab ihnen ein, ihn raſch und um die Folgen unbekümmert zurückzurufen. Er ließ ſich willig finden, die große Leere im Herzen der Geſellen mit Blut und Schrecken wieder auszufüllen, und ihnen die entführte Geliebte zurückzuholen. Aber weit ein Anderes, als ſie erwartet hatten, ſollte ſich ergeben; nicht ihrer ruhmredigen Eitelkeit ſollte ein Genügen geſchehen, nicht das Reich des Frevels und der Gewalt ſollte in ihnen aufs neue befeſtigt werden; das wußten Alle, die in den Büchern der Geſchichte geleſen hatten, wie ſie verworfen ſeien vor dem Angeſicht des Herrn, und der Stuhl ihrer Macht gebrochen auf eine Zeit. Nein, es galt die gekränkte Ehre Teutſchlands, es galt das ihm vorenthaltene Recht wieder herzuſtellen, es galt die gerechten Anſprüche ſeiner Völker zur Erfüllung zu bringen, und in Mitte der europäiſchen Geſellſchaft das Reich in ſeiner Würde wieder herzuſtellen! Die Franzoſen haben ein viertes Zeichen verlangt, es iſt ihnen in der großen belgiſchen Schlacht zu Theil geworden; es iſt zwiſchen ihnen und uns abermal gerichtet, und ſie ſind in unſere Hand gegeben. Wird die Politik, deren Kartenhäuſer der zornige Wind, der unter dem Throne Gottes hervorgegangen, alle umgeworfen, ſie noch einmal wieder aufzubauen unternehmen, und verkennend die große Zeit, ein fünftes Zeichen vom Himmel fordern?

Jene große Schlacht, die zwiſchen Teutſchland und Frankreich entſchieden, hat nach der Art dieſer an Kataſtrophen reichen Zeit ſchnell die ganze Lage der Dinge umgeändert. Im Andrange der Heere auf Paris, hat Napoleon die kaum übernommene Würde abgelegt; nun das Band zerriſſen, erſcheint das Reich in Parteien aufgelöſt, die eine proviſoriſche Regierung nur ſcheinbar zuſammenhält. So iſt mit Einem uns der Feind verſchwunden, Alle nennen ſich wieder uns befreundet, und ſehen, den Groll im Herzen, uns mit freundlichen Augen an. Wo haben wir den Gegner nun zu ſuchen? Wo ſtehen jene die wir beſtreiten ſollen? Sicher unter denen, die, da ſie im Felde geſchlagen worden, wieder mit diplomatiſchen Künſten und Liſten es verſuchen; ganz allein bei jenen, die, da ſie uns nicht haben überwinden können durch ihre Ränke, in denen ſie immer glücklich geweſen und nie geſchlagen worden, uns den Vortheil wieder abzugewinnen ſuchen.

Auch vernimmt man ſchon das Murren der Mißgunſt bei den Fremden, und ihre Höflinge können den Verdruß nicht bergen, daß es ohne ihr Mitwirken den Teutſchen ſo wohl gelungen, und ſie tadeln den grauen Feldherrn, daß er ſeinen Sieg ſo raſch benutzt, und, ehe ſie recht ſich vordrängen können, ſchnell dem niedergeworfnen Feind den Dolch an die Kehle ſetzt. Sie möchten ihren alten abgeſtandenen Redensarten lieber wieder Glauben bei uns verſchaffen, und ihren Spielpfennigen, die wir längſt als falſch befunden, wieder Umlauf geben; mit armſeligen Galanterien ſollen wir uns wieder um die Früchte unſerer Siege betrügen laſſen, und die uns feindlich haſſen, und die wir billig wieder mit Haß verfolgen, liebeſelig umarmen, und mit Affect an unſere Herzen drücken. Alles damit ſie ja nicht gekränkt und gedemüthigt werden, und ein ſtarkes Volk bleiben mögen, wir aber ſchwach und kraftlos, ewig der Haderlumpen verruchter Politik, und unſer Vaterland der immer offne Waidplatz, auf dem ſich fremde Heere mäſten.

Nein, wer ſolche Sprache führt, gehört zu unſern Feinden! So aber ſprechen alle, die es übel mit uns meinen, und zwar in Frankreich beide Parteien, Royaliſten und Napoleoniſten, und darum ſchon allein verlangt der geſunde Menſchenverſtand, daß wir, die wir uns ſelbſt vorzuſtehen haben, und uns nicht gängeln laſſen dürfen von fremdem Rathe, gerade die entgegengeſetzte Rede führen. Seit drei Monaten hören wir immer von Seiten der vertriebnen Royaliſten ſchrillen von der Integrität Frankreichs und dem Pariſer Frieden, den ganz Europa in vollem

Umfang zu ſchützen ſich aufgemacht; in allen Verhandlungen ſucht man auf dieſen Grund zurückzugehen, und auf hundert Schleichwegen hat man eine gemeinſame öffentliche Erklärung darüber abzuliſten ſich bemüht. Dieſelbe Sprache führte am 23. Juni Napoleon, dieſelbe iſt in den Kammern erſchollen, wo ſie der billigen Forderung ihrer Unabhängigkeit und der Freiheit ſich ſelbſt eine beliebige Verfaſſung zu geben, auch die dritte Bedingung ihrer Integrität hinzugefügt. So wohl verſtändigt ſind alle Parteien über ihren Vortheil, ſollen wir allein blind und taub unſer Recht verkennen?

Was wollen dieſe Royaliſten zur Unterſtützung ihres Verlangens uns bieten? Haben ſie uns einiges Liebe und Gute gethan für Alles, das wir ihnen geopfert und verziehen hatten? Sind ſie es nicht geweſen, die auf dem Congreß überall insgeheim den Gährungsſtoff in die bewegte Maſſe warfen, daß ſie nie zum Ausſchäumen kommen mochte? Haben ſie nicht immer gezettelt und angehetzt, gegraben und minirt, und mit ihrer höhniſchen Moral jedes Vorhaben unterfahren? Haben ſie nicht ſpöttiſch die Erfüllung ſogar all der geringen Verbindlichkeiten, die ſie im Frieden auf ſich genommen, von ſich abgewieſen? Und als nun, während ſie außen ihren ſchlechten Umtrieben nachgelaufen, Gott ſie innen heimgeſucht, und den furchtbaren Gegner wieder über ſie geſendet, was haben ſie gethan, um das drohende Unglück von Europa abzuwenden? Haben ſie ſich denn wirklich um den Thron ihrer Bourbonen her verſammelt? Haben ſie etwas Anderes gethan, als ein mörderliches Nothgeſchrei verführen, allerlei Fechterſtreiche zu vollbringen, die Welt mit Vorſpiegelungen zu belügen, und dann feige ohne Einbuße eines einigen Mannes davon zu laufen? Und wieder, als nun Europa in der Schlachtordnung ſich gefunden, und es auf die Entſcheidung ging, ließ ſich in der Schlacht bei Belle-Alliance auch nur einer jener Prinzen betreten, ſelbſt auch nur einer von denen, die während der kurzen Regierung als Soldaten figurirt? Hielten ſie ſich nicht vielmehr ſorglich in Aloſt, acht Stunden von dem Schlachtfeld auf, wo für ihr Intereſſe und ihre Exiſtenz geſtritten wurde, und flohen auf die erſten zweideutigen Nachrichten, die ihnen einige feigen zerſprengten Flüchtlinge gebracht, auf ſchnellen Füßen nach Antwerpen hinab. Jetzt aber ſind ſie emſig hintendrein, und folgen der ſiegenden Armee, und möchten gleich ſchon gerne Hand legen über Alles, und dann in möglichſter Eile die Helfer wieder in Gnaden in die Heimath ſenden.

Ebenſo wenig dürfen wir auf die Andern hören, die jetzt hochtragiſch in den Kammern auf der Rednerbühne agiren, und große Gedanken des öffentlichen Heiles denken, und ein ebenſo mörderlich Nothgeſchrei verführen, wie vor vier Monaten die Königlichen gethan, unter gleichem Mitgefühl der Menge, die ihrer Convulſionen ſpottet, und gar gleichmüthig im Vertrauen auf die erprüfte Großmuth der Verbündeten, mit bittrer Ironie die Staatspapiere plötzlich auf neunhundert fünfundfünfzig heraufgetrieben. Sie fühlen wohl die Todeswunde, die ihnen der Preußen und Briten Schwert gehauen; ſie empfinden ſchmerzlich, wie ihr verzweifelter Spieler in dem neuen Wurfe, wo er Frankreich an die Welt geſetzt, Frankreich an die Welt verloren; nun iſt all ihr Abſehen darauf hingerichtet, den Gewinnenden um den Gewinn zu prellen, und mit Liſt ſich den ſtarken Armen zu entwinden, die ſie feſt umſchlungen halten. Noch iſt die Hoffnung von ihnen nicht gewichen; nur Zeit wollen ſie gewinnen, um von der Betäubung zurückzukommen, und damit die in die Luft hinaufgeſprengten Stücke, in ihrer Schwere zurückfallend, ſich wieder ſammeln mögen. Darum hüllen ſie ſich ſo anſtändig als es gehen will in die Römertoga, und reden von ihren Kräften und der großen Macht, die ihnen überblieben, laſſen ihre Heerſchaaren ſich vorzählen, decretiren den Nationalkrieg ungeirrt durch Neys plumpes Zufahren, der den Rednern mit ungeſchickter Wahrheit in die Rede fällt. Noch immer halten ſie ſich unbeſiegt, und ihr Kaiſer hat ihnen ſchon das Geheimniß jener Schlacht wohl ausgelegt; es war ein paniſcher Schrecken, den im gläubigen Alterthum in der Meinung der Völker jedesmal ein Gott geſendet; hier aber wird man die Verräther, die ihn angerichtet, bald ausgefunden haben. Darum, iſt die jetzt augenblicklich drohende Gefahr erſt einmal nur beſchworen, und das Gedränge fremder Gewalt abgewendet, ſie ſind des guten Muthes, einen fünften Gang wohl nochmal zu verſuchen; hat doch auch Oeſterreich fünfmal geſchlagen und in ſeiner Kraft gebrochen und an den Rand des Abgrundes hingetrieben, fünfmal ſich wieder in ſeiner Macht gefunden, und endlich ſein hartnäckiges Unglück doch beſiegt.

Dazu iſt nun ihr ſtärkſtes Vertrauen beſonders aber auf uns geſtellt; auf unſre ſeit ſo viel Jahrhunderten oft und unaufhörlich erprüfte Einfalt, auf die Eiferſucht, die uns entzweit, auf den Neid in uns, der was er dem Stammesverwandten mißgönnt, lieber dem Fremden zuwenden mag. Sie werfen wieder hoffnungsvolle Blicke auf jene vortreffliche Politik, die zärtlich alles Ungeziefer auf Erden hegt, und ſogar die afrikaniſchen Raubſtaaten am Herzen trägt, und immerfort mit Gott und der Geſchichte disputirt, und ihre Wahrheit will Lüge heißen, und ihr Unrecht zum Rechte kehren, und mit beſchränkter Pfiffigkeit den großen Weltverſtand betrügen. Darum haben ſie eilig nach ihrem Diplomaten geſendet, daß er wieder mit gewandter Kunſt zuſammenfüge, was ihr Kriegsmann abermal zerbrochen hat, und er läßt ſich willig finden ſeine Netze auszubreiten und ſeine Künſte auszulegen. In allen Geheimniſſen des Vogelheerdes iſt er ausgelernt, er weiß die Lockungen zu regieren, Sprenkel zu ſtellen, jede Atzung zu bereiten, und überall gute Liſten zu erſinnen. Auf alle Fährten hat er wohl ſtudirt, alle Schliche gut durchgründet, auf Schlittſchuhfüßen weiß er über die glätteſten Pfade hinzugleiten, alle Schwächen hat er ausgelauert, alle Hebel kennt er, alle zugänglichen Punkte ſind von ihm durchforſcht, alle Schlechtigkeiten weiß er zu beherrſchen, alle Menſchlichkeiten zu benutzen, tauſend Werkzeuge auch wider Willen in ſeinen Dienſt zu ziehen. Nicht auf jenes Kind hat Napoleon die Herrſchaft übertragen, nein, auf ihn hat er einzig reſignirt, auf ihn ſind aller Augen verſtohlen jetzt gerichtet; iſt jener der Kaiſer der rohen Gewalt geweſen, die von der Gewalt zerbrochen worden, ſo ſuccedirt er ihm Alles, der Kaiſer der Liſt und Verſchlagenheit und die Heere mit all ihren Siegen vermögen nichts wider ihn, und alle aufgebotene Kraft wird ihn nicht vom Throne werfen, auf dem ein König nur figurirt, wenn die Diplomaten ſich noch einmal von ihm berücken laſſen, ja wenn ſie ihn nur zuzulaſſen ſich entſchließen, dann iſt abermal alles Blut umſonſt gefloſſen, und abermal muß es von neuem an die Arbeit gehen.

Eines nur kann uns trotz Trug und Liſt vor aller Gefährde wahren: Recht geben und Recht nehmen und niemand ſcheuen. Wir geben Recht, indem wir nicht gewaltſam in die innern Verhältniſſe des Franzoſenvolkes eingreifen, und nicht hörend auf den thörichten Rath ihrer Ausgewanderten, denen der Verſtand ſeit zwanzig und mehr Jahren ſtill geſtanden, ihnen eine Verfaſſung aufdringen, die dem Geiſte zuwider iſt, der in ihnen ſeit Menſchengedenken ſich entwickelt hat. Wir geben Recht, indem wir den zweimal vertriebenen Regentenſtamm wieder in ſeine alten Rechte ſetzen, und ihm den Thron wieder einräumen, von dem ihn allein freche Gewalt vertrieben hat. Ohne Zweifel wäre für unſere Sicherheit am beſten vorgeſorgt, wenn wir dem Lande ſeine urſprüngliche Ohnmacht mit der innern Theilung der Gewalt wiedergäben, indem wir die alten Herzoge von Bretagne, Anjou, Normandie u. ſ. w. in ihrer Souveränität herſtellten, und alſo ihnen die unheilbringende Gabe, die ſie uns gebracht, wieder vergälten durch die gleiche Gegengabe. Aber daß wir ſelbſt ſo thöricht ſind, den Zwieſpalt, den ſie uns gegeben, bei uns zu verewigen, kann uns nicht berechtigen, außer dem Falle der höchſten Nothwehr, einem Volke, das die Einheit will, die Theilung aufzudringen, die ohne eine gänzliche Eroberung und fortgeſetzte Unterjochung durch Waffengewalt ſich ohnehin nicht ausführen laſſen möchte.

Unſer Recht aber, das wir nehmen ſollen, iſt die Sicherheit, die nur in unſerm alten Beſitzſtand liegt, ehe ſie uns durch Gewalt und Betrug das Unſere abgedrungen. Es gibt keine Sicherheit vor dieſem Volke als ſeine Unmacht unſerer wohlgekräftigten Ueberlegenheit gegenüber und die Verzweiflung, wenn alſo das Werk, das der Trug ſeit ſo vielen Jahrhunderten gebaut, an einem Tag zuſammenſtürzt, von neuem mit ſo zerbrochenen und zermalmten Kräften an dem behutſamen Gegner es zu verſuchen. Wolltet ihr eine andere Gewähr euch gefallen laſſen, euer Irrthum wird euch die Früchte bringen, die die Vergeltung dem Feinde für ſeine Schlechtigkeiten und ſeine Verbrechen zugedacht. Das Wort dieſes Volkes, ihr habt es ſchon erfahren, welche Sicherheit es gewähren kann; ſeine Schwüre, es tilgt ſie, indem es ſpottend deren lacht, die an ſie geglaubt; ihre Verfaſſung, ſie iſt lunariſch, und wechſelt in kurzen Umläufen unaufhörlich die Geſtalt. Oder ſollen wir noch einmal die Bürgſchaft der Bourbonen annehmen, nachdem wir zur Genüge erfahren haben, welcher Verlaß auf ihr ruht. Von ihrer Energie und Geiſteskraft haben ſie redende Beweiſe gegeben, indem ſie ſich in die Mitte eines aufrühriſchen Volkes und des wüthenden Heeres und in das Toben ergrimmter Parteien hineingeſetzt, und doch jede Vorſichtsmaßregel verſäumt, die ſie befeſtigen konnte. In ihren Händen war alle Macht und Herrſchaft, und ſie haben nicht verſtanden, mit ihr einigen Anhang ſich zu ſchaffen; Fremdlinge ſind ſie geblieben ein Jahr lang im Lande ihrer Väter, und dann wieder abgezogen, ohne daß ſie die Heimath wieder gefunden hätten. Was das geſammte Europa in Jahren mit Wundern und glänzenden Waffenthaten für ſie erkämpft, das haben ſie ohne Widerſtand binnen vierzehn Tagen verloren, und von ihrem ganzen Reiche nicht einen Fuß breit Landes ſich erhalten können. Jetzt, wo Europa von neuem für ſie geſiegt, ſoll ihr Recht ihnen nicht vorenthalten ſein, aber unſer Vertrauen ſoll nicht auf ihnen, ſoll allein auf unſerm Bewußtſein ruhen. Seht in dieſem Augenblicke dem Spiele der Parteien zu, ſeht die in jeder Kunſt während fünfundzwanzig ſturmvollen Jahren ausgelernten Parteigänger in dieſer Stadt ihre Werke der Finſterniß mit emſigſtem Fleiße treiben, und zweifelt, daß die Wiederkehrenden nicht wieder das Werkzeug aller dieſer Factionen werden, daß ſie nicht wieder tauſendfältigem Betruge, wenn auch nicht zu ihrem Nachtheil doch zum unſrigen, ſich hingeben werden.

Das iſt der Fluch, den vieljährige Greuel und Sünden über dieß Land herabgezogen, daß ihm alle moraliſche Bürgſchaft ausgegangen, und daß keine andere ihm gegenüber als die phyſiſche der Macht übrig bleibt. Gebt ihr ihm eine ſtarke Regierung, wie die napoleoniſche, dann wird die europäiſche Geſellſchaft unmittelbar durch den ſichern Mißbrauch der Gewalt bedroht; ſetzt ihr aber eine ſchwache ein, gleich der bourboniſchen, dann iſt keine innere Sicherheit für ihren Beſtand vorhanden, und ſie bricht, ehe ihr euch deſſen verſeht, über euerm Haupte zuſammen, und die verhüllte Gewalt tritt wie dort nackt hervor, und ſucht ſich ein ander Haupt. Wie jener Thurm der Britonen, bei dem der Zauberer Merlin gewahrſagt, ſo bricht der Thron, den ihr am Tag gebaut, jedesmal wieder in der Nacht zuſammen, weil die zwei Drachen, die unter den Grundfeſten verborgen liegen, indem ſie ſich im tiefen Grund bewegen, das mühſam über ihnen erbaute Werk jedesmal niederwerfen. Hat auch

Napoleon ernſtlich ſein politiſches Leben jetzt geſchloſſen, ein ganzes zahlreiches Geſchlecht, ja ein Volk von Napoleoniden hat er euch zurückgelaſſen, in den Gegnern ſelbſt hat er Sitz und Herrſchaft und dienſtbare Geiſter ſich erworben. Sein großes Reich, wozu er ſeit vierzehn Jahren den Grund gelegt, iſt ſichtbar nicht mehr vorhanden, aber unſichtbar geht es fort und fort über ganz Europa hin; nicht Vaſallen durch ein Lehnsverband, nein, Leibeigene, durch die Gemeinſchaft der Sünden ſind ſie ihm geworden! Tauſend und Tauſende, die gegen ihn ſtreiten, wiſſen nicht wie voll ſie ſeines Geiſtes ſind; und wenn er ſogar zur Grube hingefahren, doch wird er noch herrſchen mächtig durch die Verderbniß der Grundſätze, die er zurückgelaſſen, und jeder, der mit Virtuoſität ſie treibt, wird als ſein Nachfolger an ſeine Stelle treten.

Auch das ſoll niemand leichtſinnig glauben machen, daß, wenn auch abermal der gegenwärtige Verſuch mißlänge, alsdann der große europäiſche Bund mit allem Schrecken ſeiner furchtbaren Macht leicht jeden neuen Aufſtand unterdrücken würde. Erwägt, wie an ſchwachem Haare in den Niederlanden das Schwert über euerem Haupte herabgehangen; bedenkt, wie wenig zur verlornen Schlacht noch gefehlt; bedenkt damals eure Faſſung, wenn er nun wie ein Strom über die Länder ſich ergoſſen, und ſo viel murrende Völker und unzuverläſſige Führer getroffen hätte; erinnert euch des allgemeinen Elends und der tiefen Erſchöpfung, und wie auch auf dieſer Seite Alles auf dem einen Wurf geſtanden. Sollte nochmal die Gelegenheit verloren gehen, und abermal vollbrachte Arbeit wieder durch Ungeſchick zu nichte werden, wahrlich, aller Athem iſt den Völkern ausgegangen, und alle ihre Kräfte ſind aufgezehrt! Auch werdet ihr nie mehr dieſen Bund alſo zuſammenbringen, ſeine Elemente haben ſich abgeſondert, und die Banden, die ihn zuſammenfaſſen, halten nur eben noch dießmal hin; zum andernmal werden ſie, da ſie in ganz andern Verhältniſſen auftreten werden, Bundesgenoſſen unter ihren jetzigen Gegnern finden, und es wird nicht mehr möglich ſein, etwas Durchgreifendes zu vollführen. Nein, des Himmels Langmuth iſt groß, und ſeine Hülfe dem Gerechten allzeit nahe, aber Thorheit und Verblendung iſt auch ein hartes Unrecht, und hüten wir uns ihn allzuſehr durch Unweisheit zu verſuchen! Uns iſt die Macht gegeben Gutes zu vollbringen, und die Schickſale unſres Jahrhunderts uns ſelber zu bereiten, ſorgen wir, daß wir die ſchöne Gabe nicht verſcherzen, und durch Blödſinn den Weltgeiſt nicht aufreizen, daß er zürnend ſein Geſchenk wieder von uns nimmt, und geſchicktern Händen es anvertraut. Nein, jetzt oder nie! Teutſchland iſt verworfen zur Dienſtbarkeit, wenn es dieſe Gelegenheit aus Händen läßt, und, im Felde ſiegreich, im Cabinette ſich wieder von der Argliſt ſchlagen läßt.

Wir haben ſeither zweimal in königlichen Proclamationen rühmen hören, kein Prinz habe an dem Streite Theil genommen, der Himmel habe vielmehr die Fremden zu Werkzeugen ſich erleſen, ihr Blut ſei gefloſſen für Frankreichs Sache, kein franzöſiſches aber dafür weder gegeben noch genommen worden. Solche Lehre ſetzt voraus, Europa habe die natürliche Verbindlichkeit, das vertriebene Königshaus zurückzuführen, gibt ihm aber keine Sicherheit, daß das zweimal und vielmal vollbrachte Werk ſich behaupten werde, da der wiedergekehrte Fürſt, ſobald nach dem Abzug der Fremden ſich eine innere Partei gegen ihn erhoben, aus demſelben Grunde ohne weitern Widerſtand den Thron verlaſſen, und die entlaſſenen Helfer wieder herrufen muß. Darum wird es dieſen gerathen ſein, ſich nach einer andern Gewähr umzuſehen, die verhindert, daß ſie nicht in ewig eitler Arbeit ſich verzehren, und ſie werden den Vortheil des Fürſten ebenſo ſehr wie den eigenen befördern, wenn ſie die widerſprechenden Parteien durch Schwächung in die Unmöglichkeit verſetzen, ſich gegen die eingeführte und vertheidigte Ordnung aufzulehnen. Der Fürſt wird dadurch der Verlegenheit entgehen, entweder das Blut der eigenen Unterthanen zu vergießen, oder ganz Europa zu bemühen, an ſeiner Statt das Blutbad anzurichten, und dann zum Danke mit dem Undank aller Parteien beladen wieder heimzuziehen.

Sollte es nach den Gedanken derjenigen gehen, die gemeint, die Heere der Verbündeten würden feinfühlend und zart das leidende Paris gar nicht betreten, ſondern um die Mauern her die Rebellen nach der Loire hin verfolgen, dann würde ohngefähr Alles wie im vorigen Jahre ſich begeben. Der Moniteur, in der erſten Hälfte noch napoleoniſch, ſpräche kaltblütig in der Mitte: Sa Maj. Louis XVIII. vient d'arriver dans son palais des Tuilleries, und redete alsdann unbefangen in einem Athem fort ſtreng königlich geſinnt. Sofort würden der Marſchall Ney, Thibaudeau, Cambaceres, Fouché und einige Andere auf die Inſel Elba gebracht, und zu ſouveränen Herzogen über die verſchiedenen Theile der Inſel erklärt, und die engliſchen Kreuzer erhielten den Auftrag, ſie zwar zu bewachen, aber doch nicht Acht auf ſie zu haben, und ſie auch bei allenfallſiger Entfernung nicht durchzulaſſen, aber doch auch nicht ſie zurückzuweiſen. Im Innern würden dann, nachdem wir, mit nichts als Schulden beladen, uns davon gemacht, wieder auf dem Wege von Lyon über Grenoble bis zum Meere Ehrenwachen ausgeſtellt und das nöthige Gefolge für ſie bereit gehalten, und wenn der Frühling wieder Veilchen bringt, und die Vögel ihren Zug antreten, würde die dritte Völkerwandrung aufgeboten.

Nein, nicht alſo läßt die Welt ſich narren, nicht in dieſer groben Weiſe, noch auch in feinerer! Sie iſt wenig gebeſſert, wenn Frankreich nun einen Premier-Miniſter hat, und ſogar ſeinen flecken- und tadelloſen Ariſtides dazu erwählt, der die vortheilhafteſten Anſchläge von der Hand weiſt, ſobald er ſich überzeugt, daß ſie unrecht ſind. Auch der perſönliche Charakter des Königs gibt keine Sicherheit, er ſagt es ſelbſt: „Es gibt Zeiten, wo die reinſten Abſichten nicht hinreichen um zu regieren, und wo ſie ſogar irre leiten.“ Man kann ihn bedauern um der neuen Irrſale willen, in die er ſich verwickelt ſieht, um der traurigen herzzerreißenden Verhältniſſe wegen, in die er ſich verflochten findet, er hat ſicherlich ein beſſeres Schickſal verdient, als ihm zu Theile worden, und ſeine argloſe Hingebung an unbedeutende Menſchen iſt allzu ſchwer an ihm gerochen worden. Aber es iſt den Teutſchen vor Allem auch erlaubt zurückzuſehen, was ſein Volk und ſein Haus ſeit zwanzig, ſeit hundert und vielen Jahren ihnen bereitet hat, und nun, wo Gott ſie in ihre Hand gegeben, deſſen zu gedenken, wie ſie ihre Zukunft ſichern mögen vor ähnlichem Unheil wie das, was von dort ſie ſo oft und hart bedrängt.

Es iſt zum Gemeinplatz geworden unter allem Volke, und wir dürfen es nicht wiederholen, was von Frankreich uns angehört, und was wir uns wieder nehmen ſollen. Der vorige Aufſtand hat reine Bahn gemacht und Alles umgeworfen, was Gewalt und Trug, Glück und Verrath ſeit zwanzig Jahren aufgebaut, und alles unrecht erworbene Gut, das ſie mit ſo viel Anſtrengung und Mühe gewonnen, iſt ihnen in ganz kurzer Zeit zerronnen. Jetzt bei der zweiten Erhebung werde Rechnung gehalten über das, was ſie uns ſeit Jahrhunderten angethan und abgedrungen; Völker zählen nicht nach Jahren, ihr Schuldbuch iſt die Geſchichte; ſie läßt den Frevel nicht verjähren, und die Vergeltung folgt nach manchen Menſchenaltern. Die burgundiſche Erbe, die früher zerriſſen war, und ſpäter im weſtphäliſchen Frieden zwiſchen Spanien und Frankreich als ſelbſtſtändiger Staat hineingeſetzt, werde wieder hergeſtellt; Lothringen mit den Biſthümern und Elſaß mit allem Zubehör werde zurückgegeben. Die Feſtungen, die ſie auf unſerm Gebiet erbaut aus dem Raube, den ſie uns abgenommen, fallen dann dem Grundherrn zu Theil, und unſere Sicherheit wird auf eben ſo viele Jahrhunderte begründet ſein, als die Unſicherheit bei der Hingabe gedauert hat.

Sie werden freilich wieder reden, wie ſie im vorigen Jahre gerufen haben, als wir ihnen Belgien mit dem linken Rheinufer abgenommen: Wollt ihr dieſes thun, ſo werden wir es als die allergrößte Unbill betrachten, die uns widerfahren kann, und wir werden es nicht leiden, und wollen uns alsdann in keiner Weiſe wieder zur Ruhe geben, bis wir euch die Beute wieder abgejagt. Nicht ein Jahr werden wir in ſolchem Falle müſſig bleiben, und wir kehren wieder mit Heeresmacht, und ihr ſollt nimmer Raſt noch Ruhe vor uns haben, bis wir euch das zuſammt dem andern wieder abgenommen. Wir aber erwiedern: So möcht ihr denn euer Glück zum andernmal verſuchen, ihr werdet wie das vorigemal das Verlorne nicht wieder gewinnen, und obenein noch das dazu verlieren, was euch jetzt gerettet iſt, euere Einheit und euern innern Zuſammenhang. So argen Mißbrauch habt ihr mit eurer Macht getrieben, daß keine andere Gewähr als die Unmöglichkeit, daß ihr ihnen ſchaden möcht, den andern Völkern bleibt; und da Teutſchland nicht Alpen hat noch Pyrenäen, um ſie zwiſchen ſich und euch zu ſetzen, ſo muß es mit eurer Feſtungslinie ſich umgürten, die ihr eine große Raubburg euch erbaut, und die alten Vorwerke und Wachtthürme ſich wieder beſetzen, die ihr ihm abgedrungen.

Iſt das, worauf mit Macht die Zeichen deuten, und die Zeiten dringen, alſo ausgeführt, dann werde denſelben Wächtern, die im Aufgang des Reiches hüten, auch im Niedergang die Hut deſſelben anvertraut. Oeſterreich und Preußen halten dort den Schild dem Norden entgegen, ſo mögen ſie denn auch über dem Rhein die Schildburg gegen den Süden ſchließen. Es geht ein Wort im Volke, daß wie immer aus ſeinem geſunden Weltverſtande hervorgegangen: Prinz Karl ſollte ein Meiſter des lotharingiſchen Vorlandes werden, des Landes wo ſein Stamm die Wurzel hergezogen. Alsdann würde der Antheil Preußens das Rheinland bis zum Jura ſein. Wollte aber Oeſterreich des fernen Stammlandes lieber entbehren, und es Preußen gönnen, dann wird das Elſaß näher ſeinen Gränzen ſich anſchließend, und durch Vorderöſterreich, wie durch eine Brücke mit ihm verknüpft, ihm nicht entzogen werden können. Wohl iſt Teutſchland alsdann für die Vertheidigung ausgerüſtet, durch den Norden hin und über den Süden her laufen die beiden Sterbepfeiler ſeiner Macht, außen ſind die Bollwerke aus breiten Quadern feſt gefügt, und innen wohnt die Sicherheit, in der die Künſte des Friedens wohl gedeihen. Die Mitte Europas iſt alsdann in ihrem Gleichgewicht befeſtigt, und bietet den andern Völkern den ruhenden Punkt, an dem ſie von jeder Bewegung ausſchwanken mögen. So lange aber dieſe Mitte ſelber unſtät ohne innere Befeſtigung ſchwankt, wird nimmer an einige Ruhe zu gedenken, noch die Wiederkehr eines friedlichen Zuſtandes zu bewirken ſein. Frankreich ſelbſt, das hat ſeit Jahrhunderten, und am Letzten zu allermeiſt ſich ausgewieſen, kann am wenigſten unter Allen den Stützpunkt des europäiſchen Syſtemes geben, da es gerade ſeinem Weſen nach, das Aufregende, Antreibende, ja das Prinzip der Unruhe und des Krieges, in ſich beſchließt. Dieß ſoll und darf und kann in keiner Weiſe ausgetilgt und vernichtet werden, aber daß es beſchränkt werde in natürlichen Schranken, damit es nicht allein den Meiſter ſpiele, und in ewigem Streit das Ganze ſich verzehre, darauf iſt in dieſen Zeiten die Geſchichte ausgegangen, und das wird ihr zu vollbringen, auch ſicherlich gelingen.

113.

Der Zug nach Paris.

Als im vorigen Jahre die Verbündeten, da ſie nahe beim Ziele angekommen, von einiger Zaghaftigkeit ſich haben überfallen laſſen, iſt das Urtheil über ſie ergangen, ſchon gethane Arbeit wieder von Grund aus aufs neue anzufangen, und was ſchlecht gemacht geweſen, von vorne beginnend, beſſer herzuſtellen. Alles Sträubens und Widerſtrebens ungeachtet, hat, was oben beſchloſſen war, unten vollzogen werden müſſen, und mit Schwertesſchlag, im Geſchützes Feuer ſind mit harten Mühen in jener Schlacht die Schlüſſel geſchmiedet worden, die nochmal die Thore von Paris geöffnet haben. Die Geſchichte iſt über alle Nichtigkeit Meiſter worden, und der Dünkel, der ihr zu widerſagen ſich herausgenommen, hat in Schanden beſtanden vor ihrer überlegenen Macht; beſchämt und verwundert gaffen ihr die Thoren nach, an denen ſie groß vorbeigegangen.

Nie aber iſt auch, ſo weit der Menſchen Gedenken geht, einem eiteln Volke härtere Demüthigung bereitet worden, als jetzt den Franzoſen widerfahren. So viele Jahre hatten ſie ſich durchgelogen, und ſeit lange die Lüge ihrer Größe ſelbſt ſich feſt auf's Wort geglaubt, endlich mußte Alles ſich befinden, und unbarmherzig an's Tagslicht kommen. So demüthig waren die ſiegenden Teutſchen unter ihnen umhergegangen, um ſie vollends noch gar aufzublähen; ihr böſes Verhängniß trat mit einfältigen Mienen vor ſie hin, und lockte, verbergend ſeinen Ingrimm unter blöden Gebärden, ſie aus den Schlupfwinkeln, in die ſie ſich geflüchtet hatten. Und das leichte Volk lief bald hinzu, das neue zahme Wunderthier anzugaffen, und keck und frech in ſeiner witzigen Natur ging es bald heran neckend und zerrend, mit

Steinen werfend und mit Füßen tretend; aber plötzlich, als ſie deſſen am wenigſten ſich verſehen konnten, iſt es aufgeſtanden, und hat ſie niedergeworfen und zerſchmettert. Es iſt wahrlich eine große Zeit, der Richter im Verborgenen ſitzt fort und fort zu Stuhle; um vielfach geübten Frevels willen, der zu ihm heraufgeſchrien, hat er dieß Volk verfehmt, und die Freiſchöffen ausgeſendet, die gefällte Sentenz in Vollzug zu ſetzen. Mögen ſich die Sünder auf der andern Seite ein Beiſpiel nehmen, auch ſie ſind zum Gerichte reif.

Sie hatten gewähnt, als ſie dem Treiben des Congreſſes zugeſehen, die Zeit ſei wieder zu Hof gegangen, und die Geſchichte habe in den Salons von neuem zu ſpielen angefangen. Dort meinten ſie Beſcheid zu wiſſen, und ihre Leute wohl zu kennen; fünfzehn Jahre hatte ihr Napoleon dort gewebt und gelebt, und man hatte ihm freigebig all den Macherlohn ſeiner Größe hergeſchoſſen, ihren Moniteur secret hatten ſie wohl durchſtudirt, und auf dieſe Kenntniß war, zum voraus des Erfolgs gewiß, ihr ganzer Aufſtand berechnet und angelegt. Aber den Geiſt, der jetzt außen über die grünende Erde wandelt, und der ihnen ſchon furchtbar einigemal auf den Schlachtfeldern erſchienen, hatten ſie in ihrem Leichtſinn wieder ganz und gar vergeſſen, und er hat ihr ganzes Werk zerſtört. Auch nicht Einer, noch irgend eine Partei hat darum auch Gnade vor ihm gefunden, alle miteinander ſind ſie verworfen worden.

Dieſe Royaliſten, die ohne einiges Ehrenvolle zu vollbringen davon gelaufen, was haben ſie ſeither gethan, wo ſie in der Fremde verſammelt waren, außer aberwitzige Gerichte zu erſinnen, und im Uebrigen ſich zu geberden, als ob von ihnen die Entſcheidung abhange, und erſt mit ihrem Beitritt Alles ſich zum rechten Ausgang lenken werde. Da es aber ohne ſie zum End gegangen, und ſie von den Preußen wenig Heil erwarten, ſo haben ſie ſich dem Lord Wellington an die Rockſchöße feſtgehängt, und traben hinter ihm her, ſo oft Seine Herrlichkeit umſieht, tiefe Bücklinge vor ihm producirend, und mit ängſtlich eiferſüchtigem Auge den Vorſprung meſſend, den der Marſchall Blücher vor ihm gewonnen, auf die Hauptſtadt los, immer ermahnend und deprecirend: des ſchönen Frankreichs doch ja zu ſchonen; immer abwehrend mit Hand und Fuß; nach jedem verlangend, da ſie Alles als ihr Eigenthum betrachten, und unter beſtändigen Proteſtationen und Höflichkeitsbezeugungen immer weiter fortgeriſſen; wollend, und doch im Wollen wider Willen.

Um den König her hat ein Getümmel der Parteien ſich erhoben, und um ihn ſtreiten ſich die reinen Royaliſten und die Conſtitutionellen, beide auf die Erfahrung der jüngſtvergangenen Zeit zu ihrem Beiſtand ſich berufend, und der König, betäubt von dem Geſchrei ihrer entgegengeſetzten Anſprüche, ſchwankt unſchlüſſig zwiſchen ihrem Gezerre. Talleyrand hat in ſeinem Aufruf an die Franzoſen ihn Mißgriffe eingeſtehen laſſen, die begreiflich darum erfolgt, weil man nicht auf ſeinen Rath gehört, und hat ihnen zugeſagt, durch die Einheit des Miniſteriums, natürlich unter ſeiner Leitung, künftig ähnlichen Fehltritten zu begegnen, und ihnen durch einen abſoluten Miniſterdespotiſm wo möglich den geliebten militäriſchen einigermaßen zu erſetzen. Aber kaum daß es ihm gelungen, den Kanzler Blacas zu entfernen, an dem nur die freilich nicht ſeltene Kühnheit, mit der die entſchiedenſte Nullität die ſchwerſten Aemter nicht zu ſchwer für ihre Kräfte hält, bemerklich iſt, und kaum hat er vom kaiſerlichen Thron Beſitz genommen, als ſchon die Andern mit großem Geſchrei herbeigelaufen kommen, und ihn unter vielen Injurien herabzuzerren ſich bemühen. Er aber hält unverzagt ſich an der Lehne feſt, und beim Abgang der Nachricht war es ihm halb gelungen, ſich wieder einzudrängen.

Von der andern Seite iſt um Napoleon und das Proviſorium dasſelbe Gedränge zu bemerken, und derſelbe Streit wiederholt ſich obgleich in andern Formen doch mit derſelben Nichtigkeit. Napoleon ſelbſt hat ſich in ſchönſter Kaltblütigkeit ſeitab hingeſtellt und ſieht ruhig ihren Convulſionen zu und den Anſtrengungen, mit denen ſie ihre Eitelkeit mit der Angſt ihres Herzens auszugleichen ſich bemühen. Ihn auszuliefern, das fühlen ſie Alle insgeſammt, wäre der bisherigen Schande vollends die Krone aufgeſetzt, auch würde es, wenn ſie es ja verſuchen wollten, unausführbar befunden werden, da ſeine Soldaten alle zu ſeinem Schutze herbeilaufen würden. Aus dieſer Noth und Verlegenheit entſpringt dann jene einzig ſchöne Situation der Kammern und die köſtliche Rednerei, die im Moniteur vom 22. und 23. Juni gar ergötzlich zu leſen iſt. Faudra-t-il que le sang français ait encore coulé, pour passer sous le joug odieux de l'étranger, pour courber la tête sous un gouvernement avili, pour voir nos braves guerriers abreuvés d'humiliations et d'amertumes, et privés de l'existence due à leurs services, à leurs blessures, à la gloire de la nation? fragt der Graf La Bedoyère in der Pairskammer mit Verdruſſe, während Durbach in der andern meint: wenn die Fremden es wirklich treu mit ihnen meinten, wie er zu glauben Gefallen finde, dann werde der Krieg aufhören, wie die Entſagung Napoleons ihnen kund geworden. Dann ſetzt er, die vorausgeſetzte Einfalt bei uns als bewieſen annehmend, noch naiv tröſtend hinzu: Gewiß meine Herren, wir haben ſtarke Einbuße erfahren, aber der Verluſt einer Schlacht iſt nicht Frankreichs Untergang, und wird es nicht unter das Joch der Fremdlinge bringen; begreiflich, wenn dieſe warten wollten, bis ſie von neuem mit der Wagendeichſel kommen, auf ſie loszugehen. Sie wollen keine Redner hören, und können doch nicht das Schwatzen laſſen; alle rhetoriſchen Blumen ſtinken in ihrer Verdrießlichkeit ſie an, und doch reicht aus alter Gewohnheit Einer dem Andern unaufhörlich ganze Sträuße dar; an jedem Strohhalm der Hoffnung, der ihnen geboten wird, klammert ſich gleich die ganze Verſammlung an, und meint dann doch wieder, es ſei ihrer Würde nicht recht geziemend, ſo haſtig zu verfahren. Sie erhalten unaufhörlich all ihren Witz angeſtrengt, um ein Mittel zu erſinnen, aber es will, ſo ſehr ſie die Stirne reiben, nichts Erkleckliches ihnen zu Sinne kommen; denn alle Kunſtgriffe ſind erſchöpft, alle Liſten ſind verbraucht, alle Ränke ſind ſchon einmal da geweſen, kein Betrug will mehr ausreichen in den verzweifelten Verhältniſſen.

Unterdeſſen blitzt am Geſichtskreis immer näher das Geſchütz der Andringenden, und in immer kürzern Zwiſchenräumen folgt der Schlag dem Wetterleuchten; dringender wird die Noth und größer die Verwirrung. Wahrſcheinlich iſt gegen den 3. Juli der Einzug in Paris erfolgt, und Napoleon hat ſich mit den Seinigen über die Loire gegen Orleans zurückgezogen.

114.

Uebergabe von Paris.

Mitten in Feindes Herzen haftet das Meſſer, das vom Schlachtfeld her durch verborgene Hand geworfen worden; ſo war's beſchloſſen, ſo iſt es ergangen, und alſo wurde es vollbracht, und dem Geſetze der ewigen Vergeltung iſt genug gethan.

Ueberraſchend ſchnell iſt es zu dieſem Ende gediehen; das iſt die Art dieſer Zeit, deren Geſchichte nicht wie ſonſt auf feſter Erde, ſondern in den Lüften ſpielt, ſo daß Alles ſchnell wie ein Meteor vorübereilt, und die Ereigniſſe ſich wie Wolkengebilde jagen. Feſt iſt nichts in allem Wandel als die Wahrheit und das Recht, die gleich der Sonne am Himmel unter allen Stürmen ſteht, und während ſie um die Erde und ihre Geſchichte zu kreiſen ſcheint, unbeweglich in ihrer Mitte Alles um ſich bewegen ſieht.

Das Eine, die raſche Flucht der Dinge, ſoll uns die Vorſicht lehren, daß wir nicht ablaſſen von dem begonnenen Werke, bis es vollendet iſt. Nun uns die Geſtirne günſtig ſtehen, und die Strömung uns nach guter Seite treibt, dürfen wir die Gelegenheit mit Säumniß nicht verlieren, ſondern unſere Sache ganz und rein bis zum Ende führen.

Wir ſtehen jetzt auf der Höhe der Macht; ſorgen wir, daß wir es nicht in einem wichtigen Punkt verſehen; ſchnell hat ſich das Rad herumgeworfen, und es geht hernieder unaufhaltſam in die Tiefe. Thut nicht, als ob euch unbegreiflich ſei, wie ein ſolches euch begegnen könne, die Geſchichte zeigt in jedem Buch ein Beiſpiel.

Alſo treten wir nicht zurück, bis alles beendigt worden. Gerade von dem Punkte, den wir unbeendet noch ſtehen laſſen, wird die Rückwirkung ausgehen, und von dort her wird uns das Verderbniß kommen.

Die Franzoſen dürfen nicht hinter der Loire verſammelt bleiben, ſie dürfen überhaupt nirgendwo an einem Punkte unter Waffen geduldet ſein. Verſäumen wir dieß, und geben uns gewohnter Sorgloſigkeit hin, aus den Cevennen wird ein Strom ausbrechen, der all unſer Werk verſchlingt.

Laſſen wir von den Lüſten der Hauptſtadt uns abermal beſtricken, und in die Zaubergärten der Armide uns zum zweitenmal verlocken, wir werden nicht leicht wieder den Ausgang finden. Halb gethan iſt nichts gethan, und halbes Thun wird uns zu nichte machen.

Das Andere aber, das ſtehende unbewegliche Recht in Mitte aller Umſtürzungen und Ereigniſſe, mag uns die zweite Lehre geben, feſt zu halten an ihm, das allein eine verläſſige Unterlage geben mag. Haltet euch an flüchtiges Gewölke, es wird euch keine Stütze geben, noch die bewegliche Luft euch einige Sicherheit gewähren.

Haben wir die Franzoſen daher ganz bezwungen, dann laßt uns ſorgen, daß wir vor Allem uns ſelbſt bezwingen: den eignen Dünkel und die Gier, die im Felde nicht geſchlagen worden, und vom Schwerte nicht getroffen.

Sorgen wir vor Allem: daß wir das Recht auf unſerer Seite halten, und ſelbſt an den Ueberwundenen kein Unrecht üben.

Thun wir dem nicht alſo, und laſſen uns durch Uebermuth von dieſem Rechte ſcheiden, dann ſollt ihr euch verſichert halten, noch eine Kataſtrophe wird die Zeit erleben, und die Macht, die jetzt auf unſrer Seite geſtritten hat, wird auf der andern ſtehen, und über uns wird dreifach das Verderben kommen, das jetzt gegen die Feinde wüthet.

115.

Die Elſaßer.

Es iſt gegenwärtig viel die Rede in den Zeitungen von der fanatiſchen Wuth der Elſaßer, wie hart und ſtrenge man ihre Verbrechen ahnde, und wie jeden Abend ſich der Himmel von ihren brennenden Dörfern röthe. Im Gegenſatze mit der Entartung dieſer Bauern rühmt man die bebende Artigkeit derer von Nancy, wo 10,000 Nationalgarden das Gewehr vor vierzig Bayern präſentiren, und ſie aufs freundlichſte Willkommen heißen, und aufs beſte ſie bewirthen. Solche Leutſeligkeit iſt lobenswerth, und wir haben in keiner Weiſe etwas dabei auszuſetzen; doch muß geſagt ſein, daß jene Elſaßer in ihrer plumpen, blinden Anhänglichkeit an die Franzoſen beſſer ſind als dieſe glatten, angenehmen, ſchmiegſamen Leute jenſeits der Vogeſen, die, nachdem ſie uns zum Streit herausgefordert, ehe wir es uns verſehen, als Freunde uns umhalſen, dafür aber ebenſo ſchnell, wenn das Glück ſich wieder auf ihre Seite wendet, uns heimtückiſch auf den Rücken ſchießen.

Gerade darin zeigen die Elſaßer, wie ſie mit denen, die erbittert ſie beſtreiten, einerlei teutſchen Urſprungs ſind, daß wie dieſe von den Franzoſen durch wenig glatte Worte ſich ſogleich beſtechen und entwaffnen laſſen, ſo auch ſie denſelben Franzoſen treuherzig geglaubt, und alle ihre Gaukeleien ganz ernſtlich genommen haben, und nun ſich für ſie todtſchlagen laſſen, während die Betrüger pfiffig ſich davon ſtehlen, und ſchnell hinter den Couliſſen umgekleidet, als ſeien ſie es nicht geweſen, mit ganz andern Geſichtern wiederkehren, und die Tücke im Herzen mit allen Freundſchaftsdemonſtrationen uns empfangen.

Zur Zeit als Teutſchland durch Verrath und Erbärmlichkeit die Elſaßer den Franzoſen in die Hände geſpielt, ſind ſie beſſere Teutſche geweſen als die Teutſchen jenſeits des Rheines ſelbſt. Bayle ſagte damals von ihnen: Il est à craindre, qu'un peuple infatué de la *gloire germanique*, et prévenu de cent fausses idées de la prétendue *vanité française*, ne contribue de tout son pouvoir à rétablir l'honneur de l'Allemagne, et à mortifier l'insolence des nos troupes, toutes les fois, qu'il se verra en état, de le faire impunement.

Was hat ſeither die Anhänglichkeit dieſes Volkes an die Franzoſen und beſonders in der letzten Zeit an die Revolution und an Napoleon bewirkt? Ohne Zweifel, weil ſie gut gehalten waren, weil ihr Wohlſtand geſichert war, ihr Stand geehrt, und ihr Recht anerkannt. Durch die Aufhebung der Feudallaſten und den Verkauf der Staatsgüter ſind die Bauern ſich ſelbſt angehörig und bereichert worden; ſie werden ihres Lebens froh, und mit der Wohlhabenheit erwacht der Stolz und die Energie in der Bruſt, und der Menſch, der einmal zur Bedeutſamkeit ſich heraufgearbeitet, will auch fortdauernd in ſolcher Lage ſich behaupten. Begreiflich, daß er dankbar ſich vor Allem nach der Seite wendet, von wo ihm ſein beſſeres Heil gekommen.

Wir aber, die wir zu ihnen herübergekommen, was haben wir ihnen ſo Reizendes zu bieten, das ſie von dieſer ihrer dankbaren Liebe abtrünnig machen könnte. Sehen ſie über Rhein, ſo gewahren ſie ihre dortigen Standesgenoſſen von den ſouveränen Regierungen an den Bettelſtab gebracht, geſchunden, geplackt, geplagt durch Krieg und ſchlechte Adminiſtrationen in alle Wege; blicken ſie ſtromabwärts, ſehen ſie die Völker durch langwierige Proviſorien zur Verzweiflung gebracht. Vorher gab ihnen Frankreich Schutz und Sicherheit, kein Nachbar mochte ſie verletzen; jetzt ſteht unſere herrliche zuſammengelappte und geflickte Bundesverfaſſung da, und erbietet ſich freundſchaftlich, ſie unter ihren Bettlermantel aufzunehmen; während auf der andern Seite die hochgeehrte, ſchon halbgarantirte franzöſiſche Einheit droht, und ihnen die ſichere Ausſicht gibt, nach wenig Jahren ſie wieder aus einer ſo ſchlecht verwahrten Gemeinſchaft abzureißen.

Iſt es ein Wunder, daß dieſe Menſchen uns mit Fäuſten von ſich abzuwehren ſuchen, und lieber den Welſchen anhängen, die zwar nicht ihres Stammes ſind, aber unter denen ſie gegrünt und geblüht in ihrem ſchönen Lande? Hat man beim Einmarſch ſie auch nur eines guten Worts gewürdigt, und ihnen zugeſagt, daß man ſie laſſen wolle bei ihren Rechten und in dem Beſitze, wie ſie es bei den Franzoſen genoſſen haben? Freilich glaubt niemand mehr Proclamationen, aber eine gute Rede mochte doch verſöhnlich wirken, und leicht gute Stätte finden; während das Schwert wohl auch harten Widerſtand bezwingt, aber doch immer zuletzt ſich ſelbſt daran ſchartig ſchlägt.

Wo Heimtücke, Bosheit und Grauſamkeit ſich hervorgethan, da mag gerechte Rache die Schuldigen treffen, doch ſoll man nie über die äußerſte Nothdurft gehen, und nie in ganzer Maſſe verdammen. So viele Zufälle wirken oft zuſammen; die blinde Wuth eines Einzelnen ſtürzt oft ganze Geſammtheiten ins Verderben; Ueberraſchung, ſelbſt Wahnſinn treiben oft ihr Spiel, daß ſelbſt der Mildere im Augenblicke zu einer Härte hingeriſſen wird, die er in der Folge wohl bereut. Auch liegt im beſſern Menſchen ſelbſt eine reißende, greuelvolle, wilde Natur verborgen, die bei ſolchen Gelegenheiten durchbricht, und mit blindem Wüthen um ſich reißt, und hat ſie einmal Blut geleckt, ſich heißhungrig öfter nach der Speiſe ſehnt. Sie ſoll man in Zaum und Zügel legen, und die Maſſe nicht der rohen Soldatennatur hingeben; man kann und ſoll ſein Recht an ihnen ſuchen, aber menſchlich, wie es Sitte und geziemend iſt.

Zweierlei ſoll man bedenken, erſtlich, daß der Aufſtand in Spanien ebenſo begonnen, daß die wilde beſtialiſche Natur mit der Tatze zerfleiſchend in die Bruſt und die Eingeweide eines edeln Volks gegriffen, bis dieſes endlich im Zorne aufgeſtanden, und das Unthier in ſeinem Arm erwürgt. Haben wir die oben erſt einmal zu unverſöhnlichen Feinden uns gemacht, und ſie dazu gedrungen, daß ſie mit ihren derben Fäuſten drein geſchlagen, jene glatten Franzoſen, die uns ſo ſehr charmiren, haben ſich bald dazu geſchlagen, und das Feuer geht ſchnell an allen Enden auf.

Zweitens ſoll man ſich erinnern, daß wir gegen unſer eignes Blut wüthend uns vergehen, wenn wir das Maß des Nothwendigen überſchreiten. Wir müſſen das Elſaß ſchon als eine teutſche Provinz betrachten, wiedergekauft durch gutes teutſches Blut, und was wir dort zerſtören, iſt uns zerſtört, was wir erhalten, wird uns gerettet ſein. Denn das iſt doch nicht zu glauben, daß abermal die Diplomaten ſich aufmachen werden, um bei ſtiller Nacht das Gewebe emſig aufzulöſen, das der Sieg am Tage gewoben hat, ſondern was von Gott und Rechtswegen uns angehört, wird dasmal unſer werden, und keine Ueberklugheit uns verzetteln.

An euch ihr Prinzen von Oeſterreich und Würtemberg und ihr beiden aus dem Cattenlande, die ihr in den Schlachten ſo brav gethan, an euch iſt's Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, und dem Schwerte ſein Geſetz zu geben, nicht aus ſteifer Disciplin, die von einem Aeußerſten zum andern ſchwankt, ſondern aus voller Bruſt hervor, wo der Sinn in rechter Mitte ſich zu behaupten weiß! Habt ihr ſie dem Feinde mit Waffengewalt abgeſchlagen, ſo gewinnt uns auch ihre Herzen wieder, die ſich von uns abgewendet, dieſer zweite Sieg wird der Größere ſein.

116.

Frankreichs drei kritiſche Tage, und wie es ſich herausgezogen.

Es hat ſich nicht zum erſtenmale in unſerer Zeit begeben, daß durch die Verwegenheit der Führer, die eitle Zuverſicht des Volkes und die muthloſe Verwirrung, die nach dem Abſchlagen des ungeſtümſten Angriffs eingetreten, Frankreich in einer Schlacht zum Rand des Untergangs gekommen.

Drei ſolche beſonders merkwürdige Ereigniſſe hat die Geſchichte aufgezeichnet. Das erſte iſt die Schlacht bei Crecy geweſen. Eduard der dritte war, um ſeine Anſprüche auf die franzöſiſche Krone zu verfolgen, am 12. Juli 1346 mit 4000 Mann ſchwerer Reiterei, 10,000 Bogenſchützen, 10,000 Mann Fußvolk und 6000 Mann irländiſcher leichter Truppen zu la Hogue gelandet, hatte die ganze Normandie verwüſtet, Caen im Sturm weggenommen und geplündert, und zog dann auf dem linken Ufer der Seine bis gegen Paris, das ganze Land verheerend, und die königlichen Paläſte zu St. Germain und die Landhäuſer von Nanterre, Ruelle u. ſ. w. in die Aſche legend. Philipp von Frankreich aber hatte ſeinerſeits ein weit überlegeneres Heer geſammelt, und traf Anſtalten, den unvorſichtig Vorrückenden von allen Seiten einzuſchließen. Nur durch eine Liſt konnte Eduard dem aufmerkſamen Feinde noch den Uebergang über die Seine bei Poißy abgewinnen, und ſpäter mochte ihn die Entdeckung einer Furth über die Somme mit genauer Noth von der neuen Gefahr erretten, die an den Ufern dieſes Stromes auf ihn wartete. Nun aber drängte ihn das Heer des Feindes alſo hart, daß er nicht mehr entrinnen mochte, darum wählte er ſich bei Crecy einen zur Schlachtordnung wohlgelegenen Platz, und ſtellte an einer ſchräg auflaufenden Anhöhe die Seinigen in drei großen Heerſäulen, deren erſte der Prinz von Wales befehligte, in beſter Ordnung auf, die Seiten mit Gräben gedeckt, vorne in der Linie einige Stücke groben Geſchützes aufgefahren, das erſte, das in irgend einer Schlacht gebraucht worden. Philipp aber von Zorn und Unwillen getrieben, nur darauf ſinnend, wie er die gehaßten Engländer erreichen könne, war mit ſeinem Heere in größter Unordnung von Abbeville ausgezogen, und als die Kundſchafter anſagten, wie die Engländer in Schlachtordnung der Verfolger warteten, ließ die Eile und Verwirrung des Marſches und die Ungeduld des Adels es zu keinem ruhig beſonnenen Entſchluſſe kommen, ein Heerhaufen drängte den andern, die Befehle kreuzten und verwirrten ſich, das Heer, unvollkommen in drei Linien aufgeſtellt, kam ermüdet und in Unordnung vor dem Feinde an. Ein Gewitterregen hatte die Sehnen der Bogen von 15,000 genueſiſchen Schützen, die im erſten Treffen ſtanden, unbrauchbar gemacht, und ſie wurden auf das zweite Treffen geworfen, deſſen Reiterei in die Flüchtigen einhieb, während das engliſche Geſchütz die Verwirrung noch vergrößerte. Der Prinz von Wales rückte zum Angriff vor, und als die feindliche Reiterei mit überlegener Anzahl ihn einzuſchließen drohete, kam das zweite Treffen ihm zu Hülfe, die Reiterei wurde geworfen, die Walliſer fielen in das Gedränge ein, und ſchnitten mit langen Meſſern allen, die gefallen waren, die Kehlen ab, und keine Gnade wurde irgendwo gegeben. Das Hintertreffen der Franzoſen kam zu ſpät um die Niederlage aufzuhalten; es wurde mit in die Verwirrung hineingeriſſen, Philipp wurde aus der Schlacht geführt, und das ganze Heer nahm nun die Flucht. 1200 Ritter blieben an dieſem Tage, 1400 von ſonſtigem Adel, 4000 von der ſchweren Reiterei, und über 30,000 Mann vom Fußvolk, wie Froiſſard erzählt, zwei Herzoge und fünf Grafen lagen auf dem Schlachtfelde, auch die Könige von Böhmen und Majorca, Philipps Bundesgenoſſen, waren erſchlagen, und ein Heer das

120,000 Mann ſtark geweſen, wurde von einem viermal ſchwächern gänzlich zerſtreut und zerſprengt, und Frankreich ſtand ohne Vertheidigung dem Sieger offen.

Das Zweite iſt die Schlacht bei Poitiers geweſen. Zehn Jahre nach der erſten Schlacht hatte der Prinz von Wales, der ſchwarze Prinz genannt, mit 12,000 Mann von Guienne aus einen Streifzug gegen Berry bis zur Loire hin gemacht, und als er dort alle Brücken abgeworfen und alle Päſſe ſorgfältig beſetzt antraf, gab er ſich auf den Rückzug. Johann aber hatte, erzürnt über ſeine Verwegenheit, ein Heer von 60,000 Mann aufgebracht, und war in Eilmärſchen ihm gefolgt, und hatte ihn endlich zu Maupertuis bei Poitiers eingeholt. Statt den Gegner einzuſchließen, und ihn mit Hunger und Mangel zu bezwingen, ließ auch er ſich durch eigene Hitze und den Ungeſtüm ſeines Adels verführen, in ſchnellem Angriff ſichern Sieg zu ſehen. Eine fruchtloſe Verhandlung, worin er auf unbedingte Ergebung des Prinzen beſtand, hatte ſich zerſchlagen, aber dieſem vierundzwanzig Stunden Zeit gegeben, um ſeine Vertheidigungsmaßregeln zu ordnen. Das Heer ſtand auf einer Ebne in wohlverſchanzter Stellung, der nur durch einen einzigen ſchmalen zu beiden Seiten eingehegten Weg, an dem Bogenſchützen hinter den Hecken lauerten, beizukommen war. Zwei Marſchälle wurden mit einer Abtheilung auf dieſem Wege vorgeſendet, und bald in Unordnung auf das Hauptheer zurückgeworfen. Eine Abtheilung engliſcher Reiterei, in der Nacht auf einem Umwege abgeſendet, erſchien zu gleicher Zeit im Rücken des franzöſiſchen Heeres, bei dem nun ein paniſcher Schrecken ſich verbreitete. Nur die dritte Heerſäule, vom König ſelbſt befehligt, ſtand; die teutſche Reiterei im Vordertreffen ſetzte einzig noch den Engländern einen hartnäckigen Widerſtand entgegen, zog aber endlich, nachdem ſie ihre Anführer verloren, ſich zurück, und der König ſelbſt gerieth in die Gefangenſchaft. Zum zweitenmal war die ganze franzöſiſche Heeresmacht aufgelöſt, das wehrloſe Frankreich war dem Sieger aufgethan, und in ihm entbrannte der wildeſte Bürgerkrieg.

Das Dritte endlich war die blutige Schlacht bei Azincourt. Heinrich der V. war im Auguſt 1415 mit 6000 Mann ſchwerer Reiterei und 24,000 Mann Fußvolk zu Harfleur gelandet, und hatte dieſen Ort nach einer hartnäckigen Gegenwehr in langwieriger Belagerung eingenommen, und mußte bald, da ihn ein überlegenes franzöſiſches Heer bedrohte, daran denken, ſeine geſchwächte Armee über Calais nach England zurückzuführen. Er zog in langſamen, vorſichtig geordneten Tagmärſchen gegen die Somme, und war, da er alle Furthe und Uebergänge vom Feinde wohl behütet fand, genöthigt am Strome hinauf zu ziehen, bis es ihm gelang durch Ueberrumplung von St. Quentin eines Uebergangs ſich zu bemächtigen. Als er aber von da nordwärts eilte und von den Höhen von Blangy niederzog, ſah er das franzöſiſche Heer über 50,000 Mann ſtark in der Ebene von Azincourt in ſeinem Wege aufgeſtellt. Heinrich ſtellte ſchnell entſchloſſen die Seinigen zwiſchen zwei Wäldern in vortheilhafter Stellung auf, ſeine Bogenſchützen hatten durch Paliſaden ſich gedeckt, und ſo erwartete er ruhig den Angriff, den die Ungeduld der Feinde abermal ſich nicht verſagen konnte. Ihre ſchwere Reiterei auf ſchlüpfrigem Boden anrückend, wurde bald durch einen Pfeilregen in Unordnung gebracht, der enge Raum geſtattete nicht, ſie von neuem aufzuſtellen, und ſie brachten Verwirrung in alle Glieder. Die Bogenſchützen arbeiteten ſich mit ihren Streitärten in das Gedränge, und von den Reitern unterſtützt, bedeckten ſie das Feld mit Erſchlagenen. Nur das Hintertreffen beobachtete noch den Schein einer Schlachtordnung, aber auch dieſer letzte Widerſtand war vom Ungeſtüm der Engländer bald beſiegt. Der Connetable und viele Herzoge und Grafen blieben in dieſer Schlacht, und viele Andere wurden gefangen, der

Erſchlagenen zählte man 10,000, und darunter ſollen 8400 von Adel geweſen ſein, 14,000 Gefangene aber fielen dem Sieger in die Hände, und Frankreich war ihm zum drittenmale aufgethan.

Was in dieſer Weiſe tapferer Muth dreimal dem Feinde abgewonnen, hat Sorgloſigkeit in Verfolgung des Sieges dreimal wieder hingegeben. Eduard begnügte ſich nach der Schlacht von Crecy einzig damit, ſeinem Reiche Calais zu verbinden, und der ſchwarze Prinz ſchloß, um ſeine Gefangenen in Sicherheit zu bringen, ſogleich nach der Schlacht von Poitiers einen Waffenſtillſtand auf zwei Jahre. Auch Heinrich V., nachdem der Sieg bei Azincourt ihm Frankreich in ſeine Hand gegeben, kehrte ſogleich nach England zurück, und landete erſt nach zwei Jahren wieder mit neuer Macht in der Normandie, um die Eroberung zu beginnen. Der Bürgerkrieg hatte in der Zwiſchenzeit gewüthet, kein Widerſtand war vorbereitet, um ſeinen ſiegreichen Zug aufzuhalten, alle Städte öffneten ihm die Thore, und ſeiner Ueberlegenheit bewußt, redete der König zu den geſandten Friedensunterhändlern: „Wie, ſeht ihr nicht, daß Gott mich wie bei der Hand gefaßt und hierher geführt? Frankreich hat kein Oberhaupt. Ich habe gerechte Anſprüche auf dieß Königreich, das in der äußerſten Verwirrung ſich befindet; keinem fällt es ein, ſich mir zu widerſetzen. Kann ich einen deutlichern Beweis verlangen, daß die Vorſehung, die Königreiche vertheilt, beſchloſſen hat, die franzöſiſche Krone auf mein Haupt zu ſetzen?" Und es geſchah alſo wie er geredet hatte; die innern Verhältniſſe hatten ſich ihm ſo vortheilhaft geſtellt, und der Sieg ſeine Waffen ſo begünſtigt, daß er unter Vermittlung des Herzogs von Burgund im Jahr 1420 in Troye mit dem König Karl jenen berühmten, nachher vom Parlament beſtätigten Vergleich geſchloſſen, der ihn, mit Zurückſetzung des Dauphins, zum Erben der Monarchie erklärte, und ſogleich die Verwaltung des Königreichs ihm übergab. Die Städte, die es noch mit dem Dauphin hielten, fielen nach und nach bezwungen, und dieſer wurde nach Verluſt aller nördlichen Provinzen über die Loire gejagt, wo er den Krieg geſchickt in die Länge zu ſpielen wußte. Die Nation fing bald an von ihrer erſten Beſtürzung zurückzukommen, der Parteigeiſt wich, der ſie entzweit gehalten, und der Haß gegen die Engländer begann wieder zu erwachen, und Alle, denen das fremde Joch unerträglich ſchien, ſammelten ſich nach und nach um ihn. Als Heinrich V. auf der Höhe ſeines Glückes frühzeitigen Todes geſtorben war, ſetzte der Regent, der Herzog von Bedford, unter ſchwierigen Verhältniſſen den Krieg an der Loire fort, und es gelang ihm noch bei Verneuil das Heer des Connetable von Buchan, die letzte Hoffnung des Dauphin, völlig auf das Haupt zu ſchlagen. Nun aber war der Glücksſtern Englands zu ſeinem Scheitelpunkt gekommen, es erhoben ſich Zwiſtigkeiten zwiſchen ihnen und ihrem Bundsgenoſſen, dem Herzog von Burgund, auch der Herzog von Bretagne ſagte ſich vom Bunde los, und ließ ſich in Verbindungen mit dem Dauphin ein. Die Entſcheidung des Kriegs hatte ſich an das Schickſal von Orleans geknüpft, das von den Engländern mit demſelben Ernſt belagert wurde, wie von den Franzoſen mit Hartnäckigkeit vertheidigt. Schon fing die hartbedrängte Stadt in ihren Grundveſten zu wanken an; ſchon war Karl entſchloſſen mit dem Reſte ſeiner Macht ſich nach Languedoc und der Dauphine zurückzuziehen, als Gott jene heldenmüthige vielfach gefeierte Jungfrau zur Rettung ſandte. An der Spitze eines Heeres zog ſie mitten durch die Engländer, die der Zauber ihres Weſen und die Macht ihrer Gegenwart mit Schrecken ſchlug, in Orleans ein, zwang den Suffolk die Belagerung aufzuheben, und führte den Dauphin mitten durch Feindesland zur Krönung nach Rheims. Frankreich war befreit, und die Engländer wurden vertrieben.

Iſt die Geſchichte ein Spiegel der Zukunft und eine Weiſſagung der Dinge, die da kommen ſollen, ſo ſollen wir ſie nicht unbeachtet und unbenutzt an uns vorübergehen laſſen. Es ſind ähnliche Verhältniſſe jetzt eingetreten, wie ſie damals beſtanden haben, nur in größere Maſſen hat Alles ſich umgeſetzt, aber ihre Beziehung iſt ohngefähr dieſelbe, und die großen Triebfedern und Motive bei dem Verkehr der Völkerſchaften wechſeln wenig im Laufe der Jahrhunderte. Darum ſollen wir an dem, was ſchon einmal vorgefallen, ein Beiſpiel nehmen, und uns daran vorbereiten auf das, was uns begegnen kann. Nicht auf halbem Wege ſtehen zu bleiben, ſondern rein abzuſchließen, und rund zu endigen, ehe nach dem ewigen Naturgeſetz der Rückſchwung der Dinge uns ergreift und rückwärts ſchleudert, das wird begreiflich das Erſte ſein. Binnen zwei Monaten iſt Alles rein verthan, was uns guter Muth erworben, das Glück zugeworfen, und verſtändige Benutzung bisher geſichert hat, wenn wir das Spiel wieder da aufſetzen, wo es eine Hand aus den Wolken uns im Zorne umgeworfen. Es iſt wünſchenswerth, daß die jetzige Eintracht ſich fortdauernd uns erhalte, aber man ſoll auch auf mögliche Zwietracht rechnen, und vorerſt den Feind auf Seite ſchieben, der ſie zu ſeinem Vortheil wenden könnte. Sie mögen die Waffen niederlegen, und dann ihr Recht nehmen vor dem Gerichte, dem Völker ſtehen müſſen wie Einzelne. Aber es werde gerichtet nach Recht und Billigkeit von dieſem Richterſtuhle, und geſchlichtet nach dem Geſetzbuche des Völkerrechts, ihnen werde gegeben, was ihnen gebührt, und was der unbeſtochene Richter in jeder Menſchenbruſt ihnen zuſagt und nicht vorenthalten kann. Wird es alſo nicht gehalten, und zu wenig ihnen gethan im erſten, und ihrem Hochmuth eine Stimme noch gelaſſen und ein Gewicht, und wieder zu viel im andern, und ihre gerechten Anſprüche nicht geehrt, dann ſoll niemand glauben, daß es bei dieſem Zuge ſein Bewenden habe, und daß die große Völkerbewegung ſich zur Ruhe legt. Wir werden noch nicht den Rücken gewendet haben, und Alles iſt in neuem Brande aufgeſtanden, und abermal wird Alles auf einer Spitze ſtehen, und ein Tag wieder entſcheiden müſſen für Jahrhunderte.

117.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Juli 1815.

Den 4. Juli.

Auf die Fluth, die ſeit der Hälfte des Juni aus Frankreich in die benachbarten Länder angeſtiegen, iſt jetzt plötzliche Ebbe eingetreten; überall ergießen ſich die Heere mit Macht ins Innere des Landes, und, wie von einer Kraft gegen die Mitte angezogen, ziehen vor ihnen nach unbedeutenden Gefechten die Feinde ſich zurück. Iſt es Muthloſigkeit, da ihr großer Mann geendet, und Verwirrung, die im Drang und Gegeneinanderringen ſo viel verſchiedener Stimmen ihrer ſich bemeiſtert, oder haben ſie, da es zu ſpät iſt, der bedrohten Hauptſtadt zu Hülfe zu eilen, in die Feſtungen ſich geworfen, um wenigſtens dieſe Kleinode und die Brennpunkte künftiger Wirkſamkeit ihrem Lande zu erhalten? Oder wollen ſie eine geſchlagene Armee auf einen Punkt vereinigen, die drohend während den Verhandlungen ſich an die Seite ſetzt, und, mehr und mehr angewachſen durch die Verſprengten, die ſich zu ihr finden, die Vortheile in Acht zu nehmen weiß, die ſich ergeben, und allenfallſige Zwiſtigkeiten in ihre Netzen zu ziehen, angewieſen iſt. Das wird ſich bald ausweiſen, wenn eine bewaffnete Unterhandlung erſt geſtattet iſt.

Mit dem Ausbruche der Feindſeligkeiten ſollte die franzöſiſche Südarmee des Ausgangs aller Alpenpäſſe ſich bemeiſtern, um die andringenden Oeſterreicher vom Delphinate abzuhalten. Darum, während eine Abtheilung gegen den Montcenis aufgebrochen, drang Diſſair im Eilmarſch die Rhone hinauf ins Wallis vor, um die große Straße des Simplon den italieniſchen Heeren zu verlegen. Aber die Nachwirkung des ſchnell beendigten Feldzugs in Neapel zeigt auch hier den Angreifenden ſich verderblich. General Frimont, der zu rechter Zeit über das Gebirg gegangen, und im ſchnellſten Marſche den Weg von Brieg nach St. Maurice binnen zwei Tagen zurückgelegt, überraſchte die Franzoſen mitten in ihren Bewegungen, und warf ſie gegen Chambery zurück. Zugleich werden die zwei andern Colonnen der italieniſchen Armee, die auf den beiden Alpenſtraßen ziehen, in Feindesland gedrungen ſein, und die Kriegsſchaaren der Verbündeten werden das Stromgebiet der Rhone bald mit überlegner Macht überziehen.

Zu gleicher Zeit ſind von der Schweiz herab und von der Queich hinauf die Ebnen des Elſaßes mit Heeresmacht weggenommen, der Kronprinz von Würtemberg hat alles, was längſt dem Rheine hinauf Stellung genommen, aufgerollt, und nach Straßburg hineingetrieben, und darauf die Feſtung berennen laſſen, in die ein bedeutender Ausfall mit ſtarkem Verluſt des Feindes wieder zurückgetrieben worden. Zu gleicher Zeit iſt über Baſel auch ins Oberland der Einmarſch erfolgt, und hat weniger Widerſtand von Seiten der Linientruppen unter Lecourbe, aber deſto mehr von den erbitterten Bauern erfahren, die ihren Aufſtand mit dem Brand ihrer Dörfer büßen mußten. Und während nun die Heere in die Vogeſen vorgebrochen, iſt das Hauptquartier der verbündeten Fürſten nach Hagenau und von da nach Zabern gegangen, um von dort gegen Nancy weiter vorzurücken, das Marſchall Wrede nach dem Sturm auf Saarbrücken und mehreren Gefechten mit den fliehenden Heerhaufen des Feindes ſchon beſetzt. Zugleich hat General Hacke mit den Heſſen und den vereinigten Truppen der Kleiſt'ſchen Heerabtheilung ſchon am 26. Juni Sedan weggenommen, und war darauf weiter in Vereinigung mit der Thielemann'ſchen Abtheilung über die Maas vorgegangen.

So ſind alle Hauptwehren und Gebirge des Reiches ſchon völlig überſtiegen, und alle Heere befinden ſich in Feindes Land, zur Unterſtützung des preußiſch-engliſchen, das wie ein ſcharfes

Schwert gerade auf das Herz gezuckt gegen die Hauptſtadt vorgedrungen, und wahrſcheinlich ſie ſchon längſt erreicht. So war ihnen die Demüthigung vorbehalten, daß der Feldzug Murats, um den ſie ihm ſo ſehr gezürnt, genau das Vorbild des ihrigen werden mußte, und wie ſie wohl ſich früherhin gerühmt, daß ſie binnen vierzig Tagen, mächtige, blühende Reiche umgeſtürzt, ſo ſollte dem ihrigen nicht einmal ſolche Friſt gegeben ſein. Auch das war ihnen nicht gegönnt, daß Napoleon in den Schlachten ehrenvollen Tods geſtorben, nein, ein Gegenſtand peinlichſter Verlegenheit mußte er ſeine Niederlage wieder überleben, und wieder in ihre Mitte kehren, und unter ihnen wandeln, ein müſſiger Zuſchauer der Ereigniſſe, unfähig denen Hülfe zu gewähren, die für ihn dem Teufel ſich verſchrieben! Ob er gleich in ihrer Meinung all ihres Unglücks Urheber iſt, dürfen ſie ſich doch nicht an ihm vergreifen, weil ſie ihn als eins mit ſich ſelber, als den Mann des Volks proclamirt; er hat ſein politiſches Leben als geſchloſſen angegeben, und ſteht noch ſelber lebend bei der Kaiſerleiche, die ſie nun nicht mit Pomp beſtatten können. Alte Schwüre neue Schwüre, zu früherem Schimpfe friſche Schande, alle Redensarten ausgegeben, jede Argliſt abgegraben, von tauſend widerſprechenden Gedanken hin und her gezerrt, ſinnend und das Erſonnene immerfort verwerfend, ſehen ſie das anrückende Unwetter ſich immer ſtärker nahen, und zwiſchen Blitz und Schlag immer kürzern Zwiſchenraum eintreten. Kein Wunder, daß Schwindel ſie bemeiſtert, und allgemeine Ideenverwirrung ſie ergriffen hat. Dieſe Kammer gebährdet ſich wie Cordelia im König Hamlet, ihre Sinne ſcheinen vom Wahnſinn eng umſtrickt, ſie iſt nicht ihrer Gedanken noch ihrer Sprache Meiſter, und wie ſie rathlos mit fliegendem Haare ins Wüſte geht, taumelt alle Vergangenheit ihr verwirrend in die Gegenwart, und wie jene ihrer nicht mehr mächtig Anfänge alter Liebes- und Zotenlieder mit heller Stimme in ihrem proſaiſchen Unſinn ſingt, ſo laufen dieſe in der Verzweiflung eines gänzlichen Geiſtesbankerottes die ganze Tabulatur der alten revolutionären Gaſſenhauer kreiſchend durch, in kurzen abgebrochenen Sätzen bald vom Heilsausſchuß inſtruirend, bald wie die Nation keine Eroberungen machen wolle, dann wie alle zum heiligen Nationalkrieg ſich erheben wollten, fernerhin werden die erſten Capitel alter Conſtitutionen recitirt, ſo lange bis das innere Grauen ſie von dannen treibt. Solche Verſammlungen mögen ſelten in ſolcher Kriſe mit Ehre ſich benehmen; hielten nicht gewohnte Formen alter Gravität ſie in gemeſſenen Schranken, dann taumelte leicht Alles ungebunden auseinander. Doch haben ſie im Grunde der Seele noch eine Hoffnung und eine Zuverſicht auf ihre überlegene Geiſteskraft und darauf, den Congreß von Wien in ihren Mauern fortgeſetzt zu ſehen.

118.

Die Zurücknahme der Kunſtſchätze und wiſſenſchaftlichen Werke.

Die Wiederforderung dieſer Gegenſtände, die allgemein als ein unveräußerliches Volkseigenthum betrachtet werden, beſchäftigt die Geiſter in Teutſchland ſtark und ſehr. Im vorigen Pariſer Frieden waren ſie unter den vergeſſenen und verſpielten Dingen, dießmal hat man damit angefangen; ein tröſtlicher Beweis, daß die öffentliche Meinung im Verlaufe dieſes Jahres ſehr an Stärke zugenommen, und daß ihr, in dem was ſie ernſtlich will, kaum mehr zu widerſtehen iſt.

Es iſt eine Stimme in dieſem Blatt erſchollen, die geſagt, wir möchten, was ſie uns von Kunſtwerken genommen, immerhin unſere Ehre bei ihnen verkündigen laſſen, und dagegen uns bemühen, Neues und Beſſeres wieder hervorzubringen. Das iſt nicht wahr: Werke der Kunſt und Geiſteskraft laſſen ſich nicht gebieten oder nach Willkür hervorrufen; ſie ſind wie guter Wein das Erzeugniß glücklicher Verhältniſſe und geſegneter Zeiten, und auf jeden Fall ſo wie ſie ſind, nicht wieder zu erſetzen. Ein Volk aber ſoll ſich ſeine Geſchichte nicht abſtehlen laſſen.

Die Franzoſen im Gegentheil ſuchen auf ihre Weiſe mit glatten Worten ſich aus der Bedrängniß und Noth zu retten. Es ſei ein mächtiger Vortheil für den Fortgang der Bildung, daß ein ſo großer Kunſtkörper einmal ſich gebildet habe, und ſein Zerreißen würde von den nachtheiligſten Folgen ſein. Sie rühmen ſich dazu, wie ſie die gefälligſten Bewahrer und Aufſeher des Schatzes ſeien, der bei ihnen aller Welt zugänglich geworden. Auch das iſt nicht wahr, und zwar in der Kunſt am wenigſten, wenn auch in der Wiſſenſchaft die Sammlung aller zerſtreuten Strahlen in einem Brennpunkt für ihren Fortgang nützlich ſich erweiſt, dann iſt in der Kunſt gerade die Zerſtreuung, wo die Werke wie in einen Sternenhimmel verbreitet ſind, das wahrhaft Belebende und Erquickliche, während jede Anhäufung nur zu Ueppigkeit und äſthetiſchem Luxus leitet. Zugegeben auch den Nutzen ſolcher äſthetiſchen Superfötation, ſo iſt doch auch daran nicht zu zweifeln, daß bei der ſchlechten, liederlichen Staatshaushaltung der Franzoſen, die ſich zu allen Zeiten gleich geblieben, nicht ein halbes Jahrhundert der Schatz in ihren Händen ſich bewahren, und Alles bald nach England ſich verlieren würde.

Ueber das Wiedernehmen müſſen alſo Alle einverſtanden ſein; doch müßte über die Grundſätze, nach denen es geſchehen ſoll, ſich verſtändigt werden.

Daß jedem das Seine werde, müßte nothwendig erſter Grundſatz ſein. Wo die Werke geſtohlen worden, dahin müßten ſie zurückgegeben werden. Was durch ganz Teutſchland aus Kirchen und Sammlungen entwendet worden, müßte wieder an Ort und Stelle zurückgelangen. Daß dasſelbe für Italien geſchehe, dieß zu vertreten, hat Oeſterreich den natürlichen Beruf. Spanien mag für ſich ſelber reden. Was den Franzoſen aber vor dem großen Raube angehört, das bleibe ihnen gleichfalls ungekränkt.

Vieles von dem, was notoriſch weggenommen worden, hat ſich verloren, indem es verdorben und geſtohlen worden, oder in Privatſammlungen verſchwunden iſt. Hier muß dem Beſchädigten durch ein gleichgeltendes anderes Werk Schadloshaltung werden.

Iſt in dieſer Weiſe alles bekannte Eigenthum ausgeſondert, dann wird noch immer eine herrenloſe Maſſe übrig bleiben, die man aus einzelnen Sammlungen entwendet, die man aus aufgehobenen Klöſtern herbeigeſchleppt, oder welche die Franzoſen, wie z. B. die egyptiſchen Gegenſtände, aus fremden Landen und über Meer herbeigeführt. Da dieſe Maſſe die Frucht früherer Siege geweſen, ſo fällt ſie natürlich den zuletzt Siegenden anheim, und wird unter ſie auf den Fuß der Kriegsſteuern vertheilt.

Daß zuvörderſt in möglichſter Schnelligkeit eine vollſtändige Liſte des in Teutſchland Entwendeten gebildet werde, möchte ein erſtes Bedürfniß, und der Merkur nicht ungeeignet zur Niederlage der verſchiedenen Reclamationen ſein. Schon im vorigen Jahre vor dem Pariſer Frieden hat er ſolche Verzeichniſſe gegeben, ſeither iſt manches Andere der Art darin in Anregung gekommen, und eben jetzt reclamirt Sachſenhauſen bei Frankfurt das große Originalgemälde des J. B. Piazetta, die Himmelfahrt der heil. Maria vorſtellend, welche die Franzoſen im Jahr 1796 aus der dortigen Kirche der teutſchen Ordenscommende entwendet haben.

Indem in Paris neuer Raub alſo dem rechtmäßigen Eigenthümer wieder zugetheilt würde, könnten zu gleicher Zeit auch ältere Beeinträchtigungen wieder ausgeglichen werden. Man weiß wie es der Heidelberger Bibliothek in Rom ergangen; man weiß wie alle Bemühungen von Seiten Teutſchlands, wieder zu jenem unbeſtreitbaren Beſitze zu gelangen, ohne Erfolg geweſen. Nichts wäre billiger, als daß Rom und der Papſt, wenn ſie ihre entführten Kunſtſchätze und all ihren ſchon längſt verloren gegebenen Reichthum wieder erhalten, nun auch ihrerſeits ſich willig zeigen, den Teutſchen, die es mit ihrem Blute ihnen wieder erſtritten haben, ihr lange vorenthaltenes Eigenthum zurückzugeben. Was du willſt, daß dir die Leute thun ſollen, das thu' ihnen auch, iſt ja ohnehin eines der erſten Grundgeſetze der chriſtlichen Moral.

Was auf jeden Fall hier ſogleich geſchehen kann, iſt die unmittelbare Zurückgabe aller Manuſcripte dieſer Heidelberger Bibliothek, die aus der Vatikaniſchen in die Pariſer gekommen ſind, und worunter die meiſten dort ſich vorfindenden teutſchen, und unter dieſen insbeſondere, wie uns Profeſſor Zeune in Berlin mit Recht bemerkt, die Maneſſiſche Handſchrift der Minneſänger Nr. 7266, und eine Handſchrift des Nibelungenliedes, die er beim Feldmarſchall Blücher ſchon reclamirt, gehören mögen. Das Alles muß jetzt wieder auf ſeinen heimiſchen Boden kommen, was ſie Teutſchland ſeit ſo langen Jahren wieder abgeängſtet, abgedrungen, abgeliſtet, muß es mit einem Griffe wiedernehmen, und alles ſein Geſchmeide, womit ſie ihre Trophäen umwunden haben, muß ihm wieder zu Theile werden; denn es hat ſich deſſen wieder werth gemacht, und frühere Vernachläſſigung mit ſeinem Blute wieder ausgetilgt.

119.

Die Weltlage um den Anfang Auguſt 1815.

Als das Maß der Thorheit voll gelaufen, und Menſchenweisheit im Rath der Mächtigen kläglich zu Schanden worden, hat die höhere Macht im Zorne zum Schwert gegriffen, und in kürzeſter Zeit wieder gutgemacht, was jene in längſter verdorben hatte. Sie ſind Zeugen geweſen der wunderbaren Fügungen, aber ihr Herz iſt abermal verſtockt geblieben; wir haben gehört und geleſen, wie ſie's eigner Weisheit zugeſchrieben, und ſich in den Ruhm der That getheilt, die ohne ſie begangen worden.

Gegen die Franzoſen hat ſich nochmal der Grimm des Richters hingewendet; bei uns kriechen die Laſter an der Erde wie Gewürm und Ungeziefer, bei ihnen aber ſchritt die Sünde hochmüthig daher und zähnefletſchend wie ein Pantherthier, darum hat ſie der erſte Blitz getroffen und zermalmt. Sie haben ihren Theil dahin genommen, uns iſt der unſrige zu Buch geſchrieben. Einzig die gutmüthige Hingebung des Volkes, die Treue und der Glauben, die noch in ihm lebendig blieben, und die auch jetzt wieder ſo rührend ſich bewährt, hat verſöhnend in die Gerichte eingegriffen; das lange Schwanken der Wage hat klärlich dargethan wie getheilt die Schuld, und wie zwieſpaltig Urtheil und Recht geweſen.

Napoleon hat ſchlecht geendet; wie der Wolf in der Grube gefangen, feige wird und muthlos, und ohne Widerſtand duldet, daß man ihm den Strick umwirft, und ihn von dannen führt, ſo hat er ohne Widerſtand ſich den Händen ſeiner Feinde überantwortet. Aerger mochte er ſeine Zeit nicht ſchänden, als indem er alſo gethan; ihre Eitelkeit hat ihm abermal angeſonnen, daß er mit ſeinem Blute ihre Ehre rette, aber ſein Blut iſt kein

Verſöhnerblut, und ihre Ehre keine Ehre; da ſie mit ihm die Sünde getheilt, ſo hat er ihr den Schimpf auch hingewälzt, und lebt ihr zum Spotte, ein Schandmal ihrer Erbärmlichkeit, ein erbetteltes Leben fort, damit klar werde der Hoffart, wenn ſie ſich überheben will, wie ſie von Groß zu Klein gekrochen vor der Niedertracht, wie ſie mit den Sternen und Kreuzen und Ehren deſſen ſich geputzt, in dem keine Ehre war; wie ſie feige ſich vor dem in Staub gebeugt, deſſen Seele nie ſich über den Staub erhoben, wie ſie gebuhlt um Freundſchaft und Verwandtſchaft mit dem Knechte, und Seele und Seligkeit um nichts verſchrieben. Weil eitler Hochmuth das Hauptlaſter dieſer Zeit geweſen, darum iſt ihr dieſer Trug- und Lügengeiſt geſendet worden, daß er ſie äffe mit den Bildern der Größe, mit der ſie von Anfang her ihre Abgötterei getrieben, und wenn ſie nun ſich aufgeblaſen in dem Qualme ſeiner Täuſchung, wie ein Dunſt und Schwaden von dannen fahre. Die verſehrte und gekränkte Eitelkeit hat ihn erhalten wollen in einiger Würdigkeit, indem ſie ihn zum Souverain geſetzt ins Meer, aber auch das war ihr nicht vergönnt, er mußte in den Staub herunter, nachdem er das Poſſenſpiel noch einmal bis nahe zur alten Höhe hinaufgetrieben, und der Götze, den ſie angebetet, mußte wider ihren Willen in Stücke zerbrochen werden, damit klar werde wie ſie einem ſchändlichen Baal gedient.

Wie dem Meiſter, ſo auch iſt es den Geſellen ergangen, und die Franzoſen, von dem gleichen Geiſt getrieben, ſind ohngefähr in gleicher Weiſe auch gefallen. Sie haben ihre Vorbereitungen mit liſtiger, weltkluger Gewandtheit angefangen; ſie haben ſich mit Entſchloſſenheit und Muth geſchlagen; aber als ihr Anfall an dem feſten kalten Muth der Gegner geſcheitert, da iſt auch mit einemmale ihr ganzes Werk wie in ſchlagender Feuersgewalt zerſtoben und zerfahren, und mit einem Schlage war ihr ganzer Bau bis auf den Grund zerſtört. Daran hat ſich kundgegeben, wie Lüge und Arglist nie eine Maſſe in eins verbinden möge, wie im Geiſt der Bosheit nie eine Geſammtheit zuſammenhalten mag, wo es zwar wohl gelingen kann, den Schein eines ſolchen Verbandes durch die Kunſt dieſer ſchwarzen Magie hervorzuzaubern; wie aber aller Zauber vor dem Zeichen des Kreuzes, dem Symbol des beſſern Geiſtes, in Dampf aufgeht, und nun alle Elemente im Abgang einer Ziehkraft, die ſie zuſammenhält, ſich ſchnell auflöſen, daß das furchtbarſte Unwetter, das den ganzen Himmel überzog, nachdem die Feuergeiſter davon gefahren, in einem Platzregen niederfällt.

Das Alles iſt Gottes Finger, dazu hat er hingebende, ſich ſelbſt opfernde Menſchen angewendet, und mit ihnen Alles zum guten Ziel gebracht. Was aber ſeither durch menſchlichen Verſtand hinzugekommen, und was die Politik aufgeführt, iſt nicht ebenſo zu rühmen, vielmehr ſcheint es auf den alten morſchen Grundveſten fortgebaut, und darum ſich keiner größern Feſtigkeit zu erfreuen, als Alles was bisher gezimmert worden, und das wie beim erneuten Tempelbau, ſo oft es über die Erde hervorgeſtiegen, die zornigen Flammen, die aus dem Grunde heraufgeſtiegen, gefreſſen haben.

Es war zu wünſchen und zu hoffen, die Fürſten, die das vorigemal mit Heeresmacht nach Paris heraufgezogen, um Ludwig XVIII. wieder einzuführen, würden im Gefühl ihrer Würde nicht zum zweitenmal die ſündenbeladne Stadt, alles Unheils Quelle und Anfang, betreten, vielmehr von Teutſchland aus die Schuldigen zum großen Gerichtstag laden, und richten und vermitteln zwiſchen Ludwig und dem franzöſiſchen Volke, mit nichten aber ihn als Vermittler zwiſchen ſich und jenem Volke eintreten laſſen. Die Feldherren mochten dann im Innern Kriegsregiment handhaben, damit der Frieden den Unruhigen ein ſchmerzlich erſehntes und wünſchenswerthes Ereigniß würde.

Es hat den Fürſten nicht gefallen, alſo zu handeln, und es iſt nicht unſeres Ortes zu unterſuchen, welche Gründe ſie dazu beſtimmt, aber es ſteht nicht zu verbergen, daß ſchon viel Uebel daraus hervorgegangen. Wie in den Frankfurter Verhandlungen dadurch, daß man alle anmaßlichen Rechte und die napoleoniſche Ordnung der Dinge in Teutſchland anerkannte, die Möglichkeit einer Verfaſſung und Einheit in dieſem Lande unwiederbringlich verloren ging; ſo ſind ſeine Anſprüche an Frankreich ſchon zum guten Theile hingegeben, indem man Ludwig XVIII. zum zweitenmal mit Heeresgewalt ſelbſt eingeführt, und nach der Wiederbeſitznahme ſeines Thrones erſt mit ihm ſich in Unterhandlungen eingelaſſen. Was die Gunſt des Glückes uns zugewendet, und was nun in genialer Weiſe von uns ergriffen und benutzt werden mußte, das iſt jetzt Alles in den gewöhnlichen proceßualiſchen Rechtsweg eingeleitet, und wir werden dabei zu kurz kommen, wie es uns früher in Paris und darauf in Wien ergangen.

Zuerſt iſt die Hauptſtadt ſelbſt dadurch abermal der Züchtigung entgangen. In ihr ſind alle Schätze der Welt geborgen, in ihr ſaßen die Marſchälle und andere Sünder, hütend die Millionen, die ſie allen Völkern abgepreßt, und die ſie immer mißtrauend dem Wechſel des Glückes größtentheils in Baarem aufgehäuft erhalten. Hier durfte nicht gezagt noch auch gezögert werden, nicht hundert Millionen mußten gefordert ſein, nein, fünfhundert mußten ſie in kürzeſter Friſt hingeben, ſollte die Buße in einigem Verhältniß mit dem angerichteten Schaden ſtehen, und ſie waren, mit der rechten Miene gefordert, ſchneller aufgebracht als die hundert, halb zweifelnd und verſchämt abverlangt. Jetzt hat man die Forderung, ſchonend ihre Eitelkeit, bemäntelt, halb geläugnet, halb erlaſſen, in längeren Ausſtänden hinaus geſchoben, und Alles iſt für ſie gewonnen, indem ſie in langen Friſten und mit leichter Einbuße entrinnen werden. Das flache Land, größtentheils arm und bettelhaft, wird indeſſen wohl gedrückt, und doch in harter, erbitternder Preſſung wenig nur genommen, während die reichen Räuber wieder ihre Schätze ſich gerettet ſehen, und höchſtens Einer oder der Andere im Ausland ſeinen Reichthum verpraſſend den Völkern durch unwiderlegliches Beiſpiel die Lehre predigt, daß kein Handwerk mehr geehrt und geſchont und geachtet iſt, als das des kühnen unverſchämten GaunERS. Mag Oſtpreußen dann ſeinem König den Schuldbrief von achtunddreißig Millionen Thaler hinhalten, Schleſien und die Marken nicht geringere Verſchreibungen; mag Sachſen in kümmerlichſter Noth und Armuth ſich verzehrend ſein ganzes verlornes Capital, abermal ſechsunddreißig Millionen, verklagen; mag Würtemberg ſich in Kummer und Elend verzehren; mögen alle die Rheinlande zu beiden Seiten des Stromes am Rande der Verzweiflung ſtehen, gegen dieſen Raubſtaat iſt keine Gerechtigkeit, denn ihnen gilt kein Recht als der Beſitzſtand, und obgleich wir ihn durch ihre Schuld verloren und durch eigene Anſtrengung ihn wieder verdient, ſo wird er uns dennoch nicht zugeſprochen. Oeſterreich hat ſich nicht geſcheut, dem verarmten Kirchenſtaate ſechs Millionen abzufordern, aber dieſe Räuberbande muß mit zarteſter Schonung behandelt werden: denn ſie hat ſich furchtbar zu machen gewußt, und was man der Gerechtigkeit nie geſtatten will, gibt man willig den Aengſten hin.

Das zweite Uebel, ſo daraus hervorgegangen, war, daß, indem wir auf halbem Wege ſtehen geblieben, Glück und Erfolg uns gleichfalls zum Stillſtand gekommen, und das halb vollbrachte Werk zur Vollendung wieder neuen Anlauf und neue Opfer fordert. Die glänzenden Erfolge der großen Schlacht in den Niederlanden ſind allein dadurch herbeigeführt, daß der preußiſche Feldherr, wohl erkennend die Wichtigkeit des Augenblickes und die Größe der Verwirrung des Feindes, ohne Raſt und Unterlaß ſeinen Vortheil verfolgt, und ihm bis zu ſeiner gänzlichen Zerſprengung keine Ruhe vergönnt, worin er ſich wieder ſammeln und zu neuem Widerſtande vorbereiten mochte.

Solche Raſchheit der Kriegstaktik haben wir endlich nach zwanzigjährigem Streit gewonnen; aber unſere politiſche iſt noch eben ſo lahm und unbeholfen, wie die des Wiener Hofkriegsraths zur Zeit des Türkenkriegs geweſen; ja ſie iſt ſeit den Zeiten Ludwig XIV., wo ſie ſchon viel Schmach erduldet, in einem wachſenden Verhältniß immer abgeſtandner und ſchwerfälliger geworden, und hat uns bei jedem Verſuche von neuem zum Geſpötte all unſrer Freunde und Feinde gemacht.

Da wir mit der Beſitznahme von Paris abermal unſern Vortheilen ein freiwilliges Ziel geſetzt, und die kreißende Zeit mitten in ihrem Geburtswerk unterbrochen, haben wir die zu unſern Gunſten aufgeregten Kräfte abgetrieben, und ſie genöthigt, ſich neue Wege für ihre Thätigkeit zu unſerm Nachtheil zu eröffnen. Die Franzoſen ſind bald von ihrer Beſtürzung zurückgekommen, und haben in ſchneller Beſinnung ihre Rettung wohl bedacht, und das Werk ihrer Befreiung ſchon mit Glücke angefangen. Es gilt ihnen Allen insgeſammt nicht mehr, dieſen oder jenen politiſchen Grundſatz durchzuſetzen, und ſolche oder ſolche Verfaſſung zu erlangen; vielmehr muß was ſie treibt die Befreiung von den fremden Heeren ſein, die ſie überzogen, alle Parteien ſind in dieſem Punkte einverſtanden. Die innere Kränkung und Erbitterung muß bald erſetzen, was ihnen durch ihr Unglück an Muth entgangen, und die natürliche Eitelkeit, deſſen durften die Häupter ſicher ſein, wird *ihnen* bald alle umgeworfenen Kegel wieder aufſetzen, *uns* alle Streitenden zuführen.

Napoleon hatten ſie um der geträumten Siege willen, die ſein Feldherrntalent ihnen gewinnen könnte, zurückgerufen; aber es ergab ſich bald, daß er eine unheilbare Entzweiung ins Innere der Nation gebracht, die ihre Kräfte brach, und der ſie die Niederlage, die ſie erdulden mußten, zugeſchrieben. Darum haben ſie ihn nach ſeinem Unglück wieder ausgeworfen, und Ludwig XVIII. iſt den Klügern ſtatt ſeiner für die Noth ein willkommenes Haupt geweſen. Er brachte die Royaliſten zur Maſſe mit hinzu, und indem er, um ſich zu befeſtigen, in Fouché den Revolutionsmännern ſich in die Arme warf, hatten dieſe ein Werkzeug ſich gewonnen, das ſie leichter handhaben mochten als den alten, widerſpenſtigen, eigenwilligen, hoffärtigen Tyrannen, und all ihr Bemühen iſt jetzt dahin gerichtet, dieß den Soldaten und der ganzen übrigen Partei, die ſich wild in blinder Wuth entgegenbäumt, verſtändlich zu machen, damit alle Gegenſätze ſich in die Einheit des großen Plans zuſammenfügen, der Frankreich befreien ſoll.

So alſo ſteht gegenwärtig das verwirrte Spiel. Der König eng im Schach gehalten, zwiſchen gezuckten Schwertern wandelnd, die zugleich für ihn und gegen ihn gezogen ſind, ſeine Burg mit Kanonen umgeben, die zumal ſchützend und drohend ſeine Macht und ſeine Ohnmacht verkündigen. Der Parteiwuth ein Abſcheu, dem Volke gehäſſig, der verſchlagenen Verruchtheit ein willkommenes Werkzeug, vermag er nicht Wurzel zu treiben in einem Volke, das ſeine Vergangenheit vergeſſen, und ſchwankt ein Gegenſtand des Mitleidens zwiſchen Freunden, die ſeine Feinde ſind, und Feinden, die als ſeine Freunde ſich gebehrden, zwiſchen der Rolle des dankbaren Bundsgenoſſen und des undankbaren Franzoſenfürſten hin und her, ohne Sicherheit als jene, die ihm die fremden Heere gewähren können, die ſein Land verderben, und nothwendig immer verſtärkten Haß ſeines Volkes auf ihn leiten müſſen.

Dieß Volk in Zügelloſigkeit aufgewachſen, unter dem Drucke der Tyrannei noch widerſpenſtiger geworden, durch das Geſchrei und Gezerre der Parteien und die ſchnellen Umwälzungen der letzten Zeit zur Verrücktheit hingetrieben, ſteht wie ein unbändiges, widerborſtiges Thier ſtampfend und ſteigend und ausſchlagend nach allen Seiten, und wartet des kühnen, erfahrnen Reiters, der es beſteigen will, um mit ihm durch alle Lüfte durchzufahren. Obgleich ſie in heftigem Parteihader ſich anfeinden, ſo iſt der Inſtinct, der ſie zur Einheit treibt, doch mächtiger in ihnen als der Haber, der ſie entzweit. Der Druck der auf ihnen laſtet, unerträglich hart bedrängend den eiteln Uebermuth, der ſich darunter beugen muß, verſtärkt mit jedem Tage die Schnellkraft des Widerſtandes, und treibt die Natur, die ſchon längſt das Maß des Gewöhnlichen verloren, zum Ungeheuern hin.

Als die treibende Hefe gährt in Mitte ſolcher leicht entzündlichen Maſſe das Heer, gedemüthigt aber nicht zerbrochen, von ſtiller Wuth getrieben, von mancherlei Erinnerungen angefeuert, unfähig die Ruhe zu ertragen, und darum knirſchend, daß alle Ereigniſſe ſie von dem Felde ihrer ſogenannten Ehre vertrieben, und trotzend im alten Uebermuthe und ihre Feinde herausfordernd und ihr Glück, deſſen bleibende Untreue ihnen unglaublich iſt. Zu ihrem Haupte haben ſie einſtweilen Davouſt ſich geſetzt, bis ſich ein Beſſerer findet, deſſen aufgehendem Glücksſtern ſie ihr Vertrauen zuwenden können.

Ueber ihnen und unter ihnen endlich jene kühne Partei, in allen Fährlichkeiten verſucht, und längſt in allen Ränken ausgelernt, überall verbreitet, aufs engſte in der gleichen Geſinnung feſt verbunden, kein Mittel ſcheuend, das zum Ziele führt, durch die Ereigniſſe in ihrer Exiſtenz bedroht, und darum in allen ihren Kräften zum erbitterſten Widerſtande aufgefordert. Da das Schickſal die verſuchte Gewalt mit Gewalt zurückgewieſen, ſo haben ſie kaltblütig ſich zur Liſt gewendet; weil ſie mit der verſuchten Heftigkeit nicht durchgedrungen, haben ſie ohne Zögern ſich zur beſonnenen Nachgiebigkeit entſchloſſen: zu jenem geduldigen Harren, zu jener ſtillen ränkevollen Thätigkeit, die im Dunkeln ihre Erfolge vorbereitend, mit unermüdlicher Geduld des Ausgangs harrt, und darum ſicher, und bei unbehutſamen aber ſtarken Gegnern am ſicherſten zum Ziele führt. Zum Haupt haben ſie Fouché ſich erkoren, ein würdiger und gewandter Führer, der ſeine Laufbahn gleich damit angefangen, daß er die Vollziehung der Aechtungsſentenzen ſeinen ſichern Händen hat anvertrauen laſſen, ein ſo plumpes unverſchämtes Gaukelſpiel, daß es unbegreiflich bleibt, wie man es der Welt nur anzubieten hat wagen dürfen.

So iſt unſer Wandel auf einem unterhöhlten Schwefelfelde, ein feſtes Auftreten würde uns unverſehrt hinüberführen, ein zagendes, zögerndes Verweilen bei großer Maſſe kann am erſten die dünne Rinde ſprengen, daß das verſchloſſene Feuer in eine Lohe zuſammenſchlägt. Was wir ſeither zu unſerer Sicherheit unternommen, hat zu großer Unſicherheit hingeführt.

Da wir als den Hauptzweck des neuen europäiſchen Aufſtandes die Entfernung Napoleons und die Wiedereinſetzung Ludwigs angegeben, und jenen mit Waffenmacht ausgetrieben, dieſen durch dieſelbe unbedingt zurückgeführt, haben wir zuvörderſt ſeinem Anſinnen, ihn in die Verwaltung des Landes wieder einzuſetzen, nichts Erhebliches einwerfen können; alſo tritt die Regierung größtentheils mit Napoleoniſten beſetzt überall wieder an ihren Ort, und außerdem, daß wir mit dieſen Präfecten und Unterpräfecten für jede Leiſtung uns in endloſen Streit einlaſſen müſſen, hat jede geheime Rückwirkung nun einen Mittelpunkt gefunden, von wo ſie ausgehend über das Ganze ſich verbreiten, und nach und nach in ein Syſtem ſich organiſiren mag.

Um dieſer Rückwirkung einen freien Herd zu laſſen, wo ſie einen breiten Fuß gewinnen, und recht ſtammhaft ſich begründen mag, bleiben vierzig Departemente unbeſetzt, und ihre Gränzen werden von einem Heer gehütet, das wohl dem Scheine nach ſich ſeinem König unterworfen, im Grunde aber ihm in keiner Weiſe dient. Neben ihm wird unter dem Vorwand ein Gegengewicht zu gründen, eine zahlreiche royaliſtiſche Armee in den weſtlichen Theilen aufgerichtet. In dem von uns beſetzten Lande aber hat niemand an eine Entwaffnung gedacht: wenn die Nationalgarden vor uns das Gewehr präſentiren, dürfen ſie es ohne Anſtand fernerhin führen. Selbſt jenen Parteigängern in Lothringen hat man vertragsmäßig die Beibehaltung ihrer Waffen zugeſichert, damit ſie, verſtärkt mit den Ausreißern von den Armeen, ihre Zeit erſehend, einſt mit verdoppelter Wuth ſie gegen uns wenden können. Schon die gemeinſte Klugheit hätte ganz ein Anderes geboten, aber die Ueberklugheit ſchreitet darüber hin, und legt Alles zurecht, daß jene ſogenannten republikaniſchen Vendeen, die in den Pyrenäen und Cevennen, in den Alpen, dem Jura und den Vogeſen wie Oaſen zerſtreut liegen, dermaleinſt in eine Maſſe von Aufruhr zuſammenfließen. Wo noch irgendwo grünes Holz ſich findet, das nicht Feuer fangen mag, da iſt ſie aufs ſorgfältigſte bemüht, es aufzutrocknen, und zu dem künftigen Brande aufzuſparen.

Das würde Alles nichts verſchlagen, wenn man nur noch um die Beſetzung der Feſtungen ſich bemühte, damit doch ein ſicherer Beſitz und eine Bruſtwehr gegen mögliche Erfolge gewonnen würde und eine Gewähr, die mehr wäre, als eine im Finſtern tappende Polizei je geben kann. Hier machen einzig die Preußen gute Arbeit, wahrſcheinlich unter großem Widerſpruch der Andern, die wie es ſcheint durch Diplomatie, die uns wohl ſchon um Alles gebracht, aber nie einiges Erhebliche uns gewonnen hat, zu erhalten hoffen, was ſie den Waffen nicht verdanken wollen, und darüber leicht Alles verlieren werden. Wie man in Wien mit jedem einzelnen auch dem kleinſten Reichsſtand in Acceſſionsverträge ſich eingelaſſen, ſo wird mit jeder Feſtung, auch mit jedem bloß ummauerten Orte, gewiſſenhaft ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, der alle Vorräthe aufs ſorgfältigſte dem Könige verſichert, und das Poſſenſpiel der Aufziehung der weißen Fahne reicht vollkommen hin, alle Anſprüche auf den Beſitz niederzuſchlagen. Damit auch alle Beſatzungen miteinander in voller Muße ſich verſchwören können, und auch hier jenes Ineinanderfließen getrennter Elemente möglich werde, hat man in dem Vertrage mit dem General Rapp ihm freien unbeſchränkten Verkehr mit allen Feſtungen vorbehalten, auf daß ſelbſt da, wo die bürgerlichen Autoritäten nicht hinreichen, eine Einheit und Verbindung geſtiftet werde. Hat man doch auch im Angeſicht der ganzen Welt ſogar den Schimpf geduldet, daß ein einzelner Feſtungscommandant in Hüningen, mitten in allem Waffenſtillſtand, dem König und dem vereinigten Europa zum Trotze, eine befreundete Stadt beſchießt, die ein öſterreichiſcher Prinz bewohnt, der es nicht dahin bringen kann, daß ein ſolcher Hohn und Spott gedemüthigt werde, ſondern die geängſteten Einwohner der Willkür einer handvoll Raſender preisgeben muß; Alles, damit auch hier die Sündhaftigkeit der Diplomatie im Pariſer Frieden offenbar werde. In gleicher Weiſe hat man dadurch, daß die Ruſſen kein einſchließendes Heer vor Metz gelaſſen, Luxemburg preisgegeben, und es wäre vielleicht ohne die ſchnelle Entſchloſſenheit des Prinzen von Heſſen-Homburg verloren worden.

So iſt uns ſchnell zerronnen, was uns Glück und der Muth der Heere gewonnen haben, und nicht leicht könnten wir den Franzoſen eine kräftigere Herausforderung geſendet haben, ſich noch einmal mit uns, nur klüger und vorſichtiger denn das vorigemal, zu meſſen, als es in dieſer Art, wir wir uns ſchnell, die Schweizer nach kurzen Anſtrengungen zuerſt, auf die faule Bank der Ruhe ausgeſtreckt, und uns jeder Ueberliſtung preisgegeben, geſchehen iſt. Kühn vertrauend auf ihre alt geprüfte Klugheit iſt die Diplomatie in dieſe Schlangenhöhle hineingegangen; wir werden ſehen, wie ſie abermal mit Kränzen bedeckt, und mit Sieg gekrönt aus ihr wiederkehrt.

All dieſe Fehlgriffe ſind aus dem einzigen irrigen Grundſatze hervorgegangen, der Krieg ſei beendigt, ſo wie die Bourbonen wieder unter Krone auf dem Throne ihrer Väter ſich niedergelaſſen, obgleich die Verſchwörung, wenn auch nicht in ihrem Haupte doch in allen ihren Gliedern völlig heil und unverſehrt geblieben. Die ſchlimmſte Wirkung der Verhältniſſe, die ſich daraus entſponnen haben, wird ſich aber erſt alsdann ergeben, wenn es nun einmal zu den Conferenzen kömmt; wenn, nachdem der erſte Lärm beſchwichtigt worden, die Betheiligten nun zuſammentreten, und es ſich um die Kriegsentſchädigung, die künftigen Gränzen, und die Befeſtigung der eingeführten Ordnung handelt.

Da wird vor Allem am drückendſten der Nachtheil der perſönlichen Anweſenheit aller Fürſten mit Ludwig in Paris ſich herauswerfen. Wo die Rechtsfrage einmal durchs Schwert oder die nachfolgende Erörterung rein entſchieden iſt, und die Gemüther der Herrſcher nur noch in Verſöhnlichkeit zu einem freundlichen Entgegenkommen ſich ſtimmen ſollen, da hat ſolche Nähe unläugbar großen Vortheil, und mag am beſten und behendeſten ein geſpanntes Verhältniß in Fried und Eintracht löſen. Hier aber, wo ein ſiegreicher Fürſtenbund nicht mit einem gedemüthigten Feinde, ſondern mit einem demüthigen Genoſſen, der an ſeine Stelle eingetreten, verhandeln und zugleich freundbrüderlich ihm zur Seite ſtehen, und mit dem ſtrengen Ernſte des Oberhaupts die Rechte der eignen Völker ihm gegenüber vertreten ſoll, da kann ſo naher Verein und ſo vielfache gleichſam bürgerliche Berührung, die ſich daraus ergibt, nur dem Schwächern zum Vortheil ausſchlagen: da ſein leidendes Verhältniß die Großmuth des Stärkern auffordert, und dieſe alsdann nur allzu leicht, überſehend die entlegenere Kränkung der Völker, ihrem heiligſten Recht vergibt. So iſt es ſchon das vorigemal in Paris ergangen; in ähnlicher Weiſe iſt es in Wien in keiner Sache zu einem befriedigenden Enderfolg gekommen, und ſo kann leicht auch jetzt wieder Teutſchland in allen ſeinen Hoffnungen ſich hintergangen finden.

Ludwig wird zunächſt in ihre Mitte treten, und in einfacher Schlußfolge jeden Anſpruch auf Leiſtungen und Länderabtretungen zurückweiſen. Ihr habt mich auf den Thron meiner Väter zurückgerufen, weil euch daran gelegen geweſen, die geſtörte geſellſchaftliche Ordnung in Europa zurückzuführen, und ſomit auch eure Thronen zu befeſtigen. Wenn ihr dieſen Zweck euch ernſtlich vorgenommen, dann müßt ihr auch die Mittel wollen, die ihn zu erreichen dienen; ihr müßt zwiſchen mir und meinem Volke eine dauerhafte Verbindung gründen, damit ich auch ohne euch mit eigener Kraft mich in meiner Macht behaupten könne. Dann aber dürft ihr keine Abtretung bedeutender Gebietstheile mir anſinnen, denn mein Volk hat ſeine Ehre und all ſein Sinnen und Trachten darauf geſetzt, daß es unverſehrt und ungetheilt in ſeinem Beſtande bleibe; nur darum allein haben alle Parteien ſich um meinen Thron verſammelt, bloß weil ſie von mir die Rettung dieſes Beſtandes hoffen, haben ſie mich aufgenommen; ſie würden ſogleich wieder von mir weichen, wenn ſie ſich in dieſer Hoffnung getäuſcht gefunden. Darum, wollt ihr auf Vergrößerung beſtehen, ſo nehmt die Krone wieder hin, die ihr mir zugedacht; ich habe den Franzoſen verſprochen, mit Ehre ſie zu tragen; ich habe ihnen in euerm Namen die Integrität des Gebietes zugeſagt, und will nun nicht in Schande und Wortbrüchigkeit vor ihnen beſtehen. Ich kehre in meine Einſamkeit zurück, ihr aber möcht zuſehen, wie ihr den neuen Sturm beſchwört, der ſich erheben wird, und wie ihr den wilden Parteikampf beſänftigen wollt; ewig könnt ihr mit euern Heeren nicht im Lande bleiben; was euch von dem Drucke Napoleons befreit, wird auch ſie von euch befreien; ihr aber werdet für die Ströme Blutes verantwortlich ſein, die fließen werden, weil ihr den Augenblick nicht zu nutzen verſtanden, Europa zu entwaffnen, vielmehr gerade da den ewigen Krieg bereitet habt.

Solche Drohung möchte Manchem, der nicht gewohnt iſt bei hohler unter ihm wild bewegter See auf feſtem Fuße unerſchütterlich zu ſtehen, und der zagend ſich über einer geladenen Mine glaubt, furchtbar in den Ohren dröhnen; ihre Erfüllung aber würde die Dinge nur eben ins rechte Verhältniß zurückverſetzen, aus dem ſie nicht hätten herausgetrieben werden ſollen. Sicher würde Napoleon, höchſtens etwa mit ſpöttiſcher Bekümmerniß, hätten der Kaiſer Franz oder der König von Preußen in den Tagen ihres Unglücks ihm mit gleicher Drohung die Integrität ihrer Länder abzudrängen verſucht, ihren Antrag angenommen haben; er hätte wohl ohne Beſinnen Einen ſeines Geblütes hingeſendet, den verlaſſenen Thron in Beſitz zu nehmen, und übrigens vor wie nach den Gelüſten ſeines Herzens ohne Bedenken nachgethan.

In keiner Weiſe ſind die Sachen ſo geſtellt, daß wir ein Opfer zu bringen hätten, um Ordnung und Ruhe unter ihrem König in ihrem Lande zu erhalten; ſie vielmehr ſind es, die Alles daran ſetzen müſſen, ihn ſich zu erhalten, weil ſie ſonſt im unausbleiblichen Bürgerkrieg ſicherem Verderben hingegeben ſind. Für ſie ſind jetzt wirklich, wie ihnen vielfach geweiſſagt worden, die Zeiten der Armagnacs und jener früheren wilden bürgerlichen Unruhen zurückgekehrt, als nach der Schlacht von Poitiers und der Gefangennehmung des Königs Johann jede Spur von Regierung und Ordnung völlig ausgetilgt, und der wilde Naturſtand zurückgekehrt, wo jeder, ſein ſelbſteigener Herr, nach eigener Willkür ſchaltete, und Schrecken und Verwirrung ſich durch alle Provinzen verbreitete. Wie damals die Truppen, die Feſſeln aller Kriegszucht zerreißend, allen Gehorſam ihren Officieren aufgekündigt, mit Landſtreichern und dem Auswurf des Pöbels in Banden vereinigt, das offene Land verheert, die Dörfer und

Städte verbrannten und plünderten, und alle Gegenden des Reichs mit Mord und Raub erfüllten, ſo iſt es auch jetzt geſchehen. Wie der Aufruhr, während er in den Städten wüthete, und der Pöbel aller Orten vom Beiſpiel der Hauptſtadt angefeuert, unter verwegenen Parteigängern in blinder Wuth um ſich raſte, mit gleicher Unbändigkeit auch unter den Bauern ſich verbreitete, die in Verzweiflung über ihr Elend zu den Waffen griffen, und beſonders den Adel, den ſie der Feigheit bezüchtigten, dafür daß er in der Gefahr den König im Stich gelaſſen, mit wüthendem Ungeſtüme anfielen, ihn wie wilde Thiere jagten, ſeine Schlöſſer ſchleiften, Weiber und Töchter ſchändeten, ja mit mordgieriger Grauſamkeit die Gefangenen am langſamen Feuer brieten: ſo hat es ſich auch anjetzo angelaſſen, und im Süden iſt ſchon bluthroth der Widerſchein des Brandes, der ſich entzündet hat, vom Himmel zurückgeſchlagen.

Und wie damals die einzige Hoffnung des in wilder Leidenſchaft zerriſſenen Volkes der Dauphin geweſen, der, indem er den getrennten Gemüthern einen gemeinſchaftlichen Einigungspunkt darbot, einzig dem verwüſteten Lande den Frieden geben konnte, und ihn auch zu Bretigny wirklich gab, aber ohne daß er dem ſiegreichen Feinde gegenüber auf jener unſtatthaften Integrität ſeines Reiches beſtanden hätte, indem er vielmehr den Engländern Poitou, Xaintonge, l'Agenois, Perigord, Limouſin, Quercy, Rouvergue, l'Angoumois, Ponthieu und mehrere Feſtungen abtrat, ſo kann auch jetzt allein ihr König, wenn es ja noch möglich iſt, dem Bürgerkrieg in Frankreich ſein Ziel ſetzen; und es iſt lächerlich, wenn ſie uns mit ſeiner freiwilligen Abdankung bedrohen wollen, da gerade ſie die dringendſte Anforderung haben, ihn ſich zu erhalten, und an ſeine Perſon die Fortdauer ihres Beſtandes, von einem wunderbaren Verhängniß geknüpft, erſcheint. Das wiſſen auch alle ihre Parteihäupter gar wohl, und es iſt der ewige Wiederhall all ihrer Reden und

Ermahnungen, und Fouché hat es in ſeinem neulichen Rundſchreiben unter Allen am lauteſten ausgeſprochen.

Nicht alſo an uns liegt es mit Aufopferung unſerer Rechtsanſprüche ihnen Einigkeit und Ruhe zu erkaufen; ſie vielmehr müſſen das Opfer bringen, damit das letzte und härteſte Gericht, das ihnen droht, und ſchon in Erfüllung zu gehen angefangen, von ihnen abgewendet werde. Indem wir ihnen den König gegeben, haben wir ſie zu unſerm Nachtheil in künſtlicher Gemeinſchaft in eins verbunden, und wir dürfen fordern, daß dafür wenigſtens nun auch für unſere Sicherheit vorgeſorgt werde. Will der König, uneingedenk, daß wir mit unſerm Blute ihm den verlornen Thron ſeiner Vorfahren wieder gewonnen, zu dem was ſie rechtmäßig beſeſſen, uns auch noch den Raub, den ſie uns unrechtmäßig abgedrungen, fortdauernd vorenthalten, dann mag er immerhin die Krone niederzulegen verſuchen: die Seinigen haben ſtärkeres Intereſſe als wir, die Ausführung dieſes Vorſatzes zu hintertreiben. Haben wir, was bei Zeiten unternommen in unſerer Willkür ſteht, uns der Perſon des Orleans verſichert, den man nicht ohne Grund nach Paris berufen, und den man, wenn man wirklich ernſthaft an die Ausführung einer ſolchen Drohung denkt, hinter die Loire ſenden wird, weil er der Einzige iſt, der in dieſem Falle die Royaliſten mit den Napoleoniſten als Parteihaupt vereinigen kann, dann iſt beinahe die Möglichkeit einer ſolchen Vereinigung abgeſchnitten; Alles zerfällt aufgelöſt in ſich ſelber, und die Dinge treten in das Verhältniß zurück, wie es nach der Schlacht in den Niederlanden und der Uebergabe von Paris beſtanden.

Ueberhaupt ſoll niemand an einen eigentlichen Volkskrieg recht aus innerer Entrüſtung der ſittlichen Natur hervor, und darum in wahrhafter Herzerhebung und inniger Eintracht der Gemüther, wie Rußland und ſpäter Teutſchland ihn geführt, auch nur von ferne in Frankreich glauben. Sie mögen Verſchwörungen machen, weitumfaſſende Pläne eines Aufſtandes anlegen, in Banden ſich zuſammenthun, wo einige Hoffnung zu Raub und Plünderung ſich zeigen will, aber zu einem Aufſtand im Gefühle der Unüberwindlichkeit, die das Bewußtſein der guten Sache gibt, werden ſie ewig nicht gelangen, weil längſt das Recht von ihrer Seite, und aus ihrer Seele jede Fähigkeit für die Begeiſterung gewichen iſt. Die Revolution hat allerdings in ihrem Entſtehen eine ſolche Wirkung in ihnen hervorgebracht, als Herabwürdigung in Schlaffheit und Leichtſinn die ſtärkſte Schuld geweſen, die ſie mit der übrigen Welt getheilt; wie die große Bewegung aber nur in eine Laſterſchule für ſie ausgeartet, und wie ſie in wenig Jahren alle die Verbrechen durchgemacht, die bei den Römern die Entartung vieler Jahrhunderte erſt hervorgebracht, da iſt alles höhere Menſchliche ihnen gänzlich unverſtändlich geworden, und die thieriſche Abrichtung, die ihr Meiſter und Tyrann ihnen beigebracht, zuletzt allein noch übrig geblieben; ſie halten wohl zuſammen, aber wie die Wölfe, die gemeinſam auf den Raub ausgehen; ſie haben ihre Liſt und ihren Inſtinct, der ſie in Gefahren zuſammenhält. So lange die Peitſche des Treibers ſie im Zaume hielt, und er mit reichlicher Aetzung ihren Heißhunger ſtillte, thaten ſie in Allem nach ſeinem Gebote, und hatten eine künſtliche Einheit unter ihm gewonnen. Nun aber Furcht und Hoffnung von ihnen gewichen, und der mehr als thieriſche Gedanken, die menſchlich gute Geſinnung ſie verbinden ſollte, fällt Alles auseinander; jeder thut wie ſein perſönliches Gelüſt ihn treibt, wehrt ſich auf eigne Rechnung mit Gewalt und Liſt, oder duldet bis zu gelegener Zeit; aber es iſt keine Eintracht in die Beſtrebungen zu bringen, weil, wo keine Entſagung iſt, und die Eigenſucht allein wirkt und treibt, jedes höhere Band nothwendig zerriſſen wird.

Dieß iſt denen gar wohl bekannt, die in der jetzigen rathlos verworrenen Lage der öffentlichen Angelegenheiten als Führer an das Steuer ſich gedrängt. Darum werden ſie ſich wohl hüten, die königliche Macht, die wenigſtens noch den Schein eines Bandes liefert, durch Abdankung preiszugeben; vielmehr wird ihr Sinnen und Trachten all wieder nach der Seite gehen, wo es bisher immer am leichteſten zur Erreichung ihrer Zwecke geführt: nämlich ihrer eignen Schwäche durch die Veruneinigung der Gegner zu Hülfe zu kommen. Dort iſt's wo Talleyrand eingreifen ſoll, und wo Fouché ihm das Werk, das er bisheran geführt, zur Fortſetzung übergibt, damit er gehe auf den Wegen, die er glücklich in Wien gebrochen und gegraben, und die Blößen, die er dort erſpäht, zum Verderben der Feinde und zum Heile und zur Rettung der Seinen nutze. Denn ſie urtheilen, daß die Begeiſterung, die ſeither die Völker verbunden, und zu aller Entſagung und allen Opfern ſie bereit gemacht, nicht bis zu den Höfen hinauf gereicht; daß ſie alſo dort auf wohlbekanntem Boden, wo ihre eigne Selbſtſucht ſich in vielfältigen Bildern ſpiegelt, nothwendig, indem ſie den Hader, der ſie ſelbſt entzweit, nur dort hinüberſpielen, gewonnen Spiel haben müſſen, und zu ihrem Zwecke gelangen.

Alſo wird der Verführer auftreten, und in vielen Zungen zu jedem in eigener Sprache reden, wenn ſie kommen, und das Recht ihrer Völker fordern. Zu Rußland wird er ſprechen: Was haſt du an uns zu ſuchen, die wir dir ſo ferne liegen? Du haſt deinen Theil in Polen, Schweden und dem Perſer- und Türkenland gewonnen, warum ſollteſt du uns den Beſitz verkürzen, um den Teutſchen mehr zuzuwenden? Warum begehren ſie die verſtärkte Macht? Nicht um unſertwillen, denn ſie halten uns auf lange hin für unſchädlich, nein, gegen ihre eigenen Verbündeten im Norden, gegen Rußland, deſſen ſteigende Macht ſie fürchten, ſuchen ſie ſich zu ſtärken. Darum ſei nicht ſo thöricht, ihnen das Schwert ſelbſt in die Fauſt zu geben, mit dem ſie dich erwürgen werden. In unſerer Hand wird die Macht dir zu aller Zeit unſchädlich ſein, weil in Jahrhunderten kein zweiter Thor erſcheinen wird, der die Blüthe ſeines Volkes in den Eiswüſten des unwirthbaren Landes dem Verderben überliefert. Dafür wirſt du auf immerdar einen dankbaren Bundesgenoſſen an Frankreich finden, wenn du noch einmal die Hände bieteſt, es aus dem Abgrund herauszureißen, in den es zu verſinken droht.

Den Engländern wird er warnend rufen: Euer Streben, euch zur Continentalmacht aufzuwerfen, wird euch verderblich ſein, auf die Herrſchaft des Meeres ſeid ihr angewieſen; was ihr auf dem feſten Lande gewinnt, wird alles eurer dortigen Macht abgezogen, und euch noch überhin die allgemeine Eiferſucht und den Haß der Völker, dem wir erlegen ſind, zuziehen. Nie hat der große Staatsmann, den ihr immer ſo hoch in Ehren gehalten, und deſſen Verluſt ihr noch jetzt beklagt, William Pitt, ſolche Gedanken gehegt; ſein Entwurf zu einem Gleichgewichte der Staaten von Europa, von ihm am 19. Jänner 1805 an Rußland übergeben, und welches ihr als das Vermächtniß ſeines Geiſtes, den ihr zu übertreffen verzweifelt, ſo heilig gehalten, daß ihr ihm in Wien bis ins Kleinſte buchſtäblich gefolgt, ſchweigt gänzlich von ſolchen Entwürfen, die er als ſeinem Lande verderblich gar wohl erkannt. Wollet nicht gerade da, wo es am gefährlichſten iſt, von euerm geprüften Meiſter abweichen, und unnatürlichen Gelüſten folgen.

Zu Teutſchland wird er ſprechen: Nicht wir ſind's, die euch Gefahr bereiten, unſere beſte Jugend iſt in den Revolutionskriegen aufgerieben, die Luſt zu Krieg und Eroberung iſt durch den widrigen Erfolg gebrochen, noch brausſt wohl der aufgeregte Geiſt, aber laßt nur einmal das erſte Wogen vorüber ſein, und der aufgebrachte Geiſt in einer feſten, guten Verfaſſung einige Beruhigung gefunden haben, dann wird der alte leichte franzöſiſche Sinn bald wieder die Oberhand gewinnen, und Frankreich wird keinen ſeiner Nachbarn fernerhin mehr feindlich bedrohen. Aber ſeht nach Oſten, dieſe Aſiaten, wie ſie Provinz an Provinz zu einem ungeheuern Gletſcher zuſammenſchleppen, der mit ſeinem Fuße immer weiter in dem cultivirten Welttheile vorwärts rückt, und Alles zu verſchlingen droht! Seht ihre Hülfsvölker, wie ſie in euerm Lande den Meiſter ſpielen! Seht ihre Staatsmänner, wie ſie überall den Rang euch abgewinnen, und in den letzten Verhandlungen, während ihr leer ausgegangen, Polen ſich erworben! Seht ihren Thron von beſtändigen Revolutionen erſchüttert, und die geſetzliche Nachfolge zur Zeit noch dem zugedacht, in dem ſich der Geiſt des Vaters drohend wiedergeboren! Wo wollt ihr gegen ſolche Kraft, in der die wilde Stärke der Barbarei mit allen Künſten der Civiliſation und der Uebung, die jetzt ein ſiegreicher Krieg gegeben, verbunden iſt, anders Hülfe als jenſeits des Rheines ſuchen?

Und wieder: Habt ihr ſattſam die Gefahr erwogen, die euch vom Morgen droht, dann blickt auch wieder nach euern Küſten hin, und ſeht wie das ſtolze Inſelvolk ſchon all eurer Häfen ſich bemeiſtert, wie all euer Handel in ſeinen Händen iſt, wie es all eure Fabriken in dem einen kurzen Jahre ſchon verdorben, und wie ihr fortan in jedem Zwiſt, der ſich über ihr Handelsmonopol erhebt, das Blut eurer Kinder hingeben müßt! Bedenkt, wie ſie in den frühern Friedensſchlüſſen zur Zeit Ludwig XIV. an euch gehandelt, bedenkt, daß die niederländiſchen Feſtungen in ihren Händen euch noch gefährlicher als in den unſern ſind, und daß dadurch ihre Niederlaſſung in Belgien und an den Mündungen eurer Flüſſe gänzlich unangreifbar geworden iſt!

Preußen wird er vertraulich fragen: Warum doch wolltet ihr euer Blut vergießen, um Oeſterreichs euch ohnehin ſchon gefährliche Macht noch mehr zu befeſtigen? Schon habt ihr, indem man euch einen kleinen Fetzen Sachſens zur Belohnung für all eure Thaten hingeworfen, zugeſehen, wie dieſe Regierung ihre unnatürliche Herrſchaft über Italien befeſtigt hat; jetzt nachdem ſie dort zu ihrem Zweck gelangt, ſucht ſie in gleicher Weiſe auch in Teutſchland um ſich zu greifen. In den Aufforderungen zur Kaiſerwürde hat ſie ſo viel verſtanden, daß eine mächtige Partei in dieſem Lande ihre Umgriffe begünſtigt; und darum hat ſie überall Communicationspunkte ſich aufgeſpart, und über Mainz nach Elſaß und Lothringen eine Brücke ſich geſchlagen, das ſie wieder als Erb- und Stammland für ſich in Anſpruch nimmt, während ihr, die ihr die Arbeit gethan, zum Lohne allein das leere Nachſehen erhalten ſollt.

Zu Oeſterreich wird er kläglich reden: Was wollen doch dieſe Preußen, die ſchon übermüthig durch frühere Erfolge jetzt vollends den ganzen Sieg ſich allein beilegen, und nun kein Maß für ihre Forderungen und Anſprüche weiter kennen! Sichtbar iſt ihr Streben nach der Oberherrſchaft im Reiche, ihre Eiferſucht gegen Oeſterreich haben ſie in allen Verhandlungen nie verbergen können, darum haben ſie mit Rußland ſich zuſammengethan, und den unnatürlichen Bund zwiſchen Aſien und Europa zuerſt geſchloſſen. Wer ſoll euch ſtärken gegen dieſe gefährliche Genoſſenſchaft als Frankreich? Eure beſten Politiker, jene, die in der alten Ueberlieferung leben, haben während den Verhandlungen in Wien immerfort eine Allianz zwiſchen euch und uns und Südteutſchland gepredigt; jetzt erſt iſt die rechte Zeit dazu erſchienen, ſo ſchlagt ohne Bedenken ein!

Selbſt zu Bayern wird er ſich herablaſſen, und ihm vorſtellen, wie es offenbar um ſeine Macht und Unabhängigkeit jetzt gethan ſein müſſe, wenn Frankreich unterliege; wie es ſchon in Wien von allem Verſprochenen nichts erhalten, und wie man auch jetzt nicht geſonnen ſei, ihm Einiges einzuräumen, ſondern vielmehr alle Parteien ſich geeinigt zu ſeiner Demüthigung. Auch ihm ſei darum einfach durch ſeine Stellung aufgegeben, zu Frankreich ſich zu halten, deſſen Intereſſe fordere, es ſchwebend in der Mitte zwiſchen den größeren Staaten zu erhalten, und in dieſer Lage zu befeſtigen.

Solche argliſtige Beſchwatzungs- und Verhetzungskünſte, aus denen ihre ganze Weltweisheit ſich zuſammenſetzt, werden ſie mit recht unſchuldig argloſem Glauben an ihre Unwiderſtehlichkeit wieder gegen uns ſpielen laſſen, immer vorausſetzend, daß die Dinge noch im alten Gleiſe verjährter Thorheit gehen, und nicht begreifend, woran es liegen mag, daß es nicht mehr recht damit vorwärts will. Ihren Flaſſan und die Geſchichte ihrer alten Friedenshandlungen haben ſie wohl durchſtudirt, und ihnen iſt immer gegenwärtig, wie ſie damals uns mitgeſpielt, wie ſie uns, ſelbſt wenn wir im Felde obgelegen, durch ihre Taſchenſpielerkünſte doch jedesmal wieder den Sieg aus der Hand gewunden; wie ſie einen der Bundsgenoſſen nach dem andern durch ihre Liſt dem Reiche abgewonnen, und wenn dieſes zuletzt in ſeiner Unbehülflichkeit allein geſtanden, ihm ein Stück nach dem andern vom lebendigen Leibe weggehauen. Die herrlichen Zeiten der Reunionskammern möchten ſie abermal erleben, wo die Parlamente in Metz und die Gerichte von Colmar und Beſançon ſich zu Richtern zwiſchen Frankreich und Teutſchland aufgeworfen, die Reichsſtände, die irgend je in dem geringſten Verkehr mit Elſaß, Lothringen, Franchecomté, Metz, Toul und Verdun, die ſie früher an ſich geriſſen, geſtanden, alle Herren vom Weſterreich und dem Hundsrück und Alles was dieſſeits des Rheines Beſitzungen haben mochte vor ihren Richterſtuhl forderten, auf daß ſie auf die Klage der königlichen Procuratoren Rede ſtänden, und ſich, ſie mochten erſcheinen oder nicht, verurtheilt ſähen, ihre Lande an die Krone Frankreich zu verlieren, und im Falle der freiwilligen Unterwerfung gewiſſer Vorrechte und Regalien ſich erfreuten, im Widerſetzungsfalle aber im Gefolge des Urtheils mitten im tiefſten Frieden mit Waffengewalt zur Huldigung gezwungen würden. Falkenburg, Germersheim, Lauterburg, das Herzogthum Zweibrücken, Veldenz, Sponheim, Mümpelgard, Homburg und Bitſch, die Wild- und Rheingrafſchaft Leiningen-Darburg, Saarbrücken und Saarwerden, alles ließ damals mit einem Federſtriche und ohne Blutvergießen ſich erwerben, weil die Zeit unſerer Schande ſchon angefangen. Damals auch durften ſie beim Ryswicker und Utrechter Friedensſchluß die Sanduhr auf den Tiſch der Verſammlung ſetzen, und den Teutſchen eine beſtimmte Friſt aufgeben, nach deren Verlauf ſie an ihre harte Bedingungen, die ſie ihnen ſchon bewilligt hatten, nicht mehr gebunden ſeien. Daß ſo glorreiche Zeiten vorübergegangen, ohne ſie in ihrem ganzen Umfang zu benutzen, darüber können ſie ſich nicht zufrieden geben, und was ſie in ihnen durch ſolche Mittel und Wege ſich erworben haben, iſt, was ſie ihre Integrität nennen, und in jeder Weiſe vertheidigen wollen.

Da ſie wohl fühlen, daß ihre Macht in dem frechen Mißbrauche, den ſie damit getrieben, ſich gebrochen und zerſtört, ſo iſt all ihre Hoffnung jetzt auf dieſe ihre alte diplomatiſche Kunſt geſetzt, auf der ſie das Gebäude ihrer Gewalt wieder von neuem zu begründen denken. Niemand ſoll glauben, daß die Parteiführer ſchon jetzt im Ernſte damit umgehen möchten, mit Macht gegen die Macht aufzuſtehen, die ſie überzogen hält. Sie mögen wohl gerne, daß der Glauben an die Möglichkeit eines ſolchen Aufſtandes unter den Gegnern ſich verbreite, und ihre Schritte zaghaft mache, und ihre Handlungsweiſe ſchwankend und ungewiß; aber ſie ſind nicht ſo thöricht, um zu mißkennen, wie in dieſem Augenblicke jeder voreilige Verſuch gewaltſam des Zwanges Meiſter zu werden, der ſie jetzt gebunden hält, ſie nur tiefer ins Verderben ziehen, und ihre Bedrängniß vermehren würde. Ihnen kann nicht entgangen ſein, daß der Umſchwung der Dinge ſie für jetzt immer tiefer in den Abgrund reißt, und daß die Zeit des Rückſchwungs noch nicht für ſie gekommen, darum ſuchen ſie zu retten und zu erhalten nach der Möglichkeit, ſich zu einen in der Theilung, ihre Schlingen zu legen und ihre Netze zu knüpfen, womit ſie ihre Gegner zu umgarnen denken, während ihre Diplomatie insgeheim Feuer im europäiſchen Bunde anzulegen ſich bemüht, und Hader ſtreut und Zwietracht ſäet. Wäre es ihnen damit erſt gelungen, hätten ſie die Spannungen auf den Punkt gebracht, wo ſie zu einer gewiſſen Zeit in Wien geſtanden; wären die Banden erſt gelöst, die Alles zu demſelben Zwecke jetzt verbunden halten, dann erſt würde der Aufſtand wie von ſelber folgen, dann erſt würden wir bedauern, daß wir den einzig feſten gründlichen Beſitz, den der Feſtungen, verabſäumt haben; dann würden mit einemmale alle die Waffen, die wir nicht weggenommen, gegen uns gerichtet ſein; alle die Feldherren und Parteihäupter, die jetzt nach und nach verſchwinden, würden auf einmal aus ihren Schlupfwinkeln wieder zum Vorſchein kommen; alle dieſe Parteigänger, die wir mit ihrem Rüſtzeug entlaſſen haben, würden wie durch Zauber wieder gegen uns im Felde ſtehen; alle ſtehenden Heere, die ſich jetzt aufgelöst, ſich wieder hinter der Loire vereinigt finden, und alle zerſtreuten Haufen von Nationalgarden in eine Maſſe zuſammenfließen, während die Unſrigen in ihren Cantonirungen zerſtreut, nur mit Schwierigkeit in der gehörigen Schnelle ſich zuſammenfinden könnten. Auch die Genugthuung würde ihnen zu Theile werden, daß ihre ärgſten Feinde, die Preußen, die in der Bretagne und dem Unterloirelande gerade die gefährlichſte Erdſpitze zu behüten übernommen haben, am tiefſten in die Wirbel des Aufruhrs hineingeſchlungen, und wahrſcheinlich am härteſten dadurch mißhandelt würden.

Auf ſolchem Grunde haben ſie ihr Werk erbaut, und ſo hoffen ſie unſeres Glückes Meiſter zu werden, und wieder den Stuhl ihrer alten Herrlichkeit und Glorie zu beſteigen, deren Verluſt ſie immer nicht verſchmerzen können. Sie rechnen immerfort darauf, wie es ſich zur andern Zeit begeben, wie wohl öfter rechte Entrüſtung gegen ſie herangezogen, wie aber immer zuletzt ihre Liſt Herr geblieben, und nachdem Einer um den Andern abgefallen, der Letzte von ihnen gehudelt worden, und ſie all ihres Schadens ſich an ihm erholt. Auf die menſchliche Schlechtigkeit, auf die ſie ihr Weltreich gegründet hatten, iſt auch fortdauernd ihr feſteſtes Vertrauen hingerichtet; dieſe Maſſe wiſſen ſie wie Wachs zu kneten, und mit Kunſtfertigkeit zu behandeln nach ihrem Wohlgefallen. Wir aber dürfen vertrauen auf ein Anderes, das ſie nicht kennen und nicht anerkennen, ob es gleich ſiegreich über ihnen, wie der Engel mit dem Feuerſchwerte über dem niedergeworfenen Drachen ſteht: auf jenen Geiſt, der mächtigen Schrittes in die Geſchichte eingetreten, und mit unvergleichlichem Welthumor all ihre Weisheit zum Geſpötte macht, und ihre Bosheit mit dem bloßen hellen Augenlichte niederſchlägt. Er hat ſie als die Verruchteſten ſich auserſehen, daß er ſie zu einem Beiſpiel auf Jahrhunderte hin mache; er wird auch jetzt wie bisheran immerfort bewirken, daß ihre Argliſt auf ihren Kopf zurückfallen muß.

Schon iſt ſein Wirken und Walten auch in dem, was ſeither ſcheinbar Nachtheiliges vorgegangen, nicht zu verkennen. Hätte er die Geſchichte unbedingt den Händen derjenigen anvertrauen können, die auf Erden ſeine Organe ſind, er würde ihren Sinn dahin gelenkt und gerichtet haben, daß ſie mit dem Schwerte das angefangene Werk vollendet, und nun Alles rein auf ein Ende hinausgeführt hätten. Aber er ſah, daß es nicht gut alſo geweſen, daß ſchwächliche Sinnesart nimmer ſeinem großen Werke gewachſen ſei, daß unbedingte Gewalt bei ihr unausbleiblich zum Mißbrauch führe, und daß dieſer Mißbrauch hauptſächlich zum Nachtheil der Völker ausſchlagen müſſe, für die nicht der geringe Gewinn aus großen Nöthen verloren gehen ſollte. Darum hat er ſelbſt in Feindesland eine, wenn auch blinde Macht, gegen möglichen Mißbrauch aufbewahrt, und eine heilſame Furcht zurückgelaſſen, ſo viel als zureicht, um im Gefühle der Nähe der Nemeſis der Menſchen Gemüth zu zügeln, wenn es in Stolz und Uebermuth ſeiner Erfolge ſich überheben will. Indem durch ſolchen Rückhalt auch das Menſchliche an den Franzoſen geehrt war und geſchont, ſollte aber eben dadurch eine noch größere Verdammniß ihnen bereitet werden, wenn ſie davon in ihrer Halsſtarrigkeit und in dem Uebermuth geſtärkt, ihr ſeitheriges Unglück nicht als Folge ihrer verruchten Handelsweiſe erkennen, ſondern als aus zufälliger Verſchlingung der Ereigniſſe hervorgegangen, es zu betrachten nicht ablaſſen wollten, und in ſolcher Ueberzeugung nur die Formen ihres Frevels, aber keineswegs ſein Weſen änderten. Dann ſollte ihnen ihre Macht zur Geißel werden, um ſelbſt an ſich die Gerichte zu vollziehen, die ihrer noch ferner warteten.

Auf dieſes Letzte ſcheint all ihr Treiben hinauszulaufen. Die unterirdiſchen Mächte, denen ſie anheimgefallen, ziehen ſie in reißendem Falle auf den Wegen des Verderbens fort. Ihr wohlmeinender König hat es aufgegeben, mit aufrichtiger, rechtlicher Sinnesart und geradem ſchlichten Naturverſtand, die einzig jetzt helfen können, auszureichen, und hat ſich der verſchlagenen Argliſt in die Arme geworfen, Hülfe ſuchend bei den böſen Zauberkräften und hölliſchen Künſten in ſeiner Noth. Die ſitzen nun und ſchlagen miteinander böſen Rath, aber aus ihrem Rathe wird ihnen kein Gutes kommen. Während ſie ihre Kreiſe ziehen, und argen Trug ausſinnen, tobt außen ungeduldig das Volk, das ihre Feinheiten nicht begreift, und von ihren Künſten ſchnellern Erfolg erwartet; und unter ihren Augen zieht über ihrer Hauptſtadt ſogar ein Unwetter ſich zuſammen, das ſie nicht einmal mit all ihren Liſten werden beſchwören können. Da ſie Alle insgemein wechſelſeitig ſich in ihrer Schlechtigkeit erkennen, ſo kann kein Vertrauen, und alſo keine rechte Einheit des Wirkens und kein gemeinſames feſtes Zuſammenhalten bei ihnen beſtehen; Jeder wird des Andern nur zu ſeinen Zwecken ſich zu bemeiſtern ſuchen, und darüber werden ſie Alle insgeſammt ihres Zwecks verfehlen. Wie es jedesmal im Unglück zu geſchehen pflegt, wo nicht das Bewußtſein des Unverſchuldeten die innere Faſſung zuſammenhält, wird Einer den Andern als den Urheber des Uebels anklagen, und ſie werden in wechſelſeitiger Erbitterung nimmer überein kommen, wie ſie es von ſich abwenden mögen. Unter ihrem Tyrannen, alles ſelbſtthätigen Handelns längſt entwöhnt, werden ſie nur durch einen wilden Bürgerkrieg die Energie wieder erlangen können, die zu einem anhaltenden Widerſtande nothwendig iſt. Zu einem ſolchen Kriege ſind ſie reif geworden, mit jedem Tage feinden ihre Parteien ſich gehäſſiger an; wie bei einem geſchwächten Körper alle alten Schäden wieder erwachen und nachſchmerzen in dem Uebelſein des Körpers, ſo erwürgen ſich ſelbſt wieder Hugenotten und Guiſen, weil die verhaltene Wuth nur einen Vorwand ſucht, an dem ſie ſich auslaſſen kann; immer weiter klafft die Wunde auseinander, und guter und böſer Willen ſind beide gleich ohnmächtig den finſtern Geiſt abzutreiben, der langſam ſein Schlangenhaupt über den ſüdlichen Geſichtskreis hebt, und ſeine Giftpfeile grimmig gegen ſie hinunterſchießt. Der Strom des Verderbens, der vom Morgen über ſie hergeſtürzt, iſt zum ſtehenden See geworden, der jetzt von allen Seite ſie zu überziehen droht, und aus dem kaum einige ruhige Inſeln ſich erheben. Fahren ſie nur noch eine kleine Zeit fort, auf ihren Wegen hinzugehen, dann wird keine Macht auf Erden im Stande ſein, das furchtbar hereinbrechende Schickſal von ihnen abzuwenden.

Was bei allen dieſen Verhältniſſen uns zu thun obliegt, ſteht klar vor Augen, und der Blindeſte kann es nicht verkennen. Große Heermaſſen von allen Seiten hineinzuſchleppen, führt nicht zum Ziele, haben wir uns nicht zuvor zu einem feſten

Plan geeinigt, in deſſen Verfolgung wir uns durch nichts ſtören laſſen; noch weniger aber mag der lüderliche Leichtſinn frommen, der Alles gethan und geendigt wähnt, da man den Mann des Schreckens nach der Inſel abgeführt, und etwa ein halbes Dutzend der Unſchädlichſten und Entbehrlichſten aus ſeinem Anhang, und ſolche die durch keine bedeutende Connexion ſich retten können, erſchoſſen hat. Dieſe erbärmliche Flachheit hat ſeit ſo vielen Jahren uns verdorben; das Blut ſo vieler Millionen ſchreit über ſie gegen Himmel; die Noth der Völker klagt ſie an hart und ſchwer: ſie ſoll endlich die unermeßliche Verantwortung bedenken, einzig von der Napoleons übertroffen, und die letzte und härteſte Sünde meiden. Schwäche iſt ewig nichts als die Kehrſeite der Schlechtigkeit; dem einen Aeußerſten der Bosheit ſteht auf dem andern Ende entgegen die Ohnmacht, die zu allem Guten unkräftig, eben dadurch, daß ſie dem Böſen keine Schranke ſetzt, es fördert, und wenn auch Schlechtes nicht thut, doch leidet: ſie iſt ſelbſt das negative Böſe; Nichtswürdiges begehen und ertragen, Verruchtheit, die frech eingreift in die Geſchichte, und die mattherzige Unentſchloſſenheit, die ihr freien Spielraum läßt, ſind die beiden Endpunkte der großen moraliſchen Weltaxe, die durch das gefallene Geiſterreich durchgeht, und in der ſich die Gebrechlichkeit der menſchlichen Natur nach entgegengeſetzten Richtungen ſcheidet und beſtimmt. Darum gelten Bosheit und Schwäche vor Gott in der Geſchichte gleich, ſie werden gleich hart geahndet und geſtraft, indem in der Regel die erſte das Werkzeug iſt, um die Gerichte an der andern zu vollziehen, und dann zu ſeiner Zeit wieder, wenn Gott die andere geſtärkt, gleiche Strafe zu erleiden.

Unſere Staatsmänner ſollen wohl bedenken, daß ſie nicht mit leeren Händen kommen dürfen, wenn ihnen an der Fortdauer der bisherigen Ordnung der Dinge gelegen iſt. Der tolle Wahnſinn, der ſo lange in der Welt gehaust, hat Alles auf ein Aeußerſtes getrieben, das in dieſer Furchtbarkeit nie da geweſen. So unglaublich iſt die Noth, ſo tief und gründlich die Erſchöpfung, daß eine außerordentliche Hülfe kommen muß, oder es bricht Alles in ſich ſelbſt zuſammen, um dann in großen Exploſionen auseinanderzuſchnellen. Der Zuſtand Europas gleicht dem jener Glastropfen, die aus großer Gluth plötzlich abgekühlt, eine ſolche innerliche Spannung erhalten haben, daß ſie zwar auf ihrer Maſſe, ſo lange die Theile zuſammenhalten, den ſtärkſten Schlag und Druck erdulden, aber wenn auch nur die kleinſte Spitze abgebrochen wird, ſchnell in Staub zerſpringen. Die Armuth und das Elend ſind die Mutter aller großen Umwälzungen geweſen; der Menſch kann wohl neben dem höhnenden Reichthum den Genuß des Ueberflüſſigen, ja einen Theil des Nothwendigen, ſich verſagen, greift die Forderung aber an das Nothwendigſte, und hat die Verzweiflung ſich des Gemüthes erſt bemeiſtert, dann erwachen auch plötzlich die reißenden Thiere, die er in dem Eingeweide trägt, und fahren aus langem Schlafe auf, und wüthen bis ſie geſättigt ſind. Es muß nothwendig eine Aenderung im gegenwärtigen Beſitzſtand erfolgen; ſoll dieß nicht durch innerliche Revolution geſchehen, ſo muß zwiſchen den Völkern Maſſe an Maſſe die Ausgleichung erfolgen, die Räuber müſſen zum Schadenerſatze angehalten ſein. Auf Koſten Frankreichs muß die bevorſtehende Kriſe abgeleitet werden, ſoll die europäiſche Geſellſchaft nicht an den Rand des Unterganges kommen.

Auch ohne daß Teutſchland an Macht zugelegt iſt was ihm gebührt, darf nicht von Frankreich abgelaſſen werden, und der Arm aus den Wolken, der unſere Widerſpenſtigkeit dahin geſchleppt, wird uns ſo lange feſtgebannt erhalten, bis wir der Natur ihren Lauf gelaſſen. Glaube niemand, daß die Franzoſen nach zweimaligem Verſuche ſich verloren geben; ſie werden Krieg zum andernmale machen, und es iſt als Aufgabe für die teutſche

Staatsweisheit hingelegt, ob ſie ihn mit oder ohne Elſaß und Lothringen und die Feſtungen beſſer zu führen glaubt; ob die Heere, die Teutſchland auf alle Gefahr an den Gränzen erhalten muß, in franzöſiſchen Provinzen ſtehen, oder teutſche wie voriges Jahr verderben ſollen.

Wollen wir aber den Franzoſen etwas abgewinnen, dann müſſen wir vor Allem einig ſein, nämlich beſonders Oeſterreich und Preußen, denen die andern Teutſchen gerne folgen werden. Unſere vereinigte Macht iſt dreifach ſtärker als die aller andern Völker, die an dem Kriege Theil genommen; teutſche Waffen haben in noch größerem Verhältniß den Erfolg entſchieden, alſo kommt den Teutſchen zu, das erſte und das letzte Wort zu reden bei der Friedenshandlung, und die dabei eine ſchwache, verzagte, muthloſe Sprache reden, verrathen das Vaterland. Dreifach verrathen aber die das Vaterland, die nach der alten gottloſen Art, in elender Eiferſucht von Oeſterreich nach Preußen hin- und herüber ſich anfeinden, die in nichtswürdiger Mißgunſt lieber dem Feinde gönnen, was ſie dem eigenen Stamme zu gewähren ſich nicht entſchließen können, die ohngeachtet Gottes Hand ſo ſchwer auf ihnen geruht, und ihre alte Sünde ſo hart geahndet, doch noch nicht zur Selbſterkenntniß gekommen ſind, und in alter verdammlich gehäſſiger Geſinnung fortleben.

Alſo muß Preußen nicht ſtärker an Rußland als am teutſchen Stammgenoſſen hangen, und Oeſterreich nicht wie bisher in England ein Gleichgewicht gegen beide ſuchen. Kehren wir uns ſelbſt alſo den Rücken, und unſer Angeſicht nach fremder Macht, dann ſind wir in zwei getheilt, und viermal ſchwächer, und werden ein Werkzeug derjenigen, in deren Abgötterei wir verſunken ſind. Rußland iſt uns ein ehrenwerther Bundsgenoſſe, wir haben keine Eiferſucht gegen ſeine Macht, wir haben ihm Polen erſtreiten helfen, nun ſoll es auch Gerechtigkeit an uns üben, und uns nicht das Unſere vorenthalten. So iſt auch

England uns befreundet, aber Großmuth mag es an den Indiern und an denen von Candy auf eigne Koſten, nicht aber an unſern Feinden auf die unſrige üben. Wir haben nicht gethan wie die Spanier, die eiferſüchtig auf ihre Unabhängigkeit es gänzlich ausgewieſen, wir haben vielmehr unklug ſeine Continentalmacht in eignem Lande begründet; und noch unkluger ihm unſre ganze Handelsinduſtrie, den einzigen Erwerb einer unſeligen Zeit preisgegeben; ſollte es uns nun auch noch um unſere mit Blut erſtrittenen Anſprüche an Frankreich und die Ruhe des Jahrhunderts bringen wollen, der bitterſte Haß aller teutſchen Völkerſchaften müßte ihm zu Theile werden.

Von Preußen läßt ſich erwarten, daß es in den Verhandlungen Teutſchland ernſtlich vertreten werde. Was von dieſer Seite ſeither geſchehen, iſt größtentheils zu rühmen. Als kaum die Gefahr gedroht, hat ſie das preußiſche Volk in Waffen ſchon gefunden, und dießmal hat wirklich der Ernſt des Cabinettes den Feldherren jenen glänzenden Sieg vorbereitet. Wo ſeither noch ein kräftiges Wort geſprochen, und eine entſcheidende That vollführt iſt worden, da iſt ſie von dieſer Seite ausgegangen; Prinz Auguſt hat mit den Feſtungen ſehr gute und löbliche Arbeit vorgenommen; in den Kunſtſachen iſt der öffentlichen Meinung eine Genugthuung gegeben worden, und die Frechheit der Franzoſen hat einen ſtrengen Ernſt gefunden, der ſie niederhält. Mit feſtem Schritt auf dieſen Wegen fortgegangen, das wird ſicherlich zum Ziele führen.

Oeſterreich hat auf dem Congreſſe nichts gegen Teutſchland, aber leider auch nichts dafür gethan; jetzt iſt die Zeit gekommen, die dort tief verletzte Meinung wieder zu verſöhnen. Der größte Schatz von Liebe und Verehrung kann vergeudet werden, wenn übler Haushalt mit ihm ſchaltet. Ewig läßt die Zuneigung der Völker ſich nicht auf eine Zukunft, die nimmer kommen will, vertröſten; ſie will endlich einmal etwas Beſtimmtes ſehen; iſt alles Metall verſchwendet, dann müſſen auch beim ſtärkſten Credite zuletzt die Staatspapiere fallen. Es war ſo raſch in Italien begonnen worden, und der ſchnell entſchloſſenen That war ſo reichliche Belohnung zugetheilt, daß man hoffen durfte, ſo wohl gelungener Verſuch würde auch in dem größeren Werke zu gleicher Entſchloſſenheit anfeuern. Statt deſſen ſcheint es, als ob in Vielem wieder nur hemmend die Einwirkung ſich bewährte, und als ob mancherlei übler Hinterhalt der guten Vollbringung des angefangenen Werkes ſich entgegenſetze. Den öſterreichiſchen Prinzen iſt es nicht ſo gut geworden wie den preußiſchen: ihre Hände ſind durch Verträge gebunden, höhnend fordern die Feſtungen, die ſie hätten nehmen ſollen, ehe die Nationalgarden zu geübten Linientruppen erwachſen waren, ſie heraus, und es iſt kein Zuſammenhang in dem Werke wie von jeher in Allem, was die Teutſchen unternommen.

Wäre es aber auch wirklich zu ſolcher Teutſchvergeſſenheit unter uns gekommen, daß keiner ſprechen und handeln, und dem Erbfeind gegenüber unſer heiliges Recht vertreten will, dann ſoll Preußen ſich nicht ſcheuen, allein das feſte und rechte Wort zu reden, und von dem alſo geſprochenen nicht abzulaſſen in keiner Weiſe. Ewig iſt unter den Schwachen der Entſchloſſene Herr und Meiſter, wer aber mit ihnen zagt und ſchwankt und zittert, wird wie ſie vom Strom des Ungefährs hingetrieben. Wer in dieſer kraftloſen Zeit nur eine feſte Meinung hat, und ſcheulos mit ihr durch den Widerſpruch hindurch zu ſeinem Ziele geht, wird ſicher zu ihm gelangen; und iſt dabei der Zweck heilſam und gerecht, dann wird er unüberwindlich ſein, weil Alles was gut im Menſchen iſt für ihn ſtreitet zuſammt der Zeit und dem mächtigen Weltgeiſt, der alle feige Unkräftigkeit zum Geſpötte macht. Spricht die Macht im ruhig beſonnenen Kraftgefühl: ſo ſoll es ſein, und alſo muß es werden! und weicht nicht und wankt nicht in dieſer Rede, ſo wird es am Ende alſo werden, wie ſie geboten; denn die größte Noth in unſerm Rathe iſt, daß Alles wie ein weit beweglich unbeſtändig Meer auf und nieder ſchwankt, und nirgend ein feſter Punkt ſich zeigt, an dem der unbeſtimmt wankende Wille ſich befeſtigen könnte, wodurch es denn geſchieht, daß alle Thätigkeit ſich in einen zweckloſen, ſich ſelbſt aufhebenden Wellenſchlag verliert, und aller Entſchluß in der zagmüthigen Furcht, die Einigkeit und das Einverſtändniß zu ſtören, vergeht. Darum iſt es allen Teutſchen ein erfreulich Wort geweſen, als die Zeitungen verkündigt hatten, Gneiſenau ſei als Staatsminiſter in den Rath aufgenommen; unſere Staatsmänner können in einer Zeit, die unaufhörlich Kraft verlangt, nie mit zu vieler ſich umgeben. Und ſo kann auch im Felde nie allzu viel geſchehen; mögen Andere die Landwehren entlaſſen, wer die Zeit erkennt, wird ſie vielmehr zu ſtärken und zu vermehren in aller Weiſe trachten. Nicht bloß die franzöſiſchen Feſtungen müſſen fallen, nein, längs der Gränze ſollen auch noch alle Orte, die einer Befeſtigung fähig ſind, auf Unkoſten des Feindes befeſtigt werden. Auf daß was unſer iſt, ganz unſer werde, und unſern Feinden, ſehen ſie uns alſo wohl bewehrt und eingegraben, die Luſt vergehe, aus dem wohlerworbenen Beſitz uns zu vertreiben.

So ſteht die Zeit, und in ihr das teutſche Volk, ſie verlangt nach dem ſtarken Herzog, der ſie in Krieg und Frieden führe, Alles iſt der ſeitherigen bodenloſen Unbeſtimmtheit müde, und will, daß endlich eine feſte Axe in dem Schwunge der Begebenheiten erſcheine, und der bisherige Taumel ſich in Ordnung löſe. Der wird ſich verderben, der im Sturme dieſer Tage von feiſter Trägheit ſich bemeiſtern läßt, und keine andern Ideen als die dummen Gedanken abgeſtandner Politik und herkömmlicher Erbärmlichkeit denken mag, oder in den Holzſchuhen des Schlendrians ſchwerfällig nachtrampelt, wenn die großen hiſtoriſchen Geſtalten vorüberziehen. Nur wer beweglich und lebendig und feſt auftretend und beharrlich einherſchreitet, und wie er gefaßt wird, wieder faßt und mit dem Weltgeiſt ringt, der wird zur Kraft gelangen, und Herr der Geſchichte werden. Das geſammte teutſche Volk hat einen ſtarken Willen erlangt, die Macht, die in ihm wirkt und handelt, wird unbezwinglich ſein; jene aber, die ihm zuwider iſt, wird nicht viel vermögen, weil ſie in unnützen Beſtrebungen, in denen der Gegner immer ſtärker wird, ſich aufreiben muß. Es gilt kein Weigern und kein Zaudern, Alle müſſen in den großen Stromgang hinein, der die Geiſter ergriffen hat; wer Richtung und Bahn zuerſt erkennt, der wird zuerſt am Ziele ſein, und von dem unbekannten Lande Beſitz ergreifen; die aber zuletzt kommen, werden nur das erlangen, was die Wachſamern ihnen übrig gelaſſen.

Alſo ſoll keiner ſagen, wie wir früher wohl gehört: Ja wir ſind guten Willens ſicherlich geweſen, und haben das Gute ernſtlichen Sinns gewollt, wäre es nach uns gegangen, die Dinge hätten ein anderes Anſehen gewonnen, und die Nation wäre befriedigt worden; aber die Andern haben argen Muth getragen, ſie haben unſere Vorſätze mit Eiferſucht und vorgefaßten Meinungen durchkreuzt, und ſo ſehr wir uns bemüht, haben wir zu keinem gedeihlichen Ziel gelangen mögen. Nein, wer ernſtlich will, dem fügen ſich die Dinge gehorſamlich, wenn ſeine Willensmeinung nicht mit höheren Rathſchlüſſen im Widerſpruche ſteht, und daß der Volkswille jetzt Gottes Wille ſei, hat ſich in dieſer Zeit wohl klar und unverkennbar ausgewieſen, indem Alles gelungen, was mit ihm übereingeſtimmt, und Alles jämmerlich zu Schanden worden, was ihm widerſtrebt.

Wollet das erkennen, ihr, die ihr rathſchlagt in den ſchweren verhängnißvollen Zeiten, mehr um des eigenen Heiles wegen, als um der Geſchichte willen! Denn, wie auch der Rath ausfalle, es ergeht doch was Rechtens iſt, und Gottes Rathſchluß wird nicht geändert, wenn auch die Mittel zur Ausführung anders werden, und durch Blut gewonnen wird, was durch freie Selbſtbeſtimmung leichter erhalten werden könnte. Seht die Zeit, wie ſie mit dem feuerſchnaubenden Geſpann der Donnerpferde tief in die Erde pflügt, daß die ausgeworfenen Furchen wie die Bahn des Schiffes in den Meereswellen in hellem Lichte leuchten! Wollet nicht immer nachhinkend in den wohlbereiteten Boden tauben Samen und Unkraut ſäen, damit nicht, iſt die Zeit der Ernte herangekommen, und der Herr herabgefahren, um mit goldner Sichel den gereiften Waizen ſich zu ſchneiden, und er nur Dorn und Diſtel findet, er in Zorn entbrenne, und wieder zu Gerichte geht, wie er über den vertriebenen Böſewicht gerichtet, dafür, daß er Gift geſäet! Es ſiedet der Hafen auf Feuersgluth, die ihn beſprechen mit geheimen Sprüchen, mögen ſie hüten, daß ſie das rechte Wort erwählen, damit nicht ein furchtbares Verhängniß aus der ſchäumenden Maſſe ſteige, und die Nächſten zuerſt erwürge. Furchtbarlich ernſt ſind die Zeiten, niemand ſoll mit ihnen zu ſpielen wagen, nur mit Muth, Kraft, Ernſt und Gerechtigkeit laſſen die Unwetter ſich beſchwören, die von vielen Seiten über uns zuſammenziehen.

120.

Gegenwärtiger Stand der diplomatiſchen Verhandlungen in Paris.

Seit die Heere ruhen, ſind die Staatsmänner ans Schach getreten; es wird für Teutſchland wichtig ſein, zu vernehmen, wie weit ſie bisher das ernſte Spiel geführt, und ob die Zeichen zum Verluſt oder Gewinnſte deuten. Darum ſei hier von uns ein Blick auf Satz und Stellung und Verhältniß der kämpfenden Parteien hinaus gethan.

Es handelt ſich um Land und Leute und Geldentſchädigung, vor der Hand einzig zwiſchen den Siegern, da der Beſiegte gänzlich niedergeworfen und bloß leidend iſt. Die Franzoſen geſchlagen, entwaffnet, entzweit, ohne Einheit, außer der ſie nie etwas bedeutet, fühlen gar wohl, daß, wie die Dinge gegenwärtig ſtehen, kein irgend ernſtlicher Widerſpruch von ihrer Seite ausgehen kann. Sie haben daher ihre Willigkeit zu Abtretungen und Leiſtungen bezeugt, in der Hoffnung, daß was ſie bieten zum Apfel der Zwietracht für die Gegner werden ſolle. In dem für ſie höchſt verderblichen Widerſtreit befangen, wo ihnen einerſeits jeder Zeitgewinn koſtbar ſein muß, andrerſeits aber das Gewonnene, bei der Ueberziehung ihres Landes durch die fremden Heere, ihnen zum Verluſt ausſchlägt, wankt auch bei ihnen die Meinung unſchlüſſig hin und her, ob ſie das Ganze miteinander durch Zögerung retten, oder es mit Aufopferung eines Theiles erkaufen ſollen. Einſtweilen ſind ſie nur in der Forderung einig, daß die Fremden ihre Unabhängigkeit achten, und in ihre häuslichen Angelegenheiten ſich nicht miſchen ſollen, darunter zum Theil das ewig unveräußerliche Recht jedes Volkes verſtehend, theils die geheime Hoffnung bergend, daß, wenn man ſie gewähren laſſe, die verlorne von ihnen ſo ſchmerzlich vermißte Einheit, und ſomit ihre Kraft und Bedeutſamkeit, ſich wiederfinde.

Ihnen gegenüber ſind die Cabinette der andern Mächte von der Verblendung des verfloſſenen Jahres völlig zurückgekommen, wo man von einem höchſt empfindlichen Ehrgefühle der Franzoſen und einem reizbaren Stolze träumte, dem man keine verletzende Forderungen anmuthen dürfe, ohne ſogleich eine furchtbare Schlagmine im Innern zu entzünden, und das ganze politiſche Weltgebäude in ſeinen Grundfeſten zu erſchüttern. Sie haben eingeſehen, daß in Dieſem wie in allem Andern Komödiantenſtreiche und leere Spiegelfechtereien, auf Betrug und Täuſcherei erſonnen, den Lärm in die Welt gebracht; ſie haben dieſe Senſitive derb anfaſſen lernen, und gar wohl eingeſehen, daß der Franzoſe, tüchtig getroffen, ſehr geſchmeidig iſt, und daß man alle Forderungen ihm anſinnen kann, die man durchzuſetzen weiß.

Es handelt ſich alſo gegenwärtig einzig und allein darum, wie das, was man den Franzoſen abgenommen, unter die Sieger zu vertheilen iſt; wie das, was jene leiſten müſſen, bei den verſchiedenen Mächten umgelegt werden ſoll. Hier liegt die Gefahr, da beim Anblick der glänzenden Beute der Wolfshunger zu erwachen pflegt, und eine abgeſchmackte Traditionspolitik längſt allem Menſchlichen entſagend, durch den bloß thieriſchen Trieb einzig ſich hetzen läßt, und Wunderklugheit auszuüben glaubt, wenn ſie dem Neid, der Mißgunſt, der Habſucht und allen ſchlechten Tücken freien Spielraum läßt. Entgeht Frankreich dießmal der wohlverdienten Strafe und behauptet ſeinen alten erſtohlenen Beſitz, dann hätten wir es bloß dieſem herrlichen transcendentalen Blödſinn zu verdanken, der die Parteien über die Theilung nicht einig werden ließe, und ſie beſtimmte, die Beute lieber den Franzoſen zu überlaſſen, als ſie Einem aus ihrer Mitte zu vergönnen. Dieſer Geſichtspunkt klar aufgefaßt iſt der Schlüſſel des ganzen gegenwärtigen Standes der Verhandlungen.

Was die Vertheilung der Kriegsſchatzungen betrifft, ſo wird dieſer Punkt wenig Schwierigkeiten unterliegen: da alle Mächte in gleicher Geldnoth alle einer Hülfe bedürfen, und alſo alle bemüht ſein werden, ſie mit Fleiße dem gefangenen Räuber abzuſchlagen. Die Vertheilung des beſetzten Landes wird der Maßſtab der Vertheilung der Geldleiſtungen ſein, und wenn England keine Forderungen der Art machen will, ſo wendet es doch gegen die der andern Mächte weniger ein, da dergleichen ein Gegenſtand von untergeordneter Wichtigkeit für dieſe Regierung iſt.

Ein Anderes iſt's um die Länderabtretungen, die Frankreich angeſonnen werden. Die Länder, die hier in Anſpruch genommen worden, ſind ſolche, die der Natur nach und hiſtoriſch und geographiſch zu Frankreich nicht gehören, und ihm nur nach und nach durch Liſt und Gewalt ſind einverleibt worden, alſo einige Theile Italiens, und nach Teutſchland hin, wie ſchon bekannt, Franche Comté, Elſaß, Lothringen, die Bisthümer und die ſogenannten franzöſiſchen Niederlande.

Es ſollte ſcheinen, als ob der Rückfall des Hennegaus und Flanderns an Belgien mit allen ihren Feſtungen für England ein zweifaches Intereſſe haben müßte. Erſtens, indem durch dieſen Zuwachs die Kraft und die Sicherheit eines Landes ſich vermehrt, welches England unter ſeinen beſondern Schutz und ſeine Lehnsherrlichkeit genommen, und deſſen Vergrößerung es daher nothwendig als eine ſeiner eigenen Macht zugetheilte Erweiterung und Vermehrung betrachten muß. Zweitens hatte England die Verpflichtung übernommen durch Bezahlung einer bedeutenden Geldſumme die Errichtung einer Kette von Feſtungen an den Gränzen der Niederlande zu bewirken, welche Leiſtung ihm durch Abtretung der franzöſiſchen Feſtungen erſpart ſein würde. Nun aber kommt jene ſublime Politik, der England nicht weniger wie die andern neuern Mächte fröhnt, und bringt beſſern Rath als den, ſo der geſunde Menſchenverſtand geben mag. Hütet euch, ſagt ſie, dieß neue jugendliche Reich noch ferner zu vergrößern, ſchon haben ſie im Siege bei Waterloo, an dem ſie mit Theil genommen, ſich berauſcht, gewinnen ſie noch ferner an Macht, dann werden ſie bald ſich fühlen lernen, und ſich eurer Vormundſchaft entziehen. Lieber mag die alte Sünderin und böſe Feindin dieſe Kleinodien in ihrem Diadem behalten, als daß ihr Beſitz dem Andern Selbſtſtändigkeit gewähre.

Was Elſaß und Lothringen mit Zubehör betrifft, ſo würden ſie Teutſchland zufallen müſſen Wie ſie zu vertheilen wären, möchte als Gegenſatz künftiger Verhandlungen erſcheinen; auf jeden Fall, wozu dieſe ſich immer entſcheiden würden, muß Oeſterreichs und im mindern Grade auch Preußens Beſitzſtand dadurch vergrößert werden, die Feſtigkeit und Sicherheit Teutſchlands wird ſich dadurch vermehren, und die innere Lebenskraft unſeres Vaterlandes dadurch einen Zuwachs und einen erhöhten Schwung ihrer Thätigkeit gewinnen. Das aber iſt es eben, was Viele in keiner Weiſe wollen, und es haben von der Seite die Verhandlungen ſich auf dieſen Punkt geſtellt.

England will nicht, daß Frankreich irgend eine Abtretung machen ſoll. Die herrliche Politik ſeiner Miniſter meint, Frankreich ſei ein moraliſch ſinkender, Teutſchland ein ſteigender Staat, die Macht des Entkräfteten ſei nicht ferner mehr zu fürchten, wohl aber der raſche Muth des jugendlich Wiederbelebten. So vortrefflich bequem habe ſeit anderthalb Jahrhunderten das teutſche Land den Nachbarn, auch denen jenſeits des Canals, gelegen, um ihre Händel abzuthun; es habe zur Dreſchtenne ſich ſelber hergegeben, auf die jeder ſein Korn hingebracht, das alsdann die teutſchen Völker ſogar gegen das moſaiſche Geſetz mit verbundenem Maule ausgetreten. Immer ſei es für den Handel ein offner Tröbelmarkt geweſen, indem die vortreffliche Vielherrlichkeit es nie zu einer durchgreifenden Maßregel gegen das Verderblichſte kommen laſſen. Das möge Alles anders werden, fahre das Land fort, alſo ſich ſeiner Kraft bewußt zu werden und in ſeiner Würde ſich zu fühlen. Alſo räth die Schlaue unſerer Erhebung alles Mögliche in den Weg zu legen.

Zum Vorwand wird nun genommen gegen Oeſterreich und Preußen dieſe Rede: Wir können nicht in eine Abtretung von Seiten Frankreichs willigen, die euch vergrößern ſoll, denn alsdann würde Rußland einen gleichen Zuwachs in Anſpruch nehmen; Rußland aber darf durchaus nicht größer werden, da es ſchon wie es daſteht drohend und gefährlich iſt. Wie leer und nichtswürdig ſolche Rede iſt, läßt ſich ſchon daran abnehmen, daß wenn man ihnen erwiedert: Aber wenn ihr es treu und ehrlich meint, und mit Preußen und Oeſterreich die Abtretung franzöſiſcher Provinzen durchſetzen wollt, ſo kann nichts im Wege ſtehen, daß ihr auch gemeinſam jede weitere Vergrößerung Rußlands verhindert, ſie nichts zu antworten wiſſen, wenn ſie den böſen Hinterhalt nicht geſtehen wollen.

Dieſer Hinterhalt iſt, daß ſie durchaus und in aller Weiſe Teutſchland in Abhängigkeit erhalten wollen, daß es immer ihrer bedürftig ſei, und nur ſtark mit ihnen, ohne ſie ohnmächtig bleibe. Bei jeder Abtretung, die Frankreich macht, urtheilen ſie, müſſe Preußen ſtärker werden, und damit das teutſche Weſen in ſeinem Mittelpunkt einen immer mehr verſtärkten Beſtand gewinnen. Sie begreifen überdem, daß Preußen nicht geneigt ſein mag, für neu erworbenes Land wieder anderes an Hannover abzutreten, und lieber als ſie uneigennützig ihm eine Vergrößerung gönnen, wollen ſie den Gewinn, der ihnen aus der Beſitznahme der franzöſiſchen Niederlande für Belgien erwachſen könnte, ausſchlagen.

Rußland will wie England keine Abtretung von Seiten

Frankreichs. Alle ſeine Zwecke ſind erreicht, Finnland iſt ihm gewährt, und Polen ihm zugefallen, in dem reichen Beſitze, den es im Süden ſich erworben, bleibt es ungeſtört, Frankreichs Macht iſt fern von ſeinen Gränzen abgetrieben, und es beſorgt keinen weitern Angriff von dieſer Seite. Darum will es die Franzoſen nicht weiter ſinken laſſen, und ſucht in ihnen einen Bundsgenoſſen für künftige Vergrößerungspläne gegen Oeſterreich, Preußen und England ſich zu erhalten und zu ſchonen.

Oeſterreich will allerdings, daß Frankreich zur Abtretung des alten Reichsgebietes angehalten werde; aber es iſt mit dieſer Macht auch hier eben ſo wie auf dem Congreß beſtellt, der Wille iſt gut, aber ohne allen Nachdruck, und in fortdauernder Unbeſtimmtheit ſchwankend. Die höchſte Tugend wird darin geſetzt, keine übermäßige Begehrlichkeit zu zeigen, und darüber das heiligſte Recht verſäumt; eine nebulirende Politik faßt nichts feſt und ſcharf ins Auge, und ſieht darum, wo die überlieferten Hausmaximen wie gleich hier, wenn England eine Continentalmacht werden will, nicht ausreichen wollen, kein Ding deutlich und beſtimmt; mancherlei veraltete Vorurtheile, Sympathien und Antipathien wollen ſich nicht vertreiben laſſen, und ſelbſt, wo dieſe ſchweigen, wird doch das erkannte Gute ſelten mit Kraft und anhaltender Betriebſamkeit verfolgt. In ſolcher ſchwankenden Unklarheit muß überall, wo die feſte Haltung fehlt, die Handlungsweiſe breit auseinanderfließen, und ſelbſt im dringendſten und wichtigſten der Gang der Angelegenheiten lahm und ſchleppend ſein, wie die Finanzgeſchichte die Zeit her zur Genüge ausgewieſen.

Preußen allein iſt zur deutlichen und klaren Einſicht desjenigen gekommen, was die Zeit verlangt; es hat wohl das Verhältniß Teutſchlands gegen Frankreich durchſchaut, und dieſem gemäß ſeinen Entſchluß gefaßt. Es hat entſcheidend und ganz beſtimmt auf jene Abtretungen gedrungen, und ſie zur Bedingung des Friedens hingeſetzt, und zwar ohne beſondern Eigennutz im Gefühle der gemeinen Sache, alſo zwar, daß Frankreich genöthigt werden ſoll, den Raub dahin zu geben, ſelbſt wenn auch kein Dorf davon ihm zu Theile werde.

Und ſo iſt es recht, und darauf ſoll Preußen unwandelbar beſtehen, und ſtände es auch ganz allein, und alle Andern wollten ihm unſer Recht verneinen, doch ſoll es feſthalten und nicht wanken in keiner Weiſe, und ihm wird ſicher ein glänzender Sieg zu Theile werden. Das Begehren Teutſchlands an Frankreich iſt Volksſache geworden, alle Kräfte der Nation ſtärken den, der als Vertreter ihres Rechts erſcheint; ſie laſſen ab von dem, der ihm zuwider handelt. Zum Schirmvogt Teutſchlands hat ſich der erhoben, der in dieſem Streite ſeine Ehre vor den Tücken dieſes ränkevollen Volkes ſichert, er darf nur winken, und wenn er mehr Arme nöthig hat, das halbe Volk kommt ihm herüber, und die Unkoſten wird wie billig der Feind bezahlen. Der aber iſt ewig verloren in der Meinung, der das Vaterland jetzt verläßt, und kleinmüthig dem Neide, der Mißgunſt ſein theuerſtes Intereſſe opfert; die Meinung aber iſt eine koſtbare Sache in dieſer Zeit, ſie hat die Fürſten alleſammt gerettet, und iſt mehr werth als Schätze und Armeen.

Die aber ſollen ſich nicht unſere Freunde nennen, die uns unſer gutes Recht ſchmälern und vorenthalten. Sie meinen, es ſei ja mit Sachſen gelungen und in allen Verhandlungen des Congreſſes, uns an unſerem wahren Vortheil vorbeizuführen, und uns das Verkehrteſte und Schädlichſte anzuſchwatzen, was ihrer Politik zugeſagt, und es werde ſich auch jetzt ſo fügen, wenn ſie auf ihren Anſprüchen nur beſtänden. Aber ſie ſollen wiſſen, daß es nur zum Theil die Schwäche geweſen, die dort nachgegeben: daß die wankend gewordene Ueberzeugung von der Rechtlichkeit, und vor Allem die Furcht vor dem Bürgerkrieg, weit das Meiſte zu dem ungünſtigen Ausgang beigetragen. Hier aber ſind wir alle eins, und wohl über unſer Recht verſtändigt, es gilt dem Erbfeinde, und kein Menſch ſoll uns, was uns ſo eigenthümlich angehört, und was wir ſo feſt gefaßt, dießmal aus den Händen winden. Wir haben unſere Kraft verſucht, und in unſerer Macht uns fühlen lernen, ſie ſollen uns nicht in unſere alte Ohnmacht zurückbereden.

Alſo ſtehe Preußen feſt, eine ſtarke Säule des teutſchen Bundes; die Andern werden ſich bald bei ihm zuſammen finden. Es iſt nicht möglich, daß Oeſterreich ſich der Evidenz verſage, die wohlmeinende Geſinnung, die der Kaiſer für Teutſchland im Herzen trägt, und der geſunde Weltverſtand, der in all ſeinem Thun ihn leitet, wird ihn ſicher aufs Rechte führen; ſo manche geiſtreiche Männer in den obern Stellen des Heeres und im Cabinette werden die Sache bald in den guten Geſichtspunkt ſetzen, alle Andern ſind willig und einverſtanden, wo es die gemeine Sache gilt. Und ſind wir erſt alſo beiſammen und vereinigt in eine Maſſe, wer kann uns unſere Gerechtſame vorenthalten, wer mag uns mitten im Sieg gebieten, und wer will uns zwingen, den Preis desſelben unachtſam aufzugeben? Jeder hat ſeinen Theil ſich vorweg ſchon weggenommen; ſo laſſe man endlich den Teutſchen, die ſich beſcheidet die Letzten herankommen, auch das ihrige.

Du aber, teutſches Volk, halte die Augen auf das Werk deiner Vertreter ernſt und feſt hingerichtet! Sie wiſſen, daß ſie handeln vor deinem Angeſicht, ſie ſcheuen das Gericht deiner Meinung, wenn ſie böſes oder ſchwaches Thun anklagt, ſie fühlen durch deinen Beifall ſich geſtärkt. Fühle, wie du ſchon durch deine bisherige Eintracht und Treue gewachſen biſt, da die Fremden, die dich von je verachteten und mit Füßen traten, deine wachſende Kraft ſcheuen, und eiferſüchteln und dich niederzuhalten ſich bemühen. Das ſoll dir ein Antrieb ſein, fortzugehen auf dem Wege, den du bisher betreten, mehr und mehr dich innerlich zu ſtärken durch die Eintracht und die Kraft des neuerwachten immer heller aufbrennenden Lebens, und alle Geiſter dieſes Lebens immer enger zu ſammeln in der Einigkeit des Ganzen. Und ſtehſt du alſo im ruhigen Gefühle der gewonnenen Kraft ohne Hoffart und Uebermuth, ohne Gier und freche Selbſtſucht, und begehrſt nichts als dein gutes Recht, dann wird Gott mit dir ſein, und es wird dir zu Theile werden.

121.

Ueber einen Bericht des Polizeiminiſters Fouché an Ludwig XVIII.

Ein ſtarker, breitſchulteriger, hartknochiger Feind hat ſich über die Franzoſen hergelegt, und drückt ſie wie ein Alp, und ſie erſeufzen unter der Laſt. Es war ihnen aber ſchon einmal gelungen, mit dem großen Gebläſe ihrer Redensarten ihn von ſich abzutreiben, und darüber haben ſie die Idee gefaßt, er ſei zwar in etwas robuſt und fauſtmächtig in ſeiner Vierſchrötigkeit, aber dabei ſtark dumm, blödſinnig und dazu zaghaft. Darum wollen ſie ihn abführen zum zweitenmale bei derſelben Naſe, wo ſie ihn zuvor gefaßt, zum Gelächter und zur Luſt der ganzen Welt, die als aufmerkſame Zuſchauerin bei dem Auflauf ſteht. Alſo haben ſie an die Fürſten und die Diplomaten, da mit den Feldherren kein Auskommens iſt, zuerſt jenes Wort geredet, und beweiſen ihnen zunächſt: daß nichts was ſo iſt, wirklich alſo iſt, aus dem einleuchtenden Grunde, weil das zwar nichts anders iſt als das, iſt aber ein Anderes als iſt, weil Alles iſt, was iſt. Dieſer vortreffliche Beweis muß aber für den Effect mit einigen dunkel brennenden Farben, hellen Blitzlichtern und dunkeln Schlagſchatten ausgemalt ſein, alſo wird etwas Höllenbreughel hinzugethan, etwas Herodes und bethlehemitiſcher Kindermord, einige von den zehn Plagen Aegyptenlandes, und einige wenige Nothzucht. Alles zuſammen wird dann eine vortreffliche Situation de l'empire, wie ſie die Redner der napoleoniſchen Regierung ehemals mit freudigem, freundlichen Hohn der Welt vorgelegt, nur dießmal mit ſchreienden, weinenden Trauerfarben abgemalt, daß es wie in Dantes Hölle darin zugeht, aus der die Verdammten einen Chorus ſingen. In Mitte des Gemäldes wird der gute König als ein dorngekrönter, mit Feſſeln beladener Montezuma aufgeführt, ſeine Unterthanen aber als unglückliche, unterjochte Mexikaner, die zwar früher Menſchen geſchlachtet, ſeither aber ſich merklich gebeſſert haben, und nun durch ihr Unglück intereſſant geworden ſind. Am Schluſſe, wo die Rede ſodann die prophetiſche Wendung nimmt, wird den ſchuldloſen Schlachtopfern ausgelegt, wie ſie ſich zu benehmen haben, wenn obige Vorſtellung und Ausſtellung nichts helfen ſollte, und im Angeſichte aller ſiegenden Mächte wird ihnen der Aufruhr als das einzige Mittel angegeben, ihres Unglücks los zu werden, und die vortreffliche Chrie ſchließt unendlich erhaben und pathetiſch gleichſam mit dem Thal Joſaphat, vor der großen Auferſtehung zum Schrecken aller Kinder und Kindiſchen mit einem ungeheuern ſchwarzen Loche, in dem allein dreißig Millionen Franzoſen in ihren Todtenhemdchen ruhen, und jeder, Frauen und Kinder inclusive, wenigſtens einen erſchlagenen Feind im Arme hält. Herr Garat, den man als den Verfaſſer des Werkes angibt, hat ſich darin ſelber ſiebenmal übertroffen, und wenn das Publikum, vor dem er geſpielt, nur die geringſte Anlage zur poetiſchen Gerechtigkeit in ſich verſpürt, wird es ihn herausrufen, und den rührenden Schrei zum zweitenmale thun laſſen. Zu bewundern iſt an dem Werke vor allem die regelrechte Förmlichkeit, in der es gleich einem franzöſiſchen Drama völlig in den drei Einheiten geſtaltet iſt. Erſtens der ſtolze Introitus, der gleich hereinſtürzt: Les ravages de la France sont à leur comble, und dann in der Kürze die Scene beſchreibt: Im Vordergrunde zerſtörte Hütten, brennende Dörfer, die Einwohner fliehen vor den Soldaten, die Wäldern bevölkern ſich, die Wölfe raſen, die Ernte verdirbt auf dem Felde, Ruinen im Hintergrunde. Die Zuſchauer wiſſen wohl, daß das Alles nicht wahr iſt, ſie ſehen bis auf die wenigen, welche die eigne Parteiwuth zerſtört, alle anderen Städte und Dörfer vollkommen ruhig und unverſehrt, aber ihnen wird billig der Illuſion wegen zugemuthet, daß ſie es ſich einbilden ſollten, als ob es alſo ſich befände, und ſie bilden es ſich wirklich nach Möglichkeit tapfer ein.

Weiter folgt die ſcharfe Anrede an die Zuſchauer in der Herrenloge: Sind das eure ſchönen Verſprechungen? Habt ihr darum euch mit uns verbündet, als wir gegen euch zogen? Habt ihr uns ſolche Freundſchaft zugeſagt, als wir auf die Eurigen geſchlagen. Er will ſagen: hätten wir geſiegt, wir hätten es euch gleichfalls genießen laſſen, und euch Alle insgeſammt davon gejagt; nun ihr obgelegen, ſollt ihr den Gaſtfreund in uns ehren. Sie haben recht und es iſt wahr, der Krieg ſollte als ein Krieg gegen Napoleon und nicht gegen die Franzoſen vorgeſtellt werden, ſo war geboten; diejenigen, die ein ſolches Verſprechen gethan, mögen zuſehen wie ſie ihr Wort löſen können, die Völker haben nur gezürnt und gehandelt und nichts verſprochen, was ihren Gerechtſamen entgegen wäre.

Nachdem dieſe ihren Verweis bekommen, folgt pflichtſchuldigſt die Verneigung gegen das verehrungswürdige franzöſiſche Publikum. „Die Eigenſchaft des Regens iſt naß zu machen, und des Feuers zu brennen; gute Weide macht fette Schafe, und eine Haupturſache von der Nacht iſt die Abweſenheit der Sonne, und ein Menſch, der weder durch Natur noch Kunſt Verſtand bekommen hat, der hat ſich entweder über ſchlechte Erziehung zu beſchweren, oder er ſtammt von einer ſehr dummen Art ab. Gott gebe denen Verſtand, die keinen haben, die Geſcheidten aber laſſe man ihre Talente brauchen. Wir Franzoſen ſind bekanntlich penetrante Leute; alle Dummheiten, die unſre Feinde machen, haben wir gleich weg; alle Blößen, die ſie geben, wiſſen wir zu benutzen, und ihre Schwachherzigkeit iſt uns kein Geheimniß; aber was können wir dafür, daß uns Gott ein ſo reiches Pfund gewogen, und die Andern todtgetheilt; ſie mögen ihn darüber zur Rede ſtellen, uns iſt's im Schlaf gekommen." — Wir aber ſtehen dabei, und ſchlagen verſchämt die Augen nieder.

Sofort wird aufgezählt und ausgelegt: was wir Franzoſen alles gethan, und welche Opfer wir gebracht. Wir haben Napoleon abgegeben, ſeine ganze Familie iſt auch fortgegangen, von den Bonapartiſten haben wir, inclusive des Sprechenden, zwar die Gefährlichſten nach Möglichkeit zu Ehren und Würden befördert, andere zu künftigem Gebrauch in die Ruhe gethan, die beſten aber ausgeſucht, auf daß ſie Satisfaction geben ſollen. Ihr klagt über die Uebel, die Napoleon euch zugefügt: wißt ihr denn nicht, daß wir alle Unkoſten dazu hergegeben, daß wir ihm die Leute zu ſeinen Conſcriptionen aufgebracht, und die Ruthen geliefert, die er an euch zerſchlagen, ohne daß ihr darüber zur Geſcheidtheit gekommen wäret? „Wir haben zweimal Europa von ihm befreit," in der vorigen und jetzigen Abſetzung meint vermuthlich der gute nur etwas leichtgläubige Mann. „Es iſt eure Schuld geweſen," fährt er entrüſtet fort, „daß wir uns zum zweitenmale die ſchwere Arbeit haben aufgeladen, warum habt ihr ihn das erſtemal nicht beſſer auf Elba in Acht genommen? Doch machen wir uns, wollt ihr uns nur gewähren laſſen, anheiſchig, ſie ſelbſt zum drittenmale zu vollbringen. Auch dürft ihr uns nicht ſtrafen wollen für ſeine Sünden, beichtet ihr vielmehr dem Himmel die eurigen, bereut, was geſchehen iſt, vermeidet, was noch geſchehen kann, legt keinen Dünger auf das Unkraut, um es nicht noch üppiger zu machen."

Nun wird gedeutet auf die Mittel, die uns, den Franzoſen, noch zu Gebote ſtehen. Die Armee hinter der Loire; der Marſchall Macdonald hat ihnen geſagt, ihre Auflöſung ſei nur ſo zum Schein; der Augenblick der Trennung ſei auch der der Wiedergeburt. Wie die Ruſſen gemeint, die, ſo in der Schlacht geblieben, würden im Vaterlande wieder auferſtehen: alſo werde es geſchehen, daß ſie getrennt ſogleich wieder ſich in Legionen ſammelten, die das Andenken der alten römiſchen wieder zurückrufen würden. Die aber nicht wiedergeboren würden im neuen Lichte, meint unſer Redner, wären vortrefflich, um den kleinen Krieg im Volk zu führen.

Es wird ſodann ein Anſinnen gemacht, deſſen vollkommene Billigkeit man zugeben muß. Die Mächte ſollen ſagen, was ſie begehren, ſie ſollen ihr Verlangen von ſich geben; was das Haus vermag, ſoll alsdann geleiſtet werden. Das iſt wohl geſprochen: wozu das lange Sinnen und Berathen, in einer Sache, die ganz klar und einfach liegt? Sie ſollen uns Geld, Gut und Land wiedergeben, das ſie uns geraubt, Zinſen und Nutznießung begehren wir nicht, und ſo iſt unſre Rechnung abgeſchloſſen. Der Redner zwar ſcheint es nicht völlig eben ſo zu meinen, er ſpricht nur von einigen Geldpräſtationen und den Vertheilungen, die im jetzigen Tumulte nicht zu machen wären; er möchte uns gern mit einem geringen Biergelde, das er uns in die Hand gedrückt, entlaſſen. Inzwiſchen wird ſich wohl das Andere finden, hat man nur erſt ſein Begehren ausgeſprochen.

Später wird wieder mit einigen beſcheidnen Klängen leichthin eine Art ſicilianiſcher Vesper geſchickt eingeläutet, und gefragt: ob denn keine Gefahr dabei geahnt werde, daß die Truppen alſo zerſtreut umherlägen, fünfhundert Kanonen habe die Armee der Loire noch gerettet, und Senſen und Dreſchflegel wären furchtbare Waffen, wenn ſie furioſe Menſchen führten. Das iſt wohl wahr, wenn es gelingt, zu den Senſen und Dreſchflegeln Begeiſtrung, Tugend, Selbſtentſagung und Treue beizubringen; da die aber im Gäliſchen gar rar geworden, ſo wird auch das wohl auf ein bloßes Spectakelſtück hinauslaufen ſollen. Nochmal wird geſagt, die Fürſten hätten alles erfüllt, bis auf einen Punkt. Das iſt auch wahr geredet, und der Punkt iſt, daß ſie bis auf dieſe Stunde den Völkern noch nicht genug gethan, die für ſie geſtritten und geblutet und ſie gerettet haben.

Sind dieſe ihre gerechten Anſprüche erſt erfüllt, dann mag das franzöſiſche Volk zuſammt der wiedereingeſetzten Dynaſtie die ſeinen geltend machen. Ohne ſich zu verfärben lügt der Redner darauf etwas ſtark und ſo zu ſagen unverſchämt, die Uebel, die ſie in fünfundzwanzig Jahren der Welt angethan, ſeien nicht zu vergleichen mit denen, die ſie in den ſechs Wochen erduldet hätten, auch hätten ſie nie im Frieden die Leute ſo geplagt, und wollten ſich übrigens, wenn es ja geſchehen, den übrigen nicht als Muſter aufdringen. Der Lüge folgt ſodann wieder eine kleine Drohung, und nun endlich, wenn alle vierzehn Nothhelfer nicht aushelfen wollen, werden die ſieben letzten Dinge aufgeboten, und die große Feuergarbe abgebrannt. Starke Karthaunenſchüſſe laſſen ſich vernehmen, untermiſcht mit einigem Poſaunenſchall, Blut quillt, wohin die Pferdshufen einſchlagen, die Vendee umarmt die Armee von der Loire, Gallia tritt auf mit gezücktem Dolche, um ſich ſelber zu ermorden, ſchwarze, verhüllte Trauergeſtalten bringen den ungeheuern Sarg herbeigeſchleppt, der die dreißig Millionen Menſchen faßt, unter denen wir Rheinländer wahrſcheinlich unglücklicher Weiſe wieder mitzählen, der entſetzliche Katafalk wird aufgeſchlagen, ein Donnerſchlag, und der Vorhang fällt und bedeckt die lugubre Scene, das Publikum aber fängt im Sarge an zu klatſchen, und einige ſentimentale Zuſchauer, denen die Thränen in die Augen getreten, werden ausgelacht.

Das iſt Gang und Gehalt und Verwicklung dieſer neueſten Comédie larmoyante, die ſie uns aufgeführt; wir billigen Alles, und loben das Talent, bleiben aber immer bei der alten Rede: gebt uns, was unſer iſt; euere Weiber, Knechte, Mägde, Ochſen und Eſel begehren wir nicht.

122.

Ob Frankreich oder Teutſchland ſeine Integrität wieder gewinnen wird?

Beunruhigende Gerüchte über die Wendung, ſo die Friedensverhandlungen genommen, laufen in Teutſchland um; weil kein feſtes Vertrauen nirgendwo weder gewonnen noch gerechtfertigt worden, darum kann keine Hoffnung ſich behaupten, und das Unbekannte, das ſich entwickeln will, ſteht wie ein verhülltes großes Unglück in der zweifelhaften Beſorgniß Aller da.

Dieſem Zagemuth gegenüber hat der franzöſiſche Uebermuth recht kecklich vertrauend ſich breit ausgelegt; er meint, es könne ihm an ſo oft erprüfter müder, matter, verworrener, ſeelenloſer Politik auch dasmal nicht mißlingen; ſie habe bisheran immer mit ſo wahnſinniger Verſchwendung hingeſchleudert, was ihr der Sieg gewonnen, daß ihnen, obgleich bettelarm geworden durch die Widerwärtigkeit des Glückes, doch die Hoffnung, großen Reichthum in den trüben Wäſſern der Diplomatie wieder zu gewinnen, nicht verſagen könne.

Alſo ſteigen ihre Staatspapiere munter und fröhlich in die Höhe, und ſie breiten aus, die Unverletzlichkeit ihres Gebietes ſei anerkannt, und nur die im Pariſer Frieden gewonnenen Seelen würden drangegeben und dann Landau, um die ungeſtümen Schreier im Reiche zu befriedigen, auch etwas Geld, die Zinſen etwa des gewonnenen Raubes, wie ſie ſeit der Schlacht von Leipzig aufgelaufen. Fremde Beſatzungen ſollten überdem die Feſtungen zwei Jahre lang bewahren, um ſie, wenn Frankreich von ſeinen Niederlagen ſich erholt, und die Heere wieder auf furchtbarem Fuße ſtehen, zurückzugeben.

Wir ſagen, daß es nicht wahr, ja daß es unmöglich ſei, daß der Friede auf dieſe Bedingungen geſchloſſen werde. Denn erſtlich, wo wäre eine Macht vermeſſen genug, alſo höhniſch allem Willen und der feſteſten Ueberzeugung des geſammten teutſchen Volkes zuwider zu thun, und ihm ein ſolches Friedensinſtrument zur Sanction zu bieten? Wer wollte ſich hergeben, einen Vertrag zu unterzeichnen, der als die verſiegelte und bekräftigte Urkunde und Handfeſte der höchſten Elendigkeit in aller Geſchichte auf ewige Zeiten brennend ſtände, und darum im Innern der hochragenden Vendomeſäule als ſeinem Archive niedergelegt werden müßte.

Iſt es etwa ein Geheimniß geblieben, was das teutſche Volk von dieſem Frieden will und mit Fug erwartet, weil es nichts als ſein Recht und die Bedingungen ſeines welthiſtoriſchen Daſeins ſucht? Iſt es Einer, ſind es Tauſende, in denen allein die Ueberzeugung unerſchütterlich geworden, daß die Gränzen erweitert und feſtgemacht werden müſſen gegen Frankreich, wenn Teutſchland würdig und ruhig beſtehen ſoll, ſind es nicht vielmehr dreißig Millionen, die einſtimmig und unabläſſig dieſelbe Sprache reden?

Sind es etwa die Gebildeten allein, die vorwitzig der Zeit voraneilen, ſolche Forderung machen? So fragt doch nur in den Hütten der Bauern zu, hört den Bürger reden, vernehmt, was auf den Straßen und bei allen Zuſammenkünften geſprochen wird, geht an die Weichſel, Elbe, Weſer, forſcht von der Donau zu dem Rheine, leſet in den Schriften und allen Blättern, laßt die Heere ſprechen, in allen Klaſſen und Ständen vernehmt ihr die gleiche Sprache, überall *ein* Wort, *einen* Sinn, *einen* Ausdruck; allen erſcheint das Gegentheil wie Blödſinn und Aberwitz; alle ſetzen den Fluch darauf, andere Gedanken auch nur zu denken, kaum die Möglichkeit zugebend, daß ſie zur Ausführung kommen könnten.

Und wer nun wollte die Wagniß übernehmen, einer ſo einſtimmigen, einer ſo furchtbaren und geharniſchten öffentlichen Meinung zu widerſtehen? Wer könnte es über ſich gewinnen, einer Nation, die ſo entſetzlich geduldet, und dann ſo groß gethan und gehandelt hat, mit einem ſolchen Werke, mit einem ſolchen Lohn für all ihre Mühen, unter die Augen zu treten? Wer möchte es aushalten, im Auge aller Millionen einſtimmig die Verdammniß zu leſen und die Verzweiflung, daß, nachdem alle Hoffnungen getäuſcht und hintergangen worden, auch die letzte noch, die wenigſtens auf dem Intereſſe feſt zu ruhen ſchien, durch ſchwachen Rath zu nichte worden.

Es iſt oft die Rede gegangen, wie man mit zaghafter Furchtſamkeit auf das Thun und Treiben der Franzoſen ſehe, wie man von geheim ſchlafenden Kräften und furchtbaren Exploſionen träume, und darum ſchonend und nachgiebig gegen ſie verfahre, und zu nachtheiligen Bedingungen ſich verſtehe. Das Vorgeben iſt uns immer abgeſchmackt erſchienen; nicht dort ruht die Gefahr. Durch verkehrtes Benehmen und unüberlegte Maßregeln kann man zwar allerdings eine furchtbare Reaction vorbereiten, und zum Ausbruch bringen; aber dieß iſt nur die entferntere Sorge, die nähere droht im Rücken, es iſt der gänzliche Sturz und Fall in der öffentlichen Meinung, die Ueberzeugung, die ſich verbreiten würde ſogleich wie mit einem Blitzſchlag, daß nun und nimmermehr etwas von ſolcher Kraftloſigkeit zu erwarten ſei, und daß die Nation ein für allemal alle ihre Hoffnungen aufgeben, und aller Erwartungen einer beſſern Zukunft ſich abthun müſſe. In Zeiten, wo Staaten einzig auf dem Willen und dem Glauben Aller ruhen, iſt das die höchſte Furcht und Gefahr, daß Alle dieſen Glauben und dieſe Ueberzeugung verlieren mögen, und die härteſte nie genug zu ſcheuende Noth muß ein ſolcher gänzlicher und vollendeter Bankbruch in der Meinung ſein, die durch keinen Erſatz ſich je wieder ungeſchehen machen läßt.

Es iſt auch keine Gewalt zu erſinnen, die einen ſolchen Frieden erzwungen haben könnte. Die Franzoſen ſind in den Gebeinen zermalmt, und ihnen iſt all miteinander Athem und Kraft entwichen; ſie fühlen ſelbſt, wie ſie unwiederbringlich verloren ſind, wenn die Gegner ihren Vortheil nur halb verſtehen. Auch die Täuſchung kann nicht Platz greifen, die man früher wohl gehegt, daß man mit milden Gaben und Opfern den Teufel in ihnen beſchwichtigen, und die Ruhe Europas mit Schatzung erkaufen müſſe; dieſer Verſteck, in den ſich im vorigen Jahr argliſtige Eigenſucht verborgen, iſt jetzt ganz zugeſtellt, und ſogar der Weg dahin verrannt. Die Drohungen und Prahlereien der einen Partei ſind alle lächerlich geworden, und die andere weiß, daß die neue Ordnung nur auf der Macht unſerer Bajonette ruht, und daß Alles wieder in ſich zuſammenſtürzt, wie dieſe einzige Stütze von ihr weicht.

Alſo wäre jeder Sieg, den ſie in den diplomatiſchen Verhandlungen erſtritten hätten, ihnen als freie Gabe hingebracht. Es wäre ein Triumph, den ſie ihrer Geiſtesüberlegenheit allein verdanken müßten, und deſſen ſie nicht ohne Grund ſich überheben würden; es wäre klar an den Tag gekommen, daß nur auf ſie, die ſonſt Wankelhaften, ein feſter Verlaß ſein könne, nie aber auf unſere ewig getheilte, immer zwieſpältige, kleinlich eiferſüchtige Herrſchaft. Die Ohnmacht Teutſchlands wäre unwiderleglich dargethan, ſeine Zinsbarkeit feſtgeſetzt, und wenigſtens eine Ausplünderung im Jahrhundert für dasſelbe conſtitutionell anerkannt und ausgeſprochen.

Auch nicht würde man entſchuldigend und beſchönigend ſagen können, es ſeien die andern Mächte, die durch ihr eiferſüchtiges Widerſtreben ein ſolches Reſultat hervorgebracht; nein, es wäre einzig unſer Mangel an Feſtigkeit und unſere jämmerliche Charakterloſigkeit, die uns dahin getrieben! Keiner von Allen, die ſo auf Frieden und Beruhigung dringen, da wo es auf unſere Unkoſten geſchehen ſoll, wird ernſtlich geſonnen ſein, um Frankreichs willen und mit Frankreich einverſtanden, einen Krieg mit uns anzufangen. Aber ſie haben freilich ſchon unſere Schwäche ſattſam kennen gelernt, und unſere Nichtigkeit eingeſehen. Sie wiſſen, daß, wenn wir auch einmal einen Anlauf nehmen, um muthig unſer Recht uns hinzunehmen, doch all nichts dahinter iſt, kein Nachdruck und keine Beharrlichkeit, und daß es daher nur von ihrer Seite einer ſtandhaften Weigerung, einiger wenigen Drohung und eines zornigen Blicks bedarf, um uns ſogleich einſehen zu machen, daß wir zu weit gegangen, und allein gegen das verbundene Europa unſer Recht nicht durchfechten können; daß es uns vielmehr zukömmt, beſcheiden und friedliebend zurückzutreten, und die Knochen des Gaſtmahls für unſern Theil im nächſten Winkel zu begeifern und aufzumahlen.

Man ſpricht von Rußland. Daß es nicht unſere Stärke will, läßt in gemeiner Politik ſich in keiner Weiſe ihm verargen. Oft genug haben die Franzoſen ihm vorgeſagt, es möge ſie am Rheine ſchalten laſſen, und dafür an der Weichſel und der Elbe ſeinen Theil ſich nehmen, daß es wohl endlich die Lehre begriffen haben müßte, wenn auch ſonſt zur Begehrlichkeit ein fremder Antrieb nöthig wäre. Aber daß der Willen einer fremden Macht uns Geſetz ſein müßte, daß es nur einer Oppoſition von ihr bedürfte, um ihr ſogleich unſre heiligſten Intereſſen hinzugeben, das wäre eine ſchandbare Demüthigkeit, die uns billig zum Geſpötte der Welt machen müßte und verachtet am erſten bei denen, welchen wir alſo zu Willen lebten.

Von der andern Seite wird der Widerſtand Englands gegen die Vergrößerung Teutſchlands hoch angeſchlagen. Es iſt ſchwer zu begreifen, auf welchen Theil der Pittſchen Verlaſſenſchaft ſeine Miniſter, wenn ſie auf ihrem Widerſpruch beharren, dasmal ihre Politik begründen; ſicher iſt, daß wenn er ſelbſt am Leben wäre, er in keiner Weiſe mit ihnen einerlei Meinung ſein würde. Die Art wie ſie ſeither an Teutſchland geſündigt haben, iſt das Unverantwortlichſte von Allem was vorgegangen; da kein geheimer thieriſcher Heißhunger ſie antreibt, uns ſchwach zu erhalten, um uns dereinſt ganz oder mit den Franzoſen halbirend zu verſchlingen, und da ſie über die unmittelbaren Intereſſen des Continents hinausgehoben, gerade am erſten berufen wären, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, und als Pendul das ganze Werk mit Verſtand und kluger Mäßigung zu reguliren. Aber der Gipfel der Erbärmlichkeit wäre von unſerer Seite, daß während wir unſern Wohlſtand und all unſer Vermögen, das wir im Handel und der Induſtrie angelegt, ihrem zerſtörenden Uebergewicht ſorglos hingeben, wir ſie durch unſern Ruin nicht einmal für unſre politiſchen Abſichten und für eine allenfalls oſtenſible Entſchädigung unſrer dortigen Einbußen gewinnen könnten, und uns alſo rein gratis verderben und vom Teufel wegführen laſſen.

Rußland hat am letzten Zuge, der ſeinem Intereſſe ferne lag, nur in ſo fern Antheil genommen, als es aus dem alten gemeinſamen Bunde im Augenblick der Gefahr nicht austreten, und von frühern eingegangenen Verbindlichkeiten ſich nicht losſagen wollte. Sein Intereſſe an der Sache iſt erkaltet; daß es, wenn auch allzu eilig, aus ihr ſcheidet, wird durch ſehr natürliche Verhältniſſe bedingt. England hat gleichfalls ſeine Zwecke alle insgeſammt erreicht, auch ſeine Theilnahme hat abgenommen, und es mag nur etwa noch Frankreich abwechſelnd ängſtigen und heben, um ihm die Bedingniſſe eines vortheilhaften Handelstractates abzudrängen. Nur wir allein ſind's, deren Anſprüche noch gänzlich unerledigt ſind; unſer Theil iſt uns noch vorenthalten, und wir müſſen natürlich die Letzten auf dem Felde ſein. Mögen die Andern auch hinziehen, wir ſind wohl allein, ſind wir anders einig und miteinander einverſtanden, ſtark genug unſer Recht gegen jeden zu verfechten, den es zu kränken gelüſten möchte.

Oder wäre dem alſo, daß nicht von außen einiger bedeutende Widerſtand unſern Anſprüchen geſchehe, daß vielmehr innere Eiferſucht ſie niederhielte, und weil Keiner dem Andern einigen Vortheil gönnt, zuletzt Alle miteinander ſich betrogen fänden. Einer der Alten hat vor Jahrhunderten in teutſchen Angelegenheiten ſchon geurtheilt: dann erſt werde Frieden werden, wenn alle Uhren im römiſchen Reiche zugleich Eins ſchlagen würden. Eine mächtige Hand hatte die Uhren wohl auf Eins gerichtet; aber ſind die Werke inwendig auch gut und gleichförmig in ihrem Gange, die Zeiger ſind loſe und ſchlottern auf den Achſen, und es kann keine Uebereinſtimmung erhalten werden.

Doch würde auch dieſer Ausweg kaum zuläſſig ſein, um den Abſchluß eines ſolchen Friedens zu erklären. In Wien allerdings ſind alle Congreßhandlungen in dieſem Hader vergangen und verſchlungen worden; aber dort galt es Anſprüchen zu entſagen, und Rechte aufzuopfern, um durch die Hingabe des Beſondern ein höheres Ziel zu gewinnen. Doch hier wo Rechte gewonnen, und Anſprüche gültig gemacht werden ſollen, der dortigen Hoffart nun auch eine ſchwankende Verzagtheit beizufügen, die eben ſo tief vor fremden Anſprüchen in Demuth ſich verliert, wie ſie da hoch über die Anſprüche des eignen Vaterlandes hergefahren, und nun dadurch negativ in dem gleichen Maße die heiligſten Rechte zu verlieren, wie ſie poſitiv in anderer Weiſe vernichtet worden, das würde eine allzu entſetzliche, verzweifelte Vorausſetzung ſein, die wir durchaus nicht gelten laſſen dürfen, ſo lange wir ſie von uns abwehren können, und bis die Evidenz der Thatſachen ſie uns aufgedrungen hat.

Wie, noch einmal ſollten die Geſchichten des vergangenen

Jahres ſich bei uns wiederholen! Noch einmal ſollte den Gränzländern der Druck der Heere aufgeladen werden, während die Franzoſen an den ihrigen nur leicht beladen unſerer ſpotteten! Wir hätten brüchig, mürbe, faul und loſe, wie das Band unſerer Verfaſſung iſt, die leichte Möglichkeit gefunden uns, wenigſtens nach einer Seite hin mit einem feſten, ehernen Ringe zu umfaſſen, und hätten die koſtbare Gelegenheit, die wir bei dem Haar erfaßt, thöricht wieder fahren laſſen, und unſer Land fortdauernd, wie liederliche Wirthe ihr Haus, offen und unbewahrt gelaſſen, daß nach Willkür die Feinde herüberkommen, und uns zertreten und beſtehlen mögen! Es würde ewig unglaublich bleiben, auch wenn es ſchon wirklich Jahrhunderte geweſen wäre, und beſtanden hätte.

Ihr ſchönen Rheinlande, eure Sicherheit und das Heil der teutſchen Stämme, die euch bewohnen, wäre ſchmählich dahingegeben! Ihr wäret die erſten bedauernswürdigen Opfer eines ſolchen Vertrags, und die erſte ſichere Beute des ſchlauen Feindes, der mitten in ſeiner tiefſten Erniedrigung und in ſeiner härteſten Unglückszeit den ſchönſten Sieg erfochten. Nicht lange genug hat auf euern Feldern der Krieg geraſet, die Zahl der Jahrhunderte, in denen ihr dieſem Volke preisgegeben ſeid, iſt noch lange nicht erfüllt, noch auch iſt des Blutes genug vergoſſen. Wo irgend eines eurer alten Denkmale verwüſtet ſteht, die Franzoſen haben es ausgeführt; wo irgend ein alter Tempel im Rauche aufgegangen, die Franzoſen haben ihn angezündet; wo ein Palaſt in Trümmern liegt, dieß Volk hat ihn zerſtört; wo eine alte Stadt in Flammen aufgelodert, wo eine Feſtung gebrochen worden, alles iſt von dieſen Welſchen hergekommen. Und wir hätten die Kraft und die Möglichkeit gehabt, dieſen Feind ferne von uns und den Ufern des Rheines wegzuwerfen, alten Schaden wieder gutzumachen, und neuen größern von uns abzuhalten, und hätten es verſäumt, und unſere Kinder und ihre

Nachkommen in neue, nothwendig für ſie unglückliche Kriege hineingeſtoßen.

Und das jenſeitige Teutſchland wird es beſſer geſichert ſein? Wer den Rhein oder auch nur einen Theil des Rheins im Beſitze hat, behält die Pulsader ſeines Lebens und ſomit ſein Leben ſelbſt in ſeiner Gewalt beſchloſſen, und Südteutſchland, das hinter dem Bollwerk des Elſaßes wohl geſichert läge, wird vor ihm gerade wie die Rheinlande, immer der Schauplatz franzöſiſcher Kriege ſein. Man ſoll nicht ſagen, die zweijährige Beſetzung der Feſtungen würde immer ein vortheilhaftes Ereigniß ſein. Das könnte nur im Falle eines neuen Krieges ſich bewähren, und ſoll dann der Aufruhr ewig auf der Erde dauern, und überhaupt die Hoffnung immer und immer nur auf andere Zeiten ſich vertröſten laſſen? Auch will der Troſt nur ſchlecht verſchlagen, man würde, wäre die äußere Sicherheit nun alſo bedroht, um ſo ernſter auf die Herſtellung der innern Einheit ſinnen; die Hoffnung läßt mit Hin- und Zurückweiſen ſich auf die Länge nicht zum Beſten haben, und wirft lieber am Ende das ganze Narrenſpiel unwillig aus den Händen. Und es wäre ſehr unklug gethan, wenn man es dahin kommen ließe, denn es könnte leicht geſchehen, daß man ſie nebſt dem Glauben und der Liebe und Begeiſterung, die mit ihr verbunden ſind, wieder nöthig hätte, und man würde ſchmerzlich ſie vermiſſen, wenn ſie um des Frevels willen, der an ihnen begangen worden, entwichen und verſchwunden wären.

Nein wahrlich, Teutſchland hat für ſeine Treue und ſeine große bewieſene Kraft ein beſſeres Loos verdient, als daß ihm zu der Einheit ſeine Freiheit und mit der Verfaſſung ſeine Geſchichte und nun auch obendrein ſeine äußere Sicherheit in die Zukunft geraubt werden ſollte! Eines um das andere hat es ſich abgewinnen laſſen, um ſo ſicherer hat es wenigſtens das letzte noch gehofft, um mit ihm das andere oder doch wenigſtens ein ruhiges Feld für ſeine innere Bildungen zu gewinnen; ſollte auch dieſe gerechte Erwartung getäuſcht worden ſein, was könnte übrig bleiben, was noch der Mühe werth wäre, den Affect des Volkes zu gewinnen, und ſeine Kraft in einem großen Triebe zu vereinigen. Das geringſte, was alsdann geſchehen könnte, wäre den Boten eines ſolchen Friedens, wie einen, der leide Mähre bringt, aufzunehmen, und den nächſten Gedächtnißtag der großen Schlacht in einen Trauertag umzuwandeln, daß keine Flammen von den Bergen lodern, und die tiefe Stille und Finſterniß den dunkeln ſtillen Schmerz der Nation ebenſo kundgebe, wie die Flammen zuvor ihre Freude und ihre Hoffnungen verkündigt hatten.

Aber es ſoll auch niemand wähnen, daß ein ſo ungeheurer Betrug je hiſtoriſch werden, und vor Gottes Angeſicht ſich gültig machen könnte, und die alte Rede wird wieder neu! Es iſt Alles nichtig, was nicht feſt auf dem Weſenhaften der Gerechtigkeit und Wahrheit ruht, und Alles muß von vorne wieder gemacht werden, was nicht recht gemacht iſt worden. So war es einmal ſchon ergangen, und ſo iſt es die Art dieſer Zeit, die ihre Werkzeuge nicht läßt und feſt ſie hält, bis ſie in Allem nach ihrem Willen Geziemendes gethan, und die der Geſchichte eine neue Epoche und dem teutſchen Volke eine neue Widergeburt verſprochen hat, und ihr das Verſprochene ſicher leiſten wird.

123.

Stand der Verhandlungen am 10. September 1815.

Die Erörterungen, die ſich in Paris über den künftigen Friedenszuſtand Europas eröffnet haben, wollen ſich zu ihrem Ziele legen; doch hat es den Anſchein gewonnen, als ob der Ausgang nicht ſo ausfallen werde, wie ihn das teutſche Volk mit Fug und Recht erwarten durfte. Teutſchland ſteht nicht, wie es im Krieg geſtanden, recht in Mitte der Macht, die gegen Frankreich ſich erhoben. Seit das Schwert in die Scheide zurückgegangen, hat es im Rathe mit den Andern aus der Mitte in den Umkreis ſich gleich an gleich geſtellt; und wie nun jeder aus ſeinem Standpunkt ſtreitet und wirkt und gegenwirkt, wird nicht, was Recht und Gerechtigkeit verlangt, und was Natur und Geſchichte gebieten, ins Centrum hingeſetzt, ſondern mit Tractiren und Ausgleichen und durch gegenſeitiges Aufheben wird eine künſtliche, bloß geometriſche Mitte aufgefunden, die außer den eigentlichen, wahren Schwerpunkt fällt, und daher die aufgeregte Zeit nie zu ihrer Ruhe gelangen läßt.

Die raſche Rührigkeit, die die Teutſchen jetzt erlangt, der Geiſt der ſie bewegt, die Waffenthaten, die ſie vollbracht, und die Art, wie ſie mit entſchloſſener Thätigkeit den Krieg ſchon geendet hatten, als die Andern ſeinen Anfang kaum vernommen, hat viel geheime Eiferſucht geweckt. Teutſchland lag ſeit Jahrhunderten Allen ſo bequem, eine fruchtbare Allmende, auf die jeder zur Gemeinhut ſein Vieh getrieben; es muß ihnen ungelegen kommen, daß die gute Triſt jetzt eingehegt und abgeſchloſſen werden ſoll. Die Abhängigkeit des Landes, das für Alle ſtreitend, doch immer hilfsbedürftig war, und genöthigt, ſich Einem um den Andern hinzugeben, war allzu ſchmeichelhaft und vortheilbringend, als daß das Gefühl und Streben nach freier Selbſtſtändigkeit, das dort aufgegangen, nicht denen verhaßt ſein ſollte, die den Gewinn von der bisherigen Erbärmlichkeit gezogen. Der ſelbſtbewußte Stolz, den wir gewonnen, wir, die vor Kurzem ſo demüthig und verachtet noch geſtanden, iſt denen, die zur Hoffart ein verjährtes Recht zu haben glauben, widerwärtig und unbequem, und ſie möchten den muthigen, freien Geiſt, der ſich beſonders in der preußiſchen Armee geregt, gern als einen Geiſt des Trotzes und der Meuterei anklagen, um einen ſcheinbaren Grund zu haben, einer Eiferſucht, deren ſie ſich ſchämen müſſen, Luft zu machen. So hat man die Unbilden, die Frankreich in der Wirklichkeit Allen zugefügt, vergeſſen, um an Teutſchland zum voraus erträumte künftige, die es begehen könnte, zu beſtreiten.

Rußland und England haben beſonders als die Widerſager unſerer Anſprüche ſich aufgeworfen. Nicht die wahre Politik Rußlands, die ganz auf ſein Inneres hingewieſen iſt, tritt uns entgegen, ſondern allein jene falſche, klügelnde, die ihre Irrlichter ſeit Menſchengedenken in allen Cabinetten ausgeſtreut, und alle der Reihe nach mit ihren Trugbildern von Macht und Vergrößerung geäfft und hintergangen hat, wirft auch jetzt wieder ihren falſchen Schein auf die Friedenshandlungen. Zu perſönlicher Abneigung des Fürſten gegen unſere Art und unſer Weſen geſellen ſich dann noch Motive, die, wenn auch auf augenblicklicher und vielleicht von franzöſiſcher Schlauheit mißbrauchter religiöſer Stimmung ruhend, doch immer achtbar bleiben, indem ſie wie im vorigen Jahr mehr aus allgemeinem Edelmuth, ſo jetzt aus einer Art von frommer Geſinnung die Franzoſen der Religion, Ordnung und Gerechtigkeit wieder zu gewinnen ſuchen. Beide fremdartige, ja ſich widerſprechende Elemente im Cabinett und in der Perſönlichkeit haben ſich verbunden, um die ruſſiſche Oppoſition gegen unſere Zwecke zu begründen.

Was England betrifft, ſo darf man nicht glauben, daß die Politik der gegenwärtigen Miniſter, Frankreich auf Unkoſten Teutſchlands zu erhalten, die öffentliche Meinung auf der Inſel auch nur im geringſten für ſich hat. Wie in neuerer Zeit mehr oder weniger die Cabinette in unſeliger Verblendung nur allzu häufig vom Volke ſich gelöst, ja ſich in Gegenſatz mit ihm verſetzt, und mit ungeſegneter Thätigkeit auf ihrem eignen Wege gehen, ſo iſt es eben in England auch geſchehen, und jener Zwieſpalt iſt beſonders ſeit dem großen Umſchwung der Dinge auf dem feſten Lande, den das engliſche Volk unvergleichlich beſſer als ſeine Miniſter verſtanden, an den Tag getreten.

Wie Lord Caſtlereagh in den vorigjährigen Pariſer Verhandlungen ſich benommen, welche ſchwankende und unbeſtimmte Haltung er bei mancherlei gutem Willen auf dem Congreß gezeigt; wie unglücklich er ſich alsdann gegen die mächtigen Angriffe der Oppoſition vertheidigt, iſt niemand unbekannt geblieben. Auch jetzt ſprechen die engliſchen Zeitungen klärlich die große Abweichung der dortigen öffentlichen Meinung von ſeiner Anſicht aus, und bei der bevorſtehenden Verſammlung des Parlamentes wird ſie noch entſchiedner ſich zu Tage geben. Selbſt der Regent ſcheint nicht mit den Schritten ſeiner Miniſter einverſtanden, und es war vor kurzem eine allgemeine Veränderung des in ſich getheilten Miniſteriums zu Gunſten der Oppoſition auf ſeinen Betrieb im Werke, die nur allein durch das Weitumgreifende, das ein ſolcher Wechſel beim gegenwärtigen Verhältniß der Parteien haben muß, rückgängig geworden ſein ſoll.

Beſonders hat Lord Wellington die Erwartungen, die Teutſchland von ſeinem großen, ruhigen Verſtand und der Freiheit ſeiner Weltanſicht gehegt, in Vielem gar ſehr getäuſcht, und wie es ſcheint einer perſönlichen Eiferſucht, beſonders gegen Preußen, ſich hingegeben, das ohne allen Zweifel ein Beſſeres um ihn verdient. Hätte Blücher engherzig und klein der Empfindlichkeit nachgegeben, die den Verluſt der Schlacht bei Ligny ſeiner Abweſenheit gar wohl zuſchreiben konnte, und bei Belle-Alliance Gleiches mit Gleichem ihm vergolten, ſicher wäre nach dem einſtimmigen Zeugniß aller Kriegsverſtändigen, das engliſche Heer, ſo brav und herrlich es immer auch gefochten, an dieſem Tage gänzlich vernichtet worden, und der wohlerworbne Ruhm ſeines Feldherrn all mit einmal aufgegangen. So treue Hilfe von Seiten der Teutſchen dem Briten geleiſtet, hätte wohl eine dauernde Waffenbrüderſchaft begründen ſollen, wenigſtens hätte das große Verdienſt der Preußen, das ſich auch in der Folge erſt recht ausgewieſen und wahr gemacht, ſchon gleich eine beſſere Anerkenntniß verdient, als ihm in den geſchraubten, halb zuſprechend, halb ablehnend geſtellten Worten des Lords nothgedrungen zu Theil geworden.

Dazu hat ſich nun ein Wunſch des Herzogs geſellt, der mit dem Streben Englands, ſich als eine Continentalmacht zu behaupten, zuſammenhängt, nämlich einen Heerbefehl auf dem feſten Lande auf längere Zeit hin zu behalten, und dieſer hat ihn angetrieben, ſich jeder Maßregel zu widerſetzen, die Frankreich bleibend und mit einemmale außer der Möglichkeit zu ſchaden brächte, und dafür in ſolche Palliativmittel einzugehen, die es verſuchsweiſe auf eine beſtimmte Zeit hin ungefährlich machen ſollen. Alſo wurde hauptſächlich auf ſeinen Betrieb beliebt eilf Feſtungen an den flandriſchen Gränzen, nach dem erſten Vorſchlage auf eilf Jahre, nach dem ſpäter angenommenen auf ſieben Jahre zu beſetzen, und zu dieſem Zwecke im Winkel zwiſchen Givet und dem Meere ein Heer von 200,000 Mann aus den Verbündeten zurückgelaſſen, das, von Frankreich verpflegt, als Heerwacht zur Aufrechthaltung der neu eingeführten Ordnung ſtehen ſoll, während die ſonſt aufgebotne Wehr auf den Friedensfuß zurückkehren wird. Lord Wellington ſoll den Oberbefehl über dieſe europäiſche Landwehr führen, was vielleicht für die Teutſchen unziemlich iſt, aber nicht leicht nachtheilig ſich erweiſen wird.

Bei ſolcher exſpectativen, langweiligen und langwierigen Kurmethode, die bei Frankreich angewendet werden ſoll, und ſchwerlich zu einem guten Ziele führen wird, ſind denn die Anſprüche, die Teutſchland an dieſen ſeinen Erbfeind macht, wenig geachtet worden. Man war übereingekommen, daß ein Theil des Unter-Elſaßes mit den Weiſſenburger Linien, Landau, Bitſch, Saarlouis und den zur Abrundung der Gränzen nöthigen Ergänzungsſtücken, Saarbrücken eingeſchloſſen, an Teutſchland fallen ſolle, an Belgien aber Maubeuge ſammt den dort genommenen kleinen Feſtungen gegen Abtretung von Luxemburg. 1200 Millionen ſollten von Frankreich abgetragen werden, und da Rußland und England auf einen Antheil zu verzichten ſich erboten, ſo war der Betrag beſtimmt, neue Feſtungen an der franzöſiſchen Gränze zur Sicherheit des Reichs zu bauen.

Es iſt klar, daß dieſe Bedingungen ohngefähr der Art ſind, wie ſie der vorigjährige Pariſer Frieden hätte bringen müſſen, daß aber, nach dem was ſeither vorgegangen, Teutſchland jetzt durchaus auf der Abtretung ſeiner alten abgeriſſenen Landestheile und der Wiederherſtellung ſeiner Integrität beſtehen mußte. Teutſchland war es den Bewohnern dieſer Länder, die alle ſchon mit dem Gedanken ſich ausgeſöhnt, unter Oeſterreich an das Reich zurückzukehren, ſchuldig, das zerriſſene Band mit ihnen, nun das Glück die Möglichkeit gefügt, wieder anzuknüpfen; Teutſchland war es ſeiner Ehre und ſeinem ehemaligen Heerführer aus dem Kaiſerhauſe ſchuldig, ihm dort unter ihnen ein neues Herzogthum zu gründen, und durch ihn das Reichspanier wieder auf den alten Gränzen aufzupflanzen. Sieben Jahre ſind eine ewig lange Zeit, und der Wechſel und Wandel der Begebenheiten wird in ihrem Verlaufe die Dinge in weiten vielfach verſchlungenen Kreiſen treiben, für die auch der Beſonnenſte, Weitſehendſte keine Formel hat. Das Heer von 200,000 iſt ſtark genug, um als ein Stachel jede Rückwirkung in einem wild bewegten Volke anzuregen, aber zu ſchwach um die Erregten zu bezwingen. Auch iſt es wohl gut, einen Theil der Schatzungen anzuwenden, um Feſtungen für die Sicherheit zu bauen; aber noch beſſer würde es geweſen ſein, hätten wir ſchon fertige Feſtungen den Franzoſen weggenommen, und dafür andere am andern Orte, wo ſie uns gleichfalls vonnöthen ſind, erbaut.

Es bedarf kaum einer weitern Auseinanderſetzung aller der Nachtheile, die ein ſolcher Frieden für Teutſchland haben würde, wenn er, was um die angegebene Zeit noch nicht der Fall geweſen, wirklich abgeſchloſſen wäre. In allem Volke iſt man längſt darüber einverſtanden, in der Meinung findet kein Schwanken darüber ſtatt, und weil ſie erkennt, daß ſolche Bedingungen mit unſerm Wohle völlig unvereinbar ſind; weil ſie fühlt, daß Teutſchland für ſeine Opfer wohl ein Beſſeres verdient; weil ſie den Geiſt der Zeiten gründlicher verſteht, als ſo viele derjenigen, die ihn zu lenken glauben, aber nichts als ſeine Werkzeuge ſind, die widerſpenſtig und doch in völlig willenloſem Gehorſam ſein Gebot vollziehen: darum erklärt ſie ihn einſtimmig, wenn auch noch ſo feierlich abgeſchloſſen und bekräftigt mit allen Unterſchriften, doch für einen bloßen Waffenſtillſtand, und rüſtet ſich auf die neuen Kämpfe, die bevorſtehen müſſen, da, was gegen die Geſchichte an will, ewig vor Gott ungültig iſt, und alſo in ſich ſelbſt zuſammenfällt.

In der That, wie will bei einem ſo übermüthigen Volke, wie die Franzoſen ſind, ein Friede beſtehen, läßt man abermal ſie in ihrer ganzen Macht ungekränkt und unverkleinert alſo beieinander ſtehen. 28,246,360 Einwohner, wie Mentelle 1814 die Bevölkerung, der nach dem Pariſer Frieden noch beſtehenden 86 Departemente angegeben, in einem nicht durchgängig fruchtbaren Raum zwiſchen Alpen und Pyrenäen in ſtetigem Zuſammenhange eingedrängt, von einem und demſelben Geiſt beſeelt, von unruhiger Beweglichkeit getrieben, in ſchnellen Progreſſionen ſich vervielfältigend, dabei viele Millionen Bettler in ſich begreifend, müſſen ſchon von Natur einen Trieb beſitzen, immer aus ihren Gränzen auszufallen, und andere Völker mit Waffenmacht zu überziehen. Dieſer Trieb aber wird natürlich ſich nach jener Seite richten, wo ihm der geringſte Widerſtand begegnet, alſo gegen den Rhein und ganz Teutſchland hin, wo Natur und Verfaſſung ihnen den Eingang weit aufgethan. Und iſt ein ſolches Volk nun gar von wüthenden Leidenſchaften und Parteiungen in ſich aufgeregt, hat es, wohl gedemüthigt durch fremde Waffen, aber immer noch nicht ſich überwunden gebend, kaum eine Furcht aber wohl den glühendſten Haß gegen die Fremden eingeſogen; hat es in allen Bewilligungen, die man ihm gemacht, nichts als eine Huldigung ſeiner Eitelkeit geſehen, und durch die Ungeſtraftheit, mit der ihm der höchſte Frevel durchgegangen, jene ſchöne Furchtloſigkeit erlangt, die vor nichts erſchrecken und erbeben darf: dann iſt es Wahnſinn zu glauben, daß eine ſolche unbändige Maſſe ſich ſelber bändigen, und aus eigner Mäßigung ſich Gränzen geben werde, und es iſt nicht zu hoffen, daß 200,000 Mann, in einem fernen Winkel aufgeſtellt, im Stande ſein werden, eine ſolche innen brennende, ziſchende und gährende Solfaterra niederzuhalten, und ihr Feuer zu erſticken. Da alſo dieſes unaufhörlich zu befürchten iſt, ſo wird hinter jener Linie die Nation immer zur Unterſtützung unter Waffen bleiben müſſen; kein wahrer Friedenszuſtand wird, wenn auch alle die Jahre der Prüfung ruhig vorüberliefen, in all der Zeit beſtehen können, und Teutſchland wird wieder halb im Kriege und halb im Frieden aufgerieben werden.

Hätte man Frankreich auch alles das genommen, was die öffentliche Meinung und das einſtimmige Verlangen der Verſtändigen im Volke im weiten Sinne von ihm verlangt, Franchecomté mit ſeinen vier Departementen und 1,088,800 Einwohnern, die zwei des Elſaßes mit 810,200, die vier von Lothringen mit 1,259,700, die zwei von Burgund mit 795,300, endlich das Norddepartement oder franzöſiſch Flandern mit 808,800; dann würden dieſe 4,762,600 Bewohner von der Maſſe des Ganzen abgeriſſen, doch noch 23,483,760 Seelen über laſſen, und Frankreich bliebe für das getheilte Teutſchland noch immer eine furchtbare Macht, und, während das zerriſſene Reich ſeine Kräfte nur mühſam zu einem Kriege ſammelte, würde dort, wenn auf einen Wink des Regenten nur der hundertſte Theil der Bevölkerung ſich erhübe, ſogleich ein Heer von 234,000 Mann im Felde ſtehen.

Und auf den wahrſcheinlichen Fall, daß wirklich ſtatt eines dauerhaften Friedens, nur ein neuer Krieg aus den Pariſer Verhandlungen ſich entwickelt hätte, würde die ganze Uebereinkunft als gänzlich zum Nachtheil Teutſchlands ausſchlagend, ſich bewähren. Die verſprochenen Geldentſchädigungen würden nicht ausbezahlt, und Teutſchland hätte, würden die Feſtungen deßwegen beſetzt gehalten, da ſie alle längſt der belgiſchen Gränze hinliegen, keinen directen Vortheil von dem Beſitze, beſonders in dem immer möglichen Falle, daß England mit Belgien aus dem Bunde ſchiede, und es müßte, längſt allen ſeinen Gränzen, den Feſtungskrieg mit den Franzoſen führen. Was aber die auf teutſchem Boden anzulegenden Feſtungen betrifft, ſo weiß man wohl, wie es bei ſolchen Gelegenheiten zu ergehen pflegt, beſonders wenn, wie gegenwärtig, ſo viele dringenden Bedürfniſſe alle Hülfsmittel in Anſpruch nehmen, und ſo oft geübte Gewaltthätigkeit endlich geläufig worden; die Rheinprovinzen würden ſie wohl größtentheils auf eigne Koſten erbauen müſſen.

Ein Gutes hat ſich jedoch aus den Pariſer Verhandlungen, ſo nachtheilig ſie ſonſt für Teutſchland ausfallen mögen, auf jeden Fall ergeben: daß die Teutſchen und ſelbſt ihre Führer mit Klarheit eingeſehen, wie ſie im Streite mit der Politik und den Intereſſen des Auslandes allein in feſtem Zuſammenhalten ihr Heil finden mögen. Ein ſolches Aneinanderrücken iſt wirklich auf eine erfreuliche Weiſe eingetreten, und Oeſterreich hat ſich aufrichtig an Preußen und hinwiedrum dieſes an jenes angeſchloſſen, und mit ihm gemeine Sache zum gemeinſamen Ziel gemacht; Bayern iſt mit gleicher Willigkeit beigetreten, und Würtemberg hat durch die Perſönlichkeit des Kronprinzen, nicht weniger zum Guten hingewirkt. Alle teutſchen Staatsmänner, ſelbſt jene, die in Wien vielleicht zweideutig ſich benommen, waren klar und entſchieden über die Anſprüche Teutſchlands miteinander einverſtanden, und ſogar die Noten, die darüber gewechſelt worden, haben durch eine größere Lebendigkeit vor denen in Wien ſich ausgezeichnet.

Daß ſo gutes Einverſtändniß doch ſeither nicht zu gutem Ende geführt, liegt größtentheils in der unentſchiednen, immer halbirenden, alle Beſtimmtheit ſcheuenden Handelsweiſe, die einmal herrſchend in dieſer Zeit geworden. Erhebt ſie ſich wohl auch einmal zur Kühnheit des Gedankens, die Handlung wird immer verzagt und kleinlich bleiben, weil die Naturader im Innerſten nur in weichem, ſchwachen Pulſe ſchlägt, und daher nicht Keckheit im Entſchluſſe noch Nachdruck im Ausführen iſt. Wie es in Wien geſchehen, ſo wird ein wünſchenswerthes Ziel wohl in der Mitte aufgeſteckt, wenn aber ſich ein Widerſpruch erhebt, dann fehlt die Federkraft, die ihn bezwingen könnte; der Streit der Intereſſen wird ſogleich in allgemeine leere Formeln hinübergeſpielt; in weicher, falſchen Nachgiebigkeit wird der Erhaltung der Einigkeit Alles aufgeopfert, und die ganze diplomatiſche Kunſt beſchränkt ſich alsdann darauf, Durchſchnitte zu finden, und zwiſchen zweien Strömungen recht in der Mitte durchzufahren, wobei denn alle Zwecke in nebulirender Dunſtigkeit verſchwimmen, und nichts rein entſchieden und geendigt wird. So hat Teutſchland zum Erſtaunen den erſten Pariſer Frieden entſtehen ſehen, ſo iſt es zu ſeiner Beſtürzung in Wien um alle ſeine Erwartungen betrogen worden, und ſo ſieht es mit Schrecken und Betrübniß auch jetzt wieder zum zweitenmal in Frankreichs Hauptſtadt ſeine Hoffnungen zu nichte werden.

Außer dieſen veranlaſſenden Urſachen, wozu alle in gleichem Verhältniß mitgewirkt, hat es Oeſterreich insbeſondere darin verſehen, daß es nicht gleich Anfangs der Natur ihren Lauf gelaſſen, und nach dem Vorgange der Preußen, die jetzt dadurch die Eiferſucht der Fremden allein auf ſich gezogen, die Feſtungen am Oberrheine mit ernſthafter Belagerung weggenommen hat. Hätten die Teutſchen einmal alſo im Elſaß und Lothringen feſten Fuß gefaßt, niemand würde ſie vertrieben haben. Südteutſchland fände ſich auf jeden Fall gedeckt, und wir dürften nicht durch Verhandlungen uns zu erwerben ſuchen, was uns das Schwert gewonnen.

124.

Bemerkungen über den zweiten Bericht des Polizeiminiſters Fouché.

Es kann und ſoll nicht geläugnet werden, daß dieſer Bericht mit geiſtreicher Lebendigkeit, Klugheit und gewandter Beredſamkeit geſchrieben iſt. Sein Verfaſſer will bereden und muß darum freilich die Anſchauung in ſtarken Contraſten übertreiben, aber eben weil er mehr das Recht auf ſeiner Seite hat, als da, wo er das Verhältniß Frankreichs zum Ausland darſtellen ſollte, darum iſt ſein Urtheil gründlicher, ſchlagender und wahrer als in jenem rhetoriſch geſpannten Kunſtſtück, wo es einzig galt, vor ungläubigen Zuhörern die Lüge mit abgetragenen Redensarten zur Wahrheit aufzuputzen, und, wie Alle in Fahnen und Cocarden weiß als Schminke aufgelegt, ſo auch hier mit Phraſen den verſteckten argen Muth zu übertünchen. Fouché ſteht in eignen höchſt verwickelten Verhältniſſen an der Spitze eines Volkes, das in entgegengeſetzter Parteiung ſich entzweit, einer Regierung gegenüber, die in demſelben Zwiſte in ſich getrennt, immerfort zwiſchen entgegengeſetzten Entſchlüſſen ſchwankt, und er ſoll ſie alleſammt bewegen, daß ſie Vernunft anhören, und in gemäßigter Geſinnung ſich vereinigen. Er hat hierin die Neigung und die milde Beſonnenheit des Königs für ſich, der zugleich als einzige Stütze ihn aufrecht hält; gegen ſich aber alle königlichen Prinzen mit der Mehrheit der Eingewanderten, die alle für gewaltſame Maßregeln und einen großen kritiſchen Auswurf ſtimmen. Sie haben geſehen, in welcher Weiſe ein anderer Bourbon in Spanien ſich befeſtigt, wie er ſtark eingreifend, nachdem er alles Feindliche ausgeworfen, ruhig auf ſeinem Thron geſeſſen, während eine Handvoll kühner Abenteurer hingereicht, die franzöſiſche Linie vom Stuhle der Herrſchaft herabzuſtürzen, und mit ihrem ganzen Anhang aus dem Lande zu vertreiben. Da iſt ihnen natürlich die Luſt aufgeſtiegen, gleichfalls zu thun wie er gethan, und da ſie durch allzu große Weichheit ihrer Meinung nach zu Grund gegangen, jetzt einmal die Strenge zu verſuchen, die ſie dort ſo wohl anſchlagen ſehen. Sie vergeſſen dabei einzig nur, wie anders ſie Volk, Verhältniß und alle Umſtände der Zeit zu Haus gefunden. In Spanien war ein feſter Stützungspunkt für alle Hebel der Regierung in Mitte des Volkes; dieſes war in der kurzen Zwiſchenzeit der Regentenfamilie keineswegs fremd geworden, hatte vielmehr unter dem Drucke des Unglücks ſich enger an ſie angeſchloſſen. Die ſpaniſche Nation hatte nichts weniger als eine Revolution gewollt; und das verhaßte Joch der Fremdlinge von ſich abzuwenden, darum war ſie einzig aufgeſtanden; als ſie dieſen Zweck erreicht, ſammelte ſie ſich wieder mit Freuden in dem alten Ruhepunkte, und der Fürſt, in alle ſeine Rechte und Verhältniſſe eingetreten, konnte nun mit ſicherem Verlaß damit beginnen, Alles auszutreiben, was in der Zeit der geſetzloſen Unruhe Fremdartiges eingedrungen war. Eine feſte Stütze hatte er dabei an der Geiſtlichkeit, die bei dem religiöſen Sinne des Volkes ihren ganzen Einfluß beibehalten, und dieſen bis ins Innerſte der Häuslichkeit, beſonders auf den weiblichen Theil der Nation, meiſt in ehrenhafter Weiſe behauptet hat, und die eine natürliche Bundsgenoſſin jedem, der die alte Ordnung wieder herzuſtellen ſuchte, ihre Hülfe bot. So geſchah es, daß die Nation ohne Widerſtand die Cortes austreiben ließ, obgleich ſie zum guten Theil durch ihre Hülfe gerettet war, und daß ſie den Royalism in ganzer Unbeſchränktheit wieder aufgenommen, und ſich dabei glücklich fühlt, obgleich ſie weiß, daß ſie noch unter Karl V., wo ſie ein ſtarkes und geehrtes Volk geweſen, Cortes und eine kräftige Repräſentation beſaß, und daß ihr durch ihre

Vertreibung Amerika zum Theil verloren geht. Wie ganz anders aber ſind die Bourbonen in Frankreich geſtellt, in Mitte eines Volkes, das größtentheils keine Liebe zu ihnen hat, ja in dem ſich vielmehr nach und nach ein bitterer Haß gegen ſie entzündet hat; an der Spitze einer Nation, die durch eine wilde Revolution von ihr mit Abſicht unternommen, um das Königthum aus ihrer Mitte zu verbannen, alle alten Banden und Gewohnheiten zerriſſen hat, die kein Adel mehr zuſammenhält, und auf die, hier und da im Süden ausgenommen, die Geiſtlichkeit allen Einfluß verloren. Wollten ſie in Mitte ſolcher Umgebung mit Gewalt und Strenge herrſchen, dann würde ihnen nichts als ein Alba mit dem Richtſchwert an der Spitze fremder Heere übrig bleiben, und wie dieſer unter weit günſtigern Umſtänden zuletzt doch hat erliegen müſſen, ſo würden auch ſie vom Zeitgeiſt zuletzt überwunden werden. Daß er dieß ihnen klar gemacht, iſt das Verdienſt von Fouchés Bericht; und ſind ſie klug, und hat das Schickſal ſie nicht zum Opfer erleſen, und ihnen darum die Binde um die Augen hergelegt, dann hören ſie in dieſem Punkte auf ſeinen Rath, und capituliren mit dem Geiſte, der ja auch mit ihnen ſich vertragen muß; verwerfen ſie ihn aber im Gegentheil, dann ſind ſie ihrerſeits eben ſo thöricht wie die Fremden, die auf ſeine Worte hören, die er ihnen im andern Berichte zugerufen.

125.

Die zweite Octoberfeier.

Der Tag der Bergfeuer iſt zum zweitenmal an uns vorbeigegangen, und nach Möglichkeit feſtlich vom teutſchen Volke gehalten worden. Es iſt aber nicht der helle Silberblick der begeiſterten Hoffnung vom vorigen Jahr geweſen; der innere Himmel der Nation war wohl viel getrübt, und mit Nebeln überlaufen, ihre Freudenfeuer leuchteten roth und matt und dunkel durch die Dünſte wie die Sterne, wenn ſie nach gemeiner Rede Waſſer ziehen. Bei den lodernden Flammen auf einſamen Bergeshöhen hat das Volk bedacht, was ihm von ſeinen Hoffnungen, die es voriges Jahr an gleicher Stätte gehegt und gefaßt, wahr geworden, und es hat ſich ihm gezeigt, daß es größtentheils taube Blüthe geweſen, die abgefallen, wie die Blüthen der Zweige um Weihnachten fallen, die man mit Wintersanfang abgeſchnitten, und ohne Wurzel durch des Waſſers und künſtlicher Wärme Macht in die Entfaltung hinausgetrieben. Was hat der Congreß von Allem Verſprochenen ihm geleiſtet? Er hat den mit ſeinem Herzblut erkauften Beſitz unter die Fürſten vertheilt, und iſt darauf fortgegangen, von dem rückkehrenden Kobold auseinander geſprengt. Wie die tridentiniſche Kirchenverſammlung in vielen langwierigen Sitzungen mit Spitzfündigkeiten ſich geplagt, und am Ende in den letzten Tagen von Zeit und Noth gedrängt, über Wichtiges und Bedeutendes nur Nothdürftiges mit haſtiger Eile übereinander geworfen, ſo iſt es auch in jenem Staatsrathe ergangen; ſeine Zangen- und Nothgeburt: die Bundesacte, iſt todt ans Tageslicht getreten, und war gerichtet, ehe ſie geboren war. Kein Verlaß, kein ſicherer Grund, keine fröhliche Zuverſicht für den Bau der Zukunft iſt daraus hervorgegangen, alles ſchwebt loſe und wankend, ſchwimmend auf den ewig bewegten Wäſſern dieſer Zeit, und alle Hoffnungen ſind auf einen neuen Congreß verwieſen, den der alte nach ſeinem Ebenbild geſetzt, und mit gebundnen Händen hingeſtellt, daß er ein kunſtreich Werk auf morſchen Grundveſten erbaue. Wo über den einzelnen Landſchaften des vielgetheilten Reiches nicht träge Stille brütet, da hat der erwachte Geiſt mit dem unglaublichſten Unverſtande zu ringen, daß er ſeine klärlichſten Anſprüche geltend mache, und ſeine gerechteſten Forderungen gegen blinde Selbſtſucht durchſetzen möge. Die übermüthige Macht, die bei Napoleon aus dem Taumelkelch getrunken, will nicht ablaſſen, ſich in ſeinem ſüßen Weine zu berauſchen; nachdem ſie mit Gottes und der Völker Hülfe den Inhaber des Bechers, der den gefährlichen Trank gemiſcht, vertrieben, hat ſie, ſtatt den gefährlichen Zauber in Meerestiefe hinabzuſchleudern, ihn lieber ſich ſelber zugeeignet, und läßt den Pocal fleißig in die Runde gehen, und trinkt Wahnſinn in dem Gifte, das der Tyrann ſcheidend zurückgelaſſen, damit die Thorheit ſich in ihm verderbe. Und außen, wie drängen ſich die Sorgen, was iſt für die Sicherheit gethan? Man weiß daß die Räuber außen lauern, und hat Thor und Thüren ausgehoben, kein Riegel, der die jetzige Armuth und künftigen Erwerb ſichern möge; ſie haben verſprochen, daß ſie Geld und Geldes Werth uns nachbringen wollen, um uns ſtarke Pforten daraus zu bereiten; nach Jahren ſoll das geſchehen in einer Zeit, die nicht für die andere Woche einzuſtehen im Stande iſt. Der erſte Pariſer Frieden hat als Sohn einen neuen Krieg geboren, aus dieſem iſt ein zweiter Frieden als Enkel hervorgegangen, und ſchon ſtreckt der Urenkel das kleine Schlangenhaupt ſichtbar an den Tag hervor. Das iſt, was die Völker von den Höhen herab geſehen: ernſt iſt die Zeit vor ſie getreten, und bangend haben ſie an ihr hinaufgeſehen, ſchwül hat die Zukunft ſich um ſie her gelagert, die Feuer haben wie ſcharfe Blitze durch die Nacht gezuckt, der Rächer im Himmel hat zürnend und erbarmend in einem Blick auf ſie herabgeſehen.

Darum haben wir nicht zuvor in dieſen Blättern anregend von der Feier des Siegestags geſprochen, wir achteten den Schmerz und den Unwillen, der jetzt die gemeine Stimmung durch ganz Teutſchland geht; wir haſſen in innerſter Seele den Mißbrauch der Worte, der die giftige Franzoſenſeuche dieſer Zeiten iſt, die ſich nur verirrend auf das Redeorgan geworfen, und uns war dieß Feſt zu heilig, als daß wir Veranlaſſung geben konnten, es ſo frühe ſchon beim Mangel feſtlichfröhlicher Stimmung zum leeren Gaukelſpiele zu entwürdigen. Alſo haben wir geſchwiegen, kühnlich es dem guten, geſunden Sinne des Volkes überlaſſend, ob es je nach vorherrſchender Stimmung die Berge in dunkler, finſtrer Stille den Unmuth ſeines Herzens kundgeben laſſen wolle, ob es die Feuerzungen bei noch friſch lebendiger Hoffnung immer noch ſeine Freude und den Jubel ſeines Herzens ausſprechen zu laſſen Sinnes ſei, oder ob die Flammen als Zornesfeuer, je nachdem örtliche Veranlaſſung ſtärker drängt, die innere Entrüſtung verkündigen ſollten. Wir haben in dieſem Vertrauen wie ſo oft auch dießmal nicht geirrt, das Naturgefühl hat nicht fehl gegriffen, die Hoffnung ſoll nicht aufgegeben werden, noch die freudige Kraft ermatten, ſie ſtirbt eben am Erfolg, und glüht lebendiger und heftiger am Widerſtande und dem Mißlingen auf. Und das iſt gerade die Eigenſchaft dieſer hieroglyphiſchen Feuerſprache, daß ſie Vieles in einem Bild ausdrückt, und auch wieder vieldeutig in mannigfaltigſter Weiſe geleſen werden kann; zagend lieſt der feige Höfling in ihnen Schreckensworte, Worte des Troſtes und der Erhebung hört der Kräftige ſich zugeſprochen, dem Fröhlichen jubeln ſie entgegen, und der ernſten Unmuth hegt, verſteht ihr zornig Lodern. Und was alſo das Volk in gutem und böſen

Sinn in ihm geleſen, das hat es auch alles hineingelegt, und Dunkel und Licht hat gleich beredt geſprochen, nicht wie voriges Jahr in einem einzigen Freudengeſchrei, ſondern in vielfach getheilten Widerſprüchen und verworren getheilten Stimmen, wie es die Art und Weiſe dieſes zerriſſenen und verworrenen Jahres mit ſich bringt.

Aber auch das muß wahr ſein, daß dieſe Feuer wie ſie in irdiſcher Strahlenbrechung mit Licht und Dunkel und in vielfältig gedämpften Tönen in die Thäler der Menſchen hinabgeſchienen, und in Freude und Leid gar mancherlei bedeutet, ſo nach aufwärts nur eins ausſprechen und verkünden durften: Ergebung und Dank gegen Den, der auch in dieſem Jahre die Begebenheiten ſo geleitet, daß Alles zu unſerm Beſten ausgeſchlagen. Man mag murren gegen der Menſchen Unverſtand; man mag zürnen über die Bethörung derjenigen, die ſich als Führer der Ereigniſſe aufzuwerfen wagen: gegen den oberſten Lenker iſt alles Murren ein frevelhafter Aufſtand, der ſich ſelber ſchlägt, und immer mit Schanden beſteht, wenn die Rathſchlüſſe erſt offenbar geworden, und ſichtbar ſich aufgethan, wohin ſie geleitet haben. Thorheit und Weisheit iſt all eins vor jener höhern Macht, die eine iſt ihr Werkzeug, die andere ihres Willens Offenbarung; zu ihrem Ziele müſſen beide führen, unwillig jene, willig die andere. Darum was im vorigen Jahre geirrt, gefehlt und geſtümpert worden, wie klug andrerſeits die Bosheit ihr Werk auch angelegt; mitten hindurch iſt der große Geiſt ruhig ſeinen Weg fortgeſchritten, und hat ſein Werk gebaut, und Helfer und Widerſager haben insgemein in die Arbeit ſich getheilt, und in fröhlicher Erhebung hat hier, und mit Hand- und Spannfrohnden dort jeder ſein angewieſen Theil gefördert. Alſo iſt es geſchehen, daß, da im vorigen Jahre eben dieſe Feuer längſt der Gränzen der Franzoſen ihnen die Erhebung und Begeiſterung unſeres Volkes hinübergerufen, ſie dieſesmal auf ihren eignen Bergen den Sieg, den jene Begeiſterung davon getragen, verkündigen konnten, und mitten auf dem Marsfeld, wie damals in Wien die Friedensfeier, ſo die Siegesfeier begangen worden. Das haben Alle, die ſich auf jenen Bergeshöhen in der Feuernacht befunden, und mit ſinnigem Ernſt hinaufgeſehen und hinabgeſehen, gar wohl verſtanden, und ſie haben die Zuverſicht mit zurückgenommen, daß, was auch dießmal und abermal verſehen worden, Alles doch wieder ſich ausgleichen werde in jener höhern Willensmacht, und daß an den Flammen des nächſten Jahres zum drittenmal derſelbe Jehovah glorreich vorübergehen wird, der ſich nur von hinten, das iſt im Erfolge ſeiner Rathſchlüſſe erſchauen und erkennen läßt.

126.

Frankreichs Zukunft.

Wie es werden wolle in dieſem Land des Zwieſpalts, und wie dieſe brauſende Wogen, die es tief im Grund aufregen, ſich beſchwichtigen werden, das iſt eine gemeine Frage in dieſer Zeit, ja eine Bekümmerniß, da kein Reich mehr allein für ſich ſeine Schickſale durchleben kann, und Teutſchland ſich ſo geſtellt, daß wo die Dinge zum Böſen ausſchlagen, es ſein reichlich Theil empfangen wird. In ruhigen Zeiten, wo der Strom ſtill hinfließt, und einmal genommene Richtungen ſich anhaltend in ihren Gleiſen fortbewegen, läßt wohl mit einiger Sicherheit ſich ein Vorgriff in die Zukunft thun und ein Schluß voran auf das was kommen wird; wenn aber die Winde ſo ſchnell umſpringen, wenn alle Elemente im wilden Hader liegen, wie es um die jetzige große hiſtoriſche Nachtgleiche geſchieht, dann iſt freilich das Horoſkop ſchwer zu ſtellen, weil das innere Geſetzliche allzu launiſch und unſtandhaft ſich verliert. Doch iſt es eine öffentliche Meinung überall geworden, daß es nicht ſo wie gegenwärtig in Frankreich beſtehen könne: der wache Naturinſtinct ahnt Sturm und neue Wetter; denn eine innere Unruhe iſt in allen Gemüthern, und es wird nicht für Frieden geachtet, was als ſolchen ſich ankündigt. Nur die Mächtigen ſcheinen anderer Meinung; die Heere ziehen zurück, gleichſam verſuchsweiſe von Zeit zu Zeit anhaltend, ob das loſe Gebäude nicht ſchon hinter ihnen zuſammengeſtürzt. Nachdem die Franzoſen ſattſam gereizt und erbittert worden, läßt man ſie wieder zuſammen gehen, und räumt das Feld auf dem ſie ſich ſammeln mögen: ſie ſollen aus freiem Willen läſtige Verbindlichkeiten erfüllen, die man von ihnen mit dem Schwerte zu erzwingen aufgegeben. Ihre Stärke hat man ihnen gelaſſen, und den Zorn und die Verzweiflung ihnen obenein gegeben; keine Partei unter den Streitenden iſt uns gewonnen worden, große Opfer, die wir der Mehrheit abverlangen, haben wir ihr mit nichts vergolten; wir haben ſie einer Minderzahl aufgeopfert, die uns nie dafür einigen Dank gewußt. Frankreich ſoll ſeine Schätze, ſeine Trophäen, ſeinen Stolz hergeben, und obenein ſeine Ideen von Freiheit und Verfaſſung an die Schatten verlieren, die ihm aus dem Todtenreich zurückgekehrt. Wunder! welche Entſagung und Enthaltſamkeit, wenn es nicht wieder zum Schwerte griffe, das wir ihm nicht abgefordert. Wer die Macht gehabt, und ſie rückſichtlos geübt, und ſie dann von ſich thut, ehe er vollbracht, der mag ſich nur gleich von vorne zum neuen Kampfe rüſten. Der Zorn und die Rache iſt ein freſſend Feuer, das in allen Gebeinen brennt, nur eine Hoffnung mag es dämpfen und ſänftigen, und dieſe haben wir ihnen zu geben nicht verſtanden. Was uns getrieben, als uns ihr Napoleon ein Licht ums andere ausgelöſcht, bis wir beim letzten in Wuth entbrannt, das treibt jetzt in ihrem Herzen; ein Haufen jener Jammerbilder, die wir ihnen zu Herren vorgeſetzt, wird ſeine Gluth nicht zu dämpfen im Stande ſein, noch werden unſere Drohungen von ferne viel vermögen, weil der Zorn keine Vernunft annimmt. Sie ſollen uns ſo viele Millionen bringen, daß wir Feſtungen gegen ſie erbauen: ſie könnten es leicht vortheilhafter finden, Eiſen mit ihnen einzukaufen, und mit dem Schwerte uns die Quittung abzubringen. Dreimal ſind wir gefallen und aufgeſtanden, dreimal hat Carthago um ſeine Selbſtſtändigkeit gerungen: Frankreich wird ſich einen dritten Gang nicht verſagen. Wer nicht rein abſchließt, muß ſich ſchon gefallen laſſen, daß er die Rechnung immer wieder von vorne beginnen muß; der Himmel läßt uns unſre Lection ſo oft aufſagen, bis wir ſie endlich im Sinne behalten haben, und rein und klar und gut ſie wiedergeben. Wie wir voriges Jahr geſtümpert, iſt der Welt bekannt, unvergleichlich beſſer haben wir unſere Sache dießmal gemacht, zum drittenmale werden wir ohne zu ſtottern ſie zum Ende führen. Für uns aber wird dieſer Krieg in keiner Weiſe gefährlich ſein, wenn wir uns den guten Geiſt bewahren, der uns ſeither getrieben, und die gute Sache, daß ſie auf unſerer Seite bleibe, und nicht etwa durch Unvernunft es dahin bringen, daß Frankreich zum zweitenmale die öffentliche Meinung ſich gewinnt, wenn der beſſere Theil ſeines Volkes aufſteht, wie er es bei uns gethan, um ſich brutaler, zudringlicher Tyrannei zu erwehren. So gewiß wir jetzt mit unſerm guten Recht geſiegt, ſo ſicher würden wir geſchlagen ſein, wenn wir zur Linken des Richters uns Streites unterfingen, unſere Heere würden wieder Söldnerhaufen werden, die nicht mit dem Kreuze, ſondern ihm entgegenſtreiten, und darum billig ſchimpfliche Niederlage, wie wohl früher ſchon geſchehen, duldeten. Erhalten wir uns aber in Herzensreinheit ſorgſam, was eine höhere Gunſt uns zugewendet, dann dürfen wir keine Sorge hegen; jeder neue Aufſtand wird unſern Sieg nur mehr befeſtigen, und es wird im andern Jahre nur ergänzt werden, was im jetzigen unvollendet zurückgeblieben. Da wir ſchon unſern Gewinnſt beim Spiel einſetzen, ſo würden wir ſelbſt beim Verluſte ohne Schaden bleiben.

Es verlangt die Billigkeit und das menſchlich erbarmende Gefühl, das wir in der Tiefe der Bruſt nie verläugnen ſollen, daß, welches auch ſonſt unſere Anſprüche an Frankreich ſein mögen, wir über ſie hinaus einmal einen theilnehmenden Blick auf ſeine innere Lage werfen, und da können wir ihm unſer Mitleid nicht verſagen. Es hieße die menſchliche Natur und uns ſelbſt in ihr herabwürdigen, wollten wir ein ſo zahlreiches Volk in Maſſe ganz und gar verwerfen, und ihr jedes Element des Guten ganz und gar abſprechen. Es gibt in ihr vielmehr wie allerwärts einen gediegenen Kern im Mittelſtande, dem die

Gräuel und die Nichtswürdigkeiten der Häupter aller Parteien vom Anfang her fremd geblieben, und der in den großen Ereigniſſen der Zeit ſeine Einſicht und die Klarheit ſeiner Weltanſchauung wohl vermehrt, aber ſeine bürgerlich ſittliche Geſinnung darum nicht aufgegeben. Um dieſe Maſſe, wie ſie in der Mitte ruht, treiben die entgegengeſetzten Parteien ihr loſes Spiel; das verruchte Geſindel aller Farben, das die Welt mit Lärm und Geſchrei erfüllt, hält ſie umſtellt, ſie aber duldet ſchweigend, und hat am wenigſten ſtrafbar gerade am härteſten gebüßt, weil wir, die Sieger, es nicht verſtanden, dem Verbrechen auf den Kopf zu treten, und ſtatt deſſen mit jeder Schlechtigkeit, als ſei ſie die einzige und wahre Macht, unterhandelt und getrödelt haben. Darum ſind alle Laſten jetzt wie immer auf dieſen ſchuldloſen Theil gefallen, die Diebe, die all unſern Beſitz unter ſich getheilt, haben wir ungeſtört gelaſſen, daß ſie im Uebermuth das arme Volk aushöhnen, an dem wir ungerecht unſeres Schadens uns erholt, und dem wir zum Gaſtgeſchenk einen Haufen ausgehungerter Vampyre zurückgelaſſen, der nun auch, da die Fremde unzugänglich geworden, auf ſeine Koſten ſich bereichern will. Man kann mit Sicherheit behaupten, daß jene Maſſe gänzlich in conſtitutionellem Sinne denkt, und auch dafür, daß dieſem genug gethan werde, iſt nichts geſchehen, wir haben vielmehr die künftige Verfaſſung ohne Gewähr dem Zufall und der Verblendung einer herrſchenden Partei preisgegeben, ſtatt durch eine äußere Sicherheit, die wir gegeben, der Verzweiflung wenigſtens einen Troſt zurückzulaſſen. So haben wir die Mine geladen, und die Lunte daran gelegt, und uns dann aufs ſchleunigſte entfernt, damit der Berg nicht über uns zuſammenſtürze, und wenn die Exploſion nun erfolgt, dann wird wieder das Volk es ſein, das büßen muß, und auf deſſen Haupt alles Unheil ſich gehäuft. Wäre es ein Wunder, wenn endlich die vielfältig Mißhandelten, Zerriſſenen, unter die Füße

Getretenen, ſich ermannten, in zorniger Entrüſtung zu den Waffen griffen, und den freundlichen Feind und den feindlichen Freund alle miteinander verjagten. Und könnten wir mit gutem Gewiſſen ausziehen, und ſolche Reaction zurücktreiben? Aus böſem Rathe kann nur böſe Frucht erwachſen, nichts als Unheil kann entſtehen, wenn man Dinge, die rein menſchlich behandelt ſein wollen, ſeicht und leichtfertig politiſch nimmt.

Um wie vieles einfacher haben wir bei unſerm Eintritt die Verhältniſſe vorgefunden, als wir ſie jetzt beim Scheiden zurückgelaſſen. Hätten wir alle die wohlbekannten Diebe und Blutigel, die ſich an der Revolution und der Tyrannei Napoleons bereichert, ebenſo mit einem Schlag geächtet, wie es mit ihrem Meiſter geſchehen, und all ihren Beſitz, deſſen rechtmäßiger Erwerb nicht nachzuweiſen war, als der europäiſchen Geſellſchaft verfallen erklärt, dann hätten alle Entſchädigungen reichlich aus der unermeßlichen Maſſe dieſes Beſitzes beſtritten werden können, und was noch fehlte, mochte Paris mit den großen Städten bezahlen, die allein beim allgemeinen Verluſt immerfort im Gewinn geweſen. Nun hatten wir ſogleich die ganze große Mehrheit des Volkes uns gewonnen, wir erſchienen als die Boten der ewigen Gerechtigkeit, die uns, um Vergeltung zu üben und das ewige Geſetz zu vollziehen, hergeſendet; eine Oppoſition erhob ſich im Lande, und überall ſtanden Helfer und Freunde auf, die nachwieſen, was irgend verheimlicht war. Aber wir haben das als eine revolutionäre Maßregel geſcheut, und lieber im Geiſte revolutionärer Tyrannei fortgefahren, nach dem Geſetze falſcher Gleichheit die Laſt von den Schultern der Schuldigen auf die Geſammtheit hinzuwälzen, und haben dadurch mit der Geſammtheit uns verfeindet. Klüglich hatten ſie im vorigen Jahre in ihrer Conſtitution alle Confiſcation abgeſchafft, und was ihnen die Selbſterhaltung eingegeben, als eine herrliche, liberale Idee ausgeſchrieen. Jetzt, wo ſolche Künſte nicht mehr zum Ziele führen, bringen ſie ihre Schätze auswärts in Sicherheit, ſie bereichern damit die engliſchen Fonds, oder flüchten ſie nach Amerika, und uns bleibt das leere Nachſehen und die Nothwendigkeit, uns mit der Geſammtmaſſe des Volks herumzuſchlagen, wenn wir zu einiger Entſchädigung gelangen wollen. Freilich haben wir auch unſern Vortheil in Acht genommen, und unſere Statiſtiker haben den Troſt, daß einige dieſer Flüchtlinge ihre Schätze uns zugewendet. Perſönliche Verhältniſſe haben jener Königin, die mit der Beute Italiens beladen, prunkend herangekommen, ein Aſyl in unſerer Mitte bereitet, gerade wie ſie in vorigem Jahre ihrem Gemahl Zutritt in die Allianz verſchafften. Aber das Schickſal, das ſich in ein fortdauernd ironiſches Verhältniß gegen alle Diplomatie feſtgeſetzt, hat auch hier gewollt, daß während wir die Fürſtin mit überflüſſig zarter Aufmerkſamkeit geehrt, der Fürſt, im Aufruhr ergriffen, als Verbrecher von ſeinem eigenen Geſetze gerichtet ſtirbt. So wird dieſe kahle Philanthropie, die menſchlich ſein will, und bis zur Grauſamkeit unmenſchlich iſt, an der Zeit zu Schanden, die keine lüderliche Sentimentalität achtet, und durch keine heuchleriſche Miene ſich täuſchen läßt. Nichts kann vor ihr beſtehen als das einfältige, aufrichtige Wahre und Rechte, keiner That gibt ſie Gedeihen, die aus einem verkehrten und verlogenen Gemüthe hervorgegangen, und bloß durch Autorität ſich geltend machen will; Alles welkt und dorrt, was nicht ſeine rechten, geſunden Keime in die friſche menſchliche Natur geſchlagen, und die Verkehrten können auch nicht eines einzigen Dings ſich rühmen, das ſie unſerer Zeitgeſchichte aufgedrungen. Neben ihren Couliſſen, die Wälder, Ausſichten, Leben und Staatsactionen vorſtellen ſollten, iſt immer junges Grün unter dem Thau des Himmels aufgegangen, und es iſt fröhlich ihnen zum Erſtaunen aufgewachſen, und ihr gemaltes Dickicht hat bald in Fetzen um das wirkliche, lebendige hergehangen. Sie ſind ſo unſchuldig an der Geſchichte dieſer Zeit in gut und bös, wie ſie es am Wetter und den Luftveränderungen geweſen; doch wäre es beſſer für uns und rühmlicher für ſie ausgeſchlagen, wenn die höheren Mächte ein tauglicheres Werkzeug an ihnen gefunden hätten.

Haben wir keine ſonderliche Weisheit an Tag gelegt, ſo kann man ſagen, daß ſie auch in Frankreich ſich ſehr ſelten gemacht, ja, wenigſtens bei der jetzt herrſchenden Partei, beinahe vergriffen iſt. Wenn ſchwache, kraftloſe Menſchen unverhofft zu einiger Bedeutenheit gelangen, dann ſuchen ſie zuerſt durch eine weichliche Güte ſich in ihrem Weſen zu behaupten; will es aber damit nicht gelingen, dann ſpringen ſie ohne weitern Uebergang ſogleich zum Entgegengeſetzten über, und wollen nun durch unnachſichtige Strenge und ſogenannte ſtarke Maßregeln Schrecken um ſich her verbreiten, und ſich furchtbar machen. In dieſem Sinne haben ſolche gegenwärtig in Frankreich den Aufſtand im Süden angelegt. Ihnen war geſagt worden von irgend einem royaliſtiſchen Jakobiner, wie etwa der Graf Chabannes iſt, wolle man die Revolution austilgen, dann könne man ſie allein durch ſich ſelbſt vernichten; man müſſe, wie die revolutionären Ideen in der Habſucht des Volkes erſt die rechte Wurzel geſchlagen, ſo dieſelbe Eigenſucht für entgegengeſetzte Motive zu gewinnen ſuchen, und darum dem erſten Wechſel des Beſitzes, in dem das Alte untergegangen, einen zweiten folgen laſſen, in dem es allein wieder aufleben möge. Alſo haben ſie gerathen, im Süden den religiöſen Eifer gegen die proteſtantiſchen Käufer der Staatsgüter loszulaſſen, und durch ihn das neue Geſchlecht aus ſeinem Beſitzſtand herauszuwerfen, und das alte nebſt den Beſitzloſen dafür einzuſetzen. Der Rath an ſich und in der Abſtraction war praktiſch, er hat in Spanien, im Sinne der Mehrheit gegen die Minderzahl ausgeführt, leicht ans Ziel gebracht, in Frankreich, von den Wenigen gegen die Mehrzahl angelegt, muß er zu Schanden werden. Wohl mögt ihr das

Werk der Revolution umſtürzen, wenn ihr alle ihre Gräuel, ihre Septembriſirungen, ihre Noyaden und Fuſilladen in entgegengeſetzter Richtung wiederholt, wenn ihr einige Millionen Domänenkäufer verjagt, einige Hunderttauſende, die in den neuen Ideen erwachſen ſind, aus dem Lande treibt, und alle die Anführer köpft und henkt und ſpießt: das würde alles reine Bahn wohl machen, und Ruhe geben, wäre es nur erſt ausgeführt, und ließe ein ſolches Unwetter durch Hexenkünſte nach Willkür ſich im Topfe brauen. Die entgegengeſetzte Bewegung, der Auswurf der Wenigen, war im März binnen zwanzig Tagen ſo leicht vollbracht, und die wenigen ſchwachen Arme ſollten nun den Stein, der für ganz Europa zu ſchwer ſein würde, bergan wälzen? Inzwiſchen wie es die Art dieſer Zeit iſt, die gern in Allem ihre Kraftloſigkeit verſucht, wurde der Vorſchlag doch beliebt, und wo ein Herzog von Alba als der Geringſten Einer erſcheinen mußte, da kamen die Geſellen mit der weichen Gallerte von Humanität und mit der ſentimentalen Kurzathmigkeit, und das hochgezuckte Schwert bog ſich wie Blei in ihren Händen. Dieſer Aufſtand im Süden, mit der einen Hand angeregt mit der andern zurückgetrieben, iſt auch eine der ſchwächlichen Miſſethaten dieſer Zeit geworden; ſie haben die blinde Wuth des Volkes aufgereizt, und es dann im Stich gelaſſen, und es haftet die Schuld allein ſchwer auf ihrem Haupte, der Erfolg aber iſt nichts geweſen als einzelner Mord, Raub und Todtſchlag ohne Ziel und Zweck zum Aergerniß der zuſchauenden Welt und zum Verderben derjenigen, die das Heilloſe ſo ungeſchickt ausgeführt.

Was ſonſt im Sinne der Herrſchenden geſchieht, kann eben ſo wenig erfreulich ſein. Lieſt man ihre Zeitungen, ſie tragen das Zeichen der Lilien, aber ſie ſind ſo giftig wie da, als Napoleon ſie zum Nachhall ſeiner Schlechtigkeit gemacht; immer brütet der galliſche Hahn in ihnen ſeine Baſilisken. Ganz dasſelbe Urtheil, dieſelbe Sophiſterei, die gleiche Nichtswürdigkeit, das gleiche freche Pochen auf Grundſätze, deren Schlechtigkeit ſie gar wohl erkannt, dieſelbe freche Stirne in den Behauptungen, die gleiche höhniſche Bosheit und feindſelige Gehäſſigkeit gegen die andere Partei. Dieſe Kammern! Hat das Volk bei ihnen für etwas gegolten? Hat es die Leute ſeiner Wahl in ſie hineingeſendet, drücken ſie auch nur von ferne den Geiſt der großen Mehrheit aus? Es ſind andere Worte, andere Formen, aber überall dasſelbe Weſen, wie es in der beſten napoleoniſchen Zeit graſſirt, dieſelbe blinde Ergebenheit gegen die Autorität, dasſelbe Schelten gegen Ideen, Metaphyſik, Philoſophie und Theorie, dieſelbe Anfeindung alles deſſen, was aus dem Kreiſe gemeiner ſogenannter Klugheitsmaximen herausgehen will. So oft ſie murren, iſt immer irgend ein verſtändig Wort von den wenigen Andersgeſinnten geredet worden, und in den Verhandlungen über das Aufruhrgeſetz, das die Verfaſſung, ſo die eine milde Hand der Gerechtigkeit gegeben, durch die andere Henkershand zerreißt, und das durch ſeine Unbeſtimmtheit im höchſten Grad tyranniſch wird, iſt beinahe nichts als ein Haufen abgedroſchener Gemeinplätze an den Tag gekommen; Keiner beinahe hat die Angelegenheit aus dem einzig richtigen Geſichtspunkte betrachtet, in dem die ganze Maßregel unnütz wurde, und kein irgend vorſtechendes Talent hat ſich dabei an Tage gelegt. So geringe Zeit auch erſt ſeit der Eröffnung der Sitzungen verlaufen, ſo iſt doch klar zu ſehen, wie die letzte napoleoniſche Kammer dieſe jetzige an Geiſt und innerer Lebendigkeit weit übertroffen, und wenn ſie auch ihr Werk auf ſchlechtem Grunde überhoch in die Luft hinausgebaut, ſo hat ſie doch darin eine ſelbſtſtändige Kraft und Tüchtigkeit geäußert, die unter günſtigen Verhältniſſen nicht ſo ſpurlos vorübergegangen wäre, und uns gefährlich hätte werden können. Solche charakterloſe Leerheit aber, wie ſie ſich hier kundgibt, mag unmöglich ſich in dieſer

Zeit behaupten, noch kann ſo troſtloſer Alltäglichkeit das Unmögliche ſich fügen.

Sicher will die Maſſe des franzöſiſchen Volkes die Ruhe haben; aber dieſes Geſchlecht iſt durch die Zeit ſo in die Höhe hinaufgetrieben, ſolche meteoriſche Beweglichkeit iſt an die Stelle alter Trägheitskraft getreten, daß es überall in der Geſinnung einen Punkt gibt, über den hinaus Alles was ſcheinbar ſchlief und ruhte mit einemmal auffliegt, und was auf den täuſchenden Grund unvorſichtig erbaut worden mit in die Lüfte nimmt. Alle Kräfte ſind nun einmal an die Herſtellung des Rechts und der Freiheit in den öffentlichen Verhältniſſen geſetzt; aller Geiſter Abſehen iſt dahin gerichtet, alle Gemüthsaffecte ſind mit ins Spiel gezogen, und nun fehlt nichts, als daß eine ſolche Bande unheilbarer Thoren ſich zuſammen findet, die dem Strome ſich entgegenwirft, daß er ſich anſtauet, und wüthend über die Schranken bricht. Alle Sehnſucht nach Ruhe wird dann zunichte, um ſo leichter in jetziger Zeit, wo die lebende Generation, die die Führer von Irrthum in Irrthum taumeln, ſich ſelbſt aber immer jeden gemachten Fehler büßen ſieht, beinahe alle Hoffnung je zu dauernder Beruhigung zu gelangen, aufgegeben. In ſolcher Stimmung ſoll jeder ſich ja hüten, im Vertrauen auf den Beſtand der Dinge zu ſündigen, und mit dem Feuer in der Nähe des Brennſtoffs frech zu ſpielen. Was die Religion ehemals vermochte, das vermag jetzt der politiſche Geiſt, und die unterdrückte Kirche iſt auch hier jedesmal die ſtärkſte und gefährlichſte, das iſt zweimal ſeit Menſchengedenken geſehen worden, daß es die Verblendeteſten hätte überführen können. Selbſt die ruhige Ueberzeugung, findet ſie nicht freie Bahn, wird zum Fanatism, und die Begeiſterung, gewaltſam abgetrieben, wird ſcharf und gallenbitter und zu einem furchtbaren Sectengeiſt. Ein ſolcher Geiſt hat die Armee getrieben. Wir haben im vorigen Jahre ihre Eitelkeit tief verletzt, ohne ihre Kraft zu brechen; darum iſt ſie zu ihrem Gebieter zurückgekehrt, und ob ſie gleich geſehen, daß ihr Götze ein hölzernes Bild geweſen, das ihnen nicht hülfreich ſich erweiſen kann, doch laſſen ſie nicht ab, ihn zu verehren: denn er iſt nun ein Sectenhaupt geworden, und ſie würden ihn, ſofern er wiederkehrte, heute noch mit Freuden aufnehmen, und ihn wieder als Herrn und Gebieter ausrufen, und gegen jedermänniglich vertheidigen. Wie damals mit dem Heere, ſo iſt es jetzt mit dem Volk ergangen, wir haben es vielfältig verſehrt und aufgebracht, ohne ihm auch nur ein Kleines ſeiner Kraft zu nehmen; in die ohnehin gährende Maſſe ſind jene wüthenden Sectirer hineingeworfen, alle Giftkräuter, die in der Revolution aufgeſchoſſen, ſind ſorgſam in den Herenkeſſel zuſammengebracht, es bedarf nur geringer Beſchwörungen, und die furchtbare Hekate wird erſcheinen, und von neuem die Schlangengeißel ſchwingen. Es lag ſo nahe, was wahrhaft helfen konnte, hatten wir uns erſt gegen Frankreich unſer Recht genommen, dann durften wir uns unſerer Pflicht gegen dasſelbe nicht entziehen; wir mußten uns des Volkes gegen die Wüthenden, Royaliſten und Napoleoniſten, annehmen, und ihm freie Bahn verſchaffen, daß es ſeine innern Verhältniſſe in ſeinem Geiſte und ſeiner Geſinnung ordnen konnte. Da wir uns ſelbſt geſtärkt, durften wir nicht ſeine Stärke fürchten, wir waren nicht genöthigt wie jetzt unſer Gewicht in die eine Schale, in die royaliſtiſche, zu legen, und dadurch die große Mehrheit gewaltſam zum Gegenſatz zu treiben, daß ſie gekränkt und beeinträchtigt in ihren theuerſten Intereſſen keinen andern Ausweg ſieht, als den Wüthenden ſich in die Arme zu werfen, die ihr zugleich Rache an den Fremden und Erfüllung ihrer gerechten Forderungen verheißen.

So wie die Dinge gegenwärtig ſich verrannt, wo zwei entgegengeſetzte Elemente, die keine Wahlverwandtſchaft miteinander haben, gewaltſam zuſammengezwungen werden ſollen, kann es unmöglich auch nur eine kleine Zeit fortbeſtehen. Auf der einen Seite Hof, Adel, Clerus, die aus einer untergehenden Zeit die gedehnten, blaſſen Schatten hinüberwerfen; in der Vendee die alten Erinnerungen, die noch im Volke leben; ſüdwärts die Nachklänge früherer religiöſer Geſinnungen, die ſchon ſeit dem dreizehnten Jahrhundert in vielfältigen Kämpfen ſich verblutet; andrerſeits die ganze lebendige Gegenwart, ein Geſchlecht, das den Faden alter Ueberlieferung abgeriſſen und ſich auf eigne Hand geſetzt, und mit aller Kraft und kühner Gewandtheit und dazu allen Ränken und Liſten ausgerüſtet, die ihm aus ſo großen, langwierigen Weltbewegungen zu Theil geworden, alles ſo tief ins Innerſte zerriſſen und weit auseinander klaffend: und ſolche Wunde haben die Machthaber durch ſympathetiſche Kur zu heilen unternommen. Nicht einmal ein feſter Verband wird umgelegt, der Nagel, der den Schaden leicht berührt, wird ſeitab in Eulenſpiegels Baum eingeſchlagen, und nun ſoll die Wunde, deren Gift nicht ausgeſogen, ſich von ſelber ſchließen. Die Heere, die Frankreich gut umſchloſſen, haben den feſten Ring geöffnet und gebrochen, und eine Maſſe bleibt ſeitwärts aufgeſtellt; die Rückwirkung wird ſich nur ans entgegengeſetzte Ende ſetzen dürfen, um, ſind ſonſt die Geiſter vorbereitet, ſie alle gegen die fremde Macht in Aufſtand zu verſetzen, und ihr den Vorſprung abzugewinnen. Schon iſt an ſo viel Punkten Aufruhr beinahe im Angeſichte der fremden Heere ausgebrochen; der Punkte werden mehr werden, wie ſie ſich mehr entfernen, und ſie werden allmälig ineinander fließen, und der Brand immer weiter ſich verbreiten. Der Geiſt im ſchwachen Reſte der Armee hat ſich jüngſt noch als unverändert an Tag gelegt; die Entlaſſenen haben ihn als eben ſo viele Apoſtel überall herumgetragen; was die Königlichen ihr entgegenſetzen, will nicht viel bedeuten: die Garde, die ſtatt Schrecken zu verbreiten, ſich vielmehr lächerlich gemacht, die Legionen der Departemente, wo, ſofern man zuverläſſige Leute will, meiſt immer alte des Dienſtes Unkundige den Oberbefehl erhalten, die aber dann mit jüngeren Erfahrenen, ſo in anderer Geſinnung leben, und ſie bald zu Werkzeugen ihrer Pläne zu machen wiſſen, ſich zu umgeben gezwungen ſind. Und je mehr die Königlichen auf andern Wegen als dem freiſinnigen Eingehen in die Forderungen und Bedürfniſſe der Zeit ihre Partei verſtärken, um ſo tiefer wird der Riß geriſſen, der die Nation in zwei getheilt. Wie ehmals Frankreich ſich in die von Oc und Oeil, die von dießſeits der Loire und von jenſeits geſchieden, alſo iſt auch jetzt die gleiche Trennung offenbar geworden, und es iſt nicht mehr die bloße Sprache, die das Entgegengeſetzte trennt; nein, bis in die innerſten menſchlichen Verhältniſſe iſt die Entzweiung eingedrungen; die Geſchiedenen verſtehen ſich nicht mehr, ſie haben ihre Wurzeln in ganz fremdartige, feindſelige Elemente hineingeſchlagen, ſie leben in verſchiedenen Zeiten, und ſtreben nach ganz entgegengeſetzten Richtungen; es ſind, wie Fouché ſagt, zwei verſchiedene Völker, die eine Gränze nur umhegt. Die beſſere Maſſe des Volkes hat während der Zwiſchenregierung Napoleons ſichtlich gewankt, auf welche Seite ſie ſich hinſchlagen ſollte; ſie war am Anfang für die Königlichen zu gewinnen, wenn dieſe in die Zeit eingingen; jetzt neigt ſie offenbar zu der ihnen feindlichen Partei; mit ihrem Uebertritt iſt die Scheidung ausgeſprochen, da ſie allein die feindlich ſich fliehenden Widerſprüche künſtlich zuſammenhält, und Frankreich wird alsdann begegnen, was Teutſchland in der Reformation erfahren, der Weſten und der Süden wird als altgläubig vom Nord und Oſt ſich löſen, der dem politiſchen Proteſtantism ſich ergeben, und da die durcheinander verwirrten Gegenſätze nicht ſo leicht wieder auseinander können, ſo kann nur ein innerer Bürgerkrieg den Weltkrieg, der damit begonnen hat, auch ſchließen, und dieſer Krieg muß ſo lange dauern, bis jede Partei ihr Haupt gefunden, unter dem ſie ſich vereinigt findet. Solches Reſultat möchte nach der Politik, und den Nachbarn, für die Ruhe des künftigen Jahrhunderts erwünſcht erſcheinen, daß aber die Machthaber des unglückſeligen Landes ſelbſt dazu als Werkzeuge ſich gebrauchen laſſen, das kann nur dadurch erklärt werden, daß jene Wolke ſich nun auch auf ſie herabgelaſſen, die ſo viele der Unſrigen umhüllt, und in der ſie vom Sturm des Herrn fortgejagt, wie ein Schiff mit vollen Segeln, wider Wiſſen und Willen zum fernen Zwecke hingetrieben werden.

Es hat bei allen Völkern, die einen ganzen Kreislauf von Bildung und Macht durchlaufen haben, einen ſolchen Punkt gegeben, wo, nachdem der innere Widerſtreit durch Wachsthum und Entwicklung der Lebenskraft auf ein Höchſtes hinaufgeſtiegen, plötzlich ein Riß erfolgt, und das früher in der Naturanlage Geſchiedene nun auch äußerlich voneinander läßt, und eigenen Beſtand zu gewinnen ſucht. So iſt es den Juden ſchon ergangen; als nach der glänzenden Regierungszeit der erſten Könige, ein Uebermuth die Nachfolger angewandelt, und ſie allein ihren Gelüſten folgten, da trennten ſich die zehn Stämme von den zweien, und während die Einen der Mutterkirche in Jeruſalem treu geblieben, wandten die Andern ſich nach dem Berge Garizim. So iſt es den Römern ergangen, und ſo Karls großem Weltreich, und das ſpätere Teutſchland hat in der Glaubenstrennung das gleiche Schickſal erfahren. Es iſt das Werk der insgeheim waltenden Natur, wodurch ſie jedem allzuheftigen Andringen auf ein Aeußerſtes ſein Ziel geſetzt, und dem Entſtehen überwiegender Maſſen, die ſie in ihrem ſtillen Gange zu ſtören drohen, und ihre Fülle der Mannigfaltigkeit mit den eintönig logiſchen Formeln der Menſchenweisheit bezwingen wollen, zu begegnen weiß. Darum ſind ſolche Scheidungen gemeinhin dem höchſten Glanze und der höchſten Kraftäußerung eines Volks ſo nahe gerückt, gerade weil ſie jene Rückwirkung am ſtärkſten aufgefordert, und das Volk, das bis dahin in allzu großer Thätigkeit ſich übernommen, wird nun auf Jahrhunderte in ein leidendes Verhältniß geſetzt. So iſt es den Juden ergangen, die von da an eine Beute fremder Reiche wurden, ſo haben die Römer früheren Uebermuth nach der Theilung hart gebüßt; ſo ſind die Franken in der Trennung untergegangen, und Teutſchland hat ſeit der Spaltung bis zum 18. October in Sachſen keinen guten Tag geſehen. Auch Frankreich wird ſich dieſem allgemeinen Naturgeſetze nicht entziehen können, ſeine Weltherrſchaft wird ſeine folgende Dienſtbarkeit bedingen, und England wird ihm folgen, wenn es auf den Wegen fortgeht, die es ſeit Pitt eingeſchlagen.

Wie ſollte es auch anders ergehen, wenn zwei Parteien, deren eine im wilden vieljährigen Tumulte frei und kühn und unabhängig wie Kriegsvolk in Geſinnung und Denkungsart geworden, die andere aber in fernen Landen in ſtill ſitzendem Leben ſich mehr und mehr im Haß gegen ſolche Freiſinnigkeit geſtärkt, und in den Grundſätzen alter Zeiten befeſtigt hat, in ſo feindſeliger Nähe aufeinander treffen, und Ludwig XIV., Napoleon und die Republik alles miteinander unter einem Dache wohnen ſoll. Schon die innere Angſt und Ungewißheit dieſer Parteien, deren die eine die Zahl für ſich, die andere das Heft der Gewalt in Händen hat, mit welcher Theilung die Unſicherheit beider nothwendig gegeben iſt, muß eben ſo nothwendig eine Kataſtrophe herbeiführen, da der Zuſtand dauernder Beſorgniß gerade derjenige iſt, der den Menſchen auf die Länge unerträglich wird. Als Napoleon ſeine Fauſt auf den Nacken ſo vieler Millionen ſetzte, da mußte ſich das die Welt gefallen laſſen, denn ſie ſah den Arm gewappnet, und ein furchtbares Heer gab gehöriges Gewicht dem Willen, der zu knieen und zu dienen gebot. Wenn aber nun ein kraftloſer Arm ihm daſſelbe nachthun will, wenn die Fremden, die einzig ihn geſtärkt, nachdem ſie nothdürftig Einiges für den Schein gebaut, ſich eilig davon gemacht, und nun von ferne als Zuſchauer ſtehen, wie kann ſolchem Verſuche wohl ein irgend günſtiger Erfolg geweiſſagt werden. Hätte das Ausland ſich nun noch außer weiterer Berührung mit dem unglückſeligen Land geſetzt, hätte der Streit rein geendet und wäre abgeſchnitten, dann dürfte man hoffen, es würde ſich bedenken, um ſeiner Ruhe und des lieben Friedens wegen, ſich noch einmal in die Gefahr ſtürmiſcher Bewegungen hinauszuwagen. Aber ſo wie die Dinge gegenwärtig ſtehen, iſt nicht ein Punkt erledigt, nicht eine Gewähr gegeben, nichts befeſtigt, nichts beruhigt, nichts zum Ende gebracht, alles ſchwebt und ſchwankt, und iſt von den trägen Menſchen in Gottes Hand gelegt. Sie haben keinen Krieg, aber alle Uebel desſelben laſten fortdauernd auf ihnen; herausfordernd ſtehen unſere Heere an den Gränzen, und ſie müſſen ſie ernähren; ihre Feſtungen ſind nicht abgetreten, und doch müſſen ſie dieſelben in fremden Händen ſehen; dazu ſollen ſie noch 700 Millionen herausbringen, und ſie auf die Gränzen legen, damit man neue Feſſeln für ſie daraus ſchmieden könne. Dieſe 700 Millionen werden die Hefe des Aufſtands ſein. Wir haben ſie nicht genommen, als wir das Schwert in der Hand gehabt: wir mögen harren, bis ſie uns nachtragen, was wir ſelbſt mitzunehmen nicht die Entſchloſſenheit gehabt. Im Augenblicke der erſten Beſtürzung und im Gefühle der Ohnmacht weggegeben, hätten ſie ſich verſchmerzen laſſen; jetzt ſoll niemand ſo thöricht ſein zu glauben, daß ein Franzoſe auch nur gedenke mit kaltem Blute und freiwillig ein Viertel des geſammten umlaufenden baaren Geldes wegzugeben. Kein Franzoſe hat einen Augenblick Anſtand, wenn ihm die Wahl gelaſſen wird, ſo viel Geldes zu bezahlen, oder einen Krieg zu machen, zum letzten ſich zu entſchließen, um ſo weniger, wenn er den Frieden nur als einen Waffenſtillſtand betrachten muß. Sie ſprechen Alle, bei den erſten hundert Millionen werde es ſicherlich ſein Bewenden haben; auch eben ſo wenig würden die fremden Heere ihnen den Unterhalt abgewinnen, das Volk werde aus den befeſtigten Orten entfliehen, und ſie möchten es alsdann wagen in zerſtreuten Haufen ſich ihren Beſtand zu holen. Was ſie alſo geredet, werden ſicherlich ſie wahr zu machen wiſſen, ſie ſind nicht von der Art derjenigen, die den Commandanten täglich hundert Louisd'or, je nach dem Verhältniß des ſteigenden und fallenden Werthes von Gold und Silber in dieſem oder jenem Metall bezahlt, die jeder Forderung des Feindes auf halbem Wege entgegengekommen, und ſeine herzhafteſten Erwartungen übertroffen, wenn es darauf ankam, ihre eignen Landsleute auszuſchinden, die aber obgleich in der Schule franzöſiſcher Intendanten groß gewachſen, und treffliche Praktikanten im eignen Vaterland, in der Fremde ſogleich alle ihre Weisheit verlernt, und blöd und tölpiſch nichts mehr können, nichts einzurichten wiſſen, vor jeder Fliege erſchrecken, und nun, nachdem ſie drei Monate Eroberungsrecht verwaltet, dem Staat nichts bringen als leere Hoffnungen und Wechſel auf die Zukunft, die nie honorirt werden, ohne daß darum doch Feindesland deſſen genoſſen, und einigen Dank zu wiſſen verbunden wäre, weil in verworrener ſchlechter Haushaltung Alles tumultuariſch weggenommen und verſchüttet worden und drauf gegangen.

Und was ſoll man ſagen zu der leichtſinnigen Verblendung derjenigen, die nachdem ſie die Hölle angeſchürt, in fröhlicher Unbefangenheit zuſchauen, glaubend, alles ſei wohl beſchickt und abgethan, und was noch übrig bleibe, werde der tapfere Feldherr von jenſeits des Meeres vollends zu Ende bringen. Wie nun, wenn die Flammen praſſelnd von allen Seiten in die Höhe ſchlagen, wenn nochmal das Feuerjo von innen ertönt, nachdem endlich der Brand, den ſie lange zu verheimlichen geſucht, ſie übermannt; wenn die zurückgebliebenen Heere ſich zu ſchwach fühlen, dem Andrange zu ſtehen, und es nun an einen neuen Auszug gehen ſoll, und vielleicht etwa gegen ſolche, die in der Nothwehr das Unerträgliche von ſich abgeworfen. Was will man den Völkern ſagen, die man einmal mit dem Verſprechen der Freiheit, das anderemal mit dem von äußerer Sicherheit aufgetrieben, und denen Eines ſo wenig wie das Andere zu Theil geworden. Glaubt man ihrer ſich nicht bedürftig, indem die ſtehenden Heere für ſich ſtark und kräftig genug geworden! Man ſoll ſich nicht täuſchen, die Heere ſind nicht zurückgekommen, wie ſie hineingegangen, und weicht vollends der Geiſt von ihnen, und läßt ſich auf der andern Seite finden, mit ihm zieht der Sieg von dannen, und verſcherzt iſt, was ein Gott geſendet. Es iſt ein Maß und eine Gränze in allen Dingen; Standhaftigkeit, Ergebung, Dulden, alles hat ſein Ziel, darüber hinaus iſt ſogleich das andere Aeußerſte zur Stelle. Irrthum iſt nur die Kehrſeite der Schlechtigkeit, Bosheit und Thorheit ſtehen an den beiden Enden der großen hiſtoriſchen Weltaxe, vor Gott und der Geſchichte ſind beide ewig gleich; iſt das Maß der Sünden voll geworden, es wird über dem Haupte der Sünder ausgegoſſen, und der Irrthum wird an ihnen wie eine Sünde heimgeſucht. Frühere Fehler haben wir hart gebüßt, aber auch der Franzoſen Miſſethat iſt an ihnen ſtark gerochen worden; ſeither haben beide auf neue Rechnung geſündigt, und es iſt zu einer ſehr zweifelhaften Frage gediehen, ob der arge Willen, den jene getragen, oder unſere Bethörung das Uebergewicht erlangt, davon allein wird es abhangen, welche Wendung die Angelegenheiten der Zukunft nehmen.

Das iſt wahr, könnten die Franzoſen ſich gedulden, und geruhig die Zeit erwarten, ihre Sache würde ihnen ohne Aufſtand und Bewegung wohl gewonnen ſein. Sie haben weit und breit ſo viele Bundesgenoſſen; ihr Syſtem, das der verfeinerten Eigenſucht, iſt Allen ſo bequem und ſo genehm, Alle ſind ihres Geiſtes, ohne es zu wiſſen, im Innerſten ſo voll, daß es denen, die ſie gehaßt, bald eine Art von Rauſch und Schwärmerei erſcheinen muß, deren man mit der Rückkehr des Verſtandes ſich abzuthun nicht enthalten kann. So loſe iſt überdem das Band gebunden, das in der Welt zu guten Zwecken zuſammenhält, daß die Argliſt, verfährt ſie anders nur beſonnen, es gar leicht zerreißt, und was man gemeinſam mit dem Namen Politik bezeichnet, iſt eine böſe Kupplerin. Als die Myſten jüngſt aus ihrer Mitte einen Fürſten aufgefordert, moraliſch ihr Volk zu retten, ſoll er geſagt haben, es ſei noch nicht an der Zeit, es werde eine dritte Kataſtrophe eintreten, und dann werde er, ein Retter, erſcheinen. Das war wohl in gutem Sinne geredet, aber ſie haben es in der Seele des Redenden ſich anders ausgedeutet, und welterfahren wie ſie ſind, möchte es wohl bei der Ausführung ſich ſo befinden, wie ſie verſtanden. Gewiß wird Europa zum drittenmale nicht mehr zuſammentreten, und ſie wiſſen wohl, daß die Verzagtheit, die des vollen Sieges nicht zu gebrauchen weiß, erbeben wird vor dem Gedanken, in getheilter Kraft mit zwei Feinden zugleich zu ſtreiten.

Am einfachſten würden freilich alle die verwirrten Verhältniſſe ſich löſen laſſen, wollten die Parteien nur in der Mitte um das allgemein anerkannte Wahre und Rechte ſich vereinigen, und von da, aus dem großen Schwerpunkt aller Geiſter, dann allmälig von allen lebendigen Kräften und der Weltordnung ſelbſt unterſtützt, Ruhe in den mächtigen Aufruhr der Leidenſchaften bringen. Aber das iſt einmal den Menſchen nicht gegeben, daß ſie in der Weltmitte auch die Mitte der Geſchichte und all ihres Thuns erblicken; jeder will ſie in ſeine Perſönlichkeit verlegen, durch ſie ſoll die Weltaxe laufen, um die ſich Alles dreht. Es werfen ſich daher ſo viele Mittelpunkte auf, als es hoffärtige und übermüthige Naturen gibt, um jeden ſammelt ſich eine Anzahl von Leidenſchaften, und bald wogt und ſchäumt das Meer in immer größeren und höher anſteigenden Wellenſchlägen aufgewühlt, die in ewig wiederkehrender und ewig fruchtloſer Bewegung widereinander kämpfen und ſich aufreiben. Die Einen haben den Miniſter Blacas fortgeſchickt, nicht wie ſich jetzt ergibt um ſeiner Unfähigkeit willen ſeinem Amte vorzuſtehen, ſondern der gemäßigten Geſinnungen wegen, die er geäußert, und in denen er die wüthenden Widerſager der Charte abgewieſen. Die Andern verwerfen Charte und Verfaſſung Alles miteinander, weil ſie aus den Händen der Bourbonen ſie nicht nehmen wollen, und ſoviel hunderttauſende von abgedankten Soldaten ſtehen voll Ingrimm zum Aufſtand jeden Augenblick bereit, willig dem Unglaublichſten ein Ohr zu leihen, ſobald es nur ihren aufgebrachten Leidenſchaften zuſagen will. Ein leeres abgeſchmacktes Gerücht kann ſie zu Tauſenden auftreiben, und hat die Lawine erſt einmal ſich gebildet, wächst ſie im Sturze mehr und mehr, und es tritt der ruhige See des Volkes, in das ſich dieſe Maſſe wirft, aus allen ſeinen Ufern.

Darum will es nicht das Anſehen haben, als ob dieſer Frieden ein Weltfrieden ſei, ſo wenig als es die vorhergehenden geweſen; die ruhigen Tage, die er herbeigeführt, ſcheinen vielmehr nur eine Zwiſchenpauſe, die ſtärkere Unruhe bedeuten ſoll. Schon erſcheinen die Sturmvögel zu Haufen, und in tiefem Flug die Wellen ſtreifend, verkündigen ſie, was in geheimer Werkſtätte von der Natur vorbereitet wird. Inzwiſchen iſt Frankreich jetzt das Land, wo die Stürme austoben werden, und was ſeine überklugen Geiſter aller Secten angelegt, iſt alles noch zu ſeinem Verderben ausgeſchlagen, damit ſie erkennen, daß nichts gerade zum Ziele führt bei Groß und Klein, als einfältig und ehrbar zu wandeln auf dem Wege des Rechts und der Gerechtigkeit, und daß alle Liſten zu Schanden werden und vergehen vor dem heiter klaren Blick des Weltgeiſtes. Wir aber haben für Eins nur zu ſorgen: daß wir von ihnen uns das Recht nicht abgewinnen laſſen, und die gute Sache ſich auf ihre Seite wende, dann werden wir, obgleich keuchend unter der Laſt, die der Unverſtand uns aufgeladen, doch endlich glücklich zum Ziele gelangen, und uns wird werden, was uns zugehört. Für jetzt aber ſtehen die Dinge unvergleichlich ſchlechter, als ſie nach der Schlacht von Belle-Alliance geſtanden.

127.

Gang der Verhandlungen ſeit dem 10. Septbr. 1815.

In früheren Blättern iſt der Stand der öffentlichen Angelegenheiten um die bezeichnete Zeit geſchildert worden. Es iſt in Paris von vorne herein ergangen wie auf dem Congreß in Wien; wie man dort zu geringer Befriedigung Teutſchlands anfangs die vierzehn Artikel aufgeſtellt, und ſtatt dieſe zu verbeſſern und zu erweitern, ſich immer mehr abdingen laſſen, bis zuletzt die Bundesacte hervorgegangen, ſo iſt es auch hier geſchehen. Nach einem geſchämigen Anhalten um Elſaß und Lothringen, hat man von der Unmöglichkeit es zu erlangen ſich leicht überzeugt; zu ſagen wie die Ruſſen mit Polen geſprochen: Wir ſind im Beſitze, vertreibe uns wer die Macht dazu beſitzt! war niemand eingefallen, und ſo hatte man ſich billig finden laſſen, und war auf die früher mitgetheilten Bedingungen im Allgemeinen übereingekommen. Alle folgende Verhandlung war ein fortdauerndes Abbieten und Zugeſtehen, alles zum Vortheil der Franzoſen, die als Zaum und Gebiß für den ſparſamen Uebermuth der Teutſchen und als Helfer bei künftigen Staatsgriffen erhalten werden ſollten. Als die Fürſten in das Lager von Vertus ſich begaben, war indeſſen noch nichts abgeſchloſſen, da alle Zögerung aber auf Koſten der Franzoſen, und nicht wie in Wien auf die der Teutſchen ging, ſo war Vielen daran gelegen, das Ende zu beſchleunigen. Alſo trat Graf Neſſelrode auf, und ſetzte auseinander, wie ſehr Kaiſer Alexander auf die glückliche Beendigung des Geſchäftes dringe, kein angenehmeres Angebinde würde man bei ſeinem nahenden Geburtstage ihm bieten können als die ſchließliche Uebereinkunft über die annoch zwiſtigen Angelegenheiten. Sofort beſchloſſen die Miniſter, dem

Monarchen dieſe Freude zu gewähren, und es fanden täglich zweimal Sitzungen ſtatt. Inzwiſchen, da in den Verhandlungen mehrere Incidenzpunkte eintraten, die früher noch nicht berathen waren, und allerlei Vertheilungen, über die ſich Anſtände ergaben, ſo konnte man in der beſtimmten Zeit ſich nicht vereinigen, und es wurde aus dem Strauße nichts. Immer deutlicher entwickelte ſich die Oppoſition Rußlands gegen die Anſprüche der Teutſchen. Die ſchleunige Beendigung des Krieges in einer Nacht bei Belle=Alliance hatte nicht im Plane gelegen, und eine Eroberung Frankreichs durch einige teutſchen Stämme, einzig von 30,000 Engländern unterſtützt, allein bewirkt, war nicht für möglich gehalten worden, und regte Beſorgniß und Eiferſucht. Man ſagt Kaiſer Alexander ſei Willens geweſen, wenn er wie das vorigemal an der Spitze des ganzen Bundes Paris gewonnen, dort eine Nationalverſammlung zu berufen, und mit ihr Frankreich einen König und eine Conſtitution zu geben. Dieſe Pläne, hatten ſie wirklich ſtattgefunden, waren durch die voreilige Beſitznahme vereitelt worden. England ſtand gegenüber mit ſeinem König und ſeiner Charte, die Wellington zurückgebracht, ſelbſt für ſich ohne ſonderlichen Enthuſiasm, fand es die maſſive Begeiſterung der Teutſchen, die auch gar nicht nachlaſſen wollte, gleich den Andern höchſt unbequem; aber klar verſtändigt über ſeinen Vortheil, ſcharf einſchneidend in die Politik des Continents, wohl durchſchauend die Pläne des Nordens, betrachtete es im übrigen die Teutſchen wie die Franzoſen gleich ſehr als Werkzeuge für den Erwerb künftiger Herrſchaft und Uebermacht. Oeſterreich wie immer nur mit ſich ſelbſt beſchäftigt und unklar, halb wünſchend und ſuchend das Beſte des übrigen Reichs, halb es wieder ſcheuend, bald beſchwichtigend die alte Eiferſucht, dann wieder furchtſam ihr Raum gebend bei unbedeutender Gelegenheit, unaufrichtig, wo es Unaufrichtigkeit im Hintergrunde zu erblicken glaubte, geſpannt und gegen Rußland und in ihm gegen Preußen, und darum bald von dieſem ab wieder zu England hinüberneigend. So ſah Preußen ſich gehaßt und angefeindet von allen überein; die geſchlagen waren, die mitgefochten, die nicht mitgefochten, alle bewachten ſie den Sieger mit Eiferſucht. Da muß helfen, was in den Schlachten ſiegt, Muth, entſchloſſene Feſtigkeit, unnachgiebiges Harren, wie Wellington auf jenem Hügel in Belgien geſprochen: Hier ſitze ich, und ſie ſollen mich lebend nicht vertreiben! Die ſchöne Erhebung eines Volkes, das ſein Recht und ſeine Ehre will, können ſie doch nicht aufwiegen mit all ihrer Macht, und all ihre Scheelſucht und ihre Künſte gleiten unſchädlich daran vorüber. Statt ſich alſo feſt zu ſtellen, den Fuß in dieſen Fels geſchlagen, ſchloß man irrig, man müſſe durch Nachgeben beweiſen, daß man dieſen Haß nicht verſchuldet habe. Iſt ſolche Beweiſungsart erſt lautbar geworden, dann werden liſtige Gegner bald unerſättlich, immer neue Argumente zu fordern, und nach tauſend Proben verwerfen ſie doch zuletzt den Schluß als ungültig und nicht ſchließend, und der Myſtifizirte findet ſich zuletzt um all ſein Recht und ſeine Kraft betrogen. Das iſt alles Unglücks Anfang, Mitte und Ende geweſen.

Was die handelnden Perſonen betrifft, ſo zeigte ſich der Staatskanzler hier wie in Wien immer gutwillig, verſöhnlich, arglos in ſeiner Politik und alles gern auf guter Seite nehmend; Humboldt kalt und klar wie die Decemberſonne; Metternich immer ſich ſelber gleich, wie er in den Conferenzen von Paris vor Ausbruch des Kriegs von 1805, in Erfurt, Dresden, Preßburg und Wien geweſen; Weſſenberg in vielfältig guten Beſtrebungen, nur allzu oft löbliche Zwecke ſeiner Stellung unterordnend; Neſſelrode in herkömmlichen Formen alter Diplomatie geruhig Rußlands altes Syſtem verfolgend, und darüber ſeit der gänzlichen Umkehr der Dinge in Wien wie billig über Frankreich ſein ehemaliges Vaterland vergeſſend; Wellington ſtolz, ſtreng und unbeweglich und geheim, im Cabinette wie im Felde ruhig, beſonnen voranſchreitend, und jede genommene Stellung wohl befeſtigend, und alle Züge der Begebenheiten mit klarem Auge überſchauend, dabei aber in mancherlei Perſönlichkeiten eng verſtrickt; Lord Caſtlereagh, hinter ihm in zweiter Linie, ſchmiegſam und beredt, die Worte dem Thun des Feldherrn beifügend. Stein hat es frühe ſchon aufgegeben, in dieſem Rathe einiges Nutzbare zu wirken, und Gneiſenau, der anfangs den Conferenzen beigewohnt, wurde bald durch unaufhörliche Klagen, die man gegen das Benehmen der Armee vorbrachte, davon abgetrieben. Es hatte damit die Bewandtniß, daß allen franzöſiſchen Behörden insgeheim verboten war, Klagen gegen die Ruſſen anzunehmen, alle gegen die Preußen einlaufenden aber unmittelbar an den Kaiſer Alexander einzuſenden; wo es nun nie an Stoffe fehlte.

In dem franzöſiſchen Cabinette war man in den Meinungen über die Friedensbedingniſſe getheilt. Talleyrand galt ſeit dem Congreß in Wien als der Schützer der franzöſiſchen Integrität, er hatte ſeine Eitelkeit daran geſetzt, und ſah ſeinen ganzen Beſtand und ſein Anſehen an die Durchſetzung der Idee geknüpft. Er ſtimmte darum immer dafür, ſich mit Geldleiſtungen abzukaufen, und damit ſich die Provinzen zu erhalten, ganz einfach von dem Grundſatz ausgehend, mit Macht ſei Geld leicht wieder zu erlangen, mit dem Gewinn von Zeit ſei Alles gewonnen, und während die Provinzen ſogleich und unwiederbringlich verloren ſeien, würden die Umſtände ſich ſicher in einem Jahre ſo geändert haben, daß Frankreich jeder weitern Bezahlung entledigt ſei. Anders urtheilte Fouché, der mit Talleyrand in Weſen und Geſinnung nie zuſammenſtimmte. Die Integrität ſei eine allgemeine Abſtraction, die höheren Betrachtungen und dem unmittelbaren Bedürfniß weichen müſſe. Es ſei Frankreich vor Allem daran gelegen, zu einer feſten Beruhigung zu gelangen, und die könne ihm nur einerſeits nach innen durch eine freie Verfaſſung, und dann äußerlich durch ein ſchnelles, ſcharf abſchneidendes Setzen und Abfinden mit dem Feinde werden. Sollte Frankreich, wie früher gefordert war, zwölf hundert Millionen zahlen, ſo ſei die Wurzel ſeines Wohlſtandes untergraben, der Same der Zwietracht ſei im Volke ausgeſäet, mit jedem Jahre würde die Spannung und Erbitterung ſich vermehren, und die erwünſchte Beruhigung der Gemüther ſich mehr und mehr entfernen. Die Heere ſo lange auf Execution im Lande zurückgelaſſen, würden ein ewiger Stein des Anſtoßes ſein, bald von der einen, und dann wieder von der andern Partei angerufen, würden ſie in jedem Falle das Land zu Grunde richten, bis vielleicht einmal Alle zu einer gemeinſamen Rückwirkung ſich verbänden, und nun furchtbare Kataſtrophen einträten. Durch Abtreten von Provinzen aber ſei die Sache auf einmal und entſcheidend abgemacht, die Gegner ſeien befriedigt, und würden abziehen, und Frankreich könne nun in Ruhe der Anordnung ſeiner innern Verhältniſſe obliegen, und künftig, wenn ſein Glücksſtern wieder aufgegangen, wohl das Verlorene zurückgewinnen. Auf dieſen Rath wurde aus begreiflichen Gründen nicht gehört; Fouché hatte keinen directen Antheil an den Verhandlungen; Talleyrand, die Royaliſten, alle Parteien und alle Mächte waren einverſtanden, Teutſchland nichts zukommen zu laſſen, nach dem auch ſchon in Wien befolgten Prinzip, daß nur dem Nichtsleiſtenden geleiſtet werde; an einer Conſtitution für Frankreich war niemand gelegen, und ſomit wurde zum übeln Rath gegriffen, und damit neuer Krieg und neue Unruhen und Zuckungen für das athemloſe Europa beſchloſſen und geſetzt.

Bald trat eine Zwiſchenhandlung von wichtigen Folgen ein. Der erſte Bericht Fouchés gegen die Verbündeten war an dieſen unbemerkt vorbeigegangen. Der zweite ging gegen weniger langmüthige Menſchen an, er enthielt ſo bittere Wahrheiten, rührte ſo keck und hart an aufgeblaſene Eigenliebe, und war in ganz Frankreich, durch die getroffenen Veranſtaltungen ſchnell verbreitet, mit ſolchem Beifall aufgenommen worden, daß der Eindruck die Widerſager nothwendig ſtark und tief ergreifen mußte. Noch auf dieſe Stunde iſt jener Eindruck nicht verwunden, wie die vielen täglich erſcheinenden Widerlegungen beweiſen. Beſonders die Prinzen, am härteſten angegriffen, wurden wüthend; dem König konnte es nicht gefallen, hier zu leſen, daß nur zehn Departemente in ſeinem Reich ihn möchten; immer in Furcht, und darum von ſeiner Umgebung über die wahre Lage der Dinge bis zu einem gewiſſen Punkte in Täuſchung erhalten, mußte er erſchrecken über das grelle Bild, das ihm hier vor die Augen rückte. Ein Unwillen gegen die Urheber war leicht hervorgerufen, und die Hofpartei, die Herzogin von Angoulême an ihrer Spitze, rüſtete ſich zum Sturze des Miniſteriums. Ihr ſchloß eine Partei wohlmeinender Royaliſten, die allerdings unter den Blinden und Wüthenden beſteht, ſich an. Sie urtheilte, es könne unmöglich beim gegenwärtigen Stand der Dinge ſein Verbleiben haben, alle Liſten und Ränke würden Frankreich aus ſeinem ſchrecklichen Zuſtand zu retten unvermögend ſein, und alle Feinheiten der Menſchen, die durch die Revolution in die verſchmitzte Künſtlichkeit gerathen, würden nur immer näher an den Abgrund treiben. Es gelte vor Allem den König zu befeſtigen, um in der Mitte des Tumultes einen Ruhepunkt zu gewinnen, und dafür müſſe er vorerſt von einfachen, aber zuverläſſigen Menſchen umgeben ſein. Ihm müſſe ein Miniſterium gebildet werden, das, weil kein Verdacht eines böſen Rückhalts auf ihm hafte, das Vertrauen der Fremden gewinnen könne, und mächtig durch den guten Glauben die äußeren Spannungen zugleich mit den innern, da beide durcheinander bedingt erſchienen, zu beruhigen im Stande ſei. Die Nation müſſe zu ſich ſelber gebracht werden, und zu der Einſicht kommen: wie allein die aufrichtige Rückkehr zur ſchlichten Wahrheit und Gerechtigkeit, die durch die langen Unruhen gänzlich den Menſchen ſich entrückt, ihr Wohl zu begründen, und dem allgemeinen Elend ein Ziel zu ſetzen im Stande ſei. Wäre Ordnung und Ruhe erſt einmal wieder hergeſtellt, dann müſſe es der beſſern Erziehung des kommenden Geſchlechtes überlaſſen ſein, das gegründete Werk unerſchütterlich zu befeſtigen. Bergaſſe, der früher ein gutes Buch über die vorige Verfaſſung geſchrieben, ein wohlmeinender Mann, handelte eifrig in dieſem Sinne, und man wird erkennen, daß der obige Ideengang Chateaubriand nicht ferne liegt. Wellington war bei dem gefaßten Entwurfe vor Allem ein Stein des Anſtoßes; das beſtehende Miniſterium war als ſein Werk zu betrachten, und er hatte die Glieder desſelben in ſeinen Schutz genommen, indem er ſie als die Vertheidiger conſtitutioneller Grundſätze nicht fallen laſſen zu müſſen glaubte. Auch von Rußland war Widerſtand zu befahren, da der Kaiſer nicht die Partei der Prinzen, am wenigſten die der Herzogin von Angoulême, begünſtigte. Oeſterreichs Apathie gab wenig Hoffnung, daß von dort einige günſtige Einwirkung zu erwarten ſei. Alſo blieb einzig Preußen, und ihm nahte die Partei auffordernd, daß es Hülfe bringe Frankreich, wie es Teutſchland ſie gebracht, und dem unglücklichen Lande die Ruhe und die Ordnung, vor Allem aber beſſere Miniſter, gebe. Das Cabinet lehnte ab, indem es in dieſe Angelegenheiten ſich nicht miſchen zu dürfen glaubte. Den Abgewieſenen blieb nichts übrig, als Rußland zu gewinnen.

Zwei Frauen müſſen hier genannt werden, die ſeit der neueſten Wendung der Dinge einen nicht unbedeutenden Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten ſich erworben. Frau von Krüdener, die früher nicht ohne Glück als Schriftſtellerin im Fache der Romane ſich verſucht, war bald zu einer ernſteren

Lebensanſicht vorgedrungen, wo ihr jene früheren Beſtrebungen eitel und verdammlich erſchienen. Seit Jahren hatte ſie in Straßburg ſich der Beſchaulichkeit ergeben, und ſich eine eigene myſtiſche Anſicht der Welt gebildet und ein Syſtem über den Gang der Geſchichte und die Weiſe, in der die nothwendige Regeneration der Zeit zu bewirken ſei. Ihr hatte die Gemahlin des verſtorbenen Lezay-Marneſia ſich angeſchloſſen, geiſtreich und dabei mild in ihrem Weſen, das nichts von der ſchroffen Härte hat, die ihre Landsmänninnen ſonſt ſo oft widerwärtig macht, hatte das Unglück ihres Mannes ſie tief erſchüttert, und ſie mit jener auf gleichen Weg geleitet. Die Gleichheit der Geſinnung hatte ſie zuſammengeführt, und die Gemeinſchaft des Zweckes hielt ſie eng verbunden. Als die Verhängniſſe über Frankreich hereingebrochen, hatten die Fügungen ſie dem Mittelpunkte der Begebenheiten nahe geführt. Es war begreiflich, daß die Franzöſin jene gebotene Gelegenheit zum Beſten ihres Vaterlandes zu benützen Sinnes wurde, und daß die Liefländerin ihren Herrn als den beſtimmten Retter auserſah. An dieſem war früher ſchon eine ähnliche Stimmung bemerkbar geweſen, wie ſie denn im Gedränge der Weltbegebenheiten und in der Sättigung mit ihren Eitelkeiten ſo leicht anfliegt. Es fiel nicht ſchwer, der neuen Rettungslehre Glauben zu verſchaffen, das harmoniſch Geſtimmte ſchloß ſich leicht zuſammen, und der Bund der Frauen ſollte ſymboliſch den künftigen Bund der Reiche zum voraus bedeuten. In Allem war kein Arg und eine wirklich reine und gute Abſicht, nur daß die Verruchtheit dieſer Zeit ein ſolches Verhältniß nicht leicht ungeſtört laſſen kann, und in den Umtrieben der Höfe das Unſchuldigſte am erſten zum Werkzeug planmäßiger Ränke und abſichtlicher Täuſchung wird. Die Politik durfte nur die Heuchlerlarve vornehmen, und liſtig beſcheiden nahen, und ſie gewann leicht freien Zutritt und für ihre Umtriebe den erwünſchten Spielraum.

Da Preußen das Eingehen in das Vorhaben der Royaliſten abgelehnt, ſo wurden jene Hebel gegen Rußland ins Spiel geſetzt. Die aufrichtigen Royaliſten traten als Mittelperſonen auf, ihre Abſichten waren untadelhaft, und ihre Zwecke fielen alſo mit denen des Vereins zuſammen, es kam nur darauf an, dem Vortrag die rechte Farbe mitzutheilen, und in das verlangte Helldunkel ihn zu ſetzen, und dann der irdiſchen Beimiſchung ruhig das Weitere zu überlaſſen. Dieſe Beimiſchung war die behende Unterſchiebung einer Perſon, die ganz im ruſſiſchen Intereſſe handelte, zur Lenkung der auswärtigen Angelegenheiten. Rußland ging nun ohne Bedenken in den Vorſchlag ein. Das neue Miniſterium wurde unter ſeiner Leitung erleſen, und die Sache abgeſchloſſen, und dem König zur Genehmigung vorgetragen.

Inzwiſchen war die Gegenpartei nicht müßig geblieben, ſie ſchloß ſich an England, und forderte Wellington zum Beiſtand auf, der ſich willig zeigte, die Rolle des Vermittlers zu übernehmen, und einen Vergleich zu Stande zu bringen. Die Miniſter waren indeſſen über ihre Stellung zu Rath gegangen, und ſahen das Mißliche ihrer Lage ein. Fouché in offener Fehde mit den Prinzen, die das Ohr des Königs hatten, auf den ferner kein Verlaß ſein konnte; überzeugt, wie er war, es müſſe bei den verkehrten Maßregeln zu einem allgemeinen Aufſtand in Frankreich kommen, und er alsdann als der Urheber deſſelben betrachtet werden, ſah ein, daß ſeine perſönliche Sicherheit keine Gewähr mehr habe. Talleyrand hatte bei der Organiſation der Kammern in ſeiner eigenen Grube ſich gefangen, und die Royaliſten waren ihm über den Kopf gewachſen, ſeine Verantwortlichkeit war in Anſpruch genommen bei Entſchlüſſen und Handlungen, um die man ihn nicht zu Rath gezogen, und er ſah ſich mit Fouché in demſelben Falle, Gegenſtand des Haſſes einer Partei, die immer mächtiger anzuwachſen drohte. Beide kamen alſo überein, den König um gewiſſe Bedingungen anzugeben, bei deren Verweigerung ſie ihre Entlaſſung zu geben genöthigt ſeien. Der König hatte keine Neigung für die Perſonen ſeiner Räthe, er ſcheute ſie vielmehr im Innerſten ſeines Herzens, und hatte ehemals bloß aus Furcht auf den Vorſchlag Englands ſie angenommen. Die Umſtände dünkten ihm jetzt von den damaligen verſchieden, Paris ſchien ihm mehr beruhigt, in den Wahlen zu der Kammer hatte die Hofpartei einen vollſtändigen Sieg davon getragen, die Armee war mit einer unerwarteten Leichtigkeit aufgelöst, die Organiſation eines royaliſtiſchen Heeres hatte indeſſen gute Fortſchritte gemacht, und Napoleon war unter Segel abgegangen. Das Alles gab dem König Muth und Zuverſicht, er ſcheute die Zwiſchenkunft Wellingtons, und ſchnitt ſchnell ab, indem er die Abdankung ſeines Cabinets ohne weiters annahm, und dafür die Vorgeſchlagenen ernannte. So bekam Frankreich ein ruſſiſches Miniſterium, und England hatte den Kürzeren gezogen. Wellington gerieth in den höchſten Zorn, als er die Sache inne wurde, die Miniſterialblätter führten eine andere Sprache, und redeten von Elſaß und Lothringen für Teutſchland, das Muſeum wurde unter engliſchem Schutze ausgeleert. Indeß beruhigte ſich der Lord, als die Hofpartei ſich vor ihm demühtigte, und dadurch ſeinem beleidigten Stolze einige Genugthuung zu Theil wurde, einige perſönliche Verbindungen wurden noch darüberhin benutzt, und ſo ging der Sturm von dieſer Seite glücklich vorüber. Oeſterreich hatte zwar nicht weniger Entrüſtung an den Tag gelegt, inzwiſchen iſt der Zorn dieſes Cabinets weder tiefgreifend noch lange nachtragend, alſo war die Unruhe auch dort bald mit einigen Höflichkeitsbezeugungen in angenehmen Formen niedergeſchlagen.

So erzählten ſich die Pariſer die Bildung des neuen Miniſteriums und die Verhandlungen, die dabei ſtattgefunden. Und die, welche Beweggründe auch immer dabei mitgewirkt, zu einem guten Ziel geführt, und uns höchſt gefährliche Menſchen, wenn auch nicht von allem Einfluß, doch von den höchſten Stellen entfernt. Das neue Miniſterium war übrigens auch keineswegs ſchlecht zu nennen. Als der Tüchtigſte unter Allen wird der Miniſter des Innern, Vaublanc, genannt; einfach, gerade, offen in ſchlichter Verſtändigkeit, gewinnt er das Vertrauen leicht in einer Zeit, wo jeder verſchmitzte Rückhalt ſogleich zur Wachſamkeit auffordert, und bald ſeinen Meiſter findet. Auch haben die Franzoſen unter Allen noch die meiſte Hoffnung auf ihn geſetzt, und die verſchiedenen Parteien können ihm ihre Achtung nicht verſagen. Nicht deſſelben Vertrauens kann der Herzog von Richelieu ſich rühmen. Daß er Frankreich in langer Abweſenheit fremd geworden, und die Revolution, die Zeit und ihre Menſchen ihm unbekannt, iſt ein Vorwurf, den man ihm ſchon öffentlich gemacht; auch hat er wenige ruhige Faſſung neuerdings in ſeinen Anrufungen und Beſchwörungen der Pairskammer in der Sache des Marſchall Ney bewieſen, als das Kriegsgericht der Regierung unvermuthet den böſen Streich geſpielt und ſie zum Geſtändniß genöthigt, daß ſie durch die Anklage vor dem Kriegsgericht die Charte verletzt. Barbe Marbois, als den Liberalen angehörig betrachtet, kann auch nur auf ihr Vertrauen Anſpruch machen, während die Königlichen ihn in demſelben Grade haſſen. De Caſes der Polizeiminiſter und der Miniſter der Marine werden als unbedeutend angeſehen, während man den Herzog von Feltre ſeiner unbiegſamen Strenge wegen ſcheut. Chateaubriand hatte das Verſprechen des Königs, daß für ihn ein eigenes Miniſterium gebildet werde, da er ſelbſt anerkannt, wie Vaublanc tüchtiger als er zu dem Amte eines Miniſters vom Innern ſei. Als indeſſen die Sache im Cabinette zur Ausführung kommen ſollte, widerſetzte ſich ihr der Herzog von Richelieu, und der König gab ihn uneingedenk ſeines Verſprechens auf.

Unterdeſſen hatte die Abdankung des alten Miniſteriums große Bewegungen unter den verſchiedenen Parteien hervorgebracht. Die Conſtitutionellen ſahen die letzte Stütze weggebrochen, auf die ſie eine Einwirkung in die Regierung begründen konnten, und hielten ſich nun der Rückwirkung der Ultraroyaliſten preisgegeben. Seit der Rückkehr des Königs hatte der allgemeine Glauben unter ihnen ſich verbreitet, daß er es nicht aufrichtig mit ſeiner Charte und ſeinen Verſprechungen meine, und daß er beſondere Verträge mit ſeiner Familie abgeſchloſſen, die nur erſt, wenn es Zeit und Gelegenheit erlaubten, in Vollzug geſetzt werden ſollten. Es ſchien ihnen, als ob mit der Entfernung der Miniſter nun der Hauptdamm eingebrochen, der die ſchwellenden Wäſſer langverhaltenen Ingrimms noch zuſammenhalte, und als ob was ſchon lange vorbereitet worden, nun endlich zur Ausführung die ſchickliche Zeit gefunden. Die Vorgänge im Süden dünkten ihnen nur ein Vorſpiel zu ſein deſſen, was erfolgen ſollte, wenn erſt alle Werkzeuge der Regierung nach den Abſichten der rückwirkenden Partei zuſammengeſetzt, die Kammer von ihrem Geiſt durchdrungen, Verwaltungen und Gerichtshöfe in ihrem Sinne epurirt, und die Heere nach ihren Abſichten umgeformt ſeien. Darum ſcheint es, als ob die Heftigſten ihre letzte Kraft an jenen verzweifelten Plan geſetzt, von dem die Zeitungen geredet, nach deſſen Hintertreibung die Theilnehmer zu mehreren Hunderten ins Ausland gingen. Die Zeit brütet viel Furchtbares aus, die entgegengeſetzten Parteien ſuchen ſich darin zu übertreffen, und keine hat der andern etwas vorzuwerfen, doch gebricht glücklicher Weiſe ihr, die vor keiner Idee erſchrickt, in der Regel die Selbſtvergeſſenheit und die ſinnlich wilde Kraft, die nothwendig iſt, wenn es zur Ausführung kommen ſoll.

Nun gingen die Friedensverhandlungen wieder ihren Gang. Begreiflich hatte Rußland mit dem neuen Miniſterium ein mächtiges Schwungrad mehr bekommen, und klangen vorher die ruſſiſchen Noten wie franzöſiſche, ſo war es nichts als die einfache Erkenntlichkeit, die da gebot, nun auch die franzöſiſchen die ruſſiſche Sprache reden zu laſſen. Rußland war ohnehin ein lieblicher Gedanken den Franzoſen geworden, es erſchien ihnen als der Stab, an dem ihre künftige Größe wieder aufranken möge, und die Zuſammenkunft in Erfurt, und der dort vorgebrachte Plan, ſich über das feſte Land hinüber die Hand zu reichen, kam ihnen tröſtend in den Sinn, und ſie hofften von der Zukunft, daß ſie ſeine Ausführung wohl noch möglich machen dürfe. Rußland ſeinerſeits, bei ſeinen Plänen auf die Türken, die es nie aus dem Auge läßt, und gegenwärtig, im Gefühle ſeiner Macht und ſeines Glückes, die den Menſchen ſo leicht zum Uebermuth verführen, mit größerer Lebhaftigkeit als je verfolgt, muß in Frankreich ſich einen mächtigen Bundsgenoſſen ſchonen, der Oeſterreichs Arm zu halten im Stande iſt, und ganz Südteutſchland, indem er es feindlich zu überziehen droht, von jeder Theilnahme abzuſchrecken das Vermögen hat. Und hat es, um England ein Gegengewicht zu geben, dann auch ſeine Pläne im Norden ausgeführt, und durch Bündniſſe und Heirathen ſich ſattſam geſtärkt, damit das Schwert der Nachbarn, wenn auch nicht in ſeinem Dienſt gezogen, doch wenigſtens unthätig bleibe, wenn es das ſeine, die Unglaubigen zu freſſen, zuckt, dann iſt ihm für ſeine Entwürfe das freie Feld aufgethan. Der Zeit, die in der vielfachen Rührſamkeit, zu der ſie aufgetrieben worden, einen gewiſſen idealen Schwung genommen, iſt ſo leicht eine der Ideen hingeworfen, an denen ſie ſich erfreut, und in deren Verfolgung ſie ſich bis zu einem gewiſſen Grade ſelbſt vergißt, und unterdeſſen die Eigenſucht frei ſchalten läßt: Dieſes Griechenland, es trauert ſchon ſo lange her, barbariſchen Unterdrückern preisgegeben; der Geiſt des Alterthums umſchwebt trauernd ſeine Trümmer und beſchwört die Jugend, nicht länger mehr in zweckloſen Kämpfen ſich aufzureiben, ſondern hier in vereinter

Kraft die vergangene Herrlichkeit und Ehre wiederherzuſtellen. Dieſe Unglaubigen, ſeit der Streit mit ihnen aufgehört, iſt der Geiſt vom Chriſtenthum gewichen, er wird ſich neu entzünden, wird der Kreuzzug, der gegen ein chriſtlich Volk keine rechte Bedeutung hatte, nun erſt im rechten Sinne gegen ſie hingerichtet. So wird in halb claſſiſchem, halb romantiſchen Geiſte die Eroberung des Türkenlandes wie ein Miſſionswerk gottgefällig und fromm, wie die Eroberung Paläſtinas, betrieben, und nun erſt das Erlöſungswerk Europas vollendet ſein, wenn der Geſandte und Heiland dieſer Zeit auftritt, zu dem Napoleon nur der Vorläufer und Antichriſt geweſen. Zahm iſt die Begierde, und anſtändig weiß ſie ſich zu nehmen, das kann nicht geläugnet werden; der Wehrloſe wird nur darum verſchlungen, weil er im Gebete ſie geſtört, und ſie weiß ihr thieriſches Geluſt künſtlich mit der Krauſe zu bedecken. Das verſtehen die Franzoſen gar wohl, weil ſie zu demſelben Grade der Cultur gekommen, und in ihrem wachen Inſtincte gar wohl das Streichen der unterirdiſch verborgnen Waſſer fühlen. Ohne Widerſtreben laſſen ſie darum ſich willig finden, ſicher, daß ſie unter dem Scheine, ſich einer fremden Täuſchung hinzugeben, des eigenen Vortheils nicht vergeſſen werden. Wir aber, in denen der Naturſinn ſo ſtumpf geworden, ohne daß darum die ſtellvertretende Reflexion in demſelben Verhältniß ſich geſchärft, geben in unſerer ſogenannten Gutmüthigkeit uns nach allen Seiten preis, und laſſen uns zu Werkzeugen jeglicher fremden Abſicht brauchen.

Solche Beſorgniſſe über Rußlands unverhohlen an Tag gelegte Abſichten, obgleich im Allgemeinen ſo ſehr naheliegend, rückwärts gerechtfertigt durch ſeine ganze Geſchichte ſeit Peter dem Großen, und neuerdings durch die Perſönlichkeit eines ſeiner einflußreichſten Staatsmänner gar wohl begründet, der ſelbſt ein Grieche von Geburt nichts als die Befreiung ſeines Vaterlandes träumt, ſcheinen auf den Gang des Congreſſes, den ſie ſo weſentlich von der Gegenſeite hätte bedingen ſollen, wenig Einfluß gehabt zu haben. Es müßte um ſolchen Plänen, die nothwendig in ihrer Ausführung die Verſchlingung von ganz Europa zur Folge haben müßten, zu begegnen, Teutſchland der natürliche Schwerpunkt des geſammten europäiſchen Staatsgebäudes, alſo unabhängig geſtellt werden, und ſo ſelbſtſtändig auf ſich ruhend gemacht, daß es ſelbſt unbedroht, jede durch ihr Uebergewicht ſich losreißende Macht drohend in Schranken zu halten, die gegenwärtige Vertheilung der Kräfte zu befeſtigen, und das mühſam wieder gefundene Gleichgewicht zu erhalten im Stande iſt. Dazu müſſen Oeſterreich und Preußen vor allem aufs engſte ſich aneinander ſchließen, und enger als mit irgend einer äußern Macht untereinander zuſammenhalten. Dieß, wie es ſeit einem Jahrhundert nicht ſtattgefunden, iſt auch jetzt nicht der Fall geweſen, Preußen hat ſich fortdauernd mehr zu Rußland und Oeſterreich zu England gehalten, und eine Scheide iſt zwiſchen beiden offen geblieben; durch dieſe hat ſeit den langen Jahren alles Unglück in Teutſchland ſich eingeſchlichen, und es wird künftig alſofort gehalten werden. Da das, was geſchehen ſollte, nicht geſchehen, ſo war es der Beruf und der wohlverſtandene Vortheil Englands, Oeſterreich, über das es ſeinen Einfluß fortdauernd behauptet, auch gegen Rußland alſo zu ſtärken, daß ihm Elſaß und Lothringen zu Theil werde, damit Teutſchland nach dieſer Seite wenigſtens, da es in Wien durch die Verſäumniß derſelben Macht im Norden die ſichere Gränze nicht erhalten, nach Weſten gegen Frankreich eine ſolche gewinnen möge. Ihm war auseinandergeſetzt worden, wie alle europäiſchen Kriege ſeit vielen Jahrhunderten durch die Eingriffe der Nachbarn in Teutſchlands Selbſtſtändigkeit ihren Urſprung genommen, und wie alſo die Vertheidigungskraft dieſes Reiches eine der erſten Bedingungen für die Ruhe der europäiſchen

Geſellſchaft ſei. Seit Frankreich Elſaß an ſich geriſſen, ſei Teutſchland in ein durchaus leidendes Verhältniß gegen dasſelbe herabgeſunken, und nur eben von dieſem Zeitpunkte an ſei Frankreich in natürlicher Folge zugleich der furchtbarſte Nebenbuhler für England geworden, und ſeither habe dieſes nothgedrungen immer äußere Bündniſſe, beſonders das von Oeſterreich, geſucht, damit es gegen den Andrang des übermächtigen Nachbars ſich ſtärken möge. Die Kraft dieſes natürlichen Bundsgenoſſen ſei darum ſeine Kraft; wenigſtens ſei es Pflicht, ihm da, wo alle ſeine Gränzen ohne ſchützende Feſtung, ja ohne die Möglichkeit auch nur eine Stellung zu nehmen, bis ins Herz des Landes dem Einbruche des Feindes offen ſtünden, eine Vormauer zu geben, und ihm Schutz gegen ſolche Ueberziehung zu gewähren. Das könne allein durch die Wiederabtretung von Elſaß und Lothringen geſchehen, wodurch die zwiſchenliegenden Reichsfürſten von der unmittelbaren gefährlichen Berührung mit Frankreich abgehalten, und zugleich die Schweiz dem unmittelbaren Einfluß dieſes unruhigen Nachbars entzogen, als eine natürliche, undurchdringliche Scheidewand zwiſchen die ſtreitenden Theile träte. Die Niederlande, wenn auch noch ſo ſehr befeſtigt, würden keineswegs für ſich allein dieſem Zweck entſprechen, denn früher ſchon hätten ſie, wenn auch von Oeſterreich beſeſſen, doch das Vordringen franzöſiſcher Heere bis nach Böhmen und ins Herz von Teutſchland nicht verhindern können; wohl aber würden ſie zuſammengenommen mit der Vertheidigungslinie, die Preußen in ſeinen Beſitzungen am Rheine zu gründen im Begriffe ſteht, Nordteutſchland zu ſchützen im Stande ſein, wenn nämlich das dort angefangene Syſtem ſich durch Lothringen und Elſaß und die Schweiz ergänzt, und in ihnen Südteutſchland unter Oeſterreichs Schutze ſeine Bollwerke erhält, wie Nordteutſchland unter Mitwirken zweier Mächte ſie dort gewonnen. Wäre Teutſchland in dieſer Weiſe gegen die nie raſtende Vergrößerungsſucht Frankreichs ſicher geſtellt, dann hätte auch Englands wachſende Schuldenlaſt ihr Ziel gefunden, die zuerſt ſeit dem Verluſte jener teutſchen Provinzen entſtanden, größtentheils durch Kriege, die um das ſeither übelbewahrte Reich nothdürftig zu befeſtigen unternommen wurden, bis zu jener furchtbaren Höhe angewachſen, die jetzt ſo ſchwer auf Britanien drückt. Alles das iſt vielfältig denen geſagt worden, die für England in den Pariſer Verhandlungen geſtanden; die Nation in ihrem geſunden Verſtande hat es wohl begriffen; aber die Obern haben es nicht verſtehen wollen, weil eben die Politik, die wir im Gegenſatze der menſchlichen, zu der Alle ſich allein bekennen ſollten, die thieriſch reißende nennen, ſie wie die Andern verblendet hat, und die zahme Natur der Teutſchen, die, wie der Elephant im Zorne furchtbar und überkräftig, in der Ruhe langmüthig und geduldig, alles ſich gefallen läßt, jede übermüthige Kraft nur allzu leicht zum Mißbrauch reizt. Da man den Ruſſen in Wien durch den Reſt des getheilten Sachſens ein weites Thor ins Herz von Teutſchland aufgethan; da man in Friesland ſich ſelbſt ein ſolches eingenommen, und in Belgien eine Schanze auf dem feſten Lande ſich aufgeworfen, ſo mußte man wohl auch den Franzoſen, da ein Dienſt den andern werth iſt, eine ſolche weite Pforte im Elſaß und am Oberrhein eröffnen, damit das arme, zerriſſene, zertretene Teutſchland fort und fort der Cirkus bleibe, auf dem die Beſtien zum Ergötzen derer, die jenſeits der Meere und der Wüſten in behaglicher Ruhe zuſchauen, mit den Eingebornen, wie dort in jenen blutigen Römerſpielen, kämpfen. Jenes franzöſiſche Continentalſyſtem hat die ganze frühere Politik Englands aus ihrem gewohnten Gleichgewicht herausgehoben, und die Sorge, die gefürchtete Erſcheinung wiederkehren zu ſehen, hat ihr die hülfloſe Abhängigkeit des feſten Landes, beſonders Teutſchlands, zur fixen Idee gemacht. Seine Feldherren, die in harten Continentalkriegen in denen ſie mit Ehre beſtanden, ihrer Kraft freien Spielraum geöffnet ſahen, haben gekoſtet die Süßigkeit des Herrſchens, und wie es ſanfte thut, ſtatt in der Heimath im Gegenſtreben gleich gewogener Kräfte ſich beſchränkt zu ſehen, unbeengt und ungehemmt durch die Macht jener militäriſchen Disciplin und den blinden Gehorſam, den ſie gebietet, ſtolze Autokraten, zu regieren. Alſo hat die engliſche Politik ein militäriſches Element in ſich aufgenommen, das da will und unaufhörlich ſtrebt, England zu einer Continentalmacht zu erheben, Colonien auf dem feſten Lande zu begründen, und da Teutſchland, ein anderes Indien, unter viele Rajahs vertheilt erſcheint, und neben dieſen ſeine Seiks und ſeine Maratten hat, es auch wie ein anderes Indien zu theilen und zu beherrſchen räth. England ſoll dabei für ſich bedenken, wie Napoleon in Italien in ähnlichem Verhältniß die Vorſchule zu ſeinem Despotism durchgelaufen, und wie er die Ketten, die unter dem Jubel Frankreichs geſchmiedet worden, bald ihm ſelber angelegt, es ſoll nicht vergeſſen, wie mit der Freiheit, griechiſcher wie britiſcher, jeder militäriſche Despotism unvereinbar iſt, weil der Eigenwille, der im Ausland unbeſchränkt zu ſchalten die Gewohnheit angenommen, nicht leicht wieder unter den Geſammtwillen und die Meinung ſich beugen lernt. Es ſoll in Bezug auf Teutſchland erkennen, daß es nicht mehr das frühere Reich, jene Leiche ohne Geiſt und Leben und Bewegung iſt; daß es nun auch endlich den Tag geſehen, der über Britanien zwar mehr als ein Jahrhundert früher gekommen, aber gewiß nicht heller über ihm geleuchtet hat, den Tag der Wiedergeburt, die nun und nimmer keine Macht auf Erden verhindern wird. Es ſoll verſtehen, daß mögen ſeine Fürſten getheilt ſein und geſchieden, das Volk eins ſein will und ſelbſtſtändig, und daß dieſem Streben, unbiegſam mit ſeinem Ernſt verfolgt, zuletzt jeder Widerſtand ſich beugen muß. Britanien, für das Teutſchland immer noch eine alte Vorliebe hegt, ſoll ſich hüten, daß es den Haß des Volkes, an dem Frankreich verdorben, nicht auf ſich lade, und mag mit allen Andern die Verzweiflung dieſes Volkes ſcheuen, wenn es einmal die letzte ſeiner Hoffnungen aufgegeben.

Es geſchah alſo, daß das Intereſſe aller Mächte ſich vereinigte, ſtatt der Länderabtretungen Geldleiſtungen Frankreich anzuſinnen, und die Teutſchen wurden überredet, daß ſie es gut ſein ließen, und, wie immer, die Hoffnung zu ihrem Theile nahmen, zu der aber allgemach der Glauben ſich verlieren will. Die natürliche Folge war die Aufſtellung eines Heeres bis zur Erfüllung der eingegangenen Bedingungen, und die Wahl Wellingtons zu ſeinem Feldherrn war unter den vorwaltenden Umſtänden nahe genug gelegt. Der Herzog nahm den Oberbefehl unter der Bedingung unbeſchränkter Vollmacht an, und daß Niemand die Macht mit ihm zu theilen berechtigt ſei, noch auch befugt, ſeine getroffenen Maßregeln zu durchkreuzen. Nie iſt der Mangel eines Kaiſers und kaiſerlicher Geſinnung für Teutſchland fühlbarer geweſen als in dieſer Verhandlung, wo das Schickſal ſeiner Zukunft auf Gnade und Ungnade fremden Händen übergeben wurde, und ein ausländiſcher Fürſt Kaiſersdienſt verſieht, und ſeinen Kronfeldherrn ſendet, daß er des Reiches Heer befehligt, und für uns kein Mehrer zwiſchen ihm und Frankreich zu Gunſten des eigenen Vaterlandes die Wage in der Schwebe hält. Davon abgeſehen hätte die Wahl zu dem vorgeſetzten Zwecke nicht leicht einen Beſſeren treffen können, und wenn die Aufgabe irgend lösbar iſt, ſo darf man glauben, daß die Löſung ihm gelingen werde. Dieſe ruhige Feſtigkeit, dieſe umſichtige Klugheit, dieſer ſcharf blickende Verſtand, und der ſichere Willen durften dem nicht fehlen, der ein Monk dieſer großen Weltbewegung werden, und mit fremdem buntgemiſchten Heere ein wild aufgeregtes Volk bändigen will. Zerſtückt, wie Teutſchland iſt, hätten die Heere einem teutſchen Feldherrn nur unwillig und halb gehorcht; dieſer, wo er gebietet, durch ſeine Strenge der Schrecken der Soldaten, wird ſich wohl Gehorſam zu verſchaffen wiſſen, und aus dem mannigfaltigen Stoffe eine gleichförmige Maſſe, wo er ſie bedarf, zu ſchaffen verſtehen. Auch die Franzoſen ſcheuen ſeine ernſte feſte Willenskraft, und fürchten den Dictator, der an der Spitze dreier Völker ſie ſchon einmal, als ſie noch mit all ihrer Macht und Stärke angethan geweſen, ſchimpflich niedergelegt, und ſie in ihre Schranken zurückgewieſen. Kurz iſt freilich ſein Arm, mit dem er in der großen Minderzahl der Königlichen über Frankreich herrſcht, und ſchwach die Hülfe, die er von ihnen zu gewarten hat; aber dieſe Schwäche iſt doch auch wieder eine Gewähr für uns, und die Spaltung zwiſchen Volk und Regierung, wenn der Umſturz der Einen durch das Andere verhindert werden kann, mag noch am beſten die Möglichkeit der Ruhe verbürgen. Es war ein anderer Plan entworfen worden von der Gegenpartei. Der Herzog von Orleans ſollte die Zügel der Regierung faſſen, er im alten Königshaus geboren, und in der Revolution erwachſen, ſollte die Kluft zwiſchen dem Vergangenen und dem Beſtehenden durch dieſe ſeine Doppelnatur erfüllen. Der Beſorgniß, daß ſein ſchwankender Charakter einerſeits und die Stimmung des Volkes andrerſeits dem übrigen Europa keine Gewähr für die Fortdauer der Ruhe leiſte, ſollte dadurch begegnet werden, daß Frankreich ſich unter ihm in einen Föderativſtaat nach den Provinzen unter conſtitutionellen Formen löſe. Das wäre ſicherlich das Beſſere geweſen, und hätte die Mehrheit ſo gewonnen, wie jetzt die Minorität ſich zu uns hält; aber die erſte unabwendbare Bedingung mußte doch jedesmal die Vertreibung der unreinen Geiſter ſein, die in den Sümpfen des wüſten napoleoniſchen Reichs ausgebrütet worden. Hätte Teutſchland ſich dann ſeine Bollwerke vorgewälzt, dann bedurfte es freilich nicht der Dictatur. Aber es wurde ein Anderes beſchloſſen, und der Herzog mußte nach England gehen.

Von Seiten Frankreichs wurde die Gewähr für ſeine Friedſeligkeit, die in dem neuen Miniſterium liegen ſollte, bald geltend gemacht; die bekannte gemäßigte Geſinnung des Herzogs von Richelieu mußte Teutſchland jede weitere Schutzwehr entbehrlich machen, und wenn ſein Name Erinnerungen ganz anderer Art in den Teutſchen erweckte, ſo ſchlug ſie Rußland durch ſeine Bürgſchaft leichtlich nieder. Nach einigem Hin- und Widerreden wurde an den früheren Präliminarien zu Gunſten Frankreichs ſo viel nachgelaſſen, daß endlich der Vertrag vom 3. October zu Stande kam. Alt-Frankreich in ſeinem Beſtande, wie es vor 1790 geweſen, war gerettet und anerkannt; ihm wurde nur genommen das Mehr, das ihm die Proclamation Alexanders vor der Einnahme von Paris zugeſagt, und der nachfolgende Frieden gegeben hatte. Damit ein zwanzigſter Ludwig, wenn die Bourbonen ſich zu behaupten glücklich genug ſind, am Schluſſe des laufenden Jahrhunderts immer wieder von neuem das Werk des Raubes, der Unterdrückung und der wüthendſten Eroberungsſucht aufbauen könne, das Ludwig XIV. und Napoleon über dem Kopfe eingebrochen; damit dem teutſchen Volke, hat es ſich wieder aus der Tiefe ſeines jetzigen Elends herausgeriſſen, doch ein Verwüſter aufgeſpart ſei, der ihm das im Verlaufe eines Jahrhunderts Erkargte wieder entführen könne; auf daß ſeine Emſigkeit nie erlahme, und es vor jedem Uebermuthe bewahrt ſein möge, iſt Frankreich bei ungeſchwächten Kräften ihm erhalten worden, und ſeine Einheit bei Ehren geblieben, während der Congreß die Theilung Teutſchlands ſorglich befeſtigt hat. Zwei Feſtungen ſind ans Reich abgetreten, und des Landes ſo viel dazu, das kümmerlich die Seelenzahl enthalten mag, die uns die Schlacht bei Belle-Alliance gekoſtet. Bitſch wurde wegnegociirt, ſeine Abtretung hätte die

Linie von der Lauter an die Selz hinaufgerückt, und es wären allzuviel Seelen erübrigt worden. Zwei Schlöſſer ſind dazu an Belgien abgetreten, Philippeville und Marienburg, und es bleibt eben ſo ſchwer begreiflich, warum das weit vorſpringende Givet und Charlemont franzöſiſch geblieben, als es die ſeltſame Iſolation von Genf im vorigen Jahr geweſen. Baden erhält die Hälfte der Straßburger Brücke zu ſeinem Theil, und dazu noch alle die Rheininſeln, ſo beiderſeitige Commiſſäre annoch auffinden werden. Baſel hat den beſten Gewinn gezogen, da es in Hüningen des unbequemen Nachbars los geworden; für Genf iſt beſſer als im vorigen Jahre vorgeſehen, und Sardinien hat ſich zu ſeinen Naturgränzen ausgedehnt. Allen Anſprüchen iſt genug gethan, nur Teutſchland hat die geniale Gunſt des Glückes mit kaltſinniger Verſtändigkeit behandelt und aufgenommen, und ſie dadurch verſcherzt. Die irgend einen Raub von Teutſchland hinterhalten, mußten alle für Frankreich ſein, als ihm abgefordert wurde das Eigenthum, das es ſeit einem Jahrhundert ungerecht beſeſſen hat. Darum ſollen wir die eignen Aecker zu Verſchanzungen umwühlen, damit mit dem Bedürfniß uns aller Vorwand genommen ſei, die Wiedervereinigung getrennter Stämme zu begehren.

Dagegen hat Frankreich nun mit Geldzahlungen ſich losgekauft, wo Alle mit zur Theilung kommen. Siebenhundert Millionen mögen leicht die mäßigen Zinſen deſſen ſein, was die Franzoſen ſeit Anfang des Krieges genommen und verdorben haben. Das wird am klarſten, wenn man die Untervertheilung dieſer Summe auf die Stände des Reichs bemerkt, wo die 318,972 Franken, die Frankfurt zu Theile kommen, als eine mäßige abſchlägliche Zahlung auf die verfallnen Zinſen gelten können. Was die übrigen Zahlungen betrifft, die Frankreich aufgelegt ſind, ſo darf man nicht verkennen, daß in dieſer Hinſicht ſeit dem October viel Gutes iſt gefördert worden; die darüber abgeſchloſſenen Verträge ſind gründlich, die verſchiedenen Forderungen ſind mit erſchöpfender Vollſtändigkeit auseinandergeſetzt, alle gerechten Reclamationen beachtet, und dem böſen Willen iſt nach Möglichkeit jeder Vorwand abgeſchnitten. Ob indeſſen alles dieß zum Ziele führt, möchte billig zu bezweifeln ſein; auch abgeſehen von der Wahrſcheinlichkeit neuer Aufſtände in dieſem Lande, aus dem alle Ruhe gewichen iſt, wird im Verhältniß, wie die herrſchende Partei ſich befeſtigt fühlt, die Angelegenheit in die Länge gezogen, und ihre Beendigung ins Weite hinausgeſchoben werden, ſo daß eine jener unabſehlichen Liquidationen ſich ergeben wird, die unfruchtbar für den Erfolg nur um ihrer Selbſtwillen fortgeſponnen werden, bis ein neuer Krieg mit einemmale den Faden durchreißt. Mit den Franzoſen kann auf keine andere Weiſe liquidirt werden, als daß man ſich zuvor in den Beſitz des ohngefähren Betrages ſetzt, und dann zur Herausgabe deſſen, was ſich durch die Liquidation als zuviel ergibt, ſich verbindlich macht.

Nun iſt es allerdings wahr, daß wir zum Unterpfande der Zahlungen einen beträchtlichen Theil des franzöſiſchen Gebietes zurückbehalten, und darin, klüger wie im vorigen Jahre, die Execution ihnen, und nicht unſern eignen Gränzländern zuerkannt. Das iſt ein Großes, das wir erlangt, und wie die fünfzig Feſtungen, die wir durch den Vertrag im April des vorigen Jahrs gewonnen haben, uns zum neuen Feldzug den rechten ſichern Fuß gegeben; ſo werden auch die beſetzten ſiebenzehn Feſtungen für den Fall eines dritten Krieges uns einen Vorſprung gewähren, den die Franzoſen ſelbſt durch einen ganz glücklichen Feldzug uns nicht wieder abgewinnen würden. Hätten wir auf dieſen Vertrag damals am 30. Mai einen ſolchen Vorbehalt gemacht, und ſtatt der 80,000 Mann, die am Rheine verderblich für die Länder geſtanden, 150,000 in Frankreich zurückgelaſſen, Napoleon wäre nie zurückgekehrt, und der zweite

Krieg wäre ſchwerlich zum Ausbruch gekommen. Inzwiſchen ſoll man nicht rechten über das, was vergangen iſt, es mußte unter den vorliegenden Umſtänden ſo ergehen, weil es ſo ſich begeben hat; kräftigere Menſchen hätten der Zeit manche Anſtrengung erſparen können, aber da ſie ſolche nicht gefunden, hat ſie die Sache, obgleich in anderer Weiſe, doch zum Ziel geführt. Die Linie ſelbſt iſt übrigens ſo gezogen, wie es theils das Angriffsſyſtem Teutſchlands gegen Frankreich, theils auch der in der ganzen Verhandlung überwiegende Einfluß Englands mit ſich gebracht. Da die flandriſche Gränze dem Mittelpunkte des Landes am nächſten iſt, und dieſes, ſofern die Feſtungen in den Händen des Angreifenden ſich befinden, völlig wehrlos dem Einfall offen ſteht, ſo wird dort jedesmal der Richtungspunkt des Angriffs ſein, und Mitte und Haupt des eindringenden Heeres wird ſich dort befinden müſſen. Darum hatten bei Eröffnung dieſes Feldzugs alle Heere ſich dort zuſammengedrängt, und Napoleon war gezwungen, erſt an ihnen ſein Glück zu verſuchen, ehe er am Oberrhein den ſüdteutſchen Heeren ſich entgegenwarf, die den Angriff auf dem zweiten weiteren aber offneren Weg zum zweitenmal verſuchten. Die Verhandlungen und Verträge, die auf dieſe Naturverhältniſſe Rückſicht genommen, haben es ſo geordnet und geſtellt, daß die große franzöſiſche Vertheidigungslinie von Valenciennes bis Bitſch durchbrochen, und eine Sturmlücke von fünf und vierzig Meilen in ihr geöffnet iſt. Vor ihr liegt das ganze Land offen ausgebreitet, und Metz iſt nur der einzige Waffenplatz, der in dieſer ganzen Ausdehnung den Franzoſen geblieben. In den Seiten dieſer Linie ſind ihnen allerdings zwei bedeutend vorſpringende Bollwerke überlaſſen, rechts die Gruppe von Feſtungen, die ſich um Lille in Flandern und Hennegau hergezogen, und links jene, die im Elſaß Straßburg die Vogeſen entlang umgeben. Aber ſie ſind unter den vorliegenden Umſtänden für den Angriff nicht gefährlich, und für die Vertheidigung unzureichend, da ihnen die Stärke oder vielmehr Schwäche ihrer Beſatzungen zugemeſſen iſt, und ſie dazu im beſetzten oder neutralen Lande liegen, wo die Verſtärkung derſelben ſchwer ausführbar iſt. Nur die Oeſterreicher, die mitten unter Feſtungen, deren ſie keine inne haben, ihre Stellung nehmen müſſen, einzig an Bitſch und Landau rechts angelehnt, links nothdürftig an den Brückenkopf von Fortlouis, in ganzer übrigen Linie aber in der Luft ſchwebend, und durch nichts gehalten und gedeckt, würden im Falle eines Aufſtandes in die mißlichſte Lage gerathen, und Südteutſchland, wollte es ihnen irgend wirkſame Nachhülfe gewähren, würde ſich nicht entwaffnen dürfen. Dieſen Punkt ausgenommen, findet für die anberaumten fünf Jahre Alles ſich ungefähr ſo geordnet und eingerichtet, wie die Meinung es als bleibende Einrichtung von dieſem Friedensſchluß erwartet hat; Maas und Moſel ſind dem unruhigen Nachbar weggenommen, um mehrere Tagmärſche iſt er von der alten offnen Gränze weggedrängt, ein großer zuſammenhängender Wall von Feſtungen umfängt das Binnenland, dahinter darf Teutſchland die fünf Jahre wohl geborgen keines Angriffs ſich verſehen, und wenn die Umſtände einen Ausfall nöthig machen, dann kann er mit ſicherer Gewähr für den Erfolg bewerkſtelligt werden. Wäre aber die Zeit in Ruhe hingelaufen, dann würde wieder Thür und Thor geöffnet ſein, nicht wie es in der wüſten Wirthſchaft von ehemals wohl ſtattgefunden, aber immer noch für die Ruhe Teutſchlands allzuviel. Inzwiſchen darf man die Macht, die bisher in den Ereigniſſen gewirkt, ruhig fortwalten laſſen; eben weil die Sachen noch nicht zu dem Punkte gekommen, wo gerechter Anſpruch die Befriedigung gefunden, daß der geſunde Verſtand des Menſchen ſagen muß, ſo iſt es recht, ein Mehreres kann mit Fug nicht gefordert werden, darum iſt ihr Werk noch immer nicht vollendet, und ſie hat ihre Hand nicht abgezogen. Von Thurm zu

Thurm, ſagte Napoleon, ſei ſein Adler von Cannes bis Paris geflogen; eben ſo iſt er rückwärts von Moskau über die Düna, Oder, Elbe, Rhein, Moſel und Maas zurückgewandert, und jetzt gar erſchlagen und am Thorweg angenagelt. Vernichtet iſt, was ſeit der Revolution vom Raub des Auslandes geſtiftet wurde, alle Eroberungen ſind wieder weggenommen, der verwüſtende Strom iſt in das Bette zurückgegangen, in dem er vor dem Austreten ſich fortbewegt. Sie haben die Lilien nun am Ufer angepflanzt, ſich zum Schutze und ihrem Lande zur Gränzmarke. Was unter dieſen Lilien geſündigt worden, darüber iſt noch in keiner Weiſe abgeſchloſſen; was unter dieſem Zeichen geraubt und geſtohlen worden, iſt noch nicht zurückerſtattet. Denen die dieß Zeichen führen, iſt ihr Verhängniß in die Hand gegeben, ſie werden es haben, wie ſie ſich's bereiten wollen; über ſie wird die nächſte Zeit zu Gerichte gehen, und wenn ſie zu leicht befunden ſind, dann erſt wird die Rechnung zum letzten und gänzlichen Abſchluß kommen.

128.

Zum würtembergiſchen Landtag.

Mitten in der tiefen Trauer und der zornigen Entrüſtung, die Teutſchlands innerer Zuſtand gegenwärtig im Herzen jedes Theilnehmenden abwechſelnd erweckt, iſt dem troſtloſen Blicke ein Stern in der Nacht aufgegangen, und Alle haben freudig ſich an ihm erquickt, und die Hoffnung die vergehen wollte, hat ſich einzig an ihm aufgerichtet, und an ſeinem Lichte ſich geſtärkt. Wo am erſten die Kräfte ſich entbinden, und in größter Mächtigkeit zuſammenſtoßen, da ſpringt der lebendige Funken auch zuerſt hervor, daß dann die andern brennbaren Theile ſich an ihm entzünden. Das hat ſich im Schwabenland begeben, wo ein wohl tüchtiger Volksſtamm ein recht feſtes Freiheitsgefühl im Zwang der Zeit ſich geſammelt und bewahrt, und ein ſehr willensſtarker Fürſt die Herrſchermacht recht federkräftig dagegen ſpielen laſſen. Da iſt es nun geſchehen, daß ohne Aufſtand und Getümmel der lebhafteſte Kampf ſich erhoben hat, der in mitten der großen Kriegesvehm die Augen von ganz Teutſchland, ja der andern Völker insgeſammt auf ſich gezogen. Denn nicht groß iſt für die Theilnahme und die Geſchichte, was äußerlich recht breit um ſich greift, nur was innerlich in die Tiefe geht, und zum menſchlich Hohen ſich kühn erhebt, gibt die echte und rechte Größe, die Ehre überall gebietet. In ſolchem Sinne hat ſich in Würtemberg ein wahrhaft welthiſtoriſches Schauſpiel aufgethan, nach ſo viel Gauckelwerk, womit die böſe Schwarzkunſt der Franzoſen die Welt verblendet, hat ſich endlich einmal ausgewieſen, wie die Volksvertretung in Teutſchland ſich geſtalte, und wie die Idee im mildern, geſündern teutſchen Blute ſich verkörpere. Aus freier Wahl von unten herauf, und in der Bezeichnung von oben herab, iſt ein wahrer Land- und Volkstag hervorgegangen, der ſogleich auf dem feſten Grunde des urkundlichen hiſtoriſchen Rechtes Fuß gefaßt, und darin feſt gewurzelt die Tyrannei mit ſtarkem Arm in den Lüften zu erdrücken ſich gerüſtet. Ein Willen und ein Herz haben ſie geſtanden, Schild an Schild und Kraft an Kraft geſetzt; in Mitte ſolcher Schaar war das Recht des Volkes ſicher bewahrt und wohl geſchirmt. Keine Blöße für den Angriff haben ſie gegeben, und immer in feſter Haltung ruhig voranſchreitend, haben ſie Schritt vor Schritt dem Gegner Raum und Feld abgewonnen, ſelbſt nie einen Fuß breit rückwärts weichend, weil ſie ſich nie mehr herausgenommen, als ſie zu bewähren im Stand geweſen. Kühn und doch gemäßigt, ihrer Würde und Kraft bewußt ohne Uebermuth, freimüthig ohne Anmaßung haben ſie auf der rechten Fährte ſich zu erhalten gewußt, und wo ſie ja von derſelben ausgewichen, iſt es geſchehen um eine gleiche größere Ausweichung der Gegenpartei dadurch zur Mitte zurückzuführen. Unerſchütterlich haben ſie bei einander geſtanden, aber die Trennung, die ſie über ſich ergehen laſſen, hat an ihnen nichts geändert; mit demſelben Worte, womit ſie geendigt hatten, haben ſie die Verhandlungen von neuem angefangen. Für den Angriff und die Abwehr haben ſie einzig die Wahrheit zur Waffe ſich genommen, und deßwegen ſind ſie unüberwindlich aus jedem Streit herausgegangen; ohne Aufruhr, ohne Lärm und Gewalt haben ſie bloß durch die ſiegreiche Macht des Rechts das hart beſtrittene Feld behauptet. Denn nur Schritt vor Schritt haben ihre Gegner beim Miniſterium ihnen weichend Raum gegeben; was die Gewalt Ueberzeugendes und die Macht Schreckendes, was langjähriger unbeſtrittener Beſitzſtand an Vortheilen gewähren mag, was der erfinderiſche Eifer dem leidenſchaftlich bewegten Gebieter zu Gefallen eingeben kann, was zur Beſchönigung und Bemäntelung der Eigennutz ſich abkaufen läßt, was die Sophiſterei Spitzfindiges auftreiben mag, Alles haben ſie verſucht, und der andringenden Macht des lange mit Füßen getretenen Rechtes entgegengeſetzt; aber in keinem Dinge haben ſie beſtanden, keines hat zum Zweck geführt. Der Fürſt, obgleich Theilnehmer des Streites, hat doch dem Rechte die Huldigung nicht verſagen wollen; überall wo er als Richter aufgetreten, und indem er der Ueberzeugung gegenüber jedesmal nachgegeben, hat auch er die beſſere teutſche Natur, die der Billigkeit ſich nie verſagen mag, nicht verläugnen können. In die wilde gewaltſame Zeit hineingeriſſen, hat er auf die eigene Kraft vertrauen lernen, und bald den ſtarken Willen als den einzigen Herrn ſich und dem Volk geſetzt. Weil er das Schiff mit kräftiger Hand durch alle Gefahren hindurch geſteuert, iſt ein ſtolzes Selbſtbewußtſein in ihm aufgegangen, und ihm hat es geſchienen, die Staatsform müſſe die beſte ſein, wo der Stärkſte ohne Schranken herrſche. Vergeſſend, daß der Fürſt nicht bloß die todten, ſondern auch die lebendigen geiſtigen Kräfte des Volkes in ſich wie in einem Brennpunkt ſammeln müſſe, und Geiſter nur durch Ueberzeugung ſich beherrſchen laſſen, hat er die Gewalt als Vermittler und Band für Alles hingeſetzt, ſo lange das Volk duldend ihr gehorchen wollen. Als aber die Zeichen des Lebens in dieſem Volke laut geworden, als der Geiſt ſein Licht von ſich geworfen, als er die ruhig ſtolze, edle, ernſte Haltung dieſes Volkes, das als theilnehmender Zuſchauer mit in den Kampf gegangen, gewahr geworden, da hat er anerkannt, was ihm ſo ſiegreich ſich kundgethan, und hat eingewilligt, daß fortan ſeine Herrſcherrechte nicht mehr auf den Beſitz, ſondern auf einen Vertrag ſich gründen ſollten.

Darum, ſo nehme denn hin den Preis, du braves Volk, das ſo feſt und muthig ausgeharrt, und ihr, ſeine wackeren Vertreter, die ihr ſeines Vertrauens ſo werth und würdig euch bewieſen, das geſammte Vaterland hat eines Muthes, und in ſeinen Beſten einſtimmig die Bürgerkrone euch zuerkannt! Von Kaiſer und Reich verlaſſen, habt ihr, einzig auf ſelbſteigene Kraft angewieſen, euch des harten Streites unterfangen, und friſchgemuthet den ſchwer gewichtigen Stein gehoben, den fremde Gewalt mit Heeresmacht auf euer gutes altes Recht gewälzt, in Meinung, es auf ewig zu beſchließen und zu begraben. Im Angeſichte von ganz Teutſchland habt ihr die Erſten euch dem mühevollen Werke unterzogen; hoffend und theilnehmend haben die Guten auf euch geblickt, als ihr zuerſt, was längſt in Wort und Schrift, aber unmächtig, und darum von den Böſen verlacht, geſtanden, ins wirkliche Leben hinübergetragen. Auch die Hoffnung der Schlechten, es werde zu Tumult und Aufruhr kommen, habt ihr zu Schanden gemacht, indem ihr beſonnen und feſten Trittes auf ſcharf gezogener Linie fortgegangen; und oft iſt es denen, die in der ſchönſten Erhebung der Zeit nur den Umtrieb geheimer Verſchwörung wittern wollen, zur gänzlichen Beſchämung ausgeſchlagen. Auch den Franzoſen iſt es zum übeln Vorwurf gediehen, daß hier mit einem Wurf gelungen, was ſie ſeit einem Vierteljahrhundert umſonſt geſucht, weil innere Schlechtigkeit ſie immer am Ziel vorbeigeführt. In Teutſchland aber ſteht ihr ein herrliches Beiſpiel für die andern Stämme, die nun auch ſich rüſten, ihr Recht in Beſitz zu nehmen, und im Beginnen dieſes Muſterbild erblicken, hinter dem keiner wird zurückbleiben wollen. Darum iſt es für Teutſchland von ſolcher Wichtigkeit geweſen, daß ihr mit dieſem Beiſpiel vorangegangen, alle Benachbarten harren nur des Ausgangs, um gleichfalls ihr künftiges Benehmen zu beſtimmen. Darum darf aber auch billig der Fürſt des wohlverdienten Lobes nicht entbehren, daß er zuerſt zu ſolchem Wettkampf durch Berufung der Stände einem kräftigen Volke freie Bahn gemacht; daß er ihm die Grundzüge einer Verfaſſung hingegeben, die, wenn auch in vielem tadelnswerth, doch auch des Guten und Zeitgemäßen viel enthält, und in ihrer Art immer unvergleichlich beſſer als die Bundes=Akte iſt; daß er endlich freiwillig die Streitfrage aus dem Gebiet der Gewalt in die des Rechtes übergetragen, und dieß Recht ſeinem Volke nicht bloß gegeben, ſondern auch mit ihm genommen hat. So preisliche That ſoll gleichfalls nicht verſchwiegen, ſondern von Teutſchland anerkannt werden und geehrt, wie es ſich geziemen will.

Gerechter Würdigung und wohlverdientem Preiſe ſei nun noch ein verſöhnendes Wort hinzugefügt. Die Angelegenheiten ſind zu einem Wendepunkt gelangt; wohl weislich ſteht ihr, Männer des Volkes, ernſt und ſinnend, und beobachtet, worauf die Zeichen deuten! Aber nicht leicht iſt's für den, der ſelbſt im ſchwankenden Schiffe auf dem ſtarkbewegten Strome fährt, den Stand der Sterne und der Zeichen zu ermeſſen; das wird denen, die auf feſter Erde ruhige Zuſchauer ſich geſetzt, weit leichter gelingen können. Darum wollet hier vernehmen, weſſen Sinnes Viele der Beſſern im übrigen teutſchen Volke ſind, die außer dem Streite ſtehen; aus welchem Geſichtspunkt ſie den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit betrachten, und welcher Rath ihnen der beſte ſcheint! Möglich, daß die Entſcheidung dem Zuruf ſchon zuvorgekommen; aber dann hat ſicher, wie wir vertrauen, die gute geſunde Natur, und nicht irgend ein künſtelnder, verrückter Trieb gewaltet, und man darf um den Erfolg nicht Sorge tragen, und die Worte werden doch nicht unnütz geſprochen ſein.

Ne quid nimis warnt die Geſchichte, ſie wird nicht müde immerdar zu rufen, ob etwa jemand ſei, der den Ruf vernehme, und ihn zu Herzen faſſe. In den tobenden Lärm der Revolution hat ſie ernſt hineingeſprochen, Keiner hat für ſie ein Ohr gehabt, bis ſie endlich zornig mit ihren Wettern zugefahren. Napoleon iſt auch ſeinem Sinne nachgegangen, bis ihm ſein Maß gegeben worden, und ſo haben Alle ſeines Gleichen es befunden, die vor ihm geweſen ſind. Es iſt ein allgemeines Geſetz des Gleichgewichtes, wie in der natürlichen, ſo in der geiſtigen Welt; Ausweichungen nach allen Seiten ſind frei gegeben, über einen gewiſſen Punkt hinaus aber hängen alle Elemente mit ihrer Schwere ſich an das Steigende, und ziehen mit ſiegreicher Macht es bald ins Ebenmäßige zurück. In allen Linien in ſich wiederkehrend und gerundet iſt der Himmel, und die Erde gleicherweiſe, und ſo in ihrer eignen Fülle feſtgehalten, ſtrebt auch jede geiſtige Entwicklung ſich in ſich ſelber zu umkreiſen. Das wird oft verkannt, aber immer doch zuletzt bewährt in den Zeiten großer Weltbewegungen, wenn die Geiſter mit Gewalt durch die erſtarrten Formen des gewöhnlichen brechen; es treibt die Fliehkraft der Begeiſterung, und der Eifer ſchnell dem Bande zu entfliehen, auf kürzeſtem Wege in gerader Linie zu dem Unbegränzten: aber dem Zuge des Geſetzes läßt ſich nicht entgehen, es mäßigt ſtill den Trieb und lenkt ihn, wohnt ihm ſonſt die rechte nachhaltige und ſelbſtſtändige Fülle bei, glücklich in neue und höhere Bahnen.

Es iſt in Würtemberg dahin gediehen, daß dieß ewige Weltgeſetz ſich geltend machen will. Das Volk hat die Banden durchbrochen, die es gefangen hielten; die tyranniſche Macht, ſo ſeine Kraft gebunden, hat ſich ſelber aufgegeben, und das lang Gefeſſelte iſt nun hervorgeſtürzt, und freut ſich der freieren ungewohnten Wirkſamkeit. Der Fürſt hat im Anfang widerſtanden, und das Unrecht war auf ſeiner Seite, da konnte der Sieg nicht auf ſeine Seite treten, er hat ſich auf die des Rechts geſchlagen. Nun aber hat der Fürſt das Recht anerkannt, und damit iſt er ſogleich desſelben theilhaftig geworden, und die gute Sache hat unter beide Parteien ſich getheilt. Mit dieſer Theilung hat die Angelegenheit augenblicklich eine andere Wendung nehmen müſſen; es ſoll nicht mehr gehabert und geſtritten, es ſoll um das mehr oder weniger verhandelt und verglichen werden, dem Streite muß die Verſöhnung folgen, ſoll nicht Reue und Buße alſofort zur Stelle ſein.

Geht man auf den Urſprung dieſes Streits zurück, ſo ſind alle Unbefangenen darüber einverſtanden, daß der erſte Anlaß dazu im Cabinet gelegen, und daß hart und unverantwortlich auf dieſer Seite geſündigt und gefrevelt worden, während die Ständeverſammlung in ihrem ſonnenklaren Rechte durchaus würdig und untadelig ſich gehalten. Die Tyrannei war in der gewaltthätigen Zeit allmälig ſich ſelbſt ſo unbewußt geworden, und die Macht dafür ſich ſo ausſchließend gegenwärtig; ihr war der Fels franzöſiſcher Weltherrſchaft, an den ſie lehnte, ſo tief und feſt gegründet vorgekommen, daß, als dieſer wie durch ein Wunder nieder in die Erde brach, ſie in ihrer ſchroffen Höhe nothwendig alle Haltung verlieren, und ein Schwindel ſie ergreifen mußte. Sie konnte nicht in ihrer Verlaſſenheit gegen die Anſprüche der Zeit beſtehen, und war doch zu ſtolz und ſtark geworden, um ſich ſelber aufzugeben, nachdem ſie eben durch Verträge ſich wieder politiſch neu gewährt und begründet hatte. Darum ſchlug ſie, höchſt klüglich wie es ihr dünkte, den Ausweg ein, der Zeit ihre Forderungen nicht aufrichtig zu geſtatten, ſondern in Machtgebote ſie verwandelnd, und alsdann Heilſames mit Unheilſamem geſchickt verſetzend, das widerwärtige Gemiſch ihr aufzubringen. Die Freiheit ſollte geſetzt werden durch den Despotism; eine Verfaſſung ſollte ſein, aber ſie ſollte gleichſam ernannt werden wie ein Staatsbeamter; der Herr gebot das Volk ſolle ſich dieſes Grades der Unabhängigkeit erfreuen, und das Volk ſollte im Gehorchen die Selbſtſtändigkeit erkennen, und dienend der Befreiung theilhaftig werden. In dieſem Sinne wurde jene Conſtitution entworfen, die den Schatten unbegränzter Herrſchermacht, der auf die Gemeinen niederfiel, ihnen für die langgeſuchte Ehre des Volkes geben wollte, und im Grunde nichts als die Anmaßung eines neuen bisher noch nicht geübten ſouveränen Rechtes war: einſeitig und aus eigner Willkür auch Conſtitutionen zu geben und zu nehmen. Das Mandat der Freiheit wurde demzufolge durch die Miniſter an das Volk gebracht, und ſie entblödeten ſich nicht, die Gültigkeit alter Verträge gänzlich läugnend, ſie als völlig vernichtet anzugeben, weil Zeit und Umſtände ihre Anwendung nicht mehr geſtatten wollten, und weil, unerhörte Behauptung! mit der allgemeinen Reichsverfaſſung auch das ganze Gebäude der beſondern Verfaſſungen als völlig aufgelöst anzuſehen ſei, unvorſichtig nicht bedenkend, daß ſie durch ſolche Behauptung, wie jedes beſondere Recht, ſo auch das Herrſcherrecht ihres Fürſten gänzlich untergruben, und es einzig auf die Macht ſetzten, die gegen den entſchiedenen Willen des Volkes nichts vermag. Dagegen lehnten ſich die Stände mit Feſtigkeit und Würde auf; ſie verſchmähten die Gabe, die wie ein gezwungenes Anleihen vom Volke erhoben, ihm mit einem beſtimmten Abzug als Handgeld ſeiner Sclaverei wiedergegeben werden ſollte, und verwarfen die Verfaſſung, die ein Ausfluß der Souveränität auch noch die Ideen der Zeit zu Werkzeugen der Gewalt zu erniedrigen, und ſie wie geflügelte Greife vor den Siegeswagen der Macht zu ſpannen ſich unterſingen. Sie nahmen ihre Stellung ohne Verzug auf dem ſichern Grunde des urkundlichen Rechtes und in der Veſte der alten Verfaſſungen; das geſuchte Ziel wich ſogleich hinter-ſie, und erſchien als in einer beſſern Vergangenheit, wornach Aller Augen mit Sehnſucht blicken, ſchon dageweſen; und aller Vorwurf phantaſtiſch jakobiniſcher Umkehrungsſucht war von ihnen weg auf die Gegner hingewieſen, die ohne alle feſte Unterlage bloß ins Blaue hinein auf den ſchwankenden Wellen perſönlicher Willkür ſchwammen, und mit all ihren Vorſchlägen nur auf eine ungewiſſe, zweifelhafte Zukunft deuten konnten. So war der Vortheil ganz auf Seite der Beſonnenen, der Sieg konnte nicht lange unentſchieden bleiben, und dieſer kluggeleitete

Kampf wird die ewige Ehre dieſer erſten Ständeverſammlung ſein.

Aber es iſt in allem eine zarte Spitze, wo Recht und Unrecht ſich nahe berühren, und was ſtreng in rechtem Gleiſe fortgegangen, ſchnell zum Gegenſatze überſpringt. Das hat ſich auch jetzt bewährt, als die Gegenpartei nun nothgedrungen, und von ihrem widerrechtlichen Beginnen ablaſſend, zum Vergleich die Hand geboten: da hat die Ständeverſammlung, von der einmal angefangenen Wurfbewegung hingeriſſen, auch ihrerſeits die Sache überſchnellt; und wie jene kein altes Recht gelten ließen, weil es ihnen nicht genehm und bequem bedünkte, ſo hat ſie ihrem beſtimmten poſitiven Rechte, weil es ihr angeſtanden, ohne weiteres die Allgemeingültigkeit geben wollen, ohne zu bedenken, daß jeder Vertrag wechſelſeitig beide Theile bindet, und ohne gemeinſame Einwilligung weder aufgehoben noch verengt und erweitert werden mag. Dadurch iſt eine Blöße gegeben worden, die das Cabinet gar wohl benutzt, und jene gut geſchriebene Anlage zu dem königl. Reſcript vom 13. November wird ſicher die große Mehrheit der Unparteiiſchen für ſich gewonnen haben. Inzwiſchen, als Recht zu verlangen, was einzig die Billigkeit gebietet, iſt nur eine formale, keineswegs eine moraliſche Sünde; vor jedem Gerichtshofe, der ſtreng das poſitive Recht vertritt, würden die Stände abgewieſen werden; vor jedem Schiedsgerichte aber, das nach billiger Schätzung urtheilen ſoll, möchte, was ſie verlangen, ihnen nicht leicht verſagt werden können. Aber wie dem auch ſein mag, wenigſtens zur Kriſe hat die Sache hingetrieben; der König hat die Lage der Dinge gar wohl erkannt, und, wie es ihm zukam, ſich zwiſchen das Recht und die Billigkeit in die Mitte hineingeſetzt; er hat den Ständen, falls ſie haarſcharf ihr Recht verlangen, es ihnen in der Trennung der Verfaſſungen zugeſtanden; aber er hat ihnen, falls nach der Billigkeit geurtheilt werden ſoll, billige Vergleichpunkte angetragen.

In jenen merkwürdigen Rathsverſammlungen, wo der Kronprinz, das Miniſterium, der Staatsrath und der Ausſchuß zugegen waren, hat der König feſt und entſchieden ſeine Partie ergriffen. Er erkennt in jenem wichtigen Reſcripte die Gültigkeit der alten Landesverträge an; er erkennt an, daß die Verfaſſung überall nur als ein Vertrag denkbar, nicht einſeitig ſein dürfte und aufgedrungen, ſondern durch gemeinſamen Vergleich, von dem kein Theil alsdann ohne Zuſtimmung des andern abgehen kann, darüber entſchieden werden muß. Er will nur, daß das vielfältig zerſtreute alte Recht in eine Urkunde aufgenommen werde, aus der nichts ausgeſchloſſen werden ſoll, was die Stände für weſentlich oder auch für nützlich halten, und was nur irgend mit dem Wohle des Staates vereinbarlich ſein möge. Er legt endlich vierzehn Vergleichsartikel vor, deren keinem auch nur ein Schein von Illiberalität vorgeworfen werden kann.

Indem der König in dieſer Weiſe willig, ehrend ſich ſelbſt und ſein Volk, die Rechte deſſelben anerkannt, hat er dadurch die entgegenſtehende Pflicht aufgerufen, nun auch ſein Recht nicht bloß durch den unwilligen Gehorſam, ſondern durch die freudige Anerkenntniß zu ehren, und Vertrauen mit Vertrauen zu erwiedern. Was der König früher für die Verfaſſung gethan, mag für ein Werk der Umſtände und des Dranges gehalten werden, hier aber hat er offenbar ſelbſt aus eigenem Antriebe gehandelt; die Idee einer verfaſſungsmäßigen Regierung in Einſtimmung mit dem Volke, im Gegenſatze der ewig einſamen, verlaſſenen, bloß von Schmeichlern umgebenen Willkür, hat ihn ſelbſt ergriffen und für ſich gewonnen, und mit einem freien Schwunge, wie er in ſeinem Charakter liegt, hat er ſich über die kleinlichen Bedenklichkeiten und Vorbehalte ſeines Cabinets hinausgeſetzt. Die Umſtände konnten dießmal von wenig Einfluß ſein, ja ſie hätten vielleicht eher, oberflächlich angeſehen, das Gegentheil zu begünſtigen geſchienen; er aber richtig erkennend, wie was die Zeit verlange, unabweislich ſei, hat, wie er zuvor feſt geſtritten, nun mit Würde nachgegeben, und tritt, nachdem er ſich ſelbſt beſiegt, als Sieger aus dem Streite; die Ständeverſammlung aber, wollte ſie ſich blinder Leidenſchaftlichkeit ergeben, würde nach glorreichen Triumphen zuletzt die ſchimpflichſte Niederlage erleiden. An ihr iſt die Reihe nun auch den Schrei der Leidenſchaft, wo er etwa in ihrer Mitte ſich vernehmen läßt, zu ſtillen, und ihren jetzigen wahren Standpunkt klar und deutlich zu erkennen.

Es wird bei Vielen ſich ein Zweifel über die Aufrichtigkeit des Hofes nicht verbannen laſſen, der auf früher Vorgefallenes ſich beruft. Mißtrauen iſt heilſam, es ſchärft das Auge des geübten Steuerlenkers, daß er ſelbſt dem ſpiegelglatten Meere blindlings nicht vertraut; aber den Argwohn nicht zum Wächter, ſondern zum Trieb der Handlungen zu machen, und ihn an Allem grübeln laſſen, iſt unwürdig, und eine Schwäche kleiner Seelen, die an keine Erhebung Glauben haben. Unter ſolcher Vorausſetzung müßte nothwendig die einmal angefangene Fehde endlos ſein; denn was auch immer geſchehen und eingeräumt werden möchte, der Verdacht wird ſich nie zufrieden ſtellen, überall wird er eine Schlinge ſehen, und endlich doch aus Ueberklugheit das Unglück ſich ſelbſt zuziehen, das er ſo ängſtlich vermeiden wollte. Der König hat gethan, was nach der Billigkeit von ihm verlangt war, ein Mehreres kann auch der Form nach ihm nicht angeſonnen werden. Die Majeſtät hat ihre Rechte und eine Würde, die jede Erniedrigung befleckt; ſie vergibt ſich nichts, wenn ſie Beſchränkungen anerkennt, aber ſie würde ſich vergeben, wenn ſie ſelbſt Würdiges in kleinmüthig verzagter, unwürdiger Weiſe vollbringen wollte. Sie ſoll ſich beugen vor der Wahrheit und Gerechtigkeit, aber Unanſtändiges darf ſie durch keinen Trotz ſich abzwingen laſſen. Der Fürſt, der hierin aus Schwäche der Idee vergibt, auf den kann billig das Volk ein Mißtrauen ſetzen: da er ſich ſelber untreu worden, ſo iſt auch anderer Treuebruch billig von ihm zu befahren; wer aber ſeine eigne Würde wohl bewahrt, wird auch die Ehre des Volkes zu ſchützen wiſſen. Der König hat im offnen Streite das, was er für ſeine Gerechtſame gehalten, anhaltend und hartnäckig vertheidigt; er hat mit der ganzen Stärke ſeines Charakters den Kampf geleitet; wie er zum Vergleich die Hand geboten, gibt eben die Weiſe, wie er den Krieg geführt, die Gewähr, wie es ihm ernſt ſei um den Frieden, den er einzugehen ſich willig zeigt, und wie er ohne Gefährde und Hinterliſt halten werde, was geſprochen und verglichen iſt.

Auch in Sachen der Freiheit, deſſen ſind wir gewarnt, gibt es ein Aeußerſtes, welches zu vermeiden die Revolution mit ihren furchtbaren Zeichen und Wundern uns lehren ſoll. Es liegt im Menſchen eine Centrifugalkraft, die, wenn die Gewohnheit und die übrigen Trägheitskräfte lange betäubend und niederdrückend aufgelegen, plötzlich ſich losreißt, und in mächtigen Schlägen das Ruhende auftreibt. Dieſe Kraft iſt eine herrliche Mitgabe der Natur, ſie iſt's, die Fortſchreitung in die Geſchichte bringt, Grund und Urſache alles deſſen, was groß und ungemein in ihr erſcheint, und der eigentlich innere Lebenstrieb in allem was menſchlich iſt; allein zugleich auch wird ſie alles Verderbens und aller Zerſtörung Urbeginn: das ſcharfe, wilde, freſſende, böſe Feuer in der Natur, wenn ſie keine Schranke findet, und im Brennſtoff der Leidenſchaften ſich berauſchend, ſich innerlich entzündet und gährt, bis ſie zur hellen Lohe aufgeſchlagen. Unmöglich wird eine Volksverſammlung, die wirklich die Maſſe der Nation in allen ihren Elementen in ſich darzuſtellen berufen iſt, und darum auch dieſem Beruf entſprechend, ihr Innerſtes ergreift, und in ihrem Wirken zu Tage legt, ſich zuſammenfinden, ohne daß ſich Welche in ihr finden ſollten, die von der Natur in vorzüglich hohem Grade mit jener Kraft und jenem Triebe ausgeſtattet, recht eigentlich das feurige Element in ihr vertreten, das immer nach der Höhe und über die Gränze ſtrebt. Dieſe Männer ſollen geehrt werden und hochgehalten, ſie ſind die Gründer der Freiheit, wo ſie fehlt, und ihre Wächter, wo ſie errungen iſt, und wo ſie nicht ſind, iſt öde Leere, Lauigkeit, Halbheit und matte Gleichgültigkeit in allen Dingen. Aber ſie auch werden die Tyrannen der Freiheit, wo ſie nicht in der Maſſe das rechte Gegengewicht gefunden, und das fehlt nur allzu leicht in Zeiten ſolcher Erhebung, wie ſie gegenwärtig eingetreten. Die Menge, immer ihrer eignen Kraft mißtrauend, oder auch aus Gemächlichkeit ſie auszuüben, ſchließt ſich willig an, wo ſie ſolches Naturtalent gewahrt; ſie läßt ſich ohne Bedenken von ihm leiten, und in dem Maße wie der Erfolg die Anſtrengung belohnt, und das Verfahren bewährt, wächſt das Vertrauen, und der Widerſpruch nimmt bei immer wachſenden Anſprüchen mehr und mehr ab. Es tritt nach und nach eine Scheu hervor, einen Einwurf auch nur zu verſuchen, weil dadurch die eigene patriotiſche Geſinnung verdächtig würde; man möchte immer auf der Höhe der Anſprüche des Tages ſein; der Beifall des Volkes beſtärkt noch mehr in der Ueberzeugung von der Richtigkeit des eingeſchlagenen Verfahrens; die Leidenſchaften miſchen ſich immer lauter ein, der eigentliche Zweck wird mehr und mehr aus dem Auge verloren, und der Streit nicht um des Friedens am Ziele wegen, ſondern um ſeiner ſelbſt willen geführt, und alles ſchlägt bei heftigen Naturen endlich in ein blindes Wüthen aus. So iſt es in Frankreich ergangen, die Starken waren mit und ohne Abſicht die Verführer, die Schwachen, meiſt ohne Lug in gutem Willen die Verführten, bis ein Abgrund der Demagogie Alle zuletzt verſchlungen. Wir hegen keine Furcht, daß es in Teutſchland und inſonderheit in Würtemberg alſo ergehe; es iſt nicht das franzöſiſche leicht flackernde Strohfeuer, dem eine gleich leichte Entzündlichkeit gegenüber ſteht; aber es iſt doch gut von Zeit zu Zeit in dieſen Spiegel hineinzuſehen, damit man vor möglichem, auch geringerem Fehltritt an fremdem Irrthum ſich eine Warnung nehme.

Es kömmt überhaupt nicht darauf an, alte Formen zu erhalten, ſobald das inwohnende Weſen gerettet iſt. Wenn die Willkür über alles Recht hoch hinfahren, und ihre Luftgebilde der Wirklichkeit aufdringen will, oder der Leichtſinn alles Urkundliche unter die Füße tritt, dann iſt es gerathen, den Buchſtaben der Verträge ſolchem Unfuge entgegenzuhalten, und die ganze bewaffnete Vergangenheit gegen die Anmaßung der Gegenwart zur Hülfe aufzubieten. Iſt aber der Zweck erreicht, und hat das Unrecht ſich für das Recht entſchieden, dann iſt, was vorher ein heilſames Gegengewicht geweſen, wenn man fortfährt ſich damit zu ſchleppen, zu einer beſchwerlichen Laſt geworden, die nun ihrerſeits den Fortgang des Guten hemmt. Die Natur iſt ewig fruchtbar, von Allem was ſie bildet iſt nur das Unterſte im todten Steine in ſtehenden Formen ſtarr befeſtigt; alles Höhere läuft unaufhörlich verjüngt durch immer andere Geſtalten durch, und immer wird, was vorher da geweſen, in jede neue Bildung aufgenommen. Das ſei auch das Vorbild jedes menſchlich geiſtigen Beginnens; das Vorhandene ſoll geachtet werden und geehrt und eingehen in jedes neu Erzeugte, aber es wolle nicht dem Leben ſeine bildende Kraft entreißen, und allen Fortſchritt ſtehend machen. Wer, das lebendig Gute der Gegenwart blind verſchmähend, ſich ausſchließend an das Vergangene heftet, erweckt den Verdacht, daß er durch eine Nebenabſicht ſich leiten läßt, die er ſich kundzugeben ſcheut. Die altwürtembergiſche Verfaſſung aber, trefflich in ihrem ganzen Zuſammenhang, ermangelt doch auch nicht mannigfaltiger Gebrechen, deren größtes in einer Zeit, die überall Klarheit und Einſicht, und nirgendwo die Vormundſchaft des privilegirten Wiſſens will, die Zerſtreuung ihrer verſchiedenen Elemente iſt. Darum ſo wollet die Gunſt der Zeit nicht von euch ſtoßen, und durch den gebotenen Vergleich zwiſchen Fürſt und Land die vielfach getheilten Strahlen aus der Vergangenheit mit dem was die Gegenwart darbietet, in einem engen Brennpunkt ſammeln, der hell in die Zukunft hinüberleuchte. Alles Hiſtoriſche iſt gegen jede mögliche Gefährde euch gerettet, wenn ihr, wie der Fürſt ſchon zugeſtanden, daß jedes neue ſeit 1806 gegebene Geſetz, das mit der künftigen Verfaſſungsurkunde im Widerſpruche ſtehe, mit der Sanction als aufgehoben zu betrachten ſei, ſo euch vorbehaltet, daß alles Alte, was mit ihr nicht im Widerſpruche ſtehe, in voller Gültigkeit bleiben ſolle.

Darum, ihr Männer des Volkes im Lande Würtemberg, erwägt wohl, weſſen ihr rathſchlüſſig werden wollt; ganz Teutſchland hat ſeine Augen auf euch hingeheftet, ſorgt, daß ihr wie bisher ſo auch fortan mit Ehre vor ihm beſteht! Es gilt nicht einen Streit mit kräftig gewandter Fertigkeit ins Endloſe auszuſpinnen, nein, ſo wie der Zweck erreicht, ſoll er geendigt ſein, ſobald es mit rechtem Fug geſchehen kann. Jener Grundſatz engliſcher Oppoſition, Alles antithetiſch zu negiren, was die Regierung thetiſch hingeſetzt, kann bei einer Verhandlung über ein neues Verfaſſungswerk überall gar nicht geltend gemacht werden, wenn man irgend zu einem Schluſſe gelangen will. Die Oppoſition ſoll vielmehr ein Wille und eine Seele mit der Regierung ſein, ſobald dieſe zum Guten ſich entſchieden, und nur wo ſie in dieſer ihrer Selbſtbeſtimmung wankend wird, ſich wieder von ihr löſen, und nach Maßgabe der Abweichung ſich mit ihr in Gegenſatz verſetzen. Darum muß es in jeder öffentlichen Verhandlung eine Zeit des Streites, aber auch eine der Wiederverſöhnung und des Vergleiches geben; nach alter Lehre iſt freilich der Krieg der Vater aller Dinge, aber der Frieden iſt ihre Mutter, und nur in der Eintracht können ſie zum Daſein gelangen. Der Punkt des Uebergangs ſcheint für Würtemberg gegenwärtig eingetreten; die rüſtige Streiter geweſen für die gute Sache, ſollen nun friedlich emſige Förderer derſelben werden; nachdem durch ihren Widerſtand verneinend die Setzung des Böſen hintertrieben worden, ſoll durch thätige Theilnahme jetzt bejahend das Gute ſelbſt geſetzt werden, und die Milde nun vollbringen, was die Feindſchaft angefangen. Es gilt nicht die Perſon, noch auch dieſe oder jene Staatsgewalt, nicht einmal mehr Würtemberg, nein, ganz Teutſchland iſt ins Spiel gezogen, deſſen Schickſal weſentlich an den Ausgang dieſer Verhandlungen geknüpft erſcheint. Wollet das erkennen, ihr Männer Würtembergs, und gönnt euerm König die Ehre, daß er unter eurer Mitwirkung der erſte unter allen teutſchen Fürſten das Muſter einer guten Verfaſſung aufgeſtellt, und in ihr auch der erſte nach langem und hartem Sturm jene Ruhe und Befriedigung genoſſen, die die Erfüllung der Rechtsanſprüche und die dadurch wiederhergeſtellte Eintracht mit ſich führt.

129.

Nach Wien hinüber!

Der öſterreichiſche Beobachter hat bei Celebration des abgeſchloſſenen Friedens am 5. December ſehr anſehnliche Gratificationen und Decorationen an die teutſchen Zeitungen ausgetheilt, die bisher mit großem Eifer, obgleich ungebeten, für Teutſchland gegen Frankreich geſtritten haben, und noch zur Zeit keine allzu ſtarke Freude über das glücklich vollbrachte Werk haben an Tag legen wollen. Nachdem ihnen gelinde verwieſen worden, daß ſie während dem Verlaufe der großen Angelegenheit viele eitle, nicht näher bezeichnete Gerüchte, und vorſchnelle anmaßungsvolle Urtheile in Umlauf geſetzt, wird ihnen ausgelegt wie die Sache ſich eigentlich verhalten, und wie ſie hätten reden und urtheilen ſollen, wenn ſie eingelaſſen werden wollten in das goldne Zeitalter, das nun als ganz nahe bevorſtehend angekündigt wird. Da der Merkur, obgleich nicht ohne einige Schüchternheit, einen Theil der verſchiedentlich ausgeſpendeten Lobſprüche auf ſich bezieht, ſo wird es ihm erlaubt ſein, ſich derſelben in etwa zu erwehren, da er nicht weniger einfach und anſpruchlos, wie der Ausfertiger der Ehrenmeldung, ſich ungern unverdiente Auszeichnung gefallen läßt.

Die Stimme, die dort wie ein Buch geſprochen, ſcheint dieſelbe zu ſein, die vor kurzem einige Correſpondenten der Allgemeinen Zeitung in allzu großem Zornesfeuer mit Marat, Robespierre und andern bluthundiſchen Namen angeſchrieen, und den Straßburgern, die, was im Süden vorgegangen, ſehr wahrhaft als Verläumdung ausgerufen, völlig Recht gegeben hat. Es ſcheint dieſelbe zu ſein, die nach Beendigung der Congreßarbeiten, als ganz Teutſchland in ſprechend ſchweigendem Erſtaunen ſtand, und niemand ſeinen Augen trauen wollte, ganz allein das Wort ergriff, und freilich etwas kleinlauter als gegenwärtig das Werk vertheidigte. Das Hauptargument war damals auch wie jetzt: es ſei nach der Möglichkeit, welche die Umſtände verſtattet hätten, gehandelt worden. Der geſunde Verſtand hörte, und konnte nicht begreifen; ihn dünkte ſeltſam, wie die Möglichkeiten, die bis dahin auf den Schlachtfeldern ſo günſtig ſich erwieſen, auf einmal ſo feindſelig und ſteifſtellig ſich gewendet, daß alles verkehrt gegen die Wünſche und Erwartungen des geſammten Volkes gegangen, und nicht einmal eine Verfaſſung zu Stande kam, die, wie die ſchweizeriſche, die Gewähr einer ewigen Neutralität bedarf, um nur die erſte Morgenröthe des bevorſtehenden goldnen Zeitalters hinzuhalten. Inzwiſchen ging es wieder zum Kriege; die Feldherren fragten nicht, ob es unter den obwaltenden Umſtänden auch möglich ſei, Napoleon zu ſchlagen; bei Belle-Alliance unterſuchte Blücher nicht zuvor mit bedenklicher Sorgfalt, in wiefern es thunlich ſei, mit einem geſchlagenen Heere über den andern Tag einen Sieg zu erfechten; und Gneiſenau bedachte in der Nacht eben ſo wenig, ob es denn auch in der Möglichkeit der Dinge liege, mit einiger ermüdeten Reiterei ein ganzes Heer durch die Nacht zu jagen: aber ſie ſchlugen in Gottes Namen drauf, und kamen eher nach Paris, als die Ueberlegenden mit der Ueberlegung fertig waren. Die Sachen ruhten eine Weile, darauf fanden ſich wieder bald die Unmöglichkeiten ein, um mit den Möglichkeiten zu zanken und zu ſtreiten, und die letztern gaben ſich ohne Widerſtand gefangen. Uns wird im Beobachter geſagt, man ſei darin vom Anfang herein gänzlich einverſtanden, die Anſicht der Cabinette ſei völlig gleichförmig und ihr Gang übereinſtimmend geweſen, indem alles, was von Verſchiedenheit der Meinungen, langen Kämpfen und lebhaften Debatten über dieſe Frage geſagt und geſchrieben worden, unter die Fabeln der Zeit gehöre. Teutſchland müßte erſchrecken, daß man ſo leichtfertig ſeine Sache hingegeben, wenn es nicht urkundlich des Gegentheils verſichert wäre, und wenn es nicht kurz zuvor im Texte hieße: jeder Punkt ſei zur Sprache gekommen, für jeden ſei das Aeußerſte verſucht worden. Es mag ſein, daß Einzelne, die im Unglück ohne Würde, im Glücke ohne Erhebung von der großen Zeit nichts gelernt, als ſich ohne Widerſtand von dem Winde jedes Zufalls treiben zu laſſen, auch ſchon mit dem Vorſatze nach Paris gegangen, nichts ſelbſtſtändig aus eigner Kraft dort auszuführen, ſondern in Bequemlichkeit nur zu nehmen, was die Umſtände bieten wollten; doch iſt das ſicherlich die herrſchende Stimmung nicht geweſen. Wie müſſen die Ruſſen, die ſich klüglich Polen ſchenken laſſen, die Engländer, die ſo reichlich ſich geſegnet, und noch am Schluſſe aller Verhandlungen ſo nebenbei, gleichſam von unſern Diplomaten unbemerkt, ſich zur Erkenntlichkeit dafür, daß ſie Teutſchland um ſein gutes Recht bringen helfen, von Rußland jene ſieben Inſeln haben abtreten laſſen, auf die ſie durch ihren Proconſul und ihre Heeresmacht, wie Rom auf ſeine ſieben Hügel, ihre Gewalt über den türkiſchen Orient zu gründen Sinnes ſind; wie müſſen dieſe, nachdem ihnen ein ſolches Meiſterſtück gelungen, unſerer ſpotten, ſehen ſie, daß die Teutſchen, die, nachdem ſie in Gefolge eines glänzenden Sieges, wie ihre Geſchichte wenige aufbehalten, nichts als zwei befeſtigte Orte erlangt, noch dazu untereinander denen Begehrlichkeit vorwerfen, die ein Mehreres gewollt. Welche Begriffe müſſen ſie von unſerer Staatsweisheit erlangen, ſehen ſie alſo öffentlich in halbofficiellen Artikeln die geſcholten, die allein die Ehre ihres Volkes gefühlt, und für ſeine Sicherheit geſprochen haben, da jene geſchwiegen, die es von Berufs wegen vertreten ſollten, und ſie der blinden Rachgier und ungeſtümer Leidenſchaftlichkeit angeſchuldigt? Um des Friedens willen habe man nachgegeben, wird uns bedeutet; wohl hat dieſe falſche

Friedſeligkeit uns um Alles gebracht; in ihr haben wir Polen hingegeben, Sachſen zerſtückt, die Gränzen am Rhein zerſplittert, und Teutſchland eine unhaltbare Verfaſſung gegeben! Wenn in einem Bunde der eine Theil allen Forderungen des andern unbedingt Genüge leiſtet, und keinen Widerſpruch wagt, um das gute Einverſtändniß nicht zu ſtören, dann bleibt freilich die Freundſchaft unverſehrt, aber es iſt des Löwen Bund, nur die Knochen läßt er den Zagen über, die ihm die Beute aufgetrieben. So hat Napoleon ſein Bündniß auch mit uns geſchloſſen, ſo iſt er zu ſeiner Macht gelangt, hier, wie immer die Blöden und Nachgiebigen, haben wir uns von Schritt zu Schritt drängen laſſen, bis wir endlich beim jähen Abſturz angelangt. So viel uns an der Fortdauer des Friedens gelegen war, mußte es auch den andern ſein; ſahen ſie dem Gedanken des Krieges keck ins Angeſicht, wir durften nicht vor ihm erſchrecken; gerade der zum Bieten zuerſt den Muth gehabt, war am ſicherſten im Gewinne, weil niemand ſolch ein Scandal der Welt zu geben die Stirne hatte, und die gemeinſame Beſorgniß vor den Franzoſen gewaltſam zuſammenhielt. Auch wird geſagt, das ſei nicht die Weiſe geweſen, die politiſche Wiedergeburt Frankreichs, die größte Aufgabe der europäiſchen Staatskunſt, zu ſichern und zu erleichtern. Dieſe zarte feinſinnige Politik, die neben der Wiedergeburt Afrikas ſo emſig für die des benachbarten Volkes ſorgt, das für Teutſchland beſſer nicht geboren wäre, hat aber gar nicht nachgefragt, ob denn die Wiedergeburt des eignen Vaterlandes möglich ſei, nachdem Rußland in Polen, und England in Hannover und Belgien den ſcharfen Keil hineingetrieben, und hat vielmehr, nachdem ſie nothdürftig uns eine Anarchie ſtatt einer Verfaſſung bereitet und übergeworfen hat, ſich ohne umzuſehen davon gemacht. Das Baſiliskenei, das der franzöſiſche Hahn gelegt, und das die teutſche Einfalt auszubrüten ſich bemüht, wird früh genug ausgehen; und jene zarte Politik ſoll nur keine Sorge tragen, ſofern ſie fortfährt, wie ſie guten Anfang zu machen ſich willig zeigt, das alte Schlaraffenleben in Teutſchland wieder einzuführen, wird das goldne Jahrhundert nicht halb vergangen ſein, und dieſe wiedergebornen Franzoſen, in deren Geburtswerk ſie ſo erbarmend und zuthätig Hebammendienſt geleiſtet, werden wieder dieß- und jenſeits des Rheines brennen, und ſich ſodann nach Wien auf die Reiſe begeben. Es wird geſagt, alle Abtretungen und Geldleiſtungen überſtiegen bei weitem den Aufwand des letzten Feldzugs, als ob es ſich von ſelbſt verſtanden, daß die Einbuße aller frühern Kriegsjahre, wo ſeit 1800 Frankreich immer angreifend geweſen, einmal für allemal aufgegeben werden müſſe, weil man ſie im vorigen Jahre, ohne auf den lauten einſtimmigen Zuruf der Nation zu hören, zu fördern außer Acht gelaſſen. Es wird gerühmt, mit welcher Gewiſſenhaftigkeit man ſelbſt die Forderungen der Privatperſonen beachtet. Ohne zu verkennen und verkümmern zu wollen, was an dieſem Lobe wirklich wahrhaft und gegründet iſt, müſſen wir doch bemerken, daß, da man, ohne Rückſicht auf die Heiligkeit der den Franzoſen anvertrauten oder von ihnen erpreßten Depoſiten, zu ihren Gunſten alle ihre Gläubiger dieſer Art, wenige der allerunbedeutendſten ausgenommen, genöthiget hat, Renten im Curſe von 60 und 75 zum vollem Nennwerth anzunehmen, und dadurch ein reines Dritttheil oder Viertheil ihrer ganzen ihnen das vorigemal vollſtändig gewährten Forderung mit einem Federſtrich entzogen, man dadurch ihrem guten Rechte, mehr als erlaubt, vergeben. Wie viel beſſer war außerdem, vorgeſorgt, hätte man, da man z. B. weiß, daß Preußen ohngefähr 300 Millionen zu fordern hat, und ſo jeder andere teutſche Staat ohngefähr überſchlagen kann, wieviel ſeine Forderung beträgt, die Franzoſen genöthigt, dieſe Summe ſogleich zu inſcribiren, und alsdann die Liquidation eintreten laſſen, um auszumitteln, welche Summe ſie zu viel bezahlt. Dann dürfte man jetzt nicht mit ihnen um jeden Franken ſtreiten, den ſie bezahlen müſſen; es wäre ihr eigner Vortheil geweſen, die Liquidation ſobald als möglich zu beendigen, ſtatt daß ſie jetzt dringendes Intereſſe haben, das Geſchäft in die Länge hinauszuziehen, damit die Zahlungen auf den Nimmertag geſchehen, wodurch all der mühſame Fleiß zu nichte wird, der auf den Tractat verwendet worden.

Fort alſo mit all dieſer politiſchen Schönfärberei, die in Frankreich erfunden und mit Fertigkeit getrieben, nimmer bei uns zünftig werden ſoll! Die Nation weiß zu ehren, was damals gut und tüchtig gemacht iſt worden; ſie wird in Hoffnung beſſerer Zeiten und im Vertrauen auf Gott, ihr abermaliges Unglück zu tragen wiſſen. Sie iſt ganz und einſtimmig des Sinnes geweſen, der hier als leidenſchaftlicher Uebermuth getadelt worden; das wiſſen die Miniſter, ſonſt durften ſie ja nur die Stimmen, die öffentlich im Namen Aller geſprochen, und die hier zurechtgewieſen werden, als hätten ſie es aus ſich geredet, zum Stillſchweigen bringen, um des Beifalls Aller gewiß zu ſein. Wer aber, er ſei wer er wolle, darf ſo kühn ſein, vor ſein Volk zu treten, und er thue ſo beſcheiden als er immer mag, es der Anmaßung bezüchtigen, wenn es ſein Recht verlangt. Den Verfaſſer des Aufſatzes, der unmöglich nach ſeiner Ueberzeugung geredet hat, aber beſcheiden wir nach fünf Jahren wieder zur Stelle, ob er noch alſo wie heute redet, und ob ſeine glänzenden Hoffnungen ſich bis dahin erfüllt. Gern werden alle Stammgenoſſen ihm bekennen, daß ſie geirrt, wenn er als ein wahrhafter Weisſager ſich bewährt.

130.

Die Reaction in Preußen.

Es wird geſagt in alten Legenden und Erzählungen, daß wenn der Teufel irgendwo ausgefahren, ein arger Schwefelſtank zurückzubleiben pflegt, der den Abzug des böſen Geiſtes verräth. Auch wird geſagt, daß gleichwie das Licht ſieben Strahlen hat, und ſieben Quellgeiſter alles Guten die ſittliche und natürliche Welt durchwärmen, ſo auch das Böſe ſiebenkräftig ſei, alſo daß auch jener böſe Dampf in ſieben Ausflüſſe getheilt erſcheinen muß. Der erſte Schwaden aber, von denen, die als Rückſtand der franzöſiſchen und unſerer eigenen Teufelei durch Teutſchland ziehen, iſt die Mißgunſt und der Neid, die alles Große was geſchehen und geſchieht, mit ihrem Geifer übergießen. Der zweite blaue Dunſt und Schwaden iſt die Hoffart und Eitelkeit, die nach Auszeichnung und ſogenannter Ehre jagt, und ſich nicht zufrieden gibt, bis ſie ſich mit allen gleißenden Nichtswürdigkeiten der Welt behangen ſieht. Der dritte Schwaden iſt die Habſucht und die ewig hungernde Gier, die um Geld und Geldesgut ihre Seele mit Freuden der Macht verſchreibt, damit ſie ihren Lüſten oder doch der Gemächlichkeit frohnen möge. Der vierte Geſtank iſt die Feigheit und Niedertracht, die vor den Mächtigen im Staube beugt, die den Napoleon in ihrem Schoße groß gezogen, und nun, nachdem ſie ihr Schoßkind verloren hat, ein neues aller Orten ſucht, das ſie adoptiren möchte. Der fünfte Dampf ſtinkt in der Feigheit und Heuchelei, die den ſechsten, die Lüge und Unverſchämtheit, zum Geſellen genommen, die wieder den Haß und die Feindſchaft gegen alles Gute ſich zugethan. Alle ſieben ſind in die Stänkerei zuſammen getreten, die neuerdings in Preußen aufgegangen, und zu der die Schmalz'ſche Schrift das erſte Zeichen gegeben hat.

Bereitet auf trockenem und naſſem Wege, und übergetrieben durch Feuersgewalt in einer ſtehenden Anſtalt wurden jene Geiſter vorzugsweiſe in dem, was die Franzoſen ihre *geheime Polizei* genannt. Als manche Regierung neuerer Zeit einmal ihr Gewiſſen erforſcht, und dieſes ihnen geſagt, wie ſie viel Böſes ſchon verübt, da wandelte ſie eine Sorge an, wie ihre Uebelthaten wohl über ihr Haupt kommen möchten, und damit zugleich die Luſt, zu erforſchen und zu erſpähen, was im Herzen der Unterdrückten wohl vorgehe, ob ſie nicht etwa, wie jener Soldat, ſtillſchweigend bei ſich ſelber raiſonnirten, und welche Gedanken ſie über das Thun und Treiben der Obrigkeit bei ſich führten. Da wurden dieſe Sternwarten für Spionerie zuerſt begründet, und Menſchen dabei angeſtellt, die der oben gerühmten ſieben Cardinaltugenden ſich befliſſen, und mit genialer Freiheit, Sittlichkeit und Scham und Ehre für das zu nehmen wußten, was ſie ihnen werth ſein konnten. Die Franzoſen im Böſesthun am meiſten zur Vollkommenheit gelangt, mußten es auch in dieſer Art von Speculation auf's Höchſte treiben, und im Verhältniß, wie ihr ſogenanntes Reich weiter um ſich griff, wurden die Apoſteln der Hauptkirche ausgeſendet, damit ſie Filiale aller Orten gründeten, und neben jedem Gotteshaus dem Böſen ſeine Kapelle bauten. Wie fleißig die darüber hergeweſen, haben wir in Teutſchland wohl geſehen, und welche Gemeinde ſie gezogen, und wie ſie, um mit Jago im Othello zu reden, ſo manchen dienſtergebnen, ſich ſchmiegenden Buben gebildet, der in ſeine folgſame Sclaverei verliebt, ſeine Zeit aushält, gleich dem Eſel ſeines Herrn um nichts als ſein Futter, iſt der Welt wohl klar geworden. Inzwiſchen mußte die große Nation ausziehen aus Teutſchland, und ließ allen künſtlichen Apparat, die koſtbaren Inſtrumente und Maſchinen, ſammt einem Theil der Dienerſchaft zurück; die Wäſſer des Waldſtroms waren verlaufen, die Brücke ſtand im Trocknen, es dauerte aber die Teutſchen, ſie abzubrechen, die alte Teufelsbrücke konnte trefflich zur Eſelsbrücke dienen. Inzwiſchen offenbarte ſich doch bald, daß in einem Lande, wo der Fürſt im Herzen des Volkes lebt, und in dem feſten und ſichern Bewußtſein deſſen aller Sorge ſich entſchlägt, gar nichts zu erſpähen iſt, und es ſitzen die Fiſcher, die Herzgedanken zu fangen ſich gerüſtet, oben auf der Brücke, und werfen die Angelruthe aus, um mit Menſchenwitz und Menſchenliſt die Brut der Tiefe zu berücken, aber es will nicht gelingen, und keine fliegenden Fiſche wollen in den Lüften ſich verfangen. Alſo wandelt eine tödtliche Langeweile und eine ſtarke Verzweiflung die Horcher und Späher und die Kläffer ſehr hart an, und ſie fürchten, daß man ſie entbehrlich halten, und bald fortſchicken möge. Darum wird von Zeit zu Zeit ein blinder Lärm und irgend ein dummer Spectakel angeſtellt, damit ſie hinzulaufen und Berichte machen, Beſorgniß erwecken, Mißtrauen erregen, Bedenklichkeiten veranlaſſen, und durch Alles ihre Unentbehrlichkeit darthun mögen.

Eine zweite Gattung von denen, die bei ſolchem Alarme die Hände mit im Spiele haben, das ſind die ſtarren Knochenmänner, die aus der Verweſung der letzten Zeit allein noch ſtehen geblieben, und an der allgemeinen Auferſtehung keinen Theil genommen, weil ſie den Ruf des Engels nicht gehört. Ihnen widerſteht wie den kaltblütigen Halbthieren, die ſich in Land und Waſſer theilen, das warmblütige Leben, das ſich im Volke entzündet hat; ſie möchten gern die junge, friſche Braut mit allen ihren Hoffnungen und der freudigen Lebensluſt zu ihrem Todtentanze laden, und mit klappernden Gebeinen gezogenlich ihren alten Schlender und Länderreigen wieder mit ihr vollführen; aber wie ſie einmal und zum andernmal der Hahnenſchrei verjagt, ſo ſind ſie auch jetzt geängſtet und bedrängt durch die kühle, friſche Morgenluft, die mit der aufgehenden Sonne ſich erhoben. Sie haben es geſchehen laſſen, daß man den großen Geiſt, der zürnend von Teutſchland ſich gewendet, zurückbeſchworen; ſie haben mit zagender Luſt zugeſehen, wie er ein Wetter hingebrauſt, und die Heuſchrecken, die das Land überzogen, in die Wüſte hinausgetrieben. Sie meinten, er würde, wie er ſein Werk vollbracht, alſofort in den Sandfeldern und Lufträumen umſchweifend ſich ergehen, und allmälig in ein ſanftes Geſäuſel verwehen, damit ſie hinter ihm wieder geruhig zu den Fleiſchtöpfen ſich ſetzen möchten und ſich gütlich thun. Als aber der Geiſt, nachdem er den Augiasſtall gemiſtet, zurückgekehrt und ſeinen Lohn verlangt, da erwiedern ſie betreten, es ſei nicht alſo gemeint geweſen, ſie hätten gehofft, man werde ſich bedeuten laſſen; in ſo Weitausſehendes ſich einzulaſſen, ſei nicht rathſam, man müſſe beim Alten bleiben, bei dem man ſich ſo wohl befunden. Alldieweil aber der ſtarke Mann ſich nicht will abweiſen laſſen, fangen ſie mit ihm zu krakeelen an; ſie meinen er ſei ein grober und ungeſchlachter Geſelle, der mit Zudringlichkeiten ruhige, geſetzte und gemäßigte Leute aufs äußerſte behellige; ſie bedeuten ihm, ſie hätten ihn ja nicht gerufen, ſie wären wohl ohne ihn fertig geworden; aber einige unruhige Köpfe, die auch ſchon zum Theil ihren Lohn empfangen, oder ihm doch nicht entgehen würden, hätte der Muthwille angewandelt, ihn zu citiren, er ſei überhaupt zu heftig und anmaßlich, und beſitze nicht die feine Lebensart, die unter geſitteten Leuten gebräuchlich ſei; er ſolle darum nur wieder gehen, wo er hergekommen, man werde ihn rufen laſſen, wenn man ſeiner nochmal bedürfen ſollte. Als der ſtarke Geiſt nun ruhig geſtanden, und nur mit einem zornigen Blicke ſie angeſehen, haben ſie ihn angefahren, er ſei ein Unruheſtifter und ein aufrühriſcher Bündner, und er müſſe, um ſeine Treue zu beweiſen, noch mehr Proben machen. Und als er nun willig hingegangen, und eine Probe ſeiner Treue nach der andern vollbracht, bis die zwölfe vollendet waren, haben ſie ihn immer hingehalten, und gethan als ob ſie zur Zeit noch nicht ſattſame Ueberzeugung genug in Händen hätten, in Hoffnung, er werde doch einmal zu Schanden werden. Als er aber in allem wohl beſtanden, und überall ſiegreich wieder heimgekehrt, da thun ſie endlich ſich zuſammen, um ein Hemd mit Centaurenblut zu tränken und ihm überzuwerfen, damit er von dem Gifte ihrer Bosheit verzehrt, ſich in die Flammen ſtürze, aus denen er geboren worden.

Schon im vorigen Jahre, als die Zeit wieder ſchlaftrunken der alten Betäubung entgegenzutaumeln ſchien, hatten die Meiſterknechte des Bundes ſich bereitet, zum Angriff vorzubrechen; da kam Napoleon zur ungelegenen Zeit von ſeiner Inſel, und ſie mußten ſich gedulden, und noch eine Weile an ſich halten. Dasmal aber, nachdem kaum der Pariſer Frieden abgeſchloſſen worden, platzten ſie plötzlich heraus, klug genug ſich den Augenblick erſehend, aber auch ſogleich ihn plump vertölpelnd, wo die Politik in einer Anwandlung von Schwächlichkeit zwiſchen alt und neu geſchwankt, das Unmögliche verſuchend: das freiſinnige Fortſchreitende mit dem trägen ſich nachſchleppenden Schlendrian in einem Bunde zu vereinigen. Hatte der Kern ſich nur erſt angeſetzt, da ſchoſſen bald allerlei Partikeln von allen Seiten an. Die vortrefflichen Jeſuitenriecher, deren Talent ſeit den ſchönen Tagen der Berliner Monatſchrift brach gelegen, mußten in der Jakobinerriecherei die gefundene Gelegenheit erblicken, ihr vernachläſſigtes Organ zu üben, und mit Freuden auf der Fährde des gelegten Luders gehen. Kammerherren, die, als der Fürſt vor der Tyrannei entwichen, den Tyrannen in ſeinem Schloſſe aufgenommen, und als ihren Herrn mit dienſtbefliſſener Ergebenheit ihn bedient, ſahen ſich bedeutend an, und freuten ſich insgeheim des köſtlichen Beſitzes, im erquickenden Bewußtſein, in jeder Taſche ein Exemplar der trefflichen Schrift bei ſich zu tragen. Die verjagten und verſcheuchten Bonapartiſten und Allemannen, die ganz verdutzt ſeither geſtanden, ergötzten ſich, daß eine ſo tröſtliche Stimme in dem Lande erſcholl, wo ſie ſich ganz verlaſſen glaubten, ſie hatten wieder Raum, wo ſie den Fuß hinſetzten, und ſchlugen ſich ohne Bedenken zu den Schreiern. Die Pritſchenmeiſter, die im alten Fuchtelſyſtem den Prügel geführt, liefen ſogleich in die unparteiiſchen Zeitungen, und drohten von dort grimmig ernſthaft mit fünfzig und fünf jedermänniglich, der anderer Meinung ſei. Die gelehrten Waſſerſüppler, deren Geköche in der thätig ernſten Zeit keine Abnehmer gefunden, machten ſchnell wieder ein Gericht zurecht, und ſchütteten es in den Literaturzeitungen und Journalen aus. Herrn Schmalz hatten ſie auf das Paradepferd geſetzt, er ritt vorauf dem Zuge, und ſie riefen: Das iſt der Mann den der König ehrt, ſeinen Worten ſollt ihr Glauben geben. Die Einfalt ſprach: Der König hat gezeigt, wie er im Herzen denkt, man darf nicht mit dem Manne ſtreiten. Es iſt nicht wahr, was die Einfalt ſagt, der König hat den ſonſt rechtlichen Mann in ihm geehrt und ausgezeichnet, aber er hat den Scandal, den derſelbe durch ſeine Verwirrung angerichtet, ſo tief unter ſeiner Würde gefunden, daß er ſich nicht einmal dadurch in der Anerkenntniß ſonſtigen Verdienſtes irren laſſen durfte. Und ſo iſt es recht geweſen, auch das teutſche Volk wird den Mann und ſeine Scharteke gänzlich aus dem Spiele laſſen, und es allein mit der Partei aufnehmen, die hinter ihm im Verborgenen hält, und ihn nur als ihren blaſenden Poſtillon vorausgeſendet.

Jede neue Poeterei, die ſich irgendwo hervorthut, bedarf eines Fußes in der Menge, einer gewiſſen Mythologie und Fabel, die im allgemeinen Umlauf iſt, die jeder verſteht, und aus der man Sage und Bild unbedenklich entlehnen kann. Solchen Boden hat für die Partei das Gerede vom Tugendbund gegeben; er iſt einmal dageweſen, große Begebenheiten ſtehen mit ihm, wenn auch nicht in urſächlicher doch in zeitlicher Verbindung, mächtige Bewegungen ſind in Gefolge dieſer Ereigniſſe in den Geiſtern eingetreten; alſo iſt ein vortrefflicher Hintergrund gegeben, ſchwebend zwiſchen Licht und Dunkel, und was nun die Phantasmagorie ausſinnt, läßt ſich vortrefflich auf dieſen Grund auftragen, ſie darf das Geweſene nur keck als noch beſtehend nehmen, und dem Strome, der zuvor nur im Tageslicht dahin gelaufen, mit der Wünſchelruthe im Innern der Erde nachſpüren.

Die allervortrefflichſten Gründe, daß der Tugendbund noch fortbeſtehe, hat nun Herr Schmalz in ſeiner zweiten Schrift ausgelegt, wie es ſeine geheimen Freunde ihm zugeſteckt, die es durch Unterthürhütersfreundfreundesvettern durch das ſiebente Ohr erſpäht, und ihm es wieder in das ſeine eingeflüſtert haben. Ihr meint, ich wiſſe nichts, ſpricht er holdſelig lächelnd S. 8, ſchaut auf dieſe meine verſchloſſene Hand, ihr werdet nimmer begreifen, welch einen Schatz von Geheimniß ſie beſchließt. Nun öffnet er vorſichtig ein klein wenig die Finger, damit ihm die zappelnden Dinger nicht entſchlüpfen und entfahren, und man erſtaunt über die wundervollen Erſcheinungen, die man dort gewahrt, und über die furchtbare Tiefe, in die man hinunterſieht. Da iſt zu ſehen ein Uriasbrief, worin von der preußiſchen Uniform geredet wird; da iſt zu ſchauen die Wölfin des Romulus, und gleich dabei die Schweinemutter des Numitor mit ihren neun Spanferkeln, von denen fünfe ſechsfüßig ſind, daneben die dreiköpfige Hekate auf dem Bock, der die ärgerlichen Tänze auf dem Brocken führt, und nicht undeutlich vernimmt man in der Ferne die bekannten Gänſe, die ins Gequäcke der Thierlein ſchreien; auch hört man die Walkmühlen, über die Sancho ſich ſo ſehr entſetzt, im Hintergrunde ſtampfen, die Flügel an dem Caſtell der Waſſermühle klappern, und die Weinſchläuche, die da ſind die abgehauenen Rieſenköpfe, tief erſeufzen; dazwiſchen ſchwirrt ein gräßlicher Eid, in dem die Hexe von Endor den Samuel und andere glänzenden Namen des Alterthums citirt; der Revers des böſen Feindes, der den Bund geſchloſſen, und nun auf zwanzig, dreißig Jahre Glück, Geld und Ueberfluß zuſichert, blickt ſeitwärts durch; hinten iſt das Buch von der Teufelskanzel aufgeſchlagen, in dem man glücklicherweiſe die Namen aller der ſaubern Geſellen gefunden hat, denen demnächſt der Proceß gemacht werden ſoll. Glückliche Sterbliche! die alſo mit Odin auf Breidablik ſitzen, und mit ihm in den großen Spiegel ſchauen, und wenn auch einäugig wie er, doch darin Alles ſehen, was iſt und nicht iſt, was nie geweſen und nimmer ſein wird, und was ſie nicht ſehen, mit genialer Ahnungskraft errathen. Es geſchieht wohl bisweilen, daß ſie eine Kuh für den Behemoth anſehen, und die Mirmidonen für Bierhäuſer halten, doch iſt das im Ganzen ſelten der Fall, wie ſie denn auch beinahe eben ſo oft das Gegentheil zu glauben ſich entſchließen. Sie wiſſen, wenn Zinn und Meſſing irre gehen, wenn Gänſe und Hühner ſind verführt, und die Küchlein am Pipſe leiden; ihnen iſt wohl bewußt, wie viele Gattungen von Milben den Käs benagen, ſie belauern den Mann im Mond, und wiſſen, was er mit ſeinem Hunde geſprächsweiſe redet; ſie haben ausgefunden, wo die beiden Bären am Himmel gebürtig ſind, und haben die Haare der Berenice gezählt. Wenn, wie es häufig geſchieht, ihnen geſagt wird, ihr Wiſſen, hier ihre Entdeckungen über den Tugendbund, ſei nichts als Traum und Schaum, Lug und Trug, dann antworten ſie wie Don Quichotte dem Lorenzo, als dieſer der Hundertſte ſchon ihm die Wirklichkeit der irrenden Ritter bezweifelte: „Schon oftmals habe ich geſagt, was ich jetzt wieder ſagen muß, daß die meiſten Menſchen in der Welt dieſer Meinung ſind, und ich glaube, daß wenn ihnen der Himmel die Wahrheit nicht auf wunderbare Weiſe deutlich macht, jede Mühe, die man ſich gibt, vergeblich ſein wird. Ich will mich darum auch jetzt nicht damit aufhalten, euch aus dem Irrthum zu ziehen, in welchem ſich ſo Viele befinden; was ich zu thun gedenke, iſt, den Himmel zu bitten, euch daraus zu erlöſen, und euch die wahre Einſicht zu verleihen."

Sechs Kainszeichen haben die Genoſſen ausgefunden und S. 12 beſchrieben, woran man die Bündler erkennt: wo ihr dieſe an jemand ſeht, ſollt ihr mit Fingern auf ihn zeigen, und auch bedeutende Männer auf ſie aufmerkſam machen. Das erſte Zeichen iſt, ſofern ſie Böſes reden von teutſchen Regierungen, und dabei einen ſtarken Haß gegen Frankreich predigen. Dahin fallen ſämmtliche Mediatiſirte, die ſich wirklich auch auf dem Congreß in einen Bund zuſammengethan, und die ſtärkſten Ausdrücke gegen Frankreich und ihre Souveraine fallen ließen; ſodann auch alle Malcontenten und Quärulanten, die je gegen ihre Regierungen an die Reichsgerichte liefen; billig muß eine gute Polizei auf beide ein aufmerkſames Aug und Ohr gerichtet halten. Das zweite Zeichen iſt, ſo ſie nach der Einheit des ganzen Teutſchlands ſtreben, und dabei mit Hohn und Aufwiegelung der teutſchen Bruſt umgehen. Damit ſind offenbar die Kirchenvereiniger gemeint, die alle Confeſſionen in denſelben Fußblock legen wollen; die Anhänger des Decimalſyſtems; die Recenſenten bei den mit lateiniſchen Buchſtaben gedruckten Literaturzeitungen; die Akademiker, die ein allgemeines Wörterbuch der teutſchen Sprache im Schilde führen. Gottloſe Leute, die alle ins Land Nod hinausgetrieben, und dort mit ſilbernen Kainskeulen todtgeſchlagen werden müſſen! Das dritte apokalyptiſche Zeichen iſt, ſofern du ein berühmter Staatsmann oder großer Gelehrter, ein Mitglied vieler Akademien, ein Correſpondent vieler Zeitſchriften biſt, allen Mutterwitz und Menſchenverſtand aufſtudirt haſt, dagegen einen rechten Wanſt von Gelehrſamkeit umträgſt, in dem außer Neid, Hoffart und Eitelkeit noch viele anderen Beſtien und Teufeleien knurren, und es tritt nun einer vor dich hin, und ſucht als Schwachkopf dich zu verunglimpfen, gar nicht mit declamirender Heftigkeit, ſondern er ſagt mit einem ſtummen Achſelzucken, mit vornehmem Lächeln, du ſeiſt nicht recht bei Sinnen, fändeſt von den Phantasmen Nikolais dich beſeſſen, einige Schröpfköpfe würden von deinen hypochondriſchen Einbildungen dich befreien, dann magſt du kecklich ihn einen Anhänger des noch beſtehenden Tugendbundes ſchelten, und flugs ihn in die Liſte der Bündler tragen. Das vierte Zeichen, das Despotiſiren ſammt der Grobheit, wo ein ſolcher Wicht Einiges zu befehlen hat, gravirt aufs höchſte die ſogenannten Kamaſchendiener, Profoße, Poſtofficianten, Zöllner, und außerdem noch ſehr viele anderen Leute. Das Streben nach Machtſtellen und Einkommen, das ein Nebenmal dieſes wichtigen Kennzeichens iſt, macht ebenfalls alle Auscultanten, Supernumerarien, Auditoren, Adjuncte, Coadjutoren, Acceſſiſten, Suppleanten einer geheimen Theilnahme an dem verdammlichen Bunde höchſt verdächtig. Das fünfte Signalement im Steckbrief eines ſolchen Bündlers, das Spiel mit Pedantereien in wichtigen Angelegenheiten iſt beſonders ein ſehr allgemeines Zeichen, das die höchſte Aufmerkſamkeit der Behörde verdient, weil es beinahe die ganze teutſche Nation ſuspect, oder doch, wie einmal ein franzöſiſcher terroriſtiſcher Accusateur public es treffend gab, ſie in den Verdacht ſetzt, verdächtig zu ſein. Das gute Volk beſonders in den höheren gelehrten Ständen, wird ſich darum ſchon dieſe Unart abgewöhnen müſſen, will es ſeinen böſen Leumund beſſern. Endlich iſt ein ſechstes accurates und untrügliches Zeichen, andere zu Opfern zu ermahnen, und deren ſich ſelbſt entziehen. Das trifft beſonders jene ſtark, die am Sonntag den Klingelbeutel in der Kirche führen, die Notarien, inſofern ſie bei Schenkungen unter Lebenden und Teſtamenten thätig ſind, alle Einnehmer der öffentlichen Gelder, während die Zahlsmeiſter als der Schmalziſchen Partei angehörig betrachtet werden müſſen, endlich alte Fräuleins und Hageſtolze, Eheprocuratoren, welchen allen eine gute Polizei nicht trauen darf.

Nimmt man aber alle die Zeichen zuſammen, dann iſt es auffallend, daß während jedes für ſich nur auf eine beſondere Menſchenclaſſe paßt, alle insgeſammt allein bei der ſogenannten geheimen, ſpionirenden Polizei zuſammentreffen. Sie iſt nämlich ſchon durch ihr Beſtehen eine Schmähung jeder Regierung, die ſie duldet, und die öfteren Declamationen gegen das franzöſiſche Polizeiſyſtem, die von denen ausgehen, die es durch ſich ſelber üben, werden ferner niemand täuſchen, dem die Augen durch Hrn. S. geöffnet ſind. Sie will auch eine Einheit Teutſchlands, ſo wie ſie der Herzog von Rovigo beinahe glücklich zu Stande gebracht; ſie verunglimpft nicht minder alle diejenigen, die eine andere Anſicht der Dinge als die ihrige ausſprechen, und iſt darin beſonders großen Gelehrten ſehr gefährlich, die ſich gegen ſie erklären, indem ſie dieſelben ſonſt handfeſt zu machen ſucht, und ihnen den Knebel des Preßzwanges in den Mund zu legen ſich bemüht; auch hat alle Welt von je einiger Neigung zum Deſpotism ſie verdächtig gehalten; die Pedantereien in den großen Lagerbüchern ſind auch nicht ferne, und von andern Opfern als Schlachtopfern, die ſie gemacht, iſt ebenfalls nur wenig kundgeworden. Darum hat Hr. Schmalz gar Recht, daß er zur Zerſtörung dieſes gottloſen Tugendbundes, wo er noch fortbeſteht, die teutſchen Regierungen aufgefordert; glücklich, daß in Preußen, durch die liberale Geſinnung der Regierung und der vornehmſten Staatsmänner, wenig Spuren mehr zurückgeblieben, und außer dem dritten Zeichen in Libellen und dem fünften kaum ein anderes mehr ſichtbar wird. Wo es den Völkern noch nicht ſo gut geworden, wird es eine der erſten Bemühungen der Landſtandſchaft ſein, in die Ideen des Hrn. Schmalz einzugehen, und auf die gänzliche Abſchaffung des Bundes anzutragen.

Zwei beſonders brillante Entdeckungen haben die Herren ganz zufällig bei ihren Nachgrabungen gemacht. Die erſte hochwichtige ſchlägt in die Geſchichte ein, und macht den ſonnenklaren Beweis, daß die Welt im Irrthum ſei, wenn ſie glaubt, daß einige Begeiſterung bei der Befreiung Teutſchlands mitgewirkt. Keine Begeiſterung, ruft Hr. Schwarz S. 14, Z. 14 gähnend aus, als er den Fund gethan, überall ruhiges und deſto kräftigeres Pflichtgefühl! Wie leicht auf Erden doch der Menſch in die Täuſchung gerathen kann! Man hat bisher geglaubt, zwiſchen gutem Wein und aufrichtigem Krätzer ſei einiger Unterſchied; die haben aber recht zugeſehen, und rufen jubelnd aus: nichts als Waſſer mit Weinſtein geſalzen, überall ein ruhiges und deſto kräftigeres Phlegma, Geiſt aber haben wir nit funden, es muß keiner drinnen ſein. Nach ihrer Art erklärt ſich der Spectakel in dieſer Zeit gar einfach in dieſen Worten: Es hat ſich eine Antinomie der reinen Vernunft zwiſchen Preußen und Frankreich erhoben, die ſich in der ganzen Reihe nirgendwo ausgleichen laſſen wollte, und das höchſte ſpeculirende Vermögen im Menſchen beinahe zur Verzweiflung brachte. Als der Streit dem kategoriſchen Imperative zu Ohren kam, iſt er ſchnell entſchloſſen mit ſeinen Geſellen zur Hülfe herzugeſprungen. Er hat die Trommel geſchlagen, und je nach den Kategorien alle Stände des Volks auf den Exercierplatz geladen, und dieſe ſind, ſeit Kants Zeiten an blinden Gehorſam gewohnt, ſchnell herzugelaufen, und haben ſich von ihm die Pflichten und ihre Schuldigkeit in wenig Worten expliciren laſſen, und jeder hat darauf alſogleich ſein Wäſſerlein ins Eimerlein gethan, und es zur großen Spritze hingetragen. So iſt Alles in Stille und Ehrbarkeit von Statten gangen; die Bürger haben dem Staate ſo zu ſagen die eheliche Pflicht geleiſtet, und dafür braucht dieſer ihnen keinen Dank zu wiſſen, denn ſie haben in ihren Ehepacten ſich dazu anheiſchig gemacht. Der kategoriſche Imperativ darf nur, nachdem alles glücklich beendet worden, zu den Krüppeln ſagen: Geſegne's euch Gott, ihr guten Leute, ihr hättet nicht ſollen ſo nahe zum Brande gehen! Den Todten braucht er nichts zu ſagen, denn die bedürfen keines Lohns; an die Geſunden aber mag nur die Rede ergehen: Trippelt nur wieder ſachte heim, ihr eifrigen Leute, laßt euch das Bewußtſein, eure Pflicht erfüllt zu haben, genügen; bauet euren Kohl in Frieden, es ſchickt ſich nicht, daß Bürger und Bauersleute ſich in Staatsaffairen miſchen, höchſtens die Polizei, die Ordnung und Ruhe beim Löſchen gehandhabt, darf auf einigen Dank und Auszeichnung Anſprüche machen. Fragt man, wo denn der kategoriſche Imperativ in der Schlacht von Jena geblieben, ſo antwortet der, er habe es damal mit Napoleon gehalten, da dieſer ſeines Gleichen zu achten gewußt; fragt man, warum die Pflicht ſo lange zu all der Schande geſchwiegen, dann erwiedert ſie ſiegreich, ſie habe damals das Gelübde des Stillſchweigens abgelegt, und ſei überdem auch zu der Zeit verreiſt geweſen, gerade aber zur Schlacht von Lützen in gutem Wohlſein wieder eingetroffen, und habe noch eben zu rechter Zeit die Begeiſterung, die bei Jena zu Schanden gegangen, davon gejagt, und den nüchternen Gehorſam an die Stelle geſetzt, der jedoch erſt bei Leipzig ganz Meiſter worden, und darauf auch ſogleich den Sieg davon getragen. Fragt man den einäugigen Cyklopen weiter, warum früher der Adel keine Männer, der Bürger keinen Patriotism, die Kammern nicht Geld noch Pferde für den Dienſt des Vaterlandes gehabt, dann erklärt er den Umſtand gut durch den damaligen Verfall der kritiſchen Philoſophie, wodurch das Pflichtgefühl ganz von Kräften kommen und gar ſehr abgeſchwächt worden. Darum hat auch der Recenſent der Schmalz'ſchen Schrift in den Göttinger gelehrten Anzeigen, einer Zeitſchrift, der die bitterſte Feindſchaft nicht nachſagen kann, daß ſie ſich je einiger Begeiſterung hingegeben, gar recht, wenn er behauptet Hr. S. habe erſt die rechte

Glorie um die Erhebung des preußiſchen Volkes herumgezogen, indem er nämlich bewieſen, daß der Blitzſchlag, der ſie hervorgebracht, nicht ein warmer zündender vom Himmel herab, ſondern ein kalter von der Erde herauf geweſen; und wir geben dem Recenſenten das Zeugniß, daß er in demſelben Sinne erſt den Schmalziſchen fliegenden Blättern die wahre Beatification gegeben.

Die zweite große Entdeckung iſt mehr moraliſchen Gehaltes, philologiſch dabei, und betrifft die Art, wie man Schriftſtellen aus den Büchern der Nebenmenſchen gottſelig und fromm interpretiren ſoll. Arndt hat die Aufforderung irgendwo: „Aber der Waffenloſen ſchonet, und *der Weiber und Kinder brauchet chriſtlich und menſchlich*, denn ihr ſeid Chriſten, und ſollt milde und barmherzig ſein!“ In dieſen Worten haben die barmherzigen Samaritaner gar klärlich eine Predigt und Aufforderung zur Nothzucht geleſen. Solche liebreiche Auslegung im Drange des Pflichtgefühls gemacht, iſt ſicher die Höhe der polizeilichen Spürkunſt, und ſie muß nothwendig einen rechten Adepten in den Geheimniſſen dieſer Kunſt zum Urheber haben; wie man denn auch wirklich in Berlin noch ganz wohl deſſen ſich entſinnt, der ſie zuerſt ans Tageslicht gebracht. Kommen etwa welche von den Begeiſterten und ſtellen den Pflichtmenſchen vor, es ſei doch gottlos, wo der Sinn ſo klärlich ſpricht, ſolche Auslegung hineinzulügen; es ſei unerhört im Angeſicht von ganz Teutſchland ſo ſchamlos die nichtswürdigſte Ehrabſchneidung zu treiben, bloß um das drückende Gefühl von Dankbarkeit, die man dem Volke und ſeinen Sprechern ſchuldig iſt, von ſich abzuwenden, dann antworten ſie: *Wir* können, wenn einer uns hart zuſetzt, wie Niebuhr gethan, das preußiſche Landrecht gegen ihn anrufen, *dieſe* aber ſind ſchutzlos und in die Acht gethan; there are no stars for Irish men, für die Irländer ſcheint kein Stern, ſagt ein engliſch Wort, und kennt ihr nicht Cromwells Redensart: Nits will be lice, und ſind wir nicht überdem geſendet, beim neugebornen Lamm mit allem Fleiße die Hörner aufzuſuchen? Wenn's auch nicht gerade mit dürren Worten in der Stelle ſteht, es iſt doch entfernt zu verſtehen gegeben, und was weiß der Soldat, was chriſtlich brauchen heißt? er kann das ja leichtlich für Nothzucht nehmen, da ſie ihm ja ohnehin immer predigen von der Zucht, und es ihm ſelbſt an der Noth nicht leicht zu fehlen pflegt. Verunglimpfen ſie ja doch auch mit dem Ausdruck herzlichſter Verachtung uns, die ausgezeichnetſten Gelehrten; lehren ſie ja doch, wir wiſſen auch nicht wo, mit Vergiftung der heiligſten Sittlichkeit wirkliche beſondere Pflichten (z. B. die der Selbſterhaltung) ruchlos für erträumte allgemeinere — und darum angeblich höhere (Vaterland und Gott) übertreten; warum ſollten wir ihnen nicht das Schlimmſte zutrauen, und kecklich ihnen auf ihren Kopf zuſagen, daß wir ihre Tücke wohl erkannt. So ſprechen die Sünder, und ſchlagen dazu auf ihre Bruſt, und ſprechen die Augen verdrehend, ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie Einer von dieſen.

Um noch beſſere Proben auszufinden, haben ſie ſich jetzt, wie die Zeitungen berichten, zu vier Häuptern, Schmalz, Janke, Scharnweber, Köln, ſelbſt in einen Tugendbund zuſammengethan, der nun alles aufſuchen ſoll, was je von Illuminaten und Roſenkreuzern und allen lichtſcheuen Geſellſchaften ausgekommen, und der alle Creaturen bis zu den Nürnberger Lebkuchen hinab befragen ſoll, ob ſie nichts vom geheimen Bunde vernommen haben; alle Ausſagen ſollen zu Protokoll genommen, und ein dickes Buch wird darüber gedruckt, und unter die reſpectiven Pränumeranten ausgetheilt werden. Einen guten Rath möchten wir den vier hohen Verbündeten zu ihrem ſegensreichen Werk vorſtrecken, in Hoffnung, daß ſie ihn mit Dank erkennen werden. Im vorigen Jahre iſt in Düſſeldorf ein Buch erſchienen, unter dem Titel: Meine Anſicht der Geſchichte. Das wird ein rechtes Schatzkäſtlein für die vier Arbeiter im Weinberg des Herrn ſein, und ſie können für ihre Unterſuchung keine beſſere Methode erſinnen, als die dort beliebte und mit Glück befolgte iſt. Der gute Mann, der jene Anſicht aufgefaßt, hat ſich eingebildet, es habe Urbeginns nur ein Urvolk, eine Sprache, ein Reich, einen Hirten und eine Heerde gegeben; dieß Reich ſei das heilige römiſche, jene Sprache die teutſche geweſen, und ein Kaiſer habe über alle Welt durch Jahrtauſende geherrſcht. Darauf aber ſei ein Aufruhr ausgebrochen, die Welfen, das iſt die Blauen, hätten ſich von den Gibellinen, den Gelben, losgeriſſen, und eigene Königthümer für ſich geſtiftet, Rom die Hauptſtadt erobert, und alle alten Staatsurkunden ausgetilgt. Sofort habe nun eine grauſame Fälſchung der Geſchichte angefangen; man habe Werkſtätten angelegt auf dem Berg Caſſino, und zu St. Denis für die alte Zeit und die mittlere, zu Urkunden, Münzen und Inſchriften; Annalen, Commentare, Chroniken, Capitularen, Geſetzſammlungen, Concordaten, goldene Bullen, Fürſtenvereine, Erbverbrüderungen, Teſtamente, Schenkungen, Reichsverhandlungen, Legenden wurden dort erfunden; die Scriptores alle miteinander erſonnen, und über die ganze Welt ausgeſtreut; die ſogenannten Claſſiker, Geſchichtſchreiber, Dichter, Weltweiſen, Erdbeſchreiber ohne Ausnahme fabricirt, und die Wahrheit alſo in tauſend Fetzen zerriſſen in einem Meere von Erdichtungen begraben. Noch ſind dieſe Werkſtätten nicht geſchloſſen, ſagt der Scharfſinnige, der vor kurzem gefundene Lydus, deutet ſchon durch ſeinen Namen auf die Liſt, die ihn der Welt aufbinden wollen, und die neueſte Entdeckung in der ambroſianiſchen Bibliothek iſt auch eine ſolche Lüge des ſaubern Tugendbundes, der unter Franz I. im Collége royal geblüht, dann durch Bude, Tilius, Rhenanus, Choiſeul fortgeſetzt wurde, und ſich überall mit der feinſten Liſt benahm. So beſtätigt in den Claſſikern und Chroniken immer Einer als Zeitgenoſſe den Andern; Dienſtverhältniſſe der Verfaſſer werden zur Bewährung wie im Vorbeigehen berührt; meiſtens treten die Verfälſcher als Mönche auf; viele geben ſich für Teutſche aus, ſo z. B. Walafried Strabo, der ſeine Landsleute doch gleich darauf Beſtien nennt, obgleich ſeine und der andern barbariſche Sprache den Ausländer leicht verräth; manche Verſehen des einen werden von andern berichtigt und das Fehlende nachgetragen; blieben noch Lücken übrig, ſo läßt man Bruchſtücke folgen, die allerlei zu rathen geben; manchmal werden abſichtlich Verſtümmelungen in den Text geriſſen; ganze Zeiträume werden überſprungen, als ſeien Bücher verloren gegangen, und große Summen dann auf das Wiederfinden des Fehlenden geſetzt; die Zeitbeſtimmung wird möglichſt vermieden, per haec tempora, ea tempestate, subsequenti tempore, post annum u. ſ. w. heißt's gewöhnlich; Widerſprüche werden bisweilen abſichtlich eingemiſcht; die unterſchobenen Schriftſteller müſſen von Zeit zu Zeit aufeinander ſchimpfen, wie Cicero gegen den Salluſtius; Verbündete werden als Feinde, und Feinde als Freunde aufgeſtellt; Widerſprüche, angeblich durch Verſehen, werden von Zeit zu Zeit geduldet, Alles um die Welt mit Blendwerken zu berücken, damit ſie dem Glauben beimeſſe, was an ſich unglaublich iſt. Mit all dieſen Kunſtgriffen iſt es der Bande gelungen, der Welt eine ganz fabelhafte Geſchichte aufzubinden, an der kein wahres Wort iſt, vielmehr alles Lug und Trug; nie hat es ein Rom gegeben, wie es dieſe lügenhaften Geſchichtſchreiber beſchrieben haben; ſeine Denkmale ſind nicht gebaut von jenen, denen ſie zugeſchrieben worden; die ganze römiſche und byzantiniſche Kaiſerreihe muß als gänzlich unecht betrachtet werden; jene Fürſten waren teutſche Kaiſer, die aller Orten ihre Pfalzen hatten. Rom ſelbſt in ſeinem alten Namen Valencia, palentia, iſt eine ſolche Pfalz geweſen, und der Name Rom ſelbſt leitet ſich ab von

Ruhm, denn die lateiniſche Sprache überhaupt war nichts als die Mundart des Adels im Gegenſatz der Teutſchen, welche immer die Sprache des Volks geweſen. Die einzig wahre Geſchichte aber hat Napoleon erſt nach Elba und jetzt nach der Inſel Helena mitgenommen, und er allein iſt im Stande ſie der Welt zurückzugeben.

Wir dürfen die vier Potentaten nicht weiter auf das Geniale in dieſer Behandlungsart der Geſchichte aufmerkſam machen, und es ihnen bei der Arbeit, die ſie begonnen, als Muſter anrathen; ſie werden, wenn ſie ſich genauer mit dem Einzelnen bekannt machen wollen, dieſelbe freie und kühne Wortkritik, wie ſie an jener Stelle geübt, wiederfinden; dieſelbe unbedingte Geringſchätzung aller Wahrſcheinlichkeit, dieſelbe Combinationskraft von Zufälligkeiten in eine große abſichtliche Bosheit, das gleiche kecke Abläugnen aller Evidenz, mit dem einzigen Unterſchiede, daß der gute Mann kein Arg bei ſeinen Geſpinnſten hat, und darum ſelbſt nicht zu ihrem Bundsgenoſſen taugt, eben ſo wenig wie Koppe, den ſie in ſchalkhafter Demuth, nachdem er in ſeinem Buche ſie tüchtig getroffen hat, als ihren Hauptzeugen anrufen, und alſofort zur Beendigung des Proceſſes geſchritten haben wollen. Gewahren werden ſie zugleich in jenem Buche, wie ſehr wir Recht gehabt, indem wir öfters in dieſer Sache auf die geheime Polizei nicht undeutlich angeſpielt, da Napoleon ſelbſt ihr Hauptmann und Feldobriſter als Großmeiſter des Tugendbundes, deſſen Hauptſitz in den Sybilliniſchen Höhlen iſt, gar klärlich erſcheint, und nichts anderes im Sinne gehabt, als jenen Urſtaat, die Einheit nicht bloß Teutſchlands, ſondern Europas, ja der ganzen Welt durch Frankreich wiederherzuſtellen, und den Sitz dieſes Kaiſerreiches wieder nach Rom zu verlegen. Sie werden einſehen, wie ſein und des ganzen Bundes Zweck immerfort geweſen und noch iſt, den Thurm Babels in ſeinem Urſtande wieder herzuſtellen, und wie ſie ſich zu dieſem Zwecke der Baumeiſter des alten als der thätigſten Handlanger am neuen bedienen. Sie werden erſtaunen und ſich gern überwunden geben, wenn ſie wahrnehmen, wie ihre kühnſten, gewagteſten Vermuthungen, hier als bloß verzagtes Kinderſpiel erſcheinen, und Alles noch einen weit tiefern Zuſammenhang zeigt, als ſie in ihrer gutmüthigen die Sache allzu leicht nehmenden Weiſe auch nur ahnen konnten. So hat ſich z. B. entdeckt, daß die Jeſuiten, die gegenwärtig ſo bedenkliche Bewegungen machen, eine der Haupttriebfedern des Bundes ſind, da ſelbſt Tacitus, der offenbar ein Mitglied der Geſellſchaft Jeſu war, ſeinen Kryptokatholicism nicht verbergen kann, wie ſich an vielen Ausdrücken in ſeinen Annalen verräth, z. B. radios capitis c. 7. Heiligenſcheine; formas aprorum gestant 45. Biſchofsmützen; vehiculum veste contectum, Kelch mit Seide bedeckt; matrem deam venerantur, die Mutter Gottes; deos interpretatione romana 43. römiſche Seligſprechung. Sie werden jetzt auch erſt begreifen, warum Herr Schmalz, wie von einem göttlichen Anhauch begeiſtert, der Union und der Ligue, der Welfen oder Waiblinger und der Gibellinen erwähnte; ſie werden verſtehen, was er mit der Wölfin des Romulus ſagen wollte, ſie iſt nichts als die Welfin oder die Blaue in Rom, wieder eins mit dem blauen Ungeheuer des Gozzi, das Haupt und Zeichen der Aeneaden oder der Tugendbündler, die auch Troja gegründet haben, und mit dem Schmalziſchen Urvolk in vielen Kriegen und Scharmützeln ſich verſuchten. Sie werden erkennen, daß der Revers des Bundes mit den goldnen Verſprechungen, den Herr Schmalz beſitzt, nichts als die verfälſchte goldne Bulle iſt, und mehr dergleichen Sachen von der höchſten Wichtigkeit. Solche Ahnungen, die hier zur Gewißheit erhoben werden, verrathen eben jene ſchöne Bewußtloſigkeit des Genies, deren Siegel die Schmalziſche ſtreitende Kirche ſo glänzend an der Stirne trägt.

Eines wollten wir dem hier vielleicht allzu ſtark gelobten ſtreitbaren Berichtiger der bredow-venturiniſchen Chronik, damit wir durch einigen Tadel unſere Unparteilichkeit beweiſen, noch vortragen, das er als einen wohlgemeinten Rath nicht verſchmähen möge. Er iſt nun zweimal ausgezogen, um der Ungebühr zu ſteuern, Ungeradheiten gerad zu machen, Abentheuer zu ſuchen, Rieſen zu überwinden und Geſpenſter zu bekämpfen, und jedesmal zurückgekommen in einem Zuſtand, daß die Haushälterin des Don Quixotte von ihm wie von ihrem Herrn ſagen würde: „Gott im Himmel und die ganze Welt wiſſen es, und die werden mich nicht Lügen ſtrafen: das erſtemal brachten ſie euch wieder quer über einen Eſel gepackt und von Prügeln mürbe; das zweitemal kamt ihr in einem Vogelbauer wieder, eingeſperrt und feſtgemacht auf einem Ochſenkarren, wo ihr euch in den Kopf ſetztet, ihr ſeid auf dieſe Art verzaubert, dabei ſaht ihr ſo kläglich aus, daß euch die Mutter nicht gekannt hätte, die euch geboren. Wahrhaftig Herr! wenn ihr durchaus nicht ruhig in eurem Hauſe ſitzen bleiben könnt, ſondern immer wieder über die Berge und durch die Thäler ziehen müßt wie eine büßende Seele, um das aufzuſuchen, was ihr Abentheuer nennt, ſo will ich mich mit Heulen und Schreien an Gott und den König wenden, daß ſie dem Dinge einen Riegel vorſchieben." Da ſoll nun der Herr, nach unſerm Dafürhalten, hören auf die weinende Creatur, und ehe er mit ſeinen drei neu angenommenen Stallmeiſtern zum drittenmal durch das Thor ſeiner Unvernunft auszieht, vorher wohl die Beſchreibung überlegen, die Don Quixotte ſelbſt von der Wiſſenſchaft der irrenden Ritterſchaft und den mit ihrer Ausübung verbundenen Beſchwerniſſen macht. „Dieß iſt," ſagt der Ritter von dem Löwen, „eine Wiſſenſchaft, die alle oder doch die meiſten Wiſſenſchaften der Welt in ſich befaßt; denn derjenige, der ſich ihr widmet, muß ein Rechtsgelehrter ſein, und die Geſetze der justitia distributiva und commutativa kennen, um Jedermann zu geben, was das Seinige iſt, und was ihm zukommt. Er muß ein Theologe ſein, um von der chriſtlichen Religion, zu welcher er ſich bekennt, ſobald es gefordert wird, deutlich und beſtimmt Rede und Antwort zu geben. Er muß ein Arzt ſein, vorzüglich aber ein Botaniker, um mitten in Einöden und Wüſten die Kräuter zu erkennen, die dienlich ſind, ſeine Wunden zu heilen, denn der irrende Ritter kann nicht auf jedem Schritte einen finden, der ihn curirt. Er muß ein Aſtrologe ſein, um an den Geſtirnen zu wiſſen, wie viele Stunden von der Nacht verfloſſen ſind, und in welchem Welttheil, oder unter welchem Clima er ſich befindet. Er muß die Mathematik verſtehen, denn auf jedem Schritte findet er Veranlaſſungen, ihrer zu bedürfen; und bei Seite geſetzt, daß er mit allen geiſtlichen und Cardinaltugenden geſchmückt ſein muß, iſt es ihm auch nothwendig, ſich mit Kleinigkeiten abzugeben. Er muß nämlich ſo gut wie ein Fiſch ſchwimmen können, er muß ſein Pferd beſchlagen und Sattel und Zaum aufzulegen wiſſen, und um auf das Obige zurückzukommen, ſo muß er ſeine Treue Gott und ſeiner Dame bewahren. Er muß keuſch ſein in ſeinen Gedanken, wohlanſtändig in Worten, tapfer in Thaten, freigebig in Werken, geduldig in Leiden, mitleidig gegen Hülfsbedürftige, und endlich noch muß er die Wahrheit aufrecht erhalten, und wenn ihn ihre Vertheidigung auch das Leben koſten ſollte. Aus allen dieſen wichtigen und unbedeutenden Beſtandtheilen iſt der irrende Ritter zuſammengeſetzt, woraus denn jedermänniglich abnehmen mag, ob es wohl eine lauſige Wiſſenſchaft ſei, die der irrende Ritter erlernt, der ſich ihr widmet und ſie ſtudirt, und ob ſie ſich nicht mit den vorzüglichſten vergleichen dürfe, die nur immer auf Univerſitäten und Schulen gelehrt werden.“ Alſo ſpricht die Blume der irrenden Ritterſchaft, die Ehre und der Spiegel der ſpaniſchen Nation, und man kann nicht läugnen, daß viele dieſer Zeichen wirklich auf den Berichtiger nicht ganz unpaſſend ſich beweiſen. Er iſt ein Rechtsgelehrter, hat ſogar ein Naturrecht geſchrieben, worin einzig das Capitel von Ehrabſchneiden, Hetzereien anfangen, und mit Zuträgereien ſich abgeben, als dem Naturſtand fremd, übergangen iſt. Er iſt ein ziemlicher Theologe, einer von den beſten Ketzerriechern, am ſtärkſten jedoch bewandert im alten Teſtamente, weßwegen ſich auch Juden ſehr eifrig dem Bunde angeſchloſſen. Arzt iſt er auch, und verſteht gar wohl den erſtaunlichen, heilſamen Balſam des Fierabras zu kochen, ein Compoſitum aus Oel, Salz, Wein und Rosmarin geheimnißvoll gemiſcht, und mit wunderſamen Sprüchlein eingeweiht, dann aber auch ein rechtes Wunderelirier, um alle Beulen und Quetſchungen und jegliches Siechthum, in derlei Spiegelfechtereien davon getragen, ſchnell aus dem Grund zu heilen: wie könnte es ſonſt auch möglich ſein, bei ſo viel Stößen, die es regnet, mit heiler Haut davonzukommen. Ein Aſtrologe iſt er zwar nicht, denn er weiß die Aſpecten nicht zu deuten, die auf Unglück und Hagelſchlag hinweiſen; dagegen iſt ihm als gutem Mathematiker wohl bekannt, wie, nach dem Sprüchwort zu reden, zweimal neun nur achtzehn machen. Was die andern unbedeutenderen Beſtandtheile betrifft, ſo ſind dieſe ſchon leichter für den Anfang zu entbehren, und einige Application kann ſie nach und nach allmälich ſich erwerben. Nur ein altes engliſches Sprüchwort wäre noch einzig zu bedenken, das da ſagt: haſt du etwas nicht vonnöthen (hier Zank und Streit), dann laß es ſein während ſieben Jahren, alsdann nimm's wieder vor, und bedarfſt du ſeiner dann auch nicht, ſo laß es abermal ſieben Jahre; iſt es dir dann noch immer nicht vonnöthen, dann gib's ganz auf und ſchlag dir's aus dem Sinne.

Zuletzt ſei noch ein ernſtlich Wort zu der Partei geredet, die, indem ſie irgend eine Schwäche und Eitelkeit des Mannes, der wohl ein ruhiges Alter verdient, mißbraucht, ihn in den ungleichen Streit hinausgetrieben. Was haben ſie mit dem Scandal gewollt, das ſie angerichtet; was hat ſie bewogen aus ihrem ſichern Verſtecke, den ſie nie verlaſſen durften, ſich unvorſichtig herauszuwagen ins helle, klare Tageslicht, wo ſie nothwendig verloren waren? Das iſt auch eine der Verblendungen, die in dieſer Zeit das Auge der Weltklugen ſo oft umnachtet, daß ſie taumeln und nicht mehr Weg noch Steg erkennen. Es war der übermüthigen Zeit ein groß Heil widerfahren, ſie war durch die Schule der Züchtigung durchgegangen; unter die Füße getreten, ſo lange ſie Hoffart übte, kam ſie zu hohen Ehren, als ſie ſich demüthigte vor dem Herrn. Die Fürſten hatten erfahren, wohin der Despotism führe, die Völker, welches Unheil aus der Zügelloſigkeit erwachſe; es war zu hoffen, es werde nun endlich einmal zu einer rechten Ausgleichung oder wenigſtens zu einem Waffenſtillſtande unter den ſtreitenden Schlechtigkeiten gedeihen, da ſo furchtbare Gerichte über ſie gekommen. Damit dieß aber nicht allzuſchnell und leicht von ſtatten gehe, treibt Dieſe der böſe Geiſt in Haſt, Unruhe und Eiligkeit, daß ſie ſich ins Ohr der Fürſten ſetzen, und ihnen Mißtrauen in die Seele blaſen. Zu Tage liegt keine Gefahr, ſo weit das Auge des Menſchen reicht, iſt nichts zu erblicken, was irgend bedrohlich wäre, alſo muß es im Dunkel ſein, wo das Verderben ſchleicht. Sofort machen ſie ihre Grimaſſen, fahren, wenn niemand an Böſes denkt, plötzlich zuſammen, horchen auf, geben ſich bedeutende Winke, einer um den andern wirft ſich an den Boden und legt lauernd das Ohr an die verſchwiegene Erde, ſchlägt wieder ſich halbaufrichtend die Hände über dem Kopf zuſammen, und macht dann gehorſamſten Bericht, wie zehntauſend Verräther unter der Erde gruben und ſchaufelten, wie ſie zu ihrem Entſetzen deutlich jeden Schlag der minirenden Bande vernommen hätten, wie jeder, der ſein Ohr anlegen wolle, das alſo befinden würde und die furchtbare Gefahr erkennen, die den untergrabenen

Thron bedrohe. Haben erſt vier der Ihrigen Zeugniß von dem Gehörten abgelegt, dann finden ſich leicht hundert Einfältige, die es wirklich mit eigenen Ohren vernommen zu haben ſich weis zu machen wiſſen, und nun Zeugniß geben über das entſetzliche Lärmen und Hämmern und das Waffengeklirre in der Unterwelt. So wird der argloſeſte Fürſt zuletzt beredet, daß er dem frechen Vorgeben wenigſtens einigen Glauben ſchenkt, daß ſein Vertrauen wankend wird, und eine geheime Scheu und Sorge und ein Mißtrauen gerade gegen die Beſten ſich in ihm anſetzt, das alle großartige Unbefangenheit in ihm ertödtet, und rückwirkend die Liebe und Zuneigung der Seinigen allmälig untergräbt.

Dieſer Tugendbund, ſie wiſſen gar wohl, welche Bewandtniß es um ihn habe. Wenn in Zeiten eines großen Unglücks die harte Laſt ſchwer auf der Bruſt jedes Menſchen liegt, daß er kaum aufathmen mag; dann greift und tappt er allerdings in der Nacht um ſich herum, ob ihm nicht eine andere irrende, helfende Hand begegne, die er faſſen und halten könne, damit ſie gemeinſchaftlich die unerträgliche Bürde abzuwälzen verſuchen. So iſt damals der ſogenannte Tugendverein in Königsberg entſtanden, beſtimmt, wie er in ſeiner gedruckten Verfaſſung von ſich ſelbſt ausſagt, um den Zuſtand des geſammten Volkes durch gemeinſchaftliches Wirken tadelloſer Männer zu verbeſſern; den Geiſt der Bürger, auf dem das Wohl des Staates ruht, zu heben, damit die Staatsverwaltung durch die Willigkeit des Volkes einen Nachdruck bekomme; der eingeriſſenen Wildheit und Zügelloſigkeit in der bürgerlichen Geſellſchaft Zügel anzulegen, und ſie in die Leitung der Vernunft zu nehmen; Liebe zu den natürlichen Verhältniſſen der Familie, Anhänglichkeit an den Fürſten und die Verfaſſung, Achtung gegen Geſetz und Obere, Religioſität, Liebe zur Wiſſenſchaft, Brüderlichkeit, Muth und Hoffnung, Freimüthigkeit und körperliche Feſtigkeit, Haß gegen den Luxus, dieſes Gift der Treue, der Natürlichkeit und offenen Schlichtheit, und dieſen Pfleger von Falſchheit, Selbſtſucht und gekünſtelten Sitten, den Haß gegen Schmeichelei, Kriecherei, Verweichlichung und Menſchenſcheu zu verbreiten, und dabei aller unmittelbaren und machthabenden Einwirkung auf Politik und Staatsverfaſſung zu entſagen, das waren die wörtlich alſo ausgeſprochenen Grundſätze dieſes Vereines. Die Ueberzeugung war allen Verſtändigen klar geworden, daß in den ungewöhnlichen Zeitverhältniſſen, die ſich entwickelt hatten, die abgetriebenen alten Formen und die lahmen Triebfedern nicht mehr hinreichen wollten, und daß zu dem Ungemeinen gegriffen werden mußte, und ein neues Samenkorn hineingelegt in den fruchtbaren Boden, der aus der Auflöſung der alten Eiche entſtanden war, damit ſich aus ihm ein friſches, junges Reis entwickeln möge, in dem ſich die alte Kraft verjünge. In dieſem Sinne war die Verfaſſung des neuen Bundes entworfen und dargeſtellt; die Auflehnung gegen die äußere Tyrannei war ſein Geheimniß, die Gefahr gab den Geiſtern Spannung, die gemeinſame Noth band die Gemüther enger, und der große Zweck erhielt die Herzen warm, daß Alles nicht ſobald in ein abgeſtandenes Formenweſen ausartete *). Der Staat war in tiefer Bedrängniß, und ſah mit Freude den Geiſt erwacht, der tröſtend und verheißend auf einmal in Mitte des Volkes aufgeſtiegen; eine königliche Cabinetsordre billigte und gewährte den neuen Bund. Inzwiſchen begab es ſich, wie es wohl bei großen Landplagen zu geſchehen pflegt: der Menſch ſinnt auf eine Hülfe, er künſtelt mit ſeinen kleinen beſchränkten Kräften, und es will alles keine

---

*) Das ſo vielfach verbreitete Gerücht: Görres ſei Mitglied des Tugendbundes geweſen, wurde vielleicht durch obige Worte veranlaßt. G. ſelbſt war nie Mitglied weder des Tugendbundes noch irgend einer anderen geheimen Geſellſchaft; derartige Verbindungen waren ihm ſeiner ganzen Natur nach zuwider. Anmerk. d. Herausgeb.

erkleckliche Wirkung geben, bis Gott einen Sturm, oder ſonſt eine der großen Erſcheinungen in ſeiner Naturordnung ausſendet, der das Uebel wie durch einen Zauber vom Angeſicht der Erde tilgt. So geſchah es auch in dieſen Nöthen; es kam ein Stein von Bergeshöhe, und zerſchmetterte den eiſernen Koloß, der auf ſchwachen Füßen von Thon und Erde ging, und die Laſt war von der keuchenden Bruſt weggewälzt. Der Staat war frei und begann ſich wieder zu fühlen; es bedurfte keines beſondern Bundes mehr, er ſelbſt war dieſer Bund, alle Herzen waren in einem großherzigen Streben eins geworden, und der Tugendbund war nur ein großes, ſtarkes Volk geworden, der Fürſt war der Gewalthaber, und die verſchiedenen Provinzen ſeine Kammern; in der Schule des Unglücks war die bezweckte Reformation durch Haupt und Glieder durchgegangen, und das zürnende Schickſal war verſöhnt. Das Beſtehen einer beſondern Genoſſenſchaft war nun gänzlich unnütz geworden; ihr blieb die Ehre, zuerſt, als Alle verzweifelt waren, auf die Rettung gedacht zu haben, ſie wurde von Staatswegen aufgelöſt, und würde auch ohne das von ſelbſt verloſchen ſein. Denn iſt einmal dergleichen ins friſche, äußere Leben eingedrungen, was ſoll noch das Zuſammenhocken in enger Stubenluft; wer wird ſich damit abgeben, den Geiſt, wenn er wie Frühlingsathem frei und lebendig durch alle Lüfte weht, in Flaſchen aufzufangen! Nur Philiſter der Art, wie die Beſſeren noch unter den Anklägern ſind, kauern in den Winkeln zuſammen, und wispern und ziſcheln miteinander über breite Redensarten, und ziehen den Faden der Langeweile weit und immer weiter aus, und ſtecken ſich ſogenannte Geheimniſſe zu, und dreſchen tagtäglich und alljährlich und unaufhörlich mit verbundnem Maul ihr leeres Stroh. Das bedarf's nun in keiner Weiſe mehr, durch alle Beſſern geht ein einziger freier und offener Bund, deſſen einziges Geheimniß, was die Dummen und Verſtockten nie glauben wollen, dieſes iſt, daß er keines hat; er darf deſſen kein Hehl haben was er will und treibt, er legt es vielmehr vor Allen aus, die deſſen theilhaftig werden wollen. Alle, die da guten Geiſtes, ſind in ihn aufgenommen, und obgleich keine Art Schranke, nicht einmal der Faden am Roſengarten von Worms, ihn abgeſchloſſen hält, doch können die Schlechten ewig nicht in ihn hinein, und er wird ewig unzerſtörbar und unüberwindlich ſein, denn wo ihrer drei zuſammen ſind, iſt Gott zu allen Zeiten unter ihnen.

Das wiſſen die Verkehrten alles nun recht wohl, ihnen iſt nicht unbekannt, daß der einzige geheime Bund, der Bund der Schlechten iſt, die ſich verſtohlen die Hände drückend immer zu allen niedrigen Zwecken einig und einverſtanden ſind, und eben um dieſe ewige, im Dunkeln ſchleichende Verſchwörung zu bedecken, erheben ſie von Zeit zu Zeit ſolch blinden Lärm, wie ſchlechte Taſchenſpieler pflegen, wenn ſie ihre Künſte der Aufmerkſamkeit entziehen wollen. Da wird denn einmal, um die Idee des Landſturms zu verleiden, von gedungenen Buben unter den Fenſtern des Fürſten zur Ungebühr Victoria geſchoſſen, und auf die Frage nach den Urhebern des widerwärtigen Lärms inſinuirt, das ſeien Landſturmsmänner, die ihrem Namen Ehre machen wollten. Dann wird wieder ein böſes Weibermaul abgeſendet, das mit lauerndem Ohr ein paar weinberauſchte künftige Landſtände überſchlichen, und die furchtbarſten Drohungen aus ihrem Munde geſammelt vor die Behörde bringt, damit das Streben nach Verfaſſung zum Aergerniß und Abſcheu werden möge. Sie wagen es ſogar, läſternd die Namen derjenigen auf ihre unreine Zunge zu nehmen, die, während die Läſterer ſchmarozten und dienten und krochen und wedelten vor dem Tyrannen und ſich biſſen um die Brocken, die er ihnen verächtlich zugeworfen, lieber den Tod für die Schande wählten, und dem Verſuche Fürſt und Vaterland zu retten, ſich und Alles was ihnen werth auf Erden war, hingaben; den Kerker nicht fürchteten, noch die Ketten womit ſie der übermüthige Feind bedrohete; in der Fremde für die Freiheit der Welt ſtritten, da ſie in der Heimath für die des Vaterlandes nicht mehr zu kämpfen Raum gefunden, und deren ein Theil in Weſel *gänzlich verlaſſen und feindlicher Gewalt preisgegeben*, ruhig und feſt in den Abgrund hinunterblickend, der ſie verſchlingen ſollte, noch mit dem letzten Athem ihrer Bruſt, ehe ſie das Blei getroffen, den Namen ihres Königs ſegnend ausgeſprochen. Nur widerſtrebend hatte das höhere Weltgeſetz, das auch für die Uebertretung beſonderer Pflichten ein Opfer fordern muß, das Urtheil über ſie geſprochen: dieſe aber treten in verruchtem Leichtſinn auf ihren Grabeshügel und reden Schmähworte, und beſchwören fluchend ihre Schatten, daß ſie heraufſteigen, und zu ihren Gaukeleien Zeugniß geben.

Was ſoll uns ſolch dummer Lärm und dieſe nichtswürdige Spiegelfechterei, iſt's das, was Preußen jetzt zu thun geziemt, daß ſolch ein Marktgeſchrei in ſeiner Mitte aufgeht, einzig zur Ergötzlichkeit für Buben und loſes Volk! Preußen geht aus dieſem Streite, in dem es Wunder der Kraft gethan, wie Einer, der auf der Folter gelegen, dem alle Glieder auseinandergereckt, dabei innerlich zerriſſen, zerfetzt und zerſchlagen ſind. Es hat keine leibliche Baſis, keinen feſten gediegnen Zuſammenhang, keine innerliche Sättigung und ſich ſelbſt genügende Gehaltenheit; ſeine Glieder ſind weithin ausgeſtreut wie die Gebeine, die das Wort des Propheten, der die Winde aus allen vier Weltgegenden zuſammenruft, beleben ſoll. Was iſt dieß lebendige Wort, *ſicher nichts als der Geiſt, mit dem Preußen ſteht und fällt*; nicht der alte böſe Dämon, der es ſo lange beſeſſen hatte, ſondern der friſche, rege Lebensgeiſt, der von ſeiner Jugend ausgegangen. Dieſem Geiſte haben die Beſſeren ſich allerwärts ergeben, in ihm hat Preußen die Verſtändigen ſich gewonnen, während die Unverſtändigen rund umher in bitterem

Haſſe entbrannt erſcheinen; nur allein, indem es dieſen hegt und pflegt, kann es hoffen, ſich gegen ſo viel andringende Feindſchaft zu behaupten. Nun kommen aber dieſe, und bringen ihr verzagtes Geſpenſt wieder herbeigeſchleppt: ihr Altpreußenthum in ſeiner ganzen Herbheit und der widerwärtigen Schärfe, als ſolches nicht etwa dem wackern Stamme angehörig, ſondern als der Inbegriff aller fiskaliſchen, kammeraliſtiſchen, militäriſch despotiſchen ſogenannten Tendenzen der letzten Zeit betrachtet, wollen ſie der Welt von neuem aufdringen, die es in innerſter Seele haßt und es überall von ſich abgetrieben. Wie hat Polen ſich dagegen gebäumt, wie iſt es in Hannover in ſo kurzen Tagen ſo gründlich gehäſſig worden, wie haben die Sachſen ſich neuerdings im Nachgefühle noch dagegen aufgelehnt, wie war das Syſtem ehemals den Rhein entlang den Kindern zum Schrecken und den Alten zum Abſcheu geworden. Und ſolcher Unrath ſollte wieder mit Fleiße zuſammengeſchaufelt werden, nachdem ihn der Himmel mit ſeinen Zornruthen kaum ausgefegt? Soll der gewaltige Geiſt, der das große Werk vollbracht, nun ſie es in ihrer blöden Kurzſichtigkeit beendigt glauben, ſich in ihre Dienſtbarkeit begeben, und in ihrem Spinnhauſe knechtiſche Arbeit thun, und etwa Oehren in die Nadeln ſchlagen, durch die ſie Hirſenkörner zu werfen, nicht ohne lange Uebung, ſich die ſchätzbare Kunſt erworben? Aus der Mitte der Völker ruft eine Stimme unaufhörlich in denſelben ernſten, dunkeln, tiefen Tönen nach Recht und Verfaſſung; die Fürſten haben ſie gehört und wohl verſtanden, und ſind ſogleich willig worden, nach ihrem gerechten Begehr zu thun; nur dieſe Augendiener ſuchen ſie unaufhörlich zu beſchwatzen: aber die Stimme ruft fort und fort und wächſt immer an und nimmt immer zu an Kraft und Stärke, und das Murren der Wenigen wird bald gänzlich unhörbar werden. So groß iſt die Armuth und die Noth im Volke geworden, daß man erfreut ſein müßte, daß es an Ideen ſeines Elends ſich getröſtet, und für ſeine reellen Opfer in ideeller Münze die Bezahlung nimmt; nicht einmal der Klugheit will die verblendete Partei einräumen, was ſie zuvor der Gerechtigkeit verſagt. Oeſterreich mag ſich, doch aber auch nicht ungeſtraft, wenn es nicht Maß zu halten weiß, dem Geiſt verſchließen, ſein Weſen ruht mehr auf dem Glauben, und es hat in ſchwergediegener runder Maſſe einen Mechanism ausgebildet, der auf lange hinhalten kann; bei Preußen aber gebietet es ſchon gemeine Politik, daß es für ſeine Selbſterhaltung des Geiſtes Meiſter werde, nicht durch Hoffart, wie wohl ſchon eher geſchehen, ſondern durch die freie Unterwerfung unter das ewige Weltgeſetz, das von ihm ausgegangen. Ein feſtes ſtandhaftes Vertrauen muß es ſich erwerben, damit ſeine fictiven Wechſel auf einen bloß idealen Beſitz im gemeinen Verkehr wie baare Münze gelten: dazu bedarf es von innen einer freien, feſten Verfaſſung, auf Gerechtigkeit und ja nicht auf lügenden Schein gebaut, die eine Gewähr gebe, daß nicht Leichtſinn oder Gewalt in einem Tage niederreißt, was Vernunft in langer Friſt gebaut; dann nach außen, daß es immerwährend ſtrebe, in allen Verhältniſſen ſich zu einer teutſchen Macht hinaufzuheben, und nicht, wie früher alles Beſtreben hingegangen, Teutſchland zu einer preußiſchen Macht hinabzuziehen. Nur wenn dort die Gewalt ſich ſelber bindet, und hier alle Gewaltthätigkeit unterlaſſen wird, kann Preußen in der Liebe des geſammten Volkes groß, ſtark und mächtig werden, anders wird es, früher als das Jahrhundert abgelaufen, in ſeinem Haſſe untergehen. Die nur rathen gut, die zum Erſten ſtimmen, das aber ſind die gefährlichſten Feinde der Regierung, die ſie zum andern Unheil in blinder Bethörung und Raſerei zu treiben ſich bemühen.

131.

Zum Schluß des Jahres 1815.

Und ſo ſei denn dieß zweite Jahr geſchloſſen, in dem wieder harten Streites und ſchöner Eintracht, bittrer Täuſchung und herzerhebender Erfüllung, ſtarken Unmuths und freudiger Ueberraſchung ſo viel geweſen.

Der Menſch ſtreitet und kämpft für ſeine Ueberzeugung; am Ziele will es ſich gebühren, daß er Gott die Ehre läßt und bekennt, daß er Alles wohl gemacht, wenn auch von den Menſchen ſich nicht das Gleiche rühmen läßt.

Der Schaft des teutſchen Speeres, den wir ein unnütz und dürres Holz geſehen, hat, in die Erde hineingeſtoßen, ſo ſchnell Wurzel darin getrieben, und grünt nun herrlich und luſtig auf, und iſt hochgewachſen auch in dieſem Jahre, und es ruht im Gezweige des Wipfels die Waffenehre, ein glänzend Geſchmeide, wie mitten im Kranze der Bürgertugend. Darin iſt Teutſchland ein großes Heil geworden, und man darf darum wohl ſagen, daß wo es, wie in Vielem der Fall geweſen, nicht gelungen, nur noch das Verdienſt gefehlt und die Würdigkeit, und daß darum auch die Erfüllung der Hoffnung als unheilſam abgewendet worden.

Die Zeit entläßt die Ihren nicht; aller Sorge ſich entſchlagend, ſoll keiner Schild und Gewaffen von ſich thun, daß ſie in der Halle müßig hängen; nein, gewappnet müſſen Alle immer ſich in Bereitſchaft halten, ob ſie etwa gerufen werden!

Alle Schickungen ſind noch nicht erfüllt, und auch zu Rathe ſollen wir, die Vorfahren, noch bewaffnet ſtehen.

Alſo ſei dieß auch uns Antrieb und Geheiß, im angefangenen Werke noch nicht abzulaſſen, ſondern mit friſchem muntern

Muthe auch die dritte Zeit noch durchzukämpfen ohne Menſchenfurcht, wie es in den andern beiden glücklich zum Ziel geführt.

Wie die Säule auf dem Vendomeplatz wunderbar erhalten wurde, damit ſie ein Denkmal unſerer noch fortſündigenden Schande und Schwäche vor der Nachwelt ſtehe; ſo werde fortdauernd hier die Proteſtation des Jahrhunderts und des Volkes in ihm gegen alle Miſſethaten an der Zeit, durch Irrthum oder Schuld herbeigeführt, niedergelegt, damit die Folgezeit erkenne, daß Allem was ſich als nichtig und leer bewährt, auch gänzlich der Beifall der beſſern Zeitgenoſſen abgegangen.

Und ſo beginne der Merkur ſein drittes Jahr! Nach der aſtrologiſchen Folge der Planetenreihe ſoll der gleichnamige Stern in dieſem Jahre herrſchend ſein. Wir nehmen dieß als ein glückbedeutend Zeichen auf, daß die Geſinnung, die aus vielen guten Geiſtern in ihn eingegangen, aus ihm in viele andere Geiſter überſtrömt, mehr und mehr in dieſen neuen Zeitläuften allgemein durchdringen und vorherrſchen wird.

132.

Der Sternenhimmel in der Neujahrsnacht von 1815—1816.

Alltäglich, ſobald das ewig klare, heitere Sonnenauge ſich aufgethan, und dem Menſchen der Blick in die ſtill ſtrahlende, immer ſich ſelbſt gleiche Einheit der Dinge geſtattet iſt, erſcheint ihm unter ihr die ſichtbare Welt der Zeitlichkeit aufgedeckt: es drängt ſich der Wechſel der Geſtalten im raſch bewegten Leben, die Naturkräfte arbeiten emſiger in der Tiefe, die Lebensquellen ſteigen höher bis zum Ueberfließen, die Zeit geht eilend ihren Weg, hinter ihr gießt die Geſchichte ihre Ströme aus wolkenbedeckter Urne, und die Fluthen rauſchen der Eilenden nach, ewig bemüht ſie einzuholen.

Wenn aber allnächtlich die dunkele Erde wie ein Augenlied die ſtrahlende Sehe zugedeckt, und die lichtgewebte Decke aufgezogen, hinter der verhüllt das Geheimnißvolle ruht, dann iſt die alte Nacht, die Mutter alles Geſchaffenen, uns aufgegangen; die Fülle der Dinge hält ſie in ſich beſchloſſen; ewig ruhend, ewig tiefen Ernſtes ſinnend, in lautloſer Stille harrend, hat ſie ihre Sternenſchleier durch die Unendlichkeit gebreitet, ſie wallen und ſpielen von Himmelslüften leicht bewegt, unter ihnen ſchlafen die Kräfte leiſen Schlaf, in ihrem Arme ruht die Geſchichte, Tod und Leben ſind wie das Kreißen eines Sonnenſtäubchens in Schatten und Licht in ihr befaßt; über ihr allein die ſtehende Ewigkeit, die alles Wandels frei geworden, und nicht den Tag kennt noch die Nacht, nicht Zukunft noch Vergangenheit, nur Alles in einer bleibenden Gegenwart.

So gerne will der Tag die Nacht um ihre Geheimniſſe befragen, die Mutter, die eher dann er dageweſen, ſoll ihm auch von der Zukunft weiſſagend Kunde geben. Das hat die Menſchen von je getrieben, daß ſie forſchend zum Firmamente hinaufgeſehen, und wie das Kind in den Augen der Mutter zu leſen ſich bemüht, ſo in den Sternen Andeutung des Kommenden aufſuchen! Wie aber jede Nacht zur Einkehr in ſich ſelber treibt, ſo iſt es beſonders die Nacht am Jahreswechſel, wo der Menſch gern einen Blick rückwärts und einen andern vorwärts wirft, und im Grauen der Geburtsſtunde des neuen Jahres die Nebelgeſtalten der noch ungebornen Ereigniſſe an ſich vorübergehen läßt.

Aber unerbittlich iſt die himmliſche Sphynx, die Gott zur Hüterin der ewigen Geheimniſſe geſetzt; aus tauſend klaren Sternenaugen ſchaut ſie uns unverrückten Blickes unbeweglich und unabläſſig an, die Geheimniſſe unſerer Bruſt ſind ihr gar wohl bekannt, aber das ihre weiß ſie ſorglich zu bewahren; nicht zwar wie bei jener alten heidniſchen muß der ſterben, der ihre Räthſel nicht zu löſen im Stande iſt, aber wohl kann allein nur wer durch den Tod gegangen, ihren geheimen Sinn erkennen, und ihre Aufgaben löſen, und ihre Antwort auf ſeine Fragen verſtehen.

Träume wandeln ſeltſame Wolkengeſtalten durch den Schlaf des Menſchen, und ſtehen wie helle Bilder auf dem dunkeln Hintergrunde der Schlummerwelt. Mit ſolchen Träumen hat die Phantaſie auch die Himmelsräume angefüllt, und die Sternbilder ziehen wie Geſichte am Firmamente auf und nieder, und die Feuerfunken, die durch die Weltnacht aufgeſprüht, haben in der Einbildungskraft zu Geſtalten ſich zuſammengethan, die die Feſten des Himmels überdecken. Und wie das Wachen in den Traum hinüber ſpielt, und halb Erinnerung, halb Ahnung in den Traum zuſammenfließen, ſo hat auch halb aus der Geſchichte und Dichtung jenes große Himmelsgemälde ſich gewebt, und die Himmelszeichen geben wie Schlafwandler, unfreiwillig und unbewußt, dichtend und ſpielend die Vergangenheit und ihre Ereigniſſe in Bild und Traum zurück.

Wir blicken aus der Mitternacht ſinnend in dieſe Traumwelt; ſtehende Typen alter großer Geſchichtsformen geben ihre Bilder, tauſendmal geſehen und geleſen, doch immer wieder einen paſſenden Sinn. Dieſer Nimrod Orion, der im Südweſten von ſeinen Höllenhunden begleitet Schild und Keule hebt, er iſt ewig das Bild gewaltthätiger Tyrannei, die verwüſtend durch alle Zeiten über die Erde geht; der Stier aber, den er beſtreitet, das Symbol emſig unermüdeter Betriebſamkeit und aller ruhig friedlichen Bürgertugenden, die durch den Uebermuth der Macht geſtört und angefeindet werden. Aber der Kampf iſt zu dieſer Stunde für dießmal ausgekämpft, tief im Südweſten unter dem Aequator iſt Cetus das Ungeheuer feſtgebunden, und der Blutſtrom, der unter dem Fußtritt des Tyrannen hervorgebrochen, folgt ihm als Eridanus in vielen Windungen zu ſeiner fernen Felſenklippe, bis dahin, wo der Phönix ſich zum Selbſtverbrennen in die Flammen ſtürzt. Furchtſam ſteigt die Taube mit dem Oelzweig im Süden über den Geſichtskreis auf, und Maſt und Vordertheil des Schiffes, in dem die Kabieren die beſſeren Güter der Cultur und Sittlichkeit aus der Sündfluth der letzten Zeit gerettet haben, tauchen aus dem Dunſte des Mittags auf, und bringen zur Sichtbarkeit vor. Aber im Südoſten ſtreckt ſich in vielen Ringeln durch weite Räume hingewunden die Hydra aus, ihr Schweif ſteht wo Wolf und Scorpion ihre Behauſung haben, ihr Haupt ſperrt den Rachen wo der Krebs alles rückwärts gehende negirende Streben bezeichnet, ihr Herz in Gift und Hader vollgeſchwollen droht in der Richtung gegen Frankreich hin; der Becher, in dem gährend ſich die feindlichen Elemente miſchen, iſt ihr aufgeſetzt, Unglück verkündend hat der Rabe auf ihrem Schweife ſich ſeinen Platz erſehen: neues Unheil droht das furchtbare Geſtirn, das immer höher ſteigend ſich über den Horizont erhebt. Aber die Löwen, der große ſammt dem kleinen, ſind ſchon zum Streit gerüſtet; Bootes treibt ſeine Bären an, das teutſche Zwillingsgeſtirn ſteht als Hüter und glückverkündend Zeichen auf der Himmelshöhe, Perſeus, der Erdumwandler, hat ſein Schwert gezückt, in Mitternacht iſt bei Friedrichsehre das ſchützende Kreuz über dem Schwanen aufgepflanzt, und im Aufgange ſteht noch in Dunſt eingeſchleiert das Haupt der Jungfrau. Erſt wenn das Ungeheuer im Abend zum Untergang gekommen, erſt wenn die zweite Hydra beſiegt zum Abgrund niederſteigt, wird dieſe Aſträa ganz wiederkehren, die Aehre in ihrer Hand, Reichthum und Ueberfluß bedeutend, wird über den Geſichtskreis ſteigen, und die Wage wird aufgehangen, in der Recht und Gerechtigkeit den Sterblichen gewogen werden, und die Krone wird am Ziele errungen ſein.

So bedenklich und ſo tröſtlich ſtehen in der Geburtsſtunde des neuen Jahres die Himmelszeichen; ſie ſtellen uns die kommenden Zeitläufte vor in ihrer Bilderſchrift, wahrhaft und nicht trügend wie jene Sprüche, die die Aſtrologie in artikulirter Sprache vom Himmel abzuleſen ſich unterfangen, indem ſie die Standſterne als Selbſtlauter, die Wandelſterne als Mitlauter genommen, und nun in vielfältigen Verbindungen jene Sternenſprache gebildet, die in die Erdenrede zu überſetzen der menſchliche Verſtand kecklich und übermüthig ſich angemaßt.

Aber in jedem Jahre, ja an jedem Tage kehrt dieſelbe Stellung dieſer Zeichen wieder, jedes Jahrhundert legt ſich in denſelben Kreislauf von Streit und Beruhigung zuſammen, und das große Sternenjahr, in dem durch viele Jahrtauſende in der Fortrückung aller Zeichen dieſelbe Ordnung wiederkehrt, hat in ſeinem Beginnen dasſelbe Horoskop und die gleiche Stellung der Aſpecte. Denn auch die Geſchichte zerfällt in eine Jahresfolge, wo jedes Element in ſich wieder ein Bild des Ganzen iſt, und den Sternenhimmel in allen ſeinen Gegenſätzen in ſich ſpiegelt, ſo daß an der Erde unten und am Himmel oben, dort in der Wirklichkeit, hier im Bilde, in allen wechſelnden Formen doch im Innerſten der nämliche Verlauf der Weltereigniſſe ſich wiederholt.

Nicht ohne den tiefſten innern Grund iſt dieſe Verkettung zwiſchen den Himmelsbildern, dieſem großen apokalyptiſchen Panorama und der Geſchichte, wo Eins immer wechſelweiſe das Andere deutet und bedeutet. Wie die Naturkräfte raſtlos ohne Aufhören immer wieder daſſelbe Spiel beginnen, ſo ſind die Leidenſchaften an daſſelbe ewig kreiſende Rad geflochten, und durch jede Menſchenbruſt iſt ein Eingang in jenen alten Tartarus, wo in dem Steine, der, unermüdet bergan gewälzt, immer vom Gipfel rückwärts ſtürzt, in den Wäſſern, die, oben zugetragen, unaufhörlich nach unten hin entrinnen, in der immer verzehrten und immer nachwachſenden Leber, das blinde und das kreisförmig in ſich zurückkehrende Walten der blinden Menſchenkräfte wie der Naturkräfte abgebildet iſt. Darum, und weil die menſchliche Natur alſo eingerichtet, daß ſie zugleich die Schlangen und den Herkules, der ſie erdrückt, aus ſich ſelber ausgebärt, darum iſt es auch um ihren unabläſſigen Streit alſo beſchaffen, daß wie der eine niedergekämpft iſt, ſogleich in der Ferne ſich der andere im Morgen zeigt; daß aber auch jedesmal zugleich die helfenden, zuletzt ſiegenden Kräfte in den Aufgang treten, und ſo immer abwechſelnd in Gefährde, Streit und Sieg ſich die Geſchichte fortentwickelt.

Alſo iſt es auch für das kommende Jahr von den Geſtirnen vorbedeutet, und alſo wird es ſich in ſeinem Verlauf bewähren. Darum ſollen wir Alle, die wir für das Gute ſtreiten, die Wehr nicht von uns thun, damit die Gefahr uns nicht ſorglos überfalle; iſt ein Uebel unter den Kreis der Sichtbarkeit hinabgekämpft, dann ſollen wir alſogleich die Kraft für dieß neu eintretende in uns erwecken, und alſo wird Morgen und Abend ein Tag werden und viele Tage, und Gott wird ſehen, daß es alſo gut ſei, und darum allein wird es auch gut werden.

133.

Literatur: Taſchenbuch für Freunde altteutſcher Zeit und Kunſt. Köln 1816.

In die Pforten des neuen Jahres hat ſich dieß liebliche geflügelte Kind geſtellt, anſagend als ein Himmelsbote, nachdem die hadervollen ſtreitbewegten Tage vorübergegangen, den Einzug der beſſern Zeit, Palmen vor ihr ſtreuend und Blumen bietend dem Volke, das verſammelt ſteht, damit es zu ihrem Empfange ſich würdig ſchmücken möge. Von Köln iſt es uns hergekommen, der würdig alten Stadt, durch die ſo viele Jahrhunderte durchgezogen, und der jedes ein großes Denkmal als Weihgeſchenk zurückgelaſſen, das letzte, wüſte ausgenommen, das nichts gegeben, aber mit räuberiſcher Hand ſo viele werthen Gaben der früheren mit ſich davon geführt. Es kam dieſer Stadt zu, die erſte am Rheine über ihrer Mauerkrone den Oelzweig aufzuſtecken, und den Friedenspäan anzuſtimmen, in den alle andern freudig einfallen werden. Höchſt erwünſcht und löblich iſt, daß ſie es in ſo würdiger Art gethan, daß ein ſo reiner, wohlgeſtimmter Chor aus ihr erklungen, damit es kundbar werde, daß das Leben noch nicht in ihr ausgegangen; daß nicht bloß leere Erinnerungen wie Geiſter um die Gräber der Vergangenheit umgehen, ſondern daß die Roſe, die in der Bruſt des alten begrabenen Ritters wurzelt, fort und fort ihre Blüthen außen an der Sonne treibt. Nur alſo kann der ſteigende Ruhm der Stadt gefahrlos von ihren Bürgern vertragen werden, wenn ſie nicht wie ausgearteter Adel bloß im Capital der Ahnen ſchwelgen, ſondern als ſeien ſie gar arm an Würdigkeit emſig und unermüdet neue Schätze in ihr ſammeln, damit ſie auch rückwärts den Vorfahren ſo viel Glanz geben als empfangen.

Anders würde ihr Schickſal das ihres Domerbauers in der gut erzählten Sage ſein: da er auf der Höhe des halbvollendeten Werkes ſeines Verdienſtes in Hoffart ſich überhoben, ſtürzt ihn die ewige Gerechtigkeit hinunter ins dunkle Grab, und er muß Nachtens ſein Werk umgehen, um deſſen Vollendung der eitle Hochmuth ihn gebracht.

Die Einleitung des kleines Buches erzählt in blühenden Bildern die Stufenjahre der Kunſtgeſchichte, wie ſie ein Kind unter den Blumen Indiens geſpielt, zum Epheben in Griechenland erwachſen, eine ernſte Prieſterin im Iſistempel Aegyptens geſeſſen, auf dem Triumphwagen der Imperatoren Roms einhergezogen, als Kreuzritter im Mittelalter nach dem Lande des Aufgangs hingepilgert, und endlich als Greis verkindet in ihrer Altklugheit unter uns gewankt, und nun zur Selbſtverbrennung und Wiedererſtehung ſich bereitet.

Es folgt eine Reihe von Sonetten über das Dombild in Köln. Wir halten den Verſuch zu kühn, ſo Großes in ſo Kleinem darzuſtellen, eine Reihe enggeſchloſſener losverbundener Gedichte kann nicht wohl eine ſo reiche Compoſition in ſeinem Umkreis faſſen, wenigſtens müßte das einzelne poetiſche Element, auch der Form nach in ein größeres Ganze wieder übergreifend verflochten ſein. Die Form des Sonettes aber, die ſelbſtvergnügteſte unter allen poetiſchen Formen, erlaubt ein ſolches Uebergreifen in keiner Weiſe, und ſo ſind ſolche Gedichte den Sprüchen zu vergleichen, die auf Zetteln aus dem Munde der Geſtalten in ganz alten Bildern gehen, und als das gelungenſte müſſen wir das von Carové erkennen, das die andern vernichtend beginnt:

Wer bin ich, daß ich wollt vermeſſen wagen
Das Heiligſte der Kunſt und Frömmigkeit,
Zu faſſen in der Rede Aermlichkeit,
Der Farben höchſten Zauber dir zu ſagen?

Gar vortrefflich, ſicher eines der beſten in der ganzen Sammlung, erſcheint das folgende Jubellied von de Groote; der Wohllaut ſpielt in ihm gar zierlich und lieblich in kleinen ſilbernen Tonwellchen, wie wenn im Sommer in den höchſten Lufträumen die Lichtwölkchen über den Himmel geflockt erſcheinen; es iſt der Geſang, der aus ſolchem Gewölke zu Weihnachten zu den Hirten hinab ertönte.

Wie eine todte Frau wieder vom Grabe erſtand; von E. v. Groote. Die vielgeſtaltete, überall verbreitete Sage, wie der Tod, die er als ſeine Beute heimgeführt, hat wiedergeben müſſen, und wie die Entronnene, die den tiefſten Ernſt der Unterwelt hat verſtanden, fortan ein gottergeben Leben führt, und kein Lächeln ferner mehr um ihre Lippen ſpielt: alles gut, edel und einfach hinerzählt, und in gedämpftem Licht und grauer Beſchattung vom Dichter trefflich wohl gehalten.

Anſichten der Kunſt des teutſchen Mittelalters von S. W. Carové. In kunſtreichen Sätzen und Bildern ſpricht dieſer Aufſatz von der alten Kunſt, ſo die Geſtalt in warmen Worten wiedergebend, wie ſie der von ihr durchwärmte Sinn vernommen. Wo der Verfaſſer aus eigner Anſchauung ſpricht, gelingt ihm immer die Rede gut: wie die Traubenblüthe den alten Wein im Faß blühend macht, ſo wird ſeine Einbildungskraft durch den feinſten Duft alter Kunſtbildung tief bewegt, und die gleich temperirte Stimmung gibt die innere Verwandtſchaft beider kund; zarte Beziehungen weiß er glücklich aufzufaſſen, und die Worte zu einem duftigen, ſaftigen, blüthendurchwirkten Baumſchlag künſtlich zu verweben. Das Bild, das er von der Kunſt des Mittelalters entwirft, ſieht ſich wie ein Gemälde aus dieſem Mittelalter an, die Ritterburg auf ferner Höhe, von der Reiſige hinunterziehen, der gothiſche Dom im Grunde, wo die Prieſter feierlichen Umgang halten, das Volk außen auf dem Markt dem Sänger horchend, der die Thaten der alten Recken ſingt, vorn der zierlich beblümte Vordergrund, alles in den ſpiegelhellen Goldgrund der Phantaſie gefaßt. Nicht zu läugnen iſt, daß er keineswegs ſeinen Stoff weder in ſeinen Weiten noch in ſeinen Tiefen ganz beherrſcht, das kann indeſſen niemand von ſich rühmen, und gerade jene Behandlungsweiſe mag es noch am erſten dulden. Doch geſchieht es darum bisweilen, daß während er des lebendigen Sinnes wegen das Unrechte nur halb ergreift, er eben auch das Rechte nur halb befaßt. So hat er richtig eingeſehen, daß Tacitus in dem Herkules, den die alten Teutſchen beſungen, nur ihren gewaltigſten Helden andeuten wollen, in dem Ulyſſes den welterfahrenſten Krieger. Er konnte füglich hier einen Schritt weiter gehen, und in demſelben Herkules den nordiſchen Thor, den Starken mit dem Hammer, in dem Ulyſſes den Erdumwandler Odin leicht erkennen. Man weiß, was die Edda wie von den Abentheuern Thors im Rieſenlande, ſo von den Zügen und Irrfahrten des klugen Göttervaters erzählt. Das erſte ſind Bruchſtücke der alten nordiſchen Herakliden, das andere des großen Dionyſoszuges, den Odin wie alle großen mythiſchen Geſtalten der Urwelt, Seſoſtris, Key Cawus, Rama u. ſ. w. im Kreiſe durch die Welt gehalten. So iſt auch Odin nach der altgermaniſchen Sage aus dem Aſenlande vom Caucaſus hergekommen, iſt durch Sachſen durchgezogen, dann von der Mündung des Rheines aufwärts vorgedrungen, hat Aſenburg an ſeinen Ufern aufgebaut, den Roſengarten in Worms gepflanzt, und hat an den Quellen der Donau, wo auch der griechiſche Herkules den Oelzweig gefunden, den Altar mit der griechiſchen Inſchrift aufgebaut, von dem Tacitus geredet, und iſt alsdann nach dem Nordland zurückgekehrt. Dieſe mythiſchen Züge waren im Munde aller germaniſchen Völkerſchaften vom Nordcap bis zu den Alpen, und von der Mündung der Donau bis zu der des Rheines hoch gefeiert; ſie waren der Inhalt der alten verlornen Geſänge, von denen Bruchſtücke allein im Norden der Verfolgung der chriſtlichen Prieſter entgangen ſind, während verwandte Dichtungen im Süden in die ſpäteren Heldenbücher übergingen. Der Verfaſſer trennt mit Andern viel zu ſehr die nordiſche Skaldenkunſt von dem teutſchen Bardengeſang; Alles hing in einer zuſammenhängenden Maſſe eng zuſammen, und der grünende Wald teutſcher Poeſie ging ununterbrochen von Mittag zu Mitternacht in hundert und mehr Tagreiſen, überall derſelbe und doch allerwärts ein anderer. In der Lebensbeſchreibung des heiligen Wolfram kömmt eine Begebenheit vor, die ein helles Licht auf dieſen genauen Zuſammenhang Nordlands mit Germanien wirft. St. Wolfram hatte im Schlafe ein Geſicht, das ihm gebot, den Frieſen das Evangelium zu predigen. Er kam mit einigen Gefährten nach Frieſenland. Es war aber Sitte bei den Frieſen, daß wen das Loos traf, den Göttern geopfert wurde. Dießmal fiel das Loos auf einen Knaben, Occo genannt. Als St. Wolfram ihn vom Fürſten Rathbod ſich ausbat, antwortete dieſer: er ſei dein, wenn dein Chriſtus ihn vom Tode errettet. Als ſie ihn aber zum Galgen ſchleppten, betete St. Wolfram, und ſogleich riß der Strick, er fiel zur Erde und ſtand unverletzt auf, wurde darauf getauft (Ao. 718), und ſchrieb in der Folge viele Bücher im Kloſter Fontanelle ab. Rathbodus, als er in einiger Zeit getauft werden ſollte, zog ſeinen Fuß aus dem Taufbecken zurück, weil er gehört, daß von ſeinen Vorfahren mehr in der Hölle als im Paradieſe ſeien. Willibrod war damals Biſchof dieſes Volkes. Die Weiſe aber, wie Rathbod vom Teufel betrogen worden, erzählt der genannte Occo: er erſchien ihm nämlich in Geſtalt eines Engels, um das Haupt ein Diadem von Gold mit Geſtein beſetzt, und in einem goldgewirkten Kleide. Als Rathbod auf ihn hinſah, ſprach der Teufel zu ihm: Tapferſter unter den Männern, was hat dich alſo verführt, daß du abweichen willſt vom Fürſten der Götter? Wolle das nicht thun, ſondern beharre bei dem was du gelernt, und du ſollſt in goldne Häuſer kommen, die ich dir in alle Ewigkeit zum Eigenthum geben will. Gehe morgen zu Wolfram, dem Lehrer der Chriſten, und befrage ihn, welches jene Wohnung der ewigen Klarheit ſei, die er dir verſpricht. Kann er ſie dir nicht augenſcheinlich darthun, dann mögen beide Theile Abgeordnete wählen, und ich will ihr Führer ſein auf der Reiſe, und will ihnen das goldne Haus zeigen und die ſchöne Wohnung, die ich dir bereitet. Wie Rathbod erwachte, erzählte er alles dem heiligen Wolfram. Dieſer ſagte, der Betrüger Satanas wolle ihm ein Gaukelſpiel vormachen. Der Fürſt antwortete, er wolle Chriſt werden, wenn ſein Gott ihm jene Wohnung nicht zeige. Sogleich wird ein Frieſe von ſeiner Seite, und ein Diakonus von Seite Wolframs ausgeſendet, die, als ſie etwas von der Stadt ſich entfernt, einen Reiſegefährten fanden, der ihnen ſagte: eilt ſchnell, denn ich zeige euch die ſchöne dem Herzog Rathbod bereitete Wohnung. Sie gingen auf breitem Wege durch unbewohnte Orte, und ſahen einen Weg mit verſchiedenen Arten polirten Marmors aufs ſchönſte geziert. Von ferne ſahen ſie ein Haus glänzen wie Gold, und kamen zu einer Straße, die zu dem Hauſe führte, mit Gold und edlem Geſtein gepflaſtert. Als ſie das Haus betraten, ſahen ſie es von wunderbarer Schönheit und unglaublichem Glanze, und in ihm einen Thron von wunderbarer Größe. Da ſprach der Führer, das iſt die dem Herzog Rathbod bereitete Wohnung. Darauf ſprach der Diakonus ſtaunend, wenn das von Gott gemacht ward, wird es ewig beſtehen, wenn vom Teufel muß es ſchnell verſchwinden. Somit bezeichnete er ſich mit dem Zeichen des Kreuzes, da verwandelte ſich der Führer in den Teufel und das goldne Haus in Koth, und der Diakon befand ſich mit dem Frieſen in Mitte von Sümpfen, die voll waren mit langen Binſen und Geröhren. Sie mußten in drei Tagen einen unermeßlichen Weg zurücklegen, bis ſie zur Stadt kamen, und fanden dort den Herzog todt, und erzählten was ſie geſehen St. Wolfram. Der Frieſe wurde getauft und hieß Sugomar.

Niemand kann in der Beſchreibung dieſes Hauſes Walhalla, Odins Himmelsburg verkennen, die aber natürlich von dem chriſtlichen Geſichtspunkt des Heiligen aus als ein Blendwerk des Böſen erſcheinen mußte. Odins Lehre war alſo unzweifelhaft bei den Frieſen geltend, und ohne Zweifel nahmen eben ſo alle anderen Stämme an ſeinem Glauben Theil. Die Prieſter des Chriſtenthums eiferten gegen alle ſchriftlichen Denkmale dieſer Religion, und ihnen gelang es das uralte Thorslied, ſo wie das von Odin zugleich mit denen von Theut dem Stammvater gänzlich auszutilgen. Nur Heldenſagen, theils alte, theils neu in der Völkerwanderung ſchon chriſtlich umgedichtete, retteten ſich in die Nibelungen und das Heldenbuch, und die Kirche ſelbſt bildete ſich im Weſten, auf alte gäliſche Sagen aufgeſetzt, einen neuen Kreis in den Dichtungen des Grals, den ſie jenen heidniſchen entgegenſetzte. Beiden folgte dann endlich in den Heldendichtungen von Karl dem Großen das letzte kräftige Aufflammen alter epiſcher Poeſie.

Dem, was der Verfaſſer über die Entwickelung der Kunſt in der frühſten fränkiſchen Zeit geſagt, läßt ſich beifügen, was in den Annal. de Gest. Ludovici pii p. 279. angeführt iſt. „Ludwig der Fromme verachtete ſpäter die heidniſchen Dichtungen, die er in der Jugend gelernt hatte, und wollte ſie weder leſen, hören noch auch lehren. Nie erhob er ſeine Stimme zum Lachen, und wenn bei öffentlichen Feierlichkeiten zur Ergötzung des Volkes die Thymeliker, Luſtigmacher, Poſſenreißer, Sänger und Zitherſpieler an ſeine Tafel traten, dann lachte das Volk vor ihm; er aber zeigte nie die weißen Zähne im Lachen.“ Das war lebendiger Volksgeſang, wie ihn ſchon die Hunnen zu Attilas Zeiten hatten, und wie er in den folgenden Jahrhunderten an mannigfaltigen Gegenſtänden ſich verſuchte. Der Verfaſſer führt davon den berühmten Mainzer Erzbiſchof Hatto an, der um 883 zwölf Abteien vorſtand, und des Königs Herz genannt wurde. Seine Verrätherei, die er in Papinberg oder Bamberg geübt, hatte ihn in den Mund des Volkes gebracht, er wurde von Spottliedern verfolgt, vulgo concinnatur et canitur, ſagt Ekkehardus jun. von ihm, und ging wahrſcheinlich ſpäter als der Verräther Ganelon von Mainz in den Dichtungskreis von Karl dem Großen ein. Ein anderer Gegenſtand damaliger Volksdichtung war der Aufſtand Eberhards von Franken gegen den König Heinrich den Sachſen. Als bei Breiſach beide Gegner aufeinander ſtießen, tödtete einer aus dem Gefolge des Königs Chuono, Churzibolt genannt, den Eberhard und Giſelher von Lotharingen, und als ein ſtarker, löwengleicher Mann auf den König losging, und dieſer nach Chuonos Schwerte griff, kam ihm derſelbe zuvor, und tödtete den Angreifer, und nun ſang und ſagte man weit und breit, wie derſelbe Ekkehard berichtet (Hist. Franc. Scriptor. Duchesne. T. III. S. 487.) einer der Krieger Heinrichs habe einen Löwen, der ihn angeſprungen, mit dem Schwert getödtet. Udalrich war ein Graf aus Karls Geſchlechte, und ehelichte Wendilgarth, Heinrichs Tochterkind, und zeugte mit ihr Adalhart. Jener, wohnend in Buchhorn, zog aus gegen die einbrechenden Ungarn, wurde gefangen und nach Pannonien geführt. Wendilgarth aber, da der Ruf ging, Udalrich ſei todt, obgleich ſie viele Freier einfanden, wollte doch nicht mehr heirathen, ſondern ging nach St. Gallen, und lebte in einer bei Wibreda erbauten Kemnate, gegen Klöſter und Arme mildthätig. Am vierten Jahrestag ging wie gewöhnlich Wendilgarth nach Buchhorn, und vertheilte reichlich unter die Armen. Da kam Udalrich, der Gefangenſchaft entronnen, miſchte ſich verkleidet unter die Armen, und bat um ein Gewand. Sie ſchalt ihn darum, gab ihm aber doch unmuthig ein Kleid. Dieſer aber faßte die Hand mit dem Gewande, zog ſie an ſich, und ſie umarmend, küßte er ſie trotz ihres Sträubens, warf dann die Haare aus dem Geſicht, und als ihm einige mit Schlägen drohten, rief er: ſpart die Schläge, deren ich ohnehin ſchon viele erhalten habe, kennt ihr nicht euern Udalrich? Da erkannten und grüßten ihn Alle. Sie gebar ihm in der Folge noch einen Sohn, den ſie dem heiligen Gallus gelobte, ſtarb aber vor der Geburt: das Kind ward ihr aus dem Leibe geſchnitten, in ein friſchgeſchlachtet Schwein eingeſchlagen und Burkhard genannt, ſeine Haut war davon ſo dünne, daß keine Fliege ohne Blutung ihn ſtach, und ihn der Erzieher nicht mit Ruthen ſchlagen durfte. Auch das war im neunten Jahrhundert Volksgeſang. Um 900 ging ein anderer Geſang aus nach dem Chron. Novaliciensis monast. p. 635 von dem Biſchof Amundus, der den König Lambert von Italien durch den Sohn des Grafen Maginfrid im Schlafe ermorden ließ, dem bald darauf der Teufel in Geſtalt eines Füchsleins erſchien, und als der Biſchof ihn verfolgte, wurde er, sicut fatur popularis vulgus ferner nicht mehr geſehen.

Die bildenden Künſte gehen in ihrem Urſprung eben ſo weit ins teutſche Alterthum zurück: Karl der Große rief beim Bau der Baſilika in Aachen aus allen Ländern Meiſter und Künſtler zuſammen, und ſetzte ihnen einen Abt vor, den erfahrenſten von Allen. Dieſer aber that, wie es noch gegenwärtig zu geben pflegt: er nahm Geld, und entließ diejenigen, die es gaben, nach Hauſe, die ſich aber nicht abkauften, erdrückte er mit Arbeit. Dieſe Künſtler waren ſo geſchickt, daß ſie die Orgeln und andere Kunſtwerke, welche die griechiſchen Geſandten zum Geſchenke brachten, vollkommen nachahmten. Auch in Frankenofurd und Reginesburg baute derſelbe Karl Oratorien mit wunderbarer Kunſt geſtaltet. Da wegen der Größe des Werkes Steine fehlten, ließ er die Mauern der letzten Stadt abtragen. Dort fand er in den Gewölben um die Gebeine der Alten ſo viel Gold, daß er nicht bloß jene Baſilika damit verzierte, ſondern auch Manuſcripte mit goldenen Deckeln fingersdick daraus einband, Mon. St.-Gall. de Eccles. Carl. M. p. 125—28. Im Jahr 772 hatte der heil. Benediktus eine Dreifaltigkeitskirche gebaut. Um dieß zu bezeichnen, hatte er dem Hauptaltare drei Altäre aufgeſetzt, damit alſo die Dreiheit der Perſon in der göttlichen Einheit typiſch ausgedrückt werde. Dieſer Altar war außen maſſiv, inwendig hohl, in der Geſtalt desjenigen, den Moſes in der Wüſte aufrichtete; hinten befand ſich eine kleine Thüre, wo an Werktagen die Capſeln mit den Reliquien der heil. Väter bewahrt wurden. Alle Kirchengeräthe waren in ſiebenfacher Zahl vorhanden; ſieben Armleuchter, ſieben ſilberne Lampen kreisförmig in eine Krone zuſammengefügt. Alles, um die ſieben Gaben des heiligen Geiſtes darin vorzuſtellen. Exc. Lib. Ardonis de Vita St.-Benedict p. 390. So einfach und myſtiſch ſtrenge war um dieſe Zeit die innere Verzierung der Kirche ausgeführt, doch finden wir auch ein halbes Jahrhundert ſpäter ſchon ein uraltes Kirchengemälde. Die Annal. Bertiniani erzählen S. 181 unter dem Jahre 823. In dem Gebiete von Comi leuchtete mit einemmale das Bild der heil. Maria, die das Jeſuskind auf dem Schoße hält, dem die drei Weiſen ihre Gaben bringen, und das in einer Niſche der Kirche ſich befand, durch zwei Tage hindurch im helleſten Lichte auf, obgleich es vor allzugroßem Alter verdunkelt und beinahe vergangen war. Die Bilder der drei Könige aber waren der Gaben wegen, die ſie darbrachten, keineswegs von dieſer Klarheit übergoſſen." Der Abt Eginhard bittet im dreißigſten Brief einen ſeiner Freunde um die Erklärung mehrerer dunkeln Worte des Vitruv. Er meint, ihr größter Theil werde ſich nachweiſen laſſen an dem kunſtreichen Behältniß (Capsella), das ein großer Künſtler mit elfenbeinernen Säulen nach Art der antiken Werke verfertigt habe.

Wir haben uns, von der alten Liebhaberei allzuſehr angezogen, den beſchränkten Raum verredet, wir müſſen ſchneller am Reſte vorübergehen. Der Geiſt am Godesberg von E. v. Groote gut ausgedacht, in Liebe empfangen und in Liebe fortgebildet; groß, weit, anmuthig wie die Landſchaft bei Rolandswerth, worin das Gedicht ſpielt, Luft und Himmel beſonders ſchön, und die milden Wieſengründe, das wilde Felſengeſtein weniger gelungen. Ebbos und Marias Begegnen an der Kapelle vor der entſcheidenden Stunde beinahe allzunüchtern dargeſtellt, ſpäter belebt ſichs wieder, und zeigt dadurch, daß nur Vergeſſenheit nicht Mangel an Kraft dabei obgewaltet. Nicht gute Wirkung thut die Rede, die Walther in der Rüſtkammer führt, wo es ſcheint, er wiſſe nebſt dem Geheimniß von Ebbos Geburt auch die Bedingung ſeines Todes, die auf die Erlöſung Siegmunds geſetzt ſei, und rüſte ſich dieſe Bedingung zu erfüllen. Nie iſt unſeres Erachtens die Abwendung jedes Verdachtes von ſich ſelbſt bewußter Handlung nothwendiger geweſen, als gerade in dieſem Falle. Alles Andere an dem Werke iſt untadelig.

Ita von Toggenburg. Eine ſaubere Federzeichnung der alten einfältigen Legende auf geglättetem Pergamente mit allem Fleiße ausgeführt. Drei Gedichte von M. v. Schenkendorf; wie alles was von dieſem Dichter ausgegangen, rechtes Lebensmark um die jungen Adler des folgenden Geſchlechtes großzuziehen, und zum Sonnenfluge ſie zu ſtärken. Hugdietrich und Hildburg, das bekannte Lied aus dem Heldenbuche, hier in der alten, wuchtigen, gemeſſen daherſchreitenden Form von v. D. Hagen hergeſtellt. Ein Mährchen von Grimm anmuthig geſetzt, mehrere kleinere Gedichte wie Funken hingeſtreut, endlich zuletzt der wackere Wallraff, der über das Dombild, dieß große Werk, ſo recht kaiſerlich gethan, ſich vernehmen läßt. Das Alter hat ihn nicht erkältet, ja es möchte ſcheinen, wenn man ihn noch ſo jugendlich von dem Gegenſtande reden hört, das Bild ſei ihm zur Quelle geworden, aus der er ſich wieder jung getrunken. Bei ihm, wie im ganzen Buche, läßt ſich das gute rheiniſche Blut verſpüren, das in heller, lichter Röthe blüht, und ſolche Lebensgeiſter nährt und treibt.

134.

Die Hamburger Bank.

Wie das Ackergeräthe durch nichts als den gemeinen Volksglauben behütet, auf offnem freien Felde ſicher ſteht, ſo hatte ehemals, ſo wie der Einzelne der Hut ſeines Vermögens ſich begeben, indem er dasſelbe ganz oder zum Theil in die Banken niedergelegt, die Geſellſchaft wie beim Kirchengut die Gewähr des Anvertrauten über ſich genommen, Treu und Glauben ſicherten den Beſitz, und das Völkerrecht wehrte wie eine Art von europäiſcher öffentlichen Meinung jedem frechen Angriff. Das Recht der Könige ſteht auf keinem andern Grunde.

Als die Franzoſen die Könige beſtritten und vertrieben, da war ihnen mit der Legitimität auch das Andere ein leerer Aberglauben; ſie plünderten die Kirchen, ſie griffen das Gut der Waiſen und Armen an, ſie nannten Alles, was ſie brauchen konnten, die todte Hand, und erklärten ſich zu ihren lachenden Erben. Wie hätten ſie die Bank in Hamburg verſchonen ſollen, da ſie mit ihrer Wegnahme zugleich die Luſt gewannen, ihre Rache zu ſättigen an einer Stadt, die die erſte unter den teutſchen aus freiem Triebe und aus Abſcheu vor ihrem Weſen ihr Joch abgeworfen.

Alſo gingen ſie in die Gewölbe und brachten die alten Silberbarren ans Tageslicht, und befeſtigten damit noch ſtärker den Zwinger der Stadt, und gaben ihren Knechten davon reichlichen Sold, damit ſie beſtritten die Teutſchen in und außer den Mauern, und dieſe mußten damals es geduldig geſchehen laſſen.

Es kam aber darauf andere Zeit, und der große Rug- und Gerichtstag wurde abgehalten, wo die hinkende Rache endlich die Miſſethat ereilte. Kirchenraub, Staatsraub, Straßenraub, um alles wurden die Thäter mit einemmale heimgeſucht. Die Könige bauten ihre Thronen wieder, und die Rechte der Legitimität wurden ſorgſam feſtgeſetzt.

Teutſchland erwartete, man werde mit den Rechten des Thrones auch Volks- Staats- und Kirchenrecht ſuchen, man werde mit dem Glauben an die Dynaſtie auch den Glauben an Treue und die Heiligkeit des öffentlich gewährten Beſitzes wiederherſtellen.

Hamburg war Teutſchland werth geworden; als Vorſtreiterin auf dem Felde der Ehre und der Freiheit hatte die Stadt im Herzen des teutſchen Volkes eine dankbare Empfindung aufgeweckt.

Teutſchland ſah in der Hamburger Bank eine der Säulen ſeines Wohlſtandes, es war ein gemeinſam Gut, an dem fern und nahe Viele Theil genommen, Alle waren in ihm beraubt und ſchnöde geſchändet worden. Alſo betrachtete das geſammte Volk die Rückgabe der Bank als eine Ehrenſchuld, deren Bezahlung dem niedergeworfenen Feinde abgezwungen werde mußte. Der verdient nicht im Unglück Freunde zu finden und Helfer, der ihrer im Glücke nicht gedenkt.

So war die gemeine Stimmung, und die wurde vielfältig und laut ausgeſprochen. Der erſte Pariſer Frieden ſchien nichts davon vernommen zu haben, er ſchwieg gänzlich über die Angelegenheit, die Allen ſo nahe ging, ihre Schlichtung war allein der Großmuth Frankreichs überlaſſen.

Die kaiſerliche Großmuth hatte ehemals 7,506,956 Mark-Banko weggenommen; man erfuhr bald mit Erſtaunen, wie die königliche Großmuth noch am 19. Mai 1,718,254 Franken durch ihren Commiſſär Gerard, ohne daß ein Menſch es gehindert hätte, aus Hamburg weggeſchleppt, und ſüße Worte dafür gegeben: „Frankreich werde das aus der Bank genommene Geld vollſtändig erſetzen, es würden einige Deputirten von Hamburg dazu gefordert werden, nach Paris zu kommen, und das Geld zu empfangen.“

Starkgläubig, wie die Teutſchen immer ſind, begaben ſofort dieſe Deputirten ſich auf die Reiſe; ihnen wurde höhniſch bedeutet, ſie hätten die von Napoleon aufgelegten fünfzig Millionen noch nicht abbezahlt, ſie ſollten den Reſt erſt zur Stelle bringen, und dann erſt könne man mit ihnen vernünftiger Weiſe liquidiren.

Es begab ſich aber, daß der Herr von neuem herunterfuhr in ſeinem Grimm und die neuen Sünder züchtigte mit den alten Sündern. Die Heuchler wurden durch die Hochmüthigen verjagt, und beide darauf, größtentheils durch den Arm der Teutſchen, niedergelegt.

Die Fürſten wurden Raths, Ludwig XVIII. von neuem auf den Thron zu ſetzen. Talleyrand hatte im vorigen Jahre ſchon proclamirt, nachdem die franzöſiſchen Regierungen nacheinander alle Arten von Nichtswürdigkeiten und Schlechtigkeiten durchprobirt, werde die gegenwärtige, beſonders in Finanzgeſchäften, es einmal mit der ſchlichten Ehrlichkeit verſuchen. Niemand glaubte dem Tartuffe, man wußte, daß der alte Wolf nur in den Fuchsbalg hineingekrochen.

Als dießmal der Herzog von Richelieu in der Kammer die gleiche Erklärung von ſich gab, weil, wie er ſagte, es für Frankreich hochnöthig ſei, ſich das allgemein leider verſcherzte Vertrauen wieder zu erwerben, da mußte man glauben, ſo harte Züchtigung und ſo ſchwere Verhängniſſe hätten die herrſchende Leichtfertigkeit in ſich gekehrt, man denke mit Ernſt künftig ſo viel wie möglich zu thun nach der Gerechtigkeit, und nicht mehr auf dem Weg der Argliſt fortzugehen. So hoffte Teutſchland, obgleich ſchwach.

Teutſchland hoffte von ſeinen Staatsmännern, daß ſie das Panier ſeiner Ehre in allen Dingen hoch tragen würden, wie ſeine Krieger es gethan. Die Ehrenſchuld gegen Hamburg hatte es ihnen vor allem ans Herz gelegt.

Teutſchland muß aus amtlichen Berichten erfahren, „daß der Abgeordnete Hamburgs bei den ſämmtlichen Herren Geſandten der hohen Höfe keine Unterſtützung für ihre gerechte Forderung habe finden können, daß zuletzt noch ſein Geſuch, die Herren Miniſter der alliirten Höfe zu bewegen, daß ſie ſelbſt eine Uebereinkunft wegen dem Erſatz der Bank mit der franzöſiſchen Regierung abſchließen möchten, gänzlich abgelehnt worden, und man ihn zur directen Verhandlung mit der franzöſiſchen Regierung verwieſen habe, wie es im dritten Zuſatzartikel zum Pariſer Frieden auch ausgedrückt iſt.“

Es geſchah alſo, daß Hamburg, wie zum erſtenmale den wüthenden Schergen des Tyrannen, ſo zum zweitenmale der Discretion eines Cabinettes, das als Erbe in jeden Nationalhaß, und beſonders in den gegen dieſe Stadt, die der Herold der Befreiung Teutſchlands geweſen, eingetreten. Es hat ſich ſofort auch ohne Verzug ausgewieſen, wieviel von jenen Angelöbniſſen ſich zu beſſern wahr geweſen. Der Syndikus Gries war genöthigt mit der franzöſiſchen Regierung eine Convention abzuſchließen, die darauf hinausläuft: die aus der Bank genommenen Gelder ſolle man in Franks verwandeln, von der Summe zu Gunſten der franzöſiſchen Regierung fünfzig Procent abziehen, und für den Reſt werde dieſe Regierung fünf Procent tragende Inſcriptionen geben, ſo daß alſo bei dem Curſe dieſer Papiere die Bankintereſſenten etwa 22 Procente ihres geraubten Gutes wieder erlangen werden.

Nicht laßt euch, ihr wackern Hamburger, ſo ſchnöde Behandlung gefallen, wollet nicht, nun es noch eurer Willkür überlaſſen iſt, ſolchen Vergleich gutheißen! Er iſt alſo aufgeſetzt, damit der Welt klar werde, was es mit den franzöſiſchen Betheuerungen auf ſich hat. Sie haben im vorigen Jahre von ſich gerühmt, ihre Finanzen ſtänden nach allem Unglück beſſer, als die einer andern Macht, ſo mögen ſie denn auch jetzt nicht wie Bankbrüchige accordiren. Fahren ſie alſo fort, die Gerechtigkeit nur prahlend im Munde zu führen, ein drittes Gericht wird ſie ereilen, und dazu ſorge jeder, daß er ſeinem guten Rechte nicht freiwillig ſelber vergeben hat.

Nimmer darf Teutſchland dulden, ſo lange noch ein Funken Ehre in ihm wohnt, daß einem der Mitſtände alſo mitgeſpielt werde; ſo haben ſie es in den Reunionskammern gehalten, und Teutſchland auf proceßualiſchem Wege ſeine Provinzen abgeſtohlen; ſo reuniren ſie noch fortdauernd nach allen Niederlagen ſein Vermögen, indem ſie von vier Theilen, die ſie genommen, ein Theil nach Abzug billiger Proviſionen großmüthig wiedergeben.

Teutſchland iſt in allen Gliedmaſſen ein Leib geworden, ſo fühlt ſich das Volk, und wenn ein Glied verletzt wird, empfinden alle insgemein den Schmerz. Dieß freie, rege Lebensgefühl hat das Land gerettet, und iſt die Herrſchaft noch ſo ſehr in alter Verblendung getheilt, die Völkerſchaften haben in Muth und Ehre ſich wiedergefunden, und ſie werden um der Bethörung Einzelner willen ſich nicht wieder fahren laſſen.

Alſo will das teutſche Volk einſtimmig, daß Hamburg die volle Genugthuung geleiſtet ſei, und daß der Franzoſen Land nicht geräumt werde, bis ſeine gerechte Forderung befriedigt iſt. Wer einfach dem Vaterland gegeben, dem ſoll ſiebenfältig vergolten werden, und wem in ſeinem Dienſte Eines genommen worden, dem ſoll nicht das Viertheil ſondern das Vierfache zurückerſtattet werden. So machen Völker ſich gefürchtet, und die Räuber werden zum zweitenmale ſich bedenken, ehe ſie wiederkehren, wenn ſo ſicherer Verluſt auf gewagtem Spiele ſteht.

Leider iſt, wo das Volk nicht ſelbſt handeln, opfern, ſich hingeben und entſagen kann, all ſolche Rede in die Wüſte hineingeredet; ein halbes Jahrhundert ſcheidet das beſſere Wiſſen der Nation von der That, die ohne ihr Wiſſen vollbracht iſt worden; immer iſt jeder Aufruf, die teutſche Ehre, Würde, Einheit in Acht zu nehmen, fruchtlos an den Meiſten verhallt, und der Geiſt wird müde, immer ohne Erfolg ſich zu mühen, und ins Leere hinauszurufen, wo nicht einmal ein Wiederhall antworten will.

Alſo ſei an dich, du tüchtiges engliſches Volk, die Appellation des teutſchen eingelegt! Du haſt der verfolgten Proteſtanten in Südfrankreich dich angenommen, und ihnen wenigſtens eine Scheu beigebracht, daß ſie ſich nicht leicht ferner an ihnen vergreifen werden; ſo dulde denn auch nicht, daß eine dir nahe gerückte Stadt von der höhniſchen Gewalt ſolch Unrecht erfahre.

Du biſt zur Zeit noch das einzige Volk, das ſeiner Regierung gegenüber einen Willen hat, den dieſe achten muß, und nicht leicht zu verſehren wagt; welches auch die Fehler deiner Verfaſſung ſein mögen, und wie drückend in vielen Fällen auch die Miniſterialariſtokratie ſein mag, dein Gemeingeiſt iſt dir die beſte Verfaſſung, und die Mangelhaftigkeit des Geſetzes wird durch die ernſte Gewiſſenhaftigkeit ergänzt, womit es gehalten wird.

Du darfſt nicht dulden, daß ein Solches dem Nachbarland geſchehe; abgeſehen von allem höheren menſchlichen iſt dein eigenes, wohlverſtandenes Intereſſe dabei ſchon aufs beſtimmteſte angeſprochen. Die Banken waren von je ſelbſt frevelnder Kriegsgewalt heilig, ſie waren ſichere Aſyle, in die ſich der Beſitz flüchtete. Weil ſie der geſammten Handelswelt, und nie einem Staate angehörten, darum waren ſie auch im Schutz des Ganzen und unter ſeiner Gewähr vor aller Gefahr geborgen; ſie blieben immer neutrales Land, die ruhende Inſel in Mitte des Kriegsgetümmels.

Iſt es aber den Franzoſen einmal hingegangen, daß ſie ſolchen Raub ungeſtört in der Höhle zurückbehalten, dann ſind die Dämme, die das gemeine Recht und die öffentliche Scham dem Frevel geſetzt, für immer eingeriſſen; dann iſt alle andere Gewaltthätigkeit ſanctionirt, und in jedem Kriege wird der Sieger in die Gewölbe des Beſiegten gehen, und nach Feindes Waare ſpähen, und die Induſtrie des Gegners auf den Scheiterhaufen bringen.

Alſo ſende, du britiſches Volk, deinen Geiſt gegen die Räuber aus, auf daß ſie gezwungen werden, ihre Beute herauszugeben! Die Handelswelt iſt auch eine einige und allgemeine wie die Kirche; Treu und Glauben muß in beiden wieder herrſchend werden. Wie die Rückgabe der geplünderten Schätze der Kunſt und Wiſſenſchaft durch die ganze gelehrte Republik ein gemeinſchaftliches Intereſſe geweckt, ſo muß dieſe Bankangelegenheit in der Handelsrepublik die geſammte Theilnahme Aller in Anſpruch nehmen, und hier iſt Britanien natürlicher Sprecher und Vertreter.

Du aber, wackere teutſche Stadt, weiche du nicht um ein Haarbreit von deinem Rechte: der Gerichtstag iſt noch nicht abgelaufen, das Richtſchwert noch nicht in die Scheide zurückgefahren, dir wird, ſofern du ausharreſt, eine volle und reichliche Entſchädigung über Erwartung zu Theil werden!

Zur Geſchichte des Rheiniſchen Merkur.

Seine Majeſtät der König haben mittelſt Allerhöchſter Cabinetsordre d. d. Berlin den 3. Januar 1816 die fernere Herausgabe des Rheiniſchen Merkur zu unterſagen geruht, weil Sie ganz geſetzwidrig, und ohnerachtet der an Sie ergangenen Warnungen, ſich nicht entſehen, die Unzufriedenheit und Zwietracht der Völker erregende und nährende Aufſätze zu liefern und zu verbreiten, und durch zügelloſen Tadel und offenbare Aufforderungen die Gemüther zu beunruhigen. Der Herr geheime Staatsrath und Oberpräſident Sack hat mich mit der pünktlichſten Befolgung dieſes Allerhöchſten Verbots unterm 9. hujus zu beauftragen geneigt.

Ich eröffne Ihnen daher dieſe Allerhöchſte Willensmeinung hiermit zur unbedingteſten Befolgung und fordere Sie auf, von heute einſchließlich an, kein Blatt Ihrer Zeitſchrift mehr erſcheinen zu laſſen, zu welchem Ende auch die geeigneten Verfügungen an den Herrn Cenſor, den Buchdrucker, und wegen Nichtausgabe des heutigen Blattes auch die erforderliche Weiſung an den Herrn Polizeiinſpector Mähler erlaſſen ſind.

Sie wollen mir den Empfang dieſer Verordnung unverzüglich beſcheinigen.

Coblenz, den 12. Januar 1816.

Der Generalgouvernements-Commiſſär

Sack.

An den Herausgeber des Rheiniſchen Merkur Herrn Schul-Direktor Görres.

Mit dieſen kurzen Worten ward jene Stimme zum Schweigen gebracht, deren begeiſternde Rede man in der Noth dankbar vernommen, deren man ſich aber nun, als nach der Zeit des

Handelns die des Verhandelns gekommen, und ihr mahnender Zuruf hiebei manche Mißſtimmung erregt hatte, auf die eine oder andere Weiſe zu entledigen ſuchte. Der Fürſt Staatskanzler von Hardenberg hatte am 16. Mai 1815 von Wien aus an Görres geſchrieben, und den Fortbeſtand des Rheiniſchen Merkur an folgende fünf Punkte geknüpft:

1) Muß der bittere Ton, womit die Schritte des Congreſſes und die politiſchen Maßregeln der verbündeten Mächte oft ſehr ungerecht getadelt werden, durchaus unterbleiben.
2) Sind alle Angriffe einzelner mit uns verbündeten Regierungen daraus zu verbannen.
3) Darf der Krieg, den zu führen wir im Begriffe ſind, nicht als ein Krieg gegen das franzöſiſche Volk, ſondern bloß gegen Napoleon und die, die ihm anhängen, geſchildert werden.
4) Müſſen perſönliche Ausfälle unterbleiben.
5) Muß alles vermieden werden, was die Leidenſchaften unter den Teutſchen gegen einander aufregen kann. So ſind z. B. die fortwährend erneuten Anregungen der Wiederbelebung der teutſchen Kaiſerwürde im Hauſe Oeſterreich, welche dieſes Haus ſelbſt nicht will, zu unterlaſſen.

Görres, der es verſchmähte unter dieſen Bedingungen ein Organ für die teutſchen Angelegenheiten zu ſein, ein Organ, „dem jedes Wort der Kritik über Politik und politiſche Maßregeln im Inlande und geſammten Auslande durch alle Glieder mit einziger Ausnahme Napoleons und etwa der vierzig ſpäter Verbannten unterſagt geweſen wäre,“ *) erwiederte dem Staatskanzler am 10. Juni: daß er von allen dieſen Beſchränkungen ſich nur jene gefallen laſſen könne, die ihm ſein Takt fürs

---

*) Siehe hierüber: „In Sachen der Rheinprovinzen und eigner Angelegenheit.“

Schickliche, ein richtiger Sinn für das, was Zeit und Umſtände gebieten, und Ueberzeugung und Gewiſſen in der Unterſcheidung deſſen was Recht und Unrecht ſei, ohnehin ſchon zum Geſetze machten. Er müſſe deßwegen gleich dem Jeſuitengeneral erklären: „Aut sint ut sunt, aut non sint.“ Und wie ernſt es G. mit dieſer ſeiner Erklärung war, das wollte er durch den Artikel „die Weltlage um die Hälfte des Juni 1815“ beweiſen (ſ. oben S. 89.), den er in dieſer Abſicht ſchrieb, und den er gewiſſermaßen als ein offnes Antwortſchreiben an den Staatskanzler betrachtete.

Da jedoch der Zeitpunkt zur Unterdrückung des Merkurs nicht günſtig war, denn der neuerdings wieder ausgebrochene Krieg bedurfte bei den erſchöpften Kräften der Völker mehr denn je der Begeiſterung, ſo erfolgte hierauf keine Erwiederung. Nach der Beſiegung Napoleons aber wurde die Stellung des Herausgebers des Merkur vorerſt durch die läſtigſten Cenſurmaßregeln auf alle mögliche Weiſe erſchwert, bis am 3. Januar 1816 dann das gänzliche Verbot eintrat. Einige Beiſpiele der oben erwähnten Cenſurſtreitigkeiten mögen hier folgen.

Am 18. Juli erhielt Görres vom Gouvernementscommiſſär Sack ~~eine Zuſchrift~~, ſie lautete:

Seine Majeſtät der König haben höchſtdero großes Mißfallen über mehrere ſeither im Rheiniſchen Merkur und andern Flugſchriften erſchienenen Aufſätze, als von einer ungeregelten Licenz ihr Verfaſſer zeugend, zu erkennen gegeben, indem ſie auf eine den Anſtand verletzende Art gegen die Regierungen gerichtet ſind, der guten Sache zu einer Zeit um ſo weſentlicher ſchaden, als jeder Anlaß zu Mißhelligkeiten da bedeutender wird, wo es gilt, die vereinten Kräfte für den jetzigen über die Ruhe von Europa entſcheidenden Kampf zuſammenzuhalten. So tadelfrei auch die perſönlichen Geſinnungen ſein mögen, aus welchen dergleichen Aufſätze entſpringen, ſo können und wollen Se. Majeſtät doch keine Aeußerungen gutheißen, durch welche die Formen und die Geſetze der Ordnung, in welchen die verbündeten teutſchen Staaten beſtehen, aufrühreriſch angegriffen werden, und es ſollen die Verfaſſer, Verleger oder Verbreiter ſolcher Aufſätze als Ruheſtörer betrachtet und nach der Strenge der Geſetze behandelt werden.

Mit der ſtrengſten Vollziehung dieſes deutlich ausgeſprochenen Allerhöchſten Willens Sr. Majeſtät von dem Herrn geheimen Staatsrath und Oberpräſidenten der königlichen Provinzen am Rhein unter eigner Verantwortlichkeit beauftragt, bringe ich ſolchen hiermit zu Euer Wohlgeboren Kenntniß, und fordere Sie nachdrücklichſt auf, dergleichen anſtößige und beſonders ſolche Aufſätze, wodurch irgend eine der für die große Sache Europas jetzt verbündeten Mächte direct oder indirect angegriffen und auf dieſe Weiſe zu Mißverſtändniſſen zwiſchen der angegriffenen und der den Angriff duldenden Regierung der Grund gelegt wird, in den Merkur ferner aufzunehmen; auch, damit ich mich hiervon zeitig genug überzeuge, mir alle aufzunehmende Aufſätze, nachdem ſolche die Cenſur des Herrn Tribunalrichters Tippel paſſirt ſind und vor dem Abdrucke, jedesmal zu Durchſicht und zum Viſa vorzulegen. Der Drucker iſt angewieſen, keine mit meinem Viſa nicht verſehenen Artikel abzudrucken.

Dem Empfang dieſes Schreibens werden mir Euer Wohlgeboren anzuzeigen die Gefälligkeit haben.

Coblenz, den 18. Juli 1815.

Der Generalgouvernements-Commiſſär
Sack.

An den Redacteur des Rheiniſchen
Merkur Herrn Görres. Hier.

G. wollte dieſe Zuſchrift mit einigen Worten begleitet im Merkur erſcheinen laſſen, zu dieſem Zwecke fügte er die Worte bei:

„Wir geben dieſer Zuſchrift durch das Gegenwärtige Offenkundigkeit keineswegs um unſere Mitarbeiter und die Theilnehmer an dieſem Blatte zu unterrichten, daß ſie uns nicht mehr fernerhin ſolche Aufſätze zuſenden ſollen. Weder hat Einer derſelben einen ſolchen je geſchrieben, den man mit Recht aufrühreriſch nennen könnte, noch würde der Herausgeber den geſchriebenen aufgenommen, oder gar ſelbſt dergleichen verfertigt haben. Auch haben Alle ſich ſelbſt beſcheidend darüber, was die Schicklichkeit der Zeit gebietet, und wie alle andern Betrachtungen der nothwendigen Einheit der Kräfte nachgeſetzt werden müſſen, die Einſendung jener polemiſchen Aufſätze gegen die Maßregeln einzelner Regierungen, die man zu einer Zeit, wo man einer gründlichen Abhülfe aller Mißbräuche und die Bildung einer guten ſchützenden Verfaſſung vom Congreſſe erwartete, für nothwendig halten konnte, ſeit dem Wiederausbruche des Krieges von ſelbſt unterlaſſen. Einzig darum haben wir vielmehr dieſe Bekanntmachung für nöthig geachtet, um, indem ſich urkundlich erweiſt, daß die Vollmacht des Herrn Generalgouvernements-Commiſſär Sack ſich einzig auf den in der königl. Cabinetsordre bezeichneten ohnehin nicht mehr vorkommenden Fall erſtreckt, die der liberalen preußiſchen Regierung ehrenrührigen Gerüchte zu zerſtreuen, als ſei der Merkur unter eine doppelte Cenſur geſetzt, als womit ſeine Fortdauer ſchlechterdings nicht beſtehen würde."

Da jedoch die Cenſur dieſen Abdruck unterſagte, ſo wandte ſich G. an den Oberpräſidenten Sack in Aachen, den Bruder des Gouvernements-Commiſſär in Coblenz, wie folgt:

Euer Hochwohlgeboren haben, wie es ſcheint, den Herrn Gouvernements-Commiſſär Sack neben dem gewöhnlichen Cenſor Herrn Tippel mit der Cenſur des Rheiniſchen Merkurs, in ſofern ſein Inhalt mit dem königlichen Cabinetsbefehle in Beziehung ſteht, beauftragen wollen. Ich muß glauben, daß es damit auf eine gänzliche Unterdrückung dieſes Blattes abgeſehen ſei, da die Erfahrung ſchon gleich am erſten Tage gezeigt hat, daß ſein Fortbeſtehen mit dieſer Anordnung ſchlechterdings unverträglich iſt. Der Herr Gouvernements=Commiſſär hat dem erſten Blatt ſchon ſein Viſa verweigert, wenn Herr Tippel nicht zuvor das ſeinige darunter geſetzt habe. Dieſer, dem er vor vier Monaten ſeine Commiſſion zurückgefordert, und ſeither nicht wieder gegeben hat, den er aber jetzt neuerdings ohne weitere Inſtruction für den ganzen Inhalt des Blattes verantwortlich machte, mußte glauben, daß Alles nur geſchehe, um ihm die ganze Verantwortlichkeit aufzubürden, und hat darum gleichfalls die Unterſchrift verweigert, und das Blatt an den Hrn. Gouvernements=Commiſſär zurückgewieſen, ſo daß der Drucker, von Einem zum Andern geſchickt, das Blatt in vier Tagen nicht hat ausgeben können, und die ganze Unternehmung ins Stocken gekommen iſt.

Unter dem 16. Mai ſchrieb mir Se. Durchlaucht der Fürſt Staatskanzler von Wien aus in Bezug auf den Merkur. Ich beantwortete unter dem 10. Juni dieſe Zuſchrift, und habe ſeither über meine Gegenrede keinen weiteren Beſcheid erhalten. Doch iſt mir ſeitdem von Sr. Durchlaucht über Saarbrücken durch Hrn. v. Otterſtedt ein Artikel zum Einrücken in den Merkur zugekommen, der ſich in Nr. 270 desſelben abgedruckt befindet. Ich habe das als die Erwiederung auf meine Zuſchrift nehmen zu müſſen geglaubt, und die Sache mithin für erledigt angeſehen.

Ich darf vermuthen aus dem Schritte, den Euer Hochwohlgeboren durch den Hrn. Gouvernements=Commiſſär haben thun laſſen, daß dieſelben ſeither andere Inſtructionen erhalten haben. Ich muß auf dieſen Fall Euer Hochwohlgeboren bitten, mich offen und unumwunden über den Umfang derſelben zu unterrichten. Ich kann und darf mich auf keine Halbheiten einlaſſen, ich kann und darf keine Diagonalen ziehen, die in den politiſchen Angelegenheiten Alles verdorben haben, meine Aufgabe iſt einfach, und nur in meiner Weiſe, und auf meine Verantwortung zu löſen. Auch bedarf es keiner Umſchweiſe, wenn man die Stimme, die aus meinem Blatte ſpricht, verſtummen laſſen will: Euer Hochwohlgeboren dürfen nur, wenn ſie nicht ermächtigt ſind, ſich deutlich gegen mich auszuſprechen, verfügen, daß es bei der genommenen Einrichtung ſein Verbleiben haben ſoll, und ich werde verſtehen, was damit ausgeſprochen iſt, und meine Maßregeln darnach nehmen.

Sollte die Sache aber ſo ernſtlich nicht gemeint ſein, und die Verfügung Euer Hochwohlgeboren bloß durch die Uebertreibung des Hrn. Gouvernements-Commiſſärs in perſönlich feindſchaftlicher Geſinnung eine weitere Ausdehnung als die beabſichtigte erhalten haben, ſo muß ich Euer Hochwohlgeboren um der guten Sache willen bitten, die dem Hrn. Gouv.-Commiſſär gegebene Commiſſion zurückzuziehen, weil dieſe in keiner Weiſe mit der Fortdauer des Blattes beſtehen kann. Der königliche Cabinetsbefehl ſpricht beſtimmt und deutlich aus, was er inskünftige nicht berührt wiſſen will, ich würde ihm zu gehorchen verbunden ſein, wenn auch nicht die Natur der Sache und das Verhältniß der Zeit ſeine Beobachtung zur wirklichen Pflicht gemacht hätte, die ich mir früher ſchon ſelbſt aufgelegt habe, da ſeit dem Kriege kein ſolcher Artikel in die Zeitung aufgenommen worden, auf den er mit Fug und Recht hätte angewendet werden können. Euer Hochwohlgeboren werden darum Ihre Verantwortlichkeit in dieſer Hinſicht vollkommen gedeckt ſehen, wenn Sie ſich mit meinem Worte begnügen wollen, daß ich während der Dauer des Krieges keinen Aufſatz aufnehmen werde, der zu einer Störung der Einigkeit unter den Verbündeten eine Veranlaſſung geben könnte. Den Hrn. Gouv.-Commiſſär aber muß ich auf jeden Fall ſchon allein deßwegen als Cenſor perhorresciren, weil bei der Sprache, die er ſich gegen mich herausnimmt, und die ſich zu erlauben Euer Hochwohlgeboren in allen Verhältniſſen nie eingefallen iſt, ſchon jede Correſpondenz, außer der amtlichen, mit ihm unthunlich iſt.

Ich war es mir und dem Theile des Volkes, der mir bisher ſein Vertrauen zugewendet, ſo wie der Sache, die ich vertheidige, ſchuldig, ehe ich zurücktrete, Alles zu verſuchen, was zur Aufrechthaltung des Unternehmens dienen mag, damit man weder des Leichtſinns, der Unüberlegtheit, noch einer ſchnell abſpringenden Muthloſigkeit mit Fug und Recht mich beſchuldigen könne, ich aber im Gegentheil mich vor der Welt rechtfertigen kann, daß ich nur einer unbezwinglichen Nothwendigkeit gewichen bin.

Coblenz, den 25. Juli 1815.

Euer Hochwohlgeboren ꝛc.

Der Oberpräſident, der wie es ſcheint, denn doch nicht mit den ergriffenen Maßregeln einverſtanden war, erwiederte hierauf:

Den weſentlichen Inhalt des von Euer Wohlgeboren unterm 25. d. M. an mich erlaſſenen Schreibens, darf ich auf eine ſowohl meine Pflichten als Ihren Wünſchen genügende Art durch diejenige Verfügung erledigt glauben, welche ich unterm heutigen Dato an den Herrn Gouvernements-Commiſſär in Coblenz erlaſſe, und wovon Euer Wohlgeboren eine Abſchrift zur Nachricht und Achtung hiebei zugefertigt empfangen.

Es iſt nicht die Abſicht Sr. Majeſtät des Königs, und es kann folglich auch nicht die meinige oder irgend eines königl. Beamten ſein, Ihre Zeitſchrift zu unterdrücken, wenn ſelbige mit Beſchneidung einiger zu üppiger und den heilſamen Zweck gefährdender Auswüchſe, übrigens mit anſtändigem männlichen Freimuth die öffentliche Meinung für alles Vaterländiſche, Gute und Rechte zu beleben fortfährt.

Durch diejenige pünktliche Achtung der königlichen Befehle, zu welcher ſie ſich verpflichtet bekennen, werden Sie alles leiſten, was von Ihnen gefordert wird, und jede Colliſion mit der angeordneten Cenſur von ſelbſt vermeiden. Auch wird es nach der von mir erlaſſenen Inſtruction künftig nur von Ihnen abhängen, in wiefern Sie eine etwa vorkommende Verſchiedenheit Ihrer Anſichten mit denen des Cenſors bei dieſem letztern ausgleichen, oder aber zur Entſcheidung des Gouvernements-Commiſſärs vorſtellen wollen.

Aachen, den 30. Juli 1815.

Der geheime Staatsrath und Oberpräſident
der kgl. preuß. Provinzen am Rhein
Sack.

Die oben erwähnte Abſchrift lautete:

Den die Cenſur des Rheiniſchen Merkur betreffenden, von Euer Hochwohlgeboren unterm 26. d. Mts. erſtatteten Bericht habe ich erhalten, und billige zuvörderſt ganz vollkommen dasjenige, was Sie in genauer Beobachtung des Inhalts der Allerhöchſten königlichen Cabinetsordre, wie meiner Verfügung vom 24. v. Mts. an den Herausgeber erlaſſen haben.

Da jedoch die Allerhöchſte Intention Sr. Maj. des Königs nur auf eine Regelung gewiſſer beſtimmt angegebener in früheren Blättern des Rheiniſchen Merkur mißfällig wahrgenommenen Licenzen gerichtet iſt, keineswegs aber auf eine gänzliche Unterdrückung der in vieler Hinſicht vortrefflichen und dem teutſchen Gemeinweſen erſprießlichen Zeitſchrift überhaupt, ſo kann ich die von Euer Hochwohlgeboren vorgeſchlagene doppelte Cenſur nicht zweckmäßig finden, indem dabei durch häufig zu erwartende Verſchiedenheit der Anſichten beider Cenſoren häufige Stockungen des Blattes unvermeidlich ſein und über kurz oder lang deſſen Untergang herbeiführen würden.

Es wird daher hinreichen, wenn dem bisherigen oder einem andern an deſſen Stelle zu ernennenden Cenſor die königl. Cabinetsordre als Inſtruction mitgetheilt und derſelbe angewieſen wird, nichts paſſiren zu laſſen, was den deutlich ausgeſprochenen königlichen Befehlen offenbar zuwider laufen würde, alſo:

1) Keinen direct oder indirect beleidigenden Ausfall irgend einer der mit Preußen für den gegenwärtigen Krieg verbündeten hohen Mächten, deren Regierungen, Miniſter oder Feldherren.

2) Keinen Aufſatz, welcher die offenbare oder verſteckte Tendenz haben könnte, die Unterthanen Preußens oder einer mit Preußen verbündeten Macht zur aufrühriſchen Bezeigung ihres Mißfallens gegen irgend eine dieſer Regierungen aufzufordern.

Würde nun in einem gegebenen Falle eine Verſchiedenheit der Anſichten zwiſchen dem Herausgeber und dem Cenſor obwalten, ſo iſt der Fall Euer Hochwohlgeboren zur Entſcheidung vorzulegen. Ich darf alſo nicht bezweifeln, daß Euer Hochwohlgeboren den ſchuldigen Gehorſam gegen königliche Befehle mit der den preußiſchen Staatsgrundſätzen eigenthümlichen, durch jene Allerhöchſten Befehle auf keine Weiſe beeinträchtigten Liberalität ſtets zu verbinden wiſſen, und eine erlaubte anſtändige und männliche Freimüthigkeit mit jener verbotenen perſönlich beleidigenden, oder das Gemeinweſen gefährdenden Licenz, niemals verwechſeln werden.

Von dieſer Einrichtung iſt der Herausgeber des Rheiniſchen Merkur in Kenntniß zu ſetzen und übrigens nichts dabei zu erinnern, wenn derſelbe den weſentlichen Inhalt der königlichen Cabinetsordre durch ſein Blatt zur Publicität bringen und mit einer ſeine Intention in ehrerbietigen Ausdrücken rechtfertigenden, zugleich aber auch ſeinen unbedingten Gehorſam gegen die königlichen Befehle als erſte Pflicht anerkennenden Nachſchrift begleiten will.

Euer Hochwohlgeboren wollen nun überall nach gegenwärtiger Diſpoſition verfahren, von welcher ich zugleich dem Herrn Profeſſor Görres ſelbſt auf ein von demſelben in dieſer Angelegenheit an mich gerichtetes Schreiben unter heutigem Dato vorläufig Kenntniß gebe.

Aachen, den 30. Juli 1815.

Der geheime Staatsrath und Oberpräſident
der kgl. preuß. Provinzen am Rhein
Sack.

An den Gouvernements-Commiſſär
Herrn Sack zu Coblenz.
cito.

Es waren über die Roheit und Gewaltthätigkeit der auf dem Rückmarſche begriffenen ruſſiſchen Armee von den hierdurch hart Bedrängten gar mannigfache Klagen eingelaufen; dem Herausgeber des Rheiniſchen Merkur kam auch ein Schreiben über dieſen Gegenſtand aus Kaiſerslautern zu, dasſelbe ſollte als Correſpondenzartikel im Merkur erſcheinen, es lautete:

„Kaiſerslautern, den 20. Oct. Warum ſchweigt der Merkur zu allen Gräueln des ruſſiſchen Rückzugs? Wie Gottes Würgengel durchziehen dieſe Aſiaten unſer armes Land. Bei aller Thätigkeit unſerer Kreisverwaltung, bei allem guten Willen des Marſchall Barclay de Tolly, die Truppen im Zaume zu halten, will dieß alle Tage weniger gelingen. Bei uns iſt der Sturm vorüber, aber die Nachwehen werden uns noch lange plagen.“

„Zweimalhunderttauſend Mann brauchen wenigſtens hundert Tage von der Saar bis nach Polen, der Mann zu zwei Gulden gerechnet, dazu noch Haber und Heu und endlich die Fuhren, — kommt gewiß eine Summe von fünfundzwanzig Millionen heraus. Geringſten Falls hätten die Franzoſen dieß bezahlen ſollen; Teutſchland war und ſoll immer der Sündenbock bleiben. Haben wir kein Wort für ruſſiſche Großmuth?“

„Konnte denn nicht, wenn man das Land nur einigermaßen ſchonen wollte, dem Hauptmann das aus den Vorrathskammern ſeiner Schaar Zukommende überliefert und von ihm ausgetheilt werden? Oder wäre dieß nur wenigſtens mit dem Brantwein geſchehen! Jetzt hielt ſich der Soldat an ſeinen Wirth, und mit dem: „„Vater Schnaps!““ waren allem übrigen Thor und Thüre geöffnet.“

„Ich hoffe wir begehren die Ruſſen nicht mehr; hat dieſer Rückzug einen Nutzen, ſo iſt es die in Jedem lebendig gewordene Ueberzeugung, daß wir unter die Waffen treten müſſen. Einſender dieſes gehört nicht zu den Geprügelten und Angeſpieenen, doch war er während der zwanzigtägigen Einquartirung in einer wahren Vorhölle, und er glaubt ſich in der andern Welt beſtraft genug, wenn ihm dort nur ruſſiſche Bedientengeſichter begegnen ſollten.“

„Der 18. October wurde gefeiert, aber es war niemand zu verargen, daß er nicht an die Befreiung vom Joche der Franzoſen, ſondern nur von dem drückenden der Ruſſen dachte.“

Die Cenſur verweigerte ihr Viſa. G. glaubte hierauf jedem billigen Bedenken zu genügen, wenn er noch dem Schluſſe die Worte beifüge: „Dem Kaiſer Alexander ſind ſicher alle die verübten Gräuel unbekannt geblieben, ſein Herz, das ja der Franzoſen ſich erbarmte, würde darum geblutet haben.“ Als der Gouvernementscommiſſär Sack den Artikel auch in dieſer Geſtalt nicht ohne die Genehmigung des Oberpräſidenten in Aachen die Cenſur paſſiren laſſen wollte, wandte ſich G. mit folgenden Worten direct an letztern:

Durch die getroffene Anordnung mit der Cenſur des Rheiniſchen Merkur, finde ich mich in fortdauernde Discuſſionen mit dem Herrn Gouvernementscommiſſär verwickelt, die nachgerade anfangen mir unerträglich zu werden.

Neuerdings iſt dieß ſeit meiner Rückkehr zu zwei verſchiedenenmalen bei Gelegenheit einer Rüge der ſchändlichen Ausſchweifung der Ruſſen eingetreten. Sollen ſolche Gräuel vertuſcht und verſchwiegen bleiben, dann ſind wir werth, daß wir ſie ertragen müſſen: heute der Nachbar, morgen wir ſelbſt, da wir zu feig geweſen, auch nur einen Zorn um ſolche Mißhandlung zu äußern; krümmt ſich doch der Wurm, wenn er getreten wird, und man will es den armen Leuten, die man hülflos ſolcher Barbarei preisgegeben, verſagen, daß ſie das Geſchrei ihrer Noth vor die Ohren der Mächtigen bringen können. Am wenigſten kann ich ein Werkzeug ſolcher Verheimlichung ſein, und ich kann in keiner Weiſe das Vertrauen täuſchen, das die Mißhandelten in mich geſetzt, und in irgend einer Art mit meinen Pflichten capituliren. Ueberhaupt wird Euer Hochwohlgeboren begreifen, daß das gegenwärtige Cenſurverhältniß unmöglich länger beſtehen kann. Ich kann mich nicht in der Mitte zwiſchen einem Wollen von Publicität und einem Nichtwollen derſelben ſchwankend erhalten, und muß zu wiederholtenmalen um beſtimmte Entſcheidung für das Eine oder Andere bitten.

Euer Hochwohlgeboren ꝛc.

Ihm ward die Antwort:

Während ich Euer Wohlgeboren ohne Datum verfaßtes aber am 10. d. Mts. hier eingegangenes Ihre Beſchwerden über die Cenſur Ihrer Zeitſchrift enthaltendes Schreiben empfing, wird Ihnen aus dortigem Gouvernements=Commiſſariat bereits mitgetheilt worden ſein, was ich wegen des von der Cenſur geſtrichenen, die Ausſchweifungen ruſſiſcher Truppen im Donnersberger Departement betreffenden Artikels dahin erlaſſen habe. Sie werden daraus erſehen haben, daß es keineswegs meine Abſicht iſt, die öffentliche Rüge ſpecieller und erweislicher Thatſachen unterdrücken zu laſſen, wodurch auf ſelbige eine wohlthätige und für die Zukunft vorbauende Aufmerkſamkeit der Machthaber oft wirkſamer als durch actenmäßige Berichte allerdings gelenkt werden kann. Aber ebenſo ſehr werden Sie auch bei kaltblütiger Ueberlegung ſchon ſelbſt eingeſehen haben, daß es unmöglich war in einem Blatte, welches dem ruſſiſchen Kaiſer vielleicht noch in Berlin ſelbſt, während er ſeinen Bruder der Tochter des Königs verlobte, zu Geſicht kommen konnte, die beleidigendſten Perſönlichkeiten gegen jenen Monarchen, und eine directe Aufforderung an unſer Landvolk zum Todtſchlagen ſeiner Truppen ſtehen zu laſſen. Es gibt nun einmal Verhältniſſe in der Welt, über die man ſich nicht wegſetzen kann und darf, und welche der Verfechter der Wahrheit, ſelbſt um der Wahrheit willen, reſpectiren muß, wenn er einen höheren Zweck hat, als Aufſehen zu erregen, indem er blindlings mit dem Kopf gegen die Mauer anrennt. Ständen die Sachen etwa beſſer dadurch, wenn der fragliche Artikel abgedruckt, in Berlin dem Kaiſer vorgekommen, und von dem Könige dann, zur nicht zu weigernden Satisfaction ſeines kaiſerlichen Gaſtes, der Merkur ſupprimirt, der Herausgeber aber ſammt dem Cenſor auf die Feſtung geſchickt wären? Man ſoll das Martyrerthum für die Wahrheit nicht feige ablehnen, wenn es der Himmel ſendet, aber wer es muthwillig provocirt, erregt mancherlei Präſumtionen gegen ſich.

Schließlich muß ich Euer Wohlgeboren bemerklich machen, daß abſolute Preßfreiheit ohne alle Cenſur, wie Sie für Ihre Zeitſchrift dieſelbe wünſchen, nur in einem Staate möglich iſt, wo, wie z. B. in England, neben ihr die ihren Mißbrauch abwehrenden Libellgeſetze exiſtiren. Es ſteht zu hoffen, daß es auch bei uns einſt dahin kommen werde: noch aber iſt es nicht ſo weit.

Aachen, den 14. November 1815.

Der geheime Staatsrath und Oberpräſident
der kgl. preuß. Provinzen am Rhein
Sack.

Nach ſolchen und ähnlichen Vorgängen konnte für G. das am 3. Januar erfolgte Verbot weder unerwartet noch unerwünſcht ſein, er perſönlich ſah ſich durch dasſelbe von einer ſchweren Bürde befreit, ſo tief er auch das ungerechte und heil=

loſe dieſer Maßregel empfand, „denn ihm ward ein wohlerworbener Beſitz vernichtet, der wie jeder andere dem Staate heilig ſein mußte und ein Wirkungskreis zerſtört, wie ihn in neuerer Zeit nur Wenige gehabt, das Blatt war mit allen Wurzeln ins Herz der Nation verwachſen; alle Erinnerungen ihrer guten Zeit und ihrer neulichen Erhebung knüpften ſich daran, wer es vernichtete, verſehrte ſie im Innerſten, und ſäete ſich ſelber üble Saat. Es war das einzige öffentliche Organ, das die neuen Provinzen an die alten knüpfte, das beiderſeitige Vertrauen in ſich vereinend, zu wechſelſeitiger Verſtändigung und Ausgleichung dienen konnte.“ Man darf kühn behaupten, der Fortbeſtand des Rheiniſchen Merkur hätte einerſeits manchen Mißgriff durch die Scheu von der Oeffentlichkeit, ſo wie andrerſeits manches Mißverſtändniß verhindert. Wie ſchwierig es war und aufreibend und mühevoll mit Unerſchrockenheit und Gerechtigkeit und Billigkeit in ſolch' aufgeregter Zeit das Wort zu führen, kann wohl Jeder leicht ſelbſt ermeſſen, wie G. dieſe ſchwere Aufgabe gelöſt, iſt bekannt. Je höher aber der Merkur in der Achtung ſeiner Zeitgenoſſen ſtieg, je mehr die Blicke auf denſelben gerichtet waren, um ſo tiefer wurde auch jedes dort ausgeſprochene Wort des Tadels empfunden, um ſo mehr häuften ſich die Unannehmlichkeiten mit denen G. zu kämpfen hatte. Seit er die Leitung des Blattes übernommen, ſind wohl wenige Tage vergangen, an denen nicht Anſprüche oft der entgegengeſetzteſten Art an ihn gelangten. Ein Brief möge hiezu als Beleg dienen, den G. an den Verfaſſer eines Artikels ſchrieb, der in Nr. 142 des Rheiniſchen Merkur erſchienen war, und in welchem darüber Beſchwerde geführt ward, daß preußiſche Officiere wieder anfingen ſich häufig der Schimpfwörter gegen die ihnen untergebenen Soldaten zu bedienen. G. berichtete dieſem:

Die Sache betrifft einen Lärm, der ſich über Ihren Artikel, redend von Racker, Canaillen in Nr. 142 erhoben hat, von dem ich Sie vernünftigerweiſe nicht in Kenntniß ſetzen konnte, bis Sie ſelbſt die Sache als Sie angehend anerkannt. Im Hauptquartiere des General Kleiſt, wo man aus begreiflichen Gründen mir lange gehäſſig iſt, Subalterne jedoch weit mehr als der General, der ein guter und rechtlicher Mann iſt, nur mit mancher anklebenden Gewohnheit aus der alten Schule, hat man geglaubt, ich habe dießmal eine Blöße gegeben, die man benutzen müſſe. Vor acht Tagen kam alſo ein Rittmeiſter und Adjutant des General, Graf Schweinitz, hier an, lud mich vor den Gouvernementscommiſſär, und in Gegenwart eines Adjutanten des General Thielemann fragte er mich um den Verfaſſer jenes Artikels. Ich ſagte ihm, daß der Verfaſſer ſich mir nicht genannt habe, daß ich ihn jedoch kenne, aber in keinem Falle nennen würde, die Thatſache ſei etwas Offenkundiges, Viele erinnerten ſich dergleichen gehört zu haben, es ſei niemand beſonders genannt, und ich hielte mich alſo nicht verbunden meine Quelle anzugeben, und nehme jede Verantwortlichkeit auf mich. Er erklärte darauf, General Kleiſt halte dieſen Artikel für einen Mißbrauch der Preßfreiheit, der General halte dafür, „all dergleichen gehöre nicht für's Publikum, ſondern allein für ihn," und ich hätte an ihn die Sache berichten müſſen. Jetzt könne der Artikel zu Auftritten Gelegenheit geben, denen er polizeimäßig zuvorkommen müſſe. Ich erwiderte, die Idee, die der General von der Preßfreiheit habe, könne er mich nicht zwingen mit ihm zu theilen, er könne mir verbieten, das oder jenes aufzunehmen, und dann würde ich der Gewalt weichen, aber auch die Urſache dem Publikum erklären. Was zu allgemein in dieſem Aufſatze ausgeſprochen geweſen, würde ich ohnehin gelegentlich berichtigt haben, wenn auch keine Reclamation deßwegen geſchehen. Uebrigens müſſe ich erwarten, was der General weiter verfügen wolle. Jener antwortete darauf, er habe die gemeſſenſte Ordre, der ich nur durch eine öffentliche Erklärung zuvorkommen könne, daß ich mich bei der Aufnahme übereilt, daß ich den Aufſatz mißbillige, daß ich keinen mehr aufnehmen wolle u. ſ. w. Ich entgegnete, ich würde eine ſolche Erklärung machen wie der General ſie fordern und ich ſie geben könne, habe er ſeine Ehre, ſo hätte ich die meinige, und davon würde ich auch kein Haarbreit abweichen. Nach mehrerem Hin- und Herreden blieb die Sache dabei bewenden.

Ich ſandte am Nachmittag dem Ambaſſadeur die beiliegende Erklärung mit dem Zuſatz, ich würde zu dieſer kein Wort hinzufügen noch eines wegnehmen. Sei er nicht damit zufrieden, dann könne ich nicht verhindern, daß er von ſeiner Ordre Gebrauch mache, übrigens ſolle er bedenken, daß er vor den Augen Teutſchlands handeln werde. Am Abend kam der Polizeicommiſſär mit dem beigefügten Briefe und der anliegenden Erklärung, die ich unterſchreiben ſolle. Ich erklärte, daß ich mir lieber die Hände abhauen laſſen wolle, daß auch kein Gedanke daran ſein könne, und daß ich kurzweg auf der meinigen beharre. Nach mehreren verſuchten Vergleichsvorſchlägen mußte er damit abziehen, kündigte mir aber zuvor Hausarreſt an, und ließ einen Polizeiſergeanten zurück. Da die Sachen ſoweit gediehen waren, glaubte ich ruhig ihr Ende abwarten zu können. Auch kam bald der Obriſtlieutenant Rudolphi, der hier die Geſchäfte des Hauptquartiers beſorgt, aus eigner Bewegung und von Thielemann geſendet, um die Sache beizulegen. Ich äußerte gegen ihn, es werde eine gute Senſation machen, wenn man in Teutſchland erfahre, von Preußen her ſei der erſte Eingriff in die Preßfreiheit gekommen, und man habe darum, daß jemand in der Zeitung geſagt, einige Officiere hätten ihre Soldaten Racker ꝛc. geſcholten, eine Gewaltthätigkeit geübt, die ſelbſt die Franzoſen ſich nicht hätten zu Schulden kommen laſſen. Beſonders die in Bayern und Würtemberg werde es freuen, wenn ſie erführen, der Herausgeber des Rheiniſchen Merkur ſei von Preußen um ſo elenden Grund arretirt worden. Rudolphi war zu geſcheidt, um nicht den ganzen Umfang des gegebenen Scandals zu fühlen, und da er wie natürlich meine Erklärung für übler als den Artikel ſelbſt erkannte, ich aber nur unter der Bedingung nachgeben wollte, den General aus dem Spiele zu laſſen, wenn auch er das gegebene Dementi mir erlaſſe, ſo kamen wir endlich über die Erklärung mit einander überein, die Sie Nr. 148 geleſen haben werden. Das war nun weniger wie gar nichts, der Herr Rittmeiſter kehrte damit unmuthig zurück, einigem wohlverdienten Spott entgegenſehend, da ſie ganz Aachen mit Lärm erfüllt hatten. Ich ſendete zum Ueberfluß noch ihren Aufſatz voraus, den ich „Die Welt und die höhere Politik“ nannte, dieſem als Nachrede, und als Vorrede deſſen, was ich allenfalls von Wien erwarte.

Unterdeſſen war General Kleiſt nach Düſſeldorf gegangen, und mit den Generalen Pirch und Hünerbein zuſammengetroffen, die beide aus wohlbekannten Gründen die freundſchaftlichſten Gefühle für mich hegen. Sie mochten ihm neuerdings die Sache angeregt haben, und nun kommt ein Brief von ihm, ich ſolle den nennen, der anonym habe bleiben wollen, im Weigerungsfalle ſolle General Thielemann mir eine Schildwache vor die Thüre ſetzen und die Zeitung verbieten. Dieſe Maßregel iſt nun vollends unverſtändig und abgeſchmackt, und hat nichts als das Gehäſſige der Gewaltthätigkeit ohne allen Grund und ohne mögliche Rechtfertigung. Ich darf den Erſten Beſten nur aufſuchen, der ſich hinſtellt und ſagt: „Ich habe es gehört oftmal bei durchziehenden Corps, wie ſie heißen weiß ich nicht, kann auch nicht darum gefragt werden, weil ich niemand genannt habe.“ Ich ſagte das Rudolphi, und bat ihn dem General zu antworten, ich habe erklärt, meine Ehre erlaube mir nicht den zu nennen, der jenen Artikel eingeſendet, ich wolle ihm jedoch darum ſchreiben, und wenn er es für gut finde, mir zu erlauben, ſeinen Namen zu nennen, dann wolle ich es thun, wenn nicht, dann müſſe ich mir gefallen laſſen, was er weiter vornehmen wolle. Ich überlaſſe es nun Ihrem Ermeſſen, wozu ſie ſich entſchließen wollen. Daß Sie nicht das mindeſte zu beſorgen haben in einem Fall wie im andern, dafür ſtehe ich Ihnen. Rudolphi hat mir ſein Wort gegeben, daß wenn Sie ſich nennen wollen, nicht das geringſte Uebel Ihnen widerfahren werde, wenn es ſich nur befände, daß der Einſender ein glaubwürdiger Mann ſei, und ſie haben das Verſprechen leicht halten, da ſie eben nichts Anderes thun können. Der General meint entweder ich ſei der Verfaſſer, und denkt mich nur in Verlegenheit zu ſetzen, oder er glaubt Gruner ſei es, und das wäre ihm wieder recht. Kömmt ein Dritter, dann ſind ſie mit einemmal feſtgefahren, und all ihr Pulver iſt verſchoſſen. Thielemann will dem General ſchreiben, um ihn zur Beſinnung zu bringen. Es wäre wohl recht ſo ſchnöde Gewalt anlaufen und vor der ganzen Welt ſich proſtituiren zu laſſen, aber man muß immer Preußen als den gegenwärtigen Vertreter der teutſchen Sache ehren, und ſich darum hüten, Veranlaſſung zu einem öffentlichen Scandal zu geben. Darum beſtimmen Sie ſich nach eigner Willkür, ich kann es für Sie und mich, oder auch für mich allein durchfechten, doch halte ich das erſte für beſſer, weil man nicht berechnen kann, wie weit blinder Eigenſinn geht. Doch iſt Alles in Ihre Hand gegeben, auch wird Sie Gruner gegen allenfallſige Gewalt von Seite Hünerbeins ſichern. Gott befohlen!

Ihr Ergebenſter ꝛc.

Das Verbot konnte G. noch um ſo weniger überraſchen, als es ſchon längſt kein Geheimniß mehr für ihn war, welches das eigentliche und todeswürdige Verbrechen des Merkur ſei. Zu oft und unverhohlen hatte derſelbe ſeine Anſicht über die Bedingungen ausgeſprochen, unter denen Teutſchland nach den

Tagen der Uneinigkeit und Erniedrigung wieder in alter Herrlichkeit erblühen möge: „Teutſchland wird dann aus dem großen Kampfe geläutert und wiedergeboren hervorgehen wie ein junger Phönix, der aus den Flammen ſteigt, und ein neues tauſendjähriges Reich beginnt; es wird die alten Formen und Züge an ſich haben, nur mit jugendlicher Kraft erfüllt und entfaltet.“ „Dem iſt alſo und ſo wird es geſchehen, weil Teutſchland in ſeiner Geſchichte ein neues Weltjahr begonnen hat, und niemand dem einbrechenden Frühling wehren mag, daß er komme und das ſchlafende Leben in der Erde wecke.“ „Gerade dafür erſcheint mir die Kaiſerwürde ein herrliches faſt einziges Mittel, daß ſie eine Brücke über die tief geriſſene Kluft zwiſchen Oeſterreich und Preußen wirft, und beide einander näher zu rücken und mit einander zu vereinigen dient, indem jenes den Kaiſerſcepter mild erhübe, dieſes ſich ſtolz darunter demüthige.“ „Der ehrne Ring, in den Teutſchland geſchlagen iſt, ſei unſre Einigkeit und unſre Liebe zum gemeinen Vaterlande, und ſein Bild ſei die Kaiſerkrone, die fortan Habsburg mit Ehre trage, möge in ihr Teutſchland Glück und Friede wiederfinden!“

Hätte der Rheiniſche Merkur die Meinung Jener verfochten, die ſagen: da Kaiſer Franz 1806 die teutſche Kaiſerkrone niedergelegt, ſo ſei es nun die Beſtimmung des Hauſes Hohenzollern, in Teutſchland an die Stelle der Habsburger als deren Erbe einzutreten, vielleicht wäre dem Merkur und ſeinem Herausgeber ein anderes Loos geworden.

Derſelbe richtete am 29. Januar 1816 noch folgende Worte des Dankes an den Oberpräſidenten Sack von Aachen:

Der Rheiniſche Merkur hat gegenwärtig aufgehört. Ich darf, indem ich mich von dem Werke zurückziehe, nicht vergeſſen, Ihnen Dank zu ſagen für den Schutz, den Sie ihm während des größten Theiles ſeiner Dauer angedeihen laſſen, und für den Muth und Eifer, mit dem Sie dasſelbe gegen öftere Angriffe vertheidigt haben. Ich habe ſehr wohl den freien Sinn erkannt und geehrt, in dem Sie nicht ohne eigne Gefahr abgewehrt, daß vielfach angreifende feindſelig geſinnte Gegner mich im ruhigen Ausſprechen der Wahrheit nicht geirrt, und ſo lange Zeit hindurch ein Unternehmen ſich behaupten konnte, das von ſo vielen Seiten angefochten wurde. Daß aller Widerſtand zuletzt dem allzu ſtarken Andrange erliegen mußte, iſt in der Ordnung der Dinge ſo herkömmlich, und kann die Erkenntlichkeit nicht mindern, die ich Ihnen ſchuldig bin, und die ich nie vergeſſen werde.

V.

In Sachen des Coblenzer Hülfsvereins 1817 und 1818.

Aufforderungen.

1.

Die Noth, die am Rhein und im Binnenlande ſeit dem Winter in einem furchtbaren Verhältniß angewachſen, iſt gegenwärtig nahe zu ihrem Aeußerſten gekommen, und wie immer muß gerade, wo die Hülfe am nächſten, das Elend am größten ſein. Für die Städte iſt leidlich vorgeſorgt, aber in den Gebirgsgegenden ſchmachtet die Armuth hülflos; lange hat ſie vor den Thüren der Vermögenderen in der Ebene ihren Unterhalt geſucht, jetzt wo die Vorräthe ſchnell zu Ende gehen, müſſen dieſe ſich verſchließen, und die Ausgeſchloſſenen werden im Anblicke der reichen Ernte, womit Gott dießmal unſere Felder geſegnet, und mit der Ausſicht auf den Ueberfluß der nächſten Zeit verkümmern und untergehen. Seit Monaten ſchon nähren ſich im Innern der Eifel viele Tauſende von erfrornen Kartoffeln, aus denen ſie Kuchen backen, die ein elendes Leben nothdürftig friſten, und dieſe letzte Nahrungsquelle will verſiegen. Furchtbare Berichte laufen täglich von der Aar herüber ein, in bitterſter Armuth ſchmachtet ein großer Theil der Moſelbewohner, an dem ärmeren Hunsrücken links ab von der Straße nagt immer ſchärfer Hunger und Mangel, der Weſterwald ſieht ſich verzweifelnd ſeit der Sperre im Naſſauiſchen ſeine letzte Hoffnung und Hülfe entzogen, dazwiſchen ziehen am Rheine die armen Coloniſten in Schaaren. Es hört auf ein Werk der Barmherzigkeit zu ſein, zu helfen nach Vermögen, es wird die ſtrengſte Pflicht, wie in England der Wohlſtand ſeine Armuth mit Aufopferung von der Hälfte, da und dort von drei Viertheilen, des reinen Ertrags bleibend nährt. Wenn die Einbildungskraft vor der Größe des Uebels im Vergleich mit der

Beſchränkung der Mittel erſchrickt, ſo iſt doch die begränzte verhältnißmäßig unbeträchtliche Zeit, wo Hülfe dringend gefordert wird, wieder tröſtlich und aufmunternd, und menſchliche Kraft erſcheint nicht wie bei jener früheren Kriegspeſt als gänzlich unzureichend und verſchwindend vor der Maſſe des eingebrochenen Unglücks. Die nahe Herbeikunft der unglücklicherweiſe verſpäteten Oſtſeefrüchte theilt die an ſich ſchon nicht mehr große Zeitfriſt bis zur Ernte in zwei ungleiche Theile, wovon der letztere größere ſchon mit geringerem Ungeſtüm Hülfe fordert, und nur der erſtere kleinere mit dringendem Jammergeſchrei unſere ſchleunigſte und thätigſte Unterſtützung verlangt. Wer, der irgend Entbehrliches beſitzt, wollte dieſe Hülfe verſagen, und ſich auf ſein ganzes übrige Leben den nagenden Vorwurf ſeines Gewiſſens bereiten, daß er dieſe Zeit, die ſo in einem Jahrhundert vielleicht nicht wiederkehrt, verſäumt, und da Gott Heil und Segen und vieler Menſchen Leben in ſeine Hand gegeben, die Gabe weggeworfen und hartherzig den Fluch, das Unheil und Verderben gewählt, und die auf ſeinen Ueberfluß Angewieſenen untergehen laſſen. Gewiß wird niemand ein ſo ſchmerzlich nagendes Andenken in die Zukunft mit hinübernehmen wollen, das als ein ewig ſtehender Vorwurf jeden Genuß künftigen Wohlſtands verbittern würde.

Ein redlicher Mann in Neuwied, dem das vielfache Elend, deſſen Augenzeuge er geweſen, das Herz gebrochen, hat den erſten werkthätigen Schritt zur Abhülfe nach dem Maß ſeiner Kräfte gethan, und ſein Beiſpiel ruft uns allen zu: Geht hin und thut deßgleichen! Er hat dem Unterzeichneten, ohne ſich ſelbſt gegen ihn zu nennen, nebſt zwanzig Karolin in Gold ein vierfüßiges engliſches achromatiſches Fernrohr von Gilbert und Wright vierzig Guineen werth, eine goldene Uhr mit Schlüſſel und Ringen von gleichem Metall, ein Mikroskop mit Nürnberger Apparat, eine alte Piſtole, eine Kornwage, einen Pfeiffenkopf, eine Tabacksbüchſe von Zinn, dann verſchiedene ausländiſche Seltenheiten, von denen als Gegenſtände der Liebhaberei ſich der Beſitzer in der Regel ungern zu trennen pflegt, die Streitart eines nordamerikaniſchen Wilden, einen Nas- und Ohrring desſelben von Silber, zwei Paar neue buntverzierte Schuhe desſelben, einen Beutel zum Rauchtaback, eine Leibbinde desſelben, eine Halsſchnur, einen Backenzahn eines Mammuth, für den in England neun Guineen geboten waren, eine Rieſenmuſchel aus dem ſtillen Meere eingeſendet. Der wohlthätige Geber hat dem Unterzeichneten den ehrenden Antrag gemacht, ſeine Gabe durch Wort und That fruchtbar zu machen für die Armuth, und mit dem Ertrag überall zu helfen, wo die Noth am dringendſten erſcheine. Mit Freuden hat er ſich dieſem Geſchäfte unterzogen, und zunächſt die beiden Herren Pfarrer der hieſigen Stadt, die Herren Albrecht und Milz, zum Beitritt eingeladen, und beide haben willig und freudig ihre Hülfe zugeſagt. Die Vereinigten werden noch mehreren achtbaren Männern ſich verbinden, und mit ihnen einen Hülfsverein bilden, der zuvörderſt die Verlooſung der oben angegebenen Gegenſtände und dann die Vertheilung des Ertrags unter die am meiſten Hülfsbedürftigen innerhalb eines gewiſſen Umkreiſes beſorgen wird, worüber noch nähere Auskunft gegeben werden ſoll. Von ihm ſeien hiermit vorläufig Nahe und Ferne freundlich zur wohlthätigen Milde aufgefordert, damit die Gabe des Mannes der Armuth zu einem Heckenpfennige werde, der ihr, vielfach ſich vermehrend, reichlich wuchere. Schon iſt viel im hieſigen Lande zu mildem Zweck geſchehen, und die Wohlthätigkeit täglich in Anſpruch genommen, hat nach vorhergegangener ſchon harter Zeit kaum glaubliches im Stillen geleiſtet; darum werde jetzt die letzte Anſtrengung aufgefordert, damit die nahende Hülfe nicht zu ſpät erſcheinen möge. Durch Nehmen und Vertreiben der Looſe, die demnächſt in Umlauf geſetzt werden ſollen, wird jeder Wohlmeinende hülfreich den Zweck zu fördern vermögen; mehr noch da Nahrung gefordert wird und nicht Geld, durch Beiſteuer von Korn und Mehl unentgeldlich nach Vermögen, oder auch in größerer Menge nur in billigern Preiſen als die laufenden des Marktes. Jede Beiſteuer, jedes Anerbieten der Art und jede Aufforderung werde an den „Hülfsverein in Coblenz" gerichtet, aber das bedenke jeder, der geben will, daß Eile hohe Noth thut, daß wer ſchnell gibt, hier nicht bloß doppelt, nein, zehnfach und hundertfach geben wird!

Coblenz, am 30. Mai 1817.

J. Görres.

2.

Der angekündigte Hülfsverein zur Unterſtützung der allgemeinen Landesnoth hat ſich gegenwärtig ergänzt und eingerichtet, und beſteht nun aus folgenden Perſonen: 1) Herr Paſtor Albrecht, 2) Herr Handelsmann Arnold, 3) Herr Friedensrichter Burret, 4) Hr. General Braun, 5) Hr. Pfarrer Conz, 6) Hr. Handelsmann Dietz, 7) Hr. J. Görres, 8) Hr. Kanzlei-Inſpektor Heinz, 9) Hr. Jakob Lucas, 10) Hr. Conſiſtorialrath Milz, 11) Hr. Handelsmann Nebel, 12) Hr. Stadtrath Reif, 13) Hr. Hauptmann Rollshauſen, 14) Herr Regierungsdirector von Schmitz Grollenburg, 15) Hr. Doctor Settegaſt. Ganz allein die Nothwendigkeit, jeder ſolchen Inſtitution in der Zahl der Mitglieder beſtimmte Gränzen zu ſetzen, hat verhindert, von dem Anerbieten und der Thätigkeit vieler andern wackern Männer Gebrauch zu machen, deren Theilnahme und Geneigtheit für mancherlei Fälle im Verlaufe der Angelegenheit der Verein ſich hiemit dankbar vorbehalten will.

Die genannten, ehrenfeſten Männer, die, wie ſie wohl glauben dürfen, das öffentliche Vertrauen genießen, geloben hiemit alle ihre Kräfte dem Zweck zu weihen, dem ſie ſich verbunden;

ſie halten ſich überdem verpflichtet, auch mit reellen Beiträgen voranzugehen, und werden nach Macht und Vermögen leiſten, damit man ihnen nicht mit Recht den Vorwurf machen könne, daß ſie ſtark in Worten, Andere aufzufordern, aber ſchwach in eignen Thaten ſeien.

Der vorläufige Aufruf, vor wenigen Tagen erſt ergangen, iſt ſeither nicht ohne fruchtbaren Erfolg geblieben. Außer beträchtlichen Geldbeiträgen ſind ſchon andere bedeutende in Kunſtſachen, kleinen Arbeiten, Büchern und ähnlichen Gegenſtänden eingegangen, die eine Erweiterung des erſten Planes nothwendig und möglich machen. Der Hülfsverein hat darüber Folgendes feſtgeſetzt, das, wie er hofft, der allgemeinen Zuſtimmung ſich erfreuen wird.

In allgemeiner Landesnoth muß auch die Hülfe allgemein und durchgreifend ſein, viel vereinte Kräfte können große Laſt bezwingen; darum ſchließe ſich keiner aus, und keiner werde ausgeſchloſſen, das Schärflein des Armen ſei willkommen wie die Gabe des Reicheren. Geldleiſtungen, obgleich vor Allem nöthig und in jeder Form dankbar aufgenommen, werden doch nur beim Vertrieb der Looſe erſt eigentlich gefordert; vorderhand wünſcht der Verein, daß die Wohlthätigkeit im Darbringen von Geldeswerth ſich thätig bezeigen möge, wobei arm und reich jedes in ſeiner Art hülfreich eingreifen kann. Es wird nicht leicht eine auch beſchränktere Haushaltung ſich finden, die nicht in ihrem Vorrathe von altem Hausgeräthe, Leinwand, Metall auf Böden und in Schränken irgend etwas Entbehrliches beſäße. Bei den Reicheren hat der Luxus ſo Vieles angehäuft; durch Heimfall und Erbtheilungen hat ſo vielfältiges Prunkgeräthe ſich geſammelt, das, ſofern es neu iſt, durch die Menge drückend geworden, oder, wo es aus der Mode und dem Gebrauch gekommen, ſogar überläſtig in den Winkeln ſteht; der Frauen geſchickte Hand weiß aus geringem Stoffe ſo kunſtreiche

Arbeiten hervorzubringen, die ſie gern zu gutem Zwecke geben; die Liebhaberei hat ſo Manches zuſammengetragen, das anfangs lieb und werth gehalten, in der Folge durch den Gebrauch gleichgültig geworden: das Alles könnte, wieder in den Güterumlauf gebracht, nützlich werden und Hungernden zur Friſtung des Lebens dienen. Keiner ſchäme ſich, ſofern er nicht mehr vermag, der kleineren und der kleinſten Gabe; das Beſte wird willkommen ſein und das Geringſte nicht verſchmäht; noch von der Hand gewieſen werden, was irgend zu Gelde gemacht werden kann; täglich Morgens von zehn bis zwölf werden zwei Glieder des Vereins, die Herren Dietz und J. Lucas, im Pfarrhauſe zu unſerer lieben Frau die Gaben gegen Schein annehmen, und Gabe und Geber ſollen je nach ſeinem Wunſche in periodiſchen Verzeichniſſen öffentlich bekannt gemacht oder verſchwiegen werden. Vom Tage der Bekanntmachung der gegenwärtigen Aufforderung an eine ganze Woche ſoll der Empfangsort offen ſtehen, damit jeder die Beiträge, die er milden Zwecken beſtimmt, dort hin bringen könne.

Der Verein hat ferner beſchloſſen, daß nach Verfluß dieſer Friſt unter den eingelieferten Sachen eine Auswahl getroffen wird, indem das ſchwerfälligere und Dinge von geringem Werthe in öffentlichen Verſteigerungen, die von Zeit zu Zeit eintreten werden, verkauft, beweglichere Gegenſtände, Kunſtſachen und Koſtbarkeiten aber zur Vermehrung der aufgeſtellten Preiſe in die angekündigte Lotterie aufgenommen werden ſollen. Die Anzahl der Looſe für die gegenwärtig ſchon vorhandenen Preiſe iſt auf zweitauſend, jedes zu drei Franken, feſtgeſetzt, mit deren Ausgabe demnächſt der Anfang gemacht werden ſoll. In dem Verhältniß, wie die Anzahl der preiswürdigen Gegenſtände ſich vermehrt, ſoll in einem öffentlich bekannt zu machenden Verhältniſſe auch die Anzahl der ausgegebenen Looſe ſich vermehren, die Ziehung aber gegen Ende des Juli erfolgen.

Zu einer dritten von den beiden erſten unabhängigen Operation ſieht der Verein durch das Anerbieten eines hieſigen Wohlthäters ſich veranlaßt, der, indem er ein ſchönes, junges, wohlberittenes Pferd, fünfzig Karolin an Werth, zum Preiſe hingegeben, durch die Größe der Gabe und den Werth des Opfers unmittelbar dem erſten Geber an die Seite tritt. Der Verein mit freudigem Danke das Geſchenk annehmend, hat für gut befunden, da der Gegenſtand für eine eigene Claſſe eigenen Werth beſitzt, und die Verlooſung ſich nicht füglich bei ihm ſo lange hinausſchieben, noch ſo ſehr in die Ferne vertreiben läßt, dieſen Preis für ſich ſelbſt in tauſend Looſen, jedes zu drei Franken, nach vierzehn Tagen auszuſpielen, und dadurch die milde Abſicht des Gebers auf's ſchleunigſte zu erfüllen.

Der Verein wiederholt die frühere Aufforderung an die Beſitzer irgend beträchtlicher Vorräthe von Früchten, ihm beliebige Quantitäten zu geringeren Preiſen, als die laufenden des Marktes ſind, abzulaſſen, damit er in Stand geſetzt werde ſogleich durch die ſchleunigſte Unterſtützung, wo es Noth thut, einzugreifen. Schon iſt ein nicht unbedeutender Anfang damit gemacht, indem das Proviantamt 250 ſechspfündige Brode zu ſehr mäßigem Preiſe abgelaſſen, die ſchon vor einigen Tagen nach dem Bezirke von Ahrweiler, wo gegenwärtig die größte Bedrängniß herrſcht, abgegangen. Möchten diejenigen, die Vorräthe zum eigenen Hausbedarfe eingelegt, die mehr, als ihr Bedürfniß bis zur Ernte verlangt, austragen, uns dieſelben überlaſſen, gegen das Verſprechen, ſie nach dem Auguſt in Naturalien zurückzugeben, dann würden wir bald in die Möglichkeit verſetzt ſein, ſchnell und öfter auf gleiche Weiſe hülfreich uns zu beweiſen.

Es iſt ein angelegener Wunſch des Vereines, daß für die allgemeinere Einſammlung und die beſſere und gründlichere Vertheilung des Geſammelten nach Maßgabe des Bedürfniſſes ähnliche Verbindungen in benachbarten Städten und den kleineren

Orten auf dem Lande, z. B. in den beiden Münſter, Mayen, Wittlich, Hildesheim, Prümm, Adenau, Ahrweiler, Andernach, Neuwied, Linz, Montabaur, Boppard, Caſtellaun, Kreuznach, Simmern, Trarbach u. ſ. w. ſich bilden mögen, die ſich mit ihm in ſchriftlichen Verkehr ſetzen, und für ihren engern Kreis denſelben Verrichtungen ſich unterziehen, die der Hülfsverein im größeren übt. Jeder, deſſen Herz ſich bei dieſer Aufforderung bewegt, jeder, der beim Anblick der Noth einen redlichen Trieb ihr nach Wiſſen und Gewiſſen abzuhelfen in ſich fühlt, hat den Beruf mitzuwirken: er ſchreite ohne Verzug zum Werke, gern wird der Pfarrer des Orts, der geborene Vorſtand der Armuth, ihm beitreten, und wenn mehrere denſelben Gedanken gefaßt, hat der Verein ſich ſchon von ſelbſt gebildet; wo nicht, mögen die Erſten ihn durch Wahl der Tüchtigſten und ſonſt Entbehrlichſten ergänzen. Die Correſpondenz der Regierung bietet unter Vermittlung des Herrn Kanzlei-Inſpektors Heinz ein leichtes Mittel dar, den Verkehr mit dem Hauptorte anzuknüpfen. Je ſchneller dieß Bildungswerk von ſtatten geht, um ſo wohlthätiger und geſegneter werden die Folgen ſein, die ſich hoffentlich noch über die Zeit der gegenwärtigen Bedrängniß hinaus verbreiten werden.

Und nun ſei noch einmal nah und ferne mildthätige Hülfleiſtung aufgefordert und angeſprochen. Wir wiſſen, wie viel der hart bedrängte Mittelſtand ſeit Jahren ſchon gelitten, er gebe nur, was möglich iſt, neben dem Hungernden iſt der Eſſende, wenn auch ſelbſt unvermögend, doch immer noch der Reiche; die Zahl wird ergänzen, was dem Betrag abgeht. An die Vermögenden, die Gott mit Wohlſtand und Ueberfluß geſegnet, aber iſt insbeſondere unſere Aufforderung gerichtet; ſie müſſen in ſolchen Zeiten der Noth als Hüter und Bewahrer des Vorraths für die Armuth ſich betrachten, den der Himmel bei ihnen hinterlegt, und den auszuſpenden ſie berufen ſind. Es muß ſein in ſolchen Zeiten wie damals in der Wüſte, wo, wer viel Manna geſammelt hatte, keinen Ueberfluß behielt, und wer wenig geſammelt hatte, nicht zu kurz gekommen; damit nicht während der Eine noch hungrig, der Andere ſich überlade. Wie die Klöſter ehemals bei ſolchen Gelegenheiten wohlthätig eingegriffen und das geſtörte Gleichgewicht wieder herzuſtellen ſich bemüht, ſo ſind mit den Vortheilen auch die Verpflichtungen jetzt insbeſondere an die Beſitzer übergegangen; und ſie werden, wenn ſie, wie viele ſeither gethan, dieſer Obliegenheit Folge leiſten, ein Segen des Landes ſein, deſſen Fluch ſie ſind, wenn ſie dem allgemeinen Elend ihr Herz verſchließen. Auch iſt ein rächender Geiſt der Hartherzigkeit zur Strafe hingeſetzt, der ſchon von ferne droht, er heißt Seuche, die natürliche Folge des Mangels und der allzu weit getriebenen Entbehrung: ſie weiß den Erbarmungsloſen zu finden, mitten im Schoße des Ueberfluſſes, und reißt ihn gewaltſam von den Schätzen, die er freiwillig nicht aufzugeben ſich entſchließen konnte; Leben um Leben nimmt ſie das Seine zur Sühne für die, ſo er verderben laſſen.

Coblenz, am 2. Juni 1817.

Der Hülfsverein.

3.

Der Hülfsverein, der ſich ſeither durch den Beitritt des geiſtlichen Herrn Goblet, des Herrn Reviſionsrath Nell und der Handelsleute Kehrmann und Steinebach verſtärkt, will ſich die Freude nicht länger verſagen, den gedeihlichen und geſegneten Fortgang ſeiner bisherigen Bemühungen anzumelden, damit die, welche noch entbehren müſſen, ſich einen Troſt daraus nehmen, die Furchtſamen und Kleinmüthigen eine Hoffnung, den Hartherzigen zur Rührung, den Wohlthätigen zum Lohne, zur Stärkung und Erhebung.

Was zuerſt den Zufluß der milden Gaben anbelangt, ſo haben unſere Mitbürger die Hoffnungen, die wir in ſie geſetzt, und die Erwartungen, die wir kecklich in ihre Seele hinein gehegt, als wir ſie zur Wohlthätigkeit aufgerufen, vollkommen gerechtfertigt; ja, wenn wir die Bedrängniß der harten Zeit, die beengende Noth der Gegenwart und die Macht der Umſtände, die jede ſelbſtſüchtige Anſicht beſchönigen und rechtfertigen könnten, betrachten, ſind unſere billigen Hoffnungen weit übertroffen worden. Es iſt uns rührend geweſen, wie ſo Viele, die gar wohl im eigenen Bedürfniß und der Ungewißheit der Zukunft hinreichende Entſchuldigung zur Lauigkeit und Zurückhaltung gehabt, mit Eifer ſich herzugedrängt und nach Möglichkeit beigeſteuert; manche Kunſtſachen und Koſtbarkeiten, die ſeit lange in den Familien aufbehalten, und den großen Güterwechſel, Revolution, Krieg und Kriegesnoth überdauert, ſind uns dargebracht worden freiwillig zur Linderung der Noth; ſo manches Geſchmeide, das ſonſt zwiefach an ſich zu feſſeln weiß, durch den innern Werth des Beſitzes und das Verführeriſche des äußern Glanzes, iſt uns mit freudiger Entſagung gegeben worden, und Einheimiſche und Auswärtige haben gewetteifert in dieſen wohlthätigen Werken. Es beweist die innere Gutartigkeit der menſchlichen Natur, daß nach den noch friſchen Erfahrungen dieſer Zeit, wo ähnliche Aufwallungen und gleiches Ueberfließen zu andern Zwecken anfangs wohl genehm gehalten und dankbar angenommen, hintenher aber dem nichtswürdigſten Egoism preisgegeben, zum Spotte gemacht und verläſtert worden, doch immer der beſſere Geiſt in der Bruſt, beim rechten Namen gerufen, ſich wieder aufrichtet und Antwort gibt, und thut wie ihn Gott geheißen, und ſich den Undank der Schlechten nicht anfechten läßt. Es beweist das unverwüſtlich gute Naturell des teutſchen Volkes, daß bei allem Unfrieden der Gemüther, denen aus der reichen Saat von Blut und Thränen nur Unkraut und Dorn und Diſtel aufgewachſen, es doch nirgend zu einiger Ausſchweifung gekommen, und, obgleich an vielen Orten hier im Lande wie anderwärts, der Hunger ſich einzig an das Grüne, das auf dem Felde ſproßt, angewieſen ſieht, doch nirgend die öffentliche Sicherheit der Wege und die Heiligkeit des Eigenthums geſtört und bedroht erſcheint. Solche duldende Ergebenheit vermehrt die Pflicht derjenigen, die noch helfen können, nach ihren Kräften beizuſpringen.

Der Verein beſchränkt ſich hier, da genaue Liſten ſpäter folgen ſollen, nur im Allgemeinen die Gattungen des Dargebrachten anzuführen, und nur das Beträchtlichſte in jeder näher zu bezeichnen. Ein paar koſtbare Diamant-Ohrringe in neuer Form, ſechsunddreißig Karolin im Ankauf koſtend, ſtehen billig an der Spitze, eine hieſige milde Geberin hat ſie uns beigeſteuert, und dabei uns ſelber unbekannt bleiben wollen: ſie empfange im Namen der Dürftigen, die ſie getröſtet, unſern beſten Dank. Viele goldene und ſilberne Uhren ſind eingegangen, darunter eine emaillirte, reich im Umkreis und am goldenen Uhrgehänge mit Perlen beſetzt, zwanzig Karolin koſtend, von einem Einwohner dargebracht, der zwar andern Glaubens iſt, aber gleichen Sinnes mit den andern Wohlthätern ſich hat beweiſen wollen. Viele andere zum Theil koſtbare Ringe, Armbänder, Ohrringe, Nadeln und feine Arbeiten beweiſen aufs neue den mildthätigen Sinn unſerer Mitbürgerinen im Allgemeinen, und mannigfaltiges Geräthe, ſilberne und ſilberplattirte Kaffee- und Milchkannen, Zuckerkörbchen, Salzfäſſer, Löffeln, Doſen, Augengläſer, Medaillen, ſilberne und bronzene Leuchter, künſtlich gearbeitete Becher, ganz vorzügliche Damascenerklingen, Büchſen und Doppelflinten, ſeidene Kleider und Zeuge, lakirte Sachen, Bücher und Kunſtwerke ſchließen ſich dieſen würdig an. Eine ſehr ſchöne Flötenuhr auf reich vergoldetem Conſoltiſche, ein ſehr gutes und kunſtreiches Werk, ehemals im Beſitze eines Kurfürſten von Mainz, hat ein Mitglied des Vereines beigeſteuert, und ein anderer hieſiger Wohlthäter, gegenwärtig auf dem Lande lebend, hat uns einen ſtattlichen Reiſewagen ſammt doppeltem Riemenwerk, neu beſchlagen, verſilbert und lakirt und inwendig mit neuem Scharlach ausgeſchlagen, der nach der glaubhaften Verſicherung des Eigenthümers 70—80 Karolin im Ankauf gekoſtet, zum Beſten der Armen zur Verfügung übergeben. Wenn neben ſo anſehnlichen Gaben die Beiträge minder Bemittelter zu verſchwinden ſcheinen, ſo werden ſie ſich beruhigen, daß oben die Almoſen nicht gezählt, ſondern gewogen werden, und daß neben der Wirkung auch Willen und Abſicht in der Wage liegen. Der Verein aber hat in Erwägung ſo viel bedeutender Preiſe unbedenklich die Anzahl der auszugebenden Looſe auf 6000 zu bringen beſchloſſen.

Zu den genannten werthvollen Gegenſtänden haben auch reichliche Geldbeiträge ſich hinzugefügt, und ſelbſt ſchon aus entferntern Städten fangen an mit löblicher Haſtigkeit ſolche Hülfen einzugehen. Das nachbarliche Frankfurt iſt hier allen mit ſeinem Beiſpiel vorgegangen und hat ſchon zu zweimalen beträchtliche Wechſel eingeſendet, dadurch bewährend, daß dieſe freien reichen Städte, die man zum öftern, ihnen die Selbſtſtändigkeit mißgönnend, angefochten, immer eine ſichere Hülfe und einen Sparpfennig für die äußerſte Bedrängniß des Vaterlandes in dem Wohlſtande und dem milden Sinne ihrer Bewohner in ſich bewahren.

Nicht ganz ſo glücklich iſt der Verein ſeither in der Erfüllung der Bitte geweſen, die er an die Beſitzer von Fruchtvorräthen ergehen laſſen. Von den Wucherern im Großen und Kleinen hat er freilich nichts erwartet; wer ſich nicht ſcheut in der allgemeinen Noth, kaltblütig ſeinem Gewinnſte nachgehend, dieſe noch zu ſteigern um ſeinen Vortheil zu vermehren, und alſo das Elend zum Speculationsartikel macht, wird ſich auch leicht über die kleine Scham hinausſetzen, wenn die Wohlthätigkeit umher thätig zuträgt, müſſig zuzuſehen, oder ſich mit mitleibiger Miene unter die Gebenden zu verſtecken. Aber wir hatten erwartet, daß ſo viele Grundbeſitzer, die in dieſer Zeit einen reichlichen ihnen nach früheren Laſten, die indeſſen die verzehrende Claſſe mitgetragen, wohl zu gönnenden Gewinn gemacht, ſich beeilen würden, nun auch, wo es ſo ſehr zur Neige geht, denen, die bei der Gütertheilung zu kurz gekommen, in etwa beizuſpringen, und unſere dargebotene Vermittlung willig anzunehmen. Wir wollen uns indeſſen jedes vorſchnellen Urtheils enthalten, da zum Theil die Sache noch nicht lange genug allgemein bekannt geworden; da das rechte Vertrauen erſt ſich einſtellt, wenn Reſultate ſichtbar geworden, und im einzelnen Falle nicht der Einzelne ſondern allein die öffentliche Meinung zu richten berufen iſt. Wir verzweifeln um ſo weniger an dem Erfolg, da wir auch hier neben einzelnen kleineren Beiträgen ein glänzendes Beiſpiel zur Nachahmung aufſtellen können, das Hr. Handelsmann Meyer gegeben, indem er ſich anheiſchig gemacht, im Verlaufe eines Monats dem Vereine 2800 ſechspfündige Brode zu liefern, um einen Preis, der kaum die Hälfte des laufenden beträgt. Indem wir dieß bedeutende Opfer, der Menſchlichkeit dargebracht, mit freudigem Danke aufgenommen und anerkannt, müſſen wir gleichfalls dem Proviantamte, und insbeſondere dem Herrn Proviantmeiſter Bogdan unſere Dankbarkeit öffentlich zu erkennen geben, der in aller Weiſe uns freundlich und thätig und wohlmeinend unterſtützt, und beſonders auch zu jenem Anerbieten das Perſonale der Bäckerei dahin beſtimmt, daß es, gleichfalls in ſeiner Weiſe mildthätig, neben ſeinen gewöhnlichen Berufsarbeiten die angegebene Quantität im Laufe dieſes Monats unentgeldlich zu verbacken ſich erboten. Bei ſo vielfältig zuſammenwirkender Thätigkeit muß die Erfüllung der Pflichten, die der Verein ſich aufgelegt, ihm nur eine Luſt und eine ſich ſelbſt vielfach lohnende Arbeit ſein, und er kann nur mit einem erhebenden Gefühle zurück ſehen auf die weitumgreifenden Reſultate, die nach ſo wenig Tagen des Zuſammenſeins ſeiner Thätigkeit ſchon zugefallen, und die wahrſcheinlich im Verfolge ſich noch vermehren, und ſeine Wirkſamkeit noch gedeihlicher machen werden. Er ſieht ſich, im Vertrauen auf die nachhaltende Unterſtützung ſeiner Mitbürger und in Gemäßheit ſeiner genommenen Maßregeln, im Stande 7—800 Malter Früchte im Verlaufe dieſes Monates um die Hälfte des gegenwärtigen Preiſes in Umlauf zu bringen, eine Maſſe, die beträchtlich genug iſt, um in ſchnellen Friſten in die Circulation gebracht, der ſie nicht zuvor entzogen worden, auf das Sinken oder wenigſtens die Fixirung der Preiſe einzuwirken, und alſo neben der Wohlthat für den Aermeren auch den Mittelſtand zu erleichtern. Der Verein hat ſich überdem an Seine Durchlaucht den Herzog von Naſſau gewendet, und zu Gunſten der ihm ehemals angehörigen Landesſtriche, um die Ueberlaſſung einer gewiſſen Maſſe Getreide zu dem dortigen Preiſe und ihre freie Ausfuhr angehalten, und er darf hoffen keine Fehlbitte gethan zu haben, da ein teutſcher Fürſt nicht bloß für jetzige, ſondern auch wohl für ehemalige Unterthanen ein Herz haben wird.

Der Verein, erwägend, daß die Theuerung am drückendſten auf den gewerbtreibenden Städten liegt, die das Erzeugniß ihrer Induſtrie nicht in gleichem Verhältniß ſteigern gekonnt, in denen die Preiſe der auf dem Lande erzeugten Lebensbedürfniſſe geſtiegen, und daß die bisherigen Zuſchüſſe, die ihn in Stand geſetzt, ſeine Operationen über eine ſo beträchtliche Getreidemaſſe zu verbreiten, zur Zeit noch zum größten Theile durch ſtädtiſche Beiträge zuſammengekommen, hat es weder der Gerechtigkeit noch der Abſicht der Geber gemäß gehalten, zunächſt die Stadt, der er am nächſten angehört, von ſeiner Hülfleiſtung auszuſchließen, und dieſe einzig auf das platte Land zu beſchränken. Er hat daher beſchloſſen, von der Hälfte des laufenden Monats an, in der Stadt und dem Thal Ehrenbreitſtein täglich 1200 Pfund

Brod, mit Ausſchluß der eigentlichen Bettler, unter die Hausarmen und die bedürftigern Bürger, nach einer von einem eignen kundigen Ausſchuſſe entworfenen Liſte, um weniger als die Hälfte des laufenden Preiſes zu vertheilen. Am 16. Abends von 6—8 Uhr ſoll damit für Coblenz im Schöffenhauſe, für Ehrenbreitſtein an einem durch den Hrn. Generalvicarius Hommer, der ſich der Sache gefällig angenommen, zu beſtimmenden Orte der Anfang gemacht und bis zur Ernte damit fortgefahren werden.

Für das Land, dem durch jene ſtädtiſche Vertheilung nur ein kleiner Theil der ganzen Maſſe entzogen wird, werden die Verſendungen unverzüglich meiſt in Körnerform beginnen, und nach Maßgabe des Bedürfniſſes an die verſchiedenen bedürftigen Orte hingeleitet werden. Der Verein wiederholt daher auf's dringendſte die frühere Aufforderung, überall wo es Noth thut, gleiche Vereine zu bilden, wie es nun, ſo weit es zu ſeiner Kenntniß gekommen, in Neuwied und Adenau geſchehen. Sie ſind es, die uns den Maßſtab des Bedarfes geben müſſen; ſie ſind es, deren Gewiſſen wir die Vertheilung überlaſſen werden, damit, wo bei ſo vielen Bedürftigen nur die Bedürftigſten bedacht werden können, die rechte Auswahl die Gabe zur rechten Stelle bringe, damit die ſtille Armuth über dem Lärm der lauten, die ferne Noth auf abgelegenen Dörfern über dem Andrange der nahen im Hauptort nicht überhört und überſehen werde, ſondern jeder das Seine erhalte, keiner zu kurz komme, kein dringendes ſchreiendes Bedürfniß nach Möglichkeit unbefriedigt bleibe, auf daß die Gabe in der möglichſt fruchtbaren Weiſe wuchernd wohlthätig ſich beweiſe. Der Verein wird das Malter Oſtſeegetreide für zwanzig Florin in Umlauf ſetzen, und wünſcht, wenn es möglich wäre, daß die Vereine und Behörden mit oder doch wenige Tage nach dem Empfange jedesmal den Betrag einſenden mögen, damit dieſelbe Summe in ſchnellſten

Umlauf geſetzt, öfters hülfreich wiederkehre, und alſo mit gemeſſnen Kräften, wenn auch ungemeſſner Noth begegnet werde. Unter dem Vorſitze des Hrn. von Schmitz-Grollenburg hat der Verein für dieſen Vertrieb und die verſchiedenen Communicationen mit dem Lande ſich in verſchiedene Ausſchüſſe vertheilt; und die Landvereine, in dringenden Nöthen auch außer dem Regierungsbezirk, da wir uns nicht engherzig auf eine politiſche Abtheilung beſchränken, werden in allen wichtigen und dringenden Fällen durch die Poſt oder durch Boten unter der Aufſchrift: „An den Hülfsverein in Coblenz“ ſich mit ihnen in thätigen Verkehr verſetzen.

Immer von neuem fordern wir alle Jene, bei denen eine Hülfe iſt, auf, nicht zu ermüden in ihrer wohlthätigen Bemühung; wie damals, wo ein gemeinſamer Feind nur durch gemeinſame Landhülfe bezwungen und abgetrieben wurde, ſo iſt die Armuth und der Hunger, der jetzt in ihrem Gefolge geht, ein Erbfeind, der nur durch eine gemeinſame Landwehr bemeiſtert und gewältigt wird. Und wie damals die freiwilligen Kämpfer den beſten Theil gethan, ſo möchten wir auch jetzt in dem großen freien Willen einer für's Gute erwärmten Bruſt am liebſten das Heil der Rettung finden, und dadurch dem guten Sinne unſerer Mitbürger und Genoſſen ein neues Denkmal gründen.

Coblenz, am 13. Juni 1817.

Der Hülfsverein.

4.

Der Hülfsverein hat eine geraume Zeit hindurch geſchwiegen; er ſah mit wachſender Freude, wie das frühere Wort nicht auf unfruchtbaren Fels gefallen, und erachtete nun, es ſei ihm gebührlicher zu handeln als zu ſprechen. Jetzt aber iſt Redens Zeit wieder herangekommen und die Zeit einer Rechenſchaft über das, was bisher geſchehen, und wie wir Haus gehalten mit dem Pfunde, das man uns anvertraut. Das ſoll hier in klärſter Kürze geſchehen.

Wir ſprechen zuerſt auf's neue ein Wort des herzlichſten Dankes zu den Helfenden; wie wir ſonſt auch mit Zeit und Worten ſparſam thun, hier möchten wir uns weit verbreiten, und nicht ablaſſen, bis wir uns ausgeſprochen. Daß wir vor allen Wohlthätern den Erſten nennen: Gott hat für eine volle, reiche, frühzeitige Ernte unterſchrieben; Ehre dem Ehre gebührt, er hat den beſten Theil dazu gegeben, er ſei dafür geprieſen; alle Menſchenhülfe war verloren, hätte er länger die Erde verſchloſſen, und wieder nur kärglich die Gaben ausgeſpendet. Nun iſt mit den Halmen auch die Kraft und die Hoffnung und der Muth in der Bruſt erwachſen, und wir haben überall bereitwillige Helfer vorgefunden. So hart iſt alles Teutſchland ſeit Jahren heimgeſucht, es blutet aus ſo vielen Wunden, daß wir nur mit Widerſtreben außer der Heimath Hülfe ſuchten, und erſt als wir die Ueberzeugung gewonnen, daß wir ſonſt wohl im ſchwerſten Augenblick rath- und hülfelos dem Uebel gegenüber ſtünden, da ſind wir herausgegangen, und wo wir uns gemeldet, iſt uns dreifach, ja ſiebenfach gegeben worden. Frankfurt iſt, wie wir ſchon gerühmt, zuerſt gekommen, durch die Sperre aller Nachbarn umher wie auf eine Inſel im unwirthbaren Meer geſchoben, in die Nothwendigkeit verſetzt, eine ganze zahlreiche Bevölkerung mit den umliegenden Dörfern durch Zufuhren über Meer her zu ernähren, hat die nicht bedrängte aber beengte Stadt gethan, was ihr irgend mit einiger Billigkeit zugemuthet werden konnte. Hamburg am fernen Geſtade hat die Noth des entlegenen Gebirgs empfunden, das ihm ſonſt kaum dem Namen nach bekannt geweſen, und reichlich geſpendet: ſind die Schätze auch genommen, der Sinn iſt darum nicht karg und arm geworden. Auch Bremen, das ſich jüngſt noch gegen die bedrängte Schweiz ſo überaus mild bezeigt, hat ſchon wieder auch gegen uns hülfreich ſich bewieſen: wir wußten ſchon, daß wir nicht mit einem Helf Gott! dort abgewieſen würden. Die Hauptſtadt hat mit Ehre ſich genommen, wir haben vor Allem dieß mitleidige Ueberfließen, dieſe liebreiche Eile, die kaum zwei Tage angerufen, ſchon ſo beträchtliche Summen zuſammengebracht, wohlthätig empfunden. Wir rühmen die anſehnlichen Gaben, die ſo viele Einzelne dargebracht, wir danken mit Rührung für die vielen kleineren, womit die Aermeren herzugeeilt und ſelbſt Kinder ſich beigedrängt. Es iſt dieß jene Gemeinſchaft des Geiſtes, die das Entfernteſte verbindet, worin Alle mit Einem Sinne Eines wollen; es iſt das unverwüſtlich Gute in der menſchlichen Natur, das immer zertreten, immer ſich wieder herſtellt in Wohlbehaltenheit, das kein Vertrauen täuſcht, und ſelbſt jede Täuſchung und jeden Mißbrauch ſiegreich überlebt und überwindet. Auch die andern Städte haben ſich nicht ausgeſchloſſen, Frankfurt an der Oder, Züllichau, das ſchon einmal, ehe der Verein beſtanden, wohlthätig ſich erwieſen, Merſeburg, Halberſtadt, Wegeleben, Magdeburg beſonders reichlich, Caſſel, Münſter, Bielefeld und Osnabrück haben ſich freundlich gegen uns erwieſen, ob wir ſie gleich nicht beſonders angerufen; ſelbſt das ferne Pommern hat ſchon in der Reihe der Helfenden ſeinen Platz geſucht. Auch die rheiniſchen Städte, die wir nur leiſe angeſprochen, weil ſie ſich mit uns in gleicher Noth befinden, und die wir am letzten angegangen, weil, wie wir die Hülfe allmälig von der Mitte in die Ferne getragen, ſo rückſchreitend die Fernſten zuerſt zum Beiſtand aufgerufen, auch ſie haben theils das Mögliche geleiſtet, und die geringere Armuth hat der größern ſich erbarmt, theils werden ſie ſich uns nicht verſagen, wenn wir auf ſie ziehen. Cleve, rund um von harter Noth umfangen, hat doch noch eine Gabe übrig behalten, und der dortige ſehr ehrenwerthe Central-Hülfsverein, der ſich nun nahe dem erwünſchten Ziele ſeiner ſegensreichen Thätigkeit erblickt, hat uns wohlwollend einen Credit von 5000 Reichsthalern unter Gewähr der hieſigen Regierung, die dieſe zu leiſten willig ſich erboten, angetragen, und wir haben ihn uns für die äußerſten Fälle vorbehalten. Crefeld in Mitte ſeiner ſtockenden Fabriken, da allerwärts ein gleicher Mißwachs wie im vorigen Jahr die Felder heimgeſucht, hat uns doch nicht abgewieſen. Köln, ſelbſt 18,000 Bedürftige in ſeinen Mauern umſchließend, hat ſich bemüht, der eignen Armuth Einiges abzudarben, um es der im Gebirge zuzuwenden, und Bonn in gleicher Weiſe. Ob wir gleich vom herzogl.-naſſauiſchen Hofe über unſer Geſuch keiner Antwort gewürdigt worden, ſo iſt uns doch von Wiesbaden, wir wiſſen nicht ob von fremder oder einheimiſcher Hand, eine dankenswerthe Gabe zugekommen, und wir ſelbſt haben uns nicht abhalten laſſen, auch über die Gränzen hinüber in naſſauſchen Dörfern Brod auszutheilen, indem wir nicht erſt thöricht der Herrſchaft und der Farbe nachgefragt, ſondern allein auf das Bedürfniß Rückſicht genommen. Trier ſchon länger um ſeiner muſterhaften Wohlthätigkeitsanſtalten willen preiswürdig und ehrenwerth, hat gewiß auch jetzt viel an der Armuth gethan, und wird auch fortan wie Aachen ſeine Kräfte den unſern beigeſellen. Und er ſoll fortbeſtehen dieſer Bund der rheiniſchen Städte und der nordiſchen; dieſe Hanſa, gegründet auf den guten, freien, hülfreichen Willen ihrer Bürger, ſoll auch nach dieſen Zeiten nicht aufgehoben ſein; ſie ſoll bleiben als eine Genoſſenſchaft in Schutz und Trutz gegen jede Noth und Bedrängniß, zu wechſelſeitiger Aushülfe und Gewähr, damit wo die politiſchen Bande nur loſe zuſammenhalten, ein ſtärkeres immer fühlbares durch die Gemüther gehe, und ſie in eins verbinde.

Wir wenden uns zu den einzelnen Wohlthätern, die uns ihre Spenden zugetragen, und müſſen billig auf einen werthen Namen (Gneiſenau) vor Allen deuten, der ſo reichlich uns bedacht.

Der Ruf iſt unſerer dankbaren Erwähnung ſchon zuvor geeilt, auch haben wir unſern Beſitz in den öffentlichen Blättern ausgelegt, ſo daß wir eine neue Erwähnung dem freundlichen Geber wohl erſparen dürfen. Unſere Mitbürger haben fortgefahren, in alle Weiſe uns ihre Unterſtützung zuzuwenden, und unſer Beſitzſtand hat ſich zu einem kleinen Schatze angehäuft. Seit unſerm letzten Worte hat ſich auch Thal Ehrenbreitſtein uns angeſchloſſen, eine Sammlung, die dort angeſagt, hat an Uhren, Ringen und andern Koſtbarkeiten, Silberwerk, Metallarbeiten, Fabrikaten und Geldbeiträgen einen ſehr reichlichen Ertrag abgeworfen. Eine gleiche Sammlung iſt auch im benachbarten Neuwied erfolgt, und dieſe kleine nicht reiche im Kriege hart mitgenommene Stadt hat das Unglaubliche geleiſtet, und würdig dem erſten Gründer der ganzen Anſtalt, ihrem Mitbürger, nachgeeifert. Was ſie uns eingeſendet, im Ganzen eine Sammlung von ſehr bedeutendem Werthe, man ſieht ihm an, es iſt theilnehmend in überfließender Gutherzigkeit wie vom Leibe weggegeben: die kleine Stadt darf in Ehre hinter keiner zurück ſtehen. Die Landſtädte, an ſich nicht reich an ſolchen Dingen, und in der Regel meiſt auf das Unentbehrliche beſchränkt, haben doch ihren guten Willen uns bezeigt, Cochheim, Boppard, Kreuznach haben einige dankenswerthe Gegenſtände eingeliefert. Wir haben über Alles ein Verzeichniß in der natürlichen Ordnung dieſer Dinge aufgenommen und hier beigefügt, theils zu unſerer Legitimation, theils zum Behufe der künftigen Verlooſung. Wir werden nämlich die Anzahl der Treffer auf fünfhundert bringen, und dieſe werden in der Ordnung, wie ſie hier verzeichnet ſind, den erſten fünfhundert gezogenen Nummern zufallen. Außer dem Aufgenommenen aber hat man uns noch viel Anderes zugeſchleppt, das wir als zur Verlooſung unpaſſend für eine künftige Verſteigerung aufbewahren. So iſt neben einem kleinen Häuslein in Bonn von zweien Hieſigen geſchenkt uns auch ein zweiter Wagen gegen die

Abgabe von hundert Looſen, deren Gewinnſte den Armen in Vallendar zufallen ſollen, gegeben worden. Unter den Wohlthätern in Naturalien, deren genaues Verzeichniß gleichfalls folgen ſoll, zugleich mit dem unſerer Geldeinnahmen, die ſich in dieſem Augenblicke ſchon auf mehr als 43,000 Franken belaufen, führen wir hier am ſchicklichſten die reiche Gabe, die uns Arndts wackerer Bruder auf der Inſel Rügen in fünfzehn Wiſpeln, etwa 105 Maltern, Haber zugewieſen, wofür uns durch Anweiſung 357 Rthlr. 12 Gr. ausgezahlt worden. So fliegt der ſchützende Geiſt dieſes Landes von einem teutſchen Gau zum andern, und weckt überall das Erbarmen in jeder Bruſt, und aus vielen Quellen fließt ihm die Hülfe in einen erquickenden Strom zuſammen. Auch haben wir kein ſolches fließendes Wäſſerlein verachtet, ſondern alles ſorgſam in das größere Bett hineingeleitet. Ein Wohlthäter zu Arensberg, nahe bei Coblenz, hat uns 13 Lämmer zugewieſen, wir haben ſie zur Veranlaſſung eines Kinderfeſtes gemacht, und 560 Looſe ſind darauf genommen worden, und ſo haben ſie den Dürftigen 270 Franken abgeworfen. Ein ungewöhnlich großes Kalb, das ſich ungeberdig in ſolche Poeſie nicht fügen wollte, hat doch in ſchlichter Proſa ausgewürfelt 108 Franken ertragen, während das Pferd am 30. Juni gezogen, nachdem es mit Nr. 807 dem Hrn. Poſtmeiſter Hartung in Neuwied zugefallen, reichliche eilfhundert Gulden der Hülfskaſſe zugebracht. Auch die freien Künſte haben ſich uns willig zu Brodkünſten hergegeben, ein Concert der Brüder und Frau Bender aus Thal Ehrenbreitſtein, am 18. Juni, hat 448 Franken eingetragen, und eine Benefizvorſtellung der Mülleriſchen Schauſpielergeſellſchaft von Düſſeldorf 168.

Das flache Land hat uns bisher nur durch Abnahme von Looſen ſeine Theilnahme bezeigt, darum aber hat es ſich nicht von der allgemeinen regen Wohlthätigkeit ausgenommen. Nur zu oft durch glatte Worte von den Städten her ſeit Jahren hintergangen, hat der Landmann wenig Sinn und Glauben für ſolche allgemeine Anſtalten bewahrt. Vielfältig im Kriege durch Einquartierung, Vorſpann, Frohnden und Schatzungen mißhandelt und zu Grunde gerichtet, hat er in den ertragreichern Gegenden die gegenwärtige Zeit klug benutzt, um ſich ſeines Schadens zu erholen, und während kein ſonderlicher Wucher im Großen aufgekommen, hat er durch ein wohlberechnetes Aufſparen der Vorräthe ſeinen Wohlſtand wieder herzuſtellen gewußt, wobei freilich die in den Städten und dem Gebirge das Opfer geworden. Nun haben uns zwar allerdings eben aus der Mitte der wohlhabendſten Gemeinden Beiſpiele des ſchmutzigſten Geizes und der erbarmungsloſen Hartherzigkeit empört; manche der reichſten Gemeinden im fruchtbaren Lande haben ihre eignen Armen ausgeſtoßen und ſich nicht geſchämt, ſie uns zuzuweiſen; einzelne der vermögendſten Gutsbeſitzer haben bei geſchehener Aufforderung ſich wohl mit Großmuth bereitwillig erklärt, eine Quantität Getreide im maximum des Fruchtpreiſes zum Beſten der Armen abzulaſſen, aber die Annahme auch nur eines einzigen Looſes feſt verweigert; und manche der Reichſten, deren Schwelle nie ein Armer betritt, haben dort wie in den Städten jedes Geſuch um Unterſtützung abgewieſen mit dem Vorgeben, daß ſie für ihre Hausarmen zu ſorgen hätten. Aber wir müſſen dem Lande das Zeugniß geben, daß ſo verworfner Geiz im Zuſammenhalten gewöhnlich mit gleich gieriger Habſucht im Erwerben verknüpft, nur die ſeltene Ausnahme von der Regel iſt, und daß im Ganzen dort derſelbe wohlthätige Sinn wie in den Städten herrſcht. Die Gebirgsbewohner in die Unmöglichkeit verſetzt, in der Heimath ſich zu friſten, haben ſich nach allen Seiten zerſtreut, und gehen ihrer Nahrung in der Ebene nach. Von vielen Tauſenden dieſer Unglücklichen wird das Maifeld heimgeſucht, und es gleicht, um uns des Ausdrucks ſeines würdigen Vorſtandes zu bedienen, einem einzigen großen ſtets wirkſamen Vereine. Man hat uns Landleute genannt, die an einem einzigen Tage ſechshundert Brodſchnitten ausgetheilt; Andere die ihr Korn nie theurer als zu fünfzehn Rthlrn. zum Beſten ihrer Angehörigen verkauft, die dazu jede Woche es mit Maltern unentgeldlich ausgegeben, und überdem noch ſehr beträchtliche Almoſen in Gelde beigefügt. Den Rhein entlang in kleinen Tagreiſen ſind in einem zwei Meilen breiten Zuge ſeit Monaten viele tauſend und tauſend Coloniſten herab und wieder herauf gezogen, ſie alle haben Gaſtfreiheit in unſern Dörfern und Städten gefunden; ſie haben Alle gegeſſen, und keiner, den nicht etwa Strapatze oder Krankheit hingerafft, iſt, ſo viel zur Kenntniß gelangt, verkommen. So hat ſich ein allgemeiner Wetteifer in wohlthätiger Wirkſamkeit entzündet, den Gebern wie den Nehmern gleich zuträglich, jenen, indem ſie über ſich ſelbſt erhoben, an dem beſſern Feuer in der Bruſt einmal wieder ſich durchwärmen; dieſe, indem das erloſchene Vertrauen und der Glaube an ein höheres menſchliches Gefühl und eine gemeinſame hülfreiche Mitleidenſchaft aufs neue ſich belebt, und die immer gegenwärtige Nähe höherer Fügungen ihnen fühlbar wird.

Was nun unſere eigene Wirkſamkeit betrifft, ſo haben wir in der Zwiſchenzeit keineswegs gefeiert, ſondern ſie mit angeſtrengteſter Thätigkeit zu immer weiterer Ausbreitung unſerer Wirkſamkeit benutzt. Unſere Aufforderungen haben es dahin gebracht, daß die ſchon beſtehenden Vereine auf dem Lande ſich größtentheils uns angeſchloſſen, und wo keine ſolche noch beſtanden, ſich welche gebildet haben. Schon allein dadurch iſt ein höchſt einflußreiches Inſtitut hervorgerufen, der gute Willen hat einen Mittelpunkt gefunden, und die verſchiedenen Zuflüſſe haben einen beſtimmten Abfluß erlangt, die örtliche Kenntniß vermag überall hin einzudringen, und wo ein ſolcher Verein beſteht, kann es ſchon nirgend zu einem Aeußerſten kommen, überdem übt ſich die Thätigkeit ſelbſtſtändig und unbeengt in freien Formen ſich zu bewegen. Der Kreuznacher Verein, der ſich in Gefolge unſerer Aufforderung unter dem Betreiben des dortigen Hrn. Landrath Bitter und der Mitwirkung des Hrn. Präſidenten Eberz gebildet, hat ſchnell 1800 Gulden in Beiträgen zuſammengebracht, und gleich in den erſten Tagen ſeiner Wirkſamkeit 1200 Pfund Brod in die entferntern Gebirgsgegenden abgeſendet, und 400 für den benachbarten Sonwald aufbewahrt. Eben ſo hat ein gleicher Verein in Simmern, durch den dortigen Landrath Hrn. Schmidt veranlaßt, alſogleich 1100 Florin eingeſammelt, dafür Früchte angekauft, und den Dürftigern daraus das Brod um ſechs Kreuzer das Pfund, ſtatt der zwölf Kreuzer, die es auf dem Laden gegolten, abgelaſſen. Der Verein in St. Goar hat neben der Ernährung ſeiner eignen zahlreichen Armen, ſich auch um die durchziehenden Coloniſten ſehr verdient gemacht, und deren 3400 ſeit dem Frühjahre geſpeiſt. Eben ſo thätig hat der Verein in Boppard für die zahlreiche Armuth dieſes Orts geſorgt und ſo wie Bacharach und Weſel die Suppenanſtalt eingeführt. Im Kreiſe Zell haben außer dem Hauptorte auch ſehr thätige Vereine in Trarbach und Sohren ſich zuſammengethan, aufwärts in Berncaſtel hat ein Anderer ſich vereinigt, und abwärts in Cochheim unter Leitung des Hrn. Landrath Oſter ein vierter in ſehr rühmlicher Thätigkeit gewirkt, und uns vielfältig und in alle Weiſe unterſtützt. In Manderſcheid, Daun, Hillesheim, am letztern Orte unter dem thätigen Betreiben des Hrn. Bürgermeiſter Schmitz ſind nicht weniger ſolche Geſellſchaften erwachſen, die ſich mit uns in den lebhafteſten Verkehr verſetzt, woran ſich täglich immer neue aus dem Innerſten der Eiffel ſchließen. Der Verein in Adenau ſetzt ſeine ſehr preiswürdige Wirkſamkeit fort, in Virneburg hat ſich uns eben ein neuentſtandner angekündigt, jener in Mayen durch den Betrieb des dortigen Landraths Hrn. Hartung gebildet, der mit rühmlicher Sorge für die Aermern ſeines Bezirkes 1400 Malter Korn im Frühjahr zu geringern Preiſen zurücklegen laſſen, die ihnen ſpäter ſehr wohlthätig gedient, hat ſich ebenfalls für ſeine Wirkſamkeit weitere Bahn gebrochen, jenſeits aber wirken die Vereine in Linz, Neuwied, Altenkirchen, Hamm, Daden, Vallendar und im Thale Ehrenbreitſtein mit geſegneter Thätigkeit.

Der Hülfsverein, der ſich ſeither bei immer wachſender Arbeit durch den Beitritt des Herrn Regierungsrathes von Schenkendorf, der HH. Handelsleute Fowinkel und Gottfried Menn, und des Hrn. Advokaten Longard verſtärkt, von ſo viel lebendiger Thätigkeit aufs beſte unterſtützt, hat die Genugthuung gehabt, nachdem die Schwierigkeiten des Anfangs und die Reibung und der Widerſtand, der mit der allgemeinen Trägheit der Materie verbunden iſt, erſt überwunden waren, die ſeinige bald im freieſten und ſchwunghafteſten Spiel zu ſehen. Die Maſſe von Getreide, die er ſeither in ſeinen Vertrieb hineingezogen, hat 2700 Schäffel, oder etwas über 800 Malter betragen; ſie würde auf hundert Malter weiter angeſtiegen ſein, wenn nicht eine gleich große Quantität angekaufter Gerſte, da ſie wegen früherer Erhitzung nur mit zu bedeutendem Verluſte ein taugliches Mehl gegeben, wieder hätte ausgeſchieden werden müſſen. Dieſe Quantität iſt nun größtentheils an alle Orte, wo das Bedürfniß am dringendſten geweſen, hinvertrieben, und durch jene Vereine mit gewiſſenhafter Treue an die Bedürftigſten gebracht. Verſendet ſind im Einzelnen von dieſer Maſſe: in die Moſelorte des Bezirkes von Wittlich zehn Malter, eben ſo nach Berncaſtel die gleiche Quantität, in den Bezirk von Zell dreißig Malter, nach Cochheim dreißig Malter, in zweiter Sendung zehn Malter für Ulmen und die angehörigen Eiffelgegenden, in dritter Sendung einundzwanzig Malter, Manderſcheid in erſter Sendung zehn Malter, in zweiter zwanzig Malter, in dritter dreißig Malter. Dann in erſter Sendung vierzig Malter, Hillesheim für Liſſendorf und Gerolſtein in erſter Sendung vierzig Malter, in zweiter dreißig Malter, Blankenheim vierzig Malter, Prümm ſechzig, Virneburg in erſter Sendung zehn Malter, in zweiter die gleiche Quantität, Adenau in erſter Sendung achtzehn Malter, in zweiter dieſelbe Maſſe, Altenahr zwölf Malter, Mayen für die Eiffeldörfer zehn Malter, Gondershauſen ſechs Malter, St. Goar für ſich und Pfalzfeld in erſter Sendung acht Malter, in zweiter ſechzehn, Weſel fünf, Bacharach fünf, Argenthal die gleiche Zahl, Altenkirchen zwanzig Malter, Hamm vier Malter, Daden zehn Malter, Ehrenbreitſtein für ſich und die Umgegend fünfundzwanzig Malter, Neuwied zwölf Malter. Der Reſt iſt theils in kleineren Bewilligungen in Brodabgaben zu ein, zwei, drei und vier Maltern in die einzelnen Rhein- und Moſel- und Bergdörfer vertheilt, theils noch in den Niederlagen vorräthig, und zu dem ſtets ſteigenden Bedarf der nächſten fünf Tage beſtimmt, auch neue Käufe von etwa fünfhundert Maltern theils angeordnet, theils abgeſchloſſen, wobei Hr. Handelsmann Kornecke uns in aller Weiſe mit bedeutenden Aufopferungen hülfreich und rühmlich unterſtützt. Auch die Brodvertheilungen in der Stadt und den nahen Dörfern, bei denen uns Hr. A. Seligmann von der Armen-Commiſſion mit uneigennütziger Thätigkeit beigeſtanden, gehen, den Thal mit einbegriffen, zu 2000 Pfund täglich ihren ungeſtörten Gang, ohne jedoch die Maſſe unſeres Vertriebs zu ſchmälern, da uns die Stadt durch mehrere aufeinander folgende Ueberweiſungen größtentheils gedeckt. Obgleich wir in dieſer Weiſe nicht unſer Pfund vergraben, ſo betrachten wir doch was geſchehen, wenn ſchon das Aeußerſte nun allmälig vorübergeht, nur weit als die kleinere Hälfte unſeres Werkes, die größere bleibt uns noch vorbehalten. Wir haben mit Verwunderung die Anzeige in der Haude- und Spener'ſchen Zeitung geleſen, uns ſei durch höhere Veranſtaltung nun geholfen, und jeder weitere Beitrag mithin unnütz und überflüſſig. Wer konnte es doch über ſich gewinnen, ſo unzeitig und unbehutſam jenem freudigen Erguſſe wohlthätiger Begeiſterung Maß und Ziel zu ſetzen, und den hier wieder aufglimmenden Funken jenes ſchönern Feuers von 1812 und 1813 alſo gewaltſam auszugießen? Die beiden in Berlin anweſenden Oberpräſidenten dieſes Landes, die ſich mit preiswürdiger Thätigkeit dort ihrer Regierungsbezirke annehmen, haben, wie wir vernehmen, amtlich widerſprochen, und wir können nicht verhehlen, daß damals eben für die bedrängteſten Gegenden die höhere Verwendung einzig noch in dem allgemeinen Segen der Fluren und Felder ſichtbar war. Gerade um den 26. Juni waren im Innern der Eiffel die Tage der härteſten Noth, weil alle Vorräthe rein aufgegangen, und von dem Oſtſeegetreide in dem entlegenſten Regierungsbezirk von Trier erſt ganz unbedeutende Lieferungen angelangt. Der gute Willen der Fürſten iſt ſonſt zu einem Gemeinplatz worden, aber hier iſt doch Niemand im Lande bei allem Unmuth, der herrſchen mag, der nicht erkannt, daß des Königs Geſinnung die wohlthätigſte und wohlmeinendſte geweſen, und daß er aus demſelben Triebe, der jetzt im Volke ſich ſo mild bezeigt, uns ſeine Gabe zugewendet, um Unglück von uns abzuhalten; nur hat dieß Unglück gewollt, daß Werkzeuge und Umſtände ſich widerwärtig der Abſicht entgegen geſetzt, und ſie zum Theil vereitelt haben. Zwar wirkt immer auch das Späterlangte noch ſehr wohlthätig, aber früher gekommen würde, was jetzt überflüſſig geworden, viel Unheil verhindert haben. Der größere Theil der Bevölkerung der tiefen Eiffel ſchleicht umher mit eingeſchwundnen kleinen Augen, hohlen eingefallnen Wangen, gelber an den Knochen klebender Haut, unfähig zur Arbeit und zum Erwerb, den Seuchen entgegen harrend, die ſie wegraffen werden. Man hat ihnen, was das Aergſte, kein taugliches Saatkorn gegeben, und ſie haben es ſich ſelbſt nur zum kleinſten Theile zu verſchaffen gewußt, und ſo das ſchlechte, unreife Getreide des vorigen Jahres ausgeſäet, und nun während die reichſte Fülle in den Ebnen reift, ſtehen ſie allein für die Zukunft hülflos da, indem auch die Näſſe des vorigen Herbſtes und erſten Frühjahrs ihre Winterſaat erſäuft. Ueber 50,000 Menſchen in den Bezirken von Prümm, Daun und zum Theil Blankenheim befinden ſich größtentheils in dieſem Zuſtand, der wahrſcheinlich in den obern Waldgegenden auf dem rechten Moſelufer, von wo uns zur Zeit weniger beſtimmte Nachricht eingegangen, nicht tröſtlicher iſt; ehe die Zufuhren eingedrungen, waren auf weite Strecken reich und arm gleich brodlos, und wie im brennenden Hauſe, das die Flammen rund umſchlagen, blieb den Armen, denen es nicht, wie oft der Fall, Scham oder Entkräftung verbot, keine Zuflucht, als die Heimath zu verlaſſen oder gefriſtet durch einige Beifuhren, die die Vermögendern über Malmedy bezogen, ihre Noth ſo gut ſie konnten zu verwinden, während der Mittelſtand Habe und Feld um ſpärliches Brod auszutauſchen genöthigt war. Darum wird, wenn ſonſt ähnliche Begebenheiten, ſobald das Ungewitter erſt einmal vorbeigezogen, bald wenig Spuren hinterlaſſen, dieſe unglückliche Gegend noch lange die Nachwehen dieſes verhängnißvollen Jahres tragen, und noch lange der kräftigſten Unterſtützung bedürfen. Der Verein hat Anſtalt getroffen, daß in regelmäßigen Verſendungen fortan bis zu dortigen Ernte, die mehr als vier Wochen ſpäter als in der Ebene erfolgt, von zehn zu zehn Tagen jedesmal 150—200 Malter Früchte in unentgeldlicher Abgabe über die ganze ſo hart heimgeſuchte Gegend verbreitet werden, da die Wenigſten im Stande ſind, ſelbſt die herabgeſetzten Preiſe für die Früchte der Regierung aufzubringen. Da er zudem noch den Anforderungen mancher anderen bedrängten Gegend Genüge zu leiſten hat, ſo muß er dabei beſonders auf die Wohlthätigkeit der Bewohner des niedrigen Landes rechnen, die wohl gern einen Theil ihres Ernteſegens hergeben, damit ihre Landsleute im Gebirge nicht verderben müſſen. Deſſen aber ſollen alle bisherigen milden Geber in der Ferne ſich verſichert halten, daß ſie nicht, wie jene Anzeige vermuthen laſſen ſollte, ihre Gaben um einen bloßen blinden Lärm hingegeben, ſondern daß nicht leicht zu andrer Zeit ein ſolcher Beitrag dringender gefordert, und beſſer verwendet war.

Coblenz, am 5. Juli 1817.

Der Hülfsverein.

5.

Unter den verſchiednen Gaben, die dem Hülfsverein geſpendet worden, iſt ihm von Bonn eine bedeutſame alte Münze zugekommen, die in ſchicklicher Weiſe dieſen ſeinen fünften Bericht eröffnen mag. Die bekannte ſymboliſche Geſtalt mit dem Anker und dem Palmzweig ſitzt auf einer Schnecke, die gemächlich mit ihr durch die Landſchaft ſtreicht, die Umſchrift fragt: Die Hoffnung beſſrer Zeiten, wann kommen ſie? Die Kehrſeite, auf der Religion, Recht und Sitte trauernd ſtehen, fährt fort: Sie fragt nach guten Leuten, wo ſind ſie? Die Gegenwart darf dießmal tröſtend erwiedern: Hier! Iſt es in gewöhnlichen Zeiten auch ſo ziemlich hergebracht, daß, wie die gemeine Rede geht, nichts beſſer wird, ſo hat ungewöhnliches Unglück doch den Troſt bei ſich, daß es nothgedrungen ſein Gegentheil hervorruft, und alſo dem Mangel, wenn auch nicht der Ueberfluß doch zum mindeſten die Genüge folgt. Was aber die guten Leute betrifft, nach denen die Legende zweifelnd fragt, ſo haben ſie wahrlich nicht geſäumt: der Helfenden ſind vielleicht nicht weniger geweſen als der Bedürftigen, und ihre Hülfe iſt nicht auf jenem trägen Thier herangeſchlichen, ſondern im ſchnellſten Fluge herbeigeeilt. Dieſer erhöhte wohlthätige Sinn, dieſes geſteigerte Gemeingefühl, das im Innerſten die entlegenſte Noth empfindet, und gleich willig zu helfen iſt, muß als das Zeichen einer höheren Geſelligkeit und eines regern Gemeinſinnes in dieſer Zeit gerühmt und geachtet werden, und der Geiſt, der ſo thätig und gleichſam allgegenwärtig ſind kundgegeben, wird wie hier dem phyſiſchen Mangel, ſo früh oder ſpät der geiſtigen Lahmheit und Erſchöpfung, die unſere geſellſchaftlichen Verhältniſſe drückt und niederhält, heilſam und belebend zu begegnen wiſſen.

Vor Gott und in guten Werken ſind Alle gleich, darum dürfen wir ohne Bedenken der Fragenden unſern König zuerſt unter den guten Leuten nennen, die neuerdings zugetreten. Er hat für 2000 Rthlr. das Geräthe des Generals v. Gneiſenau an ſich gekauft, und es nun, nachdem der Zweck der Gabe erfüllt, an den Geber zurückgewieſen, ſo daß in dieſer Weiſe das Geſchenk unentweiht in der würdigſten Hand geblieben, und die Armuth doch nicht zu kurz gekommen. Dem Fürſten haben Land und Leute fortdauernd nachgeeifert, und in dem Maße, wie der Ruf nach und nach in den entlegnern Theilen der Monarchie erſchollen, ſind der Helfer mehr geworden. So hat ihn der Oberpräſident Herr v. Hippel in den Bromberger Regierungsbezirk hingetragen, und eine ganze Folge von Beiträgen aus dieſen Gegenden, ſo wie ſelbſt dem Großherzogthum Poſen, die jüngſt noch der Krieg ſo hart geſchlagen, ſind die Folge davon geweſen. Oſtpreußen ſchon früher angeregt, iſt nicht zurückgeblieben, ein einziger Wohlthäter in Königsberg hat uns 335 Rthlr. zugeſendet. Er hat wie weit die meiſten Geber ſeinen Namen uns verſchwiegen, aber der Lohn wird ſie alle miteinander ſicherlich zu finden wiſſen. Thorn von der fernſten Gränze hat doch zu uns herüber gereicht, und Danzig iſt uns emſig und zuthätig beigeſprungen, neben manchen andern Beiträgen hat ein daſiges Handelshaus uns fünfzig Krüge der dortigen weltbekannten abgezogenen Waſſer über See zugeſendet, um, wie es geſagt, die Unterſtützung, die ihm bei dem Auffliegen des Pulverthurms vom Rheine her geworden, dankbar zu erwiedern. Schleſien hat nicht minder fortdauernd ſeine Theilnahme bezeugt, und Sachſen obgleich im Erzgebirge und im Thüringer Walde kämpfend mit eigner härteſter Noth, hat ſich doch nicht ausſchließen wollen. In dem verarmten durch die Franzoſen in ſo vielen Jahren ſchonungslos mitgenommenen Erfurt haben zwei wackere Männer binnen drei Tagen noch tauſend Florin zuſammenzubringen gewußt. Die Marken haben ihre Gaben in die Sammlungen von Berlin hineingeleitet, und von dort iſt es uns vermehrt durch neue Beiträge der im Wohlthun nicht ablaſſenden Hauptſtadt in ſpäteren Sendungen von Hrn. v. Savigny und durch Haude und Spener zugekommen, deren eine auch in 750 Rthlrn. den Ertrag einer großen Kirchenmuſik uns überlieferte, die der Intendant der königlichen Schauſpiele, Graf von Brühl, richtig ahnend die Grundloſigkeit des verbreiteten Gerüchts von Erledigung der Noth in unſern Gebirgen, veranſtaltet hatte. Pommern, angeregt durch den dortigen Oberpräſidenten, der bei dieſer Gelegenheit es gern erkannt hat, daß er dem Rheine zwiefach angehört, getrieben durch den eignen wohlthätigen Sinn, der früher ſchon für die Niedrungen bei Cleve anhaltend und ununterbrochen hülfreich ſich bewieſen, hat auch uns reichlich bedacht. Die Hamburger Sammlungen, wo der wackere Perthes und ein werther Landsmann, Kleudgen, der wie ſich gebührt, der Heimath nicht vergeſſen, Bank gehalten, haben nah und fern reichlich und chriſtlich um ſich her gewuchert. Nachdem Hamburg ſelbſt das goldne Neſtei erſt eingelegt, ſind ſie weit und breit mit vollen Händen herzugekommen, aus Altona, Odenſee, Heide, Lauenburg, Lüneburg, Winſen, Zelle, Grabow, Ploen, Roſtok, Schwerin, Wallsrode, Ueterſen, Rendsburg, Verden, Auguſtenburg, Neuſtrelitz, Güſtrow, Sternberg, Kloſter-Marienberg, aus Oldenburg, Holſtein, Mecklenburg bis Stralſund ja bis Kopenhagen hin, ſind die beträchtlichen Gaben zuſammengefloſſen, die uns nach und nach in vier verſchiedenen Sendungen von dorther zugekommen. Auch hat ſich von da unſere Lotterie mit vierzig verſchiednen Artikeln theils Naturalien theils anderen Gegenſtänden von Werth, worunter ein Paar kuchenreuteriſche Piſtolen, die zwölf Louisd'or gekoſtet, von einem däniſchen Officier, vermehrt, und unter den Geldbeiträgen darf den dankbaren Empfängern der Namen des Grafen von Bernſtorf auf Gartow nicht verſchwiegen werden, der allein die bedeutende Summe von 500 fl. beigeſteuert. Hannover hat uns gleichfalls nicht vergeſſen, außer beträchtlichen Sendungen, die es nach Hamburg gemacht, haben dortige Geber auch direct den Weg zu uns gefunden, und wir danken ihnen für dieſe rühmliche Zudringlichkeit. Braunſchweig iſt auch nicht müſſig geblieben, eine reichliche Spende hat den Namen des Gebers, oder, wie es ſcheinen ſollte, der Geberin uns verſchwiegen, und Herr Vieweg hat außerdem mit dankenswerthem Eifer eine beträchtliche Summe dort geſammelt. Während Minden durch Herrn Regierungsrath Koppe mehr aufgebracht, als wir ihm zugemuthet, hat Magdeburg und die Umgegend die wohlthätige Bemühung der Regierungsräthe Dellbrück und Vollrath mit reichlichem Erfolg geſegnet, und in immer wiederkehrenden nicht nachlaſſenden Sendungen eine Unerſättlichkeit im Wohlthun bewieſen, die wir dieſer Stadt, die im beſten Sinne unter die guten Städte des Reichs gehört, aufs herzlichſte verdanken und bei Gelegenheit zu erwiedern uns bemühen werden. Münſter, Osnabrück und Paderborn haben ihren überrheiniſchen Staatsgenoſſen ihre Theilnahme in vielfältigen Sendungen bezeugt, und ſelbſt in Paris, von wo nicht füglich etwas erwartet werden durfte, haben die anweſenden Rheinländer unter ſich und den übrigen Teutſchen, die mit Preußen in einigem Verkehre ſtehen, zehntauſend Franken zuſammengebracht. Unter den rheiniſchen Städten hat neuerdings Bonn durch eifrige Vermittlung des Hrn. Profeſſor Ruckſtul und des Univerſitäts-Empfängers Hrn. Spitz ſich rühmlich ausgezeichnet, und neben ſehr bedeutenden Gegenſtänden von Werth, die alle in der ergänzenden Liſte am Ende dieſer Blätter bezeichnet ſind, 1654 Franken in Gelde eingeſendet. Sämmtliche Beiträge, die wir hier angeführt, ſo wie jene, die wir nicht beſonders berichtet, aber darum nicht minder dankbar aufgenommen, ſind aufgeſchrieben, und in dem beigefügten Verzeichniß abgedruckt. Die Totalſumme von 87,843 Franken dem hinzugefügt, was der Verein in Kreuznach auf andern Wegen geſammelt hat, und das ſich dem Vernehmen nach auf etwa 15,000 Franken beläuft, wird einen nicht unwürdigen Begriff von der noch lebendigen Wirkſamkeit des Gemeinſinnes in ſo bedrängter Zeit gewähren, um ſo mehr da auch der Ertrag der Looſe noch neben allem Aufgezählten eine reichliche noch immer fließende Einnahme von 18,480 Franken abgeworfen, bei der wir das Meiſte dem wohlthätigen Sinne der Abnehmer und das Geringſte nur der entfernten Ausſicht auf Gewinn verdanken. Hier hat der Natur der Sache nach die Umgegend und das flache Land das Meiſte gethan, aber auch entfernte Städte haben willig dieſen Vorwand zur hülfreichen Theilnahme ergriffen. Viele wackren Leute, an die wir uns für dieſen Vertrieb gewendet, haben mit dem wohlwollendſten Eifer ſich dem Geſchäfte unterzogen, und Alle, die wir ſonſt ſchon als tüchtig erkannt, haben ſich auch hier zu unſerer freudigſten Genugthuung bewährt und wohlgehalten. Ueberall haben die Behörden willig und begünſtigend eingegriffen, nur die wachſame Polizei in Köln hat Anſtoß an dem Geſetz genommen, das jede fremde Lotterie verbietet, und die Anzeige derſelben aus der ſtreng gehüteten Zeitung ausgeſchloſſen, ſpäter jedoch von oben Gründe angenommen und ſich bedeuten laſſen. So iſt es denn geſchehen, daß von den 10,000 Nummern, die wir auf 600 Treffer zu ſetzen füglich erachtet, gegenwärtig ſchon etwa 9000 ausgegeben, und daraus ein Ertrag von etwa 15,000 Franken eingegangen iſt. Der Reſt der Looſe wird hoffentlich noch bis zur Ziehung, die im Verlaufe des Septembers erfolgen ſoll, vertrieben; und dann auch das noch Fehlende in den Ausſtänden eingegangen ſein. Ein zweites Verzeichniß enthält alles Einzelne dieſes Geſchäftes und die beſondern Einnahmen, aus denen der Geſammtbetrag hervorgegangen. Wir müſſen dabei noch beſonders dankbar anrühmen, daß wir nach dem Vorgang und auf die Verwendung des hieſigen löblichen Poſtamts bei allen Verſendungen, wie von uns ſo herwieder zu uns, der vollkommenſten Poſtfreiheit genoſſen.

Was nun dieſen beträchtlichen Einnahmen gegenüber die Ausgaben des Hülfsvereins betrifft, ſo hatte derſelbe, kühn vertrauend, daß ſeinem guten Werke reicher Segen nicht fehlen werde, vom Anfang herein zum Grundſatz ſich genommen, Keinen abzuweiſen, der irgend Anſprüche auf ſeine Unterſtützung darzuthun vermöge. Er muß Allen, mit denen er bei dieſer Gelegenheit in Verkehr gekommen, das Zeugniß geben, daß ſie mit Beſcheidenheit nur das Nothwendige gefordert, und ſo hat er ſich unausgeſetzt jene Maxime befolgend, kaum zwei oder dreimal im Fall geſehen, einzelne vermögenden Gemeinden mit jedoch nicht einmal übertriebnen Forderungen abzuweiſen, dagegen häufig am Anfang, wo die Sache neu und ungewohnt geweſen, und oft getäuſchtes Vertrauen ſich nur allmälig dem Glauben hingegeben, ſeine Hülfe bis zur Schwelle des Hauſes der Armuth hingebracht. In Befolgung dieſes Verfahrens ſind ſeit der letzten Bekanntmachung ungefähr 1400 weitere Malter, in Allem alſo etwa 2200 aufgegangen. Davon hat die Eiffel in ihrem ganzen Umfang, der Sitz weit des dringendſten Bedürfniſſes, auch weit das Meiſte, nahe viertauſend Schäffel, bezogen. Die Aar, obgleich höchſt bedürftig und bedrängt, hat doch, weil ſie ihrer Lage wegen früher und kräftiger Unterſtützung von Seite der

Regierung genoſſen, uns nur mit einem Betrag von etwa vierhundert Schäffeln in Anſpruch genommen. Die Moſel in einer Ausdehnung von mehr als zwanzig Meilen bis Neumagen herauf, hart durch viele vorhergehende Mißjahre heimgeſucht, und doch ſelbſt wieder zum Theil das Gebirg durch Almoſen und Beiträge ernährend, hat etwa ſechshundert Schäffel bedurft. Auf dem Hunsrücken, wo der Verein von Kreuznach mit andern kleinern Verbindungen uns eifrig und thätig unterſtützt, und einen Theil der Laſt auf ſich genommen, haben wir bisher mit etwas über 400 Schäffel ausgereicht. Der Weſterwald nicht allzu fern dem Markte in den Rheinebnen, gleichfalls durch frühzeitige Zufuhren von der Regierung bedeutend unterſtützt, hat ſich mit etwa ſiebenhundert Schäffeln für ſeine Bedürftigſten durch die harte Zeit durchgeholfen. Ein Anerbieten von Seite des Herzoglich-Naſſauiſchen Miniſteriums, das uns am 13. Juli auf unſer früheres Geſuch vom 9. Juni zugekommen, für dieſe Gegenden die verlangten 400 Malter Oſtſeefrucht zum Ankaufspreis von 31 Florin uns zu überlaſſen, mußte der Hülfsverein ablehnen, weil er damals auf dem Markte zu 22 Florin einkaufte. Ueberhaupt iſt es dem Verein gelungen, unterſtützt durch den uneigennützigen Sinn und die wohlthätige Mitwirkung Aller, mit denen er in Verkehr gekommen, begünſtigt durch manchen glücklichen Zufall und die gute Gelegenheit, die er ohne unnütze Haſt und Uebereilung abgewartet; gehoben durch die Thätigkeit aller Theilnehmenden, die beſonders am Anfang ſchnellen raſchen Umſchlag möglich gemacht, nie mitten in dem Mangel die Mittel ausgehen zu ſehen, ohne daß er je auf dem Markte zu kaufen genöthigt geweſen wäre, und daß mitten in der unerſchwinglichen Theurung ſeine ganze Ausgabe für jene 2200 Malter, nicht mehr als etwa 96,000 Franken betragen. Der Werth dieſer Früchte aber, über deren Verwendung die nächſte Bekanntmachung ſich aufs genaueſte ausweiſen wird, berechnet nach den jedesmaligen Marktpreiſen, betrug etwa 72,000 Florin oder 150,000 Franken, und indem nun, weil je nach den Umſtänden das Ganze, die Hälfte, ein Drittheil, Viertheil, Fünftheil unentgeldlich gegeben, das Uebrige aber zu 20 und ſpäter zu 18 bis 15 Florin abwärts berechnet worden, ſeither erſt etwa 33,000 Franken für all dieß Getreide eingegangen, und die verſchiednen Vereine noch etwa mit 12—15,000 Franken im Rückſtand geblieben, ſo iſt aus ſeinen ſeitherigen Operationen zum unmittelbaren Vortheil der Armuth ein Gewinn von wenigſtens hunderttauſend Franken hervorgegangen. Dazu muß nun noch billig der moraliſche Vortheil in Anſchlag gebracht werden, der durch die Aufrichtung und Beruhigung der Gemüther, denen in den äußerſten Nöthen eine ſichere Zuflucht eröffnet war, gewonnen worden, und die verbunden mit der angeregten allgemeinen friſch zugreifenden Thätigkeit viel Gutes bewirkt, das zum Theil noch in der Zukunft ſeine Früchte trägt, und viel Böſes verhindert, auch im Niedern der Marktpreiſe, beſonders auf dem Lande ſich wohlthätig wirkſam geäußert hat. Auch das iſt als ein Hauptgewinn der ganzen Anſtalt zu betrachten, daß die Hülfe ſogleich im rechten Maß und am rechten Orte zur Stelle geweſen, und daß ſie ſodann durch die eifrige theilnehmende Sorge der verſchiednen Vereine, die mit wenig nicht erheblichen Ausnahmen ſich alle des Vertrauens würdig gezeigt, das wir, geleitet durch die Stimme der öffentlichen Meinung, in ſie und ihre Mitglieder geſetzt, und den beſten Dank des Landes für ihre Mühen und Sorgen ſich erworben haben, ohne Verzug an die wahrhaft Darbenden gebracht worden, die ſelbſt wo ſie die Gabe nicht unentgeldlich erhalten, doch dadurch, daß ſie auf die Bezahlung keineswegs gedrängt worden, die Wohlthätigkeit des Unternehmens an ihrem Theil empfunden. So hat der Hülfsverein die Beruhigung gehabt, daß er, ergänzend was die Regierung wohlthätig angefangen, eingreifend nach der raſcheren

Thätigkeit ſolcher freien Inſtitute früher als der bedächtigere Geſchäftsgang der Natur der Sache nach anlangen können; durchdringend bei ſchwächern Kräften doch ſtellenweiſe, wo es gegolten, mit größerer Energie, weil er, wo die Behörde ihrem Weſen nach gerecht gegen Alle ſich gleichförmig unter Alle theilen muß, ſich für das größte Bedürfniß am meiſten zuſammen nehmen konnte, früh das Schlimmſte überſtanden geſehen, und bald das Gefühl der glücklichen Bemeiſterung der äußerſten Noth gewonnen. Auch haben bald nachdem er in Wirkſamkeit getreten, die Gerüchte von erhungerten Menſchen, die eine durch einzelne unleugbare Beiſpiele, wo aber jedesmal eine unüberwindliche Scham Hülfe zu ſuchen verhindert hatte, ſchreckbar aufgeregte Einbildungskraft früher mit haſtiger Furcht vervielfältigte, ſogleich ſich verloren, und Hoffnung und Ruhe ſind in den Gemüthern wiedergekehrt. Darum dürfen ſich die Geber ihres Werks erfreuen, mehr als vierzig tauſend Menſchen haben an ihrem Tiſch geſeſſen, freilich ſpärlich mit Waſſer und Brod gelabt, aber gerade das Nothwendigſte, wo es gefehlt, iſt das Wertheſte, wenn es erſcheint, und ruft die gründlichſte Dankbarkeit hervor.

Der Hülfsverein hält mit Allem, was bisher geſchehen, wie ihm nur die Hälfte der anvertrauten Mittel aufgegangen, ſo auch nur die Hälfte ſeines Berufs erfüllt. Bis zur Ernte, die im Gebirg gegen Ende des Auguſts eintritt, werden vielleicht noch einige hundert Schäffel Getreide aufgehen, auch hat der Hülfsverein den Ankauf von 40—50 Centner Reis angeordnet, die, den Händen der Aerzte anvertraut, den hie und da ſich ſchon äußernden Nervenfiebern zu begegnen, oder die Wiederhergeſtellten zu ſtärken die Beſtimmung haben, aber er kann das Alles nur als Ergänzung und Vollführung des erſten Theiles ſeiner Wirkſamkeit betrachten. Er glaubt, daß noch ein anderes wichtigeres Geſchäft ihm obliege, nach deſſen Vollendung er ſich erſt der übernommenen Verpflichtungen entledigt hält. Die Eiffel und ſtellenweiſe der Weſterwald und Hunsrücken ſehen auch in dieſem Jahre einem unzureichenden Ertrage ihres Feldes entgegen. Das ſogenannte Schiffeln, wo nach Verbrennung von Gebüſch und Heide das brachliegende Land in beſtimmten Zwiſchenräumen umgebrochen und bebaut wird, hat der Näſſe des vorigen Jahres wegen an vielen Orten unterlaſſen werden müſſen, und viele tauſend Morgen dieſes Landes ſind unbebaut geblieben. Theils aus Mangel an Mitteln, theils aus natürlicher Indolenz haben viele Landwirthe ihr Feld mit der unreifen Saatfrucht aus ihrem vorigjährigen Erzeugniß beſtellt, und dieſe hat ſchlecht gekeimt, und iſt überdem im Frühjahr noch zum Theil verdorben und vom Ungeziefer gefreſſen worden. Strichweiſe haben auch Hagelſchläge Verwüſtungen angerichtet, und außerdem ſind unglücklicher Weiſe die Eiſenhämmer, beinahe noch der einzige Erwerb der Gegend, durch die Zeitumſtände ſtillſtehend geworden, und ſo droht dem Lande bei gänzlicher Erſchöpfung aller Mittel, die die gegenwärtige Theurung aufgerieben, bei der Ausſicht auf eine Ernte, die an vielen Orten nur die Ausſaat wiedergibt, an andern die Conſumtion nur auf drei Monate ſichert, und allein in den beſſern Strichen auszureichen verſpricht, wenn die Kartoffeln nicht aushelfen, ein noch bedrängteres Jahr als das vorige geweſen iſt, wo noch einige Reſte von alter Erſparniß, die nun alle aufgegangen, friſten mochten. Darum hat der Verein einen Augenblick gewankt, ob er was ihm übrig geblieben, nicht bis zum nächſten Sommer aufbehalten ſolle, doch aber ſich zuletzt beſtimmt, es zur Befriedigung eines noch nähern und dringendern Bedürfniſſes zu verwenden, nämlich den Bedürftigſten daraus Saatfrüchte für die nächſte Ernte vorzuſchießen, damit der Kreislauf des Mangels und der Noth ſich nicht immer wieder von neuem ſchließen und öffnen möge. Eine Hauptbetrachtung, die den Verein bei dieſem Entſchluß geleitet, iſt die geweſen, damit indem ſo den Aermſten, die nur zu geneigt ſind, die Arbeit mit dem Müſſiggang, die Pflugſchar mit dem Bettelſtabe zu verwechſeln, die Wirthſchaft nach Möglichkeit wieder eingerichtet wird, ihnen Veranlaſſung und Vorwand zum weitern Vagabundiren genommen werde. Nur allzu ſehr hat die drückende Zeit den Hang zum Nichtsthun und zur ſorgloſen Faulenzerei genährt; ſo Mancher hat den einmal ins Fließen gebrachten wohlthätigen Sinn mißbraucht und es bequemer gefunden, ſeinen Lebensunterhalt, ſtatt ihn der Natur mit Arbeit abzuringen, lieber mit zudringlichem Ungeſtüm der Gutherzigkeit des vermögenden Nachbars abzugewinnen; ſo Mancher, der in gewöhnlicher Zeit vielleicht nie die Scham überwunden, die vom erſten Schritte abzuhalten pflegt, hat ſich jetzt glücklich darüber hinausgeſetzt, und in ſeiner Indolenz ein lange verkanntes Genie zum Bettelſtand gefunden, das er in Behaglichkeit weiter auszubilden gedenkt; ſehr geneigt auch iſt der Menſch zum Hochmuth, der, ſobald er das menſchliche Intereſſe für Noth und Elend einmal wohlthätig an ſich empfunden, ihm eingibt, das komme ihm alſo zu, ihm geſchehe nur nach ſeinem Recht damit, und die Andern ſeien berufen, ſich alſo um ihn zu bemühen und ſorglich ſeine Vortrefflichkeit zu hüten. Der Verein aber iſt nicht Sinns geweſen, Bettler zu ziehen und die Bettelei zu hegen; früher, da die Noth kein Gebot erkennt, hat er im Sinne der Geber nur nach dem Bedürfniß gefragt, und dann mit verſchloſſenen Augen ausgetheilt; jetzt in dem Maße wie die ſchwere Zeit vorübergeht, die Hülfe gebot und langes Ueberlegen und Zuſehen nicht erlaubte, tritt die Einſicht wieder allmälig in ihr Recht, die den Fleißigen von dem Müſſiggänger zuerſt ausſcheidet, und dieſen dann, wo er nicht leiſten wollen, entbehren läßt. Darum hat der Hülfsverein erachtet, daß er den Reſt ſeiner Mittel, ſobald die Gefahr nicht mehr auf dem Verzuge haftet, nicht den Bedürftigen ohne Unterſchied, ſondern fortan den Fleißigen unter ihnen allein ſchuldig ſei, damit er ihnen zum Stabe werde, an dem ſie ſich aus ihren jetzigen Nöthen retten möchten. Den Vereinen, die er früher an Ort und Stelle zu Spendern der Gaben der Wohlthäter gemacht, muß er auch jetzt dieſe Unterſcheidung anvertrauen, und will ſie hiemit aufs freundlichſte aufgefordert haben, auch in dieſer Rückſicht ſich ſeiner in ſolcher Richtung fortwirkenden Thätigkeit beizugeſellen, und Liſten der fleißigen Landwirthe, die eines Vorſchuſſes von Saatkorn bedürfen, und den Totalbetrag dieſes Bedürfniſſes für ihren Bezirk zu fertigen, und uns vor dem Eintritte der Winterſaat zuzuſenden, wo wir alsdann nach Vermögen gern aushelfen wollen. Nun iſt aber nicht ſchwer vorzuſehen, daß in ſo weitem Felde das Verlangen nicht zwar unſern guten Willen aber wohl unſere gegenwärtigen Kräfte überſteigen möchte, beſonders da auch die armen Winzer an der Aar, die auf den Bau des rothen Weines beſchränkt, abermals eine Mißernte machen, Berückſichtigung verdienen. Darum wollen wir die Bewohner der Ebene, die jetzt eine für ſie geſegnete Ernte einzuthun im Begriffe ſtehen, noch einmal aufgefordert haben, einen kleinen Theil derſelben, Roggen, Gerſte, Haber und was nach der Landesart zur Saat brauchbar iſt, zu jenem Zwecke uns anzuvertrauen, damit es uns dadurch möglich werde, indem jeder gerechte und wohlbegründete Anſpruch befriedigt wird, jeden leeren, zudringlichen nach Möglichkeit von ihnen abzuwenden. Gern werden die Landräthe und Bürgermeiſter ſich dafür verwenden, ohne Bedenken werden die Pfarrer ihren Einfluß dazu aufbieten, willig werden die Beſitzer geben, wenn ſie Gewähr und Sicherheit erhalten, daß dadurch aller überflüſſige und läſtige Ueberlauf von ihnen abgehalten wird. Sicher wird auch die Regierung zu dieſem Zwecke willig die Hände bieten, und wo des Landes guter Wille und unſere Kräfte nicht ausreichen, durch ihr Zwiſchentreten das Fehlende ergänzen. Vorderhand iſt billig und gerathen, daß die Provinz durch eigene Kräfte ſich, ſo viel in ihrer Macht ſteht, ſelbſt zu helfen ſuche, und dazu möchten wir hier Anſtoß geben, und anfeuern durch die Beiſpiele, die in den folgenden Blättern ausgelegt erſcheinen.

Coblenz, am 15. Auguſt 1817.

Der Hülfsverein.

Briefe.

1.

An den König von Preußen Friedrich Wilhelm III.

Eure Majeſtät haben im verfloſſenen Jahre durch thätigen und wirkſamen Beiſtand gegen den Hülfsverein ſo huldreich ſich erwieſen, daß derſelbe den Muth und das Vertrauen gewonnen, ſich Allerhöchſt Ihrer Perſon nochmal zu nahen, und ehrfurchtsvoll einen Wunſch und einen Vorſchlag vorzutragen, der mit dem Gegenſtande ſeiner Thätigkeit von ſeiner Gründung her im genaueſten Zuſammenhange ſtehen und deren Erfüllung und Gutheißung ſeine Wirkſamkeit auf eine würdige und fruchtbare Weiſe ſchließen und begränzen würde. Gewohnt ſeit ſeinem Entſtehen, daß ein geheimer Segen von oben herab all ſein Unternehmen begünſtigt, und die Herzen der Menſchen zu ſeinen wohlgemeinten Zwecken hingelenkt, hegt er die tröſtliche Hoffnung, daß auch dießmal ſeine Zuverſicht und ſein Vertrauen ſich bewähren und ſein guter Wille eine gute Stätte finden werde. Im Bewußtſein der Sache, die er führt, und wohlverſtändigt, wie Eure Majeſtät nie ſich dem entzogen, was ſich als gründlich gut, wohlthätig und nützlich bewährt, geht er daher ohne Vorbereitung zur Sache ſelber über.

Bei dem Abſchluſſe der Rechnungen des Hülfsvereins hat ſich ergeben, daß, wenn alle gemachten Vorſchüſſe an Saatfrüchten und baarem Gelde wieder eingegangen, ein Ueberſchuß von etwa 60,000 Franken in ſeiner Caſſe bleibt. Er iſt über die ſchicklichſte und nützlichſte Verwendung dieſer Summe zu Rathe gegangen. Dem Verein iſt, als er dieſe reichlich mit Broſamen gefüllten Körbe, die nach der Speiſung ſo vieler Hungernden zurückgeblieben, betrachtet, die Idee nahe getreten, ſie zu einer

Stiftung zu verwenden, die, während ſie die Wohlthat auf die künftigen Zeiten darauf überträgt, der Wohlthätigkeit ſelbſt ein Denkmal gründet, und jeder gedrückten Zukunft, die verzagen wollte, eine Urkunde und ein Troſt daſteht, daß durch hülfreiche Milde und thätiges Zuſammenhalten auch das Schwerſte zu überwinden iſt. Indem er die verſchiednen möglichen Verwendungen in Ueberlegung gezogen, hat er zuletzt als die rathſamſte und unter den obwaltenden Verhältniſſen wohlthätigſte und fruchtbarſte die Stiftung einer Handwerksſchule für älternloſe und ſonſt verlaſſene Kinder befunden. Da der Fond aus den milden Beiträgen vieler Städte und Ortſchaften fern und nahe durch ganz Teutſchland zuſammengefloſſen, ſo mußte es billig ſcheinen, alle die alſo mitgeſteuert, wenigſtens in den Hauptpunkten auch an der Wohlthat des Inſtitutes theilnehmen zu laſſen, und dasſelbe alſo zu einem geſammtteutſchen zu erheben, zu dem die verſchiednen größern Städte ohngefähr nach Maßgabe ihrer Beiträge eine feſtgeſetzte Anzahl hülfloſer Kinder ſenden, um ſie nach Verlauf einer beſtimmten Friſt zu tüchtigen Handwerkern erzogen, wieder zu erhalten. Es ergab ſich, ſobald dieſer Plan ſich alſo feſtgeſtellt, daß, bei dem großen Umfange des äußeren in das Inſtitut gezogenen Gebietes und der Mannigfaltigkeit der Hantierungen, die im Innern desſelben getrieben werden können und müſſen, und wenn nicht das ganze Unternehmen ins Kleinliche und Unzulängliche fallen ſoll, die Stiftung wenigſtens auf fünfzig Zöglinge berechnet ſein müſſe. Eine ſolche Zahl, die eine bedeutende Menge von Werkſtätten erfordert, in die ſie ſich vertheilt, daneben zum Gottesdienſte, zum ſonſtigen Unterrichte, Speiſung und Schlafung andere beſondere Vereinigungsplätze verlangt, endlich für das nöthige Perſonale und die innere Oekonomie wieder andere Orte der Unterkunft nöthig macht, bedarf nun ſchon eine Räumlichkeit in Gebäuden und Zubehör, die vom Verein erkauft allein ſeinen ganzen disponibeln Fond verſchlingen würde, und für den Unterhalt des Inſtitutes, der alles aufs kärglichſte angeſchlagen und die Nachhülfe der angeſtrengten Arbeitſamkeit aller Theilnehmer mit in Anſchlag gebracht, wenigſtens 4000 Thaler jährlich erfordern würde, nichts übrig ließe. Darum hat der Verein je ernſtlicher ihm ſein Vorſatz am Herzen liegt, um ſo ſorglicher ſich nach Hülfe und Unterſtützung umgeſehen, und da er der Privatwohlthätigkeit, die ihm ſo kräftig geholfen, und der er alle Mittel, die er beſitzt, verdanken muß, vorderhand keine weitere Zumuthungen machen darf, ſo hat er ſich ſeine Hoffnung zuletzt in der Ueberzeugung von der wohlthätigen und huldreichen Geſinnung Eurer Majeſtät und in der geſicherten Erwartung eines zweckmäßigen Entgegenkommens einer wohlwollenden Regierung in allen Entwürfen, die zum gemeinen Beſten führen, befeſtigen müſſen. So manche öffentlichen Gebäude, die weil der Geiſt entwichen, der ſie einſt belebt und bevölkert hatte, zerſtreut im Lande öde und beinahe werthlos ſtehen, konnten, ſo ſchien es, ohne weitern Aufwand der neuen Anſtalt eine geräumige Stätte geben, in der ſie nach allen Seiten ſich verbreiten und befeſtigen, und von wo ſie alsdann, was ſie in der Einſamkeit gereift und gezeitigt hatte, heilbringend und den Verkehr belebend, in den allgemeinen Umlauf der Geſellſchaft ſetzen mochte. Die Trümmer der Domänen, einſt der Vorbehalt, den das Gemeinſame, Oeffentliche ſich bei der Vertheilung des Beſitzes gemacht, obgleich im Ganzen unbedeutend, erſchienen immer noch beträchtlich genug, daß die mäßigen Anſprüche eines ſo beſcheidenen Inſtitutes auf ſeine Suſtentation aus ihnen ohne Schwierigkeit befriedigt werden könnten. Was der Staat alſo aus den Mitteln, die ihrem Urſprunge nach ad pias Causas hingegeben waren, ſpendete, verſprach das Inſtitut, indem es mit todten Mitteln lebendige Kräfte weckte und bildete, dankbar und reichlich zu vergelten, und es war evident, daß durch ſolche wechſelſeitige Unterſtützung, indem die Geſellſchaft durch ihre wohlthätige Beiſteuer die Grundlage der Anſtalt hergegeben, die Regierung aber das Gebäude über der Erde aufgeführt, beide einander gleich würdig ſich benommen, und beide eines glücklichen Erfolges ſich gleich werth gezeigt. Darum hat der Verein, getroſt auf ſo guten Fundamenten und ſo wahrſcheinlichen Vorausſetzungen weiter bauend, ſich zum voraus nach einem ſchicklichen Locale umgeſehen, um deſſen Einräumung zu dem ausgeſprochenen Zwecke er die Regierung bitten könne, und die ehemalige Abtei Laach in der Nähe der hieſigen Stadt, iſt ihm als das tauglichſte und füglichſte erſchienen. Am Ufer eines fiſchreichen Sees mitten im Walde und unter Wieſen und Feldern einſam liegend, bietet ſie einer guten Bewirthſchaftung zu den Zwecken des Inſtitutes hinreichenden Boden und die nöthige Abgeſchloſſenheit, weitläuftige Gebäude zeigen ſich geräumig genug die ganze Anſtalt mit allen ihren Werkſtätten und übrigen Erforderniſſen aufzunehmen, häufig des romantiſchen Charakters ihrer Umgebung wegen von Fremden beſucht, bietet ſie in der Eröffnung einer eignen Wirthſchaft für dieſe, eine beſondere Erhaltungsquelle und Gelegenheit zu mannigfaltigem Abſatz der angehäuften kleinen Erzeugniſſe ihrer inneren Induſtrie, an die jeder Beherbergte ſich gern ein kleines Andenken mitnehmen wird, während die Nähe größerer Städte und des Rheines den Vertrieb deſſen was übrig bleibt leicht und ergiebig macht. Unter der franzöſiſchen Regierung mit Zubehör, die Wälder ausgenommen, zu etwa 90,000 Franken verkauft, fiel ſie ſpäter an den Staat zurück, weil der Ankäufer die Bedingniſſe zu erfüllen ſich außer Stand befunden, und iſt jetzt zu etwa dreitauſend Franken verpachtet. Gegründet vom Pfalzgrafen Heinrich, einem wackeren Fürſten und Feldherrn ſeiner Zeit, zum Theil aus der Saracenenbeute, die er von ſeinem Kreuzzug mitgebracht, liegt ſie übel mißhandelt von den Menſchen und den Zeiten im kläglichſten Verfall, und ihrer Kirche eines der ſchönſten Denkmale des zwölften Jahrhunderts, die die Provinz aufzuweiſen hat, droht baldiger Einſturz, wenn durch die Wiederherſtellung des Dachwerks die Unbilden der Witterung nicht abgewieſen werden.

Darum, nochmal zuſammenfaſſend alle ſeine uneigennützigen Hoffnungen, naht der Hülfsverein ehrfurchtsvoll Eurer Majeſtät, und bittet, daß es Allerhöchſt Ihnen gefallen möge zu verfügen, daß ihm erſtens, die Abtei Laach mit allen ihren Gebäulichkeiten zum Behuf der Anlegung einer allgemeinen Handwerksſchule und Erziehungshauſes hülfloſer Kinder aller Städte, die an ſeinem Werke zur Zeit der Theuerung hülfreich Theil genommen, eingeräumt werde, zweitens, daß die Huld Eurer Majeſtät dieſer Gabe aus den dazu gehörigen Wäldern, Feldern, Wieſen, und wo dieſe nicht hinreichen aus den andern Domänen eine jährliche Dotation von 3—4000 Thalern zur Suſtentation dieſes Inſtitutes beifügen wolle. Der Hülfsverein hat die Abſicht, wenn Eure Majeſtät gnädigſt das Geſuch gewähren, das Inſtitut nach Verlauf von fünf Jahren zur Wirklichkeit zu bringen. Er wird im Verlaufe dieſes Zeitraumes die 60,000 Franken, die ihm zu Gebote ſtehen, in Actien vertheilt, bei ſoliden wohlthätig geſinnten Häuſern in den Handel werfen, und hofft, daß indem alſo der jährliche Gewinn immer zum ungeſchmälerten Kapitale geſchlagen im Verlaufe dieſer Friſt ſich dieſer Fond leicht verdoppeln könne, der alsdann in Gütern und Capitalien der Dotation beigefügt, dieſelbe ergänzen und zu den Bedürfniſſen der Anſtalt vollkommen zureichend machen wird. Er hat ſich ferner vorgeſetzt im Verlaufe dieſer Zeit Kinder, die zu den verſchiednen Hantierungen die nöthigen Anlagen verrathen, bei den tüchtigſten Meiſtern ausbilden zu laſſen, damit ſie alsdann ſelbſt Meiſter als Lehrer in das Inſtitut eintreten und dort ſo lange Anleitung geben, bis ſie in ihm wieder andere, die an ihre Stelle treten, gebildet haben. Er wird ferner aus dem Ertrage jener Dotation die Kirche und die übrigen Gebäulichkeiten herſtellen, die nöthigen Werkſtätten einrichten, und den übrigen Bedarf des Haushaltes herbeizuſchaffen ſich beſtreben. Er hat ſich ferner vorgeſetzt, alsdann die Leitung des Ganzen ſo wie die Adminiſtration und innere Oekonomie einigen Geiſtlichen zu übergeben, die, indem ſie ein höheres Intereſſe als das gewöhnliche irdiſche zu der Sache bringen, ſie, wie ſchon die Erfahrung in dieſen Provinzen ausgewieſen, am erſten mit hingebender Uneigennützigkeit zuſammenzuhalten geeignet ſein möchten, und dieſen für den proteſtantiſchen Theil der dort aufgenommenen Jugend einen eigenen Religionslehrer ihrer Confeſſion beizugeben.

Der Hülfsverein, indem er ehrerbietigſt dieſe Vorſchläge zu den Füßen Eurer Majeſtät niederlegt, kann keine andere Gewähr für die Ausführung und Leiſtung des Verſprochenen anbieten als ſeine Ehre, die mehr durch die Gunſt der Umſtände als ſein Verdienſt zu einem bedeutendem Capitale angewachſen; er wagt es dieſe zu verbürgen, daß hier nicht, wie ſo oft, das bewieſene Vertrauen und die gutwillige Hingebung in eine leere Eitelkeit der Welt aufgehen werde, und hegt vielmehr die Hoffnung, daß unter den Auſpicien Eurer Majeſtät die Anſtalt im Weſten der Monarchie werden könne, was die fränkiſche Stiftung im Norden geworden.

2.

An den Staatskanzler Fürſten v. Hardenberg.

Euer Durchlaucht haben die Gewogenheit gehabt, bei Ihrer neulichen Anweſenheit in hieſiger Stadt mir Höchſt Ihre gefällige Verwendung bei Sr. Majeſtät dem König in der vorgetragenen Angelegenheit des Hülfsvereins zuzuſichern, und mich dabei aufgefordert, Ihnen die betreffende Eingabe zum voraus zur Einſicht mitzutheilen. Ich entſpreche dieſer Aufforderung, indem ich beiliegend das Project des Geſuches überſende, und Eure

Durchlaucht bitte, ihm Ihre Aufmerkſamkeit auf einige Augenblicke zuzuwenden. Ich habe in der Schrift die Wahl zwiſchen Laach und Rommersdorf freigeſtellt. Laach hat den Vorzug größerer Abgeſchloſſenheit, es iſt hiſtoriſch bedeutſamer, und ich neige deßwegen perſönlich mehr zu ihm hinüber, Rommersdorf aber würde, wie nicht zu leugnen iſt, ökonomiſch und örtlich ſchicklicher ſein, und bei ihm würde überdem eine Concurrenz wegfallen, die bei Laach eintritt, da dem Vernehmen nach der Generallieutenant von Hacke es für ſeine Dotation in Anſpruch genommen, wozu jedoch wieder jedes andere Staatsgut ſich beſſer und vortheilhafter eignen würde. Der Hülfsverein hat als minimum der Anſtalt fünfzig Zöglinge angenommen, ohne jedoch die Munificenz Sr. Majeſtät dadurch im mindeſten beſchränken zu wollen, und dieſe würde allerdings bei Rommersdorf einen weitern Spielraum haben, da die dazu gehörigen 800 Morgen Landes, wenn ſie dem Inſtitute ganz eingeräumt werden könnten, jene Zahl auf das dreifache zu ſteigern die Mittel darreichen würden, was freilich, da einmal der Apparat angelegt werden muß, wünſchenswerth wäre. Laach hingegen nur 198 Morgen Feldes und 50 Morgen Wieſen enthaltend, wird aus eigenen Mitteln nur den kleinſten Theil der verlangten Dotation darbieten, und es würde unmöglich ſein, dieſe aus noch disponibeln Domänen in der Nähe zu ergänzen. Ich überlaſſe hier die Entſcheidung dem Ermeſſen von Eurer Durchlaucht, und bitte um gefällige Mittheilung des Reſultates, ſo wie um die Rückſendung des durchgeſehenen Projectes mit den allenfalls beigefügten Bemerkungen verſehen.

Eurer Durchlaucht ꝛc.

Coblenz, am 2. October 1818.

VI.

Ueber das Verhältniß der Rheinlande zu Preußen.

(Bisher ungedruckt).

Ueber das Verhältniß der Rheinlande zu Preußen.

(Als im Frühjahr 1818 der Staatskanzler von Hardenberg an den Rhein geſendet war, um ſich mit den Zuſtänden und den Wünſchen der Rheinlande näher bekannt zu machen, überreichte ihm Görres ein zu dieſem Zwecke verfaßtes Memorandum, das nun folgende Bruchſtück bildete höchſt wahrſcheinlich die Grundlage zu demſelben.)

In den erſten Tagen des Februar 1815 ſchrieb der Verfaſſer der Schrift „Ueber Preußens rheiniſche Mark und über Bundesfeſtungen“ dieſe Worte: „Wenn wir nun auf uns und auf Teutſchland ſehen, ſo werden die Völker desſelben auch ihren Einführer und Handleiter in die neue Zeit und ihren Reiniger und Auskehrer ſuchen. Ja ſie ſuchen ihn ſchon jetzt, und werden ihn hoffentlich bald finden. Dieſer Führer und Reiniger muß ein fröhlicher, muthiger und lebendiger Geiſt ſein, der ſich durch alle Hinderniſſe Bahn machen, und ſein Leben in kräftiger Fülle durch alle Adern und Nerven des großen Volkes ausgießen kann. Dieſen großen und guten Geiſt, dem niemand in Teutſchland die erſte Stelle ſtreitig machen kann und wird, will ich hier nennen, damit alle auf ihn merken und ſchauen: er heißt Preußen. Wer ſoll Teutſchland halten und ſchirmen, wenn Preußen es nicht ſchirmt und hält? Wer ſoll Vorfechter der Meinung und des teutſchen Geiſtes ſein? Wer ſoll der Wuth der Fremden wehren und den Wankelmuth der Eigenen befeſtigen, wenn es Preußens Stolz nicht kann? Wer ſoll die Böſen durch Schrecken, und die Weiſen durch Geiſt, und die Guten durch Liebe regieren, als eben wieder das jugendlich kräftige und ſtrebende Preußen? Wer endlich ſoll Teutſchland auch hier in ſo vielen Beziehungen eine Geſtalt und eine Bildung geben, wornach es ſich ſo ſehr ſehnt, und die es unter dem drückenden und vorherrſchenden Einfluſſe der Fremden niemals gewinnen kann? Wir betrachten dieß, weil es unſer größtes Wohl und Wehe betrifft genauer, und die Dämmerung der Zukunft in unſrer Seele und die nächſte Entwickelung der Dinge wird uns faſt zur lichten Morgenröthe werden."

Zwei Jahre ſind vergangen, ſeit dieß geſprochen worden. Die Dämmerung iſt zerſtreut, die lichte Morgenröthe iſt heraufgezogen, ein brennender Vorwurf ſtehen dieſe Worte; ſie, die damals das Herz aller Preußen freudig bewegten, klingen in ihren Ohren jetzt wie eine unleidliche Prahlerei: das härteſte, was wir zu ſagen haben, iſt in dieſen Worten ausgeſprochen.

Es iſt wahr, wie dort geſagt iſt: Preußen hatte zur Zeit der Erhebung, wenn auch noch nicht die Herzen, ſo doch die Geiſter von ganz Teutſchland ſich gewonnen; bekränzt mit allen Hoffnungen des Volkes führte es den Siegeswagen von der Elbe bis zu der Seine; ſo Viele, die dem Preußenthum von Herzen abhold von je geweſen, waren ihm zugethan, weil der grüne Keim, der treibend aus der harten rauhen Schale friſch hervorgedrungen, ihnen eine freudige Entwicklung zu volkskräftiger Bedeutſamkeit zu verſprechen ſchien; alle Makel war abgewaſchen in der Bluttaufe des Sieges, alles vergeſſen und vergeben; wie die geharniſchte Jungfrau war es aus dem Haupte des kranken Reiches hervorgeſprungen, und jubelnd folgte ihm die Meinung auf ſeinen Wegen und machte Bahn vorauf, daß kein Ziel unerreichbar ſchien, und die Feinde ſelbſt ihrer Feindſeligkeit ſich ſchämten und ſich verbargen.

Und nun, wo Teutſchland die Braut ſich heimgeführt, wie öd, wie arm, wie abgeſtanden die Gegenwart! Welche unſelige Umkehr, bei der das Herz übergeht und die ſtärkſte Hoffnung verzagen möchte. So kurz vorher ſo hoch gefeiert, und nun in der Meinung ſo tief herabgekommen, daß durch ganz Teutſchland einträchtig von oben bis unten nur eine Stimme geht. Abgewendet die Freunde in bitterm Unwillen, die Feinde höhniſch triumphirend; zurückgeſtoßen was vorher angezogen, und vorgeſetzt was von je widerwärtig geweſen; im Kerne alles morſch, ſtockend in rathloſer Verwirrung; außen alle neuen Provinzen in Gährung, alle mit Macht das Eindringen deſſen, was ſie das Preußenthum nennen, abwehrend. Keine Idee, die ſonnenhell Alles beſtrahlt, nur eben noch da und dort ein Stern, der am getrübten Himmel leuchtet; kein Band, das verknüpft was nach allen Seiten auseinandergeht; nichts Feſtes, als das Erſtarrte: das iſt die Geſchichte Preußens im vergangenen Jahre.

Was iſt der Grund ſo ſchneller Umkehr in ſo eng begränzter Zeit? Iſt in dieſem Lande etwa ein Fürſt, der tyranniſch Recht und Gerechtigkeit unter ſeine Launen beugt, und die Gemüther abſtößt und erbittert? Hat er etwa die Zeit ohne Theilnahme an ſich vorübergehen laſſen und ihre Anſprüche nicht begriffen, oder weiß er unthätig die Zügel der Herrſchaft nicht zu führen? Es iſt von allem dieſem Keines in Wahrheit zu befinden. Der König darf kühn bei all den Seinigen die Ueberzeugung von ſeinem Wohlwollen, ſeiner gerechten Billigkeit und ſeiner von aller Tyrannei abgewandten Sinnesart vorausſetzen; auch hat ſich ſein Verſtändniß der Zeit und ſein ſonſtiger Beruf wohl dadurch bewährt, daß ſie ihn zu einem ihrer ſiegreichen Organe erhoben. Sicher kann kein beſſerer conſtitutioneller König erfunden werden als der, dem die Preußen nicht ohne tiefliegenden Grund in Glück und Unglück ſich ſo zugethan bezeigt.

Iſt es etwa ſo angethan, daß dem wohlwollenden Fürſten ein despotiſcher Miniſter zur Seite ſteht, der in heftiger, gewaltthätiger Gemüthsart ſich den Anforderungen der Zeit entgegenſtemmt, und nicht wiſſend um die Ideen, die ſie bewegen, oder achtlos an ihnen vorübergehend, ihr ſeine Sinnesweiſe mit Gewalt aufdringen und ihr freies Leben durch ſeine Formen und vorgefaßten Meinungen niederdrücken möchte? Mit nichten;

wie auch die Meinungen ſonſt getheilt ſein mögen, einer ſolchen durchgeführten Tyrannei hat keiner den Staatskanzler geziehen; er weiß um das Gute und bekümmert ſich darum, und möchte überall das Beſſere wohl geſtalten, und alle Extreme von ſich abhaltend, die Gemüther beruhigen, wenn ihm ſolches Vorhaben nur gelingen wollte.

Und ſo denn auch von dort das Böſe nicht ausgegangen, ſondern nur geduldet worden, ſind denn etwa in der Regierung ſogenannte machiaveliſtiſche Grundſätze eingeſchlichen, die nun unbewußt die beſſere Natur niederhalten? Iſt eine verruchte Argliſt in das Syſtem eingedrungen, die alle guten Gedanken und Beſtrebungen zum Spotte macht, und Teutſchland und alle ſeine Hoffnungen zu betrügen ſich vorgenommen? Auch davon iſt außer dem Dünkel Einzelner, die eine längſt antiquirte und verlachte Pfiffigkeit von ſich zu thun vergaßen, und der Pfuſcherei einiger verunglückten Schüler in der politiſchen Freigeiſterei, die Napoleon dort gezogen, nichts zu verſpüren. Ueberall iſt vielmehr unverkennbar viel guter Wille und wohlmeinendes Streben, das nach Vermögen alle Anſprüche befriedigen möchte, allerwärts die teutſche Gutmüthigkeit, die von einem Ende zum andern ſich nirgend verläugnen kann.

Und wenn in Allem dieſem der Grund einer nicht abzuleugnenden gänzlichen Täuſchung auch der mäßigſten Erwartungen nicht gefunden iſt, wo ſoll die Urſache denn endlich geſucht werden, und wie die unerklärliche Erſcheinung ſich begreifen laſſen? Die Antwort iſt in wenig Worten auszudrücken: es fehlt der Muth, das Gute, deſſen Heilſamkeit man nicht in Abrede ſtellt, ſich nun auch wirklich zu gewinnen. Im Geburtswerk liegt die Kreißende, die Wehen drängen, Teutſchland, ja Europa ſteht erwartungsvoll: aber es will zur Geburt nicht kommen, weil keine feſte ſichere Hand die Umkehr, die nothwendige Bedingung der Geneſung, zu vollbringen weiß. Es fehlt die Entſchiedenheit und der ſtarke ſichere Entſchluß, die durch freie Selbſtbeſtimmung ſich der Gewalt der tyranniſchen Nothwendigkeit zu entziehen wiſſen. Zagend ſteht man vor dem alten morſchen Gebäude, das in allen Fugen auseinander weicht und dem Einſturz droht; man wagt nicht in ihm wohnen zu bleiben, und kann es doch nicht über ſich gewinnen, das Unbrauchbare aufzugeben, und ſucht darum mit kleinen Flickereien und Nachbeſſerungen zu friſten und hinzuhalten. So lange der Geiſt vor den Heeren voraufgezogen und die Feinde zerſtäubt, iſt man fröhlich und kecklich ihm nachgezogen, weil man den Glanz ſeines Angeſichtes nicht geſehen; nun er ſich umgekehrt, um innen das dürre Holz aufzubrennen, damit die friſchen Triebe Platz gewinnen, wagt man nicht, ihm ins Auge zu ſehen, und erſchrickt vor dem Bunde, den man mit ihm geſchloſſen.

Dieß haben die Einſichtigen längſt erkannt, aber es iſt nicht die allgemeine Ueberzeugung; das Volk hier zu Lande und in ganz Teutſchland denkt Aergeres. Preußen ſtand zu hoch in der Meinung; es wurde zu viel Kraft und Trieb und Streben in ihm vorausgeſetzt, als daß die Menge ſich in jenen plötzlichen Wechſel und in ſo ſchnellen Abfall hätte finden können; es mußte ihr unglaublich ſcheinen, daß der Grund des Rückſchrittes ein rein negativer ſei, und nach dem Naturgeſetze, das jeder Wirkung eine Kraft und nicht eine Trägheit unterlegt, mußte ſie geneigt werden, lieber in einer ſyſtematiſch berechneten Argliſt die erſte Quelle aller widerwärtigen Ereigniſſe aufzuſuchen, die ſie verletzten. So hat die Erbitterung gegen Preußen ſchnell einen ethiſchen Charakter, den einer innern Entrüſtung über eine falſche treuloſe Gewalt, die zu ihren Zwecken die Zeit und ihre Begeiſterung mißbrauchen wollte, angenommen, und was beſonders in der erſten Zeit von öffentlichen Stimmen angreifend oder rechtfertigend laut geworden, diente nur allzuſehr in dieſer einmal gefaßten Meinung zu beſtärken.

Durch dieſen Irrthum iſt Preußen viel Unrecht geſchehen, und allzu hart ſind dadurch ſeine Unterlaſſungsſünden an ihm gerochen worden. Eine ſolche Zwietracht, da ſie nothwendig unverſöhnlich wäre, darf keiner, der ſein Vaterland liebt, ſich einfreſſen laſſen, und es muß ihr um ſo ſtärker entgegengearbeitet werden, da ſie hier nicht zufällig in dieſer Zeit entſtanden, ſondern ein alter Haß nur ſeine Rechtfertigung und Beſtätigung erhalten zu haben ſchien. Das iſt der eine Zweck dieſer Blätter, die in ihrem Weſen durchaus nur verſöhnend ſein wollen.

Einen zweiten Zweck haben ſie außer dieſem ſich vorgeſetzt. Das Jahr 1816 iſt beinahe allerwärts unter Experimenten hingegangen, um zu erforſchen, wie tief die ſogenannten neuen Ideen, die aber nahe ſo alt wie die Geſchichte ſind, in die Maſſe des Volkes eingedrungen. Allzu verführeriſch war für die Gewalthaber das Beiſpiel Spaniens; ſo leicht war auf breiter Straße das Alte dort wieder eingezogen, ſo gar ſchnell das eingedrungene Neue zum Lande hinausgeworfen, daß der gute Erfolg wohl zur Nacheiferung antreiben mußte. Alſo wurde die erſte Zeit der Ruhe dazu verwendet, das Gewebe aus der Mitte heraus einmal mit Macht zu ſchwingen und zu rütteln, um zu verſuchen in wiefern die alten Fäden noch zu halten im Stande wären.

In Frankreich war früher der Verſuch ſchon ſo gänzlich mißlungen, daß er gerade wie in Spanien, nur in umgekehrtem Sinne, mit der völligen Auswerfung der kleinen Minderzahl endigte. Inzwiſchen hatten die Mächte alles wieder ſorgfältig zuſammengeleſen und zurückerſtattet. Und nun meinten die Wiedereingeſetzten es bloß durch allzu ſchwache Nachgiebigkeit verſehen zu haben; und ſo wurde der abgeriſſene Faden wieder angeknüpft und nur gröber ausgeſponnen. So ging die rückſchreitende Bewegung ihren Gang, bis endlich der Widerſtand und die Reibung ſo groß geworden, daß ſie alle Kraft aufgezehrt, und die Regierung mit ihren allzu wohlmeinenden Freunden ſich gänzlich feſtgerannt.

Daſſelbe wurde nun auch vielfältig in Teutſchland verſucht, und insbeſondere Preußen ließ ſich verleiten, ſein Anſehen und ſeinen Ruf an ein ſo wagliches und unnützes Experiment zu ſetzen. Es kam bei ihm zu manchen entſchuldigenden Umſtänden auch noch ein beſonders antreibender hinzu: daß dort die zwei durch ganz Teutſchland verbreiteten Parteien, die Anhänger des antediluvianiſchen Alten und die des napoleoniſchen Neuen, die in andern teutſchen Staaten gegeneinander wirken, hier oft in denſelben Perſonen meiſt immer in den Intereſſen und den Grundſätzen, da beides dort auf eine Soldatenherrſchaft hinauslief, ſich vereinigten. Jene, von ihren Vorurtheilen getrieben, oder auch, was ſehr menſchlich, durch ihre Lage nach der verheerenden Umwälzung gedrängt, und das Anſinnen neuer Opfer befahrend; dieſe, weil ſie nicht länger die Schande ertragen mochten, mit der die rüſtig voranſchreitende Zeit und deren Thaten, ihre eigene Untüchtigkeit und Verworfenheit bedeckt. Beide machten gemeinſame Sache, die Regierung, die wohlmeinend auf die gute Seite neigte, davon abzubringen. Nur in den Köpfen einiger unruhigen Schriftſteller, die man im Drange der Ereigniſſe aus dem Auge verloren, ſeien dieſe Ideen einzig eingeniſtet, und das Volk wiſſe nichts davon, ſo ging ihre Rede, und es bedürfe nur eines Schreitens über die Häupter weg, und Alles werde ſich in Ruhe wieder in die alten Geleiſe fügen.

In dieſem Sinne wurde nun insbeſondere in den Rheinprovinzen gehandelt, und der Verſuch iſt dort ſo vollſtändig und ſo gründlich mißlungen, daß er als ein eigentlicher Kreuzverſuch und als eine hiſtoriſche Merkwürdigkeit beſchrieben und aufbehalten zu werden verdient. Eine ſo koſtbare Erfahrung darf nicht verloren gehen, damit die Ueberzeugung für alle Zeiten feſtgehalten werde, daß auf dieſem Wege ſchlechterdings nicht fortzukommen, und um Allen, die verſucht ſein möchten, darin einiges Heil zu erwarten, das Gefühl der Verzweiflung am glücklichen Erfolge recht feſt einzuprägen.

Es ſcheint uns in dieſem Augenblicke erſt der günſtigſte Zeitpunkt zu einem ſo heilſamen Werke herangekommen. Früher wollte es uns nicht rathſam bedünken, die Kriſe auch nur durch einen Laut öffentlichen Einſpruchs zu ſtören. Es wird uns ſelten ſo wohl in dieſer Zeit, daß die zahmen Kräfte, die gewohnt ſind ſich wechſelſeitig an einer lahmen und lauen Halbheit abzumüden, ſich einmal, wie es hier verſuchsweiſe und durch die Kühnheit des Zufalls geſchehen, entſcheidend auf ein Aeußerſtes hinwerfen: bei dem geſunden, teutſchen Körper durfte man um den Ausgang nicht Sorge haben. Auch mochte der Einzelne, ſelbſt begriffen in der allgemeinen Bewegung, in der Bitterkeit des Unmuths, die das Verkehrte und Unharmoniſche, wenn es allzunahe andringt, auch in dem heiterſten Gemüthe weckt, nur ſchwer ſich die Unbefangenheit bewahren, die der öffentlichen Rede ziemt.

Es iſt zu einem ruhigern Augenblicke jetzt gediehen. Der Widerſpruch hat ſich in etwas abgekämpft; die aufgerufenen Kräfte haben ihr Gebiet gewonnen, wo ſie befeſtigt und ruhig geſichert ſtehen im Bewußtſein der Ueberlegenheit, die ſich an ihnen gegen den unmächtigen Widerſpruch ausgewieſen. Man hat ſich verſucht, und wechſelſeitig ſich erkannt, vorgefaßte Meinungen fangen an zu weichen, und wie die Wahrheit ſich mehr verbreitet, mildert ſich die Erbitterung. Die Regierung ſelbſt hat den Irrthum eingeſehen, zu dem man ſie verleitet; ſie verdient wohl, daß man vielfältig bewieſenem guten Willen entgegenkomme, um ſie in Stand zu ſetzen, was übel gemacht iſt, wieder gut zu machen, und damit die bisher heilſame und wohlthätige Oppoſition ihr Maß erkenne, über das hinaus ſie nur koſtbare Kräfte vergeuden und aufreiben würde.

Dazu kann aber nur die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit den Weg bereiten. So lange das Uebel nicht über einen gewiſſen Punkt gekommen, konnte die öffentliche Schicklichkeit gebieten, es verhüllen zu helfen, und die Blicke davon abzulenken; nun aber wo im Uebermaße das langverſchloſſne Uebel an den Tag gekommen und die Zerrüttung offenkundig worden, würde ſchamhaftes Verſchweigen gänzlich unnütz, ja ſchädlich und verderblich ſich beweiſen. Allzu ſcharf und durchſchauend iſt auch das Auge des Volkes geworden, als daß jede Beſchönigung und Verkleiſterung ihm nicht ſchnell ſichtbar und gehäſſig würde, und der Verluſt ſeines Vertrauens nicht die ſichere und unmittelbare Folge des Verſuchs wäre. Man iſt ihm vielmehr die Genugthuung ſchuldig, ſeine Klagen und Beſchwerden unumwunden auszuſprechen; iſt einmal das Drückende von Herzen weggeredet, dann kann Beruhigung um ſo eher Platz greifen. Schwäche iſt unſere Krankheit; da wird bittere Wahrheit ſtärkend wirken, und uns, wenn der Himmel zu dem Vorhaben ſein Gedeihen gibt, vielleicht neue Schwankungen und Rückfälle erſparen, wozu eine Partei, die zwar dreißig Jahre in der Schule der Zeit geſeſſen, aber aus Herzenshärtigkeit, Dummheit oder Liederlichkeit nichts gelernt, obgleich die ſtrenge Zuchtmeiſterinn es nicht an Schlägen fehlen laſſen, nur allzuſehr anreizen mag.

Das ſei der andere Zweck dieſer Blätter, die ſich vorgenommen, zwiſchen die ſtreitenden Leidenſchaften die Wahrheit in die Mitte zu ſetzen, damit ſie vereinige, was unhaltbar ſich zu fliehen droht.

Die Hoffnungen und Erwartungen Teutſchlands, die im erſten Pariſer Frieden (1814) zu kurz gekommen, waren geduldig mit zum Congreß gezogen, und folgten, nachdem ſie wenig Erhebliches ausgerichtet, den Heeren nach der franzöſiſchen Hauptſtadt. Der zweite Pariſer Frieden (1815) brachte zum Anfang und zur Mitte das geſegnete Ende hinzu, und man kann mit vollſtem Rechte ſagen, daß die ganze Staatsaction eine vollkommne Täuſchung hervorgebracht.

Jedoch war ein Rückhalt noch der unermüdlichen Hoffenskraft geblieben. Es hatte immer geheißen, die Verhältniſſe haben den beſſeren Willen mit einer Macht gefeſſelt, der nicht zu widerſtehen war. Teutſchland führte nur Eine Stimme im Rath der Völker; was die Mehrheit beſchloß, dagegen war ohne Krieg und Schwertſchlag nicht aufzukommen. Jetzt, wo alle heimgekehrt, heftete nun jedes Volk auf ſeine Regierung den ernſten Blick. Sie ſtand nun auf eigenen Füßen; ſie durfte keine fremde Macht um ihre Einwilligung befragen, keine fremden Umtriebe ſtörten ſie in ihrem wohlthätigen Thun, ſie konnte ihrem Bildungstriebe freien Lauf geſtatten, und da das Vaterland in Maſſe leer ausgegangen, nun mit jedem einzelnen Gliede ſich abfinden, und ſo wenigſtens eine collective Zufriedenheit erwirken, da eine aus dem Ganzen heraus nicht zu gewinnen war.

Aber das Jahr 1816 hat wohl ein Anderes gebracht. Es hat vorgezogen, lieber die allgemeine Unzufriedenheit auch noch in dieſem ergänzenden Theile zu vollenden, damit der Ungunſt der Elemente nun auch das moraliſche Uebel ſich beifüge, und die Züchtigung des lebenden Geſchlechts, welches die Hoffart, die lange Entartung und vieljährige träge Feigheit mit einigen Augenblicken von Erhebung abgekauft zu haben wähnte, gänzlich vollbracht werde, und um das letzte Glied jener ganzen furchtbaren Kette anzufügen, die mit der Knechtſchaft und Erniedrigung Teutſchlands angefangen, und in der aus demſelben Grunde der Sieg und nun auch die Frucht der Niederlage verloren gegangen.

Nirgendwo iſt in Teutſchland viel Tröſtliches geſchehen, aber am Rheine beſonders war denen, die das franzöſiſche Weſen angefeindet, die Beſchämung zum Loos gefallen, daß unter ihren Augen die öffentliche Meinung eine völlige Umkehr erfahren, indem ſie, die kurz vorher alle franzöſiſchen Einrichtungen und Anordnungen als eine Ausgeburt des ärgſten Despotismus mit Unwillen von ſich geſtoßen, ſich jetzt gedrungen ſah, ihr Beſſeres gegen das Eindringen des Neugebotenen zu vertheidigen: aus dem einfachen Grunde, weil dort die Tyrannei von den freieren Ideen der Revolution weniger zu verſehren gewagt, als hier in das alte harte Soldatenthum und den ſtarren Mechanism von den liberalen Ideen zugelaſſen worden oder einzubringen Zeit gehabt.

Um darzuſtellen, wie es mit dieſer Umkehr ſich begeben, die jedoch eine bloß ſcheinbare war, da nur die Grundſätze der Regierung ſich verändert, müſſen wir einen Augenblick in die frühere Zeit zurückgehen, wo zum Theil die Wurzeln der ſpäter entwickelten Begebenheiten liegen, und die erſten Gründe einer Entzweiung, die durch eine glückliche Gunſt der Zeit vor Kurzem zum Theil gehoben und vernarbt, jetzt tiefer als je durch ungeſchicktes Zufahren aufgeriſſen.

In früheren Zeiten, als die Rheinprovinzen unter ihren geiſtlichen Fürſten in ruhigem Wohlſtande vom Marke ihres Landes zehrten, da war ihnen Preußen wie Gog und Magog das Land von wo aus dem Reiche Verderben drohte, der Sitz eines harten ſtarren Soldatengeiſtes, der allen friedlichen Beſitz zu verſchlingen drohte, der Brennpunkt eines freſſenden, brennenden politiſchen Egoismus, der unaufhörlich Nahes und Fernes benagte, um einen zwar innerlich ärmlichen, aber immerfort ungeſtüm fordernden Trieb zu ſättigen. Der ſiebenjährige Krieg, in dem dieſe Lande es aufrichtig und einſtimmig mit dem Kaiſer hielten, hatte dieſen Glauben zuerſt erweckt. Friedrich ſollte, ſo glaubte das Volk, mehr als einmal gedroht haben, die ſogenannte Pfaffenſtraße zu beſuchen, und die fränkiſchen Bisthümer erzählten, was das zu bedeuten habe. Die ſpätere Theilung Polens beſtärkte die einmal gefaßte Anſicht, und der Fürſtenbund, der nur an einigen aufklärenden Höfen Anhänger gefunden, wurde im Volke allgemein nur als ein Ausfluß jener Selbſtſucht angeſehen. Damals würde die Verkündigung, daß Preußen nach einem Menſchenalter dieſe Provinzen beherrſchen würde, als eine öffentliche Calamität und ein Unglück ohne Gleichen aufgenommen worden ſein.

Inzwiſchen hatte die Kraft und das Talent das Friedrich in dem ungleichen Kampfe entwickelt, und die Gewandtheit und Regentenklugheit, die er in den folgenden friedlichen Zeiten an den Tag gelegt, ihres Eindrucks auf den unbefangnen Volksſinn nicht verfehlt. Man war einſtimmig das ganze Syſtem und den Charakter, der ſich von dort vordringend offenbarte, als ein ſtarres feindſeliges, der Gemüthsart widerſtrebendes Weſen zu betrachten; aber es ſtrahlte von ſeinem kräftigen lebendigen Lenker ein geiſtiger Glanz darüber her, dem man ſich nicht verſchließen wollte. Die dortige Rührſamkeit im Gegenſatz der behaglichen Beſchränktheit in der eignen Umgebung konnte nicht abgeleugnet werden; vieles war dort einem gelenkigen reformirenden Geiſt gewichen, das hier durch das Herkommen geſichert ſtand, aber ſchon zu drücken anfing. Dazu kam das gleichzeitige Erwachen der literariſchen Thätigkeit im Norden, die laut und tönend die Ehre und den Glanz der einheimiſchen Herrlichkeit ausrief, während hier alles in beſcheidner Unbeholfenheit verſtummte. Das Alles ſetzte die Idee einer geiſtigen Ueberlegenheit dieſer Nordiſchen in den Gemüthern feſt. Man nahm ſich ſelbſt gutwillig für dumm, da man doch eigentlich nur etwas verſäumt geweſen; man glaubte aufrichtig an eine große und reiche allgemeine Naturgabe, die jene Wirkungen, die man gern als bedeutend und ungewöhnlich anerkannte, hervorgebracht, und die nun einmal den Katholiſchen verſagt ſei, und eine gewiſſe Scheu, die jedesmal das Gefühl der fremden Ueberlegenheit begleitet, war auch dieſem Verhältniſſe nicht fremd geblieben. Da inzwiſchen die innere Abneigung ſich nicht abtreiben, noch ihr

Grund ſich ableugnen ließ, ſo verbanden ſich anziehende und abſtoßende Elemente in dem Begriffe und der Vorausſetzung einer mißbrauchten, bloß von Selbſtſucht ausgehenden hinterliſtigen Klugheit, die man unter dem Namen der preußiſchen Pfiffe fürchtete, und als weſentlich dem Stammcharakter anhängend betrachtete.

In dieſer Stimmung fand Preußen dieſe Länder, als es im Jahr 1792 der Revolution den Krieg ankündigte, und ſeine Heere in die Rheinprovinzen ſendete. Der Oberſt von Maſſenbach erzählt in ſeinen Denkwürdigkeiten, als er damals der Armee vorgeeilt, um in Ehrenbreitſtein eine Feldbäckerei für ihre Verpflegung anzulegen, habe er im ganzen Lande keine Bäckerknechte finden können, weil das dumme Volk gemeint, das ſei nur eine Liſt, um jene, die ſich willig finden laſſen, hernach mit Gewalt unter die Soldaten einzuſtecken. Dieſer Zug iſt charakteriſtiſch für die damalige Sinnesart, und der Erzähler, ſtatt ſich über das Volk zu ereifern und es ſcheltend anzulaſſen, hätte beſſer nachdenklich dabei erwogen, welche Frevel und welcher Mißbrauch von Treu und Glauben und dem Heiligſten in der Bruſt ſeit Menſchenaltern getrieben ſein mußte, bis ein teutſcher Stamm von dem andern eine ſo tief gewurzelte üble Meinung faſſen konnte.

Unterdeſſen kam das Heer und in ſeinem Gefolge der Hof zum Rhein heran. Man ſah die man ſo lange gefürchtet und geſcheut in der Nähe, und man fand bald im gemeinen Manne dieſelbe Gutmüthigkeit, Treue und Genügſamkeit, die dem teutſchen Stamme überall eigen iſt, und überzeugte ſich, daß im Volke wenigſtens nicht der veranlaſſende Grund des vorgefaßten Haſſes liege. Was man nicht mochte, war eine gewiſſe ſchlaffe Unterwürfigkeit, die, eine Folge der Herrſchaft des Stockes und der knappen ärmlichen Weiſe, in der die Unglücklichen gehalten wurden, von den Geſichtszügen bis zur Sprache und Handlungsweiſe ſich verbreitete, und nun rückwirkend zu einiger Selbſtentſchädigung in einer unerträglichen Prahlerei abwechſelnd ſich gütlich that, was beſonders in den Officieren ſichtbar wurde, in denen der entgeiſtigende feiſtmachende Garniſonsdienſt alle Untugenden des Standes entwickelt hatte. Die Commiſſäre, die in Haufen dem Heere folgten wie die Haifiſche den Häringszügen, brachten eine moraliſche Nichtswürdigkeit in ihrem Gefolge, die man bisher in dieſem Umfang nicht gekannt, und die in der Folge ſprichwörtlich wurde. Der Hof zog vorüber ohne einen beſtimmten Eindruck zurückzulaſſen.

Der franzöſiſche Feldzug, der (1792) mit dem berühmten Manifeſte angefangen, endigte, wie er mit leeren Worten begonnen, ſo mit dem eitlen Getöſe einer Canonade, und die Armee kam zu Grunde gerichtet, ein Gegenſtand des allgemeinen Mitleids und Erbarmens, zum Rhein zurück. Der Haß war gemildert, aber die Idee der großen geiſtigen Ueberlegenheit hatte einen empfindlichen Stoß erhalten. Die Idee, die man von der Politik Preußens gefaßt, erhielt aber Beſtätigung, als man es den Rhein preisgeben und nach Warſchau ziehen ſah, um ſich Polens zu bemächtigen. Doch ſchadete der Basler Frieden weniger, weil der Krieg der Fürſten gegen die Revolution noch in keiner Weiſe populär geworden war. Die bewaffnete Neutralität, die den Süden preisgab, um, wie man ſchon damals vorausſah, dem Norden eine kärgliche Lebensfriſt zu geben, ließ mehr gleichgültig; doch mußte bald durch die Beſetzung von Münſter und Paderborn auch dieſe Maßregel in der Meinung die Farbe der verhaßten alten eigenſüchtigen Politik annehmen. Die Annäherung an Frankreich durch die erſte Anerkenntniß des erſten Conſuls, die erſte Aufnahme des Continentalſyſtems und das Preisgeben Hannover's zu einer Zeit, wo die öffentliche Stimmung in Teutſchland, da in Frankreich nun Alles auf den unumwundenſten Despotism ausging, ſich ſchon entſchieden gegen ſeinen Machiavellism gewendet hatte, mußte den widerwärtigſten Eindruck machen.

Im Jahr 1805, als der Aufſtand Oeſterreichs gegen die franzöſiſche Tyrannei am Rheine wie allerwärts, obgleich bei geringer Hoffnung des Erfolgs, die ungetheilte Volksmeinung für ſich hatte, ſchien endlich der Zeitpunkt herangekommen, wo Preußen, was ſchon im Jahr 1795 bei der Niederlage Jourdans, 1796 Jourdans und Moreaus und ſpäter nach den Siegen Suwarows geſchehen konnte, durch ſeinen Beitritt nach aller menſchlichen Wahrſcheinlichkeit dem Verderben ein Ziel zu ſetzen ſich unterwinden mochte, und der Brief des Königs an Napoleon bei Gelegenheit der Gebietsverletzung im Durchmarſch durch Ansbach und Baireuth wurde als das fröhliche Zeichen einer ſolchen Ermuthigung mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Die unwürdige Annahme der angebotenen Geldentſchädigungen, die demüthigen Verhandlungen von Haugwitz in Auſterlitz kündigten nur zu bald den Rückfall an, dem nun auch jener der öffentlichen Meinung auf dem Fuße folgte, die nun durch die Annahme Hannovers ſich unwiderruflich in ihrem bisherigen Schwanken befeſtigte. So geſchah es denn, als die Tage von Jena mit ihren folgenden herangekommen, daß in dem Unglück des Staates nichts als das ewige Walten der Nemeſis geſehen wurde, welche vieljährige Sünden endlich ſicher, wenn auch oft am Unſchuldigſten, heimſucht, weil Schuld wie Beſitz von Geſchlecht zu Geſchlecht erbt.

Es darf nicht verholen werden, während der Wahrheit ihr Recht widerfährt, daß das Verdammungsurtheil, über das damals die Meinung verſtändigt ſchien, doch im Ganzen ein ungerechtes war, indem im Grunde der Schein größer als die That und das Unglück größer als die Schuld geweſen. Die befangene Meinung ſetzte voraus, es ſei in Allem ein planmäßig befolgtes Syſtem der Eigenſucht und eines freſſenden thieriſchen Triebs geweſen, da doch der größte Theil der Schuld negative Unterlaſſung war, und ihren Hauptgrund in einer bänglichen Unentſchloſſenheit, die dem mächtigen Andrang der Begebenheiten ſich nicht gewachſen fühlend, immer zagte und zögerte, nie im rechten Augenblicke im rechten Selbſtvertrauen zu dem, was die Zeit gebot, ſich zu entſcheiden wußte, immer hoffte und darum immer nachgab, und ſo halb unwillig und gezwungen, halb in mancherlei Selbſttäuſchungen freiwillig folgend, immer tiefer in die Wirbel einer verruchten Politik hineingezogen wurde, in denen ſie zuletzt rettungslos unterging.

Darum war das Schickſal gerechter als der Menſchen Urtheil; es ahndet zwar Schwäche und Unterlaſſung wie freie und thätige Bosheit, doch die letzte härter als die erſte, und deßwegen hatte es, nachdem ſeine Rache durch die Buße befriedigt war, ihr Werkzeug zu verderben, Preußen aber zu erheben und wiederherzuſtellen beſchloſſen. Bis es zur Erfüllung dieſer Verheißung kam, ging die Zeit tiefeinſchneidend, Herz und Nieren prüfend, über die Geiſter her, und ſchied gut und bös, wie das weiß und ſchwarz in den Hausfarben zur Rechten und Linken hin, und ging ernſt und richtend zwiſchen beiden in der Mitte durch.

Das alte ſtarre ſchroffe Preußenthum war zur Freude der Welt gedemüthigt und gebrochen, und der hoffärtige Dünkel des Soldatengeiſtes zu Schanden worden; aber die Maſſe des Volkes bewies ſich brav und würdig, und in ſeiner Mitte ſammelte ſich, was Ehre genug beſaß um die Schmach zu fühlen, und Kraft und Muth und Hoffnung und Charakterſtärke genug, um auf ihre Abwendung zu ſinnen und die Rettung vorzubereiten. Von ihnen aber ſchied ſich auf die böſe Seite eine andere Partei, die zum Theil von jenem alten Stockpreußenthum, zum Theil von der aufgelöſten Liederlichkeit der letzten Zeit ausgegangen, in allen entgegengeſetzten Untugenden wurzelte. An ihrer Spitze ſtanden jene unreinen Geiſter, in denen jede bewegte Zeit das Radicalböſe in der menſchlichen Natur unten aus dem dunkeln Grunde aufzutreiben pflegt, die die Schlechtigkeit mit uneigen=

nütziger Liebe um ihrer ſelbſt willen lieben, und das Gute mit einem aufrichtigen inſtinctartigen Haſſe anfeinden; die Lüge reden bewußtlos, wie die Natter ihr Gift ausſpritzt, und mit Abſcheu ſich von der Wahrheit wenden; jenes Gezücht, das lauert und ſchleicht und die Fürſten umringelt und ſchwarzen Argwohn ihnen in die Ohren bläst, und dabei raſtloſer und thätiger als das Gute zu wirken pflegt, keine Mühe ſcheut, zu ſeinem Zwecke zu gelangen. Sie mußten in Napoleon ihren Herrn und Meiſter anerkennen, und ſchloßen ſich ihm willig an. Neben dieſen, die er überall nur ſparſam zu finden das Unglück hatte, fielen ihm ſchätzbare bisher nur allzuſehr vernachläſſigte, kniffige zettelnde ſpürende witternde Talente zu, Schalksknechte, wie man ſie zu geheimen Polizeien nöthig hat, die unter ihm Ehre einzulegen und ihre Studien zu vollenden hofften. Zu den guten Calculatoren, die überall ihrem Vortheil geſchickt nachgehen, fügten ſich dann jene ſelbſtſüchtigen kleinherzigen ängſtlichen feigen Naturen, die ſelbſt entblöſt von Kraft und Muth und Entſchluß alles Vorzügliche läſtern und anfeinden, weil es ein ewiger Vorwurf ihrer Nichtigkeit entgegenſteht. Zu ihnen ſammelte ſich dann noch viel gutmüthiges beſchränktes Volk, das mitten unter dem Wüthen des ärgſten Despotismus und dem Ruin des eignen Vaterlandes, ſich aufrichtig an der Herrlichkeit des franzöſiſchen Namens und der kräftigen Milde ihres Kaiſers erlabte, und einige gelehrten Haſenfüße, die ſeine Blößen mit dem Mantel ihrer Theorien mitleidig bedeckten und ihm freudig durch Koth und Dickicht bis nach Indien folgten.

Das waren die Elemente der napoleoniſchen Partei, wie in Bayern, Weſtphalen und anderwärts, ſo auch in Preußen. Sie hatte in ihren Anſichten ſich ſo gründlich feſtgeſetzt, daß ſie mit Mitleiden auf die Bemühungen der entgegengeſetzten Partei, die die Ehre und das Heil Teutſchlands nicht aufgeben wollte, niederſah, ſie bei jeder Gelegenheit als unheilbare Schwärmer und Phantaſten verlachte und anfeindete, und ein löbliches Werk zu vollbringen glaubte, wenn ſie im Namen und Sinne des Feindes dieſe gefährlichen, aufrühriſchen Umtriebe verfolgte und niederhielt. So hatten ſie größtentheils umſonſt dem Teufel ſich verſchrieben, und dienten als feige knechtiſche Gehülfen dem argliſtigen Feinde, der, während er ſie zu ſeinen Zwecken gebrauchte, ihnen ſeine Verachtung nicht verhehlte. Selbſt als das große Gericht in Rußland ergangen war, und die Wenigen, die ihm entronnen, in Preußen eine Zuflucht ſuchten, predigten ſie ihre Lehre fort: nie ſei es für Preußen dringlicher geweſen, ſich an Frankreich auf's engſte anzuſchließen. So zogen ſie, während das Volk ungeduldig in ſeine Ketten biß, dieſe noch ſtärker an, und hielten die Regierung mitten im allgemeinen Aufſtand der Gemüther allein gelähmt, ſo daß der entſcheidende Augenblick beinahe ungenutzt vorübergegangen wäre.

In ähnlicher Weiſe hatten unter ähnlichen Umſtänden früher am Rheine die Verhältniſſe ſich entwickelt, doch war eine ſo verächtliche verkehrte und verrückte franzöſiſche Partei eigentlich dort nie aufgekommen. Wenn Frankreich in der erſten Zeit, wie es ſchien, einen Anhang gewonnen, ſo war es hauptſächlich im Anfang der Revolution, wo von dort aus Ideen in Umlauf kamen, die alle jungen lebendigen Gemüther, die unbekannt mit der Vergangenheit nur die erſtorbene Gegenwart um ſich ſahen, anregen mußten. In dieſem Antrieb waren am Oberrhein die Revolutionsverſuche ausgegangen, hatten aber damals im engen Umkreis ſich beſchloſſen. Man kann dieſe Bewegungen in der Art wie ſie hervorgerufen und geleitet wurden, für völlig unteutſch und verkehrt erklären; man kann alles als das unreife Erzeugniß einer ſchlaffen weichlichen vorhergegangnen Zeit bezeichnen, die eine Anwandlung hoffärtiger Freiheitsliebe für eine großartige Begeiſterung nahm, und erſt ganz andere Demüthigungen erfahren mußte, bis ſie die rechte Demuth vor Gott gewinnend, ſolcher Gedanken einigermaßen würdig wurde: aber man darf dem reinen Willen, der Kraft, dem Geiſt und der Einſicht der Beſſern, die an dieſem Unternehmen Theil genommen, die gebührende Ehre nicht verſagen, wenn auch das Unlautere was die Schlimmern, wie es bei ſolchen Gelegenheiten zu geſchehen pflegt, beigetragen, ſich nicht abweiſen ließ.

Was dieſe unhiſtoriſch unternommen hatten, ging eben deßwegen ſpurlos in der Geſchichte vorüber. Das Volk hatte keinen Theil daran genommen, einfach auf den Grund hin, weil es von den Franzoſen kam. Nach Jahren, als die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich in einem geheimen Artikel der Präliminarien von Leoben und des Tractats von Campo Formio unter glaubwürdigen Umſtänden unter der Hand verlautete, wurde ein zweiter Verſuch am Mittelrhein gemacht im Geiſte der neuen Ideen, aber in der Tendenz gegen Frankreich, die Unabhängigkeit des Landes zu gewinnen. Unter den damaligen Umſtänden, wo eben das Geheimniß, das über der Abtretung waltete, die unwillige Einſtimmung und die Hoffnungen des einen Theils bewies, und dem andern in innern Spaltungen und Parteiungen ſeine Kraft, womit er Zweifelhaftes durchſetzen konnte, gebunden war, mußte es nicht abentheuerlich und unthunlich erſcheinen, die gegenſeitigen Beſorgniſſe und Spannungen in einem ſolchen Mittel zu beruhigen und zu heben, und durch Gründung eines Freiſtaates, der, wenn ihn das Glück begünſtigte, durch Elſaß ſich an die Schweiz, durch Belgien an Holland anſchließen ſollte, einen feſten Damm zwiſchen Teutſchland und Frankreich aufzuwerfen. Auch hier lief manches Unverſtändige, Rohe, Leidenſchaftliche und viel ungeſchickter Enthuſiasmus mitunter, das willig preisgegeben werden ſoll; aber die heftigſten Gegner bezweifelten nicht die Entſchiedenheit, Kraft, Redlichkeit und die gute Geſinnung der Haupttheilnehmer. Das Volk war meiſt dagegen eingenommen, theils weil die Zeit zu ſolcher politiſchen Thätigkeit noch nicht gekommen, theils aus Anhänglichkeit an die alten Regierungen, unter denen es ſich wohlbefunden. Aber der Kampf der Meinungen wurde für die Geiſter eine Schule, in der die Meinung den erſten Grund zu der Selbſtſtändigkeit gelegt, die ſie gegenwärtig zu behaupten weiß.

Inzwiſchen aber war das Directorium der innern Parteien Herr geworden. Der General Hoche, der in ſeinen Zwiſtigkeiten mit ihm ſich in dem neuen Freiſtaat einen Zufluchtsort und eine Stütze auf alle Fälle bereiten wollte, und darum das Unternehmen in aller Weiſe unterſtützte, hatte der Tod in Wezlar hingenommen, der Congreß von Raſtatt unterzeichnete die Abtretung des Landes, und das Directorium ſandte ohne Verzug den General Augereau zur Unterdrückung alles deſſen, was für die Unabhängigkeit geſchehen, an die Rheinufer. Ueberraſcht in halber Ausführung, von einer überlegenen Macht bedroht, überall bloß geſtellt, blieb denen, die für die Selbſtſtändigkeit gearbeitet, nichts übrig, als der Uebermacht zu weichen, und ihre Pläne aufzugeben. Theils weil ſie es nicht über ſich gewinnen konnten, eine ſo große hiſtoriſche Bewegung wie die Revolution als völlig heillos und in ihren Reſultaten nichtig aufzugeben, theils um ihrer Sicherheit willen mußten ſie ſich nun den Franzoſen anſchließen; aber es ergab ſich bald, daß ſolcher Zwieſpalt in den Grundſätzen in keiner Weiſe zu vereinigen war. Es entſtand ein heftiger Kampf, einerſeits mit der Verderbniß und Schlechtigkeit, die ſich mit jedem Tag weiter um ſich freſſend in dieſer Regierung kundthat, andererſeits mit den regreſſiven Tendenzen, die ſich immer mit jener Ausartung auf gleicher Höhe halten, eben weil ſie durch ſie nothwendig gegeben werden. Und dieſer Kampf, häufig in Thätlichkeiten ausartend, wurde bis zu dem Augenblicke fortgeſetzt, wo die eintretende Tyrannei Napoleons allen weitern Widerſtand ganz unnöthig und inhaltslos machte, weil der Gegenſtand des Streites nicht mehr vorhanden war. Welche Irrungen und Uebertreibungen auch hier untergelaufen ſein mögen, das iſt ſicher, hätte einige Jahre ſpäter Teutſchland um ſeine heiligſten Intereſſen ſo geſtritten, wie damals einige Wenige um ihre Grundſätze, nie wäre ſolche Schmach und ſolches Unglück hereingebrochen, wie es ſie durch ſo viele Jahre erduldete *).

Die franzöſiſche Herrſchaft befeſtigte ſich nun in den neuerworbenen Provinzen und ſie war klug genug vorſichtig, kein Intereſſe ihrer Bewohner ſchreiend zu verletzen, und, wie ſehr der innere Dünkel ſich über ſie erhaben fühlen mochte, ihnen wenigſtens eine äußere Hochachtung nicht zu verſagen. Sie wurden alſo in Allem denen des Inlands gleichgeſetzt, man befragte ſie um ihren Rath bei Einrichtung der Verwaltungen, und wenn man ſich auch klüglich die einträglichſten Stellen vorbehielt, ſo überſchritt man doch in der Zuziehung der Eingebornen nie ein Kleinſtes, wie es die Schicklichkeit und die gemeinſte Klugheit gebieten. Die Anordnungen der Regierung waren tyranniſch habſüchtig und fiskaliſch, und darum gehaßt; aber außer ihrem Kreiſe in den bürgerlichen Verhältniſſen war das Eigenthum geſichert, und darum und durch die großen Gütertheilungen wurde der Ackerbau blühend, und das Land in dem Maße, wie die Conſcriptionen es entvölkerten, in ſeinem Beſitzſtand wohlhabender. Die Regierung aber hatte nicht Neigung noch Vertrauen der Einwohner ſich erworben, weil ihr Böſes drückte, ihr Gutes aber als Reſultat klug berechnender Eigenſucht leicht erkannt wurde. Das Ausländiſche gewann keinen Fuß im Lande, alle geſellſchaftlichen Verhältniſſe blieben ſtreng und ſcharf geſchieden und getrennt, und die fremden Sitten ausgeſchloſſen; nur ſolche die ihren Vortheil ſuchten, fügten und bequemten ſich, und mußten zu Maule reden; alle Uebrigen blieben in einer ſtetigen innern und äußern Oppoſition. Daß dieß alſo in Wahrheit ſich begeben, kann noch jetzt die

---

*) Vergl. was Görres über die oben berührten Vergänge, an denen er perſönlich betheiligt war, aus Coblenz am 4. Auguſt 1814 an Freiherrn von Stein ſchrieb, unten in der Briefſammlung. Anmerk. d. Herausgeb.

Gegenwart belehren, wo unter ähnlichen Umſtänden dieſelbe Stimmung, obgleich, wenn auch nicht durch wechſelſeitige Schuld, doch vielleicht durch wechſelſeitige Irrung, leider zwiſchen Landsleuten eingetreten.

Es konnte nicht fehlen, daß die ſyſtematiſche Schlechtigkeit auf der das franzöſiſche Syſtem in ſeinen Grundveſten ruhte, verführend und verderblich auf viele wirkte. Jeder entſchied ſich wohin ſeine Natur ihn trieb, und wir wollen nicht leugnen, daß auf dieſem Wege nicht auch das Böſe unter uns zu einer gewiſſen Virtuoſität gelangt, doch nahm in gleichem Verhältniß die Schärfe der Kritik bei der öffentlichen Meinung zu, und verhütete, daß ſie je zu einer ſtehenden Partei erwuchs, die dem eindringenden Böſen Handreichung that, ſo wie denn auch jetzt das Verkehrte, das eindringen möchte, ſich keine Partei gewonnen, ſondern Alle ganz einträchtig ihm in der Oppoſition gegenüberſtehen. Auch hat das Land zu ſeinem Ruhme keinen jener öffentlichen politiſchen Gaukler hervorgebracht, die Recht und Unrecht, Weiß und Schwarz aus der Taſche ſpielen, noch auch jenes Sykophantengezücht genährt, das freilich ſchon eine größere Hauptſtadt zu ſeinem Gedeihen verlangt. Darum war der öffentliche Geiſt von der ſchlecht unterrichteten Regierung wenig beunruhigt, die Einſichtigeren ſahen dem Sturz des ganzen Syſtems mit Sicherheit entgegen, die Uebrigen duldeten, was ſich nicht ändern ließ, jeder folgte ſeiner Ueberzeugung. Die teutſche Sache in dem Maße, wie ſie das Vertrauen zu rechtfertigen wußte, gewann immer mehr Anhang, die Rede war frei, wie ſie es gegenwärtig iſt, und das Urtheil über Recht und Unrecht, über Freiheit und Tyrannei wenig vom gegenwärtigen unterſchieden.

In dieſer Stimmung der Geiſter geſchah es, daß die großen Ereigniſſe in Rußland ſich begaben; die mächtige Springfluth, die unter dem Einfluſſe des Geſtirns in die Geſchichte eingetreten, brach über die niedern Dünen, die jene knechtiſche Partei in ihrem öden Sande gegen ihr Eindringen aufgeworfen. Dem preußiſchen Volke war die Freiheit zurückgegeben, ſich nach eignem Triebe und eigner Eingebung zu beſtimmen, und es wählte wie die Ehre gebot, wie das ſpaniſche Volk unter ähnlichen Umſtänden gewählt hat, und wie Völker zu allen Zeiten wählen werden, wenn der Schwung der Zeit ſie von den Hemmungen befreit, durch die eine zaghafte ſuperkluge kaltſinnige Politik ihre Kräfte niederhält. Die früher die Schande am tiefſten gefühlt, nahmen nun auch an der Ehre den größten und wärmſten Theil; ſie traten an die Spitze des Aufſtandes, während die Gegner verachtet und vergeſſen in Dunkel ſich verbargen, und dort die günſtige Zeit ihrer glorreichen Rückkehr erwarteten. In Sachſen wurde Teutſchland wieder vom Feind erſtritten, die franzöſiſche Partei wurde überall geſprengt, die teutſche Sache wurde ſiegreich überall, und nachdem die alte Zagheit zum letztenmale die Möglichkeit eines Rheinüberganges in Frankfurt tiefſinnig überlegt, ſiegte zuletzt auch hier der gute Geiſt, und die teutſchen Heere brachen in dieſe Länder.

(hier fehlt ein ganzes Blatt) — — nicht beſchmutzen mochte, und feurige Kohlen auf ihrem Haupte ſammelte. Mit Unwillen trugen ſie die Schande, die auf ihnen laſtete, und warteten mit Ungeduld der günſtigen Gelegenheit die drückende Laſt von ſich abzuwälzen und den Stachel endlich umzubeugen, an dem ſie ſich ſo lange blutig geleckt.

Dieſe Gelegenheit war ſchon einmal an ihnen dicht vorbeigegangen, als Napoleon durch ſeine Rückkehr ſie vertrieb; jetzt wo die Verhältniſſe beruhigt ſchienen, der geſchloſſene Friede die Erhebung der Gemüther erkaltet hatte, und der Aufſtand der Völker, der gerettet, unbequem zu werden drohte, und die öftere Mahnung an die aufgelaufene Schuld verhaßt, ſchien ſie von neuem herangekommen, und ſie eilten ſich überſtürzend ſie beim Haar zu faſſen. Die ideale Schule, die an der großen Akademie Napoleons und ihren Filialen nicht ohne geſegneten Erfolg und ſchöne erworbene Fertigkeiten ihren Curſus gemacht, und nach und nach bis zu den höchſten akademiſchen Würden aufgeſtiegen, trat freudig an die Spitze. Ihr ſchloſſen ſich in verſchiedenen

Richtungen aus verſchiedenen Gründen, doch zum gleichen Zwecke wirkend, die ſtarren tauben unverſtändigen Zopfprediger, die Preußen eben ſo wie Heſſen und Frankreich beſitzt, und die zwar immer vom guten alten Rechte reden, aber geſchickt es jedesmal nach den Forderungen ihres Intereſſe zu beugen wiſſen, die plumpe grobe einſeitige ariſtokratiſche Beſchränktheit, die ſonſt in Vielen nicht übelwollend, aus der eigenen Jugend, wo ſie wohl ſelbſt Arges gedacht und geübt haben muß, jene Schreckhaftigkeit herübergebracht, die überall Jacobinism und Aufruhr ſieht; die lakeienhafte Höflingsphantaſie, die ſich vor der ſchwerauftretenden Zeit entſetzt und eines fortdauernden innern Schauders ihr gegenüber ſich nicht erwehren kann, und darum im Angriff gegen ſie ſtreitbar, in der Nachhut beim Rückzug vor ihr aber flüchtig, unter den Vorderſten ſich finden läßt, endlich die geſchmeidige Intrigue, die mit geübtem Finger ihre Fangnetze zu ſtricken weiß. Einige ſeit Jahren brachliegende Mouchards und ſonſtige Honoratioren der höheren Polizei boten ihre literariſchen Talente zu beliebigem Gebrauche an.

Es wurde beſchloſſen auf demſelben Wege fortzugehen, den man 1809 und 1810 nicht ohne Glück betreten, und die dort durch die ſeitherigen Stürme abgeriſſenen Fäden wieder anzuknüpfen. Argwohn ſcheint ein von der Stellung der Fürſten unzertrennliches Uebel zu ſein, eines von denen, die ihnen in der Ordnung der Dinge zugefallen, um ſo manchen Vortheil, den ſie vor den übrigen Sterblichen voraus haben, wieder auszugleichen. Darum, wo die Umſtände ihn nicht wirklich gebieten und rechtfertigen, hat das müßige Volk, das die Höfe nähren, oder irgend eine geniale Bosheit, die ſelten zu fehlen pflegt wo die Menſchen ihrer bedürfen, um beim Mangel eines wirklichen Unglücks durch ein künſtliches ſich das Leben zu verbittern, den Beruf Verläumdung auszuſtreuen, Lüge zu erſinnen, Verhetzungen anzurichten, Zwietracht auszuſäen. Das war damals ſo glücklich gelungen, daß die Verleumdung an den erſten Männern des Staates Krötengift ausſprühend freventlich ſelbſt ins königliche

Haus eingedrungen, und wenn auch nirgend Glauben findend doch dem Volke zum Aergerniß gereichte, und dem Feinde trefflich in ſeinen Planen diente.

Es iſt ein alter Kunſtgriff beim Kampf der Parteien einige ſichtbare nicht abzuleugnende Momente perſpectiviſch an ein im Hintergrunde vorausgeſetztes Geheimes anzuknüpfen, und ſo durch die geglaubte Anweſenheit eines dunkeln Unbeſchränkten ſchreckhafte Gefühle zu erwecken. Dieſer Taktik erlagen ſchon in alter Zeit die Pythagoräer, ſpäter die Tempelherren und ſelbſt die Jeſuiten: ein gleiches ſollte jetzt, ſo viel es der ſchlotterige Zuſammenhang der angreifenden Partei geſtattete, gleichfalls verſucht werden. So wurde die Fabel vom Tugendbund vorgeſchoben, die die Angegriffenen früher dem dümmeren Theile ihrer Gegner eingebildet, um ihn durch Furcht und den Reiz eben jener optiſchen Illuſion aus ſeiner trägen feigen Schlaffheit gegen die Franzoſen aufzutreiben, und der ſie ſich nun zur gelegenen Zeit erinnerten, um ſie als Waffe gegen die Erfinder ſelbſt zu kehren, und ſich für den damals erlittenen Schreck an ihnen zu erholen. Schmalz gab ſich zur Redaction des Manifeſtes her, und ſo entſtand jener ärgerliche Lärm, an ſich nicht mehr bedeutend als ein Volksauflauf um irgend einen Marktſchreier, aber wichtig durch das Offenbarwerden bisher geheim gebliebener Geſinnungen, und durch den widrigen Eindruck den er auf die öffentliche Stimmung machte.

An der Indignation, die dieſer Angriff in ganz Teutſchland weckte, nahmen insbeſondere auch die Rheinländer in vollem Maße Theil. Sie hatten von dem ganzen preußiſchen Weſen nichts liebgewonnen, als das, was die hier geſchmähten Männer geweckt und hervorgebracht, und das wurde ihnen nun aus demſelben Lande als das Werk des Verrathes angekündigt. Sie ſahen den Angreifenden durch eine beſondere Auszeichnung vom König geehrt: was konnten ſie, ferne von der Mitte, wo die Nichtigkeit leicht zu durchſchauen war, anders als das ſchwer auftretende auch ſchwer nehmen, und in der Beſchuldigung die

Anſicht und den Willen der Regierung leſen? Sie hatten aber die franzöſiſche Revolution mit allen ihren Verſchwörungsplanen und ihrer übrigen Taktik zu nahe geſehen, um nicht ſchnell das ganze plumpe Gewebe der Stümper, die hier gezettelt, zu durchſchauen, um überall etwas Anderes als den ſchnödeſten Undank und das Wiedererheben des alten verhaßten Unfugs zu erblicken. Darum war von dieſem unſeligen Augenblicke an der ſchlafende Verdacht aufgeſchreckt, und begann nun mit geſpanntem Auge die Regierung zu bewachen, um zur vollen und klaren Gewißheit zu gelangen.

Hätte man dieſe Dinge, da geſchehenes Uebel einmal nicht wieder gut zu machen, als eine Art von ſcharmuzirenden Vorgefecht zwiſchen den Parteien, als eine Leuchtkugel in ſie hineingeworfen, um Stärke und Stellung zu erforſchen, betrachten wollen, dann hätte wenigſtens ein Vortheil für das Benehmen in der Zukunft ſich ergeben, der leicht jenes Unheil wieder ausgeglichen. Die gänzliche Niederlage, die die angreifende Partei erfahren, die allgemeine und ungetheilte Entrüſtung der Gemüther, das zornige Sprühen, das der Angriff gleich einem Tropfen eiskaltes Waſſer auf geſchmolzenes Metall niederfallend hervorgebracht, die entſchiedene Ueberlegenheit der Wahrheit der Kraft und des Talentes über heimtückiſche feige ohnmächtige Bosheit, die ſich in dem ungleichen Kampfe entwickelte, die Unmöglichkeit die Bewegung, die man ſo unvorſichtig und frevelhaft hervorgebracht, anders als durch ein Gebot eines allgemeinen Stillſchweigens zu beſchwichtigen, hätte belehren können, daß der Geiſt den man zum Streit herausgefordert mächtiger als die Kraft war, die man ihn zu beſchwören zu Gebote hatte.

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

Joſeph von Görres

Geſammelte Schriften.

Herausgegeben
von
Marie Görres.

Erſte Abtheilung.
Politiſche Schriften.

Vierter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1856.

Joſeph von Görres

Politiſche Schriften.

Herausgegeben

von

Marie Görres.

Vierter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1856.

Universitäts-
München
Bibliothek

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Inhalt.

Seite

VII. Abreſſe der Stadt Coblenz vom 18. October 1817 und die Uebergabe der Abreſſe der Stadt Coblenz und der Landſchaft an Se. Maj. den König in öffentlicher Audienz bei dem Staatskanzler Fürſten Hardenberg am 12. Januar 1818. Auszüge.

1. Abreſſe der Stadt Coblenz vom 18. October 1817 . . . 3
2. Die Uebergabe der Abreſſe der Stadt Coblenz und der Landſchaft an Se. Maj. den König in öffentlicher Audienz bei dem Staatskanzler Fürſten Hardenberg am 12. Januar 1818. Auszüge . 5

VIII. Kotzebue und was ihn gemordet. 1819. . . . 51

IX. Teutſchland und die Revolution. 1819. . . . 65

X. Europa und die Revolution. Stuttgart 1821.

Einleitung 247
1. Orientirung 253
2. Vergangenheit 324
3. Gegenwart 371
4. Zukunft 425

XI. In Sachen der Rheinprovinzen und in eigener Angelegenheit. Stuttgart 1822. 483

Anhang 641
Ungedruckter Nachtrag 667

VII.

Adreſſe der Stadt Coblenz

vom 18. October 1817

und

Die Uebergabe der Adreſſe der Stadt Coblenz und der Landſchaft

an Se. Majeſtät den König in öffentlicher Audienz bei dem Staatskanzler Fürſten Hardenberg

am 12. Januar 1818. Auszüge.

1.

Adreſſe der Stadt Coblenz vom 18. October 1817.

Allerdurchlauchtigſter Großmächtigſter König,
Allergnädigſter König und Herr!

Euer Majeſtät haben bei allerhöchſt Ihrer neulichen Anweſenheit in den hieſigen Landen die Eingabe der Städte Trier und Köln huldreichſt aufgenommen, und in dem allerhöchſten Reſcripte an die verſchiedenen Oberpräſidenten jede mit dem Wohl des Ganzen vereinbare Rückſicht auf die dort wie anderwärts ausgeſprochenen Wünſche und Beſchwerden gnädigſt zuzuſichern geruht.

Es kann Euer Majeſtät nicht gleichgültig ſein, zur Ueberzeugung zu gelangen, in wie fern das, was ſich in jenen Städten kundgegeben, nur allein ihre, oder die Geſinnung einiger Wenigen, ausdrücke, oder die öffentliche Meinung und Geſammtüberzeugung der großen Mehrheit darſtelle, da, je nachdem das Eine oder das Andere ſich bewährt, die Würdigung nothwendig eine verſchiedene ſeyn muß.

Die unterzeichneten treugehorſamſten Einwohner der Stadt Coblenz haben es daher nicht bloß ziemlich, ſondern als ihre Bürgerpflicht erachtet, an ihrem Theile dem Thron zu nahen, und durch die Vermittelung Seiner Durchlaucht des Fürſten Staatskanzlers, die Erklärung vor demſelben niederzulegen, daß ſie in Allem und Jedem dem Geſuche beider Städte beitreten, und ihre ausgeſprochenen Wünſche für die ihrigen erklären.

Da dieſe Wünſche ihrem weſentlichen Inhalte nach auf die Wiederherſtellung der Freiheiten der Landſchaft und der uralten wahrhaft teutſchen Verfaſſung geben, ſo haben ſie den feierlichen Tag zu ihrer Vereinigung gewählt, der in Teutſchland die Macht jener auswärtigen Tyrannei hoffentlich auf immer vernichtete, die mehr wie eine andere Urſache, durch ihre mittelbare und unmittelbare Einwirkung ſeit Jahrhunderten, die Unterdrückung und Vernichtung jener alten Freiheiten, Rechte und Verfaſſungen herbeigeführt.

Die gehorſamſt Unterzeichneten dürfen um ſo weniger Anſtand bei dieſem Schritte nehmen, da Alles, wornach ſie hiermit ihr Verlangen ausgedrückt, ihnen ſchon in dem Königlichen Beſitznahme-Patent von Euer Majeſtät gnädigſt zugeſichert worden. Sie ſind nie vermeſſen genug geweſen, an der Erfüllung dieſes königlichen Wortes den geringſten Zweifel zu hegen, und wollen darum ihr Geſuch nur dahin ausſprechen, daß es Ihrer Majeſtät gefallen möge, dieſelbe eintreten zu laſſen, ſobald es die Umſtände nur irgend erlauben wollen.

Indem ſie ſich aber nicht bloß als Bürger der preußiſchen Monarchie, ſondern auch als Teutſche betrachten, und als ſolche das Heil des geſammten Vaterlandes ihnen am Herzen liegt, haben ſie nur den Wunſch beifügen wollen, daß ſo wie ſie für ihre Zukunft durch die königliche Zuſage beruhigt ſind, ſo auch Euer Majeſtät für die gleiche Beruhigung des übrigen Teutſchlands Allerhöchſt Ihre Verwendung beim Bundestage dahin eintreten laſſen möchten, daß durch Feſtſetzung der gegenſeitigen Pflichten und Rechte der Regenten und Regierten in allen Staaten Teutſchlands, der Artikel XIII. der Bundesacte endlich in Erfüllung komme.

Coblenz, am 18. October 1817.

Euer Königlichen Majeſtät ꝛc.

(Folgen die Unterſchriften).

2.

Die Uebergabe der Adreſſe der Stadt Coblenz und der Landſchaft an Se. Maj. den König in öffentlicher Audienz bei dem Staatskanzler Fürſten Hardenberg am 12. Januar 1818. Auszüge.

> Redet Wahrheit miteinander, richtet recht, und ſchafft Friede in euren Thoren!
> Der Prophet Zacharias 8, 16.

Der achtzehnte October, ſonſt wohl am Rheine wie in Teutſchland überall als ein froher Jul- und Jubeltag des Volkes begrüßt, war im verfloſſenen Jahre kahl und freudenlos vorbeigegangen. Auch in einer Geſellſchaft, die ſich in Coblenz zu ſeiner Feier vereinigt hatte, mochte die freudige Erinnerung der ſiegreichen Zeit, die viel Böſes gutgemacht, der Unzufriedenheit mit der Gegenwart nicht Meiſter werden; und die Zukunft, die ſchon ſo oft nicht Wort gehalten, konnte ſchwer ſchwaches Vertrauen abgewinnen. Doch gab die Verſammlung zuletzt einer Adreſſe *) an Se. Majeſtät den König, die vorgetragen wurde, ihren Beifall, und ſie wurde von allen Anweſenden ohne Ausnahme unterzeichnet. Sie ſollte, verbunden mit Anderm, was früher in gleichem Sinne geſchehen, ein Antrieb werden und ein Ruf in die dumpfe Stille, ein bewegter Athem in die träge Luft, eine Strömung im ſtehenden Waſſer, damit die keimende Saat friſcher Hoffnung auf teutſcher Erde dieſes Landes nicht gar verſumpfe. Daß ein drückendes Bedürfniß des Augenblicks hier geſättigt war, daß die beklemmte Zeit nach einer ſolchen Anregung ſich geſehnt, erwies ſich bald aus dem Erfolge, indem

---

*) S. o. S. 3.

der Hauch des Mundes, der jene Worte ausgeſprochen, ſchnell zu einem Wehen wurde, das vom Rheine hinauf erweckend durch die Gebirge bis zu den fernen Gränzen des Landes ging, und weil es nur dem eigenen Gedanken Aller begegnete, auch Alle ſchnell in derſelben Geſinnung vereinigte. Die Schrift verbreitete ſich bald durch den ganzen Regierungsbezirk, keine demagogiſchen Künſte wurden angewendet; wie der Umlauf der Gedanken ſchnell das Aeußerſte mit dem Innerſten verbindet, ſo war auch hier das Band durch ſich ſelbſt gefunden; und weil der rechte Brennpunkt des Geſammtwillens getroffen war, ſammelten ſich auch in ihm leicht alle zerſtreuten Strahlen. Kein Zwang war weder hindernd noch befördernd eingetreten. Einerſeits war das hieſige Oberpräſidium und die Regierung allzu billig, einſichtig und kundig deſſen, was der Zeit und des Geiſtes iſt, als daß ſie hemmend in dieſe ruhige Abſtimmung hätten eingreifen wollen, wo Jeder gefragt wurde, ob er der Meinung ſei, daß ſolche beſcheidenen Worte, als hier geſchrieben ſtanden, zum König geredet werden ſollten; dieſe Regierung hatte vielmehr den inquiſitoriſchen Verſuch eines Landraths, das Unternehmen zu hintertreiben, wie er verdiente, zurückgewieſen. Andererſeits hatten die Gemeinden, meiſt von ihren Schöffen durch die Gemeindeglocke zuſammenberufen, die freie Wahl, ohne daß eine Ueberredung eingetreten, zu eigener Selbſtbeſtimmung; und es wurde geachtet und erkannt als eine Aeußerung dieſer Freiheit, als unter Allen nur zwei den Beitritt geweigert, die eine an der Moſel, indem ſie ſich mit der gegenwärtigen Verfaſſung zufrieden zu ſein erklärte, die andere auf dem Hundsrück, indem ſie in einem Irrthum befangen, ſich ausgeſprochen, ſie wolle die alte Verfaſſung nicht, weil ſie ſonſt wieder den Zehnten geben müſſe. So kam eine Adreſſe zu Stande, nicht wie jene franzöſiſchen Gaukelſpiele, wo häufig in den Audienzen leere Kaſten mit der Etikette außen beklebt vorgefahren wurden, ſondern in der

Weiſe der engliſchen, beglaubigte Urkunden über die Meinung und die Geſinnung des Volkes aufgenommen. Vier, fünf, oder noch mehrere tauſend Unterſchriften der angeſehenſten Einwohner des Landes kamen in dieſer Art zuſammen, und es wäre leicht geweſen, das Doppelte, Fünffache, ja Zehnfache dieſer Zahl zu erlangen, wenn man das Mehrere gefordert, oder zweckmäßig erachtet hätte. Leicht mag dieſe Summe hinreichend ſein, diejenigen zu widerlegen, die da vorgeben, das Streben nach ſtändiſcher Verfaſſung ſei dem Volke fremd, und habe nur einige unruhigen Köpfe ergriffen, die ihre Einbildungen in die gleichgültige Maſſe eingetragen. Diejenigen aber, die da meinen, ſolche Sammlung in einer collectiven Einheit ſei ſchon an ſich ſelbſt ein revolutionäres Beſtreben, müſſen auch die öffentliche Meinung als einen Aufruhr verdammen, indem auch ſie die Spitze der geiſtigen Flamme iſt, in die alles Gleichartige, das ſich geſucht, aufgegangen, und ein reißend Waſſer, das aus vielen Millionen Tropfen, die, folgend der natürlichen Schwere, und durch Klüfte und Abhänge niederrinnend, in eine Quelle zuſammengefloſſen, plötzlich zu Tage tritt, ohne daß Jemand ihrem tiefern Urſprung nachgraben mag. Auch jener begeiſternde Eifer, der ſo viele Tauſende von allen Orten und Enden, als hätten ſie ſich das Wort gegeben, ungerufen in Schlacht und Tod getrieben, muß mit gleichem Rechte aufrühreriſch geſcholten werden, ein frevelhaftes Wort, das auch der Verſtockteſte auszuſprechen nicht wagen wird. Das Volk aber unbekümmert um ſolche Mißdeutungen, und ihre Möglichkeit kaum ahnend, ſtrömte freudig zu, und legte gerne Hand an ein Werk, in dem es ſich nach langer Vereinzelung wieder als ein Gemeinſames und Ganzes fühlte; und ein Hoffen und Erwarten war ihm doch zurückgegeben.

Während dieſe Bewegungen die allgemeine Aufmerkſamkeit beſchäftigten, verbreitete ſich die Nachricht am Rheine, wie der

Fürſt Staatskanzler, obgleich die Jahreszeit ſo weit vorgerückt, dieſe Länder dennoch beſuchen werde. Die Adreſſe hatte gleichſam im Vorgefühl dieſes Beſuches, die Vermittelung dieſes erlauchten Staatsbeamten zwiſchen Sr. Majeſtät dem König und den Bittſtellern angerufen; es mußte ſchicklich erſcheinem, für die Uebergabe ſeine Ankunft abzuwarten, und außerdem über die Weiſe, in der dieſe Uebergabe füglich geſchehen konnte, ſich zu verſtändigen. Da bei dem ganzen Unternehmen die Form aufs Möglichſte in Ehren zu halten beſchloſſen war, ſo mußte Bürgermeiſter und Stadtrath der Gemeinde, von der die Adreſſe zuerſt ausgegangen, ſich als die Behörde aufdrängen, der die Ueberreichung am erſten zugekommen. Es mußte ſcheinen, daß dieſe Behörde die Ehre, die das ganze Land ihrer Gemeinde bezeigt, indem es ihrem geſprochenen Worte beigetreten, und ſie als ſeine Stimmführerin vor dem Throne anerkannt, mit Dank erkennen, und der Aufforderung, es nun auch äußerlich zu vertreten, ehrend wie ſelbſt geehrt, entgegen kommen würde. Da von dieſer Behörde ſeither häufige Klagen über den gegenwärtigen Stand der Dinge ausgegangen, ſo mußte es nicht minder ſcheinen, daß eine ſolche äußere Legitimation ihr erwünſcht ſein müſſe, indem, was vorher nur als Privatmeinung einer örtlichen Corporation erſchien, jetzt als die Geſammtmeinung einer halben Provinz auftreten konnte. Deßwegen, und um jeden Verdacht eines Vordrängens perſönlicher Anmaßung abzuwenden, wurde die Adreſſe dem Stadtrath übergeben, damit er ſie in öffentlicher Audienz an die Behörde bringe. Inzwiſchen wie oft was wahr iſt, nicht als wahrſcheinlich befunden wird, ſo wollte hier das Wahrſcheinliche ſich nicht als wahr bewähren: der Stadtrath lehnte beſcheiden die ihm zugedachte Ehre ab, den eigenen ſchriftlichen Recurs an den Fürſten ſich vorbehaltend. Da in dieſer Weiſe die Form gerettet war, hatte Alles ſich in ſein natürliches Verhältniß zurückgeſetzt, indem außer jenem formalen

Rechte kein anderer ausſchließlicher Anſpruch auf eine ſo ehrenvolle Vertretung zu ergründen war.

Wo in der bürgerlichen Geſellſchaft die Verfaſſung verſagt, tritt das rein Menſchliche hervor, auf dem, als der unterſten Grundveſte, alle Form beruht, und das in allem Wechſel dieſer Form immer unwandelbar daſſelbe bleibt. Wie die ganze Mannigfaltigkeit der verſchiedenen Naturkörper ſich zuletzt in wenige Naturelemente auflöſen läßt, ſo liegt allen Bildungen in der Geſellſchaft gleicherweiſe eine Zahl von politiſchen Elementen zum Grunde, die, wo die Form durch Revolutionen gewaltſam, oder durch Veralten im natürlichen Lauf der Dinge, zu Grunde geht, immer unverwüſtlich dieſelben übrig bleiben, und kaum ausgeſchieden, ſich ſogleich wieder in neue Geſtaltung zuſammenfügen. Dieſe Elemente ſind die verſchiedenen Stände in der Geſellſchaft, und die entgegengeſetzten Intereſſen, die ſie bedingen. Bei dem Entſtehen aller Staatsverfaſſung tritt der Gegenſatz von Lehr-, Wehr- und Nährſtand als ein uranfänglicher hervor, und die ſtärkſte Umwälzung, die alles bis zum Grunde zerſtört, muß doch endlich dieſe Wurzeln als unzerlegbar anerkennen, und es wird ihr nicht gelingen, ſie auszutilgen. Welche Geſtalt die bürgerliche Geſellſchaft im Laufe der Zeiten annehmen mag, es wird immer ein Stand übrig bleiben, der die geiſtigen Intereſſen des Menſchen in ſich bewahrt, und ſeine höhere Natur pflegt und bildet; während ein anderer des Irdiſchen wahrnimmt und in den verſchiedenen Hantierungen für des Leibes Nahrung und den Wohlſtand und die Behaglichkeit des Lebens ſorgt, und ein dritter, der ſie beide wieder in ſich begreift, ſich ſchirmend um ſie her verbreitet, und mit muthiger Hand das Recht handhabt auf Erden und die Gerechtigkeit. Darum wenn eine Form erſtarrt, und für die Bedürfniſſe der Zeit unzulänglich ſich erweiſt, kann ihre Verjüngung nur von dort ausgehen; und ſoll die oberſte Staatsgewalt im Gefühle eines dringenden Bedürfniſſes zur Reformation der fehlerhaften Verfaſſung bewogen werden, ſo kann, da der kranken Form nicht zuzumuthen, daß ſie ſich ſelbſt anklage, dieß nur von jenem feſten Boden her geſchehen. Im Bewußtſein dieſes Rückhaltes und in der Kenntniß jener Quelle ewiger Jugend, die auf dieſem Boden quillt, liegt der einzige Grund, warum dieſe Zeit von einer guten ſtändiſchen Verfaſſung ſo zuverſichtlich ihr Heil erwartet.

Im vorliegenden Falle konnte die Adreſſe allein durch dieſelben Elemente, von denen ſie ausgegangen, vertreten werden. Alle Stände hatten an ihrer Unterzeichnung mit gleichem Intereſſe Theil genommen; eine Geſellſchaft, in der die gleichen Elemente, die zu ihrem Entſtehen zuſammengewirkt, ſich vereinigt fanden, mußte als die füglichſte für ihre Uebergabe erſcheinen, unter der Bedingung, daß ihre Glieder durch Unbeſcholtenheit das öffentliche Vertrauen zu poſtuliren berechtigt waren.

Eine ſolche Deputation, ſelbſt ſchon eine Ständeverſammlung im Kleinen, wenn auch vom Volke nicht gewählt, doch ſicher von Allen gutgeheißen, war am Tage vor der öffentlichen Audienz ſchnell gebildet, ſie konnte für ein ſchickliches Organ gehalten werden, die Wünſche des Landes bei dieſer Gelegenheit auszuſprechen, und da der Fürſt Staatskanzler wiederholt alle unterrichteten, rechtlichen Einwohner aufgefordert, ihm ihre Klagen und Erwartungen vorzutragen, ſo war ſie durch dieſe Aufforderung für den Fall, für den ſie ſich vereinigt hatte, auch von oben herab gewiſſermaßen conſtituirt *). Als ſie daher

---

*) Gebildet war dieſelbe in folgender Weiſe: Für den dießſeitigen Clerus fanden Conſiſtorialrath Schwarz und Pf. Albrecht, für den jenſeitigen Generalvicar Hommer ſich bereitwillig, den Theil des Lehrſtandes zu vertreten, der die Geiſtlichkeit in ſich begreift. Herr Hommer wurde jedoch durch Unpäßlichkeit an der Theilnahme verhindert. Für den anderen Theil des Lehrſtandes, den gelehrten, ſollten Dr. Settegaſt und

Montags am 12. Januar bei Sr. Durchlaucht um eine Audienz zu dem ausgeſprochenen Zwecke angehalten, wurde dieſe ohne weitere Schwierigkeit bewilligt, und ſie trat vor den Fürſten, nachdem ſie vorher einig geworden, daß der zweite Vertreter des Gelehrtenſtandes das Wort in ihrem Namen führen, und den Gang der Vorträge im Allgemeinen leiten ſolle.

Der Sprecher, nachdem er den Zweck der Erſcheinung der Deputation im Allgemeinen angegeben, bat um die Erlaubniß, Se. Durchlaucht mit ihrer innern Zuſammenſetzung bekannt zu machen, und ſtellte die Mitglieder derſelben, je nach der Ordnung der Stände, für die ſie auftreten ſollten, dem Fürſten vor. Er fuhr alsdann ohngefähr in dieſen Worten fort: Die Adreſſe an Se. Majeſtät den König, welche dieſe Verſammlung hier

---

Profeſſor Görres eintreten. Im Wehrſtande mußte der Adel ſeine Stelle finden, hat er gleich, ſeitdem der alte Heerbann wieder aufgelebt, die Bedeutung verloren, die ihn im Feudalſyſtem zum Wehrſtand im ausſchließlichen Sinne erhoben, ſo iſt ihm doch ſeine Erinnerung und größtentheils ſein Beſitzſtand geblieben, und ſeine Intereſſen werden auch in hieſigen Landen wie anderwärts Anſpruch auf Vertretung haben. Die Barone v. Boos-Waldeck und v. Elz-Rübenach wollten dieſe gern für den vorliegenden beſondern Fall auf ſich nehmen. Herr v. Rolshauſen, ſelbſt in der Landwehr, ſollte für dieſe einſtehen, und hat, da er zufällig nicht in der Audienz zugegen war, wenigſtens an den ſpätern Arbeiten der Deputation eifrig theilgenommen. Der Wehrſtand des Friedens aber, die Gerichtspartie, die den ruhigen Bürger durch die Macht des Geſetzes und das Schwert der Gerechtigkeit gegen Unbill und Gefährdung ſchützt, war durch die Reviſionsräthe Dahm und Nell und dem Friedensrichter Burret vertreten. Der Nährſtand endlich an deſſen Spitze Landrath Burret als adminiſtrativer Beamter und mithin als natürlicher Vorſtand getreten war, wurde für die Bürgerſchaft, den Handel und die Gewerbe, die in ihr vertreten ſind, durch die Herren Nebel, Schaafhauſen, Arnold, Deinhard und Pfender repräſentirt, während für den Bauernſtand aus Rübenach die Schöffen Conrad und Wirz berufen waren.

Ew. Durchl. zu übergeben ſich die Freiheit nimmt, iſt einſtimmig von Stadt und Land votirt, und enthält den gemeinen Wunſch weit der Mehrzahl, ja man kann ſagen der Geſammtheit der Einwohner des Großherzogthums. Ihr Zweck war neben den lauten Wünſchen auch den ſtummen des Volkes ein gemeinſchaftliches Organ zu geben, damit Se. Majeſtät daran erkenne, ob bloß einige Wenige ſich mit ſolchen Gedanken von der Wiederbelebung alter, und Bildung neuer politiſchen Formen tragen, oder ob es eine herrſchende Idee in allen Geiſtern ſei. Darum iſt die Adreſſe ſelbſt ſchlicht und einfach und ohne alle überflüſſigen Redensarten ruhig und in ganz allgemeiner Haltung abgefaßt; ſie geht aus von den Eingaben anderer benachbarten Städte; bezieht ſich auf die Verheißungen, die Se. Majeſtät bei der Beſitznahme gegeben, und deren Erfüllung ſie vertrauensvoll erwartet; und bittet zuletzt, indem die Einwohner neben ihrem Charakter als Glieder der Monarchie ſich auch noch und zwar beſonders als Teutſche fühlen, daß Se. Majeſtät die Verbreitung der ſtändiſchen Verfaſſung über ganz Teutſchland, dem Art. 13. gemäß, beim Bundestag veranlaſſen möge. In dieſen wenigen aber inhaltſchweren Worten iſt angedeutet, was Alle hoffen und erwarten, und darum drängten ſich auch ſogleich Alle zur Theilnahme hinzu. Sobald erſt einmal der Anfang zur Unterſchreibung geſchehen, wurde die Schrift von Hand zu Hand gereicht, und wie ſich der Ruf merkwürdiger Begebenheiten oft unbegreiflich ſchnell von Mund zu Mund über weite Gegenden hin verbreitet, ſo ging auch hier das geflügelte Wort ſchnell durch die ganze Landſchaft, und kam von Allen gutgeheißen und gewährt zurück. Die Gemeinden hatten ſich an den meiſten Orten darum verſammelt, und ruhig den Inhalt berathen, alle Stände unterſchrieben willig; die Pfarrer auf dem Lande und die ſonſtige Geiſtlichkeit nebſt den Schullehrern, Landräthe, Bürgermeiſter und die übrigen Beamten, die

Glieder des Adels, die noch zerſtreut auf dem Lande und in den Städten wohnen, die größern und die kleinern Gutsbeſitzer, Ackersleute und in den kleinern Städten die Gewerke, kurz alle Notabeln des Landes, und die nicht mit der Unterſchrift beigetreten, gaben ihre ſtillſchweigende Einwilligung dazu. So entſtand die Adreſſe als die einſtimmige Willensmeinung von zwei bis dreimal hunderttauſend Menſchen, die den Bezirk bewohnen, den ſie umfaßt; und die übrigen Rheinländer dürfen nur von ihrem Daſein unterrichtet ſein, um gleichfalls beizutreten. Seine Majeſtät werden nach Ihrer wohlmeinenden freiſinnigen Denkungsart einen ſo einſtimmigen Wunſch ſo vieler Staatsbürger, die in treuer Ergebenheit unter ihrem Scepter vereinigt ſind, ſicher ehren und wohlwollend anerkennen, und die Deputation hält es nicht für unziemlich, Ew. Durchlaucht anzugehen, ſie als ihr Organ vor dem Throne zu vertreten.

Der Fürſt, nachdem er beifällig zugeſagt dem Könige nach genommener Einſicht die Adreſſe vorzulegen, bemerkte: Eine allgemeine Staatsverfaſſung ſei für Preußen bei den verſchiedenartigen Intereſſen ſeiner einzelnen Provinzen keine leichte Aufgabe Se. Majeſtät habe darum für gut befunden, während der Staatsrath und der Bundestag darüber berathe, vorerſt Provinzialſtände zu verſammeln, die den örtlichen Verhältniſſen entſprechen könnten und dann leicht in einen Reichsrath ſich vereinigen ließen, deſſen Berathung alsdann anheimfiele, was allen Provinzen gemein und paſſend ſei.

Der Sprecher erwiederte, dieſe Aeußerungen würden allen Rheinländern ſicher höchſt erfreulich ſein, und es werde allgemeine Billigung finden, daß Provinzialſtände als die Vorſchule künftiger Reichsſtände betrachtet würden, indem die Stände, wie ſo vieles Andere in Teutſchland erzogen werden müßten, obgleich am Rheine leicht die größte Gelehrigkeit in dieſer Hinſicht ſich finden möge. Eine ſolche Provinzialvertretung werde ſich füglich auf die frühere, ſeit Jahrhunderten hier zu Lande ſchon eingeführte, begründen laſſen, die keineswegs wie ſo manche andere im übrigen Teutſchland überlebt und faul geweſen, vielmehr noch in den letzten Zeiten eher dem Hofe Gelegenheit zu nicht ungegründeten Klagen über allzugroße Beſchränkung gegeben habe, ohne daß jedoch dadurch die Ruhe und der Friede des Landes je geſtört worden. Dieſe Vertretung habe im Churfürſtenthum Trier, als ſie ihre volle Entwickelung erlangt, auf der Gemeinſchaft der drei Stände beruht, und ein gemeiner Landtag beſtanden aus dem Domcapitel, den Aebten von achtzehn Abteien, den Comthuren der Ordensballeien, den Prioren der Carthauſen, dem Rector des Hoſpitals von Cus, den Abgeſandten von zwölf weiblichen Klöſtern, den Decanen von achtzehn Stiftern, ſiebenzehn Landdechanten, vierzehn Grafen, ein und ſiebenzig Edeln und Rittern, acht und zwanzig Städten, Flecken und Pflegen, und ſechs und zwanzig Amtleuten. Dieſer alſo zuſammengeſetzten Verſammlung, die der Churfürſt einberufen, der Kanzler eröffnet habe, ſei die Berathung über Alles, was des Reiches Nothdurft und des Landes Wohl erfordert, zugekommen, dann die Aufſicht über die Vollziehung der Geſetze und Herkömmlichkeiten, die Verabſchiedung deſſen, was auf die bewaffnete Macht Beziehung hatte, endlich die Bewilligung, Umlegung und Erhebung der Steuern von je drei zu drei Jahren, und zwar ſo, daß auf den Vortrag des Kanzlers jedesmal freie und ungehinderte Berathung ſtattgefunden, dann aber nach Ständen geſtimmt und die Mehrheit von zweien für den dritten verbindlich worden, dem Churfürſt aber nur die Einſicht und Schlichtung allenfallſiger Streitigkeiten zugekommen.

Auf die Erinnerung des Fürſten, daß dieſe Verfaſſung nicht mehr auf die gegenwärtigen Verhältniſſe paſſend ſei, weil die Abteien und Stifter verſchwunden, der Adel größtentheils ausgeſtorben, und der Bauernſtand hier unvertreten ſei, erwiederte der zuvor geſprochen, daß allerdings von jener geiſtlichen Vertretung nur allein die Landdechanten gewiſſermaßen noch übrig ſeien, und daß der Adel ſo ſehr erloſchen, daß während ſchon im ſechszehnten Jahrhundert beinahe eilfhundert adeliche Häuſer, trieriſche Vaſallen, ausgeſtorben, von den ein und ſiebenzig damals noch landtagsfähigen Geſchlechtern gegenwärtig nicht zehn mehr vorhanden. Dafür aber hätten im Verlauf der Zeiten und in der Entwickelung der geſellſchaftlichen Verhältniſſe neue Intereſſen ſich gebildet und neue Gliederungen der alten Stände, die gegenwärtig ihre Vertretung forderten. So habe von der Geiſtlichkeit ſich der eigentlich gelehrte Stand geſchieden, der als Bewahrer der Erzeugniſſe und Schätze der höhern geiſtigen Induſtrie, als Stimmführer der öffentlichen Meinung alle Beachtung fordere. Neben dem Adel habe ein anderer unabhängiger anſäſſiger Wehrſtand ſich erhoben, der gleichfalls neue Verhältniſſe in die Geſellſchaft bringe. Im dritten Stande habe das Geldintereſſe den alten Grundbeſitz beinahe überwachſen, und wieder in beiden für die großen und die kleinen Eigenthümer ein verſchiedenes ſich entwickelt, während aus den alten beſchränkten Gewerken ſich die großen Fabrikanſtalten erhoben, und mit beiden der Kaufmannsſtand ſich oft in Eintracht oft in Gegenſatz geſtellt befinde. Darum eben habe der Bildung der Deputation neben dem allgemeinen Zwecke, die Adreſſe zu überreichen, noch ein beſonderer zu Grunde gelegen, nämlich durch die Art ihrer Zuſammenſetzung, die ſo viel thunlich, die verſchiedenen Elemente des geſellſchaftlichen Verbandes in ſich habe vereinigen ſollen, alle dieſe mannichfaltigen Intereſſen in die Nähe Sr. Durchlaucht zu bringen, und ihre verſchiedenen Wünſche und Bedürfniſſe auszuſprechen, und jede Auskunft zu geben, die von ihnen gefordert würde, wobei die Adreſſe ihnen gewiſſermaßen als Creditiv dienen möge.

Als Se. Durchl. ſich hierauf geneigt erklärten, die verſchiedenen Vorträge anzuhören, und dabei Ihre Zufriedenheit bezeugten, auf dieſe Weiſe ſich ſchnell in vielſeitige Berührung mit den umlaufenden Meinungen und Gedanken über öffentliche Gegenſtände verſetzt zu ſehen, leitete der Sprecher die nähere Erörterung etwa in dieſer Weiſe ein. Die Geiſtlichkeit, katholiſche wie proteſtantiſche, von je vermöge ihrer Würde das Recht des Vortritts vor den andern Ständen in Anſpruch nehmend, glaubt auch jetzt ihre alten lange geübten Anſprüche auf ſtändiſche Verfaſſung nicht verwirkt zu haben, da die Gründe, die man in der belgiſchen und weimariſchen Verfaſſung auf den zerſtörten Beſitz gegründet, unſtatthaft ſind, weil, wie der Staat in der Kirche, ſo auch die Kirche im Staate zu vertreten iſt. Die Geiſtlichkeit, ſtatt jenen mangelnden Beſitz als Ausſchließungsgrund anzuerkennen, ſieht ſich vielmehr dadurch veranlaßt, wieder einen feſten Beſitz, ſoweit es die Umſtände möglich machen, vom Staate zu reclamiren. Ein Stand, der nicht auf dem feſten Grunde des Beſitzes ruht, vagabundirt allerdings ganz eigentlich, er iſt für ſeinen Beſtand abhängig nicht bloß von dem Willen der Regierung, ſondern bis zu einem gewiſſen Grade von ihren unterſten Beamten; er iſt allen Zufälligkeiten der Zeit und der Ereigniſſe preisgegeben, indem z. B. der Feind, der das Land beſetzt, immer wenig geneigt ſein möchte, die Verbindlichkeiten der ausgeſchloſſenen Regierung zu erfüllen. Darum hofft die Geiſtlichkeit, daß ihr aus den noch übrigen unverkauften Domänen, eine den Umſtänden angemeſſene Dotation werde ausgeſchieden werden, und daß in Hinſicht auf die Pfarrer, wo es nicht möglich ſei, ein feſtes Wittthum zu begründen, wenigſtens für ſo viele der ärmeren, durch eine billige Vermehrung ihrer Penſion geſorgt werden möge. Die Geiſtlichkeit glaubt ferner für diejenigen, die ſich ihrem Amte weihen, die Befreiung vom Kriegsdienſt nicht ohne Grund nachſuchen zu können. Beſonders beim katholiſchen Clerus iſt die Unverträglichkeit des

Waffendienſtes mit dem geiſtlichen Amte in die Augen fallend, und ſchon öfters zwiſchen den Kaiſern und Päpſten erörtert worden; der Charakter von Ruhe und Abgezogenheit, der dieſem Stande eigenthümlich iſt, widerſpricht dem regen, lebendigen und rührigen Weſen, das vom Kriegsmann gefordert wird; weßwegen dem Staate auch an den wenigen ſtillen, oft kränklichen Menſchen, die ſich alſo dem Felddienſt entziehen, kein ſonderlicher Abbruch geſchieht, jedem Mißbrauch aber durch das Geſetz leicht vorgebeugt werden kann *).

Der Sprecher ging nun zum Gelehrtenſtande über, in deſſen Namen er zuvörderſt die Preßfreiheit reclamirte. Er bemerkte, es bedürfe bei der vielſeitigen Erörterung, die dieſem Gegenſtande in der letztern Zeit zu Theil geworden, keiner weitern Auseinanderſetzung der Gründe und der Gerechtigkeit dieſes Geſuchs. Was neuerdings in der franzöſiſchen Deputirtenkammer dagegen vorgebracht worden, ſei im Allgemeinen durchaus ſchwach und unzulänglich, und für Teutſchland vollends ganz unpaſſend. Wohl möge in Frankreich, wo eine ſchwach befeſtigte Regierung in Mitte des ſeit einem Menſchenalter leidenſchaftlich bewegten, in Parteien zerriſſenen und ihr zum Theil feindlich geſinnten Volkes, die Zügel ſcharf anzuziehen ſich genöthigt geſehen, der Zwang der Preſſe zu entſchuldigen ſein; ſchwer aber ſei abzuſehen, wozu in Teutſchland, das überall mehr des Sporns als des Zügels bedürfe, wo ein ruhiges, verſtändiges Volk zwar wohl unzufrieden, aber ſeinen Regierungen nirgend gehäſſig ſei, jenes eiferſüchtige Bewachen der Gedankenäußerung dienen ſolle. Alles, was man dort gegen die Licenz

---

*) C. R. Schwarz beſtätigte Alles das, worauf der Staatskanzler ſich anerkennend äußerte, und in Bezug auf die Befreiung vom Militärdienſt von Seite der geiſtlichen Mitglieder der Deputation eine Denkſchrift für Se. Majeſtät ſich erbittet.

eingewendet, müſſe hier gegen den Zwang umgeredet werden; und jene ganz allgemeine, überall völlig gleiche Stimmung, die gegen jede Dienſtbarkeit der geiſtigen Macht und jenen Lehnsverband, in dem die Staatsklugheit die freie Gedankenwelt ſich zu unterwerfen vielfältig den Verſuch gemacht, ſich empört, könne über die Unthunlichkeit dieſes Vorhabens, und die Unhaltbarkeit jedes Prohibitivſyſtems die beſte Ueberzeugung geben.

Der Fürſt ſtimmte Obigem im Allgemeinen bei mit dem Bemerken: der Gleichförmigkeit durch ganz Teutſchland wegen gehöre dieſer Punkt vor den Bundestag, der preußiſche Geſandte an demſelben habe bereits ſeine darauf bezügliche Inſtruction empfangen.

Hierauf erwiederte der Wortführer: es möge nicht leicht ein allgemeines Geſetz ausgeklugt werden können, das einer ſo freien und beweglichen Thätigkeit wie die geiſtige die Marken ſetze, jenſeits deren die billige und würdige Freiheit ungehemmten Spielraum habe, während dießſeits bloß ſträfliche Licenz und verwerflicher Mißbrauch liege. Darum ſei, wie man ſchon längſt bemerkt, und wie es in England eingeführt worden, die Entſcheidung der Geſchwornen nach Pflicht und Gewiſſen für jeden beſondern Fall die einzige wahre Auskunft, die die Regierung ſichere, ohne die Privatfreiheit zu gefährden, indem ſie den Schriftſteller vor ein Genoſſengericht ſtellt, das die Sentenz, die früher die öffentliche Meinung über ihn geſprochen, in letzter Inſtanz mit genauer Einſicht der Umſtände revidirt. Dieſe einfache Anſicht der Sache bleibe unwiderlegt, auch nach Allem was der franzöſiſche Polizeiminiſter kürzlich in bloßen Redensarten und Sophismen dagegen eingewendet. Was übrigens die Berathung des Bundestages betreffe, ſo laſſe ſich in ſo ferne das beſte Reſultat davon erwarten, als derſelbe, der noch wenig Gelegenheit gehabt, im Sinne der öffentlichen Meinung zu handeln, dieſe erſte, wo die Augen von ganz Teutſchland auf ſeine Entſcheidung gerichtet ſeien, nicht gegen dieſelbe wenden, und ſich alſo das einzige volksmäßige Element ſeiner Thätigkeit ſelbſt entziehen werde. Schon habe er früher die Freizügigkeit der Körper aus einem teutſchen Lande ins andere anerkannt, er werde der Freizügigkeit des Geiſtes und der Gedanken keine Schwierigkeit in den Weg legen wollen.

Der Sprecher fuhr alsdann weiter fort: Was die übrigen Wünſche des Gelehrtenſtandes betrifft, da die Errichtung einer rheiniſchen Univerſität beſchloſſen, und der Plan dazu der Ausführung nahe iſt; da für die mittleren Schulen von Seiten der Regierung ſchon viel Dankenswerthes geſchehen, und was für ſie zu thun übrig bleibt, von ihrer in dieſer Hinſicht über alles Lob erhabenen liberalen Geſinnung mit Sicherheit zu erwarten iſt, ſo bleiben nur zu Gunſten der unterſten Claſſe dieſes Standes einige Wünſche vorzutragen. Obgleich zur Verbeſſerung des traurigen Zuſtandes der Landſchulen bisher vieles geſchehen, und noch mehreres vorbereitet worden, ſo wird dieſer Gegenſtand noch lange die angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit einer wohlmeinenden Regierung fordern. Während im beſſern Theil des Landes der vermehrte Wohlſtand manche Gemeinde geneigt macht, für die beſſere Ausbildung ihrer Kinder Anſtalten zu treffen, und willig die dafür nöthigen Ausgaben zu übernehmen, weigern ſich andere unter leeren Vorwänden hartnäckig, zu dieſem Zwecke beizutragen; viele andere im Gebirge aber ſind durch die harte Zeit ſo ſehr entkräftet, daß ſie beim beſten Willen ſich außer Stand befinden, das Mindeſte auf dieſen Gegenſtand zu verwenden. Daher würde es wohl wünſchenswerth ſein, wofern es nicht möglich wäre, dieſen letztern von anderswo her eine Unterſtützung zufließen zu laſſen, wenigſtens für jene als allgemeine Maßregel anzunehmen und durchzuführen, daß alle Gemeinden, denen nicht die nöthigen Mittel fehlen, gehalten ſind, ſich mit den Inſpectoren auf ſolche Bedingungen zu vereinigen, daß dieſe, indem ſie die ökonomiſchen Verhältniſſe und den Lebensunterhalt der Schullehrer hinlänglich geſichert ſehen, fortan mit Fug darauf beſtehen können, daß ſie ihre Pflicht erfüllen, und die zu ihrem Berufe nöthigen Kenntniſſe und Fertigkeiten ſich erwerben müſſen.

Se. Durchlaucht erklärten, daß die Regierung auf alle dieſe wichtigen Gegenſtände ohnehin ihre Aufmerkſamkeit ſchon gerichtet habe und noch mehr richten werde.

Der Sprecher ging nun zum zweiten Stande über, indem er zunächſt die Verhältniſſe des Adels in der Kürze auseinanderſetzend, alſo begann: Der Adel dieſes Landes, der gleich den andern Ständen an der Unterzeichnung der Adreſſe theilgenommen, hat ſchon dadurch ſein einträchtiges Verhältniß zu denſelben ausgeſprochen. Er iſt zu einſichtig und zu kundig der beſtehenden Verhältniſſe, als daß er im Widerſpruche mit dem Zeitgeiſt, Privilegien und Vorzüge reclamiren wollte, die einmal vernichtet, ſich nicht ohne Verletzung beſtehender Rechtsverhältniſſe wiederherſtellen laſſen. Er lebt ruhig in Mitte des Volkes, mit ihm ſeine politiſche Stellung in einer beſſern Anordnung der geſellſchaftlichen Verhältniſſe erwartend; keinen Vorzug verlangend, der das gegründete Recht der andern Stände beeinträchtigen könnte, ſchließt er ſich hier am Mittelrheine ſeinen Genoſſen am Unterrheine an, die freiwillig erklärt, daß ſie Gewicht und Bedeutung allein dadurch zu gewinnen Willens ſeien, daß ſie die andern Stände an Opfern und Entſagungen überböten. Darum iſt auch die Meinung hier zu Lande keineswegs, wie Manche glauben machen wollen, gegen den alten Adel eingenommen; ſie gönnt ihm vielmehr gar wohl ſein Anſehen, ſeinen Beſitz und alle Rechte, die mit dem Wohl des Ganzen und den Gerechtſamen der übrigen Staatsbürger verträglich ſind, und darunter beſonders das Recht ſtändiſcher Vertretung, ſoweit ſeine jetzige Lage ſie geſtattet. Allein der Adel ſieht ſelber ein, daß die frühere Trennung von den übrigen Ständen, indem er ſeit der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts als reichsunmittelbar den Landtagen beizuwohnen ſich geweigert, zu ſeinem eigenen Nachtheil ausgeſchlagen, weßwegen er ſelbſt eine Trennung in Kammern, wenn ſie auch ſonſt ausführbar wäre, keineswegs wünſchenswerth halten würde*).

Die Rede ging hierauf zum eigentlichen Wehrſtand über, und hob in dieſen Worten an: Die Deputation erlaubt ſich Euer Durchl. einige Bemerkungen über das neue Aushebungsgeſetz vorzutragen, die ſie dem guten Geiſte, der aus ihm unverkennbar ſpricht, ſchuldig zu ſein glaubt. Dieſer Geiſt iſt, wie jeder, der ihm näher tritt, erkennt, mild, ſchonend, menſchlich, alle Verhältniſſe ſo viel wie thunlich ehrend, deßwegen denn auch, wo ſeine Anordnungen hart erſcheinen, dieß nicht durch ſtarre Willkür, ſondern durch ein überall durchblickendes Rechtsgefühl geſchehen, das um jeden Mißbrauch und jede Bevorrechtung abzuwenden, die Ausnahmen von der Dienſtpflicht ſo ſehr wie möglich beſchränken will. Darum iſt es im Sinne des Geſetzgebers gehandelt, da wo in der Ausübung ein allzugroßer Mißſtand ſich ergeben, eine wohlmeinende Regierung darauf aufmerkſam zu machen. Das iſt z. B. der Fall mit der Verfügung, die ſchon früher Verheirathete der Dienſtpflichtigkeit unterwirft. Allgemein wird die Weisheit des Geſetzes anerkannt, die für die Zukunft, um allzufrühe Ehen zu verhindern, angeordnet, daß die Verheirathung fortan vom Dienſte nicht befreie; aber eine Rückwirkung des Geſetzes auf ſchon beſtehende Ehen, die im Vertrauen auf die früher von der befugten Behörde zugeſagte Befreiung geſchloſſen worden, hat allerwärts die öffentliche Meinung gegen ſich herausgefordert. Dieſe Meinung urtheilt, eine ſolche Ehe müſſe in allen Verhältniſſen dem Staate heilig ſein; bei aller Schutzanſtalt müſſe neben dem Schützenden nothwendig auch ein Geſchütztes beſtehen, und es bleibe nichts Schützbares übrig, wenn ſelbſt die anſäſſigen Familienväter unter die Schützenden treten ſollten, während dafür Andere, die frei und entbehrlich allen Beruf zu den Waffen haben, bloß darum, weil ſie ſpäter geboren ſind, auf alle Lebenszeit frei vom Dienſte, ja von der Landwehr würden. Man findet überhaupt die gegenwärtige Einrichtung nicht zweckmäßig, die, während eigentlich die ganze bewegliche Jugend dem Vaterlande pflichtig ſein ſollte, eine eigene privilegirte Claſſe aus jenen Nachgebornen bildet, die ſogar vom Landwehrdienſte befreit erſcheint; während die andere Hälfte, die früher Gebornen, und darunter ſelbſt die Verheiratheten, zum Ruin ihrer Haushaltungen, und zwar mitten im Frieden, wo keine Gefahr auf dem Verzuge ſteht, ihren Herd zu verlaſſen und ſpäter in der Landwehr bis zum vierzigſten Jahre zu dienen gehalten ſind, ohne daß die Departemental- und Bezirkscommiſſionen irgend einige andere Hülfe gewähren können, als daß ſie die härteſten Fälle auf ein Jahr zurückſetzen *).

---

*) Herr v. Elz-Rübenach, der dann noch auf die Verhältniſſe des Adels näher einging, erwähnte auch der alten Adelsprivilegien, worauf der Fürſt äußerte, dieſelben ſeien durch die Zeitverhältniſſe unmöglich geworden, jedoch würde dem Adel alle Auszeichnung, die mit dem Wohle des Ganzen verträglich ſei, zu Theile werden.

Der Vortrag wendete ſich nun zur Rechts- und Friedenswehr, der Gerichtspartie, und es wurde bemerkt: über dieſe Angelegenheit ſei in der letzten Zeit ſo vielfältig verhandelt worden, das Rechte und Wahre habe ſich in dieſer Sache ſo klar herausgeſtellt, und es ſeien ſchon ſo beruhigende Erklärungen erfolgt,

---

*) Noch anderer Mißſtände bei der Landwehr wurden von einigen Mitgliedern der Deputation Erwähnung gethan, worauf der Fürſt verſicherte, die Regierung werde alles thun dieſem abzuhelfen, und er erbitte ſich über dieſen Gegenſtand eine eigene Denkſchrift von Seite der Deputation.

daß man das öffentliche und mündliche Rechtsverfahren und das Gericht durch Geſchworne als dem Lande gerettet, betrachten könne. Die Meinung habe ſich darüber ganz entſchieden ausgeſprochen, und bedürfe keiner weiteren Vertretung, und an der Erfahrung, die das Volk von dem Nutzen dieſer Inſtitution gemacht, ſeien alle Sophiſtereien, die man dagegen vorgebracht, ohne Eindruck abgegleitet. Es ſei auch keineswegs eine franzöſiſche Einrichtung, die man damit erhalte, ſondern ſie ſei, wie weltbekannt, auf teutſchem Boden zuerſt entſtanden, und habe ſich nach England hin verbreitet, von wo ſie dann die Franzoſen wie ſo viel Anderes herübergenommen, und uns wieder als ihr Erzeugniß zugebracht. Die alten teutſchen Gerichte, wo gewählte Schöffen dem Richter das Recht weiſen, nachdem der Vorſprecher dafür geſprochen, und dann das Gericht ſtehend nach den Weisthümern entſcheidet, was Rechtens iſt, enthalte alle Elemente der gegenwärtigen Gerichtsverfaſſung. Darum wolle die Deputation Se. Durchl. auch ganz beſonders auf eine Anſtalt aufmerkſam machen, die jenen alten Einrichtungen am nächſten verwandt, auch in der Erfahrung überaus wohlthätig ſich erwieſen, die Friedensgerichte nämlich. Denn es habe ſich ſeit lange unter den beſſern Friedensrichtern, worunter insbeſondere der hier anweſende gehöre, ein Wetteifer erhoben, nicht die Proceſſe geſchickt zu betreiben, ſondern vielmehr ſie zu ſchlichten und beizulegen. In beſtändiger Berührung mit dem Volke, genau bekannt mit ſeinen Zuſtänden und Verhältniſſen, aufs beſte unterrichtet von den verſchiedenen Intereſſen, die es zu entzweien pflegen, dabei ſeines Vertrauens oft unbedingt genießend, ſeien ſie bemüht, ihren Einfluß zu benutzen, um die ſtreitenden Parteien über ihren Vortheil aufzuklären, die Leidenſchaften zu beſänftigen, ihnen ihr Recht und Unrecht auszudeuten, und ſo die meiſten Streitigkeiten abzuthun und auszugleichen, ehe ſie anhängig gemacht worden. In dieſer Weiſe ſei es manchem gelungen, es dahin zu bringen, daß in ganzen großen Zeiträumen gar keine Proceſſe aus ihrem Kreiſe an die höhere Inſtanz gekommen, indem Alles vor ihnen niedergeſchlagen worden. Eine ſolche Anſtalt, die in dieſer Weiſe ſo wohlthätig ſich bewährt, verdiene von Seiten der Regierung Anerkenntniß und ſorgſame Pflege, und ihre Abſchaffung würde die Meinung nicht wenig verſehren.

Der Fürſt ſchien beifällig dieſe Darſtellung zu vernehmen, und bemerkte, es ſei allerdings ſo, wie ausgeſprochen worden, daß in dieſer Verfaſſung ein eigentlich teutſches Inſtitut geehrt werden müſſe, und die Regierung ſei über dieſen Punkt vollkommen aufgeklärt. Der Wirkungskreis und die Geſchäfte der Immediat=Juſtizcommiſſion ſeien zu ſehr ausgedehnt geweſen, und darum hätte ſie mit ihren Arbeiten nicht ſo ſchnell vorrücken können, wie man hätte wünſchen dürfen, es ſei aber zu hoffen, daß in Kurzem die Grundſätze darüber feſtgeſetzt werden würden.

Beim dritten Stande war nun die Ordnung der Rede angekommen, und der Vortragende begann: Außer dem allgemeinen Wunſch nach einer guten unverkümmerten Städteordnung, auf freier Wahl der ſtädtiſchen Beamten beruhend, und als ſolche Grund und Schule für alles Ständiſche, ſind es zunächſt die traurigen Verhältniſſe des Handels und der Induſtrie, die beſonders an den Gränzen der Provinz, an deren Steinkohlengruben von Saarbrücken bis zur Sieg ſich, nicht erſt ſeit heute und geſtern, ſondern ſeit Jahrhunderten ſchon, ein blühendes Fabrikweſen angeſiedelt, die gegründeteſten Klagen, ja ein eigentliches Nothgeſchrei hervorgebracht. Während des franzöſiſchen Continentalſyſtems hinter der Mauthlinie geſichert, hat es ſich zu einem hohen Grade des Flors erhoben, und nach und nach, während es durch die natürliche untereinander ſich bedingende Wechſelwirkung von Fabrik und Ackerbau, die Feldcultur der

Provinz ungemein geſteigert, hat es in einem Flächenraum von fünfzig, ſechzig oder vielleicht mehr Quadratmeilen, eine Bevölkerung von 8000 Seelen auf jeder angehäuft, die mit unglaublichen Anſtrengungen ſeit zwei Jahren, wie die Arbeitsbienen im Winter, erhalten worden, aber wenn keine Hülfe erfolgt, da ſie ihre Beſchäftigung zum Ackerbaue untüchtig gemacht, fortan verkümmern oder auswandern müſſen. Wenn dieſe Induſtrie ſich auch gern beſcheidet, was ſie jenem gewaltthätigen franzöſiſchen Syſtem verdankt, der Freiheit und dem Wohl des Ganzen aufzuopfern, ſo darf ſie doch wenigſtens für das, was ſie früher ſchon beſeſſen, von der neuen ſtärkeren Regierung den Schutz in Anſpruch nehmen, den ihr die früheren ſchwächeren im Reichsverband geleiſtet haben. Sie begreift aber auch nicht, warum ſie, was der franzöſiſche Despotism für ſo viel andere Opfer als einen Nebengewinn gegönnt, an den Despotism Englands verlieren ſoll, der wie er früher die ganze Seemacht des Continents vernichtet, ſo jetzt ſich zur Vernichtung ſeines ganzen Fabrikſyſtems gerüſtet hat, und ſeine Waaren mit vorübergehender unter das Ganze vertheilter Einbuße verſchleudert, um wenn er ſeinen Zweck erreicht, künftig durch ganz Europa nach eigener Willkür die Preiſe zu ſetzen, und den Markt zu machen. Der teutſche Fabrikant hülflos in ungleichem Kampfe, er ſelbſt einzeln einem ganzen verbundenem Volke und einer planmäßig handelnden Regierung preisgegeben, muß überdem noch mit thörichten Theorien einer unbedingten Handelsfreiheit ohne wechſelſeitige Leiſtung ſtreiten, und während über die Lehren der allgemeinen Staatsökonomie gründlich verhandelt wird, ſtürzt eine Anſtalt nach der andern, und das Häuflein derer, die ſich behaupten können, wird immer kleiner, und die Lebenskraft der Uebriggebliebenen immer ſchwächer. Unterdeſſen wiſſen die Nachbarn rund umher wohl, was ihrer Selbſterhaltung frommt, und indem Einer um den Andern ſperrt, ſelbſt Oeſterreich der teutſchen Induſtrie den Markt von Norditalien ſchließt, iſt Teutſchland allein der allgemeine Trödelmarkt für alle Völker, und indem dieſe höhnend den teutſchen Handel von allen ihren Gränzen weiſen, ſenden ſie ihre Commiſſäre und Muſterreiter in das Herz des Landes, die ſeine Fabrikanſtalten und ſeinen Handel im Grund zerſtören, ſein Lebensblut aus den feinſten Adern ſaugen, und alle ſeine Lebensgeiſter lähmen. Belgien, das Preußen ſeine Exiſtenz verdankt, wird dem Handel der benachbarten preußiſchen Provinzen mit jedem Tage feindſeliger; die bedungene Freiheit der Rheinſchifffahrt wird unter leeren ſophiſtiſchen Vorwänden nicht gewährt; die Einfuhr wird durch immer ſteigende Gebühren gehemmt, die Durchfuhr durch alle Arten von Avanien und Vexationen geſtört; ſelbſt die Einfuhr ſolcher Produkte, die für die hieſige Induſtrie unentbehrlich ſind, wird in aller Weiſe erſchwert und aufgehalten. Die Provinz Luxemburg zwiſchen das Großherzogthum und Frankreich, welches letztere die Metalle des erſteren nicht entbehren kann, geſchoben, hat in der drückendſten Zeit alle Eiſenwerke der Eiffel beinahe zum Stillſtehen gebracht, indem es für die Durchfuhr unerſchwingliche Procente fordert, die Umfuhr aber durch die Natur und den geringen Preis des Stoffes verboten wird. Frankreich ſelbſt hat ſeine Mauthgeſetze in der ganzen alten Strenge beibehalten, und während es ſelbſt wie eine Feſtung im Belagerungsſtand allem Aeußern, das nicht ſelbſt zu ſeinem Vertheidigungsſyſtem gehört, eng geſchloſſen iſt, ſteht Teutſchland jedem Ausfall offen, den ſeine Induſtrie zu machen für gut befindet. Im fernen Auslande überall iſt der teutſche Handel gedrückt und zurückgeſetzt, weil nirgend ihm gegen die andringende Concurrenz einiger Schutz zu Theile wird, und der Induſtrie die nicht einmal in der eigenen Heimath Herr geblieben, keine Achtung auswärts bleiben kann. In ſolchen Nöthen, und bei ſolcher Gefahr, die anf jedem Verzuge ſteht, hat darum die

Meinung dieſer Provinz ſich einſtimmig dahin vereinigt, daß zwar die allgemeine Handelsfreiheit ſehr wünſchenswerth ſei, daß ſie aber in Teutſchland gegen das Ausland nur in ſofern gelten könne, als dieſes ſie gegen Teutſchland gelten läßt. Jedes Land, das uns ſeine Märkte öffnet, dem mögen die unſrigen geöffnet ſein, wo ſich alsdann zeigen wird, welche Induſtrie mit ſtarker Pfahlwurzel tief in der Erde haftet, und welche nur leicht an der Oberfläche hingekrochen; welches Land unſere Erzeugniſſe nicht zulaſſen will, deſſen Produkte ſollen gleichfalls abgewieſen werden. Aber weil gegen alle, die feindlich gegen unſere Induſtrie bewaffnet ſtehen, die allgemeine Noth- und Landwehr aufgeboten werden muß, darum möchte dieß Aufgebot am füglichſten durch den teutſchen Bund geſchehen, und die Ausgaben als ein Theil der Reichsmatrikel betrachtet werden, damit die Maßregeln, die einzeln genommen unzulänglich, und dem Lande nachtheilig ſich beweiſen, das ſie zuerſt vorgekehrt, allgemein an der ganzen Gränze hineintreten, und nicht etwa gar noch eine wechſelſeitige Sperre der teutſchen Staaten untereinander, wie jüngſt noch bei dem Getreideverkehr, am Ende den letzten Reſt teutſcher Induſtrie verderbe. Wenn inzwiſchen doch an den preußiſchen Gränzen die Mauth vorläufig ſchon eintreten ſollte, ſo wäre wohl zu wünſchen, daß man ſo lange bis Handelstractate, auf den Grund wechſelſeitiger Freiheit mit den Nachbarn abgeſchloſſen, ſie entbehrlich machen, das Beiſpiel Englands befolgen möge, das den Ertrag der Zölle größtentheils wieder zum Vortheil der Induſtrie verwendet; indem es alle Artikel, die im Nachtheil gegen die Nachbarn ſtehen, bei der Ausfuhr mit Prämien belegt, bis ſie Concurrenz halten können, und alſo das Ausland in zweifacher Weiſe ſeinem Gewerbsfleiß zinsbar macht.

Se. Durchlaucht bezeugten in ihrer Antwort, wie ſehr die Handelsintereſſen der Provinz Sr. Maj. dem König am Herzen lägen; welche große Hinderniſſe aber auch hier die beſondere Lage der Monarchie der Annahme eines feſten Syſtemes bisher in den Weg gelegt. Inzwiſchen ſei die Regierung mit dem Prinzipien einverſtanden, daß die allgemeine Handelsfreiheit nur auf dem Grunde gegenſeitiger Reciprocität beruhen könne. Nach dieſem Grundſatze ſeien in Betreff der franzöſiſchen und belgiſchen Zölle Einſchreitungen geſchehen, und vielfältige Verhandlungen auf diplomatiſchem Wege angeknüpft worden, die noch gegenwärtig fortdauerten. Wenn aber keine Rückſicht allgemeiner Billigkeit Eingang finde, und feierliche Uebereinkünfte und Verträge nichts geachtet würden, dann bleibe freilich nichts übrig, als nach dem Rechte der Wiedervergeltung durch Schwierigkeiten, die man dem Handel der Ausländer in den Weg lege, Repreſſalien an ihnen zu nehmen, und ſie durch ihren eigenen Vortheil zu billigen Bedingungen zu zwingen. Auch dieſer Gegenſtand werde an den Bundestag gebracht, und dort als Nationalangelegenheit behandelt werden. Der Fürſt erſuchte die anweſenden Kaufleute, ihm durch ſpecielle Data die Hauptbeſchwerden des Handelsſtandes und zugleich die Mittel anzugeben, wie dieſelben am füglichſten beſeitigt werden könnten.

Der Vortragende legte nun noch, veranlaßt durch dieſe Aufforderung, einen andern Wunſch des Handelsſtandes vor, nämlich von dem Zolltarif der anzulegenden Mauth vor ſeiner definitiven Einführung Einſicht zu erlangen, und zum Gutachten aufgefordert zu werden. In dieſer Weiſe hätten die Franzoſen verfahren, und jede neue Einrichtung der Art häufig durch die Handelskammern durchgetrieben; weil aber bei dieſer Regierung, was auch in der Theorie gut geweſen, durch den Leichtſinn beim Betreiben und die Willkür bei der Ausführung meiſtens ſchlecht geworden, ſo habe auch trotz dieſer Rückſicht das Reſultat nirgend paſſen wollen. Das würde aber noch mehr der Fall ſein, wenn man unbekannt mit den feinern Verhältniſſen des Landes, dem

Handel einen Tarif überwerfen wollte, der bloß nach finanziellen Rückſichten und aus allgemeinen Geſichtspunkten berechnet ſei; während bei der nachgeſuchten Berathung der Vortheil des Staates mit dem Vortheil des Handels leicht zugleich befördert werden könnte.

Der Fürſt ſicherte auch dieſem Anſuchen Erwägung und jede thunliche Rückſicht zu, und verlangte ſchriftliches Einkommen über dieſe Gegenſtände.

Nachdem der Sprecher den Wunſch der Gewerke nach einer feſten Ordnung, die ohne leere Förmlichkeit und ohne Beeinträchtigung wohlverſtandener Freiheit, die innere Disciplin und das Verhältniß der Meiſter zu den Geſellen feſtſetzt, und während ſie der bisherigen Liederlichkeit und dem Leichtſinn ſteuert, den Conſumenten eine Gewähr für die Güte der Arbeiten darbietet, berührt, lenkte er die Rede zuletzt zum Bauernſtand hinüber, indem er ſich über deſſen Wünſche in der Art erklärte: Der Landbauer dieſer Provinz hat ſich von je einer unabhängigen Exiſtenz und eines bedeutenden Wohlſtandes erfreut. Mitten in einem im Ganzen fruchtbaren Lande, das ſeinen Fleiß nicht kärglich belohnt, hat er, einige Striche auf dem Hundsrück ausgenommen, in den hieſigen geiſtlichen Beſitzungen die Leibeigenſchaft nie gekannt, und iſt ſeit Jahrhunderten gewöhnt, der ihm gebührenden öffentlichen Achtung, als das nützlichſte und unentbehrlichſte Glied des Staates, zu genießen. Dieſe ſeine Unabhängigkeit hat während der franzöſiſchen Beſitznahme noch in einem hohen Grade zugenommen, indem die reichen Domänen ihm größtentheils als Eigenthum anheim gefallen. Er darf daher außer dem Rechte auf ſeiner gegenwärtigen Culturſtufe nun auch zur ſtändiſchen Vertretung zugelaſſen zu werden, nichts anderes verlangen, als daß man ihn ungeſtört in ſeinen bisherigen Verhältniſſen und im Genuß deſſen laſſe, was ihm durch die Umſtände zugefallen. Nur auf einen beſondern Theil dieſes

Standes, der durch die Härte der jüngſtvergangenen Zeit vorzüglich mißhandelt worden, wünſcht die Deputation beſonders die Aufmerkſamkeit Eurer Durchlaucht hinzulenken. Die Eiffel, mitten im Gebirge von je durch die Kargheit ihres Bodens auf das Nothdürftigſte angewieſen; dann durch fortdauernde Einquartirungen und häufige Durchmärſche ganzer Heere bis zur Erſchöpfung mitgenommen, mußte im Jahr 1816 eine beinahe ganz mißrathene Ernte größtentheils auf dem Felde verderben ſehen, und wurde dadurch an den Rand des Untergangs gebracht. Durch Anſtrengung der letzten Kräfte hat ſie ſich nun zwar dieſer Kriſe entriſſen, allein ſie liegt nun in beinahe gänzlicher Erſchöpfung, und der ganze Haushalt ihrer Bewohner iſt zerſtört. Furchtbar hat der Wucher in Mitte des Elends um ſich gegriffen; die Aermeren genöthigt, auf jede Bedingung ſich die Mittel zur Friſtung ihres Lebens zu verſchaffen, haben ſich oft von hartherzigen Menſchen die härteſten gefallen laſſen müſſen, und ſind im wucheriſchen Anhäufen von Zinſen und Zinſeszinſen bald dahin gelangt, ihr Eigenthum durch Beſchlagnehmung und öffentliche Verſteigerung einzubüßen. Selbſt für den Eingang der Steuern gingen im vorigen Sommer beinahe täglich Beſchlagnehmungen nnd Verſteigerungen von Feldgewächſen vor, und vom 7. bis 28. Juli wurden in dem Einregiſtrirungsbureau von Prümm zweiundſechzig Erklärungen zu ſolchen gezwungenen Verſteigerungen eingetragen, worunter nur einige freiwillige waren. Die Deputation gibt es alſo der Weisheit Eurer Durchl. anheim, in wiefern ſolchen wucheriſchen Umtrieben durch Geſetze ein Ziel geſetzt werden kann, entweder durch Suspenſion der Zahlungen ſolcher Nothſchulden auf einige Jahre, oder in irgend anderer Weiſe, wobei eine Rückſprache mit den richterlichen Behörden am rathſamſten ſein möchte, um auszumitteln, in wiefern bei der beſtehenden Ordnung ſolche Ausnahmsgeſetze thunlich und ausführbar ſind, und wie ſie abzufaſſen, damit ſie nicht wieder andererſeits für diejenigen, die oft im guten Willen geholfen und vorgeſchoſſen, drückend und verderblich werden. Der Eiffel würde ferner ein Nachlaß aller Steuern von 1816 an rückwärts, und die Abbezahlung von 60 bis 70,000 Franken Verpflegungsgelder, die ihr die Regierung von 1815 her ſchuldet *), in ihren gegenwärtigen Umſtänden für eine große und hülfreiche Wohlthat anerkennen, und bittet um die Fortdauer und Beſchleunigung der angeordneten Straßenbauten, die, wie ſie dankbar anerkennt, in der Zeit der Noth ihr eine große Hülfe geworden ſind. Die ärmeren Weingegenden, ſeit beinahe fünf Jahren ohne Herbſt, ſind ebenfalls im Falle, dieſelbe Unterſtützung nachzuſuchen.

Der Fürſt ließ auch darüber ſich beifällig aus, und erbat ſich auch über dieſe Gegenſtände ein Gutachten von Seiten der anweſenden juriſtiſchen Mitglieder der Deputation.

Noch waren mancherlei Gegenſtände zu erörtern übrig geblieben, die in den bisherigen Vorträgen ihre Stelle nicht gefunden. Zunächſt beim Abgabenſyſtem, die Unpopularität aller indirecten Auflagen in der Provinz; die Nachtheile die mit jeder Veränderung einer einmal feſtgeſetzten Grundſteuer verbunden ſind, indem dieſe, beim Wechſel des Beſitzes, ein für allemal als Capital im Werthe des Ganzen aufgegeben worden; endlich der Wunſch der Einwohner, daß es bei den bisherigen directen Abgaben ſein Bewenden habe, und wenn die Bedürfniſſe ein Mehreres erfordern, daß es damit wie ehemals gehalten werde, und den Provinzialſtänden zu verabſchieden und nach eigenem Befinden als Vermögens- oder Conſumtionsſteuer oder in anderer Weiſe umzulegen, überlaſſen bleibe. Weiter die Klagen der Garniſonsſtädte gegen den Service, der dieſe Städte gegen die übrigen und gegen das flache Land in Nachtheil ſetzt, indem

---

*) Soviel betrug ihre Forderung noch im September vorigen Jahres.

ſelbſt wenn man die Vortheile, die die Conſumtion der Beſatzungen den beſetzten Orten bringt, in Anſchlag nimmt, doch immer die Städte ſich beeinträchtigt finden, weil dieſer Vortheil ſich zwiſchen ihnen und dem Lande, das den conſumirten Stoff liefert, in ſehr ungleichen Verhältniſſen vertheilt. Weiter die vielfältigen Klagen über unnütze, verwickelte, weitläuftige Formen in der Verwaltung, unter denen die arbeitenden Beamten ſelbſt ſeufzen und erliegen, und worin durch die neue Inſtruction wenig gebeſſert worden; wie die collegialiſche Form als echtteutſch allerdings dem Lande werth ſei, aus demſelben Grunde, warum es auf der gegenwärtigen Gerichtsverfaſſung beſtehe; wie aber die jetzt herrſchende Ordnung nur das Unbequeme des Collegialiſchen mit dem Schlimmen der Bureaukratie vereinige, ohne irgend einen ihrer Vortheile zu gewähren, indem da, wo jede Geringfügigkeit mit gleicher formalen Wichtigkeit und Schwerfälligkeit behandelt wird, im Schwalle andringender Geſchäfte nothwendig die ordnende Einheit und ſomit aller innere Zuſammenhang verloren geht, und die Entſcheidung zuletzt dem Zufall oder höchſtens der Willkür der Referenten und Directoren preisgegeben iſt; wie eine echte collegialiſche Verfaſſung, eben wie die zweckmäßige Proceßform, im mündlichen Vortrag, auf den Grund der vorliegenden Papiere beruhe, wie das Vorgetragene alsdann der freien Diſcuſſion unterliegen, und das Reſultat derſelben unabänderlich in einem fortlaufenden Protocoll befeſtigt, zugleich aber auch der untern Behörde gegen die höhere ein Spielraum reger Thätigkeit eröffnet ſein müſſe, damit der Drang der Angelegenheiten von minderer Wichtigkeit nicht alle Thätigkeit der letztern unnütz verzehre, ſondern jedes Geſchäft in ſeiner Sphäre, bloß unter allgemeiner Aufſicht der höhern Inſtanz abgethan werde. Dieß und vieles Andere konnte zu einer weitern Auseinanderſetzung Stoff und Gelegenheit hergeben, allein die Audienz hatte weit über eine Stunde ſchon gedauert; Seine Durchl.

hatten mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit ohne das geringſte Zeichen von Ungeduld den verſchiedenen Vorträgen ſich hingegeben; die Deputation mußte ſich ſcheuen von einer ſo verbindlichen Hingebung einigen Mißbrauch zu machen; mehrere andere Geſchäfte warteten des Fürſten, und es war wohl glaublich, daß das noch Vorzutragende ſchon ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen, und bei andern Gelegenheiten ſeine Erörterung finden würde. Darum glaubte der Vortragende hier abbrechen zu müſſen, indem er noch einmal alles Geſagte Sr. Durchlaucht ans Herz legte, und um baldige Erfüllung der gemachten Zuſagen, nach Maßgabe, wie es die Umſtände erlauben wollten, bat. Der Fürſt verſicherte auf Alles den möglichſten Bedacht nehmen zu wollen, und entließ die Deputation, indem er in freundlichen, wohlwollenden Worten von ihr Abſchied nahm.

Dieß iſt der Verlauf einer öffentlichen Handlung geweſen, die, indem ſie von jener ſchriftlichen Uebereinkömmniß einer Mehrzahl von Einwohnern nur die Veranlaſſung genommen, den Fürſt Staatskanzler gleich bei ſeinem Eintritt in die Provinz mit dem Allgemeinen der Wünſche und Hoffnungen derſelben bekannt zu machen geſucht; das Beſondere zugleich mit der Bewährung des Aufgeſtellten wie billig weiterer Unterſuchung und ſpecieller Nachforſchung überlaſſend. Es iſt nicht möglich, über die verſchiedenen Gegenſtände, die vorgekommen, ſich in liberalern und wohlwollendern Geſinnungen zu äußern, als hier durch den Fürſten geſchehen; wenn zu dem aufrichtig geſprochenen Worte ſich nun noch die friſche That geſellt, dann wird die Provinz ſich immer noch Glück wünſchen dürfen zu dem Looſe, das ihr bei dem allgemeinen Wechſel der Herrſchaft in Teutſchland zu Theil gefallen. Zwar hat dieſer Wechſel überall große Spannungen hervorgerufen, und am Rheine größere, als ſie irgendwo eingetreten, theils weil die Rheinländer am meiſten ſich gefühlt, und theils weil eine Verkettung widriger Urſachen bei ihnen die Oppoſition am ſtärkſten herausgefordert. Seit den früheſten Zeiten her mit Vorurtheilen und Abneigung gegen die wachſende preußiſche Macht erfüllt, die in den geiſtlichen Staaten als der gefährlichſte innere Feind von Kaiſer und Reich betrachtet wurde; ſpäter in den franzöſiſchen Feldzügen nun auch den lange gefürchteten ſtarren Soldatengeiſt, der ein erſtorbenes innerlich aufgelöſtes Syſtem beleben ſollte, ganz in der Nähe ſehend, hatte ſich ein Mißtrauen in den Gemüthern feſtgeſetzt, das eben, weil es ſo lange gehegt, zuletzt gewiſſermaßen bewußtlos worden. Doch war alles vergeſſen, und jede frohe Hoffnung und Erwartung hatte Platz gegriffen, als in letzter Zeit im läuternden Feuer des Unglücks jenes morſche alte Weſen aufgebrannt ſchien, und jener ſtarre Geiſt ausgetrieben, und eine friſche begeiſterte Jugend gekommen war, und die gehaßten Feſſeln franzöſiſcher Herrſchaft gebrochen hatte. Damals vermochte Preußen Alles, wie durch ganz Teutſchland, ſo auch am Rheine; jeder alte Haß war dahin gegeben und ausgeſöhnt, und die Huldigung wurde mit freudigen Hoffnungen geleiſtet. Als der neue Krieg ſiegreich beendigt war, und man mit Ungeduld dem Schluſſe des proviſoriſchen Zuſtandes entgegen ſah, trat die kritiſche Zeit ein, wo der Uebergang aus einem gehaßten alten Zuſtand in den erwünſchten neuen geſchehen ſollte, und das Volk hatte, wie an der Jahres- und Wetterſcheide, dieſe Tage als Merktage ſich erleſen, worin es ſich die Zukunft und was ſie ihm im Böſen und Guten bringen würde, an den Aſpecten deuten wollte. Unglücklicherweiſe fiel in dieſe Tage in Preußen eine Reaction, die das ganze keimende und ſchon wohlbefeſtigte Einverſtändniß der Stämme auf lange hin getrübt und zerſtört. Einige Menſchen, die nicht länger mehr die Schande zu tragen wußten, die ſie in der Zeit der franzöſiſchen Herrſchaft wie glühende Kohlen auf ihr Haupt geſammelt, erſannen die Lüge einer geheimen Geſellſchaft, die den Staat bedrohe; einige verrückte Köpfe, die ihr Leben zubringen Phantasmen zu bebrüten und groß zu ziehen, nahmen ſich auch dieſes Geſpenſtes an; kniffige und zettelnde Schalksknechte fanden es ihrem Vortheile angemeſſen, die neuen Schrecken umzutragen, und viele wohlmeinende Menſchen ließen ſich zum Glauben daran berücken. Auch die helle, klare Anſicht der Regierung ſchien befangen und getrübt zu ſein, wenigſtens drängte ſich am Rheine, was ſich begab, als Folge geänderter Grundſätze dem beobachtenden Blicke auf. Der freien Rede wurden unwürdige Feſſeln angelegt, was um ſo tiefer ſchmerzte, je wohlthätiger die wiedergewonnene Freiheit ſich gezeigt. Was die Zwiſchenregierungen im Geiſte der Zeit und des Landes geordnet hatten, ſchien jetzt als in proconſulariſcher Willkür und verdächtigen Umtrieben entſtanden von Vielen betrachtet zu werden, und es ſchien Grundſatz geworden, von Allem das Gegentheil zu ſetzen. Es hatte ſofort als nöthig und heilſam ſich ergeben, mit Vorbeigehen der Eingebornen eine neue Beamtenwelt einzuführen, die, in die früher ſtatthabenden Verhältniſſe nicht verwickelt, die geänderten mit Unbefangenheit zu ordnen und zu leiten im Stande wären; dadurch aber kehrte zurück, was ſchon einmal in Polen ſo hart gebüßt worden, und deſſen Wiederholung man für unmöglich gehalten hatte. Die neue Ordnung fing bald an, ſich in Formen zu bewegen, wo die Reibung alle Kraft aufzehrte, und denen noch kein Scharnhorſt erſchienen, der ihnen die Einfalt und das leichte Spiel gegeben, das den Bewegungen des Heers mit der Gewandtheit zugleich den Sieg verſchafft. Die Meinung begriff ſogleich, daß hier Mißverſtändniſſe obwalteten, gegen die ſie ſich mit aller Macht waffnen müſſe; ſie überſah ſchnell das Verhältniß der neuen Formen zu dem, was ſie unter der alten Regierung beſeſſen, und verſtand, daß ſie früher beſſer gefahren; ſie hielt was die Franzoſen ſpäter eingeführt an das, was jetzt herübergekommen, und fand Sinn und Geſinnung, wie es in der Art der Teutſchen liegt, unvergleichlich beſſer, aber die Form in einem ſtarren Mechanism befangen, der den beſten Willen unfruchtbar machte. Die Meinung, die früher allen franzöſiſchen Inſtitutionen feind geweſen, weil ſie den ſchlechten Geiſt gehaßt, der ſie getrieben, erfuhr ſcheinbar eine gänzliche Umkehr, indem ſie ſich für die beſſere, lebendige Form gegen die eindringende, ſchwerfällige, lähmende erklärte, und mußte dafür ſich den erbitternden Vorwurf des Franzoſenthums gefallen laſſen. Zugleich war ein Selbſtgefühl und ein Stolz in den Rheinländern erwacht, weil es ihnen ſchien, als habe man, da Alles ohne Zuziehung der Einheimiſchen geſchehen, ihr Entgegenkommen wegwerfend abgewieſen. Es lebt eine dunkle Erinnerung im Geiſte dieſes Volkes fort von dem, was der Rhein in der teutſchen Geſchichte bedeutet; wie in den Zeiten vor der Geſchichte die Trevirer aus der Mitte Belgiens bis an die Schweiz geherrſcht; wie von Auſtraſien her, das alte Gallien bezwungen worden; wie Rheinfranken in den Karolingern der Welt ihre Herren und Teutſchland ein großes Kaiſergeſchlecht gegeben; wie die rheiniſchen Churfürſten Teutſchland ſtark gemacht, indem ſie durch kluge Wahl ihm Jahrhunderte lang eine Reihe der trefflichſten Kaiſer ausgefunden; wie am Rheine alle Künſte gediehen, und das Haupt, die geiſtige Höhe und Blüthe des Reichs ſich entwickelt hatte, als in den Extremitäten Avaren und Hungarn noch Oeſterreich überzogen, und Wenden und Slaven bis zur Elbe in Preußen herrſchten; wie in allen Jahrhunderten große Fürſten und Kirchenprälaten, Staatsmänner und Feldherren, Schriftſteller, Dichter, Baumeiſter, Maler und Künſtler jeder Art von dort ausgegangen, und wenn in den letzten Zeiten ein Stillſtand darin eingetreten, es darum geſchehen, weil das Ganze und die Herrlichkeit des Reiches, worauf allein dieſe Bildung ſich angewieſen gefunden, in ſich erſtorben und zerfallen war. Solche Erinnerungen, die halb bewußtlos im Volke gelegen, und an den vielen Denkmalen alter Zeit, die ſeinen Boden decken, Nahrung gefunden, erwachten in ihm zu größerer Klarheit, als es ſeine Eigenthümlichkeit gegen äußere Beeinträchtigung ſchützen zu müſſen glaubte, und dem gerechten Stolze miſchte ſich wohl auch mitunter, obgleich nicht allein auf einer Seite, eitler Hochmuth und leeres Pochen auf eingebildete Vorzüge mit zu, mancher Sauerteig von der Franzoſenzeit her gährte in die Maſſe ein, gehäſſige Leidenſchaften hoben ſich von beiden Seiten, indem eine ganze Reihe von Mißgriffen, die aus dem erſten großen nothwendig Schlag auf Schlag ſich entwickeln mußten, immer wiederkehrenden Reiz hergaben: ſo entzündete ſich der Streit, der ſeit zwei Jahren die Gemüther in dieſen Gegenden bewegt.

Jede Oppoſition, die nicht über ihre natürlichen Schranken geht, iſt heilſam, weil ſie vom Leben ausgegangen, wieder Leben weckt, und Bewegung in die träge Maſſe bringt. Mögen Stämme miteinander hadern, wenn ſie nicht vergeſſen, daß ſie Einem Volke angehören, Eines Leibes Glieder ſind, die nicht von einander laſſen dürfen, ſoll nicht das Ganze untergehen. Mögen ſie mit Eifer ja mit Heftigkeit jedes gekränkte Recht wahren und vertreten; wenn nur der Streit den Gegenſtand nicht verſchlingt und überdauert, und die Gehäſſigkeit die Kränkung allein zum Vorwand nimmt. Die Rheinländer haben wacker für ihre Ueberzeugung geſtritten; aber es iſt billig, und mag nützlich ſein, auch die andere Seite zu betrachten. Wohl hat ſich manches Gute hervorgethan, doch iſt wenig Grund vorhanden, uns dieſes Vorzugs zu überheben. Wir reden von ſtändiſcher Vertretung, fragen wir, wo denn die muthigen, freiſinnigen, uneigennützigen Volksvertreter ſitzen, die ohne Rückſicht für Recht und Wahrheit ſtehen als Schirm und Schild? Die kleinlaute Antwort iſt: Das Volk wird ſie zu finden wiſſen. Es iſt zu wünſchen und zu hoffen, daß es im Suchen glücklich ſei; doch haben einige Verſuche mit der Municipalverfaſſung, freilich kümmerlich genug von oben herab angeſtellt, nicht ſehr glänzenden Erfolg gezeigt. Es gehen viele nicht grundloſe Klagen gegen die Regierung um; ſehen wir aber, was da geſchieht, wo die eigenen Kräfte freien Spielraum haben; nicht viel tröſtliches will ſich ergeben: es mag freilich leichter ſein, hundert Klagen aufzuſtellen, als dreien abzuhelfen. Es fordert wenig Muth, im Winkel groß Geſchrei zu machen, noch weniger in anonymen Aufſätzen fremder Blätter den Regierungen bittre Wahrheiten hinzuſagen, am wenigſten das Geſagte tapfer vor aller Welt wegzuleſen; wo es aber wirklichen Muth gilt, und eine Entſagung im Streben nach dem, was wir immer im Munde führen; wo wir mit der Perſon die Schuld bezahlen ſollen, die wir als Bürgſchaft übernommen, tritt nur zu oft die kläglichſte Feigheit ein und die ſtärkſte Indolenz, die ſich aber leicht mit den ſtärkſten Gründen zu rechtfertigen weiß. Wir müden uns nicht ab an leeren Theorien, die uns zu allem Praktiſchen lahm und unbehülflich machen; dafür iſt uns aber auch die höhere wiſſenſchaftliche Richtung, freilich nicht allein durch unſere Schuld, allzu fremd geworden, und manche Frivolität iſt mit der Gewandtheit, die uns die übungsreiche Zeit gegeben, uns angefloſſen. Die Denkmale des Landes und unſere Vergangenheit, indem ſie mit unſerm Unvermögen im ſchneidenden Contraſte ſtehen, ſollten die Hoffart mehr niederſchlagen als erregen, da auch dieſer Ahnenſtolz verwerflich iſt, wenn er das Verdienſt in der Gegenwart entbehrlich zu machen glaubt. Wir zürnen mit Recht, wenn man uns die Franzoſen vorwirft; aber wir haben wohl um ſtärkere Rechte mit ihnen nicht ſo hart gehadert; wir hatten uns mit ihnen abgefunden und reſignirt, die Befreiung des Vaterlandes war ſchwerlich von uns zu erwarten. Es mag anderwärts noch ſchlimmer ſtehen, und manches dort ſtärker drücken, was hier gebeſſert iſt; es mag der Hochmuth Anderer bei ſiebenfacher Schuld fröhlich und guter Dinge an dieſem Selbſtvorwurf ſich erlaben, uns ziemt es vorwärts auf das zu ſehen, was noch geſchehen ſoll, und nicht immer rückwärts blickend träge ſich an dem zu weiden, was zum Theil ohne eigenes Zuthun ſich begeben. Nicht ſollen wir vom Streite um begründete Rechte laſſen, aber indem wir Recht nehmen, ſollen wir nicht vergeſſen, Recht zu geben, und Maß halten in Allem, auf daß uns nicht die Nemeſis ereile. Mögen die Gegner wie Betrunkene taumeln! wo die Wahrheit ſei, muß ſich an der feſten ſichern Haltung zeigen.

Es iſt nothwendig und heilſam, aus dem verwirrten und verwirrenden Treiben des Augenblicks, von Zeit zu Zeit zu den großen Naturgeſetzen aufzuſehen, denen Staaten wie einzelne Weſen gehorchen müſſen, damit der Blick und das Urtheil ſich unbefangen und frei erhalte. Wie Entſtehen, Wachſen, Abnehmen, Auf- und Untergang der Staaten ſich unbeſchadet der menſchlichen Freiheit mit einer regelmäßigen Curve umſchreiben läßt; ſo hat auch ihre Politik und die herrſchende Regierungsmaxime ihre Norm, die das Werk und die Ergebniß der ganzen Summe ſeiner äußern und innern Verhältniſſe iſt, und von der ſich wohl nach menſchlicher Willkür von Zeit zu Zeit ausweichen läßt, die aber immer wieder ihr Recht geltend macht, und die Ausnahme zur Regel zurückzuführen weiß. Mag Oeſterreich, in dem vier Völkerelemente ſich zu einem ſpröden Gemiſch verbinden, ſie noch geraume Zeit durch die Ariſtokratie beherrſchen, und den Geiſt der Zeit von ſich weiſen; Preußen kann es ſchon darum nicht, weil es von Anfang herein auf Unkoſten eben dieſer Ariſtokratie und der Hierarchie, durch den ſich emancipirenden dritten Stand gegründet worden, und in ihm allein ſeine Gewähr und Befeſtigung finden kann. Preußen iſt im Widerſpruche gegen jene Macht, die, nachdem ſie das Ganze zuerſt beherrſcht, ſich nun auf ſich ſelbſt zurückgezogen, hervorgegangen; es iſt erwachſen aus der Meinung, die die alte erſtorbene Form für unzulänglich erachtet, und dem Kühnſten, ſie zu zerſtören die Macht ertheilt; es kann ſich fortan nicht losſagen von dieſer Meinung, der es ſein Daſein verdanken muß, und hat die Verpflichtung auf ſich genommen, nun das Zerſtörungswerk vollbracht, ſich auch dem neuen Schaffen nicht zu verſagen, und in ihrem Sinne eine neue beſſere Form herbeizuführen. Darum hat der letzte Frieden es zwiſchen zwei furchtbare Nachbarn ſo in die Mitte geſtellt, daß der Trägheit, der jeder Ruhepunkt entzogen, nie die Spannung und Erregung fehlt, dem tiefſten Frieden nie die Sorge, und jeglicher Kraft nie die ſtärkſte Aufforderung ſich zu erheben und zu entwickeln; daß aber der weitgedehnte Staat immer zu ſeiner Erhaltung des Ganzen bedürftig iſt, und der öffentlichen Meinung keinen Augenblick entbehren kann. So iſt es mit ihm beſchaffen, wie ſein Feldherr geſagt: Preußen bedarf immer der beſten Verfaſſung, des beſten Heeres und der beſten Talente, der letztern zu allermeiſt, weil ohne ſie die erſten nicht zu erhalten ſind. Mögen einige leere mit fixen Ideen behaftete Köpfe von der nothwendigen Einheit reden, die Preußen durch eine ſtarke Verfaſſung verloren gehe, und deßwegen zu einem Surrogat von Scheinſtänden rathen, die das Volk erbittern würden, weil es ſich betrogen hielte; in ſo troſtloſer Auflöſung, in ſo tiefem Zerfall alles innern Haltes und Zuſammenhangs, kann von keinem Verluſt die Rede ſein; und der Gewinn iſt allein auf die gelungene Verſöhnung der Gemüther geſetzt, und das Band einer freien Vertretung, das den dritten Stand für die Verfaſſung intereſſirt, kann einzig das Zerfallende zuſammen halten. Mögen Andere uns herrechnen, was der Adel zum Erfolge des ſpät errungenen Sieges beigetragen; mag man uns von jener Seite her in verblümten Redensarten zu Gemüthe führen, wie ſeit Lange im Stillen genährte, und mit kluger Vorſicht geſponnene Pläne den Erfolg allein herbeigeführt; das Volk hat geſehen, was ſeit zwanzig Jahren vorgegangen, es ſieht, was noch täglich ſich begibt, es weiß wo die Hülfe hergekommen, und hat in ſeinem Glauben wenigſtens die große Mehrheit auf ſeiner Seite. Mögen ſie in ihrer weltklugen Anſicht der Dinge ſich bereden, die Zeit werde ſo bald nicht wiederkommen, wo man des Volks bedürfte; die Zeit iſt wirklich da, und die Regierungen können ſeiner nie, am wenigſten in dieſen Conjuncturen entbehren. Wohl iſt es ſträfliche Thorheit, mit Revolutionen zu drohen, als ſei es ein kurzweiliger Theaterſchrecken, den man wohl einmal für den Effect brauchen könnte; die Völker haben andere Mittel, als die plumpe Gewalt gelernt, ihre Rechte zu wahren; gegen ihren Haß mag ſich z. B. wohl noch eine Regierung eine Zeitlang halten, gegen ihre Verachtung auf die Länge nimmermehr. Jene haben ſich ſchon oft prophezeiend in der Zeit geirrt, es wird ihnen wohl öfter noch begegnen, und ſie ahnten gleich ſchon in ihrer Weisheit nicht, daß ſie ſelbſt es ſind, die durch ihre unbehutſame Oppoſition, die nichts geſtatten will, indem ſie den Brand der Geiſter noch mit dem Zornesfeuer der moraliſchen Entrüſtung verſtärken, es am Ende dazu bringen, daß Alles geſtattet werden muß. Dieſes Feuer, hat es einmal im geiſtigen Reich gezündet, es pflanzt ſich von Haupt zu Haupte fort; jeder zündet ſein Licht beim Andern an, und die Flamme nimmt ſtetig zu in wachſender geometriſcher Progreſſion; die löſchen ſollen, werden am Ende ſelbſt mit angeſteckt, und es ergeht zuletzt doch was Rechtens iſt, und was die Entwickelung der Geſchichte gebietet. Das verſteht Preußen vor Allen noch am beſten, und wird kurzſichtigem oder auch argliſtigem Rathe ſein Ohr verſchließen; wenn auch der Entſchluß, von jedem Wind der Meinung aufgetrieben, durch alle zweiunddreißig Gegenden der Windroſe ſchwankend und zagend ſich bewegt, zuletzt muß er ſich doch befeſtigen, wo ihn der innere Zug und die Schwerkraft der Dinge faßt. Mögen Andere ſich in Gemächlichkeit und feiſter Ruhe gütlich thun; ſein iſt die Unruhe und die ſtete Uebung. Wem es nicht darauf ankömmt in jedem Jahrhundert wenigſtens einmal den Feind in der Hauptſtadt, die Regierung geſchändet, das Volk gründlich geplündert, und die Finanzen bankbrüchig zu ſehen, der mag ſich allerdings unbekümmert zur Ruhe hinſtrecken, und den Geiſt der Zeit abweiſen mit ſeiner Begehr. Aber auch das dauert nur eine kleine Weile, der Abgewieſene kehrt immer wieder, und hat er dreimal angeklopft, dann muß er doch zuletzt eingelaſſen werden. Preußen muß ſich eine Schule geſtalten, in der es der Zukunft ihre Staatsmänner erzieht; ſeine Beamtenwelt, in der tauſende von wackern Leuten gebückt wie auf den Galeeren am Ruder ziehen, kann ihm den Bedarf nicht liefern, den es in ſeiner Weltlage verbraucht, ſo wenig als der Exerzierplatz und die Herbſtmanövers ihm große Feldherren gebildet haben. Eine ſtändiſche Verſammlung, die unter dem Auge des Volkes, von ſeiner Theilnahme getragen, ſich bewegt; in der ſich alle Kräfte rühren, alle Talente ihre Stelle finden, alle in wechſelſeitiger Reibung einer geiſtigen Gymnaſtik jene Gewandtheit und jenen Takt ausbilden, deren Mangel gegenwärtig ſo oft den Sinn verletzt, eine ſolche Turnſchule des Geiſtes thut nirgend ſo ſehr als in Teutſchland, dem Lande der ſteifſtelligſten Ungelenktheit, Noth. Damit dieß große teutſche Philiſterium, worin wir zur größten Ergötzung und Zufriedenheit der Nachbarvölker, und von ihrem ſpöttiſchen Beifall angefriſcht, unſere Wettläufe in Säcken halten, und dieſe hohe Schule, wo die Pedanterie zunftmäßig betrieben wird, und Baccalaureen und Doctoren ſich creirt, endlich einmal geſchloſſen werde, dazu müſſen wir hauptſächlich Stände haben, die das alte dürre Geniſte brennen, damit der Boden gedüngt werde zur neuen Saat. Jene Plumpheit iſt es, die uns drückt, jener bleierne Mantel, den wir um uns her drappirt, und in dem wir uns langſam ſchleppen, als ob wir im Traum umgingen, oder Zauberrunen uns gebunden hielten. Dieſer Trägheit muß ein Antrieb werden, damit in die weiche Gedunſenheit unſers bürgerlichen Lebens wieder ein Muskel komme, mit ihm aber auch jene krampfhafte Reizbarkeit, die nur allzu leicht durch jeden Einfall zu willkürlichen Eingriffen ſich beſtimmen läßt, ihre Bindung und Gränze finde. Es iſt nicht mehr die Frage, ob Teutſchland Stände will; es muß ſie wollen, weil alle Nachbarn ſie bei ſich aufgenommen, und dadurch eine Maſſe von Schnellkräften entwickelt haben, denen unſere beſchwichtigende Diplomatie und unſere Paradenkünſte nimmer gewachſen ſind; wenn wir nicht Geiſt gegen Geiſt aufbieten, und durch Gegengewicht jede übertretende Kraft in ihre Schranken treiben. Mögen wir uns noch ſo ſehr nach Ruhe ſehnen, die Ruhe der Staaten kann fortan nimmermehr eine paſſive ſein, ſie muß thätig verdient und erworben werden. Das wiſſen wir recht wohl, aber es fehlt der Muth, friſch an die That zu gehen, und was unabwendbar geſchehen muß, raſch und mit guter Manier auszuführen. Im Geburtswerk liegt die Kreiſende, die Wehen drängen, Teutſchland, ja Europa, ſteht erwartungsvoll, aber es will zur Geburt nicht kommen, weil keine feſte, ſichere Hand die Umkehr, die nothwendige Bedingung der Geneſung iſt, zu vollbringen weiß. Es iſt wenig Arg in der ganzen Sache, aber es fehlt die Entſchiedenheit und der ſtarke ſichere Entſchluß, der durch freie Selbſtbeſtimmung der Gewalt der tyranniſchen Nothwendigkeit ſich zu entziehen weiß, und lieber zagend einen Drang von Außen her erwartet. So lange der Geiſt vor den Herren voraufgezogen, iſt man fröhlich und kecklich ihm gefolgt, weil man ſein leuchtend Angeſicht von hinten nicht geſehen; nun er ſich umgekehrt und ſeinen Lohn verlangt, wagt man nicht, ihm ins Auge zu blicken, und erſchrickt vor dem Bunde, den man mit ihm geſchloſſen. Aber er hat wohl ein ſtarkes Recht, und dazu Brief und Siegel aufzuweiſen, und wird ſich nicht abtreiben laſſen. Mag der Orient thun, was die Bildungsſtufe ſeiner Völker räthlich macht; Teutſchland gehört zum Occident. Die Mutter und Hegerin aller verfaſſungsmäßigen Freiheit von den älteſten Zeiten her, Beſiegerin der römiſchen und franzöſiſchen Tyrannei, iſt die Beſtimmung dieſer Macht wie immer, ſo auch fortan, an der Spitze der conſtitutionellen Staaten, die neue Ordnung gegen jeden Eingriff von Außen her zu wahren. Mag die Staatsklugheit ſich vorſehen, vermeſſene Spiele aufzulegen; ſchon ſo oft hat der verborgene geheimnißvolle Geiſt dieſer Zeit ihre Formeln und todte Ziffern weggeblaſen; er hat bewußtlos, wider ihr Wiſſen, ſie zu ſeinem Zweck geführt; er hat am Rande des Untergangs ſie zu ſeinen Füßen geſehen, wie ſie um Hülfe bei ihm zu betteln kam; und ihre Weisheit wird noch mehr als einmal im Falle ſein, daß ſie wider Willen ſeinen Beiſtand nicht ablehnen kann. Sie ſoll ſich nicht mit thörichtem Plane tragen, den Menſchenverſtand mit eiteln Worten anzulügen, und was mit der Lebenswärme in alle Herzadern eingedrungen, mit ihrem kalten Athem auszutreiben; ſie ſoll nicht hoffen das freie Wort, das wenn die Preſſe ſchweigt, die rege Tradition von Mund zu Munde trägt, auszurotten: darauf ſoll ſie ſinnen, wie ſie die brauſenden Geiſter, die früher latent und gebunden, jetzt durch die Reibungen der Zeit frei geworden, ſänftigen und faſſen möge in neuen Formen, damit die jungen Schwärme, nicht ſtörend den Bau, ausfliegen, wenn ſie ihre Königin gefunden. Wer dieſe Kunſt verſteht, und am geſchickteſten ſie übt, der wird Herr der künftigen Zeit; wer aber feige und argliſtig Künſte des Betrugs zu üben unternimmt, dem werden ſeine Schulden auf ſein Haupt gezählt und die Zeit geht zürnend an ihm vorüber, und ſucht, bis ſie den gefunden, deſſen ſie zu ihrem Werk bedarf. Die ſind thöricht, die da wähnen, ſie werde ſich mit ſo viel wachen Kräften am hellen lichten Tage gähnend zur Ruhe geben; in ſo fruchtloſem Harren iſt ſchon viele Zeit unnütz verdorben, und viel Nothwendiges und Gutes unterlaſſen worden. Nur allzuviel von dem Capital von Ehre und Vertrauen, das Begeiſterung und Krieg und Sieg erworben, iſt auf dieſem Wege verſchleudert worden; es iſt wohl Zeit, daß mit dem Reſte räthlich hausgehalten werde.

Dieß iſt einfach und klar die Lage Teutſchlands, in der die unſrige als ein Element mit einbegriffen; und dieſe Anſicht der Dinge haben die beſſern Staatsmänner Preußens längſt gehegt. Aber es kämpfen in dieſem Lande zwei Sterne harten Kampf: der Unſtern, der bei Jena geleuchtet, und der Glücksſtern, der über Leipzig und Waterloo geſtanden, wie ſich ſchwarz und weiß in ſeiner Farbe miſchen, und immer ſich in ein fahles Grau verbinden möchten; ſo ſtreiten in ihm die Geſinnungen, und es wankt die Wage auf und nieder, und das Schiff, übel mit dem Ballaſte geſtaut, ſinkt und ſteigt, wie die Wogen unter ihm wachſen und zerrinnen. Ein Theil der abſteigenden Generation hat ſich an das alte ſtarre Stockpreußenthum geheftet, das ihre Jugend ſonnenklar durchleuchtet; ſie haben häufig den Vortheil der Stellung, die Macht der Gewohnheit, die Sophiſterei der eigenſüchtigen Triebe, das Gefühl der Unzulänglichkeit für die Anſprüche der Gegenwart, und das geheime Grauen vor der verhüllten Zukunft auf ihrer Seite. Die aufſteigende Jugend und die Verſtändigen der Aeltern ſind größtentheils dem Gegenſatze zugewendet; ſie haben die gebieteriſche Noth der Umſtände, die Macht der Ideen, die Thaten der Zeit zu ihrer Hülfe; was ſie geleiſtet, läßt ſich nicht ableugnen, was ſie wollen, nicht vorenthalten, Zuſagen und heilige Angelöbniſſe können ſie in Anſpruch nehmen, und mit erhobenem Finger ſteht warnend hinter ihnen die Geſchichte. Es iſt eine ſorgenvolle Stellung, und ein ſchwerer Beruf für einen Fürſten, alſo an der Scheide zweier im

Grunde entgegengeſetzter Zeiten zu ſtehen, und mitten im Geſchrei der Parteien, von Gründen und Gegengründen angerufen, von dem Gezüchte heimtückiſcher Zulispelungen umkrochen, dann wieder früherer Erhebungen gedenkend, bald angezogen, bald abgeſtoßen, die ſchwere folgenreiche Wahl zu treffen, die, nachdem die Welt aus ihren Fugen gewichen, ſie wieder einzurichten ergehen ſoll. Aber mitten durch die Oscillationen, die die Ungewißheit aller menſchlichen Dinge wohl bei geringeren Anläſſen in jedem redlichen Gemüthe, das mit tyranniſcher Haſt durchzugreifen ſcheut, erwecken mag, geht der Finger höherer Macht, die alle Angelegenheiten auf Erden lenkt, ohne Wanken und Zittern durch, und beſchreibt die Bogenlinie, in der die Ereigniſſe ſich bewegen müſſen. So hat es ſeither im Großen ſich bewährt, ſo iſt auch in Preußen mitten in der ſcheinbaren Verwirrung die Strömung, in der in geheimnißvollem unwiderſtehlichen Zuge das Verworrene ſelbſt begriffen iſt, keinem geübten feſtanblickenden Auge verborgen geblieben; und wie ſich die Menſchen und die Grundſätze ſträuben, ſie werden alle mit dahin geriſſen, weil der Boden unter ihren Füßen ſich bewegt. Als die Folgen, die jene Reaction in den Provinzen nach ſich gezogen, offenbar geworden, und die Regierung den begangenen Mißgriff eingeſehen, war ſie nach der guten teutſchen Art, die, wo ſie ſich im Unrecht weiß, ſchon dadurch entwaffnet iſt, bald willig das Verſehen wieder gut zu machen, und die Anordnung der Juſtizcommiſſion, die dem Lande die beſſere Gerichtsordnung erhalten, trat für uns zuerſt wieder in die Linie des Fortſchrittes ein. Die Anordnung des Staatsraths folgte in der gleichen Richtung, und viel böſe Wäſſer waren durch die Inſtitution gedämmt und abgeleitet, und mancher Kraft iſt in ihr der Spielraum zu ihrer Entwickelung geöffnet worden. Als am Rheine die Meinung ſich immer lauter und entſchiedener erhob, hat die Regierung ihr keineswegs ihr Ohr verſchloſſen; ohne ſtändiſche

Vertretung wurden die Rheinländer doch gehört, weil ſie in Maſſe ſtändiſch aufgeſtanden. So wurde Vieles, was ihnen noch zugedacht war, zurückgezogen, weil man ſich überzeugt, daß es den Verhältniſſen widerſprechend ſei; und gerne wurde auch im Einzelnen jeder Ueberzeugung nachgegeben, die ſich mit Gründen geltend machte. Da indeſſen eine fehlerhafte Verfaſſung, ſelbſt in die Anordnungen und Ordonnanzen, womit ſie im beſten Willen ſich beſſern will, wieder alle Fehler und Gebrechen der Form überträgt, von der ſie ausgegangen, und nun weil für große Uebel die Hülfe allzu kraftlos und langſam kam, die Klagen immer lauter ſich erhoben, ſandte die Regierung die Miniſter an Ort und Stelle, um die Meinung zu befragen, und Mittel ſchleuniger Abhülfe auszufinden. Zugleich gingen von dem Ausſchuſſe des Staatsraths, der mit der Verfaſſungsangelegenheit beauftragt iſt, drei kundige Männer in die Provinzen aus, um auch über dieſen Gegenſtand ſich umzuſehen. Endlich iſt der erſte Würdeträger des Reichs zu uns herübergekommen, um unſere Klagen zu vernehmen, und ſagt uns feierlich ihre Abhülfe und die Wiederherſtellung unſrer alten Freiheiten und Rechte zu. Eine Regierung, die alſo handelt, iſt noch ohne conſtitutionelle Formen, doch dem Weſen nach conſtitutionell; ſie umgibt ſich ſtatt mit einer ſtändiſchen Vertretung mit dem Volke in ganzer Maſſe; denn der Kanzler hat in des Königs Namen gleichſam ein großes Maifeld, auf den uralten Maifeldern, ausgeſchrieben, wo nach der Franken guter Art, der ganze Stamm erſcheint, und theidingt über die Verfaſſung. Darum dürfen wir über den Ausgang ruhig bleiben, iſt das Weſen erſt vorhanden, die Form wird bald dazu gefunden ſein. Mögen neue Schwebungen und Schwankungen neue rückläufige Bewegungen uns verkündigen; das Rad muß ſich das oberſte zu unterſt kehren, damit außen die fortſchreitende Radlinie, die zum Ziele führt, ſich aufwickeln und beſchreiben könne. Mag argliſtigem Rathe man von Zeit zu Zeit nicht das Gehör verſagen; zuletzt kehrt nach aller Ausweichung doch die Ueberlegung zu ihrem Schwerpunkt wieder, und alle Bewegung ſchwankt aus in der Mitte, wo das bleibende Intereſſe ruht. Mögen die Parteien in eiteln Verſuchen ſich abmühen, gegen das Unmögliche kann Niemand an; wie ſie ſich ſträubend ſtemmen, ſie müſſen mit zum Werke hülfreiche Hände reichen. Was wir verdienen wird uns zu Theile werden, und was die Zeit verſprochen, wird ſie zu halten wiſſen. Unſer altes ſtändiſches Recht, den geänderten Verhältniſſen ohne alle innere Schmälerung angepaßt, iſt was wir als minimum in Anſpruch nehmen dürfen; was uns darüber wird, werden wir als freie Gabe mit Dank hinnehmen. Alle Erbſchaft von den Todten iſt dem dritten Stande heimgefallen, den Lebenden will er keine Rechte kränken. Darum rühre ſich was Leben hat, die Todten aber ſoll man ruhen laſſen; damit wir nicht etwa auch die rotten boroughs der Engländer in künſtlichen Ruinen äffen. Haſſen wir was haſſenswerth iſt, die unreinen Geiſter, die, aus der Verweſung der letzten Zeiten ausgegangen, alles Gute mit einem aufrichtigen inſtinctartigen Haſſe anfeinden; die witternden kniffigen Spürhunde, wie man ſie zu geheimen Polizeien nöthig hat; die feigen Lügner und all das Gezücht, das die Fürſten umſchleicht, und ſchwarzen Argwohn ihnen in die Ohren bläst, die man überall, aber zum Glücke überall nur ſparſam findet. Mag ſich immerhin der Spott über jede Dummheit und Philiſterei ergießen, die lahm und ſtolpernd ihm begegnet, und auf knarrenden Wägen die abgelegten Haderlumpen vergangener Tage mit ſich ſchleppt. Aber wir ſollen uns hüten abzulaſſen von einem braven und wackern Volke, das alles Guten empfänglich, zu allem Großen fähig, und jeder Ehre würdig ſich bewieſen, und im Frieden von uns den Dienſt zurückerwartet, den es im Kriege uns geleiſtet. Die ſchlechteſte Regierung würde an der Wohlthat des Befreiungstages lange zu zehren haben, bis ſie ihn aufgezehrt; eine wohlmeinende wird durch die ſtärkſten Irrthümer ſeiner nicht Meiſter werden. Nie ſollen wir vergeſſen dieſer Tage und des freudigen Jubels, der unſere Bruſt gefüllt, als wir der verhaßten Eroberer entledigt, zum erſtenmale wieder frei aufgeathmet! Damals hatte Preußen, wenn auch noch nicht die Herzen, doch die Geiſter von ganz Teutſchland ſich gewonnen; wie die geharniſchte Jungfrau war es aus dem Haupte des kranken Reichs zur rechten Zeit hervorgeſprungen, und alle Makel war rein abgewaſchen in der Bluttaufe der Schlachten; bekränzt mit allen Hoffnungen des Volkes führte es den Siegeswagen von der Elbe bis zur Seine hin, und jubelnd folgte ihm die Meinung auf ſeinen Wegen, und machte Bahn vorauf, daß kein Ziel unerreichbar ſchien, und die Feinde ſelbſt ihrer Feindſeligkeit ſich ſchämten und ſich verbargen. Das iſt freilich anders nun geworden, in jener unſeligen Umkehr, bei der das Herz überging; und nur die ſtärkſte Hoffnung nicht verzagen mochte: ſo kurz vorher ſo hoch gefeiert, und nun keine anderen Stimmen als die einträchtigen des Tadels laut, die wir mühſam zum Schweigen zu beruhigen uns herabgelaſſen; abgewendet die Freunde im bittern Unmuth, die Feinde höhniſch triumphirend; zurückgeſtoßen, was vorher angezogen, und vorgeſetzt, was von je widerwärtig geweſen; alle neuen Provinzen in innerer Gährung, alle mit Macht das Eindringen deſſen abwehrend, was ſie das ſteinerne, bittre Preußenthum nennen; von den Ideen nichts als die drückende Laſt zurück geblieben; kein Vertrauen, kein Glauben mehr im Volke und keine Zuverſicht, nichts Feſtes als das Erſtarrte: das iſt die Größe des Unglücks, das größer als die Schuld, beinahe dem vorigen Glücke gleich gekommen, bloß weil man dem rollenden Rad der Zeit in den Weg getreten; und allein dadurch herbeigeführt, daß guter Rath den böſen zu ſtark hat werden laſſen, und die weiße Farbe der ſchwarzen zu oft das Feld geräumt. Doch wie im

Heile Unheil lauert, ſo iſt im Unheil auch das Heil verborgen; weil die ſtörende Macht ihren Willen gehabt, und durch die Kühnheit des Zufalls es zum Aeußerſten gekommen, darum iſt die heilſame Kriſe bald eingetroffen. Darum iſt der Staatskanzler ein glückverkündend Zeichen in unſerer Mitte erſchienen, daß er um ſich ſchaue, und wo es gebricht erkenne, und nicht mit Palliativen dieſes Uebel umhülle, ſondern bei der Wurzel es ergreife. Er ſteht auf der Höhe, wo die Maſſen und die großen Verhältniſſe um ihn ausgebreitet liegen; er weiß, welche Stunde die große Weltuhr ausgeſchlagen; er verſteht was Preußen gebührt und ziemt, wo die Gefahren drohen, und wo die Mittel, ſie zu beſchwören, verborgen liegen. Er weiß, daß ein Thron, wie jener des Propheten, der auf vier Rädern ruht, deren jedes nach einer andern Weltgegend ſich bewegt, nicht von der Stelle rückt, wenn ihn nicht ein Gott beſtiegen. Er wird ſich überzeugen, daß nachdem die Erwägung überreif geworden, ein Thun und ein Laſſen dringend gefordert ſind. Die That allein kann die tief geſunkene Hoffnung von neuem beleben, und den entblätterten Baum des Vertrauens wieder friſch grünend machen. Er iſt auch zur glücklichen Zeit gekommen, wo es zu einem ruhigen Augenblick gediehen, weil der Widerſpruch ſich in etwa abgekämpft; wo man ſich mehr erkannt, und im Gefühle ſo viel bewieſenen guten Willens mitten in dem Jammer, ſich zu verſtändigen angefangen. Darum wird ſeine Herkunft nicht ohne Segen bleiben, und er wird ſich am Rheine ein Denkmal ſeines Hierſeins gründen. Wie wir ihm unſer salve sis! an der Schwelle zugerufen, ſo wird ein dankbares Lebewohl ihn zurückbegleiten.

Geſchrieben, am 24. Jänner 1818.

VIII.

Kotzebue und was ihn gemordet.

1819.

Kotzebue und was ihn gemordet.

(Aus der Wage. Eine Zeitſchrift für Bürgerleben, Wiſſenſchaft und Kunſt. Herausgegeben von Dr. Ludwig Börne. Frankfurt a. M. in der Hermann'ſchen Buchhandlung).

Der gewaltſame Tod Kotzebue's und die Veranlaſſung, die ihn herbeigeführt, hat allerwärts in den Gemüthern der Zeitgenoſſen einen tiefen Eindruck zurückgelaſſen, und es möchte rathſam ſein, den Augenblick bewegter Stimmung und ernſten Nachdenkens zu einigen Betrachtungen über dieſen bedeutungsreichen Vorgang und einigen Worten der Warnung zu benutzen, die vielleicht jetzt auf einem empfänglichen Boden haften, da ſonſt die leichtſinnige Zerſtreuung des Augenblickes jeden Eindruck nur allzuleicht verweht, und die flache Gedankenloſigkeit mit bequemer Philoſophie ſich jede ernſthafte Rührung bald auszureden weiß.

Wenn Zeiten großer Verhängniſſe nahen, dann pflegt der Himmel Zeichen als warnende Boten voranzuſenden; anfangs unſcheinbare, nur dem aufmerkſam Sinnenden verſtändlich, dann allmälig von wachſender Schwere und Begreiflichkeit: auf das ferne Wetterleuchten erſt ſcharfe, zückende Blitze langſam nachrollende Donnerſchläge, die noch der Beſinnung Raum und Weile laſſen; dann mit ſtets zunehmender Eiligkeit immer mehr anſchwellende Gewalt, bis endlich Blitz und Schlag betäubend in einen Augenblick zuſammenfallen. Dieſer Zeichen Eines, zu den andern, die wir ſchon geſehen, iſt auch jener Vorfall; wie weit in der natürlichen Folge vorgeſchritten, mag ſich leicht ein jeder ſelbſt deuten. Als Handlung und als Werk der Freiheit muß die Moral jene That verdammen, weil ſie ein eigenmächtiges Eindringen in die Gerichte des Himmels, ein vorgreifendes

Aburtheilen aus eigner menſchlich beſchränkter Perſönlichkeit und einen gewaltthätigen Einbruch in die fremde Freiheit durch die Mitte des Lebens nicht geſtatten darf. Aber die Handlung iſt als das Individuelle bei der Sache aus dem Geſichtspunkt des Ganzen durchaus das Unwichtigere minder Bedeutende; dagegen die Fügung das, was weit am meiſten zu beachten, indem jene ſobald ſie vollendet iſt, für ſich den Geſetzen anheimfallen mag, aber für die Welt ſich gänzlich in die Begebenheit verliert, die nun allein nach ihren Verhältniſſen zum Ganzen gewürdigt wird. In der Betrachtung dieſer Begebenheit iſt alſo die Schickung und das Ominöſe, wie überhaupt das einzig Fruchtbare, ſo auch das wahrhaft Ziemliche, das ohne den moraliſchen Geſetzen in ihrem Kreiſe zu nahe zu treten, über menſchliche Thaten menſchlich urtheilt, und, nachdem ſie vollbracht, in der Zulaſſung ihre Nothwendigkeit für höhere Zwecke erkennt. Der Himmel kann nämlich auf das geächtete Haupt nicht Steine niederregnen, oder mit Blitzen den ihm Verfallenen erſchlagen, weil er die Natur ein für allemal den Geſetzen der Nothwendigkeit hingegeben; aber er hat dagegen es alſo angeordnet, daß je nach den Umſtänden edle oder unedle Motive, wahrhafte Begeiſterung oder wilde Schwärmerei, ruhige Ueberlegung oder ſchnell zuſpringende Leidenſchaft ſich in der menſchlichen Bruſt gegen das Maßloſe erheben, und alſo jedem Uebermuthe ſeine Demüthigung und jeder Sünde ſpät oder früh ihr Gericht bereitet iſt. So hat Kotzebue in bitterſter Ironie auf dieſe Zeit den Dolch gefunden, der mehr als einmal an Napoleon vorbeigegangen, weil die Vorſehung ihn zur Schande und zur Geißel ſeines Jahrhunderts ſorgfältig gehütet, bis die Fluthen ihn an jenem Felſen ausgeworfen. Aber zugleich mit der Ironie liegt auch eine grauenvolle ſymboliſche Bedeutung in dieſem Tode, die ſeine Zeitgenoſſen vor Allem wohl bedenken mögen. Kotzebue, in ſeinem Thun und Treiben alle die Tage ſeines Lebens, hat immerfort zugleich als Creatur und Schöpfer der letzten Zeit, die vor der großen Kataſtrophe hergegangen, gewirkt; zu ihren Füßen hat er geſeſſen, und ſie — horchend zu den ſeinigen; Schule und Lehrer ſind ſie wechſelſeitig ſich geweſen; in ſeinen Dichtungen und ſonſtigen Werken iſt der Rahm ihres hohlen, jämmerlichen Treibens abgeſchöpft, und ſie hat dagegen ihre größten Staatsactionen bis zum heutigen Tage mit ſeinen Phraſen und nobeln Sentiments ausgeſtattet, und an ſeiner Geſchichte Teutſchlands täglich in ſeinem Geiſte ein Blatt weiter fortgeſchrieben; all ihre Armuth hat ſie in ihn zuſammengelegt, und er hat wieder aus dem Schatze die Spendenden bereichert; aus den Ringen und Ohrgehängen, die ſie dargebracht, hat er ihr das goldne Kalb gegoſſen, das ſie im Leben und ſeinem Spiegel auf der Bühne umtanzt. Der Andere aber, der ihn getödtet, gehört nach allen Umſtänden der That zu ſchließen, jener zweiten Zeit, die aus natürlichen Gründen vor Allem die heranwachſende Jugend in ſich aufgenommen, die ein einiges, freies, ſtarkes, unabhängiges, wohl geordnetes und ſicher gewährtes Teutſchland ſich verſprochen, und der Reihe nach in allen ihren Hoffnungen aufs grauſamſte ſich getäuſcht gefunden, und nun mit ſchmerzlichem Zorn im Herzen, vor dem Pfuhle unſeres öffentlichen Lebens ſteht, der in ſeinen gähnenden Schlund und ſeinen bodenloſen Abgründen alle ihre Anſprüche, Erwartungen, Wünſche und Träume herabgeſchlungen. Beide Zeiten ſind hier zum erſtenmale blutig ſich begegnet, der gewaltſam zurückgedrängte freſſende Unmuth hat hier in die erſte Gewaltthat ſich entladen. Iſt das nicht ein prophetiſch Zeichen, aus dem die drohende Zukunft und das Schickſal der kämpfenden Zeiten ſich leichtlich jedem deutet, der im Kleinen das Große, und im Einzelnen das Allgemeine wahrzunehmen weiß? Iſt es nicht ein furchtbar bräuend Schauſpiel, aus dem Unterreich heraufbeſchworen, um den Zeitgenoſſen wie in einer Geiſtererſcheinung ihr verhülltes Schickſal im Bilde vorzuſpielen, damit ſie, ſo lange ihnen noch Friſt vergönnt ſein mag, durch beſonnene Einkehr das drohende Unheil von ſich wenden? Werden ſie mit gewohntem Leichtſinn auch an dieſer blutigen Warnung vorübergehen, und wenn die erſte Beſtürzung erſt verwunden, ſie nach beliebter tiefſinniger Weiſe als ein Werk überſpannter Verrücktheit und zufällig eingetretener Umſtände beſchreiben, und nach Beſeitigung des unbequemen Eindrucks wieder vergnügt fortfahren, wo ſie nachgelaſſen? Kann eines Menſchen Blut nicht ſo viel wie Ströme Bluts beweiſen in einem Gottesurtheil? Soll dieß erbitternde Anfeinden, dieß Verhetzen der Gemüther, dieß argwöhniſche Verläſtern der Geſinnungen, dieß feige vergiftende Mißtrauen zwiſchen Ständen, Claſſen, Ordnungen und Individuen nimmer zu Maß und Ziel gelangen? Soll dieß ewige Revolutioniren des Despotismus von oben herab und dieß Deſpotiſiren revolutionärer Ideen von unten herauf, dieſer unerquickliche politiſche Brownianismus, der ſich leider unſerer wackern Jugend zu bemächtigen anfängt, und ſie auf dem öden Boden unweſenhafter Abſtractionen zum Brüten über leeren Allgemeinheiten treibt, immerfort in ihrem Zerſtörungswerke ſich begegnen? Dieß blödſinnige Verwerfen und Mißkennen aller Geſchichte und aller auch der am tiefſten begründeten hiſtoriſchen Wechſelbeziehungen; dieß übermüthige hartnäckige Verſchmähen alles deſſen, was als Geſammterwerb viel vergangener Jahrhunderte, als Ergebniß des Weltverſtandes einer allmälig geiſtig gereiften Nation ihren einzigen Schatz und das alleinige Erbe vergangener Zeiten bildet, und zugleich der wahren Freiheit, die nicht von heut noch geſtern iſt, die einzige ſichere Gewähr und Bürgſchaft leiſtet; dieß beinahe thieriſche Zertreten alles deſſen, was auf der Einfalt ſtiller Gewohnheit und eines frommen Glaubens ſich begründen will, und das Alles im Dünkel dort einiger ſtarren Staatsmaximen, hier einiger armen, magern politiſchen Ideen aus der ganzen unendlichen Fülle der Ideenwelt wie einzelne geradlinichte Durchſchnitte herausgeriſſen: ſoll all dieß unſelige ewig unfruchtbare Treiben, dieß Bepflügen dürrer Sandwüſten und dieß Beſäen öder Felſen ewig dauern? Werden jene Unglücksraben, die ſeit Jahren mit ſo geſchäftiger Eile thätig ſich beweiſen, gleich denen wovon die Geſchichten früherer unheilſchwangern Zeiten berichten, die Kohlen, die noch ſtill in Haufen zuſammenbrennen, wieder auf die Strohdächer auseinandertragen, daß die Flammen endlich in einen allgemeinen Brand zuſammenſchlagen? Wird man noch ferner die Wäſſer, die, wenn man ſie ihrem ungeſtörten Naturlauf überläßt, ruhig und befruchtend durch die Gauen fließen, mit wahnſinnigem Bemühen fortfahren gewaltſam zu dämmen, bis endlich die angeſchwollene Woge verheerend über alle Ufer bricht? Werden jene ſchlimmen Rathgeber die Feigheit, das ſchimpflichſte Brandmal dieſer Zeit, noch ferner wie bisher bis zum Delirium ängſten, daß, wie wir ſchon oft geſehen, ungeſchickte, gewaltthätige Maßregeln die Erbitterung, die in den Gemüthern glimmt, vollends zur lichten Lohe anblaſen? Werden ſie die Machthaber noch ferner zu ſo kläglichen Mißgriffen verleiten, die ſie um den letzten Reſt von Achtung, Liebe und Vertrauen bringen, und ſtatt deſſen alle Herzen mit unheilbarem Argwohn vergiften? Soll noch ferner durch Abweiſung der billigſten und gerechteſten Forderungen der Zeit, durch jenes unwillige Zögern in Geſtattung uralter neuerdings feierlich gewährter Rechte, durch dieſe ehrenrührigen ewig verlängerten Friſten in Bezahlung alter Ehrenſchulden, und was noch ärger iſt, durch jenes höhniſche machiavelliſtiſche Syſtem von Lüge und Betrug, das hier und da als ein rückgebliebenes Erbe aus der Rheinbundszeit ſein frevelhaftes Weſen treibt, in der Rückwirkung jede Gewaltthätigkeit herausgefordert ſein? Hat man aus der Geſchichte ſelbſt der letzten Jahre nicht gelernt, daß der Teutſche, ſonſt der lang=

müthigſte von Allen, wenn er im Zornesfeuer einer ethiſchen Entrüſtung glüht, der Furchtbarſte, Unverſöhnlichſte von Allen iſt, und hat man ihm nicht jetzt noch dazu das Gefühl einer brennenden Scham vor dem Ausland und der Nachwelt, wie einen neuen Feuerbrand in die Bruſt geworfen? Man ſollte denken, es ſei genug verſpielt und gewagt, es ſeien der Zeichen und Wunder genug geſchehen; und das letzte hat ſein Weh ſo laut gerufen, daß ein ernſtliches Nachdenken und Inſichgehen wohl an ſeinem Orte wäre. Aber die europäiſche Geſellſchaft iſt kränker, als ſie ſelbſt zu glauben ſcheint; zwanzig Jahre hindurch hat ſie dort alle Sünde, hier alle Schande auf ſich gehäuft, endlich iſt durch höhere Fügung die Sünde zu Fall, die Schande zu Ehren kommen, und nun ſoll nichts geändert ſein, als daß ſich die Rollen wechſeln, und die Sünde dort einkehrt, wo die Schande gewohnt; das iſt mehr als die Geſchichte ſich gefallen und der Himmel ſich bieten läßt. Darum die tiefe Empörung in den Herzen, die ſchon alle Leidenſchaften zu ihren Bundesgenoſſen wirbt; daher der Geiſterkampf, der von einem Ende des Welttheils zum andern geht; darum der Hader, der die innerſten Elemente des Staats in ſich entzweit; daher die fieberhaften Bewegungen, die in allen Adern zucken. Sie ſchelten in ihrer flachen nüchternen Weltanſicht dieſe Stürme als heilloſe revolutionäre Umtriebe, von einem wilden unruhigen Trieb zur Ungebundenheit geboren, und appliciren ihre erweichenden Bähungen und ihre zertheilenden Umſchläge mit viel heißen Segenswünſchen, daß es gelingen möge, das drohende Uebel zu beſchwören.

Es möchte ſchwerlich zu behaupten ſein, daß allen den Bewegungen, die gegenwärtig die Welt erſchüttern, ein beſcheidner, frommer, tugendhafter Trieb zum Grunde liege; aber das Unheilige iſt eben das furchtbar Praktiſche in ihnen; die Natur in ihrer Verzweiflung iſt auch nicht fromm noch ſchonend und beſcheiden, ſie iſt ein reißendes Thier, gewaltſam, wild, ſtürmiſch, blutgierig wo es gilt. Es iſt aber eben die Verzweifelung des geſellſchaftlichen Lebens, die in jenen Stürmen kämpft; es iſt die Rückwirkung der Lebenskraft, die mit ihrer letzten Anſtrengung der Krankheit und der Auflöſung ſich erwehrt; es iſt der Aufruhr der Lebensgeiſter, der gegen die Vernichtung ſich empört. Dieſe Bewegungen alſo, die jene anfeinden, ſind gerade das einzig Tröſtliche in der Erbärmlichkeit der Zeit, indem ſie die fortdauernde Wirkſamkeit einer innern reproductiven Heilkraft beweiſen, die den Marasmus, den unſinnige Rückwirkungen herbeiführen möchten, abzuwenden ſich aufgemacht; aber allzu ſehr gereizt und unvorſichtig angeregt, leicht in das entgegengeſetzte Aeußerſte: einer allzu großen Irritation und einer gewaltſamen Zerreißung aller ohnehin nur mehr loſe geknüpften Lebensbande, überſchlagen könnte. Auf beides aber, die Lähmung wie das Uebermaß, hat die Natur geſetzt, was von je allen unheilbaren Zerrüttungen der geſellſchaftlichen Verhältniſſe gefolgt: einen neuen Barbarenüberzug, der drohend im Hintergrunde ſteht, und des Reſultates der gegenwärtigen Bewegungen wartet.

Das leere Schwatzen über dieſen Vorfall in der beliebten leichtfertigen Weiſe; jene hohle Phraſeologie von Myſticism, von fanatiſcher Phreneſie, von Dolchen, die ſich im Herzen des Vaterlandes wenden, wie wir ſie ſchon nahe und ferne heranrauſchen hören; jenes ſchön ſtyliſirte Zetergeſchrei über die Jugend und ihre Verführer, das uns noch bevorſteht; das Dreinfahren mit plumper Gewalt und verkehrten Maßregeln, wie es hier und da verſucht werden möchte, Alles das wird nichts beſſern, noch das Geſchehene ungeſchehen machen. Die Handlung iſt vollbracht, und der Eindruck haftet unauslöſchlich; wie ſie auch mit ängſtlicher Haſt oder höhnendem Trotz ſich mühen mögen, jenen Blutflecken auszuwaſchen, er wird immer wiederkehren. Der junge Mann, der die That geübt, hat zur Buße freiwillig hingegeben, was die Geſetze ihm abgefordert hätten; ob dieß Opfer zuläſſig iſt, ob ſein Leben aufwiegt das fremde Leben, das er gewaltthätig weggenommen, und die Abſicht die Störung der bürgerlichen Ordnung, die er herbeigeführt, darüber wird Gott richten; der Menſch aber ſoll ſich enthalten vorgreifend anzuläſtern, was gänzlich außer den Kreis der gewöhnlichen Ordnung der Dinge fällt. Das Blut aber, das hier vergoſſen worden, wird über das Haupt derjenigen kommen, die nachdem ſie Teutſchland Alles geraubt, was es billig als den Preis ſeiner Anſtrengungen erwarten konnte, nun auch mit frevelhaftem Beginnen den innern Frieden der Gemüther ſtören, die mit vermeſſenen Händen an ſeine tiefſten Lebenstheile greifen, um ſie entweder langſam von innen heraus zu lähmen und zu erdrücken, oder beim Aufſchrei der tödtlich mißhandelten Natur gewaltthätige Bewegungen herbeizuführen, die in anderer Weiſe zum verderblichen Ziele drängen. Es wird kommen über jene, die, wie ihnen Gleichgeſinnte vor Jahrhunderten in der Reformation die Begeiſterung frommer und wohlgeſinnter Männer, den treuherzigen Glauben des Volkes und ſeinen Drang nach unverfälſchter Lehre, und die Entrüſtung der Herzen gegen den verruchten Napoleonism, der aus einem zeitlichen Verderben der Kirche hervorgegangen, mit dem ſchändlichſten Egoism, der nichtswürdigſten Habſucht und der frechſten Gewaltthätigkeit mißbraucht, um mit dem Blute der Betrogenen ihre eignen elenden Intereſſen auszufechten, unter dem Vorwande der religiöſen Freiheit, die Kirche aufzulöſen, und aus den Trümmern des großen Hauſes, das die ganze Chriſtenheit umfaßt, ſich ihre kleinen, engen Zwingburgen zu erbauen, — ſo in gleicher Weiſe die gleiche Begeiſterung, die gegen den politiſchen Despotism aufgeſtanden, die gleiche Einfalt, die auf Treue und Glauben ſich hingegeben, aufs ehrloſeſte mißbrauchen wollen, um nachdem das Reich eben wie die Kirche getheilt iſt, zerriſſen, zerſetzt, beſtohlen und aufgelöſt, und der Freundſchaft und Feindſchaft des Auslandes wie der innern Zwietracht hingegeben, nun auch noch zuletzt den uralten Freiheitsbrief der Nation, in dem die wechſelſeitigen Pflichten und Rechte der Fürſten und der Völker aufgeſchrieben ſind, zu zerreißen, und die Fetzen, je nachdem es kömmt, mit der einen Formel ungebundener Willkür oder den vielfältigen Phantaſien ſchwindelnder Theorien zu beſchreiben, und mit allen Winden hinauszuſenden. Das Blut wird gefordert werden von den Händen der Rathgeber und Schriftſteller, die in die Anbetung der willkürlichen Macht vertieft, den Fürſten ihre Verrücktheit anlügen, ſie mit den Geſpinnſten ihrer ſogenannten Staatsklugheit umſpinnen, ſie ängſtigen durch ihre erlogenen Phantasmagorien, und dadurch von einem falſchen Schritte zum andern treiben, zu gleicher Zeit das Volk durch ihre abgeſchmackten Anſprüche empören, und alſo indem ſie hundertmal geſchlagen, unempfindlich für Schimpf und Schande, mit der heiterſten Miene immer wieder von neuem vortreten, ihren Dienſteifer dadurch beweiſen, daß ſie aufs eifrigſte Harz und Schwefel in die Gluthen tragen. Es wird gefordert werden von jenen Liberalen, die ihren Leidenſchaften oder noch ſchlechteren Motiven hingegeben, ſelbſt aus gemeinem Stoff hervorgegangen, dem Gemeinſten fröhnen in der menſchlichen Natur, klüglich zwar und feige jeder gebietenden grünenden Gewalt aus dem Wege gehen, aber ſich um ſo muthiger an der gebrochenen, abgedörrten verſuchen, und indem ſie ſo wohlfeilen Kaufes ſich in den Ruf unerſchrockener Bravour geſetzt, die Zeitgenoſſen durch ihr Beiſpiel noch in jenem großſprecheriſchen, ſpiegelfechtenden Maulheldenthum beſtärken, zugleich aber unter dem Vorwande geheime Liſt und Tücke zu beſtreiten, alles Ehrwürdige beſchmutzen, alle haltbaren Gefühle in der menſchlichen Bruſt erſchüttern, alles Vertrauen untergraben, achtungswerthe Menſchen und Inſtitutionen verklatſchen, verläumden, verläſtern, anfeinden, überall den Samen der Zwietracht ſäen, und elende Nachäffer der Franzoſen, für alles Unheil, was ſie angezündet, nichts als einige

Abſtractionen, die ſie ihnen abgeborgt, und einige abgetragene Lumpen demagogiſcher Tiraden, die jene ihnen nach gehöriger Abnutzung zugeworfen, zu geben wiſſen. Vor Allen aber ſoll es gefordert werden von den Allerſchlechteſten, die ſich als feige Söldner der Macht verkauft, und nun als freche, höhnende Vertheidiger alles Nichtswürdigen und Nichtigen, das die Geſellſchaft in ihrer Verderbniß hegen mag, als Ultras, oder als heuchelnde Liberale, verbunden mit allem Schlechten, was aus der Hefe unſeres öffentlichen Lebens gährt, ihr heilloſes Weſen treiben, chamäleonartig immer die Farben wechſeln; Cato und Leonidas und alle Tugenden immer im Munde führen und mit frecher Stirne jede Verruchtheit beſchönigen, jede Gewaltthat mit nichtswürdiger Sophiſtik vertreten, immer predigen gegen Leidenſchaftlichkeit, Verfolgungsſucht, Unduldſamkeit und in demſelben Augenblicke ſie alle miteinander ſchamlos üben; alles Ernſte, Würdige, Ehrenwerthe vergiften und höhniſch anblaſen, und alles Hohle, Nichtige mit dem Winde ihrer Redensarten füllen, und in dieſer Weiſe den Theil des Volks, der ihr Spiel nicht durchgeſehen, verwirrt und bethört, dem aber, der ſie erkennt, beinahe allen Glauben an Wahrheit und Ehre in der Menſchheit rauben. Endlich aber und zuletzt darf nicht vergeſſen werden, die Schlaffheit, die Indolenz, die unwürdige Verzagtheit und der untheilnehmende Leichtſinn, durch den Alles und Jedes aufs Aeußerſte kommen muß, und die alſo durch Unterlaſſen die ſchwerſte Schuld auf ſich geladen, von der ſich Keiner losſagen darf, und die darum alle gemeinſam auch mit dem Fluch getroffen, daß von all ihrem Thun und Treiben nichts zum Beſtande kömmt, und die ganze Generation in ewig fruchtloſem Ringen, in wirrem Treiben, in immer ſich ſelbſt verzehrender Thätigkeit, ruhmlos und raſtlos ohne Glück und Segen von oben ſich verzehrt. Das ſollte jeder bei dieſer ernſten Begebenheit bedenken, möge er auf dem Throne ſitzen oder an ſeinen Stufen ſtehen, oder im Privatleben ſeinen Theil verſchulden; möge er der ariſtokratiſchen oder der demokratiſchen Partei angehören; Alle mögen in ihren Buſen greifen, und verſuchen wie jeder an ſeinem Theil die Schuld mindern möge, und mit ihr den Fluch, der ſie getroffen, und der ſich mit allen Künſten der Selbſtbelügung nicht verſöhnen und abwenden läßt.

Jene Begebenheit, die alle Gemüther erſchüttert hat, und unſere Verantwortung um ein Schweres gemehrt, kann uns ein Segen werden, wenn endlich Alle Zeitgenoſſen erkennen wollen, daß allein, was im ſittlichen Ebenmaße ſich begründet, und auf dem feſten Grunde würdig menſchlicher Geſinnung ruht, und die Gewähr der Wahrheit ohne Lüge und die ethiſche Würde in ſich trägt, auf die Dauer ſich behaupten kann. Alles aber, was im Aufſtande des menſchlichen Uebermuths gegen die ewigen Geſetze des Lebens hervorgegangen, alles was nur auf der haltloſen Unterlage des frechen perſönlichen Dünkels ruht, alles was ſich durch Lügen und durch Trügen an dem ruhigen Widerſtand der Wahrheit und des Rechts allmälig, oder an den unwandelbaren Geſetzen des moraliſchen Gleichgewichts gewaltſam vergeht, gegen die jeder Kampf wahnſinnig und thöricht iſt. Jenes Blut iſt nicht umſonſt gefloſſen, wenn die Parteien erkennen, daß der einzige Kampf, der immer ſiegreich iſt, und der einzige Gegenſatz, den die Natur anerkennt, die Geſchichte ehrt, und die Vorſehung immer ſegnet, der des Guten mit dem Schlechten iſt; daß aber alle andern Spannungen und Gegenſätze von Menſchen und Inſtitutionen in ganzer Maſſe, nur inſofern geehrt und gutgeheißen ſind, als ſie von jener Erſten Oppoſition in ſich tragen, und daß, je nach der Miſchung von Recht mit Unrecht ewig Sieg mit Niederlage bis zur gänzlichen Aufreibung wechſelt. Es iſt nicht umſonſt gefloſſen, wenn das lebende Geſchlecht, die Herrſcher wie die Beherrſchten, endlich jenes alten Aberglaubens an die Macht der Lüge, des Betrugs, frevelnder

Gewalt und aller Künſte der Täuſchung ſich abthun, und ſich überzeugen, daß auf dem ſchlichten Wege der Ehrlichkeit, der Wahrheit, des Rechts und eines offenen muthigen Vertrauens, das mit jeder klugen Vorſicht ſich verträgt, ganz allein durchzukommen und dahin zu gelangen iſt, wohin nimmer Diebespfade führen. Die aber, die ſich zu den Freunden des Getödteten zählen, werden ihm den letzten Dienſt erweiſen, und ihm die Laſt der Verantwortung, die er jenſeits für das, was er durch den Mißbrauch mancher Talente an ſeiner Zeit geſündigt hat, leiſten muß, leichter machen, wenn ſie den Götzenaltar, den er ethiſch, politiſch, hiſtoriſch und äſthetiſch errichtet, und bei dem ſeine Zeitgenoſſen jenen ſchändlichen Baalsdienſt geübt, zerſtören helfen. Die Worte aber, die hier geredet worden, mögen auch als eine Predigt gelten über den Geiſt der Zeit, aber freilich nicht in der Weiſe, wie ſie den Ohren der Machthaber oder verblendeter Parteigänger angenehm ſein mag, die Anſicht aber die darin herrſcht, werden ſelbſt die Gründer der heiligen Allianz nicht mißbilligen können, eben weil ſie die bibliſche iſt.

IX.

Teutſchland und die Revolution.

1819.

Neque sic accipiatis, tamquam exprobraturus praeterita surrexerim. Nam veterem quidem culpam intempestive objicere, inimici et alienis erroribus petulanter insultantis animi est: probi viri et salutis communis studiosi, peccata civitatis tegere, aut excusare malunt, nisi quoties ad calamitatem publicam amoliendam praeteritarum offensarum recordatio grande momentum habet. Nam ab errore quidem omni, homines quum simus, immunes haberi velle, nimium et superbum: *sed ad eumdem lapidem crebro impingere, neque saltem eventu temeritatem castigante ad cautionem erudiri, id vero jam vix bene humanum est.*

Der Tarentiniſche Redner im Rathe gegen die Römer.
Livius L. XII. c. 12.

Teutſchland und die Revolution. 1819.

Nach vier Jahren eines heftigen Parteikampfes, eines unſinnigen Widerſtandes gegen die Anſprüche der Zeit und theilweiſer Einräumungen von der einen Seite, und mancherlei Uebertreibungen von der andern, iſt es endlich dahin gediehen, daß eine allgemeine Gährung ſich aller Gemüther durch ganz Teutſchland bemeiſtert, und eine Stimmung eingetreten, wie ſie wohl großen Kataſtrophen in der Geſchichte voranzugehen pflegt.

Was den thätigſten, ränkevollſten und verſchmitzteſten demagogiſchen Umtrieben für ſich von unten herauf nimmer gelungen wäre, das friedliche, ruheliebende, nüchterne und gemäßigte teutſche Volk in allen ſeinen Elementen und Tiefen aufzuregen und zu erbittern, das haben die, ſo von oben die Sache bei dem langen Arme des Hebels angegriffen, durch behendes Entgegenkommen glücklich zu Stande gebracht; und wie ſie zum großen Theile die Ehre des gelungenen Werkes nicht ohne triftige Gründe für ſich in Anſpruch nehmen dürfen, ſo rüſten ſie ſich auch mit freudigem Muthe zu vollbringen in kurzer Friſt, was etwa noch dem Ganzen an der Vollendung abgehen möchte, damit die Arbeit in allen ihren Theilen den Meiſter lobe. Indem ſie jedesmal, wenn die aufgeregten Leidenſchaften ſich einigermaßen beruhigen wollten, zu ſchicklicher Zeit für einen neuen Antrieb und Reiz geſorgt; indem ſie mit glücklicher Gewandtheit bei Jedem die ſchwache Seite aufgeſpürt und geſchickt alle Vorkommniſſe der Zeit benutzt, um mit ſcharfer Schneide ſie gegen die wunden Stellen hinzurichten: haben ſie das Geheimniß wirklich ausgefunden, Alle aufzubringen, daß ein gemeines Gefühl des Unmuths von einem Ende des Vaterlandes zum andern geht, und die Regierungen ſich nun mit allem, was gut und edel und kräftig iſt, in dieſer Zeit, in einen hoffnungsloſen Streit verwickelt finden, und in Irrſale verloren, denen ſie auf dem bisherigen Wege nimmer entrinnen mögen. Wie in drückend ſchwüler Sommerhitze die Schrecken eines dunkel aufziehenden Unwetters nichts über das innere Sehnen der Natur nach einer erfriſchenden Kühle, die in ſeinem Gefolge geht, vermögen, ſo hat die Meinung auch ſchon mit dem Furchtbarſten ſich beinahe ausgeſöhnt, wenn es nur die Schmach der Gegenwart hinwegzunehmen verſpricht, und Hoffnung gibt, den Himmel von dem Qualm zu reinen, der jetzt alle Glücksſterne ihr verhüllt. Darum ſchrecken ſie nicht jene Sturmvögel, Vorboten des nahenden Ungewitters, die Jünglinge, die ſich, um das Schlechte und Nichtswürdige in ſeinen Organen aus dem Weg zu räumen, dem Tode weihen; noch hat es ſie überraſcht, als man ihr von Berlin aus die Entdeckung einer großen weitumgreifenden Conſpiration zur Begründung einer teutſchen Republik angeſagt, weil die Erfahrung des letzten Menſchenalters ihr die Kenntniß des allgemeinen Weltgeſetzes ſattſam eingeprägt, dem zufolge jedes Aeußerſte ſeinen Gegenſatz nothwendig und unausbleiblich hervorrufen muß. Nur Eines hat ſie mitten im Lärm erbrochener Kiſten und Kaſten, im Gehen und Kommen der Gensdarmen und Polizeihäſcher, beim haſtigen Ueberrennen aller rechtlichen Formen in der vorſichtigſten Behutſamkeit, bei der Beunruhigung ruhiger Männer, die der gewöhnlichſte Lebenstakt ſchon zum voraus freiſprechen mußte, beim Verhören und Verſiegeln, Verhaften und der Haft entlaſſen, nur Eines hat ſie in Mitte all dieſer erſchrecklichen Bewegungen verwundert, daß man über dem Aufſpüren geheimer im Finſtern gehender Verſchwörungen, die eine große nicht erkennt, die ihre weitläuftigen Verzweigungen über ganz Teutſchland durch alle Stände, Alter und Geſchlechter hinverbreitet; die murrend an jedem Heerde ſitzt, auf Märkten und Straßen ſich laut ausſpricht; die ohne Zeichen ſich in allen ihren Gliedern leicht erkennt, ohne geheime Obern und ohne Antrieb aus einer Mitte heraus doch im beſten Einverſtändniß ſtets zuſammenwirkt; die mit viel tauſend offnen Augen in's Verborgenſte hineinſchaut, und der viel tauſend Arme ſtets zu Gebote ſtehen: jene Verſchwörung nämlich, in der das entrüſtete Nationalgefühl, die betrogene Hoffnung, der mißhandelte Stolz, das gedrückte Leben, ſich gegen die ſtarre Willkür, den Mechanism erſtorbener Formen, das freſſende Gift bewußtlos gewordener despotiſcher Regierungsmaximen, die das Verderben der Zeiten ausgebrütet, und die Verſtocktheit der Vorurtheile verbunden haben, und die mächtig und furchtbar wie nie eine andere, wachſend mit jedem Tage in Macht und Thätigkeit, ihr Ziel ſo ſicher erlangen wird, daß die Gefahr nicht aufs Hintenbleiben, wohl aber aufs Ueberſchnellen ſteht.

Da die Sachen nun alſo ſtehen, und bis die Hand, die den Franzoſen ihr Mane, Thecel, Phares in die Flammen von Moskau hineingeſchrieben, auch unſere Sentenz unwiderruflich in brennenden Zügen an den Himmel ſchreibt, iſt an Jeden, dem das Getümmel der Zeit die Sinne nicht verwirrt, und der das Haupt noch in ruhiger Beſonnenheit über den bewegten Fluthen hält, das Gebot ergangen, zu ſtehen auf der Warte der Zeit, zu wachen und zu merken auf die Zeichen, zu rufen und zu warnen ohne Unterlaß. Allerdings hat Schweigen ſeine Zeit und das Reden die ſeinige. Wenn der menſchliche Dünkel keck das hohe Roß beſchreitet, und mit verhängtem Zügel nach allen Gelüſten ſeiner Einbildungen und Leidenſchaften jagt; wenn die Gewalt, ihres Urſprungs und des innern Richtmaßes der Dinge vergeſſend, geängſtigt durch eine Zeit, die ſie nicht begreift, noch weniger zu bändigen weiß, alle ihre Faſſung verliert, taumelnd alle Gränzpfähle der Nemeſis niederreißt, und nicht bloß die ethiſchen Schranken des Erlaubten und Unerlaubten durchbricht, ſondern ſogar alle die feinern Beziehungen deſſen, was ziemlich iſt und was ſich nimmer ziemt, mißkennt und ohne Haltung bald tyranniſche Gewaltthat übt, bald wieder ſchwach und nachgiebig, weil ſie durch jene ihr Recht verwirkte, ſich alles gefallen läßt: im Anfalle eines ſolchen Paroxismus mag allerdings der Einzelne ruhig zur Seite treten, und vertrauen auf das ſtarke Weltgeſetz, das Gott wie in die Natur, ſo in die Geſellſchaft hineingelegt, und das mit ruhig unſcheinbarem Wirken und kaum ſichtbarem Widerſtande ſich jedes Uebermuthes leicht erwehrt, und alles Maßloſe zum eignen Selbſtmord drängt. Aber wenn nun nach ſolchen Anfällen wieder eine Remiſſion eintritt, und in lichten Augenblicken die Beſinnung wiederkehrt; wenn die Natur der Dinge den Angriff abgewieſen, und das Band von Erz, das um das Ganze geſchlagen, federnd gegen den Aufſtand, ſich nur ſtärker angezogen: dann mag ein Zuſpruch wieder an ſeiner Stelle ſein, und Reden iſt geboten. Wohl haben alle großen Weltbegebenheiten ihre innere Naturnothwendigkeit, ihre Durchgänge, Umläufe und Wiederkehren; wohl hat auch der Wahnſinn dieſer Zeit ſeine Stadien, ſein periodiſches Steigen und Fallen und ſeine kritiſchen Augenblicke, und in ſofern läßt ſich durch alles Mühen nichts ändern im Laufe der Dinge. Aber nur die Leidenſchaften feſſeln an dieſe Naturgewalt; ſo viel hingegen von lichten Gedanken und beſonnenen Willenskräften in den Begebenheiten wirkt, ſo viel Freiheit iſt in ihnen; und wie die Vorſehung, nur wenn dieſe ſich verſagt, jene gegen ſich ſelbſt bewaffnet, dem Arzte gleich, der gegen die eine wildtobende Lebenskraft die andere ruhende aus ihrem Schlaf aufruft, ſo ſoll auch, wer auf eine kranke Zeit heilkräftig wirken will, zuerſt mit heller Augen Licht die herrſchende Ideenverwirrung klären, und es iſt dann ſchon ſo geordnet in der Welt, daß dem klar in ſich verſtändigten Geiſte, die dämoniſchen Mächte auch wider Willen dienen.

Der Verfaſſer dieſer Blätter hat im Verlauf des letzten

Krieges wohl öfter zur Nation geredet, und ihr Vertrauen ſich erworben. Seither aus Gründen zurückgetreten, die er zum Theile ſo eben berührt, hat er doch keinen wichtigen Anlaß vorbeigelaſſen, um antreibend, abhaltend, fördernd und hemmend, ſtrafend und ermunternd, je nach ſeiner Ueberzeugung in die Zeit einzugreifen, damit er nicht unwürdig jenes Vertrauens ſich erweiſe. Nicht kennend Menſchenfurcht und jene zage Sorglichkeit, die die Wahrheit immer nur halb zu zeigen wagt, hat er ſeines Herzens Gedanken immer unverholen ausgeſprochen. Nur die Wahrheit hat er geſucht, und wenn er nach beſtem Wiſſen ſie gefunden, dann die Freiheit ſich ſelbſt dazu genommen; denn Wahrheit ohne Freiheit iſt ein vergrabener Schatz, eine verſchloſſene Quelle, ein verſiegelter Born, (Hohelied II. 12.). Freiheit ohne Wahrheitsliebe aber iſt unrecht Gut in eines Gottloſen Hauſe, ein feindſeliger geringer Epha (Micha, 27, 10.), der höchſten Bosheit und feinſten Schalkheit Pallium und Palladium, wie Hamann ſchon bemerkt. Wenig gebend auf das, was man gemeinlich Menſchenklugheit nennt, aber keineswegs darum jener höhern ſich entziehend, die mit jeder Einfalt ſich verträgt, iſt er gelaſſen ſeither nach menſchlicher Möglichkeit auf dem Pfad des Rechtes fortgegangen, und hat immer von neuem ſich überzeugt, daß dieſe Weiſe überall am ſchnellſten zum Ziele führt. Mit Sicherheit einem Inſtincte ſich hingebend, der ſich mehr als einmal ihm bewährt; nicht grübelnd über die Folgen der Handlung, da jeder, die aus reinen Motiven bei nicht ganz getrübter Anſchauung der Verhältniſſe hervorgegangen, außen ihre Stätte bereitet iſt und ihre Wirkung, während das Verkehrte überall ſich ſelbſt vernichtet, hat er ruhigen Blicks ihre kreiſenden Wellen verfolgt, bis ſie ſich mehr und mehr erweiternd in die Ferne verloren haben. Nie der Wahrheit ihr Recht vergebend, obgleich im Eifer der Rede bisweilen, wie ſie ſagen, der Perſönlichkeiten allzu wenig ſchonend, iſt er doch darum nie ernſthaft angetaſtet werden, weil das innere Rechtsgefühl, das unter den Teutſchen glücklicherweiſe ſelbſt in der Bruſt der Verſtockteſten nie ſich ganz will ausrotten laſſen, immer in Geheim auf ſeine Seite getreten; die Schlechten aber, die ihre Arme gegen ihn gezuckt, in der Haſt ihrer Leidenſchaften ſich untereinander hindernd und ihre Angriffe gegenſeitig aufhebend, in der Mitte immer eine Straße offen ließen, durch die er ſicher durch ſie hingegangen. Die Unbefangenheit, mit der er in das Getümmel blickt, muß darum vor allem Andern noch als ein beſonderer Beruf erſcheinen, und die Pflicht ſchärfen, Vernunft zu reden, ſo lange es noch Zeit ſein mag, und ehe die Schwerter Zungen werden, die ihre Sprüche ins grüne Fleiſch einkerben. Darum ſei das Folgende ein Spiegel der Zeit hingeſtellt, in dem ſie einmal wieder ernſten Blickes ihre eigene Geſtalt ins Auge faſſe. Es ſoll der Geiſt, der in dieſen Worten lebt, warnend wie ein St. Elmsfeuer auf den Segelſtangen am Schiffe des Vaterlandes ſtehen, damit es auf die kommenden Gefahren ſich bereite, und entweder den ſichern Hafen ſuche, oder zeitig ins hohe Meer hinausſteche. Wenn beherzigt und in dem vielfach umgeſtürzten Boden der Gegenwart aufgenommen, können ſie vielleicht zum Saatkorn einer beſſern Zukunft werden; wenn nicht, mögen ſie wie alles Frühere als Appellation der beſſern Gegenwart an die Nachwelt gelten, und als Verwahrung ihres geſunden Verſtandes gegen böslichen Verdacht, der nur allzu ſehr durch die Ereigniſſe gerechtfertigt wird.

Wenn ein Uebel, das unter Einwirkung böſer Geſtirne ſich zuerſt erzeugt, dann unter der Ungunſt der Umſtände ſtetig wachſend ſich mehr und mehr innerlich befeſtigt hat, bis es endlich zu gewaltthätigen Ausbrüchen gelangt, wenn ein ſolches Unheil bis zum Grunde erwogen werden ſoll; ob es vielleicht durch ein gemeinſames Zuſammenwirken ſich zum Guten lenken möge: dann wird die fruchtbarſte Weiſe wohl jedesmal diejenige ſein, die auf den Urſprung desſelben zurückgeht, da wo es aus vielen verborgenen Quellen zuerſt zuſammenfloß und ihm dann durch alle Durchgänge ſeiner Entwicklung folgt, bis dahin wo es zu ſeiner völligen Ausbildung gelangt, und dann die gewonnene Einſicht gegen das verworrene Treiben ſetzt, das gegenwärtig eine der Hauptquellen aller moraliſchen und geſelligen Uebel iſt. Es läßt ſich aber in ſolcher genetiſchen Weiſe nicht reden vom Unglück Teutſchlands, ohne wenigſtens zum Wiener Congreß zurückzugehen, der zwar ſelbſt wieder auf Verhältniſſe, die Jahrhunderte lang fortbeſtanden, ſich zurückbezieht, aber doch inſofern er ein freies Werk der Zeitgenoſſen iſt, der Gegenwart und Zukunft verantwortlich bleibt, die wohlwiſſend, daß er ſelbſt die Geburt unheilſchwangerer Vorvordern geweſen, doch wie billig ihn als die fruchtbare Bärmutter ihrer Uebel anerkennt, die einmal ans Licht geboren, in der Schuld der Zeit bald freudig aufgewachſen und erſtarkt.

Die Hoffnungen und Erwartungen Teutſchlands, die im erſten Pariſer Frieden nur allzu ſehr zu kurz gekommen, waren geduldig mit zu dieſem Congreß gezogen, und, freilich wohl zu hoch anſchlagend einige Jahre von vorübergehender Erhebung gegen Jahrhunderte von Erbärmlichkeit und Entartung, klagbar in Mitte der Verſammlung aufgetreten. Große Dinge hatte die Meinung von dieſem Verein erwartet, der nach dem Sturze jener Univerſalmonarchie ſich hier verſammelte, um die zerſtörte europäiſche Republik wieder zu reſtauriren und aufzubauen. Sie hatte richtig erkannt, daß für alle Zukunft nicht an Ruhe, Ordnung, Friede und Gleichgewicht zu denken ſei, ohne daß die Veſte der Mitte in dieſem gemeinen Weſen, Teutſchland, ſich wieder ſtark und wohl begründet finde. Sie hatte einen Blick in die Geſchichte zurückgeworfen und erſehen, daß dieß Reich nur damals ein wahrer Schutz und Hort der Chriſtenheit und eine Bruſtwehre gegen innere und äußere Feinde in feſter Sicherheit auf ſich geruht, als ſeine rege, lebendige Vielheit unter der Einheit eines Kaiſers vereinigt war.

Darum war in richtigem Naturinſtincte die Meinung der Meiſten dahin ausgefallen, daß man den Bauſtein, den der Feind verworfen, eben zum Eckſtein mache; daß man die alte Idee wieder in der neuen Zeit erwecke, und ſie kräftigend durch das junge Leben, das der Fortſchritt der Entwicklung hervorgerufen, ſelbſt ſie wiedergebäre und verjünge. Man dachte ſich ohngefähr, ein Kaiſer werde aufs neue an die Spitze des Reiches treten, die Würde erblich ſo lange das Geſchlecht beſtehe; ihm zur Seite zum Schutz der Freiheit bei dieſer Erblichkeit und zur Erhaltung des Gegenſatzes, der einmal ſich erhoben, ein teutſcher König; dann die Herzoge des Reichs, ſeine Fürſten und Grafen, Prälaten und übrigen Standesherren um ſie verſammelt in einer Pairskammer; die Gemeinen aber in einer zweiten Kammer des Reichsparlamentes, und alſo jedes Glied des Ganzen bedingend und bedingt, alle Stämme ſich beigeordnet und keiner herrſchend über den andern, alle mit Freiheit dienend demſelben Oberhaupte: die einzige Verfaſſung, die für lange Zeiten auf der Teutſchen Charakter und Sinnesweiſe paßt. Das alſo geordnet trat dieſes Reich in die Geſammtheit der europäiſchen Staaten mit dem ganzen Gewicht ſeiner Macht und Würde, getragen von dem wiederbelebten Geiſte ſeines Volkes ein, und die übrigen Angelegenheiten der europäiſchen Republik ordneten ſich nun nach Billigkeit, und dem gemeinſamen Intereſſe der Theilnehmenden gemäß.

Aber als die Dunkel, in die jene Verſammlung ſich zuerſt gehüllt, einigermaßen ſich verzogen, bemerkte man mit Beſtürzung, daß hier keine Spur eines großen architektoniſchen Planes den Verhandlungen zum Grunde liege; der Uranus der alten

Zeit, den der Saturn der Revolution entmannt, hörte gänzlich unfruchtbar zu zeugen auf, und der allwaltende Zeus, der dieſen vom Throne getrieben, hatte den großen Kampf noch nicht ausgeſtritten. Die Vorſehung hatte ein Anderes beſchloſſen, nicht aus dem Verdorrten ſollte von oben herab ein mattes Scheinleben ſich geſtalten, auf anderem Wege ſollte die Idee von unten aus dem friſchen Leben grünend, in die Höhe treiben. Darum hatten die Höfe, während die Völker für Freiheit und Unabhängigkeit geſchwärmt, keineswegs dieſen Rauſch getheilt, ſondern klüglich in mancherlei Tractaten ihres Vortheils wahrgenommen, und als es nun zum Werke ging, und die beiden Mächte, die das Schickſal Teutſchlands in Händen trugen, vor allem in Eintracht ſich geſellen ſollten, und nun in mildem Ernſt und würdiger Feſtigkeit, ſelbſt Opfer leiſtend und darum Opfer gebietend mit Recht und Fug, ordnen mit den minder Mächtigen des Reiches Angelegenheiten: da mußten ſie, um jene Anſprüche durchzuſetzen, fremde Hülfe ſuchen und Oeſterreich und Preußen theilten ſich in den engliſchen und ruſſiſchen Einfluß.

Darum konnte fürder von Teutſchland nicht die Rede ſein, es hatte ſich ſelbſt verloren in Europa; wie Oeſterreich an Italien that, ſo Rußland an Polen und England an den teutſchen Küſten von der Elbe bis zu den Dünen von Dünkirchen; Preußen, das eben ſo an Sachſen zu thun verſucht, aber wurde an den Rhein geſchoben. Alles Andere ergab ſich nun von ſelbſt; nach dem Vorgange der Größeren fingen auch bald die Schwächern an, ſich der Thorheit zu entſchlagen, ein einiges und ganzes Reich zu bauen, und nachdem nur erſt kleine Anwandlungen eines beklemmenden Gefühles im Angeſicht der harrenden und ſchauenden Zeit überwunden waren, begannen alle Leidenſchaften wieder ungeſcheut ihr altes vielgeſpieltes Spiel aufzulegen. Hatte vorher der Eroberer den goldenen Reifen der teutſchen Kaiſerkrone zerbrochen und die Stücke als Decorationen unter die Vaſallen ausgetheilt; ſo waren die dominirenden Mächte jetzt in die Intereſſen des Vertriebenen eingetreten, und der Congreß fand ſich keineswegs berufen, aus den zerſtreuten Fragmenten eine neue auszuſchmieden, und die Höfe ächteten zwar insgeſammt den großen Räuber der europäiſchen Geſellſchaft, erklärten aber den Raub als gute Priſe, und den Stand, den die Handlung herbeigeführt, und den faktiſchen Beſitz zur Grundlage der künftigen Ordnung im Reiche, das alſo getheilt blieb und vernichtet.

Und es ging nun dieſem Grundſatz gemäß an ein Theilen der gewonnenen Beute, und die Kaiſerburg wurde zum Wechſelhauſe, wo man die Seelen ſich zuwog und zuzählte wie Dariken, und mit bitterm Haber ſich um ein mehr und weniger ſtritt und erbitterte. Und als der Streit zu dem Punkt gekommen, daß die gezuckten Schwerter ſich rührten in den Scheiden, da ſandte die Vorſehung, zürnend dem unheilbringenden Werke, den Mann der Inſel unter ſie. Dieſer, an dem die ewige Gerechtigkeit ihre Gerichte ſchon geübt, er, den der Papſt geſalbt, vor dem alle Fürſten ſich gebeugt, vor dem die Welt ſich gedemüthigt hatte, den die dünkelhafte Zeit als ihr höchſtes Organ angeſtaunt und vor dem ſie, ſonſt an nichts glaubend und nichts achtend, in tiefſter Andacht angebetet; der dann, um ſeine Götzendiener in tiefſter Seele zu beſchämen, ſeine eigne Nichtigkeit an ſich ſelbſt vor ihren Augen demonſtrirte, und nachdem er alſo an ſich und ihnen Recht geübt, in eine ſchimpfliche Dunkelheit ſich zurückgezogen: dieſer war noch einmal, um den zermalmenden Hohn gänzlich auszuführen, von den zürnenden Himmelsmächten auserſehen, abermals die Geißel ſeines eignen, wenig gebeſſerten Volks zu ſein, und die Tiſche der Wechsler umzuſtoßen.

Schon hatte die Nation tief die Schmach jener Verhandlungen gefühlt, und in der niederſchlagenden Betrachtung desjenigen, was die Erfahrung ſchon gebracht und in der Vorahnung deſſen, was noch bevorſtehe, urtheilten alle Claſſen des Volkes, wie damals die Städte Siciliens, als ſie den Epiroten Pyrrhus herübergerufen, um ſich durch ſeine Hülfe vom Joche der Römer zu befreien, und der Retter ſie nun in ein unerträglicheres zu ſchmieden verſuchte: in Worten, die uns ~~(der reſtituirte)~~ Livius in der zweiten Decas im vierzehnten Buche c. 18 aufbehalten: Irritatis ob haec animis mussare primum homines, mox palam queri: cur igitur prioris status poenituisset, si nunc etiam toleranda eadem forent? frustra vocatum receptumque Pyrrhum, si studeat aemulari mores, quos puniturus advenisset. Neque acriorem ullius injuriae sensum esse quam cujus auctor haberetur idem ille, qui vindex esse debuisset. Inzwiſchen regte ſich, als der neue Krieg begann, noch einmal ein Nachſchlag jener früheren Begeiſterung; ein glänzender Sieg, wie die Geſchichte nicht viele aufgezeichnet, ſchien Teutſchland und ſeinem wiedererwachten Nationalgefühle alles wieder zu verſprechen, was ihm die Feinde ſeit vielen Menſchenaltern abgedrungen: aber im zweiten Pariſer Frieden erntete es die erſte Frucht ſeiner nun ſanctionirten Theilung und des ſubalternen Verhältniſſes, in das es die kleinliche Eigenſucht gebracht; nicht einmal ſeine Integrität vor dem Kriege wurde wieder hergeſtellt; wenige abgetretene Feſtungen mochten nicht ſeine Gränzen ſchirmen, wenige Geldleiſtungen den Schimpf des Ganzen nimmer abkaufen: das beſiegte Frankreich, durch eine Verfaſſung geſtärkt, ging gleich allen Andern mächtiger als je vorher aus dieſem Streite; das ſiegende Teutſchland ohnmächtiger, zerriſſener als es je zur andern Zeit geweſen.

Was der Congreß in haſtiger Eile geordnet hatte, wurde nun beſtätigt und in ein gewiſſes Syſtem gebracht. „Die neue Ordnung in Europa ſollte, wie ſpäter einer der erlauchten Theilnehmer in jener bekannten Declaration auseinanderſetzte, ein Syſtem des Zuſammenhanges der Intereſſen und des gegenſeitigen Verhältniſſes der Pflichten ſein, das Werk der durch die göttliche Vorſehung herbeigeführten Begebenheiten. Eine allgemeine Verbindung Aller gegen jeden allenfallſigen Ruheſtörer ſollte den Beſtand dieſes Syſtems gewähren; jede andere jenem Bunde entgegengeſetzte Allianz aus Furcht oder Ehrgeiz abgeſchloſſen, an ſich ſchon mit dem Geiſte des Zeitalters unverträglich, würde nur einen Streit der Treuloſigkeit mit der Treue der Verpflichtungen begründen, und ſein Ausgang unter den Wünſchen der Völker und dem Segen des Himmels nicht lange zweifelhaft bleiben. Darum ſollte zwar eine gewiſſe Obergewalt der Mächte über die Staaten des zweiten und dritten Rangs, collectiv nach berathenden Formen geübt, beſtehen, ohne jedoch die Macht der Stärkeren zu vergrößeren, oder die Unabhängigkeit der Schwächeren zu gefährden.“ Dieſes Surrogat einer vollziehenden Gewalt, den Mächtigern beigelegt, wurde in der Folge auf dem Congreß von Aachen gänzlich aufgelöſt, und es blieb nun eine reine Negativität im wechſelſeitigen Verhältniſſe aller Staaten, als die Grundlage des europäiſchen Bundes zurück. Statt wie im alten Syſteme des Gleichgewichts um Abwägungen entgegengeſetzter Kräfte ſich zu mühen, wurden alle Gegenſätze als aufgegeben oder wenigſtens ſchlafend ſtatuirt; von allem Wechſel ſich verwandter und abgeneigter Beziehungen wurde Abſehen genommen; keine ſollte durch Anmuthungen und Einmiſchungen die andere in ihrem Wirken ſtören, und ſo durch gegenſeitige Enthaltſamkeit die heitere Windſtille eines langen Friedens in die ſtreitenden Elemente kommen.

Da man inzwiſchen fühlte, daß einer ſo abſoluten Verneinung doch als Grund und Schutz irgend ein poſitives Princip unterlegt werden müſſe, wurde die heilige Allianz auf Grundſätze abgeſchloſſen, die man zwar bei chriſtlichen Fürſten ohnehin vorausſetzen mußte, deren Erneuerung und wiederholte Sancirung aber immer ſehr lobenswerth war. Wäre dieſe Allianz mit der Wiederherſtellung des Reiches vor dem Congreſſe abgeſchloſſen, und dieſer nach ihren Grundſätzen abgehalten worden; hätte ſie dort durch die erſte Probe ihrer ſegenreichen Wirkung das Vertrauen der damals ſehr empfänglichen Gemüther ſich gewonnen, dann hätte ſie allerdings eine große Epoche in der Geſchichte gemacht und eine neue Zeit einleiten können: aber ſo, nicht ſehr chriſtlichen Thathandlungen als eine Art von Expiation und Sühne folgend, konnte ſie in der folgenden ſehr geſpannten Stimmung, nur Mißtrauen erwecken, und kein dauernder Troſt war für die niedergeſchlagenen Hoffnungen bei ihr zu nehmen. Dieſer heilige Bund, der an die Stelle des alten heiligen römiſchen Reichs getreten, konnte wohl allenfalls die wechſelſeitige religiöſe Toleranz der darin verbundenen Glaubensſecten gewähren; aber gerade die religiöſe Indifferenz, die dieſe Gewähr entbehrlich machte, nahm der nothwendigen Garantie der Toleranz aller politiſchen Gegenſätze in den verſchiednen Gliedern des Bundes allen Grund und jegliche Sicherheit.

Wenn die Meinung in ſolcher Weiſe durch alle dieſe Vorgänge für ihre Befürchtungen einer unheilſchwangern Zukunft nur wenig beruhigt wurde, ſo ließ ſich auf der andern Seite doch nicht läugnen, daß jene Politik des Vacuums, ſo ſehr bequem der gänzlichen Impotenz des öffentlichen Lebens, indem ſie alle Probleme, an deren Löſung die Gegenwart verzweifeln muß, behend der Zukunft hinſchiebt, und ſich zum voraus mit den Verhältniſſen kommender Geſchlechter nicht abmühen will, allerdings einer Zeit natürlich war, die ein ganzes Menſchenalter lang in wüthenden Kriegen und Bewegungen ſich erſchöpft, und ſich nun wohl geſättigt nach jener Ruhe ſehnt, die ſich um das Thun des Nachbars nur im äußerſten Nothfall kümmern will. Auf die europäiſche Geſellſchaft in einer Periode angewendet, die nach einem allgemeinen Naturgeſetz jetzt eben ſo ſehr zur Vereinzelung neigte, wie ſie vorher mit Wuth im Zuſammenraffen ſich abgemüdet, und wo durch den Gang der Ereigniſſe der Glauben an die Macht und den großen Einfluß menſchlicher Weisheit in der Lenkung der Weltangelegenheiten ohnehin ſehr geſunken war, mußte ſich, wenn alle Vorbedingungen ſonſt erfüllt waren, die Stiftung einer europäiſchen Republik zu den Füßen der Altäre des unbekannten Gottes, ſtatt der zerſtörten Univerſalmonarchie, als zweckmäßig, ja wohl als das einzig Thunliche, erweiſen. Aber dann mußte vor Allem das Reich aus ſeiner Anarchie geriſſen und geordnet ſein; der Mittelpunkt der Lage mußte, wenn er auch nicht Mittelpunkt der Kräfte werden ſollte, doch im Gleichgewichte mit ihnen ſtehen; da ſonſt, wenn der Stützungspunkt der Wage ſelbſt wieder eine Wage iſt, jene nie ausſchwanken wird.

Statt deſſen wurde auch hier dasſelbe Princip zum Grunde gelegt: es ſollte klein Europa, ein kleiner heiliger Bund, in Mitten des großen ſein, gewährleiſtet nicht durch eigne Macht, die nothwendige Grundbedingung aller ſichern Bürgſchaft, ſondern allein durch fremden Schutz und den Gegenſtreit der Intereſſen. Da jede innere Geſchloſſenheit gänzlich abgewieſen war, ſo ſollte es nun allen dieſen Intereſſen geöffnet ſtehen: öſterreichiſche, ruſſiſche, preußiſche, däniſche, engliſche, franzöſiſche ſollten auf langen Halbinſeln in dieß ewig bewegte Binnenmeer auslaufen, das, in ſich ſelber formlos, untreu und wandelbar, das allein beſtehende Feſte in gelinder Spannung auseinanderzuhalten und zugleich in ſchwacher Bindung zu einigen die Beſtimmung erhielt. Da durch ſolche Einrichtung die Einheit, die die Meinung ſuchte als ein Unding gänzlich vernichtet war, ſo mußte dieſe mit der nun beginnenden Ordnung in einen unheilbaren Zwieſpalt ſich geſetzt befinden; und indem jene auf dem eingeſchlagenen Wege nur durch Treuloſigkeit, Unterjochung, Blut und Krieg zu erreichen blieb, war die Verfaſſung nichts als eine Suspenſion des Rechtes des Stärkeren, ein Gottesfriede auf unbeſtimmte Zeit ausgeläutet, nach deren Verlauf der Rachen des Mächtigern ſich wieder aufſperrt gegen jeden Schwächern, und die Habſucht wieder umgeht wie eine brüllende Löwin, und ſucht wen ſie verſchlinge.

Darum muß das Ganze in ewiger Rüſtung im Frieden ſich aufreiben, ohne daß es je im Kriege als Solches ſich geltend zu machen wüßte; und jeder Theil muß wieder unmäßige Laſt tragen, als ob er ein Ganzes wäre, ohne daß durch das geduldigſte Ausharren etwas Anderes als das gemeine Elend gefördert werde. Da keine innere Bindekraft die Theile zuſammenhält, ſo müſſen dieſe nothwendig, den äußeren zerſetzenden Kräften weichend, ſich anſchließen an die zunächſt ſollicitirenden Intereſſen; und jeder Krieg wird unausbleiblich ein Bürgerkrieg, das Land von Freunden und Feinden aufgerieben, beim Frieden aber jedesmal auf ſeine Koſten Großmuth ausgeübt, und derſelbe Allen bequeme Zuſtand mit Sorgfalt wieder hergeſtellt.

Inzwiſchen hatte der Congreß dieſe Heilsordnung beliebt; nachdem man verſchiedene Pläne durchgegangen, von denen jeder frühere ſich vom folgenden an rathloſer Hoffnungsloſigkeit gern überbieten ließ, wurde endlich jene Bundesakte in ihrer blaſſen, farbloſen Allgemeinheit angenommen, die, was die Geſchichte noch nicht gekannt, einen Rath berief, wo nicht die Mehrheit der Stimmen galt, ſondern allein völlige Einſtimmigkeit entſchied. Eine reine Demokratie, deren Demos aus Höfen der verſchiedenſten Geſinnungen, Intereſſen und Machtverhältniſſe ſich zuſammenſetzt; eine Centralgewalt, die nicht über ſondern unter den inbegriffenen Theilen ſteht; eine vollziehende Macht, die eine Ohnmacht iſt, und, weil ſie gegen den Nichteinwilligenden nicht einſchreiten kann, gar nirgend etwas zu vollziehen im Stande ſich befindet, weil ſie nimmer die fehlende Stimme zur Execution erlangen wird; eine geſetzgebende Gewalt, die ihre eigene Competenz nimmer ergründen mag, und eine richterliche, der niemand Folge zu leiſten gehalten iſt, wo alle Akte der Autorität durch ein ewiges Diplomatiſiren immer geſucht und nimmer gefunden werden: eine ſolche Verfaſſung, wenn ſie gelang, mußte den Völkern zum ſchlagenden Beweiſe der gänzlichen Entbehrlichkeit aller Regierung werden, und nur Teutſche, an Hoffnungen nie verarmend, mochten es mit ihr verſuchen.

Aber die Tochter konnte die Mutter nicht verläugnen, die ſie geboren; jene Theorie wechſelſeitiger Apathie und Nichthandlung auf die verworrenen Verhältniſſe Teutſchlands angewendet, wo die Umſtände gebieteriſch ein poſitives Wirken, ein lebendiges Eingreifen, und ein wohl verſtändigtes Thun verlangten, mußte nothwendig verderblich ſich erweiſen. Jene Grundſätze, die bei der erſten Bildung des Werks geherrſcht, mußten ſich auch in ihm fortſchreitend wiedergebären, und wenn es auf dem Congreſſe Maxime geweſen, ſelbſt einer Conſtituirung des Ganzen nicht das mindeſte Opfer zu bringen, aber auch dem Andern, ſofern er es verſage, kein Solches anzuſinnen; ſo mußten die Höfe, die in dem Bunde waren, keinen Grund ausfinden, fortan in ihm eine andere Richtſchnur ihres Verhaltens anzunehmen, und nun konnte es nicht anders ergehen, als daß der Bund, nach einem treffenden Ausdruck, in ſo viele Factionen zerfiel, als Glieder ihn zuſammenſetzten, die nur in einem Dinge, ihrer ſtatutenmäßigen Uneinigkeit, einig waren. Trotz der wohlgeſetzten Inauguraldiſſertation bei Eröffnung des Bundestages; trotz ſo vieler paßlichen Citationen aus Schiller und Monteſquieu, die von Zeit zu Zeit vom Seſſionstiſch her erſchallten; trotz ſichtbarlich vorgehender angeſtrengter innerlichen Bewegungen, die aber wie falſche Wehen nie ein Reſultat zur Geburt drängten, konnte die Meinung nur ſchwache Hoffnung auf ein Werk ſo ſchwacher hinfälliger Complexion begründen; und ſie ſah von

Tage zu Tage mehr verzagend, wie das Formloſe mit ſtets vergeblicher Bemühung nach Form und Geſtaltung rang.

Endlich führte die Zeit den entſcheidenden Kreuzverſuch herbei, damals als eine Vereinigung von Umſtänden, die kaum alle Menſchenalter einmal wiederkehren, jenen Mangel der erſten Lebensbedürfniſſe bewirkt, und nun die Regierungen der verſchiedenen Stämme desſelben Volkes, in entſchloſſener Selbſtliebe, kühn die Nächſtenliebe durch ihre Sperren ausgeſchloſſen, daß, indem die Klugheit der Menſchen ſich zu der Kärglichkeit der Natur geſchlagen, jene halbkünſtliche Hungersnoth entſtand. Als damals der Bundestag kein Mittel der Abhülfe vermochte; als er ſpäter nicht einmal ein halbwegs ernſtliches Angelöbniß zu Stande brachte, daß ſolch Uebel in Zukunft nicht mehr wiederkehren dürfte: da ſah die Nation mit Schrecken, was bei einer ſolchen Ordnung der Dinge ihr bevorſtehe, wenn zu dieſen Antrieben des grauſamſten Egoisms ſich nun noch die Furcht vor äußerer Gewalt geſelle, die etwa Gebietstheile bedroht oder in Beſitz genommen; wenn lockende Verführung den Eigennutz beſticht, oder eine verſchmitzte Diplomatie den Samen der Zwietracht ſäet, und große Preiſe auf den Verrath am Vaterlande ſetzt. Von dieſer Zeit an war über eine ſolche Verfaſſung gänzlich der Stab gebrochen, und Teutſchland hielt nun völlig auch um die zweite große aber billige Hoffnung ſich betrogen. Was ſpäter gefolgt, wie jeder Verſuch zu einer wirkſamen Thätigkeit in ſich ſelbſt zerronnen; wie die ſchreiendſten Anſprüche unerledigt verhallen mußten; wie die wichtigſten, dringendſten und folgenreichſten Verhandlungen in leeren Formen, endloſen Friſten und kleinen Machinationen des Eigennutzes und Eigenſinnes aufgegangen; was über Preßfreiheit, Nachdruck, das Verfaſſungsweſen, die Competenzbeſtimmung, den Schutz der teutſchen Schifffahrt, den Elsflether Zoll dort geſchehen; was bei der Rheinſchifffahrtscommiſſion, wieder ein Bund im Kleinen, vorgegangen;

wie endlich die Mauthen zur Wiederbelebung des teutſchen Handels, wie die Drachen am Bilde Laokoons, die Mutter mit den Kindern allmälig umziehen, und Eines nach dem Andern kalt erwürgen: das Alles fühlte die Meinung mit tiefer Kränkung, aber es verwunderte ſie nicht weiter, weil es als natürliche Folge aus den Vorderſätzen ſich ergab.

Die Nation, in ihren gerechteſten Erwartungen getäuſcht, und ſchon den Stachel des öffentlichen Schimpfes tief im Herzen fühlend, ſah jetzt auf die Conſtituirung der einzelnen Bundesſtaaten ſich getrieben, und ſetzte nun all ihre Kraft, und im Falle der Verweigerung, all ihren Trotz an die Erreichung dieſes letzten Zieles, von wo aus ſie alsdann ſpäter und gründlicher alles früher Aufgegebene wieder zu erreichen hoffen durfte. Der dreizehnte Artikel, anfangs in ziemlicher Währung ausgeprägt, dann täglich durch Kipper- und Wipperkünſte beſchnitten, ausgeſchabt und abgenagt, war endlich in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt ohne Präge in den Umlauf eingetreten, ſo unſcheinbar und abgegriffen, daß man ſpäter ſeine Legende in ein Erwartungsrecht der Völker eine Zeitlang umzudeuten wagen durfte. Neben ihm hatte der König von Preußen dem früheren Edicte vom Mai 1814, das die Form der künftigen Vertretung feſtgeſetzt, in den Einräumungen des Patentes vom 5. April den Inhalt beigefügt, und dadurch die Verfaſſung ſelbſt ſchon in ihren allgemeinſten Umriſſen feſtgeſetzt.

Auch war ſchon ein Anfang zur Conſtituirung in einem teutſchen Lande geſchehen, in Württemberg nämlich. Nicht leicht war irgend anderswo der Wahnſinn der Souveränität höher getrieben worden, vor Allen andern mußte darum auch dort der ſchärfſte Gegenſatz hervorgerufen werden. Als der Hof noch vom Congreſſe aus, die Bewegungen der neuen Zeit wahrgenommen, ſchien es ihm ein leichtes Ding, ihre lauten Anſprüche mit einigen liberalen Gaukeleien abzufinden, und daneben auch nicht einen Fuß breit von der bisherigen Bahn zur unbeſchränkten Willkür abzuweichen. Die Gewalt, die bisher der Despotism in despotiſchen Formen ausgeübt, durfte nur in denſelben Formen als Ausfluß ihrer Machtvollkommenheit, eine illuſoriſche Freiheit ſetzen, wie es auch Napoleon am 18. Brumaire gethan; und ſie hatte ſtatt rückgängig zu werden, den Gipfel der Willkür erreicht, die da höhniſch eine ſogenannte Freiheit durch Cabinetsordren befiehlt. So wurde jene dortige erſte Conſtitution commandirt, und die Ständeverſammlung zuſammenberufen.

Aber es lebten in dieſem Lande noch zu viele Menſchen, die wenigſtens noch die letzten Strahlen der untergehenden Freiheit geſehen, und in ihnen entwickelte ſich nun ganz einfach aus der Natur der Dinge jener Widerſpruch, der ſich ſchlechthin auf das alte Recht berief, die Uſurpation mit allen ihren Folgerungen als ein Recht begründendes Factum von vorn herein gänzlich negirte, ſich hinter ihr auf dem feſten Boden der Geſchichte niederließ, und von da aus die Eidbrüchigkeit der uſurpirenden Gewalt vor der Welt laut anklagte. Einer ſolchen vereinten Maſſe von Licht, Recht, Kraft und Feſtigkeit, konnte vom Standpunkt einer übelbefeſtigten Gewalt, deren Arm durch den Sturz des oberſten Gewaltverleihers zerſchmettert war, nicht begegnet werden; und der Hof verſtand ſich, nachdem der unnütze Kampf eine Zeitlang gedauert hatte, zu den bekannten zwölf Artikeln, worin wenigſtens eine aufrichtige Freiheit geboten war.

Der Streit dauerte nun einzig über die Form noch fort, als die Perſon des Regenten wechſelte, und der neue, der die Uſurpation nicht als eignen Erwerb, ſondern als eine Erbſchaft nur beſaß, größeres Vertrauen gebot. Die zwölf Artikel wurden in eine Conſtitution ausgebreitet, und dieſe den Ständen vorgelegt. Aber in der Hitze des langwierigen Kampfes waren nun ſchon perſönliche Leidenſchaften erwacht, von denen der einmal in den Gemüthern wurzelnde Argwohn immer neue Nahrung zog; die Stände mißtrauten einem Werke, das ſich bloß auf die Gnade und den guten aber ſeiner Natur nach wandelbaren Willen des Herrſchers gründen wollte, und verlangten, daß es auf den Boden ihrer alten Rechte, Geſchichten und Herkömmlichkeiten geſetzt werden ſolle, damit es auf dieſer Wurzel durch die Sanction der ganzen Vergangenheit dieſelbe, ja noch eine größere Legitimität als das Regentengeſchlecht ſelbſt erlange. Der Hof ſeiner guten Abſicht dießmal ſich bewußt, war entrüſtet über einen Widerſtand, der ihm, da er gegen ſo manches Gute gerichtet war, das die Gegenpartei ſelbſt nicht abläugnen konnte, gänzlich unvernünftig ſchien; die Stände im Bewußtſein ihres guten hiſtoriſchen Rechts, das ſtärker ſein muß, als eine wohlgemeinte Aufwallung der Gegenwart, waren ihrerſeits in keiner Weiſe zum Nachgeben geneigt; da ſie richtig urtheilten, daß ſelbſt die Gunſt des Augenblicks zu verſchmähen ſei, wenn ſie um den Preis einer ganzen Vergangenheit erkauft ſein wolle; und daß, was im Volke ſchon ein altes Heimathrecht beſeſſen, billig ſich als den Stamm betrachten dürfe, dem alles neu Zuwachſende ſich anfügen müſſe.

In dem Streite, der ſich nun erhoben, geſellte ſich, wie es zu geſchehen pflegt, zu der Partei, die das Urkundliche vertrat, der ſtarre kleinliche Eigenſinn im Beharren auf Nebendingen; der enge beſchränkte Sinn, der das Weſentliche von dem Zufälligen nicht zu unterſcheiden weiß; die befangene Anſicht, die über den Geſichtskreis des Gewohnten ſich nicht zu erheben im Stande iſt, und die Rechthaberei und Pedanterie, die auch mit dem völlig Gehaltloſen ihren Aberglauben treibt. Von der andern Seite aber erhoben ſich zur Vertheidigung des Zeitlichen auch mit Allem, was an der Zeit zu rühmen iſt, zugleich die Unarten, die ihr eigen ſind; jenes hochmüthige Dahinfahren über Dinge, Lagen, Beziehungen und Verhältniſſe; jenes phantaſtiſche Hinauftreiben aller Specifiſchen in allgemeine Abſtractionen, und der Dünkel, der mit ſolchen weſenloſen Schemen die ganze Fülle der Eigenthümlichkeit aller Dinge zu beherrſchen glaubt; endlich der Leichtſinn, der bei der Fügſamkeit ſo luſtiger Gebilde und ihrer leichten Handhabung in immerwährender Unruhe und Wandelbarkeit alles übereinander ſtürzt, daß nichts ein geſichertes Gleichgewicht und einen feſten Stand gewinnen mag.

Bei ſo ſcharfen Gegenſätzen mußte die Sache, die in der Mitte lag, nothwendig zerſchnitten werden, und die Kriſe trat dann ein, als der König, gewohnt als Feldherr raſch durchzugreifen, aber vergeſſend die alte Feldherrnregel, dem fliehenden Feind eine goldne Brücke zu bauen, zu jener achttägigen Friſtgebung ſich entſchloß, die der Ständeverſammlung keine Wahl übrig ließ. Die Stände überzeugt, daß eine Conſtitution nur in conſtitutioneller Weiſe würdig gegründet, wie geführt werden könne; und daß eine gebotene Freiheit, die in Wahrheit mit einem Akt der Knechtſchaft beginnen ſolle, wenig Gewähr für ihren Beſtand darbiete, verwarfen, als ein geiſtreicher Miniſter, der, das erſte Beiſpiel in Teutſchland, ſeine Meinungen und Anſichten durch perſönliche Gewandtheit ſtattlich zu vertheidigen gewußt, im rechten Momente abzutreten verſäumt, zum zweitenmale die gebotene Verfaſſung mit großer Stimmenmehrheit, die dadurch allein möglich wurde, daß die Gemeinen klüglich mit dem Adel über mögliche künftige Anmaßungen ſich zum voraus nicht entzweit, ſondern einträchtig mit ihm den Kampf mit dem Hof geführt.

Wenn die Vertheidiger der unbeſchränkten Willkür über dieſen Ausgang triumphirten, ſo hatten ſie nie und in keinem Dinge ſtärkere Kurzſichtigkeit bewieſen. Zwei Conſtitutionen nacheinander, die eine ihres Inhaltes wegen, die andere hauptſächlich um der Form willen verworfen; ein Hof, der deßwegen von den Ständen an die Urverſammlungen, und das ſogar, wie ſich bald ausgewieſen, vergeblich appellirt; ſolche Eintracht der

Geſinnungen aller Intereſſirten in dieſem Werke: das alles waren, bei der Gewißheit, daß der abgeriſſene Faden der Verhandlungen früh oder ſpät wieder angeknüpft werden mußte, keine Zeichen der Zeit, die jene erfreuen konnten. Es bewies, welche Sicherheit und Zuverſicht die Sache des Volkes ſchon gewonnen hatte; welche Gewalt und Macht in die Zeit und Umſtände eingetreten, daß ſo annehmliche Anträge ohne Gefahr ausgeſchlagen wurden; und es war ein großes Beiſpiel in der Mitte Teutſchlands, zugleich warnend und belehrend, wie der große Rechtsſtreit verjährter Gewalt und unverjährbarer Freiheiten geführt werden mußte. Es hatte ſich auch hier im Kleinen ausgewieſen, was die Geſchichte überall im Großen lehrt, daß jedesmal, wenn die Sachen zu einem Aeußerſten getrieben, immer ein Widerſpruch ſich ins geheim aufmacht, erſt ſtill anwächſt und ſich im Verborgnen ſtärkt, und wenn die Gewalt oder der Frevel an dem längſterſehnten Ziele zu ſtehen glaubt, als eine geharniſchte Macht eben von da den Beſtürzten entgegentritt, und ſie auf die Mitte zurückwirft, und über den Punkt hinaus, von wo ſie ausgegangen.

In den Jahrhunderten, wo die Uſurpation in blinder Eigenſucht, nach ihren Intereſſen haſtig rennend, alles Andere zu beachten vergaß, hatte ſich aus kleinen Anfängen jene Macht, die man die öffentliche Meinung zu nennen pflegt, gebildet, und gegen die Gewaltthätigkeit, die freſſende ewig unerſättliche Eigenſucht, die Leerheit und moraliſche Entwürdigung der Höfe ſich empört. Als die Revolution wie ein wüthender Typhon in die europäiſche Geſellſchaft eingebrochen, war mit dem Satze auch der Gegenſatz ſchnell gereift; und da die Gemeinen, anfangs gegen ihre demagogiſche Hälfte aufgeboten, dann ebenſo willenlos mit ihrer despotiſchen verbündet, nach Oſt und Weſt in den Tod getrieben, immer nur das Spiel der Willkür, und ſchmutzigen Intereſſen dienend, endlich im allgemeinen Aufſtand, was die Elemente, blinde Werkzeuge der Vorſehung, angefangen, als bewußte, lebendige Boten der höheren Gewalt vollendet hatten: da war das Gefühl ihrer Kraft in ihnen vollends erwacht, und die Meinung war eine Macht geworden, die zwar noch nicht auf dem Congreſſe ſaß, aber ſchon Friedensbedingungen und die Einräumungen des 13. Artikels erzwang. Jetzt hatte ſie zum erſtenmal in ordentlicher Verhandlung zur Wiedererkämpfung alter Rechte Sitz und Stimme gehabt; ſie hatte ihr Probeſtück abgelegt, das zeugen konnte von dem Nachdrucke, den ſie gewonnen, und ſah nun mit finſtern Blicken hin nach dem, was unterdeſſen in Nordteutſchland ſich begeben.

Dort ſah man Preußen, das ſeither zur Erbauung Teutſchlands in den Maximen ſeines Antimachiavelli gehandelt zu haben ſchien, wieder nachdenklich im Principe des kecken Florentiners blättern, um dort jene Grundſätze herauszuſuchen, die mit einer gutmüthigen Rechtlichkeit ſich etwa noch vertragen wollten. Zwei Parteien, die durch ganz Teutſchland verbreitet ſind, die Anhänger des antediluvianiſchen Alten, hier die große Mehrzahl bildend, und die des napoleoniſchen Neuen, beide hier, weil überall alles auf eine Soldatenherrſchaft hinausgelaufen, in Intereſſen und Grundſätzen weniger geſchieden als anderwärts, hatten gegen Ende des Krieges ſich vereint, um durch eine Reaction die beiden gleich verhaßten Ideen, die ſich in ſeinem Verlaufe zugedrängt, wieder abzutreiben.

Wir wollen nicht ſo unbillig ſein, beide Elemente dieſer Coalition, oft in derſelben Perſon verbunden, als gleich unrein und verdammlich wegzuwerfen. Unter allen teutſchen Völkerſchaften hat Preußen allein in der letzten Zeit eine Geſchichte gehabt, und dem Jahrhundert einen großen Mann gegeben. Zwar war der Lorbeer, der ſeine Stirne kränzte, keine Bürgerkrone, und an ſeinem Schwerte klebte das Blut der Stammgenoſſen; aber er war nicht der Erſte der ſolches Blut vergoſſen, und was ſein Arm kühn und kräftig niederriß, war zuvor ſchon faul und wurmſtichig und dem Einſturz nahe geweſen. Zwar hat man ihm nicht mit Unrecht vorgeworfen, daß er fremde, vergiftende Sitte, Idee, Geſinnung und Maxime eingeführt; aber man durfte nicht vergeſſen, daß die, welche er um ſich her vorgefunden, plump, beſchränkt, kleinlich und pedantiſch bis zum Unerträglichen geweſen; und daß das Auswärtige, dem er dafür den Zugang verſtattet, von geiſtreichen Menſchen gepflegt, wenn es auch jetzt der gereifteren Zeit größtentheils als Frivolität ſich aufgedeckt, doch damals als eine kecke, lobenswürdige Emancipation erſcheinen mußte. Zwar hat er, ſeinen Zwecken alle Verhältniſſe unterordnend, jenen tödtenden Mechanism in alle öffentlichen Verhältniſſe hineingebracht, der noch jetzt Preußen wie eine unheilbar gewordne Lähmung in innerer Erſtarrung gefeſſelt hält; aber es war nicht ſeine Schuld, wenn die Zeiten, die nach ihm gefolgt, nicht erkannten, was ihnen frommen mochte, und die leeren Hülſen, die ſein Geiſt abgeſtreift, abergläubiſch verehrten und als das Palladium des Heils bewahrten.

Mochte die Pietät dem Vergangenen ihre Todtenopfer bringen, daran war nichts zu tadeln; es war recht, was aus früherer Zeit als wirklich gediegen, und darum paſſend ſich bewährt, nicht leichtſinnig einer neuerungsſüchtigen Gegenwart hinzuopfern: aber man durfte nicht vergeſſen, daß Preußen durch den Zutritt ſo vieler gänzlich verſchiednen Elemente nicht mehr dasſelbe geblieben; daß die Zeiten den früheren noch unähnlicher ſich entwickelt; und vor Allem, daß ganz beſtimmte Rechte, die ſich nicht beſeitigen ließen, und klare unzweideutige Verheißungen zwiſchen das, was werden ſollte und was geweſen war, in die Mitte getreten.

Aber allzu verführeriſch für die Gewalthaber war damals das Beiſpiel Spaniens, ſo leicht war auf breiter Straße das Alte dort wieder eingezogen, ſo gar ſchnell das eingedrungene

Neue dort aus dem Lande heraus verwieſen, ſo gar willig hatte das Volk in die vorigen Verhältniſſe wieder ſich gefunden; daß ein ſo leicht erfochtener Sieg und ſo guter Erfolg gar wohl zur Nacheiferung antreiben mußte. Zwar war früher in Frankreich derſelbe Verſuch ſo gänzlich mißlungen, daß er zwar formal gerade wie in Spanien, aber der Bedeutung nach im gerade entgegengeſetzten Sinne, mit der völligen Auswerfung der kleinen Minderzahl geendigt hatte. Inzwiſchen iſt jeder wohl des guten Glaubens, da er ſich ſeines eigenen Glückes Meiſter dünkt, mit beſſerer Meiſterſchaft das Anderen mißlungene Werk zu günſtigerem Ziel zu führen; und ſogar in demſelben Frankreich, das eben erſt jene Erfahrung gemacht, war jener Glaube darum nicht irre an ſich ſelbſt geworden. Nachdem die Mächte alles in der Exploſion Zerſtreute wieder ſorgfältig zuſammengeleſen und zurückerſtattet, meinten die Wiedereingeſetzten es bloß durch allzu ſchwache Nachgiebigkeit verſehen zu haben, und ſo wurde der abgeriſſene Faden wieder angeknüpft und nur gröber ausgeſponnen; bis endlich, wie jetzt bei uns, Widerſtand und Reibung ſo ſtark geworden, daß ſie alle Kraft aufgezehrt, und die Regierung mit ihren allzu wohlmeinenden Freunden ſich gänzlich feſtgerannt.

Man durfte wünſchen, aber kaum hoffen, daß Preußen ſich den gleichen Verſuch erſparen würde. Man trug ſich dort ſeit längerer Zeit mit der Exiſtenz eines geheimen Bundes, der Tugendbund genannt, und angeblich geſchloſſen, um mit vereinten Kräften, jedoch ohne der den legitimen Fürſten ſchuldigen Treue Eintrag zu thun, die Freiheit zu erringen, und von ſich ſelbſt und vom Vaterland jede Art von Unterjochung, beſonders die durch fremde Macht, abzuhalten. Dieſer Bund ſollte aus verſchiednen durch Zeichen, Attribute, Pflichten und Befugniſſe voreinander ausgezeichneten Graden beſtehen; Alle durch die heiligſten Eidſchwüre der Geſellſchaft und ihren Zwecken verbunden, ſollten ohne daß Einer um den Andern wiſſe, nur dem Obern, wie dieſer dem Großmeiſter, untergeben ſein, von dieſem alle Befehle und Aufträge empfangen, und ſobald ſie einmal nach freiem Entſchluß zu ihrer Ausführung ſich anheiſchig gemacht, in blindem Vertrauen alles Forſchens nach ihren Gründen ſich enthalten; alle Geheimniſſe des Bundes aber, für Furcht und Hoffnung gleich unzugänglich, unter Todesſtrafe bewahren, alſo daß den ſchuldigen Verräther keine menſchliche Macht gegen die Rache der Geſellſchaft zu ſchützen im Stande ſei.

Es mochten wohl zur Zeit der feindlichen Unterdrückung ſolche Pläne in einzelnen Köpfen aufgeſtiegen, und ein Anfang zur Ausführung auch wohl verſuchsweiſe geſchehen ſein; nach einem alten Kunſtgriff aber, in dem man, um die Unzulänglichkeit der Mittel zu decken, einige ſichtbare Momente perſpectiviſch an ein im Hintergrunde vorausgeſetztes Geheimniß knüpft, um ſo durch die geglaubte Anweſenheit eines Dunkeln, Unbeſchränkten zu imponiren, mochten damals die Stärkeren den Dümmern die Fabel einer völlig ausgebildeten Geſellſchaft dieſer Art eingebildet haben, um ſie durch Furcht und den Reiz jener optiſchen Täuſchung aus ihrer trägen, feigen Schlaffheit gegen die Franzoſen aufzutreiben. Die Schwäche gefiel ſich damals im Gedanken einer ſolchen Hülfe aus dem Verborgenen; der Feind war beunruhigt durch die Sagen, die zu ihm gelangt; die Regierung ſelbſt ſchien nicht ungern den nutzbaren Glauben zu bemerken und zu theilen. Jetzt zur gelegenen Zeit erinnerte man ſich ſeiner, um ihn als Waffe gegen die Erfinder ſelbſt zu kehren. Argwohn ſcheint ein Uebel zu ſein, das von der Stellung der Fürſten unzertrennlich iſt, eines von denen, das ihnen in der Ordnung der Dinge zugefallen, um ſo manchen Vortheil, den ſie vor den übrigen Sterblichen voraus haben, wieder auszugleichen. „Wahrlich!“ ſagt Baco von Verulam, „unſelig iſt jener Gemüthszuſtand, in dem du nur nach Wenigem verlangſt, aber Vieles befürchteſt, und doch iſt dieß größtentheils der Fall der Könige, die auf die höchſte Stufe geſtellt, nichts haben, das ſie begehren können — was ihren Geiſt träge macht, — aber im Gegentheil durch mancherlei Phantasmen von Gefahren und fliegenden Schatten geängſtigt werden, wodurch ihr Gemüth ertrübt. Daher kommt es denn auch, daß, wie die Schrift ſagt, das Herz eines Königs unergründlich iſt, weil die Vielheit des Verdachtes und die Abweſenheit eines herrſchenden Affectes, der den Uebrigen gebietet, jedes Gemüth ſchwierig zu deuten macht.“ Auf ſolchen Grund werden immer bei den Höfen ähnliche Anſchläge ausgeführt.

Bald nach dem zweiten Frieden von Paris, wurde dem König von einem angeſehenen Beamten ein einundzwanzig Bogen im Manuſcripte ſtarke Schrift unter dem Titel: Was haben wir von geheimen politiſchen Verbindungen in Teutſchland zu fürchten oder zu hoffen? übergeben. Hierin wurde der Tugendbund in allen ſeinen gefährlichen Beziehungen ausgelegt; es wurde darauf hingedeutet, wie ſo manche der wichtigſten Männer des Staates in ihn direct oder indirect verwickelt ſeien, und wie, was zur Rettung der Monarchie ohnehin beinahe gar nichts beigetragen, jetzt ſeine Ruhe und Exiſtenz durch die gefährlichſten Umtriebe bedrohe. Während des Krieges habe der Bund eine Menge gefährlicher Ideen in Umlauf zu ſetzen gewußt; durch mancherlei Einräumungen, die das Unglück der Regierung abgedrungen, habe ein Geiſt der Kühnheit das Haupt erhoben, und Anſichten ſeien ins Volk gekommen, die ihm von jeher fremd geweſen. Preußen ſei, weil nothwendig ein Kriegsſtaat, auch weſentlich monarchiſch, und was durch Einmiſchung ſogenannter liberaler Ideen die Reinheit der Monarchie zu trüben unternehme, gefährde weſentlich den Beſtand und das Heil des Staates. Es wurden dann die Mittel angegeben, wie dem eingeriſſenen Uebel zu begegnen; wie Hoffnungen, die zu erfüllen jede geſunde Politik verbiete, gleich bei der Wurzel abzuſchneiden; wie die Männer, die durch ihre Popularität gefährlich geworden, allmälig zu entfernen, die Staatsmänner durch Verſendung auf ferne diplomatiſche Miſſionen, die Feldherren durch geſchickte Beſeitigung, die untergeordneten Theilnehmer aber, indem man ſie ohne weiteres aus allem Einfluß werfe: Alles wie Gott, wenn er den Dünkel verderben will, es durch eine ſogenannte pfiffige, verſchlagene Politik den Kindern der Zeit eingeben läßt *).

Der König, deſſen Rechtsgefühl man geſchickt gegen Menſchen und Geſinnungen empört, erſchrack vor dem Abgrund, den

---

*) Um ein Beiſpiel des Leichtſinns zu geben, mit dem dieſe Leute bei ſolchen Gelegenheiten verfahren, und als eine zeitgemäße Warnung bei dem jetzigen Conſpirationsgeſchrei, führe ich hier eine Stelle jenes Berichtes an, die ſich auf ſeiner vorletzten Seite findet. Da wo nämlich der Verfaſſer die Frage zu beantworten unternimmt: „Wer kann zur Königspartei aufgenommen werden?" läßt er folgenderweiſe ſich vernehmen: „Die Tugendbündner nehmen Alle auf, die Talente und Einfluß haben, ohne Rückſicht auf ihre Moralität. Sonſt hätten ſie ihre Ehre durch Aufnahme eines Reiſachs, Gruners, Görres nicht beſchmutzen können. Der Erſtere lief als Verbrecher aus Bayern fort, der Zweite brach 1812 ſein Ehrenwort, und ſetzte den Staat, dem er verpflichtet war, in die größte Gefahr, heirathete die Mätreſſe eines Franzoſen ꝛc. Görres war bis 1813 ein franzöſiſcher Agent, ſchrieb damals im Geiſt der Jacobiner, wie jetzt im Geiſt der Teutſchbündner." Man hat mir den Herrn v. B. als den genannt, der, nach Geſinnung, Anſichten und ſeiner damaligen Stellung gemäß, nach aller Wahrſcheinlichkeit dieſe Denkſchrift niedergeſchrieben. Ich werde ſeinen Namen ganz ausſchreiben, wenn ich darüber Gewißheit erhalte; jetzt aber will ich mich begnügen, den Verfaſſer, wer es immer ſein möge, als einen ehrloſen, nichtswürdigen Lügner zu erklären, nicht um deſſen willen, was er von mir geſagt, weil ich meine Ehre nicht von einer ſo leichtfertigen vornehmen Cabinetsklatſcherei abhängig glaube; ſondern um jener unbeſcholtenen Frau wegen, deren Name ich der Sache halber habe nennen müſſen, und der die Meinung der Stadt Coblenz, unter deren Auge ſie aufgewachſen, an ihrem Verläumder die beſte Genugthuung geben wird.

man ihm zu ſeinen Füßen geöffnet zeigte, und die Partei proclamirte ihre Anſicht, ſo weit ſie dem Publikum mittheilbar war, durch jene bekannte Schrift von Schmalz. Die Art, wie dieſe in Preußen und ganz Teutſchland aufgenommen wurde, konnte die Anſtifter gleich beim erſten Verſuch belehren, welche Stunde ausgeſchlagen; eine allgemeine und ungetheilte Entrüſtung brachte ſogleich die Meinung unter Waffen; nie hatte ſich die entſchiedne Ueberlegenheit der Wahrheit, der Kraft und des Talentes über heimtückiſche, feige Bosheit glänzender bewährt; nie war eine Niederlage vollſtändiger und demüthigender ausgefallen; und die Partei geſchlagen in allen Waffenarten, betreten über den unerwarteten Widerſtand, ohnehin nicht ſehr reichlich mit Muth geſegnet, flüchtete ſich, in der Unmöglichkeit die Bewegung, die ſie ſo unvorſichtig und frevelhaft hervorgebracht, anders als durch einen Machtſtreich zu ſtillen, hinter den Thron, und der König gebot nicht mehr zu reden von dieſer Sache: eine Verfügung gleich unwürdig der Majeſtät, die nie Partei nehmen ſoll, wie der Nation, der die freie Rede über öffentliche Angelegenheiten nicht verſagt ſein kann, am wenigſten, wenn von öffentlichen Anſchuldigungen die Rede iſt.

Der Eindruck, den jener ärgerliche Scandal bei der ganzen Nation hervorgebracht, war nicht leicht zu verkennen; ſie hatte das ſchwer Auftretende wie billig ſchwer genommen, und als die Beſchuldigung des Verrathes zur Beſchämung der Urheber in Dunſt und Rauch aufgegangen, und ſie nun das ganze Gewebe in ſeiner Plumpheit ſchnell durchſchaut, mochte ſie überall nichts als den ſchnödeſten Undank ſehen, und in dem mißlungenen Verſuche nur die Einleitung zur Wiederkehr des alten verhaßten Unfugs. Darum war von dieſem unſeligen Augenblicke an der ſchlafende Verdacht aufgeſchreckt, und begann nun mit geſpanntem Auge die Regierung zu bewachen, um zur vollen und klaren Gewißheit zu gelangen.

Leider bewieſen die Vorgänge, die ſich bald ergaben, daß die Partei zwar verſtummt, aber darum ihre Umtriebe und ihre Pläne mit nichten aufgegeben. Es ſchien vielmehr alles nach und nach in Ausführung zu kommen, was jene Denkſchrift vorgeſchlagen. Ein geehrter Feldherr wurde vom Commando entfernt, und man hetzte in den Zeitungen, beſonders der Allgemeinen, die ganze Meute jener Hunde auf ihn an, die ſeit den Zeiten Napoleons an ihrer Kette gehungert hatten; man hörte ſie nur heulen von Wallenſtein, auch den Seni hatten ſie gefunden und Piccolomini, und es fehlte nur die Hellebarde im frechen Gaukelſpiele, das ſie vor den Augen des empörten Teutſchlands gaben. Zugleich begann in eben dieſen Zeitungen das Vorſpiel jener ſchändlichen Deductionen, wie der König ſein Verſprechen zu halten nicht gebunden ſei, und daher gar keine oder nur eine illuſoriſche Conſtitution geben dürfe: Artikel, die ſich die Miene officieller gebend, nun ſchon nahe vier Jahre hindurch fortgegangen, und höhniſch, ehrlos, bodenlos nichtswürdig, mehr als man zu glauben ſcheint, die Gemüther erbittert und entzündet, die aber, wie es ſcheint, die Regierung nie in ihrer majeſtätsverbrecheriſchen Schändlichkeit erkannt, wenigſtens bis auf die Stunde, ſelbſt in der Staatszeitung nie geahndet hat.

Da in dieſelbe Zeit auch die Organiſation der Rheinprovinzen gefallen, die in jenen Berichten als die Feuerheerde revolutionärer Umtriebe, von hochmüthigen Proconſulen angeſchürt, geſchildert waren, ſo ſchien es dringend, auf ſie ſogleich jene Grundſätze anzuwenden, und aufs ſchnellſte jene gefährliche Flamme auszugießen. Da wurde nun das Werk in jener beliebten, hochfahrenden Weiſe vollbracht, alle Indigenatrechte mit Füßen getreten, alle Intereſſen verletzt, die Verheißungen durch ſophiſtiſche Auslegungen umgangen, ſelbſt die Vorſchläge der eignen Commiſſäre für nichts gehalten, und alles nach dem mit allen Verhältniſſen gänzlich unbekannten Gutdünken zweier Miniſterien aus der Mitte heraus vollbracht. Jene Provinzen, durch die früheren Vorgänge ſchon geſpannt, beunruhigt durch das allgemeine nur eben beſchwichtigte Mißtrauen, das wieder Wurzel gefaßt, hatten die Regierung bei dieſem Punkt erwartet; und als ſie nun eben wie in Polen ſich benahm, ſchien ihnen auch Altpreußen zurückgekehrt, und damit auch die Rückkehr des alten Haſſes wohl begründet. Da ein erſter Bruch feierlicher Verſprechungen erfolgt, ſchien alles Andere ſich von ſelbſt zu verſtehen; das Vertrauen war verloren, die Meinung, die bisher ſich arglos hingegeben, trat nun geharniſcht zur Wehre; und ſeit dieſem Augenblicke hat ſich in dieſen Provinzen jener Widerſtand und jene Oppoſition erhoben, die alle ſpätere Gutwilligkeit nicht wieder beſchwichtigen mochte. Man hatte zur allerunglücklichſten Stunde vergeſſen, was die römiſchen Conſuln in der Sache der Ariciner und Ardeaten, deren Landmark das römiſche Volk ſich zueignen wollen, demſelben zu Gemüth geführt: famae quidem ac fidei damna majora esse, quam quae aestimari possent.

Im übrigen Norddeutſchland hatte die Lage der Dinge auf nicht viel tröſtlichere Reſultate und Ausſichten ſich geſtellt. Oben in der Cimbriſchen Halbinſel, in Holſtein und Lauenburg, war ſchon ſeit 1816 jene Commiſſion, aus den Prälaten, der Ritterſchaft, den Städten und Aemtern gezogen, vereinigt, um die Vorſchläge zur Verfaſſung, die vom Hofe ausgegangen, zu berathen; eine Berathung, die bei aller löblichen Bereitwilligkeit der obern Stände, noch bis zu dieſer Stunde nicht zu dem erwarteten Ziel geführt. Indem der Hof das billige Geſuch um Ausdehnung der neu zu entwerfenden Verfaſſung auch auf Schleswig verweigerte, hatte auch er an Tag gelegt, daß er nicht ein Kleines mehr zu leiſten geſonnen ſei, als die Verbindlichkeit der Tractaten ihm unausweichlich zu thun auferlegt; und indem er den künftigen Ständen nur eine berathende Stimme einräumen wollte, hatte er jene Tractaten in der für die Willkür günſtigſten Weiſe, eben auch willkürlich, ausgelegt.

In dem Lande Mecklenburg, in ſeinen beiden Hälften von oben herab ſehr ungleich bedacht, wo eine Ordnung der Dinge, wie ſie aus früheren Jahrhunderten ſich entwickelt hatte, beinahe unerſchüttert fortbeſteht, wo ein mächtiger Adel das Land in Plantagen unter ſich getheilt, auf denen der Bauer als Leibeigner dient, der freie Mittelſtand aber noch nicht die Macht erlangt, die Anſprüche geltend zu machen, die ihm die Zeit einräumt, konnte der Natur der Dinge gemäß, der Eindruck dieſer Zeit nur wenig ſichtbar ſein. Darum war dort bei der Huldigung der alte Rechtsſtand nur durch Handſchlag bekräftigt worden, und ein organiſches Staatsgeſetz der beiden regierenden Häuſer verfügte, wie es jetzt, da nach Auflöſung des Reiches die richterliche Obergewalt verſchwunden, bei Streitigkeiten der Stände mit der Landesherrſchaft zu halten ſei. Der einzige Widerſpruch, der gegen dieſe neubefeſtigte Ordnung der Dinge ſich erhob, mußte darum, weil er ohne alle hiſtoriſche Unterlage bloß auf allgemeinen Ideen fußte, auch in jener allgemeinen Gleichmacherei ins Leere ſich verlieren; und der naive Vortrag jenes Landſtandes: alle Schutzgenoſſen des Staates mit einem Schlage in Mitgenoſſen zu verwandeln, die nun ihre Rechte entweder durch unmittelbare Volksberathung oder durch Delegation auszuüben hätten; vor Allem aber die beiden Inſtitute, die wechſelweiſe ſich bedingend, miteinander ſtehen und fallen müßten, den Erbadel, der ungebührlich ſich über die Mitte erhebe, und die Leibeigenſchaft, die eben ſo tief unter ſie herabwürdige, miteinander aufzuheben, wurde nicht ganz unbillig, obgleich zum Theile in etwas koſtbaren Redensarten, als Arroganz und Vorwitz abgewieſen.

Im Königreich Sachſen hatte man die alte ſtändiſche Verfaſſung wieder eingeführt: das mürbe, verwickelte, ſchwerfällige Flickwerk der letzten Jahrhunderte, die ohne Plan und Ueberſicht, ohne großartigen Sinn, und eigentliches praktiſches Geſchick, größtentheils verlaſſen von allem Inſtinct und plaſtiſchem Bildungstrieb, nur ſorgend für die nächſte Gegenwart, immer nur Lappen an Lappen geſetzt und Maſſe auf Maſſe gehäuft. Eine ſolche Vertretung mußte nur allzu geneigt ſein, unter dem Vorwande der bedächtigen Umſicht, nach dem Vorgange der Regierung, gegen das Eindringen alles Progreſſiven ſich zu ſchließen; von einer Vertretung des Bauernſtandes, von einer beſſern Einrichtung der Städteordnung, die die Abgeordneten zu wirklichen Vertretern des ſtädtiſchen Weſens macht; von einer Zulaſſung der nicht landtagsfähigen Gutsbeſitzer konnte nur flüchtig die Rede ſein, und ſelbſt die Zuſammenziehung des engern und weitern Ausſchuſſes der Ritterſchaft wurde abgewieſen. Dafür wurde von Seiten der Regierung auch nur bloß berathende Stimme anerkannt, und alle Befugniß zu wirklichen Vorſchlägen oder gar zu einem veto abgeläugnet; die nachgeſuchte Verminderung des ſtehenden Heeres als unthunlich abgeſchlagen; die Vorlegung der Nachweiſungen über die verſchiednen Zweige der Staatsausgaben und Einnahmen gänzlich verweigert, weil der König in fünfzigjähriger Regierung nie mehr, als die Nothwendigkeit verlangt, gefordert; die bewilligten Donative aber dankbar angenommen.

Eben ſo hatte auch in Hannover die neue wilde Zeit nicht lange genug herumgeſtampft, um mit der alten Sitte auch die Geleiſe und Pfade der dortigen mächtigen Ariſtokratie zu zertreten, und ſie hatte leicht wieder den ganzen Umkreis der Gewalten eingenommen, den ſie ehemals erfüllt. Mit ihr war auch die alte Regierung ihres Geiſtes wieder eingetreten; rechtlich, billig, wohlmeinend aber ſchwerfällig, unbehülflich, bis zur Ungebühr bedenklich: nicht ſo ſehr den Anſprüchen der Zeit widerſtrebend, als, was noch ſchlimmer iſt, ſie vielmehr gänzlich ignorirend, wie auch auf der dortigen Univerſität ein vornehmer Bettelſtolz den neuen Geiſt, der in die Wiſſenſchaften erfriſchend eingedrungen, vornehm zu ignoriren affectirt; gleichſam als ſei ausgetilgt und abgethan, wovon man keine Notiz genommen. Eine Ständeverſammlung, die ſich aus der Oeffentlichkeit zurückgezogen, in der die verſchiednen Elemente ſich in einer Art von Sättigung gebunden hielten, und bloß die Trägheitskräfte herrſchten, konnte wenig dazu beitragen, eine weſentlich oscillatoriſche Bewegung in eine fortſchreitende zu verwandeln, und das ſtockende Leben zu begeiſtigen, das gewohnt, in ſo Vielem dem herrſchenden Inſelvolke ungebührlich nachzutreten, nur ſeine Regſamkeit nicht in ſich aufzunehmen weiß. Doch wurde, getrieben von jenem Geiſte, dem Keiner, wie er ſich ſträuben möge, ſich ganz entziehen kann, manches Heilſame und Löbliche gefördert; eine ſorgfältige Bewirthſchaftung der noch übrigen geiſtlichen Domänen; ihre gewiſſenhafte Verwendung für die Bedürfniſſe der Kirche und Erziehung; die Aufhebung der Steuerfreiheit, freilich allein zum Vortheil des Fiscus gereichend, da die Maſſe der Abgaben ſich darum nicht vermindert hat; mögliche Ausgleichung der verſchiednen Landestheile im neuen Grundſteuerweſen; die Bewilligung eines Landtags für die ſieben Herrlichkeiten Oſtfrieslands, und Wiederherſtellung der Magiſtrate in den Hauptſtädten dieſes Landes; Abſchaffung der Folter und des Reinigungseides; die Einführung der Geſchwornengerichte wenigſtens in Anregung gebracht: das alles war, wenn auch überall, wo in der Ausführung praktiſche Gewandtheit und Fertigkeit, im Entwurfe Ueberſicht und Klarheit nöthig ſind, mangelhaft, doch immer zum Anfang dankenswerth.

In Heſſen hatten frühe den Vortheilen, die die gewünſchte Rückkehr des Alten gewährt, die Nachtheile, die eine unglückliche Liebhaberei zum Veralteten zur Folge hat, ſich beigeſellt; Nach=

theile, die eine ungebührliche Leidenſchaft, Schätze anzuhäufen, nur noch mehr verſtärkt. Darum kehrte mit dem alten lächerlich gewordnen Anſehen des Heeres, auch die alte verhaßte Hungerleiderei zurück; darum zerſchlugen ſich alle mit den Ständen angeknüpften Unterhandlungen, als es darauf ankam, das Staatseigenthum von dem Privateigenthum des Fürſten auszuſcheiden, und ſich nun ein Streit erhob, der alle gehäſſigen Erinnerungen der früheren Zeit wieder in den Gemüthern aufgeweckt. Daher wurde eine Conſtitution um eine namhafte Summe käuflich ausgeboten, und als der Kauf nicht zu Stande kam, die Erfüllung des 13. Art. mit Stillſchweigen umgangen: eine Feilſcherei, freilich nicht unerhört in älterer Zeit, aber keineswegs zu dem gehörend, was aus ihr herübergenommen werden ſoll. Darum wurde der Streit mit den Domänenkäufern, in Braunſchweig und Hannover geſchickter beigelegt, hier, wo man mit ſtarrer Härte, Recht und Unrecht durcheinander miſchte, und den eigenen Gerichtshöfen für beſondere Rechtsfälle, in eigner Sache, neue Geſetze machte, zu einem öffentlichen Scandal, das die Ohnmacht der Verfaſſung im unzweideutigſten Licht gezeigt, und das gegebene Aergerniß kaum durch ein allgemeines Bundesgeſetz für ähnliche Fälle in der Zukunft wieder gutmachen wird. Darum endlich blieben alle die ſchreienden Mißbräuche im Juſtizweſen und in andern Fächern unangetaſtet. Heſſen ganz ſtationär geworden, ſchied gleichſam aus der Gemeinſchaft der übrigen Stammgenoſſen, und ſchien den Vorwurf des Mangels an Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, den man ihm vor allen Andern gemacht, durch die That zu beſtätigen.

Dieſer Gang der nordteutſchen Angelegenheiten konnte der Meinung wenig Beruhigung gewähren, die nach ſtarken, volksmäßigen Inſtitutionen für die Gegenwart und der Sicherung der Zukunft durch einen regen, lebendigen, die ganze Nation umfaſſenden Gemeingeiſt verlangt. Wohl thut Ruhe und ſtilles

Gemach vor allem Andern Noth dieſer Zeit, die ſich in raſtloſem Treiben beinahe aufgerieben; aber es darf nicht die Ruhe der Trägheit, ſondern allein jene gehaltene, feſte Gelaſſenheit ſein, die nicht in leerer Haſt ſich abmüdet, ſondern gemeſſen und ihrer ſelbſt gewiß mit dem geringſten Kraftaufwand ihre Zwecke zu erreichen weiß. Die Nation erkannte, daß Teutſchland nicht damit gedient ſein könne, jenes träge, lahme und taube Weſen zurückzuführen, wie es vor den Bewegungen der letzten Zeit beſtanden, wo das öffentliche Leben ohne Berg und Thal flach und öde wie eine Haide hingezogen, auf der die verſchiednen bürgerlichen Geſellſchaften ihre Pferchen aufgeſchlagen.

Nicht darum ſind ſo furchtbare Stürme über Europa hergezogen, daß ſchon, während ſie noch nachdonnernd am fernen Geſichtskreis ſtehen, jenes Reich der Mittelmäßigkeit, das ſie zerſprengt, ſich wieder zuſammenfinde, in dem jede Kraft ein Mißklang iſt, jedes Talent eine gefährliche Gewalt, jede Idee als eine Plage gilt, und jede Erhebung und Begeiſterung als eine gefährliche Narrheit behandelt wird. Jene Verknöcherung, die alle edeln Lebenstheile in Erſtarrung hielt, ſoll uns nicht noch einmal als Geſundheit gelten; noch jene Gemeinheit, in der Staat, Stände und Ordnungen ihrer eignen Idee bis auf die letzte Erinnerung vergeſſen hatten, als Bildung zur Humanität und cosmopolitiſche Geſinnung.

Nicht kann ferner dieſe Philiſterei uns frommen, die ohne Weltanſicht im Erkennen alles Höhere mißverſteht; im Handeln aber ohne Würde dem Engſten, Kleinlichſten ſich ergibt, und nirgendwo das Verhältniß von Urſache. und Wirkung durchſchauend, durch das gewöhnlichſte ſich verwirren, und zu übereilten Handlungen hinreißen läßt. Nicht mag fördern das Werk der Zeit jene ſteife, ungelenke Pedanterie, die in Allem nur nach ſtrenger Methode verfahren will, und darum bei jeder Ueberraſchung und in allen wichtigen Dingen, wo die Regel verrätheriſch ihren Sclaven im Stiche läßt, unverſonnen ſich nicht zu helfen weiß. Jener Geiſt, der mit uns zu ringen herabgefahren, wenn wir noch ferner im Kampfe mit ihm wie lahme Invaliden uns gebehrden, wird, ſtatt uns zu ſtärken für die kommende Zeit, uns niederwerfen mit Schande und Beſchämung, und dann hohnlachend von dannen ziehen.

Nicht flache, abgegriffene und verſchliſſene Höflinge, die die Unbedeutenheit treiben wie ein Studium und das Nichtige wie ein Geſchäft, kann fortan die Geſchichte brauchen; nicht Miniſter, die ſich nur ans Ende der langen Bank der Schreibergeſellen niederlaſſen, und von dort aus nur die Buchſtaben, aber nicht Welt und Leben zu beherrſchen wiſſen; nicht Feldherren, die die Scheide höher halten, denn das Schwert, die Kuppel und ihre Trotteln aber für das Höchſte, das auf Erden iſt; nicht Beamte und Kriegsleute, denen alle Kraft in die Dreſſur aufgegangen: rüſtige, gewandte, vielverſuchte Menſchen fordert ſie von uns, die Geiſt und Leben ſich bewahrt, und die Anſprüche der Zeit mit der Perſon bezahlen, und die Formen achten nach ihrem Werth, aber ihnen nicht ſclaviſch dienen; Männer, die muthig des raſchen Roſſes Rücken zu beſchreiten wiſſen, und ſeinen wilden Muth zu lenken.

Wohl iſt es eine der Aufgaben der Zeit, jenes ruhige, behagliche Wohlbefinden der Maſſe als den ſichern Grund des künftigen öffentlichen Lebens wiederherzuſtellen; aber damit ſoll keineswegs jene laue Gleichgültigkeit, jene theilnahmloſe Unbekümmerniß, jene flache Trivialität der Geſinnungen, jene klägliche Nüchternheit wiederkehren; und am wenigſten wollen wir jene Flickſchuſterei der vorletzten Zeit ohne Idee und Adel der Geſinnungen, ohne Kraft, Würde, bloß durch einen verdumpften Rechtsbegriff im beſten Fall geleitet, uns zum Vorbild nehmen. Jene Cabinetswillkür, die in Italien zuerſt erſonnen, in Frankreich aber vor den Andern praktiſch ausgeübt, von da in jener

Zeit nach Teutſchland herübergepflanzt wurde, kann uns den gemeſſenen Willen, der frei iſt, weil er dem Geſetz gehorcht, und ſtark, weil er ſich in ſeinen Gränzen hält, keineswegs erſetzen. Jene Finanzſchwindeleien, die Europa zu Grunde gerichtet, werden dadurch nicht gebeſſert und zu liberalen Inſtitutionen umgewandelt, wenn man nicht durch Nachlaß, ſondern durch Mehranziehen Gleichheit in ſie bringt; noch wird der Geiz, wenn er gleich dem Alter ſich anzuhängen pflegt, dadurch eine alterthümliche Idee und ein würdiges Regierungsprincip. Nicht ferner mag eine Ordnung der Dinge ſich behaupten, wo Pflichten und Rechte nicht gleichmäßig in denſelben Inſtitutionen und Perſönlichkeiten ſich vereinigen, und im Steigen und Fallen wechſelſeitig ſich bedingen, ſondern vielmehr geſondert an verſchiedene Träger ſich vertheilen wollen; nicht länger mehr mag jene perſönliche Dienſtbarkeit beſtehen, als die frei wohlverſtändigte Einwilligung ſich ihr freiwillig unterzieht.

Nicht darum hat die Zeit nach der Rückkehr des Alten ſich geſehnt, daß man es ihr, da wo es der Willkür und dem Intereſſe Vortheil bringt, wie größtentheils im Norden, mit Gewalt und in allen ſeinen Verderbniſſen aufdringe, da aber wo es beiden Eintrag thut, wie z. B. in Würtemberg geſchehen, ihr vorenthält. Der Zauber der böſen Beſprechung, die aus der Fremde her gekommen, und alle Kraft Teutſchlands gebunden hielt, iſt abgelaufen, und es will nicht ferner Theil haben an dem Segen des Iſaſchar, des Sohnes Jacob, daß es ſei wie ein Eſel unter Säcken.

Hatte der Norden die Nation auf ſolche Betrachtungen geführt, dann mußte der Zuſtand des Südens andere und zwar von entgegengeſetzter Art erwecken. Dieſer Theil des Reiches war eine geraume Zeit hindurch Teutſchfrankreich geweſen, indem die Rheinlandſchaften noch in der früheren demokratiſchen Zeit der Revolution mit Frankreich vereinigt wurden, die jen=

ſeitigen Herrſchaften aber ſpäter ihm durch den rheiniſchen Bund als Vaſallen unterworfen, an allen ſeinen Kriegen und Richtungen Theil genommen. Während daher in jenen Strichen, vielfältig die demokratiſchen Ideen ſich unter dem dritten Stande verbreiteten, und ein Geiſt freier Unabhängigkeit ſich da ausbildete, hatten hier die Höfe allein Theil genommen, und die Revolution in ihrer damaligen Geſtalt nach Teutſchland hinverpflanzt.

Dieſe Revolution war ein großes Gottesgericht in jenem Lande abgehalten, um erſt an ihm und dann an der übrigen Welt vieljährige Schande und Uebelthat zu ſtrafen, und eine Blutſchuld, die mit den Zinſen und dem Erwerbe jener Generation vermehrt, von Geſchlecht zu Geſchlechte furchtbar wachſend fortgegangen, endlich auszulöſen; gerade wie die Reformation in gleicher Weiſe zu Recht geſeſſen, um den Verfall der alten Zucht in und außer der Kirche, die Erſtarrung des höheren geiſtigen Lebens, die Heuchelei und Selbſtſucht und die Verſtockung und Verdummung in entleerten Formeln zu züchtigen.

Damals hatten die Höfe des Nordens, erſt ſelbſt ergriffen dann ergreifend, jener Volksbewegung ſich bald zu bemeiſtern gewußt; und wie nun der Teufel, aus der Bejahung vertrieben, höhniſch in die Verneinung ſich geflüchtet, hatte, was mit einer Reinigung der Kirche angefangen, mit einer ſchändlichen Plünderung im ganzen proteſtantiſchen Europa aufgehört, und die große Idee des Kirchenſtaates, erſt innerlich durch ſelbſtſüchtige Herrſchſucht ausgehöhlt, in üppiger Trägheit aufgelöſt, war nun im Aufſtande durch die gleiche Selbſtſucht der Reaction zertrümmert worden, und des Papſtes dreifache Krone getheilt unter die Fürſten als geiſtliche Souveräne, oder auch anderwärts der geiſtlichen Ariſtokratie und ſelbſt der Gemeinde zu Theil gefallen. Gerade ſo war es auch jetzt ergangen, und, indem die Höfe des Weſtens mit der Revolution in ihrer Kehrſeite, dem unbeſchränkteſten Despotism, in Bund getreten, die Plünderung der andern Hälfte der Kirche, die noch der Reformation entgangen, die Unterdrückung und Verſchlingung aller ſchwächern Reichsgenoſſen, die Aufhebung und Vernichtung aller alten Rechte, Sitten und Erinnerungen des Volkes, der Untergang der gemeinen Freiheit und die völlige Zertrümmerung der andern Idee des Mittelalters im teutſchen Kaiſerreiche, die Folge dieſes Bundes war.

In dem Uebermuthe und dem Drange einer ſolchen Zeit hatte eine Claſſe von Staatsmännern ſich ausgebildet, ganz anderer Art als ſo Manche, die im Norden aus der Periode vor jener großen Bewegung noch übrig geblieben, oder auch ſeither allenfalls in ihren Grundſätzen erwachſen ſind. Wie Dieſe, Sclaven des Herkommens, das Beſtehende allein anerkennen, und vor allem Werdenden eine tiefe Scheu in der Seele tragen, ſo erkennen und achten Jene kein Sein und keine Vergangenheit, und haſſen alles Poſitive, das ihrer unruhigen Thätigkeit hemmend entgegentritt. Während die Einen nicht zu rühren wagen an das Ueberlieferte, und mit den Leichen des in ſeinem Alter Erſtorbenen ſich bis zur Verweſung ſchleppend, als Leibeigene dienen auf dem Hofgut, an das eine keckere Vorzeit ſie gefeſtet, halten die Andern alles Geweſene dem Tode heimgefallen, ſich aber für Herren der Gegenwart, und zu Tyrannen der Zukunft ſich berufen. Kinder des Tages, der ſie geboren, verneinend Alles, was vorhin geweſen, hoffen ſie doch, daß ihr Wille bejahend ſein werde für das Kommende, dem ſie ſelbſt wieder ein Vergangenes geworden, und das Morgen mit dem gleichen Rechte ſie negirt, wie ſie das Geſtern vernichteten. Schaltend nach freieſter Willkür mit allem Vorhandnen, von dem Jene ſich bemeiſtern laſſen, werfen ſie in unaufhörlicher Umkehr die Dinge durcheinander; wie die Gedanken wechſeln in des Menſchen Bruſt, ſo muß ihre Welt ſich mit den Flüchtigen umgeſtalten; in geilem Bildungstrieb muß bald dieſe bald jene Einſeitigkeit ſich zu einer mißgeſchaffenen Geſtalt verkörpern, die ſie dann nach Gutbefinden zerſchlagen, um andern Aftergeburten Raum zu ſchaffen; raſtlos wie vom böſen Geiſt beſeſſen, hetzen und jagen ſie Dinge und Menſchen durcheinander, daß nichts in Ruhe ſich bewurzeln mag. Da keine Ahnung in ihnen zurückgeblieben von dem ſtillen, leiſen, gelaſſenen Gange, in dem die Natur ihre Bildungen entfaltet, ſo iſt's der Mechanism, dem ſich ihre Ungeduld verſchreibt, und der Staat wird unter ihren Händen zu einer Dampfmaſchine, in deren Säule ſie ſelbſt ein heißer Schwaden auf- und niederziehen, und der nun mit ungeheurem Gepolter die großen Hebel treibt, daß das Werk Geld zugleich münzt und pumpt, hämmert, ſpinnt und ſchreibt und ſeines Gleichen wieder ſchmiedet. In dieſem Mechanism, dem alles gerade Linie und Zahl geworden, müſſen alle Linien zu einem Mittelpunkte, alle Zahlen zu einer Einheit gehen, damit die Willkür von der Mitte aus nach Gefallen rechnen und richten mag, und kein menſchliches oder bürgerliches Verhältniß eine ſtörende Selbſtſtändigkeit zu behaupten ſich getraue. Gewaltthätig wird alles der jedesmal herrſchenden Idee aufgeopfert; nichts mag ſo feſt gegründet ſtehen, daß der Wirbel ihrer Organiſationswuth es zuletzt nicht niederreißt; alles Große, was die Wurzeln tief in die Zeit geſchlagen, ruhig geſichert in ſich beharren will, erſcheint ihnen ſtrafbar und rebelliſch; und ſie bieten alle Elemente auf, es zu ſprengen und im Grunde zu zerſtören, damit nichts als ihre perſpectiviſch gemalten Rieſenwerke übrig bleiben. Da von Treue, Liebe, Sitte, Angewöhnung, Pietät und Allem, was des Menſchen Bruſt bewegt, nichts zu ihrem Werk erfordert wird, indem ein klarer waſſerheller Verſtand alles wohl beſchickt; dürfen ſie ſchonungslos durch alle menſchlichen Verhältniſſe fahren, und auf ihrem Schachbrett Bauern, Läufer, Thürme, Ritter ziehen nach Gutbefinden von einem Ende zu dem andern. Ihre Verfaſſungen ſind nicht geſellige Vereine, von ſelbſtſtändigen Menſchen zu wechſelſeitiger Bindung und Befreiung eingegangen; es ſind Bücher, deren Blätter einſt gegrünt, dann zu Lumpen zerrieben, zerſtampft und zu Papier gegoſſen, mit ihren ordinären Gedanken beſchrieben, dann beziffert und eingebunden mit goldnem Schnitt, wenn vergriffen, jedesmal in neuer Auflage wieder erſtehen. So iſt all ihr Thun ohne Segen, weil ſie es allein auf den Dünkel aufgebaut; jeder folgende Tag verzehrt, was der vorhergehende gebaut; in eitler Sorge müſſen ſie ſtets wie Saturn ihre eignen Kinder freſſen, bis ihnen endlich die Mutter zürnend den Stein hinreicht, und den Rächer dann erzieht. Durchgängig Männer von Kraft, Wille, Geiſt und Talent, hätten ſie das Salz ihres Vaterlandes werden können; aber weil die Hoffart ſie bemeiſtert, ſind ſie ihm ein freſſendes Gift geworden; und indem ihre wilden feurigen Geiſter in die eine Hälfte Teutſchlands hineingefahren, jene trägen, gnomiſchen aber der andern Hälfte ſich bemeiſtert, mußten wir das Vaterland in jenem jämmerlichen Zuſtand erblicken, wo es auf einer Seite, wie vom Schlagfluſſe gelähmt, auf der andern im Veitstanz ſich bewegt, und während die eine Hälfte aſtheniſch in dumpfen, leeren Träumen brütet, die andere hyperſtheniſch in phantaſtiſchen, ausſchweifenden Delirien ſich abgemüdet.

Wie es zu den Zeiten des rheiniſchen Bundes in den Bundesſtaaten gehalten worden, iſt noch im friſchen Angedenken, und es iſt zugleich unnütz und gehäſſig, die Erinnerung an dieſe widerwärtigen Ereigniſſe wieder aufzuwecken. Als das Reich Napoleons zum Sturz gekommen, und die Meinung gegen jene Höfe ſich mit Heftigkeit erhob; da bildete ſich an ihnen eine Reaction, die aus dem Conflicte ſehr verſchiedenartiger Motive ſich entwickelte. Die ſüße Gewohnheit der bisher geübten Willkür kam mit den neuen Anſprüchen der Zeit in harten Widerſpruch; während die Gutwilligkeit, die am Teutſchen ſich ſchwer verläugnet, wohl fühlend den Stachel des Gewiſſens, mit dem gekränkten Stolze kämpfte, der ſeine Conſequenz gegen die neu einbrechende Ordnung der Dinge zu vertheidigen ſich beſtrebte, und mit Erbitterung die ungeſtüme Mahnung alter Schuld abwies, bei der man, vielleicht weniger als billig war, auf die Macht der Umſtände, in die ſie verwickelt waren, Rückſicht nahm.

In dieſem Gedränge boten jene Staatsmänner der zweiten Claſſe, die früher die Umkehr nach napoleoniſchen Grundſätzen geleitet hatten, eine bequeme Auskunft an, indem ſie, gleich dem Meiſter nach der Rückkehr, ſich mit dem nöthigen Vorbehalt auf die liberale Seite warfen. Indem man der Zeit einige wirkliche unabweisliche Einräumungen geſtattete, war jenem guten Willen genug gethan, das Gewiſſen zur Ruh geredet, und der dringendſte Ungeſtüm mit einer abſchläglichen Zahlung abgewieſen; für die ſpäter einlaufenden Forderungen, die von Gerichtswegen, wie die franzöſiſche Schuld, ſchon gemäßigt waren, wurde von jenen Papieren und Phraſen, die nie nach dem Nennwerth gelten, ein reichlicher Vorrath eingelegt, und ein wohlbeſtelltes Lager jener Quincaillerliewaaren etablirt, die uns die Revolution gebracht, und mit denen der Zeitgeiſt, wie jener Vogel mit der Silberkugel, ſpielend ſich vergnügt: Vergünſtigungen, die nichts koſten, aber jedesmal zählen bei der Parade; Freiheiten, die ſich entweder von ſelbſt verſtehen, oder bei der Willkür als ihrem Brodherrn Hofdienſt zu leiſten ſich entſchließen; Bewilligungen, durch Ausnahmegeſetze weislich gezügelt; hohle Formeln und gleiſſende brillantirte Lügen, in die die Eitelkeit ſich gern putzen mag, und wie die Behelfe heißen mögen, mit denen die Klugheit der Welt ſich durchſchlagen zu müſſen glaubt. Als die kleine Waare Liebhaber gefunden, ließ ſich ſpäter wohl die Hoffnung faſſen, auch die früheren Einräumungen wieder abzukaufen; die Conſequenz war vollkommen gerettet; und die Willkür, die jetzt die Appretur gewonnen, wie ſie die Mode der Zeit verlangt, war wieder ein gangbarer Meßartikel.

So hatte das Herzogthum Naſſau ſchon vor dem Congreſſe eine Verfaſſung erlangt, an der man theoretiſch nichts ſonderliches auszuſetzen gefunden, die aber praktiſch ſeither zu wenig Erklecklichem geführt. Unter dem Vorwande, die ſtets wechſelnden Territorialverhältniſſe des Landes erlaubten die Zuſammenberufung einer Ständeverſammlung nicht, blieb ſie drei Jahre unausgeführt, die man benutzte, den Apparat zu fertigen, um mögliche furchtbare Leidenſchaften und demagogiſche Umtriebe, die ſich in ihr entwickeln konnten, zum voraus zu dämpfen und niederzuhalten. Darum ließ man, angebend die Stände ſollten conſtituirt keineswegs aber conſtituirend ſein, ſie auch an der Bildung der Inſtitutionen, die eine gänzliche Umſchaffung aller innern Verhältniſſe herbeigeführt, keinen Antheil nehmen; und man poſtulirte ihre Einſtimmung bei den wichtigſten Edicten über Gegenſtände, zu denen ihr Beirath um ſo nothwendiger ſich erwies, je mehr der Theile und Intereſſen waren, aus denen das Ganze erwachſen mußte.

Um der ſchreckbaren Macht und dem ſtürmiſchen Charakter von zwanzig gewählten Volksvertretern zu begegnen, hatte man die Regierung nach allen Regeln der höheren Befeſtigungskunſt zu verſchanzen unternommen. Eine mächtige, ausgezeichnete, wohlbezahlte, uniformirte, gleich dem Adel einem gefreiten Gerichtsſtand untergebne, mit ihren Söhnen von der Militärpflichtigkeit freigeſprochene, oben um den Fürſten her zum Theil in Banden der Verwandtſchaft enggeſchloſſene Beamtenwelt, hangend an einem Winke des Gebieters, und in ihren Gliedern durch einen Federſtrich von einem Ende des Landes zum andern hin verſetzt, durch die Schultheißen das Geringfügigſte im Innern der Gemeinden von der Mitte aus, nach allen Regeln der modernen Papierbewirthſchaftung, lenkend und beſchickend, bildete wie allerwärts das Hauptwerk. Eine ſchwache Stelle, die ehemals in der Unabhängigkeit der Geiſtlichkeit beſtanden, hatte man glücklich dadurch gedeckt, daß man bei der Confeſſionsvereinigung, durch das Teſtament der Superintendenten auf den Letztlebenden, auch ſie centrirt, und dann durch Verpachtung der Pfarrgüter, Beſoldung der Geiſtlichen und Creirung einer Centralcaſſe zu Staatsdienern und Kirchenbeamten im Solde der Regierung umgeſchaffen. Aerzte und Advocaten, beides ſonſt allerwärts unabhängige Stände, die bekanntlich in der franzöſiſchen Revolution eine furchtbare Rolle geſpielt, wurden hier ſehr geſchickt völlig unſchädlich gemacht, indem man jene durch Beſoldungen, zum Theil aus den Gemeindecaſſen, bei tief herabgeſetzten Deſerviten gleichfalls in Staatsbeamte verwandelte, dieſe aber von den Amtsgerichten trieb. Die Handwerksinnungen, ſchmähliche Reſte der Feudalknechtſchaft, Staaten im Staate, und darum Feuerheerde möglicher Rebellionen, wurden ſpäter wie billig ebenfalls geſprengt. Der Adel war noch übrig, und da Manche aus ſeiner Mitte durch Begünſtigungen nicht zu gewinnen, eine verdrüßliche Selbſtſtändigkeit behaupteten, ſo ſäete man mit erlaubtem Kunſtgriff eine heilſame Zwietracht zwiſchen ihm und dem dritten Stande aus, indem man rechts und links theilte und unterſchied, zwiſchen Ultra's, die Alles ohne das Volk thun wollten, und Jacobinern, die Alles durch das Volk zu ertrotzen ſich vorgeſetzt, und nun jene den Privilegirten, dieſe aber jedem allenfallſigen Widerſtande in der zweiten Kammer entgegenhielt. So konnte, als nun, nach ſchicklich durch die Commiſſäre geleiteter Wahl, endlich die gefürchtete Demokratie zuſammen kam, der Miniſterialdeſpotism geruhig in der Mitte, angeblich mit dem Volke, gehen, und er ließ den Fürſten, damit dieſe imponirende Stellung durch die Eintracht der Stände, die ihm vereinigt die Dankadreſſe überbrachten, nicht verſchoben würde, gewiſſermaßen gegen dieſe Einigkeit, als ſei ſie etwas Conſtitutionswidriges, proteſtiren.

Als dieß vollbracht, trat der Commiſſär der Regierung, Ibell, ausgerüſtet mit der ganzen Kraft und Einſicht, die ihm ſeine Stellung gab, in der ganzen Ueberlegenheit, die ein gewandter Geſchäftsverſtand und ein herriſcher Wille gewähren mag, in die Mitte von wenigen, mit den Geſchäften größtentheils unbekannten, von allen Seiten umgarnten und eingeſchüchterten, zum Theil abhängigen Deputirten, und entrollte ihnen das Verzeichniß ſeiner ſeitherigen glänzenden Thathandlungen, Beſchlüſſe und Schöpfungen, die ſie durch ihren Beitritt und ihre Gutheißung zu ſanctioniren und zu beſiegeln hätten. Wie wollte der kleine Funken des demokratiſchen Princips ſich dieſem brennenden Buſch vergleichen? Als die Stände, erſchrocken über eine ſo mächtige Curatel, für ſich zum Führer und Leiter einen Syndicus verlangten, wurde ihnen dieß als alberne Thorheit, ja beinahe als Hochverrath ausgelegt. Als einige Gegenden des Landes von dem Petitionsrecht an die Stände, das ihnen die Verfaſſung eingeräumt, Gebrauch machten, und ihnen die wirklichen und wahren Gebrechen des Landes ans Herz legten, war der verkündigte demagogiſche Gegenſatz glücklich ausgefunden, und es hob ſich ein furchtbares Geſchrei gegen ein ſo unglaubliches Attentat, und zugleich eine gewaltthätige Verfolgung gegen die Urheber dieſes Schrittes, die damit endigte, einen tüchtigen und wackern Beamten von ſeiner Stelle zu vertreiben, und ihn zuletzt aus dem Vaterlande zu nöthigen.

So waren den Ständen alle Wege verrannt, der allein offne der Regierung ausgenommen. Man hatte den Grundſatz aufgeſtellt, alle die reichen angefallenen Domänen der verſchiedenen Landestheile, die ſich im Herzogthum vereinigt hatten, ſeien jetzt ein unbeſtrittenes Hauseigenthum der ehemaligen Grafen und Fürſten von Naſſau geworden, als ſie den Herzoghut genommen; dadurch war der Hof von den Bewilligungen der Stände gänzlich unabhängig gemacht, und da die Bedürfniſſe des Staates von ſelbſt in die gewieſenen Wege drängen, auch von dieſer Seite Alles zum voraus abgethan. Das Steuerweſen war früher nach lobenswürdigen Grundſätzen einer gleichmäßigen Beiziehung des Grundbeſitzes und der Gewerbthätigkeit geordnet worden; ein bedeutender Theil der Verwaltungskoſten war den Gemeindecaſſen aufgelegt neben den Gehalten und Gebühren der Ortsvorſtände und Einnehmer; noch ganz oder größtentheils Aerzte, Wundärzte, Hebammen, Forſtbeamten, inſofern ſie ihre Waldungen inſpiciren, Schullehrer, Wald- und Feldſchützen, Kirchendiener und Nachtwächter: ſo blieb fürs Budget nichts als die Unkoſten, die der höhere Regierungsmechanism fordert, und für die Stände kaum etwas anderes, als eine Reviſion der vorgelegten Einnahmen und Ausgabetabellen nach Art einer Oberrechenkammer. Sie ſetzten darum den Artikel der Hofbauten um ſo viel herunter, als man ihn heraufgeſetzt; ſtrichen ſonſt noch da und dort einiges Wenige; übernahmen die Auslöſung der auf den Domänen haftenden Feudalabgaben, die man früher in liberaler Anwandlung unentgeltlich aufzugeben die Miene angenommen, auf die Steuercaſſe; befreiten zuletzt auch die Domänenforſte von den darauf haftenden Nutznießungen der Gemeinden, und löſten dann ſich auf, um das Lob ruhiger, verſtändiger, wohlgeſinnter Stände mit nach Hauſe zu nehmen, dort aber dem lauten Tadel des Volkes zu begegnen.

Der verhaltne durch dieſen Tadel gereizte Unmuth mußte nach der Natur der Dinge in nächſter Verſammlung in irgend einer Weiſe zum Ausbruch kommen; und da dieß unter den obwaltenden Umſtänden nicht wohl in gemeſſener Art und in einer kräftigen, ſichern, feſten Oppoſition geſchehen mochte, ſo wußte er ſich nur in jener derben Exploſion Luft zu machen, die da eintrat, als jene Begünſtigungen der Domänen, die ſo manche Gemeinde hart bedrängt, eine Armenſteuer herbeigeführt; und die dem Uebermuth, gegen den ſie gerichtet war, wohl eine Lehre ſein konnte, daß die menſchliche Geduld ſich nur bis zu einem gewiſſen Grade mißbrauchen läßt, und dann unerwartet losſchlagend ſich rächt an dem, der das verwegne Spiel geſpielt. Da inzwiſchen ſolche Ausbrüche ihrer Natur nach vorübergehen, jede wohlberechnete Willkür aber ſtetig wirkt; ſo mußte ſie bald jener Bewegung Meiſter werden, und der ganze planloſe Widerſtand endete zuletzt mit einer zweiten Gewaltthätigkeit, an einem andern Beamten ausgeübt, und das Geheimniß war ausgefunden, eine an ſich nicht ſchlechte Verfaſſung vollkommen durch ſich ſelber zu vernichten.

So war alſo hier ein eigentlicher Muſterſtaat moderner Verfaſſungskunſt feſtgeſtellt, die alle Menſchen gleichmacht in gemeiner Dienſtbarkeit, und die Freiheit als leere Gaukelei zum Spotte, und das Werk war nach dem Vorbilde Frankreichs ein Mikrokosm des napoleoniſchen Makrokosm ausgeführt, und ſiehe da! der Meiſter ſah, daß es gut war. Staatsrath, Kammern, Budget, zwei Parteien, Ultras und Jacobiner, an den Triumphwagen geſpannt, von deſſen hohem Sitze der Wagenführer mit eiſernem Arm das Doppelgeſpann zum Ziele lenkt; vorauf Freiheitslieder aufgeſpielt und Fanfaren mit Trompetengeſchmetter, ein officieller Moniteur, der bald den Thyrſus liberaler Ideen ſchwingend Evoe Bache! ruft, bald die Lockpfeife bläst, mit der man liberale Gimpel fängt; bald als Conſtabel das verblüffte Volk mit dem Stabe im Spaliere richtet; jeden Widerſpruch mit Hohn niedertritt; da und dort eine ſcheltende Lippe mit dem ſüßen Honig allgemeiner freimüthiger Redensarten beſalbt, daß ſie ſich, wahrnehmend den lieblichen Schmack, betroffen ſchließt; dann wieder den beſcheidenſten Zweifel hart anläßt; im Gefolge hintennach Eitelkeit und ſeichte Selbſtgefälligkeit, Organiſations- und Neuerungsſucht, Centraliſiren und Paraliſiren, Schein- und Papierthätigkeit, Fiscalität, Unlauterkeit und Pfiffigkeit; endlich gar zu allen großen Dingen, Hunt und den Spafieldsrednern in der Grafſchaft Katzenellenbogen, noch die Seligkeit einer Conſpiration und der Ausforſchung einer weitumgreifenden Verſchwörung. Furchtbare Thorheit dieſer Zeit! die falſch und unwahr bis ins Mark ihrer Gebeine hinein, nachdem ſie lange die Welt betrogen, endlich dahin gelangt, daß ſie die eigne Lüge glaubt, und nachdem ſie alle Natur von ſich gethan, in verwegener Schwindelei ihre Hiſtrionenkünſte an Allem übt, und Geſellſchaft, Staat, Kirche, das Ehrwürdigſte was die Erde hegt, zur Farce macht.

Was im Herzogthum Naſſau in jener Weiſe glücklich zur Ausführung gelangt, hatte der Miniſter Montgelas früher auch ſchon in Bayern verſucht, und deßwegen die Conſtitution von 1808 gegeben, und die ſpätere zur Zeit des Congreſſes proclamirt. Umſtände, deren Zuſammenhang noch nicht am Tage liegt, hatten dieſen Mann, von dem im Guten und Böſen Alles gilt, was die vorhergehenden Blätter der ganzen Gattung nachgerühmt, eben als er nach der Würde des Staatskanzlers griff, zur großen Beſtürzung aller Gleichgeſinnten, plötzlich aus ſeiner Laufbahn weggeſchoben, und ein Miniſterium an ſeine Stelle geſetzt, das zwar nicht wenig eiferſüchtig auf ſeine Macht, doch weder den Einfluß, die Argliſt noch die Gewaltthätigkeit beſaß, ſie in einem ſo conſequenten Syſteme zu befeſtigen. Der König gab eine Charte, an der man freilich eine übergroße Aengſtlichkeit bemerkt, die Vorrechte der Krone zu bewahren; die aber doch die Gemeinen gegen ſie in eine Stellung ſetzte, von der aus nach und nach durch ihre Einwirkung fehlerhafte Inſtitutionen abgeſchafft, und beſſere an die Stelle gebracht werden mögen, die alsdann rückwirkend auf die Verfaſſung, wieder beſſern können, was an ihr unvollkommen iſt.

Darum war der Landtag, der hier abgehalten wurde, etwas mehr als eine jener blauen Dunſterſcheinungen, die Zeit zu äffen, heraufgeſtiegen; zwar lief auch hier mancherlei Arg mitunter, aber da es nicht in der Mitte alles überwiegend ſaß, war nicht ſonderlich viel dagegen einzuwenden, da die Schlechtigkeit mit der Dummheit gleiches Recht hat repräſentirt zu werden. Darum entwickelte ſich in der zweiten Kammer, nachdem die erſte Lehrzeit nur vorüber, mitten aus mancherlei ſchwerfälliger Unbehülflichkeit, Philiſterei und Ungewohnheit des conſtitutionellen Lebens, ein wackerer Hausverſtand und eine billige, gemäßigte, ehrenwerthe, in allen Dingen dem Guten leicht zugängliche Geſinnung. Viel des geheimen Gepreſte, das die heutigen Staaten drückt, kam dabei zur Sprache; mancher tiefe Blick in die ſcheußliche Vergangenheit, konnte, ſo ſehr man ſie zu verhüllen ſich bemüht, nicht verhindert werden; manches Gute, das die Regierung willig aufgenommen, wurde vorbereitet, zu manchen beſſern Einrichtungen die Wege angebahnt; großen Mißbräuchen wurde für die Zukunft ein Ziel geſetzt, und das Unweſen der Zeit zu ſeinem Wendepunkt geführt.

Als die Kammer aber, nachdem ſie in Friede und Einigkeit bei ihrer Unterſuchung der Gebrechen des gemeinen Weſens die Extremitäten durchſondirt, allmälig auch zu den innern Lebenstheilen hingelangt, und nun an die eigentlichen und großen Schäden rührte, an denen die Staaten dieſer Zeit ſiechen und vergehen: das alle Verhältniſſe überſchreitende Uebermaß in der doppelten Soldateska des Kriegs- und Friedensheeres; den durch eine ſo zahlreiche und glänzende Dienerſchaft zerrütteten Staatshaushalt; die dadurch herbeigeführten Finanzſchwindeleien, die nach Erſchöpfung aller möglichen Steuerformen endlich dahin gediehen, daß die Regierung Bank hält am Pharaotiſche gegen ihre Untergebnen; dann jene Cabinets- und Miniſterialwillkür, die ſich bis in die Juſtiz erſtreckt: da war die Geduld der allzu indiscret in Anſpruch genommenen Liberalität erſchöpft, und es regte ſich von neuem die ganze Hefe ſchlechter Leidenſchaften, die von da aus Teutſchland ſo oft ſchon geärgert haben. Der Augenblick war nun gekommen, wo die erſte Kammer ſich berufen hielt, ein Damm zu ſein gegen die allzu hoch anſteigenden Wogen der Gemeinen; der Reichsrath verwarf dieſe Anmuthungen, die allzu praktiſch waren; die Steuerbewilligung ſollte großmüthig nach der Verfaſſung an keine Bediagung eines radical verbeſſerten Zuſtandes ſich knüpfen wollen; und nachdem man früher den Scandal mit den Adreſſen der bewaffneten Macht angerichtet, deren Zulaſſung zum Conſtitutionseid man abgewieſen, weil ſie keine deliberirende, vielmehr eine rein abhängige Körperſchaft ſeien, und die man hier doch über conſtitutionelle Gegenſtände deliberiren ließ, verwickelte man ſelbſt zuletzt die Perſon des Regenten auf eine ſeiner Würde wenig zuſagende Weiſe in den Streit, der als erſter Anfang eines beginnenden Kampfes, deſſen Beendigung der Zeit nach ungewiß, dem Ausgange nach aber es mit nichten iſt, immer merkwürdig bleibt.

Auch in Baden haben ähnliche Veranlaſſungen auch zu ähnlichem Ausgang ſich entwickelt. In dieſem Lande war ſeit Jahren einer der Hauptheerde jener Umkehren geweſen, wie ſie die Zeit herbeigeführt; mehr Conſtitutionen als Frankreich hervorgebracht, waren einander dort gefolgt, worunter eine, um auch in teutſcher Narrheit etwas Originales hinzuzuthun, in objectiver und ſubjectiver Hinſicht, wie es auf dem Titel hieß; und Miniſter hatten ſich ſchneller als die Conſuln im alten Rom gedrängt. Der Hof gab zuletzt gleichfalls zur Erfüllung des dreizehnten Artikels eine Charte, die in der damaligen politiſchen Verlegenheit die Meinung vor allen andern durch ihre Liberalität gewinnen ſollte, und wirklich eines ſehr allgemeinen Beifalls ſich erfreute.

Auch in der Verſammlung, die ſich hier vereinigte, offenbarte ſich bald ein raſcher, reger, lebendiger, gewandter Geiſt, wie er dem Volksſtamm dieſer Gegend vor Vielen eigen iſt; dazu wahrhaftes Talent und ſo viel zu ſehen iſt, viel praktiſche Tüchtigkeit, und auch in dieſen Verhandlungen kam gar Manches zur Sprache, das, wenn es auch, z. B. bei den kirchlichen Angelegenheiten und denen des Adels bisweilen mit einiger Einſeitigkeit behandelt wurde, dieſe doch durch die Maſſe des entgegengeſetzten Unverſtandes, der allerwärts ſich regt, gar wohl entſchuldigen konnte.

Doch als auch hier die Geſchäfte bis zum kritiſchen Punkte vorgerückt; als die zeitgemäße Frage über den billigen Antheil der Stände bei den Bundestagsbeſchlüſſen zur Erörterung kam; als bei den Verhandlungen über das Deficit zu ſeiner Deckung allzu reichliche Sproſſen der Civilliſte wie billig beſchnitten wurden; als wieder der miles perpetuus eine freilich allzu geringe Schmälerung ſeiner Dotation ſich gefallen laſſen ſollte: da ſchien der Hof mit Entſetzen dem frevelhaften Werke zuzuſehen, und überraſcht von dem wachſenden Ernſt des leicht begonnenen Unternehmens, und wenig vorbereitet den ſtrengen Anſprüchen einer bis zum innerſten Grunde aufgeregten Zeit zu genügen, beſchloß er mit haſtigem Eingriff den Verhandlungen ein Ziel zu ſetzen. Auch hier konnte der Fürſt der gereizten Empfindlichkeit nicht Meiſter werden; er vertagte die Verſammlung mit unziemlicher Eile in der Mitte der Verhandlungen über das Finanzbudget; die Stände wurden mit Verletzung des gemeinſten Anſtandes nicht entlaſſen, ſondern fortgejagt; nach der Heimkehr förmlich unter Quarantaine geſetzt, und die Verfaſſung, obgleich formell unverſehrt, war doch gleich beim erſten Verſuche materiell verletzt, da man die Stände in Ausübung ihrer Rechte gehindert hatte. Es hatte ſich neuerdings ausgewieſen, was eine Conſtitution werth iſt, die ohne hiſtoriſche Unterlage, unbefeſtigt durch freie Inſtitutionen und ſtarke in ſich wohl begründete Corporationen, bloß auf dem wandelbaren

Willen ruht, und durch eine Cabinetsordre gegeben wird und wieder zurückgenommen.

Einen beſſern Widerhalt hatte in Würtemberg die geheime, gehrte Macht des alten Rechtsbeſtands ſolchen Einbrüchen willkürlicher Laune entgegengeſetzt. Der König gereizt durch den unvermutheten Widerſtand, den er bei der Ausführung wohlgemeinter Abſichten gefunden, hatte reagirend mit Malchus jener Schule gleichfalls ſich in die Arme geworfen; aber mit dem augenblicklichen Triumph war es hier nur auf eine gänzliche Niederlage abgeſehen. Um ſo ſeichtes Beginnen zu ſtrafen, griff die Nemeſis nicht nach Dolch und Gift; ein kleiner Rechnungsfehler, der wie die Schlange unter Blumen, ſo unter Ziffern ſich verſteckt, war hinreichend ſo großem Unterfangen ſo ſchmähliches Ende zu bereiten. Darum, obgleich nach Auflöſung der Ständeverſammlung, auch in dieſem Lande neben manchen guten Tönen, auch vielfach unlauteres Geſchrei ſich kundgegeben; obgleich man auch dort alle Verführungskünſte der Zeit geübt, und in aller Weiſe das Volk zu verwirren ſich bemüht, blieb zuletzt das ſchlichte Recht doch ſiegreich: der König, mit rühmlicher Selbſtverläugnung und alles Preiſes würdigem Vertrauen, berief eine neue conſtituirende Verſammlung; und Würtemberg genießt zum Lohne, daß es an ſein altes Recht gehalten, und ſich leichtſinnigen Theorien nicht hingegeben, den Vorzug vor allen andern teutſchen Stämmen, daß es ſeine Verfaſſung auf conſtitutionellem Wege ſich in gütlicher Uebereinkunft mit der Regierung ſelbſt bereitet, und nun auf einem wahrhaft unerſchütterlichen Grunde ſie befeſtigt.

Wenn ſo harmoniſch zuſammenwirkende, verſöhnliche, dabei aber doch dem Rechte nichts vergebende Geſinnung ſeit Jahren der gereizten Meinung die erſte beruhigende, erquickliche Erſcheinung gewährt, ſo muß dagegen die dumpfe Gährung, die Rheinheſſen ſeit geraumer Zeit bewegt, ſie wieder um ſo mehr verwunden. Ein wirklich wohlwollender, gutgeſinnter Fürſt, deſſen Gemüth kein Arg in ſich hegt, der aber verwirrt durch die Zeit, die er ſchwer begreift, zu manchem Mißgriffe ſich hinreißen läßt, die alsdann eine ungemeine Bonhommie oft auf eine rührende Weiſe, wieder gutzumachen ſucht; dabei übermäßige Ausgaben für mancherlei Liebhabereien, jedoch wieder vielleicht weniger um ſeinetwillen, als derjenigen wegen, die darauf angewieſen ſind, ungern zu beſchränken ſich entſchließt; ein Miniſterium, das in ſich getheilt, ohne Compaß, ohne Kenntniß der Geſtirne mit allen Winden ſegelt, ohne zu wiſſen, wo es den Lauf hinrichtet; ein reges, vielfach gedrücktes Volk, das ſeine Rechte erkannt, und mit Eifer, rühmlichem Zuſammenhalten, und lobenswürdiger Theilnahme am Oeffentlichen ſie verfolgt, und ſich durch kein Widerſtreben irre machen läßt in Betreibung ſeiner wohlbegründeten Rechte, Anſprüche und Forderungen: das ſind die Elemente dieſes Streites, der zwar jetzt bedenklich ſcheint, aber doch bei ſo viel Wohlwollen auf der einen und Feſtigkeit auf der andern Seite ſicher zu gutem Ende führt.

Damit aber endlich der Gegenſatz von Nord- und Südteutſchland, der ſich im Allgemeinen feſtgeſtellt, im Einzelnen wieder vernichtet werde, müſſen die neureformirten Verfaſſungen Tirols und jene Galliciens ſo wie die des Ländchens Vaduz, an der Teutſchland eine Zeitlang ſich ergötzt, den lahmen furchtſamen Charakter jener nordiſchen Geſtaltungen in den Süden hin verpflanzen; während dagegen im Norden eine geſcheidte, thätige aber ſehr eigenwillige Fürſtin ihre gebieteriſche, zweideutige Liberalität alten Rechten eben ſo tyranniſch entgegenſetzt, wie es wohl irgend wo im rheiniſchen Bunde je der Fall geweſen.

Indem auf dieſe Weiſe im jenſeitigen Teutſchland die politiſche Reformation ſich nach und nach auf einer Stufe befeſtigt hat, die man jener vergleichen kann, auf die im Kirchlichen die

Epiſcopalkirche in England ſich geſtellt, haben die dieſſeitigen diſſentirenden Rheinprovinzen vielmehr eine Art von politiſchen Calviniſm bei ſich ausgebildet, in der Art wie früher ſchon die Schweiz mit dem Beiſpiele vorangegangen, dem dann die ſchwäbiſchen und rheiniſchen Städte aber ohne Erfolg nachzugehen verſucht, und wie es ſpäter die holländiſchen Provinzen, zuletzt auch Belgien ausgeführt. In dem herben, ſtrengen, phantaſieloſen Geiſte, wie er der dort allgemein verbreiteten politiſchen Schule eigen iſt, haben die Deputirten des Rheinkreiſes in der bayriſchen allgemeinen Ständeverſammlung geſtimmt; in allgemeinen Dingen oft von fixen Ideen und vorgefaßten Meinungen hingeriſſen, in Allem aber was die praktiſchen Intereſſen ihrer Provinz betraf immer wacker und tüchtig ſich beweiſend; dieſer Geiſt hat im dieſſeitigen Rheinheſſen in den meiſten öffentlichen Stimmen ſich laut gethan; in ihm hat in den kleineren Landesſtrichen die heftige Oppoſition gegen die entlegenen Regierungen ſich ausgebildet; und er mußte vor Allem in dem preußiſchen Antheil, in dem die meiſten Rheinländer in Maſſe verbunden ſind, am entſchiedenſten ſich offenbaren.

Indem dieſe Länderſtriche mit Preußen vereinigt wurden, hatte man gleichſam die äußerſten Extreme Teutſchlands, nach allen Richtungen hin, gewaltſam ſich entgegengebogen, und dann über den Bund den diplomatiſchen Segen ausgeſprochen, den der Himmel aber gutzuheißen, ſich bis zu dieſer Stunde geweigert hat. Einerſeits ein Staat, den allein die Idee des Königs zuſammenhält, der mit Cabinetsbefehlen und Miniſterialordonnanzen ohne eine geſetzlich beſtimmte Verfaſſung in milder Willkür herrſcht; eine Beamtenwelt, die nach unbeſtimmten Inſtructionen, aufs Geheime gerichtet, mit weitſchweifiger Förmlichkeit verwaltet, und eine gleich umſichtige, geheime und rechtliche Juſtiz; durch alles gehend ein, wenn auch gemilderter, doch immer noch ſtrenger militäriſcher Geiſt, der zum Theil bewußtlos das Leben in die Formen der Subordination zu drängen die Neigung hat. Gegenüber ein Volk ohne einheimiſche Fürſtengeſchlechter, ein Land ohne Höfe und Reſidenzen, ein Adel beinahe gänzlich ausgeſtorben, eine verarmte Geiſtlichkeit; dagegen ein dritter Stand neuerdings nicht reich, aber wohlhabend geworden durch den Heimfall der Domänen, noch nicht üppig, aber wohl fühlend ſeine Macht, und zum Uebermuth geneigt; gehorſam, aber nicht unterwürfig, dem Geſetze unterthan, aber durch jede auch wohlgemeinte Willkür leicht verletzt; in Allem aufs Praktiſche gerichtet, und darum allem Regelloſen, Verworrenen abgeneigt; an einen raſchen Geſchäftsbetrieb gewohnt, und allem Oeffentlichen zugethan; nicht zwar den Waffen abhold, wohl aber allem Steifen, Starren, Herriſchen, das dem Soldatengeiſte anzuhängen pflegt.

So entſchiedene Gegenſätze mußten bei der erſten Berührung ſtark und verwundend aufeinander treffen, und der Nachtheil des Streites, der ſich erhob, mußte nothwendig ganz auf Seite der neuen Herrſchaft fallen, da ſie ſich allein alles Thun zugeeignet, und den Einheimiſchen nur das Laſſen zugetheilt. Seit der Zeit alſo, wo die Regierung durch ihre Organiſation das Vertrauen zuerſt verwirkt, hatten Dieſe auf Beobachtung ſich gelegt, und nur allzu bald alle Schwächen ausgeſpäht. Da man ſogleich einſtimmig die Gegenwart als völlig unſtatthaft verworfen, war die ganze Aufmerkſamkeit bald auf die Fortſchritte der Regierung im Verfaſſungsgeſchäft gerichtet. Man bemerkte die Einſetzung des Staatsraths als die erſte Einleitung zu dieſem Geſchäfte mit Wohlgefallen, ob er gleich nach ſeiner Einrichtung nichts als eine Regierungsbehörde war. Ebenſo wurde die Niederſetzung der Commiſſion zur Entwerfung der Verfaſſung dankbar aufgenommen, und wie früher die Anordnung der Immediat-Juſtizcommiſſion, ſo die ſpätere Aufhebung der geheimen Polizei. Als aus der Mitte jenes Ausſchuſſes drei Commiſſäre auf den Vortrag des Kanzlers in die verſchiedenen Provinzen abgegangen, um ſich über das Beſtehende und ehemals Geweſene Notizen zu verſchaffen, ließ man auch dieſe obgleich verſpätete Maßregel für einen Fortſchritt gelten. Als aber dieſe Ausgeſandten zurückgekehrt, und die Berichte der verſchiedenen Regierungen des Landes eingelaufen, und keine zweite Sitzung jener Commiſſion erfolgen wollte, weckte die Langſamkeit in den Bewegungen der Regierung zuerſt die Beſorgniß, daß ſie bald rückläufig werden möchte.

Inzwiſchen war der Kanzler zum Rhein gekommen, und neue Hoffnungen hatten an ſein Erſcheinen ſich geknüpft. Er hatte die bekannte Adreſſe angenommen, und die Discuſſionen, die ſich dabei zwiſchen ihm und der Deputation erhoben, mußten, als ſie offenkundig worden, nothwendig den Glauben wecken, die Reaction ſei endlich zum Ziel gelangt, und es werde aller Streit, nachdem man wechſelſeitig guten Willen und vorgefallene Mißverſtändniſſe anerkannt, noch zu einem gedeihlichen Ende gelangen. Als aber der König das Wort nicht löſte, das ſein Mandatarius zu geben vollkommen durch ihn ſelbſt ermächtigt war; als er die Einwohner, dafür, daß ſie eine völlig geſetzliche Handlung in aller gebührenden Ehrfurcht ausgeübt, ungnädig angelaſſen, und ihnen, die ausdrücklich geſagt hatten, daß ſie nicht den mindeſten Zweifel an der Erfüllung des gegebenen Verſprechens hegten, den gehegten Zweifel verwies; als er dieſe Ungnade auch auf die örtliche Regierung ausgedehnt, weil ſie zugelaſſen, was ſie mit keinem Schein von Recht verhindern mochte; und nur jene belobte, die mit gewaltthätiger Handlung die Aeußerung der öffentlichen Stimme unterdrückt: da ſchwieg man, weil man die Ehrfurcht gegen die Majeſtät, auch da nicht vergaß, wo man ſie im Irrthum befangen ſah; aber es war ein Riß geſchehen, und ſtärker als vorher klaffte die alte Wunde, die nicht jene brillante, halbofficielle bis zum Unanſtändigen geiſtreiche

Erwiederung zu heilen vermochte, noch weniger der breite Geſellſchaftsſchnack, mit dem eine andere Schrift tröſtend, zuſprechend und abrathend ſich herbeigedrängt.

Wenn die Rheinländer aber nun ihrerſeits in manchen Stimmen, die laut geworden, die Zulaſſung einiger Glieder des Adels tadelten, ſo bewieſen ſie dadurch, daß ſie im Getriebe der Zeit, durch die ſie ſich durchgewunden, zwar den Sinn für Recht gar ſehr geſchärft, das Gefühl für die natürliche Billigkeit aber in demſelben Verhältniſſe verloren hatten. Dasſelbe erwies ſich in dem größtentheils unvernünftigen Geſchrei, das man gegen den Schritt, den der niederländiſche Adel in wohlmeinender und lauterer Abſicht für ſich gethan, ſo wie gegen die Schrift, die er bei dieſer Gelegenheit dem Kanzler übergab, erhoben. Da man die Billigkeit der Geſinnungen, die er in jener Schrift an Tag gelegt, nicht anfechten konnte, verkroch ſich der Argwohn hinter einen vorgeblichen Myſticism im Style, der das geheime Arg verbergen ſollte; und indem man mit republikaniſchem Stolze den Beiſtand einer Körperſchaft ausgeſchlagen, die nie mehr bei uns der gemeinen Freiheit gefährlich werden mag, hatte man zugleich, übereilt verzichtend auf das alte Recht, das ihre wie die Anſprüche des dritten Standes begründete, ſich allein der Gnade auf Discretion hingegeben; und da man ſelbſt nicht Billigkeit geübt, auch des Anſpruchs auf gleiche Billigkeit von Seite der anderwärts mächtigern Ariſtokratie ſich begeben.

Von jenem Augenblicke an begründete ſich inzwiſchen in der Meinung der Glaube von einem wirklich eingetretenen Rückſchritt in den Grundſätzen der Regierung, und alles, was ſeither geſchah, mußte dieſem Glauben Nahrung geben. Die Gründung der Univerſität Bonn und der vielverſprechende Ausgang der Arbeiten der Immediat-Juſtizcommiſſion wurde der Regierung gern mit freudigem Muthe verdankt; aber die widrigen Eindrücke der Finanzoperationen, die nun erfolgt, mußten bald dieſe günſtige

Stimmung wieder niederdrücken. Als verhaßte Steuern, die darum das Proviſorium abgeſchafft, der Reihe nach wiederkehrten; als die Mauth, die man allenfalls gegen das Ausland gefordert, auch gegen das Binnenland den Verkehr unterbrach, und die Gränzorte vielfältig drückte und bedrängte; als eine Branntweinſteuer drei Viertheile des Preiſes vom Product verlangte, und durch das nun erfolgte Einſtellen der Fabrication die Landwirthſchaft zerrüttete; und eine Moſtabgabe, die im Durchſchnitt fünffache Grundſteuer von dem verarmten Winzer forderte, daß dieſer zur Drohung ſich genöthigt ſah, die Weinſtöcke auszuhauen, wenn man darauf beharre; als von aller Liberalität früherer Jahre nichts als ein über alle Verhältniſſe geſpanntes Kriegsgeſetz übrig geblieben, das unter dem Vorwande hoher Ideen die ganze Bevölkerung ohne Ausnahme dienſtpflichtig macht: da mußte die Oppoſition nothwendig durch die ganze Maſſe des Volkes ſich verbreiten, und da es das Gute bittweiſe nicht erlangt, mußte es wenigſtens proteſtirend das Uebel von ſich abzuwenden ſuchen. Und als nun die Ortsregierungen, nachdem ſie amtlich erwieſen, daß die Provinz ſchon mit ihren bisherigen Abgaben die verlangten vier Thaler auf die Seele wirklich entrichtete, nicht umhin gekonnt, die Einführung der neuen Steuern als abſolut unmöglich zu erklären, und der Miniſter nun dem Stadtrathe von Coblenz, die in ſeiner Proteſtation kundgegebene Kleinlichkeit der ſtaatswirthſchaftlichen Anſichten verwies, und mit dem baldigen Eintreffen noch anderer Steuern ihn vertröſtete; da bewunderte man allerdings die ſtrenge Conſequenz eines Syſtemes, das ad abſurdum getrieben, ſich doch in keiner Weiſe verwirren läßt: aber man fühlte, daß es die höchſte Zeit ſei, daß eine Verfaſſung dieſer gleichmüthigen Stoa Gränzen ſetze.

Außer dieſen politiſchen Verhältniſſen wirkten noch andere einer höheren Art nachtheilig auf die Stimmung, wie im ganzen übrigen katholiſchen Teutſchland im Allgemeinen, ſo auch am Rheine, am meiſten in Weſtphalen. Es war dieß der Zuſtand der Kirche, und die ſchmähliche Unterjochung, mit der man ſie bedrohte. Seit der Säcularfeier der Reformation hatte ſichtlich ein zwar längſt ſchon vorhandner Uebermuth im proteſtantiſchen Teutſchland ſich zu einem beinahe unerträglichen Grad geſteigert, und es konnte nicht fehlen, daß dieſer wie immer und überall eine gleiche ſtarke Rückwirkung hervorrufen mußte. Nicht zwar hat der rechte, fromme und beſcheidne Proteſtantismus, der in Demuth vor den Pforten jenes verſchloſſenen Reiches ſteht, das die nicht wißbaren Dinge in ſich beſchließt, und der, wenn er auch ſelbſt nur an das geſchriebene Wort ſich hält, doch darum den Durchſchnittsglauben aller Zeiten und Jahrhunderte, an den ſich überdem der Katholicism bindet, nicht höhniſch als etwas in ſich Unſinniges und Verwerfliches niedertritt, nicht dieſer hat an ſolchem Beginnen Theil genommen, er zeigt ſich vielmehr gerade in dem Verhältniß, wie er reiner, lauterer Ueberzeugung Raum gegeben, und in Freiheit bis zur Tiefe der Dinge vorgedrungen, um ſo übereinſtimmender mit jenem Gemeinſamen: weil das Beſondere in innerſter Wurzel nothwendig mit dem Geſammten verbunden iſt, und aus der Tiefe, wenn beiderſeits die Schlacken abgehoben, uns derſelbe Silberblick entgegengeleuchtet, ſo daß in dieſer Hinſicht Proteſtantismus und Katholicismus nur wie Integral- und Differentialrechnung ſich verhalten.

Aber es iſt auch hier jener dünkelvolle Geiſt, der, unfähig auch nur an ſeiner Naturſeite die Bande der Schwere durchzuſchneiden, ſich doch nach innen vom Hiſtoriſchen loszureißen vermißt; der nicht ſich am Ganzen zu prüfen und zu gewähren ſich begnügt, oder auch das Ganze an den ewigen Geſetzen, die ſein Inneres beſchließt, ſondern in hoffärtigem Abfall ſich allein auf das Vergängliche, Fließende, Nichtige ſetzt, und nun aus der allerſeichteſten Weltbetrachtung hervor, ſeine Einbildungen, ſeine Eitelkeiten und Leidenſchaften für groſſe, gute Weltgeſetze hält, und ſich an dem Kreuzweg niederläßt, um die Geſchichte zu belehren, die mit ihren Sonnenroſſen, ohne das Stäubchen zu bemerken, das in ihrem Strahle ſpielt, vorüberfährt. Von dieſem Geiſte iſt das Geſchrei ausgegangen, das von jenſeits her erſchallt: der Katholicismus, in ſich ſelbſt todt und erſtorben, habe nur vergeſſen ſich begraben zu laſſen; ſeine Dogmatik ſei unhaltbar, ja gänzlich unvernünftig; ſeine Unfehlbarkeit der Kirche ſei die wahre Leibeigenſchaft der Geiſter; und ſeine Hierarchie, das Werk nichtswürdiger Pfaffenkünſte, eine unerträgliche Tyrannei, und es erbietet die eifernde Liebe ſich nun mitleidsvoll, mit zur Leiche zu gehen, um dem Verblichenen die letzte Ehre zu bezeugen; dann aber zu brechen die ſchimpfliche Kettenlaſt, und auszuziehen gemeinſamer Hand, und zu ſtürzen die Tyrannen.

Darum wird mit denſelben Gründen, wie früher der Fürſtenbund gegen die längſt zum Schatten gewordne kaiſerliche Macht, ſo jetzt ein gleicher Bund gegen den Papſt, den Tyrannen der Chriſtenheit, gepredigt, deſſen geiſtliche Gewalt ungefähr auf gleicher Linie wie damals jene weltliche ſich befindet. Wenn die Katholiſchen zu ſolchem Beginnen achſelzuckend ſchweigen, dann wird auf die Jeſuiten hingedeutet, die ein furchtbares Phantom von der Schweiz herüberdrohen; proteſtantiſche Zeloten karren in den Oppoſitions- und ähnlichen Blättern allen Unrath alter Zeit, und was die Päpſte je Schlechtes und Arges unternommen, in einen Haufen aufeinander; riechen nach Art jener früheren Berliner Zionswächter in allen Richtungen nach geheimen Umtrieben, und verläſtern und verklatſchen ehrliche Leute, die ihren Glauben und ihre Ueberzeugung vertheidigen. Damit auch hier ſich jene vortreffliche Liberalität bewähre, die der Gewalt Alles einräumt, wenn ſie ſich nur mit ihren Formeln und Privatintereſſen abzufinden weiß, wurde proclamirt: der Satz der einen proteſtantiſchen Kirche: der Fürſt ſei erſter Biſchof in ſeinem Lande, müſſe auch auf die proteſtantiſchen Regierungen unterworfenen Katholiſche ausgedehnt werden, damit dieſer, ſchon Oberfeldherr, Oberrichter, Oberpolizeidirector, Grundeigenthümer des Landes, deſſen Bebauer bei ihm zu Pachte gehen, nun auch als pontifex maximus über die Gewiſſen zu Rechte ſitze, um allenfalls wie Heinrich VIII. dem Parlamentsbeſchluſſe nach der Beſchützer und das Oberhaupt der Kirche von England, in Wahrheit aber ihr Tyrann, Bedränger und Plünderer, ſogenannte Convocationen, Bills der ſechs Punkte, Anweiſung für chriſtliche Menſchen, zu belieben; und nach ſeinem Beiſpiel, wenn etwa der Fanatiſm wieder erwacht, die dem Papſt anhängen zu verbrennen, die ihm abgeſagt, aber zu rädern. Darum das Geſchrei gegen das bayeriſche Concordat, an dem am meiſten die Einräumungen, die es dem Staate macht, zu tadeln ſind; darum die zärtliche Liebe für Weſſenberg, der für ſich ein wohlmeinender Mann ſein mag, aber ſchon darum Unrecht hat, weil er, um eine unlautere Sache und ſchlechtbegründete Anſprüche gegen die Curie durchzuſetzen, hinter die weltliche Macht ſich flüchtet, und alſo, indem er die Freiheit der Kirche zu vertheidigen vorgiebt, ſie wirklich an die Souveränität verräth.

Der Argwohn, den jene übelverhüllten Plane in den Gemüthern ſchon erregt, verſtärkte ſich bedeutend, als jene Concordatencommiſſion von proteſtantiſchen Fürſten, größtentheils mit Proteſtanten beſchickt, ſich eröffnete, und jene Antrittsrede des Miniſters von Wangenheim, die innern Verhältniſſe der katholiſchen Kirche, und ihre künftigen Beziehungen zum Papſte in dieſer Synode zu ordnen, Hoffnung machte; als eine Zeitung Propoſitionen ausgeſchwatzt, die bei dieſer Erörterung als Grundlage dienen ſollten, und die damit begannen, den Papſt vorerſt aller Functionen ſeines Primates zu entheben, und ihn wieder zu dem Fiſchergewerbe zurückzuweiſen, das ſein erſter Vorgänger der Apoſtel verlaſſen hatte, um dem Herrn zu folgen; als man endlich weiterhin erfuhr, wie ſchon aus einem benachbarten Lande das Aufhebungsdecret des Cölibates bis zur Unterzeichnung rein mundirt bei den Akten eingelaufen, ſeine Vollziehung aber von einem der berathenden Höfe nur der Wittwengehalte wegen abgerathen worden. Das alles mußte den widrigſten Einfluß auf die Meinung äußern, obgleich die Reſultate dieſer Commiſſion wenigſtens diejenigen beruhigten, denen ſie bekannt geworden, indem man vollkommen die Ausdehnung des Wahlrechts auf die untere Geiſtlichkeit in den Dekanen billigen mußte; nicht minder auch den Grundſatz, daß angeklagte Biſchöfe von einem Pairsgerichte Recht nehmen ſollten; übrigens aber ſich verſichert hielt, daß die Curie ihrem Rechte, bei ſolchen Gerichten einen Delegirten zu haben, der das öffentliche Miniſterium zu vertreten berufen ſei, nichts vergeben werde, noch dulden den Bruch, der mit Abſchaffung der Erzbiſchöfe, durch kleinliche Eiferſucht der weltlichen Souveränität getrieben, in die Hierarchie geſchehen; noch weniger aber jemals proteſtantiſchen Fürſten das Ernennungsrecht katholiſcher Biſchöfe zu geſtatten, ſich vergeſſen werde.

Preußen, mehr als vier Millionen Katholiſche in ſeinem Umkreis hegend, war jenem Vereine nicht beigetreten, und man deutete die Weigerung dahin, daß es auch hier, an Liberalität ſich übertreffen zu laſſen, nicht geſonnen ſei. Der König hatte beſtimmte Verſprechungen bei der Beſitznahme geleiſtet; der Kanzler hatte ſie in jener Audienz wiederholt; auch hatte man die Wiedereinräumung des Wahlrechts, die das Kapitel von Münſter erlangt, als ein Pfand der Erfüllung angenommen. Allein auch hier geſchah gerade ſo viel wie im Verfaſſungswerke: die Kirche blieb zum Aergerniß aller Menſchen in ſtärkerem Verfall, als ſie je unter franzöſiſcher Herrſchaft geweſen, und auf ihre kümmerlichen Mittel zum Fortkommen angewieſen. Die heilige Allianz lag auf Pergament geſchrieben wohlbewahrt in den Archiven; erbauliche Reden von Frömmigkeit und chriſtlicher Tugend hatten zum Theil den alten diplomatiſchen Canzleiſtyl verdrängt: aber die Regel des Chriſtenthums, Jedem zu geben das Seine, wurde darum, wie vorhin nicht nach außen, ſo jetzt nach innen, nicht geübt. Die letzten Domänen, die ärmlichen Reſte des großen Raubes, zugleich die einzige noch übrige Hypotheke der Landesſchuld und die einzige mögliche Dotation der Kirche, wurde trotz aller Proteſtation zum Verkaufe ausgeſetzt; das ganze Staatsminiſterium, uneingedenk der königlichen Schuld, unterſchrieb den Antrag zur Veräußerung, gleichſam als könne die Unterſchrift Vieler der Handlung einen rechtlichern Charakter geben, und als werde, was unchriſtlich iſt, chriſtlich dadurch, daß Mehrere ſich in dieſelbe Sünde theilen. Jene Brut erbärmlicher Sophiſten, die dieſe Zeit ausgeboren, und die ihr feiles Talent jeder Gewalt verſchreiben, lehrte, nur wenn die Diener der Kirche beim Staate als Beamten den Gnadentiſch genöſſen, könne dieſer ſich Ruhe und Sicherheit verſprechen; Domänen reizten überdem die Raubſucht des Feindes, und man thue beſſer darum, das Land von ſo angreiflichem Gute auszuräumen: gerade wie man kürzlich von Paris rückgekehrte Urkunden und Manuſcripte, die der Provinz angehören, unter dem Vorwande der Unſicherheit nach der Hauptſtadt gebracht.

Als aber nun auch ſpäterhin ohne alle Zuziehung der Betheiligten geiſtliche Stiftungen aufgehoben wurden; als während die reformirte Kirche des Landes ihre Freiheit mit Mühe gegen das Miniſterium vertheidigte, die Regierungen in der Frage über die gemiſchten Ehen, die allein mit dem Papſte auszumachen iſt, die katholiſche Geiſtlichkeit mit Gewalt zu ihrer Anſicht zu nöthigen verſucht; als eine derſelben im Eifer des Streites die Pfarrer ſogar unter die Polizeiaufſicht der Bürgermeiſter geſetzt; und eine Cabinetsordre den Clerus, der nichts als ſeine Pflicht gethan, der Intoleranz beſchuldigte; als mancherlei ſonſtige Umtriebe, Anklagen, Zurückſetzungen im Einzelnen offenkundig wurden: da war die Meinung ſchnell verſtändigt über die Partei, die hier zu nehmen war, und ſie erklärte ſich einſtimmig für den Clerus, und dieſer gedeckt hinter zwiefachem Schilde, blieb unerſchüttert. Die Regierung zog ſich nun zwar in die allgemeine Negativität der Zeit zurück; aber der Argwohn war geweckt, und jene Stimmung der Katholiſchen, die immer dem Hiſtoriſchen zugewendet, allein noch ſchmeidigen konnte jenen politiſchen Sinn, den wir dem der reformirten Confeſſion verglichen, war nun, erbittert in ſich ſelber, zum neuen Ferment in der Gährung der Zeit geworden.

Dieſe Gährung hat am lauteſten im Reich der Schrift ſich kund gethan. Seit Preußen die öffentlichen Blätter einer furchtſamen, zaghaften, kleinlichen Cenſur untergeben, die nicht einmal den weſtphäliſchen Anzeiger ertragen konnte, ſuchte die nach Freiheit ſtrebende Gedankenäußerung ſich ein anderes Aſyl. Sie fand dieſen Zufluchtsort in der Weimariſchen Verfaſſung, und der darin als Grundgeſetz feſtgeſetzten Aufhebung der Cenſur. Dieſe Verfaſſung, die bei den dortigen beſchränkten Verhältniſſen, außer etwa in der Entlaſſung des ſtehenden Soldaten, da man ihn bald mit dem Aufwand eines koſtbaren Hofes in ſo kleinem Lande unverträglich fand, ſonſt nichts Bedeutendes bis zu dieſer Stunde hervorgebracht, hatte von dieſer Seite für ganz Teutſchland eine Wichtigkeit gewonnen. Es begann ſogleich von da aus der kleine Krieg der ſich emancipirenden Zeit mit jener Staatspolizei, die ſie mit aller Macht und Ohnmacht in ihrer Haft zurückzuhalten ſich bemüht. Während die Iſis, ſchüttelnd das Siſtrum der elementariſchen Natur, die Hieroglyphen des thieriſchen Lebens deutete, neben ihr aber der geyerköpfige Oſiris ſcharf die Geißel ſchwang über jegliche Ungebühr, und der Latrator Anubis mit Hut wahrnahm der Pforte des Geiſterreichs, daß die Gewalt ſich nicht eindränge mit Ueberfall;

während die Nemeſis des Maßes und der Regel zu achten ſich bemühte, und obgleich mit ſtets abnehmender Energie manches Gute, beſonders in den höheren Kreiſen, pflanzte; während der Patriot oft ſehr einſeitige Meinungen mit Verſtand, Entſchloſſenheit und Geſchick vertheidigte, fielen antwortend ihrem lauten Rufe andere Stimmen ein, die aus den Gebirgen der Schweiz, durch Würtemberg gegen die Donau hin ertönten, wo die Allgemeine Zeitung nicht unergötzlich den Markt von Plundersweiler bei ſich eröffnete, auf dem Käufer und Verkäufer, Marktſchreier und Zigeuner, wackere Leute und alles Lumpenvolk ſich durcheinander treiben, jedoch Alles unter ſcharfer Polizei der Ortsobrigkeit; dann vom Oberrheine in lichten Geiſtesblitzen wetterleuchtend, den Main hinauf laufend ſich ergoſſen, und im Süden lauten Ruf erhoben; während der ſtumme Norden ton- und klanglos lag, und allein die freien Städte, Bremen, nur einmal wankend und zagend, und Hamburg, wo der Beobachter in Maß und Zahl die maßloſe Zeit zu faſſen ſtrebte, ſeine Ehre noch einigermaßen zu retten ſich bemühten. Alle zuſammen bildeten einen Chorus, der zwar nicht immer harmoniſch zuſammenſtimmte, und in den Geſetzen des Silbenmaßes ſich bewegte; aber doch den Helden, die auf dem Kothurne die Bühne im tragiſchen Schritt beſchreiten, mit ſtarkem Zuruf manche heilſame praktiſche Lebensregel, manche gute Wahrheit, die ihnen entfallen war, manchen nützlichen Rath, den ſie verachtet hatten, wieder ins Gedächtniß brachte.

Aber dieſer Chor, der ſich, längſt von der modernen Bühne vertrieben, — die ſtatt ſeiner die Vertrauten und die Kammerherren aufgenommen, — ſo ungebeten wieder aufgedrungen, und die drei Einheiten ohne die Rückſichten der feinen Lebensart vorüberging, wurde wenig dort beliebt, und nur eine Zeit lang mit Ungeduld ertragen. Die grauſame Philiſterei, die an den teutſchen Höfen herrſcht, verband ſich bald zur Abſchaffung der verhaßten Neuerung, und ſo wurden jene diplomatiſchen Feldzüge gegen die Zeitungsſchreiber angelegt, in denen wie in den großen Treibjagden das Edelthier ſo lange mit Hunden gehetzt, mit Hallohruf geängſtigt, von den verfolgenden Jägern getrieben wird, bis es endlich athemlos niederſtürzt, oder ſich in Waſſer und Sümpfe zu werfen genöthigt ſieht. Ein ſolcher Sumpf war da, wo die Cenſurfreiheit kürzlich gegeben ward, für die geängſtigten Schriftſteller die teutſche Rechtsform; die Hitzigſten, wenn ſie in dieſem Schlammbad eine kleine Zeit verweilt, fanden ſich bald hinlänglich abgekühlt, um nicht länger mehr mit allzu großem Eifer in Sachen des Vaterlandes ſich abzumühen; und die teutſche Schöffenjurie wüthete in ſchönen Redefiguren mit Blitz und Feuer gegen jene, die dem Tode auf naſſem Wege entgangen waren. Zuletzt wurde, damit auch dort jene höfiſche Liberalität der Welt zum Geſpötte würde, die unbequeme Weitläuftigkeit aller conſtitutionellen Formen auf Seite geſchoben, und Oken, nachdem man ihm die Wahl zwiſchen dem Strang für ſich oder ſeine Iſis freigelaſſen, zuletzt ſammt ihr franc und frei abgethan.

Solches Schickſal im Geiſte vorausſehend hatten Andere, ſich ſelber allzu werth, um ſich in ſolcher Weiſe der Wuth der empörten Elemente auszuſetzen, klüglich den beſſern Theil gewählt, und mit der Gewalt auf glimpflichem Wege zu wechſelſeitiger Befriedigung ſich abgefunden. In allgemeinen Redensarten von Freiheit und liberalen Geſinnungen zu reden, in der Ausübung aber jede despotiſche Gewaltthat und jede ſchlechte Inſtitution zu beſchönigen und zu rechtfertigen, das ſchien etwas, was ſchon der Zeit, die aus allen Fugen getreten, zuzulaſſen war. Alle Helden des Plutarch auf der Parade aufzuführen, war ſchon erlaubt; aber mit dem Vorbehalt Jeden, der ſie etwa nachahmen wollte, als Verrückten zu erklären. Dem Adel Böſes nachzuſagen, in geiſtlichen Angelegenheiten mit kühner Aufklärung zu ſprechen, die Jeſuiten ſchnöde zu behandeln, vom Mittelalter ſchlecht zu reden, das Feudalunweſen zu ſchelten nach Herzensluſt, die Ultras in Frankreich übel anzulaſſen und ihre Thorheit auszulegen nach Gebühr, den Myſticism in ſeiner Blöße darzuſtellen, zu ſchelten über böſe Leidenſchaften und Halbheit der Geſinnungen, die es nirgendwo zu etwas Gedeiblichem kommen laſſen, über die Mißgriffe des Königs von Spanien ſich ſtark und mit Freimuth zu erklären, und von Zeit zu Zeit den teutſchen John Bull anzuſtechen: das iſt der liberale Turnplatz, den ſie ſich zum Tummeln vorbehalten. Dagegen zeigen ſie ſich willig, mit dem Mantel der Liebe die ſchnödeſte Willkür des Brodherrn zuzudecken, ihm jede Ausnahme von den erhabendſten Grundſätzen huldreichſt einzuräumen, und alle ſeine Fehden auszufechten wie die ihrigen. Auf dieſe Bedingungen werden dann Caperbriefe auf die benachbarten Regierungen ausgetheilt, bis dieſe die Schwäche haben, und zur Auslöſung ſich verſtehen, wo dann ein Mandat ausgeht, fortan ſei es illiberal und der teutſchen Sache nachtheilig, die bisher geſcholtene ferner im Schimpfe anzugehen. Schmarotzer der Fürſten, Verdreher der Wahrheit, Tartuffe in der Politik, freche Sophiſten, die den Gedanken bei Hof zu Lehne geben, wie ſie auch der Kirche angemuthet, ſind dieſe Schalksknechte hin und wieder über Teutſchland her verbreitet: ſie kennen ſich und loben ſich und helfen ſich einander, und falſche Freunde der Sache, ſind ſie gefährlicher als ihre offnen Feinde, weil ſie das Volk verwirren und blenden durch den Schiller, in dem ſie unaufhörlich wechſeln.

Die Meinung, gleich ſehr entrüſtet über das Verfälſchen der einfachen Wahrheit, das Dieſe ſich erlauben, wie über die Unterdrückung die Andre verſuchen, hat ſich daher vom geſchriebnen Worte mehr gegen die lebendige Rede und die Tradition hin gewendet. Bei der regen Bewegung, die die Geſellſchaft jetzt ergriffen hat; bei dem lebhaften Umtauſch der Gedanken und bei dem ſtarken Verkehr, der leicht das Entfernteſte miteinander in Beziehung bringt, iſt das öffentliche Leben wie durchſichtig geworden bis zur Mitte hin; und die Geiſter berühren ſich in dieſem Medium ſo nahe, daß ſie gleichſam eine leitende Kette ziehen, durch die die Idee dem Blitze gleich in allen Richtungen leicht von einem Ende zum andern ſchlägt. Darum bleibt der Tradition nichts verborgen, was irgendwo geſchieht; da Alle die Schmach fühlen, die auf dem Ganzen ruht, und jeder ſie dem Andern zuwälzen möchte, ſo iſt es immer der Eine, der die Ehre des Andern laut verkündigt, um ſich dann wieder des gleichen Liebesdienſtes bald zu erfreuen. So wird das Urtheil über Dinge und Perſonen, durch Thatſachen begründet, anfangs wohl leichtſinnig aufgenommen, bald aber durch mehrſeitige Anſicht berichtigt, und nach Befund gemildert oder noch geſchärft, bleibt es ſelten auf die Dauer ungerecht, wenn auch, nach Art der oft getäuſchten zum höchſten erbitterten Zeit, oft lieblos und allzu wegwerfend gegen Einzelne.

In dieſem ſcharfen Todtengericht der Lebenden ſind alle jene gedruckten Lügen für nichts geachtet. Alle ſchönen Phraſen werden der damit verkleideten Wahrheit ausgezogen. Die da wandeln in ihrem Dunkel, in den weiten Mantel der menſchlichen Eitelkeit geſchlagen, ſind gezeichnet mit den Namen, die das Urtheil ihnen zugeſprochen, Thaten und Begebenheiten, die ſich im Verborgenen glauben, ſind vor aller Welt aufgedeckt; nur die Betheiligten ſind ſelten davon unterrichtet, wenn nicht etwa das eigene Gewiſſen ſie dunkel mahnt, und ſie nun eine Gegenrede ohne vorhergegangene Aufforderung verſuchen. Dieſe Vehm wird härter und ſchärfer in dem Maße, wie die Preſſe mehr gefeſſelt oder vergiftet wird, und zwar größtentheils zum Nachtheil derer, die dieſen Zwang oder die Verfälſchung üben, und ſich nun nicht einmal vertheidigen können. So manche Ereigniſſe, die unerklärlich ſcheinen, laſſen nur durch die Kenntniß dieſer überlieferten Volksmeinung ſich deuten und begreiflich machen.

Unter den verſchiednen Bewegungen aber, die die bisher berührten Begebenheiten und Ereigniſſe veranlaßt hatten, theilten ſich die ſogenannten Liberalen, die in den Jahren der Befreiung nur im Allgemeinen über die nothwendige Herbeiführung eines beſſern, würdigern Zuſtandes in Teutſchland einverſtanden waren, ohne ſich über die Wege, um dahin zu gelangen, näher zu verſtändigen, in zwei Hauptparteien. Die eine, die ſogenannte hiſtoriſche erkannte, daß ehemals ein beſſerer Zuſtand Teutſchlands in der Wirklichkeit beſtanden, wo es in ſich geeint unter einem Schirmvogte, und wieder getheilt in Glieder und Gliedesglieder, Landſchaften, Stände und blühende Körperſchaften in ſich geſichert, frei, kräftig und reich, in eigenthümlicher Sitte und Einrichtung auf ſich ſelber ruhte, von außen geehrt, geachtet, gefürchtet und gebietend und leicht abwehrend jede fremde Gewalt, die ſich an ihm verſuchte. Sie erkannte ferner wie, weil das Haupt dumm geworden und blöde, die Glieder aber geil und übermüthig, in das blühende Leben zuerſt Verwirrung und Krankheit ſich eingeſchlichen; wie bei ſtets wachſendem Mißverhältniß die Zerrüttung immer zugenommen, bis ſie endlich nach der Reformation in jenen wüthenden Paroxismus ausgebrochen, der als organiſchen Fehler einen bis hierhin unheilbaren Gegenſatz in das Reich hineingetragen. Eine Wunde mit geluptem, vergifteten Schwert geſchlagen, wie jene des Titurel, an der es gleich dieſem nicht ſterbend und nicht geneſend ins zweite und dritte Jahrhundert geſiecht, bis endlich Feindesgewalt die in ſich ausgezehrte, wankende Geſtalt umgeſtürzt, unter den Fuß getreten, und an den Siegeswagen gebunden, die Entehrte, ein klägliches Schauſpiel für Götter und für Menſchen, umgeſchleift, und ihre zerſtückten Glieder wie Medea die des Abſyrtus umher geſtreut.

Sie urtheilten ferner, daß, da an den Völkern die Form allein ſterblich iſt, und nach jedem Zerfallen der einen ihre Wiedergeburt in anderer erfolgen muß, auch das neu erſtehende Teutſchland nothwendig in der Eigenthümlichkeit des alten in ſeiner Sitte und Sinnesart wiedergeboren werde aus den noch vorhandnen Elementen und in dem Typus, der dieſen unbewußt noch in allen Bildungstrieben einwohne; auf daß man erkenne, daß der Väter Geiſt noch ruhe auf den Enkeln, und nicht etwa ein neues Volk, Baſtarde der benachbarten Völkerſchaften, eingewandert, und auf der Höhe von Garizim einen andern Tempel aufgebaut.

Sie urtheilten ferner, daß es darum die Aufgabe dieſer Zeiten ſei, ausſcheidend Alles, was die Verderbniſſe der Jahrhunderte hinzugethan; aufgebend, was im ſträflichen Abfall von der Geſchichte und der Natur der Dinge, verkehrte Eigenſucht, thörichte Eitelkeit und die Verzweiflung, beſonders der letzten zwei Jahrhunderte, ohne alle Unterlage ins Leere hin aufgebaut; endlich entſagend jener blinden Selbſtſucht, die nun an einem furchtbaren Beiſpiel erfahren, wie jede Untergrabung des Allgemeinen ſich unausbleiblich an Beſondern rächt, jene Fäden die in Sitte, Sinn und Inſtitutionen noch unverkennbar mitten durch die Verwirrung laufen, wieder zuſammengreifen; neue da anknüpfend wo es geänderte Verhältniſſe gebieten, und alſo die getrennten Elemente wieder mit ſolchen Bändern in ein neues Ganze bindend zu verknüpfen; das Erſtorbene, wo es noch möglich ſei, wieder grünend zu machen, und die alten Lebensgeiſter wieder zu erwecken; das wahrhaft Gute, was unſcheinbar unter dem Plunder unſeres öffentlichen Lebens ſich verloren, wieder hervorzuziehen, und ſo ein neues Teutſchland aus dem Verderben des alten zu reſtauriren.

Die andere Partei, die dieſer bald entgegen trat, urtheilte aus anderem Geſichtspunkt: Was ſoll uns dieß alte Teutſchland, was ſollen dieſe Lappen alter Herrlichkeit, die zu ihrer Zeit gut geweſen, weil ſie auf ihre Zeit gegründet war, aber nun auf immer hingeſchwunden; was ſoll dieſer Aberglauben, der mit den Gebeinen alter Helden und Heiligen ſeinen Götzendienſt zu treiben affectirt? Was haben dieſe Ritter in unſerer Zeit zu ſuchen? Ihr Geiſt iſt nicht mehr unter uns, ihre Burgen ſtehen gebrochen auf Berg und Hügel; jene alten Münſter ſind verödet, ein anderer Glaube iſt in ſie eingewandert. Jene Inſtitutionen und Landesordnungen mögen paßlich geweſen ſein für ihre Jahrhunderte; aber ihr Schutt und ihre Trümmer, die noch in der Geſellſchaft ſtehen geblieben, ſind ihr zur Ueberlaſt, und ihre Pergamente modern in den Archiven; was wir ſehen iſt Leibeigenſchaft, Reich der Gewalt und des Aberglaubens, drückende Feudalität, und in finſterer Nacht des Mittelalters umwandelnd wie im Hades die Geſtalten einiger großen Männer, die kein Todtenopfer heraufbeſchwören wird. Zwei ungeheure Begebenheiten, die auch der Geſchichte angehören, haben durch eine unüberſteigliche Kluft von ihnen uns geſchieden: die Reformation und die Revolution; ſeither iſt wirklich ein anderes Volk eingewandert, neu in Sitte, Geſinnung und Denkungsart, mit andern Rechten und Bedürfniſſen; ſeither iſt eine neue Welt an die Stelle des untergegangenen Mittelalters aus den Fluten aufgetaucht. Die Form wird alt, das Wandelbare kömmt und geht, aber ewig grünt das junge Leben, und wie die Zeiten fließen, und die Verhältniſſe wechſeln immerdar, ſoll jedes Geſchlecht ſich klug anbauen in den ſeinigen; jede Gegenwart muß ſich auf ſich ſelber ſetzen, weil ſie am beſten weiß, was ihr frommt und dient, und nach eigenem Plane am gemächlichſten ihr Haus ſich baut. Iſt das alte Teutſchland aufgelöſt, dann ſind die Dinge wieder zum Urſprung zurückgekehrt, dahin wo noch kein Reich beſtanden, und die Geſchichte kann euch wenig lehren. Wollt ihr aber bei ihr zur Schule gehen, dann nehmt die Revolution zur Lehrerin: vieler trägen Jahrhunderte Gang hat in ihr zum Kreislauf von Jahren ſich beſchleunigt; vor euren Augen iſt die Weltgeſchichte darin vorbeigegangen, und ihr habt ſie gelebt und nicht geleſen; mit Herz und Sinnen habt ihr ſie ergreifen können, da die des Mittelalters nur wie ein blaſſer Nebelfleck im Fernrohr vor euern Augen ſteht.

Dieſer Gegenſatz iſt nur in anderem Gebiete derſelbe, der zwiſchen Katholicism und Proteſtantism beſteht, und darum für den, der beſcheiden forſchend in die Tiefe der Geſchichte und des eigenen Seins vorgedrungen, und dabei die ſchlichte Einfalt des Naturſinns und die klare von vorgefaßten Meinungen und Leidenſchaften ungetrübte Anſicht ſich bewahrt, im innerſten Grunde in ſeiner höhern Einheit leicht erkennbar. Wenn nämlich nicht geläugnet werden kann, daß jedes ſelbſtſtändige Volk neben dem, was Allen gemein, ſeine beſondere Eigenthümlichkeit beſitzt, die ſich in ſeiner Geſchichte und ſeinem ganzen Beſtande und Daſein ſpiegelt; wenn ferner jeder, der dieſem Volke angehört, den allgemeinen Stammescharakter trägt, und wie er durch das äußere Band derſelben Sprache Allen ſich mitzutheilen weiß, ſo durch ein inneres der Sympathie ſich in das Ganze hineinfühlt und denkt: ſo muß auch was jede einzelne in ſich geläuterte und geklärte Eigenthümlichkeit ſelbſtſtändig in ſich erzeugt, nothwendig dem harmoniſch ſein, was die Geſchichte im Ganzen hervorgebracht; ſie wird die Geſchichte nicht verſchmähen, aber auch bewußtlos handeln in ihrem Sinne.

Andererſeits werden die Hiſtoriſchen aus der Geſchichte, die ſie befragen, weder die Reformation noch die Revolution ausſchließen; eben weil ſie erkennen, daß immer in jeder beſondern Geſchichte die ganze wiederkehrt, und wie die Geſchichte der Juden und die der Griechen unter andern Umſtänden die der Teutſchen iſt, ſo die engliſche Revolution die franzöſiſche. Beide aber haben als die weſentlichſte Inſtitution eine Kammer der

Gemeinen herausgeworfen, gegen die eben auch das Mittelalter, in Italien ſchon unter den erſten ſchwäbiſchen Kaiſern, in Teutſchland ſpäter geſtrebt; und weil es ſie nicht erlangt, darum eben hauptſächlich hat das Reich im Abfalle der Schweiz, im Kampfe der Städtebünde mit den Landesherren und dem Adel, und ſpäter im Bauernkriege ſich verbluten müſſen. Wie alſo in Gott alle Confeſſionen eins ſind, ſo beide Parteien in der Idee des Vaterlandes, und ſie ſind vereinigt geblieben, ſo lange dieſe Idee und die Begeiſterung, die ſie zur Zeit der Befreiung in den Gemüthern geweckt, nachgehalten, obgleich mit ſichtbarer Ueberwucht des hiſtoriſchen Princips, eben weil es das den Franzoſen feindlichſte geſchienen.

Aber die Begeiſterung wirkt nur ſtoßweiſe in der Geſchichte und auf Augenblicke; die langen Zwiſchenräume wird ſie durch Leidenſchaften und Intereſſen fortgeführt, die, was dort nur als leichter Gegenſatz erſchien, immer weiter auseinander treiben, bis auf den äußerſten Punkten das Entzweite unverſöhnlich einander gegenüberſteht. Das hiſtoriſche Princip iſt eine Allgemeinheit, die in ihrem weiten Begriffe das Verſchiedenſte befaßt. Hatte die beſſere Geſinnung nur das Beſte aus den ehemaligen Zeiten angeſprochen, ſo mochten die Intereſſen das Vortheilhafteſte nur brauchen, und neigten jene mehr zu den früheren beſſern Zeiten, ſo trieben dieſe natürlich mehr auf die neuern, wo noch grünende Wurzeln des Eigennutzes lagen. So kamen bald alle Mißbräuche herzu, und alle Vorurtheile und alles Erſtarrte und Erſtorbene nannte ſich hiſtoriſch; und ſelbſt die Zeit vor 1806 in Preußen fand ihre Liebhaber, die ſich den Freunden der alten guten Zeit zuzählten. Zu ihnen geſellten ſich zwei Claſſen, die ſich in Teutſchland leicht zu jeder guten Sache finden, und jeder leicht Meiſter werden: die Phantaſten und die Pedanten; jene träumten in ihrer Weiſe vom Mittelalter, wie früher die Ritterbücher; dieſe hingen ſich an das Starre, Todte, den öden Buchſtaben als das eigentlich Urkundliche, und Hallers Buch, das zu viel Verdienſtlichem und Gutem ſchon an ſich viel Irrthümliches enthält, je nach eigener Anſicht umgedeutet, bildete Schule unter beiden.

Zu dieſen theoretiſchen Spielereien kamen praktiſche ſtärker verletzende Intereſſen. Unter den Inſtitutionen, die als noch wirklich beſtehend aus der früheren Vergangenheit zu uns gelangt, war die des Adels diejenige, die noch die meiſte unmittelbar ins öffentliche Leben eingreifende Wichtigkeit beſaß. Die Standesherren hatten beim Congreſſe in der Bundesacte einen eigenen Artikel für ſich ausgewirkt, der ſie als die am meiſten privilegirte Claſſe im Staat erklärte. Da die Territorialfürſten, die einſt ihnen ebenbürtig, ſie nun überwachſen hatten, für das Allgemeine auf dem Congreſſe und fortdauernd auf dem Bundestage nichts gethan, zu keinem Opfer ſich verſtanden, und jeder nur ſeinem Gewinne nachgegangen, ſo fanden auch ſie keinen Beruf, für ſich großmüthiger zu ſein als ihre Gewaltiger; ſie beſtanden alſo auf dem, was ſie gleichfalls ihr altes Recht nannten, und deuteten den Artikel in der ihrem Vortheil günſtigſten Weiſe.

Als es aber nun zur Ausführung kam, und ihre Befriedigung im Ganzen größtentheils nur auf Koſten der Gemeinen geſchehen konnte, erhoben dieſe heftigen Widerſpruch, und die alte Zeit, worauf jene ihre Widerſprüche begründeten, wurde dieſen darum zuerſt verdächtig. Als bald die lange Reihe der übrigen Privilegien und Forderungen auf den tiefern und höhern Stufen ſich dieſen angeſchloſſen, und ſo viele Fürſten zögerten mit der Erfüllung ihrer Gelöbniſſe: da ſchrieb man dem Adel, der ihr Ohr beſitzt, die Urſache dieſes Zauderns zu, mit Unrecht zum Theil, da, wenn in dieſer Hinſicht eine Klage ſtattfand, eigentlich nur die Höflinge angeklagt werden konnten. Bei ſtets ſteigender Erbitterung mußte daher das Vergangene einen großen

Theil der Abneigung auf ſich nehmen, welche die Gegenwart verſchuldet hatte, und die Geſchichte erſchien bald den aufgebrachten Gemüthern nur als die Rüſtkammer, aus der jede Abgeſchmacktheit, jede tyranniſche Anmaßung und jede brutale oder abgefeimte Willkür ſich nach ihrem Bedarfe die nöthigen Waffen holte.

Während in ſolcher Weiſe Teutſchland in ſeinen verworrenen Verhältniſſen ſich abarbeitete, und alſo eine neue Umkehr und Selbſtvergeſſenheit vorbereitete, hatte Frankreich die Bühne, die mit dem Sturze Napoleons zuſammengeſtürzt, ſchnell wieder aufgerichtet, und ſtatt der großen tragiſchen Stücke aus römiſcher Kaiſerzeit, wurden nun wieder große Bürgerdramen, Henriaden mit der nöthigen Zuthat von Freiſinnigkeit mit dem beſten Enſemble aufgeführt. Dort ſtritten in Strophe und Gegenſtrophe Ultras mit Liberalen ſtarken Streit; ſie theilten ſich rechts und links in Haufen und Parteiungen, die wenn es galt in geſchicktem Manöver wieder nach der Mitte in Maſſen ſich vereinigten, und alſo, bald verbunden bald entzweit, die Miniſter in der Hofburg belagerten; und das Spiel mit Gewandheit und Geſchick ausgeführt, fing an ihrerſeits die verdrießlichen Teutſchen wieder zu ergötzen. Sie bemerkten ſogleich, daß die Ultras wieder dieſelben Leute aus dem Mittelalter ſeien, die von Norden herunter in ſteifen Zöpfen den Stock predigten und die Leibeigenſchaft, Preußenthum und die Heimlichkeit und was ſonſt in der Heimath von ſolchen lieblichen Klängen ihr Ohr erfreuete; die Liberalen aber ſchienen ſo ziemlich ihres Gleichen: zu wollen ihren Willen, zu leiden ihre Uebel und zu kämpfen für ihre Sache. Darum leicht verſöhnlich und bald vergeſſend alte Unbill, wie ſie in ihrer gutmüthigen Sinnesart ſich geben, fingen ſie ſchnell wieder an, dem leichten Franzwein Geſchmack abzugewinnen, erſt mit Maß und geſchämig zu ſich nehmend, um des häuslichen Verdruſſes zu vergeſſen, allmälig aus Gewohnheit trinkend und mit Wohlgefallen ſich berauſchend. Einmal erwärmt, fingen ſie dann an laut zu werden, und an dem Streite mit Zuruf und Ermunterung, bald auch mit eigenen Schlägereien Theil zu nehmen. Obgleich, wie an den Beſtand der Liberalen in Frankreich zum Theil die Emancipation Teutſchlands geknüpft iſt, ſo an den der Ultras ſeine Ruhe und Sicherheit, ſo nahmen ſie doch, uneigennützig, wie ſie ſind, ohne Bedenken entſchieden gegen die Letztere Partei, und wünſchten mit heißen Segenswünſchen ihre gänzliche Ausrottung und Vertilgung.

Als aber die Franzoſen ſo unverhofft neu aufkeimende Freundſchaftstriebe im Herzen der vom Kreuzzuge heimgekehrten Teutſchen, die ſie noch alle ob des alten Schimpfes ſich aufſäſſig glaubten, bemerkten, da färbte ſich ihnen die alte verblaßte Hoffnung wieder grün, und ſie beſchloſſen, ſo gute Anlagen nicht unbenutzt zu laſſen. Sie legten wie in den Times, ſo in teutſchen Blättern eigene Kanzleien für die teutſchen Bundesangelegenheiten an, wo der Fuchs aufs Neue, freilich noch ins Unbeſtimmte, den Gänſen predigte, und ihnen ihre Erkenntlichkeit für die bewieſene Zärtlichkeit bezeugte, die Liberalen alles Beiſtandes verſicherte, und ihr Beſtes aufs Neue vorzunehmen verſprach, ſobald man mit ſeinen innern Angelegenheiten nur einigermaßen aufs Reine gekommen ſei.

Die Höfe Weſtteutſchlands, mit deren Souverainität ſich eine franzöſiſche Liberalität, die mit Napoleon ſich ausgeſöhnt, beſſer vertrug als jene teutſche, die zu gründlicher Freiheit noch die verhaßte Einheit fügte, ließen dieſelbe Freiſinnigkeit, die als Landesproduct Contrebande war, unter franzöſiſchem Stempel willig ein, und bereiteten der fremden Braut den Weg, und ließen ſie mit Cymbeln und Pfeifen durch alles Land begleiten. Als die wohlbekannte ſüße Stimme wieder über Berg und Auen des rheiniſchen Bundes ſang und klang, da hörten ſie in ihren Löchern die Geſellen, die damals, als der Sturm des Herrn über die Zeit gegangen, in der Angſt des böſen Gewiſſens ſich verkrochen, und kamen heraus um ſich zu ſonnen, und gingen, als ſie den Zug erblickten, freudig zu Gefolge. Jene vortreffliche Gattung von Liberalen, die die Liberalität treiben wie eine feine Lebensart, womit man fortkommt bei Groß und Klein, und Gott dienen wie dem Belial, erkannten die Gelegenheit und faßten ſie beim fliegenden Haar. Andere, die alte ſire Jugendideen ſorgſam durch die napoleoniſche Zeit getragen, die dann die einbrechende neue Zeit einigermaßen in Verwirrung gebracht, fanden ſich im guten alten oft hart bedrängten Glauben, wieder aufs Neue hoffend, ſchnell zurecht. Zudem fanden alle Geſcheidten und mithin die ganze Maſſe des Volkes in ſo manchen Gegenden, die noch wirklich nützliche und angemeſſene Inſtitutionen durch die Revolution erlangt, ſich nicht im mindeſten geneigt, ſie gegen phantaſtiſche Bilder und Hoffnungen, oder gar gegen andere fremdartige, abgeſtandene und erlahmte Einrichtungen auszutauſchen, die man ihnen aufzudringen die Miene machte.

Darum geſchah, daß die zweite Partei in dem Maße, wie die von der erſtern immer mehr und mehr vor dem barbariſchen Unverſtand, der ſich entwickelte, verſtummen mußte, um ſo ſtärker Boden gewann, und viele praktiſche Menſchen verzweifelnd, daß je aus dem teutſchen heilloſen Unweſen, aus dieſem ſtillen, ſtockenden, grün beſchlagenen Sumpfe, in dem alles Beſſere früherer Zeiten unter Moder und Schlamm begraben liegt, etwas Gedeihliches ſich entwickeln werde, traten auf dieſe Seite, und Paris iſt nochmals auf dem Wege, die Hauptſtadt der liberalen Welt zu ſein, wie es vor kurzem die der ſervilen war. Wie ehemals die Höfe aus allen Landen dort in die Lehre gingen, ſo ſollen jetzt die Liberalen dort Freimuth lernen, und wie die Volkshaufen in Smiethfield dahin blicken, ſo ſollen auch von da aus germaniſche Einrichtungen nach galliſchen Sitten, Eigenthümlichkeiten, Geſinnungen gerichtet werden.

Auch wir ſollen ſolche Höfe und Pairskammern erlangen, die wie ein befeſtigtes Lager in Mitten von Feindesland ſtehen, wozu freilich die unſrigen, die um und um, weit und breit zu ihrer Verzweiflung in Freundesland ſich fanden, durch reiche Saat des Haſſes, die ſie ausgeſäet und ihre künſtliche Bewirthſchaftung, treulich vorgeſorgt. Auch wir ſollen uns etwa mit jener parlamentariſchen Comödie abfinden laſſen, und ſolche Kammern der Gemeinen gewinnen, die auf nichts ruhen als den Coterien der Hauptſtadt und den Zeitungen, und inmitten einer durch alle Elemente durchgeführten Despotie allein die Freiheit vertreten ſollen, darum immer ſchwanken zwiſchen Aufruhr und Unterjochung, und ewig das langweilige Scherzſpiel ſpielen, die Miniſter, die ihrerſeits mit allen Seiltänzerkünſten ſich im Gleichgewichte zu halten ſuchen, aus ihren Stellen zu vertreiben und ſelbſt wieder vertrieben zu werden.

Zwar iſt zu hoffen, daß auch dort die Inſtitutionen mit der Zeit ſich beſſer befeſtigen werden. Es haben wichtige Elemente des öffentlichen Lebens in dieſem Lande ſich entwickelt, die wir achten ſollen und ehren auch am Auslande, mit dem der Friede uns verſöhnt. Es iſt vor Allem dort eine Schule aufgethan, in der weltkluge, gewandte, verſchlagene Staatsmänner ſich dem Lande bilden, die die bleichſüchtigen, zaghaften Zöglinge unſerer ſitzenden und ſchreibenden Schule leicht überliſten und dupiren: aber damit iſt für das innere Glück des Volkes zur Zeit immer noch wenig ausgerichtet, und es liegen wohl noch andere Keime in dem unſrigen, die auf eine weit fruchtbarere Weiſe ſich entfalten werden, wenn es zwar nicht in thörichtem Dünkel das Fremde verſchmäht, aber auch nicht in noch thörichterer Selbſtvergeſſenheit die Eigenthümlichkeit in fremder Nachahmung ganz untergehen läßt.

Indem mit dieſen Parteianſichten ſich zuerſt die üble Laune, dann der Unmuth, endlich die Erbitterung der Zeit verband; indem vielfältig ſich kreuzende Intereſſen Alles durcheinander miſchten, zu den gewöhnlichen Mißverſtändniſſen auch die gefliſſentlichen Entſtellungen ſich geſellten; als der böſe Argwohn, der in den Gemüthern ſich erhoben, nach und nach Alles vergiftete und verzerrte: da iſt jene furchtbare Ideenverwirrung entſtanden, die die gegenwärtige Zeit bezeichnet, wo niemand mehr den Andern zu verſtehen ſcheint, die Meinungen alle Striche der Windroſe durchlaufen, und aus allen Weltgegenden gegeneinander blaſen; wo, wie beim Thurmbau, wenn Mörtel gefordert wird, der Arbeiter Steine bringt, und Holz, wenn jener Ziegel verlangt, und mitten in der Sprachverwirrung, wie dort nach altem Scherze, nur das Wort Sack Allen gemein geblieben.

Wie der Fremde, Davouſt, jene Deputirten angefahren: Ihr habt kein Teutſchland, ich kenne nur Preußen, Bayern, Hannover u. ſ. w., ſo iſt bei den Einheimiſchen die Rede von der Einheit des Vaterlandes den einen eine Narrheit, den andern gar Hochverrath geworden. Der Teutſche ſei darauf angewieſen, in ſchöner Univerſalität allen Völkern anzugehören, iſt die Lehre des Tages; zugleich Schweizer, Trödeljude, Lakai und Klopffechter der ganzen Welt, ſoll er des Vaterlandes, das ſie in Fetzen zerriſſen, nimmer gedenken unter Strafe und ſtrenger Ahndung. Alle Fratzen des Auslandes mag er um ſich hängen, als aber die Jugend verſucht, die eigne alte Sitte und Tracht zurückzuführen, da wurde es als die tollſte Teutſchthümelei geſcholten und verhöhnt. Als jene Künſtler in Rom in eine Innung ſich brüderlich verbunden, und in gemeinſamem redlichen Streben, um des Vaterlandes Ehre auszubreiten, ihre Kunſt auf die alte gute teutſche Schule aufgeſetzt, da wurde auch das ihnen als Myſticism, revolutionäres Beſtreben und Rückſchritt ins dunkle Mittelalter ausgelegt, und der Hof, dem ſie, ehrend das alte Kaiſerhaus, ihre Werke ausgeſtellt, verläugnete ſie vor dem ſchadenfrohen Ausland, das dafür beider Theile gleich ſehr ſpottete, und ſie mußten noch obenein von proteſtantiſchen und antiken Kunſtzeloten in allen teutſchen Zeitungen ſich mit mitleidigem Rathe zurechtgewieſen ſehen.

Das Kreuz auf dem Schlachtfelde von Leipzig iſt umgeriſſen, und die Handlung hat wie billig ihre Vertheidiger gefunden; da bei jeder Gränze ein anderer Patriotismus beginnt, hoffentlich bald durch eigne Mauth gehütet, ſo hat Sachſen ein unwiderſprechliches Recht auf den ſeinigen. Napoleon halten ſie am Felſen feſtgebunden, damit der alte blinde Simſon nicht etwa entrinne, und die Säulen des faulen europäiſchen Staatsgebäudes nochmal faſſend, unter den Trümmern des Hauſes, auf dem die Caphthorim und Philiſtin ſitzen, ſie mit ſich begrabe. Seine Inſtitutionen ſtehen noch alle wohlbehalten, ſeine Ideen ſind hochgeehrt, ſeine Münze, nur mit ſchlechtem Zuſatze legirt, iſt in Scheidemünze umgeprägt. Frankreich pflegt die Freiheit, die wir ihm gebracht, wir haben zum Lohne ſeine alte Dienſtbarkeit uns mit nach Hauſe genommen.

Was wir früher in der ſogenannten Begeiſterung geſprochen und gethan, ſind leicht verzeihliche Jugendſünden, bei denen unſer Gedächtniß mit Geſchämigkeit verweilt; die aber jetzt noch leben wollen in den Ideen dieſer Zeit, die ſtarr und eigenſinnig ſich nicht fügen mögen der Wandelbarkeit der Dinge, die werden billig als tolle Narren an die Kette gelegt, ob ſie etwa noch lernen die Geſchmeidigkeit, die jene mit ſtets heiterer Stirne durch alle Schande durchgeführt. Die aber ſtehen ebenſo billig obenan, die wenn ſie mit dem Feinde gezettelt und ihm jede ſich gegen die Knechtſchaft erhebende Reaction verrathen haben, ſpäter ihr Thun mit der großen Zeit zu entſchuldigen frech genug geweſen.

In ſolcher gänzlichen Umkehr binnen ſo kurzer Friſt aber hat ſich nothwendig der ganze Ideenkreis der bedächtigen Teutſchen verwirrt, verſchoben und umgekehrt. Den einen iſt alles Hiſtoriſche ein Aberglaube, den andern jede Vertheidigung des guten Rechts ein revolutionärer Greuel; in toller Verwirrung treiben die Meinungen durcheinander; kein Grundſatz ſteht feſt, kein Band hält die bunte Gedankenwelt in ſich zuſammen, keines knüpft was geſtern galt an das was morgen gelten wird; ein kurzes, ſtets kürzer werdendes Gedächtniß vergräbt das Vergangene in glückliche Vergeſſenheit. Nach den Einen ſind zwar nur vortreffliche Fürſten im ganzen teutſchen Lande, aber ein verruchter Adel iſt eingewandert, der alles Uebels Urſprung, Mitte und Ende ſeine Zwingburgen wieder zu bauen denkt, um dort Wegelagerung zu üben, und ob zwar ohne Fäuſte doch das Fauſtrecht zurückzuführen. Nach den Andern iſt eine Gattung Jacobiner im Reiche aufgeſtanden, die eine unterirdiſche Revolution betreiben, und nachdem alle vornehmen Hälſe abgeſchnitten, die eine und untheilbare Republik errichten werden. Nicht mehr wie Glieder eines Leibes wollen die verſchiednen Stände ſich vertragen; als ſeien ſie verſchiedene Völkerſchaften, ſind ſie gegeneinander ausgezogen, und feinden ſich gehäſſig an. Jeder für ſich baut nach eignen Anſichten und Intereſſen ſich ſeine eigne Welt und die ihm bequeme Verfaſſung, aber keine durchgehende Axe will das Widerſprechende vereinen. Nach dem Beiſpiele, das die Höheren gegeben, will keiner zu einem Opfer ſich willig finden, und da alle bürgerliche Ordnung ein Geben im Nehmen und ein Nehmen im Geben iſt, ſo will keine ſolche ſich geſtalten, weil nur Nehmer, aber keine Geber zur Stelle ſind. In Mitte der Verwirrung ſchwanken die Regierungen rathlos und ungewiß; zürnend haben des Himmels Sterne ihnen ſich verhüllt, der irdiſche Compaß ſchwankt und trügt, die Politik iſt ausgegangen, und die Tradition hat ſie verlaſſen; was ihnen helfen kann, jagt ihnen Furcht ein, worauf ſie Vertrauen haben, zergeht und zerbricht kraftlos in ihren Händen; ihre Ordnung erſcheint der Zeit wie Pedanterie, und ihnen dafür jede Kraft und Willensmacht als Jacobinism. Die da ſcheiden ſollten die Parteiungen durch ruhige Würde und Gerechtigkeit, haben ſich ſelbſt unter die Streitenden gemiſcht, und indem ſie Partei genommen, werden ſie in der Hitze des Kampfes zertreten mit den Andern.

Beſonders auf die Jugend mußte dieſe Zwietracht der bewegten Zeit einen merklichen Einfluß üben. Wenn wirklich aus der Verweſung der vergangenen Welt ein neuer Geiſt bildend und neu geſtaltend aufſteigen ſoll, dann muß er nothwendig zuerſt in dem neuen Geſchlechte geboren werden, das die werdende Zeit zu beherrſchen geſendet iſt. Mag die abſteigende Generation in ſtiller Gewiſſenserforſchung des Nachgenuſſes ihrer Thaten ſich erfreuen; mag ſie ihre Irrthümer beweinen, oder mit ſtarrem Eigenſinne ihre Thorheiten zu vertheidigen ſich bemühen: die aufſteigende ſoll mit friſchem Lebensmuthe in die Geſchichte treten; keine Erfahrung der Vergangenheit darf ſie verſchmähen, aber auf die Erbſchaft jener Irrthümer und Thorheiten mag ſie billig jedes Anſpruchs ſich begeben; vor Allem aber in reger Theilnahme an allem Oeffentlichen ſoll ſie durch jede gewonnene Tüchtigkeit ſich zu dem Werke ſtärken, das ſie zu vollbringen berufen iſt.

Dieſem Berufe iſt die Jugend mit Ehre nachgekommen, damals als es galt, die junge Freiheit mit dem Schwert zu ſchirmen, und den neugebornen Zeus gleich den Kureten und Korybanten mit Waffentanz und Erzesklang vor dem lauernden Feind zu bergen; vom Felde zurückgekehrt, haben die Univerſitäten ihrer Viele aufgenommen, und mit der lautern Milch der Disciplinen ernährt, iſt der Geiſt erſtarkt und groß gewachſen. Darum iſt es eine Thorheit, dieſe natürliche Entwickelung anzuklagen, an ihrer Leitung allein kann die Weisheit der Alten ſich bewähren. Habt ihr gute Geiſter heraufbeſchworen, warum fürchtet ihr euch vor ihnen? ſind es böſe, die ihr citirt, dann zahlt ihr mit den Aengſten nur, was ihr verſchuldet; denn ſo ihr lauter ſeid, vermag Satanas ſelbſt mit allen ſeinen Geſellen euch nichts anzuhaben!

Darum that Gelaſſenheit vor Allem noth im Angeſichte dieſer Jugend; aber man hat ihr Furcht gezeigt, und ſich und ihr viel Uebel damit bereitet. Als man bei den Gebeinen Luthers in Wittenberg den Jahrestag der Reformation gefeiert, da fuhr der Geiſt des Reformators, — zürnend, daß man dieſelbe Reformation an Haupt und Gliedern, die er der Kirche angeſonnen, gutheiße, aber vom Staat, an den ſie jetzt die Zeit geſinne, abweiſen wolle, und ſo ein zweites furchtbares Gericht über Teutſchland ziehe, — auf die Wartburg, wo einige hundert Jünglinge, in einer der ſeinigen verwandten Geſinnung, dieſelbe Feier zu begehen ſich verſammelt hatten. Was am Tage in meiſt würdiger, anſtändiger Haltung vorgefallen, iſt der Welt bekannt geworden; auch wie am Abend, nach dem Vorgange des Reformators, die Symbole der alten Knechtſchaft und eine Anzahl Bücher, zum kleinſten Theil unſchicklich gewählt, größtentheils aber längſt von der Nation verurtheilt und gerichtet, den Flammen übergeben wurden.

Die Handlung konnte allerdings ein heilſames Nachdenken wecken, wie nach Verlauf dreier Jahrhunderte gleiche Verhältniſſe, die gleiche Erſcheinung zurückgebracht; man konnte an den Fehlern, die damals die herrſchende Kirche gemacht, eine warnende Lehre für die eigne Handlungsweiſe nehmen; aber gegen das Symptom der verborgenen Krankheit blind zu wüthen, mochte wenig frommen, noch wollte es ſich geziemen, mit den Jünglingen um eine That zu rechten, die nur wichtig wurde durch die Folge, die man ihr geben wollte. Aber ſtatt in beſonnener Ruhe die Sache zu nehmen, für was ſie gelten konnte, zu loben, was des Lobes würdig war, und was mißfiel, etwa mit heiterer Ironie abzuweiſen, ließ man ſich durch den erſten Eindruck und das Geſchrei der verletzten Eitelkeit beherrſchen, füllte die Welt mit Anklagen des unerhörten Frevels, ſtellte Unterſuchungen an und Ambaſſaden, die wieder keine Folgen hatten, und weckte ſo zuerſt die Idee großer Wichtigkeit in den jungen Leuten, und zugleich war das ganze Geheimniß der Schwäche mit einemmal verrathen.

Als die Studenten beim Anblicke des heilloſen Zuſtandes, in den die Theilung das Vaterland verſetzt, wenigſtens im Univerſitätsleben dieſe Theilung zu verbannen, und die Landsmannſchaften in eine Burſchenſchaft zu vereinigen ſich bemühten, da war es wohl gerathen, wenn die Regierungen ja davon Notiz nehmen wollten, durch angemeſſene Einwirkung ſolcher, die das Vertrauen der Jünglinge beſaßen, die Sache allmälig dahin zu lenken, daß die Landsmannſchaften an ſich gleichfalls auf ſehr naturgemäßen Beziehungen beruhend, und darum nicht auszurotten, in die Einheit aufgenommen wurden, alſo daß das Viele die Vereinigung ſpanne, und dafür wieder die Beruhigung von ihr erhalte. Aber es ſchien, als ob das Bild der verhaßten Einheit ſchon verletze; gerade die ſchöne, ſittliche Würde und Ruhe, die ſich in der Burſchenſchaft entwickelte, ſchien mehr zu ängſtigen als das Gegentheil, das bisher an den Landsmannſchaften beſtanden hatte; darum wurden dieſe wohl eher begünſtigt; und ſo geſchah es, daß, indem eine unheilbare Trennung zwiſchen ſie und die Unitarier kam, zu den vier Secten nun eine fünfte ſich geſellte, die ſich nun befehden, — beſonders ſeit die plumpe Behandlung der Göttinger Univerſität die dortigen Landsmannſchaften überall hin verſprengt, — und daß alſo auch das Univerſitätsweſen zum Bilde unſerer öffentlichen Verwirrung wurde, wo die Einheit, die ſich vertragen ſollte mit der Vielheit, im Kampfe mit ihr ſtreiten muß. Die Jünglinge, die jene vertheidigten, erbittert über den Widerſtand, den ſie erfuhren, entrüſtet über die allgemeine Anfeindung, die ſie verfolgte, und den lauernden Argwohn, der alle ihre Schritte bewachte, und dem ſogar der Knaben Treiben auf den Turnplätzen ein Gegenſtand des Schreckens war, zogen nun zum Theil ins Geheimniß ſich zurück. Indem ſie hier den Zuſtand des Vaterlandes überlegten, und ſich berufen glaubten, nach der Weiſe wie man ſie genommen, baldmöglichſt einen beſſern herbeizuführen, mußte ſich in der Stille bei ihnen jener Geiſt ausbilden, der, als er in einigen Erſcheinungen an den Tag getreten, die Regierungen gänzlich außer Faſſung gebracht zu haben ſcheint.

Der Streit der Parteien, der die Zeit entzweit, war bald auch bis zu ihnen hingedrungen, und ſie mußten die ihrige ſich wählen. Für die Jugend iſt die Geſchichte wenig nur vorhanden, und ihr Leben ſelbſt hat die eigene Geſchichte eben erſt begonnen; jener innere Sinn, der die Zukunft in der Vergangenheit erblickt, iſt hier nur erſt wenig aufgegangen, und ihr ganzes Weſen iſt nur eine friſche, volle, ſich ſelbſt kaum faſſende, überſchäumende Gegenwart, die Alles, was werden ſoll, in ſich zu beſchließen glaubt. Im Bewußtſein ſo viel freier, ſtrebender Kräfte iſt ſie nicht geneigt, nach dem, was einſt geweſen, ſich umzuſehen, und ſie hält ſich daher ihrem Naturtrieb folgend am liebſten zu jener idealiſtiſchen Partei, die auf ihre eigne Hand die Welt ſich zu geſtalten bemüht, und wie die Spinne zugleich Webſtuhl iſt und Weberin des eignen ſelbſterzeugten Stoffes. Vermöge ihrer Stellung aber wollte auch die teutſche Jugend die Vertreterin des teutſchen Weſens ſein und das erwählte Rüſtzeug, um im Kampfe mit der entarteten Gegenwart die beſſere Vergangenheit zurückzuführen, und die Ehre Teutſchlands gegen Welſchland zu behaupten. Indem ſie in dieſem Beſtreben der hiſtoriſchen Partei angehörte, und mit ihr Verfolgung litt, fand ſie ſich aber mit ſich ſelbſt in einen Widerſpruch geſetzt, den ſie am einfachſten dadurch zu löſen glaubte, daß ſie etwa einen Schritt weiter zurückging, als die Reformation in der Kirche gethan, durch die teutſche Geſchichte rückwärts bis zu dem Punkte hin, der im Leben des Volkes ihrer eignen Lebensſtufe entſprach.

Die Geſchichte ſei allerdings zu ehren, war die Meinung, aber hinter ihr liege ein Naturſtaat, der gleichfalls noch zu ihr gehöre; jetzt wo alle Bande der Geſellſchaft verrottet, alle Stände verwittert ſeien, wo das Leben und die Geſchlechter der alten Dynaſten nach und nach verſiegt, ſei ein ähnlicher Zuſtand der Dinge äußerlich zurückgekehrt, und es gelte aus eigner friſcher Natur heraus ein neues Recht zu gründen. Damit war der Contrat social, nur in teutſchen Formen, zurückgekehrt; wie vor wenig Jahren die Jugend in philoſophiſchen Conſtructionen des Weltalls ſich gefallen, ſo wurden die conſtruirenden Kräfte jetzt an den geſellſchaftlichen Verhältniſſen geübt, und nachdem die verſchiednen Dimenſionen der Verfaſſung durchlaufen waren, befeſtigte ſich die Betrachtung endlich ganz natürlich bei der Durchdringung aller in der Republik.

Unterdeſſen ſorgten die Ereigniſſe, daß es dem Eifer nicht an Reiz, der Leidenſchaft nicht an einem Stachel fehle. Frau von Krüdner, wenn auch in etwas phantaſtiſch und geſpannt in ihrer Frömmigkeit, doch wohlmeinend, liebreich, menſchlich in ihrem Thun, war von Pfaffen verläſtert, von der Polizei gehetzt, endlich durch die Gensdarmerie von Brigade zu Brigade nach Rußland zurückgeführt, dafür daß ſie gebetet mit den Leuten, ihnen den jüngſten Tag verkündet, und dagegen die Hungernden geſpeist und gerettet hatte. Da ſandte der Kaiſer Alexander Kotzebue, und wenn jeder Anflug von Begeiſterung ſchon die feige Zeit in Angſt und Zittern ſetzt, ſo war dieſer, der ſchon bei ſeinem erſten Auftreten in der Jugend mit einem

Capitale von Verruchtheit angefangen, womit andere Bemittelte wohl zu enden pflegen, und der ſeither zum Kaiſer alles Pöbels, aber zum Abſcheu aller Wohlgeſinnten ſich erhoben; dieſer war der Mann wie ihn ſich die Zeit gewünſcht, und während Cenſuren und Gerichte jedes Wort bewachten, das zum Frommen Teutſchlands gegen das heilloſe Unweſen der Zeit geredet wurde, durfte er ſich in der Mitte des Landes niederſetzen und ungeſtraft höhnen Alles, was dem Volke werth und ehrwürdig geworden. Ihn hatte der Kaiſer aller Wahrſcheinlichkeit nach in unſchuldiger Abſicht ausgeſendet, daß er ihm ein Beobachter und Deuter deſſen ſei, was ſich in dieſem Lande voll ſchwer verſtändlicher Richtungen und Beſtrebungen bewege. Aber indem er die unglücklichſte aller Wahlen zu dieſem Vorhaben getroffen, mußte ein böſer Argwohn von dem Manne dieſer Wahl auf den Zweck der Sendung ſich verbreiten.

Nur allzu ſehr wurde dieſer Verdacht beſtärkt, als jener mißbrauchend ſeinen Auftrag rechtliche Männer hämiſch verleumdete, und als die Bosheit ſich entdeckt, die Ahndung des Geſetzes nicht gegen den Verleumder ſich richtete, ſondern, was kaum zu glauben, gegen die Verleumdeten, weil ſie das Werk der Finſterniß ans Tageslicht gezogen. Noch ſchärfer wurde die erzürnte Spannung, als die an ſich nicht übel gemeinte ſpäter mit ſchamloſer Frechheit als officiell erklärte Schrift Stourdzas in einer Weiſe von den Teutſchen und ihren Inſtitutionen ſprach, die kein Volk von einem Fremden ſich bieten laſſen darf. Der allgemeine Unwillen über dieſe Schrift und mehr noch den ſichtbaren Eindruck, den ſie in den höheren Regionen gemacht; die Entrüſtung, daſſelbe Ausland, dem die Meinung die Vernichtung ſo mancher Erwartungen längſt zuzuſchreiben ſich gewöhnt, nun auch auf eine ſo empörende Weiſe die Schwäche mißbrauchend ins Innere eingreifen zu ſehen, mußten beſonders bei der Jugend, deren Freiheiten, den letzten ärmlichen Reſt eines früheren beſſern Zuſtandes, man ſo freventlich anzutaſten gewagt, tiefen Eindruck machen. Unter ſo vielen raſchen jungen Leuten, deren ganzes Herz und alles Sinnen und Trachten dem öffentlichen Leben ſich zugewendet, mußte beinahe unausbleiblich ein Funken dieſer ſo unvorſichtig angeſchürten Feuersbrunſt zürnend in das Reich dunkler Gewalten, die des Menſchen Bruſt umſchließt, herniederfahren, und die Schlafenden aus ihrer Ruhe wecken, daß der höher und höher ſich hebende täglich gereizte Grimm endlich übertrat. In Sand mußte der Durchbruch des Damms zuerſt geſchehen, und das Verderben mußte natürlich den am erſten treffen, der ſeither am geſchäftigſten ihn zu unterwühlen bemüht geweſen. Der Jüngling nahm es über ſich, ſich ſelbſt den Vollmachtsbrief zur That zu ſchreiben, und ſie mit eigner Hand auszuführen; und weil ſein Maß gefüllt war bis zum Rande, und bereit es über ſein Haupt auszugießen, wurde der, den er geſucht, in ſeine Hand gegeben; er ſelbſt aber gab der erzürnten Nemeſis das eigne Leben zur Sühne hin, nach alter Lehre, die Blut um Blut gebietet.

Wie ein Blitz ſchlug die That ins Volk; ſeit den Jahren der Erhebung war nichts mehr geſchehen, was es ergriffen hätte; was lange unverſtändlich nach Verſtändigung gerungen, hatte jetzt das Wort gefunden; eine blutige That war wieder der Punkt geworden, in dem Aller Gedanken ſich verſammelten; und die Meinung war ſchnell über das Ereigniß einverſtanden: Mißbilligung der Handlung bei Billigung der Motive, erneutes Gefühl der Nähe der ewigen Gerechtigkeit in allen menſchlichen Dingen, ein helles Schlaglicht über den Zuſtand des Vaterlandes hergeworfen, und erneuerte lebendige Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, waren die Reſultate der allgemeinen Bewegung, die erfolgt. Die Meinung hatte ein großes Stufenjahr zurückgelegt, ein tiefer Ernſt war über die Zeit gekommen, die ſeither mehr ſpielend mit den Ereigniſſen ſich abgegeben.

Dem Schlage, der die Gemüther in allen Tiefen aufgeregt, folgte bald ein zweiter, gerade durch die ſchnelle Folge furchtbar und erſchütternd. Ein junger Mann, dem das macchiavelliſtiſche Syſtem, das ſeine Heimath umſponnen hielt, längſt ein Greuel geweſen, hatte eine an ſich gutartige, ruhige aber finſter in ſich gekehrte Natur durch jenes gallenbittre Zornesfeuer zu einem Grade entzünden laſſen, daß auch er durch eine Gewaltthat jene Netze zu zerreißen bei ſich beſchloß. Er hatte den Präſidenten Ibell, in dem er den Urheber dieſes Syſtems gefunden, zum Opfer auserſehen. Aber es iſt noch kein des Todes würdiges Verbrechen, wenn die übermüthige Kraft über die Menge, die auf geſetzlichem Wege ſich der Dienſtbarkeit erwehren kann, auch ſogar durch verwerfliche Mittel ſich der Tirannei bemeiſtert; nur ſo viel kann von Freiheit der Maſſe zu Theile werden, als ſie zu verdienen weiß, und gewaltthätige Handlungen können nimmer den Mangel des Verdienſtes erſetzen. Das war der zweite Irrthum des jungen Mannes, außer dem, den er mit Sand gemein gehabt, beide hat er mit dem Leben bezahlen müſſen; an dem Angegriffenen aber iſt der Todesengel vorbeigegangen, grimmig hat er ihm ins ſcheue Auge hineingeblickt, und es iſt zu hoffen, daß er den Blick verſtanden, und die furchtbare Kataſtrophe zu ſeinem Seelenheile diene.

So iſt denn das Schickſal, mit dem ſie auf der Bühne ſo lange ihr Spiel getrieben, furchtbar mitten unter ſie getreten, daß das Entſetzen in ihrem Leichtſinn ſie gefaßt und ein tiefes Grauen vor ſeiner dunkeln Macht. Da ſie dem Chriſtengotte abgeſagt, iſt der alte Jehova wieder heraufgeſtiegen, der da iſt: „ein eifriger Gott, ein Rächer, zornig und von großer Kraft, deſſen Wege im Sturm und Wetter ſind, vor dem ein freſſend Feuer hergeht, während Dunkel unter ſeinen Füßen iſt, und der mit ſeinem Donner donnert und große Dinge thut, und doch nicht erkannt wird.“ Es iſt eine furchtbare entſcheidende Stunde, wenn das erſte Blut in bürgerlichen Unruhen gefloſſen iſt, und die erſten Opfer fallen; es iſt die Geburtsſtunde einer ganzen verhängnißvollen Zukunft, die je nachdem die guten oder böſen Sterne überwiegen, ſich geſtaltet. Noch iſts ein glückbedeutend Zeichen und ein Pfand,. daß der Himmel immer noch Teutſchland gnädig iſt, daß nicht wie ſo oft ein kalter, nackter Frevel das Loſungswort gegeben, ſondern eine Gewaltthat, von ſonſt reinen Händen im Irrthum des Herzens ausgeübt, und die durch ihren zwiefachen Charakter noch zwei Wege der Wahl: den Weg des Tages und den Weg der Finſterniß offen läßt.

Das haben die wenigſten unter denen bedacht, die über dieſe Sache öffentlich geredet, und wieder bewieſen haben, wie tief die Weltklugheit der Schriftgelehrten unter dem geſunden Sinne des Volkes ſteht. Daß die That nicht chriſtlich geweſen, darüber ſind ſicher Alle mit Steffens einverſtanden, aber Gott weckt bisweilen eine heidniſche Tugend, um jene chriſtliche Heuchelei zu ſtrafen, die während ſie mit Leichtſinn ungerechte Kriege beſchließt, worin hunderttauſende von Menſchen fallen, nur dann des Chriſtenthums gedenken will, wenn die Flamme, der ſie von ferne mit Vergnügen zugeſehen, endlich das eigene Dach ergreift.

Man hat dem Thäter frevelhaften Hochmuth vorgeworfen, daß er alſo Gott und der Obrigkeit aus eigner beſchränkter, ſchwacher Perſönlichkeit ins Amt gegriffen: das iſt die rechte und wahre Anſicht für ſich und Andere, denen etwa nach ſolcher That gelüſten möchte; aber dem Thäter gegenüber nach vollbrachtem Werke ausgeſprochen, möchte der Ausſpruch in Bezug auf ihn ſelbſt nicht allzu chriſtlich ſein. Was würde der Sprechende erwiedern, wenn dieſer ſich etwa in ſolcher Weiſe vertheidigte: Du ſprichſt von Hochmuth, ſieh' dich vor, daß du nicht ſelbſt von chriſtlichem Hochmuth beſeſſen ſeieſt, betend, ich danke dir Gott, daß ich nicht bin gleich dieſem! Glaubſt du, daß ich ſo leichtſinnig mich zu jener That entſchloſſen, deren furchtbare Verantwortung ich gar wohl gekannt? Glaubſt du, daß Gott ein Leben, ſonſt rein und fromm geführt, ſo grauſam durch kalten geiſtigen Hochmuth verderben werde, und einen ſonſt lichten Geiſt ſo hart verblenden, daß er die Täuſchung einer groben Eitelkeit nicht mehr gewahre?

Kennſt du noch nicht das finſtere Reich des Abgrundes, das die Natur beſchließt, glücklich du, wenn es immer beſchloſſen dir geblieben! Alle ſeine dunkeln Mächte hat der Geiſt beſiegt, und ſie in jene Tiefe eingeſchloſſen; aber durch des Menſchen Herz gehen tiefe Brunnen nieder in ihre Finſterniß; um den Eingang drängen ſich Freiheit ſuchend alle Leidenſchaften, aber ihn hält Religion und Sitte feſt geſchloſſen und verſiegelt, und ſo lange die Pforten im Beſchluſſe bleiben, ſpielt oben das heitere Leben. Aber hat die Siegel eigne Schuld oder das Unglück der Zeit erbrochen, und die Thore zum Unterreiche aufgeriſſen, dann ſteigen alle Schrecken aus der Tiefe auf; wie Unwetter zieht es aus dem Abgrund; es faßt den Menſchen mit dämoniſcher Gewalt, und der einzelne Wille vermag nichts mehr gegen die furchtbare Macht, die ſich gegen ihn entkettet hat. Die Nacht und alle Furien des Lebens ſteigen durch jenen Schlund herauf, der Selbſtmord und jeder blutige Frevel. Mir haben ſie den Geiſt geſendet, den jener Römer in Aſien und bei Philippi ſah, und er hat nicht ohne harten Kampf geſiegt.

Wer aber hat die Pforten jenes Unterreiches aufgeriſſen, wer hat alle Leidenſchaften losgekettet, und jene Furien herauf beſchworen? Wer hat alle Brunnquellen des öffentlichen Lebens mit Haß und Argwohn zuerſt vergiftet? Als die Römer Edeſſa gewonnen, da hatten die Kriegsleute den Tempel plündernd und unten an ſeinen Grundveſten gierig nach Schätzen wühlend, wie die Sage uns berichtet, endlich auch den Stein weggeriſſen, der von den alten Magiern, mit Sprüchen und heiligen Formeln beſprochen, den Abgrund beſiegelt hielt, in dem ſie die

Seuche beſchloſſen hatten, und dieſe verbreitete ſich ſofort durch die Oeffnung über die ganze bewohnte Erde hin, und raffte den dritten Theil des Menſchengeſchlechtes weg.

Ihr ſprecht vom Chriſtenthum, wer aber hat ſeine Macht zuerſt gebrochen, indem er es zum Deckmantel ſeiner Habſucht und jeglicher böſen Leidenſchaft gemacht? Wer kreuzigt noch jetzt den Herrn in ſeiner Kirche und würfelt um ſein Gewand? Mit Worten höre ich ſeine Lehre viel bekennen, aber die Werke ſind nicht darnach. Voll von Leuten ſeh ich den Gerichtshof ſtehen, die Recht ſuchen und Gerechtigkeit, aber kein Richter iſt vorhanden, deswegen hat das müßige Schwert von ſelber ſich an der Wand gerührt, und ein ſchuldiges Haupt getroffen. Darum und ſintemal wir denn alle Sünder ſind, ſo richtet menſchlich über eure Brüder, damit menſchlich über euch gerichtet werde. Thut, was euch durch göttliche und menſchliche Geſetze geboten iſt; dann wird der Abgrund ſich von ſelber ſchließen, und ich werde das letzte Schlachtopfer ſein, das er verſchlingt.

So ernſte tief einſchneidende Vorgänge mußten nothwendig die angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit der Regierungen auf ſich ziehen. Sie ſind ans Steuer des Staats geſetzt, damit ſie das Schiff lenken durch jegliche Gefahr. Aber je hohler die Wellen gehen, je ſtärker die Brandung ſchäumt, um ſo gelaſſener muß der Steuermann hinaus in die Bewegung ſehen. Will er der wirklichen Gefahr Meiſter werden, dann darf er nicht zaghaft vor eingebildeter erbeben; das Schwanken, das den Unkundigen in Entſetzen bringt, wird ihn nicht berühren; ſelbſt das Toben des Elementes wird er mit ſcharfem Blicke und gewandter Hand ſich dienſtbar machen, daß die Kräfte, wenn auch unwillig und aufbäumend, ihn zum Ziele führen. Je mehr eine Regierung von der Natur des erſten Bewegers in ſich trägt, um ſo weniger wird ſie durch die Schwingungen des Bewegten ſich irren laſſen; erblickend die Dinge von der Höhe, und gleichſam wie vom Firmament herab, kann die Weite des Geſichtsfeldes und die wechſelſeitige Deckung der Gegenſtände ſie nicht verwirren; faſſend die Häupter aller Elemente der Geſellſchaft, kann ſie ihrer Bewegungen leicht Meiſter werden.

Es liegt eine unverwüſtliche erhaltende Kraft in den geſelligen Verbindungen; derſelbe Inſtinkt, der ſie zuerſt geſchloſſen, wacht auch unabläſſig über die Erhaltung des Beſtehenden, und keine Regierung hat nöthig, das Nichtswürdige auf Kundſchaft nach geheimen Umtrieben zu legen; da, wenn ſie nur einigermaßen würdig iſt, alles Gute mit ihr in einem geheimen Einverſtändniß ſteht, und nicht leicht einen Frevel, der gemeinſamer Zuſammenwirkung bedarf, im Verborgnen läßt. Darum, wenn ſie ſonſt der großen und öffentlichen Bewegungen in der Geſellſchaft Meiſterin geblieben, darf ſie, am wenigſten in Teutſchland, vor verborgenen zittern, und ihre gelaſſene Aufmerkſamkeit und ihr behendes Eingreifen, wo es Noth thut, dadurch auch um ein Kleines von ihrem Wege ablenken laſſen. Jeden Uebelgeſinnten wird ſie bei der That erwarten, zuvorkommend oder ahndend, wenn es mit jenem nicht gelungen. In dieſer Kunſt iſt vor den andern die engliſche Regierung muſterhaft geweſen; die teutſchen haben kaum die erſten Anfangsgründe begriffen, und was bei jener Gelegenheit in Preußen vorgefallen, hat leider einen neuen Beweis dazu geliefert.

Wie es ſcheint iſt ſeit Jahren in Berlin, durch Oertlichkeit, Waſſer, Luft und irgend eine geiſtige Influenza begründet, eine Geſpenſterſeherei endemiſch worden, die ſchon früher in unſchuldigern Dingen manchen lächerlichen Auftritt hervorgebracht. Die Regierung ſeit lange ſchon beunruhigt durch jene Viſionäre, auf die ſie ſeit der Wartburger Geſchichte weniger geachtet hatte, aber jetzt wie es ſcheint außer Faſſung gebracht durch die Vorgänge der jüngſten Tage, hatte, um ſich Licht zu verſchaffen in dieſen Dingen, eine Art von Heilsausſchuß mit unbeſchränkter Vollmacht zu jeder Inquiſition niedergeſetzt. Dieſer, ſtatt auf analytiſchem Wege mit ruhigem Gelaſſe die offenliegenden Thatſachen, wofern es ſich möglich zeigte, unter ſich und mit andern geheimen durch ein geſchickt geknüpftes Gewebe von Beweiſen zu verbinden, und durch allmälige Induction von Wirkung zur Urſache und durch alle hindurch zur erſtern, wenn eine ſolche vorhanden iſt, aufzuſteigen, zog in genialer Art den ſynthetiſchen ſolcher Mühſeligkeit vor, indem er das Geſuchte gleich von vornherein als eine unläugbare Thatſache, ein Dogma oder wenigſtens ein Poſtulat der reinen Vernunft, ſich ſelbſt und der Welt hinſetzte, und dann in einem salto mortale von ihm herab ſuchend und inquirirend in die Wirklichkeit ſich ſtürzte.

Darum wurde vor dem verwunderten Europa die Exiſtenz einer großen weit umgreifenden Verſchwörung auf Hochverrath, aller Orten ein des Todes würdiges Verbrechen, als das Centrum aller Bewegungen der Zeit proclamirt, die peripheriſch in jene zwei offenkundigen Todſchläge ausgegangen; um aber jene Mitte mit dieſem Umfange nur durch die Brücke ſchriftlicher Beweiſe in Verbindung zu ſetzen, wurden jene Emiſſionen von Polizeibeamten nach allen Theilen Teutſchlands dirigirt, in der ſichern Erwartung, daß, was die abſolute Anſchauung alſo geſetzt, nothwendig durch die Erfahrung ſich beſtätigen müſſe. Aber die Erfahrung bewies ſich widerſpänſtig gegen dieſe conſtruirende Metaphyſik der hohen transcendentalen Polizei; wenigſtens hat ſich, was ſeither bekannt geworden, als gänzlich unzureichend ausgewieſen, den gähnenden Schlund zu füllen.

Eine Verfaſſung, aus einer debattirenden Studentengeſellſchaft hervorgegangen, zu der ſich ſchon ein junger Mann öffentlich bekannt, nach der, wäre ſie gedruckt, vielleicht nicht hundert Menſchen aufſehen würden, und die nichts Strafbares hat, bis etwa ein Verſuch vorliegt, ſie gewaltſam einzuführen. Eine kleine Sammlung jacobiniſcher Sentenzen und Metaphern, die zum Theil Göthe und Novalis verantworten müſſen, und die aus den Tragikern aller Völker ſich leicht ums Zwanzigfache verſtärken läßt. Von einem Primaner aufgeſchriebene Redensarten eines Mannes, der ſonſt untadelhaft, nur im Sprechen vielleicht von je zu wenig Maß gehalten, und den Erguß ſeiner beredten Zunge ſchleichender Tücke allzu unbehutſam Preis gegeben. Einige Dolche, wovon einer aus der Zeit der teutſchen Kleidertrachten mit Zierde des Bürgers beſchrieben, was man in frommem Liebeseifer aus dem atomiſtiſchen ſtarren Sein in ein dynamiſches Werden umdeutend, als eine Predigt über die Verzierung des Bürgers durch Mordgewehre einregiſtrirt. Einige Brieffragmente, durch die Perluſtration erlangt, worin junge Leute ihr Herz wechſelſeitig ſich ergießen, das freilich nur allzu oft des bittern Zornes voll ſein mag: das iſt der kärgliche Ertrag, den ſeither ſo viele gewaltthätige Handlungen abgeworfen. Unfähig zu begreifen, daß Thaten, wie ſie jene jungen Leute geübt, bloß das Product einer einſamen, allein mit ſich ſelbſt zu Rath gehenden Betrachtung ſein können, hat man ſich darauf geſetzt, ſie durchaus als ein Ergebniß geſelliger Verbindungen anzuſehen, und indem man wieder nach den Häuptern dieſer Verbindungen und den erſten Anſtiftern geforſcht, beinahe jeden durch ſeine Geſinnungen ausgezeichneten Mann mit Verdacht befleckt, nicht bedenkend, daß gerade bei der Jugend jeder, der feige bloß zu einem Frevel ohne eigne Theilnahme antreiben wollte, eben dadurch auf immer jedes ehrende Vertrauen bei ihr verſcherzen würde.

So hat man öffentliche Charaktere, denen die Nation ihre Achtung zugewendet, die nichts gethan, was irgend einen gegründeten Verdacht rechtfertigen konnte, auf die man keine einzige wahrhafte Inzicht gehabt, aufs ſchnödeſte mißhandelt, man hat ihnen Commiſſionen hingeſendet, die, weil ſie ſträflicher Umtriebe verdächtig ſeien, ihre Papiere durchſuchen ſollten; dieſe, nachdem ſie unbedacht alle rechtlichen Formen vorbeigegangen, und der Welt ein Urtheil über den Grad der dabei aufgewendeten Beſonnenheit an die Hand gegeben, haben den Frieden ihres Hauſes gewaltſam gebrochen, und nun eine Inquiſition über alle ihre Papiere ohne Ausnahme, bis auf die perſönlichſten Familienangelegenheiten herab, begonnen, zu deren Vollendung nichts als etwa eine Viviſection gefehlt, um die Gedanken in ihrer geheimen Werkſtätte im Entſtehen zu belauſchen. Man hat junge Leute, die, mit Shakespeare zu reden, ſchwärmen mit dem Blute, als kaltblütige Verbrecher genommen, und bei ihnen auf Geſinnungen inquirirt, die aus der verſchwiegnen Bruſt noch nicht an den Tag herausgetreten, und auf Worte vor Jahren ausgeſprochen, und ohne alle Wirkung längſt verhallt; und nachdem man dort wie hier nichts entdeckt, mit der unerhörten Maxime ſich abgefunden: man habe dadurch, daß man Verdächtiges bei ihnen geſucht, ſie ſelbſt nicht verdächtig zu machen geglaubt, eine Lehre, die den Unbeſcholtenſten preisgibt der Mißhandlung jeder tyranniſchen Gewalt, der es einfällt nach Dieben zu ſuchen, wo keine Diebsherberge je geweſen.

Man hat die ſpaniſche Inquiſition aufs bitterſte darum angeklagt, daß ſie ihren Schlachtopfern nie das Verbrechen nenne; wie ſoll man ein Verfahren billigen, das hypothetiſch das Verbrechen vorausſetzt, und nun die Verbrecher dazu ſucht, und nach Willkür jeden Ehrenmann der That anſchuldigt; und nach dem, wenn bei ſolchem Thun irgend von Conſequenz die Rede ſein könnte, der eigne Fürſt, dem gemäß was er 1813 und 1814 gethan, proclamirt und verſprochen hat, als der erſte Demagog ſeines Landes verurtheilt werden müßte. Auch hat dieſe Handlungsweiſe ſchon bitter ſich gerächt; die Welt, die man voll Redens über die Conſpiration gemacht, harrt auf die Beweiſe, die ſich nicht finden wollen; ganz Europa, das man zu Zeugen der That genommen, und dem man Hochverräther verſprechen hat, wartet der ſchuldbeladnen Sünder, und man weiß ſie nicht zu liefern. Wahrlich, wenn Preußen ſeit dem Befreiungskriege ja wieder mit ungebührlichem Hochmuth ſich vergangen, dann muß man geſtehen, daß es durch das Schickſal dafür aufs allergrauſamſte heimgeſucht worden! Vielleicht werden endlich einmal alle Beſſern dieſes Landes zuſammenſtehen, um eine Regierung, deren Wohlmeinen in ſo vielen Dingen ein beſſeres Schickſal wohl verdient, von ſolchen Blendwerken zu befreien, und alle geſetzlichen Mittel, die ihnen zu Gebote ſtehen, anwenden, um dem Wahnſinn einiger Menſchen Gränzen zu ſetzen, die, wenn es, wie ſie ſagen, fünf Grade in der Verſchwörung gibt: Turner, Studenten, die da Dolche führen, Leiter, Unbekannte, die Unbekannten, die ſie ſuchen, allein ſelber ſind, und indem ſie nach der Weiſe jener ehrlichen Bürger das Haus in Brand ſtecken, um den Maushund zu verderben, wenn ſie nach den gewaltthätigſten Handlungen überall nichts ausgefunden, doch darum ihrem Argwohn nicht Gränze ſetzen, weil ſie immer wieder ſich bereden, daß ihr Bemühen nur darum fruchtlos ausgefallen, weil ſie nicht die ausgeſuchteſte Klugheit angewendet, und unglücklicherweiſe bei den Unrechten nachgeforſcht. Eines aber vor Allem iſt dem beobachtenden Teutſchland in dieſer Sache aufgefallen, daß während in allem Guten, das durch gemeinſame Zuſammenwirkung werden ſoll, Jahre ohne den mindeſten Erfolg vergehen, es hier nur wenig Tage erforderte, um von Holſtein bis Freiburg jene allgemeine Treibjagd auf die Verſchwörer einzurichten.

Auf die Stimmung der Nation mußten dieſe Vorgänge den allerwidrigſten Einfluß üben. Bei der heftigen Spannung der Gemüther fehlte gerade noch ein ſo unbegreiflicher Mißgriff, um die allgemeine Empörung aller Herzen, denen an der Ehre des Vaterlandes gelegen iſt, zu vollenden, und Unwille, Haß, Verachtung, Mißtrauen und alle böſen Leidenſchaften, die ſchon vorher nur all zu viele Nahrung in den Ereigniſſen gefunden, bis auf einen Grad hinaufzutreiben, daß ein vor vier Jahren noch mit ſpielender Hand zu löſendes Problem: die Anordnung unſerer öffentlichen Angelegenheiten, jetzt beinahe gänzlich für menſchliche Kräfte unauflöslich zu werden droht. Eine Conferenz der Miniſter, die unter dieſen Umſtänden in Carlsbad abgehalten wurde, ſollte nun Rath ſchaffen, wo Rath theuer worden, und zum erſtenmale verlangten die Umſtände gebieteriſch von den Diplomaten, die ſeither Alles auf negative Weiſe abgethan, poſitive Maßregeln, auf die niemand eingerichtet iſt. Oeſterreich ſchien beſonders mit Eifer die Verſammlung zu betreiben; es hatte geglaubt, der Ruhe zu pflegen, wenn es dem unruhigen Reiche ſich entzöge, aber ſo wohlfeilen Kaufes, bloß den Gewinn einſtreichend, kömmt keiner von einer hiſtoriſch gewordenen Verbindung los; nachdem es über dem Verſuche all ſeine Popularität eingebüßt, iſt nun die rechte Unruhe ihm erſt herangekommen.

Unaufhörlich ſitzt die Geſchichte zu Gericht, jetzt nachdem die Franzoſen gezüchtigt ſind, werden andere Sünden heimgeſucht, und mit Angſt und Nöthen abgebüßt.

Da das ganze Syſtem darauf berechnet war, daß nichts vorfallen werde, ſo iſt nun, da wirklich etwas vorgefallen, und noch ein Mehreres aus der Zukunft droht, die bitterſte Verlegenheit eingetreten: daß nun wirklich einmal etwas geſchehen muß. Man hat eine Maſchine eingerichtet, die ſich wirklich als ganz vortrefflich ausgewieſen, alle Hoffnungen bloß durch ihre Unbeweglichkeit aufzureiben; nun aber, wo eine Furcht gekommen, und ſie einer Abſicht dienen ſoll, weigert ſie gleichfalls tückiſch jeden Dienſt, den man ihr anzuſinnen verſuchen wollte. Indem man keinen auch nicht den leiſeſten Gegenſatz zu binden gewußt, ſondern alle Diſſonanz ſo lange anwachſen ließ, bis ſie nicht mehr zu löſen war; indem man alles zugelaſſen, was ſich zugedrängt; alles durcheinandergeſchleppt, und in Halbheiten oberflächlich vermittelt hat, was ſich innerlich ausſchloß; hat man nun, wo die Natur ergrimmt gegen den ſchwindelerregenden Wirrwarr aufgeſtanden, jedes Mittel ſich genommen, zu ihrer Beſänftigung irgend eine durchgreifende Maßregel vorzukehren. Jeder Verſtand wird von einem Unverſtande aufgehoben, jede Kraft von einer Gegenkraft verzehrt, jede Bewegung durch eine antagoniſtiſche gehemmt; ſo muß alle Anſtrengung in unnützen Deliberationen zerfließen.

Wollte man, ſcheinbar ſich anſchließend an die hiſtoriſche Partei, etwa den dreizehnten Artikel auf die Herſtellung der vorigen Corporationsſtände in der ganzen Gebrechlichkeit der letzten Zeit ausdeuten, ſo widerſpricht dem, was im Verfaſſungswerke ſchon zum Beſtand gekommen, oder noch eben zu entſtehen im Begriffe iſt; ſtellenweiſe ſind jene Körperſchaften ganz ausgetilgt, und die Hiſtoriſchen ſind überdem keineswegs ſo leichten Kaufs gewonnen; ihr Sinn ſteht mit nichten auf die Verknöcherung der letzten Zeit, noch wollen ſie einer verlarvten Willkür den Vorwand leihen. Wollte man durch Machtſprüche über Verhältniſſe entſcheiden, die in der badiſchen Kammer zuerſt zur Erörterung kamen, und die Schlüſſe des Bundestages, ohne Rückſicht auf die Stände, für die Kammern ohne weiters verbindlich machen; ſo mochte man das freilich ſich erlauben, aber weil alsdann alle Verfaſſung völlig illuſoriſch wird, ſo muß dadurch ein Kampf der Convenienz mit der Natur der Dinge entſtehen, der, da die letzte immer auf die Länge ſtärker bleibt, unausbleiblich zu ihrem Vortheil nach kurzer Friſt enden wird. Wollte man eine vollziehende Macht dem Bundestag creiren; das Herz der Nation iſt von dieſer Inſtitution, die man nur für ein Proviſorium zu nehmen ſich gewöhnt, abgewendet; auch nach einem Schattenkaiſer ohne Kammer hat ſie nicht die geringſte Sehnſucht. Nur einmal iſt die günſtige Gelegenheit an den

Mächtigen vorbeigegangen, nun ſie den Augenblick verſäumt, hat ſie ſich zu anderm Orte hingewendet.

Was vermag alle diplomatiſche Kunſt gegen die mächtige Naturgewalt, die ſich in den Völkern täglich mehr entkettet? Die erſte Quelle eines Stromes mag eines Roſſes Huf aus der Erde ſchlagen, aber in ſeinem Laufe vermag kein menſchlicher Wille ihn aufzuhalten. Eben die Kammern werden ihr Recht der Einwirkung auf die Beſchlüſſe des Bundestags durchfechten; ſie werden eben collectiv insgeſammt die zweite Kammer conſtituiren, und iſt es erſt zu einem einverſtandnen Wirken gekommen, dann wird von ſelbſt die Nothwendigkeit ſich aufdrängen, dem Rumpfparlament, durch die Stärkung der collectiven vollziehenden Macht in ihrer Concentration, ein Haupt zu geben. Das iſt der Naturgang der Dinge, der Vorſchritt der Geſchichte, den keine menſchliche ohnmächtige Willkür irren, und kein Congreß aufhalten wird. Die Nation dringt auf die Einheit, und dieß Dringen iſt wie Baumeswachſen und Windeswehen, kein Bemühen mag es in ſeinem Fortgang hemmen. Was die Mächtigen ſolchem Werke Förderliches unter ſich beſchließen, wird direct als Förderungsmittel aufgenommen; was ſie hemmend ihm entgegenſetzen, muß indirect als Widerſtand zum Ziele führen, indem es die entgegengeſetzte günſtige Kraft bewaffnet.

Von diplomatiſcher Kunſt, die alles ihrer Natur nach auf ſich beruhen läßt, iſt alſo in keiner Weiſe ein Heil für Teutſchland zu erwarten, und Hoffnung und Furcht werden in dieſer Hinſicht gleich eitel ſich erweiſen. Ein Blitz des Himmels hat in die teutſche Eiche hineingeſchlagen; ihre Krone iſt zum dürren Geniſte worden, nur die Wurzel in der Erde, und der Stamm in ſeinem Marke grünt ſtark und kräftig fort, und muß neue Triebe auswerfen in die Höhe. Die Naturkraft, die einſt jenes Gewächs in die Lüfte hinaufgetrieben, in deſſen Zweigen die Vögel der Erde ſich geſammelt, nachdem ſie zum Ziele des

Wurfs und zum Scheitelpunkte ihrer Curve gelangt, iſt erſt geſtaut, dann in ſich zurück ſinkend, in der Remiſſion gegen ihre Quelle ſich ſammelnd, aus allen ihren Verbreitungen umgekehrt, um von da aus verjüngt und erfriſcht, wie jene warmen Springbrunnen der Nordlandsinſel, einen neuen Strahl himmelan zu treiben. Darum iſt die ganze teutſche Geſchichte ſeit mehr als drei Jahrhunderten ein Welken und ein Dürren; darum ſtrecken alle unſere Inſtitutionen nur nackte, erdorrte Aeſte in die Geſellſchaft; darum iſt alles Formale morſch, faul, verwittert und aufgelöst; darum geht ein Geiſt der Verweſung in unſerm Staatsgebäude um; wie in alten Ruinen hört man an Wänden und Grundfeſten jenes leiſe Kniſtern, als nage vernehmlich der Zahn der Zeit an ihrem Bau, Tragpfeiler berſten, Steine ſchürren herab, Mauern rücken, und nur der grüne Epheu, der ſie umrankt, hält ſie nothdürftig noch zuſammen. Nur die Maſſe, mit dem Urfels, aus dem ſie gehauen, immer noch in geheimem Zuſammenhang, und mit ihm im gemeinſamen Naturleben unverwüſtlich lebend, darum ſelbſt im Ablauf von Jahrtauſenden noch nicht ergraut, iſt noch geſund, und einer neuen Geſtaltung wohl empfänglich.

Es brauchte aber in alten Zeiten die Vorſehung, wenn es mit den Staaten auf dieſen Punkt gekommen, das Mittel der Völkerwandrung, indem ſie die Brunnen der Tiefe eröffnete, und durch Fluten von Barbaren, die ſich über die Hinwelkenden ergoſſen, von unten herauf durch neues Blut das ſtockende Leben erfriſchte, und das Erdorrte neu begrünte. Aber dieſe Brunnen fließen nicht mehr ſo reichlich, ſeit die Cultur die alten Wälder ausgerottet, und die Pflugſchaar die wilde Erde dem Menſchen gezähmt. Dagegen aber hat dieſelbe Cultur die Gemeinſchaft mit einer andern Welt eröffnet, die durch geiſtige Kräfte jene verſiegende Naturkraft erſetzt, und bei den Umwandlungen der Staaten ihre Dienſte verſieht. Es iſt dieß jene geheimnißvolle

Ideenwelt, die nach alter Lehre erfüllend die unendliche Tiefe des Geiſterreichs, und gleich dem Aetherhimmel über unſerm Selbſtbewußtſein ausgeſpannt, in alle Klüfte der Unterwelt ihr Licht niedergießt, und alle Geſtaltungen beſeelt. Wie aus dieſer Welt, nach eben jener Lehre, die Seelen in die Materie niederſteigen, ein zeitliches Leben hienieden führen, und dann wieder zur Heimath kehren; ſo ſind es eben die ihr entſtammenden Ideen, die die Staaten als ihre eigentliche Begeiſtigung zuſammenhalten, mit der Geiſterſchwere ſie in ſich verbinden, und mit dem geiſtigen Lichte ſie durchleuchten; und alſo gebunden im rechten Maße durch die Materie, und, unſichtbar ſelbſt, durch ſie zur ſichtbaren Darſtellung gelangt, als die inwohnende plaſtiſche und erhaltende Kraft das Leben fördernd, in ſeiner Darſtellung ſich verlieren. So aber nun die Stufenjahre dieſes Lebens durchlaufen ſind, und der Staat veraltet, vermag er nicht ferner die inwohnende Idee zu faſſen; ſie die vorher latent in ihm geweſen, wird nun frei und ſtrahlend; und in dem Maße, wie ſie nun jenem geiſtigen Reiche verwandt ſich fühlt, und andere ihr gleichartige Ideen zu ſich herniederzieht, wird ſie dem beſtehenden Materiellen mehr entfremdet; und ſie, die vorher die Erhalterin geweſen, wird nun zerſtörend, und löst, weil ſie ein neues Haus ſich zu bauen vorgenommen, von innen heraus alle Banden des alten Organisms auf, damit der neue zum Werden Raum gewinne.

So geſchieht es, daß in ſolchen Uebergangszeiten Geiſtesblitze zuckend durch die ganze Geſellſchaft fahren, und in einem Nu alle Köpfe wie ein Contagium entzünden; man weiß nicht wie der zündende Gedanken ſich verbreitet, geſchieht es durch den Athemzug, durch ein gemeinſames alle verbindendes Medium, iſt's Sprache oder Bild oder ſonſt eine geheime Sympathie? Kurz alle Menſchen ſind plötzlich eines Sinnes worden, und je mehr man der Fortpflanzung zu wehren ſich bemüht, um ſo ſchneller verbreitet ſich die Flamme. Das iſt die losgebundene Begeiſtigung des Staatsvereines, die nun frei von ihrem Bande ſchwärmt, und erſt wie jene feurigen Zungen auf den Häuptern der Organe der Zeit ſich niederläßt, und dann von da in lichten Schimmer aufgelöſt, durch die Pforte der Sinne einzieht in alle Geiſter, um ſie zum neubegonnenen Werke zu weihen. Darum iſt es aller Thorheiten unverzeihlichſte, dieß große Schöpfungswerk zu ſtören, und mit den Ideen ſich Kampfes zu unterwegen; noch Keiner hat geſiegt, der verwegen ſolchen Streit geſucht. Läßt man ſie ruhig ihrer Arbeit pflegen und begünſtigt ihr Thun durch ein geſchicktes Entgegenkommen, dann führen ſie von innen heraus ruhig durch allmälige Metamorphoſe die Umgeſtaltung und Verjüngung aus; abſtreifend nur was unnütz geworden und erſtorben, und ſiedeln ſich dann friedlich im neuen Baue an. Wenn man aber, ſtatt nach des Zeidlers Weiſe durch abgemeſſene ſonore Klänge ihrem Thun nur Tact und Harmonie zu geben, ſie in plumper Weiſe ſtört und irrt, dann werden die Inſtincte wild und in ſich ergrimmt, und es hebt ſich ein zorniges Brauſen in dem Stocke; und es kömmt ein ſcharfer Krieg aller Leidenſchaften; es treibt mit allen Trieben zur Gewaltthat und zu allgemeinem Umſturz, und es geht der Ruf aus durch alle Lande: das Schwert der Ideen über alle, die da Widerſtandes ſich unterwinden!

So ſind alſo auch uns, da der Lauf der Zeiten uns an einen ſolchen Uebergangspunkt geführt, zwei Wege aufgethan, um ihn zu vollführen; entweder, indem wir den Ideen auf jene ruhige Weiſe in friedlichem Vertrage in unſerer Mitte die Anſiedelung erlauben; oder, indem wir uns von ihnen gewaltſam durch eine Revolution auf Gnade und Ungnade erobern laſſen. Es iſt nicht zu verkennen, daß der ſeitherige Gang der Dinge ſtark auf die letzte Seite hingeneigt; daß man den Hexenkeſſel, in dem man mit Gewalt dieſe Zeit wieder jung kochen will, mit den Giften aller Reiche und mit allen böſen Zauberkräutern angeſetzt, und bei luſtigem Feuer ihn fleißig im brodelnden qualmenden Sud erhält, bis endlich die erſehnte Mitternachtsſtunde ausgeſchlagen. Auch ſind die Parteien ſchon ſeit geraumer Zeit zum rechten Symptom gekommen, daß ſie einander nicht mehr verſtehen wollen.

Was man ſonſt einzeln für ſich als Urſache von Aufſtänden und Revolutionen aufgezählt: drückende Steuern und Abgaben, gewaltſame Veränderung der Geſetze und Gebräuche, Verletzung der Freiheiten und Privilegien, allgemeine Unterdrückung, Beförderung Unwürdiger zu den öffentlichen Stellen, drückender Mangel und Verfall der Gewerbe, die Ungebühr ſtehender Heere und zur Verzweiflung gebrachte Factionen, das Alles haben wir zuſammen cohobirt in dieſe Zeit zu drängen, und mit großem Fleiße jene ſeltene Einſtimmigkeit der Gemüther im Unmuthe hervorzubringen gewußt. Nachdem Liebe und Vertrauen hingeſchwunden, ruht das Ganze einzig noch auf dem Inſtincte des Gehorſams, der allzu tief im Menſchenherzen befeſtigt iſt; aber auch dafür wird wohl endlich Rath geſchafft, da immerwährende Klagen, die nimmer ihren Richter finden, und Anordnungen, die gegen den Menſchenverſtand ſündigen, nur allzu oft zum rechtlichen Widerſtande herausfordern, und dadurch dem unrechtlichen und jeder Selbſthülfe den Weg anbahnen.

Da das verwegne Spiel nun ſchon die längſte Zeit gedauert, iſt denn plötzlich der Gedanke an die Möglichkeit einer Revolution hereingebrochen, und von beiden Seiten gleich unwürdig, hier mit tödtlicher Angſt, dort zum Theil mit ſträflichem Leichtſinn, empfangen worden. Revolutionen ſind wie der Tod, vor dem nur Feige zagen, mit dem aber nur die Frivolität zu ſpielen wagt. So furchtbarer Bedeutung ſind dieſe Kataſtrophen in der Geſchichte und ſo ernſten tiefen Inhalts, daß nur Verrückte oder Verzweifelte ſie herbei wünſchen mögen. Eine Staatsumwälzung kann einzig das Werk der Leidenſchaften ſein; darum iſt Religion, Sitte, Geiſt, Wiſſenſchaft, Erfahrung, alles ihr nur hinderlich; und wie die Natur im ſtärkſten Fieberanfall mitleidig durch Delirien den Geiſt verhüllt, daß er durch ſein Einſchauen nicht die Lebenskräfte in der Tiefe ſtört, ſo muß auch in ſolchem Paroxism ein Volk zum Wahnſinn kommen, wenn die Krankheit wirklich zu einer kräftigen Kriſe gedeihen ſoll. Darum iſt es wohl anfangs ein leichtes Ding, daß die Schwachen weichen müſſen größerem Talente; auch läßt ſich wohl Alles vielverſprechend an, indem ein ungewöhnliches Lebensgefühl und eine friſche Begeiſterung das Beſſere leicht in die Höhe treibt, und die erſten Parteien wohl die meiſten Gutgeſinnten in ſich beſchließen. Aber da die Axe, die alle Elemente des Vereines zuſammenhält, gebrochen iſt, und nun jedes ſeiner eignen Schwerkraft folgt, ſo kann die Herrſchaft des Geiſtigen, das weſentlich gemeſſen und geordnet iſt, nicht lange beſtehen, und nach den pathetiſchen Kräften müſſen allmälig abſteigend, die thieriſchen ihr Recht behaupten, und das Regiment führen in einer Zeit, die weſentlich dem Walten phyſiſcher Mächte anheimgefallen. Darum muß jede folgende Partei nothwendig der vorhergehenden in jeder Art von Uebertreibung den Rang ablaufen; jede der es gelingt, die Angelegenheit um einen Schritt näher zum Extrem zu treiben, wird ſicher die gemäßigtere ſtürzen und verderben; den Proteſters und Reſolutioners werden wie in England die Millenarier folgen, die keine Regierung anerkennen; dieſen die Levellers, die auf Gleichheit des Vermögens dringen; endlich die Antinomianer, die ſogar ſelbſt die ethiſchen Pflichten als Tyrannei verwerfen, gerade wie in Frankreich Girondiſten, Jacobiner, Cordeliers ſich vertrieben, und in den Niederlanden den Geuſen, bald die Bilderſtürmer ſich angeſchloſſen, weil immer die Raſerei der vorigen Stufe der folgenden als eine kalte Lauigkeit erſcheint; bis endlich Schritt vor Schritt die ganze Leiter menſchlichen Frevels durchlaufen, alles Beſtehende geſtürzt, alles Feſte zerſchmettert, alles Hohe geſchleift, aller Beſitz gewechſelt iſt.

Wenn aber nun in ſolcher Weiſe die Natur in anarchiſchem Wüthen ſich erſchöpft, tritt als nothwendiger Gegenſatz wieder die Herrſchaft der Einheit ein, die anfangs die ermüdeten Kräfte leicht bezwingt, dann aber, da das im Innerſten aufgeregte Leben große Widerſprüche und die heftigſten centrifugalen Richtungen geweckt, nothwendig ſcharf und eng die Maſſe zuſammengreifend, nach und nach ſich zum höchſten Despotism ſteigert, und wieder eine andere entgegengeſetzte Stufenfolge von Freveln durchläuft, bis endlich eine äußere oder innere Kataſtrophe, nun ein ganzer Umlauf vollendet iſt, die Extreme wieder gegen die Mitte lenkt. Das iſt der Gang, den die engliſche wie die franzöſiſche und jede andere Revolution genommen; eine teutſche würde von dieſer Naturordnung keine Ausnahme machen, indem was kälteres Blut vielleicht mildern könnte, leicht durch geiſtige Getränke erſetzt werden mag, wie der Bauernkrieg ausgewieſen. Zu den Ideen, die Frankreich bis zur gänzlichen Umwälzung bewegt, iſt bei uns noch eine neue hinzugekommen, die in dieſer kaum gewirkt, die der Einheit nämlich, und eine ſolche Vermehrung des Fermentes muß nothwendig zur verſtärkten Gährung führen. Eine teutſche Revolution würde mit der Vertreibung aller herrſchenden Dynaſtien, mit der Zerbrechung aller kirchlichen Formen, mit der Ausrottung des Adels, mit der Einführung einer republikaniſchen Verfaſſung unausbleiblich endigen; ſie würde dann, wenn ſie ihren glücklichern Wallenſtein gefunden, weil jedes revolutionirte Volk nothwendig ein eroberndes wird, über ihre Gränze treten, und das ganze morſche europäiſche Staatsgebäude bis an die Gränze Aſiens niederwerfen; aber alle dieſe Herrlichkeiten, wie früher die Niederlande, mit dem Blute vieler Millionen, mit dem Untergange der Hälfte der anſteigenden Generation, mit der Zerrüttung des ganzen Wohlſtandes von Teutſchland, und mit der Verödung aller ſeiner Gauen durch einen langwierigen Krieg erkaufen, und am Ende nicht viel mehr gewinnen, als jetzt auf eine wohlfeilere Weiſe zu erlangen iſt.

Weder für die Regierungen noch für die Völker noch auch für das Ausland, das etwa im Trüben ſeinen Vortheil ſuchen wollte, können ſolche Ausſichten irgend einen Reiz darbieten; darum kann vernünftigerweiſe bei allen Parteien nur von dem erſten Wege die Rede ſein. Aber es iſt nicht ſo beſtellt, daß man etwa zuerſt alles verſuchen und alles mißbrauchen, und dann erſt, wenn es zum Aeußerſten gekommen, immer noch zeitig genug dieſen Weg zu betreten, ſich entſchließen könnte. Nur ſo lange noch ein Zügel die Leidenſchaften hält, ſo lange die wilden Geiſter noch gebunden liegen, mag man Vernunft reden, und die allmälige Umgeſtaltung kann gradweiſe von ſtatten gehen; ſind die Begebenheiten aber einmal an den jähen Abſturz hingelangt, dann iſt aller Zuſpruch eitel, alle Rede iſt vergeblich, als ob man Erdbeben und Ungewitter beſprechen wollte, dann wird nicht mehr nach den Folgen gefragt; der zündende Funken läuft hin, ſo lange er Brennbares vor ſich findet, und Schlag auf Schlag erfolgt, in dem Maße wie die Kräfte ſich entketten, und wie ſchnell, ohne alle Verabredung und Zuſammenhang, das Feuer ſich verbreitet, wenn der Zunder in den Gemüthern vorhanden iſt, davon können die Judenaufſtände ein Zeugniß geben. Darum, je hohler ſchon die See mit allen Tönen geht, die einen kommenden Sturm anzumelden pflegen; je ſtärker das Brauſen der Maſſe ſich vernehmen läßt; je weiter der Schwindel, der die Regierungen ergriffen, die dunkel ſie umkreiſenden Bogen ſchlägt; um ſo dringender iſt es, daß die Parteien überall wenigſtens bis zu dem Punkte ſich verſtändigen, daß die wirbelnde, gährende Bewegung in eine fließende ſich verwandelt, und dadurch vorläufig die Gefahr des Durchbrechens aller Dämme abgewendet wird.

Da, wie früher entwickelt worden, die ganze Maſſe der Streitenden ſich zuvörderſt in einen großen Gegenſatz vertheilt, wovon der eine hauptſächlich das in geſchichtlicher Begründung Beſtehende geltend macht, der andere das Werdende, was durch ſelbſtthätiges Schaffen an die Stelle des Mangelhaften geſetzt werden muß, ſo würde nothwendig der Anfang mit der Beſchwichtigung dieſes Zwiſtes geſchehen müſſen, die aber in ihrem Gelingen durch die Vorausſetzung einer gleichen Aufrichtigkeit beider Theile bedingt, bloß mit den Beſſern von beiden Seiten zu verſuchen wäre. Indem hier von wechſelſeitiger Berichtigung der Anſichten nur die Rede ſein könnte, ſo würde ſich bei der Erörterung bald ergeben, daß ſobald jeder ihr Recht geworden, der Streit ſich von ſelber löſt. Es würde ſich leicht darüber zu verſtändigen ſein, daß die verſchiednen Zeiten und Menſchenalter im Leben eines Volkes im Nacheinander eben ſo nothwendig und unzertrennlich ſich angehören, wie die verſchiedenen Inſtitutionen und Perſönlichkeiten im Nebeneinander derſelben Zeit, indem dieſe den immanenten Staat, jene den permanenten miteinander bilden; und daß alſo wie hier Pflichten und Rechte gegenſeitig ſind, ſo auch dort zu den Rechten, die jede ſpätere Zeit als Erbe überkommen, auch früher begründete Pflichten ſich geſellen. Es würde ſich ferner bald ermitteln, daß, da jede Zeit ungefähr das gleiche Maß von bildenden Kräften, wenn auch in Verſchiedenen verſchieden vertheilt, zur Ausſtattung erhalten, — indem wenigſtens eine frühere auf eine ſpätere nicht mehr vererben kann, als ſie ſelbſt beſitzt, — auch die Bildungen nach dem Maße der aufgewendeten Kräfte zu beachten ſind; und daß, wenn ſpätere Zeiten auf breiterem empiriſchen Grunde ſtehen, dafür eine frühere leicht in allem Höhern, Idealen ihr den Vorrang ablaufen mag.

Wenn man jede Thätigkeit am ſicherſten an ihren Früchten erkennen kann, dann wird die Geſchichte leicht belehren, welche Fülle das Mittelalter, und zwar zu allermeiſt in Teutſchland, hervorgetrieben; wie es aus demſelben Quirfelſen, auf den ſich die Kirche gründet, um ihre Münſter her die gothiſch-byzantiniſche Kaiſersburg, ein anderes Montſalvaz, erhauen und gebaut; wie es mit einem Verſtändniß, deſſen tiefen Sinn ſchon die oberflächlichſte Betrachtung entdeckt und die tiefſte nicht ergründet, alle ſeine Inſtitutionen ordnete, daß alles harmoniſch zuſammenſtimmend in einen ſchnellkräftigen, geſunden, blühenden Staatskörper ſich vereinigte; wie es in ſeinem Kaiſerrecht eine Geſetzgebung zu begründen angefangen, zu der kein anderes Volk auch nur der Idee nach ſich erhoben: wie es in Sitte, im öffentlichen Leben und im Privatleben, Weltanſchauung und Sinnesart gediegen aus einem Stücke ſich herausgebildet; wie es in jeder Kunſt und Dichtung von keiner andern Zeit ſich übertreffen laſſen; wie es ſelbſt in ſeiner verachteten Scholaſtik in einer lebendigen Gymnaſtik bei den Wettkämpfen der Philoſophen, wie der der Dichter, vor dem Auge der theilnehmenden Nation gehalten, eine geiſtige Schärfe, Gewandtheit und Scheidekraft erlangt, an die wir nicht von ferne reichen; wie es endlich in ſeinem ganzen Thun und Sein, in der Fülle ſeiner grünenden Bildungskraft eine Lebendigkeit und Thätigkeit entwickelt, von der uns in dieſer Art kaum ein Begriff geblieben: das alles bewährt uns die Geſchichte, und die Trümmer, die geblieben, geben lautes Zeugniß.

Sollte aber unſere Zeit in einer der Anwandlungen jenes Dünkels, die wohl öfter an ſie kommen, vor dieſer Vergangenheit über den Grund desſelben Rede ſtehen, ſie würde leicht einen harten Stand erhalten. Sollte von da der Ruf an ſie ergehen: Thu uns kund, was du vollbracht, und leg uns aus, was du gebildet und gebaut, damit wir erkennen, welche Ehre dir gebührt, und den verdienten Preis dir zugeſtehen! ſollte ſie dann vor der ernſten Richterin ihre Armuth auseinanderbreiten und die Theatergarderobe ihrer Tugenden vor ihrem ſcharf durchſchauenden Auge hinlegen, wohl möchte ihr als Sentenz das ſtrafende Wort zu Theile werden:

Sieh, du haſt deine Thaten mit beredtem Mund erzählt und deine Herrlichkeit uns angeprieſen, und wir haben ihren Gehalt geprüft und befunden, daß alles eitel ſei, und aufs Nichtige geſtellt. In keinem Dinge haben wir eine wirklich ſchaffende Kraft an dir verſpürt, die Quelle aller wahrhaft bildenden Triebe iſt in dir verſiegt; jeder ſtillen geſammelten Innigkeit, die aufs Erhalten geht, haſt du abgeſagt; dagegen iſt eine freſſende Flamme in dich eingekehrt, zerſtörend iſt dein ganzes Weſen, und Niederreißen allein iſt deine Stärke!

Sieh, ich habe eine Kirche dir gebaut, deren Grundveſten die Waſſer der Erde umrinnen, während die Wolken des Himmels um ihre Thürme zogen; ſo feſt in ſich gegründet, daß obgleich der Boden wankte unter ihr, ſie ſelbſt unerſchüttert ſo viele Jahrhunderte in ihrem Baue ſtand: du aber haſt den Feuerbrand in ſie hineingeworfen unter dem Vorwande, Alles was irdiſch ſei und brennbar, von ihr abzuthun, nun ſind die nackten Wände nur geblieben; die Gewölbe ſind vom Regen des Himmels eingeſtürzt, auf den Pfeilern ziehen die nackten Bogen ſich ins Leere, Gras und Büſche wachſen im Heiligthume, und die Vögel niſten in den Laubgewinden!

Dein Teutſchland, mit einer Mauerkrone wie mit einem feſten Harniſch hab ich es umgürtet, ſeine Reiſigen ſchirmten die alte Aſenburg, innen regte ſich das bunte Leben; du aber haſt die Pforten aufgebrochen, die Thürme mit Pulvers Gewalt geſprengt, die Mauern dem Grunde gleich geſchleift, und die Materialien zum häuslichen Gebrauch verwendet, daß das Reich ein offen Dorf geworden, von Zöllnern gehütet; den geſtickten

Kaiſermantel aber, der alle umfing, haben deine Lehnsträger zerſtückt, und indem ſie mit den Lappen ihre Blößen angeputzt, prunken ſie damit wie Negerfürſten im fremden Staat, den ſie mit der Freiheit ihrer Untergebnen ſich erkauft!

Sieh, reichlich habe ich aus der Erſparniß von Jahrhunderten die Kirche und den Staat dotirt, daß ſie auf Erden ein Organ und mit ihm irdiſchen Beſtand gefunden; auch den Kriegsſtand, die Gemeinde, ja ſelbſt die Innung hab ich unabhängig ausgeſtattet; all den unermeßlichen Beſitz haſt du in wenig Jahren in alle Winde hinausgetrieben; die Ideen, von ihrer realen Baſis abgeſchieden, irren nun geiſtergleich als weſenloſe Schatten in der Geſellſchaft um, vom Winde der Meinung, in deren Abhängigkeit ſie gegeben ſind, hin- und hergepeitſcht; und für alles das haſt du im ganzen Umfange des Reiches nicht ein Denkmal gegründet, das auf die Nachwelt käme!

Deinen Vorwitz haſt du ins Reich des Glaubens hineingetragen, und göttliche Dinge meſſend mit menſchlichem Maßſtab, ſie ins Irdiſche herabgezogen; der einfache ungefärbte Strahl der Wahrheit hat in dem trüben Mittel in viele Farben ſich gebrochen und verfinſtert, und das ſonſt in ſich Geeinte hat ſchnell in unverſöhnliche Parteien ſich geſchieden.

Alle Wiſſenſchaften, ſonſt ihrer überirdiſchen Abkunft immer eingedenk, haſt du durch Sinnenzauber verführt, daß ſie, ihres Urſprungs vergeſſend, ſelbſt weſenloſe Schemen in die Scheinwelt herabgeſunken, — wie jene Naturgeiſter, Gnomen, Salamander, Sylphen, nach der Sage, ohne unſterbliche Seele nur ein ſterbliches Leben führen, und ſo iſt ſelbſt dein geiſtiges Thun eine grobe ſinnliche Luſt geworden und ein künſtliches Würfelſpiel mit den Atomen der Elementenwelt und ein Larventanz höherer Kräfte auf niedrer Stufen in Thierverkleidungen eingehüllt.

Die Künſte haſt du von ihrer heiligen Beſtimmung losgetrennt, und ſie zu einem Gaukelſpiele deiner Luſt gemacht; ohne Inhalt, Tiefe und Bedeutung ſind ſie Kinder der Welt geworden, dienſtbar ihrem leeren, leichtſinnigen und frivolen Treiben; und wo ſie ja wie die Tonkunſt bisweilen wieder zu höherem ſich verlieren, iſt's das Schellengeläute der Thorheit, oder der Tanz der Bajaderen, den ſie in dem Tempel des Herrn führen.

Deine Diplomatie iſt die Lehre und die Praxis des abſoluten Nichts durch alle Kategorien durchgeführt, und die Fertigkeit zum Thun der Geſchichte die Grimaſſe herzugeben; deine Regierungskunſt iſt eitel Buchſtabenwerk, das, längſt aller Natur entfremdet, von aller Tradition und Erfahrung abgelöst, nur in künſtlichen Abſtractionen lebt; nach den Schattenbildern leerer Theorien rennt, und aus ihrer erkünſtelten und erſonnenen Welt nur von Zeit zu Zeit, und immer nur irrend und verwirrend, in die wirkliche hinüber greift.

Deine Politik, auch ſie hat ſeither einzig im Zerſtören ſich bewährt; die großen Entdeckungen, deren du dich in Sachen des gemeinen Weſens rühmſt, ſind in meinen Augen kein großes Ding; dieſe Freiheit und Gleichheit, nichts als die Wahlverwandtſchaft der Elemente der Geſellſchaft, womit alle Verfaſſung begonnen hat, und das Spiel chemiſcher Kräfte, das allein auf der unterſten Stufe des Lebens der Staaten wirkſam iſt; dieſe ängſtliche Trennung der Gewalten, während Stände, Ordnungen, alles durch den Naturtrieb wahrhaft Gegliederte, in eine Maſſe zuſammen gerinnt; dieſe beiden Kammern, in denen die ganze Freiheit der Nation ſich häuslich niederlaſſen ſoll: das Alles will mir ein geringer Erſatz bedünken für das Unheil, das du angerichtet.

Ich ſehe deine Freiheit, ſie iſt eine Freigelaſſene, die noch die Narben ihrer Ketten fühlt, und darum immer zwiſchen Niedertracht und Freiheit ſchwankt; ich betrachte deine Gewalt, die da ein kraftloſer, wohlgezogner Despotism iſt, ungewiß zwiſchen Willkür und Liberalität getheilt; ich ſehe die ganze Geſchichte deines öffentlichen Lebens an, und es iſt nichts als ein ekelhaftes Zerren zwiſchen zaghaftem Eigenwillen und furchtſamer Licenz, ein wechſelſeitiges Fürchten und Fürchtenmachen, eine gährende Bewegung ohne Reſultat, ein ehrloſes Verhüllen, Vertuſchen und Belügen, ein Bemänteln und Betrügen, ein Hadern ohne Kraft und Würde.

Darum iſt auf Phraſen all dein Thun geſtellt, eine ſtille Uebereinkunft in wechſelſeitigem Lug und Betrug bis zu den geringſten Lebensgeſchäften herab, iſt was du als deine Weltklugheit uns geprieſen; nur im Verderben und Planiren kann keine andere Zeit dir die Palme ſtreitig machen.

So dürfte die Zürnende den Dünkel, der ſie anzuerkennen ſich in ſeiner Thorheit weigert, leicht beſcheiden und beſchämen, und der Anmaßung wäre die Strafe wohl gerecht. Doch dürfte, was der Unwille hier ſcharf und ſchneidend hingeſtellt, auch nicht ohne Erwiederung und Beruhigung bleiben, und in richtiger wohlverſtändigter Selbſterkenntniß, und einer in ſich ſelbſt gegründeten und beruhigten Weltanſicht, dürfte es der hart Angeſchuldigten nicht ſchwer fallen, ihre Vertheidigung etwa in dieſer Art zu führen.

Wohl haſt du Gott und dem Reiche ein ſtarkes Haus gebaut, aber ſelbſt Berge, die die Natur auf den ewigen Veſten der Erde aufgerichtet, ſind geſtürzt, und in Trümmer aufgelöſt, wenn den altergrauen das innere erhaltende Leben abgeſtorben; und auch du haſt dein neues Werk auf die Zerſtörung einer blühenden Vergangenheit im früheren Alterthum begründen müſſen!

Iſt es meine Schuld, daß alles auf Erden ſeine Zeiten und Stufenjahre hat, und daß Staaten, wenn ihre Phönixperiode durchlaufen iſt, in freſſenden Feuersflammen zu neuer Wiedergeburt ihr Irdiſches zu verzehren gedrungen ſind?

Wohl haben die Dome deiner Kirche himmelan geragt, aber die Steine, aus denen du das Werk gefügt, ſind nicht todte Maſſen, vielmehr freie ſelbſtſtändige Naturen, die gläubig ihren Willen an die Idee reſignirt; kann ich wehren, wenn ſie ihre verpfändete Freiheit wieder löſen, und die Grundveſten nun ſich rühren, und die Elemente eilen ſich in neue Geſtalten zu verbinden?

Wohl haſt du Teutſchland feſt gemacht, aber des Pulvers Macht hat die Cyclopenmauern aufgeſprengt, und des Mönchs Erfindung war nur das Symbol der furchtbaren geiſtigen Macht, die ungefähr gleichzeitig ſich zu entwickeln angefangen.

Deine Verfaſſungen in ſinnigen Ideen auf den ruhigen ſtehenden Beſitz als ihr Organ baſirt, ſieh, die Flut des Goldes aus einem entlegenen Welttheil hat ſie weggeſchwemmt; der Andrang des Geldes, das beweglich, flüchtig, unſtät wie der Gedanke, das umlaufende Blut, im Körper der Geſellſchaft iſt, hat die alten, ſehnigten Athletenkörper umgewandelt, und in die ſtraffe Faſer die Fülle hineingelegt, in der ihre Schnellkraft nur allzu früh erſtickt! Konnte ich abweiſen, was, wenn die Zeit gekommen, an jedem Menſchen ſich ewig wiederholt?

Da das Leben von oben herein abgeſtorben, mußte nicht das noch Grünende im Organism, nach den ewigen Geſetzen der Natur das Todte abſorbiren, oder von ſich ſtoßen, in dem Maße wie es vom inwohnenden Geiſt verlaſſen abgedorrt? So iſt die Idee des Kaiſers früher ausgegangen, als ſeine äußere Darſtellung hingeſchwunden; ſo iſt die Kirche in ihren geiſtigſten Organen zuerſt gewelkt, ſo das ganze Lehnsweſen in ſeinem Geiſte ausgeſtorben: da der Beſitzer davongegangen, ſind die Güter wie billig dem Ueberlebenden zu Theil gefallen; der dritte Stand hat ſie größtentheils in Beſitz genommen, und auf dem Ertrag haftet nun die Dotation deſſen, was noch von Ideen lebt, oder aufs Neue ſich beleben wird.

Geflügelt ſind die Geiſter, frei hat ſie Gott gegeben, auf ihre Gefahr können ſie Jegliches verſuchen; konnt ich hindern, daß ſie endlich von ihrem Rechte Gebrauch gemacht, und der Mutter ſicheres, warmes Neſt verlaſſend, ins Weite ſich hinausgeſchwungen? Iſt nicht auch dieſe Vernunft wie jedes andere Vermögen eine Gottesgabe, und iſt es hier ein Frevel, wenn ſie die angeborne Kraft verſucht?

Es iſt eine Irrlehre, daß nur der Glaube im höhern Lichte wandle, die Vernunft aber, ein durch Hochmuth gefallner Geiſt, in der Finſterniß regiere; Hochmuth iſt nur ein zeitliches Verderben; als er in der Kirche eingeriſſen, iſt die Kirche in der Rückwirkung erſtarrt; die Vernunft aber, wenn ſie ſeiner ſich entſchlagend, in lauterm Streben, und reingeiſtig dem angebornen Freiheitstriebe bis zum Ende folgt, wird am Ziele ſich an der Stätte wiederfinden, wo ſie ausgegangen, und Glauben und Wiſſen wird in der rechten Ueberzeugung ſich als eins bewähren. Parteiung aber iſt auf dem Wege zu dieſem Ziele die nothwendige Folge jeder Freiheitsübung, nur wenn Stein und Stahl ſich reiben, bricht der Funke der Begeiſterung heraus.

Wohl iſt alles Wiſſen begreiflicher, ſinnlicher geworden, es iſt der Lauf der Zeiten, der von der Höhe zur Tiefe niederſteigend, dahin geführt; wie die untern Organe des Staates, der dritte Stand, aufgeblüht, hat er nach ſeiner Weiſe nur nach dem Praktiſchen, Derben, Tüchtigen geſtrebt, und die Wiſſenſchaften ſind dem Bedürfniſſe, die Künſte der Erholung dienſtbar worden; aber ſieht auch der Bau, an dem mein Geiſt ſchon drei Jahrhunderte gebaut, in der Anlage einem Wirthſchaftsgebäude gleich, und hat der Satan manchen Stein dazu herbeigeſchleppt, er wird doch zuletzt ein Gotteshaus.

Jung iſt freilich noch die Freiheit, und weiß ſich nicht zu laſſen, die Willkür aber grau und altersſchwach weiß zwiſchen Sein und Nichtſein nicht die ſchwere Wahl zu treffen. Vergangen iſt noch nicht das Alte, und das Neue noch nicht jung geworden; ungar iſt die Maſſe und ſchwer fließend kann ſie nirgend zum reinen Guſſe ſich geſtalten. Darum iſt alles nur ein Ziſchen und ein Streiten, ein Geſtalten und Zerfließen, ein Bilden und Zerſtören, und ich muß immer wachen, daß das Feuer nicht erkalte, und das Sieden raſch von Statten gehe.

Darum iſt mein ganzes Sein nur ein einziger Widerſpruch; da Zug und Trieb der innern Kräfte nachgelaſſen, iſt das alte Chaos in der Geſellſchaft zurückgekehrt, und dem alten Schöpfer bin ich, ein furchtbarer Zerſtörer, nachgefolgt. Aber aus dem Tode allein kann das Leben keimen; hat doch auch die bildende Weltkraft, als ſie im Hermesbecher die Elemente zuerſt gemiſcht, und nun brauſend, gährend, ziſchend, donnernd die Kräfte durcheinanderfuhren, erſt in viel mißlungenen Schöpfungen, die die Berge jetzt beſchließen, ſich verſucht, ehe ſie das rechte Maß in ihrem Gebild getroffen. Darum fordre nicht von mir, daß ich gleich im erſten Wurf ein Bleibendes geſtalte, die Zukunft magſt du nur nach meinem Werke fragen.

Wenn jener Vorwurf allzu hoch anſtrebenden Uebermuth niederſchlägt, ſo mag dieſe Vertheidigung vor überflüſſiger Demuth uns bewahren, und es wird ſich dann leicht die rechte Mitte finden, wo die Vergangenheit ihr Recht erhält, die auch einſt Gegenwart geweſen, und die Gegenwart, die einſt als eine Vergangenheit hinter die kommenden Zeiten tritt, ſich nicht ſelbſt aufgeben darf. Denn aus Zeiten wird die Geſchichte, wer eine Zeit negirt, muß alle verneinen, die vorangegangen; nichtig iſt zu aller Zeit nur, was ſich vereinzeln will; alles Allgemeine, alles, was inſtinctartig in der Maſſe wirkſam treibt, iſt hiſtoriſch, und muß als Solches geehrt und geachtet ſein, wer es aber ausſchließen muß nach den Grundſätzen einer falſchen Theorie, mag ſicher ſein, daß er auf irrigen Wegen geht.

Das erſte Verhältniß aber, in dem der Gegenſatz der Zeiten und der Anſichten praktiſch hervortritt, und ſeine Vermittlung fordert, iſt das des Staates zu der Kirche. Nach der Idee des Alterthums ſtellte in der großen Gemeinſchaft der Gläubigen die Kirche die ideale Seite, die europäiſche Republik aber im Kaiſerthum und der Staat im Beſonderen die reale dar. Es iſt aber das Verhältniß beider Sphären ein ſolches, daß das Ideale ſeiner Natur nach frei, in ſich ruhend, ſeiner ſelbſt mächtig, und ſich ſelbſt durchſichtig iſt, und durchleuchtet von den Ideen, die wie Sterne in ihren Lichtergüſſen wechſelſeitig ſich durchſtrahlen, und von jener ewigen in ſich zurückkehrenden Schlange umhegt und umgürtet ſind. Das Reale aber iſt ſeinem Weſen nach, obgleich von jenem umgriffen, wie die Erde vom Sternenhimmel, doch wieder in ſich ſelber abgeſchloſſen, und innerhalb dieſes eigenthümlichen Wirkungskreiſes nach beſtimmten Geſetzen einer Naturnothwendigkeit im ewigen Kreislaufe bewegt, und in ſofern es dieſer Nothwendigkeit anheimgefallen, jener Freiheit entrückt und eigenem Rechte pflichtig. Darum iſt das Eine allerdings ein Symbol des Andern, und das Ideale geht dem Realen als das Erſte an Würde vor; aber in wiefern nach der Naturſeite hin die Idee ſich in der Darſtellung wirklich verkörpert hat, iſt ſie aus dem Gebiete des Idealen herausgetreten, und dieſes muß ſie nun den Naturgeſetzen der realen Sphäre überlaſſen.

So iſt der Vorrang des Ethiſchen vor dem Pathetiſchen zwar nicht zweifelhaft, und die Ethik erkennt in ihrem Gebiete die Herrſchaft der Leidenſchaften und der Nachtſeite des Menſchen in keiner Weiſe an; aber ſie beſcheidet ſich auch im Gebiete der Leidenſchaften ſelbſt keine directe Herrſchaft auszuüben; ſie mag nur allenfalls durch das Geſetz des Schönen ſo weit hinunterreichen, und nimmt es nur über ſich, die Ausbrüche jener Naturtriebe nach Möglichkeit zu ordnen und zu regeln. Darum iſt denn auch allerdings die Kirche dem Range nach das Erſte, aber darum nicht das ausſchließlich Herrſchende; der Staat vielmehr in ſeinem engern Gebiete, durch vielfältige irdiſche Verhältniſſe beſtimmt, beſitzt ſeine eigene ſelbſtſtändige Autonomie, die die Kirche zwar heiligen aber nicht in Anſpruch nehmen kann.

Nur wenn die Quellgeiſter der Tiefe anſteigen in Vermeſſenheit, wenn ſie wie Ahriman in jener Lehre hinauf zum Aether qualmen und ſeine Sterne verhüllen wollen und beſtreiten, dann rettet das Bedrohte wie billig ſeine höhere Würde, und kämpft die Anſtrebenden mit Macht zur Tiefe nieder. Dieß geſchah als in Heinrich dem Vierten die vernunftloſe Hyle gegen die Weltordnung ſich empört; da wurde jener große Mann geſendet, den die neuere Zeit in ihrer blinden Thorheit ſo hart geſchmäht, daß er mit Blitzen den aufſteigenden Frevel niederwarf, und die Freiheit der Kirche rettete. In dem Widerſpruch des heftigen Kampfes aber wurde nach dem gemeinen Gang der Dinge das andere Aeußerſte hervorgerufen, und die Kirche ihres Sieges ſich übernehmend, trat nun auf der andern Seite aus ihren Ufern, und maßte ſich in manchem der folgenden Päpſte eine Herrſchaft über das Weltliche an, die unterhalb des Umkreiſes ihrer Befugniſſe fiel. Auch dieſe Ausweichung von der einzig richtigen harmoniſchen Conſonanz mußte eine andere Rückwirkung erwecken, die in der Reformation zur völligen Entwickelung kam.

Seither iſt jene politiſche Secte aufgeſtanden, die da behauptet, die Kirche ſei im Staat begriffen, und dieſer, der neben ſich nicht ſeines Gleichen dulden dürfe, müſſe darum nothwendig die Herrſchaft über die unterworfene führen. Eine ſolche Lehre, die die Nothwendigkeit über die Freiheit ſetzt; die das Geiſtige wieder der Dienſtbarkeit des Irdiſchen überliefert, dem es gerade das Chriſtenthum im Streite mit dem alten Heidenthum entrungen; die den Gedanken, der allem Sinnlichen erſt Signatur und Namen gibt, in die Feſſeln der Materie ſchlägt, obgleich ganz dem Geiſte dieſer Zeit gemäß, iſt doch in ſich ſelber ſo demüthigend und empörend, daß ſicher gerade hier der Wendepunkt ſein wird, wo dieſer Geiſt, der nun auch zu ſeinem Aeußerſten gekommen, gezwungen ſein wird, wieder einer höhern und würdigern Anſicht das Feld zu räumen. Eine Kirche, die bei der teutſchen Souveränität zu Hofe ginge, die ihr nachtretend in ſo viele Factionen wie jetzt das gemeine Weſen ſich zertheilte; die die Gewalt über die Gewiſſen den Launen, Einfällen, Gemeinheiten und Frivolitäten der Höflinge hinzugeben ſich erniedrigte; die ihre Lehre dem Winde der Theorien preisgäbe, daß er ſie hin und herüber wehe, würde bald die verächtlichſte aller Inſtitutionen, da nicht einmal ein Bundestag ſcheinbar die loſen Glieder zuſammenhielte.

Darum, wenn in frühern Zeiten die Vertheidiger der Freiheit ſich zu dem Staat gehalten, als es gegolten, einen wirklichen Napoleonism der Päpſte zu bekämpfen, dann iſt ihr Ort jetzt bei der ſchmählich unterdrückten Kirche, daß ſie ihre Freiheit und Unabhängigkeit gegen die Anmaßungen der Staatsgewalt vertheidigen, und die Idee retten aus den Banden, in denen ſie eine uſurpirende Macht gefangen hält. Für die katholiſche Kirche zunächſt kann alſo von keinem Grundſatze der *Unterordnung*, ſondern allein von dem der *Beiordnung* der weltlichen Macht zur geiſtlichen die Rede ſein, und die abſteigende Bewegung die ſeither dieſe zu jener herabgeriſſen, muß ſo lange rückläufig werden, bis es zu jenem Punkte des Gleichgewichts gekommen, wo ſie ſich dann befeſtigen mag. Dort kann im wechſelſeitigen Verhältniß beider nur eine vollkommene Gleichheit der Rechte beider gültig ſein, alſo daß auch für ſie das Prinzip der chriſtlichen Moral verbindlich iſt, was du nicht willſt daß dir geſchehe, thu auch nicht dem Andern, wie es der Domcapitular von Droſte in ſeiner Schrift: Kirche und Staat, ſehr gut und praktiſch ausgeführt.

Um aber zu dieſem Punkte zu gelangen, muß die Kirche ſich ſtärker als je an ihre Einheit ſchließen, und die geſchloſſene Phalanx ihrer Hierarchie, an der mehr als einmal die Willkür ſich gebrochen, ihr auch jetzt unerſchüttert entgegen halten. Hat ſie dann einmal von dieſer Seite Licht und Freiheit ſich errungen, und ihre billige Dotation, die ihr der Staat noch immer vorenthält, erlangt, dann wird ſie bei der ungeheuern Reproductionskraft, die ihr beiwohnt, ſich leicht wieder aus ſich ſelbſt zeitgemäß ergänzen, und dann ihre übrigen Verhältniſſe durch Synoden und Concilien ordnen, und in dem Maße wie die Ideen ſich von neuem beleben, wieder verjüngt erſtehen. Dann erſt wird es an der Zeit ſein, jedem allenfallſigen Despotiſm, der ſich in ihr entwickeln wollte, zu begegnen, da das katholiſche Teutſchland ſo wenig den kirchlichen wie den politiſchen ſich gefallen zu laſſen irgend einige Neigung hat.

Der proteſtantiſchen Kirche aber, die ohne ſich ſelber aufzuheben, in dieſem Sinne nicht rückläufig werden kann, wird nichts übrig bleiben als die Reformation in der Richtung zu beendigen, in der ſie angefangen, und ſie ſo weit fortzuführen, bis die Gewalt überall bei der Gemeinde ruht, wie Sommer in ſeiner Schrift: von der Kirche in dieſer Zeit, treffend entwickelt hat. Dann iſt auf dem Wege der Allheit dasſelbe Verhältniß hergeſtellt, das der Katholiziſm auf dem Wege der Einheit ſuchen muß, indem alsdann die kirchliche Macht ſich an die ideale Seite des einzelnen Kirchengliedes knüpft, und nun durch den innern Zwieſpalt der menſchlichen Natur hinreichend von der realen Staatsgewalt ſich ſcheidet, deren Brennpunkt denn auch collectiv keineswegs mit dem Kirchlichen zuſammenfällt. Alle andern divergenten Richtungen, ausgehend entweder von vorgefaßten Meinungen, einſeitigen Anſichten, oder befangener Sinnesart, und hervorgerufen durch irgend ein beſonderes Intereſſe, oder auch ein übelunterrichtetes Wohlmeinen, ſind, eben weil ſie verworren, auch in ſich nichtig, reiben ſich unter einander auf, und werden nicht von der Geſchichte aufgenommen, die nur was in die große Strömung ihrer jedesmaligen Bewegung eintritt, anerkennt.

Dieſe Betrachtungen führen uns zum zweiten großen Gegenſatze, Grund einer andern Entzweiung in dieſer Zeit, dem nämlich, der zwiſchen dem monarchiſchen und demokratiſchen Prinzip beſteht, und in dem das Verhältniß der Regierung zum Volke zu ermitteln, aufgegeben iſt. Das Alterthum in all ſeinem Thun und Bilden von einem richtigen Naturinſtinct geleitet, hatte größtentheils unbewußt die Geſellſchaft, ſelbſt eine Gemeinſchaft lebendiger, organiſcher Individuen, nach den Geſetzen und in den Formen des organiſchen Lebens geordnet und geſtaltet; ſo daß die Bildungskraft, austretend aus dem Beſondern in das Geſammte, in ihm immer nur den Typus des einzelnen Organisms reproducirte. Es gibt aber in dieſem, wie zweierlei Geſetze und zweierlei Lebensverrichtungen, ſo auch gleichviel Syſteme, das Automatiſche und das Willkürliche. Jenes in dem der Schlag des Herzens und aller Pulſe und alle andern Bewegungen des untern Lebens von ſtatten gehen, hegt in ſich ſelbſt ſein eignes Recht und ſeine Ordnung; es hat ſeine eigne inwohnende Naturſeele, die unter viele unabhängige Organe ihre bildenden und erhaltenden Inſtincte vertheilt, und ihre ſelbſtige und unabhängige Gedankenfolge und Ideenverbindung hat, in ihr aber wie im Traume den Geſetzen der allgemeinen Naturnothwendigkeit unterliegt. Das andere aber in dem die Sinne und alle willkürlichen Bewegungen des höhern Organisms wirken, iſt auch an eine höhere geiſtige Herrſchaft angewieſen; ſtatt jenes dunkeln Inſtinctes iſt es eine ſelbſtbewußte Anſchauung und eine ſich beſtimmende freie Willenskraft, die alle Verrichtungen ordnet und beſchließt; die Bewegungen erfolgen alſo nicht in jener zum Voraus beſtimmten Wiederkehr, ſie ſind nur mittelbar an äußere

Naturverhältniſſe geknüpft; dafür aber iſt es jene höhere Willkür, der ſie unbedingt ſich unterordnen, und die ſie nur von oben herab alſo beherrſcht, daß alle Theile in Eins verbunden, bis ins Einzelnſte ihr zugängig ſind. Beide durch leitende Zwiſchenorgane verknüpft, ſich wechſelſeitig kräftigend und belebend, erhaltend und übend, ernährend und begeiſtigend, bilden erſt jenes in ſich geſchloſſene freithätige Ganze, das als das höchſte Kunſtwerk der Schöpfung uns erſcheint.

Jenes erſte aber, was wir aufgezählt, wird mehr von der Natur jenes Realen an ſich haben, alſo eigentlich das vorherrſchende Element des Staates ſein; das zweite aber, dem Idealen näher ſtehend, wird auch als das mehr kirchliche Element erſcheinen: in der Kirche ſelbſt aber wird jenes mehr die proteſtantiſche, dieſes die katholiſche Richtung in ſich tragen, im Staate aber das eine das demokratiſche, das andere das monarchiſche Prinzip darſtellen. Die Demokratie ſtrebt ihrem Weſen nach eigenwillig allein auf ſich ſelber zu beruhen; ſie will ſich ſo viel wie möglich ſelbſt beſtimmen, und ſcheut jede Gewalt, die von oben herab nach allgemeinen Abſtractionen zu ordnen und zu richten ſich anmaßen will; ſie iſt darum weſentlich theilend und zerſetzend; das Allgemeine auflöſend bis zum Beſonderſten, ſo lange bis die einzelne Perſönlichkeit als letztes Element der Gemeinde der Theilung Gränze ſetzt. Darum iſt ihr die Autorität nichts, die eigne Ueberzeugung aber die einzige Richterin der Handlungen; die Gemeinſchaft hat nur eine von unten herauf delegirte Gewalt; die Einheit iſt nur aus einer einſtimmigen Vielheit abgeleitet, und hat ohne dieſe keinen idealen Beſtand und keine Macht in ſich. Das monarchiſche Prinzip aber iſt weſentlich Entſagung und Selbſtentäußerung; es ſteigt ſynthetiſch in einer Folge von Abſtractionen auf bis zur höchſten Gewalt, und betrachtet von da wieder abſteigend alles Untergeordnete als Ausfluß jenes erſten Setzenden, jener Einheit, die das Ganze in ſich beſchloſſen trägt. Darum behauptet das Einzelne hier keinen Beſtand in ſich, es verliert ſich willig an jenes Ganze, das alle Theile aus ſich hervorgetrieben, und ſie nun in einer ſtetigen Gemeinſchaft hält, ſo daß ein Jegliches in dem Andern ſei, und jeder Theil, der zum Organe des Allgemeinen wird, ſeine ganze Kraft erhält. Darum iſt der weſentliche Charakter des Monarchiſchen Glaube und Gehorſam an jene einige Allgemeinheit, die aus dem Aufgehen alles Beſondern hervorgegangen, und hiſtoriſch eben ſo die verſchiedenen Zeiten in einer allgemeinen lebendigen Tradition vereint.

Darum, weil jeder keimende Staat zuerſt im Naturgebiet ſich begeiſtigen und bewurzeln muß, darum iſt in den Verfaſſungen des Alterthums — am ſichtlichſten in den griechiſchen, wie noch heute in denen der neuen Welt, die zur Selbſtſtändigkeit gelangt — das demokratiſche Element vorherrſchend, eben wie in der Kirche dort die Vielgötterei des Heidenthums, hier das diſſentirende Sectenweſen. Jene griechiſchen Verfaſſungen waren in allen ihren Elementen, Familie, Gemeinde, Staat, durchgängig automatiſch, und das unentbehrliche Monarchiſche wurde durch eine Ariſtokratie, ſelbſt wieder ein engerer Demos, hinzugethan.

Darum waren alle dieſe Demokratien durchaus in größtentheils bewußtloſem Inſtincte gegründet und behalten; die wandernden Völker zogen wie die Störche und nach dem Naturtriebe der andern Zugvögel; die Anſäſſigen bauten ſich gleich den Bibern bei den Wäſſern an, und ſandten Colonien aus nach Art der Bienen; im Innern der Geſellſchaft war alles nach Naturperioden und Umläufen geregelt; in den Gewalten waren abſteigende und aufſteigende Naturmächte dargeſtellt; die Abtheilungen des Landes waren natürlichen Scheidungen nachgebildet, überall große Naturtypen in ihr nachgeprägt. Selbſt die Sitte herrſchte wie eine phyſiſche Gewalt, und das Band des Staates war eine Wahlverwandtſchaft ſich fliehender und ziehender Gegenſätze. Rom, innerlich nach gleichem Prinzip gebaut, trug äußerlich das Monarchiſche, doch immer noch gebunden im Sinne der alten Welt, in die Verfaſſung ſeines großen Weltreichs ein; die Provinzen waren weſentlich gehorchend, und Rom trug aller Völker Willkür beſchloſſen in der ſeinigen, wie ſein capitoliniſcher Jupiter herrſchte über alle Götter des bezwungenen Erdenkreiſes.

Als die Teutſchen aus ihren Wäldern die Bollwerke dieſes Reichs erſtürmt, da nahmen auch ſie in ihren Naturſtaat im Fortſchritte der Zeiten mehr und mehr von der geiſtigen Einheit des monarchiſchen Principes auf, das jetzt durch das Chriſtenthum ſeine Begründung in einer höheren Welt, und von da ſeine Weihe und Delegation erlangt. Als daher der Franken Schwert dem ganzen Weſtreich Einheit und Sicherheit erſtritten, da gründete Karl der Große das erſte Kaiſerthum im Geiſte der neuen chriſtlichen Zeit. Er ſelbſt, der erſte Fürſt von Gottes Gnaden und durch die Wahl des Volkes, capitulirte mit der Freiheit ſeiner Franken und der übrigen durch ihre Waffen unterworfenen Völkerſchaften; und indem er großartig, edelmüthig, freiſinnig, aber auch wohlverſtändigt über das, was die geänderte Weltlage gebot, das Princip der altgermaniſchen Freiheit ehrend, und von unten herauf ihm jede Entwickelung geſtattend, mit dem chriſtlich monarchiſchen, das von oben herab durch die ganze Folge von Reichsbeamten, die im Krieg und Frieden ihre Vollmacht allein von der höchſten Gewalt erhielten, geſchickt verband, bildete er den erſten wahrhaft organiſchen, den ganzen Menſchen in allen ſeinen phyſiſchen und geiſtigen Regionen in ſich beſchließenden und in höherer Steigerung nachbildenden Weltſtaat.

Als in der folgenden Zeit die Einheit, von ihm in ſeinen langwierigen Kriegen vielleicht allzuſtreng gehandhabt, durch mannichfaltige Verhältniſſe geſchwächt, nachließ in ihrer das

Ganze durchdringenden Energie, da ſtieg das automatiſche Princip mehr und mehr Raum gewinnend, höher und höher gegen die Mitte auf, und gliederte nun den ganzen Staatskörper, die Vielheit immer bindend in eine Exponentialreihe ſich ſtets übergeordneter Einheiten, bis die letzte ſich in die kaiſerliche Macht verlor, in eine Stufenfolge in ihrer Würde und Bedeutung abfallender Organe alſo aus, daß jedes Tiefere als die Wurzel des Höhern erſchien. So bildete ſich, indem die kaiſerlichen Beamten ſich mit der Demokratie der Beſitzer in eine bewaffnete Ariſtokratie vereinigten, das ganze Lehnſyſtem des Mittelalters in ſeinen ſieben Potenzen durch die ſieben Heerſchilde aus; alſo daß der Kaiſer, die höchſte Einheit, den erſten führte; Biſchöfe und Prälaten, die gefürſtet ſind, den zweiten nahmen; Laienfürſten den folgenden, Freiherren und Mittelfreie ſich in den vierten und fünften theilten, und dann die Ordnung durch die Dienſtmannen mit dem ſechſten endlich zu denen, die nicht eigen ſind, aber ohne edel zu ſein, doch echter Geburt und freien Beſitzes ſich erfreuen, unter dem ſiebenten niederſtieg. So hatten alſo alle Beſitzenden, indem ſie wie beim Eintritt in den Staat die perſönliche Freiheit, ſo ihr Gut an die Gemeinſchaft hingegeben, um es gefeſtet und gewährt durch Alle wieder zu erhalten, ſich in jener ſiebenfach gegliederten Maſſe zu wechſelſeitiger Leiſtung und wechſelſeitigem Schutz in eine wohlbewehrte Schilderburg zuſammengeſchloſſen, die nun in die Mitte der Zeiten trat, und alles Heimathloſe, was ſie ſich nicht angeeignet, und was ſonſt die Gewalt der Waffen ihr bezwang, als der Leibeigenſchaft verfallen, in eine obgleich milde Dienſtbarkeit verurtheilte.

In dieſer Art von Durchdringung beider Principien hat das teutſche Mittelalter ſeine andere glänzende Zeit durchlaufen, und Teutſchland zum Haupt der Chriſtenheit erhoben. Aber im Fortſchritt der Zeiten mußte auf demſelben Wege, in dem jenes

Syſtem von unten herauf ſich entwickelt hatte, daſſelbe demokratiſche Princip, das ſich in ihm ſteigernd die ganze Organiſation hervorgetrieben, ſich immer weiter um ſich breitend, ihr eigenes Werk zerſtören. Als daher die ſtarken ſchwäbiſchen Kaiſer dahingegangen, und während ihre Würde an die Wahl geknüpft blieb, die der Reichsbeamten erblich wurde, als das wilde Fauſtrecht mehr und mehr um ſich griff; da mußte die Einheit mehr und mehr zerrinnen in die Vielheit; der zweite und beſonders der dritte Heerſchild mußte ſich je mehr und mehr verſtärken, weil ſie am meiſten von der Einheit in ſich trugen. Dieſe Verſtärkung aber geſchah zugleich aufwärts auf Koſten der kaiſerlichen Macht, die ſie innerlich aushöhlten; und auf Koſten der untern Vaſallen, die ſie theils ausſogen, theils durch Beſtechung ihrem Intereſſe gewannen.

So bildete ſich die Territorialhoheit allmälig aus, die, als die Erfindung des Schießpulvers das Kriegsgeſchick der Lehnsvaſallen entbehrlich gemacht, ſie theils in Höflinge, theils in Söldner beim Heere umſchuf; dann als die Entdeckung Amerika's Ströme Goldes in die Geſellſchaft leitete, durch das Steuerſyſtem ſich bald gänzlich unabhängig von der Bewilligung der Grundbeſitzer machte; endlich als die Reformation ausbrach, auch die Kirche gänzlich unterjochte. So zerfiel das Reich in jenes Gewimmel kleiner und größerer Tyrannen die nur den Schein eines Richters und Oberhauptes über ſich duldeten, aber niederwärts ſtets fortſchreitend das demokratiſche Princip untergruben und bemeiſterten.

Um dieß zu bewirken wurden nach und nach jene Centraliſationsſyſteme ausgeſonnen; bis ins Allereinzelnſte hin zog der Staat Alles in ſeine Curatel; auch das Geringfügigſte ſollte von der Mitte aus geleitet ſein; die ſogenannte Polizei hofmeiſterte von oben herab alle Glieder der Gemeinſchaft bis ins Innere des Familienlebens hinein; die Kirche ſelbſt wurde zu einem Werkzeug dieſer Politik herabgewürdigt. Aber ſchwer rächte ſich die mißhandelte Natur an denen, die dieß unſinnige Syſtem zu üben ſich herausgenommen. Jene centraliſirten Verrichtungen forderten zu ihrer Handhabung Naturen höherer Art, als der gemeine Menſchenſchlag ſie bietet, und fanden meiſt unmächtige Organe, die in der Regel an Kraft und Einſicht noch unter jenem Mittelmaße ſtanden; während von Unten, wo alle Autonomie mehr und mehr erlahmte, nicht Hülfe noch Erfriſchung der iſolirten Gewalt zuſtrömte.

So wurde dieſe in dem Maße, wie ſie mit gierigem Heißhunger um ſich fraß, kraftloſer und unmächtiger; und in dem Verhältniß wie die Maſchine ſich verwickelte, mochte die ſchwache Feder, die das Ganze zu treiben unternommen, weniger den Widerſtand bezwingen, und der Reibung Meiſter werden. Da alle Inſtincte mehr und mehr erloſchen, und die Naturtriebe in ſich vergingen, ſo wurde die ganze Staatswirthſchaft ein künſtliches Verſtandeswerk ohne Leben und Natur; wie der Grundbeſitz erſt in Geld und dieſes zuletzt in Papier aufgegangen, ſo wurde alle organiſche Lebenskraft ein todtes Buchſtabenwerk, das im eignen Umkreiſe ſein Weſen trieb, und mit der wirklichen Welt nur wenig zu ſchaffen hatte; und die Staaten waren den Thieren in jenen phyſiologiſchen Verſuchen zu vergleichen, denen man das Hirn herausgenommen, und den Schädel mit einem Gemiſch von Zink und Queckſilber gefüllt, und die nun vom galvaniſchen Reize ſich aufgerichtet, herumliefen, ſprangen und als furchtbare Geſpenſter des Lebens ſich bewegten.

Während indeſſen dieß Syſtem im vollen Fortſchreiten begriffen war, bereitete ſich im Stillen die Gegenwirkung. Dieſe ging aus vom ſechsten und ſiebenten Heerſchild, den da führen die Dienſtmannen und jene, die nicht eigen ſind und rechter Ehe Kinder, von denen der Sachſenſpiegel ſagt: „Als man nit enweis, wenn die ſiebent Welt ein Ende nimt, alſo weiß man nit, ob ſie Lehn mögen haben oder nit" — die aber nun, nachdem ihre Zeit gekommen, gleichfalls zu ſteigen und zu wachſen begannen. Unter dem Schutze dieſes Heerſchildes hatten die Freien in den Städten in ihren Innungen ſich geſammelt, und in den Hanſa's verbanden ſich dieſe Gemeinheiten wieder zu Innungen höherer Ordnung. Zugleich hatte in der Revolution der Schweiz ſich ein unabhängiger Bauernſtand gegründet. Das Eindringen des Geldes vermehrte die Zahl der unabhängigen Eigenthümer, und brachte bald den größten Theil des Grundbeſitzes in die Hände der freien Gemeinen; der Dienſt in den ſtehenden Heeren gab ihnen die Waffenehre, die Buchdruckerei die Einſicht und die ſonſt in den höhern Ständen gebannte Wiſſenſchaft, und die Reformation bald dazu die Glaubensfreiheit.

So wuchs das demokratiſche Element in ſeiner Gediegenheit im Stillen in dem Verhältniß an, wie das monarchiſche, extenſiv um ſich greifend, ſich intenſiv ſchwächte und verflüchtigte; und indem das letzte in ſeiner Ausbreitung, die ſtändiſchen Freiheiten vorbeigehend, jenes Element mehr und mehr zu untergraben ſich bemühte, mußte es endlich zu gewaltthätigen Rückwirkungen kommen, die dann allmälig die ganze Bewegung wieder rückläufig gemacht. Von dieſer Art waren die Revolution in England und der Aufſtand der vereinigten Niederlande; in unſerer Zeit die franzöſiſche Umwälzung, die nun auch in Teutſchland das demokratiſche Element bis zum höchſten Grade der Spannung gerade da hinauf getrieben, als das Territorialſyſtem durch die gänzliche Auflöſung des Reiches zu ſeiner Vollendung gekommen war; und da ſich alſo hier die allerweiteſten und äußerſten Gegenſätze gegenüberſtehen, ſo iſt zu begreifen, wie dieſe größte aller Spannungen auch nothwendig am dringendſten Beruhigung fordert, wenn ſie nicht in ähnliche gewaltſame Exploſionen aufgehen ſoll.

Sollen wir den gegenwärtigen innern Zuſtand Teutſchlands mit irgend einer Stimmung des organiſchen Lebens in Vergleichung bringen, ſo bietet ſich uns der magnetiſche Somnambulism als die treffendſte Uebereinſtimmung dar. Wie in dieſem Zuſtande das ganze höhere geiſtige Leben ins untere animaliſche herabgeſtiegen, alle ſelbſtthätige Willkür erloſchen iſt; alle Bewegungen nicht mehr dem Gebot des Einenden von oben herab gehorchen, vielmehr von unten herauf im Schlafwandeln Richtung und Ziel erhalten, alle Sinne geſchloſſen und in ſich gekehrt, und der Geiſt wie in einem dämmernden Nachſchimmer in weſenloſen Traumbildern ſpielt: ſo iſt ungefähr auch die Autorität, eben weil ſie ſich geiſtig übernommen, und das ganze untere Leben von ſich abgelöſt, nahe daran im Rückſchlag jener aufs höchſte geſpannten Reizbarkeit, ihrer ſelbſt unmächtig, ſich ſelber zu verlieren.

Wie aber in demſelben Zuſtande dem tieferen Naturleben alles das zugewachſen, was dem höhern entgangen; wie neue Inſtincte in ihm erwacht, ein neuer Sinn in ihm ſich geöffnet hat, der in anderer Weiſe an die Formen von Raum und Zeit gebunden, ſich ſelber wie die umgebende Welt leicht durchſchaut; ſo iſt auch, beſonders ſeit der großen Anregung durch die Befreiungskriege, im dritten Stande dieſelbe Verkettung von Erſcheinungen herausgetreten. Alle Verrichtungen, die ſonſt nur dem höhern Staatsorganism zugekommen, haben ſich in ihm ausgebildet; prophetiſche Organe haben ſich ihm aufgeſchloſſen; längſt verſiegte Bildungstriebe ſind aufs Neue in ihm erwacht; jener Weltſinn hat ſich als öffentliche Meinung in ihm kund gethan, die alle Bewegungen auch wider den Willen der Organe lenkt, die alle Weltverhältniſſe in ihrer Art durchſchaut, und zugleich auch ihren eigenen kranken Zuſtand leicht erkennt, und die Heilmittel angibt, ihn zu heben.

Dieſer Gemeinſinn aber gebietet, daß die beſtehende Spannung allein durch eine Verknüpfung des demokratiſchen und monarchiſchen Elements beruhigt werde, und zwar alſo, daß das erſte nach aufwärts bis an den Monarchen reiche, der in ſeiner Unverantwortlichkeit auf der Höhe der Geſellſchaft ſteht; das andere aber nach abwärts bis an die Gemeinde niederſteige, die als geſchloſſene Gemeinſchaft der Familienväter die Baſis des Ganzen bildet. In den Mittelgliedern aber ſollen beide Elemente ſich zugeordnet immer gleichzeitig zuſammenwirken; ſo zwar, daß gegen die Höhe anſteigend das monarchiſche Princip mehr und mehr überwiege, gegen die Tiefen aber niedergehend das demokratiſche immer entſchiedener vorherrſche.

Frei ſein zu allem Guten muß nothwendig die Gemeinde, wo eine ſolche wirklich vorhanden iſt, wie es die altgermaniſche geweſen; ſie muß völlig ungeirrt Recht weiſen durch ihre Schöffen, und ihre innern Angelegenheiten verwalten durch ihre Magiſtrate und Vorſtände, und beide müſſen durch unabhängige Wahl aus ihrer Mitte erleſen ſein, ſo zwar, daß Bürgermeiſter und Schultheiß oder Friedensrichter, weil in ihnen ſich das Monarchiſche an die Gemeinde knüpft, allein von der Regierung beſtätiget werden. Wie dieſen das geſchriebene Recht und das Herkommen in ihren Urtheilen zur Richtſchnur dient, ſo jenen in den Beſchlüſſen das Staatsgeſetz, und beide in ihrer Eigenſchaft als Vorſtände der Gemeinde völlig unabhängig, ſind allein durch die Vermittlung dieſes poſitiven Bandes mit der höhern Regierung verknüpft.

Dieſe ſchließt ſich zunächſt in der zweifachen Beamtenwelt, den gerichtlichen Behörden und den Verwaltungsbehörden, an dieſe Mannigfaltigkeit in ſich abgeſchloſſener freier Genoſſenſchaften; und jene Behörden ſind zunächſt die Leiter, die dieſe Mannigfaltigkeit unter ſich in ein Syſtem verknüpfen, andererſeits die Verbindungsglieder dieſes Syſtemes mit der höhern Einheit. In dieſer Stellung vereinigen ſie einen dreifach verſchiedenen Charakter in ihren Verrichtungen; erſtens nach abwärts die allgemeine Aufſicht über die Handhabung der Geſetzlichkeit in den Gemeinden, jedoch bloß beſchränkend den Mißbrauch der Freiheit, keineswegs aber ſich einmiſchend in den Gebrauch; zweitens um ſich her im beſtimmt abgegränzten Bezirke ihrer Wirkſamkeit die allgemeineren Verhältniſſe, die innerhalb desſelben fallen, zwar nicht mit derſelben Freiheit wie die Gemeinde, aber doch mit einem gewiſſen Grade von Selbſtſtändigkeit, und ſoviel wie möglich perſönlich zu ordnen und zu beſchicken; endlich über ſich dieſelbe noch durchgreifendere Aufſicht, die ſie nach abwärts üben, von Seite der höheren Behörde zu dulden, und der vollziehenden Gewalt unbedingt zu gehorchen in Allem, was geſetzlich und rechtlich iſt.

Jede höhere Behörde wird daher gegen die nächſt untere im Verhältniſſe des monarchiſchen zum demokratiſchen Elemente ſtehen, und darum in dem Maße, wie ſie in der Hierarchie der Gewalten anſteigt, auch der Zahl nach ſich mehr und mehr concentriren müſſen; alſo zwar daß die Miniſterien bureaukratiſch geordnet ſind, die Regierungen collegialiſch, jedoch viel gedrungener als nach bisher eingeführter Ordnung, da das Ständiſche die collegialiſche Vielheit vertritt, — alſo zwei etwa unter einem Präſidenten, der im Mittelpunkte, allenfalls durch die Vermittlung eines Landdroſten der Provinz, die leitende Verbindung mit den Miniſterien knüpft; die Landräthe aber zu den Regierungen in dasſelbe Verhältniß geſetzt, abwärts mit den Bürgermeiſtern und Ortsvorſtänden in größtentheils mündlicher Verhandlung das Gedinge des Bezirkes zuſammenſetzen. Die gleiche Ordnung hat auch für die gerichtliche Partie aus der Erfahrung ſtatthaft ſich befunden, nur daß aus erheblichen Gründen, während der Präſident, als Organ der höhern Behörde zugleich Vorſtand der untern die karolingiſchen Sendgrafen und Gaugrafen in ſeiner Perſon vereinigen mag, hier beide beſſer getrennt ſein ſollen; ſo wie auch die Beurtheilung der That gewählten Geſchwornen, die Anwendung des Geſetzes aber allein den Beamten anzuvertrauen iſt.

Da aber nun alle jene Beamten der untern Ordnungen abſteigend mehr und mehr vom demokratiſchen Elemente in ſich aufnehmen ſollen, ſo iſt es unabweisbare Forderung, für ſie in allen Provinzen das Indigenatrecht wieder herzuſtellen, damit über die eigenſten Verhältniſſe des Landes nur entſcheide, was ſeinem Boden entwachſen iſt. Darum müſſen alle Beamten der Gemeinde durch Jene, die Gut und Geld in ihr beſitzen, oder was Gut und geldeswerth iſt, eine ſelbſtſtändige Induſtrie ausüben, damit nicht Pöbelherrſchaft den Staat verderbe, in freier ſchlechthin von der Regierung beſtätigter Wahl geſetzt, die höheren Juſtiz- und Verwaltungsbeamten bis an die Procuratoren und Präſidenten durch die Bezirke in dreifacher Liſte, aus der die Regierung wählt, berufen ſein; die höheren aber durch einfache Ernennung von Seiten der vollziehenden Gewalt, darum auch, aber nur bei der Verwaltung, durch ſie abrufbar, während die Gewählten nur durch den Spruch auf Urtheil und Recht von ihren Stellen zu entfernen ſind.

Um aber den Gang dieſer Beamtenwelt wie durch einen Antagonism zu ordnen und zu regulieren, und um bei der Bildung jener Rechte und Geſetze, in denen ſie ſich bewegen ſoll, auch mit dem demokratiſchen Elemente mitzuwirken, werden für den engern Kreis örtlicher Verhältniſſe die Provinzialverſammlungen, für allgemeine die Reichsparlamente berufen und gewählt, daß ſie mit den Miniſterien und den Miniſterialen in freier Wechſelwirkung getragen und gekräftigt durch alle jene automatiſchen Inſtitutionen, in denen ſie ihre Wurzeln in die heimathliche Erde ſchlagen, was dem Heile des Ganzen gedeihlich iſt, und was ſeinem Zuſtand frommt, bilden und geſtalten mögen.

Nur auf dieſe Weiſe, urtheilt die Meinung, möge es wohl gelingen, wiederzufinden, was uns in den Jahrhunderten der Verwirrung verloren gegangen, und auch in unſerer Art nach den gegebenen Momenten das Problem aufzulöſen, was die verſchiedenen Zeiten der teutſchen Geſchichte, jede auf eigenem Wege, ſich aufgelöſt. Nur indem die Freiheit ihr Recht erhalte, möge der Gehorſam auch willig ſeine Pflicht erfüllen; und ſo jene freie Unterwerfung, die einzige wahre Stärke der Staaten, wiederkehren. Nur indem die Gemeinde wieder eingeſetzt werde in ihre naturgemäße Selbſtſtändigkeit, und der ſtockende kleine Kreislauf wieder ins Fließen komme, möge die erſtorbene Theilnahme am Oeffentlichen wieder ſich beleben; jene erloſchenen Inſtincte, an die weſentlich die Erhaltung des Ganzen geknüpft erſcheint, wieder erwachen; indem ſie das Nähere mit gediegener Wirkſamkeit erfüllen, jene weitumgreifende, ſchweifende, unbeſtimmte Thätigkeit nach und nach wieder in ihre Ufer treten, und jene krankhafte Erregbarkeit ſich ſtumpfen und beruhigen.

Dadurch, daß eine freie Gedankenmittheilung — einzig an die Bedingung der Wahrheit in den Thatſachen und einer ſittlichen Billigkeit im Urtheile geknüpft, und in ihrem Mißbrauche bloß an den Ausſpruch der Geſchwornen auf Recht und Billigkeit angewieſen — den geiſtigen Kreislauf unterhält, und nun die Verfaſſung mit allen ihren Inſtitutionen unter der Alles durchſchauenden Aufſicht des Ganzen ſteht, ſei mit dem Wegfallen der ohnehin unzuverläſſigen Controle von oben, eine der Hauptquellen jenes Schreibereiweſens abgegraben, an dem alle Staaten ſiechen. Dadurch, daß jede Behörde ihren eigenen Kreis abgemarkt erhalte, innerhalb deſſen ſie auf ihre eigene Verantwortlichkeit Befugniſſe übt, und den ſie ſo viel möglich mit perſönlicher und unmittelbarer Thätigkeit erfüllt, ſei eine andere reichlich fließende Quelle dieſes verderblichen Unfugs abgegraben. Statt des loſen Papierbandes, das jetzt die Monarchie — die, wenn ſie nicht zu roher Gewalt ihre Zuflucht nimmt, in gänz=

licher Unmacht aus einer abſtracten Welt herab, beinahe keines Einfluſſes auf die wirkliche ſich erfreut — mit der Demokratie verbindet, die von den unterſten Beamten allein beherrſcht, von oben herab nur verworren und geirrt, getrieben von dem Naturlauf der Dinge, immer ſchwebend am Rande der Anarchie, die Dinge und Angelegenheiten beſchickt, wie es ſich eben fügen will, ſchlinge alsdann wieder ein wahrhaft organiſches Band die zerfallenen Sphären in eine wahre begeiſtigte Leiblichkeit zuſammen, worin immer je eines getragen von dem andern beide wechſelſeitig das gemeine Wohl fördern mögen. Nur indem der gänzlich inhaltsleere Formalism des heutigen Regierungsweſens in ſolcher Weiſe Stoff und Inhalt erlange, bekäme das monarchiſche Princip mit der Fülle erſt die rechte Stärke, und es hörten die Regierungen auf, bloß wie Irrlichter über einem gährenden Boden loſe hinzuſchweben, nahend dem Betenden, fliehend vor dem, der da flucht. Nur erſt, wenn ſie aus einem ſo dunſtigen Beſtande einträten in ein friſches grünendes und durch alle Triebe gekräftigtes Leben, würden ſie in Eins mit ihm zuſammenwachſen, und ſo allein der von ihnen beſeelte Staat wieder zu einem wahrhaften Organism ſich erheben.

Neben den Inſtitutionen, die zur Erhaltung des Staates und zum Landfrieden dienen, kommen zunächſt jene in Betrachtung, die zu ſeinem Schirm, zur Vertheidigung und zur Landwehr geordnet ſind. Das Heer zur karolingiſchen Zeit, durch den allgemeinen Bann berufen, gliederte ſich unter den ſpätern Kaiſern in die mehr zum Demokratiſchen neigenden Formen des Lehnſyſtems; und dieſe Geſtalt erwies ſich durch viele Jahrhunderte geſchickt, jeglicher Kriegsgefahr zu ſtehen, und den Namen der Teutſchen über ganz Europa auszubreiten. Als aber die Lehen erblich wurden, und das Heer nun bald in eine Janitſcharenkaſte ausgeartet war, mußten ſich auch alle Nachtheile dieſes Syſtems in ihm entwickeln, und fortan pflanzenhaft an den Boden feſt gefeſſelt, mußte es bald jene äußere Beweglichkeit verlieren, die zum Kriege erfordert iſt, und nur jene innerliche beibehalten, die zu Meutereien aufgelegt macht.

Darum, als die neue Waffenart aufkam, warf der ſtreitbare Geiſt der Nation ſich unwillig auf das entgegengeſetzte Aeußerſte, und nun kamen die ſtehenden Heere auf, in deren Einrichtung das monarchiſche Princip allein und ausſchließlich herrſcht, blinder Gehorſam das einzige Band iſt, in dem das Ganze zuſammenhält, und die eigne ſpecifiſche Waffenehre der einzige Trieb, der es beſeelt. Als aber die Erfahrung die Nachtheile auch dieſes Extrems erwieſen; als ſich bald ergeben, daß derſelbe Mechanism, in dem die Verfaſſung erſtarrt, auch in nichtigem Kamaſchendienſt und eiteln Paradekünſten Geiſt und Muth verkrüppelte; und wie, indem hier wie dort der gänzlich ausgewieſene Geiſt in leeren Theorien ohne allen Verkehr mit der Wirklichkeit ſich verlor, alles praktiſche Geſchick erſtarb, erkannte man, daß auch hier eine Verjüngung in der Quelle ewiger Jugend noth thue und geboten ſei, und ſo wurden Landwehren wieder hervorgeſucht. Man erkannte, daß, da das Syſtem der ſtehenden Heere einmal allgemein geworden, und die ganze Kriegskunſt ſich nach ihm gebildet hat, in ihm allerdings eine nothwendige hiſtoriſche Entwickelung dargeſtellt ſei, und daß nun kein Staat für ſich und einzeln ohne Nachtheil von einer Ordnung ſich losſagen könne, die durch die große Beweglichkeit, durch ihre Erſchloſſenheit bis zum Einzelnſten herab, durch ihre Lenkbarkeit und den Rhythmus ihrer Bewegungen, die ordnende Idee mit einer Wirkſamkeit durchſchlagen läßt, die dringend durch die Natur der Sache ſelbſt geboten, nicht leicht auf anderm Wege erreichbar ſein möchte. Darum iſt man allgemein einverſtanden, daß ſo lange die gegenwärtigen Kriegsverhältniſſe beſtehen, im Heere, dem bewaffneten Arme der vollziehenden Macht, die eigentliche Domäne des monarchiſchen Principes, und in ihm das alte Heergefolge der Waffengeſellen des Fürſten völlig hergeſtellt ſei; ſo daß, um dieſen Begriff feſtzuhalten, ſeine Dotation eigentlich mit der Civilliſte verbunden bewilligt werden ſollte.

Aber dieſem weſentlich gehorchenden Heere iſt als ſeine Natur begründend und als Fuß der vollziehenden Macht die Landwehr beigefügt, in der eben ſo weſentlich das demokratiſche Princip vorherrſcht. Während das Gefolge an die Perſon des Fürſten geknüpft, und unter ſeinem Banner ziehend, ſeiner Natur nach, da die hier verlangte gänzliche Willensentäußerung nicht gefordert, ſondern nur durch einen freien Entſchluß bewilligt werden kann, im Frieden allein aus Freiwilligen und Geworbenen beſtehen ſollte, die der Dienſteid bindet, wird hingegen die Landwehr an den Boden geknüpft, zu ſeinem Schutze beſtimmt, und bloß durch den Bürgereid gebunden, aus allen denen beſtehen, die nicht dadurch, daß ſie Familienväter geworden, oder durch Ergreifung eines mit den Waffen unverträglichen Standes, aus der Claſſe der Schützenden in die der Geſchützten übergegangen. Unter den Wehrhaften kann für dieſen Dienſt keine andere Ausnahme beſtehen, als diejenige, die in billiger Schätzung der Umſtände und Verhältniſſe ſich von ſelbſt ergibt. Aber eben weil die Landwehr bürgerlicher Natur iſt, ſoll auch das bürgerliche Element in ihr vorherrſchen; ſie ſoll weder zu Paradekünſten abgerichtet, noch zu ihnen mißbraucht, bloß die zum Kriege nothwendige Fertigkeit erlangen. Wie die Gefolge weſentlich innerhalb ihres Umkreiſes ihren eigenen Disciplinargeſetzen pflichtig, nur in der Ausnahme bei bürgerlichen Vergehen dem bürgerlichen Geſetze unterworfen ſein ſollen: ſo der Landwehrmann weſentlich dem allgemeinen bürgerlichen Rechte, und in der Ausnahme nur, wenn er unter Waffen ſteht, einer eigenen ſtrengen, ernſten aber angemeſſenen Disciplin, die Ordnung und Zucht erhält, ohne den unabhängigen Sinn des

Bürgers zu erſticken. Wie endlich in den ſtehenden Heeren alles von oben herab geſchieht, und alle Ernennungen ausgehen von der höchſten Macht, ſo müßten bei der Landwehr die untern Officierſtellen bis zu einem gewiſſen Grade hinauf, durch freie Wahl der Wehren, unter Beſtätigung der Regierung, ihre Beſetzung finden.

In dieſer Einrichtung, zu der die gegenwärtige preußiſche Landwehrordnung nur als eine Vorbereitung gelten kann, würde die Handhabung der Waffen, wie Leſen und Schreiben, eine allgemeine Fertigkeit aller Einſaſſen; die kriegeriſche Uebung würde eine Bürgerpflicht, die wie ſo viele andere Jeder dem Vaterlande ſchuldig iſt; und die Pflicht würde, wenn erſt ein gemeines Weſen wirklich gewonnen iſt, leicht zur Luſt, ſtatt, daß jetzt, da von aller Liberalität nichts als die Laſt geblieben, nur die Hoffnung einer beſſern Zukunft ſie noch erträglich macht.

Wenn aber, wie die Jugend den Waffen, ſo das reifere Alter dem Oeffentlichen wiedergewonnen iſt; wenn dann innerlich die erhaltenden Kräfte dem Staate den Gehalt und die Fülle des Lebens in reichlichem Maß zuführen, und äußerlich die kriegeriſche Uebung Stärke, Kraft und Gewandtheit in die Maſſe bringt, dann möchte es wohl gelingen, wenigſtens einen Theil des ſchönen Ebenmaßes, das die Staaten des Alterthums ausgezeichnet, in die neuen zurückzuführen. Daß aber dieß Ebenmaß zwiſchen dem bildenden Elemente und den bildenden Kräften eintrete, und, wenn es eingetreten, erhalten werde, damit nicht, wenn die Wage auf der einen Seite überſchlägt die feiſte Gemächlichkeit und Philiſterei des Bürgerthums vorwiege, oder andererſeits wie bei den Athleten des Alterthums nachdem durch allzuheftige Gymnaſtik ſich alle Maſſe des Stoffes aufgezehrt, Impotenz und frühe Aufreibung der Lebenskräfte eintrete; auch darüber zu wachen iſt ein Beruf der Stände, die da im Frieden durch ihre Geldbewilligung weiſe dem zu großen Anwachs des

Gefolges Gränzen zu ſetzen vermögen, im Kriege aber durch Beſtimmung der Anzahl derjenigen, die aus der Landwehr als Zuzug unter dem Banner der Nation ins ſtehende Heer übergehen ſollen, dasſelbe leicht bis zu dem Punkte verſtärken können, den die Umſtände und Verhältniſſe der Zeit gebieten.

Es folgt zunächſt der dritte Streitpunkt, der in vielfältigem Hader dieſe Zeit entzweit, das Verhältniß nämlich, in das die verſchiedenen Stände zur Verfaſſung zu treten haben. Das Alterthum, auch hier bewußtlos ſeinem plaſtiſchen Bildungstriebe hingegeben, ohne ein Gerüſte logiſcher Abſtractionen zu Hülfe zu nehmen, bildete dieſe gleichſam von unten herauf hervor; indem auch in dieſer Beziehung der Staat organiſch in allen ſeinen Gebilden ſich wie eine mathematiſche Reihe mit ſtets ſteigenden Exponenten der zuſammenſetzenden Glieder entwickelte. Seit der graueſten Urzeit unterſchied man drei verſchiedene Stände, und jenes uralte Bild, das den Lehrſtand und die geſammte Prieſterſchaft dem Haupte beilegte, den Wehrſtand den Armen, den Nährſtand dem Leibe oder eigentlicher den innern Lebenstheilen, beweist, daß man ſchon damals jene Anſchauung des Staates als eines lebendigen Organisms gehegt, und in ihr die Wechſelbeziehung der verſchiedenen Theile des Ganzen feſtgeſetzt.

Dieſe Abtheilung, urſprünglich in der Verſchiedenheit der Raçen durch die Natur ſelbſt begründet, ging zuerſt in jenen Urſtaaten in die Verfaſſungen über, die durch die Ueberlegenheit des Schwertes über das bloß pflanzenhafte Leben und durch die gleiche Ueberlegenheit des Geiſtes über das Schwert geſtiftet wurden. Die edleren Raçen, die alſo ſiegreich jene Staaten gegründet hatten, ſuchten die Reinheit ihres Blutes dadurch zu ſichern, daß ſie ſich in ſcharf umſchriebenen Kaſten abgeſondert hielten, innerhalb deren Rechte und Beſitzthümer auf ewige Zeiten gewährt von Geſchlecht zu Geſchlechte durch Erbſchaft überliefert wurden, die aber äußerlich nach dem Geſetze und der Regel ſich nicht vermiſchen ſollten, oder wenn dieß in der Ausnahme je geſchah, den verſchiedenen Halbſchlächtigen, die durch dieſe Miſchungen entſtanden, jedem wieder in beſtimmten Uebergangsgliedern ſein Organ und ſeine Verrichtung ſtreng abmarkten.

Das Chriſtenthum, indem es die Gleichheit aller Menſchen vor Gott verkündigte, und gerade aus den unterſten Claſſen ſeine erſten Organe wählte, brach zuerſt zugleich mit dem Sclaventhum auch das Caſtenweſen; und wie es die Rechtloſen Alle ins Recht aufgenommen, verwandelte es die Caſten zuerſt in Stände, die anfangs allerdings noch zu jener Geſchloſſenheit hinneigten, aber jemehr der ideale Geiſt des neuen Glaubens und der neuen Sitte, die durch ihn begründet wurde, ſich Bahn machte, um ſo mehr ihre Verbindung zu öffnen ſich genöthigt ſahen, und wechſelſeitig ſich kreuzend in eine mehr und mehr allgemeine Unbeſtimmtheit ſich verloren. Die Stände der europäiſchen Republik des Mittelalters, obgleich ebenfalls zum Theil wie die alten Caſten urſprünglich auf das Kriegsrecht zweifacher Eroberung gegründet, ſind doch darum nicht wie dieſe verſchiedenen Völker, die ihre Stammburgen auf verſchiedenen Höhen vom Gipfel bis zur ſumpfigten Niederung aufgeſchlagen, und nun im ſchnellen Abſturz der Vorrechte und Privilegien vom höchſten Hochmuth der gottgleichen Wiedergebornen bis zur verworfenſten Niedrigkeit der gottverhaßten Ausgeſtoßenen übergehen. Das Chriſtenthum hat dieſe ſchneidenden Unterſchiede ausgeglichen; es hat die Uebergänge gemildert und die Anſprüche der Gewalt geſänftigt; dadurch, daß es die geiſtige Ebenbürtigkeit aller Menſchen anerkannt, und auch die Unterſten durch die Taufe zu Wiedergebornen erklärt, hat es das Geſchiedene näher vereint; ein gemeinſames Band der Liebe hat ſie in eine einzige Gemeinſchaft eingeſchlungen, und es ſind nicht mehr verſchiedene feindliche Seelen, die in einem Leibe wohnen, vielmehr nur verſchiedene Facultäten derſelben Seele, die nur in verſchiedenen Gliedern in verſchiedener Weiſe ſich zu äußern getrieben iſt.

So war alſo der Lehrſtand weſentlich der Bewahrer aller göttlichen und menſchlichen Weisheit, von Alter zu Alter durch die Tradition fortgepflanzt; er galt als der Inhaber des ganzen geiſtigen Vermögens, das in der Geſellſchaft im Umlauf war; er vertrat im Staate ſelbſt den Logos, das ordnende Princip, das von der Höhe herab Ebenmaß geben ſoll und Ordnung der regelloſen Beweglichkeit der Unterwelt: darum war das Ehrwürdige ſein Attribut.

Der Wehrſtand, in deſſen Mitte und Schwerpunkt der Fürſt als erſter Beweger ſeine Stellung hatte, ſollte als der Schirm und Hort des Vereines und der Schutz des Thrones ſtehen; die Kraft des Ganzen ſollte ſich in ihm vereinen, der Muth ſollte ſein weſentlicher Charakter ſein, Tapferkeit ſein Inſtinct, die Ehre ſein Erbe, ſein Schwert immerdar der Schutz des Schwachen: ſo war er der Thymos nach jener alten Lehre im Verein, und das Ehrenveſte ſein Attribut.

Endlich im Nährſtande die Kinder der Erde ans Irdiſche geheftet, mit ihm ſchaltend und waltend und verkehrend, durch ihrer Hände Arbeit ihre Schätze hebend, und mit allen treibenden Kräften den Umlauf der Güter von der Wurzel bis zum Wipfel und wieder zurück beſchickend, die Epithymia im Staate, im Handel und Wandel und in allem Thun die Ehrlichkeit ſein Zeichen.

Da der Nährſtand weſentlich beweglich iſt, ſo iſt auch das bewegliche Eigenthum, ewig getheilt und ewig wieder eingeſammelt, ſein Gut; da der Lehrſtand aber ſeiner Natur nach beſchaulich und weſentlich ruhig ſein muß, ſo iſt ſein Gut unter den Gottesbann gefeſtet; weil aber der Wehrſtand zwiſchen dem Beweglichen und dem Ruhenden die Mitte hält, darum iſt ſeine Domäne in der Belehnung in ein Verhältniß zu ihm geſetzt, das zwiſchen der Feſtung und dem Wandelbaren mitten inne ſchwebt.

Eben ſo iſt in demſelben Lehnſyſteme der Adel, der zwiſchen der Idee und ihrer Darſtellung im Realen ſeine Stellung hat, auch zwiſchen das demokratiſche und monarchiſche Princip getheilt, die ſich eben in der Ariſtokratie vereinen; und wie er hier in den ſieben Heerſchilden ſich in ſich zuſammenſchließt; ſo hat die Kirche über ihm, weſentlich monarchiſch, gleichfalls in ſieben geiſtliche Heerſchilde ihre Hierarchie geſchloſſen, indem vom Papſt und ſeinem Presbyterium durch die Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Archidiacone, Decane, Pfarrer, ſechs Stufen bis zur ſiebenten der Kloſtergeiſtlichen herunterführen, von denen man, eben wie von den Freigebornen des ſiebenten Heerſchildes, nicht recht weiß, ob ſie mehr der biſchöflichen Hierarchie oder ſich ſelber angehören.

Wie aber hier alle Weihe und Autorität von oben herniederſteigt, ſo im Nährſtande alle Würde und alles Recht aus dem Beſitze; und bei rechter Ordnung des Staates weſentlich das demokratiſche Element in ſich beſchließend, oder bei eingetretener Unordnung mit unaufhaltſamem Naturtriebe nach ihm ſtrebend, hat auch er in jener Zeit nach der Siebenzahl ſich zu ſpalten den Trieb gezeigt, indem durch die Patricier, Kaufleute, Gewerke, Unzünftige in den Städten, durch die Einſaſſen und Hinterſaſſen auf dem Lande bis zu den Heimathloſen gleichfalls ſieben ſcharfbezeichnete Stufen niederlaufen.

Indem aber die ſpätere Zeit eine Vertretung dieſer verſchiedenen Stände als Wächterin der Territorialmacht beizugeben angefangen, hat auch bei dieſer die Idee zum Grunde gelegen, dem Nährſtand und dem Wehrſtand den Lehrſtand als dritten Vermittler beizufügen, damit, wenn Rechte und Intereſſen mit der Gewalt und den Anſprüchen in einen für die Zweiheit völlig unauflöslichen Streit geriethen, die dritte verſöhnende Macht nicht fehlen möge, die, den einen durch ihre Würde, den andern durch die Kirchengemeinſchaft und alles Menſchliche verwandt, unparteiiſch ſchlichten könne zwiſchen den ſtreitenden Parteien.

Die neuere Zeit, ausgehend von den vielfältigen Gebrechen, die bei der Ausführung dieſer Ideen in der Wirklichkeit ſich kundgegeben, hat eine andere Lehre aufgeſtellt. Dieß Gerüſte der verſchiedenen Stände, urſprünglich durch die Gewalt und die Uebervortheilung der Einfalt durch Liſt gegründet, ſei an ſich nichtig und verderblich; und dieß Anſteigen durch Potenzen, wenn es auch für die Natur eine Geltung habe, ſei für die Geſellſchaft, die aus völlig gleichartigen Elementen beſtehe, gänzlich unſtatthaft, und könne für ihre Entwickelung nur einen nachtheiligen Einfluß äußern. Wie das Chriſtenthum den Grundſatz der völligen Gleichheit aller Menſchen vor Gott feſtgeſetzt, ſo müſſe auch vor dem Staate und dem Geſetze dieſelbe Gleichheit gelten: indem was geiſtig wahr ſei, ewig nicht leiblich im Realen ſich ſelbſt widerſprechend als unwahr ſich befinden könne.

An jenem Unrecht, das der Uebermuth der Macht zuerſt geſetzt, und das alsdann das Herkommen von Geſchlecht zu Geſchlechte fortgepflanzt, habe die Zeit übrigens ſelbſt wieder nach und nach Recht geübt, und die Schranken allmälig niedergelaſſen, die die Convenienz nach bloßer Willkür ausgeſteckt; längſt ſchon ſeien die geiſtigen Güter nicht mehr der ausſchließende Beſitz der Prieſterſchaft; an der Waffenehre hätten alle Stände Theil genommen, und der Nährſtand habe ſchon ſeit langem nicht mehr die Verpflichtung anerkannt, für die bloß Zehrenden des Lebens Mühen allein auf ſich zu nehmen. Darum ſei es thöricht, jene ängſtlich künſtlichen Beſchränkungen, die ohnehin ſchon nach allen Seiten durchbrochen ſind, länger beibehalten zu wollen; ſchon der Unterſchied zwiſchen Stadtwirthſchaft und Landwirthſchaft ſei nichtig; noch nichtiger die Schranke der Innungen, da Jeder das Recht haben müſſe, jedes Gewerbe oder Gewerk treiben zu dürfen, zu dem ihm ein Geſchick beiwohnt; nichtig ſeien ferner die Vorrechte des Adels, die als ſolche nothwendig das Recht aufheben; nichtig der Anſpruch des Clerus auf die Freiheit der Gewiſſen, da ſchon der Begriff desſelben durch den des äußern einwirkenden Zwanges vernichtet ſei.

Es bedürfe auch keiner Vermittlung zwiſchen dem Fürſten und dem Volke, die wechſelsweiſe ſich zum Einen haltend und zum Andern, dem Einen um dem Andern immer nur neue Vorrechte und Begünſtigungen abdringe, und überhaupt nur auf Unkoſten beider Boden gewinne. Falle aber der Gegenſatz zwiſchen dieſer habſüchtigen Ariſtokratie und dem Volke weg, dann ſei auch die Vermittlung des Clerus als gänzlich überflüſſig zu entbehren. Jede Feſtung des Eigenthums, die das ſeiner Natur nach ewig Bewegliche in die todte Hand niederlege, ſei daher ein Raub an der Geſammtheit begangen, und nicht zu bald könne das unnatürliche Band ſich löſen, auf daß die gebannten Güter wieder in den allgemeinen Umlauf träten, der wie der Umlauf des Blutes im Körper allein die Ernährung und Kräftigung des Staats bedinge.

Dieſer ſtets bewegliche Beſitz ſei daher fortan die einzige Baſis der Geſammtheit, alſo, daß ſelbſt das Geiſtigſte nur inſofern gelte, als es ſich auf ſolchen Beſitz zurückbringen laſſe; in ihm aber ſei wieder der Grundbeſitz das demokratiſche Element, der Geldbeſitz aber das monarchiſche, alſo daß im Staate keine Domäne, die dem Volke gehöre, nur allein die Steuer gelte, und daß es nur monarchiſche Inſtitutionen in ihm gebe, die in der Beſoldung das Geld beherrſcht, und demokratiſche, die an den gefreiten Grund gefeſtigt ſind. Darum gebe es nur einen Fürſten im Mittelpunkte; um ihn her die Beamtenwelt und die Soldatenwelt; in der Peripherie aber ſtehe das Volk im Beſitze der ganzen Gütermaſſe.

Damit aber nun das Centrum, zwar ohne Grundbaſis bloß auf der Geſammtheit ſchwebend, aber dafür große Schnellkräfte im engen Raume bergend, den zwar gediegen baſirten aber in ſeiner Weite vielfach zerſtreuten Umfang nicht gewaltſam auseinanderſprenge, werde eine Vertretung angeordnet. Dieſe ſei an keine Körperſchaft, an keine allgemein phantaſtiſche Idee, an keine moraliſche Perſon, nicht einmal an eine Landesabtheilung, Provinz, Grafſchaft, Stadt und Flecken, wie etwa in England, feſtgeknüpft; ſie hänge ſich mit dem Eigenthum allein an die Zahl, und werde nach der Summe der Stimmfähigen allein abgemeſſen. Eine ſolche Repräſentation, die nicht wie jene Feudalſtände bloß die Caſte, ſondern die ganze Genoſſenſchaft vertrete, ſei nun die Antitheſis gegen jene Theſis der Beamtenwelt, und im Antagonism beider daure der Streit ſo lange, bis ſich endlich die gemeinnützige Syntheſis gefunden.

Es läßt ſich leicht erkennen, daß der Charakter dieſes Syſtemes, wie es auf den Conflict entgegengeſetzter Kräfte ſich begründet, durchaus phyſiſch mathematiſch iſt, und in ihm alſo, obgleich der Geſchichte nach ein wirklicher Vorſchritt, doch der innern Höhe der Würdigung nach gegen das frühere Organiſche, ein relativer Rückſchritt eingetreten, welcher Widerſpruch eben in dem Charakter des Jahrhunderts, das als eine Uebergangszeit ein Zerſtörtes auf einem breiterem Grunde höher anſteigend wieder reconſtruiren ſoll, ſich vermitteln muß. Es ſind durchaus irdiſche Kräfte, die in ihrem Widerſtreite ſich hier zum Gleichgewichte begränzen ſollen; die ſpecifiſche egoiſtiſche Kraft des Grundbeſitzes, der wie die Erdſchwere immer nach ſeiner eignen Mitte und ihrer abgeſchloſſenen Ruhe und Befeſtigung neigt, ſtreitet mit der allgemeinen Weltkraft des Geldes, die in beſtändiger Syſtole und Diaſtole aus der allgemeinen Mitte gegen den Umfang und hinwiederum ſtrebt, und ſtets mit jenem eigenſinnigen Particularism kämpfend, ihn wider Willen in beſtimmte Bahnen lenkt.

Dieſe Bahn aber, wenn ſie durch glücklich gewogene Kraft und Gegenkraft gefunden worden, kann nur durch die Fortdauer dieſes Gleichgewichts, auf das bei moraliſchen Kräften kaum zu rechnen iſt, in ihrer Stetigkeit beharren; bei der Ueberwucht des einen Principes wird ſie excentriſch in die Demokratie übergehen, beim Vorherrſchen des andern concentriſch in die Despotie. Eine ſolche Störung wird um ſo leichter herbeizuführen ſein, da die Weiſe der Vertretung die Gegenſätze in ihrem Alleräußerſten gefaßt, und gleichſam in zwei Brennpunkte geſammelt, in den Kammern ſich nahe bringt. Die Demokratie wählt ihre Beamten eben ſo anſteigend nach freieſter Willkür wie der Fürſt die ſeinigen abſteigend; ihr Wille iſt dort eben ſo concentrirt wie der des Fürſten in den Miniſtern; wie ſeine Söldner beziffert ſind nach den Nummern ihrer Regimenter, ſo ſind es die Wähler im eignen Dienſt, und es ſteigen und fallen beide Hierarchien wie die Ordnungen im Decimalſyſtem: im Schlag und Gegenſchlag der beiden Mächte, von des Fürſten und des Volkes Gnade, muß die Reibung da, wo Sauerſtoff und Brennſtoff ſich begegnen, nothwendig eine ſtarke Flamme zünden.

Dieß eben aber hatte das Alterthum abzuwenden ſich bemüht; indem es z. B. in den Innungen der Gewerke etwas vom monarchiſchen Elemente mitten ins demokratiſche aufgenommen, konnte es dafür dieß automatiſche in der Adelsinnung bis zum Throne hinantreiben; und in der Durchwachſung und Verbindung der Gegenſätze durch den ganzen Staatskörper hindurch wurde ihre Schärfe abgeſtumpft, und die Flamme, die hier leuchtend aus einem Brennpunkte ſtrahlt, dort in einer gelinden Wärme durch die ganze Genoſſenſchaft vertheilt.

Die Geſetzgeber dieſer Zeit, nicht geleitet von abgezogenen Syſtemen, ſondern vielmehr getrieben wie die Dichter durch Begeiſterung, ſo durch die Fülle eines inſtinctartigen Bildungstriebes, indem ſie zu den Körperſchaften, die bloß quantitativ auf die Zahl ſich gründen, Freihof, Zehending, Hundrede, Gau und Herzogthum — und die, wie ſie zu den Urformen der Verfaſſung gehören, ſo auch die jetzige Zeit allein anerkennen will, — noch die Qualitativen, auf innere ſpecifiſche, höhere Differenzen begründet, in den verſchiedenen Ständen fügten, hatten ihre Verfaſſungen dadurch aus dem Gebiete eines bloßen Chemisms wirklich in den einer höhern Lebenserregung hinaufgehoben. Statt jenes politiſchen Brownianisms, der nur das Verhältniß zweier Lebensfactoren anerkennt, die abwechſelnd in Sthenie und Aſthenie überwiegen, war nun jene wahrhaft organiſche Anſicht der Lebenserſcheinungen im Staatskörper eingetreten, die ihn als aus vielfach verbundenen Syſtemen zuſammengeſetzt, in vielfachen Verrichtungen die eingebornen Kräfte äußernd, und innerlich durch immer geſteigerte Mittelglieder jeden tieferliegenden Widerſtreit beſänftigend, gefaßt und ausgelegt.

Sie erkannten ſehr wohl, daß indem ſie die Zahl dieſer Körperſchaften in ſolcher Weiſe noch durch dieſe ideale Reihe mehrten, ſie neben dem allgemeinen Intereſſe, das wie das Lebensgefühl dem Ganzen beiwohnt, noch eine Menge beſonderer Intereſſen ſchufen, die mit jenem ſich leicht in einen zerſtörenden Kampf verſetzen mochten: aber einmal hatten ſie verſtanden, daß nur im Hader alles Leben ſich gebäre, und daß, wofern nur die höhere zuſammenhaltende Liebe nicht dem Ganzen fehle, der Zwiſt immer ſeine Beruhigung finde, ehe er in eine gänzliche Zerſtörung ausgegangen; und ſie wußten andrerſeits, daß Naturtriebe, die in der Geſellſchaft zu Intereſſen werden, darum nicht aufgehoben und vernichtet ſind, wenn man ihnen in der Verfaſſung kein Organ angewieſen; und daß es thöricht ſei zu glauben, in einer allgemeinen Corporation würden die beſondern Richtungen darum ſchlafend bleiben und unthätig, wenn man durch eigene Inſtitutionen ſie an ihr Daſein nicht erinnere.

Auch hatten ſie ſehr wohl eingeſehen, daß der Grundſatz allgemeiner Gleichheit, einmal für die idealen Verhältniſſe anerkannt, nothwendig folgerecht bis zum agrariſchen Geſetze zurückgehen, und nur erſt bei einer entſchiedenen Demokratie ruhen könne. Als im Verlaufe der florentiniſchen Geſchichte der niedere Adel den höheren zuerſt bemeiſtert, wurde jener ſpäter von den Zünften ausgetrieben. Gegen dieſe aber erhoben ſich nun die Halbzünftigen, die ſpäter wieder von den Heimathloſen in wüthendem Aufſtand beſtritten wurden; wo denn, nachdem alle Bande der Ordnung ſich aufgelöſt, der Freiſtaat reif war, einem Tyrannen zur Beute heimzufallen, der ſich in dem erſten Medici in der Mitte des dritten Standes ſelbſt erhob.

So wird auch in den heutigen Anſichten das ſtädtiſche Weſen gegenüber dem bäuerlichen bald als eine unerträgliche Tyrannei erſcheinen, und da jenes der Zahl nach, die hier alles gilt, nicht die Hälfte von dieſem erreicht, ſo wird es bald überwogen und abgetrieben ſein. Im Fortſchritte werden dann den alten ſaſſiſchen Freiburgen die Dörfer, Städte im Kleinen, verdächtig werden, und dann den Hinterſaſſen der ausſchließende Beſitz des Oberhofes ein Greuel, und es kann auch hier keine Ruhe ſein, bis alle Dörfer aufgelöſt, und alle Güter zerſchlagen ſind, und jeder Einwohner ſein gemeſſenes und gleiches Theil erhalten.

Wie daher das alte Caſtenweſen auf die durch die Natur geſetzte, an die Raçe befeſtigte und durch die Uebermacht gehandhabte Ungleichheit der Menſchen ſich gegründet; ſo bezieh ſich das Syſtem der gegenwärtigen Politik auf ein Ideal, da am Ende der Zeiten ſteht, wo durch die Macht des Geldes un der Induſtrie alle Ungleichheit des Beſitzſtandes ſich ausgeglichen; wo die Verſchiedenheit der Naturgaben durch die Bildung ſich aufgehoben; wo alle Stände ſich ſo durchdrungen, daß jeder Hausvater zugleich Oberprieſter, Oberfeldherr und ein Mehrer und ein Nährer des ganzen Reiches ſein mag. Da aber die Gegenwart zwiſchen dem Anfang und dem Ende der Dinge mitten inne ſich befindet, und aller Wahrſcheinlichkeit nach dem Beginne näher als dem Ausgang, ſo wird beides gleich unanwendbar, und zwar das Letzte noch mehr als das Erſte ſein, und es wird daher wohl bei einem Mittleren, dem modificirten Ständiſchen, ſein Bewenden haben.

Die Betrachtung, bei dieſem Punkte angelangt, kann ſich nun ohne Schwierigkeit den Grund des ganzen Mißverſtändniſſes bei der heutigen Theorie erklären, der darin liegt, daß die Idee zwar allerdings in ſich weſentlich frei und unbedingt iſt, bei ihrem Eintritt in die reale Darſtellung aber den Bedingungen einer Naturnothwendigkeit ſich unterwerfen muß, die zwar bei einer gewaltthätigen Umkehr freilich eine Zeitlang ſich abtreiben läßt, aber dann in der Rückwirkung dieſe Nichtachtung nur allzu bald nach ewigen Weltgeſetzen furchtbar ahndet. Darum konnte das Chriſtenthum, das bloß den idealen Menſchen betrachtet, ſeine Gleichheit vor Gott unbedenklich ausſprechen; aber ſeine Ungleichheit vor dem Staate iſt an Beziehungen geknüpft, die durch die Art, wie die Natur ihre Gaben vertheilt, durch die Weiſe, in der die lebendige Kraft das Dingliche in Beſitz genommen, und durch poſitive Rechte, die ſich aus früheren Zeiten überliefert haben, gegeben iſt. So mochten die Alchymiſten der frühern Zeit die an ſich wohlbegründete Idee der Gleichartigkeit aller Metalle theoretiſch feſtſetzen; wenn ſie aber dieſe Idee durch die Verwandlung zu verwirklichen ſich bemühten, fanden ſie eben an jenen Naturgeſetzen, die ſie nun einmal getheilt dargeſtellt, einen unbeſiegbaren Widerſtand.

Gerade dieſe Metalle, die für die Geſellſchaft eigentlich nur nach dem Maßſtabe des Vortheils, den ſie ihr gewähren, verſchiedene Geltung haben ſollten, ſind für ſie ein Bild der innern ſpecifiſchen Verſchiedenheit geworden, indem ihr relativer Preis, bloß nach einem ganz conventionellen Maßſtab feſtgeſetzt, in keiner Weiſe nach jenem Nutzen ſich abgemeſſen; ja beim Papiergelde derſelbe Lappen, ohne allen innern Werth das Einfache, Zehnfache, Hundertfache gilt, bloß weil die Geſellſchaft ihn ſo zu nehmen übereingekommen. Eben wie bei der Währung der Metalle, ſo iſt vom Staate bei der Währung der Stände verfahren worden, und dieſe läßt ſich einmal vorhanden durch eine Reformation allerdings zeitgemäß modificiren, aber nur durch eine Revolution gänzlich aufheben.

Es hat aber im älteſten Germanien ein Adel ſchon beſtanden; dieſer hat nach vielfältigen Kämpfen in den fränkiſchen Gefolgen endlich ganz Teutſchland und zuletzt beinahe ganz Europa bezwungen; ſpäter im Lehnsſyſtem zur Ritterſchaft ſich ausgebildet, und zum Theil zur Unmittelbarkeit ſich erhoben; iſt noch ſpäter in den ſtehenden Heeren und im Hofdienſt wieder ins Gefolge eingetreten, und ſo nun in beſtimmter Geſtalt und mit poſitiven Rechten auf uns gekommen. Mit dieſen Rechten tritt er nun in den großen Rechtsſtreit ein: er hat vom Congreſſe bis zu dieſer Stunde hin geſehen, daß im Weltlauf Opfer bringen ohne Zwang eine Thorheit ſei, und daß die eigenwillige Gewalt immer zuletzt Alles durchgeſetzt; und ſo macht er denn auch ſeinerſeits dieſe Maxime geltend, und fordert ſein Vorrecht als ſein Recht ganz ungekränkt zurück.

Von der andern Seite ſteht der dritte Stand auf's Höchſte erbittert, daß er zuletzt mit ſeinen Rechten alle Schulden der Vergangenheit und Gegenwart löſen ſoll. Man mag ihm reden von Romantik und Mittelalter, vom patriarchaliſchen Zuſtand der alten Zeit, von idealen und realen Richtungen, ſein geſunder Menſchenverſtand und ſein richtiger Takt und Naturinſtinct gibt ihm ein, daß er ſeinen alten Verhältniſſen längſt entwachſen iſt; daß die Formen an ſich erſtorben, ſeinem erweiterten Leben längſt zu enge geworden; er fühlt, daß wenn Jenen alternde Rechte aus grauen Zeiten zugekommen, in ihm junge grünende aufgeſtanden, die er in keiner Weiſe aufgeben darf; er fühlt endlich, daß die Zeit gekommen, wo durchgängig ein neuer Vertrag zwiſchen den Claſſen der Geſellſchaft abgeſchloſſen ſein muß. Wie nun auch in der Hitze des Streites die Streitenden, wechſelſeitig ſich negirend, übertreiben mögen, müſſen doch, da von einem Vertrage die Rede iſt, die Vertragenden ſich zum Voraus die Fortdauer ihres Beſtandes gewähren.

Mag man noch ſo ſehr die Fürſten mit beſtechenden Lobſprüchen erheben, aber den Adel als die allein Schwarzen anklagen, Jene werden ſich nie im Ernſte bereden laſſen, daß ein Stand, deſſen Rechte mit ihrer Legitimität auf demſelben Grunde ruhen, ihnen weſentlich feindlich iſt; der Adel aber, ohnehin durch ſein Intereſſe gegen den Thron gezogen, nun auch vom dritten Stande gewaltſam abgetrieben, muß nothwendig mit beſchleunigter Bewegung der Politik des Hofes ſich ergeben; was ſich praktiſch auch jedesmal in Bayern, Baden, Naſſau und überall ausgewieſen, ſobald die leeren Maulfechtereien nur erſt zu einem wirklichen Reſultate gedeihen ſollten.

Von der andern Seite iſt es auch ein heillos Werk und ein verwegenes Spiel, das jene Standesgenoſſen üben, die durch ihre Umtriebe den Abſchluß des heilſamen Werks verzögernd, die Spannung immer höher treiben, alle ruhenden Leidenſchaften wecken, bis endlich, wenn das Thier aufgerichtet, und das tobende Meer die ſchwachen Sanddünen durchgebrochen, das Verderben die Frevelnden erreicht. Darum haben beide Theile das gleiche Intereſſe, ſich auf gütlichem Wege zu vergleichen, damit, indem die Einen klüglich aufgeben, was nicht zu halten iſt, und mit einem Theile ihrer allerdings dem ſtrengen Rechtsbegriffe nach wohlbegründeten Forderung ſich begnügen, die Andern aber bedenkend, daß gerade in der am meiſten despotiſchen Verfaſſung, der türkiſchen, gar kein Adel zu finden, mit ſeinem Verſchwinden alſo gegen die Willkür des Regenten gar nichts gewonnen iſt, indem ſie einen Nachlaß lieber einer friedlichen Uebereinkunft verdanken, als das Ganze durch Gewalt vernichten wollen, ein allgemeiner Bankbruch abgewendet werde, wo freilich alle poſitiven Rechte vor dem Naturrecht zu nichte werden, aber dafür andere Schulden auflaufen, für deren Zahlung jeder vom Höchſten bis zum Geringſten perſönlich haften muß.

Zu ſolchem Vertrage neigen denn auch in Teutſchland ſichtbar die Ereigniſſe; es hat ſich nicht wie in Frankreich die Kluft einer ſchon wirklich zurückgelegten Revolution zwiſchen den Verhandelnden aufgethan; vielmehr haben die Umſtände ſelbſt eine Vereinigung eingeleitet. Der dritte Stand hat nämlich, folgend in ſeiner Entwicklung dem allgemeinen Naturgange, ſelbſt wieder nach ſeiner Weiſe die beiden höheren Stände aus ſich heraufgetrieben, den Lehrſtand in den eigentlichen Gelehrten, die unter dem Vorgange der Philoſophie den profanen Wiſſenſchaften ſich ergeben, und einen Verdienſtadel, der vor allem in der letzten Zeit die Kriegsehre zum größten Theil ſich zugeeignet, und im Bürgerlichen nun ſeine Stelle in der Kammer und der Ariſtokratie des Beſitzes und des Talentes ſucht. Andrerſeits hat der Adel, in wiefern er als Gutsbeſitzer zum großen Theile ſich auf ſich ſelbſt geſetzt, eben dadurch, am meiſten in den Rheinprovinzen, ſich mit dem dritten Stand verbunden; und der Clerus grünt gleichfalls zur Zeit nur beinahe noch allein in ſeinem volksmäßigen Elemente, den Pfarrern und Seelſorgern fort.

Darum ſcheint der geſunde Menſchenverſtand auf den einzigen Ausweg hinzudeuten, der zur Verſtändigung übrig bleibt: daß der dritte Stand mit ſeinem neuen Adel und Clerus von heute und geſtern her, die gleichnamigen alten Stände, die aus einer früheren Bildungszeit herüberreichen, nicht verdrängt, ſondern beide in ſolcher Weiſe ſich verbinden, daß indem ſie gleichmäßig alten Vorrechten und neuen Anmaßungen entſagen, die mit der zeitgemäßen Verfaſſung im Widerſpruche ſtehen, der hiſtoriſche Adel ſich dadurch verjünge, daß er zur Geburt das Verdienſt als zweiten nothwendigen Factor des künftigen Adels anerkenne, und nun durch eben dieſen Factor mit dem beweglichen Verdienſtadel des dritten Standes in Verbindung trete; daß aber der Clerus, indem er die Wiſſenſchaft nicht ferner mehr als die verführeriſche Schlange flieht, vielmehr dadurch, daß er ihre gegen die Religion centrifugale Richtung durch die Macht der Ueberzeugung in die centripetale zurücklenkt, in Wahrheit ſie bezwingt, und alſo die geiſtige Freiheit, der die Zeit in keiner Weiſe entſagen kann, ehrend in ihrem Rechte, ſie allein durch ſich ſelber bändigt, und alſo die Religion wieder ins Leben führt. Die Inſtitutionen auszufinden, durch die dieſe Verbindung, hier nur im Allgemeinen angegeben, bis zum Beſonderſten hin ins Werk geſetzt werden kann, wird die Aufgabe der nächſt folgenden Zeiten ſein, deren Löſung, wir wir glauben, im weſentlichſten Punkte der Charakter der künftigen Verfaſſungen bezeichnen wird.

In ſolcher Ordnung der Dinge wird, indem das Veraltete immer aus der Quelle ewiger Jugend, die im dritten Stande fließt, ſich erfriſcht, und hinwiedrum durch ſein firnes im Lauf der Jahre gereiftes Oel den raſchen Sprudel des jungen brauſenden Weines ſänftigt und temporirt, ſich aus den Elementen des alten hinfälligen Staatskörpers, von innen heraus in allmäliger Verjüngung, ohne die gefährlichen revolutionären Zauberkünſte der Medea, im Laufe der Zeiten wohl ein neuer und dauerhafter Organism wiedergebären, an dem wieder Jahrhunderte vorübergehen können, ehe er ein neues Stufenjahr erreicht. Wie der dritte Stand nach dem Eigenthum in den beweglichen Güterreichthum und den Grundbeſitz, und dieſer wieder in den fließenden und den gefeſteten ſich theilt; ſo wird auch der Adel zwiefach ſein, ein Verdienſtadel, der überall durch die Wahl des Volks begründet, als Kriegsſtand in der Landwehr, als Friedensſtand unter den Beamten der Demokratie und in ihren Vertretern ſitzt; und ein Geburtsadel, der von oben herab und aus der Vergangenheit herüberkommend, durch die Autorität geſetzt, als Wehrſtand hauptſächlich beim ſtehenden Heere, in bürgerlichen Verhältniſſen in den Hofſtellen um die Perſon des Fürſten, bei der von oben herab delegirten Beamtenwelt und unter den erblichen Vertretern ſeine Stellung hat. Da die Volkswahl ebenſo oft die Geburt, wie die Wahl des Fürſten das Verdienſt treffen kann, ſo werden beide Elemente ſich vollkommen in allen dieſen Inſtitutionen kreuzen. Eben ſo wird der Lehrſtand in ſeinem zwiefachen Charakter ſich erſt ergänzen, wenn einerſeits der Clerus als Bewahrer der Glaubenslehre, fußend auf Schrift und Tradition, das Eſoteriſche, die Ueberlieferung vergangener Zeiten pflegt; aber das Exoteriſche, die Reſultate der Erfahrung und Speculation in den Wiſſenſchaften nicht ausſchließt, ſie vielmehr als die reale Seite der Religion anerkennt; und indem er ihre Pfleger, wie es eben in der alten Zeit geweſen, als Genoſſen grüßt, nicht bloß lebt in der Vergangenheit, ſondern auch mit der Gegenwart ſich in einen lebendigen Verkehr verſetzt: ein Verhältniß, das freilich anderwärts unmöglich ſcheinen mag, bei der Richtung aber, die die teutſche Philoſophie in letzter Zeit genommen, als etwas durchaus Rationelles ſich wohl begründet zeigt.

In dieſer zweigliedrigen Dreiheit der Stände werden alsdann die beiden Elemente des Staates aufs vollkommenſte ſich durchdringen; die Autorität von oben herabgehend als Ausdruck der Majeſtät einerſeits ſich an die Autorität der Kirche knüpfend, wird abwärts durch den Hof, den Geburtsadel, die Beamtenwelt und das Gefolge, Ausflüſſe der Legitimität, niederſteigen; die Freiheit aber weſentlich Ausfluß des Volkes wird im dritten

Stande zuerſt die Lebensbaſis begründen, ſie wird alsdann durch die Landwehr und die Beamten der Demokratie ihre Willenskraft äußern; ſie wird endlich als öffentliche Meinung zur geiſtigen Höhe ſich erheben, und im gelehrten Stande Organ gewinnen.

In gleicher Folge und Durchdringung wird dann auch die Vertretung die zerſtreuten Strahlen dieſer drei Facultäten nur in einem Brennpunkt ſammeln. Man hat in neuerer Zeit nach dem Vorgang Englands größtentheils allgemein das Zweikammernſyſtem beliebt, indem man eine Mehrzahl des Adels mit einer Minderzahl von Prälaten und Univerſitätsabgeordneten in eine Kammer verbindet, und die zweite allein aus den Gemeinen zuſammenſetzt. Eine ſolche Ordnung, indem ſie durch beinahe gänzliche Abſorption des geiſtigen Elements, die Dreiheit in eine Zweiheit verwandelt, führt alle Nachtheile eines Gegenſatzes herbei, der keine Bindung findet. Der Adel, der in der Pairskammer vorherrſcht, kann ſeiner Natur nach nicht der Vermittler zwiſchen den Gemeinen und dem Throne ſein; eben weil er ein Ausfluß der Majeſtät iſt, wird er zwar von ihr beſchattet, ſteht aber in der Regel auf ihrer Seite, und tritt daher in ſolchem Streite als Partei dem dritten Stande gegenüber. Es kämpft alſo in den Kammern jedesmal die Autorität mit der Freiheit um die Intereſſen; und wenn nun eine gegen die andere das Veto hat, ſo wird, da ſich entgegengeſetzte gleiche Kräfte vollkommen aufheben, das ganze Thun in allen wichtigen Dingen eine leere Spiegelfechterei, eine bloße Staatscomödie und Parade, wo zwar viel gefochten und auf- und abmarſchirt, aber mit aller Anſtrengung bloß ein Spiel und kein ernſtes Geſchäft betrieben wird. Da überdem die ſtreitenden Parteien, durch Wände getrennt, nur in einem todten ſchriftlichen Verkehre miteinander ſtehen, ſo iſt auch jene Annäherung, die der lebendige und mündliche Verkehr von Angeſicht zu Angeſicht herbeigeführt, abgeſchnitten, und die feindlichen Brüder ſind vollends unverſöhnlich jeder in ſeiner Behauſung eingeſchloſſen. Für die eine Kammer kämpft natürlich die Meinung: die andere alſo, vom Volke abgeſchloſſen, muß übelgelaunt im Schmollwinkel ihre Stelle nehmen, und ſich in der Gnade des Hofes ſonnen; der Adel aber, dem jede Gelegenheit zu lebendiger Gymnaſtik im Ringen mit den Gemeinen abgeſchnitten, hat nicht Gelegenheit ſich die geforderten Verdienſte zu erwerben, und verkümmert und verrottet in ſeiner langweiligen Einſamkeit.

Darum würde es, um ein friſches raſches Leben in die Ständeverſammlung zu bringen, und ein regſames Wechſelſpiel der Kräfte, an dem alle Talente zum Vortheil des Ganzen Antheil nehmen, hervorzurufen, am füglichſten ſein, die drei Stände in eine Kammer zu vereinigen, und ſie dort in drei Curien zu ordnen. Die erſte würden die Gemeinen zuſammenſetzen, und zwar in ſolcher Weiſe, daß wenigſtens die Hauptintereſſen, in die dieſer Stand ſich theilt, vertreten ſind. Da die Innungen größtentheils aufgehoben ſind, und ihre Wiedereinführung von oben herab wenigſtens nur die Gewaltthätigkeit wiederholen würde, die bei ihrer Aufhebung ſtattgefunden, überdem die Theilung der Vertretung unter den heutigen Verhältniſſen nach den Gewerken ſpielend und größtentheils unnütz ſich erweiſt, ſo bleibt für jetzt nur zuvörderſt der Gegenſatz von Stadt und Land zurück.

Der ſtädtiſche Verkehr iſt dem Athemzug im Leben zu vergleichen, der Ackerbau auf dem Lande aber der Ernährung; und wie nun in der thieriſchen Haushaltung, obgleich der Apparat für die letztere Verrichtung quantitativ größer iſt, als jener der dem Athmungsproceſſe dient, beide doch qualitativ ſich einander völlig gleich ſtehen, in wiefern ſie als Factoren des Lebens beide gleich unentbehrlich zu ſeinem Beſtande zuſammenwirken, ſo ſind auch hier beide Verrichtungen der Geſellſchaft von vollkommen gleichmäßiger Wichtigkeit, und der Würde nach iſt die letztere noch einen Grad höher hinauf gerückt. Darum würde ſchon hier der Antheil der ausſchließlich qualitativen Vertretung ſich am offenbarſten zeigen, indem das Land mit ſeiner doppelten Anzahl von Abgeordneten jedesmal die Städte überſtimmen wird, was, ſobald die Vertreter nur erſt über ihre Intereſſen verſtändigt ſind, gleich ſchon bei der Frage über das Verhältniß der directen zu den indirecten Steuern, bei Korngeſetzen u. ſ. w. die nachtheiligſten Folgen zeigen würde. Darum möge es billig und räthlich ſein, beiden zwar insgeſammt eine größere Anzahl von Vertretern, als die beiden höheren Stände ſenden, zu geſtatten, Stadt und Land aber in dieſer Hinſicht ſich gleich zu ſetzen, und beide in zwei Bänke zu vertheilen. Die Städtebank würde dann allenfalls ſich noch in zwei andere theilen, die des Geldbeſitzes für Kaufleute, Capitaliſten u. ſ. w., wie die des platten Landes nach dem Verhältniß des Beſitzſtandes gewählt, und die der Gewerbe und der Induſtrie, für Fabrikanten und Gewerke, nach der Zahl der Stimmenden erleſen.

Die zweite Curie des Adels würde gleichfalls in zwei Bänke getheilt erſcheinen, deren eine perennirend die erblichen Pairs des alten Adels von wegen ihrer Geburt beſetzen, die andere aber Jene aus dem Verdienſtadel, die der Fürſt hinberufen aus den Beamten der Demokratie, den Hauptleuten der Landwehr u. ſ. w., periodiſch. Endlich würde die dritte Curie eben ſo aus einer Bank beſtehen, durch den Prieſterſtand der verſchiedenen Confeſſionen, theils durch Wahlen, theils vermöge des Amts beſetzt, und aus der zweiten Gelehrtenbank in den Provinzialverſammlungen, wie ehemals von den Aebten der Klöſter, ſo etwa von den Directoren der Gymnaſien und andern Schulanſtalten, deren Wahl und Dotirung aber alsdann nothwendig und ſchicklicher Weiſe an die Demokratie geknüpft ſein müßte; bei den Reichsverſammlungen aber durch Deputirte aus ihrer

Mitte und andere von den Univerſitäten und Akademien geſchickt.

In einer ſolchen Kammer würden durch alle drei Curien die beiden Hauptelemente aller Verfaſſung ſich beiſammenfinden, dadurch aber daß ſie wieder ſpecifiſch in verſchiedne Organe ſich vertheilen, würde eine gewiſſe Heilkraft in das Ganze kommen, vermöge welcher die entzweiten Gegenſätze ihre Beruhigung finden, und Streitigkeiten, die ſich erhoben, nicht wie bei dem Zweikammerſyſtem auf ſich beruhen, oder durch die Gewalt geſchlichtet werden müſſen, ſondern innerlich ſich vertragen laſſen.

Da inzwiſchen in ſolcher Ordnung eine denkbare oft genug eingetretene Verbindung der beiden höheren Stände mit dem Hofe leicht die Gemeinen unterdrücken könnte, ſo müßte für dieſen Fall in ſolcher Weiſe vorgeſorgt werden, daß ihre großen und ſtehenden Intereſſen durch die Stimmweiſe ſchon gedeckt erſchienen, indem dieſe nach dem vorherrſchenden Charakter des vorliegenden Gegenſtandes auch verſchieden ſich modificirte. So, da bei den Steuerbewilligungen und Conſcriptionen die geometriſche und ponderable Größe des Beſitzes einerſeits, und andrerſeits die arithmetiſche Zahl die Leiſtung zu machen hat, würde hier auch die Zahl in einfacher Stimmenmehrheit beim Zuſammenzählen der Votirenden entſcheiden; wobei wie billig der dritte Stand die entſcheidende Stimme hat. Bei allen Erörterungen, die das demokratiſche Element der Verfaſſung und ſeine Verhältniſſe nach aufwärts, ſo wie die des ariſtokratiſchen nach abwärts hin betreffen, würde nach Banken zu ſtimmen ſein. In allen höheren Beziehungen, für alle Gegenſtände der obern Geſetzgebung, für alles worin das monarchiſche Princip und das kirchliche überwiegt, würde, da man vorausſetzen muß, daß die Einſicht weſentlich in der Regierung und den ihr nähern Ständen eben ſo ruht wie die Tüchtigkeit im Volke, nach Curien geſtimmt werden; jedoch alſo, daß für Abänderungen der vertragenen Verfaſſung in weſentlichen Punkten mit der Einwilligung des Fürſten zugleich die Beiſtimmung einer Mehrheit in den drei Curien erfordert würde. In allen andern Streitfragen der höheren Art würde, da immer drei Glieder vorhanden ſind, von denen je eines das andere in einem Elemente berührt, zu zwei ſtreitenden immer ein drittes beruhigendes gefunden werden, und am häufigſten, da wo Adel und Gemeine am öfterſten in den Widerſtreit der Intereſſen kommen, wird der Lehrſtand alsdann Schiedsrichteramt verſehen.

Das Alles ſind Formen, die obgleich ſie nach den Geſetzen der bildenden Naturkraft geſtaltet ſind, doch ſo oder anders gewendet und vielfach anders modificirt werden können; wie eben die Natur allen ihren lebendigen Bildungen zwar die menſchliche Geſtalt als Grundtypus unterlegt, aber vielfältig wechſelnd in den Elementen und den Verhältniſſen, aus denen das Ganze ſich zuſammenſetzt, und eine Urform in vielen Thierbildern auseinandergezogen und verſchoben hat. Aber in ihnen iſt nur erſt der Automat des Staats gegeben, der nichts als ein lebloſer Leichnam iſt, wenn ihm die innere Beſeelung fehlt, die ihn allein erhalten, treiben und begeiſtigen kann.

Es gibt aber drei Grundprincipe dieſer Beſeelung, die je nach der Höhe der Facultät, worin ſie wurzeln, in Würde verſchieden ſich erweiſen. Das erſte iſt die Religion, die, ihre Weihe vom Ueberirdiſchen ableitend, das Irdiſche damit durchdringend zu heiligen ſucht, und den Staat zu einem Sacramente macht. Im Vorherrſchen dieſes Principes haben die alten Prieſterſtaaten ſich gebildet, mit denen überall die Geſchichte beginnt, indem das erſte Regiment auf Erden als Theokratie ſich geſtaltet. Indem aber das Prieſterthum im Verlauf der Zeit ſich im Hochmuth überhoben, hat bald die Macht ihr Recht behauptet und die Kraft und der Muth, und nun ſind die Könige aufgekommen, die an der Spitze ihrer Gefolge vom Aufgang bis zum Niedergang die Völker ſich unterworfen haben, und nach und nach jene Weltmonarchien zuſammengeballt, deren Thaten das Buch der Zeiten aufgeſchrieben. Hier hat die Ehre vorgeherrſcht und die kriegeriſche Tugend, und wie dort der Krummſtab, ſo iſt das Schwert hier der Scepter, der gehoben und geneigt, lenkt und führt. Dann aber, als die Gewalt in Despotismus ausgeartet, der eine unerträgliche Laſt auf den Völkern gedrückt; da haben Alle, in denen noch eine Energie und eine geiſtige Schnellkraft zurückgeblieben, endlich das Joch von ihrem Nacken abgeworfen, und Demokratien ſind entſtanden, und Winkel und Richtmaß ſind zu Ehren kommen und die Pflugſchar; bürgerliche Tugenden haben nun ſich geltend gemacht und republikaniſcher Sinn; ſtatt der Ehre Ehrlichkeit, ſtatt der Heiligung die ethiſche Würde, abwärts ruhend auf der moraliſchen Natur der Menſchen und dem Gewiſſen.

Das iſt der Gang, den die Verfaſſung durch das ganze Alterthum, abſteigend von der Höhe überſinnlicher Motive bis zur ſinnlichen, derben, tüchtigen Wirklichkeit, genommen; ſo im Orient; ſo bei den Griechen aus der prieſterlichen durch die heroiſche in die Zeit der Volksherrſchaft; ſo bei den Römern, deren urſprünglich latiniſch-ſabiniſche Theokratie in die hetruriſche aufgeht, die dann unter den Königen ſchnell die zweite Periode durchlaufen, um zuletzt den größten Theil ihrer Dauer mit der Demokratie zu erfüllen.

Es iſt aber im Alterthum nur die eine abſteigende Hälfte der Geſchichte dargeſtellt; die neuere iſt eben ſo in umgekehrter Folge bis ins Mittelalter hinangeſtiegen. Nachdem dieß Aufſteigen bei den Völkern der alten Cultur mit Alexander und den römiſchen Imperatoren ins Verderben der Demokratie eingetreten, und dann das Chriſtenthum in ihrer Mitte einen neuen Prieſterſtaat gegründet, hat es den Norden zuerſt in den Kreis der Bildung ziehend, dort aus der noch grünenden Demokratie germaniſcher Völkerſchaften, zuerſt in Karl dem Großen eine neue Weltmonarchie heraufgetrieben, und dann über ihr den großen Prieſterſtaat durch ganz Europa herverbreitet. Aber als die Krieger mit den Prieſtern unter den rheinfränkiſchen Kaiſern, mitten in der höchſten Blüthe ihrer Macht, jene harte Fehde gekämpft, da haben ſie ſich unter einander aufgerieben; alſo, daß die weltliche Macht zuerſt hingewelkt, und mit den ſchwäbiſchen Kaiſern der Ruhm und die Stärke Teutſchlands ausgegangen; die Prieſterherrſchaft aber, nachdem ihre Stütze erſt gefallen, gleichfalls durch innere Entzweiung geſchwächt, dann in Entartung aufgelöſt, endlich von der Reformation im ganzen Norden geſtürzt, und im Süden wenigſtens in ihren Grundveſten erſchüttert wurde. Ihr folgte im Untergang das Kaiſerthum, indem es in die Territorialherrſchaft hingewelkt; dieſe ſelbſt löſte ſich in ihren Abſtractionen auf, und ſo iſt in der ſchon früher geſchilderten Weiſe, da, wenn die Blüthe gewelkt und die Pflanze eingedorrt, das Leben, im Samen beſchloſſen, rückkehrt in die Erde, mitten im Reich der allgemeinen Willkür die urſprüngliche Demokratie, wenn auch nicht factiſch, doch potentialiter durch eine zweite abſteigende Bewegung wiederhergeſtellt.

Zwar iſt es nicht die alte, ſproſſende Waldkraft, mit ihrer Fülle von Naturtrieben, die hier zurückgekehrt; denn es liegt eine ganze Culturzeit hinter ihr, und die Reproduction iſt im Charakter der fortſchreitenden Geſchichte vorgegangen: aber was ſie nach der Naturſeite eingebüßt, iſt ihr nach der geiſtigen wieder zugewachſen. Darum treibt ein innerer Inſtinct ſie bewußtlos nach Allem hin, wodurch ſie den neuen Kreis, der ihr eröffnet iſt, erfüllen kann; ſie ſtrebt und ringt mit allen ihren Kräften, ſich von jener Willkür vor Allem loszuwinden, bei der, wie ſie fühlt, fernerhin kein Verlaß mehr iſt, keine Sicherheit nach außen und kein Friede nach innen hin, nicht Würde, Hoffnung oder Liebe.

Dieſe Willkür ſelbſt hat ſolcher Stimmung vorgearbeitet; jener ſtatiſtiſche Kram, jene ſtaatswirthſchaftliche Mäſtungslehre, die den Menſchen zur Stallfütterung eingeſtellt, und um des Gewinnes Willen ſein Leibliches auf Koſten des Geiſtigen herausgefüttert, und die, wenn es in allem ihr nach Wunſch gegangen, und nicht wider ihren Willen geiſtige Erregungen wie Blitze durchgezuckt, am Ende mit jenem ſcheußlichen Cretinism geendet hätte, wo der ganze höhere Menſch in die bloß vegetative Sphäre herabgeſunken, nur noch in den Drüſen lebt: das Alles bewies, daß die Autorität ſchon längſt zu einer krankhaften Lebenskraft herabgeſunken, und nahe daran geweſen, dem Automatiſchen anheim zu fallen.

Darum iſt es ganz im Geiſte dieſer nun wirklich ſich emancipirenden Zeit, daß ſie im Gefühle ihrer Noth und im Verſtändniß wo ihre Stärke und wo die Schwäche vorläufig von nichts als dem ſinnlich Greifbaren hören will; und es iſt begreiflich woher ihr die Neigung kömmt, in den Verfaſſungen Maſchinen zu bauen nach den Geſetzen des Hebels und der ſchiefen Ebne, worin der Grundbeſitz als ziehendes Gewicht, das Geld als treibende Feder die bewegenden Kräfte bilden; die Beamten, Räder und Getreibe, die Kammer den Pendul machen ſoll, der alle Bewegungen regulirt; der Fürſt den Zeiger, der die Zeit anzeigen muß. Nicht iſt die Neigung zum Ponderabeln auf dem Punkte, wohin die Sache jetzt gediehen, zu tadeln; jede Zeit ſoll handeln in dem Geiſte, der ſie beſeelt, und da der bildende Proteus jetzt ein Mechanicus geworden, der politiſche Planetarien zimmert, ſo ſoll man ihn eben nicht durch hartnäckigen Widerſpruch im Werke irren.

Aber dann auch ſoll man vor Allem nicht vergeſſen, daß, wie man in der äußern Mechanik die Naturgeſetze als unverbrüchlich längſt ſich gefallen läßt; und ihnen zuwider zu handeln für eine Thorheit hält, ſo auch in der geiſtig politiſchen die ethiſchen Geſetze, die auf gleicher Höhe mit jenen phyſiſchen ſtehen, und gleich unerbittlich jede Uebertretung ahnden, anerkenne. So ſicher und unbedingt wie die phyſiſchen Sätze: daß bei ungleichen Hebelarmen im Gleichgewichte die Laſten ſich umgekehrt wie die Längen der Arme verhalten müſſen, daß beim Falle der Körper die Räume wie die Quadrate der Fallzeiten ſich verhalten, für die Natur Geltung haben, ſo für die Geiſterwelt die moraliſchen Geſetze: daß Rechte und Pflichten, Freiheit und Gehorſam, Geben und Nehmen wechſelſeitig ſich bedingen; daß jede Gewaltthat eine entgegengeſetzte herausfordert, und jedes Aeußerſte ein Aeußerſtes zum Gegenſtreite; daß das Unterlaſſen eines gebotenen Guten eben ſo als Miſſethat geahndet wird wie das Thun eines verbotenen Schlechten; daß der Krieg zwar nothwendig die äußerſten Gegenſätze hält, der Friede aber nur in der Temperatur der Mitte gefunden wird u. ſ. w. Alle dieſe ethiſchen Geſetze müſſen in der Geſellſchaft mit der Gewißheit mathematiſcher Axiome geltend werden; ſie müſſen als allgemein unverbrüchliche Maximen ſie in allen ihren Elementen durchdrungen haben: dann mag ſie immerhin ohne Gefahr ihrem Inſtincte folgen; ſie mag ihre Verfaſſungen gründen einzig auf den Ackerboden und den Verkehr, auf Actien und Erben und die Ariſtokratie der Meiſtbeerbten; ſie mag die wirkenden lebendigen Kräfte in der Verfaſſung vielfältig zerſetzend, und wieder nach der Diagonale ſie vereinigend ihre mathematiſchen Beluſtigungen und ihre ſtöchyometriſchen Calcüle treiben, und die Geſellſchaft auf der unterſten Stufe des Lebens einſtweilen zum tauſendarmigen Polypen machen.

Nur erſt, wenn die bürgerliche Tugend die einzige Staatsklugheit geworden, hat dieſer Mechanism ſeine Beſeelung, wie ſie die Zeit ihm geben kann, erlangt, und nur dann wird er wie ein organiſcher Körper ſich ſelbſt ſchützen und erhalten; aber nimmermehr, wenn man die Schlechtigkeit aller Menſchen als bekannt vorausſetzend, nach dem jetzt beſonders in Frankreich herrſchenden Vorurtheil, in der Form und allen ihren Cautelen und Gegenſätzen und Controlen, ein Surrogat der fehlenden Ehrlichkeit zu finden glaubt, und alſo, da ein Verſuch um den andern mißlingt, in der moraliſchen Welt einem beinahe noch weſenloſeren Phantom nachjagt, als das Perpetuum mobile von je in der Mechanik ſich erwieſen. Mit vollem Rechte und mit der lobenswürdigſten Beharrlichkeit eifert Adam Müller in allen ſeinen Schriften aus ſeinem höheren Standpunkt gegen dieſen furchtbaren Irrthum, der aus der gröbſten materialiſtiſchen Anſicht hervorgegangen, den Franzoſen in der Politik eben ſo eigenthümlich iſt wie das Syſtem des Genuſſes und der wohlverſtandnen Eigenliebe ihrer Moral ſeit Helvetius: aber eben deßwegen, wenn auch Teutſche an ihm Theil genommen, ſo iſt dieß nur eine Verirrung Einzelner, die in dem ethiſchen Sinne der Nation nie dauerhafte Wurzel ſchlagen wird.

Es neigt vielmehr ſichtbar Alles zu dem Punkte, daß auf der Stufe, wo ſie ſich jetzt befindet, wirklich eine allgemeine Rechtlichkeit und der Inbegriff republikaniſcher Tugenden, gemildert und getragen von dem, was noch von religiöſen Motiven wirkt und treibt, vorherrſchend die Begeiſtigung ihres öffentlichen Lebens zu werden im Begriffe ſteht. Dann ſoll man aber auch nicht ſchelten, daß der Gang der Zeiten zu ſo körperhaften Anſichten von Staat und Verfaſſung hingetrieben; es iſt die nothwendige Folge der Entwicklung; und wie im Mutterleibe nur allein die plaſtiſchen Kräfte im Dunkel des Geheimniſſes walten, und die geiſtigen erſt ſpäter übertreten, ſo auch im Bildungswerke des Jahrhunderts. Man ſoll erhalten für die Zukunft Alles, was noch von der vorigen Bildungsſtufe her grünend und lebendig ſteht, und es ſichern gegen den wilden Zerſtörungstrieb, der in dieſe Zeit hineingefahren; mag man hindeutend auf das Höhere, anfachen die geiſtige Flamme, da, wo ſie nur trübe brennt; und der Geiſt, der ſchwebend über der Maſſe ſteht, ſoll in denen, die der Zeit vorangeeilt, die Flügel ſchwingen und regen, daß der Athem des Lebens das Werk wärmend und bebrütend durchziehe.

Aber man kann die Zukunft nicht poſtuliren, wie man die Vergangenheit nicht wieder erwecken mag; die Religion, die ſich meiſt in die Herzen zurückgezogen, hat für den Augenblick aufgehört, ein großes architektoniſches Princip zu ſein; eben wie die alte Ehre, die in der allgemeinen Ehrloſigkeit der letzten Jahrhunderte verſiegt. Darum bildet der Werkmeiſter in dieſer Zeit allein mit den Arbeitern, die noch rüſtig ſich beweiſen, und braucht die andern nur als Gehülfen, inſofern ſie noch bei Kraft und Vermögen ſind. Iſt das Geſchlecht erſt dahingegangen, das im Drange einer ſtürmiſchen Zeit nur für die Gegenwart erſtarkt, aber den Sinn für Zukunft und Vergangenheit darüber eingebüßt; hat die Demokratie ſich erſt von jenem formalen Despotism losgerungen und wieder Wurzel im alten Boden ſchlagend, zuerſt ſich und dann auch die ohnmächtige Monarchie gekräftigt und belebt; und iſt darauf, nachdem der Argwohn erſt gewichen, ruhiges Gemach und ein unbefangner Sinn zurückgekehrt: dann wird allmälig das Höhere wieder ſein Recht behaupten, und die Bewegung, die ſeit ſo vielen Jahrhunderten, bei ſtets zunehmender Schwerkraft, immerfort in der Verfaſſung ſinkend geweſen, wird wieder eine ſteigende werden, indem die Triebkraft der im Volke entwickelten Geiſtigkeit endlich die träge Maſſe bezwingt und wieder aufwärts hebt.

Dann wird ſich im Wetteifer, zwiſchen dem Verdienſtadel von unten herauf und dem Geburtsadel von oben herab, zuerſt wieder die wahre Ehre zu einem herrſchenden Trieb erheben; ſie, die in der Mitte zwiſchen religiöſem Glauben und irdiſcher Begreiflichkeit wie die alte Heroenlehre, alsdann von der tüchtigen Unterlage des Verdienſtes Schrot und Korn, von der geſellſchaftlichen Uebereinkunft aber die Währung erhält, und die darum zu einem Vereinigungspunkte ſtarker Willenskräfte in Zeiten der Gefahr oder großer Bewegungen werden kann. In dem Maße wie der alte Adel dann erkennt, daß ſeine wahre Ahnenprobe allein die Verdienſtprobe iſt, wird auch wohl in den Plebejern wieder das dem Menſchen natürliche Verlangen von neuem ſich beleben, ihre Ehre wie jeden andern Beſitz auf ihre würdige Nachkommen zu verpflanzen, auf daß ſie nicht bloß als eine Welle im brandenden Meere ſich verliere, ſondern wie ein zuſammenhängender Strom durch die Zeiten gehe, und dadurch zu einem noch ſtärkern Bande der Verbindung werde. Iſt durch glücklichen Wurf dort jene Verjüngung, hier dieſe Forterbung durch mehrere Generationen hindurch gelungen, dann werden wieder wie im alten Rom Geſchlechter ſich erheben, die entweder zum Volke niedergeſtiegen, oder aus ſeiner Mitte erwachſen ſind; die als große ſtehende Charaktertypen das bloß Vorübergehende überdauern, und nicht allein durch ſich, ſondern auch noch durch das reiche Erbe alter im Gedächtniſſe des Volkes immer gegenwärtiger Ehre gelten, und darum ſeine Achtung zugleich mit ſeiner Neigung und Dankbarkeit an ſich feſſeln, die es beides dem jetzigen dürren, hohlen, nichtigen Weſen zuzuwenden nicht in Verſuchung kömmt. Dann wird auch die Zeit wieder kommen, wo alle teutſchen Stämme nach der Erkenntniß, die ihnen ſchon jetzt beiwohnt, auch handeln werden, begreifend, daß ihre Vielheit zwar ein koſtbares Gut ſei, das ſie beinahe vor allen jetzigen Völkern ſich erhalten; daß dieſer Segen aber zu einem Fluche werden müſſe, wenn ihr keine bindende Einheit gegeben wird; und dieſe wird, wenn manche Eidgenoſſenſchaft ſich als nicht hinreichend im Drange der Zeit für die gemeine Freiheit und Sicherheit erwieſen, wohl auch einmal wieder von einem ſtarken Geſchlechte gehandhabt werden, das die Krone Karls des Großen unter ihrer Laſt nicht niederdrückt, dem ſein Mantel gerecht, und das ſein Schwert zu ſchwingen im Stande iſt.

Unterdeſſen wird denn auch der religiöſe Sinn wieder ſich ſeiner jetzigen Beſchaffenheit entwinden, und man wird wieder allgemein erkennen, daß Religion nicht das Mährchen iſt, das die Amme Goldmund den kindiſch horchenden Völkern vorerzählt; ſondern das Band, das die Geiſter eint, das Wort des bildenden Weltgeiſtes in der Menſchenſprache ausgeſprochen; daß ſelbſt die Natur bewußtlos ihre Myſterien feiert; daß der Staat nur das Erdgeſchoß der Kirche iſt, und das öffentliche Leben und die Pflege der Wiſſenſchaften ſelbſt ein Gottesdienſt. In der katholiſchen Geiſtlichkeit wird aus der ſittlichen Reinheit, die ſich durchgängig in Teutſchland noch immerfort bezeichnet, wieder leicht jener höhere Sinn erblühen, und in ihm ſich jene Begeiſtrung entzünden, die die jetzige Erſtarrung löst, und den Formen den vergeſſnen Inhalt wieder gibt. Sie wird erkennen, daß nicht ein dumpfer, ſchwerer Obſcurantism zu dieſem Ziele führt, der in unverſtändigem Eifer Gottes edelſte Gabe das Licht verfolgt, frevelnd an der Wahrheit, die ſich ſelber ſiegreich überall behauptet, und die nur ein verworrenes Wiſſen ſich ſelbſt zum Nachtheil trübt, ein ganzes und gründliches aber immer aufs Neue ſichert und bewährt; frevelnd an der Freiheit, die Gott dem Menſchen vergönnt, die halb gebraucht, wohl zum Irrthum führt, in voller Entwicklung aber, wenn ſie nur aufrichtigen Herzens iſt, ſich ſelbſt wieder ihr Maß gibt, und ihre Gränze, indem ſie ſelbſt im Heiligthume die Fackel zündet, die mit der Finſterniß auch die Frivolität zerſtreut, in die allein der Unglaube von je ſeine Wurzel geſchlagen. Die proteſtantiſche Geiſtlichkeit wird dieſem Streben entgegen kommen, indem ſie den rechten Gebrauch von ihrer Freiheit macht; nicht verwechſelnd eigenwillige, launenhafte Menſchenſatzung, die mit den Menſchen kömmt und geht, mit der ewigen Wahrheit, die für

für alle Zeiten gilt. Sie wird immerhin nach ihrer Weiſe, geleitet durch die Schrift, aus den Verhältniſſen der endlichen Perſönlichkeit die Verhältniſſe des Unendlichen erſchließen; aber ſie wird jene zu dieſem Behufe erſt von aller Befangenheit, Eigenſucht und jenen irdiſchen Leidenſchaften klären, daß ſie im hellen Waſſer des edeln Geſteines dem höheren Lichte durch und durch geöffnet ſteht, das aber jeder ſteigende Hochmuth, indem er den Schlamm der Tiefe rührt, nur allzu leicht trübt und wölkt. Die Wiſſenſchaften, nicht bloß als ein weltliches Handwerk geübt, das in die Kümmerlichkeit des irdiſchen Daſeins niederzieht, ſondern nach alter Weiſe immer auf das höchſte Myſterium, wie der Philoſophie ſo der Religion zurückbezogen, werden nicht ferner wie ſchwere Gewichte ſich dem ſtrebenden Geiſt anhängen, ſondern wie Schwingen ihn zu ſeiner höheren Beſtimmung tragen. Dann werden die verſchiednen Confeſſionen ſich wieder einander und dem Stamme nahen, nicht formal durch Laune oder irgend eine Abſicht und Gewalt beſtimmt, die nur den ſchlafenden Fanatism zu wecken dient; ſondern weil gerade die volle Freiheit ſich ſelbſt in die Nothwendigkeit umbeugt. Neue Kirchenväter werden ſich dann erheben, die wie die alten das griechiſche Wiſſen, ſo und in noch größerem Maße die Weisheit der Zeit bemeiſtern, daß ſie ſich freiwillig vor ihrer Herrin beugt, und die Wiſſenſchaften wieder ihr Haupt mit ihrer Sternenkrone kränzen. Sie werden nicht etwa ein Pfaffenthum begründen, das unter dem Vorwande des Heiligen bloß irdiſche Zwecke verfolgt, gemeine Leidenſchaften für Eingebungen eines höheren Geiſtes geltend zu machen verſucht, verſchmitzter Herrſchſucht fröhnt, oder in feiſtem Wohlleben ſich gefällt: das Alles iſt gebrochen, zerriſſen und abgethan, und nimmermehr wird die Zeit ſich zu ſeiner Herſtellung bereden laſſen. Aber ein würdiges Prieſterthum wird ſie wieder gewinnen, das zwar wie alles Irdiſche an einer Wurzel auf Erden befeſtigt iſt, deſſen

Domäne aber in dem ſtets ſich erweiternden geiſtigen Reiche liegt, und aus deſſen Munde jener längſt verheißene Paraclet reden wird, deſſen die Zeit ſo oft geharrt.

Man mag ſolche Anſicht chiliaſtiſche Thorheit ſchelten, aber auf ſolche Thorheit war das Chriſtenthum gebaut, das die Geſtalt der Welt verwandelt hat, und der jetzige Geiſt einer ſcharfen, kalten Weltklugheit in ihrer religiöſen Sonnenferne wird wenigſtens nicht unſterblicher ſein als die Begeiſterung früherer Zeiten in der warmen Sonnennähe. Es kann aber jener klügelnde Geiſt eben keinen andern Weg angeben, der nicht durch Blutvergießen, Bürgerkrieg, Aufſtand und Frevel führt; vor allem aber wird die Hoffnung verlarvter Gier, die da glaubt auf dem Wege des Territorialſyſtems durch Unterjochung der verſchiednen Stämme zur Oberherrſchaft zu gelangen, an dem erwachten Nationalgefühle und den vielen unbezwingbaren Gegenſätzen, die Gott in die Nation gelegt, aufs ſchmählichſte zu Schanden werden; und minder phantaſtiſch iſt eine teutſche Republik, und näher liegt ein Bundesſtaat in den Formen des amerikaniſchen der Gegenwart als eine ſolche Hegemonie, die keiner ſich gefallen zu laſſen die mindeſte Neigung hat. Darum iſt, da die Natur der Dinge ſelbſt alle Nebenwege gänzlich abgeſchnitten, der einzige gerade, hiſtoriſche noch übrig, der zum Ziele führt: alles Sträuben iſt vergeblich, alles Hemmen überflüſſig, alle Liſten ſind verloren, er muß gegangen ſein. Ob ſie zagen, ob ſie zürnen, ob ſie Künſte üben, ob ſie die Gewalt zu Hülfe nehmen; nimmer ſteht die Geſchichte ihrem Rufe ſtill, es kömmt die Fluth herangerauſcht, haben auch alle Könige ihre Stühle ans Meeresufer hingeſtellt. Darum ſoll man göttlichem Rathsſchluß den menſchlichen Willen thun, damit dieſer vor dem Stärkern nicht zu Schanden werde; man ſoll den Dingen ihren Lauf geſtatten, und mit Gewalt nicht irren von oben noch von unten die Ereigniſſe. Nur in Treue und Gerechtigkeit handelt der Teutſche ſeiner Natur gemäß, alles was er außer ihr unternimmt, iſt ungeſchickt, dumm und ohne Segen.

Darum zuvörderſt ihr vom dritten Stande, laßt euch in keiner Weiſe ableiten von der Bahn der Geſetzlichkeit! Ihr habt gegen jenes Phantom der Willkür euch erhoben, das despotiſche Miniſter und Höflinge des Auslands zuerſt für ihre Zwecke erfunden, und herriſche Söldner befeſtigt haben, und das dann zu uns herübergebracht, abſtracte Schriftgelehrte, denen alles Leben fremd geworden, und Juriſten, die überall den Vorwurf ſich mit Recht zugezogen, daß ſie durch Verrath die Völker um ihre Freiheit betrügen helfen, in jene pedantiſche Form gebracht, die es zwar in ſeiner Schärfe abgeſtumpft, aber darum dem öffentlichen Geiſte nur noch nachtheiliger gemacht. Indem ihr gegen dieß weſenloſe Abſtractum, das ſich geſpenſtiſch zwiſchen die Monarchie und das Volk geſchoben, aufgeſtanden, habt ihr eure alten unverjährten Freiheiten zurückverlangt, und ſie müſſen euch zu Theile werden. Ihr wollt nicht länger zinſen und zahlen nach fremdem Gutbefinden, als wäret ihr der Kammer alle insgeſammt als hörig und leibeigen unterthan; vielmehr wollt ihr wie ehemals allein erbetne nicht gebotne Steuern dem Staat entrichten. Ihr wollt euch nicht länger bannen laſſen zum Heergefolge und jeder Fehde, ſondern, wie es bei den Vorvordern der Fall geweſen, mannen allein zur Nothwehr bei Feindes Ueberzug. Ihr wollt nicht Recht nehmen vor Gerichten, die in leeren Formen und Grübeleien ſich verlieren; ihr wollt es weiſen fortan durch Schöffen und Geſchworne. Ihr wollt, daß das Verdienſt ausgleiche jeden Ranges Unterſchied, und daß der Verkehr, die Rede und der Gedanke frei ſei wie der Athem. Ihr wollet endlich blind in keinem Dinge dem Geheiße der Willkür dienen; ſondern allein in freier Unterwerfung euch Geſetzen fügen, zu denen ihr ſelbſt zuvor die Einwilligung gegeben. Das ſind eure Rechte, und ſie können euch nicht beſtritten werden;

ihre Einräumung iſt keine Vergünſtigung, die man nach Belieben ausſetzen und verzögern könnte, am wenigſten in einer Zeit, die unaufhörlich mit neuen verderblichen Organiſationen und Anmaßungen wie mit Ungeheuern ſchwanger geht.

Aber ſo gutes Recht ſollt ihr durch kein Unrecht euch verderben, ihr würdet die Gegner allein damit erfreuen. Iſt der Himmel doch jenes ſchlangenfüßigen Titanen Meiſter worden, der die Revolution verſchlungen, und in ihrer furchtbaren Kraft gewirkt, was ſollte ihm ſonſt noch widerſtehen in dieſer Zeit? Alles Unrecht will wider den Strom der Geſchichte an; laßt die Thoren ſich abmüden, wenn ſie glauben, ſie ſeien hoch hinauf, landen ſie athemlos tiefer, als von wannen ſie ausgeſchwommen. Allein auf dem Rechte ruht die Autorität, will ſie von ihm ſich loszuſagen verſuchen, dann wird ihre gänzliche Unmacht ihr bald den Irrthum begreiflich machen, den ſie begangen hat. Alle Heere, die auf Erden ſind, mögen nicht eine einzige mathematiſche Wahrheit zu nichte machen, noch weniger werden ſie ein ethiſches Weltgeſetz erſchüttern. Jedes Unrecht iſt von Gott verlaſſen, der allein der gerechten Sache hilft; mag auch die Gewalt auf ſeiner Seite ſtehen, er verwickelt ſich nur allzubald in ſeine eignen Widerſprüche, wird in ſeinen Sophismen verfangen und in ſeinen Inconſequenzen verſtrickt, daß ihm zuletzt kein Entrinnen mehr möglich iſt.

Aber freilich nicht das todte Recht, das auf dem Papiere ſteht, kann ſich geltend machen; nur allein das, was aus dem Herzen ins Leben eingedrungen, wird dort leicht ſiegreich werden. Darum, je mehr die Willkür ſich erlaubt, um ſo enger ſollen ſich Alle aneinander ſchließen; wenn Alle ihrer Augen Licht immer auf eine Stelle richten, dann wird dort wie in einem Brennpunkt ſich eine Flamme ſammeln, der das Feuerfeſteſte ſelbſt nicht widerſtehen mag. Laßt nicht ab zu fordern, was euch angehört, kommt immer wieder auf denſelben Punkt zurück;

aber alſo ſei euer Gang, daß ihr keine Zwiſchenſtufe ungeduldig überſpringt, noch auch einen Schritt vorwärts thut, den ihr zurückzuthun euch genöthigt ſeht, und ſo ihr dann mit Muth für eure Sache ſteht, wird der Erfolg nicht dem Bemühen fehlen. Aber indem ihr Recht nehmt, vergeßt nicht Recht zu geben, wem Recht gebührt; und indem ihr der Strenge des Grundſatzes nichts vergebt, unterlaßt nicht in der Anwendung Billigkeit zu üben: denn die Theorie iſt ſcharf wie Schwertes Schneide, und wie Feuers Flamme freſſend; alles Menſchliche aber iſt aus Entgegengeſetztem gemiſcht, und in milden Uebergängen temperirt, und ſeine Natur haßt wie Gift alles Unmäßige. Laßt euch nicht zu thörichtem Streit verhetzen, ſchon die unlautere Quelle, aus der euch der Antrieb kömmt, ſoll euch Verdacht einflößen; indem ihr hadert, denken ſie lachend die Beute davon zu tragen. Glaubt nicht, daß euch eine neue Freiheit zu Theile werde, ohne eine neue Leiſtung und daß das Gute ohne euer Zuthun euch im Schlafe anfliege. Das ganze Streben dieſer Zeit kann nur einen vernünftigen Sinn in ſich haben: daß ſie reger, lebendiger und tüchtiger zu ſein ſich vorgenommen, als die frühere geweſen; thut ſie in dieſer Weiſe, dann wird ihr auch ein glückliches Loos zu Theile fallen; iſt es anders, dann wird ſie ſich jämmerlich betrogen finden. Denn Verfaſſungen ſind gar nichts ohne Bürgertugend, hätte dieſe in uns gelebt, dann wäre die Freiheit nicht zu Grund gegangen; das bloße Verlangen nach ihrer Wiederherſtellung iſt aber noch kein Beweis, daß die Tüchtigkeit dazu zurückgekehrt. Nur allzu gegründet iſt der Vorwurf dieſer Zeit gemacht, daß ſie zu gehorchen verlernt, und doch nicht frei zu ſein verſteht; das iſt ein großes Recht der Regierungen bei allem Unrecht, das ſie in Vielem haben mögen: denn die Zügel der Herrſchaft können nicht im Winde fliegen. Nur zu oft hat die ganze Liberalität dieſes Geſchlechtes ſich nur als eine verlarvte Willkür ausgewieſen, wie ſich häufig genug gerade an den Liberalſten gezeigt, wenn ſie in den Fall gekommen, ihre Grundſätze auszuüben. Wer Alles allein für ſich haben will, und dem Andern nichts vergönnt, ſei es Stand, Perſon oder Körperſchaft, iſt ein Tyrann und folglich auch ein Sclave; die Freiheit in der Mitte aber will nicht bloß liberal im Nehmen, ſondern auch im Geſtatten ſein.

Ihr vom Adel, erinnert euch wieder der zweifachen Natur, die ſich in euch begegnen ſoll, wovon die eine der Monarchie ſich zugewendet, die andere dem Volke ſich zugekehrt! Indem ihr in den letzten Zeiten euch allzu ausſchließlich jener ergeben habt, indem ihr im Hofdienſt und im ſtehenden Heere euch ſelbſt hörig gemacht ohne Vorbehalt, iſt eure eigentliche Standesehre vor dem Volke hingeſchwunden, das in euch nur Leibeigne der Landeshoheit erblicken konnte. Mit dieſer Landeshoheit habt ihr die Beute des Reichs getheilt, indem ihr in euern Lehnsgütern euch die Dotation des Krieges zugeeignet; das bedenkend werdet ihr der Billigkeit nicht Gehör verſagen im jetzigen Streite, der ſich mit den Gemeinen erhoben hat. Vor Revolutionen kann keine Verjährung gelten, ſie fahren ſchnell über die Jahrhunderte bis zum Urſprung des Mißbrauchs hin, und die franzöſiſche hat ihren Baronen mit einemmale ihren ganzen Feudalbeſitz abgefordert. Darum wendet euch nicht ab von billigem Vergleiche, der euch den Beſitzſtand gewähren will, und nur das Unrecht nicht anerkennt, das durch die Verderbniß der Zeiten zu einem Recht geworden. Keine Rechte auf die Perſon dürft ihr fortan in Anſpruch nehmen; bei den Steuern ſollte vielmehr euer Ehrgeiz ſein, verhältnißmäßig mehr als Andere beizutragen, weil ihr mehr als ſie gelten wollt. Wie ſelbſt die Landeshoheit ſich zu neuem Vertrage und neuen Einräumungen entſchließen muß; ſo ſollt ihr in Allem, was die Verfaſſung betreffen mag, dem gleichen Anſpruche der Zeit auf Erneuerung der alten Bünde euch in keiner Weiſe entziehen. Aber daß die Auseinanderſetzung auf dem Wege gütlicher Uebereinkunft geſchehen möge, das zu verlangen habt ihr ein gutes Recht; auch daß, ſind die Grundſätze erſt feſtgeſtellt, die nöthigſte Friſt zur Ausführung geſtattet werde. Je mehr ihr beweiſt, daß noch wirklich die Standesehre in euch lebendig iſt, um ſo mehr wird die Idee auch den Widerſagern Achtung abgewinnen; wollt ihr euch aber nur wie Penſionäre des aufgelöſten Reiches halten, dann wird freilich euer Ausſterben als wünſchenswerth erſcheinen. Nicht auf ein Flickwerk iſt es bei der Verfaſſung abgeſehen, wie es die letzten Jahrhunderte immer geliefert haben; nicht auf eine diplomatiſche Halbheit, die nur mechaniſch theilt und Ungleichartiges gewaltſam bindet, darum aber alle Parteien gleich unbefriedigt läßt; vielmehr ſollen alle Aftergebilde einer krankhaften Zeit abgelöſt werden vom Körper des Staates, daß, indem jedem Organ das Seine zu Theile wird, das Ganze wieder in friſcher Geſundheit blühe. Wer aber böſen Mißbrauch vertreten will, der erhält das Siechthum des Vaterlandes, und muß als ein innerer Feind und ſelbſt ein Krankheitsſtoff betrachtet werden. Darum wollet nicht euer Unrecht mit euerm Rechte decken, damit nicht euer Recht mit dem Unrecht hinausgeworfen werde. Alles was auf den Mißbrauch und das Schlechte in der Verfaſſung mit ſeinem Beſtande angewieſen, findet nicht ferner mehr Gnade vor der Meinung. Die Thorheit des leeren Hochmuths auf bloß conventionelle Vorzüge, die Aufgeblaſenheit hohler Eitelkeit, das ganze dünkelhafte, anmaßliche Junkerthum iſt die Fabel und der Spott der Zeit geworden; aber ein wahrer, rechter, tüchtiger und ehrenfeſter Adel fehlt uns überall, am meiſten in den höchſten Stellen, wo nur allzu oft die kahlſte, flachſte, plattſte, erbärmlichſte Gemeinheit ohne Würde, Anſtand und eine Spur adelicher Geſinnung durch den Trödel äußerer Auszeichnung im Contraſte nur um ſo ſchärfer ſticht, und die Nation bei jeder Gelegenheit vor dem Ausland ſchändet. Ein ſolcher Adel, nicht im langweiligen Müſſiggang der Höfe ausgeblaſen; nicht im Stillleben auf ſeinem Beſitz verbauert, kann allein aus einem regen öffentlichen Leben in der Gymnaſtik der Kammern und der Volksbewaffnung wieder uns erwachſen, und dieſe Schule vor Allem müſſen die Geſchlechter ſuchen, wenn ſie ſich hiſtoriſch zu behaupten Sinnes ſind.

Ihr von der Geiſtlichkeit, ihr ſeid berufen dem Volke zu predigen den Gehorſam gegen die Obrigkeit! So folgt dann dem Berufe, lehrt es die bürgerliche Ordnung ſelbſt in ihrem tiefſten Verfalle achtend ehren, daß es nicht weiche vom Wege der Geſetzlichkeit, und nie im Aufſtand eigenmächtig die ſittlichen Schranken zu durchbrechen unternehme. Aber dann auch tretet vor die Fürſten und ihre Räthe, und ruft ſie unter dem Schutze eures heiligen Amtes warnend, ſtrafend wie ihr Gewiſſen an. Erinnert ſie, daß ſie nicht länger Gott verſuchen, und wenn er ein Zeichen gethan, das ihre Schwarzkünſtler nach eitler Wiſſenſchaft gedeutet, immer wieder neue von ihm fordern, damit er nicht endlich in ſeinem Zorn entbrenne, und ihnen das letzte ſendet, das ſie und ihr Geſchlecht verzehrt. Nicht um Verfaſſungen handelt ſich's allein, ſie werden nun, mag man wohl oder übel wollen, nicht länger mehr ſich vorenthalten laſſen; aber ſie allein ſind, wie die Erfahrung eines Menſchenalters ausgewieſen, für ſich gar wenig, tönende Schellen und hohlklingendes Erz, ſo lange der Geiſt bleibt, gegen den man ſie angerufen: jene gänzlich bewußtlos gewordne Willkür, jene durch alle Verhältniſſe durchfahrende Gewaltthätigkeit, jene Teutſchvergeſſenheit und jenes Verkennen aller höheren und edleren Motive in öffentlichen Angelegenheiten, jener Centralitäts- und Buchſtabenkram, jene Finanzſchwindeleien durch ewigen Kriegsſtand mitten im Frieden herbeigeführt und jener furchtbare rechtloſe Zuſtand, der, wenn auch nicht ſo gewaltthätig wie in jener verrufenen kaiſerloſen Zeit, doch beinahe eben ſo unerträglich iſt.

Es klagen die Völker auf ihre Rechte, die die Willkür ihnen vorenthalten; ſie haben ihre Urkunden vorgelegt und ihre Briefe; die Geſchichte ſteht an ihrer Seite, daß ſie Zeugniß gebe; alle göttlichen und menſchlichen Geſetze ſprechen zu ihren Gunſten, die Ehre und die unverbrüchliche Heiligkeit der Verträge und die Unverletzlichkeit des Schwures; alle gütlichen Mittel ſind verſucht, alle rechtlichen Friſten abgelaufen. Sie aber ſind von Gott auf den Richterſtuhl geſetzt, er hat ſie zu Ausſpendern und Vertretern ſeiner ewigen Gerechtigkeit gemacht, wehe denen, die nicht thun, was ihr heiliges Amt gebietet, und das Recht verſagen, nach dem die Kläger rufen! Sagt ihnen, daß auf ihrem Haupt alle Verantwortlichkeit der Zukunft ruhe, daß vor jenem Richterſtuhle nicht bloß die böſe That, ſondern auch Unterlaſſen des gebotnen Thuns gerichtet werde. Erinnert ſie, wie oft ſchon Gott an Teutſchland ſeit einem Menſchenalter ihr Unterlaſſen durch furchtbares Unglück heimgeſucht, und wie all ihr paſſives Wohlmeinen vor ſeinem Zorne nichts gegolten. Sagt Ihnen, daß wenn ſie auf der Höhe Recht mit Unrecht, Geſetzlichkeit mit Tyrannei, die Gerechtigkeit mit Gewalt vermengen und verwirren, dieſelbe Verwirrung bald auch der Maſſe ſich mittheilen wird, deren Stärke allein durch das Maß der Mitte gebändigt iſt; und daß, hat das empörte Rechtsgefühl, das nirgend Recht gefunden, endlich einmal wüthend zur Selbſthülfe ſich entſchloſſen, der Streit bald geſchlichtet iſt. Auf dem Papiere hat keine Verſchwörung ſich vorgefunden; ja nachdem man vor ganz Europa auf Hochverrath geklagt, hat man officiell läugnen müſſen, daß man je auf eine Conſpiration inquirirt; aber nichts deſtoweniger glimmt das Feuer in den Herzen; von Zeit zu Zeit ſchlagen kleine Flammen zuckend auf, damit ſie ein Zeichen ſeien des Brandes, der unterirdiſch glüht, und der täglich weiter um ſich frißt, und den Boden furchtbar unterhöhlt. Darum iſt es rathſam, denen das Recht zu geſtatten, die das

Recht allein begehren, damit man bei längerer Weigerung ſich nicht genöthigt ſehe, denen zu Willen zu thun, die dann noch das Unrecht wollen. Nicht dahin geht das wohlverſtandne Streben der Beſſern in der Zeit, die Autorität zu untergraben, oder jede verwegene Neuerung irgend eines verrückten Kopfes auszuführen; nur gerade bei der Willkür iſt jene unheilbare Neuerungsſucht, und gegen ſie eben hat die Zeit ſich aufgelehnt. Mag ein Uſurpator, dem die blutige Erbſchaft einer Revolution anheimgefallen, ihre demagogiſchen Künſte in despotiſche umgewandelt gegen ſie ſelber wenden; aber was ſollen legitime Fürſten, durchgängig gutmüthig und wohlmeinend wie die unſern ſind, mit dem Schatten einer Macht, die nur ein Tyrann in Wirklichkeit beſitzen und handhaben mag, und die für ſie nur das Hemd des Neſſus iſt, das der Centaur mit Blute getränkt ihnen zum Verderben im Tod vermacht. Dieſe Regentengeſchlechter, die mit dem Volke aus der Tiefe der Jahrhunderte heraufgekommen, mit ihm eins ſind und verbunden durch die Folge ſo vieler Menſchenalter, ſollen herrſchen nicht wie Imperatoren durch Bajonette, todte Buchſtaben, Bannformeln und Cabinetsbefehle; ſondern wie Väter im Familienkreiſe durch die Ehrfurcht des Alters, die Liebe der Blutsverwandtſchaft, das Vertrauen, das oft geprüfte Weisheit und Gerechtigkeit begründet, die Achtung, die überall die ſittliche Würde gebietet, und die Neigung, womit angeſtammte Milde alle Herzen bindet. Das ſind Motive, deren die gegenwärtige Zeit gar wohl fähig iſt, wenn erſt einmal das Vertrauen ſich wieder hergeſtellt: aber in ihr iſt kaum eine Spur des brutalen Aberglaubens, der da der beſchränkten menſchlichen Weisheit zumuthet, daß ſie allwiſſend ſei, und der Unmacht, daß ſie allmächtig thue, und im Getriebe perſönlicher Leidenſchaften Unfehlbarkeit verlangt. Sie will, daß jener unwürdige Götzendienſt ein Ende nehme; daß nicht länger mehr der Wind eitler Theorien durch die dürren

Blätter der Acten rauſche, ſondern der Menſchenverſtand ſelbſt in menſchlichen Dingen mit zu Rathe gehe, und das Leben und der Geiſt wieder da ihr Recht behaupten, wo durch leidige Erfahrungen ihr Beiſtand ſich am unentbehrlichſten erwieſen. Das Alles ſollt ihr ihnen ſagen und noch ein Mehreres, wenn es vonnöthen iſt, damit ſie erkennen die Wunder, die der Himmel gethan, und ſich beugen vor der Macht der Ideen, die ſich in dieſer Zeit kundgegeben. Zwanzig Jahre haben ſie gegen dieſe Ideen angeſtritten, und ſind beinahe bis zur Austilgung geſchlagen worden; endlich als Gott ihres Unglücks und ihrer Zerknirſchung ſich erbarmt, und ihnen wieder ihr Zeichen vorausgeſendet, da haben ſie unter ihm ihrerſeits über die Feinde triumphirt, die nun die Rolle mit ihnen umgetauſcht. Ihre Autorität iſt auch eine Idee den andern ebenbürtig, ihre Weihe und Salbung iſt auch im Namen der Idee geſchehen; wer unter ihnen ſie verläugnet, ſinkt zu den gemeinen Sterblichen herab. Nur der herrſcht fortan, der wieder das Haupt in ihrem Aether trägt; der aber muß als Sclave, wenn auch nur ſeinen Irrthümern und Leidenſchaften dienen, wer nur in den irdiſchen Lüften ſchwer und beklommen athmet, und die Geſchichte wird ſeinen Namen in ihren Büchern tilgen.

Discite justitiam moniti, et non temnere Divos!

X.

Europa und die Revolution.

Stuttgart 1821.

Einleitung.

Nach alter Sage kam die Sibylle von Cumä mit neun Büchern heiliger Weiſſagung vor Tarquinius Priscus, damit ſie ihm die Tafeln zum Kaufe biete. Der König fand den Preis zu hoch, den die Seherin darauf geſetzt, und ſie ging hin und verbrannte drei der heiligen Bücher, und iſt dann zum zweitenmal vor ihn hingetreten, dieſelbe Summe wie vorhin für den Reſt begehrend. Da erſchien dem König ihr Thun thöricht, und unbillig ihr Anſinnen, daß er für ſechs den gleichen Preis wie für neun bezahle, und er weigerte ſich abermals, ſie an ſich zu nehmen. Sie aber ging hinaus, um drei andere Bücher zu verbrennen, und kam zurück, die drei letzten wieder um die erſte Summe anzubieten. Da wurde der König nachdenklich, und befragte die Auguren, und die riethen, die geheimnißvolle Prieſterin des Verhängniſſes nicht zum drittenmale abzuweiſen; und ſo erkaufte er die drei Tafeln um den Preis, für den ihm alle neun geboten waren. Die Seherin aber hieß ſie wohl bewahren, weil die Zukunft des Reiches in ihnen beſchloſſen ſei, und ward dann ferner nicht mehr geſehen.

Wie hier die Wahrſagerin am alten Römerkönig, ſo iſt an den Machthabern dieſer Zeit die Geſchichte zum öftern vorbeigegangen, ihnen bietend Wort, Hermesſchlüſſel und Schlangenſtab, um die Zukunft zu beſprechen, die beſprochene aufzuſchließen, die erſchloſſene zu beherrſchen. Der Preis, den ſie auf ihr

Geſchenk geſetzt, war Selbſtbeſchränkung in der Einſicht von dem, was der Zeiten Lauf unvermeidlich herbeigeführt, und freiwillige Geſtattung deſſen, was Recht und Billigkeit verlangen. Aber der Preis ſchien zu hoch einmal und abermal: wie mag die ſüße Gewohnheit der Herrſchaft ablaſſen von dem, der ſich ihr hingegeben? Die Seherin aber ſtreng und herb und zürnend ob der Zögerung, kam ärmer jedesmal vor die Zaudernden, immer höhere Gabe für das, was ſie zu bieten hatte, im Tauſch anſprechend. Leicht möchte die Zeit jetzt nicht ferne ſein, wo ſie zum letztenmale naht, und ihr letztes Kleinod und mit ihm den Frieden dem Jahrhundert bietet, wenn es dem Rathe der Auguren folgt. Aber ihre Sendung iſt nicht an die Fürſten bloß ergangen, ſondern an die Völker gleicherweiſe, wo ſie Machthaber geworden. Wenn ſie Jenen deutet, wie ſie um ſo mehr gewähren müſſen, je länger ſie mit Kargheit in Geſtattung deſſen, was gerecht iſt, zögern wollen; ſo den Andern, daß ſie in dem Verhältniß einbüßen, wie ſie über das Maß hinaus an ſich nehmen; und daß ſie mehr verarmen, wie ſie gieriger an ſich reißen. Aber vergebens winkt die Nemeſis: dort bewacht der Geiz die geſammelten Schätze, hier ſucht die Habſucht Alles zu erraffen, nur in Einem ſind Alle eins, den Rath der Mäßigung ſchnöde von ſich abzuweiſen.

Als der Congreß von Karlsbad eine bis zur Schlaffheit ruhige Nation ohne Noth mit geiſtigem Interdict belegte, da hatte die kurzſichtige Politik jenen großen Zuſammenhang der europäiſchen Geſellſchaft gänzlich aus dem Auge verloren, worin alle Völker wie Glieder eines Organismus ſich berühren, jegliches, wenn auch dunkel, die Unbill des andern in Mitleidenſchaft wahrnimmt, und das Fernſte oft gegen den entlegenſten Angriff auf das allgemeine Lebensprincip reagirt. Was die Empiriker dort unbehutſam von der Oberfläche weg in das Innere eines Organs hineingetrieben, machte ſich weitab durch Metaſtaſe Luft, indem der Feuerſtoff, der an einem Orte durch Binden latent geworden, am andern durch verſtärkte Spannung um ſo gewaltſamer mit erhöhter Schnellkraft ſich entwickelte, wie man gefunden, daß die Erdbeben heftiger ſich regen, wenn die Auswürfe der Vulkane nachgelaſſen, und mit ihrem Toben ſich beruhigen. So iſt Spanien für Teutſchland eingetreten, und während, was jener Congreß hervorgerufen, allmälig ſich in ſich ſelbſt auflöst, hat ſich die Bewegung, die ſich dort angezündet, über Land und Meer nach allen Gegenden hinverbreitet, und eine Maſſe von Wirkungen und Rückwirkungen hervorgerufen, deren letztes Ergebniß ſich nicht leicht abſehen läßt. Die Rechte von vorhin ſind Mächte jetzt geworden, die gehorſamſten Bitten und Geſuche eigenmächtige Beſchlüſſe, die Unterwürfigkeit iſt mitunter in frechen Hohn gewandelt, für Grundſätze und Syſteme ſind bewaffnete Maſſen eingeſtanden. Neue Congreſſe ſind über das fiebernde Europa abgehalten, aber heftiger ſtets werden die Paroxismen der Krankheit. Nicht mehr ob Verfaſſungen ſein ſollen, ſtreiten ferner die Diplomaten, ſondern in welcher Art und nach welchen Grundſätzen ſich das Verfaſſungswerk geſtalte. Aber was die Völker noch vor wenig Jahren mit Danke angenommen, das ſcheint ihnen jetzt, wo ſie ſich mit Gewalt in Beſitz geſetzt, ein geringes

Ding, unwerth der Beachtung. Alle Vorſtellungen über das zu Viele, das ſie an ſich geriſſen, achten ſie ſo gering, als man vorher auf ihre Klagen über das zu Wenig eingegangen. So ſchießen denn aller Orten Conſtitutionen binnen wenig Stunden wie der Roſtoch im Staub der Straßen nach einem Gewitterregen auf. Die Urheber dieſer Verfaſſungen theilen, wie der Löwe getheilt, den Knochen den Einen, das Fleiſch den Andern, auf die Seite des Volks und ſeiner Delegirten wird alle Gewalt hingelegt, die Autorität aber zu einer Magiſtratur herabgezogen, alles Hiſtoriſche vorbeigegangen, alles Urkundliche vernichtet, aller Beſitz moraliſcher Perſönlichkeiten zerſtreut. So hat der Centraliſationswuth in natürlicher Gegenwirkung eine excentriſche Furie ſich entgegengeſetzt, und über die Kluft, die Europa täglich mehr entzweit, ſoll nun das Schwert die Brücke ſchlagen. Die Gewalt aber iſt die nachtheiligſte Vertheidigungswaffe, zu der die Autorität ihre Zuflucht nehmen mag, denn, indem ſie das Schwert als oberſten Richter anerkennt, hat ſie ſich ihm ſelber unterwürfig gemacht, und im Augenblicke, wo ſie es gegen den Aufſtand richtet, gibt ſie dieſem die mangelnde Rechtskraft eben im Recht des Stärkern. Daß der Sieg entſcheidend ſich auf keine Seite neige, liegt in der Natur der Dinge; daß ſein letztes Ergebniß für beide Theile nach ſchweren Opfern nicht mehr ſein wird, als ſie jetzt weit wohlfeiler haben könnten, wenn ſie thun wollten nach dem Rechte und der Gerechtigkeit, läßt ſich eben ſo leicht vorausſehen. Wieder, daß wie die Ereigniſſe ſich fortan entwickeln mögen, für die europäiſche Freiheit nichts zu befahren ſei, ſcheint kaum zweifelhaft;

minder ſicher aber ob die Geiſter, die ſeither für ſie geſtritten gegen übermüthige Willkür, nicht vielleicht allzu bald auf Seite der Autorität gegen die Licenz zu kämpfen ſich rüſten müſſen, während die feigen Schmeichler der Gewalt, die durch Ohrenbläſerei und giftigen Argwohn ſie zur Tyrannei getrieben, ſich verkriechen, oder wohl auch ſie an die Demagogen verrathen. Am Uebergange liegt eine vielleicht ſehr beſchränkte Zeit, vor Allem für Teutſchland wichtig, das dem Sturme noch ſeitab liegt. Man fängt an einzuſehen, daß das Heil gegen irgend ein Uebermaß nicht auf die Dauer im entgegengeſetzten Extreme liege. Da andrerſeits die Zuſagen der Machthaber an die Völker, die eigenmächtig ſich genommen, wohl auch den eigenen gelten, die ruhig und gehorſam ſich gehalten, ſo hat der eine Theil ſich ſelbſt eine Gränze der Mäßigung geſetzt, die der andere ſeinerſeits noch praktiſch nicht überſchritten, und ſo ſind entgegengeſetzte Anſprüche zu einer vorübergehenden ruhigen Centraliſation gelangt, die einen freien, parteiloſen Blick über das weite, mit Tumult und Meinungszwiſt erfüllte Feld geſtattet.

In jener klaren Spiegelluft, die jeder großen Wetterveränderung voranzugehen pflegt, und dem Auge das Fernſte in Formen und Färbung wie in Tönen nahe rückt, ſei es dem Geiſte, der ſchon öfters aus dem Verfaſſer dieſer Blätter geredet, vergönnt, noch einmal von einer der hohen Alpenfirnen der Zeit, dem Schauplatz der arbeitenden Parteien ſelbſt entrückt, die weite tief bewegte Gegenwart mit all ihren Gewittern, die langſam und drohend aus der Ferne durch ihre Klüfte herangezogen kommen, zu überſchauen, und das Rundgemälde deſſen, was er erblickt, hier darzulegen. Daß es kein Lügengeiſt ſei, der bisher aus ihm geredet, hat ſich nun wohl dem Blindeſten erwieſen. Jener Jehova, vor dem her die Wetter dräuend gehen, hinter dem die Gerichte erfüllen, was die voranſchreitenden Boten gedroht, ſie haben die Verkündigung ſeiner Nähe als ein leeres Schreckbild verlacht. Wohl, jetzt iſt er Allen erſcheinend über den Geſichtskreis heraufgeſtiegen, und die Weltklugen ſtehen zagend, und die Verwegenen glauben mit den Speeren das Bild des Schreckens abzutreiben! Aber es ſoll Keiner zagen, der im Rechte ſteht, und Keiner, der in der Macht, dem Herrn trotzen: denn Keiner iſt ſtärker als er. Der Wahrheit aber, wo ſie herkomme, ſoll Niemand ſich verſchließen.

Den 1. März 1821.

1.

Orientirung.

In Zeiten, wo die ſittliche Welt in allen ihren Tiefen bewegt erſcheint, und die Geſellſchaft in großen Wellen ſchlägt und brandet, iſt es nothwendig für Jeden, der ſich dem Spiel der Elemente nicht preisgeben will, daß er ſich zuerſt nach den Standſternen des Himmels zurecht zu finden ſuche, damit er einen Halt gewinne an dem was feſt bleibt in Mitte der Bewegungen, und damit er die Weltgegenden erkenne, und wiſſe, woher Windeszug und Waſſerſtrömung kommen, und wohin ſie wieder ziehen.

Jede geiſtige Gährung entſpringt aber wie die chemiſche aus dem Stoß und Kampf von Gegenſätzen, und je tiefgreifender dieſe Gährung das Geiſterreich bewegt, je gründlicher und ernſtlicher alle großen Elemente von Staat und Kirche in Streit begriffen ſind, um ſo größere Allgemeinheit werden jene Gegenſätze gewinnen; und da jeder nothwendig in einem Zwieſpalt der Triebe wurzelt, werden endlich alle Grundtriebe der menſchlichen Natur, in den Kampf hineingezogen, ſichtbar in der ſtärkſten Bewegung arbeiten, und wenn ſie das Höchſte ihrer Thätigkeit erreicht, den Streit der aufgeregten Kräfte endlich zur Entſcheidung treiben. Es deutet aber jeder Grundtrieb eben durch ſeine Allgemeinheit auf ein Bleibendes und Feſtes, um deſſen Mitte das Wandelbare ſeine Bahnen und Wellenlinien ſchließt; ſie alſo, dieſe Grundtriebe eben, ſind das Stehende in der ſittlichen Natur, und bezeichnen die Himmelsgegenden, nach denen ſie ſelbſt mitten im Sturme kämpfender Leidenſchaften ſich orientiren mag. Die ruhige Betrachtung darf daher mitten im Aufruhr nur achten auf jene großen Züge von Bewegungen, an die ſich die kleineren und die kleinſten unterordnend fügen; auf jene mächtigern Strömungen, die in ihrem Bette gleichſam alle Nebenadern und Seitenzweige vereinigen, und dieſem Hauptſtrom dann bis zu ſeiner Quelle nachgeben, um ſich ohne Schwierigkeit aus den Irrſalen ſo vielfältig verſchlungener Beſtrebungen herauszufinden.

Einem klaren feſten Auge aber, das auf ſolchem Wege zu lichter Anſchauung hinſtrebt, und, durch alle Zufälligkeiten und alle ſcheinbare Verwirrung ungeirrt, zu freier Ueberſicht gelangt, erſcheinen drei große Gegenſätze gehend durch Kirche und Staat und alle Bewegungen der Zeit, die aber wieder in einem vierten größeren, der Alle umſchließt, begriffen ſind.

Jene drei Gegenſätze ſind in größter Allgemeinheit ausgedrückt: erſtens, Stoff und Kraft im Räumlichen; zweitens, Vergangenheit und Zukunft, oder Ueberlieferung und Neuerungstrieb im Zeitlichen; drittens, Autorität und Eigenwillen im Geiſtigen; der vierte aber, der ſie Alle umgreift, dießſeits die Welt des Wiſſens und des Schauens, und jenſeits die des Glaubens. Jeder dieſer Gegenſätze aber ſpielt zwiſchen einem bindenden und einem ſpannenden Grundtrieb, einer Bejahung und Verneinung in der menſchlichen Natur, und die vier Bänder und die vier Spannkräfte, wirkend in den vier Elementen der ſittlichen Welt, ſind es, die dort alle geſellſchaftlichen Verbindungen und überhaupt alles Thun und Laſſen auf Erden zuſammenhalten, hier vor Erſtarrung ſie bewahren. Das erſte jener Bänder knüpft im erſten Verhältniß den Menſchen und jegliche Genoſſenſchaft durch dunkelemſige Inſtincte und den Beſitzſtand an ein Vaterland feſt; im zweiten ſind durch Pietät und das leiſe Walten der Angewöhnung die Generationen der Menſchen, wie ſie auch die Zeiten trennen, doch in ſtetigem Zuſammenhang in eine lebendige Nationalität verbunden;

das dritte endlich vereint im Gehorſam und jener inſtinctartigen fügſamen Unterordnung in eine Gemeinſchaft der Staatsverbindung, was ſonſt ſich ungeſellig flieht. Aber in dieſen Vereinen wirken die Spannkräfte gleich treibenden Fermenten jenen bejahenden, ſetzenden Trieben entgegen, daß ſie nicht in ſich ſelbſt verdumpfen, ſondern in ſtets regem Widerſpruch das innere Leben ſich wach erhalte. Und zwar kämpft jener rege, freie Lebenstrieb, der ſchon das Thier von den Banden der Erde löst, als erſte Verneinung jenem pflanzenhaften, verſteinernden Zuge der Natur entgegen, und ſetzt die Welt dem engen Vaterland gegenüber; damit aber das Beharrliche in der Geſchichte nicht zur Trägheit und Verſtockung führe, iſt jener ſelbſtthätige ſchaffend fortſchreitende Neuerungstrieb in die menſchliche Seele hineingelegt, der die ſonſt beſchloſſene, verknöchernde Nationalität in ſteter Wiedergeburt durch die fortlaufende Metamorphoſe führt; auf daß endlich die Autorität nicht in Tyrannei ausarte, iſt ihr als entgegenwirkende Springfeder der freie Eigenwille der menſchlichen Perſönlichkeit, die dritte Verneinung entgegengeſetzt, die durch ſteten Antagonism das Leben des Staats in reger Pulſirung geſpannt erhält. Alle drei Bänder aber ſind nur die Fäden, die in ein viertes, höheres durchgreifendes Band zuſammenwachſen, das im Glauben die unſichtbare Welt mit der ſichtbaren verknüpft, während die drei Spannkräfte nur als die Ausflüſſe jenes Lichtgeiſtes erſcheinen, der von oben die irdiſche Dunkelheit erleuchtet, und alles Wiſſen urſprünglich begründet. Im Verhältniß jenes Glaubens zu dieſem Wiſſen nach oben und nach unten zurückbezogen, iſt aber das Verhältniß von Kirche und Staat in ſeinem innerſten Grunde ausgeſprochen.

Wie aber nun in Zeiten des ruhigen Fortgangs der Begebenheiten jene drei Gegenſätze, ſpielend in dem vierten, leiſe und gleichſam unter der Oberfläche ihre Wechſelwirkungen in ſtetig fortſchreitende unendliche Reihen knüpfen, ſo treten ſie in ſtürmiſchen Zeiten großer Umbildungen in der ganzen Schärfe ihres Widerſpruchs, weil die Innerlichkeit der Dinge ſie nicht länger mehr faſſen mag, an den Tag hinaus, und bilden dort in der Zerriſſenheit des Ganzen die Parteiungen. Aus jenem erſten und größten Zwieſpalt, und fortdauernd in ihm befaßt, werden daher zunächſt ſechs ſolcher Parteien und Anſichten ſich ergeben, die, wenn in ihrem Widerſpruche wirklich alle Grundtriebe der menſchlichen Natur und alle Grundtöne und Selbſtlauter der Menſchenbruſt zur Sprache kommen, innerhalb ihres Bereiches den ganzen Umkreis möglicher Meinungsverſchiedenheit umſchreiben, und die Intervalle jener Tonleiter in ihn übertragen. Es möchte alſo wohl rathſam ſein, vor Allem die Aufmerkſamkeit gegen jene Punkte hinzuwenden, aus denen die ſechs Hauptwinde der Meinung blaſen, drei wärmend und belebend in ihrer Mäßigung, aber ſengend, dörrend und verzehrend in ihrem Uebermaß; und eben ſo die drei andern kühlend und erfriſchend, aber auch erſtarrend und tödtend, wenn ſie über ihre Schranken brechen.

Es entwickeln ſich aber zuvörderſt aus jenem erſten Gegenſatze im Naturgebiet zwei verſchiedene Anſichten in der Politik, die wir die der Naturaliſten und der Mechaniker nennen können, die man aber ſonſt auch enger gefaßt wohl mit dem Namen der Ariſtokraten und Levellers bezeichnet hat. Die eine dieſer Parteien gründet in der Ariſtokratie des Beſitzes das Volk ausſchließlich auf das Vaterland, alle Unterordnung auf das Bedürfniß, und indem ſie nun alle die mannigfaltigen aneignenden, ausſcheidenden, bindenden, löſenden, ſteigernden und belebenden pflanzenhaften Inſtincte in der Maſſe walten läßt, entſteht ihr der erſte Staatsverein aus dem Naturzuſtande, eben ſo unbegreiflich, aber nach denſelben

Geſetzen wie die erſte Pflanze aus der Elementenwelt. Einmal gebildet aber, wurzeln beide in der Erde Tiefen, und wachſen über ihr Eichen gleich in alle Lüfte, indem dieſelben Inſtincte, die ſie zuerſt geſtaltet, fortdauernd ihre Organe, die ſie ſich ſelbſt ausgeprägt, im Wachsthum mehr und mehr entfalten. Das Gewächs grünt und blüht und pflanzt ſich, ſeine Samen um ſich ſtreuend, in Colonien fort; die Wurflinien der organiſchen Bewegungen bis zum höchſten Gipfel hinaufgetrieben, breiten ſich durch das ganze Geäder aus; das Gebilde veräſtelt ſich oben in die reichen Blätterſchirme in dem Maße wie es ſeine Wurzeln tiefer in die breite, feſte Unterlage des Grundbeſitzes treibt, und ſo gewinnt jede ſolche Pflanze je nach ihrer Art eigenthümliche und geſchiedene Geſtalt. Ausgehend von jenem patriarchaliſchen Verhältniß, wo der eingewanderte Stammesvater Beſitz vom Land genommen, es je nach Gauen unter ſeine Nachkommen vertheilt, dieſe es dann in Looſen ihren Genoſſen und Abkömmlingen übertragen, die nun als freie Wehren oder Patrimonialherren in Mitte ihres Beſitzes ſich geſetzt, und ihre Hörigen in Liebe und Eintracht und wechſelſeitiger Hülfleiſtung um ſich ſammeln, erſcheint der ganze Staat ausſchließlich auf den Ackerbau gegründet, und der Untergebene tauſcht Nahrung, Unterhalt und ein geſichertes Alter um anhängliche Treue, die er ſeinem Herrn, und arbeitſamen Fleiß, den er ſeinem Acker zugewendet. Alle Autorität entſpringt daher aus dem Beſitz, wie hier im einzelnen Familienbande der Grundherrlichkeit, ſo im großen Staatsverbande, wo der erſte urſprüngliche größte Beſitzer, oder derjenige, der im Verlauf der Zeiten dazu erwachſen iſt, als Landesherr die Genoſſen als ſeine Hinterſaſſen nach dem gleichen Geſetze wechſelſeitiger Hülfleiſtung beherrſcht, und die ganze Verfaſſung alſo nur als die große Bewirthſchaftung des Grundgebiets erſcheint. In ſolcher Ordnung mag das Ganze nur in ruhiger Häuslichkeit gedeihen, und durch ein ſtilles, leiſes Vegetiren im Sonnenſcheine heiterer Zeiten, allen Störungen der unruhigen geiſtigen Triebe, allem Tumulte der Parteiungen und aller Kriegsgewalt entzogen. Sein ganzer Bedarf und alle Formen ſeines Beſtandes wachſen ihm dann von innen zu, und es iſt die Thorheit aller Thorheiten, neue Formen auszuſinnen, und ſie wie künſtliche Blätter dem Gewächſe aufzuſetzen, um ſeine Lebenstriebe darin aufzufangen, und nach beſtimmten Anſichten umzubilden. Es keimt und ſproßt vielmehr aller Nachhülfe künſtlicher Berechnung völlig unbedürftig Alles von ſelber auf, wenn ſeine Zeit gekommen, und vergeht wieder ſtill und langſam ſchwindend, wenn ſie vorbeigegangen.

Ihnen gegenüber und in den entſchiedenſten Gegenſatz haben jene ſich geſtellt, die oben mit dem Namen Mechaniker bezeichnet ſind. Ihnen iſt der Menſch keineswegs der Scholle angeheftet, und ſie begründet mit nichten das Abhängigkeitsverhältniß des Dieners zu dem Herrn; vielmehr iſt die Erde wie die Luft als gemeinſamer Beſitz der Menſchheit angewieſen: denn die lebendige *Kraft* iſt höher als die todte *Maſſe*, die ihr zur Dienſtbarkeit geſchaffen worden, und darum keine Herrſchaft verleihen kann. Es kann aber jeder von dieſem Gemeinbeſitz ſo viel zu ſeinem Eigenthume an ſich ziehen, als ſein Bedürfniß fordert, und er mit ſeiner Hände Arbeit bemeiſtern mag; und da nun Kräfte und Bedürfniſſe ungefähr gleich unter alle Menſchen vertheilt erſcheinen, ſo haben auch Alle vom Urſprung her Anſpruch auf ungefähr gleiche Looſe bei der Vertheilung. Nichtig ſind daher jene erſten Beſitzergreifungen ganzer Landesſtriche; nichtig iſt die Befeſtigung des Beſitzſtandes durch Teſtirung und Majorate; nichtig jene ſclaviſche Lehre von der pflanzenartigen Natur der Geſellſchaft; tyranniſch jene empörende Uſurpation, die aller Patrimonialherrſchaft zum Grunde liegt, und die durch ſolche Fiction ſich zu befeſtigen ſucht. Jene große Gütermaſſen ſind das eigentlich lähmende Princip in der Geſellſchaft; die höchſte

Vertheilung des Ackerbodens, daß er beweglich wie jede Waare leicht in den Umlauf der Güter tritt, iſt das Ziel, dem ſie zuſtreben muß, und darum auch iſt der freie Erwerb, der nur auf dem Verdienſte, nicht auf der Ueberlieferung, ruht, höher der Art nach als der gebundene Gutsbeſitz, und ſomit auch tauglicher, eine lebendige Verfaſſung auf ihn als Baſis zu begründen. Dieſelbe Kraft, die mit dem Pfluge die Scholle bezwingt, die in der Induſtrie ihr emſiges Streben über die ganze Erde hin verbreitet, die den Umlauf des Geldes und in ihm den Pulsſchlag der Geſellſchaft regelt, waltet auch als die eigentlich plaſtiſche Thätigkeit, als der wahrhaft eingeborne Bildungstrieb in dieſer Geſellſchaft. Wie ſie dort mit dem Eiſen buſtrophiſche Furchen zieht, wie ſie hier Schiffe in ihren Bahnen über den Meeresplan und Caravanen durch die Wüſte führt, ſo umſchreibt ſie mit Linien alle Verfaſſungsformen. Sie kämpft mit jener erſten Uſurpation und allen Trägheitskräften, die ihr verbündet ſind, und hat das Recht nöthigenfalls mit Gewalt jene unnatürlichen Schranken einzureißen, die den ordentlichen Lauf der Dinge mit künſtlichen Intereſſen und Berechnungen aufhalten wollen, um ſo den urſprünglichen Zuſtand der Gleichheit des Beſitzes wieder herzuſtellen, und dann auf gleiche Actien, mit freien Wehren auf gleichgemeſſenen Ackerlooſen, nach mechaniſchen Geſetzen rationeller Atomiſtik eine gerechte Verfaſſung wieder herzuſtellen, die allein auf die Bedingung der Ausgleichung jenes ſchreienden Gegenſatzes tiefer Armuth neben übermüthigem Ueberfluß durch ein agrariſches Geſetz zu begründen iſt.

Der zweite Widerſpruch im geſchichtlichen Gebiete ſpaltet ſich in zwei andere entgegengeſetzte Anſichten, die man gemeinhin mit den Namen der hiſtoriſchen und der reformirenden oder eigentlich revolutionirenden bezeichnet. Von den beiden Richtungen, die aus der Gegenwart in die unendliche Zeit hindeuten, haben die Erſten ſich in jene geſetzt, die in die

Vergangenheit rückwärts führt, und finden die Norm und Regel für alles Vorhandene allein in dem, was da geweſen iſt. Welche Zeit als die normale gelten ſoll, hängt bei den Anhängern dieſer Lehre, die bloß der Gewöhnlichkeit oder groben Intereſſen ſich ergeben, von zufälligen Convenienzen ab, und zumeiſt wird die Wahl auf nicht längſtvergangene Epochen fallen, aus denen noch viele Beziehungen des Eigennutzes in die Gegenwart hinüber laufen. Diejenigen aber, die aus höherem Geſichtspunkt ihre Anſicht folgerecht bis zu ihrem Grund hinführen, müſſen, da in der vielgliedrigen Kette der Cauſalität, an die ſie die Gegenwart zu feſſeln ſich beſtreben, jedes Glied, das einſt ſelbſt eine ſolche Gegenwart geweſen, keinen unmittelbaren Primat vor den andern in Anſpruch nehmen kann, nothwendig bis zum erſten Ring aufſteigen, da, wo die ganze Reihe aus der erſten Urſache, die allein in Gott iſt, ſich entwickelt, und nun die Ordnung, die ſie als die ſtehende geltend machen wollen, als die urſprünglich göttliche verkünden. Darum müſſen ſie einen erſten, vollkommneren Zuſtand der Menſchheit vorausſetzen, wo dieſe, dem überirdiſchen Urſprung der Dinge näher, mehr von jenem göttlichen Lichte in ſich trug, und in Einfalt und Unſchuld ſich im Durſte nach jenem geiſtigen Lichte, und im eingepflanzten Triebe, in göttlichen Symbolen ſich zu ſättigen, um einen gottgeſendeten von oben begeiſterten Seher ſammelte, der nun die zerſtreuten Kinder Gottes in einen geiſtlichen Staat vereint, wo er als Meiſter unter den Jüngern lehrt, und als Hirte die Heerde der Gläubigen weidet. Dieſer geſellſchaftliche Verein in theokratiſchen Formen im erſten Weltalter iſt darum nothwendig der vollkommenſte, weil bei ſeiner Bildung noch die lebendigſte Erinnerung aus dem früheren, ſeligeren Zuſtand obgewaltet, und Gold iſt deßwegen ſeine Signatur. Aber es vergröbert ſich das edle Metall zu Silber, und dann zu Erz, bis es endlich bei zunehmender Erkältung der Idee zu Eiſen ſich geſtählt. Aber wie auch die Zeiten entartet ſein mögen, es brechen durch ihr Verderben noch immer, wenn auch umhüllt und vom Böſen verſchlackt, die urſprünglichen Formen jenes erſten Gottesreiches durch, und wenn dieſes Böſe, das in frevelhaften Aufſtänden des menſchlichen Hochmuths ſeine urſprüngliche Reinheit getrübt, in aller Weiſe bekämpft werden muß, ſo iſt jene durchklüfftende Goldader das Einzige, was feſtzuhalten der Mühe ſich verlohnt. Und weil dieſe Ader im Fortſchritt der Zeiten immer unergiebiger ſich erweiſt, und weil es vom Schlimmen immer zum Schlimmeren geht, darum kann Wechſel und Veränderung kein Heil der gebrechlichen Zeit gewähren; das iſt allein durch Beharrlichkeit oder wo möglich durch Rückgang zur erſten cryſtallhellen Quelle alles Guten auf Erden zu gewinnen, zu jenem Borne ewiger Jugend, zu dem die Ueberlieferung uns den leitenden Faden gibt.

Anders Jene, die für die entgegengeſetzte Anſicht ſich entſchieden. Wie ihnen Alles, was einer vergangenen Zeit angehört, für die Gegenwart ohne Bedeutung iſt, ſo muß ihnen auch jene erſte Unſchuldswelt ein Kindermährchen ſein, und die Fabel von den Weltaltern, die auf vier, drei, zwei Füßen gehen, nichts als das Räthſel der Sphynx, deſſen Löſung der Menſch ſelber in ſeinen Lebensaltern iſt. Hülflos hat ihn die Natur ausgeſetzt, ein Findelkind ſeinen Schickſalen preisgegeben; ſo hat er in ſeiner Ohnmacht in Mitten phyſiſcher Schrecken ſich gefunden, die von allen Seiten auf ihn angedrungen, und wie die Angſt ſeiner Herr geworden, iſt der Aberglaube bei ihm eingekehrt. Da hat die Schlauheit Botſchaft von oben an ihn vorgegeben, die Leichtgläubigkeit hat die unterſchobene Urkunde anerkannt, und ſo hat ſich jener ungeheure Betrug geſpielt, der den von der Natur Ausgeſtoßenen noch obenein um all ſeine geiſtigen Rechte beſtohlen. Dieſer Betrug iſt's, der durch alle Zeiten nachgewirkt; mit ihm haben tauſend und abermal tauſend kühne, freie Geiſter ſchon gerungen; Viele haben ihr Leben darum hingegeben, und ſie haben ihn nur langſam und Stück vor Stück niedergekämpft. Was die Geſchichte Großes und Erhebendes hat, iſt Alles ihr Werk geweſen; durch ihre Anſtrengungen haben ſie der Tyrannei einen großen Theil der uſurpirten Rechte wieder abgeſtritten; ihr Beiſpiel iſt Alles, was die Vorzeit zur Nacheiferung uns zu bieten hat: die übrige Erbſchaft, die ſie uns überträgt, iſt nichts als jene große durch Amortiſation noch lange nicht gänzlich getilgte Schuld. Nicht alſo iſt es, wie jene blinden Anbeter des Alten vorgeben, daß die Zeiten ſtets ſinkend ſich mehr und mehr zum Schlimmern neigen; von jenen großen Geiſtern geleitet, ſind ſie, von roher Dumpfheit ausgehend, zu lichter Geiſtigkeit hinangeſtiegen; und ſo ſollen ſie fortgeführt werden von den Geſchlechtern, die jetzt leben, und denen, die da kommen werden. Dazu iſt jedes an die eigne Kraft in friſcher, lebendiger Gegenwart gewieſen; die Vergangenheit aber iſt ein leerer Traum, geſtern oder vor Jahren und Jahrhunderten ausgeträumt, der, wenn er ins nüchterne Wachen hinübergaukelt, dieſes nur ſtören und verwirren kann. Die da vorübergegangen, haben ihren Tag gelebt; ihre Rechte und Befugniſſe ſind allein auf dem Leben haftend geblieben, und die Geſchichte iſt keineswegs eine Macht, nur ein Buch, gut zur Beluſtigung und zum Unterrichte und etwa wie die Tragödie zur Reinigung der Leidenſchaften. Das iſt ein krankes Streben, das Hülfe bei den Todten ſucht, und ein ſchwächlich ſentimentales Treiben, das ſtets hinter ſich blickt: nach vorwärts fließt der Strom des Lebens, dahin wendet ſich alle rechte Kraft, die in müſſigem Beſchauen ſich nicht verzehren will. Nicht an der alten Kette ewig ſchleppen, ſondern ſchöpferiſch neue Reihen in die Zukunft ausſenden, iſt ein Geſchäft, würdig, daß der Menſch all ſein Können und Vermögen daran ſetze. Darum iſt die Stabilität allein das Princip des Trägen, Wandelbarkeit aber die Bedingung alles Lebens, und unbegränzte Perfectibilität ſeine Aufgabe. Deßwegen ſoll der Rüſtige eine Maſſe von Mißbrauch nicht eines kleinen Brauches wegen ſchonen, noch allen Schlamm der Vorzeit um wenigen Goldſchlich bis zum Grund aufrühren: denn ihm iſt der Stein in die Hand gegeben, der das unedle Metall in edles wandelt. Darum iſt das alte Paradies, jenes Schlaraffenland, wovon kindiſche Phantaſie ſo viel gefabelt, nirgendwo geweſen; wohl aber wird ein ſolches Eden am Ende der Zeiten liegen, wenn der Menſch alle ſeine inwohnenden Vermögen ausgebildet, und damit die blinden Naturkräfte gänzlich bezwungen hat. Aber in dieſem Garten grünt kein Baum, den er nicht im Schweiße ſeines Angeſichts gepflanzt.

Im dritten Gegenſatze, der auf dem Rechtsgebiete ſteht, wird ſich die Entzweiung der Servilen und Liberalen, wie man ſie jetzt zu nennen pflegt, ergeben. Die Erſten laſſen überall die Pflicht, als das abſolut Bedingende, das Recht und die Autorität, die da gebietet, jede perſönliche Freiheit, die gegenwirken will, aufheben und vernichten. Dieſe Autorität ſteht ihnen als reine Thatſache da, ruhend auf ſich ſelber, nach deren Urſprung man mit unſtatthafter Grübelei nicht fragen, ſondern die man nehmen ſoll, wie ſie ſich gibt und findet. Ob die Macht von Gott gekommen, ob ſie als Grundherrlichkeit erwachſen aus dem Boden: ſie iſt einmal factiſch in die Erſcheinung eingetreten, und ihr Sollen zwingt mit ſeiner moraliſchen Nöthigung, wie das Müſſen mit phyſiſcher, und beiden wird aus gleichem Grunde ſich jedes Widerſtreben fügen. Wie jedoch die ariſtokratiſche Anſicht die Gewalt am liebſten von der Grundherrlichkeit ableitet, die hiſtoriſche von der Prieſterherrſchaft, ſo dieſe dritte am conſequenteſten vom Schwerte des Eroberers, das die geforderte Macht am dauerhafteſten begründet, und den Gehorſam am feſteſten in den Formen der Subordination der Kriegsgenoſſen unter ihren Führer faßt und bindet. Dem Muthe, der heroiſchen Kraft und dem Geſchicke des Feldherrn aber entſpricht das Bedürfniß des Schutzes in der Menge; dieſe unterwirft ſich daher blind im Naturinſtincte des Gehorſams, und er wird ihr Schirmherr, und wahrt hinter einer feſten Schildburg ſeine Getreuen gegen jegliche Gewalt und Ungebühr: die aber ſein Schwert im offenen Kampf bezwungen, müſſen ihm ohnehin von Rechtswegen dienſtbar ſein. Die Autorität aber iſt ihrer Natur nach weſentlich eins, weil mit der Mehrheit Widerſpruch und Entzweiung ſich einzufinden pflegt; ſie ruht daher in der Regel auf einem Haupte in der Monarchie, obgleich die ariſtokratiſche Form darum dieſer Anſicht keineswegs ganz widerſteht. Sie iſt weſentlich bejahend, und keine Verneinung darf ihr entgegentreten, weil ſonſt das Verneinende ſelbſt die wahre und eigentliche Gewalt beſäße. Sie iſt weſentlich zwingend mit ſtrenger Nothwendigkeit, die Alles, was in ihrem Wirkungskreiſe liegt, umfaßt; darum kann ihr gegenüber keine beſondere Freiheit ſelbſtſtändig auf eignem Grunde ruhen, ſie muß ihre Ermächtigung von oben her erlangen. Endlich iſt ſie die Urſache von Allem, was im Staate verurſacht wird, und alſo die erſte Gewalt, von der alle abgeleitete ein Ausfluß iſt, und mithin die geſetzgebende Macht, die allein, ohne Hemmung durch den Einſpruch der Untergebenen, alle Geſetze gründet. Die erſte Urſache kann aber nimmer vom Verurſachten entſpringen. Denn ſo wenig wie von den Kindern der Vater kömmt, von den Schülern der Meiſter, und der Reiche von den Armen, und ſo wenig wie die Blöden dem Verſtändigen Weisheit geben, ſo wenig mögen die Schwachen dem Mächtigen ſeine Kraft gewähren, und die Unterthanen ihren Fürſten ſetzen. Die erſte Urſache muß vielmehr vor Allem Urſache von ſich ſelber ſein; von Gottes Gnade angeordnet, erkennt ſie nur Gott über ſich, einzig durch die Geſetze der Naturnothwendigkeit und das innere Pflichtgebot beſchränkt. Kein Untergeordnetes aber kann ſeine abgeleitete Autorität gegen ihre Quelle richten, keine ſogenannte Volksvertretung darf im Antagonism der Kräfte der Majeſtät eine Gränze zu ſetzen wagen. Dieſe geprieſene öffentliche Meinung iſt ein weſenloſes Geſpenſt, das jeden Augenblick Geſtalt und Farbe wechſelt; der Geiſt der Zeit aber iſt ein Geiſt des Widerſpruchs und Aufſtandes von geſtern her, und morgen vergehend. Nicht auf ſo loſem Grunde kann der Staat in Feſtigkeit beſtehen; auf Zwiſt, Hader, Argwohn und Unfriede mag nimmer eine dauerhafte Ordnung ruhen, wie auf vulkaniſchem Boden nie eine ruhige Anſiedlung gedeiht. Nicht alſo ſoll der Aufruhr eine ſogenannte Conſtitution in Formen bringen, und jede tumultuariſche Thätigkeit in ihr Ermächtigung gewinnen. Nein, auf Friede, Liebe, Eintracht ſoll alles Beſtreben gerichtet ſein, alſo daß alle Glieder im Verbande mit ihrem Haupt ein ewig heiteres Reich des ſtillen Gottesfriedens bilden, wo überall Wohlwollen ohne Selbſtſucht herrſcht, das ſtrenge Recht durch liebreiche Schonung gemäßigt erſcheint, überall freiwilliger, gläubiger Gehorſam dem Machtgebote entgegenkömmt, und ein Band der Gemeinſchaft das Ganze alſo einträchtiglich umſchlingt, daß Alle ſich wechſelſeitig ſchützen und beleben.

Träumeriſche Thoren, dieſe! die von ſolchem Liebeleben fabeln, und die Thiere der Wüſte in die Pferche ihrer arkadiſchen Schäferei einzuhegen ſich bemühen; alſo hadern ihnen die Liberalen von der ſtricten Obſervanz entgegen, die ſich gegenüber ans andere Ende hingeſetzt. Das iſt die große Verſchwörung, die ſeit Anbeginn beſtanden, und die, indem ſie Recht und Gerechtigkeit und die Natur der Dinge ſelbſt umgekehrt, die heilſame Staatsgewalt in jene drückende Tyrannei verwandelt, daß der Staat überall zu einem finſtern Correctionshaus für Züchtlinge geworden. Aus dem, was die Ariſtokratie bei der erſten

Beſitznahme errafft, oder ſonſt mit Gewalt und Liſt den Andern abgedrungen, hat ſie dieſer Tyrannei den Purpurmantel zuſammengeflickt, darauf haben die Theokraten, nachdem ſie die blöde Menſchheit um ihrer Augen Licht betrogen, ihr die geweihte Krone aufs Haupt geſetzt, und nun geben ihr dieſe das Schwert ſtatt des Scepters in die Linke, damit der Wolf alſo über blöde Schafe herrſche, und jene erſte Uſurpation der übermüthigen Stärke verewigt werde, die, indem ſie unbefugt ihre Gewalt in Recht, den Gehorſam in Pflicht verwandelte, alles Despotismus, und der aus ihm entſprungenen Sclaverei Anfang und Grund geweſen. Sie fordern eine Unterwerfung ohne Gränzen unter ſolche ſchrankenloſe Autorität, vergeſſend, daß eine ſolche ſchon in ihrem Beginnen widerſprechend iſt der menſchlichen Natur, die ſich hier ſelbſt entſagen ſoll, und nichtig, weil ſie für das höchſte Opfer die kleinſte Entſchädigung bietet, darum auch nur dauernd ſo lange, als der Grund beſteht, der ſie erzwungen hat. Denn was die Gewalt gebildet, und die Schwäche ſich gefallen laſſen, kann nur ſo lange währen, als die Ohnmacht gegenüber der Macht beſteht, wie die väterliche Gewalt im Familienverhältniß mit der Mündigkeit zu Ende läuft. Weder alſo kann durch blinde Unterwerfung ein rechtliches noch auch ein dauerndes Verhältniß begründet werden; dieß mag nur allein durch gemeinſame Uebereinkunft aller Staatsgenoſſen in einem Socialpakte geſchehen. Eine ſolche Uebereinkunft gründet ſich auf die Vorausſetzung, daß die Rechte früher als die Pflicht geweſen, und indem die Gleichberechtigten, Freigeborenen ein Mittel aufgeſucht, um von den Uebeln des Naturſtandes ſich zu befreien, haben ſie dieß in der Vereinigung all ihrer Kräfte zur Bezwingung dieſer Uebel aufgefunden, und ſo jenen Urvertrag geſchloſſen. In dieſem Vertrage hat jeder ſeine natürliche, nur durch das Maß der ihm einwohnenden Kraft beſchränkte, unendliche Freiheit willig an die allgemeine Freiheit hingegeben, daß dieſe der ſchrankenloſen Gränzen ſetze. Jeder hat ſeine Perſon, ſein Leben und alle Kräfte, die ihm zu Gebote ſtehen, in die Genoſſenſchaft eingelegt, und ſie von ihr gewährt und geſichert wieder zurück erhalten, und Alle, indem ſie an das Ganze ſich ganz verloren, haben ſogleich als Element desſelben ſich wiedergefunden, und, der Geſammtheit ſich unterwerfend, allein ſich ſelbſt gehorcht. Und weil Jeder ſich nur der Allheit gibt, keineswegs aber einer Claſſe oder Perſönlichkeit, darum bleiben nach dem Vertrage Alle einander gleich, wie ſie es zuvor geweſen, und Keiner iſt, der ein Vorrecht in Anſpruch nehmen könnte. Darum darf keine Gliederung, kein Staat im Staate geduldet werden, vielmehr wird, was im Naturſtande durch phyſiſche Stärke oder geiſtige Ueberlegenheit ungleich war, durch den Socialcontract erſt vollkommen ausgeglichen. Das Volk alſo, mit ſich ſelbſt den Vertrag abſchließend, iſt auch über ſich ſelbſt einziger Gebieter, und aus der Summe aller Willenskräfte erwächſt jener Geſammtwille, der als Souveränität dem Volke inhärirt, und durch keine Delegation übertragen werden mag, ſondern allein in der verſammelten Nation durch Einſtimmigkeit oder nach der Mehrzahl Geſetze gibt. Dem alſo geſetzgebenden Volke iſt aber das weſentlich gehorchende vermöge des Vertrages unterworfen; der Gebieter alſo nicht wie bei den Servilen eine dynamiſch einwohnende Kraft, die aus einer höheren Wurzel hervorgegangen, ſich die Formen und Organe ausgeſtaltet, ſondern vielmehr eine Summe aus kleinen Erdkräften zuſammengelegt, ein Kapital aus dem Schärflein der Einzelnen erwachſen. Zwiſchen dem Volke, das da gebietet und dem, das da gehorcht, aber ſteht die Regierung als Mittelmacht, theilnehmend an der Natur des Thätigen und des Leidenden. Sie, die Kraft, die erſt die Beſchlüſſe des Geſammtwillens in Vollziehung ſetzt, kann darum keineswegs die Quelle der Macht in ſich ſelber tragen, ſondern ſie hat die ihrige durch Delegation aus dem Brunnen aller Autorität, der Souveränität des Volkes, abgeleitet, und darum, je nachdem dieſe auf eine Perſon, eine Minderzahl oder Mehrzahl der Individuen geſtellt iſt, wird ſie monarchiſch, ariſtokratiſch oder demokratiſch ſein, auf jeden Fall aber mit der Zurückziehung des Mandats erlöſchen.

So ruft eine jede dieſer Parteien für ihren Theil ihre kecke einſeitige Betrachtung der Dinge aus. Es kreuzen ſich die Reden, Grundſätze, Urtheile und Handlungen; die Meinung, aus allen Weltgegenden angeblaſen, bald nach der einen, bald nach der andern Seite hingeriſſen, läuft im Wirbel um die ganze Windroſe herum, und weiß nicht, wo ſie ſich feſtſtellen ſoll; unterdeſſen geht die Geſchichte in Mitte der Windsbraut ruhig ihren großen Gang, denn ſie faßt eben die Wurzeln und Häupter aller der Richtungen, deren äußerſte Verbreitungen nur in dieſen unruhigen Bewegungen ſich abmüden, in einem Zauberring zuſammen, und lenkt von da aus den Lauf der Begebenheiten alſo, daß die entgegengeſetzten Kräfte ihr wie Sporn und Zügel dienen, um den Wagen durch die Rennbahn hinzutreiben. Darum, wie ſehr die bezeichneten ſechs Gegenſätze gegen einander aufſteigen, und im Kampfe der Meinungen jede die andere vernichten und verſchlingen möchte, ſo werden ſie, weil Alle in gleich vielen Grundtrieben der menſchlichen Seele, von denen drei paſſiver und die drei andern activer Natur ſich erweiſen, wurzeln, doch in keiner Weiſe ſich ausrotten können, und vielmehr im ordentlichen Lauf der Dinge in ihrer Gegenwirkung ſich wechſelſeitig beſchränken und mäßigen, ſo daß in ihrem Wechſelkampfe nothwendig drei große Temperaturen ſich entwickeln. Und zwar wird im erſten Verhältniß die lebendige Kraft ſich allerdings der todten Materie Meiſter machen, aber ſie wird, wie dem Zuge der phyſiſchen, ſo dem der moraliſchen Schwere ſich nie ganz entziehen, noch den Ackerboden in Dunſt zerſtäubt, in die

Lüfte der Theorie entführen. Wäre aller Boden in einer Hand vereint, dieſe würde ihren Beſitz gegen die nagenden, auflöſenden Kräfte in der Geſellſchaft nimmer auf die Länge ſchützen können; wären alle Güter heute gleich vertheilt, ihre bindenden, ſammelnden, anhäufenden Tendenzen würden morgen ſchon ihr Werk beginnen, und die Ungleichheit wäre ſchnell wiederhergeſtellt. Darum hat, ſo lange die Geſchichte beſteht, die Wirkſamkeit dieſer Kräfte bald gleichzeitig, bald wechſelnd nie nachgelaſſen, und im Verlauf der Zeiten die erſten mehr und mehr das Uebergewicht gewonnen, indem nach und nach der Lehnbeſitz mit dem Kaſteneigenthum, das Allodial mit dem Lehne, das Geld dann und der Erwerb mit dem Allodium, das Papier ſofort mit dem Gelde und der Credit endlich mit Allen geſtritten und Alle überwunden. In dieſem Streite haben die Staaten allmälig von ihrem erſten pflanzenhaften Daſein ſich losgewunden, und ſind in der ſogenannten heroiſchen Zeit in das thieriſche übergeſchritten, um dann allmälig durch alle Stufen der Entwicklung ſich zur freien Geiſtigkeit fortarbeitend zu erheben. Aber wo ſie irgend auf dieſer Stufenleiter ſich finden mögen, das beharrliche Naturprincip wird nie ganz von ihnen laſſen; mitten in der vielgetheilten Ungleichheit des Beſitzes wird nothwendig eine Gränze ſich ergeben, an der die theilenden Kräfte ſich zurückwenden müſſen, und durch allen Wandel wird jene Beharrlichkeit ihre ſtill und unſichtbar bindende Kraft erweiſen, und ſo das erſte nothwendige Poſtulat der Geſellſchaft bilden. Mit dieſem ſtatiſchen Momente der Verfaſſung kämpft dann jene freiere organiſche Lebenskraft, die jetzt zu einer mit Bewußtſein meſſenden und rechnenden geworden, und auf den Grund des Axioms gegenüber dem Poſtulat die Geſetze des Gleichgewichtes zu begründen, und die Staaten nach mathematiſchen Naturprincipien zu regeneriren ſich bemüht. Eben ſo iſt es um das zweite Verhältniß gethan. Jede Gegenwart hat ein fließendes Element in ſich, wodurch ſie eben Gegenwart geworden; ſie hat ein anderes beharrliches, wodurch ſie nach ihrem Verfluſſe Vergangenheit wird. Eben ſo lebt jede Generation der Menſchen mit der einen ungezählten Lebenshälfte in der vergangenen, mit der andern aber, die in der Summe der Menſchenalter zählt, in der folgenden, und nach einer weiſen Naturordnung ſtrebt überdem jedesmal Trieb und Neigung aus der einen Zeit in die andere vorwärts und zurück. Darum ſind ihre bildenden Kräfte immer ſelbſt durch eine frühere Bildungskraft bedingt, und ſie erhalten überdem allen bildſamen Stoff aus der Vergangenheit, wie jeder Frühling nur die Knospen des vorigen Jahrs entfaltet. Darum, wie im Naturgebiete das fortſchreitende Werden ſich nie vom ruhigen Sein des Beſitzſtandes losſagen kann, ſo mag das Gewordene in jeder Gegenwart ſich nie der Einwirkung des Geweſenen entziehen. Gleicherweiſe, wie dort jene wechſelnde Contraction und Expanſion des Beſitzſtandes im alternirenden Vorherrſchen der beiden chemiſchen Kräfte ſich entwickelt; ſo wird hier in der Ueberwucht einer der beiden hiſtoriſchen Beziehungen um die andere jener Wechſel in der Geſchichte ſich ergeben, der, wie er beim einzelnen Menſchen bald den Schlaf vorherrſchen läßt und dann das Wachen; ſo in allen Zeiten und bei allen Völkern unverkennbar hervortritt in den großen hiſtoriſchen Phaſen, wo ſie bald dem ſtehend gewordnen Vergangenen hingegeben, in ſeinen erſtarrten Formen Jahrhunderte zu ſchlafen ſcheinen, und dann wieder, wie plötzlich von der Zukunft ergriffen und aufgeweckt, jene Formen von ſich ſtoßen, und nun in gleich anhaltend fortgeſetzter Thätigkeit raſtlos bis zur Erſchöpfung ſich abmüden. Wenn alſo periodenweiſe eine Kraft die andere überwiegt, dann wird jeder Moment doch auch hier nur aus dem Conflict beider ſich entwickeln, und darum wird die in dieſem Streite beſchränkte, poſitive, hiſtoriſche Thätigkeit als das zweite Poſtulat der

Geſellſchaft erſcheinen, die verneinende aber ihr die Macht des zweiten Axioms entgegenſetzen. Die Ueberlieferung wird dann jedesmal die objective, plaſtiſche, ſtehende Schranke geben, gegen die alle ſubjectiven zeugenden Kräfte ohne Unterlaß ankämpfen, und in dieſem Kampfe nach hiſtoriſchen Geſetzen das Bleibende beweglich machen, und das Fließende begründen. Endlich würde im dritten Verhältniß die Autorität, die ſich ſchlechthin ſelber ſetzt, ewig in ihrer Einſamkeit beharren müſſen, und nirgend die Brücke finden, die zu Untergebnen führt, wenn dieſe ſie nicht ſelbſt erſt im dunkeln Inſtinct und dann in fortdauernder, freier Unterwerfung gebaut. Eben ſo würde eine abſolute Gewalt, die alle Selbſtſtändigkeit in den Unterworfenen vernichten wollte, ſich ſelbſt aufreiben, weil das Willenloſe zur Sache wird, die nur beſeſſen, aber nicht mit Autorität beherrſcht werden mag. Hinwiederum muß der Socialcontract, um ſich aus dem Zirkel herauszuhelfen: daß ein Volk ohne Bildung und Recht ſich doch mit höchſter Bildung und Rechtlichkeit eine Verfaſſung geben, und alſo die Wirkung ſchon zur Urſache machen ſoll, entweder eine äußere Sanction durch eine wirkliche oder vorgegebene Gemeinſchaft des Geſetzgebers mit höheren Weſen, oder ein Zwangsrecht der erleuchteten oder mächtigen Minderzahl, die Mehrzahl unter das Geſetz zu nöthigen, in beiden Fällen alſo eine poſitiv wirkſame Autorität, vorausſetzen. Gleicherweiſe wird auch ein Volk, das ſich ſelbſt beherrſcht, allerdings ein hochmögender Gebieter thronen; das Volk aber, das da gehorcht, wird nur in der Abſtraction vorhanden ſein, und darum nichts Bleibendes und Bindendes ſich geſtalten können, da ſelbſt der Grundvertrag jeden Augenblick wieder auflöslich iſt, weil nach rechtlichen Grundſätzen Niemand ſich gegen ſich ſelbſt verbindlich machen kann. Darum wird jene ethiſche Nothwendigkeit, das Sollen, das von der Autorität ausgeht, ſich mit jener rechtlichen Freiheit, die den Untergebenen weſentlich beiwohnt, zur moraliſchen Möglichkeit verbinden, und in der Gegenwirkung beider werden zugleich mit den Pflichten auch die Rechte ſich geſtalten, die, indem ſie der Gewalt ihre ſittliche Schranke ſetzen, die Unterwerfung zu einer freiwilligen erheben. So iſt alſo die Autorität das dritte nothwendige Poſtulat in der Geſellſchaft, der dritte Grundpfeiler jeglicher Verfaſſung, gegen den alle die progreſſiven Freiheitskräfte der menſchlichen Natur ſtets mit der Macht des dritten moraliſchen Axioms andringen, und brechend, wie ſelbſt gebrochen, in immer regem Antagonism die gerade vorbrechende Strömung in eine umlaufende einbeugen, und alſo im Gebiet der Willenskräfte das Beharrliche ſtets wandelbar, das Wandelbare aber beharrlich machen, jedoch alſo, daß im Lauf der Zeiten in den verſchiednen regelmäßig ſich folgenden Verfaſſungsformen bald das Eine, dann das Andere überwiegt.

In dieſen drei Temperaturen erſcheint die bloß äußerliche Vermittlung jener Gegenſätze dargeſtellt, die in ihrer äußerſten Verbreitung ſich begegnen; aber es gibt eine andere höhere, ideale Einheit, in der ſie in der ganzen Fülle ihrer Bedeutſamkeit auf eine dem Begriffe unerklärbare Weiſe vereinigt ſind. Jede bindende Thätigkeit iſt ihrer Natur nach eine ſolche, die Alles, was in ihren Wirkungskreis fällt, gegen einen Mittelpunkt zurückbezieht; die entgegengeſetzte löſende wird darum nothwendig von dieſer Mitte aus in abgewendeter Richtung gegen den Umkreis ihre Einwirkung hinverbreiten. Die Mitte ſelbſt, für die eine Thätigkeit Beziehungs- für die andere Ausgangspunkt, wird eben darum beide in ihrer höchſten und unendlichen Steigerung in einer völlig idealen dem ſondernden Verſtande entrückten Durchdringung in ſich vereinigen; von da an gegen den Umkreis aber werden beide in ſtets ſinkender Allgemeinheit ſich dem Begriff allmälig erſchließen, bis ſie am Umkreis ſelbſt, ins Einzelnſte geſchieden, in jenen äußerlichen Temperaturen in untergeordneter, individueller Verbindung ſich wieder vereinigen. So wird alſo die Temperatur der Gegenſätze durch dieſen Umkreis ſelbſt ausgedrückt, indem, was flüchtig von der Mitte in die Weite ausgegangen, an der äußerſten Gränze von der Mitte wieder ergriffen wird und eingelenkt im Kampfe ſeines Eigenwillens mit der Einheit, ſo daß, indem dieſe in ihrer Ruhe fließend geworden, wie der andere beharrlich in ſeiner gerad ausſtrebenden Bewegung, beide ſich in jener umlaufenden Temperatur vereinigen. Dieſer Umſchwung irdiſcher Dinge in der Mäßigung wechſelſeitiger Gegenſätze wird für die äußere Anſchauung in der überall ſich ſelbſt gleichartigen Kreislinie erfolgen, wenn jene Gegenſätze in ihrer höchſten Steigerung in der Mitte vollkommen in einem Punkte, dem Mittelpunkte, ſich durchdringen. Wofern aber beide Gegenſätze dort für die Anſchauung in einer Richtung ſich aufgeſchloſſen, und verſchieden mitten in der Vereinigung auseinander treten, indem ſie ſich zu beiden Seiten der nun bloß idealen Mitte in zwei Brennpunkte ſetzen, dann wird die Kreislinie in eine Oblonge ausgezogen, die überall mitten in der Gleichartigkeit ungleichartig iſt. Es wird ſich alsdann eine lange Achſe bilden, an deren beiden Enden ſelbſt wieder in der Temperatur einer der Gegenſätze um den andern vorherrſchend erſcheint, während über die umſchreibende Linie hinaus der Tummelplatz der gelöſten Kräfte fällt.

Aber dreifach iſt, wie ſich ergeben, der Gegenſatz der Richtungen, die in größter Allgemeinheit betrachtet, wieder in einem erſten großen Widerſpruche wurzeln, der nur jedesmal in einem verſchiedenen Gebiete uns entgegentritt. Da nun nur drei ſolcher Gebietstheile, das räumliche, das zeitliche und das geiſtige, in der Natur der Dinge möglich ſind, ſo iſt damit dargethan, daß jene Dreizahl die Summe aller möglichen Grundentzweiungen erſchöpft; dadurch aber, daß alle drei in der menſchlichen Natur vereinigt ſind, iſt ihre urſprüngliche Einheit vollkommen begründet. Jene drei Bänder, deren eines die Familie in Liebe an Vaterland und Heimath knüpft, das zweite in Pietät die lebenden Geſchlechter an die vergangenen, das dritte in Treue und Gehorſam Alle unter einander und mit dem Staate eint, werden nur als verſchiedene Aeußerungen einer und derſelben geiſtigen Schwerkraft erſcheinen, die mit der Einheit jener drei Poſtulate das Geiſterreich in ſich verbindet. Eben ſo werden die drei Schwungkräfte: jene bewegende, die mit Emſigkeit in Induſtrie und Verkehr den ſteten Güterwechſel unterhält, die treibende, verjüngende, die alle volksmäßige Entwicklung ſelbſtthätig durch die Geſchichte führt; endlich jene perſönliche Freiheit, auf der die Ehre, wie des Ganzen, ſo jedes beſondern Gliedes der Geſellſchaft ruht, nur die Farben desſelben dreifach gebrochenen Strahles geiſtiger Freiheit ſein. Beide Kräfte, die innerſten Grundkräfte der menſchlichen Natur, wie ſie darum, in die innerſte Tiefe der Menſchheit zurückgehend, ſich verbergen, werden von dieſer Mitte aus jenes dreifache Gebiet beherrſchen, indem ſie in jedes den ihm eigenthümlichen Gegenſatz eintragen. Um dieſe Mitte werden ſich alſo, wenn wir das Ganze in einer klaren, ſinnlichen Anſchauung überſehen wollen, jene drei Achſen, weil ſich in ihnen die drei verſchiedenen Widerſprüche ausdrücken ſollen, in drei verſchiedenen Ebenen alſo ordnen, daß ſie mit ihren Mittelpunkten in einen einzigen zuſammenfallen, und von da aus ſich rechtwinklicht kreuzend, in ihren Umkreiſen in eine vollkommene oder oblonge Kugelgeſtalt verbreiten, je nachdem der Mittelpunkt die getheilten Kräfte wirklich oder nur ſcheinbar in ſich vereint. An die Enden der drei alſo geſtellten Achſen werden nun die äußerſten Gegenſätze, die irgend die Wirklichkeit verträgt, ſich ordnen; an die zwiſchenliegenden Punkte ſodann alle die vielfach gemiſchten Temperaturen ſich vertheilen, und gegen die Mitte durch die Brennpunkte bis zu ihrer idealen Vereinigung alsdann die ſtetig anwachſenden Exponenten der beiden bildenden Grundkräfte anſteigen. Und ſo wird durch die drei Durchſchnittsflächen, die durch die drei möglichen Schnitte dieſer Geſtalt gegeben ſind, und durch ihre Achſen die dreifache Grundentzweiung in allen menſchlichen Angelegenheiten vollkommen ausgedrückt, während die vielfachen Beugungen in den verſchiedenen Längen und Breiten, die ganze Fülle möglicher Temperaturen darſtellen, und von da an gegen die Mitte das allmälige Anwachſen der organiſirenden Kräfte in ſtets zunehmender Allgemeinheit, endlich in der Mitte ſelbſt, dem Senſorium commune, die geforderte höhere Einheit aller Richtungen und Gegenſätze gegeben iſt.

Die Kugel aber, die ſich ſolchergeſtalt gebildet hat, wird keine andere als eben die Erde ſelber ſein, oder vielmehr die über ihre Oberfläche verbreitete Menſchheit mit all' ihren Parteiungen, Meinungskämpfen, Anſichten und Entzweiungen, umrankend den Planeten mit allen den Gebilden und Formen, in denen ſich die Geiſterwelt in Staat und Geſellſchaft mannigfaltig ausgeſtaltet; ihn umziehend in allen den Strömungen, in denen ſie nie raſtend ſich bewegt. Ein Blick auf dieß bunte formenumrankte Rund zeigt, daß jene drei Achſen keineswegs willkürlich in zufälliger Richtung liegen, ſondern daß ſie vielmehr durch ein ſonderbar ſcheinendes Zuſammentreffen gegen beſtimmte Punkte vorherrſchend geſtellt erſcheinen. Die erſte, die natürliche Grundlinie, auf die alle andern ſich nach abwärts hin baſiren, wird von oben nach unten aus dem Ueberirdiſchen ins Unterirdiſche als Fortſetzung der ſenkrechten Achſe im Menſchen gehen, und dort in ihren äußerſten Gegenſätzen als Stoff und Kraft zu Tage treten. Aller Stoff, in ſofern er als Beſitz in die Geſellſchaft tritt, iſt ſeiner Natur nach träg und die Tiefe ſuchend; aller Reichthum iſt unterirdiſcher Natur und ſtammt aus den Finſterniſſen; das Saatkorn ſelbſt muß ſeine Wurzeln zu ihnen hinunterſenden, damit ſie in Schacht und

Stollen die Schätze zuſammenſuchen, die es in der Aehre niederlegt; und ſo ſind alle Inſtincte, an den Stoff gebunden, gleichfalls blind und gnomiſcher Natur. Die lichten, ſelbſtbewußten Kräfte aber ſuchen ſtets Luft und Höhe; ſie ſtreben ſich vom Stoffe loszuringen, um ihn von oben herab, nach anderen Geſetzen als den ſeinigen zu meiſtern und zu beherrſchen, und ihre Bildungen aus ihm heraus an das Licht zu treiben. Dieſer Gegenſatz drückt ſich daher auch wieder in jenen beiden Erdhälften aus, von denen die eine mit Schätzen geſegnet ſtill und reich in ſich ſelber vegetirt, während die andere, die ſogenannte alte Welt, in ſteter Bewegung von allen Federkräften umgetrieben, ſtets ſtürmt, und wie ein Luftkreis immer aufgeregt nie zum Ausſchwanken kömmt. Die andere Achſe, die im hiſtoriſchen Gebiete liegt, zieht ſich deutlich vom Aufgange zum Niedergang. Denn in den Orient ſetzt alle Ueberlieferung den Anfang der Geſchichte; dort ſtehen noch zu dieſer Stunde, gleich den verſteinerten Wäldern und Baumſtämmen in der Wüſte, jene alten Formen, die von dem Vorherrſchen des beharrlichen Princips Zeugniß geben; während noch jetzt, was am Himmel und auf Erden ſich dort bewegt, einen langſamen, gleichförmigen, immer in ſich zurückkehrenden Gang befolgt, und der ſittlichen Welt jene feſten, ſtehenden Naturtypen bietet, an denen ſie ſich in gleich unwandelbarer Geſtalt ausprägt. Von Oſten aber iſt die Geſchichte, ſtets unruhiger und ſtets freier in ihrem Fortſchritt, in den Weſten hingezogen; aus der rückwärts erſtarrten Vergangenheit hat mit immer zunehmender Lebendigkeit eine ſtets fortſchreitende Gegenwart ſich herausgewunden, und ein ohne Unterlaß reger Verjüngungstrieb hat die alten Formen bald langſam aufgenagt, bald ſie mit Gewalt zerbrochen. Die dritte, in ihrem irdiſchen Elemente, in dem ſie hier allein betrachtet wird, iſt eben ſo ſichtlich jene, die von Süden nach Norden geht. Der Süden hat zu aller Zeit, als das Land der vor=

wiegenden Autorität gegolten; die dauerndſten Vereine haben dort in jenen regen Naturinſtincten ſich gebildet, und der Despotism bis zur gewaltthätigſten Ausartung hat in dieſer Himmelsgegend leicht Platz gegriffen. Eben ſo aber hat der Norden von je als die Heimath der Freiheit ſich erwieſen; die germaniſchen Stämme insbeſondere haben zu aller Zeit in ihrer eigenthümlichſten Natur das Princip perſönlicher Selbſtſtändigkeit getragen, und dieß Streben nach einem unabhängigen nur durch freiwillige Selbſtbeſchränkung gebundnen Daſein gegen jeden innern und äußern Eingriff durch alle Geſchichte mit Gut und Blut zu vertheidigen gewußt.

So ordnet ſich vor dem Blicke die ſcheinbare Verwirrung der Formen und ihres Streites, indem jedes Aeußerſte ſich an beſtimmte Punkte knüpft, und dieſe nun rund um ſich her Raum laſſen für alle Uebergänge und Zwiſchenſtufen, die von ſelbſt ſich in das Netzwerk der großen und kleinen Kreiſe fügen. Der tauglichſte Standpunkt zur Ueberſchauung aller dieſer Verhältniſſe wird in jene Mitte fallen, die zugleich ihr höchſter Gipfel iſt, wo die Häupter aller Elemente der Geſellſchaft kreuzend ſich verſchlingen, und man wird dieſen Standpunkt zum Ueberblicke aller der vielfältig verzweigten, irdiſchen Beziehungen füglich den geocentriſchen nennen können. Indem aber die Betrachtung, die ſich in ihn verſetzt, alles unter ihm liegende Irdiſche beherrſcht, fühlt ſie ſelbſt wieder von einem Höheren ſich bemeiſtert, dem gegenüber ſie ſich nothwendig als ein Tieferes, Abhängiges erkennen muß. Jenes dreifache Band geiſtiger Schwere, das ſich von dieſem Punkte abwärts durch alle irdiſchen Dinge ſchlingt, erſcheint keineswegs in ihm abgeriſſen und durch ſich ſelbſt verurſacht; es ſetzt ſich vielmehr nach aufwärts fort, und wo jene Erdenſchwere in ihrem innerſten Anfang zu enden ſcheint, knüpft ſich eine höhere Sonnenſchwere an ſie an, und es führt dieſelbe Strömung, die alles Irdiſche gegen ſeine

Mitte treibt, hinauf zu einem andern Mittelpunkte, der ſeinem Weſen nach überirdiſch iſt. Eben ſo wird jene innere Spannung, die daſſelbe Irdiſche durchquillt, und ihren Ausſtrahlungspunkt eben in jener Mitte hat, in ihren äußerſten Verbreitungen an der Oberfläche von einer andern Spannung, die ſtrahlend aus der Sonne ſtrömt, ſich zugleich beſchränkt und in dieſer Beſchränkung erweitert und erwärmt erblicken, und dieſe Begränzung und Belebung wird ſich bis zu jenem Brennpunkt hin reflectiren, und die Betrachtung auch hier auf ein Princip hintreiben, das nicht von hienieden iſt, von dem vielmehr dieſes all ſeine Kraft und Thätigkeit erlangt. Indem, was hier bildlich durch die Beziehung von Sonne und Erde dargeſtellt erſcheint, auf jenes höhere Verhältniß des irdiſch Vergänglichen zu dem, „deſſen Stuhl der Himmel iſt, während die Erde ſich als Schemel ſeinen Füßen unterbreitet,“ erweitert wird, tritt jener früher erwähnte vierte und höchſte Gegenſatz des Ewigen zu dem Zeitlichen hervor.

In dieſem Verhältniß, in ſolcher Allgemeinheit gefaßt, erſcheint durch die Religion jener ſiebengefärbte Bogen des Friedens und der höheren Verſöhnung wie eine Brücke aus der ewig unwandelbaren, auf ſich ſelbſt ruhenden und darum in Mitte aller Bewegung unbeweglich beharrenden Welt des Seins in die immerdar wechſelnde, unſtete, in ihren Kreiſen und Wirbeln umgetriebene Welt des flüchtigen Daſeins hinübergeſchlagen. Dort die Subſtanz aller Subſtanzen in urſprünglicher Weſenheit, die Urſache aller Urſachen, die Idee aller Ideen, der Geiſt aller Geiſter; hier ein Sonnenſtäubchen, abgeſchlagen von jener ewigen Subſtanz; ein getrübter Strahl, herabgefahren aus den Lichtkreiſen jener Ideenwelt; ein Funken, nur ausgeſprüht aus der ſtets allein an ſich zehrenden Flamme jenes Geiſterreiches; eine Urſächlichkeit, die beinahe nur Wirkung iſt, und nur in innerſter Wurzel durch eine unendliche Kettenreihe von Ueberlieferungen ihre Selbſtſtändigkeit erhält; und doch über die unendliche Kluft jene Götterbrücke ausgeſpannt. Ob auch im Lichte jener Geiſterſonne alles Irdiſche erbleicht; ob auch vor jenem Quellpunkt aller Lebendigkeit, vor dieſer ewig unergründlichen Mitte des Alls, die ferne, trübe Erde mit all' ihren Gegenſätzen in einen untheilbaren Punkt zuſammenſchwindet: doch hat jene ewige Liebe, die alle Elemente der natürlichen wie der ſittlichen Welt zuſammenhält, ſie nicht in die leere Wüſte außerhalb den Gränzen des Univerſums hinausgeſtoßen; ſie hat auch um ſie eines jener Bänder hergeſchlungen, die wie Spannadern zu jenem ewig pulſirenden Herzen führen, und von ihm aus die Lebenswärme über alle Theile hin verbreiten. In dieſem Bande iſt die leitende Verbindung geknüpft, durch die alle Erſcheinung mit ihrem Grunde zuſammenhängt, und indem die Lebensgeiſter durch dieſe Leitung nach aufwärts ſchlagen, ſetzen ſie mit dem Brunnquell ihrer Thätigkeit ſich in ſteten Verkehr, und es iſt die Möglichkeit gegeben, daß jenes unendlich kleine *Differential*, das in die irdiſche Erſcheinung eingetreten, nach ſeiner *Integration* in jener wandelloſen Unendlichkeit ſtreben mag. Dieſem Streben geſchieht aber zunächſt alsdann ſeine Genüge, wenn jene dreifach geſchiedenen Doppelkräfte, die in die Bildung des Staates eingegangen, aus ihm wieder heraus ſich noch eine Stufe höher ſteigern, um jener höchſten *Wahrheit* und *Liebe* zu nahen, die in unendlicher Fülle vereint um die auf ſich ſelbſt ruhende Mitte beiſammen wohnen. So wird jene Neigung, die den Menſchen geheimnißvoll an die Erde ſeines Vaterlandes knüpft, in ſolcher Steigerung veredelt in die *Hoffnung* der beſſern Heimath jenſeits, zu der ihn ein inneres Heimweh zieht. Gleicherweiſe wird jener Zug in die Vergangenheit, dieß feſte Anhängen an alles geſchichtlich Ueberlieferte, das Gedächtniß der Völker, das eben jede Gegenwart unſterblich macht, zu jenem *Glauben* ſich erheben, der eine Geſchichte *über* und darum vor ihr anerkennt, der die blaſſen Nacherinnerungen, die das Geſchlecht mit in ſeine Endlichkeit hinabgenommen, oder jene Blitzlichte, mit denen ſeither die Idee die Nacht der Zeiten durchſtrahlt, tief in treuem Andenken bewahrt, und in dem unausrottbaren Zuge, worin er ſich ſelbſt begründet fühlt, klar eine der Grundwirkungen jener höheren Schwerkraft vernimmt. Endlich wird jene Treue, die alle Genoſſen des Vereins wie unter ſich mit der Autorität verknüpft, aufgehen in jene höhere Liebe, die, erwiedernd die Fülle der Erbarmung, die bei der Allmacht wohnt, in gleichförmiger Hinneigung Aller gegen denſelben Mittelpunkt in ihm die Gemeinſchaft mit dem ſtärkſten Bande unter allen dreien, weil es als das geiſtigſte erſcheint, unter ſich vereint. Eben ſo werden die drei entgegengeſetzten Kräfte in gleicher Steigerung geläutert werden; und zwar ſo, daß jene Lebenskräfte, die unterſten von allen, weil ſie mit der Natur im unmittelbarſten Verkehre ſtehen, die, indem ſie als Ausflüſſe einer höheren Gnade ſich betrachten, auch für eine höhere Welt verkehren, ihre Weihe, die mittleren hiſtoriſchen aber, indem ſie für die Erweiterung des Reiches Gottes ſich wirkſam beweiſen, ihre Heiligung, die höchſten aber, jene Freiheitskräfte des perſönlichen Daſeins, ihre höhere Befreiung dadurch erlangen, daß ſie mit freiwilliger Unterwerfung eingehen in die Rathſchlüſſe der höchſten Freiheit, von der alle perſönliche ein Ausfluß iſt, und die aus allen Banden der Nothwendigkeit, die ſie ſelbſt beherrſcht, erlöst.

Indem dieſen Beſtrebungen eine Offenbarung von oben entgegen kömmt, und vor dem herabſteigenden, lichtumfloſſenen Himmelsgeiſte der anſteigende, dunkle Erdengeiſt ſich beugt, wird in ihm der Tag aus der Nacht geboren, indem ſich der Strahl von oben im geiſtig irdiſchen Luftkreis bricht; und es erbaut ſich nun über dem Staat die Kirche. Es iſt aber der erſte Strahl dieſes Lichtes am erſten Pfingſtfeſte über jene uralte Prieſter- und Prophetenſchule herabgekommen, die dem Urſprung der Dinge auf Erden, und dadurch jenem Senſorium commune am nächſten geſtanden, und ſie haben dieß empfangene Licht in den Myſterien in alle Welt hinausgetragen. Aber die Völker jugendlich ſinnlich noch begriffen nur dunkel das Licht, das in die Finſterniſſe herab geſchienen, und ergötzten ſich lieber an jenen in buntem Schimmer ſpielenden Reflexen, in denen es ihnen von den Elementen und der cryſtallenen Himmelsveſte wiederſtrahlte. So entſtand die alte Sternennacht des Heidenthums, in der erſt dämmernd, dann morgenroth das Judenthum, verheißend eine beſſere Zukunft, mehr und mehr über den Geſichtskreis ſtieg. Als die Tage ſeiner Verheißung verlaufen waren, ging dann jene längſt verkündete Geiſterſonne ſelber auf, die bisher in jenem Himmelsheere nur ihre Boten vorgeſendet, und goß im Chriſtenthume den Tag über jene alte, verhüllte Nacht herab. Nicht mehr ſollte die Offenbarung durch die Pforte der Natur oder geiſtiger Erdkräfte gehen; eine Saat neuer Symbole ſollte von oben herab auf die umgebrochene Erde fallen; der Logos ſelber ſollte niederſteigen, und mit ihm eine neue höhere Schöpfung beginnen; das urſprünglich Weſenhafte ſelbſt ſollte ſich differenciren, um im Endlichen die Verhältniſſe des Unendlichen zu ordnen, und die geſtörte Harmonie beider wiederherzuſtellen. Auf dem Grunde, den er in die Veſten der menſchlichen Natur gelegt, erhob ſich die ſichtbare Kirche in der Chriſtenheit.

Es ſteht aber dieſe Kirche auf jener Höhe, wo, wie oben ſich erwieſen, alle anſteigenden Reihen menſchlicher Grundkräfte, die in den Organism der Geſellſchaft ſich verweben, in einen Knotenpunkt zuſammenlaufen, und ſie faßt nun dieſe Reihen, und bildet ſie zu ihren eigenen, irdiſchen Wurzel um, indem ſie auf räumlicher Baſis zur Sichtbarkeit gelangt, an die Geſchichte ihre zeitliche Dauer und das Aeußerliche ihrer Ueberlieferung knüpft; endlich im geiſtigen Reiche auf die Autorität ihre Hierarchie begründet: alſo daß die Kirchenmacht auf dem Primate ruht, die Freiheit aber, ſo weit es die Unwandelbarkeit des Dogma geſtatten will, vermittelt iſt, durch das lebendige Verhältniß des Hauptes zu den Gliedern in den Concilien. Ueber dieſer Begründung ſteigt nun ihr in Glaube, Hoffnung und Liebe dreifach getheilter und wieder verwachſener Stamm himmelan, und es ſind der Hoffnung ihre Verheißungen geboten, dem Glauben ſeine Lehre, der Liebe ihr höchſter Gegenſtand, und es ringen die ſelbſtſtändigen, freien, ihnen verbundenen Kräfte nach jener Heiligung durch die Gnade, die ſie von Erdkräften zu Gotteskräften macht. Denn es duldet die nothwendige Unwandelbarkeit der Lehre in ihrem Umkreis nur eine ſolche perſönliche Freiheit, die allein ſich ſelbſt getreu aller Perſönlichkeit ſich entäußert hat, weil eben die höchſte Bejahung alle frevelhafte Verneinung als das Radicalböſe ausſchließen muß. Darum kömmt mit der Lehre auch die Weihe aus der einen wohlcentrirten Mitte, in der jene aufwärts fortgeſetzten Reihen abermals zuſammenlaufen, und ein zweites Senſorium commune bilden, das wie jenes Erſte aus der Mitte des Irdiſchen abwärts die Fülle der Erſcheinungen zuſammenhält, ſo über dieſer Mitte, nach der Höhe, für das Ueberirdiſche wirkt und ordnet und erzieht, und dort in jene höhere unſichtbare Kirche übergeht. Weil aber im Laufe der Jahrhunderte die ſichtbare Kirche, in ihrer Umhülle aus Irdiſchem gebaut, auch von der Wandelbarkeit des Irdiſchen nicht frei geblieben, und in den allmälig erſtarrenden Organen die feineren Lebensgeiſter träger ſich bewegt, während der Erdgeiſt ſtets gekräftigt und verjüngt durch die Fülle, die ihm die allzeit nahe Mutter dargeboten, immer ſtärker und gewaltiger angewachſen, hat er zuletzt von ſeiner Freiheit auch in Glaubensſachen Gebrauch gemacht, und indem er auch hier Selbſtſtändigkeit des Geiſtes und des Willens zum Grundſatze gemacht, hat jene Glaubensſpaltung ſich ergeben, aus der dann der Proteſtantism hervorgegangen. Ihm iſt der Menſch, nach dem göttlichen Ebenbilde geſchaffen, ſelbſt göttlicher Natur; darum kann alle Offenbarung nur enthüllen, was ſchon zum voraus in ihm verborgen liegt, und alle ihre Wahrheit muß erſt die Prüfung der Vernunft beſtehen, ſoll ſie bindende Kraft erlangen. Da aber alle Wiſſenſchaft unendlich iſt wie die Vernunft, ſo iſt auch die des Höheren in einem ſteten Fortſchritt in unendlicher Entwicklung zu immer größerer Vervollkommnung begriffen, und eine Autorität, die dieſer Evolution poſitive Schranken ſetzt, eben darum aller Uſurpationen ärgſte. Ihrem Anſehen tritt darum mit Recht jener der menſchlichen Seele eingepflanzte Freiheitstrieb entgegen; jeder Einzelne, ſelbſt zur Glaubensherrſchaft berufen, ſich ſelbſt Prieſter und Deuter der Lehre, iſt befugt, die Feſſeln ſolcher gewaltſamen Kirchenherrſchaft zu zerbrechen, und gegen ſie das höchſte Gut der Menſchheit, die Denkfreiheit, in aller Weiſe zu vertheidigen. Darum tritt an die Stelle der Hoffnung, die alle Beſeeligung als eine freie Gabe nimmt, die Zuverſicht, die ſie als Reſultat eigener Anſtrengung und als Preis der erworbenen Würdigkeit zu gewinnen ſich verſichert hält. Für den Glauben ſteht das Wiſſen ein, das nicht mit ewig unwandelbarer Sicherheit in freudiger Entſagung einem tief Unbegreiflichen ſich hingeben will, um in der Idee wieder zu gewinnen, was im Begriffe verloren gegangen, ſondern in ſtetigem Fortſchritt ſich ſelbſt klar und bewußt das Irrationale durch eine unendliche Reihe rational zu machen ſich bemüht. Statt der Liebe, die ſich nur an Gott verlieren will, um in ſeinem Willen den eigenen wiederzugebären, tritt die freie Selbſtbeſtimmung zu ſtrenger Sittlichkeit nach ethiſchen Geſetzen und den Geboten des kategoriſchen Imperatives ein. Damit aber dieſer innere Widerſpruch in der unſichtbaren Kirche auch in der ſichtbaren vertreten ſei, hat die Reformation die drei Bänder, die das alte Kirchengebäude in ſich zuſammengehalten, durchgeriſſen; da ſie aber, ſollte die neue Kirche nicht in gänzlicher Anarchie auseinander gehen, nicht loſe im Winde des Zufalls flattern durften, hat ſie das eine an die Bibel, die andern beiden aber an den Staat wieder angeknüpft, und dieſen dadurch zum herrſchenden gemacht, während in der alten Lehre die Kirche als das Erſte in geiſtiger Würde beſtanden.

So hat ſich alſo dem geocentriſchen Standpunkt gegenüber, auf den der Proteſtantism in engem Bunde mit dem Erdgeiſt, doch darum dem Solariſchen keineswegs verſchloſſen, ſich hingeſtellt, ein anderer heliocentriſcher gefunden, aus dem der Katholicism und mehr oder weniger das Prieſterthum aller Zeiten die Dinge dieſer Welt betrachtet. Zwar iſt über beiden noch eine dritte Stelle, auf jenem höchſten geiſtigen Gipfel aller Anſchauung, wo die Erde mit allen ihren Achſen und Gegenſätzen in einen dimenſionsloſen Punkt verſchwindet: ein Atom, ſchwebend in der einſamen Wüſte der Nichtigkeit, aufgeblaſen in weſenloſem Schein, und die hohle Leere mit Eitelkeiten und ſich ſelbſt aufhebenden Verneinungen angefüllt. Aber dieſe Anſchauung, die in Beziehung auf den erſten Grund ihre tiefe Bedeutung hat, aber nach abwärts in ihrer Ueberſchwenglichkeit alle Gegenſätze völlig vernichtet, ſchließt eben darum alle Würdigung irdiſcher Verhältniſſe aus, die, wie es nun immer gekommen ſein mag, in dieſen Gegenſätzen und Entzweiungen verſtrickt und befangen erſcheinen. Darum muß die Beſchauung, jene Höhe ſtets über ſich, der beweglichen Erſcheinung näher treten, und da bietet ſich ihr jener Standpunkt, der in relativer Ruhe in der Mitte des Wandels ſteht. Da erſcheint ihr die Erde dann ſchwebend, eine Scheibe zwiſchen Licht und Finſterniß getheilt, wandelnd auf und nieder in ihrer Sonnenbahn, und dabei raſtlos ſich um ihre eigene Achſe wälzend. Vier ſittliche Elemente ſind es, die in vielfach wirkſamer Wahlverwandtſchaft eingehen in Alles, was ſich auf ihr geſtaltet und ereignet. Jenes erſte räumliche, der feſten Erde ſelber zu vergleichen, die in der Ariſtokratie des Beſitzes Berg und Thale gründet, aus ihrem Schoße die Metalle in die Geſellſchaft ſendet, und die Lebenskräfte hegt, die ihren Betrieb bedingen. Oben darüber jener geiſtige Luftkreis ausgeſpannt, in dem die Willenskräfte ſich umtreiben, und ſtets wach ſich in ihrer Thätigkeit verſuchen, und die Fülle wandelbarer und flüchtiger Meteore bilden. In der Mitte, beweglich wie des Waſſers Fluth, das hiſtoriſche Element, das ſeine Strömungen durch Länder und Provinzen ſendet, die ſich zuletzt alle in demſelben uferloſen Ocean zuſammenfinden. Endlich über Allen des Feuers Lohe, die gegen die Höhe, Heimath des Lichtelementes, ſteigt, und dort jenen reineren Aether ſucht, in dem die verwandten Himmelslichter, wie ohne irdiſche Nahrung, ſo ohne Rauch und Trübe unverlöſchlich brennen. Es werden aber dieſe Elemente, wie durch die ſolariſche Schwere gehalten, ſo durch das gleiche Licht erwärmt und begeiſtet, und dieſe Bindung und Spannung erfolgt nothwendig am kräftigſten in der Ebene der Sonnenbahn, deren Verhältniß zur Erde durch die Achſenneigung derſelben bedingt erſcheint. Darum die Bedeutſamkeit der Tropenländer, wie in der Naturhiſtorie, ſo auch in der höheren Geſchichte der Geiſterwelt. Wie der Garten der Erde dort noch zu dieſer Stunde blüht, ſo ſetzt die Sage das alte Paradies in dieſe irdiſchen Sonnenländer, und in ihm ſind alle jene heiligen Symbole wie Lebensbäume aufgeſproßt; auch die Wiege jenes Wunderkindes, das die Hirten wie die Könige angebetet, hat unter Blumen in ihm geſtanden, alle Religionen ſind von ihm ausgegangen, ſelbſt die Poeſie hat in dieſem uralten Roſengarten zuerſt geblüht. Der Norden aber hat immer ernſt und ſtreng in ſeiner Beſchloſſenheit geſtanden, proteſtirend gegen Trug, Mißbrauch und Entartung, wo ſie im Lauf der Zeiten eingetreten, bewaffnet mit dem ethiſchen Flammenſchwerte zur Rache jeglicher Ungebühr.

Indem aber nun in jener Wechſelwirkung der höheren Urſachlichkeit mit der irdiſchen Subſtanz und ihrer Begeiſtigung dieſe in der Erdenbahn um die ruhende Mitte getrieben wird, kehren die drei Achſen mit ihren Gegenſätzen und ihren Temperaturen auch in dieſem höheren Verhältniß wieder. Die Tag- und die Nachtſeite des Jahres iſt, wie in den halbjährigen Polartagen ſichtbar wird, die Sommer- und Winterhälfte; die erſte Achſe wird daher jene ſein, die von einem Sonnenwendepunkt zum andern, von der Erdferne zur Erdnähe, zieht. Indem die Erdachſe in beſtimmte Neigung gegen die allgemeine Beziehungsebene des Syſtemes tritt, wird die Ebene der Bahn, da wo ſie jene höhere ſchneidet, die zweite, höhere Achſe ſetzen, die von Oſten nach Weſten zieht, und den Lauf der Wandelſterne in der Ordnung der Zeichen begründet. Indem endlich drittens die Erdachſe gegen die Umlaufsebene in einem beſtimmten Winkel geneigt erſcheint, und in dieſer Neigung das Verhältniß von Sommer und Winter für beide Erdhälften ſich entwickelt, wird die dritte nordſüdliche Achſe in ihr begründet. Es iſt aber durch ſich ſelber klar, wie dieſe Achſen höherer Ordnung die irdiſchen in ihrer Weſenheit bedingen; da Alles, was Richtung auf Erden iſt, durch die ſolariſchen Einflüſſe erſt ſeine Orientirung erhält, und alle Gegenſätze unten ihre Scheidung und Wiedervereinigung durch andere von oben begründet ſehen. So wird alſo Nord und Süd an der Erde durch Sonnennord und Sonnenſüd zuerſt geſetzt; die Tag- und Nachtſeite der Erde hat zuerſt Bedeutung durch die Sonne und jene Licht- und Schattenhälfte im Jahr gewonnen; da die gemeine Tagnacht nichts als die zerbröckelte Polartagnacht, und die Achſendrehung nichts als der individuelle Umlauf iſt; und ſo iſt auch endlich Morgen und Abend auf Erden, durch jenes höhere Oſtweſt an den Himmelszeichen, urſprünglich gewieſen. In dem Spiele aller dieſer Achſen gegeneinander, der höheren unter ſich und gegen die tieferen, die von ihnen abhängig ſind, und unter der Wirkung der verſchiedenen Welt- und Gotteskräfte, die im Univerſum vertheilt erſcheinen, bilden ſich aber die mannigfaltigen Librationen, Perturbationen, Aberrationen, Seculargleichungen und Weltjahre, und unter dieſen vor allen jenes große, wo im Rücklauf der Aequinoctien auf dem Erd- oder Sonnenäquator die Jahrtauſende der Geſchichte an jenem lichten Sternenkreis ablaufen, deſſen Ende ſich in ſeinen Anfang ſchlingt, und alſo jene große Periode ſchließt, nach deren Endigung der Weltzeiger wieder eine neue Zeit zu zählen beginnt. In der ſittlichen Welt lauft alſo die Betrachtung ihrer großartigen Bewegungen, Umläufe, Phaſen und Wiederkehren auf dasſelbe Problem der drei Kräfte, die in drei verſchiedenen Ebenen auf einen Punkt einwirken, in höchſter Abſtraction hinaus, worauf auch die Mechanik des Himmels den ganzen Apparat ihrer Formeln und Beobachtungen zuletzt hinwendet, und deſſen Löſung, als der Schlußſtein des Gewölbes, ihren ganzen ſtolzen Bau zuſammenhält. Aber es ſind nicht blinde Naturkräfte, die in jenen großen Umläufen der Weltgeſchichte, die das ſinnige Alterthum mit dem Namen Phönixjahre bezeichnet hat, wirkſam ſich beweiſen; es ſind geiſtige Kräfte, die zwar durch ihre leibliche Bindung allerdings in die Zauberkreiſe der Jahre und Jahrhunderte hineingezogen ſind, aber in ihren höheren Beſtrebungen völlig von dieſem Banne gelöſt ſich finden. Darum iſt es hier kein lenkender Centralkörper, der am Zügel der Nothwendigkeit die blind gehorchende Materie führt; es iſt eine höhere Willenskraft, die über freie Geiſter herrſcht, und keine andere als eine freiwillige Unterwerfung will. Frei iſt die Wahl allen Elementen dieſer höheren Welt gegeben; ſie mögen nach eigner Willkür ſelbſt zum

Abfalle ſich beſtimmen, aber auf die Gefahr hin, durch ihre Verneinung mit ihrem Beſtreben im Nichtigen ſich zu verlieren, dem Alles anheimfällt, was in bloß ſelbſtſüchtigem Triebe von der Weltordnung ſich losſagen will. Geben ſie aber, ohne auf ihre Selbſtſtändigkeit darum Verzicht zu leiſten, vielmehr durch den freieſten Entſchluß, deſſen dieſelbe fähig iſt, ſich jener Leitung von oben hin, die ethiſch im Gewiſſen ſchon leicht vernehmlich ſpricht; dann fließt ihr Wille mit dem höheren, von dem ſie ausgegangen, ohne ſich ſelber zu verlieren in Eins zuſammen, und ſie wirken in ſeiner Kraft und Stärke, und die Vorſehung führt ihre ſtreitende Kirche nun durch jene Bahnen, die von der höchſten Freiheit ſelbſt gezogen, freie Denkformen dem Geiſterreiche, für die Natur aber eben die bannenden Zauberkreiſe ſind, die ſie in blinder Nothwendigkeit gefangen halten.

Es hat ſich aber eben in der Betrachtung dieſer cykliſchen und epicykliſchen Umläufe der Weltgeſchichte der äußerſte Gegenſatz jenes vierten Verhältniſſes in dem großen Widerſpruche der Prieſter und der Weltweiſen kundgegeben, von denen die Einen von jenem heliocentriſchen Standpunkt herab in die vielfach verſchlungenen Bewegungen der Tiefe niederblicken, die Andern aus dem geocentriſchen ihr Vorſchreiten und ihre Rückläufe ſich zu deuten ſuchen. Es laſſen aber Jene, beginnend beim erſten Uranfang der Dinge, und faſſend in ihrem Verlaufe nur die großen Wendepunkte, wo die höhere, unſichtbar hinſchreitende Geſchichte ſichtbar in Knoten mit der irdiſchen ſich durchkreuzt, alſo ſich vernehmen: Als der Menſch zuerſt durch jene tödtliche Verſchuldung, in der er im Mißbrauch ſeiner Freiheit von Gott abgefallen, ſich von dem urſprünglich ſeligen Zuſtand ſelber ausgeſchloſſen, da iſt er aus dem Paradieſe durch die Pforte des Niederganges zuerſt in dieſe Schattenwelt herabgeſtiegen, und es hat der mühſelige Umlauf der Geſchichte und das große Weltjahr mit der Herbſtnachtgleiche zum erſtenmal begonnen. Vergiftet durch jenes lauernden Scorpionen Biß, hat das kranke Leben ſich in Siechheit hingeſchleppt; Schatten des Todes hatten ſeine früher ungetrübte Heiterkeit in ewiger Wiederkehr zu Tag und Nacht geſpalten, und in Mühſal und ſiechende Luſt war die alte ſelig ſtille Ruhe in ſich entzweit. Einmal von ihrem Urſprung ausgewichen, taumelte die alte Zeit mit all' der Fallkraft, die ſie in jenem ungeheuern Sturz aus der Idee in die Endlichkeit erlangt, immer tiefer in die Finſterniß der leeren Scheinwelt hinab; immer ſchwärzer dunkelte die Nacht auf ihr, der tödtende Froſt der Eigenſucht erſtarrte alles Lebendige, und die Mühſal wollte die Luſt verſchlingen. Da entbrannte dieſe in freſſenden Feuersflammen und in wüthender Zorneslohe, um durch eignes Lebensfeuer ſich des grimmen Winters zu erwehren. So nahm die Macht des Böſen überhand, jeglicher Frevel und jede Gewaltthat zerrütteten die ſittliche Welt, denn das Ungeheure war in der Mitternachtſtunde der Zeiten aus dem Abgrund aufgeſtiegen. Da entbrannte der Zorn des Herrn über die in wüthendem Aufruhr empörten Erdenkräfte, die Schleußen des Himmels wurden aufgethan, und jene Urne goß Fluthen großer Waſſer über die flammenden Gletſcher und das dampfende Eismeer aus. So wurde die erſte Zeit mit ihren Greueln in den Tiefen des Meeres begraben; und jener blühende Garten, der längſt abgewelkt, im Grund zerſtört, und die alten Felſen nahmen die Eindrücke ſeiner Säulenpalmen in ihrem Geſteine auf. Aber die Erbarmung, die nur ſtraft zur Beſſerung, und aus dem Tod immer neues Leben wiedergebärt, hatte den jungen Keim im Schoß der ſterbenden Zeit geborgen; als die Waſſer ſich verlaufen, wurde er in die erneute Erde eingepflanzt, und mit dem verjüngten Geſchlechte ein neuer Bund errichtet. Allein Reines und Unreines, wie es die Erde zeugt, war in die Arche aufgenommen; ſo mußte es ſich dann auch aus ihr wieder über die aus Winters Mitte neugeſchaffne Zeit verbreiten. Aus neuem Frevel wurde der Fluch der Knechtſchaft ausgeboren, mit ihr kam die Tyrannei wilder Eroberer, die in jenem Thurme das Capitol der Zwingherrſchaft über alle Welt zu begründen ſich bemühte. Da verwirrte der Herr die Sprache der bergewälzenden Titanen, ſie mußten ſich um den Erdenkreis zerſtreuen, und indem jeder in eigener Heimath eigenen Herd erbaute, wurden Völker und Reiche zuerſt begründet. Auf jenem Sternenaltar, auf dem das erſte, reine Himmelsfeuer, die Flamme unverfälſchter Offenbarung zuerſt gelobert, als der neue Stammvater ſein erſtes Rettungsopfer dargebracht, hatten die Häupter der Völker jedes einen Funken im Mark der Ferula geborgen, und mit ihm das Centralfeuer des Stammes im Heiligthum des Volks gezündet. Aber die Flamme artete nach der irdiſchen Nahrung, die ihr gröber hier und reiner dort zu Theile wurde: blutroth in den Tempeln Molochs, blau und bleich erdunkelnd im egyptiſchen Schattenreiche, grün wie Pflanzenblut im Garten Indiens, lichtgelb erglänzend auf Perſiens Feuerfeldern, purpurn glühend an Griechenlands Olymp, im reinen, ungetrübten, weiß verklärten Himmelsglanze allein auf Sion. Gebunden war das Böſe, und der Erdgeiſt eingelenkt, daß er nicht tiefer in die finſtere Wüſte ſtreifte; gebrochen war des alten Winters Macht, aber er wirkte noch nach über den Wendepunkt hinaus, durch die aufſteigenden Zeichen des Heidenthums hin. Darum war Gewaltthat mächtig immerfort durch alle Lande; es erhob ſich jener Traumrieſe, die metallenen Glieder langſam immer weiter aus der Erde windend; eine Weltmonarchie um die andere ſtieg auf den Scherbenberg, der ein Todtenmal mit Trümmern die Leiche der früheren umbaute; das Schwert war der Hirtenſtab der blöden Heerde, die von ihrem Führer weg in die Berge hinausgeflohen. So hatte Babel in Sünden ihre Zeit gelebt; Medien, Perſien waren, als ihre Blüthe vorbeigegangen, in Weichlichkeit zerfloſſen; dann mußte griechiſcher Leichtſinn zur Meiſterſchaft gelangen; bis eiſernes Beharren römiſche Argliſt ſiegreich machte über Alle. So gingen trübe Tage über die Erde her, die alte Nacht hatte den weiten Mantel um ihre Orgien und ihre Träume hergebreitet; blaſſer Mondſchein, von einer verhüllten Sonne wiederſtrahlend, ergoß ſich aus den Myſterien über die Träumenden: aber am Geſichtskreis ſtand tröſtend die alte Verheißung in mildem Schimmer, gleich der Säule des Zodiakallichtes. Lange hatten die Magier im Morgenlande auf der Warte des verkündeten Geſtirns geharrt, das, von Strahlen umwoben, eines Kindes Geſtalt bergen ſollte; endlich, als die Zeiten verlaufen waren, erſchien das längſt erſehnte, und geleitete ſie hin zum Fuße des Libanon. Da war im Zeichen des Lammes das Wunderkind geboren, mit dem Wintersende nun herangekommen, und nach dem Schluſſe der zweiten Zeit Frühlingsanfang beginnen ſollte. In furchtbaren Bewegungen hatte das gewaltige Römerreich beim Nahen der Nachtgleichen geſtürmt; jetzt, als die junge Geiſterſonne, der Lichtträger in der Finſterniß, aufgegangen, war heitere Ruhe und ein ſtiller Friede über alle Erde ausgebreitet. Der Knabe, von den Himmliſchen mit Jubel begrüßt, von der Einfalt im Hirtenlande um die Jordanquellen freudig aufgenommen, von der Tücke arger Tyrannei ſchon in der Wiege angefochten, wuchs fröhlich heran; große Wundergaben waren auf ſein Haupt gelegt, milde Lehre floß von ſeinen Lippen, nicht zu den Schriftgelehrten, ſondern in des Volkes Herzen; der Geiſt, der von oben kömmt, war immerdar mit ihm, und in ihm hatte er den Erdgeiſt, der als Verſucher vor ihn hingetreten, ſiegreich abgetrieben. Als nun erfüllt waren alle Weiſſagungen, ging er hinauf zu jener Höhe, auf daß er überantwortet werde, und ſeine Sendung zu ihrem Ende komme. Und jenes Kreuz, das da ſtand auf der Schädelſtätte der alten Welt, wurzelnd in der Erde Mitte, und hinanſteigend in alle Himmel reichte, ſollte der fernſten Zukunft ein Zeichen der Verſöhnung werden. Als das Sühnopfer vollzogen war, da wand der alte Drache ſich tief im Grunde, daß die Erde bebte, und die Gräber ihre Todten gaben, und die Sonne ſich verfinſterte: er aber ſtieg hinab in ſeine Höhle, und der Schlange wurde der Kopf zertreten. Siegreich fuhr er dann wieder aus dem Unterreiche, er der Phönix, der aus eigener Aſche aufgeflogen, um durch die aufſteigende Pforte, nachdem er Tod und Sünde überwunden, zur Rechten der Kraft zurückzukehren. Nun ſtieg immer höher am Sternenpfad über die Winternebel das Lichtgeſtirn; und mit ihm ſchritt der junge Frühling ſeine Erdenbahn von Mittag nach Mitternacht. Das hohe Alpenland der Erde, der germaniſche Norden, hatte in der großen Polarnacht durch Jahrhunderte in ſtarrer Beſchloſſenheit gelegen; im geflammten Nordſchein der Odinslehre kalt erglühend lagen die Stämme, Schneefeldern gleich, an ſeinen Bergen, und unter blauen Eisgewölben ſtand Mimers Brunnen, die Völkerſcheide. Jetzt zündete die ſteigende Sonne den Eisblink an ihren Alpenhäuptern, fliegende Nebel fuhren zu Berge, in den warmen, zugewehten Lüften mußte der Schnee zerrinnen, und der alte Winter unwillig tiefer ins Polarmeer flüchten. Da brachen die Eisgewölbe, überlief der Rieſenbrunnen, die Völker, wie Gletſcherbäche vom Bergesſturm gejagt, ergoßen ſich über den Süden her, damit die alte Zeit von ihren Greueln durch eine vieljährige Luſtration gereinet werde, und alle Welt Theil nähme an der neuen Heiligung. So entſtand die Völkerwanderung, und als die den alten Moder weggeſchwemmt, begann die dritte Zeit ſchnell aus der Verwirrung ſich zu ordnen. Zwei hohe Gipfel, die Brennpunkte des germaniſchen Europa, hatten aus dem zuſammenſtürzenden Alterthum ſich erhoben: Rom mit der Hierarchie und am Rheine das Kaiſerthum: geiſtliche und weltliche Macht; die Zwillinge im Himmelszeichen, unſterblich der Eine und dem Aether zugewendet, ſterblich der Andere, und dem Schattenreiche zugeneigt. Und es fügten ſich die Erdenkräfte willig unter beide Mittelpunkte, und es wuchs und gedieh die Chriſtenheit, und Gottes Reich zukam der Erde, Heiligung tauſchte der Staat von der Kirche um den Schutz, den er ihr gewährte. Da ergrimmte der Erdgeiſt ob ſolcher Herrlichkeit. Hatten die Gerichte des Herrn, als der Widerſager um die Wintersmitte des Weltjahrs in ſeiner Glorie geherrſcht, ihn in den Abgrund hinabgeſchleudert, und die gerettete Geſchichte wieder gegen die Pforte des Aufgangs zurückgelenkt; ſo ſollte auch jetzt der ſolariſche Geiſt nicht Meiſter bleiben im Unterreiche, und die Zauberkreiſe brechen, in die alles Irdiſche gebannt erſcheint. Darum trat er nun jetzt mit verſtärkter Thätigkeit hervor und rang, wüthender ſtets je mächtiger der Schwung die höheren Kräfte ſteigerte, die anſtrebende Geſchichte nun auch ſeinerſeits gegen die Pforte des Niederganges wieder einzulenken. Und es rührte der Drache, der nach der Weiſſagung tauſend Jahre gebunden gelegen, ſich in ſeinem Abgrund, und blies zwiſchen jenen Dioscuren, die dem unſterblichen Vater die ſterbliche Mutter geboren, mit dem Hochmuth, Zwietracht und Krieg und Hader, daß der Theil der Sterblichkeit in Vermeſſenheit aufſtieg gegen das Unſterbliche, um auch zu werden wie Einer der Himmliſchen. Da hat ſich der gallenbittre Krieg zwiſchen der geiſtlichen und weltlichen Macht, den Kaiſern und den Päpſten, zuerſt entzündet, in dem Europa, beſeſſen von allen böſen Geiſtern, von den guten mühſam nur geſchirmt, in furchtbaren Zuckungen heiliger Krankheit, im Krampfe der edelſten Lebenstheile ſich innerlich aufrieb und zerrüttete. Zugleich brach, vom zornigen Erdgeiſte angetrieben, jener heißblütige Löwe würgend in die Chriſtenheit. In den grimmen

Propheten von Hedſchaz war dieſer Zorngeiſt mit allen ihm dienſtbaren Mächten des Unterreiches eingefahren, und hatte alle Paradieſe der Erde, die er dem Staunenden in der Spiegelung des heißen Sandmeers vorgegaukelt, zum Lohne dafür ihm verheißen, daß er ihn angebetet. Und es brach die Lohe des Glutwinds der Wüſte aus dem Munde des Berauſchten, und die Flamme, die ihn verzehrte, brannte in den Adern ſeines Stammes in heißer Gluth; und ſie kamen aus der Einöde, um mit dem Schwerte die verheißenen Paradieſe in den vier Theilen der Welt in Beſitz zu nehmen. So waren ſie auch zu jener Höhe hingedrungen, die zuerſt die Verdammniß des Todes gebrochen ſah, und es ſollte des Drachen Panner an der Stätte ſeiner Niederlage wehen. Darum entbrannte der Geiſt von oben in zorniger Entrüſtung, und waffnete die Seinen, um die wilden, reißenden Erdkräfte von dem Orte der Weihe abzuwehren. Und es ſtritt ſich alſo neben jenem erſten, inneren Streit der zweite nach außen hin, und unlange nach dem Beginnen dieſes Doppelkampfes des Drachen und des Löwen mit der Jungfrau, war unter Sturmes Toben und Blitzesſchlägen und dem Wüthen der Typhone, die von Mittag kamen und von Mitternacht, die andere Sonnenwende des großen Weltjahrs eingetreten. Mehr als anderthalb Jahrhunderte dauerte der größte Streit, den die Erde noch geſehen, da mußte endlich die geflügelte Jungfrau aus den blutgedüngten Feldern an den Sternenhimmel weichen, und ſiegreich ſchien der hundertarmige Rieſe, des Abgrunds Ausgeburt. Gebrochen war die Kraft des Orients mit der des Occidents, und das Grab verloren; Friede war endlich zwiſchen Staat und Kirche eingetreten; aber im Kampfe hatten beide an einander ſich verblutet, und ſiechten durch lange Zeiten hin. Die Häupter der geiſtlichen Macht büßten, was ſie verſchuldet hatten, durch ſchmählige Gefangenſchaft im fernen Lande; über die weltlichen aber war der Fluch geſprochen, daß der Purpur von ihnen genommen ſei. Sofort begann die Zerrüttung im ſtarken Reiche der Germanen: Glied um Glied löſte ſich vom lockern Verbande, und ſuchte in Selbſtſtändigkeit ſich auszubilden; nur ein Schatten des früheren Lebens, der von den Trümmern der alten Herrlichkeit nicht laſſen konnte, blieb im vielgetheilten Volk der Teutſchen. Kürzer wurden nun die Tage, länger die Schatten und die Nächte; wie die Erde allmälig erkaltete, dampften die Nebel aus den Tiefen, und verhüllten die lichten Höhen und des Himmels Antlitz, daß ſein Licht immer ärmlicher und trüber zu ihr nieder drang. In den Dünſten ſtieg der Erdgeiſt höher in ſeinem Stolze, und vermaß ſich, ſeinen Stuhl zu ſtellen über den des Herrn und zu richten über ſeine Gerichte und zu meſſen mit irdiſchem Maße das Unermeßliche. Neben den Baum des Lebens, den im Kreuze der Erlöſer wieder in die Erde eingepflanzt, hatte er einen neuen Baum der Erkenntniß hingeſtellt, und die Schlange, die ſich um ihn hergewunden, ziſchte von neuem die Menſchen an: Eßt von meinen Früchten, die aus Mißgunſt die Elohim neidiſch euch verboten, und ihr werdet ihnen gleich in Wiſſen und aller Herrlichkeit! Da ließen die Thörichten, wie früher ihr Urvater, ſich verlocken, und es erfolgte in der *Reformation der zweite Sündenfall*. Ueber den aber iſt der andere Fluch gekommen: weil ihr dieß gethan, darum ſoll die Idee fortan von euch genommen ſein, und ihr ſollt in mühſamer Begriffsverbindung die verlorne in Mühe und Arbeit ſuchen, und nimmer finden, was euch ewig flieht! Dieweil ihr dem Glauben abgeſagt, wird mit dem Unglauben der Tod die verlorne Herrſchaft wieder über euch gewinnen, und unter den Schmerzen der Wiedergeburt allein könnt ihr, was der Frevel euch genommen, auf's neue im Schweiße eures Angeſichtes euch erwerben. Die Schlange des Hochmuths aber, die euch verführt, ſoll fortan im Staube kriechen, mit irdiſchen Gedanken und irdiſcher Mühſal ſich ſchleppend immerdar. Und es erfolgte nun jene unheilſchwere Glaubenstrennung, in der die Kirche, wie es ihrem Stifter geſchehen, von Nord nach Süden gekreuzigt wurde; und es theilte ſich Teutſchland in den Stämmen, und die Hälfte wich von der alten Höhe, auf deren Felſen der gemeinſchaftliche Tempel gegründet war, und baute auf Garizim andere Altäre, um einem andern Gotte als dem Gott ihrer Väter an ihnen zu dienen. Und es entzweiten ſich die Brüder, da jeglicher die Erſtlinge ſeines Fleißes auf den Altar gelegt, und die Rauchſäule von des Hirten Opfer gerade auf himmelwärts ſtieg, die des Ackerbauers aber ſchwer und dick auseinander floß, und es erfolgte jener dreißigjährige Brudermord, die erſte Rache der begangenen Sünde. Als die Pforte des Niedergangs zum zweitenmale hinter den Gefallenen ſich geſchloſſen, da dunkelte wieder tiefer die finſtre Erde; mehr und mehr verſchlang die Nacht des Lichtes, und die fünfte Zeit zog unheilſchwanger langſam herauf. Der Erdgeiſt aber machte den Seinen die Elemente dienſtbar, daß ſie ihnen Helfer waren in des Lebens Mühen; Künſte und Gewerbe erfand er ohne Zahl zu ihres Leibes Nothdurft und zum Zeitvertreibe in den langen Winternächten; Wiſſenſchaften, die im Brennpunkte ihres Hohlſpiegels die auf Sonnenſtäubchen gaukelnden Begriffe in eine irdiſche Sonne vereinen wollen; ſchöne Künſte dann zumal, Wortgeſäuſel, Farbenlügen, blinde Götzen, buhlende Töne, beſtrickend mit ihrem Zauber alle Sinne. Dadurch ließen die Kinder des Lichtes ſich verführen, daß ſie mit den Töchtern der Erde ſich verbanden, und daraus ging das neue Rieſengeſchlecht hervor, Himmelsſtürmer, Gottesläugner, jedes geiſtigen Frevels Heger, Anbeter des Drachen, dem ſie in jenem Baalstempel ſeine Orgien feierten, und von dieſer Höhle aus ihr Satansreich des neuen Heidenthums über alle Welt verbreiteten. Da wurde aus dem Baſiliskenei die Revolution gebrütet, da bebte die Kirche in ihrem Grunde, da wankten alle Throne, da brach die alte Europasburg. Und es werden alle Zornſchalen über die Erde ausgeleert, Erdbeben zucken ohne Unterlaß durch die zerrüttete Geſellſchaft, die Furien ſchütteln ihr Schlangenhaar, die Zwietracht hat ſich im Geſchlechte feſtgewühlt, und will nicht von ihm laſſen, bis es ſich ſelber aufgerieben. So iſt das Ungeheure herangekommen, und alle Schrecken, denen gegeben iſt, den Frieden von der Erde wegzunehmen, wollen ſich losreißen aus den Finſterniſſen, denen ſich die winterliche Zeit mehr und mehr entgegenwälzt. Aber auch hier iſt mitten in die Dunkelheit von der ſtarken Hand ein Ziel geſetzt, wo der Arm des Böſen gekürzt ſoll werden abermal, und wieder befreit das Licht, das die Abgründe gefangen halten. Nicht mehr ſoll die Erde getilgt werden in Waſſers Fluthen, alſo lautet die Verheißung; ſondern, wenn die Zahl der Umläufe vollendet iſt, die der Herr gezählt, dann wird er, der der Erſte iſt und auch der Letzte, als Richter der Welt an jenem Tage nieder kommen, und an die Pforte des Aufgangs ſeinen Richterſtuhl hinſtellen, und ſcheiden auf immerdar das Licht von den Finſterniſſen, und jeden Theil hin zu ſeinem Urſprung ſenden. Dann wird jene Schlange, die den Schweif mit ihrem Haupte faſſend, die Bahn der Geſchichte und alle Umläufe auf Erden gründet und beſchließt, gezwungen, daß ſie ſich ſelbſt fahren laſſe, und indem alſo der Anfang ſich vom Ende löſt, wird die Kreislinie in die Parabel aufgeſchloſſen, die in der Auferſtehung ihre Schenkel gegen den Himmel geöffnet hält. Und alle Gerechten muß der Drache, der keine Gewalt hat über ſie, entlaſſen zur Fahrt in die lichten Räume, wo eine neue Erde unter neuen Sternen ſteht; um die Ungerechten aber wird er krampfhaft ſich zuſammenſchließen, und auf immerdar in ſeinem Schweife ſie gefangen halten, im Pfuhle, wo Tod und Sünde und Verdammniß beiſammen wohnen.

Alſo Dieſe, aus jener uralten großen Weltanſchauung, die, wie der Adler auf ſeinem Sonnenfluge, oben von der Höhe allum die Dinge dieſer Welt beherrſcht. Ihnen entgegen aber rühmt ſich der Erdgeiſt, mit Odins Auge aus Mimers tiefem Quellbrunn alles Irdiſchen um ſich blickend, alſo aus dem Munde derer, die ſeines Glaubens ſind: Von der Schlange habt ihr viel geredet, die die Geſchichte im ewigen Kreislauf zuſammenhält, wohl! ich bin ſelber dieſe Schlange, aber vom Geſchlechte jener himmliſchen, von der die Myſterien Kunde geben, daß, wenn ſie die Augen öffnet, mit Glanzlichte ſich die Welt erfüllt, während Nacht und Finſterniß ſie deckt, wenn ſie die Augen ſchlummernd ſchließt. Als der Geiſt Uranbeginns über den Wäſſern ſchwebend brütete, da war ichs, der bei ihm war; und als er ſinnend Schöpfung dachte, war ich Mitſchuldiger der That, die mit dem Guten auch alles Böſe zuerſt hervorgebracht. Weil der Meiſter mich als ſeiner Geiſter ſtolzeſten und kunſtreich vor den andern in ſeinem Trieb erkannte, hat er mich nieder in die Tiefe der Wäſſern hinabgeſendet, daß ich dort am Grunde, ein Proteus, bildend und geſtaltend wirke, und ſtets anſteigend auf meiner Gebilde Leiter nach Aeonen endlich wieder zu ihm kehre, und zu ſeiner Rechten ſitze, ihm gleich in Macht und Herrlichkeit. Um dieſen Preis bin ich, ein kühner Taucher, zum Abgrund hingefahren; am tiefen Grunde hat die heilige Lotos den Niederſteigenden in ihrem Kelche aufgenommen; ihr ſüß berauſchender Duft hat mit zartem Netz den Feuergeiſt umwoben, und vom Zauber feſt gebunden, iſt er in betäubendem Schlummer hingeſunken, und die Blumenblätter haben über ſeinem Schlummerbette ſich geſchloſſen. Da haben, als die Mitternachtſtunde ausgeſchlagen, ſchwere, rieſenhafte, grauenvolle Träume den Schlafenden umfangen. Nicht leere, gaukelnde Luftgeſtalten, wie in des Menſchen Traum, ſondern Thaten, von innen heraus lebendig, wilde Ausgeburten ſchaffender Thätigkeiten, ſind ſie mit dem Athemzuge des Schlafenden in die in Ebbe und Fluth bewegten Waſſer ausgezogen; und Titanengezücht, mit den Schlangenfüßen ſich in einander flechtend, iſt langſam widerſtrebend über den Grund dahin gekrochen, und die Ungethüme, ausgeträumt, haben in Bergeszügen weitverbreitet ſich hingelegt. Nach ihnen hat ein zweites und dann ein drittes Geſchlecht hundertarmiger Rieſen durch die Traumespforte ſich gedrängt, und die Brut, in Knäueln verſtrickt, mit allen Gliedern ſich erfaſſend, des Schlafes Kinder, ſelbſt ſchlaftrunken, hat ſich dehnend über die Andern ausgeſtreckt. Und da die Traumwelt wie Alpes Druck ſich immer laſtender dem Träumenden aufgewälzt, da iſt er über ſein eigen Werk ergrimmt, und hat Zornesfeuer unter ſie geſendet. Und wie die Flammen durch die in Nacht begrabenen Ungethüme hingezückt, haben die unterſten ſich wuthentbrannt gebäumt, und die in der Mitte glutſchnaubend die Bäumenden umkrallt, und die oberſten wie im Starrkrampf ſich um Alle hergewunden; und von Blitzen durchſchoſſen, von den Schlangen durchziſcht, vom Geifer flammender Lava umronnen, vom wilden Toben aller reißenden Naturkräfte durchwühlt, haben die Ungeheuer ſich würgend durch einander in blinder Wuth gerungen, bis endlich der Typhon ausgetobt, und das Ungeheuerſte im Abgrund gebunden lag, die Wäſſer oben aber die Gebeine der Erwürgten in den Fluthen rollten, und in Dünen an das Leichenfeld hinwälzten. Nun war der Grund über die Fluthen hinausgeſtiegen, und es wiegte ſich die Lotos auf den letzten ſchwindenden Wellen, der Geiſt hatte die erſte buntgefleckte Hülle abgeſtreift, mit ihr war die tiefſte Betäubung von ſeinen Sinnen hingewichen, und er träumte jetzt lichtere Morgenträume. Mit tauſend hellen Augen blickten die Sterne in ſeinen Schlaf, und er blickte freudig mit tauſend Blumenaugen wieder zu ihnen auf; von der Lotos rankte die neugeborne Pflanzenwelt über die Wäſſer durch die Gefilde an den Bergen ſich hinan, und um den Schlafenden erblühte jener Garten des Glückes und der Unſchuld, von dem die Sage rühmend ſo viel erzählt. Zum zweitenmale hatte die heilige Schlange ſich gehäutet, und die Hülle war zum grünenden und blühenden Erdgewand geworden, die Verwandelte aber regte ſich im Kelche, denn es wehte Morgenluft ſie mit friſcher Kühle an. Da gingen in ihr dämmernde Geſtalten auf, ſchwebend zwiſchen Schlaf und Wachen, ringend aus der Nacht, die ſie gefangen hält, ſich an den Tag hinauf zu winden. Und wie das träumeriſche Leben im bildenden Geiſte ſich bewegte, da ſtob es in tauſend Funken aus, und jeder nahm eigene Geſtaltung an, damit er ein Ganzes für ſich ſelber werde. So war die dritte abgeſtreifte Hülle unter die ſprühenden Lebensfunken ausgetheilt, und die vielartig geſtalteten Thiergeſchlechter bevölkerten den Garten, alle immerdar die Erde begreifend mit den Füßen zum Zeichen ihrer Dienſtbarkeit, alle genährt durch das Blut des Lebensbaumes, die alte Lotos, die jetzt in Mitte des Gartens hoch aufgerichtet ſtand, und im Blüthenkelche die ſchaffende Kraft bewahrte. Endlich ging das Geſtirn am Geſichtskreiſe auf, das die Morgenröthe längſt verkündet hatte; ihr erſter Strahl traf die Blume auf des Baumes Wipfel: da ſchlug ſie brechend und tönend ihre Blüthenblätter auseinander, Staubfaden und Staubweg ſtand als die erſte Zwillingsgeburt des Menſchen da. Der Zauber der Betäubung war in jenen Formen hingeſchwunden, und ich, der Geiſt, war wieder aufgewacht; nur die Menſchenſchöpfung, meines Wirkens Krone, war in den ſüßen, bewußtloſen Schlummer der Neugebornen tief verſunken. Da war ichs, der wieder in Schlangengeſtalt mich um ihres Baumes Stamm gewunden, und ihnen die Frucht der Erkenntniß bot, damit ſie zum Bewußtſein erwachen möchten. Das Weib, vom richtigen Naturgefühl getrieben, nahm zuerſt die gebotene; der Mann that nach, wie ſie zuvor gethan: mit dem erſten Biſſe, indem ſie die nährende Muttermilch aus des Baumes Mark verſchmähten, riß die Nabelſchnur, die ſie mit der Natur verbunden; mit dem erſten freien Athemzuge trat der eigene, ſelbſtſtändige Kreislauf durch Herz und Adern ein. Sie waren nun erſt recht ans Licht erboren, und, wie ich ihnen verheißen, den Göttern gleich geworden, denn ſie waren frei durch ihres Entſchluſſes Kraft. Zwar dorrte der Baum, der ſie getragen; zwar welkte der Garten, der ſie behalten; zwar entwichen die Thiere, folgend ihrem wilden Triebe, da der Menſch, ihr Meiſter, ſich von ihnen losgeſagt: aber es konnte nicht anders ergehen, da das neue Geſchlecht ſeines Glückes ſelbſteigner Schöpfer werden ſollte. Darum trat, wie der Schlaf zwiſchen die Lebenstage, ſo der Tod zwiſchen die Geſchlechter erquickend ein, damit er im Quelle ewiger Jugend das Alternde verjünge, und das Erdorrte aus friſchem Samen treibe, ſtatt daß das Leben ohne die Erkenntniß pflanzenhaft durch Knospen ſich fortzutreiben gedrungen war. Ich ſelber wohnte fortan in dem Geſchlechte im Verborgenen, aus dem Inſtincte zu ihm redend geheime Sprache, und lehrte es die Künſte üben, die es zu ſeines Lebens Nothdurft brauchte und zum Kampfe mit den Elementen, die ihm feindlich waren. Zwar riſſen noch einmal wüthende Zorneskräfte, die ich in der Tiefe gebunden glaubte, ſich von den Banden, die ſie gefeſſelt hielten, und ſpieen Waſſersfluthen über meine Schöpfung her; aber ich hatte die Meinen ſchon die Kunſt gelehrt, in hohlen Schiffen gegen der Wellen Toben ſich zu wahren; ſo rettete ſich ein Theil auf Berges Höhen. Als die Ungethüme wieder murrend in ihre Höhlen zurückgekrochen, verbreitete ſich aus neuer Wurzel ein anderes Geſchlecht am Euphrat hin. An ſeinen Ufern wollten die, engen Geiſtes, auf immerdar ſich Hütten bauen, und Pfahlbürger in ihnen ſiedeln; ich mußte unter die Bauleute Zwiſt ausſäen, daß ſie ſich fortan nicht länger mehr verſtanden, und über alle Zonen der Erde ſich zu verbreiten gezwungen waren. Da lehrte ich jeden Stamm nach ſeiner Art jeglichen unterrichtend in allen Friedenskünſten, die ihm dienlich waren; die Geheimniſſe der Natur und der grauen Zeiten Kunde ſchloß ich meinen Propheten auf, und hieß ſie die verborgene Weisheit in Tempeln niederlegen, um die Säulenhäuſer aber als Vorhallen die Staaten bauen. So bildete ſich jene Wunderblume in der Geſchichte, die vielblättrige Nymphea, wo Iran im innerſten Blumenboden die Geheimniſſe des Urſprungs wahrte, und rund umher in Indien, Saba, Aegypten, Syrien, Paläſtina, Phrygien und Turan die bunte Blätterpracht ſich zuſammenſchloß. Als die ihre Blüthe ausgeblüht, da weckte ich Männer ſtrengen Sinnes, eiſerne Naturen, in Widerwärtigkeit ſtahlhart ausgehärtet, daß ſie mit der Senſe des Schwertes das dürre Heu wegmähten, damit das junge Leben Raum gewinne. Da kamen die Helden und Eroberer auf, Löwen in Muth und Willenskraft und Körperſtärke, die da Krone trugen über Alle, die der Hülfe bedürftig waren, und von denen die Völker ſingen und ſagen bis an der Zeiten Ende. Es war meine Kraft, die in ihren Adern wirkte; es war meine Begeiſterung, die in den Sängern ihre Thaten verewigte; durch ſie wurde das Ungeheure in der menſchlichen Natur zuerſt bezwungen, und die Schrecken der Tiefe wurden gebändigt in hartem ſchweren Streit, damit der Frieden Wurzel faſſe im beruhigten Geſchlecht. Und weil dazu allein der Stärkſte taugte, darum ging jedesmal der Scepter der Macht vom Schwächern auf den, der am meiſten vermögend war, und ſo entſtand der Wechſel der Herrſchaft in den großen Monarchien. Und weil das Leben und mit ihm die Kraft und die Herrlichkeit im Sonnenpfade von Oſten nach Weſten drang, darum wanderte die Herrſchaft in gleicher Richtung in die Abendländer, und ich zog mit den Ziehenden: die im Aufgang aber, die in ihren Formen kraftlos und feig erſtarrten, ließ ich ſitzen als Klageweiber bei ihren Mumien im Todtenhauſe. Den Griechen, vor allen meinen Kindern reich begabt, ſchenkte ich zuerſt die Krone und die Macht mit dem Ruhme. Sie, meine Lieblinge, hatte ich vor den Andern nach meinem Herzen mir erzogen. Ich hatte die Fülle plaſtiſcher Kräfte, Naturgeiſter, die ich im Reich der Elemente für ſie eingefangen, in ihr Inneres gelegt, jenen Schatz von Tönen und Klängen, den ich in der innerſten Naturtiefe aus ihrem Schlaf erweckt, hatte ich in ihre Bruſt verborgen; ich hatte mit jenem fröhlichen Naturſinn ſie ausgeſtattet, ich ihnen das ſchöne Ebenmaß der Kräfte eingeübt, und zuletzt mit dem ſchmeidigenden Oele leichter Gewandtheit ihr ganzes Weſen übergoſſen, das nun geläutert und verklärt aus ihren Götterbildern wiederſtrahlt. Darum gab ich, nachdem ſchon alles Schöne und Große ihren Anſtrengungen zu Theil geworden, zuletzt auch die ganze Erde mit allen Schätzen und Herrlichkeiten ihrem königlichen Heldenjüngling hin. Aber er übernahm ſich in der Fülle, auch ſeinem Volke wollte der Reichthum nicht gedeihen; darum wurde das Diadem auf ſeinem Haupt zerriſſen, zögernd nur und langſam mocht' ich von ihnen weichen. Nieder fuhr ich auf die Stadt der ſieben Hügel, die nicht vorlängſt die Tiber zuerſt begrüßt. Da war junge, friſche Kraft mit jenem Tages vom Pfluge aus hetruriſcher Erde ausgepflügt, noch grünend im Ruche des friſch umbrochenen Bodens. Fröhlich waltete ich in der neuen Welt, zum Sitze der Herrſchaft hatte ich mir ſie auserſehen, dieſe Bauern ſollten mir Gebieter werden über alle Lande. Darum mußte das Volk ſchon in der Wiege mit Schlangen im Kampfe ſich verſuchen, und auf ſeiner Heldenbahn aller zwölf Mühſale des alten Herakles ſich unterwinden. Nimmer ließ ich ruhen den Krieg um ihre Heimath, und damit es ſelbſt im ſparſam ſeltenen Frieden dem Ringer nie an Stacheln und Uebung fehle, hatte ich jenen großen Zwiſt tief in alle

Lebenstheile hineingeriſſen, daß innerer Drang und Streit und Kampf die Lebensgeiſter ohne Raſt umtrieb, wenn äußerlich die Glieder ermüdet der Ruhe ſich hingegeben. So wuchs denn das Urbild jenes Torſo auf, und wo der Gewaltige ſich zum Streite gürtete, da wichen ſcheu alle Gewalten neben ihm auf Erden, und die Völker beugten ihre Häupter vor dem Adler, der ihnen vorauf flog. Und es wurde das mächtige Reich gegründet, das vom Urſprung der Geſchichte am Euphrat bis zum Ende im fernen Abendlande reichte. In ihm wurden die alten, mythiſchen Wälder vollends ausgetilgt, die Löwen, Leoparden, Simurge, Mardichore, Eber und Minotauren der Heldenzeit vertrieben, und die Drachen mit den Drachentödtern ausgerottet. Gelichtet war nun die Welt, geordnet die Geſellſchaft, gebändigt die blinde Naturgewalt, und der Acker lag zur Aufnahme höherer Saat bereit. Das war's, was ich mit dem Römerreich gewollt; nachdem der Zweck erreicht, war das Mittel entbehrlich worden, und ich zerbrach das Werkzeug, das ferner unbrauchbar wurde. Da kein äußerer Feind mehr nahen wollte, wüthete der Athlete mordgrimmig in den eigenen Eingeweiden, denn ſtets im Blute trunken, waren durch lange Völlerei ſeine Säfte im heißen Brand entzündet, und ſcheußliche Zerfleiſchung wüthender Bürgerkriege mochte kaum das Brennende erfühlen. Als das ſtarke Volk verblutet war, hatte es ohnmächtig all ſeine Freiheit in eines Sterblichen ſchwache Hand gelegt. Da war es Zeit, daß ich neue Kräfte ausſendete, und ich hatte, als ich die Tage meiner Verwandlung nahen fühlte, mich längſt im alten Wunderlande am Jordan eingeſponnen. Die alten Zeiten hatte ich durch der Propheten Mund in den Myſterien des Werdens unterrichtet, und die Geſchichte meiner Metamorphoſen ihnen kundgethan. Meine Niederfahrt aus Himmelshöhen, meine erſte Erlöſung, nachdem ich in tiefen Abgründen die Kinder der Nacht und die Scheuſale der Tiefe ausgeboden; die zweite aus den Banden finſterer Naturgewalten im Pflanzenreich, deſſen Nachtfeier noch alljährlich die Saat begeht, wenn ſie nach Winters Verlauf fröhlich aus dem Schattenreiche hinauf zum Lichte ſteigt; die dritte und vierte aus der Pflanze in ſteigendem Fortſchritt zur Thiernatur hinauf, und endlich zum Menſchen hin, der, wie das Saatkorn, ſich auch durch den erſten Lebenswinter im Schoße birgt: das Alles war in der Geheimlehre ausgeſprochen, und wie alles Leben alſo aus der Tiefe zum Lichte ſteige, um durch die Planetenpforten endlich zu ſeiner Quelle zurückzukehren. Das war die Naturoffenbarung des Heidenthums, die bis an die Schwelle des Tempels von Judäa hingeführt, wo andere Verheißungen das Aufgehen einer neuen Durchgangspforte aus dem Naturreich ins geiſtige Reich als nahe verkündeten. Da ergriff ich, nun die alten Träume ausgeträumt, und die alten Götterſpiele ausgeſpielt, die Menſchen längſt zu langweilen begonnen, die dunkle Sage jenes neuen tauſendjährigen Reiches, die ſo lange unter ihnen umgegangen, um in ihr die alte Zeit wieder jungzumachen. Vorüber ging ich bei aller Pracht und Herrlichkeit der Welt, bei Palaſt, Forum, Akademie, Tempel, Synagoge, und weilte im Alpenthale Paläſtinas, wo ich unter Hirten und Fiſchern aufgewacht. Aus ihrer Mitte wählte ich mir die Heroen des Glaubens und der ſittlichen Willensſtärke für die neue Lehre, die die erſtorbene Welt wieder grünend machen ſollte. Nicht mehr war in ihr von jenen Naturpforten die Rede, durch die der Menſch aus dem Abgrund herauf ins friſche, lichte, fröhliche Leben hinangeſtiegen, um dann wieder nach kurzem Spiel ins Schattenreich zurückzukehren. Dieß Sinnenleben, jetzt nach langer Zeiten Lauf verödet und ausgebrannt, konnte ſelbſt als eine Erſcheinung jener Nebelwelt nur gelten, und alle Sinnenluſt als die feiſte, bleiche Asphodilblume im Schattenlande; nur der Tod ſollte, war erſt die alte Schuld des Granatapfelbiſſes im

Unterreich getilgt, in die rechte, höhere Welt einführen, die ein unvergängliches, geiſtiges Licht durchſtrahlte. Da weckte ich den liebreichſten und mildeſten aller Propheten und Bekenner, daß er Hermes und Seelenführer durch dieſe Pforte dem Geſchlechte werde, und nachdem er ſein Leben zur Sühne jener Schuld hingegeben, das dreiköpfige Unthier des Abgrunds in Ketten lege. Und es geſchah alſo; in der Auferſtehung hatte ich mit der alten Welt die fünfte Hülle abgeſtreift; zum fünftenmal war das Geſchlecht erlöst, und es gingen die Propheten, über die ich in Feuersflammen herabgekommen, andere Triptoleme im Schlangenwagen, aus in alle Welt, um den neuen Samen in die bereitete Erde auszuſäen. Aber Juden konnten nicht die Erneuerer der Zeiten ſein, darum trieb ich jene nordiſchen Helden aus ihren Bergesklüften, die noch einzig auf Erden altes Dickicht des Urwaldes bedeckte, in dem lichtglänzende, mythiſche Vögel ſangen, und Ure und Wiſente gingen. Sie kamen und brachen den morſchen Bau der alten Zeit zuſammen; in ihrem Herzen war das neue Saatkorn nicht auf die Felſen und unter Dornen hingefallen, und weil ſie wirkten und handelten im Geiſt der Zeit, darum gab ich ihnen die Herrſchaft über ſie. So trat das Reich der Germanen an die Stelle des römiſchen, aber auf den ruinenbedeckten Todtenhügel der alten Welt ſtellte ich den Stuhl der neuen geiſtigen Herrſchaft, umgoſſen von dem gläſernen Meer des Glaubens und der Ideen, das durch das ganze Geiſterreich hinfluthete. Und ſie ſaßen auf ihren Stühlen, handhabend die zwei Schwerter, ſo lange ſie meinen Planen willig dienten; als ſie aber in ihrer Macht und Herrlichkeit ſich zu fühlen begannen, da wurden ſie übermüthig, und ſannen auf Tyrannei, und wie ſie beide im Vereine mein Geſchlecht und mich, der als ſeine Seele in ihm handelte, in unzerreißliche Feſſeln legen möchten. Da warf ich den Apfel der Zwietracht unter ſie, daß ſie wie die Geburt der Schlangen=

ſaat unter einander ſich erwürgten, und über die Kämpfenden ſandt ich, um ſie vollends aufzureiben, die Löwen aus dem Saracenenlande. Da war ihr ſtolzer Muth gebrochen, und ihre Argliſt auf ihr Haupt gekommen; aber zerrüttet lag nun freilich der große Organism der neuen Zeit; doch die Freiheit und mit ihr das Leben in neuen Keimen war gerettet. Iſt die Alleinherrſchaft des Despotism einmal erſt gebrochen, dann theilt ſich der Strom der Gewalt im Naturgange bald in viele Arme, bis er endlich in ſchwachen Adern befruchtend in die Erde ſiegt. So iſt es der Kirche zuerſt ergangen: jener Mönch, der kühn ein Jahrtauſend aus ihrer Geſchichte riß, um es den Flammen hinzugeben, und ſeine gute Ueberzeugung hart neben die Untrüglichkeit auf den Stuhl hingeſetzt, hat von der dreifachen Krone die eine dem Staate zugeworfen, die andere unter ſeine Amtsgenoſſen ausgetheilt, die dritte hat im Fortgange der Reformation das Volk zerriſſen und zum Hausaltare heimgenommen. Im Staate haben die gleichen Kräfte das Kaiſerthum unterwühlt, im allgemeinen Weltlauf iſt alles Kraut Buſch geworden, die Büſche ſind zu Bäumen aufgeſchoſſen, und die haben der alten Eiche, der ſie Alle entſproßt, Luft und Licht hinweggenommen, daß ſie hohl und innerlich angefault nur auf der Rinde mühſam ſich erhielt. So hat das Reich lange Zeiten durch geſiecht; als es endlich kraftlos, dumm und dürr geworden bis ins tiefſte Leben hin, habe ich den Feuerbrand der Revolution ins dürre Geſtrüpp hineingeworfen, und den Flammen den wilden Jäger nachgeſendet. Sein wildes Halloh hat über Berg und Thal geklungen; dann hat auch ihn der Uebermuth gedrungen, daß er, meiner Hände Werk, gegen den Meiſter aufgeſtanden. Da habe ich ihn durch Winters Grimm zuerſt bezwungen, dann die Furie der Peſt ihm nachgeſendet, endlich durch Schwertes Gewalt ihn aufgerieben, damit er ein Zeichen den kommenden Zeiten ſei, daß keine Tyrannei ferner in der

Geſchichte geduldet wird. Da die wilde Holzung nun ausgelichtet, ſteht der junge Anflug der Bürgerfreiheit grün und vielverſprechend über alle Höhen und durch die Gründe, und alle Hoffnung der künftigen Geſchlechter iſt an ſein Gedeihen angeknüpft, und die ſechſte Zeit in ihm vorbereitet. So habe ich gehandelt und gewirkt in der Zeiten Lauf, und ſo werde ich ſie weiter zum vorgeſteckten Ziele leiten. Seht rückwärts, ſo weit euer Blick in die Nebel der Ferne dringt, was ihr gewahrt, alles iſt meines Triebes und meiner Begeiſterung Werk. Jene Tempelhöhlen in die Nacht der Berge hineingebrochen, die hohen Säulenhäuſer an ihren Fuß gebaut, die Pyramiden in Hieroglyphen ſtammelnd von den Wundern der Zeiten, wo ſie noch jung geweſen, die Obelisken in Hymnen auf zur Sonne ſtrebend, Balbek mit ſeinen Säulenſtraßen, Trojas vielbeſungene Veſte, Suſa und Babylon, Griechenlands heitere Tempelhöhen und ſeine Cyklopenwerke, Roms Prachtgebäude und des Nordens ruinenbeſchriebene Felſenhäupter: alle habe ich ſie gebaut, und mit meinem Finger die Symbole höherer Weisheit in ſie eingegraben. Jene Münſter des Mittelalters, in ihren Maſſen von Rieſen aufgethürmt, in ihren Einzelnheiten von kunſtreichen Zwergen bis ins Feinſte ausgeführt, mit ihren ſchwebenden Lichtgeſtalten in Feuersgluth im Glaſesfluß gemalt, mit den Steinbildern, die von allen Wänden niederſchauen: ich war's, der ſie gegründet und durch Jahrhunderte hindurch zum Ziele geführt. Was der Pinſel Kunſtreiches in Farben hervorgebracht, was von der geſchwungenen Saite in die Lüfte tönt, hab' ich Alles an den Tag gerufen. Die Sprachen, dieſe verkörperte Gedankenwelt, nicht die böſen Dews, wie die Prieſter erzählen, ſondern ich ſelbſt habe ſie zuerſt erfunden; die Schrift, nicht böſer Odinszauber, ſondern ich ſelbſt habe den Ton an ſie zu feſſeln gelehrt; der Druck — nicht Satanas hat ihn dem Meiſter des Höllenzwanges eingegeben, ich war's, der ihn unterrichtet in der edlen Kunſt. Der Schatz des Wiſſens, den ich in großen Goldbarren in die Tempel niedergelegt, iſt dadurch ausgemünzt, immer raſcher in den allgemeinen Umlauf eingetreten, und indem jede Zeit ſtets die Zinſen zu dem Kapital geſchlagen, iſt der ungeheure Stock der Wiſſenſchaft allmälig angewachſen. Sie iſt mit dem Grubenlicht in mein altes Haus im Schoß der Erde hinabgeſtiegen, und hat meine Traumgeſtalten an's Licht des Tages hinausgeführt. Sie hat jene Blumenſterne in Sternbilder je nach ihrer Art ſich zugeordnet, und die Thiere je nach ihren Gattungen geſchaart. An den Himmel hat ſie dann ihr Maß gelegt, und ſeine Bewegungen an die Formel feſtgebunden. Die Stromkarte der Geſchichte in allen ihren Wendungen, Erweiterungen, Waſſerſchnellen und Stürzen hat ſie von der Quelle bis zu ſeiner jetzigen Verbreitung aufgenommen. Einen Fuß alſo ſetzend in der Zeiten Urſprung den andern in des Raumes Mitte, hat ſie dann ſtolz ihr Haupt erhoben in den Geiſterhimmel, und die Vernunft zuerſt in ihre Würde eingeſetzt, daß ſie göttlicher Natur theilhaftig in der Idee, tragend in ſich den alleinigen Maßſtab aller Wahrheit, auch im Begriffe in unendlicher Entwicklung ſchaffend und geſtaltend nach eigenem Typus, Gott gleich, ja ein Gott ſelbſt zu werden berufen ſei, und zu ſitzen mit ihm auf dem Thron der Herrſchaft. Das iſt meine Lehre, ſo hab' ich gedichtet und getrachtet bis heran, und ſo werd' ich's halten immerdar. Dieſe Wiederkehren und Umläufe, ich kenne ſie nimmer mehr; ich habe ſie längſt bei meinen abgeſtreiften Naturhüllen zurückgelaſſen, wo ſie pulſirend noch den Schein des Lebens unterhalten müſſen. Viele ſolcher Mumiendecken des Irrthums werde ich noch von mir ſtreifen auf meinem Zuge, der in gerader Linie ohne Beugung geht, wie's allein der Freiheit geziemen will. In dieſer Linie bin ich herabgefahren, durch ſie kehre ich wieder, wo ich hergekommen, auf meiner Himmelfahrt.

In dem Haber, der hier die beiden Geiſter entzweit, in dem Streite, den Glauben und Wiſſen durch alle Zeiten ſtreiten, liegt die innerſte Wurzel des Zwiſtes, der jetzt wie immer die Welt entzweit, und der erſte Grund aller Bewegungen, die ſie in allen ihren Elementen aufgeregt. Was wieder im Gebiet des Glaubens den Proteſtantism von der alten Kirche geſchieden hält, was im Wiſſen den Skepticism vom Dogmatism trennt, was im Verhältniß beider die Rationaliſten mit den Supernaturaliſten entzweit, iſt ein und daſſelbe ſchon im Urſprung innerlich verſchiedene zweifache Princip, das in verſchiedenen Bildungen verlarvt, doch immer das gleiche bleibt, und zugleich auch in den politiſchen Parteiungen als das innerſte Ferment erſcheint. Das iſt der doppelte Januskopf, unter deſſen zweifacher Signatur alle Dinge dieſer Welt ausgehen, und in ihrer irdiſchen Befangenheit ſich nie des eingebornen Zwieſpalts entſchlagen mögen. Das eine Haupt bergend unter dem Sternenſchleier der Sybille Antlitz in edeln, ernſten, ſtrengen Zügen; das dunkle, begeiſterte Auge gegen höhere Welten aufgehoben, deren Licht aus ſeinen Tiefen wiederſtrahlt; der Mund geöffnet zu jenem gewaltigen Chorale, in dem ſie in ſchweren, dunkeln, feierlichen Tönen, die langſam durch die Gewölbe des Himmels gleich fernen Donnern rollen, die Apokalypſe des Alls und der Geſchichte ſingt. Das andere Haupt unter Helmes Dach, feſt, keck, ſcharf in allen Zügen, die Augen trotzig in eigenem Lebensfeuer ſprühend, in Blitzſchlägen die innere Gedankenwelt entladend, von den Lippen fließend Heldengeſang, das große Epos der Geſchichte. Von beiden Erdregenten gebührt jenem ſonder Zweifel die erſte Würde, denn ſein Gebiet iſt das Weſenhafte, das wahre auf ſich ſelbſt begründete Sein; das Schauen der Seherin iſt jenes ewige Wiſſen, das nicht gewußt werden kann, und deſſen ſtille Genüge ſich ſelber unbegreiflich und unfaßlich iſt; und was ſie davon in Symbolen ausgeſprochen, iſt der Same jener ewigen Wahrheit, aus der alles Leben ſich entwickelt, und die darum für alle Zeiten ſich bewährt, weil ſie das Geſetz der Zeiten ſelber in ſich beſchließt. Der Andere aber iſt, tief im trüglichen Schein des Daſeins verſtrickt, über wandelbare Schemen zum Regenten beſtellt; dort muß er in Mitte der Luftgefechte ſpielender Gegenſätze mühſam die Herrſchaft führen, und mühſam Gedanken zu Gedanken fügend, allgemeine Begriffe zuſammenſetzen, die innen der Wurm des Irrthums nagt; nur bedingte Wahrheit iſt daher ſein Theil, und nur in dichteriſcher Freiheit mag er das Unbedingte ſich geſtatten. Aber beide, der Sterbliche und die Unſterbliche, in ihrer irdiſchen Erſcheinung angeſehen, ſind doch aus demſelben Ledaei hervorgegangen, und beide engverbundene Häupter ſind doch Einem Körper aufgeſetzt, und dieſer Körper iſt, wie an den alten Canopen, die runde Erde ſelber, die alſo auch jenes höhere Princip, das einmal in ihre Kreiſe menſchwerdend eingetreten, mit elementariſchem Stoff tingirt. Muß doch auch jener reine Sonnenſtrahl, wenn er auf irdiſche Materie trifft, ſich gefallen laſſen, daß ſie ihn, augenblicklich in die Feſſeln der Schwere geſchlagen, von ſeinem geraden Weg ablenkt, ihn in hellen oder tiefen Farbentönen mehr oder weniger trübt, ihn polariſirend um ſeine Achſe her ſchwingen macht, und ihn in die Dienſtbarkeit chemiſcher Kräfte zwingt. So muß auch jenes geiſtig Höhere, wenn es werkthätig in Inſtitutionen und geſchichtlichen Ereigniſſen ins Daſein tritt, eben in ihnen Theil haben an dem Daſein, und in ſeiner Incarnation alle Gebrechen der Endlichkeit auf ſich nehmen. Hinwiederum iſt das andere Irdiſche keineswegs bis zum innerſten Grunde weſenlos, und aus dem bloßen Schaum der Nichtigkeit ohne verborgenen Kern und einige inwohnende Subſtanz ausgeblaſen. Vielmehr hegt die Tiefe in ihm daſſelbe Princip, das oben in der Höhe ausſchließend wirkſam erſcheint; weil eben das Tiefſte und das

Höchſte in der Wurzel der Weſenheit zuſammenwachſen, und um dieſe Mitte nur der metalliſche Kern des Seins im Daſein ſich verſchlackt. Darum iſt der Erdgeiſt allerdings, wie er ſich gerühmt, göttlichen Urſprungs; aber er lügt ſich ſelber an, wenn er ſich Gott gleich hält. Er iſt keineswegs ſeines Seins, nur ſeines Daſeins Grund und erſte Urſache; und gerade dieſes Daſein, das ihm ſeinen ſpezifiſchen Charakter gibt, eben ſeine Beſchränkung, und als ſolche das Werk ſeiner Verſchuldung, während ſein Sein allein die That der höheren Urſache iſt. Als hervorgebracht aber iſt er abhängig und bedürftig, darum mag er keineswegs die Quelle des Lichtes in ſich tragen, ſondern muß durch ein höheres erleuchtet werden. Wie darum ohne die Sonne auf Erden keine Pflanze grünte, ſo möchte jener Geiſt ohne höheren Trieb nimmer beſtehen; aber wie der Same doch mit Recht von ſich ausſagen mag, daß er den Baum getragen, alſo kann das Weſenhafte in ihm ſeine Ideen doch mit gleichem Recht ſein eigen nennen. Denn als geiſtige Natur iſt ſeine Unterwerfung keineswegs eine knechtiſche; unbedingt frei in ſeiner innerſten Weſenheit ſich zu entſcheiden zur Rechten oder zur Linken hin, mag er das Licht aufnehmen, oder ſich ihm verſchließen; ſich dem Zuge hingeben, der nach oben oder jenem, der nach unten führt. So hat er ſchon im Urſprung ſich entſchieden, und in dieſem Entſchluſſe iſt ſein von Natur aufſteigendes Weſen eben abſteigend geworden. Zwar ſagt er klüglich, es ſei der betäubende Duft der Sinnenwelt geweſen, Maia den Indiern genannt, der ihn in den Schlaf der Endlichkeit hinabgezogen; aber noch immer deutlich genug ſpricht das Gewiſſen dem Geſchlechte von einer altergrauen Schuld, von der ihm eine dunkle, verwitterte Erinnerung geblieben; und nur zu klar iſt ſich der innere Sinn bewußt, daß die Wahl nicht zum Guten ausgeſchlagen, die die edelſten Kräfte an die ſinnliche Beſchränkung feſtgebunden, und die Geiſter von oben in die Schlangenhöhle der Leidenſchaften eingeſperrt. Aber wie es auch immer nun gekommen, der Abgeſtiegene hat die Verheißung der Rückkehr mit hinabgenommen, und dieſe erfolgt, wenn er, nach dem Ebenbilde der Idee geformt, dieſe in der Endlichkeit in ihrer ganzen Fülle auszuprägen, das Integral im Differential wiederzugeben ſich beſtrebt. Es faßt aber jedes gegebene Endliche nimmer den Reichthum der Idee, und wie die urſprünglich ſchaffende nur in einem in Raum und Zeit unbegrenzten Univerſum einen einigermaßen entſprechenden Ausdruck gefunden, ſo kann die nachbildende gleichfalls nur in einem unendlichen Fortſchritt zu einer erſchöpfenden Aequation gelangen. Dieſe Gleichung, in der der Erdgeiſt ſeine eingeborne Idee in einer unendlichen Reihe ſich entgegengeſetzt, iſt nun die Geſchichte, die alſo nichts iſt als die große Seelenwanderung der niedergeſtiegenen Idee, die, indem ſie fortſchreitend die Feſſeln jener bindenden Naturkräfte von ſich ſtreift, mehr und mehr aus dem Reich des Todes in das des Lebens überbringt, und mehr und mehr jener indifferenten Beſchloſſenheit entriſſen, in die beiden Richtungen der bindenden und ſpannenden Kräfte ſich erſchließend, alſo ihre Rückkehr feiert, und in dem Maße ihre geiſtigen Rechte und die höchſte Freiheit in Anſpruch nimmt, wie ſie ſich ihrer würdig gemacht. Wohl ſteht die höchſte Idee in ihrer wandelloſen Beſchloſſenheit über dem Zeitenlauf; die ewige Wahrheit kann nur dem Anfang ſo nahe wie dem Ende ſein; aber in ihrem Eintritt in dieſe Zeiten hängt ſie von den Faſſungskräften derſelben ab; je weiter ihr Gedankenkreis, um ſo vollkommener wird der irdiſche Ausdruck ſein, und je größer die Brennweite des Weltſpiegels, und je vollkommener ſeine Geſtalt geworden, um ſo tiefer wird er in die Abgründe des Himmels dringen, und um ſo ſchärfer ſeine verborgenen Wunder wiedergeben. Darum iſt dieſe freie Entwicklung durch den Lauf der Zeiten, wie ſie der Erdgeiſt mit vollem Rechte in Anſpruch nimmt, ſeine eigenſte Natur, ſein innerſter, ihm von Gott ſelbſt eingepflanzter Trieb; und es ſind Tyrannen, die vom eigenen, nichtigen Hochmuth angetrieben, ihn auf ſeinem Heldenlauf zu hemmen und zu irren ſich unterfangen; auch hat er ihre unmächtigen Dämme von je durchbrochen, und alle Feſſeln, die ſie mit Liſt oder Gewalt ihm angelegt, immer ſchnell mit einem Ruck durchriſſen. Aber er ſelbſt darf ſich nicht auch ſeinerſeits in gleichem Hochmuthe aufs Nichtige ſetzen, und in frevelhaftem Aufſtand Streit an ſeinem Urſprung ſuchen. In jener äußeren ſymboliſchen Darſtellung des Geiſterreichs im Weltſyſteme iſt der gemeinſchaftliche Beziehungspunkt aller Schwungkräfte, die da die Erde treiben, leer geblieben, damit ihre untergeordnete individuelle Natur bezeichnet werde; das Solariſche aber hat im andern Brennpunkte ſich zuſammengedrängt, und von da aus ſtrahlt ein Licht, deſſen Spannung keineswegs nur die im Brennraum geſammelte Summe irdiſcher Spannungen iſt; und es kömmt von dort ein Zug zur Erde nieder, der mit nichten von ihr geſetzt wird, ſondern ſie ſelbſt erſt in dem ihrigen bedingt. Aber dieſe irdiſchen Schwung- und Schwerkräfte, wenn auch niederer Natur, ſind doch in ihrem Beſtande wirklich, und als conſtante Größen in den Weltbau aufgenommen; ſie können daher aus dem höheren Geſichtspunkte keineswegs als nichtig eliminirt oder gar als weſentlich im Argen liegend betrachtet werden. In jener Prieſteranſchauung hat dieſelbe Erdkraft, die die Weltgeſchichte nach ewigen Geſetzen von der Sommerſonnenwende zur winterlichen in die Finſterniß hinabgetrieben, ſie aus dieſer in der andern Jahreshälfte, die Verheißung erfüllend, wieder zum Lichte hinangeführt: ſie kann alſo weder nichtig noch bös ſein in der Wurzel, ſondern nur eben wie alles Irdiſche in Licht und Dunkelheit getheilt. Wie es gekommen, daß in die erſte ſelige Ruhe die Unruhe der Geſchichte hineingetreten, darüber kann die höhere Anſicht allein Antwort geben; aber in der

Geſchichte ſelbſt, nun ſie einmal vorhanden iſt, behauptet das irdiſche Princip als eine der Bedingungen, durch die ſie beſteht, mit allem Grunde ſeine Rechte innerhalb des Gebietes, das ihm zugetheilt erſcheint. Im Kampfe der beiden Richtungen dieſes Princips, deren eine nach oben führt, die andere in den einmal genommenen endlichen Beſtrebungen zu beharren ſucht, wird nun allerdings die große Weltbahn der Geſchichte zurückgelegt, aber ſchon die unverkennbare Verkürzung der Perioden, wie ſie der Gegenwart näher kommen, deutet ſichtbar, daß mit der ſtrengen, geſchloſſenen Naturform jener Prieſteranſchauung ſich aus dem geocentriſchen Standpunkte im Geiſterreiche noch ein anderes Element verbindet, das ihre allzu herbe Strenge mäßigt. Es kann dieß Element nur darin liegen, daß die anſteigende Bewegung des Erdgeiſtes, von allen zufälligen oder nothwendigen Schwingungen und Rückgängen abgeſehen, in ihrer geradlinigen Beſtrebung nicht gleichförmig, ſondern im Fortgang der Zeiten gleichförmig beſchleunigt iſt, ſowohl dadurch, daß im Verlaufe der Entwicklung die Schwingen der aufſtrebenden Kräfte größer angewachſen, als auch darin, weil bei größerer Würdigkeit und innerer Freiheit der Zug von oben mit größerer Intenſität wirken mag. Nur bei ſolcher Annahme kann begreiflich ſein, daß das Chriſtenthum, indem es die alte Reihe gänzlich abgebrochen, und eine neue von oben herab angeknüpft, damit ausgeſprochen, daß in ihm nicht bloß ein Uebergang aus einem hiſtoriſchen Winter in den Sommer, ſondern wirklich aus einer tieferen Bahn auf unterer Bildungsſtufe in eine höhere der Idee näher verwandte gegeben ſei. Indem aber eine ſolche gleichförmig beſchleunigte, anſteigende Bewegung mit einer irdiſch beharrlichen ſich verknüpft, wird im Kampfe beider allerdings wieder die elliptiſche Bahn jener Prieſteranſchauung hervorgebildet, aber die Wirkung der innern Beſchleunigung wird ſich dadurch kundgeben, daß die Ellipſe in ihrem Laufe ſich ſtets verengt, und ihre Wiederkehren in eben ſo vielen Wendungen eine Beziehungsachſe umkreiſen, mit der ſie endlich zuſammenfallen. Dieſe elliptiſche Spirallinie wird alſo aus jenem Geſichtspunkt die eigentlich hiſtoriſche, das ſchicklichſte Symbol der höheren Geſchichte ſein, in dem die Verbindung des Natur- und Freiheitsprincips, wie ſie alles Irdiſche bezeichnet, den angemeſſenſten Ausdruck findet. In ihr wird das oben bezeichnete Verkürzen der Perioden, ſo wie die zunehmende innere Differenz mit der Näherung an die Mitte leicht gedeutet, zugleich aber auch dargeſtellt, in welcher Weiſe Wendepunkte, die, wie die Reformation z. B., in ihrer Richtung wirklich rückläufig ſind, und von der Mitte ab zum Endlichen hinführen, doch als nothwendige Durchgangspunkte ſich ergeben, die in dem, was an ihnen Begeiſterung iſt, zu einer noch größeren Näherung führen. So wird die Wahrhaftigkeit jener uralten, großen Weltanſchauung gerettet, ohne daß dem Irdiſchen und Endlichen irgend ein wohlbegründetes Recht entzogen oder irgend ein angemaßtes eingeräumt werden darf, und die Geſchichte erſcheint nun wirklich als die wahrhafte und einzig mögliche durchgreifende Vermittlung jener großen Gegenſätze und der ihnen inbegriffenen kleinern, die in jeder einzelnen Zeit nur theilweiſe bewirkt werden kann.

Aus dem eben Entwickelten ergibt ſich leicht was von dem Streit der andern tiefern Gegenſätze zu halten ſei, die von jenem höheren nur ihre innere Bindung und Spannung erlangen können. Es iſt zunächſt eine zweifache Irrlehre, bloß aus den zwei entgegengeſetzten gleich einſeitigen Standpunkten irdiſcher Parteiung ausgegangen, die eine, die da wähnt, jene geiſtige Schwungkraft in allen ihren centrifugalen, löſenden Thätigkeiten und Richtungen ſei das allein Poſitive, Würdige im Leben, in ihr beruhe einzig das höhere Princip, das herabgekommen, die an die Feſſeln der in Nacht und dunkelm Inſtinct befangenen Schwerkräfte gebundenen Geiſter zu befreien, und die in Geiſtesunmündigkeit, blindem Glauben hingegebene Welt wieder ins Lichtreich der Freiheit einzuführen. Die andere dann, die da meint, einzig dieſe bindenden Kräfte, indem ſie unverrückt gegen den ewigen Polarſtern des Univerſums hindeuteten, könnten die in Irrſalen der Endlichkeit umhergetriebene Menſchheit durch das nachtbedeckte, ſturmbewegte Meer glücklich zum Hafen leiten; ſie allein, indem ſie alle Herzen mit Liebesbanden an die Mitte feſſelten, hielten die Hülfloſen ſicher über jenem gähnenden Abgrund ſchwebend, der immerfort in ſeiner bodenloſen Tiefe ſie zu verſchlingen droht, und in ſich eben jene Schule des Satans beſchließt, in der die wilden, losgebundenen Freiheitskräfte zerſtörend toben, und unaufhörlich in unmächtiger Verneinung an dem in Liebe und Eintracht verbundenen Gottesreiche nagen. Es liegt dieſem Irrthum eine grobe Verwechslung des im Irdiſchen entwickelten Gegenſatzes der Richtungen mit dem höheren Verhältniſſe des Ewigen zu dem ihm untergeordneten Endlichen zu Grunde. Der Begriff trägt in dieſer Verwechslung ſpielend bald das eine, bald das andere ſeiner Elemente ein in die Idee, und indem er die Gegenſätze alſo zwiſchen ihr und ſich ſelbſt oder gar zwiſchen Gott und den Satanas vertheilt, verwirrt und ſtört er jenes vierte und höchſte Verhältniß des Ewigen zum Irdiſchen durch die Gegenſätze, die in dieſem Letztern enthalten ſind, und verwechſelt das ewige Jenſeits, dem zeitlichen Dießſeits gegenüber, mit den ganz irdiſchen Beziehungen von oben und von unten oder gar von rechts und links. In dieſer Verwechslung, die nicht das Licht ſelbſt, ſondern das Farbenſpectrum als Brücke von der Sonne zur Erde ſchlägt, liegt die tiefſte Wurzel der Ideenverwirrung wie im Leben, ſo in aller Wiſſenſchaft, und der Geiſt der Zwietracht, der von je die Welt zerrüttet, hat beſonders hier geniſtet, bald durch Irrthum, bald durch gefliſſentliche Bosheit dieſe Verhältniſſe durch einander zerrend, und ihre geſonderte Klarheit durch Vermiſchung trübend. Läßt die Anſchauung ſich durch dieſen Trug nicht irren, dann hat das Verſtändniß des Wahrhaften in dieſen Beziehungen bei ſeiner Einfalt keine Schwierigkeit. Das Höhere ruht weſentlich in der idealen Einheit der irdiſchen Gegenſätze in innerſter Wurzel, die wir für die Erde an den Durchkreuzungspunkt ihrer in die Menſchheit hineingebildeten Achſen, in jenes Senſorium commune der Vernunft, geſetzt, indem ſie gegen die höhere Welt ſich öffnet, und mit ihr in eine geheimnißvolle Gemeinſchaft tritt. Da wo die Gegenſätze um dieſen Punkt ſich zuerſt in ihrer leiſeſten Entzweiung regen, beginnt die irdiſche Endlichkeit; ihr eigentliches Gebiet aber iſt jenes Peripheriſche, in dem ſie ſich in ihrer äußerlichen Wiederverbindung durchdrungen haben, und nun jene Temperaturen, Formenzüge und Umläufe bilden. Die Brücke aber, die von den Idealen in der Mitte zu dieſen äußerſten Verbreitungen hinführt, geht durch die unendlichen, im Werthe ſtets fallenden Exponentialreihen, die an die verſchiedenen Achſen geknüpft erſcheinen, und an ihnen wie Nerven vom Haupte gegen die äußeren Gliedmaſſen hinunterlaufen. Beide entgegengeſetzten Kräfte, deren jede ihre eigenen Reihen vorherrſchend bildet, ſind aber in ihrem Urſprung gleicher Würde: nach aufwärts geht die eine in ein Verſenken in das Höhere, Ewige, die andere in ein Erſchließen für ſeine Einwirkung auf; nach abwärts haben ſie beide gleichen Theil an der Bildung des Endlichen, das ohne ihre beiderſeitige Zuſammenwirkung nicht beſtehen mag. Auch dieſes Endliche ſelbſt iſt in ſeiner Wurzel keineswegs ganz nichtig, noch weniger radical bös; es hängt vielmehr eben durch jene Reihen, aus denen es den Urſprung genommen, mit der Idee zuſammen, und wird durch ſie geleitet und geführt. Aber eben, weil es in ſeiner äußerſten Verbreitung in völliger Durchdringung der Gegenſätze in ſeinem eigentlichſten Charakter der Endlichkeit gedacht, nur als das letzte, unendlichkleinſte Glied jener ſich durchdringenden Reihen erſcheint, darum ſteht es als ſolches dem Null am nächſten, und iſt von ihm nur um einen Werth unterſchieden, der kleiner als jede angebliche Größe erſcheint. In dieſer äußerſten Zerfaſerung der Grundkräfte iſt alſo das geiſtige Atom an eine Gränze geſetzt, wo einerſeits die Fülle des Daſeins durch eine unendliche Folge von Mittelſtufen hinauf zum urſprünglich Weſenhaften führt, andrerſeits aber das Nichtſein, die Nullität, die Lüge in ihrer Selbſtvernichtung, das wahre Radicalböſe in unendlicher Leere ſich dehnt, eine verneinte weſenloſe Allheit in ſeiner Ausbreitung, eine gleich verneinte, unweſenhafte Einheit in ſeiner kalten Beſchloſſenheit im ausgeleerten Null. Und weil das Endliche an der Gränze der Fülle und der nichtigen Leere ſteht, darum nimmt es auch leicht an der Natur beider Theil, und da in der unendlichen Zahl von Einern, in welche die Einheit ſich in ihm geſpalten, jeder in ſeiner Beſonderheit geſchieden ſein muß von dem andern, darum muß nothwendig ein unerfüllter Raum, die Atome trennend, zwiſchentreten, und ſo wird jene äußere Leere der Nichtigkeit als Vacuum diſſeminatum ſich in alle Bildungen der Endlichkeit ergießen. Darum kann in ihr kein Tag geſetzt werden ohne die Nacht, kein Licht ohne Finſterniß, keine Wärme ohne Froſt, kein Leben ohne den Tod, kein Gutes ohne die Möglichkeit ſeiner Selbſtvernichtung in Nichtswürdigkeit. Die körperliche Natur aber, die äußerlichſte Verbindung der höheren Gegenſätze, der tiefſte Niederſchlag, der in der Miſchung des Weltbechers an den Grund ſich angelegt, und darum im Gebiet der Endlichkeit die befangenſte, geſondertſte und gebundenſte Bildung, wird an der äußerſten Gränze des Daſeins am Rande der Nichtigkeit ſtehen, ja in die Leere ſelbſt hinausgebaut, die wie ein uferloſer von allem Elemente ausgeleerter Ocean zwiſchen die erfüllten Räume tritt, die als Weltkörper in beſtimmten Umläufen nach einem Geſetze, ſtarr wie ſie ſelber in ihm raſtlos gleich den aufs Rad geflochtenen Titanen des Tartarus zu ſchweben verurtheilt ſind, weil ſie eben am tiefſten in Selbſtbeſchauung vom urſprünglich Weſenhaften abgefallen. Aber an ihrer Oberfläche, wo eine höhere, ſolariſche Macht ihnen die innere, ſchlafende Begeiſtigung abgekämpft, dort iſt ihre Erlöſung an eine freiere geiſtige Natur geknüpft, die an der Himmelsleiter jener Reihen aus dem Nichtigen hinauf zur Idee gedrungen, und dort erſt ihre rechte Befreiung gefunden hat. Darum iſt, wie die phyſiſche Natur zwiſchen die geiſtige und das leere Nichtſein tritt, ſo die geiſtige zwiſchen ſie und das Göttliche geſetzt, und der Menſch reicht im Leiblichen in die eine hinab, wie er im Seeliſchen zur andern ſich erhebt, Aufſteigen und Niederſteigen an jener Exponentenleiter aber iſt in ſeine freie Wahl gegeben. Wo dieſe zum Niederfahren ſich entſchieden, muß er ſich auf ſeinen Eigenwillen, das atomiſtiſch Beſchränkte im Willensreiche, ſetzen, und wie er vom Himmel höherer Freiheit in die Befangenheit des Unterreiches niedertaucht, wird er ein Genoſſe und Lehnsmann des Fürſten, der dort herrſcht. Das Geſetz ſeiner Seele iſt dann nicht ferner mehr jenes religiös ethiſche, ſondern das Naturgeſetz; von der Führung der Vorſehung hat er ſich losgeſagt, dafür iſt er den Schickſalsmächten anheimgefallen; die Seele iſt im Leibe in gänzlicher Bindung latent geworden, und ſie iſt in jenen Naturſchlaf zurückgeſunken, der alle frei beweglichen Gliedmaſſen in Feſſeln hält. Er kann nun, ein kühner Nachtwandler, am Rande des Abgrunds gehen, und in äffiſcher Thätigkeit die Geſchäfte des Tages treiben, aber auf die Gefahr, in die Tiefe hinabzuſtürzen, wenn die Stimme aus ihr ihn bei Namen nennt. Gleichartige Atome mag er nach den Geſetzen der ſie alle beherrſchenden Wahlverwandtſchaft an ſich ziehen, die wachſende Maſſe ins Gebiet der mechaniſchen Kräfte tretend, mag in ihnen in weitem Umkreis noch andere Maſſen ſich anfügen, daß die arbeitenden irdiſchen Mächte Berge auf Berge wälzen, aber das Werk über ſeine Höhe hinaus gelangt, muß nach ewigen Geſetzen des Himmels Blitze auf ſich ziehen, und unter ſeiner eignen Laſt erliegen. Hat die Wahl aber gegen die andere Seite ſich gewendet, da begegnen der Perſönlichkeit, die zwar von der Eigenſucht aber keineswegs von der Selbſtſtändigkeit ſich losgeſagt, jene hülfreichen Geiſter, die ſtets zwiſchen der Idee und dem wirklichen Daſein als vermittelnde Mächte auf- und niederſteigen, ſein Geiſtiges wird der organiſche Leib dieſer Gotteskräfte, und ſie wirken nun als Seele und Leben in dieſem Organe, und der Tod iſt bezwungen durch dieſe neue Begeiſtigung und fortan ganz ins Leibliche gebannt. Es ſind aber die beiden entgegengeſetzten Seelentriebe, die bindenden wie die ſpannenden, dort gleich ſchuldig an der abſteigenden, wie hier gleich theilhaftig des Verdienſtes an der aufſteigenden Bewegung. Denn ſie eben ſind es, die als Elemente und Factoren aller geiſtigen Thätigkeit, auch hier im Willensgebiete, den freien Entſchluß hervorgerufen, und dadurch eben die Wahl entſchieden haben. Darum ſoll keine dieſer Kräfte ſich höher halten denn die andere, noch minder dürfen ſie aufſteigen über einander, um ſich auszurotten. In jenen ſeltenen, glücklichen Zeiten, wo die Geſellſchaft geregelt in einem ſchönen, gerundeten Ebenmaß, in innerlich wohlgeſtimmter Harmonie, in der Fülle einer ungetrübten, klaren, ſich ſelbſt durchſichtigen Geſundheit blüht, treten ſie beide unſichtbar in den Organism zurück, und ſind es, die dort als die ihm einwohnenden Lebenskräfte wirken und walten, und in ihrer Wechſelwirkung jenes harmoniſche Daſein innerlich begründen. Wird dieſe Heiterkeit aber durch ſtörende Einwirkung getrübt, die harmoniſche Stimmung durch Mißlaute zerriſſen, und die Wurzel des Lebens durch eine organiſche Krankheit angegriffen, dann brechen ſie in den Parteiungen aus ihrer Verborgenheit, und indem ſie nun heftige Stürme, große Fieberbewegungen und krankhafte Zuckungen erregen, ſind ſie es, die als Heilkräfte der Natur das geſtörte Gleichgewicht wieder herzuſtellen ſich bemühen. Es werden aber dieſe Störungen am häufigſten dadurch hervorgebracht, daß eine oder die andere der Thätigkeiten vorwiegend ſich erhebt, um ſich gewaltſam aus der harmoniſchen Temperatur der Geſammtheit loszureißen. Dann treten die Gegenſätze ſogleich in ihrer heilkräftigen Wirkung hervor, und ſtumpfen durch ihre Thätigkeit die Schärfe jener luxuriirenden Kraft. Wenn in ſolcher Weiſe die Autorität ſich im Despotism übernimmt, ſind es die individuellen Freiheitskräfte, die am andern Ende des Hebels entgegenwirken. Wenn die Ungleichheit des Beſitzes bis zum Uebermuth gediehen, dann erfolgt durch die Gegenwirkung der mechaniſchen Kräfte in gleicher Weiſe leicht eine jener großen Exploſionen, die im allgemeinen Güterwechſel das verlorne Gleichgewicht wieder herzuſtellen ſucht. Wie hier die irdiſchen, ſo werden auch die höheren Gegenſätze immerfort durch die Geſchichte in ſtetem Streite ſich begegnen, damit ſie ſich wechſelſeitig vor jeder Aberration bewahren. So bedarf das ſolariſche Princip an der Erde, irdiſch als Kirche dargeſtellt, irdiſchen Stoffes und menſchlicher Willenskräfte, um im Endlichen zur Wirkſamkeit zu gelangen. Mit dieſem eingetretenen Elemente aber iſt die Gebrechlichkeit in ihr eingekehrt, und im Zwieſpalt der Wahl kann ſie wie jede menſchliche Inſtitution in der Erſcheinung in ihren Gliedern zum Niederſteigen ſich beſtimmen, und in Trägheit und feiſter Sinnlichkeit erſtarren, oder in Hochmuth ſich entzünden. Dann iſt es der Erdgeiſt, der mit der Verknöcherung und der Entzündung kämpft, und die geſtörte Ordnung wieder gewinnt; während er ſelbſt ſeinerſeits im vermeſſenen Anſteigen oder verworfener Verſunkenheit ſeinen Meiſter an jenem höheren Principe findet. Wenn daher nach einer alten Lehre durch den Zwiſt urſprünglich die Welt geworden, nach anderer durch den erſten Eros: ſo ſind es beide, Streit und

Wiederverſöhnung in der Eintracht, die ſie in ihrem Beſtand erhalten, und es wird der Geſchichte nimmer an Streitern fehlen, wenn ſie deren bedarf, noch auch an der Vermittlung, wenn die Zeit dazu herbeigekommen. Die ſtreitenden und zuſammenwirkenden Kräfte aber ſind die dienſtbaren Geiſter, deren ſie zu ihrem Werk bedarf; und zwei weiße, lichtglänzende Sonnenroſſe und zwei ſchwarze irdiſche Willenskräfte, vorgeſpannt, alſo lenkt ſie ihren Wagen durch die Himmelsbahn. Vier andere Roſſe aber, nicht wie jene aus dem Feuer geboren, ſondern neptuniſchen Urſprungs, dem Meer entſtiegen, ſind es, die, in ſtetem Kreislauf abwechſelnd aus dem Tag in die Nacht überſchreitend, den Umſchwung alles Irdiſchen um ſeine Achſe in periodiſcher Wiederkehr begründen.

2.

Vergangenheit.

Nachdem die Betrachtung auf dem bisher verfolgten Wege zur Verſtändigung gelangt, und ſich in Mitte des Widerſtreites möglicher Meinungsverſchiedenheit zurecht gefunden, ſetzt ſie ſich in jenen Standpunkt, den wir den geocentriſchen genannt, um von da aus das Gebiet des wirklich Vorhandenen in Einem Blicke zu überſchauen. Es beſchließt aber dieſer Punkt praktiſch zunächſt die höchſte Autorität in der Geſellſchaft, gegen die alle bindenden Kräfte neigen, und auf die alle ſpannenden ſich zurückbeziehen; er iſt mithin die gemeinſame Lebensmitte, die das Spiel und die Wirkſamkeit aller ſocialen Thätigkeiten bedingt, und von ihnen hinwiedrum ihre Bedingung erhält. Er iſt aber auch geiſtig der gemeinſame Brennpunkt aller Anſchauungen, Einſichten und Begriffe, die durch die Geſellſchaft verbreitet ſind, in denen ihr Selbſtgefühl und das Verſtändniß ihrer Stellung zum Aeußeren beruht, kurz deſſen, was man die öffentliche Meinung nennt. Wenn in der Autorität und ihren Verhältniſſen zur Geſammtheit die Leitung der Willenskräfte des Erdgeiſtes und aller ſeiner zeugenden und erhaltenden Lebensthätigkeiten delegirt erſcheint, ſo tritt in der Meinung ſeine Intelligenz hervor in politiſchen Angelegenheiten, das was der Geiſt von oben in kirchlichen, und ſelbſt nur eine Incarnation dieſes Geiſtes, wenn ſie, die vox populi, zur wirklichen vox Dei ſich geläutert hat. Sie mag aber nimmer Gottes Stimme ſein, wenn ſie nicht ohne Frömmelei religiös iſt in innerſter Wurzel, und nicht als ihr tiefſtes Geheimniß die Scheu vor einem Unſichtbaren in ſich trägt, das ihr erſt Gränze gibt und Maß und Regel und innere Harmonie. Sie wird ſich dann in ihrem Geſammtcharakter nicht in irgend eine wüſte Einſeitigkeit verſtricken, ſondern wie der Geiſt und die Geſchichte ohne Zagen alle auch die ſchroffſten Gegenſätze in ſich hegen, aber alle bemeiſtert durch die höhere Idee, aus der ſie in ihrer Entzweiung herausgeſchlagen; und alle wieder vermittelt praktiſch durch jene Billigkeit, die mitten im Streit der Meinungen ein Unbeſtrittenes ſtehen läßt, in dem alle getheilten Anſichten ſtillſchweigend ſich einverſtehen. Sie wird dann anerkennen, daß die Autorität allerdings göttlichen Urſprungs ſei, aber da die Rechte und die Freiheiten des Volkes aus derſelben Quelle fließen, ſo wird ſie dieſe Rechte mit dem gleichen Muthe gegen tyranniſche Willkür ſchirmen, womit ſie die Pflichten geſetzlicher Unterwürfigkeit gegen jeden Frevel ſichert. Sie erkennt, daß eine große Bindung vom Urſprung her durch alle Zeiten geht, die in der Folge der Geburten und Lebensalter die Geſchlechter aneinander knüpft; darum will ſie, was als Sitte, Herkommen, Ueberlieferung aus einem Jahrhundert ins andere hinüberrankt, nicht mit Einem Griffe durchgeriſſen ſehen, ſondern vielmehr gepflegt und geſchützt, ſo lange das grünende Leben nicht aus ihm gewichen. Darum aber will ſie keineswegs den Tod zum Herrn des Lebens machen, noch das geſchiedene Jahr in dürren Herbarien aufgetrocknet gegen die Verweſung ſchirmen; ſie läßt vielmehr jeden Frühling ſein Laub und ſeine Blüthen treiben, damit jeder Gegenwart ihr Recht werde und ihr Theil, wie ſich gebührt. Sie begreift, wie jener ſtille Zug der Häuslichkeit und ſittiger Liebe, in dem die Familie in ſich und mit der Heimath zuſammenhängt, die eigentlich lebendige Cohäſionskraft der Geſellſchaft ſei, daß aber noch eine andere Lebensthätigkeit, der *Gemeingeiſt*, dieſe Elemente wieder in ein Ganzes verbinden, und das Verbundene in der Gemeinſchaft erhalten müſſe, wenn es in ſeinem Beſtande beharren und gedeihen ſoll. Sie iſt endlich zur klaren Einſicht darüber gelangt und zur Verſtändigung, daß es eine und dieſelbe Einheit ſei, die mit der obern Welt die untere, den Staat mit der Kirche, beide wieder in ſich ſelbſt und wie mit ihrer natürlichen Unterlage, ſo mit ihrer Zukunft und Vergangenheit verknüpft, und mit ihren vielfach geſchiedenen Thätigkeiten dieſe Inſtitutionen ſpannend zuſammenhält, und haltend ſpannt und treibt. Die Autorität aber, wenn ſie einer ſolcher Meinung gegenüber in ihrer praktiſchen Bedeutung ſich behaupten will, muß in gleicher Steigerung auf derſelben Höhe ethiſcher Würde und Lauterkeit über der kämpfenden Zwietracht erhaben ſtehen, und aller ſtreitenden Elemente Uranfänge in ſicherem, feſten Willen beſchloſſen tragen. Sie demüthigt ſich dann vor jener Macht, die ſie zur Herrſchaft über freie Geiſter berufen hat, und wie ſie ſelbſt im Welthaushalt über Knechte nicht gebieten will, ſo auch im bürgerlichen Verkehr auf Erden keinem Sterblichen eine Delegation zur Tyrannei übertragen kann. Sie übt Gerechtigkeit vor allen Dingen, weil, wenn ſie Unrecht ſich geſtattet, die innerſte Quelle des Rechts vergiftet iſt. Sie läßt ſich nie zur Gewalt verleiten, weil jede Gewaltthätigkeit in der Rückwirkung, die ſie hervorruft, ſich ſelbſt aufreibt. Sie läßt nie durch feigen Argwohn ihre ruhige Faſſung ſtören, weil Argwohn, das Laſter kleiner Seelen, der Größe des Berufes widerſpricht, und Feigheit nimmer ſolchen ziemt, die auf der Höhe Allen ſichtbar ſtehen. Sie gibt ſich nie dem Streite der Parteien Preis, weil ihre Würde Gefahr laufen würde im Getümmel der Leidenſchaften und Streitigkeiten. Aber ſie ſcheut keine Kraft, und läßt jede Thätigkeit innerhalb der geſetzlichen Schranken in ihrem Thun gewähren; denn ſie will nicht, daß die lebendigen Triebe in Trägheit und plumper Unbehülflichkeit erſtarren, damit die eigene Ohnmacht der Ohnmächtigen leichter Meiſter werde. Sie fördert vielmehr in aller Weiſe den Antagonism der Thätigkeiten und jene ruhige, friſche

Freiheit der Geiſter und Beſtrebungen, wobei allein im Gebiet lebendiger Kräfte ein tüchtiges Werk gedeihen mag. Sie kann ſich dann mit vollem Rechte von Gottes Gnaden nennen, weil ſie in ſeinen Rathſchlüſſen und in der Kraft des moraliſchen Weltgeſetzes wirkt und handelt; während jede Tyrannei geſetzt wird in des Satans Grimm, und darum jenes Geſetz zu ihrem Verderben gewaffnet findet.

Eine ſo harmoniſche Ineinanderbildung aller Elemente der Geſellſchaft, wo die Autorität nur die praktiſch gewordene öffentliche Meinung iſt, dieſe aber nur der aus der wirklichen Ausführung abgezogene Begriff, kann begreiflich nur in hochbegünſtigten Zeiten das Ergebniß einer glücklichen Fügung der Umſtände ſein, oder wird vielmehr in ihrer ganzen Vollendung in der Wirklichkeit nie gefunden werden. Der Staat iſt eingerichtet, damit die wilden, thieriſchen Triebe in der Geſellſchaft gebändigt, die ſchlafenden, trägen Kräfte aber geweckt und angetrieben werden durch das Höhere, Beſſere in der menſchlichen Natur, indem durch den Organism der Verfaſſung dem Geiſtigen eine künſtliche Uebermacht über die phyſiſch ſtärkere rohe Maſſe gegeben iſt. Aber es verwirrt ſich dieſe Ordnung leicht wegen ihrer Künſtlichkeit, indem die gemiſchte Natur aller ihrer Organe, in denen die reißenden Triebe ſich hinauf bis in die höchſten Inſtitutionen, dafür aber auch das geiſtige Licht wieder bis zur Tiefe hinab verbreitet, ſich mit ihr in einem ſtetigen Widerſpruche verſetzt, und nun die Meinung ſich nicht leicht rein erhält von der Trübung der Leidenſchaften, noch die Autorität von der allgemeinen Gebrechlichkeit menſchlicher Natur. Darum iſt in den neueren Verfaſſungen angenommen, daß ein Zwieſpalt zwiſchen beiden zur Oekonomie der Geſellſchaft unentbehrlich ſich bewähre, damit das in der Maſſe verbreitete Licht ihre Willenskraft erleuchte, und die Meinung der Autorität als ihr äußeres auseinandergezogenes Gewiſſen entgegen trete, und richtend nach einem Geſetze, das ſie beide als über ſich beſtehend anerkennen, ſelbſt hinwiedrum durch die geläuterte Einwirkung der Autorität, die es hervorgerufen, geläutert werde, ſo daß beide in wechſelſeitiger Hülfleiſtung ſich durch einander ſteigern und reinigen. Aber gänzlich zerrütteten und mit ſich zerfallenen Zeiten wie die gegenwärtigen iſt es allein vorbehalten, daß beide ſich feindſelig einander entgegenſtellen, und als Gegenfüßler in einen unverſöhnlichen Streit eintreten. Es beſchuldigt alsdann die Meinung die ihr feindlich opponirende Autorität der Tyrannei; dieſe hinwiederum, indem ſie ſich gegen ein vorausgeſetztes revolutionäres Streben in ihr zu ſichern ſucht, übt Gewaltthätigkeiten aus von vielfältiger Art, die dann wieder der Meinung als untrügliche Beweiſe des vorausgeſetzten Mißbrauchs der Gewalt dienen, und indem ſie die Unzufriedenheit noch höher ſteigern, zu neuen repreſſiven Gewaltthaten Veranlaſſung geben, ſo daß ſtatt der wechſelſeitigen Reinigung, vielmehr in einer ununterbrochenen Folge von Wirkungen und Rückwirkungen eine immer geſteigerte Erbitterung ſich entwickelt. Es ſetzt der Eintritt eines ſolchen Zuſtands ſchon voraus, daß im Inneren der Geſellſchaft eine bedeutende Verrückung des Schwerpunktes vorgegangen, in Gefolge welcher der Stützungspunkt derſelben in der Autorität in keiner Weiſe mehr mit jenem idealen Schwerpunkt, gegen den die Meinung dringt, zuſammenfällt, und nun nothwendig ſtetige Schwankungen, ja Umſtürze als Folgen des geſtörten Gleichgewichts eintreten müſſen. Was dieſe Verrückung herbeigeführt, wird ſich allein aus der Geſchichte der Vergangenheit begreifen, und die Betrachtung findet ſich daher dahin getrieben, aus jenem Punkte, in den ſie ſich geſetzt, zuvörderſt einen Blick auf die nächſten Jahrhunderte hinzuwerfen, die der Gegenwart vorangegangen, und die Keime ihrer Ereigniſſe in ſich beſchloſſen haben.

Es iſt aber die Gegenwart in all ihrer Zerrüttung, in ihren Kämpfen und Umſtürzen, in ihrer Troſtloſigkeit und allen ihren Hoffnungen das Werk zweier großen Kataſtrophen, die ſich im Naturgange der Geſchichte aus dem großen Streite der geiſtlichen und weltlichen Macht, der das Mittelalter zerſtört, entwickelt haben. Todtwund waren beide Streiter aus dieſem Kampfe hervorgegangen; die innerſten Lebenstheile der europäiſchen Geſellſchaft erkrankten in ihrem Siechthum; die alte Lebensweiſe konnte nimmer fortbeſtehen; große Kriſen mußten ſich entwickeln, und in ihnen die Regeneration des zerrütteten Organism ſich verbreiten. Vieles wirkte zuſammen, um den erſten Ausbruch dieſer Kriſen in die Kirche, die zärteren Gewebes am erſten die große Veränderung der Aſpecte empfinden mußte, zu verſetzen. Die Kreuzzüge und die Gottesfahrten, die in ihrem Gefolge eingetreten, hatten wieder den erſten Pfad zu dem ſeit Jahrhunderten wild verwachſenen Orient getreten, und es pilgerte nun auf der alten wieder geöffneten Götterſtraße eine neue Ideenwelt mit den Heimkehrenden in den Occident. Anderer Glauben, andere Propheten, andere Weisheit wurden zum erſtenmal bekannt in der ſeither ſtreng in ſich beſchloſſenen occidentaliſchen Chriſtenheit; neue Thiergeſtalten und Gedankenformen, andere Bilder und andere Tonleiter der Empfindungen, neue Sitten und ungekannte Weltanſchauungen traten an die alten, geläufigen heran, ſo lange die Feindſchaft der ſtreitenden Religionen glühte, ſie im Widerſpruche ſtärkend und befeſtigend, dann aber, als der Haß erkaltete, ſie langſam unternagend. Als mit dem Sturze von Byzanz die Manen der alten geiſtigen Heroen endlich den Todtenhügel ihres Volkes zu verlaſſen ſich entſchließen mußten, führten ſie den Weſten ein in die Zeit, in der ſie heimiſch waren: Altgriechenland ſtieg nun herauf, wie durch ſaraceniſchen Zauber aus dem Todtenreich beſchworen, damit es verführeriſch die Fülle ſchöner Sinnlichkeit dem ſtrengen Ernſt der Lehre entgegenſetze. Die Ideenwelt des Alterthums war mit den Bildern aufgewacht, und die ſogenannte klaſſiſche

Bildung fing an als zweites Auflöſungsmittel die herrſchende Gedankenwelt anzugreifen. Bald als jene blinde Seherin, die magnetiſche Somnambüle, die Wegweiſerin auf ödem pfadloſen Meere in Amalfi gefunden war, ging eine neue, dritte Welt zu den beiden eben entdeckten den erſtaunten Zeitgenoſſen auf. Da kamen neue, ungeſehene und unerhörte Naturbildungen herangezogen; Edelſteine mit dem lauterſten Kryſtallwaſſer getränkt; Erze mit allen Reichthümern der Unterwelt geſättigt; Pflanzen in wunderſeltſamen Geſtalten; Thiere, als hätten ſie von den Arabesken der Phantaſiewelt ſich losgeriſſen; neue Geſchlechter der Menſchen, ſo geſtaltet, als gehörten ſie anderen Planeten an. So war plötzlich ein neues Eden aufgethan, und ſeine Thiere und Kreaturen traten abermals vor den Herrn der Schöpfung hin, auf daß er ſie zähle, und ſie beim Namen rufe. Und er that nach ihrem Verlangen, und die Zeit warf ſich nun mit der ganzen Kraft eines durch die ſcholaſtiſche Gymnaſtik ſeit lange her geſchärften Verſtandes auf die Naturwiſſenſchaften, und ermüdete nicht zu forſchen in dem Buche, das die Meiſterin ſelbſt geſchrieben, und ſeither unter ſieben Siegeln geſchloſſen erhalten. Selbſt ein neuer Himmel hatte dieſem Streben ſich aufgethan, und in den Fahrten nach beiden Indien ſich ein anderes Firmament mit neuen Standſternen entdeckt, und ein anderer Feuerwagen als jener, in dem die Propheten zur Höhe fuhren, ließ das gewaffnete Auge in die neu entdeckten Räume dringen. So hatte der Fürſt der Welt auf einmal alle ſeine geheimen Schatzkammern aufgeſchloſſen; was das Alterthum je Herrliches herausgebildet, was die Morgenſonne von geiſtigen Aromen im Palmenlande hervorgetrieben, was magiſche Zauberkräfte aus der Erde Schoß heraufbeſchworen, was hinter dem Umfange des Firmamentes ſich geheimnißvoll verbarg: Alles mußte ans Licht heraus, damit das Menſchenkind ſich an ihm ergötzen möge. Vor ſolcher Pracht des Wiſſens, die nun mit einemmale ſich erhoben, mußte das ſtille Licht des Glaubens unſcheinbar erbleichen, und die alte Einfalt und Armuth im Geiſte konnte nimmer vor dieſem Pfauenſpiegel beſtehen, der in hundert Augen den eingeſogenen Lichtglanz der Welt wiederſtrahlte. Jene Symbole, in denen die Idee ſich oft ans Unbedeutendſte gehangen, konnten eben darum dem ſondernden Begriff keinen Stoff darbieten, und als er ſeine Scheidungsmittel an die dürftige Hülle legte, ſchwand ihm die Begeiſtigung im Augenblicke, wo ſie ihre Wirkung begannen. Da er alſo bei der ſchärfſten Unterſuchung nichts als etwas Phlegma und einen unbedeutenden Rückſtand irdiſcher Elemente als caput mortuum vorgefunden, ſo mußten ihm die Gegenſtände ſeiner ehemaligen Verehrung nothwendig bald als ein kindiſcher Aberglauben erſcheinen, und die Religion nicht viel mehr als eine Luftſpiegelung irdiſcher Objecte in Himmelsdünſten, die jetzt bei der eingetretenen Kühlung im Thaue niederfielen. So trat der Zweifel und mit ihm die kritiſche Betrachtung ein; die Lehre, von Wiſſenſchaften umbaut, wurde zuletzt ſelbſt als Wiſſenſchaft betrachtet, und die Reſultate der über ſie verhängten Unterſuchung durch den Druck im ganzen Geiſterreiche ausgebreitet. So konnte die Kataſtrophe, von allen Seiten vorbereitet, mit ihrem Eintritt nicht lange zögern.

Der polemiſchen Richtung, die auf ſolchem Wege allmälig der Geiſter ſich bemächtigt hatte, bot der Zuſtand der Kirche nur allzu reichlich Stoff und Widerhalt. Die Macht der Päpſte war in jenem Kampfe vom vergifteten Schwert getroffen worden, aber ſie konnte nicht ſterben, wie der Held auf Montſalvaz, weil der Graal bei ihr war. Aber das Gift brannte in den Eingeweiden, und das entzündete Blut trieb, wenn die Gelegenheit es gab, mitunter zum Frevelhaften. Siebenzig Jahre trieben die Päpſte in franzöſiſcher Knechtſchaft ſich in jener Laſtergrube an der Quelle von Vaucluſe um. Italieniſche Verderbniß verband ſich hier mit galliſcher, das Conclave wurde zur Schule der Intrigue, und daraus erwuchs das Aergerniß der Gegenpäpſte, die die Drachenhäupter gegen einander reckten, und ſich wechſelsweiſe bannten und mit Gift anblieſen. Da das wilde Feuer ausgetobt, war die neue Zeit mit ihrem Glimpf herangekommen, und brachte ihre Argliſt und Lügenkünſte mit, und man ſah das Cabinet der Siebenhügelſtadt nur allzu oft Theil nehmen an den Nichtswürdigkeiten trugvoller Politik, die an die Stelle unverhohlener Gewalt getreten. Das Siechthum des Hauptes mußte ſich in allen Gliedern fühlen. Die Kirchenfürſten, zum Theil zu Landesfürſten verkörpert, verknöcherten mehr und mehr, und der Geiſt wurde dem Fleiſche dienſtbar. So dörrte das innerſte Mark langſam von oben nach unten ab; bis in die Klöſter hinunter verbreitete ſich die Lähmung, da ihre Geſetzgeber gegen die durch ſteigenden Reichthum herbeigeführte Verderbniß, Vorſehung zu thun vergeſſen hatten. Die Symbolik, im Verhältniß wie ihre Begeiſtigung verflog, ließ die Form erſtarrt zurück, und man ließ dieſe nun, im Verhältniß wie die innere Anſchauung erblindete, ſich ſtatt der abgeſchiedenen Idee gefallen. Wohl hatten die Concilien geeifert und gewahrt; aber ſie erkrankten ſelber an dem Uebel, das ſie bekämpfen ſollten. Da mußte endlich die Steuer, die man zum Bau der erſten Metropolitankirche der Chriſtenheit ausgeſchrieben, die veranlaſſende Urſache ihrer Trennung werden. Kühne Männer aus dem Volke traten dem Mißbrauche der Indulgenzen entgegen, und griffen mit kecker Hand an die tiefen Schäden, an denen die Hierarchie erkrankt. Früher hatten ihre Vorgänger gleiche Kühnheit im Flammentod gebüßt, aber jetzt waren die Zeiten zum Werke reif geworden, und ihr Beſtreben wurde von einer entſchiedenen Meinung im Volk getragen. Jener Geiſt des Wiſſens und Erkennens war nun ausgereift; ihm war das herrſchende Syſtem zu enge worden, und im Uebermuthe des neuen Selbſtgefühls drängte er gegen alle Schranken an, die ſeine Ausbreitung hemmen wollten. In ſolchen Zeiten erwacht dann zugleich mit einem fröhlichen Bildungstriebe jene furchtbare Zerſtörungskraft, die wohl Jahrhunderte in der Geſellſchaft wie nicht vorhanden ſchlafen mag, dann aber plötzlich mit aller Macht einer finſtern, dämoniſchen Gewalt in ihrem Abgrunde ſich aufrichtet, und um ſich wüthet. Mit Mäßigung hatten die Reformatoren im Beginne nur das Gerechteſte, ja weniger als das, begehrt. Aber wie es ſich zu begeben pflegt, wenn ein krankes Syſtem durch ſich ſelbſt ſich regeneriren ſoll, daß die krankhaften Organe, die ſelber nur wieder Krankes erzeugen mögen, den Dienſt verſagen, ſo mußte es auch hier geſchehen. Die Leidenſchaften, die eben, indem ſie den löblichen Brauch zu ſich hinabgezogen, ihn zum Mißbrauch verdorben haben, hüten nun mit heuchleriſchem Eifer das Entartete, indem ſie ſtets auf ſeinen beſſeren Urſprung ſich berufen, und reden damit leicht der gutmüthigen Beſchränktheit ein, nicht das Kleinſte im Werke dürfe von der Stelle rücken. So beharrten die Einen eigenſinnig, und die Andern erzürnten, daß man ſo Gerechtes verſage; Alpen und weite Länderſtriche trennten die Streitenden und hinderten jede Verſtändigung. In Italien war der Mittelpunkt der Kirche, im Lande, das zu aller Zeit das Herrlichſte getragen, aber auch zugleich im Verderbniß edler Kräfte alle moraliſchen und phyſiſchen Gifte erzeugt. Die Reformation ihrerſeits aber war von Teutſchland ausgegangen, wo das Volk in treuherzigem Glauben die Religion immer aufs Ernſtlichſte genommen, und jetzt nicht ganz grundloſen Verdacht geſchöpft, daß frecher Unglaube frevle Spiele mit ſeiner Einfalt treibe. Als darum italiſcher Uebermuth höhniſch das Anſinnen der Sprecher abgewieſen, erwachte jener ethiſche Ingrimm, der dieß Volk von je zum Werkzeug der Nemeſis gemacht, und ſchirmte die Angefochtenen. Nun geſchah, was nie ausbleiben kann, wenn es zu ſolchem Aeußerſten gekommen; die Leidenſchaften forderten eine um die andere ſich heraus, Gewalt machte ſich auf, um Gewalt abzutreiben, Tücke weckte Bosheit, und der Argliſt ſuchte plumpe Rohheit ſo gut ſie konnte zu begegnen. So konnte nimmer das Maß gefunden werden noch eine billige Mitte zwiſchen denen, die nichts geſtatten mochten, und denen, die Alles zu fordern nach und nach gelernt. Die Habſucht, der nach den Kirchengütern gelüſtete, hatte ſich früh eingemiſcht, die neu entſtandenen Intereſſen drängten auf ihre Gewähr in gänzlicher Trennung. So mußten die kämpfenden Elemente, die ſich nicht wieder vertragen konnten, nothwendig in einer äußern Spaltung auseinander reißen, und es ſchied ſich der Norden vom Süden. Man ließ thöricht die Ideen entgelten, was die Menſchen verſchuldet hatten; die Reformation, im Eifer alles Brandichte bis zum Grunde abzulöſen, ſchnitt in eiliger Haſt in die geſunden Lebenstheile, die ihr dann aus der geretteten Wurzel nicht wieder trieben. Die alte Kirche aber, verblutend aus vielen Wunden, wurde ſtillſtehend auf lange Zeit, weil mit der neuen Kirche der Trieb aus ihr gewichen. Und ganz Europa war nach den zwei Richtungen geſchieden, und es ging der Riß durch Irland im Kanale, der dieß Land von England trennt, gegen die Mündungen des Rheins, den Strom hinauf, den Main entlang, zum Böhmerwalde, durch die Oder bis zu den Gränzen der dritten Kirche, der altgriechiſchen, die ſich ſchon früher abgeriſſen. Und es beharrte im Süden dieſer Linie das alte, geiſtige Continent in ſeinem Fortbeſtand; im Norden aber hatten die Fluthen der neuen Glaubensfreiheit es bedeckt, und während jenes Feſte in Inſeln und Halbinſeln ſich ins neue, bewegliche Element erſtreckt, iſt das in vielen Buchten, Meerbuſen und Binnenſeen ſeinerſeits ins alte Continent eingedrungen.

So war der Kampf des Mittelalters nach einer Richtung ausgekämpft, indem die eine Kirche in zwei Reiche ſich geſchieden, ein mitternächtliches und ein mittägliches, die fortan gegeneinander ſich in feindliche Oppoſition verſetzten. Es war leicht abzuſehen, daß in der andern Richtung, der des weltlichen Regiments nämlich, gleiche Entwicklung zu ungefähr gleichem Ziele führen müſſe. Dieſelben Gährungsſtoffe, die im Glaubensgebiete zuletzt zu jener Trennung geführt, mußten in dem europäiſchen Staatskörper dieſelbe Fermentation entzünden, die bei ſeiner gröberen Natur zwar ſpäter, aber zuletzt doch unausbleiblich in eine ähnliche Kriſe ſich entſchied. Alle die innern Contractionskräfte, die dem politiſchen Organism des Mittelalters Ton gegeben und kräftige Irritabilität in ſtraffer Faſer, waren im Verlauf der Zeiten in ſich erſchlafft; dafür mußte, wie der innere Zuſammenhang loſer auseinander wich, die Erregbarkeit geſteigert werden, und in den leichter zugänglichen Organen ſich mehr und mehr die Maſſe des abgeſetzten äußern Stoffes mehren. Eben dieſelbe Entdeckung der neuen Welt, die jene gewaltige Fülle neuer Begriffe in den allgemeinen Gedankenumlauf eingetragen, hatte in den Kreislauf der Güter plötzlich eine Maſſe edler Metalle hineingeworfen, die alle Verhältniſſe des alten Beſitzſtandes umgekehrt. Ueber dem Ackerboden hatte eine zweite Stufe des Eigenthums jetzt erſt ſeine genügende Naturbaſis erlangt, und das ſtädtiſche Weſen konnte nun erſt die rechte Wurzel in der neuen metalliſchen Erde treiben. Die Gewerbe hatten zu ihren ſpecifiſchen Abſcheidungen die nöthige Fülle des Nahrungsſaftes gewonnen; zugleich wurde durch die Erweiterung des Vertriebs in ferne Welten die Blutbahn in weiter gezogenen Kreiſen ausgebreitet, und dadurch mußte der Umſchwung des Mobils in ſteter Zunahme beſchleunigt werden. Darum ſogen alle einſaugenden Gefäße mit lebhafter Thätigkeit, alle Pulſe ſchlugen ſchneller, voller und geſpannter; alle Gefäße des früher trocknen, ſaftloſen Körpers füllten ſich reichlich; die Lebenswärme nahm zu in allen Theilen, es rundeten ſich die Glieder, und es bildeten ſich jene Ablagerungen aus dem allgemeinen Lebensſtrome, die die Behaglichkeit des bürgerlichen Wohlſtandes begründeten. Der alte, ſtehende Beſitz war nun durch den neuen, fließenden wandelbar geworden; und die erbliche Ehre, die auf jenem haftete, wurde eine perſönliche, auf den jedesmaligen Inhaber des beweglichen Reichthums lautend. Der Ariſtokratie auf den Grund fundirt, ſtellte die des Goldes ſich entgegen; der alten Patrimonialherrſchaft das Bürgerthum, der ſtillen, ewig in ſich gekehrten, kreisförmigen Bewegung des Ackerbaus die kühnen, vielfach verſchlungenen Linien künſtlich mechaniſcher Gewerbe, und dem Ortsſinne, den jene vorzüglich gepflegt, der Weltſinn, den der Handel begründete. Eine ähnliche Revolution hatte die neue Waffenart und die darauf gebaute Kriegskunſt im andern politiſchen Elemente hervorgebracht. Das ferntreffende Geſchoß forderte nicht mehr die Uebung eines ganzen Lebens; da die Perſon in den zweiten Rang hinter das Werkzeug trat, mußte auch hier der Mechanism bald die Perſönlichkeit verſchlingen. Wo aber allein die Maſſe gilt, war das Individuum gleichgültig geworden, und jedes, was ſonſt nur die nöthige Kraft beſaß, wurde gleich tauglich, um unmittelbar aus dem Leben einzutreten. So hörte die Waffenehre auf, ausſchließlich dem Adel anzuhangen, und wie durch Handauflegung und Weihe von ihm auszufließen, ſie ging über aufs Bürgerthum und bis zum Bauernſtand hinab, und verſtärkte bei der allgemeinen wehrhaften Rüſtigkeit den Stolz und das Selbſtgefühl der Stände, und es begann das Volk gegenüber den höheren Claſſen in ſeiner Selbſtſtändigkeit ſich zu gefallen. Eben ſo waren die neuen Begriffe, wie das Geld in die Oekonomie, ſo in die Ueberlieferung eingedrungen. Jene alten Pergamentbücher, die wie Acker oder Wald als ein Familienſchatz von Geſchlecht zu Geſchlechte fortgeerbt, wurden verdrängt durch die Maſſe fliegender Blätter, die die Preſſe ohne Mühe und Aufwand ins Unendliche vervielfältigen konnte. Die alte Poeſie, die in Sage und Geſang im Munde des Volks ſtets lebendig mit ihm durch die Zeiten durchgegangen, verſtummte in der emſigen Betriebſamkeit des Lebens, das ſtets mehr Arbeitstage und weniger Tage der Sammlung und der Feier gewann, und wurde vergeſſen, oder in Druck und Schrift eingeſargt. Die Geſchichte, die, zum Theil getragen von jenen fliegenden Tönen, in ſtets wacher Erinnerung fortgelebt, trat mit ihnen in den Bücherſtaub zurück, und wie die Vergeßlichkeit wuchs, mußte die Vergangenheit mehr und mehr erbleichen. Die Ehre der Dynaſtien und Geſchlechter, die vorhin im Munde der Sänger bis an die mythiſchen Zeiten hinaufgereicht, war nun, da der Faden abgeriſſen, im Gedächtniß des Volkes ausgelöſcht; unanſehnlich und thatenlos, wie ſie in der ſchon beginnenden Entartung unter ihm wandelten, begriff es nicht, worauf ihre Anſprüche auf Macht und Herrlichkeit ſich gründen wollten. Das Volk von heute war ſelbſt dem Volk von ehehin entfremdet, und das dritte Geſchlecht rückwärts ſchon ins Dunkel zurückgetreten; darum hörte die Gegenwart auf, die Inſtitutionen der Vorzeit zu begreifen, und da ſie nur allzu oft neuen Bedürfniſſen und Anſprüchen hemmend entgegen traten, entwickelte ſich ſchon früh ein ſtets zunehmender Haß gegen alles Hiſtoriſche. Dafür quoll und trieb die neu eingeſogene Gedankenmaſſe mit einer immer wachſenden Federkraft; das Gefühl des Unzureichenden in den alten Verhältniſſen geſellte ſich zu jenen unruhigen Trieben, die Luft und Entwicklung ſuchten; und ſo unterwühlte vom unterſten Grunde herauf ein innerer zerſtörender Geiſt die alten Formen, die fortan nur durch ihre Trägheit ſich behaupteten. An den drei Achſen, die die bürgerliche Geſellſchaft zuſammenhalten, hatten unmerklich alle Hebelarme nach der poſitiven Seite ſich verkürzt, während die gegen die andere hin in gleichem Maße ſich verlängert hatten; der mathematiſche Schwerpunkt war längſt vom faktiſchen abgelöſt, und wie ſie beide in immer größerer Scheidung auseinanderwichen, mußte endlich die Zeit drohend nahen, wo die ſtets zunehmende Wucht der neuernden Kräfte jene Trägheit überwog, und in der Geſellſchaft das Unterſte ſich zu oberſt kehrte. Inzwiſchen war, ſo lange die nachwirkende Gewalt der Religion in der Kircheneinheit ihren Einfluß behauptete, der Fortſchritt der inneren Zerſetzung aufgehalten, indem die bindende Kraft des Glaubens und die ſtille Gewohnheit der Unterwerfung des Willens unter eine höhere Führung ergänzte, was den andern Bändern durch allmälige Löſung und Erſchlaffung an Bindungsvermögen abgegangen, und die Ausbrüche jener Schwungkräfte innerhalb gewiſſer Schranken hielt. Als aber in der Reformation das Wiſſen dieſen Glauben beſiegt; als die Menſchen in ihr gelernt, ſich keck auf ihre Ueberzeugung zu ſetzen, und dieſe jeder Autorität und Ueberlieferung entgegenzuſtellen, konnte nichts mehr verhindern, daß auch in politiſchen Dingen die perſönliche Freiheit als höchſte Schiedsrichterin im Widerſtreit der Rechte und Pflichten endlich ſich geltend machte, wenn auch die größere zwingende Gewalt, die in einmal feſtgeſetzten irdiſchen Verhältniſſen wohnt, die praktiſche Ausdehnung der Grundſätze verſpätete. Darum war ſeit der Reformation bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts hin die innere politiſche Lage jedes Landes abhängig von der Weiſe, wie dieſe Weltbegebenheit in ihm ſich entwickelt und geſtaltet hatte; und alle großen Veränderungen in der Geſellſchaft haben ſeither mit ihr in genauem Zuſammenhang geſtanden. Nach England hatte die Reformation ein launiſcher, gewaltthätiger Tyrann verpflanzt, der mit einem zaghaften, in Familienintereſſen verſtrickten Papſte um ein Weib gehadert, und ſie war in ſeiner Hand zum Werkzeug des willkürlichſten gewaltthätigſten Despotisms ausgeſchlagen. Aber als ſie erſt in dem kecken Volke, in dem alle jene Schnellkräfte längſt frei geworden, ſich verbreitet hatte, gab ſie das Loſungszeichen zu jener gewaltigen Bewegung, die ihre ganze Gewalt gegen die Macht wendete, die ſie für ihre eigenſüchtigen Zwecke hineingeführt, und nach dem Sturze der Tyrannei, und mit der Einführung einer doppelten Ariſtokratie in Staat und Kirche, den Grund zu der bürgerlichen Freiheit legte, die ſeither in dieſer Inſel ſich entwickelt hat. In Frankreich aber von einer tiefer befeſtigten königlichen Macht abgewieſen; von der großen Maſſe des Volkes mit minderer Theilnahme aufgenommen; von der Geiſtlichkeit mit größerem Erfolg beſtritten, da ſie in der ſeit lange zum Gehorchen gewöhnten Menge geringeren Brennſtoff vorgefunden; von oben mit aller Klugheit wohlverſtändigter Einſicht, mit aller Argliſt verſchmitzter Politik auf Tod und Leben bekämpft: wurde ſie endlich nach langen Bürgerkriegen beinahe um die gleiche Zeit, wo ſie in England entſchieden geſiegt, mit der Aufhebung des Edicts von Nantes gänzlich ausgetrieben, und damit der völlige Sieg der königlichen Macht und der Untergang der gemeinen Freiheit entſchieden, zugleich aber auch damit die Revolution von ferne hervorgerufen. In Teutſchland aber war nach hergebrachter Weiſe die Bewegung, die in ihm zuerſt entſprungen, in gewohnter Halbheit ausgegangen, und das Reich hatte, da es weder die Freiheit der Engländer, noch die Einheit Frankreichs im Streit gewonnen, nichts als die greuelvollſte Verwüſtung und die furchtbarſte Auflöſung für ſeinen Theil davon getragen. Das Volk hatte beinahe ausſchließlich in religiöſem Sinne die neue Lehre aufgenommen, aber ſeine Fürſten hatten ihr in ihrem Intereſſe erſt die politiſche Richtung mitgetheilt. Als der Kaiſer wie natürlich für die alte Kirche ſich erklärte, nahmen die nordiſchen Fürſten Partei für die neue Lehre, weil ſie in ihr leicht eine mächtige Helferin erkannten in dem Streite, den ſie ſchon längſt mit der kaiſerlichen Autorität geführt, und der jetzt zum öffentlichen Ausbruch kam. Es war die teutſche Freiheit, für die ſie nach ihrem Vorgeben dem Kampfe ſich unterzogen; die im Süden und Weſten aber, geiſtliche Fürſten oder ſolche, die des kaiſerlichen Anſehens noch bedurften, traten auf des Kaiſers Seite, um für die Legitimität Streites ſich zu unterwägen. Das ſtolze Reſultat dieſes legitimen Freiheitskrieges, in dem das blödſinnige Teutſchland, zerriſſen von ſeinen eigenen Kindern, zerſtampft von den Heeren aller Mächte, ſein Herzblut vergoß, war, daß die Landesherrlichkeit im Norden großmüthig in die Tyrannei des Papſtes und des Kaiſers ſich getheilt, während beides in einem äffiſchen Nachbilde Frankreichs im Süden fortbeſtand. Das Reich blieb ſchwebend zwiſchen Sein und Nichtſein ſtehen im Zuſtand tiefſter Ohnmacht, während Frankreich als einziger Sieger hervortrat aus dem Kampfe. Schon der Streit Karls V. und Franz I. war der Streit der Zwillingsbrüder um das Kaiſerthum der neuern Zeit; jetzt hatte der Gallier obgelegen, und während die Engländer in ihrem Freiheitstriebe über alle Meere ſich verbreiteten, war die Herrſchaft des Continentes bis zu Teutſchlands Wiedergeburt Frankreich anheimgefallen, und es rüſtete ſich bald, die gewonnene Erbſchaft in Beſitz zu nehmen.

In keinem andern Lande iſt von je der Inſtinct des Despotisms reger und thätiger geweſen als dort, wo er ſeit der Trennung von Teutſchland in den Capetingern unverrückt auf einer und derſelben Linie zur abſoluten Gewalt vorangeſchritten. Die neuliche große Verrückung in dem Schwerpunkte der Geſellſchaft, veranlaßt durch die plötzliche Veränderung in den Momenten ihrer innern Bewegungskräfte, war ſeiner Wachſamkeit keineswegs entſchlüpft, und er war ſchnell Raths geworden, durch Zerſtörung aller Mittelmächte ein neues Moment der Kraft ſich zu gewinnen, das, dem verkürzten Hebelarm der Autorität zugelegt, das geſtörte Gleichgewicht wieder herzuſtellen im Stande ſei. Die Hauptſtadt war frühe ſchon als Königin der Städte anerkannt; ſie wurde die Thurmkrone auf des Königs Haupte, bergend in ſich die geſammte Intelligenz des Staates, während den Provinzen nur die thieriſchen Verrichtungen zugewieſen blieben. Wie die Hauptſtadt die Provinzen bezwungen, ſo wußte die Landesherrlichkeit die Gewalt der Stände zu bemeiſtern. Die größeren Territorialhoheiten waren in vieljährigen Kriegen und durch alle Künſte der Politik allmälig unterjocht; der Adel, da er ſpäter ſich aus gleichem Grunde wie die teutſchen Fürſten für die Reformation erklärt, mußte mit ihr untergehen, ſeine Schlöſſer wurden gebrochen, ſeine Selbſtſtändigkeit war zerſtört, und die ſtolzen Barone fanden ſich gedrungen, ins Gefolge des Königs einzutreten. Der Geiſtlichkeit wurde mit der Freiheit aufgeholfen, und die gallicaniſche Kirche von Rom abgeriſſen, ihre Unabhängigkeit aber dann wie natürlich bei Hof in Depoſitum genommen. Der König vergab ihre reichen Pfründen an den Adel, wenn er ſchmiegſam und unterwürfig ſich bezeigte; die Prälaten mußten nun wie die Barone zu Gefolge gehen, und aus beiden wurde die Glorie des Hofes gebildet. Hier war nun die hohe Schule aufgethan, wo die Unterwürfigkeit praktiſch gelehrt wurde und gewieſen; und die blinde perſönliche Ergebenheit mit der ganzen Mimik und dem äußern Decorum wohlgezogener Willkür eingeübt, und die Tradition unbedingter Gewalt als das Geheimniß den Eingeweihten mitgetheilt. Und wenn der Lehrling durch alle Grade bis zur Meiſterſchaft hin vorgedrungen, dann wurde mit der Losſprechung nun ihm wieder ein Theil der Macht delegirt, daß er hingebe, und ſie mit gleicher Abſolutheit übe, dieſelbe Unterwürfigkeit nach abwärts gebietend, und ſein Mandat wieder theilweiſe dem leidenden Gehorſam als Preis ausſetzend. So wurden die rauhen, ſcharfkantigen, vieleckichten Charaktere des trotzigen Mittelalters zuerſt in den derben, groſſen Geſchieben ausgeſchliffen und polirt, und wenn ſie nun das Glanzlicht im rechten Waſſer erlangt, als ſchimmernde Edelſteine in jene Thurmkrone eingeſetzt; mit dem Demantſtaube aber, der bei dieſem Schleifen abgefallen, wurden allmälig auch die kleineren brillantirt. Der Hof, die Werkſtätte dieſer Bijouterie, wurde der Mittelpunkt der feinen Sitte, der guten Geſellſchaft, des leichten Tones und der Gewandtheit in allen Verhältniſſen des geſelligen Umgangs. Die Sprache, im unaufhörlichen Geplauder leichter Converſation ohne Unterlaß umgetrieben, rundete ſich ab wie jene Steingeſchiebe, die Jahrhundertelang die Ströme wälzen, und erhielt dieſelbe Glätte, Gewandtheit, Geſchmeidigkeit und allgemeine Charakterloſigkeit wie die Geſellſchaft, die ſie zu ihrem Organ gemacht. Die ſchönen Künſte, anmuthige Verführerinnen, wurden mit galanter Willfährigkeit aufgenommen und courfähig erklärt. Die Dichter in ihrem Gefolge zogen in ihren Laboratorien wohlriechende Eſſenzen aus Kräutern und Blüthen ab, und parfümirten damit ihre künſtlichen Blumenſträuße, daß der feinſte Geſchmack ſie nimmer mehr von natürlichen unterſcheiden mochte. Was von der wilden, rauhen Naturſage und der alten, kecken, derben Dichtung noch im Volke ging, wurde von dieſen Blumiſten in die Berge fortgetrieben, und das flache Land nun in jenem tiefſinnigen Gartengeſchmacke angelegt, der, wie er Bäume und Menſchen an Spalieren zog, ſo Bäume wieder zu Menſchen und Thieren zuzuſchneiden wußte. Die Weltgeſchichte war natürlich Geſchichte der feinen Welt geworden, und die Hofhiſtorie wurde auf die zierlichſte Weiſe in den Denkwürdigkeiten, goldene Aepfel in ſilbernen Schalen, ausgegeben. Akademien in den Vorzimmern des Hofes richteten die Wiſſenſchaften ab, daß ſie anſtändig ſich vor der Gewalt verneigten, und von Zeit zu Zeit ihre Kunſtſtücke producirten; während die Prälaten den ſtarren Glauben geſchmeidig machten, und die Lehre dem Volk zum Ringe durch die Naſe, den Vornehmen zum ſüßen Joche und zur leichten Bürde. So war im Mittelpunkte für Alles vorgeſorgt, und alle Lenkſeile waren kundigen Händen anvertraut; aber der an Zahl und intenſiver Centrifugalkraft furchtbar gewachſene dritte Stand forderte eigene, kräftigere Vorrichtungen. Man hatte zu dieſem Zweck, nach Abſchaffung der unbequemen Feudalheere, die beſoldeten Armeen, erſt während der Dauer des Krieges, dann aber als ſtehend zu aller Zeit, eingeführt; eine Garde im großen Styl der Gewalt zur Hut, ein eiſernes Band um alle jene treibenden, federnden Kräfte hergeſchlagen. Der leidendſte Gehorſam ohne eine Spur von Rückwirkung in den Untergebenen, mußte in dieſer Inſtitution mit der unbedingteſten Gewalt, ohne Möglichkeit eines Widerſpruches, in den Befehlshabern verbunden werden, auf daß man des Apparates immerdar ſicher ſein konnte, und damit die Feldherren Könige des Wahlfelds würden, die in den Heeren wie Schachſpieler in den Steinen ringen mit einander um den Sieg. Die Leichtigkeit, mit der dieß Princip zur Ausführung gelangte und die praktiſche Brauchbarkeit, die es in der Anwendung bewies, legte den Gedanken nahe, ſeine erprobte Nützlichkeit auch in den größern bürgerlichen Verhältniſſen zu verſuchen. So wurde dem Kriegsheere ein Friedensheer in dem Beamtenweſen beigefügt; eine Stufenfolge militäriſch disciplinirter, ſpäter ſogar uniformirter, allmälig anſteigender Staatsdiener, gehorchend zugleich und befehlend; in genauer Centrirung mehreren Mittelpunkten, und dieſe wieder zuletzt einem Einzigen untergeordnet. Und die neue Bureaukratie erhielt in der Rangordnung ihre eigene Ehre durch äußere Decorationen ausgezeichnet, eigene Taktik und beſonderes Exercierreglement, eigenes Geheimniß, und im abgeſonderten Standesgeiſt eigene Geſinnung und Intereſſen. Ein neuer, tauglicher Leiter war in ihr für die Thätigkeit der vollziehenden Macht in der Autorität gefunden; allgemeine Verwaltungsgrundſätze wurden als Normen fortan im Cabinette feſtgeſtellt, ſtatiſtiſche Regeln und Geſetze abgezogen, Regierungstheorien ausgefunden, und was nun nach ſolchen Regulativen im Mittelpunkte beſchloſſen war, verbreitete der angelegte Telegraph ſchnell und gleichförmig in alle Theile. So wie dieſer Apparat allmälig ſich in Thätigkeit verſetzte, traf er auf alle jene Hinderniſſe, die in den ſubjectiven Freiheitskräften in der Geſellſchaft aller Centraliſation ſich entgegenzuſetzen pflegen: die provinziellen Eigenthümlichkeiten, vielfältige örtliche Rechte, die verſchiedentlich erworbenen Privilegien, die Vorrechte einzelner Körperſchaften, den Einfluß ſtädtiſcher Gemeinheiten, die Nachwirkung früherer Einrichtungen, das Widerſtreben hiſtoriſcher Erinnerungen, die Macht des Herkommens und der Gewohnheit, die Abneigung eingewurzelter Sitten und Gebräuche, den Stolz ſelbſtſtändiger, unabhängiger Geſinnung, und die Rückwirkung der Einſichten und Talente. Das Alles, wie es der neuen Corporation hemmend entgegen trat, mußte ihr nothwendig als feindſelig erſcheinen; ſie ſetzte ſich daher mit ihm in ſtetig ununterbrochenen Kampf, und es gelang ihr durch langwierig unermüdetes Fortwirken nach und nach alle jene ſtehenden Typen ſpecifiſcher Eigenthümlichkeit auszurotten, ihre allgemeinen Abſtractionen an die Stelle derſelben einzupflanzen, und das Princip der Subordination, in dem ſie ſelbſt erzogen war, auch außer ihrem Organism auf die Untergebenen auszudehnen, und dieſe allmälig in Maſſen zu conglomeriren, in denen ſie nur als Zahlen und Ziffern galten, die nicht durch ſich, ſondern allein durch ihre Stellung allen Werth erhielten. Nachdem man den dritten Stand, eben wie früher die beiden andern, nach und nach von aller charakteriſtiſchen Selbſtſtändigkeit ausgeleert, blieb die productive Maſſe allein zurück, und er wurde nun als der eigentliche Nährſtand für ſich und andere, als der vierfache Blättermagen, der Kraut und Gras in Milchſaft wandelte, betrachtet. Und es ward nun in der Finanzpartie ein drittes Syſtem angeordnet, das als einſaugendes in zahlloſen Saugwarzen ſich an dieſen Dauungsapparat und ſonſt überall anlegte, als Mauth unter der äußern Oberfläche ſich verbreitete und wieder in den Provinzen alle Gliedmaſſen umflocht, innerlich in alle Verrichtungen eingriff, vom Ertrage des Ackerbaues ſeinen Theil hinnahm, und aus dem Kreislauf des Handels ſeine Rimeſſe zog, allen Verkehr und alle Gewerbe anſaugte, in der Verkäuflichkeit der Stellen ſelbſt die nächſten Organe der Autorität beſchatzte, und dann anſteigend wie ein Pumpenwerk in vielen Sätzen übereinander das Geſogene höher förderte, bis es endlich die Millionen in den Schatz ausgoß. Das alſo geordnete und innerlich wohlbefeſtigte Syſtem aber ſchien nicht geſichert, wenn nicht ſtets reger, nie ſchlafender Argwohn es immerfort bewachte; darum wurde für den nächtlich unterirdiſchen Theil noch ein vierter Apparat, genannt hohe Polizei, hinzugefügt; das Ohr des Dionys, der aufgeſperrte Löwenrachen am Sitzungshauſe, die horchende, ſpähende, lauernde, im Finſtern umherſchleichende, minirende Macht, die geheime Partie beim Friedensheere. Alle dieſe Anſtalten lagen in der Entwicklung der Zeiten, und dürfen darum in keiner Weiſe unbedingt verworfen werden. Die Kriegskunſt war in ihren Abſtractionen allen andern Wiſſenſchaften gefolgt, und die äußere Einrichtung der Heere mußte dem umgewandelten Geiſte nachgebildet ſein. Die größere Verwicklung aller Verhältniſſe des öffentlichen Lebens, die von der monarchiſchen Gewalt bemeiſtert gehalten werden ſollten, führte nothwendig auf einen zahlreicheren Beamtenſtand, der bald von ſelbſt wie nach logiſchen Geſetzen ſich centrirte. Die wachſende Finanznoth forderte ihren Tröſter, ſelbſt das Bedürfniß einer Anſtalt, um mit der Finſterniß das Finſtere zu bezwingen, und den Ehrgeiz ſich erhebender Parteien und ihrer Häupter im Zaum zu halten, war nicht gänzlich abzuweiſen. Nur das Maß entſchied, und das Maß war ſchnell überſchritten. Jene alte Lehre, daß das Gute in der Mitte zwiſchen zwei

Extremen liegt, bewährt ſich, ſelbſt bloß äußerlich genommen, nirgend ſo ſehr als in den geſellſchaftlichen Verhältniſſen des öffentlichen Lebens, das zwar von großen Gegenſätzen getragen wird und getrieben, aber in ſeinem äußeren Beſtande, eben wie der Waſſerſpiegel, alle Dimenſionen ſtets in einer wagrechten Ebene auszugleichen ſucht. Wird das Gleichgewicht von je einer Seite in irgend durchgreifender Weiſe geſtört und aufgehoben: dann hängen ſich ſogleich an die übertretende, aus der Harmonie des Ganzen gewichene Richtung, alle ihre entgegengeſetzten Triebe und Thätigkeiten, alle erhaltenden und bewahrenden Kräfte, die im Innern verborgen liegen, und nun, weil ihre Bindung weggenommen, wach und ſtrahlend werden und ſtreben, ſie mit Macht wieder ins Gleichgewicht zurückzuziehen. Und wenn nun durch ihr vereintes Wirken die vorſtrebende Tendenz überwunden iſt, dann erfolgt in der Regel durch den Rückprall der angeſtrengten Thätigkeiten über das Gleichgewicht hinaus eine entgegengeſetzte Schwingung, die eben ſo weit auf der andern Seite von der harmoniſchen Mitte und ihrer Ruhe ſich entfernt, wie jene in ihrem Beſtreben auf der entgegengeſetzten von ihr ausgewichen. Es gibt aber eine zweifache Weiſe, in der die Autorität von ihrer Seite dieß Gleichgewicht ſtören kann. Einmal, indem ſie die Gewalt, die ſie an ſich gezogen, gegen die ihr entgegenſtrebenden Freiheitskräfte wendet, und dieſe nun von außen herein in gewaltſamer Compreſſion zuſammenhält. Dann aber, wenn ſie jene narkotiſchen Gifte und die aſtheniſirenden Mittel, die argliſtige Politik und luxuriirende Ueberbildung bereiten lehren, gegen ſie richtet, und ſie nun wie dort mechaniſch zuſammenzupreſſen, ſo hier innerlich und organiſch abzulähmen und zu entkräften ſucht. Die Rückwirkung, von der eben geſprochen worden, wird dann gleichfalls jeder Wirkung in ihrem eigenen Gebiet begegnen, und, was ſie geſetzt, durch einen gleichgeſpannten Gegenſatz negiren. Und zwar wird, da nach dem bekannten

Naturgeſetz, das für geiſtige wie für phyſiſche Kräfte gilt, jede comprimirte Schnellkraft um ſo ſtärker federt, je härterer Druck ihre verborgene Thätigkeit herausgefordert, jene erſte, mechaniſche Weiſe, wenn ſie ſich nicht ſelber begränzt, dieſe Gränze durch eine plötzliche Exploſion erhalten, in der die aufs äußerſte geängſteten Kräfte endlich ihre Banden ſprengen. Der zweite Weg aber wird, da jene Gifte, ihrer Natur nach flüchtiger Art, zunächſt und unmittelbar auf die höheren Syſteme betäubend wirken, einestheils auf eine Selbſtvergiftung der Autorität hinauslaufen, während die unteren vegetativen Kräfte, gegen ihren Reiz in ſpecifiſch geringerer Erregbarkeit abgeſtumpft, andererſeits zu jener übermüthigen Afterbildung ſich entzünden, die jede Licenz bezeichnet, und zuletzt, wenn die Scheidung der Kräfte zum höchſten Punkt gekommen, in einer plötzlichen Revulſion ſich gewaltſam auf die gelähmten Organe werfen. Da der moderne Despotism rathſam gefunden, beide Mittel zu ſeinem Schutze gleichzeitig anzuwenden: ſo mußten nothwendig auch beide Rückwirkungen zu ſeinem Untergange ſich verbinden. Jene depotencirenden Tincturen, die man in den Laboratorien des Hofes bereitete, um ſie dem Volke einzugeben, ſandten ihre feinſten Geiſter ſogleich nach dem Haupt zurück; und das edelſte Organ wurde am erſten in Schwindel und Betäubung ſtumpf und abgelähmt. So lange noch rohe Kräfte am Hofe vorgehalten, rieben die ſich zu jener geſchliffenen Glätte und eleganten Delicateſſe ab, die als eine äſthetiſche Entwicklung ihre ſehr achtbare Seite hatte. Als aber das Reibende ſich aufgerieben, mußte die Politur an ſich ſelber nagen, und es kam nun jenes flache, läppiſche Weſen, das ſich in den Müſſiggang einniſtete, und bald, da es in tödtlicher Langeweile zu vergehen drohte, nachdem aller Ernſt und alle Geſinnung entwichen, die Religion lächerlich geworden, die Moral aber ein pedantiſcher Aberglaube, in zügelloſe Lüderlichkeit überging. Die Zeiten der Cäſare waren zurückgekehrt und mit ihnen alle die viehiſchen Greuel, die dieſe Zeiten befleckt, an den Höfen des Regenten und Ludwig XV. wieder aufgeſtanden; und die Hauptſtadt, an ſich der Pfuhl, in dem mit allen Talenten zugleich aller Unrath des Landes zuſammenfloß, lag umher, ein wahres Lutetia, und brütete Fäulniß und Ungeziefer in ſchwüler Atmoſphäre. Aus dieſer Schule gingen nun die hohen Beamten des Reiches aus, nicht Würdeträger, wie ſie ſollten, ſondern nur allzu oft Kreaturen der Weiber und Intriguen, Träger der Unwürdigkeit und des Verderbens, das in der Mitte ſich angefreſſen, und in ihnen nun auch die fernen Organe mit dem Krebsſtoff inficirte. Jedes Inſtitut ſelber, außer den Miasmen, die ihnen alſo die herrſchende Influenza zugeführt, barg noch eigene Keime des Verderbens, die ſich ſchnell entwickelten. Das Soldatenweſen, ſtets geſteigert, extenſiv wie intenſiv, in dem Maße, wie mit wachſender Tyrannei die Feigheit zugenommen, hatte ſeine Schlachtopfer allmälig zu völligen Eunuchen des Willens herabgewürdigt, deren Treiben, zwiſchen Nichtsthun und Dreſſur getheilt, alle Laſter eines geſchäftigen Müſſiggangs erzeugte und in der Geſellſchaft weiter verbreitete. Die Beamtenwelt, in dumpfer, dicker, ſchwüler Stubenluft ewig über Papieren und Schreibereien brütend, hatte in gleicher Weiſe einen förmlichen Cretinism in ſich entwickelt, der, alle höheren, geiſtigen Kräfte ſtumpfend, die ſchleimabſondernden, drüſenartigen Thätigkeiten dafür bis zur Monſtroſität ſteigerte. Das ſtets ſteigende Bedürfniß, durch muthwillig angefangene meiſt von Weibern geleitete Kriege herbeigeführt, oder durch jene ſinnloſe Verſchwendung eines launiſchen Despotisms, der in ſeinen Bauwerken ſelbſt der widerſtrebenden Natur gebieten wollte, veranlaßt, hatte das Finanzweſen zu einem Syſteme der drückendſten Avanien gemacht, gehandhabt von jenen Generalpächtern, die über die Gier der Gewalt hinaus noch die eigene der Nation aufluden. Alle Gewaltthätigkeiten und Schelmereien, hier unaufhörlich im Kleinen geübt, wurden endlich bei ſtets ſteigender Genialität in dem Law'ſchen Papierſyſtem in eine einzige Staatsbeutelſchneiderei im größten Style centrirt, und das Vermögen der Nation, aber zugleich auch all' ihre Achtung und ihr Vertrauen, im Miſſiſippi begraben. Das Syſtem aber, das ſich in der Heimath ſo wohl bewährt, wurde in Filialanſtalten nach Italien und Spanien hinüberverpflanzt, und indem es dort mit allen gleichartigen Elementen und der eigenthümlichen Landesart ſich leicht verband, wurde es ſtets mehr veredelt und tiefer ausgegründet. Teutſchland, ſeit es ſeine wackere, treuherzige Eigenthümlichkeit verloren, war verurtheilt, den Affen jeder fremden Thorheit und die Caricatur jeder Abgeſchmacktheit vorzuſtellen, und es fügte ſich zur Beluſtigung der übrigen Welt willig in die neue Rolle. Seine Fürſten, zum Theil von Frankreich penſionirt, engagirten ſich ſelbſt freiwillig als Kronbeamten ſeines noch unſichtbaren europäiſchen Reiches, und wurden ſchamroth über nichts, als wenn die vorbrechende Natur von Zeit zu Zeit unfeine Streiche ſpielte. So war die Fluth dieſes Despotisms über den ganzen Welttheil hergeſtiegen und brandete an den Gränzen Sibiriens, wo Peter der Große die ungeſchlachte einheimiſche Tyrannei bei den fremden Meiſtern des Hofs in Zucht und Lehre gegeben. Und Paris war die Kabla, wohin ganz Europa in brünſtiger Andacht blickte, denn dort war der Stern der neuen Bildung aufgegangen; die neue Politik hatte dort ihre Altäre aufgebaut, und die Diplomatie diente und räucherte als Prieſterin, und der Gott, der in Dünſten aus der Tiefe qualmt, begeiſterte ſie zu ſinnreichen Sprüchen, nach denen die europäiſche Meinung ſich richtete. Die abſolute Gewalt, die ſich dort über die alten Freiheiten der Nation conſtituirt, ſchien Allen ein annehmlich Ding, und jeder verpflanzte von der Herrlichkeit ſo viel in die eigene Heimath, als die dort herrſchende Barbarei und der Mangel an Aufklärung geſtatten wollte.

Nachdem aber die Fluth ihre Zeit gewährt, kam Ebbe herangezogen, indem die Wäſſer zurückfließend gegen den Punkt ſich häuften, von dem ſie ausgegangen. Die Gewalt, die in Unenthaltſamkeit ſich übernommen, traf auf jene rächenden Mächte, die jedes Uebermaß zu ſtrafen berufen ſind. Das Volk, erbittert durch den Druck, dem es erlag, haßte ſeine Dränger zuerſt, und lernte ſie verachten, als das Geheimniß ihrer Schwäche ihm verrathen war. Das Syſtem hatte allen Gemeinſinn in ihm ertödtet, indem es alle bürgerliche Freiheit und alles Gefühl von Selbſtſtändigkeit zu nichte machte, und den Bürger austrieb, damit der Knecht einkehren könne. Bald aber fingen die im Zurücktreiben nur ſtärker geſpannten Freiheitskräfte ſich in der Erbitterung an zu fühlen; und da im Staate für ſie keine Stelle war, betrachteten ſie ſich als mit ihm in feindſeligen Gegenſatz geſetzt. Man hatte die Menſchen, indem man ſie zu politiſcher Leerheit ausgeweidet, zu bloßen Nummern gemacht, die nur nach dem Ertrage zählten; jetzt fingen dieſe Einer an, ſich ſelber zu ſummiren, und entdeckten, daß ihr Name Legion ſei, und die Gewalt folglich bei ihnen ſtehe, wenn ſie zuſammenhalten wollten. Kein geſetzliches Organ zur Aufnahme und Regulirung des Widerſpruchs und zur Ableitung der Unzufriedenheit war beſtehend geblieben, die alten Reichsſtände waren in Abgang gerathen, und die Parlamente, obgleich achtungswerth, unabhängig, und mitten im Verderben ſich in wirklich bewundernswürdiger Weiſe rein erhaltend, bildeten mit ihrem Rechte der Einregiſtrirung eine allzu ſehr zufällige, äußerliche, abgeriſſene Oppoſition, die wohl einzelnes Böſe verhindern mochte, aber nichts Befriedigendes zu ſetzen im Stande war. Darum warf ſich der ganze erwachte Widerſpruch auf jenen ſtillen Bürgerkrieg der Völker mit den Regierungen, der den großen

Exploſionen unſerer Zeit um mehr als ein Jahrhundert vorangegangen. Die erſten Plänkler der Revolution waren die mit Liſt und Gewalt bewaffneten Schmugglerbanden, in denen das Volk neuerer Zeit zuerſt den Gedanken eines Widerſtandes gegen Unterdrückung articulirte, und die Elementarſchule des Aufſtandes ſich organiſirte. Je mehr die Beamten in ihre Schreibereien ſich vertieften, und dem Leben entfremdet, in einer eigenen, nicht zwar phantaſtiſchen, aber darum nicht minder erlogenen Welt, heimiſch wurden, um ſo mehr emancipirte ſich die wirkliche von ihrem Thun und Treiben. Während ſie ihre Papiere adminiſtrirten, lernte die Welt allmälig ſich ſelbſt regieren; die Begebenheiten, die ſie zu lenken glaubten, regiſtrirten ſie nur ein, und indem ſie mühſam ihre Tabellen in Ordnung brachten, wuchs draußen die Unordnung mehr und mehr, und die Licenz nahm zu, je ſichtbarer ihre Ohnmacht zur Abwehr wurde. Die Religion konnte dem Strome eigenſüchtiger Triebe, die ſich der guten Sache der Freiheit und des Rechtes frühe angehängt, nur einen ohnmächtigen Widerſtand entgegenſetzen; denn das Geheimniß der Höflinge, daß ſie nur gemacht ſei, die Einfalt zu berücken, war unter dem Volke ausgekommen. Die Kirche war geſunken in der Achtung, ſeit manche ihrer hohen Prälaten in den Lüſten des Hofes ſich mit herumgewälzt, und an aller Schlechtigkeit ſeiner Politik Theil genommen, die Beiſpiele großer Tugenden, wahrhafter Religioſität und gründlicher Gelehrſamkeit aber, die ſich fortdauernd häufig im Clerus zeigten, verſchwanden, wenigſtens für die leichtſinnige Hauptſtadt, gegen die Frivolität, der ſich ein anderer zahlreicher Theil desſelben hingegeben. Die Sitten, von oben herab vergiftet, verſagten gleichfalls ihre Hülfe; in der Auflöſung aller Grundſätze von Recht und Sittlichkeit war nichts unzerſetzt geblieben als die zerſetzende Kraft ſelbſt, der Witz, der nun nicht wie ein ſchaffender, ſondern als ein zerſtörender Geiſt über der Maſſe brütete. Die Schriftſteller, die früher zu Hof gegangen, hatten, als ſie dort ihre Schule abgemacht, ſich nun zum Volk geſchlagen, und brachten ihm andere Lehre von dem Gott, der in der Materie wohnte, von dem Himmel in ſeinen Sinnen, von der Moral, die in der Klugheit liege, und von der Glückſeligkeit, die im Genuſſe zu finden, und wie alles darüber eitel Betrug und Gaukelweſen der Pfaffen bei Hofe und in der Kirche ſei. Jene warme Anſchauung der mittleren Zeit, die, wie das Alterthum Berge, Quellen, Bäume belebt, ſo den Staat in allen ſeinen Gliedern und Gliedesgliedern als ein Lebendiges angeſchaut, und ihnen nun als eben ſo vielen weſenhaften Perſönlichkeiten, Neigung, Liebe und Affect zugewendet, war längſt erloſchen und ausgeſtorben. Dafür war jene materialiſtiſche Lehre von oben herab gekommen, und hatte ſtatt des warmen Lebens kühle Abſtractionen, Ziffern und geometriſch ſcharfe Formen, die überall drückend ins Privatleben einſchnitten, geboten, und ſolcher Nüchternheit mochte niemand eine Neigung abgewinnen. Jener Theil des Adels, der am Hofe entartet, war dem Volk verächtlich worden; der beſſere, der auf ſeinen Gütern wohnend, noch manche alte Tugend pflegte, war als Beſitzer des großen Eigenthums drückender Armuth gegenüber verhaßt, und ſein Anſehen wurde durch den Uebermuth des ſtets wachſenden Geldreichthums untergraben. So erſchlafften alle Bänder in dem Maße, wie die innere Geſpanntheit aller Verhältniſſe wuchs; die Autorität half bald gutwillig unbeſonnen mit an der Zerſtörung, bald kämpfte ſie erſchrocken mit ihr in ohnmächtiger Gegenwirkung durch Polizeien und Baſtillen, und ſandte dann wieder ihre Heere über Meer, um in Amerika die Schule der Freiheit zu beſuchen. So war Alles zum Schlage vorbereitet, und als dieſelbe Geldnoth, die in den Indulgenzen die Reformation herbeigeführt, die Stände des Reiches zu verſammeln nöthigte, brach die Revolution herein.

Die drei Stände hatten einſtimmig ihre Abgeordneten nur zu einer Reformation inſtruirt; jetzt, nachdem ein volles Menſchenalter ſeither abgelaufen, fällt in die Augen, wie viel Unheil erſpart geweſen wäre, wenn es dabei geblieben. Aber es nahten große Gerichte, ein dicker, dumpfer, ſtockender Luftkreis hatte über ganz Europa ſich hergelegt, und das ganze geſellſchaftliche Leben drohte in ſich zu vermodern und in Fäulniß ſich aufzulöſen; darum kamen Stürme dahergefahren, um mit Blitzen zugleich zu ſtrafen und zu reinigen. Wie ein Berg, den die Verwitterung innerlich aufgelöst, deſſen feſte Theile der Froſt geſprengt, deſſen loſere Maſſen der Regen erweicht, deſſen Grundſchichten tiefe verborgene Waſſeradern unterwaſchen, in dieſem Augenblicke noch mit Wäldern überdeckt, von grünenden Matten umzogen, mit Wohnungen ruhiger Menſchen bebaut, unerſchütterlich auf ſeinen Grundfeſten zu ruhen ſcheint; dann aber plötzlich ſich in ganzer Maſſe zuckend rührt, und nun, innerlich in ſich zuſammenbrechend, mit donnerndem Getöſe, Felſenſtücke, Steinbrocken, Geſchiebe, Bäume und Häuſer, alles übereinander ſtürzend, ins Thal herniederwälzt, daß ſeine Stätte nicht mehr gefunden wird: ſo geſchah es Frankreich, als das letzte Band, die Gewohnheit des Gehorſams, gebrochen war. Die wilden Geiſter des Wiſſens und der freien Ungebundenheit, die in das ſchwache Nervenſyſtem des Staatskörpers hineingefahren, während zwei Milliarden baaren Geldes in ſeinem fiebernden Aderſyſteme kreiſten, waren mehr, als ſeine ſieche Lebenskraft bemeiſtern konnte; zu unmächtig, um ſich aus ſich ſelbſt zu ergänzen und wiederzugebären, ließ er der Natur keinen Ausweg übrig, als ihn bis zum Grunde zu zerſetzen, und ihn dann aus den Atomen durch Hülfe der individuellen Lebenskräfte wieder aufzubauen. So wurde denn, als ob nie vorher eine Nation beſtanden, bis zum urſprünglichen Chaos der Geſellſchaft, bis zum ſogenannten Naturſtande zurückgegangen, und keine frühere Uebereinkunft anerkannt, die etwa der neuen irgend eine beſtimmte Norm gegeben hätte. Nichts konnte alſo übrig bleiben als die Summe jener allgemeinen Abſtractionen, die Rechte des Menſchen genannt, aus der freien Selbſtſtändigkeit ſeines vernünftigen Willens abgeleitet, vor denen alles als Betrug und Ungerechtigkeit verſchwand, was ihnen widerſprechen wollte, und gegen die keine Präſcription als gültig genommen wurde. Auf dieſem Grunde rein chemiſcher Kräfte mußte, war erſt das Alte weggeſchafft, die neue Kryſtalliſation erwachſen, und in dieſer Plaſtik mußte das Milleporenhaus der geiſtigen Monade ſich erbauen. Ein ſtarkes Bollwerk der alten Ordnung, ſtand der große Beſitzſtand in den Händen des Clerus da; dieß Werk mußte zuerſt genommen ſein, damit aus ſeinen Trümmern ein neues Eigenthumsſyſtem und ſomit ein neues Intereſſe der Revolution gebildet werde. Darum wurde es ſogleich in Beſchlag genommen, und zu ſeiner Mobiliſirung ohne Verzug ein Papiergeld darauf hypothecirt. Wie das Eigenthum in jener Maſſe ſich angehäuft, ſo hatte in der Ueberlieferung gleichfalls der Schatz des Wiſſens, der Beobachtung und Erfahrung in Geſetzen, Verwaltungsmaximen und Rechtsgrundſätzen ſich geſammelt; auch dieſe Sammlung wurde zerſtreut, und dafür ein zweites Papiergeld von neuen Theorien, Grundſätzen und Abſtractionen als leitend für die Zukunft creirt. Ebenſo hatte in der Autorität, durch die Hinterlegung eines Antheils der perſönlichen Freiheiten aller Individuen, damit der Reſt durch das Ganze ſeine Gewähr und freie Entwicklung erlangen möge, ſich ein gleiches Depoſitum gebildet, das in herkömmlicher Ordnung die Geſellſchaft zuſammenhielt: auch dieß war mit dem Sturz der Autorität zerſtreut, und ein drittes Papiergeld in der geſchriebenen Conſtitution darauf fundirt. So war die große Bank geſprengt, die das öffentliche bei ihr hinterlegte Vermögen der Nation bewahrt, jeder war fortan auf ſeine eigene Kraft, ſeinen eigenen Beſitz und ſeine Thätigkeit angewieſen. In gleichem Sinne wurden die Stände ausgeglichen, die Corporationen aufgelöst, alle Unterſchiede des Ranges und der Auszeichnung vernichtet, ſelbſt die alten Eintheilungen der Provinzen aufgehoben, und an ihre Stelle andere mathematiſche geſetzt. So war das Niederreißen glücklich vollbracht, aber beim Wiederaufbauen zeigte ſich bald größere Schwierigkeit. Der Naturſtand, der vor der Geſellſchaft hergegangen, war nicht ein Stand des Rechts und gegenſeitiger Anerkenntniß, ſondern vielmehr das Reich der Gewalt und wüthender Leidenſchaften, in denen das menſchliche Raubthier ſich ſelbſt Alles und dem Andern nichts geſtattet. Noch furchtbarer aber iſt jener künſtliche Naturſtand, der aus der Auflöſung des ſchon vorhandenen Staates in ſeine Elemente ſich entwickelt. Zu den Giften, die die Natur grauſam und unerbittlich in ihrer Werkſtätte bereitet, ſind die feineren Präparate der Geſellſchaft hinzugetreten, und haben das Blut, das in den reißenden Trieben brennt, angeſteckt, daß jede Wunde, von der Tatze der Leidenſchaft geſchlagen, tödtlich wird. Die Größe der inneren Verderbniß, die ſo lange die bürgerliche Ordnung beſtanden, unter gleißender Hülle äußerer Decenz ſich zu verbergen wußte, kam an den Tag, als die freie Luft zu den inneren Geſchwüren Bahn gefunden. Wie in jener Sage die Geliebte des alten Kaiſers zehn Jahre, nachdem ſie ſchon geſtorben, blühend auf ihrem Bette lag, aber als man den magiſchen Ring unter ihrer Zunge weggenommen, plötzlich in ſcheußlichen Moder zerfiel, in dem Maden, Kröten, Molche, Schlangen aller Art wimmelten, ſo regte und rührte ſichs im alten Reiche, als der Reſt jenes Zaubers, den die ordentliche Staatsgewalt auf die Leidenſchaften übt, hinweggefallen. Darum mußte die weinichte Gährung, jener ſchöne Anflug von Begeiſterung für Freiheit, Unabhängigkeit und alles, was den Menſchen ehren und erheben mag, nur allzu ſchnell vorüber gehen, und es trat bald die zweite Fermentation in die gährende Maſſe ein, und der eſſigſauren Schärfe miſchten gallenbittre Leidenſchaften ihren Wermuth ein. Nur allzu ſchnell war der kurze Frühling vorbeigegangen, ihm folgten in Sommers Brand ſchlagende Gewitter: denn das Kind, in Luſt empfangen, mußte in Mühen getragen, und in Schmerzen aus Tageslicht geboren werden.

Zu den inneren Antrieben, die aus der Schwäche und Zweizüngigkeit des Hofes, der Zügelloſigkeit der Menge gegenüber, unaufhörlich ſich entwickelten, war von außen ein neuer Stachel und neue Ausforderung hinzugekommen. Die auswärtigen Höfe hatten die neue Lehre gelten laſſen, ſo lange ſie die eigenen Intereſſen und die Licenz begünſtigten; aber da ſie in plötzlichem Umſchlag nun beiden drohend gegenüberſtanden, erſchien, was eben noch als Hofphiloſophie lieb und werth geweſen, mit einemmale als verdammlicher Jacobinergreuel. Kaiſer Joſeph hatte kaum eben in Wien dem Papſte Pius VI., an dem ſelbſt die alten Sünden heimgeſucht werden ſollten, erbauliche Vorleſungen im Janſenism gehalten, und wie alles Kirchengut, urſprünglich vom Staate kommend, ihm fortdauernd angehöre: jetzt nach wenig Jahren drang derſelbe Janſenism in politiſcher Geſtalt ſchon gefahrdrohend gegen ſeinen Nachfolger an, und nun ſollten die Waffen Hülfe geben. Da die Bewegung die Bildſäule auf dem großen Marktplatz umgeſtürzt, die Allen zum Kanon gedient, fanden ſich natürlich Alle in dem Vorbild angegriffen und bedroht, und Alle hatten ſich verbunden, den Aufſtand gemeinſamer Hand zurückzutreiben. So verpflanzte die ebbende Bewegung, die in Frankreich zuerſt begonnen, ſich nach und nach über ganz Europa vom Weſten bis zum äußerſten Oſten fort; und die Heere der Coalition bewegten ſich von allen Seiten gegen die Mitte, die jene Bewegung hervorgerufen. Aber mögen die Menſchen ſich zuſammen thun, ein Erdbeben zu ſtillen; mögen ſie Ströme Waſſers in einen feuerſpeienden

Berg hinleiten: er wird nur um ſo wüthender entflammen, und verſtärkte Lavaſtröme aus der Tiefe würgen. Wie die Aerzte öfter der kranken Natur, deren bittere Ironie auf ihr Thun und Treiben ſie nicht begreifen, gegenüber ſtehen, und die großen Bewegungen im Organism, natürliche Erſcheinungen der Krankheit, als Folgen ihrer Arzneimittel betrachten: ſo die Coalition, in der allein England mit hellem Verſtande um ſich ſchaute, vor dem Typhus, der in der franzöſiſchen Nation wüthete. Sie beſchwor die reinen und die unreinen Geiſter mit derſelben Formel, und ſo vermochte ihr Exorcism auch den ſchwächſten nicht zu bannen; wohl aber machte er die ſtarken nur um ſo grimmiger. Während die Heere an den Gränzen ſchlugen, lief innen die Krankheit durch alle Stadien. Da nichts mehr galt nach der gänzlichen Austilgung alles Beſtehenden, kein Fundamentalgeſetz, kein Herkommen, keine Sitte, kein feſter Anlehnungspunkt, nichts als jenes allgemeine, corroſive Auflöſungsmittel, in dem das Alles zergangen war, ſo mußte nothwendig eine allgemeine Anarchie jeder Bildung vorangehen, und dieſe dann ſelbſt allmälig erſt mit mißlungenen und darum wieder zerſtörten Geſtaltungen beginnen, gleich jenen Ungeheuern, die aus dem alten Chaos vor der ordentlichen Schöpfung aufgetaucht, und deren Bilder nach alter Sage der Belustempel an ſeinen Wänden aufbewahrte. Mit jener großen Nationalbank hatte man auch das große Depot aller Laſter und Verbrechen, die ſich in der Licenz der Sitten, dem Unglauben, der moraliſchen Entwürdigung und der allgemeinen Verderbniß der höhern Stände entwickelt hatten, in der Hauptſtadt aufgebrochen, und wie ein Waarenballen, unvorſichtig geöffnet, die Peſt in einem ganzen Lande verbreiten kann, ſo verpflanzte ſich auch hier die Anſteckung ſchnell durch die ganze nur allzu empfängliche Maſſe. Da man im Circus alle Behälter der Beſtien aufgeriegelt, kamen ſie ohne Verzug hervorgeſtürzt, und alle die wüthenden, blutdürſtigen, treuloſen, tückiſchen, boshaften, verwegenen, frevelnden Naturtriebe, von der Kette losgelaſſen, würgten durch einander. In Mitte des Wüthens war der Herr herabgekommen, und ſaß unter der Donnereiche am Malberg und richtete zuerſt über die Greuel vielhundertjähriger Tyrannei. Da die Geſchlechter der Menſchen ſolidariſch in allen Gliedern haften für die Unthaten, die ſie befleckt, ſo traf das Loos den unſchuldigſten, wohlwollendſten in der ganzen Folge der Herrſcher, daß er nach den furchtbarſten Prüfungen blute für ſie Alle, an deren Leichen nur die Sentenz vollzogen wurde. Dann aber ging der Richter über die neue Blutſchuld ins Gericht, und gab die Rache den Leidenſchaften. Da begann jener wilde Bürgerkrieg, der, während das Schwert außen ſeine Opfer fraß, nach innen in den Eingeweiden wühlte; und jene Parteiwuth, die wechſelſeitig mit ihrem Geifer in Blutdurſt ſich entzündete. Die Naturelemente ſelbſt, wie es ſchien mit den geſellſchaftlichen in gleicher Wuth entbrannt, mußten in Maſſe Werkzeuge des Todes werden, und Eiſen, Feuer und Waſſer fraßen ihre Opfer. Der Terrorism wüthete mit Noyaden und Mitrailliaden, Proſcriptionen, Confiscationen, dem Maximum, Requiſitionen und allgemeiner Plünderung; öffentlicher Bankerott und Hungersnoth ſchloſſen den Zug der Furien.

Unter dieſen Wehen war die Republik, ein todtgebornes Kind, an den Tag getreten, in ihr war die Ebbe zu ihrem tiefſten Punkt gelangt, nach kurzem Stillſtand mußte nach Naturgeſetzen die zweite Fluth beginnen. Je tiefer das bewegliche Element unter die Waſſerebene herabgeſunken, um ſo mehr mußte das in der Mitte Angehäufte ſich wieder auszubreiten ſtreben, und dieß Beſtreben trieb den neuen Rückfluß gegen den Umkreis hin, daß er alle Buchten und Lagunen des Continents erfüllte. In der Directorialherrſchaft trat als erſtes Symptom dieſer rückläufigen Bewegung wieder eine concentrirte Wahlariſtokratie hervor. Nun, da die wilden Kräfte ausgetobt, war ſichtbare Erſchöpfung eingetreten; die Feuerfelder, in denen die wilde Flamme gewüthet, dampften nur noch nachglimmend im innern Brande. Die Zeit der zweiten Gährung war vorbeigegangen, und die dritte, fäulichte, bezeichnete den Charakter der neuen Herrſchaft, und in ihr jene furchtbare Auflöſung aller moraliſchen Kräfte, die allein die Geſellſchaft erhalten mögen; jene innere Hinfälligkeit und Abgeſchlagenheit des Lebensgefühls und jene Erſchlaffung und Lähmung aller Lebensgeiſter, die großen Ausſchweifungen zu folgen pflegen. Nur die Heere hatten in der ununterbrochenen Uebung des Krieges ſich kräftig und lebendig zu erhalten gewußt; in der Waffenehre hatte ſich bei ihnen ein Stock neuer Ueberlieferung angehäuft; ein neuer Adel des Schwertes hatte ſich gebildet, den die Beute Europas zu bereichern angefangen; und in der Subordination unter die Macht, die Talente und das Glück der Anführer hatte eben ſo, mitten in der Anarchie, ein mächtiger Keim durchgreifender Autorität ſich angeſetzt. Da das bürgerliche Regiment in Verachtung gefallen, konnte eine neue, ehrfurchtgebietende Herrſchaft nur von daher kommen. Nachdem Mehrere ohne Entſchloſſenheit nach der Gewalt gegriffen, fiel ſie endlich dem Glücklichſten anheim, und er beſtieg als Conſul erſt den curuliſchen Stuhl, bald als Kaiſer den Thron. Er hatte Frankreich ſich mit dem Heer erobert, und ſah bald ein, daß er das Gewonnene wie ein Feldlager nach allen Grundſätzen politiſcher Strategie befeſtigen und vertheidigen müſſe. Darum ſollte der Despotismus der alten Könige wieder auferſtehen, und die Revolution mit der ganzen Gewalt ihrer Grundſätze zu ſeiner unerſchütterlichen Begründung dienen. Er hatte Frankreich eben im Momente jener Abſpannung und Ohnmacht überraſcht, die der revolutionären Berſerkerwuth gefolgt, und es ließ ſich binden und knebeln ohne Widerſtand. Darum ordnete er nun leicht das Planetarium ſeiner Herrſchaft, wo um ſeine Mitte alle Planeten, um dieſe wieder die Trabanten kreisten, alle von Federn und Gewichten getrieben, die er ſelbſt in ſeinem Calcule abgewogen. In dieſem Sinne ſtellte er, ſelbſt allen Glauben höhnend, doch die Kirche wieder her, damit ſie ihm das Departement der Angelegenheiten jener Welt für die blöden Gläubigen verwalte, und ihre Geiſterſchrecken an jene hetze, die etwa gegen ſeine Gewalt aufſtehen möchten. So regelte er die Erziehung, damit ihm ein Geſchlecht erwachſe, das gehorche aus Gewohnheit, und die Freiheit kaum nach dem Namen kenne. So ordnete er die Rechtspflege, damit die Gewaltthätigkeit, die Andere roh und brutal ausübten, mit Gravität und Würde gehandhabt werde, und fügte ihr das durchgeführte Doppelſyſtem von Polizei und Gegenpolizei als eine Art von roſtförmigen Pendul bei. In gleichem Sinne reſtaurirte er das alte Beamtenſyſtem ſich zum Organe ſeines Willens, und die Finanzen, daß ſie ihm gaben an Blut und Gold, ſo viel ihn gelüſten mochte. Und der Böſe ſah ſein Werk und fand, daß es gut war, und da er nun die alte Tyrannei wieder hergeſtellt, ja weit übertroffen erblickte, ſo gab er ihm auch die Herrſchaft Europas, die ſie unabläſſig geſucht und belüſtet hatte. Nachdem das neue Reich innerlich wohl befeſtigt war, brach ſein Meiſter gegen die Andern auf, damit ſie Frankreich dienſtbar wurden, wie Frankreich es ihm geworden. Die Coalition, die unermüdet mit allen früheren Formen fortgeſtritten, hätte vielleicht mit dieſer letzten ſich vertragen, wenn nicht der neue überlegene Deſpotiſm gegen den alten, erſtorbenen den Rachen aufgeſperrt, um ihn zu verſchlingen. Mit Noth hatte vorhin das geſammte Europa der Anarchie der Revolution geſtanden, nimmer konnte es jetzt ihrer ſtarken Einheit gewachſen ſein. Darum wurde ihm nun das Werk ein leichtes Spiel; die Meiſten taumelten von ſelbſt in den geſperrten Rachen; verführt wurden die Einen, die Andern überliſtet, und mit ihnen die

Dritten über den Haufen geworfen: ſo zerſtob aller Widerſtand vor ihm wie leere Spreu. Und es wurde auf dieſem Wege Italien leicht verſchlungen, und die Eroberung fraß öſtlich fort bis zum alten gäliſchen Stammlande in Illyricum und zu den Gränzen des Byzantinerreiches; nordwärts den Rhein zuerſt, dann ſeine Anſchwemmungen, endlich alle Marſchen bis zur Eider. So war, wie es ſcheinen wollte, die ſechste Monarchie wirklich eingetreten; das Frankenreich Karls des Großen, aber in gäliſcher Zunge, war wieder hergeſtellt; und es ließ die anlaufende zweite Fluth ſich nicht von den Pyrenäen halten, nicht von den alten, cerauniſchen Bergen, noch den ſueviſchen; und die Fluthen, wie ſie von der Mitte hinſtürzten gegen Aufgang und Niedergang, riſſen auf ihren Wegen alles mit Gewalt in ihrer Strömung fort. Alle Meeresufer hielt die übermüthige Macht für ihr Continentalſyſtem beſetzt, alle Strommündungen verſtopft, daß das Blut in allen Pulsadern ſtockend ſchlich, und der Umlauf ſtillzuſtehen drohte. Die Völker waren zu Heloten herabgewürdigt, die Regierungen zur Dienſtbarkeit; und zum Lohne, daß ſie ihre Unabhängigkeit der Tyrannei hingegeben, wurden ihnen die Freiheiten der Untergebenen preisgelaſſen. So ſchritt nun dieſelbe Plünderung, die in Frankreich für die Revolution das Depoſitum ſeiner ganzen Geſchichte rückwärts aufgezehrt, im größeren Maßſtab für die Tyrannei durch ganz Europa fort, und ließ nicht nach, ſo lange etwas unzerſtört noch aufrecht ſtand. Aber wenn in Frankreich die Nation, ſich ſelbſt ausraubend, in Maſſe nicht ärmer, ſondern vielmehr beim allgemeinen Wechſel des Eigenthums noch reicher wurde, ſo mußte hier der Erlös als Kaufpreis der Sclaverei in die Hauptſtadt des fremden Reichs getragen werden; die Länder wurden nun reich an Schande, in dem Maße, wie ſie ihr Kapital von Ehre, Eigenthum und Ueberlieferung vergeudeten, und ſich ſelbſt beſtehlend zu ihrer Armuth noch die Erniedrigung mit Mühe ſich erfeilſchen gingen: nur der Hohn wurde mit Großmuth unentgeltlich den Beſchimpften in den Kauf gegeben. So wüthete dieſe tyranniſche Gewalt durch Europa, die Macht beugte ſich vor ihr, und fand ſich ab mit ihr, ſo gut ſie konnte; die Völker wurden zur Verzweiflung hingetrieben. Da hatte endlich die Springfluth das höchſte Maß ihrer Höhe erreicht; ſie ſtand ſtill einen Augenblick, und wendete ſich dann gegen den Punkt, von dem ſie ausgegangen. Bis zu den Säulen des Herkules war ſie in Weſten vorgedrungen, da wurde ihr von jenem Volke Maß geſetzt, das ſchon einmal jene ſaraceniſche Sündfluth aufgehalten; während im Oſten der Winter des Nordens die Strömung, die ſich über ihn ergoſſen, ergriff, und in Erſtarrung gefeſſelt hielt. Da war der eine Arm des Titanen geſchmiedet an die Pyrenäen, der andere an den Ural, und die Völker erkannten, daß ihm Gott die Kraft genommen; ſie ſtanden auf, und nun trat der zweite, große Ausfluß, die zweite Ebbe ein. Stämme, zahlreich wie jene, deren Verzeichniß Herodot in den Perſerzügen mitgetheilt, ſtrömten vom fernen Aufgang; vom Norden und vom Mittag und vom Untergange kam der Zuzug herangeeilt; jedes Volk hatte eigene Unbilde zu rächen, und eigene Genugthuung zu verlangen. Und Alles zog gegen dieſelbe Mitte an, von der aus ſie vorher die Richtung zu wechſelſeitigem Verderben erhalten hatten; und Alle begegneten ſich zuletzt, nachdem ſie zum höchſten Anſteigen gelangt, auf der Höhe jener Hauptſtadt, die, eine neue Roma, in die Zeit getreten. Gefällt war der Baum, gebrochen die Weltherrſchaft, zerſchmettert die eiſerne Krone, die um Europa geſchmiedet war.

Zweimal war nun die Welt von einem Aeußerſten zum andern herübergetaumelt; zweimal hatte der menſchliche Hochmuth auf die höchſte Zinne des Irdiſchen ſich geſtellt, und von da aus die Welt verwirrt; zweimal war dieſe dagegen angeſtiegen, um das Unerträgliche von ſich abzuwenden. Die Verhängniſſe hatten zum Ungemeſſenen gedrängt, und zu den Gerichten, die dort harrend den Frevel erwarteten; darum war es nicht der Nationalverſammlung gegeben, von unten herauf entgegengeſetzte Anſprüche in einer billigen Mitte zu vereinigen, noch Napoleon vergönnt, dieß Werk von oben herab zu vollbringen. Jetzt aber, ſchien es, ſeien die Gerichte erfüllt, und die rächende Gerechtigkeit ſei durch jenes furchtbare Beiſpiel verſöhnt, in dem die beiden Extreme wilder Anarchie und abſoluter Tyrannei ſich durcheinander aufgerieben, und dann wieder das Werkzeug der Rache zerbrochen war. Die Idee einer gemeinſamen großen Verſchuldung und einer unverdienten Begnadigung war unter den Menſchen, die Zeugen des Gerichts geweſen, anerkannt; die Fürſten ſelbſt hatten vor Gott gezeugt, daß ſie den Sieg und ihre Wiederherſtellung nächſt ihm der Begeiſterung ihrer Völker willig verdankten, und dieſe hatten, da das alte Schuldbuch vernichtet war, in erneuter Liebe den alten Geſchlechtern ſich verbunden, die ſie aus den Fluthen wilder Umwälzung ſich gerettet, und es war kein Wunſch in ihnen, denn auf ſie, als der Grundfeſte ihrer Zukunft, ihr Wohlſein zu begründen. Es war allgemein anerkannt, daß der alte Zuſtand der Dinge nicht mehr fortbeſtehen möge. Dieſer Zuſtand durch ganz Europa war aus franzöſiſcher Wurzel hervorgegangen, die nun verdorrt; und das Urbild in ſich zuſammenſtürzend, hatte jene furchtbare Kataſtrophe hervorgebracht, die die innere Zerrüttung, die Unzulänglichkeit und die Ohnmacht der matten Abbilder ans Tageslicht gezogen. Die Revolution hatte die alte Ordnung in ihrem innerſten Grunde untergraben, und ſie durch den Widerſtand, den ſie vernünftiger wie unvernünftiger Freiheit entgegenſetzte, verhaßt gemacht; in dem napoleoniſchen Despotism, der Alles, was in ihr gewaltſam war und tyranniſch, weit überboten, und ſie ſelbſt in ihrer Schwäche zum Werkzeug der Unterdrückung in ſeinem alleinigen Vortheile gebraucht, war ſie überdem der

Welt in ihrer Abgenutztheit verächtlich worden. So war Alles aus ſeinen Fugen herausgetrieben, der ganze Bau, in deſſen Mitte jene furchtbare Mine geſprungen, und den darauf Napoleon mit Trümmern überdeckt, war morſch, innerlich mürb, alle Mauern aus dem Senkel herausgewichen, in allen Grundfeſten erſchüttert, in allen Theilen wankend und den Einſturz drohend. Dem ſollte der Congreß nun Hülfe bringen, das Wankende befeſtigen, das Umgeſtürzte neu erbauen, den Schutt zur Seite ſchaffen, die faulen Streben mit neuen erſetzen, damit der gänzliche Ruin abgewendet bleibe. Die Völker betrachteten ihr Intereſſe als im Intereſſe der Regierungen ſelbſt beſchloſſen; ſie hatten ſich nichts ausbedungen, und Alles allein der Großmuth der Fürſten anheimgeſtellt, und es wurde von ihrer Seite nun mit gutem Willen an das Werk gegangen. Aber es ſchien Hauptgeſchäft, vor Allem die Ländervertheilungen zu machen, die der Maſſe der Verbündeten anheimgefallen. Da ergab ſich bald, daß eben, wie zu Raſtatt und Lüneville, Teutſchland, als ſei es allein Gegenſtand des allgemeinen Kreuzzugs und darum die Beute des Siegs geweſen, als die einzige Entſchädigungsmaſſe betrachtet werde, über deren Vertheilung ſogar Frankreich ſeine gültige Stimme gab. Das ſchien eine Schmach dem wiedererwachten Geiſte der Nation, und er begann Sorge zu faſſen um den Ausgang, als er den Hader gewahrte, der über dem Streite der Intereſſen erwachte, und die Aufmerkſamkeit von allen wichtigern Gegenſtänden ab auf ſich hinlenkte. Mehrere der durch die Revolution vertriebenen Geſchlechter, die Bourbonen in Frankreich und das oraniſche in Belgien, waren mit einer Charte in der Hand zurückgekommen. Die Meinung hatte den Völkern, denen ſie angehört, dieſe Wohlthat in keiner Weiſe mißgönnt; aber der Gedanke hätte ihr damals unerträglich geſchienen, daß den Siegern ſelbſt vorenthalten werde, was ſie den Beſiegten erkämpft. Aber als die Reſultate ruchbar wurden, ſah man die alten Geſchlechter, wie recht war, befeſtigt durch das Princip der Legitimität, aber der Rechte der Völker war nur im Vorbeigehen erwähnt; ſolche, die in langer Trennung ſich abgeneigt geworden, waren verbunden nach politiſcher Convenienz, lang Verbundene getrennt und aufgelöſt; Polen hatte um den Preis ſeiner Unabhängigkeit eine Conſtitution erlangt, und Teutſchland den 13. Artikel. Warnend hatte die Meinung lange wie der Chor in der Tragödie geſtanden vor der engen Bühne, auf der wenige Menſchen über die Schickſale Europas entſchieden; aller Zuruf hatte vergeblich ſich bewieſen. Von neuem mußte Europa ſich erheben, um den Irrthum, der den Scheintod für den wirklichen genommen, wieder gutzumachen; ganz nahe ging die Gefahr nochmaliger härterer Unterjochung vorüber an den Völkern; ſie wurde durch den Muth der in der alten Begeiſterung nachglühenden Heere abgewendet. Die Charte ſiegte über die Additionalakte, die Bourbonen trieben die Napoleoniden aus, und befeſtigten ſich gründlicher; im übrigen Europa wurden nur die Stipulationen des Wiener Tractats in Vollziehung geſetzt. Die Völker wieſen nun in aller Beſcheidenheit die Anweiſungen vor, die der Congreß auf die einzelnen Regierungen ausgeſtellt; ſie wurden alle prolongirt, weil man die nöthigen Vorbereitungen noch nicht getroffen. Größer wurde die Sorge um den Ausgang, und das mehr und mehr erwachende Mißtrauen rechtfertigte ſich durch das, was in früheren Zeiten bei ähnlichen Gelegenheiten wohl vorgefallen. In Frankreich hatte gleich nach der Reſtauration der große Kampf der alten Ordnung mit der Revolution innerhalb dem Gebiete der Charte ſelbſt begonnen. Auf hoher Bühne ſtanden die beredten Streiter, im Angeſichte Europas wurde der Kampf gekämpft, und es ſchien den Völkern, als ob die Liberalen ihre Sache führten, die Ultras aber die Meinung und die Abſichten der Regierungen verſuchsweiſe geltend machten. Wenn ſo auf der einen Seite

Grundſätze in Umlauf kamen, denen die Völker in ihrer gegenwärtigen Stimmung willig ihr Ohr öffneten, ſo kamen auf der andern Seite Dinge zur Sprache, denen die andere Partei beifällig ihre Zuſtimmung gab, und ſo breitete die Spaltung, die Frankreich trennte, allmälig immer weiter klaffend, ſich durch alle Völker aus, und der Streit der Ultras und Liberalen wurde ein europäiſcher. Teutſchland vor Allen nahm zu ſeinen übrigen unſeligen Entzweiungen auch dieſe willfährig auf. Als man es aus dem napoleoniſchen Hexenkeſſel, in dem es als ein zweites dienſtbares Gallien wiedergeboren werden ſollte, ſorgfältig am Congreſſe herausgeſchöpft, fanden ſich beim Zählen noch mehr Theile vor, als der Zauberer hineingefüllt. Durch ſeine Sprüche und Kräuterſäfte hatte jedes Glied eigene Seele angenommen, und Alle waren nun, kleine Mikrokosmen, davon gelaufen, jedes eigene Geſtalt annehmend, wie die Larven in der Verſuchung jenes heiligen Einſiedlers. Da Jeder wie die Schildkröte ſich in die Schale zog, oder die Stacheln dem Nachbar entgegenkehrte, zeigten ſich ſchnell die Folgen dieſer Heilsordnung in allgemeiner ſtets zunehmender Verarmung, Zerrüttung aller Induſtrie, ja förmlicher Hungersnoth. Armuth iſt aber von je die Mutter aller gewaltſamen Umwälzungen geweſen, wie Ausgelaſſenheit der Leidenſchaften als Vater zu ihnen geſtanden. Wohl hatten allmälig mehrere ſüdliche und öſtliche Regierungen ſich ehrenvoll gelöſt; ſo Bayern raſch weg in friſchem Entſchluß; Würtemberg gründlich und verſtändig nach langen wechſelſeitigen Erörterungen; Baden im Gedränge der Anſprüche, die ſeine Integrität bedrohten; Naſſau als Löſung, mit der es ſich noch im Verlauf des Krieges vom rheiniſchen Bunde weg in Teutſchland wieder eingekauft; aber es hatte da und dort ſchon ſichtlich ein unheilbringender Machiavellism ſein Haupt erhoben, um die der Zeit gemachten Einräumungen wieder durch Argliſt zurückzunehmen. Der Norden und Oſten zauderte und weigerte ſich beharrlich; Preußen verbot die Erfüllung des 13. Artikels auf dem Petitionswege, erſt beim Bundestage, dann ſelbſt bei der eigenen Behörde, nachzuſuchen, während von anderer Seite eine Interpretation dieſes Artikels verlautet hatte, die alles darauf begründete Recht auf ein Erwartungsrecht reduciren wollte. So wurde die Meinung zunehmend immer heftiger gereizt und mehr und mehr erbittert; der Argwohn des Volkes, daß die Regierungen nach unbeſchränkter Gewalt ſtrebten, erzeugte von ihrer Seite den entgegengeſetzten, daß es auf Revolutionen abgeſehen; und wenn jener Verdacht im Drucke des napoleoniſchen Despotisms und der Erinnerung deſſen, was zur Zeit ſeiner Herrſchaft in Teutſchland vorgefallen, jede Nahrung fand, ſo ängſtigte und vergiftete ſich dieſer im Gedanken der Greuel, die in der Revolution ſeit Menſchengedenken ſich entwickelt hatten. Die Jugend, die ihrer Natur nach am meiſten in der Zukunft lebt, die ſie mit Recht als ihr Eigenthum betrachtet, fühlte natürlich um ſo ſtärker von der Gegenwart ſich geängſtet und gedrückt, je mehr ſie an der Ehre der nächſten Vergangenheit Theil genommen. In ihrer Ungeduld wurde ſie daher nur allzu leicht verſucht, jene Zukunft verſuchsweiſe vorweg zu nehmen, und ergab ſich abentheuerlichen Plänen und allen Illuſionen einer gänzlich unpraktiſchen Metapolitik. Schon hatte ſich das Ankämpfen gegen die widerſinnigſten öffentlichen Verhältniſſe, die ein Volk zu ſeinem Verderben heimſuchen können, in einzelnen gewaltthätigen Handlungen Platz gemacht, und die Licenz der Meinungen und die große Unzufriedenheit der Gemüther ließ allerdings ein Mehreres befürchten. Die Meinung mißbilligte dieſe Verirrungen, und hätte eine maßhaltende repreſſive Rückwirkung wohl begründet gefunden; aber was nun geſchah, mußte auf die Vermuthung führen, man habe den willkommenen Vorwand nur ergriffen, um lang gehegte Vorſätze nun mit einem Scheine von Recht in Ausführung zu bringen. Wie die jungen

Leute auf die Noth und das Recht des Vaterlandes ſich berufen, als ſie den Dolch als Richter in ſeiner Sache führten, ſo hörte man mitten im Reiche der Geſetze jetzt von einem Nothrecht reden, das jede Gewalt und jede ungeſetzliche Verfolgung entſchuldigen ſollte, und die Polizei ſollte gelten als das höchſte Reichsgericht. Der Congreß von Karlsbad hatte die Rückwirkung zu ihrem Aeußerſten getrieben; vergeſſend, daß kein guter Feldherr alle Reſerven auf einmal in die Schlacht einführt, und kein guter Arzt alle ſeine Arzneien auf einmal ohne Noth dem Kranken mit Haſt einſchüttet. Darum war dieſer Congreß der Wendepunkt jener rücklaufenden Bewegung, die wieder einzubrechen begonnen; es entſtand eine trügeriſche Stille weniger Augenblicke, der aber bald der Sturm mit neuer Gewalt folgen ſollte. Die Weiſſagung, die Burke vor mehr als einem Menſchenalter gethan, es werde die Zeit kommen, wo die Fürſten aus Politik Tyrannen würden, weil die Unterthanen Rebellen werden aus Politik, weil die Fürſten Tyrannen aus Grundſätzen. Man hatte, wie bei der Bildung der Glastropfen im phyſikaliſchen Experiment, den Fluß der Begeiſterung plötzlich im eiskalten Waſſer der allernüchternſten Politik abgelöſcht; darum waren alle Spannungen ins Innere einer ſchnell verhärteten Rinde mühſam eingeſchloſſen: man konnte das ſcheinbar feſte Aeußere mit allen Kräften ſchlagen, ohne das Ganze zu verletzen; aber nur die kleinſte Spitze abgebrochen, und plötzlich ſchlagen alle gebundenen Federkräfte los, und in Staub geſchmettert, zerfährt die ganze Maſſe.

Längſt ſchon hatte drückende Schwüle und ein unterirdiſch Brauſen das kommende Erdbeben angekündigt, endlich kam denn das drohende heran. Vom fernſten Abendlande und gerade von derſelben Inſel, an der die Waffen Napoleons gewendet hatten, kam der erſte Anſtoß ausgegangen. In Spanien war Wirkung und Gegenwirkung, wie es aus ſeinen excentriſchen Verhältniſſen ſich ergab, am gewaltthätigſten erfolgt, es mußte daher dort auch am erſten zum Bruche kommen. Die Cortes, die ohne König ſich geholfen, hatten ihn auch in ihrer Conſtitution für entbehrlich gehalten, und das Königthum zu einer ſorgenvollen Sinecure gemacht. Der König ſeinerſeits hatte die Cortes, da ſie mit ſeiner Rückkehr ihren Zweck vollkommen erreicht, völlig entbehrlich zum Regiment gefunden, und als er der Zuſtimmung ſeines Heeres ſich verſichert hatte, ſie mit ihrer Conſtitution ausgetrieben, und ſeine Camerilla an ihre Stelle hingeſetzt. Nach der kurzen unbedeutenden Epiſode der Invaſion, und einigen wenigen damit verknüpften Blutvergießens, wurde nun gerade an dem Punkte fortgefahren, wo die Tage von Aranjuez abgelaſſen, und jener unmächtige Despotism, der vor Napoleon ſich in Staub gebeugt, organiſirte nun ſeinerſeits ein Syſtem des wüthendſten Terrorisms gegen Alle, die mit Ehre gegen den Tyrannen geſtanden hatten. Europa war aufmerkſam, und harrte auf das Zwiſchentreten jener Mächte, die ſich zur Erhaltung des Friedens verbunden und die Conſtitution der Cortes anerkannt hatten. Nie war eine Vermittlung nothwendiger geweſen, denn nie war jener Friede auf eine verwegenere Weiſe gefährdet worden, nie hatte eine andere ſo viel Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs zur Vereinigung der Parteien in einem billigen Austrag dargeboten, und nie hätte eine andere im Falle des Gelingens erſprießlicher für das Heil des zerrütteten Welttheils ſich bewieſen. Aber ſie unterblieb, und damit waren die Looſe geworfen zu neuem Unheil, deſſen Folgen noch jetzt nicht zu berechnen ſind. Das Heer war von der Autorität als Bundesgenoſſe angenommen; es begann ſich zu fühlen in ſeiner Würde, und lernte ſich ſelbſt für die wahre und rechte Autorität halten. War die erſte autoriſirte Verſchwörung gegen die Cortes gerichtet, ſo folgten jetzt andere gegen die königliche Macht, natürliche Folgen jener erſten; und als dieſe ſich durch Rückwirkung derſelben zu erwehren ſuchte, verſöhnte die wachſende Erbitterung die Parteien wieder in dem gleichen Intereſſe. Dieſelbe Gewalt, durch die ſich die alte Ordnung hatte einführen laſſen, verwarf ſie nun wieder, und ſetzte die neue an ihre Stelle. Die Cortes herrſchten abermal, und der König diente. Zu groß war die Spannung im ganzen übrigen Europa, zu ähnlich die Lage der Dinge in ſo Vielem anderwärts, als daß der Riß, einmal angefangen, ſich nicht weiter hätte verbreiten ſollen. Nur das verneinende Wort hatte gefehlt, ein beſtimmter Ausdruck für das Wollen und Beſtreben, das war nun in der ſpaniſchen Conſtitution gefunden. Italien insbeſondere war nach Verſchlingung bedeutender integrirender Theile in alter Trennung äußerlich wieder hergeſtellt, aber innerlich war ein Gefühl der Einheit in den Gemüthern erwacht. Ein Vertrag band die wieder eingeſetzten Regierungen, ihren Völkern nicht mehr Freiheit zu geſtatten, als Oeſterreich ſeinen wiedergewonnenen und neu erworbenen italieniſchen Provinzen mit karger Hand gewährte. In Neapel war, wohl in Gefolge dieſer Verträge, eine früher gegebene Conſtitution wieder aufgehoben; darum kam dort der Rückſchlag des Blitzes, der in Cadix ſich entladen, am erſten zum Vorſchein, und das leichtgeſinnte Volk, das den Veſuv umwohnt, verpflanzte die Cortes in ſeine Heimath. Abermal zündete ein anderer Strahl in Portugal, und wieder dann in Piemont, und lief ſofort unter Meer und Erde hin, bis er im alten Dacien wieder zu Tage trat, und plötzlich das Volk der Griechen gegen ſeine alten Unterdrücker unter die Waffen rief. So hatte zum drittenmal Fluth und Ebbe im Ideenmeer gewechſelt, und nahe iſt die Weiſſagung erfüllt, *die Revolution werde die Umreiſe um ganz Europa halten.*

3.

Gegenwart.

Getragen vom Strome der Ereigniſſe iſt die Betrachtung nun in der Gegenwart angelangt. Was ſich ihr kundgegeben, iſt ein furchtbares Hin- und Herüberſchwanken, ein beſtändiges, convulſiviſches Abſpringen von einem Aeußerſten zum andern. Wie die Magnetnadel nur in kurzem Stillſtand ihre Beruhigung in der Richtung zum Pole findet, dann aber unſtet ſuchend, ſie weiß nicht was, und wie jede Naturkraft, blind im Finſtern um ſich tappend, immer weiter nach Oſten weicht; und wenn ſie ihr Gelüſte dort nicht befriedigt gefunden, wieder zurück daſſelbe eben ſo weit nach Weſten hin verfolgt, und ſo in Secularperioden hin und herüber oscillirt: ſo die Geſellſchaft in der neuern Zeit. Seit das altgermaniſche Syſtem, das Karl der Große in ſeiner Begränzung vollendete, zerrüttet worden, ſucht Europa in dieſen unaufhörlichen Schwankungen und Schwingungen den verlornen Schwerpunkt wieder, immer zu jedem Aeußerſten getrieben, und wenn es dort angelangt, ſich wieder nach der Mitte ſehnend; und hat es ſeinen Anlauf dahin genommen, nicht ſie gewinnend, ſondern mit der durch den Rückgang erlangten Geſchwindigkeit immer wieder über ſie hinaus bis zum andern Extrem getrieben. Bald hat die Einheit die allgemeine Seligmachung über ſich genommen, und ſie abſtrahirt und zieht und ſaugt und pumpt und centraliſirt mit größtem Eifer, daß alle Säfte beklemmend und erſtickend ſich in den innern Lebenstheilen häufen, während die äußern Gliedmaſſen kalt und erſtorben, unempfindlich und ſteif und ſchwer, krampfhaft zucken oder Flocken leſen. Wenn die Seligkeit der Centraliſation dann aufs Aeußerſte gekommen, ſofort gehen die Glieder zu Rathe, wie ſie des Joches der habſüchtigen Mitte ſich entledigen, und ſie ziehen nun ihrerſeits alle Schleuſen auf, und bringen alle Pulſe zum Schlagen, und laſſen alle Haargefäße ſaugen, und alle Muskeln ſich zuſammenziehen, und es ſtürzt der Lebensſtrom nun von der Mitte gegen die Oberfläche, und es glüht dieſe in jener falſchen, entzündungsartigen Lebensröthe: aber innen die Mitte iſt blutlos, leer, verarmt, bleich, gelähmt, und wie ſie mehr ermattet, und die innere Bindung ſich löst, wird das Lebensfeuer immer flatternder, ein bloßer phosphorescirender Schein, weil die innere Gediegenheit zerfloſſen. So wird Europa, von den Paroxismen dieſes Wechſelfiebers heimgeſucht, bald in den Schauern des Despotisms zähneklappernd, dann wieder von fliegender Revolutionshitze heiß überlaufen, immer kraftloſer und hinfälliger und matter, und dieß Fieber, das zuerſt ein ſeculares geweſen, hat ſich in der Reformation auf Menſchenalter eingezogen, in der Revolution iſt es auf Stufenalter zurückgegangen, jetzt aber beinahe jährig geworden und faſt ohne Intermiſſion, deutet es auf die ſtets zunehmende Verſeichtung der Lebenskräfte, zugleich aber auch auf das Annahen der entſcheidenden Kriſe. Bis dahin wird der Aufruhr fortdauern in allen Lebensgeiſtern, indem alle Elemente und alle Triebe, die beſtimmt ſind, in gemeinſamer Zuſammenwirkung das Leben zu begründen, einander abgeſagt, und eine allgemeine Proteſtation Aller gegen Alle ſie auseinander hält. So iſt alles innere Lebensmaß unmäßig worden, der Organism von innen heraus ausgehöhlt, das krankhafte Lebensgefühl eine falſche Geſundheit lügend; nur jene unſtete, haſtige Unruhe und Unſicherheit in allem Thun, das dieſe Zeit bezeichnet, verräth die Größe des innern Uebels. Zu träg zu einer kräftigen, dauernden, nachhaltenden Lebensverrichtung; zu bewegt, geſpannt und aufgeregt, um ſich der Ruhe hinzugeben;

zu unruhig für den Deſpotiſm, zu ſclaviſch für die Freiheit, ſucht ſie immer aus jenem ſich in die Unabhängigkeit zu retten, und iſt ſie dort angelangt, erwacht wieder ein ſentimentales Sehnen nach den Fleiſchtöpfen der Dienſtbarkeit. Um allen dieſen widerſinnigen Trieben und verwirrten Bewegungen mehr auf den Grund zu ſehen, wird es nothwendig ſein, daß die Betrachtung einen Augenblick in der Gegenwart verweile, und auf der großen Bühne dieſer Verwirrung um ſich ſehe. Vom eigenen Vaterlande ausgehend, und auf dasſelbe ſich zurückbeziehend, wird ſie es zum Standpunkt wählen, und von da aus, wie eben erſt das Succeſſive, ſo jetzt das Coexiſtirende in großen Maſſen zuſammenfaſſen, damit die Beziehung derſelben, wenn das Beſondere nicht die Aufmerkſamkeit verwirrt, klarer und beſtimmter in die Augen falle.

Auf Italien fällt zuerſt der Blick, wenn er über die Alpen niederſieht. Von je hat ein wunderbares, geheimnißvolles Verhältniß beſtanden zwiſchen Teutſchland und dieſem Lande; die Schickſale beider Völker waren, als ſeien ſie unter einem Stern geboren, aufs genaueſte verſchlungen und verwickelt in einander; wie ſie auch die Natur geſchieden durch hohe Bergeszüge und noch tiefere geiſtige Klüfte, ſie mochten nicht laſſen von einander, ſich wechſelſeitig zum Segen und Verderben. Im Kampfe mit Rom hat die Geſchichte den Namen der Germanen zum erſtenmale genannt. Seither war die Siegerin über Berg und Meer gezogen, um das Asgard aufzuſuchen, das ihr jene Schaaren zugeſendet, vor denen ſie einmal und das anderemal und zum drittenmal gezittert hatte, und fortan ruhte Jahrhunderte lang nicht mehr der Krieg Odins mit dem capitoliniſchen Jupiter. Als der Aſengott endlich vor den Mauern des Süderfürſten ſiegend angelangt, da war das Haus des Donnerers wüſt geworden, und mit allen Göttern der bezwungenen Völker, die er im Pantheon um ſich verſammelt hatte, war er in die ſieben Hügel eingezogen. Ihm waren dreißig Generationen der Menſchen vorangegangen mit allen Triumphen und Trophäen und den gewonnenen Siegeskronen, mit allen Schätzen und allem Ruhm und aller Herrlichkeit der Welt, aber auch mit aller Blutſchuld, die ſie darum auf ſich geladen, und die Todtenhügel waren hinter ihnen verſchloſſen worden, noch tönte die Todtenklage, und die Prieſter eines andern Gottes ſangen Threnodien über die alte Welt, und begrüßten jubelnd die neue Verheißung, die ſie erfüllt geſehen. Da entwich bei ſolchem Anblick der alte Aſe in den dunkeln Urwald ſeines Nordlands; die Seinen aber, die er fliehend zurückgelaſſen, huldigten dem Chriſtengotte; und ſeither war das Band geknüpft, das noch bis dieſe Stunde, wenn auch loſer als ehemals, das Land dießſeits der Berge mit dem von jenſeits verknüpft. Indem immer neue Ströme nordiſchen Blutes ſich in die Adern des italiſchen Volks ergoſſen, wurde in dieſer Transfuſſion das alte ausgelaugte, angeſteckte, abgeſtorbene ausgeſpült, und an die Stelle neue plaſtiſche Lymphe eingefüllt; und ſo war der welke hinfällige Körper in der Wiedergeburt mehrerer Jahrhunderte aufs neue verjüngt und lebenskräftig, ohne daß er darum ſeine alte, charakteriſtiſche Eigenthümlichkeit eingebüßt. Und während dieß Volk in ſolcher Weiſe ſich regenerirt, hatte die Welt umher eine andere Geſtalt gewonnen; die Herrſchaft war von Rom genommen, die Drangſale des Kriegs, alle Schrecken der Völkerwanderung hatten die Pracht der Vergangenheit umgeſtürzt; Feuer und Schwert hatten das Alterthum gefreſſen, und auf dem großen Gottesacker, mitten unter Leichen und Gräbern, war die neue Kirche aufgebaut. Da hatte das Volk, Zeuge und Schlachtopfer ſo furchtbarer Umwälzungen, erſchüttert durch das grauenvolle Schauſpiel des Todeskampfes einer gewaltthätig ſterbenden Zeit, erſchreckt von den Zuckungen, in denen das ſcheidende Leben ſich losriß von der alten Hülle, tief ergriffen von dem Gefühle der Vergänglichkeit alles Irdiſchen, ſich zum Altar geflüchtet, und hatte dem Chriſtenthum die ganze Seele zugewendet, und von nun an war Charakter und Richtung feſtgeſtellt für alle Zeiten, in denen die Lehre dauern wird. Die althetruriſche Prieſterrichtung in ihrem ganzen, dunkeln Tiefſinn war wieder hergeſtellt, und das römiſche Kriegsweſen, das epiſodiſch ſtörend zwiſchengetreten, hatte durch die Umwälzung der Zeiten ſein End' gefunden.

Das Vorherrſchende des Volkscharakters iſt ſeither jener religiöſe Inſtinct geworden, der, als bewußtloſer Trieb, wurzelnd tief im Innerſten, hat er einmal in wunderſamer Befruchtung die Idee in ſich aufgenommen, ſie in geheimer Werkſtätte hegt, ihr die Fülle des Stoffes, durch alle wirkſamen Kräfte und Thätigkeiten gebildet und geformt, zur Hülle bietet, daß ſie Geſtalt gewinnt und wächst ohne äußeres Zuthun, und alſo zur Incarnation gelangt. Und durch dasſelbe Organ, womit dieß Volk die Religion von oben in ſich aufgenommen, muß auch die Welt umher in ſeine Seele treten; indem ſie die Fülle der Anlagen einer reichen Sinnlichkeit voll Geſundheit, Wärme, Leben und Leidenſchaft, die ganze Geſchmeidigkeit eines reizbaren, zartgeſtimmten, feinſinnigen Empfindungsvermögens, allen Zauber einer lebhaften, brennenden Imagination und die Energie aller übrigen überfließenden Gemüthskräfte, gezügelt allein durch ein zartes Naturgefühl für Schönheit und Ebenmaß, zu Vermittlern nimmt, um zu einem ungebildeten, aber der Anlage nach ſcharfſichtigen und tiefſinnigen Verſtande zu gelangen, der aber allein nach Empfindungen und äußeren Erfahrungen zu urtheilen ſich gewöhnt. Mit ſolchen Anlagen iſt das Volk in die Weltgeſchichte eingetreten, und dieſe hat es in ihrer Schule großgezogen, daß zweimal die Herrſchaft ihm zu Theil geworden, und nach allen Kataſtrophen und vieljähriger Entartung iſt immer noch der neue Italiener zurückgeblieben, lebendig, geiſtreich aus Mutterwitz, voll geſunden Verſtandes und ſchneller Faſſungskraft, nachdenklich, ernſthaft, mäßig, nüchtern, arbeitſam, gutmüthig und frohſinnig, aber auch wieder heftig, leidenſchaftlich und reizbar, jähzornig, rachſüchtig, ſinnlich, raffinirend, übermüthig im Gefühle geiſtiger Ueberlegenheit und dem Gewinn ergeben bis zur Ungebühr.

Dieſem ſo geſtimmten Volke hat nun die Geſchichte zu ſtetem Antagonism die germaniſchen Völker beigeſellt, in Anlage und Ausbildung beinahe in Allem das Gegentheil. Nicht ſo ſinneskräftig und minder heiß elektriſch und gewitterhaft in den Trieben der mittleren und unteren Region, hat das Bewußtſein in ihnen von jeher größere Gewalt erlangt; weniger von äußeren Rührungen abhängig, hat eine größere Selbſtthätigkeit in ihnen ſich entwickelt, die nun lieber von innen nach außen beſtimmend wirkt, als ſich von außen her beſtimmen läßt; und innerlich wieder von oben nach unten nachdenklich und beſonnen und in ruhiger Ueberlegung ſich und die Erſcheinungen der Welt zu ordnen ſucht. Darum iſt das Chriſtenthum minder durch eine Art von Naturoffenbarung im Gemüthe, als vielmehr durch eine geiſtige Ueberzeugung an die Teutſchen gelangt, und es hat bei ihnen immer einen vorherrſchend ſtrengen, ernſten, ethiſchen Charakter behauptet, und ſelten oder nie die freundliche, liebliche Sinnlichkeit wie in Italien gewonnen. Derſelbe Gegenſatz hat ſich auch in den Künſten ausgewieſen, die dieſe Religion zu Hülfe genommen. So hat die Baukunſt in Italien jenen griechiſch romaniſchen Styl gefunden, indem ſie in den leichten, zierlicheen, heiteren Werken der Conſtantiniſchen Zeit die Naturplaſtik der antiken Kunſt ins Chriſtenthum hineingebildet. Der Norden aber hat dieſe Werke ſchwerer faſſend Anfangs in longobardiſche, ſächſiſche, fränkiſche Weiſe umgeſtaltet; dann aber, als er erſt in ſeiner Eigenthümlichkeit ſich zurecht gefunden, in ſeinen Münſtern aus Zahlen, Wurzeln, Formen und Verhältniſſen, in beſtimmter Fügung nach einem durchgehenden Grundgeſetz bis ins Einzelnſte geordnet, der Idee ein Kleid gewebt und eine leibliche Geſtalt, große analytiſche Formeln in vielen Gliedern und Reihen, tiefſinnige Compoſitionen, nach den Regeln des reinen Satzes durchgeſetzt, als Seele in den todten Stein eintragend. Und während das klangreiche Italien dieſe Kirche mit jenem würdigen, aus großen Maſſen einfach gefügten, in unverzierten Bogenſtellungen langſam und feierlich hinziehendem Sang erfüllte, und außen jene Fülle reicher Modulationen aus dem Innerſten der Seele quellen ließ: mochte es dem teutſchen Geiſt allein gelingen, die ganze Welt der Klänge aufzuthun und alle Töne loszulaſſen, aber im Fliehen wieder ſie zu faſſen, und unter das Geſetz der Harmonie zurück zu zwingen. So haben die Teutſchen das trockene, herbe Symbol alter Malerei durch die Treue der Wahrheit zuerſt geſprengt und durch die milde Strenge, verbindend ſo techniſch wie geiſtig das ſchmeidigende Oel mit dem widerſtrebenden Stoff, bis Raphael in dieſe Begeiſtigung wieder die ſchöne Sinnlichkeit ſeines Volkes eintragen konnte.

So bedeutende Unterſchiede in Charakter und Sinnesart konnten ſich im öffentlichen Leben nicht verläugnen. Alles, was im Naturelemente lebt, iſt eben im eigenſten Charakter des Natürlichen ſcharf ausgeprägt, beſtimmt umſchrieben, derb, und eigenthümlich, und hat einen Trieb eingepflanzt, die Eigenthümlichkeit zu ſchützen und zu bewahren, ein Trieb, der im öffentlichen Leben als Freiheitsſinn erſcheint. Dieſen Freiheitsſinn haben die Italiener durch ihre ganze Geſchichte wohl bewährt, und er iſt, nachdem ſie Jahrhunderte lang unter willkürlichen Regierungsformen gelebt, noch bis auf dieſen Tag unvertilgbar in ihrer Bruſt geblieben. Der Affect ordnet ſich dem nur willig unter, was ihn hinreißt, und mit inſtinctartigem Zauber ihn bemeiſtert; er läßt ſich nicht gebieten wie die Liebe, nur gewinnen, und wenn er auch der Gewalt ſich fügen muß, ſo lehnt er ſich wenigſtens mit tiefem Haß gegen das Unabwendbare auf. Darum hat das italiſche Volk ſich zu aller Zeit dem Glauben gern gefügt; es hängt mit unbedingter Hingabe an den Satzungen der Kirche; aber wenn dieſe mit weltlicher Gewalt ein Weltliches begründen wollte, dann hat ſeine Eigenthümlichkeit immer aufs Entſchiedenſte widerſtrebt, und es hat den Päpſten nie gelingen können, eine politiſche Einheit in der Halbinſel zu begründen. Daſſelbe iſt, obgleich aus andern Motiven, auch in Teutſchland von je der Fall geweſen. Die ſtolze Selbſtſtändigkeit der Germanen hat ſich nie ganz und nie anders als im Gefolge eines ſelbſtgefaßten freien Entſchluſſes hingegeben; ihr Herr und Kaiſer war immer der Mann ihrer Wahl; und wenn ſie dieſem willig ſich ſubordinirt, ſo hat ſie immer noch ein Element der Coordination ſich vorbehalten zum bleibenden Zeichen ihrer Ebenbürtigkeit vom Anfang herein. Selbſt das Feudalſyſtem, das ſie in ihren Eroberungen eingeführt, war nichts als eine wohlberechnete, mit klarer Beſonnenheit abgewogene Vertheilung zugleich der Macht und der Dienſtbarkeit unter alle freien Genoſſen, die durch eine abgeſtufte Reihe von Mittelmächten die Beherrſchten mit der herrſchenden Gewalt verknüpfte.

Als darum der Streit, der in Italien zwiſchen der Eigenthümlichkeit der Stämme und der Allgemeinheit im weltlichen Elemente der Kirche geſtritten wurde, in jenen größeren Streit zwiſchen Papſt und Kaiſer aufgegangen, mußte ſo Italien wie Teutſchland in jene große Parteiung der Welfen und der Gibellinen zerfallen, die Teutſchland wie Italien zerrüttet hat. Was wechſelſeitig ſich ergänzen ſollte, deckend je des Einen Armuth durch den Reichthum, den der Andere beſaß, mußte, in Feindſchaft entzweit, ſich gegenſeitig aufreiben und vernichten; und wie ſie beide in Eintracht die ganze Lehre und ihre Disciplin, die Hierarchie und das Kirchenſyſtem einerſeits, und andererſeits die ganze politiſche Verfaſſung Europas geordnet hatten, ſo mußten ſie in ihrer Zwietracht die Urſache der ganzen Verwirrung der folgenden Zeiten werden. Als das Papſtthum mehr und mehr dem Despotism, das Kaiſerreich der Anarchie zuneigte, ſuchten die Teutſchen, noch immer durch den Ernſt ihres religiöſen Strebens ausgezeichnet, in den Concilien die Kirche, indem ſie das ariſtokratiſche Princip gegen das monarchiſche bewaffneten, zu regeneriren; erſt als der Verſuch mißlungen war, trat die völlige Kirchentrennung ein. Italien hatte nun in Teutſchland zugleich ſein geiſtiges Ferment und ſeine phyſiſche, zuſammenhaltende Einigung verloren; Teutſchland in Italien die kräftigende Lebensfülle und die geiſtige Einheit, und ſo mußten nun beide in ſich zerfallen. Die italieniſchen Städte, von der kaiſerlichen Macht befreit, ſtrebten immerfort, ihre Freiheit gegen die Politik der Päpſte und der kleinen Tyrannen zu wahren, und die großen Kämpfe im Innern dieſer Republiken, die Reſte freier Municipalverfaſſung in faſt allen Städten dieſes Landes, können Zeugniß von dem Eifer geben, den ſie dabei an Tag gelegt; aber da das Land, eben wie Teutſchland, der Tummelplatz aller fremden Völker wurde, mußte, eben wie dort, die ſtädtiſche Freiheit vor der ſtets um ſich greifenden Territorialherrſchaft vergehen.

In ſolcher Weiſe haben zu aller Zeit beide Reiche im Glücke wie im Unglück gleiches Schickſal getheilt, und auch jetzt bieten beide ganz dasſelbe Schauſpiel der jammervollſten Auflöſung dar. Jenſeits der Alpen wie dießſeits dieſelbe Zerriſſenheit, ohne Spur einer Einigung; dieſelbe Trennung des kraftvollen Stammes in Theile, die Convenienz und Zufall allein verbunden, und die ſich nun wechſelſeitig haſſen; der gleiche Untergang aller Freiheiten der Nation in bodenloſer Willkür; darum derſelbe Zerfall des Gemeingeiſtes, derſelbe Untergang alles öffentlichen Lebens, das in die Iſolirung der Privatverhältniſſe ſich zerſtückt; dieſelbe Vergeßlichkeit für alle Thaten einer größeren und beſſeren Vergangenheit; dieſelbe Flachheit und Leerheit aller geſellſchaftlichen Verhältniſſe; dieſelbe Entartung und Abgeſtorbenheit für die Idee in der Beſchloſſenheit ſtarrer Eigenſucht. Darum aber auch dieſelbe Schmach in der Geſchichte; derſelbe Verrath der Intereſſen der Nation ans Ausland; die gleiche Anfeindung ſtreitender Intereſſen; dieſelbe periodiſche Unterdrückung und Ausplünderung von außen herein, und nun auch dieſelbe Verzweiflung in den Gemüthern über den Zuſtand der öffentlichen Angelegenheiten; dieſelbe Gährung und Unzufriedenheit; der gleiche Haß gegen alle Unterdrückung; dasſelbe inſtinctartige Sehnen aus der Zerriſſenheit gegen eine Einheit zurück, die mit der Eigenthümlichkeit des Beſondern ſich verträgt; dasſelbe allmälige Wiederaufwachen des Nationalgefühls und aller bisher ſchlummernden Kräfte in der Maſſe; dieſelben Ideen von Freiheit, Bürgerthum und Verfaſſung im allgemeinen Umlauf unter den Gebildeten. Dieſe Stimmung hat in neuerer Zeit zum öfteren in heftigen Ausbrüchen, wie es einem vulkaniſchen Lande voll ſchlafenden Brennſtoffs natürlich iſt, ſich geäußert. Einmal, als die Waffen der Franzoſen über die Alpen vorgedrungen, und nun plötzlich langverhaltende Kräfte losſchlugen in Neapel, dem Kirchenſtaate, Mailand, Venedig, Sardinien und Piemont. Alle Beſtrebungen ſcheiterten damals, theils weil die Führer aus dem Charakter des Volkes fallend, ſich nicht volksmäßig zu machen gewußt, hauptſächlich aber an der Argliſt franzöſiſcher Politik, die ſich das Land zu ihrer Beute auserſehen. Dann neuerdings in jenen Bewegungen, die durch die Vorgänge in Spanien veranlaßt worden, und hier war es das Intereſſe der alten Ordnung und das Oeſterreichs, welches ſich mit ſchwachen Monarchien, wie ehemals das Direktorium mit ohnmächtigen Republiken zu umgeben ſucht, die durch ihre Gegenwirkung die zum zweitenmal auflodernde Flamme erſtickt.

Seit die Religion von der Politik in Europa überwachſen worden, hat Frankreich ſchnell ſeinen rechten Mittelpunkt und Wirkungskreis in ihr gefunden, und ſeither iſt es an die Stelle Italiens im Verhältniß zu Teutſchland eingetreten. Zwar haben ſchon in den früheſten Zeiten lebendige Wechſelwirkungen zwiſchen beiden Völkern beſtanden, und die heftigſten Kriege wütheten zwiſchen Gälen und Germanen, zum Theil jenſeits des Rheines, viele Jahrhunderte früher, als Rom in die Geſchichte eingetreten. Als die Romaburg gebrochen war, mußte auch in Gallien eine Regeneration durch deutſches Blut geſchehen; darum hatten die Gothen weſtlich im alten Aquitanien ihr Reich gegründet; die Burgundionen im Oſten vom Rheine bis zum Arelat; in die Mitte aber hatten die Franken ſich ergoſſen, und als die zum herrſchenden Volk geworden, war Gallien unter Karl dem Großen zu einer der Hauptprovinzen des großen germaniſchen Reichs erwachſen. In der Vermiſchung der Stämme iſt dann aus dem alten Gallien das heutige Franzoſenvolk geworden, jedoch alſo, daß der gäliſche Stammcharakter bei weitem das entſchiedene Uebergewicht behauptet; und darum, obgleich in anderer Weiſe und in verſchiedenen Elementen, derſelbe nur beſchränktere Gegenſatz, wie zwiſchen Italien und Teutſchland ſich entwickelt hat.

Man kann ſagen, daß kein Volk auf Erden ſo recht eigentlich zu Hauſe ſei wie das franzöſiſche, ſo daß man füglich dieſen Stamm, den eigentlich irdiſchen, oder wenigſtens vorzugsweiſe europäiſchen nennen könnte. Keinem andern iſt ein ſolcher Weltverſtand zu Theil geworden, um die Beziehungen der Dinge mit Leichtigkeit zu durchſchauen, die Gelegenheit im rechten Augenblick zu faſſen, und den Umſtänden dienſtbar anzuſchmiegen; keinem ſolches Geſchick, ſich ſchnell in allen verworrenen Verhältniſſen zurechtzufinden, und mit Geſchmeidigkeit in alle Formen ſich zu finden, und in alle Lagen ſich einzupaſſen. Keines kann bei gleicher Betriebſamkeit in Verfolgung beſtimmter Zwecke ſich ſolcher Gewandtheit rühmen, das Spiel perſönlicher Beziehungen, Intereſſen und Leidenſchaften ohne Aufſehen und großes Nachdenken durch bloßen Takt zum eigenen Vortheil hinzuwenden, und das Streitende bewußtlos zum dienſtbaren Werkzeuge ſich umzuſchaffen. Keinem andern iſt ſolche Fertigkeit geworden, die Dinge in dem glücklichſten Augenpunkt zu faſſen, wo ihr ganzer Schein in der vollſten Wirkung ſich zuſammen findet; noch ſolche Gabe, das Leben und die Leidenſchaft und den Affect und die Geſinnung, und alles was weſenhaft iſt, aus der Tiefe herauf an der Oberfläche auszubreiten, daß ſie wie geſchlagenes Gold den möglichſt großen Effect bewirken. Keinem iſt gegeben, bei ſo leichtem, fröhlichen Blute, mit ſolcher Zierlichkeit das Leben aufzufaſſen, die geſelligen Verhältniſſe mit ſo gewandter Leichtigkeit zu ordnen, und mit dem Ernſte ſo unbedingt ſein Spiel zu treiben, daß er ſelbſt zur Leichtfertigkeit ſich bequemen muß. Und dieſem leichtgeſinnten, beweglichen Vogelgeſchlechte gegenüber nun die Teutſchen, ſchwerfällig und ungelenk, als ob ſie auf Vieren gingen, in allen Anlagen und Richtungen das Gegentheil, das Aeußerſte bei jenen ihnen gegen innen umgewendet; darum in allem Thun und Sinnen in ſich gekehrt; unverſtändig bei ſtarker Vernunft, lebendige Phantaſie bei ſtammelndem Organ, tiefe Empfindung ohne Takt, große Willensſtärke, ohne äußeres Geſchick, ihn auszulaſſen; lebend in der Zukunft oder der Vergangenheit, darum nie in der Gegenwart heimiſch; ſtrebend in allen Dingen nach dem Höchſten und dem Tiefſten, darum immer verlierend das Erreichbare, das in der Mitte liegt, und nichts vollführend bis zum Ende; nur in der Ruhe oder der heftigſten Bewegung mit Gemeſſenheit gewandt, in allen gemäßigten Uebergängen ohne Haltung, und darum in der Regel an der Gelegenheit unentſchloſſen vorübergehend. Darum hat die Religion, die dem Teutſchen von je als die Meiſterin des Lebens gegolten, ſich bei den Franzoſen früh zur Dienſtbarkeit bequemt; und während jene in ihr wie in Kunſt und Wiſſenſchaft ſich immer zur Idee gehalten, haben dieſe, die in den Ideen nur Fictionen bis zu dieſer Stunde ſehen, ſich zu Herren und Meiſtern des Begriffs erhoben, und handhaben nun in der Wiſſenſchaft die analytiſche Formel, in der Kunſt die Regel, in der Praxis die techniſchen Griffe mit ungemeiner Fertigkeit. Ganz und gar auf die Politik angewieſen, haben ſie ſeit lange ihre größte Meiſterſchaft in ſie geſetzt, und bei ihnen iſt die Diplomatie, dieſe geiſtige Analyſis des Endlichen, gemeinſchaftliche Erfindung der modernen Höfe, zu jener Ausbildung gekommen, der zwar die Teutſchen frühe ſchon nachgeeifert, in der ſie es aber, weil die Natur widerſtrebt, ſelten zu etwas Erklecklichem gebracht.

In der ganzen Entwicklung der Geſchichte beider Völker und in der ganzen Wendung, die ihre Politik genommen, hat dieſe Verſchiedenheit, die ſie im Leben trennt, ſich ausgewieſen. Seit im Streit der Enkel Karls des Großen in der Schlacht von Fontenai die Blüthe der fränkiſchen Ritterſchaft gefallen, und dadurch die Macht der Teutſchen in Frankreich gebrochen war, erhub ſich der Zwiſt zwiſchen ihnen und dem gäliſchen Stamme, der ſich wieder heraufgearbeitet, ein Streit, der zuletzt in die gänzliche Trennung unter dem einheimiſchen Geſchlecht der Capetinger ausgeſchlagen. Ohne Verzug begann nun der Kampf der königlichen Macht mit dem Feudalſyſtem. Der Feudalbaron, mit ſeiner freien Selbſtſtändigkeit auf das Allodialgut geſeſtet, in ſeiner Unterwerfung unter das Haupt auf den Lehnbeſitz angewieſen, und den Vaſallen durch dasſelbe Band wieder an ſich knüpfend, Hauptmann der Seinen im Felde, Richter im Frieden, war in jenem doppelten Charakter zugleich Organ der königlichen Macht, um den Eroberten in Unterwürfigkeit zu halten, und Schranke, in ihrer Ausbreitung auf die Eroberer. So wie daher die Eroberung ſich befeſtigt hatte, wurde der Schwertgenoſſe der Macht in ſeinem einen Elemente entbehrlich, in dem andern gehäſſig; hinwiederum aber ſchien die Autorität dem Vaſalen in ſeinem Charakter als Unterthan drückend, der ſelbſtſtändigen Freiheit aber verdächtig und gefährlich, und ſo mußte dann jener Streit des Allodiums mit dem Lehn ſogleich beginnen. Dieſer Kampf in Frankreich, von erblichen Königen im dunkel gefühlten Einverſtändniß mit der unterjochten Nation und dem kleineren einheimiſchen Adel gegen die Reſte der Eroberer in den höheren Vaſalen, dann auch gegen jene Bundsgenoſſen ſelbſt mit der ganzen Schlauheit einheimiſcher Politik geführt, mußte ganz zum Vortheil der Krone ſich entſcheiden. In Teutſchland hingegen von einem wählbaren Oberhaupt gegen einheimiſche Barone, in Mitte eines Volkes, das nie ſich erobert betrachten konnte, nach dem Untergange der Hohenſtaufen meiſt lau und kleinlich, bloß im Hausintereſſe geleitet, iſt er zuletzt in eine gänzliche Theilung ausgeſchlagen, in der das Oberhaupt ein neues Kaiſerthum aus dem Concurs für ſich gewonnen, die Vaſalen aber Königreiche und Herzogthümer ſich zugelegt.

Bei ſolchem Ausgang des langen Streites hatte Frankreich mit der Einheit die Macht für ſich genommen; Teutſchland war mit der Vielheit die Ohnmacht zu Theil geworden; und die Gelegenheit war allzu lockend, als daß die Politik ihr hätte widerſtehen mögen. Sobald daher die Könige die engliſchen Invaſionen abgewendet, und ihre Alleinherrſchaft befeſtigt hatten, wendeten ſie ſogleich die Taktik, die ihnen in dieſem Streit zum Sieg geholfen, gegen außen nach Teutſchland hin; und wie die Päpſte früher, nachdem ſie in tapferem Kampfe die Kirche von der Abhängigkeit vom Kaiſerthum befreit, bald übermüthig dasſelbe nun ihrerſeits zu unterjochen trachteten; ſo ſuchte Frankreich gleichfalls die dreifache Krone Karls des Großen, die durch ſeine Trennung zerbrochen war, wieder auf ſeinem Haupte zu vereinigen, und es wurde von da an ſtehende unabläſſig verfolgte Idee Teutſchland wie Italien durch Liſt und offene Gewalt dem Franzoſenreiche zu gewinnen. Seither begann das Getümmel in beiden Ländern, das ſie Jahrhunderte lang mit Brand und Raub und Blut gefüllt, und innerlich zerrüttet und verdorben hat. Teutſchland, im Verhältniß mehr ſich ſelbſt entfremdet, wie Frankreich in ſeiner Politik ſich mehr und mehr gefunden, wurde im weſtphäliſchen Frieden entwaffnet, im Lüneviller in Beſitz genommen und nachdem es mit Schmach gefallen, als eine Provinz zum großen Kaiſerreich geſchlagen. Indem aber alſo das mit kunſtreicher Hand durch lange Jahre gelenkte Werk eben der letzten Vollendung genaht, ſind plötzlich die Zeiten umgeſchlagen, indem die Teutſchen, nach ihrer Art langmüthig bis zur Einfalt und paſſiv bis zum Blödſinn, endlich als alle Geduld ausgegangen, mit einemmale von der geliebten alten Bärenhaut ſich langſam aufgehoben, und in einer Anwandlung jenes von je gefürchteten furor Teutonicus das Werk der verſchlagenen Weltklugheit, durch ſo viele Jahrhunderte mit unabläſſigem Eifer fortgeführt, an Einem Tag zerſtörten.

Seither iſt Frankreich in das alte Verhältniß zurückgetreten, wie es vor Franz dem Erſten beſtanden; ein mächtiges Reich in der günſtigſten Lage von Europa, nicht ſo einſam wie Spanien, aber auch nicht ſo unbequem beim Kreuzweg an gemeiner Heerſtraße wie Teutſchland; nicht ſo reich wie England, noch ſo geſegnet wie Italien, aber mit allen Bedürfniſſen des Lebens und ſeit dem Kriege noch darüber mit allem Ueberfluſſe ausgeſtattet; geſichert durch Meere, Berge und die große Landesmauer ſeiner Feſtungen; bewohnt von einem Volke, ſtark durch Zahl, Zuſammenhalten, Gemeingeiſt, Betriebſamkeit und den Reichthum von Talenten jeder Art; eben geneſend von jener zweifachen Umwälzung, die einmal überſtanden, das wankende Leben auf Jahrhunderte befeſtigt; und auf dieſe Weiſe Alles in ſich vereinend, was zu einem geſicherten, glücklichen und ehrenvollen Daſein führt, wenn es ſich ſelbſt genügen, und dem alten Lieblingsgedanken der Herrſchaft entſagen könnte. Glücklich für Teutſchland, daß die Ereigniſſe den Erisapfel in die furchtbare, geſchloſſene Einheit dieſes Staats geworfen, der die Vertagung dieſer Projecte auf geraume Zeit nothwendig macht, und der teutſchen Schwerfälligkeit die nöthige Friſt geſtattet, gegen ihre künftige Wiederkehr gemächlich in Faſſung ſich zu ſetzen. Dieſelbe Entzweiung nämlich, die früher die Reformation Teutſchland gebracht, hat die Revolution ſeit dem Sturze Napoleons nun für Frankreich herbeigeführt. Aber dieſe Entzweiung iſt hier keineswegs wie in Teutſchland eine äußerliche, räumliche, örtliche, indem die Nation je nach ihren Stämmen theils für die alte, theils für die neue Lehre ſich erklärt. Zwar iſt die alte Abtheilung dieſes Landes in die Langue d'oc und die Langue d'oui immer noch nicht ganz erloſchen, und Südfrankreich, reiner vom germaniſchem Blut und Sitten, ebenſo wie in anderer Weiſe die Weſtprovinzen, haben allerdings von der zuſtimmenden religiöſen und politiſchen Richtung mehr behauptet als der mehr germaniſirte Norden und Oſten; aber doch verſchlingen ſich in beiden Abtheilungen entgegengeſetzte Intereſſen ſo vielfältig durch einander, daß jener äußere Widerſpruch im Ganzen wieder verwiſcht und ausgeglichen wird. Dafür iſt die Entzweiung hier in eine innerliche, organiſche, vitale ausgeſchlagen, die ſich durch die ganze Nation verbreitet, und ſie nun von innen heraus zerſetzt und paralyſirt. Dieſe Spaltung aber iſt daher gekommen, daß der alte Herrſcherſtamm zugleich mit der alten Ariſtokratie, nicht etwa wie Wilhelm der Eroberer an der Spitze von 60,000 kriegeriſchen Baronen nach glänzenden Siegen in England, ſo in Frankreich eingezogen, ſondern im

Gefolge jener großen Occupation, in der das bewaffnete Europa gekommen, um ſich ſelbſt Bürgſchaft ſeiner künftigen Ruhe und Sicherheit zu holen. Dadurch iſt es geſchehen, daß die rückkehrende Dynaſtie nicht etwa wie die Normannen ein erobertes Land durch eine ſtarke Feudalität in Unterwürfigkeit an die Einheit feſtgebunden, ſondern ſie hat ſich in die Nothwendigkeit verſetzt geſehen, mit der Revolution und ihren Intereſſen eine Capitulation abzuſchließen, in der ſie gegen die Zurücknahme eines Theiles ihrer alten Gerechtſame der Nation gewiſſe Freiheiten gelaſſen und gewiſſe Conceſſionen bewilligt hat, und dann das Ganze urkundlich in der Charte niederlegte. Indem die Autorität aber nun in dieſem neuen Verhältniß nach Maßgabe jener billigen Abkunft ſich zu entwickeln begann, zeigte ſich bald die furchtbare Kraft der ihr entgegenſtehenden Verhältniſſe. Eine Revolution, die wie ein Orkan über die alte Monarchie eingebrochen, hatte alle ihre Inſtitutionen entwurzelt und umgeſtürzt, und neue Rechte, Verhältniſſe, Einrichtungen und Maximen geſchaffen, die durch Präſcription ſeit einem Menſchenalter verjährt, nun ſchon ſogar in alter Anſicht vollkommen rechtlich begründet erſcheinen, und darum unumſtößlich ſind. Das alte große Eigenthum iſt zum größten Theile zerriſſen und aufgelöſt, und eine neue zahlreiche Claſſe von Beſitzern in dasſelbe eingewandert, deren Rechte unantaſtbar geworden, deren Beſorgniſſe bei der neuen Ordnung der Dinge aber darum nicht weniger geſpannt und rege ſind. Eine Periode äußeren Glanzes und ſtolzer Waffenehre, wie ſie die Nation früher nie gekannt, war aus der Umwälzung des alten Syſtems hervorgegangen, die jede noch dämmernde Erinnerung der alten Geſchichte gänzlich ausgelöſcht; während die Rückkehr der Bourbonen ſich gerade an das Erbleichen dieſes Glanzes und die erfolgte große Demüthigung knüpfen mußte. Indem alſo das verletzte Nationalgefühl, in der Nacherinnerung jener Triumphe, ſich um ſo ſtärker und nachdrücklicher auf Alles wirft, was dieſe herbeigeführt, muß in gleichem Maße das Alte und was mit ihm fern oder nahe zuſammenhängt der Nation gänzlich widerwärtig und verhaßt erſcheinen. Jene ſtarke Fauſt, die in der kaiſerlichen Tyrannei die Zügel hielt, hatte endlich alle Lenkſeile durchgeriſſen; ſeither hatten die Schwungkräfte in der Geſellſchaft, getragen und ſtets noch angetrieben durch eine mächtige Meinung, ein entſchiedenes Uebergewicht erlangt, und bäumten ſich nun übermüthig gegen die ſchwächere des Herrſchens ungewohnte Hand. Das alte Geſchlecht, das die Zeit von vorhin geſehen, iſt größtentheils abgetreten; die lebende Generation iſt erwachſen in dem großen Umſchwung der Dinge, und hat zum großen Theile thätig dabei mitgewirkt; eine Jugend drängt ſich heran, von ihr erzogen, lebendig, betriebſam, klug und gewandt, keck bis zur Verwegenheit, erfahren in aller Weisheit und allen Lüſten der Welt, dabei bis zum Fanatism allem Alten abgeneigt, und ſchon längſt mit Ungeduld der Zeit erwartend, wo ſie Theil nehmen mag am öffentlichen Leben; dazu die Reſte des alten Heeres, unverſöhnliche und natürliche Feinde der neuen Ordnung, die ſie entbehrlich macht; die Unzufriedenen aller Farben, die quiescirenden Dignitarien des alten Kaiſerreichs: Alles im Bunde mit jenen Antipathien und Abneigungen mußte das Anwachſen des neu aufgeſetzten Reiſes beinahe unmöglich machen. Da ſo viel Widriges ſich vereinigte, war es nicht zu verwundern, daß wenig Hundert Menſchen hingereicht, binnen vierzehn Tagen den wiederaufgerichteten Thron umzuſtürzen; und auch, nachdem er zum zweitenmale wieder hergeſtellt worden, ſind zwar die unmittelbar wirkſamſten Kräfte gebrochen und beſeitigt, aber die allgemeinen, ſtetigen und beſtändigen ſo thätig als je geblieben. Gegen die Ariſtokratie hatte vom Anfang herein der Haß der Nation am entſchiedenſten ſich ausgeſprochen, weil ſie in richtigem Takt hier die gefährlichſte Gegenwirkung ſich bereiten ſah. Es kann auch von den Gegnern derſelben nicht geleugnet werden, daß ihr mitten unter einer Maſſe abgeſchmackter, in ihren Anmaßungen bis zur Albernheit beſchränkter, erſtarrter und erſtorbener Menſchen, troß der gänzlichen Umwälzung und Austilgung, die ſie erfahren, manches bedeutende Talent geblieben, das in der Schule des Schickſals ſich auszubilden Gelegenheit gefunden, und ſich nun ſchnell in der neuen Stellung zu orientiren wußte. Von ihnen geleitet, ſuchte die neue Oppoſition ſogleich tiefe und feſte Wurzeln in die innerſten Grundfeſten der Geſellſchaft hineinzutreiben. Da noch immer die ſtärkere Hälfte alles großen Privateigenthums in ihren Händen vereinigt war, ſo wurde dieß und das darauf ſtehende Landintereſſe nach engliſchen Grundſätzen zum Damme gegen das in der Revolution ſo mächtig gewordene Geldintereſſe, die Regſamkeit der vielen in ihr entſtandenen kleinen Eigenthümer und der vielfach angeregten Betriebſamkeit des Erwerbes auserſehen, und die durch die Charte angeordnete Repräſentation, und neuerdings das geſammte Gemeindeweſen mit aller Anſtrengung in der Claſſe dieſer Meiſtbeerbten zu vereinigen getrachtet. Jenem Freiheitsgeiſte, der ſtets zum Uebermaße neigt, und der unwiderſtehlichen Lebenswärme vielfach entwickelter Talente, ſuchten ſie durch Wiederherſtellung der Corporationen Schranken und Maß zu ſetzen, damit in den alſo centrirten Maſſen die moraliſchen Elemente der Geſellſchaft, die einzeln durch ihre entwickelte Schnellkraft jeder Handhabung entfliehen, durch innere Gegenwirkung ſich ſelbſt beſchränkend, folgſamer in die allgemeine Ordnung ſich fügen lernten. Den Clerus, der als das erſte Opfer der Revolution zwar ſeinen ganzen phyſiſchen Beſitzſtand, aber keineswegs ſeinen moraliſchen Einfluß auf die Maſſe des Volkes eingebüßt, mußte ſie natürlich als ihren Verbündeten erkennen; und der Eifer vieler Glieder desſelben, der in den Miſſionen der Religion wieder verſtärkten Einfluß auf die Gemüther zu verſchaffen mit Erfolge ſich bemühte, gab in der Rückwirkung dieſem Bunde auch im Politiſchen eine praktiſch wichtige Bedeutung, die durch die Erziehung, die aufs neue den geiſtlichen Orden vielfältig übergeben wurde, eine noch größere Wichtigkeit zu gewinnen verſprach.

Alle dieſe Beſtrebungen waren durch die Natur der Sache herbeigeführt; ſo wie ein monarchiſches Princip geſetzt iſt, müſſen auch alle rechtlichen Mittel ihm geſtattet ſein, ſich innerlich dauerhaft, nicht auf eine künſtliche Weiſe ſondern natürlich und organiſch, alſo zu befeſtigen, daß es im Ganzen lebend zugleich ein Leben in ſich ſelber habe, und nicht wie etwas bloß Aggregirtes nur einen äußerlichen Beſtand gewinne, der jedem Zufall preisgegeben, zu aller Zeit von den Umſtänden abhängig iſt. Aber es war eben ſo natürlich und durch die Verhältniſſe herbeigeführt, daß die Demokratie dieſem Beſtreben ſich entgegenſetzte, und das Bewurzeln durch die Ariſtokratie ſo lange als möglich verſpätete. Sie hatte große Intereſſen zu verwahren, durch große Opfer erworbene Rechte zu vertheidigen, poſitive, feierlich gemachte Zuſagen aufrecht zu erhalten; gewarnt durch das, was die Geſchichte von früheren ähnlichen Verhältniſſen aufbewahrt, ſo wie durch das, was täglich rund um ſie her im übrigen Europa ſich begab, war ſie durch ihre Stellung gedrungen, ſelbſt das Gerechte abzuweiſen, damit dem Ungerechten nicht Thür und Thor geöffnet werde. So mußten die Vorſchritte der Ariſtokratie, wenn ſie auch mit Mäßigung und Beſonnenheit ſich geltend gemacht, in der Wachſamkeit der Nation heftigen Widerſpruch erwecken; als aber zu dem Verhaßten, das ſchon im Gemäßigten lag, heftige Uebertreibungen ſich beigeſellten und jene Haſtigkeit der Ungeduld, die nie das ruhige Reifen der Dinge abwarten mag, und der Groll der Leidenſchaft, die in einer gewaltthätigen Reaction Befriedigung ſuchte: da konnte es nicht fehlen, die Revolution ihrerſeits mußte nun auch ihre ganze leidenſchaftliche Macht, die ganze Heftigkeit ihrer haſſenden Affecte, die ganze Schroffheit ihrer Grundſätze zum Widerſtand aufbieten, um dieſen Leoparden, der ſich in ihren Nacken eingebiſſen, abzuſchütteln.

So entſtand der heftige Parteikampf zwiſchen den Liberalen und den Ultras; dieſer Streit, in dem das alte Frankreich mit dem neuen unverſöhnlich ſtreitet, und der Vermittler nicht kommen will, der in Billigkeit dieſen großen Krieg ſchlichten und vertragen mag. Die Regierung ſelbſt ſuchte lange, auf der Charte fußend, dieſe Vermittlung zu vollführen; aber auf ſo ſchmalem, beſchränkten Grunde mochte ſie nur mit Mühe ſich ſelbſt gegen den Andrang beider Parteien vertheidigen, und fand für ihre Selbſterhaltung zu jenem verhaßten Schaukelſyſteme ſich gedrungen. Indem aber die Untreue dieſes Syſtems die hadernden Geiſter nur noch mehr erhitzte, und die Unſicherheit, die es verrieth, die Licenz mehr und mehr entkettete, brach endlich der Frevel jenes Mordes wie ein Blitzſchlag aus der dicht gedrängten Maſſe und raffte den Thronfolger als Opfer hin. Seither hat die Regierung erſchüttert und entſetzt die alte Stellung aufgegeben, und nun iſt jener erſte Hebel mit gleichen Armen, dadurch, daß der Unterſtützungspunkt gegen die eine Seite hingetreten, einſtweilen in einen ungleicharmigen verwandelt worden, und die Ariſtokratie hat den langen Arm gewonnen, wo ihr geringeres Moment der Maſſe durch das größere, räumliche ausgeglichen wird; damit alſo nach ſtatiſchen Geſetzen ein Gleichgewicht in den Momenten der Bewegung von alter und neuer Zeit gefunden werde.

Zwiſchen dieſen Gegenſätzen dauert nun der Kampf ununterbrochen fort, und die Charte ſelbſt iſt dem Zwieſpalt zwiſchen dem Buchſtaben und der Interpretation keineswegs entgangen. Die alte Einheit iſt nun innerlich entzweit in einen politiſchen Ultramontanism, für den die eine Seite ſtreitet unter dem Schutze der Autorität im Bunde mit aller Erblichkeit, die noch nicht ausgegangen, allen Ueberlieferungen, die noch nicht erloſchen, allen Erinnerungen, die noch nicht erbleicht; mit dem Clerus und Allem, was ihm von Anſehen noch geblieben; und mit allen Hülfsmitteln ausgerüſtet, die der Beſitz der Macht überall und in Frankreich mehr als irgendwo gewährt. Dann gegenüber auf der andern Seite ein gleicher *politiſcher Proteſtantism*, den der Mittelſtand mit allen den Kräften, die unverſiegbar aus dem Innern einer ſtets verjüngten Maſſe quellen, mit aller Gewandtheit, die eine bewegte, thatenreiche Zeit entwickelt, mit allem Verſtande, den ſo vielfältig ſich kreuzende Verhältniſſe angeregt, mit aller Einſicht, die ein vielfach verſuchtes Leben gewähren kann, mit aller Theilnahme, die die wichtigſten materiellen Intereſſen wecken, mit allem Feuer, das die ſtets fortdauernde Reibung unterhält, endlich mit der ganzen Gewalt der herrſchenden Anſichten und Neigungen vertheidigt. Und in dieſem Wirken und Gegenwirken ſind aus dem einen Volke zwei Völker geworden, nicht neben, ſondern in einander, die ſich haſſen, aber nicht von einander laſſen können; zwei Zungen und zwei Sprachen; zweifaches Regiment und zweifache Logik, zweifache Sitte und Geſinnung; doppeltes Leben, ja ſelbſt zweifache Kunſt und Wiſſenſchaft. Aber der Streit, den hier Nothwendigkeit und Freiheit führen, iſt eine große Schule geworden für die Nation, vor deren Augen der Krieg nach allen Regeln der Kunſt, gleich fertig im Angriff wie in der Vertheidigung, ſich führt. Die Liberalen haben ihrerſeits, wie nicht zu leugnen, großes Talent und vor allem rühmliche Beharrlichkeit, die durch keine Schwierigkeit ſich ermüden, und durch kein Mißlingen ſich abſchrecken läßt, entwickelt, und ihren Gegnern läßt ſich bei ſchwächeren Talenten wenigſtens große Sicherheit des Inſtincts und Entſchiedenheit des Willens in keiner Weiſe abſprechen. Wenn aber beide Parteien gleich ſehr von den heftigſten Leidenſchaften ſich beherrſchen laſſen, ſo darf man nicht vergeſſen, daß zwar der Verſtand im Winkel kaltblütig ſeine Plane ſpinnt, im Leben aber der Affect ſie vollführen muß, und daß eine Kammer eben auch die Maſſe ſtreitender Leidenſchaften zu repräſentiren hat. Nur der Regierung iſt die Ruhe und das Maß weſentlich, und nur, wenn ſie fortdauernd beſonnen das Steuer führt, meidend jedes Extrem, aufrichtig jeden gerechten Anſpruch der Zeit erfüllend, jeden ungerechten, maßloſen entſchloſſen von ſich weiſend, keiner Reaction ſich hingebend, noch irgend einem Mißbrauche der Gewalt, nur das Nothwendige vollbringend, nie die Zukunft vorwegnehmend, noch eigenſinnig ſich an's Vergangene hängend, wird es ihr gelingen mit der Rückkehr wechſelſeitigen Vertrauens auch die Rückkehr wechſelſeitiger Billigkeit zu bewirken, und dadurch die Ruhe von Europa zu begründen. Von eigentlicher, rechter, gedeihlicher Freiheit für Frankreich kann aber erſt nach der Emancipation der Gemeinde die Rede ſein.

Seit Handel und Gewerbe zu der weit umgreifenden Wichtigkeit gelangt, daß ſie beinahe die Politik überwachſen haben, iſt Teutſchland neuerdings in bedeutende Verhältniſſe zu England getreten. Jene charakteriſtiſchen Gegenſätze, in denen ſich das franzöſiſche und das teutſche Volk durch ihre ganze Geſchichte hindurch, jedes in eigenthümlicher Weiſe, entwickelt haben, ſind im engliſchen in einer Art von Doppelſchlächtigkeit verbunden, ſo daß England ebenſo die Brücke zwiſchen Teutſchland und Nordfrankreich, wie Südfrankreich die zwiſchen Italien und Spanien bildet. Die Geſchichte des Inſelreichs kann dieſe Durchdringung beider Eigenthümlichkeiten leicht begreiflich machen. Urſprünglich war Britannien von belgiſchen und celtiſchen, Irland und Weſtſchottland größtentheils von celtiberiſchen, Oſtſchottland, wie es ſcheint, ſchon in ſehr alter Zeit von germaniſchen Stämmen bewohnt; als aber das große germaniſche Reich über Europa ſich zu gründen begann, war bekanntlich Britannien dem ſaſſiſchen Stamme zugefallen, und dieſer hatte dort, nachdem die Eingebornen theils ausgerottet, theils aufgerollt und in die Alpen von Wallis und Cornwallis vertrieben worden, die Heptarchie mit freien germaniſchen Verfaſſungen gegründet, die von heftigen, innern Kämpfen zerriſſen, endlich zur Einheit, und unter Alfred zum höchſten Glanz gelangte. Die däniſche Eroberung, indem ſie einen neuen Strom rein germaniſchen Blutes in die Maſſe des älteren nun ſchon climatiſch angeeigneten ergoß, konnte vielleicht eine Verbindung der zurückgebliebenen Reſte des gäliſchen mit dem ſaſſiſchen vermitteln, aber er mochte dem rein germaniſchen Geiſt der Maſſe keinen Eintrag thun, noch ihn in ſeinem Totalcharakter umſtimmen und verfälſchen. Als aber der Eroberer mit ſeiner Schaar Normannen herüberkam, die zwar ſelbſt wieder aus einem Mehrtheil gäliſchen und einem Mindertheil germaniſchen Bluts gemiſcht erſchien, da begann eine zweite Aneignung beider Stämme, die in der Folge durch die Eroberungen in Frankreich und die mit ſo vielen Provinzen dieſes Landes geknüpfte Lehnsverbindung vermehrt und befördert wurde, wobei jedoch dießmal das germaniſche Blut die Oberhand gewann. Es entſtand nun die neue Sprache, in der das angelſächſiſche, germaniſche und das gäliſche Element ſich genau in denſelben Verhältniſſen verbunden und durchdrungen haben wie im Volkscharakter, in der Sitte, Geſinnung und Verfaſſung, ſo jedoch, daß wieder das katholiſche Irland vorherrſchend gäliſch, das presbyterianiſche Niederſchottland vorherrſchend germaniſch, England aber eigentlich als das Vermittelnde von beiden erſcheint.

Wie aber die Sprache aus ſo verſchiedenen Urſtoffen ſich gemiſcht, ſo haben auch die Stammesanlagen an einander und in einander ſich geſetzt, indem beide, der Eine wie Aufzug, der Andere wie Einſchlag, in ein ſehr dauerhaftes, feſtes Gewebe ſich zuſammenfügten. Darum erſcheinen in dieſem Volke ſcheinbar gänzlich ſich widerſprechende Anlagen wie durch einen glücklichen Wurf in eine homogene Maſſe zuſammen verſchmolzen, ſo daß, was bloß mechaniſch gemiſcht, verworren, unklar, ſpröde wird, hier in chemiſcher Durchdringung einen vollkommen durchſichtigen Fluß gebildet. In dieſem Doppelcharakter erſcheint der Engländer häuslich, im Familienleben treu, anhänglich und innig wie der Germane, und doch auch wieder in der höheren Geſelligkeit eines lebendigen Gemeingeiſtes dem Ganzen eng verbunden, als ſei das wieder die größere Familie, die ihn in ihrem Schoße aufgenommen, und der er nun auf Tod und Leben in Freud' und Leid verbunden bleibt. Darum iſt die Inſel, auf der dieß Gemeinweſen ſeine Wurzeln geſchlagen, die Heimath der großen Genoſſenſchaft wie ihr gemeinſames Vaterhaus Allen lieb und werth; und doch treibt ſtets ein unruhiger Trieb ſie wieder in die Fremde, als ſollte die Welt ihnen wieder die größere heimathliche Inſel werden. An den Boden geheftet wie der alte ſaſſiſche Wehre, der ſtolz und einſam in Mitte ſeines Eigenthumes wohnt, dem ſein Haus die Burg ſeiner Freiheit iſt, wie das Gemeinweſen die Akropolis der Nation, laſſen ſie doch wieder, kämpfend mit dem Wankelmuthe der bewegten Elemente, von ihrer Strömung ſich fernab von dem geliebten Herde treiben, und ſiedeln in allen Zonen. Finſter, verſchloſſen, abſtoßend, kalt und ſtolz im gewöhnlichen Leben, und wieder wohlwollend, mittheilend in der Begeiſterung; karg, gewinnſüchtig und oft geizig im Privatleben, in ihren öffentlichen Anſtalten aber menſchenfreundlich, großmüthig und liebreich; wilde, reißende Thiere in ihren Bürgerkriegen, im Frieden mild, emſig, betriebſam und leicht ſich fügend. In der Religion dem Buchſtaben ergeben wie in der Gerechtigkeitspflege, und doch wieder durch die innere Natur zur freien Unterſuchung hingetrieben, ſind ſie Proteſtanten geweſen ſchon zu der Zeit, als ſie noch katholiſch waren; ſelbſt ihr Clerus, eiferſüchtig auf ſeine Freiheiten, hat mit Rom beinahe öfter in Zwiſt gelebt als im Einverſtändniß; und ſeit der Reformation hat ihre Episkopalkirche wieder das eine Element für ſich genommen, während die vielfachen diſſentirenden Secten mehr im andern ſich gebildet. Wenn in der Wiſſenſchaft ihnen die ſpeculative Höhe der Teutſchen verſchloſſen geblieben, und ſie die analytiſche Fertigkeit der Franzoſen nicht erreicht: ſo hat ein offener Naturſinn und eine ſcharfe Beobachtungsgabe ſie zu den bedeutendſten Entdeckungen in den Naturwiſſenſchaften geführt; in der Geſchichte aber haben ſie mit großem Weltverſtand zwiſchen der Ueberſchwenglichkeit der teutſchen und der leichten franzöſiſchen Manier eine bequeme Mitte aufgefaßt, in der ſie viel Achtbares hervorgebracht. Wenn ihnen die Natur das Talent für die bildenden Künſte größtentheils verſagt zu haben ſcheint, ſo ſind ſie dafür mit einer wahren Genialität für die mechaniſchen ausgeſtattet, und ſie mußten daher in ihnen zur höchſten Meiſterſchaft gelangen. Die Redekunſt, ihrer Natur nach ſchwebend zwiſchen Kunſt und Wiſſenſchaft wie zwiſchen der Idee und dem Begriffe, dem innern Gedanken und dem äußeren Leben, mußte aber darum gleichfalls als beinahe ausſchließliches Eigenthum ihnen zu Theil werden, und ſie haben dieſe Nationaldomäne auch ohne Verzug in Beſitz genommen, und Wunder in ihr hervorgebracht.

Eben aus dem gleichen Grunde, und bei der ganz praktiſchen Richtung, die der Nationalgeiſt genommen hat, mußte auch die Politik der eigentliche Athemzug ſeines Lebens werden, und zwar nicht jene frühere franzöſiſche, die nur an das Erraffen und Zuſammenſchnüren, nicht die ſchlaffe teutſche, die nur aufs Zerreißen und Zerfließen geht, ſondern jene erhaltende, die mit der Einheit die Freiheit, die Gegenwart mit der Vergangenheit zu verknüpfen ſich beſtrebt. In dieſer Politik, und jenem Doppelcharakter getreu, hat ihre Verfaſſung ſich gebildet, die durch die langſame Anſchwemmung der Jahrhunderte wie ein

Flötzgebirge erwachſen iſt. Das alte Reich der Angelſachſen war in allen ſeinen Theilen nach den Grundſätzen germaniſcher Freiheit aufgebaut, in denen die Rechte des Volks durch ſeine Theilnahme an den Wittenagemotts vollkommen geſichert waren. Als aber in der Eroberung Schwertesrecht über Menſchenrecht geſiegt, da wurden die Germanen Tagewerker der Normannen; ihre Freiheiten hatte der Sieger an ſich genommen, und legte ihnen mit dem Joche die ganze Laſt der Pflichten und Leiſtungen eines beſiegten Volkes bei ſpärlich eingeräumten Rechten auf. Ueber dieſer Unterlage eines Stammes, dem alle Selbſtſtändigkeit genommen, wurde von dem Eroberer der Siegende, als die zweite höhere Nation, alſo organiſirt, daß er allzeit im Stande ſei, jene erſte in der Knechtſchaft zu erhalten, und zwar dadurch, daß, indem nach den Grundſätzen des Lehnsſyſtems Selbſtſtändigkeit in den Untergebenen mit Dienſtbarkeit ſich verband, das Ganze einem auf Grundbeſitz fundirten bei jedem Aufgebot allzeit ſchlagfertigen Heere glich. In dieſer Ordnung war die Krone das herrſchende Princip; Kirche und Adel, die in die Lehne beinahe in gleichen Theilen ſich getheilt, waren in ſolcher Weiſe mit ihr verbunden, daß das Princip der Selbſtſtändigkeit in ihnen weit von dem der Dienſtbarkeit überwogen wurde, die dann zuletzt ganz ungetheilt auf die Maſſe des unterworfenen Volkes drückte. Der Fürſt, oberſter Lehnsherr und ſelbſt reichſter Grundbeſitzer, Oberrichter im Frieden, Feldherr im Kriege, in der vollziehenden Macht völlig ungebunden, in der geſetzgebenden nur durch Rath und Zuſtimmung der im Feudalparlament vereinigten Prälaten und Barone beſchränkt, behauptete in dieſer Ordnung das entſchiedenſte Uebergewicht, und ſo entwickelte ſich das monarchiſche Princip in der Verfaſſung, und blühte, während das ariſtokratiſche und hierarchiſche beide ſich langſam befeſtigten, durch die erſten anderthalb Jahrhunderte nach der Eroberung. Als aber dieß Princip in dem tyranniſchen, feigen, unbeſtändigen, launiſchen Johann in zügelloſen Despotism ausgeartet, da bildete, als der Tyrann durch Zaghaftigkeit die franzöſiſchen Provinzen verloren, dann, um ſich vom Bann zu löſen, der Curie lehnspflichtig ſich ergeben, dem Volke aber durch ſeine Bedrückung verhaßt geworden, der Clerus unwillig zugleich über die Anmaßungen des Papſtes und die Gewaltthätigkeit des Königs, jenen Bund der Barone, der dem Tyrannen endlich die magna Charta abgedrungen. Dieſe Charte, die wieder auf eine ältere Heinrichs I., wie dieſe auf eine noch ältere, ſich zurückbezog, begründete nun zuvörderſt die Freiheit und Selbſtſtändigkeit der Kirche und der Ariſtokratie, zugleich aber leitete ſie durch einige, dem Volke eingeräumte Gerechtſame die Emancipation deſſelben ein. Fortan entwickelte ſich nun das zweite ariſtokratiſche Element der Verfaſſung unter dem Schutze dieſer Freiheiten in ſolcher Weiſe, daß es unter der ſchwachen Regierung Heinrich III. im Rathe der vierundzwanzig Barone ſchnell zur Oligarchie erwuchs, die, während der Clerus einerſeits ſich beinahe ganz von der weltlichen Gewalt losgeſagt, andrerſeits die königliche Prärogative an ſich riß. In dem Bürgerkriege, der im Gefolge dieſer Anmaßungen ſich entzündete, gewann das Volk, das ſchon längſt in ſeiner Zahl und Stärke ſich zu fühlen begonnen, zunehmend an Einfluß, und da die Städte für die Oligarchie geſtritten, wurden ihre Abgeordneten von ihr zum erſtenmal ins Parlament berufen. Als durch Eduards rüſtige Kraft das Triumphirat gebrochen war, erkannte der Sieger wohl den Wechſel der Zeiten und die Abnutzung des Feudalſyſtems. Darum hieß er den untern Adel zum Gegengewicht des höheren, je nach Grafſchaften gewählte Repräſentanten, und eben ſo die Städte ihre Deputirten zum Parlamente ſchicken, die zuerſt mit den Pairs vereinigt in Einer Kammer ſaßen, bald aber, da der kleine Adel durch zunehmende Verarmung den ſtets reicher werdenden Gemeinen immer näher rückte, beide zur Stütze der

Krone, von ihnen getrennt, eine eigene Kammer bildeten. Und ſo war nun das dritte demokratiſche Element geſetzlich in die Verfaſſung eingetreten, und in ihm hatte der altgermaniſche durch die Eingewanderten unterjochte Stamm ſich von der Unterdrückung wieder losgewunden, und fing nun an, die alten ihm entriſſenen Rechte wieder anzuſprechen. Dieſe Anſprüche wurden in dem Verhältniß unabweislicher, je mehr hier wie überall im Verlauf der Zeiten die Macht des dritten Standes zuzunehmen begann, während die der Hierarchie und der Ariſtokratie gebrochen wurde, und je öfter die Krone in ihren auswärtigen Kriegen des guten Willens der Gemeinen bedürftig wurde. Als nun vollends im Gefolge der Ideen, die durch die Reformation in Umlauf gekommen, die untere Hierarchie zerſtört, die höhere in ihrem Grunde erſchüttert war, ihre Gewalt aber wieder größtentheils dem dritten Stande zugefallen, konnte nach dem Lauf der Dinge auch hier der Uebermuth nicht ferne bleiben, und in der Revolution, die nun erfolgte, wurde das demokratiſche Element jetzt auch ſeinerſeits wie die andern vor ihm der Reihe nach alleinherrſchend, und nachdem es alle Stufen der wildeſten und ausgelaſſenſten Zügelloſigkeit, alles in religiöſen Formen, durchgelaufen; nachdem es alle wüthenden Leidenſchaften losgelaſſen, allen Wahnſinn der Theorien durchgemacht, und den König auf das Blutgerüſt geſchleppt, zuletzt von einem fanatiſchen Despotism wieder ſeinerſeits bezwungen. Und da nun die Feuersflammen in den Waſſersfluthen erloſchen waren, wurde endlich mit der neuen Dynaſtie jener billige Compromiß in der Declaration der Rechte abgeſchloſſen, der ſeither als die Verfaſſung des Landes gilt.

In dieſer Verfaſſung erſcheinen die drei allmälig entwickelten weſentlichen Elemente alſo abgewogen, daß die Monarchie, regiert durch Geſetze, die der Buchſtabe befeſtigt hat, verbunden aufs unzertrennlichſte mit der Kirche, im Mittelpunkte ſteht;

controlirt in erſter Stufe durch die erbliche Maſſe aller Reichthümer und Würden in der Nation; beide zuſammen in zweiter Inſtanz wieder unterworfen der Gegenwirkung der durch die Gemeinen repräſentirten Nationalintelligenz; alle mit einander endlich wieder in dritter Stufe beherrſcht durch eine geehrte, mächtige, in ihrer Freiheit geſetzlich geſicherte öffentliche Meinung, die durch die Geſammtheit gebildet, und durch die freie Preſſe ausgeſprochen wird. Jedes dieſer verſchiedenen alſo verknüpften Elemente erſcheint gewährt durch ſelbſtſtändige, unabhängige Inſtitutionen, damit es auf eigenem Schwerpunkt ſicher ruhend, in einen wirklichen nicht bloß ſcheinbaren Conflict eintreten möge. Die Religion als Grundſtein aller Geſetzgebung, Weihe aller weltlichen Beſtrebungen, Quelle aller Güter angeſehen; und die Kirche daher als der Verfaſſung weſentlich, keineswegs aber als eine zufällige und darum wieder zerſtörbare Fiction des Staats betrachtet, ſie iſt darum ſtändig und bleibend an den Boden gefeſtet; ihr Eigenthum nicht als ſchwebend in todter Hand, der Raubſucht der Finanzen hingegeben, ſondern als unantaſtbar dem Schutze und der Gewähr der Geſammtheit anvertraut; und ihre Organe daher wie vom Fiscus, ſo von der Gunſt des Volkes völlig unabhängig, und durch perſönlichen Adel ausgezeichnet. Dann die Ariſtokratie, der Idee nach perſonificirend das Anſehen, befeſtigend die Achtung, Träger hiſtoriſcher Erinnerungen, Bewahrer der Ehre, des edeln Stolzes, anſtändiger Würde, unabhängiger Geſinnung in ſicherem Selbſtgefühle, gleichfalls auf ein großes Eigenthum geſetzt, das die Verfaſſung anerkennt und ſchützt, und ſie nun mit den Würdeträgern der Kirche vereinigt in der erſten Kammer, die auf den Beſitz gegründet und die Tradition beide handhabt in höchſter Inſtanz, und das erſte Drittheil der Geſetzgebung übt. Dann die Demokratie, auf eine Menge von Municipalcorporationen baſirt, durch die Selbſtſtändigkeit der Gemeinde geſichert, durch die herrſchende

Oeffentlichkeit in der Vertheidigung ihrer Intereſſen geübt, durch die Geſchwornen in ihren bürgerlichen Rechten geſchützt, durch den gemeinen Wohlſtand dotirt, endlich durch ein wenn auch in der Vertheilung fehlerhaftes Wahlſyſtem, in die Möglichkeit geſetzt, alles, was die Nation Ausgezeichnetes enthält, durch erblichen oder erworbenen Reichthum, Rang, Talente, Erfahrung und Tüchtigkeit, zum Vertreter ihrer Intereſſen zu erleſen, und es in eine zweite, perſönliche, nie geſchloſſene, ſondern immer zugängliche Ariſtokratie geſammelt, ins Unterhaus zu ſenden, wo ſie das zweite Dritttheil der Geſetzgebung übt. Oben über beiden dann die Monarchie, durch Erblichkeit geſichert, durch Unverantwortlichkeit über alle ihre Organe hinaus gehoben, durch Unverletzlichkeit geheiligt, durch eine reichliche Dotirung in Unabhängigkeit geſetzt, mit allen Prärogativen ausgeſtattet, die zur Handhabung der Macht nothwendig ſind, und alſo durch ihr Gewicht das Ganze zuſammen haltend, während von unten auf eine Alles durchdringende und Alles durchſchauende Meinung als ſtets wirkſames Ferment es treibt und ſpannt.

So iſt es um dieſe Verfaſſung gethan, dereſt Urſprung mit dem Urſprung der Nation zuſammen fällt; die in ihren Rechten und Pflichten aus der angelſächſiſchen Zeit in die däniſche und normänniſche in allmäliger Entwicklung und ſtetiger Ueberlieferung fortgegangen; die in der magna Charta nur zum geſchriebenen Geſetz geworden, das dann mehr als dreißigmal beſtätigt und beſchworen mit der Nation ſtets ſich erweiternd fortgeſchritten; die durch eine furchtbare, revolutionäre Auflöſung ſich durchgeſchlagen, und ſo endlich auf das jetzige Geſchlecht gekommen. Sie wird darum mit Recht als ein ewiger, einſeitig nicht aufzulöſender Vertrag, abgeſchloſſen zwiſchen den vergangenen Geſchlechtern und den künftigen, als Vertrag der Verträge, und darum die Quelle aller beſondern Uebereinkömmniſſe angeſehen; eine Subſtitution, wie Leben und Eigenthum, im Vermächtniß von den Vorfahren erlangt, und ſo wieder auf die Nachkommen zu überliefern. Und weil ein Volk nicht wie die Eintagsfliege des individuellen Lebens nur im Sonnenſtrahle eines Mittags ſpielt, ſondern, wenn auch aus vergänglichen Theilen beſtehend, doch ein unſterbliches, unvergängliches Ganze bilden ſoll, darum iſt für den Beſtand dieſer Verfaſſung das Princip der organiſchen Aſſimilation angenommen; ſo daß wie in der leiblichen Natur auf dem ſtetig fortdauernden Grund des Ganzen das Ueberflüſſige, Erſtorbene, nur nach und nach weggeſogen, eben ſo allmälig durch neuen Anſatz ſich erzeugt; ſo auch nie auf einmal und nie ganz das Alte weggenommen, und jede Verbeſſerung nur alſo gemacht werde, daß der haltbare Grund unangetaſtet bleibt, und alſo das Ganze immer dasſelbe und doch immer ein Anderes, mitten in allen Veränderungen ſtets in ſeinem urſprünglichen Charakter ſich bewahre.

Auf ſolchen Grundſätzen hat ſich nun jenes berufene Werk geſtaltet, das ſeither den furchtbarſten Angriffen und den größten Fährlichkeiten Trotz geboten. Der Abfall einer wichtigen Kolonie; die Nähe jener furchtbaren Exploſion in Frankreich; die Meuterei des Schiffsvolks, die eine ſchwimmende Republik neben die alte Monarchie geſetzt; der Aufſtand in Irland und Feindes-Landung; ein bald dreißigjähriger Continentalkrieg in die Runde herum beinahe mit allen Mächten; die Handelsſperre, die in ſeinem Gefolge war; das Aufgebot zahlreicher ſtehenden Armeen; vielfältige Tumulte der Volksparteien; zuletzt noch das öffentliche Aergerniß in der regierenden Familie — nichts hat den wohlgefügten Bau erſchüttern mögen; für Alles hat ein Mittel ſich gefunden, daß die Kriſe immer ohne ſonderlichen Schaden vorbeigegangen. In der Diſciplin einer ſolchen Verfaſſung hat der Nationalcharakter die Feſtigkeit, Kühnheit, Sicherheit und das ſtolze Selbſtgefühl erlangt; das Gepräge unerſchütterlichen, ruhigen, in ſich gewährten Beſtandes hat ſich von ihr aus dem

Volke mitgetheilt, daß es jene Stetigkeit gewonnen, die immer ſich ſelbſt gleich ſichern Verlaß fordert und gewährt, und die Beharrlichkeit, die lebendig wie im Ganzen ſo im Einzelnen, ſich entwickelt. In ihr hat ſich auch jenes feſte, folgerechte Syſtem gebildet, das in allen öffentlichen und bedeutenden Vorkommniſſen immer daſſelbe Ziel im Auge hält, und in dem das Volk aus ſeiner Inſel Wurzeln durch alle Meere durchgetrieben, die in alle Continente wieder ſich eingeſchlagen, und ſo die ganze Erde mit dem tauſendfältigen Geäder ſeiner Induſtrie umſtricken, das allen Nahrungsſaft der Länder dem alten Wunderbaum zuführt, den alle andern Völker Europas kaum umſpannen. Unter ihrem Schutze hat ein kunſtreicher Geiſt jene wunderbare Maſchinenwelt geſchaffen, worin die Natur dem Menſchen Helotendienſte leiſtet; wo die Elementargeiſter der Luft und des Waſſers im Rade gehen; wo die Dämpfe und die Schwaden, grollend ihrem Meiſter, und ergrimmt um ihre Dienſtbarkeit, im engen Verſchluſſe ſich bäumend, bald die Stärke von fünfzig Roſſen üben, bald wie Hercules unwillig an der Spindel Faden ziehen, lauernd immerdar, ob der Herr, der ſie gebunden, im Banne nicht ein Wort verſehen, daß ſie, ſchmetternd die Geräthe, im Zorne von dannen fahren. Das Alles hat ſie bewirkt, und ſie ſelber iſt wieder aus dem Allem hervorgegangen; Künſtler zugleich und Kunſtwerk, gebend und empfangend, zeugend immerfort und immerfort gezeugt.

Aber es darf nicht geleugnet werden, daß mitten in dieſer Blüthe ſtarke Keime des Verderbens ſich entwickelt haben. Alles große Eigenthum iſt, wie ſelbſt träg ſo gleich der Fettablagerung im menſchlichen Körper, zur Trägheit disponirend. Daſſelbe iſt der Charakter aller Ueberlieferung, die, ſo wie ſie ſtehend geworden in traditioneller Formel, ſogleich ihren lähmenden Einfluß bemerklich macht. Beide daher, die natürliche Oppoſition gegen allen revolutionären Ungeſtüm, müſſen, ſo wie der Kampf ermattet, ſogleich zur Erſtarrung und Verſtockung führen. Die Ariſtokratie in ihrer Sattheit wird dann unthätig, ſtolz, wegwerfend und übermüthig; der Clerus der Idee entfremdet, vom Irdiſchen ganz befangen, ausſchließlich zum Politiſchen hinabgezogen, wird träg, feiſt, gemächlich, mürriſch, proſaiſch und profan. Die Wiſſenſchaft ſelbſt im Banne der Univerſitäten von wohlgenährten Fellows gehütet wird nüchtern, beſchränkt, ſtationär, todt, mechaniſch, atomiſtiſch, ganz ausſchließend aufs Nützliche gerichtet, und mit kleinlicher Pedanterie allem Fortſchritt ſich verſchließend; die Geſetzgebung aber häuft ihre rohen Maſſen, daß ſie ſelbſt zu einem liegenden Beſitze werden, den keine menſchliche Kraft zu beherrſchen im Stande iſt. Als man das große Eigenthum aus der Maſſe ausgeſchieden, mochte zur damaligen Bevölkerung ein gewiſſes Verhältniß beobachtet ſein; ſo daß, was die Ariſtokratie nicht direkt oder indirekt erhalten und bemeiſtern konnte, im Privatbeſitz und den Gewerben ſein billiges Auskommen gefunden. Bald aber überwuchs die ſteigende Bevölkerung die Zahl, die der mehr vertheilte Kronbeſitz, wüſte, des Anbaus fähige Striche, die erweiterten Gewerbe und der umgreifende Handel aufnehmen und beſchäftigen konnten, und ſo trat den Beſitzenden bald ein Demos von Armen und Heimathloſen gegenüber, den das Fabrikweſen noch vermehrte, indem es den mehr getheilten Wohlſtand des früheren Betriebs der Gewerbe in wenigen Händen vereinigte, und bald wieder durch die Maſchinen die Menſchen entbehrlich machen lernte. Indem die großen Kapitaliſten dem Staate für ſeine Bedürfniſſe ihre Gelder anvertrauten, wurde allerdings in der Nationalſchuld eine große Maſſe des beweglichen Eigenthumes conſolidirt, und durch dieſe Conſolidation die Zahl der feſten Eigenthümer vermehrt; aber das Volk verarmte um das Kapital des Theils der Zinſen, den es fortan aufbringen mußte. Zur Dienſtbarkeit des Hinterſaſſen auf Grund und Boden, war nun noch eine neue im

Gefolge dieſer conſolidirten Geldariſtokratie hinzugekommen, die, weil ſie den Druck nur fühlt, ohne ihren Herrn zu kennen, viel gehäſſiger iſt als jene andere, und in dem unbeſtimmten Mißmuthe, den ſie erweckt, um ſo gefährlicher. So mußte nach und nach eine dritte, gleichſam nachgeborene Nation erwachſen, die, da ſie ſich in die Transaction, die früher die beiden andern unter ſich und mit der Krone abgeſchloſſen, nicht aufgenommen fand, bald ihre Rechte geltend machte, und ihre Zulaſſung zu dem großen Vertrage in Anſpruch nahm. Zu ihrer ſehr achtbaren Oppoſition geſellte ſich, wie natürlich bald übertreibend, jener ſogenannte Fabrikmobb und die furchtbare Maſſe des Pöbels in dieſem Lande, der in der greuelvollſten moraliſchen Entartung erwachſen, alle thieriſchen Leidenſchaften der Nation in ſich zu vereinigen ſcheint, und indem nun der Contraſt der drückendſten Armuth mit dem hochmüthigſten Reichthum die Gemüther mehr und mehr erbitterte, und täglich die überfliegenden Feuerfunken aus der Revolution in dieſen gehäuften Brennſtoff fielen, bildete ſich jener Parteikampf der *Radicalen* und der *Stabilen* aus, der ſeit Jahren ſchon die Inſel bewegt. Die Ariſtokratie, durch ihren Andrang eben ſo geängſtigt wie die Epiſcopalkirche durch die neuerungsſüchtige Thätigkeit der Diſſenters, centrirte ſich nun in jener miniſteriellen Oligarchie, die in der Schule Indiens und des Continents in allen despotiſchen Künſten eingeübt, oft verſucht durch die Gelegenheit, öfter durch die Noth gedrungen, ſie bald mit allen ihren Beſtechungskünſten, dem Spionenweſen, den ſtehenden Heeren, und allen ſonſtigen Attributen willkürlicher Gewalt herüberverpflanzte und gegen jene ſtürmende Maſſe der Reformers richtete. So geſchah es, daß hier wie überall eine Partei, die nichts geſtatten will, einer andern entgegen tritt, die Alles verlangt und Alles in Anſpruch nimmt. Ueber dem Principe der Erhaltung iſt das Princip der Verbeſſerung aufgegeben oder ausgeſetzt, und da nun die lebendige

Erneuerung durch organiſche Aſſimilation ſtockt, muß der innere Organiſm mehr und mehr verknöchern und erſtarren. In ſolcher Lage, wenn ſie dauernd wäre, müßte hier wie allerwärts ſich eine Revolution bereiten. Denn was im Lauf der Zeiten nicht in allmäliger Metamorphoſe von innen heraus langſam ſich erweitert, muß, wenn die Spannung zum höchſten Punkt gelangt, endlich mit einem plötzlichen Ruck auseinander reißen; ſolche Plötzlichkeit aber iſt eben das, was eine Revolution bezeichnet. Die Stadien in der Annäherung zu dieſer Kriſe ſcheinen mit denen, durch die die Nationalſchuld allmälig wächſt, parallel zu gehen; ſo daß entweder die Zinſen in ihrer Unerſchwinglichkeit unmittelbar zu einem gewaltſamen Ausbruch führen, oder mittelbar, wenn bei drohender Zahlungsunfähigkeit die Geldbeſitzer mit den Grundbeſitzern ſich entzweien, und jene um ihre Hypothek, das feſte Eigenthum angreifen zu können, ſich auf die Seite der Reformers ſchlagen, und dieſer Partei die Häupter geben, die ihr zu fehlen ſcheinen. Die Sicherheit Englands iſt daher auf jeden Fall an die Ruhe des Continents geknüpft.

Als mit der Entdeckung der neuen Welt das im Weſten geſchloſſene europäiſche Syſtem plötzlich eine neue Ausbreitung erhielt, iſt Spanien neuerdings mit verſtärktem Gewichte in dasſelbe eingetreten, und hat auch auf Teutſchland den bedeutendſten Einfluß ausgeübt. Ein Land, als das äußerſte Vorwerk des Welttheils in's atlantiſche Meer hinausgebaut, in dem eine Hochebene nach allen Seiten mit den Flüſſen ihre Bergeszüge ſendend, ſich den Pyrenäen und ihrer Fortſetzung in Biscaya, Aſturien und Gallicien vorgelegt, darum in ſolchem Naturbau feſt in ſich geſchloſſen und gerundet, und nach allen Seiten in ſeiner Abſonderung wohl begränzt, und ſicher auf eigener, innerer Einheit ruhend, hat ein Volk in ſich aufgenommen, das ſeiner Anlage nach von der erſten Formation, kräftig und gediegen, bald der Heimath nachgeartet. Dieß Volk, nur in ſeinen äußerſten

Verbreitungen nordwärts mit Gälen, ſüdwärts mit Griechen und Phöniciern gemiſcht, hat ſich dort in ungeſtörter Eigenthümlichkeit umgepflanzt, und unter Hannibals Anführung ſchon im dritten Jahrhundert vor Chriſtus mit den Römern um die Herrſchaft der Welt gerungen. Als Italien, nicht durch die Schuld der Angreifenden, ſiegreich aus dem Kampf hervorgegangen, ſind die Iberier in ihre einſame Heimath zurückgekehrt, und haben in ſtolzer Ruhe ſich hingelegt, ferner nicht mehr die Weltgeſchichte ſuchend; aber die Geſchichte iſt zu ihnen hingekommen, und hat ſie nie ihrer unwerth gefunden. In langem muthigen Streite hatten ſie mit den Römern um Freiheit und Unabhängigkeit gekämpft; den Verhängniſſen, die dieß Volk erfüllen ſollte, mochten ſie nicht widerſtehen; und ſo waren ſie mit Ehre gefallen, und dienten dem großen Reiche, das alle Umwohner des mittelländiſchen Meeres in ſich begriff. Als die Herrſchaft an die Germanen gefallen, wurden ſie in großer innerer Zerrüttung überraſcht, und vier germaniſche Völker theilten ſich in die leicht gewonnene Beute. Durch Jahrhunderte blühte nun dort ſelbſtſtändig in ſeinen Bergen jenes weſtgothiſche Reich, bis die Saracenen kamen, und mit Verrath des Landes Meiſter wurden. Da floh die Kraft des Volkes in jene nordiſchen Pyrenäen, und von hier aus begann der Kampf mit den Eingedrungenen, der, entflammt durch alle Leidenſchaften des Haſſes und der Eiferſucht und die Gluth des Glaubenseifers, beiſpiellos in der Geſchichte, acht Jahrhunderte durch gedauert und endlich die unbiegſame Beharrlichkeit mit Siege krönte; jedoch alſo, daß im langen Verkehre der Sieger Sitte, Geſinnung, Sprache einer orientaliſchen Beimiſchung nicht hat entziehen können In ſolcher ſteten Uebung vom übrigen Europa ausgeſchloſſen, und auf eigenem Boden um alle Güter des Lebens kämpfend, mußte ſich nothwendig eine ganz ſpecifiſch eigenthümliche Natur entwickeln. Alle Kräfte eines noch gediegeneren Naturells als das italieniſche ohne Unterlaß auf Einen Punkt hingerichtet, und nicht wie bei dieſen immer nach allen Richtungen zerſtreut, mußten in ihrer Concentration dem ganzen nationellen Weſen ein charakteriſtiſches Gepräge geben, das keinem andern Volke in dieſem Grade zu Theil geworden. Da der Streit mit den afrikaniſchen Atlantiden durch ſeine lange Dauer eine ganze, thatenreiche, großartige, in ſich abgeſchloſſene Geſchichte wurde, ein gewaltiges Drama, in ſeinen drei Einheiten wohl abgerundet und in ſich gedrängt, ſtets um die beiden großen Gegenſtände, Religion und Vaterland, ſich bewegend, ſo mußte das Gedächtniß dieſer Ereigniſſe, je mehr der Widerſtand alle Kraft in Anſpruch nahm, um ſo tiefer in allen Affecten der Nation Wurzel ſchlagen, und ihre Phyſiognomie beſtimmen. Religion, Vaterland und die Erinnerung der Vergangenheit wurden ihr daher wie Seele, Leib und Leben, welches Dritte aus den beiden Andern kömmt, objectiv die Penaten auf dem Hausaltar und die Stammesgüter im Nationaleigenthum. Dieſem Boden, um den ſie ſo heiß gekämpft, und den ſie mit ihrem Blut gedüngt, war ihre ganze Liebe zugewendet; ſie hatten ihn mit allen ihren Kräften ins Herz geſchloſſen, und waren alſo ein ganz heimathliches Volk geworden: im Gegenſatz der Nordiſchen, die in jenem ſteten Wandertriebe allerwärts ſich angeſiedelt, und wie Zugvögel überall dem Frühling nachgezogen. Da auch die Geſchichte, die auf dieſem Schauplatz ſpielt, ſich gleich ſelbſtſtändig und heimathlich entwickelt hat, ſo war auch dieſe ihnen ein werthes Eigenthum geworden, rein durch eigenen Erwerb gewonnen, und als ein Volkshort auf Seite gelegt; und wie ſie mit Treue an ihrem Boden gehangen, ſo mit Stolze an ihrer Vergangenheit, die wie eine ſtete Gegenwart im Selbſtgefühle befeſtigt lag. Selbſt der Glaube hat denſelben ſpecifiſchen Charakter angenommen, während bei den Italienern die Religion durchaus in epiſcher Objectivität welthiſtoriſch und weltbeherrſchend ſich ausgebreitet, iſt ſie dort ganz lyriſch, ſubjectiv in die brennenden Gemüther hineingetreten; und da ſie äußerlich nicht in jener Fülle der Geſtaltung wie dort ſich entwickeln konnte, hat ſie innerlich ſich in die unergründliche Tiefe der menſchlichen Natur hinabgezogen, und iſt zur verborgenſten Seele der ganzen Nation geworden. Darum konnte die Autorität, der ſie gehorchte, nicht wohl anders als durch eine Delegation von oben ſich geltend machen. Man möchte ihre Verfaſſung daher beinahe eine theokratiſche nennen, wo der König Großmeiſter zugleich und Vogt und älteſter Sohn der Kirche, Hüter jenes Graales war, den ein edles Heldengeſchlecht, geiſtliche Ritter, in denen Glaube, Andacht, Treue, Ehre, Beharrlichkeit und alle ritterliche Tugenden ſich in eine Genoſſenſchaft verbunden, bewahrt, und deſſen Haus — wie der Eſcurial zugleich Kloſter, Palaſt und Todtenwohnung — alle Künſte der Erde zu ſchmücken, ſich vereinigen, wie es uns der Titurell, dieſer Spiegel Altſpaniens, und ſein eigenſtes Werk aufbewahrt. Die Nation aber, einer ſolchen von oben geſetzten Autorität ſich willig fügend, durfte in der Unterwerfung doch ihr volles Selbſtgefühl bewahren; da ſie an der Ehre ihrer Geſchichte gleichmäßig Theil genommen, ſo durfte ſie jene Gleichheit in Anſpruch nehmen, die nicht durch das Herabziehen der Höheren, ſondern durch das Anſteigen der Geringeren gewonnen wird; und ſie fühlte ſich daher in Maſſe adelich. Wenn darum der Aſturier ſeines rein gothiſchen Blutes wegen dieſen Adel angeſprochen; ſo forderte ihn der Caſtilier, weil ſein Stamm zum herrſchenden geworden; während der wackere Biſcayer, ſtolz und frei auf ſeinen Wehrgütern, den ſogenannten Republiken, wohnend, ihn als älteſter Urbewohner durch die Erblichkeit von den Vätern erlangt, und durch die Könige nur erneuern und beſtätigen laſſen.

In ſolcher Weiſe hat ſich dieß Volk geſtaltet, und ſo ſtand es lange, ein großer, ernſter Einſiedler, blickend herab von der

Höhe ſeines Montſerrat auf die wechſelnden Schickſale der Welt, und das eigene innere tiefbewegte Leben; und ſtolz verſchmähend alle irdiſche Größe, weil es ſie mit jenem höheren Maß gemeſſen, und zu klein und geringfügig befunden. Während alle anderen europäiſchen Reiche großen übereinander geſchwemmten Völkerflötzen glichen, ſtand es noch allein am reinſten im erſten Urcharakter da; ſeine drei Beſtandtheile, Treue, ſtolzes Selbſtgefühl und Vaterlandsliebe, durch die innere Bindung eines feſten, unerſchütterlichen, religiöſen Glaubens im kryſtalliſchen Gefüge eines beſtimmten ſcharfgeprägten Charakters, in einen dichten Granit verwachſen. Ein ſolches Naturell, urplötzlich aus ſeiner Einſamkeit in die Weltgeſchichte hinausgeſtoßen, mußte mit einemmale wie eine langgeſchloſſene endlich aufbrechende Knospe, die ganze Fülle der innern Natur aufthun, in dem Maße, wie ſich ihr ſelbſt die äußere aufgeſchloſſen. Das geſchah als im ſechszehnten Jahrhundert die Welt dieſem Volke mit einemmale entriegelt wurde, und es war als ob die Erde ihm unter die Füße gegeben ſei, und an ſeinen Stolz der Beruf gelangt, daß er ſei ihr Herr und Meiſter. Und es verſtand recht wohl in die Sendung ſich zu fügen, und füllte alle Länder mit dem Glanze ſeiner Waffen und ſeiner Thaten. In dieſer neuen Schule hat ſich der Spanier jenes Jahrhunderts ausgebildet; der Welt nun angehörend, aber immer noch in alter Liebe an der Heimath hängend, über deren Wohl in Krieg und Frieden ſeine Cortes wachten; noch immer von frommem Eifer zu Thaten angetrieben, in Krieg und Abenteuer ſich viel und oft verſuchend; kalt zugleich und heftig, reizbar in der Liebe wie in der Ehre; ernſthaft, ſtrenge, ja finſter in ſeiner Stimmung; freiſinnig, edelmüthig und ſtandhaft in ſeinem Thun; die Fülle des Selbſtgefühles in ſeiner bilder- und wortreichen, gravitätiſchen, wohlklingenden Sprache überfließend.

Aber dieſelbe Sonne, die dieſe ſtolze, prangende, brennende

Granate ſchnell entwickelt hatte, mußte ſie in gleich ſchnellem Durchgang verderben und entblättern. Nach ſiebzehn Jahrhunderten von Abgeſchiedenheit plötzlich aus dem Vaterhauſe ins Getümmel hinausgetreten, hatte die Nation zwar überall mit Ehre und Würdigkeit beſtanden, aber einer innern Irrung und Verwirrung konnte ſie nicht entgehen. Gleichzeitig weſtlich in eine neue körperliche Welt, und öſtlich in der Reformation in die Strudel einer neuen geiſtigen hineingeriſſen, mußte die überſchwengliche Maſſe von Gegenſtänden, die mit einemmal andrang, einen in einfacher Beſchloſſenheit ſehr erregbar gewordenen Sinn mit Ueberreiz berühren, während innen die Maſſe neuer Gedanken und Wahrnehmungen, eben wie die Menge neuer Provinzen den Schwerpunkt des Staates, ſo das Gleichgewicht der geiſtigen Kräfte verrückte. Sie hatten dort einen von der Natur vergrabenen Schatz gefunden, und der innere Liebestrieb, der in der Heimath ſich gegen Boden und Vaterland gerichtet, warf ſich nun in ſeiner ganzen Inbrunſt auf das verführeriſche Metall, und wurde in brennender Eiferſucht zu wüthendem Geiz entzündet. Als Hüter dieſer Schätze hatten ſie in den Einwohnern eine andere Gattung Saracenen vorgefunden; aber ſchwache, kraftloſe Barbaren, wie dieſe Neuatlantiden waren, konnten ſie nicht die ritterliche Geſinnung wie die mauriſchen erwecken; ſie mochten nur den Blutdurſt und alle würgenden, zerfleiſchenden, zerreißenden Leidenſchaften reizen, und den Sieger, der ſie in die Sclaverei gezwungen, dadurch entwürdigen. Da ſie die abgejagten Schätze in die Heimath ſchleppten, äußerten dieſe, weil ſie keine ſchwunghaften Kräfte vorgefunden, die ſie zu handhaben und umzutreiben wußten, ihre ganze betäubende, aſtheniſirende Wirkung, und vergifteten alle innerlichen, ſelbſtthätigen, productiven Kräfte. Indem ſie überdem ſtets neue Abenteuer zu dem bezauberten Lande hinzulockten, wo die gift- und zahnloſe Schlange brütend auf ihnen lag: ſo wurde das Mutterland in geilem Fortpflanzungstriebe, der Colonie auf Colonie ausſandte, erſchöpft, und in ſeiner Lebensquelle angegriffen. Zu gleicher Zeit war, was in Spanien, das ſeit einem Jahrtauſend keine Ketzerei erzeugt, unerhört und unbegreiflich ſchien, ein neuer Glaube ausgegangen, der ſich doch chriſtlich, ja ausſchließlich evangeliſch nannte, und die Nation wurde bald in die Kriege hineingezogen, die im Gefolge dieſer großen Ideenumwälzung entbrannten. Verſehrt in ihrem eigenſten Leben und ihren innerſten Affecten, aufs tiefſte durch den Widerſpruch verletzt, auf den ſie hier geſtoßen, erbitterte ſich die zornmüthige Natur in ihr immer heftiger, verſtockte in unbiegſamer Härte, und verwilderte in den Greueln zügelloſer Kriege, und den blutigen Rückwirkungen, die im Gefolge des Abfalls der Provinzen kamen. Während ſie alſo durch ihren Streit den Katholicism in Südteutſchland retten half, wie Schweden dem Proteſtantism den Norden erhielt, brachte ſie von da neue Keime des Verderbens in die Heimath mit, wo unterdeſſen ein unbeſchränkter Despotism, nachdem er alle Freiheiten des Volks verſchlungen und die Cortes beſeitigt hatte, um ſich gegriffen, und, indem er die geiſtige Thätigkeit der Nation gegen die Intrigue hingewendet, der eigentliche Erfinder jener ſcheußlichen Betrugspolitik neuerer Zeit geworden war. Darum verband ſich mit dieſem Stamme ſo leicht der neue Zweig, den ihm von Frankreich aus pragmatiſche Sanctionen eingeimpft, und zu der ſpaniſchen fügte ſich die moderne franzöſiſche Politik, und es erfolgte nun dort, was gleichzeitig allerwärts ſich begeben. Die neue Regierung, durch ſcheußliche Finanzoperationen um das Vertrauen der Nation gebracht, herrſchte, ſtets kämpfend mit ihren Abneigungen, unbeſchränkt, aber wie beinahe alle Fürſten des vorigen Jahrhunderts gutmüthig, in flacher Anſicht aufklärend, künſtelnd an der Induſtrie, ſpielend mit den Wiſſenſchaften, verſchwenderiſch lebend in den Tag hinein. Unter ihr verkam der alte Adel vollends, die Kirche verfiel, das Volk vegetirte ſchlaftrunken und verlor allmälig die Erinnerung der Vergangenheit; was aber davon geblieben, bildete den neuen Spanier, der, immer zehrend am alten Ruhme, nachdem das Verdienſt verloren, die Anſprüche aufzugeben ſich nicht entſchließen mag, und nun in ſeiner bedächtlichen, phantaſtiſch-pathetiſchen Haltung nicht mit Unrecht den Beinamen des tragiſchen Gascogners ſich zugezogen.

Es hat aber dieſelbe Rückwirkung, die durch das ganze übrige Europa im Mittelſtande gegen dieſen Idiotism der Höfe ſich vorbereitete, auch über die Pyrenäen ſich verpflanzt. Wie die ſogenannte große Welt, an dieſen Höfen groß geſäugt, über alle Länder in gleichen Grundſätzen, in gleicher Phyſiognomie, in derſelben Flachheit, Leerheit und Kraftloſigkeit ſich abgeſchliffen; ſo flutheten dieſelben allgemeinen Grundſätze von Freiheit, durchgängiger Gleichheit, angeſtammten Rechten und ihrer Unverjährbarkeit, von der Souveränität des Volkes oder der nothwendigen Delegation aller Gewalt von unten herauf, von jener Flachheit theils unbemerkt, theils ſogar von ihr begünſtigt, durch dieſen Mittelſtand, und indem das geflügelte Wort und die Schrift ſie allerwärts umgetragen, hatten ſie ſich überall ungefähr in die gleiche wagrechte Ebene geſetzt. Auch Spanien war in dieſes Gleichgewicht getreten; der Großinquiſitor ſelbſt, den jetzt als Greis die Liberalen deportirt, ſtand, während er ſonſt ſehr verdienſtlich für die Bildung ſeines Clerus wirkte, an der Spitze der Subſcribenten auf die franzöſiſche Encyclopädie; die Bibel war ausdrücklich zu leſen erlaubt, die Inquiſition gebunden, und ſelbſt die Mönche intereſſirten ſich für wiſſenſchaftliche Bildung. So bildete ſich hier wie überall ein Claſſe, die nicht ſo ſehr Spanien, als vielmehr der allgemeinen europäiſchen Kultur angehörte, und in dem Maße, wie ſie in ſich ſelbſt das Nationelle verwiſcht, bald mit allem Charakteriſtiſchen im Volke ſich in Streit verſetzte, und, mit den Höfen in Verachtung des Vaterländiſchen wetteifernd, in Begriffen, Meinungen, Sitten und dem ganzen Aeußern mit dem Volke in den auffallendſten Contraſt gerieth. In ſolcher Faſſung traf die Revolution dieſes Reich; und während ſie ihre Anſichten in ihm in Umlauf ſetzte, ſtritt der Hof eine Zeit lang ohne Nerv und ohne Mark mit ihr, bis endlich der Mächtige kam, der hundert gemeiner Tyrannen Stärke in ſich vereinigte. Vor dem Hauch des Mundes war der Hof in Jauche hingefloſſen; da warf er einen prüfenden Blick hin auf die Nation, und der alte Fels ſtand da verwittert, von Flechten und Moos und Schimmel überwachſen, und wie es ſchien geründet und abgenagt und zahm und dienſtbar. Das täuſchte das ſonſt verſuchte Auge des ſchlauen Unterjochers, er griff zu; da rührte ſich der Stein im Grunde, es war wieder das alte Volk von ehemals, das die Herausforderung für ſeinen König angenommen. Da die große Welt unſichtbar worden, mußte jener Mittelſtand an die Spitze der Rückwirkung gelangen. Die eine Hälfte ſeines Thuns, die Vertreibung des verhaßten Feindes, war dem Volk wohl begreiflich, und es nahm mit ganzer Seele Antheil an dem Werke; die andere Hälfte, ſeine Conſtitution, bloß auf jene europäiſchen allgemeinen Abſtractionen gegründet, war ihm unverſtändlich und der Mehrheit nach gleichgültig; es ließ daher geſchehen, daß man ſie eingeführt, wieder abgerufen und von neuem zurückgebracht. Seinem heimathlichen Sinne iſt dieſe welthiſtoriſche Verfaſſung eben ſo fremd, wie es der allgemeine abſtrahirte Despotiſm der letzten Zeit geweſen; der eben ſo auf gewiſſen unter der europäiſchen Oligarchie verbreiteten Einheitsbegriffen ruht, wie ſein Gegentheil auf anderwärts graſſirenden abſoluten Freiheitsgedanken. Dem Volke, am allermeiſten dem ſpaniſchen, iſt Natur und Gemüth alles, die Theorie gar nichts; was in jenen wurzelt, wird ihm ſchnell vertraut und werth; was aber nur auf die andere ſich bezieht, ſchwebt über ihm wie eine Lufterſcheinung, zu der es aufſieht mit Verwunderung oder Schrecken, die ihm aber ſelbſt fremd bleibt und ſeinem Bereich entrückt. Eine Verfaſſung alſo, die ihm lieb werden ſoll, muß ſich an ſeine Gefühle, ſeine Geſinnungen, ſeine Sitten und Gewohnheiten, ja ſelbſt an ſeine Vorurtheile ſchließen, und in allen ihm werthen Erinnerungen und Neigungen Wurzel ſchlagen, daß es ſich in ihr ſelbſt wieder erkennt, wenigſtens Schutz und Sicherheit für ſeine wertheſten Güter in ihr erblickt. Dieſe Conſtitution der Cortes aber, die den König zur Dienſtbarkeit verdammt, ihn zum bloßen Vollzieher dictirter Geſetze macht, die Autorität an eine überkünſtlich gebildete dem Volke entrückte Wahlariſtokratie bindet, den Glauben als etwas Aeußerliches nur gewähren läßt, die Kirche bloß duldet, und nicht etwa in beſſerer Vertheilung der Güter reformirt, ſondern ſie gewaltſam aus ihrem Beſitze treibt, die den Adel ignorirt, alle geſchichtliche Erinnerung von ſich weist, und, ſich alſo in Widerſpruch mit allem ſpecifiſch Eigenthümlichen, Oertlichen, Nationellen, Charakteriſtiſchen ſetzend, ein neues Spanien auf ihre Hand beginnt, kann eben darum im alten Spanien eine ſo ganz exotiſche Natur nicht fortdauernd behaupten. Sie könnte eben ſo wie der mit ihr ſtreitende Despotism im Lande nur heimiſch werden, wenn ihr gelänge, entweder das Volk nach ſich ſelbſt umzubilden, oder, wenn ſie ſich dazu verſtände, ihm ſich anzupaſſen. Der Despotism ſeinerſeits hat jenes ſeit Jahrhunderten verſucht, mit welchem Erfolge, hat die Erfahrung der letzten Zeit ausgewieſen; die Verfaſſung wagt die Probe nun ihrerſeits, mit welcher Frucht, wird die nächſte Zukunft lehren. Eine ſolche Umbildung eines Volkes könnte nur durch eine gänzliche, innere Umwälzung, einen wüthenden, lang dauernden Terrorism in ihrem Gefolge, und die Erſchaffung ganz neuer, allgemein durchgreifender, revolutionärer Intereſſen gelingen. Das möchte aber kaum im Friedenszuſtand möglich ſein, wo die erhaltenden Kräfte, mit aller Zähigkeit am Beſtehenden hangend, einen ſtetigen Widerſtand gegen alles Uebermaß ausüben und gegen dasſelbe in eine auf die Länge unwiderſtehliche Oppoſition ſich zuſammenthun, die aber bei Krieg und fremder Invaſion, bei jedem Volke, dem ein lebendiges Nationalgefühl beiwohnt, mit dem einheimiſchen Gegner gegen den gemeinſchaftlichen Feind, nach Machiavellis bekannter Regel, ſich zu vereinigen pflegt. So lange darum der äußere Frieden ſich behauptet, werden die neuen Freiheitsbegriffe als Correctiv der alten despotiſchen wirkſam ſich beweiſen, indem die Heilkraft der Natur, Gift mit Gift abtreibend, ein Aeußerſtes dem andern entgegenſetzt. Iſt dann der lange Schlaf in narkotiſcher Betäubung erſt vollends ausgeſchlafen, und dazu nach den Forderungen ewiger Gerechtigkeit die alte Schuld geſühnt, dann wird ſicher das Widerſprechende ſich in einem der Nation, die ſich ſelbſt wiedergefunden, angemeſſenen Temperament vereinigen. Bis dahin wird jener Kampf, wahrſcheinlich nicht ohne Blutvergießen, auf der Halbinſel ſich fortſtreiten müſſen; ſeinem Weſen nach ganz das Gegentheil von dem, den wir in Frankreich ſehen. Wie hier nämlich die Monarchie ſich in die neue Demokratie eindrängt, und mehr und feſter in ihr zu wurzeln ſucht: ſo drängt ſich dort die junge Demokratie in die alte, kindiſch gewordene Monarchie, und ſtrebt nach Befeſtigung in dem wieder erwachten Selbſtgefühl.

Seit die ſtehenden Heere mächtig geworden in Europa, iſt Rußland in die Geſchichte eingetreten, und mit Teutſchland in näheren Verkehr gekommen. Wie ſeine Ahnfrau, die ſcythiſche Schlangenjungfrau im Hyläerlande, die dem Hercules die Roſſe entführt, und mit der er dann in der Bergeshöhle die drei Stammväter des Volks erzeugt: ſo vereinigt das Reich in ſich zwei Naturen: ſein Schlangenleib dehnt ſich weit über den Norden Aſiens bis nach Amerika hinüber, wohl zwanzig Nationen, verſchieden in Sprache, Religion, Sitten und Geſinnung, in ſeinen Ringen faſſend; am Gürtel des Urals aber iſt dem Drachenkörper die menſchliche Hälfte aufgeſetzt, und die zieht ſich tief in Europa fort gegen den Pruth, die Karpathen und die Oder hin. Und wie jene egyptiſchen Thiere, nach alter Sage im Nilſchlamm ausgeboren, als ſie vom erſten Blitzlicht getroffen aus dumpfem Schlaf erwacht, mit der hinteren Hälfte formlos noch in der bergenden Mutter ſich gefunden, während die vordere ſchon vollendet über die Erde ſich erhob: ſo iſt auch dieß Reich nach Einer Seite in europäiſcher Kultur nach ſeiner Art ausgebildet, ja überbildet, in der aſiatiſchen Hälfte aber fötusartig, noch gleichſam befangen in der Völkerſcheide, und dem Schoße der Natur noch nicht entwunden, und wächst und reift und zeitigt fortdauernd wie kein anderes, indem es ſtets neue Barbarenſtämme ſich aneignet und in den Kreis der Kultur hinüberzieht. Ein offenes, beinahe ganz ebenes, waldbedecktes Land, hatte viele Jahrhunderte zum Durchzug der großen Völkermaſſen gedient, die ſich vom Aufgang gegen den Niedergang hin gewälzt, und konnte darum nur unſtet umſchweifende, ſtets wechſelnde Horden in ſeinem Umkreis hegen. Endlich, als Europa ſich angefüllt, ſtand die Strömung, und nun lud das im Süden beſonders ſehr fruchtbare Land ein zu bleibender Anſiedlung und zum Ackerbau. Ein Zweig des großen Slavenſtammes, von der Donau vertrieben, folgte der Einladung und baute Städte in der neuen Heimath, und erwuchs allmälig zu jenem Volke, das kräftig, ſtark, derb, ausdauernd, robuſt in ſeiner phyſiſchen Anlage, ſeinem Charakter nach gutmüthig, fröhlich, bildſam und geſchmeidig in ſeinen Gefühlen, lebhaft, aber wandelbar, ſchnell wechſelnd in ſeinen Leidenſchaften, darum mehr regſam als feſt, flüchtig und beweglich bis zur Treuloſigkeit in kindiſchem Unbeſtand, mit nüchternem, anſtelligen Verſtande, leichtem Begriffe und großem Nachahmungstalente, dabei ſchlau, liſtig und verſchlagen, in ſeinen Sitten einfach, gaſtfrei, dienſtfertig, geſellig durch ſeine ganze Geſchichte ſich erwieſen. Im offnen, flachen Lande, das nirgendwo in Gebirgen Schutz gewährte, den Einfällen der benachbarten Tataren, Chazaren, Ungarn, Polen ausgeſetzt, ſagten ſie bald zu einander, wie ihr Neſtor erzählt: laßt uns einen Knäs aufſuchen, der uns regiere, Ordnung halte, und uns gerecht richte! Und ſie gingen über Meer zu den Warägern in Scandinavien, und ſprachen zu ihnen: unſer ganzes Land iſt groß, gut, und mit Allem geſegnet, aber keine Ordnung iſt darin; kommt, bei uns Knäſen zu ſein, und uns zu regieren! Und es kam nun Rurik mit den Brüdern und ihren Familien und großem Gefolge, und gründete, ein halbes Jahrhundert nach Karl dem Großen, das ruſſiſche Reich, die öſtlichſte Verbreitung jenes germaniſchen, das damals über ganz Europa ſich erſtreckte. Der Velike Knäs, an der Spitze ſeiner Waräger Ruſſen, die ein allzeit ſchlagfertiges, ſtehendes Soldheer bildeten, ſchützte nun ſein Volk, und hatte, wie es ſcheint, eine gleiche Verfaſſung eingeführt wie jene, die Harald Harfagra etwas ſpäter in ſeine norwegiſchen Eroberungen gebracht; indem er die freien ackerbauenden Wehren auf ihren Othels zinsbar machte, und ſtatt der unabhängigen kleinen Könige ſeine Jarls in die Provinzen ſendete, daß ſie Geſetz gäben, und Landesrecht und Strafen und Schatzung ſammelten, und dem König die nöthigen Heermänner aushöben. In Rußland wie in Scandinavien war dieſe Dienſtbarkeit jenem früheren patriarchaliſchen Verhältniß aufgeſetzt, wo der Grundherr als Vater des Hauſes in Mitte der Hinterſaſſen ſeinen Sitz genommen, von da aus die Feldgeſchäfte leitend, den Haushalt im Großen führend, Gaſtfreiheit gegen Fremde übend, richtend in Streitigkeiten unter den Genoſſen, und ſie anführend, wenn Zwiſt mit den Nachbarn in Thätlichkeiten ausgeſchlagen, oder ſonſt äußere Gewalt abzutreiben war. Das keimende Schwertrecht aber entwickelte ſich ſchnell in dem paſſiven Volke. Seine

Knäſe hörten bald auf, zu wohnen in Mitte ihres Eigenthums; ſie zogen zu Hofe, und lebten dort geſellig und ſicher unter dem Schutz des Hauptes, aber auch wehrlos unter ſeine Ruthe gebeugt. Die Velikes wurden bald Eroberer; nach der Einnahme Caſans nannten ſie ſich Czare, und wurden mit Iwan Waſilewitſch, den ſie den Befreier nennen, Autokraten und unabhängige Despoten, nicht einmal an Hausgeſetze für den Nachfolger gebunden. Seither hat jene ſcheußliche Tyrannei in dieſem Land begonnen, die das Volk zur tiefſten Erniedrigung herabgewürdigt, und die Geſchichte häufig mit den furchtbarſten Greueln befleckt. Nicht etwa, daß wie im übrigen Europa die Gewalt, unter Ebenbürtige ſich vertheilend, in ein Feudalſyſtem ſich ausgebildet hätte. Nirgend will eine Spur ſich zeigen von jenem ritterlichen Geiſte, der, indem er mit kühnem Stolze ſich unterordnet und mit dem Herzen ſich unterwirft, damit das Gefühl ſeiner Freiheit ſich ungekränkt bewahrt, und mitten in der conventionellen Ungleichheit eine moraliſche Gleichheit ſich zu retten weiß. Nichts von jener romantiſchen, abenteuerlichen Stimmung will ſich rühren, nichts von jener höheren Liebe, die das Leben veredelt: die arme Sage weiß nur von einigen Rieſengeſchichten im Geiſte der böhmiſchen, von etwas Zauberweſen und einigen liſtigen Anſchlägen ihrer Helden zu erzählen; nichts von jener zarten Ehre, die wie ein heller Spiegel beim kleinſten Hauche angelaufen, nichts von Zweikämpfen, Lanzen, noch Tyoſten. Nirgendwo läßt etwas von einer Verſammlung der Barone ſich verſpüren für Gründung der Geſetze, Handhabung von Recht und Gerechtigkeit, und zur Berathung über Krieg und Frieden; nie, weder als Ruriks Geſchlecht ausgegangen, noch ſpäter bei den häufigen, gewaltthätigen Regierungsveränderungen, hat der Adel an eine magna Charta auch nur für ſich ſelbſt gedacht. Unbeſchränkt herrſcht der Czar, nicht nach Geſetzen, ſondern nach Ukaſen, ſo abſolut gebietend über ſeine Großen, wie dieſe über ihre Leibeigenen; ſie ſind die freien Grundeigenthümer, Dworannei, aber nicht edel und ebenbürtig, und darum perſönlich dienſtbar. Und dieſe alſo abhängige Ariſtokratie hatte in eine vollkommen orientaliſche Kaſte ſich geſchloſſen, die in den Rosrädbüchern ihre Genealogie auf's genaueſte geordnet hielt, ihre Familienvorrechte darin auf's ſchärfſte bezeichnete, und nun je nach Rang und Alter in dieſer Abſtammung alle Stellen im Krieg und Friedensſtande unter ſich vertheilte: ſo daß nie irgend ein Glied der Genoſſenſchaft, unter einem ſolchen zu dienen verbunden war, der im Range geringer war denn er, oder deſſen Ahne im entfernteſten Geſchlecht je dem ſeinigen gedient.

Wie der Adel und das Heer, ſo wurde der Clerus in eine gleiche geſchloſſene Kaſte vereinigt, in Dienſtbarkeit unterjocht, und ſeine Glieder als Sclaven der Krone angeſehen. Frühe ſchon hatte die byzantiniſche Kirche ſich in das Land verbreitet, aber dieß Volk konnte ihr nimmer werden, was die Germanen der lateiniſchen geworden. Eine an ſich reine und vernünftige Lehre, bekanntlich nur in drei Dogmen von der römiſchen unterſchieden, ein Dienſt, der nach dem Charakter der erſten Kirche, nachdem das Weſentlichſte jedoch ſchon geordnet war, beibehalten, mit reichem Pomp, anſtändig würdigen Gebräuchen und ſtrengen Faſten gefeiert, aber keinerlei Art von Unterricht dem Volke bietend: ſolche Lehre wurde ohne Schwierigkeit dort aufgenommen, aber da ſie keinerlei Art von treibender Kraft vorgefunden, mußte ſie ſogleich ſtehend werden und erſtarren. Wenn ſie daher, friedlich und verträglich, nicht wie anderwärts die Nation in fanatiſchen Religionskämpfen entzweite, ſo hat ſie dagegen auch keinen neuen eigenthümlichen Lebenstrieb von ihr empfangen, und ihre alte, ſtrenge Symbolik im hohen Norden fernab von der Sonne nie entfaltet, mußte verkümmern unter dem ſtarren Himmel. Eine ſo wenig ſelbſtſtändige Kirche konnte dem um ſich greifenden Despotism in keinerlei Weiſe eine Schranke ſetzen;

ſie gerieth vielmehr bald nicht bloß in die Abhängigkeit vom Staate, ſondern in ſeine Leibeigenſchaft; der untere Clerus, dem höheren zur Entſchädigung wieder mehr als ſclaviſch untergeben, entartete thieriſch in Brutalität, Völlerei und Unwiſſenheit, die Menge aber, nahend ihrem Gotte gleich einem Tyrannen in knechtiſcher Unterwürfigkeit, verwilderte nur noch mehr in todten und ſtarren Gebräuchen.

Da das Volk in ſolcher Weiſe nicht beim Altare, noch beim Schwerte ſeiner Edeln irgend eine Zuflucht gefunden, und ſein gutmüthig paſſiver, flüchtig beweglicher Charakter nur eine ſchwache Schutzwehr für ſeine Freiheit bot, ſo mußte es wohl in jene ſchmähliche Sclaverei verfallen, unter der es ſeit Jahrhunderten ſich geſchleppt. Bauend ſeinem Herrn das Land nur um den dürftigſten Unterhalt; von ihm verkauft, vertauſcht, vermiethet, geſtraft nach Willkür; ohne Begriff von Eigenthum, Habſeligkeit und Beſitz, die ihm angehören und die er vererben könnte; ohne Weib und Kinder, die er ſein nennen möchte; darum ohne Namen, wie ohne Heimath und Geſetze, ein bloßes Hausthier, dem ſein Zuſtand zur andern Natur geworden, kann dem Mißhandelten kein Gefühl ſeiner Selbſt und der perſönlichen Ehre übrigbleiben; kein Gemeingeiſt mag ſeiner Gleichgültigkeit für alle Verbeſſerung entgegenwirken; kein edler Stolz kann ihn über ſeine knechtiſche Unterwürfigkeit erheben; noch irgend ein Trieb in ihm erwachen, durch emſigen Fleiß ſich und den Seinen das Leben zu verſchönen. Arbeitend nur aus Zwang; ſorglos, weil er nur von einem Augenblick zum andern lebt; leichtſinnig und treulos, weil er, wie nichts Eigenes, ſo auch keinen eigenen Charakter hat; liederlich, weil kein Gefühl von Liebe und Häuslichkeit ihn an die Familie bindet, die der Herr, wie ſeinen Viehſtand, in eigenem Intereſſe ordnet, ſind alle ſeine Laſter das Werk ſeiner Unterdrücker, und ſeine bösartige Tücke, ſeine rachſüchtige Wildheit, die Verhärtung und

Niedertracht, nur die Rückwirkung der geängſteten Natur gegen die ſchändliche Tyrannei. Unter ſolcher Unterdrückung iſt das ruſſiſche Volk, wie ſo viele ſeiner Stammesverwandten, ſeit Jahrhunderten entartet; aber die Tugenden, die ihm noch geblieben, zeugen gegen ſeine Unterdrücker; und rührend lebt noch in der Schwermuth ſeiner Volkslieder die Erinnerung eines beſſeren frühern Zuſtandes, aus dem es die Tyrannei vertrieben.

Alſo aus zwei dienſtbaren Kaſten und einem dritten Stamme leibeigner Parias gefügt, hat dieſe Autokratie ſich ganz nach den Formen orientaliſcher Reiche in nordiſcher Härte aufgebaut, und Jahrhunderte hindurch denſelben ſtehend gewordenen Typus feſtgehalten. Das fortſchreitende europäiſche Princip iſt da zum erſtenmale in ſie eingetreten, als 1682 auf Galizins Vorſchlag der Czar Fedor Alexiewitſch die Familienvorrechte aufgehoben, und die Rosrädbücher verbrennen ließ. Bald erhub ſich nun Peter, dieſe einzige gigantiſche Geſtalt in der modernen Geſchichte, in Wahrheit einer der Helden von Wladimirs Tafelrunde, und riß mit ſtarkem Arm wie ein alter Stierbändiger ſein Volk gewaltſam in die Kultur. Seither iſt der Zwieſpalt, der ganz Europa theilt, ſelbſt dieſem Reiche nicht ganz fremd geblieben. Wie bei Gelegenheit von Nicons Neuerungen die altglaubigen Roskolniks in allen Ständen ſich von denen geſchieden, die dieſe liturgiſchen und linguiſtiſchen Neuerungen ſich gefallen laſſen, ſo hat auch die Ariſtokratie gleichfalls in zwei abweichende Elemente ſich getrennt. Die Staroi Wertſi einerſeits: Ruſſen von altem Schrott und Korn, Anhänger deſſen, was vordem geweſen, haſſend alles Fremde, jeder Veränderung abgeneigt, jede Civiliſation für verderblich achtend, voll ſtarrer Unwiſſenheit und barbariſcher Vorurtheile, aber häufig noch von reinen, einfachen Sitten, und häusliche Tugenden beſitzend. Dann die Gegner, die ſich an die Kultur geſchloſſen, und wie jene meiſt in Moskau ehemals ſich vereinten, ſo nach Petersburg zu

Hof gezogen, und aus deren Mitte nun jenes verworfene Geſchlecht von Paraſiten und Höflingen hervorgegangen, das uns die Geſchichten dieſes Hofes im verfloſſenen Jahrhunderte geſchildert haben, zugleich aber auch viele Männer von großen Verdienſten, kenntnißreich und wohl unterrichtet, die ihr Vaterland zu ſeiner gegenwärtigen Bedeutung erheben helfen.

So hat ſelbſt dieß geſchloſſene Reich ſich jener Bewegung nicht entziehen können, die ſeit Menſchenaltern gährend die Zeit bewegt; und es iſt langſam wie ein großes, thauendes Eisfeld in der Strömung mitgeſchwommen. Vorzüglich aber ſeit in neueſter Zeit große Schickſale ihm nahe getreten, und nun wirklich eine großartige Geſchichte für daſſelbe begonnen, hat die Rückwirkung des thätigen hiſtoriſchen Verkehrs auch auf ſeine innern Verhältniſſe ſich geäußert, und man muß die Verdienſte der jetzigen Regierung in dieſer Hinſicht und ihre milde, menſchliche Geſinnung rühmend anerkennen. Durch ſie hat der Prieſterſtand in ſeinen höheren Gliedern an Achtung und Würde in ſeinen unteren an Bildung und Unterricht gewonnen, indem acht und fünfzig Seminarien junge Leute auf öffentliche Koſten zum Dienſte der Kirche bilden, während die ſechs wohl ausgeſtatteten Univerſitäten dem Staate ſeinen Bedarf liefern. In Liefland, Curland und Eſthland iſt auf eine verſtändige Weiſe die allmälige Emancipation der Leibeigenen beinahe vollzogen, die Bauernordnung feſtgeſetzt, Gemeindegerichte und Bezirksgerichte eingeführt, und in Finnland Vergleichsgerichte zur Verminderung der Proceſſe eingeleitet. Allen Bauern im Reiche iſt das Recht ertheilt, Fabriken und Manufacturen anzulegen, was vorher nur dem Adel und den Kaufleuten erſten und zweiten Ranges zugeſtanden. Indem das Beiſpiel der Krone einen löblichen Wetteifer beim Adel erregt, iſt überall eine mildere Behandlung der Hörigen eingetreten, und durchs ganze Reich ſind durch freie Uebereinkunft mit ihren Gutsherrn Viele der Leibeigenſchaft entlaſſen worden. Die ſogenannten Odnoworzji, angeblich zwei Millionen an der Zahl, ſind beim Beſitz ihrer perſönlichen und Güterfreiheit gehandhabt worden, ſo daß ſie die ihrigen verkaufen und neue ſich erwerben können, und vom Adel nur durch Dienſtpflichtigkeit unterſchieden ſind. Sie, zuſammen mit den ſechs Millionen Bürgern, die in 1800 Städten wohnen, und allen austretenden durch die Reichsgeſetze frei erklärten Soldaten, deren Dienſtzeit auf fünf und zwanzig Jahre feſtgeſetzt worden, bilden den Keim eines ſelbſtſtändigen dritten Standes, der nach der Natur der Dinge ſtets anwachſen muß. Und wie hier für den innern Wohlſtand, ſo iſt für die äußere Sicherheit durch jenen Gürtel der Coloniſation geſorgt, der vom baltiſchen zum ſchwarzen Meere ſich hinunterzieht, und in dem man eine Kriegerkaſte ganz nach den Grundſätzen des Feudalſyſtems, in der Weiſe jener frühern Niederlaſſungen der Koſaken in der Ukraine organiſirt, angeſiedelt.

4.

Zukunft.

Wenn die Gegenwart in der Fortſchreitung und dem Geſetze der Vergangenheit fließend wird, entwickelt ſie aus ſich die Zukunft. Laſſen wir daher in den Beſtand der Dinge, wie ihn uns eben der Umblick in dem gegenwärtig Vorhandenen gezeigt, die Strömung treten, die ſich uns früher im geſchichtlich Vergangenen ausgewieſen, dann können wir alle Bewegungen der letzten fünf Jahrhunderte in wenig Worte einer kurzen Formel zuſammenfaſſen: daß in ihnen nichts als die allmälige Auflöſung des großen europäiſch-germaniſchen Reiches vor ſich gegangen, begleitet von einer gleichmäßig fortſchreitenden Reorganiſation aller geſellſchaftlichen Verhältniſſe auf anderem Grunde als dem, worauf das alte Werk geſtanden. Der Römer Schwert in immer größeren Kreiſen um das Capitol geſchwungen, hatte zuerſt die urſprünglich freien Völker des Alterthums unterjocht, und das große Weltreich, das durch die Eroberung angewachſen, wo nicht Wüſten und Meere es begränzten, mit der Bruſtwehr von Wällen, Gräben, Strömen und Feſtungen umgürtet. Und wie in Aſien zwiſchen Iran und Turan, ſo war zwiſchen dem Römerreich und den germaniſchen Stämmen ein ewiger, unverſöhnlicher Krieg entbrannt; ſeit dem Teutonenzuge hatten die Nordiſchen durch viele Jahrhunderte unaufhörlich jene große Römerburg geſtürmt, und endlich mußte es ihrer Beharrlichkeit gelingen, die Mauern zu erſteigen. Da folgte dem Monſoon, der eine hiſtoriſche Zeit von Süden nach Norden hinaufgeweht, ein anderer, der von Mitternacht nach Mittag blies; ganz Europa war des Sieges Beute; alle europäiſch-römiſchen Provinzen wurden germaniſch, ſelbſt ein Theil der afrikaniſchen mußte ſich zu dem Nordreich fügen. Dieß Reich, wie Altgermanien, eine große europäiſche Republik, war unter Karl dem Großen unter der Frankenherrſchaft zu einer Monarchie erwachſen, die zwiſchen dem Ebro, der Eider, der Raab und dem Exarchate ſich weit hin dehnte, und außer Britannien, durch ſeine Inſellage iſolirt, und Scandinavien, das anderem Glauben folgte, alle einheimiſchen und auswärts angeſiedelten germaniſchen Stämme in ſich begriff, und mit zweifachem Schwerte ſie beherrſchte, dem weltlichen, das der Kaiſer ſich vorbehalten, und dem geiſtlichen, das er dem Papſte anvertraut. Aber beide Schwerter wurden zerbrochen im Lauf der Zeiten, und die Stücke jedes in ein beſonderes Waffengeſchmeide umgeſchmiedet. Mohammeds Lehre hatte das Außereuropäiſche von der Glaubenseinheit abgeriſſen; ſpäter trennte ſich die griechiſche Kirche von der lateiniſchen; bald in der Reformation der Norden von dem Süden; zuletzt ſuchten in dieſem wieder die Nationalkirchen in eigener Selbſtſtändigkeit ſich zu befeſtigen. Eben ſo trennte ſich zuerſt Spanien und Frankreich im Vertrag von Verdün vom Reiche; die Habsburger entſagten darauf Italien; dann folgte die Schweiz, das burgundiſche Reich, Holland, Lothringen; und indem alſo ſtückweiſe der innere Verband ſich löste, legten an das ſtets einſchwindende teutſche Teutſchland ein ruſſiſches, ſchwediſches, däniſches, engländiſches, holländiſches, franzöſiſches, ſchweizeriſches, zuletzt ein preußiſches und öſterreichiſches — als Schlingpflanzen ſich an; und nachdem dieſe den alten Stamm ganz ausgeſogen, iſt er endlich in ſich zuſammengebrochen, und die paraſitiſchen Gewächſe ſind zu ſelbſtſtändigen Bäumen für ſich erwachſen. Wie aber alſo äußerlich ein trennendes Schwert zwiſchen den Gliedern des Ganzen durchgefahren, ſo haben auch innerlich einſchneidende, chemiſch ſcheidende Kräfte fortgewirkt, um es in ſeine Elemente zu zerſetzen, und in der Zerſetzung umzubilden. Die Könige der getrennten Theile, nicht ferner mehr von der Macht des Mittelpunktes gehalten und geſchützt, hatten mit dem Adel, den angeſiedelten und angeeigneten Eroberern des Landes, und der Prieſterſchaft in dem großen Feudalvertrage ſich vereint, um die Eroberten fortdauernd in der Unwürfigkeit zu halten. Als die Verbündeten aber ſich im Verlauf der Zeiten bald entzweit, indem die Könige nach unbeſchränkter Herrſchaft, die Ariſtokratie nach der Oligarchie geſtrebt, ſind die Unterworfenen allmälig zum dritten Stand erwachſen, nun dem einen, dann dem andern der ſtreitenden Theile beigetreten, und haben ſich zuletzt, bald durch Gewalt im offenen Aufſtand, bald durch gütliche Verträge, ihr altes verlornes Recht wieder zurückgewonnen. Das iſt in der Kürze die Geſchichte der Zeiten, die nach dem Verlauf des Mittelalters eingetreten; ganz das Umgekehrte derjenigen, die ihm vorangegangen und es herbeigeführt. Wie dort nämlich die Germanen von außen herein die römiſche Herrſchaft allmälig untergraben, und Glied um Glied vom großen Körper ihres Reiches abgehauen; ſo iſt es hier der Aufſtand der von den Germanen bezwungenen Völker gegen ihre Herrſchaft, der von innen heraus ihr großes Reich aufgelöst, und auf ſeinen Trümmern eine neue europäiſche Republik begründen will. Und es iſt in beiden nur ein zweifacher Athemzug der Geſchichte dargeſtellt, die, einathmend und ausathmend, bald in der Herrſchaft das Getrennte vereint, bald in der Freiheit das Vereinte wieder trennend zerſtreut; und wenn ſie das Schwert der Gewalt über ſchlaffe, entartete Völker ſendet, doch nie geſtattet, daß auf die Länge Schwertesrecht über Menſchenrecht gehe.

Wenn wir aber nun die Vergangenheit ſtetig in ſolcher Linie fortſchreiten ſehen, wenn die ganze Gegenwart beharrlich in ihrem Geleiſe ſich hinbewegt, dann wird die Zukunft gleichfalls nicht aus der Curve weichen, deren Natur und Elemente durch beide eben ſo gegeben ſind wie die Bahn eines Himmelskörpers durch drei Beobachtungen, die ihn in drei hinreichend von einander entfernten Orten ſeines Laufes aufgefaßt. Die Zukunft Europas wird die hinſchreitende Evolution weiter führen, indem ſie einerſeits den angefangenen Zerſetzungsproceß zu ſeinem Ende drängt, und andrerſeits die begonnene Umbildung bis zu ihrer vollen Reife leitet. Während daher die täglich fortſchreitende Zerſtörung des Alten die Anhänger der Stabilität und diejenigen, die zur Erhaltung des Beſtehenden berufen ſind, ängſtigt ohne Unterlaß, werden dem aufmerkſamen Blicke immer ſichtbarer die Anſätze zur neuen Ordnung, die ſich geſtalten will, und die plaſtiſchen Kräfte, die in wirkſamer Arbeit die Maſſe durchfahren, treten immer unverhüllter mit ihrem Werk ans Tageslicht hinaus. Da mit der Uebermacht des Schwertes auch die Uebermacht der einzelnen ſtörenden Willkür weggefallen, ſo geſtaltet ſich das Werk nicht aus einer Mitte fortſchreitend nach einem beſtimmten vorgeſetzten Typus, ſondern vielmehr wie ein Naturgebilde von unten herauf durch den Kampf vieler gleichgewogenen, aber ſpecifiſch verſchiedenen Kräfte, indem jede, zwar von einem eigenen Punkte ausgehend, doch wieder in das Ganze hinüberwirkt; und Alle, indem ſie ſich ihre geſonderten Syſteme abgränzen, dieſelben wieder durch einander treiben, daß ſie gleichmäßig ſich verflechten, und jedes, obgleich ein Theil des Ganzen, doch wieder für die Andern das Ganze wird.

So iſt Italien fortdauernd ein ſolcher Mittelpunkt für alle religiöſen Verhältniſſe geblieben; der alte Felſen hat fünfzehn Ellen hoch über die höchſte Fluth der neuen geiſtigen Ueberſchwemmung herausgeragt; und der Altar des neuen Bundes wird immer auf dieſer Höhe des Ausgangs ſtehen. Mag in dieſem Lande wie allerwärts religiöſe Gleichgültigkeit ſich durch alle Stände verbreitet haben; mag die Prieſterſchaft ſelbſt in eine Minderzahl von beſchränkten Eiferern und Ungläubigen und eine Mehrzahl von Indifferenten ſich vertheilen; mag die Idee in Formen erſtarrt, wie im Winterſchlafe liegen: das Alles iſt bloß negativer Art und darum vorübergehend; die unvertilgbare Wurzel des Poſitiven, die ſich unter der Umhülle verbirgt, bedarf nur eines Sonnenblickes, um fröhlich und ſchnell wieder auszuſchlagen, und bald die Blätterſchirme wieder in den erwärmten Lüften umzubreiten. Wie die Heklaquellen ihren heißen Waſſerſtrahl nun hinauf zur Höhe treiben, und dann wieder abwechſelnd ihn hinunter in die Tiefe ſchlingen, daß die Brunnen verſiegt ſcheinen und aufgetrocknet: ſo iſt es um die religiöſe Stimmung gethan, die, weil ſie auf einem Bedürfniß der menſchlichen Natur begründet iſt, abgewieſen, immer wiederkehrt, und wenn ſie ſich entzogen, wieder auf's Neue gefordert wird. Jetzt, wo die Syſtole aufgehört, naht die Dyaſtole; aus Unglauben neigt die Zeit wieder zum Glauben hin; und der innere Brunnquell, der ausgeſetzt, beginnt wieder zu fließen. Im Verhältniß aber, wie dieſe Idee ſich mehr belebt, wird auch ihre äußere Darſtellung in der Kirche ſich wieder mehr centriren; und das in ihr verjüngte Rom wird auf's Neue ſein altes Recht behaupten. Der proteſtantiſche Norden aber wird ſich ihm keineswegs zu entziehen im Stande ſein; gehalten von dem Bande des gemeinſamen Chriſtenthums, wird er in ihm die heilſame Oppoſition fortführen, und alſo, wie Umkreis und Mittelpunkt ſich wechſelſeitig vorausſetzen, ſich bedingt finden von dem Centrum, wie ſelbſt bedingend. Die dritte, griechiſche Kirche aber wird als eine untere und äußerliche Vermittlung durch den Uebergang zwiſchen beide treten.

Wie in ſolcher Weiſe Rom fortdauernd für ganz Europa die Mitte und der Anknüpfungspunkt aller wieder belebten religiöſen Ideen ſein wird: ſo ſoll, wie es ſich anläßt, Frankreich fürohin als Mitte und Anſchießungspunkt aller politiſchen Verhältniſſe fortbeſtehen. Die Lehren, die theoretiſch die

Revolution eingeleitet, und die dieſe dann praktiſch ausgeführt, haben in der Sprache durch den ganzen Welttheil ſich verbreitet, und einen neuen politiſchen Glauben gegründet, der ſeine Märtyrer und Bekenner, ſeine Apoſtel und Kirchenväter gefunden, und bald auch in Confeſſionen und ſymboliſchen Büchern ſich befeſtigt und Secten und Parteien allerwärts gegründet hat. Dieſer neue Glaube hat ſich bald mit der Ausartung des alten im Schisma entzweit, und dieſe Ausartung hatte eben in dem Despotism, der jener Revolution vorangegangen, wieder in demſelben Lande ihren Mittelpunkt gefunden, und von da aus gleichfalls Partei im übrigen Europa gemacht. Seit nun die Reſtauration es alſo gefügt, daß beide Secten in der Verfaſſung ſich einander entgegengetreten, haben alle Fäden des Parteikampfes, der den Welttheil entzweit, ſich wie natürlich an ſie geknüpft, und die Sache Europas wird dort zur Sprache gebracht, und der große Proceß inſtruirt und durch alle Inſtanzen durchgetrieben ehe er anderwärts vollzogen wird und ausgefochten. Darum gehen fortdauernd unſichtbare Fäden von dieſem Lande aus in alle Länder, verknüpfend die Gleichgeſinnten in organiſchem Verkehre; und es fügt um dieſe überall das Einverſtandene ſich in Sympathie zuſammen, während in ihrem innern Widerſpruche das Feindliche in Antipathie ſich flieht. Auf der Tribune aber begegnen ſich in wechſelſeitiger Herausforderung die in Brennpunkten vereinigten großen europäiſchen Gegenſätze, und die Geiſtesfunken, die in ihrer Reibung ſich entwickeln, verbreitet die Preſſe über die ganze Geſellſchaft, und die Sprache führt durch ihre Leitung den elektriſchen Feuerſtoff in die entfernteſten Organe.

Eben wie Frankreich die ſeit drei Jahrhunderten in der europäiſchen Geſellſchaft neu ausgeprägte Gedankenmaſſe ohne Widerſpruch beherrſcht, ſo hat England ſich zum Mittelpunkt des *großen Weltverkehrs* erhoben. Dieſe Inſel hat, ſeit der Sonnenſtrahl der Freiheit erwärmend ſie beſchienen, in ihrem Ocean gleichſam zu keimen angefangen; eine große Waſſerpflanze, hat ſie ihre Wurzeln über allen Meeresboden hingetrieben, und der ſtolze Wipfel, den ſie gehoben, überſchattet nun die ganze Erde. Langſam und allmälig wie Roms tiefbegründete Macht iſt dieſe Herrſchaft angewachſen; eine große Tradition von Geiſt, Kraft, Muth, Induſtrie und Beharrlichkeit hat ſie in ſtiller Entwicklung hervorgebracht, im Fortſchritte hat ſie eine ſtets zunehmende Maſſe von geiſtiger Betriebſamkeit aus dem Innern der Nation hervorgetrieben, und indem jedes Geſchlecht ſtets die Zinſen, die ſeine Anſtrengungen erworben, zum Stock des Nationaleigenthums hinzugeſchlagen, iſt jenes ungeheure Kapital erwachſen, auf das ſie fortan unerſchütterlich ſich baſirt. Dieß Kapital aber beſteht dynamiſch aus jener Maſſe erfinderiſch betriebſamer Geiſteskräfte, aus jenem fertigen, durch lange Erfahrung erworbenen Geſchick; aus dem reichen Fond praktiſchen Verſtandes, der ſich angehäuft, und dem regen Gemeinſinn, den die enge Aſſociation hervorgebracht; endlich aus dem erhebenden Selbſtgefühl, das aus dem Gelingen ſich erzeugt, phyſiſch aber iſt es erwachſen aus dem ungeheuern Beſitzſtand, den dieſe Thätigkeiten im Lauf der Zeiten dieſer Nation erworben; indem durch weite Länderſtriche ganze Völker als hörige Hinterſaſſen ſich an die Inſel knüpfen, die aus dem unermeßlichen Material ihrer Werften die Flotten rüſtet, in denen der große Verkehr des Mutterlandes mit den Colonien vermittelt wird, und im Umlauf die Güter zwiſchen ihnen hin und her pulſiren. Und ſo iſt dieß Land die Mitte des ganzen Kreislaufs der irdiſchen Induſtrie geworden; was es unten in ſeinen Colonien und Anſiedlungen wie durch chylöſe Gefäße eingeſogen, das verarbeitet oben ſeine Maſchinenwelt, wie in den Lungen das rohe Blut ſich läutert; und das Herz, das in zwei Kammern in dieſer Inſel ſchlägt, ſendet es als Waare wieder aus in alle Welt, und zieht dafür Anderes, das es im Tauſch erworben, wieder an: das Geld aber iſt der Nervengeiſt, der ſich aus dieſer Lymphe abgeſchieden, und die Bank von England mit dem ganzen Syſteme der Provinzialbanken gleichſam der ſympathiſche Nerve, der die ganze Bewegung leitet. Und es ſteht Albion, ein zweiter Fels im Norden, worauf ein anderer Glaube eine andere Kirche aufgebaut, die ihren Glaubigern auch zugeſagt, daß die Pforten des Abgrundes ſie nie überwinden ſollten.

Wie hier Süd und Nord, ſo ſteht in anderer Richtung Weſt und Oſt ſich gegenüber; und dem heroiſchen Spanien, das immer noch die atlantiſche Welt in Europa repräſentirt, und, hat es ſich erſt ſelbſt wieder gefunden, fortan wie früher den erblichen Adel der Geſinnung und die ſichere Würde eines freien und ſtolzen Selbſtbewußtſeins in Europa vertreten wird, ſetzt ſich Rußland, das Reich der Slaven und der Sclaven, die allmälig der Freilaſſung entgegenreifen, darum das Land der Bauern und der ſtehenden Heere, aus dem Aſien unaufhörlich herüberdroht, entgegen. Die alte Steppe, die ſo lange zahlreiche Völkerſchwärme ausgeſendet, iſt in ihm zum Ackerlande urbar gemacht; und die alten Hirten ſind Heerden jetzt geworden, die der Wille eines Einzigen treibt. Der Geiſt der Ruſſen iſt der eigentliche und wahrhafte Geiſt der ſtehenden Heere: zu folgen jedem Stoße, der von oben hernieder kömmt; — willenlos ſelbſt — zu ſein, was der höhere Wille gebietet; nicht in der Begeiſterung den Muth zu ſchöpfen, ſondern in der Furcht vor der Strafe, die die Feigheit ahndet; treu zu ſein, nicht aus Anhänglichkeit und Liebe, ſondern aus Gehorſam; Verſtand, Gefühl, Wille, Kraft und Leben, und das ganze Daſein zu reſigniren auf ein Machtgebot, daß nichts als die ſich ſelbſt aufziehende Maſchine übrig bleibt: das iſt die Forderung der Diſciplin, und kein Volk erfüllt ſie treuer als dieſe Moscowiten; keines iſt dazu noch ſo reichlich mit der thieriſchen Naturkraft ausgeſtattet, unverwüſtlicher gegen alle Kriegsbeſchwer, und gegen die Elemente abgehärtet. So lange daher das europäiſche Syſtem in dieſer Mechanik ſich bewegt, wird Rußland ſtets ſein Ruhepunkt ſein; die ſtehenden Heere, mit Allem, was ihnen verbunden iſt, werden nur als ſeine Fortſetzung erſcheinen, als das Aſien, das in Europa übertritt, das orientaliſche Princip mitten im Occident.

Es entſteht die Frage, was, nachdem in ſolcher Weiſe alle Momente der Zukunft in Europa ſich vertheilt, für Teutſchland übrig bleibe? Der Prieſter, der Staatsmann, der Kaufherr, der Edelmann, der Bauer und Soldat, jedes hat ſeinen Mann gefunden; und es will ſich anlaſſen, als ob der Teutſche allein leer ausgehe. Er war ehemals der Fürſt, der über Alle geherrſcht; vom Ural bis zu den Säulen des Atlas, vom kroniſchen Meere bis zur Wendilſee war ſeine Macht geehrt, geachtet und gefürchtet; es ſcheint billig, da er für die Herrſchaft zu klein und ſchwach geworden, ſein Land aber, das einſt das Reich der Mitte geweſen, zum Reich der Mittelmäßigkeit in allen Dingen herabgeſunken, daß er, nachdem ihn die Geſchichte aller ſeiner Würden entſetzt, jetzt Allen diene als Söldner, Schreiber, Dienſtbote, je nachdem die Umſtände fallen wollen. Wenn Rußland in ſeiner Verbreitung die größte Maſſe des Erdelementes angehört, und im Charakter ſeines Volkes das Erdhafte, Gebundene, Träge vorherrſchend iſt; wenn England, wie es alle Meere beherrſcht, durchhin in Sinnesart, Verfaſſung, Leben und Geſchichte, den elementariſchen Charakter des Waſſers ausgeprägt, das aus zwei entgegengeſetzten Grundſtoffen gemiſcht, in ſeiner Form bald in feſter Erſtarrung geſteht, bald in luftiger Geſtalt zur Höhe ſich erhebt, in der Regel aber in freier und doch plaſtiſcher Beweglichkeit die Mitte hält; wenn Frankreich das Reich der Atmoſphärilien beherrſcht, und jene untere, der Erde nahe Gedankenwelt, in der die herrſchenden Begriffe wie Miasmen graſſiren; wenn endlich im ſpaniſchen Weſen das gebundene Feuer, das nur der Stoß entkettet und befreit, wie im italieniſchen, die ſtrahlende, frei ſtrömende, alle andern Elemente durchdringende Wärme ſich kundthut: ſo iſt der teutſche Charakter in ein verworrenes, trübes, unklares Gemiſch von allen vier Elementarnaturen aufgegangen, und Teutſchland ſelbſt eine urſprüngliche, chaotiſche Flüſſigkeit geworden, worüber der Geiſt noch ſchwebend brütet. Es liegt in der Natur der Dinge, daß wenn ein großer Organismus ſich ſelbſt von innen heraus umgeſtaltet, dieß nur durch eine vollkommene Umkehr geſchehen kann, indem das Erſte zum Letzten, das Innerſte zum Aeußerſten wird, wo dann die Wiedergeburt gleichſam in rückläufiger Bewegung von außen herein fortſchreitend erfolgt. Dieß iſt aber der Fall bei der großen Umwandlung des europäiſchen Syſtems geweſen, und darum hat Alles, was von neuer Geſtaltung ſich im Welttheil zeigt, auf Unkoſten Teutſchlands ſich gebildet; in der Solution des großen germaniſchen Reiches ſind alle jene Kryſtalliſationen angeſchoſſen, und das jetzige Teutſchland iſt endlich als das letzte Ueberbleibſel des großen Alkaheſts zurückgeblieben, eingeſchloſſen in den umgebenden, in der Bildung ſchneller vorgerückten, feſten Formen, wie ein Bergkryſtall oft in ſeiner Mitte in wenig Waſſertropfen die Reſte der Feuchtigkeit beſchließt, aus der er ſich gebildet hat.

Dieſer Charakter des Chaotiſchen geht durch alle Verhältniſſe des teutſchen öffentlichen Lebens als weſentlich bezeichnend durch. In den religiöſen z. B. hat das alte, heilige Reich ſich zu einem Lebermeere umgeſtaltet, wie es die alten griechiſchen Seefahrer im Norden gefunden: nicht Waſſer, Land noch Luft, ſondern ein dickes, geronnenes Magma von Allen. Der organiſche Zuſtand der Kirche, das wechſelſeitige Verhältniß der Confeſſionen, die innere Entwicklung der religiöſen Ueberzeugungen; in Einem ſpiegelt ſich jedesmal das Andere, und in

Allem die gleiche Auflöſung und Verwirrung. Die Kirche, in bauloſen Stand verſetzt, der Chor verödet, die Altäre ausgeraubt, der Boden im Schiffe mit Gras bedeckt, die Stürme in den Gewölben heulend, das Blei der Kuppeln in Kugeln, die Glocken in Kanonen umgegoſſen, die Nebengebäude in Kaſernen umgewandelt, weil Alles eine Domäne des Staats geworden. Die Confeſſionen, die der weſtphäliſche Friede mühſam auseinander gehalten, daß jede, ſo viel thunlich, eigen Land, eigenen Gebietstheil, und eigenen, abgeſchloſſenen Wirkungskreis gewonnen, übereinander geſtürzt; je eine der andern, oder je zwei der dritten untergeordnet, daß in naher Berührung und vielfältigen Conflicten alle erloſchenen Feindſchaften erwachen, und mit den neuen, politiſcher Art, verbunden, als gewaltige Fermente in der Maſſe gähren und ſie erhitzen. Dann die Gattungen, Arten, Spielarten religiöſer Ueberzeugungen, jene reichbeſetzte Tabulatur von Tönen und Schattirungen in Glaubensſachen; die bunte Miſchung von Grundſätzen und Anſichten, die das Glaubensgebiet in unzähligen Riſſen und Theilungen bis zum Grunde ſpalten, daß das Diſſentirende kaum Gleichartiges genug zuſammenfindet, um ſich wie in England wenigſtens in Secten zu vereinigen. Mitten im loſen, grundloſen Sandmeer, das der Wind umtreibt, nun ein ſchwaches, flaches, theils gutmüthiges, theils abſichtliches Beſtreben, das Getrennte von oben herab zu vereinigen, und mit demſelben Föderationskleiſter, der die politiſchen Formen zuſammenhalten ſoll, die Confeſſionen zuſammen zu pappen, die alles das leidend ohne weitere Theilnahme, die es allein zu etwas machen könnte, geſchehen laſſen, weil auch ſelbſt im Glauben der Teutſche paſſiv geworden, indem ſein Charakter ſich wie ſein Vaterland zerſtückt. Dieß iſt in wenig flüchtigen Zügen ein Bild der religiöſen Confuſion.

Es folgt zunächſt die politiſche, die Gebärerin und Nährmutter aller anderen. Neun und dreißig Staaten, verſchieden an Macht und innerm Beſtand, von Sternen erſter Größe bis zum kaum ſichtbaren, teleſcopiſchen herab, haben ſich vereint, um nach Rouſſeaus Grundſätzen in einem Contract ſocial, den die Bundesacte und die Wiener Additionalacte enthält, eine vollkommene Demokratie zu bilden, die jedoch alſo gehalten ſei, daß ſie ſtets zwiſchen dem geſellſchaftlichen Zuſtand und dem Naturſtand ſchwebend ſich behaupte. Bekanntlich iſt dieſer Naturſtand ein Stand vollkommner Freiheit, Gleichheit und Unabhängigkeit innerhalb der Schranken eines natürlichen Geſetzes, das in die Herzen aller Menſchen gegraben iſt, und alle vor jeder poſitiven Staatsverbindung theoretiſch in einen großen menſchlichen Verein verknüpft. In dieſem Verein iſt jedes Glied dem andern gleich von Natur; der Größte dem Kleinſten an Rechten in keiner Weiſe überlegen; Vortheile und Leiſtung ſind unter Alle gleichmäßig vertheilt, und alle Gewalt und Juriſdiction erſcheint überall vollkommen wechſelſeitig durch einander bedingt. Frei ſind Alle, ihre rechtlichen Handlungen zu ordnen nach eignem Wohlgefallen, und über Leib, Leben und Beſitz und all' ihr Thun nach eigner Willkür zu verfügen. Unabhängig iſt ein Jeglicher, Herr ſeiner eignen Perſon, unterworfen keinem Andern; jeder ein König, ruhend auf ſich ſelber, und keine Autorität anerkennend, die über ihn zu richten berufen wäre. Und weil das Naturgeſetz, das die Vernunft gegründet, verbietet, daß irgend Einer den Andern ſchädige an ſeinem Beſtande, Leben und Eigenthum und dem freien Gebrauche ſeiner Kräfte, darum iſt Jeder in dieſem Stande befugt zu thun, was ihm für ſeine Erhaltung zuträglich dünkt, und jede Verletzung des Vernunftgebots zu ahnden: das heißt, er übt in eigner Perſon, ſo weit das Gebiet ſeiner Freiheit reicht, zugleich die geſetzgebende und die vollziehende Gewalt. Dieſe bisher bloß theoretiſch gangbaren, und ſonſt von loyalen Staatsrechtslehrern gänzlich geleugneten Grundſätze, hat die Bundesacte nun feierlich ſanctionirt, und dadurch praktiſch gemacht, daß ſie dieſelben als Fundament ihrem Gebäude untergelegt. Da aber ihre Urheber wohl erkannt, daß die Menſchen in der Regel, wo kein Zwang ſie bindet, ſelten ſtrenge Beobachter von Recht und Billigkeit zu ſein pflegen, haben ſie die Gefahren dieſes Zuſtandes eingeſehen, und ſind über einige Modifikationen desſelben übereingekommen, indem ſie ſichtlich die Grundſätze des Contrat ſocial befolgt, und dabei durch den Vorbehalt der Jura singulorum innerlich, und des Rechtes, Bündniſſe abzuſchließen, äußerlich, einen möglichen Rücktritt nach Maßgabe der Umſtände vermittelt haben. Da ſie nach Rouſſeau (erſtes Buch, fünftes Capitel) ſich überzeugt, daß, da alle Vergangenheit nichtig geworden, alle Ueberlieferung ausgegangen, und alle Autorität erloſchen, das Werk nothwendig vom Grunde auf in einem neuen Socialpact beginnen müſſe, haben ſie ohne Verzug einen ſolchen in der Acte improviſirt. Da nach Cap. 3. desſelben Buches das Recht des Stärkern nimmer vor der urſprünglichen angebornen Gleichheit beſtehen kann, haben ſie dieſe Gleichheit unter den Genoſſen eingeführt, und der kleinſten Hanſeſtadt dasſelbe Stimmrecht, wie dem Kaiſer eingeräumt. Da ſie nach Cap. 6. eingeſehen, daß die Freiheit des Menſchen in der Geſellſchaft darin beſtehe, daß er an keine geſetzgebende Macht gebunden ſei, die er nicht durch ſeine Delegation geſetzt, haben ſie die Souveränität des Bundes in die Maſſe aller ſeiner Glieder hineingelegt, und alſo die Demokratie eingeführt. Da nach dem zweiten Buche Cap. 1., und dem dritten, Cap. 15. die Souveränität, weſentlich beruhend im Geſammtwillen, immer dieſelbe oder eine andere ohne Mittelding nicht von ihm abgeſondert noch übertragen werden kann, haben ſie mit nichten einen unabhängigen Bundestag geſetzt, ſondern bloß verantwortliche an ihre Inſtructionen gebundene Staatsdiener zu mechaniſchen Stimmführern des ſouveränen Volks gemacht. Da nach dem vierten Buche Cap. 2.

unter allen Geſetzen der Socialpact von allen Handlungen des freien Menſchen diejenige, die am meiſten ſeinem freien Entſchluſſe anheim gegeben ſein muß, allein die volle Einſtimmigkeit aller Contrahirenden erfordert, ſo haben ſie folgerecht für alle organiſchen Geſetze die Einhelligkeit aller Stimmen zum unerläßlichen Geſetz gemacht. Da nach B. II. Cap. 2. die Souveränität weſentlich untheilbar iſt, die Urheber der Conſtitution aber doch die Eintheilung in die geſetzgebende und vollziehende Gewalt beliebt, ſo haben ſie dieſe Zerfällung geſchickt in zwei Kammern unter Einem Dach verſteckt, wo in der einen im Plenum das ganze verſammelte Volk die Geſetze von ſich gibt, und dann daſſelbe Volk im gleichen nur immer mit der Zahl vier multiplicirten Stimmverhältniß die Vollziehung der beliebten Geſetze durch den engeren Ausſchuß bewirkt. Während man aber für die Verhandlungen jener Behörde die Einhelligkeit der Stimmen als nothwendig feſtgeſetzt, hat man für dieſe jedoch die Mehrheit ſich gefallen laſſen, weil man gefunden, daß dieſe Mehrheit nothwendige Bedingung der Wirkſamkeit jedes Vereins iſt, da jede zuſammengeſetzte Maſſe von vielen Kräften getrieben, wenn ſie ſich als ſolche bewegen ſoll, nothwendig in der Diagonalrichtung nach der Seite der Mehreren gehen muß.

So hat dieſe wunderſame Verfaſſung ſich aufgebaut, die kühn und keck das Wort jenes polniſchen Palatins: Malo periculosam libertatem, quam quietum servitium zum Motto ſich genommen. Indem ſie ein nicht zwar einiges und untheilbares, wohl aber uneiniges und theilbares Reich in die Wirklichkeit geſetzt, und es durch die Klauſel der geforderten Einhelligkeit, wobei Jeder, obgleich er im Vereine lebt, geſetzlich fortdauernd nur ſeinem eignen Willen zu folgen braucht, ſogleich wieder aufgehoben, hat ſie den Einwurf, den man dem Contrat ſocial gemacht, daß, wie nach ihm rechtmäßig eine bürgerliche Geſellſchaft entſtanden, ſie auch eben ſo rechtmäßig in demſelben

Augenblicke wieder aufgehoben werden könne, durch die That zugleich glücklich beſtätigt und nachdrücklich widerlegt. Ihre Fortdauer bei allem inneren Widerſpruche hat zugleich die Ausführbarkeit der unausführbaren Hirngeſpinnſte des Genfer Publiciſten klärlich dargethan und nachgewieſen. Peripherie ohne Mittelpunkt, Eigenwille ohne Autorität, bloße Schwungkraft ohne innere Bindung, müßte man ſie als Muſterbild aller demagogiſchen anklagen, wenn man ſie nicht als eine beſtehende, legitime zu ehren hätte; wenigſtens überbietet ſie Alles, was man der Conſtitution von 1793 mit Grunde vorgeworfen; und die der Cortes, die man mit Feuer und Schwert bekämpft, muß ihr gegenüber als ein ſehr monarchiſches Werk geprieſen werden. Da überall nur ein gebietendes Volk vorhanden, ſo hat ſich ſeither in allen Zwiſtigkeiten nirgendwo ein gehorchendes zeigen wollen, da die Größeren keine Neigung, die Schwächeren keine Verpflichtung dazu in ſich gefunden. Indem Oeſterreich und Preußen, beide amphibiſcher Natur, nur mit einem Theile ihres Beſtandes in das Infuſorium hinüberreichend, mit vorwiegender Maſſe ſtete Perturbationen in ihm bewirken, ſo liegt die Verſuchung und der Verdacht des Mißbrauchs der Kräfte nahe bei einander, und die Abwehr jeder Anmaßung iſt rechtlich wohl begründet, wie ſolches kürzlich noch die bekannte Hahnenfeder in ihrem Manuſcripte mit großer, treffender Wahrheit geſchildert hat. Seit dem Mißlingen des Aufſtandes von 1809 hat die frühere Einheit, die noch matt in Oeſterreich nachgehalten, dem Reiche gänzlich ſich entzogen: am Tage nach der Schlacht von Eßlingen ging der Geiſt von Altteutſchland zum letztenmal am alten Kaiſerhaus vorüber, und es hat ihn nicht begriffen noch beſchworen. Seither iſt es dem neuen Teutſchland in ſeiner Politik fremd geworden, in vielen Verhältniſſen feindlich, in vielen, die heilſam ſich erwieſen, wenn ein natürliches Gegengewicht vorhanden geweſen, hat beim Mangel desſelben ſein

Einfluß nachtheilig ſich gezeigt. Preußen, dem das Gegengewicht, an der Spitze des conſtitutionellen Teutſchlands dem ſtabilen Principe jener Macht entgegen, anvertraut geweſen, hat ſeine Beſtimmung ſeit 1816 gänzlich verkannt, und darüber, indem die Idee völlig von ihm gewichen, ſeine ſociale Bedeutung in Teutſchland und mit ihr ſeine politiſche in Europa, wo es fortan nur als eine untergeordnete Macht vom dritten Range gilt, eingebüßt. So iſt Alles unheilbar, verſchoben und verrückt; der Teutſche hat kein Vaterland, wie er gehofft, gewonnen, denn Teutſchland iſt nur eine diplomatiſche Fiction geworden, und das Naturrecht iſt ſein Staatsrecht; aber es fehlt der Vollziehung deſſelben alle Gewähr, um die zu finden jeder geſellſchaftliche Verein geſchloſſen wird. Darum wird wie überall in ihm die Willkür ſtreiten mit der Anarchie, bis entweder jene ſiegt mit Schwertes Gewalt; oder aus der Mitte dieſer ein Gemeingeiſt mit Macht aufſteht, und mit der Einheit die Gewähr der Selbſtſtändigkeit der Theile ſich gewinnt.

Derſelbe Streit zwiſchen Willkür und Anarchie, der ſtets dem Bunde Gefahren droht, hat in nothwendiger Folge auch durch ſeine wichtigſten Elemente ſich verbreitet. Nach dem Untergange aller Freiheiten der Nation war in den verſchiedenen Gebietstheilen des Reichs nichts als mit der Territorialherrſchaft die Dictatur und die abſolute Gewalt zurückgeblieben. Schon Locke hat lange zuvor ehe Jacobiner und Carbonaris aufgekommen den Beweis gemacht, daß die abſolute Monarchie gar keine Regierungsform, daß ſie vielmehr der Naturſtand ſelber, ja ſchlimmer als dieſer ſei, weil ſie keine Gewähr gebe gegen Schaden und Ungebühr gerade von der Seite, wo die ſtärkſte Hand ſie zufügt, und doch die Selbſthülfe des Naturrechts ausgeſchloſſen hält. Der dreizehnte Artikel, in der Zuſatzacte ſpäter nicht befeſtigt nur verkümmert, hatte zugeſagt, dieſe rohe Naturgewalt, aus den Kriegen übergeblieben, in eine geſetzlich beſchränkte

Form zu bringen, und ſie dadurch legitim zu machen; aber ſie zauderte im Norden, wie es ſchien, unwillig, ungewiß, ſinnend auf ein durchführbares Minimum. In natürlicher Folge mußte der dieſer kargen Zähigkeit entgegenkämpfende Trieb, der, in geſetzliche Form gefaßt, die inneren Lebensbewegungen in ſchwunghafter Thätigkeit erhält, da er keine organiſche Bindung fand, übertreten, und in demagogiſcher Rückwirkung ſich der Willkür entgegenſetzen. Eine Anzahl junger Leute hielt ſich berufen, über die Mittel nachzudenken, wie der autokratiſche Naturſtand in einen demokratiſchen zu verwandeln ſei; und da die Grundſätze des Contrat ſocial neuerdings in den höhern Verhältniſſen eine ſo glückliche Anwendung gefunden, glaubte ſie dieſelben auch füglich auf jene tiefern übertragen zu dürfen. Hatte Teutſchland in den Salons wieder die vorige Geſtalt gewonnen, ein Marbod im civiliſirten Marcomannenland nach Süden hin, ein Herrmann im Cheruskerlande im Norden, dazwiſchen loſe, lockere Bünde, ſo ging ihre antike Liebhaberei vielmehr auf die alte Waldnacht und die urgermaniſche Ordnung, wo die Könige nur über das Unbedeutende gefragt wurden, das Volk aber hinter dem Schilde in gemeiner Verſammlung durch Murren oder Jauchzen über alles Wichtige ſelbſt entſchied, auch wohl mitunter gar kein König der freien Selbſtbeſtimmung der Gemeinde im Wege ſtand. Ihre Verfaſſungspläne in der Theorie waren nichts als die Bundesacte in Runen auf hölzerne Stäbe eingekerbt, aber die Väter erkannten ihr eigenes Kind nicht mehr in der Verhüllung der unleſerlichen Schrift, und in der rohen Umſchreibung, die ihr Werk erfahren. Was für moraliſche Einheiten gegolten hatte, ſollte für phyſiſche nicht Geltung haben, doch mußte wieder, was dieſe geſündigt hatten, die moraliſche Einheit der Nation entgelten. Dieſe hatte jenen jungen Leuten keine Vollmacht ausgeſtellt, ſchien auch keine Luſt zu haben, ihre unbekannten Pläne in Vollzug zu ſetzen; doch wurde ſie in

Maſſe abgeſtraft, außer dem Geſetz erklärt, und auf fünf Jahre mit geiſtigem Interdict belegt. Es war der wohlbekannte teutſche Don Quixotte geweſen, der, ſeit Jahren ſchon in Leben, Kunſt, Wiſſenſchaft durch die elende Flachheit zur Verzweiflung gebracht, das große Philiſterium durchzogen, und jetzt auch einen Ritt in ſein Hauptquartier, die Politik, verſucht. Als die hohe Polizei durch gute Kundſchaft glaubwürdige Nachricht von dieſem Zug erhalten, zu dem ſie keine Päſſe ausgefertigt, hat ſie ſogleich Teutſchland in Belagerungsſtand erklärt, und den ganzen Landſturm zum Auszug aufgeboten. Ihr wurde ohne Anſtand ſogleich die Dictatur über die Juſtiz im Reiche eingeräumt, denn ſie hatte die Fälle, die vorgekommen, als königliche Fälle, wie man ſonſt ſie wohl zu nennen pflegte, erkannt; und darum wurde die ordentliche Gerichtsbarkeit ohne Verzug ſuspendirt, der gewöhnliche Inſtanzenzug unterbrochen, in der gemeinen Landesnoth das Nothrecht als einzig gültiges Landrecht erklärt, und für geeignete Fälle eigenes, ſelbſt rückwirkendes Geſetz eingeführt; Ankläger, Richter, Vollzieher der Urtheile in eigener Sache wurden in derſelben Perſon vereint, willkürliche Verhaftungen verhängt, die Angeſchuldigten ihrem natürlichen Richter entzogen, und die Inquiſition hub nun an, unbeſcholtene Perſonen nicht auf beſtimmte, klar zu Tage liegende Thatſachen, ſondern auf verborgene, vermuthete Geſinnungen zu inquiriren, und auf die Folter ihrer fünf und zwanzig hundert und fünfzig Fragſtücke zu ſpannen. Was herausgekommen, hat die verwunderte Welt geſehen; nichts, was nicht auf dem geſetzlichen Wege eben ſo leicht zu erhalten geweſen wäre: Teutſchland aber hat ſeine letzte Ehre, die es zu verlieren hatte, die einer unverletzlichen Gerechtigkeitspflege eingebüßt, und es iſt ihm klar geworden, daß mit der politiſchen Freiheit auch ſeine bürgerliche in der Staatsraiſon untergegangen, die Nachwelt aber wird vollkommen begreifen, worin der Grund des unaufhörlichen Geſchreies nach Verfaſſung in dieſer Zeit gelegen.

Wie alſo die Territorialmacht durch ihr Zwiſchentreten und Voneinanderhalten nach oben jede Einheit in Teutſchland unmöglich gemacht, ſo hat ſie bisher in der größeren Hälfte des Reiches die gemeine Freiheit gebunden gehalten, daß ſie ſich in keiner Weiſe entwickeln kann. Da dem Geiſte der Nation dadurch zugleich die Höhe und die Tiefe genommen worden, ſo iſt ihr nichts als jene Mittelmäßigkeit geblieben, die ſpießbürgerlich ſich ans Engſte und Aermſte haftet, und nachdem ſie alle Geſinnung, alle Würde, alles Selbſtgefühl und allen Gemeingeiſt ausgetilgt, ſie der nächſten Invaſion zur ſichern Beute vorbereitet. Dazu findet Teutſchland in die günſtigſte Lage ſich geſetzt, indem es in ſeinem Continentalverhältniß zwiſchen zwei europäiſche Syſteme, das ruſſiſche und das engliſch-franzöſiſche, in die Mitte tritt, die es in gedrungener Maſſe trennen und iſoliren müßte, die ſich aber bei ſeiner jetzigen leichten Zerſetzbarkeit bei jeder Gegenwirkung in ihm entladen werden. Rußland, in unzugänglicher Ferne gebietend über eine nun militäriſch größtentheils concentrirte Maſſe von zwei und fünfzig Millionen Menſchen, mit dem kleinſten Theile ſeiner europäiſchen Gränze an die Türkei ſtoßend, wo große Maſſen ſeines Stammes oder Glaubens ihm zuhalten, mit dem größeren Theile an Teutſchland gränzend, wo vor der geſchloſſenen Fronte andere Abzweigungen ſeines Stammes wie Inſeln ſich ins alte Reich verbreiten, ſo bringt es auf Europa an, und findet, wie im Kaukaſus dreißig loſe gebundene Stämme. Nach ſeiner autokratiſchen Verfaſſung iſt dieſe Kraft ganz auf das Haupt des Czars gelegt, ein Tyrann kann ſie zum Verderben Europas wenden, wie ſie ein milder, menſchlicher Fürſt zu ſeinem Beſten braucht; aber auch dieſer wird ſich von der hergebrachten Politik nie ganz loszuſagen vermögen, da ſelbſt Alexander ſich mit dem

Erwerb der kaukaſiſchen Länder, Beſſarabiens, Polens und Finnlands bei ihr abzukaufen genöthigt geweſen, ehe er einer höheren, freiern, würdigern ſich hingeben gekonnt.

Da jeder Krieg fortan eines idealen Vorwands zu ſeiner Beſchönigung bedarf, ſo wird es nun die *alte Ordnung* und die *neue Ordnung* ſein; und wenn der Norden für die eine kämpft, ſo, wird, je nachdem die Land= oder die Seeintereſſen ſich verwickeln, Frankreich oder England an der Spitze des Südens für die andere mit ungefähr gleichgemeſſenen phyſiſchen, aber mit weit überwiegenden moraliſchen Kräften ſtreiten. Teutſchland, in die Mitte des Hebels geſetzt, den die feindlichen Beſtrebungen in entgegengeſetzter Richtung ſollicitiren, würde in ſich geſchloſſen, durch einen großen, ſtarken Gemeingeiſt in ſich verbunden, ſeinen natürlichen Beruf erfüllen, das Gleichgewicht zu handhaben in Europa, und das Getümmel der Kräfte, wenn ſie ja zum Streite kommen, wenigſtens vom eigenen Gebiete abzuweiſen. Aber bei der gänzlichen Nullität dieſes Gemeingeiſtes, beim völligen Mangel aller Einheit, in einer Genoſſenſchaft ſelbſtſtändiger Souveränitäten, bei denen das Recht der Selbſterhaltung geſetzlich anerkannt über alle Pflichten gegen die Gemeinſchaft geht, iſt aller innere Halt gewichen; der Schwerpunkt umherirrend ſucht eine andere Stätte, wo er ſich befeſtigen möge; und Teutſchland, aus ihm herausgeworfen, wird gänzlich paſſiv, und wie es der Zufall fügt, bemeiſtert von dieſer oder jener Seite. Da der Riß zwiſchen der alten und der neuen Ordnung eben wie im Religionsweſen wieder weit klaffend durch die Mitte ſeines Gebietes geht, ſo wird es in der Regel ſich zwiſchen beide Syſteme theilen; in ſeinem Umkreis wird der Tummelplatz der ſtreitenden Parteien liegen; wovon die eine es mit einem neuen Feudalſyſteme, die andere mit neuen Proconſulaten bedroht; es wird die Unkoſten des Krieges tragen, und zuletzt die Beute des Sieges werden; indem entweder die

Parteien bei gleichgewogenem Waffenglück ſich in die Maſſe theilen, oder ſie der ſiegenden ganz zufällt, wie beides noch vor wenig Jahren nach einander dicht an ihm vorbeigegangen. Die Laſt eines großen, ſtehenden Heeres, die es im Friedensſtand erdrückt, wird ihm daher im Kriegsſtand keine Sicherheit gewähren; da die Centraliſation der bewaffneten Macht, ſo wenig wie ſeine politiſche Verfaſſung irgend eine Garantie hat: weder in einer durchgreifenden Autorität, noch in einem geachteten und gefürchteten Gemeingeiſte; weder in der Geſinnung der Regierungen, noch in einer hiſtoriſchen Erinnerung, die durch die Macht der Gewohnheit die Divergenz verhinderte, noch auch in irgend einer Gewalt der Umſtände, die als unwiderſtehlich betrachtet werden könnte.

Wie um die Sicherheit, ſo iſt es ungefähr auch um den inneren Wohlſtand Teutſchlands beſtellt. Eine Nation bedarf zu ihrem phyſiſchen Wohlbefinden, außer dem reichlich zugemeſſenen Kapital, das im allgemeinen Verkehre durch ihre Adern kreiſt, und in gemäßigter Vollſaftigkeit das rechte Maß von Lebenswärme hegt und neben dem von Natur feſten Eigenthume, das gleichſam ihr Knochengerüſte ſammt den damit verbundenen feſten Organen bildet, auch noch ein drittes Conſolidirtes, das von dem Flüſſigen ausgeſchieden und ins Feſte abgelagert, an der Natur beider Theil nimmt, und am Uebergange beider ſteht. Dieß hinterlegte, der Circulation unmittelbar entzogene Kapital, dieſer Sparpfennig des Volkes, der langſam im Laufe von Jahrhunderten angewachſen, gibt ihm mit der äußeren Fülle und Turgescenz zugleich das Gefühl einer innern Sicherheit, eines feſten Rückhalts und eines verborgenen Lebensfondes, der in gewöhnlichen Zeiten wie der Ballaſt den Lauf des Schiffes, ſo die Lebensbewegungen regulirt; in ungewöhnlichen Uebeln und bei zuſtoßenden Unfällen aber ſeine verborgenen Schatzkammern öffnet, und durch die innere Heilkraft der Natur das Unheil abwendet. Dieſen Rückhalt hatte ehemals das emſige teutſche Volk wie kein anderes ſich erworben, als die erſte große Plünderung im dreißigjährigen Kriege ihm denſelben zum großen Theil geraubt. Verwüſtet, kraftlos, abgefallen, bis ins Innerſte zerrüttet, war es aus dieſem Krieg hervorgegangen; doch hatten anderthalb Jahrhunderte von Gewerbfleiß und Sparſamkeit bei einiger Theilnahme an dem Welthandel die Lücken, freilich nur zum kleineren Theile, wieder ausgefüllt, als die zweite Plünderung in der Revolution das Neuerworbene mit dem Reſte des Alten weggenommen, und es zum Kaufpreis ſeiner Sclaverei gemacht. Der ſpätere Sieg hatte ein Kleines zurückgebracht, da fremde Großmuth das Größere freigebig weggeſchenkt; allein dieß mag in keiner Weiſe reichen zum Bedarfe; und während nun Frankreich nach ſeinem Unglücke kräftig und gedeihlich in ſeinem Wohlſtande ſtets zunehmend erſcheint, ſiecht und kränkelt Teutſchland nach ſeinem Siege: innerlich auszehrend wird es von jeder äußeren Bewegung fieberhaft angeregt; ein verborgener Brand zehrt im Marke ſeiner Gebeine; es ackert und pflügt die Felder ſeiner Induſtrie mit altem Fleiße, aber die ſchmächtigen Halme wollen kaum die Ausſaat wiedergeben, denn die Fluthen haben die Dammerde weggeſpült und ausgelaugt; ſelbſt eine geſegnete Ernte auf ſeinem Ackerboden iſt dieſem ſchwachen Leben verderblich geworden wie ein Nothjahr; der unſolide, windige Luxus, der ihm geblieben, iſt nur ein Symptom weiter der floriden Schwindſucht, die ſeine Lebenskräfte unterwühlt; und der Papierhandel, den es mit ſeinen Regierungen treibt, nur die hektiſche, umſchriebene Röthe auf dem bleichen Angeſicht. Wäre die Theilnahme an dem Welthandel dem Lande noch vergönnt, dann wäre ſeinem Zuſtande wenigſtens noch eine Hoffnung zurückgeblieben; aber ſeine Häfen und Flußmündungen hat man im Frieden weggegeben; die Flüſſe ſelbſt hält die ſtarre Eigenſucht wie mit ewigem Eis geſchloſſen; ſeine Mauthen, als bloße Auflagen auf den Ruin gelegt, vollenden nur das Verderben, indem ſie innerlich allen Verkehr gedritttheilt und geviertheilt haben, und äußerlich bei der innern politiſchen Geſtaltung den Nachbarn allzu lächerlich erſcheinen, als daß ſie ihnen eine billige Reciprocität abgewinnen ſollten. Teutſchland, auf ſolche Weiſe vom Welthandel völlig ausgeſchloſſen, iſt nichts als der verkümmerte Jahrmarkt allein geblieben, auf dem alle Ausländer den armſeligen Erwerb noch theilen mit der inländiſchen Induſtrie, ohne daß ſie dieſer das Gleiche in der eigenen Heimath geſtatteten. Und während die Nation alſo, die Verzweiflung im Herzen, ſich mehr und mehr hinſchwinden ſieht, wird der Haushalt des Staates ſtets koſtbarer und verworrener; er allein läßt es in der allgemeinen Armuth an nichts ermangeln; hat nur die Gegenwart ihre Befriedigung gefunden, mag die Zukunft weiter ſorgen. Was ſie aber bringen möge, ſo viel iſt gewiß, daß auf dieſem Wege Teutſchland im Verfluſſe des laufenden Jahrhunderts dahin gelangen wird, wo Spanien im verfloſſenen geſtanden: ſeine Städte verödet, ſeine Straßen mit Gras bewachſen, die Reſte ſeiner Induſtrie ausgewandert, ſeine Gewerke verarmt, ſeine arbeitſamen Hände in andern Welttheilen angeſiedelt.

Das iſt die Darſtellung der verzweifelten Lage Teutſchlands, nur in den allgemeinſten Beziehungen aufgefaßt, da bei dem Beſonderen ſich nicht ohne die Gemüthsbewegung verweilen läßt, die nur allzu leicht über das Maß hinüberführt, das durch die Umſtände noch mehr als durch poſitive Beſchränkungen geboten iſt. Hier fließen die reichlichen Quellen des Unmuthes, der ſich der Nation bemeiſtert hat, und den man durch das geiſtige Interdict von der Oberfläche weg auf die inneren Lebenstheile hingetrieben, wo er nur um ſo gefährlicher nagt und um ſich frißt. Ein Volk, das ein ganzes Menſchenalter hindurch mit ſeinem Wohlſtand und ſeinem Blute alle die unglaublich gehäuften

Fehler und Mißgriffe wieder gutgemacht, die aus einem aufgelösten, verwitterten, krankhaften Regierungsſyſtem hervorgegangen; und nun nicht einmal jene Verbeſſerungen dieſes Syſtems erlangt, die ihm gegen die Rückkehr dieſer Fehler bei der nächſten Invaſion wenigſtens einige Garantie gewähren, würde durch die verworfenſte Schlaffheit und geiſtige Trägheit ſein Schickſal verdienen, wenn es in keiner Weiſe dem Verderben, das es auf ſich heranbringen ſieht, entgegenwirkte. Mag man den Zuckungen des in ſeiner innerſten Wurzel verſehrten Lebens, und dem Schrei des ſich erwehrenden Naturgefühls durch tauſend Sophiſten Unvernunft zureden laſſen; mag man es beſprechen, und mit Bannformeln und Exorcismen es beſchwören; mögen dienſtfertige Knechte der Gewalt auf jeden glimmenden Funken der Begeiſterung ihre Waſſereimer gießen, damit Alles recht kahl und ſeelenlos und abgeſtanden werde wie ſie ſelber; doch muß werden, was die Zeiten mit ſich bringen; das Kind iſt empfangen, es muß an den Tag hinaus; wenn auch böſes Neſtelknüpfen die Gebärerin in langen Wehen hält. Allerdings ſoll man die Anklage für Thorheit achten, die etwa die Uebel, die auf dem Vaterlande drücken, für das Werk einzelner Menſchen, allenfalls der zeitigen Machthaber hält, und eben ſo die Zumuthung, die ihnen die plötzliche Abhülfe anſinnen wollte. Was Teutſchland zerrüttet hat, iſt nicht Dieſer oder Jener; es iſt nicht der eine oder der andere Mißgriff; nicht die oder jene Verſäumniß: es iſt der Inbegriff aller Entartung, Schlaffheit und Teutſchvergeſſenheit durch alle Stände und alle Claſſen, aller Eigenſucht und Zwietracht, die zum Verrath am Vaterland geführt, aller Flachheit und Liederlichkeit, in der die Ehre der Nation verkommen, nicht bloß in dieſer Zeit und in dieſem Geſchlechte, obgleich dieß darin allein für ein Jahrhundert füglich gilt, ſondern durch fünf, zehn, fünfzehn Generationen. So lange Zeit ungefähr, als die Engländer auf den Bau ihrer

Größe verwendet, haben wir an unſerer Schande und unſerem Untergang einträchtiglich gearbeitet; und ſo viel dieſe an poſitiven Schätzen in ihrer Nationalbank aufgehäuft, ſo viel ungefähr haben wir verſchleudert und zu Grunde gerichtet, um zuletzt nichts als eine durchgängige reine Negation darzuſtellen. Wenn aber in ſolcher Weiſe der Zuſtand der Gegenwart als das gemeinſame Werk der Ereigniſſe und des Mißbrauches unſerer Freiheit, unſeres Unglücks und unſerer Schuld — was hiſtoriſch ganz daſſelbe gilt — anerkannt wird: dann iſt es ſiebenfache Thorheit, ſich dem Fortſchritte aus dieſem Zuſtande durch Thun oder Unterlaſſen entgegen zu ſtellen, und die Nation, die ſich ſelbſt wieder zu finden angefangen, und nun wieder aus dem Abgrunde heraufzuſteigen beginnt, revolutionärer Geſinnung anzuklagen. In allen Dingen iſt das Aeußerſte jedesmal der Wendepunkt zu ſeinem Gegenſatze, und dieſelbe Geſchichte, die unter Mitwirkung unſerer Untüchtigkeit auf dem oben geſchilderten Wege Teutſchland nach ihrem ewigen Kreislauf in ſeinen Bundesverhältniſſen wieder zu dem Zuſtand zurückgeführt, wie er vor mehr als anderthalb Jahrtauſenden in den Wäldern Altgermaniens beſtanden, wird es aus ihm heraus, unter gleicher Mitwirkung beſſerer Kräfte, wieder weiter treiben in ihrer Bahn; zuvörderſt, indem ſie ſeine Fürſten nöthigt, nach der alten Weiſe in Treue und auf Tod und Leben beim Tüchtigſten zu Gefolge zu gehen, ihre Selbſtſtändigkeit aber an die Freiheit ihrer Völker bindet. Denn es iſt nicht alſo getheilt, daß ſchrankenloſe Freiheit und Gleichheit den Wenigen werde, abſolute Dienſtbarkeit aber allen Andern; das Maß der Freiheit iſt hier wie überall durch die Intenſität der Einheit bedingt. Ob feige Tyrannei vor der Kraft erſchrickt, die in der innern Entwicklung der Zeiten liegt: ob ſie, unfähig ein muthig raſches Roß mit ſicherer Hand zu lenken, dem edeln Thier allmälig ſein Herzblut abzuzapfen verſucht; ob ſie Mühlſteine ihm an die Füße bindet: es wird wie Bayard, wenn die Zeit gekommen, mit einem Rucke ſie von ſich ſchleudern, und frei und ſtolz die Rennbahn laufen auch ohne Reiter, wenn ſich Keiner ſeiner werth befindet.

Seit Jahren ſchon ſucht der Inſtinct des Volkes, der wie jenes dunkle Gefühl der Thiere bevorſtehende Erdbeben, ſo das nahende Verderben mit mehr Sicherheit erkennt als jene flache Unnatur, die in die ſogenannte höhere Bildung ſich verſtiegen, einen Ausweg, indem er ängſtlich und unſicher ſich bald gegen dieſe, bald gegen jene Seite wendet. Neuerdings hat er ſich zum Schrecken Aller, die ſeit Jahren unermüdet an der Aufklärung gearbeitet, auf die Religion geworfen; ja es will ſogar ſcheinen, als ob der Katholicism, den man längſt feierlich begraben, ſich wieder in ſeinem Grab aufrichte, und die Ruhe der Lebenden mit neuer Unruhe bedrohe. Man darf ſich aufrichtig über dieſe Wendung der Dinge freuen, da der Teutſche nur dann ſeine alte Kraft, Energie und innere Sicherheit wieder zu gewinnen hoffen darf, wenn er ſeine alte Religioſität gewonnen. Es mag ſein, daß Argliſt da oder dort in dieſer Sache wirkt; aber die Tücke wird auf das Haupt ihrer Urheber fallen; denn hier iſt jedes arge Spiel, wie innerlich durchaus verrucht, ſo am ſicherſten verderblich für den falſchen Spieler. Mag die Willkür wie früher in der Geſchichte ſo jetzt zum Altare flüchten, den ſie ſelber ausgeplündert; jede geſetzliche, rechtliche, wohlbegründete Macht findet dort ihre ſicherſte Gewähr; aber keine Tyrannei wird von der ewigen Gerechtigkeit gehegt, und wollten ihre Diener zu argem Bunde ſich vereinen, ſie würden, wie ſchon mehr als einmal geſchehen, nur Genoſſen des Verderbens werden. Das teutſche Volk ſucht allerdings einen äußeren Schwerpunkt, auf dem es mit ſeinem irdiſchen Beſtande ruhe; aber über dieſem hat es einen andern höhern, idealen, auf den jener wieder ſich begründet, und erſt als der eine wankend geworden, hat der andere ſich verloren. Nur erſt ſeit man das

Heiligthum in der Bruſt zerſtört, ſeit man das Roßgeſtampfe der Leidenſchaften von da vernimmt, wo ſonſt der Altar geſtanden, ſeit pfäffiſche Höflinge und höfiſche Pfaffen die Metzen ihrer Lüſte und die Schule ihre kalten Abſtractionen als Surrogate an die Stelle der Idee hingeſetzt, iſt die Nation irre an ſich ſelbſt geworden; der innere Verlaß iſt von ihr gewichen, das Band ihrer geiſtigen Natur iſt abgeriſſen, und da der Schlußſtein des ganzen Gewölbes weggekommen, iſt Alles übereinander geſtürzt, und die Kirche hat in ihren Sturz den Staat mit hineingeriſſen. Wenn es daher in den Ruinen wieder zu ſproſſen und zu grünen angefangen, ſo kann das wie in allen Keimen nur dadurch geſchehen, daß ein neu geſäetes Leben nach abwärts im Nationalgefühle ſeine Wurzeln in die Erde ſendet, zugleich aber auch ein Aufſteigendes ſich ſeiner Beſchloſſenheit entwindet und gegen die Höhe rankt. So hat es ſich in den Jahren der Begeiſterung, dieſen Werktagen für das ganze neue Jahrhundert bewährt, und ſo wird es fortdauernd in Allem, was Tüchtiges und Bleibendes geſchieht, ſich fernerhin erweiſen; denn anders wie bei den Franzoſen iſt bei den Teutſchen, ſo wenig die rechte Politik wie die rechte Philoſophie, mit der Religion weder im offenen noch geheimen Widerſpruch und Gegenſatz.

Auch das muß erfreulich für Jeden ſein, der ſich die Vorzeichen der kommenden Zeiten zu deuten weiß, daß der Katholicism wieder ſein Haupt erhebt. Seit die Kirche ſtehend geworden im Geiſte ſolcher Prieſter, die nur als Nutznießer und Pfründner ihres irdiſchen Gutes allein ihr Irdiſches gepflegt, war ſie allerdings der geiſtigen Entwicklung gegen ihre eigentliche Beſtimmung feindſelig in den Weg getreten, und hatte durch ihre Verknöcherung den freien Umlauf der Lebensgeiſter vielfältig gehemmt. Darum war der einwohnenden Freiheit des Geiſtes ein Recht gegeben, gegen dieſe hemmende Schranke anzukämpfen, und die Exploſion im Kampfe dieſer Federkräfte war eben die Reformation, die nur jene verſteinerte Rinde ſprengte und die Idee befreite, die nun unter die neue und die alte Kirche ſich vertheilte, und mit ihrem freien Elemente dem fortdauernd Gebundenen, zu ihrer beiderſeitigen Belebung, entgegenwirkte. Dieſer Kampf der ſiegreich gewordenen Federkräfte mit ihrer Bindung mußte endlich zu einem Grad von Expanſion hinführen, wo in der höchſten Befreiung alle Spannung ſich verliert; wo in der äußerſten Ausbreitung die Freiheit ins Leere zerfließt, und die geiſtige Kraft an der fernſten Schranke des Daſeins umzukehren genöthigt iſt, um nur ſich ſelbſt wieder zu finden, und ihrer wieder froh zu werden. An dieſem Punkte iſt der Proteſtantism ſchon ſeit geraumer Zeit angelangt; er iſt bis zu jenen unwirthbaren Regionen vorgedrungen, wo das Blau des Himmels in finſterer Schwärze dunkelt; wo dem Geiſte in dünner Luft der Athem verſagen will, und die Schwingen ihn nicht ferner tragen mögen; wo ſchweigende Einſamkeit ihn überall umfängt, und keine Stimme in der weiten Wüſte ihm auf ſeine Fragen Antwort gibt. Darum iſt er rückgängig geworden, und nähert ſich nach dem allgemeinen Naturgeſetz, dem ſich nichts Irdiſches entzieht, wieder der Mitte, wo die freie Bindung mit der freien Entfaltung alternirt, und die Kräfte nun wieder ihre Befriedigung finden, die vorher geruht. Und es kreuzt ſich dieſe rückgängige Bewegung mit der vorſchreitenden, die in politiſchen Dingen in der Geſellſchaft noch in vollem Schwunge ſich entwickelt; weil der Staat gegenwärtig auf demſelben Punkte angekommen, wo die Kirche im ſechszehnten Jahrhundert geſtanden; gleich erſtarrt und hemmend alle geiſtige Thätigkeit in der Nation, die nun mit aller Kraft ſich auflehnt gegen dieſe Banden, und ſie mehr und mehr auseinander treibt: glücklich, wenn eine ſichere, feſte Hand beide Bewegungen an ihrem Durchkreuzungspunkte zu faſſen und zu befeſtigen wüßte! Daher veröden jene atheiſtiſchen, naturaliſtiſchen und rationaliſtiſchen Kapellen, die die Glaubensfreiheit gegründet hat, und die ihren Fanatism gehegt, ſo gut wie jene, die ſie zu verdrängen geſucht, in dem Verhältniß wie ſich die alte wieder füllt, und ſelbſt die ſtrengere, eigentlich proteſtantiſche Lehre im Sinne ihrer Gründer will Vielen zu arm und eng erſcheinen und innerlich ſich ſelber widerſprechend, und ſie ſagen ſich los von ihr. Sie ſind die Boten, die da kommen, die Wiederverjüngung der alten Lehre anzuſagen, deren Raben früher ſchon die Künſte verkündet haben. Schon hat im Clerus, der endlich aus langer Lethargie erwacht, eine unerwartete und erfreuliche Maſſe von Leben und Talent ſich offenbart; und in der Jugend, die zu einer beſſern Richtung ſich hingewendet, wird ihm ein ſtets erfriſchender Zuwachs nimmer fehlen. Die Geiſtlichkeit in ihrer neuen Stellung wird keineswegs jenem Liberalism fröhnen, der alle religiöſe Geſinnung unter die Füße tritt, noch jener frechen Ungebundenheit das Wort reden, die nichts iſt als eine verlarvte Tyrannei, die von unten herauf mit dem Jacobinism von oben um die Herrſchaft ſtreitet; aber ſie wird auch nicht an die Willkür ihr heiliges Amt verrathen, noch um ihre irdiſche Begründung, die ihr doch nicht länger vorenthalten werden kann, ihren Glauben zu einem Werkzeuge des Despotism höfiſch entwürdigen. Da ihre Lehre ſiegreich alle Angriffe der wildeſten und ungebundenſten Freigeiſterei überdauert, darf ſie fortan das Licht der Wahrheit nimmer ſcheuen, und ihre Diener werden nicht einem feigen Obſkurantism ſich ergeben. Wo ſie zur Polemik ſich gedrungen finden, werden ſie nicht, gehäſſiger Feindſeligkeit oder roher Gemeinheit preisgegeben, die Reinheit ihrer Sache verdächtig machen, ſondern durch gehaltene Würde in geſichertem Selbſtgefühle ihre Gegner ſiebenmal ſchlagen, wie Stolberg gegen jenen unwürdigen Angriff es gehalten, und ſo wird ihre Kirche innerlich die triumphirende werden, ſchon weil ſie äußerlich die ecclesia pressa iſt. Gegen eine ſolche Wiedergeburt kann dann nur der beſchränkteſte Sectengeiſt feindſelig ſich erweiſen, der nicht begreifen will, daß die Verjüngung des Geiſtlichen wie des Weltlichen, wenn auch auf entgegengeſetzte Weiſe, doch in demſelben Quelle ewiger Jugend geſchehen muß, der mit der Geſchichte ſelbſt hervorgequollen, und nun ſtets neben ihr niederläuft. Wo die Prieſter Tyrannen wurden, haben ſie oft mit den weltlichen Tyrannen gemeine Sache gemacht, aber in den Republiken Italiens, der Schweiz und wo ſonſt die Freiheit auch in Monarchien ſich entwickelt, hat die Verträglichkeit der Confeſſion mit jeder Staatsform ſich hinlänglich ausgewieſen. Eben ſo iſt es um den Proteſtantism beſchaffen, mit dem in England die Demokratie begonnen, während in Nordteutſchland alle öffentliche Freiheit mit ihm zu Grund gegangen, und er ſich dort noch bis zu dieſer Stunde unterwürfig jeder Willkür beugt, und nur tapfer jene Oppoſition durchficht, in der Luther früher alle Gefahr auf ſich genommen. Feigheit und elende Leidenſchaften haben zu allen Zeiten Sclaven gemacht und nie und nirgenwo der Glaube; und wo man ihn mit ins Spiel gezogen, iſt es nur zur Beſchönigung der eigenen Niedertracht geſchehen. Der religiöſe Unterwerfungsact unter die Idee iſt ſeiner Natur nach gerade das Werk der höchſten Freiheit, gegen die ſchon der Zwang der Wahrheit im wiſſenſchaftlichen Axiom als eine Nothwendigkeit erſcheint; in einem ſolchem Acte kann nichts liegen, was eine unbedingte politiſche Unterwerfung begründen könnte. Durch die Entwicklung der Idee, die der Katholicism an die Gattung, der Proteſtantism an das freie Individuum weiſt, kann eben ſo wenig Unterſchied zwiſchen beiden gegeben ſein, da das Individuelle, bis zum Grunde durchgeführt, nothwendig mit der Gattung zuſammenfällt.

Zwar iſt zu vermuthen, daß auch bei der Wiederbelebung des religiöſen Gefühles krankhafte Ausartungen dem geſunden Zuſtande vorangehen, und manche fratzenhafte Verzerrungen nach der Weiſe dieſer Zeit das Schlichte, Einfache und Rechte verhüllen und unkenntlich machen werden. Die Gemeinheit pflegt in dem höheren Gebiete alles was ſie nicht begreift, kurzweg Myſticiſm zu ſchelten; inzwiſchen iſt unter dem Mancherlei, das ſie mit dieſem Namen zu bezeichnen pflegt, allerdings Verſchiedenes, deſſen Umſichwuchern, eben weil es das Symptom der höchſten geiſtigen Erſchlaffung iſt, in jetziger Zeit keineswegs erfreulich wäre. Es iſt dieß jene Schwarzkunſt, die die innere, geiſtige Leere mit einem qualmenden Dunſte zerflogener Gefühle füllt, und in die ſchwankende Rauchſäule dann die eigenen gaukelnden Gedanken malend, mit den ſelbſtgezogenen Geſpenſtern wie mit objectiven Dingen kindiſch ſpielt; jene leere Affectation, die von Natur aus für die nüchternſte Proſa gemacht, ſich ſelbſt mit Ueberſchwenglichkeit anlügt, und um der Langweile eines müßigen Lebens loszuwerden, erhabene Gefühle wie der Morgenländer das Opium zu ſich nimmt, und nun die Schwelgerei für Frömmigkeit verkauft; dieſe Schlaffheit, die, nachdem ſie mit dem Leben, der Luſt, der Kunſt und Wiſſenſchaft oberflächlich und ohne innern Ernſt verkehrt, in ſchneller Ueberſättigung alles weggeworfen, und nun allen Anſprüchen des Lebens und der Zeiten ſich entzieht, mit großen Reden hoch über alle äußere Pflicht hinfährt, mit eigenſüchtiger Kälte ſich losſagt von allen Opfern und Leiſtungen, und wenn ſie mit Feigheit unterkriecht, ſich noch mit frommen Formeln brüſtend, in Hoffart auf jede löbliche Anſtrengung niederſieht; endlich bei den Kräftigern jener Hochmuth, der, nachdem er, wie der Ritter in der Legende, allen Herren bis zum Satanas gedient, endlich dem Stärkſten ſich verſchrieben, um in ſeiner Macht zu prahlen und zu herrſchen, zu verdammen und ſelig zu preiſen: ein ſolches Unweſen, wofern es beſonders unter der Jugend ſich verbreiten wollte, müßte allerdings als eine Nationalcalamität erachtet werden, wenn es nicht wieder, wie gewöhnlich iſt, die entgegengeſetzte Narrheit weckte, und ſich an ihr aufriebe. Mögen ſolche, die hoch begabt mehr der Idee als dem Staube angehören, die Schwingen regen und dem inneren Triebe folgen; mag das Alter, nachdem ein thätiges Leben der Welt die Schuld bezahlt, ſich ſammeln in ſtiller Einkehr bei ſich ſelber; mögen die Frauen flüchten aus dumpfer Gegenwart in die heitere Gedankenwelt; mag Jeder, der den Ernſt des Lebens erkennt, dem Höheren auch in der Beſchauung ſein Recht geſtatten: aber die Religion der Jugend muß vorherrſchend werkthätig ſein; nicht bloß Hörer muß das Wort bei ihr finden, ſondern Thäter; ihre Kirche iſt die ſtreitende, und ihr Glaube jener lebendige, der, weil er die feſte Ueberzeugung vom endlichen Sieg des Guten in ſich trägt, auch in ihr den Sieg gewinnt. Wohl enthält ſchon das Gebet des Herrn Alles, was die Zeit bedarf: daß Gottes Reich komme, das Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit; daß ſein Wille geſchehe, der nur das Wohl und die Freiheit und das Glück Aller wollen kann; daß ein geſicherter Wohlſtand des Leibes Nothdurft leiſte; daß die alte Schuld der Natur, die die Enkel heimſucht, endlich geſühnet werde mit der eigenen; daß die Verzweiflung die Völker nicht in die Verſuchung führe, durch gewaltſamen Aufſtand ihr Recht ſich ſelbſt zu nehmen, ſondern ſchonende Billigkeit, die Jedem geſtattet, was ihm gebührt, ſie erlöſe von dem Uebel. Aber die Formel kann nicht bringen, um was ſie fleht, wenn die That müßig bleibt; nur wenn der Ackersmann den Pflug geführt und die Saat der Erde anvertraut, läßt der Himmel die Sonne ſcheinen über ſie; und wenn die Zeit gekommen, iſt die Ernte reif geworden. Darum kann nur eine freudige, wackere, rüſtige Religioſität dem Vaterlande frommen; aber eine träge, träumende, phantaſtiſche würde, wenn allgemein verbreitet, nur die Uebel mehren, die es drücken.

Regt ſich aber in ſolcher Weiſe das Leben in der Maſſe, dann läßt ſich auch der heiligen Allianz anſinnen, daß ſie ſelbſt auch endlich praktiſch und werkthätig werde. Sie hat für den Naturſtand der Staaten ſtatt des ſchwankenden Völkerrechts die chriſtliche Moral als Geſetzbuch angenommen; möge ſie denn auch das menſchlich milde Chriſtenrecht unverbrüchlich üben! In der That ſind an dieſem Geſchlecht der Zeichen genug geſchehen, daß den Herrſchern wie den Beherrſchten, ein Maß in die Hand gegeben iſt, daran zu meſſen all ihr Thun und Laſſen: ſeit Menſchengedenken ein Autokrat mitten in der Ausübung ſeiner unbeſchränkten Machtvollkommenheit erwürgt; ein Anderer am Ort der Freude vom tödtlichen Schuß getroffen; dort ein König mit den Seinen aufs Blutgerüſt geſchleppt, und ſein dritter Thronfolger vom Dolch durchbohrt; im übrigen Europa lange Zeit die alten Geſchlechter dienſtbar oder ausgetrieben, und ihre Stühle beſeſſen von den Angehörigen des Mannes, dem gegeben war, den Fuß zu ſetzen auf den Nacken der Könige; dieſer dann wieder von der Höhe herabgeworfen, und an jenen Felſen bis zum Tod geſchmiedet; ſein Geſchlecht aber verzagt und einer aus deſſen Mitte nach ſeinem eigenen Geſetz gerichtet! Nachdem nun jeder Stolz gedemüthiget, jeder alte Hochmuth erniedrigt, jede pochende trotzende Macht gebrochen, jede Hoffart mehr als einmal zu Schanden gemacht, jede innere Nichtigkeit unbarmherzig an den Tag gezogen, jede verborgene Nichtswürdigkeit aufgedeckt worden; nach Hinnahme jeder tiefſten Erniedrigung endlich die Befreiung als ein unverdientes Geſchenk, als eine Erbarmung vom Himmel herabgeſendet, aber auch dieß, wie es ſchien, noch nicht gefruchtet; als die Herzenshärtigkeit zurückgekehrt, und mit ihr Gewaltthat und Ungerechtigkeit wieder das Haupt erhoben, ſind neue Gerichte ausgegangen: viele der Wiedergekehrten ſind abermal zu ſchmählicher Dienſtbarkeit ihren Völkern überantwortet und hingegeben; an Andern iſt das Verderben dicht vorbeigegangen und ſie haben nur mühſam von dem Verderben neue Friſt erlangt; unter ſo viel Andern zittert ſtets die bewegte Erde, und ſie ſcheinen verurtheilt, in ſteter Angſt und Sorge ihr Leben hinzubringen. Das und viel Anderes noch war Lehre für die Mächtigen auf Erden. Dann aber alle Greuel eines wüthenden Krieges beinahe ein Menſchenalter hindurch jeden Winkel Europas heimſuchend; acht Millionen zum Mindeſten vom Schwert gefreſſen, im Froſt erſtarrt, von Krankheit hingewürgt; zwei große Schädelpyramiden am Ebro und an der Bereſina als Gränzſäulen der Heereszüge aufgehäuft; alle Schrecken des Bürgerkrieges losgelaſſen, die Factionen ſich zerfleiſchend, die Blutgerüſte bald im Namen der Freiheit, bald in dem der Legitimität errichtet; alle inneren Verhältniſſe in der Geſellſchaft zerrüttet und aufgelöst, alle Wahrheit, Ruhe und alles ſittliche Ebenmaß aus ihnen hinweggenommen, und dafür gleißende, geſchminkte Lügen und Phraſen eingefüllt; alle Genüge, gemeſſene Fülle und aller ſtille Wohlſtand der Staaten wie der Genoſſen zerſtört, und jeder einzelne und Alle insgeſammt in ſteter Sorge um des Lebens Nothdurft in ſchwindelnder Haſt umhergetrieben, und das Allgemeine mit dem Beſondern in ſtetem innern ſtillen Bürgerkrieg entzweit, das und viel Anderes war, wie Lehre, ſo Strafe für die Völker. Wir hören viel reden, es ſeien die böſen Grundſätze, die dieß Unheil angerichtet: allerdings haben ſie viel verſchuldet; aber es ſind nie blos diejenigen, die die Kläger der einen Seite anklagen, und ſie datiren, wie wir geſehen, nicht von heute und geſtern, ſondern von Jahrhunderten her. Es iſt die ſpäte Nemeſis, die langſam dem Frevel nachgeſchritten; es ſind die Gerichte verhängt, um die Werkzeuge jener treuloſen Politik heimzuſuchen, die ſeit ſo viel Jahrhunderten in Europa Recht und Wahrheit und Sittlichkeit unter die Füße getreten. Es iſt alle die Sünde und die Schande, die Wortbrüchigkeit, der Verrath, die Verruchtheit, womit ſie ſeit dem Vertrage von Cambray die Geſchichte befleckt; es ſind die treuloſen Künſte, die ſie erfunden, die macchiavelliſtiſchen Maximen, die ſie ſchamlos als Staatsmoral ausgerufen und ausgeübt; es iſt die ruchloſe, nichtswürdige, freche Doktrin, zu der ſie unverhohlen ſich bekannt, und durch die ſie zuerſt jedes beſſere, edlere, fromme Gefühl im Herzen des Volkes entwurzelt hat; es ſind die gebrochenen Eide, wozu ſie in frevelndem Leichtſinn angeleitet, die Gewaltthaten, die ſie von thieriſcher Eigenſucht getrieben, ausgeführt, die Kriege, die ſie um nichtswürdige Intereſſen entzündet, und das Blut von viel hundert Millionen Schlachtopfern, die ſie hingewürgt, und das gegen ſie zum Himmel Jahrhunderte hindurch geſchrieen; es ſind die Plünderungen, zu denen ſie fluchwürdige Gier gereizt; alle jene Beſitznahmen, Theilungen, Reunionen, Seculariſirungen, Mediatiſirungen, alle jene gewaltthätigen Zerreißungen und Vereinigungen, wozu ſie den Plan entworfen; alle jene leichtſinnigen Vergeudungen, zu denen ſie angetrieben; es iſt endlich jene ſcheußliche Sittenloſigkeit, die ſie an den Höfen hervorgerufen, und die wie ein verborgener Krebs die innerſten Lebenstheile angegriffen: Alles das vereint, hat die rächende Gerechtigkeit lange vermeſſentlich herausgefordert, bis ihre Gerichte die Verbrecherin endlich heimgeſucht und gefunden haben. Sie hat ihr Unweſen ſo lange fortgetrieben, bis endlich die geängſtete erbitterte Natur wie die Erde den Typhon ſo aus der Mitte des ſcheußlichen Despotisms, den ſie in die Welt gebracht, jenen Geiſt der Anarchie geboren, damit die Geburt ſich gegen ihren Urſprung kehre, und ein Scheuſal das andere verſchlinge. Und wie der Thurm, den jener alte König der Bretonen zu bauen unternommen, am Tage angefangen, allnächtlich immer wieder eingeſtürzt, bis der Zauberer Merlin tief im Grunde unter ihm die beiden Drachen aufgedeckt, die durch ihr Streiten ſtets das Werk zerſtört; ſo kämpfte auch tief unter den Grundveſten dieſer Zeit im weißen Drachen und im rothen Drachen die Herrſchſucht, Habgier, Gewaltthätigkeit, Frechheit, Hochmuth und welche Leidenſchaften ſonſt noch die Welt zerrütten, und die Heuchelei weiß geſchickt Religion, Ordnung, Geſetzlichkeit, Legitimität und Stabilität, Liberalität und Freiheitsliebe als ſtattliche Vorwände vorzuſchreiben. Und wie ſie ſtreiten in der Tiefe, will oben der Bau nicht ſtehen; nicht Ruhe, Glück, noch Segen, will einkehren in dem Hauſe, von dem die böſen Geiſter Beſitz ergriffen; die Völker aber, denen es zur Wohnung gegeben war, werden unter dem Fluche, den die Nemeſis darauf gelegt, ſtets ärmer und unglücklicher.

Daß dieß als die wahre Geſtalt und Farbe dieſer Zeit übrig bleibe, wenn man die Lüge, mit der ſie ihre Todtenbleiche aufgehöht, weggenommen, hat neuerdings in der Entwicklung der italieniſchen Angelegenheiten vor den Augen des zuſchauenden Europas ſich ausgewieſen. Seit in dieſem Lande ein Verlangen nach beſſeren geſellſchaftlichen Einrichtungen, und lebhafter noch ein Bedürfniß, ſich als Nation zu fühlen, in den Bewegungen der Zeit erwacht, iſt auch dort wie in Teutſchland, der gemeinen ſtumpfſinnigen Politik völlig unbemerkt, wirklich eine Nation entſtanden, dadurch daß die einzelnen Inſtincte, die ſich lange geſucht, in dieſem Gefühle eine Vereinigung gefunden, und endlich in eins zuſammengefloſſen. Dieſe Nation hat ſich vor beinahe einem Menſchenalter ſchon einmal ſehr ernſtlich gerührt, und ob ſie gleich damals der franzöſiſche liberale Despotism mit Gewalt entwaffnet und unterdrückt, hat doch der innere Grund ihrer Einheit fortbeſtanden, und da der Wiener Congreß über die Wiederherſtellung des alten, abgelebten Zuſtandes hinaus, nichts ausgeſonnen, was jene neu erwachten Bedürfniſſe auch nur einigermaßen befriedigen konnte, ſo waren erneute Bewegungen eben dadurch unausweichlich herbeigeführt. In der Weiſe, wie dieſe Bewegung angefangen und abgelaufen, hat ſich die leere Spiegelfechterei des ganzen jetzigen Tumultes an einem ſchlagenden Beiſpiel ausgewieſen, und die gleiche, hohle, geſpenſtiſche

Nichtigkeit der alten Ordnung und deſſen, was ſich häufig an ihre Stelle zu drängen ſucht. Ein Commando von fünfzig Soldaten hat hingereicht, dieſe alte Ordnung umzuſtürzen; wie eine Leiche, die vor langen Zeiten eingeſargt, noch ihre Geſtalt behalten, aber bei der erſten Berührung in Staub und Aſche zerfällt, ſo iſt ſie beim leichteſten Stoß zerſtäubt; keine Hand hat zu ihrer Vertheidigung ſich gerührt; ſie ſelbſt hat gleich auf den erſten Angriff beſinnungslos ſich hingegeben; keine Aufwallung irgend eines edeln, würdigen Gefühles, kein Aufflammen irgend eines männlichen Entſchluſſes iſt ihrem Sturz vorangegangen; wie ein nichtiges Wolkengebilde hat ein ſchwacher Windzug ſie ſpurlos hinweggeblaſen, und nichts als Schwäche, Ohnmacht, Feigheit iſt bei ihrem Untergange ſichtbar worden. Aber die ganze tiefe Schmach dieſes Ereigniſſes hat ſich der Welt erſt dann entdeckt, als ſich die Erbärmlichkeit derjenigen weiteren Erfolge ausgewieſen, die nur gemalte Hebebäume gebraucht, um dieß morſche Werk umzuſtürzen; als zwar das Parlament nicht ohne Haltung und einige Feſtigkeit, obgleich ohne alle Vorſicht, ſich benommen, aber die Führer das leicht begonnene Unternehmen mit Leichtſinn fortgeführt, mit frivoler Sorgloſigkeit ſeine Entwicklung dem Zufall preisgegeben, zu ſeiner Vertheidigung nichts als elende Hiſtrionenkünſte aufgewendet, und nun, als der Ernſt auf ſie angedrungen, alles in einem Nu in Dunſt und Geſtank zerſtäubte, daß die bedächtliche Vorſicht, mit der man beim Angriffe verfahren, beinahe lächerlich geworden. Daß unter der Vorausſetzung der Gewähr jedes rechtlichen Anſpruchs die Coalition der Fürſten gegen ein nahe auf ſie andringendes Uebermaß ſich rüſtete, war nicht zu tadeln; daß ein frevelhaftes Unterfangen, ohne das Bewußtſein innerer Thätigkeit mit Verwegenheit auf die Spitze geſtellt, zu Fall gekommen, iſt wenig zu bedauern; daß viel ausgebrochener liberaler Uebermuth in und außer Italien eine heilſame Demüthigung gefunden, kann nicht ſchädlich ſein: aber nun, nachdem die Gegenſätze an einander ſich aufgerieben, fehlt wie immer und überall in dieſer Zeit die vermittelnde Billigkeit, und nachdem der Acker aufgeräumt iſt, will kein Säemann kommen. Als in den erſten Tagen des März die öſterreichiſche Armee nicht ohne gegründete Beſorgniſſe ein kleines Häuflein gegen die ſchneebedeckten, gefahrdrohenden, zahlreich beſetzten Alpen Süditaliens herangezogen; — als die ganze Halbinſel erwartend des erſten Stoßes harrte, und es nur eines Unfalles, oder auch nur wenige Tage tapfern Widerſtandes in den unzugänglichen Schluchten bedurfte, um durch das ganze Land im Rücken des Heeres, nach dem Vorgange Piemonts, das Feuer des Aufſtands zu verbreiten, daß es in eine große Lohe zuſammenſchlug; — als auch im übrigen Europa ſich die gleiche Spannung zeigte, und alle Staatspapiere in plötzlichem Sturz gefallen; — als Unruhen in Frankreich ſich zu regen begannen, die Truppen ſchon da und dort den Gehorſam weigerten, und es nur einer Siegesbotſchaft bedurfte, um das demokratiſche Frankreich, nach zerriſſener Charte, an der Spitze des ganzen lateiniſchen Südens und der Ideen zu ſehen, führend einen Kreuzzug nun an ſeiner Seite gegen den germaniſchen Norden, und ihm zweifach Alles wiedervergeltend, was der Zug der Nordiſchen in entgegengeſetzter Richtung an Uebeln ihm gebracht: damals waren kritiſche Tage für Alteuropa, wo über Tod und Leben der alten Ordnung die Looſe fielen. Kleinlaute Aeußerungen ſind uns zu dieſer Zeit mitunter zu Ohren gekommen und halb officielle Eingeſtändniſſe, von der unheilbringenden Verzögerung des Verfaſſungswerkes durch ſo manche Regierungen; es ſchien, als habe die Noth zur Billigkeit zurückgeführt, und man wolle endlich aufhören, Gott und die Geſchichte länger zu verſuchen. Aber als nach vierzehntägiger Angſt die Kriſe vorbeigegangen, ſchienen die beſſeren Vorſätze zugleich mit der Gefahr verraucht. Die alte Gewalt wurde in ihrer gänzlichen Unbeſchränktheit in Italien wieder hergeſtellt; der Preis, um den ſie dieſe Reſtitution erkauft, aber war ſolcher Art, daß dieſer Sieg ihr und der Autorität überhaupt moraliſch noch verderblicher ſich erweiſen muß, als ihre frühere Niederlage. Da alle die Bande zerriſſen ſind, die ſie mit der ſittlichen Natur des Menſchen zuſammenknüpfen, ſo iſt ſie allen Rückwirkungen der Leidenſchaften preisgegeben; und in einen ewigen Kriegszuſtand verſetzt, kann ſie nur durch Gewalt und Blut ihren Beſtand ſo lange friſten, bis etwa eine neue Fluth im Welttheil kömmt, und mit allen andern, die auf ihren Wegen gehen, unter den Trümmern der alten Ordnung ſie begräbt. Der Congreß aber, deſſen Werk nach der Wiederherſtellung erſt recht hätte beginnen ſollen, damit wenigſtens in Italien geſchehe, was in Spanien unterlaſſen, ſo viel Unheil herbeigeführt, hat ſich quasi re bene gesta aufgelöst.

Aber was nicht wohl gemacht iſt in dieſer Zeit, muß wieder anders gemacht werden; und es kömmt immer auf's Neue jene verſchleierte Hand aus der Wolke herausgefahren, um unbarmherzig niederzureißen, was menſchlicher Dünkel eigenwillig aufgebaut, und ihn mit Gewalt dahin zu führen, wo er nicht hin will. Jene alte ſchuldbedeckte Sünderin, die Politik, ſie iſt längſt den Mächten des Unterreichs verfehmt, endlich den Rachegeiſtern hingegeben, und von Schlangen gepeitſcht, wird ſie mit ihren Anhängern unaufhörlich abgehetzt, und keine Heeresmacht kann ſie vor den Verfolgern ſchirmen, noch eine geweihte Stätte ihr ein Aſyl gewähren. Der Geiſt, der zürnend in die Geſchichte eingetreten, hat jenen wirklich großartigen Tyrannen nicht darum geſtürzt, und an den Klippen jenes Eilandes ihn zerſchlagen, damit ein Geniſte kleiner, ſchwächlicher Tyranneien an ſeiner Stelle ſeinen Garten überziehe. Dreimal pflegt in gewiſſen Uebeln den Kranken die Natur zu laden, daß er ihr die Schuld bezahle. Dreimal iſt er darum auch vor Napoleon getreten:

bei Aſpern, Eylau und bei Moskau, und darauf hat er in drei Schlägen: an der Bereſina, bei Leipzig und bei Waterloo ihn niedergeworfen. Dreimal iſt, wie wir geſehen, Ebbe und Fluth verheerend durch die neue Zeit gegangen; einmal hat ſie religiös den ganzen Norden, die beiden andernmale politiſch den ganzen Weſten umgeſtaltet: abermal und abermal wird das aufgeregte Element heran und hernieder ſteigen; die Dämme, die bloße Gewalt ihm entgegenwirft, werden nur ſeinen Muth vermehren, und es wird dem Oſten thun, wie es dem Weſten gethan, wenn die Gerechtigkeit, der allein Gewalt gegeben iſt über ſein Toben, ihm nicht Schranken ſetzt. Darum iſt jener Geiſt, der groß und furchtbar dieſe Zeit durchſchreitet, kein ſäumiger, der mit lahmem Fuße mühſam ſich durch den Anlauf der Begebenheiten ſchleppt, und zögernder oder ganz hinten bleibender Vollführung ein langgedehntes Dräuen voranſendet. Unermüdet emſig hat der alte Maulwurf in der Tiefe fortgewühlt, ſein Arbeiten und Pochen und wie er da angeklopft und dann wieder an jener Stätte, hat jedes aufmerkſame Ohr vernommen; zum andern Welttheil hat er ſeine Gänge hingetrieben, und da er nun eben noch im Cyklopenlande, wo nach alter Fabel Typhon tief unter brennenden Bergen ſich windet, gegraben, und die Staatsklugen ihn dort zu fahen und auf lange zu binden vermeint, iſt er unter Erd' und Waſſer auf geheimen Wegen davon gezogen, und da die Geſendeten zur Stelle kamen, haben ſie Alles ruhig und ſtill gefunden; der Widerſager aber war geſchäftig, fernab in Dacien und in Hellas die Grundveſten der alten Pforte zu unterwühlen, daß die gerüttelte furchtbar, den Erſchrockenen fern vernehmlich, in ihren Angeln dröhnte. Und hier iſt er endlich nach vielfältigen Verſuchen am rechten Punkte angelangt, und hat im rechten Schachte eingeſchlagen, wo ſeit Jahrhunderten der meiſte Brennſtoff ſich angehäuft, in der tiefſten Minenkammer, die geſprengt ganz Europa erſchüttern muß. Schnell hat ſich auch die ganze Furchtbarkeit dieſer neuen Kataſtrophe dargethan; wie ein Orkan im Südland aus kleiner, finſtern Wolke ſich entwickelt, die ſchnell ſich über den ganzen Himmel dehnt, ſo hat die Begebenheit in kurzen Tagen ihre verderbenſchwangere Natur enthüllt; ſchon im Beginnen aller diplomatiſchen Kunſt und aller menſchlichen Klugheit entwachſen, hat ſie mit reißender Gewalt um ſich gefreſſen; Leben iſt ihr wie Staub auf dem Wege und wie leere Spreu geweſen; kein Erbarmen, kein menſchlich Gefühl hat noch der raſenden Naturgewalt genaht; nicht Beſorgniſſe, Rückſichten, Zuſprüche, Gründe, haben ſie in ihrem Wüthen bedeuten mögen; Städte hat ſie in ihrem Wirbel wie leichte Halme umgetrieben; Völkerſchaften, ob ſie gewollt oder nicht gewollt, hat ſie in ihren Strom hineingeriſſen, und in kurzen Friſten große Landſchaften wüſt gelegt, und die Mächte, die vor wenig Wochen noch das ganze Unternehmen laut mißbilligt haben, und ſich gänzlich von ihm losgeſagt, müſſen im Sturmſchritt ihre Heere zu den Gränzen ſenden. So eilig ſchreiten die Schickſale in dieſer Zeit daher; ſo nichtig erweiſen ſich alle menſchlichen Abſtractionen vor jenem gewaltigen Naturinſtinct, der dem blöden menſchlichen Verſtande die Zügel, die er ſo lange ſchlecht und zum Verderben der Welt geführt, wegzureißen ſich aufgemacht, und wenn es ihm damit gelungen, die Dinge auf ſeine Weiſe, aber wahrlich nicht ſanft und gemach, auf ebenem Wege zum Ziele führen wird, das ihnen die Verhängniſſe geſetzt.

Als die Begebenheit zuerſt ruchbar worden, hat ſie auch an ihr der große Zwieſpalt zwiſchen den Völkern und Regierungen ſogleich auf eine auffallende Weiſe kundgethan. Die Völker, bloß jenen Gefühlen hingegeben, die in jeder Menſchenbruſt laut zu Gunſten jedes Bedrängten ſprechen, und getrieben von dem Haſſe, den jeder rohe Mißbrauch der Gewalt des Stärkeren gegen den Schwächern in jedem Gemüth erweckt, erklärten ſich ohne Verzug für die Sache der Griechen, und die Meinung hatte ſchnell durch ganz Europa ihre Partei ergriffen. Die Cabinette aber, die freilich noch ſonſt manches zu bedenken haben, überraſcht durch ein Ereigniß, das ſchnell wie eine Proteſtation des Himmels herabgekommen, gegen die Erklärung, daß er unbedingt für die Grundſätze, die ſie ſeither geleitet hatten, ſich ausgeſprochen, fanden ſich bald in einen unauflöslichen, inneren Widerſpruch verwickelt, der den Zwieſpalt der Welt klar aufdeckte, indem Chriſtenthum und abſolute Willkür in einer Allianz gänzlich unverträglich ſind. Die Diplomatie, die ihrem Naturell gemäß, Herz und Eingeweide in verſiegelter ſilbernen Kapſel bei ſich führt, hatte nach reiflichem Nachdenken in edler Conſequenz nicht übel Luſt, die Türken als liebe Bundesgenoſſen zu begrüßen; aber die neuen Freunde benahmen ſich bald ſo unzart und ungeberdig, daß ſie beſchämt und verwirrt und betreten die gebotene Bruderhand wieder an ſich zog. Selbſt die entſchiedenſten Götzendiener der abſoluten Macht, jene brutalen Rathgeber und Ohrenbläſer, die ſie ſtets zu plumper Gewaltthätigkeit antreiben, traten betroffen vor der wüthenden Ungebühr zurück, die ſich hier kundgethan, und erſchracken, als ihre Maximen, in ſo ſcheußlichen Geſtalten That geworden, ihnen entgegen kamen, und ihre keckſten Gedanken als kleinlich und kindiſch zu Schanden machten. Seither iſt eine verlegene Stille eingetreten, in der man aus dem Labyrinthe einen Ausgang zu finden ſich bemüht; unterdeſſen ſchallt durch Europa nur um ſo lauter der Nothſchrei des unglücklichen Volkes, das gegen das nahende Verderben angſtvoll nach allen Seiten um Hülfe ruft.

Und in der That, ſo wie die Dinge liegen, iſt es nicht möglich, daß Europa müßig zuſehe, wenn an ſeiner Schwelle ein Volk hingewürgt wird, deſſen einziges Verbrechen iſt, daß es unerträgliche Ketten abzuwerfen verſucht. Der Ausbruch der Türken, in dem ſeine Selbſtſtändigkeit zu Grund gegangen, war der letzte Akt der Völkerwanderung, die in Weſteuropa im großen germaniſchen Reiche längſt zum Stehen gekommen, aber da der Brunnquell des teutſchen Norden ausgelaufen, den Oſten einem fernen tatariſchen Stamme preisgeben mußte. So kam dießmal ein Völkerſtrom vom Gihon quer über Vorderaſien hergeſtürzt: ein rohes, aber kriegeriſches Geſchlecht, das ſich ein Brudervolk der Franken nannte, verſchlang das in furchtbarer Fäulniß modernde byzantiniſche Reich. Die Sieger capitulirten nun nicht wie die Germanen in einem milden, billigen Vertrage, wo ſie, etwa den Burgundionen gleich, eher als Freunde und Genoſſen denn als Ueberwinder der Gälen ſich erwieſen; ſondern ſie führten zwar für ſich ſelbſt Geſetzlichkeit und eine gewiſſe feudale Freiheit ein, die Ueberwundenen aber wurden auf immerdar als ewige Knechte des Osmannenreiches von aller bürgerlichen Gemeinſchaft der Rechte ausgeſchloſſen, und rechtlos unter den Fuß der ſtolzen Sieger hingelegt. Keine moraliſche Verpflichtung, auf freiwillige Unterwerfung oder irgend einen Vertrag gegründet, knüpft ſie alſo an dieſen Verband; nur ſo lange die Unterdrückung mächtig iſt, die ſie in die Sclaverei gedrungen, müſſen ſie ſich dieſelbe gefallen laſſen; ſo wie ſie ſelbſt des Schwertes Herr geworden, haben ſie ein heiliges Recht, ihre Banden zu zerhauen, und ihre Ehre und Freiheit den Unterdrückern wieder abzufordern. Und wahrlich, wenn Teutſchland zum Aufſtand gegen die Franzoſen ein wohlbegründetes Recht gehabt, ſo iſt der Griechen Recht ein ſiebenfaches, und das Kreuz hat auf der Stirne ſeiner Jünglinge und in den Fahnen ſeiner Heerſchaaren erſt ſeine rechte und tiefe Bedeutung gewonnen, und kein chriſtlich Volk ſoll wagen, gegen dieſes Zeichen aufzuſtehen. Ob es Vermeſſenheit einiger Wenigen geweſen, die zu dieſem Aufſtande die Gelegenheit gegeben, darauf kömmt gar nichts an; es iſt der Naturſchrei eines ſeit Jahrhunderten mißhandelten und zertretenen Volkes, der mit einemmale ſich aus der gepreßten Bruſt Luft gemacht; die blutigen Folgen ſind die ſpät gereifte Ernte der früher ausgeſäeten Sünden in Schlaffheit, Niedertracht und Entartung auf der einen Seite, und durch Uebermuth, Barbarei und frevelhafte Willkür auf der andern. Die verzweifelte Natur hat endlich alle Adern aufgeriſſen, damit das verdorbene Blut aus tauſend Wunden an die Erde rinne, und ein beſſeres Raum gewinne, in dem ſich des neuen Lebens Frucht geſtaltet.

Die Stimme, die hierüber durch ganz Europa geht, hat ſich auch im ruſſiſchen Volke, das in dieſer Zeit gleich den andern ſich fühlen gelernt, vernehmen laſſen; durch die eingewurzelte Erbfeindſchaft, die zwiſchen ihm und den Unterdrückern, und die Glaubensverwandtſchaft, die mit den Unterdrückten beſteht, zuerſt aufgeweckt. Die alte Cabinetspolitik dieſes Landes, die zu jeder andern Zeit ganz Europa gegen ſich bewaffnet hätte, ſieht ſich mit einemmale mitten im Geleiſe der Ideenſtrömung; längſt gehegte, wie es ſchien, auf lange vertagte Wünſche wachen wieder auf, autoriſirt durch die Acclamation der ganzen geſitteten Welt; und die gemeinſten Intereſſen erſcheinen durch ihren Gegenſtand geadelt, und können ſich als fromme, humane, gottesfürchtige und liberale Motive geben. So viel Aufforderung möchte leicht unwiderſtehlich ſich beweiſen; und dieß Zuſammentreffen ſo wunderbarer Verhältniſſe, das zugleich alle edleren Gefühle und alle ſchlechten Leidenſchaften für die Theilnahme gewinnt, möchte bei dem Nahen großer Verhängniſſe, auf die es ſichtlich deutet, Jeden mit Grauen erfüllen, der den Glauben an eine waltende Vorſehung in ſich erkalten laſſen. Zwar wird die Politik nicht unterlaſſen, den nahenden Sturm durch Zuſpruch zu beſchwören, aber ſo weit haben die Flammen ſchon um ſich gefreſſen, daß kaum glaublich ſcheint, daß ſelbſt diejenigen, die ſie angezündet, ſie wieder zu bemeiſtern im Stande ſeien. Und iſt das Schwert in dieſer Sache erſt einmal gezogen: keines Menſchen Geiſt kann ſich erkühnen, die Folgen dieſes Krieges zu ermeſſen. Der Leichtſinn dieſer Zeit hat es als ein unſchwieriges Unternehmen ausgerufen, die Türken aus Europa zu vertreiben; aber leicht möchte auch hier, wie ſchon ſo oft, durch die Ereigniſſe, der Calcül dieſer oberflächlichen Weltanſicht zu Schanden werden. Schwerlich kann für die Vertheidigung eines entſchloſſenen Volkes eine günſtigere Oertlichkeit erfunden werden, als jene, die ihr Land den Osmannen bietet; umgürtet, wie es liegt, in erſter Linie von dem kaum zugänglichen Hämusgebirge, in zweiter von vielen Strömen großer Waſſer, Provinzen umſchließend, die entweder durch niedrige Lage den feindlichen Heeren tödtlich, oder durch Gebirge, Schlöſſer, Feſtungen und tapfere Einwohner geſchützt, ihnen jeden Zugang erſchweren; alle aber unwirthlich und durch die Abziehenden ſelbſt wüſt gelegt, ihren Beſtand auf die Länge unmöglich machen. Wenn das türkiſche Reich in neuerer Zeit tief an Macht geſunken, ſo iſt es, wie überall, durch die Schlaffheit der Regierung geſchehen; da die Padiſchahe die Zügel loſe faßten, hat wie in Teutſchland das Beſondere ſchnell das Allgemeine überwachſen. Da aber nun im Hauſe die Knechte gegen die Herren aufgeſtanden, müſſen begreiflich bei dieſen ſchnell die getrennten Intereſſen ſich vereinigen; und mitten in aller Verweichlichung hat es in dieſem Lande dem regierenden Geſchlecht, deſſen Blut ſtets vom Kaukaſus her ſich erfriſcht, nie an einem energiſchen Haupt gefehlt, wenn die Umſtände ein ſolches herausgefordert. Die aber, ſo die Nation ſelbſt träge und weichlich ſchelten, mögen der Vorwürfe ſich erinnern, die man früher den Spaniern gemacht. Eben jene rückſichtloſe Gewalt, in der ſich ſeither die Gegenwirkung bei ihnen kund gethan, jene blutige Grauſamkeit, mit der ſie gegen die Chriſten gewüthet, mag einen Blick in die Tiefe öffnen, aus der bald angeregte, religiöſe, nationelle und politiſche Begeiſterung leicht das Ungeheure heraufbeſchwören mag, dem ein weiter Länderkreis, durch denſelben

Glauben eng verbunden, bis ins innerſte Aſien und in die numidiſchen Wüſten reichend, reichliche Nahrung beut.

Haben alſo in ſolcher Weiſe die Verhältniſſe ſich geſtellt; darf der Untergang des Griechenvolkes nicht zugegeben werden, ohne daß ſein Blut vom übrigen Europa gefordert werde; kann dieß aber auch andrerſeits eine weitere Vergrößerung Rußlands nicht geſtatten, und muß es ſich zugleich gegen ein mögliches Aufflammen des alten osmanniſchen Fanatism in Faſſung ſetzen, ſo wäre es wohl endlich Zeit, einen ernſten Blick auf ſeine eigene innere Lage hinzuwerfen. Zwar fehlt es ihm nicht an allen mechaniſchen Mitteln zum Angriff wie zur Vertheidigung; und die Schlangenſaat der Militärdespotie hat uns Geharniſchte genug aus allen Furchen, die die feuerſchnaubenden Stiere tief einſchneidend in die Zeit gezogen, hervorgetrieben. Seit Schwertes Gewalt die alte chriſtliche Theokratie zerſtört, iſt ein Soldatenreich an die Stelle des Prieſterreichs getreten; Europa iſt ein Feldlager geworden und die Fürſten Kriegsobriſten; laut lärmt die Trommel auf allen Wegen und auf allen Stegen; an Flinten, Bajonetten und Kanonen iſt kein Mangel; aber es wohnen nur phyſiſche Kräfte in dieſer Höllenmaſchine, und keine erhebende Begeiſterung naht dieſer Werkſtätte blinder, lebloſer Betriebſamkeit. Seit man die Idee, die Alles einſt zu einem Ziel verbunden, als gefährlich und entbehrlich ausgetrieben, und der Dienſt des einen, wahren Gottes ſich in jene Vielgötterei aufgelöst, iſt die Zwietracht ſuchend eingekehrt, und es harren die Gewappneten nur des Steines, geſchleudert durch des Schickſals Hand, um ſich wechſelweiſe zu erwürgen. Alle die Ehen, die politiſche Kuppelei zwiſchen Völkern und Stämmen nach bloßer Convenienz geſchloſſen, ohne weder Neigung noch Abneigung zu befragen, haben als unglückliche ſich erwieſen, und nur zu Hader, Feindſchaft und Aergerniß geführt. Wo in die Runde der Blick hinfällt, überall trifft er auf nichts als Unfriede, Haß und wechſelſeitige Befehdung unverträglicher Elemente. Da, wo im Norden das europäiſche Feſtland zuerſt aus dem Meere ſteigt, beginnt auch ſchon dieſe Entzweiung, und wir ſehen durch unverhohlene Abneigung Norwegen von Schweden ſtärker getrennt als durch die Berge, die ſich zwiſchen ihnen herunterziehen. In Polen will ein ſtolzer, freigeſinnter Adel ſeine Gefühle nicht verhehlen; knirſchend beißt er in die goldene Kette, die die Selbſtſtändigkeit ſeines Volkes an die fremde Herrſchaft bindet, und der verſchüttete Nationalgeiſt dampft und flammt überall, wo er irgend Luft gewinnt. In einem großen Theile Teutſchlands ſchärfen ſich ſtets die Gefühle von Unwille und Erbitterung, wie Scham und Ehre ſich ſtumpfen und abnutzen; während in Italien kleinliche Reactionen aus Einem Gegner hundert machen, und ſcheuloſe Wortbrüchigkeit die Nation zugleich demoraliſirt und empört. In Frankreich ſtehen fortdauernd die Intereſſen, die durch die Revolution Alles gewonnen haben, mit denen, die durch ſie Alles verloren, ſtets in der allergrößten Nähe und Zuſammendrängung feindſelig einander gegenüber, ſich ohne Unterlaß herausfordernd und wechſelſeitig ſchärfend und erbitternd, und die lenkende Mitte muß zwiſchen den Streitenden mühſelig von einem Tag zum andern Friſtung ſuchen. In Belgien ſehen wir die Verblendung in höhniſchem Uebermuth alle Gefühle kränken und verſehren, alle Leidenſchaften wecken, und wie von finſteren Mächten angetrieben, zwei Völker politiſch wie religiös zu unverſöhnlichen Feinden machen, und den Aufruhr mit Gewalt herbeibeſchwören. Und während in Spanien alte Zeit und neue Zeit in grimmer Feindſchaft ſich befehden, hat in England dieſelbe Zwietracht, die das Königshaus entzweit, ſich durch die ganze Nation verbreitet; das Volk und ſeine Mächtigen, die Armuth und der Reichthum haſſen ſich wie jene Ehegenoſſen tödtlich, und der Tod, der eben den einen derſelben ſchnell zürnend weggerafft, muß jenen Haß noch ſchärfen und tiefer einfreſſend machen. Das iſt in wenig Zügen die Faſſung von Europa, mit der es der neuen großen Kriſe entgegen geht, wo es, ſchon mit Amerika im Streite, vielleicht Nord- oder Südaſiens ſich bald erwehren muß.

Darum nochmal und abermal: Lernet gewarnt Gerechtigkeit üben, und nicht mißachten die Gottheit! So hoch iſt die Maſſe des Verderbens angelaufen, ſo eilig folgen ſich die Schläge, und drängen ſich die Zeichen, ſo laut und immer lauter rufen alle Stimmen aus der Geſchichte, daß wohl endlich Recht und Billigkeit zum Worte kommen ſollten, und die Regierungen ernſtlich denken auf den Frieden mit den Völkern, und hinwiederum. Man hat alle Surrogate ſchon verſucht, und eines nach dem andern unzulänglich befunden; man hat alle Künſte aufgewendet, und es iſt immer ſchlimmer darauf geworden; nur Recht und Gerechtigkeit ſtehen blöde und beſcheiden, ob man ſie nicht endlich auch zu Hülfe rufe. Nicht daß des Streites weniger werde, können ſie verheißen, wohl aber, daß der Sieg, der bei getheiltem Rechte ſtets hin- und herüberſchwankt, dem treu bleibe, der treu und aufrichtig zu ihnen hält. Jene treuloſe, eigenſüchtige Politik, die nach außen alles Beſitzthum zu erraffen, nach innen alle Rechte den Völkern zu entreißen geſtrebt, hat im Bunde mit der Frivolität und Zügelloſigkeit der Zeit, alles Unheil herbeigeführt, und den Frieden aus allen Gemüthern zuerſt verbannt. Sie hat, um ihre Uſurpationen durchzuſetzen und zu vertheidigen, ganz Europa mit jenen ſtehenden Heeren bedeckt, die in Teutſchland allein auf ein Kapital von mehr als einer Milliarde vom Nationalvermögen gepfründet, im Frieden das Mark der Länder freſſen, jene vielfältigen Finanzkünſte, die die Welt zerrütten, nothwendig gemacht, jene ungeheuern Schuldenmaſſen aufgehäuft, und zuletzt das Papierſyſtem herbeigeführt haben, in dem Europa eine große Spielbank worden, wo der bankhaltende Fiskus und die Völker ihr

Glück verſuchen. Man entſage endlich jener leidigen Führerin, die in die unwirthliche Wüſte hinausgeführt, damit die Wiederkehr des innern Friedenszuſtandes die Abwehr äußerer Gefahr möglich mache, und der drohende Umſturz der ganzen alteuropäiſchen Ordnung, wenn es noch thunlich iſt, verhindert werde. Wohin die Gewalt geführt, hat ſich nun nach allen Seiten ausgewieſen, die Macht, die man auf die Compreſſion verwendet, hat ſich an ſtets wachſenden Federkräften aufgezehrt, und nun, nachdem eine fremde, unvorgeſehene Gefahr ſie nach außen in Anſpruch nimmt, iſt nur ein kleiner Reſt zur Verfügung zurückgeblieben, während das ganze Unternehmen nach innen das Uebel verſchlimmert hat. Um die Schnellkraft der Ideen durch irgend ein comprimirendes Mittel zurückzuhalten, müßte eine Materie erſt ausgefunden ſein, die die Ideen ſperrte, und ohne alle Leitungskraft für ſie gänzlich ihrem Zugang ſich verſchlöſſe. Heere aber, zu dieſem Zwecke gebraucht, ſperren das geiſtige Element, ungefähr wie Eis die Wärme, das zwar die ausſtrömende nicht durch ſeine Maſſe läßt, aber ſie dafür in ſich ſelbſt verſchluckt, und nachdem es lange ohne alle äußere Temperaturveränderung ſcheinbar völlig gleichgültig geſtanden, endlich plötzlich, wenn es ſein Maß gebunden, in Flüſſigkeit zerrinnt. Das hat die Erfahrung der letzten Zeit dem Blindeſten bewieſen, da die Herre nicht wie ſonſt Könige über das Geſetz, ſondern Geſetze über Könige geſetzt, weil von ſclaviſchem Gehorſam zur Licenz nur ein kleiner Schritt hinüberführt, der völlig gefahrlos wird, wenn Viele ihn gleichzeitig mit einander thun. Der Zauber, der frühe die blinde Gewalt umgeben, iſt längſt größtentheils durch ihre Schuld zerſtreut; ſie muß, will ſie ihre Bedeutung fortan behaupten, beſeelt und vernünftig werden. Als die Blitze des Zeus ſo oft in ſeine eigenen Tempel gefahren, als die Vögel in den Haaren ſeiner koloſſalen Bilder niſteten, und mancherlei Gethier ſich zu ihrem Innern durchgenagt, da wurden die Menſchen nachdenklich über den Gegenſtand, den ſie verehrt, und ſie ſagten nun bald ab dem todten Naturgötzen, und wendeten ſich zur Lehre vom lebendigen Herrn des Himmels. Darum iſt Gerechtigkeit und Billigkeit und Maßhalten beſſer dann die Gewalt, die die Völker in Sclaven und Tyrannen und ihre Helfershelfer ſcheidet, und zuletzt mit dem gleichen Verderben Aller endet.

Eine erſte und unausweichliche Bedingung dieſes Friedenszuſtandes müßte die Freigebung des Weltverkehres ſein. Die Natur, indem ſie jedes Land mit eigenen Gütern geſegnet, die dem andern fehlen, hat dadurch, daß ſie jeden Mangel an einen Ueberfluß gewieſen, Alle durch ein gemeinſames Band verknüpft, und von ſelbſt die Bahnen vorgezeichnet, in denen ſich der Verkehr bewegen ſoll, der Jedem gebend, und von Jedem nehmend, am Ende Keinen zu kurz kommen läßt vor dem Andern. Da ſind aber nun dieſe Klügler herangekommen, die überall alles Leben, das ſie berührt, nicht zwar wie jener alte Aſenkönig in Gold, ſondern in todte Formeln und Buchſtaben, und alle freien Bewegungen in Ziffern und Linien verwandelt haben; tiefſinnige Theorien ſind von ihnen ausgegangen, in denen ſie die Natur eines Beſſeren belehrt; die Spuren, die ſie ſelbſt mit leiſem Finger dem Güterumlaufe gezogen, haben ſie mit plumpen Füßen ausgetreten, und dafür ihre eigenen, ſtraffen, geradausgehenden Abſtractionen hinraſtrirt. Indem ſie ſich mit jener Eigenſucht verbunden, die Alles ſein will in Allem, Alles freſſen und dem Andern nichts vergönnen, allein leben und Andern das Gleiche nicht geſtatten mag, jenem unerſättlichen, wolfsartigen Finanzhunger, der Alles verſchlingt, ohne daß er je zur Genüge käme, oder es ihm gedeihlich wäre, haben ſie die Länder wie Thiergärten abgehegt, an alle Gränzen Wegelagerer hingeſetzt, und alle Glieder des großen europäiſchen Körpers eng unterbunden, daß der große Umlauf in allen ſtockt, und jeder Theil in örtlicher Entzündung ſeinen eigenen kümmerlich ſich ſelbſt bilden muß. Die Folge iſt, daß auch hier der Krieg Aller gegen Alle bleibend geworden mitten im Friedensſtande; und daß dieſer Krieg in Teutſchland, ſogar vorbildend den künftigen bewaffneten, zu einem förmlichen Bürgerkriege ausgeſchlagen, in dem alle Lebenskräfte ſich allmälig aufreiben, alle Induſtrie ſiecht in ſtets zunehmender Hinfälligkeit, eine Lebensverrichtung um die andere ſtockt und verliſcht, und die allgemeine Abgeſchlagenheit die ſtets zunehmende Auflöſung verkündet. Solche Symptome ſollten billig die Regierungen ſtärker ſchrecken als die geheimen Umtriebe, und ſie zu einer Reviſion ihres Syſtems vermögen, und da keine für ſich allein abhelfen kann, ſo würde hier der Segen ihres Bundes Allen ſichtbar werkthätig erſcheinen, wenn ſie in ihm die Möglichkeit fänden, Hülfe auszumitteln, nicht dadurch, daß, wie man unlängſt einmal inſinuirt, jede Regierung in chriſtlicher Geſinnung jede Uebervortheilung der Mauthen des Nachbars mit aller Macht zu verhindern ſuche, ſondern indem jede den Verkehr der Unterthanen des benachbarten Staates befreit, damit dieſer den der ihrigen gleichfalls freigeben könne.

Erſt nach Wegräumung dieſer negativen Hemmungen, die allen Wohlſtand und mit ihm die Zufriedenheit der Völker untergraben, können ſchon beſtehende oder noch einzuführende Verfaſſungen auf poſitive Weiſe gedeihlich ſich beweiſen. Erſt als die alte Ordnung in die höchſte Unordnung ausgeartet; als die Willkür mit allen Rechten und Freiheiten der Nationen alle ihre Lebenskräfte an ſich gezogen, und nun das ganze Kapital im verwegenen Spiel gewagt und verloren, hat ſich endlich der Naturtrieb der Selbſterhaltung in den Völkern geregt, und ſie haben, um die Reſte ihres Eigenthumes ſich zu retten, ihr Depoſitum zurückverlangt, und alle nun nach einer bleibenden und feſten Ordnung, nach einem, in eigener Handfeſte geſchriebenen, durch ihre eigene Beiziehung gewährten Geſetz gerufen, und wollen nicht ferner mehr die ſchrankenloſe Gewalt anerkennen, die, weil ſie gegen Gott, die Natur und die Geſchichte iſt, nothwendig zum Verderben führt. Da die Regierungen, ungern von der ſüßen Gewohnheit laſſend, der billigen Forderung ſich entzogen, ſind dieſe in natürlicher Rückwirkung unbillig und ungeſtüm geworden, und ſo iſt jenes Getümmel entſtanden, das ſeit einem Menſchenalter die Welt zerrüttet. Da in dieſem Streite alles in großen koloſſalen Maſſen ſich bewegt, ſo iſt die Weltgeſchichte, die in dieſen mächtigen Zügen vor den Augen der Menſchen ſich aufgeſchrieben, auch den Kurzſichtigſten leſerlich geworden, und die Uebertreibungen, die zu beiden Seiten der Mitte liegen, ſind Keinem unbekannt geblieben; aber auch das, was dieſe Mitte als unbeſtreitbares Recht enthält, und dieß hat ſich inſtinctartig und unausrottbar im allgemeinen Begehrungsvermögen feſtgeſetzt. Ob der Despotismus der Demokratie ohne Furcht und Sorge, weil die Strafe, wo Viele ſündigen, die Schuldigen nie erveicht, und ohne Scheu und ohne Scham, weil die Menge nach eigenem Maßſtab richtend über Gut und Bös, und ſich ſelbſt im Schlechteſten den Beifall nicht vorenthaltend, durch kein Gefühl von Schande und keine Furcht vor der Meinung ſich zurückhalten läßt, angetrieben von wilden Demagogen und von nichtswürdigen Sykophanten verführt, mit wüthender Blutgier jede Gewaltthätigkeit ausübt, oder ob ſie, von der unbeſchränkten Willkür des Einzelnen ausgegangen, ſich durch das Organ verworfener Werkzeuge der Tyrannei von oben nach unten hin verbreitet, muß, wie im Erfolge völlig gleichgeltend, ſo auch im Grunde gleich verwerflich erachtet werden. Ob der Despotismus, an dem Geſetz vorübergehend, willkürlich mit dem Leben und der Freiheit der Untergebenen ſchaltet, in eigener Sache nach der Laune des Augenblicks zu Gerichte ſitzt, oder nach eigenem Ermeſſen vorbehaltene Fälle nach Exceptionsgeſetzen durch Exceptionsgerichte beurtheilen läßt;

oder ob demokratiſche Körperſchaften mit gewaltſamen Gelegenheitsdecreten jeder Oppoſition begegnen, Militärgerichte und Revolutionstribunale ordnen, den königlichen Fällen ſogenannte große Maßregeln für das öffentliche Heil an die Seite ſetzen, und Recht und Geſetz drehen nach der Convenienz des Augenblicks: beides, wie es allein von frevelhafter Gewalt ausgeht, muß, mit welchen ſcheinbaren Vorwänden es ſich beſchönigen möge, nothwendig zum Verderben führen. Ob jener heißblütige reißende Terrorism ſeine Schlachtopfer in die Schlangenhöhle wirft, wo giftige Ottern ſie umſtrickten, und ihrem Leben ſchnell ein Ende machen; oder ob wohlgezogene Schergen einer zahmen, weißblütigen, kalten, langweiligen politiſchen Inquiſition die ihrigen langſam mit unzähligen, kleinen ſchmerzloſen Nadelſtichen zum Tode bringen, wird in der Wirkung ganz daſſelbe ſein. Ob eine abſolute Regierung willkürlich über das Vermögen ihrer Untergebenen verfügt, indem ſie für ihre Verſchwendungen unerſchwingliche Abgaben von ihnen erpreßt, und etwa gar zu Gunſten einiger Privilegirten die Maſſe des Volkes zum Ruine treibt; oder ob Demagogen eben dieſen vorher Privilegirten in gewaltſamem Raub ihr Eigenthum entziehen, um es dem Volke, oder vielmehr ſich ſelber zuzuwenden; beides wird gleichfalls, nur jedesmal in anderer Geſtalt, nichts als dieſelbe ſchnöde Gewalt offenkundig machen. Ob endlich Günſtlinge ein Land bedrücken, oder Factionen es zerreißen; ob Bureaukraten ihre Centraliſationsexperimente an ihm üben, und unaufhörlich Maſſen von Gewalt zuſammenhäufen, die zu tragen ihr markloſes Gebein unvermögend iſt; oder ob ein zerſtörender anarchiſcher Trieb alles ſtets zu vereinzeln, zu zerreißen, und alle innere Einheit zu zerſtören ſich bemüht; ob es allgemeine Abſtractionen von der Gewalt, von der urſprünglichen und angebornen Herrſchaft, von der Herrlichkeit der unbeſchränkten Souveränität heimſuchen, oder andere von der unbedingten Freiheit und der urſprünglichen Gleichheit dasſelbe placken: es wird gleich ſicher ſeinem Verderben entgegen gehen. Dreißig Jahre hat die Welt dieß Spiel getrieben, und nicht die Fürſten, noch die Völker haben dabei gewonnen; jene haben das Blutgerüſt beſtiegen, wenn das Glück gegen ſie Partei genommen, und die Völker ſind glücklich oder unglücklich beidemal zu Grund gegangen.

Darum haben die Zeiten den Menſchen, ihnen ſelber unbewußt, ein Maß ins Gewiſſen eingeprägt, das alle Parteien der Einſicht nach recht wohl erkennen, wenn ſie gleich im Handeln es wechſelſeitig ſich zerſtören. Es beruht aber dieß Temperament, wie es aus dreißigjährigen Kämpfen hervorgegangen, auf wenigen weltbekannten Sätzen, ſo einfach und doch ſo weit umgreifend im Gebiete geiſtiger Freiheit wie die Naturgeſetze im Weltbau.

Daß die Autorität — die ideale Mitte des Staates — ſeine Intelligenz, ſeine Willenskraft und ſein Leben in ihrer innerſten Einheit in ſich bergend, das lebendige Geſetz, der ſichtbare Imperativ, das perſonificirte Selbſtbewußtſein, die geſammelte Fülle aller freien Kräfte, und darum unverantwortlich, unverletzlich und unabhängig, mit aller Gewalt, Würde, Achtung, Ehre ausgeſtattet ſei, die zur Erhaltung des innern Beſtandes der Verfaſſung und der Stabilität der Geſetze nothwendig iſt.

Daß ihr gegenüber die Maſſe aller Staatsgenoſſen, die ſich zum geſelligen Verein verbunden, mit beſtimmten angebornen Rechten über Leben, Freiheit, Vermögen zum Zweck der Geſammtheit verfügend ſtehe, und daß dieſe Maſſe, die äußerlich gewordene auseinander gezogene Idee, ihre Vielheit freiwillig der innerlichen Einheit jener unterordne, und die Ausübung ihrer beſondern Rechte an die Erfüllung allgemeiner Pflichten binde.

Daß ein Monarch die Autorität im Staatsverein repräſentire, daß aber die Idee geknüpft ſei weſentlich an ſeine Würde und nur zufällig an ſeine Perſon, die mit ihren Menſchlichkeiten, Gebrechlichkeiten und Leidenſchaften, wie ſie in der Kirche nichts als ein Glied der Gemeinde iſt, ſo auch im Staate wie der geringſte Unterthan dem Geſetze pflichtig ſei.

Daß, da jedoch im Falle der Uebertretung jede Ahndung gegen die ſtrafbare Perſon die unverletzliche Majeſtät antaſten würde, die Strafbarkeit allein auf die verantwortlichen Werkzeuge gelegt werde, an die ſie zur Ausübung ihrer öffentlichen Verrichtungen gebunden iſt.

Daß, da eben ſo auf der andern Seite die Ausübung der Rechte der Geſammtheit nicht ohne vielfältige Nachtheile in großen Staaten durch die Geſammtheit ſelbſt geſchehen kann, die Handhabung derſelben durch eigene, ihr verantwortliche Delegirte bewerkſtelligt werde, die nun als Repräſentanten der Gerechtſame aller Staatsgenoſſen den Repräſentanten der Autorität im Miniſterium entgegen treten.

Daß, wie in dieſer letzten Repräſentation die verſchiedenen Functionen der Autorität zur Vertretung gelangen; ſo in der andern die verſchiedenen Elemente und Intereſſen des Vereines Gewähr und Sicherheit finden müſſen.

Daß daher die Ueberlieferung im Beſitzſtand, in Geſchichte und der Glaubenslehre einerſeits in den großen Eigenthümern, dem Adel und der Prieſterſchaft; und das freie, lebendige, fortſchreitende Princip in jeder Gegenwart andrerſeits in den Delegirten der andern Stände des Volkes, der Bauern, Bürger, Gelehrten, in zwei Maſſen zur Repräſentation gelange, die in einfacher oder doppelter Kammer als die zwei Brennpunkte des Staatsvereins an jene ideale Mitte treten, und daß an ihre Einwilligung die Gültigkeit jedes in der Initiative von den Miniſtern eingebrachten Geſetzes über Leben, Freiheit und Eigenthum gebunden ſei.

Daß endlich in der Verwaltung die Gemeinde nur in innerer

Selbſtſtändigkeit dem Ganzen verbunden ſei; daß in allen Leiſtungen an den Staat ohne Anſehen der Perſon alle Verpflichtung im Verhältniß mit der Berechtigung ſtehe; daß in der Gerechtigkeitspflege im Angeſicht des Volkes das Recht durch die Genoſſen gefunden werde; und daß die Rede auf Verantwortlichkeit frei ſei wie der Gedanke, die Schrift aber der Rede gleich gehalten, weil Wahrheit reden und hören dem Manne ziemt, Feiglinge aber allein beides ſcheuen.

Dieß ungefähr ſind die mittleren Momente, in denen ſich entgegengeſetzte Uebertreibungen aufgehoben, und über die ihrem weſentlichen Inhalte nach alle Verſtändigen in ihren Anſichten ſich einverſtanden. Daß die Staaten in ihren inneren Verfaſſungen und in ihrem äußeren wechſelſeitigen Verkehr im Kriegs- und Friedensſtande, aus jenen unnatürlich geſpannten, angeſtrengten, gewaltſamen Verhältniſſen, in die ſie unerſättliche Eigenſucht, frevelnde Gewalt und eine nichtswürdige Politik hinaufgetrieben, zu einfacheren, natürlichen, menſchlich und chriſtlich mildern zurückkehren müſſen, wenn Ruhe und Zufriedenheit gedeihen ſollen, darüber geht ein Ruf und Wink durch die ganze europäiſche Geſellſchaft, und es möchte rathſam ſein, endlich darauf zu hören. Immer nur gegen die Symptome wüthen, und während der innerliche Grund des Uebels unangetaſtet fortbeſteht, nur die äußere Erſcheinung mit Schneiden und mit Brennen abwehren, kann nie die Weiſe einer rechten Staatskunſt ſein; nur eine verwegene politiſche Quackſalberei kann ſich eine ſolche Mißhandlung der Natur erlauben, und einen ſolchen Streit mit ihr beginnen, worin ſie zuletzt doch mit Schande den Kürzern zieht, nachdem ſie hart großes Unheil angerichtet. Die Nehmenden als Aufrührer mit den Waffen abzuweiſen, die geduldig Harrenden als ſchon vollkommen Beglückte und keiner Gewährung Bedürftige zu beſcheiden, möchte zwar im hergebrachten Weltlauf liegen, aber in der Anwendung auf die jetzige Spannung der Zeiten nimmer auf die Länge gutthuend ſich beweiſen. Aus kleiner Noth, die man alſo beſtritten, iſt ſtets die größere erwachſen; die Kränkung iſt zur Entrüſtung, dieſe zu bitterem Haß geworden, und die Unzufriedenheit, alſo intenſiv geſteigert, hat zugleich extenſiv über ſtets größere Maſſen ſich verbreitet. Wenn ein Streit um vorenthaltenes, verweigertes Recht entbrennt, dann iſt im Verlauf desſelben gewöhnlich Unbill und Unrecht wie der Schaden unter die ſtreitenden Parteien gleich vertheilt; aber die letzte Verantwortung des Unheils haftet auf der, die in Allem ſich die Initiative vorbehalten, und nun hartnäckig zu thun unterläßt, was ihres Amtes iſt. — Ein ernſter, ſtrenger Geiſt hat ſeinen Stuhl unter die Lebenden hingeſtellt; obgleich unſichtbar hat der Blödeſte im Volke ſein Nahen doch vernommen; jedem Vergehen hat er ſeither ſeinen Tag geſetzt, über jeden Frevler iſt er zu Gericht gegangen, jedes Unmaß hat er in ſeine Schranken zurückgewieſen; die argen Willen trugen, ſind vor ihm vergangen; die ihrer klugen Liſten ſich gefreut, ſind nach einander zu Schanden worden; die Hochmüthigen ſind zu Fall gekommen, die Gewalt iſt vor ihm zerronnen in Nichtigkeit, nichts iſt vor ihm beſtanden als Wahrheit, Recht und Billigkeit und das ſittliche Maß, worauf er mit Wohlgefallen niederſieht. Wie er es in ſolcher Weiſe bis heran gehalten, ſo wird er auch thun in den Zeiten, die noch kommen werden, und fort und fort handhaben die Gerechtigkeit. Leicht blickt er durch die tragiſchen Larven großer hohler Worte durch, womit Heuchelei, Falſchheit, Zweizüngigkeit, Treuloſigkeit, Gewaltthätigkeit und alle ſchlechten Leidenſchaften in dieſer Zeit ſich zu verhüllen wiſſen; ſie werden ihm für nichts gelten, wo nicht Thaten mit ihnen reden. Mögen anarchiſche Gelüſte unter dem Vorwande der Freiheit immer auf's Neue verſuchen, die Welt zu verwirren; ſie werden, je heftiger ſie zum Ziele eilen, um ſo ſchneller auf überlegene

Gewalten ſtoßen, die ſie ſo weit hinter dasſelbe zurückwerfen, als ſie über dasſelbe hinaus gedrungen. Mögen despotiſche Inſtincte in der Finſterniß Werke des Trugs und der Gewalt verüben, jener Geiſt wird ihnen immer neue Kräfte wecken, die ſich zum Streite rüſtig zeigen, und den Bau niederwerfen, ehe er zum End gekommen. Auf neue Fluthen werden neue Rückläufe folgen; wie das irdiſche Element auch ſtürmend ſich bewege, es wird nur dienen, den Willen deſſen zu erfüllen, der in der Geſchichte gebietet, und der auch dann wahr machen wird, was jener königliche Sänger ſchon vor ihm geſungen: **Dominus confregit reges, judicabit in nationibus, implebit ruinas, conquassabit capita multorum!**

XI.

In Sachen der Rheinprovinzen und in eigener Angelegenheit.

Stuttgart 1822.

In Sachen der Rheinprovinzen und in eigener Angelegenheit.

Das Schickſal des Verfaſſers der Schrift: Teutſchland und die Revolution, hat nach dem natürlichen Lauf der Dinge einerſeits die öffentliche Aufmerkſamkeit auf die Handelnden, andrerſeits die Theilnahme der Wohlwollenden auf den Gegenſtand ihrer Verfolgung gelenkt. Wenn in Mitte der Geſellſchaft, ſei's im Volke, ſei's in der Regierung, eine Willkür über die Geſetze hinfährt, dann fühlt dieſe ſogleich in ihrem innern Lebensgefühle ſich verſehrt; der Fieberſchauer nahender Anarchie fährt durch ſie hin, und die Meinung tritt inſtinctartig und heilkräftig der Gewalt gegenüber auf die Seite des Unterdrückten, damit das geſtörte Gleichgewicht wieder um die Mitte ſeine Beruhigung finde. Der Unterdrückte, beſonders wenn er ſeine Perſon in Sicherheit geborgen und wenn er einer guten gerechten Sache ſich bewußt, darf dann ruhig um dieſe Sache die erhaltenden Lebensgeiſter ſtreiten laſſen; iſt in ihrem Kampf die Wunde wieder ausgeheilt, dann wird auch das an ihm geübte Unrecht zu nichte werden. Je mehr die Gewalt ihm gegenüber im Ungeſetzlichen ſich übernommen, um ſo ſchwächer wird ihre bleibende Wirkung ſein; und je feſter und ruhiger ſeine Haltung, um ſo größer wird ihr entgegen ſeine Stärke werden, nicht eben zu Trotz und widerſpenſtigem Eigenwillen, wohl aber zur Vertheidigung ſeines Rechtes und der Weltordnung und Geſetzlichkeit. Denn wie in der Mechanik die Größe der Bewegung in einem zuſammengeſetzten Verhältniß mit der Maſſe und der Geſchwindigkeit wächst, ſo wird umgekehrt in der ethiſchen Statik der Widerſtand gegen eine unregelmäßige Bewegung einmal im Verhältniß mit der Maſſe ſein; und dann mit der Ruhe, mit der ſie in ihrem Zuſtande beharrt, und die ſchwache Maſſe wird durch dieſen ihren Beſtand der ſtärkeren gar wohl das Gleichgewicht halten mögen. Dieſen Grundſatz hat der in der vorliegenden Sache Betheiligte bisher befolgt, und er hat ſich ihm in allen ſeinen perſönlichen Verhältniſſen gar wohl bewährt; und wenn auch der Gewalt weichend, hat er doch im Rechte jederzeit ſiegreich dageſtanden, ohne die Billigkeit, die er noch weit höher achtet als das Recht, je zu verſehren. Viele haben geglaubt, als er nach Frankreich übergegangen, er werde von da aus die von Karlsbad her begründete Ordnung der Dinge in ſeinem Vaterland bekämpfen, und unter umgekehrten Weltverhältniſſen auch in umgekehrter Richtung die Polemik des rheiniſchen Merkurs fortſetzen. Dieſe Meinung, die, wie ſo manche gegen ihn vorgekehrte Sicherheitsmaßregeln bewieſen, nicht bloß unten gehegt wurde, war eine neue Unbilde gegen ihn, den früheren hinzugefügt, indem ſie die eigne Taktloſigkeit, mit der ſie ſich in ſeiner Geſinnung vergriff, ihm ſelbſt in Faſſung ſeines Standpunktes in Mitte der geänderten Verhältniſſe unterlegte. Zwar wird man geſtehen, daß man es an Anreizung dazu nicht fehlen laſſen; die franzöſiſche und engliſche Preßfreiheit, jene damals gänzlich aller möglichen Einwirkung der Regierung entrückt, bot die Gelegenheit in Fülle dar; auch war bei der allgemeinen Spannung kein Preßzwang in Teutſchland ſtark genug, die Verbreitung deſſen, was er ſonſt hätte ſchreiben mögen, zu hindern. Man wird es glaublich finden, daß er nicht aus Furchtſamkeit ſo vielfältige Aufforderungen abgewieſen; der einzige Grund war, *weil er es ſich und ſeinen Grundſätzen unziemlich gehalten*, und ſich in dieſer gerechten Selbſtſchätzung keineswegs durch den Hochmuth irren ließ, daß er nothwendig in Alles drein ſprechen müſſe. Er hat zu oft die Fügungen der Vorſehung in den Ereigniſſen der Zeit zu deuten geſucht, und das Vertrauen auf ihre helfende Nähe ſelbſt in ſcheinbaren Rückgängen gerechtfertigt gefunden, als daß ihm eine thörichte Ueberſchätzung menſchlicher am wenigſten eigener Weisheit übergeblieben ſein ſollte; auch weiß er die Zeichen, die ihn zum Handeln oder Sprechen berechtigen, allzu wohl zu deuten, als daß er darin einen Mißgriff thun ſollte. Selbſt ſeine öffentliche Vertheidigung, wozu Alles ihn aufzufordern ſchien, hat er bisher unterlaſſen, um einer Ausgleichung ohne Aufſehen die Wege offen zu erhalten. Jener Vorwurf der Undankbarkeit, die geheime direct oder ſtillſchweigend eingegangene Verbindlichkeiten anzudeuten ſchien, forderte beinahe gebieteriſch eine ſolche Vertheidigung heraus, da Stillſchweigen darüber nicht mit Unrecht für ein Eingeſtändniß gehalten werden konnte; während der noch gehäſſigere, der über die Intention abzuurtheilen wagte, noch weniger auf ſich beruhen bleiben durfte. Aber er hat in ſtolzem Bewußtſein auch das verſchmäht, weil die Regierungen und die Völker wirklich alſo ſtehen, daß er jeden unnützen Scandal zu vermeiden für eine Gewiſſensſache gehalten. Es hat ſich freilich auch hier am Ende, wie immer, ausgewieſen, daß das Rechte und Schickliche das Klügſte geweſen, aber er hatte auch obwohl ſchwach gehofft, daß man endlich andrerſeits das Rechte als das einzig Klügſte erkennen würde. Nach zweijährigem Harren hat inzwiſchen dieſe ſeine Hoffnung ſich als eitel ausgewieſen, und nun, nachdem er durch ſein Verhalten während dieſer Friſt jede Bürgerpflicht erfüllt, glaubt er auch endlich der Pflicht gegen ſich ſelbſt Gehör geben zu dürfen, und achtet ſich verbunden, durch eine wahrhafte Erzählung der Ereigniſſe, die Nichtigkeit von Beſchuldigungen darzuthun, die auf ſich haften zu laſſen ſeine Ehre nicht geſtattet. Doch würde er auch jetzt noch ſchwerlich einen beinahe unbezwinglichen Widerwillen, von dem, was ſeine Perſönlichkeit betrifft, viel Redens zu machen, überwunden haben, wenn nicht im vorliegenden Falle ſeine Geſchichte ſo nahe mit der Angelegenheit der Provinz, der er angehört, zuſammenhienge, daß die Erzählung der Einen nothwendig in eine Darſtellung der Andern aufgehen muß. Indem bei ſolcher Wechſelbeziehung das Geringere ſtets im Widerſcheine des Größeren ſteht; der einzelne Fall, als in einer Gattung einbegriffen, erſcheint, und das einzelne erlittene Unrecht einem höheren ſubſumirt, wird der gerechte Vorwurf der Geringfügigkeit und ſomit der Anmaßung von der Entwicklung ſolcher Privatverhältniſſe abgewendet, und es lohnt ſich zugleich auch der Mühe, an die Arbeit Hand anzulegen. Ueberdem wird ſich damit eine ſchickliche Form ergeben, in einer wahrheitsſcheuen Zeit unabweisbare Wahrheit auszuſprechen; da das Urtheil, im Concreten angedeutet, ſich leicht ſelbſt ins Allgemeine zurückbildet, ohne daß es dazu einer näheren Anleitung bedürfte. Die Uebung einer durch die Natur der Sache gebotenen Mäßigung, wird durch dieſes Verhältniß zugleich um Vieles erleichtert werden, da die Thatſachen unmittelbar für die Perſon und mittelbar und ſymboliſch für die Sache laut genug reden, und keiner weiteren Deutung bedürftig ſind, die Wahrheit auch in den meiſten Dingen ſo klar zu Tage liegt, daß ſie nicht einmal ausgeſprochen werden darf. Man hat dem Referirenden wohl öfter vorgeworfen, daß er im Eifer für das, was er für die gute Sache hält, ſich bisweilen allzu weit hinreißen laſſen; er würde die Beweggründe dieſes Eifers ſelbſt verdächtig machen, wenn er ihn in die Vertheidigung der eigenen Angelegenheit übertragen wollte. Nicht bloß wohlverſtändigte Klugheit, ſondern eigener Trieb und eigne Neigung, und das innere Ebenmaß eines nicht leicht geirrten und getrübten Naturells, das ihm Gott gegeben, und das er durch die Unbeſcholtenheit ſeines Wandels ſich rein zu erhalten geſucht, bewahrt ihn vor dem Mißgriffe, der den Eiferer für Wahrheit und Recht und die Ehre ſeines Volkes dem Anwalte der eigenen gekränkten Perſönlichkeit unterſchieben möchte;

eine Verwechslung, die man allenfalls der Bewegung des Augenblicks, aber nie zweijähriger ruhigen Ueberlegung verzeihen könnte. Er wird darum von den Angelegenheiten dieſer Perſönlichkeit mit der ruhigen Faſſung reden, als gelte es das Intereſſe eines Dritten, der in anderer Zeit oder in anderem Welttheil lebt, und deſſen Sache er vor einem öffentlichen Geſchwornengericht zu führen hätte. Thatſachen und Urkunden ſollen in ſeinem Namen reden, und er wird ſelbſt nur die Verbindungsglieder fügen, die ſie unter ſich und mit den allgemeinen Intereſſen des Vaterlandes verknüpfen. Wenn aber ungeachtet deſſen ein Bild ſich zuſammenſetzt, vor deſſen ergreifender Wahrheit man betroffen ſteht, und deſſen Wirkung man abermals nicht auf den Gegenſtand, ſondern auf die gehäſſige Intention des Darſtellenden zu ſchieben ſich verſucht finden möchte, dann muß er den Mißgreifenden die Worte jenes römiſchen Feldherrn zurufen, die er im Angeſichte von Carthago geredet:

Non negaverim, tristem atrocemque vobis visam orationem meam, quanto creditis facta vestra atrociora esse, quam dicta mea? et me ea, quae fecistis, pati aequum censetis; vos ne dici quidem omnia aequo animo ferretis? Sed ne ea quidem ipsa ultra exprobrabuntur, utinam tam facile vos obliviscamini, quam ego obliviscar.

Wenn eine perſönliche Controverſe, die mit einer allgemeinen in eine und dieſelbe Wurzel zuſammengeht, dargeſtellt werden ſoll, dann iſt es füglich und gerathen, ihr eine feſte Unterlage zu ſuchen, indem man wo möglich bis zu jenem erſten Anhaltspunkte zurückgeht, der jenſeits des ganzen Zwiſtes liegt, und von dem aus erſt das Zwiſtige ſich nach entgegengeſetzten Richtungen getheilt. Dieſe Unterlagen geben den Rheinprovinzen die verſchiednen Patente und Bekanntmachungen, die bei ihrer

Beſitznahme von der allerhöchſten Behörde erlaſſen wurden, die, in Ermanglung einer andern Urkunde, als die Magna Charta dieſer Länder gelten müſſen. Dieſe Documente, indem ſie ganz beſtimmte und poſitive Rechtsausſprüche begründen, müſſen eben darum, während ſie jede theoretiſche Klügelei, die hinter ihnen liegt, abſchneiden, auch vorwärts der ganzen Entwicklung Urſprung, Strömung und Bette geben, und ſie werden daher billig als das immer wiederkehrende Thema der ganzen Partitur untergelegt. Obgleich ſie bekannt genug geweſen, wird es doch eben wegen dieſer ihrer Wichtigkeit, und weil die Unterſuchung immer auf ſie zurückgewieſen wird, dienlich ſein, ſie hier noch einmal in ihren wichtigſten Momenten mitzutheilen.

An die Einwohner der mit der Preußiſchen Monarchie vereinigten Rheinländer.

Als Ich dem einmüthigen Beſchluß der zum Congreß verſammelten Mächte, durch welchen ein großer Theil der teutſchen Provinzen des linken Rheinufers Meinen Staaten einverleibt wird, Meine Zuſtimmung gab, ließ Ich die gefahrvolle Lage dieſer Gränzlande des teutſchen Reichs und die ſchwere Pflicht ihrer Vertheidigung nicht unerwogen. Aber die höhere Rückſicht auf das geſammte teutſche Vaterland entſchied Meinen Entſchluß. Dieſe teutſchen Urländer müſſen mit Teutſchland vereinigt bleiben; ſie können nicht einem andern Reich angehören, dem ſie durch Sprache, durch Sitten, durch Gewohnheiten, durch Geſetze fremd ſind. Sie ſind die Vormauer der Freiheit und Unabhängigkeit Teutſchlands; und Preußen, deſſen Selbſtſtändigkeit ſeit ihrem Verluſte hart bedroht war, hat eben ſo ſehr die Pflicht als den ehrenvollen Anſpruch erworben, ſie zu beſchützen und für ſie zu wachen. Dieſes erwog Ich, und auch, daß Ich Meinen Völkern ein treues, männliches, teutſches Volk verbrüdere, welches alle Gefahren freudig mit ihnen theilen wird, um ſeine Freiheit, ſo wie ſie und mit ihnen, in entſcheidenden Tagen zu behaupten. So habe Ich denn, im Vertrauen auf Gott und auf die Treue und den Muth Meines Volkes, dieſe Rheinländer in Beſitz genommen, und mit der Preußiſchen Krone vereiniget.

Und ſo, Ihr Einwohner dieſer Länder, trete ich jetzt mit Vertrauen unter Euch, gebe Euch Eurem teutſchen Vaterlande, einem alten teutſchen Fürſtenſtamme wieder und nenne Euch Preußen!

Kommt Mir mit redlicher, treuer und beharrlicher Anhänglichkeit entgegen.

Ihr werdet gerechten und milden Geſetzen gehorchen. Eure Religion, das Heiligſte, was dem Menſchen angehört, werde Ich ehren und ſchützen. Ihre Diener werde Ich auch in ihrer äußern Lage zu verbeſſern ſuchen, damit ſie die Würde ihres Amts behaupten.

Ich werde die Anſtalten des öffentlichen Unterrichts für Eure Kinder herſtellen, die unter den Bedrückungen der vorigen Regierung ſo ſehr vernachläſſigt wurden. Ich werde einen biſchöflichen Sitz, eine Univerſität und Bildungsanſtalten für Eure Geiſtlichen und Lehrer unter Euch errichten.

Ich weiß, welche Opfer und Anſtrengungen der fortgedauerte Kriegszuſtand Euch gekoſtet. Die Verhältniſſe der Zeit geſtatteten nicht, ſie noch mehr zu mildern als geſchehen iſt; aber Ihr müſſet es nicht vergeſſen, daß der größte Theil dieſer Laſten noch aus der früheren Verbindung mit Frankreich hervorging, daß die Losreißung von Frankreich nicht ohne die unvermeidlichen Beſchwerden und Unfälle des Krieges erfolgen konnte, und daß ſie nothwendig war, wenn Ihr Euch und Eure Kinder in Sprache, Sitten und Geſinnungen teutſch erhalten wolltet.

Ich werde durch eine regelmäßige Verwaltung des Landes den Gewerbfleiß Eurer Städte und Eurer Dörfer erhalten und beleben. Die veränderten Verhältniſſe werden einem Theil Eurer Fabrikate den bisherigen Abſatz entziehen; Ich werde, wenn der Friede vollkommen hergeſtellt ſein wird, neue Quellen für ihn zu eröffnen bemüht ſein. Ich werde Euch nicht durch die öffentlichen Abgaben bedrücken. Die Steuern ſollen mit Eurer Zuziehung regulirt und feſtgeſtellt werden, nach einem allgemeinen, auch für Meine übrigen Staaten zu entwerfenden Plan.

Die Militärverfaſſung wird, wie in Meiner ganzen Monarchie, nur auf die Vertheidigung des Vaterlandes gerichtet ſein, und durch die Organiſation einer angemeſſenen Landwehr werde Ich in Friedenszeiten dem Lande die Koſten der Unterhaltung eines größern ſtehenden Heeres erſparen. Im Kriege muß zu den Waffen greifen, wer ſie zu tragen fähig iſt.

Ich darf Euch hiezu nicht aufrufen. Jeder von Euch kennt ſeine Pflicht für das Vaterland und für die Ehre.

Der Krieg droht Euren Gränzen. Um ihn zu entfernen, werde Ich allerdings augenblickliche Anſtrengungen von Euch fordern. Ich werde einen Theil Meines ſtehenden Heeres aus Eurer Mitte wählen, die Landwehr aufbieten, und den Landſturm einrichten laſſen, wenn die Nähe der Gefahr es erfordern ſollte.

Aber gemeinſchaftlich mit Meinem tapferen Heer, mit Meinen andern Völkern vereinigt, werdet Ihr den Feind Eures Vaterlandes beſiegen, und Theil nehmen an dem Ruhm, die Freiheit und Unabhängigkeit des teutſchen Reichs auf lange Jahrhunderte dauernd gegründet zu haben.

Wien, den 5. April 1815.

Friedrich Wilhelm.

In den Beſitzergreifungspatenten von demſelben Tage wird nach Aufzählung der verſchiedenen Landesbezirke hinzugefügt: „Wir gebieten allen Einwohnern dieſer von uns in Beſitz genommenen Länder jedes Standes und Ranges, Uns forthin als ihren rechtmäßigen König und Landesherrn anzuerkennen, Uns und Unſern Nachfolgern den Eid der Treue zu leiſten, und Unſern Geſetzen, Verfügungen und Befehlen mit Gehorſam und pflichtmäßiger Ergebenheit nachzuleben. Wir verſichern ſie dagegen Unſeres wirkſamſten Schutzes ihrer Perſonen, ihres Eigenthums und ihres Glaubens, ſowohl gegen äußern feindlichen Angriff, als im Innern durch eine ſchnelle und gerechte Juſtizpflege, und durch eine regelmäßige Verwaltung der Landespolizei und Finanzbehörden. Wir werden ſie gleich allen Unſern übrigen Unterthanen regieren, die Bildung einer Repräſentation anordnen, und Unſere Sorge auf die Wohlfahrt des Landes und ſeiner Einwohner gerichtet ſein laſſen. Die angeſtellten Beamten bleiben bei vorausgeſetzter treuer Verwaltung auf ihren Poſten und im Genuſſe ihrer Einkünfte; auch wird jede öffentliche Stelle ſo lange, bis Wir eine andere Einrichtung zu treffen zweckmäßig finden, in der bisherigen Art verwaltet.“

Eben ſo wurde etwas ſpäter den Polen bei der Beſitzergreifung des Großherzogthums Poſen geſagt: „Ihr werdet Meiner Monarchie einverleibt, ohne Eure Nationalität verleugnen zu dürfen. Ihr werdet an der Conſtitution Theil nehmen, welche Ich Meinen getreuen Unterthanen zu gewähren beabſichtige, und Ihr werdet wie die übrigen Provinzen Meines Reiches eine provinzielle Verfaſſung erhalten. Eure Religion ſoll aufrecht erhalten, und zu einer ſtandesmäßigen Dotirung ihrer Diener gewirkt werden. Eure perſönlichen Rechte und Euer Eigenthum kehren wieder unter den Schutz der Geſetze zurück, zu deren Berathung Ihr künftig zugezogen werden ſollt. Eure Sprache ſoll neben der teutſchen in allen öffentlichen Verhandlungen gebraucht werden, und Jedem unter Euch ſoll nach Maßgabe ſeiner Fähigkeiten der Zutritt zu den öffentlichen Aemtern des Großherzogthums, ſo wie zu allen Aemtern, Ehren und Würden meines Reiches offen ſtehen. Mein unter Euch geborner Statthalter wird bei Euch reſidiren. Er wird Mich mit Euren Wünſchen und Bedürfniſſen und Euch mit den Abſichten Meiner Regierung bekannt machen. Euer Mitbürger, Mein Oberpräſident, wird das Großherzogthum nach den von Mir erhaltenen Anweiſungen organiſiren, und bis zur vollendeten Organiſation in allen Zweigen verwalten. Er wird bei dieſer Gelegenheit von den ſich unter Euch gebildeten Geſchäftsmännern den Gebrauch machen, zu dem ſie ihre Kenntniſſe und Euer Vertrauen eignen," u. ſ. w.

Jene Urkunden wurden in der Provinz bekannt gemacht, man nahm ſie dort für das, was ſie wirklich waren, die Gewähr der Gerechtſame des Landes in der neuen Ordnung der Dinge; die Unbeſtimmtheit der Friſt in der Erfüllung und des Maßes in der Leiſtung deutete man nach der Rechtsregel dem Gebenden zur Ehre und dem Nehmenden zum Vortheil, und ſo bereitete ſich die Erbhuldigung bei ziemlich günſtiger Stimmung vor. Der Herausgeber des rheiniſchen Merkurs ſprach damals in Nr. 233 unter dem 5. Mai 1815 die Meinung in folgenden Worten aus:

„Auf den 15. dieſes Monats ſind die Abgeordneten der neuen weſtphäliſchen Länder am Rhein nach Aachen zur Huldigung berufen. Das Volk ſoll durch ſie ſeinem neuen Fürſten Treue und Gehorſam angeloben, und den neuen großen Staatsvertrag mit ihm errichten.“

„In jedem ſolchen Vertrage ſind Rechte und Pflichten, Leiſtungen und Gelöbniſſe zwiſchen Fürſt und Volk wechſelſeitig. Ehemals bei ähnlichen Ereigniſſen pflegte der Fürſt zuerſt den Eidſchwur abzulegen: daß er das Volk bei ſeinen Rechten und Freiheiten erhalten wolle, und dann ſchwur und huldigte das Volk, wie es im treulichen Gehorſam ſeiner Unterthanenpflicht nachzuleben ſich anheiſchig mache, und immer ergeben zu bleiben ſeinem geſetzlich regierenden Fürſten. Ein Vertrag bloß durch einſeitige Unterwerfung, durch ein Ergeben auf Gnade und Ungnade abgeſchloſſen, wäre als gänzlich nichtig erachtet werden; und auch der rechtlich abgeſchloſſene als gebrochen und aufgehoben durch denjenigen der beiden vertragenden Theile, der den übernommenen Verpflichtungen ſich entziehen wollte.“

„Der König hat in ſeinem Beſitznahmepatent den Einwohnern angelobt, wie er Glauben, Perſon und Eigenthum ihnen ſichern werde durch ordentliche Einrichtung von Kirche, Unterrichtsanſtalten, Rechtspflege, Wehrſtand und Verwaltung; wie er die Bildung einer Repräſentation anordnen, und die Steuern mit ihrer Zuziehung jedesmal feſtſtellen wolle; und wie alle ſeine Sorge auf die Wohlfahrt des Landes und ſeiner Einwohner gerichtet ſein ſolle.“

„Königswort muß einem Eidſchwur gleich gehalten werden; wer ein alſo öffentlich und feierlich, vor aller Welt gegebenes Verſprechen brechen wollte, wäre meineidig, obgleich er nicht geſchworen, und würde, hätte er den Schwur auch wirklich abgelegt, da er die Sache nicht geachtet, auch nicht durch die Form ſich binden. Friedrich Wilhelm iſt nie ein Tyrann geweſen, noch hat er irgend wortbrüchig ſich gezeigt; wir können alſo mit Vertrauen ſein Wort an Eidesſtatt aufnehmen.“

„Nur in einem, und gerade in einem der wichtigſten Punkte iſt jenes Verſprechen allzu unbeſtimmt, nämlich in dem, was die Ständevertretung betrifft. Alle abgetretenen Landſchaften ohne Ausnahme hatten früherhin ihre ſtändiſche Verfaſſung. Die Haupturkunde für die des Churfürſtenthums Trier iſt der Vertrag von Bingen im Jahr 1630, worin die Rechte der Geiſtlichkeit, der adlichen Ritterſchaft, die zwar ſeit 1575 zu ihrem Schaden von den übrigen ſich getrennt und der oberrheiniſchen angeſchloſſen, ſo wie der Städte und Aemter feſtgeſetzt und in Rückſicht auf die Steuern ihnen die Bewilligung, Vertheilung, Einſammlung und die Befugniß, Rechenſchaft zu fordern über die Verwendung, von der kaiſerlichen Commiſſion zugeſprochen wurde. Eine gleiche Verfaſſung war im Erzbisthum Köln eingeführt, nur daß dort, da die freie Stadt Köln die zahlreichſte Geiſtlichkeit beſaß, den Clerus, von den übrigen Ständen getrennt, an das Domcapitel verwieſen war, und daher gleichſam eine eigene Kammer bildete. Geldern, Cleve und die andern Niederlande waren in Vertheidigung und Bewahrung ihrer Gerechtſame nicht zurückgeblieben, und auch dort iſt überall das alte urkundliche Recht noch aufbewahrt.“

„Die jüngſt vergangene gewaltſame Zeit, die nicht erſt mit der Revolution und Napoleon angefangen, hat die Völker um alle ihre herkömmlichen Anſprüche betrogen. Die franzöſiſchen Formen behielten in den Bezirks- und Departementsräthen nur noch einen Schatten ſtändiſcher Vertretung bei; auch dieſen hat das teutſche Proviſorium aufgehoben, und überall ſouveräne Willkür eingeführt. Jetzt, da die geſetzliche Herrſchaft beginnen ſoll, iſt es die unabweisbare Forderung der Völker, daß mindeſtens ihre alten Freiheiten ihnen ungeſchmälert zurückgegeben werden. Was darüber hinaus für all ihr Thun und Leiden ihnen von den geretteten Fürſten bewilligt wird, iſt Gegenſtand ſpäterer Uebereinkunft und mag nach dem Maße des Verdienſtes abgemeſſen werden. Aber überall müßte als Minimum ſtändiſcher Freiheit das alte ſtändiſche Recht angenommen ſein. Was ſeither in ſtändiſcher Einrichtung in Preußen geſchehen, iſt eine leere Spielerei, und die ſogenannten Landesdeputirten haben ſich bei ihrem Geſchäfte weder einige Theilnahme ihres Volkes, noch auch die Aufmerkſamkeit der Welt gewonnen. So manches Unheilſame geht noch dort im Schwange: der große Druck der Preßfreiheit im alten Lande, die frühere Reibung zwiſchen dem ſtarren Soldatengeiſte und dem neuen beſſeren bei den Landwehren und Freiwilligen, die nicht erfolgte Ablöſung der Frohndienſte, die den Bauern im Jahr 1811 verſprochen worden und ſo viel Anderes, dem bei einer guten ſtändiſchen Vertretung längſt abgeholfen wäre.“

„Seit ſo vielen Jahren iſt dem Volke von allen auf einander folgenden Parteien und Regierungen ſo viel verſprochen, und ſo wenig gehalten worden, daß endlich der Glauben ihm ganz und gar entwichen, wo es die Worte nicht unmittelbar von der That begleitet ſieht. Darum wäre es wohl rathſam geweſen, gleich ſchon die Huldigung, ſtatt daß ſie jetzt zum größten Theile durch Beamte der Regierung geſchieht, durch eigentlich gewählte ſtändiſche Stellvertreter zu bewerkſtelligen, und die koſtbare jetzt bloß formale Ceremonie, in eine durch ihre Folgen dem Lande hochwichtige und ſeiner Wohlfahrt zuträgliche Handlung zu verwandeln. Gerade jetzt, wo der Feind vor den Thoren ſteht, iſt es am dringendſten, daß die Regierung mit dem allgemeinen Vertrauen ſich umgebe; gegenwärtig, wo ein Jahr mehr Opfer fordert, als zwanzig Friedensjahre, iſt es der Landſchaft am wichtigſten, daß ſie ihre Vertreter im Rathe habe, die für ihr Beſtes wachen, und allen Schaden, der unnoth iſt, verhüten. Aber bei der jetzigen Einrichtung gehen alle Koſten eines Landtags auf, und zwar zum Nachtheil der Geſendeten, deren Keiner in jetziger Zeit etwas wegzuwerfen hat, ohne daß ein einziger Vortheil deſſen erreicht werde. Warum will man immerfort das Werk verſchieben? mit langem Sinnen wird nichts ausgewirkt, in Zeiten, die ſchnell entſchloſſene That verlangen; und was iſt auch in Wien in dem teutſchen Verfaſſungswerke in all der langen Zeit ausgeſonnen worden? Die Grundſätze einer rechten ſtändiſchen Verfaſſung liegen klar und offenbar zu Tage; man ſchreite endlich einmal nur zum Werke, und es wird ſich Alles von ſelber fügen.“

Dieſe Worte ſprachen aus, was ſich vernünftiger Weiſe bei ſolcher Gelegenheit ſagen ließ, und was ungefähr der Inhalt einer officiellen Urkunde hätte ſein können, wenn die Huldigenden vom Volke gewählt, wirklich als ſeine Vertreter dageſtanden, und bei der feierlichen Gelegenheit ſeine Intereſſe wahrgenommen hätten. Da aber weder das Eine noch das Andere geſchehen, mußte die Regierung nicht ganz mit Unrecht den Vorwurf hören, ſie habe in ihren Beamten nur ſich ſelbſt gehuldigt; der Merkur aber war hier wie wohl ſchon öfter das Organ des Volkes, dem man kein amtliches geſtatten wollte, und die Publicität verwahrte ſeine Rechte. Inzwiſchen wurde, was er geredet, in Wien ungnädig aufgenommen, und der Aufſatz war wahrſcheinlich die Veranlaſſung, daß eine früher bei manchen andern Anläſſen gefaßte Unzufriedenheit zum erſtenmale ſich ausſprach in folgender, höhern Orts veranlaßten Zuſchrift des Fürſten Staatskanzlers, datirt Wien, am 16. Mai 1815:

„Euer Wohlgeboren haben bisher Beweiſe genug gehabt, daß der Preußiſche Staat, *jeden Zwang verabſcheuend*, auch die Preßfreiheit begünſtigt, und ſo wenig es meine Abſicht iſt, auch über politiſche Gegenſtände einer freimüthigen Unterſuchung Schranken zu ſetzen, *die in dazu gewidmeten beſondern Werken* geſchehen mag; ſo nothwendig iſt es, beſonders in der gegenwärtigen Epoche, den offenbaren Nachtheil zu verhüten, welcher durch Zeitſchriften und Tagesblätter entſteht, wenn unſere Feinde ſie benutzen, um der guten Sache zu ſchaden, — wenn durch ſie die Einigkeit geſtört und politiſchen Zwecken entgegen gearbeitet wird — wenn ſie zu einem Tummelplatze perſönlicher Angriffe werden und Mißtrauen der Regierungen unter ſich und der Völker gegen die Regierungen verbreiten, wo es vielmehr hoch Noth thut, Zutrauen und das engſte Zuſammenhalten zu befördern."

„Der Rheiniſche Merkur hat Anlaß zu den allerdringlichſten Beſchwerden gegeben. — Ich will hier nicht in eine Unterſuchung und Rüge des Einzelnen hineingehen, ſondern bloß die Grundſätze aufſtellen, nach welchen bei der Redaction künftig verfahren werden muß, wenn das Blatt fortdauern ſoll:"

„1) Muß der bittere Ton, womit die Schritte des Congreſſes und die politiſchen Maßregeln der verbündeten Mächte oft ſehr ungerecht getadelt werden, durchaus unterbleiben. Die Thatſachen wurden bisher zum Theil gar unrichtig — vermuthlich aus nicht vollſtändigen oder unwahren Nachrichten — dargeſtellt, wie z. B. die von einer Königlich Preußiſchen Note in der ſächſiſchen Sache war, darin Hugo Grotius citirt ſein ſollte, die aber Preußen nirgends übergab; zum Theil wurde die Tendenz jener Maßregeln falſch beurtheilt, wie es ſo leicht möglich iſt, wenn man das Ganze nicht kennt und überſieht."

„2) Sind alle Angriffe einzelner mit uns verbündeter Regierungen daraus zu verbannen."

„3) Darf der Krieg, den wir zu führen im Begriff ſind, nicht als ein Krieg gegen das franzöſiſche Volk, ſondern bloß gegen Buonaparte und die, die ihm anhängen, geſchildert werden."

„4) Müſſen perſönliche Ausfälle unterbleiben. Derjenige, der in eins Ihrer Blätter gegen den Herrn Renfner eingefloſſen iſt, war ſehr tadelhaft, da Herr Renfner im Amte handelte, und in einem unter preußiſchem Schutze herauskommenden öffentlichen Blatte auf Achtung und Schonung Anſpruch machen durfte. Geſetzt, er wäre zu ängſtlich bei der ihm übertragenen Cenſur politiſcher Schriften geweſen, ſo war dieß zu entſchuldigen, da die ältern Cenſurgeſetze noch beſtehen, und der Drang der Geſchäfte es noch nicht erlaubte — wie es die Abſicht iſt — ein neues zweckmäßiges Geſetz wegen der Preßfreiheit zu bearbeiten.

„5) Muß alles vermieden werden, was die Leidenſchaften unter den Teutſchen gegen einander aufregen kann. So ſind z. B. die fortwährend erneuten Anregungen der Wiederbelebung der teutſchen Kaiſerwürde im Hauſe Oeſterreich, welche dieſes Haus ſelbſt nicht will, zu unterlaſſen."

„Wollen Euer Wohlgeboren Ihre geſchickte Feder dazu benutzen, der Teutſchen Einigkeit, Patriotismus und kräftiges Zuſammenwirken zu dem großen Zweck anzufeuern; ſo öffnet ſich Ihnen ein weites und angemeſſenes Feld.“

„Ich bin überzeugt, daß es nur dieſes Winks bedarf, damit Sie den Forderungen, welche ich an Sie mache, gern und ohne Einmiſchung irgend einer Behörde entſprechen, da es Ihrer Einſicht nicht entgehen kann, daß ſie billig und den Zeitumſtänden angemeſſen ſind.“

Nehmen Sie ꝛc.

Unterzeichnet:
C. F. v. Hardenberg.

Wenn die Forderungen dieſer Zuſchrift, in ſofern ſie darauf gingen, des Teutſchen Patriotismus, Einigkeit und kräftiges Zuſammenwirken zu dem großen Zwecke anzufeuern, allerdings als billig und zeitgemäß anerkannt werden mußten; ſo war das Anſinnen doch überflüſſig, da der Merkur dem Billigen ſich jedesmal gefügt, und das Zeitgemäße wohl verſtanden, und darum, ehe die Aufforderung geſchehen, ſie ſchon erfüllt hatte. Was aber die Anſchuldigungen betrifft, ob ſie gleich damal in Vieler Munde waren, ſo konnte ihnen doch weder Angemeſſenheit für die Gegenwart, noch auch Billigkeit nachgerühmt werden, das Erſte nicht, weil ſie meiſt alle von einer nun abgeſchloſſenen Zeit diplomatiſcher Verhandlungen abgezogen waren, wo die Publicität die unvertretnen Volksrechte vertheidigen mußte; das Andere nicht, weil ſie urſprünglich nur von dem Geſchrei jener Leidenſchaften, Intereſſen und Perſonen, die bei dieſer Vertheidigung verſehrt werden mußten, angeregt wurden. Auf jeden Fall mußte einer Zeitſchrift, der von den großen Intereſſen des Geſammtvaterlandes zu reden unterſagt war, die jede Kritik unterlaſſen ſollte über Politik und politiſche Maßregeln, im Inlande und im geſammten Auslande vom Haupte durch alle Glieder bis zu Herrn Renfner hinab, mit einziger Ausnahme Napoleons und etwa der vierzig ſpäter Verbannten, nichts als die officiellen Bekanntmachungen, die Bulletins der Heere und der Schnack des Tages übrigbleiben, und der Herausgeber hielt ſich natürlich zu gut dafür, eine ſolche leere Tonne zu wälzen durch Teutſchland, das wohl dem, der das Amt ſeines Sprechers mit Ehre vertreten wollte, ein Anderes anmuthete. In ſeiner Antwort, die er hier aus dem Gedächtniß citiren muß, weil ſie ſich in ſeinen Papieren verloren und wahrſcheinlich unter den in Berlin zurückbehaltenen geblieben, ſprach er in dieſem Sinne: wie er von allen dieſen Beſchränkungen ſich nur jene gefallen laſſen könne, die ihm ſein Takt für's Schickliche, ein richtiger Sinn für das, was Zeit und Umſtände gebieten, und Ueberzeugung und Gewiſſen in der Unterſcheidung deſſen, was Recht und Unrecht ſei, ohnehin zum Geſetze machten. Wenn er Preußens ſeither bei Gelegenheit ſo wenig wie anderer Regierungen beim Ausſprechen der öffentlichen Meinung geſchont, ſo ſei dieß durch den Charakter des Blattes ſelbſt geboten, das keineswegs als eine Parteiſchrift ſich gebe, ſondern dem geſammten Vaterlande angehöre, und was die Regierung ja durch Rüge von Mißgriffen und Mißbräuchen in der öffentlichen Achtung dadurch einbüße, gewinne ſie doppelt wieder, indem ſie durch Geſtattung derſelben der Wahrheit huldige und zur Abſtellung wenigſtens den guten Willen zeige. Manche Anſtände, deren die Zuſchrift S. D. erwähne, ſeien ohnehin durch den Wiederausbruch des Krieges von ſelbſt erledigt, da fortan die ganze Aufmerkſamkeit nothwendig in die Bekämpfung des wiedergekehrten Feindes ſich zuſammendrängen müſſe; doch werde er darum das Vaterland nicht aus den Augen laſſen, und ſeine Ueberzeugung, daß Teutſchland nur durch Wiederherſtellung der Kaiſerwürde in einer die Freiheit ſichernden ſtarken Verfaſſung geholfen werden könne, ſo wenig wie vorher verſchweigen. Was darum den Wink auf das allenfallſige Zwiſchentreten einer andern Behörde betreffe, ſo könne und dürfe er ſich keine ſolche cenſirende Behörde gefallen laſſen, die ohnehin überflüſſig ſei, da er ſich ſelbſt unmittelbar in Perſon jeder Verantwortung darbiete, und es alſo der Verantwortlichkeit eines Dritten keineswegs bedürfe. Er müſſe in dieſer Hinſicht die Erklärung wiederholen, die der Jeſuitengeneral dem Papſt bei ähnlichem Anſinnen gemacht: „Aut sint ut sunt, aut non sint.“

Der Congreß löste ſich auf, die Heere zogen, Proclamationen wurden an die Völker erlaſſen, Gelöbniſſe und Verſprechungen gethan, Kriegsſteuern ausgeſchrieben; das Wehen der Begeiſterung ſollte wieder die Segel des geſtrandeten Schiffes füllen; die öffentliche Meinung war wieder ein nothwendiger Bundsgenoſſe, darum wurde denn auch das ergo non sint dießmal nicht ausgeſprochen. Als aber der Krieg geendigt war, und Napoleon, dieſer neue Orion, ſeine Bahn, die von einer Inſel des Mittelmeeres zuerſt aufgeſtiegen und dann ein furchtbar Feuerzeichen über drei Welttheile durch Meer und Länder den Bogen hingeſchwungen, jetzt niederſteigend auf einer andern Inſel des Oceans endete; als der Friede von Paris alle Aengſten beſeitigt hatte, und den Kurzſichtigen die Ruhe auf lange Jahre befeſtigt ſchien, da begann eine andere Zeit. Jene ſogenannte höhere Politik, die wohl bei andern Gelegenheiten ſich erprobt, rieth ſofort die Geiſter wieder einzufangen, die in der großen Bewegung getrieben hatten; und die Greife des Volksenthuſiasms, die den Karren aus der Niederlage in den Sieg gezogen, behende wieder auszuſpannen; ein Rath, den bis zu einem gewiſſen Grade die gute Geſinnung mit der Falſchheit theilen konnte, da der gewöhnliche Lauf der Dinge in der That auf die Nüchternheit und nicht auf die Begeiſtrung berechnet iſt. Aber leider zeigte ſich am geſchäftigſten dabei jene lichtſcheue gnomenhafte Partei, die ſeither wie der Tintenfiſch in ſeiner Flüſſigkeit ſo in ihrem Schatten vollkommen ungeſehen und vergeſſen im Winkel geſtanden hatte; ſie ließ nicht ab, darnach zu bringen, vor Allem jene unbefugten Sprecher, die nicht aufhörten von Teutſchland und dem Reiche, von der Freiheit in der Einheit, von alter Zeit mit ihrem Herkommen und von neuer Zeit mit ihren Rechten in einer mit dem Geiſte einer militäriſchen Monarchie völlig unvereinbaren und bisher unerhörten Weiſe dem Volke vorzuſprechen, zum Schweigen zu bringen. Zu ihrem Dringen geſellte ſich bald das Geſchrei ſo mancher im Treiben der zwei letztvergangenen Jahre, wo es allerdings bisweilen rauh herging, verletzten Perſönlichkeit; der Schrecken derjenigen, die in böſem Gewiſſen eine Heimlichkeit zu bewahren hatten, und die nun im Geiſte — nach beendigtem äußern Krieg, den Bürgerkrieg gegen Mißbrauch und Unrecht entbrennen ſahen; die innern Froſtſchauer der Unfähigkeit, die ſich den geſteigerten Anforderungen der hereinbrechenden Zeit nicht mehr gewachſen fühlte, warben ihnen immer neue Bundesgenoſſen; zuletzt trat auch auswärtiger Einfluß ihnen bei, der ſchon lange mit Mißgunſt die moraliſche Kraft angefeindet und beneidet hatte, die Preußen in der öffentlichen Meinung zu Theil geworden. So beſtürmte man den König bei ſeiner Rückkehr von Paris mit vielfältigen Sollicitationen, daß zunächſt in kurzer Aufeinanderfolge zwei Weiſungen an den damaligen Generalgouverneur Sack in Aachen ergingen, das Blatt zu beſchränken und in Feſſeln zu legen. Als dieſer aber kundig der Volksſtimmung in der Nähe und Ferne, der obwaltenden Verhältniſſe und des Standes der Meinung, Vorſtellungen gegen ihre Vollziehung machte, zugleich aber der Herausgeber, auf jene Erklärung gegen den Fürſten Staatskanzler ſich berufend, ſtandhaft jede Cenſur von ſich wies, und ſeine Verantwortlichkeit vor den Gerichten als ſichere und hinreichende Bürgſchaft bot, wurde dieß dem König als eine ähnliche Erſcheinung, wie der Auszug Schills 1809 und als Beweis für das Daſein einer Oppoſition, die ihren Anſichten und Grundſätzen ſelbſt im klaren Gegenſatze der Beſtimmung des Monarchen folge, vorgeſtellt. Zugleich hatte die Partei, erbittert und aufs tiefſte verwundet durch einen gleichzeitigen Aufſatz des Merkurs „Ueber die Reaction in Preußen,“ der ſich mit gebührender Achtung vor der Regierung, aber allerdings mit Bitterkeit gegen die Urheber des Schmalziſchen Unweſens ausſprach, einem auswärtigen Agenten aus allen Blättern des Merkurs einen Auszug alles desjenigen gemacht, was deſſen Regierung irgend verletzen konnte, und als dieſer dem König vorgelegt wurde, fand er ſich gedrungen, den Befehl zur Unterdrückung auszuſprechen. Dieſe allerhöchſte Weiſung, im Neujahr 1816 ausgefertigt, erſchien vier Wochen ſpäter in den Berliner Blättern in den Worten: die Fortſetzung der in Coblenz ausgegebenen Zeitſchrift „Der rheiniſche Merkur“ ſei auf allerhöchſten Befehl für die Zukunft unterſagt worden, weil der Verfaſſer, der an ihn wiederholentlich ergangenen Warnungen und Weiſungen ungeachtet, fortgefahren, ſich öfters in ſeinen Blättern gegen auswärtige Höfe und ihre Regierungen anſtößige und beleidigende Aeußerungen zu erlauben, die das gute Vernehmen zwiſchen befreundeten Staaten und die gegenſeitigen Verhältniſſe ihrer Unterthanen beeinträchtigen könnten und folglich der allerhöchſten Willensmeinung Sr. Majeſtät des Königs, und den Grundſätzen ſeiner Regierung ganz zuwider liefen. Jene Verzögerung der Bekanntmachung hatte wahrſcheinlich das Gerücht veranlaßt, das damals bis in die Zeitungen gedrungen, der Herausgeber ſei nach Berlin gereiſt, um dort die Aufhebung des Verbotes zu bewirken. Die dieſem Gerüchte Glauben beimaßen, kannten ſeinen Charakter ſchlecht. Ob ihm gleich in jenem Inſtitute ein Wirkungskreis zerſtört war, wie ihn Wenige in neuerer Zeit gehabt; ob ihm ſchon ein wohlerworbener Beſitz dadurch vernichtet worden, der wie jeder andere heilig ſein mußte dem Staate, der zum Schutze des Eigenthums ſeiner Genoſſen eingeſetzt iſt; ſo konnte ihm doch nimmer der Gedanke kommen, dieſe Vortheile auch nur mit einem Scheine von Niedertracht ſich wieder zu erkaufen. Er hatte dem Rufe, der ihn zu dieſem Werke gedrungen, willig ſich gefügt; nun er es mit Ehre vollbracht, widerſtrebte er keinen Augenblick dem zweiten, der ihn des ſchweren Amtes überhob. Ihm perſönlich konnte es nur als eine Wohlthat erſcheinen, einmal dieſen ewig kreiſenden Wirbeln und Strudeln eines unaufhörlich wieder aufs Neue in Furcht und Hoffnung, in Erhebung und bittrer Täuſchung, in Zürnen und Verſöhnen, in Anfeinden und Angefeindetwerden, in Anfeuern, Abmahnen, Angreifen und Vertheidigen, Treiben und Getriebenwerden aufgeregten Lebens und einer ſo anſtrengenden und aufreibenden Thätigkeit entrückt zu ſein, und einmal wieder in ſich ſelber einzukehren. Er that daher nicht einen einzigen Schritt, um ſich wieder in einen Wirkungskreis einzudrängen, wo fortan weder Ehre, Frucht noch Segen zu finden war; was aber die Sache betraf, die er vertheidigt hatte, ſo war er deßwegen vollkommen beruhigt, da er wohl wußte, daß die Gegner, die ihn der Mühewaltung überhoben, fortan berufen ſeien, das Werk auf negativem Wege weiterzubringen, das er auf poſitivem betrieben hatte; und daß ſie in dieſem Berufe durch ihren Widerſtand in der kürzeſten Friſt mehr fördern würden, als er auf ſeine Weiſe in der längſten nicht zu thun vermocht. Ob aber die Regierung nicht eben wie im gegenwärtigen Falle beſſer daran gethan, ſtatt gewaltſam einzugreifen, ruhig die Geſetze walten zu laſſen, kann keine Frage ſein. Die napoleoniſchen Geſetze über perſönliche Angriffe, das Schild, womit eine allmächtige Bureaukratie ſich gegen jegliche Unbill zu decken wußte, ſind ſo ſcharf als die ärgſte Geiſtestyrannei es ſich nur wünſchen mag, und es war leicht vorzuſehen, daß unter ihrer Ruthe jedem öffentlichen Redner ſein Geſchäft bald verleidet würde, beſonders in Teutſchland, wo nichts über die krankhafte Empfindlichkeit gegen jeden öffentlichen Tadel geht. Das

Blatt war mit allen Wurzeln ins Herz der Nation verwachſen; alle Erinnerungen ihrer guten Zeit und ihrer neulichen Erhebung, alle Hoffnungen der Zukunft knüpften ſich daran; wer es vernichtete, verſehrte ſie im Innerſten, und ſäte ſich ſelber üble Saat. Zweifach nachtheilig aber war der Eindruck, als verlautete, daß das Inſtitut fremdem Betriebe, um alter längſt vergeſſner Beſchwerden willen, gefallen; das Ehrgefühl der Nation fand ſich dadurch verletzt, und ſie fürchtete, nur Richtung und Name der Dienſtbarkeit verwechſelt zu haben. Allem Dieſem war leicht begegnet, wenn man die unter den obwaltenden Umſtänden beinahe vermeſſene Bürgſchaft des Herausgebers angenommen, und ihm die Sorge überlaſſen, ſein Werk durch die Scheeren und Klippen jener Geſetzgebung durchzuwinden. Aber weit gefehlt, daß eine feſte, ſichere, in ſich verſtändigte, aufrichtige, über die Parteien erhabene Regierung das Verderben dieſes Inſtitutes ſuchen ſollte, war es vielmehr ihres fortdauernden Schutzes wie bedürftig, ſo auch werth. Es war das einzige öffentliche Organ, das die neuen Provinzen an die alten knüpfte, das, beiderſeitiges Vertrauen in ſich vereinend, zu wechſelſeitiger Verſtändigung und Ausgleichung dienen konnte. Man darf kühn behaupten, daß wie die Scheu vor der Oeffentlichkeit einerſeits manchen Mißgriff verhindert hätte, ſo andrerſeits manches Mißverſtändniß nie entſtanden wäre; das bei ſolchen Uebergängen, wie die Vereinigung war, unausbleiblich verwundete Volksgefühl, indem es ein öffentliches Organ behalten, hätte eben in dieſer Ableitung allmälig ſich geſänftigt; vielfach aufgeregte Leidenſchaften hätten unter der Diſciplin eines regen, wohlverſtändigten gemeinen Rechtsſinnes ſich beruhigen müſſen; ſo manche verſehrten Intereſſen hätten ſich bedeuten laſſen; ſo manche entgegengeſetzten Anſprüche in einer billigen Mitte ſich gefunden, und indem auf dieſe Weiſe Alles in eine beſtimmte regelmäßige Oppoſition eingelenkt, wäre es zuverläſſig nicht zu jener entſchiednen Antipathie und zu dem bittern Haſſe wie jetzt gekommen. Was in ſolcher Weiſe das Inſtitut den verſchiednen Gliedern desſelben Staates geweſen, konnte es fortdauernd auch dem geſammten Teutſchland bleiben. Seit lange hatte kein ſo allgemein durchgreifendes Band das teutſche Volk umſchlungen, das wie ein ſympathiſcher Nerve das Aeußerſte mit dem Innerſten verbunden, und ſtets tiefer und feſter zu bewurzeln verſprach. Nichts konnte in guten Händen erwünſchter ſein als ein ſolches Werkzeug, um der kommenden Zeit, verſteht ſich in Gutem und in allen Ehren, da es im Argen ſicher ſogleich zerbrochen wäre, ſich zu bemeiſtern. Es wollte und konnte den Meinungskampf, der unausbleiblich ſich entwickeln mußte, nicht unterdrücken; aber es hätte ihm, unterſtützt von den Beſſern der Nation und bei dem Gewicht und Anſehen, deſſen es genoß, ſicher eine Achſe und einen bindenden und leitenden Grundton erhalten und bewahrt, daß er nimmer in jenes wüſte, wirre, formloſe Treiben ausgeſchlagen wäre. Der Herausgeber, was ihm ſonſt auch in mancher Hinſicht abgehen mochte, hatte wohl bewieſen, daß er furchtlos mit klarem Auge und feſter Hand das Steuer zu führen wiſſe; wenn die Gewalt der öffentlichen Meinung, die ſich um ihn geſammelt, bedenklich ſchien, ſo durfte man nicht vergeſſen, daß ſie zum Schweigen verwieſen, bei der Schnellkraft, die ſie ſchon erlangt, nur noch gefährlicher wurde, und von oben abgetrieben freſſend unter ſich wühlte. Aber um ihr feſt ins Auge zu ſehen, mußte man großartigen Sinnes ſein; man mußte aufrichtig und feſt etwas Ganzes und Volles wollen, nicht im ausgefahrnen Gleiſe alter Gewohnheit ſich mühſam ſchleppen, und in ſchwindelnder Wechſelreiterei die Schuld jedes vergangenen Tages auf den folgenden überweiſen; man mußte vertrauen können. Es fügte ſich in anderer Weiſe: denn die Vorſehung, findet ſie die Menſchen zu ihren Zwecken willig, gebraucht ſich wohl ihres Verſtandes, um ſie zum Ziel zu leiten;

ſofern ſie aber auf ihrem Eigenwillen beſtehen, braucht ſie ihre Leidenſchaften, um ſie dahin zu treiben, wo ſie nicht hingewollt. — Der Merkur aber, der, nachdem er in Ehre als ein teutſches Blatt geſtanden, verſchmähte zu einer königl. preußiſchen privilegirten Zeitung herabzuſteigen, mußte untergehen.

Der Herausgeber ſeinerſeits, weit entfernt über dieſe Wendung der Angelegenheit zu murren, erkannte dankbar im Herzen die Wohlthat, die ihm zu Theil geworden, indem eine Laſt von Mühſal und, was noch mehr war, von moraliſcher und bürgerlicher Verantwortung von ſeinen Schultern genommen worden, der er wahrſcheinlich nicht gewachſen war. Er beſchloß fortan als ruhiger Zuſchauer der weitern Entwicklung der Begebenheiten aus der Ferne zuzuſehen, und nur, wenn eine unzweideutige Aufforderung an ihn geſchehen, eingedenk der Pflichten, die das fortdauernde Vertrauen des Volkes ihm auflegte, thätig und wirkſam wieder einzugreifen, und kehrte nun zu ſeinen Studien und zur Verſehung ſeines öffentlichen Amtes zurück. Vorher aber mußte er ſich durch einen Rechtshandel durchſtreiten, der mit jenem Verbote zuſammenhing. Der Gouverneurcommiſſär in Coblenz hatte bei der Vollziehung der bezüglichen Weiſung, mit Vorbeigehung aller geſetzlichen Formen, den völlig unſchuldigen Drucker des Blattes verhaftet, und der Herausgeber, des Verhafteten ſich annehmend, hatte in einem Briefe dem Beamten das Ungeſetzliche ſeines Verfahrens vorgehalten. Dieſe Zuſchrift behandelte der, an den ſie gerichtet war, als eine Injurie, in der Ausübung ſeiner Amtspflichten an ihm verübt, und belangte ihn dafür bei den Gerichten; dieſe aber ſprachen den Angeklagten durch alle Inſtanzen frei, und hier war es, wo er bei dem Oberappellationsgericht in Trier jene kurzen Worte ſprach, die, weil ſie nicht ganz ohne Anwendung auch auf den gegenwärtigen vorliegenden Anklagefall ſind, hier wohl wiederholt zu werden verdienen. Nachdem ſein Anwalt ſeine Vertheidigung geendet hatte, nahm er ſelbſt das Wort und redete ungefähr in folgender Weiſe: „Mein Vertheidiger hat nach der ruhig verſtändigen Sinnesart, die wir Alle an ihm kennen, über den Grund des vorliegenden Rechtshandels Alles ausgeſprochen, was die Geringfügigkeit des Gegenſtandes und die Achtung vor dem Gerichtshofe, der damit behelligt worden, irgend erlauben wollte. Auch hat das franzöſiſche Geſetzbuch, ſo ſehr es gerade in den bezüglichen Abſchnitten über Calumnien und Injurien die Einwirkung einer mißtrauiſchen, lichtſcheuen Tyrannei ſichtbarlich verräth, doch einer ſo grund- und bodenloſen Klage wie die vorliegende keine Hoffnung gelaſſen, und es ſträubt ſich, einer frechen Willkür, die, nachdem ſie es zuerſt gröblich verletzt, hinterher ſeine Hülfe gegen den Mißhandelten in Anſpruch nimmt, zu Willen zu ſein. Ich darf alſo über die Sache an ſich weiter kein Wort verlieren, da ſie ſich ſelbſt gerichtet und den Stab gebrochen. Nur zwei Bemerkungen habe ich mir erlauben wollen, die ſich als eine Art von Nutzanwendung im Verlaufe dargeboten, und füglich dieſen Streithandel beſchließen können, der beſſer gar nicht angefangen hätte, aber nun das unverdiente Aufſehen, das er geweckt, nothwendig mit einer guten Lehre bezahlen und beruhigen muß. — Die Anklage, der ich hier Rede ſtehen ſoll, iſt nach und nach zu einem öffentlichen Aergerniß gediehen, und durch die Offenkundigkeit, zu der ſie in ihrer ungemeinen Abgeſchmacktheit gelangt, unbequem, ja beſchämend für Alle geworden, die daran unmittelbar oder mittelbar, veranlaſſend oder zulaſſend, Theil genommen. Das iſt der ſchon oft gedeutete Fluch, der auf jeder Gewaltthat ruht; ſei ſie auch nicht von arger Meinung ausgegangen, oder ſogar durch andere Gewalt herbeigeführt, doch muß ſie ihre Strafe ſich ſelbſt gebären, und wo die Macht auch ſchonend im halben Recht geboten, da ergänzt die Plumpheit ſubalterner Werkzeuge, was noch am vollen Unrecht fehlt, und ſchlägt ſo lange in emſiger Dienſtfertigkeit mit Prügeln zu, bis ſich das Rechtsgefühl in der menſchlichen Bruſt empört, und entrüſtet Schimpf um Mißhandlung gibt. Das iſt die eine Bemerkung, die ich mir ſelbſt für Alles, was ſeit einiger Zeit vorgefallen, zur Genugthuung geſtatten wollte; die zweite ſoll eine freudige Anerkennung des wohlthätigen Schutzes ſein, den eine auch an ſich fehlerhafte Geſetzgebung doch der perſönlichen Freiheit gewährt, wenn ſie von ſonſt redlichen Männern im Angeſicht des Volkes und unter ſeiner wachſamen Theilnahme gehandhabt wird. Wie auch in meinem Rechtsſtreite unter zufällig eintretenden, aber wohl berechneten Verhältniſſen Menſchenfurcht Anfangs gewaltet; ſobald das Gericht nur erſt verſammelt war, hat es nichts als Recht und Gerechtigkeit angeſehen, und indem es einmüthig die grundloſe Klage abgewieſen, dadurch dem übrigen Teutſchland ein Zeichen geſetzt, wie die Einwohner dieſer Länder nicht geſonnen ſind, ſich irgend einer Art von Despotism, ſei es politiſcher, militäriſcher, oder bürgerlicher, der ſich einzudrängen verſuchen wollte, preiszugeben. In gleichem Sinne wird auch ſicherlich das Gericht, vor dem ich gegenwärtig ſtehe, urtheilen; ein Anderes auch nur vorauszuſetzen, würde eine Beleidigung desſelben ſein, die kein Anwalt vertreten und keine Genugthuung abbitten könnte."

Der Oberpräſident der Rheinprovinzen hatte in einem Umſchreiben vom 9. Januar den Behörden der Provinz die Unterdrückung des Merkurs angezeigt, und dabei hinzugefügt: Se. Majeſtät hätten ihn in der allerhöchſten Cabinetsordre vom 3. Januar benachrichtigt, wie allerhöchſtdero Miniſterium ſich mit einem Geſetze über die Preßfreiheit beſchäftige, welches für die Folge die der öffentlichen Meinung und dem Beſten des Staats entſprechenden Vorſchriften ertheilen werde, und ihm unter allerhöchſter Mißbilligung der bisher geſtatteten Freiheit zur ausdrücklichen Pflicht gemacht, „bis dahin inſonderheit die Zeitungen und Journale im Zaume zu halten." Er hatte demzufolge den Beamten aufgetragen, die Strenge der Cenſurbehörden aller in ihrem Verwaltungsbezirke erſcheinenden Zeitungen und politiſchen Zeitſchriften mittelſt zweckmäßiger Inſtruction dergeſtalt zu verdoppeln, daß durchaus keine Stelle paſſire, in welcher beleidigende Ausfälle gegen eine fremde Regierung, *oder unbefugte Kritiken und Urtheile über Handlungen der Unſrigen, oder über Gegenſtände unſeres innern Staatshaushalts oder unſerer auswärtigen Verhältniſſe enthalten wären.* Für genaue Befolgung dieſer Vorſchrift bis dahin, wo das angekündigte Geſetz dieſe Bande der öffentlichen Redefreiheit wieder löſen werde (was denn endlich durch das Cenſuredict vom 18. Oktober 1819 geſchehen), müſſe er die Beamten eben ſo ſich perſönlich verantwortlich machen, wie er ſelbſt Se. Maj. dem König dafür verantwortlich ſei. Als dieſe Verfügung in Vollziehung geſetzt wurde, mußte es unter den obwaltenden Umſtänden nothwendig dem Volke vorkommen, als habe man die Wächter ſeiner Freiheiten nur entfernen wollen, um den kommenden Ereigniſſen freie Bahn zn machen. Es glaubte alſo die Wache und die Obhut ſelbſt über ſich nehmen zu müſſen, und die Charte ſeiner Rechte und der gemachten Gelöbniſſe in der Hand, ſah es mit geſpannter Anfmerkſamkeit auf die Entwicklung der Dinge, die da kommen ſollten. Das erſte jener Gelöbniſſe, deſſen Erfüllung der Natur der Sache nach jetzt zuerſt entgegengeſehen werden mußte, war bei der bevorſtehenden neuen Organiſation der Provinzen, die Anerkennung des *Indigenatrechtes*, deren Zuſage indirect in den Worten enthalten war: „die angeſtellten Beamten bleiben bei vorausgeſetzter treuer Verwaltung auf ihren Poſten.“ Die ſo naheliegende Rückwirkung, mit der vor kurzem der Volksgeiſt in Polen eine Verletzung dieſes Rechts geahndet, mußte ſelbſt die Beſorgteren über die Furcht einer möglichen Wiederholung beruhigen, und die Einſichtigern widerſprachen laut den Vorherſagungen des Inſtincts im Volke, der die Dinge genau ſo ankündigte, wie ſie wirklich erfolgten. Wie es zugegangen, daß ein ſo unglaublicher Mißgriff ſo nahe hinter einander zweimal geſchehen, iſt hier der Ort nicht zu unterſuchen; aber die allergelindeſte Auslegung entdeckte hier ein tiefes unheilbares Gebrechen in der Verfaſſung, das allein ſchon die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform bewies. Auf die Meinung hatte die Begebenheit die allernachtheiligſte Wirkung, die je eine ähnliche Rechtsverletzung zur Folge gehabt; es trat gleichſam über Nacht jene gänzliche und plötzliche Umkehr ein, deren Nachwirkung immer ſteigend bis zum gegenwärtigen Augenblicke fortgegangen, und dieß zwar, minder um der innern Wichtigkeit der Sache wegen, als um ihrer moraliſchen und ſymboliſchen Bedeutung willen. Dieſe traurigen Folgen haben an dem begangenen Unrecht ſich allzu ſehr gerächt, das überdem oft genug und bitter gerügt worden; auch hat die Regierung nach Möglichkeit allgemach das Verſehen wieder gutzumachen geſucht, und ſeine Wiederholung bei der Organiſation der Juſtizpartie, wie man nicht verſchweigen darf, völlig vermieden, ſo daß die Darſtellung ohne weiteren Aufenthalt daran vorübergehen würde, wenn der Vorwurf der Undankbarkeit in der allerhöchſten Cabinetsordre, wiederholt in der Staatszeitung vom 30. Oct. 1819, dem Darſtellenden nicht die Pflicht auflegte, ſeine eigenen Verhältniſſe, in ſofern ſie ſich an dieſen Punkt anknüpfen, zur Abwendung jenes Vorwurfs offen und lauter auseinanderzuſetzen.

Als die Heere der Alliirten über den Rhein gegangen, und in einem ſeit ſo vielen Jahren mit Frankreich vereinigten und Teutſchland entfremdeten Lande ſich auf ungewiſſem Boden fühlten, rieth natürlich die Politik, ſich der Meinung und des guten Willens der Einwohner zu bemächtigen, und dazu alle die Mittel und Wege einzuſchlagen, die zu dieſem Ziele führten, und alle die Werkzeuge ſich zu bereiten, die zur Handhabung eines völlig unbekannten Geiſtes nothwendig werden. Der Referirende hatte dasſelbe Spiel in entgegengeſetzter Richtung ſiebenzehn Jahre früher, bei der Vereinigung mit Frankreich, ſchon einmal angeſehen: er kannte recht wohl jene treuloſe Kunſt, in der ſich die Kinder der Klugheit ſo ſehr gefallen; aber er gewahrte auch mitten hindurch das Höhere, das in die Zeit getreten; er fühlte die Nähe jener Macht, die mit kleinen Menſchen Großes zu thun ſich vorgenommen, und wußte die Verpflichtungen zu ehren, die das Walten ihm wie jedem Andern aufgelegt. Gruner, als Generalgouverneur in die Rheinprovinz geſendet, war in Coblenz eingetroffen. Gruner, welche menſchlichen Schwächen er ſonſt haben mochte, oder was die Verleumdung einer in Beurtheilung des Menſchen überaus leichtſinnigen Zeit ihm immer nachgeredet, war ein wohlmeinender, von der Sache ergriffener und durch ſie gehobener, dabei geiſtreicher Mann; zudem der Menſchen kundig und ihrer Behandlung Meiſter; in Geſchäften leicht und gewandt wie Keiner aus der zahlreichen Zunft geiſtloſer Schreibergeſellen; dabei frei, offen, anſprechend, beredt, lebendig, einnehmend: kurz, wie ihn die Rheinprovinzen in dieſen Verhältniſſen nöthig hatten. Ihm nahte der Herausgeber des ſeit kaum drei Wochen begonnenen Merkurs freiwillig und ungerufen, und es entwickelte ſich bald aus der Natur der Dinge ein näheres Verhältniß, in dem Jeder an ſeinem Theile der guten Sache nach Möglichkeit förderlich zu werden ſich bemühte. Der Gouverneur trug dem Genahten, nachdem er in der Beſetzung mancher wichtigen Aemter und bei mancherlei Anordnungen ihn zu Rathe gezogen, endlich aus eigener Bewegung an, ſich ſelbſt nach freier Wahl ein paſſendes Amt auszuſuchen. Aber es ſchien dieſem bedenklich, neben der Redaction eines Blattes, deſſen Wirkungskreis ſich innerlich und äußerlich immer weiter verbreitete, und wenigſtens einen ganzen Mann in Anſpruch nahm, noch eine andere Verrichtung ſich aufzuladen, die gleichfalls den Ihren ungetheilt verlangte. Nach dreimonatlichem Zögern und Bedenken entſchied inzwiſchen die Betrachtung, wie perſönliche, freundſchaftliche Verhältniſſe die Ausführung von vielfachem Guten möglich machen möchten, daß er die Direction des öffentlichen Unterrichtes im Gouvernement übernahm; eine Entſchließung, die ihn ſpäter eben ſo oft gereut hat als gefreut. Es gelang ihm, obgleich gedrängt von der Durchkreuzung entgegengeſetzter Verrichtungen, deren eine häufige Umreiſen, die andere ſtetes Harren auf der Warte an demſelben Orte verlangte, beſonders ſo lange Gruner die Verwaltung hatte, Manches von dem gehofften Guten durchzuſetzen; Anderes, das nicht zu erreichen war, mußte dem Kriege und dem Aufruhr der Zeit nachgeſehen werden. Darum ſah er, als die neue Organiſation begann, ruhig jedem allenfallſigen Vorwurfe entgegen, und hegte die Ueberzeugung, in die Rubrik derjenigen zu gehören, die nach der Forderung des Patentes mit Treue ihr Amt verwaltet hatten. Gegen jene Politik hatte er ſich bei der Uebernahme des Amtes zu nichts verbunden; auch hatte ihm weder der Gouverneur noch irgend jemand etwas der Art zugemuthet, noch auch die höhere Behörde, mit der er überhaupt bis zum Briefe des Staatskanzlers, und nachher wieder bis zur Unterdrückung des Merkur, in keinem weiteren mittelbaren noch unmittelbaren Verkehr geſtanden. Das konnte auch der Geiſt des Blattes ſelbſt dem Unkundigſten leicht beweiſen, obgleich der ſtets und aufs heftigſte aufgeregte Widerſpruch es nicht an den abgeſchmackteſten Gerüchten fehlen ließ. Inzwiſchen wußte der Herausgeber ſehr wohl, daß jene Staatsklugheit, der er zu huldigen verſchmähte, und die ſich jetzt bei geſchloſſenen Augen blinzelnd zu ſchlafen die Miene gab, zur gehörigen Zeit erwachen, und ſich geſchäftig erzeigen werde, die Federn zu brechen, deren Spiel ſie nur unwillig geduldet hatte. Der Merkur hatte mit klaren Worten das Schickſal derjenigen vorgeſagt, deren

Thun und Laſſen man ſich jetzt gefallen ließ, und wie denen, die jetzt als eifrige Freunde der guten Sache tolerirt wurden, als Jacobinern und unruhigen Köpfen das Schickſal der Cortes bereitet ſei, wenn erſt die Gefahr vorbeigegangen. Darum konnte es den Herausgeber in keiner Weiſe überraſchen, daß dieſe Prophezeiung an ihm ſelber in Erfüllung ging; die Unterdrückung des Blattes hatte ihn nicht befremdet, er hatte ſie ſogar aus Gründen allgemeiner Billigkeit ſich ſelbſt entſchuldigt. Daß man ihn von Gericht zu Gericht geſchleppt, hatte er als eine jener zufälligen Epiſoden angeſehen, die in einem bewegten Leben wie kleine kreißende Strömungen mitten in der größeren abzulaufen pflegen, und er war wohl früher durch die Schule derberer Angriffe gegangen. Als er aber nun gleich nach der Organiſation von ſeiner letzten Umreiſe wiederkehrte und erfuhr, daß man ihm wie ſo vielen anderen Eingebornen in ihr ſein Amt ohne weiteres abgenommen, wie etwas das ſich von ſelbſt verſtehe, ſchien dieß Verfahren ihm doch über alle Gebühr ungeduldig und zudem ernſthafter als alles Vorhergehende, da es ſich hier um ſeine durch dieſe Zurückſetzung gefährdete Ehre handelte. Er beſchloß daher hier keineswegs ſo willig der Willkür ſich zu fügen, ſondern die Sache bis zum äußerſten Punkte der Genugthuung hinzutreiben. Der Präſident Reimann in Aachen, der den Auftrag gehabt, die verſchiedenen früheren Behörden des Landes aufzulöſen, hatte in der Bekanntmachung darüber zufällig die Direction des öffentlichen Unterrichts vergeſſen. Der Uebergangene benutzte dieſe Unterlaſſung, um, indem er ſeine Verrichtung als formal noch fortdauernd betrachtete, die Miniſter zu nöthigen, ihm Rede über die Gründe ihres Verfahrens zu ſtehen, und dann, ohne ſich mit den ſubalternen Behörden weiter herumzuſtreiten, die Sache unmittelbar an des Königs Majeſtät zu bringen, ſo jedoch, daß die perſönliche Klage nur der Provinz Gehör verſchaffe. So entwickelte ſich die Correſpondenz, die er, weil ſie einen ſpeciellen Gegenſtand betrifft, in den Anhang verwieſen. Als die Sache bis zur Entſcheidung von Nr. 4 und ihren Folgen 5. und 6. gediehen, entwarf er eine Eingabe an Se. Majeſtät den König, die weil ſie, wie an die allerhöchſte Perſon gerichtet, ſo auch nur die allgemeinſten Intereſſen zum Gegenſtande hatte, überdem einige der Hauptgeſichtspunkte angibt, die durch dieſe Blätter gehen, füglich und ſchicklich in den Text aufgenommen werden kann. Sie war aber folgende:

Als Eure Königliche Majeſtät im Frühjahr von 1815 die Beſitznahme des Großherzogthums Niederrhein von Wien aus verordneten, da ſprach die bei dieſer Gelegenheit erlaſſene Proclamation herzliche Worte des Wohlwollens, des Troſtes und des Friedens für die Einwohner aus. Ew. Majeſtät geruhten huldreichſt, ihnen von außen Schutz, von innen die Herrſchaft milder Geſetze, regelmäßige Verwaltung, ſchnelle und gerechte Juſtizpflege, gemäßigtes Abgabenſyſtem, Beſchränkung der Militärverfaſſung auf die Nothwehr, Wiederherſtellung von Kirchen und Schulen und der ſtändiſchen Verfaſſung zuzuſichern. Die Einwohner verſtanden dieſe Sprache, ſie gaben Vertrauen um Vertrauen, ſie huldigten in Aachen freudig und willig und ohne Vorbehalt, und wünſchten ſich Glück zu der Zukunft, zu der ihnen die frohe Ausſicht eröffnet war. Die öffentliche Meinung, früher ſchwankend und unbeſtimmt, war von da entſchieden für Preußen gewonnen, und man kann ſagen, daß nie größere Eintracht und Ergebenheit geherrſcht.

Jeder Volksſtamm liebt es, gleichſam in einem Naturtriebe, der ſich nie und nirgend verleugnen wird, ſo viel wie möglich durch ſich ſelbſt regiert zu werden, und Verwaltungs- und Gerichtsſtellen wo irgend thunlich durch tüchtige Eingeborne beſetzt zu ſehen. Darum laſen die Einwohner mit Vergnügen die Worte im Königlichen Patente: „Die angeſtellten Beamten „bleiben bei vorausgeſetzter treuer Verwaltung auf ihren Poſten und im „Genuſſe ihrer Einkünfte, auch wird jede öffentliche Stelle ſo lange, bis „Wir eine andre Einrichtung zu treffen zweckmäßig finden, in der bisherigen „Art verwaltet.“ Die beſchränkende Clauſel der Amtstreue ließ ſie hoffen, man würde nur die Ungetreuen, jene, welche ihr Vertrauen nicht beſaßen, zu entfernen ſuchen; alle aber, die ſich in der ſcharfprüfenden Zeit bewährt, beibehalten, und ſtatt jener die aufſuchen, die ſich ſeither von den öffentlichen Geſchäften fern gehalten, und die deßwegen nicht die Schlechteſten ſind. Sie wußten, daß große Opfer Vielen im Mutterlande große Anſprüche auf die Erkenntlichkeit des Staats gegeben; die Rheinprovinzen ſind wie alle andren auch keineswegs mit einem Ueberfluß tüchtiger, unterrichteter, rechtſchaffener Beamten verſehen; ſie hätten es ſich gern gefallen laſſen, wenn, wo *wirkliche* Armuth eingetreten, *wirklicher* Reichthum nachgeholfen, und hätten ſolchen Beiſtand dankbar aufgenommen.

Leider hat aber die nun eingetretene Organiſation dieſe Erwartungen nicht erfüllt, und wenn die Regierungen auch bei Ernennung ihrer untergeordneten Behörden darauf Rückſicht genommen, ſo ſcheinen bei der Organiſation der Regierungen ſelbſt ganz andre Grundſätze obgewaltet zu haben. Ew. Majeſtät Miniſter haben den Ausſpruch des Königlichen Patentes in einem andern Sinne als das Land genommen. Es wurde nämlich dieſe Verheißung einerſeits faktiſch auf die Zeit von der Erbhuldigung bis zu der Definitivorganiſation beſchränkt, und damit der Fülle der Königlichen Gnade und Gerechtigkeit ärmliches Maß und Ziel gegeben; andererſeits ſollte unterſchieden werden zwiſchen Beamten, die bloß von der proviſoriſchen Regierung angeſetzt worden, und ſolchen, die der ehemaligen franzöſiſchen ihre Ernennungen verdankten. Bloß auf dieſe wurde der Königlichen Zuſicherung Anwendung zugeſtanden, ohne zu bedenken, wie ſehr, indem auf dieſe Weiſe den Ernennungen Napoleons eine größere Kraft beigelegt ward, als denen, welche von Ew. Majeſtät vollkommen dazu ermächtigte Beamte gemacht hatten, durch dieſe Unterſcheidung die Würde des Thrones gefährdet wird, und die Regierung mit ſich ſelbſt in Widerſpruch geräth, und ſogar die Gültigkeit der Erbhuldigung erſchüttert werden muß, indem dieſelben Beamten, die damals als Vorſtände des Landes anerkannt, und in dieſer Eigenſchaft als Repräſentanten deſſelben zu dieſer Huldigung in ſeinem Namen nach Aachen berufen wurden, jetzt als Unberufene, nur halb Legitimirte, Ephemeriſche verworfen wurden. Die Regierung wurde der Gefahr ausgeſetzt, harte Ungerechtigkeit zu üben an ſo Vielen, die in der drangvollen Zeit all ihre Kraft an ihr Amt geſetzt, und bei den ungewiſſen Verhältniſſen Vermögen, ja das Leben, durch die Uebernahme in Gefahr gebracht; zudem, da eigentlich gar kein Unterſchied zwiſchen proviſoriſchen Beamten und ehemaligen franzöſiſchen beſtand, indem alle gleichmäßig von dem Proviſorium aufs neue angeſetzt und beſtätiget wurden, ſo war das Königliche Wort, das vom höchſten Miniſter, bis zum Unterſten im Volke Jedem gleich verbindlich iſt, völlig illuſoriſch gemacht, indem keine Claſſe übrig war, auf welche daſſelbe ſeine Anwendung hätte finden können; um ſo mehr, da man auch auf die wenigen übrigen Beamten der ehemaligen teutſchen Regierungen keine ſonderliche Rückſicht nahm.

Die Folgen dieſer Anſicht der Dinge hat das Land bei der neuen Organiſation ſchmerzlich empfunden. Durch die Befolgung jener Grundſätze und Diſtinctionen, ſehen die Eingebornen ſich beinahe von allen höhern Regierungsämtern weggedrängt. Bei der hieſigen Regierung finden ſich unter neunzehn Gliedern und Beiſitzern nur zwei aus dem dießſeitigen Theile des Großherzogthums, ein Juriſt und ein Arzt, beide darum ſchlechterdings unentbehrlich; dazu noch drei aus den jenſeitigen Kreiſen des Regierungsbezirks, in Allem nur zwei Katholiſche in dem größtentheils katholiſchen Lande, das Conſiſtorium ungerechnet, das zwar noch drei Katholiſche, aber wieder unter ſechs Gliedern nur zwei Eingeborne zählt, die als Canoniſten gleichfalls unentbehrlich waren. Der Ruf und die öffentlichen Klagen verkündigen, daß daſſelbe, ja noch ein geringeres Verhältniß, in Köln und Aachen ſtattgefunden. Die Einwohner, da ſie durch eine ſolche unverdiente Zurückſetzung zugleich ihre Treue und ihre Tüchtigkeit in ein zweifelhaftes Licht geſetzt erblicken, finden in ihren Beamten ſich gekränkt und verſehrt; ſelbſt jene, die ihr Vertrauen nicht beſaßen und deren Entfernung ſie ſogar mit Beifall und Vergnügen geſehen hätten, werden als Opfer bedauert, weil man die Beſſeren nicht geachtet. *Das allgemeine Vertrauen auf die Verheißungen einer glücklichen Zukunft unter einer guten Verfaſſung, da dieſe an eine ganz willkürliche Interpretation geknüpft ſein ſoll, iſt erſchüttert worden.* Viele noch beſtehende Inſtitute in der Juſtizpartie finden durch die Aufſtellung jener Grundſätze in ihrem innerſten Beſtande ſich bedroht, und eine peinliche Unruhe hat der Gemüther ſich bemeiſtert; die öffentliche Meinung hat ſeither, durch frühere Vorgänge ſchon beunruhigt, eine gänzliche Umkehr erfahren; die Eintracht, die glückliche Wurzeln geſchlagen, iſt zerſtört; längſt beſänftigte Leidenſchaften und Abneigungen ſind wieder aufgewacht, und jeder Tag ſieht die Kluft größer werden, die verwandte, jetzt unter einem gerechten, wohlwollenden Fürſten engverbundene Stämme von einander trennt.

Der Unterzeichnete führt, weil er Ew. Majeſtät mit Privatangelegenheiten nicht behelligen will, ſeinen eigenen Fall nur zum urkundlichen Beweiſe an, daß jene oben bezeichneten Anſichten wirklich ein hohes Miniſterium geleitet haben. Ernannt unter der proviſoriſchen Regierung als Director des öffentlichen Unterrichts, hat er ſein Amt ſeit zwei Jahren mit Ehren, und allem dem Erfolg, den die Zeitumſtände geſtatteten, geführt. Es kömmt ihm nicht zu, darüber viel Worte zu machen; aber er darf, wenn jemand daran zweifeln wollte, keck auf das Zeugniß des neuen Conſiſtoriums, das in ſeine Verrichtungen eingetreten, ſich beziehen. Doch fand er bei der neuen Organiſation ſich gänzlich übergangen, und erhielt auf ſein Geſuch um Mittheilung der Gründe dieſer Beſeitigung, die hier beigefügte unmotivirte Dienſtentlaſſung ſchlechthin, ohne daß ein hohes Miniſterium ſein Geſuch um Motivirung einer weiteren Beachtung gewürdigt hätte. Er würde durch eine ſolche Dimiſſion ſeine Ehre aufs tiefſte gekränkt halten müſſen, wenn die ungetheilte Meinung ſeiner Landsleute, ja der Unwillen Teutſchlands in dem Maße, wie dieſe Behandlung offenkundig wird, ihn nicht vollkommen beruhigte. Er würde im Gefolge dieſer Entſcheidung ſich einzig auf die Unterſtützungen angewieſen ſehen, welche ein Beſchluß der hieſigen Regierung vom 14. Mai allen denen zuſagt, die wegen Unfähigkeit, Altersſchwäche und Beſchränkung des Perſonals außer Activität gekommen, wenn Gott ihm nicht die Kraft und das Vermögen gegeben hätte, daß er ſich zu keiner unwürdigen Erniedrigung verſtehen darf, um durch Almoſen aus der Staatscaſſe ſich zu friſten. Er hat die Zerſtörung eines Werkes, das auf die Liebe und das Vertrauen des teutſchen Volks gebaut, unterſtützt von den Beſten der Nation, bei manchen Mängeln und Gebrechen doch unter höherem Segen dem Vaterlande gute Frucht getragen, und nicht mit Unehre vor dem Auslande beſtanden, mit ruhigem Gleichmuth hingenommen, weil er eine Fügung der Vorſicht darin geſehen, daß ſie ſeiner nicht weiter bedürfe. Er hat ohne Bekümmerniß ſich von einem Gerichtshof zum andern darum, daß er das Geſetz gegen willkürliche Eingriffe in die perſönliche Freiheit angerufen, ſchleppen laſſen, weil er wohl vorgeſehen, daß zuletzt ihm doch Recht und Gerechtigkeit werden müſſe. Er hat auch jene Zurückſetzung mit heiterer Faſſung hingenommen, da er es für eine eitle Anmaßung hält, wenn in einem großen, vielfach zuſammengeſetzten Staate jeder Einzelne verlangt, daß ihm nach ſeinem Verdienſt geſchehe, und weil er das Verdienſt, auch wo es ganz unzweifelhaft iſt, nur für eine Gabe achtet, die man dankbar hinnehmen, um die man aber nicht obenein noch Lohn begehren ſoll. — Das Volk glaubt ſeit der Suſpenſion der Preßfreiheit ſich den Weg verlegt, um mit ſeinen Klagen und Beſorgniſſen zum Ohr des Fürſten zu gelangen, und es hält ſeinen Unmuth in ſich ſelbſt verſchloſſen. Viele, die reden könnten, laſſen durch Verhältniſſe und Rückſichten ſich binden. Darum hat der gehorſamſt Unterzeichnete es für ſeine Pflicht erachtet, Ew. Majeſtät jene Anzeige vom gegenwärtigen Stand der Meinung in dieſer Provinz der ſtrengſten Wahrheit gemäß zu machen, ſelbſt auf die Gefahr hin, durch die Art, wie er es gethan, ſich das Allerhöchſte Mißfallen zuzuziehen. Er weiß, daß Ew. Majeſtät der Wahrheit nie Ihr Ohr verſchließen, und er hält es für eine beſſere Treue, die ſie und die Beſchwerden des Volks unverholen kundthut, als jene, die beides verheimlichen will. Wenn Ew. Majeſtät ihm als bloßen Privatmann den Beruf und die Befugniß zu dieſem Schritt abſprechen, ſo kann er nichts als ſeine gute Abſicht und ſeine vollkommene Uneigennützigkeit zu ſeiner Legitimation anführen. Das Einzige, woran das Volk bei ſo manchem Niederſchlagenden feſthält, iſt der Glauben an die wohlwollenden Geſinnungen Ew. Majeſtät und die Ueberzeugung, daß Sie in Allem ſein Beſtes mit aufrichtigem Herzen wollen; dieſen Glauben hat auch er von je mit ſeinen Landsleuten getheilt, und in ihm erwartet er mit Ruhe und Gelaſſenheit, was Allerhöchſtdieſelben darüber zu beſchließen geruhen werden.

Eurer Königlichen Majeſtät ꝛc. ꝛc.
ꝛc. ꝛc.

Coblenz, den 12. Juni 1816.

Eine Abſchrift dieſer Eingabe ſandte der Unterzeichnete dem Fürſten Staatskanzler, damals in Glienike, mit folgendem Begleitungsſchreiben:

Ich habe die Ehre, E. D. in der Anlage eine Zuſchrift mitzutheilen, die ich an S. K. M. unter dem heutigen eingegeben habe. E. D. werden darin den Zuſtand und die Stimmung des Landes ſeit den neuern Vorfällen nach der Wahrheit und Wirklichkeit dargeſtellt finden; und der Berichterſtatter darf verſichern, daß wenn irgend eine Abweichung dabei erſcheint, ſie eingetreten, nicht weil Einiges übertrieben, ſondern weil Vieles verſchwiegen worden. Es iſt leider nur allzu gewiß, daß ſeit der Unterdrückung der Preßfreiheit und ſeit dem Eintritte der unglücklichen Organiſation die öffentliche Meinung am Rheine zum Nachtheil Preußens eine gänzliche und völlige Umkehr erfahren. Es iſt nicht bloß die Zurückſetzung der Eingebornen, die doch ſo weit gegangen, daß in dem hieſigen Präſidio von der ganzen jenſeitigen ehemals naſſauiſchen Regierung nur ein einziges und zwar proteſtantiſches Mitglied, ſo wie von allen ihren Officianten meiſt nur die proteſtantiſchen in die neue Regierung eingetreten, während nahe alle Officianten des Regierungscommiſſärs und der Kreisdirectoren durchgefallen; es iſt weniger dieß, was, obgleich übel empfunden, jenen widrigen Einfluß ausgeübt, als vielmehr das nun wieder geweckte Mißtrauen im Volke, das, da jenes erſte Verſprechen, das natürlich billigſte von allen, und am leichteſten vor andern zu erfüllen, nicht gehalten werden, ihm eingibt, daß die andern nun eben ſo wenig zur Erfüllung kommen werden. In dem Maße wie Preußens Namen, vor kurzem noch der vorausgeſetzten Liberalität und Freiſinnigkeit wegen hoch gefeiert, jetzt im Auslande bei allen regreſſiven, geiſtesbeſchränkenden Tendenzen der Zeit genannt wird; in demſelben Verhältniß macht auch am Rheine das noch kaum gewurzelte, von den großen Ereigniſſen der Zeit erſt hervorgebrachte und genährte Vertrauen der alten Abneigung und Antipathie Platz. Iſt es doch dem Volke nicht entgangen, wie ſelbſt Bayern ganz in der Nähe ſeinen Frieden mit der Meinung ſchließt: nur Preußen ſetzt ſich fortdauernd und entſchieden in offenen Krieg mit ihr, und bereitet denen, die es wohl mit Teutſchland gemeint, und gehofft, daß ſich dem Teutſchen ein Vaterland und ein öffentlicher Geiſt gewonnen, das Herzeleid, zu ſehen, wie das Volk ſeinen gegenwärtigen Zuſtand und ſeine Ausſichten in die Zukunft mit denen unter der franzöſiſchen Herrſchaft vergleicht, und wenigſtens ſchon im Urtheil wankt. In den neu eingeführten weitſchweifigen lähmenden geiſtestödtenden Formen, nun noch dazu von ſolchen getrieben, die der Landesverhältniſſe, ja einem Theil nach aller Verhältniſſe gänzlich unkundig ſind, hat die Meinung ſchon einſtimmig einen Rückſchritt gegen den gewohnten freien, lebendigen Geſchäftsgang anerkannt; ſie ſieht nun mit Verdruſſe der gerichtlichen Organiſation entgegen, wo ihr die öffentliche Rechtsverhandlung, und das Gericht durch Geſchworne, das wahrhaft landſtändiſche, repräſentative und Oppoſitionsprincip in der Juſtizpflege, das dem Volke lieb geworden, und jetzt hier zu Lande zu einem ziemlichen Grade der Ausbildung gelangt, nun auch genommen werden ſoll. Alles wirkt zuſammen, um die trübe dumpfe Stimmung und die allgemeine Unzufriedenheit zu erklären, die auf dieſen Gegenden drückend liegt.

Dieſelbe Meinung, die in Bezug auf die Ereigniſſe entſchieden Partei genommen, die Ueberzeugung feſthaltend, daß Alles durch eine unglückliche Verwicklung der Verhältniſſe, deren Bezwingung außer Ihrer Macht geweſen, alſo gekommen, hat ihr altes Vertrauen auf E. D. noch nicht verloren, und ich handle daher in ihrem Sinne, wenn ich zur Mittheilung meiner Eingabe die Bitte beifüge, Ihren mächtigen Einfluß dahin zu verwenden, daß, da geſchehenes Uebel nicht wieder ungeſchehen gemacht werden kann, wenigſtens größerem für die Zukunft vorgebeugt werde. Ich ſelbſt habe noch einen beſondern Grund E. D. bei dieſer Gelegenheit zu nahen, weil nämlich Hochdieſelben früher einiges Intereſſe für meine Perſon zu zeigen geruht, und ſie zum öftern in Schutz genommen, ſo habe ich über mein Verhalten bei der Demüthigung, die man mir eben ſo ſehr irrend in der Perſon wie in den Mitteln zugedacht, Hochdieſelben unterrichten zu müſſen geglaubt, um Sie zu überzeugen, daß Sie Ihren Schutz nicht an einen Unwürdigen verſchwendet haben.

Beide Eingaben blieben ohne Antwort, inzwiſchen wurden, dem Vernehmen nach, die verſchiedenen Miniſterien zu Berichten über den Hauptgegenſtand derſelben aufgefordert, und der Verfaſſer darf glauben, daß ſeine Reclamation den erſten Anſtoß zur ſpäteren Modification des angenommenen Syſtemes, und zu größerer Achtung des Indigenatrechtes gegeben habe. In ſeinen eigenen perſönlichen Angelegenheiten bewirkte ſie keine Veränderung; die Verhandlung darüber ſpann ſich noch durch zwei Jahre fort, wozu der Anhang die Belege bis zur endlichen Entſcheidung des Staatskanzlers bei ſeiner Anweſenheit in den Rheinprovinzen zuſammenſtellt. Dieſe Correſpondenz enthält Alles, was von einiger Bedeutung in dieſer Sache vorgegangen, ſie wird vollkommen jeden Unbefangenen über das Urtheil, das er in dieſer Sache zu faſſen hat, und was von den Vorwürfen der Staatszeitung zu halten ſei, verſtändigen, und jedes weitere Wort unnöthig machen.

Der nächſte und unmittelbarſte Gegenſtand, auf den nach dieſen Vorgängen die Sorgen der wachſamen Meinung ſich hingewendet, war das Verſprechen der Bildung einer Repräſentation, die das Beſitznahmspatent der Provinz mit klaren Worten zugeſagt. Dieſe Urkunde hatte in den verſchiedenen Einräumungen ſchon die Befugniſſe dieſer Repräſentation wenigſtens indirect ausgeſprochen, ihre Bildungsweiſe war im Edicte vom 22. Mai 1815 feſtgeſetzt, ſo war alſo die Verfaſſung nach Inhalt und Form in jener Zuſage ſchon beſtimmt, und es bedurfte nichts als beide unter ſich und mit dem hiſtoriſch Vorhandenen zu verknüpfen, das bloß Angedeutete auszuführen, das als ſich von ſelbſt verſtehend Ausgelaſſene hinzuzufügen, und die weitere Entwicklung alsdann der Zeit und der lebendigen Bildungskraft der Nation hinzugeben. Alle theoretiſchen Unterſuchungen und alle vorläufigen Debatten über die Zuläſſigkeit oder Unzuläſſigkeit einer Verfaſſung waren dadurch gänzlich abgeſchnitten; ob ſie der Monarchie nützlich oder nachtheilig ſei, ſelbſt die Frage war für die Regierung längſt abgethan, ſie konnte nicht ferner mehr ohne öffentliches Scandal von ihr aufgeworfen werden; denn aller Nachtheile größter liegt im Fluche, der auf dem Bruch der Treue ſteht. Der Provinz war durch das Verſprechen ein poſitives Recht begründet, deſſen Gewähr geknüpft war an Alles, was heilig iſt auf Erden; und was ihr dieß Recht willig geſtattete, war zugleich geboten durch die Noth, die durch die Erfüllung allein zur Tugend wurde. Ein Staat, phyſiſch in viel Theile und Glieder zerſtückt, die über weite Räume ſich hingeſtreut; moraliſch durch alle Antipathien geſpalten und getheilt — religiöſe zwiſchen den verſchiedenen Bekenntniſſen im Verhältniß von drei zu zwei; politiſche im Gegenſatze der Parteien mit allen Abſtufungen von abſoluter Willkür bis zur entſchieden demokratiſchen Richtung; hiſtoriſche in der Entzweiung alter Gewöhnungen verſchiedner Sitten und Geſinnungen und eingewurzelter Neigungen für das Beſondere, jüngſt erſt Gewordene und für das Allgemeine durch langer Zeiten Lauf Befeſtigte; natürliche der Unverträglichkeit verſchiedner, ſich mehr oder weniger fremden, zufällig in eine Gemeinſchaft verbundner Stämme — und nun an breiter Gränze überall drohende übermächtige Nachbarn: ein ſolcher Staat mag wohl darauf ſinnen, wie er das Band einer ſtarken Verfaſſung um ſo viele klaffenden Gegenſätze ſchlage. Die abſolute Willkür kann hier nicht hülfreich ſein, da ſie durch Erbitterung, wie ſich täglich zeigt, den Widerſpruch nur ſchärft; die phyſiſche Gewalt wird noch weniger vermögen, da ſie eben aus allen hadernden Elementen ſich zuſammenſetzen muß; am ohnmächtigſten aber werden die leeren Formeln eines ſtarren Schlendrians ſich erweiſen. Wo die Liebe nicht ausreicht, muß zunächſt die Achtung eintreten, die heftet ſich aber auf die Länge nur an den Adel der Geſinnung, milde Gerechtigkeit, ſittliche Willensſtärke, ſtrenge Geſetzlichkeit. Es halten aber die Völker in dieſer Zeit das conſtitutionelle Leben für die rechte Uebungsſchule dieſer öffentlichen Tugenden, die Unbeſchränktheit aber für ihren Tod und Untergang. Ob ſie in dieſer Meinung irren, kann die Erfahrung erſt entſcheiden, aber ſelbſt wenn der Irrthum wahrſcheinlich wäre, würde es gerathen ſein, ſie als Mitſchuldige und Zeugen der kommenden Täuſchung zuzulaſſen, da ohnehin dieſe Zulaſſung für Alle ein Ehrenpunkt geworden, wobei Keiner ohne Schimpf zurückbleiben kann. Denn Europa, ſonſt in ſeinen Theilen ſich entfremdet, iſt jetzt in gemeinſamer Idee ein ſtetig zuſammenhängendes Ganze geworden, jede Bewegung pflanzt ſich im ineinander gefloſſenen Mittel fort; jede moraliſche Erhebung oder Entwürdigung eines Theiles wird von Allen mitgefühlt; jede Veränderung, die in Einem Gliede aufgegangen, regt in allen andern entſprechende Bewegungen, und die Ideen wandern, wie ehemals die Völker gewandert ſind.

Univ. Bibl.
München

Darum war nicht erlaubt zu zweifeln, daß es in Preußen zu einer Verfaſſung kommen werde; aber es war geſtattet, die Beſchleunigung ihrer Einführung zu wünſchen und in dieſem Wunſche durch alle geſetzlich erlaubten Mittel ſie zu fördern. Ein warnender Inſtinct im Volke, der, wie er in vielen Thieren zum voraus kommende Naturerzeugniſſe anmeldet, ſo höher bei drohenden geſchichtlichen Kataſtrophen ſich in ſeinem dunkeln Grunde regt, trieb unabläſſig zu demſelben Ziele, damit kommendes Unheil das gemeine Weſen nicht unvorbereitet finde. Als der Congreß, allein mit der Theilung des Greiflichen beſchäftigt, jenes wetterleuchtende, mit Blitzen getränkte, luftige Ideenreich, das ſich über Europa zieht, zugleich mit den Leidenſchaften, die unten in dunkler Tiefe gähren, gänzlich außer Acht gelaſſen, da überfiel alle Gemüther die dunkle Ahnung dieſes Unheils, das finſter aufgegangen. Zwar hatte gleich nach Aufhebung des Merkurs, der mehr als einmal dieſe Ahnungen ausgeſprochen, ein halbofficieller Artikel von Wien aus, der damals in den Zeitungen erſchien, ihm ſtrafend dieſe dunkle Anſicht der Zukunft vorgerückt, und ſich viel eher einer roſenrothen Phantaſie, die das Nahen einer goldnen Zeit verkündete, zugethan erklärt. Aber unglücklicher Weiſe hatte er dem Eintritt dieſer Zeit die Friſt von fünf Jahren anberaumt, und es war ſchon im erſten ſichtbar geworden, daß er den blutrothen Widerſchein der auf Schlachtfeldern niedergehenden Vergangenheit, für die Morgenröthe einer friedlichern Zukunft genommen, und mit ihm jene, in deren Rath er eingegangen. War wirklich aller Brennſtoff aufgezehrt, dann mochte man immerhin Waſſerſtröme in die noch glimmende und rauchende Solfaterra leiten, und konnte hoffen, ſie allmälig erlöſchen und zu einem fruchtbaren Garten erblühen zu ſehen; war aber der Feuerſtoff innen noch unerſchöpft, dann konnten die Fluthen, die man unvorſichtig hinzudämmen verſuchte, den Grimm des Elementes nur ſtärker reizen, daß er, von neuem aufbrennend, im Erdbeben Staaten und Reiche umwarf, und die feſteſten Gebäude niederlegte. Wenn daher die Regierungen ſich hier vergriffen, und in einem täuſchenden Gefühl von Sicherheit zu beſtändiger Zögerung in Feſtſetzung der öffentlichen Verhältniſſe neigten, weil ſie bei ſpäterer Erkaltung mit geringeren Opfern ſich abzukaufen wähnten; ſo war es dagegen ein wahrhaft erhaltender Trieb im Volke, der auf Beſchleunigung drang. Der Zuſtand, der einer Reform der Verfaſſung voran geht, iſt für die Regierungen wie für die Völker unbehaglich und nachtheilbringend; das Alte iſt beinahe vergangen und das Neue noch nicht an ſeine Stelle eingeſtanden; alle Gewalt aber iſt karg, ja wie jeder große Beſitzſtand geizig. Zu ihr finden ſich in gleicher Stimmung ſchnell die ſcheidenden Intereſſen, und wiſſen mit triftigen Gründen die neuen Motive anzuklagen und verhaßt zu machen, und der Widerwille gegen die Andringenden ſucht ſie mit Friſten, Palliativen und Behelfen, die mühſam von einem Tage zum andern hinüberführen, erſt gütlich abzuweiſen, dann aber, wenn die Gewalt der Dinge ſie über Wunſch und Erwarten weiter fördert, in ſteigendem Unmuth ſie mit Gewalt von ſich abzuwehren. Ein ſolcher Zuſtand von ewiger Spannung ohne innere Beruhigung, von ſteter Unentſchloſſenheit ohne feſt ergriffene Partei, muß in einer Zeit, die raſch hineilt und die Zögernden unter die Füße tritt, entweder durch allmälige Aufreibung aller Lebenskräfte zum Untergange führrn, oder, wenn dieſe ſtark genug ſind, eine Rückwirkung hervorzutreiben, zu Aufſtand und Umſturz in der Nothwehr eines Volkes, das ſich am Rande eines Abgrundes ſieht, hindrängen, wie wir ſeither in Spanien geſehen. Beiden Extremen kann nur zuvorgekommen werden durch ein Drittes, das zwiſchen Untergang in Lähmung und Aufſtand im Zorne aller Lebensgeiſter in der Mitte liegt, und dieß Dritte kann nur eine wohl begründete, ſtarke, kräftige Oppoſition gewähren. Indem dieſe alle ſcheidenden, erſchließenden, zerſetzenden Kräfte, deren die geiſtige Scheidekunſt fähig iſt, an die nationelle Gleichgültigkeit, an jenes Phlegma, die größte Untugend der Teutſchen insbeſondere, und in dieſer Zeit das rechte Talent und die Urkunde der Dienſtbarkeit, legt, wird das geruch- und geſchmackloſe, milde, ſchleimige Pflanzenblut geröthet und in belebenden und begeiſtigten Wein aufgethan, der nun Kraft und Lebensfriſche in den ganzen Körper bringt. Indem die Meinung begriff, daß träger Quietism, brütendes Träumen und paſſives Hingeben im praktiſchen Leben gar nichts fördert, am wenigſten die bürgerliche Freiheit, die mit Mühe und Anſtrengung errungen und bewahrt ſein will, übernahm ſie ſelbſt in Maſſe dieſe Oppoſition zu handhaben, und leitete durch das Kämpfen um Verfaſſung die Verfaſſung ſelber ein, die nicht, wie Manche von oben zu glauben ſcheinen, heute nicht ſein, und morgen auf ein Commandowort plötzlich an die Stelle der Willkür hervorſpringen kann; ſondern nur auf eine freie, würdige, lebendige Weiſe organiſch hervorgebracht werden mag.

In der That fanden ſich auch in Preußen, mehr als irgend anderswo, alle entgegengeſetzten Elemente einer ſolchen Oppoſition zuſammen, die, wenn auch nicht ohne ſtarke Schmerzen, die Wiedergeburt des ſiechen Staatskörpers fördern und antreiben konnte. Wenn die Zukunft und die Fortdauer dieſes Staates einzig an das conſtitutionelle Syſtem, oder vielmehr die durch dasſelbe geweckten moraliſchen Kräfte, geknüpft erſcheint, ſo kann nicht geleugnet werden, daß ſeine ganze Vergangenheit, und was aus ihr in den Geiſt des Stammes in mehr als einem Jahrhundert hat übergehen können, ganz dem Entgegengeſetzten angehört. Gegründet durch ein gewaltthätiges Losreißen von dem Reichsverband, und ſpäter allein durch das Schwert geſchützt gegen den Einſpruch der kaiſerlichen Obergewalt, mußte das militäriſche Princip das herrſchende in der Verfaſſung werden, und jene Centrirung der Gewalt, die man mit dem Namen der Disciplin bezeichnet, ſich vom Heere leicht auf alle bürgerlichen Verhältniſſe übertragen. Solche Einrichtung hatte mit tief eingeſchlagenen Gewohnheiten auch große Intereſſen hervorgebracht, und dieſe hatten eine Macht geſchaffen, der mithin auch ein Recht nicht abgeleugnet werden konnte, das aber im Beſitze der Gewalt nur allzu große Neigung haben mußte, durch Ausſchließlichkeit zum Unrecht umzuſchlagen. Mögen Thoren glauben, daß ſolche Intereſſen, wo ſie wirklich vorhanden ſind, durch leiſes Auftreten ſich beſchwichtigen laſſen; ſie ſchweigen, ſo lange die Reformen, die ſie beeinträchtigen, bloß auf dem Papiere oder im Schnickſchnack der Geſellſchaft bleiben; im rechten Augenblicke wirklicher Gefahr aber werden ſie ſogleich zur Stelle ſein, und ſich geltend zu machen wiſſen. Dagegen war nun ein heilſames Gegengewicht, durch die Fügung der Dinge, in den

Rheinprovinzen in die andere Wagſchale gelegt, das mit keiner Sophiſterei ſich wegſtreiten, und durch keinen Widerſpruch ſich negiren ließ. Die Heimath jener alten Franken, die, indem ſie ehemals von da Gallien und das übrige Germanien bezwungen, dort ſtärkere, hier loſere Bande um die Bezwungenen zur Bildung eines großen europäiſchen Weltreichs hergeſchlagen, zu Hauſe aber als ebenbürtig ſich untereinander anerkennend, die Freiheit ſich bewahrt, ſpäter dann nach Zerrüttung des karolingiſchen Reiches zwar geiſtlichen Fürſten und Dynaſten, wie ehemals Prieſtern und Herzogen ſich untergeordnet, aber bis nach der zweiten fränkiſchen Dynaſtie immer als der Wohnplatz des erſten und herrſchenden Stammes galt; zuletzt in die franzöſiſche Revolution hineingeriſſen, und dort durch ein halbes Menſchenalter den herrſchenden Ideen angeeignet, und beinahe wieder auf den Zuſtand wie in der erſten Periode der alten Frankenherrſchaft zurückgebracht: ein ſolches Land war durch die Geſchichte ſelbſt zum entſchiedenſten Gegenſatz gegen jene Verhältniſſe berufen, die ſich in Altpreußen größtentheils in der Unterjochung ſlaviſcher Stämme durch die ſpäter rückgekehrten germaniſchen gegründet und ausgebildet haben. Ueberall freie Wehren auf eigenem Boden gefeſtet, Bürger auf freien Gewerben und unabhängigem Geldbeſitz, darum, die freie Gemeinde bei ſparſamem erloſchenen Adel, darum, wie durch jenes die bürgerliche Freiheit, ſo durch dieſes die Gleichheit vor dem Geſetze überall nicht als eine ſpeculative Idee, ſondern durch die Macht der wirklichen Dinge ſelbſt geboten; keine Höfe, keine von ihnen ausgehende conventionelle Abſtufungen, keine traditionellen Maximen in Verwaltung und Rechtspflege, darum ein auf die Unabhängigkeit der Geſinnung wohl begründetes, unabweisbares Streben nach politiſcher Unabhängigkeit, und Abſcheu vor jedem Joche, das eine in gewohnter Knechtſchaft krumm gewachſene Unterwürfigkeit aufzulegen drohte.

So waren jene Gegenden durch die Macht der Umſtände ſelbſt zum Mittelpunkt jener Oppoſition geworden, die mit dem erſten Regen der entgegengeſetzten Partei erwacht, durch jene ſchnöde Verletzung des Indigenatrechtes ſtärker angefeuert, und ſeither durch die Ereigniſſe des Tags genährt, immer ſtärker angewachſen, und die nur das unverzeihlichſte Mißgreifen mit der Hinneigung zu revolutionären Bewegungen verwechſeln konnte. Es galt nun zunächſt, ſie einerſeits ſtärker anzutreiben, andrerſeits aber auch zugleich ſie zu mäßigen, damit ſie nicht etwa ſich ſelbſt eben ſo plump zu mißgreifen verſucht ſein möchte. Sie mußte angetrieben werden im Verhältniß wie die entgegengeſetzte Partei offener und unverhohlner zu Tage trat; denn es muß als das erſte Geſetz aller Oppoſition erkannt ſein, daß ſie in ihrem Betriebe nach entgegenſetzter Richtung eben ſo weit von der Mitte zurückgeht, als der Widerſpruch von ihr ausgewichen, um durch den Rückgang die gleiche Wucht mit ihm zu erlangen, ja es iſt zu entſchuldigen, falls ſie, wenn jener die ſtärkere bewegende Kraft und die Neigung der Gewalthaber für ſich hat, noch über den Punkt jenes gleichgemeſſenen Negativen hinauszugehen ſich getrieben ſieht. Zugleich aber darf ſie nicht vergeſſen, daß um die Mitte das Gleichgewicht wohnen muß, und daß ihr ganzes Beſtreben dahin gehen ſoll, zu dieſem gleichgewogenen Verhältniß zu gelangen: ſie darf daher über dem Streit der Rechte nie die Billigkeit vergeſſen, noch auch daß er Streit um der künftigen Verſöhnung willen iſt, die ſie herbeiführen will, nicht durch Vernichtung, ſondern durch Aufwiegung der Gegenſätze, weßwegen in der Spannung auch ſchon die Mäßigung liegen ſoll, und in der Ausweichung die Möglichkeit der Einſchreitung vorbehalten. Die rechte Oppoſition mußte daher einen zweifachen Charakter haben; erſtens einen herausfordernden, und in ihm nach abwärts hin einen vernichtenden gegen alles Schlechte, Verworrene und Nichtswürdige im Gegenſatze; ſie mußte den Teufel laut bei Namen rufen, damit er ſelbſt erſcheine in ſeiner häßlichſten Geſtalt, und nicht etwa der Limbus bloß ſich öffne, und jene trübe, dumpfe, nebellichte Indifferenz aushauche, in der alles Schlechte und alle Niedertracht ſich geſchickt zu verbergen weiß. Einer Partei, die ihr Recht bloß zum Deckmantel macht, womit ſie jedes Unrecht und jegliche Ungebühr und jeden verjährten Mißbrauch verhüllt einführen will, ſich ſelbſt und dem gemeinen Weſen zum Verderben, darf die Oppoſition, ein gewandter Matador, bloß den rothen Mantel entgegenhalten; ſie wird, da jede ethiſche Begründung, jedes wahrhaft abgewogene thätige, nicht bloß leidende innere Gleichgewicht, jeder Adel der Geſinnung, jede Sicherheit des Thuns und jede Selbſtverſtändigung eines entſchiedenen, in reiner Abſicht thätigen Willens ihrer brutalen Gewalt abgeht, ſchnell außer Faſſung kommen, ihrer ſelbſt und ihres Zweckes vergeſſend in wildem Geſtampfe ihre Kraft vergeuden; ſie wird, wie ſie blind einherſtürzt, durch eine Menge falſcher und unnützer Bewegungen ſich athemlos abmüden, von Gewaltthätigkeit zu Gewaltthätigkeit übergehen, ſich mehr und mehr in ihrer eigenen Inconſequenz verfangen, ſich ſelber ſtets neue Widerſprüche wecken, und ſo in wüſtem, verworrenen, wilden Treiben ſich ſelbſt aufreiben, und ihrem Untergange entgegengehen. Das iſt die polemiſche Seite einer ſolchen Oppoſition, die ſich gegen das Unrecht wendet, ihre verſöhnende durfte das Recht auch beim Gegner nicht aus dem Auge laſſen; ſie mußte ſich nicht verhehlen, daß jene entgegengeſetzten Intereſſen, wenn ſie auch zum Mißbrauch und zur Ungebühr herrſchen wollen, doch in ihrer Sphäre als eine wohlbegründete Macht daſtehen, die ohne einen allgemeinen Umſturz nicht zu beſeitigen iſt, und nun, wenn ſie beſchränkt werden ſoll, auch wieder muß beſchränken dürfen; ſie mußte ſich erinnern, daß die Provinzen von Frankreich ab und Teutſchland wieder zugewendet werden ſollten, alſo für die

Inſtitutionen von beiden Seiten zwiſchen alt und neu im Ganzen eine billige Ausgleichung zu ſuchen aufgegeben war. Darin alſo lag die Mäßigung der Oppoſition, daß dieſe, einerſeits das Rechte und Gute und Wohlbegründete im Gegenſatze anerkannte, damit in ihm eine mögliche Verſöhnung offen bleibe; und dann, daß ſie polemiſch auch gegen ſich ſelbſt gerichtet, das Schlechte und Nichtige und Uebertriebene auch in der eignen Partei beſtreitet, und auch in ihr, Recht vom Unrecht ſcheidend, dadurch eine Vereinigung entgegengeſetzter Rechtsanſprüche vorbereitet. Eine ſolche Oppoſition, kämpfend nach abwärts ohne Unterlaß, nach oben in der Idee ſänftigend, beruhigend und verſöhnend, zugleich ſcheidend und verbindend, abtreibend und anziehend, öffnend und verſchließend, alle guten Motive ins Spiel verſetzend, alle ſchlechten beſtreitend, mußte von wohlthätiger Wirkung in der vorliegenden Lage der Dinge ſein. Sie war während ihrer Dauer die Vorſchule eines künftigen öffentlichen Lebens, das nimmer aus feiſter, träger, fauler, ſchläfriger Ruhe erwachſen kann; ſie war ſchon ſelbſt dieß Leben im Entſtehen, der Morgentraum des alten Schlafes, oder vielmehr die erſte friſche angeſtrengte Thätigkeit des Erwachens, und als ſolche möchte ſie einer erleuchteten, über den Parteien ſtehenden Regierung nicht feindlich, vielmehr löblich und erwünſcht erſcheinen.

Die Idee einer ſolchen Oppoſition hat dem Referirenden ſtets vorgeſchwebt, er hat ſie in ſeinem öffentlichen Leben, zu deſſen Verſtändniß der Schlüſſel in ihr gegeben iſt, nach Kräften zu realiſiren geſucht, und wenn ſie, wie es ſcheinen ſollte, nicht unmittelbar zum vorgeſetzten Ziele geführt, ſo hat er im Gange der Ereigniſſe bald das höhere Ziel einer waltenden Vorſehung erkannt, deren Fügungen dem ſinnigen Beſchauer mit jedem Tage ſich mehr enthüllen, und er hat gefühlt, daß ſein wenn auch unbedeutendes Streben, von reinen Motiven ausgegangen, auch dieſen höheren Schickungen keineswegs widerſpreche, vielmehr mit ſo viel anderen größeren Ereigniſſen ganz in ihrer Strömung liege. An Gelegenheit ſeine Grundſätze auszuüben, ließen es ihm die Begebenheiten in keiner Weiſe fehlen. Das Jahr 1817 hatte wie ſo vielen andern Ländern ſo auch den Rheinprovinzen durch ſeine Unfruchtbarkeit verderblich ſich erwieſen. Die Bewohner der Thalgründe und der dort angeſiedelten Städte hatten ihr ſparſames Auskommen, das jedoch 30,000 Auswanderer aus Hochteutſchland und nicht weniger Bettler aus dem Gebirge mit ihnen theilten, zwar erzeugt, litten aber unter furchtbarer Theurung; den Gebirgländern in ihrer Mitte, den Bewohnern der drei großen weitausgebreiteten Bergebenen Eiffel, Hunsrücken und Weſterwald drohte bei gänzlichem Abgange alles Eßbaren, außer was die Erde freiwillig erzeugt, Verderben und völlige Aufreibung. Für den, dem man ſeither zum Vorwurf gemacht, er habe unter dem Vorwande zum Frieden zu reden, Unfrieden und Aufſtand herbeiführen wollen, hätte, wie es ſcheint, die Gunſt des Augenblicks nicht ungenützt vorübergehen ſollen; die Gemüther, durch jegliche Entbehrung verſtimmt, durch den Mangel des Nothwendigſten gereizt, durch jene Strömung der Auswanderer zum Ungewöhnlichen vorbereitet und angeregt, waren wohl bearbeitet, um ſeinen Samen aufzunehmen, und die Verzweiflung erkennt wohl ſchon der Ungeſchickteſte als die tauglichſte Federkraft, um eine Umwälzung hervorzubringen. Es ſchien jedoch, als habe er ſeine Projecte auf eine ungünſtigere Zeit, die des Ueberfluſſes, hinausgeſchoben, um bei größerer Mühwaltung auch größere Ehre von dem gelungenen Werke einzuernten. Als aus der Mitte des Volks heraus der Ruf an ihn gelangte, helfend in dieſer Noth einzugreifen, ließ er ſich leicht willig finden, zu thun, was ſeine Pflicht gebot; die Hülfsvereine bildeten ſich um ihn her, und unter der Anſtrengung ſeiner wackern Arbeitsgenoſſen in Stadt und Land, unter der hülfreichen Milde der Beiſpringenden in den neuen und den alten Provinzen und einem Theile des übrigen Teutſchlands, unter dem ſichtbaren Segen von oben gelang es, daß aus wenig Vieles wurde, und die allerdringendſte Noth überall eine ſichere Hülfe wußte. Der König hatte früher der mit Noth bedrohten Provinz einen Beweis ſeiner Theilnahme gegeben, den dieſe dankbar aufgenommen, indem er zwei Millionen zum Ankaufe von Oſtſeegetreide beſtimmt. Aber hier war, leider! Vieles zu Wenigem geworden, nicht durch die Schuld des Gebers, nicht einmal recht der dabei Thätigen, ſondern, wie die ſpätere Unterſuchung ausgewieſen, allein durch die Schuld des Schlendrians, der bis zu einem gewiſſen Grade von jedem Geſchäftsgang unzertrennlich iſt. Darum ſoll dieſe Parallele nicht verletzen, da ſie gern die Unvermeidlichkeit des Mechanisms in Angelegenheiten des Staats anerkennt; aber ſie ſoll warnend an einem greiflichen Beiſpiel rathen, daß man nicht die Begeiſterung, die in der Noth ins Große allein hülfreich wirken kann, höhniſch mit Füßen trete, wenn dieſe vorüber iſt, und das Werk, das ſie vollbracht, hinterher mit ſophiſtiſchen Künſten jenem todten Mechanism anlüge, der mit ungewöhnlichen Mitteln in der Regel nur Gewöhnliches hervorbringen mag. Der hier Redende hatte in der Mitte der Hülfsvereine einen erfreulichen Wirkungskreis für ſeine Thätigkeit gefunden; als die Noth vorüber, die ein neues, großes Gebrechen im Staatshaushalte offen aufgedeckt, glaubte er das gewonnene Vertrauen unter ſeinen Landsleuten, wieder als ein gutes Kapital aufs neue umſchlagend, zum Vortheile des Ganzen und zum Beſten der Sache anwenden zu müſſen, damit das überſtandene Unglück hintennach zu einem Glück ausſchlage, und die Provinz einen Theil ihrer Schuld gegen die ihr hülfreichen Staatsgenoſſen wieder abtrage, indem ſie die ihnen gemeinſame Angelegenheit nach beſtem Vermögen einem gewünſchten Ziele entgegen zu treiben ſich bemühte. Er benutzte darum jene über das ganze Land angeknüpften

Verbindungen und die damit zuſammenhängenden Verhältniſſe mit den untern, unmittelbar unter dem Volke verkehrenden Regierungsbehörden, um die bekannte Adreſſe *) an des Königs Majeſtät zur Beſchleunigung der Conſtitutionsangelegenheit durchzutreiben. Sie durchlief mit allgemeinem Beifalle die ganze Landſchaft, die Zahl der Unterſchriften hing von ſeinem eigenen Ermeſſen ab; nach der Beſchränkung auf die Notabeln, die er ihr ſelbſt zu ſetzen für gut befunden, da eine weitere Ausdehnung unmäßig, und für den Zweck unnöthig ſchien. Die Beitrittsurkunden der verſchiednen Bezirke wurden in ſeine Hände gelegt, ungefähr um dieſelbe Zeit, als man Unterſchriften zu einer gleichen Adreſſe an den Bundestag in ganz Teutſchland ſammelte, die wahrſcheinlich wegen mangelndem Vertrauen in dieſe Behörde nicht zu Stande kam.

Im Beginne des Jahres 1818, da die Unzufriedenheit in den Rheinprovinzen immer lauter und entſchiedener ſich entwickelt hatte, wurde der Staatskanzler hingeſendet und forderte, ſobald er angelangt, von Engers aus, wo er ſeinen Wohnſitz nahm, öffentlich Jeden, der etwas zum Beſten des Landes ihm anzubringen habe, auf, es ihm perſönlich mitzutheilen. Die Gelegenheit hatte ſich hier von ſelbſt geboten und wurde ohne Verzug beim fliegenden Haar gefaßt, indem der Referirende keinen Anſtand nahm, ſich ſelbſt an die Spitze der Handlung zu ſtellen. Wenn dem großen Eigenthümer, dem Fabrikherrn, den alten Geſchlechtern in allen conſtitutionellen Ordnungen ein vorzügliches Recht eingeräumt wird, die Intereſſen des Landes zu vertreten, ſo geſchieht dieß, weil man vorausſetzt, daß ſie vieler Menſchen, die von ihnen abhängig ſind, Vertrauen und Delegation beſitzen und in ihrem Namen handeln. Da aber hier freiwillig eine größere Anzahl von Menſchen, als je ſich zu einem

---

*) S. o. S. 3.

ſolchen Zweck vereint, um ihn ſich geſammelt hatten, ſo war er ihr ernannter Sprecher und die Adreſſe ſelbſt ſeine Beglaubigung. Es war leicht vorauszuſehen, daß ihre Uebergabe auf die gewöhnliche flache Weiſe bewerkſtelligt, zu keinem andern Reſultate als zu einigen wohlklingenden, nichtsſagenden Redensarten führen konnte, denen alsdann eine höfliche ſchriftliche Antwort in eben ſolchen Allgemeinheiten folgte, wo ſofort die ganze Sache zu den übrigen Acten gelegt, und bald von den Lethewaſſern dahingeſpült wurde. Es galt aber hier einem wichtigern Zwecke; nach ſo viel ſich widerſprechenden öffentlichen halbofficiellen Aeußerungen, nach ſo manchen Handlungen, die die geſprochenen Worte widerlegten, und nach ſo manchen Worten, die zu den Handlungen nicht ſtimmen wollten, war es zur Beruhigung der argwöhniſchen Meinung nothwendig geworden, in einer öffentlichen Handlung dem Mandatair der höchſten Autorität in ſolcher Weiſe ſich entgegenzuſtellen, daß ihm die Gelegenheit geboten war, über die Hoffnungen, Wünſche und Beſorgniſſe des Landes auf eine entſcheidende, unzweideutige Weiſe ſich auszuſprechen, ſo daß der Act als eine authentiſche Interpretation der bei der Erbhuldigung in den verſchiednen Patenten und Proclamationen gemachten Gelöbniſſe der Landſchaft dienen konnte. In dieſer Abſicht organiſirte der Referirende jene Deputation, indem er ſie nach den verſchiedenen Ständen und Intereſſen gliederte; nicht im Uniſon, bloß Ziffern und Marken in einander wirkend, ſondern Klänge und Mißklänge verbindend und freie Geſinnungen organiſch in einander wirkend, und nun die Leitung der Harmonie des Ganzen ſelbſt als Sprecher übernehmend. Es war damit bezweckt, daß, nachdem die erſten herkömmlichen Formeln der Begrüßung und Erwiederung ſchnell ausgegeben waren, ſogleich ein ernſteres und eindringenderes Wechſelverhältniß im freien Spiele der Einzelnen begann; daß eine gründliche Erörterung, wie von ſelbſt, am

Organiſm der Auftretenden hinunterlief; und daß, indem nun von beiden Seiten Alles aus dem Stegreif verhandelt wurde, der Gegenſtand aus dem Diplomatiſchen ins Menſchliche übergeſpielt war, und dem aufmerkſamen Beobachter über Intention und Geſinnung nicht leicht ein Zweifel bleiben konnte. Aber es hatten außerdem noch andere Gründe den Sprecher zu einer ſolchen Gliederung nach Ständen vermocht. Zuvörderſt ſeine eigene wohlbefeſtigte Ueberzeugung von der Bedeutung und Wichtigkeit dieſer Ständeabtheilung in der Geſellſchaft, die ſo alt als dieſe ſelbſt iſt, und keineswegs dem Feudalweſen angehört; eine Ueberzeugung, die durch die ſeither darüber erhobenen Discuſſionen in ihm keineswegs erſchüttert worden iſt. Es war ſchon damals leicht vorherzuſehen, daß die Gegenpartei den 13. Art. auf ſolche Stände interpretiren würde, und es galt daher zum voraus durch Anerkenntniß deſſen, was in dieſer Deutung rechtlich begründet iſt, den Gegnern jenen Vortheil wieder abzugewinnen, und die Frage gleich auf den hiſtoriſchen Boden überſpielend den Streit der Rechte und Anſprüche mit fortan gleichen Waffen auf ihm durchzufechten. Wenn die Rheinlande das Recht haben, das Wiedereinimpfen aller dürr gewordenen Formen abzuwehren, dann können ſie ihrerſeits nicht den alten Provinzen anmuthen, daß dieſe einer allgemeinen Gleichmachung wegen das noch grünende abwerfen, und indem man einerſeits das Leben achtete, andrerſeits aber die Todten ruhen ließ, war die Möglichkeit künftiger Vereinigung in einem billigen Mittel offen erhalten, und die Brücke zwiſchen beiden Ufern nicht abgeworfen. Ueberdem hatten die Gegner bis zu dieſem Augenblicke in der Provinz noch keinen Anknüpfungspunkt gefunden; es war ganz unnöthig, durch ein unbilliges und parteiſüchtiges Abſtoßen des inländiſchen Adels, der ſich zu regen begann, und in ſeiner Eingabe nichts als das Billige verlangte, ihnen ſelbſt einen ſolchen zu bereiten; noch war es würdig einer proteſtantiſchen Regierung gegenüber mitten im katholiſchen Lande die Geiſtlichkeit zu verleugnen und auszuſchließen.

So vorbereitet erfolgte die Uebergabe in den erſten Tagen des Januar und die Handlung entwickelte ſich in ſolcher Weiſe, daß ihre Reſultate der Geſchichte angehörten. Der Sprechende ſammelte aus dem Gedächtniß der Redenden wie aus dem eigenen Alles was vorgefallen, und redigirte es für die Bekanntmachung. Wie Alles in der ganzen Handlung von Anfang herein durchaus geſetzlich, ernſt und in würdiger und feſter Haltung betrieben und verlaufen war, ſo konnte die Schrift den gleichen Charakter nicht verleugnen. Sie war alſo, in ſofern ſie darſtellend und ſchildernd über eine öffentliche Begebenheit ſich verbreitete, gänzlich im Charakter jener mäßigenden, anneigenden, beruhigenden Oppoſition aufgefaßt, von der oben die Rede war. Zugleich aber war der Vorgang in eine Zeit gefallen, die durch alle Symptome ankündigte, daß ſie noch ferne von einer friedlichen Uebereinkunft ſei; die Paroxismen jener Fieberbewegung, die nothwendig allen bedeutenden Veränderungen im Staatsorganism vorangehen muß, waren ſichtlich noch im Zunehmen; ganze große Syſteme waren erſt von ferne in die Mitleidenſchaft hineingezogen; die Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten war maſſenweiſe noch lau, und wo ſie ſtattgefunden, miſchten ſich die Parteien noch vielfältig nebulirend und in einander laufend; die Gegenſätze hatten ſich nur ſchwach geſchieden; die Meinung hatte ſich noch nicht geklärt und blieb über die wichtigſten Punkte noch unverſtändigt: Alles deutete darauf, daß kaum das erſte Stadium der großen Bewegung angefangen, in der die böſen Gifte, die ſeit Jahrhunderten in den Adern der europäiſchen Geſellſchaft ſchlichen, verkocht und zum Auswerfen vorbereitet werden ſollen. Die Geſchichte ſelbſt hatte ſchon längſt jene polemiſche Haltung angenommen, die ſie bis auf den gegenwärtigen Augenblick immer mehr herausfordernd und immer ſtärker antreibend, fortgeſetzt. Die Secularfeier des lutheriſchen religiöſen Auto-da-fès, durch ein gleiches politiſches auf der Wartburg wenige Monate vorher erfolgt, hatte durchaus einen ſolchen draſtiſchen Charakter gezeigt, und in ihm wie ein heftiger galvaniſcher Reiz auf die eine Partei gewirkt, während Kotzebues Sendung die andere entrüſtete. Die Regierungen durch jene beſtürmt, durch viele zum Theil nicht grundloſe Beſorgniſſe aufgeregt, hatten mancherlei Rückwirkungen ſich hingegeben; von allen Seiten wurden Angriffe auf die Preßfreiheit gemacht, und es verlautete ſogar von einem zwar ſpäter wieder zurückgenommenen Votum bei dem Bundestag, das den Völkern auf dem 13. Artikel nur ein Erwartungsrecht einräumte. Wenn unter ſolchen Umſtänden die ruhige Haltung jener öffentlichen Handlung auf die Regierung ſich bezog, der die Untergebnen nicht anders als mit gebührender Achtung nahen ſollen; ſo trat, nachdem ſie vorüber war, das Verhältniß der Grundſätze, in denen ſie abgelaufen, zu ihrem äußeren Widerſpruche wieder in ſeiner ganzen Schärfe ein, und forderte gleichfalls Berückſichtigung. Indem nämlich der Bürger ſich beugt vor der Idee des Staates, die er als der Regierung einwohnend betrachten muß, iſt er nicht verbunden, dieſelbe Huldigung jedem verworrenen Begriffe darzubringen, der ſich verdunkelnd um ſie hergelegt; er iſt nicht gehalten, ſich zu neigen vor den Parteien, die ſich mit ihr indentificiren möchten, und beim freien ehrlichen Kampfe um Rechte und Verfaſſungen darf ſelbſt der Thron den Gegnern keinen Schutz gewähren, wenn ſie vor den Angriffen der Oppoſition hinter ihn ſich zu flüchten verſuchen. Darum war dem Berichte von dem, was ſich in der Audienz begeben, hintennach beigefügt eine Art von parlamentariſcher Rede, die der Sprecher nach Beendigung der öffentlichen Handlung als in der Mitte der Deputation gehalten ſich dachte, die ſich über die allgemeinen

Verhältniſſe der Zeit und des preußiſchen Staats zu ihr verbreitete, und jene polemiſche Seite der Oppoſition, nicht gegen die Regierung, ſondern gegen die Partei entwickelte.

Das Ganze wurde ohne Aufſchub der Preſſe übergeben, *) erſchien an demſelben Tage, als der Staatskanzler den Beſchluß Nr. 24 im Anhange genommen hatte, und der Verfaſſer ſandte ſogleich dem Fürſten einen Abdruck nach Engers mit folgendem Begleitungsſchreiben:

E. D. haben unter dem 27. Januar einen wohlwollenden Beſchluß in meiner Angelegenheit zu nehmen geruht. Ich konnte nicht irren an einer Regierung, die wohl ſelbſt irren kann. aber nicht wiſſentlich beharren in dem erkannten Irrthum. Wenn ich früher meine Sache gegen meine Gegner als ein Recht verfochten, ſo nehme ich jetzt das Gebotene gern und willig als eine freie Gabe hin, für die ich E. D. hiemit meine beſte Erkenntlichkeit bezeugen will. Ich werde in dem Amte, das ſie mir zugedacht, das in mich geſetzte ehrende Vertrauen zu rechtfertigen mich beſtreben.

Ich ergreife dieſe Gelegenheit, eine kleine Schrift, die ſo eben die Preſſe verlaſſen, E. D. zu übergeben. Sie ſpricht zur Eintracht und zum Frieden in der Weiſe, die ſchon das Motto in wenig Worten angibt. Die Rheinländer mögen gern die Wahrheit von Herzen wegreden, und weil ſie dazu mit der Beſchränkung der Preſſe bei ſich nicht mehr die Gelegenheit gefunden, ſind ſie auswärts gegangen, viel unberufene Schreier haben ſich dabei erhoben, das Volk verwirrt, und mit mancher nützlichen Wahrheit noch mehr unnöthige Bitterkeit gegen die Regierung ausgeſäet. Ich habe in der alten Weiſe, die meine Landsleute an mir gewohnt geweſen, zu ihnen geredet, weil ich in jeder andern nichts vermag, und wie ich ſie kenne, wird mein Ausſpruch für die Beruhigung der Gemüther nicht unwirkſam ſein; ſie werden die Stimme, die ſeit zwei Jahren geſchwiegen, gern vernehmen. Wie ſie die Freimüthigkeit üben, ſo habe ich dieſe auch an ihnen ſelbſt ausgeübt, und dagegen auch die Schaden auf der andern Seite nicht ſchonen dürfen. Ich hoffe durch die Schrift den Boden einigermaßen vorbereitet zu haben, auf dem E. D. Ihre Saat ausſäen werden.

Coblenz, am 30. Januar 1818.

Unterzeichnet:
J. Görres.

---

*) S. oben S. 5.

Es folgte darauf gleich am folgenden Tage dieſe Zuſchrift:

E. W. danke ich recht ſehr für die Mittheilung Ihrer Druckſchrift, darin Sie von unſerer Unterredung am 12. Jan. Rechenſchaft geben. Ich erkenne ganz Ihre gute Abſicht, zur Eintracht und zum Frieden zu ſprechen, und hoffe, daß Sie den Zweck nicht verfehlen werden. Mißgriffe ſind bei allen menſchlichen Inſtitutionen unvermeidlich; daß man ſich Anfangs oft mißverſtanden, lag wohl in beſondern Umſtänden und in der Natur der Sache. Allgemeine Zufriedenheit iſt nicht zu erwarten, aber wir wollen redlich ſtreben, ſie ſo weit als möglich zu bewirken, indem wir das erkannte Gute herſtellen und ſtandhaft verfolgen. Der Geiſt, welcher die Regierung beſeelt, iſt gewiß der reinſte, der beſte, das Wohl der Staatsbürger ihr einziges Ziel. Es kommt nur darauf an, ſich zu kennen und zu verſtehen, um ſich wechſelſeitig Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, und von allen Seiten aufrichtig und unbefangen zu Einem Ziele hinzuwirken. Ich behalte mir vor, mit E. W. über einige Ihrer Anſichten zu ſprechen, Thatſachen zu berichtigen, und dadurch Ihr Urtheil über Manches vielleicht näher zu beſtimmen. Ihre Darſtellung der Unterredung iſt richtig und ſehr ſchön bis auf Einen Punkt, wo ich falſch verſtanden worden bin. Seite 38 muß es nämlich ſtatt: zwar ſei dort noch an manchen Orten noch Leibeigenſchaft eingeführt, bis — — wegzuſchaffen. heiſſen: Leibeigenſchaft beſtehe nirgends mit Ausnahme einiger wenigen neuen Erwerbungen; die Verhältniſſe, die in einigen Provinzen das Eigenthum der Bauern beſchränkten, wären theils aufgehoben, theils ſei die Vorkehr getroffen, auch die letzten Ueberreſte wegzuſchaffen *). Ich wünſche ſehr, daß E. W. eine Berichtigung dieſer Stelle allgemein bekannt machen möchten. Nehmen Sie die Verſicherung ꝛc.

Engers, am 31. Januar 1818.

C. F. v. Hardenberg.

Der Verfaſſer erwiederte an demſelben Tage in folgenden Worten:

E. D. danke ich aufs Verbindlichſte für die gute Aufnahme, die Sie meiner kleinen Schrift haben angedeihen laſſen. Wenn man ſeiner Geſinnung im Innern gewiß iſt, darf man ſchon jede Wahrheit ſagen, ohne zu fürchten, daß ſie verletze, da der allgemeine menſchliche innere Gerechtigkeitstrieb ſich gern durch die gute Abſicht verſöhnen läßt, wenn dieſe nur erſt außer Zweifel

---

*) Die hier berichtigten Worte ſind in den S. 3 u. ff. mitgetheilten Auszügen nicht aufgenommen worden.

geſetzt iſt. Auf dieſer Ueberzeugung, die meine Landsleute von mir gewonnen, und auf dieſem Vertrauen, das alle Verſtändigen und die ehrlichen Leute in mich ſetzen, weil ſie mich immer unverrückt auf der geraden Linie meiner Ueberzeugung haben gehen ſehen, ruht der ganze Einfluß, den ich wohl früher auf die Meinung ausgeübt, und die Hoffnung, daß mein Zuſpruch nicht ohne Wirkung bleiben werde. Nur die geſcheidten und die ehrlichen Leute bilden die Meinung; um die Schlechten und um die Unverſtändigen darf ſich keine Regierung kümmern, da all ihr Treiben ſich untereinander ſelbſt aufreibt. Es iſt aber eine Verkettung unglücklicher Verhältniſſe dageweſen, die, indem ſie in dem Volke eine Art von Verzweiflung hervorgebracht, je etwas Beſſeres in der Wirklichkeit zu erblicken, neben der ſehr löblichen Oppoſition des ſich erwehrenden Inſtincts einer andern ſehr unreinen eine Macht gegeben, die ſie ohne das nie erhalten hätte, und die nicht allzu leicht wieder in ihre Gränzen zurückzuführen ſein wird. Inzwiſchen iſt was geſchehen wohl noch wieder gutzumachen; es wohnen gute Leute dießſeits des Rheines wie jenſeits, und es liegt überhaupt in der teutſchen Natur eine ſo unverwüſtliche Maſſe von gutem Willen, Hoffnung und Vertrauen, daß wenn E. D. ſich in der Möglichkeit befinden, nur etwas allgemein Durchgreifendes bei Ihrer Anweſenheit in den Rheinprovinzen zu bewirken, damit die mißtrauiſche Meinung einen Boden gewinne, worauf ſie fußen kann, es Ihnen gar wohl gelingen wird, Sr. Maj. dem König eine beruhigte Provinz zurückzubringen. Das unaufhörliche Schreien gegen die Regierungen von einer Klaſſe von Menſchen, die ſelbſt in der Meinung verloren ſind, denen Wahrheit und Lüge als Mittel daſſelbe gelten, und die im Streite nicht den Gegenſtand deſſelben wegräumen wollen, ſondern Streit um des Streites willen führen, hat längſt die Beſſern angeekelt, und die Regierungen werden leicht darüber Meiſter werden, wenn ſie den guten Geiſt der Zeit, indem ſie ihm ſein Recht geſtatten, beruhigen wollen. Alles Andere wird ſich dann von ſelbſt ergeben, da, wenn erſt das Menſchliche und Rechtliche gewährt und geleiſtet iſt, über zwiſchenlaufende menſchliche Unvollkommenheiten jeder Verſtändige ſich beſcheiden muß. — Was die Berichtigung betrifft, ſo werde ich dieſe in einem beſondern Beiblatte den verſendeten Exemplaren beilegen, und es wird mir jederzeit erfreulich ſein, wenn E. D. mir Ihre abweichenden Anſichten über einzelne Gegenſtände mittheilen wollen. Ich werde mich nie und nirgend beſſerer Ueberzeugung dünkelhaft verſchließen.

Coblenz, am 31. Jan. 1818.

Unterzeichnet:
J. Görres.

Aus dem Briefe des Staatskanzlers ergibt ſich klar wie er, der ſonſt nicht leicht vor einer freien Idee feig erzitterte, kein Arges an der Schrift gefunden, und ſo wurde in ganz Teutſchland die freie Sprache zu der freien Handlung von allen Unbefangenen im erſten Eindruck mit Beifall aufgenommen, da Jeder fühlte, daß die Zeit des unentſchloſſenen Zauderns längſt vorüber ſei, und daß etwas Entſcheidendes geſchehen müſſe. Jener Brief, gänzlich undiplomatiſch, wie er war, mußte durch das Menſchliche und die unverſtellte Wahrheit, die friſch aus der erſten Rührung mit raſcher Selbſtvergeſſenheit weggeſprochen war, dem der ihn geſchrieben, um ſo mehr Ehre machen, und er iſt zu dieſem Zwecke hier aufgenommen. Er hatte die Ueberzeugung beſtätigt, die der Sprecher in der Audienz gewonnen, wo die Ueberraſchung und die Nothwendigkeit, ohne Vorbedacht unmittelbar aus dem Stegreife zu reden, ihn gleichſam die Ideen in ihrem erſten Entſtehen in der Seele des Sprechenden hatte beobachten laſſen, daß dieſer wirklich aus lange gehegter Ueberzeugung geſprochen habe, und daß er, wie er es ausgeredet, ſo auch aufrichtig es gemeint. Wenn der Staatskanzler ſeither auch bei geändertem Syſteme ſeine perſönlichen Geſinnungen gegen den, der hier für ihn vor der Geſchichte zeugt, geändert hat, ſo hat dieſer doch unverändert derſelbe wie damals zur Steuer der Wahrheit dieß Zeugniß nicht verſchweigen zu dürfen geglaubt. Aber es iſt nicht genug, daß der Staatsmann eine beſtimmte klare und redliche Ueberzeugung in ſeinem Innern trage, er muß ſie auch praktiſch in einer ſtetigen convergirenden Reihe auszuprägen wiſſen. Mag er zwiſchen entgegengeſetzten Strömungen die Mitte des Fahrwaſſers halten; mag er zwiſchen ſtreitenden Winden bald dieſes, bald jenes Segel beilegen oder richten und mit halbem Winde fahren; mag er vermeidend die Untiefen, Sandbänke und die Langweile des durchſchnittenen Ufers, die großen regelmäßigen Monſoons der hohen See aufſuchen; mag er einer augenblicklichen Windſtille auch von Zeit zu Zeit ſich überlaſſen: er ſoll immer einen beſtimmten Ort der Ankunft im Auge halten, und immer vom Steuer aus gegen jene Weltgegend das Antlitz kehren, damit er nicht unaufhörlich bald vorwärts, bald rückwärts getrieben, ein Spiel der Wellen zwiſchen Abfahrt und Ankunft hin und her lavire und ewig reiſend nimmer lande. Mag das Schiff auch vom Sturm ergriffen, ohne daß er es hindern kann, durch die ganze Windroſe ſich um ſeine Achſe drehen, ſein Compaß muß unverrückt immer nach dem Nordſtern zeigen, damit die Gelegenheit ihn nicht etwa überraſche wie der Feind die Heere bei Jena und Ulm, die er, das Geſicht gegen die Hauptſtadt gekehrt, zum Schlagen genöthigt hat. Nimmer darf er ſeine Stellung mit der Haltung des Fürſten verwechſeln. Der Fürſt wird in jeder wohl geordneten und gewogenen Verfaſſung auch ohne Charte als der erſte Beweger ſelber unbewegt betrachtet. Ihn hat die Geburt mit einer Naturnothwendigkeit in Mitte des Volkes an ſeinen Ort gebracht und hält ihn dort feſt, daß er nicht abtreten kann und antreten, je nach dem Wechſel der Schickſale und der Ueberzeugungen. Nun aber iſt er doch mit ſammt dem Volke in die wechſelnde Strömung menſchlicher Schickſale hineingeriſſen; um daher die geforderte Stetigkeit der Idee mit dieſer Wandelbarkeit irdiſcher Dinge auszugleichen, iſt als nothwendige Fiction in die Verfaſſung aufgenommen, daß ſo wie das Bleibende der Majeſtät angeknüpft, ſo der Wandel auf ihren Organen ruhend betrachtet wird, auf denen nun alle jene Bewegungen, vorſchreitende und rückſchreitende, beſchleunigte und verzögerte, bejahende und verneinende ausſchwanken, und, gebrochen in den Begriffen, vor der Idee ſich in Harmonie verbinden. Das Wandelbare kämpft in dieſen Organen, indem die Gegenſätze gleichzeitig in eine Oppoſition im Antagonism der Anſichten ſich verbreiten, oder es fließt im Nacheinander, indem entgegengeſetzte Grundſätze in wechſelnden Trägern einander folgen; in beiden Fällen temperirt der Fürſt in der Mitte dort jene Gegenſätze, und wechſelt hier in den Würdeträgern die ſtreitenden Anſichten, die wandelbar ſein mögen, während Er immer derſelbe bleibt. Aber kein Beweglicher ſoll thun, als wenn er von der Natur des Unbeweglichen wäre; neben der Sonne kann bleibend keine Nebenſonne ſtehen; kein Würdeträger, auch der erſte nicht, ſoll in ſcheinbarer Ruhe ſich von der Wechſelwirkung ſtreitender Gegenſätze ſchaukeln laſſen, und nach und nach die Farben aller Parteien tragen und zu den entgegengeſetzten Grundſätzen ſich bekennen. Sein öffentliches Leben wird durch ſolches Handeln jener Reihe $x - x + x - x + x - x \ldots$ gleich und vergleichbar; die nach mathematiſchen Geſetzen ins Unendliche fortgeſetzt $= 1/2$, das iſt: der Halbheit gleichgilt, zufällig im Tode aber bei einem negativen Gliede abgebrochen $= 0$ wird. Solchem Unglück und ſolcher Schmach enthebt, die Würde ſeines Charakters ſchüzend, ihn die Verfaſſung, indem ſie ihn an ſeine Verrichtung nicht gefeſtet wie die Fürſten, ſondern die Freiheit des Rücktritts ihm gelaſſen, wenn die Umſtände ihn ſich ſelber ungleich zu machen drohen. Darum ſoll er gleich im Beginne ſich entſcheiden zwiſchen Weiß und Schwarz, der Monas und der Dyas, dem Ungeraden und dem Geraden; und nun klar und ſeines Zweckes ſich wohl bewußt auf gezogner Bahn zum Ziele gehen, und wenn die Umſtände auf die Dauer ihn rückläufig machen wollen, ſeine Folgerichtigkeit ehrend, und Grundſätze nie der Convenienz aufopfernd, auf Seite treten. Er darf dann nicht nach dem Lobe jener ſeichten Oberflächlichkeit umſchauen, die die Blößen des öffentlichen Charakters mit den Tugenden des perſönlichen, und die Unterlaſſungen des Geſetzgebers mit den Leiſtungen des Verwalters bedeckt; ihm wird die Achtung aller Menſchen von Ehre, Einſicht, Charakter und Geſinnung, die allein auf die Dauer iſt, ins Privatleben folgen; die Meinung wird ihn nicht ſinken laſſen, und bei der erſten rechtläufigen Bewegung und bei der erſten Fluth, die auf die Ebbe folgt, ihn wieder an ſeine Stelle heben. Iſt ihm zudem noch die Gunſt geworden, daß die perſönlich rechtliche Geſinnung des Fürſten ihm einen ſichern, nie trügenden Boden für ſeine Entwürfe unterlegt, dann wird, beſonders wenn er dieſer ein reines unbeſcholtenes Leben bieten kann, ſeine Entfernung ihn bei der Rückkehr nur noch mehr befeſtigen, und nun wird er getragen von der Meinung unten, geehrt, geachtet und geſchont von der Autorität oben, erſt den freieſten Spielraum für ſeine Thätigkeit gewinnen, während, wer ſich Allem hingibt, was nur nicht auf die eigne Perſon angeht, in ewiger Dienſtbarkeit der Gunſt karge Friſtung abbuhlen muß, in ewiger Sorge nur vom Tage zum Tage lebt, alle auch die beſtgemeinten Entwürfe unter ſeinen Händen ſcheitern ſieht, und am Ende ſeiner Tage nur die Schemen gänzlich mißlungener oder in der halben Ausführung rückgängig gewordner Plane und unausgeführter Vorſätze, die Trümmer nach kurzer Dauer wieder aufgelöſter Inſtitutionen und die verweſenden Reſte todtgeborner Projecte um ſich erblickt, und für alle Anſtrengung und alle Kämpfe und allen bezeigten guten Willen nichts als den Haß beider Parteien gewonnen hat. Das ſind nicht Syſteme in dünkelhafter Ueberklugheit erzeugt, und denen, die ihrer nicht bedürfen, vorgetragen; es iſt nur aus dem Tagebuch der Ereigniſſe in allen Staaten, wo nicht Willkür der Barbaren im griechiſchen Sinne, ſondern geregelte Verfaſſung und öffentliche Ehre herrſcht und ein Tact für das, was ſich ziemt oder nicht geziemt, abgeleſen, und man wird der Geſchichte die Achtung nicht verſagen, die der Ueberlieferer natürlich für ſich nicht in Ausſpruch nehmen kann. In der Anwendung auf einzelne Fälle aber wird Jeder, dem Maß einwohnt, jede billige Rückſicht auf die Natur menſchlicher Verhältniſſe nicht aus dem Auge laſſen.

Als der Vorgang am Rheine und die Schrift, die ihn ſchilderte, in Berlin bekannt geworden, wurde beides keineswegs mit den Augen des Staatskanzlers angeſehen. Der Verfaſſer hatte bald Gelegenheit, dieſe abweichende Anſicht auf eine unzweideutige Weiſe ſich gegenüber zu ſehen. Des Kronprinzen K. H. hatte nicht ſechs Monate früher die Rheinprovinzen beſucht. Eine friſche, fröhliche Jugend, ein heiteres, theilnehmendes, gerühriges Naturell, eine frei aufſtrebende allem Guten zugewandte innere geiſtige Schnellkraft, und das unverſtellte Wohlwollen eines aufrichtigen, noch unverfälſchten Gemüthes mußte dem Prinzen, an den ſich ohnehin im Mißmuthe der Gegenwart gern die Hoffnungen der Zukunft knüpften, die Herzen der Einwohner gewinnen, die gerade durch ſolche Eigenſchaften am leichteſten zu erwerben ſind. Er war darum überall mit liebendem Vertrauen aufgenommen, freudige Anhänglichkeit hatte ihn überall auf Wegen und Stegen hinbegleitet, unter dem Jubel des Volkes war er auf dem Moſelſpiegel durch die Rebhügel des Binnenlandes hingefahren und ſo auch nach Coblenz gekommen. Dort wartete ſeiner dieſelbe fröhliche und freundliche Begrüßung, und es hatte ſich gefügt, daß der Berichterſtatter beim Ordnen und Beſchicken dieſer Aufnahme nicht ohne einigen Antheil geblieben *). Ihn hatten dieſelbe Motive

---

*) Mit welchem Herzen G. ſelbſt den jugendlichen Fürſten bewillkommte, mag nachfolgendes längſt verklungene Gedicht, das einzige, welches ſeiner Feder entfloſſen, bezeugen. Im Namen der rheiniſchen Jungfrauen überreichte ſeine Tochter dem Kronprinzen daſſelbe:

Sei uns willkommen, junger Fürſt!

Hier wo die Jungfrau der Vogeſen, nachdem ſie fremder Dienſtbarkeit entflohen, mit dem Sohne des Gotthard ſich vereint, ſtehen die Töchter des Landes auf heimiſcher Erde Dich begrüßend.

Sie bieten Dir, was ihr entſproſſen: dieſe Blumen und dieſen Trank.

wie ſeine Landsleute angezogen, und zur Theilnahme leicht willig den gefunden, der ſonſt in der Nähe der Höfe nichts zu ſuchen hatte; es freute ihn überdem, die Rheinländer, denen man ſonſt eine ſtetige, abſtoßende Oppoſition vorwarf, hier in einem Herzenserguß die Gründe derſelben rechtfertigen zu ſehen. So war er dem Prinzen öfter nahe gekommen, und es hatte ihm geſchienen, als ob dieß Nahen nicht mißfallen hätte. Darum hatte er nach Erſcheinung jener Schrift ein Exemplar davon nach Berlin dem Thronerben eingeſendet. Er erhielt nach einiger Weile darüber folgenden Beſcheid:

Mein Herr Profeſſor!

Seine Königliche Hoheit der Kronprinz haben mir befohlen, Ihnen die Schrift zurückzuſenden, welche Sie Höchſtdemſelben unterm 2. Febr. überſchickt haben, und dabei zu bemerken, daß der Charakter, den Eingang und Nachſatz der Schrift geben, Sie wohl hätten veranlaſſen können, den Kronprinzen ebenſo wie S. Maj. den König mit Vorlegung derſelben zu verſchonen. Genehmigen ꝛc. ꝛc.

Berlin, 27. Febr. 1818.

Schack,
Oberſt und Adjutant S. K. H. des Kronprinzen.

Einigermaßen betroffen über dieſe Beſcheidung, doch leicht den innern Zuſammenhang der Sache deutend, glaubte der, dem

---

Wie dieſe Roſen Dich anlachen und dieſe Hügel und Berge, ſo lacht Dir die Zuneigung und Liebe ihrer Bewohner;

Dieß Eichenlaub deutet die ſtete feſte Treue;

Dieſe Ritterſporn, allzeit blau, ſie ſeien grün oder dürre, im Glück und Unglück den beſtändigen Muth;

Dieß Immergrün erinnere Dich, daß du ihrer nicht vergeſſeſt zu keiner Zeit.

Nimm dieſen Becher; und haſt Du getrunken vom Blute des Landes, ſo biſt Du im Guten ihm auf immer verbunden;

Und wie Du es jetzt im Glanze der Jugend geſehen, ſo bleibe ihm immer hell, wenn Du in ſpäten Jahren einſt als ſein Herzog gebieteſt.

ſie gegolten, ſeine Empfindungen darüber nicht verbergen zu dürfen, und ſchrieb darum am 9. März dem Briefſteller die folgende Erwiederung:

Hochzuverehrender Herr Oberſt!

E. Hw. haben mir im Auftrag S. K. H. meine Schrift zurückgeſendet. Ich kann Ihnen nicht verbergen, daß dieſe unverdiente Abweiſung mir ſehr ſchmerzlich gefallen. Dieſer Schmerz iſt nicht jener gröbere, der aus dem Gefühle erlittenen Unrechts hervorgeht, ich habe dergleichen wohl an ſtärkeren Mißhandlungen bezwingen lernen; er iſt vielmehr von höherer Art, die ſich mit dem Gedanken nicht verſöhnen kann, Jemand, den der Gekränkte im Herzen hochachten muß, wenn auch unwillkürlich, im Unrecht zu ſehen. Die Schrift enthält nichts, was in irgend einer Weiſe die Schicklichkeit verletzte, nichts, was zu vernehmen nur von ferne ehrenrührig wäre; ihren Inhalt habe ich auch nicht erfunden, ich habe nur die allgemeine Meinung von dieſem Lande, ja von ganz Teutſchland, nachgeſprochen, und ſolche Wahrheit darf ſich vor Fürſten nicht furchtſam verbergen. Vor zwei Jahren, als die Reaction angefangen, deren Folgen zu ſchildern ich genöthigt war, habe ich mir die Freiheit genommen, S. M. den König auf die nachtheiligen Wirkungen, die daraus entſtehen müßten, aufmerkſam zu machen. Ich bin damals keiner Antwort gewürdigt worden, und mußte glauben, daß S. M. zwar die ausgeſprochene Wahrheit anerkenne, aber an der Perſönlichkeit des Sprechenden einigen Anſtoß nehme. Darum habe ich es dießmal für ziemlich gehalten, die Sache ihren officiellen Weg gehen zu laſſen, da die Adreſſe ſelbſt an S. M. den König gerichtet war, und über die öffentliche Handlung, die ſie zur Folge hatte, S. D. der Fürſt Staatskanzler als Organ S. M. ohnehin amtlich berichtete. Dagegen ſchien mir die Schicklichkeit zu gebieten, S. K. Hoheit den Kronprinzen unmittelbar ſelbſt von dem, was vorgegangen, in Kenntniß zu ſetzen. In ſeiner Stellung zum Throne mußte alles darin Berührte für ihn von vorzüglichem Intereſſe ſein; ohne unmittelbare Theilnahme an der Regierung konnten die Klagen der Zeit ihn nur als hiſtoriſche Erſcheinungen berühren; ich konnte überdem hoffen, daß einige Bekanntſchaft mit meiner Perſönlichkeit wenigſtens keine Vorurtheile gegen dieſelbe in ihm erwecke, und darum durfte ich in aller Beſcheidenheit der Täuſchung Raum geben, S. K. Hoheit werde, was ich in guter Geſinnung dargeboten, mit Güte aufnehmen, und auch in dieſer Schilderung, ob ſie gleich die dunkle Seite freimüthig berührt, doch ſo wie in der ganzen Begebenheit denſelben vertrauenden Sinn wieder erkennen, in dem die Einwohner ihrem jungen

Fürſten entgegengekommen, als er die Provinz mit ſeinem Beſuch beehrte. Damals ſetzten ſich die Einwohner wohl ebenfalls über jene ſtrenge Form hinaus; ſie nahmen die Regierungsbeamten und die Polizei nicht an ihre Spitze, als ſie ihn allerwärts mit Jubel begrüßten, und ſich auf Strömen und Wegen um ihn drängten. S. K. H. haben ihre Huldigungen um ſo gütiger aufgenommen, je weniger künſtlich, berechnet und ſchulgerecht ſie ſich zugedrängt. Wie hier ein ſchönes unverkümmertes Naturell ohne Mißtrauen und Argwohn ſich über die ſteife, ſtarre Form hinausgeſetzt, ſo hat bei S. D. dem Fürſten Staatskanzler die gereifte Erfahrung des Staatsmanns und die ruhig klare und freie Ueberſicht, die er in Behandlung vielfältiger Geſchäfte gewonnen, ihn beſtimmt, auf gleiche Weiſe das Ungewöhnliche der Form zu überſehen, und nur die Geſinnung zu erwägen. Er hat es darum nicht ſogleich für Aufruhr gehalten, als einige Tauſend ruhiger Menſchen ſich zuſammengethan, um die Wünſche aller Einwohner durch achtzehn unbeſcholtene Leute aller Stände an ihn zu bringen, ſondern Vertrauen mit Vertrauen erwiedernd, hat er, ſtatt ſie mit Härte abzuweiſen, ſie mit gefälliger Herablaſſung aufgenommen, und durch ganz Teutſchland iſt Niemand ein Arg dabei eingefallen; es geht vielmehr nur Eine Stimme des Beifalls darüber durch alle Lande. Was den Schluß betrifft, ſo habe ich allerdings bittere Wahrheiten darin ausgeſprochen, aber ich glaubte es auch in ſolcher Weiſe gethan zu haben, daß über die Geſinnung, die mich dabei getrieben, nicht leicht einiger Zweifel eintreten kann. Die Art, wie ich zwei Jahre lang öffentlich geredet, hat wohl einigen Beruf dazu bewieſen, ein zweijähriges Schweigen, das meine Abſichten gerechtfertigt, hat mir wohl auch einiges Recht begründet, nun ich es gebrochen, mit rückſichtsloſer Freimüthigkeit zu ſprechen. Wie die Zeiten ſtehen, iſt die Wahrheit im Angeſicht der Fürſten auszuſprechen, nicht ferner mehr ein Recht, ſondern eine gebotene Pflicht und das iſt eine grauſame und ſträfliche Schonung, die ihnen dieſe Wahrheit vorenthält. Wie ſoll die allgemeine Gährung der Gemüther beruhigt werden, und wie ſollen ſich die zahlloſen Mißverſtändniſſe löſen, die Alles furchtbar aus einander halten, wenn, was einzig verſtändigen kann, abgewieſen wird, und bloß zagender, verkleiſternder, verhüllender Halbheit der Zugang verſtattet wird? Mögen Andere thun, was ſie nicht laſſen können; ich habe es immer für unerlaubt gehalten, mit ſeiner Ueberzeugung zu transigiren, und habe es kaum je ungeſtraft üben ſehen. Ich habe genug von der Welt begriffen, um ihren leeren Täuſchungen auf den Grund zu blicken; der einzige Ehrgeiz, der mir geblieben, iſt vor mir ſelber und allen achtbaren redlichen Menſchen immer in Ehre zu beſtehen. Dieſer Ehrgeiz iſt nicht von der gefährlichen Art, wenn er auch bisweilen unbequem erſcheint; und es iſt nicht glaublich, daß er, ſogar wenn allgemein verbreitet, die Ruhe der Staaten bedrohen würde.

Ich habe durch dieſe Erwiederung nur die ehrfurchtsvolle Achtung ausſprechen wollen, die ich vor S. K. H. und dem erhabenen Hauſe, dem er angehört, hege, und ſtelle es dem Gutbefinden E. Hw. frei, davon, wenn die Gelegenheit ſich fügt, ſchicklichen Gebrauch zu machen.

Unterzeichnet:
J. Görres.

In Berlin hatten, wie es ſchien, die vielen hundert Gemeinden, die ſich für eine neue Verfaſſung erklärt, weniger Aufmerkſamkeit erregt als die einzige, die mit der alten ihre Zufriedenheit bezeigt zu haben ſchien. Der Staatskanzler erhielt aus dem Cabinet die Weiſung, die Adreſſe mit den Unterſchriften einzuſenden, über das Geſetzliche oder Ungeſetzliche der Sammlung von Unterſchriften zu ſolchem Zwecke nach der franzöſiſchen Verfaſſung und die dabei gebrauchten Mittel zu berichten; beſonders aber den Namen jener Gemeinde ausfindig zu machen. Der Kanzler forderte darüber die Regierung in Coblenz zum Berichte auf; da dieſer aber der Name des merkwürdigen Ortes gleichfalls unbekannt geblieben, ſo mußte ſie ſich deßwegen an den Sprecher wenden, der dieſer Geheimniſſe allein kundig war. Dieſer benutzte die Gelegenheit, wo immer möglich eine Uebereilung abzuwenden, er bewies aus den Aeußerungen, die jene Erklärung der Gemeinde Hatzenport gegen den dortigen Landrath begleitet hatten, daß die Verfaſſung, mit der ſie zufrieden zu ſein bezeugt, keineswegs die preußiſche, ſondern vielmehr die franzöſiſche ſei; als man von Seite der Behörde ihnen jene Adreſſe vorgelegt, wo von einer neuen Verfaſſung die Rede war, hätten ſie nach der Weiſe der Bauern, durch öftere Witzigung mißtrauiſch geworden, geglaubt, man wolle unter dem Vorwand der neuen, ihnen eben die preußiſche mit Frohnden, Zehnten, dem rothen Halsband u. dgl. aufſchwatzen, und hätten nun ihre Unterſchrift geweigert. Dieſe Deutung hatte die

Regierung, wie der Referirende zu glauben alle Urſache hat, in ihren Bericht aufgenommen, und der Staatskanzler hatte wahrſcheinlich auch den ſeinigen darnach eingerichtet. Zugleich war er auf amtlichem Wege durch die Regierung vom Daſein poſitiver Geſetze unterrichtet worden, die das Entwerfen und den Umlauf ſolcher Adreſſen autoriſiren, und hatte die offene, ruhige, geſetzliche Weiſe erfahren, in der man bei der Sammlung der Unterſchriften zu Werk gegangen, und wie dieſe wirklich den Wunſch und Willen der allerentſchiedenſten Mehrheit der Landesbewohner ausdrücke, und durch ihn war ſonder Zweifel auch davon die Autorität in Kenntniß geſetzt worden. Es ſchien nun, als ob die Art der Aufnahme der ganzen Handlung entſchieden ſein müſſe. Die Adreſſe war in gemeſſenen und ehrfurchtsvollen Ausdrücken abgefaßt, wie ſie die Würde der Regierung verlangen durfte. Ihre Abfaſſung und ihr Durchtreiben durch die Landſchaft war auf durchaus geſetzlichem Wege, ſogar größtentheils durch die Behörden geſchehen, und die Notabeln des ganzen Landes und aller Stände hatten ohne alle Ueberredung ſich ſelbſt zur Unterſchrift gedrängt; der Mandatar der Autorität, der ſelbſt zur Uebergabe der Wünſche und Klagen des Landes öffentlich alle Bewohner aufgefordert, hatte ſie eben ſo öffentlich angenommen und gutgeheißen; was ſonſt in dieſer Audienz vorgegangen, war in keinem Punkte aus den Schranken einer würdigen, offnen Freimüthigkeit herausgetreten, und war gleichfalls durch den Beifall des Miniſters ſanctionirt; der Druck deſſen, was vorgegangen, hatte gleichfalls gegen kein beſtehendes Geſetz angeſtoßen, die Schrift hatte kein Wort enthalten, das nicht wirklich geſprochen war, und auch ſie hatte der Kanzler in jenem Briefe als authentiſch und wahrhaftig erklärt. Weder die Urkunde, noch die Handlung, noch der Bericht darüber war alſo rechtlich anzutaſten; es blieb nichts übrig als jene parlamentariſche Rede, die am Schluſſe der

Schrift gegen die Gegner der auf den Grund des Verſprechens verlangten Verfaſſung gerichtet war. Der Sprecher hatte in ihr, nachdem er dieß Verlangen im Namen der Landſchaft ausgedrückt, gethan und geſprochen, als ob ſchon wirklich eine Conſtitution vorhanden; die Regierung war gerade nicht verbunden, das Vorwegnehmen zu dulden; es hätte eine großartige Anſicht der Dinge verrathen, darüber hinaus zu gehen, da, was der Partei geſagt war, die ſich vom Anfang her mit der Regierung zu identificiren geſucht, von dieſer nur mit der größten Herablaſſung auf ſich gezogen werden konnte, aber es war keine Verpflichtung dazu da. Der Kanzler mochte dem unbefugten Sprecher im Namen der Autorität einen Verweis darüber geben, daß er ſeine Privatanſichten unbehutſam in eine öffentliche Handlung eingemiſcht, ſo nachdrücklich und ſo bitter, als man ſonſt gewollt, was dieſer hinnehmen, ja worauf er gefaßt ſein mußte: ſicher hätten Viele ſelbſt von denen, deren Intereſſe er vertreten, dieſe Züchtigung vorlauter Anmaßlichkeit mit Mund und Herzen gutgeheißen. Aber es erfolgte ein Anderes, jene Eine Gemeinde wurde wegen ihrer Anhänglichkeit belobt, allen übrigen verwieſen, daß ſie an der Erfüllung des königlichen Wortes frevelhaft gezweifelt hätten, da ſie in der Adreſſe doch ausdrücklich geſagt, daß ſie keinen Augenblick einigem Zweifel Raum gegeben; die Landesbehörde wurde aufs ſchärfſte getadelt, daß ſie ein ganz geſetzliches, in Ruhe und Ordnung vollführtes Unternehmen nicht gehindert hatte. Es ſchien hart, daß in ſolcher Weiſe nicht einmal ein Petitionsrecht geſtattet ſein ſollte, beſonders da kurz zuvor die Stadt Aachen vom Staatskanzler einen gleichen Verweis erhalten, dafür daß ſie, ſtatt wie er ſich ausdrückte, ihre Eingabe an des Königs Majeſtät zu richten, ſie die bloß intendirte, an den Bundestag gerichtet hätte. Indeſſen konnte die unwillige Abweiſung eines vorausgeſetzten frevelhaften Zweifels doch für eine neue, noch ſtärkere

Gewähr, als jede poſitive Verſicherung genommen werden, was dann auch die inzwiſchen am 5. Februar erfolgte preuß. Erklärung am Bundestage über das Conſtitutionsweſen in Teutſchland, ſo wie die einſtimmende öſterr. vom 6. April, zu beſtätigen ſchien. Aber es wird jetzt, nachdem ſeither drei Jahre mit allen ihren Ereigniſſen verlaufen ſind, ſchwerlich Jemand ein Zweifel geblieben ſein, wie viel beſſer man gethan, wenn man damals in die Anſichten des Kanzlers eingehend ihn gewähren laſſen.

Wie die Autorität in jenen Maßregeln gegen ein vorausgeſetztes Zuviel in dem ganzen Vorgange eingeſchritten, ſo war leicht vorzuſehen, daß der Parteigeiſt im Lande gegen ein angenommenes Zuwenig ſich erheben würde. Der richtige Inſtinct des am Rheine überwiegenden demokratiſchen Princips wurde ſogleich rege, als von alten Ständen die Rede war; nach der Abdorrung der beiden andern Stände betrachtet dort der dritte ſich, wie als Inhaber ihres phyſiſchen Beſitzes, ſo auch ihrer moraliſchen Erbſchaft, und bewacht nun mit Eiferſucht die Rechte, die er ſich erworben und erkauft. An dieſer Oppoſition war vernünftigerweiſe im Principe nichts zu tadeln; ſie hielt der entgegengeſetzten Verneinung, die Alles verwarf, glücklich die Wage; der Sprecher, ſtimmend als Bürger bis zum Austrag, ſtimmte ſelbſt für ſie, aber als Redner an der Spitze einer ſolchen Deputation mußte er ſich über jenen Gegenſatz erheben; er mußte über der Gegenwart ſtehen, damit wie die Zukunft, ſo auch die Vergangenheit ihren Zutritt fände, weil die Welt nicht mit der franzöſiſchen Revolution begonnen, noch mit der Uebergabe der Adreſſe zu enden Miene machte. Er durfte nicht vergeſſen, was beide Theile nicht hätten aus dem Auge laſſen ſollen, daß die künftige Verfaſſung nicht ein Machtbefehl ſein kann, durch den Sieger dem Eroberten aufgezwungen, noch ein Indult, durch Aufſtand der ſchwachen Autorität abgedrungen: ſondern ein Concordat, eine gütliche Capitulation wie etwa jene, die Karl der Große mit den Saſſen und den andern germaniſchen Völkerſchaften abgeſchloſſen. Darum war es gleich große Niedertracht wie Verrath am Intereſſe der Provinz, als eine im Finſtern ſchleichende Cabale einiger Wenigen gegen den Staatskanzler ſich erbot, da der Inhalt der Adreſſe und der Schrift keineswegs die Wünſche des Landes ausdrücke, gleich viel Unterſchriften für das Gegentheil beizubringen. Sie wußte wohl, daß man ſie nicht beim Worte nehmen werde, da ſie ſonſt ſchändlich beſtanden hätten. Ebenſo ſchrien jene Rabuliſten, mit denen der Rhein ſeit der franzöſiſchen Occupation nur allzu ſehr heimgeſucht iſt, in den Blättern: wer den Sprecher zu ſolchem Auftreten im Namen der Rheinländer bevollmächtigt habe? Was jene altfränkiſche Verfaſſung des Mittelalters ſolle, die man ſo breit herausgeſtrichen, was der Adel und der Clerus mit den Intereſſen des Landes zu ſchaffen habe, und was dieß für Vertreter desſelben ſeien, die weniger liberal geſprochen als der Kanzler? Nicht einmal ſo weit reichte der Tact, um einzuſehen, daß die liberalen Worte im Munde des Kanzlers von ungleich größerer Bedeutung waren als im Munde der Deputirten; es half nichts, daß man die alte Verfaſſung nicht als Norm, nur als Unterlage der neuen verlangt, daß jene Stände ausdrücklich allem abzuſagen ſich erklärt, was den Verhältniſſen der Zeit und den beſtehenden Rechten widerſpreche: man ſoll in Allem ganz des Glaubens dieſer intoleranteſten aller Parteien ſein, man ſoll ihre lächerliche Unwiſſenheit über alles Vergangene theilen, indem man vom Jahr 1789 als im erſten Jahre zählt, und dahinter nichts als Dunkel und chaotiſche Finſterniſſe erkennt; man ſoll, wie ſie, den Baum der Freiheit wurzellos in die Erde ſcharren, und jede Woche einen neuen ſetzen, iſt der alte dürr geworden. Da der Kanzler gleichzeitig über jenen alten Streit des Sprechers mit den Miniſterien entſchieden, und die Nachricht ſchnell durch die Zeitungen lief, da dieſe gleichzeitig auch viel Schwatzens vom rothen Adlerorden gemacht, den er erhalten ſollte, ſo hatten die Superklugen nahe und fern ſchnell herausgebracht, der ganze Vorgang ſei ein zwiſchen der Regierung und ihm verabredeter Handel, und als die Cabinetsordren erſchienen, wurde die Feinheit nur in die zweite Potenz hinaufgeſponnen, und der Kanzler hatte ſeinerſeits die Subtilität überboten, indem er jene Entſcheidungen ſelbſt hervorgerufen, weßwegen ſie denn auch erſt nach ſeiner Abreiſe in den Rheinprovinzen bekannt gemacht worden.

Am 5. April erließ der Staatskanzler von Engers aus die Bekanntmachung, er ſei genöthigt, ſich nach Berlin zurückzubegeben, werde aber eilen, in die Rheinprovinzen zurückzukommen, um ſie im Laufe des bevorſtehenden Sommers zu bereiſen, ſie genau kennen zu lernen, und ſich von den Bedürfniſſen und Wünſchen ihrer Einwohner zu unterrichten. Wenige Tage vorher hatte der Unterzeichnete folgende Zuſchrift an ihn zu richten ſich die Freiheit genommen.

> E. D. ſtehen im Begriffe die Rheinprovinzen zu verlaſſen, und ich habe mich noch einmal nahen wollen, um meinen ehrerbietigen Dank für alles mir perſönlich erwieſem Vertrauen und die unwandelbar feſte Milde, womit Sie von Anfang her mein etwas ungewöhnliches Auftreten beurtheilt und aufgenommen haben, darzubringen. Gewohnt, ſeit ich denke, nur auf die Wahrheit zu ſehen, als der am Ende immer alles Andere zufallen muß, nie ſie ſcheuend, auch wo ſie gegen mich ſelber aufgeſtanden, hatte ich auch dießmal nur geſucht, ſie mir zu gewinnen, unbeſorgt um alles Weitere, was ſich daraus ergeben könnte, da ſie, einmal hervorgerufen, wie das Leben ſich ſelbſt vertheidigt, und überall das Beſſere im Menſchen mit ihr im geheimen Bunde ſteht. Die freie, ſichere Weiſe, in der E. D. die Sache aufgenommen, hat mir gleich am Anfange ſchon bewieſen, daß ich auch dießmal recht geurtheilt; der erſte von ſpätern Grübeleien noch nicht getrübte Eindruck bei allen verſtändigen Menſchen, wo ich hingehört, iſt derſelbe geweſen, und ich bin gewiß, daß am Ende, wenn die erregte Gährung ſich erſt beruhigt hat, dieſe erſte Anſicht wie immer auch wieder die letzte ſein wird. Man tadelt jetzt beſon-

ders den Schluß der Schrift, er wird ſich aber als die andere mit der erſten gleich weſentliche Hälfte der ganzen Handlung leicht vertheidigen, wenn erſt die ruhige Betrachtung Raum gewonnen. Daß alles darin enthaltene Bittere als ein in der Meinung vorhandner, durch bloße Regirung nicht zu vernichtender Stoff mit Widerſtreben aufgenommen, ſchicklich behandelt, und zum Beſten gewendet werden, ergibt ſich leicht jedem Unbefangenen, der der darin herrſchenden Geſinnung ſich nicht verſchließt. Die ganze Handlung ſollte der Regierung gegenüber den Wunſch des Volkes nach conſtitutionellen Formen und die Fähigkeit, ſie zu handhaben, ausdrücken; der Meinung gegenüber aber die Regierung ſelbſt, zur Beſänftigung der Spannung, im rechten Lichte zeigen. Das Letzte mußte für die Gegenwart ſich aus der Handlung ſelbſt ergeben und der Aufnahme, die E. D. der Deputation widerfahren ließen; aber nun durfte auch die Vergangenheit nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, weil in ihr alle Zukunft ihre Gewähr aufſucht. Das iſt nun in jener Art von parlamentariſcher Rede geſchehen, die ich mir, am Ende der Handlung in der Deputation und zu ihrer Auflöſung gehalten dachte. Ich konnte nicht damit anfangen, zu leugnen, zu verkleiſtern und zu bemänteln; da es meiner Natur entgegen, wäre es ſchlecht gelungen: die Meinung hätte ſich unwillig von mir abgewendet, und die öffentlichen Schreier, die mich jetzt der Illiberalität beſchuldigen, hätten mich der Zweideutigkeit, der Lügenhaftigkeit, ja der Beſtechung angeklagt. Auch bedurfte die Regierung ſolcher Hülfe nicht; war erſt die halbe Wahrheit anerkannt und herausgeſagt, ſo durfte ſie nur ganz ausgeſprochen werden, und die andere Hälfte heilte, was die erſte verwundet hatte. Indem ich dieß that, und das Verhältniß und den Kampf der Parteien auseinanderlegte, wurde bis zur Evidenz klar, daß Alles, was die Meinung ſeither verletzt, größtentheils aus dem Schwanken, das dieſer Streit hervorgebracht, entſprungen ſei und der Unwillen wurde auf den Grund deſſelben hingeleitet. Wenn ich die hieſigen unverſtändigen Lärmer nicht geſchont, ſo habe ich die entgegengeſetzte Partei als die ſchädlichſte beſonders angreifen zu müſſen geglaubt, weil ſie ſich immer durch alle Künſte einer optiſchen Täuſchung mit der Regierung zu identificiren ſtrebt, und indem ſie derſelben ihre Ungeſchicktheit, Plumpheit und Leidenſchaftlichkeit unterzuſchieben ſuchte, in der Meinung Preußen einen Schaden gethan, den man nicht leicht zu ermeſſen im Stande iſt. Indem die Schrift die Parteien von der Regierung ſcharf getrennt; indem ſie den ſeitherigen ſtillen Fortſchritt derſelben zu verfaſſungsmäßiger Freiheit bemerklich machte, und alle ſcheinbaren Rückſchritte als eine augenblickliche Verfinſterung durch leicht verzeihliche Irrthümer verſtellte, erſchien die Vergangenheit gerechtfertigt in der einzigen

Weiſe, in der es noch möglich iſt; die Hoffnung einer beſſern Zukunft konnte Wurzel faſſen, und durch das Erſcheinen der Schrift unter den Augen E. D. war überdem der Verdacht, den die Meinung, durch mancherlei Vorgänge aufgeregt, gefaßt, Preußen habe ſich einem heilloſen Geiſteszwang ergeben, ſiegreich widerlegt. Aus dieſem Geſichtspunkte habe ich bei der Abfaſſung geurtheilt, in wiefern ich dabei mit Bewußtſein verfahren; im Einzelnen kann ich, Irrthümer rügend, ſelbſt geirrt haben, aber im Ganzen weiß ich in dieſem Augenblicke nicht, wie ich anders hätte handeln können, auch hat die Erfahrung wohl bewieſen, daß ich wenigſtens in dem Theile des Urtheils, der die öffentliche Meinung betrifft, Recht gehabt. Aus dieſem Geſichtspunkt haben auch E. D. die Sache angeſehen, und ich muß es Ihnen ſehr verdanken und nachrühmen, daß der Blick, der gleich Anfangs richtig aufgefaßt, ſich auch in der Folge durch die Rückwirkung der getroffenen Parteien nicht hat irre machen laſſen. Mögen E. D. auf dieſem Wege fortſchreiten, und es Ihnen gelingen, zwiſchen entgegengeſetzten Uebertreibungen die Idee der Regierung durchzuführen. Möge es E. D. bald vergönnt ſein, was Sie hier am Rheine angefangen, zu einem gedeihlichen Ende zu bringen, damit die Meinung, die durch ſo viele im Einzelnen bewieſene hülfreiche Gutthat, milde und wohlmeinende Geſinnung und ſtrenge Gerechtigkeit gar ſehr beruhigt worden, nun auch durch ein allgemeines Band befeſtigt werde, auf daß uns nicht ein allenfallſiger neuer Krieg in gehäſſigen Spannungen überraſche, und jede Unruhe uns gefaßt und einig finde.

Unterzeichnet:

J. Görres.

Der Kanzler kehrte im Nachſommer an den Rhein zurück; da aber ſein Zweck nur war, den Aachner Congreß abhalten zu helfen, ſo hatte dieſe zweite Anweſenheit keinen ſonderlichen Einfluß auf den Zuſtand der Rheinprovinzen. Bei ſeiner Durchreiſe durch Coblenz ließ er dem eben Genannten Anträge in Bezug auf ſeine künftige Stellung machen, in denen dieſer keineswegs ein fortdauerndes Wohlwollen verkennen konnte. Es war früher die Rede immer davon geweſen, ihn an die neugebildete Univerſität nach Bonn zu verſetzen; aber weil jener Vorgang einen Stachel zurückgelaſſen, hatte man jetzt eine Verſetzung nach Berlin für rathſamer erachtet, und darauf zunächſt angetragen. Aber gerade, was dem Gerufenen eine akademiſche

Wirkſamkeit erwünſcht hätte machen können, daß er ſie nämlich in Mitte ſeiner Heimath zum Theil auf die Jugend des Landes übte, ſollte jetzt bei ganz veränderter Stellung wegfallen, er ſollte am Rheine entwurzelt werden, um ſich an anderm Orte, wozu er kein Herz hatte, wieder nothdürftig anzufangen. Hatte man neben der oſtenſiblen Abſicht, ihn als unter einem gewiſſen Grade von Aufſicht gehalten, anzugeben, die beſſere, ihn manchen Vorurtheilen perſönlich entgegen zu ſtellen, ſo empörte ſich in ihm ein gerechter Stolz, daß er Solchen, denen ein ganzes unbeſcholtenes Leben nichts geſagt, noch perſönlich Atteſtate ſeines Wohlverhaltens vormachen ſolle: er urtheilte darum ganz einfach, daß wenn er dort zu einem Lehramt tauge, er auch hier taugen müſſe, und ſchlug jede Verſetzung aus. Es erfolgten nun andere Anträge, die, abgerechnet was ein unleugbares, perſönliches Wohlwollen dabei eingewirkt, zuletzt darauf hinausliefen, ihn allmälig von der Oppoſition abzuziehen, und ihm eine Stellung in der Direction entgegengeſetzter Strebungen anzuweiſen. Aber er kannte ſeine Beſtimmung allzu wohl, als daß er hier hätte mißgreifen können, auch war ſeine eigentliche Lebensführung ihm allzu klar geworden, als daß er von einer ſo zufälligen Einwirkung ſich ganz aus der Bahn ſeiner bisherigen Beſtrebungen hätte lenken laſſen ſollen. Da jene Auszeichnungen der Eitelkeit, wornach die Menſchen ſonſt wohl ein Verlangen haben, ihm gar nichts gelten; da Geld und Gut über das Bedürfniß hinaus ihm gleich nichtig ſcheint; da die Sucht zu herrſchen bei ſeiner republikaniſchen Geſinnung ihn ebenfalls nur wenig quält, und der Ruf ihm wie dem Petrarca nicht höher gilt als ein Gerücht, und die Gunſt der Höfe ungefähr ſo viel wie die Meinung der Menge, wenn ſie ihn gegen Gewiſſen und Ueberzeugung angehen will, ſo kann er ſich nicht einmal das Verdienſt beilegen, eine große Verſuchung abgewieſen zu haben. Aber ſelbſt, wenn eine ſonderliche Neigung zu ſolchen

Dingen ſtattgefunden, hätte unter den obwaltenden Umſtänden ganz gewöhnliche Klugheit ihn eines Beſſeren belehren können. Soll der Menſch gehen, dann muß er nicht eben nothwendig gebahnte Pfade, aber doch feſten Boden unter ſich fühlen, damit er nicht mit zagendem Fuß auf ſchwankender, ungetreuer Kruſte ſchreite. Soll er ſchwimmen auf die Länge, dann müſſen beſtimmte Strömungen ihn tragen, damit er nicht im Kampfe mit dem Elemente all ſeine ſchwache Kraft vergeude. Wie groß immer ſeiner Sünden Zahl ſein mochte, er hielt es für allzu hart ſich ſelber zu jener Siſyphusarbeit zu verdammen, die den gewälzten Stein immer wieder zurückſchnellen ſehen muß, da ſie in Mitte eines mürben, abgeſtorbenen Syſtemes, das ſich ſelber nicht erhalten kann, und ſich doch ſelbſt regeneriren ſoll, zu wirken die Verdammniß auf ſich gezogen. Ohne Plan, Zweck und Einheit mit zehntauſend böſen Parteigeiſtern ſich abzukämpfen; immer ungewiß und immer ſchwankend dem Zufall preisgegeben, nicht von der Stelle zu rücken, wenn nicht von Zeit zu Zeit der Eigenwillen eingreifend gerade bergan den Widerſtrebenden dem Lauf entgegengeführt; alſo in unnützen Mühen ſein Leben aufzureiben, ſtets zu eitelm Streite mit der Geſchichte gedrungen, die der Menſchen thöricht Werk von Jahren her, wenn ſie mit dem Saume ihres Gewandes an ihm vorüberſtreift, wegwiſcht, daß keine Spur überbleibt: das iſt in Wahrheit mehr als der reſignirteſten Eigenliebe nach Billigkeit angemuthet werden darf. Bei einiger Aufmerkſamkeit auf den Gang der Reaction und auf die Momente der in Spiel geſetzten Intereſſen, Kräfte und Neigungen, ſo wie auf die herausfordernde Richtung der Zeit, war leicht abzuſehen, daß jene noch weit nicht ihr Größtes erreicht; daß ſie vielmehr in ſtetigem Zunehmen ſelbſt den übermannen würde, der jetzt noch ihr entgegen zu wirken die aufrichtige Geſinnung hatte, und erſt über dieſen Punkt hinaus am Unmöglichen allein rückläufig werden könnte, und dann erſt einer vernünftigen Hoffnung Raum geſtattet wäre. Ein wohlbegründeter Inſtinct, der ſeinen Beſitzer noch nie irre geleitet, warnte ihn aufs beſtimmteſte, ſolchem Strome mit ſchwachen Kräften in den Weg zu treten, und die Ereigniſſe, die ſeither eingetreten, haben die Warnung nur allzu ſehr gerechtfertigt. Da man ihn genug achtete, ihm nicht eines jener Verhältniſſe anzubieten, in denen ein Schein von äußerer Geſchäftigkeit gewiſſe ſtillſchweigend eingegangene wechſelſeitige Uebereinkömmniſſe vor der Welt bedecken ſoll, blieb ihm nichts übrig, als alle dieſe Vorſchläge abzulehnen, und er erklärte, daß die einzige, ihm zuſagende politiſche Stellung allein in der Oppoſition ſein könne, wenn es in Zeiten je im Lande zu einer Verfaſſung komme, die eine von der rechten Art ertrage, und wenn ihn ſonſt das Vertrauen ſeiner Landsleute dazu berufe. Um jedoch eine einſtweilige Friſtung einzuleiten, übergab er dem Kanzler einen Plan, damit der Scandal der fortgeſetzten Domänenverkäufe in der Provinz zur Vernichtung der letzten ärmlichen Trümmer ihres öffentlichen Vermögens, aus denen die Kirche ihre Dotation erwartete, gemildert würde, dem Hülfsverein eine Domäne zur Anlage einer Handwerksſchule abzutreten. *) Der Staatskanzler in ſeiner leichten Receptivität für das Gute, die man an ihm kennt, verſprach, aufs wärmſte ſich beim König dieſes Vorſchlags anzunehmen, der auf geraume Zeit hin eine nützliche Thätigkeit begründete, an die ſich nebenbei noch mancherlei knüpfen ließ. Aber auf dem Congreß von Aachen war man eins geworden, die wie man glaubte allzu ſehr voreilende Weltuhr um drei Stunden zurückzuſetzen, und zu dieſem Zwecke die Pendulſtange zu verlängern. Darum wurde ſelbſt dieſer unſchuldige Vorſchlag mit mißtrauiſchen Augen angeſehen, und kam zurück mit dem Beſcheide, man habe ihn

---

*) S. Bd. III. S. 438.

unausführbar befunden. Sein Urheber hatte alle Urſache, ſchon damals ſich zu ſeinem Entſchluſſe Glück zu wünſchen; er begriff aber recht wohl, daß nun, wo die convergirenden Richtungen zum Durchkreuzen gekommen, ſie fortan divergirend werden müßten, und daß die Zeit nahe, wo die Ehre gebiete, ein Verhältniß, das nur auf einſeitiger Leiſtung ruhe, abzubrechen.

Die eben angedeutete Divergenz mußte bei den obwaltenden Verhältniſſen des Landes ſich ſchnell entwickeln. Die nächſte Veranlaſſung dazu gaben die Finanzverhältniſſe der Provinz. Das Beſitznahmepatent hatte ausdrücklich erklärt: „Ich werde euch nicht durch Abgaben drücken, die Steuern ſollen mit Eurer Zuziehung regulirt und feſtgeſtellt werden, nach einem allgemeinen, auch für meine übrigen Staaten zu entwerfenden Plane.“ Man hatte ſich ſchon ſeit geraumer Zeit mit dem Entwurfe dieſes allgemeinen Finanzplanes beſchäftigt; nach dem dürren Buchſtaben jenes Verſprechens alſo mußten die Rheinprovinzen wie alle andern dabei mit zugezogen werden. Dieſe Zuziehung auf die bloßen Berichte der verſchiedenen Regierungen, die man zu den übrigen Papieren ad acta legte, auszudeuten, war eine eben ſo ſophiſtiſche Interpretation, wie jene, die unter den Beamten, die ihre Stellen behalten ſollten, nur die franzöſiſchen verſtehen wollte, und auf jeden Fall eine ſchlechte Erfüllung der Verheißung, die man bei der Publikation jenes Patentes amtlich gegeben: der König, der ſo denke wie er ſpreche, werde nach ſeiner Weiſe noch mehr thun, als er hier angelobt. Jene Zuziehung der Provinz war in der gegenwärtigen Begründung eines ganzen bleibenden Syſtemes für ſie von unendlich größerer Wichtigkeit, als jede ſpätere periodiſche Einwirkung auf die kleinen Oscillationen einer ein- für allemal feſtgeſtellten Ordnung. Man kannte recht gut im Lande jenen hochfahrenden Geiſt der Syſteme, von dem jene ſtaatswirthſchaftlichen Secten beſeſſen ſind, mit denen wie mit ſo vielen andern dieſe Zeit geſchlagen iſt. Man konnte leicht vorausſehen, daß ſie wie gewöhnlich ihr abſtractes geometriſches Netzwerk vom Schreibtiſche aus der Welt überwerfen würden, und dann den Bergen und Strömen und Städten und Wohnungen der Menſchen zumuthen, nach ihrer Bequemlichkeit in die zuſagenden Triangelpunkte einzurücken. Man hatte alle Urſache zu gegründetem Verdacht, daß man, obgleich nun ſchon fünf Jahre im Beſitze der Provinz, ihre weſentlich verſchiedenen Verhältniſſe und die ganz eigne Weiſe der Entwicklung ihres Privat- und öffentlichen Haushaltes wenig kenne, und was man davon ja einſehe, wenig zu achten geſonnen ſei. Die Rheinprovinzen hatten ſeither durch Aufhebung der indirecten Auflagen, die während dem Verlaufe des Kriegs geſchehen, gegen die alten Provinzen in unleugbarem Vortheil geſtanden; ihnen fiel nicht ein, unbillige Anſprüche auf die Fortdauer dieſer Bevorrechtung zu machen; aber ſie verlangten eine Gewähr, daß man nicht hinwiederum, wie es nach einzelnen Spuren ſich anzulaſſen ſchien, bei der Vertheilung der Laſten ſie übervortheilen werde. Darum fanden ſie es gerecht, daß man ſie ſelbſt zu jenem Werke beiziehe, ſchon damit nicht die Verſuchung komme, den Abweſenden, gegen die ohnehin Vorurtheil und Leidenſchaft ſich in der Reaction entwickelt hatte, mit Allem zu beladen, was man den Gegenwärtigen abgenommen, für die hundert Stimmen ſprachen, während die Rheinlande nicht einmal im Staatsrathe in dieſer Sache Eine Stimme hatten, die ihr Intereſſe vertheidigte. Man hatte darum von Seiten jener Provinz den Vorſchlag gemacht, ihr Quantum nach billigem Anſchlag auszuſcheiden, und das Aufbringen desſelben den Provinzialſtänden zu überlaſſen; die unbedingte Verwerfung dieſes Antrags ſchien jenen Verdacht zu beſtätigen, der in der übereilten Schuldentilgung der Gemeinden durch den Ruin der Wälder und mit der Veräußerung ihres letzten Geſammtbeſitzes weitere Nahrung fand, und durch die Berechnungen der Staatszeitung, in deren Genauigkeit man billig Zweifel ſetzte, nur noch mehr ſich beſtärkte. Man erwiederte, man könne ſo wichtige Intereſſen des Geſammtſtaates nicht den Zögerungen und Schwankungen einer in ſolchen Dingen noch ungeübten und unwiſſenden deliberirenden Verſammlung ausſetzen. Allein, was die Verzögerung betraf, ſo konnte man die nächſtvergangnen Jahre ihr preisgeben; hätte die Unwiſſenheit und Unbehülflichkeit der Berufenen aber am Reſultate vorbeigeführt, ſo lag die Verantwortlichkeit auf ihnen, die Regierung hatte ihr Wort gelöst, und konnte durchgreifen, wie das Bedürfniß gebot. Waren die gefundenen Reſultate aber dem Lande drückend, ſo waren ſeine Vertreter die Mitſchuldigen, und man mußte ſich tröſten, wie man konnte, ſtatt daß der Unwille ſich jetzt gegen eigenmächtiges Verfahren wendet. So urtheilt die Meinung in dieſer Angelegenheit, und als das Mauthgeſetz, die erſte Erfüllung der in der Audienz gemachten Verſprechungen, erſchien, ergab ſich, daß ihre Befürchtungen keineswegs grundlos geweſen. Geradeaus die Pflugſchar über Acker, Garten, Wieſe führend, ſchnitt es eine Menge natürlicher Verhältniſſe in der Mitte durch, die fortan ſich verbluteten, aber durch einige vorläufige Rückſprache leicht zu ſchonen und zu umgehen waren, was nun unvollkommen durch Nachbeſſern geleiſtet werden ſollte. Noch fühlbarer wurde das Unheil, als die Auflage auf Wein und Branntwein mit zweiſchneidigem Dolche in den Wohlſtand des Landes fuhr, und die innerſten Lebenstheile von ihm getroffen krampfhaft zuſammenzuckten. Da hinter dieſen, wie angekündigt war, noch andere drohten, nahmen die rheiniſchen Städte ſich zuſammen, um dem bevorſtehenden Unheil, wenn irgend möglich, zu begegnen. Coblenz, gewohnt ſeit lange mit ſeinem Beiſpiel voranzugehen, rührte ſich auch hier zuerſt. Seit der Adreßgeſchichte war der Weg collectiver Geſuche aus der Maſſe der Eigenthümer heraus verſchloſſen; darum konnten nur die Stadt- und Gemeinderäthe, als einzige übrige Organe, Reclamationen vor den Thron zu bringen, übrig bleiben; beſonders da ſchon alle Bemühungen der Regierungsbehörden fruchtlos ſich bewieſen. Der Verfaſſer des Gegenwärtigen, aufgefordert, ſeine Ideen über dieſe Angelegenheit mitzutheilen, glaubte auch hier ſeiner Bürgerpflicht ſich nicht entziehen zu dürfen. Es war bei einiger Bekanntſchaft mit dem Stande der Sache leicht abzuſehen, daß auf dem Petitionswege keine Ausſicht auf einigen Erfolg zu erwarten ſei, indem man ſchwerlich geſonnen war, ein mühſam zuſammengeſetztes, lange debattirtes Finanzſyſtem den Vorſtellungen einiger betroffenen Städte aufzuopfern. Wenn aber dieß Syſtem mit Verletzung poſitiver Rechte der Provinz gegründet worden, und andere Privatrechte, ſo wie das allgemeine der gleichen Zuziehung zu den Staatslaſten, zum Nachtheil der Provinz zu bedrohen ſchien, dann kam dieſer allerdings die Befugniß zu, gegen dieſe Kränkung ihrer Rechte ſich zu verwahren. So war alſo nicht länger mehr unnütze Petition, ſondern Proteſtation gegen das widerrechtliche Verfahren durch die Umſtände herbeigeführt, und dahin ging der dem Stadtrathe vorgelegte Entwurf. Nachdem jene Rechtskränkungen und Nachtheile darin entwickelt waren, ſchloß er mit einer förmlichen Proteſtation, die der Stadtrath in die Hände der künftigen Ständeverſammlung niederlegte, um davon nach Zeit und Umſtänden Gebrauch zu machen. Inzwiſchen zog der Stadtrath die mildere Petitionsform vor, und formte den Entwurf in eine ſolche Bittſchrift an S. Maj. den König um, die er nach der Ueberſendung in den Ortsblättern bekannt machte, aus denen ſie bald in die öffentlichen durch ganz Teutſchland überging. Der Erfolg war, wie leicht vorher zu ſehen, man hatte längſt ſeine Partie genommen; der Finanzminiſter wies die Bittſteller mit einem Verweiſe ab, und als dieſe in der Vorausſetzung, daß die Eingabe nicht in die Hände des

Königs gelangt, eine zweite machten, erfolgte keine Antwort aus dem Cabinete, und ſo erging es allen andern Städten, die mit mehr oder weniger Energie in dieſer Sache ſich verwendet hatten. Nachdem man in ſolcher Art durch Abweiſung jedes Einſpruchs jene vorläufigen Auflagen durchgetrieben, erfolgte ſpäter, nachdem man auch die Reclamationen der verſammelten Landräthe in gleicher Weiſe von der Hand gewieſen, jene Fluth von Abgaben, indem zu den altfranzöſiſchen die neupreußiſchen einträchtig ſich geſellen, und die, da ſie alle mehr abwerfen, als ſie veranſchlagt waren, alle Befürchtungen einer nachtheiligen Ueberladung der Provinz nur allzu ſehr rechtfertigen. Es erfolgen keine weitern Reclamationen, da die Provinz dem Unabwendbaren ſich unterwirft, aber die Unzufriedenheit im Lande hat jene dritte, noch fehlende Dimenſion erreicht, die tief herab in die Maſſe des Volkes geht; ſie frißt ſich tiefer und tiefer ein, bis ſie endlich unaustilglich, ſich ſelber unbewußt, wie ein dunkler unausrottbarer Inſtinct ſich eingewurzelt.

Eine andere reichliche Quelle des Zwiſtes und Haders lag in den religiöſen Verhältniſſen, indem eine andere Confeſſion, die ſeither in der Minorität geweſen, jetzt zur herrſchenden geworden. Das Patent hatte über dieſe Verhältniſſe in ſolcher Weiſe ſich erklärt: „Eure Religion, das Heiligſte, was dem Menſchen angehört, werde Ich ehren und ſchützen; Ihre Diener werde ich auch in ihrer äußern Lage zu verbeſſern ſuchen, damit ſie die Würde ihres Amts behaupten. Ich werde einen biſchöflichen Sitz, eine Univerſität und Bildungsanſtalten für eure Geiſtlichen und Lehrer unter Euch errichten.“ Dieſe Worte waren geflügelt, die That ſchien auch hier lange mühſam von ferne nachzuhinken. Die Zeit hat ſich mit ihren irdiſchen Plänen und Projecten ſo tief umſponnen und eingebaut, daß der Himmel nur mehr verſtohlen Zutritt in ihre Rumpelkammer hat; die Politik aber, nachdem ſie die Kirche ihres beſchwerlichen Beſitzſtandes enthoben, und mit dem alten Horte den darauf haftenden Fluch großherzig auf ſich genommen, hat ferner nichts mehr bei ihr zu ſuchen, und läßt die Alte in der großen Rockenſtube ruhig an der Spindel jenen unſichtbaren Faden ziehen, an dem gleich unſichtbar die Schickſale der Menſchen hangen, während ſie ſelbſt in den Salons lachend den groben Strick zuſammendreht, den ſie für Weltgeſchichte hält. Darum mochte es ihr nicht dringend ſcheinen, auf jene ſtille Werkſtätte geiſtiger Mächte einige Rückſicht zu nehmen, und die Meinung, ſelbſt mitſchuldig und in ihre politiſchen Combinationen vertieft, ließ die Verzögerung ſich gefallen. Aber geht unleugbar ein Geiſt des Verderbens um in dieſen Tagen durch das Volk, die Höfe, die Kirche und durch alle Stände und Parteien, ſo iſt auch jener ewige Schutzgeiſt, dem ſchwachen Geſchlechte zu ſeinem Heile mitgegeben, in keiner Weiſe müßig, er ringt mit ihm in allen Formen und Geſtalten: Drache mit dem Drachen, mit dem Tiger Löwe, mit der Schlange Ibis, mit dem Gifte Gegengift, und ſo ſtreiten ſich jene gewaltigen, ſtets wachſenden Stürme aus, die dieſe Zeit in ihrem Grund bewegen, und endlich auch zu ihrem Tiefſten und Innerſten, wo das Heiligthum ſtehen ſollte, dringen mußten. Was die beſſere Natur durch alle Entwürdigung der Zeit treu in ſich bewahrt, jenen Glauben an eine höhere Welt, und jenen Sinn für eine Geſchichte, die über der Geſchichte ſteht, das hatte in dem großen Durchbruch jener höhern lenkenden Macht, gleichſam bis zur Sichtbarkeit in ihr ſich befeſtigt und bewährt; jene großen Zeichen hatten die Wankenden geſtärkt, die Leichtſinnigen erſchüttert, die Zweifelnden beruhigt, die furchtbaren Gerichte aber die Frechen wenigſtens auf einige Zeit geſchreckt, und die Frevelnden irre gemacht. Der Lauf der Begebenheiten, wie er fortdauernd ſich entwickelte, eben jener ſtete Kampf guter und böſer Mächte in unheimlicher Nähe; jenes ewig bewegte Meer, in dem unaufhörlich eine

Nichtigkeit um die andere ſich im Wellenſchlag erhebt und wieder zerfließt; jenes beſtandloſe Treiben bloß eigenſüchtiger Triebe, die die Menſchen wie die Winde den Staub der Wüſte aufheben, ſie eine Zeitlang im Wirbel drehen, und ſie dann an die andern Sanddünen anwerfen: das hatte alle Gemüther, denen noch ein Trieb einwohnte, ſich ſelbſt im Gedränge feſtzuhalten, zur Einkehr in ſich getrieben, um dort den feſten Standpunkt aufzuſuchen, den die wankende, wogende Erde nicht bieten wollte. Wo ſolche höhere Motive nicht hingelangten, da ſollten die Leidenſchaften, weniger uneigennützige, aber emſigere Diener für ſie ſtellvertreten; der Parteigeiſt, indem er auch hier Gegenſätze bildete, ſollte die Aufmerkſamkeit zuerſt wieder auf Gegenſtände hinlenken, die man längſt als abgethan betrachtet; wo dann die Macht der Wahrheit und Idee ſich kundthun konnte, und was urſprünglich aus unreiner oder zweideutiger Quelle ausgefloſſen, ſich zu beſſerer Würde hinaufläutern mochte. So ſollte, was ſeither immer noch in der Maſſe als ein dunkler Inſtinct blind als Gewohnheit fortgewaltet, wiederbelebt ſich ſelbſt begreiflich werden, und das Verhärtete und Verknöcherte von neu zuſtrömenden Lebensſäften durchdrungen, wieder begeiſtigt und rege ſeine Stelle im ganzen Leben, und mit ihm das wirre Treiben losgekettete Triebe im Schwerpunkt ſeine Beruhigung finden. Dahin treibt das ſtille Wirken jener ſchützenden Mächte, wie in ganz Europa, ſo in Teutſchland zu allermeiſt, und ſo auch in den Rheinprovinzen, und es ſchreitet das Werk raſch fort, von einem innern lebendigen Trieb getrieben, den nur die Thorheit tadeln, die kahlſte, flachſte Nüchternheit leugnen, die Verworfenheit anfeinden kann, und deſſen ſich zu bemächtigen die Argliſt, dem zu widerſtreben brutale Willkür auf ihre Gefahr verſuchen mögen.

Was zunächſt in den Rheinprovinzen die Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand gerichtet, waren die Vorgänge im benachbarten Belgien, und die gewaltthätige Behandlung, die die katholiſche Kirche, obgleich weit die größere Zahl der Einwohner ſich zu ihr bekennt, von Seite der proteſtantiſchen Regierung und ihrer Miniſter aus der neuen Schule ſich gefallen laſſen mußte. Noch hatte die eigene Regierung kein Zeichen gegeben, das einen Verdacht auf den Eintritt ähnlicher Gewaltthätigkeit rechtfertigen konnte, aber ſonſt hatten mancherlei Symptome einen vielfältig ſich regenden Uebermuth kundgethan, der auf eine Ueberſchätzung der eigenen Vortrefflichkeit, auf die ſelbſtgefällige Einbildung einer hohen Stufe von Freiheit, Bildung, Aufklärung, zu der überlegene Geiſteskraft hinaufgeführt, endlich auf die geringſchätzige Anſicht, die dieſer hochfahrende Geiſt früher vom katholiſchen Teutſchland, ſeiner Dummheit, Barbarei und Herabwürdigung durch eine ſclaviſche, auf blinden Köhlerglauben gebaute Lehre, ſich gebildet hatte, gegründet war. Zwar hatten eine Menge Erſcheinungen der Zeit dieſe eigenliebige Anſicht ſehr erſchüttert, und es wollte ſich in vielen Dingen beinahe anlaſſen, als beſtände das Gegentheil in der Wirklichkeit; auch hatten die Beſſeren und Einſichtigern längſt jene abgeſchmackte Beſchränktheit aufgegeben, aber ſie ſpukte darum nicht weniger in der Maſſe fort, und die Beſorgniß ſchien nicht grundlos, daß auch ohne Mitwirkung der Regierung, ja allenfalls gegen ihren im Patente ausgeſprochenen Willen, aus eigenem inneren Berufe, dem Unterrichte der verſäumten Brüder, nur in gewohnter, etwas gewaltthätiger Weiſe nachgeholfen werden möge. Eine Menge Vorgänge, wo die untergeordneten Behörden dieß Miſſionsgeſchäft mit willfähriger Emſigkeit betrieben, ohne es dadurch den Eingebornen zu Dank zu machen, erhielten die Meinung in ſtets fortgeſetzter Spannung, und vermehrten den bei der allgemeinen Mißſtimmung auch hier ſchnell anwachſenden Verdacht. Es iſt nicht nöthig, über alle dieſe Vorgänge, die größtentheils nicht zur Kunde des größeren

Publikums gekommen, ſich weiter zu verbreiten; nur Einer, der unmittelbar mit dem Gegenſtand dieſer Schrift zuſammenhängt, da er in der Nähe des Verfaſſers und unter ſeiner Theilnahme vorgefallen, zugleich auch einen Maßſtab für alle andern geben kann, ſoll hier in Kürze berührt werden; die Veranlaſſung zu dieſem Vorfall betraf das Gymnaſium von Coblenz, eine Erziehungsanſtalt, über der ſchon längſt ein böſer Stern gewaltet, der eben um die Zeit des Vorgangs ſeinen übeln Einfluß wieder offenbart im Abgang des Director Chriſtian Schloſſer, der, nachdem er jahrelang mit vielfältigen Hemmungen ſeiner Thätigkeit gekämpft, endlich ſich gedrungen ſah, auf beſtimmten Bedingungen eines freieren Wirkungskreiſes zu beſtehen, und nun bei erfolgter abſchlägiger Antwort zum Bedauern der Stadt ſeine Entlaſſung genommen. Als die Bewegung wegen dieſes Vorgangs am lebhafteſten geweſen, war ein junger Mann, Hülfslehrer bei der Schule, in der Geſchichte, die er vorzutragen hatte, bis zur Epoche der Reformation gelangt. Er ſelbſt katholiſch, an einem katholiſchen Inſtitute durchhin vor Katholiſchen redend, hatte nicht bloß das Recht, ſondern die Pflicht, mißbilligend des Tadelhaften an ihr zu erwähnen, und er erfüllte alle Forderungen der Billigkeit, wenn er auch das Löbliche in ihr berührte. Er vermied inzwiſchen, nachdem er zuvor zwei einzigen proteſtantiſchen Zuhörern die Entfernung freigeſtellt, von der Reformation ſelbſt zu reden, und hielt ſich allein an die Perſönlichkeit des Reformators, der als hiſtoriſcher Charakter ohnehin jedem Urtheil preisgegeben iſt, und entwickelte, wie er allerdings ein von vielen Seiten ſehr achtbarer Mann geweſen, der ſein Leben an ſeine Ueberzeugung geſetzt, zugleich aber ſehr heftig, leidenſchaftlich und in den Ausbrüchen ſeiner Affecte oft alles Maßes gänzlich entbehrend. Er fügte hinzu, daß er das Urtheil theils aus ſeinen eigenen Schriften, theils aus dem, was Proteſtanten ſelbſt über ihn urtheilten, belegen werde. Er las nun einige ſeiner heftigſten Ergüſſe gegen Papſt und katholiſche Kirche vor, und fügte dann das Urtheil von drei proteſtantiſchen Schriftſtellern über ihn bei. Das war, wie ſich bei ſpäterer Unterſuchung ausgewieſen, Alles, was in jener Stunde vorgegangen, und wurde nun wahrſcheinlich mit gehäſſiger Uebertreibung der Behörde hinterbracht. Sofort wurde, ohne den Angeklagten auch nur mit Einem Worte zu vernehmen, der proteſtantiſche Referent über Schulangelegenheiten beim Conſiſtorium in die Lehrerverſammlung abgeordnet, der dem jungen Mann erklärte, wie er ſeiner That wegen hiemit ſeines Amtes entlaſſen ſei, und wenn er in gleicher Geſinnung beharre, fortan auf keine Anſtellung in der preußiſchen Monarchie zählen dürfe; ihn dann, als er einige Bemerkungen zu ſeiner Vertheidigung machen zu dürfen ſich erbat, mit Härte aus der Verſammlung wies, und als er dieſe nun verlaſſen hatte, den übrigen Lehrern ſeinen Fall zum Beiſpiel aufſtellte, an dem ſie ſich zu ſpiegeln hätten. Dieß unerhört gewaltthätige Verfahren konnte ſeine Einwirkung auf die Gemüther nicht verfehlen, alle Einwohner ohne Unterſchied theilten die gleiche Empörung, und da man nun, wie es in ſolchen Umſtänden zu geſchehen pflegt, einzelne iſolirt ſtehende Facta in ein Ganzes zuſammenknüpfte, entſtand in der toleranten Stadt, die ſonſt nie den Namen von Religionsſtreitigkeiten gekannt, eine Bewegung, wie ſie nicht leicht bei irgend einer andern Gelegenheit ſtattgefunden. Es wurde ſogleich, um dem allgemeinen Unwillen Sprache zu geben, folgende Adreſſe an den Stadtrath entworfen und ausgeführt:

Die unterzeichneten Einwohner der hieſigen Stadt, größtentheils Familienväter, deren Kinder den Unterricht im Gymnaſium genießen, aufmerkſam gemacht durch die Vorgänge, die neuerdings in dieſem Inſtitute ſich begeben haben, vereinigen ſich in der gegenwärtigen Zuſchrift an einen verehrl. Oberbürgermeiſter und Stadtrath, um denſelben, als natürlichen Vorſtand der Gemeinde, aufzufordern, durch ſein Zwiſchentreten endlich Umtrieben Gränzen zu ſetzen, denen ſie nicht länger mit Gleichgültigkeit zuſehen können.

Als bei der Reorganiſation des hieſigen Gymnaſiums, die größtentheils unter Leitung proteſtantiſcher Mitglieder des Conſiſtoriums geſchah, mehrere Proteſtanten an die Lehrſtellen berufen wurden, ließen ſich die Einwohner dieſe Neuerung gefallen, weil ſie durch eine ſolche Duldung einen Beweis ihrer verträglichen Geſinnungen und ihres Vertrauens in die Regierung geben wollten, und dagegen erwarteten, daß man von dieſer Duldung und dieſem Vertrauen keinen Mißbrauch machen, und eine gutwillige Einräumung, gegen Recht und Billigkeit, nicht in eine gänzliche Entſagung umdeuten werde.

Der Erfolg hat leider dieſer Erwartung nicht entſprochen, und einen Argwohn, der ſich längſt erhoben, daß man, wo nicht die Katholiken, doch den Katholicism von der Lehranſtalt zu verdrängen ſich vorgeſetzt, nur allzu ſehr gerechtfertigt.

Man hat zuerſt den Director der Anſtalt, Hrn. Schloſſer, der das Vertrauen der Einwohner ſich erworben, durch eine Folge von Kränkungen, Hemmungen und Zurückſetzungen endlich dahin gebracht, daß er, von allen Seiten und in allen ſeinen Schritten beſchränkt und aufgehalten, überall von einer höheren Autorität geirrt, die allein handeln, und für die er nur figuriren ſollte, während doch alle Verantwortlichkeit auf ihm haftete, endlich eingeſehen hat, daß er nicht länger mehr einer Stelle mit Ehren vorſtehen könne, an der ſein beſter Wille nichts, und ſein unterwürfiges Verhältniß allein gelten ſolle, und ſich nun bis zu höherer Entſcheidung zurückgezogen.

Dieſer unbequemen Mittelsperſon entledigt, iſt die Ausführung weiter vorgeſchritten und vor einigen Tagen endlich zu jenem ärgerlichen und unbedachten Ausgang gediehen, der, als er offenkundig wurde, einen allgemeinen Unwillen erweckt, und zur entſchiedenſten Rückwirkung aufgefordert hat.

Wir kennen nicht die einzelnen Umſtände dieſes Vorgangs, und überlaſſen es billig einem verehrl. Oberbürgermeiſter und Stadtrath ſie näher zu unterſuchen; aber notoriſch iſt, daß ein Lehrer dafür, daß er an einem katholiſchen Gymnaſium vor beinahe bloß katholiſchen Zuhörern im geſchichtlichen Vortrage mißbilligend, nicht einmal von der Reformation, ſondern von dem Reformator geſprochen, ohne daß man auf ſeine Vertheidigung gehört hätte, gewaltthätig und auf eine gehäſſige, beſchimpfende Art von ſeiner Stelle entfernt wurde, und daß man ihn alsdann den übrigen katholiſchen Lehrern als ein abſchreckendes Beiſpiel vorzuhalten ſich herausgenommen hat.

Ein ſolcher Vorgang, dem bald auch die auf die kürzeſte Friſt anberaumte Examination eines andern katholiſchen Lehrers, ſichtbar in der Abſicht, ihn gleichfalls zu verdrängen, gefolgt, hat die Unterzeichneten auffordern müſſen, ſich aus allen Kräften und mit allen Mitteln, die ihnen auf geſetzlichem Wege zu Gebote ſtehen, einem Beginnen zu widerſetzen, das wohlberechnet und ſtufenweiſe fortſchreitend, endlich damit zu enden droht, eine urſprünglich und ausſchließlich katholiſche und auf katholiſche Dotation gegründete Anſtalt in eine völlig proteſtantiſche umzuwandeln.

Sie erklären alſo durch das Gegenwärtige einem verehrl. Oberbürgermeiſter und Stadtrath, daß, nachdem die Erfahrung die Nachtheile jener Miſchung von proteſtantiſchen und katholiſchen Lehrern unter einer proteſtantiſchen Oberautorität hinlänglich nachgewieſen, ſie ein ſolches Verhältniß länger weder billigen, noch anerkennen können, und daß ſie überzeugt, wie dieſe ihre Anſicht die der bei weitem überwiegenden Mehrheit der ganzen Bürgerſchaft ſei, dem gemäß den ſtädtiſchen Vorſtand auffordern, die nöthigen Vorſchritte zu machen, um dahin zu gelangen, daß das Gymnaſium ſeiner urſprünglichen Einrichtung und Beſtimmung als eines ungemiſcht katholiſchen, zurückgegeben werde, *und daß fortan kein proteſtantiſcher Referent den Vortrag über katholiſche Schulſachen bei der Regierung haben möge.* Da ſich alle jene Eingriffe zum Theil dadurch autoriſirt glauben, daß die Regierung einen Theil der Ausgaben des Gymnaſiums über ſich genommen, ſo wird die Bürgerſchaft lieber auf ein ſo zweideutiges Geſchenk verzichten, und entweder das Inſtitut beſchränken, oder den Ausfall aus ſtädtiſchen Mitteln beſtreiten wollen, als länger dulden, daß durch ewigen Zwiſt und Hader Unſegen über eine Anſtalt herabgezogen werde, wo ihre Jugend in Eintracht und Frieden erzegen werden ſoll.

(Folgen die Unterſchriften.)

Es war ein trauriges Extrem, zu dem hier die Sachen gediehen waren, da, wenn zu der Entzweiung politiſcher Grundſätze auch noch wieder erwachender Sectengeiſt ſich geſellen ſollte, Teutſchland, das allein durch Eintracht in ſeiner jetzigen Ohnmacht ſich friſten kann, vollends verloren wäre. Aber jeder Billigdenkende wird zugeſtehen, daß die Rückwirkung hier auf die unvorſichtigſte Weiſe herausgefordert war, und wem ein Begriff von wahrhaft praktiſcher und nicht bloß abſtracter Freiheit, unter deren Firma die jetzige Zeit ſich nur allzu oft jede Tyrannei erlaubt, beiwohnt, wird das Verfahren der Bürgerſchaft nicht tadeln wollen. Die Adreſſe lief ſchnell durch die Stadt; nicht ein einziger Einwohner ſagte ſich von der Unterzeichnung los; ſelbſt die einheimiſchen Proteſtanten, die die Gerechtigkeit der Forderung erkannten, und ſich jener Zeiten noch wohl erinnerten, wo ſie unter geiſtlicher Regierung mitten unter lauter Katholiſchen lebend, nie auch nur den mindeſten Druck erfahren, oder die allergeringſte Verfolgung, weder in Ausübung ihres Glaubens oder im bürgerlichen Leben, erlitten hatten, unterſchrieben zum Theil ſelber mit, um zu bezeugen, daß ſie die allgemeine Entrüſtung theilten. Die Folge davon war von Seite des Miniſteriums, zu dem die Sache nothwendig hingelangte, Mißbilligung deſſen, was vorgefallen, und die Erklärung: man hätte die Anſtalt nie anders als eine rein katholiſche angeſehen, ein katholiſcher Rector ſei ernannt, das Referat beim Conſiſtorium werde einem neu ernannten katholiſchen Conſiſtorialrathe übertragen werden, und man wünſche mehr Vertrauen in die Maßregeln der Regierung. Dadurch beruhigte ſich die Bewegung der Gemüther für dieſen Fall, und nachdem das Prinzip feſtgeſtellt und anerkannt war, zeigte ſich die Verträglichkeit der Geſinnung wieder, indem man gegen die in der Anſtalt noch übrigen Proteſtanten in keiner Weiſe eine Ausſchließung geltend zu machen auch nur verſuchte. So Manches war inzwiſchen ſeither vorgefallen, die Ereigniſſe in Münſter, die, ſtatt wie verſprochen worden, der Kirche neue Anſtalten zu begründen, eine alte tadelloſe, ſehr nützliche, mit dem Untergang bedrohten, bis Droſtes ſiegreiche Einſprüche die Zurücknahme bewirkten; das in ſeiner Gewaltthätigkeit mit nichts zu entſchuldigende Experimentiren mit einer harmloſen Kranken eben dort, das, wie jeder Verſtändige vorausſah, am Ende doch zu keinem Reſultate führen konnte; die Vorgänge in Bonn bei Gelegenheit des Uebertrittes mehrerer Individuen und die Eingabe, die bei dieſer Gelegenheit von Köln aus geſchah, und die höchſte Autorität zu den ſtrengſten Maßregeln aufzufordern ſich nicht ſcheute, und ſo vieles Andere war nicht geeignet, jenes gewünſchte Vertrauen zu gewinnen und zu befeſtigen. Hoffentlich wird das abgeſchloſſene Concordat, vernünftig wie es iſt, und nach löblichen Grundſätzen abgefaßt, wenn es erſt aufrichtig ausgeführt ſein wird, und von tüchtigen Leuten gehandhabt, zur Wiederbeſänftigung dieſer Spannung nicht ohne wohlthätigen Einfluß bleiben.

Während ſolche Ereigniſſe, die nur der oberflächlichſten Betrachtung unerheblich erſcheinen mögen, dem ernſteren Beobachter erwieſen, wie der Haß und die Entzweiung in der Nation bis tief zu den innerſten Lebenstheilen ſich einzufreſſen beginne, traten im übrigen Vaterlande andere gleich wichtige Symptome heraus, die auf eine tief verſchloſſene Gährung deuteten. Seit dem Aachener Congreſſe war eine ſichtbare Veränderung in den Anſichten und der Handlungsweiſe der daran Theil nehmenden Regierungen vorgegangen. Man hatte zum erſtenmale, wie es ſchien, den Zuſtand von Europa aus einem etwas höheren Standpunkt, als dem gemein diplomatiſchen, ins Auge gefaßt, und zum erſtenmale die Beſorgniß gefühlt, der Partagetractat des Wiener Congreſſes, in dem man die untheilbare Idee vergeſſen, möge auf die Dauer die Ruhe Europas nicht zu ſichern im Stande ſein. Es iſt nicht zu leugnen, daß dieſe Beſorgniſſe keineswegs ungegründet waren; es war den Regierungen nicht zu verargen, wenn ſie auf den kommenden Sturm ſich rüſteten; wenn ſie zur Abwehr frivolen Angriffs mit Vorſicht ihre Kraft zuſammennahmen; wenn ſie jeder anmaßlichen Forderung über Recht und Billigkeit hinaus, und darum zum Unheil der Fordernden ſelbſt ausſchlagend, zu begegnen ſich vereinten; wenn ſie die europäiſche Republik unter dem Schutze einer wirklichen und aufrichtigen heiligen Allianz gegen die Wirkung zerſtörender Kräfte ſicherten. Um aber dieß Syſtem des Schutzes und des Trutzes feſtzuſtellen in einer praktiſch gedeihlichen Weiſe, dazu gehörte mehr, als vielleicht menſchlicher Macht gegeben iſt: ein furchtloſer, unerſchrockener Blick in alle drohenden Verhältniſſe, der nicht abließ, bis er ſie auf den Grund erſchaut; eine genaue Kenntniß der Kräfte, die in der Maſſe gährten, und des Feuerherdes, der tief unter der Oberfläche brannte; ein ſcharfes Urtheil über das, was Recht iſt und was Unrecht in den Richtungen der Zeit, über das, was als Gottes Stimme und was als Stimme der Leidenſchaften im großen Getöſe ſchallt; eine beſtimmte Einſicht in das, was als wirkliches Bedürfniß der Zeit ſich nicht abweiſen läßt, und was als bloßes Treiben des Uebermuthes ohne Schaden außer Acht gelaſſen werden darf; eine durchdringende Anſchauung von Zukunft und Vergangenheit, in ſofern ſie ſich in der Gegenwart berühren; ein großartiges Entſagen aller vorgefaßten Meinungen und blinden Vorurtheile; ein feſtes Feldherrnauge, um mit Gelaſſenheit, ungeirrt von Dampf und Qualm, die großen Bewegungen der Maſſen zu überſchauen; vor allem aber entſchiedner Charakter und eine feſte nie zitternde Hand, um dieſe Bewegungen zu lenken, ſo weit ſolche Lenkung noch in menſchliche Kräfte gegeben iſt: kurz Alles, woran die Diplomatie ſeither noch ſelten gedacht. Ob der Congreß in Aachen auf ſolche Höhe ſich geſtellt, iſt nicht auszumachen, da man die dort gepflogenen geheimen Verhandlungen nicht kennt; die Reſultate deuteten auf eine einfache regreſſive Tendenz in Maſſe, die man der Geſchichte zu geben verabredet hatte. Aber wie alles gewaltſame Zurücktreiben einmal vorhandner Federkräfte dieſe nur ſtärker ſpannt, ſo geſchah es auch hier. Der verabredete Miniſter- und Geſetzeswechſel in Frankreich ſcheiterte an der Entrüſtung des durch den ſich aufdringenden äußern Einfluß aufgebrachten Nationalgeiſtes, nicht einmal im Volke, oder auch nur in den Kammern, ſondern ſchon im Cabinete; Teutſchland aber hatte wie billig im Nachlaſſe die Koſten des mißlungenen Verſuches bezahlt. Die Anſichten, die über Teutſchland obgewaltet, verrieth Stourdzas Schrift; und die Umſtände, die ihre Erſcheinung begleiteten, mußten dieſelbe

Entrüſtung in allen Gemüthern wecken, denen ein Gefühl von Nationalehre noch beiwohnte, und ſo auch hier, was Heilſames und Rechtliches in der Sache liegen mochte, in dem beigemiſchten Unrecht untergehen. Im Norden entwickelten ſich indeſſen die Folgen der neuen Richtung allmälig praktiſch, und wiefern in ihnen mehr und mehr eine entſchiedne Negation ſich hervorthat, mußte nach allgemeinen Naturgeſetzen eine gleich maßloſe Poſition ſich ihr gegenüber in der Zerſetzung aufthun. Da die Regierungen ſich mehr und mehr der Vergangenheit zuwendeten, glaubte ſich die Jugend berechtigt die Zukunft, die ſie ohnehin als ihr Eigenthum betrachtet, vorweg nehmen zu dürfen. Den Theorien von abſoluter Macht in angeſtammter Oberherrlichkeit von Haupt durch Glieder und Gliedesglieder, ſo wie von politiſchen Myſterien, den Eingeweihten durch Geburt allein zugänglich und der vorwitzigen Einſprache des Volksdämons auf ewig verſchloſſen, ſetzten ſich ganz natürlich andere entgegen, auf die gänzlich freie Selbſtbeſtimmung des individuellen Willens gegründet, unabhängig von aller Geſchichte und Vergangenheit, deren Gebiet auf dem Kirchhof iſt; unabhängig von aller zähmenden Obergewalt, deren Urſprung entweder in der Gewalt des Schwertes oder in der Argliſt betrügeriſcher Pfaffen nachgewieſen werden kann, und die in den Wäldern Altgermaniens, der einzigen Vergangenheit, auf die ſich berufen läßt, nirgendwo beſtanden. Beide Theorien luden und ſpannten ſich wechſelſeitig durch einander, wie die entgegengeſetzten Metalle an der Voltaiſchen Batterie; und es war leicht vorauszuſehen, daß bei ſtets zunehmender Entgegenſetzung es nothwendig an den äußerſten Enden zur Selbſtentladung kommen müſſe. Jener Unſelige, den ſein böſer Stern nach Teutſchland führte, und der nun in der Mitte der Nation Alles ungeſtraft höhnte, was ihr ehrwürdig und werth geworden, und dabei den Zwiſchenträger machte, ihre öffentlichen Charaktere anzuſchwärzen, mußte alſo die kalte Spitze ſeines Hohnes wie eine Auffangeſtange der feuerſchwangern Wolke entgegenkehren. Ein ſonſt wackerer, reiner Jüngling war in den Kreis jener Irrlehre hineingerathen, die idealiſtiſch den objectiven Unterſchied von Recht und Unrecht ſubjectiv durch die aufrichtige Ueberzeugung unbedingt vernichten zu können glaubt; die darum außer der Vernunft keine andere Richtſchnur anerkennt; und den Willen in ſeiner freien Schöpferkraft, als die Wurzel des menſchlichen Weſens und ſeine höchſte Ausſtattung, als die völlig unbedingte Macht, als die Eine göttliche Urgnade, die mit ihrem Setzen gänzlich ſich erſchöpft annimmt, die nun Alles, was nicht Selbſterworbenes und Selbſtgewolltes iſt, als etwas von außen Aufgedrungenes verſchmähen zu müſſen glaubt, und auf dieſem Wege allein den einzelnen Menſchen zur Gottähnlichkeit, die Geſellſchaft aber zur geläuterten, gottbeſeligten Freiheit erheben zu können wähnt. Eine ſolche Lehre, die den Menſchen, wie einen ausgeſtoßenen, obgleich nicht verdammten Engel an den Saum der Wüſte, und dicht an den Rand des Abgrundes, in dem die Hölle athmet, ſtürzt, wo er in furchtbarer Einſamkeit nur von einem blinden, erlöſchenden Strahl der fernen Geiſterſonne blaß beſchienen über ſeinem Eigenwillen brütet, und mit der Angſt eines redlichen Gemüthes die verklebten Flügel regt, um ſich aus eigner Stärke in eine wärmere Region heraufzuſchwingen, lag der Irrthum nur allzu nahe, daß jene ſelbſtgeſchaffene aufrichtige Ueberzeugung die einzige erforderliche Vollmacht ſei, um auf Leben und Tod über den Verräther am Vaterlande zu Gericht zu gehen: und ſo wurde der Dolch des unglücklichen Jünglings der Leiter des angehäuften Feuerſtoffes. Zum erſtenmale hatten alte Zeit und neue Zeit zerſtörend ſich begegnet, jene auf das Haupt eines Hiſtrionen wie zum grauſamſten Spott gelegt, dieſe in die warme Bruſt eines jungen Mannes, deſſen Geiſt nebelhafte Schemen falſcher Lehren umhüllt, die nur ein freiwilliger

Opfertod wieder von ihm nehmen konnte; der Strahl, der zwiſchen den beiden Gegenſätzen zuckte, war ſicher einer jener Blitze, den die hetruriſchen Seher Götterblitze nannten, und auf lange Zeit bedeutſam und entſcheidend erachteten. Bei dem Schimmer, den dieſer Blitz verbreitete, ſah der hier Redende die dunkeln Abgründe der Zukunft für Augenblicke aufgehellt, und er hielt ſich berufen, zum zweitenmale warnend zu Teutſchland zu ſprechen. Drei Tage nach der That ſchrieb er jenen Aufſatz nieder, *) worin er inhaltſchwere, beherzigungswerthe Worte zu beiden Parteien redete über die Bedeutung der That und den Inhalt der blutigen Hieroglyphen, die ſie vor den Augen der Sorgloſen geſchrieben. Der Aufſatz, auf die augenblickliche Erſchütterung der Gemüther berechnet, wurde der Wage eingeſendet, von der eben ein Heft erſcheinen ſollte, allein durch die Zänkereien des Herausgebers mit der Cenſur fünf Wochen lang zurückgelegt. Als er endlich erſchien, ging er ſchnell durch mehrere Zeitungen, aber kein Zug des Verſtändniſſes ſchien dem Rufe zu antworten. Nur eine jener löſchpapiernen Berliner Zeitungen, die ſich damals noch die Miene von halbofficiellen gaben, ſagte ſtier und dumm und gleich albern und verläumderiſch: es ſei eine unwiderſtehliche Rechtfertigung jedes künftigen Ravaillac, und der Ausſpruch hatte weder für Verläumder, noch den Verläumdeten einige Folge.

Inzwiſchen kündigte die Schwüle, die drückend auf der europäiſchen Geſellſchaft lag, eine irgendwo nahe bevorſtehende große Exploſion an, und es war nur allzu ſichtbar, wie das ängſtliche Vorgefühl der nahenden Kataſtrophe, denen, die am Steuer ſaßen, in ſtets zunehmendem Grade Ruhe, Gleichmuth und Beſinnung nahm, und in einer Zeit, die gerade die kaltblütigſte, heiterſte Beſonnenheit mehr wie je nothwendig machte,

---

*) S. oben S. 53.

eine heftige, unſichere, haltungsloſe Haſtigkeit die drohenden Uebel, die ſie abwenden wollte, nur näher auf ſich zog. Da die Bewegungen in der Jugend die Aufmerkſamkeit auf ſich gewendet, ſo begann in der Gegenwirkung ein Syſtem politiſcher Inquiſition und heilloſer geiſtiger Zwingherrſchaft über Teutſchland gerade von dem Lande aus ſich zu verbreiten, das unter irriger Vorausſetzung eigener humanſter Liberalität Spanien immer am übermüthigſten ſeine religiöſe Inquiſition und Rom ſeinen Inder vorgeworfen. Zugleich verſammelte ſich der Congreß in Karlsbad, und es war leicht vorauszuſehen, zu welchen Reſultaten unter den obwaltenden Umſtänden eine ſolche Verſammlung in Teutſchland führen würde, wo, nachdem man ſich längſt aus aller Wirklichkeit und aller Lebendigkeit in eine abgezogene Papierwelt hineingeſchrieben, alles Augenmaß für Volksbewegungen und ihre Gefährlichkeit oder Schädlichkeit, ſo wie für alle Regungen eines freien ruhigen Lebens, ausgegangen. Darum konnte es in einer Zeit, die alles Uebermaß ſchnell durch Verſchlimmerung des Uebels, das es abzuwenden verſucht, zu rächen weiß, nicht als eine Anmaßung auch von dem Einzelnen geſcholten werden, wenn er das Mögliche, um mit dem Unglück die Schmach vom Vaterlande abzuhalten, verſuchend, den herrſchenden Anſichten von oben herunter die entgegengeſetzten von unten aus der Mitte des Volkes heraus vorhielt, um den Blick, der in Zufälligkeiten von untergeordneter Wichtigkeit ſich verirrte, auf die wahre und eigentliche Quelle des Uebels hinzulenken, und die Heftigkeit der bevorſtehenden Reaction durch die erhobenen Gegenſätze zu amortiſiren und zu mäßigen. Aus dieſem Grunde wollte ſich der Verfaſſer dieſer Blätter dem Geiſte nicht verſagen, der bei dieſer Gelegenheit über ihn gekommen, und er ſchrieb binnen vier Wochen, aber immer doch zu langſam für den Zweck, den er ſich vorgeſetzt, „Teutſchland und die Revolution.“

Die Schrift enthielt drei Theile. Der erſte beſchrieb die Wege, die man ſeither gegangen, die allmälige Entwicklung der Ereigniſſe, wie ſie nothwendig jene Grundſätze, die man an und nach dem Congreß befolgt, herbeigeführt; er ſchilderte den Zuſtand Teutſchlands in ſeinen verſchiednen Provinzen und in den mannigfaltigen Elementen, aus denen die Geſellſchaft ſich zuſammenſetzt; er rügte die Mißgriffe, die man gethan, die Irrthümer, denen man ſich hingegeben, die Unterlaſſungen, die man verſchuldet hatte, und legte nun aus, wie in allmäligem Wachsthum der Unfriede und die Erbitterung in den Gemüthern ſich feſtgeſetzt, und der heftige Parteikampf ſich entzünden mußte. Der zweite ſuchte beſtimmte Grundſätze und feſte Normen auszufinden, durch die, wenn es noch Zeit ſei, die herrſchende Ideenverwirrung ſich ordnen laſſe; er ſuchte die Gränzen auszumitteln, wo im Streben der Parteien und im Andrange der Zeit auf die Regierungen, wie in der Rückwirkung der Bedrängten, Recht ſich vom Unrecht ſcheide, und die Linie anzugeben, bis zu der Ehre und Gewiſſen die Zaudernden peremptoriſch laden, über die hinaus aber keine legale Nöthigung ſie zwingen kann; endlich in allgemeinen Umriſſen beiſpielsweiſe gewiſſe Formen zu bezeichnen, in denen es wenigſtens möglich ſei, die ſtrebenden und nagenden Anſprüche zu beruhigen. Der dritte endlich ſollte auffordernd, antreibend, warnend ſein; er ſollte den Streitenden, den Haſtigen wie den Säumigen, den Ueberſchnellenden wie den Nachzüglern, den Volks- und den Hofparteien den Kryſtall vor Augen halten, in dem die Zukunft dräuend und mahnend in ſchwebenden und flüchtigen, aber tief bedeutſamen Gebilden aufzog. Der Verfaſſer hatte ſich ohne Dünkel und eigenſüchtigen Vorbehalt bloß dem treibenden Geiſte hingegeben; daß er Wahrheit aus ſeinem Mund geredet, haben die ſeither verfloſſenen zwei Jahre hinlänglich ausgewieſen; ſeine Urtheile haben als wohlbewährt jede Beſtätigung gefunden; zu ſeinen Anklagen haben die Angeklagten überall die allenfalls zur Ueberzeugung mangelnden Beweiſe nachträglich herbeiſchaffen müſſen; ſeinen Darſtellungen der Vergangenheit hat niemand eine Unwahrhaftigkeit aufdecken, noch irgend ſeine Grundſätze erſchüttern können; nur in dem, was er warnend von der nahenden Zukunft verkündete, hat ſich entdeckt, daß die Mahnungen nicht an Teutſchland allein, ſondern an Europa ergangen waren, und in ihm nach einem größeren Maßſtabe, als er ſelbſt, bloß redendes Organ, ahnen konnte, wahr werden ſollten. Daß aber das geſprochene Wort im engen Umkreis geredet, im größern ſich verbreiten könne, und alſo zu ſeiner Beſtimmung gelange, das war die Aufgabe, die der widerſtrebenden Partei angeſonnen worden, und ſie hat ſich mit Erfolg bemüht, dieſem Berufe nach beſtem Vermögen zu entſprechen.

Der Verfaſſer hatte ſich ohne allen Vorbehalt dem augenblicklichen Berufe hingegeben, und im Bewußtſein, daß die Wahrheit mit ihm ſei, jede ängſtliche Vorſicht, um ſeine Perſönlichkeit zu ſichern, außer Acht gelaſſen; und konnte nun, nachdem das Ganze geſchloſſen vor ihm lag, leicht vorausſehen, daß die Partei nicht ſäumen werde, dieſe gegebene Blöße zu benutzen, um lange verhaltenem Groll endlich Luft zu machen. Er hatte von der gerühmten teutſchen Gerechtigkeitspflege ungefähr denſelben Begriff wie von der gleich berufenen teutſchen Gründlichkeit, die mit Pedanterie auf dem Unwichtigſten beſtehend, im Wichtigern keine Oberflächlichkeit und Seichtigkeit ſich übel zu nehmen pflegt. Was um ihn her gleichzeitig bei den angeordneten politiſchen Inquiſitionen vorfiel, bewies ihm abermal, wie wenig es der Zeit nach ihrer Weiſe koſte, für die empörendſten Gewaltthätigkeiten die triftigſten Beſchönigungen auszufinden; und was ſich ſchon, als ſein Werk kaum die Preſſe verlaſſen, ereignete, konnte ihm eine Probe geben von dem, was ſich weiter mit ihm zutragen werde. Der Oberpräſident der

Regierung von Coblenz, Hr. v. Ingersleben, ſonſt ein ruhiger, billiger, gerechter, wohlwollender Mann, und darum von den Einwohnern mit vollem Rechte werth gehalten, hatte durch einen Zufall, eben als das Ganze vollendet war, die erſten acht Aushängebogen zu Geſicht bekommen. Gereizt durch manche der frühern Vorfälle, die er unglücklicherweiſe als Perſönlichkeit genommen, über die er nun aus ſeinem Geſichtspunkte nicht ohne Grund entrüſtet war, ließ er ſich hinreißen aus dieſer bloß polemiſchen Hälfte einen Schluß auf das Ganze und ſeine Strafbarkeit zu machen, und ſogleich eine völlig ungeſetzliche Beſchlagnahme der, wie er glaubte, unvollendeten Schrift, durch das Organ der Regierung zu verordnen. Als der Verfaſſer bei dieſer Behörde über die Gründe eines ſolchen Verfahrens nachgefragt, wurde er an den Präſidenten, und von dieſem an die Regierung zurückverwieſen, da ein näheres Beſinnen unterdeſſen die Unregelmäßigkeit der ohnehin mißlungenen Maßregel aufgedeckt. Da ihm dieß von einem Manne geſchehen, der aufrichtig jede Gewaltthätigkeit haßte, und überall zum Mäßigen und Milden neigte, überdem wohl auch ein Urtheil über die Motive, die ihn trieben, haben konnte, dieß auch ſogar ſchon einmal zu ſeiner Vertheidigung ausgeſprochen, ſo war ihm ein Maß gegeben von dem, was ihm bevorſtünde von anderer Seite, wo die Ferne ſchon allein verwirrte, und der Inhalt tiefer einſchneiden mußte. Er fand es darum gerathen, dem nahenden Sturme auszuweichen, und begab ſich, nachdem er aus ſeinen Papieren bloß mitgenommen, was er für ſeine künftige Vertheidigung nöthig hatte, ſo wie das Wenige, was etwa auf die Treue des Siegels ihm hingegeben, ihm nicht das Recht geſtattete, es fremder Einſicht Preis zu laſſen, mit Zurücklaſſung aller übrigen Papieren — mehr als eine Pferdeslaſt — ſofort nach Frankfurt. Sein Zweck bei dieſer Entfernung war, eine Friſt ruhiger Ueberlegung, zwiſchen das, was allenfalls die erſte

Aufregung beſchließen könnte und die Ausführung einzuſchieben, um der Autorität die Ausübung, ſich ſelbſt das Leiden einer gefürchteten Gewaltthätigkeit zu erſparen. Er ſcheute ſich nicht, die Sache auf den ordentlichen Rechtsweg gebracht zu ſehen. Ihm war es nie eingefallen, ſich ſelber in allen Dingen für tadelfrei zu halten, denn, wer iſt rein? Er hatte im Eifer der Compoſition ſeine Ausdrücke nicht immer abgewogen, es mochte ſein, daß er unnütz und unvorſichtig, oft unbewußt, manche Perſönlichkeit verſehrt; es konnte gefragt werden und geſtritten, ob es rathſam ſei, in jetziger Stimmung ſo rückhaltloſe Sprache öffentlich zu führen: für das Alles waren die Gerichte da, wenn ſie ihn ſtrafbar fanden, er wollte und konnte der Strafe ſich nicht entziehen; aber er wollte ſein Urtheil nach angehörter Vertheidigung, von ſeinen natürlichen Richtern, in allen rechtlichen Formen haben.

Seine Befürchtungen erwieſen ſich bald nur allzu ſehr gegründet. Er hatte kaum einige Tage am Orte ſeines gewählten Aufenthaltes geweilt, als eine Stafette von Berlin her der Bundestagsgeſandtſchaft die Weiſung brachte, die Beſchlagnahme der in den dortigen Buchhandlungen noch vorfindlichen Exemplare bei der Behörde nachzuſuchen, und dann weiter nach Coblenz eilte. Dieſe Weiſung, die ſogleich nach Möglichkeit vollführt wurde, zeigte klar die Aufnahme, die die Schrift an Ort und Stelle gefunden, und ließ leicht die weiteren Aufträge an die Regierungsbehörde in der Heimath errathen. Der Betheiligte rechnete inzwiſchen doch immer darauf, daß dieſe entweder zunächſt an die Gerichte dirigirt ſeien, oder daß, wenn ſie auf eine außergerichtliche, illegale Handlung lauteten, man ſich wenigſtens ſcheuen würde, dieſe am Orte der Sitzungen des Bundestages auszuüben. Aber dieſe Berechnungen hatten ſich nur allzu bald als irrig ausgewieſen, indem, als kaum die anberaumte Friſt verlaufen, in der die Vollziehung der anbefohlenen

Weiſung bis nach Frankfurt zurückgelangen konnte, durch eine glückliche Fügung der Umſtände ihm kund wurde, wie ein kgl. preußiſcher Officier und ein Mitglied der Regierung von Coblenz beim Magiſtrate ſeine Auslieferung zur Abführung nach einer Feſtung im Innern nachgeſucht. Feſtungsſtrafe, durch eine Verfügung des Cabinets ohne Unterſuchung, Vertheidigung und Appellation verhängt, war von je am Rheine unerhört, und ſelbſt mitten in der Tyrannei Napoleons ungeſetzlich. Von allen der Provinz in den Patenten gemachten Verheißungen war die einer unverkümmerten Gerechtigkeitspflege diejenige, die bis zu den neueſten Vorgängen nicht verletzt war; der Beeinträchtigte hielt ſich gegen ſeine Heimath, wie gegen ſich ſelbſt verpflichtet, ja gegen die Autorität verbunden, wenigſtens die Vollziehung der Verletzung an ſeiner Perſon unmöglich zu machen. Alle Wege, die von dem des ſchlichten Rechts ausweichen, leiten, wenn die Gewalt ſie einſchlägt, ſteil und ſchnell auf abſchüſſiger Bahn zur Tyrannei; jede erſte Verſehrung der Gerechtigkeit führt unausbleiblich eine zweite herbei, um die Folgen der erſten zu decken und abzuwenden, die dann ihrerſeits, indem ſie neue Widerſprüche auftreibt, wieder zu neuen Ausweichungen drängt. Das Unrecht, das zuerſt Einzelne betroffen, wird bald auf Claſſen ausgedehnt, die man in Maſſe rechtlos erklärt, um auch, was den Geſetzen unerreichbar iſt, zu treffen; wenn die unblutigen Vexationen ihre Wirkung verfehlen, entſchließt die Verzweiflung zuletzt ſich auch zum Blutvergießen, und ſo wird ein ſelbſt redliches und rechtliches Gemüth von Stufe zu Stufe bis zur äußerſten Gewaltthätigkeit getrieben, wie es in der Revolution viel hunderten ſonſt unbeſcholtenen und gewiſſenhaften Menſchen ergangen, die auf dieſem Wege bis zu den furchtbarſten Greueln ſich verirrten. Darum muß Unterwerfung unter eine ungeſetzliche Willkür als ein wahrer Verrath nicht bloß am Vaterlande, ſondern ſelbſt an der Autorität, die ſie geübt, erachtet werden, am meiſten in dieſer Zeit und bei einem Fürſten, den man ſonſt ſeines unerſchütterlichen Rechtsgefühles wegen höchlich ehren muß, und bei dem man darum höchſtens einen unglücklichen Irrthum der Urtheilskraft, keineswegs aber eine Aberration des Willens vorausſetzen darf. Der Verfolgte, dieß Alles bedenkend, und abermal einige Hoffnung feſthaltend, daß, wenn er hier nochmal zur Seite gehe, man ohne weiteres Aufſehen die Sache ſtill auf ſich werde beruhen laſſen, beſchloß Teutſchland zu verlaſſen, das ihm ſeit den gleichzeitig bekannt gewordenen Karlsbader Beſchlüſſen nirgend mehr einige Sicherheit gewährte, und einſtweilen nach Frankreich ſich zu begeben. Er ging alſo ruhig und ohne Haſt und Eile auf dem geradeſten Weg nach Straßburg, wo er im vorigen Jahre auf einer wie im Vorgefühle deſſen, was ihm bevorſtehe, dahin gerichteten Reiſe, Freunde und Bekannte ſich erworben, und wo ſein jetziges Erſcheinen darum kein weiteres Aufſehen machen konnte.

Wenige Tage ruhigen Abwartens der weitern Wendung der Angelegenheit waren kaum abgelaufen, da brachten die teutſchen Zeitungen Botſchaft, in welcher geräuſchvollen Weiſe man die Requiſition in Frankfurt betrieben hatte; wie man die Straße ſeines Aufenthalts beſetzt, Nachfragen angeordnet, Verhöre angeſtellt, und die ganze Stadt zu Zeugen des Vorgefallenen genommen, und den Nichtgefundenen dann gleich haſtig durch den ganzen Odenwald auf mehreren Straßen bis Kehl verfolgt, wo badiſche Polizeicommiſſäre zum weiteren Abwarten ſich niederließen. Zugleich liefen die Berichte aus der Heimath ein, ſchildernd, wie es dort gehalten worden. Die Weiſung war an den commandirenden General in der Provinz gelangt, einen ſeiner Officiere, die ſämmtlich zu dieſem Geſchäfte ohne die geringſte geſetzliche Befugniß waren, und gleichzeitig an den Oberpräſidenten, einen ſeiner gleich unbefugten Beamten zur Beſchlagnahme der Papiere in die Wohnung des Angeſchuldigten abzuordnen, dieſe in ſeinen Zimmern und in denen ſeiner Angehörigen alle ohne Ausnahme unter Siegel zu legen, und dann ſogleich, ohne ſelbſt weitere Einſicht davon zu nehmen, nach Berlin abzuſenden. Der Einſpruch des Civilbeamten, eines Stadtrathes der Gemeinde, verhinderte allein, daß nicht noch an demſelben Tage am dunkeln Abend zur angeordneten Verſiegelung geſchritten wurde, und ſo durch Verſchiebung bis zum folgenden Tag wenigſtens die einzige geſetzliche Form, mitten in der Ungeſetzlichkeit, geachtet war. Zur anberaumten Stunde erſchienen dann die Abgeordneten, verſehen mit einem Auszuge der Königl. Cabinetsordre, deſſen abſchriftliche Mittheilung man damals als ungebräuchlich abweiſen zu müſſen glaubte, der aber bald bekannt wurde, und in folgenden Worten gefaßt war: Die Straffälligkeit des Prof. Görres, welcher ſich nicht enthalten hat, ſich in ſeiner dem Druck übergebenen Schrift, Teutſchland und die Revolution, obgleich er von der Freigebigkeit des Staats ein Wartegeld von 1800 Thalern genießt, Beleidigungen ſeines und fremder Landesherrn in den unehrerbietigſten Ausdrücken zu geſtatten, und zu verſuchen, unter dem Schein, als ob er gegen die Revolution und ungeſetzliche Gewaltthätigkeiten warne, und zum Frieden rathe, das Volk durch den frechſten Tadel der Maßregeln der Regierung, zur Erbitterung und zur Unzufriedenheit aufzureizen, liegt ſo klar am Tage, daß ich Ihnen hierdurch auftrage, ſeine ſämmtlichen Papiere in Beſchlag zu nehmen, und verſiegelt hierhin an den Miniſter v. Schuckmann zu befördern. F. W. — In Gemäßheit dieſer Weiſung erfolgte nun die Beſchlagnahme, und zwar in ſolcher tumultuariſchen Art, daß man alle vorfindlichen Papiere, nachdem man die Proteſtation der Gattin des Abweſenden gänzlich abgewieſen, ohne weiteres in mitgebrachte große Säcke füllte, die dann verſiegelt fortgeſchleppt wurden. Als darauf am folgenden Tage der Oberpräſident, der ſonſt in löblicher Geſinnung jede Schonung angeordnet, jenem Einſpruch in ſo weit nachgegeben, als es bei der Maſſe möglich war, wurden die Papiere in Gegenwart eines Bevollmächtigten von Seiten des Eigenthümers, an Schnüren aufgezogen und numerirt, und nun wanderten ſämmtliche Scripturen, eine ganze, ſehr unſchuldige Privatcorreſpondenz, alle Papiere des Hülfsvereins, literariſche Auszüge, Abſchriften vor zwölf Jahren in Heidelberg gehaltener Vorleſungen, Familienacten und Proceßhändel, alles im bunten Durcheinander, die Straße nach Berlin.

Ein ſo beiſpiellos unerhört Verfahren; ſo harte Anklagen vor aller Welt ausgeſprochen; ſolch ein Gericht, das den Ungehörten nicht auf Thatſachen, ſondern auf Intenſionen, die verborgen die Bruſt verſchließt, aburtheilt; ſolches Hinausſetzen über alle rechtlichen Formen, die heilſam hemmend möglicher und menſchlicher Uebereilung entgegentreten, und deren Nichtachten nur die allerdringendſte Gefahr entſchuldigen kann; dieſer gewaltſame Einbruch in den Frieden ſeines Hauſes, und dieß inquiſitoriſche Durchwühlen aller Papiere, um nach Geheimniſſen zu ſpüren bei dem, der nie das mindeſte Geheimniß aus ſeinen Geſinnungen gemacht; dieß Verfolgen durch die Gaue desſelben Vaterlandes, das vor kurzem noch ſein beſtes Vertrauen auf den Verfolgten gelegt, und dieß Hinüberſprengen in ein Land, gegen deſſen Tyrannei er ſo hart geeifert, mußte das Gefühl des Mißhandelten aufs tiefſte empören. Er war ſich bewußt in all ſeinem Thun und Treiben nie etwas Unlauteres bezweckt zu haben; er hatte unter den Augen ſeiner Mitbürger ſeit früher Jugend, wo er zuerſt ihre Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen, ein unbeſcholtenes Leben hingeführt; er hatte in Zeiten, die in vielfältiger Bewegung den Menſchen ergreifend, zuletzt auch das Innerſte offenbar machen, vor aller Welt gehandelt und gewirkt, und nie in ſorgenvoller Scheu eine verborgene Schuld vor ihr gehütet; und die Regierung vor Allem konnte — wie jetzt

Teutſchland nach dieſer Rechenſchaft — am beſten wiſſen, wie es um die Motive beſchaffen ſei, die ihn in ſeinem Handeln trieben. Auch das angefeindete Buch hatte er, wie deſſen ihm ſein Gewiſſen Zeugniß gab, geſchrieben, um größerem Uebel, deſſen Einbrechen er im Geiſte vorausſah, wenn es noch Zeit ſei zu begegnen; wenn er eifrig zum Brande eilend, an manche begegnende Perſönlichkeit angeſtoßen, ſo waren die Geſetze, die Genugthuung gegen den Ungeſtümen den Suchenden gewährten, noch nicht im Feuer aufgegangen; und er hatte ihre Wohlthat wenigſtens dadurch, daß er ſie nach Vermögen zu retten ſuchte, nicht verſcherzt. Im tiefen Gefühle dieſer Kränkung, das er mühſam bis zum 18. October hingehalten, ſchrieb er dem Fürſten Staatskanzler einen Brief, der, wenn er vielleicht zu ſchneidend die damalige Lage der öffentlichen Angelegenheiten erfaßte, und in den Ausdrücken des Unwillens hier und da des Maßes entbehrte, durch das Maßloſe der Handlung, die die Zuſchrift veranlaßt hatte, und durch die troſtloſe Wendung dieſer Angelegenheiten erklärbar wurde. Die Antwort war, hinter dem Cenſuredicte, von demſelben 18. datirt, die Erklärung in der Staatszeitung: Der Prof. Görres hat ſollen auf Befehl Sr. Maj. des Königs verhaftet, und auf eine Feſtung abgeführt werden. Seine Sträflichkeit liegt, ohne daß es, um ſie zu erkennen, einer Unterſuchung bedürfte, klar vor Augen. Ungeachtet er von der Freigebigkeit des Staates ein Wartegeld von 1800 Thalern genoß, hat er ſich undankbar nicht geſcheut, in einer Druckſchrift T. u. d. R., unter dem Scheine, als ob er gegen eine, den Geſinnungen und den treuen Herzen der Unterthanen S. M. ganz fremde revolutionäre Stimmung, und ungeſetzliche Gewaltthätigkeit warne, und zum Frieden rathe, das Volk durch den frechſten Tadel der Maßregeln der Regierung zur Erbitterung und Unzufriedenheit aufzureizen, und ſich der unehrerbietigſten und beleidigendſten

Aeußerungen gegen ſeinen eigenen und gegen fremde Landesherren bedient. Er hat ſich durch Entweichung aus Frankfurt am Main der wohlverdienten Strafe entzogen. — Dieſe Erklärung rechtfertigte ſelbſt vor aller Welt aufs vollkommenſte den Schritt, den ſie ihr als eine Entweichung angeklagt.

Unterdeſſen war die Kunde von dem, was ſich begeben, auch nach Frankreich herüber erſchollen, und die dortigen Zeitungen erzählten die Vorgänge in Frankfurt und die Ankunft des Verfolgten auf franzöſiſchem Boden. Dieſer fühlte bald, wie er nicht zögern dürfe, ſich unter den Schutz der öffentlichen Ehre und jenes gemeinſamen Rechts zu ſtellen, das dann ſchirmend eintreten muß, wenn ſich das beſondere verſagt. Er empfand tief im Herzen den Schimpf, der durch dieſen nun zur Offenkundigkeit kommenden nothgedrungenen Uebergang auf ſein Vaterland fallen mußte; aber wenn er ihm dieſen nicht erſparen konnte, ſo fühlte er ſich doch zugleich verpflichtet, ihm wenigſtens jenen zweiten abzuhalten, der durch eine ungebührliche Haltung, eine unziemlich unterwürfige Stellung, und durch die Annahme von irgend etwas, das mit Ehre und Schicklichkeit in ſeiner Lage, dem Ausland gegenüber, ſich nicht vertrug, nothwendig auf dasſelbe zurückfallen mußte. Sein ehemaliges Verhältniß gegen Frankreich, ſo feindſelig es im Kriege geweſen ſein mochte, war von keinem Privathaſſe ausgegangen; es hatte ſich allein im Eifer für die Intereſſen der eigenen Stammesverwandten gegründet, und war mit dem Frieden aufgehoben. Es konnte keiner Ehre zu nahe treten, jetzt bei geänderten Verhältniſſen nach der allgemeinen Sühne beider Völker das zu begehren, was als ein allgemeines, menſchliches Recht jedes Individuum, ohne darum eine andere als allgemeine Verbindlichkeit einzugehen, nachſuchen konnte; aber es war verboten, eine ſpecielle Wohlthat anzuſprechen; es war nicht geziemend, als ein Hülfeflehender, gebeugten Hauptes und gebogenen Knies, hinzutreten vor die fremden Laren, und um beſondere Begünſtigung und ſpecielle Gnade anzuhalten, die gegen die Großmuth, die ſie bewilligte, auch abſonderliche Verpflichtungen auflegte, oder, wenn auch umſonſt ertheilt, durch Beſchämung ſich bezahlte. Der Verfolgte bedurfte auch keiner Gnade, er war kein Verbrecher, der vor der rächenden Gerechtigkeit Schutz ſuchte im fremden Lande; er hatte eben noch der Regierung ſeines Landes erklärt, daß er ein offenes, ordentliches, ehrliches Gericht nicht ſcheuen dürfe, und ſogleich ſich vor ihm ſtellen werde, und indem er alſo von ſeinem übel unterrichteten König an den beſſer unterrichteten appellirt, war er nur in die Fremde abgetreten, um den Erfolg dieſer Appellation abzuwarten. Er war keines andern Schutzes bedürftig, als den die Geſetze gewährten, da eine Auslieferung an eine ungeſetzlich verfahrende Gewalt ſich durch die Ehre von ſelbſt verbot. Dieß bedenkend, und alſo alle Rückſichten beachtend, die er ſich und ſeinem Vaterlande ſchuldig war, gab er die folgende Erklärung in die franzöſiſchen Zeitungen:

Es iſt in der letzten Zeit in den franzöſiſchen Blättern vielfältig von den Verfolgungen die Rede geweſen, die mir die Schrift, Teutſchland und die Revolution zugezogen, und ich kann nicht anders, als die ehrenhafte Weiſe rühmen, in der Alle, ſprechend oder ſchweigend, ſich bei dieſer Gelegenheit benommen. Da man mir ohne Noth die Wohlthat der bürgerlichen Geſetzgebung verſagt, und mich alſo außerhalb des Geſetzes erklärt, habe ich mich unter den Schutz des allgemeinen Völkerrechts geſtellt, nicht um der Autorität, die ich achte und ehre, Trotz zu bieten, ſondern um ſie zu ihrem eigenen Vortheil in die Unmöglichkeit zu verſetzen, auf einem andern als dem geſetzlichen Wege in dieſer Sache fortzukommen. Ich habe früher zur Zeit des Krieges allerdings durch Schrift und Wort oft und ſtark gegen Frankreich mich erklärt; aber ich habe damit nichts gethan, was nicht Pflicht und Ehre mir geboten, und ich würde auch mit den Waffen in der Hand geſtritten haben, wenn es die Gelegenheit ſo mit ſich gebracht. Aber indem ich alſo für die Ehre, Freiheit und Unabhängigkeit meines Vaterlandes gegen fremde Unterdrückung gekämpft, habe ich nie vergeſſen, was der Menſch dem Menſchen ſchuldig iſt. Als nach dem Uebergang der Alliirten über den Rhein erſt die ruſſiſche, ſpäter die preußiſche Polizei wohl zwanzig bis dreißig franzöſiſche Angeſtellte als verdächtig, theils nach Dresden, theils nach Wetzlar geführt, haben ſie, ob ihnen gleich meine Geſinnung wohl bekannt geweſen, vor allen Andern ſich mit ehrendem Vertrauen an mich gewendet, und ich habe ihre Befreiung, ja mehreren ein Reiſegeld in die Heimath, beim damaligen Generalgouvernement ausgewirkt. Die nämliche Hoſpitalität, die ich damals geübt, darf ich jetzt nicht als eine Begünſtigung, die ich mit Ehre nicht nachſuchen dürfte, ſondern als ein Recht in Anſpruch nehmen. Auch der Beduine übt dieß Gaſtrecht ſogar gegen ſeine Feinde aus, und es iſt um ſo mehr in dem geſitteten Europa in der jetzigen Zeit voll Unruhe, Parteiwuth, Umwälzungen und Schickſalswechſeln geboten, wo kein Schriftſteller, ja ſelbſt kein Staatsmann wiſſen kann, ob er deſſen, was er heute geſtattet, nicht morgen ſelbſt bedürftig iſt.

Nach wenig Tagen erſchien im Journal de Paris, dem halbofficiellen Blatte des damaligen Miniſteriums und dann im Moniteur folgende Erwiederung:

Ohne Zweifel wird Hr. Görres in unſerer Bereitwilligkeit, ſeine Zuſchrift aufzunehmen, ein Unterpfand der Großmuth, die er in Anſpruch nimmt, erblicken, übrigens aber daraus nicht die Folgerung gezogen haben, daß wir alle Behauptungen ſeines Briefs genehmigen. Wir haben darin mit Vergnügen die Ausdrücke des Danks gefunden, welchen der ehemalige Redacteur des rhein. Merkurs den franzöſiſchen Blättern zollt, welche theils durch ihre Sprache, theils durch ihr Schweigen das Lob der Großmuth rechtfertigen, welches jener Schriftſteller dem franzöſiſchen Charakter beilegt. Wir ſind ſelbſt ſo glücklich, durch ſeine oratoriſchen Cautelen der ſchmerzlichen Mühe überhoben zu ſein, ihm ſeine zahlreichen Schriften gegen Frankreich, deſſen Regierung und Unabhängigkeit vorzuwerfen. Aber wir dürfen dem Hrn. G. nicht zugeben, daß die Gaſtfreiheit, die er fordert, und die Frankreich ihm zugeſteht, als ein Recht, und nicht als eine Gunſt in Anſpruch genommen werden könne. Wir wollen hier nicht erörtern, ob das Wort Recht in dieſem Falle nicht uneigentlich angewendet wäre; unſere Emigrirten und Flüchtlinge könnten darüber mit mehr Kenntniß abſprechen. Aber wir können uns nicht enthalten, von den Pflichten zu ſprechen, welche die Gaſtfreundſchaft jedem Fremden, der ſie in Anſpruch nimmt, auflegt. Dieſe Pflichten beſtehen nicht bloß in ſtrenger Beobachtung der Geſetze des Landes, das ihn aufnimmt, ſondern auch in Achtung der Verhältniſſe, die zwiſchen dieſem Lande und ſeinem ehemaligen Vaterlande beſtehen. Wir ſind demnach z. B. überzeugt, daß Hr. G., wenn er das Bittere und Ungerechte in dem, was er in Teutſchland gegen Frankreich ſchrieb, erkennt, ſehr geneigt ſein wird, die Unſchicklichkeit zu fühlen, die er beginge, wenn er in Frankreich gegen Teutſchland ſchreiben wollte. Die Gaſtfreundſchaft wird demnach nur durch gewiſſenhafte Erfüllung aller Pflichten, die ſie auflegt, zu einer Art von Recht; aber ihrer Natur nach iſt ſie eine Gunſt, und die Flüchtlinge, die ein Gegenſtand derſelben ſind, müſſen ſich wohl in Acht nehmen, ſie in eine Quelle von Gefahr und Unrecht zu verwandeln. Wir ſind nicht aufgelegt, mitten in der Ruhe, deren Frankreich unter einer eben ſo weiſen als ſtarken Regierung genießt, Hrn. G. über den letzten Satz ſeines Briefs zu chicaniren, wo er die gegenwärtige Zeit beſchuldigt, reich an Unruhen, Parteiwuth, Umwälzungen und unerwarteten Schickſalswechſeln zu ſein; wir wollen ſeiner Erfahrung die Sorge anheimſtellen, das Uebertriebene, was in dieſen Worten liegt, in der Mitte eines Volkes zu würdigen, das aller Sicherheit genießt, die eine auf geſetzliche Freiheit gegründete Monarchie gewähren kann. Es freut uns indeſſen, daß dieſer Schriftſteller das Beiwort unerwartet zu Schickſalswechſeln hinzuſetzte. Zuverläſſig erwartet ſie Niemand; wir wollen auch glauben, daß ſie Niemand wünſcht; auf jeden Fall aber ſind wir überzeugt, und wünſchen auch alle diejenigen, welche dieſe Frage intereſſirt, zu überzeugen, daß die Großmuth der Völker nur inſoweit eine Tugend iſt, als die Klugheit der Regierung ſie hindert, gefährlich zu werden; und daß die Gaſtfreundſchaft im gegenwärtigen Zuſtande Europas nicht ein aus dem Naturſtande fließendes Recht, ſondern eine Begünſtigung ſei, deren Dauer in jeder Hinſicht von dem Betragen der Individuen abhängt, die der Gegenſtand derſelben ſind.

Die ärgerliche Ungehaltenheit, die ſichtbar aus dieſer Zurechtweiſung brach, daß der überſchwenglich Begnadigte nicht zu ſolcher in dreimaliger Spiegelung ſich wohlgefallenden Großmuth ſeine Zuflucht genommen, konnte dieſem beweiſen, wenn noch ein Zweifel darüber bei ihm ſtattgefunden, wie wohl er gethan, daß er bei ihr nicht untergekrochen. Zugleich aber mußten dieſe halb ausgeſprochenen und aus Politeſſe halb verſchluckt gehaltenen Vorwürfe, dieß Einſchärfen von Pflichten, die Niemand noch zu verletzen die Miene gemacht, dieſe Miſchung von Fineſſe und von Hohn, womit zum Theil ſich von ſelbſt verſtehende Sachen hier vorgetragen wurden, jedes Gefühl aufs Innerſte verletzen, dem irgend einige Ehre beiwohnte, und es konnte keinen Augenblick zweifelhaft ſein, welcher Entſchluß hier zu faſſen, und welche Stellung zu nehmen ſei. Da es thöricht geweſen wäre, eine kleinere Mißhandlung mit der größeren abzukaufen, und niederträchtig, ein mit ſo vieler Oſtentation aufgedrungenes Almoſen anzunehmen, ſo rüſtete der Beſchenkte ſich zur Abreiſe nach England, wo unterdeſſen die nicht miniſteriellen Blätter ebenfalls ſeine Sache mit Eifer zu verfechten angefangen, gab aber zuvor noch die folgende Gegenerklärung in die öffentlichen Blätter:

> Als der Unterzeichnete vor wenig Tagen gegen die Verfolgungen, die er durch eine wohlgemeinte Schrift ſich zugezogen, Appellation eingelegt an's Völkerrecht, hat er geglaubt, dieß ſei wirklich ein Recht, das man anrufen könne, und keine Gnade, die man ſich gefallen laſſen müſſe. Er hatte geglaubt, der Schutz, den etwa ein in allen rechtlichen Formen Verurtheilter im Auslande finde, möge wirklich als eine Gunſt erſcheinen; wenn aber ein Anderer, ſtark durch ſein gutes Gewiſſen, bloß um einem vorübergehenden Irrthum der Autorität auszuweichen, im Intereſſe des Geſetzes, allein die nöthige Friſt zur Einlegung einer durchaus legalen Oppoſition verlangt, laſſe dieß ſein Geſuch, wenn auch nicht als ein poſitives, doch als ein moraliſches Recht, und wenn auch nicht ausdrücklich, doch mindeſtens ſtillſchweigend, ſich füglich und mit Billigkeit ihm nicht verſagen. Ein Artikel im Journal de Paris vom 31. October, wiederholt im Moniteur vom 1. November, der jenes Völkerrecht als eine bloße negative Toleranz, und den Schutz der Geſetze für die Ausländer als eine Gnade erklärt, ſcheint, da beide Blätter als halbofficielle gelten, die Meinung der Regierung über dieſen Gegenſtand auszuſprechen. Da keine beſtimmten Inſtitutionen jene allgemeinen Rechte ſichern und befeſtigen, ſo könnte er, wenn dem wirklich ſo wäre, der Regierung in keinem Falle die Befugniß ſtreitig machen, ſie nach ihrer Anſicht zu interpretiren und anzuwenden, und ihr eben ſo wenig zumuthen, von einem allgemeinen Verfahren, das ihr etwa die Politik vorgeſchrieben, zu ſeinen Gunſten eine Ausnahme zu machen. Aber indem er alſo auch hier die Verfügung der Autorität ehrt nach Gebühr, würde ihm ſelbſt die Ehre eines öffentlichen Charakters, die er vertheidigen muß, bei dieſer Wendung der Dinge keine Wahl geſtatten, und da er früher erklärt, daß dieſe Ehre ihm

nicht erlaube, eine Begünſtigung nachzuſuchen, würde ihm nichts übrig bleiben, als die wirklich gebotene auszuſchlagen. Da die Regierung durch jene Erklärung indirect den Beſchlüſſen des Karlsbader Congreſſes für die Ausländer, die nach Frankreich herüber gekommen, beigetreten, ſo wäre für ſie Frankreich ſelbſt in dieſer Hinſicht Teutſchland gleich geworden; und kein Grund vorhanden, in der Fremde aufzuſuchen, was ihnen ſchon die Heimath bietet. Wenn nicht ferner mehr von Rechten, ſondern allein von Begünſtigungen die Rede ſein ſoll, ſo wäre es für den, der ſie in Anſpruch zu nehmen im Falle iſt, einfacher, ſicherer und natürlicher, ſie bei ſeiner eigenen Regierung nachzuſuchen, wo er unter Vorausſetzung ſeiner Schuldloſigkeit erwarten darf, daß ſie ihm aufrichtiger und wohlmeinender zu Theile werde, als bei jener falſchen Großmuth, die den, der das Unglück hat, ihrer Wohlthat theilhaftig zu werden, erſt in aller Weiſe ſeine Unwürdigkeit fühlen läßt, ihm ſeine Pflichten einſchärft, und nachdem ſie ihn ſo ſattſam gedemüthigt zu haben glaubt, zuletzt ſeine Begnadigung hoffen läßt. Darum muß der Unterzeichnete die Redactionen beider Blätter erſuchen, anzuzeigen, ob ſie in jenem Artikel bloß ihre Privatmeinung ausgeſprochen, oder als Organe der Behörde ſich erklärt. In jenem Falle würde die Sache als eine Folge der allgemeinen Freiheit der Meinungen auf ſich beruhen; im andern aber würde er, wenn auch mit Bedauern, anderwärts ein Aſyl zu ſuchen ſich genöthigt ſehen, wo er den Schutz der Geſetze nicht mit ſeiner Entehrung erkaufen darf. Der ſichere Takt, deſſen man in Frankreich ſich nicht mit Unrecht rühmt, wird, wie er hofft, in allen Unbefangenen zu ſeinen Gunſten ſprechen, und ihm das Zeugniß nicht verſagen, daß ihm unter den vorliegenden Umſtänden keine andere Wahl geblieben.

Während dieſe Erklärungen hin und herüber gingen, hatte das Journal de Paris mit den liberalen Blättern ſich in einen lebhaften Streit verwickelt gefunden. In der Meinung, ihm ſei jene erſte Erklärung allein mitgetheilt worden, hatte es ſie um der letzten Phraſe willen, die ihm anſtößig ſchien, verſtümmelt abgedruckt, und als ſie nun gleichzeitig unverſehrt in den andern Blättern erſchien, manche ſpöttiſche Anzüglichkeit darum hinnehmen müſſen. Die üble Laune, die dieß hervorgebracht, hatte ſchon die gehörige Menſur in der Erwiederung verrückt, mehr noch hatte die Ueberzeugung, dießmal wenigſtens im Sinne aller Parteien an einem alten, jetzt durch eigne Schuld hülfloſen

Widerſager ein Beiſpiel ſtatuiren zu dürfen, ſich zu übernehmen angetrieben, und ſo war jene unziemliche Zurechtweiſung hervorgegangen. Aber die Meinung hatte ſchnell das Gehäſſige in der Behandlung, und zugleich das Unſtatthafte in den Behauptungen herausgefühlt, und beſonders der Cenſeur, damals das geachtetſte aller Blätter, hatte ſich zu ihrem Sprecher aufgeworfen. Er entwickelte, wie der Schutz der Geſetze in einer ordentlichen Verfaſſung wirklich ein Recht ſei, das der Fremde, innerhalb ihres Gebietes wohnend, in Anſpruch nehmen könne, und keineswegs eine Gunſt, die nach eigenem Gutbefinden die Regierung bewilligen oder zurücknehmen dürfe. So wie der Ausländer den Boden des Landes betrete, ſei er allen Geſetzen desſelben unterworfen wie der Eingeborne; mit den Verpflichtungen, die dieſe ihm auflegten, gingen zugleich auch alle Wohlthaten, die ſie gewähren könnten, auf ihn über. Man dürfe willkürlich ſeine Perſon und ſein Eigenthum ſo wenig antaſten, wie die eines Eingebornen, und man könne ihn ſo wenig wie dieſen aus dem Lande verbannen; man dürfe ſeinen Glauben nicht beunruhigen; ihn dem ordentlichen Richter nicht entziehen, wie man das Alles einem einheimiſchen Bürger auch nicht thun dürfe. Die Geſetze ſelbſt gegen ihn beobachtend, könne man ihn nur verpflichten, ſeinerſeits auch die Landesgeſetze zu beobachten; in keinem Falle aber dürfe die Regierung Polizeimaßregeln gegen ihn nehmen. Selbſt wenn er ein Schriftſteller ſei, dürften ſeine Schriften ſo wenig wie andere einer Cenſur unterworfen ſein; und wenn es ihm gefalle, etwa eine Zeitung herauszugeben, und darin auf einem Blatte die Thorheiten der Miniſter ſeiner alten Heimath und auf dem andern die ſeiner neuen zu züchtigen, dann könne man es ihm, über ſeine geſetzliche Verantwortlichkeit hinaus, in keiner Weiſe wehren. Das Journal de Paris, immer vom concreten Falle und von der Vorausſetzung eines Verbrechens und eines darauf erfolgten Kriegszuſtandes

des Geflüchteten zu ſeinem Vaterlande, was beides gleich falſch und unſtatthaft war, ausgehend, erwiederte: wäre die Hoſpitalität ein Recht, ſo dürfe der Verbrecher nur entwiſchen, um außerhalb des Vaterlandes alsdann den Geſetzen Hohn zu ſprechen, die ihn verdammen, und jedes Land, wohin er den Fuß ſetze, wäre verurtheilt, ihn aufzunehmen. Ehemals, als die Staaten voll Mißtrauens und Eiferſucht insgeheim gegen einander bewaffnet die Eintracht verſäumten, ſei das wohl angegangen, und die Gerechtigkeit, wie die Länder getheilt, habe an der Gränze aufgehört; jetzt, bei fortgeſchrittener Civiliſation und bei ſo viel gemeinſchaftlichen Intereſſen, könne dieß nicht länger mehr alſo fortbeſtehen, ſo wenig wie die ehemaligen Aſyle im Innern der Städte. Noch entſcheidender würden dieſe Gründe ſein, wenn der Fremde nicht eine Zuflucht, ſondern einen Kampfplatz ſuche, und für den Schutz, den er fordre, Gefahren ins Land bringe, und Mißverſtändniſſe mit den Nachbarn zum einzigen Erſatz für die geübte Hoſpitalität anbiete. Aus denſelben Gründen, wie die Regierung über Krieg und Frieden entſcheide, müſſe ſie darum auch über die Zulaſſung oder Ausſchließung eines Fremden verfügen können, die Gemeinſchaft der Rechte ſei etwas zu Koſtbares, um ſie an den erſten Beſten zu verſchwenden; zwiſchen dem Eigenthümer des Hauſes und dem Miether beſtehe überdem ein großer Unterſchied, und der Fremde könne nicht verlangen, zum Steuerruder zugelaſſen zu werden. Mitten in der Hitze dieſes Streites gelangte die zweite Erklärung des Betheiligten zur Publicität. Da ſie der Regierung freiwillig einräumte, was in dieſer Sache Rechtens ſchien, und nur für ſich das Billige verlangte; da das eigentliche Verhältniß des Reclamirenden zu der Behörde, die ihn vertrieben, ſich unterdeſſen beſſer aufgeklärt; ſeine beſchloſſene Entfernung unter den obwaltenden Umſtänden bei der allgemeinen Aufmerkſamkeit, die allerwärts dieſer Streithandel auf ſich gezogen, nicht rühmlich ſein konnte; der vorausgeſetzte Beitritt zu den Karlsbader Beſchlüſſen im Angeſichte der öffentlichen Meinung auch abgelehnt ſein mußte; darum erfolgte eine zweite glimpflichere Erklärung desſelben Blattes, bei der das durch die erſte verſehrte Ehrgefühl ſich beruhigen durfte. Es leugnete zuvörderſt den officiellen Charakter ſeiner früheren Aeußerungen: es habe ſich von Grundſätzen gehandelt in dieſer Sache, und die hätten unbiegſam ſich bewieſen, dazu habe es keines beſondern Mandats bedurft, die Regierung ſpreche ihren Willen durch Beſchlüſſe aus, die Schriftſteller aber entwickelten ihre Meinungen und Anſichten in Controverſen. Man habe die Leichtgläubigkeit des Hrn. G. hintergangen, ein längerer Aufenthalt in Frankreich werde ihn mit der Sprache der Parteien bekannter machen, und er werde dann ſelbſt beurtheilen können, wie er, der Sprechende, nicht denke auf Befehl, und wie es möglich ſei, ohne Inſpiration ſich für die Partei des Rechtes zu erklären; weder Hr. G. noch ein anderer Unglücklicher, wer es ſei, werde je die Rechte der Menſchlichkeit ohne Erfolg anrufen, und das gaſtfreie Frankreich ſei unter Ludwig XVIII. nicht in eine Tauris umgewandelt. Er bedaure, daß die Erörterung einer Frage des poſitiven Rechtes auch nur wenige Augenblicke habe einen Fremden beunruhigen können, der, nachdem er ſich wie ſo viele andere Unglückliche verſchiedener Nationen auf franzöſiſchen Boden geflüchtet, ſicher ſein könne, im Charakter der Nation und ihren Geſetzen eine Sicherheit und eine Gewähr zu finden, gleich feſt, ja feſter als jede, die ihm irgend eine andere Regierung in jedem andern Lande bieten könnte.

So war dieſer Handel mit Ehre durchgefochten; mehr als hier geſchehen, war einer Regierung nicht anzumuthen, die ihre Würde in Acht zu nehmen hat, und es wäre thörichte Anmaßung geweſen, ein Mehreres zu verlangen. Eine Nachricht im Moniteur, Prof. G. werde nächſtens eine intereſſante Correſpondenz, die er mit wichtigen Staatsmännern geführt, bekannt machen, wies der Genannte durch eine beſtimmte verneinende Erklärung ab; andere alberne Gerüchte ließ er mit ſchweigender Verachtung verhallen, und lebte fortan ruhig und ungeſtört in Straßburg. Er hatte nie einen Augenblick Urſache gefunden zu bereuen, daß er dieſe Stadt in Mitte des wackern Elſaſſes, die er früher im Merkur ſo oft gegen die Brutalität der Soldaten in Schutz genommen, zu ſeinem Aſyl gewählt. Obgleich bei ſeiner Ankunft mancherlei Gerüchte vom Gegentheile unter dem Volke in Umlauf waren, ſo bezeugte man ihm doch auch damals ſchon alle die Theilnahme, die ſeine Lage zu gebieten ſchien, und ſpäter, als dieſe Gerüchte in ihrem Ungrund ſich erwieſen, jede freundliche Hülfleiſtung, die das Gaſtrecht irgend in Anſpruch nehmen konnte; werthe Freunde, die in aller Weiſe mit Rath und That ihm beigeſprungen, hat er dort gefunden, und im Verlaufe von acht Monaten ſich ſo eingewohnt, daß er dieſe Stadt beinahe als zweite Heimath achtet. Auch vielfältige Rückſichten, die die damalige oberſte Behörde für ihn gehabt, muß er dankbar anerkennen, und das ganze Benehmen der Regierung, ſeit jene Discuſſion das Verhältniß einmal feſtgeſtellt, achtend rühmen. Nicht weniger muß er über die freie, ehrenhafte, verſtändige Weiſe, in der die öffentliche Meinung bei dieſer Gelegenheit in Frankreich ſich ausgeſprochen, das rühmlichſte Zeugniß geben. Jener ſichere Takt, der den Franzoſen als Naturgabe beiwohnt, hatte gleich Anfangs auf den rechten Weg geführt; die wohlverſtändigte Einſicht in das Weſen einer triftigen Oppoſition hatte weiter geleitet, und die Beweiſe, die der Fremde durch ſeine Haltung abgelegt, daß Beides ihm ſelbſt nicht ganz fremde ſei, indem ſie das Ehrgefühl für ſeine Sache gewannen, hatten die Vollendung herbeigeführt. Vor Allen hat der Cenſeur in der guten Führung dieſer Angelegenheit zu ſeiner Ehre ſich ausgezeichnet, und der Verfaſſer muß ſeinen wackern Herausgebern, Comte und Dunoyer, ſeinen Dank dafür noch einmal hier öffentlich wiederholen.

Nicht gleich viel Rühmliches kann leider der Referirende von ſeinem Vaterlande ſagen. Der Theilnahme ſeines Volkes konnte er freilich ſich verſichert halten, und er wußte recht wohl, daß ſein geſunder, verſtändiger Sinn ſich durch die ſophiſtiſchen Künſte der Gegner nicht in ſeinem Urtheil würde blenden und verwirren laſſen; aber es war die erſte Frucht des ſchmählichen Preßzwangs, den man dem Vaterlande angelegt, daß beinahe nichts laut wurde, als was ſchimpflich und ehrenrührig für dasſelbe war. Die Staatszeitung hatte ſich auch in den Streit über Gaſtrecht eingemiſcht und zart gerühmt, wie die preußiſche Regierung vor wenig Monaten erſt auf Requiſition der franzöſiſchen Behörden zwei Franzoſen, Arbeiter an der Feſtung Saarlouis, — der erſte ein zu den Galeeren verurtheilter Sträfling, der andere Mörder ſeiner hochſchwangern Frau, — ausgeliefert: Alles, um den Cenſeur zu beſchämen und aus dem Feld zu ſchlagen. Nachdem die Sache längſt von der franzöſiſchen Regierung factiſch entſchieden war, machte Wieland im Oppoſitionsblatte theoretiſch den Beweis, daß ſie unrecht gethan, das Gaſtrecht in dieſem Falle als ein Recht anzuerkennen; nachdem er dieß Werk vollbracht, legte er ſich hin und ſtarb zufrieden acht Tage ſpäter. Während alle teutſchen Blätter jeder Verunglimpfung des Entfernten geöffnet waren, ſchloſſen ſie ſich jeder Vertheidigung; ſie theilten alle, wahrſcheinlich auf Geheiß, mit Luſt jene erſte Erwiederung des Journal de Paris mit, verſchwiegen aber — ein oder das andere am Rheine und in Schwaben ausgenommen — die Folge der Verhandlung ganz, oder gaben die Erklärungen nur verſtümmelt. Rührend war die Eintracht der Liberalen einer gewiſſen Farbe und unſerer Afrancesados mit denen, die von Amtswegen die Verfolgung leiteten; es wurde der Welt abermal an einem Beiſpiel klar, wie gern jener Liberalism mit jeder despotiſchen Gewaltthat ſich verträgt, wenn ſie einmal ſein Müthchen kühlt; und hinwiederum, wie die Tyrannei es nicht verſchmäht, herablaſſend gemeine Sache mit einer Geſinnung zu machen, deren Richtung, wo ſie ihr entgegengeſetzt ſich äußert, ſie unaufhörlich anklagt, aber wo ſie mit der ihrigen zuſammenfällt, gern in ihrer innern Sympathie anerkennt. Neben beſtellten Artikeln, um die Popularität des Verfolgten zu untergraben, ließen zu ſeiner großen Beluſtigung andere ſich vernehmen, in denen ſeinen Wort, wie ein heftiger galvaniſcher Reiz nachwirkend, in den Zuckenden bald convulſiviſches Lachen, bald ein thieriſches Geheul erweckte. Er ließ ruhig dieſen Veitstanz in der Ferne vorübergehen; nur als im ſtärkſten Feuer mitunter Worte fielen, beſtimmt um die Franzoſen aufzuhetzen, warf er, um weitere Schande von ſeinem Vaterlande abzuhalten, den Erbosten folgende Worte zu:

Während die Franzoſen, zu denen ich mich begeben, weil man mir in der Heimath den Schutz der Geſetze gegen die Willkür verſagt, in mir das alte Recht geehrt, das da gebietet, ſelbſt dem verfolgten Feinde, der um Feuer und Waſſer anhält, das Geforderte nicht abzuſchlagen, und nun alle ihre Blätter ohne Ausnahme mit Tact und Ehre ſich benehmen, muß ich in ſo manchen teutſchen gewahren, daß ſie nicht bloß das Unglück inſultiren, ſondern auch durch hämiſche Inſinuationen die noch zu verhetzen ſuchen, die der gleichen Ehrloſigkeit ſich nicht ſchuldig machen gewollt. Ein ſo feiges, nichtswürdiges, ſchändliches Benehmen hat mir ſchon mehr als einmal die brennendſte Schamröthe ins Geſicht getrieben, nicht um der elenden Geſellen wegen, die längſt alles Schimpfes und aller Schande baar, nur thun, was ſie nicht laſſen können, ſondern um der Nation willen, die ſie alſo vor dem Ausland ſchänden. Man müßte wahrlich ſich ſchämen, ein Teutſcher zu ſein, im Anblick der Schande, die ſich wieder von allen Seiten häuft, wenn man nicht wüßte, daß die Nation an ſolchem Schimpfe ſchuldlos iſt; daß dieſelbe Indignation, die ich hier kundgebe, Aller Herzen beim Anblick ſolcher Nichtswürdigkeit erfüllt, und daß es nur immer dieſelbe, wenig zahlreiche Bande iſt, die wie ſeit Menſchengedenken ſo manche, ſo auch jene Unwürdigkeit geübt. Deßwegen habe ich dieſes als eine Ehrenrettung vor dem Auslande, das mit Erſtaunen auf jene Schändlichkeit herüberſieht, bekannt machen wollen, und ich bitte alle teutſchen Blätter, denen die Ehre ihres Vaterlandes nicht gleichgültig iſt, ſie aufzunehmen.

Straßburg, am 26. Oct. 1819. J. G.

Es erfolgte nun eine Zeitlang Stillſtand in dem ehrenwerthen Geſchäfte. Als inzwiſchen Benjamin Conſtant in der Renommée einen Brief zu Gunſten des Angefeindeten drucken ließ, regte dieſer von neuem ſolchen Grimm, daß von Berlin aus im Journal des Debats von wohlbekannter, dieſes Terrains kundiger Hand, eine heftige Erwiederung erfolgte, die, da ſie ſich nicht bloß begnügt, was übertrieben ſein mochte, zurückzuweiſen, ſondern geradezu verläumdete, folgende Replik von Seite des Angegriffenen zur Folge hatte:

Das Journal des Debats vom 6. December enthält einen Briefauszug von Berlin, der zum Theil mich betrifft, und über den ich mir einige Bemerkungen erlauben muß. Was in dieſem Briefe über mein politiſches und literariſches Verdienſt geurtheilt wird, laſſe ich auf ſich beruhen. Da Hr. Benj. Conſtant durch den Unwillen, den ihm die ſchnöde Mißhandlung einflößt, die den von ihm genannten drei Männern zu Theil geworden, und durch das Wohlwollen und die Theilnahme, die ihm das Schickſal der Verfolgten (Arndt, Jahn und der Verf. d.) abgewonnen, ſich zur Ueberſchätzung ihres Verdienſtes hat hinreißen laſſen, ſo war es in der Ordnung, daß die Gegenpartei dieß Verdienſt nun gänzlich ableugnete, und es iſt dabei weiter nichts zu erinnern. Nur über Einen Vorwurf will ich mich erklären, den man mir dort gemacht; wie ich im Jahre 1793 bei den damaligen Jacobinern zum Nachtheil meines Vaterlandes die Vereinigung der Rheinprovinzen mit Frankreich nachgeſucht, und dafür nachher von Napoleon, wie man zu verſtehen gibt, gewiſſe Begünſtigungen erlangt hätte. Man hat mir ſeit 1815 wo die Partei zum erſtenmale ſich geregt, dieſen Vorwurf zum öftern gemacht; da aber nur die Mouchards der verſchiedenen Polizeien ihn zu articuliren gewagt, und nie ein mir achtbarer Mann ihn ausgeſprochen, ſo habe ich es unter meiner Würde gehalten, ſolchem anonymen Geſindel Rede zu ſtehen, und bin mit Verachtung daran vorbeigegangen. Jetzt aber, da ich in Frankreich mich befinde, und mein Stillſchweigen leicht auf eine andere Weiſe gedeutet werden könnte, glaubte ich, ſei die Zeit herangekommen, wo ich dieß Schweigen zu brechen verbunden bin. Ich will daher über die damaligen

Vorgänge in der Kürze die folgenden Aufſchlüſſe ertheilen. Als durch den Tractat von Campo Formio ein in den Rheinprovinzen gemachter Verſuch, auf die in den Präliminarien von Leoben zugeſagte Trennung dieſer Provinzen von Teutſchland, ihre Independenz unter einer freien Verfaſſung zu bewirken, an der entſchiedenen Gegenwirkung des Directoriums geſcheitert war, wurde ich nicht 1793, wo ich noch auf den Bänken der Schule ſaß, ſondern 1799 als Mitglied einer Deputation, die aus den verſchiedenen Theilen dieſes Landes ſich verſammelte, nach Paris geſendet. Mein ſpecieller Auftrag ging dahin, dort den Zuſtand der Dinge in der Nähe anzuſehen, und wenn ich nach reiflicher Erwägung die Reunion mit Frankreich dem Lande zuträglich halte, ſie in Gemeinſchaft mit den andern Deputirten wirklich nachzuſuchen. Ich kam wenige Tage nach dem 18. Brumaire, der Napoleon die Zügel der Herrſchaft in die Hand gegeben, in der Hauptſtadt an; ich ſah das neugeborne Kind des Militärdespotisms in ſeiner Wiege, und hatte Gelegenheit des neuen Conſuls Weſen und Thun ſehr in der Nähe zu ſehen. Darum hatte ſich, ehe noch das Jahr 1800 in dieſen Beobachtungen herbeigekommen, bei mir die Ueberzeugung unwiderruflich feſt gegründet, daß hier, nachdem es mit der Freiheit abgelaufen, der Welt eine Tyrannei erwachſe, wie ſie ſeit der Römer Zeit nicht mehr eingetreten. Ich ſchrieb deßwegen ohne Verzug an meine Committenten, daß ich es mit meinem Gewiſſen nicht verträglich halte, unter den jetzigen Umſtänden eine Reunion nachzuſuchen, und daß ſie mithin, wenn ihnen dieſe Anſicht irrig ſcheine, meine Vollmachten einem Andern übertragen müßten. Da meine Gründe gebilligt wurden, begab ich mich noch im Verlauf des Januar auf die Rückreiſe, und ſchrieb nach meiner Heimkehr als Rechenſchaft über mein Verhalten die Schrift, die unter dem Titel: Reſultate meiner Sendung nach Paris, erſchienen. Ich entwickelte in ihr in einem kurzen Abriß den ganzen Verlauf der Revolution, wie ſie immer mehr convergirend auf einen kommenden Despotism hingedeutet, bis endlich jetzt, mit der Erhebung Buonapartes durch die Macht der Bajonette, ihr Kreislauf gänzlich ſich geſchloſſen, und Frankreich um den Preis der Freiheit nun Macht und Größe eingetauſcht. Allerdings ſei der Rhein wohl eine Naturgränze dieſes Landes, aber die wahren Gränzen der Staaten ſeien nicht an Berge und Wäſſer gebunden, ſondern lieſen durch die Völker, da, wo die Scheiden der Sprachen, Sitten, Geſinnungen und Gemüthsanlagen ſeien, und wenn früher noch für die Hingabe der Nationalität gegen eine freie Verfaſſung eine Art von Compenſation ſtattgefunden, ſo falle dieſe jetzt gänzlich weg, da von einer ſolchen nicht ferner mehr die Rede ſein könne. Höchſtens die Furcht vor einer Reaction bei der Wiederkehr der alten Verhältniſſe könne darum denen, die ſich für einen beſſern Zuſtand entſchieden, den Fortbeſtand der gegenwärtigen wünſchenswerth machen. Darum ſei nur eine Adreſſe in allgemeinen Ausdrücken, eine Entſcheidung des ſchwankenden Zuſtandes dieſer Provinzen baldmöglichſt herbeizuführen, dem erſten Conſul übergeben worden, und eine eben ſo unbeſtimmte, nichtsſagende Antwort desſelben habe die ganze Verhandlung beendet und abgethan. Ich hatte dieſe Schrift in der Vorrede als mein politiſches Teſtament erklärt, und trat nun ruhig eine wenig einträgliche Stelle am Gymnaſium in Coblenz an, zu der ich gleich vor meiner Sendung durch die damalige Verwaltungsbehörde meine Ernennung erhalten hatte, und wartete, als die Begebenheiten allmälig meine Weiſſagungen einer unerhörten Tyrannei wahr gemacht, ruhig bis die Zeit kommen werde, wo die Nemeſis dem Maßloſen ſeine Schranke zu ſetzen ſich aufmachen werde. Da das Inſtitut, dem ich verbunden war, auf unabhängigem ſtädtiſchen Fonde ruhte, durfte ich Napoleon nichts verdanken; ich habe nicht ſein Brod gegeſſen, und aus ſeinem Becher nicht getrunken, und als die Zeit der Befreiung meines Vaterlandes herangekommen, durfte ich nicht den Vorwurf des Undankes ſcheuen, als ich gegen ihn aufgeſtanden, oder auch plötzlich anderer Geſinnung werden, als das Unglück ihn verfolgte. Das iſt der eigentliche Verlauf der Sache, und nicht wie jener Lügner aus Berlin im J. d. D. ihn erzählt. Meine Jugend hat manche Irrthümer der Zeit getheilt; der ſtärkſte, der mich jetzt noch nicht ganz verlaſſen, war immer der, daß ich meinen Zeitgenoſſen mehr zugetraut, als ſie zu leiſten im Stande waren. Wenn ich mich in dieſer Weiſe bisweilen betrogen, ſo habe ich wenigſtens das Glück gehabt, durch keine ſchlechte Handlung mein Leben zu beflecken. Man hat früher dieſelbe Sache, die ich hier erörtert habe in gutem Willen, und um mir die Meinung zu gewinnen, in den franzöſiſchen Blättern mitgetheilt, aber ich will nur meiner guten Sache den Schutz verdanken, deſſen ich in dieſem Land genieße, und nicht irgend einem zweideutigen Verdienſt, das ich mir um dasſelbe erwerben. So glaube ich am beſten für die Ehre von Geber und Nehmer geſorgt zu haben; die Lügner und Verleumder aber, die ihre Schande, die ſie in der Heimath kaum mehr tragen können, nun auch in blinder Wuth vor dem Ausland offen legen, mögen zuſehen, wie ſie den Schimpf verwinden.

Straßburg, am 12. Dec. 1819. J. G.

Darauf erfolgte von allen Seiten eine ungemeine Stille.

In der Heimath hatte unterdeſſen der Stadtrath der Sache des Vertriebenen ſich angenommen. In einer Eingabe an die allerhöchſte Behörde, hatte er, ſich berufend auf das Beſitznahmspatent, Gerechtigkeit und freies Geleit für ihn verlangt im ganzen Sinne der noch beſtehenden, neuerdings ſanctionirten Geſetzgebung; er hatte eine kurze Auseinanderſetzung deſſen, was Verdienſtliches in ſeinem Leben ſein mochte, beigefügt, und zuletzt darauf aufmerkſam gemacht, wie ſchmachvoll es für das Land ſein müſſe, wenn ein achtbarer Mann, der ſtets unbeſcholten in Mitte ſeiner Mitbürger gelebt, ſich in den Schutz einer fremden, noch vor kurzem feindſeligen Nation begeben müſſe, um dort zu finden, was man ihm in ſeinem Vaterlande verweigere. Die Eingabe war aufs Ehrerbietigſte abgefaßt, und der Stadtrath hatte in ihr eine heilige Pflicht erfüllt, die ihm aufgibt, ſeine Eingeſeſſenen gegen jede Ungebühr und geſetzwidrige Gewaltthätigkeit nach Möglichkeit zu vertreten. Er erhielt folgenden Beſcheid:

Dem Prof. Görres, wenn er ins Land zurückkehrt, ſteht es zu, ſich über ſeine verbrecheriſche Schrift zu verantworten, nicht aber dem Stadtrath zu Coblenz, ihn durch ein dießfallſiges Geſuch zu vertreten. Die von demſelben eingereichte Vorſtellung vom 1. Nov. iſt daher eine Anmaßung, die nur mein gerechtes Mißfallen, welches Ich dem Stadtrath hierdurch zu erkennen gebe, veranlaſſen kann.

Berlin, am 14. Dec. 1819.

Unterzeichnet:
Friedrich Wilhelm.

Gleich bei der Verſiegelung hatte man das vielbeſprochene Wartegeld in Beſchlag genommen, um dieſe Hauptſache bei Zeiten in Sicherheit zu bringen. Zwar hatte man ſpäter der Gattin des Vertriebenen nahe gelegt, in einer Eingabe ihre Unſchuld an dem, was vorgefallen, auseinander zu ſetzen, und um die Fortbeziehung wenigſtens der Hälfte desſelben anzuhalten: aber ſie kannte zu gut die Geſinnung ihres Mannes in dieſem Punkte, und wußte ſelbſt zu wohl, was ſeiner Ehre zieme, als daß ſie ſich zu einer ſolchen Niedertracht hergegeben hätte. Sie wandte ſich aber an Se. Maj. den König, nicht um die Freigebigkeit der Regierung zu Gnadenbezeugungen in Anſpruch zu nehmen, ſondern um Gerechtigkeit für ihn zu verlangen, die keine verſagen darf. Im Hin- und Widerreden in dieſem Geſuche entſpann ſich alſo ein Briefwechſel, der ganz in der Linie des bisherigen Verlaufes liegend, dieſe Schrift auf eine fügliche Weiſe beſchließen wird. Indem ſie ohne äußern Rath bloß der Stimme ihres Herzens folgte, hat dieſe in Verbindung mit der guten Sache, die ſie vertrat, ihrem Einſpruch jene ſiegreiche ethiſche Macht gewährt, die dem Rechte niemals im Kampfe mit der Gewalt verſagt. Wenn ſie dabei genöthigt war, vielleicht aus den Gränzen ihres Geſchlechts herauszutreten, ſo wird man ihr wenigſtens dieſelbe Entſchuldigung des Nothrechts angedeihen laſſen, die jetzt jede Gewaltthätigkeit beſchönigen muß.

Sr. Majeſtät dem König.

Eine heilige Pflicht, die mir die Sorge für das Wohl meiner Kinder, deren einziger Vorſtand ich jetzt bin, auflegt, und das feſte Vertrauen auf die Güte und Gerechtigkeit E. M. gibt mir den Muth, in einer für mich und meine Kinder höchſt traurigen Angelegenheit, von einem Ausſpruch E. M. an E. M. ſelbſt zu appelliren. Als auf Befehl E. M. die Papiere meines abweſenden Mannes in Beſchlag genommen wurden, weigerte ich mich zwar nicht, aus Ehrfurcht für die Befehle E. M. und in der Hoffnung, daß die Durchſuchung dieſer Papiere nur dazu dienen könnte, die Unſchuld meines Mannes ins Licht zu ſetzen, dieſem Befehl Folge zu leiſten; hielt es aber zu gleicher Zeit für eine Pflicht, die ich meinem Manne ſchuldig zu ſein glaubte, mich auf die verletzten Geſetze meines Landes, die E. M. bisher die Gnade hatten, beſtehen zu laſſen, zu berufen. Und welches Vorrecht kann auch dem Bürger theuerer ſein, als nach den Geſetzen ſeiner Provinz, die er kennt, von und unter den Augen ſeiner Mitbürger, die Zeugen ſeines ganzen bisherigen Lebens waren, gerichtet zu werden. Ich glaubte um ſo weniger, hierin eine Fehlbitte zu thun, da dem Fürſten durch dieſe Anwendung der Geſetze kein einziges Vorrecht, als nur das traurige, zu ſtrafen, benommen wird, welches einem gütigen Fürſten, der doch nicht allwiſſend ſein kann, zur Sicherſtellung ſeines Gewiſſens eben ſo erwünſcht ſein muß, als dem Unterthan, der ſeinen einzigen Schutz darin findet. Selbſt da, als ich vernahm, mein Mann habe, um dem Gefängniß zu entgehen, keine andere Zuflucht als in Frankreich finden können, glaubte ich, man habe ſich nur ſeiner Perſon verſichern wollen, um ſeine Sache den Gerichten zu übergeben. Wie groß war daher meine Ueberraſchung und mein Schmerz, als ich in den Zeitungen las, mein Mann ſei ſtraffällig erklärt, auf die Feſtung verurtheilt, und es bedürfe keiner weiteren Unterſuchung. Ich kann unmöglich glauben, daß ein gütiger und gerechter König, die Wohlthat des Geſetzes, die man ſelbſt einem Mörder nicht verſagt, einem Manne verſagen ſollte, dem jeder ſeiner Mitbürger das Zeugniß geben muß, daß er immer unbeſcholten unter ihnen gewandelt, und im Laufe ſeines ganzen Lebens, ſelbſt mit großen Aufopferungen, ſeinem Vaterlande gedient hat. Dem Geſetz und nicht mir ziemt es, das Recht oder Unrecht zu unterſuchen, wodurch er das Unglück gehabt hat, den Unwillen E. M. auf ſich zu ziehen. Es mag ſein, daß er in dem Wunſche, ſeinem Vaterlande nützlich zu ſein, Worte niedergeſchrieben, wovon er die Bedeutung, die hineingelegt werden könnte, bei ſeinem reinen Bewußtſein nicht ſtrenge genug gewogen hat. Ich kann nur von ſeinen Abſichten ſprechen, und daß dieß die reinſten waren, betheure ich vor Gott und meinem Gewiſſen. Er glaubte es ſeinem eigenen Gewiſſen, ſeinem Lande, und ſelbſt ſeinem König ſchuldig zu ſein, in dieſer ſtürmiſch bewegten Zeit, wo Schweigen eben wie Reden Hochverrath werden kann, ſeine Anſichten vor ſeinem Volke auszuſprechen. Daß er nicht geglaubt hat, dadurch gegen König und Geſetz zu ſündigen, geht ſchon daraus hervor, daß er ſeinen Namen nicht verſchwiegen, wie es ihm doch ein Leichtes geweſen wäre. Was den ſchweren Vorwurf der Undankbarkeit betrifft, ſo weiß ich nicht, ob E. M. der Verlauf einer zweijährigen Unterhandlung bekannt geworden, die er ſeiner Ehre ſchuldig zu ſein glaubte, weil man ungeachtet des Patentes E. M., das jedem Beamten, der ſeiner Stelle mit Treue vorgeſtanden, den Beſitz derſelben und ſeiner Gehalte zugeſichert; ungeachtet er ſich wegen ſeiner Amtsführung kühn auf das Zeugniß der Behörden, des damaligen Oberpräſidenten Sack, und des nachfolgenden Conſiſtoriums berufen konnte, ihn ganz außer Wirkſamkeit geſetzt hatte, nachdem ihm von vielen Seiten Anträge gemacht worden, die er ausgeſchlagen, weil er ſeine Kräfte ſeiner Heimath zuwenden wollte. Als er aber endlich, empört über manche, wie es ſchien, abſichtliche Kränkung, einen Ruf von einem Fürſten erhielt, den er immer geehrt, zu einem Volke, das er immer vorzüglich geliebt, und zu einer Stelle, die ſeinen Neigungen entſprach, und nun im Begriffe ſtand, dieſem Ruf zu folgen, ſchrieb der G. St. Stägemann, daß S. D. der Fürſt Staatskanzler dahin entſchieden, wie er ſeinen bisherigen Gehalt als Wartegeld beziehen ſolle, bis ſich der Fürſt bei ſeiner nahen Ankunft in den Rheinprovinzen über eine Stelle mit ihm benehmen könne, die ſeinen Neigungen angemeſſen ſei. Daß man ihn nachher, wohl nicht aus Mißtrauen in ſeine Kenntniſſe, wohl aber in ſeine Geſinnungen, außer Thätigkeit gelaſſen, konnte ihm wohl nicht anders als drückend und kränkend ſein. Nicht ganz unbillig möchte es daher auch ſcheinen, wenn er jenes Wartegeld als eine Art Entſchädigung für die frühere Unterdrückung eines Blattes angeſehen, womit ihm ein unverhältnißmäßig größeres Einkommen genommen war. Vor Allem aber mußte er glauben, ſich ſelbſt vor den Augen E. M. in den Verdacht der Beſtechlichkeit zu bringen, wenn er ſich aus Rückſicht auf Geld und Penſionen von etwas hätte abhalten laſſen, was er in ſeinem Gewiſſen für Recht erkannte. E. M. ſind ſelbſt Vater, und werden dem Herzen einer Mutter, die keine andere Zuflucht hat, als Gott und ihren König, und die ihren Kindern gern ihr Vaterland erhalten möchte, dieſe lange Auseinanderſetzung verzeihen. Das, was ich als Recht für meinen Mann fordern zu dürfen glaube, daß er von einem Geſchwornengerichte nach den Geſetzen ſeiner Provinz gerichtet werde, will ich mit gerührtem Herzen als Gnade für mich und meine Kinder von den Händen E. M. annehmen. Des Fürſten ſchönſtes Vorrecht iſt ja die Gnade, und wenn die Worte einer geängſtigten Gattin und Mutter wie Staub ſind, den der Wind verweht, und das Wort des Fürſten ein Schwert, das die Ruhe und Exiſtenz einer ganzen Familie vernichten kann, ſo lenke der Gott, der über uns Allen iſt, und der zuerſt das große Beiſpiel der Verzeihung gab, dieſe aufrichtigen Worte einer ſchlichten Hausfrau, daß ſie zur rechten Stunde zu Ihrem Herzen ſprechen mögen.

Coblenz, am 2. November 1819.

Unterzeichnet:
K. Görres, geb. v. Laſaulx.

Da im Verlaufe von fünf Monaten keine Antwort auf dieſe Eingabe erfolgte, wurde das Geſuch unter dem 23. März 1820 in einer zweiten in folgenden Worten wiederholt:

Im November vorigen Jahres habe ich mir die Freiheit genommen, mich an E. M. zu wenden, um für meinen Mann die Wohlthat der hieſigen Landesgeſetze in Anſpruch zu nehmen, die nicht geſtatten, einen noch ſo hart Angeklagten ohne förmliches Urtheil der öffentlichen Gerichte ſeines Wohnorts zu verurtheilen, bin aber in dieſer langen Zeit keiner Antwort gewürdigt worden. Der Mutter von drei Kindern, die nun beinahe ein halbes Jahr der Aufſicht und Sorge ihres Vaters entbehren, wird E. M. es nicht verargen, wenn ſie eine Bitte wiederholt, von der ſie ſich ſchwer überzeugen kann, daß ſie E. M. auch dem geringſten Verbrecher abſchlagen würde, um ſo weniger einem Manne, dem Alle, die ihn kennen, das Zeugniß geben müſſen, daß er es immer treu mit König und Vaterland gemeint, und auf den man auch keinen Schatten von Verdacht der Theilnahme an Umtrieben irgend einer Art hat bringen können.

Unterzeichnet:
K. G.

Darauf erfolgte von Seiten des Staatskanzlers folgender Beſcheid:

Auf E. Hw. an des Königs Majeſtät gerichtete Vorſtellung vom 23. v. M., welche Allerhöchſtdieſelben zur Beantwortung an mich haben gelangen laſſen, erwiedere ich Ihnen ergebenſt, daß Ihrem Ehegatten eine gerichtliche Unterſuchung des Verfahrens, welches ſeine heimliche Entweichung ins Ausland veranlaßte, nicht verſagt iſt, und daß vielmehr eine ſolche Unterſuchung, und ein auf dieſelbe ſich gründendes rechtliches Erkenntniß über die Straffälligkeit oder Schuldloſigkeit Ihres Ehemannes von der von des K. Majeſtät hierzu zu beſtimmenden Gerichtsbehörde dann erfolgen wird, wenn derſelbe, ſeiner Pflicht gemäß, in die Königlichen Staaten zurückkehrt.

Berlin, den 18. April 1820.

Unterzeichnet:
C. F. v. Hardenberg.

Die unbeſtimmte, jeder Deutung fähige Faſſung und die Vorausſetzungen dieſer Entſcheidung mußten nothwendig neuen Einſpruch bewirken, die in der folgenden Eingabe an den Fürſten Staatskanzler ſich faßte.

Die Zuſchrift, womit E. D. mich als Antwort auf meine an des Königs Majeſtät gerichtete Vorſtellung beehrt, habe ich erhalten. Dem Herzen einer tief gekränkten Gattin und Mutter wird E. D. es verzeihen, wenn ſie unverhelen ihren Schmerz und ihre Beſtürzung äußert, einmal über die, wie es ſcheint, abſichtlich ausweichende Art, womit E. D. meiner einfachen Bitte begegnet, und dann über den Namen einer heimlichen Entweichung, welche E. D. der Entfernung meines Mannes ins Ausland geben. Beides zwingt mich umſtändlicher zu ſein, als ich es wohl gewünſcht hätte, um E. D. nicht läſtig zu fallen. Wie wenig mein Mann an eine heimliche Entweichung gedacht, beweist, daß er mit einem ordentlichen Paſſe der Regierung von hier weg, mit Zurücklaſſung ſeiner Papiere, die obwohl ſie nur zu ſeiner Rechtfertigung dienen konnten, ihm doch zu ſeinen literariſchen Arbeiten bei einer längern Entfernung höchſt nothwendig geweſen wären, nach Frankfurt gegangen, wo er acht Tage auf der Bibliothek gearbeitet, und ſich von da nur erſt entfernt hat, als er die feſte Ueberzeugung gewonnen, daß man ihn aufſuche, um ihn auf eine entfernte Feſtung zu bringen. In wie weit dieß Verfahren mit den Geſetzen Altpreußens vereinbar iſt, kann ich nicht beurtheilen, da ich ſie nicht kenne; aber nach den Geſetzen unſerer Provinz, die wir, da ſie des Königs Majeſtät bisher hat beſtehen laſſen, allein ſchuldig ſind, anzuerkennen, kann Feſtungsſtrafe nicht ohne ein förmliches Urtheil der Gerichte zuerkannt werden. Dadurch wurde die Entfernung meines Mannes hinreichend gerechtfertigt, mehr noch durch jenen Artikel der Staatszeitung, der deutlich zeigte, wie wenig man geſonnen war, die Geſetze walten zu laſſen, indem man ſeine Verdammung ohne weiteres ausſprach, und jede Unterſuchung für unnöthig erklärte: eine Maßregel, die für ihn entehrend hätte ſein können, wenn er nicht vor den Augen von ganz Teutſchland rein geſtanden hätte. Da inzwiſchen Jeder, und auch eine Regierung ſich übereilen kann, und von einer neuen es um ſo denkbarer war, daß ſie die Geſetzesformen einer ſo entlegenen und ſo abweichenden Provinz nicht ſo genau inne hätte, darum durfte ich hoffen, daß es nur darauf ankäme, ſich auf ſie zu berufen, und das um ſo mehr, da nach der Königl. Cabinetsordre die Regierung der Kläger war, alſo nicht der Richter ſein konnte. Auch konnte es mir nicht einfallen, daß man gerade in dieſem Falle eine Ausnahme zu machen und den Angeklagten ſeinem natürlichen Richter zu entziehen geſonnen ſein könne, da ſich hier der Regierung die beſte Gelegenheit ergeben hätte, den neuen Provinzen ein ſchönes Beiſpiel der Mäßigung und Gerechtigkeit hinzuſtellen, da ohnehin in ſolchen Fällen der Unterthan in offenbarem Nachtheil der Regierung gegenüber ſteht. Ich wandte mich alſo an S. M. den König, wurde aber keiner Antwort gewürdigt. Jetzt, nach einer langen Zeit, wo ſich aus allen Unterſuchungen muß ergeben haben, daß mein Mann an keinen Umtrieben irgend einer Art je einen Antheil gehabt, und man über die Reinheit ſeiner Abſichten keinen Zweifel mehr hegen kann, und wo ich dachte, daß die Zeit und eine Verbannung von ſechs Monaten aus dem Kreiſe ſeiner Familie manche Aufwallung beſchwichtigt hätte, die er vielleicht durch nicht ſtreng gewählte Ausdrücke mag aufgerufen haben, erhalte ich die Antwort E. D., die ich nicht anders als höchſt unbeſtimmt erkennen kann. Ich ſehe mich alſo genöthigt, E. D. zu bitten, mir deutlich und unverholen zu ſagen: ob man meinem Manne erlaubt, zu ſeinem Wohnort, und zu ſeiner Familie zurückzukehren, um ſich da von den Gerichten und nach den Geſetzen ſeiner Provinz richten zu laſſen, die der König uns zugeſichert hat, die er mit jedem ſeiner Mitbürger theilt, und worauf er doch wenigſtens den Anſpruch hat, wie der geringſte Verbrecher, da man doch Niemand nach andern Geſetzen richten kann, als die er kennt, und die in ſeinem Lande eingeführt ſind, und eine willkürlich angeſetzte Gerichtsbehörde eigentlich gar keine iſt. Ehe ich darum meinem Manne rathe, ſich auf der Feſtung jahrelangen und endloſen Unterſuchungen zu unterwerfen, wobei ihm nichts werden kann, als eine zerrüttete Geſundheit, die ihm kein Rechtsſpruch wiedergeben mag, und die Erkenntniß ſeiner Unſchuld, woran ohnehin Niemand zweifelt, der ihn kennt, empfehle ich meine Sache einem Richter, der über uns Allen iſt, und der den Kleinſten über dem Größten nicht vergißt; nehme meine Kinder in die Hand, um bei denen, die wir ſonſt unſere Feinde nannten, das Loos meines Mannes zu theilen, und dort den Schutz der Geſetze zu finden, der uns in unſerem Vaterlande nicht werden konnte. Den Eindruck, den dann dieſe Wendung der Sache beim In- und Ausland hervorbringen wird, überlaſſe ich E. D. eigenem Ermeſſen. Mit ſchwerem Herzen ſchreibe ich dieß, und bitte E. D. wohl zu bedenken, daß ſie mit einigen leicht auszuſprechenden Worten dreien Kindern einen Vater geben, oder ein Vaterland nehmen können; und wiederhole noch einmal, daß ich gern das, was ich als Recht für meinen Mann fordre, mit dankbarem Herzen von den Händen S. M. und den Ihrigen als Gnade annehme.

Coblenz, am 27. April 1820.

Unterzeichnet:
K. G.

Der Staatskanzler beantwortete dieſe Vorſtellung mit der folgenden Erwiederung:

Die von des Königs Majeſtät mir aufgetragene, unterm 18. v. M. erfolgte Beantwortung der Eingabe E. Hw. vom 23. März d. J. iſt ſo beſtimmt und deutlich, daß ich es mir nicht erklären kann, wie Sie darin eine Unbeſtimmtheit und Undeutlichkeit finden können.

Zur Beantwortung des an mich gerichteten Schreibens E. Hw. vom 27. v. M. beziehe ich mich daher auf den Inhalt jenes Erlaſſes, und füge demſelben nur die Bemerkungen hinzu, daß, nach der Geſetzgebung, auf welche Sie ſich beziehen, es unzuläſſig iſt, einem Entwichenen freies Geleit zu geſtatten; und daß nach derſelben für gewiſſe Arten von Vergehungen auch außergewöhnliche oder Specialgerichtsbehörden angeordnet werden können.

Berlin, den 8. Mai 1820.

Unterzeichnet:
C. F. v. Hardenberg.

Die Bemerkungen, die dieſer Beſcheid dem vorigen beigefügt, führten natürlich neue Erörterungen mit Sachverſtändigen herbei, und die Reſultate dieſer Diſcuſſionen wurden dann in der Zuſchrift niedergelegt:

So ſchmerzlich es mir auch ſein mag, das, was ich gern dankbar nur als freies Geſchenk von der Güte S. M. des Königs angenommen hätte, immer wieder aufs Neue von ſeiner Gerechtigkeit erbitten zu müſſen, ſo kann ich doch nicht umhin, und ich bitte E. D. zu glauben, daß einzig und allein der Gedanke, daß es Pflicht für mich iſt, das Aeußerſte zu thun und meinen Kindern ihr Vaterland und ſie ihrem Vaterlande zu erhalten, mich bewegen kann, E. D. noch einmal mit dieſer für mich höchſt traurigen Angelegenheit zu beläſtigen. E. D. ſagen mir, daß nach der Geſetzgebung, auf welche ich mich beziehe, es unzuläſſig ſei, einem Entwichenen freies Geleit zu geſtatten; ich aber berufe mich auf die natürliche Billigkeit E. D., welche Ihnen ſagen wird, daß, wenn man von Anfang an dieſe Geſetze hätte eintreten laſſen, mir ein ſolches Geſuch nicht nöthig geweſen wäre, um ſo mehr, da ich kein ſicheres Geleit für meinen Mann begehre, um ſich den Geſetzen zu entziehen, ſondern um ſich der Entſcheidung der Geſetze zu unterwerfen. In Bezug auf die zweite Bemerkung, da mir als einer Frau die Geſetze und ihre verſchiedenen Formen nicht ſo genau bekannt ſein können, habe ich mich bei vielen rechtskundigen Männern befragt, ob man meinen Mann als einen Entwichenen anſehen könne, und ob und für welche Fälle Specialgerichtsbehörden verordnet wären. Sie haben mir alle einſtimmig geantwortet, daß mein Mann nicht als ein Entwichener könne angeſehen werden, da er ja in keinem öffentlichen Amt geſtanden, kein geſetzlicher Anklageakt vorhanden, und er von keiner Gerichtsbehörde vorgeladen ſei. Ferner haben ſie mir geſagt, daß zwar in der verletzten Zeit der napoleoniſchen Regierung Specialgerichte exiſtirt hätten, aber nur für ganz beſtimmte Arten von Verbrechen, als da ſeien: *Straßenraub*, *Falſchmünzen*, *Douanenvergehungen* und *Rebellion mit gewaffneter Hand*, von denen allen man keinen einzigen auf meinen Mann anwenden könne, weil ſein Fall ſich unter keine andere Rubrik, als die eines einfachen Preßvergehens, bringen laſſe, die vor die gewöhnlichen Gerichte gehörten. Sie erklärten mir weiter, wie man ſpäterhin auch dieſe Specialgerichte als gehäſſig und willkürlich ganz habe eingehen laſſen. Ich kann darum immer noch nicht einſehen, weßwegen man gerade mit meinem Manne, der ſein ganzes Leben nur zu uneigennützig für das Wohl ſeiner Mitbürger und ſeines Landes verwendet, die einzige Ausnahme von ſeinen

Landsleuten machen, und ihn den gewöhnlichen Gerichten entziehen wolle. Noch weniger kann ich begreifen, daß man auf dieſem Vorſatze beharrt, jetzt, wo vielfältige Unterſuchungen ausgewieſen haben müſſen, daß er nie den entfernteſten Antheil an Umtrieben irgend einer Art gehabt, und kein Vorwurf gegen ihn übrig bleibt als jenes Buch, von dem, welches auch die darin ausgeſprochenen Anſichten ſein mögen, ich vor Gott bezeugen kann, daß er es in der reinſten Abſicht geſchrieben hat, und wofür er, im Fall eines Irrthums, den das Geſetz allein ausſprechen muß, durch eine Trennung von acht Monaten von ſeiner Familie und den Verluſt ſeiner Mutter, die er nicht mehr wiederfindet, härter geſtraft iſt, als er bei irgend einem nur halb unparteiiſchen Richter zu fürchten gehabt hätte. Ich bitte alſo E. D. dringend, zu verfügen, daß der Staatsprocurator einen Anklageact fertige, und dann der Anklagkammer die Entſcheidung zu überlaſſen, ob die Klage zuläſſig ſei, und für welche Gerichtsbehörde der Fall gehöre, damit dieſe verfüge, was Rechtens iſt; indem bei jedem willkürlich angeſetzten Gericht auch der beſte und gerechteſte Fürſt, bei den reinſten Abſichten, da er nicht allwiſſend iſt, in den Fall kommen kann, einen Unſchuldigen in die Gewalt ſeiner Feinde zu geben.

Coblenz, am 5. Juni 1820. K. G.

Dieſes aber war die Antwort:

Zur Beantwortung des anderweiten Schreibens E. Hw. an mich vom 5. d. M. muß ich mich lediglich auf den Inhalt meiner früheren Schreiben an Sie vom 18. April und 8. Mai d. J. ergebenſt beziehen.

Berlin, den 24. Juni 1820.

Unterzeichnet:
C. F. v. Hardenberg.

Gleich am Tage des Empfanges ſchrieb darauf gerechter Unwille die folgende Erwiederung:

Aus dem Schreiben E. D. erſehe ich mit Betrübniß, wie hartnäckig man meinem Manne ſein ordentliches und natürliches Gericht verweigert, welches man doch nie dem verworfenſten Verbrecher verſagt hat, und mit wie wenig Schonung man eine unglückliche und unbeſcholtene Familie behandelt, die doch der Achtung und Theilnahme aller ihrer Mitbürger genießt. Da E. D. auf alle meine, auf mein gutes Recht geſtützten Gründe mich auch nicht einmal einer, wenn noch ſo oberflächlichen und ſcheinbaren Widerlegung gewürdigt haben, ſo muß ich daraus wohl ſchließen, daß man ſie anerkennt, ohne daß man ſie will gelten laſſen. Da E. D. zu meiner Beruhigung auch nicht das Mindeſte von der Art und Zuſammenſetzung jenes Gerichtes, welches man meinem Manne nach ſeiner Zurückkunft verſpricht, articulirt haben, muß ich wohl ſchließen, daß dieſes Gericht eine bloße Förmlichkeit iſt, wohinter ſich die Gewalt verbirgt, und daß man wohl weiß, daß mein Mann, abgeſchreckt durch ſo manchen Vorgang, lieber eine freiwillige Verbannung wählen, als ſich in die Hände eines Gerichtes geben wird, welches nur von der Willkür der Macht abhängt, die zugleich Kläger, wiſſend oder unwiſſend, es aus ſeinen bitterſten Feinden zuſammenſetzen kann. Mir und meinen unglücklichen Kindern bleibt alſo nichts übrig, als auf irgend einem geſetzlichen Wege über verweigerte Juſtiz zu klagen, und wenn auch hier die Macht dem Rechte den Weg vertreten ſollte, an die öffentliche Meinung zu appelliren, und die Acten dieſer unglücklichen Geſchichte bekannt zu machen. Verzeihen E. D. dem Schmerz einer auf das Aeußerſte getriebenen Gattin und Mutter dieſe mir wahrlich abgenöthigte Worte, die ich, Gott weiß! mit wie viel freudigerem Herzen in Worte des Dankes gegen E. D. verwandelt hätte.

Coblenz, am 2. Juli 1820. K. G.

In der Zwiſchenzeit hatte der Angeklagte ſelbſt gleichfalls an den Staatskanzler ſich gewendet, und nachdem eine hinlängliche Zeit zur Unterſuchung ſeiner Papiere abgelaufen, davon die Veranlaſſung zur folgenden Eingabe genommen.

Vor länger als drei Monaten habe ich Se. Exc. den Miniſt. von Schuckmann erſucht, aus meinen in Beſchlag genommenen Papieren mir wenigſtens meine gelehrten Manuſcripte herauszugeben, habe aber bisher weder eine Rückgabe, noch auch nur eine Antwort erhalten. Ich kann nicht ſtraffällig ſein für die Beſchämung, die denjenigen, die dieſe Beſchlagnahme veranlaßt haben, aus der Unterſuchung erwachſen iſt, noch kann ich glauben, daß man geſonnen ſei, dem Unrecht und der Willkür, die man gegen mich geübt, noch unnütze Vexationen beizufügen. Ich erſuche darum E. D. zu verordnen, daß dieſe Papiere mir zurückgegeben werden. Da man durch die Verſieglung mich vor der Welt wenigſtens indirect einer Theilnahme an jenen Umtrieben angeklagt hat, ſo darf ich denn auch erwarten, bei Gelegenheit dieſer Zurückgabe in der Staatszeitung einige Worte zu meiner Ehrenrettung und Genugthuung zu finden, da dieß das Geringſte iſt, was derjenige, dem man auf einen ſchnöden, durch nichts begründeten Verdacht hin gewaltſam ins innerſte Heiligthum ſeiner Gedanken und den Frieden ſeines Hauſes eingebrochen, verlangen darf, und es auf jeden Fall ehrenvoller für eine Regierung iſt, dem Bittenden freiwillig zu geſtatten, was ſie dem Nehmenden nicht weigern darf.

Seit der Erſcheinung meiner Schrift ſind jetzt ſechs Monate verfloſſen, und ich hätte glauben ſollen, daß dieſer Zeitraum zur Herbeiführung einer ruhigeren Anſicht ihres Inhaltes und meiner Handlungsweiſe hingereicht. In ſo viele Sprachen überſetzt, iſt ſie ein Gemeingut für ganz Europa geworden, und nirgendwo hat ſich auch nur Eine Stimme, ſelbſt aus der Mitte der entgegengeſetzten Uebertreibungen günſtigſten Parteien, vernehmen laſſen, die meine Grundſätze als revolutionäre anerkannt, und mich verbrecheriſcher Abſichten anzuſchuldigen gewagt hätte, und unter allen Lobrednern der Willkür hat die Regierung auch nicht einen einzigen Vertheidiger ihrer gegen mich vorgekehrten gewaltthätigen Maßregeln gefunden. Wie wüthend ſich auch der hart getroffene Machiavellism der Einen und die Verſtocktheit der Andern gebäumt, doch iſt nicht eine einzige der Thatſachen, die ich angeführt, widerlegt worden: die Zeit hat Allem ſein Recht gethan, und wird fortfahren, es noch weiter zu thun. Die Mißgriffe ſeit dem Wiener Congreſſe, die Fehlerhaftigkeit und Unvermögenheit der teutſchen Bundesverfaſſung, die Nachtheile der Zögerung in Erfüllung heiliger Gelöbniſſe, die Mißbräuche in dem innern teutſchen Staatshaushalt und die Desorganiſation aller alten Verfaſſungen, Alles iſt ſeither zum Theil officiell und poſitiv eingeſtanden. Selbſt die Anſicht, die ich von jener berüchtigten teutſchen Verſchwörung aufgeſtellt, iſt bis auf den kleinſten Zug jetzt durch die Mittheilungen der Staatszeitung beſtätigt worden, und dem Blindeſten iſt offenbar, daß die dort angegebenen Mißgriffe und Verirrungen der Gewalt hauptſächlich dieſe Verirrungen und Monſtroſitäten jugendlichen Eifers veranlaßt haben. Auch die Geſchichte hat gutgeheißen, was ich in ihrem Namen geweiſſagt habe, und der Himmel hat in ſchreckbarer Eile die Zeichen herabgeſendet, deren Nähe ich verkündet. Wenn ein Land, das mehr wie irgend ein anderes am Alten treu gehangen, doch endlich in furchtbarem Aufſtand entbrannt, weil der innere Lebenstrieb gegen die Fäulniß und Entartung ſich empört, und wenn gerade die Werkzeuge der Tyrannei am erſten gegen ſie aufgeſtanden, dann ſollte man ſagen, eine ſolche Warnung müſſe durch die dickſte Verblendung ſchlagen, und der Befangenſte könnte nicht ferner mehr die Ueberzeugung von ſich abhalten, wie die nackte Gewalt gegen Recht und Idee unausbleiblich zum Verderben führe, während das unglückliche Land, das Gewalt mit Gewalt abzutreiben ſich gedrungen geſehen, zweifache Schuld wird büßen müſſen. Wenn ſo eben die engliſchen Miniſter im Ausbruche der Volkswuth ſo nahe ihr Leben eingebüßt, dann ſollte wohl offenbar werden, daß bloß repreſſive Maßregeln ohne abhelfende verderblich ſind, indem dadurch in beſtändiger Wirkung und Gegenwirkung immer ſtärkere Erbitterung und Gewaltthätigkeit entbrennt, bis endlich bei ſtets wachſendem Grimm das Aeußerſte des Frevels geboren wird. Wenn während auf der einen Seite die ſich übernehmende Gewalt eine ganze Nation mit geiſtigem Interdict belegt, auf der andern ein Bourbon dem kälteſten Frevel politiſcher Freigeiſterei erliegt, wenn alle dieſe Begebenheiten in furchtbarer Eile ſich im Laufe von wenig Monaten gefolgt, dann iſt wohl die Nähe jener rächenden Macht, deren Aufgang im fernen Geſichtskreis mein Buch verkündigt hat, auch dem Bethörteſten glaublich und fühlbar geworden, und der Abgrund ſichtbar, an den jene ſtete Herausforderung aller Leidenſchaften und aller Rechtsgefühle führt; jene ſeichte, leichtſinnige Anſicht der Zeit aber, wie ſie den Weltklugen beizuwohnen pflegt, iſt in ihrer ganzen Blöße aufgedeckt. Inzwiſchen werden dieſe Zeichen wie alle früheren an beiden Theilen verloren gehen, jeder wird nur die Beſtätigung ſeiner Anſicht in ihnen finden, und die Verhängniſſe werden erfüllt werden, wie oben geſchrieben ſteht. Ueber dieſem Gefühl des allgemeinen Unglücks iſt mein Privatſchickſal mir beinahe gleichgültig geworden; es kann mir einerlei ſein, von wo ich der weiteren Entwicklung dieſes großen Trauerſpiels zuſehen ſoll. Da die Fremde mir gewährt, was die Heimath mir ſchuldig wäre, ſo regt ſich kein Verlangen in meiner Bruſt nach dem Vaterlande, für das ich vor dem Auslande jeden Tag wenigſtens Einmal erröthen muß, wahrſcheinlich zur Strafe dafür, daß ich es früher vielleicht allzu ſehr erhoben, und ich ſehe mit großem Gleichmuth dem entgegen, was man beſchließen wird, da in allen Fällen Unrecht leiden beſſer iſt, denn Unrecht thun.

Straßburg, am 14. März 1820. Unterzeichnet:
J. G.

Ein Beſchluß des Staatskanzlers verordnete darauf, die in Beſchlag genommenen Papiere nachzuſehen, die in Bezug auf die vorſeienden Unterſuchungen wegen politiſcher Umtriebe erheblichen von den unerheblichen zu ſondern, und letztere zurückzuſenden. Man behielt dem zufolge eine Anzahl Nummern aus den verſchiedenen Convoluten zurück; da inzwiſchen kein Verzeichniß der in Beſchlag genommenen vorhanden war, auch keine Auskunft über das Behaltene gegeben wurde, ſo ließ ſich nicht beurtheilen, was man im Unerheblichen erheblich gefunden. Einzelne, ans Komiſche nahe anſtreifende Mißgriffe, Vernehmungen und Protocollirungen, die dem Eigenthümer zu Ohren gekommen, konnten ihm keine hohen Begriffe von der Wichtigkeit des Gefundenen geben, wenn er nicht von ſonſt woher gewußt hätte, daß wo nichts vorhanden iſt, auch nichts geſucht werden kann. So rief jener Arme, dem die Diebe Nachts zum Dache hereingebrochen, ihnen ruhig aus ſeinem Bette zu: wie wollt ihr Thörichte zu Nacht etwas bei mir ſuchen, da ich am Tage nichts finden kann.

Die Zurückgabe ſchien inzwiſchen ein erſter Schritt zurück zur Gerechtigkeit, und es war dadurch geboten, ihr gleichfalls einen Schritt entgegen zu gehen. Das konnte am füglichſten durch den Uebergang aus Frankreich in ein andres Land geſchehen, der, indem er aus geſicherten Verhältniſſen in mehr unſichere hinüberführte, in dem, der ihn machte, ein wiederkehrendes Vertrauen bewies, das ſich durch die, wie es ſchien, rückgekehrte Billigkeit rechtfertigte. Aus dieſem Grunde ging der Angeklagte mit dem Eintritt des Frühlings, nachdem er in Frankreich, um der Regierung nicht irgend ein unverdientes Mißtrauen zu beweiſen, die vollkommene Wirkung der eben durchgegangenen Exceptionsgeſetze abgewartet, nach der Schweiz. Ihn hatte ſchon lange die große Natur des Landes zu ſich geladen, damit er unter ihren Gewalten der Menſchen jetziges kaltes, flaches, leeres, nichtiges Thun und Treiben und den eigenen Dünkel vergeſſen lerne. Darum beſtieg er jene Alpenhöhen, wo der altergraue und immer an Kraft noch jugendliche Naturgeiſt, den die Kultur aus den Ebenen und Vorbergen vertrieben, unter Klippen, Granitgetrümmern, Felſenhörnern, Schneefeldern und Gletſchern einſam wohnt; in wehendem Sturme Wolken jagend, über die Gipfel ſchreitet, mit den Wäſſern ſich von den Steinwänden niederſtürzt, und in wüthendem Zornesgrimm auf den reißenden Strömen brüllt. Er ſah die Ströme ſeiner Heimath in der Felſenwiege, den Rhein als neugebornen Säugling an den ſchneeigen Brüſten des Criſpalt und des Pitzwalrhin geſchmiegt, bald aber rüſtig als Knabe ſchon mit dem ſtarren Trotze ſeiner Klippenufer ringend, und ſeiner Kraft bewußt, ohne ſonderliche Anſtrengung ſich Bahn brechen durch die ſperrenden Felſenmaſſen. Er wanderte durch die Thäler und über die Matten dieß= und jenſeits der großen Länderſcheide, bald mit germaniſchen, bald mit italiſchen, dann wieder mit gäliſchen Völkerſchaften verkehrend; alle, wenn auch die Civiliſation in ſtets zunehmendem Verhältniß mit der Senkung ihres Bodens ſie durchdrungen, doch von jenem alten Berggeiſt nicht ganz freigegeben. Er ſah jene Hirtenrepubliken in den Hochthalen, ſchlicht und einfach nach dem Herkommen ſich regierend, und in die bitterſte Verlegenheit gebracht, als man ſie von Amtswegen zur Uebergabe der geſchriebenen Charte ihrer Verfaſſung aufgefordert. Er ſah im übrigen Lande nicht zwar republikaniſche Tugenden im großen Style, nicht jenen altclaſſiſchen Muth und ſtolzen Freiheitsſinn, kein großartiges Leben, das zum Ungemeinen treibt, und wie es wenig geſucht wird in dieſer Zeit, ſo eben auch wenig dienen würde; wohl aber viel rechte und ſchlichte Sinnesart, viel unverkünſtelten Verſtand, viel behagliche Wohlhäbigkeit um die großen Wäſſer und in den mildern Thalen; viel Emſigkeit und Fleiß, wo es die Natur geſtattet; viel nüchterne Genügſamkeit, wo ſie ſich verſagt: kurz in Vielem, wie es in Altteutſchland bald nach der Reformation geweſen. Ueberall Regierungen, mäßig, beſcheiden, billig, nirgendwo verſchwenderiſche Höfe, die des Landes Armuth vergeuden; wohl viel Waffenlärm und mitunter Epaulettennarrheit, aber nirgend jene Schaaren ſtehender Müßiggänger, die im Frieden den Wohlſtand des Volkes freſſen, damit ſie ihn im Kriege nicht zu vertheidigen haben; ſelten und nur als einzelne Liebhaberei jenes Polizeiunweſen, das die Geſellſchaft zum Correctionshaus für Sträflinge macht, die unter beſtändiger Obhut und Aufſicht ſtehen. Darum allerwärts ein Regiment, das gehen und beſtehen kann; allerwärts nur mäßige, nirgendwo auch nur von ferne drückende Abgaben; nirgendwo jene ungeheuren Schuldenmaſſen, die der Wahnſinn der Verſchwendung, Ehrſucht, Habgier und Untüchtigkeit angehäuft; darum in durchaus leidlichem Zuſtande nirgendwo der Unfriede der Gemüther und das Geſchrei des Unwillens, der anderwärts das Unleidliche abzuwenden ſich bemüht. So hat er die Schweiz gefunden, auch in ihr iſt ihm viel Wohlwollen und viele Theilnahme entgegengekommen, und auch in ihr läßt er Viele zurück, die ihm werth geworden, und die es wohl um ihn verdient, daß er ihr Andenken in Ehren halte.

Vor ſeinem Eintritte in die Schweiz machte er von Baſel aus, um die verhaßte Sache gleichſam von ſich abzuthun, eine letzte Eingabe folgenden Inhalts an den Staatskanzler *):

Euer Durchlaucht haben auf meine Eingabe vom 14. März d. J. die Zurückgabe meiner Papiere verordnet. Ich will es gelten laſſen, daß man um ſich den Schein zu geben, als ſei die Verſieglung doch wie nicht ganz ohne Nutzen ſo auch nicht ohne Grund geweſen, ganz unbedeutende Papiere zurückbehalten unter dem Vorwande, ſie ſeien mit der großen Verſchwörung im Zuſammenhange; ich will die Handlung allein an ſich betrachten, die verſöhnlicher iſt als die Worte, die ſie begleitet haben. Um daher auch meinerſeits einen Schritt entgegen zu thun, habe ich mich aus Frankreich nach der Schweiz begeben, und will nun, was ich ſeither verſchmäht, hier um meine bisherige Handlungsweiſe zu rechtfertigen und die einzige Weiſe in der dieſe Angelegenheit mit Ehre geendigt werden kann, feſtzuſetzen die folgenden Worte niederſchreiben.

Ob ich mein Buch, die Urſache des ganzen Lärms, ſchreiben gedurft, läßt ſich bei der Abweſenheit aller Preßgeſetze nicht in Zweifel ziehen, ob ich geſollt, darf ich nicht in Frage ſtellen, da ich eben gemußt. Thun und Laſſen in dieſer Zeit und meiner bisherigen Stellung zu ihr iſt nur zum Theil meiner Willkür freigeſtellt, mir iſt nur wenig Wahl gelaſſen, und einmal angefangen habe ich nur zu folgen, wie die innere Stimme mir gebietet.

---

*) In der erſten Ausgabe dieſer Schrift war dieſelbe nur auszugsweiſe mitgetheilt. Anmerk. d. Herausg.

Die Erfahrung meines Lebens hat mir bewieſen, daß dieſe Stimme nicht trüglich iſt, auch jetzt hat ſie wieder ſich bewährt; was ich geurtheilt, das haben die Gegner ſelbſt unwillig durch ihr Benehmen beſtätigen müſſen; was ich angerathen hat ſich ſeither als das Unabweisbare ausgewieſen; was ich gedroht dem iſt die Erfüllung auf dem Fuße nachgefolgt. Ich gebe nicht mir die Ehre, ſondern der Macht, die mich zu ihrem Organ gewählt, und die die Klügeleien der Zeit durch die Stärke einfacher Wahrheit beſchämen will, und ihren Gerichten warnende Boten voranſendet.

Das betrifft den Inhalt, über den ich mich nicht ſcheuen darf, vor den Menſchen Rechenſchaft zu geben, da ich mich zuvor darüber mit meinem Gewiſſen feſtgeſtellt; ein Anderes iſt die Form und die Art der Mittheilung. Es gibt ein höheres Gefühl für moraliſche Schicklichkeit und einen Takt für das was ſich ziemt und nicht geziemt, die jeder der öffentlich handelt oder ſpricht nie aus dem Auge laſſen darf. Es iſt das Einzige deſſen ich, und zwar nach meiner beſten Ueberzeugung, mit vollem Recht mich rühme, in meiner ganzen öffentlichen Laufbahn dieſe höhere Schicklichkeit nie verletzt zu haben. Daneben aber macht noch eine ſogenannte Convenienz ſich geltend, die auf abſonderlichen einſtudirten Beziehungen und künſtlicher Delicateſſe beruht, auf die die Weltleute beſonders großes Gewicht zu legen pflegen. Ich laſſe dieſe für alle gewöhnlichen Verhältniſſe wie alles Mechaniſche auf ihrem Werth beruhen, in wichtigen und ungewöhnlichen Dingen habe ich mich immer leicht mit ihr abgefunden, wenn ich erſt jener höhern mich verſichert. Es kann ſein, daß ich ſie zu gering gehalten, und mir mit Recht ihre Rache zugezogen, es iſt möglich daß ich ſogar mehr als nöthig in meinem Buche gegen ſie verſtoßen, ich gebe es gern in dieſer Hinſicht jedem Urtheil Preis. Es kam darauf an, wie die Regierung dieſe allenfallſigen Verſtöße aufnehmen werde. Es konnte klug von ihr ſein, bei der Wichtigkeit der Sache ſie zu ignoriren, aber ſie hatte keine Verbindlichkeit dazu. Sie konnte ihre Unzufriedenheit mit dem Inhalte in einem Schein von Rechte hinter dem Unwillen über die Form verbergen, und ſie mochte die Ahndung des Verſtoßes gegen die Disciplin den Disciplinargeſetzen überlaſſen. Die correctionellen Gerichte waren zur Stelle; leicht läßt ſich aus ſo viel Blättern eine Strafbarkeit zuſammenleſen, jene Gerichte haben an ſich eine ganz natürliche Tendenz, der Regierung nicht Unrecht zu geben. Eine correctionelle Strafe war alſo unſchwer gegen den Verfaſſer des Buches zu erlangen, er mußte ſich das als eine mit ſeinem Amte verknüpfte Beſchwerde gefallen laſſen, und die Sache war ohne abſonderliches öffentliches Aergerniß abgethan.

Ich kann nicht leugnen, daß ich ſolchen Ausgang nur mit der allerſchwächſten Hoffnung erwartete. Nur allzu geneigt ſind die Machthaber zur Willkür und mehr wie je in dieſer Zeit, die grade gar keine Willkür verträgt. Der einfache Weg des Rechtes, der allein zum Ziele führt, iſt den Subalternen überlaſſen, daneben aber laufen die krummen politiſchen Wege, die alle in die Wüſte ſich verlieren, darauf meint man ſchneller zum Zweck zu gelangen. Um mich den erſten Ausbrüchen dieſer gefürchteten Willkür zu entziehen, deren Folgen ich ſchon mehr als einmal gefühlt, ging ich ſeitab nach Frankfurt, denn es iſt erlaubt Verſtand zu haben; und Klugheit ohne Falſch iſt noch nie ein Laſter geweſen.

Was ich damals beſorgt iſt nur allzubald wahr geworden, jene unglückliche Cabinetsordre rechtfertigte alle Vorſicht, die ich gebraucht. Nachdem ſie mir mein gutes zwei Jahre lang beſtrittenes endlich der Evidenz bewilligtes Recht in Gnade umgewandelt, und die Erwiederung dieſer Gnade durch ſchnöden Undank mir öffentlich vorgeworfen; nachdem ſie den in der ganzen Rechtsgeſchichte unerhörten Satz aufgeſtellt, meine Schuld ſei ſo klar, daß ſie gar keiner weitern Unterſuchung bedürftig ſei, nachdem ſie dieſe Schuld ausdrücklich als eine Aufforderung zur Revolution unter dem Vorwande gegen Revolution zu ſprechen, bezeichnet hatte, verurtheilte ſie mich ſofort ungehört zur Feſtungsſtrafe auf unbeſtimmte Zeit.

Wenn ein Mörder einen Wehrloſen auf offener Straße überfallen und ſein Blut vergoſſen, man geſtattet ihm die Rechtswohlthat einer Inſtruction nach allen rechtlichen Formen und einer freien Vertheidigung; wenn ein Dieb etwa ein halbes Schock Eier geſtohlen, man hält es der Mühe werth, die Sache durch die Gerichte reiflich zu unterſuchen; bei mir aber ſollte ſich das von ſelbſt verſtehen, und noch ſchneller als vor einem Kriegsgerichte wurde meine Strafbarkeit wie ein mathematiſches Axiom gleich von vorn hinein als etwas Unbeſtreitbares feſtgeſetzt. Das Ausland erwartete auf ſolchen Ausſpruch furchtbare Dinge in meinem Buche zu finden, wie waren Alle erſtaunt, als die Ueberſetzungen erſchienen außer einigen verletzten Perſönlichkeiten und einer Reihe bitterer Wahrheiten, überall nichts als gemäßigte Geſinnungen und Vorſchläge zur Vereinigung zu finden.

Als die Rheinprovinzen durch die Wiener Verträge an Preußen kamen, war dieſe Uebergabe keineswegs ein Ergeben auf Gnade und auf Ungnade, ſondern durch eine Art von ſtillſchweigendem Vertrag, daß die Provinz dem neuen Herrn gehorche, aber auf die Bedingung hin, in allen ihren alten und neuerworbenen Rechten und Freiheiten von ihm geſchützt zu werden. In der Gelöbniß des Königs vor der Huldigung hat er davon öffentlich Akt gegeben, darauf iſt jene Huldigung geſchehen, und die Erfüllung des Angelobten von der einen und der andern Seite bedingen ſich nun wechſelweiſe.

Unter die alten Rechte der Provinz aber gehört es nun, nie durch Cabinetsordren, unter die neuerworbenen aber nach dem öffentlichen Verfahren und in allen Fällen, die ſich dazu eignen, von Geſchwornen gerichtet zu werden. Daß mein Fall ein ſolcher ſei, der vor die Geſchwornen gehört, darüber hat die Cabinetsordre ſelbſt entſchieden, indem ſie mein Vergehen als einen Verſuch qualificirte, Aufruhr hervorzubringen, und mit dem Ausſpruch dieſer Anklage war mir ein Recht begründet zum Verlangen vor die Aſſiſen gebracht zu werden. Indem aber nun die Regierung dieß mein Recht nicht achtete, wurde durch Eigenmacht eine heilige Zuſage der Provinz gebrochen, und ich war es nicht bloß mir ſelbſt, ich war es meinem Vaterlande, ja ſogar der Autorität ſelbſt ſchuldig, mich der Ausführung ſolcher willkürlichen Maßregeln an mir zu entziehen.

Ich weiß wohl, daß die Paraſiten der Gewalt die Lehre predigen, die Fürſten, ſelbſt Geber der Geſetze, ſeien über ſie erhaben, und die Willkür ſchlage in geeigneten Fällen überall von rechtswegen durch ihre unbequeme Hemmung durch. Aber wie Gott, obgleich ſeiner Idee nach, wie kein Fürſt, allmächtig, doch die einmal gegebenen Naturgeſetze walten läßt, ſo iſt der Fürſt an die einmal vorhandene Geſetzgebung gleich dem geringſten ſeiner Unterthanen gebunden, innerhalb iſt Ordnung und Gehorſam, darüber hinaus nur Willkür und Tyrannei und folglich auch Widerſtand und Aufruhr. Der Einzelne gegen den ſolche willkürliche Eigenmacht ſich richtet, iſt berechtigt ihr auszuweichen, wie man einer rohen Naturmacht aus dem Wege geht. E. D. haben zwar in der Staatszeitung und noch neulich wiederholt dieſen meinen ſchnell gefaßten Entſchluß, eine heimliche Entweichung genannt, aber dieß konnte nur durch den ſtärkſten Mißbrauch der Sprache geſchehen, die ſich freilich jetzt manche Gewalt gefallen laſſen muß.

Es kam darauf an, wohin ich mich wenden ſolle. Die einzige und letzte Wohlthat, die der zerſtückte Zuſtand Teutſchlands den Verfolgten bot, hatte der Congreß von Karlsbad nun auch zerſtört. Für England reichte mein Vermögen nicht hin, in Belgien konnte ich baldiger Auslieferung entgegenſehen; in der Schweiz hätte man mich von Canton zu Canton gehetzt, und mich zuletzt doch genöthigt, dahin mich zu retten, wohin ich darum lieber gleich mit einem entſchloſſenen Schritte überzugehen ſchnell mit mir einig wurde.

Wenn dieſer Schritt ſich als ſchimpflich für mein Vaterland erwieſen, ſo mag man bedenken, daß er mir nicht weniger bitter geweſen, und daß man mir keine andere Wahl gelaſſen, da mich zu verbergen meinem öffentlichen Charakter keineswegs geziemen wollte.

Da der erſte Schritt einmal geſchehen, mußte ich mich, um Reactionen von früher her zu entgehen; ſchnell unter den Schutz der öffentlichen Meinung ſtellen, in öffentlichen Erklärungen über meine Verhältniſſe mich ausſprechend und das Völkerrecht in Anſpruch nehmend. Was darauf Unangenehmes für die Regierung gefolgt, iſt ohne mein weiteres weder directes noch indirectes Zuthun geſchehen, es iſt die unausweichliche Strafe auf jede Willkür und Ungerechtigkeit geſetzt, die ſich im natürlichen Lauf der Dinge an ununterbrochener Kette von Urſache zur Wirkung übergehend, von ſelbſt entwickelt, und jede politiſche Sünde an den Thätern rächt.

Ich kann den Franzoſen das Zeugniß nicht verſagen, daß ſie in dieſer ganzen Sache von Anfang bis auf die heutige Stunde mir gegenüber mit Ehre ſich benommen; wie ich ſelber ihnen entgegen mich gehalten, darüber kann ich viele Zeugen aufrufen. Leider ſteht wie gewöhnlich Teutſchland allein im Nachtheil; wenn ich mit Ehren in zweifelhaften und mißlichen Verhältniſſen vor den Fremden beſtanden, ſo hätte man denken ſollen, das müſſe in meinem Vaterlande, deſſen Ehre ich in der meinigen vertheidigte, mit Freuden geachtet werden; ſtatt deſſen hat man meinen Erklärungen und ſelbſt den Erwiederungen der franzöſiſchen Regierung alle teutſchen Blätter verſchloſſen, die nur allein den gröbſten Invectiven oder ehrloſen Inſinuationen gegen mich geöffnet bleiben. Wahrlich! man mag ſonſt von den Franzoſen urtheilen wie man will, in allem was Takt und politiſchen Verſtand betrifft, würden wir wohlthun, bei ihnen in die Schule zu gehen.

Wie dem nun ſei, die Sache iſt zu einem ſtehenden öffentlichen Aergerniß geworden, in dem preußiſchen Staate, der ſich von je ſo laut ſeiner Rechtlichkeit gerühmt, findet ſich Jemand der ſeit acht Monaten ſein Recht und ſein Gericht verlangt, und es nicht erlangen kann. Die europäiſche Jury hat ihn längſt freigeſprochen, und er wird fortdauernd ohne Urtheil und ohne Recht behandelt. E. D. begreifen, daß dieſer Zuſtand nicht dauern kann, und haben wahrſcheinlich in dieſem Gefühle jene Rückgabe verfügt. Es entſteht die Frage, was weiter zu thun ſei, um die Angelegenheit in ſchicklicher Weiſe zum Ende zu bringen. Ich will ſagen was ich zu fordern mich berechtigt halte, mag die Regierung bedenken, was ſie nicht weigern darf.

Ich will jene Cabinetsordre, die ich nicht geſehen, gänzlich aus dem Spiele laſſen, und mich bloß an jenen Artikel der Staatszeitung vom 30. Oct. v. J. halten. Sie hat mir einen erſten Vorwurf des Undanks gemacht, und ich wäre es eigentlich meiner Ehre ſchuldig geweſen auf dieſe

Beſchuldigung die Correſpondenz drucken zu laſſen, die ich in dieſer Angelegenheit mit den verſchiedenen Behörden geführt, ſie hätte ohne daß ich weiter ein Wort hinzugefügt, die Anklage zermalmt. Aber theils hatte ich dieſe Selbſtgenugthuung verſchmäht, theils und hauptſächlich halte ich es bei der Art wie die Regierungen gegenwärtig in der öffentlichen Meinung ſtehen, für eine Gewiſſensſache ohne Noth bei perſönlichen Angelegenheiten ſelbſt beim beſten Rechte weitern Scandal zu geben.

Ein Anderes iſt es um die zweite Anklage, ich habe unter dem Vorwande gegen Revolution zu reden eine ſolche herbeiführen wollen. In wiefern man unter Revolution ein Gewebe von Mord, Todſchlägen, Greuelthaten aller Art zu verſtehen pflegt, iſt dieſer Vorwurf der ſtärkſte, den man irgend jemand machen kann, und der dem er gemacht wird hat, wenn ihm das Gefühl ſeiner Unſchuld beiwohnt, das gegründeſte Recht, ihn als die ſtärkſte aller Injurien von ſich abzuwehren, und die Pflicht deßwegen Genugthuung zu verlangen. Den Privatmann kann ich darum perſönlich angeben oder ihn belangen, von der Regierung kann ich fordern aufs mindeſte, daß ſie vor einem ordentlichen unparteiiſchen Gericht ihren Vorwurf erhärte.

Die Behörde, vor der die Anklage erhärtet werden muß, iſt ein für allemal beſtimmt, und die Regierung darf und ich kann nicht zugeben, daß ſie willkürlich geändert werde. Die Regierung darf nicht, weil es für ſie ehrenrührig wäre, indem ſie damit ein öffentliches Bekenntniß ablegte, daß ſie ihrer Sache ſelbſt ungewiß ſei, denn man will jedesmal nur Specialgerichte, weil man ſich abhängiger, beſoldeter Richter ſicher glaubt, und das Eingehen in allerlei Convenienzen und Rückſichten von ihnen erwartet. Ich kann nicht, einmal, weil ich mir ſelbſt es ſchuldig bin, die einfache Sache nicht aus dem Gebiete des Rechtes und der Billigkeit in das der Politik überſpielen zu laſſen, und dann, weil ich die Rechte der Provinz, die in meiner Perſon ſo unverholen und öffentlich gekränkt erſcheinen, bis auf den letzten Punkt vertheidigen muß.

Es mag Fälle geben bei Kriegsgefahr und Aufruhr, wo man ſich auch den Dictator gefallen läßt, daß Ausnahmegerichte nöthig ſind. Aber das iſt eben, wie gegenwärtig die Sachen ſtehen, keineswegs der Fall, die Sturmglocke hat nirgendwo geläutet, das Buch, das Aufruhr erwecken wollte, hat keinen zu Stande gebracht, auch iſt keine Vermuthung da, daß das noch ſpäter in der Nachwirkung geſchehen werde. Alſo iſt nicht der allermindeſte Grund vorhanden, von dem ordentlichen Wege der Geſetze, in die ungebahnte Straße der Willkür einzulenken, und die Regierung ſetzt ſich der Gefahr aus lächerlich zu werden, wenn ſie ein einfaches Preßvergehen wie eine Louvel'ſche Mordgeſchichte behandelt, und eigene Maſchinen dafür baut.

Nur eine einzige Möglichkeit iſt mithin offen gelaſſen, dieſe Angelegenheit zu ihrem gewünſchten Ende hinzuführen, nämlich den Weg des ſchlichten Rechts zu gehen, und den Rechtshandel an die Geſchwornen zu bringen. Da die Anklage ein für allemal feſtgeſetzt ſo einfach iſt, daß nichts als Menſchenverſtand und Gewiſſen nöthig ſind, um zu entſcheiden ob ſie begründet oder grundlos ſei, ſo fällt die Sache ganz in das Gebiet dieſes Inſtituts. Werde ich ſchuldig gefunden, ſo iſt es mein ordentliches und natürliches Strafgericht geweſen, werde ich freigeſprochen, ſo iſt es beiden Theilen ein Ehrengericht, mir, indem es die Anklage vernichtet, der Regierung, indem ſie augenblicklichen Irrthum wieder verſöhnt, da ſie dem Rechte auch gegen ſich ſelbſt, den Lauf gelaſſen, was ſie ja auch in unwichtigern Fiscalſachen zu thun die Gewohnheit hat.

Auf dieſe Bedingung hin werde ich denn auch ohne Geleit in meine Heimath kehren, aber in keiner Weiſe auf eine andere. Wenn E. D. zu wiederholtenmalen ausgeſprochen, es ſei meine Pflicht, ohne weiteres auf jede Bedingung mich zu ſtellen, ſo haben Sie damit einen Satz aufgeſtellt, an den Sie ſelbſt nicht ernſtlich glauben können. Es beſteht keine beſondere Pflicht, die mich an die preußiſche Regierung bände, die allgemeinen Pflichten, die den Bürger knüpfen an ſein Vaterland, hat es ſelbſt dadurch gelöſt, daß es mir mein Recht verweigert, und ſo lange dieſe Weigerung dauert, bin ich auf eigenen Fuß geſetzt, und über mein Thun und Laſſen, habe ich nur meinem Gewiſſen Rechenſchaft zu geben. Was ſeit einem Jahre bei uns vorgegangen, rechtfertigt übrigens jede Vorſicht.

Das iſt einfach und klar der Stand der Sache, was mir zu thun gezieme habe ich damit ausgeſprochen, und ich muß es nun dem eignen Ermeſſen E. D. überlaſſen, zu beurtheilen, was der Regierung geziemen will. Mit einiger Kaltblütigkeit von vorne herein hätte man leicht die ganze Verlegenheit ſich erſparen können, jetzt da was vorüber iſt, nicht ungeſchehen gemacht werden kann, will ich alles deſſen mich gerne enthalten, was ſie vermehren könnte, und mich keinem zuläſſigen Mittel entziehen, das ſie zu beenden dienen kann. Einer der vorzüglichſten Irrthümer in Bezug auf mich iſt immer der geweſen, daß man bei mir mancherlei verſteckte Plane vorausgeſetzt, da ich im Grunde nichts bin als ein Organ der Zeit und der Geſchichte, und aller innere Zuſammenhang in meiner Handlungsweiſe bloß durch die Conſequenz eines Charakters begründet iſt, der immer weiß, was er will, ſo viel dieß dem Menſchen beſchieden ſein mag. Weil ich etwas mehr Unterſchrockenheit, und vielleicht einige wenige Gaben mehr beſitze als Andere, iſt mir dieſe Sendung geworden, die ich immer mehr als eine Laſt, denn etwas wünſchenswerthes betrachtet. Je ſchärfer und klarer ich täglich mehr die völlige Troſtloſigkeit des Zuſtandes unſerer öffentlichen Angelegenheiten durchſchaue, um ſo drückender wird mir dieſe Laſt, und ich würde den Tag glücklich preiſen, der mir das Recht gäbe, ſie ein für allemal von mir abzuwälzen. Wenn ich übrigens in meinem Buche den Congreß als den Begünſtiger dieſes troſtloſen Zuſtandes angeklagt, weil er eine ungewöhnliche Zeit ganz wie eine ordinäre genommen, und den Ideen ganz gemeine diplomatiſche Maximen entgegengeſetzt, wie unſere Generale zwanzig Jahre lang die neue Taktik der Franzoſen mit ihren Paradekünſten beſtritten, dann habe ich dabei an keine Perſönlichkeit gedacht. Ich weiß zu gut, daß wo Viele zu einem Zweck zuſammenwirken, kein Einzelner für den Erfolg verantwortlich gemacht werden kann, mir iſt gar wohl bekannt, wie Urſache und Wirkung in einer fortlaufenden Kette zuſammenhängen, die zu durchbrechen Einem oder auch Vielen ſelten gegeben iſt, endlich weiß ich auch Irrthümer und Geſinnungen wohl von einander zu ſcheiden. In Bezug auf E. D. würde ich ſehr undankbar ſein, wenn ich von dem was Politik in Ihrem Benehmen gegen mich beſtimmt haben mag, nicht vielfältiges und unleugbares Wohlwollen zu ſcheiden und zu erkennen wüßte. Aber dieß Wohlwollen, wie ſein Gegentheil jetzt mein Urtheil nicht erbittern kann, ſo durfte es, wo es allgemeiner Wahrheit galt, jenes Urtheil nicht beſtechen, und ſo allein auch kann es möglich werden, in dieſer verworrenen Zeit überall ſich ſelbſt gleich zu bleiben. Ich weiß nicht, was im Guten oder Böſen mir noch aufbehalten ſein mag, aber das weiß ich, daß ich nie eine entgegengeſetzte Geſinnung zur Richtſchnur meines Lebens machen werde.

Baſel, am 2. Juni 1820. J. G.

Unterdeſſen hatte ſich in der Heimath ein neuer Verſuch angeknüpft, die Sache unmittelbar durch des Königs Maj. zu beendigen, der mit der folgenden Zuſchrift ſich einleitete.

Schon zweimal habe ich mich mit vollem Vertrauen an E. M. gewendet; ich kann nicht leugnen, daß ich es zum drittenmale nur zögernd, mit ſchwerem Herzen, und einzig aus Rückſicht auf das Unglück meiner Kinder wage, E. M. mit dieſer mir ſo ſchmerzlichen Sache zu beläſtigen. Auf meine Vorſtellung vom 14. März haben mir S. D. der Fürſt Staatskanzler im Namen E. M. geantwortet, daß meinem Manne eine gerichtliche Unterſuchung des Verfahrens, welches ſeine heimliche Entweichung in das Ausland veranlaßt, nicht verſagt ſei, und daß eine gerichtliche Erkenntniß ſeiner Schuld oder Unſchuld von der von des Königs Maj. zu beſtimmenden Behörde nach ſeiner Zurückkunft erfolgen würde. Hierauf ſah ich mich genöthigt, dem F. St. zu erwiedern, daß die Entfernung meines Mannes keineswegs eine heimliche Entweichung genannt werden könne, da er mit einem ordentlichen Paſſe von hier nach Frankfurt gegangen, und ſich nur von da entfernt habe, nicht um ſich den Geſetzen zu entziehen, ſondern um die Wohlthat der Geſetze unſerer Provinz für ſich anzurufen, die wir, da E. M. die Gnade gehabt, ſie beſtehen zu laſſen, allein ſchuldig ſeien anzuerkennen. Nach dieſen Geſetzen aber könne Feſtungsſtrafe nicht ohne ein förmliches Urtheil der ordentlichen Gerichte verhängt werden, und da gerade im vorliegenden Falle, wo die Regierung ſelbſt als Kläger aufgetreten, eine willkürlich angeſetzte Gerichtsbehörde eigentlich keine ſei, ſo erſuche ich S. D. mir zu ſagen, ob man meinem Manne erlaube, zu ſeinem Wohnort und ſeiner Familie zurückzukehren, um ſich da von und nach den Geſetzen ſeiner Provinz richten zu laſſen. Hierauf erwiederte mir S. D., daß nach der Geſetzgebung, worauf ich mich bezöge, es unzuläſſig ſei, einem Entwichenen freies Geleit zu geſtatten, und daß nach derſelben für gewiſſe Arten von Vergehungen auch Specialgerichte angeordnet werden könnten. Ich fand mich auf dieſen Beſcheid gedrungen, S. D. zu bemerken, wie die natürliche Billigkeit ſchon ergebe, daß wenn man die landesüblichen Geſetze von Anfang hätte eintreten laſſen, ich nie in den Fall gekommen wäre, freies Geleit zu begehren. Daß ich mich ferner, da ich der Geſetze unkundig ſei, bei vielen achtbaren und rechtskundigen Männern befragt: ob mein Mann als Entwichener anzuſehen ſei, und ob und für welche Fälle Specialgerichte einträten; worauf dieſe Alle einſtimmig geantwortet, mein Mann ſei kein Entwichener, weil er in keinem Amt geſtanden, kein geſetzlicher Anklageact vorhanden, und er von keiner Gerichtsbehörde geladen ſei. Daß ferner zwar in der vorletzten Zeit der napoleoniſchen Regierung Specialgerichte exiſtirt hätten, aber nur für wenige, genau beſtimmte Arten von Verbrechen, als Straßenraub, Falſchmünzen, Mauthvergehen und Aufruhr mit gewaffneter Hand, und daß man ſpäterhin ſelbſt dieſe Specialgerichte als gehäſſig und willkürlich habe eingehen laſſen, und jene Verbrechen an die gewöhnlichen Gerichtsbehörden überwieſen. Der F. St., ohne ſich auf irgend eine Beantwortung meiner gewiß triftigen Gründe einzulaſſen, die ich erbötig bin, durch ein Gutachten unſerer erfahrenſten Rechtskundigen zu erhärten, hat ſich darauf lediglich auf den Inhalt ſeiner früheren Schreiben bezogen. Ich ſehe mich alſo gezwungen, mich noch einmal an E. M. ſelbſt zu wenden, da ich unmöglich glauben kann, daß in dem gegenwärtigen Augenblick, wo

E. M. mit den ſämmtlichen Fürſten Teutſchlands, nach dem 29. Artikel des Schlußacts der Wiener Conferenzen ihren Unterthanen feierlich die gerichtliche Hülfe nach der Verfaſſung und den beſtehenden Geſetzen ihres Landes zugeſichert haben, man mit meinem Manne allein eine Ausnahme machen wolle; um ſo mehr, da alle Unterſuchungen auch nicht einen Schatten von Verdacht der Theilnahme an politiſchen Umtrieben auf ihn haben bringen können. Darum bitte ich E. M. dringend, die Lage einer Mutter zu bedenken, deren Kinder nun ſchon länger als neun Monate ihres Vaters entbehren, und wie bei jedem außerordentlichen Gerichte der beſte und gerechteſte Fürſt in Gefahr iſt, eine ſchwere Verantwortung auf ſich zu laden, weil, da er nicht allwiſſend ſein kann, er wohl nicht immer vermeiden mag, einen Unſchuldigen in die Gewalt ſeiner Feinde zu geben! Darum bitte ich E. M. inſtändigſt, zu verfügen, daß der Staatsprocurator einen Anklageact fertige, auf daß die Anklagekammer die Behörde beſtimme, vor welche dieſe Sache gehört, damit dieſe meinen Mann lade, der ſich dann gerne jeder geſetzlichen Entſcheidung unterwerfen wird.

Coblenz, am 5. Juli 1820.

Unterzeichnet:
K. G.

Folgte darauf dieſe Erwiederung:

Der Staatskanzler Fürſt von Hardenberg hat Sie mehrmals über das jetzt unmittelbar angebrachte Geſuch vom 5. d. M. beſchieden, und da ich dieſe Vorbeſcheide angemeſſen finde, ſo werden Sie hierdurch auf ſelbige zurückgewieſen.

Karlsbad, den 24. Juli 1820.

Unterzeichnet:
Friederich Wilhelm.

Abermalige Eingabe:

Nothgedrungen und mit einem ſehr ſchmerzlichen Gefühle wage ich es noch einmal und zum letztenmal, mich an E. M. zu wenden, und bitte Sie flehentlich, zu bedenken, daß mein Mann ſchon ſeit beinahe einem Jahre ſich wiederholt an den Fürſt Staatskanzler gewendet, und ſich erboten hat, ſich zu ſtellen, wenn man ihm ſein Recht und Gericht nach den landesüblichen Geſetzen zuſage. Daß ferner die Cabinetsordre ſelbſt durch die Anklage, er habe durch ſein Buch Revolution hervorbringen wollen, ihm ſein Recht entſchieden habe, vor die Aſſiſe gebracht zu werden, indem dieſer Vorwurf der ſtärkſte ſei, den man jemand machen könne, und wie dieſe Anklage dem, der ſich unſchuldig fühle, das unbeſtreitbare Recht gebe, jeden Privatmann, der dieſelbe gegen ihn ausgeſprochen, zum Widerruf und zur Genugthuung zu zwingen, ſo eine Regierung ohne Tyrannei nicht weigern könne, dieſen Vorwurf vor einem ordentlichen und unparteiiſchen Gerichte zu erhärten. Er iſt aber auf das Alles nie einer Antwort gewürdigt worden. Dann habe ich mich wiederholt an E. M. und den F. Staatsk. gewendet, und nur als Gnade für mich und meine Kinder freies Geleit für meinen Mann erbeten, indem er bereit ſei, ſich jeder geſetzlichen Unterſuchung und Erkenntniß zu unterwerfen, worauf uns der Fürſt ein nach der Rückkunft meines Mannes zu ernennendes Specialgericht zugeſagt hatte, meine eigentliche Bitte ganz verſagend. Da aber nun dieſe Specialgerichte, nach dem Urtheil aller Rechtsgelehrten, weder im Allgemeinen geſetzlich, noch auf den gegenwärtigen Fall anwendbar ſind, auch ich meinem Manne nicht zumuthen kann, ſich ohne alle Sicherheit einem Gerichte hinzugeben, worin, wie nach den Aeußerungen der Staatszeitung vom 30. Oct. v. J. zu fürchten ſteht, ſeine Schuld, ohne ihn zu hören, ſchon als bekannt angenommen iſt; ſeine gekränkte Ehre ſich aber durchaus von jenem Vorwurf und von dem einer heimlichen Entweichung rechtfertigen muß, wozu das geſtern erhaltene Cabinetsſchreiben E. M. vom 24. Juli d. J. alle geſetzlichen Wege verſchließt; ſo ſehe ich mich nach meinem Gefühle in den traurigen Stand eines Unterthanen gegen ſeinen Fürſten gebracht, der wegen Juſtizverweigerung klagen muß, und das einzige nur noch übrige Mittel bleibt, bei dem Bundestage auf die Erfüllung des 29. Artikels der Schlußacte des Wiener Congreſſes anzutragen, worin ausdrücklich geſagt iſt: wenn in einem Bundesſtaate der Fall einer Juſtizverweigerung eintrete, und auf geſetzlichen Wegen ausreichende Hülfe nicht erlangt werden könne, ſo liege der Bundesverſammlung ob, erwieſene, nach der Verfaſſung jedes Landes und den beſtehenden Geſetzen zu beurtheilende Beſchwerden über verweigerte oder gehemmte Rechtspflege anzunehmen, und darauf die gerichtliche Hülfe bei der Regierung des Bundesſtaates, die zu der Beſchwerde Anlaß gegeben hat, zu bewirken. Da ich indeſſen nie und in keinem Falle das Verhältniß des Unterthans gegen ſeinen Fürſten verletzen möchte, ſo erſuche ich E. M. unterthänigſt und mit tiefſtem Schmerze um die Erlaubniß, von dieſem Mittel Gebrauch machen zu dürfen. Zuvor aber laſſen Sie mich noch einmal dringend bitten, die Stimme Ihres gewiß wohlwollenden Herzens zu hören, die Lage meiner Kinder zu bedenken, und ihnen ihren Vater wiederzugeben; da es doch gewiß das ſchönſte Vorrecht eines Fürſten iſt, das, was er der ſtrengen Gerechtigkeit nicht weigern möchte, als freies Geſchenk in dankbare und freudige Hände zu legen. Ich darf das um ſo mehr, da mein Mann wohl, ſelbſt im Falle des Irrthums, für ein gewiß in der reinſten Abſicht geſchriebenes Buch durch eine Verbannung von beinahe einem Jahre in den Augen jedes unparteiiſchen Richters wohl hart genug geſtraft wurde, und die freie Rede eines Mannes einen Fürſten mehr ehrt, und ein ſicherer Schild für ihn iſt, als die Schmeichelworte von tauſend Höflingen, die nur im Sonnenſchein des Glücks gedeihen, und mit ihm verſchwinden.

Coblenz, den 9. Aug. 1820.

Unterzeichnet:
K. G.

Antwort:

Ich eröffne Ihnen auf Ihre weitere Vorſtellung vom 9. d. M., daß, ſo lange Ihr Ehegatte nicht ins Land zurückgekehrt iſt, von der Beſtimmung des Gerichts, vor welches er zu ſtellen, nicht die Rede ſein kann.

Töplitz, den 24. Aug. 1820.

Unterzeichnet:
Friedrich Wilhelm.

Da in dieſer Antwort Alle, denen ſie zu Geſicht gekommen, auf eine zarte Weiſe die Wege zu einer würdigen und gerechten Beendigung der Angelegenheit eröffnet glaubten, ſo erfolgte in dieſem ehrenden Mißverſtande dieſe letzte Eingabe:

Im Begriff, mit meinen Kindern nach der Schweiz abzureiſen, um dort das Schickſal und die Verbannung meines Mannes zu theilen, erhalte ich die Antwort E. M. auf meine Vorſtellung vom 9. Auguſt, und ein inneres Gefühl ſagt mir, und ich glaube nicht zu irren, daß E. M. der Stimme Ihres gerechten und gütigen Herzens nachgegeben haben, und mit dem herzlichſten und aufrichtigſten Danke für mich und meine Kinder ſehe ich dieſe Antwort als eine Gewährung meiner Bitte an, und ſo wie ich das Königliche Wort E. M. mit dem unbedingteſten und argloſeſten Zutrauen für den erbetenen Geleitbrief anſehe, deſſen Schutze ich mit freudiger Zuverſicht den Vater meiner Kinder anvertraue, werde ich nun meinem Manne rathen, ſobald er eine bald vollendete literariſche Arbeit, wozu er die Hülfsmittel in den zahlreichen Manuſcripten der Schweizer Bibliotheken gefunden, geendigt haben wird, mit voller Zuverſicht auf das Wort E. M. und das Gefühl ſeiner Unſchuld in ſeine Heimath zurückzukehren, und ſich der Entſcheidung der Geſetze zu unterwerfen.

Coblenz, am 8. Sept. 1820.

Unterzeichnet:
K. G.

Der folgende ſchließliche Beſcheid zerſtreute ſchnell die Täuſchung.

Die Ihnen auf Ihr Geſuch vom 9. v. M. ertheilte Reſolution vom 24. enthält keineswegs die Zuſicherung freien Geleits für Ihren Ehegatten, und die Verweiſung der Unterſuchung an die Aſſiſen. Es kann nur auf einem aus der Reſolution nicht zu erklärenden Mißverſtändniß beruhen, wenn Sie dieß nach Ihrer Vorſtellung vom 8. d. M. annehmen; die früherhin ſchon ertheilten Verbeſcheidungen bleiben unveränderlich.

Berlin, den 25. Sept. 1820. Unterzeichnet:
Friedrich Wilhelm.

Zu gleicher Zeit, als dieſe Erwiederung der Nachſuchenden zugekommen, hatte der Oberpräſident die Weiſung erhalten, den Angeklagten, wenn er an ſeinen Wohnort zurückgekehrt ſei, ohne Verzug zu verhaften, und über das Weitere alsdann nähere Befehle zu erwarten. So war der Faden der Verhandlung völlig durchgeriſſen, und die Möglichkeit jeder Begütigung in Billigkeit und Gerechtigkeit ausgeſchloſſen. Die Autorität beſtand auf ihrem früheren Gewaltſchritte; dem dadurch in allen ſeinen wohlbegründeten Rechtsanſprüchen Gekränkten unterſagte die Ehre und mehr noch die Pflicht ſolcher ungeſetzlichen Gewalt ſich zu fügen. Es war hier nicht davon die Rede, ſich einer leiblichen Feſtungsſtrafe zu entziehen, obgleich frühere und noch bleibende Beiſpiele heimlicher Gewaltthätigkeit wohl ſchrecken konnten; ſondern davon, daß den in ſeiner Perſon aufs Schmählichſte gekränkten Rechten der Provinz durch feige Nachgiebigkeit nichts vergeben, vielmehr dem Eingriffe in ſeinem Beginne auf eine fügliche, würdige und geſetzliche Weiſe begegnet würde. Mögen Andere frech in Worten, wenn es darauf ankömmt mit Nachdruck zu handeln, oder mit Würde zu leiden, wedelnd unterkriechen; er hat vor Allem dahin geſtrebt, ſich ſelbſt gleich zu bleiben, damit er die eigene Achtung nicht verliere. Dieß Maulheldenthum der Zeit, das mit der reichen Drapperie großer Redensarten umhangen, weitbeinigt einherſchreitet, aber höflich und geſchmeidig vor jeder auf ſie losgehenden Gewalt ausbeugt, damit die ſchön gefaltete Phraſeologie nicht zerknittert werde, iſt ihm von je ein Ekel und ein Greuel geweſen; und er hat immer dafür gehalten, daß jede tyranniſche Gewaltthat, wie in der Regel durch eine vorhergehende Niedertracht veranlaßt, ſo durch eine folgende vollkommen gerechtfertigt werde. Darum konnte und durfte er, ſelbſt auf die Gefahr hin, daß es ihm als leerer Trotz gedeutet werde, von ſeinem guten Rechte kein Haar breit zur Rechten oder zur Linken weichen; ohne doch darum der Billigkeit, die, wie geſagt, höher iſt, denn das Recht, ſich irgend zu verſagen. Es war zwar noch ein Weg des Rechtes, der zum Bundestage, aufgethan. Aber viele Spuren führen in dieſen Irrſal, und keine hat man noch herausgehen ſehen; und es war wahrſcheinlicher, daß hier das Buch, als daß ſein Verfaſſer Recht bekommen würde: darum hielt er es nicht gerathen, durch dieſen Regreß unnützerweiſe aufs Neue zu reizen, und zog vor, lieber in Ruhe zu erwarten, ob nicht etwa jene Billigkeit, ehemals in allen Vorkömmniſſen als ein vorzügliches Erbgut der Teutſchen anerkannt, zum Durchbruch kommen werde. So hat er ein Jahr und länger als ein Jahr in Faſſung hingewartet; aber es iſt kein Symptom erſchienen, das die Nähe einer ſolchen Kataſtrophe verkündigt hätte. Da er nun allen Rückſichten, die Schicklichkeit und Schonung gebieten konnten, in ſolcher Weiſe nachgekommen, verlangte endlich die Pflicht der Selbſterhaltung auch ihr Recht. Da man ihn öffentlich angeſchuldigt, und ihm doch jeden legalen Weg, ſich zu rechtfertigen, vertreten hatte, mußte er ſich endlich öffentlich rechtfertigen, und da man ihm das ordentliche Genoſſengericht verſagte, blieb ihm nur die Auskunft übrig, in der Nation ſich ein Geſchworenengericht zu ſuchen, das in der Meinung über Anklage und Vertheidigung zu Rechte ſpreche.

Seit der Erſcheinung jenes Buches, das zum Ausbruche lange verhaltenen Unwillens die veranlaſſende Urſache gegeben, waren zwei Jahre verfloſſen, in denen ſich eine Fülle der wichtigſten Begebenheiten und der bedenklichſten Erſcheinungen gedrängt, die nur allzuſehr die dort ausgeſprochenen Befürchtungen gerechtfertigt, und die darin entwickelten Anſichten über das Treiben und die Gährung der Zeit beſtätigt hatten. Es hatte den Machthabern zugerufen, ihr heiliges Amt zu üben, wozu ſie Gott geſetzt, nämlich Recht zu thun und Gerechtigkeit zu handhaben nach Gebühr, damit die Völker nicht endlich, wenn ſie lange fruchtlos in Güte ihren Gerechtſamen nachgegangen, endlich verſucht ſein möchten, im Grimme zuzuſpringen, und ſich mit Gewalt zu nehmen, was man ihnen vorenthalte. Das war in Spanien nun wirklich eingetreten, wo tyranniſche Gewalt treulos ihr Wort gebrochen, und nun eine andere finſtere Macht ihr zur Strafe aufgeſtanden, und mit ihrem Unrecht auch ihr Recht unter die Füße getreten. Der Schlag hatte durch ganz Europa ſich gefühlt, und die Extreme hatten überall Partei gewonnen, und ſtanden nun gewaffnet ſich entgegen. Da das Verkündete in ſolcher Weiſe wirklich eingetreten, war die Weltlage eine andere geworden; auf das frühere Vergehen brach nun unaufhaltſam die Strafe ein: aber das Gericht war reich an Lehre, Warnung und Rath für die Zeitgenoſſen, die noch erſt als Zuſchauer geladen waren, und dießmal nicht als Beklagte vor dem Richter ſtanden. Wie in jenen heftigen Zuckungen der lebloſen Natur bei Erderſchütterungen ihre verſchloſſenen Tiefen wohl auf Augenblicke ſich dem aufmerkſamen Auge öffnen; wie bei jenen furchtbaren Influenzen, die auf große Strecken das organiſche Leben in ſcharfem Brand entzünden, ſeine dunkelſten Geheimniſſe, durch die Gluth beleuchtet, vorübergehend enthüllt zu Tage treten, ſo muß in recht leidenſchaftlich bewegten Zeiten in der Führung ihres Rechtshandels auch die moraliſche Natur ſich blosgeben, und indem die Nachtſeite der Geſellſchaft in der

Lohe ſich erhellt, iſt das ganze Getriebe ihres innerſten Baues, das ruhige Zeiten ſchamhaft zu verhüllen pflegen, von unten bis oben hin aufgeſchloſſen. Da die ſtreitenden Kräfte mehr und mehr in große Maſſen ſich zuſammengefunden; da früher verwickelte Formeln mehr und mehr auf ihre einfachſten Werthe ſich reducirt, war die Ueberſicht des ganzen Tumultes leichter geworden; Richtung und Ziel und Ende im Streit, hatten ſich klar aufgedeckt, und nun drangen immer vernehmlicher durch den Lärm der Menge die Laute jenes ordnenden Wortes durch, das, wie es die Welt geſchaffen, ſo durch alle Geſchichte gebietend ſie erhält und lenkt, und mitten im Staube und Qualme des Getümmels ſtiegen immer ſichtbarer die Grundſäulen jener ewigen Wahrheit und jenes heiligen Rechtes auf, die der Menſchen Werke wohl umbauen und verhüllen, die ſie aber auf die Dauer nicht entbehren können. Da nun alſo ein neues Stufenjahr in der Bewegung der Zeit ſichtlich herangeſtiegen, kam es darauf an, in einer würdigen Weiſe abermal auszuſprechen, was keinem aufmerkſamen Beobachter verborgen geblieben. Der Geiſt, der zu der früheren Schrift getrieben, gebot abermal das Wort zu nehmen, und ſo erſchien, ehe es noch zu jener beabſichteten Selbſtvertheidigung gediehen war, die zweite Schrift: *Europa und die Revolution*.

Ein Buch, das gegen ſo viele fixen Ideen, in denen die Zeit, geblendet durch eine unſägliche Selbſtgefälligkeit wie im Rad umgeht, wähnend, ſie ſteige gerad' auf zu den Sternen, ſcharf andringt, mußte nothwendig alle dieſe in ihrem Thun irre gemachten Gewohnheiten gegen ſich bewaffnen. Da es die zweifache Sippſchaft in uraltem Familienhaß um vererbte Blutrache hadernder Syſteme beide mißbilligte, in ſofern ſie beide gleich maßlos, heftig, gewaltthätig, die Principien nur zu Heerzeichen der Leidenſchaften machen; und beide gleich ſehr billigte, in wiefern jedes in der Wurzel in einem gleich ſicheren Naturgrunde befeſtigt iſt, und jede in ihrer weiteſten Ausſchweifung willig oder unwillig zur Amortiſation ihres Gegenſatzes dienen muß, ſo konnte es doppelter Anfechtung von beiden nicht entgehen, da jede den eignen Tadel und zugleich das Geltenlaſſen des Gegners an ihm zu rächen hatte. Da es nachwies, wie dieſe ſtreitenden Elemente, mögen ſie von innerer Unmäßigkeit getrieben, gegen die Extreme noch ſo vermeſſen ſteigen, nach unten von einer unentfliehbaren Naturnothwendigkeit ergriffen, wie ſie ſich ſträuben mögen, doch in gewiſſen nur beſchränkten Spielraum geſtattenden Temperamenten, vermittelt werden; ſo mußte es gerade die Sclaven dieſer Nothwendigkeit, die, weil ſie willenlos, bloß von den Wellen des Zufalls getragen, wegen ihrer Hohlheit oben ſchwimmen, ſich Herren und Meiſter der Ereigniſſe zu grüßen pflegen, am erſten gegen ſich empören und bewaffnen. Indem es zu gleicher Zeit, wo es den Schickſalsmächten in der Tiefe unbeſtritten ihr Recht einräumte, und alle Leidenſchaften ohne Einſpruch ihm dienſtpflichtig erklärte, einer in Frivolitäten verkommenen Zeit auf jene höhere Befreiung deutete, die hoch über jenen tyranniſchen, aber ſelbſt wieder blind gehorchenden Mächten, in einer Region, in die nur die menſchliche Hälfte des Centauren reicht, vermittelt wird; war es natürlich, daß die thieriſche, ungeberdig gegen eine ſolche Doctrin ausſchlug, die ihre Gelüſte aus dem Hauſe in den Stall verbannte, und die Krone der Herrſchaft dem Haupte und nicht dem Bauche geſtattete. Da die Schrift, die wichtige Sache wichtig nehmend, nicht in beliebter geiſtreicher Oberflächlichkeit bloß an der Schale der Dinge herumgeſtört, ſondern tief in ihre innere Natur einzudringen verſucht; ſo fand jener gleich beliebte und gleich leere und oberflächliche Kriticism erwünſchte Gelegenheit, über Metaphyſik, Naturphiloſophie und abſtracte Theorie ſich unwillig auszulaſſen; während die Waſſergeiſter, mit denen die Himmelsurne die Marſchen unſerer Literatur ſo ſatt und reichlich getränkt, in Nebeln aufgeſtiegen, greifliche Dunkelheit und Unverſtändlichkeit nachwieſen. Da zwiſchendurch die ernſten Laute jener großartigen Weltanſchauung, die eine frühere geiſtig höhere Zeit uns überliefert hat, aus ihr ertönten, und ſie zugleich verſchmähte, irgend einer Anmaßung eines übermüthigen Sectengeiſtes zu fröhnen, ſo hatte die Geſinnung, der Alles, was über das Irdiſche geht, eine Thorheit iſt, gute Befugniß über Myſticism Zeter zu rufen. Es blieb dem Verfaſſer bei ſo viel Widerſprüchen, die er unausbleiblich aufwecken mußte, nichts als Eines, auf dem er fußen und ſich befeſtigen konnte; aber dieß Eine war freilich das Beſte, das Sicherſte und Feſteſte, das er ſich irgend unterlegen mochte, und das jede äußere zufällige Stütze gar wohl entbehrlich machte. Dieſer eine und letzte Rückhalt war kein anderer, als jenes dreifache religiöſe Wahrheits= und Rechtsgefühl, das, wie in der Bruſt jedes Menſchen, ſo insbeſondere im innerſten Herzen ſeines Volkes unverwüſtlich beſchloſſen ruht. Wie immer die Nichtigkeit des öffentlichen Lebens und aller großen Verhältniſſe dieſe Gefühle in die Tiefe zurückgetrieben; wie ſehr ſchlechte Inſtitutionen und in ihrem Gefolge eine ruhmloſe Geſchichte und unheilſchwere Zeiten ihren Grund mit Schlamm, Schutt und Moder überdeckt; wie ſehr die Frivolität von außen ſie abgeſtumpft, das Beiſpiel von oben ſie nach innen untergraben, Sophiſtereien und frevelhaftes Beginnen aller Art ſie vielfach erſchüttert und zerrüttet haben: immer iſt unausrottbar die kerngeſunde Wurzel zurückgeblieben, die allezeit durch jede Entartung und Erbärmlichkeit durchgetrieben, und wenn ſie ganz erſtorben ſchien, jedesmal aufs Neue aufgegrünt. Dem Verfaſſer der Schrift war es mehr als einmal ſo gut geworden, dieſe Gefühle aus ihrer Verborgenheit herauszurufen, und oben am Tage auszuſprechen; er konnte keinen Augenblick anſtehen, auch jetzt kühnlich ſich auf dieſen Grund zu ſtellen. Da er ſich auf ſo feſtem Boden wußte, durften ihn vorübergehende äußere Zufälligkeiten in Beifall oder Anfeindung wenig kümmern; indem er, der Einſtimmung der Beſten zum voraus gewiß, ſicher darauf rechnen konnte, daß die Wahrheit in jenem Naturgefühle ſich zuletzt durcharbeiten werde. Da er keinerlei Hochmuth oder Eitelkeit vor Kränkungen zu hüten hatte, ſo konnte ihn kein Widerſpruch, auch der unverſtändigſte nicht erzürnen; er mag der Welt leicht das Recht gegen ſich geſtatten, das er ſich gegen ſie zu aller Zeit genommen; und er will keinem den Weg vertreten, das, was er für Wahrheit hält, ihm gegenüber auszuſprechen, jedoch auf die Bedingung hin, daß man ihm nicht zumuthe, die gediegenen Reſultate eines viel bewegten, in fortdauerndem Nachdenken und keinen Augenblick in Unthätigkeit hingebrachten Lebens, gegen den buntgefärbten Schaum, in dem der Augenblick ſich bläht, einzutauſchen. Da er immer ohne Rückhalt und Menſchenfurcht und ohne Intereſſe die Wahrheit, wie er ſie erkannt, ausgeſprochen, ohne je mit ſchlechten Leidenſchaften zu kuppeln oder ſich gemein zu machen; ſo ſind ſeine Werke zu aller Zeit wie ein zweiſchneidiges Schwert unter die ſtreitenden Intereſſen hingefahren, an dem entgegengeſetzte Uebertreibungen ſich blutig wund gerieben, ohne daß ſie ſeinen guten Stahl je angefreſſen oder ſchartig gemacht; und ſo zagte er keinen Augenblick, ihnen auch jetzt den blanken Spiegel hinzuhalten.

So war es ganz in der Ordnung, daß an dem Werke, ſo wie es erſchienen war, jene klapperdürre, an Thun und Denken bettelarme, nur in Phraſen reiche, aber kindiſch ſelbſtvergnügte Species des Liberalisms durch vorlaute, anmaßliche, abſprechende Seichtigkeit ſich proſtituirte, ihre flache Nüchternheit blosgab, und unvorſichtig den Hinterhalt zum Theil ausplauderte. Zu den ſtehenden Artikeln, an denen eine harmloſe Bravour ohne gefährliche Folgen ſich bisher auslaſſen konnte: Papſt, Clerus, Fürſt Hohenlohe, die Mediatiſirten u. a. m., war nun noch ein

Geächteter hinzugekommen, gegen den die Cenſur allerwärts jeder Invective freien Lauf geſtattete, und der, weil er das Sciboleth der Partei nicht mit ihrem Accente ausſprechen wollte, der Zornſüchtigen ohne Frage des Todes ſchuldig ſchien. Darum war es erbaulich, wie die Blätter zum Theil über das Buch, das ſie hinten nicht anzeigen durften, vorne in liberaler Mundart ſchalten, und es lag wahrſcheinlich an dieſem eignen, nur in etwas verrückten Verhältniß, daß der Verfaſſer desſelben, zu ſeiner größten Beſchämung, ja Vernichtung, und doch ihm ſehr ſchmeichelhaft zum Theil mit Allem, was groß iſt auf Erden, geſchimpft werden mußte. Dieſe ſtaatsklugen Liberalen hatten ſchon beim vorigen Buche bedauert, daß die Regierungen es ihnen nicht zum Zerreißen übergeben; dießmal hatten ſie ſich darum bei Zeiten aufgemacht, es niederzuſchreien, ehe jene ſich noch umgedreht, und in ihrer bedächtlichen Langſamkeit zur Stelle ſein konnten. Es mochte überflüſſig ſcheinen, bei ſo viel zuthunlichen, emſigen Händen ſich noch ſelber zu bemühen, und undankbar, ſo viel Behülflichkeit durch ein unvorſichtiges Eingreifen zu compromittiren; inzwiſchen erfolgte doch zum Leidweſen der Betheiligten das Verbot des Buches in den Königl. preußiſchen Staaten. Nach aller menſchlichen Klugheit hätte es zu einem ſolchen Verbote nicht kommen dürfen; aber: habent sua fata libelli! jeder erſte Mißgriff iſt der Ahnvater einer ganzen Nachkommenſchaft, die abläuft bis zum Erlöſchen, und deren Verkettung der Menſchen Witz nicht zu durchreißen, noch abzubrechen im Stande iſt. Der angegebene Grund des Verbotes war: weil die Schrift Theorien und Aeußerungen enthalte, die auf Erſchütterung der Monarchie und der in den teutſchen Staaten beſtehenden Verfaſſung abzielten. Die Andern hatten im Gegentheil darauf geklagt, ſie habe die Freiheit verrathen, indem ſie der Monarchie zu Maul geredet, und dürfte deßwegen von der Geſchmeichelten der ſtärkſten Belohnungen ſich verſehen.

Ihrem Verfaſſer, ſo von entgegengeſetzten Seiten des Entgegengeſetzten beſchuldigt und angeblaſen, dünkte es nicht unwahrſcheinlich, es dürfe hier leicht ein doppeltes Mißverſtändniß obwalten; wovon das Eine die Monarchie mit der Despotie, das Andere die Freiheit mit der Demagogie verwechſelte, und es ſchien ihm eine Fügung, die er gebührend ehrte, daß dem Hochmuth, der unaufhörlich Spanien ſeine Inquiſition und Rom ſeinen Index vorwarf, nun auch mit der politiſchen Inquiſition ein gleicher Index zuzuwachſen begann. Hatte er doch eben in der Schweiz vor ſeinen Augen ein Aehnliches ſich begeben ſehen, als Herr von Haller dafür, daß er ſeiner religiöſen Ueberzeugung aufrichtig und ohne Vorbehalt gefolgt, in Bern zum Theil auf den Betrieb der Liberalen durch eine Cabinetsordre des Souverains abgeſetzt und zur Wiedererwählung unfähig erklärt wurde, und als man gleich darauf ſeinen Gegner Prof. Troxler dafür, daß er ein Buch neuerdings in der Ueberſetzung bekannt gemacht, auf deſſen Grundſätzen der Aufſtand und die daraus hervorgegangene Freiheit der Schweiz allein beruht, auf den Betrieb der ſogenannten Junker in Luzern eben ſo willkürlich abgeſetzt. In der Betrachtung ſolcher Vorgänge waren ihm die Worte Salluſts wieder in den Sinn gekommen, womit dieſer ſein elendes, entartetes Zeitalter aufs Treffendſte bezeichnet hat: namque uti paucis verum absolvam, per illa tempora quicumque rempublicam agitavere, honestis nominibus, alii, siculi populi jura defenderent, pars, quo Senati auctoritas maxuma foret, bonum publicum simulantes, pro sua quisque potentia certabant; neque modestia, neque modus contentionis erat, utrique victoriam crudeliter exercebant.

Da ſich die Zeit ſo ſehr beeilt, die Anſichten, die der Verfaſſer der eben erſchienenen Schrift von ihr ausgeſprochen, durch die That zu rechtfertigen und zu bewähren, ſo machte ihm dieſe erwünſchte Beſtätigung den Muth, nun auch die zweite nachfolgen zu laſſen, die, gleichwie jene erſte ſeine Grundſätze und ſeine Weltanſchauung auseinander zu ſetzen beſtimmt geweſen, ſo, gleich unbefangen, ſeine öffentliche Handlungsweiſe auf jenem Grunde fußend zu ſchildern ſich zum Ziel genommen. Wie man ſonſt auch von dieſer Weiſe und jener Geſinnung denken möge, man wird dem, der ſie geäußert, das Zeugniß nicht verſagen können, daß zwiſchen beiden keinerlei Widerſpruch beſteht, und daß dieſelbe durchgängige Conſequenz, die durch jene theoretiſchen Anſchauungen geht, auch praktiſch durch dieſen Theil ſeines Lebens durchgegangen. Der Grund, auf dem ſein ganzes politiſches Benehmen ruhte, war das Vertrauen auf jene alte teutſche Ehre und ſchlichte Redlichkeit, die haſſend jegliche Treuloſigkeit, jedes gegebene Verſprechen heilig hält, und jedes Gelöbniß an Eidesſtatt nehmend, es aufs Gewiſſenhafteſte erfüllt. Jener angeborne Sinn, wie ſehr ihn ſchon oft bei frühern Vorfallenheiten die Leidenſchaft verwirrt, die Sophiſterei irre gemacht, Rückſichten ſogenannter Klugheit zu bethören verſucht, und die Unentſchloſſenheit hemmend ihn zurückgehalten: endlich iſt er doch wohl durchgebrochen, und hat, dem unverfälſchten Naturelle wieder folgend, gehandelt, wie ſich gebührt. Darum, als den Rheinländern gelobt war, daß ihre alten und neu erworbenen Rechte und Freiheiten unter der neuen Herrſchaft ungekränkt gehandhabt werden ſollten, und beſtimmt articulirte Verſprechungen dieſem allgemeinen Gelöbniß beigefügt wurden, war damit ein Grund gegeben, auf den Jeder, dem die Angelegenheiten des Vaterlands zu Herzen gingen, und den ſonſt einiges Vertrauen der Mitbürger zur Thätigkeit aufforderte, ſich ſtellen konnte, um jede hemmende, ſtörende, zum Böſen rathende Partei zu bekämpfen, und ihre Angriffe auf die ſo feierlich gewährten Rechte abzutreiben. Verſagte der Grund, dann mußten freilich alle Bemühungen zuletzt als unnütz und eitel ſich erweiſen, aber wie die Ehre des Sieges der Regierung zugewachſen wäre, ſo mußte der Preis jetzt dem zufallen, der durch einen ſo ehrenvollen Irrthum erlegen. Darum war es nicht verwehrt, als die Organe der Gewalt thaten, als ob ſie durch eine vorläufige Negation aller Rechte ihre Poſition einleiten wollten, gegen ein ſo verderbliches Verfahren ſich aufzulehnen, das ohne irgend einen möglichen, vernünftigen und erreichbaren Zweck das Herz der Provinz von der Regierung abgewendet. Wie lebhaft die moraliſche Ueberzeugung von der endlichen Erfüllung der gemachten Verſprechungen ſein mochte, ſo war, wenn täglich Erſcheinungen eintraten, die das Gegentheil zu behaupten ſchienen, gar wohl erlaubt, auf geſetzliche Weiſe um die der Ausführung geſetzte Friſt beſcheidenlich anzufragen, und eine ſolche Anfrage läßt ſich nicht füglich als ein unziemliches Ertrotzen abweiſen, wenn auch dergleichen im alten Lande ſeit lange ungebräuchlich worden. Die Rheinfranken, die wohl dem Unabwendbaren ſich gefügt, aber nie freiwillig knechtiſch gedient, haben jenen Grad von Paſſivität noch nicht erreicht, der ſie für ihre Rechte blind und gleichgültig machen könnte, ſie mögen wohl mit Treue ihren Fürſten dienen, aber ſie ſind ungewohnt, in blinder Unterwürfigkeit jeder formloſen Willkür zu dienen. In dieſem ihrem Sinne hatte ihr Vertreter in jenem öffentlichen Acte und hernach ſpäter immer geſprochen und gehandelt, und das Buch, das ihm die Verfolgung zugezogen, war in demſelben Geiſte geſchrieben. Hätte er, ein Spanier, damals ein ſolches Buch im Intereſſe Spaniens geſchrieben, und darin die Lage dieſes Landes Ferdinand VII. mit derſelben Wahrhaftigkeit, wie hier die Lage Teutſchlands, geſchildert, wahrſcheinlich wäre die Gefangenſchaft auf Ceuta oder noch Schlimmeres zum Lohne geweſen, aber nach wenig Monaten ſchon hätte ſich ausgewieſen, wie ſehr er zu ſeinen Anſichten und Befürchtungen Recht gehabt, und die Abſurdität der Handlungsweiſe wäre an den Tag gekommen, die die Wahrheit, ſtatt auf ſie zu hören und ſie zu benutzen, einſperren will, um ihrer unbequemen Mahnung zu entgehen. Das Beſtreben, wie es ſich in dieſem Buche und im Leben ſeines Verfaſſers kundgegeben, überall die Extreme abzuwehren, und eine gütliche Transaction herbeizuführen, iſt gerade das Gegentheil des Revolutionirenden; und es als ein ſolches zu nehmen und zu verfolgen, kann nur durch die gröblichſte Begriffsverwechslung veranlaßt ſein.

So mögen denn dieſe Blätter ausgehen in die Nation! Ihr Urheber hat nichts verſchweigen, verſchieben noch bemänteln dürfen, und ſo darf er nichts bereuen von Allem, was er gethan oder geſchrieben hat. Seine Grundſätze liegen in ſeinen Schriften jeder Prüfung offen; die ſchärfſte, wenn ſie nicht ſelbſt etwa von bloßer Leidenſchaft ausgeht, wird ſie, wie er vertraut, keiner Verderblichkeit zu zeihen im Stande ſein; wie er ſie ausgeübt, iſt hier aufgeſchrieben. Der König iſt nicht reich genug, ihm eine ſeiner guten Ueberzeugungen abzukaufen; die Höfe haben nichts, das ſie ihm bieten könnten, um ihm die Ruhe ſeines Gewiſſens dafür abzutauſchen; die Unabhängigkeit ſeines Geiſtes und die Unbeſcholtenheit ſeines Charakters, wenn ſich auch Käufer dazu gefunden, wäre ihm um keinen Preis feil geweſen. Er beugt ſich vor Gott und ſeinem Worte, vor der Majeſtät, der Wahrheit, der Sittlichkeit und dem Rechte und der Gerechtigkeit, aber nimmer vor der Willkür und rohen Gewalt, in welchen Formen ſie ihm entgegentrete. Ob ſie drohend oder lockend von oben oder unten an ihn komme; er hat ſich nicht befugt gehalten, ihr einigen Einfluß auf ſeine Ueberzeugung zu geſtatten, die ſonſt im Bewußtſein eigener Menſchlichkeit keiner Verſtändigung durch Einſicht und nach Recht und Billigkeit ſich verſchloſſen hat. Mag man ihm daher auch noch jahrelang ſein Vaterland unrechtlich und ungeſetzlich vorenthalten; man darf ſich nicht ſchmeicheln, damit auf ſeine Geſinnung und ſein Benehmen den mindeſten Einfluß auszuüben; aber eben ſo wenig wird er ſich durch die Zudringlichkeit und das Geſchrei der Parteien und ihr

Loben oder Schelten irre machen laſſen. Die Meinung iſt ihm nur das große, auseinandergezogene, objective Gewiſſen, in dem das eigene, perſönliche, Beſtätigung und Beſtärkung finden ſoll; er will ſie nicht leiten, noch von ihr ſich leiten laſſen, ſondern ſie nöthigen zur Wahrheit durch ſich ſelbſt, wie er genöthigt wird. Gegen Invectiven hat ihn die Natur gehärtet, den Haß läßt er auf ſich beruhen, die Erboßung der Leidenſchaften kann ihn nur ekeln oder bisweilen beluſtigen; den Irrthum kann er im Bewußtſein eigener Schwäche leicht ertragen, und ſo iſt es keiner Verfolgung glücklicherweiſe noch gelungen, ſeine natürliche Heiterkeit zu ſtören, auch iſt keiner noch gegeben geweſen, ihm ein Haar zu kränken. Darum iſt er unbeſorgt, was die Zukunft bringen möge. Man kann den inneren Widerſpruch bis an die Gränze der Abſurdität hintreiben, wo Alles zur Negation wird, dem man unterwegs begegnet, und die Steine auf der Straße gegen das unnatürliche Treiben ſich verſchwören; endlich muß es doch ſeine Gränze finden. Das Recht und die Wahrheit und das Gebiet deſſen, was ſich ziemt und ſchickt und fügt, iſt wie der Roſengarten in Worms bloß mit einem ſeidnen Faden umhegt, den die Gewalt leicht zerreißen mag: aber ſie that wohl, den mißlichen Verſuch zu unterlaſſen, weil ſo wie der Hag gebrochen iſt, bewaffnete Mächte aus dem dunklen Dickicht ſtören, und für das Attentat Rache nehmen. Darum darf er ruhig ſeine Sache der Lenkung jener Macht hingeben, die ihn zu dieſer Art von Thätigkeit berufen. Er hätte ſeine Privatſache nie und nimmer zu einer öffentlichen gemacht, wäre ſie nicht eine und daſſelbe mit der Sache der Provinz geworden, und hätte man ihm ſonſt die Wege nicht vertreten, ſie als eine Privatſache zu ſchlichten. Nun, wie es auch kommen möge, muß ihm ſein Recht werden, wenn der Provinz das ihrige geworden.

Geſchrieben im Aargau, im Herbſte 1821.

Anhang.

Nr. 1.

Schreiben an Herrn von Ingersleben, wegen Anordnung des neuen Conſiſtoriums.

Aus dem heutigen Amtsblatte erfahre ich, wie das neu angeordnete Conſiſtorium bei der hieſigen Regierung vom 22. d. M. an die Leitung des öffentlichen Unterrichts übernimmt. Es muß mich befremden, in dieſer Weiſe eine neue Behörde eintreten zu ſehen, ohne daß mir die geringſte höhere Weiſung zugekommen, meine bisherigen Verrichtungen einzuſtellen. Die Bekanntmachung des mit der einſtweiligen Oberverwaltung der königl. Rheinprovinzen beauftragten Regierungspräſidenten v. Reimann vom 1. April hebt den Gouvernementsrath von Düſſeldorf, die Regierung zu Ehrenbreitſtein, die Forſtdirection, den Directorialrath des Roerdepartements, die Kreis-Domänen- und Steuerdirectionen auf, gedenkt aber der Direction des öffentlichen Unterrichts mit keinem Worte. Ich glaube aber während dem Verlaufe der letzten zwei Jahren mein Amt in ſolcher Weiſe geführt zu haben, daß ich weder vorausſetzen noch auch zugeben darf, daß man mich ignorire, und alſo ignorirend beſeitige. Ich habe das Amt zuerſt im Namen der Alliirten, durch die damalige höchſte Behörde, den Gouverneur des Mittelrheins, erhalten, und der Gouverneur des Niederrheins hat mich ſpäter im Namen des Königs, in deſſen Vollmacht er handelte, darin beſtätigt. Dieſe Beamten vereinigten damals alle die gegenwärtig vielfach getheilten Regierungsbezirke, und ich kann deßwegen die Entlaſſung von der Stelle, die mir die höhere Behörde gegeben, nicht von einer untern annehmen. Da die Verrichtung des Hrn. v. Reimann, der einzig der Form nach darüber verfügen konnte, gegenwärtig aufgehört, ſo muß ich darauf beſtehen, daß mir, ehe ich meine Direction als völlig aufgelöst betrachten und die darauf bezüglichen Schriften abliefern kann, eine förmliche Dienſtentlaſſung von Seiten eines hoh. Miniſteriums in Berlin, der einzigen Behörde, die gegenwärtig noch eintreten kann, zukomme, und ich bitte E. Excellenz um ihre gefällige Verwendung in dieſem Geſuche. Ich hoffe alsdann in dieſer Entlaſſung einige der Gründe ausgedrückt zu finden, die ein hohes Miniſterium bewegen haben, der Königlichen Zuſage zuwider, welche jedem Beamten ſeine Anſprüche gewährt, mich meines Amtes zu entheben, um ſo mehr, da bloße Ausſichten auf eine anderwärtige Anſtellung, wie ſie etwa die öffentlichen Blätter antragen, nicht einmal den Schatten zu tilgen vermögen, den jede auch willkürliche und widerrechtliche Dienſtentlaſſung auf den Entlaſſenen wirft, und den dieſer in keiner Weiſe dulden darf.

(Sig.) J. Görres,
Director des öffentl. Unterrichts.

An Se. Exc., d. Ob. Präſidenten
Frhrn. v. Ingersleben.

Nr. 2.

Ew. Wohlgeb. erſuche in Gemäßheit des von dem Hrn. Regierungspräſidenten v. Reimann zu Aachen an Sie erlaſſenen und mir abſchriftlich mitgetheilten Erlaſſes vom 2. d. M. die Acten über das Schulweſen, welche ſich in Ihren Händen befinden, an das hieſige Conſiſtorium einzuſenden.

Coblenz, den 9. Mai 1816.

Der Staatsminiſter und Oberpräſident des
Großherzogthums Niederrhein.
(Sig.) Ingersleben.

Nr. 3.

Auf die Zuſchrift Sr. Exc. vom 9. Mai habe ich die Ehre zu erwiedern, wie es nie meine Abſicht geweſen, durch die herbeigeführten Erörterungen über die Art und Weiſe meiner Dienſtentlaſſung einen unnützen Streit anzufangen, und durch Vorenthaltung der Papiere den Geſchäftsgang der neu eintretenden Behörde im Geringſten zu hemmen und aufzuhalten. Alle Acten und Papiere, die auf den laufenden Dienſt Bezug haben, ja die irgend erforderlich ſein können, das Conſiſtorium in ſeinem neuen Wirkungskreiſe zu orientiren, ſtehen demſelben fortan wie bisher zu Gebote, und ich erkläre mich auch zu jeder mündlichen Nachweiſung und Auskunft willig, wenn dieſe in einzelnen Fällen nöthig befunden werden ſollte. Aber Sr. Exc. werden mir auch zugeben, daß die förmliche Uebergabe ſämmtlicher Papiere füglich erſt dann ſtatt haben kann, wenn die Antwort eines hohen Miniſteriums auf meine neuliche Eingabe um die darin nachgeſuchte motivirte Dienſtentlaſſung eingetroffen iſt. Form gegen Form darf ich, da zwiſchen der Regierung und ihren Beamten alle Verbindlichkeiten wechſelſeitig ſind, verlangen, daß man auch mir die Leiſtung nur inſofern anſinne, als man meine gerechte Forderung gelten läßt. Was aber die Zuſchrift des Hrn. Regierungspräſidenten Reimann vom 2. Mai, und das darin enthaltene Gutachten betrifft, ſo habe ich mich wundern müſſen, wie derſelbe ein leicht verzeihliches Verſehen, ſtatt dasſelbe zuzugeben und dadurch wieder gutzumachen, durch ganz unſtatthafte Vorausſetzungen und falſche Schlüſſe zu rechtfertigen ſucht. Allerdings war die Direction des öffentlichen Unterrichts eine Departementalbehörde; ja ſie war mehr als das, eine provincielle; ihr Wirkungskreis verbreitete ſich zu einer gewiſſen Zeit über vier Departemente, von der Queich bis zu den Ardennen und an den Niederrhein. Sie war auch nicht wie der Hr. Regierungspräſident meint, ſo zu ſagen eine ſelbſtſtändige Behörde, ſondern in Wahrheit und Wirklichkeit. Meine Inſtruction räumt mir mit klaren Worten dieſelben Rechte und Verrichtungen ein, die ehemals der Großmeiſter der Univerſität in den hieſigen Landen ausgeübt. Einzig dem Gouverneur hatte ich von meiner Verwaltung Rechenſchaft abzulegen, und die Departementscommiſſäre, an deren Stelle jetzt die einzelnen Regierungen eingetreten, waren angewieſen, mich in Führung meines Amtes in aller Weiſe zu unterſtützen. War es alſo nöthig, in der Bekanntmachung vom 1. April einer Direction beſonders zu erwähnen, ſo mußte dieß auch mit der meinigen der Fall ſein. Alle oder keine mußten genannt werden, und wenn es bei einer unterlaſſen worden, dann muß dieſe der Form nach nothwendig als fortbeſtehend ſich betrachten, und es kömmt hinterdrein nicht dem Hrn. v. Reimann, der jetzt einzig als Regierungspräſident von Aachen ſein Gutachten in dieſer Sache gibt, ſondern allein einem hohen Miniſterium in Berlin zu, dieſe Erklärung nachzuholen, und die Auflöſung auszuſprechen. Wenn aber zuletzt Hr. v. R. noch der Königl. Verordnung vom 30. April 1815 gedenkt, ſo muß ich erwiedern, daß dieſe bei der vorliegenden Discuſſion nicht die geringſte Beziehung auf den Gegenſtand derſelben hat, da mir die Abgeſchmacktheit nie eingefallen, der neu eingetretenen Behörde die Rechtmäßigkeit ihres Beſitzſtandes ſtreitig zu machen, und ich einzig nur die Forderung machte, deren Erfüllung man mir nicht vorenthalten kann, daß man in der Begründung meiner Abberufung mir das zukommen laſſe, was mein Recht und meine Ehre verlangen, in der Form aber, was die öffentliche Schicklichkeit gebietet.

Unterzeichnet:

J. Görres.

Nr. 4.

Wir erſehen aus einem Berichte Sr. Exc. des Hrn. Geheimen Staatsminiſters und Oberpräſidenten von Ingersleben, womit er Ihre Eingabe vom 25. v. M. einſendet, daß Sie Bedenken tragen, ohne unſre ausdrückliche und beſondere Veranlaſſung Ihre bisherige proviſoriſche Function, als Director des öffentlichen Unterrichts zu Coblenz in die Hände des königl. niederrheiniſchen Conſiſtoriums daſelbſt niederzulegen. Da nun einerſeits die Organiſation dieſes Conſiſtorii die Endſchaft Ihrer Function von ſelbſt mit ſich bringt, letztere auch allerdings Sr. königl. Maj. Abſicht gemäß, und wenn deren Auflöſung in der Bekanntmachung des Hrn. Präſidenten v. Reimann vom 18. v. M. nicht namentlich proclamirt worden, ſolches nur eine zufällige Ommiſſion iſt; andrerſeits aber Sie von dem vormaligen Generalgouvernement überhaupt nur proviſoriſch mit der Leitung des öffentlichen Unterrichts in Coblenz beauftragt geweſen ſind, und es nach den Verhältniſſen des gedachten Gouvernements auch deſſen Abſicht und Befugniß niemals hat ſein können, Ihnen dort eine definitive Stellung, und damit alſo irgend einen formellen Anſpruch auf Permanenz Ihrer Function zu geben: ſo folgte aus der Organiſation des Conſiſtorii die Auflöſung Ihrer einſtweiligen Direction des öffentlichen Unterrichts von ſelbſt, und der Hr. Miniſter v. Ingersleben war vollkommen befugt, Sie hienach zu beſcheiden, wir haben jedoch kein Bedenken, Ihnen hiemit die Entlaſſung aus dieſer Ihrer einſtweiligen Function, als Director des öffentlichen Unterrichts und die Anweiſung zu ertheilen, das von ihnen geſammelte Archiv, und die ſonſtigen Officialſchriften und Dienſtſachen, ohne allen Aufenthalt dem dortigen königl. Conſiſtorio nach der nähern Inſtruction Sr. Excellenz des Hrn. Miniſters v. Ingersleben zu überliefern, indem derſelbe autoriſirt iſt, ſolche von Ihnen zurückzunehmen.

Berlin, den 8. Mai 1816.

Unterzeichnet:

Miniſterium des Innern und der Finanzen.

An Hrn. Prof. G. in Coblenz.

Nr. 5.

In Beziehung auf den Bericht des Hrn. Staatsminiſters und Oberpräſidenten von Ingersleben vom 20. Dec. v. J. in Betreff der Penſion des Prof. Görres daſelbſt, wird der Königl. Regierung eröffnet: daß demſelben im höchſten Falle nur dasjenige wieder zu Theile werden kann, was er als öffentlicher Lehrer des Gymnaſii zu Coblenz an fixirter Beſoldung bezogen hat, nämlich 1400 Francs. Dieſe Eintauſend vierhundert Fr. hat ihm die königl. Regierung mit dreihundert ſieben und ſechszig Thaler zwölf Groſchen Courrant als Wartegeld von dem Zeitpunkt an, wo das Gehalt als Director des öffentlichen Unterrichts aufgehört hat, aus der dortigen Hauptcaſſe zahlen zu laſſen.

Uebrigens iſt der Betrag als Wartegeld zu behandeln, und pro 1817 zum Etat zu bringen, auch iſt von dem Termino a quo Anzeige zu machen.

Berlin, am 14. Februar 1817.

Miniſterium des Innern und der Finanzen.
Bülow. Schuckmann.

Nr. 6.

Ew. Wohlgeboren benachrichtigen Wir, daß die königl. Miniſterien der Finanzen und des Innern durch das Reſcript vom 14. Februar Ihnen diejenige fixirte Beſoldung, welche Sie früher als öffentlicher Lehrer des hieſigen Gymnaſii bezogen haben, alſo 1400 Francs oder 367 Rthlr. 12 ggr. jährlich, von dem Zeitpunkte an als ein Wartegeld bewilligt haben, wo die Zahlung Ihres Gehalts als Director des öffentlichen Unterrichts aufgehört hat.

Wir haben daher, und da Sie das eben gedachte Gehalt, nach Ausweis unſerer Acten, bis incl. Mai 1816 bezogen haben, unſerer Hauptkaſſe heute die Anweiſung ertheilt:

> Ihnen pro 1816 auf ſieben Monate 816 fr. 66$^{2}/_{3}$ cent. und vom 1. Jan. ab monatlich 30 Rthlr. 15 ggr. ohne beſondere Anweiſung fortlaufend zu zahlen.

Coblenz, den 1. April 1817.

Königl. Regierung. 2. Abtheilung.
v. Münchhauſen.

An den Hrn. Prof. G. Wohlgeboren hier.

Die Annahme des Einen wie des Andern wurde ſtillſchweigend abgewieſen.

Nr. 7.

Hrn. Prof. Görres.

Euer Wohlgeboren haben durch Ihre Schriften beurkundet, wie groß Ihre Theilnahme für das Land ſei, dem ich ſeit geraumer Zeit durch Liebe und Dienſtpflicht angehöre, und das durch ſeine innern politiſchen Verhältniſſe ſeit einigen Jahren die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hat, und ſie demnächſt, weil die Verhandlungen über eine Verfaſſung ihrer Entwickelung ſich nähern, noch in höherm Grade anſprechen wird. In unſerm neuen Könige und ſeiner Gemahlin verehren wir ein Fürſtenpaar, das mit einem wahrhaft wohlwollenden Charakter, Liebe für Wiſſenſchaft und Kunſt und ein reges Intereſſe für alles Schöne und Wahre verbindet. Ein Ausfluß dieſer Geſinnungen iſt der Beſchluß des Königs, eine Kunſtſchule hier in Stuttgart zu errichten. Wir beſitzen bereits in Danecker einen ausgezeichneten Bildhauer, in Müller einen der berühmteſten Kupferſtecher, in Klinsky und Wächter vortreffliche Architekten und Maler, und der geiſtvolle teutſche Künſtler, Maler Hartmann in Dresden, ein geborner Würtemberger, wird uns den Wunſch nicht verſagen, in ſein Vaterland zurückzukehren. Auch fehlt es in jedem Kunſtfache nicht an Männern untergeordneten Ranges für den erſten Unterricht, und der Erweiterung und Vervollkommnung der hieſigen Kunſtſammlungen dürfen wir mit Gewißheit entgegenſehen. An dieſen äußern Hülfsmitteln genügt es aber nicht, ſondern es bedarf die Kunſtſchule, um etwas Fruchtbares für die Kunſt und das Leben zu leiſten, einer geiſtvoll begründeten Einrichtung und Leitung. Eine Vorſchule, in Hinſicht auf allgemeine Menſchenbildung und Berufsbildung muß nach meiner Einſicht die Grundlage der eigentlichen höhern Kunſtſchule werden, und die unmittelbare Leitung des Ganzen darf nicht einem ausübenden Künſtler, gegen den ſich immer Neid und Kabale vereinigen, ſondern einem ausgezeichneten Gelehrten und Kunſtkenner anvertraut werden. Der König hat auch vorläufig ausgeſprochen, daß die Kunſtſchule ſich in eine höhere Bildungsanſtalt für Bildhauerei, Malerei, Baukunſt und Kupferſtecherkunſt, und in eine Unterrichtsanſtalt für Handwerker ꝛc. theilen ſoll. Eben ſo iſt die Anſtellung eines beſtändigen Secretärs für die Anſtalt beſchloſſen. Ich habe dem Könige geſagt, daß für dieſe Stelle ein Mann von höherer Bedeutſamkeit und Gelehrſamkeit erfordert werde, da er, unter einem Ehrenpräſidenten und in collegialiſchen Verhältniſſen mit den ausübenden Künſtlern die Seele des Ganzen ſein müſſe. Unerwartet kann es daher Er. Wohlg. nicht ſein, wenn ich, zu deſſen Departement die Kunſtſchule gehört, mit Wiſſen des Königs mir die Frage erlaube, ob Sie nicht geneigt wären, einen Ruf hieher und insbeſondere zu jener Stelle anzunehmen. Ihre Verhältniſſe werden hier gewiß ſehr angenehm ſein, und ich habe wohl nicht nöthig beizufügen, wie ſehr Sie von meiner, Ihnen und Ihrem edlen Wirken längſt gewidmeten Achtung jede Berückſichtigung Ihrer Wünſche erwarten dürfen. Aber nicht die Kunſtſchule allein und Ihre Anſtellung an derſelben iſt es, welche mich zu jener Frage veranlaßt hat. Der König hat die Abſicht öffentlich erklärt, einen Gelehrtenverein hier zu bilden, der für die Wiſſenſchaft und ihr Eingreifen in das Leben wirke.

Unterdeſſen würde die innere politiſche Lage Würtembergs Ihnen einen reichen Stoff der ſchönſten und gemeinnützigſten Wirkſamkeit darbieten. In dieſer gedoppelten Beziehung erhöht ſich daher der Wunſch, ja, ich folge meiner innigſten Ueberzeugung, indem ich ſage, das Bedürfniß, E. W. hier zu beſitzen, und Ihre Einſichten für die Abſicht des Königs, Kunſt und Wiſſenſchaft zu befördern, und Ihren Muth für die Vertheidigung des wahren Rechts und des wahren Intereſſes des Regenten und des Volkes und gegen die Anmaßung des Unverſtands und des Uebermuths in Anſpruch zu nehmen. Dieſe verſchiedenen Verhältniſſe, welche Ihrer Wirkſamkeit bei uns offen ſtehen, bieten zugleich eben ſo viele Mittel dar, Ihre äußern Verhältniſſe auf eine Ihnen willkommene Weiſe zu beſtimmen. Wenn Sie daher geneigt ſind, einen Ruf hieher anzunehmen, ſo bitte ich Sie, mir Ihre Bedingungen und Wünſche, in Hinſicht auf äußeres Verhältniß und Ihre öffentliche Wirkſamkeit, ſobald immer die Zeit es Ihnen geſtattet, offen kundzuthun. Zugleich würden Sie mich ſehr verbinden, wenn Sie mir vorläufig Ihre Anſicht in Beziehung auf die Grundzüge einer guten Kunſtſchule mitzutheilen die Güte haben wollten. Jede Vorſorge, die Sie etwa in Hinſicht auf örtliche, oder perſönliche Verhältniſſe zu machen für gut fänden, werde ich mit Vergnügen beantworten, ſo wie ich mir überhaupt zur Pflicht machen werde, Ihre Anſichten und Wünſche, ſo viel an mir iſt, mit Eifer zu unterſtützen.

Stuttgart, den 24. Febr. 1817.

(Sig.) Wangenheim.

Nr. 8.

Den 7. März 1817.

Herrn von Wangenheim!

Ew. Exc. fragen mich in Ihrer Zuſchrift vom 24. Februar, womit Sie mich beehrt, ob ich geneigt ſei, einen Ruf an die in Stuttgart zu bildende Kunſtſchule anzunehmen, und dieſe Anfrage iſt auf eine ſo verbindliche Art an mich gebracht, daß ich vor allem meinen beſten Dank für ſo viel bezeigtes Wohlwollen und ein ſo freundliches Entgegenkommen ausſprechen muß. Was ich früher, vom Geiſte der Zeit getrieben, gethan und gewirkt haben mag, ich muß ſo viel Zuneigung und Theilnahme, wie ſie mir von ſo vielen Seiten und ſo auch hier entgegenkommen, immer als unverdient, und mich immerfort als den Schuldner meiner Zeitgenoſſen erkennen. Nach dieſer vorläufigen Aeußerung meiner Erkenntlichkeit, die ich nicht zurückbehalten wollte, will ich auf die Frage ſelbſt nun aufrichtig und in derſelben vertraulichen Form, in der ſie an mich gelangt, nach beſtem Vermögen meine Antwort geben.

Zuvörderſt kann ich nicht leugnen, daß ich mit allen meinen Landsleuten die Anhänglichkeit an die Heimath, und zwar noch in einem mehr als gewöhnlichen Verhältniſſe theile, gerade weil ich ſo viel mehr als die meiſten andern in ihr erlebt, und es eben dieſes Erlebten wegen zu einer Art von Gewiſſensſache geworden iſt, mich nicht leichtſinnig und unnöthig wegzubegeben. Ich habe deßwegen, im Verlaufe eines Jahrs, einen intendirten Ruf nach einer teutſchen Univerſität und einen andern nach Belgien an die in Lüttich zu errichtende neue Univerſität unbedenklich abgelehnt, und frühere Verhandlungen, die man von Bayern her angeknüpft, als unter den damaligen dortigen Verhältniſſen zweideutig und überdem noch mir unziemlich abgebrochen. Dieſe Anhänglichkeit an meine nähere Umgebung iſt inzwiſchen keine ſclaviſche, die das übrige Teutſchland als unheimathlich betrachtete; ich weiß recht wohl, daß die menſchliche Freiheit gegen ſolche Neigungen auch ihr Recht behaupten muß, und ich kann wieder daneben eine eben ſo entſchiedene Vorliebe für Schwaben, in deſſen Herzen das Königreich liegt, nicht verbergen. Ein ſo wackeres Volk wie das dortige, das bisher noch einzig in Teutſchland ſich zu einer Verfaſſung gereift praktiſch ausgewieſen; ein Fürſt, der ſelber ſo würdig und verſtändig vorgeſchritten, und der Erſte in größern Verhältniſſen den Muth gehabt, der Zeit ins Auge zu ſehen, und verfaſſungsmäßig zu regieren, — ein glänzendes Beiſpiel, das früh oder ſpät alle andern nach ſich ziehen wird, ohne daß darum der Ehre des Vorgangs etwas benommen würde, in einem ſolchen Lande eine ſo ſchöne und freie Wirkſamkeit, wie die, wozu Sie die Ausſicht in Ihrem Schreiben haben andeuten wollen: das wäre wohl geeignet, die ſtärkſte Heimathlichkeit zu überbieten, und die wohl begründeten Anſprüche des Indigenates zu erſchüttern. Indeſſen iſt es das nicht allein, worauf es hier ankömmt, es treten noch andre zufällige Verhältniſſe auf dieſe Seite, die augenblickliche Entſcheidung unthunlich machen. Ew. Exc. werden dieſe meine Anſtände billigen, wenn Sie mir noch einige Augenblicke Ihre Geduld zuwenden wollen.

Als im vorigen Jahre die Organiſation in den hieſigen Landen in nicht wenig übereilter Weiſe, geleitet von den unglücklichen überfahrenden Grundſätzen der damaligen Reaction, zu Stande kam, hat man neben den Anſprüchen beinah all meiner Landsleute auch meine eigenen unbeachtet auf Seite ſchieben zu müſſen geglaubt. Da dieſe Maßregel mich nicht perſönlich betraf, vielmehr nur Folge eines allgemeinen Mißgriffs und einer unglücklichen Verblendung war, ſo hatte ich nicht Urſache, es als eine Ehrenſache zu nehmen, und ohne mich der Empfindlichkeit eines durch jene Behandlung aufgereizten Unwillens hinzugeben, erwartete ich in Ruhe die nothwendigerweiſe bald eintretende

Rückkehr von dieſer Verirrung. Inzwiſchen glaubte ich es mir bei meiner Stellung gegen meine Landsleute, ihnen und mir ſchuldig zu ſein, mich an den König ſelbſt zu wenden, und ihm die Nachtheile des Geſchehenen auseinanderzuſetzen, ruhig und unbefangen, wie ſein unverkennbar guter Willen es wohl verdiente und gebot. Da ich meine perſönlichen Angelegenheiten ganz in den Hintergrund geſchoben, und ſie nur als Beleg der allgemeinen Klage beifügte, konnte nicht füglich eine ſpecielle Anordnung für meine perſönlichen Verhältniſſe, nach der ich keinen Wunſch ausgeſprochen, die Folge ſein. Der König zeigte indeſſen durch den Geiſt ſpäterer Verfügungen, daß er meine Vorſtellungen erwogen, und die Klagen, die ich im Namen des Landes, obgleich ohne Vollmacht, doch im guten Willen, vor ihn gebracht, weder der Intention nach gemißbilligt, noch in ihrem Inhalt unbegründet gefunden habe. Aus dieſer Wendung der Dinge iſt aber nun für mich, obgleich keine eigentliche Verbindlichkeit gegen die Regierung beſteht, eine weit zartere Rückſicht eingetreten, die mir verbietet, durch übereiltes Abreißen der Verhältniſſe dem guten Willen, der begangenes Unrecht wieder gutmachen will, mich trotzig zu entziehen, und dadurch die Gründe meiner Handlungsweiſe in ein zweideutiges Licht zu ſetzen. Hier im Lande wie im Innern ſehen viele redliche und wohlmeinende Menſchen auf meine Schritte, da ich nun einmal ein öffentlicher Charakter geworden bin; gegen ſie muß ich mein Verhältniß rein erhalten, um ihr Vertrauen nicht zu verlieren, und gerade eben jetzt im Augenblick der Kriſe, da, wie das Miniſterium berichtet, über meine Verhältniſſe an den König referirt werden, und deſſen Entſcheidung jeden Tag erwartet wird, würde ein plötzliches Austreten ſich ſchwer rechtfertigen laſſen. Sie werden mit mir einverſtanden ſein, daß dieſe Entſcheidung, ſie falle nun aus wie ſie wolle, allein mir die Freiheit der Wahl geben kann, die bis dahin an unabwendbare Rückſichten gebunden iſt. Dieß iſt die Lage dieſer Angelegenheit. Ich darf mir nicht herausnehmen, mit meinen ſubjectiven Verwicklungen und Bedenklichkeiten den raſchen lebendigen Vorſchritt einer friſchen Bildungskraft verzögern zu wollen; ich muß es daher dem Ermeſſen Er. Exc. überlaſſen, zu beurtheilen, in wiefern dieſer Aufſchub mit dem ganzen Vorhaben vereinbar iſt. Ueber die Probabilität der Entſcheidung von oben ſo wie meiner eigenen kann ich nichts poſtuliren oder vorausſehen, nur das kann ich ſagen, daß, wenn mir erlaubt iſt, und ich mich dazu entſchließe, meine Heimath zu verlaſſen, ich nirgend ſo gern als in Würtemberg unter den angetragenen Verhältniſſen leben werde.

Ich muß Er. Exc. um Verzeihung bitten, daß ich durch lange Auseinanderſetzung, da, wo es Ja oder Nein gegolten, mich über perſönliche Verhältniſſe ausgelaſſen, die nur für mich Intereſſe haben können. Aber weil ich Vertrauen mit Vertrauen erwiedern und überzeugen wollte, daß kein unlauterer Rückhalt zum Grunde liegt, habe ich es vorgezogen, ſtatt klüglich durch Tractaten und Dehnungen den laufenden Monat hinzubringen, lieber aufrichtig den wahren Stand der Sache zu berichten.

Wäre die Vorfrage erſt entſchieden, dann würde über alles Andere, worüber Sie meine Erklärung verlangen, die Verhandlung meinerſeits bald beendigt ſein, da ich mich mit dem örtlich modificirten Uebertrag meiner hieſigen Verhältniſſe und Anſprüche, wie es mir auch in andern Anträgen zum Voraus bewilligt worden, leicht begnügen werde.

Unterzeichnet:

J. Görres.

Nr. 9.

Hr. Prof. Görres.

Ew. Wohlg. haben mich durch die gefällige Weiſe, mit der Sie mein Schreiben vom 24. Februar beantworteten, zum lebhafteſten Danke gegen Sie verpflichtet.

Die Gründe, welche Ew. Wohlg. ſich jetzt ſchon zu entſcheiden, abhalten, ſind mir ein neuer Beweis von der Reinheit Ihres Charakters, und verdienen die höchſte Achtung.

So ſehr daher auch mein Wunſch ſich erhöht, Ew. Wohlg. hier zu beſitzen, ſo beſchränke ich mich doch darauf, die Entſchließung Ew. Wohlg. zu erwarten.

Nun erlauben Sie mir die Bitte zu erneuern, mir Ihre Anſicht über die Errichtung einer Kunſtſchule in Stuttgart mitzutheilen. Der Wunſch allein, daß hier etwas Tüchtiges gegründet werde, dringt mir dieſe Bitte ab.

Mit den Geſinnungen wahrer Hochachtung bin ich

Stuttgart, den 22. März 1817.

Unterzeichnet:

Wangenheim.

Nr. 10.

Sr. Durchl. dem Fürſten Staatskanzler!

Ew. Durchl. iſt bekannt, daß das Amt eines Directors des öffentlichen Unterrichts, welches dem Prof. Görres in Coblenz durch den Generalgouverneur Gruner mit einem Gehalte von 6000 Franken übertragen worden war, im vorigen Jahre bei der Organiſation der Regierungen und Conſiſtorien wieder eingezogen worden iſt, ohne daß dem Prof. G. irgend eine Entſchädigung deßhalb zugegangen war. Dieß veranlaßte mich im vorigen Sommer für denſelben auf ein Wartegeld von 4000 Fr., als die Hälfte ſeines vormaligen Gehaltes, bei den königl. Miniſterien des Innern und der Finanzen anzutragen. Ich erhielt hierauf eine abſchlägige Reſolution, weil der Prof. G., von einem proviſoriſchen Gouvernement angeſtellt, auf Wartegeld oder Penſion keinen Anſpruch habe.

Ich kam dagegen von Neuem ein und außer mehreren Gründen, weßhalb ich es räthlich hielte, einen Mann zu ſchonen, der die Stimme des großen Publikums ganz für ſich habe, führte ich noch beſonders aus, daß Prof. G. allerdings ein ſehr gegründetes Recht auf Entſchädigung zuſtehe, indem er früher ſeit vielen Jahren öffentlicher Lehrer am Gymnaſium geweſen, als ſolcher 1400 Fr. Beſoldung gehabt, und in dieſer Stelle durch den Generalg. Gruner abberufen worden. Darauf erhielt ich keine Antwort, wohl aber erging im vorigen Monat eine Verfügung an die Königl. Regierung in Coblenz, wonach auf den Grund meines letzten Berichtes dieſelbe angewieſen wurde, dem Prof. G. 1400 Fr. jährliches Wartegeld zu zahlen, indem ihm im höchſten Falle nur dasjenige wieder zu Theil werden könne, was er als öffentlicher Lehrer am Gymnaſium an fixirter Beſoldung gezogen habe.

Als ich von Coblenz aus hiervon die Anzeige erhielt, glaubte ich mich verpflichtet, in einer abermaligen Vorſtellung am 2. April meinen frühern Antrag zu erneuern, erhielt jedoch vom Miniſterium des Innern unterm 12. zur Reſolution, daß dasſelbe in Rückſicht der von dem Prof. G. früher genoſſenen freien Wohnung und Gartenbenutzung das Wartegeld bis auf 2000 Fr. erhöhen wolle, mit welcher, ſeinen rechtlichen Anſprüchen angemeſſenen Beſtimmung er auch zufrieden ſein könne. Sei das aber nicht der Fall, oder wollte ich bei des Königs Maj. oder durch Ew. Durchl. ein Mehreres für ihn bewirken, ſo müſſe dasſelbe mir dieſes um ſo mehr überlaſſen, als die Anſtellung und Beſoldung des Hrn. Prof. G. als Director des öffentlichen Unterrichts Sache des ehemaligen Civilgouvernements geweſen ſei.

In dieſer Lage bleibt mir daher nur übrig, mich ehrerbietigſt an Ew. Durchl. zu wenden, um Hochdero bekannte Liberalität für einen Mann in Anſpruch zu nehmen, welcher meines Erachtens aus mehrerer Hinſicht geſchont werden ſollte, deſſen Kenntniſſe und Gelehrſamkeit ſeinem Vaterlande noch von großem Nutzen werden können, deſſen Nichtbeachtung nicht ihm ſchaden würde, da er einen doppelten ſehr vortheilhaften Ruf im Auslande vor ſich hat, und Ew. Durchl. Protection ſchon um deßhalb verdient, weil er, der erlittenen Kränkungen ungeachtet, dennoch ſeitdem ſich immer ruhig verhalten hat. Ich beehre mich, meine letzte Vorſtellung an die kgl. Miniſterien abſchriftlich hier beizufügen, und indem ich mich auf die darin angeführten Motive zur Begründung meines Antrags ganz gehorſam beziehe, bitte ich Sr. Durchl. ehrerbietigſt, mir eine baldige Beſcheidung hochgeneigt zugeben laſſen zu wollen, wodurch ich ſchon vorläufig den Prof. G. und auch zugleich das an ihm viel Intereſſe nehmende Publikum beruhigen kann.

Berlin, den 22. April 1817.

v. Ingersleben.

Nr. 11.

Hr. Prof. Görres!

Wiewohl ich darauf gerechnet hatte, bei meiner Reiſe nach Frankreich wenigſtens auf dem Rückwege Ew. Wohlg. zu ſehen und Ihnen meine perſönliche Hochachtung zu bezeigen, ſo hat doch die zufällige Verſpätung dieſer ſchon halb zurückgelegten Reiſe auch meine Hoffnung vereitelt, und es bleibt mir nur übrig, Ihnen zu ſchreiben. Den neueſten Anlaß hiezu geben allerdings die vielen Freunde, die ſich hier lebhaft für Sie intereſſiren, und die mich wegen Ihrer dermaligen und künftigen Verhältniſſe in der freilich unbegründeten Vorausſetzung beſtürmen, daß ich mehr darüber wiſſe oder wirkſam dafür ſein könne. Ich weiß aber nichts mehr, als daß der Hr. Fürſt Staatskanzler Ihnen wohl will, und daß er wünſcht, Sie möchten ein Lehramt an der doch nächſtens zu gründenden Rheinuniverſität annehmen. Ob Ihnen dieſerhalb ein Antrag ſchon geſchehen, ob etwas Anderes an Sie gelangt iſt, weiß ich ſo wenig wie die Andern, und vermuthe nur, daß noch bis jetzt nichts geſchehen ſei, weil der Hr. Staatskanzler wahrſcheinlich die Abſicht hat, auf ſeiner Rheinreiſe ſelbſt mit Ihnen darüber zu ſprechen. Indeß wird dieſe Reiſe gewiß noch mehrere Monate ausgeſetzt, und ſchwerlich vor Ende Junius vor ſich gehen. Ihre hieſigen Freunde wünſchen deßhalb, daß ich ſelbſt noch vor der Reiſe des Fürſten Schritte bei ihm zu Ihren Gunſten thun möge, um Ihnen Ihr Recht zu verſchaffen, und ich bin dazu ſehr gern bereit, werde Sie aber um ſo wirkſamer vertreten können, wenn ich Ihre Wünſche zuvor weiß. Wenn ich meine angelegentlichſte Bitte deßhalb an Sie gelangen laſſen, ſo halte ich mich überzeugt, daß Sie mir das Vertrauen gönnen werden, auch von Ihrer Seite verſichert zu ſein, daß ich dabei die Rückſichten nicht verletzen werde, die Sie fordern können.

Hier wird am 30. d. M. der König den Staatsrath einführen, und dieſer ſich ſogleich mit den Einleitungen zur Conſtitution beſchäftigen. Wir hoffen, daß aus den früheſten Verhandlungen des Staatsraths auch für die Rheinprovinzen viel Erſprießliches hervorgehen wird, viel, ſo wie es Noth thut.

Berlin, am 15. März 1817.

Stägemann.

Nr. 12.

Antwort.

Ich will nicht ſäumen, ehe ich mich auf die Erörterung des Gegenſtandes Ihrer Zuſchrift vom 15. März einlaſſe, Ihnen zuvörderſt die gefällige Theilnahme, die Sie mir darin beweiſen, mit dem Ausdrucke der Dankbarkeit zu erwiedern. Ich weiß gar wohl, daß bei Ihnen viele Menſchen, die ich achten und ehren muß, mit wohlwollender Geſinnung ſich um mein Schickſal bekümmern, und die Rückſicht der ſchuldigen Erkenntlichkeit für ſo viel öfters bezeugte Theilnahme iſt keiner der undringlichſten unter den verſchiedenen Gründen geweſen, die mich beſtimmt, daß ich ſo lange und ſo langmüthig ausgehalten. Wenn Ihre Theilnahme und meine Beharrlichkeit doch nicht zum erwünſchten Ziele einer aufrichtigen Verſöhnung führen, ſo iſt die Schuld wohl keinem von beiden anzurechnen, vielmehr eine höhere Fügung der Umſtände darin zu erkennen.

Um nun ohne weitere Vorbereitung ſogleich zur Sache ſelbſt überzugehen, ſo kann ich aufrichtig Ihnen den Unwillen nicht verbergen, den die Art, wie man mich ſeit mehr als einem Jahre behandelt hat, in mir erweckt. Ich will hier nicht von der Unterdrückung des Merkurs reden, von der plötzlichen Zerſtörung eines Inſtituts, das, ein Werk nie wiederkehrender Zeitumſtände, einmal vernichtet, ſich um keinen Preis wiederherſtellen ließ; nicht von der eigenmächtigen Hemmung einer Thätigkeit, die durch das Vertrauen und die Mitwirkung der Nation geſtärkt, ein Gemeingut geworden, und dadurch eine Art von Unverletzlichkeit erworben, die ſich auf die furchtbare Macht der öffentlichen Meinung gründete; noch weniger von dem gewaltthätigen Eingriff in einen wohlerworbenen Beſitz, den eine Regierung am wenigſten ſich zu Schulden kommen laſſen darf, die durch Rechtlichkeit die Rechtsformen gern entbehrlich machen möchte. Man kann dagegen die ſogenannte Staatsraiſon und die perſönliche Ueberzeugung des Königs anführen, obgleich ich ſchwer begreife, daß ſich kein Mittel hätte ausfinden laſſen, um einer Maßregel zu begegnen, die, wie leicht vorauszuſehen war, einen nicht zu erſetzenden Schaden in der öffentlichen Meinung that, um ſo mehr, da die damalige Anweſenheit ſo vieler verſtändigen und gelehrten Leute ein nahe liegendes Mittel bot, die Sache zu vermitteln und in einer Art von Friedenszuſtande zu befeſtigen, wenn man mir auch den Tact nicht zutraute zu unterſcheiden, was verſchiedne Zeiten forderten; die Anſprüche der fremden Macht aber leicht abgelehnt, oder vor die Gerichte verwieſen werden konnten, wo ſich dann, was Rechtens geweſen, bald ergeben hätte. Ich will an allem dieſem vorbeigehend, bloß von den unwürdigen, gänzlich unnützen und meinerſeits unveranlaßten Vexationen reden, die man mich ſeither hat erfahren laſſen, da Ihre Zuſchrift allein auf meine perſönlichen Verhältniſſe geht. Nachdem man mir früher ein Amt anvertraut, gegen deſſen Führung man, ſo ſehr man ſich bemüht, keinen Vorwurf hat articuliren können, hat man mir es bei der neuen Organiſation, ohne mich auch nur einer Anzeige meiner Abberufung und ihrer Gründe zu würdigen, was doch Napoleon, wenigſtens der Form nach, un tel et tel est appellé à d'autres fonctions, nicht verſagte, wieder abgenommen. Als ich um dieſe Gründe mich beſcheidentlich erkundigte, wurde ich von Seiten des vereinigten Finanzminiſteriums und des vom Innern angefahren, ich ſei bloß proviſoriſch, und habe keine Anſprüche auf etwas Definitives gehabt. Ich wandte mich nun an Se. Maj. den König, wie ſich geziemte, die allgemeine Sache voran, die meinige in den Hintergrund ſtellend, und für dieſe Genugthuung nicht verlangend, wohl aber ſie von der Gerechtigkeit des Königs erwartend; auch dem Fürſten Staatskanzler theilte ich die Klage mit, wurde aber weder von Se. Maj., noch von ihm einer Antwort gewürdigt. Als in der Folge ein allgemeiner Beſchluß allen nicht Angeſtellten aus dem ehemaligen Proviſorium die Hälfte ihres bezogenen Gehaltes zuſicherte, und die hieſige Regierung anfragte, ob es ſich auch auf mich ausdehne, wurde für meine Perſon die einzige Ausnahme in der Provinz geſchaffen, es hieß: da ich ein Proviſoriſcher ſei, ſo habe ich auf die Anſprüche der Proviſoriſchen keinen Anſpruch zu machen; man hatte ſich nicht einmal die Mühe genommen, die Abſurdität des Widerſpruches mit einem ſcheinbaren Vorwande ſchamhaft zu bedecken. Als der Präſident der Regierung, durch die bodenloſe Willkür verletzt, und betreten über das gegebne Aergerniß, ohne die geringſte Veranlaſſung von meiner Seite, ja ohne mein Mitwiſſen, bloß durch ſeine natürliche Billigkeit geleitet, Vorſtellungen dagegen machte, hieß es nach Monaten, man habe an Seine Majeſtät den König berichtet, und wieder nach andern Monaten, wo man ſich eines Anderen beſonnen, man wolle mir höchſtens 1400 Franken, meinen Gehalt als ehemaliger Profeſſor, zum Wartegeld verwilligen. Dieſer Beſchluß iſt wenige Tage vor Ihrem Briefe eingetroffen, der alle zu ignoriren ſcheint, und ſo hat man in dieſer Weiſe ſich nicht geſcheut, nachdem man eine einfache Sache, die gar nicht der Gegenſtand einer langen Erörterung ſein konnte, ein ganzes

Jahr lang herumgezerrt, endlich der ſchreiendſten Ungerechtigkeit noch eine Verhöhnung beizufügen, die kein Mann von Ehre ſich bieten laſſen darf.

So hat die Regierung an mir gehandelt; wie ich ihr gegenüber geſtanden, überlaſſe ich ihr ſelbſt zur Beurtheilung, und bin überzeugt, daß wenn dieſe Verhandlungen je zur öffentlichen Kenntniß kommen ſollten, kein Menſch in ganz Deutſchland ſein wird, der mir nicht zugeſteht, daß ich das Aeußerſte erſchöpft, was die zarteſte Rückſicht auf eine Regierung verlangt, die Ehre erlaubt und die Geduld verträgt. Ich habe in keinerlei Art von Trotz auf eine in eitler Anmaßung vorausgeſetzte Wichtigkeit großthuend, mich ihr entgegengeſetzt, vielmehr in Ruhe erwartet, bis die Verhältniſſe zu ihrer Reife gelangt, dabei aber wohl wiſſend, was meine Ehre und die Ehre meiner Landsleute, unter deren Augen ich handelte, und die in meiner Genugthuung einen Theil der ihrigen ſahen, forderte. Es kann einer Regierung nie und in keinem Verhältniß ehrenrührig ſein, begangenes Unrecht wieder gutzumachen; von ihrer Seite war alſo die Angelegenheit nie ſchwierig, und es hätte ſich im Verlaufe derſelben mehr als eine Veranlaſſung ergeben, die Sache auf die ſchicklichſte Weiſe ohne alles Aufſehen beizulegen. Wenn aber die Urheber der Mißhandlung geglaubt, ich würde mich meinerſeits zu einem erniedrigenden Schritte verſtehen, ſo iſt man ſehr im Irrthum geweſen; ich habe in der ſchwierigen Zeit mein Leben rein erhalten, ich werde um alle Schätze der Welt jetzt nicht den geringſten Makel auf mich nehmen. Auch das iſt ein Irrthum, wenn man geglaubt, ich ſei harrend auf eine Penſion, und ſchwebend zwiſchen Furcht und Hoffnung hier geblieben: einzig die Anhänglichkeit an meine Heimath, und weil ich mich meinen Landsleuten ſchuldig zu ſein glaubte, hat mich hier feſtgehalten. Bei dem jetzigen Wetteifer der Regierungen, Leute von einiger Celebrität und Kenntniſſen zu gewinnen, konnte es mir zuletzt auch an Gelegenheit, in auswärtige Dienſte zu gehen, nicht fehlen. Einen dreifach verſchiedenen Ruf, wo mir in zweien Fällen alle Vortheile, die ich im preußiſchen Dienſt genoſſen, gleich im Voraus angetragen wurden, habe ich aus den eben angeführten Gründen ausgeſchlagen. Inzwiſchen iſt ein vierter aus Württemberg an mich gelangt, welcher die Ausſicht auf eine ſo ſchöne, weitumgreifende, mir zuſagende Thätigkeit eröffnet, und mir dabei die Bahn läßt, auch in eine politiſche Wirkſamkeit wieder einzutreten, daß ich billig Anſtand genommen, auch dieſen unbedingt abzuweiſen, und alſo auf Discretion mich zu ergeben, welche Vorſicht denn auch leider! in den letzten Vorgängen als ſehr heilſam ſich ausgewieſen, die eine an ſich ſo einfache Angelegenheit in ſolcher Weiſe verwirrt und verſchoben haben, daß ich nicht mehr weiß, was die Regierung mit Ehre thun, noch was ich mit Ehre annehmen kann. Wenn Sie etwas erſinnen können, ich will mich dem Aeußerſten nicht entziehen, und die Anhänglichkeit an die gewohnten Verhältniſſe bekämpft noch immer mächtig den innern Unmuth. Aber Eines muß ich bemerken, daß der Befund, wie er auch ausfalle, nach Möglichkeit beſchleunigt werde. Ich habe durch Auseinanderſetzung der Lage der Dinge, unterſtellend, daß die Sache dem König zur Entſcheidung vorgelegt ſei, den Abſchluß mit der würtembergiſchen Regierung aufgeſchoben. Dieſer Aufſchub hat ſeine natürlichen Gränzen, und jede Regierung hat den gerechten Stolz, nicht aufzuheben, was eine andere verwirft, und gewählt zu werden, ſo lange noch eine freie Wahl offen ſteht.

Wenn ich in dieſer Antwort auf Ihre Zuſchrift meinen Unwillen vielleicht mit allzu großer Lebhaftigkeit geäußert, ſo ſchreiben Sie es einer allzu lange fortgeſetzten Reizung und dem Umſtande zu, daß ich unter Freunden zu ſein geglaubt. Allzu lange verwahrloſte und immer wieder aufgeriſſene Wunden heilen endlich ſchwer. Laſſen Sie ſich meinen beſten Dank für Ihr Wohlwollen gefallen.

Coblenz, am 25. März 1817. Unterzeichnet:
J. Görres.

Nr. 13.

Aus einem Briefe des Hrn. General Grafen v. Gneiſenau vom 8. Jan. 1817.

Es liegt mir noch die Pflicht ob, Ihnen, mein theurer Freund, auf Ihre Zuſchrift vom vorigen Sommer her zu antworten. Die Verzögerung meiner Antwort wollen Sie mit der Unſtetigkeit meines zeitherigen Aufenthaltes, und mit den vielen hier vorkommenden Geſchäften wohlwollend entſchuldigen. Vielleicht hätte ich aus dieſen und andern Gründen länger noch mit einer Antwort gezögert, wenn nicht die plötzliche Veränderung Ihres Aufenthaltes und die Vertauſchung Ihrer Geburtsſtadt mit einer fremden (Heidelberg) es mir zur Pflicht machte, Ihnen ein paar Worte darüber zu ſagen. Ihr dießfallſiger Entſchluß dünkt mir — Sie erlauben mir das Wort — etwas zu raſch genommen. Es mochte Ihnen wohl zu lange dünken, ehe man das, was Gerechtigkeit gebot, gegen Sie erfüllt; aber einmal reifen bei uns die Dinge heut zu Tage wegen des langen Parteikampfes nicht ſo ſchnell, und dann wird ja gerade Ihre Angelegenheit ebenfalls in dem gegenwärtigen Augenblick in Frankfurt a. M. beſorgt. — — — — Für Sie ging eine völlige Unabhängigkeit daraus hervor, die Ihnen erlaubte, Ihren ſchönen Studien in Freiheit des Geiſtes nachzugehen, und Sie ſelbſt des Dankes gegen irgend jemand enthob. Ueberdieß hatte mir der Staatskanzler ſein Wort gegeben, daß für Sie auf eine gerechte Weiſe geſorgt werden ſollte, und wenn bei dem Drang der Geſchäfte, oder entgegenſtehenden Hinderniſſen, oder bei der Natur der Form im obern Staatsregiment ſo etwas auch nicht alsbald in das Leben übergehen kann, ſo iſt er doch der Mann, der eine gethane Zuſage gern und völlig hält. — — — Ich würde indeſſen ſehr gegen Perſonen (Sie nicht ausgenommen) und Umſtände zürnen, wenn ich fürchten müßte, daß Sie unſerm Vaterlande auf immer entrückt werden ſollten, aber ich nähre die Hoffnung, daß Sie nicht auf Tod und Leben ſich mit uns zu entzweien geneigt ſein können, und ich erwarte, daß Alles ſich ausgleichen wird. — — — — Es iſt nicht ſo ſchlimm in unſerm Staate, als man ſich durch Schrift und Rede manchmal im Glauben daran ſteigert; Vieles iſt ſeit Friedrich II. geſchehen, Manches zu thun noch übrig, und wenn dieß Manche gewichtiger Natur iſt, ſo ſind uns gerade deßwegen die Auſpicien des Genies und der Talente nöthig. — — — —

Nr. 14.

Aus einer andern Zuſchrift von demſelben, vom 3. April 1817.

Mit dem Fürſten habe ich über Ihre Angelegenheit, mein lieber Görres, geredet, Ihrem Wunsch gemäß, was inzwiſchen auch ohne Ihren Wunsch geſchehen wäre. Der Fürſt hat mich ermächtigt, Ihnen zu ſagen, daß Sie ja keinen eiligen Beſchluß nehmen möchten, bevor er nicht in die Rheinlande gekommen, was im Juli geſchehen werde; daß Sie unſern Staat und Ihr Vaterland nicht verlaſſen dürften; daß was Ihnen eine andere Regierung böte, auch die unſrige gewähren würde; daß er Sie ſehr hochachte; daß er mit Ihrem Benehmen ſeit anderthalb Jahren ſehr zufrieden ſei. Was Sie zu vernehmen weniger erwarten werden, iſt, daß der Miniſter v. Ingersleben, ganz unveranlaßt durch Ihre hieſigen Freunde, eine ſehr vortheilhafte Schilderung von Ihnen macht, und Ihr Intereſſe bei der Regierung wahrnimmt. Er hat mir geſtern den Entwurf zu ſeiner Vorſtellung an die Miniſter zu Ihren Gunſten vorgeleſen, und früher hatte ich ſchon vernommen, daß er in ſeinem Wirkungskreiſe Ihr Vertreter ſei. —

Nr. 15.

Als ich neulich an Ew. Wohlgeboren ſchrieb, war mir allerdings unbekannt, ſowohl daß Sie auf Ihre an Se. Maj. Höchst unmittelbar gerichtete Beſchwerde noch nicht beſchieden worden, als auch, was die Herrn Miniſter in Rückſicht auf Ihr Wartegeld inzwiſchen verfügt hatten. Ihre freundſchaftliche Antwort vom 21. v. M. erſt hat mich unterrichtet, ich habe mich theils aus den Miniſterialacten in officielle Kenntniß geſetzt, theils über Ihre Angelegenheit Sr. Durchl. dem Hrn. Staatskanzler einen Vortrag gehalten.

Die Miniſterialacten ergeben, daß außer den 1400 Francs Ihnen noch 600 Francs als Entſchädigung für Naturalemolumente beſtimmt ſind.

Der Hr. Fürſt Staatskanzler hat mich indeß autoriſirt, Ihnen zu ſchreiben, daß die 8000 Francs, welche Sie als Studiendirector auf die Verfügung des vormaligen Generalgouvernements bezogen, ſo lang, bis Ihre fixirte Anſtellung erfolgt ſein wird, von dem Tage an, da Sie ſolche zu beziehen aufgehört haben, Ihnen als Wartegeld verbleiben ſollen. Er wird ſelbſt ungeſäumt die Anweiſung zur Zahlung ergehen laſſen.

Hiernächſt läßt er Ew. Wohlgeboren erſuchen, daß Sie in Rückſicht Ihrer fernern Beſtimmung ſeine Ankunft am Rhein gütigſt abwarten möchten. Er wird mit Ihnen ſelbſt mündliche Rückſprache nehmen und Sie werden gewiß überall zufrieden geſtellt werden.

Die Reiſe Sr. Durchlaucht iſt auf den Monat Junius gewiß beſtimmt, und über den künftigen Wohnſitz der Rheiniſchen Muſen, über den ich meinen Theils niemals einen Augenblick zweifellos geweſen, wird gleichzeitig entſchieden werden.

Erhalten Sie ſich Ihrer Heimath, und erfüllen Sie alſo die Wünſche und Bitten Ihrer Freunde und die Hoffnung des Vaterlandes.

Genehmigen Ew. Wohlg. die Verſicherung meiner treueſten Ergebenheit und innigſten Hochachtung.

Berlin, den 11. April 1817. Stägemann.

Nr. 16.

Sr. Durchlaucht dem Fürſten Staatskanzler.

Ew. Durchl. haben, wie mich Hr. Staatsrath Stägemann unterrichtet, in meinen Angelegenheiten eine definitive Entſchließung zu faſſen geruht, die, indem ſie die obſchwebende Discuſſion auf die billigſte Weiſe ausgetragen, und mir Alles geſtattet, was ich in vernünftiger Art irgend anſprechen konnte, jenes befriedigte dankbare Gefühl in mir geweckt, mit dem man nach Anhörung der Sentenz aus einem gerechten Gerichte ſcheidet, und freudig die ſiegreiche Macht des einfachen Rechtes und der ruhigen Wahrheit in allen menſchlichen Angelegenheiten anerkennt. Ich hatte nicht geirrt, wenn ich, ſo ſehr oft der äußere Anſchein dawider ſchien, immer feſt erwartet, daß der große gute Wille und der Inſtinct der Gerechtigkeit, der unzweifelhaft durch

Haupt und Glieder der preußiſchen Regierung geht, zuletzt durch die zufälligen Irrthümer des Augenblicks und die Rückwirkungen der Leidenſchaften hindurch das Wahre und Rechte ergreifen werde, inſofern ich ſelbſt das ruhige Fortſchreiten in der Entwicklung der Verhältniſſe nur walten laſſe. Da man mich öfters allzu großer Heftigkeit in meiner öffentlichen politiſchen Wirkſamkeit beſchuldigt, ſo war mir daran gelegen, die Motive dieſes Ungeſtüms durch mein nachfolgendes Verhalten an den Tag zu bringen, und meinen Anklägern zu beweiſen, daß nicht unruhige Gemüthsart, Hochmuth, oder irgend eine Anmaßung mich dazu getrieben, ſondern der Eifer für das Heil eines verloren gegebnen und wieder gewonnenen Vaterlandes mich fortgeriſſen. Indem dieſe Betrachtungen jedes unbeſonnene Abſpringen verhüteten, mußte das eben ſo dringende Verlangen, den naheliegenden Verdacht eigennütziger Abſichten und Bewerbungen von mir abzuhalten, jede andere Annäherung als jene, die durch die bloße Darlegung meiner Anſprüche, noch dazu in ihrer Abhängigkeit von größeren Landesintereſſen gegeben war, unterſagen, und ſo mir jene ruhige, beinahe untheilnehmende Haltung geboten ſein, die ich wirklich beobachtete. Daß Ew. Durchl. die Gründe dieſes Verhaltens nicht verkannten, muß ich einem beſondern Wohlwollen zuſchreiben und mit Dank erkennen. Daß ſie aber auch nicht hintenher hineingelegt, nachdem die Entſcheidung erfolgt, ſondern daß ſie wirklich im Verlaufe mich geleitet haben, und daß ich bis zuletzt mich nicht entſchließen konnte, der Regierung die Gelegenheit einer ſolchen Genugthuung für ſich zu entziehen, dafür kann ich Ew. Durchl. einen urkundlichen Beweis in der Zuſchrift vorlegen, worin ich den Antrag, den der kgl. württemb. Miniſter Hr. v. Wangenheim an mich gebracht, die Leitung der Kunſtanſtalten des Königreichs zu übernehmen, am 27. Februar beantwortete. Wenn Ew. Durchl. einen Blick auf dieß Blatt werfen wollen, ſo werden Sie ſich leicht überzeugen, ob ich Vertrauen verdiene, wenn ich mich hier zur Wiederübernahme des Rhein. Merkurs, aber nur bis auf eine beſtimmte Zeit, etwa bis zur Einführung der neuen Conſtitution, nicht als Forderung, ſondern als Leiſtung, erbiete. Wenn ich auch dieſem Geſchäfte mich freilich nur bei vollkommener Cenſurfreiheit auf die Bedingung einer rückſichtloſen Wahrhaftigkeit unterziehen könnte, ſo glaube ich doch, daß dieſe Wiederherſtellung, indem ſie einerſeits das angefangene Werk der Selbſtgenugthuung der Regierung vollendet, und andrerſeits eine Menge Mißtöne, die das plötzliche Abbrechen früher hervorgebracht, beruhigt, von den wohlthätigſten Folgen für die Verſöhnung der Gemüther ſein würde, indem zu hoffen wäre, daß, wie die erſte Hälfte des Unternehmens durch den Krieg der Geiſter auf die Ausſtoßung des Schlechten nicht ohne Erfolg eingewirkt, ſo der Schluß durch den vermittelten Geiſtesfrieden für die Aufnahme des Guten gleich wohlthätig ſich erweiſen würde. Ich ſtelle dieſen Antrag dem eigenen Ermeſſen Sr. Durchl. anheim, und bitte rc. rc.

Coblenz, am 26. April 1817.

Nr. 17.

Dem Hrn. General v. Gneiſenau.

Ew. Exc. meinen herzlichſten Dank für Ihre bisherige Verwendung, die endlich die Angelegenheit, welche durch leidenſchaftliche Behandlung immer weiter vom Ziele ſich verirrte, zum rechten Ende zurückgelenkt hat. Ich wußte recht wohl, wohin ich mein Vertrauen ſetzte, und daß allein das thätige Wohlwollen das leidende, an das ich wohl glaubte, das aber noch lange unfruchtbar geblieben wäre, ergänzen und befruchten konnte. Aber obgleich ich das mit gebührendem Dank erkenne, und dieſen Sieg der Gerechtigkeit über den Parteigeiſt in all ſeiner Wichtigkeit nehme, ſo halte ich doch was geſchehen, eben ſeiner durchaus perſönlichen Beziehung wegen, nur für das Geringfügigere, und erbitte mir für das Wichtigere erſt Ihren Rath, und wenn Sie mit mir einverſtanden wären, Ihren Beiſtand. Ich habe nämlich dem Fürſt Staatskanzler in meiner geſtrigen Zuſchrift wiederholt die Herſtellung des Merkurs angetragen. Sie können glauben, daß ich bei dieſem Vorſchlag eben nicht auf meine Neigungen gehört, ich kenne allzu gut aus der Erfahrung die ſchwere Mühe und Arbeit, die mit der Herausgabe eines ſolchen Blatts verbunden iſt, und die jetzt gegen vorhin ſich verdoppelt und verdreifacht hat. Ich habe in den zwei Jahren eines fortdauernd leidenſchaftlich bewegten, geſpannten und gereizten Zuſtandes, des dabei unvermeidlichen Tumultes ſattſam genug gehabt. Wäre es Ehrſucht, die mich getrieben, ſo wäre ſie das erſtemal mehr als hinreichend geſättigt, und ich könnte bei der Fortſetzung unter ganz veränderten viel ſchwierigeren Umſtänden weit wahrſcheinlicher früheren Ruhm aufs Spiel ſetzen, als neuen gewinnen. Wäre Einkommen, was mich triebe, ſo könnte ich weit gemächlicher mit meinem Schweigen wuchern, als mit Reden mich um zweifelhaften Erfolg abmühen, da im Frieden wohl auch ein großer Theil des Publikums ſich verlaufen. Es iſt alſo gar wohl glaublich, wenn ich ſage, daß einzig ein aufrichtiges Verlangen, das Kapital von Vertrauen, das ich früher beim Volk gewonnen, nicht verſchleißen zu laſſen unverzinst, ſondern darin das früher Angefangene zu ſchließen und zu ergänzen, mich leitet. Politiſch ſteht die Nation noch ſo wenig auf feſtem Grunde, ſie wird durch entgegengeſetzte Urtheile ſo ſehr hin und her gezerrt, und die Meinung durch ſo viele Einſeitigkeiten und vorgefaßte Ideen verwirrt, daß es wohl einer feſten Hand am Steuer dieſer Meinung bedarf, ſo ſehr, daß, ob ich gleich das als ein Hauptverdienſt des alten Merkurs immer angeſehen, ich doch kaum mehr weiß, ob ich fortdauernd ſo ſchwierig gewordenen Verhältniſſen gewachſen bin, und daß einzig der vielfältig vorbrechende gute Willen Muth geben kann, mit einiger Hoffnung von Erfolg ſich dergleichen zu unterziehen. Für Preußen iſt dieſe Wiederherſtellung beinahe ein Bedürfniß geworden, was Alle einſehen, die die Lage der Dinge in der Nähe kennen. Man darf es ſich nicht verhehlen, noch in Berlin ſich einige Illuſionen deßwegen geſtatten: Preußen ſteht, in Folge der fortgeſetzten Mißgriffe des vorigen Jahres, moraliſch tiefer in der öffentlichen Meinung am Rhein und in ganz Süddeutſchland als die öſterreichiſchen Papiere im öffentlichen Credite je geſtanden, und der Grund dieſes Falles iſt derſelbe dort wie hier geweſen, Mangel an Worthalten. Es würde der Regierung nicht leicht etwas nützlicher und erſprießlicher ſein, als in einer ſo fernen Provinz, wo ſie beinahe von nichts unterrichtet iſt, einen ſolchen freien Geiſtesverkehr anzuknüpfen, und ich habe beim Verbote immer geglaubt, daß die Regierung, hätte ſie keinen Merkur vorgefunden, einen ſolchen hätte gründen müſſen. Andere Handlungsweiſe und beſſere Grundſätze werden das wohl wieder bezwingen, aber die That iſt ihrer Natur nach langſam, und das Wort geflügelt, und muß vorauf gehen, und ihr die Stätte bereiten. Ich bin darum vollkommen einverſtanden, daß der Merkur, wie er früher geweſen, ſo nicht wiederkehren kann. Kehrt doch das Wetter vom vorigen Jahre nicht zurück, und geht Keiner zweimal durch denſelben Strom. Es wird im Frieden zum Frieden gehen; aber da noch ſo viel ſchlechte Elemente in der Maſſe gähren, da noch ſo viel blinder Unverſtand um ſich ſchlägt, ſo wird es doch auch an Krieg und Polemik nicht fehlen dürfen, und Wahrheit vor wie nach die einzige Bedingung ſein müſſen, Milde aber nur die natürliche Folge des Standes der Zeit, da bei der gegenwärtigen Stimmung der Geiſter, jeder, der von andern Grundſätzen ausgeht, bald verlaſſen und ein Prediger in der Wüſte ſteht.

So theoretiſch nothwendig und nützlich mir nun immer die Sache ſcheint, ſo iſt doch die Frage, ob ſie praktiſch ausführbar ſei, und da habe ich Ew. Exc., die Sie gegenwärtig in der Mitte der Angelegenheiten ſtehen, zunächſt um Ihren Beirath bitten wollen. Ich weiß recht wohl, daß in Vielen noch der paniſche Schrecken vor dem unſchuldigen Blatte beſteht, die ſich gegen ſein Wiederaufſtehen gar ſehr auflehnen würden, es iſt die Frage: mit welchem Erfolg? Es iſt die zweite Frage, in welchem Grade man ein feſtes, nicht leicht zu irrendes Vertrauen in mich zu ſetzen geneigt ſein möchte, da beim Gegentheil objectiv mir der nöthige Spielraum, mich zu bewegen, und ſubjectiv die nothwendige Unbefangenheit abgeben würde. Drittens kommt es darauf an zu wiſſen, in wiefern der gegenwärtige Stand der Parteien es möglich und wahrſcheinlich macht, daß die Regierung fortan das Wort in That unterſtützt, damit nicht wie bisher, ſo wie die Geiſter ſich einen Augenblick beruhigt haben, in regelmäßigen Zwiſchenräumen irgend eine unpaſſende, willkürliche und unzweckmäßige Verfügung Alles wieder in Aufruhr bringt, und das Aufgebaute wieder niederreißt, darüber bitte ich um Ihre Anſicht und einige Auskunft. Ich weiß recht wohl, welche Arbeiten und Zerſtreuungen Ihre gegenwärtige Lage mit ſich bringt, und daß Ihnen keine Zeit übrig bleibt, lange Briefe und Diſſertationen über dergleichen zu ſchreiben. Wenn Sie mir alſo in wenig Zeilen und Worten nur die Reſultate mittheilen wollen, ſo werde ich das Beiwerk ſelbſt zu ergänzen wiſſen. Wenn die Sache unausführbar iſt, ſo werde ich mich alsdann meinen wiſſenſchaftlichen Arbeiten wieder zuwenden, und in ihnen früheres Beginnen zu vollführen ſuchen. Da meiner Tage ſchon viel verlaufen, und die Anzahl der übrigen gemeſſen iſt, ſo wäre einſtweilen mein dringendſter Wunſch, durch baldige Entſcheidung aus dem Zuſtand von Unbeſtimmtheit herauszukommen, der die Zeit aufzehrt, ohne daß ſie gezählt würde.

Coblenz, am 27. April 1817. J. Görres.

Nr. 18.

Aus dem Antwortſchreiben vom 17. Mai d. J.

Ueber Wiederbelebung des Merkurs habe ich zugefragt, man antwortete mir mit einem Nein und einem Ja. Jenes iſt die gediegenere Stimme. Schon früher war ich derſelben Meinung, zu viel Wahrſcheinlichkeit ſpricht für ſie. Verſuchen Sie's indeſſen zu machen, denn man kann bei der wechſelnden Strömung nicht immer voraus wiſſen, welcher Cours gelinge. Ob aber dem wiederbelebten Merkur von auswärts nicht abermal Gefahren drohen könnten, dafür läßt ſich eine Bürgſchaft nicht auffinden, nicht einmal die eines Geſetzes über wiederhergeſtellte Preßfreiheit, wenn ein ſolches nicht an eine Conſtitution geknüpft iſt. Denn nur dann haben die Miniſter eine gültige Entſchuldigung.

Nr. 19.

Sr. Exc. dem Hrn. Oberpräſidenten v. Ingersleben!

Die verſchiedenen gewechſelten Schriften vom 2., 12. und 22. April hat Hr. Schulrath Schulz mir freundſchaftlich zur Einſicht mitgetheilt, und nachdem ich Ew. Exc. noch einmal meinen Dank für die bewieſene eifrige Theilnahme ausgedrückt, will ich mir einige Bemerkungen über den Inhalt dieſer Papiere erlauben. Unter dem 11. April (S. Nr. 15.) hat mir Hr. St. Stägemann völlig officiell und vom Staatskanzler ermächtigt, die Anzeige gemacht, wie dieſer beſchloſſen, mir meinen ganzen ehemaligen Gehalt als Director nebſt allen Rückſtänden auszahlen zu laſſen, und wie die Anweiſung darüber in Kurzem erfolgen werde. In Gemäßheit dieſer Benachrichtigung ſchrieb ich unter dem 26. April an den F. Staatsk., dankte ihm für dieſe gerechte Entſchließung, erklärte mich bereitwillig zur Annahme, und erbot mich zuletzt zur Wiederübernahme des Merkurs. Ich ſah ein, daß die angekündigte Ausfertigung nicht eher erfolgen konnte, bis dieſe meine Erklärung eingetroffen; daß ſonſt irgend etwas bei einem ſo beſtimmten Ausſpruche hemmend eingreifen und die Sache rückgängig machen könne, fiel mir natürlich nicht ein, und ich halte es auch mit meinen Begriffen von einer Regierung in dieſem Augenblicke noch für völlig unvereinbar. Indeſſen haben Ew. Exc. mir doch die einzige Möglichkeit eines Aufſchubs bis zur Ankunft des Staatskanzlers nahe gelegt, und ich glaube darüber eine Erklärung mir ſchuldig zu ſein. Unter allen Unannehmlichkeiten, die der Charakter der gegenwärtigen Zeit mit ſich bringt, iſt mir von je die fortdauernde Unbeſtimmtheit aller Verhältniſſe bei meiner ganzen Denkungsart die unerträglichſte geweſen. Ein Jahr meines Lebens habe ich in ſolchem Schwanken hingebracht, ich glaube gegen mich ſelbſt und meine Familie die Verbindlichkeit zu haben, nicht die Hand zu bieten, um dieſen Zuſtand zu verlängern. Ich hatte eben einen Ruf nach Lüttich mit 3000 Fr. Dienſtemolumenten abgelehnt, als der Ruf des Miniſters von Wangenheim zu der Leitung der dortigen Kunſtſchule an mich gelangte. In meiner Antwort erbat ich mir vier Wochen Zeit, bis die Entſcheidung meiner Regierung eingetroffen. Dieſe Friſt, die mir mit Gefälligkeit bewilligt worden, iſt längſt verſtrichen, und es möchte weder ſchicklich gegen die kgl. preuß., noch gegen die kgl. württemb. Regierung ſein, länger meine Erklärung aufzuſchieben. So gern ich alſo aus den Händen des Königs früher das Geringſte angenommen hätte, und auch jetzt ihm gern Alles verdanken will, ſo kann ich doch nicht die Entſcheidung an ſeine Reiſe knüpfen laſſen, und bitte alſo Ew. Exc. im Sinne Ihrer Eingabe vom 22. April die definitive Erledigung dieſer Sache gefälligſt zu betreiben. Auch wünſchte ich, wenn es möglich wäre, die Unterſcheidung zwiſchen jenen 2000 Franken, die meinen Rechtsantheil nach der Behauptung der Miniſterien bilden ſollen und den vorgeſchlagenen 6000 Fr. zu beſeitigen, da es mir von Anfang an mehr um die Anerkennung meines ganzen und vollen Rechtsanſpruchs, als um die Größe der Summe zu thun geweſen. Ew. Exc. werden durch dieſe Zwiſchenkunft ſich neue Anſprüche auf meine Erkenntlichkeit erwerben, die ich willig und gern mit meinem beſten Dank abtragen werde.

Coblenz, den 30. April 1817.

Unterzeichnet:
Görres.

Nr. 20.

Aus einer Zuſchrift an Se. Exc. den Hrn. Miniſter von Wangenheim. Dat. Köln, vom 16. Mai 1817.

Da es ſich nun alſo gefügt, ſo bin ich nach den Grundſätzen, die ich Ew. Exc. früher entwickelt, nun äußerlich eben ſo ſehr an meine Heimath gebunden, als ich es von je innerlich geweſen, und ich würde es für ſündlich halten, mich einer ſo beſtimmten Fügung zu entziehen. Ich danke alſo Sr. Maj. dem König, wenn ich vorausſetzen darf, daß er von jenem Rufe Notiz genommen, für das bezeigte Vertrauen, durch das ich mich ſehr hoch geehrt gefühlt. Ich danke Ew. Exc. für das mir bei dieſer Gelegenheit bewieſene, gefällige und geneigte Entgegenkommen, und es ſchmerzt mich, daß mir die Gelegenheit entgangen, daſſelbe in näheren Verhältniſſen werkthätig zu erwiedern. Ich kann ſagen, daß ich ſchon mit der Idee vertraut geworden, in einem mir ſo werthen Lande, wo ſo viel Kraft, Leben und Tüchtigkeit ſich von je entwickelt hat, wo bei manchen Mißverſtändniſſen, Schwankungen und Kämpfen entgegengeſetzter Parteien doch auf beiden Seiten gleich ſehr guter Wille und wohlmeinende Geſinnung vorherrſcht, und darin Alles ſicher zu einem gedeihlichen Reſultate ſich entwickeln wird, thätig zu werden, und daß ich nicht ganz ohne ſchmerzliche Empfindung mich von dieſen Gedanken losreiße. Inzwiſchen iſt jedem ſein Kreis geſchloſſen, den er freilich auf ſeine Gefahr durchbrechen kann, und indem ich mich bemühe, mich innerhalb des meinigen zu halten, wird es mir vielleicht geſtattet, aus der Ferne meine dankbare Anhänglichkeit zu bewähren, und wenigſtens mittelbar zu leiſten, was mir unmittelbar verſagt werden.

Unterzeichnet:
J. Görres.

Nr. 21.

Hrn. Prof. Görres.

Die Beantwortung Ew. Wohlg. gefälligen Schreibens vom 26. April (S. Nr. 16.) d. J. hat ſich bei dem Andrange meiner vielen Geſchäfte bis jetzt verzögert.

Ich ſetze den weiteren Beſchluß darauf bis zu meiner bevorſtehenden Anweſenheit in Coblenz aus, und werde alsdann gerne dahin zu wirken ſuchen, daß Sie in Abſicht Ihres Dienſteinkommens, ſowohl für die Vergangenheit, als für die Zukunft zufrieden geſtellt werden.

Ich erkenne übrigens lebhaft die rühmlichen Geſinnungen, welche Ew. Wohlg. während der letzten bedrängnißvollen Zeiten in den Rheingegenden bewieſen haben, und freue mich, bald Ihre perſönliche Bekanntſchaft zu machen.

Glienike bei Potsdam, 16. Juli 1817.

Hardenberg.

Nr. 22.

Aus einer Zuſchrift vom 29. September 1817.

Meine Verwunderung, daß aus allen gemachten Zuſagen nichts geworden iſt, kann ich nicht bergen. Wäre Ihnen vom Hrn. St. Stägemann nicht das amtliche Schreiben darüber zugekommen, ſo hätten Sie Fug und Recht, zu bezweifeln, was Ihnen darüber geſchrieben worden. Obgleich es mir leicht iſt, das Räthſel zu löſen, ſo bleibt mir die Angelegenheit dennoch ein Räthſel. So treibt bei uns die Parteiſucht ihr Weſen.

Nr. 23.*)

Wenn gleich, wie Ew. Wohlg. aus öffentlichen Bekanntmachungen erſehen haben, das Departement des Cultus und öffentlichen Unterrichts jetzt einem eignen Miniſterio übertragen iſt, ſo habe ich doch damit nicht zugleich das Intereſſe für die Wiſſenſchaft und ihre würdigen Beförderer abgegeben. Ich würde daher es ſehr bedauern, wenn Sie aus dieſer Veränderung folgerten, daß unſre Abrede, in der Sie nach meinem Wunſche Sich geneigt erklärten, bei der rheiniſchen Univerſität die Lehrſtelle der Geſchichte anzunehmen, als aufgelöſt zu betrachten ſei, weil nichts Schriftliches darüber verhandelt worden iſt. Es iſt mir daher eine angenehme Pflicht, Ew. Wohlg. zu benachrichtigen, daß ich dieſe Abrede nicht allein bald nach meiner Zurückkunft der damaligen Abtheilung für den öffentlichen Unterricht in meinem Miniſterio, ſondern auch jetzt, bei Uebergabe des Departements Sr. Exc. dem Hrn. Staatsm. v. Altenſtein eröffnet habe. Mit Vergnügen benutze ich dieſe Gelegenheit, Ihnen die Verſicherung der Achtung zu wiederholen, welche die Erneuerung unſrer perſönlichen Bekanntſchaft begründet hat.

Berlin, den 21. Nov. 1817.

Schuckmann.

---

*) Nr. 15 und Nr. 23 fehlten in der erſten Ausgabe, da ſie dem Herausgeber damals nicht zu Handen waren. Anmerk. der Herausgeb.

Nr. 24.

Hrn. Prof. Görres.

Er. Wohlgeb. benachrichtige ich ergebenſt, daß Sie die Summe von 8000 Francs jährlich, der Ihnen verläufig ertheilten Zuſicherung zufolge, vom 1. Mai 1816 ab, bis zum 1. Januar 1818 zu beziehen haben. Es iſt die Abſicht, Ihnen in den Rheinprovinzen eine anderweitige öffentliche Anſtellung zu geben, und da Ihre fixirte Beſoldung bei dieſer Anſtellung erſt regulirt werden wird, ſo habe ich mich veranlaßt gefunden, Ihnen bis dahin, vom 1. Januar 1818 ab, ein Einkommen von 1800 Rthlr. jährlich, welche Sie in monatlichen Raten von der Regierungshauptcaſſe zu Coblenz erheben können, zu bewilligen. Die Hälfte Ihrer Entſchädigung vom 1. Mai 1816 ab, werden Sie mit 4000 Franken jährlich aus der Regierungshauptcaſſe zu Coblenz empfangen, zu welchem Zweck ich ſowohl an die betreffenden Herren Miniſter, als an den Herrn Oberpräſident Staatsminiſter von Ingersleben das Erforderliche erlaſſen habe. Die zweite Hälfte wird Ihnen der Hr. Oberpräſident Graf von Solms Laubach aus der Rheinſchiffahrtscaſſe bezahlen, und auch an ihn habe ich das Erforderliche ergehen laſſen.

Engers, den 27. Januar 1818.

Unterzeichnet:
Chr. Hardenberg.

Ungedruckter Nachtrag.

Vorwort der Herausgeberin.

Die vertrauenden Schlußworte dieſer Schrift: „Nun, wie es auch kommen möge, muß ihm ſein Recht werden, wenn der Provinz das ihrige geworden,“ ſind wohl nicht im Sinne ihres Verfaſſers in Erfüllung gegangen. Freilich hätte man erwarten dürfen, daß eine Regierung, die den gewöhnlichen Rechtsweg verließ, um einer vor aller Welt geſchehenen Anklage auf revolutionäre Umtriebe Folge zu leiſten, ſich wenigſtens nach Verlauf einiger Zeit würde gedrungen fühlen, nähere Mittheilungen zu machen, entweder zur Rechtfertigung ihrer eignen Ehre oder der des ungerecht Angeklagten. Das Eine konnte ſie nicht: da außer der Schrift „Teutſchland und die Revolution“ auch nicht das Allermindeſte gegen ihren Verfaſſer vorlag. Und daß dieſe Schrift, die heute keine Regierung nur verſucht ſein wird zu verbieten, keine revolutionären Grundſätze enthalte, bezeugte ja ſogar die kgl. Cabinetsordre ſelbſt, indem ſie ſagte, die Schrift wolle unter dem Scheine gegen Revolution und Gewaltthätigkeiten zu warnen und zum Frieden zu rathen, das Volk durch Tadel gegen die Regierung aufreizen und erbittern. Daß aber bei Abfaſſung dieſer Schrift ihrem Verfaſſer nur die Ausgleichung des mit jedem Tage heftiger werdenden Parteikampfes *) vor Augen ſchwebte, dazu mußten die anderweitig angeſtellten politiſchen Unterſuchungen den Beleg liefern, weil derſelbe mit ſo manchen Perſönlichkeiten in Berührung gekommen, welche in dieſen politiſchen Unterſuchungen verwickelt waren. Hierauf beziehen ſich auch die Worte, welche G. an den König von Preußen richtete: (S. u. S. 673.) „Nein, nicht einmal ein Umſtand hat ſich entdeckt, der irgend jene Anklage auf bösliche Intention auch nur von Ferne zu begründen und zu rechtfertigen im Stande wäre, wohl aber haben, wie dem Angeklagten authentiſche Nachricht zugekommen, manche Belege, die ſprechend auf das Gegentheil deuteten, ſich vorgefunden,

---

*) Aus jener Zeit iſt der Schreiberin dieſer Zeilen noch manches von ihm an die damals ſehr aufgeregte Jugend gerichtete ernſte Wort des Tadels und der Ermahnung gar wohl erinnerlich.

und wenn ſein Name in den Unterſuchungsprotocollen je vorgekommen, ſo iſt das Ergebniß jedesmal für ihn rechtfertigend und ehrenvoll ausgefallen.“ Das Andere aber, die Rechtfertigung des Angeklagten wollte man nicht, wohl ſchon deßwegen nicht, weil damit zugleich die Verpflichtung verbunden geweſen wäre, ihm ſein Vaterland und ſeinen ihm ſo gewaltſam entriſſenen Wirkungskreis wieder zu eröffnen.

Allein nicht nur unterließ man dieſe Pflicht der gewöhnlichſten Gerechtigkeit, man ſuchte auch zu verhindern, daß G. in einem andern Lande ein Wirkungskreis werde. Denn als König Ludwig denſelben 1826 an die Univerſität München berief, wurde dieſes von Preußen aus auf alle mögliche Weiſe zu hintertreiben geſucht, und dieſe Bemühungen ſcheiterten nur an der Feſtigkeit König Ludwigs, dem ebenſo wohl wie allen anderen Regierungen die Ergebniſſe der politiſchen Unterſuchungen bekannt waren, und der die Jahre 1814 und 1815 nicht vergeſſen hatte.

Die Worte: „Da man ihn öffentlich angeſchuldigt, und ihm doch jeden legalen Weg, ſich zu rechtfertigen vertreten hatte, mußte er ſich endlich öffentlich rechtfertigen, und da man ihm das ordentliche Genoſſengericht verſagte, blieb ihm nur die Auskunft übrig, in der Nation ſich ein Geſchwornengericht zu ſuchen, das in der Meinung über Anklage und Vertheidigung zu Rechte ſpreche,“ legten der Herausgeberin die doppelte Pflicht auf, vor allem „Teutſchland und die Revolution“ und was damit in Verbindung ſteht in die politiſche Abtheilung aufzunehmen. Aus dieſem Grunde fügte ſie die Correſpondenz bei, welche ſich an G. Berufung nach Bayern geknüpft.

Die Proceßacten wären ſomit für dieſe Welt geſchloſſen, der Wahrſpruch aber wird wohl erſt an jenem Tage erfolgen, von dem es heißt:

Mors stupebit, et natura,
Cum resurget creatura
Judicanti responsura.

Liber scriptus proferetur
In quo totum continetur
Unde mundus judicetur.

Judex ergo cum sedebit
Quiquid latet apparebit:
Nil in ultum remanebit.

Und dieſer Richter, wird er auch ſprechen: „Nachdem Sie ſich ſeit ſieben Jahren ꝛc.?“

Nr. 1.

Miniſterialrath v. Schenk an Görres.

Wohlgeborener Herr!

Seine Majeſtät der König von Bayern, mein allergnädigſter Herr, haben mir den höchſt angenehmen Auftrag zu ertheilen geruht, Ihnen, verehrteſter Herr Profeſſor, einen Lehrſtuhl an der von Landshut nach München verſetzten Ludwig Maximiliansuniverſität unter folgenden, nähern Beſtimmungen anzubieten:

1) Da die politiſchen Verhältniſſe Eurer Wohlgeboren, namentlich in Beziehung auf die kgl. preußiſche Regierung noch nicht geordnet ſind, wenigſtens von einer Schlichtung derſelben nichts öffentlich bekannt geworden, — ſo wünſchen Se. Maj. zur allſeitigen Beruhigung, daß Sie, im Falle Sie jenen Ruf anzunehmen geneigt wären, ein amtliches Zeugniß oder irgend eine officielle Erklärung von Seite der preußiſchen Regierung mit der Zuſicherung, daß Ihrem Eintritt in den k. bayriſchen Staatsdienſt kein politiſches Hinderniß entgegenſtehe, und Sie auch von Seite der gedachten Regierung keine weitern directen oder indirecten Einſchreitungen mehr zu befahren haben würden, — erwirken und vorlegen möchten.

2) Da die wiſſenſchaftlichen Fächer, in welchen Ew. Wohlg. ſich als Lehrer und Schriftſteller ausgezeichnet haben, vielſeitig und mannigfaltig ſind, ſo muß ich Sie bitten, mir diejenigen Fächer gefälligſt zu bezeichnen, in welchen Sie als Lehrer aufzutreten wünſchen; in jedem Falle aber müßte ſich unter den von Ew. Wohlg. zu übernehmenden Collegien auch ein hiſtoriſches befinden, und vor allem wäre es wünſchenswerth, wenn Sie die Geſchichte des Mittelalters und der drei letzten Jahrhunderte vorzutragen Luſt und Beruf in ſich fühlen ſollten.

3) Eine Geſammtbeſoldung von 1600 fl., wovon ein kleiner Theil in Getraide, wäre vielleicht bei der, mit Ausnahme der Miethwohnungen, in München herrſchenden Wohlfeilheit aller Lebensbedürfniſſe und bei der gewiſſen Ausſicht auf bedeutende Honorarien den örtlichen und objectiven Verhältniſſen entſprechend. Sollten die perſönlichen Verhältniſſe Ew. Wohlg. eine etwas höhere Beſoldung in Anſpruch nehmen, ſo bitte ich Sie, mir deßfalls Ihre Wünſche gefälligſt mitzutheilen. Der Erſatz der Umzugskoſten von Straßburg nach München verſteht ſich von ſelbſt.

Mit dem ergebenſten Erſuchen um bald gefällige Aeußerung Ihrer Willensmeinung und in der angenehmen Hoffnung, einen ſo trefflichen Mann und ausgezeichneten Gelehrten bald den Unſrigen nennen zu dürfen, beharre ich mit innigſter Verehrung

München, den 20. Auguſt 1826.

Ew. Wohlg. ganz ergebenſter

E. Schenk,

Miniſterialrath und Vorſtand des oberſten
Kirchen- und Schulrathes.

Nr. 2.

Görres an den Miniſterialrath v. Schenk.

Ew. Hochwohlg. haben in Ihrer verehrten Zuſchrift vom 20. Aug. mich gefälligſt benachrichtigen wollen, daß Se. Maj. der König geruht haben, mich auf einen Lehrſtuhl an der von Landshut nach München verſetzten Ludwig-Maximilian-Univerſität gnädigſt zu berufen. Ich danke aufs ehrfurchtsvollſte Sr. Majeſtät für das ehrenvolle Vertrauen, das dieſe Berufung vorausſetzt; ich weiß nicht in wiefern meine bisherigen Leiſtungen das Vertrauen rechtfertigen können, aber ich werde, wie auch die Verhältniſſe, die nicht in meine Gewalt gegeben ſind, ſich wenden, und mich zur Annehmung oder Ablehnung beſtimmen mögen, künftig in aller Weiſe mich bemühen, es nach Kräften zu verdienen, und ich werde mich, wenn es mir verſagt ſein ſollte, in die Dienſte Sr. Maj. einzutreten, Allerhöchſt demſelben nichts deſtoweniger durch die Bande der Erkenntlichkeit nur um ſo ſtärker verbunden fühlen.

Ew. Hochwohlg. drücken in Ihrer Zuſchrift zuvörderſt den Wunſch aus, meine Verhältniſſe mit der kgl. preuß. Regierung vorläufig geordnet zu ſehen. Ich finde dieſen Wunſch ſo ſehr in der Natur der Sache begründet, daß wenn er nicht von außen an mich gelangt wäre, ich um meiner ſelbſt willen ſeine Erfüllung zur Bedingung gemacht haben würde. Jene Verhältniſſe, ſo viel ich davon begreife, urſprünglich durch perſönliche Beziehungen geſtört, haben ſchnell den Charakter vom Politiſchen verloren, und zuletzt in einen einfachen Streit über die competente Gerichtsbehörde ſich aufgelöſt. Da mancherlei Beziehungen mich an meinen hieſigen Aufenthalt geknüpft, habe ich ſeit Jahren die ganze Sache auf ſich beruhen laſſen, ergreife aber nun ohne Anſtand die gebotene Veranlaſſung die Verhandlung wieder anzuknüpfen. Ich habe deßwegen die beiliegende Eingabe unmittelbar an Se. Maj. den König von Preußen ſelbſt gerichtet, und werde den Erfolg ſeiner Zeit Ew. Hochwohlg. mitzutheilen die Ehre haben.

Wenn aber hier, wie ſchlicht und einfach die Sache immer liegen mag, der Erfolg doch keineswegs von mir abhängt, ſo tritt zur Zeit noch ein anderes ſubjectives Hinderniß ein, deſſen Beſeitigung ebenſowenig in meine Gewalt gegeben iſt, in wiefern nämlich phyſiſches Wohlbefinden oder Uebelbefinden nicht in der Willkür der Menſchen ſtehen. Bei meinem Aufenthalte in der Schweiz haben ungewohnte climatiſche Einflüſſe und andere nachtheilige Umſtände meine ſonſt wohlbefeſtigte Geſundheit vielfältig erſchüttert, ſeither hat die Natur in aller Weiſe die Irrung wieder auszugleichen verſucht, und zuletzt in dieſer Rückwirkung ein Fieber herbeigeführt, das mich zur Stunde noch nicht ganz verlaſſen hat. Ich habe alle Urſache zu glauben, daß das Endreſultat dieſer Kriſe ein heilſames ſein werde, ehe ſie indeſſen entſchieden iſt, darf ich nach Ausſage der Aerzte durch einen plötzlichen Uebergang aus dem hieſigen feuchten und weichen Clima in ein ſolches, das wie jenes von München durch Höhe des Ortes und die Nähe der Tiroler Alpen ſo viele Aehnlichkeit mit dem ſchweizeriſchen hat, das jenes Uebel zuerſt hervorgebracht, ſie nicht unbehutſam zu ſtören wagen. Ich muß mir alſo in dieſer Hinſicht bei Ew. Hochwohlg. auf ſo lange Ausſtand in Bezug auf die Definitiventſcheidung erbitten, bis die Entſcheidung der Reconvalescenz mich in Stand ſetzt über meine Zukunft einen entſcheidenden Entſchluß zu faſſen. Ohnehin wird nach den früheren Erfahrungen, die ich über den dortigen Geſchäftsgang gemacht habe, die Erledigung jener Angelegenheit in Berlin nicht ſo ſchnell erfolgen, und es wird alſo mit dem Zuwarten nichts verloren ſein.

Das iſt es, was ich Ew. Hochwohlg. auf Ihre geehrte Zuſchrift erwiedern zu müſſen geglaubt habe, was die übrigen dort berührten Gegenſtände und meine eignen allenfallſigen Wünſche in Bezug auf meine dortige Stellung betrifft, ſo wird ſich darüber am füglichſten reden laſſen, wenn jener Entſcheid die Ausführung ſo viel näher gebracht, einſtweilen hat es mich gefreut durch dieſe Angelegenheit mit einem ſo achtbaren Manne wie Ew. Hochwohlg. in nähern Verkehr gekommen zu ſein.

Straßburg, am 5. Sept. 1826.

Nr. 3.

Görres an den König von Preußen.

Ew. Majeſtät haben vor ſieben Jahren bei Erſcheinung meiner Schrift: „Teutſchland und die Revolution“ durch eine Allerhöchſte Cabinetsordre die Unterſuchung meiner Papiere und die Verhaftung meiner Perſon angeordnet auf den Grund: daß jene Schrift, unter dem Vorwande zum Frieden zu reden, den Samen des Unfriedens ausſtreue, und alſo unter dem Scheine von Lojalität revolutionäre Abſichten verberge. Eine ſolche Beſchuldigung, vor aller Unterſuchung, gegen die Intention gerichtet, die innen verborgen das Geheimniß eines jeden Menſchen iſt, konnte nur auf dreifachem Wege möglicher Weiſe rechtlich ſich begründen. Entweder die Schrift mußte unzweideutig und unleugbar, durch die Lehren, die ſie äußerte, eine revolutionäre Tendenz verrathen, oder der von anderwärts hinlänglich bekannte Charakter des Verfaſſers derſelben mußte den Vorwurf ohne Widerrede rechtfertigen, oder endlich er mußte in die Irrungen oder Umtriebe der Zeit verflochten, durch ſeine Handlungsweiſe und ſeine Theilnahme an ſtrafbaren Unternehmungen, gegen ſich gezeugt, und ſich ſelbſt verurtheilt haben.

Nun aber hat ſich, was erſtens die Schrift betrifft, durch gründliche Unterſuchung jedem Unparteiiſchen ergeben, daß, wenn auch der Schein unter den damaligen Umſtänden vielleicht gegen ſie geweſen, ihr Inhalt und ihre Lehre nichts deſtoweniger eine völlig antirevolutionäre war. Und nachdem ihr Verfaſſer ſeither eine Reihe anderer ſie erläuternden geſchrieben, iſt kein Menſch in ganz Teutſchland mehr, der dieſelbe revolutionärer Geſinnungen zu zeihen wagte. Was zweitens den Charakter des Angeſchuldigten betrifft, ſo hätte ſein im Angeſichte ſeiner Landsleute, und in Zwiſchenräumen vor ganz Teutſchland geführtes wie privat- ſo öffentliches Leben, ihn an ſich ſchon gegen ſolche Anklagen ſichern ſollen. Da inzwiſchen in der Zeit durchgängiger Verwirrung und allgemeinen Mißtrauens kein öffentlicher Charakter gegen Verleumdung und Mißkennung geſichert iſt, hat es ſich auch fügen müſſen, daß auch von dieſer Seite der Angriff nur die Untadelhaftigkeit in ein beſſeres Licht geſetzt, und daß alle ſeine Ankläger vor ihm verſtummt. Was endlich drittens ſeine Handlungsweiſe vor und nach der Anklage betrifft, ſo war ſeinen Anklägern allerdings hier ein weites Feld zur Bewährung ihrer Anſchuldigungen aufgethan. Verflochten in die meiſten wichtigeren Ereigniſſe jener früheren Zeit, ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit für ſo viele Menſchen, die in ihr thätig ſich erwieſen, konnte es nicht fehlen, er mußte, wenn wirklich revolutionäre Geſinnungen ihm einwohnten dieſe vielfältig durch ſein Benehmen verrathen haben, und es konnte nicht ſchwer fallen, wenn eine durchgreifende Unterſuchung aller ſogenannten Umtriebe der Zeit erfolgte, hinreichende Beweiſe ſeiner Strafbarkeit aufzufinden. Sieben Jahre hindurch hat man jeder Spur nachgeforſcht, die zur Entdeckung des vorausgeſetzten Geheimniſſes führen konnte; beinahe alle Menſchen, mit denen der Angeklagte je in einer directen oder indirecten politiſchen Verbindung geſtanden, ſind in den Kreis der Unterſuchung hineingezogen werden; die Papiere, die man bei ihm vorgefunden, andere, die man anderwärts in Beſchlag genommen, Briefe aus verſchiedenen Zeiten, die man bei Dieſem und Jenem entdeckt, hat man aufs ſorgfältigſte durchforſcht, und nach allen dieſen Unterſuchungen iſt, ich will nicht ſagen, auch nur eine einzige auch noch ſo unbedeutende gravirende Thatſache auf wirkliche Umtriebe ſprechend, ans Licht getreten. Nein, nicht einmal ein Umſtand hat ſich entdeckt, der irgend jene Anklage auf bösliche Intention auch nur von Ferne zu begründen und zu rechtfertigen im Stande wäre, wohl aber haben, wie dem Angeklagten authentiſche Nachrichten zugekommen, manche Belege, die ſprechend auf das Gegentheil deuteten, ſich vorgefunden, und wenn ſein Name in den Unterſuchungsprotocollen je vorgekommen, ſo iſt das Ergebniß jedesmal für ihn rechtfertigend und ehrenvoll ausgefallen.

Von welcher Seite man alſo die Anklage mit der die politiſchen Gegner des Unterzeichneten die Rechtlichkeit Sr. Maj. getäuſcht, betrachten möge, ermangelt ſie allen Grundes und jedes auch nur ſcheinbar gültigen Beweiſes. Inzwiſchen hat der Angeklagte in aller Geduld das ſiebenjahrelange Ende jener Unterſuchungen abgewartet, und gehofft bei dem gänzlichen Schluſſe derſelben irgend ein auf ſeine Verhältniſſe bezügliches Reſultat daraus hervorgehen zu ſehen. Aber er hat ſich ſeither in ſeinen Erwartungen betrogen gefunden, da jene Allerhöchſte Cabinetsordre in ihren Folgen und Wirkungen vor wie nach fortbeſteht. Deutſchland, das keinen Grund zu dieſem Fortbeſtande ſieht, muß vermuthen, daß irgend ein geheimer Umſtand ſich vorgefunden, der einer ſolchen fortgeſetzten Härte zur Rechtfertigung diene, und die Welt muß alſo da keine Strafe ohne Strafbarkeit beſtehen kann, vorausſetzen, daß wirklich ein Motiv zur Fortdauer der verhängten Ahndung beſtehe, deſſen Wichtigkeit ſich nach der Unabſehbarkeit dieſer Fortdauer abmißt. Es haftet alſo außer den äußerlichen Folgen durch den Fortbeſtand auch noch dauernd eine Makel auf der Ehre des Angeklagten, die zu beſeitigen ihm von Wichtigkeit ſein muß. Dieſe Wichtigkeit hat ſich ihm neuerdings bei Gelegenheit eines Rufes an die Univerſität München, den die königl. bayriſche Regierung an ihn gelangen laſſen, herausgeſtellt. Es kann der berufenden Regierung nicht gleichgültig ſein, den Berufenen in einem zweideutigen Verhältniſſe zu wiſſen, und ihn in ihrem Dienſte compromittirenden Reclamationen ausgeſetzt zu ſehen; es muß hinwiederum dem, den ſie durch dieſen Ruf mit ihrem Vertrauen beehrt, als eine Angelegenheit erſcheinen dieß Vertrauen dadurch zu rechtfertigen, daß er durch Beſeitigung jener Verhältniſſe vor ihr vorwurfsfrei erſcheint, und nicht etwa einer Nachſicht von ihrer Seite ſich bedürftig zeigt, eine Ehrenpflicht, die ſelbſt dann noch fortbeſtünde, wenn er ſich durch andere Verhältniſſe genöthigt ſähe, dieſen Ruf abzulehnen.

Aus allen dieſen Gründen hat der gehorſamſt Unterzeichnete geglaubt, unmittelbar an die Gerechtigkeitsliebe Sr. Maj. appelliren zu müſſen, verſichert, daß dort Recht und Billigkeit jedesmal ein gut Gehör und jede gegründete Beſchwerde ihre Abhilfe finde. Es ergeht alſo ſeine gehorſamſte Bitte, daß es Sr. Maj. gefallen möge, wenn je noch irgend ein Grund des Verdachtes beſteht, ihm denſelben durch die geeignete Behörde mittheilen zu laſſen, damit er ſich gegen denſelben rechtfertigen könne, wenn aber kein ſolcher vorhanden iſt, die Vollziehung eben jener Allerhöchſten Cabinetsordre, auf den Grund: daß ſich in der Unterſuchung nichts Strafbares ermittelt habe, gnädigſt aufzuheben, alſo durch völlige Niederſchlagung des weiteren Verfahrens jenen Flecken von ſeiner Ehre wegzunehmen, der wenigſtens bei den Uneingeweihten auf ihm haften könnte.

Straßburg, den 5. Sept. 1826.

Nr. 4.

Seine Majeſtät der König haben allergnädigſt geruht, Ihre Immediat-Vorſtellung vom 5. v. M. uns mit dem allerhöchſten Befehl zugehen zu laſſen, Ihnen zu eröffnen, daß, nachdem Sie ſich ſeit ſieben Jahren der gegen Sie eingeleiteten Unterſuchung durch die Flucht entzogen, und dadurch jede Gelegenheit ſich über ihr Vergehen befriedigend auszuweiſen, gefliſſentlich vermieden haben, bei Ihrem fortdauernden Aufenthalte im Auslande eine Erörterung der Gründe zu jener Unterſuchung ebenſo unſtatthaft als die Niederſchlagung der letzteren ſei.

Berlin, den 6. October 1826.

Die Miniſter:

Des Innern und der Polizei.
Schuckmann.

Der Juſtiz.
Dankelmann.

An den Profeſſor Görres zu Straßburg.

Nr. 5.

Görres an den Juſtizminiſter Grafen v. Dankelmann.

Ew. Exc. in Gemeinſchaft mit einem hohen Miniſterium des Innern und der Polizei, benachrichtigen mich in einer Zuſchrift vom 6. Oct. d. l. J., wie Se. Maj. der König geruht, auf meine Immediatvorſtellung vom 5. Sept. Ihnen den Allerhöchſten Befehl zugehen zu laſſen, mir zu eröffnen, daß, nachdem ich mich ſeit ſieben Jahren der gegen mich eingeleiteten Unterſuchung durch die Flucht entzogen, und dadurch jede Gelegenheit mich über mein

Vergehen befriedigend auszuweiſen, gefliſſentlich vermieden habe, bei meinem fortdauernden Aufenthalte im Auslande, eine Erörterung der Gründe zu jener Unterſuchung ebenſo unſtatthaft als die Niederſchlagung der letzteren erſcheine. Bei aller Achtung, die ich für das Organ, durch welches dieſer Beſcheid an mich gelangt, habe, kann ich mir nur ſchwer vorſtellen, daß die Willensmeinung Sr. Maj. wirklich und wahrhaft ausgedrückt erſcheine, weil ich eine ſo ſchneidende Ungerechtigkeit in keiner Weiſe mit meinen Begriffen von der Natur der oberſten Staatsgewalt, die weſentlich auf der Unverbrüchlichkeit des Rechtes ruht, und eine ſolche Härte ebenſowenig mit der Milde des Königs zu vereinigen weiß. Hätte irgend Jemand eines Mordes fälſchlich angeklagt, und von einer raſch zugreifenden Exceptionsjuſtiz, vor aller gemachter Unterſuchung mit der Vollſtreckung der Execution bedroht, einer ſolchen tumultuariſchen Rechtspflege ſich entzogen, ſicher würde keine Regierung und am wenigſten die Sr. Maj. eine ſolche Entfernung mit dem Namen einer ſträflichen Flucht und einer gefliſſentlichen Umgehung der geſetzlichen Formen bezeichnen, und hätte es ſich gefügt, daß im Verlaufe der Entfernung des Angeklagten, durch die Entdeckung des wahren Mörders, ſeine Unſchuld ſich ſonnenklar erwieſen, dann würde eine ſolche Regierung ihm vielmehr danken, daß er ihr eine Ungerechtigkeit erſpart, und es könnte ihr nicht einfallen, ihm jetzt dieſe Entfernung zum Verbrechen zu machen, und ihm zuzumuthen vor ſeiner Freiſprechung die umgangenen Juſtizformeln hintennach noch durchzugehen. Ein Solches iſt aber, unter gehöriger Einſchränkung betrachtet, mein Fall geweſen. Man hat mich zwar nicht des Mordes, wohl aber revolutionärer Geſinnungen angeklagt, und iſt ſofort, nachdem man unter Vorausſetzung der Gewißheit des Vergehens, jede ordentliche Unterſuchung abgewieſen, mit dem Vollzug gegen mich vorgeſchritten. Allerdings hatte ich einen Verlaß und einen Recurs an die perſönliche Gerechtigkeitsliebe Sr. Maj., die ſicher das geübte Unrecht nicht hätte verjähren laſſen, aber wenn ich auch aus Rückſicht darauf, das Recht der Selbſterhaltung auszuüben unterließ, war es doch keineswegs in meine Gewalt gegeben, darum auch an einer ausdrücklichen Pflicht vorüberzugehen, deren Erfüllung ich mich in keiner Weiſe entziehen konnte. Die Gerechtſame des Landes, die jedem Angeklagten ordentliches Recht und Gericht zuſagt, und ihm die Vertheidigung vor dem ordentlichen Richter in keinem Falle verwehrt, war in meiner Perſon gekränkt und angetaſtet worden, und es war mir nicht geſtattet, dieſe Kränkung an mir in Vollzug kommen zu laſſen. Deßwegen und allein deßwegen, und nicht aus irgend einem ſträflichen oder unverſtändigen Trotze, habe ich dieſer Vollziehung mich entzogen, und die Bezeichnung dieſer Entfernung mit dem

Namen der Flucht, iſt einerſeits um ſo unſtatthafter, da ich zu allen Zeiten willig mich erboten, einer ordentlichen, legalen Unterſuchung vor meinem natürlichen Richter mich zu unterwerfen, und andererſeits mir, der ich in Niemandens Dienſten ſtehe, ſondern unabhängig aus eignem Vermögen lebe, die Wahl meines Aufenthaltes gänzlich anheimgeſtellt bleiben muß. Während ich aber nun ſieben Jahre ruhig und ohne Jemand zu irren im Auslande gelebt, iſt die Unterſuchung jener ſogenannten Umtriebe geſchehen, man hat ſolche, die man ſtrafbar befunden, abgeſtraft, aber auf mich iſt keine Inzicht gekommen, was nur im Falle völliger Unſchuld möglicher Weiſe ſich begeben konnte. Mehr noch die Meinung von ganz Teutſchland hat ſich in Rückſicht auf mich in ſolcher Weiſe feſtgeſtellt, daß keiner meiner Ankläger, weder vor ſeinem Gewiſſen, noch im Angeſichte der Welt, ohne zu erröthen, die Anklage auf revolutionäre Geſinnung fortan zu articuliren wagen darf. Auch die verſchiedenen Regierungen, vom Gange der Unterſuchungen vollkommen unterrichtet, haben die Ueberzeugung von ganz Teutſchland getheilt, und während die k. k. öſterreichiſche Regierung mir unzweideutige Beweiſe von Vertrauen gegeben, hat der Ruf, den die kgl. bayriſche Regierung an mich gelangen laſſen, die Sache in ſolcher Weiſe abgethan, daß kein weiterer Zweifel mehr obwalten darf. Und nun die ganze Angelegenheit ſich alſo klar herausgeſtellt, nun wo das Object der Unterſuchung im Verlaufe derſelben bis auf die letzte Spur unter den Händen dahingeſchwunden, weigert man ſich nicht nur auf mein billiges Geſuch einzugehen, ja man verſagt mir ſogar jede Erörterung.

Das iſt in der Kürze der Stand der Sache, der unerheblich an ſich Sr. Exc. wegen Höchſtihrem ſpätern Eintritte in die Geſchäfte vielleicht nicht ganz bekannt geworden. Sr. Exc. ſtehen im Rufe eines gerechten wohlmeinenden und billigen Mannes und ich kann nicht glauben, daß das Unrecht, das man ſeit ſo vielen Jahren fortdauernd an mir geübt, Ihrer Billigung ſich erfreuen dürfe. Dieſe Ueberzeugung und die Vorausſetzung größerer Unparteilichkeit in einer Sache, die Ihnen in ihrem Urſprunge und dem größten Theile ihres Verlaufes fremd geblieben, gibt mir das Vertrauen mich unmittelbar an Ihre Perſon zu wenden, und Sie um Ihre Vermittlung anzugehen, damit dieſe unglückliche Angelegenheit, die längſt ſchon zum öffentlichen Scandal geworden nie enden will, und im ſteten Kreislaufe nach Jahren immer wieder zu dem Punkte kehrt, von dem ſie ausgegangen, endlich ihre Erledigung finde. Die Pflichten Ihres Amtes, das allein für die Handhabung der Gerechtigkeit geſchaffen iſt, Ihre Verpflichtungen gegen einen wohlwollenden Regenten, der nie das Ungerechte will, und die Wahrheit nur im rechten Lichte ſehen darf, um ſich ohne Rückſicht für ſie zu erklären, die allgemeine Lage der Angelegenheiten, die jede einer Regierung erſparte Ungerechtigkeit zu einer Wohlthat für die geſammte Geſellſchaft macht, alles fordert Er. Exc. auf das Geſuch nicht abzuweiſen, das ich hiemit vertrauensvoll in Ihre Hände niederlege.

Straßburg, den 1. Nov. 1826.

Nr. 6.

An den Profeſſor Hrn. J. Görres.

Auf Ihre Eingabe vom 1. Nov. in der wider Sie anhängigen Unterſuchungsſache, wird Ihnen eröffnet, daß der Juſtizminiſter ſich jeder amtlichen Einwirkung in dieſer Angelegenheit enthalten muß, da die Ihnen unter dem 6. Oct. gemachte Eröffnung auf allerhöchſtem königlichen Befehle beruht.

Berlin, den 30. Nov. 1826.

Der königl. preußiſche Juſtizminiſter.
G. v. Dankelmann.

Nr. 7.

Görres an den Miniſterialrath v. Schenk.

Er. Hochwohlg. haben ſich wohl ſchon ſelbſt den unvorgeſehenen Grund meines langen Stillſchweigens gedeutet. Es wollte ſich natürlich nicht ſchicken, da der Unfall den König getroffen, ihn mit meinen Sollicitationen noch überdem zu behelligen. Der Juſtizminiſter hatte nach langer Pauſe mir erwiedert: Da die mitgetheilte Verfügung von Sr. Maj. dem König ſelber ausgegangen, könne er ſich nicht weiter in die Sache miſchen. Mit dieſer Antwort war nichts anzufangen, ich hielt es nicht nöthig zur Sache ſie Er. Hochwohlg. mitzutheilen und es blieb nichts übrig, als ſich bis zur erfolgten Geneſung des Königs zu gedulden. Da dieſe jetzt durch die öffentlichen Blätter angemeldet werden, habe ich ohne Verzug die beiliegende Eingabe abgeſendet. Wenn Er. Hochwohlg die Abſchrift derſelben durchgehen wollen, dann werden Sie ſich überzeugen, daß nach der Weiſe wie ich ſie gefaßt, eine ganz abſchlägliche Antwort nicht mehr wahrſcheinlich iſt. Inzwiſchen in Sachen des freien Entſchluſſes läßt ſich nicht mit Sicherheit zum voraus prognoſticiren, man muß den Erfolg erwarten. Mir ſelber iſt inzwiſchen der ſeitherige Aufſchub nicht ganz unangenehm geweſen. Die Erfahrung des Winters hat mir nämlich gezeigt, daß zwar der Grund des Uebels, der mich die letzten Jahre her angegriffen, durch die Krankheit des Sommers ziemlich gehoben ſei, daß mir aber eine Empfindlichkeit für die climatiſchen Einflüſſe geblieben, die mich zu keiner feſten innern Beſtimmung hat kommen laſſen. Inzwiſchen fühle ich gar wohl, daß die Sache ihre natürlichen Gränzen hat, über die hinauszugehen unbeſcheiden ſein würde. Ich bin Sr. Maj. dem König den verbindlichſten Dank ſchuldig, daß er mir die Friſt gegönnt, eine an ſich ſchon weit hinausſehende, durch die Umſtände noch weiter hinausgerückte Sache bis zu dem Punkte zu führen, wo ſie endlich auf die eine oder die andere Weiſe enden muß. Ich werde inzwiſchen keinen Mißbrauch mit dieſer gefälligen Nachſicht treiben. Das Wohl des Inſtituts deſſen Flor Sr. Maj. ſo ſehr am Herzen liegt, erlaubt nicht, daß eine ſo wichtige Lehrſtelle ins Unbeſtimmte hin offen bleibe. Ich betrachte daher die gegenwärtige Eingabe als den letzten Verſuch, und werde wenn die beſtimmte Entſcheidung erfolgt, wie ſie immer ausfallen möge, meine beſtimmte Erklärung abgeben. Will es ſich dann der ſubjectiven oder äußerlichen Verhältniſſen wegen in keiner Weiſe fügen, daß ich in die Dienſte eines verehrten Monarchen trete, dann muß ich es eben als eine Fügung hinnehmen, und es wird ſich doch vielleicht ein anderer Weg ausmitteln, das bewieſene ehrende Vertrauen thätig dankbar zu erwiedern.

Straßburg, am 5. März 1827.

Nr. 8.

Görres an den König von Preußen.

Nur ungern unterbreche ich die Zufriedenheit, die Er. Maj. beim Anblicke der unverſtellten Freude Ihrer Unterthanen über die glückliche Wiederherſtellung ihres Königs empfinden müſſen, dadurch, daß ich neuerdings einen unangenehmen Gegenſtand und eine unerfreuliche Erörterung Allerhöchſt Ihrer Perſon nahe zu bringen mich gedrungen finde. Wie lange ich von der Heimath entfernt ſein mag, die Theilnahme die ich augenblicklich und unwillkürlich gefühlt, als mir in der Ferne die Nachricht von dem Unfalle, der Er. Maj. getroffen, zugekommen, hat mir gezeigt, daß noch nicht alle Bande zerriſſen ſind, die mich an den moraliſchen Geſammtbegriff dieſer Heimath feſſeln, und dieß Gefühl, das ſich durch vielfältiges Verkennen und Verfolgen nicht hat verwirren noch erbittern laſſen, läßt mich hoffen, daß auch Er. Maj. mich noch nicht ganz außer dieſem Verbande betrachten werden. Darum von einem hohen Juſtizminiſterium, an das ich mich früher gewendet, neuerdings an Er. Maj. zurückverwieſen, nahe ich Allerhöchſtdenſelben zum zweitenmale mit Vertrauen, von dem unvollkommen unterrichteten König an den beſſer unterrichteten Appellation einlegend, um nochmals ſchlicht und einfach, wahrhaft und ohne Rückhalt, in möglichſter Kürze meine Sache auseinanderzuſetzen.

Sr. Maj. haben auf meine frühere Eingabe mir durch die beiden Miniſterien der Juſtiz und des Innern unter dem 6. Oct. v. J. eröffnen zu laſſen geruht: daß weil ich mich ſeit ſieben Jahren, der gegen mich eingeleiteten Unterſuchung durch die Flucht entzogen, und dadurch jede Gelegenheit mich über mein Vergehen befriedigend auszuweiſen, geſliſſentlich vermieden habe, eine Erörterung der Gründe zu jener Unterſuchung ebenſo unſtatthaft als die Niederſchlagung der letzteren erſcheine. Sr. Maj. erlauben mir gnädigſt über dieſen Beſcheid der beiden Miniſterien meine Bemerkungen vorzulegen. Der Erlaß ſpricht zuvörderſt von einer gegen mich eingeleiteten Unterſuchung, der ich mich böswilliger Weiſe durch die Flucht entzogen. Meine Klage aber iſt von Anfang her dahin gegangen, daß keine ſolche Unterſuchung gegen mich eingeleitet worden, indem, mit gänzlicher Beſeitigung derſelben, der Proceß ſogleich mit der Sentenz begonnen, ohne daß, wie es die eingeführte Ordnung der Provinz verlangt, das öffentliche Miniſterium bei einer weſentlichen Gerichtsbehörde klagbar gegen mich aufgetreten; ohne daß man beſtimmt articulirte Klagepunkte mir zur Verantwortung mitgetheilt, zur Vorbereitung dieſer Vertheidigung mir die nöthigen Friſten anberaumt, und mir auch nur eine einzige der Rechtswohlthaten geſtattet, ſo man dem ärgſten Verbrecher nicht verſagt, war der Proceß in einem Schlage gegen mich inſtruirt, geführt und abgeurtheilt; und ich habe mich keineswegs einer eingeleiteten noch nicht beendigten Unterſuchung, ſondern der Execution eines, ohne mich vorläufig auch nur gehört zu haben, gefällten Urtheils, im Intereſſe der öffentlichen Gerechtigkeit durch die Entfernung entzogen. Wohl durfte ich auf die über allen Zweifel hinaus bewährte Gerechtigkeitsliebe Sr. Maj. vertrauen, daß mir zuletzt mein Recht nicht ausbleiben werde, aber einerſeits verbot mir die Pflicht, die ich auf mir hatte, einem nach meiner Ueberzeugung in meiner Perſon gekränkten Recht der Provinz nichts zu vergeben zu laſſen, mich dieſem Vertrauen unbedingt hinzugeben, andererſeits habe ich doch auch billig Anſtand genommen, mich ſubalternem Dienſteifer auf Discretion auszuliefern, der vielfach gegen mich aufgeregt, und einmal im Zuge revolutionären Bewegungen mit Exceptionsmaßregeln zu begegnen, die von Verdacht zu Verdacht fortſchreitende Unterſuchung endlos zu machen drohte.

Der Erlaß ſpricht zweitens von einem Vergehen, über das mich befriedigend auszuweiſen ich geſliſſentlich vermieden. Welches iſt das Verbrechen? So habe ich ſeit ſo vielen Jahren gefragt, und immer noch keine beſtimmte Auskunft darüber erlangt. Der Verhaftsbefehl hat auf die damals beſtandenen ſogenannten demagogiſchen Umtriebe hingedeutet, und ich konnte geſchehen laſſen, daß man in der allgemeinen Unterſuchung auch dieſen perſönlich gegen mich gerichteten Verdacht verfolgte, weil ich das Endreſultat leicht zum voraus wiſſen mochte. Dieß Reſultat iſt nun gezogen, und es hat die Grundloſigkeit jenes Verdachtes erwieſen; mir iſt kund, daß darin keine Inzicht auf mich gekommen, weil ich dabei nur mein Gewiſſen befragen darf; meine Ankläger wiſſen es gleichfalls, wenn ſie in die Papiere der Unterſuchung ſehen, und Er. Maj. können es leicht erfahren, wenn Sie ſich über die Ergebniſſe in Bezug auf mich Bericht erſtatten laſſen wollen.

Eine beſtimmt ausgeſprochene Anklage hat ſich auf jenes Buch bezogen, daß ſo offenbar die Böswilligkeit ſeines Verfaſſers verrathe, daß jedes Einſchreiten gegen ihn dadurch gerechtfertigt ſein müſſe. Ich kenne nur dunkel den Inhalt jener Schrift, die, ſeit ich ſie in wenig Wochen hingeſchrieben, mir nicht mehr zu Geſicht gekommen, deſto beſſer iſt mir die Geſinnung gegenwärtig, in der ich ſie abgefaßt, und ich habe mir auch hier keinen anderen Vorwurf, als den einer zu geringen Mäßigung im Ausdrucke meiner Gefühle und einer zu großen Rückſichtsloſigkeit auf die individuelle Stimmung der Zuhörer zu machen. Ich ſah eine große Kriſe nahen, gewohnt in ſolchen Fällen mich dem treibenden Inſtincte hinzugeben, ohne vorher mich mit meinem eignen Intereſſe abzufinden, ließ ich mich auch jetzt nur von dem Eifer für das Wohl des Vaterlandes beſtimmen. Es kann ſein, daß er mich zu weit geführt, aber wehe dem Lande, wo ſolche Sünder des Uebermaßes keine Verzeihung finden, und die Begeiſterung und Eingebung des Augenblickes jahrelang mit den Nachforderungen des nüchtern calculirenden Verſtandes verfolgt! Ob ich recht oder unrecht geſehen, ich will es nicht verfechten, die Geſchichte wird darüber urtheilen, aber daß ich recht gewollt, darf ich mit freudigem Muthe betheuern, und nie verletzte Wahrhaftigkeit leiſtet Bürgſchaft für die Wahrheit dieſer Betheuerung.

Ein dritter Vorwurf iſt nur durch das Gerücht zu meiner Kenntniß gelangt, als hätten Er. Maj. durch einzelne Allerhöchſtdenſelben vorgelegten, unehrerbietigen Ausdrücke in jener Schrift Sich perſönlich verletzt gefunden. Ich kenne nicht die Stellen, die zur einer ſolchen mir ſchmerzlichen Wirkung Veranlaſſung gegeben haben können, aber das weiß ich, daß auch nicht die allerentfernteſte Abſicht dazu beim Niederſchreiben derſelben in meiner Seele gelegen. Von je in allen meinen Sachen durchgängig unperſönlich, wie ſollte es mir einfallen gerade hier eine Ausnahme zu machen, wo die Würde gleich ſehr wie die Perſon Achtung gebot, und die Verletzung der Einen wie der Anderen auf das Haupt deſſen zurückfiel, der ſich ohne die mindeſte Urſache, und ohne das Mißverhältniß der Kräfte zu berechnen ihren zu unterſangen die Verwegenheit hätte. Es müſſen alſo übereilt hingeſchriebene Ausdrücke geweſen ſein, die in ihrer Zweideutigkeit eine ſolche betrübende Wirkung hervorgebracht, und ich bitte in dieſem Falle Er. Maj. aufrichtigen Herzens um Nachſicht und Verzeihung, eine Bitte, die ich ſchon längſt gethan hätte, wenn ich nicht gefürchtet, unveranlaßt möchte auch ſie mir als eine Anmaßlichkeit gedeutet werden.

Nach dieſen Erklärungen, die ich offen und wahrhaft wie immer vor Er. Maj. gemacht, glaube ich nicht zum zweitenmale eine Abweiſung befürchten zu dürfen, wenn ich mein Geſuch um Beendigung des unnatürlichen Verhältniſſes, das mich bisher von meinem Vaterlande getrennt erhalten, nochmal wiederhole. Seit beinahe acht Jahren iſt Teutſchland Zeuge des ſchwerbegreiflichen Widerſpruches geweſen, denſelben Schriftſteller, den es als den Verfechter der wahren Legitimität gegen den Abſolutism und die Demagogie kennt, von dieſer Legitimität ſelbſt auf das unverſöhnlichſte verfolgt zu ſehen, es iſt Zeuge, wie ihn diejenigen, denen man nicht ohne Grund eine Hinneigung zu revolutionären Grundſätzen zutraut, täglich als ihren verhaßteſten Feind in ihren Blättern, Journalen und Schriften angreifen und mißhandeln, und wie zugleich auch die Regierungen ihn geächtet, mit ihren Gensdarmen verfolgt, und jahrelang mit den Spähern ihrer Polizei ihn umſtellt. Mehr noch, dieſes Individuum beruft ſich öffentlich auf ſeine Unſchuld und Unbeſcholtenheit, ſeine Ankläger verſtummen vor ſeiner Vertheidigung und immer dauert ſeine Achtung fort. Er fragt nach dem Vergehen, das ihm zu Schulden komme, und man antwortet ihm: eben jene freiwillige Achtung, die er nothgedrungen auf ſich genommen. Die ganze Welt weiß, daß der Fürſt des Landes, dem er angehört, wiſſentlich nicht die kleinſte Rechtsverletzung ſich erlauben würde, und doch bleibt der Beeinträchtigte, was er auch thun mag, immer außer dem Geſetze. Gewiß ein ſolcher Widerſpruch kann Niemand als denen erfreulich ſein, die die Verwirrung ſelbſt zu ihrem Elemente machen, und nun mit Wohlgefallen dieß fortdauernde Aergerniß betrachten. Aber wenn auch ihnen dieß ſeltſame Mißverſtändniß erwünſcht zu Statten kommt, ſo iſt doch nicht abzuſehen, welches Intereſſe die öffentliche Ordnung bei ſeiner unbegränzten Fortdauer finden könne.

Nochmal lege ich daher mein früheres Geſuch zur Beſeitigung der obwaltenden Anſtände Er. Maj. vor, die Entſcheidung vertrauensvoll Allerhöchſt Ihrem Ermeſſen anheimſtellend. Wie ich ſelbſt mich nicht vermeſſe, irgend etwas zu verlangen, was der Würde Er. Maj. irgend zu nahe träte, ſo werden auch Er. Maj. mir nichts anſinnen wollen, was die Ehre, die der Unterſte im Staate handhaben muß wie der Hochgeſtellte, noch weniger was das angedeutete Pflichtgefühl irgend verletzen könnte. Und ich werde der ausgeſprochenen Willensmeinung willfährig und freudig entgegenkommen.

Straßburg, am 6. März 1827.

Nr. 9.

Görres an den Miniſter v. Stein.

Ew. Exc. werden, wie man mir berichtet, im Verlaufe dieſes Monats ſich nach Berlin begeben. Ich weiß es ſchon, Sie werden, auch ohne meine Bitte abzuwarten, wenn ſich die Gelegenheit ergibt, meine Sache in Allem, was ſie Gerechtes haben mag, vertreten, und wenn es irgend möglich iſt, die übeln Mißverſtändniſſe, die ſie verwirren, zu löſen ſich bemühen. Ich glaube deßwegen Ew. Exc. vom gegenwärtigen Stande der Angelegenheiten unterrichten zu müſſen, und habe deßwegen eine Abſchrift der Eingabe an den König, die ich eben abzuſenden im Begriffe bin, beigefügt. Es iſt, wie Sie früher ſchon in Bern geſagt; die Sache hat ſich deßwegen ſo verſchoben und verfitzt, weil niemand den Muth hat, ein aufrichtiges, wohlgemeintes Wort mit dem, auf deſſen Willen es hauptſächlich ankömmt, zu ſprechen. Ich hatte mich vor zwei Jahren deßwegen an den Kronprinzen gewendet, aber auch er hat die Zwiſchenkunft den obwaltenden Verhältniſſen unangemeſſen gefunden, und indem er jedes Einſchreiten auf eine freundliche Weiſe abgelehnt, mich an den König ſelbſt verwieſen. Bei Gelegenheit des bayeriſchen Rufes habe ich dieſer Anweiſung Folge geleiſtet, aber mit einem Erfolge, der noch geringer iſt, als ihn die Zeitungen berichtet haben. Ich habe mich darauf an den Juſtizminiſter gewendet, und ihn bei den Pflichten ſeines Amtes aufgefordert, den König in dieſer Sache aufzuklären, und endlich die Beendigung jenes öffentlichen Scandals herbeizuführen, da ich zu Allem, was man irgend mit Billigkeit von mir verlangen könne, bereitwillig ſei. Nach langem Bedenken hat er mir geſchrieben, da die Verfügung vom König ſelbſt ausgehe, könne er ſich nicht in die Sache miſchen. Darüber ſind nun volle ſechs Monate hingegangen, und es iſt natürlich, daß die bayeriſche Regierung Entſcheidung nach langem Verzuge von mir erwartet. Zwar habe ich ſelber noch nicht innerlich ſo entſchieden, als ich ſonſt wohl zu thun gewohnt bin, meine Partei genommen; unter Andern macht mich die Ungewißheit ſchwanken, wie das dortige fatale Klima einer für ſolche Einflüſſe mehr als mir lieb iſt reizbar gewordenen Geſundheit zuſagen werde; aber wenn nun auch vollends dieſe Irrungen ſich immer um ſich ſelber drehen, iſt gar kein Ende, als ein gewaltſam zerriſſenes, abzuſehen. Ich habe darum die Eingabe als den letzten Verſuch betrachtet; erwirkt ſie nicht mehr als die alte Antwort, ſo werde ich die Sache in letzter Inſtanz Dem anheimſtellen, vor Dem die Könige ſich beugen müſſen, wie die geringſten der Unterthanen. Inzwiſchen glaube ich doch nicht, daß der König die Sache ſo ſchwer nimmt, als die ſich einbilden, die ihn umgeben. Er mochte mich anfangs allerdings in die Umtriebe verwickelt glauben, ſpäter nahm er meine Entfernung für Verletzung der Subordination, und die Fortdauer derſelben für Trotz gegen ſeine Verfügungen, zuletzt glaubte er ſich nichts vergeben zu dürfen, und wird nicht ungehalten ſein, wenn jemand ihm Mittel an die Hand gibt, die anſtößige Sache auf gütlichem Wege zu beendigen.

Ueber andere wichtigere Dinge möchte ich bei dieſer Gelegenheit gleichfalls die Zwiſchenkunft Ew. Excellenz anrufen. Zuvörderſt in Bezug auf die kirchlichen Verhältniſſe. Die Umſtände haben wie von ſelbſt den König an die Spitze der Evangeliſchen gedrängt. Das iſt, wie mir ſcheint, an ſich kein Uebel, die trübe Auflöſung ſcheidet ſich maſſenweiſe, und da die Katholiſchen wohl auch ein Haupt finden werden, ſo zeigen ſich in der allgemeinen Richtungsloſigkeit wenigſtens zwei Hauptwege, auf denen das Unbeſtimmte zur Geſtalt gelangt. Aber kaum äußern ſich die erſten Anfänge dieſer Bildung, ſo melden ſich auch die Vorboten, daß es damit nach gewohnter teutſcher Art verlaufen ſoll; nämlich viel Hin- und Herüberſchreien, Haſeliren, Spektakelmachen, Verhetzen, endlich blindes Zugreifen der Gewalt und Unterdrückung. Insbeſondere in Preußen ſehe ich die Parteien, die auch politiſch alles verdorben, ſich eifrig rüſten, auch dieſe ſchöne Gelegenheit zu ihrem Vortheil auszubeuten, und den ſchwellenden Strom zur Bewäſſerung ihres Hausgartens abzudämmen. Die alten Motive und Hülfsmittel, die ſeither hingehalten, ſind verbraucht und abgenutzt und neue Vorräthe müſſen angeſchafft werden, damit es niemal an Streit und Erbitterung fehle. Dieſelben öffentlichen Blätter, die früher die Loſung gegeben, intoniren auch jetzt ſchon, wenn gleich erſt von ferne einleitend, die neue Parole, und es blüht die ſchöne Hoffnung im Kirchlichen eine rein liberale Reaction genau denſelben Strich halten zu ſehen, den im Politiſchen die abſolute hingezogen. Ich ſage nicht, daß es ſo werden wird; aber das Geluſt iſt offenbar ſchon da, wenn nicht gerade auffallend bei denen, die die vorige Bewegung geleitet, dann doch bei Andern, die ſie dießmal zu ihren Werkzeugen machen möchten, und die, wenn auch im andern Extreme ſtehend, doch auf einer innern Gleichartigkeit ſicher fußen. Ew. Exc. ſehen zu klar in den öffentlichen Verhältniſſen, um nicht einzuſehen, daß nur das noch zum Ruine fehlt, daß dergleichen wirklich zur Reife kömmt. Die Gehäſſigkeit äußert ſich ſchon drückend genug in mancherlei Mißbrauch ſubalterner Gewalt, gerade ſo weit getrieben, bis er ſchreiend werden will, ſie würde bald über dieß Ziel hinausſein, wenn ſie wahrnähme, daß ſie damit nach oben hin Lohn verdiente. Warnende Worte am rechten Orte, zur rechten Stunde, von bekannter Billigkeit, Gerechtigkeitsliebe und Mäßigung ſicher mit Danke aufgenommen, würden wohl manchen dahin zielenden Verſuch gerade am Ziele rückgängig machen und manches Böſe verhindern.

Eine andere Sorge iſt in den Rheinprovinzen, man erwartet bei Gelegenheit der neuen Umſtürzung des Juſtizweſens wieder eine abermalige zahlreiche Emiſſion altpreußiſcher Beamten. Ich weiß nicht, ob die Sache ſo iſt, wie man ſie ſich dort vorſtellt, glaublich iſt ſie allerdings, denn die Zugänge des Miniſterialismus ſind zu aller Zeit von ſtellenluſtigen Creaturen belagert, und die Noth iſt dabei groß und die Menge dringend. Auch iſt ein ſpeciöſer Vorwand ſtets zur Hand, der nämlich, die Raçen zu kreuzen. Die Franzoſen üben hier im Lande ebenfalls dieſe Theorie, doch kann ich nicht ſehen, daß die einheimiſche Wolle ſich ſehr verbeſſert hätte, eher das Gegentheil, was wohl auch im Niederlande der Fall ſein wird. Auch haben die Herren des hieſigen Landes immer eine gewiſſe Discretion beobachtet und nur die lucrativen und höchſten Stellen ſich ſelber vorbehalten, und die unteren doch den Einheimiſchen überlaſſen. Es beſſert nichts, daß bei uns beiderlei Candidaten die gleiche Sprache reden, umgekehrt die Sache wird nur gehäßiger, denn überall ſind die Proceſſe zwiſchen Blutsverwandten die giftigſten und hartnäckigſten. —

Es hat mich gefreut zu ſehen, wie die Unternehmung Ew. Exc. in Bezug auf die teutſchen Geſchichtsquellen in Perz einen tüchtigen der Sache gewachſenen Mann gefunden, ich hatte ſchon Sorge, ſie werde an der Pedanterie und Umſtändlichkeit der gelehrten Herren, die mehr Finger als andere Leute aber weniger Kopf, als zum geſunden Menſchenverſtand gehört, gar häufig zu haben pflegen, ſcheitern. Am erſten Bande iſt nichts auszuſetzen, als der hohe Preis, der ihm kein zahlreiches Publikum geſtattet. Das wird aber einmal nicht zu ändern ſein. Meine eigenen hiſtoriſchen Arbeiten rücken langſamer vor als ich wünſche, weil ſie durch häufige Nebenarbeiten in die Gegenwart hinein unterbrochen ſind. Ich habe ſeit längerer Zeit ſchickliche Gelegenheit erwartet, Ew. Exc. was davon beſonders gedruckt iſt zuzuſenden.

Straßburg, den 4. März 1827.

Nr. 10.

Miniſterialrath v. Schenk an Görres.

Ew. Wohlg. letztes verehrliches Schreiben nebſt deſſen Beilage habe ich ſogleich Sr. Maj. dem Könige, meinem Herrn, vorgelegt. Allerhöchſtdieſelben haben daraus ſowie aus Ihren frühern an mich erlaſſenen Zuſchriften mit großem Bedauern erſehen, daß Sie von Seite der preußiſchen Regierung, ungeachtet Ihrer an dieſelbe gerichteten Vorſtellungen, noch keine Ihren billigen Wünſchen entſprechende Entſchließung erhalten konnten.

Da ſich die Ertheilung einer ſolchen Entſchließung vielleicht noch längere Zeit verzögern dürfte, Se. Majeſtät aber den lebhaften Wunſch hegen, Ew. Wohlg. recht bald an der hieſigen Hochſchule wirkſam zu ſehen — ſo haben mir Allerhöchſtdieſelben den Auftrag ertheilt, Ihnen zu eröffnen: daß Se. Majeſtät keinen Anſtand mehr nehmen, Ihnen auch jetzt ſchon, ohne die Entſchließung der kgl. preußiſchen Regierung abzuwarten, den Eintritt in kgl. bayeriſche Dienſte als ordentlicher Profeſſor an der Ludwig Maximilians-Univerſität anzubieten.

Ich erſuche daher Ew. Wohlg. ganz ergebenſt, mir gefälligſt gleich nach dem Empfange dieſer Zeilen Ihre beſtimmte Erklärung eröffnen zu wollen, ob und unter welchen Beſtimmungen Sie dem in meinem erſten Schreiben vom 20. Auguſt v. J. enthaltenen Rufe zu folgen bereit ſind, dann über welche Gegenſtände Sie an unſerer Hochſchule Vorleſungen zu halten wünſchen?

Folgen Sie jenem Rufe, — und nach dem Inhalte Ihrer frühern gefälligen Schreiben an mich ſteht deßfalls kein anderes Hinderniß mehr im Wege, als die Rückſicht auf Ihre Geſundheit, welche jedoch durch das hieſige, wohl in manchen Tagen etwas rauhe, aber im Ganzen gewiß geſunde Clima nicht gefährdet werden dürfte — ſo bitte ich Ew. Wohlg., mit Ihrer Erklärung mir zugleich eine Vorſtellung an Se. Majeſtät wegen Verleihung des bayeriſchen Indigenats zu überſenden, indem dieſes Indigenat die Vorbedingung zur Erlangung eines Staatsdienſtes in Bayern iſt.

Nach den bisher beobachteten Grundſätzen wird hiezu auch die Entlaſſung aus dem fremden Unterthanenverbande erfordert. Wenn Ihnen die kgl. preußiſche Regierung bisher auch die Aufhebung der gegen Sie eingeleiteten Unterſuchung verweigert hat, ſo hoffe ich doch, daß ſie Ihnen wenigſtens jene Entlaſſung nicht verweigern wird. Ich bitte Ew. Wohlg., deßfalls ſogleich die geeigneten Einſchreitungen zu treffen, in jedem Falle aber hiedurch Ihren Eintritt in bayeriſche Dienſte nicht aufhalten zu laſſen.

Mit dem Ausdrucke meiner ausgezeichneten Verehrung und mit dem lebhafteſten Wunſche, einen ſo trefflichen, als Schriftſteller, Menſch und Chriſt ſo verehrungswürdigen Mann recht bald den Unſern nennen zu können, beharre ich

München, den 26. März 1827.

Nr. 11.

Görres an den Miniſterialrath v. Schenk.

Die Zuſchrift Ew. Hochwohlg. vom 26. März iſt durch eine zufällige Verſpätung mir erſt am 11. April zugekommen. Ich habe nämlich in den letzten Tagen des vorigen Monats Straßburg verlaſſen, und mich hieher unmittelbar an den Sitz des Bundestags begeben, einmal um dem immer wiederholten Vorwurfe, daß ich mich fortdauernd in dem Auslande aufhalte, zu begegnen, und dann um der Welt zu zeigen, daß ich mich vor Niemand, wer es ſein möge, zu ſcheuen Urſache habe. Nun hatte ich der Poſt in Straßburg zwar meine Adreſſe ſchriftlich zurückgelaſſen, allein man ſcheint ſie dort verlegt oder verloren zu haben, und als nun nach wenigen Tagen Ihre Zuſchrift mit noch anderen Briefen angelangt, zog man erſt Erkundigungen über den Ort meines Aufenthaltes ein, und ſandte dann das Eingelaufene nach Frankfurt, wo das Poſtamt ebenfalls erſt über den nähern Wohnort zufragen mußte, wodurch es dann geſchehen, daß das Aufgegebene ſo ſpät erſt an mich gelangt.

Was nun den Inhalt jenes verehrlichen Schreibens betrifft, ſo danke ich Sr. Maj. aufs allerverbindlichſte für die Entſchließung die Allerhöchſtdieſelben in meiner Angelegenheit zu faſſen geruht. Es muß mir erfreulich ſein, meine Sache gerade von der Seite im rechten Lichte betrachtet zu ſehen, wo Mißkennen mir am ſchmerzlichſten ſein würde, und wenn die indirect ausgeſprochene Billigung meines in der letzten Zeit beobachteten Verfahrens mich über meine Handlungsweiſe beruhigen muß, ſo fühle ich dagegen im Bewußtſein meiner Schwäche, nicht ohne Unruhe die Größe der Verbindlichkeiten, die die Vorausſetzung, auf der eine ſo ehrenvolle Anerkenntniß ruht, mir auflegen muß. Ich würde indeſſen im Bewußtſein meines guten Willens, und in der Erwartung jener Hülfe die mir, wo immer guter Vorſatz eingetreten, nie gefehlt, keinen Augenblick Anſtand nehmen, in die angebotenen Bedingungen einzugehen, wenn ich nicht zuvor noch ein letztes Gebot der Schicklichkeit gegen die kgl. preuß. Regierung erfüllen zu müſſen glaubte. Ich habe nämlich wie Ew. Hochwohlg. aus meiner letzten Eingabe geſehen, den König nicht rechtlich ſondern menſchlich gefaßt; es kann ſein, daß der Ton in ihm wiederklänge, und dann müßte es kränkend und verletzend für ihn ſein, wenn er vernehme, daß ich ohne auch nur ſeine Entſcheidung abzuwarten, auf immer aus allem Verbande ausgetreten. Ich habe überdem dem Miniſter v. Stein, der ſich gegenwärtig in Berlin befindet, um ſeine Vermittelung angegangen, und auch er würde durch ein plötzliches Abſpringen ſich für compromittirt halten, und zwar um ſo mehr, je mehr er ſich der Sache angenommen. Das lange Verzögern der Antwort, jetzt ſchon in die ſechſte Woche, ſcheint auf einen Kampf des Mechanismus und eingewurzelter Vorurtheile, gegen eine beſſere Meinung hinzudeuten, der ſich inzwiſchen in einigen Tagen entſcheiden muß. Ich glaube daher, daß wenn auch keine beſtimmte Verpflichtung doch jede Rückſicht des Anſtandes es gebietet, dieſe Tage noch abzuwarten, und Se. Maj. der König werden es ſicher nicht mißbilligen, dieſe Rückſicht, die Sie mit vollem Rechte einem Jeden gegen Allerhöchſt Ihre eigne Perſon angeſinnen würden, auch gegen die fremde Würde beachtet zu ſehen. Nach dem Verlaufe dieſer letzten Ehrenfriſt, würde wie ich glaube meinem Eintreten kein weiteres Hinderniß entgegenſtehen, und meine Abſicht iſt, alsdann, wenn immer thunlich, noch den Sommercurs in München abzuhalten.

Ew. Hochwohlg. berühren ſelbſt in Ihrer Zuſchrift die climatiſchen Verhältniſſe, und die Klugheit gebietet mir, ſie nicht aus der Acht zu laſſen, nicht aus feiger Beſorgniß für das Leben, ſondern weil die Leiſtungen, die man von mir erwartet, weſentlich vom körperlichen Befinden abhängig ſind.

Von Jugend auf in der Heimath an eine Bergluft mittlerer Spannung gewöhnt, hat der Uebergang in die nach beiden Seiten liegenden Extreme ſeit meiner Entfernung vom Hauſe nachtheilig auf mich gewirkt, ein zweimal wiederkehrender Wechſel aus der feuchten, naſſen, ſehr milden Luft Straßburgs in die in dieſem Jahre noch mehr als gewöhnlich, trockene, harſche, herbe Bergluft des Aarthals in der Schweiz und dann wieder in die weiche Straßburgs zurück, hat in Verbindung mit anderen eintretenden Umſtänden, zuletzt eine Schlafloſigkeit hervorgebracht, die nachdem ſie vier Jahre gedauert, endlich im vorigen Sommer durch eine Naturhülfe ihre Gränze gefunden, aber doch bei jeder heftigen Anſtrengung gerne wiederkehrt. Ich habe alſo beim Uebergang in ähnliche climatiſchen Verhältniſſe, wie ſie zunächſt in der Schweiz das Uebel hervorgebracht, allerdings zu befahren, daß auch dasſelbe eine Rückkehr machen könne, und es möchte auf jeden Fall gerathen ſein, um der Regierung bei meinen vielerlei Sachen nicht unbedeutende Umzugskoſten zu erſparen, wenigſtens einen vorläufigen Verſuch zu machen. Ich würde daher, da die Acclimatiſirung am leichteſten im Verlaufe des Sommers ſich bewirkt, am liebſten ſchon nach den Ferien Vorleſungen über die Geſchichte Altteutſchlands, den germaniſchen Stamm in ſeiner ganzen Ausbreitung genommen, etwa bis in die Zeiten der Karolinger eröffnen, weil ich dieſen Gegenſtand noch am eheſten iſolirt von meinen übrigen hiſtoriſchen Arbeiten behandeln könnte, und es würde ſich dann im Verlaufe des nächſten Winters ausweiſen, in wiefern ich auch phyſiſch das Indigenat erwerben. Bis zu dieſer Entſcheidung würde ich auch vorziehen mich auf der Univerſität in ein ganz freies Verhältniß geſtellt zu ſehen, daß ich nämlich den gewöhnlichen Facultätsarbeiten entheben, bloß der Fortſetzung jener Studien mich widmen könnte. Was die übrigen Bedingungen betrifft, die Ew. Hochwohlg. mir in Ihrer frühſten Zuſchrift angetragen, ſo hat auch die ſeitherige Erfahrung während meines Aufenthaltes in größern und kleinern Städten gelehrt, daß meine ſehr beſchränkte Haushaltung mit nicht weniger als 2000 fl. zu führen geweſen, und da nicht wahrſcheinlich iſt, daß dieß in einer größern Reſidenz anders ſein wird, ſo wird die angebotene Summe ſchwerlich ausreichend ſein. Nun iſt freilich von Außen her Zuſatz zu erwarten, aber es würde doch wohl nicht gerathen ſein, auf die oft wankelmüthige Laune junger Leute eine Haushaltung ſo fernab zu baſiren, und ich möchte überdem nicht zu weit hinter andern ſtehen, da die Welt einmal dergleichen äußern Verhältniſſe zum Maßſtabe der innern Würdigung zu machen pflegt. Uebrigens weder mit Eigennutz noch mit eiteler Selbſtüberſchätzung behaftet, ſtelle ich das Alles Ihrem eignen Ermeſſen anheim, und ich werde mich leicht darüber mit Ihnen verſtändigen.

Frankfurt, am 15. April 1827.

Nr. 12.

Da das im Jahre 1819 gegen Sie eingeleitete Verfahren keineswegs wie in Ihrem an die unterzeichneten Miniſterien remittirten Immediatgeſuch vom 6. d. Mts. unrichtig angegeben, mit der Sentenz und Execution, ſondern mit dem auch nach der franzöſiſchen Geſetzgebung zuläſſigen Unterſuchungsarreſte begonnen, und Sie ſich dieſem durch die Flucht entzogen haben, ſo kann auf Geſuche dieſer Art nicht eingegangen werden, ſo lange Sie ſich zu derſelben und zur Unterſuchung der Ihnen Schuld gegebenen Verbrechen nicht wieder geſtellt haben werden.

Auf Befehl Sr. Maj. des König wird Ihnen dieſes hiedurch eröffnet.

Berlin, den 30. März 1827.

Der Miniſter des Innern.
Schuckmann.

Der Juſtizminiſter.
Dankelmann.

An den Prof. Görres zu Straßburg.

Nr. 13.

Görres an den Juſtizminiſter Grafen v. Dankelmann.

Ew. Exc. haben in Gemeinſchaft mit einem hohen Miniſterium des Innern unter dem 30. März auf Befehl Sr. Maj. des Königs mir eröffnet: daß man in dem 1819 gegen mich eingeleiteten Verfahren keineswegs, wie ich in meinem Immediatgeſuche vom 6. März unrichtig angegeben, mit der Sentenz und Execution, ſondern mit dem auch nach der franzöſiſchen Geſetzgebung zuläſſigen Unterſuchungsarreſt, begonnen, und ich dieſem mich durch die Flucht entzogen, auf Geſuche dieſer Art nicht eingegangen werden könne, ſo lange ich mich zu demſelben und zur Unterſuchung nicht wieder geſtellt haben würde.

Wenn dieſer Beſcheid, die durch die königl. Cabinetsordre verfügte Feſtungsſtrafe gegenwärtig mit der Qualification eines Unterſuchungsarreſtes bezeichnen will, ſo muß ich vorausſetzen, daß durch die Länge der Zeit alle Erinnerung an das, was vorgefallen, gänzlich erloſchen iſt. Wie es um jene aus dem Cabinete angeordnete Verfügung beſchaffen geweſen, hierüber gibt die Staatszeitung vom 28. Oct., gleich hinter dem Cenſuredict vom 18. Oct. datirt, officielle ganz unzweideutige Auskunft in dieſen Worten: „Der Profeſſor Görres hat ſollen auf Befehl Sr. Maj. des Königs verhaftet, und auf eine Feſtung abgeführt werden. Seine Sträflichkeit liegt ohne daß es um ſie zu erkennen einer Unterſuchung bedürfte, klar vor Augen.“ Es werden dann die Verbrechen aufgezählt, die man dem Verurtheilten zur Laſt, legt, und die Erklärung ſchließt mit den Worten: „Er hat ſich durch Entweichung aus Frankfurt a/M. der wohlverdienten Strafe entzogen.“ Mit dürren, nicht zu mißdeutenden Worten wird hier jede Unterſuchung als gänzlich unnöthig abgewieſen, und die Abführung ohne Hehl als Strafe für ſonnenklar vorliegende Vergehen vorgeſtellt, der ſich der Verurtheilte aber böslicher Weiſe entzogen. Es war alſo kein Unterſuchungsarreſt, weil nicht bloß die Unterſuchung, ſondern der ganze Proceß beendet war, und Ew. Exc. werden erkennen, daß ich ganz nach der Wahrheit geredet, wenn ich in meiner Eingabe geſagt: man habe mit der Sentenz und der Execution begonnen. Man kann bisweilen nach Umſtänden zu Unwahrſcheinlichem ſich bekennen, weil das Unwahrſcheinliche oft Wahrheit wird, aber gegen die Evidenz iſt doch nicht anzukämpfen, will man anders ſich nicht der Gefahr ausſetzen, ſich aufs Gegentheil getrieben zu ſehen.

Ew. Exc. bemerken: auch nach der franzöſiſchen Geſetzgebung ſei der Unterſuchungsarreſt zuläſſig. Allerdings kann nach Art. 91 des Geſetzbuches über das Verfahren in peinlichen Sachen, wenn von einem bloßen Vergehen die Rede iſt, der Unterſuchungsrichter nach geſchehenem Verhöre, wenn er es für zweckmäßig erachtet, einen Verwahrungs- oder auch Verhaftungsbefehl erlaſſen, aber nur im Falle eines Verbrechens, das peinliche oder entehrende Strafe nach ſich zieht, iſt es geſtattet das Verfahren mit einem ſolchen

Arreſtbefehle zu eröffnen. Erſcheinungsbefehle, Vorführungsbefehle, Verwahrungsbefehle, Verhaftsbefehle, wie ſie ſtufenweiſe und allmälig aufeinander folgen, müſſen insgeſammt, von dem, der ſie erlaſſen, unterſchrieben und beſiegelt ſein, ſie müſſen nach Art. 95 die Thatſache enthalten, um derentwillen ſie erlaſſen ſind, und dabei das Geſetz anführen, das dieſe Thatſache als Verbrechen oder als Vergehen bezeichnet, außerdem aber durch den Gerichtsvollzieher, oder durch einen Beamten der öffentlichen Gewalt dem Angeklagten zugeſtellt, und ihm abſchriftlich zurückgelaſſen werden. Ew. Exc. werden ſelbſt ermeſſen, daß zwiſchen einem ſo geregelten, ſorgfältig abgemeſſenen, ſcharf unterſcheidenden, überall möglichſt ſchonenden Verfahren, und einer ganz willkürlichen, formloſen über Alles ſich hinausſetzenden Verurtheilung, zwiſchen einem motivirten Vorführungsbefehl und der unmotivirten Abführung auf eine fünfzig und mehr Meilen entlegene Feſtung, die nicht durch den bürgerlichen Beamten, ſondern durch die militäriſche Gewalt geſchieht, keine Parallele gezogen werden kann.

Der Ausdruck, deſſen ſich Ew. Exc. bedienen: „auch nach der franzöſiſchen Geſetzgebung,“ ſcheint beim erſten Anblick dahin zu deuten, daß man fortdauernd meine Sache als nicht unter der eingeführten Ordnung ſubſumirt betrachte. Ich kann inzwiſchen immer noch nicht glauben, daß dieß wirkliche ernſte Willensmeinung ſei. In den concreten Fällen mit den Geſetzgebungen zu wechſeln, und bald die eine bald die andere eintreten zu laſſen, je nachdem es der Vortheil der Gewalt erheiſcht, hieße ein ſo frevelhaftes Spiel treiben mit der Gerechtigkeit, daß die unbegründete Vorausſetzung ſchon ein ahndungswürdiges Vergehen wäre. Die königl. Cabinetsordre vom 6. März 1821, die verfügt, daß alle Einwohner der Rheinprovinzen, die wegen Verbrechen oder wegen Vergehen gegen den Staat und deſſen Oberhaupt zur Unterſuchung gezogen werden, in den Fällen, die für die Unterſuchung und Entſcheidung der eigens niedergeſetzten Behörde gehören, lediglich vor dieſelbe geſtellt, und nach dem allgemeinen Landrechte gerichtet werden ſollen, dieſe Verfügung bewährt durch ihr bloßes Daſein das Princip der Subſumtion aller einzelnen Fälle, unter die zur Zeit ihres Eintritts beſtehende Ordnung, und muß, da kein Geſetz rückwirken kann, die Aburtheilung meiner Sache nach den 1819 beſtehenden Formen und Geſetzen geſtatten.

(Der Schluß dieſes Schreibens fehlte in der Abſchrift.)

Nr. 14.

Ew. Wohlg. hat ohne Zweifel mein langes Stillſchweigen auf Ihr letztes verehrtes Schreiben, wenn auch nicht beunruhigt, doch befremdet; indeſſen haben Sie ſeitdem vielleicht auf anderm Wege die Veranlaſſung jenes Schweigens erfahren und werden mir nunmehr wohl gütigſt verzeihen, daß ich Ihnen jetzt erſt antworte, da ich Ihnen eine vollkommen befriedigende Antwort ertheilen kann.

Ihren Brief hatte ich ſogleich nach ſeinem Empfang Seiner Majeſtät dem Könige vorgelegt, Allerhöchſtwelche ohne Anſtand alle darin ausgedrückten Wünſche, insbeſondere die Beſtimmung Ihres Gehaltes als ordentlicher Profeſſor an der Hochſchule zu München auf die Summe von 2000 fl. R.-W. zu erfüllen geruhten und zugleich nicht abgeneigt waren, Ihnen bis zur gänzlichen Berichtigung Ihrer Verhältniſſe mit der k. preußiſchen Regierung eine vollkommen freie, unabhängige Stellung zur Univerſität zu geſtatten.

Dieß hatten Se. Maj. vor Allerhöchſt Ihrer Reiſe nach Italien ausgeſprochen; kaum aber war dieſe Abreiſe erfolgt, als der k. preußiſche Geſchäftsträger in München, Frhr. v. Knobelsdorff, noch einmal dazwiſchen trat und von Seite ſeines Gouvernements Reclamationen gegen Ihre Anſtellung in Bayern erhob.

Sie wiſſen, daß der Monarch auch für dieſen Fall Seinen feſten Willen bereits erklärt und Ihre Berufung nach Bayern unwiderruflich beſchloſſen hatte; indeſſen war es Pflicht, jenen neuen Anſtand dem Könige anzuzeigen, welcher darauf, von Colombella aus, den Befehl erließ, daß unſer Geſandter in Berlin, Hr. Graf v. Luxburg, beauftragt werden ſolle, durch diplomatiſche Einſchreitungen bei den k. preußiſchen Miniſterien die gegen Sie erhobenen Reclamationen wo möglich zu beſeitigen.

Das preußiſche Gouvernement hat nun das Zutrauen, das offene Entgegenkommen unſeres Königs vollkommen gerechtfertigt und durch eine Note des Staatsminiſters Hr. Grafen von Bernsdorff an den Grafen v. Luxburg erklärt, daß der gegen Sie eingeleiteten Unterſuchung keine weitere Folge mehr gegeben werde, daß man Sie als ſchon längſt aus dem preußiſchen Unterthansverbande ausgeſchieden betrachte und daher Ihrer Erlangung des bayeriſchen Indigenats von dieſer Seite kein Hinderniß mehr entgegenſtehe.

Dieſe Erklärung traf in München bald nach der Abreiſe Sr. Majeſtät nach dem Bade Brückenau ein; ſie iſt Allerhöchſtdemſelben dahin nachgeſendet worden und ich hoffe, daß nunmehr ſowohl Ihr Indigenats- als Ihr Anſtellungsdecret bald in Ihren Händen ſein wird.

Sie werden ſich gewiß mit mir freuen, daß auf ſolche Weiſe die Sache beendigt worden, auf eine Weiſe, wodurch das beſtehende freundſchaftliche Verhältniß zwiſchen zwei teutſchen Bundesſtaaten nicht im mindeſten getrübt, ſondern nur noch mehr befeſtigt wurde.

Hienach dürfen wir mit Zuverſicht annehmen, daß Sie, verehrter Mann, ſchon mit Anfang des kommenden Winterſemeſters in München eintreffen und dort, in Verbindung mit Schelling, Schubert, Oken, Fr. v. Baader, Ringseis und mehreren andern trefflichen Männern die Keime des Guten, Wahren und Heiligen in die empfänglichen Gemüther unſerer Jugend ausſtreuen werden. Sollten Sie noch einige Wünſche vorher erfüllt wiſſen wollen, ſo bitte ich Sie um offene gütige Mittheilung derſelben.

Vor allen freut ſich über die glückliche Beendigung Ihrer Angelegenheit, über die Gewißheit Ihres Hieherkommens der herrliche, ehrwürdige Mann, von deſſen Landſitze bei Regensburg aus ich Ihnen dieſe Zeilen ſende — Hr. Biſchof von Sailer, der Sie mit inniger Liebe grüßet und ſegnet.

Mit unwandelbarer Verehrung und Freundſchaft ꝛc.

Barbing, den 5. Auguſt 1827.

Nachſchrift Sailers.

Geſtern morgens noch war ich über Ihr ſchönes Loos ungewiß; Mittags ſah ich Schenk und ſein erſtes Wort war: Görres iſt unſer. Ich danke Gott und dem Könige und Freund Schenk. Das Uebrige behalte ich mir vor bis zum erſehnten Wiederſehen.

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

Joſeph von Görres
Geſammelte Schriften.

Herausgegeben
von
Marie Görres.

Erſte Abtheilung.
Politiſche Schriften.

Fünfter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1859.

Joſeph von Görres

Politiſche Schriften.

Herausgegeben
von
Marie Görres.

Fünfter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1859.

Universitäts-
München
Bibliothek

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Inhalt.

Seite

XII. Die heilige Allianz und die Völker auf dem Congreſſe von Verona. Stuttgart 1822 1

XIII. Aphorismen. 1822—1823. (Bisher ungedruckt.) . 125

XIV. Aufſätze:

Gloſſen (1824 und 1825):

Unglauben und Aberglauben unſerer Zeit 177

Ueber die Gefangennehmung der Jeſuiten in Macao im Jahre 1792 178

Ueber die päpſtliche Circumſcriptionsbulle der rheiniſchen Diöceſen: „De salute animarum." 180

Ueber Beamtenhierarchie 182

Ueber eine Recenſion von Alois Müllers (großherzoglich ſachſen-weimariſchen Regierungsraths) kirchenrechtlichen Erörterungen 183

Ueber die: „Statuta almae Dioecesis Transilvanicae." 186

Zur Geſchichte der teutſch-katholiſchen Kirchenverfaſſung . 188

Ueber Lehrfreiheit und Lehrzwang 190

„De haeresi abjuranda quid statuat Ecclesia catholica." 195

Ueber die Worte des heiligen Auguſtin: „Evangelio non crederem etc." 203

Die Biſchofswahl im Großherzogthum Baden . . 219

Ueber die Lang'ſche Behauptung einer geſetzlichen Sündenanbefehlung unter den Jeſuiten 221

Von geheimen Geſellſchaften 226

Seite

Der Kurfürſt Maximilian der Erſte an den König Ludwig von Bayern, bei ſeiner Thronbeſteigung (1825) . . 235

Stromata (1825 und 1826):

1. Fragment eines authentiſchen Manuſcripts von einem ehemaligen Pater Venerabilis der Loge zu Bruchſal . 266
2. Der Sieg des Kreuzes 283
3. Die Metamorphoſen des Teufels 295
Die Kirchenverfolgung in Holland. 1826 310
Ueber Kirchenfreiheit in beſonderer Beziehung auf die Schweiz 328
Quodlibeta. 1826 361
Signalement eines Jetzigen nebſt einigen Lebensumſtänden von ihm und ſeinem beſten Freunde. (Für Statiſtiker und Biographen.) 1828 375
Der Spiegel der Zeit. 1828 382
Aus Vetter Michels Leben. (Wahrheit und Dichtung.) 1828 . 396
Krieg oder Frieden? An die Kriegspartei in Frankreich. (1831. Bisher ungedruckt.) 410

XII.

Die heilige Allianz und die Völker

auf dem

Congreſſe von Verona.

Stuttgart 1822.

Vorwort.

Schon wieder wird ein neuer Congreß gerüſtet, nachdem noch nicht zwei Jahre verlaufen, ſeit der letzte abgehalten worden. Man kann ſich nicht verhehlen, wie vieles in dieſer Zwiſchenzeit ſich verſchlimmert, und welche bedenkliche Wendung der Zuſtand der öffentlichen Angelegenheiten ſeither genommen hat. Was, durch innere Nothwendigkeit getrieben, zur Entwicklung kommen mußte, iſt nach moraliſchen Naturgeſetzen in die Wirklichkeit getreten, und das große Drama, das alle die Tage der Rückerinnerung des jetzt lebenden Geſchlechtes füllt, hat um einen Act weiter ſich fortgeſpielt. Der Dichter dieſer großen dramatiſchen Handlung iſt der Alte der Tage, der da im Verborgenen wohnt. Die Helden haben ihre Rollen nicht willkürlich ſich erwählt, gut oder ſchlecht finden ſie alles bei ihrem Auftreten zum voraus ſchon beſtellt; keine geſchriebenen Rollen werden vorher zum Einſtudiren ausgetheilt und keine Stichworte aufgegeben. Nur eine Stimme, die jedem in die Bruſt gegeben iſt, kann ihm, wenn er nur darauf hören will, da wo er ſchwankt und wankt, wieder ins Thema helfen. So wird alles aus dem Stegreif hingeſpielt, wie es die Folge der Ereigniſſe, Schickſal, Einſicht, Begeiſterung und Leidenſchaft mit ſich bringen: aber das Spiel erſcheint geheim innerlich ohne ihr Zuthun und Mitwiſſen geordnet in jener harmoniſchen weſentlich freien Nothwendigkeit, die von dem ausgeht, der ſich das Geheimniß der Handlung ſelbſt vorbehalten. Sichtlich erweitert ſich dabei immerfort die Bühne, wie die Abſicht ſich mehr enthüllt und ſtets eine größere Zahl der ruhigen Zuſchauer auf die Bühne ruft und in die ablaufenden Verhängniſſe verwickelt. Durch den zunehmenden Lärm, mehr und mehr vom tobenden Geſchreie überdeckt, aber ſtets noch vernehmlich, warnend, beruhigend, mäßigend, einfache Wahrheit, ſichern Altverſtand, die Erbe vergangener Jahrhunderte, in kurzen gediegenen Sprüchen in das Getümmel hineinredend, läßt die Stimme des Chorus, die öffentliche Meinung, ſich vernehmen: nicht jenes wüſte Getöſe, das pfeifend, klatſchend aus der Mitte des vornehmen und geringen Pöbels im Dienſte der Parteien ſchallt; ſondern jene echte, wahre, ungefälſchte, in der die Naturinſtincte mitten aus dem Kern des Volkes, in dem alle redlichen, einſichtigen, geordneten, vorurtheilsfreien Geiſter begriffen ſind, zum Worte kommen und lautbar werden. Einige Strophen und Gegenſtrophen dieſes Chorus ſind in den folgenden Blättern aufgezeichnet und gloſſirt, ob ſie ſich vielleicht einige Aufmerkſamkeit erwecken. Da das Drama, dem ſie angehören, nicht als rein antikes ſich geltend macht, mit dem Schickſalsapparate und der unerbittlichen Naturnothwendigkeit und den ſpinnenden Parzen an der Weltſpindel, ſondern vielmehr immer noch als ein chriſtliches ſich gibt, ſo werden zarte, claſſiſch gebildete Ohren, die dergleichen leicht verletzt, verzeihlich finden, wenn in dem, was als volksmäßig erſcheinen will, neben dem geſunden Hausverſtande hie und da einiges Chriſtenthum ſcheu durchblickt. Tapfere Gemüther, ſehr muthige nur etwas umſichtige Vertheidiger der Freiheit, die ſich nicht leicht mit allzu riskanten Gedanken abgeben, und daher gern, um ungeſtraft Scandal zu geben, politiſche Fragen in religiöſe umſetzen, werden nicht ganz an dem Concipienten billigen, daß er umgekehrt, damit Scandal vermieden werde, religiöſe Grundſätze in politiſche eintrage, und ſich nur ungern ihrerſeits damit compromittiren wollen. Er aber hat in aller Einfalt des Herzens immer gemeint, es zieme ſich, demüthig vor Gott zu ſein, ſtolz aber vor den Menſchen, die uns ein Unrecht angeſinnen wollen. Doch würde er ſich von den ſtarken Männern vielleicht eines Beſſern belehren laſſen, wenn er nur je geſehen, daß ihre gegentheilige Lehre bis zum Ende Stich gehalten. Der Katholicism jedoch, der in früheren Schriften der ganzen liberalen Welt und einem anſehnlichen Theile der illiberalen ein Aergerniß und ein Stein des Anſtoßes geweſen, iſt dießmal etwa ziemlich beſeitigt worden, und aufgeklärte Leſer werden ſich nicht ferner mehr abergläubiſcher Geſinnungen verdächtig zu machen, gegründete Beſorgniß haben dürfen, wenn ſie die Gedanken des Buchs, die ſie ſonſt als richtig und angemeſſen bedünken wollen, mit ihrem Beifall beehren. Diejenigen aber, die ſeither die Schriften des Verfaſſers, ſo wie ſie erſchienen, immer friſchweg mit eifriger Haſt, ohne eben viel zuzuſehen, verboten, confiſcirt, werden doch vielleicht dießmal einen Augenblick ſtutzig innehalten, wenn ſie erfahren, daß die Grundſätze, die ſie als vogelfrei in des Reiches Acht erklären, eigentlich die der heiligen Allianz ſein ſollen, zu denen ſich ihr Herr bekennt. Da inzwiſchen der bündige Beweis ad absurdum für ſie gar keine Schließkraft noch Verbindlichkeit hat, weil ſie darauf zurückgetrieben lächelnd und freudig überraſcht ausrufen: das ſei eben, was ſie immer behauptet hätten, und nun ruhig und unbefangen weiter argumentiren; ſo wird denn auch die ſonderbare Concordanz, die ſich hier gegen ihr Verfahren auflehnen will, es nur beſtätigen, und ſeine ſonderliche Zweckmäßigkeit ſiegreich zu erweiſen dienen. Darum wird dem Chorargen, der eigenmächtig zu einem der Organe der Wahrheit und des Rechtes ſich aufgeworfen, und eigenſinnig im Dienſte dieſer landesflüchtigen Herrſchaft beharrt, für die ungebetene Arbeit auch der alte Dank zu Theil werden. Aber wenn auch rundum zornig und ungnädig angelaſſen, wird er mit alter gleichmüthiger Gelaſſenheit auf die Anfechtung niederſehen, weil ihr keine Macht über den geſtattet iſt, der thut, was ſeine Pflicht gebietet. Als Bürgſchaft hat er dabei jenen beſſern Geiſt ſeines Volkes, den er nach Vermögen in ſich aufzunehmen ſtets geſtrebt, und der dann in ſeinem Munde bisweilen das Wort gefunden, um deutlich auszuſprechen, was Alle dunkel gefühlt. Dieſem Verhältniß, das von je ſein Stolz geweſen, hat er auch jetzt in aller Weiſe zu genügen geſucht, und ſo läßt er getroſt auch dieſe Blätter nachziehen den früheren, ob vielleicht ein fruchtbarer Same in ihnen ſei, der irgendwo bekleibe, und ob etwa die ſchlichte Wahrheit bei der ſinnenden Staatskunſt und vor ihrer erleuchteten Weisheit zu einem Gehör gelange, und von dem Gebotenen doch Einiges brauchbar befunden werde. Aber beachtet oder nicht beachtet, werden ſie auf jeden Fall den kommenden Zeiten ein Zeugniß der Wahrheit gelten.

In jener durch Sang und Lied hochgefeierten germaniſchen Sagenſtadt, dem uralten Bern, ſind die Fürſten und die Staatsmänner ſorgenſchwer im Rath vereint, um prüfend die Zeit, die unheilvoll auf ſie angedrungen, in ihrem Streben ſich zu deuten, und wo möglich der Zukunft, die ſie im Schoße trägt, ſich zu bemeiſtern. An derſelben Stätte, von wo der große Gothenkönig Theodorich das ganze germaniſche Europa, vom höchſten Norden bis zum neuen Vandalien in den afrikaniſchen Wüſten hinunter, und vom Maeotis bis zum Landesende in Gallicien, theils durch ſeine Macht beherrſcht, theils durch die Ehre ſeines Namens und die Weisheit ſeines Rathes geleitet hat, ſind nach anderthalb Jahrtauſenden die Könige deſſelben weiten Ländergebietes, meiſt alle noch immer teutſchen Stammes, zu jenem Zwecke in Perſon oder durch ihre Abgeordneten beiſammen, nicht von einer Macht, ſondern nur von einem gemeinſamen Willen beherrſcht, um guten Rath zu finden in großer Fährlichkeit, und Recht zu weiſen im verwickelten und erbitterten Streithandel, der über all Europa geſtritten wird. Wenn ſie vom alten Dietrichshauſe, der Römer ſtolzem Werke, den Blick nach Norden werfen, dann liegt Europa, ein großes Feld des Meinungshaders und bürgerlichen Zwiſtes, vor ihnen ausgebreitet. Wie die Alpen, Gipfel an Gipfel, am fernen Horizont im flachen Halbkreis ſich um ſie ziehen, und da alle Naturzwiſte in ihnen längſt ſich ausgeſtritten, ſchweigend und ernſt auf die Ebene und das Treiben der Menſchen niederblicken, ſo ſind hinter dem Bogen des Friedens, der ſich in ihnen von Meer zu Meere hingeſpannt, die entzweiten Völker wie im Amphitheater in einem großen Parlament von einem Ende des Welttheils zum andern hin vereint, in ſtreitenden Kräften, Intereſſen, Grundſätzen und Neigungen in Parteiungen getheilt, jetzt in augenblicklicher Stille und vorübergehender Aufmerkſamkeit den Blick auf das Werk gerichtet, das die Verſammelten beginnen.

Vom Augenpunkte aus geſehen, in den ſich der Congreß geſtellt, erſcheint die äußerſte Linke dieſer großen parlamentariſchen Volksverſammlung durch Portugal eingenommen, das ſich dahin mehr durch Zufall und Verhältniſſe gedrängt, als durch innern Trieb beſtimmt, geſetzt. Die Befreiung von der fremden Herrſchaft bot die Gelegenheit, auch die über Meer geflüchtete königliche Macht mit engen Schranken zu umhegen. Der Nationalgeiſt, ſeit dem unglücklichen Mohrenzuge noch immer nicht wieder zur alten Energie erſtarkt, hat es ohne ſonderliches Behagen oder Mißbehagen dabei bewenden laſſen. Die Freiheit wird eingeführt wie früher die engliſche Disciplin beim Heere ohne bedeutenden Widerſtand, und die Demokratie entwickelt ſich ohne ſichtbare Reaction. Unmuthig, daß es ihm nicht ſo gut geworden, und ihm nur die zweite Stelle zu Theil gefallen, ſchließt ſich an dieſe der ſtolze Spanier. Die Freiheit, die ihm die gedemüthigte Monarchie als Pfand ſeiner Anſtrengungen für ihre Rettung verſprochen, aber nach der Herſtellung wortbrüchig ihm vorenthalten, hat er trotzig ſich genommen. Kein Wunder, daß er nicht Maß gehalten, und es im Gedränge bisweilen hart hergegangen. Die Freiheit hat er nun gewonnen, da ſie ihm aber bei mangelnder Schranke ſtets unter den Händen ſchwindet, ſteht die eine Partei erbittert über ſich und die ohnmächtige Schwäche der entarteten Gewalt, die es ihr ſo leicht gemacht, und die tief eingepflanzte Ehrfurcht durch ihre Unwürdigkeit ſelbſt vernichtet hat; die andere zürnt dem verwegenen Verſuche, der, indem er die Blößen der Perſon aufgedeckt, die Würde, die in ihr nur unglücklich vertreten war, angetaſtet, und indem ſie dieſe Würde allein im Auge hält, hat ſie zum ſchweren Streite mit jenen ſich gerüſtet. Durch die Schranken der Pyrenäen von ihnen nur geſchieden, ſchließt ſich zunächſt Frankreich an. Der alte Wald, den die Revolution gefällt und zu Saatland umgebrochen, hat ſeit der Reſtauration unter der üppig grünenden Frucht aus den Wurzelſtöcken neue Schößlinge hervorgetrieben. Da ſtreitet nun die Pflugſchar mit dem alten Triebe; die plebejiſchen Geſchlechter, die ſich in den neu angeordneten Acker eingepflanzt, mit den Abkommen derer, die früher im Forſt geſiedelt; der Hüter der Feldmark und die Forſtmänner wechſeln oft hitzige Worte, und hier und da will der Streit zu Schlägereien ſich entzünden, und die Gerichte müſſen Einſicht nehmen. Weiterhin über Meer und Waſſer näher gegen die Mitte hat trotzig England Platz genommen. In aller Mechanik gründlich ausgelernt, des Wägens, Meſſens, Zählens wohl erfahren, hat es auch in ſeiner Verfaſſung den Druck und Gegendruck des Königthums und ſeiner Ariſtokratien und die Spannkräfte ſeines öffentlichen Geiſtes, ſeiner Induſtrie und Demokratie ſo glücklich ineinander zu verarbeiten gewußt, daß ſie ſeit nahe anderthalb Jahrhunderten, ein perpetuum mobile, ununterbrochen geht, im ungeheuern Schwunge vieler Millionen Männer Kraft in ſich vereinend. Doch iſt ſichtlich am kühnen Werke vieles ausgelaufen, abgeſchliffen und eingeroſtet; vieles will den Dienſt verſagen, und viele Stimmen rufen nach Reform, immer aber brauſen und ſauſen die Schwaden ſehr bedenklich, und die eingeſchloſſenen Dämonen, die unwillig und zornig den Kolben und die Hebel treiben, drohen von Zeit zu Zeit dem Sclavendienſte ſich zu verſagen, und ſtemmen ſich mit Macht gegen die Wände des Kerkers, der ſie beſchließt, und mehr als einmal iſt drohende Gefahr heftigſter Exploſion kaum vorbeigegangen. In Mitte des großen Völkerparlamentes, recht in ſeinem Bauche, dehnt ſodann, das alte Wort wahr machend: viel Meinung bricht die wahre Einung, Teutſchland ſich breit gemächlich, ohne daß andere ſonderlichen Bewegungen als periſtaltiſche an ihm zu verſpüren, und andere auffallenden Gedanken, als einige höchſt hypochondriſche, von übermäßiger Flatulenz erzeugt, und mit träger Langſamkeit hinſtreichend. Und zwar ſitzen zuvörderſt im linken Centrum die Schweiz mit den conſtitutionellen Staaten des alten Reichs, die treuherzig, gutmüthig mitten in ihren großen Nöthen gelaſſen die Freiheit treiben wie ein ehrſames Gewerbe, und wie die Meiſterſänger die Poeſie ſchamhaft das ſchwere Hauskreuz und die täglich mehr hereinbrechende Armuth mit dem Mantel der Liebe deckend. Ueber ihnen die beiden nordiſchen Staaten, Schweden in glücklicher Armuth, obgleich dem teutſchen Volke ſo nahe blutsverwandt, doch mehr und mehr in Hochmuth ihm entfremdet, Dänemark hingegen mild aus Temperament, durch die Sympathie des gleichen Unglücks immer näher zu ihm hingezogen; beide im lärmerfüllten Hauſe vor allen andern die ruhigſten Genoſſen. Im Südoſten dann Oeſterreich, dieſer Immenſtaat mit all ſeinen emſigen, ſtets wirkſamen, ohne Aufſehen ſtill thätigen, in unerſchöpflicher Fülle ſich ſtets wieder aus ſich ſelbſt ergänzenden Lebenskräften und jener ſchnellen Reproduction, die es aus tiefſter Ohnmacht zur Verwunderung der Welt in wenig Jahren wieder zur früheren Rüſtigkeit verjüngt, und es als diſpenſirenden Hausmeiſter neuerdings an die Spitze der europäiſchen Oekonomie geſetzt und als warnenden, getreuen Eccard an den Eingang des Venusberges der Demagogie. Ihm zur Seite das unwillige murrende Italien, das mit einem raſchen Sprunge auf die Linke neben Spanien ſich geſetzt, das aber der bedächtige Nachbar mit einiger Gewalt neben ſich an die ſchweigſame Stelle zurückgenöthigt. Im Nordoſten Preußen dann, derb, lang und hager, militäriſch eng geſchnürt auf dem Bette des Procuſtes in künſtlicher Dehnung ausgeſtreckt, die Brücke von Deve Lanca, die nach Rußland führt. Ihm zur Rechten Polen, das von zweien Uebeln: nationelle Selbſtſtändigkeit ohne Freiheit in geregelter Verfaſſung, oder Abhängigkeit von fremder Macht unter beſtimmten feſtgeſetzten Formen, das letzte, ſchlimmere ſich hat gefallen laſſen müſſen, und nicht ſehr freudig das gefallene Loos betrachtet. Sofort Rußland, auf langer Bank ſich in die Rechte dehnend, das Volk erdgeboren und darum mit der größeren Hälfte noch an der Scholle klebend, über ihm ein Wille, der glücklicherweiſe, zur Zeit eine ſchöne Ausnahme, meiſt das Beſſere will, außer ihm aber viele hemmenden Willküren, ſo iſt es bei ihm beſtellt. Endlich auf der äußerſten Rechten die wilde Osmanenherrſchaft, reißender Deſpotism mit roher Janitſcharenfeudalität, bald blutig ſich zerfleiſchend, bald mit ihr zuſammenhaltend gegen jene Unſeligen, die ein Sieg, deſſen Folgen nie verjähren wollen, als Sclaven in ihre Hand überantwortet. Seit es aber ſich begeben, daß eines dieſer Völker, kunſtreiche, betriebſame, ſchlaue, geiſtig überlegene Zwerge, die der ungeſchlachte, rieſenhafte Sieger vom Nordland her im Berge beſchloſſen hielt, damit ſie ihm Waffengeſchmeide wirkten, glücklich durchgebrochen, und im ungleichen Kampfe mit dem überlegenen Widerſacher ſich verſucht, hat ſich die Todtenſtille, die ſonſt um die Löwenhöhle herrſcht, in lautes Getümmel aufgelöſt, das vor allem andern die ſchauenden Blicke auf ſich zieht. Was tiefer noch von erſchlaffender, entmannender Tyrannei ſich in den weiten Oeden Aſiens birgt, entſchwindet durch die Ferne dem Auge, das ſich gern abwendet vom alterſiechen Welttheil, und lieber noch im äußerſten Weſten über des Meeres weiten Plan hinüber, jene lebensvolle, jugendfriſche neue Welt, voll wimmelnder, ſich geſtaltender und entwickelnder Freiſtaaten zu faſſen und zu betrachten liebt.

So iſt es um den Schauplatz gethan, der ſich über ganz Europa von einem Ende zum andern und weit hinaus über die Gränzen des Welttheils dehnt, und ſich nun mit jenem unbeſchreiblichen, ſtets zunehmenden Lärmen und Geſtürme füllt, vor dem die Feigen erbeben, worauf die Verwegenen, weil ſie die Gefahr nicht kennen, mit hochmüthiger Verachtung niederblicken, das die Ruhigen ängſtigt, die Betriebſamen erfreut, und die Ernſten in jener tragiſchen Rührung erſchüttert, die das Nahen großer Verhängniſſe zu wecken pflegt. Vor den Völkern, wie ſie ſich auf jenem weiten Schauplatz drängen, iſt der große Webſtuhl der Geſchichte aufgeſtellt: den Aufzug hat eine höhere Hand gezogen, der Einſchlag iſt ihrem Willen freigegeben. Da ſtehen nun Fürſten, Kanzler, Heerführer, Redner und Parteihäupter, und führen mit größerem und geringerem Geſchick das Weberſchiff, und wie ſie die Fäden werfen, weben ſich ſeltſame Geſtaltniſſe, grillenhafte Bilder, abſonderlich erdacht, dort wunderbar ineinander hineinverzogen, anderwärts ſchnell abgeriſſen; ernſte Fragmente in eine Lächerlichkeit verbunden, und ſpaßhafte in einen bittern Ernſt gefügt; Siege und Niederlagen, blutige Metzeleien und Freudengelage, Parlamente und Congreſſe, Aufläufe und Hinrichtungen: alles im bunten Durcheinander wirkt ſich dem Gebilde ein, und die Zeit wickelt alles, ſo wie es gefertigt iſt, gleichgültig um ihre Rolle. Ueber die Geſchäftigen haben finſtere Wolkenzüge des Unmuths ſich hergelagert, die zwar um die Mitte her nur erſt das heitere Tageslicht, mit grauen trüben Schatten drückend, ängſtlich umhüllten, aber gegen beide Seiten hin in ſchwere, ſchwarze, tiefhängende Gewitter ſich zuſammengedrängt, die dort in Spanien und hier in Griechenland in furchtbar dröhnenden Schlägen ſich entladen. Böſe Geiſter ſcheinen in reger Geſchäftigkeit ſtets hin und her zu fliegen, und ſtreuen im Fluge emſig den Samen des Haders und giftigen Zwieſpalts, der überall empfänglichen Boden trifft, und in vielzeiligen Aehren zu hundertfältiger Frucht gedeiht. Gewaltige Fermente heben und treiben in der Maſſe, die in vielfacher Parteiung ſich getheilt, und von allen Leidenſchaften bewegt und aufgerührt, wie das Meer vor dem Sturme von unſichtbarer Urſache angeregt hohl geht, und in wachſenden Wellenſchlägen auf- und niederſteigt.

Und welches iſt nun dieſe unſichtbare Urſache, die in allen jenen Bewegungen wirkt, und welcher Art iſt der Gährungsſtoff, der gleich der elektriſchen Strömung eine ſo weit gedehnte Völkerkette in allen ihren Theilen beinahe in demſelben Augenblick erſchüttert, und bei jeder Hemmniß der Leitung Funken werfend den Widerſtand durchbricht? Längſt ſchon iſt dieſe wirkſame Triebkraft der aufmerkſamen Beobachtung kein Geheimniß mehr geweſen; und es iſt nicht erſt ſeit heute erkannt, wie der in neuerer Zeit zu jener allgemeinen Elaſticität entwickelte *Verſtand* die verborgene Seele dieſer vielfach verketteten Erſcheinungsreihen iſt. Nur allmälig, aber zugleich auch von einer unabweisbaren Naturnothwendigkeit getrieben, hat dieß neue Agens in den drei letzten Jahrhunderten beſonders ſich hervorgethan. In dem nächſt vorhergegangenen mittleren Weltalter waren es vorzüglich die *höchſten* Kräfte der menſchlichen Natur, und mit ihnen zugleich die *tiefſten* und *unterſten*, die die vielſeitigſte Anwendung, Uebung und Ausbildung erlangt; jene durch den idealiſirenden Geiſt des damaligen Chriſtenthums, dieſe durch die Nachwirkung eines früheren, friſchen, freien, lebenskräftigen Naturgeiſtes aus der noch ältern Zeit hinüberreichend. Unter jener idealen Richtung wurde der Staat in der Kirche wie unter der Weihe eines Sacraments geordnet; die Grundidee, in vielen Bildern abgeſpiegelt, wurde als das inwohnende Leben dem ganzen Organism angepflanzt, und dieſes dann in ſeinen unterſten Kräften und Verrichtungen in einem rührigen, raſchen, vielfach bewegten Leben, beſonders in kriegeriſcher Thätigkeit umgetrieben und abgerieben, wobei alles Geübte wohl gedieh, aber die *mittleren* Kräfte verabſäumt beinahe ohne Anbau blieben. So entwickelte ſich dann der eigentliche Charakter dieſer Zeit in all ſeiner Stärke und ſeinen Schwächen: eine rege, ſinnige, ſtetig gegen das Höhere gekehrte Vernunft, in einem derben, in Geſundheit blühenden, reichlich genährten Körper, aber ohne innere Vermittlung der beiden Glieder dieſes Doppellebens, weil der vermittelnde Verſtand blöde, befangen und ungeübt in ſeinen beſten Kräften, in die überwiegend herrſchenden Thätigkeiten ſich verlor. Daher, bei der im engen Kreiſe beſchränkten Wirkſamkeit der untern Kräfte, die gedrungene Fülle und Innigkeit dieſer Zeiten; und zugleich wieder bei der Ueberſchwenglichkeit aller Ideen, die ſie begeiſterten, ihre weite und großartige Umfaſſung; daher aber auch das Mißlingen und die Unvollendung aller ihrer Plane und Vorhaben in oft übel berechneter Ausführung. Daher der ſtete Kampf in ihnen zwiſchen anſteigenden und niederſteigenden Richtungen, der höchſten Sittigung mit wilder Barbarei, der verklärteſten Geiſtigkeit mit grauſamer Brutalität, der gewaltigſten Ideenhöhe mit albernem Aberglauben und ethiſcher Heiligung mit der gemeinſten Sinnlichkeit. So viel unvermittelte Widerſprüche konnten auf die Dauer nebeneinander nicht beſtehen; und der Naturgang, eine Zeitlang aufgehalten, machte ſich bald gewaltſam Bahn, indem er die bisher vernachläſſigte und unterdrückte Thätigkeit mit ſtarkem Rucke hervortrieb, die, nun einmal losgelaſſen, ſchnell auf Unkoſten der Unterdrücker wuchs, und erſt überwiegend, bald tyranniſch vorherrſchend ſich herausthat. Der befreite Verſtand lud zuerſt die Idee vor ſeinen Richterſtuhl, und da ſie ſich weder meßbar, greiflich, noch wägbar zeigte, ignorirte er ſie vorläufig, warf dann Zweifel auf gegen ihre Weſenheit, negirte ſie ſofort allmälig, und läugnete ſie endlich gänzlich weg. Die untern Kräfte, die im Dienſte der alten Herrin zwar unter ſtrenger Zucht, aber menſchlich und ehrbar gehalten waren, erkannte er ſchnell als taugliche Werkzeuge ſeiner weit ausſehenden Plane, und wußte ſie bald mit Liſt ſeinen Zwecken zu gewinnen, bald mit

Gewalt ſie zu unterjochen. Die Gefangenen wurden nun als Taglöhner in ſeine großen künſtlichen Maſchinen, die er, der Tauſendkünſtler, mit techniſchem Geſchicke gefertigt hatte, eingeſperrt, und ſie verkümmerten und verwilderten im ungeſunden Dienſte. So blieb der kluge einſt verachtete und mißhandelte Geſelle beinahe alleiniger Herr im Hauſe, das er nach ſeiner Weiſe einzurichten ſeit Jahrhunderten unabläſſig ſich bemüht. Wie es ihm damit gelungen, was er Erſtaunenswürdiges in jeglichem Gebiete ausgerichtet; wie er durch alle Naturreiche hindurchgefahren, alle Naturgeiſter dienſtbar ſeiner Induſtrie gemacht; wie er die Geheimniſſe der Erde aus ihrem ſtillen Schoß herauf und die Sterne vom Himmel durch ſeine Formeln herabbeſchworen; wie er unermeßliche Maſſen des Wiſſens aufgehäuft, und Licht in alle dunkeln Abgründe hineingeleitet: das kann Keinem, der nicht, von Unwiſſenheit oder Befangenheit geblendet, der Augen Licht verloren, verborgen ſein. In ſeinem Thun und Treiben iſt dann allmälig der ſtehende und vorherrſchende Charakter unſerer Zeit hervorgegangen; ungemeine, reiche, glänzende, durchdringende Verſtandeskraft, bei mattem, ſchlaffen Lebensmuthe; und ausgelaſſene Begier bei hinfälliger, welken und darum reizbaren Sinnlichkeit; dabei durchgängig eben ſo entſchiedene Unvernunft, wie früher wohl gleicher Unverſtand herrſchend geweſen. Wie im Reiche, wo die Mittelmächte auch auf Koſten der Einheit, des Kaiſers und ihrer ſchwächern Reichsgenoſſen und Unterthanen, angewachſen; wie in allen Staaten die Städte, die eigentlichen Sitze des Weltverſtandes und der Mittelſtand überhaupt ſein Repräſentant, auf Unkoſten der Prieſterſchaft und des Adels oben, ſowie unten des Landmanns ſich erhoben, ſo iſt es im Großen im allgemeinen Culturgebiete durchaus ebenſo ergangen.

Da dieſer Weltverſtand recht in Mitte der Geſellſchaft, als ihr eigenſtes Erzeugniß, ſich entwickelt hatte, mußte er nothwen=

dig auf alle geſellſchaftlichen Verhältniſſe gerade den entſchiedenſten Einfluß üben. Aller Verſtand äußert aber ſeiner Natur nach die ihm angepflanzte Thätigkeit in zwiefacher Richtung: in der ſynthetiſchen, die aus dem Allgemeinen herab das Beſondere in innerlicher Geſetzlichkeit zu gewinnen und zu bemeiſtern ſtrebt; und in der analytiſchen, die aus dem Beſonderſten, Greifbaren, den bedingteſten Thatſachen, in einer Reihe fortlaufender Abſtractionen anſteigend, das Allgemeine ſich abzuziehen und zu ſetzen ſich bemüht. Da nun jeder Wandel und Wechſel in den treibenden Kräften, die das Leben der Geſellſchaft bilden, in ihrer Mitte am früheſten empfunden wird, ſo iſt auch dort die geſteigerte Wirkſamkeit der Verſtandesthätigkeit ſchnell zur Anſchauung gekommen, und die Machthaber ſind nicht müßig geweſen, die entwickelte neue Schnellkraft in ihr Intereſſe hineinzuziehen. Es ergab ſich ganz einfach aus ihrer Stellung, daß ſie auf dem Wege jener ſynthetiſchen Verfahrungsweiſe eingingen in die neue Regierungsweiſe, indem ſie die abſolute Gewalt als Grundveſte aller geſellſchaftlichen Verbindung unterlegten, und aus der Mitte jenes oberſten Grundſatzes heraus, in ſtets geſteigerter Anmaßung, nachdem erſt alle perſönliche Freiheit negirt und beſeitigt war, in dem halbſeitig ausgewählten Schema der Kategorien aller Herrſchaft, den Staat und die Verfaſſung und das bürgerliche Leben bis in ſeine unterſten Verrichtungen ordneten und beſchickten. Die Rückwirkung gegen ein ſo eigenmächtiges Verfahren, nach dem großen Vertheilungs- und Compenſationsgeſetze in der Natur, konnte nicht lange außen bleiben, und die mißhandelte und unterdrückte Perſönlichkeit — geſpannt zugleich durch den gewaltſamen Druck von oben herab und die Zunahme der eigenen Elaſticität unter der Einwirkung derſelben Urſachen, die jene preſſende Richtung hervorgerufen — mußte, als die Spannung bis zu einem beſtimmten Punkt gelangt, mit Wuth und zerſtörender Gewalt losſchlagen. Es erwachte nun mit einemmale, wie früher in der Mitte, ſo jetzt im Umkreis und in der Geſammtheit des geſellſchaftlichen Verbandes bis in ſeine äußerſten Verbreitungen, das Gefühl der neuen ſocialen Gewalt; und die Exploſion, die dieſes plötzliche Erwachen ſchlafender Kräfte gewirkt, gab ſich bald in einer Reihe von Umwälzungen und gewaltſamen Aufſtänden kund. Es war durch die Natur der Dinge ſelbſt bedingt, daß dieſe Rückwirkung, von entgegengeſetztem Grunde ausgehend, auch auf dem entgegengeſetzten Wege analytiſcher Verfahrungsweiſe vom Umkreis gegen die Mitte ſich erhob. Darum trat dem Dogma von der abſoluten Gewalt des Regenten keck das andere von der abſoluten Souverainetät des Volkes entgegen; die Summe aller jener Perſönlichkeiten, die vor jenem erſten Principe nichts gelten ſollten, hat ſich in ihm zur alleinigen Macht in der geſellſchaftlichen Verbindung aufgeworfen, und in der zweiten bezeichneten Richtung immer weiter aufſteigend, ſummirte ſie allmälig in wachſender Potenz die verſchiedenen Ausflüſſe jener geſetzgebenden Gewalt, und ordnete ihnen nach dem Schema der andern Kategorienhälfte ihre Organe zu, bis zum höchſten Begriffe der Obmacht im Staate hinauf, die darum die Einheit über allen iſt, weil alle Einheiten durch Vollmacht ihre Gerechtſame auf ſie übertragen. Der Kampf dieſer beiden Beſtrebungen; ihr wechſelſeitiges Herausfordern und Beſtreiten; ihr immerwährendes Wirken und Gegenwirken; ihr abwechſelndes Siegen und Unterliegen hat die ganze ſeit dem Eintritt der Verſtandesherrſchaft verlaufene Zeit erfüllt, und dauert noch gegenwärtig ununterbrochen fort.

Da alle geſellſchaftliche Einrichtung nach der Zweiſchlächtigkeit menſchlicher Natur doppelartig iſt, kirchlich und politiſch, ſo hat der geſchilderte Streit, den die Entzweiung der entwickelten Verſtandeskräfte hervorgebracht, auch in jenes zwiefache Gebiet nothwendig ſich erſtrecken, und der Zeit nach in dem, wo die geiſtigſten Intereſſen ſich in Wirkſamkeit verſetzen, am erſten ſich offenbaren müſſen. In früherer Zeit hatte die religiöſe Idee, einfach in ſich beſchloſſen, unzugänglich jedem Zweifel und jeder äußerlichen Beglaubigung unbedürftig — weil das Urwahre, alles abgeleitete relativ Wahre ſelbſt bedingend, nicht wieder durch das bloß beziehungsweiſe Gewiſſe bewieſen werden darf — im innerſten Grunde wie der menſchlichen Natur, ſo der Kirche ſich geborgen, und von da aus die chriſtliche Gemeinde in allen Gliedmaſſen durchdrungen und beherrſcht; in Einfalt gebietend ſonder Tyrannei und gegenüberſtehende knechtiſche Unterwürfigkeit, und in Eintracht die wenigen aber großen Formen ihres äußern Daſeins zuſammenhaltend. Dieſe ſtille Genüge wurde nothwendig in ſich entzweit, als die Idee, auch in den Umſchwung der Zeit hineingeriſſen, ins Gebiet des Verſtandes hinabgezogen wurde, um anfangs zerriſſen in vielen Gegenſätzen, nach viel Kämpfen und Erſchütterungen, endlich aus allen Spaltungen in eine höhere Eintracht ſich zurückzufinden. Die Wende der Zeit wurde, wie oben angedeutet, im Innerſten der Kirche von ihren Häuptern zuerſt empfunden, und eine Weile uneigennützig abgewehrt, bald aber in das eigene, abſonderliche Intereſſe zu lenken geſucht. Als der Geiſt der Unterſuchung, durch die große Inveſtiturfehde zuerſt angeregt, die Laien der Prieſterſchaft entgegenſetzte, bemeiſterte ſich dieſe, um des ſtets wachſenden Widerſpruches Herr zu werden, jener ſynthetiſchen Richtung der Geiſteskraft, und trug ſie in der ſtrengſten Conſequenz in die hierarchiſchen Formen über, und dieſe, die vorher nur zum Ausdruck des innern Friedens in leichtem zwangloſen Spiele ſich bewegt, wurden nun von engherziger Aengſtlichkeit krampfhaft geſpannt, Feſſeln der Geiſtesfreiheit und Bänder um die innere Lebensthätigkeit geſchmiedet. Die innere freigewordene Kraft, in ihrer Entwicklung gewaltſam durch ſolchen Betzwang aufgehalten, rächte ſich durch ſtets zunehmenden kritiſchen Uebermuth, und wurde dafür immer ſchärfer unter die Disciplin eines blinden Glaubens und unbedingten Gehorſams gegeben, wodurch denn abermal in wachſender Erbitterung ihr Widerſtand ſich ſteigerte, und fußend auf dem Grunde der Befugniß des Verſtandes, in Glaubensſachen ſich ſelbſt Geſetz zu ſein, mit aller Macht der Autorität ſich entgegenſtemmte. Als die Bindung endlich nicht mehr ferner die Spannung überwältigen mochte, erfolgte die Exploſion: jener wilde Meinungskrieg zur Zeit der Reformation, der anderthalb Jahrhunderte bald in dieſem Lande, bald im andern geführt, zu Zeiten erſtickt und bald wieder hell auflodernd, ganz Europa erſchüttert hat. Ueber Teutſchland, von dem vor allen andern die ganze Bewegung ausgegangen, ſchlugen auch von allen Seiten die Flammen des furchtbaren Brandes zuſammen; das heilige vom Himmel gefallene Feuer fand Zeit bis zum innerſten Marke durchzubrennen; in dreißig Jahren wurde die Hälfte des Volkes gefreſſen, und das Land endlich als eine ausgebrannte Schlacke zurückgelaſſen, ſich ſelber gegen vorhin kaum in einem Zuge mehr ähnlich ſehend. Nachdem auch anderwärts die Flammen erloſchen waren, fand ſich, daß im Brande die Welt ſich größtentheils umgeſtaltet; der Norden über See war nahe ganz und ungetheilt der Glaubensfreiheit zugefallen; im Süden war die kirchliche Autorität beinahe gleich entſchieden Siegerin geblieben; Teutſchland aber zu gleichen Theilen unter alt und neu getheilt. Die Vorſehung hatte weislich die Dinge zu dieſem Ziele gelenkt. Der gänzliche Sieg des Katholicisms hätte unausbleiblich damals zu erſtarrtem Brahmaism und einer todten Lamasherrſchaft hingeführt; der entſchiedene Triumph des Proteſtantisms hätte die neuernden Kräfte ſchnell zur Vollendung ihres Werkes in Zerſprengung aller poſitiven Religion und einem atomiſtiſchen Rationalism, auf die gänzliche Zerſtörung aller Idee und alles Geheimniſſes gebaut, hingetrieben. Beides, auf die Dauer gleich nachtheilig und gottverhaßt, war durch dieſen Ausgang abgewendet; die neu erwachte Triebkraft der Zeit wurde durch die Doppelkirche in allen ihren Richtungen jetzt organiſch gebunden und dargeſtellt, und während die eine zugleich den alten Ideenſchatz treu aufbewahrte, gab die andere den ſtets ſich entwickelnden neuen geiſtigen Thätigkeiten ihr Organ, und der Gegenſatz, der nun geſetzlich innerhalb gewiſſer Schranken befeſtigt war, mußte nun binnen dieſer Gränzen in wechſelſeitigem Antagonism ſich ſpannen und beruhigen, und alſo in ſteter Pulſirung, zwar irdiſche Mühe und Sorge, aber dafür auch Fluß und Leben in die Kirche bringen.

Auch Staat und Verfaſſung konnten ihrerſeits ebenfalls in die Wirbel der neuen Weltkraft hineingezogen, einer gleichen Umbildung ihres alten Charakters, und damit einer gleichen innern Entzweiung und endlichen Sprengung ſich nicht entziehen. Als auch in ihnen die alte Einfalt der Idee, die in Allem mehr aufs Lebendige, Geiſtige gerichtet und durch moraliſche Motive beſtimmend, das Werk innerlich beherrſchte, zugleich mit der alten, tüchtigen Sinnenkraft, die ihr äußerlich diente, ihre Wirkſamkeit zu verlieren begann; griff man auch hier als Erſatz zur Nachhülfe jenes ſtudirten Mechanisms, der nun auf der neuen Weltſtufe überall für die frühere Lebendigkeit einſtehen mußte. Die Machthaber wußten ſchnell die Handhabe zu faſſen, die ſich zur Bemeiſterung der neuen Ordnung der Dinge ihnen bot, und lenkten ſie damit gewandt nach ihrer Abſicht. Da die Lebensorgane im früheren Staatskörper, jene äußeren gegliederten Ausdrücke innerer Naturunterſchiede, in dem Maße abwelkten, als das innere ſie erfüllende Leben verſiegte, ſog ſie die Centralmacht allmälig auf, indem ſie ihre Freiheiten dem oberſten Willen einverleibte, und ihren Beſitz als Domaine der Krone erklärte. So ſtieg die Fürſtenmacht in einem ſtetig zunehmenden Verhältniß fort, nach Maßgabe wie jede äußere Schranke fiel, und in ihr überwuchs die Perſon eben ſo ſchnell die Würde, und ein zahlreicher, glänzender Hof, der die alten freien Vaſallen in hörige Höflinge umſchuf, mußte ſich um die gebietende Perſönlichkeit her ſammeln. Da inzwiſchen die zunehmende Maſſe der Geſchäfte drängte, wurden nach dem Grundſatze der Vertheilung der Arbeit wieder andere untergeordnete Centralmächte geſchaffen, die, von den erſten beherrſcht, andere unter ſich begriffen. So kam das Miniſterweſen auf, und die Mannigfaltigkeit der Beamtenſyſteme, die von der Mitte ausgehend, wie die Speichen das Rad, ſo die Verfaſſung zuſammenhielten. Immer künſtlicher wurde das Werk ausgeſchnitzelt, denn es ſollte ſein wie Gott, von dem man ausſagt, er ſei an jedem Punkte ſeiner Unendlichkeit Mitte und nirgend Umkreis: aber Gottes Weisheit, Allmacht und Gerechtigkeit wohnte nicht in dieſer gebrechlichen Maſchine. Darum lehnte ſich die Weltordnung, die alle Extreme haßt, weil die Harmonie des Ganzen in ihnen untergeht, im Verhältniſſe entſchiedener gegen das Beſtreben auf, wie es rüſtiger voranſchritt: ſie weckte die entgegengeſetzten Triebkräfte der Beſonderheit, die ſie längſt im Stillen zum Aufſtande geſtärkt, und dieſe ſchlugen bald den Weg der neuen durch die Zeit herbeigeführten Geiſtesrichtung ein. Auch hier ſollte gewaltſamer Druck den erhobenen Widerſtand mechaniſch niederhalten, und ſo hob ſich auch hier ein weitverbreiteter, lange dauernder Streit der Richtungen. Es war der Kampf der demokratiſchen mit den oligarchiſchen Principien, der die Revolution bezeichnet, wie früher der der Heterodoxie mit der Orthodoxie, der die Reformation erfüllt; jener hatte im Vorſpiel da und dort mit dieſem zugleich begonnen und ſich durchgekämpft, aber in ganzer Maſſe ſollte er erſt dann geſtritten werden, nachdem die Reformation etwa ein Jahrhundert völlig beruhigt war. Im andern Welttheil hat er zuerſt begonnen, aber Frankreich war, wie im andern Teutſchland, zur eigentlichen Mitte des Streites auserſehen. Unmittelbar über dem Feuerherde der großen Weltbewegung, hat es am ſtärkſten und früheſten den allgemeinen Umſturz erfahren, und nach beinahe dreißigjährigen Kämpfen ohngefähr dieſelbe Beruhigung wie Teutſchland nach ſeinem Religionskriege im Weſtphäliſchen Frieden nur gründlicher durch den geſetzlichen Austrag zwiſchen entgegengeſetzten gleich ſtarken Parteien in der Charte erlangt. Darauf hat der Vulcan nach Spanien ſich durchgebrannt, wo wir ihn noch in vollem Wüthen begriffen ſehen. So wird die Naturbewegung fort und fort, je nachdem ſie die Gelegenheit begünſtigt, ſich dorthin und wieder dahin weiterpflanzen, und die verborgene Flamme bald an dieſer Stelle bald an jener aufſchlagen, bis der große Streit, den die erſte Generation nun ſchon der zweiten hinüberreicht ohngefähr zu gleichem Ende wie der vorige gediehen, nur daß wie die Glaubensfreiheit hier vorzüglich dem Norden zu Theil gefallen, die politiſche und mit ihr die Herrſchaft in Europa wahrſcheinlich mehr dem Süden ſich erſtreiten wird.

Das iſt's, im kürzeſten Ausdruck dargeſtellt, was ſich begeben hat, und was nun jene große Völkerverſammlung ſo ſtürmiſch in allen ihren Gliedern und Elementen bewegt. Nahe ein halbes Jahrhundert iſt verlaufen, ſeit dieſe Bewegung angefangen, und ſie ſcheint kaum noch über ihren Scheitelpunkt hinausgegangen; ſchon drei Welttheile hat ſie in ihre Strömung hineingeriſſen, und ſcheint noch kaum zu ihrer größten Ausbreitung gelangt. Ueber dieſem wogenden Geiſtermeere aber ſteht die Staatskunſt, unabläſſig bemüht die Zauberformel aufzuſuchen, die den ſtarken Sturm beſchwöre, und das ſänftigende Oel zu finden, das den brauſenden Wellenſchlag ebnen möge. Ihr erſter Gedanke war natürlich die Gewalt, und den loſen, vorübergehenden Coalitionen, die ſie zuerſt der Gefahr entgegengeſtellt, hat ſie ein haltbareres, dauerhafteres Verhältniß folgen laſſen.

Da nämlich die vereinzelten Rückwirkungen der Völker allmälig zu allgemeinen geworden, und die beſondern Streitfragen, durch alle Völkerſcheiden durchſchlagend, zu europäiſchen ſich geſteigert, ſind auch die Regierungen im Inſtincte der Selbſterhaltung näher aneinander getreten, und die Fürſten haben einen ewigen Bund zu Schutz und Trutz gegen alle revolutionären Bewegungen abgeſchloſſen. — Dadurch war für ſie zunächſt eine große Maſſe ſtets disponibler Kraft, mit der Möglichkeit, ſie ohne Hinderniß ſchnell in allen Fällen anzuwenden, gewonnen, und allerdings ein feſter Damm gegen alle jene Bewegungen, die an der Oberfläche der Geſellſchaft gehen, aufgeworfen. Aber derſelbe Inſtinct, der zu dieſer allerdings zeitgemäßen Maßregel gerathen, ſchien warnend noch fortzumahnen, daß damit noch keineswegs Alles gethan ſein könne. Alle Gewalt, durchaus körperlicher Natur, reicht auch nur an den äußern phyſiſchen Menſchen; jenes Feuer aber, das ſie dämmen ſoll, brennt tief in der innern geiſtigen Natur: von außen zurückgetrieben, frißt es nur um ſo mehr im Marke ein, und zündet dann auf tauſend geheimen Wegen, durch die ſich der Geiſterverkehr vermittelt, bei völlig ruhiger Oberfläche ſelbſt durch jene Dämme fort, und erſcheint endlich vorbrechend aus dem Verborgenen plötzlich Meiſter der Gewalt, die es in Feſſeln zu halten wähnte. Das dunkle Gefühl, das die Unzulänglichkeit ſelbſt der anſehnlichen Macht, über die der Bund verfügte, zur Erreichung des Zweckes, den er ſich vorgeſetzt, erkannt, trieb daher die Theilnehmenden an der Genoſſenſchaft ihr einen außerordentlichen ſeit längerer Zeit aus der Politik verbannten Charakter mitzutheilen, und ſie als eine chriſtliche zu bezeichnen. Sie ſchienen zu ahnen, daß es der Religion allein gegeben ſei, einen ſo ungeheuern, weit umgreifenden, tief gewurzelten Zwiſt zu beſchwichtigen, und daß es der Idee allein gelingen könne, durch Bemeiſterung der Gegenſätze, in die ſich die Zeit verſtrickt, die große Bewegung nicht gewaltſam zu unterdrücken, was ſchlechterdings unmöglich iſt, ſondern ſie zu beherrſchen, und in die Bahn der Geſchichte einzulenken. Aber Ideen ſind keine leeren Worte, noch auch Redefiguren, Tropen, Ellipſen und Metaphern, in ein Narrenſeil geflochten, um die Albernen damit zu führen. Es ſind nicht ſchöne Sentenzen, die man von Zeit zu Zeit mit Roth auflegt, um die natürliche Bläſſe damit lügenhaft zur Lebensfarbe aufzuhöhen. Es ſind nicht Putzſtücke geiſtlichen oder höfiſchen Ornats, die man an Werktagen beſchloſſen hält, an Feier- und Galatagen aber zum Prunk anlegt; es iſt überhaupt nichts, was beſeſſen wird und dient, ſondern was beſitzt und herrſcht. Es ſind höchſt wirkſame Thätigkeiten, die nicht dieß oder jenes Vermögen, ſondern den ganzen Menſchen ungetheilt in Anſpruch nehmen; die nicht zu dieſer Zeit ſchlafend ruhen, zur andern losgelaſſen ihr Daſein fühlbar machen; ſondern einmal frei das ganze Leben und all ſein Thun erfüllen. Sie wiſſen heilſamen Dienſt zu leiſten, laſſen aber nie zu eigenſüchtigen Zwecken und Intereſſen ſich ungeſtraft mißbrauchen; am wenigſten mögen ſie tyranniſcher Gewalt dienſtbar ſein, und treten, dazu gedrungen, ſchnell auf die Seite der Unterdrückten über. Und wer ſich unter ihr Richtmaß ſtellt, hat eine ſchwere Verbindlichkeit nicht bloß vor Gott, ſondern auch vor den Menſchen ſich aufgelegt; er hat den Maßſtab neben ſich geſtellt, mit dem die Meinung der Zeitgenoſſen und die Geſchichte in den kommenden Jahrhunderten ohne Fehl ſeine Handlungsweiſe meſſen mag. Denn mit der Anerkenntniß der religiöſen Idee als leitenden Princips für die Politik iſt die Staatskunſt aus dem engen Cabinete, wo mit Recht die Eingeweihten allein zu Rathe ſitzen, ins Allgemeine, Menſchliche verſetzt, wo jeder, der menſchlich fühlt und ſonſt den Gott in der Bruſt nicht ausgetrieben, mitzuſprechen, und die öffentliche Meinung mit zu urtheilen berufen iſt. Da das Chriſtenthum nicht ein Privatgut der Staatsmänner, ſondern ein Gemeinbeſitz der ganzen Menſchheit iſt; da ſeine Grundſätze nicht zu den Staatsgeheimniſſen gehören, ſondern weltbekannt und von Rechts wegen jedem Herzen ſich eingegraben finden, ſo läßt ſich die Aufgabe ohne Bedenken an ſie halten, und es läßt ſich ohne beſorglichen Vorwurf einer unſchicklichen Anmaßung auszumitteln verſuchen, in wiefern die chriſtliche Allianz ſeither dieſen Grundſätzen entſprochen hat, und welche Handlungsweiſe ihr etwa in die Zukunft durch ſie vorgezeichnet ſein möchte. Das einzige, was einer ſolchen Prüfung mit Billigkeit ſich angeſinnen läßt, iſt, daß das Urtheil ſelbſt chriſtlich, milde ſei.

Die Erörterung muß in natürlicher Folge der Betrachtungen ganz natürlich mit der Frage ſich eröffnen, welchen Standpunkt die Grundſätze des Bundes den Verbündeten in Mitte des Streites anweiſen, und wie ihr Verhältniß zu den ſtreitenden Parteien der Zeit und zu den kämpfenden Meinungen durch ſie geregelt ſei? Da das Feldgeſchrei dieſer Meinungen Freiheit und Herrſchergewalt geworden, und es nur der naiven Unverſchämtheit einiger Communeros in Spanien eingefallen, ihren König einzuladen, ſich ſelber zum Haupte ſeiner Widerſacher aufzuwerfen, ſo ſcheint die Aufgabe auf den erſten Blick gelöſt, und die Stellung des Bundes ausgemittelt. Da die eine der Parteien auf die perſönliche für ſich unbedingte Freiheit geſtützt, mit dem natürlichen Rechte alle poſitiven zu beſtreiten unternimmt, und alle bindende, zuſammenhaltende Kraft der Regierungsgewalt in fortgeſetzter Anſtrengung zu löſen droht; während die entgegengeſetzte vor allem eben dieſe Kraft zu ſtärken und zu erweitern ſich bemüht, und von dem Grunde der durch eine höhere Vollmacht übertragenen obrigkeitlichen Gewalt jene Beſtrebungen, als dämoniſche Aufſtände menſchlichen Hochmuths, niederzuwerfen und abzutreiben ſich ermächtigt hält: ſo ſcheint klar einzuleuchten, es müſſe ſo jede einzelne Regierung, wie der

Bund aller insgeſammt, da ihr heiligſtes Intereſſe von den Streitern rechts gegen die unbedingte Sündhaftigkeit links verfochten wird, auf die Seite jener Lichtgeiſter treten, und mit dem ganzen Gewichte der ihnen von Gott anvertrauten Gewalt den entgegenſtehenden Geiſt der Finſterniß und das in ihm wirkſame Princip des Böſen ſich zu beſtreiten rüſten. Dieſe Doctrin wird hauptſächlich von drei Gattungen von Menſchen vertheidigt, und mit aller Macht der Ueberredung aufrecht erhalten. Die erſte begreift die Enthuſiaſten der Vergangenheit und die Anhänger ſtrenger Einheit im Staatsregiment. Dieſe vergeſſen ſtets, daß alle Einheit im Verſtandesgebiete nicht gefunden, nur durch die überlegene geiſtige Beherrſchung der Entzweiung errungen wird. Nicht bedenkend, daß alle Vergangenheit durch die Ferne, in die ſie uns entrückt erſcheint, in optiſcher Täuſchung ſich verſchönert — wie der Mond alle Spuren gewaltſamer Umſtürzungen, Zerreißungen und gährender Naturkräfte, die ſeine Oberfläche umgekehrt, in jenem milden Schimmer birgt — verwechſeln ſie ſtets, was hätte ſein ſollen, mit dem, was wirklich geweſen, und nähren ſo in ſich jene entſchiedene Abneigung gegen alle Gegenwart, die ſie von wilden Kräften furchtbar durchwühlt erblicken. Die Zweifel, die noch ja die gewinnende Aufrichtigkeit ihrer Meinung, beſonders in denen, die gern überredet ſind, zurücklaſſen könnte, weiß die zweite Claſſe, die der Klugheitsmenſchen, geſchickt zu beſeitigen. Sie, die da in den heutigen Verhältniſſen des öffentlichen Lebens und der Höfe beſonders wohl gedeihen, da ſie in der eigenen Bruſt jedes höhere erhebende Gefühl als unnütze Poeſie zum Schweigen zu bringen gewußt, läugnen begreiflicherweiſe ſeine Möglichkeit in Andern auf die entſchiedenſte Weiſe. Alle Bewegungen der Zeit erſcheinen ihnen daher nur als Umtriebe ſchmutziger Intereſſen, die ſich vom Staatsintereſſe losgeriſſen; als das Ausreißen thieriſcher Triebe, die aus dem

Karren entlaufen, in den der Staat ſie zum Vortheil des Ganzen als Züchtlinge geſpannt; als das Werk ſelbſtſüchtiger Beſtrebungen, die mit dem gleißenden Firniß ſchöner Grundſätze ſich angeſtrichen. Darum iſt all ihr Sinnen darauf hingerichtet, die wie ſie glauben in allem auf den Trug geſtellte Zeit mit ihrer Klugheit zu berücken, und dazu wollen ſie ihre beſten Dienſte der Gewalt nicht vorenthalten. Was ihre kalte Klügelei nicht zu überzeugen vermag, das reißt dann endlich das Feuer der dritten Claſſe im Sturme hin, jene hitzigen, innerlich ſcharf brennenden, zorneskräftigen und hartmüthigen Naturen, die nach ihren Anlagen beſtimmt, in Zeiten großer Kataſtrophen und gewaltiger Umwälzungen die Fülle ihrer innern Kräfte zu entwickeln, ſich darum ſtets nach dem Elemente ſehnen, in dem ſie allein ſich wohlgefallen, und deßwegen gern in allen Fällen zum Aeußerſten rathen; für alle Vorkömmniſſe kein Mittel wiſſen als rohe Gewalt; jede Gewaltmaßregel, wenn ſie nicht zum Ziele führt, nur immer geſchärfter wiederholen; jeder Rückwirkung mit noch ſtärkerer begegnen wollen; und wenn ſie in ſtets ſich ſteigender Erbitterung endlich die Exploſion herbeigeführt, in ihr entweder ehrenvoll zu Grunde gehen, oder wenn ſie übrig bleiben, unnütze ſpäte Reue ſich bereiten. Der Fürſten Ohr, von dreifacher Seite in ſo verſchiedenen Richtungen beſtürmt; im Innern ſelbſt durch das ſcheinbare eigene perſönliche Intereſſe zum voraus befangen; nur zu oft in eigenen Begriffen von unbeſchränkter Machtvollkommenheit aufgewachſen, die ſie als Erbe von den Vorfahren empfangen, und wieder ihren Nachkommen zu überliefern verbunden ſeien, neigt ſich nur allzu leicht günſtig dieſer Lehre hin, und begreift ſchwer, wie Jemand mit gutem Wiſſen und Gewiſſen und Einſicht in den Lauf der Welt das Gegentheil behaupten möge. Eine ſolche Stimmung tritt um ſo leichter ein, je edler die Natur des Regenten iſt, je beſſer er in ſeinem Innern geſinnt, je mehr er ſich bewußt iſt, nur das Beſte ſeines Volkes zu wollen, und je weniger er alſo begreifen kann, was dabei herauskommen ſolle, wenn man gegen dieſe reinere Abſicht die Schlechtigkeiten der Maſſe und die Leidenſchaften der gemeinen menſchlichen Natur bewaffnen wolle, was kein Böſes zu verhindern, wohl aber die Ausführung manches Guten zu hemmen im Stande ſei.

So geſchieht es, daß die Berathenen den Rathgebern nur allzu williges Gehör verleihen, und ihre natürliche Stelle in dem einen der Extreme zu erblicken glauben. Der Rath iſt gut, wenn die Kataſtrophe nun wirklich eingetreten; wenn die Flamme, die lange im Verborgenen geglimmt, wirklich durchgebrochen; wenn der Krieg erklärt, und die Parteien bewaffnet und ſchlagfertig einander gegenüber ſtehen, wo dann alle Mäßigung Kleinmuth und Thorheit iſt, und der Regierung obliegt, vor allem die Einheit des Staates zu retten und die geſellſchaftliche Verbindung durch jedes Mittel, das ſich hülfreich bietet, zu ſichern. Aber in Zeiten, die noch nicht ſo weit gediehen; in denen ſich zwar die Parteien bitter grollen, aber noch nicht handgemein geworden; wo die Gewohnheit der Ruhe noch ihre Rechte übt, und Verſöhnung und Beruhigung der Gemüther noch nicht als unerreichbar und unmöglich ſich ausgewieſen: in ſolchen Zeitläufen muß der Rath als höchſt verderblich ſich erweiſen, da er nothwendig den noch beſtehenden Frieden ſchnell zerſtört, und das Unglück, dem er begegnen will, nur zu beſchleunigen dient. Denn es ſtellt ſich nun den Machthabern gegenüber, die alſo unbehutſam Partei ergriffen, das Volk als Widerpart, und der Streit der Parteien, das kleinere Uebel, wird zum größern: dem Krieg der Staatsgenoſſen mit dem Staate. Das Volk trägt auch im hell erwachten, klaren Bewußtſein die Erkenntniß ſeiner Rechte, die nicht minder von Gott ſind, wie die der Herrſchaft, die man ihm wohl eine Zeitlang mit Gewalt abdringen, die man aber, wie es fühlt, ihm nie weder durch

Verjährung noch unter einem Vorwande des Staatszwecks, rechtlich abgewinnen mag. Es achtet allerdings den guten Willen und die wohlmeinende Geſinnung vieler ſeiner Regenten, aber es fühlt auch ihre Unzulänglichkeit, und erkennt nur allzu deutlich die Gebrechen jener künſtlichen Staatsmaſchinen, die man im Principe der unbedingten Willkür aufgebaut. Es hat allzu ſehr gelitten unter den furchtbaren Uebeln, die durch die Unbrauchbarkeit dieſer Maſchinen, die ſich im Augenblicke der Gefahr gezeigt, über die Welt hereingebrochen, und iſt ein allzu aufmerkſamer Zeuge der Schmach geweſen, mit der ſich die bedeckt, die ſie gegen die erſte lebendige Bewegung, die wieder in die Zeit getreten, ins Spiel geſetzt, als daß ihm einiges Vertrauen auf die Sophismen, mit denen man ihnen wieder aufzuhelfen und ſie zu vertheidigen ſucht, ſich bewahrt haben könnte. Das Volk hat auch eine Gattung Enthuſiaſten ſeiner Art gefunden, die ihm eine beſſere Zukunft mit der gleichen Aufrichtigkeit und mit der gleichen Illuſion wie jene andern den Fürſten die Vergangenheit ausmalen, und die ihm mit Geiſt und Talent jenen Einheits- und Gravitationsmechaniken gegenüber ein atomiſtiſches Syſtem, des Spieles freier ſich gegenſeitig beſchränkender Perſönlichkeiten, in einer demokratiſchen Verfaſſung mit allem Reize einer kühnen, durch ihre Popularität ſich einſchmeichelnden, durch ihre ſchlichte Begreiflichkeit gefälligen Hypotheſe auseinanderſetzen. Man mag ihm dieſe Menſchen als Verführer, Demagogen, Carbonaris ſchildern, die im Umſturz der beſtehenden Ordnung der Dinge allen ihren Vortheil ſuchen; es fühlt, wie wenigſtens viele unter ihnen es wohl mit ſeinem Intereſſe meinen; es ſieht, wie bei der Partei, die ſie ergriffen, vor der Hand weder für den Eigennutz noch für die Herrſchſucht oder Ehrbegier Bedeutendes zu erwerben iſt, da Würden, Ehren, Gold und Auszeichnung auf der entgegengeſetzten Seite ſtehen: es ehrt ſie darum als Märtyrer ſeiner Sache, und glaubt um ſo mehr an die Wahrheit und Nützlichkeit der Syſteme, die ſie ihm vorgaukeln. Das Volk hat auch Rathgeber der zweiten Gattung ſich beigelegt, ſeine Hofcavaliere, wie ſie ein geiſtreicher Mann genannt, die in den unabläſſigen Bewegungen der Zeit abgerieben und ausgefeimt, Gewiſſen, Ehre und den Stolz der Geſinnung verloren haben, und nichts als eine freche, ſchamloſe Pfiffigkeit dafür eingetauſcht. Sie wiſſen nun die bewegliche, leicht geſinnte Maſſe bei ihrer ſchwachen Seite wohl zu faſſen, und indem ſie ihr auf alle Weiſe zu Maule reden, verſtehen ſie nur allzu wohl, ſie durch ihre Sophismen zu verwirren; alle Grundſätze des Gehorſams, alle Gewohnheit der ſtillen ſich ſelbſt beſchränkenden Genüge und der frommen ſittlichen Geſinnung, die durch die Natur tief in der menſchlichen Bruſt gegrundfeſtet ſind, allmälig zu entwurzeln, und dafür den Giftſamen frevelhaften Uebermuthes, ungemeſſner Gier, ſtets nach Veränderung haſchenden Wankelmuthes und kecker Freigeiſterei der Leidenſchaften auszuſtreuen. Es haben ſich ihm endlich, und zwar noch in größerer Zahl als auf der andern Seite, jene Exaltados zugeſellt, die von der Natur für das Element des Feuers auserleſen, ſich mit aller Gewalt aus dem lauen Waſſer ſehnen, das die Diplomatie zur Beſänftigung der Krämpfe über Europa ausgebreitet, um, je nachdem es fällt, die Welt mit Thaten des Heroisms und jeglicher Geiſtesgewalt in Erſtaunen zu ſetzen, oder ſie mit Gräueln und Blut zu füllen. Das Volk, von ſo vielen Seiten ergriffen und angeſprochen, ebenfalls in Maſſe auch keines argen Willens ſich bewußt, nichts als ſeine ungezweifelten Gerechtſame in Anſpruch nehmend, kann ſeinerſeits eben ſo ſchwer die hartnäckige Verſtocktheit und die Herzenshärtigkeit begreifen, die ihm ſo unbeſtreitbare Anſprüche und ſo geheiligte Anſprüche immerfort vorzuenthalten mit Eigenſinn beharrt.

Es kann nicht fehlen, wenn die beiden weſentlichen Grundelemente aller geſellſchaftlichen Verbindung, die nach der Natur der Dinge in ſtets kämpfender Eintracht und ſtets gefriedetem Kampfe wechſelsweiſe ſich ſpannen und beruhigen ſollen, ſo entſchieden gegen ſich Partei genommen, und ſo gänzlich in ihren Beſtrebungen auseinander weichen, daß alle innere Harmonie ſich in einen immer zunehmenden Mißklang löſen muß, und alles öffentliche Leben ſich allmälig bis in den innerſten Grund entzweit und ſpaltet. Da die Regierungen das Heft der Gewalt in Händen haben, ſo iſt es ein natürlicher Gedanke, von dieſem heroiſchen Mittel zu allernächſt Gebrauch zu machen, um ihre Anſichten und Geſinnungen gegen allen Widerſpruch durchzuſetzen. Es mag ſein, daß dieſe Machtäußerung anfangs noch keineswegs die Schranken des geſetzlichen Gebietes überſchreitet; aber die mißtrauiſche Reizbarkeit der Gemüther ſieht das annoch gemäßigte Einſchreiten nur als den Vorläufer gewaltſamerer Maßregeln an, und hat nun mit geſpannter Aufmerkſamkeit auf die weitere Entwicklung Acht. Dieſes argwöhniſche Lauern erſcheint nun wieder den Machthabern auf ihrem Standpunkt als unbefugte Anmaßlichkeit, und an ſich ſchon, als das erſte Regen des opponirenden Princips, verdächtig und verhaßt, fordert es nach der adoptirten Verfahrungsweiſe ſchon zur vermehrten Gewaltäußerung heraus, die dann wieder die wachſame Gegenpartei in dem gefaßten Verdacht beſtärkt, und in der Rückwirkung noch ſtärkeres Mißtrauen erzeugt. Der zur Zeit noch unverdiente Argwohn mag nun in der Empfindlichkeit des Herzens etwa zu einer Handlung verleiten, die, da nun doch einmal die kränkende Wirkung eingetreten, die annoch fehlende poſitive Urſache nachbringt, und jede frühere Befürchtung rechtfertigt. Es will ſofort die Erbitterten bedünken, als ſeien auch ſie fortan nicht mehr ſo ſtrenge an das Maß gebunden, und ſie erlauben ſich ihrerſeits wieder Handlungen, die jene gewaltthätigen Eingriffe hinterher wieder als geſetzliche Nothwehr erſcheinen machen. So wächſt immerfort der geſpannte Argwohn der Autorität, und andererſeits verhärten ſich die Herzen im Volke je mehr und mehr; und wie nun Stahl und Stein in ſcharfer Reibung aneinander ſchlagen, ſprühen die Funken der Erbitterung nach allen Seiten aus. Da das, was allein auf die Dauer Menſchen mit Menſchen und insbeſondere Regenten mit den Völkern verbinden kann, jenes wechſelſeitige, gläubige Vertrauen in der Bruſt, das, wo keine äußere Bürgſchaft zureichen will, als der letzte, höchſte und ſicherſte Rückbürge zwiſchentritt, ſich verloren, ſo iſt jede mögliche Verſtändigung abgeſchnitten. Der Geiſt der Unzufriedenheit, der anfangs ſtellenweiſe nur geglimmt, fängt nun an in großen Maſſen ſich umzubreiten; und die heftigen, eigenbiſſigen Nationen auf der andern Seite ſchüren das Feuer, weil ſie jedes nachgiebige Zurücktreten als unwürdig und das Uebel ärger machend abweiſen, ſo daß die immer größere Menge des ſchlafenden Elementes ſich entbindet, das heiße Blut überſiedet, und ſchon da und dort eine Flamme des Aufſtandes lodert. Es begibt ſich dann wohl etwa, daß im Angeſichte der drohenden Gefahr eine unzeitige Angſt der bisherigen Lenker ſich bemeiſtert, die, indem ſie den ſichern ruhigen Blick der Machthaber verwirrt, zu Aeußerungen zaghafter Schwäche und in ihr zu falſchen Maßregeln Veranlaſſung gibt, die dann ſchnell auf der andern Seite ausgelaſſenen Uebermuth zur Folge haben. Da der Streit nun ſo blühend und hoffnungsvoll geworden, finden jene drei oben bezeichneten Menſchenclaſſen ſich berufen, beiderſeits mit ſtets zunehmender Wirkſamkeit, einzugreifen; die Einen erſcheinen als die Miſſionare, die Andern als die Kuppler, die Dritten als die Schläger und Parteigänger der verſchiedenen Grundſätze und Meinungen, die miteinander im Hader begriffen ſind. Die Parteien rotten ſich nun mehr und mehr zuſammen; jede hat ihr Feldgeſchrei gefunden, ihr Stichwort und ihr Erkennungszeichen. Das Unſchuldigſte wird von beiden Seiten, da der Argwohn alles vergiftet, auf die ärgſte Seite umgedeutet.

Jede Billigkeit in wechſelſeitiger Beurtheilung und Schätzung muß vor dem böſen Leumund weichen, den die Streitenden ſich wechſelſeitig machen. Jede Vernunft und Mäßigung wird als Thorheit und Schwäche verlacht, und nur die leidenſchaftlichſte, ſich ſtets ſelbſt überbietende Sprache, die rückſichtsloſeſte Invective, die heftigſte und tobendſte Oppoſition und die allerblindeſte, taubſte, verſtockteſte Rückwirkung ſagen allein der geſpannten Stimmung der Gemüther zu. Die Regierungen, vom Lärme der Streitenden betäubt, mehr und mehr in ihrer Handlungsweiſe ſich unſicher fühlend, zeigen ſich mit wachſender Vorneigung zu außerordentlichen Maßregeln und ausſchließlichen Grundſätzen hingetrieben, und werden ſo zu manchen Handlungen fortgeriſſen, die durch unnütze Härte auch die Billigen verwunden und die Gemäßigten empören. Dadurch wird die bisher ruhig gebliebene große Mittelmaſſe im Volke mehr und mehr zerſetzt, indem auch jene, die ſonſt aller Geſetzloſigkeit abhold ſind, da ſie alle Rechte und natürliche Freiheit durch die gereizte Gewalt bedroht erblicken, gegen ſie Partei zu nehmen ſich bewogen fühlen, deren Zutritt nun wieder Andere aufſchreckt, die, weil ſie die heilſame Prärogative der Autorität und die alte befeſtigte Sitte dadurch gefährdet glauben, ihrerſeits ſich für ſie erklären. Die Machthaber, durch das in ſolcher Weiſe ſtets wachſende Gewühl der Leidenſchaften geängſtigt, ſenden nun ihre Späher und Aufpaſſer unter ſie, und dieſe, meiſt aus dem Abſchaum des Pöbels herausgenommen, oder in der faulichten Hefe der höheren Geſellſchaft niedergeſchlagen, ohne Anſicht, ohne Begriff deſſen, was um ſie gährt und treibt, ohne ein Gefühl von Ehre und Wahrhaftigkeit, die ihr Gewerbe ſchon ausſchließt, ohne andern Trieb, als ſich wichtig und unentbehrlich zu machen, deuten nun alle Erſcheinungen nach Gunſt und Ungunſt auf ihre grobe, ungeſchickte, eigennützige Weiſe, und dienen ſo zu nichts, als denjenigen, die ſie gebrauchen, nur mehr zu ſchrecken, zu verwirren und aufzuhetzen. Aus dem, was ſie verworren und chaotiſch zugetragen, bildet ſich nun in ſyſtematiſchen Köpfen, indem ſie die maſſenweiſe durchgreifende Stimmung der Gemüther als Folge einer Verabredung, die gleichzeitig an mehreren Orten vorbrechende Wirkſamkeit des Factionsgeiſtes als Reſultat eines zum voraus berechneten Plans anſehen, zuerſt die Idee einer künſtlich angelegten, im Finſtern ſchleichenden, von wenigen Häuptern geleiteten Verſchwörung. Während die Grübelei dieſe Gedanken weiter ſpinnt, geben die ſtets ſich drängenden Ereigniſſe unerſchöpflichen Stoff, ſie immer tiefer auszubilden, und verſuchsweiſe wird wohl auch von ſubalternen Agenten auf eigene Hand durch Provocation ein neuer künſtlicher Beweis herbeizuſchaffen geſucht, und, um die Geiſter zu prüfen, ein verwegenes Spiel getrieben. Sogleich geht ein Geſchrei im Lande aus über die Gräuel geheimer Polizei, und der Parteigeiſt, der geſchickt jenen Verſuchen ſchnell den Charakter der Allgemeinheit gibt, weiß behende dem Syſteme gegenüber, das den ganzen Staat mit jenem Netze geheimer Geſellſchaften umſponnen und umgarnt erblickt, ein anderes aufzuſtellen, das ein verruchtes Gewebe argliſtiger Provocationen, geleitet durch die politiſchen Gegner, allen Erſcheinungen unterlegt, und nun alles Gehäſſige derſelben den Regierungen zuſchiebt. Nun iſt der Mantel ausgefunden, mit dem ſich wirkliche aufrühreriſche Bewegungen bedecken mögen, und unläugbare Conſpirationen, die der Teufel, lange an die Wand gemalt, endlich in Perſon erſcheinend mitgebracht, werden eben ſo frech abgeläugnet, wie von der andern Seite das Unſchuldigſte, jede geſetzmäßige Vertheidigung der Freiheit mit rabuliſtiſcher Gewandtheit hineingezogen. Da Europa durch die große durchdringende Kraft des geflügelten Wortes, das lichtſchnell in der *Tradition* und in der weiteſten Oberfläche im *Buchſtaben* ſich umbreitet, gleichſam *ein* Leib geworden, in allen Gliedern durch die freie Leitung dieſer Nervengeiſter eng verbunden, ſo gibt der durchgängige Parallelism aller Erſcheinungen, der aus dieſem Verkehr entſpringt, jener politiſchen Schwarzkunſt, die ihre Kenntniſſe der Geſchichte gern aus den gangbaren Romanen der Zeit geſchöpft, und jener finſtern Phantaſie, der die Fledermausflügel in der mittelalterlichen Nacht der Burgverließe, in den weitgedehnten unterirdiſchen Gängen und ſchwarzbehängten mit Schwefellichtern beleuchteten Sälen, in denen die Tempelherren angeblich ihren wahnſinnigen Satansdienſt geübt, in den Geißelgewölben innerhalb der Kloſtermauern, den dunkeln Kammern der Fehmgerichte, den Teufelsmühlen und allen Höhlen des Jammers der neuern Literatur, groß gewachſen, die beſte Gelegenheit ihre Talente zu entwickeln, und ihre Phantasmen auf dem geräumigſten Schauplatz auszubreiten. Die Erſcheinungen, die ſie im qualmenden Dampfe vor die Augen führen, finden dann die Schauer, die ſie heraufbeſchworen, in der günſtigſten Stimmung vorbereitet. Diejenigen, die es früher glaublich gefunden, daß ein einziger Menſch das tugendhafte, ehrenfeſte, muthbeſeelte, heroiſche Europa wie im Traum durch ſeine Teufelsliſt berückt, und durch ſeine Verruchtheit ohne weiteres Zuthun unterjocht; die ſich dann weiter überredet, wie die Weisheit einiger Wenigen in ſtiller Clauſe den Sturz des Ungeheuers in bedächtlicher Klugheit vorbereitet, und als nun der Plan gereift, ihn mit ſtarkem Arm einzig und alleinig ausgeführt, mögen es auch jetzt ganz natürlich finden, daß wieder einige Wenige aller Zwietracht in Europa Grund und Urſache ſein ſollen, indem ſie, mit der Nebelkappe der Unſichtbarkeit bedeckt, aller Nachforſchung ſich entziehen; hinter dem durchſichtigen Schilde des Perſeus alles ſehen, aber ſelbſt nicht geſehen werden; mit ſeinen Flügelſchuhen ſich leicht aller Orten hin begeben, und darum nirgendwo zu finden ſind, und wie der Alte vom Berge ihre fanatiſchen Aſſaſſinen zum Blutgerüſte treiben. Wenn nun auch auf der andern Seite der gleiche Zuſammenhang der Abſichten ſtets Funken aus einem Lande ins andere übertreibt; wenn, was am fernſten Ende der großen Völkerkette Widriges geſchieht, überall ſchnell von der Meinung empfunden wird; wenn unter dem, was alſo zur allgemeinen Kunde kömmt, manches Empörende die Gemüther in ſteter Erhitzung hält; ſo manche Verletzung der Heiligkeit des ethiſchen Geſetzes der herrſchenden Freigeiſterei der Geſinnung reichliche Nahrung bietet, dort unverholener Bruch der Treue und der Schwüre mit Stillſchweigen übergangen, oder durch den Zweck gerechtfertigt werden ſoll, während am andern Orte eine ſcheußliche Verſchwörung feiger Höflinge, die die Schlachtopfer ihrer elenden Umtriebe, nachdem ſie dieſelben ins Unglück hineingeriſſen, im entſcheidenden Augenblicke mit dem nichtswürdigſten Verrath im Stiche laſſen, ſich entdeckt; wenn alle warnenden Zeichen, die der Himmel ſendet, von blinder Leidenſchaft zu ihren Gunſten umgedeutet, nur neue Reize zum Uebel werden, dann iſt die Reihe zügelloſer Reaction wieder an der andern Seite. Endloſe Recriminationen erheben ſich ſofort; der Verdacht von einem Bunde der Machthaber nur äußerlich gegen die Anarchie, in Wahrheit gegen jegliche auch die geſetzlichſte Freiheit der Völker gerichtet, wurzelt immer tiefer in den erbitterten Gemüthern, die täglich erſchüttert und umgeben von grauenvollen Anklagen machiavelliſtiſcher Umtriebe immer mehr verwildern, und jenes unglückliche Volk, das in dieſem Augenblicke unter dem Beil ſeiner Tyrannen fällt, wird laut als das erſte Opfer, das die Politik ihrem Moloch in die glühenden Arme gelegt, bedauert. Das iſt die Kunſt, aus einem kleinen Feuer ein groß Feuer zu machen, und wenige Funken ſchnell zu einem pyrenäiſchen Brande anzublaſen.

Wahrlich, es iſt kein Heil auf dieſem Wege der Extreme, der beide Parteien in unheilbarem, entſetzlichem Mißverſtändniß immer weiter auseinander führt! Den Parteihäuptern und

Staatsmännern, die auf dieſem Weg gegangen, ſind bei jedem Tritte, den ſie vorwärts hingeſchritten, zuckende Flammen, Verkünderinnen der Nähe der rächenden Mächte, aus dem Boden entgegengeſchlagen, und ihr Schritt iſt dadurch immer unſicherer und wankender geworden. Wir haben es ſchon einmal in den Reformationskriegen geſehen, wie ganz gleiche Urſachen, nur in einem andern Gebiete wirkſam, ganz gleiche Wirkungen hervorgebracht, und wie das endlich zu einem Kriege Aller gegen Alle ausgeſchlagen. Ganz die gleichen Parteiungen haben in dieſer großen Weltbewegung ſich ausgeſchieden, und in Wirkung und Gegenwirkung ſich immer mehr mit Haß, Zorn und allen wüthenden Leidenſchaften angeladen; was auch der beſſere, verſöhnliche Sinn einiger vorragenden Geiſter der Zeit, zum Frieden gethan und geredet, die verhaltene Wuth hat durch ſie nur kurze Friſt ſich mühſam abdingen laſſen; endlich als dieſe abgetreten, und die Autorität ſich ähnlicher Parteilichkeit wie jetzt und die Factionen gleicher Ausgelaſſenheit und gleichem Uebermuthe ſich hingegeben: da hat Gott ſein Antlitz von der Erde weggewendet, und ſie den Rachegeiſtern zur Vergeltung preisgelaſſen, und das furchtbarſte Würgen, Morden und Blutvergießen im Geleite aller Kriegesnöthen hat viele Menſchenalter hindurch gewüthet; ſo lange bis das Herzblut an die Erde gefloſſen war, und gänzliche Erſchöpfung dem Gemetzel der Parteien ein Ziel geſetzt, die beide athemlos, zum Tode wund, und keine ſiegreich, endlich von einander zu laſſen genöthigt waren. Zwar iſt es, Spanien ausgenommen — das einzige Land, wo Alteuropa in allen ſeinen Fehlern und Tugenden im Volke ſich bewahrt — und Griechenland, wo die Barbarei die Naturkraft wenigſtens in den Gebirgsvölkern wiederhergeſtellt, meiſt überall ſonſt noch nicht ſo ernſtlich gemeint. Der Streit iſt noch nicht ſo materiell und plaſtiſch wie in jener Zeit; er hat zu ſeiner großen Ausbreitung in der Fläche noch jene Tiefe nicht erlangt, die der derbere, gediegnere Brennſtoff ſinnlicher ins Spiel gezogener Kräfte in jenen Jahrhunderten in größerer Fülle zugeführt; darum äußert er ſich zur Zeit mehr in der Geſtalt eines fliegenden, flackernden, ſchießenden Luftfeuers; eines jener flammenden Meteore, in denen die Gaſe und die Schwaden, die aus der in engen Räumen zuſammengedrängten Geſellſchaft entbunden werden, ſich entzünden und verzehren. Aber wenn auch in ſolcher Weiſe weniger Nachhalt im Brennſtoffe ſich zeigt, ſo iſt dafür um ſo größere Brennlichkeit in ihm hervorgetreten. Wenn die in Thätigkeit verſetzten Naturtriebe ſchwachere mechaniſch maſſive Tüchtigkeit beweiſen, ſo ſind ſie dafür chemiſch ſchnellkräftiger, und dem Pulver gleich in ihren Wirkungen geworden. Wenn die Leidenſchaften in ihrem Spiele weniger Ungeſtüm auslegen, ſo zeigen ſie ſich dafür um ſo beweglicher, und in ihrer Verflüchtigung in die feinſten Miasmen aufgelöſt, wiſſen ſie überraſchend auf die größten Entfernungen ihre anſteckenden Kräfte auszuüben, und ſo auch allzu leicht ſelbſt die Gewalt, die ſich zu ihrer Bekämpfung aufgemacht, zu inficiren. Da die Regierungen eben ſo wenig wie die Völker im Verlauf der Zeiten jener Verflüchtigung ſich haben entziehen können; da auch ſie nicht mehr ihre Wurzeln in die feſte Erde des Naturgefühles ſchlagen, ſondern wie jene indiſche Pflanze ſie ins luftig Leere hinausgetrieben; da auch ſie mehr mit Nerven als mit Blutgeiſtern, mehr mit Abſtractionen als Inſtincten gerüſtet kämpfen: ſo finden ſie ohnehin mit den Parteien auf daſſelbe Feld mit gleichgetheiltem Licht und gleicher Luft und Waffenart ſich hingetrieben, und ſo bleibt das Verhältniß, wie es ehmals geweſen. Darum iſt das Uebel, das mehr im Charakter einer chroniſchen Sucht ſchleichend die Kräfte untergräbt, nicht minder zerrüttend als jene acuten Entzündungen, die ſie im Sturme angegriffen, und ſchnell zur Kriſe hingeeilt. Jene immer mehr um ſich wuchernde Verwilderung der Gemüther, die einen geiſtigen Naturſtand in wilder Anarchie der Grundſätze und Geſinnungen näher und näher führt, muß der bürgerlichen Ordnung auf die Länge eben ſo nachtheilig und gefährlich ſein, als es irgend das wilde Getümmel der Religionskriege, die ſengenden und brennenden Haufen der Landsknechte, das Toben des losgebundnen Volkes, der Grimm der Sectenhäupter und die Licenz der Parteigänger irgend je geweſen, welches alles endlich bei noch weiter fortſchreitender Auflöſung von oben herunter, wie ſie damals von unten herauf gegangen, ſich leichter hinzufinden möchte, als man glauben ſollte.

Es könnte daher nimmer zum Guten führen, wollten die Regenten fortdauernd ſelbſt Partei ergreifen, und ſich ausſchließlich mit der oligarchiſchen Partei und allen, die aus Intereſſe, Neigung oder Grundſatz der abſoluten Gewalt huldigen, umgeben, und abweiſend alle Reclamationen der wohlbegründeten Freiheiten und Gerechtſame des Volks, ſich auf das äußerſte Ende jener Schwebe ſetzen, und, ſich nun ſchaukelnd mit den Parteien in unziemlichem Spiele, die Geſellſchaft in einer ſtets auf und niederſchwankenden ſchwindelerregenden Bewegung halten. Das innerſte und eigenſte Weſen jeder Regierung iſt das Maß: Maß aller Kräfte und Richtungen, aller vorſtrebenden und rückwärts ſtrebenden Thätigkeiten; Maß aller Rechte und Pflichten, die wechſelſeitig ſich bedingen und begränzen; Maß aller Verrichtungen, die in das geſunde, friſche Staatsleben zuſammenſpielen. Eine Regierung daher, die maßlos wird, ſetzt ſich gegen ſich ſelbſt in Aufſtand und Widerſpruch, und nach kurzem Taumeln ſpricht ſie ſich das eigene Urtheil, das entweder äußere Gewalt, oder die Macht der Factionen, die ihre eigene Selbſtverneinung hervorgetrieben, nur zu vollziehen haben. Und wenn ein ſolcher Irrthum einer einzelnen Regierung im Drange der Ereigniſſe, im Wirbel der feindlichen Verhältniſſe, die ſie umſtrudeln, unter der Mißgunſt zufälliger Umſtände, verzeihlich wäre, ein Bund Aller insgeſammt, der ankündigt, wie er ſich auf den feſten Grund des Chriſtenthums geſtellt, und der, eben weil er ein allgemeiner iſt, von aller Oertlichkeit unbefangen, von aller zufälligen Störung ungeirrt, in heiterer, überſchauender Höhe ſtehen ſoll, ein ſolcher Bund, wenn er auf gleichen Irrwegen ſich verlieren wollte, würde vor Gott wie vor Mitwelt und Nachwelt nicht die mindeſte Entſchuldigung haben. Da die Grundfeſte des Bundes, wie er ſelbſt ausſagt, nicht im Unbeſtande irdiſcher Verhältniſſe oder auf dem Wogenſchlage eines ſtets ungetreuen Elementes ſteht, ſondern dahin reicht, wo das ewig ſich ſelbſt Gleiche, Stetige, Wandelloſe auf ſich ſelber ruht, darum muß er nothwendig jene, die ſich zu ihm bekennen, zwar nicht auf dieſe Höhe ſelbſt, da ſie eben Menſchen wie andre ſind, wohl aber in die Richtung und Strebung deſſelben bringen, und ſie dort mitten zwiſchen den ringenden, gegeneinanderſtrebenden Richtungen in einer ſichern, ihrer ſelbſt gewiſſen Mitte befeſtigen. Dieſe Mitte fernab von den beiden äußerſten, und beide gleich ſehr beherrſchend, iſt daher die Stätte, auf die ein ſolcher Bund, ſowohl durch den Zug ſeines innern Princips als durch die Gewalt der Gegenſätze, gleichſam von ſelbſt getrieben wird, und es iſt ſeine Weisheit gleich ſehr wie ſeine Pflicht dort aufs Unerſchütterlichſte einzuwurzeln.

Es gibt aber eine zwiefache Mitte, die zwiſchen ſtreitenden Gegenſätzen ſich erfaſſen läßt, wovon die eine *unter* ihnen, die andere *über* ihnen liegt. Jene erſte Mitte im Streite aller menſchlichen Meinungen, Intereſſen und Leidenſchaften, wird am Compaß durch jenen gänzlich indifferenten Punkt, in gleicher Entfernung von den in innerer Wirkſamkeit aufs Höchſte geſteigerten Endpunkten liegend, bildlich dargeſtellt. Dieſer Punkt iſt in der Leiter der zu beiden Seiten anſteigenden Kräfte und Richtungen der ärmſte, befangenſte, gleichgültigſte; in Mitte vielfacher Strebungen ſelbſt ohne Beſtreben; im Spiele entfeſſelter

Thätigkeiten allein thatenlos und träge, allein auf ſich ſelbſt bezogen, und von aller äußern Wirkung gänzlich ausgeleert: darum, in ſeiner ganzen Schärfe aufgefaßt, Bild aller Nichtigkeit, und die Nullität ſelbſt in allen Beziehungen. Eine Regierung oder ein politiſches Syſtem, die ſich in ihn verſetzen wollten, hätten daher im Verhältniß, wie es ihnen damit vollkommener gelungen, ſich entſchiedener ſelbſt verneint und annullirt. Auf die Bahn ſolcher Selbſtabſchwächung aber drängt ſtets unvorſichtige Regenten eine gewiſſe Menſchenclaſſe, die an den Höfen neuerer Zeit nur allzu zahlreich ſich vermehrt, und allerwärts die eigentliche Camarilla mit und ohne Livree ausmacht. Häufig ſchon die Unbedeutendheit als Erbtheil der Geburt, in Gefolge einer Entartung, die ſchon durch viele Generationen zieht, empfangend, haben ſie das kärglich zugemeſſene Pfund in den bedeutungsloſen Bewegungen eines flachen Daſeins vollends aufgerieben. Ein Leben ohne alle ernſte, ergreifende Beziehungen, das nur leicht hingleitend an die äußerſte Oberfläche des Menſchen ſpült, ohne irgend eine Erregung, die in den Grund der Seele hinunterreicht. Ein Daſein, an Allem verarmt, worin die Kraft, das Selbſtgefühl und die Ehre des Individuums erſtarken kann. In einem nichtigen, wichtigthuenden, geſchäftigen Müßiggange umgetrieben, und nur darauf geſtellt, mit der möglichſt geringſten Reibung ſich an Aehnlichem vorbeizuwinden. Ein Streben ohne Ahnung der Zwecke, die allein menſchlichen Bemühens würdig ſind, von matter Selbſtſucht einzig und allein getrieben, in allem Thun auf Unterwürfigkeit und Niedertracht, und auf das Nichtswürdige gerichtet. Ein ſolches Treiben, wie es aus der Salons- und Papierthätigkeit nur zu häufig ſich entwickelt, muß nothwendig ſich innerlich ausweiden und verzehren, ſo lange, bis es gänzlich hohl und nichtig, ſich ſelbſt auf den Punkt jener Indifferenz zurückgebracht. In ſolcher Schule können nur Feiglinge ſich bilden, wie das alte Teutſchland ſie in den Moraſt verſenkte, und ihre Schande ſchamhaft vor der Welt mit übergeworfener Hürde deckte. Ohne jene großen Leidenſchaften, die noch in dem Hinreißenden, das in ihnen liegt, ihre Entſchuldigung finden, und wenn ſie nehmen, doch auch zu geben wiſſen, haben ſie nur, was man gemeine Paſſionen nennt: kaltblütige Lurche, ringelndes, ſchleichendes Ungeziefer, das die Menſchen ohne einigen Nutzen nur beunruhigt und ekelt. Wenn große Weltbewegungen, zum Theil wieder durch ihre Schuld herbeigeführt, hereinbrechen, die Männer fordern und Geiſt und Muth, dann bramarbaſiren ſie zwar, ſo lange die Gefahr noch ferne iſt, mit tollkühnem Uebermuth; wie aber der Geiſt, den ſie beſchworen, auf ſie angeſchritten, ſtehen ſie zagend und mit ſchlotternden Knieen vor der Erſcheinung, und ſtürzen dann durch ihre Feigheit und Untüchten Reiche ins Verderben und Völker in den Ruin. Hat die Größe des Unglücks endlich Geiſter geweckt, die dem Verderben zu ſtehen, und den Strom des andringenden Uebels zu dämmen wiſſen, ſogleich, wie die Gefahr glücklich gewendet iſt, kriechen ſie aus ihren Schlupfwinkeln hervor, ſcharren eilig ihre im Tumult zertretenen unterirdiſchen Gänge wieder auf, zetteln ihre alten Gewebe wieder an, wo ſie abgeriſſen, üben die alten Sykophantenkünſte, und bald ſind ſie wieder an alter Stelle, von der ſie der Sturm vertrieben, als ſei gar nichts vorgefallen, wieder angekommen, und nun erſt die Greiffe ausgeſpannt ſind, fängt luſtig das Eſelsfuhrwerk wieder an. Da ſteht denn mit Verwunderung die Welt, die eine andere geworden, daß ſie ſelber ganz die alten ſind, und, gleich jenem armen Sünder in Dantes Hölle, wieder gar emſig mit umgedrehten Hälſen und rückwärts gekehrten Geſichtern in bleiernen Mänteln ſtets im Kreiſe ihres Schlendrians in die Runde gehen. All ihr Sinnen iſt nun darauf gerichtet, jene hohle Indifferenz in alle öffentlichen Verhältniſſe hineinzutragen, und Tag und Nacht, Recht und

Unrecht, Tugend und Schlechtigkeit, Kraft und Schwäche, Milde und Brutalität, Ehre und Schande, Weisheit und Blödſinn in derſelben leeren Nichtigkeit zu verkuppeln, und in einer grauen, lauen, halben, zweideutigen, matten, verwaſchenen Mittelmäßigkeit durcheinander aufzuheben. Da ſie, leer und ſeicht, wie ſie im Geiſte ſind, jede Idee ängſtigt und entſetzt, und ihre Feigheit vor jeder geiſtigen Kraft wie vor einer unbekannten, geheimnißvollen Macht erzittert, ſo iſt in allem, was auf den Staat nur in einigem Bezuge ſteht, jener elende Obſcurantiſm ihre Zuflucht, der ſtatt der Macht der Wahrheit kühn zu vertrauen, die, wenn man ſie nur gewähren läßt, nie ſäumt, den ernſten, überlegenen Geiſt des Nachdenkens gegen die delirirenden Geiſter der Unordnung und Frivolität auszuſenden, mit blinder Befangenheit gegen alle Geiſtesfreiheit wüthet, übrigens aber, um auch wieder liberal zu ſcheinen, dem Schlechteſten freie Bahn eröffnet, mitunter auch in einem andern Fache altgewohnte Aufklärerei befördert. Da ihrer Mattheit vor jedem geſchloſſenen ſelbſtſtändigen Charakter graut, mögen ſie ſich nur in der Umgebung der Bedeutungsloſigkeit gefallen, und ſind ſo die Häupter der weitumgreifenden Verſchwörung der Gemeinheit gegen jegliches Talent, die in einer Zeit, die überall die ſtärkſte geiſtige Entwicklung in Anſpruch nimmt, dieſe in aller Weiſe zu lähmen und herunterzubringen ſich bemüht. Darum ſuchen ſie alles charakteriſtiſch Beſtimmte durch den ſtarren Mechaniſm ihrer Inſtitutionen zu ertödten; jede freie Willenskraft in die Unterwürfigkeit ſtrenger Subordination einzufangen, und den ganzen Reſt von Freiheit, den die Culturmenſchen in der Geſellſchaft ſich noch gerettet, völlig zu nichte machend, ſie in todte, willenloſe Werkzeuge umzuſchaffen. Darum wird die gemeine Ehre durch ein thörichtes Syſtem von Eitelkeiten zu Grund gerichtet, die öffentliche Meinung unter ſinnloſem Druck zur heuchelnden Lügnerin umgeſchaffen, die Jugend müd und matt gemergelt, die natürliche Furchtſamkeit im Menſchen bis zur Niederträchtigkeit heruntergebracht, und das Haus des Todes und der geiſtigen Vermoderung dann mit einem gleißenden Firniß der Lüge übertüncht. Sie mögen gerne ihre Gerechtigkeit rühmen hören, aber eine vermeinte Pfiffigkeit hat falſchmünzend zum Gebrauche mit Ungerechtigkeit ſie ſo ſtark legirt, daß ſie nur zwangsweiſe im Verkehre gilt. Ihre Tugend ſchillert taubenhalſig ſtets in die Untugend hinüber, wie ihre Milde in die Härte. Neben jedes Ja iſt ihnen ein Nein gefügt, jedes Setzen durch ein Aufheben, wie jedes Verbieten durch ein Zulaſſen vernichtet, und ſo ſchwanken dieſe Nihiliſten ewig in all ihrem Thun und Treiben, und tragen dieſelbe nebulirende Unbeſtimmtheit in alle Verhältniſſe, in die ſie ſich miſchen dürfen. Die Regierungen, die ſich arglos dieſen Giftmiſchern überlaſſen, werden von ihrer Toffana in den edelſten Gliedmaßen gelähmt, und gegen jene Vermittlung hingedrängt, die durch Blödſinn die Manie der Zeit zu heilen unternimmt. Es kann nicht fehlen, daß im Verhältniß, wie durch ſolche Abſchwächung des Centralorgans die Mitte mehr verarmt, die ſtreitenden Gegenſätze ſich mehr und mehr ſtärken, wie ſie zu beiden Seiten weiter von ihr ausgewichen, bis endlich, wenn die Entzweiung aufs Höchſte hinangeſtiegen, die Fluthen von beiden Seiten über die Beſtürzten zuſammenſchlagen. Haben ſie dann die Fürſten in ſolches Unglück hineingeſtürzt, dann ſind ſie es wohl, die, wie jüngſt in Spanien, jene feigen, nichtswürdigen Complotte ſchmieden, die den Monarchen vollends in einen Abgrund des Verderbens ſtürzen, aus dem kaum mehr eine Rettung möglich ſcheint.

Die zweite Weiſe der Vermittelung nimmt ihren Stand über den Parteien, wie die vorige mit dem unter ihnen vorlieb genommen. Sie will den Streit nicht ſchlichten durch Lähmung und Ertödtung der ſtreitenden Kräfte, noch ihren Gegenſatz ſtumpfen und brechen durch narkotiſche Betäubung und

Ablähmung jeder edeln Geſinnung in der Menſchenbruſt: ſondern ſie duldet und hegt ihn als eine nothwendige Ergebniß der Entwicklung der Zeiten, aber ſie weiß ihn zu beherrſchen mit Ueberlegenheit, und indem ſie ihn in ſeinem ſchärfſten Widerſpruche faßt, und ſeine äußerſten Pole gegeneinander beugt, binden ſich ihr beide wechſelweiſe durcheinander, während ſie zugleich durch ihre Nähe ſich wechſelſeitig herausfordern und antreiben, und dadurch in der vollen und raſchen Zerſetzung alles deſſen, was immer in der ganzen Kette in ſtiller Sättigung ſich ſelbſt befangen hält, die höchſten und kräftigſten Lebensäußerungen in der geſellſchaftlichen Verbindung hervorrufen und befördern. Damit aber eine ſo ſichere, in ſich ſelber begründete, von Zufällen völlig unabhängige Beherrſchung möglich werde, muß die Autorität, die ſolche Vermittlung übernimmt, außerhalb der gährenden Miſchung der ſtreitenden Elemente ihre Stellung nehmen, nicht in jener trägen Mitte, noch an den äußern ſcharf aufglühenden Extremen, oder an irgend einer Sproſſe der Leiter, die von der einen zu den andern führt, ſondern gänzlich von aller Parteiung und ihrer bloß mechaniſchen Vermittlung gelöſt, in einer höheren Ordnung der Dinge, in der die Zerſetzung der zunächſt tieferen Region in Einheit zuſammengeht. Nur in den unterſten Thiergeſchlechtern iſt im Magen das Gehirn: *im Bauche kann daher nicht die Regierung ſein, auch iſt der Regent nicht Rechte oder Linke, er iſt vielmehr das Haupt, das frei und hoch über allen Gegenſätzen des untern Lebens ſteht*; das nicht die Linke durch die Rechte ſchlagen und zerfleiſchen läßt, ſondern beide zu gemeinſamem Werke in Bewegung ſetzt; das herrſcht und lenkt, aber nicht als ein unbeſchränkter Tyrann, ſondern nach Maß und Regel, wie die Geſetze der Lebensbewegungen es mit ſich bringen. Eine ſolche Stelle für die Majeſtät hat der Weltverſtand des engliſchen Volkes, der in harten Stürmen früh gereift, und zeitiger als in irgend einer andern europäiſchen Staatsgenoſſenſchaft mündig worden, längſt ſchon ausgefunden. Die dortige Regierung hatte eben auch, wie gegenwärtig ſo manche des Continents, lange und hart an der Spitze des oligarchiſchen Princips gegen das ſtets anwachſende demokratiſche gekämpft, und es durch ihren fruchtloſen Widerſtand ſtufenweiſe bis zur höchſten Wuth entzündet. So begab es ſich, daß die Volksherrſchaft in allen ihren Stadien bis zur wildeſten Anarchie ſich entwickelte, die dann im Naturgang eine Tyrannei gebärend, ſich ans andere Ende gegenüberſetzte, aus der dann wieder eine demokratiſche Rückwirkung ſich entband, in der die Legitimität ihren alten Rang wieder gefunden. Nachdem dieſe in ihrer falſchen Stellung, zugleich Creatur und Herrin, ſich lange an den widerſprechenden Verhältniſſen abgemüdet, und endlich wieder entweichen müſſen, hat man zuletzt klar erkannt, wie die Stelle des erſten Bewegers nothwendig außer den Umfang des Bewegten fallen müſſe. Von da an hat in dieſem Lande die Autorität, ausgeſtattet mit Unverletzlichkeit und Unfehlbarkeit, ſich nicht ferner mehr bemüht, den nothwendig gewordenen Streit des oligarchiſch ariſtokratiſchen Princips mit dem demokratiſchen gewaltſam zu unterdrücken oder aufzuheben, ſie regulirt und ordnet ihn nur von ihrem unabhängigen Standpunkt oben wie in der Uhr, wo die Federkraft des Triebwerks, durch alle Räder vertheilt und mit allen Reibungen ſtreitend, an der Maſſe des Pendels ihre Gegenwucht findet, die nun ſelbſt von jener Federkraft bewegt, und von ihrem feſten Aufhängungspunkt ihr entgegenwirkend, in gleichen gemeſſenen Schwingungen ihre ungleiche Entwickelung regulirt, daß das Werk die Zeit richtig mißt und deutet. Was hier der grübelnde Verſtand tappend und verſuchend und auf künſtlichem Wege herausgebracht, und mit ſchwerem Lehrgelde bezahlt; das hat früher das Chriſtenthum in ſeiner Weiſe in Einfalt und Unſchuld des Herzens ſchon gelöſt, indem es die Autorität als eine höhere Delegation anerkannt, und dieſe an die Königsweihe feſtgeknüpft. Es iſt in die Augen fallend, wie dieſe ideale religiöſe Löſung des Problems jener praktiſchen, auf dem Wege des Wiſſens und der Erfahrung erlangt, in keiner Weiſe widerſpricht; daß die eine vielmehr aufſteigend der andern abſteigenden entgegenkommt; daß beide nun wie Urbild und Abbild, wie Seele und Leib miteinander ſich vereinigen, um wechſelweiſe ſich ergänzend jene geforderte höhere Vermittlung glücklich zu vollbringen.

Was in ſolcher Weiſe als die einzig ſchickliche, fügliche und rathſame Stellung für jede beſondere Regierung ſich ausgewieſen, muß noch vielmehr als der ausſchließlich angewieſene Standpunkt für den Bund Aller ſich geltend machen. Möchte noch immerhin eine ſolche einzelne Regierung, die in der Angſt vor der Zeit ſich nicht zu laſſen weiß, unter den Bettlermantel jener Nihiliſten ſich verkriechen, und damit ſich ſelbſt verurtheilen, fortan nur mit Borgen bei der geiſtigen Ueberlegenheit Anderer kümmerlich ihre Exiſtenz zu friſten: ſie mag eine Zeitlang, gehoben von ſtärkern Schwimmern, im Strome ſich erhalten, wenn nur die Genoſſenſchaft Aller ſich ins rechte Gleichgewicht geſetzt. Dazu hat nun, wie es ſcheint, ein glücklicher Inſtinct die Gründer des Bundes angeleitet, indem ſie zunächſt religiös ſich auf jene Höhe ſtellend, die eine abſteigende Richtung in ſich aufgenommen. Dieſe Aufnahme iſt in der Stiftungsacte der heiligen Allianz dahin ausgeſprochen: „Wie ſie die Vorſchriften der Religion, Vorſchriften der *Gerechtigkeit*, der *Liebe* und des *Friedens*, die weit entfernt, einzig auf das Privatleben anwendbar zu ſein, im Gegentheil *unbedingt* auf die Entſchließungen der Fürſten einwirken, und *alle* ihre Schritte leiten müßten, zur *einzigen* Richtſchnur ihrer Handlungsweiſe zu nehmen, eins geworden; und wie nun die drei Regenten durch die Bande einer wahren unauflöslichen Brüderſchaft vereint, indem ſie ſich zu ihren Unterthanen im Verhältniß von Familienvätern erblicken, dieſelben in dem nämlichen Geiſte der Brüderſchaft zu leiten gedenken, von welchem ſie ſelber beſeelt ſind, um die Religion, den Frieden und die Gerechtigkeit zu beſchützen.“ Es iſt noch deutlicher im dritten Artikel ausgeſprochen, wo ſie ſich geloben: „Die verſchiedenen ihrer Leitung anvertrauten Völkerſchaften in gegenſeitigem unwandelbaren Wohlwollen als Mitglieder derſelben chriſtlichen Nation anzuſehen, ſo wie ſie ſich ſelbſt nur als die Delegirten der Vorſehung betrachten, um drei Zweige einer und derſelben Familie zu regieren, ſolchergeſtalt bekennend, daß die chriſtliche Nation, von welcher ſie und ihre Völker Theile ausmachen, in That und Wahrheit keinen andern Souverain als denjenigen hat, dem allein als Attribut die Macht angehört, weil ſich in ihm finden alle Schätze des Lebens, des Wiſſens und der unendlichen Weisheit, nämlich Gott.“ Dieſe Sätze haben klar und deutlich eine unumwundene Abſchwörung der Irrlehren jener trügeriſchen Politik, die ſeit Jahrhunderten die Welt geäfft und verwirrt, ausgeſprochen, und die Rückkehr zu jener früheren ſchlichten und einfältigen Geſinnung angelobt, die in der Kraft einer höheren Weltordnung und im Glauben an eine höhere Macht als die eigene irdiſch beſchränkte die Angelegenheiten der Menſchen geleitet hat, und wenn auch oft hingeriſſen von menſchlicher Leidenſchaft, oft irrend und fallend, doch ſtets die Scheu vor jener unſichtbaren Gewalt bewahrt, die früh oder ſpät wieder zum rechten Maß zurückgeführt. Was aber hier von dieſer Seite verheißen und ergriffen worden, das haben die Miniſter in ihrer Declaration von Aachen nach einer andern Seite fortgeführt. Es heißt bekanntlich in dieſer Erklärung: „Die Verbindung der Monarchen ſtrebe nach nichts, als nach Aufrechthaltung des Friedens, und darum erkannten die Souveraine als Grundlage des zwiſchen ihnen beſtehenden Bundes, den unwandelbaren Entſchluß, nie, weder in ihren wechſelſeitigen Angelegenheiten, noch in ihren Verhältniſſen gegen andere Mächte, von der ſtrengſten Befolgung der Grundſätze des Völkerrechtes abzugehen. Sie erkannten weiter feierlich an, daß ihre Pflicht gegen Gott und die Völker, die ſie beherrſchen, ihnen gebiete, der Welt, ſo viel an ihnen ſei, das Beiſpiel der Gerechtigkeit, der Eintracht, der Mäßigung zu geben, und fortan alle ihre Bemühungen auf Beförderung der Künſte des Friedens, auf Erhöhung der innern Wohlfahrt ihrer Staaten und auf das Wiedererwecken jener religiöſen und ſittlichen Gefühle zu richten, deren Herrſchaft unter dem Unglück der Zeiten nur allzu ſehr erſchüttert worden.“ In dieſem zweiten Gelöbniß iſt der unmittelbare Uebergang aus der religiöſen in die politiſche Vermittlung unverkennbar eingeleitet. Da das ſo lange mit Füßen getretene Völkerrecht wieder zu Ehren aufgenommen, kommen in ſeinem Gefolge auch die gleich ſchnöde behandelten Rechte der Völker heran, und wollen nicht ferner mehr mit Ehren ſich abweiſen laſſen. Da die Declarirenden Mäßigung zugeſagt, haben ſie die kämpfenden Extreme in die gleiche Ferne von ſich weggewieſen; da ſie Gerechtigkeit angelobt, ſo muß Gewaltthätigkeit und Treuebruch fortan gänzlich unſtatthaft ſein; da ſie ſittliche Grundſätze zu fördern allzumal ſich anheiſchig gemacht, können ſie unmöglich den unſittlichſten Machiavellism fortan begünſtigen. Darum iſt zu hoffen, ja mit Fug und Recht zu fordern, daß, was von dieſer Seite der Congreß von Aachen angefangen, nach ſo vielfältig mancher Orten mißlungenen Experimenten das Gegentheil durchzuſetzen, der Congreß von Verona vollenden, und in ſolcher Weiſe ins Ganze und Große wieder gutmachen möge, was im Einzelnen geſündigt worden.

In Wahrheit niemand, der ein irgend aufmerkſamer Beobachter, der Entwicklung der Zeiten und dem Gedränge der Ereigniſſe zugeſchaut, wird verkennen, daß die Geſchichte ſelbſt auf eine ſolche Ergänzung und Vollendung des Bundes gleichſam mit Ungeſtüm hindrängt, und daß jede Verzögerung deſſen, was ſie gebieteriſch befiehlt, nur immer zu neuem Unglück führt. Gott will einmal nicht, daß jener Freiheitstrieb, den er ſelbſt den Gemüthern eingepflanzt: dieſe innere gegen jeden ungebührlichen Druck rückſchnellende Federkraft, auf deren ungehemmter Thätigkeit die Ehre, der edle Stolz und alles würdige Lebensgefühl und die tüchtige, grüne, pralle Lebensfriſche der einzelnen Perſönlichkeit wie jedes Gemeinweſens beruht, irgend unterdrückt, gelähmt und entwurzelt werde; noch will er, daß die Rechte, die er der Menſchheit ſelbſt vergönnt, dem Hochmuthe launenhafter Willkür, die ihre Vollmacht von oben in gieriger Habſucht überſchreitet, zum Opfer werde. Ebenſo wehrt er auch in aller Weiſe, daß frevelhafte Verwegenheit nicht an jene andere Grundkraft rühre, die er ebenſo tief ins Innerſte des menſchlichen Herzens hineingelegt, den Inſtinct der Treue nämlich, des Gehorſams, der liebevollen Anhänglichkeit, durch die allein der Menſch, in ſich ſelbſt gerundet, ſicher auf dem eigenen Schwerpunkt ruht, und auch nach außen die geſellſchaftlichen Verbindungen in gleicher Gediegenheit und gewogener Fülle ſich runden und geſtalten. Noch will er geſtatten, daß übermüthige Rechte alle Pflicht verſchlingen wollen, und mit ihr ſich ſelbſt vernichten. Darum hat er ſeinen Engel hoch über dem Streite dieſer Zeit geſtellt, und der hält Allen ſichtbar, die nicht gleich den Thieren des Feldes den Blick ſtets gegen die Erde niederkehren, die Wage hoch über den Wolken ſchwebend am Sternenhimmel, und theilt den Kämpfenden die Looſe aus nach ſeinem Wohlgefallen: nun in dieſe, nun in jene Schale das Uebergewicht einlegend, jetzt, wenn jene Richtung hoffärtig ihres Vortheils ſich übernimmt, und eben zum Werke ſchreitet, unverſehens mit einem zur Stelle ſelbſt vorbrechenden Blitze ſie niederſchreckend, dann die andere, die nun ihre Stunde zum Uebermuth herangekommen wähnt, mit einem plötzlichen, betäubenden Schlage wieder vom Ziele ſchleudernd, dem ſie verwegen genaht. So recht zu einem großen Beiſpiel für Fürſten und für Völker, um beiden ſeinen Haß der Extreme recht ſichtbar vor Augen zu legen, und im Verlaufe der großen tragiſchen Handlung ihre Leidenſchaften zu reinigen, hat er ſeit Jahren das furchtbare Drama in Spanien vor ihren Blicken ausgelegt. Welch ein finſterer Rachegeiſt iſt nicht in jenem Königshauſe eingekehrt, wie entſetzlich hat er nicht ſchon, heimſuchend die alte Sünde, in ihm gewüthet? Den ihm verfehmten Stamm hat er bis auf die tiefſte Stufe der Erniedrigung herabgebracht, dann ihn wieder auf die Höhe des Anſehens und der Macht hinaufgehoben, gleichſam verſuchsweiſe, ob er in der Schule des Unglücks weiſe Mäßigung gelernt; und als er im Verſuche ſchlecht beſtanden, ihn unerbittlich ſtufenweiſe wieder auf den Punkt tiefſter Demüthigung hinabgeſtoßen, und alle ſeine ohnmächtigen Rettungsverſuche und die matten Flügelſchläge der geängſteten Natur, wie ſie aufgezückt, grauſam wie mit Tatzenſchlägen niedergeſchlagen, auf daß vollſtreckt würde die Sentenz bis zum letzten Pünktchen, wo dann die Reihe an die Werkzeuge der Rache kömmt, da wo auch ſie nicht Maß noch Ziel zu halten gewußt. Darum nehme Jeder ſich eine Lehre aus dieſen Ereigniſſen, ſei er ein Mächtiger der Erde, der die Schickſale ganzer Völker in den Händen wägt, ſei er der geringſten Einer im Volke, der kaum über ſich ſelbſt gebietet! Im großen Umkreis, im kleinen Umkreis, jedem iſt die Wahl freigegeben zu kieſen und zu verkieſen. Aber mögen alle wiſſen, daß ein Auge, vor dem kein Wortdunſt, kein buntes Farbenſpiel glänzender Redefiguren etwas gilt, ihr Innerſtes durchſchaut, und daß in ihrer Nähe die richtende Macht ſtets wachſam um ſich blickt, die um die heitern Höhen, auf die ſie ſich geſtellt, allein die Eintracht, die Ruhe und den Frieden verſammelt hat, während ſie den fernen Geſichtskreis, wo alle Schrecken der Extreme ſchlafen, mit dunkeln Wettern umhüllt, deren Schlägen nicht leicht Einer, der unvorſichtig naht, entgeht.

So iſt alſo jenem Bunde die Bahn durch ihn ſelber vorgezeichnet, in der er ſich bewegen muß, ſoll er geleiſten, was er ſich im Entſtehen vorgeſetzt. Und er tritt vollkommen ein in dieſe Bahn, wenn er nicht ferner mehr mit ſich ſelbſt im Widerſpruch, ſich nun auch auf die gleiche politiſche Höhe ſetzt, die er bei ſeinem Beginne ſchon im Religiöſen eingenommen. Die heilige Allianz verbindet in ihren erſten Gründern die drei verſchiedenen Kirchen, in die im Verfolg der Zeiten die eine chriſtliche ſich getheilt. Die Möglichkeit einer ſolchen Verbindung innerlich getrennter Elemente konnte nur dadurch gegeben ſein, daß die Verbündeten gänzlich von jenen örtlichen und zeitlichen Verhältniſſen abgeſehen, die, indem ſie eine und dieſelbe Grundlehre nach mancherlei menſchlichen Auffaſſungsweiſen umgebildet, jene Unterſchiede hervorgebracht; und, dieſe nun auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen laſſend, zur innerſten und tiefſten Wurzel der Lehre, in der alle dieſe verſchiedenen Veräſtlungen zuſammenlaufen, zurückgekehrt, und dieſe zum gemeinſamen Bande ihrer Geſellſchaft gemacht. Solch eine übergreifende Anſicht, obgleich in ihrer Friedſamkeit wohl früher ſchon ſtellenweiſe verſucht, und mit mehr oder minderer Beharrlichkeit fortgeſetzt, hätte aber nimmer in der Zeit ſich zu befeſtigen vermocht, als jene Glaubenstrennung zuerſt entſtanden war. Als die heftigen Zänkereien in Byzanz den Oſten von dem Weſten, die griechiſche Kirche von der römiſchen getrennt, da wollte ſich kein ſolcher Vermittler finden; er kam erſt zu ſpät, als die Türken nach vielen Jahrhunderten ſchon vor den Thoren ſtanden. Als ſpäter die Reformation gleiche, noch tiefergreifende Entzweiung zwiſchen den

Norden und den Süden eingeriſſen, da dachte wohl ein tüchtiger Kaiſer an die Wiederverſöhnung der Getrennten auf dem höheren Standpunkt, als dem der gemeinen, erbitterten Polemik; aber jeder Verſuch ſcheiterte an der Erboßung der Gemüther und der nichtswürdigen Politik ſo vieler der damaligen Fürſten. Darum mußte jener verrufene Krieg ausbrechen, und die Menſchen lehren, daß all ihre Wuth zu ohnmächtig ſei, um mit Gewalt auszurotten, was die Geſchichte erhalten will, und daß das Schwert nimmer ſchlichten möge den Streit, den geiſtige Kräfte führen. Als nach langem Würgen in der Todtenſtille endlich die Controverſe auch verſtummte, da ſchloſſen die Streitenden dann ihren Frieden, der im Ganzen keinem gab, was er gewollt, ſondern mit der Verurtheilung in die Unkoſten des Handels, beide zur nothgedrungenen Ruhe verwies. Dieſer Ausgang, den die Geſchichte warnend dem gegenwärtigen Geſchlechte ſtets vor Augen hält, wird unausbleiblich ſich wiederholen müſſen, wenn die gleiche unſinnige Wuth die entflammten Parteien zu gleichem Handgemenge führen ſollte. Wie damals der religiöſe Eifer die entgegengeſetzten Grundtriebe der menſchlichen Natur, in unſeliger Trennung entzweit, gegeneinander bewaffnete, und nun, was in derſelben Einheit wurzelnd, zu demſelben Werke, wenn auch in verſchiedner Richtung, zuſammenwirken ſollte, in einem völlig irrationalen Streit ſich ſelbſt oder vielmehr ſein Werk aufrieb: ſo iſt es auch gegenwärtig bei zwar andern Formen des Streites, aber denſelben ſtreitenden Factoren. Wie damals die Parteien nach einem Aeußerſten ſtrebten, das über dem Bereiche im Ebenmaße geordneter Menſchlichkeit, außer der Einheit in einen nach beiden Seiten ſcheinbar erweiterten Umkreis fiel, ſo iſt es auch jetzt alſo gemeint, daß die eine Faction Amerika in die europäiſche Ordnung überverpflanzen möchte, die andere Aſien in ſie hinübertragen, und beide jenes echt und charakteriſtiſch Europäiſche, was dieſen Welttheil durch die ganze neuere Zeit ganz eigentlich bezeichnet und ihn zum herrſchenden auf Erden gemacht, gleich ſehr zerreißen, und ſo viel an ihnen iſt, untergraben und zerſtören. Darum ſoll, gewitzigt durch die Erfahrung früherer Zeit, der Bund zwiſchentreten, um der Welt die Wiederkehr jenes blutigen Verſuches zu erſparen, und indem er mit der Rechten die aſiatiſche Erſtarrung abweiſt, mit der Linken die amerikaniſche Auflöſung weghält, die allein einem neu aufkeimenden geſellſchaftlichen Verein zuſagen kann — alſo die alten Monarchien von innen heraus durch Metamorphoſe verjüngend, ohne daß ſie durch eine gänzliche Zerſetzung gehen dürfen — die eigentliche und wahrhafte europäiſche Bildung retten.

Da kommen nun aber die Kinder der Klugheit, und nennen ſolche Lehre thöricht und ganz und gar unpraktiſch und phantaſtiſch, und allein im engen Privatleben auszuführen. Sie bedauern, daß ſeitdem die Doctrin unglücklicherweiſe unter einer Krone Platz gegriffen, die Welt ſich in der unbequemſten Art verworren, und die Begebenheiten auf eine unnatürliche Art aus ihrem Gleiſe in eine ganz falſche Bahn hinübergewichen, wo ſie nicht ferner Beſcheid mehr wiſſen. Nicht oben in unwirthbarer Höhe, wo die Sternſchnuppen und die ſonſtigen Dunſtmeteore ziehen, meinen ſie, könne die Staatskunſt weilen; nicht in jeder öden Leere ſei ihr Ort, wohin ſich alle frommen Wünſche wahngläubiger Schwäche zu richten pflegten, und von wo höchſtens nur ein mattes Licht, das nicht den leichteſten Körper bewegen möge, niederkomme; nicht über den Leidenſchaften, ſondern mitten unter ihnen müſſe ſie, ihre Herrin und Meiſterin, ſich ſtellen, und von dort mit klugem Calcüle ſie gegeneinander wägen und waffnen, und mit verſtändiger Ueberlegung ſie in einem wohlberechneten Maſchinenwerk verſtricken, das ſie wider Willen im Bezwange treten und treiben müſſen. Wohl, ſagen ſie, möchten jene Lehren von der höheren Mäßigung im Ohre nicht übeln Klanges ſein, und auf den Brettern ſich wohl hören laſſen; in der Anwendung aber würden ſie ſogleich als eitel und unfruchtbar ſich erweiſen, eben weil ſie in dem ordentlichen Lauf der Welt — die dergleichen wohl im Munde führe, im Herzen aber zu ganz andern nie ausgeſprochenen Grundſätzen ſich bekenne — in völligem Widerſpruche ſich befänden, und aus jener Einſamkeit, in die ſie ſich zurückgezogen, keine Brücke in das tägliche Leben hinüberführe. Dieſer Meinung, da ſie in ihrem Gebiete allerdings ſehr gültig iſt, indem der Klugheit und dem Verſtande in menſchlichen Dingen ohne Zweifel ihr Recht gebührt, kann ihr Unrecht am kürzeſten dargethan werden durch den Erweis, daß allerdings eine ſolche Leitung von oben nach unten, die ſie geläugnet hat, beſteht, und daß alſo die Doctrin, die eine ſolche vorausſetzt, allerdings eine ſehr praktiſche Brauchbarkeit beſitzt. Da ein ſolcher Beweis aber unmöglich aus der Gegenwart ſich führen läßt, die nur wenig oder gar nichts ſeither von ihr ausgeführt, da er noch weniger durch eine Ueberweiſung und Vertröſtung auf die Zukunft ſich erſetzen läßt, ſo bleibt nichts übrig, als in die nächſte Vergangenheit zurückzugehen, und aus der Weiſe, wie die Begebenheiten unter unſern Augen ſich hervorgethan, indem man ein anderes Syſtem befolgt, einen geſicherten Schluß zu machen, wie der Gang der ſeitherigen Ereigniſſe für die angefochtene Lehre ſtreitet, und wie dieſe Ereigniſſe ſich ihr, die ſolchergeſtalt im geheimen Einverſtändniſſe mit der Geſchichte ſteht, aufs beſte gefügt haben würden, hätte man ſie früher in Ausübung gebracht. Die Betrachtung legt zu dieſem Zwecke daher die Vorausſetzung unter, die heilige Allianz ſei ein Jahr früher nach dem erſten Pariſer Frieden abgeſchloſſen worden, und man habe bei den Verhandlungen des Wiener Congreſſes aufs gewiſſenhafteſte ihre Grundſätze befolgt; und ſie geht dann weiter und erforſcht, wie die ſeither verlaufene Geſchichte ſich zu dem Werke, das alsdann hervorgegangen, verhalten hätte, um daran die Paßlichkeit und Unpaßlichkeit, die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit dieſer Grundſätze zu prüfen.

Wir ſagen alſo zuförderſt, hätte der Congreß das Glück gehabt, die ſichere Grundlage einer ſolchen Uebereinkunft ſeinen Verhandlungen zu unterlegen, dann hätte er zunächſt, prüfend den Umfang ſeiner Vollmacht, dieſe als unbeſchränkt in den Worten der Acte erkannt: wie die Vorſchriften der Religion fortan unbedingt als einzige Richtſchnur auf die Entſchließungen der Fürſten einwirken ſollten; Worte, die keinen unlautern Vorbehalt der Selbſtſucht, der Habgier, der Gewaltthätigkeit und der ſonſtigen Cardinaltugenden gemeiner Politik geſtatten. Er hätte dann, näher zum Werk gehend, erwogen, wie die gewaltige Bewegung, die Europa ſo tief erſchüttert hat, keineswegs von einer zufälligen Urſache und einem gewöhnlichen Kriege ausgegangen; ſondern vielmehr aus dem tiefſten Verfalle des öffentlichen Lebens, aus der furchtbarſten Verweſung der Staatsorganismen aus dem gänzlichen Abhandenkommen aller ethiſchen Motive im Verkehre der europäiſchen Geſellſchaft, ihren Urſprung genommen, und ihren weiteren Fortgang in den gleichen Veranlaſſungen gefunden. Er hätte weiter bedacht, daß, nachdem jener furchtbare Ausbruch der Eroberungswuth, der ſich am Ende der großen Erſchütterung ergeben, endlich in dem gemeinſamen Aufſtande aller europäiſchen Völker ſeinen Damm gefunden, jetzt in keiner Weiſe von einer Vertheilung gemachter Eroberungen nach den barbariſchen Geſetzen eines politiſchen Strandrechts die Rede ſein könne: indem alles Uſurpirte nur ſchlechtweg wieder an ſeinen Herrn gefallen, und alſo gar nichts Erobertes zum Vertheilen übrigblieb.

Von dieſem Geſichtspunkte ausgehend, hätte der Congreß dann weiterhin betrachtet, daß die Theilung von Polen, wie ſie der Gipfel und Wendepunkt jener alten, für jetzt und immer aufgegebenen heidniſchen Politik geweſen, und alſo als der Schluß und das Ende der alten Ordnung der Dinge, die nun nach vollbrachter That von jenem Herrn, dem allein das Attribut, die Macht und das Wiſſen und die Weisheit angehört, zur Rechenſchaft und zum Gerichte gefordert wurde — eingetreten, zugleich auch als der eigentliche und wahre Anfang der Revolution gelten müſſe. Der Congreß in dieſer Ueberzeugung, zurückgehend auf die erſte Wurzel des Uebels, hätte ſofort dieſe Theilung, das Werk einer andern ſehr unheiligen Allianz derſelben drei Mächte, die zu der edleren und beſſeren ſich jetzt verbunden, als gänzlich null und nichtig erklärt. Er hätte, vorübergehend an der leeren, nichtigen Einwendung, daß die Theilung ſchon längſt in die europäiſche Ordnung übergegangen, womit ſich freilich alles beſchönigen läßt, und bedenkend, daß Wiedererſtattung des mit Unrecht Vorenthaltenen die erſte Bedingung jeder Sühne iſt, Polen wiederhergeſtellt. Das dankbare Volk mochte dann immerhin einen ruſſiſchen Prinzen zum ſelbſtſtändigen, verfaſſungsmäßigen König wählen.

In der weiteren Verfolgung dieſes Princips ergab ſich auch die Zurückgabe Finnlands als unabweisbare Forderung. Die Provinz war in der ritterlichen Vertheidigung der Legitimität gegen die Revolution verloren worden; mit dem Siege der erſten fiel ſie von ſelbſt ihrem rechtmäßigen Herrn wieder zu. Dadurch erwarb ſich der Congreß ein Recht, einige Einſicht in die veränderten innern Verhältniſſe des Landes zu nehmen, um ein billiges Abkommen zwiſchen den ererbten Rechten der alten und den erworbenen der neuen Dynaſtie, zwiſchen der Legitimität und dem unbezweifelbaren Wahlrecht der Nation zu treffen. Auch durfte Dänemark dafür, daß es gethan wie alle andern, nicht unverhältnißmäßig geſtraft werden mit dem Verluſt von Norwegen, noch Teutſchland wieder beſchwert mit ſeiner Entſchädigung. Den Blick über die Alpen auf Italien werfend, hätten die erlauchten Friedensſtifter ſich erinnert, daß Genua ſeine Freiheit und Selbſtſtändigkeit nur durch unbefugte Gewalt verloren, und daß ein heiliges Gelöbniß des Bundes, verbürgt durch eines ſeiner früheren Organe, dieſem Lande feierlich die Wiederherſtellung zugeſagt, welches Wort zu löſen der Congreß vor allem verbunden war. Sie hätten ferner erwogen, daß, wenn auch Venedig auf die ſchmählichſte Weiſe durch ſeine eigene Schwäche gefallen, ein ſolches Selbſtvergeſſen einer ſonſt kräftigen Regierung keineswegs vor legitimen Herrſchern eine unwiderrufliche Sentenz ihrer Vernichtung auf immerdar rechtfertigen könne, weil die bedenklichſte Conſequenz aus ſolchem Grundſatze ſich ergeben würde. Ehrend daher die Grundſätze des Völkerrechts, zu denen ſich ſpäter die Declaration von Aachen bekannt, hätte der Congreß beide Staaten wiederhergeſtellt. Nachdem dann die Lombardei und Toskana in die alten Verhältniſſe zum öſterreichiſchen Hauſe zurückgekehrt; Sardinien, der Kirchenſtaat, Neapel wiederhergeſtellt, und für die Einführung der Bildungsſtufe der verſchiedenen Provinzen, angemeſſener Verfaſſungen, wie ſchon Sicilien eine ſolche hatte, vorgeſorgt worden, hätte er dann, ehrend die Rechte der Nationalität, alle Staaten Italiens in eine Föderation, unter dem Ehrenvorſitz und der ſchiedsrichterlichen Gewalt Roms vereint, wie es früher ſchon einmal Carl V. zum Segen des Landes ausgeführt.

Seine Aufmerkſamkeit ſofort auf Hiſpanien hinüberlenkend, hätte der Congreß dann weiterhin bedacht, daß nach einer ſo gewaltigen Bewegung, wie ſie alle Elemente der Geſellſchaft in dieſem Lande aufgeregt — nachdem ſo viele ſeit Jahrhunderten durch den Deſpotism eingeſchläferten Kräfte aus ihrem langen Schlummer wieder aufgewacht und in die angeſtrengteſte Thätigkeit getreten — das alte Syſtem Philipp des Zweiten ein für allemal abgelaufen, und daß es unſinnig ſei, jene kraftloſe Herrſchaft der Höflinge, die mit Schmach bedeckt, gefallen, und mit Strömen Blutes weggeſchwemmt worden, wiederherzuſtellen. Die Verſammlung hätte daher die factiſche Regierung mit ihrer Charte, die das Verdienſt der Rettung des Vaterlandes ſich erworben, die legitime Regierung mit ihren alten Rechten und Anſprüchen, das Volk endlich mit ſeinen Gerechtſamen, Neigungen, Sitten und Gewohnheiten, mit gleicher Aufmerkſamkeit ohne Vorliebe und vorgefaßte Meinung vernommen, und nun die dreifach gegeneinander ſtreitenden Intereſſen durch ihre Vermittlung aufs möglichſt Beſte und Billigſte in einer angemeſſenen Verfaſſung ausgeglichen und garantirt.

England, das zwar ſpäter dem Bunde nicht beigetreten, aber ſich dahin erklärt, daß es mit ſeinen Grundſätzen vollkommen einverſtanden, ſie fortan zur Richtſchnur ſeiner Politik nehmen werde, hätte damals ſchon dieß Verſprechen erfüllt, und dem gemäß Portugal nicht ferner als eine unterjochte Provinz behandelt. Es hätte den König des Landes, der über Meer gezogen, zurückgeführt, und der Congreß hätte auch ihn auf billige Bedingungen wieder ſeinem Volke verbunden. In Rückſicht auf die eroberten Colonien aber hätte das Inſelvolk chriſtlich und menſchlich ſich benommen, und bedenkend, wie, inſofern ſie den Bundesgenoſſen angehörten, ſie nur als Depoſitum ſeinen Händen anvertraut geweſen, und nun, nach billiger Entſchädigung aus der Maſſe, nicht zuerſt das Meiſte, und dann das Uebrige zurückbehalten, und die Verbündeten dafür mit ihren Anſprüchen auf den Continent verwieſen.

Da bei ſolcher Ordnung der Dinge aus gleichem Grunde Frankreich nach den Principien chriſtlicher Billigkeit erlangt, was es in der Weiſe, wie die Dinge wirklich ſich begeben, nur dem Reſpect verdankte, den es den Siegern in ſeiner Niederlage einzuflößen gewußt, ſo blieb Teutſchland allein zu ordnen noch zurück. Da man früher an allen andern Völkern die Geſetze der Gerechtigkeit geehrt, konnte keine Rede davon ſein, ſie einzig an den Teutſchen zu verſehren und hintanzuſetzen. Nicht von ferne konnte der Gedanke Raum gewinnen, Teutſchland, das zum glücklichen Erfolge nicht die unbedeutendſte Kraft in den Bund hineingeſchoſſen, einzig und allein als die eroberte Maſſe anzuſehen, die dann die Theilung an die mächtigſten Theilnehmer und alle Nachbarn rundum zerſplittern ſollte. Die Staatskunſt wäre erröthet vor dem Gedanken, ein Reich, das länger als ein Jahrtauſend hindurch mit Ehre in Mitte Europas auf der Höhe der Geſchichte geſtanden, und dem die ganze neuere Zeit Beſtand, Charakter und Entwicklung verdankt, auch ohne eine Ahnung deſſen, was man beginne, ſtillſchweigend für gänzlich erloſchen und aufgelöſt anzunehmen, und dann, nach den mathematiſchen Regeln der Geſellſchaftsrechnung, die verfallene Maſſe, nach Verhältniß der gemachten Einlage zu dem aus dem Geſchäft erwachſenen Gewinn, unter die Intereſſenten auszutheilen. Da die größeren Fürſten in ihren europäiſchen Verhältniſſen auf eine rühmliche Weiſe mit dem Beiſpiele der Entſagung vorangegangen, konnten die mittleren nicht zurückbleiben und allein unſtatthafte Anſprüche geltend machen. Es wäre ihnen nicht eingefallen, den Beſitzſtand, wie er als Folge vielfältiger Gewaltthätigkeit in den Zeiten des Umſturzes ſich ergeben, ihren Forderungen zum Grunde zu legen; es konnte vielmehr nur von wohlbegründeten Rechtsanſprüchen die Rede ſein. Die Schwachen endlich, in ihren wirklichen Gerechtſamen geſchützt, hätten ſich geſchämt, ſolche, die aus dem Mißbrauch der Zeiten, aus der Verknöcherung der Verfaſſung und aus der allgemeinen Anarchie wie die Pilze aus der Fäulniß hervorgegangen, gegen die beſſere Ordnung zu vertheidigen, die das Bedürfniß der Zeit herbeigeführt.

Da in ſolcher Weiſe die entzweienden Intereſſen durch Selbſtbeſcheidung beſeitigt waren, durfte von keiner Theilung Sachſens die Rede ſein. Da Holland von England nicht an Teutſchland zur Entſchädigung verwieſen war und wieder Oeſterreich an Italien, fiel Belgien wieder an die letzte Macht zurück, und konnte als Mark des Reiches am füglichſten unter einem Herzog des Hauſes ſtehen. Da die ohnehin zufällig entſtandene Landesherrlichkeit der geiſtlichen Fürſten nicht räthlich ſchien, mochten dieſe anſehnlichen Landesſtriche gleichfalls in Marken und Herzogthümer verwandelt, in ähnlicher Weiſe als Preis der gemachten Anſtrengungen wie zur inneren Arrondirung der Stämme, den Verdienteſten zufallen. Und es konnten nun alle die ſo viel wie möglich wiederhergeſtellten alten Stämme und Nationen des teutſchen Volkes und alle Provinzen, wo teutſche Zunge und Sitte vorherrſchend war, ohne irgend eine Ausnahme, in ein wiederhergeſtelltes Reich zuſammentreten: nicht jene alte Muſterkarte aller Lappalien und Erbärmlichkeiten, ſondern ein ganzes, ſtarkes, wahrhaft organiſch gefügtes Werk unter der Schirmherrſchaft ſeiner Kaiſer, zu dem ſich die übrigen zugewandten nichtteutſchen Provinzen in ein unſchwer auszufindendes ſociales Verhältniß ſetzen ließen. Ein Fürſtenrath, unter der Leitung der ſtärkſten nordiſchen Macht, vertrat dann in der neuen Ordnung die Rechte der Territorialherrſchaft und der Fürſtengewalt, ein unteres Parlament, aus den Delegirten der ſtändiſchen Verſammlungen gebildet, die Freiheiten des Volks in ſeinen verſchiedenen Stämmen und Verbreitungen, alle drei Gewalten aber vereint die Intereſſen der Geſammtheit.

So hätte ohngefähr im Sinne und Geiſte der heiligen Allianz das wiedergeborene Europa ſich geſtaltet. Nun blaſen zwar die Politiker der alten Schule ſolche Friedenshandlungen gar ſpöttiſch an, und nennen ſie alberne, thörichte Phantaſien in ihrer lauterlichen Friedſamkeit von ſentimentaler, politiſcher Frömmelei ausgebacht, von beſchränkter Einfalt großgezogen, und lächerlich unpaſſend für die Welt, wo Tatze, Kralle, Fauſt, Schwert und Kolben Alles, der Honigſeim mattherziger Mildigkeit, die engherzigen Beſorgniſſe kränklicher Gewiſſenhaftigkeit und das Siechthum aſcetiſcher Entſagung gar nichts gelten, und nur diejenigen, die ſich ihnen hingeben, zu Narren im Spiele machen. Nicht alſo die erlauchten Staatsmänner, die jene Declaration von Aachen unterzeichnet haben; denn ſie fühlen, daß die natürliche Erwiederung ſein würde: Glaubt ihr ſelbſt ſo übel an die Wahrheit und die Kraft der Grundſätze, die ihr unterſchrieben, wie wollt ihr der Welt anmuthen, daß ſie ihnen Glauben beimeſſe. Haben doch ſelbſt die engliſchen Miniſter, die ſonſt nicht an ſchmachtender politiſcher Sentimentalität erkranken, in ihrem State of the nation at the commencement of the year 1822 die Stelle gutgeheißen, wo geſagt wird: „Wir erinnerten uns, daß wenn Ehrlichkeit die beſte Politik der Individuen iſt, die nur die Geſchöpfe eines Tages ſind, ſie noch vielmehr die wahre Weisheit jener dauerhafteren moraliſchen Weſen ausmacht, der κτήματα εἰς ἀεί, der Staaten und der Reiche,“ und ſie werden nicht wollen, daß man auf ſie anwende, was der Herr von den Phariſäern geſagt: Thut nach ihren Worten, aber nicht nach ihren Werken! Es kann daher, da ſo kalt verſtändige Geiſter, wie ſie dort am Ruder ſitzen, ſich zu ſolchen Grundſätzen öffentlich bekannt, nichts Ueberſchwengliches, Chimäriſches in ihnen liegen; ſie ſind vielmehr in ihrer ſchlichten Einfalt aus der Natur der Dinge hervorgewachſen, und müſſen dem von Eigenſucht unverwirrten Sinn ſich von ſelbſt aufdrängen, und ſind nur deßwegen ſo ſpät zur Anerkenntniß gelangt, weil in der Regel das Einfache und darum Rechte ſich am letzten anzubieten pflegt. Darum werden jene erleuchteten Staatsmänner keineswegs von ihnen ſich losſagen wollen; ſie werden vielmehr bedauern, daß auch hier die einfache Idee des Bundes erſt gekommen, als ihre Verhandlungen ſchon geendigt waren, und nun nicht mehr ihren heilſamen Einfluß auf das Werk, das ſie zu fördern berufen waren, äußern konnte. Es hätte ſich bei der Anwendung dieſer Idee auf das große Werk der Reſtauration allerdings ergeben, daß die Grundſätze des Bundes kurz, prunklos, wortarm und leicht ausführbar und bedeutungslos, wie ſie erſcheinen, in der Ausführung wie alles Chriſtliche eine fortdauernde Selbſtentſagung und ſtete Verläugnung aller Eigenſucht verlangen und gebieten; aber dadurch eben aus ihrer leeren Allgemeinheit heraustretend, die ſegenvollſte praktiſche Brauchbarkeit gewinnen, und eben weil ſie ſich in die Weltordnung geſchmeidig fügen, durch den reichlichſten Erfolg ſich lohnen. Dieſer rechte und tiefe Ernſt der Selbſtverläugnung, dem übrigens die wahre Weltklugheit zu Hülfe kam — die ſchon damals ſich leicht verſtändigen mochte, daß es beſſer ſei, in einem edeln, großen Entſchluſſe mit einemmale und in einem Stücke das vom Recht Angeſprochene hinzugeben, als es kleinlich und engherzig ſtückweiſe durch die Noth der Zeit ſich abdringen zu laſſen — war die einzige nothwendige Vorausſetzung zum Gelingen des Werkes, das auf gewieſenem Wege dann von ſelbſt ſich ausgeſtaltet. Die Diplomaten, die als dieſes Baues Meiſter dann erſchienen, hätten wirklich eine neue Aera in die Politik, in ihrem Uebergange aus der Beſtialität in die Humanität eingeführt; ſie traten wie ſiegreiche Feldherren aus dem Conflicte der ſtreitenden Intereſſen, und durften nicht wie die früheren ſiegloſen Generale der Coalition mit der Ungunſt der Umſtände und der Widerwärtigkeit des Glückes unſtatthaft ſich entſchuldigen. Sie durften nicht ängſtlich bloß die Maſſen von Selbſtſucht, Habgier und unerſättlichen Anſprüchen zuſammenaddiren, und damit wie mit Primzahlen den Stock des Gewinnſtes, und mit ihm die Völker, willkürlich theilen und zerlegen. Sie durften nicht in jener ärmlichen, politiſchen Dyadik ungleiche Völkerelemente zum Schutze gegen ein übermächtiges

Reich zuſammenjochen; nimmer je ein raſches Roß mit einem trägen Ochſen an einen Karren koppelnd, die nun, ſtatt mit gemeinſamer Kraft im Fuhrwerke zu gehen, unverträglich in ihrem Naturell, unaufhörlich gegeneinander ausſchlagen, und darüber nicht von der Stelle rücken. Sie hatten, indem ſie ethiſche, und damit für alle geſellſchaftlichen Verhältniſſe wahrhaft lebendigen Principien zum Grunde legten, auch ein wahrhaft organiſches Werk geſtaltet, das nun wie ein Baum, den ſie gepflanzt, ſich durch ſich ſelbſt erhielt, und von innen heraus in ſtetiger Entwicklung wuchs, und nicht ein künſtliches Syſtem aus bloßen Convenienzen ſich gezimmert, das zur Friſtung ſeines Beſtandes ſtets neuer Künſtlichkeiten in der Nachhülfe bedarf. Die Stabilität, die ſie in ſolcher Weiſe begründeten, war eine wahrhaftige, die da auf den tiefſten Grundfeſten der Geſellſchaft, die ſie mitten aus dem Schutte der letzten Zeiten herauszuräumen verſtanden, ruhte, und nun ſicher auf der breiten Unterlage jeder Erſchütterung trotzte. Sie war unbedürftig jener ſteten Aufſicht, die das jetzige Gebäude, bloß von Lehm und Holz auf die Leibzucht gebaut, erfordert, und der immerwährenden Nachbeſſerung, die ihm von Jahr zu Jahr immer neue Congreſſe der Kunſtverſtändigen bei den Bauhütten geben müſſen. Kecklich durften dann die Staatsmänner die Thüren ihres Paradieſes offen laſſen, ohne Heeresmächte und Haufen von Reiſigen wie Cherube mit dem Flammenſchwerte an den Eingang hinzuſtellen; nicht um die Völker vom Eindringen abzuhalten, ſondern um ihnen den Ausgang zu verwehren. Sie ſelbſt auch waren nicht zum Schutze einer inſtabilen Stabilität, gegen die ſich die Natur der Dinge immerfort empört, gleich den Titanen im Tartarus zu unaufhörlichen, immer wiederkehrenden Mühen aufs Rad geflochten, und den immer fallenden Stein bergan zu wälzen verdammt, ſo daß Einer um den Andern der übermenſchlichen Arbeit erliegen muß.

Es iſt nicht ſchwer nachzuweiſen wie eine Ordnung der Dinge, ungefähr gleich der oben bezeichneten, den obwaltenden und ſeither entwickelten Verhältniſſen geſchmeidig ſich gefügt, wenn ſie auch gleich Europa nicht zu einem Hyperboreiſchen Inſelreich, von ſeligen Macrobioten bewohnt, umgeſchaffen hätte. Teutſchland zunächſt in eine große, gegliederte Maſſe vereint, hätte ſeine gebührende Stelle in der europäiſchen Republik wieder eingenommen. Es konnte nimmer davon die Rede ſein, jenes Lebensgefühl der verſchiedenen Stämme, das ſeit dem Urſprunge der Nation ſich immer friſch und lebendig erhalten, und ſeine Selbſtſtändigkeit unter geſonderten Regierungen behauptet hat, gewaltſam zu ertödten, und Alles, auf eine revolutionäre Weiſe in eine todte Maſſe eingeballt, einer kaiſerlichen Centralgewalt hinzugeben. Nur der Theil dieſes geſonderten Lebens konnte mit Recht in Anſpruch genommen werden, der nothwendig erforderlich war, um der Einheit des Geſammtlebens die Naturbaſis zu geben, die ſie nicht zur Tyrannin der beſondern Freiheit machte, ſondern zum Bande der untergeordneten Glieder, zur Schirmherrin der Rechte und Freiheiten aller Stände und Ordnungen, zur oberſten Schiedsrichterin in allen Streitigkeiten, zur Lenkerin aller Kräfte der Geſammtheit im Krieg und Friedensſtande. Die unverhältnißmäßig angewachſene Macht einzelner Genoſſen konnte kein Hinderniß ſein, da auch früher die Herzoge der fünf Stämme teutſcher Nation zum Theil noch mächtiger geweſen, auch mancherlei Gegengewichte ſich gefunden, die vorher nicht beſtanden. Die verſchiedenen Intereſſen der Stände und Ordnungen, der Fürſten und der Völker, die getrennten Richtungen, die aus den mancherlei Confeſſionen ſich entwickeln: das alles hatte das lebendigſte Spiel von Lebenskräften im neugebornen Organism eingeleitet, das in der zuträglichſten Weiſe zu lenken die Aufgabe der künftigen Staatskunſt war. Teutſchland, neuerdings in ſeinem Wohlſtande gehoben durch den freien

Verkehr in ſeinem Innern und den erweiterten Wirkungskreis, den ſein wachſender Einfluß ſeiner Induſtrie nach außen eröffnete, trat wieder in den Rang, den es ehmals eingenommen, es wurde, was es einſt geweſen: der Ehrenvorſtand der europäiſchen Republik, die vermittelnde Macht in allen Streitigkeiten, weil Stellung, Lage, Geſinnung Alles zum Frieden, nichts zur Eroberung treibt, die große, ſcheidende, abwehrende, begränzende Gewalt, die den Orient und Occident, den Norden und Süden auseinanderhält, der große Stützpunkt des europäiſchen Staatenſyſtems, die natürliche Mitte jenes neuen, größeren, heiligen, römiſchen Reiches, das durch die chriſtliche Allianz in ganz freien Verhältniſſen als Staatenbund gegründet war, und von demagogiſchen Umtrieben konnte nun nimmer die Rede ſein.

Und nicht auf Teutſchland allein beſchränkten ſich die wohlthätigen Folgen dieſer Ordnung. Da man ſchon von je bemerkt, daß die Ruhe Europas durch die Ruhe dieſes ſeines eigenſten und innerſten Schwerpunkts bedingt erſcheint, ſo mochte auch jetzt alle Stabilität im Welttheil nur auf die geſicherte wahrhafte Stabilität dieſes Landes gegründet ſein. Frankreich, das an ihm für immer einen feſten Damm für ſeinen Ehrgeiz und ſeine Eroberungsſucht gefunden, die, indem ſie ſeit Jahrhunderten Europa zu Grunde gerichtet, ihm ſelbſt nur bittere Frucht getragen, konnte in dem ſcharf abgegränzten Umkreis alle Kräfte und Hülfsmittel ſeines reichbegabten Landes und ſeiner Völkerſchaften entwickeln, und ſeinen Wohlſtand pflegen. Durch die Anſtrengungen früherer Jahrhunderte zur gedrungenſten Einheit gelangt, neuerdings durch die Charte nun innerhalb dieſer Einheit ein freies Spiel für alle die innere Schnellkraft des Nationalcharakters ſich eröffnend, enthielt es alle Elemente eines kräftigen, lebensreichen, geſicherten Daſeins, die ſchon in der zunächſt verlaufenen Vergangenheit eine gleichmäßigere Entwicklung als jetzt gefunden hätten, da der feſter geſicherte Zuſtand des ganzen

Welttheils, indem er den Uebermuth der einen Partei brach und die Unſicherheit und das Mißtrauen der andern minderte, einer weniger ſtürmiſchen Entfaltung Raum gegeben.

Rußland, indem es nach Ablegung jener alten, wolfshungerigen Politik nun in Wahrheit ins Gebiet der höheren Civiliſation factiſch eingetreten, indem es mit dem Gaſtgeſchenk von Polen ins europäiſche Staatenſyſtem ſich vollends eingekauft, wo es fortan nicht wie eine fremde bloß auf Beute geſtellte Macht, im Verhältniß von Altperſien zu Griechenland, ſondern als ein geſittigtes, mit innerlicher Nothwendigkeit ergänzendes Theilganze Platz gegriffen, hatte dann, gleichfalls im Weſten klüglich vorſorgend, künftigem Ehrgeiz eine undurchbrechbare Schranke hingeſetzt, und alle Energie gegen das eigene innere Leben, und allenfalls gegen den Kaukaſus, zurückgedämmt. Es konnte nun fortan unbeſorgt der Civiliſation ſich öffnen, und indem es die ungeheuere Maſſe ſeines rohen Naturſtoffs durch ſie zerſetzte, und ſich zum Range weit des mächtigſten Reiches im Orient erhob, ſeiner eigentlichen Beſtimmung nachkommen: ein Segen und ein Befreier des Welttheils zu werden, in den es als eine Colonie Europas hinüberreicht.

England, hätte es ebenermaßen die Grundſätze ſchon damals geübt, die ſeine Miniſter von ihrer gegenwärtigen Verfahrungsweiſe rühmen, es hätte vielleicht einige Inſeln und einige Colonien weniger im Beſitz behalten, die ohnehin ſeinem unermeſſenen Capital nur wenig zugelegt: aber es hätte ſo viel mehr Vertrauen und Credit, ohnehin die Seele ſeines ganzen Beſtandes, im Glauben der Völker gewonnen, und ſomit doch die reichſte Beute davon getragen. Denn ſagt die ſchon erwähnte Rechnungsablage richtig: ſie haben erwogen, daß der Charakter Einfluß iſt, Einfluß aber Gewalt, und daß die Gewalt durch Einfluß dahin reicht, wohin nie die bloße Gewalt aus dem Geſetz (und dem Vertrag) gelangt. Da es überdem die Ruhe des

Continents nicht auf ein trügliches Syſtem von Probabilitäten, ſondern auf feſtem Naturgrunde an ſeinem Theile geſichert hatte, durfte es die Fortdauer dieſer Ruhe nicht bloß von der Gunſt des Zufalls betteln, und fand ſich nicht gedrungen, eher alles geſchehen zu laſſen, als ſie geſtört und ſomit ſein Schuldentilgungsgeſchäft unterbrochen zu ſehen. Es konnte ruhig die Früchte ſeiner Weltbeherrſchung durch Mechanism und Induſtrie genießen.

Italien, indem ſein Nationalgefühl in billiger Weiſe geſchont und nach Möglichkeit geehrt und berückſichtigt ſich gefunden, war eben dadurch von dem Hin- und Herſchwanken zwiſchen Frankreich und Teutſchland, in dem es ſich ſeit Jahrhunderten aufgerieben, auf ſich ſelbſt zurückgeführt, und gleichfalls auf die Entwicklung der Kräfte, die in ſeiner geſegneten Erde und ſeinen reich bedachten Völkern ſchlafen, angewieſen. Darum wäre es in der Ordnung der Dinge, die auf ſolchem Grunde, wahrſcheinlich vom Glück begünſtigt, ſich entwickelt hätte, ſchwerlich zu den Auftritten des vergangenen Jahres gekommen, und wenn ja dergleichen eingetreten, durfte der Bund die Wiederherſtellung Neapels nicht um einen Preis erkaufen, um den eine heilige Allianz alle Königreiche der Welt ausſchlagen müßte.

In ſolcher Weiſe, um und um geſichert, ihres eigenen feſten Grundes in geſundem Selbſtgefühle gewiß, ihrer Unerſchütterlichkeit ſich wohl bewußt, durfte die neuhergeſtellte europäiſche Ordnung jeder Fährlichkeit, die irgend die Zukunft bringen konnte, mit Ruhe entgegentreten. Nicht ſcheuend verhüllte Verhängniſſe, die nur dem eigenſinnig Verkehrten, oder dem innerlich Verruchten drohen, noch weniger den neckiſchen Anfechtungen des Zufalls einige Beachtung zuwendend, durfte ſie kühn vertrauen, daß, weil ſie auf Recht und Wahrheit und die ewige Ordnung gegrundfeſtet war, jeder Angriff ſie nur mehr befeſtigen, jede Herausforderung ihre innere Tüchtigkeit nur mehr bewähren, und jedes ſcheinbare Uebel zuletzt immer ihr zum Vortheil ausſchlagen werde. Gerade was die höchſte Verlegenheit, ja beinahe die Verzweiflung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge macht, die Aufſtände in Spanien und Griechenland, hätten jener beſſeren den höchſten Triumph bereitet. Wenn auch, was gar nicht glaublich, dort Spanien in furchtbarer Auflöſung ſich von ihr losgeſagt, wenn auch auf der andern Seite der griechiſche Aufſtand gegen die Türken ſich erhoben: die Schiedsrichterin trat, Ruhe gebietend, in die Mitte des Streites; ihre bewaffnete Vermittlung ſetzte dort aus dem gleichen Grunde dem übergetretenen demokratiſchen Principe ſeine Gränzen, wie ſie hier den Deſpotiſm in ſeine Schranken wies. Sie durfte dann von den Spaniern nicht den Vorwurf hören, daß ſie die theuer erkauften Rechte der Völker der abſoluten Gewalt hingegeben, und überall, wo ſie nicht phyſiſcher Zwang genöthigt, für die Freiheit nichts gethan; noch durfte ſie von den Türken auf ihre ſühnenden Vorſtellungen die ſchlagende Antwort befahren, wie ſie die Demagogie im Gebiete der Pforte zu hegen und ihr das Wort zu reden ſich nicht entblöde, da ſie anderwärts Schaffote für ſie baue, und ihr auf den Nacken die abſolute Herrſchaft ſetze. Dadurch, daß ſie auf beiden Seiten gleicherhand den Extremen wehrte, gebot ſie Vertrauen Allen, denen an Erhaltung der Ordnung irgend gelegen iſt; und ihre Drohungen gegen die Störer, die an den äußerſten Enden ſitzen, wurden von beiden Seiten nicht als leere Demonſtrationen gering gehalten, da man beiderſeits wohl wußte, daß keineswegs die Exiſtenz an die Fortdauer des Friedens geknüpft erſcheine.

Man ſieht ſehr klar, welche ſegensvollen Erfolge aus den Grundſätzen der heiligen Allianz hervorgegangen, hätte man ſie da in Anwendung gebracht, als es die rechte und günſtigſte Zeit dafür geweſen, und die Lehre der Weltklugen, die, ſpöttiſch auf die

Erfahrung aller Zeiten deutend, ſie unfruchtbar und unpraktiſch geſcholten, hätte mit ihrer ſelbſtgefälligen Armuth übel vor dieſem reichen Ertrag geſtanden. Aber man hat ihnen die Beſchämung erſparen wollen, indem man den Bau nach den Bauplanen der alten Politik gebaut, hintennach aber den Segensſpruch der Weihe darüber ausgeſprochen. Der böſe Feind aber, ergrimmt um dieſe Handlung, die er für Betrug genommen, hat mit glühender Kralle die ſchwere Felſenmaſſe aufgepackt, und ſie durch die Gewölbe hinabgeſchmettert, daß ſie den Beſuchenden den Weg verlegt. Dieſer Stein, der ſichtlich die Eindrücke des Grimmen zeigt, es iſt die Maſſe des Mißtrauens, die trennend zwiſchen die Regierungen und die Völker ſich gelegt, jenes furchtbare Syſtem wechſelſeitiger Verunglimpfungen und Anſchuldigungen, das wie eine undurchdringliche Scheidewand zwiſchen beiden ſich erhoben. Indem es die Folge der Dinge ſo gefügt, daß man jene Grundſätze erſt dann ausgeſprochen, als die Gelegenheit, durch eigene Entſagung ſie auf eine glänzende Weiſe einzuführen in die Welt, vorübergegangen ſchien, lag das Mißverſtändniß nahe, daß man ſie nun erſt proclamirt, um den Völkern allein jene Opfer anzuſinnen, die man ſich ſelbſt erſpart, und ſo faßte der traurige Glauben zuerſt Wurzel, der Bund ſei einzig und allein gegen die Freiheiten der Völker geſchloſſen und gerichtet. Da die Stifter hinwiederum, ihrer guten Abſichten ſich bewußt, dieſe bösartige Mißdeutung übel vernahmen, fanden ſie ſich wieder ihrerſeits geneigt, den Grund dieſer Verkennung in andern verſchwiegenen Rückgedanken aufzuſuchen, und ganz andere Pläne im Hinterhalte vorauszuſetzen als jene, die man eingeſtehe, um jenes gefliſſentliche, gehäſſige Verunglimpfen ſich zu deuten. Zugleich entwickelten ſich, um die beiderſeitige üble Stimmung zu vermehren, die Folgen der angenommenen Ordnung der Dinge immer nachtheiliger für die Völker. Teutſchland, am meiſten durch ſie übervortheilt, fühlte ihre Wehen und das unausbleiblich nahende Verderben am tiefſten und bitterſten. Da das allgemeine Lebensband ihm gänzlich zerſchnitten war, ließ das Gefühl der innern Ohnmacht bei einem äußern Schein von Kraft ſich nicht verhehlen, und es däuchte Allen, hier ſei nichts als jene nordiſche Drachengeſtalt, die die Natur ſpielend aus Fliegen zuſammenreiht. Da man die einzige Weiſe, wie ein Staat aus vielen beſtehen kann, aufgegeben, weil ſich nirgendwo die Selbſtverläugnung gefunden, die in klugem Entſagen ihr kleines perſönliches Intereſſe einem größeren allgemeinen unterzuordnen weiß, und nirgendwo die Kraft, die, kühn der Zeit ins Auge blickend, die Herrſchaft verdient, weil ſie das Regiment verſteht, blieb die Ausſicht nur auf dem gemeinen Wege, durch das Schwert im Kriege und das Erlöſchen der Dynaſtien in Friedenszeiten, zur Einheit zu gelangen. Als Handgeld aber auf das, was künftig auf dieſem Wege dem Reiche zu erwarten ſtand, mußte es ſeinen Handel und die Induſtrie langſam gleichſam bei geſundem Leibe abwelken und erſterben ſehen. Da die Jugend, wie ſie es auch bei der fremden Unterdrückung gethan, hülfreich beiſpringen wollte, es aber nach ihrer Weiſe etwas unpraktiſch und phantaſtiſch angeſtellt, erhob ſich jenes wilde Geſchrei über demagogiſche Umtriebe, das jetzt, nach dreijähriger Unterſuchung und ſchweren Koſten, ſich in neunundneunzig Theile Nichts und Einen Theil Etwas aufgelöſt, das alle verſtändigen Leute zum voraus angekündigt hatten. Unterdeſſen hatte man davon Gelegenheit genommen, da und dort ein Syſtem von Willkürlichkeit einzuführen, desgleichen unter dem Regiment der Kaiſer nie erhört geweſen, und wie man es nach dem, was vorhergegangen, nie einem edeln Volke zu bieten gewagt, nur wenige verſtändigen Staatshaushalte ragten aus der allgemeinen Fluth der Verkehrtheit, wie grüne Inſeln das Auge erfreuend, vor. Wie in Teutſchland, brachten in Italien ähnliche Urſachen ähnliche Wirkungen hervor, die bei dem ungeduldigern Volke nur gewaltſamer ſich Luft zu machen geſucht, während in Frankreich jener heftige Kampf der Factionen lichterloh entbrannte, der die Regierung ſechs Jahre lang gelähmt, und wieder die längſt geladenen Minen in Spanien und Portugal, eben wie Italien die in Griechenland, entzündete. So geſchah es, daß die Staatskunſt, der es nicht gelungen war, ein organiſches Werk zu pflanzen, das ſich von innen hervor aus dem Marke der Geſchichte nährte, ihr Artefact, das ſich nur durch Kunſt und äußern Anſatz erhalten ließ, ohne Unterlaß zu hüten genöthigt war, und in der übeln Laune, die ſich dadurch erzeugte, zugleich um mancherlei bös Gewiſſen leichtſinnig niederzureden, in ihren Gedanken ſich immer mehr beſtärkte, und die Hinfälligkeit des Baues nicht ſeiner mangelhaften Conſtruction, ſondern dem ungeberdigen, unſittſamen, tumultuariſchen Naturell ſeiner Bewohner aufbürdete. Dieſe ihrerſeits, die ſich in dem unbequemen Hauſe nicht zurechtzufinden noch einzuwohnen wußten, die es bei jedem Tritte unter ihren Füßen wanken und zittern fühlten, die es dem ſtillen Nagen aller feindſeligen Elemente, gegen die es nur dürftigen Schutz gewährte, ausgeſetzt, immer baufälliger werden ſahen, und denen unter ſolchen Umſtänden mehr und mehr das Gefühl der Sicherheit und jener comfortabeln Behaglichkeit, das den Völkern vor allem werth iſt, verloren ging, ſchalten ihrerſeits über unerhörte Unterſchleife, die beim Bauwerk vorgefallen, zu dem ſie doch ſo reichlich alle Unkoſten hergeſchoſſen. So hat in ſteter Recrimination hin und zurück die gegenwärtige unſelige Stimmung ſich gebildet, die um ſo hartnäckiger auf beiden Seiten eingewurzelt, da die beiderſeitige Anklage bei aller leidenſchaftlichen und phantaſtiſchen Uebertreibung, doch auf mancherlei unläugbaren Thatſachen, auf manchen nicht abzuſtreitenden Zeichen der Zeit, auf manchen ſträflichen Handlungen und Unterlaſſungen ſich fußt, die jedesmal, wenn wieder einige Beruhigung in die Gemüther eingekehrt, als ein ſtets wirkſames Ferment ſie immer aufs Neue zur Gährung bringen

Es iſt ſeither dieſer Streit beiden Theilen ſo ſehr zum Ungewinn und keinem zum Heile ausgeſchlagen, daß ein billiges Abkommen bei der ſichtlichen Troſtloſigkeit des Haders, zuletzt doch noch als der möglich einzige Ausgang erſcheinen wird, und es möchte rathſam ſein, dieſes einſtweilen durch eine wechſelſeitige mildere Beurtheilung einzuleiten. Wenn ſich die Grundſätze des Bundes, in der eben verſuchten Darſtellung einer auf ſie gefeſteten Ausgleichung der europäiſchen Verhältniſſe, als heilſam und ſegensreich ausgewieſen, ſo darf man ſich darum doch nicht verhehlen, daß, ſo einfach dieſe Pläne in ihrer theoretiſchen Abgezogenheit erſcheinen, ſie in der praktiſchen Ausführung nothwendig auf Schwierigkeiten treffen, die ſich leicht alſo verketten, daß ſie den beſten Willen gänzlich unmächtig machen, und durch ihre Reibung und ihren Widerſpruch die urſprüngliche Bewegung von ihrem Ziel ableiten. Der Staatsmann kann nicht wie das Licht im leeren Raume auf geradem Wege gehen; vielmehr wird er, eben wie dieſer Stoff im erfüllten Mittel, in allen Richtungen von Anziehungen und Abſtoßungen ſollicitirt, die von ſeiner Miſchung, Dichtigkeit und phyſiſchen Natur abhangen, und in ihrer Geſammteinwirkung ihn auf eine Weiſe von ſeiner Bahn ablenken, die ſich ſchwer berechnen läßt, in der Zurechnung ihm aber nicht vergeſſen werden darf. Man mag gut reden von der Herrſchaft der Grundſätze über Intereſſen und Leidenſchaften; beide behalten jene in Ehren, behaupten aber nichtsdeſtoweniger ihr Recht, eben weil ſie vorhanden, und ſo treten ſie als Hemmungen hervor, die der Calcul zwar außer Acht läßt, aber eben daher möchte wohl billig ſein, in der Beurtheilung der Ereigniſſe, die die gegenwärtige Lage der Dinge herbeigeführt, auf jene vielfältigen Frictionen gleichfalls einige Rückſicht zu nehmen. Man ſoll bedenken, daß jenes grund- und bodenloſe Raiſonniren, in dem ſich gegenwärtig die Welt ſo ſehr gefällt, dieſe rauſchende, wirbelnde, ſtaubige Windsbraut aus allen Weltgegenden widereinander ſtrömender Meinungen, die kalt und warm, und feucht und trocken, und ſchlaff und geſpannt, erhellend und verdunkelnd alles bunt durcheinander miſchen, nichts hervorbringen kann, was oben der mindeſten Beachtung würdig gefunden werden könnte, und daß man es daher mit Recht bloß als etwas, das den Uebergang aus einer hiſtoriſchen Jahreszeit in die andere bloß mit verdrießlichem Ungeſtüm bezeichnet, ohne ſelbſt das Mindeſte zu dieſem von ewigen Geſetzen geregelten Wechſel beizutragen, vorübergehen läßt. Es iſt ſichtlich im Lauf der Dinge, wie jede Kraft, die etwas wirken und geſtalten will, es nur durch die Haltung vermag, in der ſie ihre ſchwunghafte Thätigkeit, ſcharf einreffend, ſelbſt begränzt, und alle Stärke auf die Dauer nur bei der Mäßigung iſt, wie aller Erfolg bei der Billigkeit; daß alles tobende Geſauſe leerer Redensarten, von denen dieſer unſeligen Generation täglich die Ohren gellen, dem kundigen Lothſen nicht die mindeſte Täuſchung macht, und daß noch vielmehr der ſtille Lauf der Dinge ohne alle Rückſicht mitten durch dieß loſe, luftige Geſchäume und Geplätſcher ſchneidet, ohne im mindeſten vom Fahrwaſſer abzuweichen. Zu bedenken iſt weiter, daß drei und mehr Jahrhunderte voll Schlechtigkeit, Nichtswürdigkeit, Liederlichkeit aller Art, beim beſten Willen in wenig Jahren ſich nicht wieder gutmachen laſſen, am wenigſten in einer Zeit von Kraftloſigkeit, Erſchlaffung und Eigenſucht, die als Töchter jener Mütter geboren worden. Selbſt ein Ximenes, eine jener gewaltigen Geſtalten, nach denen man die Jahrtauſende der Völker zählt: zugleich Heiliger im Volksglauben, tapferer Krieger im Felde, kluger Staatsmann im Rathe, hoher Gebieter in der Herrſchaft als Regent, würde einer ſo verworrenen Zeit ſchwerlich Meiſter geworden ſein, ſogar wenn er mit ſeinem großen Geiſte in ihrem

Geiſte gehandelt hätte. Wenn darum allerdings ſich nicht verhehlen läßt, daß ſeither wenig Segen auf den Werken der Staatskunſt unſerer Zeit geruht; ſo kann doch auch eben ſo wenig geläugnet werden, daß derſelbe Segen auch allem Thun ihrer Gegner abgegangen, und daß derſelbe Fluch, einem zweiſchneidigen Dolche gleich, zwiſchen beide Parteien hingefahren und all ihr emſigſtes Treiben zu nichte macht. Nur zu offenbar iſt es allen Hellſehenden geworden, daß, wenn ein ſchnöder Geiſt des Trugs, der Gewaltthätigkeit und Tyrannei die nächſtvergangenen Jahrhunderte geäfft, dafür ſeit Menſchengedenken neben den ehrenwertheſten Beſtrebungen zugleich ein Geiſt der Lüge in einer unaufhörlichen Seelenwanderung umgegangen, der ſtets aus einer Form in die andere ſich gewandelt. Löwe, Tiger und Hyäne, dann wieder Schaf, geduldiges Laſtthier und furchtſamer Haſe, Truthahn ſofort und Geier, Adler und Wolf ſodann und Schakal und einer vom wedelnden Hundsgeſchlecht. Freſſendes Feuer nun, dann geſchmacklos Waſſer und wieder Luft in ihrem flüchtigen Unbeſtand: ſo hat er nacheinander die Geſtaltniß aller Leidenſchaften durchgelaufen, und in allen die Welt, nur in jeder in anderer Art, verwüſtet, vieles kühn und eifrig ſchnell erbauend, ſchneller noch das Gebaute wieder niederwerfend, in Allem ſich verſuchend, aber das Beſſere immer ſchnell durch Uebertreibung zu Grunde richtend, und darum nur im Schlechten auf die Dauer glücklich. Aus dem Allen iſt ein Reſultat ziemlich verſtändlich der ganzen Zeitgenoſſenſchaft hervorgegangen, daß nämlich, wenn auch die alten Monarchien unläugbar ihre großen Gebrechen haben, neue Republiken aus morſchen, abgefaulten Trümmern ihres Wracks gebaut, von dem Dämon des eigenſüchtigen, liederlichen, wankelmüthigen, kraftloſen, grob materiellen, feilen, öffentlichen Geiſtes dieſer Zeit, wie von einer einwohnenden Seele beſeſſen, vollends ganz unbewohnbar, und für jede republikaniſche Geſinnung völlig unwirthlich und widerwärtig wäre.

Wenn ſolche Betrachtungen das Urtheil der Meinung über das, was in den höheren Regionen vorgegangen, milder zu machen vielleicht nicht unwirkſam wären, ſo mögen denn auch ihrerſeits die Staatsmänner es den Völkern nicht übel deuten, wenn ſie auf den Dornen, auf die ſie ihre Kunſt gebettet, ſich unbehaglich fühlen, und etwas ungeſtüm ihre Wünſche nach einem beſſeren Lager kundgegeben. Wenn es auch wahr ſein mag, daß das allgemeine Gefühl von Unbehaglichkeit, das ſie drückt, zum Theil aus der durch die größere abſchwächende Verfeinerung geſteigerten Erregbarkeit ſich erklären läßt, ſo iſt doch auch ein anderes nur allzu wirkliches Element ihr von außen zugegeben, das einmal durch alle Sophismen ſich nicht wegſtreiten läßt. Wenn in dem allgemeinen Concurs, wo Jeder reißt und rafft, und Jedem nur das gewonnen iſt, was er ſich genommen, auch einige Völker raſcheren Blutes ihre Rechte mit handfeſtem Zugreifen in Sicherheit gebracht, ſo wird ihnen das nicht ſo gar hoch zu nehmen ſein, wenn man bedenkt, daß die ſo blöde und beſcheiden aufs Warten ſich gelegt, gar nichts erhalten, und ſelbſt die teutſche Mäßigkeit, die ſonſt mit blutwenig ſich begnügt, dieß gar nichts doch als ſo zu ſagen allzu wenig in ihrem unverwüſtlichen Langmuth erkennen mußte. Man mag wieder reden von Revolutionen, wie ſie frevelhaft ſeien, und vom Schlimmen ſtets ins Schlimmere führten. In hülfloſen Zuſtänden, die ſichtlich mit jedem Tage tiefer ins Verderben führen, wo keine äußere Rettung erſcheinen will, wird immer jedes Volk, in dem noch nicht alle Kraft erſtorben, zur Selbſthülfe nothgedrungen ſchreiten, wie auch der Todtſchlag zwar verboten iſt, in der Nothwehr aber durch die ganze Welt geſtattet und zugelaſſen. Menſchen wie Völker, zu ſolchem Extreme hingedrungen, thun alsdann, was die Selbſterhaltung gebietet; was weiter aus der That folgt, darf ſie nicht bekümmern, denn es ſteht in Gottes Hand, und es iſt thöricht und über allen Ausdruck albern, wenn hinterher die Klugen, die keinen Rath gewußt, ja wohl gar das Extrem mit herbeigeführt, dieſe unausbleiblichen Folgen ſchelten und meiſtern, und ſie denen aufbürden, die gethan, was ſie nicht laſſen konnten. Darum iſt es recht, wenn man oben für Menſchlichkeiten, die vorgefallen, ein menſchlich Urtheil in Anſpruch nimmt; aber hinwiederum ſoll man es auch dort nicht zu hoch aufnehmen, wenn auch auf der andern Seite Menſchen menſchlich fehlen, und vor Allem nicht gleich über Aufruhr ſchreien, wenn im Sturm der Zeit andere Anſichten und andere Ueberzeugungen von der Möglichkeit der Rettung ſich geltend machen als jene, die bisher die herrſchenden geweſen. Es will in keiner Weiſe ſich länger mehr geziemen, Alles, was widerſinnigen Anſprüchen ſich nicht fügen will, oder jedem herriſchen Ueberhinfahren über Geſetz und Ordnung widerſtrebt, mit der Bezeichnung von revolutionären Umtrieben abzufertigen, und in gefliſſentlicher Verkennung oder aus geiſtiger Beſchränktheit gerechte Anſprüche mit leeren Anmaßungen vermengend, alle Abſtufungen der Meinungsverſchiedenheit mit den Extremen, und in dieſen wieder die bloße Theorie mit verbrecheriſcher Praxis zuſammenwerfend, Alles miteinander plump und brutal der gleichen Verdammniß hinzugeben. Und wenn bei ſolchem Verfahren nothwendig ein allgemeines Mißtrauen ſich ergeben hat, dann ſoll man dieſe natürliche Rückwirkung der hart gereizten Gemüther nicht allzu bitter ſchelten, bedenkend, daß die Treue erſt vielfältig gebrochen war, ehe das alte Vertrauen ſeinem Gegentheile endlich den Platz geräumt. Man mag nicht länger der Täuſchung Raum geſtatten, daß es möglich ſei, die kreiſende Zeit in ihrem Geburtswerk aufzuhalten, oder die Frucht in ihrer Mutter Leib zurückzutreiben. Möge man nicht länger mehr verſuchen, die Geſchichte eine beliebige Zahl von Jahren zurückzuſtellen, da der fliegende Zeiger Alle, die daran rücken und hemmen wollen, in ſeinem Schwunge mit hinreißt. Mögen die

Machthaber ſich gründlich überzeugen, daß wenn, wie nicht zu läugnen, allerdings ein giftiges, freſſend ſcharfes Element in der Gährung der Zeit mitgährt, das ſie mit aller Anſtrengung bekämpfen mögen, zugleich ein anderes, heilſames in ihr treibt, das ſie, wenn es ihrer Perſönlichkeit auch unbequem erſcheint, doch ihres Amtes wegen zu pflegen berufen ſind. Jede fortgeſetzte Verwechslung beider Strebungen muß fortan gänzlich unnütz und zwecklos ſein, da die gefliſſentlich getrübte Maſſe ſich längſt geklärt, und das Statthafte vom Unſtatthaften ſich hinlänglich geſchieden hat, indem alle verſtändigen Menſchen des Einen ſich angenommen, das Andere aber ſeinen nicht ſehr zahlreichen Liebhabern überlaſſen haben. Nur durch Thaten läßt ſich die thatenloſe Zeit bezwingen, in Worten aber iſt ſie nimmer zu überbieten, da die feinſte Sophiſtik jedesmal an ihr leicht ihre Meiſterin gefunden.

Darum ſoll man beiderſeits mit milder Schonung rückwärts ſehen, dafür aber alle Strenge und allen Ernſt der Forderung und Leiſtung vorwärts in die Zukunft wenden. Was die Vergangenheit mit ſich dahin genommen, iſt der menſchlichen Beſtimmung durch die Willenskraft ohnehin gänzlich und unbedingt entzogen; von Allem, was in ihr nicht zur Ausführung gekommen, muß man vorausſetzen, daß es zu der Zeit in die Weltordnung nicht gepaßt; daß es unter den gegebenen Umſtänden, bei den einmal vorhandenen dazu wirkſamen Individuen, nicht zum Guten geführt. Darum kann ſelbſt der Tadel deſſen, was unwiederbringlich vorübergezogen, nur dadurch noch fruchtbar und nützlich ſich bewähren, daß er auf ein noch Werdendes ſich bezieht. Die Gegenwart aber iſt noch ganz und eigen unſer, und in ihr können wir durch Rathſchluß und Thathandlungen die Zukunft, ſo viel von ihr uns freigegeben, meiſtern und beherrſchen. Was alſo früher zu allſeitigem Schaden unterlaſſen worden, kann ſich unter günſtigern Umſtänden vielleicht noch nachholen durch Selbſtberichtigung, und wenn durch jene Unterlaſſung das Beſte in Verſäumniß zurückgegangen, ſo darf das nicht ermächtigen, deßwegen nun auch das noch mögliche Gute in gleicher Vernachläſſigung hintanzuſetzen. Noch immer zeitig kömmt, was heilſam iſt, wenn auch die Verſpätung ſchon übel ſich gerochen hat, und da die *Uebertreibungen* ihre Zeit gehabt, wird nun wohl auch die *energiſche Mäßigung* an die Reihe kommen. Manche Zeichen ſcheinen die Annäherung zu ſolcher Mäßigung, nachdem ſo viel verwegene Experimente, die man in allen Richtungen um ſie her gemacht, ſo übel mißlungen ſind, anzukündigen, und den bevorſtehenden Congreß als epochemachend in dieſem geänderten Syſteme zu bezeichnen. Darum iſt es billig, dieſe vor Allem ehrend anzuerkennen, damit durch Unterlaſſung die freie Rede des Rechtes nicht verluſtig gehe, was tadelhaft ſcheint, zu tadeln.

Wir zählen unter dieſe Zeichen, als erſten Beginn des Rückgangs jenes früheren Reactionsſyſtemes, was ſich in Neapel neuerdings begeben, ſeit die Handſchreiben des Kaiſer *Franz* an den König dort der Verfolgungsſucht in ihrem beſten Betriebe ein ſchnelles Ziel geſetzt. Was hier ohne Zweifel aus wohlwollendem Herzen hervorgegangen, war zugleich ſchon durch die gemeinſte Klugheit an die Hand gegeben, die warnend rieth: der Blutrache jeden Zufluß, den blinde Leidenſchaftlichkeit ihr reichlich zu ſenden verſprach, abzugraben, ehe ſie zum Strome herangewachſen, der uferlos, ein Lavaguß, durch das Feuerland hinwüthete, um ſo mehr, da, was wir neuerdings in dieſem Lande ſich begeben ſehen, zum Theil eine ſpäte Nachwirkung jener ſcheußlichen Würgerei unter Nelſon geweſen iſt. Aller Terrorism iſt, wie das Haupt der Meduſe, eine dem Träger ſelbſt furchtbare Wehr, die eben ſo leicht ihn ſelbſt wie die Angreifenden erſtarrt. Nur allzu ſehr aber fühlt eine gegen feindliche Parteiung ſiegreich gewordene Regierung, zu ihm in übermäßiger Strenge ſich hingeriſſen, da Kraft und Schwäche gleich ſehr in der ſcheinbaren Energie ſich wohlgefallen, und jede Warnung des Gewiſſens und der beſſern Natur leicht durch die Autorität des Geſetzes, in deſſen Intereſſe gehandelt wird, ſich beſchwichtigen läßt. Es iſt aber ſo geordnet in der Welt, daß alles Blut, das um wirklichen boshaften Frevel auf Schaffoten vergoſſen wird, zwar ſtill und folgenlos in die Erde verſiegt; alles Leben aber, das im Widerſtande gegen eine vorhergegangene Ungerechtigkeit ſich zerſchlägt, im Fallen ein Element des Märtyrerthums entwickelt, das dem Blute mitgetheilt, es wie jene Saat der Drachenzähne zum fruchtbaren Samen macht, dem eine unheilſchwere Ernte von Rückwirkungen entkeimt. Darum iſt es nöthig, daß das Auge des Fürſten, jetzt mehr wie je, über die Handhabung der Gerechtigkeit wachſam ſei, damit ihr Schwert, von der Leidenſchaftlichkeit geführt, nicht ein Impfmeſſer des Aufruhrs werde. Mehr wie je fordert das traurige Amt der Magiſtrate, die es zu führen berufen ſind, eine Verbindung von Eigenſchaften, die in ihrer Entgegenſetzung in Einer Perſon zu vereinigen nur ſelten den Sterblichen gegeben iſt. Ernſte Strenge ſoll mit zarter Milde, gewiſſenhafte Scheu mit entſchloſſener Unerſchrockenheit, unbiegſame Feſtigkeit mit langmüthiger Nachſicht ſich verbinden. Da aber nun unter der Härtung der Gewohnheit an den Gerichten nur allzu leicht die ſtarrere Natur Meiſterin wird — was in der alltäglichen Ordnung der Dinge wenig Schaden bringt, bei politiſchen Vergehen angewendet, aber um ſo leichter die nachtheiligſten Folgen übt — darum kann es nicht anders als heilſam ſein, wenn die Fürſten, in deren Lebensverhältniſſen in der Regel die Milde über die Schärfe vorwiegend wird, beſonders in den Südländern lindernd eingreifen in den ſtrengen Naturgang der Gerechtigkeit, wo es irgend thunlich iſt. Denn haben die Leidenſchaften nur erſt Blut geleckt, Niemand wird ſie mehr leicht zu bändigen im

Stande ſein. Darum hat der Kaiſer wohl gethan, daß er hemmend und warnend in den Schwung des mörderiſchen Mechanisms in jenem Lande eingegriffen; ſeine eigenen Gerichte in Italien werden deſſelben ſänftigenden Einfluſſes ſich erfreuen, und die Nachſicht am rechten Orte wird mehr Gegner entwaffnen, als die Schneide des Nachrichters außer Streit zu ſetzen im Stande iſt. Doch darf man ſich nicht verhehlen, daß Italien außer dieſen negativen Einwirkungen noch ganz andere poſitive Einſchreitungen verlangt; die Klugheit kann durch jene der weiteren Erbitterung der Gemüther Schranken ſetzen, aber Recht thun und Rechte geſtatten, kann ſie allein verſöhnen.

Als das zweite noch weit bedeutſamere Zeichen erklären wir ohne Bedenken die Weiſe, in der Kaiſer Alexander bei Gelegenheit des griechiſchen Aufſtandes ſich benommen. Es war eine ſtarke Prüfung, die das Schickſal nicht ihm, wohl aber jener alten unſittlichen Politik, die die Fürſten ſo lange umgarnt, zugedacht, indem es ihr jene Falle gelegt, und mit der einladenden Aaſung ſie verſehen, der, wie es wohl wußte, die Näſcherin kaum zu widerſtehen die Kraft beſaß. Auch ſah Europa ſie geraume Zeit auf der Fährte nach der Witterung gehen; ſchon drängte ſich da und dort unberufene Geſchäftigkeit herbei, um in der beliebten Weiſe die Meinung zu bearbeiten, während jener Notenwechſel ſich entſponnen, in der in Haltung, Feſtigkeit, Conſequenz und Klugheit ſichtbar der Vortheil auf Seite der Pforte lag. Langſam zogen die Wolken ſich zuſammen, und alles ſchien zur Statuirung eines neuen großen Beiſpiels ſich zu neigen, das einen Eroberungskrieg in dieſer Zeit aufs härteſte geahndet hätte: als in wahrhaft großer Seele der Kaiſer ſich erhob. Indem er unbekümmert um jede Mißdeutung, blind für jenen falſchen Ruhm, der verführeriſch ihm ſeinen Lorbeer bot; taub für die Acclamation der Völker, die ihn den Wiederherſteller jenes claſſiſchen Volkes grüßten, nichts als ſein Gelöbniß ins

Auge faßte, hat er in einem ehrenvollen Entſchluſſe jene böſen Zeichen glücklich abgewendet. Dadurch, daß er jenen Ruhm verſchmähte, den die Welt ſo gern dem gemeinſten Eigennutze zollt, wenn er mit Gewandtheit und ſchlauem Geſchick ſcheinbare Vorwände zu benutzen, und glänzender Erfolge ſich zu bemächtigen weiß, hat er die unvergleichlich höhere Ehre erlangt, einen großen, edlen Plan nie aus dem Auge laſſend, das erkannte Höhere, auch gegen die verführeriſch hinreißende Aufforderung der Zeit zum Gegentheile, durchgeſetzt zu haben. Da in ihm die Grundſätze jenes Bundes ſo ſiegreich aus dem Kampfe mit lockenden, täuſchenden Illuſionen eigenſüchtiger Antriebe, die von allen Seiten auf ſie angedrungen, hervorgegangen, ſo hat dieſe Allianz dadurch ganz eigentlich den erſten, rechten factiſchen Beſtand als etwas wirklich Vorhandenes erlangt, und eine unläugbare Thatſache, ein nicht anzutaſtendes Ereigniß hat ſie glänzend in die Geſchichte eingeführt, und an ihrem ernſtlichen Daſein kann nicht ferner mehr gezweifelt werden. Die Verwunderung der Zeit, die kaum an irgend etwas Höheres als die gröblichſten Intereſſen zu glauben ſich entſchließen mag, die Verblüffung der Weltklugen, als jene Thatſache, in der ſie ſich nicht zurechtzufinden wußten, ſich nicht länger bezweifeln ließ, das Erſtaunen, das keine Rubrik für die Einregiſtrirung ſolcher Handlungsweiſe im politiſchen Repertorium finden konnte, und ſie endlich nach langem Hin- und Herrathen als eine außergewöhnliche Paradoxie in die Regiſter eintragen mußte: das Alles war die beſte Anerkenntniß, inſofern das Verkehrte, vom Anblicke des Rechten überraſcht, ihm wider Willen durch dieſe Ueberraſchung ein Zeugniß ablegen muß. Es iſt nicht mehr als billig, als daß die beſſern Zeitgenoſſen die That ehrend anerkennen; die Nachwelt wird ſie preiſen nach Verdienſt, die Geſchichte wird ſie lohnen und ſie fruchtbar im Laufe der Dinge fortentwickeln.

Aber wenn in ſolcher Weiſe der Kaiſer Alexander gethan, was ſeines Amtes war, ſo hat dagegen der Bund leider auch hier wie ſeither immer ſeinerſeits nur die eine Hälfte ſeiner Obliegenheiten erfüllt, nämlich die: jedes einſeitige, eigenſüchtige, die Welt verwirrende Eingreifen abzuhalten. Ihm war aber noch eine andere Hälfte zu dieſer aufgegeben, mit der Abwehr nun auch gleichzeitig eine poſitiv einwirkende, gemeinſame, energiſche Vermittlung, im höheren Intereſſe der europäiſchen Geſellſchaft, zu Gunſten jenes unglücklichen Volkes, das flehend die Hörner des gemeinſamen Altars der Chriſtenheit ergriffen, einzuleiten. Da das Bündniß nicht bloß als ein politiſches ſich angekündigt, einzig und ausſchließlich eingegangen, um die Ruhe Europas zu handhaben, ſondern vielmehr als ein chriſtliches, um alle zerſtreuten Glieder der chriſtlichen Gemeinde mit einem Familenbande zu umſchlingen: ſo durften auch die Griechen mit Recht Anſprüche auf die Aufnahme im Vaterhauſe machen. So lange ſie unter dem Fuße ihrer mahomedaniſchen Herren gefeſſelt lagen, waren ſie mindeſtens die Schutzverwandte des Bundes, und durften auf ſeinen brüderlichen Beiſtand rechnen. Als ſie aber ihre Ketten gebrochen hatten, in einem Aufſtand ganz ſo rühmlich und gerecht wie jener ſiebenhundertjährige der Spanier gegen die Mauren, den die Geſchichte in ſeinem Heroismus zu bewundern und anzuſtaunen nie aufgehört, waren ſie, wenn auch keine feierliche Aufnahme vorangegangen, doch factiſch Mitglieder des Bundes, und nur jene ſcheußliche Sophiſtik, die uns die Hölle heraufgeſpieen, um die verworrene Zeit vollends zu verwirren, konnte die einfache Sache, durch Einmiſchung aller ſchlechten Leidenſchaften, verzerren und verſchieben. Man ſendet Miſſionäre aus, um einzelne, halbthieriſche Wilde dem Glauben zu gewinnen, und wie konnte man nun hunderttauſende Solcher, die längſt gewonnen ſind, mit kaltem Blute erwürgen ſehen, und es noch überdem wagen, im Angeſichte der Welt die Schuld den unglücklichen Schlachtopfern mit herzloſer Härte zuzuſchieben. Man ſpricht von Barbaren, die gegen Barbaren ſich aufgelehnt; aber was die Griechen Tapferes, Muthvolles, Entſagendes geübt, zeigt, daß ihr Stammcharakter noch nicht ganz entartet: was Feiges, Grauſames, Niederträchtiges vorgefallen, iſt Folge der langen Knechtſchaft, und ihren Tyrannen allein zuzurechnen. Sie haben darum hinreichend als Glieder des großen europäiſchen Stammes ſich legitimirt, und es gebot die Ehre, ſie wenigſtens nicht in ihrer eigenſten Heimath aſiatiſcher Knechtſchaft wieder hinzugeben. So hatte, abgeſehen von allem Parteigeiſte, der allerdings noch ſeine eigenen Urſachen, die Griechen zu vertreten, haben mochte, das Volk durch die ganze Chriſtenheit die Sache aufgefaßt, und in der Theilnahme, die alle insgeſammt, mehr oder minder warm und lebendig, der griechiſchen Sache zugewendet, regte ſich ſichtlich ein wenn auch matter Nachhall der Begeiſterung, die in den Kreuzzügen Schaaren auf Schaaren gegen die Ungläubigen bewaffnet hatte. Der Bund, ſeiner Beſtimmung und ſeines Geiſtes eingedenk, durfte über ſeinen ängſtlichen politiſchen Beſorgniſſen, die heiligſten religiös-menſchlichen Verpflichtungen nicht auf Seite ſetzen. Jene ungetheilte Stimme aus dem innerſten Kern des Volkes herauf erſchallend, und darum, weil ohne Leidenſchaft, unbezweifelt Gottes Stimme, ließ nicht nach, mit ſtetem Zuruf an dieſe Pflicht der Menſchlichkeit zu mahnen, und es war nicht gut, daß man ihr zu folgen gänzlich unterlaſſen, und die Acclamation bloß mit türkiſchen Siegesberichten erwiederte. Auch hat die Vorſehung ihr Mißfallen an dem was vorgefallen unverholen ausgeſprochen, indem ſie den Rücktritt Alexanders, an ſich gerade der ſchönſte Triumph der guten Sache, und als ſolcher von Rechts wegen Gegenſtand allgemeiner dankbarer Würdigung, eben weil das Gute darin nur halbſeitig gefördert war, zugleich mit dem Blutbade von Chios ruchbar werden, und ſo die Gefühle freudiger Dankbarkeit durch die des Grauens und Entſetzens erſticken ließ. Es konnte auch im mindeſten nicht von dem thörichten Vorhaben die Rede ſein, die Türken aus Europa, wo ihr Beſitz wie jeder andere längſt verjährt, zu treiben; nur davon handelte es ſich, den Griechen in ihrer alten Heimath eine ihrem Culturſtande angemeſſene freie Exiſtenz, wenn auch einſtweilen unter türkiſcher Oberhoheit, zu verſchaffen. Das ernſtliche Anſinnen des geſammten Europas an die Pforte, dieſem Verlangen zu entſprechen, wäre ſicher nicht ohne Erfolg geblieben; eine bloße Demonſtration der vereinten Flotten des Bundes vor der Hauptſtadt hätte ohne Zweifel der bewaffneten Vermittlung das nöthige Gewicht gegeben, und indem dieſe Armada, zur rechten Zeit ausgeſendet, ſchon jedes Gemetzel unmöglich gemacht, hätte ſie die bittern Vorwürfe der Menſchheit vom Bunde abgewendet, ohne daß es wahrſcheinlich auch nur zu einem Kriege gekommen wäre, der, wenn er auch wider Verhoffen eingetreten, weil uneigennützig im Dienſte des Glaubens, der Treue und des Rechtes und für den Frieden mit gemeinſamer Kraft geführt, nichts Weitausſehendes noch Bedrohliches haben konnte, und wahrſcheinlich mehr Blutvergießen hinderte als veranlaßte. Inzwiſchen darf man doch auch hier die billige Rückſicht auf den Zuſtand der Dinge, wie er einmal in Europa ſich geſtellt, nicht aus dem Auge laſſen, und muß ihn, ſei er nun durch Schuld oder Unſchuld der Handelnden hervorgetreten, denſelben in der Zurechnung jedes ſpäteren Handelns in dem gebührenden Verhältniß zu gute zuſchreiben. Auch liegt in dem Gange jeder großen Staatshandlung eine gewiſſe Trägheit, durch den natürlichen Widerſtand der Dinge hervorgerufen, die nur langſam und allmälig ſich überreden läßt; die Geſchichte aber iſt ſehr eilig in dieſer Zeit, ſie nimmt die Elemente, die ihr die menſchliche Freiheit bietet, und führt nun ſchnell in haſtiger Entwicklung alle Folgen herbei, die ſich aus dem gemachten

Vorderſatz ergeben. So hat denn, wie es ſcheint, auch in dieſen Begebenheiten die Staatskunſt frühe ſchon den Schritt verloren, in dem die Ereigniſſe dahin geeilt, und man darf hoffen, daß die Nähe der Jahreszeit, die ihrer Eile natürliche Hemmniſſe entgegenſtellt, der Zögernden erlauben wird, ſie wieder einzuholen, ohne aus ihrer nothwendigen bedächtigen Gravität herauszutreten und in ihrer Weisheit auszufinden, was den in den Gemüthern immer tiefer freſſenden Groll etwa noch beſchwichtigen kann.

Da in der griechiſchen Sache das Unterlaſſen eines Einſchreitens, das durch alle Gefühle der Menſchlichkeit eben ſo ſehr als durch die Pflichten, die der Bund auflegt, geboten, in der Entrüſtung aller edel fühlenden Gemüther durch ganz Europa ſich ſo hart gerächt, ſo dürfte, um ſie völlig zu empören, andererſeits nur jene parteiliche und darum unbefugte Einmiſchung erfolgen, womit man Spanien bedroht, und die dortigen Angelegenheiten vollends verwirren und vergiften mußte. Es iſt nicht möglich, den dürren, abſtracten Univerſalism der dortigen Liberalen, dieſe in Scherben künſtlich getriebene Alpenpflanze, aus einer ganz andern Culturſtufe und anderer Himmelsgegend unter den glühenden ſpaniſchen Himmel verpflanzt, und in keiner Weiſe noch dort heimiſch geworden, in ſeinem gewaltſamen Eindrängen gutzuheißen; noch weniger kann es jemand einfallen, an dem vielfach ausbrechenden plebejiſchen Uebermuth der entzügelten Parteien einiges Wohlgefallen zu haben, und ſonderliche Früchte von dieſem Geſtrüppe von Dornen und Stechpalmen zu erwarten, das wie die gewöhnliche Ackerbeſtellung aufgehört, ſchnell den Boden überwuchert. Aber es iſt noch unmöglicher, ohne daß ein brennendes Gefühl von Scham den Mund Lügen ſtrafe, dieſem Hofe das Wort zu reden, der das Aeußerſte in moraliſcher und phyſiſcher Auflöſung erreicht zu haben ſcheint, das irgend bei menſchlichen Inſtitutionen möglich iſt. Nicht ſeit geſtern oder heute, ſondern ſeit Menſchenaltern ſchon iſt in dieſem Lande das edelſte Organ des Staates, die Regierung, durch dieſe tiefe Entartung alſo abgelähmt, daß nothwendig das innerſte Leben ſich aufmachen mußte, um ſich des Todes zu erwehren. Nun mag es wohl geſchehen, wie wir es anderwärts erblicken, daß ein ſo tödtliches Uebel bei einem ſchwachen, dürftigen, wenig federkräftigen Volksnaturell, bei ruhig geordneter Lebensweiſe, lange wie eine ſtille, innerlich verſchloſſene Eiterung dumpf und verhalten glimmt, und in einer chroniſchen Zehrung langſam die Kräfte untergräbt. Aber bei einer ſo ſtarken, geſunden, lebenskräftigen Natur, wie ſie dem ſpaniſchen Volke einwohnt, und dieſe noch dazu ins wilde Leben der Zeit hineingeriſſen, mußte ſie nothwendig im ſchnellſten Verlaufe ihrem Ziele, der Geneſung oder Auflöſung, entgegeneilen. Darum iſt es keineswegs durch blinden Zufall, ſondern durch weiſe Fügung alſo erfolgt, daß dieſe Nation von dem Anfall des fremden Despotism kaum geneſen, nun auch von dem feinen, flüchtigen, revolutionären Ideenmiasma dieſer Zeit angeſteckt wurde, das, indem es durch ſeine Gewalt alle geheimen Schatzkammern des Lebens aufriegelt, die ſtärkſten Rückwirkungen der heilenden Natur erweckt. Als ein ſolcher Heilungsproceß muß Alles, was ſeither in dieſem Lande vorgegangen, betrachtet werden. Und es durchläuft das heilende Miasma ſchnell den ganzen Organism, durchwühlend das Leben bis in ſeine tiefſte Verborgenheit, bewaffnend in immer ausgedehnterem Kreiſe alle ſchlafenden Kräfte, die zur Rettung führen, antreibend und anſprechend alle Syſteme, die Hülfe wiſſen, und indem nun alle organiſchen Geſetze ſich im kräftigſten Spiel erheben, alle Sympathien und Antagonismen ſich in die angeſtrengteſte Wirkſamkeit verſetzen, alle Lebensgeiſter ſich parteien, und die Geſellſchaft, weil das kranke Centralorgan ohne Bewußtſein iſt, gleichſam außer ſich in den Parteien irre redet, kämpft unter den Fieberſchauern, die durch das Mark der

Gebeine gehen, das allgemeine Leben mit dem örtlichen Tod und die aufgenommene Influenza mit der Lähmung; die acute Krankheit geht ihren raſchen Gang, und man darf bei dieſer eiſernen Conſtitution keinen Augenblick zagend an einem glücklichen Ausgang und dem Eintritte heilſamer Kriſen zweifeln. Sollten nun unbehutſame Aerzte ſich in dieſen Lebensproceß einmengen, und indem ſie die kleinen Künſte einer ärmlich beſchränkten Empirie, an deren Sicherheit ſie ſelbſt nicht glauben, auf jenen großen Fall anwenden, ſtatt, wie ſie bezwecken, das heilſame Werk der Natur zu fördern, es vielmehr ſtörend hemmen, und der Geſchichte Thun durch dürftigen Menſchenwitz zu irren wagen. Sollen nach bekannter Erregungstheorie alle in der franzöſiſchen Revolution gebrauchten Conſortantia aus der Feldapotheke der alten Coalitionen wieder hervorgeſucht werden, alle jene ſtimulirenden Reize in Intriguen und Verhetzungen, jene berauſchenden Gifte in Extracten und Aufgüſſen, wie menſchliche Bosheit ſie in des Teufels Küche zu kochen und abzuziehen weiß, damit vollends das irre Leben, längſt ſchon über ſein Bette hinaus geſchwellt, von wilder Verzweiflung aufgetrieben, blutend aus allen Adern ſich ergießt. Mag man zittern vor dieſem Volke, wenn es in eine Revolution wie die franzöſiſche geſtürzt, und von äußerem Krieg zum Aeußerſten aufgereizt, in wüthender, raſender Berſerkerwuth entbrennt! Was die Franzoſen geleiſtet, möchte wohl als Kinderſpiel erſcheinen; dieſer Flammenſtrom, einmal über die Pyrenäen herausgebrochen, würde nicht wenden, bis er ganz Europa durchgebrannt, und leicht möchte die Vorſehung dieß Volk zu ihrem Werkzeuge ſich erleſen, um vieljährige Unbill, neuerdings wieder angehäuft, blutig heimzuſuchen. Wenig mag in dieſem Falle jene jammervolle politiſche Humoralpathologie verſchlagen, die in jeder wirkſamen Reaction der Lebenskraft nur den Reiz verdorbener Säfte, in jeder Fieberbewegung des ſich erwehrenden Gefäßſyſtems nur die Wirkung böſer Schärfen, in jedem ſpannenden Krampfe, von den hülfreich zuſtrömenden Nervengeiſtern erregt, nur das Nagen freſſend faulichter Unreinigkeiten ſieht, und durch ſtetige Schwächung bloß des einen der im heilſamen Kampfe begriffenen Factoren des Lebens die Geſundheit wieder herzuſtellen wähnet. Wohl iſt es ein wackeres Volk, das dort in ſeinen Gebirgen aufgeſtanden, und für ſeine Sitte, ſeine Neigungen, ſeine Geſinnung und ſeine Liebe gegen die verblaſenen Allgemeinheiten, die man ihm als Erſatz für Alles, was ihm werth und lieb geworden, aufdringen will, mit heldenmüthiger Entſagung kämpft; und wenn gleich das Licht nicht bei ihm iſt, ſoll man ihm alles Gute gönnen. Aber von der andern Seite haben die Liberalen auch einen ſehr achtbaren Kern; ſie haben das, was ſie für das Rechte und Nützliche erkannt, mit dem ganzen Feuer des Nationalcharakters aufgegriffen, und werden es mit Wundern des Muthes zu vertheidigen wiſſen. In ihrer Mitte ſind diejenigen, die damals als fremder Deſpotism das Vaterland überzogen, durch ihre Entſchloſſenheit es gerettet haben, und als die alten Formen ihren Dienſt verſagten, neue zu ſchaffen wußten, die ſich für die Gefahr wohl erprobt; auch haben ſie bis in die letzte Zeit, bei vielfacher Herausforderung zum Gegentheil, doch im Ganzen in ihren Handlungen, mehr als in ihren Worten, mit löblicher Mäßigung ſich benommen. Beide Theile vertheidigen Jeder eine gute Sache; beide ſind zu ihrer Vertheidigung in eine ſchlimme hineingeriſſen, beide ſind nur die Factoren des in der Nation nach der Wiederfindung des Gleichgewichts ringenden Lebens; beide ſind gleich nothwendige Elemente des Reſtaurationsproceſſes, der ſich angefangen, und unter beide zu gleichen Theilen die Hülfleiſtung vertheilt. Darum müſſen, ganz anders wie im griechiſchen Aufſtand, beide Parteien der europäiſchen Geſellſchaft und ihrer Vertretung im Bunde gleich werth und nahe ſein, und beide in ihrem Beſtreben durch ihre Einwirkung gleich ſehr begünſtigt und gehemmt werden: die eine darum, daß ſie die unterdrückte Freiheit der Lebensbewegungen durch den ſtärkſten Andrang gegen die feſſelnde Schädlichkeit wieder herzuſtellen ſich bemüht; die andere, indem ſie den durch dieſen Andrang bedrohten innerſten Zuſammenhang des Lebens, und das Beruhen aller ſeiner Momente auf dem tiefſten Schwerpunkt zu vertheidigen ſich aufgemacht. Aber weder wird es dieſer Cataloniſchen Regentſchaft mit der angekündigten Wiederherſtellung der abſoluten Monarchie gelingen, noch werden die Andern, indem ſie durch die Cortes ihren Montezuma in ſeinem Schloſſe verhaftet halten, ihre Republik auf die Dauer durchzuſetzen vermögen: wohl aber wird im Blute ſich die Gleichung finden, in der das Leben dieſes Volkes wieder auf ein ganzes Stufenalter ſich gründet und befeſtigt. Einſtweilen, da man einmal in Wien die rechte Zeit verſäumt, laſſe man die Natur gewähren, und vertraue ihr, daß ſie auf ihren Wegen die Dinge zum rechten Ziele lenkt; die Zeit wird von ſelber, vielleicht früher als man denken ſollte, nahen, wo eine ernſte, unparteiiſche Vermittlung der Nation ſelbſt wünſchenswerth erſcheinen wird, wenn ſie ſich nicht ſelbſt zurechtzufinden im Stande wäre. Jeder frühere Verſuch ſolcher Vermittlung wird in ihrem Gelingen durch die griechiſch-türkiſche bedingt.

Wenn dieſe erſpectative Heilmethode ſchon durch den Charakter von Paſſivität, der ſie bezeichnet, der gegenwärtigen Diplomatie ſich empfiehlt, ſo iſt ſie zugleich eine natürliche Folge des Grundſatzes der heiligen Allianz, jene alte ſündhafte Politik gänzlich aufzugeben, und genau nach den Vorſchriften des Völkerrechtes zu verfahren. Eine andere gleich natürliche Folge wird ſich auf die inneren Verhältniſſe der einzelnen Regierungen des Bundes beziehen, und auch hier die Rückkehr zu gleich gerechten und billigen Grundſätzen nöthig machen. Sollen nämlich die Staaten in ihren wechſelſeitigen Verhältniſſen nicht ferner mehr reißende Thiere ſein, die heißhungerig in ihrem Lager ſtets auf Beute lauernd liegen, ſtets den Rachen aufgeſperrt, um ſich einander zu verſchlingen: dann iſt es wohl nothwendige Bedingung der Möglichkeit einer ſolchen Vermenſchlichung, daß auch innerlich alles Viehliche, Wilde, Raſende abgethan und in aller Weiſe gebunden werde. Hat jene heilige Allianz das Heidenthum in der Politik wirklich und ernſtlich abgeſchafft, und die Neophyten durch den Act des neuen Bundes nun in die chriſtliche Gemeinſchaft eingeführt, dann will es ſich mit Nichten ziemen, daß, wenn nun nach außen Alles in ſchicklichen Formen und im Sinne der höheren Lehre von ſtatten geht, jene thieriſchen Appetite, nach innen zurückgewieſen, unter der anſtändig geregelten Außenſeite um ſo ärger ihr Weſen treiben, und die Thierhetze, vom Markte ausgeſchloſſen, zwiſchen die Wände des Hauſes ſich verlegt. Darum iſt es in keiner Weiſe zu tadeln, wenn die Regierungen jene blinden, ungezähmten Gewalten, die ſich in der Maſſe regen, zu meiſtern und zu bewältigen ſich bemühen; es iſt lobenswerth, wenn ſie den Hochmuth, der anſteigend das Unterſte zu oberſt zu kehren verſucht, niederhalten, und das aufgeregte Begehrungsvermögen der Menge in ſeine naturgemäßen Schranken weiſen und die zornigen Kräfte, die ſich im Abgrunde rühren, mit ſtarkem Arme bändigen. Aber es will ſich nicht geziemen, daß ſie in dieſem Geſchäfte blinde niederſteigende Gewalt blind aufſteigender entgegenſetzen; es kann nicht in chriſtlichem Geiſte gehandelt ſein, Grimm gegen Grimm, Begierde an Begierde zu ſetzen, und Leidenſchaft mit Leidenſchaft zu überbieten. Die Regierung ſoll das Beſſere, Edlere in der menſchlichen Natur gegen das Thieriſche vertreten; darum iſt ihr Beſtand an den Beſtand der Weltordnung geknüpft, und ſie wirkt in ihrer Macht, aber keineswegs in der jener untergeordneten Triebe, die erſt von ihr Disciplin und Richtung erlangen ſollen. Darum ſoll ihre Herrſchaft in allen Dingen von der Gerechtigkeit ausgehen und wieder zu ihr führen; Mandatare der Vorſehung, wie ſich die Fürſten in jener Acte nennen, ſollen ſie nur wollen, was die ewige Gerechtigkeit geſtattet. Die Gerechtigkeit aber erkennt kein Recht, das nicht durch eine Pflicht beſchränkt ſich fände; und hinwiederum geſtattet ſie nie dem, der die Pflicht in Anſpruch nehmen darf, durch unbedingt zwingende Gewalt alle gegenüberſtehenden Rechte vorbeizugehen und aufzuheben. Darum gewährt ſie dieſen ihren Mandataren keineswegs eine unbedingte abſolute Gewalt, die nirgendwo im ganzen Umfang der Schöpfung iſt; noch weniger erlaubt ſie innerhalb des Staates Gewalt zum einzigen Recht zu machen, weil damit unausbleiblich der Aufſtand zum Volksrecht würde. In der That, was ſoll auch chriſtlich milden, wohlwollenden Fürſten dieß Phantom ſchrankenloſer Macht, das im Mahomedanism des Orients allerdings ſeine Bedeutung hat, in Europa aber ſeit dem Sturze des Römerreichs nie heimiſch, erſt aus der tiefeſten Entartung der ſpäteren Zeiten hervorgegangen. Indem der Hochmuth als Vater, die Niedertracht als Mutter zu ihm geſtanden, hat es ſich allmälig großgefüttert durch die leeren Abſtractionen einer allem Leben gänzlich entfremdeten Zeit, und endlich an einer ähnlichen geſpenſterhaften Ausgeburt ſeine Meiſterin gefunden, die ſich nun ſeit Jahren in ſtetem Getümmel mit ihm zerrt, ſo lange bis nach den Abſichten der Vorſehung ein Wolkenſpuk am andern zerronnen, und nun was leere Speculation künſtlich in die Höhe getrieben, als befruchtender Regen niederſtürzt. Wohl iſt bei Gott die abſolute Gewalt, weil bei ihm die Fülle der Macht, zugleich aber auch der Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe iſt, die nun miteinander in einer freien, milden, heiteren Nothwendigkeit, ohne Einſpruch untergeordneten Eigendünkels die Welt regieren. Auch möchte es rathſam ſein, wenn Geſchlechter höherer Art, als ſie die Welt hegt, etwa wirkliche Sonnenkinder, aus einer höheren Welt niederſteigen, und herablaſſend mit irdiſchen

Angelegenheiten ſich befaſſen wollten, daß alsdann dieß ſchwache, ewig von Leidenſchaften verzehrte, von Irrthümern verfinſterte, von blindem Haß und falſchen Neigungen getriebene, in Verblendung und Vorurtheilen erwachſene Geſchlecht, das an die Erdkugel geſchmiedet ſich im engſten Kreiſe mühſam ſchleppt, der höheren Einſicht und der ſchöneren Natur dieſer edeln, wahrhaft durchlauchtigten, dem Himmel entſproſſenen Titanen unbedingt die Herrſchaft überließe, damit ſie ein Stab und eine Stütze ihrer hülfloſen Schwäche ſein möchten. Aber der Himmel hat es anders angeordnet. Von innen heraus ſollten die Menſchen durch eigene, angeſtammte, wenn auch beſchränkte Kraft ſich ſelber helfen: darum hat er Weſen ihrer Gattung zu Herren über ſie beſtellt; Menſchen nur durch die Idee der Geſammtheit ſtark, die in ſie getreten; ſonſt von Perſon ſchwach, gebrechlich, dem Irrthum, der Täuſchung, der Verblendung und Uebereilung unterworfen wie die Beherrſchten, und daher des Rathes, der Hülfe, der Unterſtützung und Beſchränkung bedürftig, mehr noch als ſelbſt der Geringſte der Unterthanen. Wohl ſagen die Vertheidiger der Lehre von der unbeſchränkten Herrſchaft, wie die Pflicht gegen Gott und die Verantwortlichkeit gegen ſeine höhere Macht, die Herrſcherrechte hinlänglich beſchränke, und es keiner weitern künſtlichen Schranke von unten herauf bedürfe. Aber einmal mag dieſe Verantwortlichkeit, weil ſie ohne alle Controle iſt, und ganz dem Grade der Gewiſſenhaftigkeit des Individuums anheimgeſtellt, den Regierten nicht die mindeſte Sicherheit gewähren. Und dann, wie iſt es doch irgend möglich geweſen, daß ein ſchwacher Sterblicher ſolche furchtbare Verantwortung, die nothwendig auf eine Gewalt gelegt iſt, welche, wie ſie Alles durch ſich ſelbſt und ihre blinden Werkzeuge ordnet und beſchickt, ſo auch einzig und allein haften muß für alle Folgen, leichtſinnig über ſich zu nehmen hat wagen dürfen? Wie furchtbar hat nicht auch ſchon dieſer Leichtſinn ſich gerächt; wie entſetzlich haben nicht ſo viele Tyrannen der letzten Jahrhunderte geendet, von denen die Geſchichte aufgezeichnet, wie ſie in den bitterſten Vorwürfen, in brennender Reue und in heller Verzweiflung auf die Thaten und die Gräuel ihres Lebens zurückgeblickt. Und wer, der die Bahn der Tyrannei auch nur an ihrem äußerſten Ende betreten, kann wiſſen, wohin ihn die innere hinreißende Gewalt, die in aller Willkür liegt, verbunden mit dem Schwung der Zeit, am Ende noch führen könne? Wer auch hat die Todesgedanken ſelbſt der beſſeren Regenten, die eine ſo gefährliche Macht vor der Welt nicht mit Unehre gehandhabt, belauſcht? In jenem Augenblicke, wo der gefürchtete Autokrat einſam, allein auf ſich ſelber angewieſen, verlaſſen vom gewohnten Prunk und aller Hoheit der verblichenen Größe, verlaſſen von ſeinen Schmeichlern und Augendienern, allein mit Gott und ſeiner Verantwortung, die ihn früher nur leicht gedrückt, den letzten Kampf des Lebens kämpft; wenn nun das Gewiſſen ſeine Denkbücher auseinanderſchlägt, und die Schrift, in den Tagen des Glücks unleſerlich, immer deutlicher vor das innere Auge tritt; wenn die Leidenſchaften, die zuvor gekuppelt und verführt, jetzt verrätheriſch ſich gegen ihren Meiſter und Sclaven wenden, und Zeugniß gegen ihn ablegen: wie mag der da beſtehen, der Alles auf ſich genommen, und nun deſſen ſich nicht weigern darf, wenn Alles von ihm gefordert wird? Und wenn in ruhigen Zeitläuften ſchon ſo ſchwer drückende Laſt in langem Leben ſich häufen kann; wie nicht erſt in Perioden wie die gegenwärtige, wo jeder Irrthum ſchwere blutige Folgen hat, jeder Mißgriff hinter ſich eine Verkettung des härteſten Unheils zieht. Und man ſoll nicht glauben, daß bloß die ſchlimmen Triebe des Herrſchers zu ſeinem Heile einer äußeren Beſchränkung bedürfen; nein, die beſſern und die beſten fordern eben ſo dringend eine ſelbſtgeſetzte Schranke. Sie fordern Anſtalten in der Verfaſſung, die, indem ſie auf unantaſtbare Rechte und Freiheiten des Volkes ſich baſiren, und nun in ſich die Ueberlieferung des Herkömmlichen und Ziemlichen, der Sitte, des Rechtes, den unſcheinbaren Erwerb langer Zeiträume, treu bewahren, zwar oft dem Triebe Gutes zu thun eine verdrießliche Hemmniß werden; aber noch öfter jenem unbehutſamen Eifer, der, wie wir zum öftern Augenzeugen geweſen, gerade die edelſten Gemüther am erſten zu ergreifen pflegt, heilſame Schranken ſetzen. Alles Haſtige, Uebereilte, Alles, was durch tumultuariſche Umſtürzungen auf den Ruin des Alten das erkannte Beſſere ſtürmiſch zu pflanzen ſich bemüht, und dadurch nur allzu oft das Alte mit dem Neuen verdirbt, muß an ſolchen Inſtitutionen ſich dann nothgedrungen zu gehaltener Ruhe brechen und ſammeln, und es wird den Völkern der Schaden, den Fürſten ſpäte Reue dadurch erſpart. Zwar geſchieht es wohl, daß wenn der Himmel Völker ohne ſonderliche Kraft, aber von einem unglücklichen Hange zu hoffärtigen Gedanken vom eigenen Werth beſeſſen, recht gründlich demüthigen will, er ihnen ſchwache Fürſten ſendet, die aus Grundſatz nun die Willkür üben; hier würden ſolche Anſtalten allerdings nur die heilſame Fügung hindern: aber dieß kann doch immer nur als eine örtliche und zeitliche Ausnahme ſich geltend machen. Wieder kann nicht geläugnet werden, daß auf einer gewiſſen Bildungsſtufe der Völker das gemilderte väterliche Regiment als das angemeſſenſte erſcheint, und es würde verkehrt und unnütz ſein, ihnen in ſolchem Zuſtand von Unbehülflichkeit ein unpaßlich freieres aufzudringen. Aber wo die Söhne im Vaterhauſe nun wirklich mündig werden, iſt es nicht ziemlich, ſie ferner als Unmündige zu behandeln; ſie gehen vielmehr billig mit Sitz und Stimme ein in den Familienrath, wenn ſie gleich vor wie nach das Stammeshaupt mit der vorigen ergebenen Ehrfurcht achten und verehren. Als jener nordiſche Fürſt, übelm Höflingsrathe folgend, ſeinen Stuhl an das Ufer des Meeres hingeſtellt, und der heranrauſchenden Fluth nun gebietend zugerufen, daß ſie nicht wage, ſeinen Fuß zu netzen: da ließ das Element mit nichten ſich irren durch das herriſche Gebot, und auf gewieſenem Wege kam das Meer wogend und brandend zu des Königs Stätte hingewälzt. So haben unbehutſame Rathgeber dieſer Zeit viele Fürſtenſtühle in den Weg geſtellt, auf dem die Fluthen der Geſchichte wachſend hereingebrochen, und ſchon viele ſind von der Strömung verſchlungen worden, die nicht um ein Haar die Beſchwörungen geachtet, durch welche falſche Staatskunſt ſie hemmen zu können ſich eingebildet. Darum laſſe man endlich ab von ſo eitlem Unterfangen, und weigere ſich nicht länger, neu erwachten Kräften in der Geſellſchaft auch neue Organe in der Verfaſſung zuzugeſtehen. Denn ſo ſehr es auch einer beſchränkten oder ſelbſtſüchtigen Anſicht der Dinge zuwider ſein mag, ſo iſt es doch nichts deſto weniger, abgeſehen von Allem, was Religion und Billigkeit gebieten, ſchon einer gewöhnlichen wohlverſtändigten Staatsklugheit angemeſſen, daß den Regenten die Freiheiten ihrer Völker eben ſo werth und angelegen ſeien wie ihre Unterwürfigkeit. Denn ohne Gehorſam werden alle Bande innerer Ordnung locker, der Zuſammenhang der Glieder wird gelöſt, Ausgelaſſenheit entbindet alle böſen Geiſter, Streitſucht bemeiſtert ſich der Gemüther, und ſelbſt wenn die Gefahr drohend über allen Häuptern ſchwebt, wird mit unſinniger Leidenſchaft gehadert, gerechtet und geſtritten, und was nothwendig geſchehen muß, verſäumt. Ohne Freiheit aber iſt kein Leben in der Geſellſchaft, kein Stolz und keine Ehre in der Perſönlichkeit, kein Selbſtvertrauen ſich bewußter Kraft, kein würdiges Gefühl eines geſicherten, auf ſich ſelber ruhenden Daſeins; bleiern liegt der dumpfe Druck auf allen öffentlichen Verhältniſſen; ſelbſt die öffentliche Meinung wird albern, zaghaft, ehrlos und niederträchtig; in Mitte ihres Werkes ſitzt die Willkür mürriſch in ihrer Einſamkeit, von Gott und allem Talent und allen guten Geiſtern verlaſſen, und um ſie her gedeihen nur

Lakaien, Feiglinge und Maſchinen in den unwürdigen Verhältniſſen, die da, wo die Gefahr Männer fordert, die ihr ſtehen können, nur dürftig dreſſirte Fertigkeiten ihr entgegenzuſtellen wiſſen. Mit keinem von beiden kann die menſchliche Geſellſchaft beſtehen und gedeihen; keines von beiden, den Gehorſam wie die Freiheit, kann ſie zu ihrem geſicherten Beſtand entbehren. Die rechte Temperatur zu finden, das iſt das Geheimniß, ſtets geſucht, ſchwer gefunden, leicht wieder verloren. Denn des Menſchen Herz iſt ein hoffärtig und verzagtes Ding, und taumelt ſtets von der einen Seite zur andern über.

Alles, was bisher erörtert worden, hat ſich als unmittelbare Folge aus den Grundſätzen des Bundes dargethan, aber damit iſt noch keineswegs die Fülle ſeiner praktiſchen Fruchtbarkeit erſchöpft, und der Congreß von Verona, wenn er mit ſeiner Fortbildung und Anwendung ſich beſchäftigen wollte, möchte den ergiebigſten Stoff zur emſigſten Thätigkeit auf lange Zeit in ihm geöffnet haben. So könnten, da der Bund ausdrücklich das Wiedererwachen jener religiöſen Gefühle, deren Herrſchaft unter dem Unglück der Zeiten nur zu ſehr erſchüttert worden, in aller Weiſe zu befördern angelobt, die teutſchen Staatsmänner insbeſondere mit der Frage ſich beſchäftigen, wie es doch komme, daß der Theil der teutſchen katholiſchen Kirche, welcher proteſtantiſchen Regierungen zugefallen, nach verlaufenen acht Jahren ſeit dem Sturze Napoleons, noch immer in derſelben Verödung und Verwilderung liege, in der er ſie zurückgelaſſen? Sie könnten ſich verſtändigen, welche Cabale oder Engherzigkeit da und dort die Vollziehung längſt abgeſchloſſener Concordate gehindert habe, was viele bezeichnete Biſchöfe veranlaßt haben könne, ſich zurückzuziehen, und wie es zugegangen, daß, nachdem man trotz aller Einreden und Proteſten durch die Domainenverkäufe die Dotation der Kirche erſt kurz vorher zerſtört, man jetzt die Ausfindung dieſer Dotation auf die lange Bank commiſſariſcher Verhandlungen geſchoben, die ſeither immer ſo tröſtliche Reſultate in allen ähnlichen Angelegenheiten, wo Intereſſen im Spiele waren, hervorgebracht. Es würde im Verlaufe dieſer Unterſuchung der Weisheit dieſer Männer nicht entgehen, daß eine ſolche Unterlaſſung, am innerſten und eigenſten Weſen des Bundes ſündigend, der Bosheit derjenigen, die aufrichtigen Glauben an ſeine ernſtlichſte Handhabung eine beſchränkte Albernheit ſchelten, nur Stoff und Vorſchub geben kann. Sie möchten dann weiter miteinander überlegen, ob es rathſam ſei, länger den Strom politiſchen Unmuths in die Kirche abzudämmen, und, während man mit der engherzigſten Sorge die Preſſe in Allem, was den Staat betrifft, bewacht, dagegen die kirchlichen Formen gänzlich preiszugeben? Es könnte dann vielleicht geſchehen, daß ihre Weisheit einen Ausweg fände, nicht zwar nach beliebter Weiſe dieſelbe Engherzigkeit wie in politiſchen Sachen auch auf die kirchlichen überzutragen, vielmehr für beide eine anſtändige und ſchickliche Freiheit auszumitteln. Dann würde ſich im weiteren Fortgange dieſer Erörterung die noch allgemeinere Frage bieten, woher es doch komme, daß der Streit religiöſer Meinungen und die Controverſe der Confeſſionen auf eine ſo bedenkliche Weiſe ſich neuerdings entzündet, und täglich mehr und mehr um ſich frißt? Es würde ſich dann vielleicht ergeben, daß der Hauptgrund in der gänzlichen Umkehr des durch den weſtphäliſchen Frieden geordneten Verhältniſſes der Confeſſionen liegt; und daß in ihm hauptſächlich die Rückwirkung einer vielfach gereizten und übermüthig gehöhnten Glaubenspartei erſcheint, die für ihre religiöſen Rechte und Freiheiten in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge dieſelbe unvollſtändige Garantie wie für ihre politiſchen gefunden, und nun vielfältig in untergeordneten Verhältniſſen niedergehalten, dem auf ſein politiſches Uebergewicht pochenden Trotz bei jedem Schritt begegnet, und nur zu oft die unverholenſte Parteilichkeit und die gewaltthätigſten Eingriffe in ihre kirchlichen Freiheiten abwehren muß. Wahrſcheinlich möchten die Berathenden, erwägend das Unheil, das aus der Fortdauer dieſer Verhältniſſe nothwendig erwachſen muß, ſich, wie ſie ſelbſt verſchiedenen Confeſſionen angehören, wechſelſeitig warnen, ſolchem Unfug nicht weiter Raum zu geben. Sie möchten bei reiflichem Nachdenken wohl finden, daß das ſchicklichſte Mittel ihm zu begegnen, nicht etwa darin liege, daß man, wie wohl ſchon geſchehen, die untergeordnete Partei, ſei ſie nun von dieſer oder jener Confeſſion — da jede herrſchende gern übt, was ſie als untergeordnete dulden muß — zum Schweigen bringe; ſondern daß man den Eifer der vorwiegenden, der ſich hinter die bürgerliche Gewalt verſteckt, mäßige in aller Weiſe, und hauptſächlich, daß man die kirchliche Freiheit anzutaſten, und einer gehäſſigen Geſinnung gegen irgend eine religiöſe Ueberzeugung Raum zu geben, aufs Allerſorgfältigſte ſich hüte. Dieß und viel Anderes in dieſem Felde würde ohne Zweifel ein wichtiger Gegenſtand der Betrachtung und Ueberlegung für eine Verſammlung ſein, die auf den Grund des Bundes berufen iſt, und in ſeinem Geiſte die Ruhe in Europa befeſtigen will.

Da ferner der Bund der Fürſten angelobt, auch auf die Wiederbelebung der im Drange der Zeit nur allzu ſehr erſtorbenen *ſittlichen Gefühle* ſeine angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit zu wenden; ſo möchte auch dieß Verſprechen zu einem Gegenſtande ernſtlichſter Betrachtung geeignet ſein. Wollten die verſammelten würdigen Staatsmänner, um in dieſer Unterſuchung recht gründlich zu verfahren, vor Allem nach dem Urſprung dieſes Sittenverderbens forſchen, und zu dieſem Zwecke nur immer an dem trüben Strome, wie er ſich durch alle Lande windet, aufwärts gehen, das viele Sumpfgewäſſer, das ihm rechts und links zufließt, zuvörderſt aus den Augen laſſend, und immer nur die erſten und innerſten Quellen ſuchend: ſie würden dieſe ohne allen Zweifel an den Höfen der letzten Jahrhunderte glücklich zu finden wiſſen. Wollten ſie das *hiſtoriſche* Leben dieſer Höfe, wie es die *Geſchichte* aufgezeichnet, ſich zurückrufen, ſie würden es ganz und gar in jener *unſittlichen Politik*, von der die Allianz ſich losgeſagt, befangen finden. Wollten ſie ihr *Privatleben* aus den *Denkwürdigkeiten* dieſer Periode ſich neuerdings ins Gedächtniß führen, ſie würden erſchrecken vor den Gräueln, die ſich dort aufbewahren; und ſtatt die Sittenloſigkeit des Volkes allzuhart anzuklagen, ſich vielmehr verwundern, daß es von ſolchen Laſtern umgeben, deren Andenken noch friſch in der Erinnerung lebt, im Ganzen ſich noch ſo unverderbt erhalten, und als es örtlich und periodiſch durch die Revolution in Zügelloſigkeit entkettet worden, keineswegs in eine ſolche Jauche moraliſcher Verderbtheit ſich aufgelöſt. Ihrem Scharfſinn würde es dann keineswegs entgehen, daß, nachdem das unheilige Feuer eine lange Weile ſchon auf den Herden gebrannt, auf denen eine ganz andere Flamme leuchten müßte, es im Gange der menſchlichen Natur gelegen, dem, was praktiſch ſo lange mit Erfolg getrieben worden, nun auch eine geiſtige, theoretiſche Begründung unterzulegen. Sie würden daher leicht erkennen, daß die Syſteme des gröblichſten Materialismus und der freſſenden Selbſtſucht, die ſich allein bejahend, *alles Andere*, ſogar ihren *Gott* verneinten, und die man ſpäter, unter dem Namen der Encyklopädiſtiſchen, als die Urheber der Revolution angeklagt, nichts als die abgezogenen Theorien der hofüblichen Praxis geweſen, welche die Gelehrten nur nach ihrer Weiſe ausſpintiſirt, und in ihren Kolben chemiſch aus dem gelieferten Material übergetrieben. Sie würden dann, weiter den Spuren nachgehend, die aus dieſen Laboratorien führen, leicht entdecken, wie die Verſendung dieſer gebrannten Geiſter in die Länder, in denen die gute Sitte länger nachgehalten, und die noch in dem geſunden, friſchen Quellwaſſer alter Lehre ſich erfriſchen mochten, durch eigene beſoldete Commiſſionäre, wieder unter der Firma der Höfe und ihrem Siegel geſchah, und wie das neue Lebenswaſſer dort anfangs unter den Vertrauteſten nur ausgeſchenkt, bald, als man ſelbſt das Geheimniß der Bereitung ſich verſchafft, in immer größeren Kreiſen des Hofes umlief, und ſo zuletzt durch die Dienerſchaft auch bis zum Volk gelangte. Es iſt noch ſichtbar an den letzten Nachzüglern dieſer nun beinahe ganz abgetretenen Generation, wie der tägliche Gebrauch dieſes Präparates bei ſeinen Liebhabern gewirkt; indem es, wie bei jenen Opiumeſſern des Morgenlandes, die Einbildungskraft durch Ueberreiz gelähmt, das Herz ausgetrocknet, alle edlern Gefühle in der Bruſt getödtet, jede reinmenſchliche Empfindung abgeſtumpft, und zugleich wie das Pockengift dieſelbe Auflöſung in die Säfte hineingebracht, die es zuerſt erzeugt, iſt daraus jene geiſtige Kraftloſigkeit, jene gänzliche Unfähigkeit, irgend etwas Tüchtiges und Großes zu erſtreben, jene Verzerrung aller moraliſchen Züge, jene Charakterloſigkeit, die immer zagend und ungewiß wankt und ſchwankt, hervorgegangen, und in ihrem Gefolge ſind alle die kränklichen Appetite einer nie geſättigten und doch nie geſund hungernden Eigenſucht, und die ſchwächlichen Gefühle, die mit Allem kurzweilen und lüſteln, und mit dem Guten wie mit dem Böſen buhleriſchen Umgang pflegen, eingekehrt. Wenn die im hohen Rath Vereinten das Alles nach ſeiner Wichtigkeit bedenken wollten, dann würden ſie ſich wohl in dem Entſchluß vereinigen, Alle insgeſammt und Jeder für ſich es den Regenten nahe zu legen: fortan, wie ſie ſelber für ihre Perſon von jenen unſittlichen Grundſätzen in der Politik wie im Privatleben ſich losgeſagt, ſo auch in ihrer ganzen Umgebung dergleichen nicht zu dulden; am wenigſten aber je das Ruder der Geſchäfte jener abgefeimten Weltklugheit, wie ſie ſich in dieſer Laſterſchule lernt, anzuvertrauen. Sie werden ihren Herren nach Pflicht und Gewiſſen rathen, auf immerdar jene zweizüngige Pfiffigkeit, jene falſche Schlauheit, jene ſchleichende

Hinterliſt aus ihrem Rathe zu entfernen, die ſogar bei gutem Willen Niemand etwas zu Danke machen mögen; vielmehr die beſten Gaben der Fürſten beim Durchgang durch ihre Hand beflecken, und mit ihrer eigenen Fäulniß beſudeln. Der Staatsmann, der in der kommenden Zeit die Kühnheit haben darf, an die Spitze der Geſchäfte hinzutreten, bedarf einer ganz andern Kraft, als die in ſolcher Praxis ſich üben, in ſolcher Doctrin ſich begeiſtern will. Mögen immerhin ſtarke Leidenſchaften ihn bewegen, ſie ſind die organiſchen Functionen der ihm inwohnenden Wirkſamkeit; aber wer Andere beherrſchen will, muß zuerſt ſeiner ſelbſt Meiſter ſein. Den Blick nun auf die Sterne, die über dem Irdiſchen unbeweglich ſtehen, nun auf den Compaß, das iſt ſein Gewiſſen in der Bruſt, gerichtet, um ſich her die Karte des Fahrwaſſers ausgebreitet, und ſie nach der rechten Klugheit deutend, die ſelbſt nur das Gewiſſen des Geiſtes iſt: ſo ſoll er die Fahrt einrichten, und ſo wird ſie zum Glück gedeihen, und er wird dem ſchweren Amte Ehre machen, von dem der Leichtſinn immerdar fernbleiben möge. Nie und nimmer iſt ein Menſch in der Weisheit ſo ausgelernt, daß er bloß durch ſie ſeine Handlungsweiſe ins Große beſtimmen könnte. Denn die Formel, die alle Möglichkeiten und Zufälligkeiten, alle einwirkenden Umſtände, alle veränderlichen und beſtändigen Größen in Einer Gleichung einfaſſen ſoll, iſt ſo zuſammengeſetzt und verwickelt, daß ſie eines Menſchen Geiſt nie überſehen kann; während, wer recht handelt und im Sinne und Glauben einer höhern Ordnung, niemals irre geht, wenn wirklich ein Gott den Gang der Geſchichte zum Rechten und zum Guten lenkt. Alle die Künſte der Pfiffigkeit, der Liſt, des aufs Feinſte ausgeſponnenen Betruges und der calculirenden Selbſtſucht, deren die Schelmenzunft in prahlender Großthunerei ſich rühmt, und wie die Richelieus, die Alberonis und hundert Andere ſie geübt, ſind eitel Gaukelwerke und nichtige Marktſchreierei, die nur zum Verderben führt, und die, wie wir ſchon ſo oft geſehen, die Geſchichte ſtets mit dem bitterſten Spott zum Beſten hat.

Der Bund will ferner, indem er die Fürſten als Familienväter betrachtet, ihre Unterthanen in demſelben Geiſte der Brüderlichkeit geleitet wiſſen, der ihn ſelbſt beſeelt, um die Liebe und den Frieden wie ins Privatleben ſo ins öffentliche einzuführen. Bei der Erwägung dieſes Gelöbniſſes möchte zuvörderſt die Frage entſtehen, wie jenes fortdauernde Syſtem grauſamen Argwohns und die damit verbundene immer weiter ſich ausbreitende Späherei und Zuträgerei mit ihm vereinbar ſei? Es hat ſich dieſer Argwohn zuerſt erzeugt, indem die gewaltſam unter der Laſt des Druckes ſich bäumende Zeit den früher ohne Wanken feſtſtehenden Grund der Staaten wie in den Zuckungen eines ſteten Erdbebens erſchüttert hat, und nun die ſolcher Bewegung ungewohnten Staatsmänner mit jenem paniſchen Schrecken füllte, der auch im Phyſiſchen die analoge Naturbegebenheit zu begleiten pflegt. Wie nun der mythiſche Aberglauben ehemals die große Naturerſcheinung den convulſiviſchen Bewegungen eines rieſenhaften Weſens, des verſchütteten Typhon, zugeſchrieben, ſo ſchreibt der politiſche die mächtigen Zuckungen der Geſellſchaft einem gleichen Dämon zu, der in ihren tiefſten Abgründen, in der innerſten Verborgenheit des menſchlichen Herzens, umgeben von allen Gräueln und allen Laſtern, wohnt, und von da aus die Gutgeſinnten ängſtet. Und ſie haben nun ganze Schaaren von Minirern angeſtellt, die ſollen in Schachten und Stollen in die Nacht einfahren und das Ungethüm zu Tage fördern, damit das Scheuſal, vom Licht berührt, zu Stein erſtarre. Und die haben nun da und dort eingeſchürft, und da ſie ſtellenweiſe im Dunkeln unterirdiſche Werkſtätten politiſcher Falſchmünzerei entdeckt, nach geognoſtiſchen Geſetzen irrig auf ein Fortſtreichen deſſen, was neſterweiſe ſich vorgefunden, als Gang unter Land und Meer geſchloſſen, und ſo auf die große verabredete Verſchwörung, die wie ein Netz zwei Menſchenalter und zwei Welttheile umſchlingt, geklagt. Man kann den Eifer, der bei dieſen Unterſuchungen wirkſam iſt, in einem ſeiner Elemente lobenswerth finden; man mag den Regierungen ohne Bedenken zugeſtehen, daß ſie alle Urſache haben, auf ihrer Hut zu ſein, und doch unbedenklich die Fabel zur Typhonsmythe ſtellen, und der Ueberzeugung leben, daß Alles, was daran wahr und begründet iſt, eine einigermaßen aufmerkſame, ſtandhafte, und dabei auf Recht und Gerechtigkeit gegründete Regierung nicht im mindeſten erſchüttern kann. Revolutionen entſtehen im plötzlichen Aufwallen lange zurückgehaltenen Zorneseifers, wenn eine große Maſſe deſſelben durch Gunſt oder Ungunſt der Umſtände plötzlich entwickelt wird, und etwa ein gemeinſames Intereſſe dem aufſchlagenden Feuer nachhaltende Nahrung gibt; ſie laſſen aber in keiner Weiſe zum voraus ſich kalt berechnen, und ſyſtematiſch aus einer leitenden Mitte der Vollziehung ſich entgegenführen. Jeder Plan, der bis zu einem gewiſſen Punkt gediehen, ſcheitert ſicher an der Ehrlichkeit der menſchlichen Natur, wenn er nicht zuvor ſchon an ihrer Feigheit und Schlechtigkeit zu Grund gegangen. Auch iſt ſolchem Treiben, wie man allerwärts ſieht, die große Maſſe der Völker keineswegs geneigt, und ſelbſt die Mehrheit derjenigen, die den Deſpotism aufrichtig haſſen, würde die Regierungen, deren Mißgriffe und Irrthümer ſie beſtreitet, wofern ſie ihr Weſen ernſtlich angegriffen ſähe, zu verſtärken eilen: ſo daß, wo die Machthaber nicht ſelbſt durch ein Syſtem falſcher Maßregeln künſtlich den Aufruhr ſich bereiten, er nicht leicht irgendwo aufkommen wird, ſo lange der Friedenszuſtand in Europa ſich behauptet. Solche Erwägungen, wenn die verſammelten Staatsmänner ſich von ihrer wohlbegründeten Wahrheit überzeugen könnten, würden vielleicht zum Theil die Schrecken niederſchlagen, die ſeit Jahren in einer gewiſſen Region zu herrſchen ſcheinen, und die Welt von einem ängſtlichen, zaghaften

Syſtem der Auflaurerei befreien, das die Menſchen herabwürdigt, die Schwachen durch Angſt zur Niedertracht anführt, die Wankenden durch Verführung vollends zur Nichtswürdigkeit hinleitet, alles Vertrauen vergiftet, und allen Frieden in der Geſellſchaft zunichte macht. Ein ſolcher Sieg über das Mißtrauen und die Härte der herrſchenden Anſicht, die ſtets ſich mehr zu ſteigern drohen, würde zum Heil der Welt als ein glücklicher Vorgriff der Denkungsart erſcheinen, die nothwendig dann die vorwiegende ſein wird, wenn die gegenwärtigen politiſchen Stürme vorbeigegangen, und jener beſtändige Fieberwechſel zwiſchen brutalem Despotism und wilder Geſetzloſigkeit, der ſie bezeichnet, ſich erſt wieder geſtillt. Aber einen ſolchen Vorgriff zu wagen, dazu wird nur ein gutes Gewiſſen ſich entſchließen, und da dieſes nicht allzu häufig in dieſer Zeit vorkömmt, ſo wird auch Angſt und die unabläſſige Unruhe des Argwohns fortdauernd das Böſe ſtrafen, und es an den Hegern wie an den Pflegern rächen.

Der Bund hat ſich auch anheiſchig gemacht, alle ſeine Bemühungen auf Beförderung der Künſte des Friedens, und auf Erhöhung der innern Wohlfahrt ihrer Staaten hinzulenken. Da würde nun zunächſt in Erwägung kommen, jenes feindſelige Iſolirungsſyſtem der geſchloſſenen Handelsſtaaten gegeneinander, das ſeither dieſer Wohlfahrt, beſonders in Teutſchland, ſo ſehr verderblich ſich gezeigt, und das, da alle dabei intereſſirten Staaten dort vereinigt ſind, ganz füglich ſich an die verſchiedenen Berathungsgegenſtände ſchließt. Von allen den verſchiedenen feſt geſchlungenen Bändern, die das ältere Europa in ein großes Gemeinweſen verknüpft — das Oberpresbyteriat in Rom, das Kaiſerthum in Teutſchland, das Uebergreifen der Lehnsherrlichkeit, das canoniſche und ſpäter das römiſche Recht, die Geſammtſprache und in ihr Kunſt und Wiſſenſchaft — hat das Band des Welthandels am längſten vorgehalten, und bis an unſere Zeit mächtige Verbindungskraft geübt. Jetzt iſt auch dieſes durchgeriſſen; jeder einzelne Staat ſoll in ſich ſelber ein vollkommen gerundetes, ſich ſelbſt genügendes, unbedürftiges Ganze ſein, und aus dem großen Kreislauf der Güter ſeine eigene beſondere Circulation abſcheiden, und innerhalb ſeines Umkreiſes ſie beſchließen. Der Congreß wird ſich ſchwerlich mit der Erörterung der Frage beſchäftigen, ob das alte oder das neue Syſtem den Vorzug verdiene; es möchte ſich auch wohl leicht das unfruchtbare Reſultat ergeben, daß, wie gewöhnlich in allen ſolchen Dingen, die Vortheile und Nachtheile des Wechſels in einem gewiſſen Zeitraum ſich vollkommen gegeneinander aufheben und ausgleichen. Allein eine andere Frage möchte dabei allerdings ſeine ernſtlichſte Aufmerkſamkeit verdienen; ob es nämlich klug ſei, eine ſolche Umwälzung aller Verhältniſſe des allgemeinen Verkehrs und der Induſtrie, die in einer ganz ruhigen Zeit als eine große, gefährliche Revolution gegründete Beſorgniſſe erwecken müßte, in einer ſo ſchwierigen, geſpannten und aufgeregten wie die gegenwärtige, mit ſolcher Haſt, Rückſichtsloſigkeit und ſchneidender Gewaltthätigkeit zu betreiben. Es kann ihm nicht entgehen, wie wenig paßlich gerade die Zeit, die durch den Bund neuerdings die Völker in eine große chriſtliche Corporation zu verbinden geſucht, gewählt erſcheint, um auf der andern Seite die letzten Fäden zu durchſchneiden, die im freien Verkehr alle Lande in einen großen Handelsſtaat verknüpften, in dem am meiſten galt, wer ſich am meiſten zu rühren wußte. Es wird ſeiner Weisheit nicht verborgen bleiben, wie wenig menſchlich und chriſtlich es gehandelt ſcheint, wenn die verſchiedenen Glieder einer und derſelben Familie, wozu ſie die heilige Allianz erklärt, ſich ſo gehäſſig anfeinden, und mitten im Frieden in einen ſteten Kriegszuſtand verſetzt, nur um dem befreundeten Feind zu ſchaden, ſich ſelbſt Alles zu Leide thun; und daß die ärgſte Lobhudelei in ſolchem Benehmen keine Spur des Geiſtes der Brüderſchaft und des gegenſeitigen unwandelbaren Wohlwollens, von dem ſich die Glieder des Bundes beſeelt angeben, erblicken kann. Die Staatsmänner möchten ſich durch das Alles vielleicht bewogen finden, in gemeinſamer Uebereinkunft einige der größern unterbundenen Adern des Verkehres wieder aufzubinden, wäre es auch nur um ein zahlreiches Volk, das in Mitte dieſer allgemeinen Klemme ſeinem Verderben entgegenſieht, nicht zur Verzweiflung zu bringen, und die Conſequenz abzuwenden, die der gemeine Menſchenverſtand zieht, daß wenn Alles, was Napoleon gegründet: — Conſcription, Finanzdruck, Verfaſſung und Geſtaltung von Teutſchland, und nun auch die Länderſperre — als gut und heilſam ſich beibehalte, man dem Gründer all der Herrlichkeit für ſeine Verdienſte um Europa wohl noch die ſechs oder acht Jahre der Herrſchaft hätte gönnen mögen.

Das und noch ein Mehreres, worunter wir einzig die *Einleitung* zur endlichen Entwaffnung Europas, das mitten im Frieden unter der Laſt ſeiner Wehrhaftigkeit erliegt, erwähnen wollen, würde die fruchtbarſten Gegenſtände zu ernſthafter Betrachtung und würdigem Thun darbieten, die um ſo minder zu vernachläſſigen ſein möchten, da alle thätige Einwirkung des Congreſſes auf Griechenland und Spanien ſich ohnehin nahe auf Nichts reduziren wird, indem die Zeit der mezzo termines für beide längſt vorbeigegangen, und der Sturm, den man ſo hoch heranwachſen laſſen, nun nothwendig bis zum Ende austoben muß. Es iſt nicht möglich, ſich einen Augenblick länger der Evidenz zu verſchließen, wenn dort über Meer ein ganzer Welttheil ſich in freien Formen conſtituirt, und ſogar ein königlicher Prinz eben jetzt dem Congreſſe Scandal mit dem Verſprechen gibt, wie die amerikaniſche Freiheit unter ſeiner Leitung die europäiſche weit hinter ſich laſſen ſolle, und der Kurzſichtigſte kann begreifen, daß Europa unter ſolchen Umſtänden mit wurmſtichigen, verroſteten und morſchen Inſtitutionen den künftigen

Jahrhunderten nicht entgegen gehen kann noch wird. Wenn im Welttheil ſelbſt der Süden, der ein Jahrtauſend — erſt unter der Herrſchaft, dann unter den Geſetzen des Nordens — gelebt, ſich nun zum größten Theile gänzlich auf eigene Hand geſetzt, und wenn ſeine freien Formen ſich erſt befeſtigt haben, in ihnen ohne allen Zweifel eine ſtets zunehmende Schnellkraft, Geiſt und Lebendigkeit entwickeln wird: dann kann dem Norden, wenn er dieſer Spannung nichts als ſeine bisherige Schlaffheit, geiſtige Indolenz und ſeine todten Heermaſſen entgegenzuſetzen weiß, zu ſeinem Theile nichts als Unterordnung und Knechtſchaft werden. Und wenn denn nun jener andere jugendliche Welttheil dem abgelebten noch vollends Alles, was Kraft und Leben hat, in der Auswanderung entzogen, wird von Süden herauf ſich ein zweites Römerreich erheben, zu dem jenes franzöſiſche nur das flüchtige Vorſpiel geweſen, als warnendes Zeichen vorangeſendet. Darum gedenke man, ſo lange es noch Zeit iſt, der kommenden Gefahr; man gebe nicht länger ſich der Täuſchung hin, daß Geiſt und Stolz und Vaterlandsliebe in dem beruhigten Europa fortan entbehrliche ja Ruhe ſtörende Elemente ſeien; man wähne nicht, daß in den Zeiten, die da kommen werden, der Luxus und die Dreſſur der Gefolge, dem Heerbanne der freien Völker immerdar zu ſtehen im Stande ſei; und wolle nicht länger vermeſſentlich in den Zeiten des Glückes ſich abwerfen mit jener Macht, die man ſchon einmal als die einzige Helferin in der Noth erkannt, und die ſo ſchnöde gemißhandelt, wie wir zum Theil geſehen, leicht, wenn auch mit allen Beſchwörungen beſchworen, doch nicht wieder erſcheinen möchte, wenn abermal noch ſtärkere Sorgennoth hereingebrochen.

So weit wäre nun alles ſchön und gut; wir hätten den Streit, der die Welt erſchüttert, in ſeinen Gegenſätzen auseinander gelegt, die Parteien und die Meinungen jede an ihren Ort geſetzt, die leere und die volle Mitte angegeben, gründlich nachgewieſen, worin es ſeither verſehen worden, und klüglich das Beſſermachen auf andere Schultern hingewälzt: Alles wahrſcheinlich, mit Ausnahme derjenigen, die ſich betroffen finden, zum ziemlichen Beifalle der Welt, die es liebt, Andere für ihr Schickſal verantwortlich zu machen, und wie ſie alles Heil als ein Gegebenes von fremder Hülfe hofft, ſo, wenn ſie in dieſer Hoffnung immer wieder ſich betrogen findet, gern am Tadel deſſen, was vorgegangen, ſich ihres Schadens zu erholen pflegt. Jetzt aber, da ſo viel nach oben gefordert wird, ergibt ſich ganz natürlich die Frage, wie es denn nach unten mit der Leiſtung beſchaffen ſei; und da läßt ſich wenigſtens für Teutſchland, das uns hier zunächſt angeht, keineswegs in Abrede ſtellen, daß die Antwort nur ſehr kleinlaut ausfallen könne. So, um gleich mit der erſten Beſchwerde anzufangen, iſt von Teutſchland und der nothwendigen Einheit viel die Rede; aber wo lebt denn dieß Teutſchland und dieſe Einheit noch lebendig im Volke? Die Vipernbrut hat ihrer Mutter Eingeweide aufgefreſſen, und ſich dann durch ihren Leib genagt; für den Muttermord hat ſie ſofort der Fluch getroffen, daß ſie ſich wieder untereinander verſchlingen ſollen, bis der fremde Ibisvogel kommt, der das Pelopidenmahl zu Ende und die Ueberbliebenen zur Ruhe bringt. Wir wollen nicht reden von denen, die ſchon früher vom Mutterſtamme ſich gelöſt, von Dänen und Schweden, die ſchon zur Römer Zeit ihr Land für eine eigene Welt gehalten; den Schweizern, denen es noch nicht gar lange als eine neue Entdeckung zugekommen, daß ſie Teutſche — Schwaben und Alemannen — ſeien; noch von den Holländern, die, obgleich ſie auf dem Schlamme ſitzen, den die teutſchen Flüſſe über ihren Meeresboden hergeführt, doch gegen ihr Stammvolk den Rachen ſperren. Wir wollen vielmehr bei denen, die ſich eigentlich Teutſche nennen, Umfrage halten, und zuſehen, wo denn eigentlich das Vaterland erfunden werde. Der Oeſterreicher in ſeinem gutmüthigen, harmloſen, ruhig beſchränkten Daſein hat es nicht und kennt es nicht: ſeine Heimath iſt ſeine Welt, draußen vor der Thüre aber war ihm von je das unruhvolle Reich; ſeit er aber nun ſelbſt zu Extrakaiſerfleiſch avancirt, iſt es vollends in den Nebel der Ferne wie Nibelungenland und Agrimontani entrückt. Der Bayer, ſein nächſter ihm freundlich geſinnter Nachbar, er iſt mit Leib und Seele ein Teutſcher, und zwar von der breiten Art und etwas grobem Korne, dabei brav und derb und verläſſig; aber ſeine Gelehrten haben ihm geſagt, er ſei ein Nachkomme der alten Boſen, und darum gäliſcher Art, und er hat in den letzten Jahrhunderten nur zu oft gethan, als ob die alberne Fabel Wahrheit ſei. Der Schwabe und der Alemanne, einſt der regſte, lebendigſte, ſchnellkräftigſte aller teutſchen Stämme; aber, ſeit ſich die Schweiz von ihm getrennt, und das Elſaß gewaltſam von ihm geriſſen worden, hat das alte Leben ſich gar ſehr verblutet, und mit ihm iſt die Erinnerung der alten Bedeutung hingeſchwunden, und das Andenken an die Zeit, wo er als Vorſtreiter in jedem Streit geſtritten, und die zwei mächtigſten Geſchlechter aus ſeiner Mitte ausgegangen, die die neuere Welt geſehen; doch hat er, immer noch wach, während die andern in tiefem Schlafe ſchnarchen, in ſeinen drei Verzweigungen in und außer Teutſchland politiſche Freiheit ſich erſtritten. Jene colluvies gentium, die in der nordöſtlichen Slavenmark damals erſt ſich angeſiedelt, als es mit dem eigentlichen Teutſchland ſchon auf die Neige ging, wird eben darum von dem gemeinſamen Vaterlande wenig Beſcheid zu geben im Stande ſein. In ſeinem Kerne ein tapferes, treues, wenn auch mit geiſtigen Anlagen nicht allzu reichlich ausgeſtattetes Volk, hat es ſich längſt auf eigene Hand geſetzt; und eine herrſchende Faction hat vor wenig Jahren in ſeinem Namen den Rheinländern bedeutet, wie es ſich nicht eigentlich dem teutſchen Stamm zuzähle, und darum auf die Freiheit keineswegs ſich eingerichtet ſinde, und die Bedeuteten haben beides nach dem Erfolge wohl glauben müſſen. Die im Meißner Lande und um die Oberelbe ſitzen, wiſſen ſie etwa beſſere Auskunft? ein gutmüthig, freundlich, harmlos Volk, das die Diplomatie mit ihrem Secirmeſſer in der Mitte entzwei geſpalten, doch lebt es wie ein Polype auch in der Hälfte fröhlich fort, und rühmt euch mit ſentimentalen Worten ſein ſchläfrig Glück. Aber die im Thüringerwalde wohnen, haben die wohl in ihrer Einſamkeit die Erinnerung beſſerer Zeit bewahrt? Aber der Forſt iſt längſt in Schlagreviere abgetheilt, die Waldart iſt umgegangen, die tauſendjährigen Eichen ſind alleſammt gefällt; an ihrer Stelle wächſt ein Geſtrüppe und buſchicht Unterholz, das nur von geſtern und ehegeſtern zu zeugen im Stande iſt. Jener alte, freiheitſtolze, viereckte, tapfere Saſſenſtamm, der das Schwert zur Pflugſchar und die Pflugſchar zum Schwert gemacht, der in ſeiner kühnen, ſtämmigen, wilden Kraft ſelbſt den kriegserfahrnen Franken ein Schrecken im Feld geſtanden, wo iſt er wohl hingekommen? Die alte Heimath dient dem Dänen; ein Theil iſt von jener neueren Breſchenformation überdeckt; ein dritter an die Herrlichkeit über See gewieſen, und wird von da in Scharlach und mit Goldtreſſen herausgeputzt: ſeit den weitſchallenden Worten über teutſche Einheit und Freiheit, die von da auf dem Wiener Congreß erſchollen, will nichts mehr über den Gegenſtand alldort verlauten. Jenes rüſtige, mannhafte Frieſenvolk, das ſo viele Jahrhunderte kühn mit dem Meere gerungen, und das wilde Ungethüm endlich glücklich in Betzwang genommen, was iſt denn aus ihm geworden? ein Theil hat ſich längſt ſchon mit Holland abgeriſſen, den Reſt haben ſie über See verkauft. Noch lebt ein Nachklang der alten Chatten in den ernſten, verſtändigen, tapfern Heſſen fort; aber ſeit dem dreißigjährigen Kriege hatten ſie in ihrem ſtillen, einſamen Lande nicht mehr von Teutſchland reden hören, und haben es dabei bewenden laſſen. Als jüngſt wieder ein Klang davon an ſie gelangt, haben ſie nicht unwerth ihres Stammes ſich gezeigt; ſeither aber ſind ſie wieder zur Bärenhaut zurückgegangen wie die Andern. Und nun endlich die Franken bei Rhein und Main! Sie hatten in ihrer Geſetzesſammlung nicht mit Unrecht von ſich gerühmt: gens Francorum inclita auctore Deo condita, fortis in armis, firma pacis foedere, profunda in consilio, corpore nobilis et incolumis, candore et forma egregia, audax, velox et aspera, immunis ab haeresi, dum adhuc teneretur a barbarie inspirante Deo inquirens scientiae clavem, juxta morum suorum qualitatem desiderans justitiam, et custodiens pietatem; und wie iſt es nun um ſie beſtellt? Zerriſſen, unter Belgien, Frankreich, Bayern, Preußen getheilt, in wenigen Fetzen nur mit Chatten und Alemannen gemiſcht, eine gewiſſe Unabhängigkeit behauptend, haben ſie die eigene Abkunft und die Geſchichte ihrer alten Zeiten nahe ganz vergeſſen, und es kaum gefühlt, als ſie dem Lande dienſtbar wurden, das ihre Väter einſt beherrſcht, und das ſeinen Namen von dem ihrigen entlehnt. So iſt es jetzt, und ſo hat ſie Alle vor Jahren der auswärtige Feind gefunden, und mühelos im ſchlecht verbundenen Bündel Pfeil um Pfeil geknickt; Alle haben der Reihe nach ſich mit Schimpf und Schmach bedeckt — je die hoffärtigſten und eigenſüchtigſten, je immer mit der ſtärkſten: nur ein einzig Bergvolk, die Tiroler, hat mit Ehre beſtanden, und als erſt die ungeſchickten Helfer ferne waren, in Wundern des Muthes, der Tapferkeit und der beharrlichſten Entſchloſſenheit, in herzerfreuender Weiſe einzig und allein die Ehre des teutſchen Namens vor der Geſchichte noch gerettet. Zwar haben ſie ſpäter insgeſammt durch Zuſammentreten nicht ruhmlos die Scharte zum Theil wieder ausgewetzt; nach der härteſten Züchtigung für die vergangene Thorheit hatte der Himmel wie durch ein Wunder ſie gerettet, und ſein Wohlgefallen, den er an ihrem engeren Verein gefunden, durch die Siege ausgeſprochen, die er ihm geſchenkt. Kaum aber war die Gefahr vorbeigegangen, iſt Jeder wieder ſeines Weges gezogen und die alte Herrlichkeit zurückgekehrt. So iſt die Nation, die einſt die Welt beſeſſen, ſeit der Inſtinct der Selbſterhaltung und das innere bindende Leben in ihr erloſchen, der Beſitz von Wenigen geworden, und vererbt, verſchachert, oft durch das Schwert getheilt, öfter noch durch den Vertrag, endlich in jene gänzliche Auflöſung auseinandergefahren, wo jede Gliedmaße für ſich ſelbſt ein eigenes Leben angefangen und kümmerlich ihre dürftige Exiſtenz bis zur nächſten europäiſchen Kriſe ſchleppt. Ich kenne keine Teutſche, nur Preußen, Sachſen, Weſtphalen ſind mir bekannt, fuhr Davouſt im Namen ſeines Herrn vor der Schlacht von Leipzig die Deputirten an, die ihm von Teutſchland ſprechen wollten. Zwei Jahre nach dieſer Schlacht wurde dieſe Maxime des Reichsfeindes zur Reichsmaxime erhoben; ſelbſt die Jugend, die in ihre fröhlich unbefangenen Jahre wenigſtens ein Scheinbild dieſer Einheit, die ihnen hernach nie mehr im Leben begegnen ſollte, überzutragen verſucht, wurde darüber beinahe des Hochverrathes angeklagt; ſie mochte lieber in abgeſonderten Landsmannſchaften ſich anfeinden und erſchlagen, als in freundlicher Nähe und wetteiferndem Einverſtändniß, was außen ſich feindlich floh, in ihrem Vereine auf kurze Zeit friedlich zuſammenknüpfen. Man muß, wie wenig man ſonſt zur Verwunderung geneigt ſein möchte, doch erſtaunen, wenn man ſolchen Zuſtand neuerdings Europa als Kanon anpreiſen hört, und kann ſich nicht verbergen, ſo oft man es ſich aus dem Sinne zu ſchlagen ſucht, daß eine Nation, die auf dieſen Punkt gekommen, zur fremden Dienſtbarkeit überreif geworden.

Zum Andern wird von Freiheit und Verfaſſung übermenſchlich viel geredet, und wir forſchen eben ſo vergebens, wo die

Elemente, die zu beiden ehemals in Fülle vorhanden waren, hingekommen. Sollen wir ſie etwa beim Adel ſuchen? Aber die alten Eichen ſind faul und hohl geworden, und ſtehen nur noch eben auf der Rinde. Der Adel iſt ſeiner Idee nach die Blüthe der Kraft, des Muthes, der Ehre und der Würde in einem Volke. Aber der Frühling mit ſeinen Blüthen iſt vorübergegangen und hat nichts als die gute Maſtung zurückgelaſſen: die Kraft iſt zur Unkraft worden, der Heldenmuth zum Hundemuth, die Ehre zur Eitelkeit, und die Würde hat anderwärts eine Stätte aufgeſucht. Ein Theil hat ſich in Qualm und Dunſt aufſublimirt und iſt in dem Hofleben verkommen und aufgerieben; ein anderer hat als caput mortuum ſich niedergeſchlagen und allmälig verbauernd wenigſtens eine gewiſſe Vegetationskraft noch gerettet; die Wenigſten aber haben eingedenk ihrer Beſtimmung eine edle, ſtolze, freie Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit zu behaupten gewußt, an die ſich irgend etwas anlehnen könnte, um der Willkür von oben und der Geſetzloſigkeit von unten ſich entgegenzuſtellen. Sollen wir ſie von der Prieſterſchaft erwarten? Wir ſehen ſie geſpalten, wie ſie in den geſchiedenen Bekenntniſſen erſcheint, eben in einem erbaulichen Streit begriffen, welche von beiden am meiſten der Willkür für ihre Zwecke ſich empfehle. Ungeſchickte Wortführer von katholiſcher Seite rühmen dazu vor allen das ihrige; verrathend damit, wie ſie das Heft der Gewalt handhaben würden, wenn es wieder in ihre Hände käme. Die von proteſtantiſcher Seite zermalmen die andern mit dem Einwand, wie ſeither alle Revolutionen — eben wie früher die Reformationen — in katholiſchen Ländern vorgefallen, keine einzige aber in proteſtantiſchen, was ſehr lobenswerth und rühmlich wäre, wenn zuvor der Beweis geliefert worden, daß die Kraft dazu noch übrig geblieben, und nicht die Noth, ſondern die Enthaltſamkeit alſo zur Tugend würde. Auch mag das ſtarre Kleben an den Formen mit gänzlichem Vergeſſen der einwohnenden Idee, wie es ſich nur zu häufig auf der einen Seite zeigt, und das frohe Läugnen der Idee, weil die Form hinfällig worden, wie es eben ſo oft auf der andern erſcheint, nur ſehr gemäßigten Hoffnungen für die nächſte Zukunft, und bis zum Nachrücken einer beſſern Generation, Raum geſtatten. Aber ſind nicht etwa die Gelehrten an der Stelle dieſer mit friſcher Lebenskraft eingetreten? Da dieſe ſich zu Prieſtern der Wahrheit aufgeworfen, ſollte bei ihnen wohl der beſte Troſt zu finden ſein. Allein leider! haben nur allzu viele zu ihren Pfaffen ſich herabgewürdigt, von der Art wie jene, die bei Lucian die ſyriſche Göttin auf Eſeln durch die Lande führten. Ohne Heimath und ohne Vaterland vagabundiren ſie wie dieſe nicht bloß von Ort zu Ort, ſondern gleicherweiſe durch Zeiten, Grundſätze und Geſinnungen. Steife, ungelenke Pedanten ſchlagen in gemeſſenen Schlägen die lärmende Trommel, dazu im Tacte macht gaukelnde Phantaſterei ihre ſeltſamen Sprünge, und ſo ziehen ſie von Markt zu Markt, ihre guten Meßartikel bei den Leuten anzubringen. So ſind ſie der Revolution in allen ihren Formen nachgezogen, jede neue mit Jubel als die längſt erſehnte grüßend. Als darauf Napoleon erſchienen, ſind ſie mit Hoſannaruf vorausgegangen, ihn den Völkern als die neueſte Incarnation des Wortes verkündend und dem König der Welt ſeine Statt bereitend. Als dieſer heimgegangen und die Völker mit Macht heraufgezogen, waren ſie ſogleich mit Reden an die teutſche Nation zur Hand und ſtrömten in Proſa wie in Verſen wie in elektriſcher Beatification teutſchpatriotiſche Geſinnung aus. Sofort kam nun der Verfaſſungslärm, behender Induſtrie ein willkommener Gegenſtand; Mittelalter, Feudalweſen, Teutſchthümelei treffliche Marterhölzer; der Adel ſogleich mit Stumpf und Stiel ausgerottet; die Domainen aus der todten Hand in die lebendige des Hofs gelegt; der Clerus unter die Vormundſchaft der aufgeklärteren Miniſterien geſetzt: das ließ ſich alles zum beſten an, als ungeſchickte Studenten ins Werk hineingeſtolpert, und die Polizei nun mit den Feuerſpritzen angezogen kam; worauf alle ehrſamen wackern Hausväter aus der lärmenden Menge ſich ſtill und beſcheiden obſchon triefend zu ihrem Herde retirirten, und wieder Morgen und Abend ein Tag vorüber war. Als darauf die Griechen ihr Haupt erhoben, durfte mannhafter Muth ohne Gewiſſensvorwurf ſich wohl wieder einmal vor die Thüre wagen; denn wer mag das reine Intereſſe für den Bruder und Mitchriſten übel deuten? und ſo entſtand nach einigen ſchreckhaften Beängſtigungen und Zurückzügen wieder ein gangbarer Meßartikel, mit dem die ſchreibende Welt im Norden tapfer die wacker handelnde im Schwaben unterſtützte. Endlich hat ſich neuerdings in der religiöſen Controverſe eine ergiebige Mine aufgedeckt, und großmüthige Seelen haben ſchon in edler Selbſtentſagung zum Märtyrerthume für die Glaubensfreiheit einer Kirche ſich erboten, die Niemand antaſten will noch kann. So wird Alles beſchwatzt, beklatſcht und in ein literariſches Geträtſche aufgelöſt; alles Mark im Thun wird in einen weichen Kinderbrei von Worten aufgerührt; aller Ernſt in Spielerei gewandelt, und wenn nach langem Gefaſel es zu irgend einem Reſultate kommen ſoll, iſt das Spielwerk aufgebraucht und wird wieder weggeworfen: ein anderer Gaukler hat eine neue Bude an der nächſten Ecke aufgeſchlagen, und das müßige Volk ſammelt ſich maulaufſperrend um ſie her. So iſt die Spiegelfechterei des Phraſenmachens in die Welt gekommen; dieß nichtige Maulweſen, das mit geſchäftigſter Emſigkeit Jahr aus Jahr ein im leeren Strohe driſcht; dieß geiſtige Flockenleſen, das unwillkürlich Alles bekrabbelt und zerknüllt; dieſe Sündfluth hohler Redensarten, womit das Regengeſtirn, die Hyaden, die dürſtende Erde übergoſſen, und die in dickem Brodem aufgeſtiegen, nun die Luft verfinſtern und umhüllen.

So hat ſich dieſe politiſche Landſtreicherei herausgebildet, die überall zu Hauſe iſt, nur nicht im eigenen Vaterlande. Die in Amerika für die Creolen und Meſtizen oder die Europäer ſich intereſſirt, in Spanien mit oder gegen die Cortes ſtreitet, in England ſich für die Torys oder Whigs erklärt, in Frankreich aufs Eifrigſte Partei ergreift für oder gegen den Liberalism, und in Griechenland, aber freilich nur ſchwarz auf weiß, Wunder der Tapferkeit begeht, aber in der eigenen Heimath nie zu finden iſt, und während ſie die Intereſſen aller Völker vertritt, die eigenen der ſchmählichſten Willkür preiszugeben kein Bedenken trägt. In ihrem Gefolge und als ihr eigenſter Ausdruck iſt dann dieſe ſogenannte öffentliche Meinung im Druck erſchienen, die zur wahren ohngefähr wie die Bülletins der Kriegsereigniſſe neuerer Zeit zur Geſchichte ſich verhält, eine kleinmüthige, furchtſame, verzagte Lügnerin, die von Allem Beſcheid weiß, was ſie wenig oder nichts angeht, aber Alles ignorirt, was ſie zunächſt berührt; die behutſam und ſorglich an jeder Gewalt abbeugt, die ihr irgend bedrohlich in ihrem Weg aufſtößt, und Alles, was Furchtloſigkeit und Muth verlangt wie heißes Eiſen von ſich wirft. Eine heuchleriſche Kupplerin, die, während ſie in Reden die Freiheit preiſet, in Thun und Laſſen der Willkür ihre Gewaltthätigkeiten noch bemänteln und verkleiſtern hilft. Eine geſpenſtiſche Dunſtgeſtalt, die blind und taub und tactlos nichts vorausſieht; was ſie heute erlebt, morgen ſchon wieder vergeſſen hat; die ohne allen Kern und inneren Beſtand auf nichts beſteht, nichts durchzuſetzen, nichts zu ahnden, noch zu ſtrafen weiß; bei der kein Halt, kein Verlaß, noch irgend einiger Schutz gefunden, und die daher billig oben verlacht und verſpottet wird. Und dieſelben Winde, die in dieſem Sack des Aeolus ihr beſtandlos Weſen treiben, haben außen den weiteſten Tummelplatz gefunden, und jagen nun die Wolkengebilde der Meinungen, ſtets wandelbar in ihrer Geſtalt, in ſchnellſter Haſt wie das wüthende Heer dahin. Wie oſſianiſche

Wolkenſchemen fliegen die Ereigniſſe und ihre Helden am Blick vorüber: Geſinnung, Grundſätze, Treue, Glauben, Nichts hat mehr einige Gediegenheit gerettet, alles iſt verdünſtet und vergaſt und in jenen großen Behälter hinaufgeſtiegen, wo es nun in die Wirbel hineingeriſſen, um die Bergesgipfel die Hexentänze mittanzen muß. Und dieß irre und wirre Treiben, dem vor Allem die innere Bindung fehlt, ruft nun unabläſſig nach äußerer Freiheit: als ob frei ſein könnte, was ſich ſo gänzlich einer dahinreißenden Naturnothwendigkeit preisgegeben, und auf den Rücken des Sturmwindes angeſchmiedet, mit ihm durch alle Lüfte und durch alle Zeiten ſauſt. So iſt's leider um dieſen Punkt gethan, und man ſoll hier wie überall, wenn man etwas Beſſeres will, der Wahrheit die Ehre geben und thörichter Selbſtverblendung keinen Raum geſtatten. Ausnahmen ſoll man in Ehren halten, aber keiner ſoll es ſich herausnehmen, eine für ſich ſelbſt zu machen. Wir Alle, die wir in dieſer Zeit gelebt, iſt auch Einer, der nie in dieſen Strudel ſich hinreißen laſſen, der immer Farbe gehalten und die Ueberzeugung nie gewechſelt, der in allen Lagen und Verhältniſſen ſeinen Grundſätzen unverrückt treu geblieben? Iſt auch Einer, der in Thun und Laſſen immer das rechte Maß gehalten, und ohne ſich zu wollen und zu meinen, das Gute ausgeübt? Einer, der in allen Fällen den Verführungen der Zeit geſtanden, und wenn es mit den gröbſten auch geſchehen, der ſich verbürgen könnte für ſich ſelber, wenn ſie näher auf ihn angedrungen? Schwerlich ein Einziger, der, wenn auch nicht die Welt gegen ihn zu zeugen wüßte, in ſeinem Gewiſſen nicht den Ankläger fände, der ihn Lügen ſtrafte.

Das ganze Geſchlecht, das die Revolution geſehen, das mit allen guten und böſen Geiſtern in Verkehr geſtanden, das durch alle Ehre und Schande durchgegangen, mit allem Großen und Verworfenen gebuhlt, es iſt wie jenes, das der geplagteſte aller

Menſchen, wie er ſich ſelber nennt, aus Egypten ausgeführt. Keiner von allen, weder Herren noch Untergebene, werden ihr gelobtes Land, jene das der Ruhe, dieſe das der Freiheit mit Augen ſehen.

Und doch dürfen dieſe Blätter nicht mit ſolchem Mißlaut enden, noch darf ein ſo troſtloſes Reſultat den Muth entwaffnen und von den Pflichten thätiger Theilnahme, ſo lange die Kraft vorhält, entketten. Wohl iſt der Menſch ein ſchwach gebrechlich Weſen. Allnächtlich wird ſein freier Geiſt im dunkeln Kerker eingeriegelt, und muß ſo ein Drittheil ſeines Lebens, ſeiner ſelbſt unbewußt von Traumſchatten umgaukelt, in der Finſterniß des Abgrundes beſchloſſen liegen. Zwei andere Drittheile aber iſt ihm eben nur erlaubt, durch wenige vergitterte Oeffnungen ins Weite mit Sehnſucht hinauszublicken. Mit allen Elementen der Natur muß er alltäglich um ſein dürftig Daſein ſtreiten, ſtets des Erfolges ungewiß, nur des Einen ſicher, daß er endlich erliegen muß. Die Ruhe frommt ihm nicht, denn ſie erſtarrt, und in der Unruhe mag er nicht beharren, weil ſie verzehrt. Daher muß er denn ſtets von einem ſich zum andern ſchleppen, und ſo iſt der Unbeſtand in all ſein Beginnen als unabweislich aufgenommen. Und wenn er oben Ideen denkt, und mit den Sternen Geheimniß redet, dann lebt er mit ſeinen Leidenſchaften unter den Thieren und wurzelt in ſeinen Lebensverrichtungen tief unten im Pflanzenreiche; denn er iſt aus Staub gemacht, aber nach Gottes Bild geſtaltet und ſein Athem iſt ihm eingeblaſen. Dieß Antlitz ſoll man an ihm ehren, und das Bewußtſein dieſer Abkunft kann jene falſche Demuth ferne halten, die in eigener Selbſtvernichtung auch die Pflichten gegen die Welt vernichtet glaubt, und mit ihr zugleich die hochmüthige Menſchenverachtung, die nichts als verlarvte Selbſtſucht iſt. Am Rande des gähen Abſturzes jener Demuth, unten an der ſteilen Steinwand dieſer Hoffart, läuft der Weg einer gemäßigten

Anſchauung der Dinge und Verhältniſſe, und einer geordneten und darum fruchtbaren Thätigkeit dahin. Ohne den Schwindel der Höhe und die Beſchränktheit der Anſicht aus der Tieſe, überſchauen ſich von da die Zeiten wie die Völker, und es zeigt ſich an beiden dieſelbe Doppelſeite wie am Menſchen, die jedes unbedingte Rühmen und Verwerfen in Maſſe zur Thorheit macht. Es zeigt ſich, daß dieſe Zeit geworden, was ſie unter den gegebenen Bedingungen und Verhältniſſen werden konnte, und daß die heftigſte, angeſtrengteſte, durchgreifendſte Bewegung unmittelbar auf die erſchlaffendſte, lähmendſte, weichlichſte Ruhe geſetzt, nothwendig die innere Verflüchtigung zur Folge hatte, die ſie bezeichnet. Es erſcheinen von da gleicherweiſe die Völker, wie ſie von dieſer Strömung fortgeriſſen, zwar keineswegs dem Wechſel ſich entziehen, aber wenn auch verwandelt in den äußern Formen, doch in ihrem innerſten Weſen ſtets dieſelben bleiben. So haben die Teutſchen, wenn auch unheilbare Zerrüttung alle ihre öffentlichen Verhältniſſe bis in die Wurzel hinein zerſtört, doch die Grundzüge ihres Charakters und die eigentlichen Elemente ihrer Stammesart glücklich ſich gerettet, und wenn auch nach außen zerfahren und in Selbſtentfremdung unkenntlich geworden, ſind ſie doch immer die nämlichen beharrt.

Als jene allmälige Auflöſung *des alten* Reichs erfolgt, haben ſie beim allgemeinen Bankbruch die Schätze *politiſcher Tugenden*, die ſie ehemals als Geſammtvermögen in der Bank ihres gemeinen Weſens hinterlegt, wieder allmälig aus ihr herausgezogen; und indem ſie die maſſiven Barren zerſtückt und unter die Stammgenoſſen ausgetheilt, hat ſich eine Wohlhabenheit in *Privattugenden* erzeugt, in der ſie mit den beſten aller andern Völker zu wetteifern ſich nicht ſcheuen dürfen, und ſicher von keinem übertroffen werden. So haben ſie mitten in die Frivolität neuerer Zeit einen Schatz *religiöſen* Glaubens durch alle Confeſſionen fortvererbt, der durch vielfältige Verruchtheit, die um ſie verführend aufgegangen, in der guten Maſſe nicht um ein Kleines ſich irren noch ſchmälern laſſen, und in dem Bewußtſein dieſes geſicherten Beſitzes ſind ſie bei aller äußern Armuth doch vor vielen andern reich geblieben. Jene Fähigkeit, für das Unſichtbare in uneigennütziger Theilnahme ſich zu begeiſtern, die ſie zu allen Zeiten ausgezeichnet, ſie iſt ihnen noch bis zu dieſer Stunde treugeblieben, und derſelbe entſchiedene Muth und dieſelbe Tapferkeit wie ehehin weiß mit Nachdruck zu vertheidigen, was er einmal ergriffen hat. Dieſer derbe, geſunde Hausverſtand, der wie ein untrüglicher Inſtinct von jeher durch die Maſſe der Nation gegangen, auch er hat ungeſchmälert von den Vätern ſich fortgeerbt, und, indem er eine reiche Maſſe praktiſcher Weisheit in regem Umlauf hält, dient er zugleich jener weit überſchauenden geiſtigen Höhe, von der die ausgezeichneten Geiſter der Nation in anderwärts unerreichter Ideenkraft die Welt und ihre Wunder und Geheimniſſe überſehen, und den Gedanken handhaben mit der Sicherheit und Leichtigkeit wie Andere kaum die gröbere Materie, zur breiten und ſicheren Unterlage. Wieder dann dieſer ſittliche Ernſt, der, wie ſehr er auch erſchüttert worden, doch immer noch der guten Sitte treugeblieben; dieſe treuherzige Ehrlichkeit, die auf die Länge gegen alle Liſt und Schlauheit das Feld behauptet, und ſtets mit mehr Sicherheit als jede künſtliche Berechnung zu jedem guten Ziele führt; dieſe Schlichtheit der Geſinnung, die aller Affectation fremd erſcheint; dieſe Verläſſigkeit, die aus einer aufrichtigen Sinnesart entſpringt; endlich die unerſchütterliche Treue, die gerade, wenn ſie ans Unwürdige ſich verſchleudert, am meiſten die Fülle der ihr inwohnenden Naturkraft offenbart: das Alles, wie es den ethiſchen Charakter der Nation in ihrer beſſeren Zeit gebildet, ſo iſt es auch in ihrer gegenwärtigen Verwitterung noch immer in ſichtbaren Zügen zu ererkennen. Endlich jener Naturſinn, den die Nation früh in ihrer Waldnacht am Bergeshang und rinnenden Gewäſſer eingeſogen, wenn auch durch die Cultur abgeſtumpft, iſt immer noch unerſchöpft geblieben, und die Töne alter Naturdichtung klingen immer noch hell ihr in der Bruſt, während mit ihr dieſelbe unverwüſtliche Gutmüthigkeit bis in unſere Tage ſich fortgepflanzt; allerdings ein Nationallaſter, in wiefern ſie ohne Maß und Ziel der begränzenden Feſtigkeit entbehrt, aber zugleich die ſchönſte Nationaltugend, in wiefern ſie aus einem milden, warmen, überfließenden Gemüthe quillt, und in dieſer Eigenſchaft die beſte Gabe, die einem Volke zu Theil werden mag. Dazu nun noch jener tiefe Rechtsſinn, der ſelbſt mitten in der Verderbniß der Zeiten ſich noch immer nicht verläugnen läßt; dieſe Geradheit und Aufrichtigkeit, wie ſie noch immer vielfältig im geſellſchaftlichen Verkehre ſich bewährt; dieß Gefühl gerechter Billigkeit in der Würdigung der Dinge und Verhältniſſe, dem ſchon ſo oft, was Kampf und Streit durch Aufbietung aller Kräfte und Talente nicht zu erlangen vermocht, durch leichte Verſtändigung von ſelber zugefallen; endlich die Unverdroſſenheit, Emſigkeit und Nüchternheit im Leben und jene ſtille Selbſtbeſchränkung, die ihm an Fülle und Gediegenheit erſtattet, was ſie an Ausbreitung ihm entzieht: das Alles bildet die reiche Ausſtattung unſeres Volkes, über die aller Tyrannei nur wenig Gewalt geſtattet iſt, und die die Zeit nur erſt im kleinſten Theile in der Kernmaſſe angetaſtet und aufgezehrt. Bei ſolchen Gaben darf es glänzendere anderer Völker nicht beneiden, und bei allen Einbußen, die es durch die Unbill der Verhältniſſe hat erleiden müſſen, iſt keine Urſache vorhanden, an ſeiner Zukunft irgend zu verzweifeln. Die Stabilität dieſer dem teutſchen Charakter tief aufgeprägten Eigenſchaften iſt ſein eigentlicher innerlich verborgener Grund, und zugleich ſein eigenſtes Geheimniß, das alle Völker in ſeinen Offenbarungen oft verwundert und überraſcht angeſtaunt, aber nie begriffen haben.

Wie ein fruchtbar, reich geſegnet Land, von aller verwüſtenden Natur- und Menſchengewalt heimgeſucht, jetzt eine kahle, leere, unwirthbare Oede ſcheint, aber wenn nur erſt wenig Zeit verlaufen, und die verſcheuchten Kräfte wieder zum Werke gehen, Alles ſchnell wieder treibt und grünt und blüht, ſo iſt es auch um dieß Volk gethan, wenn es zerriſſen, niedergeworfen, zertreten, ſich ſelbſt entfremdet, ohne Hülfe verloren ſchien, plötzlich hat es ſich immer, ein Gegenſtand des Erſtaunens und der höchſten Ueberraſchung für ſeine Feinde und ſeine Plager, groß aufgerichtet, und ihnen immer in wenig Tagen wieder abgewonnen, was ſie ihm in langen Jahren abgeliſtet und abgedrungen. So haben wir es ſelbſt geſehen, und ſo wird es auch aus ſeiner gegenwärtigen Selbſtvergeſſenheit erweckt, in der Einkehr bei ſich in alter Tüchtigkeit ſich wieder finden. Alle die Larven und die Sünden und Erbärmlichkeiten, die ſeinem Grundcharakter angeflogen, werden dann abfallen. Die unreine Schlacke wird in die Scherbe der unhaltbaren Form des öffentlichen Lebens ziehen, und das reine Metall wird allein übrigbleiben. Dieſe Wiedergeburt, die einzige wahre und gründliche, kann nicht von oben herab durch Formen und Einrichtungen einſeitig geſchehen; ſie kann nur durch die Zuſammenwirkung der Nation und ihrer Machthaber in gleicher Geſinnung zu ihrer Reife gedeihen. Darum ſei der Congreß der Fürſten zugleich auch ein Congreß des Volkes und der Völker: ein kleiner Rath und ein großer Rath zur Förderung des gemeinen Wohles vereint. Alle Forderung ſei gegenſeitig, aller Anſpruch auf Leiſtung der einen durch Leiſtung von der andern Seite bedingt. Wenn ſo Jeder, die oben und die unten, thun, was ihres Amtes iſt, dann könnte es vielleicht geſchehen, daß, von dem Tage, an dem ſich dieſer Völkerrath vereint, die Erfüllung deſſen, was die Völkerſchlacht verheißen, die wahre Befreiung von Europa, ſich datire, und daß er — einſt ein Tag des Volkes, dann ſchmählich zu einem Hof- und Galatag herabgeſunken — wieder zur alten Würde ſich erhebe.

Straßburg am 18. October 1822.

XIII.

Aphorismen.

1822 — 1823.

(Bisher ungedruckt.)

Ihr könnt nimmer Gott wiſſen; der Gott, den ihr wiſſet, iſt zwar nicht das Werk eurer Hände, aber eures Geiſtes: alſo nimmer ein Gott. Der wahre Gott iſt nicht der, den ihr macht, ſondern der ſich euch gibt und ſich ſelber in euch ſetzt.

Es iſt im Menſchen ein Weg nach oben und einer, der nach der Tiefe führt; in der Wahl kann keine Täuſchung, kein Mißgriff ſtattfinden, denn die Richtungen ſind aufs beſtimmteſte geſchieden, und man weiß, wo die Nacht und wo der Tag hinfällt. Aber in der Mitte iſt eine Region im Zwielichte, wo die zwei Strebungen ſich durchdringen, wo die Pfade durcheinander ſich verwirren, wo das Sinken wie Steigen und das Anſteigen oft wie Sinken ausſieht, wo die Leidenſchaften oft wie Lichtgeiſter erſcheinen und die höhere Natur in den Zungen der niedern ſpricht: hier iſt die Schwierigkeit der Wahl. Der größte Theil des Lebens fällt in dieſe Region. Die Geburt war ein Niederſteigen und der Tod iſt ein Aufſteigen, das Leben aber iſt ein Flattern.

Nur bei dem Leben will ich lernen, nicht bei dieſer Stubenweisheit, die im beſtaubten Winkel ihren Laich bebrütet: Was ihr in dünkelhaftem Hochmuthe bei der magern Thranlampe eures Aberwitzes erzeugt, das iſt alles vergänglich und ſterblich wie ihr ſelber, nur das, was als immer bleibend in allen Zeiten wiederkehrt, was nicht erfunden, ſondern gefunden wird, was wie der helle Tag vom Himmel in den Menſchen kömmt, der ſich der Strömung nicht verſchließt, das allein iſt ewig, weiſe und unſterblich, die gemeinſame Erbe aller vergangenen und zukünftigen Geſchlechter.

Die Natur iſt wie die chineſiſche Schrift in ihren Formen und Zeichen nicht zu ermeſſen und vom Gedächtniß nicht zu umfaſſen. Die Tauſende von Pflanzenarten bilden ebenſo viele Typen aus wenig Elementen in ſo unzählig viel verſchiedenen Formen verbunden, dann die zahlloſen Meerwunder, die das Waſſer hegt, was in den Lüften fliegt, und vollends die Sterne, die am Himmel ſtehen, das ſind alles Wurzelworte jenes heiligen Sanskrit, in welches das ſchöpferiſche Werde, die Wurzel aller Wurzeln, hinausgewachſen.

Wie in den altegyptiſchen Tempeln zwei Reihen Sphinxe rechts und links ſich hinziehen, ſo die jetzige Geſchichte. So lange haben die Machthaber auf ihrem Wege wie Trunkene getaumelt, bis jene Macht ihnen die geheimnißvolle Doppelreihe hingeſtellt. Mit aufgehobener Tatze ſtehen nun die Löwenjungfrauen; mitten durch die Reihen führt haarſcharf der Weg; weichen ſie rechts, ſo werden ſie unſanft von der einen Reihe zurechtgewieſen, weichen ſie links, dann treiben ſie harte Schläge von der Linken in die Bahn; ſo werden ſie endlich nothgedrungen ſich auf der mittlern Linie halten.

Daß jeder Fürſt thut, was ſein eigenes Gutdünken ihm eingibt, was ſein Intereſſe verlangt, was ſeine Eigenſucht gebietet, das iſt der politiſche Proteſtantismus, wie im kirchlichen jeder theoretiſch glaubt, was ſein Verſtand ihm zuläßt. Wer hier irrt, irrt auf ſeine Gefahr; der Schaden erſcheint nur in einem unſichtbaren Reiche und fällt weniger in die Augen. Von den Nachtheilen des andern aber macht Teutſchland die betrübte Erfahrung, die es ſeinem Untergange entgegenführen wird.

Seht die Pfeiler unſerer Münſter, wie viele Generationen ſind in den Augenblicken vielleicht ihrer beſten Gefühle durch ſie hingeſtrömt wie die Wellen des Stromes durch den Bogen der Brücke. Sie ſind vorübergezogen und andere werden kommen, die noch nicht geboren ſind. Sie ſind ſchweigend in den Menſchenfluthen geſtanden, und ſind heute, was ſie vor Jahrhunderten geweſen. So ſtehen die Grundpfeiler von Religion und Ethik in der Geſchichte, ſie zieht hindurch, umſpült ſie, brandet an ihr und reibt ſie glatt, vermag aber nicht, ſie zu erſchüttern: denn ihr Bau iſt nicht Menſchenwerk, ſondern Gottes Anſtalt, an dem die Zeit abgleitet und an dem alle ohnmächtigen Verſuche des Angriffes zunichte werden.

Sie finden ſich gekränkt, daß man den Proteſtantismus, der den irdiſchen Verſtand zum Richtmaß des Uebernatürlichen ſetzt, unter den Katholicismus ordnet, der den Verſtand und ſeine ganze Weisheit in göttlichen Dingen dem Glauben unterwirft. Dieſer hochmüthige Sectengeiſt will zugleich regieren im Himmel und auf Erden wie Gott. Aber man kann nicht zwei Herren dienen.

Der Menſch iſt nicht ſelbſtleuchtend wie die Sonne, vielmehr an ſich dunkel wie ſeine Planeten, und muß vom höheren Lichte erleuchtet werden, und ſeine Vernunft vernimmt das Licht. Aber es iſt ein Selbſtzünder im Verſtande, geiſtige Gegenſätze treten gegeneinander an und in ihrem Kampfe entwickelt ſich eine geiſtige Flamme, die als feuchte Wärme die Materie in einen Organismus ſchmilzt und als Glühlicht ihm die Finſterniß der irdiſchen Natur erhellt, daß er ſich im Dunkeln zurechtfindet und in der irdiſchen Nacht nicht irre geht. Wie der Sternenhimmel aber durch ein höheres Licht allein ſichtbar wird und alle Grubenlichter vereint den verdeckten Himmel nicht aufdecken und das dunkle Firmament nicht zu erleuchten vermögen, ſo wird der geiſtige Himmel nicht durch den Verſtand aufgeſchloſſen, er gibt ſich nur und kann nicht genommen werden. Nicht mit Klettern und Springen und Steigen läßt ſich Gott erreichen, ſchon die Wolken ſind auf dieſem Wege nicht zu erreichen, nicht Mond, nicht Planet, nicht Sonne, denn nicht einmal die Einbildungskraft mag den ungeheuren Zwiſchenraum ermeſſen, nur Gott ſelbſt, der ihn erfüllt, mag darüber die Brücke ſchlagen. Er ſteigt alſo nieder und gibt ſich uns, bewußtlos, wenn wir durch die unteren Kräfte anſteigend die höheren vollqualmen und verfinſtern laſſen, bewußt, wenn wir die Trübung niederſchlagen und den innern Geſichtskreis aufhellen: dann erblaßt in ſeinem höheren Lichte der Glühſchimmer des glimmenden Verſtandes, und keine trübe Flamme wirft ſelber wieder Schatten in die höhere Helle.

Die wichtigſten Angelegenheiten des Lebens behandelt die jetzige Zeit ſo oberflächlich, ſo leichtſinnig und ſo ungründlich, daß, würden ihre Spinnmaſchinen eben ſo los und leicht gebaut, kein brauchbarer Faden daraus hervorginge.

Der Verſtand muß ungehindert ſeine ganze Bahn durchlaufen, damit er erkennt, daß alles, was er erringen mag, nur dem Irdiſchen dient, und daß außer Gott nichts die Seele würdig erfüllt, daß alles, was außer ihm beſteht, nur im Kaleidoſkop der Sinne ſich geſtaltet, und alles nur da iſt, um Pflichten aufzulegen, aber mit nichten, um eine Befriedigung und eine Luſt darauf zu gründen.

Einige Gedanken ſind hochgehend, durchſichtig, leicht hingeflockt wie die Wolkenſchäfchen, andere wie Feuer und Gewitter in dunkler Lohe zuckend, andere kalt und wäſſericht, grau und düſter.

Wie der Katholicismus zuerſt die wilde Naturkraft der Germanen bezwungen, ſo muß er der jetzigen wilden Verſtandeskräfte Meiſter werden, die im geiſtigen Gebiete durch den Proteſtantismus den gleichen freien vereinzelten Naturſtand hervorgebracht wie er im Uebermuthe perſönlicher Kraft in den alten Wäldern beſtanden. Wie im Mittelalter die Idee unter der Form ſtarker, großer, ſinnlicher Kräfte hervorgetreten, dieſe allmälig zähmend, ſo hat mit ihrer zunehmenden Bemeiſterung ſich die Wildniß in den Verſtand geflüchtet. Die Wiſſenſchaft hat das Fauſtrecht in ihn übertragen und in die von der Idee losgeriſſene Eigenſucht. Es gebührt ſich, daß ſie jetzt eben ſo den verwilderten Verſtand bezwinge, nicht zwar indem ſie ſeinen Erwerb durch Verfinſterung und Gewalt zu zernichten unternimmt, ſondern indem ſie ihn ergreift und meiſtert und organiſirt und belebt und ſo ein neues höheres Mittelalter unter der Form einer im Verſtandesgebiete frei waltenden Idee wie ſie früher in dem des Gefühls gewaltet, heranbildet. Dann erſt wird die jetzige Uebergangsperiode, die große allgemeine Völkerwanderung der Begriffe, das gewaltige Getümmel, in dem eine alte Welt untergeht und eine neue ſich gebärt, geendigt ſein.

Der Verſtand zerreißt alle Naturſyſteme und bringt ſeine künſtliche an deren Stelle.

Eine Regierung, der alles, was wie Ordnung und Regel ausſieht, als Katholicismus verdächtig iſt, die alles, was auf Leben, Freiheit und Kraft deutet als Jakobinismus haßt, die das Talent nicht entbehren kann und daſſelbe doch ſcheut und fürchtet, iſt unter allen rathloſen Regierungen der gegenwärtigen Zeit die rathloſeſte.

Das Weſen einer ordentlichen Regierung und der Athem ihres Lebens iſt Gerechtigkeit. In jeder Ungerechtigkeit hebt ſie ihr eigenes inneres Princip auf, ſie negirt ſich ſelbſt und jeder Juſtizmord iſt Selbſtmord. Darum verzeiht ein Volk viel; es läßt ſich ſeine Freiheit beſchränken und ſeine Gerechtſame nach und nach eines ums andere mit Liſt abbringen. Rührt aber endlich der Frevel an das Heiligthum des Rechtes, dann bricht mit einemmale oft ein Tropfen den Damm, der große Zornmaſſen gehalten.

Hartnäckig iſt die Natur des Elementes der Erde; treulos das Waſſer; leichtſinnig und beweglich die Luft; grimmig aber ſind des Feuers Flammen.

Pflanzt einen lebendigen Baum in die Erde, hat er erſt Wurzel geſchlagen, er bedarf nur ſparſamer Pflege: daß die Erde ihm gelockert werde für Regen und Thau, daß er beſchnitten werde am wilden Holze und rein gehalten von Ungeziefer, das iſt alle Sorge, die er bedarf, und er wird fröhlich wachſen und gedeihen unter dem Segen des Himmels. Pflanzt aber einen dürren Stock in die Erde, ihr mögt ihn behauen und beſchneiden, alles iſt vergeblich. Einen ſolchen Stock haben ſie auf dem Congreß gepflanzt: die Haſelruthe militäriſcher Gewalt, ſie laſſen nicht ab ihn zu pflegen und ſorgen für ihn; aber er will nicht dankbar mit Früchten den Nährvater erfreuen. Wie jener Bruder in der Legende, dem der Abt befohlen, ein ſolch dürres Reis zu pflanzen und ihm nach der Obedienz einſchärfte, dasſelbe zu warten bis es ausgeſchlagen, der nun unverdroſſen Tag vor Tag Waſſer zutrug bis endlich nach zwei Jahren das Reis zu grünen begann, ſo tragen ſie harrend des gleichen Wunders jeden Tag ihre Kanne herzu. Aber das Wunder will ſich nicht wiederholen, es iſt nicht ein Werk der Frömmigkeit, das ſie üben, ſondern des Irion und der Danaiden, das ſie treiben.

Religion iſt die Sonne im Geiſtigen, Wiſſenſchaft wie Erde, der Mond wie Kunſt. Man könnte ſagen im griechiſchen Alterthume ſei Sonnenfinſterniß und im Proteſtantismus Mondsfinſterniß geweſen.

Der Geiſt in der Idee iſt Einheit, Wahrheit, Tugend, Liebe, Schönheit. In der Einheit und der Liebe ſind die Geiſter alsdann eins unter einander und mit Gott. In der Wahrheit denken ſie dieſelben Gedanken, nämlich Gottesgedanken. In der Tugend üben ſie einen Willen, nämlich Gottes Willen, in der Schönheit ſehen ſie alles Glück, Gottes Antlitz vollkommen ſpiegelnd. Die irdiſche Beſchränkung aber vermannigfaltigt nun die Einheit zur Vielheit, formell in Raum und Zeit, ſubſtantiell in Gegenſätze, die von Subject und Object an der Spitze. So werden viele Geiſter durch den Leib von ſich und von Gott getrennt. Eben ſo wird jene Urliebe in Gegenſatz von Selbſtliebe und Naturliebe getheilt, und was die Selbſtſucht in ihrer Beſchränkung nicht zu faſſen weiß, tritt noch über als Liebe der Individualitäten, und nur indem die Schranke aufgehoben wird, wird die wahre Gottesliebe wieder hergeſtellt. Eben ſo wird die Tugend vermannigfaltigt, indem ſie ſich ſelbſt beſchränkend eine Sphäre von Rechten abgränzt, die ſie in Anſpruch nimmt und über dieſe hinaus erſt Pflichten anerkennt, da jene urſprüngliche Tugend in völliger Selbſtverläugnung keine Rechte kennt und eben darum auch keine Pflicht, ſondern nur die völligſte Hingebung an Gottes Willen. Gleicherweiſe wird auch die Wahrheit getrübt, indem Gottesgedanken zu Menſchengedanken werden, die höhere Durchleuchtung zu menſchlicher Vernunft. Das farbenloſe Licht zum Farbenbild der Anſchauung, zum vielfach geſpaltenen Begriff. Die Ueberzeugung durch ſich ſelbſt als Axiom zum mühſelig errungenen Beweis. Endlich wird die urſprüngliche Schönheit in die Thierfratze ausgezogen, da ſie in dem Spiegel, der nur wiederſtrahlt, was er in vielfach ſich kreuzenden Curven empfangen, jenes Antlitz in vielen Reflexen bricht und im Gewimmel kleiner egyptiſcher Götzen das Bild des einen Gottes wiederſtrahlt.

Der Menſch iſt nach Gottes Ebenbild geſchaffen, und die Welt nach dem des Menſchen, in beiden ſpiegelt ſich Gott, dieß das erſte Grundgeſetz aller Naturphiloſophie.

Ruhe und immer Ruhe, predigt unſere furchtſame, kurzſichtige, feige Staatskunſt. Aber was ruht ſelbſt in der lebloſen Natur? Einzig das Element der Erde und auch dieß wird bisweilen von Erdbeben geſchüttelt. Das Waſſer, wie ſtrömt es unermüdlich in Quellen und Bächen und Flüſſen; wie wird die ungeheure Maſſe in Ebbe und Fluth auf und nieder bewegt und von raſchen Strömen durchwühlt. Die Luft, iſt je vollkommene Windſtille in ihr geweſen, wie wirbelt's, wie treibt's, wie ringt es nicht raſtlos in ihr! Das Feuer endlich, iſt es nicht reine Bewegung, das volle Gegentheil des Ruhenden, immer aufwärts ſtrebend, immer flatternd und lodernd und glühend. Und nun erſt der Geiſt, dieſe Seele des Feuers, im Waſſer temperirt, von Luft angeweht, an der Erde ſpielend, er ſoll ruhen und raſten, damit ihr euch gemächlich auf kleinen Wellen in den Schlaf ſchaukelt. Das Kind ruht und ſchläft viel, damit es ſchlafend erſtarke und ſo auch die Völker im Kindesalter. Verſucht es doch einmal und hemmt die Induſtrie, greift in die tauſend Schwungräder, die ſie umtreibt, ſtellt die Hebel feſt, die ziſchende Dämpfe ſtets auf und nieder bewegen. Haltet mit eurem ſchwachen Arm den Hammer und die Walzen und die Zieh- und Druckwerke auf, die ſie bewegen. Seht, der große Umſchwung faßt euch und wirft euch hinauf und wieder hinunter, und es bleibt nichts übrig von euch, als hättet ihr die Jungfrau geküßt. Setzt euch dem Fortgange der Wiſſenſchaft entgegen, ſeht, das Genie ſchlägt mit der Ruthe und die Wäſſer theilen ſich und die Fluthen ſtehen wie Wände zu beiden Seiten, folgt dann mit eurer Gewalt, mit euren Reiſigen und Kriegswagen und Reitern, überall kommen die Fluthen über euch her und Pharao ertrinkt mit all ſeinem reiſigen Zeug. So iſt es auch mit dem, was jetzt die Geſellſchaft bewegt. Die Schale iſt geborſten, der Keim treibt hinauf in die Luft und hinunter in die Erde. Wohl hatte der alte Anſtand bei manchem Uebel viel Gutes und Erquickliches, aber ihr ſelbſt habt in eurem Paradieſe zuerſt in den Apfel der Erkenntniß gebiſſen und dann den Völkern denſelben hingereicht. Jetzt hat euch der Engel aus dem Paradieſe getrieben, ſetzt euch nun weinend zehn Jahre lang vor die Thüre des Gartens, der Hüter läßt euch nimmer ein. Geht hin und baut im Schweiße eures Angeſichtes das neue Land und lernt euch finden in die geänderte Zeit. Lernt einſehen, daß fortan zum Herrſchen Geiſt, Verſtand, Talent und Tugend gehöre und ſchließet Frieden mit dem anſteigenden Geſchlechte.

Welches ſind die Elemente jenes ſchreienden Liberalismus? Erſtens der Geldhochmuth: die Induſtrie hat allmälig das Geld, das ehemals in einem mittlern Wohlſtande aber einer großen Menge von Menſchen verbreitet war, in großen Maſſen zuſammen angehäuft, ſo ſind die großen Capitaliſten auf Unkoſten vieler, die arm geworden, aufgeſtanden, die nun als die Herren vom Gelde wie die alten Herren vom Eiſen ſich geberden, und in Mitte jener verſchuldeten Heloten ſich als die Lehnsherren, dieſe als die Lehnsträger betrachten. Und wie ſie den Regierungen Geld leihen, ſo natürlich auch mitregieren wollen. Weiter hat der Fabrikherr eben ſo die alten Republiken der Handwerksinnungen durch ſeine Maſchinen zerſtört, den freien unabhängigen Meiſter, der auf ſeinem Gewerbe geſeſſen, zu einem Tagelöhner unterjocht und als höriger Hinterſaſſe an ſeine Fabrik geheftet, wo er als Deſpot regiert. Zweitens der Verſtandeshochmuth der Gelehrten. Da die Wiſſenſchaft ehemals ein Accidenz der Prieſterſchaft geweſen, hat ſie im Verlauf der Zeit bei ihrer gewaltigen Zunahme unter der Pflege der Verſtandeskräfte ſich bald von ihr getrennt und auf eigenen Fuß geſetzt, was eine natürliche Entwicklung der Zeiten und der Vertheilung der Beſchäftigungen geweſen. Bald aber ſtieg in den Wiſſenden die Hoffart und ſie betrachteten jene Prieſter, weil ſie die Wiſſenſchaft von ſich gethan, als die Unwiſſenden im Gegenſatze der Erleuchteten und Geſcheidten, und glaubten nun jene bald als entbehrlich überwachſen und verdrängen zu können, da ſelbſt die Religion eine Wiſſenſchaft werden ſollte. So ſtieg jener neue Geldadel, deſſen Prinzen von Geblüt die Juden, der hohe Adel die Banquiers, der niedere die Krämer und Candidaten künftiger Millionäre ſind — im Bündniß mit dem andern gelehrten Klerus, der in presbyterianiſcher Form zwar keinen Papſt und keine Biſchöfe anerkennt, aber zu Facultäten geſtaltet die Wiſſenſchaft, beſonders die Mathematik ſtatt der Religion in das Gemüthe, in das Leben, den Staat und die Kirche eintragen will. Von der andern Seite ſtehen nun die Regierungen, die zuerſt Religion, Liebe, Gemüth, Geiſt, Poeſie im Leben, im Staat und in der Kirche haben erdorren und abtrocknen laſſen, und für dieß alles nichts als eine herriſche, hölzerne, gewaltthätige mathematiſche abgemeſſene Willkür eingeführt, und nun bedrängt von dem Aufſtand jener doppelten Ariſtokratie, welche ſie in der Hoffnung, dieſelbe zu Werkzeugen des Deſpotismus zu machen, großgezogen, wollen ſie ſich an den Pfeilern halten, die ſie ſelbſt in den Grundfeſten untergraben, und die ihnen in der Gefahr den Dienſt verſagen. Darum haben ſie zu ihrem Schutze zwei andere Claſſen ſich angezogen: die Söldnerheere, die vom Gelde der Meiſter vom Golde genährt, zugleich die Anſprüche ihrer Nahrväter als die Herren vom Eiſen abwehren ſollen, und die Beamten, die, als ein anderer politiſcher Klerus im Geheimniß der Willkür, jener geiſtigen Entwicklung die Wage halten ſollen. Zwiſchen dieſen zwei Antagoniſten ſtreitet ſich der Streit, der auf der einen Seite Liberalismus, auf der andern Legitimismus zum Stichworte genommen.

Die Regierungen ſollen die höchſten Gegenſätze der Zeit zu faſſen wiſſen, und indem ſie ſie gegeneinander richten, ſie in ihrer höchſten Energie wechſelſeitig durcheinander binden. Aber wie bemeiſtern dieſelben ſich dieſer Gegenſätze? Der eine iſt die Schwerkraft im Staate, die innere Cohäſion deſſelben. Der Inſtinct der Wahlverwandtſchaft, des magnetiſchen Gegeneinanderringens, kurz die Summe aller Ziehkräfte im Staate, das Reſultat iſt die innere Plaſtik der Geſellſchaft, ihr Ausdruck der Gehorſam, der ſich ſelber der Einheit willig unterordnet. Er wird gewonnen durch die Achtung, die die Regierung einflößt, noch kräftiger durch die Liebe, die der Regent ſich zu gewinnen weiß. Der andere Gegenſatz iſt das Licht des Staates, die innere Lebenswärme, die Schnellkraft der geſellſchaftlichen Verbindung, die elektriſche Spannung, die in ihr herrſcht, kurz die Summe aller Schnellkräfte, die durch den Geiſt in ſie kommen, der Geiſt aber beherrſcht ſich nur durch den Geiſt, nur durch die Sicherheit, die eine geiſtige Ueberlegenheit gewährt, läßt er ſich bezwingen, nur indem überlegene Talente in der Regierung und um ſie ſich zuſammenfinden und ſie der eigentlich leuchtende Mittelpunkt des Staatsorganismus wird und alles beſondere überbietet, kann ſie ſich in einer Zeit, die die gewaltige Entzweiung hervorgerufen, halten und behaupten.

Langſam wie die Cholera ſchleicht die aſiatiſche Erſtarrung einer Rückenmarkslähmung gleich von Glied zu Glied, von Oſten immer weiter nach Weſten, von Volk zu Volk dringend, und würde in eine allgemeine Erſtarrung auszuſchlagen drohen, wenn höhere Mächte nicht dem darauf losarbeitenden Unverſtande in die Zügel fielen und von Weſten her über Meer nicht eine entgegengeſetzte Verflüchtigung im Trennen und Scheiden und Löſen herbeigeführt hätte.

Wäre die Erde immer und allerwärts mit Wolken umhüllt, die Geſchäfte des Lebens gingen ſo ziemlich ihren jetzigen Gang. Sommer und Winter würden wie dermalen wohl einander ablöſen und Tag und Nacht, und die Mechanik würde weiter die Stunden abtheilen, und die Nadel den Weg zeigen über Land und über See, und Heu und Gras würden ſo ziemlich gedeihen und was heuartig iſt und graſig, aber nicht Blumenfeuer noch Weinfeuer, und die Erde wäre eine wüſte und abgeſchloſſene Weltinſel, und ihr kein Sonnenblick, nur jenes matte Halbdunkel geſtattet und keine Ausſicht in den Sternenhimmel und die Genoſſenſchaft der Geſtirne. Wie in ſolcher Anordnung das Erdenauge geſchloſſen unter dieſem Augenlide erblindete für die höhere Naturwelt, ſo iſt es wirklich um unſer Verhältniß zur höheren geiſtigen Welt beſtellt. Der geiſtige Funken iſt durch das Leibliche gegen die höhere Geiſterwelt wie mit einer ſtetigen Wolkendecke verhüllt, die Waſſer unter dem Himmel ſind von dem Aether über ihm durch jene nur durchſcheinende, nicht durchſichtige, mattgeſchliffene kryſtallene Veſte geſchieden, und wir wandeln unten nicht im heitern, klaren Sonnenſchein, ſondern in einem trüben Helldunkel, indem wir die Ausflüſſe jener ewigen

Gottesgeſtirne wohl um uns fühlen, aber die wirkende Sonne ſelbſt nicht gewahren, nud jene Schaaren von Himmelsgeſtirnen, die die Sternbilder des Geiſterreichs zuſammenſetzen, ſich unſerer umſchatteten Seeleſgänzlich verhüllen. Nur jenen höhern Geiſtern, die wie Alpenhörner durch die Wolkendecke gebrochen, die den Sinai umziehen, iſt es vergönnt geweſen, auf Augenblicke in jene höhere Welt hinüberzublicken, und ſie haben uns die Kunde von jenem gelobten Lande gebracht, in deren Räume einzudringen der Verſtand weder Sehkraft noch Fernröhre hat.

Gottes Sonne ſcheint über alle Menſchen, welches Glaubens und welcher Ueberzeugung ſie ſonſt ſein mögen, das iſt die Gnade. Von ihr auch iſt das Organ, die Emanation aufzunehmen. Das Verdienſt beſteht einzig darin, dieſes Organ von Trübung frei zu halten, daß es immer durchſichtig für die höhere Strahlung bleibt. Denn durchſtrahlt werden von Gott heißt in Gott ſein und durch und durch von Gott erfüllt, ohne daß die Gotteskraft irgend ein Widerſtrebendes finde, das ſie in ihrem Wirken hemme; denn wie der vollkommen durchſichtige Körper verſchwindet im Lichte, das gleichſam ſein Körperliches ganz aufgelöſt erhellt, wie die heitere warme Luft das Waſſer, ſo iſt dieſe in ſich clarificirte Seele in Gott verſchlungen und Gott wirkt durch ſie und aus ihr wie die elektriſche Materie durch die Leiter. Was aber Trübung macht und Finſterniß, das iſt die Eigenſucht, dieſe wirkt wie der Froſt auf ſeine heitere durchſichtige Luft, das, wie in dieſer das aufgelöſte Waſſer zu trüben Wolkennebeln ſich verdickt, ſo hier das in Gott aufgegangene irdiſche ſich wieder ſcheidet von Gott und die Seele mehr oder weniger ſich trübt und dem Durchſchlagen der göttlichen Wirkungen mehr oder minder ſich verſchließt. Das iſt das Verhältniß der Seele zu Gott, in dem das weſentlichſte aller Religion und ihr innerſtes Geheimniß begründet iſt, durch das ſie zu Gott nach aufwärts in dasſelbe geheimnißvolle Verhältniß tritt, in dem ſie nach abwärts zu dem Leibe ſteht, der ihr gleich durchſichtig zum Organe ihres Willens dient, wie ſie ſelbſt ein Organ der Gottheit ſein ſoll, einen Leib, den er auf Erden angenommen, um durch ihn ſeinen heiligen Willen auf Erden zu vollbringen. Wie aber jene Störung der Durchſichtigkeit des Organismus für die Seele eine Krankheit iſt, ſo iſt die Trübung der Seele durch Gottloſigkeit eine geiſtige Krankheit, die ſie ſogleich außer Gott ſetzt und der Verdammniß und dem Tode preisgibt.

In alter Sage war das Kreuz der Baum des Lebens, der im Paradieſe geſtanden und beim Bau des Tempels Salomons verworfen wurde. Dieſer Baum iſt jener große Weltbaum Yggdraſil, der in der älteſten Urzeit, als das Licht zu tagen begann, in der Welt zuerſt gekeimt und ſeine Wurzeln in den tiefſten unterſten Abgrund der Erde hineingeſchlagen, der ſeine Kotyledonen dann in den Bergeszügen ausgelegt, die Rieſenblätter dann die Erde allumrankend ausgewickelt, der von Frühling zu Frühling dann die bildende Natur, wie die Palmen die Steinkohlenlager in ihr, mit neuen Schichten bedeckt, die des vorigen Jahres jedesmal im Tod verſteinernd, während das Leben oben grünend über das Grab des vorigen ſich ausgebreitet und der Baum immer höher zum Lichte hinaufrankte, bis er endlich als Paradieſesbaum in die geklärten Lüfte zu Tage trat.

Die da ſagen: die Seele ſei nur die Einheit aller Theile im Organismus, nicht wirklich in ſich, ſondern nur ideal vorhanden und wie der Schwerpunkt im Körper, und wieder: Gott ſei die Einheit aller Theile des Univerſums, aber gleichfalls nur abſtract aus dieſen Theilen herausſummirt, die enden da, wo die Geſchichte beginnt: ihr Gott iſt eben die Schlange, die das materielle Weltall umkreiſend, mit dem obern Leibe ſich um den Baum der Erkenntniß ſchlingt und ins höhere Geiſterreich von da hinüberzüngelt.

Der Mond ſteht über der Erde und doch ſteigt man von ihr zu ihm nieder, denn er ſteht tiefer wie die Erde. Der Himmel iſt daher nicht nothwendig oben. Zur Sonne aber geht wirklich der Weg nach oben, aber ſie hat periodiſch Flecken. Verfinſterung hat daher Macht über ſie und die Sünde iſt auch in ſie eingedrungen. Durch die goldene Himmelspforte iſt alſo noch das Böſe durchgegangen, aber nur ungefähr ſo viel wie Tugenden durch die eiſernen Erdenpforten. Die anderen Sterne erfahren zum Theil auch periodiſchen Lichtwechſel, und kranken an demſelben Uebel wie die Sonne. Nichts alſo iſt wohl makellos, was die Veſte des Himmels beſchließt.

Wie der Stahl den Magnetism ſchwer aufnimmt, aber, wenn er einmal ihn zugelaſſen, ihn feſthält, ſo der ſtarke Charakter äußere Einwirkungen; während der ſchwache wie das Eiſen eben ſo leicht annimmt als verliert.

Die Teutſchen ſind wie das ſogenannte wilde Geſtein in den Gebirgen; außen iſt alles ſchroff und unanſehnlich, innerlich in verborgenen Strahlungen ſetzen ſich alle ihre Kryſtalle an, die erſt ans Tageslicht kommen, wenn irgend ein Zufall oder Abſicht die rauhe Hülle durchgebrochen.

Kein Reich beinahe ſteht mehr auf dem Continent; alle Könige ſind Seekönige geworden und alle Völker Wellenleute, wie ſie in alten Mythen heißen. Die Welle hat ſie aufgehoben und treibt nun ihr Spiel mit ihnen: ewig rege muß die Beſatzung beſtändig in Athem ſein, immer manöveriren muß der

Steuermann gegen die Gefahr, ſoll die leichte Maſchine an den Scheeren nicht Schiffbruch leiden. Die Zeit wird kommen, wo ſie Luftkönige werden. Denn immer lebendiger wird die Welt, immer luftartiger die Geſchichte, immer atmoſphäriſcher das Leben; die alten Mouſſons, die in beſtimmtem Zuge wehten, ſind ausgegangen, und ein buntes wildes Treiben und Umſpringen aller Winde verwirrt ſtets die Lüfte.

Wer iſts, der in Frankreich die Krone trägt? Paris iſts, die als Königin gebietet. Die Departements umſtehen die Herrin und harren ihres Winkes; ſie ſind nur als Dienſtmägde bei ihrem Hausſtaate angeſtellt. Ihr Beſtes und Erleſenſtes bringen ſie der Meiſterin dar, ſie nähren ſie wie die Biene die Mutter mit ihrer Hände Arbeit; ſie aber ſitzt ruhig im Stocke und führt den Scepter der Sitte und Unſitte, die Bank des Handels. Sie hat das Monopol von Kunſt und Wiſſenſchaft, handhabt die Mode; alle Straßen führen zu ihr hin; alle Orte des Landes müſſen ihr Nahrung zuführen, von ihr aus wird alles bis aufs kleinſte im fernſten Winkel beſchickt. Der Telegraph iſt der flinke Bote ihres Wortes. Als in der Revolution eine Föderation zu ihrer Entthronung ſich verſchworen, hat ſie die Verſchwörer mit Feuer und Schwert ausgerottet. Selbſt Napoleon, als er ihre Sicherheit und Ruhe bedrohte und zwiſchen ihm und ihr die Wahl ſtand, hat den Kürzeren gezogen, und mußte zweimal fallen, auf daß die Welt inne wurde, daß bei ihr ſei die Macht und die Herrlichkeit, und daß ſie dieſe verleihe, wenn und wie es ihr gefällt.

Es gibt eine Politik, die man die reptile nennen muß, die an der Erde kriecht und Staub frißt, und von Niedertracht wohlbeleibt wird und fett. Ihr Weſen iſt die reine Negativität, ſie thut nichts, ſie ſitzt nur und wartet und lauert wie die

Spinne, bis ſich eine arme Fliege in ihrem Netze verfange. Furchtſam und verzagt iſt dieſelbe in all ihrem Weſen. Nun holt ſie aus zu einem Schritt, dann zieht ſie den Fuß wieder zurück. Jetzt geht ſie einen Schritt vorwärts, dann einen halben zurück, biegt dann rechts aus, dann etwas links, ſteigt dann oben über und wirft wieder den Nacken zurück. Wenn die Gelegenheit kömmt, die beim Haar gefaßt ſein will, hat ſie immer zu ſinnen, und ſind die Gedanken ausgeſonnen, ſo iſt längſt die eilende vorüber und hat beim Nachbar eingeſprochen. Hat ſie irgend einen Schlag vor, nimmt ſie weit aus, mißt ſorgfältig ab alle Diſtanzen, umgeht ſiebenmal die Stelle, viſirt und ſchlägt endlich langſam zu, und ſchlägt juſt genau daneben. Demüthig, wenn ſie ſtolz ſein ſollte, hochmüthig, wenn Nachgiebigkeit noth thäte, kömmt ſie überall zu frühe oder zu ſpät. Darum iſt ihre ernſte, immer lächelnde Leerheit ein Geſpötte für alle Welt.

Alles, was der Wiener Congreß gegründet, iſt nur ein Proviſorium, denn es ruht nicht auf der Natur der Dinge, ſondern allein auf Combinationen willkürlicher Vorausſetzungen und vorübergehender Convenienzen. Ein Gebäude, aber nicht wie die Alten die ihrigen bauten, die in die Erde ſchlugen, bis ſie zu den unterirdiſchen Waſſerquellen gekommen, wo der aufgeworfene Schutt aufhört und der lebendige grünende Boden beginnt, in den ſie nun ihre Röſte legten. Ihr Werk haben ſie nur gerade ſo auf die Oberfläche hingeſetzt, wie ein Schwalbenneſt es angeklebt und einige Stützen daran geſetzt und ſind nun davon gegangen. Seither iſt das ganze ſichtbare Beſtreben im Laufe der Dinge, das ſchlechte Werk wieder abzuſchütteln; die Erde bäumt ſich unter ihm und bei jeder kleinen Erſchütterung muß das ganze Haus zuſammenlaufen und an den Wänden halten und die Dächer ſtützen, damit nicht alles zuſammenbricht.

Aber immer ſtärker werden die Stöße und häufiger, endlich wird aus der Erde einer kommen, der das Kartenhaus umwirft und aus den Kartenkönigen lebendige ſchafft.

Die Geſchichte Oeſterreichs durch das ganze achtzehnte Jahrhundert iſt eine gemächliche, bequeme, gutmüthige Beſchränktheit, viel Fett, Muskeln ſo viel als zum Fortkommen vonnöthen, Geiſt eben ſo viel als zum Einſalzen des Fleiſches nöthig iſt. Darum ſeit dem Prinzen Eugen im Kriege beinahe beſtändige Niederlage, die jedoch den Muth nie niedergeſchlagen. Im Frieden ein ruhig Vegetiren von viel tauſend Halmen auf gewalztem Wieſenplan. Die Geſchichte Preußens, an ſich nicht viel älter als eben das Jahrhundert, eine beinahe ununterbrochene Treuloſigkeit in vielen Schichten übereinander. Erſt nicht zu verachtendes Talent, dann ſtarre ſpröde Härte, dann die Zeit überragendes, aber eben darum gewaltthätiges übermüthiges Genie, dann verworfene Liederlichkeit und ſpäter die Betſchweſterei der Entnervung, dann die ganze Brühe umgeſchüttet, als der Teufel dem Topf einen Fußtritt applicirte. Das übrige Teutſchland Schimpf, Schande, Spott, eine Muſterkarte aller Erbärmlichkeit. Marterholz für die Freunde, Rohrſtengel für die Feinde, der Sündenbock für Alle. Der Wiener Congreß hat Vorſorge gethan, daß das achtzehnte Jahrhundert nicht vor dem neunzehnten zu erröthen braucht.

Feige Feldherren im Kriege und feige Staatsmänner im Frieden ſind das Verderben der Völker. Die einen wie die anderen müßten vor ein Kriegsgericht geſtellt und nach dem Martialgeſetze gerichtet werden.

Wie ſie beinahe ein Menſchenalter hindurch ohne Kraft, Muth und Entſchloſſenheit, Geiſt und Talent Frankreich bekämpft, ſo bekämpfen ſie jetzt die öffentliche Meinung, und wie ſie feig und mit ſchlotternden Knieen vor Napoleon geſtanden und Gewiſſen, Ehre, Wohlſtand, Pflicht und Vaterland an ihn hingegeben, ſo ſtehen ſie jetzt vor dem Geiſte, der in den Völkern erwacht.

Wenn die Kriſe am nächſten, ſind die Symptome der Krankheit am heftigſten. Eine kleine außen kaum ſichtbare Veränderung ergibt ſich und ſogleich iſt alles anders: die geſchwächten Kräfte erheben ſich, das Lebensgefühl erwacht, die geſtörten Verrichtungen ſind wieder im Gange; über Nacht hat alles ſich geändert, das Nächſtvergangene liegt wie ein dumpfer Traum hinter uns, man begreift nicht, wie ſo wenig Atome von Krankheitsmaterie den Haushalt ſo lange geſtört und die Natur die Zerrüttung ſo lange geduldet hat. Alſo der Zuſtand Europas vor und einſt nach der Kriſis.

Zehnmal kann in Teutſchland ein Miniſter zu Schanden werden vor den Ereigniſſen, das Schickſal kann ihn hundertmal faſſen und in den Koth treten: merkt er, daß die zürnende Hand ſich entfernt, ſo lebt er geiſtig auf, klopft ſich die beſchmutzte, beſtaubte Staatsuniform aus, ſetzt ſein Geſicht wieder in die alte Hoffart zurück und treibt es nun, wo er es gelaſſen, bis zur nächſten Execution. Das iſt, weil keine Ehre mehr in dieſem Lande geblieben.

Das Völkermeer kocht und ſiedet mit dumpfem innern Brauſen; eine gährende Bewegung zuckt ſtoßweiſe vom Grunde herauf und wirft von Zeit zu Zeit wunderbare Geſchöpfe, Pflanzen, Weichthiere, ſonderbar geſtaltete Fiſche, Kinder der dunkeln Waſſernacht, an den Tag hinaus. Jede ſchlagende Welle iſt lichtbeſäumt. Langſam und allmälig ſchwillt die Bewegung an von innen heraus, die Wellen ſchlagen immer weitere Kreiſe. Noch ruht der Sturm, nur eine tiefdunkle Röthe am Abendhimmel kündet ſein Nahen. Die Steuerleute des Staatsſchiffes laufen angſtvoll durcheinander; die alte Magnetnadel hat ihre Kraft verloren und der Himmel hat ſich verhüllt. Nur die Beſchränktheit iſt heiter und ſchaukelt ſich auf den Wellen, denn die höchſte Beſonnenheit und die tiefſte Unbeſonnenheit ſind beide muthig, die eine, weil ſie die Gefahr verachtet, und die andere, weil ſie dieſelbe nicht ahnt.

Sagt ihr, ihr ſeid geſetzt zum Herrſchen an Gottes Statt, ſo herrſchet gleich ihm. Gott mengt ſich in keinen Gegenſatz der Parteien, nur zwiſchen gut und bös nimmt er Partei und ſtellt ſeine Gerechtigkeit mitten inne, die jeden der ſtreitenden Theile, der ſich zum Böſen verirrt, zu treffen weiß.

Mahomed war ganz eigentlich der Meſſias, wie die Juden ihn erwartet hatten. Ein kräftiger, zornmüthiger, gewaltthätiger, lebensfriſcher, heißblütiger Menſch. Allah's vom Himmel gefallenes Feuer über ſeinem Haupte, mit vielgezacktem Blitze den Arm bewehrt, mit Worten ſchlagend wie mit Schwertern, nicht mit Ueberzeugung und der Macht der Wahrheit ſich ein Ideenreich gewinnend, ſondern mit Waffengewalt dasſelbe ſich erobernd und ertrotzend. Seine Lehre, im Grunde ein umgebildetes Judenthum, nur auf der ſtärkern Naturkraft ſeines Volkes aufgepfropft, hätte vielleicht den Juden zur Zeit des Herodes zugeſagt. Sie hätten wohl willig in ihm den Botſchafter Jehovah's anerkannt, der gekommen, ſie von dem Joche der Fremden zu befreien und ihren Stamm großzumachen vor allen Völkern. Und an ihrer Spitze ein ſolches Haupt, das hätte den Römern die Bezwingung ihres Landes wohl theuer erkaufen machen. Als aber in dem Bauernlande Galiläa, von wannen dem Hochmuthe nie etwas Zuſagendes gekommen, Jeſu auferſtanden, wehrlos, waffenlos, barfuß, umgeben von armen, unwiſſenden Leuten, milde, freundliche Worte ſpendend, die alte Verheißung von der Erde umdeutend auf die geiſtige Welt, nirgend mit Gewalt einbrechend: wie mochten dieſe ſtarren Hoffer, die nur lange leben wollten, in dieſer beſcheidenen Erſcheinung den Welterlöſer nur erkennen? Sie tödteten ihn, um der Sache dadurch vollends ſicher zu werden.

Wie die Schlangenlinie der Schönheit auf den erſten Blick erkannt wird, ſo die Linie der Affectation und der Ziererei.

Die innere moraliſche Verderbniß eines Staates kommt gar leicht im Kriege an den Tag. Auf dem Schlachtfelde entſcheidet es ſich rein: das Schwert ſchneidet ſcharf ein, und fährt mitten durch das faule Fleiſch und jagt den böſen Geiſt aus, der über der Fäulniß brütet. Im Frieden aber, da umſtellen die Höflinge die lebende Leiche, draußen ſtehen die Sophiſten und disputiren mit den Zweiflern. Pauken und Trompeten jubeln zu allen Fenſtern hinaus, was aus- und eingeht trägt ſeine ſtehenden Lobgedichte mit ſich, und die, welche ſich nicht bedeuten laſſen wollen, werden eingeſteckt. Jährlich einmal hebt man den Cadaver aufs Pferd und bindet ihn feſt wie den todten Cid. Dieß währt ſo lange bis ein Sturm losbricht und die Lüge zerſtreut, und die Schlacht ihren Mann fordert, und — wenn ſie ihn nicht findet — über alle Phantome hinſchreitet.

Kämen in Wahrheit Sonnenkinder, Weſen höherer Art, frei von Leidenſchaften und Schwächen menſchlicher Natur, vom Himmel herniedergeſtiegen, und wollten ſich herablaſſen, mit der Regierung des Menſchenſtaates ſich zu befaſſen: wem könnte beifallen, die mit einer gewiſſen Gewalt ausgerüſteten Leidenſchaften, Schwächen, Beſchränktheiten, Erbärmlichkeiten um dieſelben zu ſammeln und ihnen dieſe als Hemmungen ihrer ſegensreichen Wirkſamkeit entgegenzuſetzen, und ihre höhere Natur durch die thieriſchen Kräfte der Menge in ihrem Thun zu irren. Aber wenn Weſen des Staubes über den Staub die abſolute Herrſchaft verlangen, wenn ſie ſich vermeſſen auf ihr ſchwaches Haupt die Laſt zu legen, die nur Gott allein tragen kann, dann iſt es Thorheit dieſem Begehren zu willfahren. Es bleibt nichts übrig als Intelligenz und Leidenſchaft ſich einander entgegenzuſetzen, damit ſie, indem ſie wechſelſeitig ſich hemmen, eine geiſtige Friction hervorbringen, die, das radical Böſe der menſchlichen Natur durch ſich ſelber heilend, die Summe des menſchlichen Uebels wenigſtens zu einem Minimum macht.

„Europa und die Revolution."

Alles wiſſen die teutſchen Schachtelmagiſter wie die Gefächer ihrer Gewürzläden zu ordnen, nur dieß Buch iſt für jedes Gefach einen Zoll zu lang oder zu kurz. Wer ſchreibt auch ein ſo verdrießliches Buch!

Wenn die Teutſchen ſieben Jahre geſonnen haben über etwas, das ſie thun ſollen, ſo iſt es am Ende, wenn es gethan iſt, immer eine Uebereilung.

Ein Mann von Ehre verurtheilt nicht einmal in ſeinem Herzen einen Andern ohne ihn gehört zu haben.

„In Sachen der Rheinprovinzen."

Eine Schamröthe ſuchteſt du etwa wohl gar uns abzujagen? O Thor, das käme uns eben gelegen, wo wären wir jetzt, hätten wir je uns geſchämt!

Die Parvenus.

Bei Rauſch und Gelag haben wir zuerſt unſer Ich als ein abſolutes geſetzt, darnach ſind wir erwachſen in Rohheit, Gemeinheit und jeglicher brutalen Geſinnung; Treuloſigkeit, Gewaltthat, Raub und Schelmerei aller Art haben dann wir geübt; darnach ſind wir fromm geworden und liederlich dabei; dann von Haus und Hof gejagt wieder tugendhaft in Zerknirſchung und Buße; bald aber iſt der alte Adam wiedergekehrt und treibt dieß Leben auf die alte Weiſe nun fort. Jetzt ſind wir groß, werden aber wieder klein, denn der Himmel iſt den Untreuen gram.

Die teutschen Napoleonisten.

Sie hatten ſich eben eingeſponnen und erwarteten den nächſten günſtigen Sonnenblick um als wohldotirte und bordirte Staatsräthe, Dignitarien, Präfecte auf und davon zu fliegen: da kam der fatale ruſſiſche Froſt; ſeither ſitzen ſie noch im engen Gehäuſe und rappeln von Zeit zu Zeit mit den erfrorenen Gliedern. Ewig lang dauert das Erwachen und die Auferſtehung will nimmer erſcheinen.

Sie ſeien hinter der Zeit zurück, meint ihr; ach nein, ſie ſind nur nicht fertig geworden und regieren in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch fort; haben ſie erſt die Reſte aufgearbeitet und die Rückſtände in der Tabelle getilgt, dann werdet ihr Wunder ſehen, wie ſie zugreifen und in kurzem Trabe die davoneilende Zeit wieder einholen.

Mit Prügeln hat ſie zuerſt das Schickſal bedient, und ſie haben verbindlich gedankt; Rippenſtöße hat es ihnen dann mitleidig verſetzt, und ſie haben ſich anmuthig geneigt; einige

Schläge ans Ohr hat es ihnen darnach applicirt, und ſie haben beifällig genickt; danach hat's ihnen Naſenſtüber gegeben ohne Zahl, und ſie lächeln mild und liebreich: was bleibt dem deſperaten Zuchtmeiſter zuletzt? Er ſendet den Zufall, ſeinen Knecht, der wirft ſie zum Hauſe hinaus.

Sorget doch ja, daß ſchwache Naturen die ſogenannte Energie nicht anwandelt; gerathen ſie einmal hinein, dann iſt kein Aufhören mehr mit der Plage.

Ihr klagt über Mangel an Einheit im verwirrten Regiment. Tröſtet euch: hat die junge Brut erſt einmal ein Jahrhundert zuſammen im Neſte gehockt, dann wachſen die Schwänze ineinander und es wird ein prächtiger Rattenkönig daraus.

Es ſchreien die Kinder nach Brod; es wird ihnen bedeutet, nicht ſo ungeſtüm und zudringlich zu thun. Seht, wir worfeln und ſäubern ſchon aufs fleißigſte die künftige Saat, die wird mit der Zeit unter die Erde gebracht. Hat ſie dann den Winter unter dem Boden gelegen, dann werdet ihr eure Freude ſehen, wie ſie grünt und ſproßt und reift, dann ſenden wir Schnitter und Dreſcher, dann geht's in die Mühle und dann in den Ofen; habt ihr alsdann noch Hunger, euch ſoll an Brod die volle Genüge dann werden. So tröſten die Väter des Landes die Kinder; die Kinder aber ſingen: Und als das Brod gebacken war, lag das Kindlein auf der Bahr.

Welch' ein Geſchrei, welch Rufen und Schimpfen; was will wohl der Mann? Will er Sehende blind und Hörende taub machen? Will er Gerade in krumme Krüppel verwandeln? Nein, das Gegentheil, denkt er wohl, will ihm durch den Glauben gelingen. O Gottesmann, thue das Wunder der Wunder, und mache, daß ſie glauben an Wunder.

Friſch und fröhlich hat dieß Geſchlecht ſich dem Teufel verſchrieben; jetzt, wo die Zieljahre nahe verlaufen, ſoll der Himmel ſie mit Wundern loskaufen, dann ſind ſie nicht abgeneigt, auf ſonſt leibliche Bedingungen ihm die Cadaver zu überlaſſen.

Liberal nennt ſich dieſe Zeit, aber ihre Liberalität iſt leider paſſiver Natur, nicht freigebig, ſondern freinehmig; je gieriger ſie ſchlingt, um ſo großmüthiger kommt ſie ſich vor; je gieriger ſie rafft, um ſo mehr hält ſie ſich genügſam. Darum hat die Gegenwart die ganze Erſparniß der Vergangenheit aufgezehrt und ſchmauſt jetzt bei der Zukunft fröhlich zu Gaſte. Iſt die nun vollends verpraßt, je nun die Kommenden mögen ins Raſpelhaus gehen.

Ohne innern Halt und Gewißheit, in bodenloſer Verwirrung zu taumeln, heute nach dem Irwiſch zu laufen und morgen nach der Sternſchnuppe zu jagen, in blöder Vergeßlichkeit am Abend nicht mehr zu wiſſen, was man am Morgen gewollt, nichts heilig zu halten als den eigenen Dünkel und Hochmuth, alles Wehrloſe feige anzublaſen und mit Koth zu bewerfen, an dem, was die Zähne weiſt, aber klüglich ſich duckend vorüberzugehen, ohne Geſinnung und Grundſatz ſich wie der Staub auf der Straße von jedem Winde umwirbeln zu laſſen, plump und tactlos in alles hineintappen: das nennt ihr öffentliche Meinung! Ich nenne es öffentlichen Scandal.

Adel und Klerus, das ſind die Steine des Anſtoßes; jener, weil er Anſehen und Vorzug und Ehre vererben will in demſelben Stamme von Geſchlecht zu Geſchlecht; dieſer, weil er das Gegentheil thut, und die eine und dieſelbe Lehre als Fideicommiß bei ſtets wechſelnden Perſonen ohne Zeugung und Geſchlechtsfolge vererbt von Jahrhundert zu Jahrhundert. Das iſt nun die große Entdeckung der Zeit, daß ſie, da der Eitelkeit und des Stolzes nicht weniger geworden, einen Adel will in den Formen des Klerus, einen, der an der Perſon nur haftet, und kinderlos, wie ſonſt der Helm und Schild, mit dem letzten Sproſſen des Geſchlechtes, ſo jedesmal mit jedem Inhaber ſich begräbt. Ließe ſich der Adel zum Cölibat nur bereden, dann wäre alles mit einem Worte gethan.

Iſt irgendwo etwas zu gewinnen, irgend ein Landestheil zu erwerben, iſt irgend noch ein Reſt bei großen Geſammtgütern, auf Geſammtehre und Treue geveſtet, der Habſucht entgangen, hat noch die todte Hand irgend ein Kleinod erhalten, das ihr entzogen werden ſoll, hat noch irgend eine Claſſe ſich einige Trümmer des alten Beſitzes erhalten, nach denen uns gelüſtet, hat ſich irgend eine Bedrängniß von außen erhoben, oder will die größere Schelmerei der kleinern ihr Recht nicht geſtatten: dann können wir jedesmal reden von den Rechten des Volkes, von ſeiner Bedrängniß in der jüngſtvergangenen verhängnißvollen Zeit, von ſeinen Opfern und Leiſtungen. Iſt aber der Raub getheilt, ſo wird dasſelbe in Gnaden entlaſſen.

Als im Jahre 1412 die Armagnacs in den burgundiſchen Unruhen Frankreich zerriſſen, da hielten drei Wochen lang ununterbrochen unter furchtbaren, unaufhörlichen Regengüſſen alle Pfarreien in Paris miteinander Bußgänge durch die Stadt von Kirche zu Kirche barfuß; hoch und gering, Prieſter wie Volk mit brennenden Kerzen und man zählte manchen Tag 52,000 der Büßenden. Vier Jahrhunderte ſpäter mußten in Mitte des nämlichen Volkes bewaffnete Haufen die Kirche ſchützen, in der wüthendes Brüllen bald den Dienſt unterbricht, bald mephitiſche Dünſte die Verſammlung auseinander ſprengen. Diejenigen, die ſelbſt die höchſte Intoleranz üben, ſchreien über Gewalt und Intoleranz, die man gegen ſie verſchulde. Iſt das Thun jener euch ein finſterer Fanatism, wie wollt ihr das Treiben der andern dann nennen? Es iſt der negative Fanatism, der widerwärtigſte von allen, der Fanatism des Satans.

Die Nemeſis ſtraft wie einſt die Inquiſition ohne daß ſie ausſpricht den Namen der Schuld; der Verſtändige aber erräth leicht, wo er geſündigt und ſucht es beſſer zu machen. Nur die Thoren machen nichts in ihrer blinden Beſchränktheit, ſie heulen und ſchreien ſo lange die Züchtigung dauert und küſſen unterthänig die Ruthe; iſt die Züchtigung aber vorüber, ſo ſetzen ſie ſich hin und fahren blödſinnig da fort, wo ſie es gelaſſen, daß ſelbſt den Himmliſchen die Geduld beinahe vergeht.

Die Revolution hat Gericht gehalten über die Sünden der Könige, die ſie herbeigeführt; Napoleon hat an der Rächerin wieder die Rache ausgeübt, die die Miſſethat verdient; danach iſt an ihm für jene ſeine Rache genommen worden. Jetzt iſt die Reihe an den lachenden Erben ſeines Deſpotismus; ſo ſicher wie die früheren Vergehen den Lohn gefunden, ſo ſicher wird auch an dieſen heimgeſucht werden, was ſie mißgethan.

Die Vorſehung zieht jetzt die Regierungen wie ſie den einzelnen Menſchen zieht; mit Nöthen und Aengſten drängt ſie die Heimgeſuchten alſo, daß ſie beten lernen und in ſich gehen und dem alten ſündhaften Leben entſagen, und ſich nach einiger Tugendhaftigkeit umthun. Aber dann wird die Noth und der Drang der Zeit ſobald ſich nicht enden, denn die Cur ſoll eine radicale werden, nicht der Teufel, ſondern ſieben Teufel ſind auszutreiben.

Dieſe weichen nicht, bis das Fleiſch alſo abgemergelt, daß kaum der Athem zurückbleibt.

Die Miniſter, die über den Zuſtand Teutſchlands zu Rathe gegangen, ſind einig geworden, weil das Uebel in einer ſtheniſchen Erregung liege, müſſe man antiphlogiſtiſch verfahren, und haben nun kühlende Mittel: Aderläſſe, Abführungen, magere Diät, Blutegel, Schröpfköpfe, Eisaufſchläge, Ruhe, Schlaf und Finſterniß verordnet. Andere haben dazu bedenklich die Köpfe geſchüttelt, das Uebel hat ihnen von Anfang an eine falſche aſtheniſche Entzündung geſchienen, von natürlicher Schwäche der Organe erzeugt, die, weil ſie den Lebensſtrom nicht zu dämmen vermag, ihn ausbreiten läßt in jene überfließende, fliegende Hitze, die mit dem Scheine von Kraft die Unkundigen täuſcht. Sie haben geurtheilt, jedes ſchwächende Mittel müſſe die Krankheit nur vermehren, müſſe das Uebel ärger machen. Sie haben daher nur eine Pfuſchercur in dem ganzen Verfahren auf die Symptome gerichtet geſehen. Die Erfahrung, ſeither ſie in ganz Europa die Seuche nur immer verheerender gemacht, hat ihre Anſicht gutgeheißen und die Prognoſe als die beſſere erwieſen.

Als der teutſche Orden in Preußen im fünfzehnten Jahrhundert liederlich und gewaltthätig und üppig geworden, da hat ein Carthäuſer dem damaligen Hochmeiſter unter anderem Folgendes geſchrieben:

„Ehrwirdiger, gnediger Meiſter! Vor dreyen Jaren hat E. G. begert zu wiſſen die Gebrechen des Landes, warumb das Land, ſo großer Gebrechen und mancherley Plagen leidet, ſichtlich abnimt, in vil und gros betrübnis und jamer iſt gekommen; wiewol die Sachen leider gemein und offenbar ſind, ſo werden ſie doch verſchwiegen und bedecket. Sie gehen wenig Leuten zu Herzen, ein jedermann wie in einem Traum und Qualm darin ſchlefft, niemandes Gewiſſen wird darin bewegt, das der Grund und das Ende der Sachen möge erkannt werden. Und wiewol das man geachten Herrn, Prelaten, Rittern, und Knechten und weiſen Leuten ſolte fürbringen: die Leute ſind in andern Sachen, die ihnen mehr zu Herzen gehen, bekümmert, das ſie dieſe Sachen wenig betrachten und in ihren Gedanken handeln, und nach der Klage des vorgenannten Propheten ſchweigen und bisher geſchwiegen haben. Mir geht allhie der Spruch groß zu Herzen, umb des Wortes willen, da er ſpricht: Wehe mir daß ich geſchwiegen, und befahre mich das meiner Seel ein ſchwere Weh der Pein ankomme ob ich auch ſchwige. Und nicht allein umb deswillen, ſondern auch bewegt aus ganzer zugeneigter Liebe und Treuwe, die ich weis Gott trage zu dem ehrwirdigen Orden und dem Land in Preuſſen, rürt mich mein Gewiſſen, ſo ſoll ich nicht ſchweigen, ſondern das in Schriften offenbaren. Mein gnediger Meiſter! Wie tugendreich und wie weislich hat der heilige Geiſt euer Herz beſeſſen, da ir im fünf und zwanzigſten Jare ſchriebt in die Lande, das man alle Gebrechen fürbringen ſolte; ir woltet euch des annehmen und ſie wandeln. Die Teuffel in der Hellen waren bey langer Zeit nie alſo mordlicher angegriffen, dem Orden und ganzen Lande ward nie ſo große Gnade bedacht, denn es werde zu Aller Redlichkeit kommen. Wehe dem, der das geſtört hat, das ſolch gottlichs Anbeginnen nicht zu einem guten Ende kommen ſolte, denn Preuſſenland wäre ein Spiegel geworden der ganzen Chriſtenheit, und Gott der Herr durch ſolcher Wandelung und Beſſerung willen würde dies Land beſchirmen für Polen, Heiden, Ketzer und für allen Feinde. Mein gnediger Hochmeiſter begreiffet in eurem Herzen, wie euch der ewig Gott hat erhoben zu einem Fürſten dieſes armen Landes, das ſeint dem Streite viel hat gelitten und ſehet noch auf andere Lande, wie die jetzunder leiden ohne Zweiffel umb der Sünde allein und Ungerechtigkeit, da die Gewaltigen dem Armut für viele Jahre haben zugetrieben. Gnediger Meiſter, ich verneme, das der Orden und bis Land mit vil groſſen Sachen bekümmert iſt, und Ew. Gnade meinet, das ewre Sachen ſolten gahr heimlich ſein. Kommt man aber in die Städte, ſo höret mans offenbar von vernünftigen Leuten; und kommt das von dem Willen Gottes, der darin ein Erkenntnis geben wil, das die Bekümmernis ſollen gewandelt werden, nicht durch Fürſten- und Herren-Klugheit, ſondern durch Wandelungen des Lebens der Herren, ſowol als des gemeinen Volks, und wäre für nichts, daß man beiten wolte, bis die Anfechtungen ein Ende hetten, quia cessante causa, cessat et effectus. So die Sachen gewandelt werden, darumb von Gott Plagen geſchehen, ſo werden auch die Plagen geſtillet, und anders nicht. Und geſchieht es nicht, ſo iſt zu beſorgen, es möge dieſem Orden geſchehen, als zuvor den Templern, Johannitern, und den Juden zu Jeruſalem geſchehen iſt, die von aller Gewalt, Land und Leuten kommen ſind, und weit getheilt wie voran benannt."

Das war geſchrieben 1428. Alle Beſchwerden und ſchändlichen Bedrückungen in dem Lande, alle Gewaltthätigkeiten und Brutalitäten waren darin aufs genaueſte ausgelegt; es half wie Aehnliches zu allen Zeiten geholfen hat: die menſchliche Beſtie läßt hundert Jahre lang gelaſſen ſich Vernunft zureden und ändert kein Haar an ihrem Thun.

Sie richten alles, und beſchließen alles, und ordnen alles ſorgſam und gut auf künftigen Krieg und unruhige Zeit; das Vaterland aber ſieht bedenklich und ſorglich zu dem Geſchäfte und ſpricht: Ich aber ſage euch, ehe der Hahn dreimal gekräht, hat ſchon mehr als Einer von dieſen mich dreimal verläugnet.

Das offene lichte Auge auf dem Scepter iſt ſprechendes Symbol der höchſten völkerbewachenden Einſicht und Weisheit; hat aber das Auge den Staar, dann iſt es dunkel und langweilig und froſtig im Lande.

Der Stock, womit der alte Zuchtmeiſter fünf Rücken auf einmal beſtrichen, den führt das Schickſal jetzt mit unerbittlicher Hand und prügelt die Prügler aus, zieht es ſie nicht, ſo dreſſirt es ſie doch.

Gold, Symbol des Adels und der Reinheit und der fleckenloſen Würde, darum werden aus dir die Königskronen geſchmiedet; weil du aber allzuſchnell in deiner Reinheit abſchleiſſeſt, ſo legirt dich die Politik mit einiger Schelmerei, damit das Weiche dauerhafter die Betaſtung ſchmutziger Hände ertrage. Einen mäßigen Zuſatz mag die Nachſicht der beſten Welt wohl geſtatten, aber achtkarätiges Gold, Freund, das iſt den Legismus und die Sorge doch wahrlich zu weit getrieben.

Non! mais — — — c'est à dire oui! Unbezahlbares, treffliches Motto für unſere ganze diplomatiſche Zeit; Deviſe, tauglich, um ſie über alle Staatsactionen in Friede und Krieg und als Symbolum an jede Charte zu ſetzen.

Zwei Parteien ſtreiten gar ernſtlich. Unvernunft nenne ich die eine, die nichts will gelten laſſen, was da kömmt von oben hernieder, keine Idee, die wie Himmelsſterne das Licht hat in ſich ſelber, kein Unbedingtes, das da bedingt, kein Heiligthum in innerſter Seele, nichts als die Macht von Käufern und Verkäufern, kein Sonnenſchein von oben hernieder, nichts als das trübe Grubenlicht des Verſtandes im Drahtgitter gefangen, flimmernd zur Arbeit unten im dunkeln Schachte, wie der Phosphorusſchein des Glühwurms, wenn die Luft ihn bewegt. Unverſtand muß ich die andere ſchelten, die da verwirft Maß und

Regel des ordnenden Verſtandes in ſeinem Gebiete, die träg wie der Cretin ſich nur ſonnen will im höhern Lichte; nicht, um kräftig ſich in Laub und Blätter zu entwickeln in ihm, wie es doch die Pflanze ſchon thut; die unter dem Vorwande der Ueberſchwenglichkeit jede Kritik ausſchließt, und das Irdiſche, das ſeiner Natur nach in ſcharfen beſtimmten Formen ſich ausprägt, auflöſt in Nebel und Dunſt, in dem der Betrug und die Liſt ungeſtraft ihr Weſen nun treiben. Es ſteht zu hoffen, daß Unverſtand und Unvernunft nacheinander wechſelsweiſe die Hälſe ſich brechen, damit endlich einmal Verſtand und Vernunft zur Rede auch kommen.

Dem ſchwarzen Balken in Golde hat Barbaroſſa von eigenem Scheitel die Rautenkrone, die ihn gegen die Sonnenhitze geſchützt, übergeworfen; ſeither iſt's recht ſchattig und kühl und feucht unter dem Umhang; zwar ſchwirren Schaaren von Cicaden im Laube anmuthige Lieder; zwar wiegen ſich gewandte Magiſter im dichten Gezweige, wie Meerkatzen an geringeltem Schweife ſich ſchaukelnd; aber das Gebälke unten iſt morſch und wurmſtichig und faul mit Schwämmen bewachſen, und die Fäulniß verhüllt nur mühſam der grüne Umhang. Aber der Grund zu unterſt iſt ſicher und gut und verläſſig, ein wahrhaft goldener Boden.

Der doppelte Adler.

Viele Köpfe, viele Sinne; aber darum nicht mehr Hand noch Fuß, das war bei Lebzeiten immer ſo ſeine Weiſe. Jetzt hat er in eine ganze Brut jungen Geflügels ſich ausgeſchüttet. Die närriſchen Aeffchen thun in allem, ganz wie die Mutter gethan, recken die Doppelhälſe geſchmeidig und blicken nach Weſten und Oſten, nach Norden und Süden und ſehen ganz liebreich untereinander ſich an. Nur in einem ſind ſie gegen die ſonſtige Art der gefiederten Creaturen, ſie halten das eigene Neſt ſich nicht reinlich. Müde, hat man geſehen, ſchleichen die Vogelſteller um ihr Lager; kommt die Zeit, ſeht, zuſammen fliegen nun die Alten mit den zwitſchernden Jungen davon.

Aller Tyranneien unerträglichſte iſt die einer kleinlichen, ſchwachen, furchtſamen Natur, die ihre Angſt zur Gewaltthätigkeit treibt. Ein großartiger Tyrann drückt gewöhnlich nur auf die Maſſe, weil er Individuen verachtet, und da hilft Einer dem Andern tragen. Die Anerkenntniß großer Kräfte und Eigenſchaften in der verhaßten Perſon beſchwichtigt den gekränkten Stolz; wenn er viel fordert, ſo leiſtet er auch wieder ſeinerſeits viel und er entſchädigt für die Opfer, die er anſinnt, durch wirkliche oder eingebildete Güter; endlich indem er leicht und ſicher und kräftig auf einer Linie zu ſeinem Ziele hingeht, macht er es der Heilkraft der Natur leicht, ihre Vorkehr zu treffen, und man ſieht ſchon das Ende des Unerträglichen ab. Der ſchwache Tyrann aber fügt zu dem Drucke der Knechtſchaft noch die Beſchämung hinzu, von der Ohnmacht ſich unter die Füße getreten zu ſehen. Da ſeiner Beſchränktheit die Maſſe gänzlich entgeht, richtet ſeine Gewaltthätigkeit ſich immer gegen beſondere Fälle und Perſonen. Unfähig durch ſeine Perſon irgend eine Leiſtung zu machen, ſinnt er immer andern nur an, und weiß weder dem Stolz noch der Liebe, weder der Entſagung noch den Talenten das mindeſte für die Opfer zu bieten; immer ſchwankend, endlich immer abſpringend, immer auf halbem Wege umkehrend, und wenn die Sache zur Spitze getrieben umbiegend, ſetzt er die Natur in Verzweiflung, die, wenn ſie irgend eine heilſame Kriſe bereitet, im entſcheidenden Augenblicke ſich immer geſtört ſieht, und ſo reibt ein endlos verworrenes, kränkelndes, chroniſches Siechthum alle Lebenskraft auf und macht alle Hoffnung zu Schanden.

Geht irgend eine ſogenannte große Maßregel aus im Reiche teutſcher Nation; es iſt jedesmal als ſei ein Meteorſtein in den Froſchweiher gefallen; ſchnell fährt Alles zum Grunde und lauert behutſam wie es wohl ende. Bald fahren einige der Beherzteſten wieder herauf, ſtrecken ſorgſam nur die Köpfe über das Waſſer, ſehen rund um ſich her, und fällt ihnen nichts Gefährliches auf, dann laſſen ſie allmälig den ganzen Leib herausſchlüpfen und murmeln ein muthiges Wort, einer der Lauernden daneben ſpricht es bald etwas lauter dann aus, er hüpft wie ein geworfenes Steinchen bald dahin und dorthin über das Waſſer; die Schüchternen faſſen nun im Grunde allmälig ſich Muth und fallen ermuthigt ein in den Chor und luſtig geht das Gequäke wie vorher dann fort.

Seht meinen Adler, wie er zahm iſt geworden und kirre, er belüſtet nicht einmal das Vlieslamm auf der Bruſt, denn er liebt Mehlſpeiſen und Gebackenes nur, allnächtlich ſchläft er im Lager des Löwen, der geſellig ſein Neſt mit ihm theilt; denn auch er iſt ruhig geworden, ſedat und wohlgezogen, weil das Alter ihm die Krallen geſtumpft und die Zähne genommen, und gute Zucht ihm humane Geſinnung angeſchafft. Aber ſeht Wunder den Segen über dem Hauſe, rund im Kreiſe umher glänzt in goldenen Regenbogenſchüſſeln die Morgengabe, die ihm der Himmel im Schlaf reichlich beſcheert, das Verſchiedenartigſte findet ſich dort friedlich beiſammen, und der Friede ernährt, was ſonſt der Unfriede verzehrt. So durcheilen in Frieden die vier ſilbernen Ströme die rothe metallreiche magyariſche Erde; feuerſpeiend ſteht aufgerichtet das Pantherthier, aber es ſchmiedet in den Flammen guten ſteyriſchen Stahl, in dem ſteyriſchen Bergwalde geht der ſilberne Löwe um, doch nur um dem Wildſchaden zu wehren. Zwar murrt der Adler dort in den Steinklüften des alten Meran, es griesgramen die illyriſchen

Parder, in den Lagunen murmelt das edle apokalyptiſche Thier, und es wehklagt über die Alpen hinüber das Kind, das der Drache immer fort würgt; aber es zuckt die ſlaviſche Fauſt den ſcharfen blinkenden Stahl, und ſo muß Alles ſich fügen im Kreiſe, den der Lorbeer umhegt. Viel Bäume ſtehen im Garten des Herrn, viel Wunder hegt die Tiefe des Meeres, und ſo wird denn auch dieſes ſeltſame Gewächs beſtehen.

Die Miniſter eines freien und ſtolzen Volkes, ſagt das engliſche Miniſterium in ſeinem state of the nation, können ſich nur durch die Achtung behaupten, die ihre Tüchtigkeit und ihr Charakter einflößt. Sie wiſſen, daß bei hohen Würden mehr noch als bei den Verhältniſſen des gemeinen Lebens an einen achtbaren Ruf die Verbindlichkeit geknüpft iſt, die Pflichten zu erfüllen, die er auflegt; daß der Charakter Einfluß iſt, daß der Einfluß aber Macht, und daß die Macht durch den Einfluß ihre Wirkung auf Dinge erſtreckt, wohin die Gewalt durch die Geſetze nicht reicht, noch die poſitive Autorität, und daß die Anhänglichkeit des Volkes an die Regierung zu allen Zeiten die beſte Hülfe für die Regierung war.

Die Antitheſe obigen Grundſatzes kann alſo gefaßt werden: Bei einem ſchlaffen, knechtiſchen Volke, in dem lange Tyrannei alles Selbſtgefühl erſtickt, wiſſen die Miniſter, daß der gute Leumund nichts iſt, und die Unbeſcholtenheit des Charakters eine überflüſſige Zugabe im öffentlichen Leben. Sie wiſſen, daß der Beſitz hoher Würde keineswegs die Pflicht auflegt, nach Maßgabe derſelben ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen; daß der Charakter nimmer Einfluß gibt, ſondern die Gnade, der alle ſelbſtſtändige Feſtigkeit verhaßt iſt, und die nur die Geſchöpfe ihrer Hand und die Creaturen, die ſie ſelbſt hervorgerufen, liebt, und daß alſo nur ein in ſolche Lebensweiſe übertragener Charakter Ein=

fluß gibt, und daß, wo dieſer nicht hinreicht, überall die plumpe Macht und das gewaltthätige Hinausgehen über Recht und Gerechtigkeit ſicher hinkömmt: daß darum Vertrauen und Anhänglichkeit des Volkes ein ganz entbehrliches, ja ſchädliches und verwirrendes Regierungsmittel ſei.

Mit der einen Hand der kirchlichen Revolution Bildſäulen errichten, und mit der andern die politiſche mit Feuer und Schwert verfolgen, Napoleon einen Tyrannen ſchelten, und doch ſelbſt alles thun, was jener geübt, dem Volke alle Laſten des Deſpotismus und zugleich die der Freiheit aufbürden und keine einzige ihrer Wohlthaten ihm geſtatten, einen Index begründen und als höchſtes Gut der Geiſtesfreiheit die Preßfreiheit anpreiſen, ſich jeden willkürlichen Eingriff in die Gerechtigkeitspflege erlauben und ſich als eigenthümliches Attribut die unerſchütterliche Handhabung von Recht und Gerechtigkeit beilegen: das heißt die Nacht mit dem Tag verkuppeln; nur ein melancholiſches Dämmerlicht geht aus dieſer Verbindung hervor, wie es in der Vorhölle geherrſcht, wo die Patriarchen ſaßen und der Erlöſung harrten.

Ehemals hatten die Hofnarren die Verrichtung, neben dem was bei Hof an Scherz und Spaß zur Conſumtion erforderlich war, auch den nothdürftigen Verbrauch an Wahrheit herbeizuſchaffen. Als die Sitten feiner wurden und langweiliger, die Nachfrage nach Wahrheit geringer, nach Phraſen und gleißenden, wohlſtyliſirten Lügen größer, da ſind die Hofpoeten gekommen, die die Niederträchtigkeit ins Versmaß gebracht. Seit die Lüge aber vollends die Herrſchaft erlangt, hat ſie ſich wieder zur frühern Proſa gewendet: die Hofpolitiker haben die Hofpoeten verdrängt und liefern bei ſich ergebenden Vorkommniſſen die nöthige Portion von Sophismen, Verdrehungen, Beſchönigungen, Liſten, Gaukeleien und Argumenten. Ueber alle hinausgeſtellt wie Nabal beim Aſſuerus ſind die Hofjuden. Ihr Amt, in die innerſten Geheimniſſe der Miniſter eingeweiht, iſt, der Verſchwendung eine troſtreiche Hülfe in aller Noth zu ſein und dem Geize ein verſchlagenes Werkzeug, um die der Armuth abgepreßten Schätze aufs Vortheilhafteſte anzulegen. Aus dieſen Großdignitarien wird dereinſt die Pairskammer des heiligen neurömiſchen Reiches beſtehen.

Nichts bezeichnet durchgreifender dieſe Zeit als der gänzlich inſtinctartig gewordene Zerſtörungstrieb, der ihr einwohnt. Steht irgendwo ein altes Gebäude, an dem mehrere Jahrhunderte erhaltend vorübergezogen, es nimmt aber dieſer oder jener elenden Hütte Ausſicht und Licht: nieder damit! Hat irgend eine alte Kirche Feuer und Blitz und Krieg und Zerſtörung und allen Elementen glücklich getrotzt, die Verſchönerungscommiſſion findet, ein freier Platz würde beſſer die Stadt zieren: raſch wird das Werk zerſtört und ſchwächliche Akazien, die der Wind zerreißt, werden an die Stelle der altersgrauen, keck trotzenden Mauern geſetzt. Iſt irgend eine alte, wohlüberlegte Einrichtung durch Alter und Vernachläſſigung ſchadhaft geworden und fordert eine kleine Verbeſſerung: ſogleich iſt der erſte Gedanke, die ganze Anſtalt ſei dumm, abgeſchmackt und verkehrt, man reiße am beſten ſie ganz ein, und treffe genügendere Vorkehr mit geringern Koſten als die Reparatur verlange. Sogleich wird mit Haſt, oberflächlicher Prüfung, ohne Vorſicht und Verſtand zu Werke gegangen; das neue ſteht da, mit achtmal größeren Koſten erfüllt es nur unvollkommen den Zweck, und durchſchneidet außerdem tauſend Privatverhältniſſe, die ans vorige ſeit Jahrhunderten ſich allmälig angeknüpft. Hat eine Glocke einen Riß und gibt einen kaum noch vernehmlichen Mißton: ohne Ueberlegung wird ſie aus dem langjährigen Lager geriſſen, hundert geſchäftige Hände arbeiten mit Inbrunſt und mit Luſt, das alte Werk zu zerſtören; nun kommt die

Unfähigkeit ein neues zu gründen, es ertönt ein heiſeres dumpfes Geläute aus der Form hervor; der Stadt iſt die Zunge gelähmt; ſtatt des vollen, metallenen, feierlichen Tones, der von ihr aus über Berg und Thal erklang, und an den ſich bei den Einwohnern die Erinnerung an Vergangenheit in Leid und Freud geknüpft, geht ein krächzendes, dumpfes, ſurrendes, wüſtes, fremdes Getöne von ihr aus, ein ewiger Vorwurf des Leichtſinns und des Unbedachtes. Selbſt der Wald, hegt er irgendwo eine tauſendjährige Eiche, es iſt nicht Ruhe und Raſt, bis ſie gefällt, und es iſt eine Glorie, wenn ſie nun endlich bezwungen daliegt. Wenn ſonſt in allen Dingen die Meinungen nach allen Gegenden der Welt zwieträchtig ſich theilen: zu zerſtören ſind ſie alle gleich freudig vereint, und wer zum Bauen des kleinſten Werkes ſich untüchtig fühlt, glaubt mit Niederreißen ſich unſterblich machen zu müſſen.

Wie jener Dieb in der Kirche hölzerne Hände außer dem Mantel andächtig faltete, und unter ihm dann rund um ſich her mit den lebendigen ſeine Gaunereien trieb, ſo haben es viele mit der Begeiſterung in jenem Befreiungskriege gehalten: während ſie andächtig die Augen gegen Himmel erhoben und den Thyrſus mit den künſtlich gemachten Armen ſchwangen, erſahen ſie ſich ihren Raub und warfen die Beute in die weiten Diebstaſchen zuſammen und zogen damit ſchwer beladen zur Theilung.

Superſolution der geiſtigen Kräfte auf Koſten aller andern iſt eins der Hauptſymptome im phyſiologiſchen Zuſtand dieſer Zeit. Die Eingeweide ſind ihr in die Bruſt, Herz und Gemüth aber in den Kopf getreten; die Zunge vicarirt für alle Bewegung und Muskelkraft, und vor ihrer Volubilität muß ſelbſt ein beredter Demoſthenes ſich verkriechen. Die dunkeln Kammern unter der Erde im alten Geſtein, in denen ſonſt die Inſtincte ihr geheimnißvolles Weſen treiben, ſind von oben herab beleuchtet, und die nächtlichen Zwerge ſind vor dem Hahnenſchreie ausgewandert. Die Neigungen, die ſonſt mit ſtarken Banden alles inwendig und auswendig zuſammenhielten, ſind Gedankenſchemen, Begriffe, Stricke aus Hauch und Luft gedreht; die Leidenſchaften ſchlagen nicht mehr in großen Wogen, denn das Element iſt in Wolken aufgeſtiegen und gaukelt oben in wunderbaren Wolkengeſtalten. Da nun die Welt und die Wirklichkeit nicht den gleichen Sublimationsproceß erfahren und den ſteigenden Geiſtern nicht nachgekonnt, hat ſie nach einigen Aufwallungen ſich losgeriſſen und iſt als ein caput mortuum zu Boden gefallen. Die Geiſter aber haben ſich ein Surrogat von ihr bereitet, ihre Oberfläche im Profile abſchattirt, das haben ſie in der Bücherwelt niedergelegt, und dieſe Welt iſt nun der neue Garten in Eden und das neue Sinear, in dem ſie wandeln unter gemalten Palmen im Lichte einer künſtlichen Theaterſonne, unter Sternbildern, die die Aſtronomen nachgetragen, in der chemiſchen Küche zu Gaſte gehend, und ſuchend nach dem einzigen Geheimniß, wie in Glas und Kolben aus Elementen und Gasarten ſich neue Homunculi machen laſſen: Kinder der Weisheit und lebendig gewordene Formeln des rechnenden Verſtandes. Wie Gottes Wort die große Welt geſchaffen, ſo iſt das irdiſche Wort Demiurg und Meiſter dieſer abſtracten Welt, die Papiere gehorchen willig ſeinem Zauber, aber in Wirklichkeit iſt er machtlos; kaum ein Echo antwortet ihm höhnend aus den alten Burgen.

Gott liebt die Wahrheit, der Teufel haßt ſie ganz und in Maſſe mit gründlichem unverſöhnlichen Haſſe; wer immer, wenn auch nur theilweiſe, ſie haßt, iſt ein Genoſſe des Satans, ihm näher oder ferner befreundet, je nachdem er ſie mehr oder minder abſtößt.

Aber dieſe Freiheit in Rede und Schrift! Wo ſoll es enden damit? Werden nicht endlich alle ewigen Grundpfeiler der Religion, des Rechtes, der Tugend, der bürgerlichen Ordnung unterwaſchen und untergraben? Thoren, die ihr glaubt, die Gottheit habe an eure Wachſamkeit die Erhaltung der ewigen Weltordnung geknüpft und in den blinden Menſchenverſtand die Grundpfeiler des moraliſchen Weltbaues niedergelegt. In indiſcher Mythe wühlt Brahma in einem Anfalle von Hochmuth 10,000 Jahre als Eber am Fuße jener unendlichen Feuerſäule und er erreicht keinen Grund, er fliegt als Adler andere 10,000 und erreicht nicht ihre Höhe, — und dieſe Libelle, die der Tag brütet und hinnimmt, wollte ſie halten mit lächerlicher Anſtrengung dieſe ihre ewige Achſe, damit die Engerlinge unten ſie nicht unterwühlen? Der Geiſt duldet keine Tyrannen; den Acker mögt ihr begränzen, er trägt ruhig eure Markſteine: aber umzäunt euch einmal das Waſſer in Marken, theilt die Luft in Departemente und Gauen, knechtet das Feuer, raſpelt das Licht, und wie wollt ihr nun mit euerm groben Geräthe die Idee ſperren und den Gedanken hemmen in ſeinem Ausſtrahlen? Was ihr erlangt, iſt, daß, indem ihr die ethiſche Entrüſtung über eure Gewaltthätigkeit in die Gemüther bringt, der Lichtſtrahl, der ſonſt unſchädlich und ſtill ausfließt, ſich zur elektriſchen Schlagmaterie verkörpert, und was ſonſt als ein ſtilles Wetterleuchten vorübergezogen jetzt als zerſtörendes Gewitter heraufgezogen kömmt. Nur das bleibt euch als unbeſtreitbares Recht, den geiſtigen Mordbrenner zu ſtrafen wie den phyſiſchen, weil er ſich an Gott, wie dieſer an der Geſellſchaft verſündigt, und zuvorkommen mögt ihr dem Attentat, wo das Unrecht klar und unzweifelhaft vorliegt, aber nicht indem ihr den Gebrauch des Elementes beſchränkt.

Die Geſchichte iſt nicht ferner mehr wie ehemals ein Tribunal aus beſoldeten, feilen Höflingen zuſammengeſetzt, wo ſteife, feige, verholzte, gebückte Gelehrte die Feder führen, und niederträchtige, nackte Lügen aus dem Kothe aufgeleſen in die Prachtgewänder hoher Redensarten kleiden, und die Geſchichte im großen Tapetenſtyle für die Hoffeſte ausmalen oder ſie für die Katheder in dürrem Holze zu Fratzen ſchneiden. Sie iſt ein ernſtes Gericht, in dem die Völker als Geſchworne zu Gerichte ſitzen, wo die Meinung ihr Schuldig oder Unſchuldig ſpricht, der Richter das Geſetz, das Gott allen in die Bruſt geſchrieben, nun anwendet. Vor der Thüre aber ſteht der Schandpfahl für den armen Sünder und das Hochgericht für den Verbrecher.

Wie die Teutſchen ehemals mit berauſchendem Getränk Völlerei getrieben, ſo heute mit Ideen. Und Paroxysmus iſt der jetzt ſo häufige Zuſtand.

Die gegenwärtige Zeit, nachdem ſie das conſolidirte Vermögen von anderthalb Jahrtauſenden vergeudet, gibt ſich nun eben ſo an die moraliſchen Güter an, jene große Domaine von Liebe, Vertrauen und Zuneigung, die die Fürſten allmälig ſich durch eine billige und gerechte Regierung erworben. Viele haben ſo gut hausgehalten, daß ſie ſchon arm wie die Kirchenmäuſe ſind.

Was die Regierungen längſt praktiſch ausgeübt, das haben die Revolutionsleute theoretiſch und in Formeln gefaßt ausgeſprochen.

Die Geſchichte des teutſchen Reiches läßt gar viel ſchon in den Siegeln des Reiches eingedrückt leſen. Erſt ſitzen die Kaiſer zu Pferd in Helm und Schild, ſchwingend die Lanze in vollem Laufe, denn ſie ſind Männer des Krieges, Feldherren, Eroberer und Mehrer, Schirmer und Schützer der Untergebenen. In den folgenden Jahrhunderten ſind ſie abgeſtiegen und ſitzen nun auf der sella curulis, auf dem gothiſchen Kaiſerſtuhl, mit Krone und Scepter, denn ſie ſind Richter geworden, Landfriedenserhalter, Häupter des Rathes, Schirmvögte der Kirche, Garanten des Eigenthums. Bald wächſt um die Perſon des Kaiſers das Geſtühl zu jenem romaniſch verkünſtelten Schaffote, und verhüllt mit Säulen und Säulchen und Rocaillen den Schrecken, wie die weite Perücke die Perſon; der Richter iſt abgetreten, auf weichem Ruhekiſſen hat ſich die Gemächlichkeit gebettet, die Geſtalt repräſentirt nur; das Regieren wird in den Kanzleien abgethan. Endlich verſchwindet auch die Geſtalt und es bleibt nichts zurück als die heraldiſchen Schnörkel, die Balken, die Rauten und die Brücken; die Rauten ſind welker, nur mit einigen wenigen Beſtien untermiſcht: da iſt der Gärtner gekommen und hat den dürren Feigenbaum abgehauen und ins Feuer geworfen.

Die jetzige Diplomatie curirt bloß auf die Symptome der Krankheiten in der europäiſchen Geſellſchaft, aber keineswegs auf die Wurzel der Krankheit ſelbſt. Eine ſolche Cur iſt auch neuerdings in Spanien gemacht worden. Die Symptome, die aus der Rückwirkung der Natur hervorgegangen, haben nachgelaſſen; aber nun iſt die alte Sucht zurückgekehrt auf den Punkt, wo ſie 1819 geſtanden, ja noch um die Erſchöpfung und Entkräftung vermehrt, die das vorjährige Fieber hinzugefügt, ohne einen der Vortheile, die ſonſt aus einer Kriſis ſich entwickelt hätten, die aus eigener innerer Lebenskraft hervorgegangen. Wenn es auf dieſem Wege fortgeht, dann wird am Ende aus dem ganzen Getümmel nichts als ein Antimacchiavelli hervorgehen; das heißt: nicht ein ſolcher, der den alten widerlegt, ſondern einer, der, gleich wie jener die Maximen aufſtellt, mit denen der Deſpotismus eines Einzigen ſich befeſtigen kann, ſo dieſelben Maßregeln mit derſelben kalten Elaſticität wie jener aufſtellt, nach denen einzig eine Revolution ſich bewegen mag. England hat dazu die erſten Studien geliefert, dann Amerika, Belgien, Frankreich, neuerdings Italien, ganz zuletzt Spanien. An die Spitze dieſes modernen Katechismus wird dann der Satz geſtellt werden: daß es Thorheit ſei, eine ſolche Umwälzung ohne Ausrottung der Dynaſtie, gegen die ſie ſich erhoben, verſuchen zu wollen, und daß es keinen andern Weg gebe, zum Ziele zu gelangen, als jenen, den die franzöſiſchen Jakobiner eingeſchlagen. Steht erſt einmal ein ſolcher Antimacchiavelli dem alten Macchiavelli gegenüber, dann zeigt ſich vielleicht klar, daß beide vollkommen einander in Allem decken, ſich wechſelſeitig untereinander herausfordern und ſich neutraliſiren und aufheben. Wenn kein Weg iſt als jener jakobiniſche, und der Jakobinismus ſelbſt nur ein unüberſpringbares Stadium jeder Revolution, dann iſt ein Cromwell und ein Napoleon eben ſo unabwendbar; und auf jeden Macchiavelli folgt ein Antimacchiavelli, und dieſem wieder mit gleicher Nothwendigkeit ein Macchiavelli. Es wird ſich dann auch zeigen, daß einmal in die Kreiſe dieſer Fatalität gezogen, hernach der Wille und die menſchliche Freiheit nichts mehr gilt. Keiner, der in die Revolution hineingeriſſen ward, kann ſich rückwärts winden oder ſtehen bleiben, die Bewegung mäßigen wollen oder gar ſie rückwärts treiben, ehe ihre Zeit gekommen: er wird von ihr niedergeriſſen und zertreten; er muß vielmehr um ſich ſchießen und hauen und wüthen, wie der Soldat in der Schlacht, oder wie im Steppenbrand der Nomade nur ſich rettet, wenn, während die Flammen von hinten ihn zu ereilen drohen, er nach vorwärts die Steppe ſelbſt entzündet. Carl Stuart in England hat mit Feſtigkeit, Entſchloſſenheit und mit Muth der Revolution ſich entgegengeworfen, und hat auf dem Blutgerüſte geendet; Ludwig XVI. hat ihr ſchwach und unentſchloſſen nachgegeben, ja ſich die Jakobinermütze aufſetzen laſſen, und es hat ihn zu demſelben Ziele geführt. Cromwell, auf dem Gipfel der Macht, wollte nicht nach der Krone greifen, um ſich nicht zu verderben, und eben dieſe Scheu hat ihn verdorben. Napoleon griff raſch zu, und er hat noch ſchlimmer geendet als der Erſte. Darum ſteht in allen menſchlichen Dingen der Anfang wohl beim Menſchen und ſeiner Freiheit, das Ende aber ſteht bei Gott.

Macchiavelli ſchrieb, wie man nicht ohne Grund geglaubt, ſeine Inſtitutionen des Deſpotismus um irgend einem großen, talentvollen Verbrecher den Weg vorzuzeichnen, auf dem er ſein getheiltes Vaterland zur gewünſchten Einheit bringen möchte. Als die Revolution den Antimacchiavellismus praktiſch ausgeübt, kam ſogleich die Carbonaria, um nach ihm auf entgegengeſetztem Wege die gleiche Einheit zu bewirken.

Wir tragen einen eben ſo ſchlechten Maßſtab für die Zeit, wie für Wärme und Kälte in uns; wie bei fiebernder Hitze dieſelbe Temperatur uns warm zu ſein dünkt, die uns beim Fröſteln kalt erſcheint, ſo verläuft dieſelbe Zeit bei Kurzweil uns ſchnell, die in der Langeweile langſam vorbeiſchleicht. Darum ſind die Uhren und die Thermometer, die nicht Freude noch Leid kennen, und nicht ſchnellen Puls noch kleinen, unentbehrlich.

Das Ueberſinnliche hat ſeine Aetherperſpective für das Seelenauge wie das Sinnliche ſeine Luftperſpective für das äußere. Es geht uns mit jenem ungefähr wie dem Fiſche mit dieſem. Der Fiſch in ſeinem Elemente hat auch ſeine Waſſerperſpective, in der er Alles ſieht, was im Waſſer ihn umgibt, aber nichts weiß, was über dem Waſſer. Taucht er aber aus dem Waſſer, dann taugt ſein Organ mit kugelförmiger Kryſtalllinſe nicht für die Luftperſpective und er ſieht entweder nichts oder nur wenig.

Vor dem Sündenfalle ſtanden die Geiſter zu Gott in demſelben Verhältniſſe wie nachher zur Natur. Sie hatten die Wurzeln ihres Weſens in Gottes Weſenheit ſelbſt eingeſchlagen; ſie ſogen aus ihm Leben und Beſtand; ſeine Subſtanz war ihnen Speiſe und Trank; ſeine Liebe und ihre Gegenliebe war die Schwerkraft, die ſie an ihn feſſelte; ſeine Anſchauung war ihre Wiſſenſchaft und in ihr vertieften ſie ſich in ſeine Unerforſchlichkeit, und weil Gott ihre Welt war, war auch die Gottesweisheit ihre Weltweisheit, und ſie ſahen die Natur, wie ſie ungetrübt und unverſehrt in Gott ſtand, aus Gott ſelbſt heraus; alſo nur als einen Theil der göttlichen Gedankenwelt. Und Gottes Wille war ihr Wille, und er herrſchte mitten in ihrer freieſten Freiheit, weil ſie nur das Gute wollten mit Gott; ſo daß ihre Tugend, obgleich von freier Wahl bedingt, doch automatiſch wurde, und wie der Herzſchlag ihres Weſens unbewußt, durch Gott ſelbſt geregelt. Die Sünde aber hat das Band gelöſt, in dem die innerſte Subſtanz der Seele mit der göttlichen alſo verwachſen war, daß alle ihre Kräfte nach Gott gekehrt, in ihm Gegenſtand und Wirkungskreis gefunden und gleichſam einen höhern Organism in ihn hineingetrieben. Wie aber jenes Band unmittelbarer Gemeinſchaft zerriſſen war, iſt die Seele aus Gott herausgefallen, und im Falle hat ſich die Richtung ihrer Kräfte umgekehrt. Da ſie aus Gottes unmittelbarer Gemeinſchaft herausgetreten und doch nicht dem Nichts durch den vollen Tod anheimgefallen, mußte ſie nothwendig im Scheintod einer Scheinwelt ſich verbinden, die die fallende aufgenommen und ihr fortan durch ihre Maſſe hindurch nur einen mittelbaren Verkehr mit Gott geſtattete. Die verfinſterte Seele, geängſtet durch die Einſamkeit, in der ſie nach ihrer Trennung von Gott ſich gefunden, ſuchte Troſt bei dem, was ſie zunächſt umgab, und da ſie den Schöpfer verloren, ſah ſie ſich getrieben, ſich an das Werk, die Creatur, und vor allen Creaturen an ſich ſelbſt zu hängen. Sie trieb darum aus der Subſtanz heraus nach abwärts einen andern, natürlichen Organism, die Wohnung ihrer Perſönlichkeit, der Natur entgegen und wurzelte in ihm fortan im natürlichen Princip, wie ſie vorher im höhern ihre Wurzeln getrieben. Sofort trat ſie nun in daſſelbe Verhältniß mit der Natur, in dem ſie früher mit Gott geſtanden; nicht die Liebe, ſondern die natürliche Schwerkraft hielt ſie durchs Leibliche der Scholle angeheftet, an die ſie ſich angeſogen und aus der ſie ihre irdiſche Nahrung nimmt, an die all' ihre irdiſche Wirkſamkeit gebunden erſcheint. Wie ihr früher Gott in unmittelbarer Anſchauung gegenwärtig geweſen, die Welt aber nur durch Gott: ſo drängt ſich ihr jetzt die Welt allein in unmittelbarer Anſchauung auf, Gott aber durch die Welt, und ſie drängt ſich mühſam durch die Unendlichkeit des Univerſums fort, um zu ihm zu gelangen, ohne je ihn zu erreichen. All' ihr Wiſſen iſt daher nur Weisheit der Welt, die Tradition des Menſchen, die, ſeit 5000 Jahren emſig aneinandergeknüpft, kaum eine Spanne des ganzen Univerſums, ein enges Sonnenſyſtem auszumeſſen, hingereicht. Und wenn vorher ihre Perſönlichkeit in Gottes Weſen aufgegangen, frei in ſeiner Freiheit ſich bewegt, ſo iſt ſie nun der Naturnothwendigkeit anheimgefallen, die mit dem Reſte jener urſprünglichen Freiheit ſtets kämpfend ſie in den engſten Umkreis eindrängt. So iſt der unſelige Zuſtand, zu dem die Gefallene hinabgeſunken; aber während ſie durch alle Mühſal des Lebens ſich durchkämpft, iſt eine ſtets ſchmerzende Wunde in ihrem innerſten Weſen an jener Stelle ihr geblieben, wo ſie ehemals mit Gott verbunden, und wo der zweiſchneidige Dolch der Sünde die Verbindung aufgelöſt. Hier in dieſer innerſten, allein von der Sinnlichkeit umbauten Verborgenheit, da, wo noch ein Reſt des urſprünglich Subſtantiellen, das in die ſinnlichen Kräfte hinaus efflorescirt, ſich erhalten, beſteht auch fortdauernd ein geheimer Verkehr mit Gott; hier wird die Seele, obgleich von Gott abgefallen, doch noch von ihm gehalten, weil ſie ſonſt verginge, und ſie ergibt ſich ihm in dem Maße, wie ſie ihn aufzunehmen und zu faſſen fähig iſt; ſprechend und warnend durch die Stimme des Gewiſſens fortdauernd zu dem Willen, und bei einzelnen Begünſtigten auch in Bildern zu der Anſchauung. Durch die Vermittlung dieſes Verkehrs frommer, gottbegeiſterter Seher iſt daher eine Verheißung durch alle Zeiten der Geſchichte, ſelbſt die dunkelſten nicht ausgenommen, durchgegangen, die eine lichte Zukunft und die Möglichkeit einer Heimkehr zum vorigen ſeligeren Zuſtande angeſagt. Dieſe Verheißung wurde erfüllt, als das Chriſtenthum Botſchaft von oben brachte, wie die Zeit des Niederſteigens auf dem Wege nach abwärts und der Entfernung von Gott nun abgelaufen, und jetzt die Rückkehr und das Aufſteigen auf dem Wege nach aufwärts beginnen ſolle, und als der Stifter, der nicht auf dem Wege des Abfalls und auf der Heerſtraße des Lebens herabgekommen, nachdem er über die Geſetze der Natur und der Geſchichte erhoben ſich gezeigt, auch von dem des Todes ſich befreit, und alſo nachdem er ſelbſt rein war von der Schuld, die Schuld verſöhnt, durch ſein Verdienſt den Weg zur Rückkehr angebahnt. Nun war die Bahn der neuen Zeit gebrochen, auf der das erlöſte Geſchlecht zur alten Heimath in Gott wieder gelangen ſoll, und ſein Lauf begann durch die aufſteigenden Zeichen der Geſchichte. Die neue Lehre zeigte, wie die in die Natur verfangene Seele ſich wieder löſen mag von den Banden, die ſie verſtricken, und ſich frei machen von dem Sinnenzauber, der ſie umfängt. Sie verſtändigte den Menſchen, daß, indem er ſich Gott entfremdet und ſein Ich zum Gott gemacht, in deſſen Abgötterei er nun verſunken, dieß alſo im Hochmuth getrübte Ich ſich zwiſchen Gott und ihn geſchoben, alſo daß er ſich ſelbſt im Lichte ſtehend, Gott vor ſich ſelber nicht ſehen mag. Sie belehrte ihn, daß alſo die einzig fruchtbare Weiſe, um wieder zu Gott zu gelangen, zuvörderſt die Einkehr der Seele in ſich ſelbſt und dann ihre Losſagung von der Eigenſucht dieſes Selbſt ſein müſſe. Wenn daher das einzig Weſenhafte in der Seele, der göttliche Funken, der in ihr treibt, ſich in vielfachen Richtungen der Kräfte in die Natur zerſtreut, dann ſoll ſie die verlaufenen ſo viel im Leben thunlich, wieder zurückrufen, um ſich ſammeln und ihre urſprüngliche Integrität alſo aus der Zerſtreuung wieder ergänzen und herſtellen. Und iſt die ganze Seele alſo aus der Fremde wieder bei ſich eingekehrt, dann ſoll ſie in anderer und höherer Weiſe wieder, ſich ſelbſt entfremdend, ihren Lauf zu Gott beginnen, ſich ſelbſt entſagen, ſoll ſie aufs Neue ſich zerſtreuen, aber nur, um außer ſich ſelbſt gerathend, ſich in Gott geeint wieder zu finden; alſo, daß ſie, die eben aus der Naturverlorenheit ſich wieder gefunden, aufs Neue ſich in Gott verliert, und im Verlieren ſich eben ſo weſentlich wieder findet, wie vorher formal in der Heimkehr die Kräfte. In dieſem Streben und in dieſem Abziehen von der bloß creatürlichen Welt, ſtellt ſich in dem Maße jener höhere geiſtige Organism der Seele, der in Gott wurzelt, wieder her, wie der leibliche, der aus der elementariſchen Fülle hervorgegangen, abwelkt und erſtirbt. Der Pſyche ſproſſen und wachſen die verklebten Flügel aufs Neue, endlich kommt der Tod und ſchließt das Leben, das, weil es ſelbſt ein Sterben geweſen, in ihm wieder wahrhaft aufleben muß, und vollendet das angefangene Werk, indem er auch jene Bande löſt, über die dem Willen keine Macht geſtattet iſt. So iſt der Stachel des Todes ausgeriſſen, und die Seele geht nicht wie im trüben Glauben des Alterthums zum Hades tiefer in die Elementarwelt, ſondern ſie kehrt jubelnd zu Gott zurück.

XIV.

Aufſätze.

Gloſſen.

(Katholik. Straßburg bei L. Fr. La Roux. 1824 und 1825.)

Unglauben und Aberglauben unſerer Zeit.

Wenn eine Zeit Gott abgeſagt, dann ergibt ſie ſich wie Fauſt in ihrer Sinnlichkeit dem Satanas, damit dieſer Gottes Stelle vertreten möge, und dem Unglauben folgt jener finſtere Aberglauben, der ſich auf dieſen Teufelsdienſt bezieht: das iſt eine alte, längſt bekannte Wahrheit. Eben ſo bekannt iſt die unter dem Drucke der Zeitverhältniſſe und im Anſchauen aller Nichtswürdigkeiten entſtandene furchtbare Verwilderung des Volkes. Die furchtbaren Gerichte, die der Himmel von Zeit zu Zeit abhält, um die verletzte Weltordnung an ihren Frevlern zu rächen, machen gewöhnlich einigen Eindruck nur auf jene, die als ihr unmittelbarer Gegenſtand erſcheinen; den Werkzeugen aber dienen ſie gemeiniglich zur Selbſtrechtfertigung, und indem ſie ihrem Verdienſte die Wahl, ihrer Weisheit den Erfolg zuſchreiben, werden ſie meiſtens nur zu größerer Verſtockung angeleitet. Darum geſchieht es ſo oft, daß die Werkzeuge ſolcher Gerichte in ſchneller Umkehr anderen Gerichten wieder zum Gegenſtande werden, wie wir ſelbſt in wiederholten Folgen ſchon erlebt, und wie noch mehrere die Zukunft in ihrem Schoße verbirgt. Darum ſieht man mit Grauen auf die furchtbare Verblendung, der das Schauſpiel des tiefſten, ſtets zunehmenden Verderbens immer vor Augen ſteht — die den Puls des moraliſchen, des geiſtigen wie des phyſiſchen Lebens mit jedem Schlage ermatten fühlt, und mit der leichtfertigſten Indolenz auf nichts Acht hat, nichts zu bemerken ſcheint, für nichts einen Troſt und eine Hülfe hat, die im Nachjagen von leeren Nichtigkeiten, abgeſchmackten Spiegelfechtereien und ſelbſtſüchtigen Zwecken, keine Pflicht erfüllt, keinem Anſpruch Genüge leiſtet, wie wahnſinnig jede Verwirrung mit einer neuen überbietet, und bald in einer Art von Verzweiflung den Roſſen die Zügel überwirft und dem Laufe der Dinge ſich überläßt, bald wieder mit der gewaltthätigſten Willkür eingreifend, das ſtille Werk der heilenden Natur mit allerlei Quackſalbereien ſtört. Wahrlich, alle Sünden, womit an einem Volke gefrevelt wird, können vergeben werden, aber die, ſeine moraliſche Entwürdigung und Verſchlechterung herbeigeführt zu haben, kann nie und nimmer vergeben werden!

Ueber die Gefangennehmung der Jesuiten in Macao im Jahre 1792.

Man weiß, was dieſe Vorgänge veranlaßt hat: die Anklage auf Hochverrath und einen Anſchlag auf das Leben des Königs, ſo ſchamlos vermeſſen aus der Luft gegriffen, und ſo unverantwortlich leichtſinnig und liederlich behandelt, weil man eben nur einen Vorwand ſuchte, daß, weit gefehlt daß irgend eine Inzicht der Theilnahme auf die Jeſuiten gebracht worden wäre, die Wahrheit oder Unwahrheit der zu Grund gelegten Thatſache nie ermittelt wurde. Man ſieht, daß wenn das Erdbeben von Liſſabon, das nicht lange zuvor eingetreten, wirklich ein Gericht Gottes geweſen, es an den Hauptſündern ſo wenig wie alle anderen, die ihm vorangegangen und gefolgt, gefruchtet hat. Aber es iſt gut, daß ſolche Werke der Finſterniß, wäre es auch erſt nach Jahrhunderten, ans Licht gezogen werden, damit Allen, die die Luſt zu ähnlichen Schändlichkeiten in ſich verſpüren, recht begreiflich werde, wie unverwandt ein Auge auf ihre Thaten niederblickt, das allen Dunſt und alle Dunkel, die ſie ihm vormachen mögen, leicht durchdringt, und wenn die Zeit herangekommen, mit einem zornigen Blitze ihre Bosheit niederwirft und ihre Schande der Welt aufdeckt. Wie man mit dieſen Unſchuldigen, die um einen halben Erdumkreis von Ort und Stelle entfernt geweſen, verfahren, ſo iſt durch andere Schergen der Gewalt anderwärts die Unſchuld mißhandelt worden, und namentlich in Paraguay — wo der Orden, ganz wie jene Prieſterſänger des Alterthums, ein unglückliches, bedauernswürdiges Volk in der einzigen Weiſe, deren es empfänglich war, der Religion und der Cultur gewonnen — haben ſie in wenig Tagen auf die plumpſte, gewaltthätigſte, ſträflichſte Art, das mit unſäglicher Geduld, den ſchwerſten Opfern und mit großer Weisheit gegründete Werk vieler Jahre zerriſſen und zerſtört, und die geſittigten Völker wieder in die alte Barbarei zurückgeſtoßen. Und hier ſind es keine Liberale, Radicale und Jakobiner, es ſind Miniſter legitimer Monarchen und ihre Helfershelfer; es ſind keine Proteſtanten, Philoſophen und Atheiſten, die alſo an verdienten Männern ſich verſündigen: es treten nur Katholiſche hier auf, ja ſogar Biſchöfe figuriren. Eben wie im Proceſſe der Jungfrau von Orleans, dem ſchändlichſten, niederträchtigſten, nichtswürdigſten Rechtshandel, der je ein Gericht befleckt, nicht die Engländer, die Landesfeinde, die Rolle übernehmen, ſondern ein einheimiſcher Biſchof den Rädelsführer zum Verderben von Unſchuld und Tugend macht. Das geſchieht, damit der Befangenſte erkenne, daß zwar Lehren und Syſteme, je nachdem ſie vom guten oder böſen Principe ausgegangen, allerdings dem Einen oder Andern in Liebe oder Haß zuzurechnen ſind, daß aber menſchliche Leidenſchaft, Schlechtigkeit und Verruchtheit ſtärker iſt als Lehre und Syſtem, und daß, wenn zwar das Eine ihr gerne auf halbem Wege entgegenkommt, das Andere, wie vortrefflich es in ſich ſelbſt ſein mag, doch ihres Eindringens ſich nicht erwehren kann, und dann nach dem allgemeinen Naturgeſetze, daß das Beſte in ſeiner Ausartung zum Schlechteſten wird, als das furchtbare Werkzeug des Frevels durch ſeine Entartung ihm den beſten Vorſchub thut. Darum, da der Teufel, wo ſeine Zwecke es erfordern, ohne Anſtand mit Stern und Ordensbändern ſich behängt, und auch die Chorkappe und die heiligen Gewänder zu ſeiner Verkappung keineswegs verſchmäht, ſollen auch die Wohlmeinenden, die zur Beſtreitung des Schlechten ſich verbunden, hauptſächlich gegen ihn gerüſtet ſtehen. Wie der gute Fechter das lebendige Auge des Gegners nicht aus dem Auge läßt, und in ihm die Bewegungen zum voraus lieſt, die das untergeordnete Werkzeug ſpäter erſt ausführen kann, ſo ſoll in ihrem Kampfe auch das Radicalböſe hauptſächlich ihre Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen. Ihm ſollen ſie folgen in allen ſeinen Verlarvungen und Formenwechſeln. Mit geſchärftem Auge ſollen ſie in jeder Verhüllung den Feind wieder erkennen, und wo ſie immer auf ihn ſtoßen, mit gleicher Unerſchrockenheit zum Angriff eilen. Das iſt die einzige, die rechte und die fruchtbare Polemik; alles Andere iſt leere Spiegelfechterei, häufig im Solde der Bosheit, die ſie zu beſtreiten ſich die Miene gibt.

Ueber die päpstliche Circumscriptionsbulle der rheinischen Diöcesen:

„*De salute animarum.*“

Das iſt ein knappanliegender, ſteifleinener Habit ſtatt des alten, reichen, goldgeſtickten Purpurmantels; ein Rohrſtengel ſtatt des Scepters verlorener Landesherrlichkeit, dazu die Dornenkrone der Dienſtbarkeit: ecce ecclesia germanica! Wenn die Gipfel aller geſellſchaftlichen und menſchlichen Richtungen und Auszeichnungen die Ehre eines Volkes ſind, dann iſt Teutſchland an Ehren bettelarm geworden. Die hohen Thürme ſind abgeworfen, und ihren beredten Glocken ſind die Zungen ausgeſchnitten. Giebel und alle Zierden ſind als der Sicherheitspolizei gefährlich, abgenommen, und die hohen Fenſter vermauert; durchziehende Verſchläge haben die hohen Hallen in drei Stockwerke abgetheilt, andere Durchzugswände den innern Raum für die Bequemlichkeit von drei Dutzend Haushaltungen eingerichtet, die durch keine Communicationsthüren miteinander im Verkehre ſtehen. Im Erdgeſchoſſe dann das Raſpelhaus, wo die Räder ſchnurren und die Maſchinen pfeifen, ziſchen, ſchnalzen, und Angſt, Noth, Sorge und Kummer auf den bleichen Geſichtern wohnen. Im mittlern Stocke die geräumige Kaſerne, luſtig, luftig, wohnlich und wohl conditionirt. Oben in den Manſarden das ſchreibende Hauptquartier, der Gottesdienſt aber im Haustheater unter Cymbeln und Pfeifengetön mit Inbrunſt ausgeübt. Das iſt Walhalla mit den hundert Thoren und den goldgedeckten Sälen, wo die Helden bei Odin ſitzen und vom Urſchwein ſchmauſen und den Meth der Vergeſſenheit trinken. Oben auf Breidablick aber in der Rockenſtube ſitzt die alte Mutter eingeſperrt, und ſpinnt vor wie nach den Schickſalsfaden, und wartet bis Thor aus dem Rieſenlande wiederkehrt. Alles iſt aufs ſpärlichſte zugemeſſen und der Rock an die Weſte angenäht..... Die größeren Gehalte gehen wohl noch an, aber die Zahl der Beigeordneten iſt unzulänglich und das Wichtigſte, die Seminarien, gerade am dürftigſten ausgeſtattet. Siebenunddreißighundert Gulden für das Mainziſche, noch dazu aus eigener Armuth genommen, ſind nicht glorreich; fünfzehnhundert Gulden aber gar für das von Limburg ſind Sünde und Schande, und das in einem Lande, wo die Domainen, meiſtens aus den katholiſchen Landestheilen eingezogen, über achtmalhunderttauſend Gulden ertragen. Für die Kirchenfabrik in Mainz 3335 Gulden, ebenfalls wieder aus eigenem Beſitze, ſind auch eine ſchmale Pfründe: da muß ſchon, wie wir geſehen, die erſte Kathedrale Teutſchlands, der alte, greiſe, blinde Beliſar zum Betteln ſich entſchließen, was übrigens beim Bau jeder kleinſten Capelle ſich wiederholt, wo ſelbſt die Proteſtanten mit Betteleien müſſen behelligt werden, während der Fiscus die alte, reiche Ausſtattung der Kirche in ſeinen Koffern feſt verſchloſſen hält.

Ueber Beamtenhierarchie.

Seit das Beamtenweſen ſo mächtig um ſich gegriffen, verehrt ſo mancher kleine und kleinſte Ort in ſeinem Vorſtande einen mächtigen Kaiſer und Mehrer ſeines Reiches, der nun ſeinerſeits den Pfarrer zum Papſt geſalbt und gekrönt. Nun wiſſen kaiſerliche Majeſtät aus fleißigem Studium der Geſchichte, daß zur Zeit des blinden Aberglaubens ſeine in Gott ruhenden Vorfahren dem Dreifachgekrönten häufig den Steigbügel gehalten, wenn er zu Pferd geſtiegen, und haben daher ſich vorgeſetzt, bei geänderten Zeitläuften den Hochmuth zu demüthigen und ihrerſeits den Pfaffen nun zum Fußſchemel ihrer Herrlichkeit zu machen. Alſo erhebt ſich ein harter, ſchwerer Krieg zwiſchen geiſtlicher und weltlicher Macht, wo zwar bisweilen das Schwert der Kirche, weil es zu ſcharf ſchneiden will, oder ſein Inhaber von geiſtlichem Hochmuthe, oder einer feindſeligen, heftigen, ſtreitſüchtigen Gemüthsart beſeſſen iſt, die Veranlaſſung zum Bruche gibt: in der Regel aber nach der Stimmung der Zeit die weltliche Macht ihres vorwiegenden Einfluſſes ſich überhebt, und um ſo ſchonungsloſer ihre Gewalt fühlen läßt, je unzureichender die Mittel des Widerſtandes ſich von gegneriſcher Seite finden. Die mißlichſte Rolle in dieſem Streite der beiden Potentaten iſt dem Schullehrer vorbehalten: in ſeiner Eigenſchaft als Schulbeamter hat der Ortsvorſtand, der ihn bezahlt, ſich des Regimentes über ihn angemaßt; in der damit meiſt verbundenen Qualification des Küſters und Kirchendieners übt der Pfarrer über ihn Gerichtsbarkeit. So ſchwebt er unſelig zwiſchen beiden Mächten, und ſchlägt ſich in der Regel zum Stärkſten, jedoch alſo, daß er nebenbei den Zuträger zwiſchen beiden macht. So hat der Unfrieden ſeine ſtete Nahrung und bei dem nahen Beieinanderſein ſeinen ſteten Reiz, und ſpinnt nun jahrelang ſich zum Aergerniß der Gemeinde fort. Wendet der Bedrängte ſich an ſeine Oberbehörde, dann findet er dieſe in einem ähnlichen, nur noch umgreifenderen Streit verwickelt, und ſo von Stufe zu Stufe hinauf, bis wo der erſte Ring der Kette entweder am Gegenſatz der Confeſſionen oder auch an der löblichen Thätigkeit heilſamlicher Aufklärerei befeſtigt iſt. Da alſo nirgendwo ein Troſt und eine Hülfe iſt, macht ſich das gepreßte Herz wohl in einem Artikel Luft, den das Publikum belächelt, da ihm der Gegenſtand allzu geringfügig erſcheint. Es iſt ſchon gut, daß mitunter dieſe Sache auch einmal zur Sprache kommt: aber Hülfe liegt vorderhand nur in Geduld, abwechſelnd mit tapferer Wehre und Streitbarkeit, bis die Bethörung, die die Zeit umnebelt, von ihr gewichen iſt, und das Gift, das ſie in ihren Adern aufgenommen, durch die Heftigkeit der Bewegungen, die es hervorgebracht, verkocht wird und ausgeworfen. So lange muß die Kirche durch alle ihre Elemente unabläſſig eine ſtreitende Kirche bleiben, bis endlich Recht und Billigkeit und mit ihr der Friede wieder eine bleibende Stätte findet unter den Menſchen.

Ueber eine Recension von Alois Müllers (grossherzoglich sachsen-weimarschen Regierungsraths) kirchenrechtlichen Erörterungen.

Unter dem mancherlei Geziefer, das vielartig und vielgeſtaltet im hohlen, innerlich ausgefaulten Baume des jetzigen Teutſchlands in Moder und Verderbniß wohnt, iſt beſonders ein verdammtes Geſchmeiß, wie Scorpionen giftig, wie die Fliege unverſchämt und ſtinkend wie die Wanze, jedem Manne von Ehre und Geſinnung bis zum tiefſten Abſcheu unausſtehlich.

Man kann dieſe Geſellen (ihres Zeichens bald geiſtlicher, bald weltlicher Natur, um zwiefachem Bedarf für Kirche und Staat zu dienen) am füglichſten Hofliberale nennen, im Gegenſatze der alten Hofnarren, an deren Stelle ſie getreten, jedoch alſo, daß während dieſe unter dem Scheine der Narrheit häufig guten Verſtand und derbe Moral geredet, jene, unter dem Scheine des Verſtandes, des Rechtes und der Freiheit, Narrheit reden und Schlechtigkeit preiſen und üben. Wenn der gemeine Höfling ſein verrufenes Gewerbe mit einer Art von Geſchämigkeit betreibt, und doch nur zu einem Herrn ſich bekennt: dann vereinigen dieſe auf frecher Stirne den Schmeichler mit dem Demagogen, und ſo kommen ſie mit großem Geſchrei daher, den liberalen Jargon der Zeit handhabend mit großer Geläufigkeit, und fordern mit Ungeſtüm im Namen der Freiheit die Fürſten auf, die unumſchränkte, untheilbare Macht an ſich zu ziehen. Dem Volke aber preiſen ſie dieſelbe ſchrankenloſe Willkür als die höchſte Freiheit an, und den beſten Schild und Hort gegen jegliche Immunität; das iſt die Brut, bei der die Revolution Mutterſtelle vertreten, während der darauf folgende napoleoniſche Deſpotismus an Vaterſtatt ihr zur Seite gegangen, wie Erebos vom Chaos ausgeboren mit der Mutter Nacht ähnliche Baſtarde erzeugt, die in ihrer Doppelnatur das zwiefache Gepräge der Erzeuger nicht verläugnen. Zu dieſer Sippſchaft gehört denn auch die Schrift, die ihre Abfertigung gefunden. Es beſteht in der katholiſchen Kirche noch ein Inſtitut, wo ein bedrängtes Gewiſſen Rath, Troſt, Hülfe und Verſöhnung mit ſich und ſeinem Gotte in einem freiwilligen Bekenntniſſe finden mag, ohne daß es befürchten darf, daß das Dyoniſiusohr der Polizei ſein geöffnetes Herz belauſche: da kommt dieſes Otterngezücht und predigt den Regierungen, mit frevelnder Hand das Siegel des Geheimniſſes in der Bruſt der Prieſter gewaltthätig zu erbrechen, oder wenn dieſes nicht möglich ſei, das Inſtitut ganz zu zerſtören. Noch gibt es eine Anzahl Menſchen, die da glauben, das religiöſe Intereſſe ſei allem Irdiſchen fern entrückt, von dieſem völlig unabhängig und müſſe um ſein ſelbſt willen geſucht werden und gepflegt: da lehren dieſe Schlangen, es ſei ein Staatsrecht, die herrſchende Religion, wo nicht allen ſeinen Genoſſen, doch wenigſtens den aus gemiſchten Ehen entſproſſenen Kindern, aufzudringen. Es gibt noch eine Confeſſion, die ihr Recht der Erſtgeburt nicht an die weltliche Macht um ein Linſenmus verſchachert, und die Unabhängigkeit und Freiheit des Gewiſſens gegen jegliche miniſterielle Willkür zu verwahren gewußt: da verdrehen und verſtümmeln die Lügner ſogar Schriftſtellen, um zu beweiſen, daß den Fürſten die unumſchränkte geiſtliche und weltliche Macht in abſoluter Untheilbarkeit durch die Religion ſelbſt zuerkannt ſei, und das Recht der Kirche dem Majeſtätsrecht untergeben. Noch iſt endlich die Ehe im katholiſchen Teutſchland ein geheiligtes Inſtitut; unauflöslich, wie ſie geachtet wird, hat ſie noch nicht jenem ſträflichen Leichtſinn Raum gegeben, der, indem er das Gebundene unter den nichtigſten Vorwänden löſt, und die Gelöſten nach ihren Gelüſten wieder zu binden keinen Anſtand nimmt, jeden beharrlich feſten Entſchluß des Willens, jeden würdigen Ernſt der Geſinnung, jede nachhaltige, aufopfernde Treue im innerſten Keime erſtickt, und mit den Grundfeſten des Familienverhältniſſes auch die des Staates untergräbt: das alles iſt dieſen politiſchen Gauklern ein Aergerniß, und wenn ſie auch geradezu die Ehe jeder Willkür preiszugeben ſich noch ſcheuen, ſo ſuchen ſie doch auch hier ihren Beſtand dadurch zu untergraben, daß ſie dem Staate ein ungebührliches Recht bei ihrem Abſchluſſe zuerkennen. Das ſind die Lehren, die ſie im ſchmählichſten Mißbrauch der Sprache freiſinnige Ideen nennen, und die ſie dann mit allerlei Sentenzen und Sprüchen aus den Dichtern wie mit Blumengewinden bekränzen, und ſo der Welt darbieten. Da hat der Verfaſſer der

Anzeige nun ein rühmliches Werk vollbracht, daß er an einem ſolchen Sünder einmal die Execution vollzogen. Weil das Buch zum Motto ſich genommen: „Glaube dem Leben, es lehrt beſſer als Redner und Buch!“ ſo iſt es ganz in der Ordnung geweſen, daß er ſeiner Beurtheilung das curriculum vitae des Verfaſſers vorangeſendet. Gar wohl des äſthetiſchen Firlefanz kundig, womit das ſeichte Volk ſein Geſchreibſel ausſtaffirt, hat er ſeine Ruthen in demſelben Buſch geſchnitten, wo ſie ihre Freiheitsbäume zu hauen pflegen, und nun mit ſicherer Hand das peinliche Inſtrument geführt. Schade um jeden Schlag, der, ohne zu treffen, vorbeigegangen! ruft billig jeder, der zugegen. Noch einige ſolcher Ausſtäupungen im Angeſichte Teutſchlands, und der Schrecken des Herrn wird über das ſchamloſe Geſindel kommen, das wieder ſo frech wie zur Zeit des napoleoniſchen Regimentes allem, was heilig und ehrwürdig iſt, Hohn bietet, und mit ſeinen Sophismen den letzten Reſt von Ehre, Gewiſſen, Recht und Billigkeit in unſerm öffentlichen Leben niederredet. Der Recenſent hat eine Bürgerkrone verdient, und ſie ſei ihm hiermit im Namen des Vaterlandes dargereicht.

Ueber die: „*Statuta almae Dioecesis Transilvanicae.*“

Die Synodalverfaſſung hat ſich in alten Zeiten als ungemein zuträglich für die Handhabung der Kirchenzucht ausgewieſen. Dieſe Statuten beweiſen, daß ſie auch für unſere Tage ihre wohlthätige Wirkſamkeit keineswegs verloren. In der Kirche wie überall führt die unbeſchränkte Einherrſchaft, eben weil der Menſch ſeine Menſchlichkeit als Mitgabe zu jedem Berufe bringt, nur allzu gern zur Willkür, Trägheit, Gemächlichkeit und Ueppigkeit. Die Vielherrſchaft ihrerſeits neigt dagegen leicht zu allzugroßem Rigorismus: zu einer gewiſſen trockenen Herbheit, die immer das Anſtändige dem ſtreng Nützlichen unterordnet und zu einer puritaniſchen Härte, von der man ſelbſt Spuren in dieſen in ſonſt ſehr löblicher Geſinnung entworfenen Anordnungen bemerkt. Darum ſind hier wie in allen anderen menſchlichen Angelegenheiten die entgegengeſetzten Beſtrebungen ſich wechſelſeitig correctiv, und die Heilſamkeit der Synodalverfaſſung iſt an die ſtrengſte Handhabung des biſchöflichen Anſehens geknüpft, weil ſie ſonſt ſogleich in Presbyterianismus umſchlägt. Sie hat daher zwei nothwendige Elemente: eine tüchtige Prieſterſchaft und eine aus der Geſammtheit im Papat gekräftigte und aufrecht erhaltene Hierarchie, und wo eines oder das andere dieſer Elemente fehlt, mag ſie nimmer ihre geſegnete Wirkſamkeit bewähren. Darum kann man ſie, wie gegenwärtig die Sachen ſtehen, vorderhand nicht für alle Theile Teutſchlands als unbedingt heilſam empfehlen. In manchen Gegenden möchte ſie durch die Licenz der Privateinbildungen die Verwirrung noch vermehren; in andern durch unnütze Beſchränkungen die Wiederherſtellung der kirchlichen Verhältniſſe hemmen oder hintertreiben; nur in einigen, wo die Zeit noch wenig ſtörend in die alten Verhältniſſe eingegriffen, könnte ſie ſchon jetzt heilſamen Einfluß üben, und manche Kraft, die ſanft im Herrn entſchlafen iſt, wieder erwecken. Das iſt denn auch hier im fernen bergumkränzten Siebenbürgen der Fall geweſen, bis zu deſſen ſtiller Einſamkeit keiner der wüthenden Stürme eingedrungen, die in der übrigen Welt alles Oberſte zu unterſt gekehrt. Darum trägt in dieſen Statuten alles das Gepräge einer gewiſſen Ruhe und Sicherheit, und hat zugleich jenen örtlich heimathlichen Charakter, der eine wahrhaft an Ort und Stelle bewurzelte und angeeignete Inſtitution vor jeder ſchwebenden Allgemeinheit auszeichnet. Aus dieſem Geſichtspunkte örtlicher Einflüſſe muß denn auch der Billigkeit gemäß das betrachtet werden, was als den allgemein angenommenen kirchlichen Einrichtungen nicht gemäß, an dieſen Verfügungen von mehreren Seiten Tadel ſich zugezogen. Man kann dem Vaterlande nichts Beſſeres wünſchen, als daß bald ähnliche Inſtitutionen auf ſeinem Boden wieder gedeihen mögen.

Zur Geschichte der teutsch-katholischen Kirchenverfassung.

Wenn irgend eine Begebenheit neuerer Zeit ſo gänzlich aller Rechtfertigungsmittel entbehrt, ſo iſt es die Säculariſation der teutſchen Bisthümer. „Ei, Großmutter,“ ſagt Rothkäppchen im Volksmärchen, „was haſt du für ein entſetzlich großes Maul?“ — „Damit ich dich deſto beſſer freſſen kann,“ antwortete der verkleidete Wolf. — „Aber warum willſt du mich denn freſſen?“ — „Ei, weil ich Hunger habe,“ und ſomit verſchluckte er das Kind. Das Thier hatte, was man Wolfshunger nennt.

Es war etwas Erhebendes und Erfreuliches in dem Anblick, einen reichen Beſitz ſeit vielen Jahrhunderten vom Privatgute ausgeſchieden, umgeben von allen Gelüſten der Raubſucht und Gewaltthätigkeit, durch ſo viele und viele Menſchenalter ungekränkt beſtehen zu ſehen; gefeſtet durch nichts als durch die Scheu vor einem unſichtbaren Schirm und Hort, und die geheime Furcht vor einer rächenden Macht, die dieß Gut unter ihren Schutz genommen. Als man aber dieſe Scheu als eine leere Geſpenſterfurcht erkannt, die Scham als eine kindiſche Blödigkeit, das Gewiſſen als die unbequeme Stimme thörichter Angewöhnung: da war der Zauber ſchnell gebrochen, und die reiche Beute bald in Sicherheit gebracht. Die Welt iſt freilich darüber nicht zu Grunde gegangen, denn ſie wäre übel berathen, wenn menſchliche Tugend die Bedingung ihres Daſeins wäre; aber die Bande, die jegliche Geſellſchaft zuſammenhalten: Ehre, Rechtlichkeit, Gewiſſenhaftigkeit, Treue und Glauben, ſind zerriſſen worden und das feine Nervengewebe ſittlicher Motive durchſchnitten, gerade von denen, die zur Obhut berufen waren. Und nun ſind ſie es, die die lauteſte Klage über die Symptome allgemeiner Auflöſung führen, die ſie doch ſelbſt herbeigezogen. Indeſſen der Cyklopenſchmaus iſt vor ſich gegangen, die Folgen und die Indigeſtionen müſſen getragen ſein. Die ſieben magern Ochſen haben die ſieben fetten hinabgeſchlungen und ſind nicht davon geſättigt worden. Darum hat man die Mediatiſation als Zubrod der Säculariſation beigegeben, und wo das künftig enden werde, iſt nicht wohl abzuſehen. Vor Jahren hat man in Wien den Verſuch gemacht und viele Beutelratten in einem Faſſe ohne Nahrung eingeſperrt gehalten. Das Recht der Stärkeren wurde Landrecht bei der heißhungerigen etwas barbariſchen Geſellſchaft, und ſie fraßen ſich untereinander auf, bis endlich noch eine einzige als Siegerin zurückgeblieben. Die aber wollte auch ihrerſeits das ſchöne erworbene Talent nicht ungebraucht vergraben, und begann beim Schweiſe anfangend, wie ſie ſagen, ſich ſelber aufzufreſſen. Uebrigens iſt die gemachte Bemerkung wahr, daß die katholiſche Kirche das, was für ihre endliche Wiederherſtellung ſeither geſchehen, meiſt der perſönlichen Geſinnung der Fürſten und ihrem durchgreifenden Einſchreiten verdanken muß. Man erinnert ſich noch, was zur Blüthezeit des Syſtems, deſſen Nachwirkung die Gegenwart noch immer bekämpfen muß, einer derſelben zu ſeinem Miniſter geſagt: „Es ſcheint, als ob alle Religionen in meinem Lande geduldet wären, ausgenommen die herrſchende!“ Der Name des Vezirs, an den dieß Wort ſich richtet, iſt Legion, und ſo iſt ſein Schweif überall und in allen Claſſen der Geſellſchaft. Sollten dieſe Leute ſchalten können nach ihres Herzens Geiſt und Empfindung, die Kirche würde Zeiten wie unter den römiſchen Imperatoren ſehen, und Irland würde ſich glücklich preiſen in all ſeinem Elend, wenn es ſeinen Zuſtand mit dem vergliche, den dieſe, unbeſchadet der allerliberalſten Geſinnungen, in dem Lande herbeigeführt, das ſie mit ihren Wohlthaten zu überſchütten, die volle Freiheit hätten. —

Das Volk nimmt nirgendwo Antheil an den Umtrieben gegen ſeinen Glauben, die viele, ſeinen Namen mißbrauchend, ſich erlauben. In der Schweiz haben die demokratiſchen Kantone alle ihre Klöſter durch die ganze Revolutionszeit hindurch geſchützt; hier, wo das Volk die entſcheidende Stimme hat, wollte niemand wagen, ihm die Aufhebung vorzuſchlagen, oder gar von oben herab ſie wider ſeinen Willen zu verfügen, und ſo hat es ſich das geiſtige wie materielle Capital gerettet, und kann, wenn die Zinſen ins Stocken gerathen, jede beſſere Anlegung verſuchen. Nur wo früher ſchon die Willkür ihre Pfade ſich getreten, hat die Intrigue, die Habſucht und der Zerſtörungsgeiſt in dieſem Lande wie überall ſich Bahn gemacht, und da iſt dem Volke wie bei uns nichts als das Nachſehen geblieben. Selbſt das uralte St. Gallen, das ſein Gebiet, wie jetzt die Seefahrer Inſeln in den Wüſten des Meeres, ſo in den tiefen Bergwildniſſen zuerſt entdeckt und den Bären abgewonnen, mußte nach mehr als tauſendjähriger Dauer fallen.

Ueber Lehrfreiheit und Lehrzwang.

Der Verfaſſer des Aufſatzes über Lehrfreiheit und Lehrzwang *) entwickelt mit Einſicht und Geſchick die innern Widerſprüche, die Inconſequenzen und das Unhaltbare in den ſeit einiger Zeit in Teutſchland gegen die Lehrfreiheit genommenen Maßregeln und die Parteilichkeit, womit die proteſtantiſchen Regierungen die Zwangsvorkehrung ſeither vielfältig handhaben zu müſſen, ſich berufen geglaubt. Hätte derſelbe etwas tiefer nach den Gründen dieſer nicht abzuläugnenden Erſcheinungen geforſcht, dann würde ihm ſicher nicht entgangen ſein, daß ſie die unvermeidlichen Folgen der falſchen Stellung dieſer Regierungen und eines gänzlich unheilbaren Widerſpruches unſeres ganzen

---

*) Katholik Bd. 12, S. 175.

öffentlichen Lebens ſind. Wenn eine katholiſche Regierung, etwa wie die öſterreichiſche, die ſelbſt ſeit Jahrhunderten in hergebrachten, aus früheren Zeiten überlieferten Formen ſich bewegend, auch die Kirche ins Große hin in den ihrigen ſelbſt weder geirrt, noch auch zugegeben, daß man von außen eine ſolche Irrung in ſie gebracht — wenn eine ſolche Regierung dergleichen beſchränkende Maßregeln vorkehrt, dann kann man über die Zuträglichkeit oder Schädlichkeit ſolcher Maßregeln, je nach der Verſchiedenheit der Anſichten, ſehr verſchiedener Meinung ſein, über ihre Ausführbarkeit aber kann kein Zweifel erhoben werden. Die Regierung, indem ſie zur Ausübung einer ſolchen geiſtigen Vormundſchaft ſich entſchloſſen, ſtößt in der Ausführung auf keinen innern Widerſpruch, ſie führt nicht zweierlei Maß und zweierlei Gewicht, noch darf ſie zweizüngig in zwiefacher Sprache reden: indem ſie dem Kaiſer zuerkennt, was des Kaiſers iſt, gibt ſie Gott zugleich, was Gottes iſt, und dieſelben Mittel, mit denen ſie ihre eigene Integrität ſchirmend umgibt, ſchützen auch die Integrität der Kirche, und beide Inſtitutionen unterſtützen ſich wechſelweiſe. Ganz anders muß es im alten Reiche beſonders um die proteſtantiſchen Regierungen beſchaffen ſein. Dieſe Regierungen beruhen in ihrem gegenwärtigen Beſtande keineswegs auf traditionellen Ueberlieferungen; ſie ſelbſt ſind nur durch die Auflöſung der alten Form des Reichs entſtanden; ihre Souveränetät iſt aus der Zerſplitterung der kaiſerlichen Macht hervorgegangen; ihr Länder- und Volksbeſtand iſt aus Eroberungen und diplomatiſchen Verabredungen erwachſen, und ihre innern Inſtitutionen haben aus der allgemeinen Umkehr aller Dinge in den letzten Zeiten ſich entwickelt. Es iſt alſo nichts, was einer feſtſtehenden, durch den langen Lauf der Zeit befeſtigten politiſchen Dogmatik ähnlich ſähe: nur was die Gegenwart bringt, was das Wohlgefallen der Machthaber verfügt, was heute ſo iſt und morgen bei geänderten Verhältniſſen wieder anders wird, das iſt die Norm und die einzige Regel; das jetzt Beſtehende ſoll aufrecht erhalten ſein nur ſo lange bis ein anderes nöthig geworden. Nicht anders iſt es in der proteſtantiſchen Kirche, zu der ſie ſich bekennen, ſchon ſeit dem Beginne der Reformation geweſen. Da hat man eben auch wie jetzt, nachdem man eine gute Zeit gar emſig und luſtig niedergeriſſen, endlich erſchrocken eingehalten, weil man ſich unter freiem Himmel fand, und nachdem man die Reſte mit einem Nothdache, das man Concordienformel, oder ſymboliſche Bücher, oder Augsburgiſche Confeſſion nannte, bedeckt, hat man geſagt: Dieſe Ruinen, die wir ihrer eiteln Pracht entkleidet, und ihren Grundfeſten wieder nahe gebracht, ſollen künftig unſre Kirche ſein. Aber dieſen, die das Alter wieder zu einiger Beſinnung gebracht, folgten andere, die in friſchem Jugendmuthe das Werk fortführten, wo jene es gelaſſen, und indem ſie auch ihren Antheil an der Freiheit reclamirten, ihrerſeits wieder niederriſſen, was ihnen anſtößig oder entbehrlich ſchien. So hat das *eine* Haus des Herrn in viele kleine Capellen ſich getheilt, jede in eigenem Style nach dem Geſchmacke und Plane des Deſervirenden gebaut; ja das meiſte Material der alten Kirche iſt in allen Richtungen verſchleppt, weil jeder Bauluſtige ſich die nöthigen Steine in ſein Haus geführt, und nun dort nach uralt teutſcher Weiſe ſelber das Prieſterthum am Hausaltar verſieht, oder auch, wenn er von dem einfältigen Aberglauben glücklich ſich losgemacht, es lieber gänzlich unterläßt. Gerade wie hier die Zerrüttung und Auflöſung einmal begonnen, wenn auch durch Machtſprüche von Zeit zu Zeit gehemmt, doch unaufhaltſam der gänzlichen Zerſtörung zugeſchritten, ſo hat ſich auch ſeither im Politiſchen der gleiche Fortſchritt angekündigt. Man war auf den Congreſſen übereingekommen, nachdem man das zerſtörte Teutſchland in der Bundesacte auch unter ein Nothdach gebracht, die Verfaſſung in einer Art von Lutherthum zu befeſtigen, wo der Landesherr als ſouverainer Biſchof frei und unabhängig die politiſchen Dogmen ſetzt, und den jedesmaligen Katechismus des Landes entwirft, wo dann die Synode in Frankfurt, ſo gut es gehen will, die ſiebenunddreißig Confeſſionen zuſammenreimt. Nun aber ſind andere, kühnere Reformatoren, etwa im Sinne Calvin's, gekommen, und haben dieſen Presbyterianismus einen unerhörten pfäffiſchen Deſpotismus geſcholten, und haben die Lehre vom Urchriſtenthum gepredigt und von der Rückkehr in die alte Waldnacht des urerſten Teutſchlands, wo jeder in freier Selbſtbeſtimmung gethan, was den andern in der ſeinigen nicht irrt, jeder König, Herzog, Graf auf ſeinem Beſitz und ſelbſteigener Geſetzgeber in ſeinem Gau. Da einige Verſuche geſchahen, dieſe Waldwirthſchaft im teutſchen Hühnerhofe einzuführen, haben die Regierungen, wie an ſich recht und vernünftig war, der Narrheit Einhalt gethan, und daraus ſind die Karlsbader Beſchlüſſe hervorgegangen. Das hat die Sache nun auf eine Zeit gefriſtet, aber es hat den Keim der Zerrüttung nicht zerſtört, und die freſſende Krankheit nicht geheilt, und ſie gibt nun eben in jenem ſteten innern Widerſpruch, in der Selbſtverneinung alles deſſen, was ſich bejahen möchte, in der klaffenden Spaltung, die alles, was nach Ganzheit ſtrebt, innerlich zerreißt, ſich überall und bei allen Gelegenheiten zu erkennen. Darum ſind die Regierungen nach oben hinauf und in ihren Verhältniſſen gegeneinander der Politik nach rein proteſtantiſch: ſie erkennen keine Obmacht über ſich; innerhalb der Mauthlinien, mit denen ſie ſich umgürtet, übt jede vollkommene Souverainetät in freier Selbſtbeſtimmung. Nach unten hin aber handeln ſie politiſch ganz katholiſch im ultramontanſten Sinn, wie ihn kaum je die Päpſte geltend zu machen verſucht. Eben ſo ſind ſie kirchlich ihrem Bekenntniſſe nach proteſtantiſch; aber während ſie nun vermöge jener Beſchlüſſe gegen die proteſtantiſche Confeſſion katholiſch beſchränkend zu verfahren ſich getrieben ſehen, ſind ſie vermöge des Glaubens, den ſie bekennen, geneigt, gegen die katholiſche proteſtantiſch auflöſend einzuſchreiten. Darum iſt z. B. den Commiſſarien bei den Landesuniverſitäten aufgegeben, nur eine Exegeſe zu dulden, die auf die Unverletzbarkeit der Dogmatik begründet ſei. Da nun aber der Proteſtantismus ſeinem Weſen nach keine feſte, unveränderte Dogmatik als Norm anerkennt, ſo iſt die proteſtantiſche Lehre durch dieſe Bedingung in eine mit ihrem Geiſte unverträgliche Feſſel geſchlagen und gewaltſam dem Katholicismus entgegengeführt. Und wieder, da die katholiſche Kirche ihre Exegeſe nicht nur auf die übrigens unwandelbare Dogmatik, ſondern auch auf das lebendige, in der Tradition aufbehaltene Wort begründet, ſo iſt ihr in der Vorſchrift: ihre Exegeſe nur auf die Dogmatik zu ſtützen, ein proteſtantiſcher Grundſatz aufgedrungen. Die Regierungen, in ſolchem Widerſtreit verfangen, geängſtigt von dem innerlichen Widerſpruche, der jede ihrer Maßregeln ſogleich entzweit, wie ſie ins Leben tritt, daß auch der beſten Abſicht ſogleich Hader und Zwietracht entkeimt, verzweifeln zuletzt, einer ſo tief geriſſenen innerlichen Unverträglichkeit der Maximen je Meiſter zu werden, und entgegengeſetzten Anſprüchen zugleich zu genügen, und ſo wenden ſie ſich zur Willkür, die für einzelne Fälle bald da bald dort beſchränkt, und am andern Orte wieder nachhilft, jedoch ſtets im nächſten Intereſſe parteiiſch für das eigene Gutbefinden. So geſchieht es, daß man die politiſche Lehrfreiheit aufs allerengſte beſchränkt, die religiöſe, aber nur der katholiſchen Confeſſion, ſo viel als thunlich verſagt: ſo daß ſogar, was kaum glaublich, ihren Lehrkörpern nach Walter's Lehrbuch des Kirchenrechts zu leſen verboten iſt. So wird der Myſticism, wie ihn die Kirche anerkennt, geächtet und mit allen Scheltworten geſcholten, da aber, wo er praktiſch den anderen in die Hand zu arbeiten ſcheint, öffentlich gehegt und gutgeheißen. So ſind tauſend ähnliche Erſcheinungen und Widerſprüche, die jeden Tag wiederkehren, vor denen niemand mehr erröthet, die aber als eben ſo viele Symptome die unheilbare Siechheit unſeres öffentlichen Lebens bekunden. Wahrlich, ein ſchwerer, harter Fluch iſt auf unſer Vaterland gelegt, um die alte Schuld wird Geſchlecht nach Geſchlecht heimgeſucht und wie ſchwer auch die Züchtigung die lebende Generation getroffen, noch iſt die Sühne nicht vollbracht, und das Ende in keiner Weiſe abzuſehen!

„*De haeresi abjuranda quid statuat Ecclesia catholica.*“

Auch eines der erbaulichen Spektakelſtücke, die uns neuerdings der blindeſte Sectengeiſt, in Mitte allgemeiner religiöſer Gleichgültigkeit ſein Weſen treibend, zum Beſten gibt. Mit dergleichen Dingen verhält es ſich ungefähr folgendermaßen: Zuerſt ſteht proteſtantiſcherſeits die Ueberzeugung von der eigenen bewunderungswürdigen Vortrefflichkeit, Einſicht, Aufklärung, ſo wie von der erſtaunlichſten Ueberlegenheit in Weisheit, Lehre, Cultus und allem, was des Geiſtes iſt, als Grunddogma der ganzen Glaubenslehre feſt. Daraus folgt nun als ein anderes Axiom, daß der Katholicismus nothwendig, in der Dummheit, Abſurdität, Einfalt befangen, abgeſchmacktem Aberglauben hingegeben, ganz im Argen liege: ein Kind des Phariſäismus, der Werkheiligkeit und der Finſterniß. Die Väter der Vortrefflichen, früher wie die der Dummen bethört, ſind vor ihnen durch glückliche Naturanlage zur Vernunft gekommen, und da ſie es in der camera obscura nicht mehr länger aushalten gekonnt, ſind ſie endlich mit Gewalt herausgebrochen, und haben ſich unter Gottes freiem Himmel angeſiedelt; die andern aber treiben vor wie nach in ihrer Simplicität die alte Thorheit fort. Nun iſt's zwar lange her, daß dieſe Trennung vorgegangen, und wir wiſſen ſelbſt nicht mehr ſo recht, wie es eigentlich um das katholiſche Weſen beſchaffen iſt, haben auch keine Zeit dazu, uns danach gründlich umzuſehen. Inzwiſchen erinnern wir uns aus Veit Weber's Sagen der Vorzeit und dem Gramſalbus, und wenn wir franzöſiſch oder engliſch können, aus dem „Mönche“ und dem „Confessional du penitent noir“ des Lewis und ähnlichen recht wohl, welche Greuel unter den römiſchen Bauchpfaffen im Schwange gehen. In Nikolai's Reiſen haben wir in unſerer Jugend mit ſtolzem Selbſtgefühl vernommen, wie die Gränze der Confeſſionen auch die Scheide ſei zwiſchen Licht und Finſterniß, und welch Unweſen vermummte Jeſuiten als Nachtvögel die Dunkelheit durchſtreifend treiben bei dem unbegreiflich dummen Volke. Campe, der Freund und Lehrer unſrer Kindheit, hat uns mit Mitleiden auf dieſen finſtern Aberglauben zu blicken gewöhnt, und hundert und tauſend geiſtreiche Leute aus unſrer Mitte, die hernach gekommen ſind, haben alles wahr gefunden und noch ein Mehreres dazu, und es muß ſicher und gewißlich alſo ſein. So war es abgethan und ausgemacht und für immerdar feſtgeſetzt, als die Katholiſchen endlich und gelegentlich Notiz zu nehmen angefangen von dem, was die beſcheidenen Leute unter ſich ſelbſt in Richtigkeit gebracht. Die negirten nun ſogleich zur höchſten Befremdung der Betheiligten alles, worüber die vernünftige Welt ſeit drei Jahrhunderten gänzlich mit ſich ſelbſt ins Reine gekommen. Alſo mußte der Gegenpart probiren, und er ging mit ſieggewohntem Vertrauen an das Werk; mit welchem betrübten Erfolge es aber ſeither von ſtatten gegangen, und wie alles gewonnene Terrain Schritt vor Schritt verloren worden, iſt weltkundig. In der Deſperation hatten einige beſonders hitzige Streiter in der Rüſtkammer alter Controverſe unter dem roſtigen Eiſen jene vorgeblichen Glaubensbekenntniſſe aufgefunden, worin der zum Katholicismus Uebergetretene, nachdem er zuerſt allem geſunden Menſchenverſtande abgeſchworen, vor allem ſich ſelbſt, und dann ſeine Eltern, Gefreunde und Angehörigen verflucht, und endlich unter den greulichſten Verwünſchungen nicht dem Teufel, ſondern der chriſtlichen Kirche zum Seligmachen ſich übergibt. Mit rührender Einfalt und kindlicher Unſchuld nahmen ſie dieſe Legende früherer Gottſeligkeit, dem Himmel angehörig, wo, volksthümlich zu reden, die Engel ſich auf die Schwänze treten, für hiſtoriſche Actenſtücke, und traten damit triumphirend den Gegnern in den Weg. Einer alarmirte den Bundestag, klagend auf unerhörte Proſelytenmacherei, und Teutſchland ſah auf, als ſein Areopag alſo angerufen war. Die Leute meinten, die Jeſuiten hätten irgend einen vorbeireiſenden teutſchen Fürſten in den hohlen Berg geſchleppt, wo ſie bekanntlich bei den Zwergen hauſen, hätten ihm dort wider ſeinen Willen die Tonſur applicirt, und ihn in die Kutte eingekleidet, und der Bundestag ſolle nun das Bundesheer ausſenden, den zum Katholicismus Gepreßten wieder loszuſchlagen. Da fand es ſich aber, daß die Sache vor hundert Jahren, oder eigentlich gar nicht ſich begeben habe, und daß es nichts als ein blinder Lärm geweſen, der die ehrwürdige Verſammlung in ihren hochwichtigen Beſchäftigungen geſtört. Andere hatten ähnliche Funde gethan; in Wien, in Augsburg, in Würzburg, in Hildesheim hatten gleiche Greuel ſich begeben: haaranſträubende, grauſenerweckende, markimgebeinerſchütternde. Inzwiſchen von Wien, von Würzburg, von Hildesheim, überall kamen die Papiere mit Proteſt zurück, und lebende Augenzeugen erhärteten, wie es alles eitel Fabelwerk ſei aus Schiller's Geiſterſeher im Geiſte der Schauergeſchichten und den Reiſen durch die Höhlen des Jammers und die Gemächer des Unglücks zuſammengeſtoppelt. Eine etwas verſchämte Welt hätte glauben ſollen, es ſei an ſo vielfacher Beſchämung ein Genüge eingetreten, und man werde nun, wie es in ähnlichen Vorkommniſſen üblich iſt, die Sache ſtillſchweigend auf ſich beruhen laſſen. Aber da ſaß noch ein hochgelahrter Herr in Königsberg, der auch noch ſeinen Theil an der Proſtitution in Anſpruch nahm und die überall aus Teutſchland verjagten Fabelthiere in ſeinem Oſterprogramme glücklich nach Ungarn verpflanzte, dahin, wo bei Herodot auch die indianiſchen Sigini oder Zigeuner auf ihren kleinen zottigen

Pferdchen herumtraben, und wo nach aller menſchlichen Vermuthung kein Hahn nach der Sache krähte. Da kommt aber nun zum Unglücke der ungariſche Abt, und legt der Synode, die ihn dazu beauftragt hat, ein lateiniſch geſchriebenes Buch von 219 Seiten vor, worin er geſchichtlich nachweiſt, daß alles nur die boshafte Erfindung einiger nichtswürdigen Menſchen geweſen. Alſo auch hier abgewieſen, ſind wir am Ende der Welt angelangt, wo die katholiſche Chriſtenheit mit Brettern verſchlagen iſt: denn es folgt nun die Moldau und die Walachei und dann das ſchwarze Meer, und es iſt nicht wahrſcheinlich zu machen, daß die Türken ſolchen Unfug der Propaganda geduldet hätten. Mit Bedauern muß alſo die Sache aufgegeben ſein, jedoch mit dem Vorbehalte, dieſelbe bei der nächſten Säcularfeier aufs neue vorzubringen, oder auch in der Zwiſchenzeit, wenn irgend einem Hochbegabten neuerdings ſehr luminöſe Gedanken kommen, oder irgend ein aufgerolltes Manuſcript aus dem verſchütteten Herkulanum unverhofft neue Argumente für die Wahrheit der Angaben beibringt. Alle die Beſchämung hätte man ſich erſparen können, wenn man, ſtatt der beſchränkteſten Befangenheit des Sectengeiſtes ſich hinzugeben, nur einigen wenigen geſunden Menſchenverſtand aufgewendet. Bei Anwendung dieſer Gottesgabe, die aber leider bei den Gelehrten einer gewiſſen Art ungemein ſelten geworden, hätte ſich bald entdeckt, daß eine Kirche verrückt ſein müſſe, die ihren Neophyten ſolche Artikel zum Beſchwören vorlegen wollte; die Beſchwörenden aber blödſinnig oder vom Teufel beſeſſen, die ſich dergleichen gefallen ließen: die innere Unwahrſcheinlichkeit der Vorausſetzung hätte dann von ſelber zur Einſicht der Richtigkeit des ganzen Vorgebens geführt. Aber eine ſo ſchlichte Art zu urtheilen und zur Wahrheit zu gelangen, iſt uns nicht vergönnt; aus transcendenter Superklugheit ſind wir dahin gelangt, daß alles, was dem gemeinen, unverkümmerten Verſtande als durch ſich ſelbſt gewiß einleuchtet, uns unwahrſcheinlich, unglaublich, ja abgeſchmackt erſcheint; dagegen alles, was jener als ſich innerlich ſelbſt aufhebend und in lautem Widerſpruche, durch ſich ſelbſt verneint, auf den erſten Blick inſtinctartig erkennt, von uns als ganz wahrſcheinlich, probabel, ja als ausſchließlich wahr und bewährt, begrüßt wird. So geſchieht es, daß jene heiligen Bücher vor den Richterſtuhl der Kritik berufen, dort durch alle Reagentien angegriffen und geprüft, durch alle Martern einer hiſtoriſchen Scheidekunſt torquirt, durch alle Irrſale eines captiöſen Inquiſitionsverfahrens durchgetrieben, ſich über ihre Wahrhaftigkeit auf polizeilichem Wege ausweiſen müſſen: während ſolche alberne Märchen, die das Zeichen der Lüge, dem Dümmſten leſerlich, gleich vorn auf der Stirne angeſchrieben tragen, in der ſtupideſten Superſtition, ohne einmal zu ihnen aufzuſehen, ohne weiteres als Wahrheit in der Eidgenoſſenſchaft dieſer ſtrengen Kritik in Umlauf kommen. So haben ſie auch unlängſt die Welt wieder glauben machen wollen: die Tempelherren hätten in einem förmlichen Satansdienſte dem Teufel Kinder in angezündeten blauen Schwefelflammen hingeopfert. Man begreift nicht, was eine Geſellſchaft vernünftiger, in der Mehrheit ehrenwerther, zu einem chriſtlichen Zwecke verbundener Männer aus allen Völkern in eine Körperſchaft vereint, zu ſolchem ganz nutzloſen verrückten Aberwitze veranlaßt haben könnte. Aber man verſteht recht wohl, daß, als über die Tempelherren ſchwere Gerichte zur Ahndung mancher Ueppigkeit und manchen Mißbrauchs, der ſich bei ihnen eingeſchlichen, gekommen, die Habſucht und Nichtswürdigkeit, die als Werkzeuge der Ahndung dienten, in ihrer Bosheit zur Beſchönigung ihrer Schändlichkeiten dergleichen ausgeſonnen, was nun nach ſo vielen Jahrhunderten den Ueberklugen wieder vollkommen glaubhaft erſchienen. Wie hier, ſo geht es in tauſend Dingen. Die große Maſſe des Volkes nimmt keine Notiz von dem Geſalbader; die Beſſeren, die Urtheil, Tact, Ehre, Religion und Gewiſſen haben, und die glücklicherweiſe noch zahlreich genug im katholiſchen wie im proteſtantiſchen Teutſchland, wenn auch mit Schattirungen, doch weſentlich in einer Geſinnung ſich vereinen, ſind, wie es ſcheint, ermattet durch den Scirocco, der lähmend aus unſrem öffentlichen Leben weht, und müde ſich mit allen Narrheiten und Schlechtigkeiten der Zeit, die wie Polypen eine aus der andern erwachſen, unaufhörlich ohne Erfolg abzukämpfen, bis auf Wenige zurückgetreten, und ſo iſt das Feld den Stänkern und Zänkern frei geblieben. Die üben nun ihre Künſte am liebſten im theologiſchen Gebiete, wo keine Gefährde droht, vor einem Publikum, das in gänzlicher Urtheilsloſigkeit mit einem ſtereotypen Geſichte gleichgültig vor allem ſteht. Dieſe Urtheilsloſigkeit hat ſich nie auffallender als in der Voſſiſch-Stolbergiſchen Geſchichte an den Tag gegeben. Ein in vielem ſehr achtbarer und wohlverdienter Mann, von dem aber die altclaſſiſche Idee nicht weichen will: die Sonne bewege ſich um die Erde und dieſe zum beſten Theile um ſeine Perſönlichkeit, hatte in drückenden Lebensverhältniſſen und in ſchweren Arbeiten ſich bei kargem Lohn viel und hart abmühend, in der Nähe des reichen Freundes manches Jahr gelebt. Dieſer war ihm zwar oft in warmen Herzensergießungen genaht, aber wie es ſo oft die Art vornehmer Leute iſt, denen die geſellſchaftlichen Verhältniſſe leicht zu Naturverhältniſſen werden, wenig aufmerkſam auf das geweſen, was ihn drückte und bewegte, und ſo hatte ſich in dem Ueberſehenen viel Bitterkeit angeſetzt. Beide waren als Jünglinge in der gleichen Geſinnung vereint, und hatten für die Zukunft gemeinſame Lebensplane entworfen; da ſie aber als Männer in der innerſten Wurzel ihrer Ueberzeugungen voneinander ſich geſchieden, indem der eine dem Katholicismus ſich zugewendet, während der andere dem Proteſtantismus treugeblieben, hatte dieß der Bitterkeit ſchweren Verdruß hinzugefügt. Im Alter war es dem Gekränkten eingefallen, ehe es Nacht würde, die Sache von ſich wegzureden, und ſo hatte er ein Buch geſchrieben. Das konnte ſo weit hingehen; er hatte ein Recht ſeine Ueberzeugung auszuſprechen; der Angegriffene konnte ihr die ſeinige entgegenſetzen, und wenn es ihn verſehrte, daß es in Form eines öffentlichen Angriffs an ihn gekommen, oder wenn ihn ſonſt der Inhalt kränkte und verwundete, dann konnte er ſeinem beleidigten Gefühle innerhalb der Gränze von Sitte und Schicklichkeit in der Erwiederung freien Spielraum geſtatten, oder auch die Sache ſchweigend überſehen. Jenes that Stolberg. In würdig edler Haltung trat er dem Anrufenden entgegen; er verhehlte ſeine Entrüſtung und die Empörung ſeines Gemüthes nicht, aber er ſprach ſie mit Faſſung und mit der Sicherheit eines in ſeinem Schwerpunkte auf feſtem Grunde ruhenden Geiſtes aus; und ſo ſchien es ſich zu einem nicht unedlen Wettkampfe anzulaſſen. Da erfolgte einer der Blitzſchläge, die im gebrechlichen menſchlichen Leben uns ſo oft überraſchen: vom Kampfplatze, aus der Vertheidigung, ja mitten in einer angefangenen Periode, wurde der Streitende vom Tode in eine andere Welt abberufen. Es lag etwas Tieferſchütterndes in dieſem Vorgange, der Ernſt des Geiſterreiches war an alle Zeugen deſſelben herangetreten, und der Stumpfſinnigſte hatte dem Eindrucke ſich nicht entzogen. Der Streit war nun vom Tode geſchlichtet: denn am Grabe endet aller Groll; bis jenſeits ſoll kein Haß nachgetragen werden, die Belehrung verhallt fruchtlos an den Wänden des Sarges, und keine Vertheidigung weiſt die Anklage zurecht. So war alſo von allem, was das Gemüth Ehrenhaftes und Edelmüthiges in ſich beſchließt, dem Angreifenden Stillſchweigen auferlegt. Aber ein böſer Dämon der Streitſucht und des Haſſes trieb Voß an, jetzt lauter, bitterer und gehäſſiger als zuvor in die Welt zu rufen, und nun noch erſt den ganzen geſammelten, für die Erwiederung aufgeſparten Vorrath von Anfeindungen über das Andenken des Verſtorbenen auszugießen. Ein ſo gröbliches Verkennen des Allererſten, was Ehre und Menſchlichkeit gebieten, mußte jeden, der ein Herz in der Bruſt trägt, empören; ſeine Freunde und die, die um ihn waren, durften ihm einen ſolchen Exceß in keiner Weiſe geſtatten, und riß er doch mit ſeiner Heftigkeit ſich durch, dann mußte ein allgemeiner Schrei der Indignation den Kommenden empfangen und das verletzte Ehrgefühl der Nation an dem Beleidiger rächen. Denn ein Volk, das ſeine Ehre nicht wahrnimmt in allen Fällen, die ſeinem Urtheil unterliegen, hat keinen Adel der Geſinnung; und wer Knechtesſinn hegt, und ſich alles gefallen läßt, darf ſich nicht beklagen, wenn er als Knecht behandelt und ihm alles geboten wird. Wie dieſe Ehre aber hier gehandhabt worden, davon ſind wir Augenzeugen geweſen; ein allgemeines Fanfare der Journale und Zeitungen mit Pauken und Trompeten hat Voß, den würdigen, freimüthigen, kräftigen Vertheidiger von Wahrheit, Freiheit und Recht gegen Pfaffentrug und Finſterniß bewillkommt, und dagegen eine verhältnißmäßige Fluth von Läſterworten dem Verewigten angehaucht. Nur eine Stimme iſt uns zu Ohren gekommen, die ihren Unwillen über den Unfug ausgedrückt, aber ihr Eigener wäre mit Freuden geſteinigt worden, hätten ſie ſonſt an ihn gekonnt. Dieſen frommen Grafen müſſe das Bewußtſein ſchwerer Schuld nie verlaſſen haben, daß er auf ſeinem Sterbebette ſolche Reumüthigkeit bezeugt, meinte ein Phariſäer in der Jenaer Literaturzeitung; gerade wie bei Werner's Tode in einem vielgeleſenen Blatte ein anderer des Mannes Zerknirſchung, den Wahnſinn ſeiner Mutter und ſeinen vierundzwanzigſten Februar nebeneinanderſtellend, nicht undeutlich inſinuirte, es möge wohl einiger Nexus zwiſchen allen dreien beſtehen. Eine ſo ſcheußliche Liebloſigkeit muß jeden, den nicht die gleiche Sectenwuth verblendet, zugleich aufs tiefſte betrüben und empören. Das iſt das wahrhaftige Reich des Teufels, den ſie mit dem Munde verläugnen, während ſie ihm im Herzen dienen; das ſind die

Pforten der Hölle, von denen geſagt iſt, daß ſie das Reich der Wahrheit nie überwältigen ſollen. Darum ſteht die teutſche katholiſche Kirche in all ihrer Armuth und Verlaſſenheit in ehrfurchtgebietender Stellung und entſchiedener Ueberlegenheit dieſem Unfug gegenüber. Denn was ſonſt da und dort in menſchlicher Schwachheit entſchlüpft ſein mag, ſolchen Scandal hat keiner aus ihrer Mitte noch ſeither gegeben, und wer es thäte, hätte eben dadurch ſich von ihrem innerſten und eigenſten Geiſte losgeſagt. Das aber iſt gewiß und wahrhaftig, ſollte Luther in dieſen Tagen wiederkehren, ſollte er Zeuge des Frevels ſein, den ſie mit ihrer Kritik und Exegeſe getrieben, ſollte er das Hohngeſchrei vernehmen, womit ſie jeden begleiten, den die innere Ueberzeugung zur Wiedervereinigung treibt, wie ſie den Reformator zur Trennung geführt, ſollte er gewahren, wie dieſe Bosheit das zweiſchneidige Schwert, das mit der Glaubenstrennung zwiſchen alle Verhältniſſe der Nation hineingefahren, nachdem ſie emſig und unabläſſig es mit Gift zu tränken ſich bemüht, in ihrem Herzen umkehren: heftig, wie er war, und ein warmer Eiferer für Religion und Offenbarung, würde er ſich losſagen von ſeinem eigenen Werke, und begleitet von denſelben Segenswünſchen jener Zeloten, wie ſie den anderen nachgefahren, ſich wieder zur alten Kirche wenden und Buße thun, daß er ſolche Brut gebrütet, die dem beſſern Proteſtantismus eben ſo ſehr wie ſeinem beſſern Selbſt im meiſten fremd geworden.

Ueber die Worte des heiligen Auguſtin: *„Evangelio non crederem etc.“*

Der Pfarrer Binterim hat ſich in dem Streite über obige Worte wie ein guter Taktiker gehalten *), und den goldenen

---

*) Katholik Bd. 13, S. 50.

Sporn ſich ehrlich und ritterlich verdient. Sein Gegner iſt in allem Gamaſchendienſt der Polemik ihm überlegen: er weiß ſeine Worte und Reden etwas zierlicher zu ſtellen, ſie ſchwenken ſich und bewegen ſich geläufiger und gewandter, und alles hat bei ihm die Glätte und Appretur, wie ſie die Liebhaberei der Zeit verlangt. Aber das haben wir zu unſrem Schaden ſchon oft genug erlebt: in Schlachten, die wir nach allen Regeln der Compendien abgedrechſelt, ſind wir grauſamlich aufs Haupt geſchlagen worden. Der Feind hat uns nachgerühmt, daß wir alles wie auf dem Exercierplatze nett ausgeführt; aber wie viel mehr als dieſe Schnurrpfeifereien Geiſt und Genie im Kriege gelten, hat er uns nichtsdeſtoweniger mit blutiger Schrift auf den Rücken eingekerbt. So iſt es auch hier ergangen. Wer den alten Kriegstanz am zierlichſten zu tanzen weiß, iſt darum noch kein guter Feldherr; dieſer läßt ſeine Künſte auf ihrem Werthe beruhen, weiß aber, daß der Erfolg an ganz andern Dingen hängt. Das hat der hier ſeiner Kirche Vorſtreitende wohl bedacht, und ſo hat er, gegen alle Regeln der Kalligraphie, ſeinen Gegner, den Dr. Lücke aus dem Felde geſchlagen. Er verdankt dieſen Sieg der vertrauten Bekanntſchaft des Terrains, auf dem er ſtreiten muß, ſeiner klaren und lichten Anſchauung der Maſſen und Verhältniſſe, der Klugheit, mit der er ſeine Waffenarten zu brauchen und ſeine Streitkräfte zu concentriren weiß, endlich der geordneten Sicherheit ſeiner Bewegungen: vor dieſem allen jedoch iſt es die Güte der Sache, die er vertheidigt hat, die ihm den Sieg verſchafft. Der Proteſtantismus hat überall ein übles Spiel, wo eine Sache mit Gründen durchgeſtritten werden ſoll und nicht durch Acclamation in herkömmlichen Gemeinplätzen niedergeſchrieen werden kann. Ueberall wo es nicht genügt, irgend ein ſelbſtgeſchaffenes Geſpenſt mitten unter guten Freunden und Einverſtandenen mit triumphirender Leichtigkeit niederzuwerfen, ſondern wo nun der Gegner mit Fleiſch und Bein und einigem wenigen Talente ſelbſt in eigener Perſon auf dem Kampfplatze ſich ſtellt und die Herausforderung annimmt, da pflegen die vorgefaßten Meinungen nicht Stich zu halten: die Unterlagen, die bloß auf gemeinſamer Verabredung Gleichgeſinnter ruhen, weichen ſogleich im lockern Grunde, und das Syſtem, ſchlecht baſirt und ohne innerlich ſtrenge Conſequenz durchgeführt, kann ſeine Blößen nicht bedecken. Denn es gibt in Wahrheit in allen religiöſen Angelegenheiten nur zwei Syſteme, wovon das eine, das der katholiſchen Kirche, durch ſeine unbedingte Bejahung auf durchgängige innere Conſequenz Anſpruch machen darf; während das andere, das des Rationalismus, in der gleich unbedingten Verneinung ſeine folgerechte Geſchloſſenheit gefunden. Die Kirche lehrt: Gottes Wort iſt in unſerer Mitte Menſch geworden, und hat uns ſeine Myſterien anvertraut; ſeine Lehren haben wir vernommen, ſeinen Geiſt haben wir empfangen, und in ihm pflanzt dieſe Lehre ſich unverfälſcht von Geſchlecht zu Geſchlecht fort; altersgrau und doch ewig jung geht die Zeit an ihr vorüber, ohne ſie zu berühren, und doch hoch wie ſie über aller Weisheit der Menſchen ſteht, zeigt ſie ſich in ihrer Beharrlichkeit als ein würdiges Abbild jener ewigen Wahrheit, vor der alle Zeit und aller Gedankenwechſel wie eine ſtehende gleichartige Gegenwart erſcheint. Der Rationalismus hinwiederum ſagt: es gibt keine Menſchwerdung des Wortes als jene, die in der zeitlichen Geburt des Menſchen erfolgt; es gibt keine Offenbarung, als die, welche Gott dem menſchlichen Verſtande eingepflanzt, und die zu entwickeln der Beruf der Geſchichte iſt. Was ihr eure heiligen Bücher nennt, bezeichnet einen Moment dieſer Entwicklung; aber weil ſie Menſchenwerk ſind, unterliegen ſie menſchlicher Prüfung, und weil ſie im Fortſchritte der Zeiten an eine frühere und darum beſchränkte Entwicklungsſtufe geheftet waren, können ſie durch eine ſpätere berichtigt und verbeſſert werden. Da dieſe Anſicht den Glauben, ſo viel dieß thunlich iſt, ganz verneint, kann ſie, ſo weit dieſe Verneinung reicht, aus dem Standpunkte des Glaubens, nicht beſtritten werden, ſo wie hinwiederum der Katholicismus gegen alle Angriffe des Wiſſens völlig geſichert iſt. Der Proteſtantismus aber, und zwar eben der ältere, echte, hat ſich in eine unſichere Schwebe und eine unhaltbare Mitte zwiſchen beide Syſteme hineingeſetzt. Wie er nämlich organiſch in ſeinen kirchlichen Formen nichts als ein ſäculariſirter und mediatiſirter Katholicismus iſt, wie er praktiſch die alte ſtrenge Disciplin menſchlicher Gemächlichkeit anbequemt, ſo hat er in der Doctrin die alten Dogmen der Kirche in aller Weiſe zu rationaliſiren geſucht, und gerade dadurch ſich in unauflösliche Widerſprüche verwickelt. Eine Offenbarung nimmt er an und erkennt die Schrift als Gottes Wort, behält ſich aber das Recht vor, dieß Wort zu meiſtern, indem er die Schrift einer ſteten Cenſur und Recenſur, und ins Unendliche hin einer unaufhörlich ſich wiederholenden und erweiternden Kritik unterwirft. Er erkennt die Dogmen als von Gott gelehrt und die Sacramente als von ihm eingeſetzt an, nimmt ſich aber heraus, von dem Gelehrten und Geſpendeten zu nehmen, wie es eben ihm wohlbedünkt, und nun dieß, nun jenes zu beſeitigen, wieder aufzunehmen, abermals zu verwerfen und wieder in Gnaden ſich gefallen zu laſſen. Indem er das Offenbarte als Ausfluß der ewigen Weisheit anerkennt, kann er ſich nicht verbergen, daß jedes menſchliche Wiſſen zu dieſem göttlichen in demſelben Verhältniſſe wie das Endliche zum Ewigen ſteht, und doch erhebt er dieß dürftige beſchränkte Wiſſen über jenes ſchrankenloſe, wenn er den Zweifel als das Erſte und den Anfang des Glaubens ſetzt. So iſt alſo jeder Bejahung eine Verneinung beigegeben; unverträgliche Elemente ſtreiten unaufhörlich und ſtreben ſich auszugleichen, mögen aber nie dazu gelangen, weil, was ſich wechſelſeitig ausſchließt, ſich nicht vermitteln läßt; und alſo ſpinnt ein troſtloſer Streit ſich ohne mögliche Verſöhnung fort, der nicht wie eine tüchtige Gymnaſtik das Leben ſtärkt und kräftigt, ſondern wie eine unheilbare Sucht es ſtets unterhöhlt und zerrüttet. Zwiſchen Himmel und Erde aufgehängt, wie die alte Here als ihr Zeus gezürnt, ſo ſchwankt die Lehre in ſtarkem Wechſelfieber zwiſchen dem Erdenwinter und dem Sommerſonnenbrande, und gelangt nie zu der geſicherten Ruhe einer wohlverſtändigten, unerſchütterlich befeſtigten Ueberzeugung. Eine ſolche iſt aber der Kirche zu Theil geworden, die ſtets jene Krankheitsfermente von ſich abzuhalten und auszuſcheiden gewußt, ohne darum jenen Gegenſatz und jene Wechſelwirkung entgegengeſetzter Kräfte auszuſchließen, deren freies Spiel eben die Aeußerung und Bedingung jeglichen Lebens iſt. Sie ſpricht zu den Ihrigen: Was wir euch überliefern iſt nicht von uns, noch von den Vätern hergekommen, es iſt ihnen eröffnet worden und aus dem Brunnen ewiger Weisheit ihnen zugefloſſen. Ehe die Menſchenweisheit gemacht war, iſt dieſe Quelle aus den Tiefen der Gottheit hervor dem Meere der Unermeßlichkeit zugeſtrömt, und ehe eine Creatur aus ihr getrunken, hat ſie im ewigen Kreislauf der Selbſtbetrachtung die Einſamkeit des göttlichen Weſens erfüllt und belebt. Als aber der Menſch im Anbeginne erſchaffen war, da iſt ein Tropfen jenes Waſſers, das über der Veſte des Himmels geht, zu ihm herabgeregnet, und ein Strahl jenes Lichtes, rein, wie es dort oben leuchtet, in ihn hineingefahren. Wie der Menſch aber dem Zweifel Raum gegeben, der vom Satanas iſt, da hat ſeine Schuld das Licht getrübt und den Kryſtall jenes Waſſer undurchſichtig gemacht, und ſo iſt das ewige Wiſſen in ihm zu blöder Menſchenweisheit herabgeſunken, die durch Jahrtauſende in den zahlloſen Kammern ihrer Labyrinthe ſich verirrt, bis die Offenbarung aufs neue die Fackel an jenem Urlichte angezündet, auf daß die in ihrem Dünkel Verlorenen ſich wieder zurechtfinden möchten. Darum, wie Gott eher war, denn ihr geweſen ſeid, und wie ſeine Stimme die in eurem Gewiſſen ſpricht, höher iſt, denn die eure, die vernimmt und antwortet: ſo ſoll euch auch ſeine Lehre höher geachtet ſein, denn alle Menſchenlehre, und ihr ſollt ſie, wie Gott eures ganzen Weſens Grund und Wurzel und Urſprung iſt, ſo auch zur innerſten Grundveſte eures Thuns und Denkens machen. Und habt ihr im Glauben alſo das Wort als das Erſte und Urſprüngliche, jedes andere aber als das Abgeleitete geſetzt, dann ſei euch unverwehrt, ja ihr ſeid aufgefordert, ſo ihr Beruf und Einſicht habt, die ganze Schärfe eures Verſtandes ihm forſchend und prüfend zuzuwenden. Denn auch den Verſtand hat Gott dem Menſchen eingepflanzt, und es iſt läſterlich frevelhafte Furcht, die da zagend wähnt, die Wahrheit habe ſein Licht zu ſcheuen und müſſe allzuſcharfer Prüfung entzogen werden. Die Lehre iſt das Licht von oben, das zu euch niederleuchtet; der Glaube das Auge, das ſich dieſem Lichte öffnet; die Vernunft, die das Gebotene vernimmt, wie die Liebe das Band, das den Gott in euch und in der Geſchichte mit der innerſten Einheit eures Weſens zuſammenknüpft. Nun iſt allerdings auch euch ein eigenes Licht geſtattet: aber ſo gewiß dieß ſelbſt nur ein Abglanz jenes höhern Lichtes iſt, ſo gewiß müſſen die Geſetze beider Lichter in der Wurzel dieſelben ſein, und es kann, wo ſie in ungetrübter Lauterkeit ineinanderſtrahlen, kein Widerſpruch zwiſchen ihnen beſtehen. Ihr möget alſo eurem Glauben immerhin die Ueberzeugung des Verſtandes hinzugewinnen. Wenn ihr aber forſcht, dann wollet tief und gründlich forſchen: denn nur der ſinnige Ernſt darf ſich der Wahrheit nahen, alles Seichte und Oberflächliche führt ab von ihr. Forſchet ferner aufrichtigen Herzens wie ſolche, die da finden wollen und ſich des glücklich Gefundenen freuen: nicht den Sophiſten gleich, die das von Gott Bejahte zum voraus verneinen und von ſich weiſen, und nun die Gründe zur Beſchönigung dieſer Verneinung ſuchen, ſondern gleich ſolchen, die vorab in ihrem innern Sinne bejaht, und nun dieſe Bejahung auch vor dem Verſtande rechtfertigen möchten. So ihr aber vorzieht, lieber vom Zweifel auszugehen, ſo läßt ſich das euch in keinerlei Weiſe wehren, denn Gott hat den Menſchen frei erſchaffen; er hat ihn auch dem Erſtgeborenen des Geſchlechtes nicht gewehrt, und er kann, ſo er will, auch auf dieſem Wege zur Wahrheit führen. Aber die Wurzel des Zweifels geht in die Selbſtheit zurück; ſeine Bewegung iſt das Anſteigen des ſelbſtigen Princips: hat dieß einmal in ſeinem dunkeln Grunde ſich gerührt, dann überhebt es ſich ſeines Selbſtgefühles leicht. Den Hochmuth aber haßt Gott; die Engel ſind vor ihm gefallen, als ſie in ihm angeſtiegen, und er iſt herabgefahren, als die Menſchen in gleicher Weiſe ſich vergangen, und hat ihre Sprache verwirrt. — So ſpricht die Kirche, ermunternd zugleich und warnend. Die Ermunterung haben viele Verfinſterer überhört, die unter dem Vorwande des Glaubens ihren Vortheil geſucht, oder ihre Irrthümer der Religion aufgebürdet; die Warnung hat der Proteſtantismus nicht geachtet, und ſo iſt es geſchehen, daß die dritte Säcularfeier ihn im Zuſtande der furchtbarſten innern Auflöſung und der wildeſten Anarchie der Meinungen betroffen hat.

Was hier im Allgemeinen vom jetzigen Zuſtande des Proteſtantismus ausgeſagt worden, hat ſich denn auch in der vorliegenden Streitfrage bewährt. Der heilige Auguſtinus hat geſagt: „Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn die Autorität der Kirche mich nicht dazu beſtimmte.“ Dieſer Ausſpruch drückt in der That in der Form einer ſubjectiven Maxime den Grundſatz des Katholicismus in gedrängter Kürze aus, und darum haben alle katholiſchen Theologen ihm beigepflichtet. Der Proteſtantismus kann dieß in keiner Weiſe, weil er von der Einheit der Kirche ſich getrennt; er mußte ſich daher nach einem andern Principe umthun, und hat dieſes ins geſchriebene Wort hineingelegt. Da heißt es denn bei dem neueſten Verfechter dieſer Lehre: „In Erwägung menſchlicher Schwäche und der getrübten Reinheit jeder äußern Kirche, könne allein dem Worte Gottes, und inwiefern es als ſolches klar und gewiß iſt, unbedingter Glauben geſchenkt werden, und der heiligen Schrift, obgleich ſie erweislich ſpäter als die Ausgießung des heiligen Geiſtes in Jeruſalem und die ganze Einrichtung der Kirche ſei, könne allein in ihr die höchſte normative Auctorität in dem Maße zukommen, daß dieſe aus eigener Kraft derſelben angeboren, und nicht etwa von außen übertragen, jede andere Erkenntnißquelle des Chriſtenthums, ſo wie jede conſtitutive Macht und Gewalt in der Kirche unbedingt ſich unterordne.“ Damit aber iſt der katholiſchen Kirche nur leichter und kurzer Streit bereitet. Sie erwiedert in ihrem Wortführer in jenem Aufſatze: War, wie ihr einräumt, die Kirche ſchon vorhanden, als mit der Herabkunft des heiligen Geiſtes die Offenbarung völlig geſchloſſen, aber die Bibel noch nicht geſchrieben war, dann war nothwendig der Geiſt der ungeſchriebenen Schrift lebendig in der Kirche, wie es Gott, nach Ausſage dieſer Schrift, welcher Glauben beizumeſſen ihr euch verpflichtet, ihr zugeſagt; und dieſer Geiſt iſt nicht von ihr gewichen, um ſich im todten Buchſtaben zu begraben, als dieſer durch Genoſſen der Kirche auf dem Pergamente befeſtigt war. Höher als der Buchſtabe iſt das lebendige Wort, höher denn das Wort iſt der Gedanke, der ſich in ihm verkörpert, höher denn der Gedanke iſt der Geiſt, der ihn gedacht, und höher als aller Menſchengeiſt iſt jener heilige, der uns verheißen iſt, daß er unſichtbar, wie die magnetiſche Kraft die Nadel, ſo unſere Gemeinſchaft zur Wahrheit lenke. Darum, ihr, die ihr euch im Beſitze einer höhern geiſtigern Form des Chriſtenthums wähnt, ſehet zu, ob ihr nicht in grobem Selbſtbetruge euch an die äußere materielle Erſcheinung gehangen, und, Göttliches mit Profanem miſchend, nachdem ihr dem einwohnenden höhern Geiſte euch verſchloſſen, ihn mit einem Surrogate des Menſchenwitzes kümmerlich erſetzt, und nun vor ſelbſtgeſchaffenen Götzen kniet, die, nachdem das wahre organiſche Leben, das von oben kommt, von ihnen entwichen, ein bloß mechaniſches Scheinleben führen! Das Wort, das im Anbeginne die Welt hervorgebracht, iſt auch in Sternenſchrift an den Himmel, in Blumenſchrift an die Erde angeſchrieben: aber ihr kniet nicht nieder nach der Heiden Art auf die Erde unter euch, um den Himmel über euch anzubeten; ihr habt gelernt, euch vor dem Urheber dieſes Evangeliums zu beugen, der da war, ehe ihr ihn gutgeheißen, und deſſen Name in jeder Verbindung dieſer Schriftzeichen jedem leſerlich erſcheint, auch ehe ihr eure philologiſche und höhere Kritik auf die einzelnen Redeformen angewendet. Auch Chriſtus hat nichts geſchrieben, die Zeichen etwa ausgenommen, die er in den Sand gezogen, als die Schriftgelehrten und Phariſäer die Ehebrecherin vor ihn gebracht, und die hat alle, zum großen Leidweſen der Kritiker, der Wind verweht. Er hat wohl gewußt wie viel höher, erregender, begeiſtigender das lebendige Wort vor dem todten Zeichen den Verkehr der Geiſterwelt vermittle, und wie ſein Funke blitzend, ſchlagend, zündend von Seele zu Seele hin- und herüberfährt und mit unſichtbarem Netze ſie zuſammenhält. Darum hat er ſeine Lehre nicht der dürren Rinde der Papyrusſtaude anvertraut; er hat ſie wie ein geiſtiges Saatkorn in die Seele ſeiner Jünger hineinverpflanzt, und ſie angewieſen, die Saat, die ihnen gereift, wieder in die Gemüther der Hörer einzuſtreuen, und keinem zu wehren, der da komme, ſeine Lampe an ihrem Lichte anzuzünden. Damit aber die Lehre alſo, von Geſchlecht zu Geſchlecht überliefert, durch menſchliche Zuthat ſich nicht verfälſche, hat er der Kirche ſeinen Geiſt zum Hüter gegeben, daß er deute und erkläre, ſchirme und bewahre, und alſo, was im Beginne von oben herabgekommen wie das Leben, auch im Verlaufe von oben erhalten werde und in ewiger Jugend geſichert bleibe. Ihr aber gebt zwar dem Schöpfer des Werkes, dem Sohne, die Ehre, den Erhalter aber, den Geiſt, wollt ihr nicht anerkennen; den göttlichen Urſprung habt ihr eingeſtanden, den Beſtand aber will eure Weisheit auf ſich nehmen, und da dieſe Weisheit von heute und geſtern iſt, ſo wollt ihr die Jahrhunderte, die vor der Geburt der Spätgeborenen verlaufen ſind, mit Gewalt aus dem Buche der Geſchichte Gottes reißen. Darum möchtet ihr der Prieſterſchaft die Bewahrung des lebendigen Wortes entziehen, und habt dafür das Buch, in das es ſubſidiariſch niedergelegt worden, der Schule hingegeben, daß ſie im Doppelſinne des ſtarren Buchſtabens den wahren Sinn ausbeute. Zu dieſem Behufe habt ihr denn jene höhere Kritik euch geſchaffen, damit ſie euch den höhern Geiſt entbehrlich mache; eine ſogenannte Wiſſenſchaft, aber nicht einmal wie die Mathematik auf die Anſchauungsformen, oder wie die Logik auf die Denkformen des Geiſtes mit innerer Nothwendigkeit gegründet, ſondern nur aus einer immer unzureichenden Erfahrung abgezogen, darum ſtets loſe ſchwebend, wandelbar wechſelnd und mit ſich ſelbſt im Widerſpruch, und wo ſie noch am gründlichſten ſich zeigt, auf jenem angeborenen hiſtoriſchen Tacte ruhend, den aber die, welche vor euch geweſen, eben ſo gut als ihr, ja noch beſſer als ihr, weil unbefangener, geübt. Kein Wunder alſo, daß, da die Grundſätze, die ihr dem ganzen Thun unterlegt, eben ſo ſchwankend und ungewiß ſind, wie die Maximen, nach denen ihr ſie praktiſch ins Leben führt, die furchtbarſte Verwirrung eingetreten, und daß, als der Geiſt, den ihr als entbehrlich ausgeſchloſſen, eurem Treiben ſich entzogen, das alte Chaos zurückgekehrt iſt, das er ſchwebend über den Wäſſern geordnet hatte.

Die Evidenz liegt dieſer Erörterung allzu nahe, als daß ſich viel Triftiges darauf erwidern ließe, und das Gerathenſte möchte ſein, wie üblich und herkömmlich iſt in ſolchen Fällen, die Sache ſchweigend auf ſich beruhen zu laſſen, und den Angriff an einem andern Punkte zu verſuchen, wo beſſerer Erfolg zu hoffen iſt. In der That hat es ſich ſeit der Säcularfeier, wo der Proteſtantismus voreilig Triumph über die katholiſche Kirche ausgerufen, in Teutſchland auf eine ſehr bedenkliche Weiſe mit ihm gewendet. Zwar hat derſelbe im alten Reich beinahe alle politiſche Gewalt an ſich gezogen, und herrſcht nun überall mit der ganzen Macht des modernen Regierungsmechanismus, während die Kirche in ihren edelſten Organen, theils durch die Ungunſt der Zeiten, theils abſichtlich, noch fortdauernd gelähmt, bei jedem Schritte bewacht, gehindert und geirrt und dazu arm und bis zur Nacktheit ausgeplündert, in Unterwürfigkeit dienen ſoll. Und doch will es bei jenem zu keinem Gefühl von Sicherheit gedeihen, während dieſe, höherer Fügung hingegeben, innerlich ruhig, wenn auch nach außen nothgedrungen ſtreitend, ihren ſtillen Gang fortſchreitet, und was ſie äußerlich durch ſchnöde Gewalt verloren, ſiebenfach in den Herzen wiedergewonnen hat. Zwar hat die ihr entgegengeſetzte Doctrin ſich beinahe der ganzen Literatur bemeiſtert; faſt der ganze Apparat von Hülfsmitteln, womit die Meinung gehandhabt wird, iſt in ihren Händen; auf tauſend und tauſend Wegen verbreitet die Preſſe was ihr dient und zuſagt; auch fehlt es keineswegs an Thätigkeit und emſiger Induſtrie, von dieſen Mitteln Gebrauch zu machen. Und doch ſteht einerſeits der Erfolg in keinem Verhältniſſe zu der aufgewendeten Anſtrengung, und andererſeits will ein unheimliches Mißbehagen und das Bewußtſein eines Mangels an innerm Halte ſich nicht abweiſen laſſen, und thut in einem unaufhörlichen Zetergeſchrei über die Gefahren, womit der Proteſtantismus bedroht ſei, ſich kund. Jede neue Erörterung deckt eine neue Blöße und Inconſequenz des angenommenen Syſtems auf, das ſelber ſtets wechſelt wie der Mond in ſeinen Phaſen, und in dem jeder, dem es beliebt, ſich neue Pfade tritt, die alle unter dem Fußtritte widerhallen, weil der Rationalismus den ganzen Boden unterhöhlt. Zwar ermuntern ſich die Vertheidiger durch wechſelſeitigen Zuruf, indem ſie ſich ungetheilten Beifall ſpenden, von den Geiſtesgaben der Gegner verächtlich reden und von dem ganzen Streite wie von einem alten Proceſſe, den ſie längſt den Zeloten abgewonnen. Aber wie der Moniteur Bonaparte's, wenn er lügenhaft Niederlagen in Spanien als halbe Siege herausgeſtrichen, doch ſeiner Züge nicht alſo Meiſter war, daß den Geübten in der Verzerrung des hippokratiſchen Geſichts die Wahrheit ſich verborgen hätte; ſo deckt auch hier die innere Verlegenheit ſich ſchlecht hinter der angenommenen Miene ruhiger, ſelbſtbewußter Ueberlegenheit. Denn nur allzu übel ſtimmt zu dieſer Grimaſſe das feighochmüthige Ignoriren alles deſſen, was ſcharf einſchneidend antritt gegen dieſen Dünkel; das Vertuſchen alles deſſen, was allzu gefährlich erſcheint, wo es irgend thunlich iſt, das theilweiſe oder ganze Unterdrücken durch Cenſur und ſonſtige Maßregeln: ja zum Verbieten und zu wieviel andern ſchlechten Mitteln haben wir uns herabgelaſſen, in Hoffnung den andringenden Fluthen einen Damm zu ſetzen; und wir würden die ſchnödeſte Gewalt nicht ſcheuen, wenn ſie anwendbar wäre, und eine unſichtbare Macht den ausgeſtreckten Arm nicht immer feſſelte. In dieſem allen gibt ſich ein tiefes Gefühl von Schwäche kund, das öfter weggeredet, immer wiederkehrt; weil es in der ſtets fortſchreitenden Wirkſamkeit untergrabender und auflöſender Thätigkeiten ſtets neue Nahrung findet. Ueberdem, während die Seichten keck zur abgeſchmackten Lehre ſich bekennen: ein weltlicher Fürſt könne wohl Prieſter ſein, ein Prieſter aber nie weltliche Herrſchaft üben, überzeugen ſich die einſichtigeren Proteſtanten täglich mehr, welch' ein gefährlich Spiel die Reformatoren geſpielt, als ſie die Lenkung ihrer Kirche profanen Händen anvertraut. Heinrich VIII. von England ſteht als ein warnendes Zeichen für alle Zeiten da, und wenn man Gregor VII. ihm entgegenſetzt, ſo hat man in höchſt ungeſchickter Weiſe das

Licht, das man durch den beigefügten Schatten zu trüben geglaubt, nur durch den grellen Gegenſatz gehoben. Geiſtliche Herren haben durchgängig wenig Anlage zu gewaltthätigem Durchgreifen; wo je einen die Laune angewandelt oder eine brennende Natur früherer Zähmung ſich entzogen, wird ſie bald durch die Macht der Verhältniſſe bedeutet, und daſſelbe Herkommen, das jede Neuerung zu größerer Ungebundenheit abwehrt, erſchwert auch, wie politiſch in England, jeden Fortſchritt der Willkür. Wer aber von Jugend auf nichts als Subordination geſehen und geduldet, der iſt wenig geneigt, auch in geiſtlichen Angelegenheiten, einen Einſpruch zu geſtatten. Darum, wo in der katholiſchen Kirche irgend etwas von einem ſtehenden Deſpotismus vorgekommen, iſt es gerade durch die Einwirkung der weltlichen Macht hervorgegangen. So hat die Inquiſition durch eine ſolche Einwirkung in Spanien ihren ganzen gewaltthätigen Charakter angenommen, und daß der rückſichtsloſen Willkür, im Falle ſie dieß für gut gefunden, die Kirche entbehrlich geweſen wäre, zeigen, wenn es wahr iſt, was ihnen nachgeſagt wird, die früheren Vehmgerichte, die ganz aus gleichem Grunde, um ein unterworfenes, beſiegtes Volk unter dem Fuße zu halten, ohne Mitwirkung der Kirche eingerichtet worden. So ſieht der Proteſtantismus von zwei Seiten zugleich ſich bedroht: von oben durch die Willkür in der einen Richtung, die die Zeit genommen, und von unten durch die Anarchie in der andern Strömung, die die Geiſter hingeriſſen, und er hat kein Mittel, ſich dieſer zwiefachen Zerſtörung zu erwehren, da ihn dort die Unterthanenpflicht bindet, hier die völlige, ungebundene Freiheit, die derſelbe ſeinen Genoſſen zugeſtanden, ihn hemmt. Es iſt traurig, daß es dahin gekommen, aber es konnte nicht anders ergehen, da jenes Zwillingspaar zerſtörender Kräfte: das deſpotiſche und das demokratiſche Element, immer gepaart als rächende Macht aus jeder gewaltſamen Zertrümmerung des einzig richtigen Ebenmaßes hervorſteigt und ſogleich ſein Amt beginnt. In Wahrheit, es war eine große und edle Bewegung im teutſchen Volke, die die Reformation herbeigeführt. Mögen die lateiniſchen Völker ſie unbedingt verwerfen; wir Teutſche können es nicht und dürfen es nicht, weil ſie aus dem innerſten Geiſte unſeres Stammes hervorgegangen, und ſich auch nahe ſo weit wie er verbreitet hat. Dieſer Geiſt iſt jener edle ethiſche Unwille über jeden Frevel am Heiligen; jener Abſcheu vor jeder moraliſchen Fäulniß, die ſich irgendwo offenbart; jene Entrüſtung, die ſich gegen jeden Mißbrauch ſchnell erhebt; jene unzerſtörbare Freiheitsliebe, die jedes Joch, das treuloſe Gewalt ihr aufzulegen ſucht, früh oder ſpät immer abzuſchütteln weiß: kurz die ganze Maſſe antiſeptiſcher Eigenſchaften, die Gott in dieſe Nation gelegt, um die Fäulniß, wozu ſich beſonders der wärmere Süden ſo gerne neigt, ſo oft es Noth thut, abzuwenden. Man müßte den elenden Sophismen der Zeit beipflichten, die ſchamlos die unbedingte Willkür als die einzige Regierungsweiſe in einer Periode uns empfehlen, wo überall die Scandale uns umgeben, die ſie ſeit Menſchengedenken angerichtet, und die Trümmer, womit ſie, in Verbindung mit einem entgegengeſetzten Wahnſinne, Kirche, Staat, Recht und Gerechtigkeit, Sitte und ſelbſt die Ehre zerſtörend, Europa angefüllt, über unſern Häuptern hangen, wollte man das läugnen und Gottes Fügung meiſtern, der ihre Befeſtigung zugelaſſen. Aber es iſt eben ſo gewiß, daß auch ſchon in ihrem Urſprung Satanas in ihr zu niſten gewußt; daß die Habſucht der Mächtigen, der Hochmuth der Schriftgelehrten, die Zankſucht der Theologen und die frevelnde Unbändigkeit der bewegten Maſſen ſie in ihrer Quelle vergiftet, und daß daher die Mißbräuche, die ſie vorne bekämpft, in anderer Form hinter ihr ſchnell wieder nachgewachſen. Wie überall die Freiheitsliebe der Teutſchen gern und leicht in Particularismus ausgeartet; wie der Ungeſtüm, mit dem ſie der Schlechtigkeit ſich entgegenſetzen, gern in Plumpheit übergeht, und die ſchlichte Geradheit des Verſtandes, mit der ſie die Hinterliſt zu Schanden machen, leicht zu einem ſtumpfſinnigen Verkennen höherer und zarterer Beziehungen führt: ſo iſt es ihnen auch hier gegangen. Die Reformatoren in ihrer Heftigkeit vom Eindrucke des Augenblickes hingeriſſen, zum Theil auch wider ihren Willen von der Bewegung fortgedrängt, die ſie veranlaßt hatten, ſuchten ohne alle Rückſicht auf den höhern Zuſammenhang nur des nächſten loszuwerden, was ſie drückte und ärgerte, und ſo ſchlugen ſie blind um ſich, riſſen ſogleich von Grund aus nieder, was ihnen baufällig ſchien, ſchnitten ab, was ſie angeſteckt glaubten und verbrannten mit Feuersgewalt, was ihnen zerrüttet und vermodert dünkte, was aber oft nur durch die Länge der Zeit unſcheinbar geworden, ihrem haſtigen hingleitenden Blick ſeine innere Trefflichkeit verbarg. Alſo kühn von Stufe zu Stufe voranſchreitend, und bei jedem Schritte ſich mehr erhitzend und ereifernd, verfuhren ſie wie die Lütticher in ihrem letzten Aufſtande, die ihrem Biſchofe zum Trotze, ſich aber zu Schimpf und Schande, ihr ſchönes gothiſches Münſter abgetragen. Und ſo endete der Sturm, der urſprünglich, wie recht iſt, gegen die Menſchen und ihr Verderbniß gerichtet war, mit der theilweiſen Zerſtörung der Lehre, die ſie retten und bewahren wollten. Und es begab ſich, daß ſie, die anfangs die alte Kirche angeklagt, wie ſie die überlieferten Dogmen durch menſchliche Zuthat verfälſcht, zuletzt dieſe Verfälſchung und Legirung zum Princip erhoben, indem ſie jedem Dogma ſeine Gültigkeit weigerten, das nicht zuvor bei ihrem Verſtande ſich ausgewieſen und eine Bürgerkarte bei ihm gelöſt. In die Verantwortung theilen ſich jene, die den Mißbrauch angerichtet und die, ſo unter dem Vorwande des Mißbrauchs, guten Brauch zerſtört. Ganz denſelben Gang hat in unſeren Tagen die politiſche Revolution genommen, und wir mußten dieß große Ereigniß vor unſern Augen ſich begeben ſehen, um an ihm zu lernen, wie die Reformation zugleich mit Billigkeit und mit Strenge, d. i. mit ernſter Gerechtigkeit, zu beurtheilen ſei. Wie aber jene ihre ſchwere Gerichte über Frankreich gebracht, ſo hat dieſe nothwendig auch das gleiche über Teutſchland herbeiführen müſſen. Dieſelbe Habſucht, die die edelſten Formen zerſchlagen, um das dürftige Material wegſtehlen zu können, derſelbe Dünkel, der jeder billigen Unterordnung ſich entzogen, um im engeren Kreiſe mit unbedingter Willkür ſchalten und walten zu können, dieſelbe Eigenſucht in allen Dingen, die alles nur auf ſich ſelbſt bezieht, und unter dem Vorwand von Freiheit alles Höhere zertrümmert, damit ihrem Deſpotismus kein Hemmniß von oben entgegenwirkt, dieſelbe Plumpheit blinder Leidenſchaft, die ohne alle Rückſicht niederſchlägt und unter die Füße tritt, was ihr nicht unbedingt ſich fügt: das alles hat nun, nachdem es mit der Kirche zu Rand gekommen, gegen das gemeine Weſen ſich gerichtet, und da hier wie dort gleiche Indolenz und Schlaffheit der Maſſe, die ſich hat alles bieten laſſen, ſo iſt geſchehen, was wir geſehen und täglich noch erblicken. In religiöſen Dingen wird das mahnende Gewiſſen mit Hohn abgewieſen, in politiſchen aber ſind die Folgen handgreiflich und nicht abzuſtreiten. Mag man ſich wenden und ſträuben und die Wahrheit ſich wegdiſputiren, eine mächtige ſtarke Hand hat uns gefaßt; wozu wir überall im Guten uns nicht verſtanden, dazu wird ſie uns durch die Noth hinführen, und ſie wird nicht ablaſſen bis ihre Gerichte vollendet ſind: denn die Lügen, die geſchminkten Heucheleien und Redensarten, womit wir uns untereinander hinhalten, reichen nicht bis hinauf zu Dem, der unſichtbar zugegen iſt, wenn wir im Herzen falſchen Rath beſchließen.

Die Bischofswahl im Grossherzogthume Baden.

Es iſt dieſes ein gründlich ernſtes Wort über den vorliegenden Gegenſtand *); aber man ſieht es dem Redenden an, daß er lange unter dem Drucke gelebt, wodurch er ſich angewöhnt, obgleich er nichts Nothwendiges verſchweigt, doch ſeine Gedanken mehr durch Mienen als in beſtimmt artikulirter Rede auszudrücken. Wir haben nun alle miteinander länger als ein ganzes Menſchenalter auf allen Schulbänken der Geſchichte herumgerutſcht, wir ſollten doch endlich, wie wir noch übrig ſind, alt und jung, groß und klein, mächtig oder unterthan, begriffen haben, daß Ordnung, Recht, Gerechtigkeit und Billigkeit keine leeren Schulgeſpinnſte ſind, ſondern daß wirklich ohne ſie auf die Dauer in der Welt kein Fortkommen iſt. Es iſt erſtaunlich, daß Regierungen, an deren Wohlwollen man nicht zweifeln darf, da man ſie ja ſonſt des Selbſtmordes verdächtigen müßte, auch nur für den Augenblick ſolchen Rabuliſten Gehör zu ſchenken ſich entſchließen, die, indem ſie überall zu gewaltthätigem Hinausſetzen über alle Formen, Ordnungen, Rechte und Geſetzlichkeiten, auf denen allein ihr Beſtand beruht, verleiten, das ſicherſte Mittel gefunden, ſie durch ſich ſelber zu verderben. Und ſo ſehr ſcheint dieß herriſche Ueberfahren zur andern Natur geworden, daß es ganz bewußtlos vor ſich geht: weil man auf keine andere Weiſe begreifen kann, daß wohlgeſinnte Männer, denen man unmöglich böſe Abſicht unterlegen kann, doch ohne Bedenken Namen und Autorität zu ſolchem flunkernden, unlautern, formloſen Treiben herzugeben ſich entſchließen. Man müßte ſehr ſtupid und beiſichtig ſein, wenn man den Plan, der von Seiten der Urheber dem ganzen Geſchäfte zu Grunde liegt, nicht zu durchſchauen im Stande wäre. Und wäre man achtlos daran

---

*) Katholik Bd. 13, S. 79.

vorübergegangen, dann könnten mancherlei Vorgänge, die allzu voreilig ausgekommen, leicht auf die rechte Spur hinführen. Es iſt, um die Sache in wenig Worten auszudrücken, ein dort wie anderwärts beabſichtigtes Verquirlen aller Confeſſionen, wobei der Rationalismus die Stelle des Aneignungsmittels vertreten ſoll. Einer ſolchen Verquickung aber ſetzt unter allen die katholiſche Kirche am ſprödeſten ſich entgegen, denn ſie hat einmal zu dem Aneignungsmittel nicht die mindeſte Wahlverwandtſchaft, und ſcheidet es, als ihrem Weſen gänzlich zuwider, wo es irgend eingedrungen, ſogleich aus. Dem Proteſtantismus gegenüber muß die Kirche zwar allerdings deſſen Rückkehr zu ihr wünſchen, aber ſie kann ihm nicht entgegengehen: denn in ihrem Lehrgebäude iſt jeder Stein ein Schlußſtein des Gewölbes, und ſie darf nicht geſtatten, daß einer aus der Stelle rücke. Da das Oppoſitionsprincip einmal aus ihr herausgetreten und ſich von ihr losgeriſſen, ſo bedauert ſie die Trennung; aber weil Geſchehenes nicht zu ändern iſt, hält ſie es für rathſamer, daß dieſe alſo fortbeſtehe, und äußerlich ein in mancherlei Hinſicht erſprießlicher Gegenſatz anhalte, als daß ſie eine täuſchende Ruhe durch Hingabe des ihr anvertrauten Pfandes und mit der Zerſtörung ihres innerſten Weſens erkaufe. Da die Vereinigung auf ihre Bedingung nicht thunlich iſt, ſo hat ſie zu aller Zeit auch den fernſten Gedanken der Vereinigung auf Bedingung der andern abgewieſen; weil dann natürlich die Oppoſition in ihr herrſchend würde, und nun eine Cortesconſtitution die Folge wäre, wo die Maſſe gebietet, und die Einheit gehorcht, was ſchnell zur Anarchie hinführt. Da es nun alſo iſt und alſo ferner bleiben wird, und, obgleich in aller Weiſe zur Eintracht wirkend, die Kirche als das ſtärkſte Hinderniß jener Einigung entgegenſteht, ſo wendet ſich denn auch gegen ſie die emſigſte Geſchäftigkeit derjenigen, die ſie durchzuſetzen ſich vorgenommen. Und ſo wird denn die Gelegenheit benützt, ihre neue Geſtaltung und Begründung, die ſich zuletzt nicht mehr abweiſen ließ, ſo lange als möglich aufzuhalten, um Zeit zu gewinnen, durch Einſchiebung von Fermenten aller Art Gährung in ſie zu bringen, und wo möglich in größter Geſchwindigkeit ihre wichtigſten Lebensorgane mit ihnen zu inficiren, und die Regierung auch wider ihren Willen in allem dieſem zum Werkzeug der Ausführung zu machen. Der Plan wäre klüglich ausgedacht, wenn nicht ein Gott noch immer lebte, der alle Ränke, die ein Greuel vor ſeinen Augen ſind, leicht zu Schanden macht.

Ueber die Lang'ſche Behauptung einer geſetzlichen Sündenanbefehlung unter den Jeſuiten.

Das Andenken der Jeſuiten war ſeit ihrer Aufhebung in Ehren gehalten wie das Grabmal jenes Ungethüms, an dem kein reiſender Handwerksburſche vorübergehen durfte, ohne einen Stein darauf geworfen zu haben. Es gehörte noch weniger Muth dazu, als vor einigen Jahren bei dem Judentumulte aufgewendet wurde; obgleich die Helden hier ziemliche Gewißheit hatten, es ſei von der auffahrenden Hitze der Mißhandelten nichts zu befahren, ſo konnte man doch immer nicht wiſſen, ob unter ſo vielen nicht unverſehens ein Maccabäer ſich wieder fände. Aber bei einer aufgehobenen, in alle Welt zerſtreuten, von den Mächtigen verfolgten, gänzlich wehrlos gemachten und beinahe infam erklärten Geſellſchaft waren Rücken, Flanke, Fronte und alle zwiſchenliegenden Punkte aufs vollkommenſte geſichert und gedeckt, und ein tapferes Herz hatte allen möglichen Spielraum, ſeine Furchtloſigkeit und ſeine edelmüthige Verachtung aller Gefahr aufs glänzendſte zu bewähren. Darum haben denn auch unſere gefeiertſten Heroen, Heldenläufer auf der Sonnenbahn, an dieſem Drachen ſich verſucht und da er ſelbſt nicht mehr zur Stelle war, mit dem größten Erfolge ſeinen abgeſchiedenen Geiſt bekämpft, und mehr als eine Lorbeerkrone iſt zugleich mit den Haarlocken der Sieger im Tempel des Nachruhms aufgehängt. Neuerdings iſt auch der Ritter v. Lang in dieſe Tafelrunde eingetreten; aber er hat doch wenigſtens die Sache auf dem hiſtoriſchen Wege verſucht, und nicht wie die andern Teufelsbanner zur Mitternacht an den Kreuzwegen vorbeipaſſirenden Geſpenſtern aufgelauert. Das wäre ſchon recht, und ſein Buch mag manche gute Wahrheit in ſich enthalten: denn all unſere teutſchen Inſtitutionen waren im vorigen Jahrhunderte vom Schimmel beinahe aufgefreſſen. Aber da mußte er gleich voran die gründlichſten Beweiſe führen, daß er weder Billigkeit noch hiſtoriſchen Tact beſitze, um ſein Buch bei allen Beſonnenen um Glauben und alles Vertrauen zu bringen. Er hatte dem höchſt einfältigen Gedanken Raum gegeben, wenn er die Conſtitutionen des Stifters der Geſellſchaft recht aufmerkſam nnd wiederholt von vorne bis hinten leſe, werde er noch irgend etwas Grundſchlechtes auftreiben, was der ſpürenden Bosheit ſo vieler Todfeinde derſelben ſeit Jahrhunderten entgangen wäre. Da ſtieß er denn auf den bekannten Satz: „Visum est etc.“, und die köſtlichſte aller Entdeckungen war dem Forſchenden geworden: der General hat Macht, den Orden, falls es ihn gelüſtete, ohne Widerſpruch dem Teufel zur weitern Beförderung abzuliefern, indem er jedem Mitglied Stück vor Stück eine kleine Todſünde anbefahl. Hätte einige Erfahrung im Betriebe hiſtoriſcher Forſchungen dem Entdecker beigewohnt, dann hätte die Leichtigkeit, mit der dieſe Entdeckung ſich ihm bot, ihn ſchon mißtrauiſch gemacht, und er hätte nochmal ſchärfer zugeſehen. Hätte er jenen hiſtoriſchen Tact beſeſſen, den wir ihm eben abgeſprochen, dann wäre dieſer ſogleich in ihm gegen die Vorausſetzung aufgeſtanden, daß eine religiöſe Geſellſchaft von frommen Männern zur größern Verbreitung der Ehre Gottes abgeſchloſſen, in einer beſondern Clauſel zugleich auch einen Pact mit dem Teufel errichte, und vor aller Welt Augen gleich hinter den Altar der Kirche ſeine Capelle ſetze. Hätte er jene Beſonnenheit gehabt, die den Geſchichtsſchreiber nie verlaſſen darf, dann hätte er die ihm zweideutige Stelle aus dem Geiſte der ganzen Urkunde und dieſe wieder aus dem Geiſte ihres Urhebers ſich gedeutet, damit er nicht in Gefahr gerathe, argwillig nur das Böſe herauszuleſen, was er ſelbſt zuvor hineingelegt. Hätte er dann etwa noch bei anderen, der Sache Kundigen Umfrage gehalten, die ruhiger die ihm dunkle Stelle angeſehen, weil ſie am Funde des Schatzes kein Intereſſe hatten, dann würde vielleicht einer ſich gefunden haben, der aus der Lausiaca, cap. 12, nachgewieſen, daß die Sache gar nichts ſo unerhört neues geweſen, ſondern daß die Einſiedler in der Thebais, die wenigſtens die Welt nicht betrügen wollten, da ſie mit ihr in keinem Verkehre ſtanden, ſchon den Grundſatz hatten, daß, wenn einer zu einem geiſtlichen Vater ein gutes Vertrauen gefaßt und ſich demſelben in Gehorſam unterworfen, er nicht ſo ſehr auf die Gebote Gottes Acht zu haben brauche, ſondern dem geiſtlichen Vorſteher ſeinen Willen gänzlich anheimſtellen dürfe, indem derjenige, der einem ſolchen Wohlgeprüften durchaus und in allem gehorſam ſei, ſich niemals verſündigen könne. Solche Umſicht iſt inzwiſchen nicht dazu geeignet, in gegenwärtiger Zeit Geſchichte mit Effect zu ſchreiben; irgend eine neue handgreifliche Verleumdung einer ehemals geehrten Inſtitution macht ſchnelleres Glück als die Wahrheit, die der Sectenwuth ein unſchmackhaft Futter iſt: der Beifall iſt gewiß, die Beſchämung aber ſehr zweifelhaft, da die Welt in allen dieſen Dingen es nicht ſo genau zu nehmen pflegt. Inzwiſchen kann dieſe Rechnung doch bisweilen zu Schaden führen, wie es denn im gegenwärtigen Falle ergangen, wo ſich ein Anderer *) gefunden, der das alles hinten-

---

*) Katholik Bd. 13, S. 107.

nach gethan, was jener unterlaſſen, und nun ſehr unbarmherzig mit Höllenſtein das faule Fleiſch betupft, das er gefunden, und ſelbſt des geſunden kaum verſchont. Mit großem Ernſt hat er ſein Geſchäft ausgeführt; mit Nachdruck hat er ſich gegen die Verleumdung aufgelehnt, und ſie in ihrer ganzen Nichtigkeit dargeſtellt. Man ſieht es ſeinem Eifer an, daß die Entrüſtung, die aus ihm ſpricht, nicht einem jener Schrienmacher angehört, die uns jetzt ſo oft heimſuchen, und, indem ſie nach Belieben für oder gegen eine Sache ſich begeiſtern, aus demſelben Faſſe rechts rothen, links weißen Wein präſentiren. Ohne Bedenken ſpricht er Dinge aus, von denen man höchſt ungerne redet; nennt vieles derb kurz beim rechten Namen, was man jetzt gemeiniglich mit einer poetiſchen Umſchreibung zu geben pflegt, und man muß den Muth höchlich loben, womit er einer mächtigen Cabale entgegentritt. Denn obgleich er anonym geſchrieben, kann er nicht darauf rechnen, daß ſein wahrer Name den Spähern entgehen werde. Doch darf man nicht verhehlen, daß auch er ſeinerſeits der Sache zu viel gethan. Unſeren werthgeſchätzten Brüdern und Freunden in Nordteutſchland iſt, wenn ſie einmal in Harniſch hineingerathen, ſelten die Gabe verliehen, Maß zu halten, und ſie begreifen ſchwer, daß die Milde der Kraft nie Eintrag thut. Ein Gang, immer ſtraff in gerader Linie ausfahrend, ohne rechts und links umzuſehen, dann plötzlich im ſcharfen Winkel ſich umwerfend und wider die Gegenſtände rennend, die er mit in die frühere Bewegung hineingezogen; ein Hinſtarren aller Sinne in einer beſtimmten Richtung, ſo daß alles Nebenliegende wie nicht vorhanden, und die ganze weite kugelrunde Welt nur in einem einzigen Durchſchnitt ergriffen wird; ein ſtudirter Eifer, dem es nicht im rechten Augenblicke wie Glockenklang klingt in der Bruſt, daß er gerade das Richtige erfaßt, ſondern der hintennach überlegt und mißt und rechnet, um am Ende zu kurz oder zu lang zu kommen; eine fliegende Begeiſterung, die ſtets ſich ſelber überbietend von Sproſſe zu Sproſſe in der Leiter zu immer höherer Betonung ſteigt, bis das Organ unvermögend endlich in ein mißfälliges Kreiſchen krampfhaft ſich ergießt: das wie manches andere will mit dem ſchönen Ebenmaße, wie im Handeln ſo im Reden, ſich nicht vertragen. Am meiſten muß die arme Sprache dieſe innere Zerriſſenheit entgelten, und geduldig und fügſam, wie ſie iſt, gleich dem Volke, das ſie redet, wird ſie eben darum von den Tyrannen auf dem Marterholze alſo ausgereckt, daß ihr Gebein kaum mehr zuſammenhängt. Unſer Verfaſſer ſucht hier mit einem leicht zu entſchuldigenden Selbſtgefühl ſeines Gleichen. Da die einfachen Beiwörter ihm wie Vogeldunſt zu leichten Calibers für ſein Geſchütz bedünken, hat er wie ein Cyklope mehrere der körnigſten zuſammengeſchmiedet, und ſucht nun mit Kettenkugeln gegen alles Kriegsrecht, Breſchen in die Maſſen ſeiner Gegner hineinzuſchießen. Die ſind denn freilich über das ungewöhnliche Pfeifen, Ziſchen und das ſonderbare Wortgeſtrudel und Gebrudel einen Augenblick betreten; wenn ſie aber ſehen, daß doch keiner in den Gliedern fällt, faſſen ſie bald wieder Muth, ſchicken die Witzbolde vor, die den eifrigen Mann ins Lächerliche ziehen, und ſo iſt die ganze Abſicht verfehlt, und die Sache bleibt beim Alten.

Das Intereſſanteſte im Buche iſt die Darſtellung, wie in Nordteutſchland vieler Orten die Jugend zur Liebe gegen die Katholiſchen erzogen wird; das wird ihm auch als eine Sünde angerechnet werden, die keine Vergebung zu hoffen hat. Im weſtlichen Teutſchland, wo die Confeſſionen ſeit Jahrhunderten nebeneinander wohnen, hat ſich das alles etwas glimpflicher und billiger geſtellt, und es wird eines der Reſultate des gegenwärtigen Streites ſein, daß dieſes auch künftig ins Große hin geſchieht.

Der erſte Theil des Aufſatzes *), der aus einer franzöſiſchen Zeitſchrift entnommen iſt, hat den Sprecher dieſes, wie er nicht bergen kann, keineswegs abſonderlich erbaut. Er ſieht es ungemein gern, wenn in öffentlichen Erörterungen der Vortrag in großen, beſtimmt umſchriebenen Maſſen gegliedert iſt, die dann wieder ins Einzelne hin in lichten wohlbegränzten Begriffen ſich abſondern, während nach aufwärts ihre Verbindung durch ein allgemein umfaſſendes Band alſo vermittelt iſt, daß alles wohl zuſammengreift und ſich geſchmeidig ineinanderfügt. Das iſt aber hier nun keineswegs der Fall: die Grundbegriffe ſchweben meiſt nebulirend im Unbeſtimmten, die Verbindungen ſind unvermittelt, und die Behauptungen ſtehen abgeriſſen da ohne Haltung und Sicherheit. Vor allem aber ſieht man ſich umſonſt nach Thatſachen um, die die Anklagen erweiſen ſollen. Der Aufſatz beginnt damit, ſo lange es Menſchen gebe, beſtehe der Kampf zwiſchen dem Irrthum und der Wahrheit, oder dem Guten und Böſen, um die Herrſchaft. Wie eigentlich im Menſchen zwei einander bekämpfende Weſen, ein gutes und ein böſes, vorhanden ſeien, ſo habe auch die menſchliche Geſellſchaft zwei ſolche Principien, und beſitze nun eines derſelben ausſchließlich in der öffentlichen Geſellſchaft die Herrſchaft, ſo ziehe das andere ſich zurück, ſuche durch Gleichgeſinnte ſich zu verſtärken und ins Geheim die Mittel zu bereiten, durch die es ſich wieder der Herrſchaft bemächtigen zu können glaube. Aus dieſem Widerſtreite ſei nun auch die Freimaurerei hervorgegangen, und wenn ſie lächerlich ſich ſelbſt an den Salomoniſchen Tempelbau anknüpfe, ſo ſei es dagegen, beſonders nach Condorcets Geſtändniß, ausgemacht, daß ſie in Wahrheit aus der älteſten und gefährlichſten

---

*) Katholik Bd. 13, S. 129.

aller Ketzereien, dem Manichäismus, hervorgegangen. Es drängt ſich aber jedem Unbefangenen auf, daß zwiſchen den Grundſätzen des Manichäismus und denen der Maurerei, gerade wie ſie derſelbe Aufſatz in ſeinem anderen Theile auseinanderſetzt, eine eben ſo große Kluft in der Mitte liegt wie zwiſchen ihr und Hermes Trismegiſtus oder dem Baumeiſter aus Phönicien und der Loge vom großen Orient, eine Kluft über die hier ſo wenig wie dort eine Brücke führt. Der Manichäismus ſetzt bekanntlich zwei gleich ewige Principien aller Dinge: Gott und den Teufel, die im ewigen Streite hadern. Jeder der Kämpfenden hat ſeine Heeresmacht; das gute Weſen beherrſcht reine Lichtgeiſter, die ihm dienen, das böſe eben ſo die Geiſter der Finſterniß; und durch alles Daſein geht nun der große Zwieſpalt: alſo, daß im Menſchen zwei Seelen, eine göttliche und eine ſataniſche, aneinandergekoppelt wie Jakob und Eſau im Mutterleibe ſich unermüdet miteinander ſchlagen. Sieht man dieſer Lehre etwas ſcharf unter die Augen, dann erblickt man nicht ohne Ueberraſchung einen alten Bekannten, der wie der ewige Jude in allen Zeiten zu Hauſe iſt, und vorzüglich jetzt auf allen Wegen und Stegen dem Wandersmann begegnet. Wir ſehen um uns her die Welt in ihrem Treiben in zwei große Heerhaufen getheilt: Grundſätze, Meinungen, Denkungsart, Handlungsweiſe, alles iſt bis in die innerſte Wurzel geſchieden; jeder behauptet für ſeinen Theil, daß er auf das ewig Gute, Wahre und Rechte gegründet ſei, der gegnerliſche Part aber im Argen ſitze und beim böſen Feinde zu Lehen gehe. Fragt ihr den einen, worauf ſich denn dieſe ſeine Meinung gründe, ſo erfolgt die Erwiederung: er ſei deſſen völlig überzeugt und wiſſe es gewiß, und es könne kein Zweifel daran beſtehen, und der Augenſchein müſſe es ja dem Verblendetſten aufdringen und die Erfahrung ihn belehren, wie nichts als Verderben, Umwälzungen, Unheil, Elend und Zerrüttung aus der Satansſchule gegenüber hervorgegangen. Fragt ihr hinwiederum dieſe, was denn ſie zu jenem Urtheil über ihre Gegner berechtige, dann verweiſen ſie den Fragenden höhniſch auf die Geſchichte, die durch ihre Schuld nichts als eine aneinanderhängende Kette von Bosheit, Treuloſigkeit, Verrath, Raub, Gewalt, Mord und Todſchlag ſei, bis endlich der beſſere Geiſt, müde ſolch gehäuften Frevels, erſt ein Häuflein und dann einen Haufen ſich geſammelt, den nun die Hölle aus allen ihren Schlünden mit giftiger Lohe anblaſe. So ſtehen ſie feindſelig ſich gegenüber, wechſelweiſe ſich verneinend, und weiſen jede Vermittlung durch eine höhere Billigkeit hartnäckig ab. Nun weiß aber jeder, der einigermaßen bibelfeſt iſt, was von der ganzen Sache zu halten ſei. Da ſteht geſchrieben, der Menſch ſei anfangs nach Gottes Ebenbild geſchaffen, und Gott habe geſehen, daß die Creatur gut geweſen u. ſ. w. Darauf habe der Menſch am Baume Sünde und Tod in ſich hineingegeſſen, und ſei dafür aus dem Vaterhauſe in die weite Welt hinausgejagt u. ſ. w. Seither habe alles nun auf beiden Füßen gehinkt, und der Leibesſchaden ſei immer bedenklicher geworden, bis die Erlöſung eingetreten, die aber nicht das ſchadhaft gewordene Geſchlecht gleich vom Mund auf in den Himmel eingeführt, ſondern die Auffahrt an die eigene Heiligung geknüpft. Dadurch habe Gott zwar das ſeinige und mehr als das gethan, die Menſchen aber durchhin keineswegs das ihrige, und nun, ſo fährt die Geſchichte einfallend fort, ſei es ſeither zwar etwas beſſer gegangen, im Ganzen aber doch ſchlecht genug. Was zur Beſſerung, Erhebung und Heiligung von der erbarmenden Gottheit gewährt und beſtimmt geweſen, habe Schlechtigkeit, Heuchelei und Niedertracht oft aufs Schändlichſte mißbraucht, oder auch eine frevelnde Verwegenheit höhniſch und läſternd von ſich geſtoßen, und ſo habe der alte Fluch in der ſich immer wiedergebärenden Sünde, wie die Flamme am Brennſtoff, fortgebrannt. So lautet in kurzen Worten, was die Väter uns aufgeſchrieben, und was wir als Augenzeugen erlebt, läuft ungefähr auf dasſelbe hinaus. Wir ſehen und erkennen und wiſſen es gewißlich, daß es eine Lehre gibt und eine Wahrheit und ein Recht und eine Gerechtigkeit, die von Gott herkommen, und eine Lüge und eine Bosheit und ein nichtswürdig Thun, das vom Teufel iſt. Aber fällt der Strahl jener Wahrheit oder der Antrieb der ihr verbundenen Gerechtigkeit in die ſchwül aufqualmende, dunſterfüllte menſchliche Natur, ſogleich wird der Menſch von ſeinem natürlichen geraden Wege abgelenkt, mit der Nacht der tiefern Region tingirt, mit Irrthümern verfinſtert und mit Leidenſchaften befleckt. Dagegen aber auch umgekehrt, ſo die Lüge und die Bosheit, die von unten anſteigen, wie anſteckende Krankheitsgifte in ſie eingedrungen, erwehrt ſich ihrer ſchnell die Lebenskraft; ſie werden durch die natürliche Gutmüthigkeit der menſchlichen Anlage immer wenigſtens zum Theil gebunden und verſüßt, und in den Bewegungen, die ſie hervorbringen, treten ſie nur als eine der veranlaſſenden Urſachlichkeiten ein. Wie alſo das Beſſere mit der Verdorbenheit der Selbſtigkeit ſich tränkt, und dem beſten Vorhaben leicht Irrthümer, Leidenſchaften und Schlechtigkeiten ſich beigeſellen, ſo kann auch hinwiederum das Schlechte dem Eindringen und der Beimiſchung des Guten ſich nicht entziehen, und die ſchlechteſte Sache findet aufrichtige Vertheidiger, die ſich an das Gute hängen, und das entgegenſtehende Böſe in ihm beſtreiten. So bilden ſich Maſſen und Parteien, unter die Recht und Unrecht ſich vertheilt, und deren jede ſich doch im alleinigen Beſitze der Lauterkeit und der guten Sache rühmt. Und es begibt ſich wohl zuweilen, daß Schlecht und Recht in völlig gleicher Theilung unter ſie gerathen, dann iſt der ganze Streit eine leere nichtige Spiegelfechterei, die durch lange Zeiträume hindurch die Welt verwüſtet, ohne zu einem fruchtbaren Ergebniß zu führen. Denn die Wage der Gerechtigkeit ſteht ſchwebend im Gleichgewichte zwiſchen den ſtreitenden Parteien und weiß nicht wohin ſie neigen ſoll; erſt wenn es der einen gelingt, größeren Rechtes Meiſter ſich zu machen, oder die andere frevelnd größeres Unrecht häuft, erfolgt der Ausſchlag, und der Sieg neigt dann erſt auf die beſſere oder minder ſchlechte Seite: denn Gott iſt gerecht und allein der Herr, der Teufel aber iſt eine Creatur, und wird nothwendig darum zuletzt beſiegt. Da das nun alſo der Lauf der Zeiten iſt und mehr wie je der unſrigen, der Verfaſſer des Aufſatzes auch im Eingang zu jener Lehre ſich bekennt, ſo wird er uns es nicht übel deuten, wenn wir auch die unſrige auf dieſen Gegenſtand anwenden, und wie wir den andern nicht glauben, daß die Cabinete allen jetzigen Spektakel angerichtet, ſo auch ihm, ſo lange bis die verſprochenen Beweiſe folgen, den Glauben weigern, wenn er behauptet, aus den Logen der Freimaurer ſeien alle jetzigen Umwälzungen ausgegangen. Da die Logen, wie man täglich ſieht, nur im figürlichen Sinne mauern, etwa wie man von den Katzen ſagt, ſie ſpännen, wenn ſie im Winkel ſitzend ſchnurren, ſo iſt es mehr als ungerecht, ihnen ein Niederreißen zuzutrauen; auch ſind ſie in ihrer Harmloſigkeit von dieſer Seite in Teutſchland bisher allem Verdacht entgangen, und auch in Frankreich ſcheint eine achtſam kluge Regierung ſie nicht in anderm Lichte zu betrachten.

Größere Aufmerkſamkeit verdient der zweite Theil des Aufſatzes, der richtig unterſcheidend zwiſchen den politiſchen geheimen Verbindungen und den maureriſchen, und den letztern die ſpeculative Richtung zutheilend, mit Ausmittelung des eigentlichen Weſens und des Inhaltes dieſer Speculationen ſich beſchäftigt. Hier verläuft der Vortrag nicht in ein allgemeines Gerede und Verdächtigen, er ſtützt ſich auf beſtimmt vorliegende Thatſachen und Actenſtücke. Es ſind dieß geheime Papiere, die in Italien bei Gelegenheit der Nachforſchung über die politiſchen Verbindungen gefunden wurden, und die ſonſt ſorgfältig verborgen, durch dieſe Veranlaſſung an den Tag gekommen. Es ſind ferner Stellen aus Reden, die in den Pariſer Centrallogen gehalten wurden, und die, wie ſie vorliegen, aus ihrem Zuſammenhang geriſſen nicht als Beweismittel gelten können, aber ſubſidiariſch mit jenen Papieren verbunden, gar wohl als erläuternde Noten dienen mögen. Vergleicht und combinirt man alles in dieſen Papieren Zerſtreute, ſo ergeben ſich ungefähr folgende Reſultate: die Religion des wahren Maurers iſt die Weisheit, er war blind ehe dieſe Einſicht ihm geworden, die Binde des Irrthums, der ſeinen Verſtand verwirrt, hemmte ſeiner Augen Licht, mit der Weihe ſind ſie ihm aufgethan; er iſt der Unſchuld, der Einfachheit und der Vernunft zurückgegeben, und hat die Pflicht auf ſich genommen, mit Klugheit, Feſtigkeit und Maß die Sophismen der Dummheit und Täuſchung zu bekämpfen, der er früher ſelbſt angehangen, und durch einen reinen Wandel die Religion lieben zu machen, deren Vorſchriften er fortan zu befolgen ſich anheiſchig gemacht. Aller Weisheit Grund und Inhalt aber iſt Gott und Tugend, und weil ſie nur Licht iſt und Verſtand, findet kein Geheimniß noch irgend ein Uebernatürliches bei ihr ſeine Stätte. Denn alle Theorie iſt grau, grün nur iſt des Lebens ewig junger Baum. Nichts iſt gewiß, was nicht augenſcheinlich als wahr bewieſen iſt; das Wahrſcheinliche gehört zum Reich der Fabeln, und das Forſchen nach den Grundurſachen, nach den innerlich den Sinnen verborgenen Kräften und der Beſeelung aller Erſcheinung iſt die Schlange der Wiſſenſchaft, und nur die Auffindung des Geſetzes ihr Gegenſtand. Ob daher Gott von der Natur getrennt, ob er ſie ſelber ſei; ob der Himmel Gottes Tempel oder ſeine ſichtbare Gegenwart; ob Spiritualismus oder Pantheismus der Grund der Lehre ſei: das ſind eitel müßige Fragen, weil es für ſie keine Antwort gibt. Ob die Seele unſterblich iſt, ob ſie mit dem Leib in die Elementenwelt zerrinne, bleibt unausgemacht; der Maurer macht mit Muth auf beides ſich gefaßt. Er liebt die Tugend und haßt das Laſter, weil er zu aufgeklärt iſt zum Gegentheil; er übt die eine nicht in der Hoffnung künftiger Belohnung, noch meidet er die andere aus Furcht vor Strafe, ſo grobe Beweggründe würden ihn ſchamroth machen. Er befolgt auch keineswegs das Geſetz, weil es ein höheres Weſen ihm alſo poſitiv vorgeſchrieben, er leiſtet vielmehr bloß aus Grundſatz ihm Gehorſam, weil er es ſelbſt aus ſeiner eignen moraliſchen Natur entwickelt, und dazu keiner äußern Mittheilung noch einer überſinnlichen Sanction bedarf. Die ſichtbare und begreifliche Welt iſt der Kreis ſeiner Wirkſamkeit, auf dieſe allein iſt er angewieſen, in ihr ſucht er ſeine Motive; alles Uebergreifende mag für ſich ſelber ſein, für die wahre Weisheit iſt es wie nicht vorhanden, weil das Organ, es zu vernehmen, fehlt. Kein anderes Myſterium kann alſo in der Maurerei geduldet werden als das Licht, das, indem es geheimnißvoll die Welt zur Sichtbarkeit bringt, jegliches Geheimniß in ihr enthüllt, und in ſeinem Dienſte die Vernunft, die als das einzig höhere Organ dieſem alles durchquellenden und öffnenden Stoffe ſich erſchließt. In dem großen lichtdurchſtrömten Tempel des Alls iſt daher ſie, die Vernunft, die Prieſterin. Ein flammender Strahlenkranz über dem Viereck der Elementenwelt und dem Planetenſyſtem, das ganze Firmament erleuchtend, iſt ihr zugleich Symbol Gottes, der Welt und der Menſchheit, Tempel und Altar. Aufklärung iſt ihr Gottesdienſt; Liebe und Menſchlichkeit ihr Geſetz; Tugendmenſchen ſind ihre Propheten, und wie im Laufe der Planeten im Weltſyſtem Schweigen und Gehorſam ihre Dogmen. So enthält ſie Grund und Kern und innerſtes Geheimniß aller poſitiven Glaubenslehren, und indem ſie alles als Lüge abſcheidet, was nicht vernunftmäßig dem geſunden Menſchenverſtande und den unveränderlichen Naturgeſetzen widerſpricht, iſt ſie die Bewahrerin geworden jener einzig wahrhaften Offenbarung, die an alle Menſchen ohne Unterſchied von je geſchehen und noch geſchieht. Darum eben, wie ſie alle politiſchen Formen achtet, obgleich ſie die demokratiſche als die vollkommenſte erkennen muß, weil ſie auf denſelben

Fundamenten, wie dieſe ihre Kirche ruht, achtet ſie auch die verſchiedenen religiöſen Glaubensſyſteme als die exoteriſchen Uebungsſchulen für die höhere eſoteriſche Weihe, und ſie erkennt gern und willig in den poſitiven Dogmen heilſame Krücken der Unmündigen, der Schwachen und der Weiber, die früh oder ſpät am Altar jenes flammenden Lichtes aufgehängt als Denkmale von der Gebrechlichkeit der menſchlichen Natur der Zukunft ein redend Zeugniß ablegen werden. Sie ſelber aber, unbekümmert um jeden zeitlichen Aberglauben, ſchreitet über die Jahrhunderte einher und knüpft den Faden da wieder an, wo er den Weiſen des Alterthums abgeriſſen, als die Menſchheit durch einen plötzlichen Rückgang in die Kindheit zurückgeſunken. — Das iſt's, was einfach und ungezwungen und ohne alle böslich und leidenſchaftlich hineingelegte Deutung aus den vorliegenden Aktenſtücken ſich ergibt, und für uns dieſelbe Authenticität wie dieſe Papiere ſelber haben muß. Betrachtet man dieſe Lehre, zu der ſich die Kirche des Großfirmaments und des Großorients bekennt, mit einiger Aufmerkſamkeit, ſo ſieht man auf den erſten Blick, daß ſie nichts als ein auf die lockiſch=condillaciſche Senſualphiloſophie und den Materialismus der Encyclopädiſten baſirter Naturalismus iſt, der ſeine beiden Herzwurzeln einerſeits in die Naturwiſſenſchaften, wie die neufranzöſiſche Schule ſie behandelt, andererſeits in die geſellſchaftlichen Verhältniſſe, in der Weiſe wie ſie die Revolution genommen, getrieben hat, und nun hier auf der höchſten Höhe der Speculation, deren er fähig iſt, allen poſitiv gegebenen Religionen mit einem eigenen ſelbſtgefertigten Machwerke und der Gottheit mit einer natura naturans oder naturata entgegentritt. Da wir nun ſehen, daß in Frankreich alle gleichartigen Elemente zu einer ſolchen Verſtändigung und Conſequenz gelangt, ſo kann es vorläufig nicht als eine Uebereilung gelten, für Teutſchland auf eine ähnliche durchgreifende Vereinigung der ſpeculativen Richtungen der Zeit fortſchließend, auch die dortigen

Freimaurer als das gemeinſame Band mannigfaltig verzweigter Beſtrebungen in dieſem Gebiete ſich vorzuſtellen. Wie alſo dort die franzöſiſche empiriſch-atomiſtiſche Weltanſchauung ein Sanctuarium ſich aufgemauert, ſo würde hier die ſichtbare Kirche des teutſchen Rationalismus ſtehen, deren Fundamente auf der ſkeptiſch-kritiſchen Anſchauung der Weltverhältniſſe ruhen, und die ihre Strebepfeiler einerſeits auf dem Boden des Proteſtantismus aufgerichtet, andererſeits aber in der Behandlung der philoſophiſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften in allen Richtungen ſich ausgebreitet, und nun im Allerheiligſten einen Verſtandesgötzen ſich aufgeſtellt, über dem alle Wände und Gewölbe nach obenhin undurchſichtig ſich zuſammenſchließen, und der darum ſeine Beleuchtung von unten herauf erhalten muß. Das könnte alles ſo genommen werden ohne mancherlei praktiſch löblichen und wohlthätigen Wirkungen des dort herrſchenden Geiſtes Eintrag zu thun: aber Eines wäre dann ſeltſam, ja aufs höchſte lächerlich, daß eine Lehre, die von den Dächern gepredigt wird, in ganz nutzloſer unmotivirter Geſchämigkeit zurückträte ins Myſterium und bei verſchloſſenen Thüren das Allerweltsgeheimniß verhandelte. Auf jeden Fall iſt es gut, daß die Dinge zu dem Punkt gelangt, wo ſie in ſolcher Kürze ſo klar, deutlich, beſtimmt und unumwunden ſich ausdrücken laſſen; es kann nun ein eben ſo beſtimmter, unumwundener Widerſpruch erfolgen, wenn die Sache anders zuſammenhängt; oder wenn dieſes ausbleibt, weiß jeder, ſowohl von denen, die innen, als die außen ſind, woran und wozu er ſich zu halten hat.

Der Kurfürſt Maximilian der Erſte
an den
König Ludwig von Baiern, bei ſeiner Thronbeſteigung.

(Katholik 1825.)

Nec tibi quod liceat, sed quid fecisse decebit occurrat.
Claudianus.

Als ich nahe dem Ziele meiner Laufbahn auf Erden zum Unterrichte meines Sohnes und Nachfolgers die Regierungsgrundſätze und Maximen, die ſich mir in der Erfahrung eines langen vielbewegten Lebens als erprobt bewährt, in ein Denkbuch eingezeichnet: da war es das Wohl meines Volkes und das daran unzertrennbar geknüpfte Heil meines Hauſes, was mich dazu beſtimmt. Das Wohl des Baiernvolkes, das ich auch jenſeits noch im Herzen trage und das damit eng verbundene Heil des Hauſes der Wittelsbacher, in dem ich noch immer auf Erden mich lebendig fühle, hat mich bewogen, dir, dem ſpäten Enkel, bei dieſer feierlichen Gelegenheit zu nahen, und die guten Worte, die damals der Sohn mit willigem Sinne aufgenommen, auch dem fernen Abkömmling ins Gedächtniß zurückzurufen.

Das ſind tief bedeutſame, inhaltsſchwere Augenblicke, die im Wechſel der Herrſchaft vorübergehen: wenn dort ein Fürſt, ermüdet von der Bürde, die er ein langes Leben hindurch ſorgenſchwer getragen, ſich in die Gruft zur Ruhe niederlegt, und ſeine Thaten ihm zum Gerichte folgen; hier ein anderer mit friſchem Lebensmuthe und guten Vorſätzen den Thron beſteigt, der im Laufe der Zeiten ſchon viele Hoffnungen und viele Täuſchungen getragen. Dann erhebt ſich um die Wetterſcheide, in der zwei Zeiten einander gegenübertreten, ein großes Streiten und ein reges Getümmel aller Geiſter. Wie Freude und Trauer aufs engſte ſich berühren, ſo fordert die werdende Zukunft im Kampfe mit der zerriſſenen Gegenwart die fernſte Vergangenheit ſich zur Helferin heraus, und wenn das Böſe zur Vertheidigung ſeines gewonnenen Gebietes ſich in ſeinem tiefſten Grunde rührt, ſo erſcheint dagegen auch das Gute von verjüngter Hoffnung angeregt zum Streite rüſtig und friſchen Muthes voll. Dem Volke aber ſind dieſe bewegten Tage Merktage, die ihm die muthmaßliche Witterung eines neuen Stufenjahres deuten.

Der Wechſel der Dinge und die Wandelbarkeit aller menſchlichen Angelegenheiten hat ſolche Tage über Baiern heraufgeführt, und du mein Enkel biſt, ein anderer Janus, an den Eingang des neuen Jahrs geſtellt! So laß denn, wenn du nun von da ſelbſtvertrauend das eine Angeſicht der Zukunft entgegenwendeſt, die beſchloſſen noch in deinem Willen ruht, das andere auf die alte Zeit gerichtet ſein, die rathend, warnend, hülfreich in der Geſchichte auf allen deinen Wegen dir ſtets nachgeht, und wenn die Frivolität der Gegenwart durch tauſend Kehlen lockend dich anſpricht, ſo neige auch einmal auf einige Augenblicke dem Ernſte der Vergangenheit dein Ohr, wenn ſie durch das Organ des Ahnen an dich gelangt, den die Zeitgenoſſen und die, ſo ihnen nachgefolgt, nicht für den Geringſten und Unſcheinbarſten deines Geſchlechts erklärt.

Mehr als zwei Jahrhunderte ſind vorbeigegangen, als auch er die Stufen jenes Thrones zum erſtenmal betreten, den du jetzt beſteigſt, und nahe einen vierten Theil dieſer ganzen Zeit hat er dein Volk beherrſcht. Stürmiſch waren ſeine Tage, denn ſchon längſt hatte die große Bewegung der Geiſter in der Kirche angefangen, und indem thörichte Anmaßungen von oben nach unten, und von unten nach oben ſich wechſelſeitig herausgefordert, war jener wüthende Kampf ausgebrochen, der die Welt umgekehrt, und das Vaterland bis in ſeine tiefſten Eingeweide zerfleiſcht und zerriſſen hat. Aehnliche Urſachen, wie ſie in ſeinem

Jahrhunderte die Kirche erſchüttert und verwüſtet, haben in dem deinigen den Staat zerrüttet: ein gleicher Sturm iſt in den Tagen deiner Jugend über Europa daher gefahren, und abermal hat er das träge, verſunkene Teutſchland vor allen andern am härteſten heimgeſucht.

Aber tiefbewegte Zeiten, wenn auch verderblich für die Zeitgenoſſen, ſind lehrreich für die kommenden Geſchlechter. Wie die erbebende Erde bisweilen wohl den Meeresgrund entblößt, und ihre eigenen Eingeweide dem Blicke aufgeſchloſſen, ſo werden in jenen geiſtigen Erſchütterungen zwiſchendurch die Grundveſten der Geſellſchaft aufgedeckt, die Gottes Hand in ihrer innerſten Verborgenheit gelegt, und die großen einfachen Formen und das lebendige Spiel der ihnen einwohnenden Kräfte treten dann erſt recht an den Tag hervor, wenn die Bewegung allen Moder weggeſpült, und alle die Kruſten zerrieben hat, womit der Menſchen Willkür und ihre kleinliche Künſtlichkeit in ruhigen Zeiten ſie umzogen und eingehüllt.

Alſo in meinen Tagen wie in den deinigen gute Lehre um theuern Preis erkauft. Aber die Weisheit, wenn auch in verſchiedenen Schulen erſtanden, widerſpricht ſich nicht, ſie erhärtet und bewährt ſich vielmehr wechſelſeitig, und iſt wie Satz und Gegenſatz, die zur Einheit ſich ergänzen. Obgleich die beiden Jahrhunderte in verſchiedenen Gebieten ſich verſucht, haben ſie doch ungefähr die nämliche Erfahrung davon getragen; das den Dingen eingepflanzte Geſetz der Mäßigung hat ihre Ungeſtümen mit gleichem Erfolge abgeſchlagen, und das Schwert des Richters iſt über beide ungefähr in gleicher Höhe dahingefahren. Nur was die Menſchen in ihrer Tugend und Kraft gebaut, war, nachdem es in ihren Sünden hinfällig worden, beidemal ihren wilden Leidenſchaften zur Zerſtörung dahingegeben; aber an das Göttliche, Urſprüngliche, an die innerſte Lebenswurzel hat ihre blinde Wuth nie gereicht, und was ſie auch von Künſten dagegen aufgeboten, und wie tief ſie es unter den Schutthaufen, den ihr Wahnſinn aufgethürmt, begraben, es bleibt unverwüſtlich in ſeiner Beſchloſſenheit, und dringt, wenn die Stürme vorbeigetobt und der verjüngte Frühling ruft, immer wieder von neuem grünend und ſproſſend durch die Hülle, ſprengend alle Hinderniſſe.

Es gibt alſo nur eine Wahrheit durch die Geſchichte, ein Jahrhundert ruft ſie dem andern zu, und eine Zeit verkündet ſie der andern. Wenn daher die alte Zeit durch mein Organ ihrer Erfahrung Inbegriff, wie dem Sohne, ſo dem ſpäten Nachfolger auszuſprechen unternimmt, ſo iſt es nicht neue, unerhörte Weisheit, die dadurch von außen an ihn gelangt: es iſt nur ſeines Lebens eigenſte Erfahrung; es iſt nur die ſelbſterworbene Wahrheit, geſammelt in ſchwer bedeutungsvoller Zeit, die in meinen Worten ihm ſcheinbar äußerlich entgegentritt, ſo daß er, wie im Zwiegeſpräch mit ſich begriffen, Hörer zugleich und Sprecher iſt, und nur ſeines Lebens Inhalt gleichſam wie im Widerſcheine an den Ergebniſſen des Befreundeten erblickt.

Und wenn die Worte des Ahnherrn ſich, von ſeinem vorherrſchenden Gefühl belebt, in der Form von Erwartungen, Wünſchen, Rathſchlägen zuſammenfügen, ſo ſoll damit weder deinem freien Entſchluſſe Eintrag geſchehen, noch der Macht der Umſtände Gewalt gethan werden: nein, hellſehend, wie die Geiſter ſind, hat er alle ſeine Hoffnungen als gute Vorſätze in deinem Herzen ſchon geleſen, und in dieſer Votivtafel vereint ſie neben dem Throne aufgehangen, dem Volke zum Troſte und zur Erquickung, dir zum Denkzeichen der Erfüllung auf alle deine Lebenstage.

Dieſe deine Tage, unter einem glücklichen Geſtirne ſind ſie dir zugetheilt, glücklicher als jenes, das deinem verewigten Vater die ſeinigen getrübt. Damals ging ein wüſter Geiſt um in allen Reichen; wo er den Fuß hinſetzte, zertrat er in einem Augenblicke, woran mühſam die Jahrhunderte gebaut; alte Bäume, die durch wenige Generationen bis zum Urſprung der Dinge reichten, wurden durch die Wuth des Sturmes entwurzelt, dem ſie Trotz geboten, ſchwächere nur durch fügſame Nachgiebigkeit bewahrt. Da war nichts geſichert im alten Schwerpunkt, denn die Erde bebte unter dem Schreitenden; da konnten die wankenden Pfeiler ihre Laſt nicht ferner tragen, und in Ruinen brach der beſtgefügte Bau zuſammen. Da galt nur die Selbſterhaltung. Wie das Schiff mit dem Untergang bedroht erſt den Ballaſt auswirft, und bei ſteigender Gefahr ſelbſt der koſtbarſten Ladung nicht verſchont, ſo wurden auch hier die edelſten Güter der Geſellſchaft hingeopfert, nur damit ihr Daſein gefriſtet werde. Und doch in allen dieſen furchtbaren Zeitläuften, wie hat der Verewigte, umgeben von Gewalt und Freveln und wilden zügelloſen Zerſtörungskräften, ſich perſönlich in der Achtung ſeines Volkes rein erhalten. Wie hat er dadurch, daß er ſein Anſehen, ſeine Gewalt, ſelbſt ſein Glück durch Milde zu mäßigen gewußt, ſogar die Widerſacher mit ſich ausgeſöhnt; wie hat er durch herablaſſende Freundlichkeit, Güte und Natürlichkeit Aller Herzen ſich gewonnen, daß ſie jeglicher Drangſal vergeſſend ſein Andenken hoch in Ehren halten, und allgemeine unverſtellte Trauer ihn in die Gruft hinabbegleitet.

So tritt denn du nun guten Muthes dieſe ſeine ſegensreiche Erbſchaft an. Aber wenn dein Naturell ſich gern und willig der Verpflichtung fügt, ſie durch dieſelben Mittel zu bewahren, durch die ſie zuerſt erworben worden, ſo legt die Vorſehung, die mit glücklicheren Zeiten dich begünſtigt hat, dir dazu die Verbindlichkeit noch auf, ſie zu mehren, indem du im befreiten Regimente dieſelben Tugenden frei entwickelſt, die er ins Leben hineingetragen. Du kannſt nicht milder, wohlwollender, gerechter ſein, als er es ſelbſt als Menſch geweſen; aber wenn durch dich ſein Wohlwollen, und ſeine Milde und Gerechtigkeit im rechten Maß in allen jenen Regentenhandlungen ſich offenbaren, die in verworrene Zeitverhältniſſe verſtrickt, ihrer ſich bisher geweigert haben, wirſt du nicht bloß ein Erhalter, ſondern ein Wiedererbauer und ein Mehrer ſein, und du kannſt freudig künftiger Rechenſchaft entgegengehen.

Was du aber erbauen mögeſt, baue es nicht auf die fließenden Wäſſer und den Flugſand menſchlicher Meinungen, ſondern laſſe es auf Gott, die Veſte aller Haltbarkeit, gegründet ſein. Ich habe ſchon dem Sohne zugerufen, und die Stimme in deinem Innern wird es beſtätigen und bewähren: „Gott, ſo oft er will, löſet er die Gürtel der Könige, und umgürtet ihre Lenden mit dem Stricke; alles durchſchaut er, jeglichem wägt er ſein Gewicht; über Hohe und Niedere geht er in gleicher Weiſe zu Gericht, ohne ihn hat Niemand gut geherrſcht, und Keiner noch hat mit Glück regiert, der ſich ihm zuvor nicht mit ganzer Seele unterworfen.“

Eins und einig aber iſt Gott in ſeiner Weſenheit, eins und einig iſt das Wort, das von ihm ausgegangen, eins und einig der Geiſt, in dem beide wieder in Einheit ſich verſchlingen. Alſo ſei auch die Lehre, zu der du dich mit dem größten Theile deines Volkes bekennſt. Ueberall ſich ſelbſt gleich wie die Gottheit, die ſie verehrt, ſei in ihr ein Glaube, wie eine Taufe, eine Gemeinſchaft vom Haupte durch alle Glieder in Liebe und in Eintracht, zuſammengehalten durch das gottgewirkte Band, das die unſichtbare Welt mit der ſichtbaren zuſammenknüpft; ein Gewächs, das gleich dem Rebſtock wurzelnd in der Tiefe in zahlloſen Zweigen das Laubdach ſchirmend um die Erde breitet.

Um dieſe Einheit, die alles trägt und hält und in ſich beſchließt, ſpielt nun die bunte Mannigfaltigkeit der Welt, die der Geiſt nach dem Triebe, den ihm Gott eingepflanzt, gleichfalls in der ihm eigenen Einheit zu vereinigen ſtrebt. Da hebt ſich nun vielfältig ſein Dichten und Trachten, da waltet er ſelbſt mit ſchöpferiſchen Kräften, da trennt er und verbindet, ſammelt und zerſtreut, zeugt und zernichtet; da verſucht ſich jeder im angebornen Talente, und jeder muß auf eigener Mitte ruhen; keine Nöthigung gilt, die ſich die Ueberzeugung nicht ſelbſt aufgelegt, und die geſuchte Einheit will in ſelbſteigener Anſtrengung erworben und errungen ſein, und wird keineswegs als eine Gabe mitgetheilt, oder durch ein Machtgebot dem Unwilligen aufgedrungen.

Wenn daher der Glaube, ſeiner Natur nach innerlich frei und weſentlich befreiend, nach außen gebunden iſt in der Kirche, die in allen ihren Formen ſich geeinigt, und die Lehre, dem Unbeſtande menſchlicher Meinung entzogen, in ihrer Unwandelbarkeit ſich ſtets befeſtigt hält: ſo ſei denn dagegen das Wiſſen, eben weil es durch die Ueberzeugung bindet, und in innerer Nöthigung die Geiſter zwingt, nach außen freigegeben, und der Gedankenverkehr in dem ihm eigenthümlichen Gebiete durch keine unnatürliche Schranke gehemmt und aufgehalten. Was Gott thut, iſt geſtern wie heute, und morgen wird es nicht anders ſein, denn in ewiger Gegenwärtigkeit ſtehen die Dinge vor ihm ausgebreitet. Wie er bei menſchlicher Weisheit nicht zur Schule geht, ſo kann auch ſein Wort ihrer Wandelbarkeit nicht unterliegen; es wird in der Kirche nicht erweitert und vermehrt, nur gedeutet und aufbewahrt. Der Menſchen Thun und Treiben aber iſt alles von der Zeit umfaßt; was ſich in der Gegenwart begibt, knüpft ſich an das, was früher dageweſen, und wie es ſeiner ſtets bedürftig zur eigenen Ergänzung iſt, ſo wird es ſelbſt wieder der Zukunft zu Hülfe kommen, alſo daß nur in der unendlichen Zeit im ungehemmten Zuſammenwirken aller freigebornen Geiſter ein Ganzes aus dem Ganzen ſich erwirkt.

Darum ſei du ein chriſtlicher Fürſt, Säule zugleich dem Glauben, und Schützer der Geiſtesfreiheit, und dein Beiſpiel möge die Zeloten von zweierlei Art verſtummen machen, die beide mit einander unvereinbar halten. Dulde dort keine Neuerung, aber fördere hier Licht und Wahrheit, ſo weit dein überſchauend Auge trägt. Sei ein Pfleger der Wiſſenſchaft; ſo tief der Geiſt einzudringen vermag in der Dinge Weſenheit, ſo hoch er athmen kann auf den Gipfeln der Gedankenwelt: überall ſei ihm freie Bahn von dir geſtattet, und du ſollſt nicht erſchrecken, wenn er keck auf ſeinem Vorwärtsſchreiten aus den gewohnten Geleiſen weicht. Nur das Heiligthum des Glaubens und der Sitte ſoll er nicht mit entweihenden Händen anzutaſten wagen, denn ſie bewahren ja der Einfalt ſchon Alles als freie Gottesgabe auf, was er mühſam auf allen ſeinen Wegen kaum zu erwerben die Hoffnung hegt.

Sei auch den Künſten ein Nährvater und Beförderer; ſie mögen unter deiner Pflege nach ihrer irdiſchen Beſtimmung fortdauernd das menſchliche Leben verſchönern und erheitern, und nach ihrer höheren die Urquelle aller Schönheit verherrlichen; aber laſſe dich von ihrem Zauber nicht über die Gebühr befangen, noch weniger gib dich dem kindiſch tändelnden Wahne der Zeit dahin, die leichtſinnig und phantaſtiſch von ihnen alles Heil der Welt erwartet. Ernſteren Zwecken iſt deine Kraft geweiht, und zwar jenen zunächſt, die der Staat dir angeſinnt, in dem die Vorſehung deinen Beruf dir angewieſen.

Es iſt aber der Staat ſeiner zweifachen Natur nach zwiſchen die Gebundenheit der Kirche und die Freiheit des Gedankenreiches mitten inne geſtellt. Denn gleichwie Gott den einzelnen Menſchen aus Staub und Erde zu ſeinem Ebenbild geſtaltet, und mit ſeinem Geiſte ihn begeiſtet; ſo hat er die Menſchen in ihren endlichen, creatürlichen Willenskräften durch ihre Inſtincte zu Staaten organiſch auch verbunden, und den Gebilden den Athem des höhern Lebens eingehaucht, in dem ſie ſterblich zwar gleich allem Irdiſchen, doch auch dem Unſterblichen nahe gerückt, ein durch Jahrtauſende verlängertes Daſein führen. Das göttliche Element im Staate wird alſo nur die Entfaltung dieſes ſeinem

Innerſten eingepflanzten Lebenskeimes, die ins profane Leben hinausgetretene Religion ſelber ſein, und als eine andere gegen das Irdiſche gerichtete Form des Glaubens mit ähnlicher Röthigung wie die höhere die Glieder unter ſich und an ihre erſte Einheit binden. Der irdiſche Theil des Staates aber, und alles was ihm aus dem geiſtigen Reiche zugewachſen, die Summe aller lebendigen Willenskräfte, die in jenem höhern Bande ihre Vereinigung, und damit ein geſteigertes Daſein zuerſt gefunden, wird dieſelbe Freiheit wie alles Geiſtige mit Recht in Anſpruch nehmen, und in ihr dieſelbe fortſchreitende Verjüngung und Umgeſtaltung in ſteter Aneignung und im lebendigen Spiele aller Kräfte und Thätigkeiten erlangen.

Du ſelber biſt die Einheit in deinem Volke, dir hat Gott die Herrſchaft anvertraut, auf dich hat er einen Theil ſeiner Oberherrlichkeit gelegt; ſo zeige dich denn als ſeinen würdigen Vertreter im Gebiete, das er dir anbefohlen. Halte ſtraff die Zügel der Gewalt, die er dir in die Hand gegeben; dulde nicht, daß irgend ein Frevel an deine geheiligten Rechte taſte, noch daß aufrühreriſche Geſinnung die Grundveſten des Thrones untergrabe: denn die große Säule des Hauſes, auf der alle Gewölbe ruhen, und die alle Wände zuſammenhält, darf nie auf wankendem Grunde ſtehen, ſoll nicht das Ganze immer den Einſturz drohen.

Aber wenn du in ſolcher Weiſe im Auftrage Gottes deine Regentenrechte übſt, ſo wolle auch deinen Unterthanen nicht mehr abverlangen, als ihnen Gott, der da iſt aller Menſchen Herr und Gebieter, im eigenen Regimente aufgelegt. Sieh, ſeine Macht kennt keine Schranken, und doch kehrt ſie verzichtend auf alle zwingende Gewalt an den Gränzen der menſchlichen Freiheit in ſich ſelbſt zurück! Seine Weisheit durchſchaut die Abgründe der geiſtigen wie der natürlichen Welt, und doch läßt ſie langmüthig den Geiſt im Irdiſchen ſeinen ſelbſteigenen Gedanken folgen! Nur die lebloſe Natur muß auf gewieſenen Wegen ſich bewegen, dem Menſchen ſind die ſeinigen auf eigene Gefahr hin freigegeben; Gott führt ihn, aber er treibt und zwingt ihn nicht. So hat er es vom Anfange her gehalten. Vom Erſten an durch alle folgenden Geſchlechter ſind ſie, nach ihres Herzens Geluſt, unter ſeiner milden Führung durch die Geſchichte hingeſchritten in ihrer Freiheit ungekränkt, weil er ſelbſt zu ſeinen Gnaden die freie Selbſtbeſtimmung erwartet, und in ſeinem Reiche zwar nicht zu Mitherrſchern, wohl aber mit Kindesrecht in freiem Gehorſam zu ihrem Heile ſie berufen.

Und da nun Gott, der die Menſchen nicht gefunden, ſondern ſie hervorgebracht, in aller Geſchichte herablaſſend, gleichſam in ſtändiſcher Mitwirkung in ſeinem Regimente ſie zugezogen, wie wollteſt du, ein Sterblicher, aus derſelben Wurzel mit den andern Kindern des Staubes hervorgegangen, und einem Volksſtamme auf kleine Zeit nur zum Könige geſetzt, deinen Willen über den Willen des Höchſten ſetzen, und in ſeinem Namen eine abſolute Gewalt ausüben, die er ſich ſelber nicht geſtattet! Vielmehr wie er ſelbſt väterlich herrſcht, aber daneben Kindesrecht anerkennt, ſo laſſe neben dem göttlichen Element des Staates, das von dir herab bis zur tiefſten Tiefe ſich verbreitet, auch das irdiſche beſtehen, das von unten auf ſich erhebend, ſogar dich ſelbſt in den Kreis ſeiner Wirkſamkeit hinüberzieht, und dadurch eben den Staat in ſeiner zweiſchlächtigen Natur begründet, in der er wie jegliches Gewächs durch ſeine Wurzel von der Erde Mark ſich nährt, aber nur, wenn er im Lichte des Himmels ſich ſonnet, und von ſeinem Thau ſich tränkt, fröhlich gedeihen mag.

Wohl liegt in allem Beſitze, wie des Goldes ſo der Macht, eine lockende Verſuchung, ihn ins Unbeſchränkte und Gränzenloſe hinaus zu mehren, und gerade die Kraft und das Talent fühlt ſich am liebſten im Beſitze ungehemmter Gewalt, um vom menſchlichen Unverſtande und Dünkel ungeirrt, heilbringende Entwürfe auszuführen. Aber mit gleichem Rechte möchte auch der Freiheitstrieb in den Untergebenen vom Bande der Gewalt losgeſagt, über alle von oben geſetzten Gränzen ſich ergießen, damit gleich den Bäumen des Waldes jeder Einzelne ſich ungehemmt entwickele in aller Kraft, die ihm Gott gegeben, und vor der Rangordnung der Natur und des Lebens alle künſtliche vergehe. Aber die Geſchichte hat beide entgegengeſetzte Anſprüche als gleich unausführbar und nachtheilig abgewieſen, und die gemiſchte Form, wie ſie da Gott gegründet, als die für den Menſchen, wie er aus Kraft und Schwäche, Tugenden und Laſtern gemiſcht erſcheint, paßlichſte erklärt.

Darum wolle denn auch du die Erfahrung der Zeiten ehren, und deine Gewalt immerdar, heilſam dir ſelber, in deinem Volke mit geſetzlichen Schranken umhegt betrachten, und nie eigenwillig ihre Gränzſteine mißachten und verſetzen. „Denn das Volk hat ſich dem Fürſten nicht zur Dienſtbarkeit, ſondern zum Schutze übergeben, daß er nicht mit Gewalt über Sclaven, ſondern mit Milde, nicht bloß über Bürger, ſondern für ſie herrſcht, alſo zwar, daß er mehr ſeines Volkes wegen, als das Volk ſeinetwegen da iſt. Solches aber wird dem Fürſten nur dann gelingen, wenn er nur will was er darf, und immer vor Augen hat nicht nur was er muß, ſondern auch was ihm geſtattet iſt; wenn er mithin ſelber gut und weiſe ſich immerdar beſtrebt, auch in ſittlicher Hinſicht der Erſte zu ſein, in einem guten Volke der Beſte, was den Gehorſam leicht und die Nachahmung angenehm macht.“

Das haſt du Alles wohl erkannt und zum Voraus gründlich gut bedacht, und darum, da du eine Verfaſſung in deinem Lande vorgefunden, wie recht und weiſe war, deinen Eid auf ſie geſchworen. Aus den allgemeinen Abſtractionen der Zeit geſchöpft, mag ſie wie alles Menſchliche, ihre Gebrechen haben: aber ſie ſoll ja das Gedeihen nicht geben, nur es vorbereiten, und darin hat ſie von vielen Seiten als nützlich ſich bewieſen. So ehre denn in ihr des Vaters Werk und eine Hoffnung des Volkes; erziehe in ihr den öffentlichen Geiſt, dem der Deutſche nur allzuſehr abgeſtorben, damit, was durch die Unbill der Zeiten dürr geworden, durch neue Sproſſen ſich erſetze, und was äußerlich verwachſen, ſich allmälig löſe, und alſo die innerliche Gliederung der Geſellſchaft auch nach außen wieder ihre entſprechende Form gewinne.

Gebe daher Denen, die durch ein bewegtes öffentliches Leben in ihrer Bequemlichkeit geſtört, ſich ſtets nach der alten Ruhe ſehnen, kein Gehör. Auf weichem Pflaume erziehen ſich, wie dem Heere ſo dem Staate, nur Weichlinge, und wenn ſie jetzt im Stillen, ohne Schaden des gemeinen Weſens, ihre Schule machen, ſo muß es theures Lehrgeld für ſie bezahlen, wenn die Geſchichte die Erziehung übernimmt. Auch die Völker müſſen wie die Wäſſer ſtrömen, ſollen ſie nicht verſumpfen und im Moder ſich verlieren; das ſitzende Leben gedeihet den Staaten ſo wenig wie einzelnen Menſchen, und in ſchlaffer Wohlbeleibtheit aufgedunſen, ſchwinden ihnen Nerv und Muskel in träger Ruhe.

Sei wachſam gegen Bosheit, wo ſie im Finſtern ſchleicht; aber laſſe dich feigem Argwohn ſchwacher Seelen nicht gewinnen, die mit mißtrauiſcher Scheu jede freie Bewegung, die ſich im Volke regt, bewachen. Arglos, wie die Teutſchen ſind, verſehrt ſie unverdienter Argwohn in ihrem innerſten Gefühle; dem Argwöhniſchen verſchließt ſich das offene Herz, und er erfährt nun mit allen Künſten des Forſchens und Erſpürens nichts, als daß die Liebe und das Vertrauen unwiederbringlich verloren ſind.

Eine böſe Secte iſt vor mehr als einem Menſchenalter in deinem Stammland hervorgegangen; ein kalter, nüchterner Verſtandesfanatism hat in ihr ſein Haupt erhoben; mit der Geſchichte und mit Gott zerfallen, ſollte der eigene Hochmuth einſtehen für die Eine und den Andern. Jenes Licht, das im Beginne von oben in die Finſterniſſe hinabgeſchienen, wollte als ein Irrlicht ſie bedünken; der Funken aber, der zehrend ans Irdiſche ſich angehängt, ſollte mit ſeinem trüben Schimmer die Welt erleuchten, und ſie rüſtete ſich nun in denſelben Formen, in denen Gott ſeine Kirche gegründet, ihrem Aberglauben ſeinen Tempel zu erbauen. Die Geſellſchaft als ſolche, iſt längſt geſprengt, aber in den furchtbaren politiſchen Bewegungen, die ſeither die Welt erſchüttert haben, ſind ähnliche Beſtrebungen auch anderwärts aus der allgemeinen politiſchen Fermentation hervorgegohren, und haben den ihrigen ſich beigeſellt; und ſo iſt, was früher nur im enggeſchloſſenen Kreiſe ſich umgetrieben, eine durchgreifende Richtung der Zeit geworden, die vieler Geiſter ſich bemeiſtert hat, und in zahlreichen Organen ſich verkündet.

Beſonders damals, als in Frankreich aus der Bärmutter der Revolution jene rieſenhafte Tyrannei hervorgegangen, die ganz Europa mit Heereskräften überzogen, hat dieſe Weltweisheit im Haupt der Bewegung ſchnell ihren Meiſter vom Stuhl erkannt, und ſie hat ihm als ihrem weitgebietenden Kaiſer von Stund an ihre Huldigung gebracht, und fortan ihm treulich angehangen, und er hat ſie gehegt und gepflegt, ſo viel er es ſeinem Intereſſe zuträglich gefunden, und unter ſeinem Schutze hat ſie ſich aller Orten ausgebreitet, und in ſeinem Schatten tiefe Wurzel allerwärts geſchlagen. Und als nun die Zeit gekommen, daß Europa gemeinſam gegen den gemeinen Feind aufgeſtanden und glücklich dem Drachen das Haupt zertreten: da fand ſich, daß er ein ſelbſtſtändig Leben in allen Gliedern ſchon gewonnen, und zur Stunde noch krümmt ſich ſein Schweif in zahlreichen Windungen durch alle Völker; krampfhaft zuckend hält er in ſeinen Ringen ſie umſchloſſen, in alle öffentlichen

Verhältniſſe hat er ſich hineingeflochten, das ganze Leben hält er feſt umſtrickt, mit dem Gifte der Willkür ſcheint jede Lebensverrichtung angeſteckt, aller gute Wille iſt wie im böſen Zauber eingefangen, und alle Kräfte wie im engen Bann gebunden, nur die Lüge iſt laut und rührig, damit das Unhaltbare durch Trug ſo lange als möglich gehalten und gefriſtet werde.

Da ſei denn du nun ein rechter Fürſt von Gottes Gnaden; vollende, was du früher angefangen, und löſe, ſo weit dein Wille reicht, den böſen Zauberknoten, den die Höllenmächte Verderben ſinnend und ſchadenfroh über die Welt geknüpft. Sei wie ein Kind in frohner Nacht geboren, das Geiſter ſieht und Geiſter unterſcheidet, und böſen Trug durchſchaut, und loſe Gaukelkünſte leicht entkräftet. Sei ein leuchtend Zeichen am wolkenbedeckten teutſchen Himmel, und banne du dieſen Teufel, der ſein Netz über dein Reich wie über der Andern ſo viele hergeworfen, und mit ihm zahlloſe Bethörte ſich eingefangen, die mit und ohne Wiſſen ihm emſig helfen, wenn er Unheil brütet. Stürze du die Willkür, damit die rechte Herrſchaft Platz gewinne, und wahre Legitimität endlich der Uſurpation Meiſter werde. Löſe dieſe unnatürliche Spannung, die alle Verhältniſſe verrenkt, und ſetze endlich Natur und Einfalt in ihre alten Rechte; denn beſſer als die loſen Künſte all dieſer Gaukler führt einfache Wahrheit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit zum Ziele.

Siehe, ſtatt des alten organiſch lebendigen Verbandes haben die Tauſendkünſtler einen furchtbaren Mechanismus aufgebaut. Da rührt ſich kein Glied im eigenen ſpecifiſchen Leben; keines kann in ſelbſtſtändiger Kraft, umſchloſſen und gehalten nur von der höhern Beziehung, in Freiheit ſich bewegen; alles iſt in gleicher Dienſtbarkeit an eine Mitte angekettet, die mühſam mit todten Stricken das vielfach zuſammengeſetzte Hebelwerk bewegt. Da mag nicht Selbſtherrſchaft des Regenten, nicht gemeine Freiheit gedeihen, denn das große Schwungrad reißt ſo den Regenten wie die Gemeinen in ſeinem Umlaufe dahin, und nur die todten Kräfte herrſchen, wie die Maſchinenmeiſter ſie geheißen.

So regiere denn du nicht wie Feder und Gewicht in der Uhr, ſondern wie die Seele in ihrem Körper waltet; ſie verdaut nicht in eigener Anweſenheit im Magen und den Eingeweiden, ſie aſſimilirt nicht in den Gefäßen, ſchlägt nicht im Herzen und allen Pulſen, und will nicht überall ſelbſt gegenwärtig den Anſatz des Stoffes und die Ausſcheidung und jegliche thieriſche Verrichtung ordnen und betreiben: ſie überläßt das den geeigneten, obgleich ihr verbundenen Kräften in eigenthümlichen Organen, und nur, wenn irgendwo Störung und Unordnung eintritt, wird ſie ſchnell durch das allgemeine Lebensgefühl gewarnt, und bietet das geſammte Leben gegen die Hemmniß und Irrung auf. Darum thue gleich ihr; laſſe von dieſer Künſtlichkeit nur das beſtehen, was die geſellſchaftlichen Verhältniſſe unabwendbar herbeigeführt. Geſtatte der Triebkraft der Natur, daß ſie allmälig jenes Gerüſt durchbreche, und das Erſtorbene wird ſich ſchnell begrünen; was jene zur todten Mechanik herabgewürdigt, wird wieder eine freie Kunſt. Die Geiſter, die in ſchlechter Theorie und böſer Praxis ſich krumm gezogen, richten ſich langſam wieder auf, und die That macht durch die Buchſtaben ſich wieder Raum.

Du haſt mit löblicher Weisheit deine erſte Sorge auf Erſparniſſe im Haushalt des Staats gerichtet, weil du das Verderben in ſeiner innerſten Wurzel gar wohl erkannt. Alle Gaben der Erde ſind aus reichem Füllhorn über Teutſchland ausgegoſſen, aber das Land erſtickt im Fette, weil wechſelſeitige Eigenſucht allen Umlauf der Güter unterbunden und abgedämmt. Da verſiegen denn nach und nach alle Ströme des Wohlſtandes, die einſt ſo hoch gegangen; die verſandeten Wäſſer ſchleichen langſam im ſeichten Bette, und vermögen ihre Anwohner nicht länger mehr zu nähren; die Wurmtrockniß hat den alten hercyniſchen

Wald ergriffen, und auf fünfzig Tagereiſen hin, ſo weit er ſich ausdehnt, dorrt langſam Zweig um Zweig, und Aſt um Aſt. Sie ſagen, die Nothdurft gebiete es alſo, und es ſei das unabänderliche Schickſal der Zeit; aber jene greuliche Hoffart des äußerlichen Lebens, die in allen öffentlichen und Privatverhältniſſen mit eitelem Prunke einherſtolzirt, ſtraft den hartherzigen Ausſpruch Lüge.

So breche denn du dieſe vermeinte Nothdurft, daß die Noth durch dein Beiſpiel für Groß und Klein ein Spiegel der Tugend werde; in allem Andern kann Uebertreibung irreführen, der beſte Wille kann an der Macht der Umſtände zu Schanden werden: hier nur biſt du völlig Herr und Meiſter, denn dem wirklichen Bedürfniß vermag ſelbſt übertriebener Eifer nichts abzudingen. So brauche denn das heilende Meſſer, ſchneide tief ins faule Fleiſch, laſſe dich den böſen Stank nicht ſchrecken, der dir entgegenkommt, noch das Zucken des Schmerzes, das dich entwaffnen möchte; laſſe dich von Schwierigkeiten auf deinem Wege nicht irren, wende erſt, wenn du bis zum friſchen Leben vorgedrungen. Dann kannſt du heitern Angeſichts deiner erſten Ständeverſammlung entgegentreten; ſie wird nicht genöthigt ſein, dir künſtlich und ängſtlich kleinliche Zugeſtändniſſe abzudrängen; frank und frei wirſt du deine Gabe ihr entgegenbringen, und ihr wird das Geſchäft nur bleiben deren beſte Anwendung auszumitteln. So wirſt du ein Segen deinem Volke, dem geſammten Teutſchland aber ein großes Beiſpiel ſein.

Haſt du durch ſolche Vorkehr, ſo viel dir geſtattet iſt, dem Wohlſtand der Gemeinde vorgeſehen, ſo erhalte ihr mit allem Fleiße die gute Gerechtigkeitspflege, „damit dem Reichen kein Unrecht geſchehe, der Gemeine von Schmach frei bleibe, die Unſchuld nicht mit Füßen getreten, keiner, der am Böſen nicht Theil genommen, verurtheilt werde, und niemand ungehört und unvertheidigt zu Grunde gehe.“ Gehandhabt im öffentlichen

Intereſſe werde das Recht auch öffentlich geſprochen, und dein Volk muß erſtarken in mannhaftem Selbſtvertrauen, wird es zum Urtheil beigezogen, damit in ſeinem geſunden Sinne und praktiſchen Hausverſtande die Spitzfindigkeit der Schule Gränze und Haltung finde.

Dem Wehrſtande Sorgfalt und jegliche Achtung, die ihm gebührt. Es wäre hart, die im Kriege willig ihr Blut hergeben, im Frieden als läſtige Verzehrer bei Seite zu ſetzen und zu vernachläſſigen. Aber du haſt ſchon bewieſen, daß leerer Waffenprunk dein Auge nicht beſteche, und jenes Geſpenſt des Krieges, das verderblich mitten durch den Frieden zieht, kein ergötzlich Schauſpiel dir bereite. So wäge denn ab mit Weisheit, was des Landes Bedürfniß fordert und geſtattet, was kluge Vorſicht verlangt, und wohlverſtandene Sparſamkeit erlaubt. Wolle nicht, daß die Nation in Maſſe ſchon dem Ernſt des Krieges pflichtig, auch im Frieden im leeren Spiele ſich erſchöpfe, und die Zurüſtung zu künftiger bloß möglicher Noth ſchon zum Voraus die Hülfsmittel der wirklichen aufzehre. Denn der Krieg wird um des Friedens wegen geführt, der Frieden aber iſt nicht da, um allein dem künftigen Krieg zu fröhnen und ihn vorzubereiten.

Ehre deinen alten Adel; er iſt, deinem Geſchlechte ebenbürtig, mit ihm aus den heroiſchen Zeiten heraufgekommen, und als Genoſſe ſeiner Thaten ſpiegelt er des Stammes Ehre im Widerſchein. Du wirſt hierin wie in allem andern dein Ohr nie dem Geſchwätze jener groben Naturaliſten neigen, die nichts anerkennen, als was wägbar iſt, und ſich zählet und ſummirt, und weder Oben noch Unten, weder Geſchichte noch Zukunft gelten laſſen; dein eigenes Recht wäre nach ſolcher Weisheit auf den bloßen Zufall nur gegründet. Aber wenn du im Adel die Genoſſen deines Hauſes und die Zeugen der Vergangenheit deines Volkes mit allem Rechte ehrſt, ſo wünſcht dieß Volk mit gleichem Fuge in ihm nicht bloß ſeine alten Würden, ſondern auch ſeine Ehren und Verdienſte in jeder Generation, ſo viel es, beim Wechſel menſchlicher Dinge möglich iſt, wiedergeboren und verjüngt zu ſehen: denn erloſchen iſt ihm jegliches Geſchlecht, in dem die Ehre ausgeſtorben, Schild und Helm iſt mit dem letzten Würdigen zur Gruft gegangen, und gerade ſo weit die Entartung vorgeſchritten, ſo weit iſt auch der Adel ausgelöſcht. Auch iſt es gemeine Lehre, daß nie ein Vorrecht ohne eine daran geknüpfte Vorpflicht im Staate als gültig ſich bewähre, und die Meinung übt ſcharfes Richteramt, wenn die Anmaßung nur das eine geltend macht, und über die andere ſich erhaben glaubt, und nun edelgeborne Untüchtigkeit ſich an die unrechte Stelle drängt.

Achte jegliches Talent und jedes Verdienſt in deinem Reiche; es iſt der Adel, den Gott ertheilt, und gewährt darum höhere Auszeichnung als jede Würde, die der Staat verleiht. Aber ſoll auch dieſer Adel bei dir Anerkenntniß finden, ſo möge er ſich vor dir unbefleckt bewahren; alle guten Geiſter müſſen Gott den Herrn loben, die aber der Schlechtigkeit ſich hingegeben, ſind von ihrem Meiſter abgefallen; ſie haben mit ihren Gaben dem Böſen ſich verſchrieben, und ſind nun des Teufels Hofgeſinde. Solchen vertraue du nie deine Ehre und deine Macht, ſolchen Adel laſſe nimmer deinen Thron umſtehen. Wie klug und verſchlagen und weltkundig ſie ſein mögen, ſie bringen Verderben denen, die mit ihnen gemeine Sache machen.

Darum auch laſſe dir jene frechen Glückspilze nicht nahe kommen, die im Verderben der letzten Zeiten aufgeſchoſſen. Aus fremder Verderbniß iſt ihr Same herübergeweht, und hat im Schlamme der Sündfluth, die über Teutſchland hergeſtiegen, feſt gehaftet: in der Vermoderung der alten Formen hat er zuerſt Wurzel gefaßt, in Fäulniß und geiſtiger Auflöſung ſind die Giftſchwämme dann geil aufgeſchoſſen, in Raub und Gewalt, und aller Schlechtigkeit und Nichtswürdigkeit haben ſie ſich gemäſtet, und wie die Adern der Verderbniß verſteckt unter der Oberfläche das geſammte Vaterland durchziehen, werden ihre Züge überall durch dieſen Schimmel bezeichnet, der feiſt und ſchillernd in allen Farben blüht, aber bei jeder Berührung in Jauche leicht zerfließt, in der ekles Gewürm ſich regt. Laſſe Unbeſcholtenheit und Rechtlichkeit wieder in deinem Lande blühen, und dieſe Schmarotzerpflanzen werden von ſelbſt abdorren und vergehen.

Haſt du dem Staate in ſolcher Weiſe überall gegeben, was des Staates iſt, und der Erde, was der Erde angehört, ſo gib auch dem Himmel, was ſein eigen iſt, und der Kirche ihren Theil: ein volles Maß und ein gerüttelt Maß, wie es die Gerechtigkeit verlangt, und die Billigkeit gebietet. Siehe, dein Volk, es iſt in ſeiner geſunden noch grünenden Wurzel ein religiöſes Volk; mitten im Umſturz der äußern Formen iſt es dem Glauben ſeiner Väter treugeblieben, und was ſie auch gethan, ihre falſche Aufklärung ihm anzuſchwatzen, es iſt alles an ihm vorbeigegleitet; nur äußerlich iſt vielfache Verwilderung eingedrungen, im Kerne iſt alles, wie es zuvor geweſen. Und iſt das Volk noch daſſelbe, und ſein Glaube noch der nämliche: iſt denn die Kirche eine andere geworden, und hat ihr Verhältniß zum Staate ſich alſo umgekehrt, daß er ihr befreundet zuvor, aus Noth jetzt feindſelig entgegentritt? Hegt ſie böſe Tücke etwa im Herzensgrunde, daß er ſie in ſchimpflicher Dienſtbarkeit erhalten muß, oder hat ſie auf Kundſchaft ins Reich ſich eingeſchlichen, daß er mißtrauiſch durch ſeine Polizei ſie zu bewachen ſich gedrungen fühlt? Iſt etwa ihr Oberhaupt noch immer in den Feſſeln Napoleons, und muß die politiſche Secte die Decrete ihres Herrn und Gebieters noch vor wie nach aller Orten in Vollziehung ſetzen?

Blicke hinüber nach Belgien, ſie haben dort ſeine organiſchen

Decrete wieder hervorgerufen, und nach ihnen einen Erzbiſchof, zwar nur im Bilde, weil er ſich durch die Flucht entzogen, am Pranger ausgeſtellt. Generalvicare, die die Rechte der Kirche zu handhaben verſucht, haben ſie in Gefängniſſe geſchleppt, und unter legalen Formen jegliche Gewaltthat gegen die Diener des Altares ausgeübt. Längſt entrüſtet, daß die Kirche die Erziehung ihrer Diener ihrem verderblichen Einfluſſe gänzlich verſchließt, haben ſie neuerdings dort den Biſchöfen das durch alle feierlichen Tractate gewährte canoniſche Recht der Lenkung und Leitung des Unterrichts in ihren Seminarien abgedrungen, und dieſen an die ihrem Einfluß gänzlich entzogenen öffentlichen Schulen zu knüpfen ſich bemüht. Auch zu dieſem Zwecke wird keine Gewaltthat geſcheut! die bisherigen Erziehungshäuſer werden durch die bewaffnete Macht geſprengt; jene, die zu widerſprechen wagen, vor die Gerichte geſchleppt, und unter dem Vorwande von Umtrieben und Miſſionen alle reiſenden Prieſter beinahe vogelfrei erklärt. Furchtbare Verblendung, die zu unnatürlich iſt, um nicht von Gott ſelbſt verhängt zu ſein! Schrecklicher Kreislauf der Dinge, in dem jede Bethörung, jeglicher Frevel, jeder Mißbrauch der Gewalt in jeder Generation immer von Neuem wiederkehrt, und die Sünden der Väter den Kindern nicht einmal die Klugheit erwerben, zu meiden, was ſie unter ihren Augen furchtbar büßen geſehen! In allem dieſem, und in ſo viel anderem was geſchieht, drückt der alte Fluch noch immer auf Europa fort: denn Napoleon herrſcht in ihm noch glorreich, ob ſie ihn gleich auf jener Felſeninſel verſcharrt zu haben wähnen.

Wie ſie es hier halten und unbeſchadet der liberalſten Geſinnungen in Vollziehung ſetzen, ſo möchten ſie es allenthalben ausführen, wo ſie die Macht erlangt, und des Vertrauens der Regierungen ſich bemeiſtert haben. Darum ſuchen ſie ſtete Beſorgniſſe vor den Liſten und Umgriffen der Hierarchie einzuflößen, deutend nun auf das herrſchſüchtige Rom, das mit ſeiner enggeſchloſſenen Prieſterſchaft die Welt im Netze hält, bald auf jene liſtige Curie, die ihre alten Anſprüche nur vertagt, aber keinen einzigen aufzugeben ſich bisher verſtanden hat. Sie hören nicht auf zu reden von der unwiderſtehlichen Kraft, die unausgeſetzt die katholiſche Kirche in ihrer Einheit und innern Conſequenz, in ihren abergläubiſchen, durch alles hindurchgreifenden Lehren, in der Herrſchaft über die Gemüther durch ihre mancherlei Heilsanſtalten und im blinden Glauben des Volkes finde, und die früh oder ſpät jene furchtbaren Kämpfe des Mittelalters erneuen, und Europa wieder entzweien und verwirren werde.

Längſt haſt du die Trüglichkeit dieſer Reden durchſchaut, und weißt, was Wahrheit an ihnen iſt, und womit böſe Tücke und ſeichte Oberflächlichkeit das Wahrhafte verfälſcht hat, und umgekehrt. Wohl bildet die Geiſtlichkeit eine geſchloſſene Geſellſchaft über die ganze Welt. Aber ſoll Gottes Reich etwa in einen Winkel verwieſen ſein, oder ſollen viele Götter herrſchen auf der Erde, gleich wie viele Könige regieren, damit die Univerſalmonarchie des einigen Gottes ihnen nicht gefährlich werde? Sollen darum, weil eine ſolche Geſellſchaft der gemeinen ſchlecht gehüteten Freiheit gefährlich werden kann, ihre Glieder, wie ehemals die Judenſchaft, zu des Reiches Knechten erklärt, ſchimpflicher Dienſtbarkeit erliegen? Soll der Umlauf der geiſtigen Güter größere Hemmniſſe erfahren als der Umlauf der irdiſchen, den auch eine große, über die Erde verbreitete Genoſſenſchaft betreibt, die ſich ſtets mehr unter wenigen Häuptern zuſammenthut? Soll die Kirche das Band der Einheit löſen, mit dem ſie Gott gebunden, damit menſchlicher Dünkel freien Raum gewinne, den Pfauenſpiegel irdiſcher Weisheit in ihr auszubreiten? Soll ſie mit frevler Hand die Liebesfäden ſelbſt durchreißen, in denen ſich durch ſie die Gemüther untereinander und mit Gott verknüpfen, bloß damit weltlichen Bildungskräften freiere Bahn ſich öffne, und profane Polizeikünſte und der äußere Zwang des Geſetzes den innern Zug der Liebe durch gewaltſame Preſſung erſetzen mögen?

Wohl iſt von je der Hochmuth die Klippe geweſen, an der die Prieſterſchaft leicht Schiffbruch gelitten. Da ſie mit hohen Dingen ſtets beſchäftigt iſt, und vorragend über die Gemeinde das Haupt näher zum Himmel trägt; da ſie ihre Einſetzung von Gott ſelbſt ableitet, und unter fortdauernder Einwirkung ſeines Geiſtes, im Opfer ſtets den Verkehr beider Welten vermittelnd, geweihte Hände ihm entgegenhebt, ſo kann es ihr nur allzuleicht begegnen, den Geiſt Gottes mit dem eigenen Geiſte zu verwechſeln, die Weihe des Berufes mit der Perſon zu vermengen, und ſtatt wie der Meiſter ihr geboten, durch freiwillige Erniedrigung allein zu herrſchen, und in der Demuth ihren Stolz zu ſuchen, hochfahrend ihres Amtes ſich zu überheben, und ſeine Verrichtungen in einem Gebiete auszubreiten, von dem es ſeiner Natur nach nothwendig ausgeſchloſſen bleibt.

Aber dieſer Ausartung des geiſtlichen Sinnes ſtehen andere Gebrechen der weltlichen Macht entgegen, die ihrem Weſen gleich natürlich angehören, und daher wie böſes Unkraut beinahe in allen Zeiten und an allen Orten aufgegangen, wo ſtrenge Zucht und die rechte Furcht ſie nicht niedergehalten. Ihrem Weſen nach iſt dieſe Gewalt ans Irdiſche angewieſen, und da übt denn die Tiefe ihre Macht. Aus dem Abgrund, wo alles hauſt, was von Gott abgefallen, ſteigen wilde Geiſter auf, böſe Leidenſchaften löſen ſich von der Kette los, in die Religion und Geſetz und Sitte ſie geſchlagen. Da erhebt ſchnöde Tyrannei das Haupt, und alles ſoll ſich vor der ungebundenen Willkür beugen; da wird der Gottesfrieden frech gebrochen, denn die Gewalt will kein Gottesrecht über ſich erkennen; die Raubſucht greift nach jeglichem Gut, auf das die kirchlichen wie die geſellſchaftlichen Anſtalten gegrundveſtet ſind; alle Aemter werden Pfründen, die ſchmutzige Habſucht verkauft, oder die Niedertracht erwirbt: denn nur die gröbſten Motive werden anerkannt, und höhniſch alle Anſprüche des Höheren abgewieſen. Was die Gewalt in ſolchen Zeiten nicht vollbringt, das unternimmt der Betrug gern auszuführen, weil dem Uebermuthe phyſiſcher Kraft und der ſinnlichen Trunkenheit, in der ſie ſich berauſcht, willig die nüchterne Argliſt ſich beigeſellt, wie das Schakal ſich gern zum Löwen hält, um Theil an ſeiner Beute zu gewinnen.

Es konnte nicht fehlen, daß in jenen Jahrhunderten, wo die eine Macht wie die andere, jede über eines Menſchen Haupt geſammelt war, die menſchliche Schwäche nur allzu oft ihr Recht geübt, und bald den Einen zu hoch über ſein Gebiet hinausgetrieben, bald den Andern zu tief in die Pracht der Welt hinabgezogen, und nun in der Aufhebung des Gleichgewichts große Bewegungen die europäiſche Republik erſchütterten. Und es begab ſich, was die Geſchichte aufgezeichnet: es zuckten die Blitze des Bannſtrahls und der Reichsacht ſich kreuzend durcheinander, es erhoben ſich Gegenpäpſte und Gegenkaiſer; die Völker ſchieden ſich in Factionen und Parteien, die ſich wie die Häupter in bitterem Haß befehdeten; Fürſtenhäuſer ſtürzten, und andere wurden aus dem Dunkel hervorgehoben, und alle Greuel des Bürgerkrieges verwüſteten die Welt. Wenn die Päpſte einmal die Veranlaſſung herbeigeführt, ſo hatten ein andermal die Kaiſer die Verantwortung ſich aufgeladen; bisweilen gefielen beide ſich gleich ſehr im Unrecht, und jeder verneinte übertreibend in der Hitze des Streites jede rechtliche Befugniß des andern, und warf ſich ſelber zum alleinigen Machtgebieter auf. Gottes Gericht aber ſchwebte über den Streitenden, und gab wie immer jedem Unmäßigen ſein Maß, und jedem Frevel ſeinen Lohn.

Längſt iſt dieſer Kampf nun ausgeſtritten: das Kaiſerreich iſt in viele unabhängige Fürſtenthümer aufgelöſt, aber auch die Hierarchie iſt in der Mitte durchgebrochen. Die eine Hälfte, die im proteſtantiſchen Norden ſich gänzlich von der andern abgelöſt, hat mit allen Hülfsmitteln, die die Welt und die ſteigende Civiliſation gewährt, mit allem dem Uebergewicht, den ihr die vorherrſchend irdiſche Richtung der Zeit gegeben, ſich mit ihr in entſchiedene Oppoſition geſetzt: ihr gegenüber aber iſt die alte Kirche einzig auf den Süden nur beſchränkt, und auch hier kämpfend mit vielfältigem Widerſpruche, der in ihren Umkreis eingedrungen, gehemmt durch mancherlei Eiferſucht, bedroht überall von feindſelig ſich auflehnenden Kräften; durch ihre Lehre noch immer im Streite wie mit dem Stolze ſo mit allen Leidenſchaften, überdem beinahe überall von den irdiſchen Gütern entblößt, hat ſie nichts von allem, was die Welt zu geben pflegt: nur die Wahrheit iſt auf ihrer Seite, die Verheißung ihres Gründers iſt die einzige Bürgſchaft, auf die ſie vertraut, die Reinheit und Göttlichkeit ihrer Lehre iſt ihre Sicherheit, und ſo hat ſie längſt ſchon jene weltliche Rüſtung abgelegt, die ſie bisweilen zum Angriffe gebraucht, die ihr aber öfter der kriegeriſche Geiſt der Zeiten und ihre Unbändigkeit zur Abwehr aufgedrungen.

Und doch will das Sturmlaufen auf die Friedliche immer noch kein Ende nehmen, und die Feigheit hört nicht auf, an der Wehrloſen all' ihren Muth auszulaſſen. Es iſt vorlängſt ein Geſchrei in die Lande ausgegangen, das Schiff Petri ſei geſtrandet, und alles loſe Geſindel drängt ſich herbei, um Strandrecht auszuüben. Zum Prätorium ſtrömt der gelehrte Pöbel hin, denn es hat ſich das Gerücht verbreitet: ſie haben die falſche Prophetin eingefangen, und auf Gabbatha ſoll ſie gerichtet werden. Da iſt ſie jeder Erniedrigung preisgegeben, jeder Elende darf mit ſeinem Geifer ſie beſchmitzen; die Schergen der Gewalt ſchlagen ſie mit Backenſtreichen; Herodes mit dem Hofgeſinde höhnt und ſieht ſpöttiſch auf ſie herab, und der Sanhedrin der Phariſäer und Sadducäer klagt ſie heftig an, wie ſie durch das Vorgeben, ſie ſei aus der Wahrheit gekommen, und vom lebendigen Worte ausgegangen, das Volk aufrege, und fälſchlich Gottes Kindſchaft in Anſpruch nehmend, ſich ſelbſt eigenmächtig zur Königin aufwerfe Aller, die ihrer Stimme Folge leiſten: wer aber Königsrecht anſpreche, und damit das Volk abwendig mache, ſei den Königen nicht hold, und müſſe gekreuziget werden. Und mitten im Tumulte ſtehen die Ueberklugen, fragend: was iſt Wahrheit? und wollen ſich ihre Hände in Unſchuld waſchen.

Du wirſt dich dieſen nicht beigeſellen. Alle edleren Naturen, ſelbſt unter denen, die ſonſt mit ihr in Oppoſition entzweit, doch jegliche Unbill und jedes Unrecht haſſen, halten mit der Verfolgten, weil ſie ſie ſtreitend mit dem Hochmuth der Welt um das höhere Leben im ungleichen Kampf erblicken: auch du wirſt zu ihnen ſtehen, und iſt die Marterwoche erſt vorbeigegangen, mit ihnen das Feſt der Auferſtehung feiern. Blicke auf, der Winter neigt zu Ende! Der kürzeſte Tag iſt ſchon vorbeigegangen, die neue Sonne will mit Macht ſich heben! Vor ihrem wachſenden Lichte kürzt ſich die Erdennacht, die Nebel ſinken, die Ideenverwirrung beginnt allmälig ſich zu löſen und zu klären, und wie der innere Geiſterhimmel ſich mehr und mehr erheitert, treten auch die ewigen Sterne heller zur Sichtbarkeit hervor, und das befreite Auge ſchaut tiefer und tiefer in Gottes Weſen und die Abgründe ſeiner Fügungen hinein.

Wie nun deine Herrſchaft mit dem neuen Jubeljahr beginnt, ſo ſei fortan Führer und Haupt der Himmelszeichen, durch die es ſich in ſeinem Verlauf bewegt. Sei ein Schirmvogt und Hort des Glaubens, damit Baiern wieder werde, was es zuvor geweſen, ehe ſie das Gegentheil ihm angelogen: ein Schild und Eckſtein der teutſchen Kirche. Alle die Tage deines Lebens haſt du, ſelbſt Zeuge, wahrgenommen, wie die Welt ihren Thurm jener Felſenveſte entgegen aufgebaut. Aber wie ſie ſich gemüht, ſie iſt zur Stunde nicht zum Ziele gelangt.

Als ſie den Bau zum Höchſten hinaufgeführt, und ſchon den Spruch zu thun ſich vorbereitet, hat ein Sturm vom Himmel das Werk der Erde gleichgemacht. Es iſt nichts geblieben als die Sprachverwirrung, und ſie können ſich, was ſie auch thun und unternehmen, zum Fortbau nicht verſtändigen. So führe denn in Zeiten dein Volk zum wenigſten ab vom fruchtloſen Unterfangen, und laſſe ſie an Gottes Reiche bauen: denn nur ſolcher Bau iſt auf die Dauer und geſegnet.

Wolle nicht geſtatten, daß der Chriſten Recht allein im bürgerlichen Leben gelte, das Staatsrecht aber heidniſch ſei. Was ſoll's, wenn dem Volke von Religion, Tugend und Sittlichkeit gepredigt wird, der Staat aber vor ſeinen Augen dem Baal auf allen Höhen Altäre baut und Opferfeuer zündet! Soll nur der Einzelne entſagen, die Geſammtheit aber ohne Scheu der ſchnödeſten Eigenſucht zu fröhnen ſich vermeſſen? Soll der Bürger nur nach Chriſtenpflicht Gerechtigkeit und Milde üben, der Staat aber wie ein reißend Thier alles niederſchlagen, was ſeine Tatze nur erreicht? Soll der Gott des Himmels und der Erde nur ein Hausgott ſein, das gemeine Weſen aber ſich ſeinem Dienſte entziehen? Nicht alſo: in Mitte deines Volkes herrſche ſein Geſetz, und du ſei nur ſeiner Diener erſter! Nur wenn du Gottes Rechte achteſt, gewinnſt du Grund und Befugniß, deine eigenen von ihm abgeleiteten Regentenrechte gegen alle und ſelbſt gegen ſolche zu vertheidigen, die ſie in ſeinem Namen anzufechten ſich gelüſten laſſen möchten.

Erfülle darum getreulich die Concordate, die dein königlicher Vater mit dem Oberhaupt der Kirche abgeſchloſſen, und die er nie gegen die Willkür ſeiner Miniſter und Beamten durchzuſetzen vermocht. Dulde nicht, daß dieſe feierlich durch Königswort gewährten Uebereinkommniſſe länger durch ſogenannte organiſche Edicte in ihrer Erfüllung gehemmt, und in ihrer Wirkſamkeit entkräftet werden. Geſtatte nicht, daß in Sachen der Kirche zweierlei Maß und Gewicht in deinem Lande gelte, und, wenn ein geiſtliches Geſetz der Kirche und den Gewiſſen Freiheit und Schutz zuſagt, ein weltliches mit ihren Rechten und Anſprüchen ſich in Widerſpruch verſetzt, und eigenmächtig das Gewährte ihr vorenthält. Ende endlich dieſe unaufhörlichen immer wiederkehrenden Irrungen, dieß verworrene Treiben, das mit ſich ſelbſt im Widerſpruche, ſtets hin- und herüber wankt, und indem es den Samen des Mißtrauens und der Unzufriedenheit in alle Gemüther ſtreut, dem böſen Willen jede Gelegenheit zu Vexationen und Gewaltthaten gewährt, und die Anordnung der kirchlichen Angelegenheiten unmöglich macht.

Befreie die Kirche von jener ſchmählichen Sclaverei, in der ſie ein nichtiges Mißtrauen gefangen hält, das ihr bis zu den unbedeutendſten Thathandlungen hinab das Placet der Polizeigewalt aufgedrungen. Laſſe die weltliche Macht nirgendwo die Ausübung ihrer weſentlichen, organiſchen Verrichtungen hemmen, noch ſie irgend in ihrem innerlichen Regenerationsgeſchäfte irren, am wenigſten da, wo ſie ihr Disciplinarrecht zur Beförderung der Sittlichkeit ausübt. Dagegen wehre auch jedem Eifer, der über ſeine Gränzen tretend, den Frieden der Confeſſionen ſtören möchte: denn dieſer Frieden iſt durch feierliche Verträge gewährt, keinem Bekenntniß ſteht einiges Zwangsrecht über das andere zu, und gerade jenes, das durch die Mehrzahl vorherrſchend iſt, ſoll am ſorglichſten vor möglichem Anſtoß ſich bewahren.

Ehre die Prieſterſchaft, damit das Volk ſie höre, und ihr Unterricht ihm gedeihlich werde. Unter den achtbaren Männern *), die auf deinen Biſchofsſtühlen ſitzen, iſt einer der Berufenen, der früher im Lehrfache mit Segen ſich verſucht. Er hat mit dem Geiſte der Zeit gerungen in allen Formen, die er ange-

---

*) Seit 1822 war Sailer Biſchof von Germanikopolis und Coadjutor des Biſchofs von Regensburg.

nommen. Vor dem Stolze des Wiſſens iſt er nicht zurückgetreten, ſondern hat ſeinen Anſprüchen auf den Grund geſehen. Keiner Idee iſt er furchtſam zur Seite ausgewichen; vor keiner Höhe des Forſchens iſt er beſtürzt worden: immer nur eine Stufe höher hat er beſonnen und ruhig das Kreuz hinaufgetragen, und wenn auch bisweilen verkannt, in Einfalt und Liebe wie die Geiſter ſo die Herzen ihm bezwungen. Er hat eine Schule von Prieſtern dir erzogen, die den Forderungen der Zeit gerecht, deinen guten Abſichten bereitwillig entgegenkommt: ihr darfſt du dein Volk und ſeine Erziehung kühnlich anvertrauen; ſie werden den Gott, den jene abrichtende, dreſſirende Pädagogik aus ihr, ſo viel es thunlich war, vertrieben, wieder in ſeine Rechte ſetzen, und der gute Same wird unter ihrer Pflege ſich hundertfältig mehren.

„Wie die Rechte, ſo auch laſſe die Güter der Kirche unangetaſtet, ſie ſind wie toloſaniſches Gold, deſſen Berührung durch ungerechte Hände Unheil bringt“: alſo habe ich dem Sohne zugerufen, denn es war ſo die Meinung des Alterthums von grauer Urzeit her den Enkeln überliefert, aller Gott geweihte Beſitz ſei ein heiliger Hort, durch einen furchtbaren Fluch gefeſtet, der noch wahr werde, wenn der Frevel längſt ſchon vorbeigegangen. Die Späteren haben über dieſen Aberglauben ſich keck hinausgeſetzt. Sie meinen: der Conſul hat das Gold entführt, es hat ſich nichts gezeigt, als einige wenige Verwirrung im Vaterlande, die, wenn wir nur ſtarkmüthig beharren, wie eine leichte Unpäßlichkeit in wenigen Jahrhunderten vorübergeht. Was auch Ferneres erfolgen möge, ſage du dich los für deinen Theil, und ſtatte, ſo viel es die Umſtände vergönnen, die Kirche auf's neue aus, wie die Concordate es angelobt: damit ſie auf ſicherem Grunde befeſtigt ſtehe, ein weithin ſchirmender Baum, auf eigener Wurzel ruhend, und nicht wie eine läſtige Schmarotzerpflanze dem Staate bloß eingeimpft.

Begünſtige ſie in aller Weiſe, daß ſie die ihr weſentlichen Inſtitutionen, die der wilde Zerſtörungseifer der Zeit gebrochen, allmälig wieder durch ſich ſelbſt ergänze, und gegen abermalige Ausartung, ſo weit das thunlich iſt in menſchlichen Schöpfungen, befeſtige und bewahre. Was wirklich durch ſich ſelbſt in eigener Hinfälligkeit abgeſtorben, das möge immerhin im Grabe modern, nur das Scheintodte werde wieder im Geiſte belebt, und zu neuer Wirkſamkeit hervorgerufen. So wenig wie im Heere, am Hofe und anderwärts, finde auch hier unnütze Verſchwendung eine Stätte. Der Gemächlichkeit, dem Müßiggange, der bloßen Verſorgung und Befriedigung privilegirter Anſprüche ſollen nicht wieder von Fett triefende Pfründen geſchaffen werden; doch dürfen die Begriffe jetziger Zeit über das, was nütz und unnütz iſt, in ſolchen Dingen nicht ausſchließlich als Maßſtab gelten. Mit ängſtlicher Haſt iſt dieſe Zeit dem Erwerbe und dem bloß äußerlichen Leben hingegeben; wie im Ameiſenhaufen wimmelt alles in reger unaufhörlicher Geſchäftigkeit, unnütze Laſten ſchleppend, durcheinander: nur was frühere Zeiten als das Weſentliche im Leben angeſehen, will als überflüſſiger Luxus ihrer Emſigkeit bedünken, und ſie ſucht es in allem auf die ſtrengſte Nothdurft zu beſchränken. Aber ſelbſt für dieſe ſtrenge Nothdurft iſt noch in Teutſchland weit nicht vorgeſorgt; in tiefer Armuth darbt es aller höheren Lebensgüter: die Ernte iſt groß, aber der Arbeiter ſind wenige.

So greife denn du in dieſem allen raſch zum Werke. Dein Reich ſoll nicht ein Reich der Pfaffen oder Junker werden, nicht ein Schauplatz prunkender Paraden, nicht eine Arena verwegener Demagogen; nimm du den rechten Brauch, und erbaue dir daraus dein Baiern, um den Mißbrauch aber laſſe ſich die Thoren zanken. Trachte nach jeglichem, was gut und heilſam iſt, und du wirſt in der Macht des Guten wirken, und alles vollbringen, wozu du geſendet biſt. Beſonnen ſei der Rath, entſchloſſen die That, und ſo wird alles nach Wunſch ausſchlagen. Beginne mit Maß, damit dir nicht vor der Zeit die Kraft verſage; viele ſchon haben mit gutem Erfolge angefangen, aber das Beharren war wenigen verliehen. Langſam hat die Zeit das allgemeine Siechthum herbeigeführt, die Heilung kann nicht auf einen Tag geſchehen. Weniger gegen die Menſchen, als gegen die Grundſätze wolle deinen Eifer richten: der Irrthum iſt Aller Loos, ſchone darum den unfreiwilligen, wo er dich auf deinen Wegen hemmt, nur die Verhärtung und die Bosheit ſtrafe.

Laſſe dich durch die Schwierigkeiten nicht erſchrecken, die deinem guten Willen ſich entgegenſetzen. Ich ſehe unter Baiern den Abgrund in geſchäftiger Thätigkeit ſich rühren, und dunkle Geſtalten in den Finſterniſſen in emſiger Haſt zuſammenlaufen; ſie fühlen, daß, was oben geſchehen ſoll, ihr Reich beeinträchtigt, und ihre Macht bedroht, und ſinnen nun auf Rath, die drohende Gefahr von ihren Häuptern abzuwenden. Liſt und Trug werden ſie dir entgegenſetzen, mit Lügen auf allen deinen Wegen dich umgarnen, den Spott werden ſie waffnen gegen dich, und alle falſchen Sophiſtenkünſte, alle Hemmungen werden ſie entgegenwälzen, und in Wege ohne Ausgang dich verwickeln, damit du ermüdeſt im wohlbegonnenen Werke, und damit ſie dich ſelbſt gegen dich ſelbſt bewaffnen mögen, wird keine deiner Schwächen ihrem ſpähenden Auge entgehen. Laſſe du dich aber nicht abhalten durch alles, was ſie von ihren Künſten gegen deine Abſichten in Bewegung ſetzen; Gott iſt bei dir, ſo du aufrichtigen Herzens ohne Falſch ſeine Zwecke förderſt, und vor ihm wird jeder Spuk der Hölle in Dunſt zerrinnen.

Verſchließe daher dein Ohr vornämlich jener ſcheußlichen Schmeichelei, an deren feilen Tönen von jener Gegend her alle

Wohlgeſinnten ſo oft ſchon Aergerniß genommen, und laſſe dich von jenem lauten Trommetenſchalle nicht gewinnen, mit dem ſie alles, was ihren Abſichten fröhnt, begünſtigen. Wer Gutes will, geht nur mit Gott und ſeinem Gewiſſen zu Gericht, und er weiß, hat er vor dieſem Richter wohl beſtanden, daß alle, die in derſelben Geſinnung wirken und handeln, in der Gemeinſchaft des Guten mit ihm einträchtig ſind, und ſo darf ihn nach dem zufälligen Beifall der Menge nicht gelüſten. „Es iſt königlich, Gutes zu thun, wenn es auch ſchlimm gedeutet wird.“

Und ſo habe ich denn in deines Herzens Geiſt und Empfindung, und in dir zum Vaterland geredet, wohl wiſſend, daß du des Spruches kundig: Wem viel anvertraut iſt, von dem wird auch viel gefordert — noch in eigenem Antrieb, und nach dem Rathe weiſer Männer, Größeres vollbringen wirſt, als du zu geloben unternimmſt. Ob viele Jahre dir vergönnt ſein mögen, ob wenige, nach des menſchlichen Lebens-Unſicherheit, wandle immer mit gleich beſonnener Rüſtigkeit auf deiner Bahn, und vollende, wie du angefangen. Deine Thaten werden dann, vollführend, was dein königlicher Vater bezweckt, ihm folgen in jene Welt zur Sühne für das, was er hienieden in menſchlicher Fehle wohl geirrt. Dir ſelber wirſt du ein friedlich Regiment mitten in der verworrenen Zeit bereiten, und deinem Nachfolger im Segen deines Volkes das reichſte Erbe hinterlaſſen.

Stromata.

(Katholik. 1825 und 1826.)

1.

Fragment eines authentischen Manuscripts von einem ehemaligen Pater Venerabilis der Loge in Bruchsal.

Ein ehrwürdiger Vater aus der Congregation der Encyklopädiſten in Paris, der in Teutſchland bis ganz nahe an die gegenwärtige Stunde glücklich ſich conſervirt, hat in Blättern, von denen eine treue Abſchrift vor uns liegt, ſchlecht und recht ſein Gutachten ausgeſprochen, wie das Chriſtenthum mit einer Fluth dummer Gedanken zu erſäufen, und wie die Kirche in künſtlicher Unterminirung mit Hexenpulver und Bärlappſamen in die Luft zu ſprengen. Arme Tröpfe, die ihre matte Bosheit an der Kraft verſuchen, die da ſitzt in der Höhe! Lächerlicher Titanenkampf unten in der Pfütze, die ein Sonnenſtrahl mit allen ihren Inſaſſen leicht auftrocknet und verzehrt! Als jene franzöſiſche Schule dem Chriſtenthume zuerſt abgeſagt, und die ſeit fünf Jahrtauſenden mißleitete und mißlungene Geſchichte wieder ganz von vorne anzufangen, Hand anlegte, da war es doch wenigſtens eine Art von Kraft und ein Uebermuth des Talentes, der ſie zu der verwegenen Unternehmung trieb, und durch ſie ein Schauſpiel bereitete, deſſen Europa noch lange genug gedenken wird. Auch hatte Satanas wirklich einigen Reſpect vor dem Beginnen und ſandte ihnen eine Zahl ſeiner Engel zu Nothhelfern, die wahrlich nicht zu den ſchlechteſten und dümmſten in ſeinem Reiche gehörten. So war jener, der das Haupt der ganzen Partei, Voltaire, beſeſſen, gewiß keine verächtliche Creatur. Kein in Finſterniß erloſchener Geiſt, der unbemerkt auf Fledermausflügeln durch die Nacht hinſchwirrte, durfte dem Patriarchen nahen: er kam in Licht gekleidet, Feuerflammen auswerfend und Geiſtesfunken ſprühend gleich einem Genius, in Blitzen des Witzes gleich einer gekühlten Wetterwolke ſich entladend. So öffnete der Betrogene ſich dem verwandten Geiſte, und als er nun Beſitz ergriffen und ihn bewältigt hatte, daß er ſeiner Bosheit dienſtbar war, da blieb, als der Menſch verloren, doch immer noch eine Art von geiſtreichem Pavian zurück, in deſſen Grimaſſen der böſe Feind das Heilige mit treffendem Hohne verſpottete und der nun alles Würdige in witzige Parodien verzerrend, leicht andere durch dieſelben Gaben bethören mochte, die auch ihn gewonnen. So iſt es weit mit den meiſten aus dieſer antichriſtlichen Schule beſtellt: überall entſchuldigt die Gewalt mißbrauchter ſchöner Talente die Bethörung der Welt, die ſich ihnen hingegeben, und ſie ſelbſt, wenn ſie auch ohne Vorbehalt den bloß zerſtörenden Mächten des Abgrundes ſich ausgeliefert, zeigten doch wieder eine Art von Unſchuld in dem Muthe, mit dem ſie mächtige Mißbräuche anzutaſten wagten, die auf derſelben in die Tiefe niedergehenden Wurzel noch in vollem Safte grünten. Wenn auch einige in ausgelaſſenen Schriften aller Zucht ſpotteten, ſo entwaffnete doch eine gewiſſe perſönliche Sittenreinheit die volle Schärfe der Entrüſtung, indem ſie als den Grund des ganzen Treibens einen wilden Fanatismus zu Tage legten, der auch die Scham als eine leere Ziererei, aus der Ueberbildung hervorgegangen, betrachtete und als ein Vorurtheil, das man mit den anderen ausrotten müſſe. Wenn ſie endlich ihren Anhängern und ſich ſelber die Zukunft und die Vergangenheit, die Höhe und die Tiefe wegſtahlen, ſo verſtanden ſie ſich doch, die Gegenwart und die Oberfläche auf eine gewandte, ſpielende, anmuthige Weiſe zu nehmen und zu behandeln, und indem ſie allen Ernſt würdiger Geſinnung verſpotteten, wußten ſie ihre eigene leichtfertige Seichtigkeit geſchickt mit dem Mantel der Schöngeiſterei ſo zu verhüllen, daß die Gaukelei ſich leicht den Augen der Bethörten verbergen konnte. Was ſoll man aber ſagen, wenn wie hier die Leerheit, die Geiſtloſigkeit und die ſeichteſte, flachſte Erbärmlichkeit gegen Himmel anſteigend den Kamm aufreckt; wenn der Koth auf der Straße unter den Fußtritten des Gottes, der richtend unter den Menſchen wandelt, in Läſterung aufquatſcht, und lumpichte, bettelhafte Seelenarmuth und plumpe Tölpelei am Heiligen ſich verſündigen und mit ihrem Geifer es zu beſpeien wagen? Und mehr noch, wo ſoll man Worte finden, um den Ekel auszudrücken, wenn man gewahren muß, daß ſelbſt ein ſolches Treiben aus dem Nichts mit Nichts und zu Nichts doch wieder ſeine Kirche bildet, und ſeinen Anhang und ſeine Anbeter in den Gemüthern findet, die noch leerer zu ſein ſcheinen als die Leere ſelbſt und flacher als die geometriſch reine Flachheit? Hier iſt kein inneres Uebermaß, das, indem es nach allen Seiten zu zerſtrömen ſucht, endlich auch in verderbliche Wege ſich verirrt, hier iſt kein Austreten eines großen Talentes, das durch ſeinen Zauber das Urtheil beſtechen oder den Unwillen beſänftigen könnte; hier iſt nicht die Möglichkeit eines edeln Irrthums oder auch nur einer, wenn auch noch ſo ſchmutzigen Leidenſchaft, durch den die Bethörung ſich entſchuldigen und erklären ließe: nichts als eine matte, geiſtige Debauche, wie ohne Kraft, ſo ohne Luſt; nur kalte Todſünde, die wie eine Made mitten in der Verweſung ſich wie von ſelbſt erzeugt. Darum iſt hier weder Pavian noch Meerkatze, in deren grinſenden Geberden zwar grauenerregend ein Widerſchein der Hölle an uns vorüberzuckt, die aber durch ihre künſtlichen Sätze, gewandten Sprünge und mancherlei Schalksſtreiche doch auch wieder beluſtigen und ergötzen; es iſt keine dialektiſche Schlange, die ihr geſchmeidiges Naturtalent übend, ihr Schlachtopfer allmälig mit ihren Ringen umſtrickt, nachdem ſie es zuvor mit ſtarrem Blicke bezaubert und das nahende mit ihrem Giftzahne betäubt; kein Pantherthier wie ſie etwa die Revolution hervorgebracht, das wie ein Pfeil von der Sehne abgeſchnellt, ſich heißhungerig in einem Sprunge über ſeine Beute wirft, nicht einmal ein Rhinoceros, das ſtier und ſtarr und dumm, aber rieſenſtark, Mauern und Bäume und alles, was ihm im Wege ſteht, niederwirft: gar nichts als ein Hammel, der mit dem Munde bläſt und ſpeichelt, mit den Füßen trommelt und ſchwindlicht ſich im Kreiſe dreht, weil der Wurm ſich in ſeinen Gehirnkammern angeſaugt. Der Verfaſſer des Manuſcripts hat mit dem Baron v. Holbach zu Tiſche geſeſſen, oder vielmehr auch als Lakai dort aufgewartet, da iſt der Satanas in ihn hineingefahren, aber ſeines Wirthes bald ſo ſicher geworden, daß er jahrelang anderwärts ſeinen Geſchäften und ſeiner Luſt nachgegangen, und wenn er von Zeit zu Zeit von der Viſitation heimgekehrt, hat er alles wohl beſtellt und gethan gefunden, als ſei es durch ihn ſelbſt geſchehen, und den Geſellen noch in derſelben Stellung niederduckend, in die er beim Abſchiede ihn geſetzt. Alſo ſind hier nur Teufeleien zu haben ohne Teufel, gleichſam wie von ſelber in alter Gewohnheit zu ſündigen abgeſchnurrt; alte Fratzen, die vor einem Menſchenalter als tragiſche Larven Geſichtern angehört, ſeitdem aber als abgegriffen weggeworfen und unter dem Trödel vollends verlumpt, immer noch gut genug ſind, in einer teutſchen Provinzialſtadt andächtige Gemüther zu erheben und zu erbauen, und durch ihren edlen antiken Charakter die Aufmerkſamkeit der Kenner an ſich zu ziehen.

Ein flüchtiger Blick ins Innere dieſes Machwerks hineingeworfen, wird hinreichen, das Urtheil aller verſtändigen Menſchen über ſeine Natur feſtzuſtellen. Im dunkeln Bewußtſein, wie viel hier der Geduld zugemuthet werde, ſpricht ſein Verfaſſer in einer Art von Einleitung zuerſt von Toleranz, das iſt von den Gaben, ſich das Schlechteſte gefallen zu laſſen und es mit Ergebung hinzunehmen. Da erhalten denn die Römer, die ſonſt in allem andern bekanntlich keine ſonderlichen Geduldſpiegel geweſen, reichliches Lob. Cicero, ein Skepticus, und Lucretius, ein Atheiſt, hätten beide öffentlich, und, was das ſchönſte dabei geweſen, ungeſtört ihre Meinung kundgegeben, ungeſtört konnte man in den Schauſpielen von Rom den Geſang anſtimmen: „Nach dem Tode iſt nichts mehr, ſelbſt der Tod iſt nichts;“ die Regierung ließ alles ſingen, ſagen und ſchreiben, und doch lebten die Auguren von ihrem Handwerk, und das devote Frauenvolk war nicht gehindert, ſich bei ihrem Hühnchen Rath zu holen. Das war freilich gute Zeit. Aber weil einige wenige gegen die erſten Chriſten geübte Intoleranz nicht zum Ziele der Ausrottung der Secte führte, folgten böſe, finſtere Jahrhunderte, bis endlich groſſe Männer in England: Hobbes, Shaftesbury, Toland, Locke, Biſchof Taylor, Tindal, Collin, Warburton, Lord Bolingbroke, der bedrängten Toleranz wieder Luft machten. Im Grunde, ſagt der Verfaſſer, ſind die Engländer ſo ſo, ſie laſſen alles ſchreiben, ſo wie ſie auf der andern Seite es gerne geſchehen laſſen, daß ein Pfarrer ſeine Chriſtenlehre hält und die Leute nicht hindern, ſie anzuhören. Frankreich kommt übler weg; dem Cymbalum mundi wurde dort Leid angethan, Theophilus in effigie verbrannt, Lamoth le Vayer als Atheiſt ausgeſchrieen; Lametrie, Boulanger, Freret, Mirabeau, Helvetius und Voltaire in ihren Schriften durch Henkers Hand zerriſſen. Das ſind überall die geiſtlichen Herren, die dergleichen Unfug treiben. Ich finde, ſagt der Verfaſſer, zwei Urſachen, warum ſie ſo gar eifrig gegen uns gute Leute wüthen: „Die eine davon iſt, weil ihre angenommenen Lehrſätze und Ceremonien nichts als abgeſchmackte, leere Kinderpoſſen ſind, und weil, je mehr man die lächerliche Seite derſelben aufzudecken ſucht, ſie um ſo weniger den Spaß verſtehen wollen. Die zweite iſt, weil die Herren nur in Rom ihr Vaterland ſuchen, durch keine Verbindung zu unſerer Geſellſchaft zu gehören glauben, ſondern einen Staat im

Staate zu bilden trachten, Hand in Hand unermüdet nach ihrem vorgeſteckten Zwecke eilen, welcher,“ wie die böſen Leute ſagen, „nichts weniger als die alleinige Beherrſchung der ganzen bekannten Welt ſein ſoll. Und ſo müßte es denn eine ganz natürliche Folge werden, daß ſie, da doch der große Zug durch Menſchen gehen muß, unterwegs alles vertilgen müſſen, was ihnen den Weg verſperren, oder ihren Zug wieder zurückweiſen möchte.“ Damit liegt die Sache ganz im Klaren, die fatalen Pfaffen mit ihren Römlingen ſind an allem ſchuld. Kommen Zigeuner ins Land und predigen, die allgemeine Gewerbsfreiheit auch für ihr ehrſames, kleines Geſchäft in Anſpruch nehmend, Toleranz in allen Praktiken, Diebsſtreichen und Schelmenkünſten: dann geberden ſich die intoleranten Köpfe wie toll, und wollen durchaus weder Betriebſamkeit noch Induſtrie aufkommen laſſen. Kommt Frau Venus dahergefahren, durchziehend mit ihrem Geſindel alle Lande, verführend, was unbehutſam naht: dann ſtehen ſie nicht bloß als getreuer Eckart warnend und wehrend am Eingange ihres Berges, ſondern ſie folgen dem Taumelzuge, beſchwörend den böſen Feind, mit dem ſie aus Unverträglichkeit der Geſinnung durchaus nicht leben wollen. Sie ſind überdem Zänker und Krakeler, was zugleich läſtig und unſchicklich iſt, und der Verfaſſer, der manche Erfahrung davon gemacht, klagt beweglich: wie ſie jede Spaßrede, wenn ſie auch gleichſam nur wie von ungefähr hingeworfen ſei, mit Spitzfindigkeiten aufnähmen, dieſelbe auf einer Goldwage abwägen, ſogleich grobe Ausfälle machten und bis auf die niedrigſten Schimpfworte ſich herabließen. Er für ſeinen Theil werde aber niemals böſe hierüber, er treibe ohne Unterlaß ſeinen Spaß mit dieſen Herren, und werde ſeine Späßchen noch ſo weit mit ihnen treiben, daß ſie nicht einmal im Stande ſein würden, ihm auf jeden derſelben eine Antwort zu geben. Sofort kommt der Geiſt über ihn und ruft aufs höchſte enthuſiasmirt: „Auf, meine Freunde, mein

Handſchuh liegt bereits vor euren Füßen hingeworfen da! Ich denke mich als Theolog, ſpreche von unſren Göttern, und nenne mich einen Compilator. Aber ich werde euch alle meine Texte citiren, und ſie mit ſolchem Anſehen und ſolcher Vollwichtigkeit bewaffnen, daß ein in der Schrift auch noch ſo Erfahrener ſich ſchwer erkühnen wird, auch nur einen meiner Sätze anzutaſten.“ So ſitzt der verwegene Compilator mit wehendem Federbuſch, aus dem Zipfel eines Tuches geſchickt formirt und drapirt, auf dem Daumen der linken Hand, und agirt mit dem Zeigefinger; der Künſtler knüpft nun auch den andern Zipfel in einen Knoten, und nennt die Figur am rechten Daumen zappelnd Monsieur l'abbé, und nun beginnt ein geiſtreiches Zweigeſpräch. Der gute Herr rechts ſucht den rüſtigen Compilator links von ſeinem abſcheulichen und gotteslăſteriſchen Vorhaben, wider die Religion ſeines Vaterlandes zu ſchreiben, abzuhalten; der aber entgegnet hitzig, er thue nichts, was die erſten Chriſten nicht auch gethan. Jener: Mein Herr Autor, wiſſen Sie auch, was Sie da ſagen? Der Andere darauf: Herr Abbé, ſie ſind ſehr höflich! Der Abbé aber fängt nun Feuer und fulminirt: Ei, zum Donnerwetter, man ſollte einige ſolcher Schriftſteller auf einem Scheiterhaufen lebendig verbrennen, und dann würden ſie (die Verbrannten) gewiß dieſe Sprache nicht führen! Darauf entgegnet der Andere ſchmelzend: Süßer Herr Abbé, die Kirche kann ja kein Blut ſehen. So geht die Beredſamkeit ſtrömend fort, bis endlich der Rechte den Linken einen Atheiſten nennt, und dieſer jenen hinwieder einen charmanten Mann.

Nachdem dieß treffliche Finale die vielverſprechende Ouverture geſchloſſen hat, geht es fort ins Thal Joſaphat über Gott und ſeine Kirche zum Weltgerichte. Der Präſident eröffnet die Aſſiſe mit der Erklärung, daß, „möchten auch alle dermaligen und zukünftigen geiſtlichen Herren ſich noch ſo ſehr über ſeine Behauptungen entrüſten, ſo bleibe er dennoch dabei, daß ihr ganzes

Religionsgebäude dem Kleide des Harlequins gleiche, und aus einer Zuſammenſtoppelung von lumpichtem Plackwerke beſtehe, deſſen geſchickte Zuſammenſetzung die Augen der Anſchauer verblendet, und das Ganze die geſunde Vernunft beleidigt.“ Er hat's geſagt und bleibt dabei, will ſich aber nicht mit tiefſinnigen Beweiſen des Geſagten incommodiren, denn er lache gerne über alles wie ehemals Demokrit, liebe aber tiefe Speculationen nicht, weil ſie Kopfweh machten. Er überlaſſe ſie daher willig dem metaphyſiſchen Freret, und den ganzen Wirrwarr dem theologiſchen Schutzengel, Thomas von Aquin, und wolle mit der Schelle in der Hand mitten durch ihre Widerſprüche und Alfanzereien durchlaufen und im vollen Laufe lachend und ſcherzend doch ſein Syſtem beibehalten. Dieß geſagt, lauft nun der blödſinnige oder boshafte Narr dahin, mit der Peitſche rechts und links gegen alles Ehrwürdige ausholend, das ihm unterwegs begegnet, etwa wie die ſaliſchen Prieſter, wenn ſie an den Lupercalien nackt in Rom herumliefen. Zuerſt kommt die Reihe an Moſes, den er den jüdiſchen Bacchus nennt. Wie der älteſte Bacchus ſei der jüdiſche Geſetzgeber in Egypten geboren, wie er auf den Nilſtrom ausgeſetzt (der eine freilich lebendig, der andere todt), wie Bacchus den Berg Niſa in Arabien beſtiegen, ſo Moſes in demſelben Lande den Sinai. Eine Göttin gab jenem den Befehl, eine barbariſche Nation auszurotten, dieſer erhielt denſelben von ſeinem Gotte, beide ſeien trockenen Fußes durch das rothe Meer gegangen; zween leuchtende Strahlen ſeien von beider Häupter ausgegangen, und wenn unter dem Schlage des Thyrſus dem einen eine Weinquelle entſprungen, ſo habe der andere nur Waſſer im dürren Felſen gefunden. Nach ſo treffenden Analogien, aus blauer Luft herausgeſchnitten, iſt es jedem Vernünftigen dargethan, daß der alte Stiergott nur in den Moſes hineingefahren, daß die Kinder Iſraels nur die Satyre, Pane und Silene in ſeinem Gefolge waren, die Bundeslade das

Weinfaß von Pantherthieren durch die Wüſte fortgezogen, und das goldene Kalb, das Aaron aufgerichtet, nichts als das Conterfei des abweſenden Zwillings unter den Stiergebrüdern. Eben ſo ſchlagend iſt die Parallele zwiſchen Abraham und Jephte einerſeits, und Idomeneus und Agamemnon andererſeits, zwiſchen Joſeph mit der Putiphar und Hyppolitus und Phädra, zwiſchen Elias im Feuerwagen und dem Apollo mit dem Sonnenwagen durchgeführt, und es iſt klar wie der Tag, daß alte jüdiſche Pfaffen dieſe heidniſche Contrebande in die Bibel eingeſchmuggelt, kein Wunder, da ſie ſogar unter Jerobeam Ziegenböcke bedienten. Ueberhaupt, ſagt er dem Abbé rund heraus: Wiſſen Sie, meine Herren, daß weder Gott noch Teufel Ihnen angehören, und daß man in dem uralten Heidenthume ein gutes und ein böſes Princip angenommen, und daß dieſelben unter dem Namen Oſiris und Typhon, Orosmodus und Arimone vorgeſtellt wurden. Da die beunruhigende Entdeckung, wie ſein eigner Acker weder Götter noch Teufel trage, den gehetzten Mann erſt confus gemacht, wird er vollends zur Deſperation getrieben, wenn er erfährt, „daß im Judenthum wie bei den Chriſten das böſe Princip dem guten über den Kopf gewachſen, es an der Naſe herumgeführt und ſich über daſſelbe luſtig gemacht,“ gerade ſo urbildlich wie im Abbilde hier der Linke den Rechten. Das wird bewieſen durch die Geſchichte des Tobias, wo das böſe Weſen ohne viele Umſtände den ſieben Männern nach einander den Hals bricht, die das gute der Tochter Raguel's zugeführt, bis endlich der Arme, da er ſich ganz und gar nicht mehr zu helfen weiß, darauf verfällt, daß der ſtarke Bruder den Geruch eines gebratenen Fiſchherzens durchaus nicht vertragen kann. Im neuen Teſtamente iſt's eben ſo. Das Evangelium ſagt uns nicht, daß Jeſus auf den hohen Berg gegangen ſei, von deſſen Spitzen man alle Königreiche der ganzen Erde habe überſehen können; es gibt vielmehr zu verſtehen, Satan habe ihn hinaufgetragen, und eben ſo auch halsbrecheriſch auf die Zinnen des Tempels ihn geführt; da nun aber das Tragende immer ſtärker ſein muß als das Getragene, das Roß als der Mann, ſo iſt auch hier das böſe Princip dem guten weit überlegen geweſen, und der Schwarze muß eigentlich die Welt erlöſen, wenn ſie nicht überhaupt beſſer bleibt wie ſie iſt. Ueberhaupt iſt es mit Jeſus wie mit Moſes, er iſt nicht, der er zu ſein ſcheint; der chineſiſche Gott Foe war auch von einer Jungfrau geboren, die ein Sonnenſtrahl befruchtet hatte, Xaca, Brama, Sammonocodam kamen als Menſchen zur Welt, Viſchnu ließ ſich fünfhundertmal Menſch werden, Chriſtus nur einmal, und man wird eingeſtehen, daß dieß nur wenig war. Schweden ſprach im nämlichen Tone von ſeinem fürchterlichen Gott Odin, und Peru eben ſo von ſeinem Manco Capac, und die Auferſtehung iſt nur die Copie des Adonis von Phönicien, des Oſiris von Egypten, des Atis von Phrygien; Thymäus (sic) hat ſchon in ſeiner Weltſeele vom geſprochenen Worte geredet, Taufe und Beichte waren ſchon im Heidenthume, Tartarus und Elyſium ſind Hölle und Himmel, das Paradies aber iſt nichts als der Garten von Eden in Saana im glücklichen Arabien. Selbſt die evangeliſche Moral iſt ſchon bei Pythagoras, Zoroaſter, Confucius, Seneca und im Koran. Nur die Euchariſtie bleibt dem Chriſtenthume einzig und unbeſtritten.

Wenn man dieſe Faſeleien lieſt, dann glaubt man mit ihrem Urheber in jenem Lande umherzuwandern, das ältere Reiſende in den Kaukaſus verlegt: ein dicker Nebel und eine tiefe Finſterniß bedeckt die Höhen und die Niederung; die Natur ſteht geſpenſtiſch vor dem Auge des Wanderers, das keinen Umriß aufzufaſſen und feſtzuhalten vermag; verworrene Stimmen von Menſchen, Thieren und allerlei Ungethümen tönen in ſein Ohr, aber er ſieht nicht, wem ſie angehören, und weiß nicht, was ſie wollen; er fühlt nur, daß er in ſchlechter und unheimlicher Geſellſchaft ſich befindet. Keine Ahnung ſteigt in der Seele dieſes Menſchen, ſo wie aller, die dieſer Schule angehören, von dem allgemeinen Zuſammenhange aller Dinge auf, der aber, wie er die Welt zu einem Ganzen verknüpft, ſo auch die Geſchichte gleichſam zur Biographie der Menſchheit, oder vielmehr des in ihr fleiſchgewordenen Gottes macht. Keine Ahnung regt ſich in dieſen umnachteten Gemüthern, daß eben jene Analogien, die ſie ſeicht, oberflächlich und häufig ſchief und verdreht aufgefaßt, als Beweiſe gegen die Offenbarung zuſammenſtoppeln, eben das treffendſte und unwiderlegbarſte Zeugniß für jene primitive Offenbarung ablegen, die an alle Völker gelangt, in der Erinnerung aller fortlebt, aber reiner erhalten oder mehrfacher getrübt, je nachdem ein mehr zurückgezogenes, Gott näheres Leben ſie gepflegt, oder ein buntſcheckicht weltlich Treiben ſie verwirrt. Nicht von ferne iſt ihnen jemals eingefallen, daß insbeſondere die Erwartung der Zukunft eines Erlöſers, der vom Himmel zu den ſündig verworrenen Menſchen, ein Retter und ein Heiland niederſteige, je öfter ſie bei den einander fremdeſten Völkern wiederkehrt, um ſo mehr ihren univerſalhiſtoriſchen Charakter bewährt; und daß, wenn das Judenthum in ſeinen pomphaften Erwartungen betrogen, an der erhabenen Einfalt der Erfüllung Aergerniß genommen, und nun in die unendliche Leere ſich hinausgetrieben findet, dagegen das Heidenthum ungeduldig vorgreifend an die Naturmächte ſich gewendet. Dieſe Mächte haben, durch frühhiſtoriſche Perſonen in die Geſchichte eingreifend, unzeitige, frühreife Geburten hervorgetrieben, die, inſoferne ſie aus der Tiefe heraufgeſtiegen, wie weſenloſe Traumgeſtalten dem Lichte des Tages voraneilen, inſoferne ſie aber an groſſe Stufenjahre der Geſchichte hingeſtellt, eine frühere, verworrene, trübe, greuelbedeckte Periode ſchließen, und, obwohl auf einer tiefer beſchränkten Stufe, beſſern und erneuen, wirklich als Vorläufer, Zeugen und Propheten des kommenden Heiles gelten und als Stimmen aus der alten Weltnacht, die das aufgehende Geſtirn begrüßen.

Aber wie ſollten ſolche Gedanken zu einer jämmerlich beſchränkten Anſchauung gelangen, die gleich dem Rüſſelkäfer mit Augen wie eine Hornlaterne trüb und matt und kaum durchſcheinend, nur das allernächſte verwirrt erkennt, und mehr noch als durch das Organ durch die innere Verneinung verfinſtert wird. Denn dem Teufel iſt es nicht gegeben, in das innere Leben und Weſen der Stadt Gottes hineinzuſehen; in ſich durch und durch geiſtig, beweglich und lebendig, ſteht ſie vor ihm ſtarr wie eine kryſtalliniſch und zackig angeſchoſſene Steinburg da. Er ſchlägt mit dem Hammer an die Pforte, bohrt und nagt und gräbt und ſtößt an ihren Wänden herum, aber in die innere Geiſterwelt iſt ihm kein Blick geſtattet, nur was ſich außen betreten läßt, iſt ſeiner Macht anheimgefallen, und denen, die ſein geworden, nimmt er vor allem zuerſt der Augen Licht.

In derſelben Seichtheit, mit der dieß trübe Sumpfgewäſſer in ſeinem erſten Lauf dahin geronnen, ſchleicht es auch im Reſte ſeines Rinnſals fort. Es iſt in dieſem Verfolge hauptſächlich vom Buche Geneſis die Rede und es wird geſagt, man könne Gott nicht lächerlicher vorſtellen, als er hier geſchildert ſei. Nachdem er Milliarden von Jahrhunderten unthätig und ohne Licht in der Dunkelheit zugebracht, ſei ihm endlich an einem ſchönen Tage zu Sinne gekommen, ſich mit etwas zu beſchäftigen; er habe darauf die Materie aus Nichts geſchaffen, da doch nach altem Sprichwort aus Nichts nur wieder Nichts werden könne, und mit allen phyſiſchen Kenntniſſen ohne Attractions- und Gravitationsgeſetze, in denen, wie ſich von ſelbſt verſteht, Gott, weil er lange vor Newton gelebt, ſehr unbewandert war, nicht begreiflich ſei, wie auch nur der Globus terrestris an ſeinem Platze ſich habe erhalten können, auch die Schöpfung der Sonne vier Tage nach der des Lichtes gänzlich ungereimt erſcheine. Den Adam habe er geſchaffen aus Erde und Speichel, alſo aus Koth; und nachdem er ihm im Schlafe eine Rippe ohne

Schmerzen weggenommen, daraus die Eva gebildet, die ohne Zweifel das ſchönſte Weib geweſen, weil ſie die Einzige aus Gottes Hand ſelbſt hervorgegangen. Darauf vom Paradieſe, von dem vier Flüſſe ausgefloſſen, deren zwei, der Gibon und Phiſon, ſeither verloren gegangen, und in dem Gott ſeinem Geſchöpfe Fallſtricke gelegt, da er ihm den Baum der Erkenntniß vor die Naſe gepflanzt, und ihm doch verboten ihn anzurühren. Dann die Scene vom Apfelbiß überaus rührend und ſo dargeſtellt, daß Gott eigentlich als der Sünder neben dem unſchuldigen, liebenswürdigen Paare erſcheint. Bei Kain und Abel hat er wieder, durch ſeine bewieſene Ungerechtigkeit bei Annahme des Opfers, zuerſt den Streit und die Eiferſucht zwiſchen den Brüdern angerichtet, und da nun bei der ſchönen Aufführung endlich ein Brudermord herausgekommen, hat er den Mörder, ohne Zweifel aus Rückſicht, daß er ſelbſt der Anſtifter des ganzen Zankes geweſen, in ſeinen hohen Schutz genommen, und drohend dem ſiebenfache Strafe angeſagt, der ſich an ihm zu vergreifen wagen würde. Da bei ſo ſchönen Beiſpielen von oben her des Spektakels endlich allzuviel wurde, gerieth er in Grimm, nach großer Herren Art, und ſtatt der Menſchen Herzen zu beſſern, wie es ſeiner unendlichen Allmacht ein Leichtes geweſen, reute ihn, daß er ſie nach ſeinem Ebenbilde erſchaffen, und er beſchließt, ſie ſammt und ſonders zu erſäufen, und das war gewiß nicht ſehr väterlich, nicht ſchön. Mit dieſen Zornesfluthen endet denn auch glücklicherweiſe dieſe Ergießung unſauberer Gewäſſer, durch die wir mit Ekel und Mühe durchgewatet. Der Abſchreiber bemerkt am Ende ſeiner Arbeit, daß ein Tag nach ihrem Beginne, am 29. October 1824 nämlich, jene mächtige Ueberſchwemmung über Bruchſal hereingebrochen, vielleicht, wie er meint, um Gottes Mißfallen an ſolchem Treiben kundzuthun, oder um den halbtodten Verführer und ſeine zahlreichen Verführten in ſich ſelber zu bewegen, oder auch warnend ein Vorzeichen künftigen noch größeren Heimſuchungen voranzuſchicken. Die Phyſikanten werden über dieſe altväteriſche Naturlehre lachen, die den Barometerſtand und Regenfall und die Waſſerſchwelle mit dem moraliſchen Zuſtande einer Menſchenmaſſe in Verbindung bringt, und lieber geneigt ſein, umgekehrt dieſen Zuſtand aus phyſiſchen Einflüſſen in beliebter materialiſtiſcher Weiſe zu erklären. Inzwiſchen iſt doch allerlei Unheimliches bei der Sache: wenn die Menſchen Sünden ſäen, wirft eine unſichtbare Hand zugleich den Samen zu den Ruthen aus, womit ſie gezüchtigt werden. Einiges von dieſem Samen fällt in die geiſtige, einiges in die organiſche, hier und da auch ein Korn in die unorganiſche Natur, und dieſelbe Kraft, die den Stein gebildet, ſteinigt denn auch mitunter ſelbſt den Sünder, und wie das Schilf im Teich gerufen: Midas, du haſt Eſelsohren! ſo rufen bisweilen die Elemente: Verruchtes Menſchenvolk, wir können deine Greuel nicht länger ertragen! Wie es ſich immer damit verhalten möge, wir unſererſeits haben hauptſächlich aus zwei Gründen dieſe Kothgrube aufgedeckt: einmal, weil wir an einer Thatſache nachweiſen wollten, welche Verderbniß, einem kalten Brande gleich, da und dort unter ſcheinbar geſunder Oberfläche in den Gliedern des teutſchen Volkes ſchleicht, und dann, weil unſres Erachtens dieſe an ſich vereinzelte Thatſache dadurch eine größere Allgemeinheit und Wichtigkeit erhält, weil der in ihr Werkthätige einer Freimaurerloge, als einer ihrer Lenker und Dignitarien verbunden war, und ſeine Arbeit zur Mittheilung an ſie ſelbſt, oder wenigſtens an die Eingeweihteren, beſtimmt erſcheint. Er gleich allen Theilnehmern an der wüthenden Verſchwörung gegen das Chriſtenthum, die ſchon von deſſen Urſprunge an ihm entgegengetreten, und nie mächtiger als in unſeren Tagen ſich erhoben, hört nicht auf der Prieſterſchaft ihren Obſcurantismus vorzuwerfen, im Wahne, daß das Licht auf Seite der Verneinung ſei. Es iſt nicht zu läugnen, daß zu allen Zeiten Einzelne, die ſelber die Cultur ihrer geiſtigen Vermögen verſäumt, bei anderen die Entwicklung dieſer Kräfte mehr als recht war angefeindet. Es mag ſein, daß örtlich und zeitlich dieſe verkehrte Richtung aus unzeitiger Beſorgniß, Beſchränktheit, oder in der Vertheidigung irgend eines bedrohten Intereſſes bei ganzen Maſſen vorgeherrſcht: aber wenn alsdann wirklich das Vortreten manches wiſſenſchaftlich Bedeutenden durch ſie verhindert oder verſpätet worden, ſo haben ſie dagegen ihrerſeits nie und zu keiner Zeit jene Virtuoſität von Seichtigkeit, Oberflächlichkeit und Armſeligkeit kundgemacht, wie ſie durchgängig dieſe Pfaffen der Aufklärung zu bezeichnen pflegen. Der Inhalt ihrer Lehre, die in ſich die Weisheit aller Zeiten, begriffen in dem, der höher iſt als ſie, begreift, und nun ſelbſt den Beſchränkteſten hebt und trägt, hat von je vor dieſer geiſtigen Verödung ſie bewahrt. Und ſelbſt wo ſie in den Formen der Mittheilung aufs ungeſchickteſte verfahren, hat doch die Materie, unſterblich ſelbſt, wenn nur treu übertragen, ſich ſelber ihren Bildungskreis gezogen, und von innen heraus Leben geweckt. Aber dieſe Ueberklugen, von nichts als von leerem Dünkel getragen und von eitlem Hochmuthe aufgebläht, ſonſt in allen ihren Richtungen zur Tiefe hinabgezogen, nach innen von allem ausgeleert, was irgend groß und edel und erhaben und heilig wäre, oder irgend einer lebendigen Begeiſterung ähnlich ſähe, und dagegen in ihrer Auflöſung mit einem wimmelnden Geſchmeiße kleiner Armſeligkeiten angefüllt, das den leeren Balg in einem ſcheinbaren erlogenen Leben grauenvoll bewegt, wiſſen nichts zu geben, da ſie ſelber nichts beſitzen. Wie ſie ſelbſt bei Leibesleben ſchon ein Fraß der Würmer geworden, ſo breiten ſie um ſich nur die Fäulniß und den Geruch der Verweſung aus, und die Luft um ſie her wird Seuche. So lange ſie einzeln ſtehen, zerſetzt ſich das geiſtige Aas ohne weitern Schaden, weil die moraliſche Natur gleich der phyſiſchen in ihrer Oekonomie Anſtalten hat, um jedes Gift, das keine unmittelbare Leitung findet, ſchnell zu diluiren und aufzulöſen. Aber wenn ſie mit irgend einer geſellſchaftlichen Inſtitution in Verbindung ſtehen, wird die Jauche, zum Miasma verflüchtigt, ein Impfſtoff, der die Anſteckung ſchnell über ganze Maſſen her verbreitet. Zu einer ſolchen Mittheilung und Ueberleitung mußte im gegenwärtigen Falle die Freimaurerei die naheliegende Gelegenheit darbieten. Es iſt nicht die Weiſe einer beſonnenen Anſicht der Dinge, irgend eine Inſtitution, die auch nur einigermaßen ſich hiſtoriſch befeſtigt hat, wenn ſie auch ſonſt ihr widerwärtig wäre, unbedingt zu verwerfen und anzufeinden: denn ſie weiß, daß ſie alsdann aus der menſchlichen Natur, wenn auch in einſeitiger Richtung befangen, herausgetreten, doch immer Fleiſch vom Fleiſche und Bein vom Beine der Mutter hat, und alſo das Urtheil, durch dieſelbe Schonung, die alles Menſchliche in Anſpruch nimmt, in Billigkeit begränzt. Nun iſt es aber offenkundig; daß in allem, was des Menſchen iſt, zwiſchen einem Oben und Unten, einem Rechten und Linken, dem ausgezeichnet Guten und Vortrefflichen und dem durchhin Schlechten und Verruchten, ein breiter, dicker Schmerbauch, ein reichlich gemäſteter Wanſt in der Mitte liegt, der mit den Caldaunen und Borborygmen das Ordinaire, Alltägliche, Schläfrige, Duſelnde des menſchlichen Lebens in ſich beſchließt, und in ſeiner Wohlbeleibtheit breit ſich dehnend, den beiden anderen nur gegen die Extremitäten hin Raum geſtattet, aber freilich am liebſten mit dem ſchwarzen Bruder gemeine Sache macht. Das Freimaurerweſen wird von dieſem allgemeinen Typus keine Ausnahme machen; der Bruder Philiſter, der ißt und trinkt, und, wenn er ſatt iſt, gutmüthig der Armuth auch einen Biſſen gönnt, dazwiſchen an geheimnißvollen Ausdrücken und großen Redensarten ſich ergötzt, und die leere verſiegelte Büchſe mit dem Geheimniß vor der Neugierde von Frau und Kindern ſorgfältig bewahrt, wird die große Maſſe bilden, die nun emſig und freudig Jahr aus Jahr ein das geräumige, weitſchichtige, immer erweiterte Philiſterium zuſammenmauert. Aber nebenan kann auch Ernſthafteres mit unterlaufen. Und wie ein tüchtiger Menſch die Loge örtlich und zeitlich zum Werkzeuge eines großen Vorhabens zu machen im Stande wäre, ſo kann ein verkehrter noch leichter ſeiner Verkehrtheit ſie gewinnen, am leichteſten bei der gegenwärtigen Stimmung der Geiſter in religiöſen Dingen. Die Freimaurerei iſt kein Staat im Staate, wohl aber gewiſſermaßen eine Kirche in der Kirche: ſie hat ihre Naturſymbole, mit denen ſie die kirchlichen äfft, ſie hat ihre Taufe und ihre Weihungen, das Liebesmahl mit geordnetem Dienſt, dann das Predigtamt und eigene Liturgie. Es fehlt nichts als die zerſtreuten, der Religion abgeneigten Geſinnungen, wie ſie in der Gemeinde ſich vorfinden mögen, durch das Band der Geſellſchaft in Einheit zu vereinigen, um die an ſich bloß gegenbildliche Kirche in eine wirklich antichriſtliche zu verwandeln. Solche Verſuche ſcheinen theilweiſe da und dort laut zu werden. Die Verkettung ſo mancher vortretender Erſcheinungen ſcheint auf andere verborgene zu deuten, und ſie möchten um ſo gefährlicher ſein, da die Feigheit der Zeit am liebſten beim Gefahrloſen ſich verſucht, und es längſt jeder Willkür, die ihr bedrohlich ſein könnte, abgeſehen, daß ſie eben ſo ungeduldig das Joch göttlicher Geſetze, wie ſie ſelbſt den Zügel menſchlicher Einrichtungen, trägt. Ueberall aber, wo das Bürgerliche ſich verſagt, tritt das Menſchliche in ſeine Rechte ein, und es kommt der Nation zu und allen Wohlgeſinnten, die in ihrer Mitte ſich befinden, ihr Geſammtgut durch aufmerkſame Hut um ſo ſorgſamer zu wahren, je mehr ſträfliche Gleichgültigkeit von anderer Seite es zu gefährden und zu vergeuden droht. Daher haben wir der Zeit ein Zeichen, der öffentlichen Meinung einen Fingerzeig, denen die da Böſes brüten, eben wie den Wohlmeinenden eine Warnung, das Werk dieſes armen Sünders hier ausgeſtellt, deſſen Perſon ſelbſt zu richten, wir uns übrigens in keiner Weiſe vermeſſen wollen.

2.

Der Sieg des Kreuzes.

(Zeitſchrift für Religion und Kirchengeſchichte.)

Mitten auf der Schädelſtätte teutſcher Journaliſtik, wo die Gebeine urweltlicher Ephemeren, die aber alle ſeit Menſchengedenken ihres kleinen Lebens ſich gefreut, wie Madreporen und Milleporen und Ammonshörner in den Bergen ſchichtenweiſe zu Haufen bei einander liegen, hat dieſe neue Zeitſchrift das Kreuz als Siegeszeichen aufgepflanzt, und hofft, indem ſie ſeinen Stamm umfaßt, längeres Daſein ſich zu friſten. Es iſt zu wünſchen, daß es ihr damit gelinge, und nach Jahren ſich auch an ihr bewähre, was ein altes Kirchenlied von dieſem ihrem Zeichen ſingt:

Tu scala es et via
Ad patriam supernam,
Ad gloriam aeternam.

Tu signum triumphale
Fuga inimicorum,
Terrorque inferorum.

Tu clavis paradysi,
Qua coelum reseratur
Et chaos obfirmatur.

Tu galea et scutum
Absorbes saevientis
Omne telum serpentis.

Einſtweilen will es der ältern Schweſter gebühren, rühmend in ihr was rühmlich iſt, ſie in die Welt einzuführen. Ein gutes

Wort von Adam Müller iſt das erſte Lebenszeichen, das ſie nachſprechend von ſich gibt. Wie die Erde ſich um ſich ſelber und die Sonne wendet, ſo der Menſch um ſich und die ethiſche Sonne, den Erlöſer: ſo entſteht ein zweifaches Jahr und ein doppelter Kalender, einer der phyſiſch, ein anderer, der kirchlich iſt. Und beide kreuzen ſich im Gegenſatze, ſo daß, wenn die phyſiſche Sonne am tiefſten ſteht, die ethiſche, die Erinnerung im Advente, am höchſten ſteigt, wie aber das Jahr mit ſeinen Blumen und Früchten ſich hebt, der Erlöſer in den Himmel ſich verliert, und ſeine Apoſtel und Heilige als die Reflexe ſeines Lichtes der Erde hinterläßt. Die Jdee iſt, wie man ſieht, geiſtreich und glücklich aufgefaßt, hat aber in der Ausführung bei weitem nicht ihr volles Recht erlangt, da ſie weit fruchtbarer als hier geſchehen, ſich entwickeln läßt. Jn einem zweiten Aufſatze über das, was in dieſem Augenblicke Pflicht, läßt Lamennais, der ein Schlachtſchwert im Munde trägt, ſcharf über die ſchwarz und weiß Geſtreiften ſich vernehmen, die wie die alten Rieſen aus der Vermiſchung der Söhne Gottes mit den Töchtern der Menſchen hervorgegangen, ſo als Zwerge der Ehe eines Menſchenſohnes mit einer dem Himmel Abtrünnigen entſproſſen, ihr Mulatten= und Meſtizenweſen auf alles übertragen, worauf ſie einigen Einfluß gewinnen. Dann folgt ein dritter Aufſatz: „Die Apoſtel, eine welthiſtoriſche Betrachtung,“ ſchildernd mit treffender Wahrheit und großer Anſchaulichkeit das Wunder, wie zwölf arme Leute das Reich der Götter im Himmel und der Römer auf Erden umgeſtürzt. Keiner der drei Artikel iſt neu oder dem Herausgeber eigenthümlich. Der erſte iſt aus Adam Müllers Schriften, der andere aus dem „Memorial catholique,“ der dritte aus den „Oelzweigen“, man weiß nicht warum abgekürzt, genommen: aber das ſchadet nicht. Bei der zerſtreuten Gedankenloſigkeit der Zeit gilt ihr das alles doch wieder funkelnagelneu, und wenn das Schlechte an allen Wänden ſein Echo findet, ſo muß man auch das Gute durch akuſtiſche Künſte in aller Weiſe zu vervielfältigen ſich bemühen. Eine zunächſtfolgende Ueberſicht der religiöſen Vereine in London nennt ſechsundzwanzig ſolcher Verbindungen, von denen die neun vorzüglichſten mit 205,000 Pfund Sterling jährlicher Einkünfte dotirt erſcheinen. Nun iſt es zwar wahr, daß alle Anſtalten für bloß weltliche Zwecke in dieſem reichen Lande noch ungleich freigebiger ausgeſtattet ſind, aber das iſt nun einmal nicht anders; die Erde iſt eine gar ſchwere Kugel, den Züchtlingen an den Fuß geſchmiedet, der Himmel aber iſt gar fern und ſeine Lichtboten brauchten Jahre, um bis zur dunkeln Tiefe des Verließes herabzufahren, und Gott vollends bedünkt den Menſchen allzu weit ihrem Bereich entrückt, obgleich ihnen in jeder Chriſtenlehre das Gegentheil gründlich eingeſchärft wird, eben wie ſie hartnäckig den aufgehenden Mond für größer halten als den culminirenden, obgleich alle Lehrbücher der Phyſik ihnen die Ungereimtheit dieſer Meinung aufs Unwiderleglichſte dargethan. Alſo muß man den in dieſen Stiftungen bewieſenen Eifer allerdings mit Dank hinnehmen, und es ihnen auch nicht zu hoch anrechnen, wenn ein großer Theil dieſes Eifers ſich bloß in Druckerſchwärze auf dem Papiere niederſchlägt, wo das Wort Gottes in allerlei krauſen Zügen fremder Sprachen verſponnen und unter auswärtigen Völkern wie ein Findelkind ausgeſetzt, ſeinem guten Glücke anheimgeſtellt wird. Wenn ſolche Miſſionen auch keine Martyrerkrone ſich erwerben, ſo müſſen ſie doch wenigſtens eben ſo dankbar anerkannt werden, wie frühere Bemühungen auf entlegenen Inſeln der Südſee nützliche Sämereien auszuſtreuen, und den Einwohnern noch unbekannte Hausthiere zuzuführen. Ein Nekrolog enthält die Lebensbeſchreibung dreier ausgezeichneter verſtorbener Mitglieder der Kirche, nicht ſehr befriedigend, weil dem Verfaſſer das biographiſche Material nicht in hinreichender Menge vorgelegen, weßwegen die Bilder des Ausdrucks der Wahrheit und Individualität ermangeln. Eine letzte Rubrik, kirchenhiſtoriſche Zeitungen, rückt mit löblichem Fleiße alle die in den verſchiedenſten Zeitſchriften zerſtreut enthaltenen Notizen über den Zuſtand der Kirche in den verſchiedenen Welttheilen und Ländergebieten nahe in ein Bild zuſammen, in dem man wie aus der Vogelperſpective gleichſam die ganze Statiſtik des Reiches Gottes auf Erden überſchaut; eine kleine Skizze dieſes Rundgemäldes wird hier vielleicht nicht an unrechter Stelle ſein. Billig weilt der Blick dabei zuerſt auf dem Mittelpunkte, wo die neue Roma über den ſieben Grabhügeln der alten ſich angebaut: Da ſehen wir am Vorabende von St. Peter Nachts um die zweite Stunde das Oberhaupt der Kirche aus ſeinem Palaſte ſich erheben, und bloß von zwei Schweizern und ſeinem Kämmerling begleitet, zu Fuß vom Vatikane ſich nach dem Spitale von St. Spirito begeben und alle Säle durchgehen, prüfend, ob Wärter und Geiſtliche ihre Pflicht erfüllen, dann über einen Sterbenden, den alten Bedienten eines Cardinals, ſelbſt die Gebete ſprechen, dann in der Küche ſich über die geringſten Einzelnheiten der Oeconomie unterrichten, und am Morgen erſt, nachdem er die vollkommenſte Einſicht von allem erlangt, wieder zum Vatikan zurückkehren. Man hat dergleichen Viſitationen öfter ſchon geſehen. In einer gewiſſen gewandt hingleitenden Weiſe angeſtellt, gehören ſie mit zu den Gaukeleien leerer Repräſentation, wie ſie die Bühne in der Maske des großmüthigen Prinzen in allen Formen und Geſtalten äfft; aber hier iſt der arme Sterbende im Krankenbette Brief, Siegel und Gewähr der Authenticität und wie es ernſtlich gemeint geweſen. Denn dem wahrhaftigen und wirklichen Tod ins Angeſicht zu blicken, iſt nicht Comödiantenſache, und Sterbegebete gehören nicht unter die Geräthſchaften der Gaukeltaſche, der Dreigekrönte, betend am Sterbelager der Armuth, hat ſeinen Stuhl hoch über jenen geſtellt, der ſeinen Fuß auf den Nacken des Kaiſers geſetzt, denn er iſt wirklich und wahrhaftig servus servorum Dei, und nur das Evangelium konnte in der unſcheinbaren Handlung der Welt ein ſolches Schauſpiel bereiten. Neben dieſer gottesdienſtlichen Handlung ſind Ernennungen von Biſchöfen und Aebten aufgezeichnet, Seligſprechungen verſtorbener frommer Leute angekündigt, feierliche Bittgänge beſchrieben, und aus dieſem und vielem andern geht deutlich hervor, daß ſie auch dort endlich den langen Winterſchlaf ausgeſchlafen und wieder an die Tagesarbeit gehen. Trotz den Hinderniſſen, die frommer Eifer den Pilgerfahrten in den Weg gelegt, hat doch in den erſten ſechs Monaten des Jubeljahrs eine einzige Bruderſchaft 97,901 Pilgrime verpflegt. Man kann ſich vorſtellen, daß ein jeder einen ordentlichen legalen Paß mitgebracht, worin Mund, Naſe, Kinn ſammt dem Augenpaar genau beſchrieben war, und man ermeſſe-nun die Arbeit der Polizei, die mit größtem Rechte einen guten Theil des gewonnenen Ablaſſes in Anſpruch nimmt.

Von Neapel, wo die Madonnenbilder, weil ſie über die Schelmerei und Nichtsnutzigkeit allumher einigermaßen die Augen verdreht, ſo lange bis ſie ſich die beſchwerliche Unart abgewöhnt, hinter dem Gitter ſtrenggre Clauſur erlangt, kommen die öſterreichiſchen Truppen heraufgezogen und gewinnen die Vortheile des Jubiläums, wenn ſie nur den Vorſatz haben, ſobald als möglich die darauf geſetzten Verpflichtungen zu erfüllen. Das iſt ſchon recht, daß bei Soldaten vorläufig der gute Wille für die That einſteht, da ſie auch oft mit Thaten den guten Willen bezahlen müſſen. In Frankreich wird unterdeſſen die Sorbonne aufs neue hergeſtellt, die Theologie, die ſeither barhaupts und gebückt geſtanden, darf wieder niederſitzen, und ſo wie ſie Platz genommen, beginnt alsdann vor dem Angeſichte der ernſten Richterin die Diſputa. Die Feldprediger werden vereidet und ihr Rang und ihre Ehren feſtgeſetzt. Die Andacht zum Herzen Jeſu, eine Anſtalt aus jener Zeit, wo weiche Herzensgefühle alles überfluthet, wird neuerdings in Paris wieder mit großer Pracht begangen. Zwei jüdiſche Damen ſind in Begriff dort getauft zu werden, und eine andere Dame, die von der proteſtantiſchen Confeſſion ausgetreten, wird in die katholiſche Kirche aufgenommen, und ein ausgezeichneter junger Mann aus Teutſchland folgt dieſem Beiſpiel, wogegen in Rouen andere junge Leute aus Mißvergnügen über eine Paſtoralverordnung des dortigen Erzbiſchofs zum Proteſtantismus übergehen. Den Zuſtand des Proteſtantismus im ſüdlichen Frankreich ſchildert ein Berichterſtatter: Derſelbe iſt ſtehend geworden und will nicht von der Stelle rücken; da kommen denn die Engländer und wollen mit einigem diſſertirenden Enthuſiasmus Vorſpann leiſten: aber ſie gefährden nur das mit lockern Banden umſchloſſene Gebäude mit ihrem Ungeſtüm und ſäen nichts als Unruhe und Zerrüttung. Wünſchenswerther wäre die Zufuhr von etwas nüchternem Kriticismus aus Teutſchland über Straßburg, aber Sprache und Confeſſionseiferſucht trennen die Schweſterkirchen. Im nordöſtlichen Theile des Reiches ſcheinen die Angelegenheiten etwas beſſer zu ſtehen. Ein proteſtantiſcher pietiſtiſcher Prediger, Gobat in Paris, ſchildert in den neueſten Nachrichten aus dem Reiche Gottes, die in Berlin erſcheinen, eine geiſtliche Reiſe, die er im vorigen Jahre nach der Picardie und nach Flandern unternommen. Es ſcheint ein eifriger, wohlmeinender Mann zu ſein, der nur in aller Gutmüthigkeit die einfältigen Gedanken hegt, in der katholiſchen Kirche ſei die große Polarnacht auf ewig eingekehrt, und die ewige Lampe werde auch nur darum angezündet, damit man in ihr doch die Hand vor dem Auge erkennen möge. Man glaubt, wenn man dieß Tagebuch lieſt, die Rede ſei von irgend einem der Hochthäler im entlegenſten Winkel Nordindiens, wo alte, verwahrloſte und vergeſſene Chriſtengemeinden ſich angeſiedelt. Der Prediger geht von Dorf zu Dorf, überall drängen ſich die Leute um ihn her, Katholiken wie Proteſtanten, und ſuchen bei ihm das lebendige Waſſer, weil ſie glauben, das ihrige ſei brackicht geworden. Wäre dem alſo, wie hier beſchrieben ſteht, und ganz wird es doch nicht zu läugnen ſein, dann würde ſchwere Verantwortung auf der dortigen Cleriſei haften, wenn ſie ſonſt anders, was jedoch kaum zu vermuthen, durch hinreichende Anzahl der Größe der Arbeit ſich gewachſen findet. In den benachbarten Niederlanden ſcheint dagegen der Weinberg mit Arbeitern überſetzt zu ſein, da ein Rundſchreiben des Generalvicars von Lüttich vom 28. Mai dieſes Jahres, alle auswärtigen Miſſionäre, die ſich heimlich in einige Provinzen des Königreiches eingeſchlichen, unſanft abweiſt. Da die franzöſiſchen katholiſchen Miſſionäre in ihrem Lande hinreichend aufzuräumen finden und ſchwerlich auswärts einem Beruf nachgehen, dem ſie in der eigenen Heimath kaum Genüge zu leiſten vermögen, ſo wird dieſe Verordnung wohl gegen jene proteſtantiſchen gerichtet ſein, die dort an der Gränze ſo nahe vorbeigeſtreift. Spanien in ſeiner heilloſen Verwirrung bietet wenig Erfreuliches; wie gut die Briefe des ranzigen Philoſophen geſchrieben ſein mögen, ſie werden ſchwerlich die gallbittere Stimmung dort verſüßen, noch wird das elegiſche Gedicht über die letzte Stunde des 7. März 1820 weder die Urſache noch die Folgen dieſes Tages zunichte machen. In England, wo die gute Hirtin, die herrſchende Kirche, in ihrem Schäferkarren eingeſchlummert, kommen die Diebe, die Diſſenters, und treiben ihr die Schafe zu Hunderten hinweg; wenn ſie endlich erwacht, wird ſie, wie es ihr in Irland ſchon zum Theil geſchehen, die Triften mit ihren Unterhirten allein befahren, und vom Fette der Erde ſich ſelber mäſten. Zwar eifert ſie gegen die Bibelgeſellſchaften; zwar rühren ſich einige ihrer beſſern Mitglieder: aber das Fleiſch iſt allzu übermächtig, die Wohlbeleibtheit handhabt ſich allzu ſchwer, und der Geiſt zappelt nur ſchwach in der widerſpenſtigen Feiſte, die ihn ſtets niederzieht, und hauptſächlich ſo manche ſcandalöſe Proceſſe ihr erweckt, die ihrem Einfluß auf die Gemüther nicht ſehr förderlich ſein mögen. Um ſie her hält inzwiſchen die Polemik ſich recht wacker, aber ſie mag, wie es ſcheint, eben wie bei uns, dem Gegner nicht gerne ins Weiße der Augen ſehen. Darum, als lange herausgefordert, die Katholiſchen endlich in einer der evangeliſchen Zankgeſellſchaften in der Perſon eines Geiſtlichen auf der Rednerbühne ſich geſtellt, hieß es: „Hinaus mit dem Sohne Belials, kreuzigt ihn, er iſt ein Volksverführer!“ Und die Conſtabels mußten den verwegenen Wahrmund gegen die Backenſtreiche der Wahrheitsſchergen ſchützen. In Irland wird die Sache in ſolchen Fällen kürzer abgethan. Als am 18. Juni zwiſchen den Proteſtanten und Katholiken in Trenpo Fair ſich ein Streit erhoben, und die erſteren, weil der Beamte die bewaffnete Macht zur Hülfe herbeigerufen, mit Weib und Kind in eine Kirche ſich geflüchtet, wird das Gotteshaus geſtürmt, und nachdem alle Katholiken niedergemetzelt worden, von Grund aus abgebrannt. Das heißt ſo recht das Meſſer an die Wurzel geſetzt, und man kommt ſchneller und ſicherer zum Ziele, wenn man die Papiſtenbrut alſo gleich in Maſſe ſchon erwürgt, als wenn man Charterſchulen anlegt, um ſie mit vieler Weitläufigkeit zum Abtrünnigwerden zu verführen, die man dann, nachdem ſie beinahe ein Jahrhundert gedauert und viele Millionen gekoſtet, zuletzt doch als gänzlich unnütz wieder aufheben muß. Indeſſen halten die Katholiſchen in der Einheit, die ſie neuerdings gewonnen, ſich enggeſchloſſen und bereiten ſich fortwährend ihre Rechte gegen die ſchändlichſte und ehrloſeſte Tyrannei, die je die Kirchengeſchichte befleckt, mit beſonnener Klugheit zu vertheidigen, und ſcheußlicher Eigenſucht ihre völlige Emancipation endlich abzudrängen. Aber, was ſie auch thun mögen, es wird alles nicht zum Ziele führen: der böſe Geiſt über Altengland geſtattet nicht, daß es auf gütlichem Wege ſich alſo löſe und beruhige, und es iſt gegen die Gerechtigkeit in der Geſchichte, daß jahrhundertelang andauernder Frevel durch die tugendhafte Aufwallung eines Augenblickes, oder gar durch das berechnete Nachgeben wohlverſtändigter Klugheit geſühnt und ungeſchehen gemacht werde. Darum hat der böſe Feind dem Thronerben ſeine Rede eingeblaſen, darum hat er in den großen Faltenrock der anglikaniſchen Kirche ſich verſteckt, darum hat er alle Intereſſen unauflöslich ineinander verwickelt und verfilzt, und den Miniſtern das Geiſteslicht ausgeblaſen, daß der Leineweber in der Volksverſammlung von Mancheſter durch ſeinen geſunden Menſchenverſtand ſie beſchämt. Irland iſt für den großen Gerichtstag zurückgeſtellt. Wenn dem Uebermuthe dieſer ſtolzen Inſulaner ſeine Stunde geſetzt iſt und die Zeit der Rechenſchaft gekommen: dann werden alle Seufzer, alle Thränen, alles Blut jenes unglücklichen Volkes in die eine Wagſchale gelegt, und die Tyrannei muß ſie Maß um Maß durch Genugthuung aufwiegen und bis auf den letzten Heller die alte Schuld bezahlen. Auf Teutſchland fällt zunächſt der Blick, aber davon iſt gar wenig zu berichten, weil auf flachem Boden alle Wäſſer ſtilleſtehen und mit Waſſerlinſen gar anmuthig grün ſich überziehen. Nicht kalt, nicht warm, iſt der Nibelungen Land zum Nebelland geworden. Der Brocken und viele aus der Bruderſchaft brauen aufs fleißigſte, ſtellenweiſe ziehen lange Nebelbänke über große Landſchaften dahin, die da unten ſehen den Himmel nicht und wähnen, Gott werde auch ihr Treiben nicht gewahr. Aus Breslau wird jedoch gemeldet, wie jährlich die Zahl derjenigen zunimmt, die ſich dem geiſtlichen Stande beſtimmen, und wie die theologiſche Facultät in Berlin einen ihrer Zuhörer zur katholiſchen Kirche bekehrt, was allerdings auf dortigen ſehr tiefliegenden Kryptokatholicismus deutet, deſſen Daſein Scharfblickenden nun nicht länger mehr ſich verbergen wird. Der Brief des Papſtes an Dorow iſt wahrſcheinlich an die unrechte Adreſſe abgegangen. In Baiern geſtattet der Papſt den Erzbiſchöfen und Biſchöfen das Recht, den ernannten Chorherren die canoniſche Einſetzung zu ertheilen, aber die Einräumung iſt nur für die Lebenszeit der Belehnten gültig, weil ſie, wie es ſcheint, die teutſche Geſchichte ſtudirt, und wiſſen, wohin die Belehnung auf ewige Zeiten führt. — Die proteſtantiſche Geiſtlichkeit Würtembergs fürchtet eine Umwandlung der fünfprocentigen Renten des Kirchengutes in dreiprocentige zum Nachtheile der Eigenthümer, aber zum Vortheile ſeiner Schaffner; das wird wohl ſcheitern an der teutſchen Billigkeit. — Was in Rußland hinter der lebendigen chineſiſchen Mauer vorgeht, wird undeutlich durch den Duft der Ferne. Die achtundfünfzig Bibelgeſellſchaften im Reiche werden in ihren Wirkungskreiſen ſehr beſchränkt; ſie haben das Wort Gottes wie einen Findling vor die Thüren der Leute gelegt, jetzt fordern, die es aufgenommen, Suſtentationsmittel von Kirche und Staat, die beide dieß nicht wohl zu präſtiren vermögen; alſo werden die Schleußen zugeſperrt, sat jam prata biberunt. Zwiſchendurch wird eine römiſch-katholiſche Kirche in Petersburg von dem Metropolitan, der ſie auf eigene Koſten erbaut, geweiht. Da die von allen Polizeien der heiligen Allianz abgehetzte Frau von Krüdener endlich für ſich ſelber in der Krimm ihren ſtillen Ruheplatz gefunden, gründet die Fürſtin Galitzin nun an den Bergen der tauriſchen Diana auch dem Gefolge dieſer Iphigenia ein Aſyl, während der Czar auf dem polniſchen Reichstage die Religion als die Quelle aller Tugenden und die unumgänglich nöthige Grundlage aller menſchlichen Einrichtungen erklärt. Ueber die weiten Länderſtrecken, die ſein Scepter beherrſcht, gleitet das Auge hin, bis wo die andere Mauer ſein Gebiet von dem des Reiches der Mitte ſcheidet, ſelbſt bis dorthin reicht der äußerſte Saum der Kirche, und ſie hat neuerdings viele tauſend getaufte Heidenkinder und mehrere hundert Neubekehrte hier unter ihm verſammelt. Auch gegenüber im ſpaniſchen Amerika wird ihre Autorität von allen politiſchen Verhältniſſen ausgeſchieden und durch Geſandtſchaften an ihr Oberhaupt, wenigſtens der Form nach, geehrt. Wenn in ſolcher Weiſe auch dort der Süden im Bande der Einheit zu beharren ſucht, dann iſt hingegen der Norden, mehr noch als der europäiſche, der Zerſtreuung und Auflöſung preisgegeben. Dort in Penſylvanien z. B. geht der Gottesdienſt als unnütze Zeitverderbniß allmälig ein, der Unterricht in der Religion hat beinahe aufgehört, die Armen wachſen ohne ihn und ohne Abendmahl auf, die Reicheren aber ſenden ihre Kinder drei bis vier Monate des Jahres in Schulen, wo Leſen, Schreiben und Rechnen gefordert wird, aber der, ſo die Religion dieſen Unterrichtsgegenſtänden beifügt, ſogleich in üblen Ruf kommt und ſeine Zöglinge verliert. Man ſieht zur Zeit iſt dieſes Land nichts als ein ungeheurer Magen ſammt dem nöthigen Anhang von Lunge, Leber, Milz, Gallenapparat, Gekröſedrüſen und Darmcanal: das pumpt und vertreibt und ſaugt und verdaut und aſſimilirt raſch und unermüdet, die periſtaltiſche Bewegung geht aufs fleißigſte von ſtatten, aber man ſieht nicht recht zu welchem Zwecke der Acephalus ſo gewaltig ſich bemüht: denn die Verdauung will nichts als immer nur das verdauende Organ, wenn es ſich aufgerieben, wiedergebären, und aller Hunger iſt nur für die Sättigung, und die Sättigung ſoll nur den Hunger wiederbringen. Das wird indeſſen ſich wohl bald beſſern. Gott iſt immerhin doch eine Art von Oberpräſident der vereinigten Staaten, und wenn er thut, was Rechtens iſt, werden auch ſie ſich billig finden laſſen. Jedoch darf der Induſtrie mit unnöthigem Zeit- und anderem Aufwand durchaus kein Eintrag geſchehen, und da könnte eine Erfindung, ſchon ſeit langeher von den Kalmucken gemacht, die beſten Dienſte thun. Dieſes Volk, das eben auch mit Rauben und Stehlen ſo viel beſchäftigt iſt, daß es zu ſeinem großen Leidweſen dem Gottesdienſte nicht nach Wunſch obliegen kann, hat ſehr geſchickt ein gutes Auskunftsmittel ſich erſonnen: es ſchreibt nämlich die Gebete auf die Flügel einer kleinen Windmühle, die es vor den Thüren der Häuſer aufrichtet, und ſo oft der Windzug die Flügel umgetrieben, mit ſo viel baar empfangenen Rimeſſen wird Gott im Ausgabebuch belaſtet. Was hier nach der Einfalt des Volkes nur ganz roh angedeutet iſt, könnte dort jenſeits des Meeres in der blühendſten Mechanik erſt die rechte Ausführung erlangen. Richtete man nämlich in jedem Bezirke auf öffentliche Unkoſten eine große Dampfmaſchine, je nach dem Umfange deſſelben, mit einer Kraft von ſechzig bis hundert oder mehr Pferden auf, dann könnte dieſe in der angegebenen Weiſe für alle Einwohner den Dienſt verſehen. Gäbe man ihr eine Stimme gleich einer Waſſerorgel, dann vermöchte ſie leicht ſo laut aufzuſingen, daß ihr Te Deum laudamus wohl durch die Wolken dränge, und nöthigenfalls mit Gewalt bei Gott ſich Gehör verſchaffte. Sie wäre auch ohne ſonderliche Mühe zum Predigen einzurichten, und durch eine geſchickte Behandlung des Regiſters der vox humana wäre es leicht dahinzubringen, daß die Leute auf dem Felde und in den Werkſtätten, ohne ihre Arbeit zu unterbrechen, ſich an dem weithintoſenden Worte zu erſättigen vermöchten. Sie wäre dann auch, mit einigen wohlangebrachten Pedalen ausgerüſtet, im Stande, zu taufen, Beichte zu hören, zu confirmiren, und was ſonſt ſo in der Kirche vorzufallen pflegt: alles ſo in Bauſch und Bogen, fabrikmäßig, und nicht in dem Detail, wie es jetzt die Geiſtlichkeit als Handwerk, und darum mit großen Koſten verbunden, auszuüben über ſich genommen hat. Haben erſt dieſe neuen Apoſtel der Lehre jenſeits des Meeres ſich probat erwieſen, dann verpflanzt ſie wohl auch Europa in ſeinen Schoß, und auch der Continent erhält über England ſeinen Antheil an der wohlthätigen Erfindung. Ohnehin belaſten die koſtſpieligen Ausgaben für den Cultus die Budgets aller Staaten auf eine höchſt bedenkliche Weiſe, und es iſt hohe Zeit, daß für dieſes Gebrechen auf eine oder die andere Art ein Auskunftsmittel gefunden werde, da es ja gänzlich widerſinnig iſt, von einem Capitale, das längſt nicht mehr exiſtirt, fortdauernd läſtige Zinſen bezahlen zu müſſen.

3.

Die Metamorphoſen des Teufels.

Die Aſtronomen, die genaues Inventarium über die ſämmtliche Baarſchaft des Himmels an Sternen und ſonſtigen Effecten halten, haben bemerkt, daß von Zeit zu Zeit irgend ein wohlnummerirtes und ſorgfältig eingetragenes Exemplar auf einmal verkömmt, gleichſam als gingen ungetreue Schächer in der Schatzkammer um, und es gelänge ihnen, da und dort einen glänzenden Stein aus dem Geſchmeide herauszubrechen. Aehnliches iſt der jetzigen Welt auch mit dem Satanas begegnet. Sie lieſt in älteren Schriften ſo vieles von ſeiner Art und Oekonomie; frühere Naturforſcher haben ihn aufs genaueſte nach ſeiner Geſtalt und nach allen Gattungsmerkmalen beſchrieben; unverwerfliche Zeugen haben den nächſten Umgang mit ihm gepflogen, und über ſein ſchlechtes Ausſehen und ſeine noch ſchlechteren Sitten Zeugniß abgelegt, und doch iſt er gleich dem Mammuth ganz verſchwunden, und nicht einmal hat irgend ein urweltliches Geſtein den Eindruck ſeiner Gebeine aufbewahrt: er iſt wie weggeſtohlen, und die Liebhaber ſind untröſtlich über ſein Verſchwinden. Zwar hat vor wenig Jahren ein ſchwacher Hoffnungsſtrahl geleuchtet, als Lord Byron, wie die Rede ging, einen anſehnlichen Pferdefuß verſtohlen zeigte, mit ſeinen Gäſten aus goldbeſchlagenen Schädeln das Abendmahl trank, dazu einige ſataniſche Geſichter ſchnitt, einen nicht ganz exemplariſchen Lebenswandel führte, Verſchreibungen und Amulette auf bloßem

Leibe trug, mit allerlei unheimlichem Volke ſich befreundete, und mit unterirdiſchem Feuer überirdiſche poetiſche Gedanken abtrieb, die eine eigene infernale Beize ungemein pikant für abgelebte Gaumen machte. Da erhob ſich ein frohes Gemurmel im ganzen Philiſterium: er iſt wiedergefunden der Langvermißte, er iſt dort erſchienen, und an jenem Orte haben ſie ihn geſehen; es iſt ein ſtolzer Geiſt, der meiſt unſichtbar wie der Adler nur auf den höchſten Gipfeln horſtet, einſam mit ſeiner Weltverachtung Selbſtmord denkt und andere erhabene Gedanken, und mit Gott zankt in ſchauderhaften Reden. Nur bisweilen kommt er wie der Simurg mit rauſchendem Flügelſchlag herabgeflogen um Aſung ſich zu holen. Denn wie die Roſſe des Diomedes von Menſchenfleiſch, ſo nährt er ſich von allen ſchwächlichen Tugenden, die ihm in die Klauen fallen, und ſie verwandeln ſich in ihm in lauter große edle Laſter, vor denen man ſich wider Willen beugt. Das kann wahrhaftig kein anderer als der Bewußte ſein, der jetzt unter uns Fleiſch geworden, und mit ſeinen Finſterniſſen inmitten des Lichtes wieder aufgegangen, das ihn nicht begreifen will, darum laßt uns gehen und aufmerken, was ſich begeben wird. Alſo entſtand großer Zulauf, wo er ſich irgend nur blicken ließ. Doch wollten ſie mit nichten ſich ihm verſchreiben und zu eigen geben: ſie waren vielmehr feſt entſchloſſen, durchaus ſich auf nichts Schriftliches einzulaſſen, am wenigſten mit der ſympathetiſchen Tinte; denn ſie wußten aus ihrem Fauſt zu gut, daß ſolche Uebereilung am Ende böſe Folgen, Verdrießlichkeiten und zum mindeſten langwierige Proceſſe nach ſich zieht. Aber es iſt heuer ſo gar langweilig auf der Erde: Edelmuth, Tugend, Poeſie, patriotiſche Begeiſterung, fromme Gefühle, Sonnenaufgang und Untergang, Erdmandeln, Stärkezucker, alles, alles iſt verbraucht, man mag nicht mehr denken an den Quark. Eine rechte Gottloſigkeit und etwas verſüßter Höllengreuel, wobei ein Anderer das Riſico auf ſich nimmt, könnte einzig noch auf einige Augenblicke erheben; wer weiß auch, vielleicht theilt er gar Goldpfennige aus, ohne zu läſtigen Bedingungen dafür zu verpflichten. Alſo überhörten ſie ſich im Stillen noch einmal über ihre moraliſchen Grundſätze, und als ſie die feſt und unerſchütterlich fanden, gaben ſie ſich der hohen Erſcheinung hin, umſtanden ihn von ferne, gaben ſich bedeutende Winke bei jeder Bewegung, die er machte, wichen jedoch ſcheu zurück, wo er auf ſie losſchritt; wo er aber zurückging, rückten ſie wieder muthig nach, ſahen mit Lüſternheit ſich alles genau an, unverwandt nach dem Pferdefuß hinſchielend und gewißlich überzeugt, der Schweif verberge ſich nur in der Draperie, das Gehörn aber in dem nicht ohne Urſache geſträubten Haar. Als der Dichter nun vollends aus ſeinen Büchern in die Welt nach Griechenland gezogen, da mußte ſich der geſchürzte Knoten löſen: es war kaum zu zweifeln, an einem ſchönen Tage begann mit einemmale der Stuhl unter ihm zu glühen, rothe Flammen züngelten höher und höher in die Lüfte, blaue Blitze kamen nieder, mit den Feuerzungen donnerndes Geſpräch zu führen; in der Mitte von Dampf und Gluth richtete dann der Fürſt ſich auf, pflanzte ſelbſt das Kreuz auf Wolkenberge, und indem er alſo die Legende des heiligen Chriſtophorus zu Schanden machte, wußte man endlich, wer in der verdrießlichen Zweiherrſchaft den Sieg davon getragen, und zu wem man ſich zu halten hatte. Aber es kam nichts. Aus bewegenden Urſachen konnte das Feuerwerk nicht vor ſich gehen, die Hauptperſon wurde krank gemeldet, ein Schnupfen hatte der Phantasmagorie ein Ende gemacht, und die Section zeigte, daß hier nichts als ein ſterblicher Menſch geweſen: ein Menſch voll Geiſt, voll Kraft, Leben und Talent, aber auch voll Hochmuth und betrübender Verkehrtheit. Alſo war die unſchuldige Ergötzlichkeit geſtört; die Menge, nachdem ſie noch eine Zeitlang herumgeſchnuppert, ob nicht wenigſtens ein ſchwefelichter Geruch zurückgeblieben, lief endlich mürriſch auseinander und kehrte wieder zu ihrer Häuslichkeit zurück, untröſtlich darüber, daß der große Unbekannte immer noch nicht gefunden.

Solche Mißverhältniſſe fallen nur vor, weil man von der Metamorphoſe nichts verſteht. Goethe hat über die der Pflanzen ſchön geſchrieben, Röſel jene der Kaulquappen und Fröſche ausgelegt, andere haben die der Raupen und des andern Ungeziefers abgehandelt, nur auf die wichtigſte von allen, auf die des Teufels, hat noch niemand ſich verlegt. Und doch hätte die Einſicht in das Geſetz der Analogie, das durch die ganze Natur rechtskräftig gilt, auf ein ſolches Studium leiten ſollen, und im Wege des Nachdenkens zur Ueberzeugung bringen, daß der alte Proteus im Meeresgrunde nicht bloß nach aufwärts, ſondern auch niederwärts ſeinen Zauberſtab ſchwingt. Man wußte ſchon, daß der Teufel im Paradieſe in Schlangengeſtalt ſich hatte ſehen laſſen; darauf iſt er in Paläſtina, wie im Evangelium geſchrieben ſteht, in Geſtalt eines Blitzes vom Himmel herabgefallen; bei den Einſiedlern in der Wüſte iſt er zum öftern in der Figur eines Mohrenbübchens, oder einer alten häßlichen Negerfrau herumgelaufen, bis er dem heiligen Antonius die ganze Zoologie in lauter Arabesken vorgeführt und ihm in allen ſeinen Würden und Herrlichkeiten und ganzer Titulatur erſchienen. Da er nun ſpäter aus all dieſem Reichthume nur einige wenige einfache Bilder ausgewählt, um ſeinen lebendigen Namenszug daraus zu componiren, ſo lag die Vermuthung ganz nahe, dadurch, daß er noch ſpäter in dieſer Abbreviatur immer weiter gegangen, ſei dieſer Name ſo unleſerlich geworden, und die Gattung ſei ausgegangen. In der That hat es alſo in Wahrheit ſich begeben: als die lange dunkle Winternacht des Mittelalters endlich vorbeigegangen und der Morgen erſt gegraut, und dann die helle Sonne leuchtend, immer höher über Berg und Thal geſchienen, da wurde ihm die Zeit, ſein Gewerbe zu beſtellen, immer enger zugemeſſen, und er ſah, wie er im alten Aufzug überall nicht bloß die Aufmerkſamkeit der Polizei, ſondern auch der muntern Jugend in allen Gaſſen auf ſich ziehe, und fand bei jedem Schritte und Tritte verdrießlich ſich gehemmt. Darum iſt er eine kleine Zeit etwas kränkelnd einhergegangen, und hat darauf endlich im achtzehnten Säculum, ungefähr um die gleiche Zeit, als auch der Hanswurſt von der Bühne mußte, ſich mit einigen wenigen Fäden eingeſponnen, und als die Tage erfüllt waren, hat er den Balg abgeſtreiſt, und nachdem er in ihm Krallen, Pferdefuß, Schweif und Hörner und das ſonſtige rauhe thieriſche Anſehen zurückgelaſſen, iſt er ein zierlicher Nachtfalter hervorgegangen, der auch im mindeſten nicht das Tageslicht zu ſcheuen nöthig hatte. In der Geſtalt, die er jetzt angenommen, war durchaus nichts Auffallendes mehr an ihm zu ſehen: die Füße ſind wohlgebildet, die häßliche Verſchnörkelung rückwärts iſt wie geſagt gänzlich weggefallen, ſein Geſicht hat eher weiche, ja ſchlaffe, als abſtoßende Züge, kein Hohn ſpielt um ſeine Mundwinkel, nie grinzt die Bosheit aus ihm zähnefletſchend, ſelbſt die ſteilrechte Stirnfalte iſt weggeglättet, ein mildes Lächeln iſt wie ein Schleier über alles Eckichte hergeworfen; einzig im Auge, aber nur für den ſchärfſten Kenner, war ein alter Reſt der alten Unheimlichkeit zurückgeblieben. In ſeiner Tracht hielt er ſich nicht etwa wie ein polniſcher Rabbiner im langen Talar, dem Gürtel unten und dem langen Barte oben; des Aufſehens wegen hat er vielmehr ſelbſt die rothe Hahnenfeder abgelegt, und trägt ſich durchaus anſtändig, wie es die Mode will; zieht jedoch beſonders die graue und grüne Farbe vor. Seine Sitten ſind fein, polirt, geſchliffen und zierlich, ſein Benehmen artig und verbindlich, die frühere unanſtändige Inclination für alte Betteln hat er gänzlich abgelegt, ſowie alles bockiſche, und hält ſich nun am liebſten zur feinen Geſellſchaft, in der er auch ſeiner Galanterie wegen gar wohl gelitten iſt. Doch weiß er auch in andern Kreiſen ſchicklich und paßlich ſich zu benehmen, überhaupt Allen Alles zu ſein, ſich in jedes Naturell zu fügen, und, allen Schlöſſern gerecht, mit dem Hauptſchlüſſel jede Thür zu öffnen.

Aber wie gut er durch dieſe anſtändige Verkleidung ſein Incognito auch immer geſichert glaubte, ſo kam das Geheimniß doch bald heraus, und zwar dießmal nicht durch die Polizei, die ſein Signalement gänzlich verloren hatte, ſondern durch die Romanſchreiber, die ihn zu ſeinem großen Aergerniß in ſeiner neuen Geſtalt bald ausgewittert hatten und ihm nun in ihren Büchern allerlei Unwahres aufbürdeten. Die Leute waren nun wieder aufmerkſam geworden, ſie ſpähten überall nach ihm herum, und es entſtand abermal ein allgemeines Gerede von ihm und ſeinen Larven, das ihm höchſt überläſtig und beſchwerlich war. Er mußte ſich alſo ſchon entſchließen, mit der ſteigenden Aufklärung in der Entfaltung ſeines Daſeins ſich auch eine Stufe höher hinaufzuſteigern, und in einer neuen Umwandlung ſein Weſen alſo zu läutern und zu verflüchtigen, daß es ganz als äußeres Object verſchwand, wodurch denn aller weitern Nachfrage und Beunruhigung der Weg völlig vertreten war. In dieſem Vorhaben kam ihm die Natur dieſes ſeines Weſens aufs glücklichſte zu Hülfe, und indem er ſeinem Genius folgte, durfte er demſelben nur allgemeine Anerkenntniß gewinnen und ſein Zweck war aufs vollkommenſte erreicht, und fortan aller Argwohn abgewieſen. Seine Natur iſt nämlich, wie offenkundig, weſentlich Verneinung und alſo vor allem Selbſtverneinung, in der er, wenn Gott bei den Propheten von ſich ausſagt: „Ich bin der da iſt!“ von innerer Nothwendigkeit getrieben, von ſich prädiciren muß: „Ich bin der da nicht iſt;“ alſo die Wahrheit zur Lüge machend durch ſein Daſein, und die Lüge zur Wahrheit durch ſein Wort. So ſprach er denn zur aufgeklärten Welt: „Ich bin nicht, der ich bin, ſondern ich bin, der ich nicht bin," das heißt, der nicht iſt; „mein Sein iſt weſentlich Nichtſein, alſo kann kein Daſein von mir ausgeſagt werden, und da ihr nun gewußt, ich ſei die reine Negation, wie konntet ihr in eurer Einfalt mich für etwas wahrhaft Poſitives nehmen, und mir eine objective Weſenheit unterſchieben, die mit meiner Natur völlig unvereinbar iſt?" Die Welt ging in ſich und überlegte dieſe Worte wohl in ihrem Herzen, fand, die Rede ſei vernünftig, und es bleibe unbegreiflich, wie der Aberglaube ſie ſeither ſo tief bethört. Sie verneinte ſofort, gelehrig ſeinem Unterrichte Folge leiſtend, ihren bisherigen Glauben an ſein Daſein, und nahm mit dieſer Verneinung den Unglauben und mit ihm ihn ſelber in ſich auf. Denn wie ſie, dem Vater der Lüge ihr Ohr zuwendend, dieſen ihren alten Glauben als eine ſubjective Selbſtbelügung anerkannt, hatte ſie, von ihm angelogen, die Wahrheit verneint und die Lüge bejaht, und mit dieſer Lüge, die ſie aufgenommen, und in der ſie ſich ihm angeeignet, war er in ſie hineingefahren. Erſt mit dem Eintritt dieſer ſcheinbaren Selbſtvernichtung iſt daher nun der Teufel recht zur Geburt gekommen, und die Metamorphoſe in ihm hat den Punkt ihrer höchſten Entwickelung jetzt erſt erreicht. Objectiv iſt er nun allerdings hingeſchwunden, und ſteht nicht mehr, ein Gegenſtand des Mißtrauens und des Abſcheues, dem ſorgſamen Sinne gegenüber; die böſen Geiſter ſind gebannt, und alles iſt außen ſicher und geheuer; aber dafür iſt er nach innen ſubjectiv in voller Palingeneſie wiedergeboren, und nie hat er mächtiger und weſenhafter in der Welt geherrſcht, als ſeitdem ſie ihn für ein Unding zu halten angefangen. Nicht mehr im Angeſchauten iſt ſein Sitz, ſondern im Anſchauenden, nicht im Gewollten, ſondern im Wollen: in der Leere und Dunkelheit, die der Ausfluß ſeiner Verneinung in jeden geſetzt, der ſie zugelaſſen, wohnt er wie der Tintenfiſch in der Tinctur, die aus ihm hervorgequollen, ſicher und gemächlich, ohne daß der Wirth der Anweſenheit des Gaſtes inne wird. Und will er außer dieſer ſeiner Wohnung die Welt durchziehen, dann reißt er nur ein Stück aus dieſer Finſterniß, und in der Nebelkappe, die er ſich daraus zugeſchnitten, geht er kecklich auf offenem Markte umher, von allen geſehen, von keinem erkannt. Und wird etwa zufällig in der Nähe ſein Name ausgeſprochen, dann wendet er ſich gegen den Unvorſichtigen und fragt ironiſch: „Wie, Sie glauben alſo wirklich an den Teufel?“ Und wenn der Betretene dann geſchäftig und verblüfft erwiderte, es ſei nur eine angewöhnte üble Redensart, dann ſagt er begütigend: „Aber man ſollte wirklich ſo unfeine Redensarten aus den Zeiten des blindeſten Aberglaubens ſich nicht angewöhnen!“ Er läuft daher auch nicht leicht Gefahr, wie ehemals oft geſchehen, dadurch, daß jemand das Kreuz gegen ihn ſchlägt, incommodirt zu werden: in der guten Geſellſchaft kommt dergleichen ſchon gar nicht vor, in der ſchlechten noch weniger, und unter dummen Leuten wäre es ohne ſonderliche Conſequenz. Auch würde er auf jeden Fall die Faſſung nicht verlieren, ſondern mit allem Anſtand ſich zurückziehen, daß niemand Argwohn faſſen dürfte, da ja von ſolchen Dingen unter Vernünftigen keine Rede ſein darf.

So hat alſo in dieſen unſeren Zeiten der Böſe ſich erſt recht geſetzt, indem er ſich im allgemeinen Glauben aufgehoben; und indem er ſelbſt zum Unweſen ſich erklärt zum allerrealſten Weſen ſich erhoben. In dieſer Realität aber, weil ſein Name Legion iſt noch jetzt wie damals, kann er, obgleich in ſich einig und alleinig, auf allen Stühlen ſitzen, auf allen Straßen wandeln, aus jedem thun und reden, und was er thut und ſpricht, iſt immer wohl gethan und gut geredet. Denn automatiſch ſteigt es ja aus dem eigenen Innern auf, was aber unvorbedacht ſich gibt, iſt auch unbedenklich, und ſo laſſen wir es mit guter Ueberlegung aus, Gefahr droht nirgend, weil wir den Feind und Verderber längſt ſchon abgeſchafft. Was hat aber der ſeit ſeinem Verſchwinden ſchon alles gethan und ausgerichtet? Welchen Brunnquell des öffentlichen Lebens wie des Privatlebens hat er nicht erſt recht vergiftet? Welchen Grundtrieb des Geiſtes und der Seele nicht in tiefſter Wurzel angeſteckt? Welche Aeußerung irgend eines Vermögens hat er nicht geirrt, verworren und zerrüttet? In welcher Form des menſchlichen Daſeins hat er nicht ſeine Finſterniſſe nun gar hineingeſchwärzt? Doctor der vier Facultäten, Großmeiſter der ſieben Künſte, Virtuos in jeglichem Stande, jedes Talentes mächtig, jeder Würde gerecht, in jedem Gewerke zünftig, den Mächtigen betraut, den Schwachen hülfreich, redend zu jedem Volke in ſeiner Zunge, zu jeder Sinnesart in ihrem Idiom. Was iſt dem Unſcheinbaren in dieſer Zeit nicht alles ſchon gelungen, was hat er aus ſeiner Verborgenheit hervor nicht alles ſchon ausgerichtet? Wir faſſen dieſes ſeines Thuns und Wirkens Anfang und Ende, wenn wir ihm vorerſt folgen, bis dahin, wo der Wurm ſich bis zur tiefſten Tiefe durchgefreſſen, und indem er ſein Lager da genommen, wo ſich Gott und Menſch begegnen, ſich zum Meiſter des Doppelgebietes der Religion und Wiſſenſchaft gemacht, und die Dioskurenzwillinge: Theologie und Philoſophie, deren die eine dem Himmel, die andere der Erde angehört, dadurch daß er ſeine Verneinung in ſie hineingeworfen, erſt untereinander und durcheinander, und dann wieder jede innerlich in ſich ſelbſt entzweit und zerrüttet hat. Und zwar hat er in Frankreich unter dem mehr ſinnlich ausgewirkten Volke zuerſt gegen die Philoſophie von der Sinnlichkeit herauf minirt, und dann aus dieſer Philoſophie hervor die Theologie untergraben, damit beginnend, daß er ſeine Verneinung in die geſammte höhere Natur des Menſchen geſetzt, die Bejahung aber ausſchließlich auf die untere beſchränkt. Da hat er denn der Philoſophie ihre Parole ausgetheilt: „nichts im Geiſte, was nicht vom Sinn gekommen!“ der Theologie aber: „ecrasez l'infame!“ Bei ſolcher Diät iſt ihnen denn die Sinnlichkeit, weil ihr alle Lebensgeiſter zugeſtrömt, feiſt und im Fette gleißend ausgewachſen; jenes Höhere aber iſt jämmerlich eingeſchwunden, und der Lichtfunken von oben mit trübem Scheine verglommen. Und ſie haben nun unten im Fleiſche eine Moral aus Eigenliebe und Sinnenreiz ſich eingemaſcht, und eine Wiſſenſchaft aus bloß Handgreiflichem ſich gebraut, und mit den Steinen, die der gröbſte Materialismus in Fülle hervorgebracht, wurde die Infamirte durch die Steinigung vom Leben zum Tode gebracht. Und der Böſe blickte auf ſein Werk und ſah, daß es gut war gleichwie er ſelber, und er wandte ſich nun zu den Teutſchen. Er verſtand bald, daß denen auf dieſem Wege nicht alſo leicht beizukommen, weil das Sinnliche ihnen von je mehr als den anderen anrüchig und verrufen war, und der Ernſt der Nation zu ſo loſem, leichtfertigem und frivolem Spiele ſich nicht gebrauchen ließ. Sie mußten alſo höher gegriffen und der Höheſinn in ihnen zum Hochmuth geſteigert werden. Sie gaben Gehör den Worten des Verführers, und geſtatteten willig ihm den Zutritt, und er legte ihnen die Bejahung in den Verſtand, den er als höchſt vortrefflich mit gebührender Ehrerbietung anerkannte, und umzog ihn nach außen mit der Verneinung, die er wie eine Veſte, ſcheidend zwiſchen ihm und den Dingen, aufführte. Nach innen aber nahm er ſelber ſeine Stätte in tiefſter Mitte, da wo alle Radien menſchlicher Kräfte in ihrem Mittelpunkte ſich kreuzen, im Baue dieſer kleinen Welt alle Schwibbogen ſich zuſammenreifen, und nun an lichtdurchbrochener Stelle der Strahl von oben in die Nacht des Geiſtes herniederfällt. An dieſem Punkte, die dichteſte ſeiner Finſterniß um ſich gießend, hemmte er des Lichtes Zugang, und das dritte nach oben aufgeſchlagene Auge war mit Nacht geblendet. Wie nun, als dem Lichte von oben durch die Schuld und die Gemeinſchaft mit dem Böſen der Zugang ſich geſchloſſen, innen allumher Dunkel ſich verbreitete, da leuchtete um ſo heller in ihm jene Grabeslampe auf, die der Schöpfer, wie man weiß, im lebendigen Grabe der Seele angezündet, und die da ruhig fortbrennt, ohne ſich zu verzehren, ſo lange die Höhle in ihrem Beſchluſſe ſich wohl verwahrt und im aufgelegten Siegel unverletzt erhält, aber ſogleich erliſcht, wie äußere Naturmächte in ſie eingedrungen, oder die Gewalt frevelnd zu ihrem Geheimniß ſich Bahn gebrochen. Und bei ihrem Scheine demonſtrirte der Unſichtbare nun den Verwunderten: Gott und die Welt und ihr eigenes Weſen, das er billig vor allem obenan ſetzte.

In Frankreich hatte er als erſtes Princip aller Moral aufgeſtellt: „Nur das iſt mein, was ich freß in meinen Leib hinein;“ das durfte er im Ethiſchen ſeinen jetzigen Zuhörern nicht zu bieten wagen; aber er erhob ihnen daſſelbe zum erſten Grundſatz in der Wiſſenſchaft. Seht, ſprach er, indem er die Lampe faßte, und ihr Selbſtbewußtſein kritiſch beleuchtete, ſeht, hier in dieſem eurem Haupte und ſeiner inwohnenden Kraft beſchloſſen eure ganze Weſenheit und das Weichbild eurer ganzen Gerichtsbarkeit. Dort ſprach er, auf die Zirbeldrüſe deutend, iſt das Bild des Verſtandes und ſeiner Einheit in der Mannigfaltigkeit; hier an ihren Markleiſten, wo jene glänzenden durchſichtigen Steine in zwei Pyramiden ſich zuſammenhäufen, ſeht, dort liegt die Sphinx, es iſt der Malberg der Natur in euch, wo ſie Geſetze theidingt, und indem ſie nach ihrem Weisthum zu Gerichte geht, durch die Einbildungskraft die Verhältniſſe der Dinge an ſich in der Anſchauung zuſammenhält. Von dieſer Stätte aus hat ſie eurem Ich ſein wunderbares Haus gebaut; in vielen ſeltſamen Wendungen ziehen ſeine Wände ſich dahin, gleich dem Labyrinthe viele Kammern, Höhlen und Grotten in ſich beſchließend; in ihnen wohnt die Herrin, die

Urformen ihres Weſens haben ſich in den Configurationen ausgedrückt, und ſie herrſcht unbeſchränkt im Geſetz der Kategorien. Bis zur äußerſten Gränze ihres Gebietes aber geht ihr Machtgebot, da wo es wendet iſt, wie ihr ſeht, nichts als die pia mater, der Aberglaube, dann die dura mater, die den weiter ſpähenden Vorwitz abweiſend ſtraft, dann der Knochen u. ſ. w., die bedingte Verneinung, die zur Transcendenz hinüberführt. Draußen aber nach dem unbekannten Lande, wo die Dinge an ſich zu Hauſe ſind, laſſet euch nicht gelüſten; ich habe den Cherub mit dem Feuerſchwerte an den Eingang hingeſtellt. Auch darf kein Bedürfniß euch zu ihm verlocken, denn der Baum der Erkenntniß, der in ihm ſeine Wurzel eingeſchlagen, hebt ſeinen Wipfel bis zu euch hinauf, ſeine Aeſte hangen durch die Sinne zu euch hinein, aber ſeine Frucht iſt ſinnlicher Schein. Eſſet ſie keck, und ſo ihr ſie dann verdaut, ſo wird ſie in euch erſt zur Wahrheit verkocht; was ihr aber auswerft als Excrement, iſt wieder das unverdaulich gebliebene Ding an ſich, das die Wurzeln des Baumes aufs neue düngt. Und ſo ihr reichlich mit dieſer köſtlichen Frucht euch nähret, dann wird mit dem Erkenntnißvermögen auch der Willen euch erſtarken, damit, wie das eine außer dem Selbſtgemachten kein höheres Wiſſen erkennt, der andere ſich nicht in Unterwerfung unter ein Höheres ſchwachmüthig ſelbſt verläugnen darf, ſondern zugleich ſein ſelbſteigener Herr und auch ſein Diener, nach dem moraliſchen Imperativ ſich unbedingt frei und autonomiſch allein durch ſich ſelbſt beſtimmt, und ohne Glauben, ohne Hoffnung und ohne Liebe das Rechte allein um des Rechtes willen wirkt. Wie ihr jedoch das reine Wiſſen, obgleich es euch mit Nothwendigkeit gegeben wird, doch mit Freiheit erſt recht ſetzt, ſo muß dieſer eurer freien That doch auch wieder eine Art von Nothwendigkeit zum Grunde liegen, die euch im Intereſſe des praktiſchen Bedürfniſſes zum Ziele treibt, das iſt:

weil ihr noch ſchwach ſeid und unvernünftig, müßt ihr einen Gott vorausſetzen, der aber, weil ihr ihn geſetzt, das Werk eurer Hände iſt, und als Solcher euer Gepräge trägt, ja als der reinſte Abglanz eures Weſens erſcheinen muß. Nun geht zwar eine Sage unter euch von einem zweiten Baume, dem Baume des Lebens, der im lebendigen Gotte wurzelnd ſich bis zu euch hinab verbreite, und durch eure tiefſte Mitte ſich in euer Weſen hinüberziehe. Das iſt eurer Jugend Fabel. Jener Gott, er wandelt in der Abendkühle im Garten der Dinge an ſich. Der Baum, es iſt der, an dem die Heſperidenäpfel wachſen, an denen eure Kindheit ſich ſatt getrunken; nun ihr mündig geworden, bedürft ihr ſtärkerer Koſt, und der Baum iſt abgewelkt, wie nach der Geburt die Nabelſchnur verdorrt. Seht in jener Mitte den dürren Stamm, der dort von Nacht umhüllt in die Höhe ſtarrt, das iſt ſein einziger Ueberreſt, ich habe ihn mit Fleiß geglättet und zur Cocagna zugerichtet, und oben auf deſſen Spitze euer Ideal, den für wahr gehaltenen Gott hingeſetzt. Wie ein perſiſcher Ferver in das ſchillernde Gefieder von Ideen, Urbildern, Endzwecken gehüllt, ſchlägt er luſtig mit den Flügeln, als Regulativ ſowohl der theoretiſchen wie der praktiſchen Vernunft ſich fühlend. Beide mögen nun ihr Glück verſuchen, hoch iſt das Ziel geſtellt, im unendlichen Fortſchritt nur erreichbar. Wer aber zur Höhe durch eigne Kraft gelangt, der iſt wie Gott: ein Gott gewordener Menſch, der den Menſch gewordenen Gott für ſich und ſeine Brüder entbehrlich gemacht.

Der böſe Feind wandte ſich alsdann noch zu den Theologen insbeſondere und ſprach alſo: Ihr habt vernommen, wie es um den Gott ſteht, dem ihr ſeither im blinden Glauben angehangen, vor meiner Kritik iſt er euren ſehenden geiſtigen Augen hingeſchwunden; alle Beweiſe ſeines Daſeins, die man von je verſucht, ſind in unlösbaren Antimonien aufgegangen, denn er kann nimmer vor der Theorie und der Schärfe des forſchenden

Verſtandes beſtehen. Aber arm, wie ihr ſeid, dazu feige und verzagt, konntet ihr ſeiner doch nicht ganz entbehren, darum habe ich ihn euch als Poſtulat der praktiſchen Vernunft zurückgegeben, damit eure Tugend ſich an ihm feſt auf den Füßen halte. So nehmt ihn denn hin, ſo lange bis ihr erſtarkt, des Höhern empfänglich werdet; wenn ihr auch theoretiſch ſeiner nicht verſichert ſeid, ſo ſetzt praktiſch doch ſein Daſein voraus, und ſetzt auf den Geſetzten all eure Zuverſicht. Und weil euer Gott das Sittengeſetz nicht aus ſich geboren, ſondern ſelber aus dem Sittengeſetz hervorgegangen, darum ſoll auch eure Religion eine Tochter der Ethik ſein, und eure Kirche eine Zwangsmacht zum Behufe der Sittlichkeit, in der daher einzig der reine Vernunftglaube herrſchend iſt. Und ſo weihe ich denn euch zu Prieſtern dieſes autonomiſchen Glaubens ein, und ſende euch aus gegen den alten Aberglauben zu lehren und zu predigen. Dafür nehmt hin meinen Geiſt, den Paraklet, den unbedingten *Zweifel*, der wird euch durch die Skepſis in alle Wahrheit leiten. Wendet ihn zunächſt gegen das Chriſtenthum, und ſcheidet auch in ihm, was Schein iſt, von *dem*, was ſich als innere Wahrheit euch bewährt.

Und ſie zogen aus gegen das Chriſtenthum, und richteten zuerſt die *hiſtoriſche Kritik* gegen die Erſcheinung. Und ſie fanden, daß der Lauf ſo vieler Jahrhunderte mit einer ganzen Scheinwelt in der Kirche ſich umbaut; daß die Wahrheit vielfach durch die Sage ſich verfälſcht, und daß der Menſchen Zuthat mit Halbſchatten und bunten Farbenkreiſen ſie verhüllt. Und als ſie ſorgfältig den Schein vom Weſen geſchieden, da blieb als Ding an ſich ein *Buch* zurück. Sie richteten ſofort die *philologiſche Kritik* gegen das caput mortuum. Auch hier hatten die Zeiten und Menſchen vielfach gefälſcht; große Mißverſtändniſſe waren eingedrungen; auch hier war die Subſtanz mit der bunten Webe des Zufälligen eingeſponnen, und nachdem ſie alle unechten Blätter abgeſchlagen, um zum Keimkryſtalle zu gelangen, und ätzender Scharfſinn allen Sinnenreiz aufgelöſt, blieb als Ding an ſich das reine Wort zurück. Gegen dieſes Wort wurde ſofort die exegetiſche Kritik hingewendet. Gährend und ziſchend brauſte die geiſtige Solution; denn es fand ſich, daß vielfältige Symbole, Allegorien, Accommodationen, Philoſopheme den innerſten Geiſt umhüllten, wie am Bartkometen die Dunſtſphäre den ſchwachen, kaum ſichtbaren Kern umſpinnt. Aber auch hier mußte bald der Dunſt dem Weſenhaften weichen, und als Ding an ſich erſchien die Fabel. Sie wollten nun auch dieß Ergebniß mit der philoſophiſchen Kritik abtreiben, aber es erzeigte ſich als gänzlich refractär und unzerſetzbar und begann vielmehr metakritiſch das Auflöſungsmittel ſelber aufzulöſen. Da ſtanden ſie verwundert über dieſe Hartnäckigkeit, und ſprachen unwillig zu einander, das mag wohl der Teufel wiſſen, was hier zum Grunde liegt. Da erwiederte der Teufel lachend, unſichtbar neben ihnen, wie der Zauberer Merlin aus ſeinem Grabe redend: Ich bin es ſelber, Freunde! Ihr habt mich geſucht, ſeht da habt ihr mich gefunden, laßt nun ab vom Werke, und forſcht nicht weiter allzu genau, auch da iſt Milch der Jugend, die ich euch bereitet, nun ihr Männer ſeid, ſoll auch Manneskoſt euch werden.

Die Kirchenverfolgung in Holland.

(Katholik. 1826.)

Wenn man das Wort Kirchenverfolgung ausſpricht, dann führt die Einbildungskraft unwillkürlich die Erinnerung an die Ereigniſſe herauf, die ehemals eine ſolche Verfolgung begleiteten. Man ſieht eines jener greuelbedeckten Ungeheuer, die die römiſche Kaiſerzeit befleckten, auf dem Throne; in den Provinzen ſind auf ſein Geheiß die Stühle blutdürſtiger Landpfleger an erhabenen Ort geſtellt, und grauſame Schergen umſtehen die Sella des Wütherichs. Auf dem Altare des falſchen Gottes aber brennt die Opferflamme, und um ihn her ſind alle Marterwerkzeuge ausgelegt: alle erwarten nur das Signal ihres Gebieters, um das blutige Schauſpiel zu beginnen. Das Zeichen erfolgt, und in Schaaren werden die Chriſten an die Greuelſtätte hingetrieben: entſagen ſollen ſie dem Glauben und dem alten Landesgotte Opfer ſtreuen, und wo ſie ſich weigern, werden alle Bosheiten und alle Martern, die die Hölle im Menſchen je ausgeboren, von den Wüthenden über ſie ausgegoſſen; mit grauſamer Raffinerie werden ſie durch die ganze Stufenfolge der Peinen und Plagen langſam durchgetrieben, bis endlich das Schwert der Gepeinigten ſich erbarmt, und den Beharrlichen die Marterkrone erwirbt. Nicht alſo in dieſer Zeit. So wilde reißende Kräfte ſind längſt zur Ruhe eingeſungen; ſtatt ihrer ſind kleine, prickelnde Bosheiten aufgeſtanden, wie nach alter Sage aus dem Leibe des wüthenden Stieres, wenn er in Verweſung übergegangen, ſtachelbewehrte Horniſſen aufrauſchen. Statt der Todſünden, die wie Drachen einſam im Geklippe hauſten, iſt ein Gewimmel von läßlichen Sünden, wie die Feldmäuſe in Schaaren ziehend, eingewandert. Statt jener heftigen, wuthentbrannten Kriſis, die von Zeit zu Zeit die Stadien der im Verlaufe ſchnell hineilenden Entzündung abgetheilt, iſt jetzt die ſchleichende Lyſis eingetreten, die, zerfließend, matt, kraftlos, die ineinanderlaufenden ohnmächtigen Lebensbewegungen kaum auseinanderhält. Darum ſitzen keine Tyrannen auf den Thronen, keine Lictoren ſtehen mit Henkerbeilen um die Tribunale, keine Märtyrer werden in ſiedendem Oele geſotten, oder mit geſchmolzenem Bleie getränkt: alles iſt zahm, gemäßigt, mild, jede Schärfe verſüßt, und durch ſchleimige Emulſionen eingewickelt. Statt des ätzenden Sublimats wird heilkundig die geſchmackloſe Aqua Toffana angewendet; die Marterinſtrumente ſind in zierlicher Form in niedlichen Beſtecken aufbewahrt, und werden vor dem Gebrauche ſorgfältig mit Oel beſtrichen, und wenn ja in der humanen Behandlung am Ende doch ein Martyrer und Blutzeuge zu Stande kommt, dann iſt es etwa einer gleich dem Knaben Simon, den nach der Legende die Juden mit Stecknadeln langſam zu Tode geſtochen.

So iſt es denn auch um dieſe Verfolgung beſchaffen, die ſeit geraumer Zeit in Holland begonnen, und jetzt in ihrer vollen Blüthe ſteht. In der That war nicht leicht ein günſtigeres Terrain zu dem Etabliſſement auszufinden, als dieß Land. Am unterſten Flußgebiete des Rheines gelegen, wo der ſtolze Strom abgeſtanden, nur noch langſam und träge ſich zum Meere ſchleppt, hat es zu einem ſtereotypen Waſſerreiche ſich gebildet, und das Element des Waſſers iſt Regen im Lande. Unter ſtehendem Waſſer wird die Erde aber Schlamm und Moder, und die Luft über ihm tränkt ſich reichlich mit der Feuchte, und die Ausſtrömungen der Sumpferde werden in dieſer diluirt, verwäſſert und ausgeſüßt, und unter dem moderaten Himmel wird, was anderwärts als Peſtilenz umhergraſſirt, zum Wechſelfieber, das im Froſt alle Gebeine ſchüttelt, und, wenn es mit Hartnäckigkeit nach innen ſich einfrißt, eben ſo gut den Tod bringt wie die giftigere Seuche.

Wie im Phyſiſchen, ſo iſt es nach der Harmonie beider Welten auch im Geiſtigen. Es hat dieſem Lande nie an fanatiſchen Miasmen gefehlt, und die Reformation, die allem Fanatismus entgegenarbeiten zu wollen ſich angekündigt, iſt ſogleich dort in einen wüthenden Fanatismus ausgeſchlagen. Zwei bösartige Influenzen ſind in dieſen fanatiſchen Ausflüſſen von daher in die Kirche eingedrungen, die rückwirkend bis zu dieſer Stunde als ein ſchwerer, noch lange nicht geſühnter Fluch auf dieſem Lande liegen: Erſtens die Zerſtörung des großen Werkes des heiligen Franz Xaver in Japan und der Untergang der dortigen Chriſtenheit; zweitens die Einführung jenes ſchändlichen Unterdrückungsſyſtems zur gleichen Ausrottung der iriſchen Kirche und die erſte Anſäung jener furchtbaren Saat von Unheil und Verderben, die ſeit ſo langen Zeitläuften das unglückliche Irland zu Grunde richtet. Was nun aber in allen jenen Ausbrüchen, auch im Moraliſchen, die andere Seite des klimatiſchen Einfluſſes bezeichnet, iſt wieder jene Beimiſchung von Phlegma, die, indem ſie dem Verderblichen den Charakter von überlegter Tücke und ſchleichender Niedertracht eingeprägt, der Geſchichte des holländiſchen Colonialweſens mitten unter dem Wetteifer von Schändlichkeit und Nichtswürdigkeit, worin alle andern europäiſchen Völker auswärts ſich übertreffen, jenen unübertroffenen Charakter von Scheußlichkeit und Verächtlichkeit mitgetheilt, die jeden empört, der nur einigermaßen mit dem Verlaufe dieſer Ereigniſſe ſich bekannt gemacht. Das ſind inzwiſchen alte, längſt verlaufene Vorkommniſſe, wieder einer relativ früheren Periode angehörend, die rückſichtsloſer, unverhohlener, brutaler ihre Geſinnungen an Tag gegeben; der Charakter der heutigen iſt Gemeſſenheit und ſcheinbare Mäßigung in ihren Gewaltthaten: ſtatt der frechen Lüge ſteht ihr die Beſchönigung zu Gebot, ſtatt frei und frank ſich zum Unrecht zu bekennen, weiß ſie es durch ihre Sophiſtik in Recht zu verwandeln; iſt ihr die Form geſichert, dann darf ſie um den Inhalt ſich nicht bekümmern, und haben die Mittel einen Anſchein von Rechtlichkeit, dann iſt ihr der ſchlechteſte Zweck geadelt. Von dieſer Seite iſt was ſeither in Holland vergangen, ganz eigentlich canoniſch, und es wird nicht unpaſſend ſein, dieſen Canon in ſeinen allgemeinſten Zügen für anderweitige Liebhaber ganz in der Kürze auseinanderzuſetzen.

Als die Einſchreitungen gegen die katholiſche Kirche dieſes Landes beginnen ſollten, war das Augenmerk der Urheber derſelben vor allem darauf gerichtet, die wachſameren Hüter der Herde, ſo viel thunlich, zu entfernen, weil von ihnen natürlich der wirkſamſte Widerſtand gegen das lautgewordene Vorhaben zu befahren war. Um dieſe Entfernung auf eine nicht allzu auffallende Weiſe zu erwirken, mußte die Falle eines zwieſpaltigen Verhältniſſes gelegt werden: um die raſch Zuſchreitenden in Conflicte zu verwickeln, und gegen die Verfangenen einen Rechtstitel zu erwirken, mit dem man ohne weiteres gegen ſie voranſchreiten konnte. Zu dieſem Zwecke war nichts geeigneter, als die organiſchen Geſetze wieder in Kraft zu ſetzen, gegen die der römiſche Hof von Anfang an reclamirt, und die durch die Declaration der alliirten Mächte vom 7. März 1814 aufgehoben waren. Das geſchah, und nun wurde bald darauf der Biſchof von Gent, weil er von Rom ein Breve erhalten hatte, das ihn ermächtigte, für den König und ſeine Familie öffentliche Gebete anzuſtellen, in einen Criminalproceß verwickelt, er wurde in contumaciam verurtheilt, und die Sentenz auf dem öffentlichen Platze des Hauptortes ſeiner Diöceſe zwiſchen zwei Miſſethätern am Schandpfahle angeſchlagen, und ſein Großvicar genöthigt, das Land zu räumen. Andere Prieſter aber wurden eingekerkert unter dem Vorwande, ſie hätten einen Brief von ihrem Biſchof erhalten und bekannt gemacht. In allen übrigen Provinzen des Königreiches, wo die Katholiken vier Fünftheile der Bevölkerung ausmachen, hatte die Geiſtlichkeit gleiche Verfolgung auszuſtehen.

Das alles waren jedoch nur negative Schritte, gegen das Beſtehende gerichtet, beſtimmt, ein kommendes, poſitiv Setzendes einzuleiten. Hatte das Beſtrittene ſeine große Gewalt dadurch gewonnen, daß es in Zeiten der Jugend ſich bemeiſtert hatte, ſo konnte das Beſtreitende nicht zum feſten Beſitze gelangen, bis es ihm nicht gelang, dem Gegner jenen Vortheil abzugewinnen, und ſo mußte alles weitere Vorſchreiten, gegen das Erziehungsweſen gerichtet ſein. Man hatte früher drei Univerſitäten in Lüttich, Löwen und Gent errichtet und dabei, mit Vorbeigehung aller Reclamationen der Biſchöfe, den kirchlichen Einfluß gänzlich und unbedingt ausgeſchloſſen; das war indeſſen nur das Vorſpiel von dem, was da kommen ſollte, und zu deſſen Ausführung man nur die gelegene Zeit erwartete. Dieſe Zeit kam, als wegen des unzuläſſigen Einfluſſes, den die Staatsgewalt auf die Ernennungen und Inſtructionen der Biſchöfe verlangte, der päpſtliche Nuntius Naſalli die Verhandlungen abzubrechen ſich genöthigt ſah, und das Königreich verließ. Nun erſchienen am 14. Juni 1825 ab irato zwei Beſchlüſſe, in deren einem alle kleinen Seminarien insgeſammt aufgehoben und die Bildung anderer geiſtlichen Schulen verordnet wird, deren Zöglinge gehalten ſind, in den Collegien und Lyceen von Lehrern ſich unterrichten zu laſſen, die die Regierung ernennt, und die

Prpteſtanten, Juden, Deiſten, auch Atheiſten ſein können, da auf alles dieß bei der Ernennung nicht geſehen wird. Hier war für das Peripheriſche der Erziehung des Clerus Vorſehung gethan. Damit aber auch das eigentlich Centrale nicht vergeſſen werde, befahl die andere Verordnung die Errichtung eines philoſophiſchen Collegiums, deſſen Profeſſoren und Vorſteher ohne alle Ausnahme von der Regierung ernannt werden, dem Erzbiſchof von Mecheln iſt die Curatel verſprochen, auch ſoll derſelbe bei den Ernennungen gehört werden. Aber gleich ſchon bei der erſten wurde er nicht gehört, und er erfuhr die Ernennung zu jener Curatel erſt durch die Zeitungen. Der Erzbiſchof verſäumte nicht, gegen dieſe Maßregel ſogleich Proteſt einzulegen, die alles, was ſeit dem Sturze Napoleons in dieſem Lande für die Religion geſchehen, wieder niederreiße. Ihm ſchloß ſich die übrige Geiſtlichkeit an; der Biſchof von Namur erklärte ſich in einem Briefe an den König mit Energie gegen dieſe Neuerungen, deßgleichen die Großvicarien der erledigten Sitze Lüttich, Gent, Tournai, ſowie die Vicarien von Herzogenbuſch und Breda und Mſgr. Camberlani mit den ſieben Erzprieſtern von Holland. Zugleich geſchah alles Mögliche, um die Regierung über die Sache aufzuklären. Geiſtliche, in der Landeskirche wie am Hofe gleich ſehr geachtet, hatten Conferenzen mit dem Könige und den Miniſtern, wo ſie das Nachtheilige dieſer Maßregeln und die Unmöglichkeit damit durchzudringen, auseinanderſetzten. Die achtbaren Prieſter, die man als Vorſteher und Lehrer bezeichnet hatte, weigerten ſich ſämmtlich, wie man auch gütlich oder drohend auf ſie eindrang, die Stellen anzunehmen; jedoch war alles umſonſt, nichts vermochte die Ausführung des Vorhabens, mit dem man ſich ſo lange getragen, zu hemmen. Um die jungen Leute zu nöthigen, ins philoſophiſche Collegium einzutreten, verbietet ein Beſchluß vom 11. Juli den geiſtlichen Behörden, fortan in den biſchöflichen Seminarien ſolche zuzulaſſen, die nicht dort einen zweijährigen Cours gemacht. Eine andere Verordnung vom 24. deſſelben Monats verfügt, daß die jungen Leute, die gegenwärtig in den kleinen Seminarien und Collegien Befreiung von der Conſcription genießen, ſogleich unter die Miliz geſteckt werden ſollen, wenn ſie nicht auf der Stelle in jenes Colleg eintreten. Ein dritter Beſchluß vom 14. Auguſt verordnet, daß diejenigen Belgier, die nach dem 1. October ihre Studien außerhalb des Königreichs betreiben, weder ein geiſtliches noch bürgerliches Amt verſehen dürfen. Endlich ein vierter vom 3. September entzieht den Seminarien ihre Stipendien, um ſie den Zöglingen des philoſophiſchen Collegiums zuzuwenden. Ein ſo rückſichtsloſes Benehmen mußte nicht bloß die Maſſe des Volkes, ſondern ſelbſt jene empören, die ſonſt wohl des Glaubens waren, eine wiſſenſchaftlichere Bildung der belgiſchen Geiſtlichkeit ſei allerdings durch die Verhältniſſe der Zeit gefordert, und die der Regierung Dank gewußt hätten, wenn ſie derſelben die Gelegenheit hiezu auf eine ſolche Weiſe geboten, die mit dem Geiſte der Inſtitutionen vereinbar war und die zu Bildenden nicht geradezu ohne allen Schutz und Vorſicht gleichſam gefliſſentlich mit allen Contagien, die ſich aus der heutigen Bildung entwickelt haben, in Berührung brachte. Daher erklärte ſich denn auch durch alle Stände entſchieden und ungetheilt die öffentliche Meinung ſogleich gegen das Beginnen, und wie ſie noch vor ganz Kurzem in der Kammer ihr Organ gefunden, ſo ließ ſie überall keine Gelegenheit vorübergehen, unverhohlen ſich darüber auszuſprechen. Auch hatte man alle mögliche Mühe, Lehrer und Profeſſoren für das neue Inſtitut zu finden; ſelbſt ſolche, die ſich ſonſt in ihren Grundſätzen nicht allzu ſtreng erwieſen, nahmen Anſtand an einem Beginnen theilzunehmen, von dem ſie nichts als Unruhen und Verdrießlichkeiten erwarten durften. Profeſſor Seber in Bonn, ein unbeſcholtener, wackerer

Mann, aber über den dortigen wahren Stand der Dinge ſehr übel berathen, ließ ſich bereden, eine Stelle anzunehmen. Als Collegen auf dem Lehrſtuhle der Geſchichte der Philoſophie fand er einen jungen Auguſtiner vor, dem die aufgereizte Meinung die Verfertigung indecenter Gedichte vorwirft; einen Richter erſter Inſtanz in Antwerpen, ehemaligen Militär, der allenfalls in dieſem Stande das Kanonenrecht, aber nicht das canoniſche, ſo wenig wie die Kirchengeſchichte zu ſtudiren Veranlaſſung gefunden, als Docenten in beiden Fächern. Ein Regens und zwei andere Prieſter hatten ſich aus dem Luxemburgiſchen dieſen beigeſellt. Dieſe Provinz war überhaupt die einzige, wo den Urhebern des Planes einige Beifallszeichen zu Theil wurden. Man weiß wie zweiundvierzig Pfarrer eine Dankadreſſe an den König für die Errichtung des Collegiums votirt. Die Geiſtlichkeit dieſes halb romaniſchen, halb teutſchen Landes hat zu allen Zeiten durch feſtes, unbiegſames Beharren bei ihrem Glauben ſich ausgezeichnet; aber in ihrem abgeſchloſſenen, ſchwer zugänglichen Bergland, ganz vom großen Heerweg der allgemeinen Bildung abgelegen, dabei dem größeren Theile nach in ſehr bedrängten Umſtänden, iſt dieſelbe in ihrer Mehrheit mit der Welt und den auswärts obwaltenden Verhältniſſen beinahe gänzlich unbekannt. Jene Pfarrer, richtig erkennend, wo es bei ihnen ſelber fehle, ſahen alſo in der vorliegenden Sache nur die löbliche Seite, für die Zukunft den gefühlten Gebrechen abzuhelfen, und ſo zeichneten ſie, wie wohl zu glauben, in aller Unſchuld jenes Inſtrument. Eben ſo unſchuldig iſt wohl der Beſchluß des Stadtraths von Diekirch, einem ganz kleinen Orte im engen romantiſchen Felsthal an der Sauer, der am 13. November beſchließt: „Zum Andenken dieſer der katholiſchen Religion erwieſenen unſchätzbaren Wohlthat auf dem Markte eine Pyramide mit einem Springbrunnen zu erbauen,“ was zur Ergötzlichkeit der ganzen Umgegend gereichte.

Die Oppoſition, die in der Geſammtmaſſe des Volkes gegen jene Maßregeln ſchon gleich im Beginne mit Entſchiedenheit ſich gebildet hatte, erhielt einen ſichern Rückhalt und eine poſitive Unterlage, als Mſgr. Mazio im Namen des Papſtes jenen Brief bekannt machte, worin der heilige Vater die Reclamation der Biſchöfe vollkommen gutheißt, und ihnen anbefiehlt, ſich in allem, was ſich ereignen würde, durchaus leidend zu verhalten, zugleich aber auch ein Auszug der officiellen Note, die der oberſte Regent der Kirche der Regierung übergeben, offenkundig wurde. In dieſer Note war geſagt, es ſei in der Diplomatie unerhört, wie die beiden Beſchlüſſe vom 14. Juni gethan, per viam facti in einer Angelegenheit durchgreifend zu entſcheiden, die als Verhandlung zwiſchen dem heiligen Stuhle und der Regierung obſchwebend, noch die allerreichlichſten Unterſuchungen und Erörterungen gefordert. Sie zeigt alsdann den Widerſpruch, in den dieſe Neuerungen mit der Freiheit der katholiſchen Kirche und der ungeſtörten Ausübung ihrer Verrichtungen, die ihr der Wiener Congreß zugeſagt und Se. Majeſtät wiederholt beſtätigt habe, ſich verſetzt. Es werden ferner die Verſicherungen, die die Bevollmächtigten des Papſtes von denen des Königs im Haag erhalten, angeführt, wo den Biſchöfen das ausſchließliche Recht über die Seminarien in Bezug auf Lehre und Beaufſichtigung unumwunden anerkannt wurde, es wird gezeigt, wie die kleineren Seminarien einen unzertrennlichen, integralen Theil der größeren ausmachen, und wenn daher das Recht der Biſchöfe für die einen erkannt iſt, dieſes ſich auch auf die andern ausdehne; dann geht ſie zu dem philoſophiſchen Collegium über und zeigt von welchem Geiſte die Studien dort geleitet ſeien, und wie zu befahren ſtehe, daß die Jugend in der Philoſophie nicht eine Befreundete, ſondern eine Feindin der Theologie finden möge, was allein durch das in demſelben angenommene Schulſyſtem veranlaßt ſei. Aus allem dem wird die Nothwendigkeit, in der der heilige Vater ſich befinde, Reclamationen einzulegen, und die Unmöglichkeit irgend eine Transaction zuzulaſſen, motivirt. Schließlich ſucht und beſchwört die Note, die Vollziehung jener Beſchlüſſe zu ſuſpendiren, und den Faden der Verhandlungen wieder neuerdings aufzugreifen, und verſpricht von Seiten des heiligen Stuhles dieſelbe Mäßigung und den gleichen verſöhnlichen Geiſt, womit er auch beinahe mit allen anderen europäiſchen Mächten, beſonders den nichtkatholiſchen, Concordate abgeſchloſſen.

Die Urheber des Planes, in ſolcher Weiſe im Gedränge, einerſeits zwiſchen der unabweislichen Wahrheit und dem auf heiligen Verpflichtungen unwiderſprechlichen Rechte, und der unverholenen Abneigung des Volkes andererſeits, fanden ſich auf den Weg rückſichtsloſer Gewalt und unlauterer Intriguen hingetrieben, auf dem jede Macht auch wider Willen gehen muß, die einmal von Recht und Gerechtigkeit abgewichen. Sie ſetzten alſo den Gerechtſamen die Polizeiwillkür entgegen, die öffentliche Meinung aber ſuchten ſie durch jene beiden Mittel zu bekämpfen, deren Gebrauch man den revolutionären Parteien ſo vielfältig zum Vorwurfe gemacht: geheime Verbindungen und die Preſſe. Was jene Verbindungen betrifft, ſo bot die Freimaurerei willig ihre Hülfe, da eine Verwandtſchaft der Zwecke die ſich Suchenden leicht verband. Dieſe Verbindung iſt gegenwärtig nirgendwo mächtiger als in dieſem Lande. Ihr Großmeiſter, ein Prinz von Geblüt, knüpft den erſten Ring der Kette unmittelbar an den Thron, und ſie geht von da aus zu allen Miniſterien und ſchlingt den größeren Theil der Beamten in ihre Netze, da die Zünftigkeit in ihr beinahe die Bedingung zur Zulaſſung in die Aemter geworden. Was die Preſſe betrifft, ſo war ihre Aufgabe zweifacher Art: die widerſtrebende in Feſſeln zu ſchlagen, die dienſtfertige zu hegen und in jeder Weiſe zu benutzen. Die Polizei ſorgte für beides. Indem dieſelbe nämlich einerſeits das ſchärfſte Augenmerk auf alle Maßregeln des Clerus, ſeine Inſtructionen, Predigten, ja ſelbſt Privatunterredungen richtete, hütete ſie zugleich die geringe Anzahl öffentlicher Blätter, die nicht blind alles, was die Regierunig thut, billigen. Der Herausgeber des Courrier de la Flandre und ein Geiſtlicher, der Theil an der Redaction genommen, wurden eingekerkert; der erſtere auf zwei Monate, der andere auf ein Jahr und einen Tag Gefängniß verurtheilt, weil ſie ein Gerücht, unwichtigen Inhalts, aufgenommen. Gegen einen Vicar von Gent wurde unter Anſchuldigung, den oben angeführten Brief des Mſgr. Mazio in Umlauf gebracht zu haben, ein Verhaftungsbefehl erlaſſen, und dieß geſchah gleichzeitig mit der Verjagung der Brüder von der chriſtlichen Doctrin von Lüttich, Namur, Dinant u. ſ. w. Ueberdem erhoben die der Regierung ergebenen Blätter ſich um ſo lauter, und rühmten jene Maßregeln als die Folgen eines trefflichen, wohlthätigen Syſtemes; ſchrieen in den ordinärſten Gemeinplätzen gegen die Unwiſſenheit und den Aberglauben der Pfaffen, die ſich dem Lichte verſchlöſſen, gegen ihre Herrſchſucht, ſowie gegen die Anmaßung des römiſchen Hofes. Und dieſelben Blätter, die ſich in pomphafte Lobpreiſungen der Wohlthätigkeit, der Weisheit und der Liberalität des Königs ergießen, der ſo großmüthig für den Unterricht des katholiſchen Clerus ſorge, laſſen nicht ab, zu gleicher Zeit die wüthendſten Läſterungen und Verleumdungen gegen die katholiſche Religion und ihre Diener, die die Religion der größeren Mehrheit der Bevölkerung iſt, vorzubringen. Während die ſtrenge Beaufſichtigung und Willkür, die man gegen jene übt, von denen man vermuthet, ſie ſeien geſonnen auf ſolche Angriffe zu antworten, den Clerus und alle Wohlgeſinnten in die Unmöglichkeit verſetzt, zur Vertheidigung ihrer aufs unwürdigſte geläſterten Religion das Geringſte öffentlich bekannt zu machen. Man hat in auswärtigen Zeitſchriften Notizen über den Herausgeber des Journal officiel von Brüſſel geleſen; einer ſeiner Collegen in Gent bleibt in nichts hinter ihm zurück. Die Regierung begünſtigt denſelben dafür öffentlich, bewilligt ihm Gratificationen und ſechsmonatliche Stempelfreiheit, und fordert alle Autoritäten, ſelbſt die katholiſchen Kirchenvorſteher, auf, ihre Anzeigen in dieſes Blatt einzurücken, das jeden Tag alles beſudelt, was der Religion heilig iſt.

Die Bewegung, auf ſo abſchüſſige Wege hingeleitet, geht nun mit ſtets wachſender Schnelligkeit vorwärts, und reißt bald durch die immer ſich ſteigernde Gewalt ſelbſt ihre Urheber mit ſich fort, und führt ſie weiter als ſie urſprünglich ſelbſt gewollt: da jede Gewaltmaßregel eine folgende zu ihrer Aufrechthaltung nöthig macht, und die immer zunehmende Erbitterung zur Verſtärkung der Repreſſion auffordert, wodurch dann zuletzt nothwendig alle Verhältniſſe in Verwirrung gerathen. So wurden vielfältig reiſende Geiſtliche beunruhigt, und als am 1. October durch die bürgerlichen Autoritäten die kleinen Seminarien geſchloſſen wurden, hatte man an manchen Orten die Gendarmerie zu Hülfe genommen als ziehe man gegen Räuber und Mörder aus. Durch die Aufhebung vieler Collegien wurden mehrere tauſend junge Leute in der Fortſetzung ihrer Studien unterbrochen, da ihnen ihr Gewiſſen die Theilnahme an Inſtitutionen nicht erlaubte, die der Papſt und ihre Biſchöfe mißbilligt hatten, und die Regierung ihnen den Eintritt in die großen Seminarien unterſagte. Da einige, um aus dieſem Zwieſpalt ſich zu retten, nach Frankreich ſich gewendet hatten, erklärte die Regierung wieder ihrerſeits dieſelben untauglich zu allen Aemtern, worauf denn ein Theil derſelben nichtsdeſtoweniger bei dem gefaßten Vorſatze beharrte, ein anderer lieber gänzlich auf alle Studien verzichtete.

Faßt man alle dieſe Vorgänge in einem Geſammtausdruck zuſammen, dann ergibt ſich, daß auf der katholiſchen Kirche dieſes Landes ein moderater Terrorismus, ſo weit ein ſolcher unter einer geordneten Regierung ausführbar iſt, liegt, der ſich vorgeſetzt, ſie auf Wege zu drängen und nach Abſichten ſie zu beſtimmen, die nie und nimmer die ihrigen weder ſein noch werden können. Dieß Verfahren gibt zu mehr als einer Frage und Betrachtung Anlaß, von denen die erſte, moraliſcher Natur, nach dem Grunde und der erſten Urſache dieſes ganzen Beginnens forſcht. Man kann dieſen Grund nicht in einer poſitiven Bosheit und einer baaren Verruchtheit ſuchen, man müßte ſonſt annehmen, der König habe lediglich von blindem Fanatismus geleitet, zu einem derartigen Benehmen ſich hergegeben. Zwar iſt er dem Calvinismus eifrig zugethan, was denn auch früher in Fulda mancherlei Klagen der dortigen Einwohner veranlaßt, die durch eine Sentenz des Reichskammergerichts beſeitigt wurden; allein weder damals noch ſpäter, hat er einen ſolchen fanatiſchen Eifer an Tag gelegt, der jetzt in Betreibung dieſer Sache ſichtbar wird. Man findet ſich näher zum Ziele geleitet, wenn man etwas genauer die Leute ſich betrachtet, die vornämlich als Werkzeug dabei beſonders thätig ſind. Die öffentliche Meinung nennt hier zuvörderſt den Juſtizminiſter van Manen; dasjenige indeſſen, weſſen ſie ihn beſchuldigt, und was wir hier nicht wiederholen wollen, gibt über den Gegenſtand keine weitern Aufſchlüſſe. Näher führt hingegen zu der geſuchten Antwort, was ſie vom Cultusminiſter Goubau berichtet: daß er bei einem ähnlichen Verſuche, den der Kaiſer Joſeph II. ſchon gemacht, einer der thätigſten Agenten geweſen. Es iſt eine allgemeine Erfahrung, daß weit der größere Theil der Menſchen, wenn erſt jene Periode ihrer Jugendzeit vorbeigegangen, wo ſie ergriffen und bewegt von äußern Dingen, innern Zuſtänden, Grundſätzen und Ereigniſſen, lebhaft an gewiſſen Vorkommniſſen ſich bethätigt, hernach für ihre übrige Lebenszeit ſich abſchließen, und fortan unbeweglich auf ihren damaligen Anſichten und Geſinnungen beharren. So kann man in der geſammten Literatur, in den ſchönen wie in den ernſten Wiſſenſchaften, die ganze Maſſe der Zeitgenoſſen, die ſeit einem Menſchenalter und noch länger daran Theil genommen, ſchichtenweiſe, wie der Stamm des Baumes, in Jahresringe abgetheilt, erkennen, und ſehen wo die den verſchiedenen Perioden Angehörigen jedesmal bei irgend einem Dichter oder Philoſophen, deſſen Blüthe mit der ihrigen zuſammenfällt, ſitzen geblieben, und von allem folgenden nur nothdürftige Notiz genommen. Daſſelbe iſt in der Politik bemerkbar, zumal in dieſem Lande, wo die Gemüther mit abſonderlicher Hartnäckigkeit an früher gefaßten Eindrücken beharren, ſo daß dem hier Referirenden viele Individuen von dorther vorgekommen, die nach zwanzig Jahren, als die Bewegungen, die ihre Heimath erſchüttert hatten, längſt vorübergegangen, vollkommen ſo ſprachen und urtheilten, als ſei die Sache eben im heftigſten Betriebe. Aehnliches hat wohl auch bei dieſem Miniſter des Cultus ſtattgefunden, und ebenſo, obgleich in etwas anderer Weiſe, bei ſeinem Freunde van Gert, Specialcommiſſär in demſelben Miniſterium. Dieſer ſtudirte in Jena zu der Zeit als Fichte und ſeine Lehre in Blüthe ſtand. Auch das war eine lebendig bewegte, in jugendlich übermüthiger Thätigkeit regſame Zeit. Da rührte ſich die angeborene freie Kraft, und es galt, wer am muthigſten kämpfte gegen die bewußtlos geſetzte Schranke: das Poſitive und Hiſtoriſche, das ja nach dem Sinne der Lehre ſchlechthin unheilig und gottlos war. Eben dieſe Schranke findet ſich nun im belgiſchen Klerus und zwar in rechter Starrheit wieder: wie ſollte es nicht die Kraft gelüſten, abermal zur Gedächtnißfeier ſich an ihr zu üben? Inzwiſchen, wenn es keine Schande iſt, daß der Jüngling mit geſchwärmt und mit geſtrudelt und die Schranke angebrandet, ſo ſollte der gereifte Mann doch nicht vergeſſen, was in dem zwiſchenliegenden Menſchenalter vorgefallen, um dieſe Schranke, in dem was gut an ihr geweſen, in Ehren und Würden wieder einzuſetzen. Allerdings hat die Sache, wie in allen Dingen, zwei verſchiedene Seiten, und es iſt nicht unbedingt verwerflich, beſonders an einem Proteſtanten, ſich bis zu einem gewiſſen Punkte hin, für die der ſtreng katholiſchen entgegengeſetzte Seite zu erklären. Wie die Sachen gegenwärtig ſtehen, darf der Klerus nirgendwo mehr die Reſultate der Wiſſenſchaft ins Große hin ignoriren, und dem allgemeinen Fortſchritte der Bildung ſich entziehen; denn der Geiſt iſt eine Macht geworden, die fortan nicht mehr durch materielle Mittel, ſondern allein durch ſich ſelber ſich bezwingen läßt. In dem Anſinnen an die Geiſtlichkeit, im Gebrauche dieſer Waffen ſich zu üben, lag alſo weder etwas Tadelhaftes, noch auch ſelbſt Nachtheiliges für das Intereſſe der Kirche. Aber ſchon, daß eine ſolche Aufforderung, ſich wehrbar zu machen, von einer proteſtantiſchen der Kirche ſehr ungeneigten Regierung ausgegangen, mußte ihre ſorgliche Aufmerkſamkeit erregen; und als dieſe Regierung gegen die erhobene Bedenklichkeit nun ſogleich mit Heftigkeit vorſchritt, als ſie durch überfahrende Willkür und gewaltthätige Maßregeln ihre Abſichten durchzuſetzen verſuchte, und nicht verſchmähte, ſich jene Menſchen beizugeſellen, die alles Heilige ſtets herabwürdigen und unter die Füße zu treten bemüht erſcheinen: da mußte aller Zweifel über die eigentliche Natur der Wohlthat, die hier geboten wurde, ſchwinden, und es zeigte ſich klar, daß das Ganze nur ein untergeordneter Act der großen Verſchwörung ſei, die man über ganz Europa gegen das Chriſtenthum eingeleitet, und der hier vollſtändig im Charakter einer Kirchenverfolgung erſcheint. Damit war aber auch das Löbliche, das anfangs in der Sache liegen mochte, gänzlich verdorben und verfehlt, und die Möglichkeit der Realiſirung deſſelben iſt wahrſcheinlich auf lange Zeit vereitelt und hinausgeſchoben.

Die zweite Frage, die bei Erwägung dieſer Begebenheiten ſich aufdrängt, iſt politiſcher Natur. Die europäiſchen Mächte haben zur Aufrechthaltung der Ruhe in Europa ſolidariſch ſich verpflichtet und gegen alle revolutionären Bewegungen ſich gemeinſchaftlichen Beiſtand zugeſagt. Dieſe wechſelſeitige Bürgſchaft entwickelte ſich natürlich aus den Verhältniſſen der Zeit, die, da ſie den ſtörenden Kräften eine den ganzen Welttheil durchgreifende Verbreitung gegeben, auch die reprimirenden in einer gleich umgreifenden Concentration verbinden mußte. Aber es fragt ſich nun, ob dieſe Bürgſchaft allein gegen jene revolutionären Bewegungen gerichtet iſt, die von unten anſteigend ſich erheben, oder nicht auch gegen ſolche, die von oben nach unten gewaltſam ſtörend ſich verbreiten. Was aber jetzt von Holland aus gegen die belgiſche Kirche vorgenommen wird, iſt durchaus revolutionärer Natur; denn obgleich von der legitimen Gewalt ausgehend, bedient ſich das Verfahren doch aller revolutionären Mittel; und ſcheinbar die juriſtiſchen Formen achtend, verletzt daſſelbe nicht bloß alles moraliſche, ſondern das innerſte Weſen des Rechtes ſelbſt aufs gröblichſte. Dieſe Vorgänge bilden auch keineswegs ein iſolirtes, bloß auf deren unmittelbares Gebiet beſchränktes Ereigniß, ſie knüpfen ſich vielmehr einerſeits an ein allerwärts verbreitetes Syſtem, und erfreuen ſich demgemäß des Beifalls aller Anhänger dieſes Syſtems in allen Landen: wecken aber eben deßwegen die Beſorgniſſe aller Gegner und beſorglichen Opfer deſſelben allerwärts, und fordern mithin auch von Seiten der Bürgen der entgegengeſetzten Ordnung zu Einſchreitungen heraus. *Nicht in Holland bloß iſt eine zahlreiche katholiſche* Bevölkerung einer proteſtantiſchen Regierung untergeben; nicht bloß die Anwohner der Maas ſind dabei intereſſirt, wenn man Miene macht, auf dem Continent ein neues Irland anzulegen: das ganze katholiſche Europa darf nicht geſtatten, daß durch ſeine ſtillſchweigende Einwilligung irgendwo ein Beiſpiel aufgeſtellt werde, auf das man ſich anderwärts als auf einen Rechtstitel berufen könnte. Keine Regierung duldet nun zwar, wie recht iſt, die Einmiſchung einer fremden in ihre innern Verhältniſſe, jedoch kann dieſer Ausſchluß äußern Einfluſſes nicht auch auf die Garantien ſolcher Verhältniſſe gehen, die zwar ſpeciell dem individuellen Lande, generiſch aber der ganzen europäiſchen Ordnung angehören; und verträgt ſich mit der Selbſtſtändigkeit der Regierungen auch nicht irgend ein gebieteriſches Einſchreiten von außen, was überdem zur Zeit ganz unnöthig wäre, ſo gibt es doch evangeliſche Räthe in ſolchen Fällen, die in ihrem Glimpfe keine nothwendige Verbindlichkeit zur Befolgung auflegen, aber dennoch mit Schicklichkeit ſich nicht abweiſen laſſen. Man darf hoffen, daß ſolche Verwendungen zu Gunſten der gedrückten Kirche in dieſem Lande, ſelbſt unter Begünſtigung der proteſtantiſchen Mächte, denen die Verbreitung eines allgemeinen Mißtrauens von dieſer Seite nicht gleichgültig ſein darf, erfolgen werde, und daß in Zeiten geſchehe, was von dieſer Seite geſchehen ſoll, weil es hier mehr wie irgendwo gilt: principiis obsta!

Die dritte Frage iſt teleologiſcher Art und forſcht, was doch hiſtoriſch in Gottes Reiche der Endzweck dieſes ganzen Tumultes ſein möge. Geht man die ganze Kirchengeſchichte durch, von heute bis zurück zu ihrem Urſprunge, dann ſieht man die Kirche in dieſem Zeitverlaufe unzähligen ähnlichen Anfechtungen ausgeſetzt, die der Fürſt der Welt gegen das ihm verhaßte Gottesreich erhoben. Merkt man aber nur ſchärfer auf, um die Natur des hier geführten Streites genauer zu erkennen, ſo überzeugt man ſich leicht, daß er bloß um der Kirche willen vorhanden iſt, und wie alle Beſtrebungen des Gegners, ob er auch noch ſo ſehr auf ſeine Gewalt und ſeine Selbſtſtändigkeit pochen möge, ſeinen einzigen Zweck und ſeine Bedeutung nicht in ſich, ſondern in der beſtrittenen Macht ſuchen müſſe. Wenn nämlich die Kirche nach ihrer urſprünglichen Anlage und Beſtimmung, in Friede und Eintracht die Welt zu beſſern, die Aufgabe hat, ſo muß umgekehrt die Welt ohne ihre und gegen ihre Zwecke ihrerſeits in allem Krieg und aller Zwietracht die Kirche beſſern, wenn dieſe mit der Welt verkehrend, mit Menſchlichem ſelbſt menſchlich ſich beſchmutzt. Das war von je Grund und Zweck aller Verfolgungen und Ketzereien und aller ſonſtigen gehäſſigen Anfeindungen. In der Regel ſieht man eine Zeit der Erſchlaffung, der Proſtration der Kräfte, der Selbſtvergeſſenheit und Erſtarrung, oder auch der Verwilderung und Entzündung durch ſchlechte Leidenſchaften vorangehen, und nun muß der böſe Feind ſich aufmachen, und den rothen Hahn auf dem baufälligen Werke aufſtecken, damit im Zuſtrömen aller Lebensgeiſter das Wankende ſich von neuem befeſtige, das Vermoderte ſich erneue, und das Ausgebrannte ſich aus friſchem Triebe ergänze. So und nicht anders wird es denn auch jetzt in Belgien ſein. In den wilden Zeiten, die dort wie überall die feiſte Gemächlichkeit des achtzehnten Jahrhunderts aus ihrem Stillleben aufgejagt, hat auch die Kirche große Verſehrungen und Lähmungen erfahren. Ein ganzes Menſchenalter voll Unruhe und Verwirrung hat ihr nur eine unvollkommene Reproduction geſtattet; eigenſinnige Starrheit auf der einen, leichtſinniger Frevelmuth auf der andern Seite, haben ſich in dem kranken Leibe in entgegengeſetzten Richtungen getrennt, und eine lahme Apathie hat alle Verrichtungen geſtört. Da haben ſich die Herren von der Schule aufgemacht, und haben Moxa und Höllenſtein, Veſicatorien, und was ſonſt ihre Apotheke von Irritantien und Exitantien enthält, angebracht und aufgelegt, um das erſtorbene Leben wieder zu erwecken, und alle plaſtiſchen Triebe, die Leidenſchaften mit eingegriffen, zur Heilung aufzubieten. Iſt dieſer Zweck erreicht, dann iſt ihr Geſchäft vollbracht, und ſie werden mit Dank entlaſſen: entweder indem einer jener Schläge von oben, womit Gott jede Gewalt niederwirft, die gegen ſeine Zwecke beharrlich ſich auflehnen will, erfolgt, oder indem von unten herauf Verſtand und Billigkeit ſich Gehör verſchaffen, wo dann in beiden Fällen in kurzer Zeit das Ganze ſpurlos vorübergeht. Bis dahin iſt das Beſte, was man dem belgiſchen Klerus wünſchen kann: feſte, unerſchütterliche Beharrlichkeit, da alles Capituliren mit dem Schlechten in dieſer Zeit mehr als je zum ſichern Verderben führt.

Ueber Kirchenfreiheit in beſonderer Beziehung auf die Schweiz.

(Auszug eines größern Artikels. Katholik 1826.)

Zwiſchen der Geſchichte und dem Leben hat zu aller Zeit ein ſtetiger Wechſelverkehr beſtanden; begreiflich, weil die Geſchichte, eintretend in die Gegenwart, im regen Leben ſich ausbreitet, das zurückweichend in die Vergangenheit ſogleich Geſchichte wird. Darum gibt es zwei-Weiſen dieſe Wechſelwirkung anzuſchauen, wovon die eine das Leben an die Geſchichte weiſt, die andere die Geſchichte dem Leben dienſtbar macht. Auf jenem Wege, dem rückläufigen, iſt die Geſchichte die Lehrerin: im goldenen Sonnenbecher ſchwimmt ſie wie Herkules auf der Strömung der Zeiten hin; ihr Mund ſpricht Sage, und ihre Hand zieht den Faden der Ueberlieferung, und die Geſchlechter der Menſchen, die horchend ſie umgeben, meiſtern nicht ihre Rede, ſondern ſchreiben getreulich auf, was ihr Auge geſehen und ihre Sinne vernommen. Das war die Weiſe der einfältigen alten Zeit, die herzhaft an das Daſein einer großen, unverwüſtlichen, objectiven Wahrheit geglaubt, deren Eſſenz weſentlich untrüglich keiner äußern künſtlichen Gewähr bedarf, und die nun dieſem weſenhaft Wahren gegenüber im Zweifelsfalle ſo lange wie möglich, den Grund des Mißverſtändniſſes in ſubjectivem Irrthum aufgeſucht. Die neue Zeit hat dieſen Glauben ganz verloren. Die Regel aller Wahrheit iſt ihr dem ſubjectiven Verſtande eingepflanzt; alles hiſtoriſch Objective aber, ein Erzeugniß der Vorurtheile, Irrthümer und Befangenheit finſterer Jahrhunderte, muß ſich erſt bei dieſem Wardein bewähren, vor deſſen ſcharfem Auge nur das Allerwenigſte beſteht. Darum hat ſie zwar das reiche Erbe der Vergangenheit mit lachendem Munde angetreten; aber auf der Capelle ihrer Kritik hat ſich der Reichthum größtentheils als falſch erwieſen, weil die Verblendete die Schlacke, die ſich in den verwandten Scherben hineingezogen, allein für echtes Metall genommen, und den edelſten König weggeſchüttet. Alſo hat die Betrogene beſchloſſen, aus eigenem Reichthum edelmüthig der Armuth zu Hülfe zu kommen, und von ihren ſelbſterworbenen Schätzen, Capitalien rückwärts in die Vergangenheit auszuleihen. Da ſie längſt ſchon auf der Unterlage einer ſelbſtconſtruirten Natur den vertragsmäßig ſelbſtfabricirten Staat gegründet, und in ihm in ſelbſtgebauter Kirche das Bild des ſelbſtgemachten Gottes aufgerichtet, mußte zur Ergänzung des Apparates auch noch eine ſelbſtgemachte Geſchichte nachgeliefert werden. Und es wurde raſch zu Werk geſchritten, ſtatt der gefundenen Geſchichte wurde die erfundene eingeführt: denn nicht ferner ſollte die Blutwelle aus dem Herzen der Menſchheit in ihre Glieder ſich verbreiten, ſondern das in acuter Entzündung klopfende Glied hatte zum Herzen ſich aufgeworfen, und wollte gewaltſam ſich zum Mittelpunkte des Kreislaufes machen. Auf hölzernem Katheder ſteht nun die altkluge Weisheit, und legt dieſe ihre rückläufige Geſchichte aus. Zu den Füßen dieſes Gamaliels aber ſitzt verwundert die alte Meiſterin, die ſo viele Stufenjahre der Menſchheit durchgelebt, und läßt ſich belehren, wie was ſie von der Zeit, die da geweſen, berichtet, eitel Fabel, Betrug, Irrthum und Blendwerk ſei, das lange durch ſchlaue Kunſt gedeckt, doch endlich durchdringendem Scharfſinn die Täuſchung eingeſtanden. Mit Erſtaunen hört ſie Ereigniſſe, bei denen ſie ſelbſt als Augenzeugin zugegen geweſen, als unmöglich demonſtriren; Urkunden, die ſie ſelbſt aufgenommen, als unterſchoben und gefälſcht erklären; ganze Zeitalter, die ſie mitgelebt, als nicht dageweſen, annulliren, und Wahrheiten in Zweifel ziehen, die wie das Leben von Generation zu Generation übergetragen, gleich dieſem keiner äußern und ſchriftlichen Legitimation bedürfen, weil ſie durch ihr bloßes Daſein ſich beweiſen, und wie wechſelſeitig durcheinander, ſo auch im Zeugniß der nacheinander folgenden Zeiten ſich bewähren. So wird unter ihren Augen das Gedächtniß der Vergangenheit verwirrt, und alle Vorurtheile der Gegenwart werden in ſie hineingetragen; die Thatſache muß ſich vorgefaßter Meinung beugen, und wird, wo ſie hartnäckig widerſteht, aufs ſchamloſeſte geſtümmelt und verkehrt; die Wahrheit wird gewaltthätig genothzüchtigt von der Lüge, und der Meſtize, der aus dieſer unnatürlichen Verbindung hervorgegangen, iſt der gewandteſte Gelegenheitsmacher für die Uebung aller Sophiſtenkünſte, womit das Jahrhundert ſeine eigenſüchtigen Zwecke beſchönigt und verficht.

Eine der Theſen dieſer Sophiſten, die ſie neben anderen Theſen verfechten, lautet: da an göttliche Satzung bei der Immunität der Geiſtlichkeit nicht zu denken, ſo müſſe ſie nothwendig ein freiwilliges Geſchenk des Staates ſein, der nach vielfältiger Beeinträchtigung ſeine urſprünglichen Rechte wieder vindicirt, und um die Quelle des Unheils gänzlich zu verſtopfen, jene Befreiung, wie er ſie einſt verliehen, bei ſeiner glorreichen Erhebung im Jahre 1798 wieder zurückgenommen. Aber wenn es wirklich, wie dieſe ſagen, alſo ſich verhielte, daß die Freiheit der Kirche als ein bloßes Gnadengeſchenk der Fürſten und Regenten an die Geiſtlichkeit gekommen, folgt daraus, daß die Schenkenden ſo ohne alle Rückſprache und Uebereinkunft, mit dem, der ſie erlangt, die Gabe wieder zurücknehmen und aufheben können? Wenn auf einer Seite donatio auf der andern acceptatio iſt, gründet dieſer Contract auch kein Recht mehr, und zwar ein ſolches, das nur durch den Conſens beider Contrahenten aufgehoben werden kann? Angenommen, auch die Immunität ſei ein bloßes Geſchenk, ſo iſt ſie mit nichten ein Geſchenk aus eurer Hand; wie kommt denn ihr dazu, der Kirche wider ihren Willen und ohne alle Verhandlung mit ihr zu entreißen, was ein Anderer, den ihr nicht kennt, was die graueſte Vorzeit an ſie vergabt und urkundlich ihr zugeſichert hat? Oder auch: hattet ihr dieſe Freiheit ſelbſt vergabt, erſt geſtern oder heute ſie weggeſchenkt, was gäbe euch das Recht und die Befugniß, das, was nun als rechtliches Eigenthum auf rechtlichem Wege in ihren Beſitz übergegangen, mit ſchnöder Gewalt nun wieder zu nehmen und an euch zu bringen?

Es iſt aber auch nicht wahr, womit jene Geiſter die Welt anlügen: die Freiheit der Kirche ſei durch eine bloße Vergünſtigung des Staates ihr vergönnt und könne von ihm zurückgefordert werden; philoſophiſch, hiſtoriſch, theologiſch, unter jedem dieſer drei Geſichtspunkte zeigt das Vorgeben ſich gleich unwahr und unbegründet.

Philoſophiſch zuvörderſt das Verhältniß von Staat und Kirche angeſchaut, ergibt ſchon die flüchtigſte Betrachtung, daß das Weſen der einen von dem des andern ſpecifiſch verſchieden, in ſeinem Beſtande von demſelben weder abgeleitet, noch auf die Dauer abhängig gemacht werden kann. Der Staat bildet und erhält ſich in durchaus irdiſchen Inſtincten zum Zwecke irdiſcher Selbſterhaltung und Ausbildung der Individuen, in dieſem ſeinem irdiſchen Beſtande gänzlich unabhängig von der Kirche, die nur zum Behufe höherer Zwecke, indem ſie ihm Sanction, Weihe, Heiligung ertheilt, durch ihr Zwiſchentreten die geheimſten und innerſten Wurzeln ſeines Lebens mit Gott und der höheren Welt zuſammenknüpft. Die Kirche aber hat in durchaus irdiſchen Inſtincten und Anmuthungen zum Zwecke überirdiſcher Behaltung, Erhebung und Beſeligung ihrer Genoſſen ſich formirt, und iſt in dieſem ihrem überweltlichen Beſtande gänzlich vom Staate unabhängig, der ihr nur Behufs ihres phyſiſchen Daſeins Boden, Luft, Feuer und Waſſer und den dazu geſetzlichen Schutz verſtattet, und darin ihre nach abwärts getriebenen peripheriſchen Verbreitungen mit der Erde und den innerſten Gebilden der bürgerlichen Geſellſchaft zuſammenflicht. Gleichwie vorbildlich, nachdem die Schöpfung der unorganiſchen Natur vollendet war, eine neue höhere Saat ſchöpferiſcher Ideen, das in reicher Fülle der Formen und Farben erblühende, gegen die Schwere zur Sonne anſtrebende Pflanzenreich hervorgebracht; wie dann als dieſer Garten erſt in ſeiner Schöne und in der ganzen Pracht des erſten Frühlings aufgeblüht, dieſelbe ſchaffende Hand, die noch höhere Saat vielfacher Thiergeſchlechter ausgeſäet, die von dem Zuge der Erde ſich losgekämpft, und nun in freier Bewegung durch alle Elemente ſich verbreiten; ganz zuletzt aber erſt als die vierte und höchſte Manifeſtation der ſchöpferiſchen Kraft auf Erden im Menſchen ihr eigenes Ebenbild erſchienen: ſo iſt die gleiche Folge in der Geneſis der verſchiedenen geſellſchaftlichen Verbindungen zu bemerken. Der Staat war im Urſprunge die gemeinſchaftliche Unterlage, der Träger und der Nährvater aller jener kirchlichen Formen, die im Heidenthume pflanzenhaft klimatiſch ſich der Volks- und Landesart, in der ſie feſtgehalten wurzelten, verähnlichten; im Judenthume von aller örtlichen Beſchränkung ſich losreißend, und zum Herrn des Himmels und der Erde ſich erhebend, einſt durch allgemeine Verbreitung alle Völker in dem gleichen Glauben zu vereinigen hofften; endlich im Chriſtenthume, geſtiftet durch den zweiten Adam, den menſchgewordenen Gott, zur Ebenbildlichkeit mit Gott, und damit zugleich zu jener dort nur geahneten allgemeinen Verbreitung gelangten. Und wie nun ſelbſt auf niedrigſter Stufe die Pflanze, obgleich ſie in der Erde wurzelt, und in ihr die Elementarſtoffe, die ſie ihrem Leben einverleibt, zuſammenſucht, doch von ihr in ihrem Vegetationsprozeſſe weder ſich begründet noch bemeiſtert ſieht; wie das Thier, obgleich es zur Vegetation in dem gleichen Verhältniß, wie dieſe zum tieferen Naturreich ſteht, doch ſeine höhere Freiheit keineswegs als eine Gabe von dem erlangt, das dieſe Freiheit ſelber nicht beſitzt; wie endlich am wenigſten der Menſch ſeine höhere Vernünftigkeit vom Unvernünftigen ableiten darf, ob er gleich mit ſeiner untern Natur mit ihm zuſammenhängt: ſo iſt es auch um das Wechſelverhältniß der auf verſchiedenen Stufen befeſtigten noch höhern geſellſchaftlichen Formen beſchaffen, in die er in ſeiner Beſonderheit ſich als Element einfügt. Was er in dieſen Formen ſucht, iſt, inſofern ſie kirchlicher Natur ſind, die Freiheit der Kinder Gottes, inſofern aber politiſcher Art, die Freiheit der Kinder der Menſchen: dieſe letztere iſt endlicher Art, und wird in der Verbindung vieler Individuen ſelbſt allmälig der Naturnothwendigkeit in und außer ſeiner Perſönlichkeit abgedrungen; jene aber iſt unendlich, wie Gott ſelber, ſie wird mehr als Preiß des innern denn des äußern Kampfes, und weniger errungen als gewährt, und hat darum keine andern Gränzen als Gottes Macht und Wohlgefallen. Und weil nun das Umfaſſende nicht ausgehen kann von dem Befaßten, und das Höhere ohne Läſterung nicht abgeleitet werden von dem, was niederer iſt, denn es ſelber: ſo kann auch die kirchliche Freiheit ihren Urſprung nicht in der politiſchen gefunden haben; und die liberale Geſinnung des Staates hat, ſtatt dieſer ihr eigenthümlichen Freiheit, ſo wenig einen Ausfluß der ſeinigen mit deſpotiſcher Willkür ihr aufgedrungen, als jetzt die gleiche Willkür, unter dem Vorwande der Freiheit, ihr dieß ihr angeborne Eigenthum abzudrängen auch nur im allergeringſten berechtigt iſt.

Hiſtoriſch finden wir daher zweitens die Kirche ſchon in den älteſten Zeiten im Beſitze dieſer ihrer Freiheit, ſo frühe als ſie möglicherweiſe davon Gebrauch zu machen im Stande war. Begreiflich konnte in ihren erſten Jahrhunderten, als ſie noch unter heidniſchen Völkern und Regenten ſtand, deren Staaten ſelbſt wohlverſtanden keine Rechtsſtaaten, noch auf die Gerechtigkeit geſtellt geweſen, von einer ſolchen Freiheit nicht die Rede ſein: ſie mußte mit dem Heidenthume, das in Religionsſachen die größte Ungebundenheit und Willkür ſtatuirte, und nur ſie allein verfolgte und auszutilgen ſtrebte (gerade wie jene heutige Toleranz, die alles duldet und mit allem ſich verträgt, nur das, was katholiſch iſt, ausgenommen) um ihr Daſein ſtreiten, und unter hartem Druck und mit dem Blute der Märtyrer begoſſen, erſt langſam unter der Erde ſich bewurzeln. Aber ſo wie der Staat erſt ſelber chriſtlich wurde, finden wir auch ihre Freiheit unumwunden anerkannt. Nach dem Entſcheid des heiligen Paulus 2. Cor. 2, 4, daß der Geiſtliche Soldat Chriſti ſei, und ſich in weltliche Geſchäfte nicht miſchen ſoll, verboten ſchon die älteſten Concilien den Geiſtlichen, irgend weltliche Aemter zu verſehen; wogegen denn auch Conſtantin, indem er ſie von allen ſolchen Verpflichtungen gegen den Staat losſprach, ihnen völlige Immunität gewährte, und zwar wie Sozomenus L. 1. c. 9 und Nicephorus L. 7. H. E. c. 46 ausdrücklich berichten, aus Achtung für die Religion. Als daher auf dem Concilium zu Nicäa einige Biſchöfe in perſönlichen Angelegenheiten ihm Klaglibelle gegen andere Biſchöfe überreichten, ließ er ungeleſen ſie verbrennen, und gerade bei dieſer Gelegenheit ſagte er: Ihr könnet von Menſchen nicht gerichtet werden, deßwegen erwarte ich unter euch Gottes Urtheil. (Rufin. L. 1. H. E. c. 1.) Dieß in ſolcher Weiſe anerkannte Recht wurde ſeither vielfältig geſetzlich ſanctionirt, und die Kirche vertheidigte mit Interdict und Bann dieſe ihre Gerechtſame gegen alle und jeden, die ſie anzutaſten wagten. Kaiſer Friedrich II. in Constit. et cons. c. Libert. eccl. verfügt: „Nullus ecclesiasticam personam in criminali quaestione vel civili ad judicium seculare trahere praesumat, contra constitutiones imperiales et canonicas sanctiones.“ Und noch der Kirchenrath von Trient erklärte: „er verſehe ſich und hoffe, es werden die katholiſchen Fürſten und Regenten, die Gott zu Beſchützern des heiligen Glaubens und der Kirche beſtellt habe, nicht nur zugeben, daß der Kirche ihre alten Rechte wieder hergeſtellt werden, ſondern auch ihre Untergebenen alle zur gebührenden Ehrfurcht gegen die Geiſtlichkeit, den Pfarrer und die höhern Prälaten zurückrufen, und nicht zulaſſen, daß ihre Beamteten oder untergeordneten Obrigkeiten, die durch Gottes Anordnung und die canoniſchen Beſtimmungen eingeſetzte Immunität der Kirche und kirchlichen Perſonen in irgend einem Eifer der Leidenſchaft, einer Uebereilung oder durch irgend eine Unachtſamkeit verletzen.“

Endlich und drittens iſt auch theologiſch betrachtet die Kirche frei aus Gott geboren, und nicht als eine Freigelaſſene des Staates zur Selbſtſtändigkeit gelangt. Wohl haben Chriſtus und die Apoſtel nach den noch vorhandenen Documenten wenig oder nichts von dieſer Freiheit geredet und geſchrieben; aber weil ſie mit der Natur und dem Weſen der Kirche auf's unzertrennlichſte zuſammenhängt, ſo iſt ſie ohne weiters göttlicher Inſtitution, wie die Kirche ſelber. Chriſtus wollte in ihr das Reich Gottes auf Erden gründen; Gottes Reich aber kann bei keinem irdiſchen Herrn zu Lehne gehen: der Leib, deſſen unſichtbares Haupt er iſt, befaßt alle chriſtlichen Staaten in ſeiner Einheit, und kann nicht zerſtückt einzelnen Regierungen dienſtbar ſein. Von oben empfängt er ſeine Weihe und ſein inneres Leben, und er wird ſogleich profanirt, wie er bloß weltlichen Zwecken zu fröhnen gedrungen iſt. Wie auch Rang und Anſehen die Stände der Menſchen vor der Welt auszeichnen mögen, vor dem Altare ſind alle gleich. Regent und Unterthan, Kaiſer oder Taglöhner, alle ſind ſie Kinder der Kirche, der ſie Glauben und Gehorſam gelobt und ſchuldig ſind: Alle müſſen es für das höchſte Gut erachten, daß die Gottentſtammte in ihren Schoß ſie aufgenommen; Allen ſpendet ſie mit gleicher Freigebigkeit aus der ihr anvertrauten Fülle. Und ſie ſollte betteln bei denen, die aus ihren Schätzen ſich bereichern, ſie, die Bürgerin des Himmels, ſollte zu Hofe gehen, und es für ein großes Glück erachten, daß die Fürſten und Gewaltigen der Welt ſich etwa ſo äußerlich und obenhin zu ihr bekennen, und wie ſie wähnen, durch eine huldreiche Vergünſtigung ſie dulden, und in ihrem Sein und Wirken ſie beſtehen laſſen? Nein, die Kirche iſt nicht des Staates Hinterſaſſe, ſie iſt nicht hörig an den Boden gefeſtigt, wie die Territorialmacht, und ſo wenig zur bürgerlichen wie zur kriegeriſchen Heerfolge verpflichtet: denn ſie iſt zum Dienſte Gottes aufgeboten, nicht der irdiſchen Scholle, ſondern dem himmliſchen Aether angehörig, und leibeigen keiner Gewalt auf Erden, weil ſie in ihrem innerſten Weſen gotteigen ſich ergeben.

Und weil dem alſo iſt, darum eben hat die Kirche vom Beginne und fortan, während ſie ihren Geiſtlichen auf's ernſtlichſte und nachdrücklichſte alle bürgerliche Gewerbe, Beamtungen und Verrichtungen unterſagt, ihnen zum Zeichen ihres höheren Berufes das Siegel der Weihe aufgedrückt. In der proteſtantiſchen Confeſſion, die in Wahrheit keine Kirche beſitzt, bildet die Geiſtlichkeit keinen Stand; es iſt ein Amt, ein Dienſt, den einer übernimmt, und der mit ſeiner Perſönlichkeit keineswegs verwächſt; Lehrer nur und Prediger, mag er nach Gefallen zu jeder Zeit in den Laienſtand zurücktreten, weil er eigentlich nie aus ſelbem ausgetreten, und er bleibt daher billig dem weltlichen Arme unterworfen. Anders in der katholiſchen Kirche: da iſt das Prieſterthum ein Stand, eine Würde, ein perſönlicher unauslöſchlicher Charakter (indelebilis), und die Perſon und das Individuum des Prieſters, wie die Weihe ausdrückt, ja, worin eigentlich das Weſen und der Geiſt der Prieſterweihe beſteht, ganz in dieſelbe aufgenommen und aufgegangen, und gerade vermöge jener Unauslöſchlichkeit nicht ferner mehr von ihr zu ſcheiden, was weſentliche Lehre der Kirche iſt, und aus dem Begriffe der Sache folgt. Der beſte und heiligſte Prieſter begreift das Geheimniß dieſer Umwandlung ſeines Weſens nicht, und der ſchlechteſte und verworfenſte trägt jenes geheime Inſiegel fortdauernd an der Stirne, und es ſteht ſelbſt nicht in der Macht der ganzen Kirche, es ihm zu entreißen und auszulöſchen, nachdem ſie es ihm einmal verliehen hat. Wie die Taufe Alle, in denen ſie die alte Makel abgewaſchen, dem Reiche Gottes angeeignet alſo daß der Böſe, dem ſie zuvor durch das Geburtsrecht verfallen und hörig geweſen, nicht mehr durch dieß erbliche Recht, ſondern nur in ſo fern noch Gewalt über ſie übt, als ihre ſinnliche Natur im Mißbrauch der Freiheit es ihm geſtattet: ſo löſt die Weihe, indem ſie den Bürger zum Genoſſen der Hierarchie erhebt, alle die Bande, die ihn geſetzlich, bürgerlich und geſchichtlich mit dem Staate verknüpfen, und dieſer hat fernerhin kein Recht auf ihn als das, was an jenes leibliche Leben ſich knüpft, mit dem er noch in ſeinem Bereiche weilt, oder was ihm ſonſt die Einwilligung der Kirche geſtatten will. Da alſo, wo an der Umfriedung des Münſters die Gerechtigkeit der Kirche beginnt, dort endet die Gewalt des Staates; über alle Genoſſen der Hierarchie als ſolche übt er direct keine Macht, und muß die Gerichtsbarkeit der Kirche anerkennen. Nur der äußerſte Saum des Mantels ihrer ſelbſtſtändigen Oberherrlichkeit ſchleppt in ſeinem Gebiete nach, und den mögen irdiſche Regenten abſchneiden, wenn ihre Gelüſte ſie dazu verleiten; aber dann mögen ſie zuſehen, wie ſie vor Gott und ihren Völkern und Angehörigen, denen ſie mit den feierlichſten, heiligſten

Eiden gelobt, ihnen die Kirche als ihr höchſtes und köſtlichſtes Palladium zu ſchirmen und zu erhalten, dieſe ſchnöde Eidbrüchigkeit und dieſe gewiſſenloſe Uebertretung ihrer erſten Regentenpflicht vertreten und rechtfertigen wollen.

Grundfalſch alſo iſt, was ihr der Geſchichte und allem canoniſchen Rechte zum Hohne behauptet, daß der Geiſtliche auch nach erhaltenen Weihen noch Staatsbürger bleibe, dem bürgerlichen Geſetze untergeben. Wie der Menſch beim Eintritt in den Staat im Bürger ſich verloren, und die dürftige durch wechſelſeitige Gegenwirkung beſchränkte und beinahe zernichtete natürliche Freiheit zur bürgerlichen, in wechſelſeitiger Aushülfe, ſich geſteigert, und gleicherweiſe die allgemeinen Menſchenrechte wie die Pflichten in bürgerliche aufgegangen: ſo verliert der Bürger beim Eintritt in die Hierarchie ſich im Geiſtlichen, indem die beſchränkte bürgerliche Freiheit, zu jener der Heiligen ſich erweitert, die bürgerliche Rechtlichkeit nach den Anſprüchen der Religion ſich in Heiligung verklärt; und wie die Würde des Bürgers die des Menſchen fortan ununterſcheidbar in ſich aufgenommen, ſo hat die Würde der Weihe den Menſchen ſammt dem Bürger abſorbirt. Ihr könnt mithin ſeine Perſon, ſein Individuum nicht antaſten, ohne jene Würde zu verletzen und zu entweihen. Eine Würde, die nicht nur in eurer Gewalt ſteht, die hoch über euch von Gott herabkommt, und nur von ihm gewährt und verliehen wird, und vor der ihr, ob ihr Könige oder Kaiſer wäret, falls ihr anders Chriſten und Kirchenglieder ſein wollt, euch in Ehrfurcht beugen müßt. Wäre der Diakon, der letzte gemeine Prieſter der weltlichen Macht unterthan, ſo iſt es offenbar aus den gleichen Gründen und Principien der Biſchof, und da nur zufällig und der Kirche keineswegs weſentlich das oberſte Kirchenhaupt zugleich in der Würde eines ſouveränen Fürſten erſcheint, ſo würde, falls dieſer in dem Gebiete und unter dem Schutze eines andern weltlichen Fürſten wohnte, auch er gleich dem erſten beſten Laien unter den Fuß dieſes Regenten gegeben ſein. Wo aber wolltet ihr in dieſem Falle die Gränze hin verlegen, jenſeits welcher dieſe Träger und Repräſentanten der Kirche, in allem, was ſie als ſolche thun, und worüber ſie offenbar keiner irdiſchen Gewalt, ſondern einzig ihrem ewigen Delegenten verantwortlich ſind, auch der Unabhängigkeit von allen Einſprüchen des Staates genießen, dieſſeits welcher ſie aber als Bürger und Unterthanen des Staates ihrem Obern Gehorſam ſchuldig ſind, und ſeine Competenz anerkennen müſſen? Nein, zu Päpſten und Biſchöfen müßt ihr auf dieſen Fall die Kaiſer und Könige weihen, die Magiſtrate ſelbſt zu Prieſtern beſtellen; von euch muß fortan die Macht, Kraft und Bedeutung des Prieſterthums ausgehen, und es darf ſeine ganze Vollmacht nur von eurer Delegation ableiten, muß aber dann auch ſeinen bürgerlichen Paſſivſtand in einen activen umgewandelt ſehen, in dem es wie in allen Laſten und Verpflichtungen, ſo auch in den vermeintlichen Anſprüchen und Vortheilen den Laien völlig gleichgeſtellt erſcheint. Dann möget ihr alle bürgerlichen Gewerbe als gottesdienſtliche Verrichtungen erklären, und das bürgerliche Geſetz und die peinliche Halsgerichtsordnung als canoniſches Recht. Eure Rabuliſten werden dann die Kirchenlehrer des neuen Evangeliums ſein, und eure Canzeliſten die Verkünder des Wortes; eure Finanzkünſtler werden den Beutel führen, und das Erbe der Armuth gewiſſenhaft verwalten; eure Mauthner und Zöllner aber um Gotteswillen die Kirchenfabrik verſehen, und ſo habt ihr eine katholiſche Kirche, wie ihr ſie wünſcht, die allgemein nur darin und in dem Sinne heißen kann, daß ſie nirgends und gar nicht iſt.

Wenn alſo weder Religion noch Wiſſenſchaft, weder das Recht, noch die Geſchichte euern Gelüſten nach den Freiheiten der Kirche hülfreich entgegenkommen, ſo wird noch weniger eure feige, alberne Furcht vor möglichen Eingriffen derſelben in die

Rechte des Staates, vor erträumten Gefahren, ja gar vor Inquiſition und Gräueln aller Art euch den Weg zu ihrer Befriedigung bahnen. Wie, den Staatsgewalten ſoll die Kirche vertrauen, und ſie vertraut ihnen wirklich, und hat ihnen auch immerdar vertraut, wie wer nichts Arges im Sinne führt, und nur ſein Recht bewahrt, auch Andern ein Gleiches zutraut! Ihr hingegen eurerſeits glaubt, der Staat könne nicht genug auf ſeiner Hut ſein, die Kirche auf allen ihren Wegen, Schritten und Tritten nicht genug belauſchen, belauern und controliren. Wir wollen nicht fragen, welche Geſinnung dieſe Imputation bei euch vorausſetzt, welche Grundſätze und Maximen ſie verräth; aber fragen wollen wir, wie ſeinwollende Chriſten und Glieder der Kirche, ohne in tiefſter Seele zu erröthen, ihr gegenüber eine ſolche Imputation ausſprechen können? Ihr, der größten und reinſten ſittlichen Verbindung, die es auf Erden je gegeben; ihr, die gerade zur Begründung und Handhabung der Tugend, der Wahrheit und des Rechtes in die Welt gekommen, und unter uns fortbeſteht und wirkt, ihr traut man nimmer etwas Gutes zu, und wähnt, ja wagt es laut und wiederholt auszuſprechen, all ihr Sinnen und Trachten gehe nur dahin, auf unrechtlichen Wegen Rechte zu erſchleichen, und durch Diebsgriffe Güter ſich zu ſtehlen! Und ſo ſie es auch wollte, was vermöchte wohl die Waffenloſe, die kein Mittel hat einigen Harm zu thun, und der die Lehre, zu der ſie ſich bekennt, ſelbſt den Willen dazu verbietet, gegen den übermächtigen Staat, dem Armeen, dienſtbare Geiſter ohne Zahl, Polizeien und Gensdarmen, und was ſonſt der Art, zu Gebote ſteht. Ihr müßt wohl unheilbar krank in euerm Gewiſſen, und von überaus ſchwachen Nerven ſein, daß ihr mit ſolchen Mitteln der gänzlich Wehrloſen gegenüber, gar nicht aus dem Zittern und Beben kommt, und euch nur durch Zernichtung ihrer Rechte, ja durch ihre gänzliche Erlähmung und Ertödtung eurer paniſchen, geſpenſtiſchen Furcht zu entledigen wißt! Erlaubt ihr eurer Staatsgenoſſen Einem, daß er den Nachbar erſchlägt, weil dieſer ihn vielleicht einmal erſchlagen könnte, oder daß er ſein Haus demolirt, weil die Flamme ſich dem ſeinigen möglicher Weiſe dermaleinſt mittheilen möchte? Greift ihr ſelber die nachbarliche Regierung mitten im Frieden an, um nicht nach Jahren und Jahrhunderten von ihr angegriffen zu werden? Laßt der Kirche nur das Ihre, gebt das ihr Genommene und widerrechtlich an ſich Gebrachte ihr zurück; ſtellt, was ſie den Regenten als Indulgenz, nicht als gehöre es ihnen eines andern Rechtes wegen, um ihre Regentenwürde zu ehren, und ihr Vertrauen in die dieſer Würde entſprechende Geſinnung an den Tag zu legen, von dem Ihren übertragen und überlaſſen hat, ihr wieder zu Handen heim, und ſehet dann und ermeſſet ſelbſt, ob ſie, die mit allem Reichthum und Glanz von Alters her ausgeſtattet, eures Bettels nicht bedarf, nach dem, was euch von Rechten und Sachen angehört, auch nur gelüſten könnte! Dann aber würde euch freilich wie ein Rauch unter den Händen ſchwinden, worauf ihr ſo groß ſprechet, was ihr der Kirche und ihren Gliedern als eine übermäßige Großmuth und überſchwengliche Gnade anrechnet, und was ihr von niederträchtigen Geſellen, die überall nur der Gewalt zu Gefallen reden, in Zeitungen dort und anderwärts täglich als die edelmüthigſte Munificenz ausrufen und anpreiſen laßt, während ihr doch in Wahrheit nur aus ihrem eigenen vorenthaltenen Beſitzthume ſie beſchenkt, und aus ihren eigenen Taſchen nur und ſpärlich genug bezahlt.

So iſt es um die Rechte und die Freiheiten der Kirche beſtellt, die ſchon geweſen, ehe ihr waret, und noch ſein wird, wenn jede Spur eures Daſeins längſt erloſchen iſt und ausgetreten. Was die Kirche beſitzt, hat ſie rechtlich erworben, rechtlich beſeſſen, und rechtlich fortgeerbt, und ſo beſteht auch jene Immunität de jure noch, beſteht noch in der ganzen Welt, wohin ſie ſich verbreitet hat; beſteht in der katholiſchen Schweiz, und beſteht noch im Canton Lucern! Ihr aber, die ihr ſie anzutaſten wagt, weiſet die Documente auf, wann und wo ſie ſelbe aufgehoben, auf- und weggegeben hätte! Was immer jenes Geſetz, auf welches zu berufen ihr euch nicht geſchämt, ſagen möge, ſeit wann iſt irgend jemand ermächtigt, das erwieſene Recht eines Andern, eines Solchen, der ganz und gar ſein Unterthan nicht iſt, als aufgehoben zu erklären, und eine ſolche Erklärung ein Geſetz zu nennen? Solch eine Uſurpation iſt kein Geſetz, ſie ſchändet die heilige Würde der geſetzgebenden Gewalt, die zum gemeinen Raube ſich erniedrigt, und den Frevel unter der Larve des Geſetzes birgt. Mit gleichem Fuge, wie dieß angebliche Geſetz in einem Schlage die Rechte der Kirche zernichtet, könntet ihr alle Rechte als aufgehoben erklären, das Eigenthum, die perſönliche Sicherheit, oder welches göttliche oder menſchliche Recht ihr ſonſt noch wollt; denn das Princip des Verfahrens und die Folgerung daraus, iſt völlig die gleiche: dann aber ſehet zu, wie ihr den Frieden und die Ruhe in einem ſolchen Staate handhabt, den dieſe Grundſätze in eine Räuber- und Diebshöhle umgeſchaffen.

Wohl iſt es wahr, daß die Kirchenvorſteher auch ihrerſeits an dem Unglück und den Kränkungen, die die Kirche betroffen, nicht ohne Schuld geblieben. Die Nachwelt, der die Ernte von der Ausſaat, die dieſe Zeit geſäet, vollends zureifen, und die ſie in ihre Scheunen ſammeln muß, wird von dieſer Seite gegen Päpſte, Biſchöfe und andere Vorſtände ſchwere Klagen erheben, worüber Rede zu ſtehen ihnen nicht leicht ſein möchte. Wo ſind, dürfte ſie ſprechen, jene zahlloſen Güter hingekommen, die frommer Sinn und Glaube der Vorzeit auf den Altar gelegt, und euern Händen anvertraut, auf daß ihr ſie bewahrtet, und treu den Nachkommen ſie überliefertet? Hat man ſie vielleicht mit dem Schwert euch abgedrungen, und ihr habt mannhaft und ſtark im Gefühle eures guten Rechtes widerſprochen fort und fort, und wie euch ziemte, die Räuber gezügelt und gebannt mit geiſtlicher Gewalt? Habt ihr vielleicht geſchwiegen aus unwürdiger Convenienz und Furcht; oder habt ihr wohl gar, was mit nichten euer Eigenthum geweſen, die Hinterlage Chriſti und das Erbtheil der Armen, durch Uebereinkünfte und Ceſſionen ausgeliefert, von denen jetzt noch die Acten vorliegen, oder gar da oder dort in die Beute euch getheilt. Wo ſind, wird ſie ſprechen, jene geweihten Wohnſitze abgeſchiedener Frömmigkeit und Wiſſenſchaft hingekommen, von deren Größe die verwitterten Mauern noch Zeugniß geben? Habt ihr etwa ihre Aufhebung erlaubt, und dem Vandalismus ihrer Zerſtörung billigend zugeſehen; vielleicht unter dem Vorwande, das was zu reformiren und zu beſſern gerade eure Pflicht geweſen, ſei ausgeartet, verkennend, daß eben dieſe Ausartung euch zur Schuld und Unehre muß angerechnet werden? Habt ihr vielleicht zugeſehen, wie die verwaiſten Particularkirchen täglich größerem Ruin entgegengehen, und hat die Gefahr auf dem Verzuge euch nicht gerührt, noch aufgeſchreckt? Habt ihr die ſubalternen Hirten wehr- und ſchutzlos jedem Angriff preisgegeben, und die Völker wie Heerden ohne Hirten in der Irre ſich umher zerſtreuen laſſen? Wahrlich, es iſt viel geſündigt worden, was der ſtärkſte Drang der Zeiten nur entſchuldigen, aber in keiner Weiſe rechtfertigen mag! Aber auch ſolchem Verrathe iſt ſein Ziel gekommen, und wenn es noch Prälaten gibt, die unkundig der Zeichen der Zeit, leere Aufklärerei forttreibend, der Willkür auf halbem Wege entgegenkommen, die nachtheiligſten Eingriffe in die Integrität der Kirche der weltlichen Macht ohne Widerſpruch geſtatten, und mit Wiſſen unter ihren Augen Schmälerungen wohl ererbter und begründeter, und mit nichten aufgehobener Kirchenrechte geſchehen laſſen, dann ſind ſie nur die Nachzügler einer längſt vorübergegangenen Zeit, und wenn nicht

Gott, ihr Gewiſſen, ihr beſſeres Selbſt und die gewonnene Einſicht ihrer wahren Stellung ſie auf den guten Weg hinleitet, wird, wie hoch ſie geſtellt ſein mögen, die Schmach ohne Einkehr an ihrer Thüre nicht vorübergehen. Denn die Kirche wird ſich jener Gewalt und jener Waffen wieder erinnern, mit denen ihr Stifter ſie nicht umſonſt ausgeſtattet, und denen das Reich der Finſterniß und des Unrechtes noch immer erliegen mußte. Sie wird ſie zugleich gegen jene wenden, die als ungetreue Knechte ſie von innen heraus untergraben, wie gegen die, welche von außen ihre Rechte anzutaſten wagen; und nichts wird ihre gänzliche Wiederherſtellung aus der Wurzel heraus, die ihr bei allen Verfolgungen unverſehrt geblieben, aufzuhalten im Stande ſein.

Ihr aber, wackere Eidgenoſſen, wie ihr ſtets zu euerer Kirche gehalten, ſo ſteht auch fortwährend zu ihr, und laßt nicht ab in Treue und in Liebe, wie ſie auch niemal von euch gelaſſen hat! Es iſt nicht in eurer Verfaſſung wie in der monarchiſchen, wo, wenn eines Sophiſten Wort ein einzig Ohr vergiftet, ſogleich von der Mitte des Staates heraus die Anſteckung in alle Glieder ſich verbreitet, und die äußerſten Extremitäten die Folgen des eingetretenen Uebels fühlen. Bei euch hat des Volkes Sinn und Geſinnung noch einiges Gewicht; die Regierungen ſind ihm durchgängig minder fern entrückt, und wo ſie auch in ihren Maßregeln von ſeinem Willen unabhängig handeln, hat doch jenes geheimnißvolle Band, das ſie mit ihm verbindet, ſeine zuleitende Kraft noch nicht verloren, und auch ohne Umfrage iſt die Meinung der Geſammtheit Jeglichem bekannt, und es darf nicht geſchehen, was ſie allzu ſehr verletzt. Und das eben iſt der rechte Grund aller Freiheit, in dem ſie ſich ſelbſt ohne unmittelbare Träger und Organe Achtung verſchafft, und wenn auch unſichtbar, doch die Willkür zu zügeln weiß, und durch ihr bloßes Daſein, Unziemliches, das ſich einſchleichen möchte, abweiſt und auswirft: und dieſe Freiheit, ſchirmend hat ſie ihre Flügel auch über eure Kirche ausgebreitet. Als jenes allgemeine Sturmlaufen durch halb Europa auf ſie geſchehen, und die Auflöſung aller geſellſchaftlichen Verhältniſſe auch ſie mit gänzlicher Zerrüttung bedroht, da hat die Bedrängte unter der Obhut dieſer Wächterin ihr äußeres Daſein leidlich genug gefriſtet. Und während ſie allumher, als ob Feindes Hand in eroberter Veſte nach Willkür ſchalte, der großen Plünderung preisgegeben, all das Ihrige verlor, hat ſie in euern Bergen den größern Theil ihres Beſitzſtandes glücklich ſich gerettet, und beſchämend für tyranniſche Gewalt und zügelloſe Habſucht, rühmen die Glocken eurer unverſehrt gebliebenen Klöſter mit beredter Zunge die Mäßigung des Volkes, das, wenn auch arm und dürftig, doch den Gotteskaſten zu erbrechen und zu berauben ſich geſcheut. Und da ſolches euch in der Zeit frevelhafter Gewalt und unbändiger Zügelloſigkeit gelungen, ſo werdet ihr, da in ganz Europa die Bethörung wie eine gelöſte Bezauberung glücklich zu weichen begonnen, nicht ganz zuletzt noch ihr den Zugang bei euch geſtatten, und durch künſtliche Einimpfung ſie in eure Natur aufnehmen, die in ihrer ganzen Art und in ihrem innerſten Weſen mit ihr unvereinbar iſt. Nein, wie ihr jene falſche Freiheit ausgeworfen, die man euch aufgedrungen, und den rechten Staat wieder hergeſtellt; ſo werdet ihr auch die rechte Kirche euch nicht ſtehlen laſſen, und eure Freiheit zur Mauer und zum Bollwerk der ihren machen: wie es denn überall alſo geordnet iſt, daß gleichwie alle Tyranneien und die Niedertracht ſich ſuchen, um ſich wechſelſeitig zu ergänzen, ſo auch die Freiheiten und der rechte Gehorſam zu einander ſtehen, und durcheinander ſich ſichern und gewähren.

Laßt darum, ihr Schweizer, eines Fremden warnend Wort nicht ungehört und unerwogen an euerm Ohre vorübergehen! Lange genug hat er mit euch verkehrt, um nicht ganz unberufen und unkundig eurer innern Verhältniſſe ſein Gutachten in dieſem Streite abzugeben, der die Geiſter bei euch wie allerwärts entzweit. Nicht flüchtig und im ſchnellen Vorüberfluge hat er Land und Leute ſich betrachtet, vielmehr das eine durchwandernd in vielen Richtungen, hat er der andern Thun und Laſſen nachdenkend und aufmerkſam angeſehen. Von eures Geſchichtsſchreibers Geburtsſtadt her, die ſtill neben dem lärmenden Rheinfall unter ihren Rebhügeln an der Gränze des Alemannenlandes und der Schwaben liegt, iſt er den ſchönen Waſſerſpiegel des teutſchen Meeres entlang durch das obſtreiche Thurgau, wo in grünender Beſchattung einſt ſo viele Nachtigallen des Minneſangs geſchlagen, nach St. Gallen heraufgezogen, der gewerbfleißigen Stadt, bei der am Eingange alter Bergeshöhle der Heilige ernſt und ſinnend ſteht, nun die Blicke heiter auf das emſige Treiben der Gewerke niederſenkend, dann wieder finſter ſie auf die klöſterlichen Mauern heftend, die vereinſamt nur noch die Weisheit alter Zeiten hinter ihrem Verſchluſſe im Pergamente bergen, und zürnend mit dem Stabe, der den Teufel einſt hart gezüchtigt, zu denen hinüberdräuend, die ſein wohlerworbenes Eigenthum ihm vorenthalten. Durch der Appenzeller ſchön begrüntes Land, das in ſeinen netten Bohlenhäuſern ein geiſtreich, witzig, lebendig Völkchen, den Tirolern am nächſten beſchlechtet, birgt; dann zum knabenhaften Rhein hinüber in der grauen Bünde Gebiet am Galanda und an Chur vorüber, das ahnenſtolz auf ſeinen römiſchen Fundamenten ruht, durch der Churwalden dichtbewaldete, wenig zerriſſene Längenthäler, wo unter dunklerem Himmel die wilde Roſe ſich ſatter röthet, und die ein feſter, ſtämmiger, tapferer Menſchenſchlag, Sproſſe jenes altetruriſchen Stammes bewohnt, den vor dritthalb Jahrtauſenden der Gälen einbrechende Fluth in dieſe Alpenburg hineingeſchwemmt. Und hinauf und hinab von den Quellen des Hinterrheines bis zu denen des Vorderrheines am Criſpalt bei Tours vorüber, wo neben der Kapelle des Schwures, der alte Ahorn, einſt von zehn Männern kaum umklaftert, die vielfach geſchädigten dorrenden Aeſte ſtreckt, während unſern auch Diſſentis in ſeinen Ruinen trauert; und am Fuße der Burgen vieler ausgeſtorbenen edlen Geſchlechter ins Glarner Land zurück, des alten Tſchudi Heimath und durch jene Thäler, wo des ſeraphiſchen Vaters welterfahrene, kluggewandte, volkskundige Söhne die Gemeinden zum guten Ziele lenken. Weiter die Linth bis Zürich hinab, wo nach der Sage bei der Schlangenſäule einſt Karls des Großen Haus an ſeinem Stift geſtanden, ſpäter die Maneſſen in Liebe teutſchem Sange ſich geneigt, die moderne Idylle jüngſt ſich noch am glücklichſten verſucht, und das noch zur Stunde in vielfacher geiſtiger Thätigkeit ſich regend, ſelbſt idyllenhaft an ſeinen ſchön geflochtenen grünen Bergkranze lehnt, der im Abendſchimmer angeglommen, wenn hoch über ihm die Alpenhäupter glühen, in dunkleren Farben ſich beblümt, und tiefere Lichttöne zum See herniederſendet, der wie im Echo leiſe ſie nachzuſingen ſich bemüht. Hinauf nun wieder, immer links von ſeinen geſprächigen Wellen angerufen, bis wo Einſiedeln des Hohenzollern Meinrads Zelle überbaut, und von Wallfahrern und ihrem bunten Kram umlagert, Pflegerin zugleich der Frömmigkeit und der Wiſſenſchaft, fröhlich, daß es der Gefahr der Zeit glücklich entronnen, die einſt waldbedeckte, weite, offene Matte vom Etzel zum Mythen überblickt. Durch der Schwyzer Gebiet ſofort, die breit, derb und tüchtig wie die Roſſe, die vor ihnen am Pfluge gehen, die Wäggi-, Sihl- und Muottathäler bewohnen, an jenem Berg vorüber, der den jüngſten Tag nicht abgewartet, den Zuger See entlang, der ſpiegelhell zugleich im tiefſten Grün erdunkelt, als ſei er mit dem reinſten Urwaſſer angefüllt, hin zu euch dann ihr Lucerner, deren Väter hier dicht an der großen Pforte der Einwanderung ins Land der hohen Alpen, die ſie begrüßend die beiden Rieſenkinder vorgeſchoben, da wo die ſtillen Lichter der Niederung ſie umſpielt, an ſchönſter Stätte ihren Herd gebaut. Durch ihrer Abkommen Gebiet und die Matten der kräftig ſchönen Entlibucher zog der Wanderer weiter ſeine Straße, allum ein munteres Volk, fröhliche Kinder der alten Kirche, die, während das nahe Berner Oberland in den ſtrengen Ernſt der erſten Reformationszeit noch jetzt gekleidet geht, in hellen lichten Farben friſch durch die lachenden Fluren ihrer Heimath ſchreiten. Darauf hat ihn der Vierwaldſtätter See freundlich auf ſeinem Rücken fortgetragen, durch ſeine im edelſten Style großartig von der Natur gedachte Landſchaften, das Urbild der eigenen rheiniſchen Heimath, zog ſich der Waſſerpfad vorüber an der Unterwaldener Gebiet, und wo über Stanz hinauf im hohlen Berge der Drache einſt gehauſet, der ſterbend ſeinen Sieger noch vergiftet, unter dem Grütli hin, längs der Platte, und wo Nikolaus von der Flüe und Tells Fuß ihre Spur im feſten Geſtein der Erinnerungen des Volks zurückgelaſſen, und in jene wilden Thäler, wo die Reuß das Stierhorn von Uri überdonnert. Hinan dann durch den Schauplatz alter Titanenkämpfe über die Bergesſtufen, an denen nach einander erſt die Menſchen, dann die Thiere, endlich die Pflanzen hinter dem Steigenden ſich verlieren, bis wo oben in tiefer Einſamkeit die altergraue, verwitterte Alrune unter ihren Gletſchern, Hörnern, Bergſtöcken, Alpenſeen und Waſſerfällen, unter Lawinen, Blöcken, Steintafeln und Kryſtallen ſchweigend ſitzt, und auf das vergeſſene Schöpfungswort immer vergebens ſich beſinnt. Hinab dann wieder durch lagernde Wolkenſchichten ins Land der heitern Lüfte, und durch dunkelſchauende Kaſtanienwälder, arme Dörfer und wohlhabende Städte unter unaufhörlich und haſtig bimbelndem Glockengeläute, an den Mündungen zahlreicher wie Blattrippen gewachſener Thäler vorbei, deren emſige Einwohner mit allen Gewerben des Lebens, die ſie chorographiſch unter ſich vertheilt, die Welt durchwandern, zu jenem reizenden See, der ſich lang gedehnt in die lombardiſchen Ebenen drängt und bis zu den gerühmten Inſeln, denen unſern der edle Borromäer von ſeinem Fußgeſtelle weithin die blühende Landſchaft überſchaut. Wieder gegen Norden hat ſich ſofort der Pfad gewendet; durch viel lebendige, tüchtige, arbeitſame Menſchen, italiſchen Stammes, die ſich weiterhin in den ſüdlichen Falten des großen Berggürtels angeſiedelt, und wie Alpenpflanzen in kärglicher Erde doch kräftig und wohl gedeihen, hat er den Wanderer durch Weinlauben und Kaſtanienwälder fort getragen, die Toſa hinauf über jene Berghöhe, wo der Menſchengeiſt durch alle Naturſchrecken auf ewige Zeit ſich ſichere Bahn gebrochen, und wieder im Rücken der Jungfrau hinunter, die mit hellen, klaren Augen in alle eure Thäler niederblickt, bis wo die franzöſiſche Rhone in ihrem Rinnſale fließt. Hin durch der Walliſer Land und ihre von verſteinernden Wäſſern getränkten ärmlichen Kalkthäler, in denen ein mildes, gutmüthiges, genügſames Volk, weil die Natur ihre Gaben ihm ſo kärglich zugemeſſen, um ſo eifriger ſich zum Himmel wendet, und darum den Ruheplatz der Todten ſorgſamer als die Wohnungen der Lebendigen pflegt, deutſchen Stammes bis zur Visp und jener Scheidemark, wo der vorgeſchobene flach erhöhte Bergriegel ſie vom Lande der Gälen trennt, die von da abwärts das ganze Waſſergebiet des ihnen eigenthümlichen Stromes nicht mehr verlaſſen. Umtönt von ihrer welſchen Zunge dann bis da, wo im Dent de Morcles und dem Dent du Midi die Alpenwelt ihre äußerſten Gränzhüter vorgeſchoben, und dann über die Brücke von St. Maurice in den Garten des Waadtlandes, einſt in der großen Ländertheilung der Vandalen wohl gewähltes Loos am neuen Wendilſee hin, den ſie in freudiger Ueberraſchung dort wieder gefunden. Auf gewieſenem Wege nun weiterſchreitend am Ufer ſeines Kryſtallſpiegels, den Weinberge, Gärten, Obſtbäume in ihren Rahmen faſſen, und dem die wilde Waldnatur nirgendwo zu nahen wagt; durch das heitere Gewimmel ſeiner lebensluſtigen, rührigen Anwohner, durch das muntere Vevay, das geſellige Lauſanne, bis wo über die nackten ſavoyiſchen vier Stufenberge der Montblanc ſich hoch erhebt, und wenn am Abend Schatten der Nacht ſchon die Bergeshäupter allumher verhüllen, wie ein lichtbeglänztes Gezelt, eine heilige Stiftshütte über ihnen und über den Wolken im reinen Aether hängt. Von Genf und ſeinen geſcheidten, weltkundigen, wohlunterrichteten Bewohnern, unter denen der alte Feuerkünſtler die Pandorabüchſe neu geſchmiedet, aus der ſeit Jahrhunderten ſo manches dunkelgefiederte Uebel in alle Welt geflogen. Dann weiterhin die Landhöhe hinauf nach Iverdun, wo eurer Edelſten Einer ſein Leben in dem Verſuch verloren, die Menſchen aus dem Verſtande und im Verſtande zu erziehen; über jene berufenen Schlachtfelder, längs dem Neuenburger See dahin, in dem noch einmal die ganze Sippſchaft der Bergrieſen vom Montblanc bis zu denen, die den Rhein und den Inn ausgießen, ſelbſtgefällig ſich beſpiegelt. Ins alte helvetiſche Burgundien ſofort hinein, und durch die Ruinen des untergegangenen Avonticum, unfern von Murten, zu dem ſtillen, alterthümlich frommen Freiburg, und durch Uechtland nach Bern, der Stadt, hinüber, die — in ihrer ganzen Phyſiognomie eine wahrhaft adeliche Stadt bergend wahrhaft edle Geſchlechter, deren Tüchtigkeit in allen Inſtitutionen die Spur ihres Daſeins zurückgelaſſen, und die lebend und leben laſſend, ſie zur Pflegemutter ſo vieler blühenden Landſchaften umher gemacht — auf ihren Höhen unter der Mauerkrone ſitzt, von Bäumen und Wäldern und Gärten und lachenden Fluren umgrünt, aber trauernd, daß die junge Brut, die ſie unter ihren Flügeln gehegt, nachdem ſie erſtarkt, aus dem Neſte davon geflogen, und nun fröhlich in eigenen Kräften ſich in der weiten Welt verſucht. Und es wandte ſich der Weg über das freundliche Solothurn, wo in engem

Raume zwiſchen dem alten Thurme und der neuen Kirche Jahrtauſende ſich eingedrängt, zu den Wieſenthälern des Aargaus, über denen der Jura ſeine wunderlichen Naſen in die Lüfte reckt bis Aarau hin, das wohlgefällig ſeiner jugendlichen Unabhängigkeit ſich freut, und in deſſen Nähe, wo das alte Augſt in ſeinen Trümmern liegt, und die ſtille Baſiliskenſtadt ihre Schätze hütet, die zweite Pforte der Rückkehr ſich nach dem Alemannenlande öffnet.

So, ihr Eidgenoſſen, hab ich euer ſchönes Land von Gau zu Gau durchwandert! Von der Werkſtätte des kunſtfertigen Meiſters in Bern, der ſelbſt Frankreich mit Inſtrumenten zur Meſſung des Himmels verſorgt, bis zur Sennhütte des Hirten, der den Sternen ſo viel näher mit ihnen im vertraulichen Umgang wie mit ſeiner Heerde lebt, habe ich mit allen Ständen eures Volkes verkehrt, und von ſeiner ganzen Ausbreitung, je nach ſeinen Stämmen und Geſchlechtern, Augenſchein genommen. Ueberall habe ich alte Berge des erſten, zweiten und dritten Wurfes, durchrauſcht von ſtets jugendlichem immer wieder ſich verjüngendem Gewäſſer, vorgefunden; überall, obgleich ſchon ſeltener, alte Bäume unſterblich in ihrer Art, in ihrem Weſen und Beſtand beharrend, obgleich in jedem Frühling in den ſteigenden Säften wiedergeboren; noch ſeltener freilich, aber doch mehr wie irgendwo im Vaterlande, wenige andere Gebirgsländer ausgenommen, alte Stämme der Menſchen zugleich in jugendlicher Friſche grünend, und doch in alter ererbter Sitte, Geſinnung, Denkweiſe und eigenthümlicher Weſenhaftigkeit unerſchütterlich begründet. Wenn in den ſüdlichen Alpenthälern, ſo wie in denen, die vom Septimer und Lukmanier nach nordwärts das Waſſernetz des jungen Rheines zuſammenſtricken, der alte und wahrhafte Italiener ſich reiner vielleicht als in manchen Schluchten des Apennins erhalten; wenn in den Seitenthälern der Rhone, wo unter dem armen Volke dieſelbe Holzplatte zugleich als Tiſch, Tiſchtuch, Schüſſel und Teller dient, der echte Gäle wohl ungemiſchter in ſeinem Blute ſich bewahrt, als vielleicht in den Cevennen und dem Voſagus; dann habe ich in den Thälern und Gründen, wo der deutſche Stamm ſich eingewohnt, in Einrichtungen, Anſtalten, Sinnesweiſe, Sprache und Kleidungsart, Altteutſchland wohlbehaltener als meiſt in Teutſchland ſelbſt gefunden. Noch ſtehen Reſte des alten Urwalds in den tiefer eingeſchnittenen Thälern, wo das Volk frei wie die Germanen zur Römerzeit zum Gedinge kömmt, und mit Beifall oder Murren die Angelegenheit des Tages entſcheidet; noch hat das alte ſtädtiſche Weſen des Mittelalters in ſeinen Formen und Einrichtungen in ſo vielen eurer Städte ſich unverſehrt erhalten; ſelbſt der Krummſtab hat da und dort ſein Recht behauptet, und wirkt noch in euern katholiſchen Provinzen ganz in gleicher Milde nach, wie er einſt in den geiſtlichen Staaten Teutſchlands gewaltet. Und es iſt kein Wunder, daß es alſo ſich bei euch begeben, da die furchtbaren Orcane, die ſeit ſo vielen Jahrhunderten das offene Teutſchland, die Zugſtraße und der Einladungsplatz aller politiſchen Ungewitter, durchwühlt, an euern mächtigen Bergzügen ſich gebrochen, und denen, die unter ihrem Schutz ſich angeſiedelt, dauernde Ruhe nicht zu trüben vermocht. Dadurch, daß der Heerbann eurer Väter die Herzoge mit ihrem übermüthigen ritterlichen Heergefolge ausgetrieben, hat der Sieger unbeworren mit all den elenden Fehden, die dieſe unruhigen Kriegsleute in den folgenden Jahrhunderten entzweit, von ſeinem geſicherten heimathlichen Standplatze aus, an ihren Kriegen nur ſo viel ihm räthlich ſchien, Theil genommen, und nicht mehr als nöthig war, um ſich ſelbſt friſch und tapfer in der Handhabung der Waffen zu behalten. Und als jene Schulen des Krieges in der Folge in leere, geiſtloſe, müßige Höfe ausgeartet, die den Waffendienſt in einen lähmenden Mechanism umgewandelt, deſſen deſpotiſche Willkür, bald in alle bürgerlichen Verhältniſſe eindringend, die ganze Nation erſtarrt, entadelt und entwürdigt hat, konnte auch dieſe Peſt der neuern Zeit ihnen nur ſo viel anhaben, als ſie ſich ſelbſt aus eigenem Willen davon eingeimpft. Obgleich alſo jene wilden Religionskriege, die Teutſchland verödet und aufgerieben, auch zu euch ihre Nebenſproſſen hinübergetrieben, und euer Land mit den blutrothen Hieroglyphen von Wahlſtätten des Bürgerkrieges gezeichnet haben; obgleich der fremde Dienſt viel böſen Samen von außen eingebracht, und in euerm Boden angeſäet; obgleich die allgemeine Atonie des vergangenen Jahrhunderts auch eurer nicht verſchont, und jene ſchleichende Seuche, die alles Lebendige, Kräftige, Tüchtige bis zu dem Marke in den Knochen aufgezehrt, auch an euern Thälern nicht vorübergegangen, und Kleinlichkeit, Pedanterie, Pfahlbürgerei abwechſelnd mit Willkür und Anmaßung alle Verhältniſſe bei euch wie überall verwirrt, und das öffentliche Leben gelähmt und verödet haben, daß die Stürme der Revolution auch in eure Windſtille einbrechen mußten, nur um einmal wieder die ſchale, verſtockte, mephitiſch gewordene Luft zu reinigen: obgleich das Alles euch wie den übrigen Teutſchen begegnet, ſo hat es euch doch vergleichungsweiſe nur mit ſchonender Linde angetaſtet, und während die Anderen um all ihr Hab und Gut gekommen, ſeid ihr, obgleich früherhin ihnen gegenüber durch beſcheidene, genügſame Armuth ausgezeichnet, und gegen jene Zeit ſelbſt wieder herabgekommen, jenen gegenüber immer noch ſehr reich, und dürft euch kecklich eurer Schätze rühmen.

Und weil dem alſo iſt, ſo wollet nicht muthwillig vergeuden, was euch euer Glücksſtern noch gerettet, und haltet, was raubſüchtige Zeiten euch nicht abgeſtohlen, in einfältiger, blinder Selbſtbethörung nicht für unwerth, weil dünkelhafter Bettelſtolz als werthlos es zu verrufen für gut gefunden. Es iſt dem Menſchen natürlich, geringſchätzig zu behandeln, was ihm verloren gegangen; aber der iſt zu belachen, der leichtgläubig ſich beſchwatzen läßt, es ſei in Wahrheit nichts, was die andern für nichts ausgeben, und nun wegwirft in leerer Aſſerei, was er wirklich und wahrhaftig beſitzt. Wohl hat, wer in ſeiner Barſchaft Schaden gelitten, dringendes Intereſſe, dafür Aſſignaten in Umlauf zu ſetzen, damit der Verkehr nicht gänzlich ſtocke; thöricht aber der, der ſein ſolides Vermögen darum vertauſcht; noch thörichter, der es verſchleudert, um gleichfalls die bequeme leichte Münze einzuführen. Solche Papiermünze in den Werkſtätten der Sophiſten ausgemünzt, ſind alle die leeren Abſtractionen, die großen Redensarten, die abgezogenen Nominalien ohne Fundament und Inhalt, die pedantiſchen Formeln ohne allen praktiſchen Werth, womit die einen von oben herunter, die andern von unten herauf ſich wechſelſeitig gängeln, und theils wiſſentlich, theils unwiſſentlich bethören, und um alle Ruhe und alles wahre Glück, und nirgendwo mehr als in Teutſchland, ſich betrügen, das an allen wahren Gütern verarmt mit der Gier der Verzweiflung nach ſolchen geſpenſtiſchen Schemen haſcht. Laßt euch, ihr Eidgenoſſen, durch das nahe Beiſpiel eurer Stammverwandten nicht zu gleicher Spiegelfechterei verleiten. Sehet vielmehr zu, was dieſe Verfahrungsweiſe ſeit Jahrhunderten, mit ſtetig zunehmender Thätigkeit geübt, bei ihnen für Erfolge hervorgebracht. Sehet, was ſich dort begibt, und urtheilt, ob ſolches Beiſpiel auf den irgend Beſonnenen verführeriſche Wirkung haben möge. Iſt es nicht als hätte eine Legion Teufel in einer Mainacht auf dem Blocksberge Menſchliches und Göttliches, Sittliches und Unſittliches, Politiſches und Kirchliches, Pflichten und Rechte, Grundſätze und Geſinnungen, Leidenſchaften und Triebe, öffentliche Intereſſen und Privatintereſſen, Geiſtiges und Leibliches, das und viel tauſend andere Dinge und Verhältniſſe, alles in einen druidiſchen Schlangenknoten verworren und verfitzt, und den Knäuel nun dieſem unſeligen Geſchlechte zum entwirren hingeworfen? Sehet nun, wie ſie lärmen und ſtreiten, alle im Kampfe gegen alle; wie im religiöſen Gebiete alle Confeſſionen, alle Meinungen, alle Syſteme und Grundſätze im endloſen Streite mit einander hadern, im politiſchen alle Stämme des Geſammtvolkes, willkürlich in Fetzen zerriſſen, und gleich willkürlich wieder aus dieſen in größeren Maſſen conglomirt in allen dieſen Conglomeraten ſich befehden, und innerlich die verſchiedenen Stände und Intereſſen wieder in gleicher Zwietracht ſich entzweien; wie endlich ſelbſt wiſſenſchaftlich eine bodenloſe Polemik ohne Erfolg und Reſultat, ein bloßes Alarmiren ohne Grund und ohne Bedeutung die Geiſter unter Waffen hält, und in leerer Thätigkeit ihre beſte Kraft aufreibt. Seht den Staat, wie alles loſe, gebröckelt und trümmerhaft nur eben kaum zuſammenhält. Nicht wie ehemals in weiten Flötzen eines dichten, körnichten, maſſiven Geſteines vom Bug zur Sambre hingegoſſen, und von da in den großen hiſtoriſchen Ueberfluthungen die alten Formen des Südens überdeckend. Nein, eine ſchwammichte, unganze Nagelfluh, aus Geſchieben, die in den Strömungen der Zeiten ſich ſtumpf gewälzt, nicht durch irgend ein Band der Einheit und des Gemeinſinns feſt verbunden, ſondern in einen Teig noch mehr zerriebener Bruchſtücke eingeknetet; ſo ſteht baufällig, ohne Verlaß, ohne Sicherheit das alte Reich. Sehet die Kirche, alle Steine reden haſtig durcheinander, ſchreien und ſtreiten immer einer mit dem andern: jeder will ein Eckſtein ſein, jeder der Schlußſtein des Gewölbes; das iſt die Gemeine, das ihre Andacht und ihr Gottesdienſt. Wieder hadert im Säulenbündel Pfeiler mit Pfeiler, und ſie wollen zornig aus einander laufen; die Schwibbogen weigern ſich, länger der Laſt zu ſtehen, und wollen fortan getragen ſein; die aufgeklärten Fenſter diſputiren mit den finſtern Wänden, und möchten die Rollen wechſeln; ſelbſt die Thürme murren, und wollen, ſtatt länger Stürmen und Ungewittern die Stirne zu bieten, unterſtehen: das iſt die Hierarchie, ihre Disciplin und Unterordnung. Die Doctrin aber, die alles Gegebene und Gebotene in der Kirche wie in allen andern geſellſchaftlichen Verhältniſſen ſtolz verſchmäht, und nur von dem Selbſtproducirten all ihr Heil erwartet, hat den Charakter des Geſammtguts gänzlich abgelegt; jeder hat von der äußern Rinde ein genügliches Stück ſich abgeſchlagen, und ſeine Warte ſich daraus gebaut: da wohnt er nun in ſelbſtgenügſamer Herrlichkeit, und wie er in ſeiner Unerforſchlichkeit ſich ſelber ſetzt, auch in ſeiner moraliſchen Wiedergeburt ſein ſelbſteigener Vater, der den Verſtand, den ſelbſteigenen Logos aus ſeinen Tiefen ausgeboren, und ihn mit ſeiner Vollmacht in die tiefere Natur zur Selbſterlöſung hinunterſendet, wo er denn auch wohl gekreuzigt wird, aber nimmer auferſteht. Endlich von beiden ausgehend, auch die dritte Perſon, der ſelbſteigene Geiſt, der Geiſt des Dünkels und des Hochmuths, der ſchwebend über dem Gallrei brütet, und die Verkehrtheit in ſelbſtgefälliger Bethörung heiligt.

So ſind die Worte des Propheten:

Wir allzumal irren
Wie Schafe: wir haben
Uns ſeitwärts gewandt,
Ein jeder auf ſeinen eigenen Weg.

das Symbolum von Teutſchland, und Händels treffliche Compoſition dieſer Worte muß fortan der Rolandsgeſang des teutſchen Bundes werden.

So, ihr Eidgenoſſen, ſteht es um die Teutſchen, ſo auch um euch, in ſofern ihr bisher auf den Wegen der Stammgenoſſen fortgegangen, und ſo wird es vollends mit euch werden, wenn ihr die Pfade betretet, auf die viele aus eurer Mitte euch unbehutſam hinreißen wollen! Darum werdet durch fremden Schaden klug, und laßt die Erfahrung, die denen, die ſie um den theuerſten Preis erkauft, bisher ganz unnütz geblieben, wenigſtens euch witzigen. Ihr ſeid aus der Revolution, die eure Thäler überzogen, mehr durch eine Begünſtigung von oben, denn durch eigene Weisheit, in einem ganz leidlichen Zuſtande eures öffentlichen Lebens hervorgegangen; dadurch, daß die Fluth viel alten Schutt und Moder weggeſchwemmt, hat die innere Triebkraft wieder Luft gewonnen, und ſtatt des Schimmels, der fälſchlich ein lebendiges Wachsthum log, regt ſich wieder friſch genug das junge Grün. So ſorget denn, daß keinerlei Uebertreibung gewaltſam einherſchreitend den jungen Anflug niedertrete, und kein Gluthwind falſcher Lehre, durch den Uebermuth aufgeweckt, die weichen Sproſſen dörre und verſenge. Wenn auch die Natur in euerm Lande das Maß des Gewöhnlichen weit überſchreitet, ſo weiß ſie doch ſelbſt das Ungewöhnliche im Zügel des Geſetzes feſtzuhalten: ſo lernt denn an ihr die Entwickelung ſtrebſamer Kräfte in der Freiheit nicht zu ſcheuen, aber ſie mit feſter Hand in der Regel des Rechts und der Gerechtigkeit zu ſammeln. Nehme jeder Stamm ſeines geſonderten Intereſſe wahr, aber pflegt auch in allen Dingen ſorgfältig vor allem den Gemeingeiſt, damit er, da kein äußeres Band alle insgeſammt zur Einheit bindet, durch das Geſammtbeſtreben aller Gemüther einen künſtlichen Schwerpunkt im Centrum der Geiſter bildet. Seid nicht ſo thöricht, wie es andern wohl begegnet, den in lebendiger Schnellkraft federnden Geiſt, wo er ſich in eurer Mitte, beſonders in der Jugend, regt, auszurotten; die kommenden Zeiten werden ihn überall nur zu ſehr bedürfen, und freie Staaten können vollends ſeiner gar nicht entbehren. Aber zügelt ihn, damit das äußerlich gehaltene Leben ſich intenſiv ſtärker ſpanne. Laßt ihn begreifen, daß Freiheit nichts als die in ſchönem Ebenmaße geordnete moraliſche Bewegung der Geiſter iſt, je nach dem inwohnenden Geſetz bald in dieſer, bald in jener Curve vollbracht und ausgelaſſen; daß aber zu jeder ſolchen Bewegung neben der Schwungkraft, in der ſie freilich am liebſten ſich gefällt, auch eine Ziehkraft erfordert wird, die, indem ſie das Ausbeuzende immer zur Mitte lenkt, im ſteten Kampfe jene ſchöngeſchwungene Linie zieht, die ſogleich zerriſſen wird, wie das eine oder das andere Element erlahmt oder überſchnellt. Im Livius, an den Römern mögen die unbehutſam Strebenden ſich belehren, wie ein Volk Jahrhunderte hindurch mit Gewandtheit, Geſchick und edler Mäßigung ſolchen Kampf durchſtreitet; wie die ſtreitenden Gegner ehrend jegliches Recht ganz innerhalb der Schranken des Rechtsgebietes aneinander ſich verſuchen, und die gleich geübten Schachſpielern, wo nicht etwa einer dem andern mit plumper Gewalt das Spiel umwirft, mit kluger Vorſicht Zug und Gegenzug berechnen. Die jedem gewonnenen Vortheil mit neu erfundenem Ausweg den Rang ablaufen; jedem Kunſtgriff mit gleicher Kunſt begegnen; mit reger Gewandtheit für jeden vorkommenden Fall zum rechten Ausweg greifen, und ſo lange Zeiträume hindurch das gemeine Weſen in glücklich abgemeſſener Schwebe erhalten, bis endlich der Habgier und der Herrſchſucht blinde Wuth ſich der Ringenden bemeiſtert, und indem einer den andern verneint, blutig zerreißt und verſchlingt, die Feſſeln der Knechtſchaft ſich allen insgeſammt bereiten.

Ihr aber, ihr katholiſchen Schweizer insbeſondere, die ihr zur Freiheit der Väter auch ihren Glauben euch erhalten, ihr habt wahrlich den beſten Theil gewählt! In der Kirche gottgebunden, und dadurch erſt recht befreit, im Staate aber politiſch freigegeben: das iſt ohne Zweifel der höchſte Grad von Freiheit, deſſen die menſchliche Natur fähig iſt; ſo wie hinwiederum im Glauben von Gott gelöſt und eigenem Dünkel preisgegeben) und dafür an eine bloß irdiſche Macht gekettet, die überall, ſelbſt im Geiſtlichen, nach Willkür ſchaltet, der tiefſte Grad der Knechtſchaft iſt, zu dem ſie verſinken mag. Darum laßt euch nicht bethören von denen, die in der kläglichſten Begriffsverwirrung die Sclaverei Freiheit nennen, die wahre Freiheit aber mit dem Namen der Knechtſchaft brandmarken, und nun unter dem Vorwande, euch noch freier zu machen, als ihr ſchon ſeid, eben wie damals die Franzoſen des Directoriums, euer Edelſtes in unwürdige Feſſel ſchlagen. Mögen ſie, wenn das Joch der Kirche ihrem Stolze zu ſchwer erſcheint, für ihre Perſon austreten aus ihrer Genoſſenſchaft, ſie achtet ihrer nicht, zumal bei ſolchen Geſinnungen; ſie geſtattet ihnen ſogar laute, offene Umfrage beim Volke zu halten, wer etwa ihre Geſinnungen theilen, und mit ihnen auszutreten geſonnen wäre; ſie werden dann ſchon ſehen, was ihnen das katholiſche Volk erwiedern, und wie es ihre Umfrage aufnehmen wird. Ihr aber, die ihr euch von Alters her eine katholiſche Regierung und eine freie Kirche aus- und vorbedungen, handhabt auch, ſo viel an euch iſt, dieſe Kirche in ihrem Anſehen, ihren Würden, Freiheiten und Gerechtſamen; geſtattet nicht, daß ihr fernerhin ein wohlerworbenes Recht gekränkt, ein faktiſcher Beſitzſtand verſehrt werde; erlaubt nicht, daß ſie in der Ausübung ihrer eigenthümlichen geiſtigen und organiſchen Verrichtungen irgend gehemmt, in ihren Gerechtigkeiten durch Uſurpation geſtört, in ihrem noch geretteten Eigenthum willkürlich gebrandſchatzt werde. Sorgt vielmehr, daß überall, wo ſie in der Nachwirkung früherer Gewaltthätigkeit, der Willkür ſich preisgegeben ſieht, Recht dem werde, dem Recht gehört, und nicht ſolchem, der zu eigenem Vortheil es vorweg in Beſitz genommen. Wo in den Zeiten der Zerrüttung zerſtörende Gewalt große weſentlich wohlthätige Inſtitutionen ihr zerriſſen und umgekehrt, ſucht ſie behutſam wo möglich in noch beſſern Formen wiederherzuſtellen, und wenn irgendwo der Grund des Beſitzes, auf dem ſie baſirt erſchienen, noch vorhanden iſt, dann erlaubt nicht, daß im Kirchenraube das gemeine Weſen ſich bereichere. Braucht vielmehr die Mittel, die eure Verfaſſung euch gewährt, jedem das Seine zuzutheilen, und indem ihr den Fluch des Unrechts von euerm bürgerlichen Vereine weggenommen, habt ihr zugleich in euerm kirchlichen den Lohn des Rechtthuns, und überdem den Segen des Himmels alſo dreifaches Heil erworben, und Gott wird Hand halten über euch, wie ihr Hand gehalten über ſeine Kirche.

Das, ihr Eidgenoſſen, ſind die Gedanken, die jener Streit in mir geweckt, und die ich zu euch ausgeredet, ob vielleicht auch ihr die Stimme hörtet, die nicht ohne guten Klang im Vaterlande ſelten ungehört verhallt! Iſt einiges Verdienſt in dieſen Blättern, und wenn ſie eures Beifalls nicht ganz verfehlt, ſo nehmt ſie hin als Gaſtgeſchenk für die Hoſpitalität, die ihr anderthalb Jahre lang dem Sprechenden gewährt, und für die freundliche Aufnahme, die er allerwärts, wie Ort und Zeit und Confeſſion und Sinnesart auch wechſeln mochte, bei euch gefunden hat.

Quodlibeta.

(Katholik, 1826.)

Die Zeitſchrift „Sophronizon“ enthält eine Geiſterſtimme aus Straßburg, und zwar in Verſen, gerichtet gegen die Geiſterſtimme des Kurfürſten Maximilian, deſſen Perſon in einer Note getadelt wird, daß er, der Reichsfürſt, gegen ſeinen Kaiſer, von den Jeſuiten verführt, ſeinem Lande im Oſten ſichernde Gränzen zu geben verſäumt. Eine andere Note rühmt jene Geiſterſtimme, die vorausſetzend, der alte Kurfürſt ſei ſeit jener Zeit in der andern Welt proteſtantiſch geworden, ſich für die echte und rechte ausgibt, und ſagt von ihr, ſie ſpreche beſſer als jene der Hexe von Endor an den vor dem Prieſterpropheten zum voraus zitternden König Saul, wobei es ſich jedoch von ſelbſt verſtehe, daß nur die Hexe geſprochen, was Saul für Worte vom gefürchteten Samuelsgeiſt genommen; denn die Kunſt, Geſtalten erſcheinen zu machen, ſei noch nicht geweſen. Der Verfaſſer dieſer Note weiß nur die halbe Wahrheit, und ſcheint die Denkwürdigkeiten des Oberprieſters Heli, aus denen er ſo intereſſante Umſtände über die Herkunft und die Jugend des Samuel mitgetheilt, gegen das Ende nur mit ermattender Aufmerkſamkeit erwogen zu haben. Der eigentliche Verlauf der Sache aber iſt nach authentiſcher Erzählung jener Memoires folgender: Als Samuel die zunehmende Feindſchaft zwiſchen Saul und David und des erſtern ſtets wachſende Ausſchweifung im Trunke bemerkte, fürchtete er zuletzt als Urheber des Zwiſtes ſein Opfer zu werden; er ſtellte ſich daher, um ſich dieſem Schickſale zu entziehen, als ob er ſtürbe, und ganz Iſrael, das die Sache eben wie die Bibel nicht beſſer wußte, trug Leid um ihn, und begrub ihn in ſeiner Stadt Rama; heimlich aber ging der Verſtorbene zu ſeiner Mutter Hanna, die nun alt geworden aufs Hexen ſich verlegte, und daher keine andere als die Hexe von Endor iſt. Saul indeſſen, der etwas vom Spiele merken mochte, trieb mit einemmale alle Wahrſager und Zeichendeuter aus dem Lande (1. Samuel XXVIII, 5.); aber es ging wie beim Kindermord von Bethlehem: der eigentlich gemeint war, entrann allein dem Schwerte, und Samuel und die Mutter hexten zu Endor im Stillen mit einander, bis die Philiſter gen Gilboa kamen, und guter Rath theuer wurde, da der Herr weder durch Träume, noch durch's Licht, noch durch Propheten redete. Da war die alte Hanna wieder dem Bedrängten gut genug. Dem rachſüchtigen Prieſterpropheten aber war die längſt erwünſchte Gelegenheit, ſeinen Muth an dem unglücklichen Könige zu kühlen, jetzt herbeigekommen. Er kam aus ſeinem unterirdiſchen Verſtecke herauf, wie Götter aus der Erde ſteigen, ſpielte ſeine Rolle ſo gut, daß er ſelbſt die Hanna durch die Geſtalt des alten Mannes, der wie es ſcheint älter als die Mutter, die er angenommen, täuſchte, und jagte dem Saul ein ſo tödtliches Entſetzen ein, daß keine Kraft in ihm blieb, und er am folgenden Tage an den Folgen des jähen Schrecks wenigſtens eben ſo ſehr wie an der Schärfe ſeines Schwertes ſtarb. Das iſt die wahre Bewandtniß dieſer Sache, die, wie man ſieht, alle vorkommenden Umſtände aufs Beſte erklärt; viel befriedigender auf jeden Fall als die vorausgeſetzte Bauchrednerei der Hexe, die ja beim Geſpräche gar nicht zugegen war, und ſich mit ihrem Kalbe unterdeſſen zu ſchaffen machte. Es drängt ſich aber bei Erwägung dieſes Intriguenſtückes dem Mittheilenden eine Vermuthung auf, die er nicht umhin kann, dem Verfaſſer der Note zur weitern Ausbildung anzuvertrauen, ob es nämlich nicht etwa mit Maximilian eine ähnliche Bewandtniß habe; ob nicht auch ihn vielleicht die Jeſuiten in irgend einem unterirdiſchen Verſtecke aufbewahrt, und ihn gerade jetzt zur gelegenen Zeit, wo ſich Alles rührt, in jenem Zurufe wieder auftreten laſſen, um durch den ſcheinbaren Geiſterſpuk den Enkel ihren Zwecken zu gewinnen. Die Länge der verlaufenen Zeit verſchlägt nichts: denn man hat ja Beiſpiele, daß Thiere ſeit der Sündfluth ſogar ohne alle Nahrung in Steinen eingeſchloſſen gelebt, und daß ſie, die wie die Siebenſchläfer zu den Zeiten des Enoch oder noch früher in die Höhle eingegangen, zur Zeit des ſpaniſchen Succeſſionskrieges mit Verwunderung das Tageslicht erblickt, als der Hammer eines Bergmannes gewaltthätig die Thüre ihres Schlafgemachs erbrochen. Die Kritik, verbunden mit einer geſunden Exegeſe, bedenke das, und ſie wird meiner Meinung ſein.

Hören wir, nach dieſen vorläufigen Bemerkungen, einige Augenblicke auch auf jene Geiſterſtimme ſelber. Der Redende nennt ſich am Ende ungefragt Maßhold Frei=Mann: das iſt kein purer Geiſt, ſondern ein an ſich verſtändiger, fleißiger, junger Mann mit Fleiſch und Blut, der wohlgemeinte Reden durch die Fiſtel ſpricht, und das nun eine Geiſterſtimme, nach der Analogie der vox humana, auf der Orgel nennt. Er fängt damit an, daß er, S. 5, ausruft: „Ich kenne dich, du kühner, du hochbegabter Geiſt!“ Das iſt die übliche Courtoiſie zum Eingange, und unter allen die unverfänglichſte, weil ſie nicht zum Hochmuthe verleitet. Wer begabt iſt, hat nämlich Gaben, Geſchenke aus milder Hand erlangt; wer hochbegabt iſt, hat für viele ſolche Geſchenke dem Geber zu danken: er ſelber hat nichts als die Armuth hinzugethan, die jene Gaben angenommen, und ſo iſt zur Hoffart nirgendwo Raum noch Vorwand. Sollte ſich indeſſen doch etwas der Art nach der Schwäche der menſchlichen Natur hervorzuthun wagen, ſo wird es gleich in der folgenden Strophe mit einem Schlage zurückgetrieben, worin es heißt:

> Nun rufſt du: rettet! rettet!
> Wie ein gefallner Geiſt.
> Die hohen Gnadengaben,
> Die weihſt du nun der Nacht,
> Und rufſt, daß ihr Buchſtaben
> Allein nur ſelig macht.

Was man nicht Alles in dieſer Zeit zulernt, wenn man einmal ein halbes Jahrhundert hinter ſich hat. Ich weiß recht gut aus meiner Phyſik, daß die chineſiſchen Purzelmännchen gleich den Hofleuten ſcheinbar ſteigen, indem ſie in Wahrheit ſinken; ich weiß eben daher, daß die Antipoden verächtlich als das Untere mit Füßen treten, was wir hoch als das Obere verehren; ich weiß, daß man daher eben ſo gut in den Sternenhimmel herauf= als hinunterſteigen kann; ich gebe zu, daß die ſeligen Juden eben ſowohl durch Klettern als durch Fallen in Abrahams Schoß gelangen mochten: aber ich habe doch immer in meiner Einfalt geglaubt, Gott und die göttlichen Dinge ſeien, wenn irgend etwas, geiſtig und moraliſch über uns, und wo irgend Jemand ſich ihnen zuwende, erhebe er ſich wirklich über einen frühern, tiefern Standpunkt, auch werde, was dem Allerhöchſten nahe, entweder gehoben, oder müſſe anſteigen mit Mühe und nicht geringer Anſtrengung. So haben die früheren Zeiten es genommen, und zugleich, indem ſie des Teufels Anhang mit dem Namen gefallener Geiſter bezeichnet, jener ethiſch=religiöſen Höhe bildlich eine gleiche Tiefe entgegengeſetzt, gegen die Jeder niederſinkt, der dem Radicalböſen ſich zuwendet. Dieſe Geiſterſtimme aber verkündet neue Lehre; wenn Lucifer ſelbſt im Cain des Lord Byron mit den Worten:

> No! by heaven, which He
> Holds, and the abyss, and the immensity
> Of worlds and life, which I hold with him — No!

ſich noch den Abgrund, Gott aber den Himmel anweiſet, ſo iſt ſeither ein völliger Umſchwung der Dinge erfolgt; der Teufel hat die Zinnen des Himmels jetzt erſtiegen, Gott aber hauſt in der Nacht des Abgrunds, und die für ſeine Sache ſtreiten, müſſen gefallene Geiſter ſein. Inzwiſchen iſt es doch ſtill geblieben in der Welt, man hat kein Getümmel vernommen an der Himmelsveſte, die Sterne gehen noch ihren ordentlichen Gang, und kein Drache iſt erſchienen, der den dritten Theil aller Standſterne mit ſeinem Schweife gefaßt, und in ſeinen Ringen ſie zerdrückt. Alſo ſcheint es wohl, als ob jener Umſchwung der Dinge nicht objectiv äußerlich, ſondern ſubjectiv im lebenden Geſchlechte ſich ereignet, das nun die Dinge auf den Kopf ſtellt, weil es ſich ſelbſt zuvor darauf geſtellt. In der gewöhnlichen Ordnung der Natur fällt der Menſch kopfunter in die Welt; er kommt wie aus unbekannten Regionen unter die Creaturen herabgeſtürzt, und in der Eile des Falles hat ſich, wie es ſcheint, das Oberſte zu unterſt gekehrt. Bald nimmt der neue Ankömmling die wagrechte Stellung an: der Kopf hat ſich auf gleiche Höhe mit den Füßen geſetzt, und das oben und das unten theilen ſich mit gleichen Anſprüchen in den Liegenden. Aber der Kopf macht ſofort ſein größeres Recht geltend, die gerade Linie bricht ſich in der Mitte am rechten Winkel, die untere Hälfte behält in der ſitzenden Stellung die wagrechte Richtung, die obere aber erhebt ſich ſenkrecht über ihr, und von der Höhe beginnt das Haupt zu herrſchen. Zuletzt richtet ſich auch jene untere Hälfte auf, die ſeither an der Erde kleben geblieben, die Achſe hat ſich ſeit dem Augenblicke der Geburt völlig umgekehrt, ſtehend und gehend müſſen die Füße unten mit dem Geſetze der Schwere kämpfen, der Kopf aber oben auf der Höhe ſieht frei um ſich her und an den Himmel. Das iſt nicht bloß die phyſiſche Geſchichte des Jugendalters, es iſt die moraliſche des ganzen Lebens, wo die Natur und die Führungen ſich nicht wechſelſeitig irren und verwirren. Bei einem großen Theile dieſes Geſchlechtes ſcheint es ſich aber anders, ja auf ganz entgegengeſetzte Weiſe zugetragen zu haben. So Viele, deren Verkehrtheit wir gar nicht begreifen können, haben dieſe Abſonderlichkeit wohl dem Umſtande zu verdanken, daß ſie als Steißgeburten zur Welt gekommen. Da man die Wendung in Zeiten verſäumt, ſo haben ſie, ſo gut ſie gekonnt, aber ganz ſtolz und hochmüthig den Kopf zu oberſt ſich durchgearbeitet. Dafür hat ſich denn hernach das Blatt gewendet, und wenn jene, die es beſcheidenlich auf die gewöhnliche Weiſe getrieben, ganz allmälig ſich aufrichten, ſo haben dieſe ganz gemach ſich in umgekehrter Richtung herabgelaſſen, bis ſie das höchſte an den tiefſten Ort gebracht, und mit den Füßen nach dem Himmel treten. Es wäre zu wünſchen, daß dieſe Gattung auch im gewöhnlichen Lebensverkehr keine unnatürliche Gewalt ſich zumuthen wollte, und in beſtändiger Anſtrengung ſich mühte, ordentlich wie andere Leute auf den Füßen zu gehen; wie viel natürlicher und einfacher, wenn ſie es ſich bequem machten; und ſich geradezu, dem Naturtriebe gemäß, auf den Kopf ſetzten, und nun ſo, um endlich den Teutſchen eine ausgezeichnete Volksthümlichkeit zu geben, unter den übrigen ordinären Menſchen, den Sclaven des hergebrachten Vorurtheils, umherwandelten. Die Sache hätte viel Nützliches und Empfehlendes; ſie brächte die bisher fehlende Harmonie zwiſchen Geſinnung und äußeren Ausdruck, die Füße ſo lange gegen alle Billigkeit glebae adscripti, erhielten ihre urſprünglichen Menſchenrechte wieder, und man könnte, nachdem man ihnen die Schuhe abgezogen, mit ihnen machen, was man wollte; dafür müßten dann die verzärtelten Hände freilich im Koth patſchen und Geſchäfte aufgeben, die nicht ihres Amtes ſind, die ſie aber ſeit ſechstauſend Jahren uſurpirt. Zwei andere Hauptvortheile, die Niemand überlegt, wären auch gewonnen, erſtens, daß der Degen an die rechte, die Ehrenſeite, käme, wo er hingehört; zweitens, daß jenes verhaßte Hutabziehen, das man durch alle gemeinſchaftliche Bemühung großer geſellſchaftlicher Verbindungen nicht ausrotten können, jetzt von ſelbſt ceſſirte, nicht zu reden von der neuen, pikanten Philoſophie, die ſich von ſelber machte, wenn alle Kategorien mit ihrem Inhaber auf den Kopf geſtellt würden. In der Theologie würden freilich wenig Entdeckungen von Belang gemacht werden, die die jetzt blühende nicht ſchon vorweg genommen hätte; aber ſie könnte doch um Kleines mit Großem zu vergleichen, wie der Verfaſſer des Gedichts dem vermutheten Verfaſſer des Maximilian zugeſungen:

Der du das Wort verlorſt,
Das reine Wort, das Eine,
Dem du die Fahn' einſt trugſt,
Und das am ſelben Rheine
Du nun ans Kreuze ſchlugſt.

Sie könnte, ſage ich ke>cklich, was ſie bisher noch nicht gewagt, den Apoſteln zurufen: ſie hätten ihren Meiſter ans Kreuz geſchlagen, die Phariſäer und Schriftgelehrten aber, die ſeinen Tod verlangt, ſeien in Wahrheit ſeine beſten Freunde und Anhänger geweſen, die der Iſcharioth in jener verhängnißvollen Nacht zur Hülfe aufgeboten, die aber leider zu ſpät erſt angelangt.

Die Aarauer Unterhaltungsblätter für Welt- und Menſchenkunde enthalten unter dem Titel: „Sonne und Erde, beleuchtet von Görres“, einen Aufſatz, der gegen eine Schrift des Genannten, die zuerſt im Katholiken erſchienen, und dann unter dem Titel: „Der Kampf der Kirchenfreiheit in der Schweiz im Ubligenſchwiller Handel dargeſtellt*), beſonders gedruckt worden iſt. Der Verfaſſer jenes Aufſatzes in den Unterhaltungsblättern, die wöchentlich von dem Bemerkenswertheſten, was auf dem Erdball geſchieht, dieſem Erdball Nachricht geben, hat es, wie billig, unter ſeiner Würde gehalten, den Gang gegen den Gegner, den er ſich gewählt, zu Fuß zu machen; er hat vielmehr ſein vierzig Fäuſte hohes Roß, dergleichen ſeit dem Sturze von Troja nicht mehr geſehen worden, beſtiegen, und kanzelt nun bequem vom hohen Sitze den Füßelier unten alſo ab, daß dieſer ſich wirklich ſchämen muß. Er ruft ihm, bald in gütiger Nachſicht zu ſeiner Schwäche ſich herablaſſend, bald wo es nöthig ſcheint, ſchärfere Accente auflegend, von oben herunter zu: „Es ſei ſchwer begreiflich, wie er den Muth aufgebracht, den Schweizern, die das doch beſſer wiſſen müßten, den Hergang jenes Handels zu erzählen, und indem er ihn als einen Kampf der Kirchenfreiheit mit der Staatsgewalt darzuſtellen ſich bemühe, die ganze Sache ſo zu drehen, daß auch hier aus der ecclesia pressa eine ecclesia triumphans hervorgehen ſolle. Zwar geberde er ſich in ſeiner Rolle als Schirm- und Kaſtenvogt der Kirche, als ob nur das heutige ſünd- und lügenhafte Geſchlecht die entgegengeſetzte alberne und verkehrte Anſicht ausgeheckt hätte, und gebe ſich das bequeme Anſehen, bewieſen zu haben, daß in dem Streite die Kirche mit ihrer Freiheit über die Gewalt des Staats geſiegt; aber man dürfe mit dergleichen der Eidgenoſſenſchaft nicht kommen, da wiſſe man Beſcheid, und ſeit einem Jahrhunderte habe nur eine Meinung über dieſe Sache geherrſcht. Zwar ſei der ohne Zweifel wohlgemeinte, aber eben ſo gewiß auch mißverſtandene oder mißleitete Feuereifer des Defendirenden ſehr zu loben; aber es müßte in letzter Inſtanz doch beim Alten bleiben, denn er ſoll nicht wähnen, ſein Kopf und die darin feſtgewurzelte Idee ſei die Achſe, um die ſich Land und Leute, und auch die Schweizer Alpen mit ihren Republiken drehen müſſen. „Was uns betrifft,“ fügt er am Ende hinzu, „ſo haben wir, ohne uns ausſchließlicher Erkenntniß der Geſchichte zu rühmen, die einſeitigen Beſtrebungen des phyſiokratiſchen wie des hierarchiſchen Syſtems längſt erkannt, ſind daher weit über den ganzen Streit hinaus, und lieben das cujus regio ejus religio, ſo wenig als das cujus religio ejus regio, weil Beides unchriſtliche Vermengung von Himmel und Erde iſt.“ So die hohe Geſtalt. Nun könnte der alſo vornehm Angelaſſene ſeinerſeits auch etwas in der Sache thun, und allenfalls einen Elephanten beſteigen, oder wenn dieſer nicht hinreichte, ſich ein Mammuth ſatteln laſſen, von welchen ungeſchlacht großen Thieren noch einige Exemplare in irgend einem Winkel von Nordamerika zu haben ſein ſollen, und würde nun ſeinerſeits wieder von der anſehnlichſten Höhe auf den ſtattlichen Reitersmann herabſehen, und ihn wie jene Rieſentochter den Bauersmann mit Roß und Pflug in die Schürze ſo in die Sattelbecke aufpacken können. Aber was käme am Ende bei allem dieſem Ueberbieten heraus? Der gegneriſche Theil ſcheint im ungeheuchelten Reſpecte vor ſich ſelbſt ſo wohl befeſtiget, daß der ſtärkſte fremde Hochmuth ihn wenig erſchüttern möchte, und Schreiber dieſes hat die Eigenſchaft und das Naturell, alle vornehmthuenden abſprechenden Redensarten ungemein lächerlich zu finden, und würde alſo in die Gefahr gerathen, wenn er ſie brauchen wollte, ſich ſelber lächerlich zu werden. Eine Zumuthung, die eigentlich doch der ſtärkſten Beſcheidenheit nicht wohl gemacht werden kann.

---

*) S. 323. S.

Statt ſich alſo mit ſo ungeheuern weitläuftigen Beſtien in Unkoſten zu ſetzen, und von ihrem Rücken herab leere Phraſen auszugeben, will er lieber ſich nach den Gründen umſehen, mit denen der Richtende ſein Urtheil ſtützt und motivirt. Aber da findet ſich unglücklicherweiſe bei näherer Anſicht, daß er nach dem inquiſitoriſchen Verfahren in der Stille den Proceß inſtruirt, und nun nach Art der Cabinetsjuſtiz nichts als die nackte Sentenz, ohne alle Gründe und Motive bekannt gemacht. Alles was er zum höchſten Ueberfluſſe gethan, iſt, daß er ſich auf eine wohlwollende Weiſe die auffallende Sonderbarkeit zu deuten ſucht, daß jemand anderer Meinung iſt als er ſelber, und als Grund einer ſolchen Abnormität eine fixe Idee herauspreparirt, die den Unglücklichen zu ſolchen Ausſchweifungen verleitet. Dieſe fixe Idee iſt, wie er glaubt, eine Anſicht von der Geſchichte im Großen, die der Inhaber auch wirklich für die einzig rechtgläubige und alleinſeligmachende zu erklären ſich nicht entblöde, und deren Geheimlehre darin beſtehe, daß nach der Weiſe der alten einfältigen Zeit herzhaft an das Daſein einer unverwüſtlichen Objectivität geglaubt, und das Leben, die Gegenwart und Zukunft eben ſo herzhaft von der großen Vergangenheit, als ihrem unverrückbaren Grundſteine, ganz abhängig gemacht werden. Nun muß freilich der Bezüchtigte zu ſeiner Schande geſtehen, daß er wirklich mit aller erdenklichen Herzhaftigkeit an das Daſein einer ſolchen unverwüſtlichen Objectivität zu glauben die Einfalt hat, und wirklich auch in der Gegenwart die Tochter, in der Zukunft die Enkelin der Vergangenheit zu erkennen glaubt; ja er muß zerknirſchten Herzens ſich zu der noch größeren Laſterhaftigkeit bekennen, daß, ſeit er das neuere und neueſte zum Benefiz der unterdrückten Menſchheit gegebene Jobelconcert vernommen, wo nicht bloß im Orcheſter, ſondern auch im theilnehmenden Parterre jeder pfeift, geigt, trommelt, ſchalmeit, brummt und ſingt, wie es die innere lyriſche Begeiſterung mit ſich bringt, und Keiner auf den Nachbar hört, weil er als Gott Vater ja wiſſen muß, daß der Narr nur prahlend als Gott Sohn ſich anlügen will; daß er, ſage ich, nachdem er dieſem Ohrenſchmauſe gezwungen nun ſchon ſo viele Jahre beigewohnt, merklich — jedoch immer unbeſchadet der wohlbegründeten Rechte der Subjectivität — nach der objectiven Seite überhängt, und wirklich oft auf einer unordentlichen Neigung ſich ertappt, fernab von jener lärmenden Narrentheidung in den weiten, ſtillen

Gängen des großen Weltepos ſich zu ergehen. Aber er kann, nachdem er dieß offenherzige Geſtändniß gemacht, nun auch nicht umhin, den Vorwurf, er wolle ſeinen Kopf und dieſe darin feſtgewurzelte Idee zur Achſe machen, um die ſich Land und Leute und auch die Schweiz mit ihren Alpen und Republiken drehen ſollten, mit allem Reſpect vor der Aarauer Sternkammer ſei es geredet, für gänzlich unphiloſophiſch und für ungereimt zu erklären. Das iſt ein Vorwurf, den ein hohes Gericht mit Recht und Fuge gegen die Subjectiven vorkommenden Falles brauchen kann, der aber gegen die Objectiven gar keine Anwendung hat. Nachdem nämlich Jene ſich ſelbſt ſetzend nach und nach alles Geſetzte aufgehoben, auf dem ſie ſitzen ſollten, und nun im Begriffe ſind aus ihrem Geſäße einen Seſſel hervorzutreiben, der auf dem Theile ruht und ſteht, der in ihm ſeine Ruhe ſucht und zu finden gedenkt, können ſie mit einigem Rechte verlangen, daß nicht bloß Land und Leute, die Alpen und die Pyrenäen, ſondern ſelbſt der Himmel und das Firmament, ja Gott mit ſeinen Heerſchaaren, nach ihrer Pfeife tanzen müſſen. Aber den Objectiven, die ja, was auf eigener Grundveſte ruht, in ſeinem ruhigen Beſtande anerkennen, können ſo ſtolze Gedanken unmöglich zu Kopfe ſteigen, und ſie merken lieber auf den Tanz der Sphären, als daß ſie dazu aufſpielten. Eben weil der Verfaſſer ſich ſo hart an dem Poſitiven verſündigt, hat dieſes ſich empfindlich an ihm gerächt, indem es ihm unbewußt, den beiden einzigen Stellen ſeines Aufſatzes, die von ferne auf den Charakter eines Beweiſes Anſpruch machen, als Grund, worauf derſelbe ruht, ſich untergelegt. Zum erſtenmale iſt ihm das dort geſchehen, wo er gegen die kleine Schrift auf das Urtheil der ganzen Eidgenoſſenſchaft herzhaft ſich beruft, ohne Zweifel eine achtbare Objectivität, wenn ſie rein und nicht ſelbſt wieder bloß ſubjectiver Natur wäre, da der Appellirende darunter nur ſich und die ihm Gleichgeſinnten verſteht. Zum zweitenmale iſt es ihm da begegnet, wo er gegen die Immunität auch das Zeugniß der *Geſchichte* angerufen, und in wenigen, aber großen Zügen auseinanderſetzt, wie die Weihe gerade damals ihren ſtärkſten Einfluß (in den Katakomben) ausgeübt, als die Immunität, die den geweihten Menſchen gegen Recht und Geſetz ſchützen ſolle, noch nicht einmal dem Namen nach bekannt geweſen, weil ſie nur als ein Auswuchs jener traurigen Zeit erſcheine, wo man im Staate jedem Stande eigenes Recht, eigenes Geſetz und eigene Gerichtsbarkeit geben zu müſſen geglaubt; einer Zeit, die, wie die getadelte Schrift bewieſen, ſchon mit Conſtantin, alſe gerade mit der öffentlichen Anerkenntniß des Chriſtenthums begonnen, und mit ſeiner Aechtung in der Revolution geendet hat. Uebrigens verträgt ſich der Satz, die öffentliche Ehre des Klerus ſei geſunken als die Immunität gekommen, mit dem vierzig Zeilen früher aufgeſtellten, der Rath von Lucern habe nicht die Immunität der Kirche verletzt, was äußerlich unmöglich ſei, ſondern nur die Geiſtlichkeit, die in weltliche Angelegenheiten ſich einmiſchen, und doch weltlichen Gerichtshöfen ſich entziehen wollen, zurechtgewieſen, ungefähr wie der Rundtanz der Alpen mit der epiſchobjectiven Geſinnung. Einmal gedeiht die öffentliche Ehre am beſten ohne öffentliche Anerkenntniß, das anderemal kann Einer die Ehre antaſten, ohne einzubrechen in den Kreis der Befreiung, der zu ihrem Schutze um ſie her gezogen iſt, weil es eben unmöglich ſei, der innerlichen Freiheit der Kirche etwas anzuhaben. Freilich kann man eine Seele nicht ausprügeln; man applicirt, was man ihr zugedacht, dem Körper, und der befördert das Anvertraute richtig an ſeine Adreſſe, und ſorgt, daß die Geladene ihren Theil am Gelage bekommt, und ihre Ration zu ſchmecken erhält.

Das ſind die wenigen Bemerkungen, zu denen jener Aufſatz Veranlaſſung gegeben, der in ſtarkem Hochmuth und ſchwacher Gewiſſenhaftigkeit immer nur höhniſch abzuweiſen ſucht, was mit Gründen nicht wohl zu widerlegen ſcheint, und ſomit ſeines Verfaſſers durchaus unwürdig iſt. Wie es indeſſen den Teutſchen zu ergehen pflegt, daß ihre beſſere Natur am Ende immer ſelbſt da durchſchlägt, wo ſie ſich vorgeſetzt bloß vorgefaßter Meinung und der Leidenſchaft nachzugeben, ſo iſt es auch hier ergangen, und es finden ſich mitten im Hader der Meinungen doch wieder Vereinigungspunkte. „Sollen,“ heißt es am Schluſſe, „die alten verſchollenen Kämpfe auf dem Papiere und im Leben nicht wieder aufglimmen, und neue Aergerniſſe und Unheil daraus hervorgehen, ſo laſſe man die noch nicht verharſchten wunden Stellen von der einen und andern Seite unberührt, und erkenne, daß es von je auch Unheiliges in den Kirchen gab, und hinwieder kein Staat ohne heilige Grundlage iſt; daß der Staat und die Kirche eines chriſtlichen Volkes nicht auf widerſtreitenden Grundlagen beruhen können, wahrhaft heilig aber nur hienieden das in beiden ſich offenbarende Reich Gottes ſei.“ Der Verfaſſer der angegriffenen Schrift unterſchreibt dieſe Sätze ohne alles Bedenken; ja er hat jene Schrift gerade aus dem Grunde geſchrieben, um ſie gegen die einſeitige Verzerrung des Parteigeiſtes zu ſchützen und zu vertheidigen. Eben weil er jene Warnung in all ſeinem Thun beherzigt, hat er ſich gegen jene Feier und die daraus hervorgegangene kleine Schrift aufgelehnt, die beide zugleich dem hiſtoriſchen Wahrheitsſinne, der freien Unabhängigkeit der Kirche, den Rechten ihrer Diener und den Intereſſen der Confeſſion Hohn geſprochen, und eben weil er Staat und Kirche aus einer und derſelben Quelle ableitet, dabei jedoch ein Potential-verſchiedenes Verhältniß beider anerkennt, hat er ſich hier gegen die intentirte Unterjochung der Einen durch den Andern, von zwei möglichen Fällen, ohne Zweifel den Unwürdigern und Gottverhaßtern, erhoben, und die gekränkten Rechte des unterdrückten Theiles vertreten. Hätte der Kritiker in den Unterhaltungsblättern das erwogen, und die Schrift unbefangen mit ernſtlicher Aufmerkſamkeit geleſen, er hätte ſeinen Aufſatz wohl ungeſchrieben gelaſſen, bedenkend, daß wenn er ſelbſt nun ſo weit gekommen, die Einſeitigkeit des phyſiokratiſchen wie des hierarchiſchen Syſtemes einzuſehen, es auch Andern nicht verwehrt werden könne, wenn ſie die Objectivität der Welt und der Geſchichte mit der ſubjectiven Freiheit, die Vergangenheit in ihren bindenden Normen mit der Beweglichkeit der Gegenwart, die Freiheiten der Kirche mit den Rechten des Staates, ſo viel dieß in irdiſchen Verhältniſſen möglich iſt, zu vereinigen ſich bemühen.

Die Menſchen können über ganz entgegengeſetzte Grundſätze mit gleicher Aufrichtigkeit von beiden Seiten ſtreiten, und im Streite der Meinungen kann es bei der Schwäche der menſchlichen Natur oft zweifelhaft bleiben, auf welcher Seite die Wahrheit ſei. Aber Eins kann nicht trügen, noch das Urtheil irre leiten; ſeht ihr die eine der Parteien unbedenklich zur Lüge als einer Waffe des Streites greifen, und ſo oft eine dieſer Waffen durch die Macht der Wahrheit zu Schanden wird, ſchamlos wieder eine neue ſchmieden, oder eine früher geſchmiedete ganz gleicher Art nochmals aus dem Winkel ziehen; bemerkt ihr, daß der ſtreitenden Partei kein Mittel zu ſchlecht, keine Verleumbung zu bedenklich, keine Verdrehung zu boshaft iſt, wenn dieſelbe auch nur einen vorübergehenden Vortheil gewähren will, obgleich ſpäter eine um ſo größere Niederlage erfolgt; gewahrt ihr, daß, hundertmal über gewiſſe Thatſachen bedeutet, ſie doch immer auf der alten vorgefaßten Meinung verharrt, und wenn dieſes oder jenes ihrer Organe eines ſolchen Irrthums zum Schweigen gebracht iſt, immer wieder andere ſendet, ſo daß der Hydra des Truges polypenartig aus jedem abgehauenen Halſe zehn andere Köpfe ſproſſen; überzeugt ihr euch alſo, daß ſie im Streite nicht die Wahrheit ſucht, ſondern vielmehr von ſich abzuwehren bemüht iſt: dann könnt ihr ſicher ſein, daß der Teufel auf dieſer Seite ſtreitet, und alle, die ſo ſchlechter, nichtswürdiger Mittel ſich bedienen, und der Lüge ſich bedienen, als ob ſie ein erlaubtes Mittel des Streites ſei, bewußt oder unbewußt in ſeinem Dienſte ſtehen und ſeinem Anhange angehören.

Signalement eines Jetzigen

nebſt einigen Lebensumſtänden von ihm und ſeinem beſten Freunde.

Für Statiſtiker und Biographen.

(Eos, 1828.)

Der beſagte Jetzige iſt von gutem Herkommen, und ſucht ſeines Gleichen in Rückſicht auf das Alter ſeines Geſchlechts, das gerade ſo alt wie die laufende Jahreszahl jüdiſcher Zeitrechnung iſt. Er iſt auch ſelbſt bei vielem dabei geweſen, und hat das Meiſte mitgemacht, weßwegen leicht zu erachten, daß er nicht mehr gleich einer ſchnellen Hindin auf raſchen Füßen ſpringt; wie eine alte Regimentsfahne hat er vielmehr ein abgegriffenes, loderiges, zerfetztes und ſo zu ſagen verlumptes Anſehen, und von wegen des abſtracten Lebens, dem er ſich ergeben, iſt er etwas ſtark verwittert und ausgewaſchen. Zwar führt er alle Haupttheile des Geſichtes, wie ſie in ſeinen guten, gültigen Päſſen verzeichnet ſtehen, wirklich bei ſich, aber es componirt ſich keine rechte zuſammenhängende Phyſiognomie daraus, und weil ſeine Mutter eine ſchlechte Handſchrift geſchrieben, ſind ſeine meiſten Züge ſehr unleſerlich gerathen, auch durch auffallende Schreibfehler entſtellt. Obgleich ſeine Conſtitution gar nicht robuſt ausgefallen, hat er doch eine ſehr vortheilhafte Meinung von ſich und ſeinen Anlagen, und hat abſonderliche Sprünge verſucht, die aber meiſt ſchlecht gerathen, und ihm nicht wenige, höchſt beſchwerliche und gefährliche Leibesſchaden zugezogen. Was an ihm beſonders auffällt, iſt ſein haſtiges, ungeduldiges Weſen; er verweilt bei keinem Dinge, ſieht nichts recht an, hat niemals Zeit, ſich irgendwo aufzuhalten, ſchnurrt überall nur wie ein Brummkäfer vorüber, will aber doch alles wiſſen, und von allem Notiz nehmen, und alles, was ihm begegnet, einſacken. Das würde nun ganz und gar nicht thunlich ſein, käme ihm nicht ſeine ungemeine Vergeßlichkeit zu ſtatten, die von einer früheren Verkältung herrührt, durch die er eine ſtarke Unverdaulichkeit ſich zugezogen, und da ergeht es ihm wie dem Entenvieh mit dem Speck, von allem was er zu ſich nimmt, kann er nichts bei ſich behalten. Darum gibt's immer wieder geſchwind Platz, wenn er einmal ſeine Völlerei getrieben, und alles paſſirt, was an den Thoren irgend nur um Einlaß bittet. Am leichteſten iſt er an einem lieben, werthgeſchätzten Freund und Lebensgenoſſen zu erkennen, den er gefunden, und der hinwieder ſeiner habhaft geworden; worauf ſie ſofort die Herzen ausgetauſcht, und nun als unzertrennliche Gefährten Hand in Hand durch's Leben wandeln. Aufmerkſame, die, wenn ſie ihm begegnen, Acht haben wollen, werden ihn leicht erkennen in der Geſtalt eines dunkeln Schattens, der auch in Zeiten, wo die Sonne nicht ſcheint, immer ihm zur Linken ſchreitet; eine hagere, länger als er ſelbſt gewachſene Geſtalt, wohl proportionirt, bis auf einen unbedeutenden Auswuchs am Fuße, der ſich in gut gefaßter Perſpective leicht verbirgt. Man will den Mann ſchon bei ſeinem Vater und Großvater, obgleich nicht ſo merklich verſpürt haben, und es ſoll eine Art von spiritus familiaris im Hauſe ſein, von dem das unwiſſende Volk allerlei Fabeln zu erzählen weiß. Wie dem auch ſei, die beiden Freunde ſind unzertrennlich voneinander, nennen ſich Du und Du und Bruderherz; auch wohl, wenn ſie ſcherzhafter Laune ſind, Herr von Schelmufſky und Herr Bruder Graf, und man ſieht ſie oft einträchtig, miteinander in Sommer- wie in Wintertagen, im Schellenſchlitten fahren, wobei der Schwarze ſo gut kutſchirt, daß es pfeifend durch die Lüfte geht, als ſei ein Sturmwind vorgeſpannt. Der Klumpfuß ſoll ein reicher Herr ſein. Einige ſagen, er habe einen Schatz gefunden; andere, er habe in Staatspapieren glücklich ſpeculirt, auch ſonſt im Spiele etwas vor ſich gebracht; er hat viele Domainen an ſich genommen, und damit nun dem Freunde eine ſchöne Fortune angeſchafft, und ihm einen geſeſſenen Stuhl gepolſtert.

Unter andern Beſitzthümern hat er nämlich auch das bekannte Lügenfeld im obern Elſaſſe an ſich zu bringen gewußt, das ſeit der Zeit, wo Ludwig der Fromme im Streite mit ſeinen Söhnen, den Verrath erfahren, den Namen trägt von der ſehr beliebten Obſtart, die damals und ſeither wild auf ihm gewachſen, das aber ſonſt auch boshafter Weiſe das Ochſenfeld, wahrſcheinlich in Bezug auf die Liebhaber der dort wuchernden Feldfrüchte genannt wird. Auf dieſer überaus fruchtbaren Mark haben die beiden Freunde nun eine ſehr einträgliche Wirthſchaft angelegt, deren Zweck iſt, jenes koſtbare und vielgeſuchte Obſt recht ins Große zu cultiviren und dann es in alle Welt zu vertreiben. Sie haben damit angefangen, die nöthigen ökonomiſchen Gebäude zu errichten; darauf haben ſie durch Dampfmaſchinen, die ſcharf auftretend darin herumzackern, das Feld umgebrochen; der Gaſſenkoth von allen Städten viele hundert Meilen in die Runde, den ſie gepachtet, düngt die Furche, die der Pflug geriſſen, und ſo muß gedeihen, was der Säemann ihr anvertraut. Sichtbarer Segen lohnt die Mühen der verſtändigen Ackersleute; ſo lange die Welt ſteht, hat man ſo dichte, ſtändige, gelle Saaten auf den Fluren nicht geſehen, und wie durch Zauber vervielfältigt ſich jedes ausgeſtreute Korn ins hundertfältige. Zum Vertriebe des Erzielten haben ſie gleichfalls die lobenswürdigſten Anſtalten getroffen; tauſend Triptoleme führen auf ihren Drachenwägen die Frucht auf alle Märkte;

Commanditen ohne Zahl, aller Orten angelegt, beſorgen den Verſchleiß; unglaublich iſt die Nachfrage, und wird nur um ſo ſtärker, je mehr die Anſtalt erbaut. Aber nicht bloß etwa für das grobe, gemeine Bedürfniß iſt vorgeſorgt, auch feinere Triebe wiſſen die Freunde mit entſprechenden Genüſſen zu befriedigen. Dazu haben ſie einen großen Baum- und Küchengarten nach dem Muſter der bekannten pharmaceutiſchen Anſtalt der Medea in Colchis zugerichtet; Samen der rarſten Sorten haben ſie aus allen Ländern der Erde ſich beſchrieben; durch Säen und Wiederſäen in gut präparirten Boden, durch Beſtauben der Blüthen, durch Impfen, Oculiren wiſſen ſie Arten und Spielarten ins Unendliche zu vermehren, und haben eine Pomona hervorgerufen, die weitum ihres Gleichen ſucht.

Was zum Verſpeiſen im Kochen beſtimmt iſt, wird von Höckerweibern an allen Straßenecken in reinlichen Blättern aufs appetitlichſte zur Schau gelegt und reißend weggekauft. Was aber auf dieſem Wege ſich nicht verſchleißen will, geht dann ins Laboratorium, und dort wiſſen ſie ihm den guten Geſchmack zu geben, daß er der beſte und lieblichſte ſein kann; das Material wird zu angenehm ſtimulirenden Tränken zerarbeitet, zu einem heilſamen, ſchweißtreibenden Theriak eingekocht, allzu Picantes und Scharfes wird verzuckert, gebeizt, geſulzt, und ſo werden dann die ſtärkſten Gifte als das feinſte Deſert auf die Tafeln vornehmer Leute abgegeben. Denn die Köche wie die Kunden urtheilen mit vollem Rechte, die Zimperlichkeit, die nicht an ſolche ſtarke Speiſen wolle, ſei ein bloßer Aberglauben, und werde von den Geißen beſchämt, die ja Schierling ohne allen Schaden zu ſich nähmen. Was endlich auf dieſe Weiſe in der Conditorei nicht aufgebraucht iſt, wird im Keſſel unter dem Helme in Schnapps verwandelt, und als heilſamer Fuſel in eigenen Kneipen unter dem gemeinen Volke ausgeſchenkt. Da die Feces durch Abziehung des Geiſtes an ihrer Wahrhaftigkeit ganz und gar nichts verlieren, werden ſie zuletzt an die Schweine verfüttert. Dieſe Thiere haben bekanntlich in den Eingeweiden mit den Menſchen die allergrößte Aehnlichkeit und darum ein volles Recht, mit ihnen an einer Tafel zu ſpeiſen; inzwiſchen hat ſeither bei ihnen die ungewöhnliche Nahrung ſchlecht anſchlagen wollen; die Natur läßt ſich, wie es ſcheint, nichts weis machen, und die Thiere werden ſichtlich magerer in der homöopathiſchen Diät, die ſie zu führen ſich genöthigt finden. Dieſer Zweig der großen Anſtalt iſt der einzige, der ſo zu ſagen kränkelt.

Durch alle dieſe achtbaren Induſtrien, verbunden mit den vielen Connexionen, die ſie aller Orten angeknüpft, haben die Unermüdlichen zu Speiſemeiſtern eines großen Theiles ihrer verehrungswürdigen Zeitgenoſſen ſich erhoben, die Imbiß, Mittag- und Abendbrod bei ihnen nehmen, und, da ſie nun ſchon ſo viele Jahre bei ihnen zu Tiſche gehen, ihr ganzes Inventarium an Fleiſch und Blut und Mark und Knochen, bis zum zarteſten Haare auf ihrem Haupte, aus den Erzeugniſſen des Lügenfeldes ſich angeſchafft, und die darum ſogleich blaß und kränklich werden, und an Unverdaulichkeiten leiden, wenn ſie ja zufällig auf alte Hausmannskoſt anderswohin geladen werden. Es iſt auch eine wahre Freude, einmal in die Allerwelts-Küche einen Augenblick hineinzuſehen. Das läuft und rennt und eilt und rührt ſich ohne Unterlaß. Geräumig iſt das Local wie die Hölle und heiß wie ſie. Alles wird ins Große mit Dampf gekocht, der Dampf rüſtet zu, zerſchneidet, ſpickt und zäumt auf, Dampf treibt den Bratſpieß um, führt den Rührlöffel, ſchäumt ab und klärt, richtet an, vertheilt alles in die Einſätze, worauf alsdann die geſchwätzigen Mägde hinzutreten, und das Gerüſtete in alle Poſtſtraßen des großen homanniſchen Meilenzeigers austragen. Und in Mitte aller dieſer weitläufigen Induſtrieanſtalten, die, während ſie viele Tauſende von Menſchen, Trödler, Lumpenſammler, Schmierköche, Fratſchelweiber in Athem und Nahrung ſetzen, die Unternehmer ſelbſt auf eine angenehme, der Welt nützliche und dabei ihnen ſelbſt ſehr einträgliche Weiſe beſchäftigen, leben dieſe hochachtbaren Staatsbürger in philoſophiſcher Ruhe ein joviales und vergnügtes Leben, belohnt durch die ungeheuchelte Achtung derer, die ſie geiſtig und leiblich mit vollem Rechte als ihre Creaturen betrachten können, und umgeben von allem, was irgend des Menſchen Herz erfreuen kann.

Aber wie ſehr ſie ſcheinbar irdiſchem Treiben und Trachten hingegeben ſein möchten, ſo iſt doch die ſchöne Sinnlichkeit frommer Gefühle dem ihrigen Herzen keineswegs ganz fremd. In die Kirche gehen ſie zwar niemals, der Schwarze kann die dumpfe, eingeſchloſſene Luft durchaus nicht vertragen, und da er es ein paarmal der unwiſſenden Menge wegen mit Gewalt hat durchſetzen wollen, iſt ihm übel und ſterbensweh geworden, weßwegen ihn ſein Beichtvater für die Zukunft diſpenſirt, weil ja niemand ſeine Natur forciren dürfe. Den fahlgrauen Mäuſim aber verdrießt das gemeine Volk, das immer ſo zudringlich hineinläuft, weil kein Entree bezahlt wird; es ſei auch alles im ſchlechten, obſoleten Style und bis auf die Gewänder herunter aus Olims Zeiten, das ewige Einerlei ennuyire zum Sterben, die Muſik ergötze ihn zwar manchmal, wenn ſie brillant zu werden anfange, aber auch das corrumpire ſich ſichtbarlich, da man wieder nach den alten langſchleppigen Sätzen zu greifen anfange. Kurz es ſei, ſagt er, für einen vernünftigen Menſchen nicht auszuhalten. Sie haben ſich darum einen recht anſtändigen häuslichen Gottesdienſt eingerichtet, bei dem ſich indeſſen ihre drei Hauscapläne nicht bemühen dürfen, weil die Herrſchaft ſelbſt ausſchließlich dabei fungirt. Bloß des äußerlichen Decorums wegen haben ſie nämlich das Kleeblatt angeſchafft, einen lutheriſchen und einen reformirten Prädicanten aus der vereinigten Heidelberger Schule der Denkgläubigen, und einen ſteifkatholiſchen, den ſie ſich aus der äſthetiſch-poetiſchen am Bodenſee haben kommen laſſen. Denen haben ſie großmüthig den Zehnten von allen Erzeugniſſen ihrer Güter und Fabrikanſtalten bewilligt, und da haben die Herren Jahr aus, Jahr ein mit dem Einſammeln ſo viel zu ſchaffen, daß ſie ganz und gar nicht an ihre Poſſen denken können. Wenn alſo irgend eine fromme Rührung die Freunde überfällt, dann ſchließen ſie ſich in ihr Kämmerlein ein, und Mäuſim lieſt ausgewählte Stellen aus den Stunden der Andacht vor, und der Schwarze begleitet ſie ſtatt der Orgel mit ſeinem meiſterhaften Spiele auf dem hölzernen Gelächter, einem ſchönen Inſtrumente, das ein melancholiſcher Schreiner, der bald darauf ins Waſſer geſprungen, als ſein Meiſterſtück angefertigt, und in das er Chladnis ſämmtliche neuerfundene liebliche Transverſaltöne hineingelegt. Das Hausgeſinde, wenn es bisweilen aus der Ferne dieſen ſchönen Choral vernimmt, erbaut ſich ſtark, und die Freunde gehen ſelten ohne Thränen der Rührung auseinander. Dann aber mögen ſie wohl auch einmal gern durch die Zerſtreuungen des Waidwerks ihr niedergeſchlagenes Gemüth wieder aufrichten. Sie pflegen daher einige wenige Wahrheiten und ſogenannte Tugenden, die neben den natürlichen Erzeugniſſen ihrer Güter ſo nebenbei wie das Unkraut auf dem Felde fallen, in Jeſuiten zu verkleiden, die jagen und pirſchen ſie nun mit der Meute ihrer Hunde von Zeit zu Zeit mit großem Halloh bis über die Gränzen ihres Gebietes ſich ſelber zum Ergötzen, ihren ſämmtlichen Inſaſſen aber zum Frommen und Exempel.

Dieſe wenigen Notizen über jenes wichtige, noch nicht nach Verdienſt gewürdigte Inſtitut ſeien einſtweilen einem wichtigern Werke, womit der Unterzeichnete, der ganz in der Nähe deſſelben ſeinen Wohnſitz hat, ſich beſchäftigt, vorausgeſendet, damit ſie als Proſpectus der zu erwartenden Arbeit gelten. Und es ergeht die höfliche Aufforderung an alle Journale und Zeitungen, die dabei betheiligt ſein mögen, dieſer vorläufigen Anzeige eine Stelle in ihren reſpectiven Beiblättern zu gönnen. Dr. Simplicissimus.

Der Spiegel der Zeit.

(Eos, 1826.)

Dieß ſind die Geſichte des Sehers, die er geſehen, als er in den Tagen der Verwirrung ſaß auf dem hohen Söller ſeines Hauſes, und ſinnenden Ernſtes ſeinen Zeiten nachdachte. Ueber ſeinem Haupte blitzte der Abendſtern, und Arctur und Orion und die Hyaden gingen in ihren Kreiſen. Von unten ſchallte das verworrene Tönen der lärmenden Menge zu ihm hinauf, und es war in ſeinen Ohren bald wie Meeresbrandung, bald wie Windesſauſen, bald wie das Toſen eines Stromes, der ſchnellen Fluſſes durch die engen Felſenthäler rauſcht. Dunkle Gedanken über der Menſchen thöricht Treiben in dieſer Zeit, über die tobende Haſt, in der ſie allen Blendwerken des Scheines nachrennen, über ihren Ernſt in aller Nichtigkeit und über ihre Nichtigkeit in allem, was allein ernſter Betrachtung werth erſcheint, ſtiegen wie finſtere Wolken in ſeiner Seele auf, und die Macht der Lüge, die das Geſchlecht umſtrickt, füllte ſie mit Grauſen.

Da geſchah es, daß der Geiſt über ihn kam, und während ſeine Augenlieder, außen geſchloſſen, ſich umnachteten, wurden ſie ihm nach innen aufgeſchlagen, und ein quellend Licht erſchloß ihm die innere, dunkelverhüllte Welt, und er ſah ſich je nach Jahr und Monat und Tag und Stunde nahe zur großen Wende der Zeiten hin entrückt. Und er kehrte ſich um, denn das Werdende war wie Vergangenes hinter ihn zurückgetreten, und das körperloſe Geſicht ließ die körperhafte Gegenwart durchſchimmern, wie des Lichtes Flamme die nahen Gegenſtände.

Er blickte auf, und vor ihm, ſo weit ſein Auge reichte, war ein weitläuftig Gebäude ausgebreitet. Verwundert ſah er zu dem Baue hin, denn das Werk ſchien Widerſprechendes nur mühſam zu vereinigen. In der Mitte, je nach ſeiner weiteſten Ausdehnung, war es oben wie ein Ort der Luſt und rauſchenden Freude anzuſehen; alle Fenſter waren hell erleuchtet, Saitenſpiel und Paukenſchlag und Trommetenruf durchtönte den Jubel einer lauten Menge, und ein groß Getümmel ſchien alle Gemächer zu erfüllen.

Der Theil im tiefſten Geſchoſſe unter der Erde aber wollte dem Schauenden wie ein Werkhaus bedünken; es ſchallte aus ihm herauf wie Pochen vieler und ſchwerer Hämmer, wie Schnarren ſchnell umgetriebener Räder und wie gedehntes Aechzen langſam bewegter Hebel. Sorgenbeladene, bleiche Menſchenbilder wandelten in den dumpfen Räumen um, und Fluchworte und Jammerworte, Worte des Leichtſinns und Worte der Verzweiflung, Laute wie ſie nagender Geiz und freſſende Gier und unerſättliche Habſucht der Menſchenbruſt entlocken, miſchten ſich den Jubeltönen bei, die von oben herniederſchallten.

So man aber den Blick zum Aufgange wandte, war dort hinaus das Gebäude gleich dem Chore einer Kirche anzuſchauen. Ein zweideutig mühſam mit dem Dunkel ringendes Licht ſpielte auf den hohen Fenſtern; Thürme ragten weit in die Luft hinaus, und ihre Glocken läuteten haſtig und ängſtlich von ſelber, als ob ſie zu großer Feier lüden: wo aber das Volk zuſtrömte, fand es die Thüre feſt geſchloſſen, und eine hölzerne Hand über ihr wies zum großen Portale am Mittelgebäude hin.

Im Niedergange endlich war das Werk am erſten einer Königsburg zu vergleichen. Alte Warten aus großen Werkſtücken gefügt, hielten die Mauer ausgeſpannt, die den ganzen Bau umgürtete. Zinnen liefen oben allumher, und die Wartleute ſtießen ohne Unterlaß ins Horn, und es tönte durch die dunkle Nacht bald wie Nothruf, bald wie Siegesruf, bald wie des wilden Jägers Schallen. Die zuſtrömende Menge wurde aber von den aufgezogenen Zugbrücken abgewieſen, und von der hölzernen Hand gegen die Hauptthüre am Mittelgebäude hingelenkt.

Wie nun aber im Meeresſtrudel der Abgrund alles Nahende verſchlingt, alſo wurde die um jenen Eingang ſich drängende Volksmaſſe wirbelnd hineingeriſſen, und mit ihr auch ich, der Schauende, der da ſehen wollte und Zeugniß geben von dem Geſehenen.

Innen aber war eine runde Halle weit und unabſehbar aufgewölbt, und der Boden war wie der Boden einer Tenne feſtgeſchlagen. Viele Fackeln brannten an den Wänden; künſtliche Lauben waren in den Niſchen aus dichtverſchlungenem, mit Blumen durchwirktem Gezweige aufgebaut; Tiſche mit allen Arten von Speiſen beladen waren dazwiſchen eingeordnet, und an allen Wandpfeilern ſtanden Steinbilder von Thieren aufgerichtet, die berauſchende Getränke jeder Gattung von ſich gaben.

Eine Volksmenge, zahlreich wie Sand am Meere, war in die weiten Räume ausgegoſſen, und wurde von unſichtbarer Kraft wie in Ebbe und Fluth im wilden, fieberhaften Pulsſchlag hin und her bewegt. Und ich hörte, als ich eingetreten, einen gellenden Schrei in der Mitte der Maſſe ſich erheben, und der Schrei ſpaltete ſich im Fortgange wie das Licht in Farben ſo in bunte Töne; und wo die Töne an die Wände anſchlugen, wurden ſie an ihnen im Kreiſe umgelenkt, und liefen anſchwellend zum Tonſturme mit immer beſchleunigterer Geſchwindigkeit in der Halle um. Und wie der wachſende Sturm in ſeinen wilden Weiſen einherbrauſte, wurde die Menge von ihm ergriffen in ſeinen Strudeln umbewegt, und im raſenden Tanze wirbelten Männer und Frauen gepaart, Junge und Alte und ſolche, die von mittleren Jahren, in engeren und weiteren Geleiſen jubelnd um die Windesbraut, die in der Mitte den Reigen führte. Nicht ohne Grauſen aber war die Geſtalt der Führenden anzuſehen. Sie lachte nicht und jubelte nicht; unter den Taumelnden ſtand ſie allein unbeweglich und unverrückt; keine Miene zuckte, und nur ein leiſes Nicken der Augenwimpern gab dem Sturme die Menſur. Sie war mit Dunkelheit angethan und ihr finſteres Auge ſchien mit Luſt das Licht der Fackeln einzuſaugen; aber es erloſch in den dunkeln Abgründen, die es mit Heißhunger hinunterſchlangen. Sie bewegte nicht den Mund, wenn ihm der gellende Schrei entfuhr; wenn ſie aber ſchwieg, dann ruhte der wilde Reigentanz, und die Tanzenden glitten paarweiſe in die Lauben, ſetzten ſich an die Tiſche oder tranken berauſchende Getränke vom Munde der Thiere, und Buhllieder ſchallten aus den Lauben und Trinklieder von den Tiſchen, und es war ein unabläſſig Jauchzen und ein Toben und ein Wiehern. Durch die wilde Luſt aber brachen dumpf die Fluchworte aus der Tiefe und die Töne der Verzweiflung und die Gierworte und die Neidworte hindurch, und ſie ſchlugen von unten herauf wie mit Mauerbrechern wider die Gewölbe an, daß es durch die weiten Hallen dröhnte; denn es war als ſuchten die Eingeſchloſſenen mit Gewalt ſich durchzuarbeiten, um an der großen Luſt auch ihren Theil zu haben.

Und wie ſie jubelten und ſich der ſchnöden Luſt ergaben, ſah ich hinüber zur Seite gegen Aufgang hin, wo der Theil des Gebäudes ſtand, der von außen wie eine Kirche anzuſehen, und es war nach der Wahrheit eine Baſilika, die durch einen hohen, weiten Schwibbogen in die Halle ſich öffnete. In vielen Säulenſtellungen zog das Schiff bis zum hohen Chore dahin, in deſſen Grunde ſich der Fronaltar erhob, vor dem auf ſieben im Dreieck geſtellten Leuchtern gleich viele Lampen dunkel brannten. Aber der Tabernakel des Altares war wie in der heiligen Woche offen und leer, das Crucifix verhüllt, der Kelch umgeſtürzt, und die Heiligenbilder ſtunden, als ob ſie Scham trügen, nach einwärts hin gekehrt. Die Chorſtühle waren zu Ruhebetten eingerichtet, und in ihnen lagen Prälaten jeglichen Ranges in ihrem Ornate wohl geziert; einige ſchnarchten im tiefſten Schlafe begraben, andere waren, wie es ſchien, von unruhigen Träumen geſtört. Viele andere geringeren Ranges waren da und dort vertheilt; einige lehnten ſchlaftrunken an den Pfeilern, andere ſchlichen leiſe behutſamen Schrittes herum, und bohnten an den Bänken und ſtäubten die Säulencapitäler ab. Einige ſchrieben in der Dunkelheit an Predigten und Erbauungsbüchern, während andere wie auf dem Fechtboden ſich in zorniger Controverſe übten. Mit Angſt und Eifer mühten ſich einige, die heftig ſelbſtläutenden Glocken zu ſtillen; noch andere ſtunden mit einem Bunde Schlüſſeln an den Thoren, die nach außen führten, um dem heftig pochenden Volke zu öffnen, aber ſie konnten nicht den rechten Schlüſſel finden. Viele endlich gingen in der Halle ab und zu und wurden mit in den Strudel hineingeriſſen, und abwechſelnd wieder von ihm ausgeworfen.

Wieder ſah ich hinüber nach der Seite im Niedergange, wo der Theil des Gebäudes ſtand, der von außen wie eine Königsburg ſich angeſehen, und es war in Wahrheit ein hoher, tiefer Thronſaal, der durch eine ſchlankanſteigende Säulenlaube in die Halle ſich öffnete. Im Grunde des Saales erhob ſich auf hohen Stufen ein reichgeſchmückter Thron. Krone, Scepter und die Hand der Gerechtigkeit lagen auf dem Seſſel, aber der ſie tragen ſollte, war nicht zugegen. Sieben Geharniſchte mit Schild und Schwert waren wie zum Schutze des Thrones um ſeine unterſte Stufe hergeſtellt; aber ſie ſtanden wie Trophäen regungslos, und auch die Inhaber der Waffengeſchmeide ſchienen hingegangen.

Rechts den Wänden entlang waren Tiſche in endloſen Reihen aufgeſtellt, und die an ihnen ſaßen, ſchrieben ohne Unterlaß. Wechslerbänke reihten ſich links gleich endlos aneinander, und Gold und Silber wurden an ihnen unaufhörlich gewogen und gezählt, und die Summen dann in große Bücher eingetragen. In der Mitte vor dem Throne aber war die alte Tafelrunde aufgeſtellt, allein keiner der Zwölfer ließ ſich erblicken, ſtatt ihrer waren Bänder, Sterne und Orden an den Sitzen aufgehangen. Viele Actenſtöße und Goldſäcke wurden hin- und hergetragen, und vielerlei unheimlich Volk machte ſich flüſternd mancherlei dort zu ſchaffen; ſie gaben ſich bedeutende Winke und Zeichen und trieben alle hinaus, die ſich nicht darin zu finden wußten, und wie ſie auch allezeit ſcheinbar durcheinander ſich bewegten, immer mußte es ſich fügen, daß ſie den Thron verdeckten.

Abermal ſah ich auf, und verweilend haftete mein Blick mittagwärts, wo eine weite, gleich einer Bühne, mit Lampen von unten herauf erleuchtete Rotunde mit der großen Halle zuſammenhing. Es war die Schule alter Weisheit, die ſich dem ſchauenden Auge hier öffnete. Aber Sophiſten hatten zu ihren Kunſtübungen ſie zugerichtet. Sieben flammende Feuerzungen umleuchteten das Standbild der Sophia im Hintergrunde, viele Büſten alter Lehrer waren umher aufgeſtellt, und über unſcheinbaren Holzſtühlen die Namen Thomas von Aquin, Anſelmus, Bonaventura und viele ſonſt noch angeſchrieben. Allein auf den Stühlen ſaß keiner, der gelehrt und geredet hätte. Viele aber lehnten tiefſinnig an den Wänden, ſaßen nachdenklich an kleinen Tiſchen, oder geſtikulirten von hohen Bühnen herab mit heftiger Bewegung: alle redeten durcheinander von anderen Dingen, in eigener Lehre, aus eigenen Heften. Keiner war zugegen, der ſchweigend aufgemerkt hätte auf ihre Rede, keiner auch hörte auf den andern, und doch ſtritten ſie miteinander ohne Unterlaß. Viele ſchrieben ängſtlich Flugblätter und Zeitungen; andere flickten die Wurmlöcher alter Bücher ſorgſam mit ihren Conjecturen; noch andere hatten das philoſophiſche Nichts in eine Tinctur aufgelöſt in gläſernen Schalen vor ſich ſtehen, und blieſen es mit Strohhalmen zu bunten Blaſen auf, wähnend, ſie hätten die Welt, die ſich in dieſen ſpiegelte, hervorgebracht. In Mitte des Raumes aber hatten ſie, je zu ſieben in einer Reihe, ſich aufgeſtellt, je ſechſe hatten auf die Schultern der Stehenden ſich aufgeſchwungen und ſelber wieder die ihren fünf andern hingeboten, die höher hinauf je viere trugen, bis die Pyramide oben mit Einem endete, der ſich kopfunter, die Beine nach oben hingerichtet, den beiden letzten aufgeſetzt. Den nannten die unten den Meiſter der Schule, und trugen ihn im Tactſchritt einherſchreitend überall in der Rotunde um, im Chorus rufend: „Hoch lebe der Unvergleichliche, keiner iſt über ihm, er iſt die Wahrheit und der Weg und das Leben!“ Wo ſie aber den Redenden und den Schreibenden nahten, da heulten die alle an ihnen hinauf: „Herunter mit ihm, er iſt ein falſcher Prophet, denn wir ſelber ſind der Weg, die Wahrheit und das Leben!“

Als ich in ſolcher Weiſe umſchauend in den weiten Räumen des Hauſes mit Verwunderung mich ergangen, ertönte wieder der gellende Schrei, wieder hub ſich brauſend der Tonſturm, und wieder wurde die Menge in ihn hineingeriſſen und umgeſtrudelt, und die Windsbraut führte abermal den Reigen.

Wenn aber der Taumelzug an der Schule der Weisheit vorüberflog, dann brüllten die Taumelnden, überſchreiend die Schreienden, zu ihnen herüber: „Wir wollen keine Weisheit, die von oben niederkömmt, Kinder der Erde wollen wir von der Feiſte der Erde leben, gebt uns von der Weisheit, die von unten ſteigt!“ Da rief der, der oben auf der Pyramide kopfunter ſtand: „Das Nichtſein in mir verneinend, bin ich geworden, und nun ich aus dem Unſein mich ins Sein gebracht, bin ich, der da iſt, und darum die Wahrheit und der Weg und das Leben, kommt daher zu mir, ihr Armen im Geiſte, ich will euch ſättigen, kommt, die ihr nach der wahren Wahrheit dürſtet, ich will euch mit der Milch der Lehre tränken.“ Da heulten die auf den Stühlen: „Er lügt, glaube keiner dem Lügner; wir ſind, die da ſind, nur bei uns iſt die Wahrheit echt zu finden.“ Zugleich pfiff ein ſchneidender Wind aus dem Innerſten der Rotunda und wehte die Flugblätter, die ſie geſchrieben, unter das wilde Heer, das ſauſend vorübertobte, und die fliegenden unter die Füße trat.

In der Nähe des Thronſaales angelangt, aber ſchrieen die Athemloſen: „Wir wollen keine Majeſtät von Gottes Gnaden, von der Höhe kommt uns kein Recht und keine Pflicht hernieder; Recht iſt, was wir als ſolches uns geſetzt, denn bei uns iſt die Kraft und die Macht und die Herrlichkeit!“ Da erwiederten, die da ſchrieben und zählten und die Unheimlichen, die auf- und niedergingen: „Wir und ihr und ſonſt keiner, doch werde der dritte noch geehrt, bis die rechte Zeit gekommen.“ Zugleich pfiff ein ſchneidender Wind vom Throne her, und wehte Ordonnanzen, Decrete, Geſetze wie Schneegeſtöber unter das wilde Heer, das ſauſend vorübertobte und die fliegenden Blätter bald unter die Füße trat.

Und wenn die Aufgeſtürmten nun am Schwibbogen der Kirche vorüberjagten, dann riefen ſie hinein, daß es in allen Gewölben widerhallte: „Wer iſt dieſer Allmächtige, daß wir ihm dienen, was nützt es, daß wir zu ihm beten? Er weiche von uns, wir wollen die Wiſſenſchaft ſeiner Wege mit nichten wiſſen, ſelber ſind wir uns genug.“ Und wie der Schall der Stimmen durch die Bogengänge hallte, erſchraken die da hantirten; die Schlafenden aber fuhren aus ihren Träumen auf, und ungehalten über die Störung, ſprachen ſie wie aus einem Munde: „Hadert euren Hader aus nach Wohlgefallen, was kümmern uns die Wege, auf denen ihr wandeln wolltet; viele Pfade gehen aus den Städten der Menſchenkinder, und alle führen zum ſelben Ziele.“

Da ſie alſo gerufen und erwiedert, da durchfuhr ein zuckender

Blitzſtrahl die weiten Räume. Das Antlitz der Geſtalt, die den Reigen führte, erblaßte, und der gellende Schrei ſtockte in ihrem Munde; erſchrocken ſtand einen Augenblick das wilde Heer. Die in den Ruhebetten ſchloſſen die geblendeten Augen, die Streitenden in der Rotunde horchten; furchtſam ſtoben die Männer der Pyramide auseinander, daß der zu oberſt geſtanden, herunterſtürzte. Und die da zählten und ſchrieben im Thronſaale, ſahen verwundert auf zur Höhe. Schnell aber ſtieß die Geſtalt mit Hohnlachen den gellenden Schrei wieder aus, und ſchneller als zuvor und enger in ihren Kreiſen eingezogen, umtanzten ſie die Stürmenden; die in den Ruhebetten ſanken zurück und ſchliefen wieder wie zuvor tiefen Schlummer. Hitziger ſtritten die Streitenden auf ihren Stühlen, höher thürmten ſie die Pyramide, nun von je ſiebenmal ſieben im Grunde gehalten und von einer andern Geſtalt beſtiegen. Emſiger wurde gezählt und gewogen und gezettelt um den Thron her. Da erloſch eine der ſieben Lampen, die am Altare brannten; eine der ſieben Feuerzungen, die in der Rotunde flammten, verging; tönend und praſſelnd fiel einer der ſieben Geharniſchten am Throne in ſich zuſammen.

Von Trauer umhüllt und von Schmerz zerriſſen, ſtand ich, der Schauende, ob ſolch wahnſinnigem Beginnen; aber das Toben ließ nicht nach, und die wilde Luſt war nicht zu ſtillen. Dreimal wiederholte ſich die gleiche Folge. Immer frecher wurden Reden und Gegenreden, dreimal zuckten die Blitze, dreimal ſtockte der Schrei, und enger und enger zogen ſich die Kreiſe; immer ſchneller wurde der Tact, den die Führerin mit den Wimpern nickte, und heißer und heißer wurde das Glühen der Umgetriebenen, tiefer der Schlaf, heftiger das Treiben, höher der Bau und haſtiger das Zählen und das Schreiben wie die Mitternacht näher kam.

Und als drei Lampen nun erloſchen, drei Sterne ſchon erbleicht und drei Geharniſchte praſſelnd in ſich eingeſtürzt, und als zum viertenmale die frevle Rede erklungen, da rief es mit des Donners Stimme, daß alle Wände dröhnten: „Wahret euch, die Stunde naht!“ Zugleich erſchütterte ein Erdbeben das Haus im tiefen Grunde, daß die Pfeiler wankten, und ſich die Gewölbe neigten und berſtend riſſen über den Häuptern derer, die da ſchliefen, und derer, die da ſtritten und ſchrieben und zählten, und jener, die die Windsbraut um ſich trieb. Länger als zuvor ſtockte darauf der Schrei, angſtvoller als früher ſtoben die Bethörten auseinander; auf aus dem Schlummer fuhren die Schlafenden, und die da zählten und ſtritten, hörten zu ſtreiten und zu zählen auf länger als zuvor, und ſie prüften bedenklich den untreuen Boden unter ſich und den klaffenden Riß, der über ihren Häuptern ſich geöffnet, und die Prälaten ſagten zu einander: „Es iſt ein Haus des Staates, er muß für die Wiederherſtellung Sorge tragen.“ Und ſie ſandten Botſchaft hinüber nach dem Thronſaale, damit die Schreibenden Bauleute ſendeten. Die Schreibenden aber prüften bedenklich den untreuen Boden unter ſich und den klaffenden Riß, der über ihren Häuptern ſich geöffnet, und ſagten höhniſch zu einander: „Wir müſſen zu den Prälaten ſenden, daß ſie den böſen Feind beſchwören und dem wankenden Throne die Stütze geben.“ Und ſie ſandten Botſchaft hinüber nach der Kirche, um die geiſtliche Hülfe zu entbieten.

Und als die Boten in der Mitte des Weges ſich begegneten, da beredeten ſie ernſthaft den Fall, und wurden des Rathes eins, zu den Sophiſten hinüber zu gehen, auf daß ſie kämen, und dem wankenden Hauſe eine Stütze gäben. Und ſie thaten, wie ſie eins geworden, und ſie ſtiegen hinauf zur Rotunde, und die Sophiſten waren willig, ihre Hülfe zu gewähren, und die Schule bewegte ihre Pyramide zu den ſchadhaften Stellen, damit ſie zum Gerüſte diene. Im Rathſaale riſſen ſie darauf einen Theil vom Throne weg und verklebten damit die Oeffnung; in der Kirche aber nahmen ſie einen Theil vom Altare, und füllten damit den klaffenden Riß; in der Halle riſſen ſie Zweige und Blumen von den Lauben und verhüllten damit den drohenden Spalt; in der Schule endlich verklebten ſie alles Schadhafte mit den Flugblättern, die ſie geſchrieben.

Und als die Menge ſah, wie die Wächter des Hauſes und die Klugen im Lande alles ſo wohl beſtellt, da jauchzte ſie laut auf: „Hoch lebe die Braut; es verderbe, wer uns im Werke irrte!“ Da erhob ſich durchdringender als zuvor der gellende Schrei. Noch enger ſchlangen ſich die Kreiſe, und wie Feuerräder drehten ſich in ihnen die Geſchwungenen; tiefer wurde der Todesſchlaf der Schlafenden, die wieder in den Ruhebetten ſich begruben; trotziger anſteigend mehrte die Schule ihre Glieder, und der Verkehrte oben ſprach frevlere Läſterung, die von unten brüllend erwiedert wurde; auf den langen Bänken aber wurde haſtiger geſchrieben und gezählt.

Da erloſch die vierte Lampe, der vierte Stern verglühte, und der vierte Geharniſchte fiel tönend und praſſelnd in ſich zuſammen.

Ich, der Schauende, ſtand in Trauer gehüllt, die Seele von tiefem Schmerz zerriſſen und mit Grauen erfüllt ob der Dinge, die da kommen ſollten; aber ſie thaten fort, wie des Herzens Gedanken ſie trieben und ließen nicht ab von dem Werke, das ſie begonnen.

Dreimal wiederholte ſich's, wie es zum erſten ſich begeben; noch dreimal wechſelten die Bethörten Läſterworte, und dreimal mahnte des Donners Stimme; dreimal erſchütterte der Erde Zucken das alte Haus, und immer drohender wichen die Pfeiler aus dem Sockel, immer weiter klafften die Riſſe in den Gewölben; immer heftiger pochten und ſtürmten die von unten: aber immer von neuem begann das Jauchzen und das Wiehern, und enger ſtets und enger webten ſich die Kreiſe, und ſchneller liefen die

Feuerräder; zögernden Schrittes und ermattet aber ging die Zeit den Reſt ihrer Bahn.

Endlich war die Stunde der Entſcheidung herangekommen, und zum letztenmal war des Donners mahnender Ruf ergangen, und die Mitternachtsſtunde begann anzuſchlagen. Da hob ſich ein Schallen und ein Rufen und ein Jubiliren brauſender als je zuvor. Und als mit dem erſten Schlage die Poſaunen durch das wilde Getöne ſchmetterten, da ſtanden die geſchwungenen Reigen, und Männer und Frauen neigten ſich gegeneinander und umarmten ſich und küßten ſich einander, und wünſchten ſich Glück zur neuen Zeit. Denn ſie hatten im Grimme des Allmächtigen ſich berauſcht, und ſahen nicht, und gewahrten nicht, daß es das Weltjahr ſei, das abgelaufen, und wie die Zeiger der Jahre und der Jahrhunderte und der Jahrtauſende alle gleichmäßig auf Mitternacht deuteten. Von den ſieben Lampen war nur noch eine brennend geblieben, und die flammte nicht und loderte nicht, ſie ſtand bläulich in ſterbender Gluth. Von den ſieben Feuerzungen ward nur eine noch angeglüht, ſie leuchtete nicht und wärmte nicht, verſchwebend ſtand ſie, nur noch eine Lichtſpur, im tiefen Grunde. Von den ſieben Gewappneten ſtand nur noch einer aufrecht, aber die Rüſtung war von Roſt zerfreſſen und ſchien ſchlotternd um ein Knochengerippe zu hängen.

Und als der zwölfte Schlag nun angeſchlagen, erloſch die ſiebente Lampe, die ſiebente Feuerzunge verglühte, der ſiebente Wappenträger brach praſſelnd in ſich ſelbſt zuſammen; alle Fackeln waren wie mit einem hellen Lichtſchrei auf einmal bis zum Grunde aufgebrannt, und die ſchwärzeſte Nacht, eine Nacht ohne Licht, erfüllte die weite Halle.

Noch hatte der Schlag nicht ausgetönt, da erhob ſich in Mitte der Dunkelheit ein grauenvolles Ziſchen und ein Brauſen und ein Rauſchen wie von vielfacher Meeresbrandung, und aufrichtete ſich in Mitte die Windesbraut und ſtieg wirbelnd und ſich drehend gleich einer Waſſertrombe und Blitze auszuckend in die Finſterniß zur Höhe auf, und die ganze Wüſte mit allen ihren Ungeheuern ſchien aus ihr zu heulen wie aus einem Schlund. Und als ſie die Decke des Hauſes erreicht, da hoben ſich die Gewölbe wie Schaumblaſen und berſteten dann reißend auseinander, und die Wände wichen, und die Steine wurden bald wie leere Spreue verweht. Wie aber alſo der Feuerwirbel fortheulend und ſich um ſich ſelber drehend höher und höher zur dunkeln Wetterwolke ſtieg, die den ganzen Himmel überzogen, wurde die taumelnde Menge in die Windung der Spirale hineingeriſſen und kreiſte mit ihr heulend hinauf zur Höhe. Unten an der Erde aber wurden die Brunnen der Tiefe von der Grimmen angeſogen, und ſie ergoſſen ihren Inhalt über die weite Oberfläche, und wo das Haus geſtanden, hatte ſich bald eine grundloſe See ergoſſen. Und als die ſteigende nun das Nachtgewölk erreicht, da war ſie wie ein Meerdrache anzuſehen, der ſchwimmend mit ſeinem Geringel auf den Wäſſern ruhte, und in den Ringen die noch immer zornestrunkene Menge faſſend, den Leib gerade aufgerichtet zur Höhe reckte, und aus offenem Rachen Feuer ſprühend, das Gewölke und den, der über ihm herrſchte, anblies und anhauchte. Auf dem Haupte des Drachen aber ſaß der, ſo zuletzt gerufen: „Ich bin, der da iſt!"

Schrecken ergriff den Schauenden ob ſolchen Anblicks, und das Entſetzen ſträubte ſein Haar und troſtlos ſuchte ſein Auge allumher nach Rettung, und die Rettung wollte nicht erſcheinen. Und als er lange zagend geharrt, und der Drache immer frecher mit Feuer den Himmel angehaucht, da öffnete ſich endlich die dunkle Wolke, Lichtſchimmer brach aus ihr hervor, und eine geflügelte jugendliche Geſtalt in den Lichtſchimmer wie in ein Gewand gekleidet, ſchwebte wie aus unendlicher Ferne nieder. Dreimal ſchwang er das Flammenſchwert gegen des Drachen Haupt, der ziſchend Feuerwirbel würgte, beim dritten Schwange ſaß tief im Haupte die Wunde, daß das Ungethüm, Gift und Geifer ſpeiend, ſich in ſich zuſammenbuckte, und den eingezogenen Hals in den Ringen des Leibes verbergend, zu einem Knäuel ohne Anfang und ohne Ende wurde.

Da ſchwebte der Sieger an die wimmelnde Menge, die in dem Geringel ſich regte und bewegte, heran und rief: „Ihr, die ihr im Zorne des Allmächtigen euch betrunken, wacht auf, wacht auf, nur drei Augenblicke ſind euch noch vergönnt!“

Da erwiederten die Bethörten: „Wir wollen nicht erwachen, wir wollen nicht nüchtern ſein, wir wollen raſen mit dieſer unſerer Braut, der wir auf immer uns angetraut!“

Dreimal wiederholte die Geſtalt den warnenden Ruf, dreimal erfolgte die gleiche Erwiederung. Enger und enger drängten die Verlorenen ſich an den Führer, ſpielend mit ſeinen Goldſchuppen, und in ihrem hellen Glanze ſich mit Wohlgefallen ſpiegelnd. Da trat die Geſtalt trauernd und weinend ins Gewölke zurück, und als die letzte Lichtſpur hinter ihr erloſchen, da zog der Drache ſeine Ringe krampfhaft in ſich zuſammen und verſank mit ſeiner Beute in den Abgrund.

Die Wellen der Gewäſſer aber ſchlugen über den Sinkenden zuſammen.

Aus Vetter Michels Leben.

Wahrheit und Dichtung.

(Eos, 1828.)

Da ich, Endesunterfertigter Doctor Simpliciſſimus, mich unlängſt gegen die hochverehrliche Redaction der Eos anheiſchig gemacht, für dieß ſehr beliebte und vielgeleſene Blatt das Fach der Biographie zur Bearbeitung auf mich zu nehmen, ſo habe ich in beiliegenden ſchwachen Zeilen, einen zweiten Verſuch machen wollen, mich der übernommenen Verbindlichkeit einigermaßen zu entledigen, um nicht den ſehr anſehnlichen, mir verabreichten Ehrenſold in Sünden zu verzehren. Ich darf wohl, ohne Ruhm zu melden, ſagen, daß mein erſter Verſuch: „Zur Biographie eines Jetzigen und ſeines beſten Freundes“, in dieſen Blättern ſehr gut ausgefallen, und, weil das Talent zum Portraitiren unverkennbar daraus ſpricht, mir viele Beſtellungen zugezogen. Wenn in ſolchen Fällen die Welt allerlei hin und her meint und redet, dann thut man am beſten, ſich an das Urtheil derjenigen zu halten, deren Conterfei man dargeſtellt, und die am erſten wiſſen müſſen, wo's fehlt oder überſchießt. Von dieſer Seite nun findet Endesunterzogener ſich ſehr gedeckt; denn er beſitzt ein ſehr gnädiges Handſchreiben, das die beiden Herren ihm haben zukommen laſſen. Es iſt allzu ſchmeichelhaft, als daß er ohne einige Verlegenheit zur Mittheilung ſich entſchließen könnte, doch glaubt er dem Talente, ſo dem eigenen wie dem nacheifernden, ſchuldig zu ſein, zur Anfeuerung und Aufmunterung, den Mitgenuß der Welt nicht vorzuenthalten. Die Zuſchrift lautet aber alſo:

Verehrteſter Herr Doctor!

Nicht ohne die innigſte Rührung haben wir durch die öffentlichen Blätter Kunde von der Schilderung erlangt, die Sie von uns und unſerem zwar geringfügigen aber gemeinnützigen Etabliſſement auf dem ſogenannten Lügenfelde mit ſo viel Geiſt, Sachkenntniß und Wahrheitsliebe haben machen wollen. Wir ſind erſtaunt über die Genauigkeit und die Richtigkeit des Details, da wir ganz gewiß wiſſen, daß Sie nie unſere Anſtalt beſucht haben, auch wie wir aus eigenen Spuren abnehmen, auf den Betrieb des Geſchäfts ſich nicht ſonderlich verſtehen; nur ein ausgezeichnetes Talent kann in ſolchen Fällen den Mangel von Sachkenntniß erſetzen, und aus der Fülle ſeiner Anſchauungen das Fehlende ergänzen. Was uns am meiſten gefreut, iſt, daß wir endlich einen Biedermann gefunden, der das Patriotiſche unſerer Bemühungen anerkennt, und ſie gegen die Anfeindungen der Kopfhänger und Neider in Schutz genommen. Ach, es thut gar zu weh, in den edelſten und uneigennützigſten Beſtrebungen ſich ſo hartnäckig verkannt zu wiſſen, und wenn man ſein ganzes warmes Herz zum Wohle des Ganzen hingibt, es mit kalten Händen betaſtet und abgewieſen zu ſehen! Nehmen Sie daher, edler Mann, unſern gefühlteſten Dank für Ihr menſchenfreundliches Bemühen hin, und halten Sie ſich von unſerer unabläſſigen Dankbarkeit verſichert.

Unterzeichnet

v. Schelmufsky. Herr Bruder Graf.

Nachſchrift. Wir benützen die Gelegenheit, Ihnen, Verehrteſter, beiliegend die Preiscourante der verſchiedenen Artikel, die wir in unſerer Anſtalt theils erzielen, theils fabriciren, in einer anſehnlichen Partie von Abdrücken beizufügen, damit Sie dieſelben gefälligſt in Ihrer Gegend verbreiten können. Wenn Sie, verehrter Herr und Freund, ſich entſchließen wollten, ſelber ein Commiſſionsbureau in dieſen Verſchleißartikeln zu etabliren, dann würden wir Ihnen gern dreiunddreißig Procente von allem Abgeſetzten bewilligen, wie wir mit vielen gelehrten und achtungswerthen Herren, deren Namen wir Ihnen leicht nennen könnten, ſchon in ähnlichen Connexionen ſtehen. Um Ihnen eine Probe zu geben, und zugleich um einen ſchwachen Beweis unſerer Dankbarkeit abzulegen, ſenden wir Ihnen in beifolgendem kleinen Fäßchen eine Auswahl unſerer feinſten Confituren, die Sie, edler Mann, in Freude und Geſundheit verzehren mögen. Sollten Sie übrigens in unſere Vorſchläge eingehen, ſo ſehen wir Ihren geneigten Aufträgen entgegen, und wir könnten Ihnen, wenn es ſonſt annehmlich wäre, in dieſem Falle leicht bei unſerer allergnädigſten Regierung den Titel eines Commercienrathes auswirken. — —

Man urtheile nun, ob ein unſcheinbarer, vielverkannter Doctor, der, wenn er in vornehmer Leute Zimmer eintritt, jedesmal den Hut außen vor der Thüre aufſtellt, nicht Urſache hat, ſich durch den uneigennützigen Beifall ſo hochangeſehener Männer, die ſo zu ſagen eine europäiſche Reputation haben, geſchmeichelt zu finden, und darin eine reichliche Entſchädigung für mannigfache Zurückſetzung zu ſuchen. Was die Nachſchrift betrifft, ſo muß ich geſtehen, daß ſie mir einiges Kopfbrechen verurſacht hat. Ich habe niemal die Handelſchaft gelernt, kann kein Geld zählen, rechne ſo ſchlecht, daß niemal eine Probe zutreffen will, habe darum auch die doppelte Buchhaltung nie begreifen können, bin auch zu zerſtreut, um in einem Laden ſämmtliche ausgelegte Artikel immer im Auge zu behalten. Ich habe alſo den ehrenvollen Antrag ablehnen müſſen, und die überſendeten Preis-Courante an die Redactionen der geleſenſten Journale der Umgegend abgegeben, in deren Fach die Sache mehr einſchlägt. Was das Fäßchen mit den Confituren betrifft, ſo habe ich mich leider an ſeinem Inhalte auch nicht laben können. Als ich nämlich in meiner früheſten Jugend einmal, nach holländiſcher Sitte, um einen Blaffert an einem ſolchen Leckerbiſſen nur eben geleckt, weil ihn der beneidete Inhaber aufs ſchnellſte zurückgezogen, habe ich ſo erſchreckliches Bauchgrimmen davon bekommen, daß mir ſeither alle dergleichen Koſtbarkeiten gänzlich verleidet ſind. Ich habe daher das Fäßchen dem philomatiſchen Verein geſendet, wo es wohl Liebhaber finden wird, die beſſer in den Eingeweiden beſchlagen ſind als ich Armer.

Wie nun geſagt, hat jenes Schreiben mir Luſt und fröhlichen Muth gemacht, mich weiter im biographiſchen Felde zu verſuchen, um mir noch mehr ſolche Ehrenbriefe zuzuziehen. Darum habe ich mich überall nach Gegenſtänden umgeſehen, die ich vor mich ſtellen, und deren Lebenslauf ich mit möglichſtem Fleiße abconterfeien könnte. Anfangs bin ich auf den deſperaten Gedanken gerathen, dich, verehrungswürdigſtes Publikum höhern und niedern Standes, auf die Staffelei zu bringen; aber ich habe den Einfall bald als gar zu verwegen aufgegeben. Ein verehrungswürdigſtes Publikum hat bekanntlich manchmal kleine Sommerſproſſen, wie es die Hitze der Jahreszeit bei einer weißen Haut mit ſich zu bringen pflegt; bisweilen ſitzt wohl gar ein kleines Muttermal am unrechten Orte, oder der Mund hat ſich etwas aus dem rechten Schnitt verzogen; thut man nun ſeine Schuldigkeit und bringt alles, wie man der Wahrheit verbindlich iſt, zu Leinwand oder Papier, dann entſteht ein ſo grauſamlicher Spektakel, daß Einem die Hand verſagt und die Gedanken im Kopfe ſchwinden, und iſt man einmal ins Zittern hineingerathen, dann gibt's immer ſchlechte Arbeit. Ich habe daher, um dieſem Uebelſtande auszubeugen, dießmal den weltbekannten Vetter Michel mir zum Gegenſtand erwählt. Du kennſt ihn, verehrungswürdiges Publikum, und er kennt dich; ihr ſeid, wie ich weiß, Duzbrüder, ſeid miteinander in die Schule gegangen, und habt euch immer lieb gehabt. Ich kenne ihn auch, und er kennt mich, und er war unlängſt recht guter Freund zu mir, und hat etwas auf mich gehalten: ſeither haben zwar böſe Zwiſchenträger ſich in unſere Freundſchaft hineingelegt, und er hat ſich zudem ſo curioſe Grillen in den Kopf geſetzt, daß ich mich auch nicht wohl mit ihm vertragen konnte. Da habe ich mich denn zurückgezogen, und er hat ſich zurückgezogen, und ſo iſt ein leerer Raum zwiſchen uns entſtanden, daß man mehr als eine Stadt hineinbauen könnte. Aber ich bleibe ihm doch im Herzen gewogen, und er hat auch noch einen kleinen Stich auf mich; denn er iſt immer eine ehrliche Haut, wenn er ſich auch noch ſo ſehr verſchlampampt, und man kann ihm unmöglich falſch werden, wenn er Einen durch ſeine vielen dummen Streiche auch ſo in den Harniſch jagt, daß man aus der Haut fahren möchte. Darum, und weil er überhaupt ein ſo guter Kerl iſt, und ich gar wohl weiß, daß er's nicht übel nimmt, wenn ich auch an ſeinem Bilde einen Hau zu viel oder zu wenig thue, darum will ich mich in Gottes Namen an ihn machen, und ſeine allerliebſte Fratze, ſo gut ich kann, herauszuboſſeln ſuchen.

Der Vetter Michel, von dem wir reden, iſt ſchon lange vorhanden geweſen. Es geht ein dunkles Gerücht, er habe zur Zeit, als unſer Herr in Jeruſalem gekreuzigt worden, ſchon unter der römiſchen Cohorte gedient, die damals im Geſchäfte geweſen, und im Würfelſpiele den Rock gewonnen, den er wirklich ſeither noch aufbewahrt. Die Cohorte ſoll bekanntlich aus Heſſen beſtanden haben, die ſeither und darum den Namen der blinden davon getragen. Ich meinerſeits glaube dergleichen alte Märlein nicht: ob er ſonſt immer gleich nebenan läuft, und das Leiterchen trägt, wenn irgendwo ein Hündchen gehenkt wird, ſo war die Sache doch zu ernſthaft, und er hätte es nicht über's Herz gebracht, dießmal mit Hand anzulegen, auch hat er, wie man ja weiß, den heiligen Rock auf ehrlichem Wege an ſich gebracht. Es geht noch viel Erzählens von ihm aus der damaligen Zeit und früher und ſpäter unter dem Volke um, und iſt auch Vieles von ihm in Büchern aufgeſchrieben: was der Grußmann da für ein ſtattlicher Kerl geweſen, einen Kopf höher als alle andern rund umher, ſo daß John Bull, der ſich jetzt ſo breit macht, nur wie ein kleiner Knirps neben ihm geſtanden, auch wie er überall, wo er geweſen, das große Wort und das Regiment geführt. Er hat damals auch einen andern Namen gehabt, und ich hätte es keinem rathen wollen, ihn mit dem jetzigen, ſo zu ſagen ſpöttiſchen, zu begrüßen, den er erſt ſpäter auf einer Verſteigerung alter Möbelſtücke an ſich gebracht, und mit dem er ſich ſogleich auf Ort und Stelle angeputzt. Anfangs hat er nur im Walde wohnen wollen; dann iſt er auf die Berge hinaufgezogen, hat mit aller Welt Händel angefangen, große Reiſen bis nach Aſien und Afrika gemacht, und unterwegs Alles, was er gefunden, und mit ſeinem langen Schwert erreichen können, eingeſteckt, und Länder und Königreiche dazu, und iſt alſo ein großer Grundbeſitzer und Potentat geworden. Er hat viel gebaut und gehantirt in der Welt herum, iſt ein guter Chriſtenmenſch geweſen, hat mancherlei Streitigkeiten gehabt, aus denen er ſich immer gut herausgezogen, und wenn er mit Sang und Klang ein luſtig Leben geführt, und am Ende einmal ſelig geſtorben, iſt er gleich wieder auf den Beinen geweſen, und hat wieder von vorne angefangen. Ich kann das aber nicht ſo weitläufig erzählen, es würde gar zu umſtändlich werden, und ich würde ihm all ſein Papier verſchreiben, das er jetzt ſo nöthig braucht. Denn der Aufſatz müßte kurzgefaßt, jedes zweite Blatt der Eos bis zum Jahr Chriſti 2000 erfüllen, und dann würde ich doch immer wenigſtens zwanzig Lebensjahre in einen Jahrgang zuſammendrängen müſſen, und wo wollte eine hochverehrliche Redaction das Honorar hernehmen, beſonders wenn ich, wie leider der Fall bei meinen betrübten Umſtänden iſt, auf Pränumeration beſtehen müßte. Ich übergehe alſo nothgedrungen die ſchönen, die goldenen Tage der frohen Jugendzeit, und will, da ich mich einzig auf die gebrechlichen ſeines hinſinkenden Lebens beſchränken muß, nur noch ehe ich meinen Bericht aus ſelbſteigener Erfahrung beginne, zuvor nach Hörenſagen berichten, was ich über den Urſprung und die betrübte Veranlaſſung dieſer Gebrechlichkeit erfahren.

Mein achtzigjähriger Großvater hat mir vor langen Jahren erzählt, ihm habe in früher Jugend ſein damals ebenfalls achtzigjähriger Großvater erzählt, wie ihm alte Leute geſagt, Religionsdiſpute ſeien der erſte Anlaß geweſen, daß der Menſch in das Unglück hineingekommen. Er habe in den letzten Zeiten bei ſtark zugenommener Corpulenz, die man der guten Koſt und der zunehmenden Neigung zum ſitzenden Leben zugeſchrieben, einige leichte Anfälle von Podagra verſpürt, die man aber ſeines ſtarken Temperamentes wegen gar nicht weiter geachtet. Doch habe ſich bald eine ziemlich merkliche Abnahme ſeines Gedächtniſſes verſpüren laſſen, die ſich hauptſächlich darin geäußert, daß er ganze Capitel ſeines Katechismus, den er in der Jugend gar ſchön herſagen gekonnt, rein vergeſſen. Dem Beichtvater, der ſein Seelengeräthe mit Aufmerkſamkeit beſorgt, habe nicht entgehen können, daß es damit nicht richtig ſei, und er habe von Zeit zu Zeit Examinatorien mit ihm abgehalten, und da habe der Menſch geſucht und geſucht, und ſich hin und her beſonnen, habe aber eben nicht gefunden, und ſei überhaupt ſchlecht beſtanden. Das habe den Pater gekränkt, und er ſei ihm mit ſtarken Vorwürfen zu Leibe gegangen, habe feurige Kohlen auf ſein Haupt geſammelt, und mit Gewiſſensbiſſen ihm alſo zugeſetzt, daß die zermarterte arme Seele nicht wo aus noch wo ein gewußt, und rechte Reue verſpürt. Das habe aber der Teufel nicht leiden wollen, und einſtmals, als der Pater ihm wieder einmal recht zugeſetzt, habe es dem armen Sünder im Halſe gegurrt, und aus dem Bauche habe eine Stimme mit dem Beichtvater zu diſputiren angefangen. Der habe ſich anfangs entſetzt, und allerlei Exorcismen vorgenommen; da aber nichts verſchlagen wollen, habe er ſich friſch ans Diſputiren gegeben, und mit Schrifttexten tapfer auf den böſen Feind und Bauchredner losgehauen. Der arme Michel habe dazu wie ein Beſeſſener ſich geberdet, die Augen verdreht, die Haare hätten ſich ihm geſträubt und Zuckungen und Krämpfe ſeien ihm am ganzen Leibe auf und abgelaufen. Nun ſei in den Jahren der Ingwer ſchlecht gerathen, mit dem der Patient ſein Eſſen zu beſtreuen ſich angewöhnt, und heftiges Sodbrennen ſei die Folge der Entbehrung geweſen. Auch das Klebebier ſei von Jahr zu Jahre, nach dem noch ſchriftlich vorhandenen Zeugniß der Beſchauer, ſchlechter geworden, und alſo die Erquickung bei der ſtarken Anſtrengung gänzlich abgegangen. Der Pater, ein eifriger Gottesgelehrter, aber ein ſchlechter Diätetiker, habe auf das alles gar keine Rückſicht genommen, und immer mit dem Beſchwören fortgefahren; der böſe Feind, auch ſeinerſeits mehr und mehr ſich erhitzend, ſei immer giftiger geworden: wie aber der Spektakel Tag vor Tag ohne Unterlaß losgegangen, und dem armen Patienten der kalte Schweiß immerfort vor der Stirne geſtanden, habe die mißhandelte Natur endlich nachgeben müſſen, und ein Schlagfluß habe den Unglücklichen gerührt.

Darauf alſo, fuhr mein Großvater fort, hat ſich ein ganz abſonderlicher Zuſtand verſpüren laſſen. Die linke vom Schlage getroffene und blau angelaufene Seite iſt, was man ſo ſagt, proteſtantiſch geworden, das heißt: ſie hat fortan zu allem Nein geſprochen, immer mit dem Kopfe geſchüttelt, und zu jedem Ding ein Fragezeichen in die Luft gemacht; die andere Seite aber iſt ſo zu ſagen katholiſch geblieben, hat zu allem Ja gewinkt, hat ſich aber gleich ſehr lendenlahm bewieſen, alſo zwar, daß, wenn der Getroffene auf dem linken Fuße bei abſonderlichen Veranlaſſungen und Aſpecten recht luſtig den Veitstanz getanzt, das rechte Hinkbein immer ganz verdrießlich und mürriſch nachgeſchleppt, und beim Clavierſpielen der Baß der andern Stimme immer in curioſen Burzelbäumen vorgelaufen.

Das ganze Geſicht des Unglücklichen hat ſich ebenfalls verwandelt, und gleichſam in zwei Geſichter ſich zerſetzt; alſo zwar, daß man ihn öfters mit dem einen hat weinen, und zugleich mit dem andern lachen ſehen. Die Zunge hat ſich geſpalten, gleich wie es bei den Schlangen üblich iſt, und wie ihm nun durch dieſen Naturfehler die Doppelzunge auf der Flöte wie bei der Trompete ein Leichtes geworden, ſo hat er auch ſogleich aus zweien Mäulern zu reden angefangen, und eins hat dem andern immer das Concept corrigirt, und oft, wenn das Läſtermaul geflucht, hat das andere inbrünſtig gebetet. Auch mit Augen und Ohren und mit allem andern iſt es eben ſo geworden. Was dem einen Naſenflügel ein Wohlgeruch geweſen, hat den andern angewidert; was dem rechten Ohr wie eine liebliche Muſik eingegangen, war dem linken wie Katzengeheul, und die Augen haben vollends gar nichts übereingeſehen. Es iſt auch ſo durch den ganzen Cadaver durchgegangen; überall iſt der Zwieſpalt eingeriſſen, und der ganze Menſch eben ein doppelter Adler geworden, wenn man heraldiſch reden darf.

Anfangs hat die ſchnelle Verwandlung den Aermſten ſehr betäubt, und er hat lange ganz wie irre um ſich geſehen; als er aber nach und nach ein wenig zu ſich gekommen, hat er die geringe Habſchaft ſeiner Gedanken wieder zu ſammeln ſich bemüht, um mit Ehren unter ſeines Gleichen zu beſtehen. Aber das war ſchlechterdings nicht auszuführen, und das Volk war ihm rebelliſch geworden, und wollte ſeine Legitimität nicht mehr anerkennen. Sie hatten zweierlei Farben aufgeſteckt, jeder Haufen folgte einer andern Fahne, und es hub ſich ein Streiten und ein Hadern und ein Diſputiren von der rechten zur linken Seite herüber, daß ihm ſelber Hören und Sehen verging, und je mehr er zu ſtillen und zu beſchwichtigen ſich bemühte, um ſo größer wurde der Lärm.

Weil alles Zureden gar nichts verſchlug, riethen ihm ſeine Freunde eine Scheidung von Tiſch und Bett zwiſchen den feindlichen Brüdern nachzuſuchen. Das ſchien ihm einzuleuchten, und er trug die Sache ſeinen rebelliſchen Unterthanen vor: die Hirnkammern und die Herzkammern, die Augen und Ohren und Naſenlöcher und die Lungenflügel ſollten aufrichtig und getreulich getheilt werden, ſo wie alles, was ſchon die Natur geſchieden; über die Zirbeldrüſe und die Schilddrüſe, ſo wie über Leber und Milz und alles Unpaarige ſollte das Loos geworfen werden, oder gerade und ungerade entſcheiden. Das ließen die Tumultuanten ſich auch wohl gefallen, und es ging alles ziemlich gut, bis es zum Loosziehen kam; da wurden ſie wieder miteinander uneins. Einer beſchuldigte den Andern des Betrugs und falſcher Würfel, und es erhob ſich wieder ein neuer Spektakel größer als zuvor, und von ſpitzigen Redensarten kam es bald zu Scheltworten, und geſchwind genug zu Schlägen.

Vetter Michel war nun ganz deſperat, er warf ſich an die Erde und rief: „So macht denn, was ihr wollt, ihr gottvergeſſenen Rangen!“ Die aber riefen: „Recht ſo, wir wollen nicht mehr uns von dem Wütherich tyranniſiren laſſen, wir müſſen auseinander, er ſoll in zwei Stücke zerriſſen werden!“ Alſo wurde commandirt da und dort: „Rechts, Links in Haufen geſetzt, Marſch auseinander!“ Und es geſchah alſo, und es that einen furchtbaren Riß, der Gepeinigte ächzte laut, aber ſeine Sehnen hielten zu gut: wie ſie auch zerren und reißen mochten, der doppelte Adler blieb zuſammen, obgleich die Gebeine des Gemarterten aus allen Gelenken wichen. Da alſo aus der Itio in partes nichts wurde, und ſie nicht auseinander konnten, ergrimmten ſie gegeneinander, und der eine Adler bekam den andern zu packen, und ſie biſſen ſich für das erſtemal gut ab. Aber der rechte wurde dießmal über den linken Herr, weil der gerade in der Mauße ſich befand, an Beklemmungen litt, und mit ſeiner Streitbarkeit nicht recht zu Stande kommen mochte.

Mithin mußten ſie ſich, ſie mochten wollen oder nicht, zu einem Interim verſtehen: Alles ſollte bleiben, wie es ſtand und lag; was ſie aßen und tranken, ſollte ein Magen ſchlucken, und es nun beiden zu Gute kommen. Der eine Hals ſammt anſitzendem Kopf wurde nur nach dem Aufgang inſtradirt, der andere aber ſollte gegen den Untergang hinſchauen. Das war gut, und dauerte wie alles bei phlegmatiſchen Temperamenten eine Weile, und Vetter Michel bekam Zeit, ein wenig zu verſchnaufen. Aber auf immer hielt's doch nicht vor. Der linke hatte Hunger wie ein Geier. Ehe der eine ſeine Ration nur angeſehen, hatte jener die ſeine ſchon verſchluckt, und wollte nun immer mit dem andern eſſen, was dieſer nicht leiden mochte. Nicht genug! Der Freſſer hatte allerlei beſchwerliche Gelüſte, rupfte dem andern immer die Federn aus, und ſog das Blut, das in den Seelen der friſchen Kiele enthalten war, und ſo hatte er ihm bald den ganzen Hals nackt gelegt. Auch die Nachtruhe war dem Stillen nicht gegönnt. Er mochte gern und lange in den Tag hinein ſchlafen; hatte er nun den Kopf unter ſeinen Flügel geſteckt, um einiger Ruhe zu genießen, und zog eben behaglich ſeinen Fuß an ſich, dann hob der Schlafloſe, ihm zum Schabernack, auch den ſeinigen, und ſie ſtürzten nun miteinander vom Aſt herunter. Das ſetzte übles Blut, und von Tag zu Tag übleres; ſie konnten ſich nicht mehr riechen zuletzt, und reckten ſich beinahe die Hälſe aus, um ſich nur nicht anzuſehen. Endlich an einem Morgen, als unſer Freund deſſen am wenigſten ſich verſah, ging's los: wie zwei Drachen ſtürzten ſie aufeinander, und biſſen ſich und krallten ſich und blieſen Feuer gegeneinander. Und ihr Losſchnellen war das Signal für die böſen Geiſter, die in allen Winkeln lauernd ſaßen, auch ſie packten ſich untereinander, und nun ging erſt die rechte lamentable Geſchichte an.

Ich kann's nicht beſchreiben, und kann's mit Worten nicht ausdrücken, was der Arme nun gelitten; Herz und Augen wollen mir übergehen, wenn ich nur daran gedenke, ob ich gleich nicht ſelber als Augenzeuge zugeſehen. Er hat mir ſelbſt erzählt, es ſei ihm geweſen, als wenn eine Mine tief in ſeinem Innern losgegangen, und die dabei zugegen waren, haben auch ausgeſagt, wie ein mächtiger Thurm ſei er erſt in die Höhe gehoben worden, und dann langſam in ſich eingebrochen. Wie ein Epileptiſcher hat er an der Erde ſich gewälzt, immer in ſich hineingewüthet, ſich ſelbſt zerfleiſcht und eine Hand hat die andere wund gerungen. Viele Jahre hat dieſer verzweifelte Zuſtand gedauert, die Vorübergegangenen haben ſich geſegnet, und manche ſind von dem bloßen Anblick in gleich ſchweres Leid verfallen. Nicht wenig iſt an ihm mit beruhigenden und heroiſchen Mitteln gequackſalbert worden, alles ohne Erfolg; endlich haben ſie ihm zwei fremde Aerzte zugeführt. Der eine iſt ein Schwede, der andere ein Franzos geweſen; jener hat ſich ihm links, dieſer rechts geſetzt, und ſie haben um die Wette ihn mit großen Worten und Verſprechungen erfriſcht; ſie waren aber beide Schelme, jedoch der eine ein größerer als der andere. Was der verdammte Jude Shylock in Venedig an dem wackern Antonio verüben wollen, das haben ſie wirklich an ihm verübt; unter dem Vorwande chirurgiſcher Hülfe, die ſie brächten, haben ſie ihm ſeine beſten Stücke Fleiſch vom Leibe geſchnitten, und ſie ſich ſelber einverleibt. Das Uebel hat, wie natürlich, immer zugenommen, und wie es recht auf dem höchſten Punkte geſtanden, haben ſie noch ihre Rechnung für ärztliche Bedienung eingereicht, und da der Unglückſelige das viele Geld nicht erſchwingen können, haben ſie ihn ausgeplündert, und ihn nun in ſeinem Unglücke liegen laſſen.

Das hat zum Erbarmen aller Menſchen dreißig Jahre ſo gedauert, nicht mehr grau hat er zuletzt ſagen können. Endlich haben vor Mattigkeit und Erſchöpfung die böſen Geiſter ſich zur Ruhe geben müſſen, und der Patient iſt eingeſchlafen. Darauf hat ſich nun ein consilium medicum über ihn, ich glaube zu Münſter in Weſtphalen, zuſammengethan; das waren nicht ſolche Charlatane, ſondern ordentliche, graduirte Leute, die ihre Pandecten ſammt Zubehör gar wohl verſtanden. Die wollten ſich nun nicht die Mühe verdrießen laſſen, und haben ein Verzeichniß der ſämmtlichen ſtreitenden Mannſchaft auf beiden Seiten mit ihren Farben und Fahnen abgefaßt, und dann ein Inventarium von ſämmtlichen Baulichkeiten im Vetter Michel aufgeſetzt; haben dann alles ſorgfältig numerirt und deutlich beziffert, und nun jeden in ſeine Nummer einlogirt, mit der Weiſung ſich fortan ſtill zu halten, und mit ſeinem Wandnachbar weiter keinen Streit anzufangen, widrigenfalls werde die Execution gleich zur Stelle ſein. Damit fortan kein Zank entſtehen könnte, wurden alle Möbelſtücke, Utenſilien, ja ſelbſt die Spielſachen doppelt angeſchafft; jedem der beiden Adler wurde ſein eigenes Näpfchen zum Eſſen und Trinken hingeſtellt, und auf alle Fälle jedem eine eigene Nebelkappe, wie man den Edelfalken zu thun pflegt, aufgeſetzt. Die Sache fügte ſich ziemlich gut: Vetter Michel war bald wieder zu ſich gekommen, und erholte ſich ſichtlich, und dankte aufs verbindlichſte ſeinen Rettern. Die machten ihm nun auch zuletzt noch, da ſeine alten Gewänder ohnehin zerriſſen und zerſchliſſen waren, ein ganz abſonderliches Coſtüm, damit ſich's gleich außen ihm anſehen laſſe, wie's innerlich beſchaffen ſei, und doch das Fehlerhafte im Wuchs ſich auf eine geſchickte Weiſe decke. Da das linke Bein ſich ſtark verkürzt und dabei ſehr abgemagert, ſteckten ſie es in eine weite Pluderhoſe und Wickelſtrümpfe, und legten ihm einen Schnabelſchuh von hohen Abſätzen, wie die alten Cothurne waren, die bei den Griechen auf den Brettern herumſpazierten, an die Füße. Den Embonpoint des rechten aber wußten ſie recht geſchickt in enge Beinkleider einzuzwängen, und auch den Fuß bemühten ſie ſich gut auf chineſiſche Weiſe zu bekleiden. Darüber warfen ſie dann ein faltenreiches Oberkleid, wie bei den Schweizer Rathsdienern halb aus ſchwarzem, halb aus weißem Tuch geſchneidert, alſo zwar, daß die Nath genau über die Demarcations-Linie der beiden Potentaten vorn und hinten herunterlief. Um auch etwas für den Luxus und den Putz zu thun, befeſtigten ſie ihm an der Halsbinde von ſchwarzem geſteiften Zeuge, hinten mit einer Schnalle von Meſſing zugeſchnallt, zur rechten ein halbes ſchwarzfarbiges weißgeſäumtes Bäffchen, wie der katholiſche Klerus zu tragen pflegt; links aber eine halbe faltichte, geſteifte Halskrauſe, die die linke Flanke recht gut deckte, und Kopf und Herz des Geputzten aufs ſchönſte auseinander hielt. Auf den Kopf ſetzten ſie ihm ein Ding, halb Hut und halb Baret, und ſo entließen ſie ihn im Frieden, nachdem er ſeinen Rettern nochmal die verbindlichſte Dankſagung dargebracht.

Dr. Simplicissimus.

Krieg oder Frieden?

An die Kriegspartei in Frankreich.

(1831. Bisher ungedruckt.)

Seit die Tage des Julius vorübergegangen, und Frankreich neuerdings unter den Waffen ſteht, iſt zum öftern von da ein wüthendes Kriegsgeſchrei nach Teutſchland hinübergetönt; als Oeſterreich in den Angelegenheiten der Legationen eingeſchritten, hat es ſich neuerdings mit beſonderer Heftigkeit gezeigt, und es wird noch zum öftern wiederkehren, jedesmal wenn irgend günſtige Gelegenheit ſchicklichen Vorwand zum Kriege bietet. Will ſich irgend eine ſolche freudige Ausſicht zeigen, aufs neue die Welt mit Verderben, Brand und Blut und Mord zu füllen, dann bemächtigt ſich jedesmal ein freudiger Taumel der Kriegspartei; dann ſchließt ſie ſich immer aufs engſte an ihre Regierung um ihre Miniſter her, die ſie kurz vorher noch aufs bitterſte angefeindet und geſchmäht; aller Zorn gegen die verhaßte, er iſt in den fröhlichen Jubel aufgegangen; die Aſſociationen, gegen ſie abgeſchloſſen, ſie werden ihr freudig und vertrauensvoll zur Diſpoſition geſtellt; denn ſie gewährt ihr, was ſie längſt ſo ſehnlich gewünſcht, und was zur Vollführung ihrer Pläne unumgänglich nöthig iſt; worauf all ihr Sinnen und Trachten ſeit lange hingegangen, es erſcheint ihr jetzt nahe gerückt: der Segen des Krieges, er ſoll ihr nicht länger vorenthalten ſein, der verhaßte Friede nicht länger mehr Europa drücken.

Furchtbarer, gottverhängter Wahnſinn, der am Rande des Abgrundes mit convulſiver grimmer Luſt gedankenlos dieſen Schwerttanz beginnt! Entſetzlicher Leichtſinn, der nach ſo kurzer Friſt alle Erinnerung der furchtbaren Gerichte, mit denen die rächende Nemeſis den Frevel heimgeſucht, bis auf die letzte Spur verloren! Sträflicher, titaniſcher Uebermuth, der niedergeſchlagen von der Rächerin, ſich mit immer neuem Trotze erhebt, und nimmer gedenken will der Generationen, die auf ſo vielen Schlachtfeldern das Schwert gefreſſen. Nicht mehr gedenkt dieſer Frevelmuth der Fünfmalhunderttauſende, denen jene brennende Moskowiterſtadt als Todesfackel auf dem Todeswege durch die öde Schneewüſte in Hunger, Kummer, Kälte, Blöße bis zum Zuſammenſinken in gänzlicher Erſchöpfung hin geleuchtet, und deren Gebeine in ſlaviſcher Erde begraben liegen. Nicht mehr gedenkt er des andern Racheengels, der jenen dann, die dieſer Calamität entronnen, ſo wie denen die erneute Wuth zum Verderben aufgeboten, entgegentretend, mit Seuchen ſie geſchlagen, und vor ihnen herſchreitend von den Schlachtfeldern von Leipzig durch Sachſen und Franken am Rheine hinab und die Moſel hinauf bis zum innerſten Herzen Frankreichs einen andern Todespfad getreten, zu deſſen beiden Seiten wieder Hunderttauſende den eiſernen Schlaf nicht auszuſchlafen vermögen. Nicht gedenkt er endlich des dritten Würgengels, der wieder dort der Entkommenen gewartet, und mit dem Flammenſchwerte des Krieges bis zur Loire ſie hingetrieben, und zweimal das vereinigte Europa wieder durch Leichenhaufen hindurch vor die Mauern der Hauptſtadt hingeleitet.

In jener vielgerühmten attiſchen Stadt hat ſich ohnfern dem alten Altare Deucalions ein tiefer Schlund in den Schoß der Erde hinabgezogen. Die Fluthen jeder Ueberſchwemmung hätten durch dieſen Schlund in den Abgrund ſich verlaufen, ſo erzählte die alte Ueberlieferung, und fügte bei, die

Eumeniden, die fluchbeladenen Scheuſale, Kinder der grauenvollen Nacht, ſtiegen durch ſein Geklüft aus dem Tartaros herauf, und durchſchweiften von da aus die Erde rings umher, böſen Athem ausſchnarchend, nimmer gebändigt, ſchwer verſöhnbar, giftausſchüttend zum Fluche der Länder. Dieſe Geklüfte Atticas ſie ſind jetzt geſchloſſen und verſiegelt, aber der Abgrund hat ſich, wie es ſcheint, einen neuen Schlund unter der Seine aufgewühlt, und würgt nun dort ſein Verderben und ſeine Plagen aus; in ihm ſteigt jetzt die Greuelheerde der Erinnyen auf, und ſchweift allnächtlich in den unterirdiſchen Katakomben um, die Menſchen, die über ihnen ſich angeſiedelt, verwirrend, und ihnen das Herz zerrüttend zu Hader und giftiger Leidenſchaft.

Hat der Geſang der Unterirdiſchen dieſe kriegeriſche Wuth entzündet, Teutſchland weiß einen andern, ſie wieder zu beſchwichtigen; aber ehe es ihn anſtimmt, verſucht billig die Vernunft, was ſie über den blinden Ungeſtüm vermöge. Es ſitzen aber die Führer im Rathe, und ſuchen ſich zu verſtändigen und zu bedeuten, und weil in ihren Händen die Radien der Macht und der Einſicht zuſammenlaufen, darum wird wie billig ihres Entſcheides geharrt, und wie der Wurf aus ihrer Hand gefallen, ſo geſtaltet ſich die Zukunft. Aber auch die Völker ſtehen wie zu offenem Rathe geſammelt, und wie die Gefahr dringender zu werden ſcheint, wird die Rede lauter, die ſie gegenſeitig zuſammen wechſeln; mehrere und ernſtere Worte fallen bald da und dort, und emſiger trägt die fallenden die Preſſe von einem zum andern hin. Denn ganz Europa in allen ſeinen Völkern und Reichen iſt ein Ganzes, eng verbunden, und drängt ſich immer enger aneinander, jedes einzelne Volk und Reich fühlt und rührt ſich immer lebendiger in allen ſeinen Gliedern bis zum unterſten herab, und wie alle gegenſeitig ſolidariſch für einander haften, ſo wollen ſie auch alle gegenſeitig ſich geltend machen. Jedem iſt daher in dieſem Rathſchlage und in dieſer Schule wechſelſeitigen Unterrichts das Wort gegönnt, der es geziemend zu führen weiß, und ſo nimmt denn auch der hier Sprechende einmal wieder dieß ſein Recht in Anſpruch, das er früher, wie er glauben darf, weder mit Unehre noch ohne Erfolg geübt, und es gelte den Verſuch, ob ein gutes Wort zur rechten Zeit geredet vielleicht eine bleibende Stätte findet!

Er forſcht zuerſt nach dem triftigen, zureichenden Grunde des Kriegsgeſchreies, das ihm aus Frankreich entgegenſchallt, und kann keinen finden, der ſich ohne ſchamroth zu werden, einen ehrenvollen vor der Welt nennen dürfte. Hat man Frankreich irgend ein wohl begründet Recht verletzt, hat man durch unbefugte Einmiſchungen in ſeine inneren Verhältniſſe es verſehrt? Europa, fern von dergleichen, hat ſich im Gegentheile ſogar ſeine zweite Revolution gefallen laſſen, und keiner der Kriegsluſtigen hat von dieſer Seite eine Klage zu articuliren gewagt. Hat man früher durch Mißbrauch des Sieges auch nur eine tödtliche Kränkung ihm bereitet, die nur im Blute ſich abwaſchen laſſen könnte? Nein! Europa, das ihr in allen ſeinen Völkern geplackt, geplagt, mißhandelt bis zum Alleräußerſten, es hat, als ihm der Sieg die Gewalt und die Macht gegeben, euch in integrum wiederhergeſtellt, und nachdem es nur, was von Ländern ſein gehört, wieder zurückgenommen, ſind die Völker, durch die allgemeine Plünderung, die ihr an ihnen ausgeübt, verarmt, wieder heimgezogen, und haben euch reich und blühend zurückgelaſſen. Könnt ihr auch nur etwa verletzte Ehre zum Vorwande eines Friedensbruches nehmen? Und ſeht ihr euch vielleicht herausgefordert, bezweifelte Bravour und Kriegsgeſchick aufs neue auf blutigem Schlachtfelde zu bewähren? Niemand hat beides in Zweifel gezogen, ſelbſt da nicht als ihr unterliegend im ernſten Kriegsſpiel das Unglücksloos gezogen; niemand iſt geneigt, auch jetzt Zweifel daran zu hegen, ſo wie auch kein Volk rund um euch her nöthig hat, ſeinerſeits ähnliche Beweiſe von Bravheit und Kriegsgeſchick euch gegenüber neuerdings beizubringen.

Unzählige, die eure politiſchen Grundſätze getheilt, haben damals, als ihr eure Julirevolution gemacht, beifällig euch zugejubelt; Andere mögen lieber ihre Neigung den wackeren Männern aus eurer Mitte zuwenden, die, umgeben von Ruinen, wahnſinnigem Toben und aufzuckenden Höllenflammen, unerſchrocken für die ewige Wahrheit, das Recht und die Ordnung kämpfen; endlich Maſſe gegen Maſſe geſetzt, ſo hat das Ausland, obgleich der nationelle Dünkel ſelten das reciprocum gewährt, längſt auf alten Haß verzichtend, willig alles Tüchtige, Lebendige, Geſchmeidigfügſame, das im unverdorbenen Kerne eures Volkes liegt, anerkannt, und ſo hat zur Zeit Niemand ſich aufgelegt gefunden, die wahrhafte Ehre eurer Nation irgend zu ſchmälern, oder herabzuwürdigen, oder auch nur ihrem Schickſale die gebührende Theilnahme zu entziehen. Und was iſt's denn, was euch mit raſender Wuth zum Kriege und zum Verderben drängt, daß längeres Beharren in Ruhe euch unerträglich dünkt? Stimmen, die in eurer Mitte ſich erhoben, haben euch längſt den Grund dieſer Wuth ausgelegt, und ich wiederhole nur, was ſie, das Ziel ins Schwarze treffend, ausgeſprochen: Es ſind die Reminiscenzen aus der Vergangenheit, die alte Thorheit in eurer Mitte ſorgſam ſich aufbewahrt, um damit die junge Thorheit zu eiteln, phantaſtiſchen, ausſchweifenden, in die Zukunft weit ausgreifenden Hoffnungen anzuſtecken. Es ſind die Erinnerungen an die in Milch und Honig fließenden Rheinlande, die euch in roſenrothem Glanze aufgeſtiegen; das Gedächtniß jener Raubzüge, die ihr querfeldein von einem Ende Europas zum andern unternommen; das ſüße Nachgefühl alten Uebermuths, in dem ihr damals von Schlachtfeld zu Schlachtfeld, von Hauptſtadt zu Hauptſtadt eiltet, ungeſchickt berechneten, ſchlecht geleiteten Widerſtand vor euch leicht niederwerfend, mit hochmüthigem Trotze über jedes auch noch ſo wohl begründete Recht herfahrend, jedes edle menſchliche Gefühl unter die Füße tretend, jeden, auch den gerechteſten Anſpruch mit Hohn abweiſend, die Häupter gebeugter Völker unter den Huf eurer Roſſe legend, raſtlos wie das Verderben und die Seuche durch Zeiten und Länder ſchreitend, in jedem Frieden mit treuloſer Politik immer neue Opfer umgarnend, und die Saat eines neuen Krieges ſäend, und war die dann zu neuem Blutvergießen aufgegangen, wieder mit ſchnöder Gewalt aufs neue niederſchlagend, was noch aufrecht ſtehend ſich erhalten, und alſo der geängſtigten Welt nimmer einen Augenblick der Ruhe und Raſt geſtattend.

Es iſt der lockende Glanz der Schätze, die ihr in jener unerſättlichen, mit der Befriedigung ſtets wachſenden Habſucht den Völkern abgepreßt. Es ſind die Proconſulate, die euer Führer über ihrem Nacken euch errichtet, die Dotationen, die er auf ihren Domänen euch gegründet, die Decorationen, mit denen er euch herausgeputzt. Es ſind die Reſſourcen ihres Handels, die er euch preisgegeben, die Waarenlager ihrer Kaufleute, die er in ſeinem Continentalſyſteme euch zur Plünderung aufgethan, die Caperbriefe, die er auf ihre Induſtrie euch ausgeſtellt, die Erlaubnißſcheine, die er zur Schmuggelei ſeinen Creaturen ausgefertigt. Kurz, es iſt das verhaßte Gewebe von Treuloſigkeit, Gewaltthätigkeit, Betrug, das ihr damals, erweiternd das Werk, was euer Ludwig XIV. angefangen, und in perfider Rückſichtsloſigkeit ſelbſt die Römer übertreffend, um Europa hergeſponnen, und das dieſes durch gemeinſchaftliche Anſtrengung auf immer dann zerriſſen hat. Dieß Geſpinnſt möchtet ihr wieder anknüpfen da, wo der Sieg es abgeriſſen, und damit aufs neue eine bethörte Generation umgarnen. Hochmuth, Herrſchſucht, Habſucht, die drei Grundlaſter der menſchlichen Natur, ſie, mit drei Worten die Sache ausgeſprochen, ſind es alſo, die euch zum Kriege treiben; ſie ſind die Furien, die, nachdem ſie den Frieden von euch und durch euch von eurem Volke genommen, euch hinauspeitſchen in Schlacht und blutiges Handgemenge, und im Dienſte der rächenden Mören ein neues Gericht, furchtbarer als die früheren, über das gottverhaßte Geſchlecht herabrufen.

Wer nur im Triebe niedriger Leidenſchaften handelt, und nur dem Calcül der gröbſten Intereſſen ſein Ohr erſchließt, der läßt nimmer mit Gründen der Vernunft und Billigkeit ſich bereden und bedeuten; nur wenn man ihm mit ſchlagender Evidenz beweiſt, daß jene Calcüle gänzlich grundlos und trüglich ſind, dann kann man noch einigermaßen Einfluß auf ſeine Entſchlüſſe zu gewinnen ſich Hoffnung machen. Dieſen Beweis zu führen, und indem ich ihn der Ueberzeugung aller, denen noch einige Beſinnung zurückgeblieben, nahe lege, ein heilkräftig kühlend Waſſer über jene kriegeriſche, immer wiederkehrende Hitze herzugießen, das iſt das Vorhaben, in dem ich dieſe warnende Rede angefangen, und nicht geſonnen bei unnützem Hin- und Herſprechen mich aufzuhalten, ſchreite ich gerade aus zum Ziele hin. Es hat aber, will mich bedünken, die Lage von Europa, und vor Allem die von Teutſchland, jenen überwindlichen Kriegesdrang in euch hervorgerufen; allzu einladend liegt es vor euch in ſeiner ſcheinbaren Theilung und Apathie, und ihr wähnt, ihr dürftet nur zugreifen, und die goldenen Aepfel würden euch vom kaum berührten Baume in den Schoß niederfallen. In dieſen Tagen noch hat Chateaubriand in jener kleinen Flugſchrift, in der er ſich ſelbſtgefällig zwiſchen brillanten Antitheſen und geiſtreich aufziſchenden Schwärmern auf dem Seile ſchwingt, und nachdem alle entgegengeſetzten Antinomien ſich gegenſeitig durcheinander zerſtört, allein ein hochragend Haupt über den Dampf des verziſchten Feuerwerks erhebt — er hat die Zuſage euch gemacht, und ihr habt ſie freudig aufgenommen:

„Heinrich V., euer König, und er, der Gelobende, ſein Miniſterpräſident, und ſeit länger als ſechs Monaten wäre der Rhein unwiderruflich euere Gränze!“ Sträflicher Leichtſinn, unglaubliche Eitelkeit, die, ohne vor dem Frevel zurückzubeben, und doch ohne alle Mittel ihn auszuführen, hintennach die Nichtausführung des Unausführbaren prahlend zum Gegenſtande des Bedauerns zu machen nicht erröthen! Wie ſo gering achtet ihr uns, nach Allem was vorangegangen, daß ihr wähnen dürft, mit zuſammengerafften Nationalgarden wie im Fluge Teutſchland ſeine beſten Provinzen abzuſchlagen?

Seid ihr wirklich im Rauſche des leichten Sieges, den ihr in jenem Straßengefechte gewonnen, ſo bethört, zu wähnen: ihr hättet noch das alte, durch langen Frieden erſtarrte, feiſte, ohne innere Einheit ſchlaff gebundene Teutſchland euch gegenüber, und es hinge nur von euerm Gutbefinden ab, wann und wo euch einzubrechen gelüſtete? (Was die Zahl betrifft, ſo rühmt ihr euch unaufhörlich der einunddreißig Millionen Menſchen, die euer Land in ſich beſchließt, wohl, der Unſern ſind mehr als vierzig Millionen, weit über zwanzig andere müſſen ohne Weiteres der Bewegung folgen, die wir ihnen mitgetheilt! Mann gegen Mann weicht keiner öfter den euren, als er ſie ſelbſt zum Weichen bringt; alle zuſammengezählt, übertreffen ſie euch an Zahl um's Doppelte. Und nun Faſſung und Haltung und Geiſt und Ordnung und innere Zuſammenfügung — wäret ihr wirklich ſo blind bethört, nicht einzuſehen wie ſo gänzlich das alles ſich geändert und umgeſtaltet! Seht auf Oeſterreich hin. Während ihr gehadert und getobt und in unnützen Reden aufgeſchäumt, hat es in beſonnener Ruhe und feſter Haltung all ſeine Kraft geſammelt; wenig Worte machend, hat es gehandelt, juſt im rechten Augenblick, eben an der rechten Stätte, als die Zeit zum Handeln herbeigekommen, raſch zugreifend und doch Maß haltend ohne alle Uebereilung, und alſo beſchämend den

Uebermuth, der es als eine träge, erſtorbene modernde Maſſe ausgeſchrieen, hat es an demſelben Tage ſchon das Ziel erreicht, als euere Regierung ihren Staatsrath zum Einſchreiten in ſeinen Einſchritt nun nutzlos abgehalten, und wie gewöhnlich iſt auch hier der ganze Spuk, als man entſchieden auf ihn angeſchritten, in Dunſt und Staub zerſtoben. Erkennt ihr darin noch jenes alte Oeſterreich, wie es die Revolution gefunden, das ſeine Generäle an die dem Eilſchritt der Zeit nachſchneckenden Pläne eines Hofkriegsraths bindet, das Siege erficht und ſie nicht zu benutzen verſteht, das ſeine Heere jahrelang unnütz an Eine Stelle heftet? Nein, es iſt auch dort Alles anders und neu geworden; im engen Verbande mit Italien, im Beſitze der Alpenpäſſe, geſichert in ſeinem Rücken, ſtark im Gefühle ſeiner Kraft, iſt es allein ſchon im Stande, euch Trotz zu bieten.

Ihm zur Seite erhebt Preußen den ſchirmenden Schild, und ihr ſchaut nicht ohne Grund mit meſſendem, prüfendem Blick zu ihm hinüber. Euch wird noch wohl in der Erinnerung gegenwärtig ſein, wie es damals von euch zerriſſen und zertreten und mit mißtrauiſcher Aufmerkſamkeit bewacht, unter euern ſehenden Augen ſich zu rüſten und zu bereiten gewußt, und dann als ſeine Zeit gekommen, zu euerm Erſtaunen Hunderttauſende euch entgegengeführt. Meint ihr wohl, es habe die fünfzehn Jahre der Ruhe im Müßiggange durchſchlafend an eure Gränze ſich hingelegt? Hat es etwa nicht gewußt, was ihm früh oder ſpät von eurer freundnachbarlichen Geſinnung bereitet ſei? Hat es nicht vielmehr Bollwerke gegen euch aufgethürmt, die ihr nicht ſo leicht überſchreiten werdet? Fehlt es ihm wohl an einem Apparat des Krieges, deſſen es bedürfen könnte? Iſt es in irgend einem Fortſchrittt in der Wiſſenſchaft und Waffenpraxis zurückgeblieben? Zählt es nicht Millionen in ſeiner Bevölkerung in aller Wehr zu Schutz und Trutz vortrefflich geübt, und könnt ihr an dem Muthe derer zweifeln, die im Geſchicke es euch zum mindeſten gleich zu thun vermögen, und die ein Ruf ſchnell um ihren König her verſammelt? Dann zwiſchen den beiden größeren Staaten die kleineren zweiten Ranges. Bayern zuerſt mit jenem unvergleichlichen Heere, das ſchon in alter Zeit jahrelang die Laſt des dreißigjährigen Krieges heldenmüthig beinahe allein getragen, und das in jenem ruſſiſchen Zuge, als euer ganzes großes Heer ſchon längſt ſich aufgelöſt, in feſter Ordnung der Calamität getrotzt, und einzig und allein von Allen ſogar einen bedeutenden Theil ſeines Geſchützes bis zur Gränze Thüringens hin ſich zu bewahren gewußt: ein Heer, das alſo keck euren allerbeſten Schaaren an die Seite tritt, und nimmer von ihnen ſich einen Fußbreit abgewinnen läßt. Weiter dann die andern teutſchen Stämme: die Schwaben unter Würtemberg, ein wohlgeordnet Heer, das euch im Herzen eures Landes ins Weiße des Auges geſehen; die Alemannen mit den Heſſen, tapfere Gränzhüter am Rhein, jetzt wie ſie es zur Römerzeit geweſen; tiefer hinein endlich Thüringer, Sachſen, Hannoveraner; von denen, die gleichfalls teutſchen Stammes tiefer im Norden ſitzen, nicht zu reden. Ihnen Allen werdet ihr Muth und Tapferkeit, die vollkommen der eurigen die Wage halten, nicht abſprechen wollen; die Geſchichte würde euch Lügen ſtrafen, und da ſeit der Eroberung eures Landes, die in altersgrauer Zeit durch ſie geſchehen, von ihrem Blute in euern Adern ſich bewegt, würdet ihr dieß euer Blut ſelber ſchänden und entehren. So darf Teutſchland in ordentlicher Kriegsverfaſſung euch keck die Spitze bieten, und vor keinem unziemlichen Anſpruche nachgiebig zur Seite weichen. Aber ihr habt geſagt und unverholen es ausgeſprochen, ihr wolltet mit Principien ſtreiten und die Sympathien der Völker cultiviren. Wunderſeltſame Selbſtbethörung! Ihr und Principien! — Ihr, die ihr Alles, was einer Idee ähnlich ſieht, von je mit Füßen getreten, ihr wollt unter dem Banner der Ideen ziehen? Ihr, die Dränger, Plager und Verderber der Völker, ihr wollt auf ihre Sympathien zählen, und neuerdings ihren guten Glauben wie einen Acker zu euerm Vortheile bebauen? Betrügt euch nicht, ihr würdet dieſmal, wolltet ihr eure Calcüle auf die Leichtgläubigkeit der Menſchen gründen, gröblich euch in euerer Rechnung irren, und auf euer Haupt zurück würden alle eure Ränke fallen. Schreibt immerhin wieder auf euere Fahnen „Guerre aux chateaux, paix aux chaumières,“ ſpielt vor ihnen her mit Cymbeln und Pfeifen und Trompeten die Marſeillaiſe auf bis zum Heiſerwerden: keine Seele wird ſich rühren, kein Herz im Volke in ſchnellerem Schlage ſich bewegen. Ruft aus durch alle Lande: nur ein Fürſt ſolle fortan in Teutſchland herrſchen, um ihn her die Abgeordneten aller Stämme im eng geſchloſſenen Kreiſe, ihr wolltet uneigennützig dem Fürſten den Thron, dem Volke die ſchirmende Verfaſſung erbauen helfen: verachtendes Schweigen wird die einzige Antwort ſein, die ihr erlangt. Verſucht es ſogar, wozu den Verſchlagenſten aus euerer Mitte ſchon der Gedanke, wenn auch in weiter Ferne, aufdämmert, euch an die Spitze der religiöſen Bewegung, die ſich in dieſer Zeit erhoben, hinzudrängen. Laßt ausrufen, wie ihr euch aufgemacht, die Katholiken vom Joche der Proteſtanten zu befreien, oder, will's das Glück, auch etwa umgekehrt das unterbrochene Werk der Reformation bis zum Schluſſe hinauszuführen. Es wird Alles vergebliche Mühe ſein, man wird euch ſchweigend auf die Kreuze deuten, die ihr von den Kirchen herabgeriſſen, und ſie werden alle Arten von Heuchelei, die ihr verſuchen möchtet, Lügen ſtrafen. Habt ihr nicht ſelber, als ihr nach euerm Unglücke aller Hoffnung entſagt, je wieder den abgeriſſenen Faden eurer Weltbethörung anzuſpinnen, euer Geheimniß vor aller Welt aufgedeckt, und wie Taſchenſpieler, die ihr Gewerbe aufgegeben, in Büchern alle gebrauchten Kunſtgriffe den verwunderten Zuſchauern genau beſchrieben und ausgelegt? Kann nun nicht jeder Schulknabe in euern Memoiren, Geſchichten und Bekenntniſſen klärlich leſen, wie ihr es angefangen, um die Fürſten, ihre Schwäche benutzend, zu berücken, ihre Miniſter zu betrügen, ihre Völker zu bethören? Habt ihr nicht ſelber alle Springfedern jener treuloſen Politik, die ihr ſo viele Jahre geübt, aufgedeckt? Welcher Trug wäre noch zu erſinnen, welche täuſchende Liſt auszuklügeln, welche Fallſtricke im Verborgenen zu legen, die nicht ſchon einmal da geweſen, und deren ganzes Gewebe nicht dem ſchwächſten Auge ſichtbar und dem ſtumpfſten Getaſte fühlbar wäre? Wohl haben freche Gaukler, die aus eurer Schule ausgegangen, vielfach den geſunden Sinn der Völker verwirrt, und mit mancherlei Irrſal ſie umſponnen; an ihnen würdet ihr allerdings Helden finden, weil ſie mit euch in die Beute ſich zu theilen hoffen. Aber dieſe alleſammt, wer und wo ſie ſein mögen, haben in den Maſſen keine haftende Wurzel geſchlagen; feig, wie ſie Alle ſind, zählen ſie nicht unter Männern.

Das habt ihr neuerdings in Italien geſehen. In Teutſchland wird vollends der erſte Windſtoß des ſich erhebenden Sturmes die leere Spreu von der Tenne wehen, und wie Traumesſchatten und benebelnder Dunſt wird es ſich vor den Augen derer löſen, die je daran Theil genommen. Auch der ſcheinbaren Apathie unſeres Volkes werdet ihr, ſeid ihr klug, mißtrauen, wenn ihr, was früher ſich begeben, euch wieder lebhaft in die Erinnerung ruft. Hattet ihr nicht Teutſchland in allen Richtungen durchzogen, hattet ihr nicht auf allen ſeinen Straßen und Nebenſtraßen Späher ausgeſendet, hattet ihr nicht allerwärts in ſeiner Mitte Intereſſen an den Beſtand eures Weſens und Unweſens zu knüpfen gewußt, und andererſeits was irgend eines Widerſtandes fähig ſchien, niedergehalten und zertreten? Hattet ihr nicht forſchend in allen Winkeln euch umgeſehen, jedem, der euch verdächtig ſchien, tief ins Auge geblickt, und hatte es euch endlich nach langem Spähen, vieljähriger Gewalt und ränkevollem Bemühen, nicht unwiderſprechlich gedünkt, es gebe kein Teutſchland mehr, und bis auf die letzte Spur ſei jeder freie, ſelbſtſtändige Trieb in der Nation erſtickt? Wohl! Und während ihr euch des Erfolges ſo ſicher gewähnt, hatte der Boden unter euern Füßen ſich ausgehöhlt! Und als der Augenblick herangekommen, da ſaht ihr Schaaren auf Schaaren Bewaffneter zu euerem Erſtaunen aus der Erde ſteigen, und in einer Nacht war der teutſche Wald, den ihr ſo eben noch dürr und im Raupenfraße entblättert geſehen, im Frühlingshauche der Begeiſterung aufgegrünt, und im vollen Blätterſchmucke ſtehend.

So und nicht anders wird es auch jetzt ergehen, drängt ihr noch einmal das friedliche Volk durch ſchnöde Gewaltthat und höhnenden Uebermuth zum Kriege, den es nicht ſucht, aber noch weniger ſcheut. Bis zur äußerſten Spitze wird es harren, in gleichmüthig beſonnener Geduld, und dann wird ein Gran weiter plötzlichen Ausſchlag geben. Mit einem Sprunge wird es in Waffen ſtehen, vergeſſen wird alle Unbill und alle Trübſal ſein, die es in den vergangenen Friedensjahren hat erfahren müſſen, vergeſſen aller Streit und Zwiſt, der es innerlich entzweit, hinausgeſetzt auf andere Zeit jegliche gerechte Beſchwer, und auf euren Kopf wird es euch einen Sinnes vergelten jegliche Ungebühr, die ihr ihm angethan. Schon dieß Wort, das ich, ein Einzelner, ohne Rang und Würde, hier nach langem Schweigen wieder zum erſtenmale in ſeine Seele zu euch rede, es wird in allen Gauen meines Vaterlandes widerhallen; der Klang der wohlbekannten Stimme, von der Alle wiſſen, daß ſie nie gefrevelt, nie geſchmeichelt, nie Unwahrheit geredet, wird in Aller Herzen in tauſendfachem Echo widertönen, und die Erinnerung jener Zeiten aufs Neue wecken, in denen ſie die Wege weiſend und den Pfad bereitend vorangegangen, und Alle, die von damals ſind, und an die der Rede Hall gelangt, ſie werden nach germaniſcher Weiſe durch freudiges Gemurmel und Zuſammenſtoß der Waffen dem Redenden ihren Beifall zeigen. Darum dürft ihr es glauben und keck darauf vertrauen, knüpft ihr wieder an die Jahre 1807 und 1809 euer Thun und Treiben an, Teutſchland wird ſeinerſeits auf den Wegen von 1813, 1814 und 1815 gehen.

Das ſind die Sympathien und die Affinitäten alle, auf die ihr zählen dürft in Teutſchland, verfolgt ihr anders eure Plane. Nehmt was euch geſagt iſt, für gute, aufrichtige Wahrheit hin, und laßt zu euerm Verderben nicht eines Andern euch bereden von denen, die euch zu Gefallen reden. Wollet auch nicht auf die Gegenſätze, die ſich in unſerem Lande finden, ein Luftgebäude eitler Hoffnungen erbauen; das conſtitutionelle Teutſchland und das abſolute, das katholiſche und das proteſtantiſche, ſie ſind in ſich getheilt, aber gegen euch zur Abwehr vollkommen einverſtanden, bieten ſie eng im Kreiſe geſchloſſen jedem Einbrechenden die Hufe dar. Wähnet nicht, daß es euch noch einmal gelinge, in feiger Neutralität die eine Hälfte abzulähmen auf ſo lange hin, bis ihr der andern Meiſter geworden; was ſich begibt, geſchieht unter dem wachſamen Auge der geſammten Nation, und keiner darf wagen, ſie noch einmal in alter, treulos eigenſüchtiger Politik zu verſtricken. Auch iſt es nicht alſo gemeint, wie ihr euch wohl bereden möchtet; der proteſtantiſche Norden um Preußen her geſammelt, der Süden bis zur italiſchen Inſel hin unter Oeſterreich, das katholiſche und conſtitutionelle Bayern als Knoten- und Verbindungspunkt in der Mitte: ſo ſteht Teutſchland, die beiden Flanken wohl bewehrt, die linke an den Apennin und die Seealpen, die rechte an die Nordſee gelehnt, und die Mitte durch ſeinen Muth gedeckt, in der Schlachtlinie, und wartet in Ruhe deſſen, was ihr beginnen wollt, und eben die Langſamkeit ſeiner

Rüſtungen, euern haſtigen gegenüber, kann euch für ſeine Furchtloſigkeit Zeugniß geben. Und ob es gleich in jedem Kampfe, in den ihr es hineinzuzerren verſuchen möchtet, ſich ſelbſt hinreichend genug ſein würde, ſo wird es noch überhin ſonder Zweifel nicht ohne freiwillige Mitkämpfer auf dem Schlachtfelde erſcheinen. Wie ihr Spanien ſeit ſo vielen Jahren mitgeſpielt, ich darf es nicht auseinanderſetzen, euer eigenes Gewiſſen wird euch deſſen Zeugniß geben; welchen Eindruck ihr in dem ſchwer verſöhnlichen Gemüthe des arg mißhandelten Volkes zurückgelaſſen, es wird euch nicht verhohlen ſein, und die Aufnahme, die euere Miſſionarien dort gefunden, hat euch neuerdings darüber klare Auskunft gewähren müſſen. Noch iſt die alte Schuld zwiſchen ihnen und euch in der Schwebe geblieben, noch iſt die Nemeſis nur einmal flüchtigen Fußes an euch beiden vorbeigeſchritten, und hat was die Bourbonen gethan, einſtweilen als Sühne hingenommen. Hütet euch durch neue Herausforderung Europa zum Kampfe zu zwingen; alle die alten unter Siegel gelegten Schuldbücher, ſie würden wieder aufgethan, und die Forderungen, die allein die Halbinſel an euch zu ſtellen hat, würden ſie von der ewigen Gerechtigkeit mit Strenge eingetrieben, ſie würden in ihrer Unerſchwinglichkeit euch zu Boden drücken, und ihr müßtet, wie reich und mächtig ihr immer ſein möget, euch inſolvent erklären.

Wollet ihr aber Zweifel hegen in eurem Uebermuthe an jener ewigen Gerechtigkeit, die Sühne fordert für jeden Frevel und Löſung für jegliche Schuld bis zum dritten und vierten Geſchlechte hinab und fragen: Weiß denn auch Gott oben, und ſind die Ereigniſſe unten der Höhe kund geworden? — dann mögt ihr nur einen Blick nach Oſten werfen, und die Ueberzeugung iſt euch in die Hand gelegt. Wahrlich, was ſich dort zwiſchen Rußland und Polen begibt, es ſollte ſtatt mit Jubel, mit Entſetzen euch erfüllen! Was iſt es denn, was Völker deſſelben Blutes wider ihren Willen aufs Schlachtfeld hinausgetrieben, daß ſie, in einen unentwirrbaren Knäuel verſtrickt, ſich gegenſeitig in furchtbarem Grimme erwürgen? Was iſt es, das die Polen mitten aus dem Schoße des Friedens aufgeſchreckt, und den Czar genöthigt, im eigenen Heere und im feindlichen ſich ſelbſt mit zwiefachem Schlage zu ſchlagen, mit Aufbietung aller Kräfte das eigene Reich wüſte zu legen, und alſo mit zweiſchneidigem Schwerte Selbſtmord an ſich zu üben? Was anders als die ewige Vergelterin, die, eintreibend die Schuld der Großväter, unter den Enkeln zürnenden Blickes umgeht, damit es neuerdings und immer wieder den vergeßlichen Gemüthern der Menſchen ſich einpräge: daß ein Verbrechen nie verjährt, und daß der Urtheilsſpruch auf der Stelle gefällt, wohl lange über denen, die gefrevelt, ſchwebend hängt, dann aber plötzlich, wenn ſie deſſen ſich am wenigſten verſehen, auf ihre Häupter ſich niederläßt. Und doch merkt auf, und faßt es wohl in eures Herzens Geiſt und Empfindung, im Augenblicke, wo ihr euch zudrängen wolltet, um den Hader der Streitenden zu euerm Vortheil zu benutzen, ſogleich würde die Rächerin, ablaſſend von dieſen, gegen euch ſich wenden, und eingedenk, was ſie an euch zu ſuchen hat, den längſt verfallenen Spruch auf alte Blutſchuld euch zur Notification inſinuiren, und ohne weiters mit der Execution verfahren.

Darum wollet nicht auf dieſen Grund verderbliche Pläne bauen; ſind die Stoppeln aufgezehrt, dann wird auch dort die Flamme, die der Zorn entzündet, verlodern. Rußland wird nicht verderben und Polen nicht untergehen, denn auch dort hat die Vorſehung für eine heilſame Temperatur der Gegenſätze, zum Heile der europäiſchen Geſellſchaft, vorgeſorgt, und ſie wird vollführen, was ſie vorbeſchloſſen, nachdem ſie den Streitenden beiden vergolten, wie ſie es in Recht und Unrecht ſich ſelber zugemeſſen. Und zwiſchen Spanien im Niedergang und dem

Moſcowiterreich im Aufgang in der Mitte ſteht in feſter Haltung die Königin der Meere euch auf ihrem Inſelreiche gegenüber, drohend abwechſelnd, und abwechſelnd Worte des Friedens redend. Sie dient denſelben Göttern wie ihr, doch mit weniger Fanatiſm, und darum ungern an blutigen Altären. Wißt ihr euers Vortheils in Acht zu nehmen, ſie verſteht es zwiefach, und iſt längſt in dieſer Kunſt kälteſter Ueberlegung ausgelernt. Zwiſchen euch und des Czaren Macht theilt ſich ihre Eiferſucht, mißtrauiſchen Auges blickt ſie daher bald zum Einen und zum Andern ſofort hinüber, und könnte es wohl geſtatten, daß blinde Wuth beide im wechſelſeitigen Kampfe verdürbe, nimmer aber wird ſie zugeben, weder daß der Slaven Reich aus ſeinen weitgeſpannten Ufern tretend Europa überſchwemmt, noch daß ihr über die euren brechend es noch einmal mit euren Thorheiten, eurer rückſichtsloſen Gewalt und eurem Continentalſyſtem überzöget. Bei entſcheidender Niederlage würde ſie euch Troſt zuſprechen, bei irgend entſcheidendem Siege aber ſchnell zu den Waffen greifen, und plötzlich fändet ihr wieder in ihrer Mitwirkung von ganz Europa euch umgarnt, und in unzerreißbarem Netz gefangen. Darum glaubt dem warnenden Worte und prägt es euch unvergeßlich ein: der Krieg iſt nicht fürder mehr eine Mine, die ihr mit irgend einer Wahrſcheinlichkeit des Gewinnes ausbeuten könntet; ihr ſetzt Blut und Wohlſtand ein, und gewinnt nichts als taubes Geſtein, das von ſelber euch an die Köpfe fährt, und lieb oder unlieb euch abzuſtehen nöthigt.

Grund und Abſicht euerer Kriegsgedanken habe ich ſeither erforſcht, und die Unmöglichkeit einigen Erfolges in ihrer Vollführung euch dargethan, aber noch nicht von euerer Faſſung zum Kriege geredet; auch darüber muß ich euch die Gedanken aller Verſtändigen dieſſeits der Berge eröffnen. Zum Vertheidigungskriege gegen ungerechten Einbruch ſeid ihr allerdings ziemlich gerüſtet, und ihr würdet ihn gut und auch vielleicht mit Erfolg führen; aber einen Angriffskrieg! In Wahrheit, nimmer könnt ihr ihn beginnen, ohne euere Exiſtenz aufs Spiel zu ſetzen, nur die Grimaſſe eines ſolchen mögt ihr machen, höchſtens um den Furchtſamen und Zagen Schrecken einzujagen! Glaubt ihr etwa, wir ſeien blind geboren, und in ſtumpfer Einfalt brütend, vermöchten wir nicht das Verzweifelte und Rathloſe euerer Lage einzuſehen, noch den Fluch zu erkennen, unter deſſen drückender Laſt ihr ſeufzet, und an deſſen herber Schärfe der Witz all euerer Staatsmänner ſich ſtumpft und immer wieder zu Schanden wird? Sehen wir nicht die Lenker euers Gemeinweſens ſtets und überall von den Parteien umdrängt, von allen Seiten von Leidenſchaften und Gefahren bedroht, von Ränken umſponnen, von Zuſammenrottungen geängſtigt, von Aſſociationen umſtellt, unausgeſetzt auf einem von Vulcanen unterwühlten Boden wandeln, der unter jedem ihrer Schritte zittert und dröhnend widerhallt. Werden ſie nicht von allen Seiten aufgerufen und angemahnt, die verſprochenen Freiheiten endlich zu gewähren, mit ſo lautem Rufe, daß die Todten in ihren Gräbern erwachen möchten, und müſſen ſie nicht wie taub und ſtumm und unempfindlich vorübergehen, weil ſie das Verlangte nimmer zu gewähren wagen. Denn wie Waſſertreter ſehen wir ſie ſinkend und ſteigend auf ſtets bewegter auf und nieder ſchwankender Welle mühſam gehen, und nirgend bietet ſich ihnen ein feſter Grund, dem ſie vertrauen können. Bietet etwa die Religion und der religiöſe Glaube des Volkes ihnen eine ſolche Grundveſte an? Euere Bauleute, ſie haben dieſen Stein, der ſonſt der Eckſtein geweſen, verworfen, und aus ihrem Neubau herausgeriſſen. Nicht mehr von Gottes Gnaden herrſcht euer König, er herrſcht in eigener Macht, nicht nach göttlich freiem Rechte, ſondern in fataliſtiſch gebundener irdiſch menſchlichen Willkür, und das Geſetz, das euch ſein Mund verkündet, es muß, Einer aus eurer Mitte hat es unverholen ausgeſprochen, weſentlich atheiſtiſch ſein. Will ihnen und dem Staate, da ſich die Religion verſagt, etwa das öffentliche Recht die ſtützende, haltende Begründung gewähren? Auch das Recht weigert ſpröde den Liebesdienſt, denn es iſt mit jenem Kinde in die Inſel jenſeits des Meeres übergewandert. Ruht etwa das neue Werk auf der ſtillen Gewohnheit vieler vergangenen Jahrhunderte, die in emſiger Thätigkeit einen Schatz der Treue, von bergenden, erhaltenden Inſtincten gehütet, angeſammelt, der ſich als Fideicommiß von Geſchlecht zu Geſchlecht pflanzt? Nein, es iſt von heute und geſtern her; von den Barricaden ausgegangen, kennt es kein Ehegeſtern, und wird vielleicht kein Morgen erleben. Auf welchen Grund alſo iſt es geſtellt? Ohne Zweifel auf keinen andern, als die Gewalt, die dort in den Straßen den Sieg erfochten, und dann auf die wehrhafte Maſſe übergegangen: ein achtbares aber ſchwerlich haltbares Fundament. Es iſt nämlich in erſter Theilung dieſe wehrhafte Maſſe in den bewaffneten Heerbann, die Nationalgarde, und das bewaffnete Gefolge im ſtehenden Heere getheilt; jener umgibt als Schirm ſeinen Bürgerkönig, der, ſo lange die Ruhe ſich bewahrt, als Fürſt des Friedens herrſcht; das Andere längſt ſchon auf jene eiferſüchtig, harrt ſeiner Herzoge, und die wieder des Erzherzogs, daß er als Mann des Krieges gebiete, und mit eiſerner Ruthe die Geſchicke des Landes lenke. Aber der Heerbann, die Schirmwache des Bürgerkönigs, iſt ſelber wieder in zwieſpaltiger Geſinnung getheilt: die Männer der Bewegung, die Männer des Stillſtandes. Die Einen wie die Andern bilden ihre Maſſen; im Frieden wird die letztere, auf eine Weile hin überwiegend, ſich behaupten, im Kriege die andere nothwendig die Zügel an ſich reißen, und auf ſteil abſchüſſiger Bahn Frankreich dem Terroriſm entgegenführen. Dieſen nun, die nach ihrem Phantome rennend, aller Zukunft in ihrem Parteiintereſſe ſich zu bemächtigen bemühen, werden dann die Liebhaber der Vergangenheit mit ihren Erinnerungen und ihren Illuſionen entgegentreten, um jenes Kind der Auswanderung im Geleite des ſtarken Herzogs wieder in ſeine Heimath zu führen. Und ſo müſſen, hat kaum der Herold das Wort des Krieges unwiderruflich ausgeſprochen, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in eurem Lande wüthenden Kampf beginnen: Militärdeſpotismus, Terrorismus, Liberalismus, Legitimität, Alles im wilden Hader durcheinanderraſen, und mit der Brandfackel des Kriegs, die ihr friedlichen Völkern angezündet, würdet ihr das eigene Haus in Flammen ſetzen. Dann würden jene Keime der Erbitterung, die frecher Atheism, beſonders im Süden, in allen Gemüthern, die noch an ihrem Glauben hängen, ausgeſäet, zu unheilbringenden Saaten euch entgegenreifen; jene kalte Frivolität, in der Viele aus eurer Mitte alles Heilige entweihend und niedertretend, jedes beſſere dem Höheren ſich entgegenwendende Gefühl in der Menſchenbruſt ſcheulos profanirt und ausgehöhnt, ſie würde euch bittere herbe Früchte bringen; und jene Tatze, die auf euer Wort aus dem Abgrunde ſich aufgereckt, und langſam an dem Säulenwerke euerer Kirchen ſich erhebend, die Kreuze, wenn auch gegen die Abrede, herabgeriſſen, ſie wird dann um ſo mehr, ſpottend jeglicher Beſchwörung, in euern Eingeweiden wühlen. Jenes Auge, das oben in der Höhe der Menſchen Thun bewacht, es hat die Profanation geſehen, und hat mitleidig der ohnmächtigen Wuth der Raſenden gelacht, die ſie geübt; aber es iſt in die Denkbücher des Richters eingetragen, und kommt die Stunde, die er langmüthig wie immer, auf weite Friſt euch anberaumt, dann wird auch dieſe Schuld, ſowie das Blut des ſchuldloſen Volkes, das ihr im Süden am Fuße dieſer Kreuze, um die es wehrlos ſich zum Schirme verſammelt, gemordet, mit allen verfallenen Zinſen von euch gefordert. Dann möchte jenem Volke, das jenſeits der Pyrenäen ſeinen alten Glauben ſich am unverſehrteſten bewahrt, noch einmal eine bedeutende Rolle beſchieden ſein, und die Kreuze unſerer Landwehren vom grünen Zweig beſchattet, vor denen zweimal ſchon der Dämon gewichen, vom allgemeinen Jubel begrüßt, ihn zum dritten und letztenmale vollends in die Wüſte bannen. Jener Flammenſäule im Aufgange, mit der das Gericht begonnen, könnten dann Andere, die die Parteiwuth gegen ſich ſelber wüthend, im Niedergang gezündet, entgegenlodern als Gränzzeichen des gehegten Blutbanns über alle Frevler, ſo weit die Sonne auf den Welttheil niederſcheint, und das Herrſchergeſchlecht, das aus einem blühend reichen Lande ausgewandert, würde es in Schutt und Trümmer wiederfinden. Es kann zu anderm Ausgang kommen, denn in die Rathſchlüſſe der Vorſehung mag keines Menſchen Auge blicken, auch iſt wahrhaftig nicht die Schuld ausſchließend nur auf einer Seite; aber daß ein dunkles Grauen, vor der nahen Zukunft inſtinctartig durch alle Völker geht, mag euch warnen, trotzend auf eure Stärke, die Möglichkeit ſolcher Ereigniſſe mit Hohn abzuweiſen. Als euer Kaiſer zum unſeligen Heereszuge nach Rußland ſich bereitete, da haben die Ruſſen ihm ihren ganzen Vertheidigungsplan ausgelegt, und ſein Schickſal in Noth und Eis und Winterkälte zum voraus ihm geweiſſagt: er hat das aufrichtig geſprochene Wort übermüthig im Moniteur nachgeſprochen, und höhniſch hinzugefügt, er werde vor Wintersanfang mit ſeinem Heere unter ſicherem Obdache ſich geborgen finden. Darauf iſt lockend ſein böſer Geiſt bis Moskau ihm vorangegangen, und als er ihn bis zu ſeinem äußerſten Ziele geleitet, da hat er ſich plötzlich gegen ihn gewendet, und ſeither mit der Verfolgung nicht von ihm abgelaſſen, bis er ihn auf jener Meeresinſel ins frühe Grab gebracht.

Darum, ihr Verblendeten, mögt ihr nimmer Europa, wenn ihr gleich deſſen euch gerühmt, den Frieden geben, denn ihr habt ihn ſelber nicht! Ihr müßt ihn nehmen, wie es ihn ehrenvoll genug euch bietet, und damit euer gefährdetes, in ſich aufgelöſtes, zerfahrenes Daſein ſo lang als thunlich friſten. Bringt ihr aber, was ihr allerdings könnt, muthwillig dem friedlichgeſinnten den Krieg: dann wähnet nicht, daß ihr etwa, Gift mit Gift bekämpfend, des inneren durch den äußeren gewaltig werdet, beide werden vielmehr ihre zerſtörende Wuth gegen euch hinwenden, und nur um ſo früher euch verderben. Lange genug habt ihr dem übermüthigen Gedanken Raum gegeben, durch euch die große Nation unter großem Führer das neunzehnte Jahrhundert zum großen Jahrhundert in euerm Sinne und Intereſſe zu erheben, ſo gebt denn endlich die Thorheit auf! Zwanzig Jahre ſeid ihr Schoßkinder des Glückes geweſen; nach dem gemeinen Laufe der Dinge, in dem die waltende Macht immer mit gleichem Richtmaß theilt, könnten euch zwanzig hartnäckige Jahre des Unglückes beſchieden ſein, und lange möchtet ihr einer neuen Umkehr harren. Bindet ſelber durch ruhige Ueberlegung den Ungeſtüm, damit eine andere mächtigere Hand ſich nicht aufmacht, euch zu binden, und wo ihr nicht hinwollt, euch hinzuführen. Gönnt den Völkern die Ruhe, deren ſie nicht weniger als ihr bedürfen; denn habt ihr die Widerſtrebenden noch einmal aus ihrem Frieden herausgetrieben und ſie aus den Geleiſen ihrer ſtillen Gewohnheit hervor wieder ins blutige Spiel des Kriegs gehetzt: in Maſſe werden ſie wie zu neuer Völkerwanderung ſich erheben, keines Menſchen Geiſt wird die Größe des Verderbens zu berechnen, keines Menſchen Arm das einmal losgelaſſene zu zügeln im Stande ſein, und wenn es zuvor zugweiſe nur Straßen des Unheils durch die Länder hindurchgeſchlagen, dann wird es jetzt in ihnen wie in feſter Heimath ſich anſäſſig machen, und von ſeiner Lagerſtätte dann in allen Richtungen um ſich freſſen. Und ihr Beſſeren, die ihr der Ruhe und der Ordnung zugethan, in bei weitem überwiegender Mehrzahl die überrheiniſchen Gebiete bewohnt, geſtattet nicht, daß jene

Wüthenden von wilder Luſt und Opium berauſcht, unvergleichlich die Schwächeren an der Zahl, euch und Europa aufs neue ins Verderben reißen, und indem ſie mit verwegener Hand noch einmal den verſchütteten Brunnen haſſender Leidenſchaft aufwühlen, den erſchöpften Welttheil abermal mit allen den Plagen, Nöthen und Verwüſtungen, die ſo lange auf ihn gedrückt, heimſuchen. An die Wiederherſtellung und Befeſtigung des Chriſtenthums iſt in letzter Inſtanz, jene mögen lachen und höhniſch ſehen nach Belieben, die Rückkehr des Friedens und des Segens geknüpft, der von eurem Lande genommen iſt; eint euch daher und ſchließt euch feſt zuſammen zum Schutze und Schirme Alles deſſen, was von ihm noch auf lebendiger Wurzel grünt. Thut was eure Pflicht gebietet, und überlaßt der Vorſehung die Sorge, den Thoren zu begegnen, die, indem ſie neuerdings neue Naturkräfte, die eine höhere Sittigung längſt ins Unterreich gebannt, heraufbeſchwören, um durch ſie ihr Reich des Atheismus zu begründen und zu befeſtigen, alle Culturländer unter ihrer Verſtandesbarbarei zu verſchütten drohen. Wahrlich, ihrer Raſerei hat der Starke oben nicht die Geſchicke der Geſchichte, und das Werk, das er durch ſo viele Jahrhunderte ſorgſam gepflegt, preisgegeben; wohl aber ruht ihr Loos und auch das eurige in ſeiner Hand, jedem wird nach Verdienſt das Seine zugetheilt. Strebt in aller Weiſe jenen vielfach erſchütterten ſittlichen Grund, auf dem allein Völker und Reiche mit Sicherheit ruhen, wiederherzuſtellen und zu befeſtigen und laßt euch von keiner irdiſchen Macht das Recht abdringen, im ganzen Gebiete eueres Gewiſſens frei zu walten nach beſtem Wohlbefinden, und alle Vorkehren zu treffen, die zum erwünſchten Ziele führen mögen. Gebt daher um keinen Preis das Recht oder vielmehr die Verpflichtung auf, euere Jugend in euern Grundſätzen zu erziehen, damit ſie, die maſſenweiſe in gräuelvoller Verwilderung entartet, die Zukunft bedroht, wieder in die Bahn der Ordnung kehre, und nicht wie bisher Generation nach Generation den allverſchlingenden Strudel Jahr vor Jahr um einen neuen umwirbelnden Ringkreis mehre, und die immer wachſende Kreiſung nicht wie der Mälar alles Nahende verſchlinge. Beſteht auf eurer Zulaſſung zu den Wahlen, damit fortan nicht, wie es theilweiſe oft genug geſchehen, Rabuliſten, Phraſenmacher und Zänker euch vertreten, die ohne alles andere Verdienſt, als daß ſie das ſcharfe Wort wie eine gute Klinge führen, in ſtetem Geſtampfe, unter lautem Ruf und Wuf, in Ausfall und Paraden das öffentliche Leben zum lärmigen, unaufhörlich erbebenden Fechtboden machen, und alle Kraft und alles Talent in einem ununterbrochenen Gladiatorenkampf verzehren, der nirgendwo zu einem gedeihlichen Ergebniß führt. Wendet vielmehr ſolchen euer Vertrauen zu, die zwar mit Muth und Kraft euere Rechte zu wahren verſtehen, die aber zugleich auch nicht vergeſſen, daß über allem Rechte doch die Billigkeit ihre Stätte findet, und daß ſie allein den Streit, der ſonſt die Geiſter in unverſöhnlichem, immer ſich wiedergebärendem Hader entzweit, zu gutem Ausgang ſchlichtet.

Längſt ſchon haben alle Vernünftigen aus eurer Mitte denen, die als Machthaber eure öffentlichen Angelegenheiten leiten, zugeſprochen: endlich einmal jenem Phantome von Centraliſation und excluſiver Accumulation der Kräfte und Mächte und Richtungen in einem einzigen Brennpunkte zu entſagen, und im Verſtändniß der Bedürfniſſe der Gegenwart jenen ſtarren Mechanism als unfehlbar aufzugeben, der eine Dampfmaſchine, in den Höllenflammen aller Leidenſchaften zur unbändigen Kraft vieler Roſſe geſpannt, durch die ſchwache Hand eines Sterblichen nach Willkür lenken und leiten zu können wähnt. Mögen die Rufer in der Wüſte in ihrem Eifer nie ermüden, daß die Schwerbegreifenden den Sinn des Rufes endlich wider Willen begreifen müſſen, und ſich genöthigt ſehen, dem Leben in organiſcher Entfaltung höher gefaßter Formen wieder Raum zu gönnen, denn das Heil eurer Zukunft iſt an die ſtufenweiſe vorſchreitende Realiſirung einer ſolchen organiſchen Geſtaltung geknüpft.

Wohl wird noch mancher Miniſter, der verwegen im Wahne der Allmacht und Allwiſſenheit dieſe mechaniſche Gewalt zu meiſtern, und damit das Aufbäumen der Geiſter niederzuhalten gewähnt, von ſeinem hohen Sitze heruntergeworfen am Boden ſchleifen, ehe in immer wiederkehrendem Mißlingen des immer wiederholten Verſuches, endlich Allen insgeſammt die Ueberzeugung der gänzlichen Unausführbarkeit ſich eingeprägt, und die klare Einſicht: Frankreich ſei nicht in der übermüthigen Hauptſtadt, und dieſe nicht in der Hand von ſieben Männern, die wieder ſich einem Lenker fügen. Dann wird man endlich zur Einſicht gelangen, die freie Kirche ſammt der freien Schule, das frei gehegte Gericht und der freie Heerbann, dann die freie Familie unter dem Schutze des Hausrechts, die freie Gemeinde unter dem des Municipalrechts, die freie Provinz unter dem Schirme des Landrechts, ſie ſeien die drei Grund- und Selbſtlauter der Freiheit, die nur in tauſend in ihrem Kreiſe ſelbſtſtändigen, im eigenthümlichen Leben ſich ſelbſt ergänzenden, einander beigeordneten und ſich untergeordneten Gliedern und Gliedesgliederungen und ihren Harmonien und Antagonismen ſich offenbart, nie aber zwangsweiſe aus einer Mitte auf bloß leidſame individuelle Empfänger ſich überträgt. Dann wird euer Frankreich, ſich in wiedergewonnenem Frieden erneuend, aufhören für ſich bloß ein Kampfplatz zwecklos ſtreitender Leidenſchaft, für Europa eine ſtets kochende, dampfende, zitternde Solfaterra zu ſein, die weder den eigenen Bewohnern noch den Umwohnern Ruhe gönnt. Von friſcher, bisher ungekannter Lebenskraft wird es zu neuer Jugend ſich verjüngen; im freien Wechſelſpiel der Kräfte wird ſich von ſelbſt ausſcheiden, was unbrauchbar und unnütz dem Leben abgeſtorben, und nur was zum Fortbeſtande den Beruf in ſich beſchließt, wird im Andrange ſich zu behaupten vermögen. Eure Prieſterſchaft wird dann in wiederhergeſtellter Kirche jene höhere, nach aufwärts gerichtete Freiheit hüten, während eure Staatsmänner jener, die der Erde heimiſch angehört, wahrnehmen. Eure Jugend, die, weil ſie obgleich reich an Kräften doch nichts Rechtes anzufangen weiß, mit Gewalt Krieg machen will, wird neuerdings jenem geiſtig wiſſenſchaftlichen Intereſſe, das ſie in der jüngſt vergangenen Zeit in ſo bedeutendem Maße ausgezeichnet, ſich wieder entgegenwenden. Nicht mehr wird fortan das geſammte Staatsleben, künſtlich in eine Stätte zuſammengepreßt, von da aus in krampfhaften Zuckungen ſich entladen; es wird, über alle Theile verbreitet, überall fördernd, antreibend, begeiſtigend wirken; aller Orten werden die thätigen Kräfte ſich um ihre Beziehungspunkte ſammeln, und nicht mehr, im Uebermaß den edelſten Regierungsorganen ausſchließlich zuſtrömend, dieſe ſtets mit Ueberfüllung und Zerſtörung bedräuen. Da jedes ſein Recht gewonnen, wird auch jedes nach Maßgabe ſeiner eingepflanzten Natur ſich zu entwickeln Raum gewinnen. Die intellectuellen Gaben eines geiſtreichen Volkes werden ſich der Pflege der Wiſſenſchaften mit glänzendem Erfolge zuwenden. Die Induſtrie, nicht mehr ſo ausſchließlich alle Kräfte in Anſpruch nehmend, wird auf einem blühenden Ackerbau eine um ſo breitere und feſtere Grundlage gewinnen, und jener Welttheil, auf dem die Heere Frankreichs jüngſt einen ſicheren Fuß gewonnen, wird dem Genie der Nation in alle Wege einen weiten Schauplatz öffnen, auf dem es ſich mit Luſt ausbreiten mag. Dann werden die anderen Völker nicht ferner mehr mit Unwillen und Abſcheu zu ihm als zu einem Herde immerwährender Unruhe und nie ablaſſender Raufluſt hinüberſehen; ſie werden vielmehr in ihm eine der Hauptgrundveſten der europäiſchen Republik willig anerkennen, und neidlos auf ſein Glück und ſeinen Wohlſtand blickend, gerne im wechſelſeitigen Austauſch der höheren geiſtigen Güter einen Alle gleich ſehr fördernden Verkehr anknüpfen.

Als ich vor zwölf Jahren, ausweichend ungeſetzlicher Gewalt, die mich bedrohte, mein Vaterland zu verlaſſen mich gedrungen fühlte, da habe ich in beſonnen ruhiger Ueberlegung meine Schritte dieſem ſelben Frankreich zugewendet, an deſſen Parteien ich jetzt dieß Wort gerichtet. Um das in meiner Perſon gekränkte Recht meiner Heimath zu ſichern und zu wahren, war ich von dort ausgewandert; hier einwandernd hatte ich weder irgend eine Gnade noch irgend eine Nachſicht und Begünſtigung zu verlangen; ich hatte mich nur einfach unter den Schutz des Völkerrechts geſtellt. Dieſen Schutz hat die Regierung damals mir gewährt. Nahe ſieben Jahre habe ich da neuerdings in Mitte der Franzoſen gewohnt; wie ich niemand verſehrt, ſo hat auch mich niemand angetaſtet; und wie ich die Ehre meines Vaterlandes vor der Fremde wohl gewahrt, ſo hat keine der dortigen Parteien die Ehre auch nur um ein Kleines an mir verletzt, denn auf Ehre verſteht man ſich in dieſem Lande. Von dieſer Seite Allen gleich ſehr verpflichtet, glaubte ich etwas thun zu müſſen, um von meiner Seite mich zu löſen, und ſo mögen dieſe warnenden Worte als ſpätes Gaſtgeſchenk nach dem Lande hinübergehen, das ſo Viele in ſich beſchließt, die ich höchlich ehre, und an deſſen Schickſalen ich großen Antheil nehme. Ich habe dieſe Worte eben ſo ſehr in ſeinem Intereſſe, wie in dem meines Vaterlandes gefaßt und ausgeſprochen: denn beide Nachbarländer ſind unter ſich in ihren Schickſalen wie ehemals Teutſchland und Italien verflochten und verkettet, und ſtehen miteinander in ſteter Wechſelwirkung. Wenn dieſe meine Worte auch überall, was als hiſtoriſche Wahrheit ſich feſtgeſtellt, rückſichtslos ausgeſprochen, die Dinge unverholen immerdar beim rechten Namen nennen, und jedem Uebermuthe mit abweiſender Haltung entgegentreten, dann haben ſie doch nirgendwo ein irgend begründetes Ehrgefühl verletzen wollen, und ſo mögen ſie, wenn ſie jenſeits vernommen werden, wohl vielfachen Widerſpruch der Getroffenen erfahren: jeder Billigdenkende aber wird ihre Intention ehrend anerkennen, und zugleich, wie zu hoffen ſteht, der Evidenz, die aus ihnen ſpricht, ſich nicht verſtockt verſchließen.

Und nun, nachdem ich zu dieſen ausgeredet, nun auch noch drei Worte zu dir, mein Volk! und möchteſt du die geſprochenen, wo du immer dich angeſiedelt im gemeinſamen Vaterlande, ſei es im Gebiete des Rheinſtromes oder im Donaulande, an der Elbe, Oder, Weſer, Enns, oder wo ſonſt irgend, tief zu Herzen faſſen. Das erſte der drei Worte iſt: bleib einig immerbar! – In ein erſtes, zweites und drittes Teutſchland iſt jetzt das alte Reich getheilt; die beiden erſten, indem ſie theilweiſe mit dem dritten ſich vereint, bilden das loſe Gewebe des teutſchen Bundes, ohne andere Macht und Widerhalt als die Geſinnung der Verbundenen. Wie es um dieſe Geſinnung geſtanden in den letzten fünfzehn Jahren iſt keinem unbekannt geblieben; in enger Selbſtſucht hat jeder in ſeinem engen oder weiten Bereiche ſich abgeſchloſſen; ſofort einer über den andern ſich hinauszuheben geſucht, die Großen pochend auf ihre Macht und Unabhängigkeit, die Kleinen je nach ihrer Art ſich künſtlich zur Selbſtſtändigkeit und Größe blähend, und indem oft genug einer an verderblicher Rückſichtsloſigkeit den andern zu überbieten verſucht, iſt zuletzt ein Krieg Aller gegen Alle, Krieg in der Kirche, Krieg im Staate und unter allen ſeinen Ständen, Krieg durch's ganze Leben bis zu den Gewerben hinab und zur Uebung jeglicher Induſtrie, daraus entſtanden, und Teutſchland zerhackt, zerfetzt, zerriſſen hat, wie eine alte Philoſophenſchule die Welt, ſo ſein gemeines Weſen aus der Zwietracht hervorgerufen, und durch die Zwietracht erhalten zu können geglaubt. Was daraus hervorgegangen iſt, was alle Verſtändigen geweiſſagt haben; es liegt ſo klar am Tage, daß weitere Auseinanderſetzung weder nützlich noch rathſam iſt. Als nun aber das Werk zur Spitze gelangt, und die Werkmeiſter in blindſtolzer Selbſtzufriedenheit und fröhlicher Sicherheit der vollbrachten Arbeit ſich gefreut, da ſprang die längſt gehöhlte und geladene Mine in Paris, und warf den Schlußſtein aller Gewölbe des Baues neueuropäiſcher Ordnung in die Lüfte, ihn, an den alle ihre Sicherheit ſich knüpfte. Wie das Erdbeben von Liſſabon ſich ſchnell über den ganzen Welttheil ausgebreitet, ſo verbreitete auch dieſe Kataſtrophe ſich ſchnell durch alle Reiche; die Morſchheit des ganzen Werkes vermehrte noch das Verderbliche der Wirkung. Und nun begann ein Zagen und ein Tappen und ein Zögern, ein ängſtlich Suchen und eine ſpäte Reue oben; unten aber wurden alle Steine redend, und es erhob ſich ein Tumultuiren und ein Widereinanderſtreiten durch alle Stufen hinauf bis zum raſenden Getümmel; und wenn dabei hier wie überall vieler Laſter Samen fruchtbar ſich gemehrt, ſo iſt doch Eines wenigſtens, die Hypokriſie, minder geworden. Glücklich, daß eine Friſt zur Beſinnung geſtattet war; das Zagen hat einige Faſſung gewonnen, das Tumultuiren iſt etwas ſtutzig worden. Bis die Einen ſich vollends wieder gefunden und verſtändigt haben, bis die Anderen wieder zur Beſinnung und Eintracht gelangt, halte du, mein Volk, oben, unten wie in der Mitte, wo du in deinem wahren Kerne dich noch geborgen, dieſe Eintracht feſt, und wo ſie ſich je geſtört, ſuche eifrig ſie wieder herzuſtellen! Immer ſchärfer prägen durch ganz Europa ſich die Völker aus, immer drohender treten ſie bei zunehmender Eigenſucht einander ſich entgegen; welches unter ihnen ſich nicht in ſeiner ganzen Eigenthümlichkeit und alles Zuſammengehörige in der Einheit des Widerſtandes ſammelt, wird im Gedränge erdrückt, und unter die Füße getreten. So ſammle ſich denn auch Teutſchland bei neuerdings drohender Gefahr wieder in ſeiner weit vertheilten Kraft, und wenn die formale Einheit auch nicht zu erreichen iſt, ſo halte es ſich doch wirklich in Geſinnung, Streben und aller Intention dem gemeinſchaftlichen Feinde gegenüber, wie wir oben in ſolch ſiegreicher Haltung es dargeſtellt. Die erſte Bedingung ſolcher Einheit wird aber ſein, daß jedes Aeußerſte die leiſeſte Verſehrung des andern Aeußerſten alſo fühle, und fühlend in ſolcher Weiſe ſie aufnehme, und rückwirkend ihr begegne, als ſei ſie ihm ſelbſt geſchehen, wie ſolches der Charakter aller höheren lebendigen Organismen iſt, während die tiefern ſtumpfſinnig und empfindungslos ganze Glieder ſich abſchlagen laſſen, ohne daß im innern Haushalte der anderen irgend eine Veränderung vor ſich geht.

Das zweite Wort iſt: ſei wachſam ohne Unterlaß, wachſam auf Alles, was ſich um dich her begibt, wachſam aber auch auf dich ſelber. Eben weil ſie deine ſorgloſe Leichtgläubigkeit gar wohl aus der Erfahrung kennen, darum haben ſie, wie ſeit Jahrhunderten ſo oft, ſo auch jetzt auf dich wieder ihre abſonderliche Aufmerkſamkeit hin gerichtet. Gar übel vom ſpaniſchen Nationalgeiſte damals mißhandelt und abgewieſen; zurückprallend vor Englands furchtbaren Apparaten; ſcheuend Rußlands concentrirte Macht: ſteht das vielgetheilte Teutſchland lockend vor der ſpeculirenden Eigenſucht, weil es wohlfeilſten Kaufes die reichſte Beute zu verſprechen ſcheint. Darum blicken ſie liebäugelnd beſonders nach dem von conſtitutionellen Formen beherrſchten Mittelland herüber, und fordern die Sympathien, deren Daſein ſie mit Sicherheit vorausſetzen, erſt allenfalls zur Begründung eines neutralen Verhältniſſes, dann daraus hervorgehend zur Abſchließung eines neuen rheiniſchen Bundes auf, damit dieſer wie ehemals von ſchnöder Herrſchſucht und Habgier der Häupter, ſo jetzt von demagogiſcher Wuth der mittleren Stände getrieben, zum Verrath am eigenen Vaterlande ſich bewaffnen, und in blutigem Bürgerkriege mit den andern verwandten Stämmen entzweit, ihnen wieder ihre Schlachten ſchlage, und zum Lohne dann Verwüſtung, Armuth, Spott und Schande ernte. Darum hören wir ſie wieder mit Bedauern von der alten Conſtitution des Reiches reden, die ihr großer Mann damals mit allerdings tadelnswerther Gewaltthätigkeit zerſtört und zu deren Wiederherſtellung ſie daher um den gleichen Preis, den die Zerſtörung gekoſtet, bereitwillig ſich erbieten. Das ſind nun freilich dießmal alles eitle Worte, in die leere Luft hinausgeredet, nur im Herzen weniger unverbeſſerlichen Thoren widerhallend; aber ſie möchten vielleicht beſſere erſinnen, und dawider, wie ſie auch kommen mögen, ſei du auf deiner Hut. In allen Dingen und Verhältniſſen iſt nur dieß ohne allen Entgelt dein Eigenthum geworden, was du dir ſelbſt erworben. Alles aber, was jene dir umſonſt, oder doch leichten Kaufes bieten, du mußt es mit deinem Herzblute und dem, was dir ſonſt das Theuerſte ſein mag, von gierigen Händen löſen, und wirſt doch zuletzt durch ſchlechte, verfälſchte oder gar verderbliche Waare betrogen, und zu dem Schaden überdem noch ausgehöhnt. Hüte dich wohl in gewohnter Weiſe in leeren Hoffnungen dich hinzuhalten oder hinhalten zu laſſen, einem Tag um den andern immer neue Vorwände zur Indolenz abzubetteln, bald von dieſem, bald von jenem Manne, von dieſer oder der andern Maßregel, ohne eigenes Zuthun das Heil und die Fortdauer des Friedens zu erwarten: wenn eine Million Wüthender den Krieg will, dann iſt ein Vorwand leicht gefunden, und die ihn auch nicht gewollt, laſſen ſich hernach leicht gewinnen, hat, was jene eigenmächtig verübt, zu Vortheil, Eroberung und Beute hingeführt. Eben ſo wenig laß dich durch eitle Furcht zur unrechten Zeit aufſchrecken, und wolle nicht dem noch dauernden Frieden übereilt ſchon die ganze Laſt des Krieges aufladen, und alſo unnütz die Kraft vergeuden, und zwecklos die Mittel verſchwenden, die wohl aufgeſpart, und zur rechten Zeit dann angewendet, zu ſchneller Entſcheidung führen. Darum werde der

Friedensſtand gehegt, als ob ihm ewige, unzerſtörbare Dauer beſchieden ſei, der Krieg aber vorbereitet, als ob die folgende Stunde ihn ſchon zu bringen die Beſtimmung hätte. Gerüſtet werde Alles, was zur Ausrüſtung langer Friſt und allmäliger Vorbereitung bedarf, Alles was, unſcheinbar und weniger Ausgaben verurſachend, die erſten Schritte des losbrechenden Feindes zu hemmen im Stande iſt; alles Andere, was beſſer das Losſchnellen des erſten Momentes raſch vollendet, bleibe ruhen wie im tiefſten Frieden, und dann mögen alle teutſchen Völkerſchaften am Tage ihrem Gewerbe nachgehen, in der Nacht aber das Schwert unter dem Haupte ſchlafen, und nur des Trompetenrufes harren, um ſchnell aufſpringend und gerüſtet jeder drohenden Gefahr ſogleich mit gemeinſamer Kraft zu begegnen. Schnell wie der Blitz muß dieſe Bewegung von einem Ende Teutſchlands bis zum andern, von der Nordſee bis zum adriatiſchen Meere laufen; bei der erſten ernſten Berührung, bei der erſten unwürdigen und ungerechten Zumuthung, ſei es daß ſie dort, ſei es daß ſie hier geſchieht, müſſen die Feuerzeichen auf allen Bergen lodern, und eine der ſtammverwandten Völkerſchaften der andern ſogleich zu Hülfe eilen, und eine für alle und alle für eine ſtehen. Allem Tüchtigen werde ſogleich die rechte Stelle angewieſen, wie es in aller Noth, wenn man die Inſtincte nur gewähren läßt, ja immer ſchnell ſich findet. Ein wachſames Auge werde auf den Verrath gehalten. Verrath aber iſt Alles, was, wenn auch für noch ſo ſcheinbar gute Zwecke, Hülfe beim Feinde ſucht, den Muth entkräftet, die Nation in Maſſe zerſetzt und in getheilten Intereſſen entzweit, nur vereinzelt zum Kampfe läßt, und alſo durch Theilung der vereinten Kraft in Selbſtſucht ſie zu verderben unternimmt. Zum Schutze des eigenen Vaterlandes werde die Waffe aufgenommen, aber im Trutze werde ſie geführt, und der Angriff ſchnell in Feindesland hinübergetragen. Wiſſen ſie euch alſo in guter

Faſſung vorbereitet, dann wird bald das Kriegsgeſchrei nachlaſſen, und in der Ferne verhallend, ſich verlieren, denn ſie ſind verſchlagen und klug, und wenn auch ſcheinbar von einer leidenſchaftlichen Bewegung hingeriſſen, blicken ſie doch aufmerkſamen Auges um ſich her, und verfehlt die Grimaſſe ihre Wirkung, dann mögen ſie ſich auch nicht länger um ſie bemühen. Alle ihre Pläne ſind auf die Leichtgläubigkeit, Sorgloſigkeit und Uneinigkeit der Teutſchen gebaut; finden ſie ſich in dieſer Vorausſetzung betrogen, dann laſſen ſie ohne Zaudern ab, denn es iſt nicht ihre Liebhaberei, auf unfruchtbare Abenteuer auszugehen.

Das dritte Wort zum teutſchen Volke ſpricht ihm alſo zu: bleibe unveränderlich dem alten Glauben, dem alten Muthe und der Treue, der alten Sitte und Sittlichkeit und jeder eigenthümlich und in gutem Herkommen begründeten Geſinnung getreu, und laß dich nicht im noch unberührt gebliebenen Kerne zur Narretheidung der Zeit verführen! Was zuvörderſt den Glauben anbelangt, ſo kann ſein Zuſtand in Teutſchland Niemand, der ſich nicht gefliſſentlich verblendet, verborgen ſein. So lange das Chriſtenthum beſteht, ſind alle Geiſter, die verneinen, mit ihm, dem bejahenden, in unverſöhnlichem Krieg verwickelt. Durch alle Jahrhunderte hat ſich dieſer unabläſſige Kampf gezogen, ſeit drei Menſchenaltern aber iſt er mit mehr Wuth als je entbrannt. Seit dieſer Zeit hat zahlreicher, als irgend früher der Fall geweſen, eine Rotte dieſer Geiſter ſich zuſammengethan, um den letzten und größten Sturm zu wagen, damit, ehe das zweite Jahrtauſend der Fehde abgelaufen, endlich die verhaßte Lehre, beſiegt und ausgetrieben, ihr das Feld räume. Von Frankreich und England hat dieſe Rotte ſich ſchnell über ganz Europa verbreitet, und auch in Teutſchland eine ihrer Hauptwurzeln eingeſchlagen, frecher aber nie als in unſerer Zeit ihr Werk getrieben. Da der Proteſtantismus weſentlich eine

Verneinung in ſich befaßt, ſo haben ſie in dieſer ſich vorzugsweiſe an ihn gehängt, und von ihr aus nun zuvörderſt bekämpft und aufgerieben, was er von ſeinem Urſprunge her noch als Bejahung ſich erhalten und gerettet. Da er früher ſchon den Faden ſtetiger Ueberlieferung durchſchnitten, und den grünenden Baum unfern der Wurzel durchgeſägt, fanden ſie einen Theil der Arbeit ſchon vorgethan, und durften nur auf ihre Vollendung ſinnen. Der Reſt jener Ueberlieferung wurde daher zuerſt als böſer Aberglauben und betrüglich Menſchenwerk vollends abgethan; dann zur Wurzel der Lehre in den heiligen Schriften ſelber vorgedrungen, durch die philologiſche Kritik Buch für Buch verdächtigt und von der Sammlung ausgeſchloſſen; dann die Skepſis des Verſtandes gegen den Inhalt hin gerichtet, und durch ihre freſſende Schärfe zuerſt Form und Faſſung der Idee zernagt; dieſe endlich im allmäligen Fortſchritte vom Umfange zum Mittelpunkte in allen ihren Ausbreitungen bis in die innerſte Seele hinein frech geläugnet und verneint. Und es bemeiſterte ſich die Secte ſo vieler Lehrſtühle und öffentlichen Blätter, als ſie irgend vermochte; und indem ſie von den einen aus Geſchlecht um Geſchlecht ihrer troſtloſen Lehre gewann, und ſie als Apoſtel zur Verkündigung der neuen freudigen Botſchaft, des Evangeliums der Verneinung, in allen Gauen des Vaterlandes alljährlich ausgeſendet, bearbeitete ſie durch die andern immerfort die Maſſen, um ihr Ohr den Lehren jener Sendboten mehr und mehr zu öffnen. Und Alle, die im Umfange des Proteſtantismus noch irgend auf die alte Satzung hielten, das Poſitive zu vertheidigen und die Idee zu vertreten ſich bemühten, ſie wurden mit dem giftigſten Haß verfolgt und angefeindet, als Pietiſten, Myſtiker verläſtert, als ſtaatsgefährlich angeſchwärzt, und wenig fehlte, daß die todtkalten Fanatiker nicht einen Kreuzzug gegen ſie ausgeſchrieben. Vor Allem aber hat der unverſöhnlichſte Haß gegen die katholiſche Kirche ſich gewendet, weil dieſe, auf der reinen, vollen, unbedingten Bejahung ruhend, in ihrer ernſten ruhigen Sicherheit ein ſteter Vorwurf, ein Stein des Anſtoßes und ein nie ablaſſender Stachel für ihren Grimm ihnen gegenüberſtand. Wie die heulende Scylla und Charybdis dort in jenen Meeren, haben ſie daher in unabläſſigem Wellenſchlag ihren wohlbefeſtigten Fels umheult, umbrandet, und immer zurückgeworfen und mit immer neuer Wuth wiederkehrend, nicht abgelaſſen, ſich an ihr zu verſuchen. Und zur Polemik mit ihr haben ſie jenes Lügenſyſtem zuſammengezettelt, ſchamlos, wie es früher vielleicht damals kaum die Welt geſehen, als das entartete Heidenthum gegen das noch junge Chriſtenthum zornentbrannt aufgeſtanden, und durch jedes auch noch ſo ſchändliche Mittel ſeiner ſich zu erwehren und es niederzuſchlagen verſucht. Zwiſchen die Wahrheit und die bethörte Maſſe hat dieſe dämoniſche Polemik ſich eingedrängt; in Dunſt und Qualm und Dampf hat ſie, die Aufklärerin, jeden höhern Lichtſtrahl zu erſticken ſich bemüht; mit einem wüthenden Geſchrei, aus allen Thierſtimmen componirt, jedes warnende, vertheidigende Wort niederzuſchreien unternommen. Alle, die ihrem Grimme gegen Alles, was dem Menſchen von je heilig und ehrwürdig geweſen, entgegenzutreten ſich nicht geſcheut, hat ſie als Verfinſterer, Jeſuiten aufs giftigſte zu verläſtern nicht ermüdet. Was irgend von abgeſchmackten Lügen die Vergangenheit gegen die Kirche ausgebrütet, ſie hat es neuerdings wieder hervorgeſucht, und mit Neuem von ihrer eigenen Erfindung vermehrt wieder in Umlauf geſetzt. Tauſendmal widerlegt, hat ſie es zum andernmale immer wieder zu bringen nicht erröthet; denn nicht wie ſonſt wohl wird jetzt in der Verblendung der Leidenſchaften von ſolchen, die an die Lüge glauben, die Lüge aufgebracht und fortgepflanzt, ſondern ſie lügen in kalter Ueberlegung, wohl wiſſend, daß ſie Unwahrheit reden, aus reiner Luſt am Böſen. Aufs Gräulichſte hat dieſe Polemik zugleich die Lehre verzerrt deren ſie nicht anders

Meiſter zu werden gewußt, ſie als ein Syſtem der Dummheit und Knechtſchaft verſchrieen, ihre Diener und Bekenner als verſchlagene, im Finſtern ſchleichende, Tücke brütende, gegen alles Edle und Beſſere verſchworene Zeloten verrufen. Hundertmal bedeutet und beſchämt, iſt ſie unverdroſſen mit eiſerner Stirne immer wieder zu demſelben Thema zurückgekehrt. Nachdem ſie in Journalen, Zeitungen, fliegenden Blättern ohne Zahl ſich angeſiedelt, nachdem ſie in Romanen, Almanachen, Kalendern, Volksſchriften aller Art ſich eingeniſtet, alles Loſe, Anrüchige, Mattherzige, Nichtsnutzige, ihr in Geſinnung Verwandte, das die angefochtene Kirche in ſich beſchließen mag, ſich zur Hülfe und zum Zeugniß aufgerufen, hat bald, was die Bosheit erfunden, bei der dummen, blödſinnigen Einfalt als unumſtößliche Wahrheit Eingang gefunden, und das jetzige Geſchlecht ſieht ſich von einem Drachen der Lüge umſtrickt, der in tauſend Windungen und verſchlungenen Knoten es untrennbar umſchloſſen hält, und aus jeder Maſche des Schlangennetzes ziſchende, fauchende, züngelnde Köpfe reckt, daß der Unerſchrockenſte vor dem Anblicke ſich entſetzen möchte. Sachſen iſt ein Hauptherd dieſer Umtriebe ſeit lange her geweſen, dort auch iſt es am weiteſten mit dieſer Fanatiſirung des proteſtantiſchen Volkes gediehen. Dort haben ſchon ſeit lange die Kanzeln von jener wüthenden Polemik gedröhnt, und die wenigen im Lande zerſtreuten wie überall friedlichen Katholiken haben bald als Gegenſtände des giftigſten Haſſes, der ſeinen Herd beſonders in den mittleren Klaſſen erbaut, ſich überall verfolgt, gedrückt, angefeindet und verhöhnt gefunden, und als die Sache endlich zu einem Aufſtande gegen das katholiſche Regentenhaus ausgeſchlagen, da hat man wie bekannt ihre Häuſer verbrannt und ſelbſt ihr Leben bedroht, und viele Familien denken auf Auswanderung aus dem fanatiſirten Lande.

Aber nicht bloß dort, über den ganzen proteſtantiſchen

Norden hat mit geringerer oder größerer Intenſität jener fanatiſche Schwindel ſich verbreitet, überall Druck und Gewalt und Unrecht ausgeſäet, und Unwillen, Erbitterung und Haß geerntet. Da im Gefolge der politiſchen Bewegungen der jüngſtvergangenen Zeit es ſich alſo gefügt, daß beinahe überall die Maſſen katholiſcher Bevölkerung unter proteſtantiſche Regierungen gekommen, ſo iſt jenem Fanatism die Gelegenheit allzu verführeriſch gemacht, als daß er es hätte über ſich gewinnen mögen, dieſe Verhältniſſe für ſeine Pläne unbenutzt zu laſſen. Schnell hat er daher dieſe Regierungen mit ſeinen Lügengeweben aufs engſte eingeſponnen, und die willigen haben nur allzuleicht den Vorſpiegelungen Gehör gegeben. Geängſtigt durch die Anforderungen der Zeit im politiſchen Gebiete, glaubten ſie am wohlfeilſten ſich abzukaufen, wenn ſie die Streitfrage in ein anderes hinüberſpielten, und dort die wehrloſe Kirche den ſtürmenden Schreiern preisgaben, wähnend noch überhin durch ihren Fall Eintracht und Einheit in den zwieträchtigen Geiſtern zu befeſtigen. Seither iſt, obgleich nirgendwo auch nur ein Grund übrig geblieben, auf den ſich eine Theokratie erbauen ließe, doch das: „Nieder mit der Theokratie!“ das Loſungswort aller Thoren geworden. Ueber alle Lande iſt ein Geſchrei über die katholiſche Hierarchie, ihre Pläne und ihre Gefährlichkeit gegangen. Ihr Haupt hat man mit aller Schmach bedeckt, ihre Glieder verhöhnt, geläſtert und verleumdet, bewacht, belauert, in allen ihren Bewegungen gehemmt. Die ihrer Ueberzeugung Treuen hat man verfolgt, bedrängt; die Wankenden durch jede Verführung vollends zum Falle zu bringen ſich bemüht, und den ganzen Stand in aller Weiſe den Maſſen, deren Seelſorge ſich ihm anvertraut gefunden, verächtlich zu machen geſucht. Gegen alle feierlichen Angelöbniſſe, die Kirche in ihren Freiheiten und ihren Rechten zu ſchützen und in ihrem Beſtande ungekränkt zu erhalten, hat man mit Pragmatiken ſie umſtrickt, in allen ihren Bewegungen ſie gehemmt, wie eine feindliche Macht gleichſam unter Polizeiaufſicht ſie geſtellt, an das herriſche Machtgebot der Beamten ſie gefeſſelt, in ihren innerſten Lebensorganen ſie verſehrt, die Handhabung ihrer Disciplin erſchwert, ja beinahe unmöglich gemacht, und ihre Selbſtergänzung, wo man gekonnt, zu hintertreiben geſucht. Die Folgen dieſer ſchmählichen Unterjochung, ſie haben in den wenigen Jahren ſeit ihrem Eintritt aufs furchtbarſte ſich kundgethan. Die ſtrafbare Indolenz der Häupter des Klerus, theils aus abſichtlicher Wahl der ſchwächern Individuen, theils aus der Entmuthigung der ſtärkeren im unabläſſigen, immer fruchtloſen Kampfe hervorgegangen; die Degradation der Kleriker ſelber maſſenweiſe immer weiter um ſich greifend, Inſubordination, Trotz und Ungebundenheit in dieſen Maſſen ſich mehr und mehr verbreitend; Rohheit, Zügelloſigkeit, Gemeinheit auf der einen Seite, Unglaube, geiſtige Flachheit, hochmüthige Unwiſſenheit mit wiſſenſchaftlichem Dünkel verbunden, auf der andern. Dort das Skandal ganzer Seminarien, die nach Weibern wimmern, hier willkürliches Neuern überall, vom Dogma bis zum äußerlichen Kirchengebrauch hinab; Kaltſinn, handwerksmäßiges Treiben, jämmerliches Hin- und Herüberſchwanken in allen Ueberzeugungen die hergebrachte Regel; Beharrlichkeit, unerſchütterliche Glaubensfeſtigkeit, Frömmigkeit, Eifer und Begeiſterung ſelten, von denen, die halb dem Himmel, halb dem Belial ſich verſchrieben, gehaßt, verſpottet, verfolgt und angefeindet. Und das Volk, dem verhältnißmäßig ſo wenige außer der äußern Form noch etwas ſein können, und einiges zu bieten haben: es iſt zu verwundern, wie es trotz alledem in ſeiner Verlaſſenheit maſſenweiſe ſich noch immer erhalten und das Verderben von ſich abgewehrt; rührend, wie es überall, wo ihm noch ein Brunnquell des lautern Waſſers fließt, herzuſtrömt, um ſich in der allgemeinen Dürre einmal wieder zu erquicken, und an jedem noch glimmenden Funken ſich zu wärmen eilt;

erſtaunlich die Macht, mit der ſolche, die den Geiſt noch lebendig ſich bewahrt, in ſeiner Mitte wirken; noch erſtaunlicher, daß ſo wenige von denen, die deſſen Augenzeugen ſind, ihnen nachzuthun einige Luſt in ſich verſpüren. Wenn aber in ſolcher Weiſe das Volk im Ganzen noch immer in leidlichem Zuſtande ſich bewahrt, ſo hat doch dieſe geſundheitbewahrende, heilkräftige Wirkſamkeit ſeiner Naturanlage allzugroße Anfechtung zu beſtehen, als daß ſie auf die Dauer ſich ſchützend bewähren könnte; immer tiefer dringt jene inficirte Atmoſphäre, die es nach obenhin umgibt, mit ihren böſen Influenzen zu ihm hernieder; die zu ſeinem Verderben losgelaſſenen Geiſter wiſſen immer mehr die Wege zu ihm anzubahnen; es wird immer aufmerkſamer auf jene Prediger, die in ſeiner Mitte ihre Lehrſtühle aufgeſchlagen, und das Geſchlecht, das unter ihren Einflüſſen ſich erzieht, wird denen, die nach ihnen kommen, vollends die Arbeit leichter machen.

Auch hier gilt's Frieden oder Krieg. Frieden, an die Wiederherſtellung des Chriſtenthums geknüpft; Krieg und Verwilderung, wenn ſein Untergang möglich wäre, und darum, weil er nicht möglich iſt, Sturz und Fall und Verderben jeder ſogenannten legitimen oder revolutionären Gewalt, die jener Regeneration, die die Vorſehung in ihren Rathſchlüſſen beſchloſſen hat, entgegenzutreten und ſie zu hemmen wagen wollte. Der erſte Strahl ihres Zornes iſt auf jenes Haus herabgezuckt, das ſchon früher mit ſchwerer Schuld in ihrem Schuldbuche ſich eingeſchrieben, und Millionen büßen, damit ſich auch dieß Gericht vollende. Wo hat mit rückſichtsloſerer Gewalt dieß Syſtem der Unterjochung der Kirche und der Gewiſſen ſich bis zum äußerſten Extreme durchgeführt als eben in Belgien. Wie haben nicht dort frevelnde Beamte aus der Schule Napoleons, unter dem Beifall und zum Theil der Mithülfe des proteſtantiſchen Europas, den Klerus, der ſich ihrer ſchnöden Gewalt mit Muth erwehrt, mißhandelt, verfolgt, ſo viel ſie vermocht, geſchändet, wie haben ſie durch ihre Anſtalten das innerſte Leben der Kirche anzutaſten und zu vergiften ſich nicht geſcheut, wie haben ſie nicht die Katholiſchen aus allen Aemtern und beim Heere zu verdrängen gewußt, um ſie dann im bürgerlichen Helotism in zugewandte Unterthanen des proteſtantiſchen Hollands umzuſchaffen. Lange hat der Alte der Tage in gewohntem Langmuthe dem Treiben zugeſehen, da hat er endlich die Zuchtruthe der Revolution, jener Revolution, die ſie ſelbſt im „Nain jaune“ gepredigt, und durch ihr ganzes Verfahren ſelbſt praktiſch realiſirt, über dem Haupte der Sünder hergeſchwungen, und in wenigen Stunden iſt das Werk langer Jahre in die Lüfte aufgeflogen, und ſeine Trümmer haben als warnende Zeichen über alle Nachbarländer ſich ausgeſtreut. Wie glücklich darf ſich England preiſen, daß es eben noch im rechten Augenblicke von ſeinem ſcheußlichen Unterdrückungsſyſteme, das es zum ewigen Schandfleck für den Proteſtantism durch ſo viele Jahrhunderte in Irland ausgeübt, einigermaßen abgelaſſen, und die empörten Gemüther dadurch wenigſtens inſoweit verſöhnt, daß ſie, als der Vergeltungstag gekommen, nicht losgebrochen, und das Inſelreich neuerdings in einen gleich blutigen Bürgerkrieg geſtürzt. Und auch jetzt miſchen ſich in die zwieſpaltigen Bewegungen, die die Reform in Britannien hervorgebracht, die lauten Accente, die drohend von der grünen Inſel herübertönen, und in denen eine verzweifelnde, verhungernde Bevölkerung die hartherzige Ungerechtigkeit ſo vieler Menſchenalter anklagt, und Emancipation des Glaubens und der Kirche, des öffentlichen Lebens und ſelbſt des Herdes, der auf eigenem Boden heimathlos umwandert, verlangt und ſicher erlangen wird. Frankreich endlich vor allen Anderen iſt von jener lenkenden, führenden Providenz auserſehen, daß es wider Willen Zeugniß gebe von ihrer Macht. Wie haben nicht Jene, die dort die letzte Bewegung hervorgerufen, ſchon jetzt in allen ihren Hoffnungen und Erwartungen ſich getäuſcht gefunden; während das Feuer, das ſie angezündet, ſich vor Allem gegen ſie ſelbſt gewendet, iſt die Kirche, die ſie unter den Trümmern der geſtürzten Herrſchaft begraben zu haben glaubten, unter dem Schutze der Freiheiten, die ſie zu proclamiren ſich genöthigt ſahen, unabhängiger, innerlich ſtärker als je aus den Ruinen hervorgegangen, die Idee mit ihrer ganzen unwiderſtehlichen, geiſterbezwingenden; herzgewinnenden Macht iſt auf ihre Seite hinübergetreten, und erſtaunt und beſtürzt haben die Phraſenmacher ihre ungewohnte Sprache eben da in ihrer allesniederſtürzenden Kraft vernehmen müſſen, als ſie dieſelbe auf immerdar zum Schweigen gebracht wähnten. Und es ſieht in dieſem Lande die hohle, leere Verneinung wider Hoffen und Erwarten mit dem poſitiven Glauben ſich in einen ungleichen und immer ungleicher werdenden Kampf verwickelt; ſchreitet ſie angriffsweiſe, drückend und verfolgend, in dieſem Streite vor, dann wird ſie, durch dieß Verfahren mit ſich ſelbſt im Widerſpruche, aufs Abſurde hingetrieben, und die Entrüſtung bewaffnet zu Gunſten des Gegners alle Leidenſchaften; tritt ſie gewährend vor der Gerüſteten zurück, dann entfaltet dieſe ungehemmt alle ihre Mittel, und die Widerſagerin ſieht von dem raſch vorrückenden Feinde ſich überflügelt und eingeſchloſſen. Wie lange immer der begonnene Streit in dieſem Lande dauern möge, er muß und wird mit der völligen Emancipation der Kirche endigen, ſoll nicht die ſtark befeſtigte politiſche Einheit des Reiches in Trümmer gehen.

Darum ihr Machthaber im teutſchen Volke! Alle ſeid ihr vor jenen Stuhl geladen, geht mit euch zu Rathe, wie ihr vor ihm beſtehen möget, und laßt dieß warnende Wort jetzt, wo es noch Zeit iſt, nicht unerwogen an euch vorübergehen. Noch immer ſuchen jene Lügner die Thatſachen, die mit Donnerſtimmen ſprechen, zu überſchreien; noch immer geben ſie in ängſtlicher

Haſt ſich alle Mühe, die Wahrheit zu vertuſchen und zuzudecken, aber überall, wo ihr Fuß hintritt, ſchlägt ſie in Flammen aus dem Boden, und umſonſt iſt all ihr Bemühen, ihre ſiegende Gewalt länger zurückzuhalten. Das fortdauernde Geheul jener Schakale von Jeſuitismus, Ultramontanismus, Theokratie und Fanatismus, es iſt endlich der bethörten Welt ein Spott geworden; ſo gebt denn auch ihr der Stimme der Wahrheit, wenn auch ſpät, Gehör. Ihre Lügen von geheimen Umtrieben, ſie haben ſich alle in ihr Nichts aufgelöſt, und nachdem der Dunſt, den ſie bethörend oder bethört euch vorgegaukelt, ins Blaue ſich zerſtreut, iſt die Revolution hinter ihm hervorgetreten, und ſieht euch grinſend in höhniſchem Spotte an; ſie hat die Tarnkappe jetzt abgenommen, und erzählt euch ohne Hehl, wie ſie unſichtbar in eurem Rath geſeſſen, und euch zum Verderben Meinrath eingeblaſen. So laßt denn endlich ab, der Trügeriſchen euch länger zum Spielball hinzugeben; blickt die Dinge an wie ſie in Wahrheit ſind, und nicht wie jene ſie euch vorgelogen, und ſchreitet nicht länger auf dem falſchen Wege vor, auf den ſie euch geleitet. Richtet endlich ein ernſt aufmerkſam Auge auf den wahren Grund des Uebels hin, auf jenen Krebs, der immer weiter um ſich freſſend die kräftige Natur des Volkes unterwühlt, auf die ſittliche Verwilderung, in der es fortſchreitend mit furchtbarer Schnelle ſich mehr und mehr auflöſt und zerſetzt. Katholiſche Länder, proteſtantiſche Länder, es macht wenig Unterſchied, überall hat der Abſolutismus, nur mehr oder weniger, die Kirche unterjocht, ihre erhaltende heilende Kraft gelähmt, und den äußern Zwang der inneren Sittigung vorziehend, alle höheren moraliſchen Kräfte der menſchlichen Natur ertödtet und abgelähmt, und dadurch dem frechen Frevel, der überall hin ſeine Sendboten ausgeſchickt, Thor und Thür geöffnet, ſo daß Unſegen und Fluch beinahe gleichmäßig von einem Ende des Reiches zum andern ſich ausgebreitet. Wohl iſt es gut und rühmlich, die Wiſſenſchaften und die Künſte zu pflegen, Straßen und Canäle zu erbauen, den Handel zu fördern, und die Gewerbe und den Ackerbau zur höhern Blüthe hinaufzutreiben: das Alles iſt Uebung löblicher Regententugend, und die Geſchichte wird es denen hoch anrechnen, die ſich darin ausgezeichnet. Aber es heißt nur einen faulenden Pfuhl mit Heide und Gras anſäen, damit eine grünende Decke lügneriſch den innern Moder verhülle, wird dabei der Kern höherer, geiſtiger und ſittlicher Natur im Volke preisgegeben, und die geweihte Stätte in Mitte ſeiner nach aufwärts gekehrten Gefühle jeder Profanation ausgeſetzt. Die Geſchichte übt das Richteramt bei der Unterlaſſung jener äußern Regentenpflichten, Gott unmittelbar bei der Verſäumung jener innern und höhern; vor Ihm müſſen die Pflichtigen Rechenſchaft geben von all ihrem Thun und Laſſen, von ihrer Hand werden die gefordert, die ſie dem Untergange preisgegeben, und nicht werden jene um ihr Zeugniß gefragt, die zu üblem Rathe ſie verleitet; jeden von ihnen wird ſein beſonderes Gericht zu finden wiſſen. Mögen ſie daher, ſcheuend die Laſt ſolcher Verantwortung, endlich dem Unweſen, das Teutſchland verwirrt und es ſchnellen Schrittes dem Zuſtande entgegenführt, zu dem ein großer Theil Frankreichs herabgekommen, Gränzen ſetzen, und ſtatt jene Saat des Zwiſtes, die ihre Widerſager ausgeſäet, ſich zum Verderben länger zu hegen und zu mehren, vielmehr ausreuten, was ſich von ſelber, oder durch ihr Mitwirken ausgeſäet und den Acker mit beſſerer Saat beſtellen. Dann wird die Natur des in Maſſe immer noch geſunden Volkes Raum gewinnen, durch heilkräftige Gegenwirkung wieder auszuſcheiden, was es von böſen Anſteckungsſtoffen in ſich aufgenommen; es wird in Religion, Glauben und jeder ſittlichen Geſinnung aufs Neue ſich befeſtigen, und dann erſt werden die Verfaſſungen, die jetzt ohne Anhalt und Befeſtigung allſtets unſicher ſchwanken, und unſtät wechſeln und wandeln, auf geſicherter Grundlage ſich befeſtigen, und Ruhe und Friede werden wiederkehren.

Und dieſe Verfaſſungen: was iſt es nicht ein Hetzen und ein Jagen um ſie her, was heulen nicht die losgelaſſenen Winde, wie drängen ſich nicht die ſturmgepeitſchten Wolkenſchemen, wie werden ſie nicht aus Form in Form in ſteter Flucht hinübergeängſtet, wie iſt ſo gar alle Raſt und Ruhe aus den Gemüthern hinaus entwichen, daß alle ſich nur mehr im Halloh der wilden Jagd gefallen! Und wer ſind denn die wilden Luftgeiſter, die dieſen tobenden Streit über unſern Häuptern ſtreiten, Himmel und Erde in Aufruhr ſetzen, den Staub auf allen Straßen in unaufhörlichem Wirbel drehen, und in den Windhoſen, die ſie aufgejagt, alles was ſie auf ihrem Wege finden, Seſſionstiſche, Actenſtöße, Thronſeſſel, Rednerbühnen, Staatspapiere, Wechſelbänke hinauf in die Wolken pumpen und ſchleudern, und fernab das Aufgeſaugte wieder niederregen? Es iſt der Südwind und der Nordwind, der Abſolutismus und die Revolution, die feindbrüderlich um die Windroſe Streites pflegen: bald wie zwei Windsbräute um den Geliebten oben in den Lüften ſich im Kampfe verſuchen, bald eins ums andere die Herrſchaft faſſen und umeinander ſie ſich wieder abjagen. Niemand weiß, von wo der wehende Geiſt ausgegangen, niemand kennt die Straße, die er zieht, noch das Ziel, dem er entgegeneilt, ſo auch wird es um dieſe ſtreitbaren Kämpfer beſchaffen ſein. Den einen hat indeſſen der Süden ausgeboren; es iſt die lebensſtarke, bis zum unterſten Grunde ausgetiefte, ſcharf faſſende und eng bindende und darum herriſche ſüdliche Natur, die den einen hervorgetrieben. Es iſt die ſcharfkantige, trotzige, explodirende, jedem Druck entgegenfedernde Natur des Nordens, in der der andere ſeinen Urſprung genommen. Zeit und Stunde der Geburt iſt bei beiden eben ſo wenig, wie die Heimath nachzuweiſen, ſie werden indeſſen wenig jünger als die Geſchichte ſein, und haben, mit ihr allmälig großgewachſen, in unſern Tagen nur ein vorzüglich bedeutſames Stufenalter angetreten. Der Abſolutismus, um nur bei neuerem zu verweilen, iſt den Saliern und den Hohenſtaufen ſchon gar wohl bekannt geweſen, Italien hat ihn gehegt, Spanien unter ſeinem Philipp ihn gar wohl gepflegt, Altfrankreich unter ſeinem Ludwig hat zu einer gewiſſen Eleganz ihn ausgebildet, Friedrich von Preußen, Joſeph von Oeſterreich und Katharina von Rußland haben ihn mit dem Seidenbau im Norden angepflanzt. Gleichzeitig hat auch die Revolution ihren verheerenden Lauf durch die Zeiten und die Völker abgehalten; in den großen Bewegungen, die das Mittelalter erſchüttert haben, hat ſie verlarvt gelegen, zum Huſſitenkriege hat ſie eine bedeutende Ader hingeſendet, eine andere zur Losreißung der Schweiz, eine dritte noch reichere zur Reformation und zum Bauernkriege. Im Aufſtande der Engländer hat ſie vom religiöſen Elemente zuerſt ſich losgewunden, und in dem der ſpaniſchen Niederlande ſich völlig von ihm abgeſchieden. In der Losreißung der engliſchen Colonien hat ſie den neuen Welttheil zuerſt betreten, und ihn ſich auf lange zum Sitze auserſehen. Frankreich aber als Landſchaft aus Nord und Süd, in ſeinen Bewohnern aus gäliſchlateiniſchem und germaniſchem Blute gemiſcht, hat auch eben darum beide recht in ihren Extremen in ſich aufgenommen, und indem die beiden Gegenſätze untereinander ſich geſchärft und angetrieben, haben beide in dem günſtigen Elemente bis zur Spitze hinauf aufs entſchiedenſte ſich ausgebildet. Da haben denn die Jacobiner ihre ſchöne Blutbraut in einer Herrlichkeit, wie ſie ſeither auf Erden kaum geſehen worden, im Triumphe in die europäiſche Geſellſchaft eingeführt, dem indiſchen Schiwa gleich, berauſcht in Opium, auf der Tigerdecke ſitzend, mit dem roth entzündeten einen Auge auf der Stirne, Alles was ſie ergriffen zu Aſche niederbrennend, das Schlangenhaar aufgeſträubt, mit Schädeln umhangen, die vielen Arme Dolch und Mordaxt führend; in ihrem Gefolge dann die Heils- und Sicherheitsausſchüſſe, die Clubs, die bewaffneten Vorſtädte, die fanatiſirten Heere, Guillotinen in langem unabſehbarem Zuge, Mitrailladen als kriegeriſch rauſchende Muſik, Noyaden als Waſſerkünſte, dazu republikaniſche Hochzeiten mit ihrer fröhlichen Luſt.

Nachdem dieſe in ſolcher Weiſe mit ihrer Herrlichkeit die Welt aus ihren Angeln gehoben, iſt der Mann des Jahrhunderts im günſtigen Augenblicke eingetroffen, um mit ſeinem Abſolutismus die aus allen ihren Fugen Gewichene wieder einzurichten. Der, nachdem er durch die Gunſt der Gelegenheit in die Mitte ſich geſchwungen, iſt ſogleich zum Werk geſchritten, und hat, eine große Rieſenſpinne, die ermattende Feindin mit den tauſend Fäden ſeines Netzes eng umwoben. Da die Waffen ihm die Macht erworben, ſo hat er auch ſie vor Allem zu Schützern der Erworbenen gemacht, indem er das Heer durch Ruhm an ſeine Perſon geknüpft, zur Leibgarde erhoben, und zum Werkzeuge ſeines Willens umgeſchaffen. Andere Fäden hat er in den Schaaren ſeiner Beamten ausgeworfen, die, an alles ſich anſetzend, was irgend einen Anhalt bot, durcheinander in vielen Maſchen ſich verwebend und verfilzend, haben ein anderes Netz gebildet, in dem alles ſich in Dienſtbarkeit verfangen, was irgend ſelbſtſtändig ſich rühren mochte. Einen neugeſchaffenen Adel hat er durch die beiden Gewebe zur engeren Befeſtigung ausgebreitet, den Reſt der Gewiſſen hat er durch ein wiederhergeſtelltes Prieſterthum gebunden. Grundmacht, Geldmacht, Waffenmacht, Geiſtesmacht, Alles hat zum Lenkſeil in ſeinen Händen ſich zuſammengedreht. Damit der Allmacht die Allwiſſenheit ſich beigeſelle, hat die geheime Polizei ihm das Ohr geliehen, die Schule aber in der Univerſität, die er gegründet, war berufen, auf tauſend Jahre zu befeſtigen, was er ſich alſo eingerichtet. Darauf wie er Alles nach Gebühr beſchickt, hat er, begleitet von vielen Hunderttauſenden, auf Indras weißen Elephanten den Umzug um die Erde angetreten, die alten Wälder brachen vor dem Thiere, alle Quellen lebendigen Waſſers wurden von ſeinem ſtampfenden Fuße zertreten; ohnfern des Urals hat der Ziehende ſein Ziel gefunden, nahe wo die Gebeine der alten Mammuthe und Greife liegen, haben die ſeines Heergefolges ihre Lagerſtätte gefunden, die eigenen die ihre fernab auf der Felſeninſel. Darauf iſt im Sterbehauſe von dem verſammelten Europa die ſolenne Leichenfeier der beiden Püiſſancen mit großer Freude begangen worden, und es war gemeine Hoffnung, da die beiden Windsbräute nun untereinander ſich aufgefreſſen und in demſelben gemeinſamen Grabe ruhten, es werde fortan ſtille Zeit beginnen. Aber die Mächtigen hatten Gefallen an dem koſtbaren Apparate des Kaiſerreichs gefunden, dieſe ſauberen Inſtrumente und Hebezeuge, dieſe Compreſſionsmaſchinen und Rechenſtäbe, ſchienen ihnen ungemein brauchbar, um ſie auch beim eigenen Regimente anzuwenden, und ſie wählten ſich aus und eigneten ſich an, was ihnen wohl gefiel, und fügten es dem hinzu, was ſie ſchon früher aus der gleichen Werkſtätte ſich beſchrieben, oder wohl auch ſelbſt erdacht. Die aber unter ihrem Geleite den weiten Heerzug mitgemacht, hatten ihrerſeits theilweiſe die alte Vernunftgöttin liebgewonnen, und hatten Inſignien und altrömiſche Maximen, die gangbarſten Ideen und Geſinnungen und zudem das ganze einſtweilen herrenloſe Rüſtzeug der ſtreitbaren Amazone ſich beigelegt, und zu künftigem Gebrauche in die Heimath mitgenommen. Und wie nun dort keiner hat wollen auf die Länge müßig liegen laſſen, was er ſo fernher mitgebracht, da hat langſam und allmälig neues Unwetter ſich gebraut, Recht an Recht, Trotz an Trotz, Gewalt an Gewalt: ſo hat es allmälig ſich geſteigert; man hat der verſchluckten Maus die Katze, der wieder den Hund, dieſem zuletzt den Wolf nachgeſendet. Vielmal ſind in fünfzehn Jahren die ſtreitenden Lüfte umgeſprungen. Bald hat im Handgemenge der Müller, bald der Bäcker obgelegen, endlich haben die Feuerwerker in Paris ihre große Girandola losgelaſſen, und ihre Raketen und Feuerkugeln ſind durch ganz Europa auf die ausgedörrten Strohdächer herabgeregnet, und haben manche Hütte und manchen Palaſt in Brand geſetzt. Seither hat die Jakobinerbraut wieder fröhlich und aller guten Dinge voll dort an der Seine ſich blicken laſſen; im Verhältniß wie die Brunſt ſich weiter um ſich breitet, taucht ſie weiter und weiter aus den Wäſſern auf; Tritonen blaſen um ſie herauf Muſchelhörnern die alten Freiheitshymnen, vor ihr auf den Wellen kräuſeln ſich wieder die wohlbekannten Wörterſchnitzel; die alten, ſeit bald vierzig Jahren vertrockneten Phraſen haben wie die Räderthierchen am aufgegoſſenen Tropfen ſich wieder neu erquickt, und ſchnurren luſtig mit allen Rädchen. Alles was im Ohre längſt verklungen, es kehrt geſpenſterartig zurück, um in derſelben Ordnung noch einmal im andern Menſchenalter wie an einem Echo grauenvoll nachzutönen. Und abermals ſammelt eine neue Generation von Anbetern ſich dort um die Sirene her, um hundert Köpfe und um tauſend Köpfe wird die beifallnickende zur Brautgabe angegangen, die Jugend vor allen hat der reizenden Erſcheinung mit dem Schlangenhaar ihre brennende Neigung zugewendet.

Zur unverbeſſerlichen mit Vorbedacht ſich ſelbſt verblendeten Thorheit reden, heißt Saat in den kreiſenden Waſſerwirbel ſäen; aber zum geſunden Verſtande im Volke will ich die Worte richten, fragend, was denn ihm mit all dieſem Wahnſinn gedient ſein möge, und was es mit dieſem Gaukelſpiel zu ſchaffen habe? Abſolutismus und Revolution haben das Volk wechſelweiſe gedrückt, geplackt, geplagt, und einer um den andern zur Hülfe aufgerufen, und es iſt nur immer ärmer, unglückſeliger und elender geworden. Billig, daß es endlich auf beide mit gleichem Widerwillen blickt. Wie dem Leben, das, in allen ſeinen Gegenſätzen eng an eine Mitte geknüpft, um dieſe in begränztem

Umkreis und gemeſſenen Gleichungen hin- und herüberſchwankt, nur das nahrhaft und gedeihlich iſt, was auch in ſeinem äußeren Beſtande nicht in allzu weiter Ausweichung von einer ſolchen Mitte befeſtigt ſteht, eben ſo iſt es auch um die geiſtige Welt beſchaffen, wo ebenfalls nur das Gemäßigte, Gehaltene, Umſchriebene auf die Dauer heilſam ſich erweiſt, und nur was im geiſtigen Maße ſteht auch das Geiſtige fördert. Wird aber in dem einen wie im anderen Kreiſe das Wirkſame aus dieſem ſtillen Maße des Gleichgewichts herausgeriſſen, und einem Aeußerſten im Ueberſchwange entgegengetrieben, dann löſt ſich von ihm, während es gegen die eine Seite ausweichend anſchwillt, gegen die entgegengeſetzte ein anderes Aeußerſte in gleichgewogener Gegenwucht ab; beide aus ihrer Sättigung herausgeriſſen, entzünden ſich alsdann im Grimm, und jedes wirkt für ſich als freſſendes Gift, gleich verderblich auf Geiſt und Leben ein, beide aber verzehren in Wechſelwirkung als Gift und Gegengift ſich gegenſeitig. Daſſelbe iſt nun vom Urſprunge herein das Verhältniß des Abſolutismus zur revolutionären Anarchie geweſen; beide ſind gleichzeitig durch eine innere, krankhafte Zerſetzung des öffentlichen Lebens hervorgegangen, und ſind daher nur verſchiedene, gleich ungeſunde Formen, in denen das durch den eingedrungenen Tod geſpaltene Leben hervorgetreten; beide wirken gleich giftig, zerſtörend und verderblich, und wenn ſie ihre zerſtörenden Kräfte gegeneinander richten, heben ſie ſich gegenſeitig, aber nicht zum Leben, ſondern zum Tode auf. Sichtlich alſo hat die erhaltende Macht ſie zu ewig unverſöhnlichen Feinden ſich entgegengeſetzt; damit eine immer das verletzte Maß räche an der andern, gehen ſie gleichzeitig miteinander hervor, oder folgen wechſelnd ſich einander, und ſo lange ſchonungsloſe Gewalt alle Rechte unter die Füße zu treten unternimmt, kann es nicht an Revolutionen fehlen, und ſo lange die Anarchie im Laufe der Dinge ſich wiederholt, darf der Abſolutismus nicht ausgehen, weil nur er die in Verwilderung aufgelöſten Kräfte wieder zu binden vermag. Nicht das Eine alſo, noch auch das Andere kann dem Gedeihen des Volkes zuſagen, und weil beide ſich nicht zum Leben, ſondern zum Tode miſchen, kann es auch nicht das Dritte aus ihnen alſo Zuſammengeſetzte, wie es uns der neueſte franzöſiſche Liberalismus bietet. Wahrlich, die Ordnung, die dieſer Liberalismus neuerdings in dem Lande ſeines Urſprungs eingeführt, ſie hat ein beneidenswerthes Glück dort hervorgerufen, kaum weiß das Leben, das er in ſeine Schöpfung hineingelegt, ſich zu faſſen und zu halten. Zweimalhunderttauſende ſind es, die in dieſer Ordnung über die dreißig Millionen herrſchen, die Meiſtbeſteuerten nämlich, die ausſchließlich das Wahlrecht üben, und wieder in höhere Städtiſche, in der Isle de France anſäſſig, und niedere, die in ihren Curien ſich im übrigen Lande vertheilt, zerfallen, und denen alle Andern als Hinterſaſſen und Köther ſich anfügen und unterordnen. Sie haben das Land und ihre Macht nicht von ihren Urvätern aus uralter Zeit ererbt, denn es iſt ihnen erſt von geſtern her zugekommen; ſie haben es nicht mit dem Schwert erobert, ſie haben es mit ihrem Reichthum ſich erkauft, es hat als ſo viel werth ſich angeſchlagen, und ſie haben es um dieſen Preis erſtanden. Dieſer Geldadel, er beſteht daher aus Kaufleuten, die aus dem weltumkreiſenden Strom der Güter eine bedeutende Ader in ihren Brunnen abgeleitet, Fabrikanten, die in ihren Anſtalten die Kraft von Tauſenden in der furchtbarſten Sclaverei zu ihren Zwecken in eins verbunden, und dieſe nun bis zur tiefſten moraliſchen und phyſiſchen Verkrüppelung ausgebeutet; aus alten Würdenträgern des Kaiſerreichs und der früheren politiſchen Geſtaltungen, die die Beute aller Völker hüten, Domänenkäufern, die, indem ſie den Beſitz der alten Kirche und des alten Staates angetreten, zugleich ihre Doctrinen und Maximen größtentheils aufgegeben, zuletzt noch aus einer kleinen Zahl antediluvianiſcher Beſitzer, die das Ihre mit ſeltenem Glücke durch die Fluthen hindurch gerettet. Alle, wie ſie ſich in einen großen Theil des Geſammtbeſitzes der Nation getheilt, ſo haben ſie auch für den Betrag des größten Theiles der Staatsſchuld noch eine Hypothek auf den Beſitz der Uebrigen gewonnen, und dieſe ſind ihnen als Proletarier dafür zinsbar. Zu ihrer Vertretung und zum Schutze ihrer Intereſſen aber haben ſie eine Kammer ſich geordnet, dazu gewandte, kluge, gewitzigte Männer wählend; Männer wie die Welt ſie bildet und braucht, über alle Vorurtheile hinaus, in allen Dingen dem Soliden, Greifbaren zugewendet, von Ideen nur ſelten geplagt; dafür aber beredt und vor Allem ſehr geſchickt, jedem ſeine Falte anzuglätten, ſeine Farbe anzuſtreichen und ſeinen gut in die Augen fallenden Schick zu geben. Sie beſorgen das Heil ihrer Committenten und darin iſt das Heil des übrigen Frankreichs als Zubehör wieder eingeſchloſſen. Zu dieſem Zwecke haben ſie kürzlich einen Bürgerkönig über ſich geſetzt, der alljährlich gleich den Merowingern, nicht zwar auf dem Ochſenkarren, ſondern in reich beſpannter Caroſſe, die Verſammlung ſeiner Getreuen eröffnet, Gruß und Huldigung und ihre Gaben in der Civilliſte empfängt, im übrigen Verlaufe des Jahres aber gleich dem Gotte Epicurs in weicher Ruhe ſich auf ſeinem Wolkenſitze wiegt. Denn die Reichsgeſchäfte, ſie ſind ſeinem Major domus übergeben, der an der Spitze des Heerbanns, ſie durch die bekannte große Prägemaſchine von Geſetzen, Edicten, Ordonnanzen, Inſtructionen und Circularien auf dem Papierweg führt. In achtzig und einige Gaue iſt zu dieſem Zwecke das ganze Land getheilt; eben ſo viele missi regii beherrſchen es durch andere Geſendete unbeſchränkt, ſo daß der conſtitutionelle Staat aus achtzig inconſtitutionellen Monarchen zuſammenwächſt. Alles das, den Major domus ausgenommen, iſt nun ungefähr wie im Kaiſerreiche: der Telegraph vertheilt wie damals die Parole, das Budget ſaugt, die Beamten ſchreiben, die Conſcriptionen werden einſtweilen zur künftigen Conſumtion aufgeſpeichert, die Univerſität erzieht nach vorgelegtem Schnitt und Muſter und im Tacte der Trommel. Von Freiheit iſt in Allem dieſem wenig zu verſpüren: die Kirche iſt vor wie nach ecclesia pressa, das Hausrecht nicht geachtet, die Corporation zerſtört, die Gemeinde, die Provinz gefeſſelt, die große Maſſe als matière brute nur zum Verpacken gebraucht. Statt der mangelnden Freiheit iſt dafür ein reichliches Element aus der Revolution, in die Zuſammenſetzung eingegangen: nach innen die höhniſche Verachtung alles Höheren, die kalte Frivolität der Weltanſchauung, die grobſinnliche, materialiſtiſche Verſteinerung, der berechnete Calcul; nach außen jenes periodiſch wiederkehrende anarchiſche Erheben der Volksmaſſen, vergleichbar der Lava, die in beſtimmten Zwiſchenräumen aus ihrem Krater überkocht, und alle die gewaltthätigen Ausbrüche, wie ſie der Reihe nach der vorige Aufſtand hervorgerufen. Haltbar mag dieſe Ordnung werden, wenn ihr gutes Glück ſie noch ein Menſchenalter friſtet, wie ja ſo manches Widerſinnige ſich oft in der Trägheit der Dinge befeſtigt hat; aber ſie hat nichts, was ſie weſentlich auszeichnete vor einer ſolchen, wie ſie ſich die Zwerge, die Pure und die Gnomen geben würden, die ausgeſchieden von der Sonne und ihrem Lichte, unbekannt mit Gott und einer höheren Welt, in ihren Bergesklüften hauſen, und nichts kennen als ihre Goldklumpen, ihre Stufen und Geſteine, die beim Scheine ihres Grubenlichtes ſie trüb anglänzen, und die, wie ſie ihre Eigener zu ſich hinabgezogen, ſo ſie auch feſthalten in ruhmloſer geiſtiger Sclaverei als ſolche, die da unerlösbar an die Scholle ſich gebunden.

Und eine ſolche plutoniſche Ordnung, urſprünglich im Schattenreiche unterirdiſcher Mächte heimiſch, auf Gold und dunkle Triebe und eigenſüchtige Intereſſen und kluge Verſchlagenheit im Kampfe bloß mechaniſcher Kräfte in der Schwebe aufgebaut, ſie ſollte dem teutſchen Volke zuſagen, das, obwohl es ebenfalls ſeine Wurzeln in dieſe Regionen hinunterſendet, doch mit ſeinem eigentlichen Leben von je in einem ganz andern Gebiete ſich angeſiedelt! Es ſollte ſeinen höhern Gütern entſagen, um dafür dieſe bloß materiellen einzutauſchen, mit denen es wenig anzufangen weiß! Es ſollte ſelber die Bank ſprengen, die all ſeinen wahren Reichthum in ſich beſchließt, um, nachdem es dieß ſein Eigenthum verpraßt, als Bettler und Landſtreicher in jenem ihm fremden Gebiete umherzuſtreifen! Dieß Volk, wie ſehr es auch, Dank ſeinen Verderbern und Verführern, die von oben herunter und von unten herauf in alle Weiſe es in ſeinem Weſen zu zerſetzen und zu zerſtören nicht abgelaſſen, ſeit Menſchenaltern heruntergekommen, hat es immer noch nicht ſo weit gebracht, daß es bloß im Verfolgen der gröbſten materiellen Intereſſen ſich gefalle, und all ſein Sinnen und ſein Trachten bloß an Dinge ſetze, die es mit Händen greifen und mit dem Magen verdauen kann. Noch iſt es nicht ſo tief geſunken, daß all ſeine Gedanken bloß auf die enge Gegenwart gerichtet ſtehen, und in der leerſten Frivolität den flüchtigen Augenblick umgaukeln: es hat noch eine Vergangenheit, noch Nachwirkung in Erinnerungen, Inſtitutionen, Sitten, Herkommen und Gewohnheiten ſich aufbehalten, und auch in eine Zukunft reicht ſein Blick hinüber, und es läßt noch durch ſie in ſeinen Handlungen ſich beſtimmen. Darum iſt es bei ihm noch nicht zu dem Extreme gekommen, obgleich ſeine Regierungen es nahe genug herbeigeführt, daß, wie es in Frankreich nun geſchehen, die Verſtändigen in ſeiner Mitte, um die Kirche zu retten, auf eine gänzliche Scheidung derſelben von dem Staate dringen müſſen; denn der innere Widerſpruch, die Abſurdität und die Lethalität einer ſolchen Trennung drängt ſich noch allzu lebhaft den Gemüthern auf. Darum, obgleich die Dynaſtien alles Erſinnliche gethan, um ſich ſelber in ihm zu entwurzeln, haben ſie doch immer noch nicht über die alte Anhänglichkeit ganz Meiſter zu werden vermocht, und wie lebhaft die Zeit alle Freiheitstriebe aufgerufen, hat ſie doch immer noch neben ihnen den Gehorſam nicht zu erſticken vermocht. Und wie die Sprache der reine, volle Ausdruck des Volksgeiſtes nie ſclaviſch der Convenienz und dem bloßen Bedürfniſſe des Umgangs ſich gefügt, ſondern immer ein höheres, nach aufwärts ſtrebendes Element unverkürzt und unverkümmert ſich bewahrt, ſo haben auch Kunſt und Wiſſenſchaft ihre höhere Freiheit ſich gerettet, und im Verhältniß wie ſie bei den Nachbarn von allem Heiligen und Ueberirdiſchen geſondert, bloß gemeiner Nützlichkeit zum Hausgebrauch ſich hingegeben, haben ſie vielmehr bei uns ſich enger und enger mit ihm verbunden, und die Bewegung, die beide einander entgegenführt, iſt noch immer im Wachſen begriffen. Bei einer ſo tief begründeten Verſchiedenheit in den Beſtrebungen und Anſprüchen kann, was ſie in Frankreich machen und geſtalten, nur in der engen, beſchränkten Sphäre, auf die es berechnet iſt, für Teutſchland, das noch auf etwas ganz Anderes überhin Anſpruch macht, brauchbar ſein, und wir könnten füglich in dieſem Gebiete, wenn wir zu beobachten verſtünden, durch die Erfahrungen, die ſie dort gemacht, uns manches unnütze Experiment erſparen. Aber ihre conventionelle Freiheit, über die die jedesmaligen Parteien durch gegenſeitige Uebereinkunft ſich einverſtehen, die alſo wie der Mond ſtets wechſelt, und in deren lange fortgeſetzten Uebung ſie dort gänzlich allen Sinn für die einfache, natürliche, wirklich lebendige Freiheit verloren, alſo zwar, daß ſie dagegen wüthen, wo ſie ſich blicken läßt: ſie kann uns eben ſo wenig wie ihre conventionelle Poeſie mit ihren drei dramatiſchen Einheiten und dem übrigen Zubehör nutzen und fördern, und was man von ihr nach Teutſchland hinüber verpflanzt, es hat keine Wurzel getrieben, oder mag doch nur ſchwer gedeihen. Die wahre Freiheit iſt wie jede andere Idee als ſolche in ihrer Selbſtgenüge beſchloſſen ruhend, bewegt aber öffnet ſie ſich und theilt ſich den Geiſtern mit, und wird nun Princip ihrer Handlungsweiſe, und in dieſem Principe handelnd und wirkend, befreien dieſe Geiſter zuerſt ſich von ſich ſelber, und gewinnen ſich alſo die Tüchtigkeit und den Muth und die Unabhängigkeit, ohne die keine äußere Uebung der Freiheit beſtehen mag. Alle wahre Freiheit kommt alſo von innen heraus, ſie beginnt mit der Selbſtbefreiung im Einzelnen wie im Volke, und dann erſt, nach außen in ihrer Ueberfülle ſich ergießend, räumt ſie leicht die Hinderniſſe weg, die ſich ihr entgegenſtellen, wenn dieſe nicht von ſelber vor ihr fallen. Sie läßt ſich daher nicht von außen mittheilen, nicht an beſtimmte Formen als ihre Träger binden und kreuzigen, beides wird mit ihr ſo wenig, wie mit dem Genie gelingen, das weder an Grund- noch Geldbeſitz, weder an die Geburt, noch an das Dienſtalter, ſelbſt nicht einmal an Verſtand und Rechtſchaffenheit ſich bleibend knüpft. Aeußere Formen, wie ſie den freien Willen innerlich nicht zu binden vermögen, ſo vermögen ſie ihn auch nicht wahrhaft zu befreien; ihre Beſtimmung iſt, die untere thieriſche Natur im Menſchen zu bezwingen und zu meiſtern, und ſie der höheren zur Selbſtbeherrſchung unterworfen zu halten. Jede unzeitige Löſung jener heilſamen Feſſel wird daher, ſtatt den Gelöſten wahrhaft zu befreien, ihn vielmehr ſeiner eigenen untergeordneten Natur preisgeben, und dieſe wird mit ihrer reißenden Kraft bald jedes äußere, ihr gebotene Maß zerſtören. Formen alſo können die Freiheit nur geſtalten, ſie ſelber kann nicht gegeben, ſie muß verdient werden in Anſtrengung und Mühe wie alles Höhere ſeit dem Falle; ſie iſt daher auch nichts, was äußerlich bleibend auf alle Zeit befeſtigt werden könnte; ſie wächſt und ſteigt, ſteht eine Weile ſchwebend, neigt dann zum Untergange, flammt auch wohl wieder einmal plötzlich auf, Alles nach Maßgabe der innern Würdigkeit. Das Alles hat das Alterthum gar wohl gewußt, und darum im Ganzen die Freiheit ungleich beſſer verſtanden und beſeſſen, als die jetzige Zeit, der in ihrem haſtigen Streben nach ihrem Schatten die Sache in der Wirklichkeit beinahe ganz abhanden gekommen.

Darum wolle du, mein Volk, fortan nach jener wahren und weſenhaften Freiheit ſtreben, und laſſe dich nicht länger mehr von der bloß formalen, ganz abſtracten und darum völlig leeren Freiheit äffen, von der die Thoren der Zeit dir unaufhörlich vorzureden nicht ermüden. Sieh nur wie dieſe Verblendeten ſeit vierzig Jahren ohne Unterlaß ihrem Wolkenbild nachjagen. Durch Sümpfe und Moore, über Steine und Klippen, durch die wüſte Haide, über der Berge Gipfel, durch die Lüfte und die Abgründe haben ſie unabläſſig das Fliehende verfolgt; hundertmal, ja tauſendmal iſt es ihnen nahe geweſen, daß ſie, um es zu greifen, nur die Hand ausſtrecken durften; immer iſt es die Schuld bald von dieſem, bald von jenem, bald dieß, bald das andere Verſehen geweſen, wenn das heiß Erſtrebte ihnen wieder entſchlüpft. Alles Widerſtrebende in der Natur der Dinge, es hat ſie nicht geirrt, ſie haben es für reinen Zufall angeſehen; alles Unheil, alles Verkehrte, das aus den wiederholten Verſuchen hervorgegangen, ſie haben es bloß für vorübergehende Trübung gehalten. So haben ſie immer neuen Muthes den Lauf aufs Neue angetreten, und werden noch andere vierzig Jahre laufen, ohne daß es auch ihnen nur einmal einfällt, zu fragen, ob es Spuk oder Wirklichkeit ſei, dem ſie ſo erpicht nachſetzen, und ob ihr ganzes Treiben und ihre Anſicht von den Dingen auf einem irgend haltbaren Grunde ruhe.

So zu Dieſem und zu Dieſen!

Nun aber auch noch

Ein Wort an Bayern.

Seit der Aufſtand der Liberalen in Paris der dortigen immer fortgährenden Revolution einen neuen Schwung mitgetheilt, wollen die, die ihres Zeichens zu ihren Grundſätzen ſich bekennen, auch uns in Teutſchland und in Bayern im eigenen Hauſe weder den Frieden noch die Ruhe mehr ferner gönnen, und des Geſchreis und Lärmens will kein Ende werden. Früher noch wohl durch eine gewiſſe ſorgliche Vorſicht einigermaßen in Schranken gehalten, haben ſie ſeit jenem Ereigniſſe gänzlich alle Faſſung verloren; trunken im ſüßen Weine, den ihre Glaubensbrüder ihnen im Pokale dargereicht, kennen ſie ſich kaum ſelber mehr, taumeln auf den Straßen umher, rufen, bald jubelnd, bald ſcheltend, die Vorübergehenden an, lärmen an allen Thüren, und wollen mit Gewalt erbrechen, was ihnen aufzuthun ſich weigert, um die Inſaſſen des Hauſes nach ihrer Weiſe mit Gewalt glücklich zu machen. Seit Jahren ſchon haben ſie ſo lange und ſo oft ſich angelogen, bis endlich jeder, obgleich der eigenen Lüge wohl bewußt, doch mit einer gewiſſen Aufrichtigkeit dem andern die ſeinige geglaubt, und ſie in Formeln und Phraſen ausgemünzt, im Umlaufe als gültig angenommen, und ſo haben ſie bald mit ihrem fictiven Reichthum ſich viel gewußt, und als Inhaber ſolider Häuſer gegenſeitig ſich gegrüßt, verehrt. Da aber die Maſſen des Volkes ſich überall in ihrem geſunden Sinn geweigert, in ihre Illuſionen einzugehen, und ihr falſches Geld als gute, aufrichtige Münze anzunehmen, ſo haben ſie ihre Tollheit als Menſchenverſtand erklärt, den Menſchenverſtand des Volkes aber als Einfalt, Dummheit, Blödſinn und beſchränkte Anhänglichkeit am Alten verrufen, und haben in Zeitungen, Journalen, fliegenden Blättern und einer Fluth von Schriften in allen Formen überall Lehrſtühle aufgerichtet, um den alten Verſtand in ihren neuen umzucuriren. Da ſie nicht abgelaſſen in ihrem heilbringenden Bemühen, und immer der Nachkommende beſtätigt, was der Vorhergehende über die Todtenbläſſe und die Abgeſchlagenheit der Vorübergehenden weißgemacht, ſo haben manche von dieſen ernſtlich zu glauben angefangen, ſie ſeien wirklich geiſteskrank und haben nach den gebotenen Heilmitteln ängſtlich ſich umgeſehen. Wie ſie auf ſolche Weiſe durch dieſe Patienten ſich einigermaßen an Zahl verſtärkt, da haben ſie ſich für das Volk und ihre eigene Meinung für die öffentliche Meinung erklärt, Da nun in jenem Pariſer Aufſtande die Souverainetät des Volkes aufs feierlichſte ſich ausgerufen, ſo haben ſie demgemäß ſeither als Souveraine ſich gerirt, und legen Hand an, um das auszuführen, was ſie in ihrem Willen beſchloſſen haben. Was ſie aber wollen, es iſt in Frankreich, obgleich zur Zeit noch unvollkommen, ausgeführt. Noch bekennt bei uns ſich der Staat zum Chriſtenthume, und das Volk iſt ſogar in vorherrſchender Zahl und Geſinnung altkatholiſch. Das kann, meinen ſie, bei uns im Bayerlande ſo wenig, wie dort jenſeits des Rheins, fernerhin alſo beſtehen: der Staat hat nichts zu glauben, er hat nur zu befehlen; das Geſetz aber muß ſeiner Natur nach weſentlich atheiſtiſch ſein. Noch ſtehen Kreuze auf unſern Kirchen, noch haben einige an den Straßen von früherem Sturme ſich gerettet: es iſt ein Aergerniß für eine aufgeklärte Zeit, Reſt frühern Aberglaubens. Noch erzieht ſich in unſern Seminarien, unter der Leitung der Biſchöfe, der junge Klerus: dieſer Unfug kann nicht länger geduldet werden. Dem Staate kommt ausſchließlich das Lehramt zu, ſeinem Zwecke muß jeder andere weichen; er duldet keinen Staat im Staate in ſeinem ganzen Bereiche, und ſprengt und zertritt, was ſich nicht fügen und ohne Anſpruch auf Selbſtſtändigkeit unterordnen will. Immer noch herrſchen Fürſten von Gottes Gnaden in perſönlicher Anhänglichkeit über die teutſchen Völker: beides iſt Aberglauben, wir bedürfen nur Bürgerkönige, die aus der Delegation von unten herauf ihre Vollmacht ableiten, und contractmäßig um bedingten Lohn zu regieren ſich verpflichten. Die Majeſtät, darum ein eitel inhaltleeres Wort, will fortan wenig paſſen für den, der nur als der Erſte an der Spitze der einzig zuläſſigen

Hierarchie der Beamten ſteht, die Alle nicht ihm und Gott, ſondern mit ihm ausſchließlich dem Volke, deſſen Brod ſie Alle miteinander eſſen, verpflichtet ſtehen. Immer noch ſtehen einige Trümmer der Vergangenheit wie zum Spott und Hohn der jetzigen Wandelbarkeit aller Dinge, immer will eine ferne Zukunft ſich beſtimmend in das Leben mengen: das ſoll und darf nicht ferner ſein, jene Ruinen, ſie ſollen geſchleift, dieſe Täuſchungen, ſie ſollen zerſtreut werden; denn die Vergangenheit iſt ſchon vorüber, die Zukunft iſt noch nicht geworden, die Gegenwart allein iſt alſo wahrhaft da, um ſie ſoll man ausſchließlich ſich bekümmern. Thöricht daher iſt aller Glaube, der rückwärts, thöricht alle Hoffnung, die vorwärts blickt, thöricht aber auch alle Liebe, die etwas Anderes als ſich ſelber will. Was alſo noch von einem frühern, tiefer begründeten Leben in Kirche, Staat und im Haushalte übrig iſt, Alles, was von freier, lebendiger Gliederung in Ständen und Corporationen ſich erhalten, es muß Alles zertrümmert, zerſchlagen, zerſtäubt ſich in ſeine Atome löſen, und daraus wollen dann die Thoren nach ein paar armſeligen dürftigen Gedanken und nach Geſetzen, die einem tiefern ganz mechaniſchen Gebiete angehören, Alles wieder in ihrem Sinne aufs Neue erbauen. Ob alle andern, die im Irrenhauſe nicht als Eingeſeſſene wohnhaft ſind, ſchweigend mißbilligen oder redend der Narrheit ſich erwehren: das hilft alles nicht; ſie erklären die erſten für mundtodt und durch ihr Schweigen einwilligend, die andern für fanatiſch und darum unter ihre Curatel geſetzt, und fahren fort mitten im alten hiſtoriſchen Europa ihr Amerika anzupflanzen.

Nur allzu lange hat Bayern zu dem Unweſen geſchwiegen, das wie alle Länder ſo auch ſeine Gauen überzogen, und frecher immer wird das Treiben, je mehr die bewieſene Langmuth ihm Raum gibt, ſich auszubreiten. Da die Verſtändigen im Ekel und im Abſcheu vor der Erbärmlichkeit vom lauten

Markte, auf dem die Schreier ihre Gauklerbude aufgeſchlagen, ſich zurückgezogen, ſo haben dieſe, da ſie ſich nur allein gehört, ſich bald überredet, all ihre Gedanken ſeien vortreffliche Gedanken, all ihr Thun ſei recht gethan, und die ganze Welt, mit Ausnahme einiger wenigen Sonderlinge, ſei gänzlich ihrer Meinung beifällig, und würde, ſo wie ſie zur Ausführung zu ſchreiten ſich entſchlöſſen, ihnen hülfreiche Hand darreichen. In dieſer Illuſion iſt, was ſich ohnlängſt in Spanien und Italien zugetragen, was eben in Dresden ſich begeben, hervorgegangen; es könnte auch bei uns zum Verderben der Urheber und manches andern einzelne Nachahmer finden. Deßwegen will Schweigen nicht länger denen geziemen, die reden können, noch aus Theilnahmloſigkeit denen, um deren höchſte Güter es ſich handelt. So lange die Thorheiten einzeln nur graſſiren, und nur da oder dort einen vorzüglich Begünſtigten ergreifen, darf man ohne Bedenken die Natur und das Leben gewähren laſſen; wenn das Verkehrte aber ineinanderfließend epidemiſch und endemiſch Maſſe zu bilden angefangen, und ſo eine Landplage zu werden droht: dann muß ſchon jeder zugreifen, um, wenn es noch Zeit iſt, der Seuche Meiſter zu werden, wie jeder die ſchwachen Stellen der Dämme in Zeiten mit Schaufel und Spaten zu verſtärken eilt, wenn die Wäſſer anzuſteigen beginnen. Es iſt aber das Wort, durch das die Anſteckung ſich weiter und weiter verbreitet; das Wort allein, da ſie ausſchließlich im geiſtigen Gebiete um ſich greift, kann ihr auch Schranken ſetzen. Sträflich alſo wäre es von denen, die daſſelbe zu handhaben im Stande ſind, wollten ſie länger ſäumen, all ſeine Macht im Dienſte der guten Sache aufzubieten und denen entgegenzutreten, die es ſeither mit ſo unermüdeter Emſigkeit im Dienſte der Lüge und des Trugs gebraucht. Nimmer wird es ihnen an Hörern fehlen, und an ſolchen, die in empfänglichen Herzen es aufnehmen und bewahren. Denn, Dank ſei es jenen frevelhaften Bemühungen, die Gemüther ſind aufs Allerbeſte vorbereitet; Tauſende und Tauſende, ja Tauſendmaltauſende ſind mit Unwillen und Zorn über die ſchamloſe Frechheit erfüllt, die das Schnödeſte zu bieten ſich nicht ſcheut, und überall ſich vordrängend in ihrem Namen Unfug übt und Lüge redet, und wie die Pflanze dem lang vermißten Lichte ſich entgegenrankt, ſo werden ſie der Wahrheit freudig ſich zuwenden, wenn dieſe unverfälſcht und friſch von der Quelle weg zu ihnen redet.

Ich habe dieſe Pflicht, die ich jetzt Andern nahelege, zuvor mir ſelber vorgehalten, und bin mit mir Raths geworden, was auch meine Neigung einwenden mochte, ihr Folge zu leiſten. Es iſt nicht das erſtemal, daß ich verderblicher Thorheit entgegentrete; unter verſchiedenen Formen immer dieſelbe, iſt ſie vielfältig auf meinen Wegen mir begegnet; ich habe ſie nicht aufgeſucht, ich bin ihr nicht ausgewichen, da wo Ausbeugen Feigheit geweſen wäre; ich habe gethan, was ich mit Ehre und Gewiſſen nicht unterlaſſen durfte, und ſo iſt mein Bemühen nie erfolglos und ohne Segen geblieben. So gedenke ich es denn auch unter den jetzigen Vorkommenheiten zu halten, und es ergeht mein Ruf hinaus ins alte mir zunächſt gelegene Stammland Bayern zuerſt, dann in die fernern ihm zugewandten Länder, und das Wort, es lautet: Zu mir alle ihr wackern Bayern, die das Unweſen, das ſie allerwärts jetzt treiben, mit Ekel und mit Abſcheu erfüllt; zu mir Alle, die den alten Glauben, das alte Haus, das alte Bayern nicht aufgegeben, und von der alten Treue gegen Gott, Fürſt und Vaterland und ſeine Ordnung nicht abgelaſſen, noch auch das Alles, wie und wiefern es noch wirklich über eurem Boden grünt, gegen leere Abſtractionen einzutauſchen geſonnen ſeid! Dieſe Blätter, die ich mit dieſem Zurufe beginne, ſie ſollen ein Vereinigungspunkt werden für Alle, die dieſer Geſinnung ſind, Sprechende und Hörende, ſie ſollen ſich dort zuſammenfinden, und gegenſeitig miteinander ſich verſtändigen.

Jene Maſſe verkehrter Begriffe, die ſo viele Falſchmünzer auf allen Wegen in Umlauf zu ſetzen ſich bemühen, wollen ſie, ſo viel ſie vermögen, aus dem Verkehr verdrängen; jene inhaltleeren Phraſen, die wie Runen und Zauberformeln ſo viele Geiſter bannen und bethören, wollen ſie durch ein kräftigeres Beſprechen unkräftig machen. Religion und Glauben und Kirche, vor Allem am meiſten durch wüthende Angriffe gefährdet, haben ſie mit allen Kräften zu vertheidigen ſich vorgenommen. Dann Thron, Verfaſſung und bürgerliche Ordnung und Geſetzlichkeit, von entgegengeſetzten Seiten in ihren Grundveſten erſchüttert, haben ſie nach beſtem Vermögen zu ſchirmen ſich vorgeſetzt. Aber nicht Menſchen dieſer Farbe ſind es, die ſie vertreten, oder ſolche andern Zeichens, die ſie anfeinden wollen. Die Menſchen, flüchtige Schemen, kommen und gehen, nur die Grundſätze ſind ewig und bleiben daher immerdar dieſelben, und nur mit ihnen haben wir es zu thun; mit jenen nur, in wiefern ſie ſelber mit den Grundſätzen ſich identificirt, und durchaus mit ihren Perſonen ſie decken und verdecken und vertreten wollen. Sie wollen darum keineswegs, weil ſie ſich von der Anarchie losſagen, dem Abſolutismus zuſchwören; auch nicht etwa wie die Superklugen dieſer Zeit ſchaukelnd zwiſchen beide ſich in die leere Mitte ſetzen. Nicht alſo auf die eine oder die andere Seite wollen dieſe neugegründeten Blätter hinken; ſie laſſen die, die als dienſtbare Geiſter der heilenden Natur in jenen Extremen ſich gefallen, auf ihren Bahnen gehen, und ihre vorbeſtimmte Aufreibung vollziehen, ſie halten ſich an jene höhere Mitte, wo das friſche, geſunde, innerlich unzerriſſene Leben in Glaubenskraft, Wahrheitsſinn, Rechtsgefühl und allen erhaltenden Inſtincten wohlbefeſtigt ruht, und von der aus, wenn die Kriſen vorüber, die wie es ſcheint in den Delirien der Zeit auf die höchſte Spitze ſich vorgetrieben, allein die Wiederherſtellung der todtkranken europäiſchen Geſellſchaft erfolgen kann. Von dieſen ewigen Grundveſten, die, was man auch immer ſeit Jahrhunderten gethan, um ſie zu zerſtören und in die Lüfte aufzuſprengen, noch immer unverwüſtlich in der Erde ruhen, und über denen noch immer in den Maſſen Ordnung, Friede und Pietät ſich erbauen, ſoll auch hier ausgegangen werden, damit in Mitte des Taumelns und des Schwankens wieder ein feſter Punkt gewonnen werde, und im Raſen der Minderzahl der geſunde Menſchenverſtand und der Inſtinct der Mehrzahl wieder zu ſeinem Rechte gelange. Nichts wahrhaft Gutes alſo, von welcher Seite und von welcher der Parteien es kommen möge, ſoll gefliſſentlich verkannt, nichts Schlechtes vertreten oder auch nur beſchönigt werden; jede Thorheit ſoll ihre Züchtigung, jeder gute Willen aber auch ſeine Anerkennung finden, beides nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen: im erſten freilich nach Art alles Menſchlichen dem Irrthume unterworfen, im andern aber auf gewieſenem Wege, ohne zur Rechten oder Linken auszuweichen, feſtgehalten.

◆

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

Joſeph von Görres

Geſammelte Schriften.

Herausgegeben

von

Marie Görres.

Erſte Abtheilung.

Politiſche Schriften.

Sechster Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1860.

Joſeph von Görres

Politiſche Schriften.

Herausgegeben
von
Marie Görres.

Sechster Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1860.

Universitäts-
München
Bibliothek

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Inhalt.

XV. Aufſätze (Fortſetzung): Seite

Vier Sendſchreiben an Hrn. Culmann, Secretär der Ständeverſammlung. (München 1831.)
- I. Ueber die Congregation in Bayern . . . 3
- II. Ueber den Fortgang der gegen die Congregation eingeleiteten Unterſuchung 14
- III. Ueber die endliche Entdeckung der Camarilla und der Congregation und ihre ſchließliche Inhaftirung . 25
- IV. Wie der Abgeordnete Culmann auf das vierte Sendſchreiben endlich zur Antwort ſich entſchloſſen und den verkappten Verfaſſer deſſelben abgefertigt . . 49

Erſter Sendbrief an den Abgeordneten Frhrn. v. Rottenhan, über Geiſt und Inhalt der bayeriſchen Verfaſſung . . 61
Miniſterium, Staatszeitung, rechte und unrechte Mitte . 87
Kurze Weltchronik 129
Neujahrspredigt des verneinenden Geiſtes bei der 5559. Jubelfeier des Sündenfalles 141
Malbergiſche Gloſſen zum Weltlauf (1840) . . . 165
König Friedrich Wilhelm III. und ſein Nachfolger (1840) . 190
Kirche und Staat, nach der neueſten Schrift des Erzbiſchofs von Cöln, Clemens Auguſt Frhrn. Droſte zu Viſchering . 209

Seite
Der Guſtav-Adolphs-Verein und die Iriſche Sache (1844) . 233
Die Moral aus den Vorgängen in der Schweiz (1845) . 257
Der Leipziger Handel (1845) 277
Mane, Thecel, Phares (1846) 299
Miniſterium, Reichsrath, rechte und unrechte Mitte (1846) . 317
Zeitgeſchichtliche Gloſſen (1847) 503
Die Aspecten an der Zeitenwende. Zum neuen Jahre 1848 511

XV.

Aufſätze.

Vier Sendſchreiben an Herrn Culmann, Secretär der Ständeverſammlung.

(München 1831.)

I.

Ueber die Congregation in Bayern.

Sie haben, mein ſehr ehrenwerther Herr, in Ihrer Eigenſchaft als Mitglied der Ständeverſammlung in der achtzehnten Sitzung der Kammer einen Vortrag über die Congregation in Bayern gemacht, der mich beſtimmt, über den Gegenſtand desſelben öffentlich einige Worte mit Ihnen zu wechſeln. Damit aber die Leute auswärts, zu deren Ohr dieſe Worte gelangen ſollen, einigermaßen wiſſen, wovon die Rede iſt, habe ich dieſen Ihren Vortrag, wie ihn das Inland am folgenden Tage mitgetheilt, unſerem Zweigeſpräche voranſenden wollen.

Er hat aber alſo gelautet:

Hohe Kammer der Abgeordneten!

„Seit zwei Jahren verbreitete ſich in Bayern eine geheime Geſellſchaft, welche ſich ſelbſt den Namen Congregation gibt, und deren Zweck iſt unter dem Scheine der Religion alles Gute rückgängig zu machen. Von ihr ſtammt die Einleitung zu dem unglücklichen Concordate und deſſen vielen Folgen; zu dem zeitwidrigen Geiſte, durch welchen manche Behörde ſeit einigen Jahren in der Weltgeſchichte ſich ſelbſt beſchimpfte; zu der Verbreitung myſtiſcher Schriften, durch die faſt gezwungene Theilnahme der Mitglieder aller Behörden; zu den Schulplänen, über welche ganz Deutſchland bereits den Stab gebrochen hat; zu dem Rufe glänzend beſoldeter Congregationiſten vom Auslande, deren Stellen durch 1000 Eingeborne beſſer zu beſetzen geweſen wären.

Der Geburtsort der Congregation war Landshut; ihr Hauptſitz iſt München und Regensburg, ihre Töchterſchulen ſind Augsburg und Würzburg, Katholiken, Geiſtliche und Weltliche, ihre Mitglieder ſind Proteſtanten und Philologen, Philoſophen, Aerzte, Geſchichtsforſcher, Theologen und Juriſten. An den drei erſten Orten ſind die Verſammlungen Jedermann bekannt; alſo auch den Polizeibehörden. Die Congregation hat gleiches Streben und innigſte Verbindung mit der Geſellſchaft der Lojoliten, und iſt für die Anſtellung und Beförderung ungeeigneter Staatsdiener weit wirkſamer geweſen, als jemals die Illuminaten und Freimaurer in Bayern ſein konnten. Ihr Einfluß iſt nicht allein nachtheilig auf die Zeitgenoſſen, ſondern auch auf die ſpäteſten Nachkommen. Da alle geheime, den Staatszweck mehr hindernde als fördernde Geſellſchaften in Bayern verboten ſind, ſo wird das gehorſamſte Geſuch um gefälligſte Einleitung durch das Miniſterium des Innern geſtellt, daß die fernere Wirkſamkeit der Congregation in Bayern gelähmt werde.“

Zum voraus durch die Fanfaren der blaſenden Trompeter, die alltäglich zur Ankündigung der Exhibitionen jetziger Kunſtreiterei durch die Straßen ziehen, aufmerkſam auf dieſen bevorſtehenden Vortrag gemacht, dachte ich, es werde dießmal recht ergötzliche Touren, ganz abſonderliche Sprünge ſetzen, und habe daher recht aufgeſchaut, als die Vorſtellung angegangen. Aber es war doch nichts, als was ich ſchon oft geſehen, alte Künſte, wie ſie zum Jahrmarkt paßlich ſind.

Sag an mein Rößlein, kennſt du die bayeriſche Congregation? Das Rößlein ſcharrt bejahend mit dem rechten Fuße. Wo iſt ſie dann, mein ſchmuckes Thierlein, iſt ſie vielleicht in München? Das Thierlein ſcharrt wieder bejahend. In Regensburg? Abermals Bejahung. Wie viele Töchter, gute Lulu, ſchöne Schecke, hat denn die alte Dame? Lulu ſcharrt zweimal mit der Hufe. Wie viele Jahre hat die Donna? Das Thier ſcharrt zwanzig. Kennſt du denn auch die, welche zu ihr gehören? Rößlein nickt luſtig wie mein Cacadu bekräftigend mit dem Kopfe. Zeig an du kluges Gäulchen, welche von dieſen Herren und Damen in der Congregation Jeſuitenhechte eſſen? Gäulchen geht im Kreiſe herum und ſchnüffelt Den und Jenen an. Kannſt du mir auch die geheimen Obern nennen? Da nimm die Buchſtaben und ſetz mir ſie zuſammen. Das Pferdchen trägt die Lettern zueinander, und ſetzt allerlei Namen, unter denen ich auch ohne ſonderliche Verwunderung den meinen leſe.

Ich ſage ohne Verwunderung, denn es iſt nicht das erſtemal, daß ich unvernünftige Thiere vernünftiger als die Menſchen, ihre Eigener, finde. Ihr kluges Rößlein, mein ſehr ehrenwerther Herr, hat es Ihnen an den Augen abgeſehen, und mit ſeinen geſpitzten Ohren ihren wenigen Worten von den Geſchichtsforſchern, die ebenfalls der Congregation angehörten, und von den glänzend beſoldeten Congregationiſten vom Ausland her, deren Stellen durch 1000 vom Inland, jeden zu einem tauſendſten Theil alſo zu zwei Florin rheiniſch angeſchlagen, beſſer zu beſetzen geweſen wären, abgehorcht. Die ſehr verſtändige Creatur hat daher recht gehört und geſehen, ich gehöre wirklich der Congregation an, und das Thier hat verdient, daß Sie es an dieſem ſeinem Ehrentage mit vergoldetem Hafer füttern.

Und weil dem alſo iſt, und ich mithin guten Beſcheid wiſſen muß um dieſe Congregation, die Sie angeklagt, ſo muß ich Ihnen, mein ſehr beredter Herr, auch ſchon Rede über die Sache ſtehen, offen freilich, während ſie verblümt mich zum Reden herausgefordert. Beſſer als die Regierung, die nicht in allen ihren Gliedern mit dieſen Angelegenheiten ſich bemengt, und daher Ihnen nicht ſo leicht die verlangte Genüge zu leiſten im Stande iſt, kann ich auf jeden Fall Ihnen Auskunft geben, und ich laſſe um ſo lieber mich dazu gebrauchen, da Sie, wie ſich in der folgenden Sitzung ausgewieſen, noch zur Zeit der Belehrung empfänglich ſcheinen, was keineswegs bei den meiſten Ihrer Sinnesverwandten gilt.

Ich ſage Ihnen alſo, Verehrteſter, zuvörderſt, laſſen Sie in keiner Weiſe von den Miniſtern ſich bereden, es gebe keine Congregation in Bayern, und es ſey alles blauer Dunſt, was Sie darüber vorgebracht. Als der Miniſter des Innern Ihnen geſagt, er habe in ſo vielen Jahren nichts von ihr verſpürt, ſie ſei auch nicht wohl möglich in dieſem Lande; als auf die Bemerkung einer Ihrer Collegen, ſie habe in der Sendlingerſtraße ſich häuslich niedergelaſſen, der Bürgermeiſter von München ſie ſpöttiſch ins Taubſtummen-Inſtitut verwieſen; als der Bürgermeiſter von Augsburg ſie ebenfalls verläugnet, da haben Sie dieſen Betheuerungen allzu leichtgläubig ſich hingegeben, was allerdings der Aufrichtigkeit Ihres Herzens Ehre macht, aber Ihre Einſicht ſtark in Schatten ſtellt. Ihre Freunde am Rheine werden deßwegen mit vollem Rechte Sie großer Schwachheit zeihen, daß Sie ſich alſo leicht berücken laſſen, und nicht lieber andere Ihrer Collegen zum Muſter ſich genommen, die, wenn die Evidenz ihnen auf der Straße begegnet, ihr von weitem zurufen, gehe mir aus dem Wege Grobiane! Wenn aber die Abſurdität ſich ihnen entgegenſtellt, mit einem kecken, raſchen Sprunge durch ſie hindurchſpringen, und ſich ganz fröhlich und zufrieden im Lande jenſeits niederſetzen. Denn was ſie einmal geſagt, das haben ſie geſagt, und es bleibt dabei, was auch kommen möge.

Ich nun wiederhole Ihnen zum andernmale, und Sie können es dieſen Ihren glaubensſtarken Collegen wiederſagen: weit gefehlt, daß keine Congregation in Bayern beſteht, haben Sie vielmehr all ihre Macht und ihren Umfang nicht geahnt, und die Größe daher der Gefahr auch von ferne nicht ermeſſen. Sie ſagen, ſeit zwei Jahrzehnten habe das Unheil in Bayern ſich zu verbreiten angefangen. O Aermſter, wie ſchrecklich hat man Ihnen mitgeſpielt, in wie böslicher Weiſe ihren guten Glauben frech mißbraucht! Anderthalbtauſend Jahre ſind's wenigſtens, ſeit die Influenza im Lande ſich gezeigt; früher dienten die Bayern nach der Weiſe ihrer Väter dem Allvater in den Wäldern, da kamen beſoldete Congregationiſten vom Auslande, Vagabunden, deren Zweck geweſen, unter dem Scheine der Religion alles Gute rückgängig zu machen; die haben die Anſteckung zuerſt verbreitet, und den bayeriſchen Leuten die verkehrten Gedanken beigebracht, und ſeither hat das dumme Volk, was man auch thun mochte, nicht davon abgelaſſen.

Sie ſagen, auch in Landshut ſei die Congregation geboren, in München und Regensburg halte ſie ſich auf, in Augsburg und Würzburg ſei ſie auch geweſen. O liebſter Freund, wie reichen Sie damit doch ſo gar nicht zum Ziele hin! Ich ſage Ihnen, es iſt kein Winkel in Bayern, wo ſie nicht hingedrungen; von den höchſten Alpenthälern bis zum Donaumoos hinab, an der Iſar, am Inn, am Lech, am Main, am Rhein, auf der Hardt, im Speſſart, im Böhmerwald, überall ſitzt alles dick voll von dem Ungeziefer. Ja, Gott, wo wollten Sie doch mit den paar armſeligen Städten hin! Ich rechne an die dritthalb Millionen, die in den gottloſen Bund ſich eingeſchrieben, und trotz aller Gegenvorſtellungen hartnäckig darin verharren. Und wo Bayern aufhört, hat der Unfug noch keineswegs ein Ende, er geht von Berg zu Berg, von Strom zu Strom, und graſſirt ſo durch die Hälfte von Europa.

Sie wundern ſich und ſtaunen über die verſteckte Verruchtheit der menſchlichen Natur, und verlangen von mir Specialia. Wohl, Ihnen ſoll geſchehen, wie Sie begehrt, ſo merken Sie denn auf meine Rede. Seit die Apoſtoliſchen den Bayern ihren Aberglauben beigebracht, haben die unglücklichen Verführten in die verdächtige Geſellſchaft ſich zuſammengethan. Wird ein neu Ankommender in dieſelbe aufgenommen, an ihm wird dann mit Salz und Waſſer eine Einweihung vorgenommen, und wie ſie den Abſcheidenden die Seelen auszuſegnen pflegen, ſo wird den Eintretenden der Satanas ausexorciſirt, was jedoch, wie Sie ſelber wiſſen, dem armen Verfolgten, Landflüchtigen wenig ſchadet, da er gemeiniglich nach kurzer Zeit mit ſieben anderen ſeiner Gefährten wiederkehrt. Für ihre Verſammlungen haben ſie nun überall große Häuſer ſich gebaut; Sie, mein ſehr ehrenwerther Herr, haben ohne Zweifel dergleichen oft geſehen, Sie haben es nur nicht gewußt, und ſind achtlos daran vorbeigegangen; hätten Sie nur ein einzigesmal einen Blick hineingeworfen, das verdächtige Zwielicht von den trüben Fenſtern, und die dumpfe Luft, die hätten Sie gleich auf die Spur geführt, welcher Art die Dinge ſeien, die dort im Finſtern vorgenommen werden. Es ſind allerley myſtiſche Gebräuche, die ſie da verüben! Man dreht ſich hin, man dreht ſich her, ſingt und murmelt Sprüche; macht allerlei Dampf und Rauch, brennt der Sonne zum Spotte Kerzen am hellen Tage, kurz macht Alles, wie es ſchon Plinius dem Kaiſer Trajanus beſchrieben. Sie haben dann in ihrer Superſtition Leute über ſich geſetzt, deren Leitung ſie ſich blindlings übergeben. Die gehen in ſchwarzen Röcken, haben weder Frauen noch Kinder, und ſterben doch niemals aus. Denen ſagen nun die einfältigen Leute alle ihre Heimlichkeit, laſſen ſich von ihnen benediciren, tröſten und, wie ſie's nennen, auferbauen, und ſind ihnen blind ergeben. Um das nun beſſer auszurichten, haben die Leiter ihre Heerde wieder abgetheilt: da gibt's lateiniſche und deutſche Congregationen in der einen Großen, wie denn die in Landshut ihr Jubiläum zu feiern eben im Begriffe ſteht. Und es ſind nun, wie Sie richtig ſagen, Katholiken, Geiſtliche und Weltliche, Philologen, Aerzte, Geſchichtsſchreiber, Theologen und Juriſten als Mitglieder in die noble Geſellſchaft aufgenommen, am meiſten jedoch Bürger und Bauern als das hartnäckigſte Volk zur jetzigen Zeit.

Das iſt der wahre Sachbeſtand in dieſer Frage, und ich weiß Beſcheid, denn ich bin wie Ihr Rößlein recht geredet, auch in dieſe Conciliabula hineingerathen, und habe ihren Geiſt ſtudirt. Und nun urtheilen Sie Scharfſichtigſter! mit welcher Ueberraſchung ich Ihrem Vortrage zugehorcht, und wie ich aufgeſchaut, wenn ich mich immer aufs Neue habe überzeugen müſſen, wie Ihr Scharfſinn allzeit dicht neben das Ziel getroffen, gleich Einem, der gerade die nächſten Zahlen nach denen, die in der Lotterie wirklich herausgekommen, zuvor beſetzt, und nun freilich nichts gewinnt, aber doch beinahe gewonnen hätte. Wenn Sie z. B. ſagen: von der Congregation ſtamme die Einleitung zu dem unglücklichen Concordate und deſſen vielen Folgen her, ſo war ich erſtaunt, wie nahe der Schuß beim Schwarzen eingeſchlagen; denn der Papſt iſt, wie Sie nun wiſſen werden, ebenfalls in der Congregation, und da begreifen Sie nun leicht das ganze abgekartete Spiel. Wenn ſie geſagt, von ihr komme der zeitwidrige Geiſt, durch welchen manche Behörde ſeit einigen Jahren in der Weltgeſchichte ſich ſelbſt beſchimpft, ſo habe ich recht wohl verſtanden, daß Sie damit glimpflich auf einen Miniſter hingedeutet, deſſen Kapitallaſter es ja geweſen, daß er in die Congregation übergegangen; auch könnte der geſchoſſene Pfeil noch höher fliegen, denn Sie ſcheuen Niemand. Unter der Verbreitung myſtiſcher Schriften, durch die faſt gezwungene Theilnahme der Mitglieder aller Behörden, verſtehen Sie ſicher die Bibel und allenfalls das himmliſche Palmgärtlein von Nacateni, das ja jeder bayeriſche Beamte in der Taſche mit ſich zu führen gehalten iſt. Bei Gelegenheit der Schulpläne der Congregation, über welche ganz Teutſchland allbereits den Stab gebrochen, habe ich beſonders große Augen gemacht, ſie haben mich an das Verslein erinnert:

> „Es war einmal ein Loch,
> Und in dem Loch war noch ein Loch
> Und dieſes Loch war größer noch
> Als obbeſagtes Schießloch."

Sie nun haben, was ſeither auf allen Schießplätzen unerhört geweſen, recht mitten ins zweite Loch ein drittes hineingeſchoſſen, und hängen daher billig die ganze Scheibe mit den drei Löchern an Ihrem Hauſe in der Heimath auf. Daß übrigens die Congregation mit der Geſellſchaft der „Lojoliten" gleiches Streben und innigſte Verbindung hat, das hat mich gar nicht befremdet, denn gleich und gleich geſellt ſich gern. Aber daß die vielen ungeeigneten Staatsdiener in Bayern von den Jeſuiten und nicht von den Illuminaten und Freimaurern herkommen, das hat mich doch etwas ſtutzig gemacht, ich meinte bisweilen das Gegentheil, aber man lernt eben immer zu, und niemand, der in ſo guter Schule wechſelſeitigen Unterrichts iſt, wie Sie und ich, kann wiſſen, wie weit er es in der Wiſſenſchaft noch bringen wird.

Wie ich nun über alle dieſe Dinge ſo freundſchaftlich mit Ihnen die Rede wechſelte, leſe ich im Berichte über die zwanzigſte öffentliche Sitzung, der Abgeordnete Graf von Seinsheim habe der Kammer angekündigt, wie auf Ihren Antrag die Verfügung zur Einleitung der Unterſuchung über die Congregation von der Kreisregierung dahier bereits expedirt worden, wie aber ſchwerlich etwas anderes als Hirngeſpinnſte herauskommen würden. Ach Schätzbarſter! was haben Sie doch Alles angerichtet, und wo ſoll das zuletzt hinaus? Man ſagt zwar im gemeinen Sprichwort: ein Narr macht hundert andere, und hört das nun ſo ganz gleichgültig an, als ob vom Ebenbilde Gottes gar nicht die Rede ſei, und doch iſt's unmenſchlich. Sprengen Sie da die verehrliche Kreisregierung in die Welt hinaus, daß ſie umgeht bei den Leuten, beſcheiden anklopft, und wird ihr aufgethan, nachfragt mit dem Bräutigam im hohen Liede: Habt ihr meine Braut die Congregation nimmer geſehen? „Num quem diligit anima mea, vidistis?“ Ach nein, ach nein! erwiedern die Leute, ſich die Augen reibend, wir kennen die Perſon nicht, wiſſen auch nicht, wo ſie ſich aufhält. Da werden die Fragenden dann wieder traurig von dannen ziehen, und ſeufzend ſagen: „Adjuro vos, filiae Jerusalem, si inveneritis dilectam meam, ut nuntietis eae, quia amore langueo.“ Es kann nicht anders ſein, es geht wie im alten Liede:

Jäkle will Birnen ſchütteln,
Die Birnen, die wollen nicht fallen.

Da ſchickt Jäkle den Hund hinaus, dem ſchickt er den Prügel nach, dem das Feuer, dem das Waſſer zum Löſchen: am Ende nimmt der Tod Alles mit ſich dahin. Eröffnen Sie die Protokolle, dann wird das Inland ſagen, der Cosmopolit habe es geſagt, der wird auf die freie Preſſe ſich berufen, der aufs Inland, und ſo wird's die Geſchichte vom grünen Eſel werden; die Eſſer ſind da, Löffel auch, am Appetit fehlts nicht; aber der Weckbrei iſt ins Feuer gelaufen. Und am Ende was iſt da zu machen, wenn der Bock ſelber im Garten ſteht.

Das hätte nun nicht viel zu bedeuten, denn das Papier wird doch einmal beſchrieben; aber nun ſehen Sie die böſen Folgen, die der neuliche rothe Nordſchein vorbedeutet. Wie ich vernehme, will das Miniſterium als Gegenſtück zum Antrage des Abgeordneten Dutlinger in der badiſchen Ständeverſammlung den Geſetzvorſchlag in die Kammer bringen, es ſollten alle Sykophanten, Verleumder, falſchen Ankläger in der Kammer, ſobald die Falſchheit ihrer Angaben auf gerichtlichem Wege ermittelt ſei, alle unnachſichtig durch den Strick vom Leben zum Tode gebracht werden. Zwar bin ich von der Menſchenfreundlichkeit des Miniſteriums überzeugt, es werde ſeinen Vortrag, eben wie jener Abgeordnete ebenfalls mit den ſchönen Worten: Nie möge unſer Auge den Tag ſehen, an dem dieß unſer Geſetz dermaleinſt ſeine Anwendung findet! ſchließen. Aber was kann das helfen; iſt ein ſolches Blutgeſetz einmal vorhanden, dann fragt's nach nichts, und geht ſeinen Gang wie ein Schwert, das ſich ſelber ſchwingt, und da könnten, mein ſehr ehrenwerther Herr, nicht bloß Ihr Rößlein, ſondern am Ende gar Sie ſelbſt mit ihm in Schaden und Lebensgefahr gerathen. Nicht zwar mit mir, denn ich habe dem Rößlein Recht gegeben und meine Schande eingeſtanden, und überhaupt habe ich die Manier, wenn Jemand ein böſes Maul gegen mich gehabt, ihn wieder meinerſeits, verſtehen Sie durch Beſtreichen, gelind zu maulſchelliren, was dann unfehlbar wie eine magnetiſche Manipulation zu wirken pflegt, in Gefolge welcher der Patient hellſehend wird, nun einſieht, wie die Sache ſich verhält, und fortan höflich und ordentlich redet. Das kann aber nun keine Anwendung auf uns beide finden, denn ich bin, wie ſchon geſagt, eingeſtändig; aber Andere könnten die Sache krummer nehmen, und dann gäb's Verdrießlichkeiten.

Alſo glaube ich, mein werthgeſchätzter Freund und Landsmann, Sie thäten am Beſten, um dem allem zu begegnen, Sie folgten meinem wohlgemeinten Rathe, der dahin geht, ſtatt noch länger Ihre Anklage auf eine ſo enge, perſönliche Weiſe zu faſſen, bei der ſchlechterdings nichts herauskommen kann, lieber ſie in einem kühnen Aufſchwunge mit einemmale in ihrer ganzen Bedeutung breit und groß und kühn zu ergreifen, und ohne Anſehen der Perſon, ohne Zurückhaltung, ohne ängſtlichen Vorbehalt auf das ganze katholiſche Bayern auszudehnen. Sie begreifen, daß die ſchwachen Beweiſe, die der geiſtliche Rath und

Abgeordnete Lechner von dem Reichthume und der ſchnellen Beförderung der Franziskaner Patres und der jungen Leute zu den beſten Pfarren hergenommen, gleich in den Sumpf hineinführen, wollen Sie aber den Spuren nachgehen, die ich vor Ihnen hergetreten, dann werden Sie in ein ganz neues Land gelangen, deſſen Exiſtenz Sie nimmer vermuthet hätten. Reden Sie ſtatt auf die paar armen Taubſtummen in der Sendlingerſtraße anzuſpielen, gleich friſch von dritthalb Millionen Congregationiſten, die Sie entdeckt, dann wird die Kammer ganz anders aufſchauen, und wenn dann die Polizei nicht keck voranſchreitet, dann können Sie ihr ohne Umſtände aufs Haupt verſichern, ſie ſei ſelber mit dabei. Wenden Sie dann ferner das ſchöne Wort, das Sie uns in zu enger Faſſung, von geheimen den Staatszweck mehr hemmenden als fördernden Geſellſchaften geredet, auf dieſe große und vor allen andern gefährlichſte an; machen Sie bemerklich, daß alle ſolche Geſellſchaften in Bayern gänzlich verboten ſind; ſetzen Sie auseinander, wie nothwendig es ſei, ihrem nachtheiligen Einfluſſe nicht bloß auf die Zeitgenoſſen, ſondern auf die ſpäteſten Nachkommen in Zeiten zu begegnen; dann können Sie mit allem Grunde ein gehorſamſtes Geſuch um gefälligſte Einleitung einer allgemeinen Verbannung ſämmtlicher Congregationiſten an ein hohes Miniſterium ſtellen, und das wird nicht umhin können, der öffentlichen Meinung, die alſo aus Ihrem Munde redet, Folge zu leiſten. Was thut auch das Volk anders, als viel Bier trinken, und viele Rettige und Knödel eſſen, und ſeinem Königshaus anhänglich ſich zu zeigen; auf Ihre feurigſten Reden in der Kammer gibt's kaum Acht, und iſt ganz und gar nicht aufzuklären. Aus Böhmen iſt es her ins Land gezogen, es kann dahin wieder zurückkehren, wenn es ihm ſo beliebt, und dort aufs neue ſeine verfallenen böhmiſchen Dörfer ſich erbauen, oder gefällt's ihm anders, ſeine ſieben alten Häuſer an der Spitze, ſeinen Wanderſtab über die Alpen ſetzen, und nach Rom zu ſeinem heiligen Vater ziehen, und ſich von ihm aus den Opferpfennigen ernähren laſſen. Dann beſchreiben wir uns vom Norden her andere aufgeklärte Leute, helle Köpfe, Buchverſtändige und ſolche, die gutes Schriftteutſch ſelbſt in Stall und Küche reden, die pflanzen wir im verjüngten Bayern an; Sie, mein Herr, werden ihr Vorredner, und ihr Angebeteter, Sie umgeben ſich mit Behörden, die in der Weltgeſchichte ſich nicht beſchimpfen, und es wird ein Hirt und eine Heerde werden, und alles ein Jubel und eine Herrlichkeit. Laſſen Sie bald etwas von ſich hören und nehmen Sie die Verſicherung ꝛc.

II.

Ueber den Fortgang der gegen die Congregation eingeleiteten Unterſuchung.

Ich habe, mein ſehr werthgeſchätzter Herr, auf mein neuliches Sendſchreiben, das ich an Sie abgelaſſen, einigen Worten der Erwiederung wohl vierzehn Tage vergeblich entgegengeſehen. Wäre, was wir miteinander haben, ein Liebeshandel, dann würde ich darüber untröſtlich ſein; da es aber nur eine kühle Freundſchaft iſt, die wir gegenſeitig kultiviren, ſo iſt mir Ihr Stillſchweigen weder auffallend noch unerwartet geweſen, und ich lege mir Ihre Schweigſamkeit aufs allerbeſte aus. Sie ſind eben ſtark beſchäftigt geweſen mit dem Sturmlaufen auf das Polignac'ſche Miniſterium; haben nicht viel Wichtiges zu erwiedern, und ſind überhaupt nicht bei Worten in dieſem Augenblicke, weil Sie deren gar viele auf der Rednerbühne verbrauchen, und da Sie wiſſen, daß ich von Ihrem Wohlbefinden vollkommen unterrichtet bin, halten Sie es für unnöthig, mir bloß darüber eine ſchriftliche Verſicherung auszufertigen. Ich laſſe mir das gern gefallen; da ich aber meinerſeits mich in einer viel brillanteren Lage finde, ſo will ich mich durch dieſe Ihre Bedrängniß nicht abhalten laſſen, die gemeinſame Ausgabe auf meine Rechnung allein zu übernehmen, und lieber einen einſeitigen Briefwechſel fortzuſetzen, als unſern freundſchaftlichen Verkehr gänzlich abzubrechen. Ach, es wird einem ſelten ſo gut neben den vielen namenloſen Schuften, die unſichtbar um einen her aus allen Ecken und Winkeln wie Haus- Stadt- und Landkobolde Unſinn und Lüge und Verleumdung reden, endlich einen honetten Mann zu finden, der frei und frank mit ſeiner Perſon heraustritt und den Unſinn und die Lüge, ohne zuvor ſchmeckend ſie zu prüfen, auf die Zunge nimmt, daß, hat man einmal einen ſolchen Phönix geſehen, man gar nicht mehr von ihm abzulaſſen ſich entſchließen mag. Sie aber ſind in Bezug auf die Congregation in Bayern ein ſolcher Mann; ein ſtattlicher Mann dazu: denn als Secretär der Kammer tragen Sie einen Stock mit ſilbernem Knopfe, und dürfen ſelbſt die feinſte Aroma aus den Palmgärten des Hofes mit einem unwilligen Schnaufen von ſich weiſen, und ſie mit dem Staub aus Ihren Kleidern klopfen. Eben darum habe ich Sie zu meinem Gnadenbilde auserſehen, und will Sie über und über behängen mit einem ganzen orbis pictus in Wachs boſſirt, bis Sie rufen, es iſt genug, oder ich denke, mehr gethan, ſei des Guten allzuviel. Einſtweilen jedoch ſcheint das Ziel noch ziemlich fern zu liegen; denn hat man Jemand, der zugleich eine concrete natürliche Perſon und zugleich eine ganze Gattung vorſtellt, Abergläubiger nämlich, dann muß man ihn remuneriren und honoriren nach voller Gebühr.

Wir wollen, um die koſtbare Zeit nicht unnütz zu verſchwatzen, ſogleich zu Werke ſchreiten. Seit ich Ihnen zuletzt geſchrieben, haben, wie Sie wiſſen, die Gerichte wirklich ihre blanken Schüſſeln zur Beſcheerung wegen der Congregation hingeſtellt; aber, leider, der Herr hat in vierzehn Tagen nichts hineinbeſcheert. Ich habe Ihnen das ja gleich geſagt; der muß, ſagt das Sprichwort, einen ſtarken Athem haben, wer einen heißen Backofen anblaſen will; das bedenkt die Polizei und ſpart den ihrigen. Da wollen ſie materielle Beweiſe haben, gleich als ob es eine Congregationsſubſtanz gäbe, die man nur einkochen könnte zur Latwerge oder zu Suppentafeln wie die Gallerte. Haltbare Proben ihrer Weberei ſollen abgeliefert werden; ja die ſpinnt ſo feine Fäden, daß tauſend Millionen Meilen lang von dem Geſpinnſte im Cocon noch nicht ein halbes Quentchen wiegen, und ſind gleich die Schlingen ſo ſtark gezwirnt, daß ſich nicht etwa bloß Dompfaffen und Heidelerchen, ſondern, wie die Erfahrung zeigt, ſelbſt Nashörner und Trampelthiere darin verfangen, wer kann ſie aufſuchen, da ſie in ihrer Feinheit völlig unſichtbar ſind. Ach, lieber Herr, Sie haben's dumm gemacht, daß Sie die Sache an die große Glocke gehangen, und dadurch eine ordentliche Unterſuchung auf dem Rechtsweg herbeigeführt; das wird Ihnen ſicherlich noch vielen Verdruß bereiten, und Ihr Correſpondent wird Sie mit der fatalen Geſchichte noch bis aufs Blut drangſaliren. Nein, Sie mußten die Angelegenheit im Zwielicht der freien Preſſe laſſen; die hätte wie bisher ihr Dienſtperſonal mit geſchwärzten Geſichtern in den Hinterhalt gelegt, da wäre dann ein Schuß hier aus dem Buſch gefallen und wieder dort; Einer hätte dem Andern ſeinen Schrei nachgerufen, die Leute hätten gemeint, es ſei ein ganzes Volk im Walde, der Zweck wäre erreicht worden, und niemand wie jetzt compromittirt. Sehen Sie nur wie Ihrem Freunde, dem Rabuliſten im Inlande, auf den Nothruf, den er durchs Heerhorn in alle Welt gethan, gleich alles mit den allermerkwürdigſten Inzichten zugelaufen. Zuerſt iſt der junge Herlinobaldus Bav herangeſchritten, und hat einen Korb ungelegter Eier, ich vermuthe noch ungedruckte myſtiſche Schriften des katholiſchen Vereines, die Sie zum voraus ſchon der Kammer denunciirt, auf die Expedition getragen. *) Die hat, wie ich glaube, das Geſchenk Ihnen, mein ſehr ehrenwerther Herr, zugeſendet; Sie aber haben, weil die jungen Küchlein weder einen Legeſchein, noch viel weniger ein ärztliches Zeugniß, daß ſie ſchon gemauſert, mitgebracht, die Windeier als untauglich zu einer Omelette erklärt, ſo lange, bis das Fehlende nachgeliefert iſt; aber ich frage Sie, wie kann eine Henne, die noch nicht geboren, die Authentica beiſchaffen über glückliche Niederkunft und die vollbrachte Impfung der Brut, deren ſie erſt guter Hoffnung ſteht. Das ſicherſte wäre freilich, wenn ſie einem eigens dazu delegirten Journaliſten ihre myſtiſchen Eier in den Schooß legte, nnd auch dort ausbrütete, aber dazu entſchließt ſich das einfältige Thier nimmermehr, es iſt zu ſcheu und ſchamhaft dazu, und könnte auch wegen allzugroßer Concurrenz ſeinem Gegacker nicht ordentlich obliegen. Darauf iſt der einfältige Klingelbeutelträger von Aſchaffenburg herbeigelaufen, und hat der Congregation auf den Kopf gezieben, wie ſie Schuld geweſen, daß er den Klingelbeutel nicht außer der Kirche führen dürfe, damit die Leute, die nicht in die Kirche gehen, doch zum Bau der Kirche beitragen könnten **). Aber am zehnten Mai, da iſt's erſt recht hoch hergegangen, da iſt ein ebenfalls Vermaskirter bei der Redaction eingetroffen, der hat im Mantelſack gebracht: erſtens den Beichtvater Carls X. zum Vergleiche mit den bayeriſchen Congregationiſten; zweitens einen Kapuziner und eine Nonne zum Beweiſe ihrer Repriſtination durch die Congregation; drittens einen geſchiedenen Proteſtanten, der ganz untröſtlich ſich aufgeführt, und jämmerlich lamentirt, weil ſie ihm die Heirath mit einer Katholikin verboten; viertens den rückkehrenden Herrn Saphir, den ſie aus dem Lande verwieſen; fünftens den Patrioten Siebenpfeiffer mit ſeiner ſiebenröhrigen Pansflöte, den ſie ſträflich mißhandelt und von einem Orte zum andern verſetzt; ſechstens einen Studenten, den die Juſtiz auf ihr Betreiben als Hochverräther geſtraft; ſiebentens das Autographum der beiden Ordonnanzen von ihrer eigenen Hand geſchrieben, zuletzt noch achtens ein Neſt mit jungen und alten Eulen zur Randverzierung *). Das Alles hat der Peter Schlehmühl, der bekanntlich ſeinen Schatten verkauft, aus ſeinem Fortunatustäſchel ausgepackt, und unter dem Zulauf aller Officianten des Centralſchulbüchervereins in der Officin aufgeſtellt, und ganz München wallfahrtet jetzt hin, um die fremden Wunderthiere zu ſehen, und an den Schlachtopfern ſich eine rechte Indignation in den Leib zu jagen. Ueberlegen Sie, mein ſehr geehrter Herr, was das für Argumente ſind, alle lebendig, das vorletzte ausgenommen, wie Sie und ich; die ſchreien mit, und raiſonniren mit, und haſeliren wie Einer, können auch nöthigenfalls dreinſchlagen, und ſind alſo wahrhaft ſchlagende Argumente. Das gibt eine Armatur, in die Sie ſich dermaleinſt vor Gericht kleiden mögen; Waffen wie ſie Vulkan der Thetis für ihren geliebten Achilles geſchmiedet, ganz andere als die finſtere Gewaffen der erſchrockenen und tollgewordenen Congregation, von denen jüngſt der Heinzelmann in Kaufbeuern geredet, wo ja der Teufel aus bekannten Gründen auf dem Kirchthurm gefaullenzt.

---

*) Inland Nro. 121.

**) Ebend. Nro. 127 p. 541.

Das iſt nun Alles noch nicht viel. Aber der Mann, der alle dieſe Raritäten mitgebracht, hat bei der Redaction ein Wort fallen laſſen, das mich ſehr aufmerkſam gemacht, und auf eine Spur geführt, der ich weiter nachgegangen, und die mich auf ſehr curioſe Combinationen gebracht, die ich Ihnen, mein Wertheſter, vorzuenthalten, mich nicht entſchließen kann. Er hat nämlich in großer Entrüſtung ausgerufen: Congregationen ſind

---

*) Abend. Nro. 126 p. 537.

es, welche das Verbrechen begingen, dem Fürſten vorzuſpiegeln, daß er von Gefahren umringt, und ſein Leben in der Mitte ſeiner treuen Bayern nicht mehr ſicher ſei. Wie ich die Worte nun ſo mit anhöre, und in meines Herzens Geiſt und Empfindung mir ſie näher überlege, da geht mir auf einmal ein Licht auf über einen Haſt, der mir ſeit Jahren ſchon viel Kopfbrechens gemacht. Oftmal bin ich nämlich ſchon um das neue Schloß herumgegangen, und habe kopfſchüttelnd mir das Werk betrachtet, und bei mir gedacht und geſonnen, was doch in aller Welt den menſchenfreundlichen König habe bewegen können, daß er ſich ſein Haus in dem florentiniſchen Style aus übereinandergehäuften Quadern wie eine Cyclopenburg gebaut, und obendrauf babyloniſche hängende Gärten anbringen will. Jetzt war mir's klar geworden, es iſt keine andere geweſen als die tolle Ilſe von der Congregation, die hat gemeinſchaftlich mit der Camarilla all die Quaderſteine zuſammengeſchleppt, und ſie zwiſchen ihn und ſein Volk um den Thron hergelegt, da muß natürlich die Liebe eines treuen Bayern ſich erſt alle Zähne ausbeißen, bis ſie zu ihrem Zweck gelangt, und damit hat die Tückiſche, was ſie gewollt, erreicht. Und wie nun ein Wort das andere gibt, und eine Spur zur andern führt, ſo iſt es denn auch hier ergangen, als ich meine Aufmerkſamkeit auf die andern öffentlichen Gebäude hingerichtet, die wir ſeit einigen Jahren erbauen ſehen. Tauſendmal bin ich an der Glyptothek vorbeigegangen, und habe achtlos nichts bemerkt; jetzt habe ich auf einmal wahrgenommen, daß im ganzen Gebäude, außer den beiden Augen auf dem Rücken, ſich kein Fenſter findet. Bedenken Sie, mein Herr, ein Gebäude von ſo viel hundert Fuß Länge und verhältnißmäßiger Breite, und kein Fenſter, durch das Gottes liebes, freies Tageslicht den Zutritt hätte, dagegen eine große Bronçethür, deren Anblick ſchon Schauder macht. Es iſt offenbar der klarſte Obſcurantism, und kann von niemand als der finſtern Dümmlungsmutter ausgegangen ſein. Es iſt Jammer und Schade um das theuere Gebäu, ohne die Verpfuſchung hätte es herrlich zu einer Kirche für viele Gutgeſinnte während der Dauer der Sitzungen ſich geſchickt, wobei der ſchlafende Faun ganz vortrefflich Küſtersdienſte hätte verſehen können. Die Pinakothek daneben hat freilich viele Fenſter, das iſt aber wieder klare Bosheit und offenbar zum Hohn und Spott der Aufklärung alſo eingerichtet; betrachten Sie nur einmal die Sache recht genau, und Sie werden finden, daß all die vielen Oeffnungen nur die Gänge rund umher beleuchten, mit nichten aber die Zimmer und die Säle, ſo daß alles offenbar auf Lug und Trug und eitel Blendwerk abgeſehen. Von den vielen Kirchen, die man gebaut, will ich hier nicht reden; aber Brücken, ſollte man doch denken, ſeien ein ganz unſchuldiger Gegenſtand; jedoch auch darin hat die Alte ihre ungewaſchenen Hände gehabt, und ſo viel ſie gekonnt, Schaden angerichtet. Da hat Herr Ritter von Wiebeking, wie er in einer eben erſcheinenden Schrift *) der Welt in klaſſiſchem Franzöſiſch erzählt, die Erfindung von Brücken „à arches de cintres en courbes“ gemacht, eine Entdeckung „d'aperte utilité,“ von offenſtehender Nutzbarlichkeit, und die kaum gemacht, in allen ihren Theilen vollkommen gelungen war. Aber wie es das Loos „de presque toutes les conceptions nouvelles de quelque eminénce,“ beinahe aller Gedanken von einer gewiſſen Anhöhe iſt, auf Widerſacher und Neidiſche de toute la cohue zu ſtoßen, ſo hat ſich auch dagegen die Congregation aufgemacht, und unter der Fahne des Neides, des Haſſes, der Verleumdung, des Verrathes und der Cabale iſt ſie gegen die vierundzwanzig neuen Brücken

---

*) Collection des Tables appartenant au septiéme et dernier volume de l'architecture civile theorique et pratique dediée a sa majesté l'empereur et roi Nicolas I. pag. 79—81.

dieſer Bauart ausgezogen; ſie hat die öffentliche Meinung durch giganteske Bauwerke zu beherrſchen geſucht, und ſogar Häuſer niedergeriſſen, um ihnen einen Charakter beizulegen, ſie hat andere Brücken mit engen Bögen aus Stein neben den weitbögigen aufgebaut, um dieſe zu beſchämen, und ſervile Schriftſteller haben ſie darum gelobt. Aber die Brücken „à arches de cintres en courbes“ haben wenig nach ihrem Zorn gefragt; wie groß auch immer die Eigenliebe, die Intrigue und die Unwiſſenheit in Bayern ſein mögen, ſie haben ſich alle feſt auf ihren Füßen gehalten, und die nicht eingeſtürzt, ſtehen ihr zum Trotze noch zur Stunde; die aber eingeſtürzt, ſind es der vielen runden Steingeſchiebe wegen, die überall um München den Boden bilden, und die hat die Congregation auch zuſammengetragen, wie ihr Name verräth, der ſich ja von congregare, ſammeln, ableitet. Ich gebe Ihnen das Alles nur ſo als meine Muthmaßung unvorgreiflich hin, und Sie werden mir geſtehen, daß es wenigſtens eben ſo viele Wahrſcheinlichkeit hat, als alles was Sie und Ihre Freunde ſeither vorgebracht.

Ich bin über dem verdächtigen Bauweſen in eine Abſchweifung gerathen, und hätte darüber das Wichtigſte Ihnen beinahe ganz mitzutheilen vergeſſen, einen Vorfall nämlich, der kürzlich ſich begeben hat, und der, hätte man ihn raſch benutzt, ſicher auf die rechte Fährte gebracht haben würde, aber auch jetzt noch, wenn ich Sie und Ihre Freunde zu ſchneller Wirkſamkeit anzutreiben vermöchte, große Reſultate herbeiführen könnte. Jüngſthin nämlich, als Sie mit Durchſicht der Scripturen der Zuhörer des Hrn. Prof. Dreſch beſchäftigt waren, hat ſich in der hieſigen Marburg ein fremder Menſch gemeldet, und hat öffentlich bei allen Leuten nach dem Vorſtand der bayeriſchen Congregation Nachfrage gehalten. Die Leute haben ihn eben auch wie der Bürgermeiſter den verehrlichen Abgeordneten in der Kammer, nach dem Taubſtummeninſtitute, und dann bei den deutſchen und lateiniſchen Bürgern herumgewieſen, er aber hat ſich nicht bedeuten laſſen, und iſt am Ende, wie er geſagt, weiter über die Gränze fortgegangen. Ich bin zu ſpät gekommen, als er eben abgezogen, und die Leute ihm noch verwundert nachgeſehen; wie ſie mir ihn aber beſchrieben haben, konnte ich leicht in dem fragenden Geſellen den ewigen Juden erkennen, und bedauerte nun doppelt und dreifach, daß ich mich um die wenigen Minuten verſpätet hatte. Bedenken Sie, Verehrteſter, welch ein Fund das geweſen wäre, dieſes Mannes habhaft zu werden gerade in der jetzigen kritiſchen Zeit! Es war, wie Sie wiſſen, gar nicht weit bis zum Sitzungsſaal der Kammer; einige der angeſehenſten Glieder aus der Journaliſtentribüne davon benachrichtigt, wären ſogleich hinzugeeilt, hätten ſich von der Identität der Perſon verſichert, den ganzen Vorgang gehörig conſtatirt, und der Kerl dann vor die Polizei gebracht, und zu Protokoll vernommen, hätte mit einemmale alle die leeren Schüſſeln angefüllt. Sie wiſſen, er hat eine kleine Verdrießlichkeit mit dem erſten Stifter der Congregation gehabt, und hätte ſchon deßwegen kein Blatt vor den Mund genommen; wiſſen kann er auch alles von Anfang an, wie ſie die armen Heiden um all das Ihre gebracht, und die Juden in alle Welt geſprengt; alles wie es ſich ſeit Anno eins begeben, kann er auf ein Haar erzählen: denn er iſt alle Wege gegangen, die ſich irgend gebahnt über die Erde ziehen; aus einem Jahrhundert iſt er unermüdet ins andere hinübergeſtiegen; mit den Häuptern der großen Congregation durch alle Zeiten hindurch hat er vertraute Verbindungen gepflogen; die Generale der Jeſuiten hat er vom erſten bis zum letzten alle perſönlich gekannt, und iſt hinter alle ihre Ränke und Schliche gekommen. Kurz, es iſt ein unbezahlbarer Menſch, wenn man nur ſeiner Perſon ſich verſichern könnte. Aber ich gebe die Hoffnung noch keineswegs verloren, wenn die Herren noch jetzt ſich aufmachen wollten, er kann noch nicht weit über den Chiemſee gekommen ſein; denn von dem unaufhörlichen Gehen iſt er etwas lendenlahm geworden, und ſchläft überdem lange in den Tag hinein. Sie werden ihn leicht ſchon von ferne an ſeinem bemoosten und verwitterten Anſehen erkennen; er ſieht darin ganz den alten Bergen gleich, die ſchon lange dem Sturm nnd der Witterung getrotzt. Er trägt einen polniſchen langen Talar aus Asbeſt geſponnen, auf dem er ohne Fährgeld über alle Wäſſer ſchwimmt, und der ihn im Feuer gänzlich unverbrennlich macht. Sein Geſicht iſt ganz orientaliſch, kleine jetzt jedoch verglühte Augen, lange gebogene Naſe, ſcharf geſchloſſener Mund, dunkle Geſichtsfarbe, ſchwarzes Haar mit einem kleinen Lederkäppchen bedeckt, langer Bart nur an den Haarſpitzen ergraut, das iſt das Signalement des Alten, ſo weit ich deſſen mich noch aus alten Büchern entſinnen kann. Nähere Zeichen weiß vielleicht der Herr Domkapitular Hortig anzugeben, der ſchon vor Jahren über ihn geſchrieben hat *), auch die Wirthsleute, bei denen er auf ſeinen Wanderſchaften eingekehrt. Aber eilen Sie, wenn Sie etwas thun wollen, wird kein Augenblick zu verlieren ſein; es wäre auch darum gut, wenn man ihn handfeſt machen könnte, damit ſeine ſchönen ſtatiſtiſchen Kenntniſſe nicht länger unbenutzt und ungebraucht bei ihm vermodern, ſondern zum Beſten der Geſellſchaft bei uns ihre endliche Anwendung im Culturgeſetze finden mögen.

Ich habe, mein ſehr verehrter Freund, durch die Angabe bedeutſamer Spuren, die ſehr weit führen können, freundnachbarlich das meinige dazu beigetragen, Sie aus der bedenklichen Verlegenheit zu ziehen, in die Sie hineingerathen, und rechne nun auch dafür auf die unverbrüchliche Verſchwiegenheit, die Ihr Freund im Inland allen denen zugeſagt, die ihm irgend eine wichtige Mittheilung in dieſer Sache zu machen ſich geneigt

---

*) Im Katholiken, Jahrgang 1825.

finden möchten. Sie haben einmal gegen die gewöhnliche Obſervanz wie in der Sache des Miniſters ſo auch hier die Anklage zuerſt gemacht, und dann erſt nach den Beweiſen ſich umgethan; nichts billiger, als daß Sie nun auch das Incognito derer achten, die zum Dionyſiusohr Ihrer geheimen Polizei mit ihren Offenbarungen ſich eingefunden, und nun doch vor der Welt nicht gern als Späher compromittirt ſein wollen. Sagen Sie es alſo gefälligſt Niemand, daß ich der Zeuge geweſen, der Ihnen das alles anvertraut; denn beweiſen kann ich nichts, und gehen Sie mich öffentlich deßwegen an, dann läugne ich alles rund heraus; was habe ich mit dem Baudepartement und dem ewigen Juden zu thun? Zum Schluſſe bitte ich Sie ergebenſt, ſich durch die Lacher nicht abhalten zu laſſen, mir fortwährend durch ihre Freunde komiſches Wildpret aufzutreiben; ich will's alles von meinem Anſtand ſchießen, Schußgeld verlange ich nicht, das Fleiſch liefere ich gewiſſenhaft in Ihre Küche, nur die Häute behalte ich für mich, und laſſe mir ſie zu Pergament bereiten, um darauf immer neue Epiſteln an Sie zu ſchreiben.

München am 15. Mai 1831.

Nachſchrift. Machen Sie, mein geehrter Herr und ſchweigſamer Correſpondent, Ihre Freunde, wenn ſie ſo vertraulich ohne Zeugen bloß unter ſich einmal beiſammen ſind, doch auf das Protokoll der XXII. Sitzung vom 2. Mai aufmerkſam, und auf die Beſchwerde des Sebaſtian Gläzle, Malers und Zeichnungslehrers zu Sonthofen, die dort p. 57 vorkömmt. Der arme Mann bringt nämlich klagbar an, er ſei ſchon vor zehn Jahren bei ſeinem Aufenthalte in München durch das Herausſtrecken der Zunge ſo gequält worden, daß er beinahe zur Verzweiflung und auf den Wahn gerathen ſei, Seine Majeſtät den höchſtſeligen König beleidigt zu haben. Er ſei deßhalb vor der kgl. Reſidenz niedergekniet, und habe hiebei mannigfache Beleidigungen, ja ſelbſt Kopfverletzungen erlitten. Denken Sie ein wenig über die tiefe, warnende Bedeutung des Vorgangs nach; der Bedauernswerthe hat ſich, wie es ſcheint, durch loſe Reden am höchſtſeligen König vergangen, und hat darum, wer weiß wie lange, die Zunge herausſtrecken müſſen, und als er vor dem Schloſſe honorable Abbitte gethan, ſind noch Kopfverletzungen hinzugekommen. Sie wiſſen, wie manche unehrerbietige Ausdrücke, zwar nicht gegen den höchſtſeligen König intra und extra muros vorgekommen; Sie kennen die inſolente Sprache einiger Adreſſen, und die noch inſolentere mehrerer Journale; wenn nun da die Strafe Gottes denen die Zungen aus den loſen Mäulern ebenfalls heraustriebe, das wäre ja ein greulicher Anblick, wenn ſie ſo auf den Straßen herumgingen, allen ſchwangern Frauen zum Abſcheu oder gar Alle mit einander zur Abbitte unter Stößen und Püffen des rohen Volkes um das Schloß herumknieten. Ich glaube die Eingabe hat gelind warnen wollen, um den Gewarnten die Kopfverletzungen zu erſparen, und es würde ſehr rathſam ſein, wenn ſie ſich warnen laſſen wollten.

III.

Ueber die endliche Entdeckung der Camarilla und der Congregation und ihre schliessliche Inhaftirung.

Ich bin ſchon wieder zur Stelle, mein werthgeſchätzter Freund, und wage es mit einer neuen Zuſchrift Sie zu behelligen; überzeugt, daß Sie mir nicht als eine unbeſcheidene Zudringlichkeit auslegen werden, was einzig ſeinen Grund in dem immer wiederkehrenden Bedürfniß hat, in allen Vorkommenheiten mein Herz gegen Sie auszuſchütten, und bei Ihnen Beruhigung in

Sorgen, Rath in zweifelhaften Fällen, Belehrung bei jeder Ungewißheit, und Troſt bei nagendem Kummer zu ſuchen. Es iſt dießmal eine beſonders bedenkliche Angelegenheit, die mich zu Ihnen führt; ein Ereigniß, das wegen ſeiner Ungewöhnlichkeit mich völlig außer Faſſung gebracht, ſo daß mir der ganze Vorrath von gutem Rath, den ich ſonſt zum Hausgebrauch mir einzulegen pflege, gänzlich ausgegangen, und ich, nachdem zwei drei Tage unter fruchtloſem Nachdenken und ſtetem Kopfbrechen vorübergegangen, mich zuletzt genöthigt ſehe, zu Ihnen meine Zuflucht zu nehmen. Es iſt ein Traum, ein Geſicht, eine Erſcheinung, nennen Sie es wie Sie wollen, was mich alſo außer mir geſetzt, und das ich Ihnen nun, wenn Sie es erlauben, ohne weitern Eingang erzählen will.

Jüngſt am dritten Pfingſttage ſpät am Abend hatte ich, um zu meiner Nachtruhe mich gebührend vorzubereiten, die Protokolle der Ständeverſammlung zur Hand genommen, und in den Verhandlungen über die Anklage des Miniſters mich bald in den Zuſtand zwiſchen Schlaf und Wachen hineingeleſen; die Schnurrpfeifereien der großen Reden hatten mich gelind eingelullt, darauf wirkte das ewige Einerlei der kleineren wie Baches Rauſchen: bald zerfloſſen die Bilder der äußeren Gegenſtände vor meinen Augen, innen gingen die vielen Phraſen, die ich mir aufgeleſen, nochmal wie Wolken vom Wind getrieben ohne Folge und Zuſammenhang an mir vorüber; ich kam mir ſelber aus den Augen, und ob ich darauf bei mir geweſen oder nicht bei mir, Gott weiß es, und Sie können mir vielleicht darüber Auskunft geben, wenn Sie erſt erfahren haben, um was es ſich gehandelt. Es hat ſich aber um die Dinge gehandelt, die ich Ihnen nun erzählen will. Als nämlich die vielen Wolkenfratzen an mir vorbeigezogen, da wurde es hell um mich, und ich ſah mich in den Straßen Münchens, und folgte einem Menſchenhaufen, der einem Hauſe ſich zudrängte, über deſſen Thüre ich in illuminirter Schrift den Namen Camarilla leſe. Ich hatte kurz zuvor von der Camarilla ſo viel Böſes in den Protokollen vernommen, daß ich denke, es ſei ein verdächtiges Haus, und Anſtand nehme, mit den Andern hineinzutreten. Da ſehe ich Sie, mein Herr, eilig die Straße herunterkommen, und mit einem Sprunge ſich über die Schwelle ſchwingen; im Vorbeifahren aber höre ich, wie Sie mir zurufen, ich ſollte nur hineingehen, was innen vorkomme, betreffe mich ſelber mit. Ich dadurch angefriſcht, gehe nun ohne Weiteres in's Haus. Innen ſehe ich die fünfzig Rothgedruckten, die für die Anklage geſtimmt, die Helden vom 13. Mai, die Zweihunderteinundzwanziger Baierns, einige ausgenommen, die wie es ſchien andern Sinnes geworden, auf ihren Bänken; der zweite Präſident präſidirte als der Erſte, in der Mitte ſtand der Plauderſtuhl, oben hieng eine Glaskugel, die mit einem ſcharfen, kalten ſchneidenden Licht wie bleicher Winterſonnenſchein angefüllt, die Gegenſtände rund umher erleuchtete. Auf der Tribune ſaß der Zeitgeiſt und ſchrieb, die öffentliche Meinung mit ihm ſchmollend ſchnitt die Federn ihm zur Seite. Ich begriff nun die Aufſchrift über der Thüre, es war ein ironiſcher Scherz, Camarilla, d. i. die kleine Kammer, ſo eine Art von kurzem Auszug aus der großen; in ſie war ich hineingerathen. Ich ſetzte mich beſcheiden in eine Ecke der Tribune, und Niemand ſchien mich dort zu gewahren.

Als ich eine Weile ſo in mich gekehrt verweilt, und die Herren allmälig auf ihren Sitzen ſich eingerichtet, da beſteigen Sie den Plauderſtuhl, ganz wie Sie leiben und leben und wie Herr Eiſenmann in ſeinem Blatte Sie beſchrieben: eine ſchlanke, beinahe luftige Geſtalt, die aber nichts weniger als den Anblick eines ſiechen verzehrten Körpers gibt, der in einfacher, ſchwarzer Kleidung etwas ſchlanker, als er wirklich iſt, ſich ausnimmt, und der ohngefähr ſo brauſend ſpricht: das Volk ſteht auf, der Sturm bricht los! Ich alſo, der ich das wußte, und Herrn Lechners Luftgott Aeol loslegen zu ſehen erwartete, hüllte mich eng in meinen Mantel ein, worüber die Winterſonne in der Höhe mich verdrüßlich anſah. Der Sturm brach los, das Volk ſtand jedoch nicht auf, denn es war Mitternacht, und es lag eben im erſten Schlafe. Sie ſprachen wie damals am 25. April, nur kräftiger noch, gegen die Congregation. Sie, deren Reich die Finſterniß ſei, und die das Tageslicht ſcheue, habe bisher hinter dem breiten Rücken des Miniſters des Innern auch gegen jeden Lichtſtrahl ſich geſchützt, ſagten Sie mit zorniger Stimme, jetzt aber, fügten Sie freudig hinzu, ſei ſie aus ihrem Verſteck getrieben; die Redaktion des Inlandes, die auf die erſte Spur geführt, habe ſie in einem aus vielen abgekürzten Schlüſſen und ſechs Wahrheiten geſtrickten, und gehörig mit einem ſiebenten Schlußſatz verſehenen regreſſiven Goglenianiſchen Sorites gefangen, und ſie werde nimmermehr entrinnen. Der meiſterliche Sorites aber ſei Folgender. a) Es iſt weltbekannt, daß eine Congregation in Frankreich ſchändliche Bücher mit Aberglauben und Finſterniß unter das franzöſiſche Volk vertheilt. b) Weltbekannt, daß die Mechitariſten-Congregation in Oeſterreich des Fürſten Hohenlohe Wunderkuren, alſo wieder ſchändliche Bücher mit Aberglauben und Finſterniß, in vier Sprachen vertheilt. c) In Bayern iſt auch eine Congregation, die auch Bücher, alſo auch ſchändliche Bücher mit Aberglauben und Finſterniß vertheilt. d) Sie will auch, hat ſie ſelbſt geſagt, allen Zweigen der Literatur und allen Richtungen des katholiſchen Lebens in ihrem Wiederanſtreben zur urſprünglichen Höhe und Freiheit folgen. e) Dieſe katholiſche Geſellſchaft iſt auch förmlich conſtituirt, die Mitglieder ihres Ausſchuſſes ſind die Herren, Prof. Auerbacher, Prodekan Baader, Prof. Döllinger, Prof. Görres, Präſes Hackel, Bibliothekar Harter, geiſtlicher Rath Hauber, Landrichter Hauber, Kabinetsſekretär v. Kreuzer, Dr. v. Moy, Domkapitular v. Oettl, Hofkaplan Räblinger, Kaufmann Ritzler, Kaufmann Schindler, Domprediger Schmid, Domkapitular Schwäbl, Regierungsdirektor Graf von Seinsheim, Münzkaſſier Seidl und Rechnungskommiſſär Specht, und die Alle haben wieder ihre Vorſtände und Sekretäre und Statuten. f) Eine alſo förmlich conſtituirte Bücher vertheilende Geſellſchaft iſt aber eine unerlaubte Geſellſchaft, wenn ſie ohne Genehmigung der competenten Staatsbehörde beſteht. g) Es hat nun entweder die bayeriſche Societät eine ſolche Genehmigung des competenten Miniſteriums, und dann hat ſie den Verdacht einer Congregation rege gemacht, weil ſie wie die ausländiſche Geſellſchaft thut, die Bücher voll Aberglauben und Finſterniß zu verbreiten denkt. h) Oder ſie hat nur, wie ſie ſelbſt bekannt gemacht, ein königliches Reſcript, eine Cabinetsentſchließung für ſich, dann iſt ſie unerlaubt; das Cabinet iſt ſtrafbar, weil es ſelbſt mit Abſicht Aberglauben und Finſterniß durch ſie verbreitet, weil es aber nicht geſtraft werden kann, muß der Miniſter abermal in den Anklageſtand hinein und in Strafe genommen werden, die Polizei aber muß die Societät zerſtören.

So ungefähr ſagten Sie, aber es war noch weit gelehrter, logiſcher, ſchlagender, ſpitzfindiger, als ich es in meinem einfältigen Kopfe habe behalten können; es ſteht auch, wie ich hernach mit großer Verwunderung geſehen, ausführlich im letzten cenſurfreien Flugblatt des Inlandes. Sie können nicht glauben, wie erhaben Sie bei dieſem Vortrag ausgeſehen, beſonders als Sie den gehörnten Schluß, den Syllogismus crocodolinus mit dem größten Nachdrucke hergeſagt, ſo nachdrücklich, daß, wie ich deutlich ſah, der vorſitzende Präſident vor Wehmuth in Thränen zerfließen mußte. Sie waren Logica, Dialectica, Rhetorica, das ganze Trivium der alten Schule perſonificirt, und Sie erſchienen mir darum wie Triglaph der Wendengott wirklich mit drei Köpfen verſehen, weil ich gar nicht begreifen konnte, wie das alles in einem Kopfe Raum finden möchte. Ich ſelber ſaß wie angedonnert in meinem Winkel, als ich mich ſelber nennen hörte; gedachte jedoch weniger meiner eigenen Gefahr, und betete nur in mich hinein: allermildiglichſter, barmherziger Gott, wolle nur dießmal meines gnädigſten Herrn und Königs dich erbarmen; hat er auch eine Uebelthat oder ein Verſehen mit Stiftung dieſer leidigen Geſellſchaft begangen, ſo ſieh nur auf ſeinen Willen und die gute Abſicht, laß ihn nicht in die Hände dieſer ſtarken Recken und übermächtigen Rieſen, die ja, wie ich deutlich ſehe, ſieben Ellbogen haben, fallen, ſondern erlöſe ihn aus dieſem Löwenzwinger, und ſchirme ihn gegen das Gehörn der feuerſchnaubenden Stiere und Eiſenfreſſer!

Wie ich nun ſo in mich gekehrt in meiner Inbrunſt ſitze, werd ich plötzlich durch einen Knall aus meiner Nachdenklichkeit geweckt, und wie ich aufſehe, wird der Grund der Detonation mir klar, der Abgeordnete Schwindel war mit einem Satze von ſeinem Orte auf den Plauderſtuhl geſprungen, und hub nun donnernd alſo an: Zum zweitenmale ehrwürdige jetzt geſichtete Väter des Vaterlandes, zum erſtenmale ſeit Baierns conſtitutioneller Wiedergeburt, wird endlich dieſe lichtſcheue, aus ihrem unterirdiſchen Bau hervorgezogene Geſellſchaft vor unſere Schranken geſtellt; wohl uns, daß wir nicht wie zitternde Füchslein unſere kalte, erſtorbene, ſclaviſche Bruſt nur an der Gnadenſonne der Vorgeſetzten erwärmen, und an das Ziel unſerer Wünſche nur hinkriechen; nein, mit einem Sprunge ſind wir dort, und kein blindes Ereifern der Inconſtitutionellen, kein blaſſer bebender Ingrimm der Servilen in Baiern hält uns auf, dieſer Hyder den Kopf zu zertreten! Ja drängt nur das öffentliche Leben wieder an den engen eigenen Herd, in eure ſelbſtſüchtigen Paläſte, in die dunkeln Winkel der ſervilen Preſſe, in die Meß= und Geiſelgewölbe euerer Klöſter, in die verſchloſſenen Häuſer der politiſchen Obſcuranten zurück; ihr findet überall geſchminkte Wahrheit, hinterliſtige Ränke und kleinliche Abſichten, politiſchen Aberglauben mit allen ſeinen Anmaßungen, ſclaviſche Kriecherei vor der herrſchenden Gewalt, und Verfolgung der Andersdenkenden. Pflücken wir die Roſen des Staatsbürgerlebens, Freiheit der Gewiſſen, Freiheit der Meinungen; decken wir ihre Dornen mit einem reizenden Schleier zu, ohne jedoch den Deckmantel der Convenienz über heimtückiſche Schwachheit hinzuwerfen, nur das Heer dieſer ſchleichenden Finſterlinge ſoll nimmer dieſer uns allein gehörigen Rechte ſich anmaßen, denn ſie ſind der Schlüſſel zum Herzen des Regenten, ſo wie zur Pforte der Gerechtigkeit. O lichte Sonne der Aufklärung, die du über uns dort an der Decke ſtrahlſt! — — Dieſes und noch viel anderes ſprach er überlaut; mir aber geſchwanden alle Sinne; hilf Himmel! wer rettet mich aus dieſem Klangſaal? lauter ſechsfüßige Worte, manche ſogar neun Fuß ſechs Zoll Königsmaß, alle ohne Mörtel und Verband übereinandergelegt, daß es bald ausſieht wie ein Cyklopengemäuer, bald wie Feſtungswerke aus Paſtetenteig; behüte Gott jeden Chriſtenmenſchen vor drei Gabelſtichen, dacht ich, denn ſie machen jedesmal gerade neun Löcher, und wartete ſtill und ergeben, bis der Schrei vorüber war, und die öffentliche Meinung auf der Tribune mit einer rieſenhaften Ratſche ihren Beifall von ſich gegeben.

Wie dieſer ſeinen Schwindelhafer ausgeſät, ſchlug ein angenehmes Rauſchen von der Bühne an mein Ohr, denn es war der Herr Conſiſtorialrath Schulz, der das Wort genommen. Mit ungefeſſeltem Wort, ſo hub er an, haben die Redner vor mir die Unerlaubtheit der Congregation dargethan, und ihre ſiegreichen Reden haben einen großen Zwieſpalt zwiſchen Herz und Kopf in mir hervorgerufen; jenes möchte ach! wie ſehnlich wünſchen und O! wie innigſt hoffen, es könnten ſeine ſo ſchwer angeklagten Brüder die harte Anklage von ſich weiſen; es möchte nur zu gern die Schärfe des Urtheils über Handlungen, die es verdammt, in etwas mildern; aber der Kopf der unbeſtechliche, der kalt abwägt, und der Empfindung keinen Einſpruch geſtatten will, gebietet dem blutenden Stillſchweigen, und ſpricht dann, wenn das ſchweigende ſich ausgeblutet, ſeine unwiderrufliche Sentenz. Ja, meine Herren — erlauben Sie mir, daß ich mit der gleichen Freimüthigkeit wie bisher fortfahre — dieſe Congregation, ſie iſt über Baierns Boden weithin ausgebreitet, und wenn jüngſt ein geehrter Redner dem Rheinkreiſe ein rühmliches Zeugniß hinſichtlich ſeines Entferntſeins vom Einfluſſe des Jeſuitismus gegeben, ſo dürfte er leicht zu arglos und gutmüthig geurtheilt haben, und er möchte ganz anderer Meinung werden, wenn er erführe, daß in den Mauern Speyers, der Stadt, die mich geſendet, in der zwar Gottes Segen das ſonſt kleine Häuflein der Denkgläubigen wunderbar gemehrt, heute noch die berüchtigte Zeitſchrift, der Katholik, erſcheint, die wahrſcheinlich zur Erleuchtung des Volkes gleich den Mechitariſten, die Hohenlohiſchen Wunder pries, und die Behauptung aufſtellte, auch proteſtantiſche Herrſcher fühlten das Bedürfniß, ihre Throne und Krone unter dem Schutz einer ausländiſchen Tiara ſicher zu ſtellen. Taubſtumme hat man ſie genannt, ſie ſind wirklich ſtumm, denn keiner verräth den andern, höchſtens einer ſich; taub auch, denn ſie hören nicht, ſelbſt wenn die Poſaune des Weltgerichtes in ihre Ohren tönte, die doch die Todten erweckt. Halsſtarrig alſo ſind ſie und dazu verſtockt; unfrei ſelbſt ſuchen ſie nur Unfreie zu machen, und durch ihren Trichter, wie Herr v. Cloſen und die Anklage richtig und witzig geſagt, wollen ſie nur Finſterniß und Aberglauben in die offenen Köpfe des baieriſchen Volkes gießen, darum müſſen wir ſie, was das thörichte Herz immer dazu möge, in contumaciam verdammen. Dann, ſind dieſe, welche mit ihrem Gifte weder den Katheder, noch die Hütte, noch den Pallaſt verſchonen, einmal des Landes verwieſen, und in die Reiche der Finſterniß gebannt, wo ſie ja herrſchen wollen, dann wird die ſchöne Stunde freundlicher Verſöhnung ſchlagen, der erbitterte Kampf u. ſ. w. u. ſ. w. So ſprach der Ehrwürdige immer fort, die zarten Worte mit einem fein parfümirten Oele ſalbend, bisweilen die geſpitzte Rede mit etwas ſchalkhaftem Witz beſtreichend, und die geſprochene ſchritt dann bald erhaben durch den Aether, bald wehte ſie nur wie ein leichtes Säuſeln am Ohr vorüber; die öffentliche Meinung aber klagte, einige Worte die ihr auf die ſchreibende Hand gefallen, hätten dort Blaſen gezogen.

Als der Redner ausgeſprochen, und ſeelenvergnügt ſeinen Platz wieder eingenommen hatte, da betrat der Abgeordnete Leinecker die Bühne. Er hub an: Für's erſte, alle guten Geiſter loben Gott den Herrn! ich ſage das nur meine Herren, um unſere Camarilla gegen den böſen Geiſt der Finſterniß zu wahren. Nach dieſem will ich nicht reden von der Betrübniß über unſere öffentlichen Angelegenheiten, von der gehabten Hoffnung einer wohlthätigen Beſſerung, von dem umwölkten heiteren Himmel des Vertrauens, nicht von der Bangigkeit, den Julitagen, den Aufruhrflammen, den erprobten Geſinnungen des Volkes, von den Placaten und den verwünſchten Ordonnanzen, noch von dem Ariſtoteles, der vor 2000 Jahren über ſie geſchrieben. Nur von der Weihnachtsnacht in Würzburg will ich Ihnen, meine Herren, erzählen. Da hat nämlich der Bücherverein, wie er denn allen Aberglauben verbreitet, auch dem Volke in Würzburg weißgemacht, wie in dieſer ſogenannten heiligen Zeit gerade im Augenblicke, wo die Stunde Mitternacht ausgeſchlagen, alle Flüſſe und Ströme ſich in Wein verwandelten. Wie nun das Volk demgemäß ſich aufgemacht, und mit Eimern und Schöpfgefäßen aller Art verſehen, den rechten Moment abgepaßt, da hat die Garniſon auf der Citadelle gemeint, der Auflauf bedeute eine Revolution, und die ganze Nacht ſolchen Lärm geführt, daß die Leute ganz irre geworden, den rechten Augenblick verſäumt, und nichts als Waſſer in die Töpfe gekommen, und doch wäre in den nahrungsloſen Zeiten ihnen die unverhoffte Erquickung wohl zu gönnen geweſen. Jetzt hat der Verein den Wein allein weggeſchnappt.

Viele Stimmen unten. Das iſt ja nichts, wie wird das Volk doch ſo dumm geweſen ſein, man ſollte ja beinahe ſagen, Sie glaubten ſelbſt an den Alfanz.

Der Redner: Das eben nicht, aber man kann ſich nicht genug hüten, daß man nicht ſelber verführt wird. Aber vielleicht beliebt's den Herren, daß ich von dem Hauſe in den Gräben von Ingolſtadt rede.

Viele Stimmen: Nein, nein zur Tagesordnung.

Der Abg. Ziegler auf der Bühne: Ich kann's beſſer und weitläufiger erzählen als mein verehrter College, auch etwas umſtändlicher. Am Vorabende vor Weihnachten wurden alle Anſtalten getroffen, der Art, daß der größte Theil der Garniſon unter Waffen treten mußte, die Offiziere wurden eiligſt in die Kaſerne gerufen, und man wußte nicht woher es kam; es wurde ſogar eine Allarmkanone aufgepflanzt, um ſogleich Feuer geben zu können, und die friedliebenden, treuergebenen Einwohner mit roher feindlicher Gewalt zu vernichten, um hernach die freiſinnigen, hochherzigen, treuergebenſten Staatsbürger als Demagogen, Ultraliberale, Jacobiner und Revolutionäre zu betiteln, und damit die Regierung auf ihrem einmal betretenen krummen Wege fortſtolpern könne, woraus hervorgeht, daß dennoch eine ſchwarze politiſche Tafel und eine falſche Camarilla aus Individuen beſteht, welche in der Nähe des Monarchen ſich befinden, welche ihn mit Lobhudeleien behelligen, und eine Scheidewand zwiſchen Volk und Regent zu errichten trachten, welche das Herz des edelſten und beſten Regenten vergiften, und ihm die innigſte Liebe und höchſte Treue und Anhänglichkeit ſeiner Unterthanen zu verdächtigen ſtreben, welche bloß aus egoiſtiſchen Abſichten ſolche heuchleriſche Schandthaten verüben, um — —

Viele Stimmen: Gott ſteh uns bei! wo ſoll das enden, es kommt ja noch einmal Weihnacht, ehe der fertig geworden.

Der Redner fortfahrend: um ihm die innigſte Liebe und höchſte Treue und Anhänglichkeit ſeiner Unterthanen, nein doch, ſeiner Staatsbürger, zu verdächtigen.

Exploſion: Herunter mit ihm, herunter! Heinzelmann ſoll reden.

Und es entſtand darauf ein großes Gedränge um den Plauderſtuhl, der ſich ſträubende Redner wurde von Einigen bei den Beinen herabgezogen, der Verlangte aber von Andern hinaufgehoben, und ich meinte wieder in Appenzell zu ſein, wo die Gemeinde den Landammann mit dieſem Ceremoniel erwählte, indem die Parteien ihre Candidaten in ſolcher Weiſe abwechſelnd auf das Gerüſt erhoben und wieder herunterriſſen, bis endlich ein rieſenhafter Kapuziner den ſeinigen hinaufgetragen, und ihn damit durchgeſetzt, daß er ihn mit ſeinen ſtarken Fäuſten gegen jedermänniglich ſchirmte und vertheidigte.

Der Abg. Heinzelmann: Ich wollte bei Gelegenheit des Kapuziners von Appenzell der hohen Camarilla nur eine Bemerkung mittheilen, die ich heute gemacht habe; als mich nämlich am Morgen meine Geſchäfte über den Marplatz führten, begegneten mir zwei Franziskaner, Sie wiſſen ſchon von der Species, die nur vom Aberglauben lebt. Ich, wie immer aufmerkſam auf Alles was mir begegnet, und bemüht, überall auf den Vortheil meiner Comittenten zu ſehen, betrachte mir ſcharf ſie und Alles was ſie um und an ſich hatten, und insbeſondere auch ihre Habite. Nun wiſſen Sie alle, meine Herren, daß die Franziskaner ſeit Jahr und Tag ordonnanzmäßig feines Tuch am Leibe zu tragen gehalten ſind, wie es die Civiliſation des Jahrhunderts mit ſich bringt; meine beiden Subjecte aber, wie ich ihnen näher zu Leibe gehe, ſtecken noch ganz in der alten Unkultur, und ihr Tuch iſt noch gerade ſo grob, als es zur Zeit Karl Theodors nur irgend geweſen, ganz als ob die Baſtille noch ſtünde, kein glorreicher Juli vorbeigegangen, und keine Conſtitution im Lande wäre. In dieſem Ungehorſam werden ſie ganz ſicher durch den Bücherverein geſteift, und er iſt um ſo ſtrafbarer, weil dadurch die Induſtrie Bayerns bedeutenden Nachtheil leidet, und gar nicht vorwärts kömmt; denn wenn man nur immer grobes Tuch begehrt, dann wird auch grobes Tuch bereitet, und die feinen Tücher werden nicht preiswürdig, und mithin auch nicht produzirt, wodurch dann wieder die Schafzucht leidet, und die Regierung um die Abgaben gebracht wird, die ihr von der Erzeugniß, der Verarbeitung und dem Verbrauch zufallen. Deßwegen glaube ich, ein hohes Finanzminiſterium wäre von Seite der hohen Camarilla aufzufordern, dieſem Unfuge des Büchervereins, und dem Ungehorſam der Franziskaner ſchleunigen Einhalt zu thun.

Alle aufſtehend: Einverſtanden! Einverſtanden!

Der Präſident: Meine Herren, ich muß die Erklärung vorausſchicken, daß als jüngſt mein verehrter Freund und College Culmann die Congregation öffentlich von der Rednerbühne angeklagt, ich zwar im Herzen ſeinem Muthe, ſeiner klugen Beſonnenheit, und ſeinem hohen, politiſchen Talente gehuldigt habe, aber mich jedoch trotz aller angewandten Mühe einiger läſtigen Zweifel über die Zuläſſigkeit der Sache nicht zu entſchlagen vermochte, die es nicht zu einer vollkommenen Beruhigung in mir kommen laſſen wollten. Je mehr, je ſchärfer und je näher ich inzwiſchen die vorgelegten Thatſachen betrachtete, in um ſo ſchwärzerm Lichte ſind ſie mir erſchienen, und als ich den Zuſammenhang mit den vorausgegangenen und begleitenden Umſtänden genau erwogen hatte; als mir in einſamer Stunde alle die unſeligen Erſcheinungen, welche jeder Patriot ſo gern aus den Tafeln der vaterländiſchen Geſchichte tilgen möchte, in ein Bild zuſammengefaßt vor Augen getreten waren, da konnte ich kaum mehr daran zweifeln, daß wirklich eine ſolche Congregation beſtehe, und als allerhöchſte Behörde im Geheimen wirkend und waltend, alle jene unſeligen Erſcheinungen hervorgebracht habe. Ich mochte inzwiſchen einen Entſchluß nicht faſſen, bis die factiſchen Aufklärungen erfolgt, die aus der eingeleiteten Unterſuchung nothwendig ſich ergeben mußten, und bis ich dieſe recht ſcharf und lange gefaßt und ſorgfältig erwogen hatte. Das iſt nun geſchehen, und mein ſehr ehrenwerther College, indem er eben die letzten Reſultate dieſer Unterſuchung der Verſammlung mitgetheilt; indem er den Bücherverein, als die wahre geheime Regierung, als die oberſte Behörde in Bayern, als die wahre das deplorable Miniſterium lenkende Macht bezeichnet, und nicht etwa ins Blaue hin nur allgemeine Anklagen vorgebracht, ſondern frei und frank die Namen aller neunzehn Verſchwornen genannt, und ihre Verbindungen mit allen Mächten der Finſterniß in Frankreich, Oeſterreich, Spanien nachgewieſen, hat mein Urtheil feſtgeſtellt, und wie ſchwer, wie ſchmerzlich die Pflicht der Anklage ſei, wie ſehr ſie mit tiefer Wehmuth mich erfüllt, ich trage kein Bedenken, ſie unumwunden auszuſprechen. Inzwiſchen kann ich nicht bergen, daß es noch einigermaßen an juriſtiſchen Beweisgründen fehlt, und daß Manches in der Sache noch keineswegs im Reinen ſteht; z. B. von welcher Art die Verbindung des Vereines mit den Apoſtoliſchen iſt, und wie er zur heiligen Inquiſition ſteht, von der unſer College Ehrne Melchthal aus ſeinen Erfahrungen, als Practikant in Landshut, ein ſo treffendes Bild entworfen; wie die Vereinsglieder ſich zum römiſchen Stuhl verhalten; ob es wirklich Menſchen ſind, die mit Agenten des Auslandes ſich in eine Verſchwörung gegen die Freiheit ihres Volkes eingelaſſen; ob ſie nicht etwa die wahren Agenten der geheimen Polizei ſind, und die ſchwarze Tafel bei ſich führen: das Alles müßte noch vollends ermittelt werden, und dazu wäre es wünſchenswerth, daß die ſämmtlichen Mitglieder des angeklagten Büchervereins der hohen Camarilla ſiſtirt, und unter die rechtskundigſten Mitglieder derſelben vertheilt würden, um ihnen die wahre Bewandtniß der Sache abzufragen. Ich darf mich rühmen, meine Herren, daß ich in der Angelegenheit des angeklagten Miniſters allein ſechs trifftige Argumente ausgefunden, die die Vorſätzlichkeit ſeiner Schandthaten beweiſen, worunter ich wahrhaft ſtolz auf das Doppelargument ſein darf, das ich aus der Gleichzeitigkeit der beiden Ordonnanzen abgeleitet, indem die zweite die Vorſätzlichkeit der erſten, die erſte aber hinwiederum die Vorſätzlichkeit der zweiten unumſtößlich darthut. Es bedarf nicht mehr, als daß jeder meiner Herren Collegen nur die gleiche Zahl den neunzehn Angeklagten abgewinne, und wir haben dann hundert und vierzehn juriſtiſche Beweisgründe, mit denen wir ſie leicht zu Schanden machen.

Während er noch ſo geſprochen, hatte von ferne der Schall einer gerührten Trommel die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen; ein dumpfes Getümmel wälzte ſich immer näher: endlich als der Redner jetzt geendet, erhob ſich ein großes Lärmen und Rufen vor dem Hauſe. Die Trommel ſchwieg, und es wurde an der Doppelthüre des Sitzungsſaales heftig angepocht, und ſeltſame Stimmen ſangen den Choral:

Vexilla inferni regis prodeunt.

Dreimal wiederholte ſich das Pochen und der begleitende Geſang; jedesmal um eine Terze höher ſteigend; darauf gebot der Präſident die Flügelthüren aufzuthun, aber ſie ſchienen nicht breit genug, um den ſich eindrängenden Zug aufzunehmen, und die Thürſteher mußten die Wände auseinanderſchieben, wie wenn man einen Vorhang öffnet. Als das in Ordnung war, traten zuerſt die drei lieblichen Frauenbilder aus Shakeſpeare's Macbeth in den Saal; die mittlere trug die Fahne, worauf 29. Juli geſchrieben ſtand; zwölf geſtiefelte blaue Angorakater folgten, und ſangen jetzt in Klingſors ſchwarzem Tone das Rolandslied. Darauf ſchritt der Rabuliſt aus dem Inland daher, und fiel wenn der Chor abließ, zur rechten Zeit mit der Trommel ein. Ihm folgte der Herr Dekan Löſch, der Berichterſtatter, mit weißem Stabe in der Linken, bezeichnend den Boten des Friedens, mit dem Strafgeſetzbuch in der Rechten, um damit ſeine Eigenſchaft als Racheengel auszudrücken. Darauf kamen im tactmäßig geordneten Paradeſchritt die 214 Unterzeichner der Kemptener Adreſſe herangetrabt; wie die Leviten, die vor dem Heere Iſraels die Bundeslade durch den Jordan trugen, hatten ſie an langen Tragebäumen etwas, das dem Neſte eines antediluvianiſchen Rieſenvogels glich, aufgeſchultert; es trug ſich ſchwer, denn es war ungebührlich hoch und weit und geräumig, und ſchien zudem innen nicht leer zu ſein. Keuchend trugen ſie die Laſt daher, und ſtellten ſie endlich in der Mitte des Saales, gerade unter der Kugel nieder. Achtzehn Buchhändler, Herrn Friedrich Campe an der Spitze, kleine dreifarbige Fähnlein in den Händen tragend, gingen zur Seite der Tragbahre: alle liberalen Schmierblätter, von Herrn Coremans geführt, hatten ſich hinten angeſchloſſen und ſtellten ſich im Saale auf. Nachdem ſich das ganze Comitat geordnet, und der Rabuliſt noch einen kräftigen Wirbel geſchlagen hatte, beſtieg Herr Dekan Löſch ohne Verweilen den Plauderſtuhl, und rief freudetrunken der erwartungsvollen Verſammlung mit lautem Jubel zu: Heurika! Heurika! ich habe es gefunden das Neſt; die Alten mit den Jungen, die ganze Brut, alle mit einander hab ich ſie gefangen, und ſetze ſie jetzt in ihre Mitte, meine Herren, ab. Hören Sie, wie's mit dem Fange zugegangen. Sie wiſſen Alle, wie eine alte Straße von Rom über Trient, Veldidena beim heutigen Insbruck über Parthanum oder Partenkirchen und Abodiacum oder Ephach nach Augusta Vindelicorum dem heutigen Augsburg eingegangen. Rom nun und Augsburg ſind aber bekanntlich zwei Pfaffenneſter; Partenkirchen in der Mitte, wie ſchon der Name verräth, nicht weniger, außerdem hat auch die Grafſchaft Werdenfels rund umher dem Bisthum Freiſingen angehört, von Kloſter Wilten und Trient, wo das Concilium geweſen, nicht zu reden. Die ganze Straße vom Anfange bis zum Ende iſt alſo eine Pfaffenſtraße, die aus den ultramontaniſchen Gegenden nach Bayern hinüberführt, und ich habe darum ſeit Jahren ſchon meine größte Aufmerkſamkeit auf ſie gerichtet. Vor Allem aber iſt mir Partenkirchen, am Eingange der beiden Päſſe, als der tauglichſte Schlupfwinkel für all jene lichtſcheuen Geiſter, deren Spur wir ſeit ſo lange ſchon vergebens verfolgen, vorgekommen, und ein weiſſagender Geiſt hat mir geſagt, dort oder nirgendwo müßten ſie zu ertappen ſein*). Sie wiſſen, meine Herren, wie ich von Natur ſcharfe Augen habe, Augen die um die Straßenecke herum Alles in der andern Gaſſe ſehen, und ebenſo über die Berge hinüber aus einem Thal ins andere ſchauen. Mit dieſen Augen habe ich nun meine Station auf dem Peißenberge genommen, und aufmerkſam oft an der Loiſach hinauf ins Bad geſehen, aber immer vergebens. Endlich wie ich verfloſſene Pfingſten wieder auf meiner Warte ſtehe, bemerke ich, wie jenſeits Seefeld ein ganzer Zug Römlinge, ſo gebetabkugelnde

---

*) Ich kann es mir gar nicht anders erklären, Herr Dekan Löſch muß ebenfalls geträumt haben, als er am 11. Mai 1831 in der Ständeverſammlung (Protokoll XXVII. S. 229—30) u. a. geſagt: „Als Digreſſion muß ich mir noch eine andere Bemerkung erlauben, dieſe nämlich, daß die von Zeit zu Zeit ſchon hier angekommenen franzöſiſchen Geiſtlichen wohl zur Correction ins Taubſtummeninſtitut einquartirt worden, weil ſie wie bekannt, gern und viel ſprechen. Später hat man Einige dadurch wieder ſchadlos gehalten, daß man ſie in das Bad Partenkirchen verſetzte, wo ſie allerlei Unterhaltung, ganz beſonders von München aus, gefunden haben.“

Glatzenpfäfflein, wie ſie der ſelige J. H. Voß genannt, am Berg hinaufſteigen. Sie mußten ſchon Wind von mir erhalten haben; denn ſie ſchauten ſich überall ſcheu und ſorgſam um, hielten ſich immer auf der Schattenſeite, und wanderten wo ſie konnten allzeit im Buſche. Vor Mittenwald hatten ſie ſich getheilt, die eine Hälfte ging durch die Scharniz, die andere durch die Luetaſch; in Partenkirchen vereinigten ſie ſich wieder, thaten aber als ob ſie einander nicht kennten.

Jetzt, ſcharfſichtigſter aller Dekane, rief ich mich ſelbſt ermunternd auf, jetzt paß auf, ſicher werden noch mehr dergleichen Vögel angeflogen kommen! Und wirklich, ich hatte noch keine Viertelſtunde auf die öſtliche Straße hingeblickt, da ſah ich wie ein Haufe Mechitariſten von Wien auf ihr herangeſchlichen kamen, ebenfalls ſich an den Bergen gewandt und vorſichtig vorüberdrückend; im Bade angekommen, thaten auch ſie fremd mit den Andern. Aus Armenien kommen die Mönche, dacht ich vergnügt in mir, ſind alſo Landsleute der Bayern, die nach ihren alten Büchern auch aus Armenien hergekommen. Kaum habe ich darauf mit Aufmerkſamkeit eine kleine Zeit nach der Schweizer Seite hingelugt, da ſehe ich die Straße mit Jeſuiten, Congregationiſten, Ignorantinern und Miſſionären ſchwarz bedeckt; Alle ſteigen ſie nach Partenkirchen, Alle machen ſich ſehr breit und thun ſehr laut, weil die Franzoſen wie bekannt die Unterhaltung lieben. Wie auch die im Rendez vous angekommen, da faſſe ich denn zuletzt noch die Straße von München ſcharf ins Auge, und ich harre nicht lange, da kömmt in einer Staubwolke der Weilheimer Landwagen angefahren, und in ihm alle 19 Herren des Büchervereins, und hinter ihnen noch viel Andere. Es war ſchon dämmernd, als ſie an Ort und Stelle angelangt, und wie's nun vollends dunkel geworden, und ſie ſich ſicher halten, da ſteigen die ſaubern Geſellen miteinander einträchtig eine ſteile Steinwand hinauf, die über Partenkirchen im Thale ſich erhebt, und als ich recht zuſehe, gewahre ich, daß die Reiſe einem großen Neſt zugeht, das auf der äußerſten Spitze des Greifenſteines ſteht. Oben angekommen, ſchlüpfen ſie miteinander hinein, und treiben nun zuſammen ihre Werke der Finſterniß. Jetzt Dekan ſei klug, ſagt ich zu mir, deck deinen Hut aufs Neſt, und du haſt ſie alle miteinander! Meine Vorkehrungen hatte ich ſchon früher gut getroffen, und dieſe braven Leute von Kempten unter der Führung der hier anweſenden wackern Nürnberger, Würzburger und Münchner Buchhändler in drei Schaaren getheilt, am bequemen Orte aufgeſtellt, mit ihnen nun durfte ich nur vorſichtig alle Zugänge zum Stein beſetzen; jene drei Damen, ehrbare Kohlenbrennerinnen aus der Gegend, wieſen uns freundlich auf dem unbekannten Pfad zurecht; wir erreichen glücklich die Höhe, aber ehe wir ganz oben ſind, tritt ſich der Rabuliſt in der Dunkelheit einen Dorn in den Fuß, die Trommel rührt ſich vor Schmerz, und die zwölf braven Kater, die auch mitgezogen, weil es ihr Jagdplatz geweſen, ſtimmten nun allzufrühe ihr Siegeslied an, und gleich bei den erſten Tönen hören wir, wie der ganze Haufen auseinanderſtiebt. Nur die vom Bücherverein mußten geſchlafen haben, ſie ſind noch gewißlich drin, und wir haben ſie mit dem Neſte unter vielem Schweiß und Mühe herunter, und vor Ihre Schranken, meine werthen Collegen, hingetragen, damit ſie ihr Urtheil aus ihrem Mund empfangen.

Ich hörte dem ſeltſamen Larifari mit Verwunderung zu, und neigte mich über die Tribune hinüber, um zu ſehen, was der Schwätzer denn eigentlich eingebracht, und ſah nun wie das Innere des großen Neſtes das Sitzungszimmer des Büchervereins war. Die Herren ſaßen um einen langen runden Tiſch mit grünem Tuch belegt, und unter ihnen erblickte ich auch zu meinem Schrecken und Erſtaunen mich ſelber in eigener Perſon, und in demſelben Augenblicke, wie ich dieſen meinen Doppelgänger gewahrte, hatte auch er mich wahrgenommen, und ſah mich betreten und verwundert an. Herr Graf von Seinsheim präſidirte, Herr von Moy als Sekretär, las die Protokolle der vorigen Sitzung vor, und gab dann Nachricht von dem, was die eingelaufenen Correſpondenzen mitgebracht. Von vielen Seiten bezeugten die Theilnehmer ihre Ungeduld, daß noch immer nicht die erſte Lieferung der vom Vereine beſprochenen Schriften erſchienen; es wurde darüber mancherlei verhandelt, und zuletzt beſchloſſen, eine aufrichtige Auseinanderſetzung der Umſtände, die ſeither die Ausgabe verzögert hätten, zur Beruhigung bekannt zu machen, übrigens aber den Druck der bearbeiteten Schriften zu beſchleunigen. Dann las der Sekretär den Sorites ab, den Sie, mein geehrter Herr, kurz zuvor von der Bühne vorgetragen. Keiner ſchien ſonderliche Notiz davon zu nehmen, einige lachten, mein Doppelgänger ſchnitt ſchweigend und gleichgiltig an einer alten Feder. Sie ſchienen nichts zu wiſſen von allem, was der draußen erzählt; auch nicht daß ſie in einem großen Neſte in Mitte der Camarilla ſich befänden: eben ſo ſchienen auch die außen nichts von dem zu hören, was ſie inwendig verhandelten. Als aber ihre Verhandlung geendigt war, wurde ihre Sitzung geſchloſſen, und ſie gingen ruhig auseinander, mein Doppelgänger grüßte mich im Vorübergehen ganz freundlich.

Im Saale aber war unterdeſſen ein großer Tumult entſtanden. Der Chor der Buchhändler ſang: Gerechtigkeit, hocherhabene Verſammlung, gegen dieſe Verwüſter unſeres Rechtes, das wir titulo oneroso uns erworben! Sie ſind nicht qualifizirt, ſtyliſirt, conceſſionirt, privilegirt, taxirt; wiſſen nichts, können nichts; mögen nichts, thun alles gratis uns zum Verderben; wollen nur ächt chriſtliche Schriften, nützliche Schriften, katholiſche Schriften, ſogar ſelbſtverfertigte Schriften unter Jugend und Volk verbreiten; wollen alles Wiſſen, das wortführende Wiſſen, das proteſtantiſche Wiſſen aus Schule und Kirche vertreiben, wie Pater Jeremias Drexelius gethan, der 1637 165000 Bücher allein in Umlauf geſetzt; wollen ſich anklammern an den Polarſtern Oeſterreichs, und den Himmelswagen nach der Türkei und Bayern ſchieben; wollen uns alle verderben, wie das große Haus Kratz in Ingolſtadt verdorben. Kinder wollen heutiges Tags den Staat regieren, und der Staat die Kinder, darum Gerechtigkeit, hohe Camarilla, Gerechtigkeit und ſchleunige Juſtiz, ſonſt ſind wir verloren!

Die Schmierblätter: Rache, Rache, ſie haben uns durch die Cenſur gepreßt, zerriſſen, zerfetzt und umgebracht!

D. Coremanns: Das eine Auge haben ſie durch das Edict mir ausgeſchlagen, das andere wird nun auch noch durch das Preßgeſetz bedroht.

Der Abg. Gmeiner: Ich will mich darüber ausſprechen, warum die alte Stadt München ſich nicht darüber erklärt hat, daß man durch das Edikt der Ständeverſammlung Gehirn, Herz und Lunge ausgeſchnitten hat.

Die Buchhändler, die Schmierblätter, die Kemptener alle durcheinander, Gerechtigkeit, Rache, Gerechtigkeit! Die drei Frauenbilder heulen, die Kater mauzen, der Rabuliſt trommelt. Die Camarilla beſchließt, die Strafbaren ſollen aus ihrem Neſte gezogen werden, und Herr Dekan Löſch ſoll ſo lange im Strafgeſetzbuch blättern, bis er ein Strafgeſetz gefunden, das auf ſie angewendet werden kann.

Darauf wird nun unter noch größerem Geſchrei zum Sturm geſchritten, Bänke und Tiſche werden übereinander gehäuft, Leitern herbeigeſchleppt, von allen Seiten wird am Neſt hinangeſtiegen; der Rabuliſt den Sturmmarſch ſchlagend, überall voran, iſt am erſten auf der Höhe, und wie er an der erſtiegenen Burg hinunterblickt, entfährt ihm ein Schrei der Verwunderung. Die Buchhändler, die nach ihm die Zinne erreicht, ſtehen gleichfalls beſtürzt, und ihre Ueberraſchung verräth ſich durch allerlei Töne und Flüche, die ſie einer um den andern ausſtoßen.

Der Dekan von unten. Nun was gibt's, auf ſie an, Ihr wackern Stürmer!

Die oben: Ja es ſtürmt ſich was, das Neſt iſt leer, ſie ſind alle ausgeflogen.

Der Dekan: Gerechter Gott, ſoll denn alle Mühe und Arbeit verloren ſein! Haſtig beſtieg er darauf das Neſt, und wollte nicht ſeinen Augen trauen; er kletterte hinunter und ſuchte unter dem grünen Tiſche, in allen Winkeln, ob nicht etwa einer ſich verſteckt: umſonſt, Alles war davongegangen. Ihr hättet ſie nicht ſollen ziehen laſſen, fuhr er darauf die Verblüfften an; die aber erwiederten, wir haben ſchon keine mehr angetroffen, überdem haben die ja ihre Schleichwege überall, wer kann die alle verſtopfen. Viele Kemptener drängten ſich auch hinzu, und fragten grob, wer ihnen den ſauer verdienten Tragerlohn bezahle. Die Camarilla decretirte, ſie hätten ſich ums Vaterland verdient gemacht, und ſie gingen darauf murrend, kaum die Kappe auf dem Kopf ein wenig rückend, ab. Viele der Abgeordneten waren ſchon davon gegangen, einige lachend, andere murrend, ihnen hatte, wie es ſchien, der Mummenſchanz nur ſchlecht gefallen.

Der Dekan und ſein Freund der Conſiſtorialrath, der ſich hinzu gefunden, hatten ſich inzwiſchen beide das Sitzungszimmer des Vereines näher angeſehen, und es gar warm und heimlich und bequem gefunden, und luden nun die andern Collegen, die noch zurück geblieben, dringend ein, gleichfalls ins gelobte Land einzuziehen, und ihre Trophäen recht in Mitte des Feldlagers der Feinde aufzupflanzen. Der Vorſchlag wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen; alle noch Anweſenden erſtiegen behend das Neſt, und als ſie innen angelangt, ſetzten ſie ſich um den grünen Tiſch, und begannen Rath zu ſchlagen, was nun ferner anzufangen, und hielten wieder lange Reden wie zuvor, und ſchrien viel und heftig durcheinander. Ich habe aber von allem, was ſie geredet, nichts vernommen; weiß auch nicht wie viele ihrer eingeſtiegen, noch auch wer ſie geweſen, noch Namen und Charakter, die um den grünen Tiſch aus der Camarilla die neue Congregation gebildet: denn mir war von all der Narrenteidung vor den Augen ganz wirr geworden, und ich kann nur vermuthen, daß es eben die Hitzigſten und Erpichteſten geweſen. Ich ſah nur, wie oben auf der Zinne die Buchhändler mit den Fähnlein und dem Trommelſchläger Platz genommen, die liberalen Schmierblätter hatten außen wie Schnecken ſich angeklebt, die Kater aber ſaßen ſchnurrend rund umher auf dem äußerſten Rande des großen Neſtes. Da aber fing auf einmal die Kugel oben an der Decke, die Sonne der Aufklärung, ſich ſchnell um ſich ſelber zu drehen an, und wie ſie ſich ſchneller und ſchneller umwälzte, wurde ſie größer und immer größer, und leuchtete immer heller und heller auf. Und ſie ſchoß, wie eine Spinne die Fäden wirft, Lichtſtrahlen nach abwärts aus, die je mehr und mehr gegen den Rand des Neſtes ſich verlängerten, und wie ſie lang genug geworden, daß die ſchnurrenden Kater ſie erreichten, griffen dieſe ſie mit den Tatzen auf, und fingen nun an ſie zu ſpinnen, und ſie erſt in Schnüre und dann in immer ſtärkere Stricke zuſammen zu drehen. Wie dann dieſe nach ihrem Bedünken hinreichende Stärke hatten, durchſtachen ſie damit die Ränder des Neſtes, und ſchlangen die Enden dann mit feſtgeſchlungenen Knoten behend und feſt zuſammen. Darauf ſah ich, wie die Decke ſich auseinanderthat, und als die Kugel, jetzt ein großer Ballon, ſchwebend ſich erhob, da hing das Neſt an ſeinen Schnüren, wie eine Gondel an der Mongolfiere, und ſtieg nun hinauf in alle Lüfte. Die am Rande ſchwenkten ihre Fahnen, die Wetterhexe ſalutirte mit dem Panner, der Kabuliſt trommelte bis zu den Wolken, zwiſchendurch hörte man die innen aus der Ferne reden und haſeliren, der Wind ſtand auf Nord-

nordweſt gen Nord, und trieb die Luftſchiffer gerade gen Gieſſing hin. Ueber dem Orte ſchwebte die leuchtende Kugel eine Zeitlang über einem großen Gebäude, deſſen architektoniſche Umriſſe ſie klar beleuchtete; ſenkte ſich dann in dem Maße wie ihr erlöſchend Licht erblaßte, und die Reiſenden kamen, wie mir ſchien, wohlbehalten mitten im Hofe des Gebäudes zur Erde nieder. Ein wilder Jubel der Eingeſeſſenen des Hauſes hatte ſchon von ferne ſie begrüßt; jetzt hörte ich bald durch die Stille der Nacht, als die Tafelrunde ausgeſtiegen, viel Streiten und Hin- und Widerreden; ein gegenſeitiges Bedeuten und Erklären wollte nicht zum Ziele führen; man wurde, wie es ſchien, zuletzt Handgemein; das Getümmel nahm eine Zeitlang zu, und ſank dann allmälig, im Verhältniß wie dem Anſchein nach der Streiter weniger wurden. Lichter liefen an den Fenſtern hin und her, ich hörte Thüren öffnen und wieder ſchließen, Riegel wurden auf- und zugeſchoben, einzelne tobende Stimmen riefen noch von Zeit zu Zeit in die Stille hinaus: endlich wurde alles ruhig, die Lichter erloſchen, alles war dunkel und einſam um mich her, Congregation und Camarilla waren mit einander fort, und ich kehrte nachdenklich in meine Wohnung heim.

Das, mein lieber Herr, iſt der treue Bericht von dem was ich geſehen, ſo weit mein ſchwaches Gedächtniß ihn aufbewahrt; was denken Sie nun zu dieſer ſeltſamen höchſt wunderbaren Begebenheit?

Was es nur für ein Haus ſein mochte, in dem unſere Luftſchiffer von der Congregation eingekehrt? Oefters habe ich darüber nachgedacht, aber es iſt nichts Wahrſcheinliches herausgekommen. Ich weiß wohl, Sie ſagen es ſei das Irrenhaus geweſen; hätten Sie es nicht geſagt, ich hätte den Gedanken nicht auszudenken gewagt; ich kann's aber nicht glauben, denn wären Gehirn und Lunge und Herz der Camarilla wirklich dort beigeſetzt, dann hätte ja die Narrheit der Zeit die Repräſentation verloren, und ſie hat doch ſo gut ein Recht repräſentirt zu werden als der Menſchenverſtand, ja noch ein größeres. Ob Sie auch wohl meinen, daß die ganze Sache ein leerer Traum geweſen? Ich glaube halb und halb ja, und werde darin beſtärkt durch den Umſtand, daß die Rede, die der Abg. Schwindel geſprochen, beinahe mit denſelben Worten im Protokoll der XXIII. Sitzung S. 50 und 65 vorkömmt, die Rede des Abg. Leinecker XXVII. S. 137, des Abg. Ziegler ebendort S. 164, die des zweiten Präſidenten XV. S. 53 und XIX. S. 46, des Hrn. Conſiſtorialrath Schulz XXVI. S. 29 und ſo auch mit den andern. Der ſchöne ſolemne Chor, den die Buchhändler geſungen, iſt ebenſo nur der Auszug eines größeren Werkes, das ſie im vorigen Winter componirt, und am 7. Februar als allerunterthänigſte Vorſtellung und Beſchwerde gegen die angekündigten Eingriffe der katholiſchen Büchervereine Sr. Maj. dem König vorgelegt. Das muß mir nun Alles im Gedächtniß hängen geblieben ſein, und hat ſich in der Luftſpiegelung nur wiederholt. Ich habe zum Ueberfluſſe bei allen meinen Collegen vom Büchervereine Umfrage gehalten, die Geiſtlichen, die alle ein ordentliches Leben führen, waren an jenem Abend ſchon um zehn Uhr zu Bette gegangen, die Andern können ihr alibi beweiſen. Halten Sie doch auch bei Ihren Freunden Umfrage deßwegen, ich möchte die Sache im Reinen wiſſen. Halten Sie Sich geſund und wohl.

München am 5. Juni 1831.

IV.

Wie der Abgeordnete Culmann auf das vierte Sendschreiben endlich zur Antwort sich entschlossen und den verkappten Verfasser desselben abgefertigt.

Du haſt mir, mein werthgeſchätzter Falſarius, am 27. Juni, nach einem ſtarken Aerger, den du in der Ständeverſammlung davon getragen, einen langen Brief geſchrieben, und ihn unter dem Titel: „Viertes Sendſchreiben an Herrn Culmann, erſten Secretär der Ständeverſammlung, den gefundenen Weg zur Congregation betreffend, von J. G.“ in offenem Drucke ausgehen laſſen. Ich mag nicht nach deinem Namen fragen, denn frage ich, dann antworteſt du wie damals dein Urältervater: Unſer Name iſt Legion; mißgeſchaffene Creaturen allzumal, ſieht Einer dem Andern ähnlich; wer mag ſie an Stimme, Schnabel, Federn oder Krallen voneinander kennen, wenn ſie ſo in Haufen mitſammen fliegen. So viel höre ich ſchon dem Geſange an, epper mol ä Staar, epper mol ä Elſter und epper ä Spanferkel ſind, um mit den ſtreitenden Bayern, Schwaben und Tirolern in der Volkserzählung zu reden — die vorzüglichſten Singvögel, die hier ihre ſchönen Stimmen ertönen laſſen. Ich kenne auch das Futter, das der zuſammengeflickte Vogel „Gucken gereut dich“ am liebſten frißt, gar wohl; es iſt die jetzt beliebte Speiſe, die ſchwarze Suppe der Diplomaten: Pariſer Windgebackenes mit friſchem engliſchen Klebebier angerührt, mit ruſſiſchem Caviar und holländiſchen Häringen ſcharf geſalzen, mit polniſchen Weichſelzöpfen von der famöſen Theilung her geſchmalzt, mit peloponneſiſchen Pumpelmeiſen gefüttert, italieniſche Carbonaden dann eingebrockt, ſpaniſcher Pfeffer aufgeſtreut, Don Miguel dreimal mit ganzem Leibe durchgezogen, und die Brühe dann mit Veilchenſyrup vom verſtorbenen Papa von der Inſel her in der

Farbe aufgehöht: das iſt, ich weiß es recht gut, was für deinen Schnabel paßt; aber ich will mich mit dem Herbeiſchaffen der Ingredienzien nicht in Unkoſten ſetzen, denn du nimmſt ſchon mit bayeriſchen Rettigen vorlieb, wenn ſie nur ſcharf auf der Zunge beißen. Du ſuchſt zwar, wie ich wahrnehme, die Leute, die dich betrachten, auf falſche Fährte zu verleiten, indem du dein Sendſchreiben J. G. ſignirt, und willſt damit der Welt zu verſtehen geben, du ſeieſt einer und derſelbe mit dem, der die erſten drei Briefe geſchrieben, und Görres komme hier zum viertenmale, aber dießmal auf fremdem Klepper herangeritten. Aber du hätteſt dir zuvor die Hühneraugen ſollen ſchneiden laſſen, denn ſo erkennt man gleich, wo der Schuh dich drückt. Die Haut, die dir nicht auf dem Leib gewachſen, ſondern die du dir nur übergeworfen, iſt im Gerben zu ſtark eingeſchrumpft, und ſie deckt und kleidet deine Blöße gar ſchlecht; man hört auch nur die Zuſchauer, aber keineswegs die Hiebe pfeifen. Deine Haltung zu Pferde iſt überdem nicht exemplariſch, denn zum Reiten gehört bekanntlich mehr als ein Paar Stiefeln. Mich ſelber ſuchſt du mit dem Gruße: ſehr lieber Bruder in Chriſto, der aber ſichtbar dir im Rachen würgt, irrezuführen; als ob der Mönch Ilſam, der zwölf Könige mit ihren Bärten zuſammengeknebelt über die Mauer hinausgehängt, hinter dem Viſire ſteckte; aber ich weiß ſchon, du biſt keineswegs ein ſolcher Eiſenfreſſer, und du könnteſt wohl eher zum Vergnügen und zur ſchönen Ausſicht gelangen, ſelbſt Zwölfter über die Mauer zu baumeln, wenn du dem begegneteſt, den du vorſtellen willſt. Laß alſo, mein Geliebteſter, die riskante Mummerei in Zeiten unterwegen, und wenn du noch andere Briefe ſchreibſt, dann unterzeichne ſie lieber friſchweg Hans aus dem Verſtecke oder mit irgend einem andern ſymboliſchen Namen; am beſten mit deinem eigenen, damit man dich näher beſehen kann. Du kannſt auch hintennach unter den Druckfehlern den jetzigen Verſtoß auf den Setzer ſchieben, der gerade wie er den Tiedge ſtatt Tieks auf die Urania geſetzt, ſo dich auf den fremden Gaul aufſitzen gemacht. Ich ſehe auch aus deinem Briefe, wie du immerfort noch die alte Liebhaberei am glänzenden Tande haſt; denn du redeſt mir viel von den Diamanten Don Pedro's vor, die, wenn gleich noch nicht geſchliffen, doch dein kundiges Auge auf ſich gezogen. Ja, hätte der ſeinem erſten Gedanken, der immer der beſte iſt, gefolgt, und wäre nach München heraufgekommen, dann hätteſt du bei ihm als Kapellmeiſter in Dienſte treten können; mit den vielen Bauchſtimmen, die du bei dir führſt, hätteſt du dann zugleich die Kapelle vorgeſtellt, und nun ihm und der Welt ſeine Conſtitutionshymne tagtäglich und ſtundſtündlich aufgeführt, dann wäre einige Hoffnung geweſen. Aber die Engländer, die auch Liebhaber von Diamanten ſind, haben ihn weggefiſcht, und ſelbſt den Franzoſen, die ſich ihrerſeits ſchon auf ſie geſpitzt, iſt nur das leidige Nachſehen geblieben.

Da du dir in deinem Briefe mit meiner Perſon ſo viel zu ſchaffen gemacht, ſo habe ich dir dieß Wenige über die deinige bemerken wollen. Es kommt wenig darauf an, wer du biſt, noch was du geſagt; aber da du auch eine ganze Gattung vorſtellſt, nämlich die der feigen, hinter dem Buſche fechtenden Maulhelden, und in ihrem Namen mir Vorwürfe über mein parlamentariſches Benehmen gemacht, ſo will ich dir auch einige der Gründe deſſelben anvertrauen; du kannſt ſie dann den andern mittheilen nach Wohlgefallen, damit ſie mich ein anderesmal ungeſchoren laſſen. Darum merk' auf meine Rede, und nimm dir ihren Inhalt wohl zu Herzen!

Du weißt, ich bin von Zweibrücken und vom Rheine zur Ständeverſammlung hingeſendet. Dort iſt das Volk in Maſſe ungefähr wie hier in Bayern, es ſucht in der Kirche Erbauung, und gutes, aufrichtiges Chriſtenthum, will bei den Gerichten unverfälſchtes Recht und probehaltige Gerechtigkeit, möchte nicht gern von den Mächtigen gehudelt ſein, dafür in den Abgaben gelind gehalten, in ſeiner Betriebſamkeit und ſeinem Verkehre ungehemmt und ungemeiſtert hin und her hantieren, geht übrigens ruhig ſeinem Tagewerk und ſeinen Geſchäften nach, und denkt nicht an Aufſtehen, und Rumoren und Tumultuiren, ſein Sinn iſt nur auf Ruhe und Frieden in allen Ehren hingeſtellt. Seit fünfzig Jahren hat es freilich oft ſeinen Namen nennen hören, und von Leuten vernommen, die es glücklich zu machen ſich zum Geſchäft gemacht, und iſt darum in ſeiner Einfalt aufmerkſam geworden; einiges iſt beſſer geworden, mehr deſſen aber iſt geweſen, was ſchlecht ausgefallen; im Ganzen viel Geſchrei und wenig Wolle, weniger Feiertage, mehr Arbeit, dünnere Suppen, etwas mehr Reiche rund umher, aber noch mehr Bettler meiſt aus ſeiner Mitte. Es hat den Regierungen und ihren koſtſpieligen Experimenten nach ſeiner Art am Feierabend zugeſehen, und verwundert den Kopf geſchüttelt; es ſieht dem Treiben eines Theiles der Geiſtlichkeit zu, und ſchüttelt ſchweigend mit dem Kopfe; von Zeit zu Zeit erreicht ein lautes Wort von der Rednerbühne ſein Ohr, und es zuckt die Schultern; irgend ein Zeitungsblatt verirrt ſich zu ihm hin, und es fragt ſich, ob es auch recht ſei, ſo frech zu ſchreiben. Nach und nach hat es, weil es allem was vorgeht, keinen rechten Sinn und Zuſammenhang abgewinnen gekonnt, ſich das Facit abgemerkt: die da oben ſo kraus und wild durcheinanderreden, und noch verwirrter handeln, ſeien ſämmtlich nicht bei Troſte, und wirre in ihrem Sinne; weil es aber ernſthafte und angeſehene Männer mitraſen geſehen, und die Alten gerade wie die Jungen, darum hat es ſich damit beruhigt, es müſſe wohl ſo in der Ordnung ſein, daß die Ernte bei dieſen ſeinen Nebenmenſchen auf die Weihnacht falle, zu Pfingſten aber auf dem Eiſe gelaufen werde, und wundert ſich fortan über nichts mehr. Nur in einer Sache, meint es, habe es ſie ſämmtlich bei vollem Bewußtſein und in allen fünf Sinnen geſund und heil befunden; in Dingen nämlich, die auf Mein und Dein Beziehung haben, und alle Wege ſeien wohlgebahnt, die zum Sacke führten.

So das Volk nach ſeinem Verſtande; die Andern aber, die ſeiner Vormundſchaft ſich angenommen, lächeln mitleidig zu den einfältigen Redensarten; es ſei eben, ſagen ſie, ein fauler Gauch und Bauch ihr Mündel, und andere Leute, die ſich auf ſein Heil beſſer verſtünden, müßten, auch wider ſeinen Willen, für denſelben Sorge tragen. Menſchenverſtand wachſe freilich wie Unkraut auf ſeinen Aeckern, die nothwendige Superklugheit aber müſſe künſtlich gepflegt und im Lohbette gezogen werden. Zu dieſem Zwecke haben ſie ſich denn zuſammengethan, und liegen ihrer Gartenkunſt ob. Die Potentaten des Geldes ſind die geſchäftigſten beim Werke; ſie urtheilen mit allem Rechte, eine Hand voll Gold ſei ſchwerer als ein ganzer Sack voll Recht und Wahrheit, und ſchließen daraus auf ihren Werth und ihre Wichtigkeit. Proteſtantiſche Theologen dann, die unſeres lieben Herrgotts Kirche auf den Abriß angeſteigert haben, und katholiſche, die ſie in eine Kinderſtube verwandeln möchten. Einige vom Leder, die, ſeit ſich alles Oberſte zu unterſt gekehrt, nun auch ſich nicht mehr entſinnen können, ob ſie das Schwert zur Rechten oder zur Linken tragen ſollen. Weiter die von der Feder, Beamte, die ihre Feierſtunden, die von den vielen Schreibereien ihnen übrig bleiben, auf eine damit übereinſtimmende und nützliche Weiſe verwenden wollen; Gelehrte, die es nach vieler Anſtrengung dahin gebracht, die Dinge zu ſchauen, wie man ſie im Waſſer abgeſpiegelt ſieht, den Himmel unten, und die Pfütze mit der Sau, die ſich in ihr wälzt, und die untergehende Sonne ſich in die Naſenlöcher ſcheinen läßt, oben in der Höhe; endlich vor Allem Rabuliſten, Höllenpflaſterer, wie man ſie am Rheine nennt, und Ranzenfeger, weil ſie den Bauern ſo behend die Geldkatzen abzubinden wiſſen, ſie, die mit ihrem jungen Anflug eine eigene Prophetenſchule dort in der Heimath bilden, deren Glieder mit eiſernen Hörnern herumlaufen, und alle damit niederzuſtoßen drohen, die an ihre Eingebungen keinen Glauben hegen. Die Alle haben nun in ihren Geſellſchaften ſich zuſammengethan, und wie der alte Gott Jupiter an der Himmelsziege Amalthea getrunken, und aus ihrem Horne dann die Welt beglückt, ſo ſaugen und melken ſie alle Zeit ihres Lebens am Geisbock der Journaliſtik und ſeinen hundert ſtrotzenden Eutern, dem Conſtitutionel, Courier, der Neckarzeitung, dem Hesperus und ſo vielen andern, und trinken vom Morgen bis zum Abend an der lieblichen Milch ſich ſatt und voll, und weil ſie jede andere gebotene Nahrung wie der Waſſerſcheue das feindliche Element mit Wuth und Abſcheu von ſich geſtoßen, ſind ſie zuletzt in ihren Nährvater ganz verwandelt worden; ſeine ſtößige, falſche, mephiſtopheliſche Natur iſt ganz in ſie übergegangen, und der Bock ſpricht mit Recht zu ihnen: Ihr ſeid Fleiſch von meinem Fleiſch und Gebein von meinem Gebein. Ihre Caſino's und Leſezirkel haben ſie ſich zu Spiegelzimmern eingerichtet, ſo daß jeder in hundert Bildern ſich erblickt, und da ihre akuſtiſchen Sprachtrompeten ihre Stimme auch in's Hundertfältige mehren, haben ſie zuletzt ſich eingebildet, ihrer ſeien nicht bloß einige, ſondern viele, ja ſie ſeien das eigentliche Volk, und was ſich ſonſt noch alſo nenne, krapple nur ſo nebenher herum, wie die einheimiſchen Indianer neben den induſtriellen Europäern in Amerika. Dieß alſo fingirte Volk hat ſich dann auch eine gleich fingirte Welt dazu eingerichtet; hat in ihr ſein Haus etablirt, und treibt von da aus ſein großes Wechſelgeſchäft in allerlei Fictionen, die es ſich ausgedacht, die einer vom andern auf Treu und Glauben angenommen, und indem ſie dieß ihr Papiergeld in allgemeinen Umlauf ſetzen, ſuchen ſie dagegen die Wahrheit als falſche Münze zu verrufen *).

---

*) Anmerkung des Setzers. Herr Culmann hat ganz Recht in ſeinem Eifer; wir haben Einen von dieſer Zucht, rheiniſcher Raçe, kürzlich hier

Das war das Haus, unter deſſen Firma ich bei der Ständeverſammlung fungiren ſollte; die Prinzipale hatten dazu mit Inſtructionen mich ausgeſtattet, und ich hatte mir die Sache gefallen laſſen, mit dem Vorbehalte jedoch, ſelber zuzuſehen, und alles nach beſtem Ermeſſen einzurichten. Wahr iſt's, ich bin auch von der Kribelkrankheit, die man ja mit der Luft einathmet und mit dem Waſſer niedertrinkt, nicht verſchont geblieben, und ich meinte eben auch, im Weſten ſeien die elyſäiſchen Felder und die Heſperidengärten, im Oſten aber fließe die Quelle der Nacht, und je weiter nach dem Aufgang hin, um ſo mehr nehme Nacht, Nebel und Finſterniß an Dichte zu. Darum hatte ich mir die Landſchaften nach der Folge ihrer Vortrefflichkeit in der Reihe

---

in München geſehen, ich meine den berühmten Siebenpfeifer. Er hat dem Vernehmen nach von der Abfahrt des ordinari Luft-Marktſchiffes nach Gieſing gehört, und ſich ſogleich aufgemacht, um mit den Andern ſich einzuſchiffen; aber er iſt einige Tage zu ſpät gekommen, und darum wieder unverrichteter Sache abgereiſt. Er iſt, ſo viel man gehört, in ſehr bedenklichem Zuſtande hier angekommen; die böſe Milch, die er vor allen Andern im Uebermaß getrunken, hat ihm die Conſtitution verdorben, und einen giftig atrabiliären Zuſtand in ihm hervorgerufen, deſſen krankhafte Auswürfe und Abſcheidungen er ſeither zu einiger Erleichterung in ſein Journal wieder abgeladen. Als er hier angelangt, hat eine aus Ungarn verlaufene Cholera ihn ausgeſpürt, und ſich an ihn gemacht. Die Cholera iſt nämlich, wie der vortreffliche Doktor Hahnemann entdeckt, ein ordentliches, lebendiges Thier, das der Hölle durch eine Thürklinze entſchlüpft, jetzt auf ſeinen Fledermausflügeln in der Welt herumfliegt. Aber die Beſtie iſt dießmal ſchön angekommen; wie ſie in ihren vermeinten Braten eingebiſſen, hat ſie ſo viel Gift und Galle in dem geſogenen Blute zu ſchlucken bekommen, daß ſie davon krepirt, und alle Viere von ſich geſtreckt; er aber, der Gebiſſene, iſt lachend davongegangen. Sollte daher die Seuche ſich nach dem Rheine hin verbreiten, ſo würde es rathſam ſein, wenn Herr von Stichaner, der in ihm ohnehin ſeinen beſten Beamten verehrt, ihn als Spezificum in der Provinz umführen laſſen wollte; die Höllendrachen würden ſich Alle an ihm die Giftzähne ausbeißen, und die Provinz wäre gegen die Seuche geſichert.

geordnet, wie ſie lagen: die Türkei, wie natürlich, zuerſt, dann Oeſterreich, dann Altbayern, dann Schwaben, dann wir Rheinländer, zuletzt das glückliche Frankreich, dreimal glücklich, ſeit es den einzigen Grund alles Unglücks und aller Unruhe über die Gränze geführt, und die Unholde und Vampyre in Holyrood ſich angeſiedelt. Wenn ich ſo von ferne dieſes Altbayern mir betrachtete, dann ſah ich mit derſelben Deutlichkeit, in der ich auf dem Monde den Mann mit dem Reiſerbündel auf der Schulter, hinten vom nachtrabenden Hunde begleitet, grau in grau erblickte, Alles mit Jeſuiten und Congregationen angefüllt; Polignac's ſpazierten unter ihnen herum, Ordonnanzen flechtend, man hörte zwiſchendurch die Eulenkaüzchen deutlich ſingen, und Fledermäuſe ſchwirren; ganz im Hintergrunde aber ſaß lauernd der Despotism, das blaue Ungeheuer. Der Anblick mußte aufs Höchſte mich entrüſten, beſonders wenn ich die waſſerklare Helligkeit um mich her betrachtete, und da ich große Studien in Dupins ſtatiſtiſchen Schriften gemacht, ſo hatte ich mir längſt ſchon vorgenommen, gleichwie er eine Karte von Frankreich, ſo eine von Bayern zu ediren, und wie der Franzoſe Südfrankreich mit dunkler Farbe angeſtrichen, das induſtrielle nördliche aber mit hellen, lichten gerühmt, ſo das katholiſche Altbayern gleichfalls nach Verdienſt ſattſam anzuſchwärzen, Neubayern aber, beſonders das proteſtantiſche, durch die rechte Beleuchtung gehörig herauszuheben.

Mit dieſer Anſicht bin ich heraufgekommen, und habe, nachdem ich in die Ständeverſammluug eingetreten, gleich mit großem, unbedachten Eifer Sturm auf die Congregation zu laufen unternommen. Da aber die Burg, die ich zu erſteigen mir vorgeſetzt, eines der Luftſchlöſſer geweſen, das die Freunde zu ihrem Vergnügen ſich aufgebaut, wurde der Angriff wie natürlich durch ein Gelächter abgeſchlagen, und ich hörte, wie die Baumeiſter ſelbſt hinter mir höhniſch in die Lache eingefallen. Als ich der Verſammlung dann in der Lottofrage einen erſten flüchtigen

Abdruck meiner Karte mitgetheilt, bin ich damit erſt recht übel angekommen, und ich ſah wie ich abermal wieder einem ihrer Nebelhirſche nachgejagt. Das mußte mich aufmerkſam machen, und wie ich bei der Exekution des Miniſters, wo ich gar emſig die Leiter hinten nachgetragen, etwas tiefer in die Gaukeltaſche hineingeſehen, da begann meiner Augen Licht mir wieder aufzugehen. Ich ſah bald, es war wieder eine Comandite der Compagnie, die, ohne ſonderliche Baarſchaft, bloß auf die Verabredung, alle präſentirten Wechſel gegenſeitig zu honoriren, fundirt, des großen Welthandels ſich zu bemeiſtern alle Mühe gibt. Herr von Cloſen, der in Beiſpielen unübertreffbar, zugleich auch die unvergleichlichen Witze macht, die nur den kleinen Fehler haben, daß ſie wie die allzufeiſten Ortolane zu tief an der Erde ſtreichen, und den Leuten zwiſchen die Beine gerathen, hat aus den grünen geſchnittenen Buchsbaumhecken der alten Pegnitzſchäfer den vortrefflichſten dieſer Küchenvögel aufgejagt, damals, als er die Ständeverſammlung mit einer Heerde von Schafen verglich, von Leithammeln, Hirt und Hund geführt, geſchoren und getrieben. Die königliche Porzellainfabrik hat, dem Vernehmen nach, Anſtalt gemacht, dieß kühne Bild in Biscuit auszuführen; aber der Schalk, in ſcheinbarer Beſcheidenheit ſich ſelbſt und ſeine Collegen preisgebend, hat in Wahrheit damit nicht die achtbare Verſammlung, nur die *Partei* deutſcher Zunge bezeichnen wollen, die innen und außen ſich ihren Weidplatz ſucht, und ihr Arkadien dort aufgeſchlagen. In der That ſind es, einige verſprengte Wölfe ausgenommen, die mit in der Heerde gehen, gute, leichtgläubige Hämmel, die Einer dem Andern auf Treu und Glauben folgen, und iſt der erſte über den Stock geſprungen, alle an der gleichen Stelle ihren Sprung verrichten, wenn auch der Stock ſchon längſt nicht mehr zugegen iſt. Alle Tage werden ſie zu der liberalen Salzlecke geführt, damit ihnen die Eingeweide nicht faul werden von dem ſchlechten Futter, das ſie zu ſich nehmen;

aber das Salz kann ſie nicht vor dem böſen Drehwurm ſchützen, der ſich ihnen im Kopfe angeſetzt, und der, indem er ſie immer um ſich ſelber drehen macht, ihnen zugleich den Glauben beibringt, die Welt drehe ſich um ſie herum. Redet man ihnen, wenn ſie in dieſer Motion begriffen ſind, von Billigkeit; dann fauchen und blaſen ſie den Redner an, und trommeln zornig mit den Vorderfüßen in ihren Journalen in die Welt hinaus. Da man ehemals die Mauerbrecher mit Widderköpfen verſtärkt und ausgeziert, ſo bilden ſie ſich ein, ſie könnten mit den Köpfen durch alle Wände rennen, und wenn man ihnen warnend von kluger Vorausſicht und Mäßigung ſpricht, oder weiter als ihr blödes Auge reicht, in ihrem eigenen Intereſſe in die Zukunft deutet, dann blöcken ſie gleich vom Verrathe, und rennen mit dem Gehörne auf den Warner los. Da ſie in dieſer ihrer Stößigkeit von der Welt nichts *wiſſen*, als was ſie ſich *eingebildet*, und nichts *können*, als immer nur *negiren*, verneinen ſie erſt die Dinge um ſich her und dann ſich ſelber untereinander, und ſeit ſie gar der tolle Fuchs gebiſſen, und ſie nun vollends rabiat geworden, freſſen ſie ſich wie die Ratten durcheinander auf.

Als ich dieſem Treiben ſo eine Weile zugeſehen, als ich den handgreiflichen Unverſtand und die blinde Leidenſchaftlichkeit, womit die wichtigſten Angelegenheiten, und die Extravaganz, in der die einfachſten Dinge bis zur höchſten Verzerrung hinausgetrieben werden, wahrgenommen; als ich bemerkte, wie man ſelbſt das Rechte und Löbliche ſo oft mit einem feindſeligen, gehäſſigen Sinne gethan; als ich mich an der Geiſtloſigkeit, Gemeinheit und Leerheit der Schreier ſattſam abgeärgert: da hat ein unbeſchreiblicher Ekel an der ganzen Sache mich ergriffen, und ich merkte es bald manchen andern um mich an, daß bei ihnen dieſelbe Kriſe wie bei mir eingetreten. Der Ekel aber iſt ein wirkſames Hilfsmittel der heilkräftigen Natur; er ſchlägt mit den Dünſten im Gehirn alle Phantome der delirirenden Einbildungskraft darnieder, ſtärkt dagegen den Verſtand und reinigt und hellt die Augen auf. Dieſe Heilſamlichkeit der Naturbewegung hat ſich denn auch an mir bewährt, und die Stallbrüderſchaft drauſſen, die mir ohnehin ſchon längſt mißtraut, weil ſie bei mir noch ein Gewiſſen vorgefunden, und Herz und Menſchengefühl verſpürt, hat den Durchbruch bald herausgefühlt, und wie natürlich von einem ſo untüchtigen und unbrauchbaren Subjecte ſich losgeſagt. Ich aber habe mir vorgenommen, nicht länger der Abgeordnete der Thoren, ſondern in Wahrheit ein Vertreter des Volks zu ſein. Vor wie nach jeder deſpotiſchen Willkür, jedem frevelhaften Mißbrauche der Gewalt, jedem frechen Spiele mit allgemeinen und perſönlichen Rechten ein abgeſagter Gegner, iſt mir dieſe ſchreiige, tumultuariſche, inſolente, weil feige alles nivellirende und aufrühreriſche Freiheit gleich ſehr verhaßt geworden, und ich will ſo wenig mit dem einen wie mit dem andern Abſolutism zu ſchaffen haben. Die echte und rechte Freiheit geſtattet Andern, was ſie für ſich ſelber in Anſpruch nimmt; ſie verläugnet wohl eher das eigene Intereſſe um das fremde Recht nicht verletzend anzutaſten; ſie, den Gehorſam als nothwendige Vorbedingung vorausſetzend, iſt daher gerecht im Geben wie im Nehmen, und überdem noch über die Gerechtigkeit hinaus in Billigkeit ſich haltend und beſcheidend. Die andere aber will alles an ſich raffen und nichts gewähren; wie der Wolfshunger reißt ſie, was ihr naht, in ſich hinein, ohne daß es ihr gedeihe, und immerfort vom Stachel des zerſtörenden Triebs gereizt, muß ſie zuletzt ſich ſelbſt verzehren. An jene will ich mich halten, was auch die Schreier, die im Gefolge der andern ihren Vortheil ſuchen, dazu ſagen mögen; nur Ehre und Gewiſſen ſollen mich im Reden wie im Handeln leiten, und nur die Achtung ſolcher, die Ehre und Gewiſſen haben, kann für mich eine Bedeutung haben. Ein verſtändiger, mehr und mehr dem Tüchtigen und Practiſchen ſich zuwendender Sinn, der ſich immer entſcheidender in der Ständeverſammlung regt, und ein Gefühl der Billigkeit, das ohnehin dem teutſchen Gemüthe eingeboren, ſich immer reger in ihr entwickelt, zeigen mir, daß viele auf gleichem Wege mit mir zu dem gleichen Reſultat gelangt, und dieſe ſtille Umgeſtaltung wird, wenn nicht ſchon in dieſer Seſſion, doch ſicher in der folgenden ihre heilſamen Früchte tragen.

Das iſt die Antwort, die ich dem verkappten Haſenfuße, der mich in ſeiner Zuſchrift tadelnd angegangen, habe geben wollen, ſieben Tage und ſieben Stunden mag er, wie ich geſagt, über ſie mit ſich zu Rathe gehen, und dann, ſo er will, den Befund ſeinen Spiesgeſellen anvertrauen.

Alſo ſchreibt der Secretär der Ständeverſammlung, in Wahrheit hat er aber die Worte nicht ſelbſt, ſondern ich habe ſie geſchrieben, und weil ſie ihm, wie ich glaube, keine Schande machen, die Geſchriebenen dem Drucke übergeben, den Schlechten zur Züchtigung, den Schwachen zum Frommen, den Verſtändigen zum Ergötzen.

München, 16. Juli 1831.

J. Görres.

Erſter Sendbrief an den Abgeordneten Frhrn. von Rottenhan, über Geiſt und Inhalt der bayeriſchen Verfaſſung.

Mein ſehr ehrenwerther Herr!

Indem ich mir vorgenommen, über das ſeitherige Verfahren unſerer Ständeverſammlung, auf dem Wege öffentlicher Mittheilung, einen Gedankenverkehr mit Ihnen anzuknüpfen, begrüße ich Sie gleich zum Antritte mit jenem parlamentariſchen Gruße, und das grüßende Wort ſoll nicht etwa als ein leerer gedankenlos ausgeſprochener Laut vorübergehen; noch weniger ſoll ein ironiſcher Zug dabei den Mund des Sprechenden umſpielen: er ſoll vielmehr in kürzeſter Form die Achtung ausſprechen, die der Grüßende vor dem alſo Gegrüßten hegt, und die öffentlich kund zu geben, er dieſe willkommene Gelegenheit ergreift. Sie haben im fünften Ausſchuſſe in der Sache des Miniſters, zur Beſchämung der armſeligen Leidenſchaften, die ſich über dieſe Angelegenheit hergeworfen, gleich Anfangs mit einer ſo ſchönen, großen und ruhigen Unbefangenheit geurtheilt; Sie haben alsdann die wohlbegründete Meinung, die ſie dort darüber ausgeſprochen, auf der Rednerbühne in einer ſo würdigen, edeln und gehaltenen Weiſe zu vertreten gewußt, daß ich in Ihnen leicht den Beruf, ein echter und rechter teutſcher Landſtand zu ſein, erkannt, und vor manchen andern, die Ihnen darin würdig zur Seite ſtehen, Sie mir ausgewählt, um, da ich in Dingen, über die jetzt ſo viele raſen, einmal Verſtand zu reden mir vorgenommen, mein Wort an Sie zu richten. Ich ſelber ſitze, wie Sie wiſſen, nicht unter dieſen Ständen, und habe auch kein Verlangen, je unter ihnen zu ſitzen; denn ich habe mich anderem Berufe zugewendet, und es iſt mir ſogar nicht geſtattet, anders als ſehr vorübergehend, und nur wenn bei der Colliſion der Pflichten die nähere dringender gebietet, mich Dingen, die nicht meines Amtes ſind, hinzugeben. Nur ſehr gegen meinen Willen und gegen alle meine Neigungen bin ich daher neuerdings in den Bereich dieſer Erörterungen, denen ich mich für immer entzogen zu haben glaubte, hineingedrängt; aber einmal wieder, wenn auch nur auf kurze Zeit, zum Verweilen in dieſen Gebieten genöthigt, hoffe ich weder mit Unehre zu beſtehen, noch ohne allen Erfolg die Zeit zu vergeuden, die ich anderem entziehen muß. Keine Verpflichtung habe ich eingegangen, als jene die Wahrheit und Gewiſſen mir auflegen; kein anderes Mandat habe ich vorzuzeigen, als den Geiſt, den mir Gott gegeben, und die Einſicht, die ich mir erworben; ich hoffe, Bayern wird beides gelten laſſen. Die Ständeverſammlung aber, aus der Oeffentlichkeit ausgegangen, auf die Oeffentlichkeit angewieſen, wird ſich am wenigſten weigern, der Oeffentlichkeit über ihr Benehmen Rede zu ſtehen.

Wenn ich aber nun Politik zu Ihnen rede, ſo will ich Sie damit keineswegs auf ein Gaſtgebot von hohlen, ſchäumigen, mouſſirenden Phraſen laden; ich habe nicht Zeit noch Luſt oder Geſchick dergleichen durch Schütteln und Rütteln, oder im Zuſatz irgend einer geiſtigen Hefe durch Gährung zu bereiten, und Sie ſeit Monaten überſättigt mit dieſem trefflichen Confecte, werden ebenfalls weder Luſt noch Liebe in ſich empfinden, es ſich aufs Neue von auſſen her bieten zu laſſen. Auch mit jenen übertünchten, geglätteten, geſchminkten Lügen, die theils unter dem

Gepräge der Gewalt, theils unter der Garantie der Parteien, Secten und Factionen, theils unter Privatunterſchrift den größeren Theil der umlaufenden Gedankenmaſſe bilden, will ich Sie verſchonen; denn wie ich aus Ihren Vorträgen ſehe, Sie treiben nicht Wechſelgeſchäfte in dieſen gefälſchten Münzen und Papieren, und möchten nicht geneigt ſein, unter ſolcher Firma Gebotenes zu honoriren. Da wir alſo in dieſen loſen Waaren nicht verkehren, bleiben uns nur gute, gründliche und begründete Gedanken, wie ſie ſich in einem geſunden Kopfe bilden, und wie vernünftige unterrichtete Leute ſie im Geſpräche wechſeln; es bleibt uns nur die einfältige aufrichtige Wahrheit übrig, die alles beim rechten Namen nennt, nichts beſchönigt und nichts verſchweigt, und überall ihrer Macht vertrauend ſich gibt, wie ſie ſich eben findet, und darin unſer Geſchäft abzuthun, wollen wir uns denn entſchließen. Alles politiſche Reden in den Dingen, die den Augenblick beſchäftigen, ruht aber für Bayern auf der Verfaſſung, ſie iſt der Grund, auf dem die Ständeverſammlung ſich bewegt; über ihr und aus ihren Mitteln ſtreitet ſich alle Controverſe aus. Der König, die Miniſter, die Stände, wir alle haben auf ſie geſchworen: praktiſch iſt ſie alſo Ausgangspunkt und Regel alles öffentlichen Wirkens und Handelns, ſo lange ſie in Form und Inhalt fortbeſteht. Wenn ſie aber ſolchermaßen im Praktiſchen unbedingte Achtung und Nachachtung gebietet, und ſomit den *Willen* bindet, ſo kann ſie doch nicht ſich gleicher Herrſchaft über den *Verſtand* im Geiſte unterwinden, und mag ihm nicht wehren, ſich prüfend gegen ſie ſelbſt zu wenden, wenn er über die aus ihr abgeleiteten Verhältniſſe ſich mit ſich ins Reine zu ſetzen übernimmt. Und wenn die unterſuchende Urtheilskraft zu keiner Zeit dieſem ihrem Rechte zu entſagen geneigt ſein möchte, ſo wird ſie ihm am wenigſten in einem Augenblicke vergeben wollen, wo alles rund umher neuerdings zweifelhaft und ungewiß geworden; wo alle Winde der Lehre losgelaſſen gegeneinanderſtreiten, und die Welt, die ihren mühſam gewonnenen künſtlichen Schwerpunkt verloren, noch mühſamer einen natürlichen wiederzugewinnen ringt. Ohne Bedenken mache ich daher Gebrauch von dieſem Rechte, und ehe ich mich auslaſſe über das, was wir vor unſern Augen ſich haben begeben ſehen, gehe ich zu dem Grunde zurück, aus dem es hervorgewachſen; und indem ich dieſen Grund erforſche, und indem ich die ganze volle Wahrheit, wie ich ſie finde und faſſe, unverhohlen ausſpreche; will ich vor allem über dieſe gemeinſame Unterlage des Geſchichtlichen mit Ihnen mich zu verſtändigen mich bemühen, und wie ich ſcherzhaft von ſcherzhaften Dingen rede, und mit Spott die Thorheit züchtige, ſo werde ich dießmal ernſt zu ernſtem Manne von ernſter Sache ſprechen.

Dieſe Verfaſſung — um ſogleich, ohne uns im Gebiete allgemeiner, zerflieſſender Anſichten aufzuhalten, in das eines beſtimmten, ſcharf umſchriebenen und eng begränzten Gegenſtandes überzugehen — kündigt ſich als das Werk eines eben ſo freien als feſten königlichen Willens und reifer und vielſeitiger Berathung zur Ausführung eines ſchon früher gefaßten Entſchluſſes an, und ſpricht ſich gleich im Eingange über die Einräumungen aus, die die Macht dem Volke zu gewähren Willens geworden. Dieſe Einräumungen ſind dreifach verſchiedener Art, erſtens bloß verneinende, wegräumende, die das Aufhören etwaiger früherer Mißbräuche betheuern, wohin die Zuſage von Unparteilichkeit und Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege, ſo wie der Ordnung durch alle Theile des Staatshaushaltes, dann der rechtliche Schutz des Staatscredits, ſo wie die geſicherte Verwendung der dafür beſtimmten Mittel gehören. Zweitens ſind die Einräumungen bejahender, ſetzender Art: anerkennend die Ausübung gewiſſer Befugniſſe; geſtattend den Genuß beſtimmter Rechte, und Gewähr leiſtend für die geſicherte Fortdauer geordneter Zuſtände in der Geſellſchaft. Dieſe Zugeſtändniſſe ſind wieder zwiefacher Art; ſie wollen der Geſellſchaft zunächſt Freiheit geſtatten, und zwar Freiheit der Gewiſſen, mit gewiſſenhafter Scheidung und Schätzung deſſen, was des Staates und der Kirche iſt; dann Freiheit der Meinungen, mit geſetzlichen Beſchränkungen gegen den Mißbrauch; endlich auch die Befreiung der Gemeindekörper, durch die Wiedergabe der Verwaltung der ihr Wohl zunächſt berührenden Angelegenheiten. Sie ſagen ihr dann zweitens auch Gleichheit zu, und zwar Gleichheit der Geſetze und vor dem Geſetze; gleiche Berufung zur Pflicht und zur Ehre der Waffen; gleiches Recht zu allen Graden des Staatsdienſtes und allen Auszeichnungen, Gleichheit der Belegung und der Pflichtigkeit der Leiſtung. Den beiden erſten Einräumungen, den verneinenden und bejahenden, ſchließt ſich dann eine dritte Art, die der conſervatoriſchen zur Erhaltung alles deſſen, was die beiden früheren zugeſtanden, an, und dahin ordnet ſich zunächſt die zugeſagte Standſchaft aus allen Claſſen der anſäßigen Staatsbürger, mit dem Rechte des Beiraths, der Zuſtimmung, der Willigung, der Wünſche und der Beſchwerdeführung wegen verletzter verfaſſungsmäßiger Rechte; dann die geordnete Gewähr durch Verantwortlichkeit, ſichernd gegen willkürlichen Wechſel, aber nicht hindernd das Fortſchreiten zum Beſſern nach geprüften Erfahrungen. In dieſen kurzen Sätzen iſt der ganze Inhalt dieſer Verfaſſung ausgeſprochen, und wir dürfen uns nur über ſie und ihre Ausführung in der Urkunde und den dazugehörigen Edicten verſtändigen, um unſer Urtheil über ihren Geiſt, über ihre Angemeſſenheit zum Zweck und ihren Werth feſtzuſtellen. Wir wollen daher zuerſt über die in jenen Sätzen enthaltenen Zugeſtändniſſe im Allgemeinen, dann über ihre wirkliche Realiſirung durch die Charte und die Edicte reden, und zuletzt die Ergebniſſe in ein allgemeines Urtheil zuſammenfaſſen.

Was zuvörderſt die Einräumungen verneinender Art betrifft, ſo können wir bei ihnen, nachdem wir ſie mit einem flüchtigen Blick begrüßt, ohne weiteren Aufenthalt vorübergehen. Es ſollte ſcheinen, die in ihnen zugeſagte Abwehr der dort bezeichneten Mißbräuche, müßte ſich in jedem einigermaßen wohl eingerichteten Staate von ſelbſt verſtehen, und bedürfe daher keiner beſonderen Erwähnung im Grundgeſetze. Daß die Rechtspflege unparteilich und ungehemmt ſich übe; daß Ordnung im Staatshaushalt herrſche, und der Credit geſchützt und geſichert ſei, iſt Bedingung, unter der das Leben und der Beſtand des Staates allein auf die Dauer möglich iſt, und dergleichen geloben, heißt zuſagen, der Staat wolle nicht Selbſtmord gegen ſich ausüben. Inzwiſchen haben denn doch die Ereigniſſe der letzten Zeit bewieſen, daß Staaten, ohne Acht zu haben auf die Folgen, getroſt hinſchreitend mit der Deviſe auf allen Fahnen: *nach uns die Fluth!* mit ſich ſelbſt zur Leiche gegangen, und inſofern iſt das aufrichtige Ausſprechen des guten Vorſatzes, daß es fortan nicht mehr geſchehen ſolle, keineswegs ganz überflüſſig, und mithin Dankes werth.

Bedeutender ſind für uns jene Zuſagen, die den Staatsinſaſſen *Gleichheit* der Rechte und der Pflichten, ſo wie *Freiheit* in der Uebung derſelben verbürgen, und bei ihnen müſſen wir ſchon etwas länger verweilen. Da bietet ſich uns denn gleich die erſte Frage, nach dem Begriffe der Gleichheit und der Freiheit, die das Grundgeſetz den ihm Pflichtigen angeboten. Dieſer Begriff aber könnte für die Gleichheit, ſollte ſie ſchlechthin und unbedingt genommen werden, nichts anderes ausſagen, als das *gleiche Maß* der *Rechte*, *Befugniſſe*, *Anſprüche*, *Leiſtungen* und *Verpflichtungen* allen Staatsgenoſſen an demſelben allgemeinen Maßſtab zugemeſſen. Die Freiheit aber, eben ſo unbedingt genommen, könnte nichts anderes bedeuten, als *völlige Unbeſchränktheit* in der

Aeußerung aller Kräfte und Thätigkeiten für alle, die im Umkreiſe des Staatsverbandes behalten ſind, zur Uebung der Rechte ohne alle hemmende Verpflichtung als die ſelbſt aufgelegte freiwillige, da jede andere von außen aufgedrungene ſchon als Schranke mit jener unbedingten Freiheit unverträglich wäre. Nun aber iſt es einleuchtend, daß erſtens eine ſolche unbedingte Gleichheit nur *vor* Gott, vor dem aller Unterſchied des Sollens oder Habens gänzlich in Nichts aufgeht, beſtehen mag; und daß zweitens die gleich unbedingte Freiheit ebenfalls allein, *für* Gott, der keinen ihm Gleichen oder gar ihm Ueberlegenen hat, der ihn beſchränken möchte oder könnte, neben ihm aber nur für ſolche, die in ſeiner Freiheit handeln, gelten kann; weßwegen es denn auch dem Chriſtenthum allein gelingen konnte, auf dem Grunde jener unbedingten Gleichheit, ſein bis zur vollen Unbeſchränktheit der Freiheit fähiges ſittlichreligiöſes Geiſterreich zu erbauen. Wenn aber dieſes geiſtige Reich, ausgehend von der Gleichheit, völliger Befreiung entgegenſtrebt; ſo kann der Staat nur über dem Grunde naturgegebner Ungleichheit ſeinen Bau erheben, und er kann in ihm nur durch äußere Pflichten gemäßigte äußere Rechte; alſo nur eine durch ſich ſelbſt und zugleich durch jene Ungleichheit bedingte Freiheit gelten laſſen. Darum hat die Verfaſſungsurkunde verſtändig die Rechte und Pflichten *namentlich* aufgezählt, für deren Uebung ſie allen die volle *Gleichheit* zugeſichert; bei der Verkündigung der *Freiheit* der Meinungen aber hat ſie zugleich die geſetzliche Beſchränkung gegen den Mißbrauch ausgeſprochen; und indem ſie der Gewähr der Gewiſſensfreiheit *gewiſſenhafte* Scheidung und Schützung deſſen, was des Staates und der Kirche iſt, beigefügt, hat ſie ſich ſelbſt und den Staat und die Regierung unter die beſchränkende Gewalt des Gewiſſens gegeben, und es für ſich und ſie als oberſte richterliche Inſtanz anerkannt.

Die Verfaſſung hat die unter ihrer Herrſchaft zuläſſige

Gleichheit auf die Gleichheit der Geſetze und vor dem Geſetze; auf die der Theilnahme an der Waffenpflicht und Waffenehre, am Staatsdienſt und allen Auszeichnungen; endlich auf gleichgemeſſene Belegung und Pflichtigkeit zu allen Leiſtungen beſchränkt, und damit ihren Wirkungskreis genau umſchrieben. Ich will hier nicht eingehen in die Erörterung der Weiſe, in der dieſe Ausgleichung herbeigeführt worden, keineswegs dadurch, daß diejenigen, die weniger gehabt, ein Mehreres erlangt; ſondern vielmehr damit, daß denen, die ein Mehreres gehabt, dies Mehr genommen worden, wie die Franzoſen überall dadurch die Städte verſchönert, daß ſie Gebäude, Kirchen am liebſten, niedergeriſſen, und daraus freie und gleiche Plätze gebildet: das kann ihr nicht unmittelbar zur Laſt gelegt werden, weil dieſe Zerſtörung ihr vorangegangen, und ſie nur auf dem verwüſteten Boden, den ſie vorgefunden, die Trümmer ſich zuſammengeſtellt, und in ihnen ſich angebaut. An dieſer Nebenbetrachtung zur Seite vorübergehend, ſchreiten wir vielmehr auf gewieſenem Wege weiter, um unſere Aufmerkſamkeit jener Ungleichheit zuzuwenden, die durch die genaue Abmarkung des Gebietes, auf das ſie ihre Gleichheit beſchränkt, vollkommen als giltig von ihr anerkannt, und in ihren Gränzen umſchrieben iſt. Indem ſie aber neben der Gleichheit in beſtimmten Beziehungen, die Ungleichheit früherer Zeit in allen anderen beſtehen laſſen, hat ſie gleich von vorn herein von jenen grobmaterialiſtiſchen Lehren ſich losgeſagt, die, indem ſie eine unbedingte Gleichheit aller Staatsgenoſſen als den einen Grundſatz, und eine gleich unbedingte, nur durch die wechſelſeitige Gegenwirkung beſchränkte Freiheit als den zweiten aller Politik unterlegen, damit in das unterſte Gebiet geiſtiger Bildungskräfte herabgeſunken ſind, wo bloß die Geſetze dunkler, enger, blinder natürlicher Wahlverwandtſchaften gelten, und es daher auch nur zu einem todten Anſchuß zu bringen vermögen, in dem alles Leben in gegenſeitiger Aufhebung der gleichgemeſſenen

Kräfte erſtarrt. Sie hat ſich vielmehr zu einer höheren politiſchen Doctrin bekannt, die überall eine tieferliegende, geiſtig begründete, durch das Leben des Staats aufgeprägte Ungleichheit ſeiner einzelnen Glieder voraus ſetzend, das ſich in Gleichartigkeit Verwandte, um die verſchiedenen Lebenskräfte in beſeelte Maſſen und Gebilde ſich ordnen und geſtalten läßt, und daraus nun den Leib des Staats erbaut, oder ihm vielmehr ſich ihn ſelbſt zu erbauen geſtattet. Und will ſie dann einverſtanden mit ſich ſelbſt und folgerecht nach dieſen Grundſätzen das innere bildende und erhaltende Leben gewähren laſſen, dann wird ſie ihm ebenmäßig nicht wehren wollen, daß es jene einzelnen Glieder, in dem Geſammtverbande, das ſie zu einem Ganzen aneinanderknüpft, zwar je nach ihrem Range und ihrer Bedeutung eines dem andern überordnet, jedoch auch Sorge trägt, daß jedes Beſondere in ſeinem ihm eigenthümlich zugetheilten Umkreis ſeiner beſondern ſpecifiſchen Freiheit und Unabhängigkeit genießt. Sie wird daher nicht geſtatten, daß eines gewaltthätig und in ungeordneter Willkür vorherrſchend, die andern zu meiſtern und in ihrem Wirken zu irren unternimmt; indem alle nur zu gegenſeitiger Befreiung, keineswegs aber zu wechſelſeitiger Unterdrückung in ihr verbunden erſcheinen. Leiſtet ſie das, dann wollen wir ſie als ein Meiſterſtück bildender Staatskunſt rühmen: hat ſie auch nnr einen nicht ganz mißlungenen Verſuch gemacht, in Mitte neuerer Künſtlichkeit einen ſolchen friſch grünenden und lebenden Staat wiederherzuſtellen; dann wollen wir im Bewußtſein menſchlicher Schwäche in allen Dingen, ihr ſchon Dank wiſſen für die Kühnheit, einer ſolchen Reſtauration die Wege angebahnt zu haben.

Um nun zu prüfen, ob ſie ſo hoch und frei und lebendig ihre Aufgabe aufgefaßt, müſſen wir zuvörderſt die Maſſen, die ſie geſondert in ihrem Staate beſtehen laſſen, betrachten, und die Ungleichheiten herausfinden, die ſie in ihrer angeordneten

Gleichheit noch gelten läßt. Dieſe Ungleichheiten ſind zum Theil ſchon in dem erſten, den einzelnen Titeln vorausgeſendeten allgemeinen Grundſätzen angegeben, und laſſen ſich ohne Schwierigkeit daraus entwickeln. Zuvörderſt iſt es der König, der in dieſem Eingange als Geber der Charte ſprechend auftritt, und im erſten Titel ſich als den bezeichnet, der alle Rechte der Staatsgewalt in ſich vereinigt, und ſie nur unter ſelbſt gegebenen, in der Urkunde niedergelegten Bedingungen ausübt. Zu ihm gehört ſein Haus und Hof, vorzüglich die Kronbeamten des Reiches, als die nächſten Vaſallen; ſie alle bilden die erſte Maſſe. Ihr ſchließt ſich die andere an, die den höheren Adel, die Häupter der ehemaligen ſtändiſchen Familien, und den niedern mit gutsherrlicher Gerichtsbarkeit in ſich begreift. Da ferner eine Schiedniß gelegt iſt zwiſchen Staat und Kirche in jenen allgemeinen Grundlagen, und beiden gleicher Schutz zugeſichert worden, ſo iſt dadurch gleicherweiſe eine doppelte Hierarchie, eine kirchliche und eine politiſche der Cleriker und Staatsdiener anerkannt, und ſie bilden die dritte und vierte Maſſe. Weil eben dort auch die Gemeinde in ihrer Selbſtſtändigkeit wieder aufleben ſoll; die Gemeinde einerſeits aber auf dem offenen Lande vorzüglich auf dem Grundbeſitze, in den Städten und Märkten aber vorzugsweiſe auf dem Gewerbe und dem Geldbeſitze ruht, ſo bilden Bauern und Bürger mit ihrer nach innen gewährleiſteten Gliederung eine fünfte und ſechste Maſſe, auf die Ungleichheit des Ackers, der Hantierung und des baaren Vermögens baſirt. Dieſen ſechs Maſſen ſchließt denn endlich ſich eine ſiebente an, die bewaffnete Macht in ſich befaſſend, zu deren Pflicht und Ehre alle berufen ſein ſollen.

Wie nun dieſe ſieben Maſſen nach jenen Grundſätzen übereinander zu einem wohlgefügten Ganzen ſich ordnen müßten, ergibt ſich leicht, wenn wir einer jeden Bedeutung näher ins

Auge faſſen. Daß der König oben als lenkendes Haupt auf die Höhe und in die Mitte des Ganzen geſtellt iſt, folgt aus der Natur der Dinge, und ebenſo iſt, daß ihm gegenüber die Maſſe des Volkes in Bürgern und Bauern dargeſtellt, ans andere Ende treten muß, keinem Zweifel unterworfen. Der anſäſſige Adel aber iſt urſprünglich im kleineren Umkreis, was der König im größeren; wie die Flamme ſich in Funken verſprüht, und wieder die Funken zu Flammen aufbrennen mögen, ſo iſt der Adel aus der Majeſtät, und die Majeſtät aus dem Adel hervorgegangen, und der Edelmann nach oben hin Unterthan, verhält ſich nach unten im beſchränkteren Maße zu ſeinen Hinterſaſſen, wie der König im weiteren und höher geſteigerten zu ſeinem Volke. Zwiſchen den Edelherren und ihren Unterthanen und Grundholden ſtehen aber ihre Beamten in der Mitte; zwiſchen das Königthum und ſeine niederſteigende Ausbreitung in den Adel, und das Volk wird daher, ebenſo vermittelnd der geſammte Beamtenſtand eintreten, dem Könige näher und in ſo ferne höher, als er ſein Mandat, aber wieder nur vorübergehend, von ihm erhalten, während der ebenbürtige Adel es aus derſelben Quelle wie der König ſelbſt erlangt, und auf alle Zeit bewahrt. Die Ordnung alſo, wie ſie aufs einfachſte durch die Grundverhältniſſe aller geſellſchaftlichen Verbindung für fünf von jenen ſieben Maſſen ſich beſtimmt, iſt daher folgende: 1) der König mit ſeinem Haus, 2) hoher und niederer Adel, 3) Staatsbeamte im weiteſten Sinne und Volksbeamte, 4) Bürger in ihren Gewerken, 5) Landleute in ihren Bauerſchaften. Dieſe fünf Maſſen, die zuſammen die innern wahrhaft conſtitutiven Organe des Staates bilden, fügt in der bewaffneten Macht eine ſechste zu Schutz und Trutz nach außen hin ſich bei. Das Heer ſchließt ſich in der Waffenehre dem Adel an; in ſeiner nach Ordnungen abgeſtuften, an die Beſoldung geknüpften Standespflicht, der Beamtenhierarchie; in der

Waffenübung unter dem Joche ſtrenger Disciplin den Gewerken, und ſein Weſen iſt nur die ſchärfere Abſchließung und Ausprägung dieſer drei Momente. Stehend kann es nur als das bewaffnete Gefolge des Königs betrachtet werden, ſeiner Verfügung in allem, was nicht den Staatszweck aufhebt, unbedingt hingegeben; als Landwehr aber mehr dem Volke zugewendet, iſt es das bewaffnete Volk ſelber, und darum dort wie hier nur andere Form conſtitutiver Elemente im Staate, und keineswegs ſelbſt ein ſolches. Wie aber dieſe bewaffnete Macht die Außenfläche des Staatskörpers bewehrt, ſo wird die innere durch die Kirche armirt, und durch ihre Hierarchie die Verbindung des Ueberweltlichen mit dem Weltlichen vermittelt. Und weil im chriſtlichen Staat vom König bis zum unterſten Staatsgenoſſen alle im Innerſten dieſem Ueberweltlichen ſich zukehren, darum durchdringt die Kirche, über allen dieſen zugewandten Punkten aufgebaut, von hier aus lehrend, befreiend und heiligend den Staat in allen ſeinen Elementen, und wird daher hier ebenſo äußerlich und nach unten vom Staate umfaßt, und in dieſer Umfaſſung mithin auch beſchränkt, wie ſie innerlich und nach oben ihn umfaßt, und ihn wieder ihrerſeits in dieſer Umfaſſung bedingt und beſchränkt. Ihre Hierarchie alſo, nur inſoferne ſie aus Staatsgenoſſen ſich zuſammenſetzt, die auf ſeinem Grunde, ſei es wie ehemals auf unbeweglichem Güterbeſitz, oder wie jetzt auf der Staatsrente gefeſtet ſtehen, geht ſie auch ein als conſtitutives Element in ſeine Zuſammenſetzung, und hat Sitz und Stimme in ſeinem Rathe, um dort über die Handhabung der Freiheit ihres geiſtigen Reiches und den Beſtand ſeiner Grundlagen zu wachen. Der Lehrſtand, inwiefern auch ihm der Umtrieb geiſtiger Güter, obgleich in tieferliegenden Gebieten anvertraut worden, wird ſich ihr, wenn auch dabei enger dem Staat verbunden und tiefer in denſelben verwachſen, zunächſt anſchließen. Auch von dieſer Seite iſt die bayeriſche Verfaſſung zu loben, daß ſie beſſer als ſo manche andere neuere dieſen Organiſm verſtanden, und in ihrer ſtändiſchen Vertretung in einem Nachbilde treffend genug ihn ausgedrückt.

Kommen wir aber nun zur Vitalfrage, wie die innere Freiheit dieſer Maſſen und ihr Verhältniß gegeneinander, zur wechſelſeitigen Befreiung in ihrer Unterwerfung, gehandhabt ſei, dann werden wir am beſten thun, wenn wir bei der Maſſe des Beamtenſtandes, von der, wie bekannt das ganze Werk ausgegangen, zuerſt beginnen. Nur zweimal, da wo ſie ſich im Eingange dieſer Urkunde allen Staatsgenoſſen ohne Ausnahme öffnet, und im V. Titel, wo ſie ſich einige Vorzüge des Adels zugetheilt, hat dieſe Ariſtokratie ihrer ſelbſt in der Urkunde erwähnt, und im Uebrigen auf die Dienſtpragmatik und das Edikt über die Verhältniſſe der Staatsdiener, an demſelben Tage mit der Verfaſſung unterzeichnet, verwieſen. Dort ſehen wir denn, wie die Corporation durch Conſolidirung des größeren Theiles der Beſoldung zum Standesgehalt, während nur der kleinere als Dienſtgehalt ſchwebend und der Verfügung der höchſten Behörde überlaſſen geblieben, förmlich auf eine Staatsrente ſich fundirt; und wie ſie, gleich den adelichen Vaſallen früherer Zeit, dieß Lehen vom Staate auf Lebenszeit ſich übertragen laſſen, und gleich ihnen die Entziehung deſſelben nur in Gefolge eines Richterſpruchs durch ihre Standesgenoſſen ausgeſprochen, geſtattet. Da ſie einmal die ſtändiſche Vertretung im Princip des Gegenkampfes der Kräfte zugelaſſen, und der Natur der Dinge nach, dieſer Kampf hauptſächlich gegen ſie gerichtet ſein mußte; ſo hat ſie, ſchon vertreten durch die Miniſter und ihre Räthe in den Kammern, ſich natürlich nicht noch einmal in ihnen als Maſſe vertreten laſſen können: aber ſie hat für ſich das Recht der Wählbarkeit in beide Kammern vindicirt; und da ſie überall bei den Wahlen den Vorſitz führt, ſo hat ſich wie von ſelbſt ergeben, daß zahlreiche Individuen aus ihrer Mitte nacheinander in die Kammer der Abgeordneten eingetreten. Weil aber, bei der unabhängigen Begründung der Körperſchaft, dieſe Zulaſſung ſehr leicht zu einer unheilbaren Entzweiung, und einem gefährlichen Gegenſatze im Innern des Standes ſelbſt ausſchlagen konnte, hat ſie durch den §. 44 des Ediktes dem König ſcheinbar, in Wahrheit aber ihren Häuptern den Miniſtern, ein unbeſchränktes Veto in Bezug auf alle aus ihrer Mitte gewählten Individuen eingeräumt. Sich ſelber alſo auf das Staatsvermögen feſt begründend; nur dem Genoſſengerichte ſich unterwerfend; den Zutritt zu ihrer Gemeinſchaft allen öffnend, und ſich ſelber hinwiedrum denſelben zu allem, was nicht erblich iſt, ſelbſt in die Kammern vorbehaltend, hat ſie ihr Intereſſe und die Bedingung jeglicher Innung gar wohl verſtanden, und in dieſem Sinne ſich gar wohl bedacht. Ich bin nicht gemeint, dies Beſtreben, eben weil es natürlich iſt, von vorn herein zu verwerfen, und es denen zu verargen, die ſich vom Inſtinct getrieben, ihm hingegeben: aber ſehen wir, ob ſie den andern mit dem gleichen Maße zugemeſſen, womit ſie ſich zugetheilt.

Wir reden zuerſt vom Regenten und ſeinem Hauſe. Da hier der Träger und die Mitte und Einheit des ganzen organiſchen Gebäudes liegt, ſo muß dieſer Tragſtein vor allem unerſchütterlich auf feſtem Grunde ruhen, und die Verfaſſung, die jenen Stand von untergeordneter Wichtigkeit ſo feſt nach unten begründen zu müſſen geglaubt, mußte mit noch größerer Sorgfalt für dieſe höhere Begründung Vorſehung treffen. Nur Grund und Boden aber, wie ſie das Volk, ſo mögen ſie auch das Regentenhaus allein mit einer gewiſſen Sicherheit begründen; auf der unveräußerlich erklärten Krondomäne mußte daher die Verfaſſung dieſes Haus in Würde und in geſichertem Beſtande conſolidiren, und es von dieſer Seite jeder Abhängigkeit entziehen. Reichte die vorhandene Domäne nicht zu jenem Zwecke hin, ſo war es rathſam, ſie zu ergänzen, und war ſie abgegeben, ſie wieder herzuſtellen; wollte man aber durchaus einen Theil auf die Staatsrente baſiren, dann war es unwürdig und gefährlich dieſen Theil ſchwebend, wie jede andere Rubrik des Budget an eine Bewilligung zu knüpfen, es mußte ein für allemal conſolidirt als Rente haften. Das Alles hat die Verfaſſung aber gänzlich unterlaſſen, und der Regent mit ſeinem ganzen Hauſe, fortan an eine von ſechs zu ſechs Jahren wandelbare Civilliſte angewieſen, hat ſeine ganze Selbſtſtändigkeit verloren; er iſt als erſter Beamter Penſionär des Staats geworden, ohne auch nur gleich den anderen des Vortheils eines geſicherten Standesgehaltes neben dem ungewiſſen Dienſtgehalt zu genießen. Da nach den Grundſätzen der conſtitutionellen Ordnung der Fürſt unverletzlich iſt, die Miniſter aber unter Verantwortlichkeit handeln, alſo alle Verfügungen des Regenten contraſigniren müſſen, ſo würden ſie die eigentlichen Regenten ſein, wäre ihm das Recht ſie zu entlaſſen nicht eingeräumt; dieß ſein Recht aber wird, ihnen den Conſolidirten gegenüber, wieder dadurch illuſoriſch gemacht, daß er ſchwebend geſetzt, durch die Sperre der Temporalien leicht genöthigt werden kann, ſolche, die auch unbefugt ihre Signatur geweigert, beizubehalten, oder andere, die ſie gegeben, ihres Amtes zu entlaſſen. Da die Urkunde über den Umfang dieſer Verantwortlichkeit, inwiefern die Miniſter einzeln oder alle ſolidariſch ihr haften, und ob ſie auch auf die andern Staatsdiener ſich verbreitet, gänzlich ſchweigt, iſt allem Streite freie Bahn geöffnet; der, wenn die Gewalt vorherrſcht, mit dem Untergange aller Freiheiten, wenn aber der Widerſtand überwiegend wird, mit dem Verluſte aller Kronrechte enden muß.

Wenden wir uns von der politiſchen Mitte im Oberhaupte des Staates zu jener höheren Ueberirdiſchen, in der die Kirche wurzelt, und ſehen wir, wie es um die ihr zugeſicherte Freiheit in der Ausführung beſchaffen iſt; dann finden wir uns ſogleich in den unverſöhnlichen Widerſpruch zweier völlig unvereinbaren Staatsgeſetze verwickelt. Das eine iſt aus einem Vertrage hervorgegangen, den der Regent früher mit dem römiſchen Stuhle, auf den Grund der Gewährleiſtung aller ihrer Rechte und Prerogativen nach göttlicher Anordnung und den canoniſchen Satzungen, abgeſchloſſen, und der am 24. October 1817 ratificirt und beſtätigt worden, und Geſetzeskraft erhalten, unter dem Verſprechen, für ewige Zeiten alles Zugeſagte aufs Genaueſte zu erfüllen, und ihm nie einſeitig etwas beizufügen, oder daran zu ändern, oder ihn auszulegen. Das andere iſt das Königliche Religionsedikt, das ſieben Monate ſpäter, am Geburtstage der Verfaſſung unterzeichnet worden; auf ganz anderem Grunde als der göttlichen Anordnung und den canoniſchen Satzungen ruhend, zu ganz anderem Ziele führt; und da es jenes andere Statut nur dem Namen nach zu kennen ſcheint, an ihm vorübergehend ſeinerſeits mit gleichem Ernſte auf genaueſte Erfüllung bringt. Und es reden nun die beiden feindlichen Geſetze, indem das jüngere das ältere der Form nach zwar bejaht, im Weſen aber durchgängig es verneint, unaufhörlich ſtreitend gegeneinander. Das eine verſpricht nach Beſetzung der erzbiſchöflichen und biſchöflichen Sitze und Herſtellung ihrer Capitel, Seminarien und Prieſterhäuſer, nach der Reſtauration einer Anzahl von Klöſtern beiderlei Geſchlechts für Unterricht, Seelſorge oder Krankenpflege, alle dieſe kirchlichen Anſtalten neuerdings auf Güter und bleibende Dotationen ſtandhaft zu begründen, und dieſe alſo conſolidirte Begründung nie wieder in eine ſchwebende und abhängige zu verwandeln. Es will ferner allen dieſen Inſtitutionen, ebenſo wie allen Pfarreien, Benefizien und Kirchenfabriken das Recht zur Erwerbung neuer Beſitzthümer geſtatten, und ſie nie weder in dieſem neuerworbenen noch auch im älteren Beſitz gefährden, vielmehr ihre Einkünfte überall, wo ſie unzulänglich ſich erweiſen, durch Zulage ergänzen und vervollſtändigen.

Das andere ſeinerſeits ſcheint von dieſer verſprochenen feſten Ausſtattung und Begründung der ausgeplünderten Kirche nichts zu wiſſen; nur das Wenige, das ſie aus der Plünderung gerettet, hat es großmüthig in ſeinen Schutz genommen, und indem es nachſichtig geſtattet, daß ſie dieſen ihren Sparpfennig durch Almoſen und Schankungen vermehrt, hat es klüglich zum voraus ſchon über allenfallſigen Ueberfluß zum Beſten der Armen verfügt. Seither hat allerdings der Staat die verſprochene Ausſtattung für die Biſchöfe und ihre Capitel in Renten geleiſtet, die Seminarien auch mit dem Allernothwendigſten aufs ſpärlichſte dotirt; aber der Vorbehalt der Sperre der Temporalien, der die alſo Beſoldeten der Macht preißgibt, die ſie verhängen kann, hat nur die dringende Nothwendigkeit jener vorenthaltenen Begründung dargethan. Das erſte hat die Vorſteher der Kirche ermächtigt, in Leitung der Diöceſen alles das ungehemmt auszuüben, was ihnen vermöge ihres Hirtenamtes kraft Anordnung der canoniſchen Satzungen nach der gegenwärtigen gültigen Kirchendisciplin zuſteht, und ſich dafür dem Clerus und dem Volke mitzutheilen, und ihren Unterricht und ihre Anordnungen in kirchlichen Gegenſtänden frei kundzumachen. Das andere dagegen erſtreckt die hoheitliche Oberaufſicht auf alle innerhalb der Kirche vorfallenden Handlungen, Ereigniſſe und Verhältniſſe; verbietet ihr demnach irgend Geſetze, Anordnungen oder Verordnungen ohne Genehmigung bekannt zu machen und zu vollziehen, und unterwirft ſie mithin in all ihrem Thun und Wirken dem miniſteriellen Placet. Das Concordat überläßt der Kirche das Recht der geiſtlichen Cenſuren und die Gerichtsbarkeit in geiſtlichen, insbeſondere Eheſachen, und nimmt nur rein bürgerliche Angelegenheiten der Geiſtlichen davon aus. Das Edikt aber erklärt alles: Strafgeſetze für Geiſtliche, Ehegeſetze, Dispenſationen, Immunitäten, inſoferne ſie politiſche oder bürgerliche Verhältniſſe auch nur berühren als weltliche Gegenſtände, unterwirft ſie als ſolche der ausſchließlichen Verfügung des Staates, läßt ihre angeordneten Gerichte von ihm beſtätigen, und von den Landesſtellen controlliren, und indem es der Kirche in ihrem Gebiete höchſtens das Recht zu finden geſtattet, überläßt es dem Gutbefinden des Miniſteriums vom Innern ihr und ihren Genoſſen das Recht zu weiſen. Daſſelbe Miniſterium ſoll denn auch bei jedem Recurs wegen Mißbrauch kirchlicher Gewalt in letzter Inſtanz entſcheiden, und in einigen, nicht weiter bezeichneten Fällen, alſo überall, wo es ihm beliebt, ohne auch nur die kirchliche Behörde darüber zu vernehmen. Dort hat die Kirche ſich die innere Einrichtung, den Unterricht, die Leitung und Verwaltung in den Seminarien vorbehalten, und ſie ſollen nach den canoniſchen Formen der vollkommen freien Aufſicht der Erzbiſchöfe und Biſchöfe untergeben ſein; ein Verhältniß, das ſich nach denſelben Formen natürlich auf alle geiſtlichen Inſtitute ausdehnt. Hier legt der Staat ſich eigenmächtig das Recht zu, organiſche Beſtimmungen über geiſtliche Bildungs-, Verpflegungs- und Strafanſtalten zu treffen; ebenſo bei Errichtung geiſtlicher Körperſchaften und ſonſtiger Inſtitute ſogar ihre Gelübde zu beſtimmen; während er zugleich die Beſtimmungen über die Zulaſſung der Kirchenpfründen ſich ganz ausſchließlich zugeeignet. Das erſte Statut hat das prieſterliche Hirtenamt innerhalb der canoniſchen Satzung und der angenommenen Kirchenordnung, alſo den äußeren wie den inneren Gottesdienſt, unverkümmert freigegeben, und öffentliche Gebete und fromme Uebungen ſeiner Anordnung anheimgeſtellt. Das andere erklärt alle Anordnungen über den äußern Gottesdienſt, deſſen Ort, Zeit, Zahl für Gegenſtände gemiſchter Natur, über die zu verfügen den Staatsdienern freiſteht, die ſich ebenſo die Beſchränkung oder Aufhebung der nicht zu den weſentlichen Theilen des Cultus gehörigen Feierlichkeiten, Prozeſſionen, Nebenandachten, Ceremonien, Kreuzgänge und Brüderſchaften vorbehalten, bei außerordentlichen kirchlichen Feierlichkeiten ſpecielle Bewilligung zur Pflicht machen, und überall durch Verordnungen hemmend einzuwirken ſich das Recht beilegen. Zahlreiche Verfügungen: wie viele Kerzen auf dem Altare angezündet werden ſollen; wie viele Glocken geläutet werden dürfen, und zu welcher Zeit; wann die Trauungen, wann die Taufe vorzunehmen, welcherlei Tuch die Ordensgeiſtlichen zu tragen haben, und unzählige ähnliche Plackereien zeigen, wie man das Recht gehandhabt hat. Die katholiſche Kirche in Bayern iſt alſo in allen weſentlichen Punkten der proteſtantiſchen, deren Angelegenheiten durch ein anderes Edikt an demſelben Tage geordnet worden, gleich gehalten; wie dieſe iſt ſie in allen organiſchen neuen kirchlichen Einrichtungen und allgemeinen Verordnungen, bei Einführung oder Abſchaffung von Gebeten und Kirchenfeſten, bei Dispenſationen, Beförderungen und Entſetzungen, in der Annahme neuer Stiftungen, in allen äußeren Handlungen der Kirchengemeinden und ihrer Angehörigen, in ihren höheren Behörden dem Miniſterium des Innern untergeordnet, in ihren unteren den Regierungen theils bei-, theils untergeordnet, und hat von ihnen Aufträge und Befehle durch Reſcripte zu empfangen. Der Miniſter des Innern iſt mithin der Primas der beiden Kirchen; die katholiſchen Erzbiſchöfe und die proteſtantiſchen Oberconſiſtorien ſind ihm unmittelbar, Biſchöfe und ihre Capitel, Decane, Pfarrer mittelbar gleich ſehr untergeordnet; da die Kirche in allen Punkten den Staat berührt, iſt ſie in allen Gliedern, Functionen und Handlungen gefeſſelt; und damit ein äußeres Zeichen dieß ſchmähliche Verhältniß der Welt kund mache, iſt ſämmtlichen Pfarrern ein Siegel mit der Inſchrift: Königliches Pfarramt vom Staate aufgedrungen.

Der Kirche ſchließt ſich der Lehrſtand an, und ihm, ſeine Bedeutung im weiteſten Sinne genommen, iſt in der Urkunde Freiheit der Meinungen, das heißt freie Gedankenäußerung mit geſetzlichen Beſchränkungen gegen den Mißbrauch zugeſprochen. Ein anderes Edikt ordnet dieſe geſetzlichen Schranken an, und es ſind wieder die adminiſtrativen und polizeilichen Staatsdiener, die dieſe Schranke ſetzen. Zuvörderſt wird das Standesgeheimniß der Corporation dadurch geſichert, daß keiner, der ihr angehört, irgend etwas, was mit ihr in Beziehung ſteht, und durch ſeine Dienſtverhältniſſe ihm zugekommen, ohne Wiſſen des Miniſteriums weder im Inland noch im Ausland bekannt machen darf. Dann wird die geſammte Literatur in die periodiſche und die ſtehende getheilt, und jene, wenn ſie politiſchen oder ſtatiſtiſchen Inhalts iſt, einer Cenſur unterworfen, die der Miniſter des Innern wieder aus der Mitte der Körperſchaft erwählt, und nach eigenem Gutbefinden inſtruirt. Die geſammte übrige Literatur in allen ihren Zweigen, bis zu den Antiquarien und Kartenhändlern hinab, iſt der Polizei untergeben, die in Beſchlag nimmt, über den Charakter der Geſetzwidrigkeit entſcheidet, und dann an den Miniſter des Innern berichtet, der unter Apell an den Staatsrath frei gibt oder confiſcirt, und nur bei perſönlichen Unbilden dem Verſehrten den Recurs an die Gerichte geſtattet. Staatsdiener ſind alſo auch hier Geſetzgeber, Richter und Vollzieher, je nach den verſchiedenen Stufen ihrer Hierarchie; Cenſur und Polizei bilden die erſte, das Miniſterium die zweite, der Staatsrath die dritte Inſtanz, und der Miniſter des Innern insbeſondere iſt wie Primas in der Kirche, ſo auch Primas im geſammten Gedankenreiche Bayerns.

In der durch die Edikte angegebenen Ordnung folgt nun zunächſt der Adel, und hier iſt gleich zuvörderſt den ehemaligen reichsunmittelbaren Häuſern das Recht der Ebenbürtigkeit zugeſtanden, und ſie werden dem hohen Adel beigezählt. Jene Anerkenntniß der Ebenbürtigkeit räumt ihnen ein, daß ſie ihre alten Rechte aus derſelben Quelle abgeleitet, aus der jener, der ſie ſich ebenbürtig erklärt, die ſeinigen erlangt; aber ſie haben das Recht des Stärkeren erfahren, wie ſie es früher theilweiſe wohl ſelbſt geübt, und ſo haben ſie ſich die Mediatiſirung gefallen laſſen müſſen. Fürſten und Grafen und Herren ſollen ſie ſich nennen, und ihnen iſt das Prädicat Wir geſtattet; aber keine Autonomie weder nach aufwärts, noch nach abwärts, noch nach auswärts iſt ihnen gewährt, und ſo iſt ihr angeſtammtes Recht in ein bloß delegirtes umgewandelt. Darum iſt für ſie, wie für den ganzen übrigen Adel ihr Landesherr die Quelle alles Rechtes und der Verleiher aller Gerichtsbarkeit, und wie er das Recht geordnet, ſo haben ſie es durch ihre Herrſchaftsgerichte und Juſtizkanzleien — die der Inſtanz nach den Appellations- und den Oberappellationsgerichten, in der Aufſicht und Genehmigung den letztern allein, und ganz zu oberſt dem Juſtizminiſter unterworfen ſind — zu ſchöpfen und auszuſprechen, und derſelbe Juſtizminiſter, der die durch ſie hindurchgeleitete Ader der allgemeinen Gerichtsbarkeit regelt, ſitzt auch als Oberrichter dem Gerichte von Ebenbürtigen vor, das in peinlichen Fällen ihnen für ihre Perſonen geſtattet iſt. In gleicher Weiſe iſt ihnen in Bezug auf Polizei und Verwaltung jegliche geſetzgebende Gewalt genommen, und von der vollziehenden gleichfalls nur ein Zweig zu ihnen hinübergeleitet, und an jene Herrſchaftsgerichte und Regierungskanzleien geknüpft; aber auch in dieſem Gebiete nur auf die unterſten Functionen dieſes Hoheitsrechtes beſchränkt, und darin an die Aufſicht, die Viſitation und den Uebergriff der Bezirksregierungen gewieſen, ſind ſie in allem Höheren ihnen völlig untergeben, und haben, wie gehorſamſte Meldung thun, ſo geziemende Weiſung anzunehmen; in letzter Inſtanz aber müſſen ſie in allen dieſen Angelegenheiten das Miniſterium des Innern als ihre oberſte Behörde anerkennen. In Bezug auf die Gefälle, hat der Staat nach demſelben Grundſatz ſich mit ihnen in den alten Beſitzſtand getheilt; was er als der Landesherrlichkeit angehörend befunden, hat er ſich ſelber überwieſen, was aber an das Eigenthumsrecht und an die Gutsherrlichkeit geknüpft erſchienen, ſo wie was ihr Antheil an der Juſtiz und Polizeiverwaltung erträgt, hat er ihnen zugeſprochen, und darin iſt wie bei den Ablöſungen und Umwandlungen ihrer Lehne der Finanzminiſter ihnen zur höchſten Inſtanz geſetzt. Nach ähnlichen Grundſätzen iſt mit dem übrigen Adel des Reichs gehandelt worden. In bürgerlichen und ſtrafrechtlichen Fällen iſt ihnen ein befreiter Gerichtsſtand, in ihren Transactionen das Recht der Siegelmäßigkeit, bei der Conſcription ihren Söhnen der Eintritt ins Cadettenhaus geſtattet, und ihre Patronatsrechte ſind ihnen mit Beſchränkungen geſichert. Die gutsherrliche Gerichtsbarkeit, ſtreitige wie freiwillige, die ihnen über ihre Grundholden zuſteht, iſt ebenſo wie die des höheren Adels, dem Urſprunge nach an den Landesherrn angewieſen, und wird daher unter der Oberaufſicht ſeiner Stellen, von ihren Herrſchafts- und Patrimonialgerichten in zwei Claſſen geübt, und dieſe ſind in Bezug auf die Rechtspflege, die peinliche ausgenommen, den Landgerichten völlig gleich geſtellt, ebenſo in Polizeiſachen und in der Verwaltung nur mit noch größeren Beſchränkungen; darum gleich ihnen in dieſen ihren verſchiedenen Verrichtungen nach oben den Appellationsgerichten und den Kreisregierungen, nach unten ſelbſt den Landgerichten unmittelbar untergeben, und haben von ihnen Beſcheide und Weiſungen zu empfangen. Dieſe Stellen prüfen und beſtätigen ihre angeſtellten Beamten, auch ſie ſelber, wenn ſie in Perſon das Amt übernehmen; ſie leiſten den vorgeſchriebenen Eid, ſind in die Dienſtpragmatik aufgenommen, und der Gutsherr haftet dem Staate für ihre Verſehen. Alle Adelichen in Bayern ſind alſo durch dieſe Ordnung in Miniſteriale des Staates umgeſchaffen; wie alle Lehen außer den vier Thronlehen in Kanzleilehen verwandelt, und an den Miniſter des Aeußeren gewieſen ſind, ſo ſind Alle, Ebenbürtigerklärte und ſolche, die es nicht ſind, unter das Geſammtminiſterium gegeben, und unmittelbar in ihren Behörden und mittelbar in ihren Perſonen als Staatsbeamte erklärt, und die Hierarchie dieſer adelichen Staatsbeamten gliedert ſich in allen Abſtufungen gerade in derſelben Folge aus, in der auch die gegenüberſtehende Unadeliche ſich ausgegliedert. Die Hierarchie der nicht adelichen Beamten hat auf die Staatsrente ſich fundirt, die der adelichen aber erſcheint auf dem Boden und dem Eigenthum geveſtet, und wie jene zu dieſem Behufe ihre Beſoldung in eine conſolidirte den Standesgehalt, und eine ſchwebende den Dienſtgehalt getheilt, ſo iſt dieſen vergönnt, dieß ihr Eigenthum theils im Verbande eines Fideicommiſſes noch bleibender zu conſolidiren, theils als Allode es mehr ſchwebend zu erhalten. Und weil die adeliche Hierarchie geſchichtlich ihr Mandat von ihrem Beſitze abgeleitet, und ſpäter ſich gedrungen geſehen, die Legaliſirung deſſelben beim Staate nachzuſuchen, die Nichtadeliche aber das ihrige unmittelbar vom abſtracten Staat in der Delegation erlangt; ſo hat dieſe damit als die höhere, mächtigere ſich nach oben, die andere aber als die tiefere, ſchwächere an die Scholle geheftete unter ſich geordnet, und die gebietende hält nun in allen ihren Gliedern die entſprechenden Gliederungen der gehorchenden umſchlungen.

Was endlich die *Gemeinde* betrifft, ſo iſt auch ſie an daſſelbe Syſtem gekettet. Die Edikte, die über ſie verfügt, haben ſie ausdrücklich unter die Aufſicht und *Curatel* der Staatspolizei geſetzt, die ihren Urſprung im Miniſterium des Innern als ihrer oberſten Behörde nimmt, und ſich dann durch die Kreisregierungen und die Untergerichte bis zu ihnen hinab ergießt. Ihre Magiſtrate ſind daher zwar als Vorſteher der Gemeinde von ihr durch ihre Bevollmächtigten unter Leitung eines dazu abgeordneten Commiſſärs gewählt, aber zugleich auch als *Beamte* des Staates in der Verwaltung den Kreisregierungen, in der Polizei den Landgerichten untergeordnet, und werden daher in dieſer Eigenſchaft nach geſchehener Wahl von ihnen beſtätigt und verpflichtet, wogegen denn auch die Bürgermeiſter und die rechts- und geſchäftskundigen Stadträthe in alle Rechte der Dienſtpragmatik nach dreijährigem Dienſt eintreten. Sie alſo von der wählenden Gemeinde der Beamtenhierarchie dargeboten, werden nach geſchehener Gutheißung als das unterſte Glied derſelben einverleibt, und in die Mitte zwiſchen die Gemeindebevollmächtigten nach abwärts, die nur als Beiräthe ihnen zur Seite ſtehen, und zwiſchen die höheren Staatsmächte über ihnen geſtellt, erſcheinen ſie wie in ihrer Geſchäftsführung an ihre Regulative, ſo in allen Gegenſtänden ihres Wirkungskreiſes, die nur einige Wichtigkeit beſitzen, an ihre Einwilligung und an ihr Gutheißen gebunden. Sollen Beſitzthümer von mehr als hundert Florin Werth erworben oder veräußert werden, ſollen ſie Stiftungen mit verbundenen Laſten übernehmen, wollen ſie die Weiſe der Bewirthſchaftung ihrer Beſitzthümer ändern, wollen ſie Kirchen, Stadthäuſer oder etwas dergleichen bauen, wollen ſie Capitalien über tauſend Florin ausleihen, oder über 200 anleihen, Vorſchüſſe an eine Stiftung machen, einen Rechtsſtreit beginnen, neue Gemeindedienſte und Umlagen anordnen: ſie müſſen dazu die Einwilligung der höheren Behörde haben, die kauft und verkauft, wirthſchaftet auf ihren Gütern wie auf ihrem Eigenthume, macht die Pläne zu ihren Bauten und führt ſie, in der Regel mit dem möglichſt größten Aufwand aus, über alles muß an ſie berichtet, und nach ihren Befehlen muß ſich gerichtet werden. Ganz in gleichem Sinne hat das Edict über das Gewerbsweſen im Innern der Gemeinde die alten freien Zünfte und Innungen aufgelöſt, und dafür die Gewerbsvereine als Staatsbehörden eingerichtet. Der Staat, durch ſeine Diener überall gegenwärtig, iſt es auch in dieſen Vereinen durch die obrigkeitlichen Commiſſäre, die als Vertreter der höheren Aufſichtsbehörde ihre Befehle überbringen, ordnen, bewachen, vermitteln, die

Vorſteher ins Handgelübde nehmen, und ohne die nichts Gültiges verhandelt und beſchloſſen werden mag. Nur einmal im Jahre an dem ihnen anberaumten Tage dürfen dieſe Vereine ſich ordentlich verſammeln, daneben außerordentlich nur bei ganz beſonderer Veranlaſſung, wenn ſie von der Behörde dazu die Erlaubniß erlangt; über nichts darf verhandelt werden, was nicht vorſchriftmäßig wäre. Kein Beſchluß iſt gültig ohne höhere Genehmigung, ſelbſt nicht die Jahresrechnung der Wohlhabenderen ohne vorhergegangene Reviſion; dieſelbe Gewalt aber, die in der alten Zunftſtube ihren Schreibtiſch aufgeſtellt, herrſcht draußen ebenſo unbeſchränkt als Polizei, und gebietet über jede Bewegung des ehemals Zünftigen.

Alles Bisherige zuſammengefaßt in einem Blicke, wird der langen Rede kurzer Inhalt ſein: In der bayeriſchen conſtitutionellen Ordnung, die zugleich als die aller nach neuliberalen Grundſätzen eingerichteten jetzigen Verfaſſungen, die neubelgiſche etwa ausgenommen, erſcheint, hat der Beamtenſtand, ſich nicht bloß zum vorherrſchenden in Mitte der anderen gemacht, Alle hat er ſie vielmehr mit dem Netze ſeiner Hierarchie eng umſtrickt, und gebietet nun ausſchließlich beinahe über die ihm in Dienſtbarkeit Verbundenen. Der abſtracte Staat, der in dieſem Stande ſich kundgibt, hat daher den wirklichen, lebendigen gänzlich unterjocht; nicht bloß hat er mit dem Recht der Aufſicht das ihm gebührende *Strafrecht* über alle Vergehen in ſeinem Bereiche ſich angeeignet, nein, im Rechte der Cenſur ſucht er allen dieſen Vergehen, die Verantwortlichkeit über ſich nehmend, *zuvorzukommen*, und er übt dieſe Cenſur gegen die Gemeinde, gegen Adel, Kirche, ja ſelbſt nach der conſtitutionellen Fiction gegen den König aus. Er denkt, ſorgt, handelt für alle; denn nachdem er ſie alle als unmündig erklärt, hat er ſie alle insgeſammt unter ſeine Curatel genommen; die Mundtodten hat er zugleich auch in die todte Hand gelegt, kein anderes Leben, als was er ihnen ſelbſt eingehaucht, iſt den Entſeelten geſtattet, und ſo muß er denn ſchon ſelber die Mühwaltung auf ſich laden, die ſeelenloſen aber gelenken Puppen an ſeinen Schnüren zu bewegen, und ſeine Worte in ihren Mund zu legen.

Dieſem ſo wohl befeſtigten und innerlich aufs folgerechteſte durchgebildeten Abſolutismus hat die Verfaſſung nun zum Gegengewichte die aus denſelben Maſſen gebildete Ständeverſammlung entgegengeſetzt, damit die Freiheit auch eine Vertretung finde, und im Kampfe zwiſchen ihr und der Gewalt das öffentliche Leben in ſeinem Maße ſich befeſtige. Darüber, mein ſehr ehrenwerther Herr, will ich mir vorbehalten, im nächſten Briefe Ihnen meine Meinung mitzutheilen, nachdem ich zuvor, was jenen aufs ſchärfſte ausgeſprochenen Gegenſatz herbeigeführt, mit Ihnen erörtert und erwogen.

Am 1. Juli 1831.

Miniſterium, Staatszeitung, rechte und unrechte Mitte.

(1832.)

Es hat ſich in der Eos ohnlängſt eine Discuſſion über einige Maßregeln der Regierung, insbeſondere jene, die die Begründung der Staatszeitung herbeigeführt, erhoben, zu der die Dringlichkeit und die gefahrdrohende Verwicklung der Zeitumſtände die natürliche Veranlaſſung gegeben. Wenn das Unheil auf den Straßen umwandelt, und uns zu allen Fenſtern hereinblickt; wenn das Verderben um uns her überall geſchäftig alle Grundveſten der Ordnung unterwühlt, und ſelbſt die, welche zur Abwehr berufen ſind, in wunderſamer Verblendung die Hände dazu bieten, daß Dinge ſich vorbereiten, die unſere Kinder und Enkel wieder auf dreißigjährigen Schlachtfeldern ausſtreiten müſſen: dann iſt's dem Einzelnen, ſtände er auch der Mitte und dem praktiſchen Leben noch ſo ferne, nicht geſtattet, müßig dem Fortgange des Uebels zuzuſehen, und wenn auch hundertmal abgewieſen und verlacht, muß er immer wieder von neuem das warnende Wort ausſprechen, ob es zuletzt doch einmal vernommen werde. Solcher Pflicht haben zwei frühere Aufſätze *) über den bezeichneten Gegenſtand in jenen Blättern ſich zu entledigen geſucht; jetzt ſoll ein dritter ſich ihnen in der glei-

---

*) Eos 1832. Nr. 28 u. 56.

chen Intention beifügen. Jene erſten wollten verhindern, daß die gute Sache der Regierung zur Vertheidigung nicht zweideutiger Geſinnung hingegeben werde; da dieſes ihnen nicht gelungen, nimmt der dritte, was geſchehen, als eine Thatſache an, die ſich nicht ungeſchehen machen läßt, und will nun auf ihren Grund ſich ſtellend zuſeben, was ſich durch ſie ſeither zur Erreichung des Zweckes gefördert hat. Sein Verfaſſer hat daher vier Wochen vorübergehen laſſen, damit die Sache einigermaßen ſich entwickele, und ſein Urtheil Anhaltspunkte finde, und nicht etwa, weil alles poſitiven Grundes ermangelnd, billig als ein vorlautes abgewieſen werde. Er hat es hier nicht mehr mit den Perſonen, nur mit der Weiſe, wie ſie ſich gegeben, und wie der Miniſter ſie zum Worte kommen laſſen, zu thun; über dieſe Weiſe und das Syſtem, das ſich darin ausgeſprochen, will er eine unmaßgebliche Meinung äußern, alles in gemäßigte aber unverblümte Worte faſſend, weil es ihm nicht einfallen kann, das allgemeine Schreien und Lärmen und das harmoniſche Charivari, das Aller Ohren betäubt, durch ſeine obligate Stimme noch mit einem Accorde zu bereichern, oder die Verlegenheiten der Regierung, die ohnehin ſchon groß genug ſind, und bei der Unnatürlichkeit ihrer Stellung täglich wachſen, noch in unnöthiger Weiſe zu vermehren; doch kann, wie die Zeiten laufen, auch Bemänteln und Vertuſchen nicht zum Ziele führen, und ſo ſpricht er, wie des Herzens Geiſt und Empfindung es ihm eingegeben.

Um nun zuvörderſt mit dem zu beginnen, was ſich ſogleich der Betrachtung beim einigermaßen aufmerkſamen Leſen dieſes Blattes bietet, ſo muß er als ſolches einen großen Uebelſtand bezeichnen, der ſich ſchon gleich im Beginnen an den Tag gelegt, und der unvermeidlich aus dem Verhältniß, in das ſich das Miniſterium zu ihm geſetzt, hervorgehen mußte. Unternehmungen der Art, in denen die Regierung ſich Organe begründen will, in denen ſie zum Volke ſpricht, finden gegebene Modalitäten vor, von denen ſich nicht ohne Gefahr und große Unbequemlichkeit ſeitab ausbeugen läßt. Eine Regierung muß immer in feſter, ruhiger Haltung ſtehen, ſie kann weder Polemik noch gewinnende rhetoriſche Künſte üben, ſie kann nicht zanken mit den Leuten noch auch liebkoſen, weil beides ihre Würde verletzt. Ueberhaupt mehr aufs Thun als aufs Reden angewieſen, muß ſie überall ſparſame Worte machen, weil ſie in vielen, den Inhalt derſelben ungerechnet, ſich ſchon im Schein der Geſchwätzigkeit vergibt. Abgeſondert und von den Schranken des Schicklichen umhegt, wie ſie in Mitte der Geſellſchaft ſteht, muß ſie auch in einem ſolchen Blatte ihre abgegränzte Stätte haben, von der aus ſie die ihr eigenthümliche Rede führt. So hat man allerwärts, wo ſolche Inſtitute beſtehen, die Nothwendigkeit erkannt, in ihnen einen Theil des Blattes mit dem Charakter des Officiellen auszuzeichnen, dieſen dann innerhalb der Gränzen des ſtrengen Anſtandes feſtzuhalten, und den Reſt ſofort als eine Art von Vorhalle der lauteren und geſprächigen Discuſſion einzuräumen. Die Natur der Dinge, die ſchlicht und recht auf dieſe Auskunft hingetrieben, gebot dann weiter, zur Leitung dieſer Discuſſion in dem exoteriſchen Theile ſolche anzuſtellen, deren Geſinnung an ſich ſchon zu dem Syſteme neigt, das die Regierung als das ihrige erkannte, und die, indem ſie ihr durch ihre Perſönlichkeit gute Bürgſchaft leiſten für die aufrichtige Führung des ihnen angetrauten Amtes, ihr nur das Geſchäft der Oberaufſicht übrig laſſen. Aber ſo einfache Verhältniſſe wollen ſelten dem jetzigen auf Oſtentation gerichteten Sinn zuſagen, das muß alles viel künſtlicher und complicirter ausfallen; jene Schranken, die die Schicklichkeit gebietet, ſie ſind dem Geiſte der Zeit entgegen und ſchaden der Popularität; Fürſt, Miniſter, Staatsrath, Zeitungsſchreiber, Demagogen, alles muß wie auf dem Maskenballe bunt durcheinander wirbeln, alle Idiome müſſen ſich vermiſchen, und wie in einer Menagerie alle Stimmen durcheinanderſchreien. Um das Element der geſetzlichen Freiheit zu vertreten, wählt man darum etwa einen ſolchen, der von je aller Willkür das Wort geredet, wenn ſie nur auf materiellem und nicht auf einem von oben gegebenen Grund geruht; um der Ordnung das Wort zu führen, wird dieſem dann ein Anderer beigegeben, der von je alles verwirrt, worin er nur irgend die Hand gehabt, und nun ſoll das Fuhrwerk unter Gottes Geleite fahren. Da ſich bald zeigt, daß kein Verlaß auf dieſe Helfer iſt, müſſen Helfershelfer eintreten, Hüter werden über die geſetzt, die das gemeine Weſen hüten ſollen, Stockwerk über Stockwerk thürmt ſich der Bau, die Zeitung wird ein Abbild im Kleinen von der großen Verwirrung draußen, und das halbe Miniſterium wird zur Controlle verbraucht, und verſchleißt mit nichtiger Schreiberei die Zeit, die es aufs Regieren verwenden ſollte. Die Mißſtände, die dieſe Ordnung oder Unordnung nothwendig herbeiführt, haben ſich in der kurzen Zeit ſchon ſchreiend hervorgethan. Neben den ordinären currenten Zeitungsartikeln enthält das Blatt andere ſogenannte Correſpondenznachrichten, die alle in derſelben Form gegoſſen, dieſelbe fahle, verblaſene, verwiſchte Phyſiognomie an ſich tragend, ſich über die Weltangelegenheiten herauslaſſen. Weil da und dort einmal etwa ein ſolcher Artikel ſich unter den andern verläuft, der aus officiellen Mittheilungen genommen, ſcheint alles von der gleichen Quelle ausgefloſſen und das Miniſterium muß alle miteinander auf ſich nehmen, ihre Unſchicklichkeiten vertreten, die etwa verborgenen Perfidien verantworten, und ſich ſelbſt durch den ſchalkhaften Ton, der in manchem herrſcht, und vor allem eine Regierung, die überall auf Würde halten muß, übel kleidet, verunzieren laſſen. Mehr noch, in Nr. 4 und Nr. 9 ſind königliche Reſcripte mitgetheilt und vorn und hinten mit Prologen und Epilogen verſehen, von denen die Behörden nicht recht wiſſen, iſt es der Legationsrath Herr Dr. F. L. Lindner, der ſich vernehmen läßt, oder iſt es die Regierung, deren Worte hier ausgegangen; und wenn ſie durch die Rubrik „inländiſche Angelegenheiten,“ unter der ſie es gefunden, ſich beſtimmen laſſen, das letztere anzunehmen, dann werden ſie dadurch nur noch in größere Verlegenheit geſetzt, wie ſie es mit anderen dem Inhalte nach ganz nahe verwandten Artikeln halten ſollen, die gleichfalls mit inländiſchen Angelegenheiten ſich beſchäftigen, und bei denen ſich unter den mancherlei Bauchſtimmen, die dort ertönen, die Bruſtſtimme der Regierung kaum erkennen läßt. Zu welchen Verlegenheiten dergleichen aber nun führt, bedarf keiner Auseinanderſetzung; die eine ſogleich ſich bietende dringliche, die ſich dem Bundestage gegenüber gleich zum Theil an den einen der bezeichneten Fälle angeknüpft, kann als Beiſpiel für jede andere, auf dieſem Wege unausbleiblich eintretende dienen. Weiter, die bayeriſchen Blätter, die, da ſie ſich aufs engſte an die Staatszeitung knüpfen, gleichfalls unter miniſterieller Verantwortlichkeit erſcheinen, laſſen ſich an, wie denn von ihrem Herausgeber nicht anders zu erwarten, dieſe noch mehr in Anſpruch zu nehmen als das Hauptblatt ſelber. Gleich in der dritten Nummer haben ſie, wie zum Motto, die Worte genommen: „11. Mai 1703 Max Emanuels Sieg über die Oeſterreicher an der eiſernen Birn ohnferne Paſſau, zu gleicher Zeit bedrohen die ungariſchen Mißvergnügten Wien. Aber der unſchätzbare Augenblick geht verloren.“ Dieſen Sieg hatte Max Emanuel der Reichsfürſt in Verbindung mit dem Reichsfeinde, der, wie immer zuvor, verheerend die Vorlande des gemeinſamen Vaterlandes durchzogen, gegen Oeſterreich erfochten, das ſein gutes Recht, das Gleichgewicht Europas und den Frieden der Welt gegen die Betrugskünſte Ludwig XIV. im ſpaniſchen Erbfolgekriege vertheidigte. Dieſer Sieg hatte in demſelben Jahre noch furchtbar in Tyrol an dem ſchuldloſen Volke ſich gerächt, das in ſo ſchlechter Sache, aber wie immer tapfer, ihn erfochten, und nun bedauern die Blätter jammernd, daß der unſchätzbare Augenblick verloren gegangen, daß man die Meuterei der Ungarn nicht benützt, um die Felonie zu vollenden, dem Feinde vollends das letzte Bollwerk erſteigen zu helfen, und dann mit ihm in die Beute ſich zu theilen. Und das alles, wie es aus dem blindeſten, giftigſten perſönlichen Haſſe hervorgegangen, gewiſſermaßen unter dem Siegel der Regierung ausgehend in alle Lande, unter den bedenklichſten politiſchen Verwicklungen; in einer Zeit, wo die engſte Verbindung der Regierungen nur gegen die drohenden Gefahren ſichern mag, und wo all ihr Trachten dahin gerichtet ſein muß, jene Schändlichkeiten früherer ſogenannten Politik im Gedächtniß der Völker vergeſſen zu machen, und durch offene Mißbilligung die Verantwortung von ſich abzuwenden, damit die Rachegeiſter nicht neuerdings geweckt, gegen ſie aufſtehen, und blutige Rechenſchaft von den Urenkeln für die Sünden der Väter einfordern. In der That, man traut ſeinen Augen nicht, wenn ſie über dergleichen Bericht erſtatten, und man möchte immer als untreue Boten und falſche Denuncianten ſie der Lüge zeihen, wenn ſie ſolche Botſchaft bringen!

Die Regierung hat gleich im erſten Blatte unter der Rubrik: „Das Syſtem der bayeriſchen Staatsregierung“ die Grundſätze, die das neue Miniſterium zu befolgen gedenkt, auseinandergeſetzt. Wir wollen nicht ſo ungerecht ſein, nach der Weiſe der Schreier des Tages zu thun, die an allem Guten, was die Regierungen vollführen, an allem Löblichen, das ſie ſich vorſetzen, entweder ſtillſchweigend vorüber gehen, oder es lieber böswillig läſtern; und darum geben wir gern und willig dieſer Erklärung Zeugniß, daß im Ganzen in ihrer Faſſung ein wohlwollender Sinn gewaltet, daß ein guter, lobenswerther Eifer, das Beſſere zu befördern, ſich in ihrem Inhalt kundgegeben, daß das feierliche Gelöbniß: feſt und treu und unerſchütterlich zu halten an Geſetzlichkeit, Die höchlich ehrt, die ſich zu ihm verbunden, und daß der milde, verſöhnliche Geiſt, der durch das

Ganze gehend, gern alle Gegenſätze vermitteln möchte, wenn er auch auf dem eingeſchlagenen Wege nicht zum Ziele gelangt, doch alle Anerkennung verdient. Wenn wir damit ohne Rückſicht unſere Zuſtimmung zum Löblichen ausgeſprochen und dem die Ehre gegeben, dürfen wir nun auch ohne Bedenken uns zu dem hinwenden, was uns, minder in den Worten, die wie die Zahlpfenninge keinen innern Werth beſitzen, als in ihrer ſeitherigen Auslegung bedenklich vorgekommen, oder was uns ſonſt als unzweckmäßig, unbefriedigend und lückenhaft in jener Erklärung erſchienen. Das nächſte, was dabei unſere Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen, war die Stellung zu den Parteien, die das Miniſterium ſich in ihr gewählt. Da ſind denn zuerſt die Worte uns begegnet: „die Verfaſſung darf nicht das Werkzeug der oder jener Partei, der oder jener Gewalt im Staate, ſie ſoll die höhere Macht über ihnen ſein, in der die Beſtrebungen und Ueberzeugungen aller Gutgeſinnten ihr beherrſchendes Princip, ihren Vereinigungspunct zu finden haben.“ Das iſt viel Ehre dem Buchſtaben erwieſen; dieß Dogma, das eines gebrechlichen Menſchen gebrechliches Werk — ſo dürr und unbeſtimmt und todt und inhaltsarm es in ſeiner modernen Dürftigkeit daſteht — ſo hoch über alles hinauszuſtellen unternimmt. Dieſe Lehre, die das grünende, ſproſſende Leben für alle Zeiten an ein erſtarrtes Lattenwerk zu binden ſich beſtrebt, erinnert nur zu ſehr an die Thorheit der Reformatoren, die, wenn ſie gleiches Princip in der Kirche aufgeſtellt, doch wenigſtens ſich darauf berufen konnten, daß in der Schrift Gottes Wort vorliege, gegen das alles, was daneben ſonſt noch ſich geltend machen wolle, verſchwinden müſſe. Die eine wie die andere Doctrin ſcheitert aber unausbleiblich an der Nothwendigkeit, die Auslegung des todten Buchſtabens an irgend etwas feſtes anzuknüpfen, und umſonſt verwahrt ſich das Miniſterium, daß es dieſe Auslegung keiner Partei geſtatten wolle, da es der demokratiſchen Deutung, der

Oppoſition gegenüber, pflichtmäßig jedesmal die monarchiſche entgegen ſetzen muß. Daß jede Regierung über den Parteien ſchwebend ihren Thorheiten und Uebertreibungen ferne bleiben muß, iſt, wenn auch ſtets verkannt, doch ſo bekannt, daß es nachgerade zu einem Gemeinplatz geworden; wenn ihre Organe aber dieſen erſten Grundſatz ſo gröblich mißdeuten, daß ſie zwiſchen dem Throne und ſeinen berufenen Vertheidigern und ſeinen Feinden noch eine andere Mitte ſuchen, und von dem todten Buchſtaben, den ſie dort, umgeben von den Miniſtern, zum Talismann ſich aufgeſtellt, Schutz und Sicherheit erwarten, dann wird ſie ſchändlich ſich betrogen finden. Und doch wollen alle Zeichen dahin deuten, daß es auf ein ſolches juste milieu bei uns neige.

Schon die klägliche Nachäfferei, die ſeit ſo vielen Menſchenaltern ſich der Teutſchen Frankreich gegenüber bemächtiget hat, darf dem Kundigen billigen Verdacht einflößen. Zur Zeit Ludwig des vierzehnten ſind ſie hingelaufen und haben die Allongeperrücken, den franzöſiſchen Rock und Degen, das Repräſentiren, die Menuette und andere ſtattliche Eitelkeiten und Salonstugenden ſich geholt. Darauf unter dem Regenten und Ludwig dem fünfzehnten ſind ſie groß und klein, hoch und nieder herangezogen, um den nöthigen Grad von Liederlichkeit, Ausgelaſſenheit und ſchamloſer Unzucht ſich einzuthun, und die koſtbaren Güter, die ſie damit erworben, haben ſie dann mit großem Eifer in die Heimath eingeführt. Darauf ſind ihre Kinder wieder zu demſelben Andachtsorte hinaufgewallfahrtet, und wie ſie bei den Encyclopädiſten reichen Vorrath von Gottloſigkeit, Frivolität, grobkörnigem Naturalismus und flacher Schöngeiſterei vorgefunden, haben ſie alle Taſchen damit vollgefüllt und aus dem Glücksſäckel ihr Vaterland abermal mit reichen Geſchenken beſucht. Als darauf die Revolution gekommen, haben wir auch an ihr das Maß genommen, und ſo gut es gehen wollte, die bunte, dreigeſtreifte Jacke nachgeſchneidert, und der unbequemen Poſitur ſie umgehängt. Als dann Napoleon das hohe Roß beſtiegen, da hat bei uns nicht weniger die Zucht der großen Race florirt, wir haben treufleißig die Kaiſerlichkeit einexerzirt, die ſtarken Männer haben uns alle die alten, morſchen Inſtitutionen zuſammengetreten, worauf die Franzoſen ſehr gutherzig ſich erwieſen, und den Bauſchutt in ihr Land hineingefahren. Wie wir ſodann in dankwilliger Erkenntlichkeit für die uneigennützige Hilfe beim Niederreißen ihnen auf unſere Koſten die Reſtauration gebracht, da haben wir uns Modelle der vortrefflichen Schaukelmaſchinen mit nach Hauſe genommen, die De Cazes ſeinem Herrn, Ludwig XVIII., gebaut, und von der er deſſen Nachfolger hat helfen herunterwerfen, und unſere Staatsmänner haben das neue, ergötzliche Inſtrument erſt in ihren Behauſungen einſtudirt, und ſonach überall applicirt, wo es applicabel ſich erwieſen. Sofort als das Jeſuitenpirſchen angefangen, die Zeitung flog von Land zu Land: Wohlauf ihr Narren zieht all mir nach; wir ſchießen roſenroth; ins Horn, ins Horn, ins Jägerhorn, ſchießt mir das Wildpret nieder! Dann ſind endlich die Heldentage des Juli am Himmel heraufgezogen, und wir haben uns wieder nicht ſäumig finden laſſen, Juden, Studenten, Muſterreiter, Doctoren aller Rechte und Unrechte, Hiſtoriker ohnehin und zwar von Amtswegen, alles iſt hingezogen, um in der prächtigen Sonne ſich einmal wieder recht zu ſonnen; wer zuerſt gekommen, war der beſte Mann, die armen Invaliden aber, die zurückgeblieben, haben ſchöne Schelte davongetragen. Einige wenige Kohlen von dem Brande ſind von Hand zu Hand über den Rhein hinübergereicht worden, und die haben einige wenige Mauth-Bureaus in Heſſen, einige wenige Katholikenhäuſer im aufgeklärten Sachſen, und ein und den andern Pallaſt in Braunſchweig oder Brüſſel angezündet, etwas Pflaſterſteine ſind auch aus langjähriger Ruhe aufgefahren, Ordonnanzen, deplorable Miniſterien haben ſich verſpüren laſſen; Dupins, Guizots, Mauguins, Lafayettes ſind dick wie Rübſaat in unſern Kammern aufgegangen. Ach, wie haben wir nicht ſchmetternde Donner der Beredtſamkeit geſchleudert, denen jetzt erſt die verſpäteten Blitze nachzucken; wie haben wir alle Vitalfragen, das Wort politiſch z. B., gründlich abgehandelt, wie haben wir es uns nicht um die Preßfreiheit ſauer werden laſſen! Da iſt aber mit einemmale der Vorhang dort in unſerer Hauptſtadt wieder aufgeflogen, und die Bühne hat das Juſte Milieu vorgeſtellt. Notre Dame im Hintergrunde, ein ſtraffes Seil iſt zwiſchen den Thürmen ausgeſpannt, die dreifarbige Fahne weht wo ſonſt das Kreuz und die Lilien geſtanden, flatternde Wimpel allumher, unzähliges Volk unten verſammelt, das ungeduldig den Artiſten herausruft. Da kömmt Herr Perier zu einer Luke des Thurmes herausgefahren, behend im Schubkarren den Bürgerkönig vor ſich ſchiebend, und er fährt ihn, die Linie innehaltend und ſcharf über den Kreidenſtrich durch die Mitte des Seiles in den andern Thurm hinein, und in den erſten zurück, und das hin und her ſo oft, als es dem ſouveränen Volke la bas gefällt. Das iſt nun ein Bravorufen, ein Händeklatſchen; das tanzt und hüpft und jubilirt; die Teutſchen, die unten ſind und von ferne offnen Maules ſchauen, oder die es von den Correſpondenten ſich haben berichten laſſen, blieben die Letzten nicht zurück; das wollen wir ebenfalls zu Hauſe uns zu unſerm Vergnügen einrichten, wir haben dort die Liebfrauenthürme, am andern Orte die vom alten Dome, Seiler und Schiebkarren ſind auch genug vorhanden, an Raum zum Halsbrechen gebrichts uns gleichfalls, Gottlob! nicht, und ſo wird's prächtig werden. Daneben blüht überdem noch ein hoffnungsvoller Zweig der nächſten Zukunft, die St. Simoniſten halten in einer Seitenſtraße und bitten um geneigt Gehör für ihren Belzebub, wie doch könnten wir den Leuten die kleine Gabe verweigern!

Um den bittern Ernſt des Scherzes zu entkleiden, der in dieſen Worten ihn verhüllt, muß ich nachweiſen, was zur Rede von dem juste milieu in den Aeußerungen des Blattes Veranlaſſung gegeben, damit man ſie nicht beſchuldige, daß ſie leere, aus der Luft gegriffene Nichtigkeiten ausdreſche. Neben der doppelten Gattung von Exegeten, gegen die das Miniſterium ſich in ſeiner Confeſſion erklärt, deutet es in einer zweiten Erklärung, die in Nr. 5 ſich findet, auf die Möglichkeit hin, daß noch von einer andern als der liberalen Seite ihm Zumuthungen kommen möchten, über ſeine Pflicht hinauszugehen, und verſpricht die Verfaſſung in ihrer Wahrheit und Reinheit nach welch immer einer Seite zu vertreten. Deutlicher wird darüber in Nr. 22 ſich ausgelaſſen in der Zurechtweiſung, die das Würzburger Volksblatt erhält, weil es über jenes Proclama tadelnd ſich ausgelaſſen, und überhaupt die gegebenen Winke nicht verſtehen will. Dort wird von der Eigenthümlichkeit dieſes Blattes geredet, den verſchiedenſten Anſichten ſeine Spalten zu öffnen, wenn ſie nur in der Feindſeligkeit gegen die Regierung einig ſeien, und die Redaction wird aufgefordert, doch einmal genau nachzuſehen; es könne ſein, daß ſie in ihrer Unſchuld, ohne es zu ahnen, einer fremden Anſicht dienſtbar geworden ſei, welche auf kluge Weiſe das Organ der Oeffentlichkeit in ein blindes Werkzeug geheimer Abſicht verwandelte, auf welchen Fall dann dem Genius des Volksblattes ſelbſt die Enttäuſchung noch anheimgeſtellt wird. Uebrigens ſeien ſeine Waffen nicht glücklich gewählt, möchten ſie nun in der einen oder der andern wohlbekannten Werkſtätte geſchmiedet ſein. Daſſelbe wird in Nr. 24 der Tribüne und dem Weſtboten und der ganzen dortigen edlen Sippſchaft zu Gemüthe geführt; die vortrefflichen, aber einfältigen Enthuſiaſten ahnten nicht den Spott, der mit ihnen von ſchlauen Gegnern getrieben würde, die abſichtlich zum Mißbrauch ſie aneiferten und verführten, und ſie ſchrieen wohl am lauteſten:

ſie wären ganz nahe daran, die Freiheit zu erobern, während ſie nur ein blindes Werkzeug eines finſtern Planes ſeien, deſſen Gelingen auf den Mißkredit der Freiheit berechnet ſei. Das Miniſterium betrachtet ſich alſo offenbar als zwiſchen zwei Parteien in der Mitte die Wage haltend, deren eine aus den armen verführten, betrogenen Revolutionären beſteht, deren andere aber aus ihren Verführern zuſammengeſetzt, hoch genug ſteht, um mit ihren Interpretationen der Verfaſſung ihm Zumuthungen zu machen, die ſeine Gewiſſenhaftigkeit überwinden muß: über Bayern, Franken und bis in die Rheinlande hat dieſe ihm feindſelige Partei ſich ausgebreitet, überall in geheimer Abſicht finſtere Plane brütend; die Freiheit hat ſie durch ihren Mißbrauch zu verderben ſich vorgenommen, und dazu der liberalen Blätter und Vereine in kluger Weiſe ſich zu bemächtigen gewußt, und zu den ſeitherigen Uebertreibungen ſie verleitet; ſie iſt alſo, weil ſie die andere ganz ſich zu unterſochen gewußt, im Grunde die einzige gefährliche Partei, die in Bayern beſteht, vor der darum die Regierung ſorgſam ſich zu wahren hat, und der gegenüber ſie ſtets geharniſcht ſtehen muß. Gegen ſie und ihre Verleiteten hat es daher in jener Erklärung den Heerbann der freimüthigen geſetzlich geſinnten, verſtändigen Oppoſition aufgeboten, um an ihrer Spitze den Lindwurm mit den zwei Köpfen, von denen der eine an der gewöhnlichen Stelle, der andere am Schweife ſteht, ſiegreich zu beſtreiten. Es kann aber der Drache, den dieſe Beſchreibung uns bezeichnet, begreiflich nichts als die mit den Jeſuiten und der Congregation vereinigte Camarilla ſein, wovon in der letzten Ständeverſammlung ſo viel die Rede geweſen. Nun gilt für die, die dieſer Worte ſich gebraucht, nur die Alternative: entweder ſie glauben dieſe Fabel, die ihnen die Liberalen aufgebunden, und dann iſt die Einfalt ihres Herzens wirklich grandios und bewundernswürdig; oder ſie glauben nicht und thun, als ob ſie dieſelbe glaubten, und dann gebe ich ihnen für die Wahrhaftigkeit und Ernſtlichkeit aller der andern glatten Reden, die ſie von ſich gegeben, weniger als wenig. In welchen Zuſtand der Clerus durch vieljährige Hudelei, ſchmählichen Druck und gefliſſentliche Corruption verſetzt worden, ſieht jeder, der Augen hat zu ſehen, und wenn die Erklärung darin das Licht und die Aufklärung erkennt, die, wie ſie ſagt, die Regierung raſtlos im Kampfe mit eingewurzelten Vorurtheilen, ſelbſt auf Gefahr ihrer altbegründeten Popularität, ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts gefördert, dann muß man die Verblendung ihrer Urheber ſchmerzlich bedauern. Was aus dem Adel geworden, weiß gleichfalls jeder, der des Landes Zuſtand und Gelegenheit irgend erkennt, und ſeine Stimmung und Bedeutung hat ſich in den Protokollen der vorigjährigen Sitzungen der erſten Kammern hinreichend kundgegeben. Es bleibt daher als Inhalt der bezeichneten Partei niemand übrig als die Wenigen etwa, die die Perſon des Regenten unmittelbar umgeben; Männer, die allerdings hoch genug ſtehen, um manche Miſere, die ſich lieber verbergen möchte, zu durchſchauen; Männer, die oft entrüſtet ſein mögen über den verkehrten Gang der Dinge, und ohne Hehl, mitunter auch wohl barſch, ihren Empfindungen darüber Worte geben; die aber ſchon, weil die Wenigſten unmittelbaren Theil am Geſchäftsbetriebe nehmen, im Ganzen, wie jeder leicht einſieht, der einigermaßen die Macht des Mechanismus kennt, nur geringen Einfluß auf den Gang deſſelben zu üben vermögen. Es iſt alſo die leere Spiegelfechterei, die die Häupter der liberalen Schreier den Franzoſen nachgebetet, und die die Phantaſten, Narren und rabiat gewordenen Philiſter, die größtentheils unter uns ihren Anhang bilden, ihnen wieder nachgelallt, der man hier von Regierungswegen das Siegel der Authenticität aufgedrückt, nur um das eitle langweilige Spiel mit ſchillernden Gegenſätzen fortzuſetzen, und ſelbſtgefällig ſich zwiſchen ihnen auf und abzuwiegen.

Und dann, was ſoll dieß Juſte Milieu in unſerer Ordnung, und Art bedeuten, ſelbſt vorausgeſetzt, daß die Parteien wirklich mit Macht gewaffnet ſtänden? In Frankreich iſt es aus der Natur der Dinge hervorgegangen, und gegen einen ſolchen Urſprung iſt dort, wie überall, wenig einzuwenden. Sie haben da die alte Regierung mit Pflaſterſteinen hinausgeſteinigt, und die Helden, die das verübt, haben ſich eine neue eingeſetzt, und bald darauf Anſtalt getroffen, die eingeſetzte mit dem gleichen Gruße der abgeſetzten nachzuſenden, und eine dritte, die ſogenannte Republik, ihr zur Nachfolgerin beſtimmt. Da hat dann die neue, die in den Barrikaden das Licht erblickt, bald im Gedränge zwiſchen der alten und der allerneueſten ſich gefunden; und da ſie nicht Sinnes geweſen, weder vor der einen noch vor der andern zurückzutreten, hat natürlich Perier, den die herrſchende Oligarchie zu ihrem Haupte ſich geſetzt, den Wagebalken beſteigen müſſen, und in ſeiner Mitte am Aufhängungspunkte Poſto faſſend, ficht er von dort aus tapfer mit Carliſten und Jacobinern ſo lange, bis er über ſie, oder ſie über ihn Meiſter geworden, oder irgend ein Genie ihm ein neues Schaugerüſte mit hängenden Thronſeſſeln, oder auch ein trojaniſches Pferd mit zwei Köpfen und zwei Schweifen und entſprechendem Doppelpaßgang erbaut. Aber was ſoll uns dieſe Doppelzunge in Teutſchland und in Bayern, wo man zum Schmecken wie zum Reden mit der einfachen ausreicht? Das Fürſtenhaus dort iſt nicht von der Straße aufgerafft, es herrſcht im alten Rechte und in der Anhänglichkeit des Volkes; niemand ſtreitet dieß ſein Recht ihm an, und die es verſucht ſein möchten, zählen nicht den andern gegenüber. In der Wage, in der die Verfaſſung nach der conſtitutionellen Weiſe die Kräfte zu equilibriren geſucht, bildet daher der König, keineswegs aber das Miniſterium den Träger und den Schwerpunkt; dieß iſt vielmehr, als Gewicht am einen Arme, der Oppoſition, die als Laſt am andern wirkt, gegenüber aufgehängt, und beide bewegen ſich um jenen Angelpunkt. Und es iſt nun die Meinung alſo, daß, wenn die Revolution hinter der Oppoſition einzudringen verſucht, es alsdann die Pflicht des Miniſteriums iſt, die Stürmende abzutreiben und auszuweiſen; ſo wie hinwiederum, wenn der Deſpotismus hinter dem Miniſterium einziehen möchte, die Oppoſition die Weiſung hat, die Vorſchreitende abzuhalten. In einer Zeit alſo, wo die Gefahr vorzugsweiſe von der linken Seite droht, und die Wellen der Demokratie höher gehen als die Dämme, die ſie zu halten die Beſtimmung erlangt, muß das Miniſterium Fronte machen nach dieſer Seite hin, und auf dieſe Weltgegend muß vorzugsweiſe ſeine Wachſamkeit gerichtet ſein. Wechſeln dann, wie es nach der Wandelbarkeit aller menſchlichen Dinge gar leicht geſchieht, die Momente der Bewegung, legen ſich dort die Wellen, und droht dafür die Macht, auf der andern Seite austretend, über ihre Ufer ſich zu ergießen: dann iſt es dankenswerth und wohlgethan, wenn ſie Antlitz und Anſehen der entgegengeſetzten Seite zuwenden, ob es auch nicht ausdrücklich in ihrem Berufe liegt; gerade wie eine verſtändige Oppoſition in Zeiten, wo das Unwetter entgegengeſetzte Striche hält, lieber die Macht zu befeſtigen als ſie noch mehr zu untergraben ſich bemüht, obgleich darauf nicht wörtlich ihre Sendung lautet. Wenn ſolche Zeiten kommen, und die Thätigkeit der Miniſter ſich dann nach dieſer Seite wendet, dann wollen wir zuſehen, und ſie loben und erheben, wenn ſie tapfer ſtreiten; werden ihnen auch, wenn's Noth thut, uns beigeſellen, denn wir haben die Früchte des Abſolutismus gekoſtet, und haben kein Gelüſt nach ihnen, weder auf kirchlichem Gebiete noch auf dem Gebiete des Staates. Aber jetzt iſt ihre nächſte Pflicht, dort zu löſchen, wo es brennt, und nicht die Spritzen dahin zu fahren, wo etwa ein Brand aufgehen könnte. Gehen ſie jetzt ein in alle die Fabeleien, die die Gegner der eingeführten Ordnung erſonnen haben, um die Maſſe zu verwirren und zu berücken; laſſen auch ſie, die vor allen

Andern nüchtern bleiben ſollten, ſich in den Wirbel des allgemeinen Taumels hineinreißen, und phantaſiren ſie nicht bloß alle Phantaſeien jener politiſchen Gaukler mit, ſondern bekleiden ſie, was dieſe ausgeſonnen und ausgeträumt, noch gar mit einer Art von officieller Gewähr; reden ſie ſelber, ihnen die Waffen in die Hände gebend, bedenklich von finſtern Plänen, die um den Thron her von Feinden der Freiheit und des Lichtes geſchmiedet würden, und helfen ſie in ſolcher Weiſe noch die wenigen Vertheidiger, zu denen die Fürſten ſich kaum mehr zu bekennen wagen, verrufen vor den Völkern, und als Verſchwörer und Verführer anſchwärzen; ſehen wir überdem, wenn ihre Gegner dorthin und dahin mit den Fingern deuten, ſie ſogleich der wahren Gefahr den Rücken kehren, und mit Truggebilden, die man ihnen im Rauch und Dampfe vorgegaukelt, ernſthaft ſich in Kampf einlaſſen: dann müſſen wir urtheilen, daß ſie ihre wahre Stellung ganz und gar verkannt, und in eine falſche ſich hineinbegeben. Die Getäuſchten haben dann, eben wie die wenigen getreuen Miniſter der Bourbonen, durch eine grobe Kriegsliſt ſich berücken laſſen, den ihnen geordneten, durch die reellen Verhältniſſe gegebenen Standpunkt mit einem, durch ganz fictive bedingten umzutauſchen; ſie haben den Frieden und alle Friedenskünſte dahin getragen, wo Krieg ſein ſollte, geheimen Krieg aber auf die Friedensſeite, und indem ſie ihren natürlichen Freund zum Feinde umgeſchaffen, ſehen wir ſie rückwärts und darum kraftlos mit dem wahren Feinde fechten, und, wie die Preußen bei Jena gethan, das Geſicht gegen ihre Hauptſtadt gewendet kämpfen. Eine ſolche Poſition aber, die von oben beſtrichen wird, unten aber jedem Angriffe offen ſteht, iſt nach allen Regeln der Kriegskunſt eine gänzlich unhaltbare, und kein vernünftiger Mann wird in eine ſolche Falle gehen.

Es iſt ſo eben von Friedenskünſten, dem Feinde gegenüber geübt, die Rede geweſen, das Wort aber ſoll mit nichten alſo gedeutet werden, als ob es Verſöhnlichkeit, Milde, Mäßigung an der Regierung verrufen, und zum Gegentheile von dem Allen in einem Kampfe auf Tod und Leben ſie auffordern wolle. Zwei goldene Sprüche hat der alte *Pythagoras* ſeiner Schule, die er neben der Erforſchung der Wahrheit auch dem öffentlichen Leben beſtimmte, zurückgelaſſen, die noch jetzt nach mehr als zwei Jahrtauſenden als vollgültig in ihrer Anwendung für das Verfahren der Regierungen ſich bewähren. Der eine warnt: *Schlage das Feuer nicht mit dem Schwerte!* der andere räth: *Steige nicht über den Wagebalken.* Schlage die Flammen nicht mit dem Schwerte, das heißt: reize erregte Gemüther nicht durch übereilte, unzeitige, maßloſe, brutale durch blinden Zorn geleitete Gewalt; es heißt aber nicht: ſtehe müßig, wenn ein Feuer ausgegangen; ſiehe ſorglos zu, wenn der Funke in die brennbare Maſſe fällt, bis, da nirgendwo eine Abwehr erſchienen, aus der kleinen Flamme eine große Alles verſchlingende Gluth geworden. Als jüngſt in Zweibrücken Maſſen des armen, verworrenen, irregeleiteten Volkes aus der Umgegend um das Gefängniß des Verhafteten ſich verſammelt, und nun die Reiter in ihren Kaſernen ſich zwar auf ihrer Hut gehalten, aber gegen die Zuſammenlaufenden nicht eingeſchritten, weil keine Thätlichkeit vorgefallen: da haben die, die es alſo angeordnet, mithin zuletzt doch wohl die Miniſter, ſich verſtändig und durchaus lobenswerth gehalten, indem ſie ſich gehütet, unnöthiger Weiſe, wie es wohl mehr als einmal in Teutſchland begegnet, die Gewalt gegen die wehrloſe Menge loszulaſſen. Sie haben keine unnütze Blutſchuld auf ihr Haupt geladen, der Zuſammenlauf iſt, ohne eine Spur zurückzulaſſen, verronnen, die Pläne derjenigen, die ihn angeſtiftet, ſind dadurch am beſten hintertrieben worden. Da die Gewalt ohne allen Zweifel auf Seite der Regierung ſich befunden, ſo hat ſie ſich durch ihren Nichtgebrauch nichts vergeben, ſie hat vielmehr in dieſer ihrer Haltung

Kraft bewieſen, die nie in ungeſchickten und ungewiſſen Ausbrüchen, ſondern, wie die Staatszeitung in einem der letzten Blätter vollkommen mit Recht bemerkt, durch Anſichhalten bis zum Augenblicke wirklicher Gefahr ſich in ihrer überlegenen Beſonnenheit bewährt. Alle Milde aber muß hinter ſich die Strenge haben, die ſich dem Verbrechen entgegenwendet, weil ſie ſonſt unausbleiblich zum Geſpötte wird. Damit aber auch nicht wieder durch allzuhäufigen Umſchlag vom Strengen zum Milden und hinwiederum die Wirkung beider ſich ſtumpfe und verliere, muß die Gerechtigkeit, mitten inne ſtehend, beide alſo temperiren, daß die Sicherheit im Maßhalten denen gegenüber, die ſonſt zum Unmaß neigen, ihr Beginnen unräthlich mache. Es will aber nicht ſcheinen, als ob eine ſolche Temperatur getroffen ſei, wenn die Behörde vor jeder kräftigen, entſchiedenen Sprache erblaſſend nur ſiebenmal ausgeſüßte und ausgelaugte Worte zum Calmiren der Geiſter anzuwenden wagt; wenn ſie einem bewaffneten Feinde gegenüber, der mit Gewalt und Aufruhr droht, von Zartgefühlen redet, wähnend: mit Roſenwaſſer laſſe aller böſe Feind ſich ausſegnen auf Nimmerwiederkehren; wenn ſie unbedeutende Menſchen, deren der Eine längſt dem Irrenhauſe, der Andere als Majeſtätsſchänder dem Geſetze verfallen geweſen, und die nirgendwo Wurzeln im Volke geſchlagen, als Mächte und Kräfte und Herrſchaften betrachtet, Manifeſte gegen ſie erläßt, in öffentlichen officiellen Streitſchriften, und zwar gleich in der erſten, womit ſie ihr Auftreten begonnen, Stellen aus ihren Blättern citirt, um zu ihrer Widerlegung ſich herabzulaſſen; wenn ſie ihnen ſogar, während ſie noch bewaffnet ſtehen, Capitulationen anträgt, und ihrentwegen in äußere politiſche Verwicklungen ſich verſtrickt; wenn ſie endlich Drohungen auf unzweifelhaften Aufruhr und Blutvergießen, im Falle ſie ſich in Ungeſetzmäßigkeit verirre, hinnimmt, wie wir ihr das beinahe jeden Tag von Seite der Speyerer Zeitung begegnen ſehen; Drohungen, die, wenn ſie ungeahndet bleiben, zuletzt auch ohne die daran geknüpfte Bedingung ſich vollziehen: wenn das alles vor unſern Augen ſich begibt, dann iſt es ſchwer, dieſe Milde als eine tapfere, muthige und im geſicherten Gefühle ihrer Ueberlegenheit ſich ſelbſt mäßigende zu nehmen und zu verehren. Springe nicht über den Wagebalken ſagt der alte Weiſe von Samos dann weiter in dem andern Lehrſpruch; das heißt: ſetze dich nie über die Geſetze hinaus! Zu dieſem Spruche haben die Miniſter ſich bekannt, indem ſie ſich unbedingt für feſtes Halten an die Geſetzlichkeit erklärt, und man muß ihnen dafür großes Lob zuſprechen, größeres noch, wenn ſie wirklich ihr Gelöbniß erfüllen, ſollte es auch ſtarke Unbequemlichkeit ihnen auf ihren Wegen herbeiführen. Aber das Verbot, nicht über die Wage hinzuſchreiten, gebietet keineswegs der Autorität, Rabuliſten als Wägemeiſter bei dieſer Wage anzuſtellen, mit ihrem falſchen Gewichte Recht und Gerechtigkeit auszuwiegen, und ihren ſophiſtiſchen Deutungen ſich hinzugeben; es will nimmer zu ihrer Lehre: alles ſei erlaubt, was der Buchſtabe ausdrücklich nicht verbiete, ſich bekennend, in den weiten Zwiſchenräumen, die die Geſetze offen laſſen, der Verſchwörung, dem Aufſtand und jeglichem Frevel einen geſicherten Hinterhalt bereiten, von wo aus ſie dann unter dem Schirm der angerufenen Geſetzlichkeit die Laufgräben gegen den Staat und die gemeine Ordnung eröffnen mögen. Die Kirche, wie heilig das Aſyl ſein mag, ſchützt im offnen Kriege nie den Feind, der ſich in ſie hineingeworfen, und ſie in Schutz und Trutz zu ſeinem Schilde zu machen unternimmt, um hinter ihm der Angriffe ſich zu erwehren, und ſelbſt ausfallend dem angefeindeten den Streit ins eigene Gebiet zu tragen. Nimmer auch dürfen in gleicher Weiſe die Geſetze, die eine ſchirmende Burg ſich um das gemeine Weſen ziehen, ſeinen Feinden als Schlupfwinkel zum Nachtheil und Verderben deſſelben dienen, gewähren ſie ihnen gleichwohl Schutz, wenn ſie die Waffen niederlegend, für ihre Perſon ſie anrufen. Aber es wäre thöricht, wollte der ihnen inwohnende Geiſt geſtatten, daß ſie ſelber zu Angriffswaffen gegen ſich ſelbſt umgeſchaffen würden, daß alſo über der ſtupiden Achtung der Form das Weſen zu Grunde ginge. Iſt alſo, wie es denn allerdings die tägliche Erfahrung beweiſt, die Geſetzgebung nach dieſer Seite wirklich lückenhaft, dann mögen die Miniſter eilen, dieſe Lücken, ſo viel es thunlich, und je nach Maßgabe des Bedürfniſſes zu erfüllen, und ſie mögen zum Schutze der Verfaſſung jene geſetzgebende Gewalt aufrufen, von der dieſe Verfaſſung ausgefloſſen. Wohl hat dieſe Gewalt in allem, was die Freiheit der Perſonen und das Eigenthum der Staatsangehörigen betrifft, ihres ausſchließlichen Rechtes: geſetzliche Normen zu begründen, ſich begeben; aber welche Obſervanz man dagegen immer hat einreißen laſſen, ſie hat außer dieſen beſtimmten Fällen freie Hand ſich vorbehalten, über alles geſetzlich zu verfügen, was der Geſammtheit frommen mag. Und wie die Regierung ſelbſt bei dem einen der beiden Gegenſtände, bei dem das Finden der Geſetze gemeinſamer Berathung und gütlicher Uebereinkunft hingegeben worden, bei dem Eigenthume, inſoferne die Auflagen ſich darauf beziehen, im Falle der Dringlichkeit gewiſſe Vorbehalte gemacht, die da ſpätere Nachholung der Beiſtimmung geſtatten: ſo kann ihr billiger Weiſe auch nicht verwehrt ſein, in dringenden Fällen, wenn äußerer oder innerer Krieg droht, auch in Bezug auf den andern Gegenſtand ſichernde Vorkehren zu treffen, weil überall die Selbſterhaltung jedem gemeinen Weſen höchſtes Geſetz iſt, und keiner Regierung der Selbſtmord angemuthet werden kann. In der Wachſamkeit nun, daß dieſe nicht zu umgehende Einräumung nicht zur Willkür mißbraucht werde; in dem ſichern Augenmaße, das genau den Grad der Dringlichkeit zu faſſen und zu beurtheilen verſteht; in dem unerſchrockenen Gleichmuthe, der weder durch leeren, nichtigen Lärm zum paniſchen Schrecken und im Gefolge deſſelben zu unnöthigem Kraftaufwand und ungebotner Strenge, noch auch durch eine leichtſinnige, falſche Auffaſſung der Ereigniſſe zu ſorgloſer Verwegenheit ſich hinreißen läßt; in dem ſichern Tacte endlich, der dem Grade der wirklichen Gefahr auch die entſprechende Energie der Abwehr entgegenzuſetzen weiß — darin liegt die Ehre der Staatsmänner, die in dieſer Zeit ein Miniſterium zuſammenſetzen, und nicht für das Hervorrufen ſolcher Maßregeln des Schutzes, ſondern nur für die Modalität, unter der ſie eintreten, kann ihre Verantwortlichkeit in Anſpruch genommen werden.

Das Miniſterium hat ſeither in vielfachen Erklärungen den Wunſch an den Tag gelegt, die gemäßigte Oppoſition um ſich und ſeine Stellung verſammelt zu ſehen, um, während es der revolutionären Partei, als deren Wortführer es die ſeither gefallenen Blätter bezeichnet, den Krieg erklärt, in ihnen eine Stütze zu finden und mit ihr gemeinſam dem gemeinſamen Ziele entgegen zu gehen. Die Ausführbarkeit dieſes Wunſches hängt von der Enge oder Weite ab, in der das Wort „gemäßigt" genommen wird, eine Beſtimmung, die bei der jetzigen Zerlaufenheit und Unbeſtimmtheit aller Verhältniſſe ſich ſchwer mit einiger Schärfe machen läßt. Die Oppoſition im Allgemeinen, wie ſie aus den Verhältniſſen der Zeit hervorgegangen, beſteht aus ſehr verſchiedenen Elementen. Das eine begreift alle einſichtigen, verſtändigen Menſchen im Volke, die ohne unmittelbar in das Triebwerk des Staates einzugreifen, doch ein wachſames Auge auf das Treiben der Parteien und derer, die ſie zu beherrſchen wähnen, gerichtet halten, und ein beſtimmtes Urtheil über den Lauf der Dinge ſich gebildet haben. Weder der Willkür noch dem Aufruhr zugethan, weder zu den Thorheiten des centralen noch des peripheriſchen Wahnwitzes ſich bekennend; nicht wie die Schwärme politiſcher Tagfliegen, die jetzt in allen Lüften tanzen, bloß im Momente lebend, ſondern Zukunft und Vergangenheit immer im Auge haltend, um ihrem Urtheil durch die eine Inhalt, durch die andere lebendige Form zu geben, ſollten ſie allerdings einer Regierung, die wirklich und aufrichtig die wahre und rechte Mitte hielte, am nächſten ſtehen. Aber weil ſie überall nach Thaten ſehen, auf ſchöne, aufgezuckerte Worte und ſentimentale Geſinnungen aber nichts zu geben pflegen; weil ſie um die klingenden Reden feiler Sophiſten für und gegen die gute Sache ſich gleich wenig kümmern; weil ſie vorübergehend an allen Liſten und Künſten und Heucheleien, womit die Unlauterkeit dieſer Sache am beſten zu dienen wähnt, unbekümmert um die Vorbehalte und die Cautelen und die Ausnahmen und alle Inſtructionen und krummen Wege überall auf gerader Straße gehen, und nie die Menſchen, ſondern nur das Beſſere in ihnen, vor allem aber Religion, Sittlichkeit, Wahrheit und Recht vertreten: darum hat es ſich ſeitdem begeben, und wird ſich wahrſcheinlich fortan ebenſo begeben, daß ſie immerdar wie das äußere mahnende, warnende, ſtrafende Gewiſſen den Machthabern gegenüberſtehen, unbequem zwar und verdrießlich, ja widerwärtig manchmal, aber doch gleich dem fatalen Unglücksvogel in der Bruſt weder zu beſeitigen, noch zu ſtillen, noch auszurotten, weil ſelbſt im Mörſer zerrieben, aus jeder Faſer immer dieſelbe Stimme ſchallet, die dort dem Midas den böſen Ruf zugerufen. Die zweite Art der Oppoſition, die das Miniſterium vorfindet, iſt die *legale*, die neuerdings aus den Ereigniſſen der Zeit hervorgegangen, und die ſich gleichfalls nimmer beſeitigen läßt, weil der wüſte, wilde, verderbliche Haushalt, der nach Zerſtörung früherer auf ſie gegründeten Inſtitutionen ohne Verweilen eingetreten, die Verſtändigen überzeugt, daß es nicht ferner thunlich ſei, den Dingen ohne alle Controlle ihren Lauf zu laſſen. Dieſe Oppoſition, wie ſie in den Kammern und den öffentlichen Blättern herrſcht, kann, wenn, wie wir es ſeither zum öftern geſehen, und täglich noch deſſen Augenzeugen ſind, Rabuliſten ihrer ſich bemeiſtern, eine ſehr ungemäßigte ſein, und doch ſteht es, ſo lange ſie innerhalb der Gränzen der Geſetzmäßigkeit ſich hält, nicht in der Macht der Miniſter, ſie als eine revolutionäre anzugreifen und zu beſeitigen. Aber ſie können ebenſo wenig darauf ausgehen, ſie zu gewinnen, und zu ihren Organen ſie zu machen, weil ſie als ihre natürlichen Gegner ihnen gegenüberſtehen, und weil ihr Weſen gerade im Gegenſatze beſteht, und darum mit der Aufgebung deſſelben nothwendig ſich auflöſt und in ſich ſelbſt zerfällt. Rabuliſten von der correcten Obſervanz mögen ſie denen von der wilden entgegenſetzen; Sophiſten mögen ſie durch andere Sophiſten beſtreiten, es iſt, wie die Zeiten laufen, ſo viel nicht dagegen einzuwenden, wenn ſie, und das iſt der Ehrenpunkt — nicht unter ihrer Sanction und als ihre Organe anerkannt, die Rede führen, aber einſtimmig können ſie nur vorübergehend mit ihnen handeln und reden. Die dritte Oppoſition endlich iſt die revolutionäre, die ſich wieder zweifach, je nach den Naturen, die ſich ihr ergeben, theilt. Die eine Klaſſe, die das Miniſterium allein als ſolche anzuerkennen ſcheint, begreift die dummen, tollen, ungeberdigen Schreier, die ungeſchlachten Wüther und Tober, die durch die Mauer wollen, und wie die Stiere auf jeden vorgehaltenen rothen Lappen losſtürzen; ſie ſind verhältnißmäßig die minder gefährlichen, und es iſt auch eine gewiſſe Aufrichtigkeit in ihnen und ein Eifer, der ſie treibt herauszutreten, und ſich preiszugeben. Die andere aber befaßt die Kalten, Klugen, Beſonnenen, die gleich Jenen, die in Paris die fünfzehnjährige Comödie mit den Bourbonen geſpielt, an ſich zu halten wiſſen, die nicht leicht ein überflüſſiger Muth, mit dem ſie etwa behaftet waren, ins freie, offene Feld hinüberdrängt, die aber dafür lieber, während ſie ſelbſt in ſicherem Verſtecke die Gelegenheit abwarten, jene Unbeſonnenen für ſich als Stellvertreter einſtehen laſſen, dann aber, wenn ſie in ihrem blinden Ungeſtüm den Kopf ſich eingeſtoßen, die Erſten ſind, ſich von ihnen loszuſagen, ſie als Thoren zu verrufen, als Solche, die durch eigene Schuld dem Verderben verfallen, ſie preiszugeben, und mit großem Eifer ſie unter die Füße zu treten. In ſcheinbarer Mäßigung ſind ſie die gründlichſten Feinde der beſtehenden Ordnung: glücklich, daß ihre Zahl bei uns minder häufig als in Frankreich und England iſt. Wenn aber ein Miniſterium, eingehend in die Täuſchung, ſie zu den achtbaren, verſtändigen Wächtern der geſetzlich begründeten öffentlichen Freiheit rechnet, mit ihnen liebäugelnd um ihren Beifall buhlt, und ſie zu ſeiner Fahne zu werben ſich bemüht: dann wird es ſchändlich ſich betrogen finden, auch haben ſie die Verſuche der Art, die man ſeither gemacht, mit Hohn und bitterem Spotte abgewieſen. Um ſie zu gewinnen, muß der König ſich zuerſt, gleich an gleich, in die Mitte der Miniſter ſetzen, die Miniſter dann mit ihm, gleich an gleich, in die Mitte der Radicalen, die alle Prieſter ſind und Könige, geſalbt von Gottes Zorne: dann werden ſie auf einige Monate zur Mitregierung zugelaſſen, nach deren Verlaufe aber in Gnaden entlaſſen und penſionirt. Darum iſt nirgend Rath und Heil in künſtlichen Calcülen, Transactionen, Durchſchnitten, Halbheiten und koketten Liebeskünſten; die einzige Maxime, die durchhilft, wenn man nur mit ganzer Seele und aufrichtig ſich zu ihr bekennt, und thut nach dem Bekenntniß, iſt die uralte: Thue recht und ſcheue Niemand. Wer ſich zu dieſer einzig wahren und rechten Mitte hält, kann die Schelme, die an den Enden halten, Praktiken und Schelmenkünſte üben laſſen, er geht mitten hindurch und wird nicht angefochten, denn ehe ſie das Unbegreifliche begriffen haben, iſt er längſt vorüber. Aber wir wollen eben klüger als die Einfalt ſein, und werden darüber einfältiger, als ſich gut ausſprechen läßt.

Alles, was wir ſeither in dieſen Blättern beredet, immer im Affecte ſeiner wunderſamen Unnatürlichkeit zu ihm hinaufſtaunend, iſt nur ein Theil der Ideenverwirrung, die die unſterblichen Götter über uns verhängt, weil wir uns von ihnen losgeſagt. Aber man endet nicht, wenn man einmal in dieſe Gebiete ſich verſchlagen findet, und weiß aus dem ſeltſamen verſchlungenen Bau dieſer Labyrinthe kaum wieder den Ausgang zu gewinnen. Da iſt in Nr. 26 der Staatszeitung jener erſten Erklärung über das Syſtem der bayeriſchen Staatsregierung eine zweite gefolgt, über die Weiſe, wie es fortan mit dem Inſtitute der bayeriſchen Blätter gehalten werden ſoll. Sie zeichnet ſich durch ihre ernſte Haltung vortheilhaft vor jenem marktſchreieriſchen, poſaunenden Trompeterſtücke aus, mit dem der Herausgeber früher dieſe Blätter eingeführt. Die wohlwollende Geſinnung für des Landes Beſte läßt auch an ihr keineswegs ſich verkennen; um ſo betrübender iſt es, auch hier überall den Symptomen dieſer übergroßen Ideenverwirrung zu begegnen. Sie erklärt ſich gegen die abſtracten politiſchen Theorien, die ſich überall den Völkern aufzudringen ſuchen, ſie verwünſcht die leeren, hohlen Formeln, über die die Geiſter ſich erzürnen; ſie erkennt dieſe Wuth der Abſtractionen als die Krankheit, an der Frankreich ſeit vierzig Jahren ſieche, und nun auch England zu ſiechen beginne: und freut ſich doch wieder und rühmt ſich der reichen Saat, die in dieſem Beſtreben ſeit 1799 in Bayern ſich ausgeſäet. Sie eifert gegen die Improviſation der Geſetze, die ſeit jener Periode bis auf heute gewüthet, und die in vierzigjähriger Organiſation und Reorganiſation zuletzt ſo viele Juſtiz- und Adminiſtrations-Verordnungen hervorgerufen, daß alles jetzt zu einer unentwirrbaren Maſſe angewachſen: und hat doch wieder mit freudiger Erhebung einen neuen gänzlichen Umſchwung unſerer ganzen Geſetzgebung, Gerichtsverfaſſung und des angeerbten geſchriebenen Rechtes, dabei neue tiefgreifende Reformen des ſogenannten code rural, für den ſich, wie es ſcheint, noch nicht einmal ein deutſcher Name gefunden, überdem noch drei andere Geſetzbücher angekündigt. Sie jubelt einerſeits, daß durch Impuls von oben in der Einführung der Provinzial-Repräſentationen jenes große Werk der Decentraliſation, d. i. des polizirten Kreislebens, wie ſie ſonderbar es nennt, gediehen, wonach Frankreich vergebens rufe, und worin doch allein das Repräſentativſyſtem ſeinen eigentlichen erhaltenden Charakter finde: und freut ſich doch auch wieder, daß der Adel ſo freiwillig ſeine Gerichtsbarkeitsrechte auf den Altar des Vaterlandes niederlege, und alſo dadurch, daß er allen ſtändiſch perſönlichen Antheil an dieſer Gerichtsbarkeit ſich entzieht, und auch von dieſer Seite ſich mediatiſirt, die Centraliſation dieſer Gerichtsbarkeit in der Hand der Beamten erſt ganz vollendet. Während ſie aufrichtig bedauert, daß ſo viele Schattirungen des adminiſtrativen Rechtes im Gemeindeedict untergegangen, und dieſe mit dem andern Untergegangenen in Rechtsmonographien wie in einem Herbarium getrocknet einzulegen verſpricht: hat ſie kein Bedauern, daß das letzte, noch ſchwach grünende Reiß alter localer Rechtsfindung nun damit völlig abzuſterben beginnt. Sie meint überhaupt, während die Geiſter mehr und mehr im entſchiedenſten Gegenſatze auseinandergehen, und es ſich unter uns darum handelt, ob fortan ein Teutſchland in der alten Art und Sinnesweiſe und der innern Ordnung und mit den Reſten der alten Formen, die ihr Daſein gegen die zerſtörende Gewalt, die ſeit Menſchenaltern von der Mitte heraus gegen ſie gewüthet, noch gefriſtet haben, fortbeſtehen ſoll, oder ob es ein fortgeſetztes und überſetztes Frankreich, wie es früher ſchmählich die Uniform Napoleons getragen, ſo noch ſchmählicher jetzt die der Revolution anlegen ſoll: ſie meint, ſage ich, die verſchiedenen Meinungsprincipien ſtünden ſich im Grunde unendlich näher, als ſie es ſelber ahnen. Ueberhaupt werde viel geſprochen über die Leiden unſerer Zeit, ſo läßt ſie ſich vernehmen, aber dieſe Leiden ſeien meiſt weder in der eigentlichen Richtung der Geiſter, noch in dem innerſten Gemüthe der Parteien, ſondern darin zu ſuchen, daß man mit einer gewiſſen Scheu gerade jene Punkte vermeide, auf welchen Verſtändigung allein möglich bleibe; ſei dieſe Unart einmal abgewöhnt, dann ſtehe dem edelſten Bunde zwiſchen den Regierungen und den Regierten zum wahren Vorwärtsſchreiten von dem Augenblicke an weiter nichts mehr entgegen. Man muß ſehr unſchuldig ſein, wenn man im Ernſte meint, ſo leichten Kaufes laſſe ſich der alte Streit beſeitigen, und wenn man überhaupt nur ſich einbildet, der Meinungskampf, deſſen Herd durchgängig gar nicht mehr im Kopfe liegt, laſſe mit Gründen ſich bedeuten, und mit mehr oder weniger wohlgeſetzten Worten ſich ausreden.

Aber die Erklärung hat noch einen andern Rückhalt. Was alle verſtändigen Menſchen ſeit vielen Jahren ſchon eingeſehen und vielfältig ausgeſprochen: daß man im Streite über politiſche Abſtractionen, leere Theorien und todten Formelkram, die materiellen Intereſſen der Länder, gerade jene Fragen, von denen zunächſt Wohl und Wehe der Bürger, Aufſchwung und Niederſinken des Verkehrs, Blüthe oder Abwelken des Wohlſtandes abhangen, ganz vergeſſen, das iſt — da es in letzter Zeit ſo ſchreiend in Frankreich herausgetreten — endlich auch an die Regierungen gekommen, und die beiden Erklärungen laſſen ſich vielfältig darüber aus. Es iſt ſehr rühmlich für die Regierung, daß ſie dieſe Wahrheit, wie enge und beſchränkt ſie immer hier ausgeſprochen ſein mag, eingeſehen und ſich unverhohlen zu ihr bekannt; es wäre wünſchenswerth, daß die Oppoſition gleichfalls zu derſelben Einſicht käme, damit wir nicht ferner mehr, wie in der vorigen Ständeverſammlung geſchehen, das unſelige, leere, nichtige, zu nichts führende politiſche Gewäſch, das den größten Theil der Zeit erfüllt, hören dürfen, ohne daß dem Lande irgend ein reeller Vortheil daraus erwächſt. Es ziemte der Regierung, zuerſt von dieſer Seite in andere Bahn hinüberzulenken, und es ſteht zu hoffen, daß daraus manches erſprießliche hervorgehen möge; aber der bekannte beſoffene Bauer, der im Sattel immer hin- und herüberſchwankend im Reiche umreitet, und auf allen Straßen dem Wandersmann begegnet, will die Hoffnung nicht recht bewurzeln laſſen. Für's erſte nämlich fürchten wir die Uebertreibung, die gerade nach dieſer Seite die zerſtörendſten Wirkungen hervorzubringen pflegt. Ein löblicher Eifer hat in dieſe Richtung hineingetrieben, und glaubt hier die unfehlbare, die allwirkſame Panacee für alle Gebrechen der Zeit, die Salbe für alle ihre Schäden und das Elixir für jedes ihrer Gepreßten gefunden zu haben. Eine lobenswerthe Thätigkeit ſucht Bahn, ſich auszulaſſen, und wo könnte ſie fruchtbarer ſich hinwenden, als gerade in das Gebiet, wo alles ja in materiellen, greifbaren Gewinn ſich umgeſtaltet, und jeder Widerſpruch mit Ziffern leicht zu Boden geſchlagen wird. Leicht auch iſt, was man erſonnen, ins Große auszuführen; denn die Maſchine iſt ja ohnedem gebaut, und ſie ſteht bereit, mit vielen tauſend Armen alle die Garben auszudreſchen, die man ihr unterlegt. Allzu nahe liegt daher das Unmaß und das Uebermaß, und es iſt ſchon zu oft mit dieſem Maße den teutſchen Ländern gemeſſen worden, daß der allgemeine Schrecken ſehr verzeihlich iſt, wenn wieder ein ſolches Unwetter mit einem Hagelſchlage von Projecten droht, die nur dann, wenn ſie zu Waſſer geworden, noch einigen Nutzen gewähren. Bayern insbeſondere, vor vielen andern Ländern in der Zuglinie dieſer Meteore gelegen, die ſeit der Väter Zeiten alles Oberſte zu unterſt und dafür alles Unterſte, die Steingeſchiebe, zu oberſt aufgewühlt; Bayern, das von Staatswegen wie eine Privatdomäne als Probewirthſchaft ins Große bewirthſchaftet worden; Bayern, das in ſeinen Donaumooſen die unglücklichen Opfer jener Experimente, als lebende Zeugen ihrer Heilſamkeit an der kraftloſen dürren Erde, wie ein verſchmachtendes Kind an der Mutterbruſt, in der die

Milch verſagt, ſaugen und ihren alten Glauben um Brod umtauſchen ſieht — Bayern ruft, ſo oft wieder ein vielverſprechendes Wölkchen ſich am Himmel zeigt: Gnade! Gnade! und nur zum Verſchnaufen eine kleine, kleine Zeit, hernach mag wieder ergehen, was nicht abzuwenden möglich iſt! — In der That, was ſolche Furcht dasmal in etwas zu rechtfertigen ſcheint, iſt die übermäßige auf prädominirende Vorliebe deutende Wichtigkeit, die dieſen materiellen Intereſſen beigefügt wird. Nicht bloß beſchäftigen ſich die beiden oft erwähnten Erklärungen beinahe ausſchließlich mit ſolchen Intereſſen, denen ſie die ſogenannten geiſtigen als ſolche, die nach ihnen die nächſten in Bedeutung und Wichtigkeit daſtehen, beigeben; ſie werfen es auch den Blättern revolutionärer Tendenz vor allem und wiederholt als ihr unverzeihlichſtes Vergehen vor, daß ſie, alle Achtung für den Beſitz verläugnend, offen dahin arbeiten, mittelſt unbedingter Gewerbsfreiheit allen Realrechten, ja allen Gewerbsexiſtenzen den Ruin zu bringen, und überdem auf den Sturz des franzöſiſchen Miniſteriums hinarbeiten, bloß weil dieſes als ein induſtrielles ſich erweiſe. Der eigenthümliche Vorzug des gemeinſamen deutſchen Vaterlandes wird ferner darin geſetzt, daß ſeine Stämme in kleinen Kreiſen ein vielſeitiges Leben gebildet, welches eine eigene Circulation erzeugte, wobei das Geld im ſchnelleren Umlauf auch ſchnellern Gewinn brachte; ein Vorzug, den das teutſche Vaterland freilich mit den Regenwürmern theilt, die auch in jedem ihrer Ringelglieder eine eigenthümliche Blutcirculation beſitzen, aber leider des Herzens entbehren, das alle dieſe kleinen Kreislaufe in einen großen eint. Das alles iſt an ſich wahr und richtig, aber in der Abgeſchloſſenheit, wie es hier geſagt wird, auch ungemein einſeitig und enge, und erinnert eben durchaus an die Sermonen des franzöſiſchen Juſte Milieu im Munde der Dupins und Anderer, die auch von nichts, als von der Induſtrie und wieder von der Induſtrie und abermal von der Induſtrie, Statiſtik, der Geldcirculation, der Blüthe und dem Abwelken des Wohlſtandes zu reden wiſſen. Andrerſeits lehnt es ſich ſo nahe an das Thun und die Lehren der St. Simonianer an, die auch immerfort geiſtige und materielle Intereſſen im Munde führen — die Einen, an die die Verſtandesbildung ſich knüpft, ihrem Prieſterthum zuweiſen, die Andern, die materiellen aber, über die nach ihnen der reſtaurirte und in alle ſeine Würden und Ehren wieder eingeſetzte Satanas den Scepter führt, einerſeits den Frauen, als Meiſterinnen vom Stuhl im fleiſchlichen Gebiete, andrerſeits dem Nährſtande hingeben.

Indem wir uns jedoch in dieſer Weiſe gegen eine ſolche, in allenfallſiger übergroßer Vorliebe begründete Einſeitigkeit verwahren, wollen wir damit keineswegs in Abrede ſtellen, daß nicht alle die bezeichneten Gegenſtände die gründlichſte Sorge der Regierungen in Anſpruch nehmen. Gerade die Sorgloſigkeit, in der man in den letzten fünfzehn Jahren dieſe Pflichten hintangeſetzt; die Liebloſigkeit, mit der man dem in furchtbar ſchnell ſteigender Progreſſion immer zunehmenden Ruine nicht bloß Einzelner, ſondern ganzer Maſſen zugeſehen, und in thörichter Verblendung von der Zeit, der ausgleichenden Macht der Umſtände und der Unverwüſtlichkeit eines großen Haushaltes von ſelbſt ſich bietende Abhilfe erwartet; die Verkehrtheit, mit der man nur auf Fiscalität und glänzende Budgets bedacht, ſtatt dem Verkehr in einem, durch den Krieg verwüſteten, ausgeplünderten Lande freie Bahn zu öffnen, ihn vielmehr in allen Richtungen mit Schranken umſtellt, und die unwillig zuckenden Glieder unterbunden, und voneinander und von dem Leibe, dem ſie angehörten, abgebunden: das bildet allerdings einen der bedeutenderen Vorwürfe unter denen, die den Regierungen gemacht werden können, und in ihrem Schuldbuch eine der hauptſächlichſten Rubriken, die einige von ihnen ſchon bitter abgebüßt.

Aber einmal kann doch, wie vielfältige Erfahrung ausgewieſen, das Thun des Staates dabei größtentheils ſich nur negativ in der Hinwegräumung der Hemmungen und Hinderniſſe bewähren, da alles poſitive Eingreifen ſich ſelten ſegenreich erwieſen — vielmehr meiſt um ſo verderblicher, je gewaltiger, herriſcher, ausſchließlicher und durchgreifender es hervorgetreten — wie die übereilten und gewaltſamen Einbrüche in die Ordnung des Gewerbeweſens eingeſtändigerweiſe als ein ſchreiendes Beiſpiel warnend daſtehen. Andrerſeits ſind es noch ganz andere und höhere Sorgen, die die Aufmerkſamkeit der Regierungen jetzt in Anſpruch nehmen, ſo wie denn auch noch ganz andere und wichtigere Capitel in jenem Schuldbuch aufgezeichnet ſtehen. Was will doch das Leiden einzelner tieferer Organe, die der Aneignung und den unteren Lebensverrichtungen dienen, bedeuten, gegen jene furchtbare Seuche, die von den edelſten Lebenstheilen ausgehend, und durch alle organiſchen Gebilde ſich verbreitend, den geſellſchaftlichen Körper ergriffen hat, und ihn mit gänzlicher Auflöſung bedroht? Es iſt wohl gar ein Kleines um dies Stocken der Gewerbe und dieſe ökonomiſchen Verlegenheiten, wie ſehr ſie immer uns drücken mögen, verglichen mit jenem Uebel, das vom Innerſten heraus graſſirend, immer weiter ſich frißt, und, man möchte ſagen, in allen Symptomen der Beſeſſenheit erſcheint. Legion aber iſt der Name des Gezüchtes, das aus dieſer Beſeſſenheit uns anheult. Seiner ein Theil hat oben im Norden den einen Zweig der großen Verſchwörung gegen das Chriſtenthum angezettelt, und aus den Eisfeldern kalter, todter, leerer Abſtractionen den einen der giftgehärteten Höllenflüſſe herausgeſchlagen, während der andere, brütend ſeit Menſchenaltern in den ſchmutzigen Sümpfen der franzöſiſchen Höfe, dort in dem Moder den andern Zweig eingepflanzt, und aus dem Krater dieſes Schlammvulkans den andern Koth und Feuerſtrom herausgetrieben. Da die nordiſchen Regierungen den einen gehegt, weil ſie ihn gegen den Katholicismus gerichtet wähnten, und die Revolution des andern ſich angenommen, weil ſie in ihm einen treuen Bundesgenoſſen erkannte: iſt es geſchehen, daß ſeit den Juli-Tagen die Giftbäche von Muspelheim mit denen von Nifelheim zuſammengefloſſen, und wie nun des Feuers Flammen mit Eiſes Froſte ſich vermählt, iſt aus dieſem Liebesbund die ſchöne Braut hervorgegangen. Seither ſehen wir den Drachen aus tauſendfältigem Schlunde Blasphemien würgen; ſeine Propheten ziehen, von ihren Jüngern umgeben, ſchaarenweiſe umher, und wenn der Geiſt von unten ſie ergreift, fließt Greuel und Abomination aus ihrem Munde; Frevel werden von den Dächern herab gepredigt, und die ſie umgeben, ſaufen gierig wie lechzende Hirſche die Läſterung, während ſie vor Allem, was den Duft des Chriſtenthums ausathmet, wie der Waſſerſcheue vor dem feindlichen Elemente, in ſich krampfhaft zuſammenſchrecken, und der Hohn und Grimm im Geifer aus ihren Lippen ſchäumt. Dort jenſeits hat der unſaubere Geiſt den Abſchaum der Städte und die Brut der Zuchthäuſer und Galeeren, dieſelben, die zum Theil den Juliſieg erfechten halfen, gegen die Kirchen und die Kreuze ausgeſendet; und indem einerſeits jene gnoſtiſchen Schwärmer ſich bereiten, ihn als König alles Fleiſches auszurufen und Altäre ihm zu erbauen; während er aus anderm Munde — wie Lichtenberg, aber nur für noch fernere Zeiten, es vorhergeſagt — Robespierre der Bigotterie angeklagt, weil er das Daſein eines höchſten Weſens proclamirt: hofft er unter Spott und Verachtung die verhaßte Lehre zu begraben. Bei uns dieſſeits hat er offnen Lehrſtuhl ſich gegründet. Aus den Höhlen, in denen er ſeinen Stuhl aufgeſtellt, weht der eiskalte Zugwind die Blätter, die er beſchrieben, aus in alle Lande; das Volk bückt ſich unter der Arbeit, um die Flatternden aufzuheben, und lieſt ſie in den Ruheſtunden; beſtürzt anfangs, dann verwundert, wird es zuletzt mit ihrem Inhalt doch vertraut. Die

Jugend berauſcht ſich gierig aus dem gebotenen Taumelkelche, der ſich immer wieder von ſelber füllt. Generation um Generation trinkt den ſchwarzen Tod ſich an, und mit jedem Jahre, wenn die Seinen neue Umzählung halten, findet ſich ihre Zahl in ſchnell wachſender Progreſſion gemehrt, und ſie vertrauen ihrer Sache, daß ſie zuletzt doch die einige und alleinige, die neue katholiſche Kirche werde. In den ſchlechten Pfaffen aber hat er dieſer ſeiner Kirche ihr Episcopat gegründet; ihnen hat er das Apoſtolat anvertraut, daß ſie in ſeinem Namen allen ſeinen Bekennern die Feuertaufe geben; aus ihnen hat er das Schlangennetz gewoben, mit dem er, ein kundiger Fiſcher, ſich im ſeichten Gewäſſer dieſer Zeit Menſchen fiſcht, und mit Gift und Zornesflammen bläſt er Alle an, die beſſeren Sinnes und würdigerer Geſinnung dem Verderben zu wehren ſich bemühen. Wie aber die Bande des Glaubens auf dieſe Weiſe ſich gelöſt, mochten die Bande der Sittlichkeit nicht auf die Dauer zuſammenhalten, und ſo iſt im Gefolge des religiöſen Verderbens das moraliſche einhergezogen. Von den obern Klaſſen der Geſellſchaft herniederſteigend, iſt dieß Verderben dem begegnet, das von den untern hinaufgeſtiegen, und beide haben, ihre Fäulniß aneinander austauſchend, und gegenſeitig ſich ergänzend, durcheinander ſich geſpannt. Der kleine bürgerliche Krieg im Kampfe freſſender Eigenſucht hat zwiſchen Herren und Geſinde, zwiſchen den Meiſtern und den Arbeitern, zwiſchen den Vätern und den Kindern ſich entzündet, und in ihm hat mehr und mehr die Familie, die Grundveſte aller höheren geſellſchaftlichen Verbindung, ſich aufgelöſt, der Unfriede hat den Frieden ausgetrieben, und immer größer werden die Schaaren der Unglücklichen, die die Welt betreten, ohne daß in der weiten Oede die, die ihnen das Daſein gegeben, ihnen zuvor Haus und Herd und ſchirmendes Obdach gebaut, und der Pflege ihrer Jugend ſich angenommen. Und wie die Bande, in denen in alten Zeiten alle dieſe Grundverhältniſſe der Geſellſchaft ſich gebunden, nicht bloß, wie es ehemals oft genug geſchehen, erſchlafft, und im Kampfe mit den Leidenſchaften theilweiſe nachgelaſſen, ſondern als Behelfe alter Einfalt, ja Erfindungen des Betrugs, der Gewalt und der Heuchelei in Verruf gerathen, hat dafür jenes ungeheuere Netz der Lüge ſich geſtrickt, das in Bethörung die Heutigen umgarnt, und im einwohnenden Triebe wachſend, wie es weiter in allen Richtungen auseinanderlauft, zugleich innerlich ſeine Maſchen immer enger zuſammenzieht, daß unentrinnbar die Beute ihm nimmer entgeht. Und nun ſollte es etwa ein Wunder uns bedünken, daß der Aufruhr überall im Gefolge dieſer geiſtigen Auflöſung ſich findet; wenn da und dort und wieder am dritten Orte unerwartet die Flammen aus dem Boden ſchlagen; wenn hier ein Giebel am großen Staatsgebäude, der noch lange der Zeit Trotz bieten zu können ſchien, plötzlich niederſtürzt, dann wieder ein Thurm aus dem Senkel weicht; ſofort eine Decke über denen zuſammenbricht, die ſich unter ihr ſicher wähnten, und überhaupt keine Mauer mehr ſichern Verlaß gewährt? Wie konnte es doch anders ergehen, nachdem man alle Grundveſten untergraben, alle Tragepfeiler innerlich ausgehöhlt, allen Wurmfraß in den Tragebalken gewähren laſſen, und durch unaufhörliches Brechen an den Mauern in ſtetem Aendern und wieder Andersmachen all ihren Halt zerſtört? Wie kann man einem Organismus Geſundheit und heiteres geſichertes Wohlbefinden anſinnen, in deſſen Nerven alle böſen Geiſter toben, in deſſen Blute alle böſen Gifte kreiſen, deſſen Knochengebäude ſelbſt die Fäulniß durchnagt? Und dieſe Delirien, in denen der Sieche irreredet, wollt ihr mit glatten und matten Worten ſie zur Vernunft bedeuten? dieſe Kraftloſigkeit, die in den matten Aufſtänden der Lebenskräfte, wie in den gleichmatten Gegenwirkungen ſich beweiſt, und die die laufende Geſchichte zu einer Art von Flockenleſen macht, glaubt ihr, ſie werde in Browniſcher Praxis den Reizmitteln der Induſtrie und einigen künſtlich bereiteten Tincturen weichen, die wohl ein ſcheinbares Wiederaufleben in fliegender Hitze bewirken mögen, nimmer aber, weil ſie den Grund des Uebels nicht berühren, eine rechte Wiederherſtellung herbeizuführen im Stande ſind! Und wäre ganz Teutſchland mit Ringelbahnen von einem Ende zum andern in allen Richtungen belegt; und flögen Dampfwagen zu Tauſenden in ihm über Berg und Thal; würden alle ſeine Flüſſe von den Dampfſchiffen bis zum tiefeſten Grund durchfurcht; arbeiteten die Hebel ſich müde in allen Winkeln und wendeten ſich um und um an allen ſeinen Straßen die Räder der Maſchinen: was hülfe ihm das Alles, hätte es in dem klappernden Mechaniſmus die inwohnende Seele verloren! Darum iſt es gut, daß man mitunter auf dergleichen und damit Verwandtes ſinne; aber man ſoll keinen Aberglauben damit treiben, und ihm nicht zumuthen, was es nicht leiſten kann. Jedes an ſeinem Orte, nach ſeinem Maße und nach der Gebühr, alſo, daß ihm ſein Recht geſchehe, ohne daß Anderes, Wichtigeres darüber gekränkt und gemindert werde!

Wie aber ſollen die Regierungen denn Hand anlegen in der heilloſen Verwirrung, die Alles umgekehrt, wo beginnen mit dem Werk der Ordnung, falls dieſe ohne Umſturz zu retten iſt? Ohne Zweifel muß jedes gutgeführte Werk beginnen mit dem Anfang, dann zur Mitte übergehen, und es wird ſich ſofort das Ende leicht von ſelbſt ergeben. Als die höchſten Güter, zu deren Bewahrung die Geſellſchaft ſich verbunden, müſſen ohne Zweifel jene gelten, die dem höheren Menſchen anvertraut, den Theil ſeines geiſtigen, von Geſchlecht zu Geſchlecht vererbten Beſitzes bilden, um den er bei jener höheren Macht über ihm zu Lehne geht; während er einen andern, gleichfalls achtbaren Theil deſſelben, den er mehr ſeiner eigenen Anſtrengung und beharrlichem Fleiß verdankt, eher als ſeine Allode in Anſpruch nimmt. Auf jene folgen dann in der natürlichen Ordnung die ſittlichen Güter, auf die theils die Würde und die Sicherheit des ethiſchen Menſchen überhaupt geveſtet ſteht, theils der Staatsgenoſſe und in ihm der Staat ſeinen Beſtand begründet. Zum dritten werden dann in der Reihenfolge die Lebensgüter ſich ordnen, aus denen aller Beſitzſtand ſich zuſammeneint, und die, indem ſie als die Träger des öconomiſchen Haushalts erſcheinen, als die feſt auf der Erde ruhenden Grundpfeiler allem Höheren ſich unterbauen. In dieſer ſelben natürlichen Ordnung, in der das Verderben einhergeſchritten, wird auch jede naturgemäße Reſtauration voranzuſchreiten ſich gedrungen finden. Im Allgemeinen möchte man durch alle dieſe Gebiete den Regierungen die Worte zurufen, womit der heilige Remigius den Frankenkönig Klodwig begrüßt, als er ſich zur Taufe ihm geboten: „Mitis depone colla Sicamber, quidquid incendisti adora, quidquid adorasti incende!“ ſie müſſen ausjäten, was ſie früher vom Böſen ausgeſäet, oder deſſen Ausſaat ſie geſtattet, und pflanzen, was frühere Verblendung Gutes und Heilſames ausgeriſſen. Alles — und das ſei noch einmal und abermal wiederholt — mit Zeit und Maß und großer Geduld und Schonung, damit nicht eine neue Verwirrung komme, größer dann die vorige, und in maßloſer Uebertreibung nicht noch der Reſt des Guten vollends ſich verzehre. Was vierzig und mehr Menſchenalter erbaut, hat ein Menſchenalter theilweiſe zerſtören und im Unzerſtörtgebliebenen zerrütten können; es wäre Thorheit, vom folgenden den Wiederaufbau zu verlangen, der überdem, ſo wie alles dageſtanden, nicht einmal wünſchenswerth und den vielfach geänderten Verhältniſſen fernerhin angemeſſen wäre. Wie die Natur leiſe waltend, in langſam vorſchreitender, aber ununterbrochener, beharrlich anhaltender Wirkſamkeit verfährt, wenn ſie eine Oede begrünt, und ſelbſt Ruinen mit ihrer grünen Webe umkleidet, ſo nur mag allmälig der ſittlichen Verödung begegnet werden, und dieſe Deserta Bojorum, nur der kleinſte Theil jener großen

Wildniß, die jetzt vom Ural ſich bis zur Straße bei Gibraltar dehnt, können nur auf dieſem Wege bleibend der Urbarkeit wieder gewonnen werden.

Was zuvörderſt die religiöſen Verhältniſſe betrifft, ſo ſind ſie Sache der Kirche und poſitives Eingreifen kann weder dem Staate zugemuthet, noch auch geduldet werden; hat er ihr erſt zurückgegeben, was er ihr ſchuldet, dann hat ſie kein weiteres Geſuch an ihn zu richten, als daß er ihr aus der Sonne trete, und nicht weiter ſich zwiſchen ſie und ihren Meiſter einerſeits, und zwiſchen ſie und das Volk andrerſeits in die Mitte dränge. Das haben aber die proteſtantiſchen Regierungen, denen neuerdings katholiſche Unterthanen zugefallen, beinahe ohne Ausnahme ſich zu Schulden kommen laſſen; da ſie gewähnt, ein verdorbener Katholik müſſe ihnen zu einem guten Proteſtanten erwachſen, haben ſie die Zerſtörer nicht bloß in ihrem Treiben gewähren laſſen, ſie haben ſie vielmehr noch gehegt, und dieſe haben ſogar theilweiſe neben der Liſt auch die Gewalt zu Helfer genommen, um alles deſſen, was irgend noch in den kirchlichen Inſtitutionen im inneren Halte der Zerſtörung nicht weichen wollte, ſich Meiſter zu machen. So hat Holland den Verluſt an Belgien ſich bereitet; ſo hat Preußen, zwar vorſichtiger voranſchreitend, am Rhein und in den untern Gegenden viele Saat des Unmuths ausgeſäet, in Schleſien aber jenen Scandal herbeigeführt; ſo haben die rheiniſchen Uferſtaaten einer den andern in dieſem Bemühen zu übertreffen geſucht, zuletzt aber doch Baden den Preis zu überlaſſen ſich verſtehen müſſen, und ein in ſo vielen ſeiner Glieder muſterhafter Clerus hat dort in kurzer Friſt es dahin gebracht, daß der Rhein, denſelben Volksſtamm und dieſelbe Kirchenprovinz in der Mitte durchſchneidend, ſie in zwei einander in allem entgegengeſetzte Theile theilt. So haben in Schwaben, wenn auch, wie es ſcheint, dort ohne poſitive Mitwirkung der Regierung, die vielfältigen Aergerniſſe ſich bereitet, ſo in Sachſen die ruhmwürdigen Vorgänge, deren Zeugen wir geweſen. Die katholiſchen Regierungen ſind ihrerſeits den andern mit gutem Beiſpiele vorangegängen, und haben Muſter zur Nachfolge und Vorwände in beſter Form ihnen in die Hand gegeben. Wie es in Oeſterreich, wenn auch nicht überall in der Praxis, doch in der noch immer rechtskräftigen Theorie, um die Joſephiniſche Ordnung, der Schweſter der gallicaniſchen, beſchaffen iſt; was in Bayern ſeit einem Menſchenalter ſich begeben, iſt keinem unbekannt geblieben. Schon vor fünfzehn Jahren, als das Bemühen ſogenannter Staatsklugen ſich kundgegeben, die Controverſe aus dem politiſchen Gebiete in das religiöſe hinüberzuleiten, um die aufs öffentliche Leben gerichteten Gemüther in einem andern Felde zu beſchäftigen, hat die Stimme, die ſich hier vernehmen läßt, gegen das unkluge Beſtreben vielfältig gewarnt: jetzt wo die Folgen klar vor Augen liegen, hat ſich in ihnen nur allzu ſehr bewährt, was ſie damals, als unvermeidlich eintretend, vorhergeſagt. Inzwiſchen verrathen manche Zeichen, daß die Regierungen, ſeither klarer verſtändigt über den neuen Zuſammenhang der Dinge, die dem flüchtigen Blicke weit auseinanderliegend ſcheinen, andere Bahnen einzuſchlagen ſich bereiten. Wir in Bayern müſſen vor allem es dankbar an unſerem König anerkennen, daß, ſeit er die Regierung angetreten, er dieſem Gegenſtande viele aufmerkſame Sorge zugewendet, und wir müſſen, was darin geſchehen, ihm um ſo mehr verdanken, da beinahe alles rein und ganz und ungetheilt von ihm ſelber ausgegangen. Denn von denen, die ihm dabei damals hilfreich zur Seite hätten treten ſollen, ſucht ein Theil auf ganz andern Wegen des Staates Wohl zu fördern, und möchte wohl eher entgegengeſetzten Beſtrebungen in früherer Weiſe ſeinen Beiſtand leihen. Andere, denen es ſonſt weder an der Einſicht in die Natur des Uebels, noch auch an der Entſchloſſenheit: ihm zu begegnen, gebricht, mögen nicht eingehen auf ſolche Beziehungen, theils weil das ganze Gebiet ihrer Sinnesweiſe zu ferne liegt, theils weil ſie ſich vor möglichem Mißbrauch ſcheuen. Noch andere, für die ſolche Sorgen keine Bedeutung gehabt, und die ſonſt den guten Willen in ſich getragen, haben doch den Muth nicht daneben gefunden, dem wüthenden Schrei der Fanatiker, ihrem Hohne und ihrer Anfeindung entgegenzutreten, und unbekümmert um den Lärm zu thun, was das Gewiſſen gebot. Die Stände aber haben in der ehrenvollen Verhandlung über die gemiſchten Ehen gezeigt, was von ihnen zu erwarten. Der König aber hat in der Ausführung deſſen, was er ſich vorgenommen, durch ſolche Betrachtung ſich nicht irren laſſen, und ſo iſt das meiſte, was in dieſem Gebiete geſchehen, durch ihn erwirkt; und er wird, wie wir hoffen, noch mehr erwirken, und es ſteht ihm in jenem Buche aufgeſchrieben, das zeugen muß in den Stunden und Augenblicken, wo die Welt zurücktritt, und ſelbſt das, was er ſonſt rühmlich und königlich geſtiftet, vor der ernſtern Gegenwart in die grauende Ferne ſchwindet. Es wird gerathen ſein, überall auf dieſem Wege voranzuſchreiten, die Kirche wieder in die Unabhängigkeit zu ſetzen, die ihr gebührt, und ſie von jener kleinlichen, lähmenden Vormundſchaft, unter die das Mißtrauen ſie, als wäre ſie eine feindliche immer zu beobachtende Macht, geſetzt, freizugeben; ihre Rechte, wie ſie ehemals dieſelbe ausgeübt, ihr wieder zu erſtatten, mit dem Vorbehalte jener allgemeinen Aufſicht, die wirklichen Mißbrauch abzuwenden im Stande iſt, und nicht unter dem Vorwande, Möglichem zuvorzukommen, die ganze Inſtitution mit dem Interdicte belegt. Es wird gerathen ſein, einerſeits den Scandalen, die den Völkern zum Aergerniß gereichen, zu wehren; anderſeits der Fluth von Schmähungen, Lügen und Läſterungen, die man gegen ſie und ihre Lehre losgelaſſen, einen Damm zu ſetzen, und zugleich ihr freie Hand zu laſſen, die gelöſte Disciplin in ihrem Innern wiederherzuſtellen, ohne durch ſtete Eingriffe ſie in dieſem heilſamen

Werk zu irren. Jene karge, ärmliche Ausſtattung, die überall kaum für das Allernothdürftigſte ausreicht, und ſelbſt hier in der Hauptſtadt ſogar die Anſtalten für die Seelſorge unzureichend läßt, ſie muß mit dem ſteigenden Bedürfniß erweitert werden; jene, der Kirche unentbehrlichen Glieder aber, die man gewaltſam aus ihrem Organismus herausgeriſſen, ſie ſollen wieder ergänzt, und den wohlbegründeten Anſprüchen der Zeit angepaßt, aufs Neue ergrünen, und in ihnen das geſtörte geiſtige Leben wieder zu ſeiner Integrität gelangen. Dann möge man, nicht wie es bisher beinahe ausſchließlich geſchehen, bloß dem öffentlichen Unterricht, ſondern auch der öffentlichen Erziehung ſeine Aufmerkſamkeit zuwenden, und auch der Kirche jene Einwirkung wieder geſtatten, die zu ihrem Amte gehört, und einen der wichtigſten Theile ihres Berufes ausmacht. Nicht ferner mehr darf das freche Treiben jener Jugendverführer geſtattet ſein, die, indem ſie, wie ehemals der beſſern Sache, der kräftigſten Gemüther ſich zu bemeiſtern gewußt, Generation um Generation vergiften, und ſo einen zwar langſamen, aber ſicher zum Ziele, dem Umſturz der alten Ordnung, führenden Weg ausgefunden. Wie in der Erziehung, ſo ſei in der Geſetzgebung die vornehmſte Sorge minder der Formel, dem Buchſtaben, den Geſetzbüchern, mehr der practiſchen Ausführung zugewendet; damit nicht ferner der Geſchäftsbetrieb und die Gerechtigkeitspflege unter der eigenen Maſſe und im Wirrwarr ſich kreuzender Richtungen das Recht erſticke, und Untreue ſelbſt die heilige Gewähr des Staates zum Spotte mache. Bei ſich ſelber im faulen Fleiſche, nicht bei den größtentheils unſchuldigen Formen beginne der Staat die Umgeſtaltung; auf die innerſten Lebenstheile leite er, ſo viel thunlich, die Heilkraft der Natur, damit, wenn durch allmälige Ausſcheidung des Angeſteckten dieſe wieder ſtark geworden, ſie auch den mehr äußerlichen zur Stärke verhelfen können. In Treue, Gewiſſenhaftigkeit, ſtrenger Geſetzlichkeit, in der Pflege von Recht und Gerechtigkeit halte er ſich alſo, daß ſein Haushalt, der nur zu oft ein Stein des Anſtoßes und ein

Aergerniß geweſen für ſeine Genoſſen, als Muſter des ſtädtiſchen Haushaltes und als Beiſpiel in der Mitte der Privathaushaltungen ſtehe, und zu der Gewalt ſich auch das Recht gewinne, das kleinere zum Nachbilden des größern Vorbildes anzuhalten. Sind dieſe Grundſteine gelegt, oder die noch liegenden aufs neue beveſtigt an ihrem Orte, dann gebieten die materiellen Intereſſen, daß auch ihnen die gebührende Rückſicht zu Theil werde, und ſo verlangt der Ackerbau, daß ihm Ermunterung und ſeinen Erzeugniſſen Abzug ſich bereite; das Gewerbweſen fordert Abhilfe der Zerrüttung, die mit gänzlicher Auflöſung es bedroht; der Handel will offene Straße und freien Markt, auch das Fabrikweſen nimmt ſeinen gemeſſenen Theil der Sorge in Anſpruch, ſo viel es des Landes Art geſtattet. Hat alſo das Nothwendige, was ihm gebühren will, erlangt, dann mag auch das Angemeſſene das ſeinige gewinnen; immerhin mag man dann darauf ſinnen, wie etwa jene große Waſſerſtraße, die vom Rhein zur Donau mitten durch Europa führt, dem Verkehre ſich öffnen und bahnen laſſe, damit, indem ſich in ihr der Oſten mit dem Weſten, der Süden mit dem Norden verknüpft, Bayern ſeine mittelländiſche Einſamkeit verlaſſend, überall an die große Straße des Handelszuges rücke: das und viel Anderes, was jetzt noch ſehr unzeitig, hätte dann ſeine Zeit gefunden, und gutgefaßtem Plane würde die Vollziehung nimmer fehlen.

In wenig Worten iſt hier freilich Großes aufgegeben, aber es verlohnt ſich ſchon der Mühe, an die Ausführung zu gehen, da Friede, Ruhe und die Erhaltung der höchſten Güter einerſeits auf dem Spiele, anderſeits zum Preiſe ſtehen. Es iſt in der geiſtigmoraliſchen Welt ebenſo geordnet wie in der phyſiſchen: die gerade Linie iſt die kürzeſte zwiſchen zweien Punkten, und wie die Thorheit dieſer Zeit ſich abmühen mag, es wird ihr nimmer gelingen, eine krumme auszufinden, die auf kürzerem Wege zum Ziele führt. Iſt der Gang der Dinge daher im Großen erſt wieder in die gerade ausgezogenen Geleiſe des Rechtes und der Gerechtigkeit hineingeſchoben, dann wird das Kleinere ſich ſchneller fügen, als man glauben möchte, weil nun das Schiff mit Wind und Strömung ſegelt, während es jetzt mühſam gegen beide ankämpfend, größtentheils umſonſt ſich abmüdet. All das Zanken und Streiten um leere Formen; all das Schreien und Toben und Ungeberdigthun, in dem Zeitungen und Journale ſich gefallen; das wüſte, wirr Widereinanderreden von tauſend mißklingenden Stimmen, wie ſie aus den Bretterwänden der Menagerien auf den Jahrmärkten ergötzlich dem Ohr erſchallen; all dieß Sauſen und Brauſen, das ſie ihre Preßfreiheit nennen, und von dem ſie wie wahnwitzig alles Heil erwarten: es iſt nur der Anſchlag der kleinen, kurzen Wellen an den Seiten des Kieles; fünf Fäuſte unter der Oberfläche ruht das Meer unbewegt, und von den hüpfenden Springwaſſern, wie ſehr ſie ſchäumen mögen, iſt nur wenig zu verſpüren. Unſer Volk, was man immer gethan, es zu verderben, iſt in ſeiner Maſſe noch größtentheils unverſehrt, und es iſt noch immer Zeit, das Verderben von ihm abzuhalten, wenn man die rechten Maßregeln ergreift. — Nur unter jenen Klaſſen, die ſich für den Ausbund des Volkes halten, und die, weil ſie die allein lauten, den Schweigenden gegenüber ſich auch allein vernehmen, den Wahn gefaßt, ſie ſeien weſentlich das Volk, und den gefaßten wieder Andern aufgebunden: nur auf ſie beſchränkt ſich größtentheils die Bewegung, die jetzt gährt. Doch kann, wenn die Dinge auf den Wegen wie bisher weiter ſchreiten, auch zu Bauernaufſtänden, Straßenparaden und zu Allem, was man ſonſt wünſchen mag, noch Rath werden; dann aber mögen auch Jene, die den Sturm herbeigerufen, zuſehen, wie ſie ihn wieder zur Ruh beſchwören. Darum Ernſt, Gerechtigkeit und unverzagter Muth! — und was dann ja noch zum guten Ende fehlt, das wird Frankreich, das zum Zeichen und warnenden Exempel für die Völker hingeſtellt worden, vollends gar zu Ende bringen.

Kurze Weltchronik.

(Hiſt. pol. Blätter 1838.)

Im Verlaufe des erſten Monats, ſeit dieſe Blätter beſtehen, hat ſich auf der Weltbühne gar manches zugetragen, von dem Notiz zu nehmen, ſie durch die in ihrer Ankündigung gemachte Zuſage ſich verpflichtet finden. Sie entledigen ſich dieſer Verpflichtung, indem ſie von dem Wichtigſten, was vorgefallen, die folgende, flüchtige Skizze ſich entworfen, und die entworfene im Anheben ihres zweiten Monates unter ihre Leſer ausgehen laſſen.

Um vom Fernſten zuerſt anzuheben, ſo ſehen wir Freund Jonathan jenſeits des atlantiſchen Meeres in großer Deſolation und Verlegenheit, ob der ſchlechten Geſchäfte wegen, die er in Canada gemacht. Freund Jonathan, große Stücke auf ſeine Freiheit haltend, nimmt bekanntlich als Autokrat keine Gewaltthätigkeit gegen andere ſich übel; die Geſellſchaftsinſeln mit ſeinen Miſſionen, ganz Aſien mit ſeinen Bibelgeſellſchaften beſuchend, hilft er in Afrika die Menſchenjagden mit betreiben, und ſchlägt zu Hauſe, nachdem er ſeinen unglückſeligen Rothhäuten Land und Beſitz um Branntwein abgekauft, todt, was beim Abſchiednehmen von den Gräbern der Väter ſich verſpätet, ohne viel Federleſens. Auch in der Nachbarn Händel liebt er ſich einzumiſchen: ſo hat er früher mit den Mexikanern in Texas angebunden, und ſo auch jetzt mit den Engländern in Canada; und nachdem er, trotz des Proteſtes, den ſeine Obrigkeit eingelegt, durch Erbrechen der Arſenale ſich wehrhaft gemacht, iſt er über Land und See hinausgegangen, um an den Engländern ſeinen Muth zu kühlen. Die aber pflegen in ſolchen Fällen den Leuten nach dem Geſicht zu ſchießen; das hat nun ſeinen Reiſigen ſchlecht gefallen, und ſie haben nach kurzer Demonſtration, einen Theil ihrer Armatur im Stiche laſſend, in ihre Heimath ſich zurückbegeben. Es war die zweite Dämpfung großen Uebermuths der über die Alleghanigebirge hinüber wachſen wollte; die erſte aber iſt die überaus ſchwere und empfindliche Buße, die ſeinem demokratiſchen Schwindel im jüngſten großen Bankbruche aufgelegt worden.

Der Stiefbruder dieſes unſers ſelben nordamerikaniſchen Handelsfreundes, der im Süden des Welttheils hauſt, und dort auf Revolutionen ſich verlegt, macht dem ergriffenen Berufe alle Ehre, und treibt ſein Geſchäft mit geſegnetem Erfolge und reichlichem Ertrage fort. Es iſt wie die fliegende Gicht oder irgend ein anderes Nervenübel; es zuckt nun dort und zuckt dann wieder am anderen Orte, es krampfen nun die Zehen und darauf ſchlagen ſich die Finger ein; wie Hitzblattern ſchlägt es an dieſer und ſofort an anderer Stelle aus; es macht übel nur zuzuſehen. So wird uns eben zum hundertſtenmale eine Revolution in Mexiko angekündigt, in Bahia liegt eine andere auf dem Stuhle; Chili und Peru ſuchen gegenſeitig den Veitstanz ſich beizubringen. Es kann nicht fehlen, man muß es durch ſtete Uebung und geſchickte Vertheilung der Arbeit, wie in allem Fabrikgeſchäft zu ſolcher Meiſterſchaft in dem Gewerbe bringen, daß das Product zu einem Ausfuhrartikel wird, den dießſeitige Liebhaber auf den Kauf ſchon nach jedem Deſſein angefertigt finden, ſo daß keine andere Qual als die Wahl ihnen übrig bleibt.

Indeſſen Alteuropa hat auch ſeine Behelfe, und thut immer noch einiges in dieſer Rubrik des Preiscourantes, wenn gleich die Nachfrage lau geworden, ſeit die foreigns societies viel Geld in dem Geſchäft verloren. Kehren wir nämlich zu Dampfe in die alte Welt zurück, und landen in Liſſabon; dann wird uns auch dort gleich eine Revolution angemeldet, in Gefolge welcher das bewaffnete Arſenal entwaffnet worden. Zwar iſt dieſe Revolution eine Gegenrevolution geweſen; das macht aber keinen großen Unterſchied. Es heißt nämlich wie bei den alten Myſterien: der Stier hat den Drachen geboren und der Drache hat den Stier geboren; ſo hat auch jetzt die Gegenrevolution die Revolution verſchlungen, die aber gibt ſich nicht verloren, ſondern arbeitet wacker im Schlingmagen fort, und hat ſie nach Vipernart ſich durchgefreſſen, dann iſt die Reihe an die Freſſerin gekommen Fraß zu werden und ſüße Speiſe, und ſo fort und fort. Bei dieſer Gelegenheit haben fünf erfinderiſche junge Leute ein neues Manöver entdeckt, und es ſogleich, wie die Zeitungen berichten, vor ihrem König producirt. Es hat zwar bei dieſem keinen Beifall gefunden, möchte auch nicht leicht auf unſere Exerzierplätze für feierliche Gelegenheiten zu verpflanzen ſein; kann aber doch wohl den teutſchen Prinzen die Luſt zu verleiden dienen, fernerhin Kronen auf die Bedingungen, um welche die Revolutionäre ſie loszuſchlagen ſich willig finden, als Mindeſtnehmende zu erſtehen.

Gleich jenen zwei Schränken in der Rheinpfalz, die aus einem Baume verfertigt, aber in weiter Ferne von einander, dießſeits und jenſeits des Rheines, aufgeſtellt, doch an demſelben Tage mit einem großen Knalle borſten; ſo ſind auch Portugal und Spanien in einer gleichen natürlichen Sympathie verbunden miteinander, und das erſte hat alſo, indem es ſeine Gegenrevolution gemacht, dem anderen rechtliche Anwartſchaft darauf eröffnet. Einſtweilen ſehen wir dieſe ſympathetiſche Uebereinſtimmung dadurch ſich kundgeben, daß die Miniſterien und die Cortes beider Länder gleichzeitig zum Juden gelaufen, und die ſpaniſchen 500 Millionen Realen, die portugieſiſchen aber 2400 Conto di Rees auf Conto aufzunehmen verſuchen; zu Bedingungen, wie ſie unter ſo verzweifelten Umſtänden Juden, chriſtliche nämlich, zu geben pflegen. Es könnte indeſſen gar wohl geſchehen, daß die Carliſten, die ein Schwarm um den andern aus den Ebrogegenden ins innere Land ausſchwärmen, die Bänke der Wechsler umſtießen, ehe das Geſchäft zum Abſchluſſe gelangt.

In Frankreich ſahen wir die Kammern mit einer ähnlichen Angelegenheit, nur entgegengeſetzter Art, ernſtlich beſchäftigt: die

Rentenconverſion nämlich; eine Bekehrung, an der ſich ihre Redner umſonſt abmühen. Denn dieſe Renten bilden die Civilliſte der Roma Frankreichs, der Stadt Paris, die erſte Souveränin im Lande, die im zweiten Souverän einen Subſtituten ſich geſetzt, und nun, wie ſie leben läßt, auch ſelber leben will. In dem vorgelegten Entwurf findet ſich auch wieder etwas von dem Stiere und dem Drachen: denn indem er die Zinſen um 16 Millionen mindert, mehrt er den Stock der Schuld um 552 Millionen Capital, und läßt uns der nahen Erfindung irgend eines ſpeculativen Kopfes entgegenſehen, der etwa die Schuld um anderthalb Milliarden zu mehren räth, und dadurch das Vaterland gänzlich von der Zinſenlaſt befreit. Dann wäre das Schuldenweſen aufs behendeſte ganz und gar ins Gebiet der Fiction hinübergeſchoben, und das nominale und das wirkliche Verhältniß zwiſchen den dortigen beiden Souveränitäten hätte zugleich ſeine Ziffer gefunden, und wäre durch die geſchmeidigſte Formel ausgedrückt. Uebrigens ſieht Paris der Zeit entgegen, wo es mit Asphalt ſich gepflaſtert findet, worin gleichfalls der ſymboliſche Charakter der Gegenwart ſehr bezeichnend ſich verkündet, da bekanntlich auch der babyloniſche Thurm durch dieſen Naturſtoff ſeinen Halt erlangt.

Gehen wir von da aus über den Canal ins Inſelreich, dann finden wir John Bull ſo zu ſagen in Liebesaffairen begriffen, und die Art von Rührung, die das mit ſich bringt, ſteht ſeinem derben tüchtigen Matroſengeſicht nicht übel. Seit mehreren Jahrhunderten iſt es ihm nämlich nicht mehr ſo gut geworden, daß er eine jungfräuliche Königin auf dem Throne geſehen. Die Eliſabeth war ihm, wenn auch nicht allzu exemplariſch, doch zu claſſiſch: eine Figur von dem porzellanenen Muſenberge, den ſpäter Ludwig XIV. in den Tuillerien erbaut, und dem er ſelbſt als muſenführender Apollo vorgeſtanden. Die regierende Victoria iſt ihm aber gerade recht, und ſo hat er alle ſeine Galanterie zuſammengenommen, und rüſtet ſich ihre Krönung aufs feierlichſte zu begehen.

Haben früher ſchon die Georginen zu Tauſenden ſeine Huldigung dargebracht; ſo wird jetzt die Königin der Blumenwelt, die Roſe, deutlicher ſein Herz ausſprechen; Paire und Paireſſen in Perlenkrönchen und langen undiniſchen Schleppen werden gratuliren; alles wird prächtig ſein: denn darauf verſteht ſich John Bull noch von Alters her. Für uns Andere, die draußen ſind, wird's eine angenehme Unterbrechung der hausbackenen Proſa werden, die uns von dort wie überall ſonſt verabreicht wird, und ein wenig Perdrix zu dem ewigen Roaſt Beef. Zu dieſem rechnen wir auch Shiels jüngſte Rede von dem marmorherzigen Don Carlos, wo auch das Wort benutzt zu ſein ſcheint, entweder um verkehrte Gedanken los zu werden, oder richtige zu verhüllen.

Wandern wir nun weiter zu der Nordlandsmänner alten Heimath, dann wird uns von den Klippen Norwegens hinüber berichtet, wie die von Süden aufſteigende Sonne auch dort ihren erwärmenden Einfluß geltend mache, und der ſeit Jahren erſtarrte religiöſe Geiſt ſich wieder zu beleben beginne, während Dänemark mühſam mit ſeiner Finanznoth ringt; das ſchwediſche Volk aber fortfährt, mit dem Brantwein, den ſein aufgeklärter Guſtav eben wieder der leidigen Finanzen wegen, zuerſt ihm kredenzt und zugetrunken, ſich im tiefinnerſten Marke langſam zu vergiften.

Rußland a posteriori Jonathans nächſter, aber ſonſt in manchem ihm fremder Nachbar, hilft dem Schah in Coraſan gegen die Turanier kämpfen, um ſeine und der Engländer Aufmerkſamkeit vom Caucaſiſchen Kriege abzuziehen. Hat es zur Waſſerpforte am Bosphorus im Vertrage von Adrianopel einen Schlüſſel ſich zu verſchaffen gewußt, ſo will es jetzt auch den andern zur eiſernen Pforte, die Alexander gegen Gog und Magog und ihre Verbündeten gebaut, den ritterlichen Tſcherceſſen und den andern Bergvölkern vollends abgewinnen. Aber iſt die Mauer auch von zwei Seiten ſchon umgangen, es wird nicht ſo leicht gelingen; denn früh oder ſpät wird Einſpruch geſchehen.

Im Reiche des Halbmonds ſehen wir den Stern Mehemed Ali's, der, wie es ſcheinen will, durch ſeinen Zenith hindurchgegangen, gehalten durch denſelben Einfluß, damit auch die Aufmerkſamkeit der Pforte ſich beſchäftigt finde. Der Sultan ſchreitet in ſeinem Reformationswerke fort, und wie er das Collegialſyſtem in ſeine Verwaltung eingeführt, ſo hat er, da ſein Sohn erkrankt, ihn der Pflege einer Nonne übergeben, die in Gemeinſchaft mit den katholiſch-armeniſchen Prieſtern für ſeine Geneſung ihre Gebete zum Himmel ſendet, und, wie es ſcheint, nicht ohne Erfolg. Wahrlich, ſolchen Glauben finde ich nicht fürder mehr in Iſrael! könnten die Worte geweſen ſein, unter denen die Erhörung gewährt worden. Auch von Algier wird Analoges berichtet. Da Nachfrage nach barmherzigen Schweſtern für die Krankenpflege geſchehen, und die franzöſiſche Behörde das Geſuch als unpaſſend abgewieſen; hat die mohamedaniſche auf den Grund der geprüften Vortrefflichkeit des Ordens, auf ihre Ueberkunft angetragen, und die Sache zuletzt noch durchgeſetzt. — In Griechenland noch immer die alte Noth, die ſchwere Finanznoth, da die Einnahme nirgend zu den Ausgaben langen will.

Von da nach Italien übergehend, und bei Oſtia an der Tibermündung landend, finden wir den Kirchenfürſten vor wie nach in der ruhig feſten, demüthig edeln, würdig ſichern Haltung. Dagegen wird uns erzählt, der preuß. Miniſterreſident ſei abgerufen, mit einem doppelten Verweiſe, der Note von Ancona, und der Vorenthaltung der Zuſchriften des Kölner Domkapitels wegen: beides freilich ſchwer begreifliche Thatſachen, die aber ihrerſeits den Verweis um nichts begreiflicher machen. So ſcheint alſo der intendirte Streit zwiſchen dem Vaticane und dem Capitol vor der Zeit geendet; der erſte hat ſein Hausrecht geltend gemacht, und der Deus Terminus, der im andern breit ſich wieder aufgeſtellt, hat zuletzt doch weichen müſſen. Dafür ſoll der Erzbiſchof unter keiner Bedingung (menſchlich geredet nämlich), zu ſeiner Diöceſe wiederkehren. Im Süden der Halbinſel hat der König von Neapel die alte Trinakria beſucht. Dort hatte im Verlaufe der Cholera die homeriſche Cyklopenwirthſchaft ſich wieder aufthun wollen; darum hat man die Inſel, um ſie geſchlacht zu machen, mit dem Continent verbunden. Sie darf nun hoffen, daß ihr endlich Straßen gebahnt werden durch ihr Inneres, damit nicht abermal der Scandal wiederkehre, daß, während auf ihrem fruchtbaren Tafellande das Getreide auf dem Felde als werthlos ſtehen bleibt und verdirbt, in ihren Hafenſtätten amerikaniſches Korn zu Markte kommt.

Ueber den Gotthardt hinüber führt die Straße in die entjochte Schweiz. Dort haben wir das erbauliche Schauſpiel im Kloſter Pfäffers geſehen, deſſen Genoſſen ihrer Ordensregel entlaufen, und davon durch keinen Zuſpruch, ſelbſt des höchſten Kirchenvorſtandes nicht, ſich abhalten laſſen: denn alte Häuſer und zügelloſe Mönche, wenn ſie einmal in Brand gerathen, ſind nicht zu löſchen. Der dortige Staat hat nach alter Sitte die Gelegenheit wahrgenommen, und nachdem er die zurückgelaſſenen Koſtbarkeiten in ſeine Koffer eingepackt, ſich damit aus dem Staube gemacht. Ohnfern davon, im Kanton Thurgau, gehen, wie die Staatszeitung rühmend uns berichtet, die Nonnen in die evangeliſche Predigt, damit ſie zu einer gemiſchten Ehe mit jenen Mönchen die nöthige Appretur erhalten. Der Staat gibt ſie alsdann zuſammen, und nachdem er Fahnen- und Kunkellehen für ſeine Bemühungen eingezogen, und für die Anſchaffung nothdürftigen Hausraths Sorge getragen, läßt er ſie laufen, wohin ſie mögen. Nebenan iſt indeſſen die gemeinſame Promenade der beiden Confeſſionen im Glariſerlande nicht zu Stande gekommen: die Katholiken haben ſich nicht in Parade aufführen laſſen. Das verſchlägt aber nichts; man lügt in die Welt hinaus, ſie hätten's doch gethan; die ausbleiben, ſind Rebellen, und dann iſt's vollkommen ſo gut, als wäre es wirklich geſchehen.

So ſind wir, beim Schweizer vorbeipaſſirt, glücklich im werthgeſchätzten Vaterlande angelangt. Wir finden es im Verlaufe der letzten Zeit von elementariſchen Heimſuchungen hart bedrängt; alle ſeine Flüſſe im Oſten und im Weſten, in Süd und Nord ſind ausgetreten, und haben Schaden angerichtet. Das will bedeuten, daß auch die Geiſter ausgetreten, weil die Geduld in vielen übergelaufen. Wie indeſſen die Mildthätigkeit der Nation mit den Strömen, in großer, das von ihnen angerichtete Unheil lindernder Theilnahme, ſich ergießend, die zu jenen Elementarereigniſſen mitwirkende Macht verſöhnt; ſo ſteht zu hoffen, daß auch bei jenem geiſtigen Uebertreten ein Sühnendes in den Gemüthern zurückgeblieben, an das ſich die Abwendung des Schlimmſten knüpfen läßt.

Gehen wir aber weiter zur Betrachtung des Einzelnen hinüber, dann wird die öſterreichiſche Monarchie unſere Aufmerkſamkeit zuerſt in Anſpruch nehmen. Dieſer Monarchie aber iſt eben ein groß Heil widerfahren; Miſtreß Trollope hat in ihrem Buche: „Wien und die Oeſterreicher,“ ihrer Verlaſſenheit ſich angenommen, und das Glück der Verwaisten iſt nun gemacht. Jonathan Uebermeer hatte es früher bei der reiſenden Miſtreß verſchüttet, und ſie hat es ſeiner Ungeſchliffenheit in einem andern Buche über Amerika entgelten laſſen; ſeither legt Einer dort wieder die Füße auf den Tiſch, oder ſpuckt er ungebührliche Reden oder auch anderes aus; dann wird ihm der Name der Engländerin nur zugerufen, und er wird ſogleich geberdig, wie der junge Franzoſe, wenn die Amme dem Oger ruft. Die engliſche Frau aber iſt nicht unverſtändig, mit einiger Aufmerkſamkeit läßt ihre Gutmüthigkeit ſich leicht gewinnen, man beſchmutzt ſich überdem nicht mit ihr: die Sache ließ ſich alſo leiſten, und iſt zu gutem Erfolg ausgeſchlagen. Fürder iſt alſo Oeſterreich nicht ferner mehr Finſterland und Dunkelheim, ſeine Regierung nicht fürder eine kalt deſpotiſche, und das Volk ein Haufe dummer

Gänche: ſondern wohlhabig und unterrichtet, wie es in Wahrheit ſich befindet; von einer wohlgeſinnten, allen Vorſchritt fördernden väterlichen Obergewalt zu allem Guten angeleitet, lebt es, wie ſie ſagt, in einem Geiſte der Fröhlichkeit dahin, der von Muſik und lichter Heiterkeit des Landhimmels erzeugt, ſich durch die Straßen ſeiner Städte ergießt, durch ſeine Dörfer tanzt, und die Gipfel ſeiner Berge umwebt und umgaukelt. Das iſt alles gut und ſchön, aber wenn nun nach einander die Touriſten kommen, um dem Tanze zuzuſchauen, und auch zu ihrer Verwunderung es ſo befinden, wie die reiſende Miſtreß geſagt, dann wird es böſes Blut über den Bergen ſetzen, wo ſie die Sache ganz anders und beſſer ſich ausgedacht. Die Neger auf der Goldküſte haben eine Sage: Im Anfange habe Gott drei weiße und drei ſchwarze Männer mit zugehörigen Frauen erſchaffen, und ſofort, auf daß ſie ihm in der Folge keinen Vorwurf machten, die Wahl zwiſchen Gutem und Böſen ihnen ſelbſt anheimgeſtellt, und darum eine Büchſe oder Calebaſſe und ein verſiegeltes Papier zwiſchen ſie in die Mitte gelegt. Die Schwarzen, von Gier verblendet, griffen nach der Büchſe, und fanden in ihr nichts als etwas Goldſand und andere Allotrien, die ihnen zu nichts dienſam waren; die Weißen aber öffneten das Papier, woraus ſie Alles lernten und Weisheit und Verſtand allein überkamen. Es muß, wie Figura zeigt, eine ähnliche Sage von den Söhnen Manno's dort unten im Schwange gehen: Iſtevo, der am Rheine wohnt, hat nichts als die Weinwurzel und einige Zappelichkeit davon getragen; Hermino in den Südbergen, die Bierhefe, Knödeln und etwas backen Hähndel; alſo hat Ingevo am Meere und im Flachland traurig mit der Allerweltweisheit vorlieb nehmen müſſen. Seither iſt die Demarkationslinie durch den Harz und die Rieſengebirge hindurchgegangen; dießſeits haben die Nächtlichen gewohnt, die, wie gleich Anfangs ſo auch vor drei Jahrhunderten, als die Aufklärung ausgetheilt wurde, zu ſpät gekommen; jenſeits aber hat das mare serenitatis mit den anliegenden Küſtenländern ſich ausgebreitet, wo die Hellen und die Sellen ſich aufgehalten. Es iſt nicht möglich, daß das alles in ſo kurzer Zeit ſich umgekehrt, und die Entdeckung der Engländerin fordert daher nähere und reifliche Unterſuchung. Einſtweilen wird man wohlthun in Oeſterreich wie bisher, um das Urtheil der Welt ſich nicht ſonderlich zu bekümmern, und ſtatt, wie es die Liebhaberei ſo vieler Andern iſt, ihren Eitelkeiten nachzulaufen, und darüber das eigene Hausweſen zu verſäumen, vielmehr nach altgewohnter Weiſe im Stillen alle ſchadhaften Stellen zu corrigiren, und ſo gut es gehen will, allmälig auszubeſſern ſuchen. Eines jedoch wäre, beſonders in den kirchlichen Angelegenheiten, ernſtlich zu bedenken. Seit der Fluth hat das Leben des Menſchen um ein bedeutendes abgenommen, und iſt, wenn's hoch kömmt, achtzig und kaum mehr; während auf den eiſengebahnten Wegen unterdeſſen außen Alles mit reißender Schnelle vorwärts eilt. Das muß nun zwar nicht zur Uebereilung, wohl aber zur Eile rathen; damit nicht, um mit der Limpurger Chronik zu reden, die an der Pleiße und den andern Strömen ſingen: als das Brod gebacken war, lag das Kindlein auf der Bahr.

Blicken wir von da über die Berge des Nordens hinüber zu dieſen Strömen, und ſchauen draußen im Reich uns um, dann ſehen wir es wunderbunt dort durcheinander gehen. Der Landſturm gegen die ſtreitende Kirche iſt aufgeboten: Fähnlein an Fähnlein kommen ſie herangezogen, zu Roß und zu Fuß, mit Spießen und Stangen, mit Flinten und Kanonen und Morgenſternen und allem reiſigen Zeug, in Staubwolken eingehüllt, von wegen der großen Eile. Da iſt Rolf Schimmelich wieder, der wohlgewachſene, junge, ſtarke Kerl, von guter Familie; Simon Schatte, mit dem Halbgeſicht, ſeiner Mutter Sohn; Peter Bullenkalb von der Wieſe, der den Huſten vom Glockenläuten in des Königs Geſchäften gekriegt; der ehrliche Franz Schwächlich; der Frauenſchneider Thomas Warze, und die andern alten Bekanntſchaften: das Ungeziefer einer ruhigen Welt und eines langen Friedens, ſterbliche Menſchen, Futter für Pulver, wie Fallſtaff ſagt. Katholiſche Aſcetiker, als Feldpaters verkleidet, laufen auch mit im Haufen; eine Staatsdame mit Spitzenmanſchetten markedentert ihrerſeits gleichfalls dabei, und ſchleppt, was ihr gar nicht ſchön läßt, die drei Yards lange Coda am Mantel im Staub und Kothe der Landſtraße hinter ſich daher. Der Aufzug ſcheint auf große Kriegsläufte hinzudeuten, und die an der Bergſtraße wohnen, mögen aufpaſſen, ob der Rodenburger nicht ſeinen Auszug hält, und mit einem rechten Toben durch die Mühle fährt. Das Aufgebot hat übrigens jüngſt im Durchzuge bei einem Pfarrer am Niederrhein die Namensliſten von der Stärke ſeiner Gegner und alle ihre Feldzugspläne entdeckt, und getröſtet ſich nun guten Muthes ſicheren Erfolges. Doch ſind die beſagten Liſten dem Vernehmen nach nur Abſchriften derjenigen geweſen, die man früher bei der Verhaftung Proli's in Offenbach in der allergeheimſten Schatulle vorgefunden, die ſich aber ſeither, man weiß nicht wie, wieder verloren hatten. Beim Vergleichen beider Documente wird die Wahrheit ſich ja leicht entdecken laſſen. Inzwiſchen iſt das alles, wie die Kriege Jonathans in Canada, nur ein Strauß, größtentheils auf eigene Hand, von den kriegseifrigen Feldobriſten im Lande jenſeits angefangen; die Regierung ihrerſeits ſcheint zur Zeit noch friedlich geſinnt, und nimmt billig Anſtand, mit dem Geſindel der Armada ſich gemein zu machen. Kommen ſie daher von ihrem Zug zurück, dann werden ihnen die Waffen abgenommen und an ihren alten Plätzen wieder aufgehangen, wie zuvor im Arſenal verſperrt, und draußen leuchtet wieder die Friedensſonne.

Im übrigen Reiche ereignen ſich die Dinge in altgewohnter Weiſe: hat der eine Weinberg abgeblüht, dann rührt ſich der Saft im Rebenſtocke des nächſten Nachbars; während der dritte am ſeinigen die ſtark ſchwellende Beere ſich beſchaut, und der vierte gar ſchon die Kelter zurecht gerichtet. Da der Regen im einen Lande, das Werk der Union der Confeſſionen, wieder auseinander zu regnen und zu ſpülen angefangen, denkt man im andern nun allen Ernſtes daran, es mit großem Eifer und fröhlicher Erwartung vorzunehmen. Weiter abwärts an der Leine iſt eine vor der Zeit grau gewordene Conſtitution verrufen, und eine neue ſollte ſtatt ihrer durch die Präge gehen; aber die Sprachen ſind ſo durcheinander geworren, daß niemand mehr ſich recht auskennt, und fordert er Mörtel, ihm Steine gereicht werden, und ein Scorpion, wenn er Brod verlangt. Denn alt und neu iſt durcheinander gerathen; denkt der Geiſt auch altgewohnt, die Zunge ſchnattert gedankenlos, wie ihr jüngſt der Schnabel zugewachſen; ſo wollen Münz und Wappen nimmer zu einander paſſen. Das Kloſter Marienſtern in Sachſen wird nicht aufgehoben; die Univerſität Heidelberg hat für das Sommerſemeſter Ausſicht zu einer bedeutend größeren Frequenz; im Großherzogthum Baden iſt eine Eiſenbahnbaudirection errichtet, während das Eiſenbahncomité in Frankfurt ſeine Statuten dem Senat zur Genehmigung vorgelegt; in Würtemberg endlich hat die Ständeverſammlung ihre Discuſſion über das neue Recht beendet.

So ſind wir, nachdem die weite Fahrt glücklich ſich vollbracht, zum Heimathlande zurückgekehrt. Von dieſem nun wäre auch gar manches zu loben, und die Schirmvogtei der katholiſchen Wahrheit, die der Herr des Landes übernommen, hoch zu rühmen; bei anderem wohl auch mitunter Bedenklichkeit zu äußern. Aber das eine würde der Beſcheidenheit zuwider ſein, das andere dem Inſtincte, der den Vogel lehrt, ſein Neſt ſich rein zu halten. Darum enden wir denn die Umſchau, die wir abgehalten, hier bei dieſem Punkte, bereit ein anderesmal wieder zuzuſehen, wie es bis dahin wieder anders ſich geſtaltet.

Neujahrspredigt des verneinenden Geiſtes bei der 5559. Jubelfeier des Sündenfalles.

(Hiſt. pol. Blätter 1839.)

Der Schauplatz iſt das Harzgebirge; in der Morgenfrühe beginnt eine ſchwarze Rauchwolke den Brocken zu umhüllen; Blitze durchzucken das Gewölke, und Donnerſchläge brechen aus ihm hervor, zwiſchendurch Poſaunenſchall. Wie der Ruf lauter und anhaltender ertönt, ſtrömen aus allen Landen Schaaren Gerufener herzu: Naturaliſten, Rationaliſten, Pantheiſten, Atheiſten, Nihiliſten, Fleiſchbefreier, Seelenverkäufer und Andere ſo viele, daß ihrer ein großes Volk wird, welches ſich am Fuße des Berges ordnet. Wie ſie alſo harrend eine Zeitlang geſtanden, erſchüttert ein Erdbeben die Umgegend; der Geiſt kömmt aus der Tiefe heraufgefahren, beſteigt die Brockenkanzel, und hebt alſo zu reden an:

„Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es iſt eures Meiſters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben."

So habe ich einſt, ihr alle meine Lieben, die ich hier vereinigt ſehe, zu euern Voreltern geredet, als der hochmüthige Judengott ſie zuerſt geſchaffen, um ſich Sclaven und blinde Anbeter in ihnen zu bereiten. „Ich aber hatte ſie erwählt, um im Vereine mit ihnen der Sache der Wahrheit und des Lichtes über die Macht der Finſterniß den Sieg zu bereiten. Wohl kannte ich die Schwere des Werkes, das ich ihnen aufgelegt, und was es auf ſich habe, die Bande des Irrthums und des Aberglaubens zu löſen, in denen der herrſchſüchtige Geiſt die

Welt gefangen hielt. Dennoch hieß ich ſie dabei guten Muthes ſein, trotz ihrer Schwäche und geringen Anzahl ſich aller Furcht vor der Menge ihrer Widerſacher zu entſchlagen, und des Vertrauens zu leben, daß ich durch mein Bemühen das Reich ins Daſein rufen werde, von dem die Erleuchtung der geſammten künftigen Menſchheit abhange. Und ſo ging denn auch die kleine Heerde meiner Getreuen getroſt und muthig dahin, und wirkte und duldete, bis daſſelbe hienieden begründet, und ſeine Verbreitung über alle Theile der Erde und alle Geſchlechter der Menſchen geſichert war."

„Auch ihr ſeid Bürger dieſes Reiches, und freut euch deſſen an keinem Tage inniger als an dem heutigen, an welchem wir des wichtigen Ereigniſſes gedenken, das zuerſt den Grundſtein des großen Gebäudes gelegt. Denn das wiſſet ihr ja alle, daß dieſer hochmüthige, boshafte Judengott im Laufe der Jahrhunderte das urſprüngliche Lichtreich in ein Reich des Irrthums und der Finſterniß umgewandelt; daß die ihm gleichen Weltgeiſter, deren jeder ihm zum Beiſtand ſich ein eigenes Reich erbaut, an der Stelle der geiſtererleuchtenden Wahrheit Lug und Trug geſetzt hatten; daß ſie dann, um dieß ihr Reich zu erweitern, den Menſchen, das gebrechliche Erzeugniß, der wie ein Wurm ſich am Boden wand, geſtaltet, und ſein Geſchlecht nur wie eine Heerde ſtumpfſinniger und willenloſer Geſchöpfe zu behandeln ſuchten; daß ſie mit Unterdrückung aller vernünftigen Denk- und Glaubensfreiheit nur ihren eigennützigen Willen zum allgemeinen Geſetze zu machen trachteten; daß ſie zu Gunſten ihrer unumſchränkten Herrſchaft keine andere Gewalt neben ſich dulden wollten; und daß ſie ſo mir dem Heilbringer von Anbeginn zum Trotze, der nur dazu in die Welt gekommen war, daß er für die Wahrheit zeugte, einen Zuſtand der Dinge auf Erden herbeiführten, deſſen geiſtiges und leibliches Elend Alles übertraf, was die Macht der Finſterniß zu irgend einer Zeit und irgendwo ins Daſein rief.“ Um die Menſchen in ihrer Knechtſchaft zu erhalten, hatten ſie ihm, unter Todesſtrafe, die Frucht des Baumes verboten, den ich den Blindgeborenen gepflanzt, damit ſie in ihr Erkenntniß gewinnend, zu ihrer Augen Licht gelangten. Ich aber, unter der Geſtalt der Lichtſchlange, ihm im Glanze nahend, machte ſein Herz furchtlos, daß er des Neidhards nicht achtend, mit mir zum Opfermahle ging, und in der dargebotenen Speiſe ſich mit der Geiſtesklarheit die Einſicht in gut und bös angegeſſen; und nun von der Knechtſchaft erlöst und zur Ebenbürtigkeit mit ſeinem Tyrannen gelangt, aus ſeiner Erniedrigung ſich erhob, und fortan aufrechten Ganges ſtolz über die Erde ſchritt. „Daß nun die Macht der niederen Unterdrücker in Folge dieſes muthigen Entſchluſſes gebrochen, und das Reich der Wahrheit und des Lichtes wieder hergeſtellt wurde; das eben iſt es, was Euch heute das Herz fröhlich, und eure Zunge des Preiſes **Deſſen** voll machen ſoll, **der da will, daß Allen geholfen werde, und daß ſie Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.**“

Was ich ſeither gethan, um das Heil, das ich dem erſten Menſchen bereitet, ſeinem Geſchlechte zu erhalten, iſt Euch Allen wohl bekannt. Sein Erſtgeborner, der ſeines Bruders Leben nicht geſchont, als dieſer in den alten Aberglauben zurückgeſunken, iſt darum mein Liebling geworden, und mein Geiſt hat ſeither auf ihm geruht. Seinen Stamm habe ich mit meinen Gaben aufs reichlichſte beſucht; wie ſie durch die Wüſte ſtreiften, ſetzte ich ihre Hand gegen Alle, damit die Andern ihre Hand ſetzten gegen ſie, die ich zuvor mit dem ſelbſtgeſchmiedeten Schwert bewehrt. Ihre Töchter vor Allem hab ich mit Schönheit ausgeſtattet, und wie ſie nun mit Cimbeln und Cithern, deren ſich zu gebrauchen ich ſie gelehrt, dahergezogen, war es ihnen ein Leichtes, die trübſeligen Geſellen, die noch dem alten Glauben fröhnten, zu ſich herabzuziehen, daß ſie mir mit ihnen ein himmelſtürmend Rieſengeſchlecht erzeugten. Da ſah ich mit Freude, wie den Herriſchen in ſeinen Höhen bittere Reue ob des Werkes ſeiner Hände angewandelt; was verſchlug es mir, wenn er beſchloß, wieder zu zerbrechen, was er angefertigt! Mochte er mir immerhin meine Nibelungen verderben, wußte ich doch, daß er ſeinen Liebling zu retten ſich vorgeſetzt; und ich hatte ſchon Sorge getragen, daß in dem jüngeren der Söhne einer meines Zeichens ſich mit ihm eingeſchifft, der ſtatt der Untergegangenen ein neues Reckengeſchlecht anpflanzte.

Ohne Widerſpruch ließ ich geſchehen, daß der Schiffer, als ſich wieder Land gefunden, neues Bündniß mit dem Vertilger abgeſchloſſen; ich ließ ihn dafür ſchänden durch den Meinen, damit dem Lacher der Fluch, der ihn darum getroffen, unter meiner Hand wieder zum Segen werde. Er hat ſo gut mit ihm zu wuchern verſtanden, daß er bald zu einem großen Volk erwachſen, dem ich ſofort, in der Perſon des ſtarken Jägers, die Weltherrſchaft zugetheilt; alſo daß die gottſeligen Brüder ihm in Dienſtbarkeit ſich neigen mußten. Das konnte dem Argwohn Des da oben nicht entgehen; in Zorn entbrannt kam er herabgefahren, zerſtörte den Thurm, den ſie erbaut, und zerſtreute die Bauleute in alle Lande; aber der Sturm, den er aufgeregt, diente nur, meine Saat über die ganze Erde auszuſäen, ſo wie die Funken des Feuerregens, den er auf Sodoma fallen laſſen, nur ſeine Ernte verzehrten. Der Acker war ſo wohl beſtellt, daß, da Alle von ihm abgefallen, der Gedemüthigte dem überalten Judenvater aus Chaldäa ein Geſchlecht ſich zum Dienſt eigens erwecken mußte. Ich habe aber dieſem Geſchlechte, im Lande der Fleiſchtöpfe, das Leben ſauer zu machen gewußt; und da es ſeinem Geſendeten doch zuletzt gelungen, die Starrköpfigen, Steifnackigen in das Steinland, das er ihnen zugeſagt, einzuführen, habe ich ſie zum Gegenſtande des bitterſten Haſſes für alle umwohnenden Völkerſchaften gemacht. Ich konnte nicht verhindern, daß die Thoren auf Sion einen Tempel ihm erbaut: aber wie ich gleich daneben auf den Höhen die Haine der Baalim angepflanzt; ſo umſtellte ich den einen Altar allumher bei allen Völkern mit Altären ohne Zahl, auf denen ſie den wilden Naturkräften, die ich längſt in Dienſtbarkeit unterworfen hielt, Ströme von Menſchenblut vergoſſen. Während ich ſein Urim und Thummim mit meinen Orakelſtimmen überbot, ſäete ich Zwietracht in ſeinem Hauſe aus; alſo daß zehn Geſchlechter der Seinen eigenen Weg ſich ſuchten, und nur zwei ihm leidlich getreu verharrten. Beide führte ich im ſteten Kampfe des Doppeldienſtes durch Blut und Drangſal, bis ihr Jehovah ſie aufzugeben ſich gedrungen ſah, und ich dann Babylon und Aſſyrien über ſie brachte. Nun Gras und Epheu die Tempeltrümmer umwucherte, hatte ich ungeſtört freies Spiel. Zwar führte er ſeine Lieben noch einmal zurück; aber ſie hatten mit Sprache und Schrift auch ihren Gott vergeſſen, und wie ſie mühſelig ihn wieder aufs Neue auswendig gelernt, war Alles ein todtes Gedächtnißwerk; und ich ſorgte, daß wie die Einen loſer und immer loſer bis zum vollen Unglauben zerfuhren, die Andern immer ſtarrer ſich verhärteten. Ich aber, den Thurmbau wieder beginnend, führte nun die Eroberer über die Welt; daß Einer um den Andern ſich zum Male, Menſchen, Stämme, Völker zur Pyramide eines Weltreichs ſich erbaute. Die ſtolze Roma war die letzte, die ich zu dem Werke auserſehen, und keine andere Weltherrſcherin vor ihr war im Blutwerk ſo erfahren und durchgeübt. Ueber ihr ſchwang ſich das Schwert des Krieges von ſelber; abwechſelnd rund um ihre Mauern her im Kreiſe die Völker niedermähend, und dann wieder geſenkt gegen die Blutſtadt ſelbſt gerichtet, und in ihren Eingeweiden wühlend. Und die Blitze, die von ihm aufzuckten, wurden immer ſchärfer und länger ausgreifend, alſo daß im Ausſchwunge der Raum, in dem es kreiste, ſich fort und fort erweiterte, und beim Einſchwung es immer näher zum Herzen drang, und des vergoſſenen Blutes mehr wurde in jedem Menſchenalter. Endlich ſtieg aus dem Zauberkeſſel, in dem die zerſtückten Glieder des Geſchlechtes noch krampfhaft ſich bewegten, unter meinem Segensſpruche die Geſtalt des Imperators auf; das Menſchengeſchlecht hatte ein Haupt, und an ihm einen Hals erlangt; das Haupt aber beugte ſich vor mir und betete an, ſelbſt wieder Anbetung von ſeinen Götzendienern heiſchend. Höhnend durfte ich durch meinen Python jetzt verkünden laſſen: dem menſchlichen Geſchlechte ſei ein Retter und ein Haupt geboren.

So weit war Alles nach Wunſch gegangen, da trat das ſtallgeborne Kind, der Sohn des Zimmermanns, mir in den Weg; konnte ich errathen, was unter ſo unſcheinbarer Hülle verborgen liege? Doch ſchöpfte ich Verdacht, und als der Knabe zu ſeinen Jahren gelangt, ging ich ihn prüfend in der Wüſte an. Aber der Hungernde wollte nicht in dem zu Brod gewandelten Stein Speiſe nehmen von meinem Tiſche, nicht von der Zinne in der Kraft meines Wortes ſich niederwerfen, nicht um alle Reiche der Welt anbetend vor mir niederfallen. Da verſtand ich die Liſt, und ſah die Fallſtricke, die der Alte mir in der Dunkelheit gelegt, und rüſtete tapfern Widerſtand. Was ich gethan, es ſteht in den Büchern aufgeſchrieben; um dreißig Silbergroſchen bot ihn der Seinen Einer den Juden zum Kauf, und die, nachdem ſie ihn von Pontius zu Pilatus geſchleppt, ſchlugen mit den Römern ihn ans Kreuz, ſein Blut auf ihre Häupter nehmend. Wie ich aber grimmer Freude voll an die Grabesthüre zur Wache mich hingelegt, kam es wie Todesſchlaf über mich; des wachſamen Feindes Hand wälzte den Stein von der Höhle ab, über den Schlafenden hin, wie ſie es in der Fabelzeit mit Typhon gehalten, als ſie Trinakria auf ihn geſchleudert. Der Verſchlagene hatte ſeinen Widerſacher für den Augenblick überliſtet, und erbaute, was er ſeine Kirche nannte, auf dem Grunde des aufgewälzten Steines. Aber ſie hatten den ſtolzen, kühnen Geiſt, mit dem ſie angebunden, ſchlecht gekannt, wenn ſie wähnten, er werde ſeine Sache ſofort verloren geben. Geiſtige Allgegenwart läßt durch die Maſſe ſich nicht beſchränken, darum bin ich aller Orten doch zugegen; habe ich gleich das Lager an günſtigſter Stelle unter den Grundveſten dieſer verhaßten Kirche mir gefallen laſſen. Von da aus hat mein Athemzug ſeit ſo vielen Jahrhunderten ihre Zinnen in einem ſteten Beben erhalten; und ſo oft ich mich im tiefſten Grunde gerührt, haben ihre Säulen gewankt, und ihre Gewölbe den Einſturz gedroht. Ich fuhr mit allen meinen Geiſtern in Judenthum und Heidenthum, daß ſie in der Wuth der Beſeſſenheit losfuhren auf das Chriſtenthum, das wie eine Bettlerin ins Haus der Reichen ſich eingeſchlichen. Es war nicht meine Schuld, daß ſie, ſtatt mit gemeinſamer Kraft die Verhaßte zu beſtreiten, zuerſt in ihrer Raſerei gegen einander entbrannten, und darüber die Tempelſtadt zu Grunde ging. Habeant sibi! war mein frohlockend Wort, als eine Million Gewürgter unter den Trümmern begraben lag; die Geiſter aber, die ich von da abgerufen, ſandte ich ſofort als Geſellen den Andern zu, die ſchon Wohnung genommen im Heidenthum, damit ſie alle insgeſammt es zum Werkzeug meines Grimmes machten. Wie ſie Jahrhunderte hindurch in Verfolgungen, Schlachten und Bürgerkriegen ſich gehalten; wie ſie in der Folterkammer, auf den Blutgerüſten, in der Löwengrube und den Gladiatorenkämpfen aufgeräumt, iſt weltbekannt; wenn die Blutſtröme zu mir herunterrauſchten, war es kühlende Labſal für das Zornesfeuer, das mich verzehrte. In demſelben treibenden Feuer gedieh die reiche Saat der Häreſien, die ich in ihre Pflanzung ausgeſäet; hatte ſie eine mühſam ausgereutet, dann ſchoſſen immer drei andere an derſelben Stätte auf, und die umwucherten und umſtrickten den Stamm der Lehre, daß er kaum grünend ſich erhalten mochte. Als es all meinen Mühen zum Trotz doch endlich zu einem chriſtlichen Staat gedieh, da trug ich Sorge, daß er ſo wenig als möglich von einem heidniſchen ſich unterſcheiden laſſe. In der Mitte und am Umkreis und dazwiſchen überall wußte ich dort die höchſten Würdeträger, Papſt und Kaiſer, unter ihnen Völker und Stämme, mitten inne Stände und Corporationen alſo zu entzweien, daß immer Einer den Andern überſteigend des Tumultes mehr noch wurde, denn je zuvor, und die Blutſtröme dieſer Criotaurobolien immerfort reichlich zu mir herunterfloſſen; während auch die Kreuzzüge gegen den Propheten, den ich zu ſeiner Zeit geweckt, mir reichliche Ernte brachten. Mochten ſie immerhin Dom um Dom, Münſter um Münſter erbauen, ich ſetzte meine Sacriſtei trotzig jedem an die Seite und es konnte oft zweifelhaft ſein, ob mein Haus beim Anderen, oder dieß bei mir eingepfarrt ſich finde.

Darauf ſind noch geſegnetere Zeiten herangekommen. Die Kirchenſchwärmerei neigte zu ihrem Ende, und ich wußte ihr ein lindes Ende zu bereiten. Ich hieß ſie die Grabhügel des Heidenthumes unterwühlen, ihre Mühen mit reichen Kunſt- und andern Schätzen lohnend; ſie merkten es nicht, daß die verſchloſſene Mephitis unterdeſſen langſam die ganze Atmoſphäre durchſchlich, und ſie bis zur Sattſamkeit tränkend, Schwindel in die Geiſter brachte, daß ſie auf dem unſicher gewordenen Grunde wankten, und irre und zweifelhaftig wurden auf allen ihren Wegen. Kühne Abenteurer hatten die verborgenen Schatzkammern in den Bergen einer neuen Welt erbrochen; ich fuhr in das edle Metall und drang unter ſeiner Hülle leicht ins Innerſte der Geſellſchaft ein, alle ihre Adern bis zu den verborgenſten Lebenstheilen durchkreiſend. Die Kirche mußte die Folge der Transfuſion zuerſt erfahren. Die Einen in ihr, irre geworden an ſich ſelber und dem ihnen vertrauten Gute, geriethen in die Vergeßlichkeit, oder verfielen die Götter beſchmauſend in vollſaftige Ueppigkeit. Die Andern, durch die gleichen Einflüſſe nicht weniger geirrt und berauſcht, hatten ſich ihrerſeits zum Uebermuth und trotzigen Selbſtgefühl geſteigert: nieder mit den Praſſern! war ihre Looſung; nieder mit den Frevlern! die Erwiederung. So zerrte es ſich zwei Zeiten und eine halbe Zeit hin und zurück. Die Lehre des Lammes war ſelber wieder das Lamm, dem die Welt aller Welt Sünden aufgeladen; Spaltung wurde in ſie hineingeſchlagen, der Rock nochmal durch die Kriegsknechte unter reichlichem Blutvergießen getheilt und wieder getheilt, der Chor aber vermauert und das Schiff durch immer neue Durchſchläge, wie die Bienenwabbe in Zellen vieler Jungen, geſchieden: Iſrael war wieder von Juda abgefallen. Darauf mußte es an die von der verhaßten Lehre durchdrungene bürgerliche Ordnung gehen, ſie mußte umgebaut werden nach anderm Grund und Aufriß. Da ſchwebte ich brütend über der europäiſchen Geſellſchaft; die Mächtigen mit Herrſchſucht und Habgier entflammend, daß ſie, keine Erfahrung ehrend, über alle althergebrachten Ordnungen dahin fuhren, alles im Wirbel umtreibend und zu ſich niederziehend; und da ich zugleich auf die Beherrſchten Lähmung und Erſtarrung legte, daß kein Recht vertheidigt, keine ſchützende Vorkehr getroffen wurde: ſammelten ſich alle Waſſer ſchwellend um die Mitte, und an allen Ufern trat Seichtigkeit und Ebbe ein. Sofort änderte ich meinen Ort, und mich auf die duldende Menge niederſenkend, erfüllte ich ſie mit Berauſchung und Schwindel zuerſt, dann mit Zorn und gewaltthätigen Neigungen, die nun von ſelbſt allmälig zu Grimm und Wuth ſich ſteigerten; und da nun Nachlaß, Schwäche, Schrecken und Kraftloſigkeit gleichzeitig die Andern befallen, trat bald der vorigen Vorſtrömung eine Rückſtrömung entgegen, und die hereinbrechende Fluth brandete gegen jede Hemmniß an mit Macht. Das wiederholte ſich im ſteten Wechſel des Rücklaufs und des Anlaufs, immer ſchärfer einſchneidend in die Maſſe früher noch ruhig gebliebener Waſſer; ſo daß die tiefere Senkung eine immer höhere Hebung zur Folge hatte, und die Zeit immer näher kam, wo vor den Springfluthen, die nicht etwa da oder dort, ſondern aller Orten die höchſten Dämme überflutheten, der alte Continent verſinken mußte. Dazu hatte ich die Brunnen geiſtiger Tiefe aufgeriſſen; da quollen nun Doctrinen, Philoſopheme, Anſchauungen und Lockungen aller Art in Maſſe hervor, die Grundveſten alles ſtehenden Daſeins unterwühlend, und die in der Verborgenheit aufgelagerten Maſſen brennbaren Stoffes in vulkaniſche Gährung ſetzend.

Das ließ ſich gut an in allen Dingen; aber die mir feindliche Macht iſt auch nicht müſſig, ich fühlte ihre unſichtbare Gewalt, wenn ſie meine Ebben mit lindem Thauen wieder ausgefüllt, mein Fluthen mit leichtem Windeshauchen geebnet, und ihrem Heranbrauſen aus Sandkörnern Dämme entgegengereiht. So hat ſie auch jetzt ein ſolches Sonnenſtäubchen mir in den Weg gelegt, und wie ich mich auch gemüht, ſeine Kleinheit hat es meiner Macht entzogen. Darum habe ich an dieſem Tage Euch, meine Getreuen, um mich her verſammelt, um Euch tröſtend hinwiederum an Euch mich tröſtend zu erheben. „Darum erinnerte ich Euch im Eingange gefliſſentlich an das beruhigende Wort, welches ich damals euerem Aeltervater zugerufen, als er nach der kühnen That, die ihm und Euch Emancipation eingetragen, in gewohnter Scheu und dummer Schaam vor dem Tyrannen ſich verborgen. Ach! darum, weil jetzt Tage wieder angebrochen ſind, *wo das Reich, zu dem ich damals den Grund gelegt, nicht weniger Gewalt leidet*, als in den Zeiten vor dem entſchloſſenen Aufſtand; wo der alte Tyrann ſein Haupt aufs Neue erhebt, um das Licht der damals errungenen Erkenntniß noch einmal auszulöſchen; wo er ſeine überall zerſtreuten Genoſſen, die Fürſten der Finſterniß, zu wiederholter Bekämpfung der Botſchaft des Lichtes, das ich auf Erden zuerſt verkünden laſſen, durch willkürliche Satzungen aufruft; wo er ſeine verlorene Macht über die Geiſter und Gewiſſen des Menſchen wiederum aufs keckſte anſpricht; wo er ſeine vermeintliche Oberhoheit mit jeder irdiſchen Staatsgewalt in offenen Widerſpruch ſetzt; durch anmaßende Gebote den Frieden der Parteien, die Ruhe der Familien, die Ordnung des bürgerlichen Lebens ſtört, mit lauter Stimme Aufruhr und Empörung predigt, und nichts Geringeres bezweckt, als ſich zu eben der despotiſchen Allgewalt über einen unmündigen Haufen wieder emporzuſchwingen, welche ihm in jenem traurigen Weltalter eigen war, wo die Erde wüſte und leer war, und Finſterniß den Abgrund deckte. Unter ſolchen gar vieler Verzagten Muth darniederſchlagenden Erſcheinungen iſt der Zuruf: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde u. ſ. w. gar wohl an ſeiner Stelle, und es thut Noth, jedes bangende Gemüth hinzuweiſen auf die Beruhigungsgründe, welche bei den erneuerten Verſuchen der Macht der Finſterniß gegen das Reich der Wahrheit und des Lichts ſich dem ruhigen Nachdenken darbieten. Sammelt dazu mit mir Gedanken und Sinne!“

„Erſtens: die Macht meiner Wahrheit, welche die Verkehrten freilich Lüge zu nennen ſich nicht entblöden. Denn, bewährete dieſelbe nicht, ſchon zur Zeit des von ihnen ſogenannten Sündenfalles, ihre Unwiderſtehlichkeit an dem damals noch aller Einſicht baaren Stammvater ſo vieler Millionen Chriſten und anderer Menſchen? Hatte doch der gefeierte Urheber jenes Ereigniſſes, zur Aufdeckung und Vernichtung des religiöſen Lug- und Truggewebes, mit welchem der alte El die Welt umſponnen, nichts weiter vonnöthen, als den mit dem Tode Bedräuten durch den Augenſchein zu zeigen, daß ſie vielmehr nun erſt recht zum Leben kämen; fiel es den von arger Liſt Bethörten nicht wie Schuppen von den Augen, als ſie in der gewonnenen Erkenntniß des Guten und des Böſen gewahrten, für welche ſchnöden

Satzungen man ihnen blinden Glauben abgefordert? Wie könnte, wie ſollte die damals glorreich errungene Wahrheit jetzt über die neuauftauchende Finſterniß ihres Sieges verfehlen; da ſie derzeit in allen Sprachen der Welt, von allen Zungen laut ertönt, durch Lehren und Predigen in zahlloſen Schulen und Kirchen zur genaueſten Kenntniß ihrer Gläubigen gelangt; und in Palläſten und Hütten das unverlierbare Eigenthum aller derer geworden iſt, die Augen haben zu ſehen, und Ohren zu hören, welch' ein unausgleichbarer Gegenſatz zwiſchen meiner Lehre, und der des himmliſchen Gauklers, ſo wie deſſen, der ſich den irdiſchen Stellvertreter deſſelben ſchelten zu laſſen wagt, beſteht. Oder ſollte ſeine Stimme mächtiger ſein als meine Stimme, wenn jene allen religiöſen Irrthümern und Vorurtheilen das Wort redet, während dieſe nur vernunftmäßige Religionsanſichten predigt; wenn jene blinden Glauben für ihren Götzen verlangt, und mit abergläubiſchen Gebräuchen ihn zu verehren gebietet, während dieſe nur Einſicht und Ueberzeugung in Anſpruch nimmt; wenn jene, eine finſtere Asceſe anordnend, die Natur im Menſchen in ſclaviſcher Unterwürfigkeit zu halten ſich herausnimmt, die andere aber die Gefeſſelte zu emancipiren gebietet, und den übermüthigen Tyrannen demüthigt, indem ſie die Magd ihm zur Herrin ordnet; „wenn jene den Stuhl des Gekreuzigten über alle Fürſtenthrone erhöht ſehen will, dieſe aber ihn, wo er hin gehört, auf die Polizei verweiſt.“ Nein, wie das Dunkel der irdiſchen Nacht der Allgewalt des himmliſchen Sonnenlichtes nie und nimmer widerſtehen kann; ſo vermag auch die Macht der Finſterniß, welche von dort her, woher der Welt noch niemals Heil kam, den Erdkreis jetzt aufs Neue zu umhüllen trachtet, Nichts gegen das Reich der Wahrheit und des Lichtes, das durch mein Zuthun an jenem denkwürdigen Tage unter uns errichtet iſt, denn es beruht in ſeinem letzten Grunde auf dem Worte: mit Nichten werdet ihr ſterben! das ich, der Tröſter, damals zu ihnen geredet habe.“

„Daſſelbe thut aber auch die allgemeine Bildung dieſer Zeit, oder die weite Verbreitung heller Einſicht und Erkenntniß jeder Art unter allen Claſſen und Ständen der jetzigen Menſchen. In Zeiten freilich, wie die, welche um viele Jahrhunderte hinter uns zurückliegen, war es dem Aberglauben, der in dem alten, weltbeherrſchenden Rom ſeinen Sitz und in allen Ländern ſeine wohlgegliederten Verzweigungen hatte, ein Leichtes, der Welt nach Luſt und Willkür zu gebieten, und ſie zur folgſamen Sclavin ſeines herrſchſüchtigen Willens zu machen. Denn Barbarei und geiſtige Roheit war der hervorſtechende Charakter derſelben, und keine Wiſſenſchaft erleuchtete das unglückſelige Geſchlecht der Menſchen, deſſen Daſein in ſie fiel. Der große Haufen ſtand, aus Mangel an gemeinnützigem Unterricht, kaum eine Stufe höher als das liebe Vieh; die aber mehr wußten, hatten ihr Bemühen darauf hingerichtet, ihn in geiſtigem Blödſinn zu erhalten. Dieſe goldene Zeit des Truges iſt aber unwiederbringlich dahin; die Nacht iſt vergangen, der Tag aber herbeigekommen, ſeit ich für gut befunden, das Licht der vorchriſtlichen ja vorfluthigen Wiſſenſchaft aufs Neue hienieden anzuzünden, und ihm in der hehren Kunſt, die Ergebniſſe deſſelben für lernbegierige Augen in ſchneller und bleibender Weiſe zu vervielfältigen, die Grundlage einer ewigen Dauer zu geben. Und dieſes Licht, das ich alſo auf den Leuchter geſtellt, daß es mit ſeinen Strahlen in die tiefſten Tiefen der Wiſſenſchaft dringe; dieſes Licht, an welchem Junge und Alte, Niedrige und Hohe, Arme und Reiche den ſicheren Führer zu ihrem geiſtigen und leiblichen Heile zu beſitzen glauben, und das jetzt ſelbſt in den verdüſtertſten Ländern mit der Macht der Finſterniß den blutigſten Entſcheidungskampf beſteht, es ſollte mit der geiſtigen Bildung, welche es im Schoße der Völker ſo allgemein hervorrief, uns nicht zu einem mächtigen Beruhigungsgrund bei den erneuerten Beſtrebungen der Freunde der Finſterniß dienen?“

Gewiß! und das nicht weniger, als der einmüthige Widerſtand aller meiner Getreuen, welchen dieſe Beſtrebungen überall hervorriefen. Denn als vor Jahresfriſt das von den neuen Weltverfinſterern ſchon längſt geſchürrte Feuer zuerſt in helle Flammen ausbrach; als der verwegenſte aller Prieſterherrſchlinge das auf die Aufwieglung einer geiſtig unterjochten Kirche gegen den Staat geſtellte Geſammtgeheimniß ſeiner gleichgeſinnten Genoſſen öffentlich werden ließ, nahmt ihr meine verſammelten Zuhörer das als ein Ereigniß hin, wobei ihr theilnahmlos verbleiben und ruhig zuſehen könntet, wie es ſich wenden und enden werde? Nein, alle meine Getreuen, gar wohl begreifend, was die Macht der Finſterniß gegen das Reich des Lichtes im Sinne habe, betrafen ſich auf einem Schreie des Erſtaunens und des Unwillens darüber, und ſchaarten ſich in unwillkürlicher Eintracht um mein Panner, um den Feinden kampffertig zu ſtehen. Erleuchtete Herrendiener ſprachen Worte der Kraft und des Muthes; freimüthige Gelehrte machten ihre Kenntniß der Zeiten geltend, oder ſtiegen in die Tiefen des Geiſtes hinab, um Waffen in der geheimen Werkſtätte des Begriffs zu ſchmieden; die Kinder des Verſtandes tauſchten ihre Ideen aus, die Gedanken fuhren wie Pfeile daher, die Worte wurden Schwerter und die Phraſen verlängerten ſich zu Lanzen; ſchneller als man dachte hatte ſich ein mächtiges Heer geſchaart: denn das emancipirte Fleiſch hatte in die Armaturen ſich gewaffnet, und ſtürzte ſich nun, unter Führung des concreten Begriffes, zur ſchönen That in das Schlachtgewühl. Gegen dieſen einmüthigen Widerſtand aller der Meinen, was konnte es bedeuten, daß eine verblendete Pöbelſchaar dieſer Gewalt, die ihre Erleuchtung wollte und ihre Freiheit ſchirmte, hie und da ſich feindſelig erwies? daß charakterloſe Schriftſteller als Schutzredner des Fürſten der Finſterniß auftraten; daß Menſchen, welche diejenige Welt, wo es nur Herren oben und Knechte unten gab, als die beſte und glücklichſte zurückſehnen, den Dunkelmännern, die ſchon ſeit lange mit ihnen auf daſſelbe Ziel losſteuerten, ganz unverhohlen die Hand zum Bunde reichten, und daß in einzelnen Ländern dem Geiſt der Zeit zum Trotz Anſtalten und Einrichtungen wieder ins Leben gerufen wurden, welche ein erleuchteter Sinn zum Heil ihrer Bewohner unterdrückt hatte.“

„Endlich bleibt Euch mein mächtiger Beiſtand, auf den ihr mit Sicherheit zählen dürft. So oft meine Sendboten ihr Werk von dem wohlgerüſteten Fürſten der Finſterniß auf alle Weiſe bedroht, gefährdet und gehemmt ſahen, blickten ſie immer nur mit vertrauendem Auge zu mir hernieder, und wie ich vor Jahrtauſende ihres Stammvaters verdüſterte Augen dem Glanz des Lichts geöffnet; ſo ebnete ich denn auch jedesmal dem Licht den Weg zu ihnen durch alle Hinderniſſe, welche es in einer verfinſterten Welt fand. Wer unter Euch möchte nun wohl ſo kleinmüthig ſein, den Trotzigen gegenüber, welche Böſes gut, und Gutes böſe heißen, und aus Finſterniß Licht, und aus Licht Finſterniß machen, ſein Vertrauen auf mich, den Vater des Lichts und aller Aufklärung hinwegzuwerfen, und ſich dem ängſtlichen Dafürhalten hinzugeben, daß ich nach dem hellen Tage das Dunkel einer Nacht hereinbrechen laſſen werde, in welchem die alten Schreckengeſtalten aufs Neue ihr unheimliches Weſen trieben. Wohl laß ich die gewähren, die das Licht haſſen, weil ihre Werke böſe ſind; aber mit der Kraft, welche überſchwänglich mehr thun kann, als Ihr ahnet und verſteht, iſt es mir ein Kleines, ihre feinſten Plane zu vereiteln, und ihren unermüdetſten Anſtrengungen den Erfolg zu rauben. Mit der Weisheit, welcher Mittel und Wege zu Gebote ſtehen, die Ihr kurzſichtig weder ſeht noch begreift, trete ich ihnen wirkſam entgegen, und weiß immer herrlich hinauszuführen, was mein Rath zuvor bedacht hat. Wohl thue ich nicht Zeichen und Wunder, um die Schaar meiner Lieben gegen ihre Macht und Liſt vereinigenden Widerſacher zu ſchützen: aber mit der Treue, womit ich auch unter den drohendſten Gefahren über ihr wache, weiß ich alle Angriffe ihrer Feinde ſchadlos abzuwehren; und laſſe ſie aus dem Kampfe, welchen ſie durch das Uebelwollen ihrer unverſöhnlichen Gegner zu beſtehen hat, zuletzt doch ſiegreich hervorgehen. Darum fürchtet Euch nicht, im kindlichen Vertrauen auf mich, vor allen ihren Verſuchen; laßt Euch nicht grauen vor dem Wüthen derer, welchen ich die Sinne verwirrte, um ihre Anſchläge gegen das Werk, daß ich durch die Meinen gewirkt, deſto ſicherer zu verderben. Denn was ſie jetzt beginnen und thun, es iſt das Zeichen eines herausfordernden Verzweifelungskampfes, wozu ſie ihre letzten Kräfte aufbieten, und je ungebärdiger ſie ſich dabei ſtellen, je rückſichtloſer ſie dabei zu Werke gehen, je kecker ſie ſich gegen meine Gewalt auflehnen, die über ihnen ſteht, deſto ſchneller wird die Stunde kommen, wo die Macht meiner Wahrheit, die Bildung der Zeit, der Widerſtand der Meinen, und meine ewige Kraft den morſchen Stuhl, auf dem der Fürſt der Finſterniß noch thront, ganz unabwendbar in den Staub ſtößt. Amen."

Sprachs, und erhob ſich kühnen Trotzes voll zur Höhe; die Verſammlung aber blickte auf und ſah einen Engel fliegen durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkünden denen, die auf Erden ſitzen und wohnen, und ſprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet Ihm die Ehre, denn die Zeit Seines Gerichtes iſt gekommen! Und ſiehe! es erſchien ein anderes Zeichen am Himmel, ein großer, blutrother Drache mit ſieben Häuptern und zehn Hörnern, ſieben Kronen auf den ſieben Häuptern, und ſein Schweif zog den dritten Theil der Sterne hinter ſich, und warf ſie an die Erde. Es erhob ſich aber ein großer Streit am Himmel, Michael und ſeine Engel ſtritten mit dem Drachen, und der Drache ſtritt ſammt ſeinen Engeln, aber ſie beſtanden nicht, und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden am Himmel. Und es ward hinabgeworfen der große Drache, die alte Schlange, welche genannt wird Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt und ſeine Engel mit ihm; ſie wurden mit ihm auf die Erde geworfen und gebunden auf tauſend Jahre, und eine ſtarke Stimme erſchallte durch den Himmel, die da ſprach: Jetzt iſt das Heil und die Kraft und das Reich unſers Gottes geworden, und die Macht Seines Geſalbten. Denn hinausgeworfen iſt der Ankläger unſerer Brüder, der ſie verklagte Tag und Nacht vor dem Angeſichte unſeres Gottes. — Die Verſammelten gingen betreten und ſchweigend auseinander.

Der Reinherr hat ſich, wie man ſieht, in dieſer Rede breit gemacht, es iſt aber zuletzt nicht zum beſten ausgefallen. Betrachtet man ſich aber den Sermon, den er abgehalten, genauer, dann ſieht man, daß er ein Plagiarius geweſen, und den Dr. Johann Friedrich Röhr aufs unverſchämteſte geplündert hat. Es verhält ſich aber damit alſo. Das Kölner Ereigniß hat bekanntlich die Art an das Götzenthum neuerer Zeit, an die Staats- und Donnereiche gelegt, und da ſind dann, als die Einwohnerſchaft des hohlen Baumes ſich blos gelegt geſehen, aus dem Mulme Fledermäuſe, Wespen, Brummkäfer, Hamſter, Eichkätzchen, Blindſchleichen, Eidechſen und alles, was ſein iſt, durcheinander herausgeflogen, herausgelaufen und davongekrochen, dabei einen gewaltigen Lärm verführend, und wir ſind noch hörmüdig von dem literariſchen Getümmel, das damals ſich erhoben und nun ſchon ſeit Jahr und Tag gedauert. Staatsleute und Beamtete haben es billig zuerſt angehoben, Juriſten und Theologen ſind gefolgt, Diplomaten haben einträchtig dem jungen Teutſchland ſich angeſchloſſen und Hiſtoriker haben ſich kaum flüggen Philoſophen beigeſellt, Dilettanten aller Art, Krethi und Plethi, in allen Waffenarten ſich verſuchend, ſind als Freiwillige hinzugetreten, und es iſt ungemein viel Dintenpulver verſchoſſen worden. Aber noch immer war der eigentliche Heerbann zurückgeblieben, die Prädicanten, Inhaber, um mit Joel Jacoby zu reden, „jenes altproteſtantiſchen, antipapiſtiſchen Grimmes, die in der alten, böſen Stimme das alte, antirömiſche böſe Wort zu handhaben wiſſen." Jetzt aber ſind, da die Entſcheidung naht, nachdem ſie die Conſiſtorialen vorgeſendet, auch ſie auf die Kanzel herausgetreten, und hauen aufs tapferſte ein mit dem antirömiſchen böſen Wort. Zu ihrem Vorkämpfer aber hat vor den Andern der obbeſagte Dr. Röhr ſich aufgeworfen, der, nachdem er zum Behufe der Kriegesführung das vorher abgelegte Chriſtenthum wie ein Panzerhemd wieder angenommen, am Reformationsfeſte 1838 in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar dieß ſein Wort gethan, und es in fünf Auflagen drucken laſſen. Der Geiſt, der oben ſich vernehmen laſſen, muß nun unter ſeinen Zuhörern geweſen ſein, und Wohlgefallen an dieſem ſeinem Vortrag gehabt haben, und da er bekanntlich ein Affe Gottes und aller gottſeligen Leute iſt, ſo hat er auch hier, nachdem er zuvor mit den geſtohlenen Lappen ſich behängt, es dem Redner in allem Prunk der Rede nachzuthun, ja ihn darin zu überbieten verſucht. Alle die hohl ausgeblaſenen Phraſen, alle die nichtigen Gemeinplätze, alle die gehäſſigen Anfeindungen, die der Prädicant in althergebrachter Weiſe gegen die Kirche von ſich gegeben, hat der Andere ſich gefallen laſſen; er durfte nur hier und da unnütze Weitſchweifigkeit abkürzen, allzuverzagte Rede kühner ſteifen, umwundenen Worten geradeausgehende Richtung geben, überall die Sache beim rechten Namen nennen, und nachdem er vor Allem, wo Gott oder Chriſtus geſtanden, ſich ſelbſt in die Partitur eingelegt, hat er Alles für ſeinen Zweck gar brauchbar befunden. Wenn man daher, was als dem Dr. Röhr in der Subſtanz angehörig, zwiſchen den Zeichen „und“ ſich beſchloſſen findet, vergleicht mit dem, was als von ihm ſelber hinzugethan, ohne Zeichen geblieben, ſo wird man, die größere Freimüthigkeit und einige Gotteslàſterlichkeit sans phrase ausgenommen, ſonſt keinen ſonderlichen Unterſchied entdecken. Es iſt, als ob der Reinherr Bauchrednerei im Prädicanten treibend, aus ihm hervor alles verneinte, was Gott bejaht, alles dabei bejahend, was derſelbe Gott verneint; und wieder auch im Sprechenden, als ob der Prädicant in der Brockenrede Domicil genommen, und nun ihm ſeinerſeits aus dem Bauche die Theodicee der Weltgeſchichte docirte. Solche gegenſeitige Beſeſſenheit des Einen durch den Andern, iſt ein ſo merkwürdiges Phänomen, daß wir ſchon etwas näher zuſehen, und ihm etwas tiefer nachforſchen müſſen.

Dr. Röhr hat bekanntlich ſchon in den Briefen über den Rationalismus, die er 1813 drucken laſſen, feſtgeſetzt: die religiöſe Weltanſicht, die alle wichtigen Ereigniſſe unmittelbar von Gott ableitet, hat nothwendig vor den Zeiten der Philoſophie und Naturkunde herrſchen müſſen; darauf aber, ſeit die Wiedergeburt der alten Literatur eingetreten, iſt dieſe Anſicht durch die phyſiſche verdrängt worden; und beſonders die Reformation, indem ſie die Infallibilität des römiſchen Biſchofs auf die geſchriebenen Religionsurkunden übertragen, und damit ſtillſchweigend das richterliche Entſcheidungsamt in Religionsſachen der menſchlichen Vernunft zugetheilt, iſt die Pflegemutter dieſer Anſicht geworden. Nun aber hat ſich gefunden, daß für den Begriff einer unmittelbaren Wirkſamkeit Gottes überhaupt, und für den einer übernatürlichen Offenbarung insbeſondere in der ganzen Natur kein Erfahrungsbeweis ſich finde. Auch eine mittelbare Offenbarung, obgleich Gott mittelbare Wirkſamkeit nachgeſehen wird, muß als gänzlich unzuläſſig verworfen werden. Die Beweiskraft, die man in dieſer Hinſicht den heiligen Schriften beilegt, iſt gleichfalls nichtig; denn dieſe Schriften, als eine Sammlung von bloß menſchlichen religiöſen, aber unwiſſenſchaftlichen Werken, müſſen nach denſelben Geſetzen und Forderungen einer vernünftigen Denkweiſe geprüft werden, wie jedes andere Document der Vorzeit, und können dann mit ihren Anſprüchen auf höheren Urſprung nicht beſtehen. Von einer übernatürlichen und wunderbaren Veranſtaltung Gottes zu religiöſen Zwecken muß ohnehin ſchon völlig abſtrahirt werden. Auch die Entſtehung der chriſtlichen Religionsanſtalt iſt daher aus einer urſachlichen Verknüpfung natürlicher Umſtände, ohne unmittelbare göttliche Cauſalität zu erklären, und die Wundergeſchichten ſind durch hiſtoriſche Kritik oder Skepſis zu beſeitigen. Jeſus ſelbſt war in der vollſten Bedeutung des Wortes Menſch wie wir; aber er war unvergleichbar groß in Anſehung ſeiner Geiſtes- und Gemüthsvorzüge. Gelehrte Bildung erlangte er freilich nicht: aber ſchnelles Faſſungsvermögen, treffender Witz, lebhafte Einbildungskraft, leichte Beobachtungs- und Darſtellungsgabe, richtiger Tact für das, worauf es jedesmal ankam, tiefes Gefühl: alle dieſe Eigenſchaften zeigen ſich in Allem, was wir von ihm leſen. Aber ſeine Geſchichte hat im Geiſte der damaligen Welt ein unerklärliches Dunkel über ihn verbreitet; und wenn die Freunde ihn einen Sohn Gottes nennen, ſo iſt von dieſer Kindſchaft, obgleich die Bekenntniß derſelben ihm den Tod zugezogen, abzuſehen, und lieber an den Aeußerungen, worin er ſich geradezu beſcheiden einen Menſchenſohn nennt, zu halten. Ob ihm bei ſeinem Wirken eine chriſtliche Kirche, wie ſie ſich nachher ausbildete, vor Augen ſchwebte, iſt zweifelhaft; doch, da ſie einmal beſteht, muß ſie freilich dem Rationaliſten theuer und heilig ſein; obgleich ſie auch ſeiner Erbauung, ſeiner religiöſen Fortbildung halber ganz aufhören könnte. Aber die chriſtliche Lehre muß den Charakter einer poſitiven Religion verlieren, denn das ſollte und konnte ſie als Univerſalreligion nicht ſein. Selbſt der Glaube an Jeſum war nur eine Forderung für die Zeiten ihrer Einführung; jetzt aber, da dieſer mit aller andern zeitlichen Zuthat weggefallen, kann das Weſentliche der Lehre nur nach ethiſch kritiſchen Principien conſtituirt, und nach dem Axiom, daß Jeſu eine Univerſalreligion ſtiften wollte, auf Wahrheiten der theoretiſchen und praktiſchen Vernunft reducirt werden; mithin iſt die Chriſtologie und Geſchichte Jeſu als außerweſentlich zu entfernen.

Was Dr. Röhr hier niedergeſchrieben, hat er ſpäter auf die Kanzel zu bringen, keinen Anſtand genommen. Unter vielen Vorträgen der Art wollen wir nur z. B. der Predigt gedenken, am Sonntage Oculi 1828 in der Stadtkirche zu Weimar abgehalten: „Unſer Herr als entſchiedener Freund der Vernunft in religiöſen Dingen.“ Gedruckt Neuſtadt a. d. Orla bei J. K. G. Wagner.

Nachdem ein beigefügtes Vorwort des Predigers die Gegner zum Beweiſe aufgefordert: daß Chriſtus über irgend ein wirkliches Religionsgeheimniß der Menſchheit irgendwo näheren Aufſchluß gegeben habe, und daß die angeblichen Geheimniſſe, welche der unſelige Gaukelgeiſt der Kirchenlehrer ſeinem Evangelio angedichtet hat, in dieſem wirklich enthalten ſind, geht die Predigt ſelbſt ſofort zu der Beweisführung über, daß Chriſtus ein Rationaliſt, ganz wie der Prediger ſelbſt, geweſen. Denn, ſagt ſie: was nur immer an religiöſer Wahrheit über die Lippen unſeres Herrn ging, ſtand mit der ſelbſteigenen, vernünftigen Faſſung derer, die ihn hörten, im Einklange, und keine ſeiner Lehren über göttliche Dinge trug, entkleidet von der Hülle, in welcher er ſie der Denk- und Begriffsweiſe ſeiner Zeitgenoſſen annehmlich zu machen ſuchte, Etwas in ſich, was ſich nicht dem verſtändig Prüfenden als klares, unwiderſprechliches Ergebniß der allgemeinen Menſchenvernunft bewährte. Darum ſuchte er ſeiner Lehre ſtets durch vernünftige Gründe Eingang zu verſchaffen, und wo er je gewiſſe Lehren, die er Geheimniſſe des Reiches Gottes nennt, berührt, ließ er ſie völlig auf ſich beruhen. Wie er daher im Evangelio ſich bei Widerlegung des Vorwurfs, er treibe die Teufel aus durch den Oberſten derſelben, an den geſunden Menſchenverſtand der Umſtehenden wandte, und ihnen das Widerſinnige und Ungereimte deſſelben anſchaulich machte: ſo zog er überall ihre natürliche Urtheils- und Denkkraft mit ins Spiel. Nicht ſeine Lehre alſo iſt es, wenn Afterweiſe das innere, verborgene Weſen Gottes in widerſinnigen Formeln der Anſchauung näher bringen wollen; wenn ihr Vorwitz ſich über ſeine Verbindung mit Gott in Beſtimmungen erklärt, welche zu chriſtlicher Abgötterei hinführen; wenn willkürliche Schulweisheit, ihn zu einem ſchnöden Sündendiener machend, das Werk der Erlöſung in Erfolge ſetzt, welche allen würdigen Begriffen von Gott und der Natur der Sache ſelbſt widerſprechen. Nachdem dieſe Predigt den Herren in ſocinianiſcher Weiſe ſattſam erniedrigt und vermenſchlicht, erhöht dafür eine andere über das Evang. Matth. C. X, V. 13, an gleicher Stätte in demſelben Jahre in pelagianiſchen Grundſätzen abgehalten, den Menſchen in den anweſenden Zuhörern um ſo glorreicher, aus den Worten: „Ihr ſeid beſſer, als viele Sperlinge!“ abnehmend, der Menſch trage eben in ſeinem jetzigen Zuſtande noch das vollkommene Ebenbild Gottes an ſich, und habe in ſittlicher Hinſicht aus ſich die volle Kraft, ſeinen Willen auf das Gute zu richten, ſein Herz von ſündlichen und ſtrafbaren Begierden zu reinigen, und ſeinen Wandel in Uebereinſtimmung mit dem Geſetz zu bringen. Denn Gott hat ja geſagt: laſſet Uns Menſchen machen, ein Bild, das Uns gleich ſei; wer alſo das unverſehrte Bild leugnet, der ſtraft Gott ſelbſt freventlich Lügen. Gott läßt ja ferner ſeine Sonne leuchten über Böſe und Gute, wie ſollte man nun geringſchätzig denken von der menſchlichen Natur? Wäre nicht noch die unverletzte ſittliche Kraft in uns: wie hätte denn auch der Herr uns auffordern können, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen iſt; würde er dann überhaupt auch nur auf die Erde gekommen ſein, um ein Reich Gottes auf ihr zu gründen? Die Lehre von dem Verderben der Menſchen kann uns nur die Uebung der heiligſten Chriſtenpflicht für ihr Heil zu wirken erſchweren, und muß überdem auch dem eigenen Streben nach Vervollkommunung unſers Geiſtes und Herzens durchaus hinderlich werden. Mit ſo vortrefflichen Gründen wird dem Worte des Apoſtels: daß niemand weiter von ſich halte, als ſich gebührt zu halten, Trotz geboten, und mit freigebiger Hand dem Diener zugelegt, was dem Herrn genommen worden; der ſich daher nicht weiter bemühen darf, das Wollen und das Vollbringen zur Förderung des Werks zu geben, das er im Menſchen angefangen.

In allem dieſem iſt aber nun nichts, vom Anfang bis zu Ende, dann Negirung deſſen, was Gott durch alle Geſchichte affirmirt, und Affirmation deſſen, was er negirt. Es fällt alſo ganz und gar in das Gebiet jener großen Verneinung die aus dem Mißbrauche der Freiheit hervorgegangen, und in dieſem ſchaltet und waltet der verneinende Geiſt nach Wohlgefallen als in ſeinem Reiche, und gebraucht ſich alles deſſen, was er ſich entſprechend findet, nach Wohlgefallen. Darum hat der Prediger geſprochen aus ſeiner Seele, wie er hinwiederum im Geiſte der Predigt zwiſchengeredet. Die katholiſchen Hörer dürfen alſo nur die Zeichen ändern, ſtatt des Poſitiven das Negative ſetzend und hinwiederum, und der ganze Sermon wird zur Ehre Gottes und ſeiner Kirche abgehalten ſein, und der Widerſacher hat, wie ihm gar oft zu begegnen pflegt, Athem und Mühwaltung umſonſt verloren. Unter dieſem Einen aber ſind uns Alle verſtanden, die gleich ihm von dieſem Grunde her jetzt der Kirche von den Kanzeln aus Krieg zu bieten angehoben; von da und dort und wieder von anderer Stelle werden ſolche Kriegsherolde uns angemeldet, und die Wände hallen wieder von den Invectiven, die von ihnen ausgegangen. Es trifft ſich aber, daß dieß Ueberſchäumen von Gift und Geifer, ohne alle äußere Hemmniß, gleichzeitig einer ganz anderen Behandlungsweiſe katholiſcher Prediger von Seite einer proteſtantiſchen Regierung begegnet. Der Pfarrer Beckers, ein ruhig beſonnener, muſterhafter Mann, iſt nämlich, wie man weiß, ſeiner Predigt wegen in Unterſuchung vor einem Exceptionsgericht, und daraufhin, daß die Commiſſion ihn in Anklageſtand verſetzt, hat die Staatszeitung ihn ſchon frecher Ausfälle wegen gerichtet erklärt; während der Pfarrer Binterim einer kleinen Schrift wegen zu zweijähriger Gefängnißſtrafe verurtheilt worden, andere aber, und darunter ſelbſt für die Wahrheit zeugende Proteſtanten, wie der wackere Rintel in Königsberg, gleichem Schickſal aufbehalten ſind. Man ſollte denken, was dem Einen recht, müſſe dem Andern billig ſein, und ähnliche Einſchreitungen ſeien alſo auch auf der Gegenſeite hervorgerufen. Aber ſo iſt die Parität in keiner Weiſe zu verſtehen, vielmehr muß es heißen: was mir als Recht anſteht, mußt du als billig dir gefallen laſſen. Das iſt nun gut und ganz vortrefflich, ſo lange das Heft der Gewalt in euern Händen ſich befindet. Geſetzt den Fall, daß aber dermaleinſt Zeiten kämen, wo es Euch einmal wieder gereut, ſolche Maximen befolgt zu haben, weil ſie nun gegen Euch ſelbſt gewendet werden; dann ſchreibt nur Euch ſelber allein die Schuld des Unglücks zu, und ſagt nicht, daß es ungewarnt über Euch gekommen. Was aber die Poſaunenbläſer betrifft, die wähnend die Kirche zu niedern, in Wahrheit ſie erhöhen, ſo wartet ihrer der Lohn vor einem anderen Gerichte als einem menſchlich irrenden; denn die Seelen derer, die ſie zum Irrthum und zum Verderben führen, werden von ihrer Hand gefordert werden, und bei der ſchweren Rechenſchaft, die ſie abzulegen haben, alle ihre Tiraden ihnen vor dem Richter nichts zum Loskauf gelten.

Malbergiſche Gloſſen zum Weltlauf.

(1840.) [illegible]

Da iſt jüngſt das Geſchrei ausgegangen, die Einwohnerſchaft China's, des Reichs der Mitte, belaufe ſich auf vierhundert Millionen, und mehre ſich alle Tage; ſo daß zu befahren ſtehe, dem übrigen Reſt des Menſchengeſchlechts bliebe nicht viel Anderes übrig, als ſich in Zeiten ins Chineſiſche überſetzen zu laſſen. Die Engländer, die viel mit ſtatiſtiſchen Berechnungen ſich abgeben, ſind zuerſt darauf gekommen; und haben, damit die Caucaſiſche Raçe nicht gar verſchwinde, ſich entſchloſſen, dieſer blattlausartigen Vermehrung Gränzen zu ſetzen. Da es indeſſen doch keine Bosheit von den dortigen Leuten iſt, daß ihrer ſo Viele ſind; ſo wurde die Barmherzigkeit Raths, zur Tilgung des Ueberfluſſes, das lindeſte, liebreichſte und freudenvollſte Mittel zu wählen, und darum wurde das Opium ausgeſucht. Wie man ſonſt das grauſame Rattengift den Nagethieren legt, die ſich nicht haben austrommeln laſſen wollen, ſo wurden die Opiumkiſten ins Reich der Mitte hineingeſchmuggelt. Und die Bewohner kamen nun zu Tauſenden, und zu Hunderttauſenden, und vorausſichtlich bald auch zu Millionen, und ſtopften ſich die Pfeifen, und ſchmauchten den lieblichſten und ſüßeſten Tod, auf Dampfwolken in roſenrothen Träumen ſich wiegend, und alſo nach abgelegter, in ſich zuſammenkriechender irdiſcher Hülle die Himmelfahrt antretend. Der Konfutſianismus indeſſen, bekanntlich die Religion der Civiliſation und ihrer Beamten, von Hauſe aus zur Nüchternheit geneigt, hat dieſe Art der Beatification gar übel vermerkt; und ſeinerſeits für gut befunden, den Verklärern und Seligſprechern Einhalt zu thun, und ihre Schmierſalbe in den Koth zu rühren. Darüber iſt nun ein großes Halloh und ein Laufen und ein Rennen entſtanden. Die den Schmeertopf zerbrochen, die Verruchten, müſſen aller Zukunft zum ewigen Exempel einer exemplariſchen Strafe unterliegen; und da ſie den mohnbekränzten, freundlichen Todesengel abgewieſen, nun das Schwert und die Senſe des unfreundlichen Knochenmannes ſchmecken. Da indeſſen eine ferne, erſtickte Stimme des Gewiſſens aus tiefem Brunnen ſich vernehmen läßt, ſo wird etwas noch gezaubert, und die Rechtskundigen des Staats werden befragt: ob das Reich der Mitte berechtigt ſei, die ſüßen Giftmiſcher an ſeinen Gränzen abzuweiſen? Die Rechtskundigen, eine Art von reformirten Beichtvätern der Miniſter, zaudern; da geht eine Stimme draußen aus, rufend: Auf ſie an, ſie haben die Brunnen uns vergiftet! — Recht! mit dem weggenommenen Mohnſaft, den ſie in die Wäſſer hineingeſchüttet. Wie jene aber langſam die Inſtruction betreiben, und die congreviſchen Raketen zur Zerſtörung des letzten Reſtes von Chriſtenthum im Reich der Mitte in Bereitſchaft ſetzen, hat die Nemeſis geurtheilt und gerichtet: den Giftmiſchern ſoll geſchehen, wie ſie gethan, ſie ſollen deſſelben ſüßen Todes ſterben, den ſie den Kindern der Nüchternheit bereitet haben. Und ſiehe da, Dr. Johnſon hat umgezählt, und der Opiumeſſer und Opiumraucher finden ſich faſt ſo viel als Theetotaliſten im Inſelreiche; und die Lebensverſicherungsgeſellſchaften ſinnen auf Rath, den großen Verluſt, den ſie dadurch erlitten, künftig von ſich abzuhalten; in Aſſam aber iſt das todtmatte Volk unfähig, die projectirte Cultur der Theepflanze zu betreiben. O heilige Nemeſis! thu allen deßgleichen, die des Gewinnes oder politiſcher Abſicht willen die Völker geiſtig oder phyſiſch vergiften zu laſſen ſich nicht ſcheuen!

Man hat die letzte Zeit gar viel gegrübelt, wer doch der Verfaſſer der Pentarchie ſein möge, und im Hin- und Herfragen hat der böſe Leumund bald auf dieſen, bald auf jenen ſich niedergelaſſen. Den Grüblern Allen aber iſt ſeither eine Stelle des Buchs entgangen, in der der Verfaſſer ſich ſelbſt verrathen. Er ſagt nämlich p. 262: „Herr von Talleyrand erhielt die erſte franzöſiſche Miſſion nach Moskau. Sie ſollte dem Cardinal Richelieu nähere Kunde bringen von dem Reiche, was hinter den Sümpfen von Pinsk und den Urwäldern von Lithauen läge. Denn der größte Staatsmann ſeiner Zeit (1635) wußte nur dunkel, daß im Norden ein Großfürſt vom Reuſſenlande, Kazan und Sibirien, ein Herr der reichen Nowogorod und Pſkow gebiete.“ Obiger Herr von Talleyrand hatte ſeinem Herrn wohl berichtet: nichts gleiche hier den Dingen im ſchönen Frankreich, nicht einmal die Erde und der Himmel! Aber eine Gattung ſchöner Dinge ſcheint er doch gleich denen im Heimathlande gefunden zu haben, die ſchönen Frauen nämlich. Denn ihm iſt es wie dem griechiſchen Hercules ergangen, als dieſem die Roſſe entführt worden, und die ſcythiſche Schlangenjungfrau um den Preis einer Nacht ſie ihm wieder zu verſchaffen übernommen. Die Scythenjungfrau hatte damal, wegen der unruhigen Zeiten von ihrer alten Heimath am ſchwarzen Meere, tiefer ins Binnenland ſich zurückgezogen; und Herr von Talleyrand hat als ſchöne Moskowitin im Kreml ſie gefunden, und ſogleich Freiens bei ihr vorgegeben. Sie hat nun das Kind der Liebe ihm geboren, das des Vaters feingeſchliffene Natur mit der Mutter etwas ungeſchlachter Art vereinigte; und nun die neue Linie bildend, nach und nach im Reuſſenlande, Kazan und Sibirien, in der reichen Nowogorod und Pſkow bis nach Petersburg hin ſich ausbreitend, ſogar einen ſchwachen Nebenzweig gegen die Oder und Elbe hin getrieben. Dieſe öſtliche Linie, wie man aus obigen den geheimen Denkwürdigkeiten entnommenen Notizen ſieht, eine Nebenabzweigung der weſtlichen entſproßt, blüht nun im Orient, unter dem dortigen günſtigen Himmel im fruchtbaren Boden, in guter Triebkraft fort, und ſucht es der Befreundeten im Weſtlande in Allem gleich, ja noch zuvorzuthun. Das glänzende Beiſpiel, das ihnen der ſelige Biſchof von Autun, ihr Vetter und Schwertmage gegeben, iſt an ihnen nicht verloren gegangen, und ſie haben ihm aus allen ihren Kräften nachzueifern ſich vorgenommen. Der Selige aber pflegte bekanntlich allnächtlich das Haupt mit dicken Nachtmützen ſich zu verhüllen, damit der Witz und Geiſt, den er am Tage ſtark conſumirte, nicht auch noch in der Nacht unnütz verrauchen möge. Er hatte überdem, wegen angeborner Schadhaftigkeit der Füße, die ungeſpaltenen Hufe mit Schlittſchuhen belegen laſſen, und wußte damit nun wunderleicht über das glatteſte Eis daher zu gleiten. Das haben die Andern nun ebenfalls ihm nachzuthun geſucht, theils weil es die Landesart alſo mit ſich bringt, theils weil es, wie die elfenbeinerne Schulter der Pelopiden, das Muttermal iſt in ihrem Hauſe. Solche Leute, im rechten Monat geboren, ſind zwar kalter Complexion, machen jedoch viel Glück beim Frauenzimmer. Sie ſind ſubtilen Verſtandes, haben allerlei Fünde, können meiſterhaft den Droſſeln die Sprenkel legen, und den Gimpeln die Leimruthen ſtellen. Ueber alle Vorurtheile ſind ſie weit hinaus, und laſſen durch Gewiſſensſcrupel ſich nie berücken; darum werden ſie von Solchen, die da die Ueberzeugung haben, daß mit gewiſſenhaften Leuten nichts anzufangen, fleißig zu Rath gezogen, und ſtehen ſich gut dabei. Allerwärts, wo ſie erſcheinen, ſind ſie von Standesperſonen wohl gelitten; haben ihre Augen in den Händen, die Hände aber überall im Spiele, und weſſen das Herz voll iſt, davon geht der Mund ihnen reichlich über. Alſo von der Welt gebührend hochgeſchätzt, wandelen ſie auf Erden, ihr ein Licht in den Finſterniſſen, das die Finſterniſſe nicht begreifen können, die es aber begriffen haben, werden ihre Kinder und Kinder ihres Meiſters. Sie, ſolcher Weiſe in Ehren ergraut, erreichen ein hohes Lebensalter, und wenn zuletzt die Natur furchtſamlich naht, ihnen den ihr ſchuldigen Zoll abzufordern, dann iſt ihr letztes Wort ein Commentar über den Text: ehrlich währt am längſten! Die zahlreiche Nachkommenſchaft, ihr natürlicher und adoptirter Kinderſegen, geleitet ihre Leiche leidtragend zu Grabe, und theilt ſich in die Zipfel ihres Bahrtuches; überzeugt, der Wohlſelige ſei nur dießſeits abberufen, um jenſeits, wenn es ja ein ſolches jenſeits gibt, auf noch höherer Rangſtufe dieſelbe freie Kunſt zu üben. Herr von Talleyrandski iſt auch mit unter den Leidtragenden geweſen, die zur Leiche gegangen; und der alte Herr, der nur mäßige Stücke auf ſeinen ruſſiſch-deutſchen Herren Vetter gehalten, hat ihm auch nur ein mäßiges Legat vermacht. Der Bedachte aber hat die Erbſchaft angetreten, und ſein Pfund in der Pentarchie zum Wuchern angelegt.

Die Pentarchie hat, wie nun ſattſam bekannt geworden, die ganze politiſche Welt auf die Pentandrie oder die Fünfmännerſchaft reducirt, indem die fünf Mächte, die allein noch zählen, zu einer gegenſeitigen Lebensverſicherungsanſtalt ſich verbunden. Weil aber nun die anderen Mächte zweiten Ranges wie eine ſtetige Verlockung daſtehen, um die Verbundenen von der Bahn der Tugendhaftigkeit abzuführen; ſo hat ihr Verfaſſer ernſtlich darüber nachgedacht, wie dem Uebelſtande abzuhelfen, und iſt darauf gefallen: das laſſe unfehlbar ſich erreichen, wenn man immer je einen Großen mit dem Kleinen zuſammenkupple, der ihn am wenigſten angehe, und an dem gar kein Vortheil, ſondern nur lautere Beſchwerde, Aerger, Noth und Verdruß zu gewinnen (p. 70). Wodurch er dieſe ſeine Hoffnung rechtfertigt, hat er nicht angegeben; wahrſcheinlich meint er, dem ſtattlichen Wappenthier, wenn ihm ein ſolcher heraldiſcher Köter zur Huth anvertraut ſei, werde es ergehen, wie St. Peter, als das Weib ihm ihre Geißen zu hüten übertragen; gleich dem Apoſtel werde die hohe Creatur, wenn ſie ſo der niedern über Stock und Stein all die Tage ihres Lebens nachrenne, ſich ſo abhetzen und abäſchern, daß ihr der Appetit nach Geißenfleiſch vergehe; und wenn aller Tage Abend gekommen, ſie Gott flehentlich um Abnahme des Hirtenamts angehen, und ſich für jede Zukunft zur Ruhe begeben werde. Darnach hat er mit größter Sagacität ſeine Vertheilung gemacht, und Preußen mit der nördlichen Staatenaſſociation, Oeſterreich mit der weſtlichen, Rußland mit der centralen, England mit der ſüdlichen, Frankreich mit der öſtlichen wohl bedacht; und müht ſich nun, den Betheiligten klar zu machen, wie ſüß das Joch und wie leicht die Bürde ſei, die jedem zugefallen. Man ſieht klar wie genau bei dieſer Löſung ſeiner Aufgabe die vorausgeſetzten Poſtulate ſich erfüllt. Seit man in England, als Preußen von Napoleon ſich Hannover ſchenken laſſen, die vielen hunderte ihm angehörigen, mit Beſchlag belegten Schiffe dem Meiſtbietenden licitirt, iſt Preußen für die ſcandinaviſche Halbinſel ohne Zweifel der unſchädlichſte Nachbar geworden, und daher ſicherlich am geeignetſten, den Lappen am Nordcap ihre Rennthiere hüten zu helfen. Wieder, was könnte erwünſchter ſein, als wenn Oeſterreich die Caſtellanei aller ſpaniſchen Schlöſſer übernähme, und dabei mit rühmlicher Behendigkeit die Rolle des Toreadors in den Stierhetzen der dortigen Parteien ſpielte; während England des Theaterweſens in Italien ſich annähme, Frankreich aber die Emancipation der Frauen in den türkiſchen Harems ſich angelegen ſein ließe. Vollends die Centralaſſociation in Teutſchland. Wie könnten wir auch nur hoffen, oder die unbeſcheidene Zumuthung wagen, daß der Czar aller Reuſſen, ohnehin in ſeinem Gebiete — das wie alle Statiſtiker uns belehren, an Flächenraum dem des Mondes gleichkömmt — mit unermeßlichen Regierungsſorgen und der Laſt der Geſchäfte überladen, ſich auch noch mit unſeren Tracaſſerien behelligen; von den tauſend neunhundert und neunundneunzig Unterſuchungen, die bald über demagogiſche, bald über papiſtiſche Umtriebe alljährlich bei uns anhängig gemacht werden, Notiz nehmen; und unſeren ins Koloſſale gehenden Unverſtand überall zurechtzurichten und zu bedeuten ſich mühen möchte. Und alle die Verdrüßlichkeiten ſollte er übernehmen, „ohne daß es," wie die Pentarchie offenherzig geſagt, „ſeinem Reiche den mindeſten Vortheil eintrüge; das vielmehr ſtets den ſchwierigſten Colliſionen mit den andern Continentalmächten ausgeſetzt, ſtets zu Land und zur See gerüſtet bleiben müßte, um den Forderungen und Vorſtellungen ſeines geplagten Herrn den nothwendigen Nachdruck zu geben; und all dieß ganz und gar ohne irgend eine Machtvergrößerung, noch einen erhöhten politiſchen Einfluß, noch in induſtrieller, noch comercieller Hinſicht einen weſentlichen Nutzen zu erlangen; und um Nichts, mit Nichts, zu Nichts den ermüdendſten Anſtrengungen ſich zu unterziehen." Wahrlich es wäre eine Prätenſion von unſerer Seite, die an Unbeſcheidenheit nicht ihres Gleichen hätte!

Hätte aber auch Rußland wirklich ſich erbitten laſſen; hätte jede der anderen vier Mächte ihre Bürde auf ſich genommen: der Zweck wäre doch nicht erreicht; die verführeriſche Lockung wäre nur um ein Kleines gemindert, und bräche nur von anderswoher mit verſtärkter Macht herein. Denn da hat die Natur die Caprice gehabt, den fünf Hauptmächten, welche die Geſchichte hervorgerufen, fünf Welttheile eigener Fabrik beizufügen; und da kann nun der Satanas jede auf die Spitze eines Berges hinführen, zu ihr ſprechend: Das Alles ſoll dein ſein, ſo du anbetend vor mir niederfällſt! Dafür alſo hätte die Pentarchie vor Allem Sorge tragen müſſen, ehe ſie an die kleineren Aſſociationen gedacht, dieſe größere Gefahr aus dem Wege zu räumen. Es wäre ihr ja auch ein Leichtes geweſen nach dem Princip des Nichtsangehens oder den Andern, deren ſie bei jener Eintheilung ſich gebraucht, auch dieſe glücklich zu vollziehen. So hätte derſelbe Grund welcher Preußen Scandinavien zugeführt, auch hier Amerika ihm zutheilen müſſen; während Oeſterreich in Aſien ſich zu ergehen hinreichenden Raum gefunden; wie es für Rußland eine angenehme Abwechslung geweſen, der Kälte ſeines Himmels ſich von Zeit zu Zeit entziehend, in den ſonnengeheitzten afrikaniſchen Wüſteneien ſich einmal gründlich zu erwärmen. England wäre durch ſeine Schelmencolonie in Neuholland von ſelbſt auf Auſtralien angewieſen; nur Frankreich zöge zuletzt den kürzeren, und müßte mit dem kleinen Däumling, dem europäiſchen Welttheil ſich begnügen; könnte ſich aber freilich damit tröſten, daß da die Andern doch Alle meiſt in dieſem Winkel ſeßhaft ſind, es im Grunde Herr vom Hauſe bliebe, und ſomit nach Erfüllung alten Herzenswunſches ſein Wille geſchähe im Himmel und auf Erden. Indeſſen iſt nicht zu leugnen, die großen Diſtanzen würden einige wenige Schwierigkeiten herbeiführen, die nicht allzu leicht zu beſeitigen wären. Darum gefällt mir Wolfgang Menzels Gedanken mit den Imponderabilien viel beſſer als das ſchwerfällige Syſtem des Pentarchen. Die dynaſtiſchen Intereſſen, die ſich bei dieſem ſo breit machen, werden dort zuſammengeſchlagen, und bilden nur eine der Federleichtigkeiten; ihnen zur Seite aber treten als ebenbürtig die Macht der Nationalitäten, die Macht des Glaubens und der Kirchen, die Macht politiſcher Principe und die Macht der materiellen Intereſſen. Verwundert blicken ſich freilich die Leſer an, und fragen, wo denn die Intelligenz geblieben? Sie ſollen ſich nur gedulden und weiter leſen, da werden ſie befinden, wie es einmal wieder ſich recht bewährt: Hochmuth kömmt vor dem Falle. Das Weibsbild hatte die letzten Zeiten her ſo dick gethan und ſo viel geprahlt, das konnte nimmer zu gutem Ausſchlag führen; nun iſt's ans Ende gekommen, und ſieh da! wir finden die hoffärtige Dirne als Dienſtmagd bei den fünf andern Herrſchaften verdungen; ſie muß als Pfaffenköchin der Kirche haushalten, dem Nationalruhm vorausreitend Trompeterdienſte thun, den politiſchen Principen die Schreibereien beſorgen, und den materiellen Intereſſen die Bücher führen. Lord C. hat zur rechten Stunde Schreiber dieſes an Roscoe's Wort erinnert: das wenigſtens ſei bei dem weſtphäliſchen Frieden gewonnen worden, daß man den Papſt auf immer vor die Thüre gethan. Nun bewundere man das Walten der ewigen Gerechtigkeit; keine zwei Jahrhunderte ſind ſeither verlaufen, und der Papſt, den die hohe damalige Staatsintelligenz zur hinteren Thüre abgeführt, iſt zur vordern ſachte wieder hereingekommen, ſitzt unter den Imponderabilien, und redet zu ihnen ſehr ernſtliche Worte, denen ſie nachdenklich zuhören; dagegen wird die hohe jetzige Superintelligenz fein ſäuberlich zur vorderen Thüre hinauspromovirt, und ſoll fortan den Aſchenbrödel und dienſtbaren Geiſt im Hauſe vorſtellen. Wie dem auch ſei, man fühlt ſich in der Geſellſchaft der Imponderabilien leicht und frei; da ſie nicht ins Gewicht fallen, belaſten ſie den auch nicht, der ſich mit ihnen abgibt; man kann alſo auch ohne allzu große Unbeſcheidenheit an jemand die Zumuthung gelangen laſſen, eines oder das andere auf ſich zu nehmen, und ſeiner mit Huth zu pflegen. Freilich die materiellen Intereſſen hat man immer zu den Ponderabilien gerechnet, und zwar von der recht ſchweren niederziehenden Art; aber der Dampf, der Alles überwältigt und in die Höhe ſchnellt, hat auch das radical geändert. Die Menzelſche Abtheilung iſt alſo der des Herrn von Talleyrandski weit vorzuziehen; ſie iſt beſſer zu handhaben und praktiſcher als die andere, die ſich in lautere Phantaſterei verſteigt. Das eben, daß ſein junger Neffe eine Anlage zum Phantaſten habe, hat der alte Herr ſeiner Jugend ſchon angeſehen, und darum auch gleich den Ausſpruch gethan: daß in der diplomatiſchen Carrière niemal etwas rechts aus ihm werden könne. Darum hat er ihn auch in ſeinem letzten Willen verhältnißmäßig nur ſchlecht bedacht, und ſterbend mit dem Segen Dans ihn geſegnet: Dan werde die Schlange am Wege und die Otter im Pfade, in die Ferſe des Roßes ſtechend, daß der Reiter rücklings ſtürzt. — Anſpielung auf die Schlangenjungfrau.

Herr von Talleyrandski ängſtet ſich ſehr, in was Weiſe, da Rußland die Centralaſſociation in Teutſchland in keinem Punkte berührt, doch eine Verbindung zwiſchen ihnen zu Stande gebracht werden könne. Er meint zu Lande könne das am beſten von Kaliſch aus durch Schleſien nach Lobau in Sachſen geſchehen; zur See aber über Lübeck und die mecklenburgiſchen Seeſtädte, wobei jedoch der ſichere Hafen von Chriſtiansöe auf Bornholm durch gütlichen Vergleich von Dänemark aquirirt werden müſſe. Dieſe ſeine Sorge macht neben der größeren: ob denn Rußland wirklich ſich entſchließen werde, ſich mit dem Steine, an dem die alten Kaiſer ſich lahm getragen, zu beladen, eine gar kleine Figur. Iſt erſt die Hauptſache zu unſeren Gunſten entſchieden, dann wird das Andere ſich von ſelber finden. Fängt man mit Dänemark und Chriſtiansöe zu tractiren an, dann wird des Forderns und Feilſchens von Seite dieſer Krone kein Ende ſein; beſſer man geht kurz und gut den Weg, den die Schweden ehezuvor gewieſen. Königliche Majeſtät Guſtav Adolphus landen nämlich da oder dort, etwa in Mechelnburg, und entbieten kurz und gut die Herzoge des Landes zu ſich ins Lager, um Allerhöchſtihnen die Schlüſſel zu ihren feſten Städten und Hafen abzufordern. Pacta non sunt pacta — silent leges inter arma öffnet weiter die Wege tiefer in's Land. Mäßige Lieferungen an die Heere des Protectorats ſind in der Ordnung; eine kleine Plünderung von Frankfurt an der Oder oder ſonſt einem der dortigen Neſter liegt etwas nebenan, aber was iſt das dem Heil des Ganzen gegenüber? Dann wird des Herren Schwagers Liebden bedeutet: „Was maſſen Königl. Maj. von Schweden nur herübergekommen, des Reiches Libertät zu effectuiren; deßwegen ſeines Theils alles thun wolle, um mit ſeiner Armada etwas fruchtbarliches zu richten; dagegen aber ſich auch verſehe, daß des H. S. Liebden ſeinerſeits mit Assistenz ihm socorrire, ihm in gelt und Prouiant zu Hilfe komme, ſein Kriegsvolk mit ihm conjungire, ſeine vornemſte beveſtigte Ort ihm in Stich gebe, damit ſolchermaſſen die vires ungetailt gegen den Feind marchiada machen, und ihm einen großen Colpo beybringen können." Die Antwort iſt verweigerlich. Da wird aber die Armee auf dem Werder einquartiert; die täglichen insolention der Soldatesca, und das Elend der armen Unterthanen thun das Ihre; fehlt noch etwas, dann werden die Geſchütze auf die Reſidenz gerichtet, und nun erfolgt die Einwilligung. Zur Freude über den Tractat werden die gerichteten Stücke, neunzig an der Zahl, gelöst. Aus Verſehen hat man die Kugeln aus ihnen nicht herausgezogen; ſie durchfahren alſo die Häuſer, und das wirkt, und macht den Tractat ſchön dauerhaft; und die beiden föderativen Staaten ſind nun föderirte Staaten, und ſetzen das Föderationswerk auf gemeinſame Rechnung fort.

So wenn man einmal ſich entſchloſſen, kurz und gut Gewalt zu brauchen; es macht ſich, wie man ſieht, alles von ſelbſt, ohne viel Federleſens. Will man aber lieber piano auf einem Umweg gehen; dann hat die Pentarchie in einem Bilde, wie die Ruſſen es in Polen angefangen, die Sache uns gar appetitlich vorgeſtellt. Sie erzählt uns nämlich p. 278 Folgendes:

„Seit dem Waffenſtillſtand von Andruſzow bis 1792 hatte Rußland nicht wider Polen gekriegt. Aber der polniſche König Auguſt II. hatte Peter den Großen gebeten, ihm zum Schutz 12000 Mann ruſſiſche Truppen in Polen zurückzulaſſen. Von dieſem Zeitraum an garniſonirten allerdings fortwährend, bald mehr bald weniger ruſſiſche Truppen im Gebiet der polniſchen Republik. Unwahr iſt indeſſen, daß dieſelben zu irgend einer Zeit eine ſo große compacte Maſſe gebildet hätten, vor welcher ſich die dreizehn Millionen polniſcher Unterthanen ohne Schwertſtreich hätten beugen müſſen. Im Gegentheil waren die ruſſiſchen Truppen in kleinen Abtheilungen faſt unausgeſetzt über das Land zerſtreut; weßwegen es auch 1794 Koſziusko ſo leicht geworden, die 11000 Mann Igelſtröms ohne eine bedeutende Macht zu zerſtreuen. Nicht alſo in einer furchtbaren Occupationsarmee, ſondern theilweiſe in dem gewandten und raſchen Gebrauch der wenigen zertheilten Truppen, und hauptſächlich in der genauen und perſönlichen Kenntniß der ſämmtlichen polniſchen Staatselemente lag Rußlands geheime Macht über Polen. Wie kein anderer Staat hatte Rußland die polniſchen Verhältniſſe nach allen Urſachen und Wirkungen hin durchforſcht. Es kannte den politiſchen Werth oder Unwerth der einzelnen Notabilitäten der Republik vollkommen richtig, und deßhalb verſchwendete es auch nie weder eine Drohung noch eine Belohnung umſonſt. Es berechnete das Maß des Widerſtandes, welchen die Republik zu leiſten im Stande war, immer treffend, und gründete auf dieſe richtige Rechnung ſeinen polniſchen Primat. Es war daher mehr ein diplomatiſches als militäriſches Uebergewicht, welches Rußland in dem Gebiet der Republik geltend machte. — Darum empfingen auch die ruſſiſchen Generale vom ruſſiſchen Geſandten in Warſchau deren Befehle, und die Geſchichte des damaligen Polens war nur die Geſchichte der ruſſiſchen Geſandtſchaft an Stanislaus Auguſts Hofe.“ — Das

Alles kann die Centralaſſociation ſich geſagt ſein laſſen; ſie hat nun die Wahl zwiſchen Guſtav Adolph oder dem Oxenſtierna. Wählt ſie den Einen, dann ſetzen wir hernach dem Mann vom Leder, der die Schlachten des Herrn geſchlagen, den neuen Stein auf das Schlachtfeld hin. Entſcheidet ſie für den Andern, dann wird dem großen Patrioten, dem Manne von der Feder, der uns das einfältige Teutſchthun abgewöhnt, der ſeine an die Stelle des niedergeriſſenen Kaiſerſtuhles bei Rhens am Rheine aufgeſtellt. Herr von Talleyrandski aber iſt, wie man ſieht, ungemein naiv, und das war das Zweite, was der alte Herr neben der Phantaſtik an ihm nicht leiden konnte; und weßwegen er geſagt, daß nimmer etwas rechts aus ihm werden könnte. Sein Buch iſt der Regierung, deren Sache er führt, eben ſo nützlich geworden, wie damal Joel Jacobys Schrei der preußiſchen.

Die Pentarchie weiß den verſchiedenen Cabinetten ihren Beichtſpiegel gar fein in den rechten Sehwinkel unter die Augen zu rücken; und da kann ſich denn etwa gleich das engliſche an den Worten p. 183 in ganzer Leibesfigur trefflich ſpiegeln. „Die Propaganda des foreign office hat keine Notiz von liberal und abſolut, von dem hiſtoriſchen oder philoſophiſchen, moraliſchen oder rechtlichen Werth der Staatsverfaſſungen genommen; ſie wollte keine Revolution und auch keine Ruhe; keine große Verſchwörungen, aber nirgends Zufriedenheit; etwa eine halbſtündige kleine Emeute, möglichſt unblutig, aber mit großem Lärm; wirkliche Gährung in den Staaten, jedoch ohne ernſthaften, folgereichen Ausbruch. Allenthalben werden dieſe Intriguen gegen die Regierung eingeleitet, welche ihre Autorität einigermaßen conſolidirt zu haben ſchien; und wo Lord Palmerſton eine unabhängige nationale Stellung ſeines bisherigen Schützlings für möglich hielt: eben ſo gut gegen Don Pedro wie gegen Don Miguel, gegen die Königin Chriſtine wie gegen Don Carlos, gegen den König von Belgien wie gegen Holland, gegen Louis Philipp wie gegen Oeſterreich. Eine Unzahl von niedrigen Emiſſären, wiewohl nicht alles geborne Engländer, wurden in die verſchiedenen Staaten zu jenen Zwecken geſchickt. Die heilige Allianz beängſtigte den Staatsſecretär des auswärtigen Amts, ſie ſollte geſprengt werden; Oeſterreich, Preußen, Rußland ſollten ſich ſchlechtweg haſſen und bekriegen, weil es Lord Palmerſton alſo wünſchte. Man muß geſtehen, daß dieſe Art, politiſche Geſchäfte zu betreiben, einen ziemlich geiſtloſen und ordinären Charakter an ſich trug, und Englands politiſchen Einfluß zu ſteigern keineswegs geeignet war.“

„Hat nicht das Cabinet der Tuillerien,“ ſagt er weiter, zum nächſten Nachbar übergehend, „ſo oft Belgien eine Ohnmacht anwandelte, eiligſt Truppencorps zuſammengezogen, und die drohendſte Stellung gegen den Oſten genommen? Hat man nicht von Frankreich aus bald mit den belgiſchen Liberalen und Freimaurern, und bald mit dem ultramontanen belgiſchen Clerus coquettirt und fraterniſirt? Hat unter ſeiner Aegide die Revolution nicht die Patricierregierungen in den Cantonen geſtürzt, hat es die fremden Flüchtlinge in der Schweiz nicht unter ſeinen Schutz genommen, ihr demagogiſches Treiben befördert, den Zwieſpalt der Cantone unterhalten, und die Schweiz von jedem deutſchen Einfluſſe loszureißen geſucht? Dann aber, als der Ernſt gekommen, Bern im Stiche gelaſſen, die conſeilſche Affaire angerichtet, den blocus hermétique angeordnet, und durch Herrn von Rumigny ein ſchnödes Spiel mit Wahrheit, Glauben, Treue und Recht getrieben, das ſeinen gewiſſen wenn auch ſpäten Rächer finden wird? Hat es nicht Ancona gegen Oeſterreich zwar beſetzt, aber die italieniſchen Regierungen durch den Polenzug nach Savoyen und die Thätigkeit ſeiner Propaganda von ſich weggeängſtigt? Hat es nicht mit der wohlbekannten

Lockpfeife dem teutſchen Bunde vorgepfiffen, als es gegen die militäriſche Beſatzung Frankfurts proteſtirt. Aber der Bundestag hat nach dieſer Pfeife nicht getanzt, und vielmehr die franzöſiſirte Politik mit einem Dementis abgewieſen, daß ihr fortan die Luſt vergehen muß, ihre Hände in die teutſchen Truhen hineinzubringen? Und auf der pyrenäiſchen Halbinſel, was iſt dort geſchehen, und in den orientaliſchen Verwicklungen, wo man zugleich in Athen, Cairo und Conſtantinopel pünktlich gezahlt, und alles Mühen doch zu keinem Zweck geführt?"

Das iſt ſchön und gut, und vor Allem theilweiſe ſehr wahr, und die Abgekanzelten ſtehen ganz beſchämt, und müſſen die Augen niederſchlagen. Aber eine Ehre iſt der andern werth; die Geſcholtenen verſtehen ſich ihrerſeits gleichfalls nicht ſchlecht auf Wahrſagerei und Chiromantie; und haben ſie die Schmähle erſt hingenommen, dann kömmt auch an ſie die Reihe, die Kunſt zu üben, und der guten Wahrheit uneigennütziges Zeugniß zu geben ihrerſeits. Sie werden daher die tugendhafte Predigerwittwe bitten, auch ihr Fäuſtchen zu öffnen, und die flache Hand zur Beſchauung darzuhalten; und da werden auch curioſe Reden fallen, die wir hier nicht nachreden wollen, weil man wohl verpflichtet iſt, nur Wahrheit zu ſprechen; nicht aber gehalten, alles, was wahr iſt, auszuſprechen. Die ſüßen Schmeichelworte, die die Prätendenten gegenſeitig ſich zurufen, mögen lieblich zu hören ſein für die Umſtehenden, weil ſie dabei guter alter Sprichwörter ſich erinnern; wir aber unſererſeits geben auf dieſe Bravaden untergeordneter Agenten nicht mehr als auf die Aufſchlüſſe, die der Crouy-Chanel'ſche Proceß in Paris geliefert. Herr St. Edme ſagt: Vicomte de Perſigny beim Prinz Louis iſt ein ſchlechter Menſch und thatſächlich ein beim Prinzen angeſtellter Spion der franzöſiſchen Regierung. Der Herr Marquis de Crouy ſagt: dieſer Charles Durand iſt ein Niederträchtiger, und dieſer Bonaparte ein — —. Der Münzſammler Durant ſagt: Charles Durand iſt zu entehrenden Strafen verurtheilt worden, und hat in Teutſchland während der zur Verjährung nöthigen Zeit ſich aufgehalten. Unter meiner Vermittlung jedoch ſind ihm Subſidien vom franzöſiſchen König zugekommen, um mittelſt ihrer ein franzöſiſches Journal in Frankfurt zu redigiren. Von H. Charles Durand ſagen die Zeitungen: er habe offen geſtanden, wie er ſich die ganze Zeit her als ruſſiſcher Agent in Paris aufgehalten, mit ruſſiſcher Miſſion beauftragt, und mit ruſſiſchem Gelde beſoldet. Herr Ch. Durand aber entgegnet ſeinerſeits: er ſei nicht ruſſiſcher Agent, die Zeitungen aber lögen. So ungeſcheut rühmen ſich dieſe Leute einander ins Angeſicht; es ſind die Giftſchwämme, die auf dem Miſte der depenses secretes wachſen und gedeihen. Was man von oben herab davon denken und halten mag, iſt uns unbekannt; was aber die Maſſen unten denken, iſt kein Geheimniß, und die Folgen davon werden unſere Kinder erleben müſſen, ehe dann ſie alt geworden.

Geht der Pentarch etwas rauh mit den genannten Gliedern der Fünfherrſchaft um, dann ſind ſeine Sympathien dagegen mit der, die da die erſte in ſeiner Ordnung iſt, und er verfährt demgemäß mit ihr fein ſäuberlich. Er äußert nämlich die allergrößte Verehrung für die Beamtenhierarchie, die er die Conſtitution des Landes nennt, und die unter Allen in ganz Europa leicht die gebildetſte, und von den Auscultatoren und Subſtituten bis zur höchſten Spitze nirgend anderswo ſo hinaufgetrieben, eine Maſchine bildet, die ſich ſelbſt erhält, ſich von ſelbſt erneut, ſich ſelbſt aufzieht, und ſo ihren regelmäßigen Gang ſeit langer Zeit abläuft. Wie er ſie beſchreibt, iſt es offenbar die gleich dabei p. 231 erwähnte berühmte Windmühle, die wie ſie ſich ſelbſt erbaut, ſo auch fortdauernd ſich in Dach und Fach erhält, und überdem neben dem zu malenden Getreide auch den zu ſeinem Vermalen nöthigen Wind ſich ſelber fabricirt; dieſelbe, auf der jetzt die beiden Prälaten ſitzen, und vom Müller ſich ihren Haushalt führen laſſen. Er nimmt aber nun dieſen Müller gut ins Gebet, und behende wie er iſt, weiß er geſchickt ſeiner Finger ſich zu bedienen, um die etwas zu heiß gerathenen Kaſtanien aus den Kohlen zu langen. Der Adel iſt dort, ſagt er nämlich, abolirt, die Vorrechte der Städte ſind abolirt, die lebendige Staatsintelligenz iſt allüberall, und die robuſte bureaukratiſche Conſtitution, deren ſich das Land erfreut, gibt ihm unermeßliche intenſive Kraft. Damit kann aber das teutſche Volksleben freilich nicht beſtehen, und da war denn die wichtige Lebensfrage: in wie weit der germaniſche, freie, heimathliche Geiſt gegen das conditionelle Staatliche ſich geltend machen dürfe? Das wäre nun eine verdrießliche Sache, da der Prozeß *gegen* das altteutſche geſchichtliche Element hätte entſchieden werden müſſen. Aber die Intelligenz, der große Staatsfactor, hat Rath gewußt; ſie hat, ſagt er ironiſch lächelnd, mit *lobenswerther Gewandtheit* den *politiſchen* Conflict in einen *religiöſen* umgewandelt, und indem ſie dem Beiſpiel der Aerzte gefolgt, die der Maus, welche dem Bauer in den Magen geſchlüpft, die Katze nachgeſendet, der höchſten Verlegenheit, welche der Bureaukratie begegnen konnte, glücklich vorgebeugt, und das Capitol gerettet. Nun legt alles ſich leicht zum Ziele, die Curie hat die Larve vorſchnell abgenommen; die *Bureaukratie* und die *akatholiſche* Sache ſind jetzt ein und daſſelbe. England, Schweden, Norwegen, Island, Dänemark, Holland, die Schweiz, das proteſtantiſche Teutſchland, ſelbſt das *griechiſche Rußland* ſtehen um die Bureaukratie *für* die Bureaukratie, alle geeinigt und gerüſtet gegen das alte, heimathliche, hiſtoriſche, teutſche Weſen (p. 261). Steht nur im Banner eingeſchrieben: Auf gegen die Umgriffe der Hierarchie! alle *gemüthlichen* Nordteutſchen werden ſich ſicherlich um die Fahnen der orthodoxen

Kirche ſammeln; die Hegeliſche Philoſophie in dem Charakter einer abgeſchloſſenen Unveränderlichkeit ausgeprägt, wird mitſtreiten gegen die katholiſche abgeſchloſſene Unfehlbarkeit, die Philorthodoxie wird ſiegen. Heil dir im Siegerkranz!

Man ſollte darauf ſchwören, die ganze Chrie ſei die Lucubration eines Subſtituten vielbelobter Bureaukratie, zum Behuf des Staatsexamen eingereicht; ſo grob geſponnen iſt dieſe Fineſſe des Herrn von Talleyrandski, die ſich von der Dummheit der Teutſchen wirklich eine zu ſchmeichelhafte Vorſtellung macht. Wahrlich, die Allianz mit dieſem Potentaten fehlte noch zu allen den brillanten früheren, um dem Faſſe vollends den Boden einzuſtoßen.

Vielbeſagter Herr hat auch über die bekannte Preisaufgabe: man ſoll die beiden revolutinären Parteien am Rheine, die den Erzbiſchof von Köln verleitet, ausfindig machen, über ihre Entſtehung, Zuſammenſetzung und ihre Zwecke die nöthige Auskunft geben, und alle Angaben mit den erforderlichen Documenten gründlich belegen, tiefſinnig nachgedacht, und Folgendes iſts, was er über eine derſelben, die in der päpſtlichen Curie ihre Reſidenz hat, herausgebracht; wobei wir der Raumerſparniß wegen nur die leitenden Ideen angeben wollen.

Erſte Sympathie mit den revolutionären katholiſchen Völkern durch die belgiſche Revolution in Rom geweckt. — Die Emancipationsbill in England, die politiſch-religiöſen Tendenzen Oeſterreichs und Bayerns erfüllen die Curie mit Hoffnungen; nur Rußland gegenüber wird temporiſirt, und die polniſche Revolution mit jeſuitiſchen Mentalreſervationen gemißbilligt. — Nun Uebertritt des Papſtes zu dem belgiſchen Volke gegen die Legitimität. — Die längſt ſchon am Rheine beſtehende Propaganda erhält am neuernannten Erzbiſchof von Köln einen feſten Halt und Stützpunkt. — Der geiſtigen Beſchränktheit des Herrn

v. Droſte, geſteift durch unbeugſamen, geiſtlichen Eigenſinn, wird der Caplan Michelis als Correctiv beigegeben. — Nun zieht ſich die Kette von Brüſſel (Robiano), Lüttich (Erzbiſchof v. Bommel) nach Münſter (Kiſtemaker, Kellermann, Stolberg), Düſſeldorf (Schulten, Binterim), Bonn (Windiſchmann, Walter und Klee), Coblenz (die bekannten Fanatiker neben Clemens Brentano, der doch bekanntlich gleichzeitig in einem Capuzinerkloſter in Polen in der Verborgenheit intriguirt), Mainz (Räß, Weiß und abermals Klee), Camberg (M. Lieber), Frankfurt (Dechant Marx, Chriſtian Schloſſer, Pfeilſchifter), Aſchaffenburg (abermal Pfeilſchifter), Würzburg (Benkert, v. Moy), Tübingen (Möhler, Lange), Speier (wieder Weiß), Straßburg (Liebermann und wieder Räß), in die Schweiz (Geiger, Widmer, v. Haller), nach München (Sailer, Görres) hinüber, und von da in die unbekannten Landſchaften des Orients zum Prieſter Johannes. Sitz des Großmeiſters und Verſammlungsort der Propaganda ſind die unterirdiſchen Gewölbe auf Stift Neuburg bei Heidelberg, jedoch ohne Wiſſen des Beſitzers, des Raths Schloſſer; die Truhe aber iſt fortdauernd in Straßburg bei Liebermann etablirt. — Capaccini ſondirt die Lage der Dinge. — H. v. Droſte wird renitent und herausfordernd, ſeine Erklärung vom 31. October 1837 an den Miniſter von Altenſtein. — Die preußiſche Regierung durch ihre Agenten: Nagler in Frankfurt, Graf Galen in Brüſſel und Bunſen in Rom gar übel bedient. — Abſichtliche und conſequente Aufregung der Rheinlande durch den Papſt. — Die Bannſtrahlen bereit gelegt, das geiſtliche Schwert geſchliffen, der Kriegsruf des herrſchſüchtigen Prieſters erſchallt, die Allocution donnert über die Alpen. — Der Abbé Spinelli ſchreibt ſeinen Aufruhrbrief; da die anſehnliche Empörung an Rhein und Moſel aber nicht erfolgen will, wird Spinelli desavouirt, Belgien belobt, der Erzbiſchof von Mecheln zum Cardinal creirt. — Lambruschini will Rom großmachen, ſo oder ſo; erſt durch die Juliordonnanzen, dann durch Bekanntmachung der Actenſtücke in der Kölner Sache. — Rheinpreußen bleibt ruhig, darum die zweite Allocution. — Nun mit Poſen über Wien und Tyniec angeknüpft. — Man weiß nicht, wo bei der Maskerade im Poſenſchen der Pfaff aufhört, und der Ritter anfängt. — Die Curie wünſcht ihren Erlaß gegen die polniſche Revolution wieder zu verſchlucken; darum wird die blaſſe Seele des Herrn von Dunin zur Standhaftigkeit in der Oppoſition gegen die Regierung ermuntert; Louis Philipp mit ſüßem Räucherwerk als allerchriſtlichſter König beräuchert. — Die Canoniſation Hrn. von Dunin's, und die Rückbringung der Reliquien des heiligen Adalbert von München her in Ausſicht geſtellt. — Die Curie, in den Ab- und Zuneigungen der Völker gänzlich ignorant, erregt jedoch keine geringe Beſorgniß für die Zukunft; weßwegen Oeſterreich und die italieniſchen Staaten zumal den triftigſten Grund haben, ſie zur Umkehr von dieſer heilloſen Bahn zu beſtimmen.

Man ſieht, wenn man das bläßliche Verſchwörungsbildchen ſich betrachtet, hier malt ein petit Titus Oates in dem Sinne etwa, wie der Cardinal von Retz le petit Catilina ſich genannt. Man ſchaue einmal das wahrhaft großartige al Fresco an, das der kühne Engländer vor 160 Jahren in ſeinem popish Plot aufgeſtellt, um ſich zu überzeugen, wie die Menſchheit, ſtets im Sinken begriffen, endlich noch gar in die Zwergsgeſtalt zuſammenſchrumpfen wird. Da wird geſchaut: der Papſt in Mitte der Congregation de propaganda, wie er auf den Grund hin, daß in England und Schottland und Irland König und Volk ganz der Häreſie verfallen, die Inſel zum Leibgedinge des heiligen Petrus macht, und der Souverainetät über dieſe Königreiche ſich unterwindet; ſie aber ſofort auf die Jeſuiten und ihren General, P. de Oliva als ſeinen Delegaten überträgt. Nebenan iſt das neue Miniſterium ſchon zu Rath verſammelt, das der ſtolze Prieſterkönig in England ſich ernannt. Daneben unter der Doppellinde ſteht der Steintiſch aufgerichtet, das nackte Schwert zuſammt der Weidenſchlinge iſt aufgelegt; denn die heilige Vehme will den Blutbann hegen über Carl Stuart, den ſchwarzen Baſtard von England. Darum iſt der Gerichtsfrohn durch ſeine Länder durchgewandert, und hat den Span von der Pforte von Windſor abgeſchlagen, zu drei verſchiedenmalen hat er den Vervehmten vorgeladen. Fünfzig Jeſuiten ſitzen nun, da der Termin verlaufen, als Freigrafen zu Stuhle; die Rüger klagen an, das Gericht wird in aller Form gehegt, und Carl II. wird als Häretiker des Todes ſchuldig befunden. Damit nun aber die geſprochene Sentenz zur Vollziehung komme, bietet P. la Chaiſe, Beichtvater des Königs Ludwig XIV., 10000 Pfund. Der ſpaniſche Provinzial bietet das Gleiche; der Prior der Benedictiner legt 6000 Pfunde zu; die Dominikaner treten gleichfalls bei, bitten aber um Nachſicht ihrer Armuth wegen. Dem Ritter G. Wakeman, dem Leibarzte, werden nun aus dieſer Mordtruhe 10000 Pfunde angeboten, daß er den Delinquenten vergifte; er erbittet ſich aber 15000, und erhält 5000 auf Abſchlag. Darüberhin werden, um 20 Guineen jeder, vier irländiſche Banditen gedungen, den König zu erſtechen; dann noch Grove um 1500 Pf., Pickering um 30000 Meſſen — was, die Meſſe zu einem Schilling berechnet, eben ſo viel austrägt — erkauft, um ihn mit ſilbernen Kugeln zu erſchießen; Comers, der Jeſuit ſchafft ſich, der Sicherheit wegen, noch ein langes Meſſer an um zehn Schillinge, zu gleichem Zwecke. Fünfzig Jeſuiten geben zu dem Allen, im weißen Roße zu London, ſich den Handſchlag, den ſchwarzen Baſtarden umzubringen, es koſte was es wolle; denn wenn er nicht R. C. römiſch-katholiſch werden wolle, ſoll er auch nicht C. R., Carolus rex ſein. Man ſieht dann weiter im Conterfei, wie dieſe ſelben Schandbälge London mit 700

Feuerkugeln, auf ihre Unkoſten, in Brand geſteckt; aus dem Brande aber wohl 14000 Pf. an Werth geſtohlen; aus dem von Margarethhill aber an 200,000, wegen welcher Profitlichkeit ſie darauf beſchloſſen, alle vornehmſten Städte Englands mit ſogenannten teurburgiſchen Senfpillen, die eine beſonders beißende Brühe bei ſich führen, in Brand zu ſtecken. Weiter hin präſentiren ſich 20,000 Katholiken, bald 60,000, endlich, 200,000, die ſteifleinenen Kerle Fallſtaffs, in London im Verſtecke; die binnen 24 Stunden ſich auf die Beine machen, und vertragsmäßig 100,000 Proteſtanten die Kehle abſchneiden werden. In Irland aber wartet die ganze papiſtiſche Bevölkerung nur des abgeredeten Zeichens, um ſämmtlichen Proteſtanten, die Alle auf dem Todtenregiſter ſtehen, das Gleiche zu thun.

Nun möge einmal Herr von Talleyrandski neben dieß kühngedachte, in wenigen großen Zügen ausgeführte Bild, ſein eigenes verblaſenes Machwerk ſtellen; und er wird ſelber vor ſeinem Frevelmuth erröthen, einem ſolchen Meiſter auch nur von ferne es nachthun zu wollen. Hätte er doch nur das Werk, das W. Bedloe, der Geſelle des großen Oates, geſchrieben, und das den Titel führt: „A narrative and impartial discovery of the horrid popish plot, carried on for the burning and destroying the Cities of London and Westminster, with their suburbs etc. by C. W. Bedloe, lately engaged at that horrid design, and one of the popish committees for carrying on such fires,“ recht gründlich ſtudieren wollen; ſeine Phantaſie würde dadurch Spannkraft erhalten haben, und das Buch hätte ihm Farbe und Bilder an die Hand gegeben, die ihn in Stand geſetzt, auch ſeinerſeits etwas Erkleckliches zu leiſten. Es verlohnte ſchon der Mühe ſich in ſolche Künſtlerſeelen zu verſenken; denn wie jener alte Maler auf deſſen gemalte Blumen die Horniſſen zugeflogen, das dumme Thier zu vollkommener Illuſion gebracht; ſo hatten dieſe Höllenbreughel den geſunden Menſchenverſtand, der eben erſt vom alten Aberglauben reformirten engliſchen Nation, ſo vollkommen in Beſchlag gelegt, daß ſich keine Spur davon an ihr verſpüren laſſen. Sie hat Alles buchſtäblich geglaubt, und gerade das Abgeſchmackte darin als den rechten Beweis der naiven Wahrheit des kunſtreichen Meiſters ſich gedeutet. Die anglicaniſche Kirche, die Parlamente haben buchſtäblich daran geglaubt, und durch ihre Bills die aufgeſtellten Sätze canoniſirt. Der Hof (den König ausgenommen) hat daran geglaubt, und mit tiefſter Andacht der Friedenspredigt zugehört. Die Gerichte haben ihr aufs Wort geglaubt, und Coleman (den Michelis in dieſer Sache) aufs Blutgerüſt geſendet; ihm dann die gedungenen Mörder zur Geſellſchaft beigegeben, und weiterhin den Provinzial der Jeſuiten mit fünf andern Ordensgliedern ſo wie Graf Stafford, den deſignirten Zahlmeiſter, gleichfalls den gleichen Weg geſendet. Mochten die Angeklagten durch 26 Zeugen ihr alibi, oder das der meineidſchwörenden Ankläger beweiſen; die Zeugen waren katholiſch, ihnen entgegnete das Gericht: ſie würden gelehrt, ihren Sinnen keinen Glauben beizumeſſen, könnten alſo kein Zeugniß geben. Zwar wird unter der folgenden Regierung dieß ihr Zeugniß als gültig angenommen; und Oates, nun des Meineids in jener Sache überwieſen, von Oldgate bis Newgate und von da wieder zurück nach Tilburn ausgepeitſcht und an den Pranger geſtellt. Aber er überlebt die böſe Zeit, und nachdem er durch das Meer von Schande durchgeſchwommen, ſteigt er wieder im Reich der Ehre ans Land; erhält nach der Austreibung Jacobs II., und der glorreichen Reſtauration durch Wilhelm von Oranien, einen Jahrgehalt von 400 Pfund, um ihn für die verlornen frühern 1200 zu entſchädigen; und wird endlich alt und lebensmüde zu ſeinen Vätern verſammelt: ein leuchtend Vorbild zur Nacheiferung für Alle, die in Zukunft auf ſeinen Wegen zu gehen

Neigung in ſich verſpüren. Was die Hingerichteten betrifft, ſie waren todt, und niemand vermochte ſie zu erwecken. Als aber bei der Verurtheilung des Oates auch das Todesurtheil des Grafen Stafford von der Pairskammer als nichtig erklärt wurde, verwarfen die Gemeinen die Bill, und Hume ſagt kaltblütig: „die Zeiten ſchienen nicht darnach zu ſein, daß man den Katholiſchen eine volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und über die Proteſtanten einen ſo großen Vorwurf ergehen laſſen könnte.“

Mit dieſem Panorama einer der intereſſanteſten Gegenden im Fabellande, das ſo täuſchend ausgeführt geweſen, daß es eine ganze ſonſt verſtändige Nation in ſolche Raſerei verſetzt, daß ſie nahe daran geweſen, eine ſicilianiſche Vesper einzuläuten, vergleiche nun einmal H. v. T. ſeine kleine Mondſcheinlandſchaft; in der der Mond nicht einmal ſcheint, ſondern nur durch einen Mann mit der Laterne und dem Dornbuſch vorgeſtellt wird; und die auch keine Landſchaft iſt, ſondern ein Intriguenſtück im landſchaftlichen Style ausgeführt. Will er künftig in dieſem Felde ſich noch weiter verſuchen, ſo muß er vor allem ſich ermannen, und durch größere und kühnere Combinationen die Welt, der es wahrlich nicht an Glauben fehlt, noch auch an der Empfänglichkeit für Illuſionen, überraſchen und verblüffen. Die Halbheit führt zu nichts; ſingt Pſalmen nach der Melodie von Gaſſenhauern, und die wieder im Chorale durch die Fiſtel ab; webt Zeuge im Aufzug aus Pferdehaar, im Einſchlag aus Spinnweben: eines frißt das andere auf, und es kömmt nichts Haltbares heraus; weßwegen dieſe Art von Webung auch ſchon im Pentateuch verboten iſt. Ihr mögt immerhin das Unglaublichſte, Widerſprechendſte, Abſurdeſte vorbringen; unſer Publikum hat einen Straußenmagen, verbaut Steine, und füttert ſich mit der Kinderpappe, zu der es zwiſchen ſeinen Wänden ſie verrieben, dick bis zur preiswürdigſten Wohlbeleibtheit auf. Aber leimt nur nicht aus Hobelſpänen die Klötze, die ihr ihm zu verſchlingen gebt, ſondern ſchneidet ſie aus ganzem Holze; bindet die mit etwas Oel politirten dann an ein Schiffstau feſt, und werft ſie kühnlich aus ins weite Meer! Ihr werdet Wunder ſehen, wie gierig der Leviathan nach der Aſung ſchnappt, und ſich euch willig gefangen gibt. Wie aber jetzt die Dinge liegen, muß die Patronatsherrſchaft, euch desavouirend, unter Seufzern rufen: Herr bewahre mich vor meinen Freunden, meiner Feinde will ich mich ſchon ſelbſt erwehren!

König Friedrich Wilhelm III. und ſein Nachfolger.

(1840.)

Um die Zeit, als König Friedrich Wilhelm III. von Preußen im Jahre 1797 die Regierung angetreten, hat er eine Inſtruction für ſeinen Generaladjutanten, den Major von Köſeriz, wonach er ſich richten werde, wenn er König ſei, erlaſſen, worin er, die zwar angefochtene Echtheit dieſes Documentes vorausgeſetzt, die Grundſätze erklärt, nach denen er die Regierung zu führen, ſich vorgeſetzt. Dieß läuft im Weſentlichen darauf hinaus: der König, der erſte Diener des Staats, nach dem Worte, das Friedrich geſagt, dieß will auch ich ſein; möglichſtes Glück der Unterthanen iſt der Endzweck der Liebe, die ich zu ihnen trage; jeder ſoll daher freien Zutritt zu mir haben, und keine Bittſchrift ungeleſen bei Seite gelegt, und dreimal wöchentlich über Alles Bericht erſtattet werden, die Gründe dafür und dawider erwogen, wenig Worte, aber das Beſchloſſene unwiderruflich. Der Schatz, die Baſis und Stütze des preußiſchen Staates, da er aber nichts als Schulden hat, darum möglichſte Sparſamkeit, keinen Aufwand und keine Schenkungen; über das Militär recht oft Revue gehalten, und die Truppen geübt, um ſie in Thätigkeit zu erhalten; keine Vorliebe für den Krieg, er koſtet Menſchenblut und Geld, alſo Frieden mit allen Nachbarn, die ſich untereinander aufreiben mögen nach Gefallen, wir ſelbſt neutral, wer aber angreift, gegen den Vertheidigung bis auf den letzten Mann.

Neben dieſen Grundſätzen und Maximen, die ſich die neue Regierung ſelber vorgeſchrieben, kündigte ſie ſich bald handelnd durch Abſchaffung der Willkürlichkeit der Cabinetsjuſtiz, Aufhebung des Religionsedictes und alles kirchlichen Zwangs, weil Religion nur Gefährtin der Vernunft und der Freiheit ſein könne, und Einführung einer minder drückenden Cenſur an. Wie in dieſen Handlungen die Einwirkung und die Farbe der Zeit ſich ausdrückt, ſo in den Maximen mehr der Hausgeiſt und die Ueberlieferung; daneben begegnen wir individuellen Vorſätzen, wie ſie wohlgeſinnten Prinzen eigen zu ſein pflegen, die, wenn ſie lange vom Weltlauf ſich verletzt gefühlt, zuletzt auf die Meinung kommen, durch Aenderung einiger leitenden Ideen, verbunden mit ſtrengem Halten auf Pünktlichkeit und Ordnung, ſei Allem abzuhelfen, und Glück und Zufriedenheit leicht herbeizuführen. In ruhigen Zeiten wird nun raſch zur Realiſirung vorgegangen, aber bald begegnen den Ideen, die von heute oder geſtern ſind, andere, die wie die alten Eichen im Walde ſtehen, und wenn mit Gewalt niedergeworfen, nun wieder aufs Neue aus ihren Wurzeln aufſchlagen; der Ausführung von Ordnung und Pünktlichkeit tritt auch die Schwäche der menſchlichen Natur in den Weg, und ſo behauptet der Weltlauf nach kurzer Störung, nur mit einem kleinen Wechſel in Form und Geſtalt, wieder ſein Recht. Nun aber waren es nicht ruhige Zeiten, die des jungen Fürſten warteten. Als er dieſe Beſchlüſſe zur Ordinirung eines reinlichen, geordneten, aber knappen Haushaltes während ſeiner Regierungszeit gefaßt, da waren die rächenden Mächte, die das alte, vermoderte Europa aus ſeinen Angeln reißen und niederwerfen ſollten, ans Werk gegangen, und förderten raſch die übernommene Arbeit. Das Verderben von Land zu Land ſich wälzend, erreichte bald auch das ſeinige, das er als neutral von der Welt hatte abſchließen wollen. Der Diener des Staates wurde bald der der Ereigniſſe; vom Glück der Unterthanen war weiter nicht die Rede, kaum von ihrer Exiſtenz, als erſt nach geendeter Neutralität die Schlacht bei Jena in der Selbſtvertheidigung übel ausgeſchlagen, und die wöchentlichen Audienzen nur Zahlungsfriſten wurden, dem leeren Schatze aufgelegt, um das Letzte der Unterthanen in den unerſchwinglichen Kriegsſteuern hinzubringen. Die Macht indeſſen, die die Heimſuchung herbeigeführt, um den Eigendünkel der Menſchen zu demüthigen, brachte Hülfe; die Ueberſchwemmung kehrte in ihre Ufer zurück, und es wurden wieder ruhigere Zeiten.

Nachdem in dieſer Weiſe ein Menſchenalter ſeit jenem erſten Documente vorübergegangen, tritt im Jahre 1827 im Teſtamente des Königs ein zweites hervor, uns die in allen dieſen Stürmen gemachte Lebenserfahrung auslegend. Es beginnt mit den Worten: Meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott! An deinem Segen, Herr, iſt Alles gelegen. Gott wolle meinen Geiſt aufnehmen und mir ein barmherziger und gnädiger Richter ſein, wie denn auch ich allen meinen Feinden vergebe, auch denen, die durch hämiſche Reden, Schriften oder durch abſichtlich verunſtaltete Darſtellungen das Vertrauen meines Volkes, meines größten Schatzes — doch Gottlob nur ſelten mit Erfolg — Mir zu entziehen beſtrebt geweſen ſind. Nach Rückblicken dann auf die gnädige Führung in den Jahren 1813, 1814 und 1815 und ſeine perſönlichen Lebensverhältniſſe, ſagt er dem Nachfolger, indem er ihm die Bürde der Regierungsgeſchäfte mit ihrer ganzen Verantwortlichkeit überträgt: an ihm ſei es nun, vorbereitet, wie er ſich finde, ſeine gerechten Erwartungen und Hoffnungen und die des Vaterlandes zu erfüllen — wenigſtens darnach zu ſtreben — und ein Vater ſeiner Unterthanen zu werden. Weiter räth er ihm, vor der ſo allgemein um ſich greifenden Neuerungsſucht und vor unpraktiſchen

Theorien, deren ſo unzählige jetzt im Umſchwunge ſeien, ſich zu hüten, zugleich aber auch vor einer faſt ebenſo ſchädlichen zu weit getriebenen Vorliebe gegen das Alte ſich zu wahren; denn nur, wenn er dieſe beiden Klippen zu vermeiden verſtehe, dann ſeien wahrhaft nützliche Verbeſſerungen gerathen. Das Heer, das in einem ſeltenen guten Zuſtand alle ſeine Erwartungen im Kriege wie im Frieden erfüllt habe, möge ſtets ſeine hohe Beſtimmung vor Augen haben, das Vaterland aber auch nimmer vergeſſen, was es ihm ſchuldig ſei. Fördere, ſetzt er hinzu, nach Kräften die Eintracht unter den europäiſchen Mächten, vor allem aber möge Preußen, Rußland und Oeſterreich ſich nie von einander trennen; ihr Zuſammenhalten iſt als Schlußſtein der großen europäiſchen Allianz zu betrachten. Eine Aufforderung an die geliebten Kinder, ſich durch einen nützlichen, thätigen, ſittlich reinen, gottesfürchtigen Wandel auszuzeichnen, und ein Aufblick zu Gott um ſeinen Segen über Vaterland und Haus und die Regierung des Nachfolgers beſchließen das Aktenſtück.

Man fühlt es dieſem Documente, das offenbar aus der Seele des Schreibenden ausgefloſſen, leicht an, daß die Erlebniß der verlaufenen, tief einſchneidenden Jahre keineswegs unfruchtbar für ihn geblieben. Nicht Angeſichts des Todes, ſondern nur eines an ihn mahnenden Ereigniſſes ſammelt er ſich auf ſeiner Höhe, um die Reſultate ſeines Lebens zu überſchauen. Ruhige Zeiten hatte er erwartet, und ſie durch ſtilles, fleißiges Mühen in ihrem Gemach zu erhalten ſich vorgeſetzt. Aber unruhige, maßlos anſtürmende Zeiten waren ihm geworden, denen er mit dem ihm gegebenen Maße der Kraft nicht zu ſtehen vermocht; er hatte darum ſeine Schwäche gefühlt, und im Rückblick auf die höheren Führungen war er zur Anerkenntniß des höheren Helfers gelangt, durch deſſen Segen alles Thun und Mühen der Menſchen erſt fruchtbar wird. Indem er ſein Erbarmen für ſich in Anſpruch nimmt, vergibt er denen, die im Laufe ſeines Lebens ihn verſehrt, dabei vorausſetzend, daß auch die, welche unter ihm verſehrt worden und über Unbill zu klagen hätten — was in der Stellung der Könige und Fürſten häufiger als das Andere eintreten muß — ihm dieſelbe verſöhnliche Geſinnung erwiedern würden.

In dieſer demüthigen und frommen Stimmung überträgt er, ſich auf ſein Sterbebett verſetzend, die Bürde der Regierung auf den Nachfolger, bei der Inveſtitur den Diener des Staates durch den Vater der Unterthanen ergänzend; und dabei die Bedingung ſetzend, daß er die gerechten Erwartungen des Vaterlandes erfülle; ſogleich aber mit Beſcheidenheit ſie dahin beſchränkend, daß wenigſtens ſein Streben dahin gerichtet ſei. Das Steuer ſoll er alſo führen, daß er einerſeits die Klippe neuerungsſüchtiger, unpractiſcher Theorien, andererſeits die zu weit getriebene Vorliebe gegen das Alte meide; das Heer ſoll er bei ſeiner Beſtimmung halten, ſein Verdienſt aber achten nach Gebühr; endlich nach auswärts Frieden, beſonders aber die Einigkeit Preußens, Rußlands und Oeſterreichs, den Grundpfeiler der öffentlichen Ordnung, ſchirmen, ſonſt aber dem Segen von oben vertrauen.

Hätte vor vielen Menſchenaltern einer der erlauchten Vorfahren in ähnlicher Weiſe teſtirt, dann würden die Worte an den Nachfolger in engſter und triftigſter Kürze wohl alſo gelautet haben: Halte ſtets in all deinem Thun Gott und ſeine ungefälſchte Lehre vor Augen, mit unverbrüchlicher Treue aber an Kaiſer und Reich und ſeiner Ordnung; begehre nicht der Güter eines Andern, aber ſorge, daß die Rechte, Güter, Beſitzthümer und Freiheiten deines Hauſes ungekränkt auf deinen Nachfolger übergehen; dann wird Teutſchland immer groß, gefürchtet, ſtark und unabhängig ſtehen, und keines Andern bedürfen, um den Frieden in Kirche und Staat durch ganz Europa hindurch zu handhaben und zu wahren.

Hätten dann Alle gethan nach dieſem Rathe, dann wäre das Alte nicht vermodert, und aus dem Moder wäre nicht das Gewürm des ſchlechten Neuen hervorgekrochen, und man hätte nicht das ewig junge Alte und das im friſchen Alter grünende Neue gänzlich außer Acht laſſend, den Gegenſatz von Alt und Neu ſchlechthin als Norm des Verfahrens aufſtellen dürfen. Das alte Reich in ſeiner Ordnung ſtünde dann noch, durch die Erfahrung der Zeiten gekräftigt, glänzender, denn es je geweſen, und mit ihm die einzige Verfaſſung, die bei der Freiheitsliebe und dem Unabhängigkeitsſinn der teutſchen Stämme, verbunden mit ihrer inſtinctartigen Wahlverwandtſchaft, mit ihrem Triebe und Bedürfniß nach Einheit und ihren Neigungen zum freien Gehorſam, für Teutſchland auf die Länge paſſend und gedeihlich iſt. Hätten Alle ſo gehandelt, dann hätten ſie, als die Zeit einer Kriſe und Verjüngung der Kirche herangekommen, dieſe unter höherer Beihilfe von unten herauf, ungefähr, wie ſie gegenwärtig unter unſeren Augen ſich begibt, zu fördern geſucht; ſie hätten nicht, indem ſie kräftigen, aber zügelloſen Prieſtern Gehör gegeben, ſich verleiten laſſen, das Werk auf dem Wege gewaltſamer Revolution zu vollbringen; noch wären ſie, indem ſie mit Aexten und Schwertern den geiſtigen Bau der Kirche angelaufen, und natürlich mit dem Verfallenen auch das innen grünende Gute in Haufen niedermähen laſſen, dem ſtillen Wirken der Gottheit in den Weg getreten; hätten auch nicht den auf ſolches Thun durch alle Geſchichte geſetzten Fluch auf ſich genommen, und nun in Kirche und im Staat eine Ordnung der Dinge herbeigeführt, die jeder Verſtändige als ganz unhaltbar an ſich erkennen, und doch mit aller Anſtrengung aufrecht erhalten muß. Die alte, in ſich geſchloſſene Ordnung, ſtets fortdauernd ſich verjüngend auf dem früheren Grunde, wäre dann vielmehr in ihrem Beſtand geblieben, und Teutſchland hätte in Mitte Europas in alter Kraft geſtanden, keine Macht wäre neben ihm aufgekommen, an deren wohlwollender oder deren feindlicher Geſinnung ſein Schickſal und das Schickſal Europas geknüpft geweſen, und die es zwiſchen Kaiſer und Teutſchland einzuſchieben ſich bewogen gefunden, wie es zuerſt mit dem Weſten und nun mit dem Oſten der Fall iſt, der hier zwiſchen die beiden ſtärkſten Glieder des teutſchen Bundes eingeſchoben wird.

Der Menſch iſt indeſſen ſeines Thuns ſelbſteigener Herr geſchaffen; der Lauf der Dinge wird wohl rechts und links durch leiſes Gegenwirken in einem gewiſſen Bette gehalten, aber der Strom kann doch ſeinem Eigenwillen folgend übertreten und ſich andere Bahnen ſuchen, hat er erſt Gefahr und Verantwortung auf dieſen ſeinen Willen übernommen. Es iſt nun eben einmal im Laufe der Jahrhunderte durch uns alſo geworden, wir haben unſeren Luſten gefühlt und die Folgen auf uns genommen, und dieſe Folgen ſind, wie es in der Welt geordnet iſt, keineswegs alle ſchlecht und nachtheilig geweſen; der Strom kann nicht ins alte Bette zurück, das verwachſen iſt und eingeſtürzt, wir müſſen uns im neuen zurechtzufinden ſuchen. Es ſind alſo die alten Maximen des königlichen preußiſchen Hauſes, wie der König durch ſeine nächſten Vorgänger ſie feſtgeſtellt vorgefunden, und die er als bewährt ſeinem Nachfolger überliefert. Er hat durch die Erfahrung ſeines Lebens ſie geprüft. Früher hätte das Princip gelautet: zwiſchen dem alten und dem jungen Frankreich halte zu dem napoleoniſchen, das die Fundamente zu dem europäiſchen Frieden und der Ordnung in ſich enthält; nach dem ruſſiſchen Feldzug aber iſt die ſiegreiche Macht in ſeine Stelle eingetreten.

Seit der Zeit, daß jenes zweite Document niedergeſchrieben worden, iſt indeſſen abermal nahe ein halbes Menſchenalter abgelaufen, und der Monarch hat innerhalb dieſer Friſt Gelegenheit gefunden, die vor ihm aufgeſtellten Maximen am Laufe der Zeiten auf Haltbarkeit und Unhaltbarkeit zu prüfen, und dieſer in ihren Inhalt vorzubringen. Was ihre eine Hälfte in Bezug auf die äußerlichen Verhältniſſe betrifft, ſo iſt er ihnen unverbrüchlich treu geblieben, und er hat damit allerdings in dankenswerther Weiſe den Weltfrieden für ſeinen Theil erhalten helfen. Aber Alles war gegründet auf die Vorausſetzung, daß die Zeiten ſeit dem Wiener Frieden dieſelben geblieben, da doch die Julitage in Frankreich, die Reformen in England, die Revolutionen in Portugal und Spanien, der Aufſtand in den Niederlanden, der Abfall Polens, das Leben, das ſich in dem Slavenſtamme an den öſtlichen Gränzen ſeines Reiches ſtets mächtiger entwickelte und herandrängte, die orientaliſchen Verwirrungen endlich beim Zuſammenfallen des türkiſchen Reiches es täglich augenſcheinlicher machen mußten, daß die neuen Teutſchlands Selbſtſtändigkeit und die Grundfeſte der Monarchie bedrohenden Conceſſionen, die jene Umwälzungen der alten Ordnung abverlangten, auch eine neue Politik nothwendig machten, um ihnen ohne Verluſt an Gut und Ehre zu entgehen. Bei der ernſten, nach innen gerichteten Stimmung, die das Alter herbeizuführen pflegt, war aber Aufmerken und Bemühen vorzüglich auf die andere Hälfte hingerichtet, indem er hier die Mitte zwiſchen Alt und Neu im Religiöſen zu erbauen unternommen. Auf dem Standpunkt eines proteſtantiſchen Fürſten, was konnte hier das Alte, gegen das jede Vorliebe zu meiden war, anders ſein als die katholiſche Kirche, die nach ſeinem Glauben die Erbſchaft aller Vorurtheile und menſchlicher Eingriffe in das Göttliche als Fideicommiß auf alle kommenden Jahrhunderte zu übertragen ſich vorgenommen. Was aber könnten die um ſich greifende Neuerungsſucht und die rings graſſirenden Theorien — vor denen er ſchon in jenem früheren Briefe an die Herzogin von Cöthen, in dem er ſich auch über jene ausgelaſſen, ſeinen ganzen Abſcheu bezeugt — bedeuten, als jene rationaliſtiſchen und pantheiſtiſchen Syſteme, von denen er dieſen ſeinen Glauben unterhöhlt und innerlich zerfreſſen ſehen mußte. Was war alſo natürlicher als der Gedanke, hier jenen Grundſatz von der rechten Mitte anzuwenden, und durch ein Einbeugen und Zuneigen der verſchiedenen Ueberzeugungen gegen ſie hin mit linder Gewalt dem Fortgange des Verderbens Einhalt zu thun.

Was bei dieſem Unternehmen ihm begegnet, deſſen ſind wir Augenzeugen geweſen. Die Frage und der Streit der Zeit hat ſich daraus hervorgearbeitet. Eine äußere Ordnung und eine Art von anſtändiger Schicklichkeit hat er in der proteſtantiſchen Kirche hergeſtellt. Aber während er dahin all ſeine Aufmerkſamkeit hingerichtet, hat der böſe Feind, der in der Theorie und Wiſſenſchaft einen Stützpunkt ſich geſucht, Unkraut mit vollen Händen auf ſeinen Weizenacker hingeſäet, und ihn alſo unterhöhlt, daß alle Saat, in ihren Wurzeln verſehrt, ihm abgewelkt, und ohne daß er im Eifer ſeiner Abſicht es wahrgenommen, alles zu einem allgemeinen Umſturz in dieſem wie in allen verwandten Gebieten ſich vorbereitet. Als zuletzt auch das Princip auf die alte Kirche angewendet werden ſollte, und nachdem die gütliche Verhandlung mißlungen, die Gewalt beugen wollte was ſich nicht fügte, da hatten die Arbeiten an die Nähe der Brunnkammer des menſchlichen Herzens hingeführt, wo die Vorräthe, über die allein eine höhere Macht gebietet, aufbewahrt und beſchloſſen liegen. Darum brachen, wo Alles verſiegt und verlechzt geſchienen, mit einemmale Ströme der Wäſſer hervor, von deren Daſein die Gelehrten und die Klugen nichts geahnt; Wäſſer, die täglich reicher quellend, in unmeßbare Tiefe gründen. Umſonſt hat man mit allen Formeln und Worten ſie beſchworen, umſonſt hochmüthig ſie ſich ausgeredet; die immer mehr anſteigende Fluth hat Alles mit ſich dahingeriſſen. Denn Er, der nicht wie der Menſch, die enge Gegenwart beherrſcht, ſondern in alle Zukunft blickt, hat ſie für dieſe hervorgerufen; weil dieſe ihrer bedürfen wird, um die Gefahren zu beſtehen, gegen die ihr der Kampf aus der Ferne droht. Darum iſt ganz eine andere Zeit als die nächſtvergangene geweſen, jetzt hervorgetreten; zerriſſen ſind die Maximen und Traditionen, die zuvor geherrſcht, und mit dem Werdenden müſſen ſich neue bilden, die früher nimmer gepaßt.

Die letzten Zeiten des Lebens des Königs waren durch dieſe unvorhergeſehenen Ereigniſſe mit Bitterkeit gefüllt; und ehe dann er in ihnen ſich zurechtfinden gekonnt, war das dieſem Leben geſetzte Ziel herangekommen. Es iſt aber um das Sterbebett eines jeden Menſchen, der Fürſten zumeiſt, eine ſehr ernſte Sache. Jene Luftſpieglung, in der jeder mehr oder weniger lebt, die aber um die Hochgeſtellten vor Allem hoch und weit und die Wirklichkeit verhüllend ſich zuſammenzieht, ſie zerfließt und verweht und zerſtreut ſich in die Leere, im Verhältniß, wie es mit dem Leben zur Neige geht. Alle jene Täuſchungen und Illuſionen, die wir uns gemacht, und die wir mitunter wohl die Poeſie des Lebens genannt, löſen ſich in ihre Richtigkeit. Alle jene Uebereinkünfte, die wir gegenſeitig in Thun und Laſſen zu gegenſeitiger Zufriedenheit miteinander abgeſchloſſen; alle Capitulationen mit der Wahrheit, dem Rechte und der Gerechtigkeit, die wir auf die Bürgſchaft Anderer hin abgeſchloſſen, ſie liegen zerriſſen an der Erde um uns her, denn die Bürgen ſind inſolvent erklärt worden, und Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit ſtehen vor uns da, nackt wie wir ſelbſt in die Welt eingetreten. Denn der Lügner in uns iſt unſer Ankläger geworden, die aber von außen ihm lügen und betrügen geholfen, haben ſich davongemacht; ſie müſſen den neuen Brodherrn in Zeiten aufſuchen, und laſſen den alten allein ſeinen Streit ausſtreiten. Iſt um deſſen Lager her auch der Schmerz und die Theilnahme ſeiner Familie und Angehörigen verſammelt; drängen ſich um ihn, ſo er ein Fürſt iſt, auch ganze Maſſen des Volkes allen aufrichtigen Antheil ihm bezeugend: ſie mögen ihm alle keine Hilfe bringen, er allein muß einſam ſeinen Kampf ausſtreiten. Das Urtheil der Welt wird nicht geachtet vor jenem Richter, der ſeiner Zeit Alle, die auch an dieſem Urtheil Theil genommen, wieder richten wird, nur davon anerkennend, was mit ſeinem höheren und weiſeren Rathſchluß übereingeſtimmt, wie er auch Fürſt und Volk gemeinſchaftlich für die gemeinſame That zur Verantwortung zieht, nicht einſeitig lohnend oder heimſuchend für das, wofür ſie beide haften müſſen. Wie aber auch ſein Urtheil falle, die Gerichteten werden ſich als ewige Schuldner ſeiner Erbarmungen bekennen müſſen.

Der verſtorbene König hat ſeinen Kampf gekämpft, und das Angeſicht ſeines Richters geſehen. Sicherlich, könnte er die Einſicht, die er ſich dabei erworben, in Laut und Schrift erfaſſen; es würde ein drittes Document entſtehen, ganz andern Inhaltes als die beiden, die ihm vorangegangen. Wie das zweite die an ſich nützlichen Erheblichkeiten des erſten gänzlich außer Acht gelaſſen; ſo würde dieß dritte wohl Vieles, was das zweite enthält, und das ihm noch als höchſt wichtig gilt, in ſeiner Würde zwar anerkennen, aber über ganz Anderes in ganz verſchiedener und fruchtbarerer Weiſe für ſeinen Nachfolger ſich vernehmen laſſen. Solches zu vermögen iſt aber dem Menſchen nicht geſtattet, weil die Ausgänge des Gegenwärtigen und die Eingänge des Künftigen zwar enge miteinander verkettet, aber der dießſeitigen Gegenwart verhüllt erſcheinen. Darum iſt der Inhalt ſolchen Aktenſtückes unſichtbar in die Zukunft der Geſchichte Preußens eingeſchrieben, und wird mit dem Verlaufe der Menſchenalter allmälig ſich enthüllen. Glücklich, wenn der Nachfolger divinatoriſch die Fügungen höherer Macht erkennt, und wenn er ſelber einſt jenen Kampf ſtreiten muß, ſich ſagen kann, daß er mit trüglicher Menſchenweisheit ihnen wiſſentlich niemal in den Weg getreten. Einſtweilen hat er damit angefangen, daß er in rührender Weiſe alle Pflichten der Pietät gegen den verſtorbenen Vater geehrt und erfüllt; durch den Ernſt und die anſtändige Würde, die er dabei bewieſen, der Welt eine ſtarke Gewähr darbietend, daß er auch die andern Pflichten ſeines Amtes mit gleichem Ernſte und würdigem Nachdruck zu erfüllen wiſſen werde.

Mit ihm beginnt nun wirklich eine neue Zeit, in Mitte der alten, deren Grundfaden er freilich fortzuſpinnen hat wie jeder andere, der vor ihm geweſen, in den aber andere Fäden im Laufe der Zeit eingeſchlagen worden, die weſentlich das ganze Geſpinnſt verändern. Seine Jugend gehörte nicht den älteren Zeiten an, und hat aus ihnen keineswegs Eindrücke angenommen, die, wenn ſie ſo frühe Zugang finden, bald zu feſten Concrementen zu verhärten pflegen. Sie fällt vielmehr in die Tage, in denen, was jetzt beſteht, ſchon ſich vorbereitet; und er konnte ſich jene Fügſamkeit aneignen und jene allgemeine Billigkeit und Gerechtigkeitsliebe, die ſeine gegenwärtige Lage fordert. Nicht dem alten proteſtantiſchen Preußen und ſeiner Ordnung gehört er an, ſondern dem neuen gemiſchten, das durch Zutritt bedeutender katholiſcher Landſchaften, zu denen, die ſchon im Complexe begriffen waren, geworden, was es gegenwärtig iſt. Eine neue, geiſtige Dynaſtie von Königen fängt alſo mit ihm zu herrſchen an, die jedem ſeinen Theil zumeſſen ſoll mit gleichem Maße, und dadurch in die neuen Verhältniſſe einwächst, die ſie vorgefunden. Es iſt dieſelbe gründliche Umgeſtaltung, wie ſie gegenwärtig in Englands vereinten Reichen vor unſern Augen, obgleich unter ſtarken Convulſionen ſich begibt. Die Könige und Parlamente dieſer Reiche haben auch dort in ausſchließend proteſtantiſcher Geſinnung bisher geherrſcht, nicht achtend der katholiſchen, die in die Verbindung eingegangen. Sie haben die empörendſten Maßregeln gegen den Glauben derſelben angewendet, ſie gänzlich aus ihrem Beſitzſtand herausgeworfen, und rechtlos ſie erklärend als bloße rohe Materie ſie betrachtet, die ſie mit ihren Beamten gouvernirt, und aus der ſie unter proteſtantiſchen Officieren ihre Heere gebildet. Mit aller angewendeten Gewalt und Brutalität haben ſie aber keineswegs was ſie gewollt, erſtrebt. Der kleine, unter die Füße getretene Keim, an dem ſie hochmüthig vorübergegangen, hat ſich gemehrt, und die Millionen, die aus ihm hervorgegangen, ſtehen jetzt in ſtolzer Ruhe da, ihr Recht verlangend, und keine Macht auf Erden iſt im Stande, es ihnen vorzuenthalten. Dazu aber muß erſt die höhere Gerechtigkeit beſänftigt den Fluch zurückgenommen haben, der auf das unterdrückende Volk gefallen, und deſſen Aufrechthaltung und Handhabung ſie in die Hände ſeiner Leidenſchaften gelegt. Darum handelt es ſich in England, ob die Intereſſen und Leidenſchaften Meiſter werden und Verderben bringen und Untergang; oder die wahrhaft conſervativen Inſtincte, und in jener intendirten Umgeſtaltung das Reich neuerdings auf Jahrhunderte befeſtigen.

Wie dort, ſo iſt es überall, wo die Confeſſionen in unmittelbare Berührung gekommen, alſo auch bei uns. Zwar der Fluch, der auf die Gräuel der Gewalt gelegt worden, die die Eine derſelben im Inſelreiche geübt, hat nicht in unſerer Mitte die auf Jahrhunderte vorhaltende Intenſität erlangt, an der alle Menſchenklugheit ſich ohne Erfolg abmüht. Denn, als der Entſcheidungskampf im Reich ſich kämpfte, da hat die katholiſche Seite alſo des Angriffs ſich erwehrt, daß ſie den Angreifern gegenüber ihre Selbſtſtändigkeit gerettet, und jedem etwa aufſteigenden Gelüſt zu Aehnlichem einen feſten Damm entgegengeſetzt. Was inzwiſchen geſchehen, als die Umwälzungen der Zeit bedeutende Maſſen des katholiſchen Theiles dem Proteſtantismus überliefert, hat die Unmöglichkeit des Gelingens ſolcher Verſuche auch dem Blindeſten erwieſen. Die Kirche ſteht ſiegreicher, geſicherter, feſter, als ſie ſeit Jahrhunderten geſtanden; die ihr Angehörigen haben durch alle Lande hindurch ſich erfühlt und aneinander geſchloſſen; die Herzen haben der Hege und Pflege des gefährdeten Princips mit um ſo größerer Begeiſterung ſich angenommen, je mehr ſie es in der äußern Ordnung verdrängt geſehen. Daß es dem von dem kirchlichen Radikalismus aufs äußerſte gefährdeten Proteſtantism je gelingen könne, die alte, in allen Tiefen der menſchlichen Natur wohl bewurzelte Kirche zu bemeiſtern und zu verdrängen, iſt eine Abſurdität geworden, die auszuſprechen niemand mehr wagt, der auf geſunde Sinne Anſpruch macht. Mit dem aber, was als eine große, feſt gegründete Macht unbeſiegbar ſteht, muß man ſich vertragen, will man in thörichten, fruchtloſen Verſuchen ſich nicht zerſchellen. So iſt alſo auch für Preußen ſein Frieden mit der Kirche erſtes und dringendſtes Bedürfniß.

Wahr iſt's, die Sache bietet manche bedeutende Schwierigkeit. Die Natur der Dinge iſt ſo lange und ſo hart mißhandelt worden, daß ſie in dem abgeſchloſſenen Wehrſtande, in den ſie ſich geſetzt, auch dem beſſeren Willen kaum mehr zugänglich geblieben. Auf der andern Seite hat man, wie neuliche Vorgänge in der Hannöverſchen und Badenſer Kammer zeigen, alle Gedanken von altem Rechte und guter Gerechtigkeit ſo gründlich ausgereutet, daß auf der dürren Heide auch nicht eine Spur der Grüne mehr haften will. Darum ſehen wir ſie in den öffentlichen Blättern ihre Programme auslegen. Es iſt, ſo wie es geworden, und darum iſt das Gewordene gut; bei dem Vernunftſtaat, wie er ſich geſtaltet, wird es daher ſein Bewenden haben. Er muß es laſſen, wie er es gefunden, weil das Beſtehende ſtärker iſt als er. Andere geben zwar ihre Zweifel zu verſtehen, ob Kraft genug vorhanden, um das Aufgerichtete zu ſchirmen; vertrauen aber um ſo freudiger darauf, daß es ſich ſelber zu ſchützen wiſſen werde. Noch Andere endlich, die billig ſein wollen, fordern zwar den Frieden auf Gleichheit baſirt, jedoch mit dem Vorbehalt, daß alle Machteingriffe kirchlicher Gewalt gänzlich abgewieſen werden; ein Vorbehalt, der bei ihren Begriffen von der Omnipotenz des Staates die erſte Forderung gänzlich zu nichte macht. Die Maſchine, die ſich dieſer Staat, theilweiſe eben um das

Kirchliche entbehrlich zu machen, erbaut, hat ihre Kraft in ſich, obgleich ſie dem höheren Impuls gehorcht. Sie kann und darf nicht demontirt werden; davon iſt das Bewußtſein ihr gegeben. Hat ſie nun erſt die Verſicherung erlangt, daß alle, die ſich in ſie eingewöhnt und eingelebt, unverrückt in ihrem Kreiſe bleiben; dann lebt ſie der freudigen Hoffnung, daß es der ihr einwohnenden Gewalt gelingen werde, ſich jedem ſtörenden Impulſe zu entziehen. Darum hat das große Getümmel um den neuen Regenten her ſich erhoben. Die, welche den Dahingegangenen umſtanden, und im Lichte ihm geſtanden, drängen ſich jetzt zu Haufen um den, der ihnen früher ſelber im Licht geweſen, um in anderer Weiſe das Werk fortzuſetzen. Mit ungemeſſenem Lobe, ſtatt früherer gemeſſener Redensarten, wird der Anfang gemacht; Anderes wird nachfolgen, entſpricht der Erfolg nicht den gehegten Wünſchen.

Der neue Regent wird in ſeinem edeln Naturell Mittel finden, allen dieſen Täuſchungen, die ſo oft ſchon in ähnlichen Lagen wiederkehrten, auf den Grund zu ſehen; und was etwa aus der Gutartigkeit der menſchlichen Natur entſpringt zu unterſcheiden von dem, was in ihrer Böswilligkeit entſtanden. Ebenſo wird er zu unterſcheiden wiſſen, was in jenen Hemmniſſen wirklich Achtung gebietet, und was bloß durch Abweichung vom Wege der Gerechtigkeit alſo ſich geſtellt, daß es jetzt unüberwindlich ſcheint; aber ſich ſogleich zum Ziele legt, wie man zurücklenkt in die verlaſſene Bahn. Er wird wiſſen, daß was Noth thut vor Allem, die Wiederherſtellung des Vertrauens und die Zuneigung aller ſeiner Unterthanen iſt, mit denen ſich, wie überall ſo beſonders in Teutſchland, zu einer Zeit wo die ſchützenden, ſammelnden und einigenden Formen der alten Verfaſſung alle hingeſunken, und in allen Fahrniſſen nur bloß der gute Wille in gemeinſamer Uebereinkunft für ſie einſtehend helfen kann, allein regieren läßt. Vertrauen aber erwirbt ſich allein durch

Acte der Gerechtigkeit, die die ganze Welt erwartet, und befeſtigt ſich allein durch fortgeſetzte Handhabung der erſten aller Regententugenden; Liebe und Zuneigung aber wird nie einſeitig geſpendet, nur erwiedert. Er ſelber hat ſich bewogen gefunden, bei Bekanntmachung jener beiden Documente im Gefühle der Ungewißheit der Zukunft, die Möglichkeit eines neuen Aufrufs an ſein Volk vorauszuſetzen; wie aber, wenn dieſer Aufruf einen Theil dieſes Volkes in ſeiner gegenwärtigen Stimmung träfe? Womit die Vorſehung Völker und ihre Regenten bewieſener Ungebühr wegen zu züchtigen pflegt, iſt fremde Unterjochung, und innere Zerrüttung und Aufſtand im Gefolge der Erſchlaffung aller erhaltenden Thätigkeiten. Eine auswärtige Unterjochung haben wir ſchon geſchmeckt, und eine Art der Zerrüttung iſt dicht an unſerer Lahmheit vorübergegangen. Sind wir, nun ſo eben noch dem Verderben entronnen, geborgen gegen jede andere Ueberziehung? Iſt keine Macht weiter, die uns gefährlich wäre? Haben wir nicht das Herüberdrohen der ſchimpflichſten, erniedrigendſten Knechtſchaft, ehrloſer denn die, welche zuvor beſtanden, anhören müſſen? Preußen aber liegt unmittelbar am Eingange des Weges, auf dem ſie einherſchreiten müßte. Und was die neue Zerrüttung betrifft, fehlen ihm wie dem übrigen Europa etwa die Elemente einer ſolchen, die alle früheren überbieten würde, weil ſie das erſte Band, in dem die Staaten gebunden werden, das Verhältniß zu Gott negirt. Hat dieſe Negation gerade in ſeinem Schoße nicht mit ſich ſelber in ſchulgerechter Weiſe abgerechnet, ſyſtematiſch ſich abgeſchloſſen und feſtgeſtellt, und iſt die volle Gleichheit mit Gott nicht ihr erſtes Dogma, und was mag vor dieſem beſtehen? Dieſe ſo vollkommen in ſich verſtändigte Doctrin mit dem Volke, das ſeine Führer mit der ödeſten, tödtlichſten Indifferenz aufs gründlichſte vorbereitet, von den Dächern in allen verführeriſchen Formen gepredigt. Urtheile jeder ſelbſt, was ihm irgend Begeiſterungsfähiges noch übrig geblieben. Wahrlich, von allen denen, die die vielen Dynaſtien, deren Trümmer wir auf dem Zeitenſtrome jetzt herumtreiben ſehen, verdorben, ſind Keine aus beſſerer Schule hervorgegangen, und haben den Saft der Lehre in ſo enger Concentration geſchlürft.

Der große Königsweg, auf dem die Fürſten dieſer Zeit wandeln, geht alſo keineswegs wie ein Weg, der über die Heide führt, nach Wohlgefallen weit und breit über freigegebene Räume hin; er iſt links und rechts mit Gefahren eingefaßt, die den Ausweichenden zurückwenden auf das Ziel, das als das nothwendig zu erreichende ihnen vor Augen geſtellt iſt, und um das in Preußen glücklicherweiſe die Wünſche eines großen Theils des Volkes geſammelt ſtehen. Dieſe Wünſche des katholiſchen Volkes ſind weltbekannt, und es wird nicht nothwendig ſein, ſie hier noch einmal weitläufig auszulegen. Wahrlich, es handelt ſich nicht bloß darum, wieder einfach aufzuheben, was beſſer ungeſchehen geblieben wäre. Menſchliches Recht über das göttliche hinauszuſetzen; Handlungen, die dem letzteren angehören, vor den eigenen einſeitigen Richterſtuhl zu ziehen und hochachtbare Männer, die vor Gott und allen Menſchen, die aufrichtigen Herzens ſind, Kronen verdienen, verurtheilen zu laſſen; die Kirche in der Uebung ihrer garantirten Rechte zu hemmen, und alſo ihr inneres Leben auf die traurigſte Weiſe zu beeinträchtigen. Wem könnte dieß frommen als der Revolution, und dieſe hat ſich daher auch beeilt, es aufs vollkommenſte zu approbiren und ihren herzlichſten Beifall ihm zu zollen. Aber von einer geordneten, legitimen Regierung ausgegangen, hat es dieſe ſogleich auch in Verlegenheiten verwickelt, die von Allen beklagt werden, die es mit ihr wohl meinen. Den Fuß der Schreitenden haben die vernunftloſen Erdkräfte ſchon gebunden, und das Staatsſchiff geentert, als ſei es am Magnetberg angefahren; und als erſt Rom geſprochen, als es ſeine Autorität noch mit allen Gründen des Rechtes und der Gerechtigkeit, ja der geſunden Vernunft geſtärkt, ſo daß jeder Widerſpruch verſtummen mußte; da hatte Gott freilich vor aller Welt ein Beiſpiel ausgeſtellt, welche Macht er in das von ihm geſetzte Recht gelegt, und wie hoch er die Verſehrung deſſelben ahnde.

Nicht davon alſo iſt allein die Rede, daß aufhöre, was ohnehin nimmer beſtehen kann; ſondern von der Gewähr, daß dergleichen in der Zukunft nie mehr wiederkehrt. Das katholiſche Volk am Rheine und in den weſtphäliſchen und nordiſchen wie öſtlichen Marken will ſeinem Gotte dienen in der Weiſe, wie ſeine Vorfahren ſeit anderthalb Jahrtauſenden gethan; ungeirrt von einem andern Glauben, und ohne daß dieſer jeden Augenblick in Frage ſetzen dürfe, was in ſeiner Ueberzeugung ſich vollkommen feſtgeſtellt. Der Staat, mit dem es ſich verbunden findet, muß alſo ihm gegenüber aufrichtig allen jenen ausſchweifenden Gedanken von ſeiner Omnipotenz, die eben und allein in dem Glauben, zu dem er ſich bekennt, ihren Urſprung genommen, entſagen, und mit dem Rechte allgemeiner Aufſicht ſich begnügen. Im Verbande muß es dieſen ſeinen Glauben nach allen Seiten frei entwickeln können, äußerlich in freier Berührung mit dem Kirchenoberhaupte, innerlich durch alle Gliederungen hindurch, die zum Beſtand einer Kirche gehören; und die, wo ſie ausgefallen, hervorzutreiben nach dem Bedarfe dieſer Kirche ihm unbenommen bleiben muß; ohne daß irgend eine andere Hemmniß als eine ſolche, die, den Betheiligten ſelbſt einleuchtend, im Intereſſe des Guten läge, eintreten dürfte. In der Genoſſenſchaft mit Proteſtanten muß es kirchlich mit derſelben Freiheit ſich bewegen dürfen, als ſeien dieſe nicht vorhanden; wie es ſeinerſeits auch ihnen innerhalb ihres Bereichs dieſelbe Freiheit in keiner Weiſe anzuſtreiten Willens iſt. Denn es will als ein integrirendes Glied dieſer Genoſſenſchaft betrachtet ſein, auf den Beding der Rechtsgleichheit in dieſelbe eingetreten, und nicht wie ein Findling, den man vor der Thüre aufgerafft, und aus Erbarmen als der dienſtbaren Geiſter Einer in den Haushalt aufgenommen. Es will nicht, daß in fortdauerndem, ſtillen, liſtigen Kriege eine beſtändige Erweiterung des einen Theils auf Unkoſten des andern gefördert werde; und wenn daher im äußern Verkehre der Confeſſionen Irrungen entſtehen, dann will es nicht herriſch und gewaltſam zurückgeſchreckt ſein, weil ſein Richter ſchon vorab im Intereſſe des Gegners iſt; ſondern es hofft in ſeinem König einen gerechten Richter zu finden, der ſein Recht abwiegt, und nicht ſeine Neigungen und Vorneigungen mit in die Wagſchale wirft. Darum auch muß dieſem ſelbſt daran gelegen ſein, dieß Volk auch in den öffentlichen Aemtern, vor allem in jenen, die ſeiner Perſon naheſtehen, gebührend vertreten zu ſehen; und zwar alſo, daß nicht der Grad der Abtrünnigkeit in den Individuen die Wahlfähigkeit bedingt; damit es nöthigenfalls an ihnen Vertreter ſeiner Sache finde, die die Rückkehr ſolcher unglaublichen Mißgriffe, wie die vorgefallenen, verhindern mögen. Das wünſcht und hofft das katholiſche Volk von ſeinem neuen Regenten, es iſt viel in den wenigen Worten ausgeſprochen, aber nichts, was nicht auf ſtrengſtem Recht und guter Billigkeit gegründet wäre; und Alles, was Argliſt und Sophiſterei und die keckſte Bethörung des Sectengeiſtes dagegen vorgebracht, hat als mit Richtigkeit geſchlagen ſich bewährt. Es iſt auch nicht die Sache einer gutwilligen Aufwallung, realiſirbar in wenigen Augenblicken, ſondern allein einer großen beharrlichen Geduld mag es damit gelingen. Gebe Gott, daß der neue Regent dieſe in ſeinem Herzen finde, es iſt die Aufgabe, die zu löſen ihm gegeben, und das Heil Preußens und Teutſchlands iſt daran geknüpft, wie es ihm damit gelingt.

Kirche und Staat,

nach der neueſten Schrift des Erzbiſchofs von Cöln, Clemens Auguſt Freiherrn Droſte zu Viſchering.

Es ſollte auf den erſten Anblick ſcheinen, als komme dieſe Schrift zu ſpät, und wenigſtens die Zeit, die von ihrer Vollendung bis zur Ausgabe verlaufen, ſei rein verloren. Dem iſt aber nicht alſo; denn einmal veraltet die gute Wahrheit nicht, ſie thut aber andererſeits wohl, wenn ſie die Windſtille unter den Hörern ſich befeſtigen läßt, damit ſie vernommen werde. Solche Streithändel, wie der zunächſt vergangene, werden unter die Völker geſchickt, damit ſie an ihnen ſich bilden mögen; ſie können aber nimmer bildſam ſein, wenn die ſtreitenden Theile die Reſultate, die ſich dabei herausgeſtellt, nicht zu ſondern, rein aufzufaſſen und ſich als Warnung für ein anderesmal einzuprägen verſtehen; kurz wenn ſie nicht, Erlebtes mit noch zu Erlebendem zuſammenknüpfend, die Geſchichte ſich alſo nutzbar zu machen wiſſen. Seit wir mit dem Ausbruche der revolutionären Bewegungen aus unſerem trägen Sichgehenlaſſen wieder in die Geſchichte gepeitſcht worden, hat ſie viele ſolcher Verſuche an uns gemacht; aber es will ſich nicht herausſtellen, daß ſie ſehr fruchtbar an uns geweſen. Wir ſtreiten dieſe Händel durch, aber laſſen uns durch ſie nicht witzigen; die Hörner, die wir uns in dem einen abgelaufen, wachſen uns ſchnell wieder nach, und bei nächſter Gelegenheit brauchen wir ſie wieder mit demſelben erboßten Eifer, um das Unmögliche damit durchzurennen. Da wir beſonders die Nacht und die Confuſion zu dieſen Exercitien lieben, ſo dürfen wir den nächſten Tag unſere Beulen nur zählen und einſalben; allen unſern Thorheiten finden wir dann kein Haar gekrümmt, und ſo fangen wir die nächſte Stänkerei, nur mit wechſelndem Endreim, immer wieder mit demſelben Aufwand von Eifer, Erpichtheit, dicken Vorurtheilen, Brutalitäten und albernem Unverſtande an; denn die Artikel ſind bei den reichen Vorräthen nicht auszuſchöpfen. Redlicher, oder auch nur klüger und getriebener ſind wir daher durch alles Bisherige kaum geworden; und um kein Haar haben wir im Collectivverſtande zugenommen. Die Geſchichte, nachdem ſie redlich ſich an uns abgemüht, läßt verwundert über ſolche Dickhäutigkeit ab von uns; wir aber freuen uns noch kindiſch, daß wir ihr den Appetit vertrieben, etwas aus uns ziehen. Zwar auch bei den Franzoſen haben die Verhängniſſe, die gegen ſie losgelaſſen wurden, nur wenig bis zum innerſten Kerne eingeſchnitten; ſie haben alle ihre Neigungen zu Gewaltthaten, Eigenſucht und Tyrannei ſich nur wenig verkümmern laſſen; aber ſie haben der Welt doch wenigſtens Weltſinn abgewonnen; und indem ſie ihren Hang zu Wagniſſen ſich wohl bewahrt, haben ſie ſich dabei doch jenen Tact dazu gewonnen, der, wenn er an der Oberfläche der Dinge leicht vorüberfährt, ſchnell erfühlt, ob der Widerſtand, den ſie entgegenbieten, überwindlich ſei, oder ob man klüglich vor ihm zurücktreten müſſe. Vor wenig Jahren noch haben ſie einen glänzenden Beweis von dieſem ihrem Talente abgelegt. Wir aber, nachdem wir früher durch alle unſere Achſelträgereien, Pfiffigkeiten, Halbheiten, Erbärmlichkeiten und unſer Wechſelfieber von Hochmuth und Kleinmuth uns in die Lage gebracht, daß wir zuletzt von Allen mit verachtendem Mißtrauen angeſehen worden, haben eingeſtandenermaßen, am Ende uns nur zu retten gewußt, indem wir ſicherm Verderben uns preisgebend, zu einer Zeit losgebrochen, als der Erfolg zur Unmöglichkeit geworden. Die Fügungen jener weltlenkenden Macht, die alle Sentimentalität haßt, und vor der jene ſpäte Ermannung, nachdem die Schale der Schande bis zur Hefe geleert worden, gar nichts gilt, hat uns nun erbarmungslos das Schwert entgegengehalten; und wir haben uns, auch da noch mit Blindheit geſchlagen, in daſſelbe hineingeſtürzt, und ein Beiſpiel iſt an uns ſtatuirt worden, wie es die neuere Geſchichte zuvor noch nicht geſehen. Als wir nun, endlich zu einiger Einſicht gelangt, uns zuſammengenommen; als die Macht, die die hoffärtige Kraftloſigkeit gebrochen, die reumüthige innere Tüchtigkeit wieder aufgerichtet, und ſich nun ſofort gegen andern Uebermuth gewendet, und uns unverhofften Sieg gewährt, da haben wir ſchnell, die alte Hoffart wieder zuſammenſuchend, unſerer Klugheit, unſeren Calcülen, unſerer weiſen Ueberlegung den Erfolg zugeſchrieben. Spiegel um Spiegel im Pfauenſchweife hat ſich wieder aufgerichtet; und kein Menſchenalter iſt vergangen, da war, als die Gunſt der Ereigniſſe abermal Unhoffbares erreichen machen, der Uebermuth wieder in integrum reſtituirt. Wir haben nun uns keine Mühe verdrießen laſſen, das Kaiſerthum der Intelligenz auf Erden aufzurichten. Da ſind wir dann, als alle Hände mit dem ſegensreichen Werk beſchäftigt waren, auf den alten Bau der Kirche gerathen. Was ſollte uns dieſe morſche Ruine hemmen, dieſe Steinhülle, die ehemals wohl ein Leben in ſich geborgen, nun aber, da dieß aus ihr gewichen, ein Petrefact hemmend am Wege liegt? Laßt uns geradeaus unſere Straße durch ihre Mitte brechen! Es wurde ſofort Hand ans Werk gelegt, da aber zeigte das Steinhaus plötzlich ſich belebt, und hatte als der Harniſch einer einwohnenden, unſterblichen Weltmacht ſich ergeben. Wir aber haben darum nicht abgelaſſen; was wir indeſſen thun mochten, dieſe zu entwaffnen, es wollte nicht zum Ziele führen; mit den

Zähnen konnte man ſich nicht durchbeißen, der Stahl mochte die Härte nicht verſehren, mit Pulvers Gewalt ließ ſie ſich nicht in die Lüfte ſprengen. So ſtand man abermal vor der abſoluten Unmöglichkeit, unmöglicher noch als jene erſte, die nur eine comparative geweſen, und vor der man früher doch zerſtäubt. Aber, ſagten wir: die Unmöglichkeit iſt ein relativer Begriff, ſie wird zuletzt einem ſich ſcharf zuſammennehmenden kategoriſchen Imperative weichen. Alſo haben wir mit feſtem Vorſatze uns wirklich zuſammengenommen, und vor der halsſtarrigen Burg unſere Gezelte aufgeſchlagen; wir haben ſie mit Circumvallationslinien umwallt, ihr das Waſſer und die Lebensmittel abzuſchneiden verſucht, und haben dann geruhig aufs Warten uns gelegt, ob nicht etwa über Nacht das Unmögliche möglich werde. Das wurde, dem Himmel ein Gelächter, der Erde ein Aergerniß, ſo lange fortgeſetzt, bis uns der Athem ausgegangen; wo ſich dann endlich der nöthige Weltverſtand gefunden, um die Belagerung aufzuheben. Man bilde ſich aber ja nicht ein, die Thorheit ſei eines Menſchen Werk geweſen, und wolle nicht ihm die Schuld aufbürden. Es war ein Heer von Freiwilligen, das zu dem Belagerungswerke zuſammengelaufen; zu dieſem Feldzuge gegen den Gott in der Geſchichte haben ſie ſich beſonnenen Muths verbunden; jeder Schritt nach vorwärts iſt mit ihrer Billigung geſchehen, und ihre Ungeduld iſt dem Eifer des Feldherrn jedesmal vorgeeilt. Sie halten auch jetzt noch ſich keineswegs geſchlagen, denn was man freiwillig und mit Ueberlegung thut und leidet, iſt keine Niederlage; in jeder verlornen Schlacht iſt überdem auch, nach den Geſetzen des Gegenſatzes, ein Sieg verhüllt enthalten, man darf ihn nur zu Tage ſchälen. Darum haben ſie wechſelweiſe ſich im Chore applaudirend all ihr Treiben gutgeheißen; der Verſtändigere habe zuletzt nur nachgegeben, die Sache ſei ja zu unbedeutend, um länger ſolches Aufſehen mit ihr zu machen;

die geiſtige Ueberlegenheit ſei ja ohnehin über allen Zweifel erhaben, und man müſſe mit den geiſtig Beſchränkten Rückſicht haben. So ſind die ſchwarz und weiß gefleckten Eier des Unverſtandes in die Knospen der Zukunft ſchon gelegt; durch nachſichtiges Ignoriren unſerer Dummheiten haben wir das einwohnende Talent, ſie hervorzubrüten, uns geſchirmt, und wir können es in der friedlichen Zeit auf Wucher ausleihen. Ein Menſchenalter wird's leidlich vernünftig gehen; dann blüht unſere Hoffnung, die Henne wird dann wieder zu Neſte gehen, und eine neue Brut luſtig aus dem Eie ſchlüpfen; unſchuldig, wie das Kind im Mutterleibe, iſt ſie nicht gehalten, ſich belehren zu laſſen von der Vergangenheit. Wenn ſie ihren Sopran auf Hahnenſchreiweite ertönen läßt, dann wird man dem keinen Gewiſſensbiß anmerken; haben die Väter es dumm gemacht, die hoffnungsvollen Söhne werden es ſchon beſſer anzuſtellen wiſſen. Iſt das Gefieder erſt nachgewachſen, dann werden Rad und Flügelſchleifen ſich von ſelber finden; der Kamm wird auch im Naturtrieb ſchwellen, das Kollern wird über Nacht kommen, der ganze Puterhahn, wie er leibt und lebt, wieder unverſehrt daſtehen, und nach Verlauf der paar Jahreswochen können unſere Kinder wieder ein ähnliches Spectakelſtück erleben, wie das, an dem ihre Väter ſich erfreuen müſſen. Wie wir alſo ſchon eine ſchöne Reihe von Jahrhunderten vorgeſorgt, ein jedes mit einer Folge von Generationen dieſer unſerer Mondkälber auszuſtatten, ſo wird es, will's Gott, auch fortan geſchehen; bis endlich die vergönnte Lebenskraft ſich erſchöpft, und nun, nachdem die weltlenkende Langmuth abgelaufen, die Heilkraft der Natur ſich zu einer großen Kriſe ermannt, oder wir aus der Reihe der Völker geſtrichen werden. Darum kommt guter Rath und heilſame Wahrheit immer noch nicht zu ſpät im Buche des Erzbiſchofes, und ſo auch nicht die unſanfte Berührung unſerer Gepreßten in dieſer Anzeige deſſelben.

Gilt aber der Menſchenverſtand noch irgend etwas auf Erden, und iſt es ihm vergönnt, eine ſolche Kettenreihe der generalio aequivoca vor ihrem Naturverlaufe irgendwo abzubrechen; dann müſſen wir, nachdem wir unſere innere Schadhaftigkeit uns klar und deutlich gemacht, durch möglichſte Wegräumung aller ungeſunden Schädlichkeiten, unſere Geneſung herbeizuführen ſuchen; da dieſe nur auf die gleiche Bedingung wie die moraliſche Beſſerung erreichbar iſt, nämlich der Contrition bei aufrichtiger Sündenerkenntniß, die dann die Reſtauration der geſunkenen Willenskräfte bedingt. Nun iſt wenigſtens das Reſultat aus dem Tumulte eines halben Jahrhunderts hervorgegangen: daß man nicht ferner mehr, wie damals, als wir im Beginne des laufenden, das erſte Meiſterſtück unſeres Weltverſtandes geliefert, nach dem Ausdrucke eines lüderlichen Genies der damaligen Zeit, die Männer von Geiſt und Einſicht und Charakter in die Feſtungen einſperrt, die Memmen aber den Heeren vorauf ſendet; die Einen werden wenigſtens jetzt gehört, die Andern aber haben das erhebende Gefühl ihrer Untrüglichkeit verloren. Alſo liegt auch Jenen die Verpflichtung zu reden ob, wo die Rede helfen mag, und zu handeln der Rede gemäß, wo die Handlung gefordert wird; das Eine dann, wenn etwa einer jener krankhaften Acte ſie in ſeine Wirbel hineingezogen; das Andere, wenn nach Ablauf derſelben die ſtreitenden Kräfte ſich beruhigt, und der zuſammenfaſſenden, die Reſultate ermittelnden, läuternden, feſtſtellenden, reinigenden Rede Hörer erwachſen ſind. Wer vor allen Mitlebenden hatte alſo Recht und Pflicht auf ſich, nun die Bewegung der Geiſter abgelaufen, das Wort zu ergreifen in der Sache, in der er, als der entgegentretende Theil, den Anſtreitern der Kirche gegenüber geſtanden, und nun als der Mittelpunkt, um den ſich der ganze Kampf gedreht, ihn nothwendig am beſten überſchauen mußte. Die Frage um das künftige Verhältniß der Confeſſionen iſt unſere

Lebensfrage; der Erzbiſchof, indem er auf ſie eingegangen, hat gethan, was ſeines Amtes war; und als emſiger Winzer in dem Weinberg der ihm aufgegebenen Arbeit obgelegen. Indem er aber ſolcherweiſe als ein Kirchenvater ſich gehalten, hat er zugleich unſerem bürgerlichen Gemeinweſen als Nebenproduct den größten Dienſt geleiſtet; auch an ihm hat er väterlich gehandelt, damit was geſündigt und gefrevelt worden, ihm zuletzt als Vortheil ausſchlagen möge. Wer konnte beſſer und eindringlicher reden als er, bei dem, in vollkommener Selbſtverſtändigung, Perſon und Reden und Handeln, ſo vollkommen einander deckend, ineinandergefallen, daß das Thun und Laſſen nur eine andere Form des Wortes ſchien, die Rede aber eine nur ſich ausſprechende Handlung; alles aber in ſeiner Einfachheit wieder ſo übereinſtimmend mit der ganzen Perſönlichkeit, daß dieſe nur zum Reden oder Wirken ſich gehen laſſen durfte, und der klare Wille ging dann aus von ihr, wie das ſtrömende Waſſer aus dem Quellbrunn. Nicht etwa iſt ſein Sinnen darauf gegangen, wohin das Trachten unſerer philoſophiſchen und anderen Charlatane geht, irgendwo einen verborgenen Schatz des Unerhörten, und des über alles Staunenswerthe hinaus Erſtaunlichen auszufinden; und er hat nicht wegen ihrer Ungethümlichkeit undenkbare und ungedachte Gedanken zu erſinnen geſucht. Ach nein! alles, was er geſagt, und was er hier drucken läßt, alle vernünftigen Leute vor ihm haben es viel tauſendmal ſchon ausgeſprochen; die Kirche hat es von Anbeginn gewußt und bekannt; er ſelber hat es auch nicht etwa heut oder geſtern als einen Fund entdeckt: ſondern es liegt ſein altes Bekenntniß, ſchwarz auf weiß längſt ſchon vor; und als die Zeit zum Handeln gekommen, hat er nur darnach gethan, nicht zur Rechten, noch zur Linken ſchauend. Dieſe ſeine Alltagsgedanken ſind daher auch wieder wie alltägliche Nahrung, die die Erde ſproßt; wie dieſe der Naturordnung entkeimt, ſo ſind die andern dem geiſtigen

Boden entwachſen, und die Lebenserfahrung der geſammten Geſchichte gibt ihnen die Gewähr; ſie werden perſönlich bei ihm getragen von einem Charakter, der ſich unverrückt gleich geblieben, und ſind daher, wie harmoniſch geſtimmte Naturtöne einer höhern Ordnung, die, wie ſie ſich hier zuſammengefaßt, in jedem geraden Menſchenverſtand und im Gefühle jeder Bruſt wiederhallen. Es iſt alſo leicht für dieſe Blätter, die große und entſcheidendſte Wirkung im katholiſchen Volke vorauszuſagen. Eben ihrer Natürlichkeit wegen ſind ſie vollkommen ſeinen Faſſungskräften angemeſſen, und ihm durch und durch verſtändlich. Durch die Folgerichtigkeit im Urtheil um und um gewinnen ſie für ſich jeden Geradſinn der Urtheilskraft; und während ihre Aufrichtigkeit alle Wege der Ueberzeugung ſich öffnet, zieht die Ueberzeugung mit ihnen allerwärts ſiegreich in die Gemüther ein. Die durchgängige Mäßigung, die im Buche herrſcht, und keiner Bitterkeit geſtattet, die heitere Helle in ihm zu trüben, entwaffnet überdem jeden Widerſtand, den die Böswilligkeit ſeiner Verbreitung entgegenſetzen möchte; und indem es alſo in Maſſe ſich unter den Maſſen ausbreitet, wird das katholiſche Volk vollends von ihm lernen, was es fordern *kann*, und was es fordern *muß*, und was es hinwiederum zu *geſtatten* hat. Auch auf das proteſtantiſche Volk, hoffen wir, wird es nicht ohne Einfluß bleiben. Auch hier nämlich ſind unſere Maſſen in demſelben Maße gelehrig worden, wie die, welche der ſogenannten Bildung verfallen, ſich verholzt und verſteinert haben. Nicht ohne alle Frucht iſt der Streit der letzten Zeit auch an ihnen vorübergegangen; das Rechtsgefühl in der Bruſt der Teutſchen hat ſich gegen die ungemeſſenen Uebergriffe der Willkür empört; ſie haben die Ueberlegenheit und die Sicherheit und Folgerechtigkeit der katholiſchen Kirchenverfaſſung, und dagegen die Unzulänglichkeit der ihrigen gefühlt. Alſo einmal hier irre geworden in der Ueberzeugung von der durchgängigen Vortrefflichkeit ihres erſtrittenen Beſitzes, iſt der Geiſt nachdenklich bald weiter gegangen; Zweifel haben vielfach zur näheren Prüfung geführt; die Conſequenzen des Syſtems, die in drei Jahrhunderten volle Zeit gehabt, ſich in ihrer ganzen Verderblichkeit zu entwickeln, haben ſich nicht länger vor aller Augen verhüllen laſſen; und was die Sophiſtik auch gethan, die von allen Seiten andrängende Wahrheit zurückzuhalten, ſie hat ſo wenig Erfolg gehabt, wie die Gewaltmaßregeln der Regierungen. Nicht bloß in England hat die anglicaniſche Kirche einer neuen Unterſuchung ihrer Fundamente ſich unterwerfen müſſen, und dabei den übeln Theil gezogen; auch in Teutſchland unterliegt der alte Proceß der Reformation dem Reviſorium, und bisher hat aus der Einſicht der Acten ſich nichts ergeben, was ihr irgend den Sieg prophezeien könnte. Wie daher im Inſelreiche die täglich zunehmende Rückkehr zur alten Kirche den Ausſchlag des Proceſſes verkündet; ſo dürfen wir hoffen, daß auch in Teutſchland, aus gleichen Urſachen, die gleichen Folgen ſich entwickeln müſſen; und daß das Wort des Erzbiſchofs, ſelbſt an den proteſtantiſchen Hörern keineswegs ganz vorübergehend, wenn nicht das Werk der Einigung, doch wenigſtens einer beſſern Verträglichkeit als die bisherige, die nichts als eine höhnende Hypokriſie geweſen, fördern werde.

Es würde eine ſehr überflüſſige Sache ſein, aus dieſen Worten, in ſeinem Lapidarſtyle ſchon in engſter, kürzeſter Form gefaßt, hier einen Auszug zu machen; nur über zwei Punkte wollen wir uns bei dieſer Gelegenheit mit einigem erklären. Der erſte betrifft ſeine Centralanſicht über das Verhältniß von Kirche und Staat. Nachdem er nämlich das Gutachten über die Päpſte von Johannes Müller, der in ſeiner rührenden echt teutſch vielſeitigen und rechtlichen, aber ſchwachen Gutmüthigkeit ſich in alle Stühle hineingeſeſſen, angeführt, und über die Nothwendigkeit für die Regierungen, mit einem Inſtitute, das nun achtzehn Jahrhunderte lang angefochten mit allen Waffen von aller Welt, doch ohne Schwertſchlag ſich behauptet hat, nicht länger im Unfrieden, ſondern im Frieden zu leben ſich ausgeſprochen; geht er gerade aus auf die Entſcheidung dieſer Hauptfrage los. Der Heiland, dem alle Gewalt gegeben iſt im Himmel und auf Erden, ſagt er, hat dieſe Kirche erbaut, nicht unſichtbar in der Wüſte, ſondern in Mitte der Menſchen, um ſie in ihr zu ihrem Heile zu einen. Nicht für eine Zeit, ſondern für alle Zeit hat er ſie aufgerichtet, und dann allen Völkern ohne Ausnahme ſie bleibend und immerdar geöffnet, damit ſie in ihr alles zu ihrem Heile Nöthige finden mögen; und darum hat er auch die Zuſage ihr gethan, daß er bis zum Ende der Dinge bei ihr bleibe. Eine ſolche Kirche alſo über alle Welt verbreitet, ſo in ihrer Fortdauer auf alle Zeit gewährt, kann dem Gutdünken irgend einer vorübergehenden, weltlichen Macht nicht unterworfen ſein, noch auch das Himmelreich auf Erden den Reichen dieſer Erde dienen; die Imperatoren hätten ſich ſonſt ihrer mit Recht erwehrt, die Apoſtel und ihre Nachfolger aber als Rebellen ihnen gegenüber geſtanden. Ihnen aber hat der Gründer ſeine Lehre und das Heil der Seelen anvertraut; zu ſeinen Zeugen hat er ſie und ihre Nachfolger, im Episcopat, beſtellt; zugleich auch unter Eingebung des heiligen Geiſtes wie zu Auslegern des Worts, ſo auch zum Richteramt die Geſendeten, durch die Mittheilung ſeiner Weihe erhoben. Das alſo geordnete Episcopat ſollte nichts Neues lehren und üben, nur das Alte, mit der anvertrauten Lehre Uebereinſtimmende ſollte ihm das allein Unfehlbare ſein, und jeder Katholiſche, ja gewiſſermaßen jeder Menſch hat das unantaſtbare Recht zu fordern: daß ihm dieſe höchſte Wahrheit nicht abhanden komme, und das zu ihrer Bewahrung geſetzte Episcopat um und um frei ſei, ſie zu überliefern, und ihr jederzeit Zeugniß zu geben. Darum kann das Episcopat nimmer eine Staatsbehörde ſein; denn die Vertreter weltlich vergänglicher Intereſſen können nicht als die Zeugen Chriſti und die Bürgen ewiger Wahrheit gelten. Aber das Episcopat, auch mit der Regierung der Kirche beauftragt, und mit dem Rechte zu binden und zu löſen für alle Zeit ausgerüſtet, kann in kirchlichen Angelegenheiten keiner Macht von dieſer Erde unterworfen ſein, und die Katholiſchen haben das gleiche unantaſtbare Recht, zu fordern: daß ihre Kirchenobern auch in der Ausübung dieſes ihren Berufes unbeeinträchtigt bleiben, damit ſie, frei von Gewalt und Furcht und Gunſt und Abgunſt, nur das Heilſame verfügen; und weder durch willkürliche Anſtellung und Entſetzung, eigenmächtige Verfügung über die Temporalien, Eingriffe in das Recht, nöthig gefundene Verfügungen zu erlaſſen, Behinderung des freien kirchlichen Verkehrs unter dem Oberhaupt der Kirche und den Biſchöfen, oder durch Abhaltung von den Kirchenverſammlungen, ſich in ihren Rechten gehemmt und geirrt finden. Das iſt unwiderſprechlich alte Lehre, auf ihren Grund hat Chriſtus ſeine Kirche erbaut. Kein Moment iſt anzugeben, wo ſie gewechſelt, und die katholiſche ſich dem Staate unterworfen hätte; auch nicht da, wo Luther als Menſchenerfindung ſie erklärt, und, die ihm geglaubt, dem andern Menſchenwerk auch geiſtlich unterworfen. Nicht im weſtphäliſchen Frieden, der ſie ſelbſtſtändig und unabhängig gelaſſen; ſelbſt nicht in der Säculariſation, die ihr all ihr beweglich Gut genommen, aber ihr unbeweglich Unantaſtbares nicht zu nehmen gewagt. Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit, wie ſie der Kirche in ihrem Kreiſe zukömmt, gebührt aber auch dem Staate in dem ſeinigen. Beiderſeitige Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit iſt alſo das Prädicat, das beiden Inſtituten angehört; ſie ſind ſich alſo nicht einander ſubordinirt, ſondern coordinirt. Die Beeinträchtigung dieſes Verhältniſſes von beiden Seiten muß überall, wo nicht Macht vor Recht geht, und das Ewige dem Zeitlichen nachſteht, als ein crimen laesae majestatis betrachtet werden. — Das iſt für Alle die ſich zum Chriſtenthume halten, in ſeiner ſchlichten Einfalt, und in ſeiner ſchlagenden Folgerichtigkeit unwiderlegliche, unantaſtbare Wahrheit. Nur der Pantheism, der den Vielkopf zum Gott auf Erden und zum alleinigen Regenten unter dem Mond erklärt, kann ſie folgerecht verneinen und verwerfen; aber er verneint auch Königthum wie Papſtthum, Standſchaft wie Episcopat, und macht beide zu Miniſterialen ſeines Souverains. Da alſo die Könige zu dieſer Lehre ſich nicht bekennen können, ohne ihre Amortiſation und Abſorption in der Maſſe zuzugeben, ſo werden ſie zur Lehre der Kirche ſich nothwendig halten müſſen. Mit dem Principe aber ſind nothwendig auch die Conſequenzen angenommen; denn die meiſten Thorheiten auf Erden ſind aus dem Bekennen zu dem einen, beim Abläugnen der andern, hervorgegangen.

Alſo, wird man ſagen, der reine, pure, pute Dualismus, der ausgeſprochene Gegenſatz der Principien, ſoll die Lehre ſein, zu der wir fortan uns bekennen. Allerdings, ihr habt es ſelber ſo gewollt, und es wird kein anderer Ausweg übrig bleiben. So lange Alle im gleichen, lebendigen Glauben an den Gründer der Kirche, und den Geiſt, den er ihr geſendet, verbunden waren, hat dieſe Zweiheit ihre innere, verborgene Einheit in ſich getragen, und die hat dieſe Kämpfe, die ſich im Gegenſatz bereitet, jedesmal zu beruhigen gewußt, und zuletzt mußte eine Ausgleichung ſich immer finden. Seit aber die Geiſter aus jener Convergenz in die Divergenz gegangen, iſt auch dieſe Wirkung der Einheit zwieſpaltig, direct und indirect, geworden; und indem nun der Gegenſatz ſchärfer hervorgetreten, hat jedes Glied, ſich zuſammennehmend in ſeinem Kreiſe, ſich wehrhaft machen müſſen in ſeiner Art. Daß, bei Feſtſtellung des Verhältniſſes von Kirche und Staat, der extreme Abſolutismus des einen oder des andern nicht zum Heile führe, hatte man zu aller Zeit in der Chriſtenheit eingeſehen, und der Augenſchein bezeugte handgreiflich das Unangemeſſene ſolcher Ordnung. Wenn im Islam der Caliphe ſeine Stellvertreter im Heere und ſeine Emire geißelte; dann fand man es nur als gerechte Wiedervergeltung, wenn auch dieſe Emire, als ihre Zeit gekommen, ihn unter die Füße traten. Wenn die orientaliſche Kirche ſich zum Vaſallen der byzantiniſchen Krone gemacht; wenn ſie unter die Knute ihrer Nachfolger in den mitternächtigen Gegenden ſich geſchmiegt, dann empörte ſich gegen ſolche Entwürdigung der beſſere Sinn des Occidents; und jener höhere Geiſt, der die Obhut der Kirche übernommen, darin mit ihm einverſtanden, fügte es alſo, daß hier die Mächte und die Kräfte ſich in einem gewogenen Gleichgewichte hielten. Er gab daher im Papſtthum ſeiner Kirche eine ſtrenge Einheit, im Staate aber beſtellte er aus der Mitte der Könige, in dem Kaiſer, ihr einen ſichtbaren Vogt und Hort. Weil aber die irdiſche Macht mit Waffen angethan, ſich in ihrem Uebermuthe nur allzu leicht gegen die waffenloſe höhere vergißt, ſo kam dieſer das Lehensſyſtem, das die Dämpfung des anſteigenden durch Auflöſung des Verbandes im Bann geſtattete, hülfreich entgegen. So ſchien alles im Geiſte der Zeit und ihrer Inſtitutionen wohl abgewogen; aber die Leidenſchaften brachten Störung in dieß Gleichgewicht. Neigungen zur Geißel von der einen Seite und zur Knute von der andern forderten gegenſeitig ſich heraus, lange wurden die Schwankungen von der einwohnenden Einheit bemeiſtert, aber die Wellenſchläge der perturbirten Geſellſchaft wurden größer und größer, Bann und Acht wühlten ſie bis zu ihren innerſten Grundfeſten auf; endlich brach ſie in ſich zuſammen. Der Dualismus zwiſchen Kirche und Staat trat nun unverhüllt zu Tage; jene hatte ihre Einheit ſich bewahrt, der andere hatte die ſeine zwar eingebüßt; aber die Könige der Völker ſtanden dafür, mit einer durch das parallele Zuſammenbrechen des Lehensſyſtems concentrirten Kraft, dem kirchlichen Mittelpunkte gegenüber. Darum hat der erſte Dualismus, fruchtbar nach ſeiner Art, und in ſeinen beiden Gliedern wechſelſeitig ſich befruchtend, nun bald in dem einen dieſer Glieder, dem kirchlichen, einen neuen Gegenſatz ausgeboren. Indem nämlich die Kräfte, die den erſten geriſſen, ihr Werk in der Kluft emſig fortgeſetzt, haben ſie aus ihr eine zweite Spaltung hervorgerufen; die, nachdem ſie durch die Jahrhunderte weiter und weiter ſich aufgethan, endlich in der Reformation zu ihrem Außerſten gediehen, und nun in einem zweiten Dualismus in der Kirche hervorgetreten. Die alte Kirche hat aber ihrerſeits in ihrer Einheit ſich zuſammengenommen, und in ihr ſich dem andern Gliede, in ſeiner ſich mehr und mehr löſenden Mannigfaltigkeit, entgegengeſtellt. Da die Könige unter den Satz und Gegenſatz ſich theilten, jedoch vermöge der Grundentzweiung ſämmtlich vorwiegend auf den letzten angewieſen; da ihre Macht ſtets unumſchränkter, ihre Anſprüche ſtets ausgreifender, die Reaction der Kirche aber beim Verfall des Glaubens ſtets ſchwächer wurde, ſo ſchien es um die Einheit geſchehen. Da aber griff der Geiſt über ihr ein ins Werk, und nun den Schoß auch des zweiten Gliedes im erſten Dualismus öffnend, ließ er auch ihn einen neuen Gegenſatz gebären. Da der Bann der Päpſte ſeine Macht verloren, ſprach er ſelbſt den Bann über die politiſche Geſellſchaft aus; dieſelben Kräfte, die in der kirchlichen die Reformation erwirkt, politiſch umgeredet, wirkten im ſouveränen Staate, was die Losſprechung vom Lehenseide im Bundesſtaate erwirkt; und die Revolution brach in den Königreichen aus, und das Recht von oben gerieth nun in ihnen mit dem Recht von unten in unverſöhnlichen Kampf. Die Könige um ihren Thron kämpfend wurden nun vom Kampfe mit dem Altare abgelenkt; die Völker aber, gleichfalls von den kirchlichen Kämpfen abgezogen, in den politiſchen mehr und mehr abſorbirt; und ſo gewann die Kirche, gegen die anfänglich beide verbunden waren, wieder Zeit, abermal in ihrer Einheit ſich abzuſchließen. So war das Heilmittel dann gefunden; die erſte Spaltung hatte ſich fortſetzend einen zweifachen Antagonismus ausgeboren, der in ſeinen Gliedern gegenſeitig ſich beſchränkend, die Menſchen zur Beſinnung kommen ließ; ſo daß ihre höheren Intereſſen gegen die tieferen bewaffnet, wieder ihre Zuflucht in der höheren Einheit zu ſuchen ſich genöthigt ſahen. Die Kirche aber, in ihre unerſteigliche Burg ſich zurückziehend, hat die Kaiſer bald entbehrlich gefunden; denn der Geiſt, der ſie in alle Wahrheit führt, hat Vogtes Recht ſelbſt bei ihr übernommen, die Maſſen und die Völker aber haben ſeinen Willen vollführt, und er hat den Dualismus der Mächte, durch zwei große Weltkriege, die ihn angefochten: den Reformationskrieg und den der Revolution, ſiegreich durchgeführt.

Es hat ſich gefügt, daß gleichzeitig, wie die vorliegende Schrift dieſen Dualismus für Teutſchland formulirt, die am meiſten dabei betheiligte Macht ihn, in einem anderen Gebiete, durch ihr officielles Organ ſiegreich hat vertheidigen laſſen. Die preußiſche Staatszeitung hat nämlich in demſelben Augenblicke, wo dieß Buch erſchienen, ihre europäiſche und teutſche Politik in einer förmlichen Declaration dem franzöſiſchen Redner ausgelegt; und darin dieſelbe Zweiheit als das nothwendige Reſultat der Zeitereigniſſe für das polttiſche Leben im alten Reiche dargethan. Sie ſagt nämlich, wie wir alle geleſen: „Im neunzehnten Jahrhundert hat im Umſchwung der Verhältniſſe eines jener tieferen Geſetze ſich offenbart, welche die Handlungen und Begebenheiten oft unbewußt in gewiſſe Bahnen leiten, und in der Politik öfter, als man ſich ſelbſt geſtehen mag, einen entſcheidenden Einfluß übend, auch die finſterſten Erſcheinungen der Geſchichte, in ſolchen Gegenſätzen leiten, und in ſo krummen Linien ſie entwickeln. Im vorigen Jahrhunderte trug Teutſchland noch den Schein einer Staatseinheit, eines Reichs an ſich, das Weſen jedoch war längſt verſchwunden, und die moderne Staatsform, ſo wie das vaterländiſche Gefühl bildete ſich allmälig nicht an dem Reichstage als ſolchem, ſondern an der Territorialmacht der einzelnen Landesherren, an der Landeshoheit, aus. So war das Reich zu einer hiſtoriſchen Unwahrheit geworden, in der Wahrheit ſtellte es einen Staatenbund vor, über welchem der Kaiſertitel ſchwebte. Ward es durch den Kaiſertitel zuſammengehalten? der Form nach ja, dem Weſen nach nein. Die Beſorgniß, das Kaiſerthum möge dereinſt wieder zur Wahrheit werden, und die Reichsfürſten in die Subjection zurückführen, der ſie ſich entrungen, gab im Gegentheil dem allgemeinen Streben eine zertrennende, zerſetzende Richtung. Die Sonderintereſſen ſtellten ſich allenthalben voran, weil die Richtung auf das Allgemeine die Lebensentwicklung der Landeshoheit zu ſehr zu gefährden ſchien; unaufhörlich reagirte der Partikularismus der Territorien gegen die Intereſſen der Reichsgewalt, und der Schein der Einheit hinderte die Einigkeit. Dieſer Schein, der alle Nationalentwicklung unmöglich machte, wurde weggeräumt, als man die Sache beim richtigen Namen nannte, und nun mit Errichtung des teutſchen Bundes jene Reaction der Sonderintereſſen ſofort verſchwand, oder doch auf nichtsbedeutende Regungen ſich beſchränkte. Jene nicht ſouveräne Fürſten, welche einer kräftigen teutſchen Einheit, in der Form des Kaiſerthums, ſo beharrlich entgegenſtrebten, fühlen, nun ſouverän geworden, das Bedürfniß teutſcher Bundeseinheit als Lebensprincip des teutſchen Weſens, und dem Fortſchreiten ihrer Staaten war nun das freieſte Feld gegeben. Jetzt, wo keine Unterjochung durch eine monarchiſche Reichsgewalt mehr zu beſorgen, ſtrebt ihr Gemeingefühl wieder der teutſchen Einheit zu, und wir nennen das in Beziehung auf die früheren Zuſtände eine überaus glückliche Reaction. Preußen, wie es nicht etwa allein durch das überlegene Genie eines Einzelnen, ſondern durch das Geſammtverdienſt eines ganzen Hauſes ſich geſtaltet, ſteht nun in Mitte dieſes Bundes allerdings als Gegenſatz gegen Oeſterreich da; aber keineswegs im alten Verhältniß des Nebenbuhlers, in ſeiner Concentration leicht gefährlich für die innern Zuſtände des Reiches. Satz und Gegenſatz, in ihm gleich an gleich gegenübergeſtellt, iſt fortan das Bedürfniß der Rivalität verſchwunden; es nimmt keinerlei Hegemonie in Anſpruch, wie es auch keine andere geſtattet, und ſo ſind beide Mächte in engem Zuſammenſtehen geeint, und damit iſt die Grundbedingung zum Gedeihen Deutſchlands gegeben." — Dieſe Darſtellung kann uns freilich die gegenwärtige Lage der Dinge nur erklären, keineswegs aber ſie rechtfertigen; weil ſonſt auch die Revolution unſerer Teutonen, die, um den Zweck der gerühmten Einheit um ſo vollſtändiger auf verkürztem Wege zu erreichen, auch die territoriale Landeshoheit abſchaffen wollten, vollkommen damit gerechtfertigt wäre. Aber die Staatszeitung, indem ſie dieſen Dualismus als ein nothwendiges Ergebniß der Geſchichte hingenommen, hat damit ihren Beitritt zu jenem älteren Dualismus officiell ausgeſprochen. Man darf nämlich nur an die Stelle des Reiches, zu dem die Stände ſich geeint, jene größere Genoſſenſchaft ſetzen, in die die chriſtlichen Königreiche mit der Kirche ſich verbunden, indem ſie den deutſchen Kaiſer, den Führer des germaniſchen Vereins, zugleich als den Schirmvogt der Kirche anerkennt, dem dann die territoriale Landeshoheit der europäiſchen Könige in Sachen der kirchlichen Geſammtheit ſich unterordnen ſollte. Da waltete denn auch hier das tiefere Geſetz jenes Umſchwungs, das, die Vorſtellungen beherrſchend und influenzirend, ſie auf krummen Wegen führt; aber der Geſetzgeber war hier nicht jene Naturnothwendigkeit, wie ſie in aller Eigenſucht bindend feſſelt, ſondern jene providentielle Fügung, wie ſie wachend über der Kirche ſteht. Seit vielen Jahrhunderten hat nun auch die europäiſche Republik den Schein einer ſichtbaren Einheit, und eines geordneten Reiches unter ihr, an ſich getragen; das Weſen jedoch iſt längſt verſchwunden, und das religiöſe Gefühl hat ſich ſeither zwar immer noch an der kirchlichen Einheit erzogen, das politiſche aber iſt an der Sonderheit der einzelnen europäiſchen Glieder großgewachſen. So war dieſe Republik zu einer hiſtoriſchen Unwahrheit geworden; ſie ſtellte in der Wahrheit nur einen Staatenbund vor, über welchem der Titel eines kaiſerlichen Vogtthums ſchwebte. Wurden dieſe loſen Bunde durch ihn wirklich zuſammengehalten? Der Form nach wohl, dem Weſen nach aber keineswegs. Die Beſorgniß, es möge wirklich wieder eine Wahrheit werden, und beſonders Jene, die in der Reformation von der Subjection ſich losgeriſſen, zu ihr zurückführen, übte fort und fort eine zerſetzende Wirkung aus, und der Schein der Einheit hinderte die Einigkeit. So wurde dann dieſe falſche Einheit, die ein ſchwacher Menſch vertreten ſollte, aufgelöſt; und nun trat die wahre, die höhere Einheit, die des Geiſtes von oben, der über der Kirche und von da aus in allen ſtaatlichen Verbindungen wirkt, unmittelbar als der rechte und echte Vogt, als der Heger und Pfleger der Wahrheit, in die Geſchichte; und die Völker, in denen das Gefühl der Nothwendigkeit einer ſolchen Leitung durch ſeine höhere übergreifende Macht aufgegangen, bilden jetzt ſein Heergefolge. Ihre irdiſchen Intereſſen haben ſie geſondert von ihren geiſtigen, und halten ſie um die ſtammlich und ſprachlich territoriale Landeshoheit eng zuſammengeſchloſſen; ihre geiſtigen und ihre religiöſen Intereſſen aber haben Alle, die der alten Kirche treu geblieben, auch um ihre alte Einheit her aufs engſte verbunden, und ſo iſt allerdings der ſchärfſte Dualismus zwiſchen Kirche und Staat ausgeführt. Aber weil der Dualismus der Confeſſionen, aus dieſem tieferen hervorgegangen, die Getrennten von der Furcht gezwungener Subjection unter die Einheit, die Treugebliebenen aber von der Beſorgniß der Submiſſion unter die uferloſe Vielheit der Abgefallenen befreit, iſt nun um ſo lebhafter das Gefühl des Bedürfniſſes jener höhern Einheit erwacht. — Man wird ſagen, das ſei fanatiſche Einmiſchung der Religion in die Politik, die das neue preußiſche Preßgeſetz doch verpönt. Aber was Gott in den Menſchenverſtand eingeſchrieben, was er durch poſitive Beſtätigung noch bewährt, was er dem zum Zeichen in der Geſchichte realiſirt, das wird durch kein Staatsgeſetz aufgehoben. Dieſe Erklärung will gleichfalls nicht die Weiſe, in der dieſer ältere Dualismus in neuerer Zeit hervorgetreten, rechtfertigen oder beſchönigen; ſie will ihren Urſprung nur als hiſtoriſch nachweiſen: was aber dem Einen recht iſt, muß dem Andern billig ſein, und die, welche den politiſchen ſich gefallen laſſen, und dabei angeloben, daß ihr Abſehen nur auf vollkommenes Erſtreben der nun perſönlich unvertretenen Einheit gewendet ſein ſolle, können die, welche ſich zu dem andern halten, wenn ſie nur zu dem gleichen Beſtreben ſich bekennen, nicht ferner mehr revolutionärer Beſtrebungen verdächtigen. Mögen daher die Staatsmänner ſich endlich einmal gründlich überzeugen, daß die Völker keinerlei Eingriff in die Gewiſſen, und Alles, was damit fern oder nahe zuſammenhängt, zu dulden entſchloſſen ſind; alle Kämpfe die jetzt durch die ganze europäiſche Geſellſchaft gekämpft werden, gehen von dieſem feſten Entſchluſſe aus; und die Verwirrung wird nicht enden, bis erſtritten iſt, was die Streitenden ſich vorgeſetzt. Wie der Frieden Deutſchlands jetzt nach jener officiellen Interpretation, an die Anerkenntniß des in ihm hervorgetretenen Gegenſatzes und die Verſöhnung deſſelben in der höheren Nationaleinheit geknüpft erſcheint; ſo der Frieden der Welt an die Anerkenntniß des ſcharfen Gegenſatzes zwiſchen Staat und Kirche, und an die Verſöhnung deſſelben in einer höheren Ordnung der Dinge zu gemeinſamem Gedeihen.

Werden jene Staatsmänner ſich das recht zu Herzen nehmen, und der Lehre des Erzbiſchofes mit allen ihren Conſequenzen wirklich und wörtlich beitreten, dann werden ſie viel unnütze Anſtrengung ſich erſparen; und der Friede wird ſich von ſelber herausſtellen, wenn in Kirchenſachen Rückkehren des alten ungefügen Syſtems, die den Kölnerhandel angerichtet, eben ſo unmöglich geworden, wie die Wiederholung der Portfolioſcandale im politiſchen. Es ſteht dann nur zu wünſchen, daß die Herrſchaft des jetzt regierenden Königs noch ein ganzes Menſchenalter dauern möge, damit dieſe Praxis im öffentlichen Leben ſich befeſtige; und die Kirche, die mitten in der Bewegung und der Wandelbarkeit, die im Schwindel alles Andere außer ihr ergriffen, allein unerſchüttert ſteht, Zeit gewinne, ihren heilſamen Einfluß zu üben, und den Schiffbrüchigen auf weitem Meere einen bergenden Hafen zu bieten.

Der zweite Punkt, über den hier noch ein Wort geredet werden ſoll, betrifft das, was der Erzbiſchof über die Diplomatie geredet, die ſeiner Ueberzeugung nach in der Regel nicht auf Recht, ſondern auf Convenienz gebaut, nach Willkür handle, und deren Einmiſchung in kirchlichen Angelegenheiten ihm daher ein Gräuel ſei. Da die Kirchenmacht, wenn in Coordination der Staatsmacht beigeordnet, ihre Verhältniſſe gegen dieſe praktiſch regeln muß; ſo kann die wahre und rechte Diplomatie, die dieß unternimmt, keineswegs hier gemeint ſein. Sein Abſcheu iſt nur gegen die Nachwirkung einer früheren gerichtet, die ihre profanas vocum novitates et oppositionem falsi nominis scientiae hoch anrühmend, die Welt ſeit vielen Jahrhunderten verwirrt. Aus dem Machiavelism früherer Zeiten hervorgegangen, hat dieſe ihre Jugend unter Handhabung von Gift und Dolch verbracht; darauf hat ſie den Diebsfinger und die Doctorwürde in der Facultät der Gaukeltaſche ſich erworben, und ſo trat, um in den Worten der Staatszeitung zu reden: „in der

Zeit des achtzehnten Jahrhunderts jene Periode höchſt wandelbarer, grundſatzloſer politiſcher Combinationen ein, wie ſie die Geſchichte der neueren Staatenſyſteme noch nicht gekannt hatte. Damals mochte allerdings auf dem großen Schachbrette der Politik, die oberſte Weisheit der Spielenden darin beſtehen, daß jeder, ohne allgemeinere Ideen, nur des eigenen Vortheils beſtens wahrzunehmen ſuchte: damals wurden die Kriegs- und Friedensbündniſſe nach der Convenienz des Augenblickes oft in demſelben Jahr geſchloſſen und gelöſt, und es mußten hiernach wohl die politiſchen Handlungen nicht allein von feſten, bleibenden Grundſätzen, ſondern auch von jeder höheren Geſinnung entblößt erſcheinen." — Indem eine ſolche Diplomatie mit einer ihr ebenbürtigen Politik gemeine Sache machte, hat ſich in dieſer Zeit ereignet, was die Geſchichte aufgeſchrieben: Reunionskammern haben mitten im Frieden, Länder und Städte abreißend, und auf dem Rechtsweg ſie confiſcirend, von ihr nicht den mindeſten Widerſpruch erfahren; aber ſie hat ſich ſpäter dafür auch ihrerſeits entſchädigt, indem ſie von der ruheloſen Freiheitsliebe eines unglücklichen Volkes den Vorwand nehmend, es dreimal dreigetheilt, dabei höhniſch erklärend, *um der Freiheit willen ſei dieſe Freiheit vernichtet worden.* Unter den nichtigſten Vorwänden hat ſie dann muthwillig in eine Folge der muthwilligſten Kriege ſich geſtürzt, in ihrer Eigenſucht dabei keinen Unterſchied zwiſchen Bürgerkrieg und Auswärtigem ſtatuirend; jedes Mittel, das zum Ziele führte, hat ſie ſich dabei geſtattet, Treue und Glauben zu inhaltloſen Worten machend. Die Länder aber mit ſchweren Brandſchatzungen auszuſaugen, und die erpreßten durch Fälſchung nochmals zu ihrem Ruine zu gebrauchen, war ihr ein leichtes Spiel; nahm ja doch von Jahrzehent zu Jahrzehent ihr Beſitzſtand in ununterbrochenem Wachsthum zu. Als darauf orientaliſche Haremswirthſchaft Seuchen in der Welt brütete, und umher die Pentarchie miniſteriellen Abſolutismus, der Heilsausſchuß des damaligen Europa, ſich erhob, und dieſer fünfköpfige Drache an einem Ende, um der geſunkenen Rechtspflege aufzuhelfen, die Strafbaren zu Hunderten an einem Tage ohne Proceß aufhenkte; den Ackerbau durch gebotene Ausrottung eines Drittheils der Weinſtöcke unterſtützte; die in Verfall gerathene Erziehung aber durch Aechtung und Zerſtörung des Ordens, der ſie ſeither im katholiſchen Europa geleitet, beſſerte, und dann die Hauptmacht in der Mitte dem alten Inſtitute die Congregation der Encyclopädiſten ſubſtituirte; als er endlich am andern Ende allen alten Inſtitutionen und Ordnungen in Maſſe den Krieg erklärte, und in einer ganzen Folge von Decreten und Verordnungen prophetiſch und ſymboliſch allen Beſchlüſſen der Convente und geſetzgebenden Verſammlungen der Revolution vorarbeitend, entſprechende Parallelverfügungen vorauf geſendet: da ſtand dieſe Politik und Diplomatie in ihrer höchſten Blüthe, und erfüllte duftend die europäiſche Republik mit ihren ſüßen Wohlgerüchen. Da aber kamen bald die Zeiten herangerückt, von denen wir ſagen, ſie gefallen uns nicht, und in ihrer Mitte die Kataſtrophe, von allen dieſen Staatskünſten längſt ſchon heraufbeſchworen. „Sie hat endlich," wie die Staatszeitung treffend fortfährt, „dem Jahrhundert, das unter ihren Stürmen ins Daſein trat, die blutige Lehre eingeſchärft: daß die wahre Politik nicht mehr ein Wagſpiel um vorübergehende oft imaginäre Vortheile ſein dürfe; ſondern daß ſie vielmehr feſt und dauernd auf die tiefſten Verhältniſſe des Volkes und Staatslebens gegründet werden müſſe; und ſo hat ſie in ihrer Rückwirkung vor Allem dazu beigetragen, den ſittlichen Ernſt und die Leitung höherer Ideen in ſie zurückzuführen." Von da an haben die erſten Anſchüſſe einer beſſeren Staatskunſt ſich hervorgewagt. Nicht zwar iſt dieſe von religiöſer Unterlage ausgegangen, die ihr die Romantik der heiligen Allianz keineswegs zu geben vermocht; nur daß man zagend auf das alte Wort: ehrlich währt am längſten! wieder zu vertrauen angefangen, hat die Rudimente ihres Entſtehens möglich gemacht. So hat man von jenem alten, faulen Moorgrunde der Kniffe und der Ränke ſich fernend, auf feſterer Unterlage eine beſſere Politik zu erbauen angefangen; eine Politik, die nun in ihrem erſten Stadium das Böſe als das Unkluge und Gefährliche wohl zu meiden ſich bemüht; aber keineswegs noch hinreichende Stärke in ſich fühlt, um auf poſitivem Wege das Gute als ſolches zu erſtreben und durchzuführen. Zu dieſer Politik hat Oeſterreich am erſten ſich bekannt, und wie man zu ſeinem Lobe ſagen muß, aufrichtig zu ihr gehalten, und Preußen iſt nun jener löblichen Erklärung förmlich beigetreten. Rußland hat ſich, um anderweitigen Rückhalt zu decken, auf ſie eingelaſſen, während auch England, in allem was nicht ſeine Handelsintereſſen betrifft, und wo ſeine Ueberlegenheit es ungefährlich macht, ſelbſt theilweiſe in dieſen, als das Klügſte ſie befindet; Frankreich aber hat ihr zu widerſprechen, ſeither noch nicht in der Lage ſich befunden. Alle dieſe Verſuche aber haben bisher nur im politiſchen Gebiete ſich gehalten, und ſuchen ſich in ihm ſtärker zu bewurzeln; im kirchlichen aber haben ſie zu keiner Geltung ſich erhoben. Die Kirche galt auch dieſer neuern Diplomatie nie als ein Gegenſtand ernſter Reflexion; man hatte eine Art von Ehrenamt ihr zugeſtanden, und ſie zu den Staatsactionen etwa in daſſelbe Verhältniß wie die allerheiligſte Dreifaltigkeit zu den Tractaten geſtellt, ohne weiter eine Wichtigkeit darauf zu legen; die Verhältniſſe zu ihr hatten ſofort nach den Regeln der guten Lebensart und nach dem Decorum ſich geordnet. Als dieſe indeſſen, in höchſt verdrüßlicher Weiſe, in neueſter Zeit ernſtlicher gefaßt zu werden verlangt, da hat man, im Drange des Augenblicks, für ſie ein Cento ſorglicher Staatsweisheit und rückſichtsvoller, nachgiebiger Weltklugheit zuſammengebraut und, da die Kirche ſich das hat gefallen laſſen, iſt der Erzbiſchof das Opfer davon geworden, und man kann ihm nicht zumuthen, jetzt dieſes Gebräu preiswürdig zu finden. Macht das begonnene Werk aber erſt Fortſchritte auf der eingeſchlagenen Bahn, wird die Velleität, die ſich in ihm zu regen angefangen, in einer feſten Zuſammenwirkung entſchloſſener Willenskraft erſt gezeitigt und gereift, und im öffentlichen Vertrauen durch die lange Uebung gerechtfertigt; hat das neue Bekenntniß im Verkehre mit der Kirche zu dem ſittlichen Momente auch ein religiöſes in ſich aufgenommen, in dem dieß Vertrauen ſeine Rechtfertigung findet; dann wird ſicher der Erzbiſchof ſich gleichfalls ohne Anſtand zu ihm bekennen, und mit ihm alle die Geiſter, die auf Erden noch Treue und Glauben für etwas irgend Realiſirbares halten.

Der Erzbiſchof war es ſich ſchuldig, auf die Vorwürfe der Wortbrüchigkeit, die man ihm perſönlich bis zuletzt gemacht, einzugehen. Er hat es am Schluſſe ſeines Buches mit aller Enthaltſamkeit, aber vollkommen befriedigend ausgeführt. Es hat ſich dadurch nur beſtätigt, was man früher ſchon errathen: die Argliſt hat in ihren eigenen Fallſtricken ſich gefangen. Nun ſie alſo auch aus dieſem ihrem letzten Verſtecke vertrieben worden, erſcheint die ganze Handlung, die in ihren Folgen ſich noch über viele Menſchenalter verbreiten wird, rund und um und um abgeſchloſſen; und dieß Buch bildet den würdigen Schluß ehrenvollen Handelns, das alle Nachwelt dankbar an dem preiſen wird, der es geübt.

Der Guſtav-Adolphs-Verein und die Iriſche Sache.

(1844.)

Das neueſte Product des deutſchen Genius, das Drama: „Der Doppeladler, oder die uneinigen Brüder,“ iſt nun, bis nahe zum Schluſſe des zweiten Actes, über unſere Nationalbühne hingegangen. Weder an die Einheit von Zeit noch Ort gebunden, wurde es ſchon vor Jahren, nicht 1835, ſondern anno 1817 angekündigt. Nachdem der Wienercongreß, vor der Menge dringendſter Geſchäfte, der religiöſen Verhältniſſe nur in einem flüchtigen Augenblicke flüchtig gedacht, hatte man, proteſtantiſcherſeits, als jeder in ſeine Erbſchaft eingetreten, umgeſchaut, und auf dem Schlachtfeld waren nur noch zwei katholiſche Mächte ſo zu ſagen aufrecht ſtehend gefunden worden, und man hat daraus geſchloſſen: der Katholicismus ſei nun endlich nach langer Agonie am Verſcheiden. Das hatten alle Glocken nun zugleich mit dem: „Eine feſte Burg iſt unſer Gott,“ ausgeläutet, und man hatte die Exequien angeordnet. Die Katholiſchen aber, die die Sache nicht alſo verſtanden, waren ſofort unter das Gewehr getreten. Der Prolog war darauf geſprochen worden, als eine Fürſtin aus dem Hohenzoller'ſchen Hauſe zur alten Kirche übergetreten; die Ueberraſchung hatte Worte ausgeredet, die die Geiſter noch aufmerkſamer gemacht. Nachdem man darauf die Zwiſchenzeit mit milder Zwangspaarung zweier Confeſſionen zugebracht, begann der erſte Act zu ſpielen.

Die einfache Intrigue dieſes Actes war ungefähr: der Staat macht der Kirche Zumuthungen, die dieſe abweiſen muß; er ſucht die Diener der Abweiſenden in ſein Intereſſe zu ziehen, was völlig mißlingt, und die Widerſpenſtigen werden nun zur Haft abgeführt. Nun aber miſcht das heilige Officium ſich in den Handel, das Volk nimmt Partei; wie eine elaſtiſche Kugel an die Wand geworfen, in einer Dölle eingebeugt wird, aber raſch zurückſchnellt, ſo folgte die Reaction auf die Action: der Staat erkannte endlich, daß nicht durchzudringen auf dieſem Wege, die Theilnehmenden an der Handlung traten nach einander ab, und der erſte Act war ausgeſpielt. — Eine kleine Pauſe, der Vorhang hob ſich wieder, und der zweite Act begann. Dießmal war es der Chor, der die Handlung weiter führte, der Staat ſtand im Hintergrunde. Die Bühne ſtellte eine unabſehliche, baumloſe Haide vor, ohne ſonderliche Beläſtigung der Caſſe, in maleriſcher Perſpective dargeſtellt. Im Hintergrunde ſah man die Bundeslade ohne Vorhang, und geöffnet, daß man ihr Innerſtes durchſchaute. Da war ſtatt des Mannas eine Probe der ſchwediſchen Suppe im Topfe aufgeſtellt. Statt der Aaronsruthe waren einige der Brandfackeln, mit denen die Schweden den Bauern unter die Betten geleuchtet, bis ſie ihr Letztes hergegeben, aufbewahrt. Statt der Steintafeln mit dem Decalog, war ein Auszug der Landesgeſetze dort beſchloſſen, nach denen ſo eben das Svea Hofgericht den Convertiten, Maler Nilſon, Landes verwieſen, und ihn erblos und bürgerlich todt erklärt. Oben auf der Lade ſaß die bekannte Göttin mit der phrygiſchen Mütze, mit dem Krüglein der Frau Holla, und dem Becher, worin ſie jedem gratis einſchenkte; Meth, Bier, Wein, alles wie es ſein Herz verlangte. Fahnen umwehten ſie: Es lebe Guſtav Adolph, der Retter und Befreier Deutſchlands, der Tapfere und Kriegserfahrene, Gereizte, Beleidigte, voll Eifer für die evangeliſche Lehre, und gegen die

Jeſuiten, und mit Vertrauen auf ſich ausgerüſtet! Es leben Oxenſtierna, Torſtenſon und Banner, die unter Feuer und Schwert immer milden Herzens geblieben. Die evangeliſche Union ſoll leben! Die Nachricht von dem neuen Kruge und der ſchönen, beherzten Wirthin verbreitet ſich bald allumher in der Runde, und es entſteht ein Rennen und ein Laufen, und ein groß Getümmel von allen Seiten; denn die Judenſchaft, das Chriſtenthum, das Heidenthum und Alles was unter und über ihm ſteht, drängte in hellen Haufen ſich herzu. Was gibts, was ſolls denn werden? iſt in Aller Munde. Ein Volksredner ſpricht: Wir können nicht ferner mehr den Spott der Papiſten ertragen, die auf ihre Einheit pochen, und wollen uns auch jetzt einigen, nicht in idealer Weiſe über Dogmen oder dergleichen, wie die Thoren gethan; auch nicht, wie es im Zollverein geſchieht, in gemeinſamer Schatzung; ſondern nach unſerer Art, im Abſcheu gegen die verhaßte Lehre, den Aberglauben der Jahrhunderte. Den Guſtav-Adolphsverein wollen wir uns nennen. — Das möchte doch bedenklich ſein, und die von der andern Seite aufregen; hätten die Katholiſchen mit einem Tillyverein zuerſt angefangen, das wäre ein Landſpectakel: ſeht da die Landfriedensbrecher, ſie ſcheuen ſich nicht, das kaum wieder erwachte Volksgefühl ſo ſchmählich zu höhnen, daß ſie den Mordbrenner von Magdeburg — denn das bleibt er immer, wenn auch längſt das Gegentheil erwieſen — auf ihre Fahnen ſetzen: fort mit den blutgierigen Barbaren! Darum ſolltet ihr euch lieber doch den Verein des Biſchofs von Myra heißen; das würde einerſeits ſchärfer das Wohin bezeichnen, und doch wieder beſſer es verhüllen, daß ſie keinen Vorwand auf euch haben. Aber, womit wollt ihr dann zum Ziele kommen? Wir bauen ihnen Kirchen in ihren Ländern. — Wie, Kirchen? Vermiethet ihnen lieber die euern, die ja Jahr aus und Jahr ein leer ſtehen, ſie können ihren Gottesdienſt dann durch Procuration in ihnen feiern. —

Es iſt nicht alſo zu verſtehen, wir meinen Logen; Dreieck und Richtmaaß und Senkblei, und Sonne, Mond und Sterne auf dem Altare, und wählen den Kalenderpracticus zum Sacriſtan. Aber wer iſt denn das Weibsbild oben auf dieſem Altare, die den Mundſchenk macht? Man hört die Menge von ferne rufen: Heil, o Mutter der Barmherzigkeit! unſere Väter haben Waſſer getrunken, du haſt uns mit deinem Tranke erquicket; ſo gib uns auch von deinem Manna, das du da unten bewahrſt, damit wir auch geſättigt werden. Sie gießt die Suppe mit dem Schaumlöffel unter die Flehenden, die, bald in vollkommener Genüge, ihre Zufriedenheit bezeugen. — O ſeht, o ſeht! es iſt die Charitas; Concordia ſoll ihr Name ſein. Eine Stimme: Concordia? ich weiß nicht ob meine Augen trübe werden; aber ich ſehe etwas von einem Schweife aus ihrem Kleide hervorgucken, wenn ihr nur niemand im Gedränge darauf tritt. — Da haben wir die Beſcheerung, ein Tollpatſch iſt wirklich darüber geſtolpert. Seht nur die Furie, jetzt ſpeit ſie Feuer, das Volk flieht, Gnade rufend! aber jetzt ſetzt ſie ſich allmälig wieder um, und wird wieder klar und glänzend. — Einer aus dem Haufen: Ich meinerſeits denke, es iſt der Vernunftglaube, darum hat ſie die zwei Geſtalten. Ein Anderer: Ich will nichts wiſſen von den Eisſchnitten am Schmiedfeuer hart geſchmort. Einer aus der Judenſchaft: Ach jetzt erkenne ich ſie, es iſt die Eſther Levi, die wird den Ahasverus in gemiſchter Ehe heirathen; der iſt ein allmächtiger Mann in fernem Lande, und ſie bringt ihm einen ſchönen Brautſchatz zu. Hat ſie ſich erſt bei ihm eingeſchmeichelt, dann wird der Haman an einem fünfzigfüßigen Galgen aufgehängt; auch hat der Reformverein Abrede mit ihr getroffen, daß ſie bei ihm durchſetze die Befreiung der Judenſchaft von der grauſamen Beſchneidung, damit ſie den Chriſten aufgehängt werde, was auch jetzt viel paßlicher iſt. — Pah, Judenmatzen! ich meine nicht anders, als die Dame ſei das wohlbekannte

Wurzelweibchen. Was, die Kräuterfrau in unſerm Dorfe ſollte da oben ſitzen? Die iſt alt und mager und hexenartig, dieſe aber jung und wohlbeleibt: das iſt ſie ewig nicht.

So weit war die Diſcuſſion vorgerückt, da hörte man klingeln, und ein Herold verkündete: Vermöge allerhöchſter Entſchließung vom 10. Februar haben Se. Majeſtät der König jede Theilnahme und jeden Verkehr mit der Guſtav-Adolph-Stiftung von Seite bayeriſcher Unterthanen, ſowie jede Annahme einer Gabe von dieſem Verein, unter was immer für einer Form ſie geſchehen möge, bei Vermeidung der auf die Theilnahme an den, von Allerhöchſt denſelben nicht gebilligten Vereinen, geſetzten Strafen zu verbieten geruht. — — Dieſe Proclamation ſchien einigen der Anweſenden zu gefallen, der ernſte, wortkarge, herbe und ſtrenge Ton, brevi manu ausgedrückt, ſchneide glatt ab; was unausführbar ſcheine, werde der Patriotismus der proteſtantiſchen Bevölkerung erreichbar machen, und der conſervative Inſtinct ſei hier auf kürzeſtem Wege zu ſeinem Ziele vorgebrochen, die beſonders gegen Bayern inſolente Zumuthung abzuweiſen. Den Meiſten fiel die Sache unangenehm auf; der beſte Zweck des Vereines ſei nun verfehlt. Denn da er geglaubt, Oeſterreich mit Sicherheit dem natürlichen Laufe der Dinge überlaſſen zu können, ſo habe er ſein Augenmerk hauptſächlich auf Bayern hingerichtet; da dieß aber nun von der Concordienformel ſich losgeſagt, ſo ſei das patriotiſche vaterländiſche Ziel verrückt. Indeſſen, man ſchöpfte bald wieder Muth, und es erhub ſich die Frage: wo ſchlagen wir die Stiftshütte auf, und wo ſoll die Bundeslade mit der gefundenen großen Frau einkehren? Darüber entſtand nun bald ein lautes Streiten. Die Einen ſchlugen Wackersleben vor, nach Ausſage der Geographie ein großes Dorf im Magdeburgiſchen, wo die Bauern ihren Strauß leſen, und nach dem Tode ihres ſehr alten Pfarrers ſeine Stelle nicht wieder zu beſetzen, mit einander übereingekommen, und deßwegen, als er wirklich geſtorben, einen Vakanzprediger in der Kirche förmlich ausgepfiffen. Wo iſt die Arche beſſer aufgehoben als bei dieſer Bauernſchaft? Gebt ihr nur einen Wink, und ſie kommen ihr entgegen, und tanzen wie König David vor ihr her. Ach, mit euern Bauern! wird der Schultze abſpenſtig gemacht, dann ſitzt ihr auf dem Trockenen; geht daher noch einige Schritte weiter, wo der pure pute Torysmus Fuß gefaßt, der vor Jahren ſchon ſein confeſſionelles Bekenntniß, Gold auf Purpur, abgelegt, und euch Connexionen ſchafft. Unter die Hirnſchale der Rieſin vom Weißenſtein wollen Einige mit ihr ſich ſtehlen, oder ſie in die Verſammlung der Badiſchen Ständeverſammlung ſchaffen; Tollkühnere aber haben zu den Schwaben gerathen, von wo aus, der Junghegelianismus die Jahre ſeiner Hedſchra her datiren wird, und wo man die katholiſche Secte mit Erfolg, allerwärts, außer bei dem Budget, ignorirt. Einige haben für abwechſelnde Aufnahme bei den Hanſeſtädten geſtimmt; wieder Andere gebeten, Reuß, Greitz, Schleitz und Lobenſtein doch ja nicht zu vergeſſen. Viele haben auf Berlin angetragen, wo ohnehin ſchon ſo lange die ewige Ampel vergebens brenne, wo der Paraklet am hellen Mittag Vielen ſichtbar umgehe, und die kühnſten Denker unerſchrockene Verehrer fänden. — Nimmer ſoll die hohe Braut in dieſen Pietiſtendunſt hineingeriſſen asphyxiren, riefen wieder die andern! Nun kennt ihr nicht das Land, wo die Schmerlen ſich in der Pleiße mit geſchmeidigem Rücken winden; das geiſtreichſte Land der Erde, von den entſchloſſenſten, energievollſten Menſchen bewohnt, und die dabei doch wie die Goldfiſche beinahe nur vom reinen Waſſer leben? Dahin, dahin, o Verehrteſte, laßt uns ziehen! In der ſächſiſchen Schweiz hat die hohe Frau ſich ihren Sitz bereitet; die Nähe ihrer Alpen, die erfriſchenden Lüfte, die uns von dort anwehen, werden uns Stahlhärtung geben, daß wir bei keiner Vorfallenheit verzagen; die große

Loge von Altenburg wird am Eingange wachen, und uns Schutz und Schirm gewähren. Geſagt, gethan, die Handfeſten packten eben die Lade auf, da klingelt es zum andernmal. Die Scene verändert ſich in etwas, ein anderer Herold erſcheint verkündend: Seine Majeſtät der König von Preußen haben in Bezug auf die Guſtav=Adolph=Vereine am 14. Februar das Protectorat dieſer Stiftung innerhalb der preußiſchen Monarchie zu übernehmen geruht, in der zuverſichtlichen Hoffnung, daß die Evangeliſchen des Inlandes nicht hinter denen des übrigen Teutſchlands zurückbleiben, und dem hochherzigen Gedanken der Stiftung durch reiche Beiträge ein größeres Leben und eine ſegensreichere Wirkſamkeit geben werden. Zur Erhaltung der Einheit muß die Verbindung mit der Stiftungsdirection zu Leipzig feſtgehalten werden; jedoch ſo, daß für die geſammten preußiſchen Vereine eine vollkommene Selbſtſtändigkeit bewahrt wird. Es iſt daher auf die unverzügliche Bildung eines eigenen Centralvereins für das Inland, ſo wie verſchiedener Provinzialvereine hinzuwirken. Se. Majeſtät geben Sich der ſchönen Hoffnung hin, daß über dieſem guten Werke ſich Alle freudig zur Eintracht des Handelns verbinden werden, welche zur Einigkeit in der Auffaſſung und Lehrart der Glaubenswahrheiten verknüpfen zu wollen, ein vergebliches Bemühen wäre; und daß keine der vielen Parteien, welche in dieſem Augenblicke innerhalb der deutſch evangeliſchen Kirche um den Ruhm, „die Chriſtlichſte zu ſein,“ kämpfen, es wollen wird, die Schmach auf ſich zu laden, Zwietracht in ein Unternehmen zu bringen, welches das evangeliſche Bekenntniß ehren wird, und den Zweck verfolgt, mittelloſen Gemeinden, zumal in fremden und fernen Landen, die ſpendende Bruderhand der Glaubensgenoſſen unſeres Vaterlandes fühlbar zu machen. — Sprach's, und es erfolgte die Stille einer halben Stunde durch alle Himmelsräume. — Die Worte waren auch in einem conſervativen Inſtinct geſprochen, der weiß woher die böſen Winde kommen, und ſeine Stellung nimmt; während der Andere, der vier Tage früher geſprochen, die Abwehr gerüſtet. Daß ſie ſich einigen dort, und ſich in ſich zuſammennehmend, den Glaubensgenoſſen hilfreich unterſtützen: wer mag das tadeln? Man muß es loben, und als einen Schritt nach vorwärts aus der babyloniſchen Verwirrung es betrachten. Wird die ſittliche Einigung im Handeln nicht anerkannt, dann kann auch nimmer eine politiſche beſtehen; die Kirche unterſcheidet freilich das ſittliche Handeln vom religiöſen, dem ſie conſequent teleologiſch erſt die wahre und rechte Würdigkeit zugeſteht; aber ſie rechtet darüber nicht mit den ſittlich Handelnden, und noch weniger richtet ſie über ſie; und ſo kann auf dieſem Wege die einzige Straße angebahnt werden, die zur Einigung im Glauben führt. So war es aber von den Treibern in dieſer wilden Jagd keineswegs gemeint; ſie dachten unter dem Schutze der Regierungen ein kleines Feuer zu zünden, das binnen Jahresfriſt alle Spritzen der Polizei zu löſchen nicht vermögend ſeien. Während ſie behend, wie ſie glaubten, den Katholiſchen die Ligue zugeſchoben, dachten ſie hinter dem Winde ſelber eine ſolche auszuführen; unter ſteten Fanfaren gegen den blutgierigen Feind, der auf Bluthochzeit und Pulververſchwörung ſinne, wollten ſie, die ſuperkluge Partei, die kluge Secte der Politiker überliſtend, ihre Bundestage auf offenen Plätzen in der Nähe ihrer Sicherheitsorte abhalten, und in Chambres mi-parties mit der Doppelzunge die weiteren Pläne berathen. Der Sache iſt nun durch die negative bayeriſche und die poſitiv preußiſche Anordnung vorerſt der Stachel abgebrochen; Poſition und Negation haben ſich centrirt und ausgeſprochen, und die Ungebühr iſt dadurch abgehalten. Der fliegende Holländer, unſer Staatsſchiff, das ſtets das Vorgebirg der guten Hoffnung umkreuzt, ohne es je zu umſegeln, hat die Lotſen jetzt gewechſelt. Da die, welche ſüßen Weines voll, Klippen und Scheeren ignorirend, keck auf ſie hingeſegelt, unter dem freudigen Zuruf derer, die auf den Bergen und Höhen des feſten Landes ihres Strandrechtes ſich erfreuten, nun abgetreten, wollen wir ſehen, ob von nun an Auge und Hand in beſſerer Führung ſich bewähren. Die auf ſolche Eingriffe unvorbereiteten Gemüther ſind zuſammengefahren, und haben ihre Ueberraſchung ausgedrückt. Es war das erſte ſchöne Morgenroth für unſere Kirche, klagt die Leipziger Allgemeine Zeitung beweglich; die Guſtav-Adolph-Stiftung ließ eine ſchöne Zukunft hoffen für die evangeliſche Kirche, und würde auch auf die politiſch mit ihr eng verknüpften Verhältniſſe einen wohlthuenden Einfluß geübt haben; das Band der Einheit iſt nun zerriſſen durch den preußiſchen Cabinetsbefehl. Soll das Morgenroth auf Sturm deuten? ſo ſeufzt ſie in Wehmuth auf. Nun, die Sturmvögel werden ſich wieder verlieren, nachdem man die Knoten, in denen die Schwarzkunſt die Stürme eingeſchloſſen, aufgelöſt, und Windſtille wird eintreten auf eine kurze Zeit; ein Theil der intereſſirten Barmherzigkeit aber wird ſich ablöſen von dem proſaiſchen Bunde. Die Prahlhanſe, die ganz und gar keine Luſt haben, ihr ſchönes Geld im Kirchenbaue zu verplempern, werden ſich ganz ſtill davonſchleichen; nur ein Theil des Volks wird bleiben, der es aufrichtig und treu gemeint, und der noch allein gibt, während die Andern, gegen jede Art von Begeiſterung feuerfeſt, und nur zum Nehmen prädeſtinirt, nichts zu leiſten pflegen, wie wir ſolches jüngſt beim Kölner Dombaue höchſt unerfreulich erlebt. Leipzig iſt freilich eines bedeutenden Induſtriezweiges beraubt, und wird nicht die Bank in ſeinen Mauern hegen, aus der, nach Abzug billiger Speſen, Licht und Gold durch Stein und Mauern auf die harrende Danae ſtrömt, damit ſie den erſehnten Helden mit den Flügelſchuhen und dem Goldſchwert gebäre; aber die Pietiſten, ſie werden es entgelten müſſen, man wird es ihnen einzutränken wiſſen. Die Bundeslade wird alſo jetzt nach Paris zur Librairie progressiste, rue Vanneau

Nro. 22 Faubourg St. Germain hingeflüchtet, wo Ruge ſeine ehemaligen Freunde, hohe Gönner und Abonnenten mit Haſenbraten, Schnepfendreck und dem nöthigen Zubehör, ſammt Maulſchellen, Naſenſtübern, Rippenſtößen und Fußtritten, als quatre voleurs delicat abſpeist, daß ſie ſich die Lippen lecken. Der zweite Act iſt nun ausgeſpielt, und wir ſtehen in der Erwartung, daß der dritte ſofort eintreten werde. Wie es um dieſen beſchaffen ſein wird, in dem die Handlung ihre entſcheidende Mitte erreichen muß, ſteht noch hinter dem Vorhange verhüllt. Auf welche Seite hin dieſe Entſcheidung fällt, das iſt noch eine Zeitlang der Beſonnenheit, Klugheit und dem Verſtändniß der Leiter hingegeben; iſt dieſe Friſt verſtrichen, dann ſetzen die Steine ſich von ſelber in Bewegung, und das Spiel ſpielt ſich bis zum Ende aus.

Vom Rheine iſt unterdeſſen durch die Zeitungen die Kunde ausgegangen, daß man ſich dort mit einer Adreſſe an O'Connell getragen, um dieſem einen Beweis perſönlicher Hochachtung an den Tag zu legen. O'Connell hatte im Gefolge des Umſturzes der Kirche von England, nicht bloß ſeine Landeskirche, ſondern noch überhin den Staat, bis zu den unterſten Privatverhältniſſen hinunter von England helotiſirt vorgefunden; und die letzte Union mit ihm hatte dieſer ſchreiendſten aller Iniquitäten der neuern Zeit das letzte Siegel aufgedrückt. Die Kirche lag hier unter den Verſchütteten in unterſter Schichte, darüber die bürgerliche Ordnung, und dann der zerrüttete Hausſtand ſämmtlicher katholiſchen Einwohner, der eine unerhörte Plünderung von Seiten ihrer proteſtantiſchen Stiefbrüder erfahren. Er mußte daher zuerſt von oben her abräumen; ſeine Aufgabe war eine politiſche, im Widerrufe der unnatürlichen Vereinigung fand er eine Hilfe; war der Zweck erreicht, dann war die kirchliche Emancipation eine ſich von ſelbſt ergebende Folge. Das Volk war ihm beigetreten, und die Cleriſei, mit dem Volke in Freud und Leid verbunden, hatte ſich auch jetzt nicht von ſeiner Sache getrennt. O'Connell hatte dort den Orangiſtenverein bis zur gänzlichen Unthätigkeit gelähmt; am Rheine aber, wo man die Freimaurerei künſtlich ſchon angepflanzt, und nun die neue Botſchaft von dem Schwedenkönigsverein erſchollen war, mochte wohl die Furcht vor dieſer geſegneten Geſellſchaft, mit all ihrem Apparat und Zubehör den Gedanken jenes Adreßentwurfs befördert haben, ſo wenig ſonſt auch Analogie in den Zuſtänden ſich bot. Die, welche an der Abfaſſung Theil genommen, haben ſie daher mit allen den Cautelen umgeben, die dieſe Meinung gegen die Auslegung der Böswilligen, die man erwarten mußte, ſchützen konnten. So der Mißdeutung von Seiten dieſer böswilligen Verdächtiger gewiß, glaubten ſie eben eingedenk jener ganz verſchiedenen Lage ſich nicht vorſichtig genug und rückſichtsvoll ausdrücken zu können. Daher hat man nun, in übergroßer Beſorgniß von dieſer Seite, dem Metall allzu viel von dieſem Elemente beigefügt, und damit das Klanggebende zu ſtark gedämpft; und ſo iſt die Glockenſpeiſe in ihrer Miſchung nicht wohl gerathen, und hat doch, wie es ſcheint, dem gefürchteten Nachtheile nicht vorgebeugt. Sonſt, wenn eine Glocke im Guſſe ſtand, iſt das Volk herzugeeilt, und hat Ringe und Ohrgehänge und anderes edle Metall in den Tiegel zugeworfen; und ſo hat der Klang der Maſſe ſich gehöht, und die Glocke, war ſie erſt ans Licht gekommen, konnte nun jubelnd den Gefühlen der Menge eine Zunge geben. Um die gepreßten Gefühle in ihrer Bruſt, ihre Klage und ihre Schmerzen auszuſprechen, aber war die Trauer- und Todtenglocke beſtellt. Inzwiſchen dem Mißgreifen in der Form, ſind die Begebenheiten einigermaßen hilfreich entgegengekommen, ſie laſſen nun zur Beſinnung und Verſtändigung hinreichenden Raum. Die beabſichtigte Manifeſtation wird, wie nicht zu zweifeln, von Seite der Regierungen auf Hinderniſſe ſtoßen. Die Regierungen ſind Alle ſolidariſch miteinander, zur Erhaltung des gegenwärtigen Beſtandes der Dinge, verbunden. Hier wo religiöſe und politiſche Elemente in der Angelegenheit in verhängnißvoller Weiſe zuſammen ſich gefunden, werden jene den Proteſtantiſchen nicht gefallen; während die Katholiſchen die politiſchen vorzugsweiſe von vorn herein nicht gelten laſſen können, und ſo werden Alle ſich in der Verneinung geeinigt finden.

Die augenblicklich drohende Gefahr iſt nun beſeitigt, aber es droht freilich eine andere. Der König von Preußen hat nun dieſen Verein mit ſeinem Apparate auf die Schultern genommen, und alle Verantwortlichkeit in der Sache ſich aufgeladen. Man darf nicht zweifeln, daß die Geſinnung, die er in der Cabinetsordre ausgeſprochen, aufrichtig ſei, und daß die Grundſätze, die er dort proclamirt, ihn in all ſeinem Handeln bei dieſer Sache leiten, und daß er für ſeine Perſon unter der Laſt dieſer Verantwortung nicht wanken wird. Aber von den Vielen, die herbeieilen, ſie ihm tragen zu helfen, von dieſen her droht die Gefahr. Die plumpen Geſellen, die wie die Horniſſe an der Fenſterſcheibe tagelang ſich brummend abmühen, durch das Glas zu Licht und Luft vorzubringen, die ſie ſtets vor Augen ſehen; Jene die mit Wagendeichſeln ſich aufgemacht, um Kirche, Chriſtenthum und Katholicismus in den Abgrund hineinzuſchlagen, ſie ſind nun für einſtweilen wieder abgewieſen und quiescirt. Nun kommen aber die Schleicher und die Heuchler in ihren Schwadronen herangezogen. Sie haben vernommen, daß eine Witterungsänderung vorgegangen; gleich iſt auch in ihnen das Wetter umgeſchlagen, und ſie bekennen freudig: das ſei gerade die erwünſchte Temperatur, in der ſie ſich wohl befänden; und preiſen Gott, daß er nach verdrießlichen Regenſchauern und kaltem Nebelwetter ſolche erquickliche Frühlingsmilde herbeigeführt. In der vergangenen Saiſon ging man in langhaarigten Bärenfellen, mit einem ſchmalen Saume von Wolfspelze ausgeſchlagen; jetzt hat man einſtweilen zum Uebergange, um Verkältungen zuvorzukommen, ungeborne Lämmerfelle mit Seidenhaſen verbrämt, und mit etwas Fuchsſchweif geflammt, gewählt, und wird bald, beim Anhalten guter Witterung, vollends zur kleidſamen Sommertracht übergehen. Da weder Wahrheit noch Character in dieſem Geſchlecht geblieben, noch auch ein Reſt von Aufrichtigkeit oder Treue, und es mit gleicher Leichtigkeit kopfunter auf den Vorderfüßen wie in altgewohnter aber irrthümlicher Weiſe auf den Hinterfüßen geht, ſo iſt die Umkleidung ſchon vollbracht, ehe die Königsmeile angefangen. Die kommen dann, und erbieten ſich zur Vollziehung des Proclamirten, weil die Sache ohnehin ganz ihres Faches ſei. All ihre Worte kleben von dem Honig, den ſie in der Blaſe bei ſich tragen; nicht von dem, wie die emſigen Bienen ihn bereiten, ſondern von dem grünen, ekeln Safte, wie die Blattläuſe ihn von ſich geben. Leicht iſt die Kluft, die zwiſchen dem beſten Willen und der ſchlechteſten Ausführung liegt, mit der Pommade gottſeliger Redensarten und Bibeltexte ausgefüllt; in ganz gemächlichem Abhang gleitet auf den glattgeſalbten Schienen der Wagen dann dahin; man läuft im Bahnhof glücklich und wohlbehalten ein, ohne daß man auch nur gemerkt, daß man auf der entgegengeſetzten Seite angelangt, als wohin man anfänglich ausgefahren. Das ganze Bahnperſonal, alle Maſchiniſten und die ganze Dampfpartie iſt ohnehin mit im Einverſtändniß; da ſie das Drehen der Windfahne bemerkt, haben ſie behend den Dampf in entgegengeſetzter Richtung losgelaſſen, und das Reſultat bleibt nun daſſelbe. Daß die Sache keiner Menſchenſeele auffällt, dafür haben unſere Gelehrten längſt den Pfad geebnet, indem ſie in aller Strenge den Beweis gemacht: daß keine Sache ſich ſelbſt gleich, ſondern vielmehr nur mit ihrem vollen Gegentheil übereinſtimmend ſein könne. Darum bis Natur und Wahrheit in alle dieſe Verhältniſſe allmälig zurückgekehrt, iſt auf nichts mit

Sicherheit zu zählen in dieſer practiſchen Alleinslehre. Eines verwandelt ſich immer ins Andere; habt ein Wort ihr bejahend ausgeſprochen, es kehrt in der Praxis umgekehrt als eine Verneinung zu euch zurück; und habt ihr eine gute Geſinnung in dieſe Welt ausgeſendet, ſie wird euch in ihr, in einem Schelmſtück ausgeführt, und der Wechſelbalg tritt vor euch hin, und grüßt euch noch überhin als ſeinen Vater, und nimmt Kindesrecht in Anſpruch. Bis daher die Kriſe in dieſer Epidemie der Zeit eingetreten, wähne keiner, daß ihm das Gute im Schlafe zukomme, und Recht und Gerechtigkeit octroyirt an ihn gelange; Alles will vielmehr mit Anſtrengung verdient und erworben ſein. Alle Beſſergeſinnten müſſen daher ohne Unterlaß aufſchauen, und die ausgeſprochenen Grundſätze ehren, aber die Ausführung derſelben durch die Werkzeuge, feſt im Auge halten und bewachen. Jenen Grund der Gemeinſamkeit im chriſtlichen Handeln können ſie ſich unbedenklich ſetzen, und ihn als Einheit ſich unterlegen; denn ohne ihn würde, wie geſagt, alle politiſche Einigung, ohne die wir einmal nicht beſtehen können, völlig unmöglich ſein. Was aber die Gegenſätze innerhalb dieſer Einheit betrifft, die der Miniſter der geiſtlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten in ſeinem Reſcripte an die katholiſchen Biſchöfe in aller Weiſe zu mäßigen anräth; ſo wird dieſe Mäßigung am ſicherſten von ſeiner Seite auf dem practiſchen Wege geſchehen, wenn er und alle ſeine Untergebenen darüber wachen, daß nicht tägliche und ſtündliche Herausforderungen, wie ſie etwa in Schleſien vorgefallen, und noch zur Stunde ſich begeben, die nachlaſſende Rückwirkung immer wieder aufs neue ſpannen und in Harniſch jagen. Welche Gedanken ſollen die katholiſchen Biſchöfe von der Aufforderung des Miniſters hegen, der ihnen den Frieden anſinnt, auf den Grund hin: das Handeln habe mit den Principien nichts gemein; wenn ſie acht Tage ſpäter in einem Blatte (Lit. Zeit.), deſſen Daſein er, dem öffentlichen Rufe nach, allein noch friſtet, den Beweis durchgeführt ſehen: auch die Einheit ſelbſt in äußerlichen Handlungen beim Heerdienſt iſt nicht zu erlangen, wenn nicht Uebereinſtimmung in den Grundprincipien vorausgeht. Alſo ſei man wenigſtens folgerecht im Thun und Laſſen, und wolle nicht die Vortheile entgegengeſetzter Syſteme für ſich in Anſpruch nehmen, und darum kalt und warm aus einem Munde redend, ſich der Gefahr ausſetzen, nichts als die Nachtheile beider einzuernten. Ueber das Factiſche hinaus wird übrigens der Miniſter, dem ſtrengen Abſchluſſe der Confeſſionen auf ihrem Grunde, weder wehren wollen noch auch können; und es wird ihm nicht einfallen zu hindern, daß der Allerweltsvielkopf wieder eine Phyſiognomie erlange, und nicht wie ein Fex aus ſtieren Augen länger die Welt anſtarre. Innerhalb der Einheit mögen immerhin dieſe Gegenſätze ſich ſpannen, da ſie einmal vorhanden ſind, weiß man nur dieſer Einheit aufrichtiger Vertreter zu gewinnen; das hat eben auch der Gang der iriſchen Angelegenheiten bewieſen, die auf daſſelbe Reſultat hingeführt.

Was nun, um auf dieſe und O'Connell zurückzukommen, die Geſinnung der katholiſchen Völker in Bezug auf dieſe denkwürdigen Ereigniſſe neuerer Zeit betrifft; ſo kann darüber nicht der mindeſte Zweifel eintreten. Es wird niemand beikommen, ihnen weißzumachen, daß hier nicht auch unter anderem ihre religiöſe Sache geführt werde; ſie haben nur allzu klar die Hand jener alles lenkenden Macht geſehen, die, während die Sünder allzumal unten die Richter ſpielen einer über den andern, oben ſelbſt über ſie zu Gerichte ſitzt, und jedem ſein Loos zutheilt, nicht nach Convenienz und Uebereinkunft, wie die Menſchen zu urtheilen pflegen, ſondern nach Verdienſt und innerer Würdigkeit. Wie ſie daher hier nur die Ernte früherer Sündenſaat erblicken, ſo ſehen ſie auch wieder das Wort ernſter Warnung ausgeſprochen für die Säeleute, die anderwärts umgehen, und für künftige Menſchenalter in verwegenem Muthe ähnliche Ausſaat der Erde anvertrauen, die einſt denen, die Wind ausgeſtreut, mit Stürmen ihre Mühen ablohnen wird. O'Connell war nur geſendet in Irland die Garben zu binden, und er hat nun mit Ehren dieſes Geſchäft vollbracht. Was hier geſchehen, Unglaubliches, ja ſcheinbar Unmögliches, es konnte nicht möglich werden, hätte nicht eine Reihe empörender Ungerechtigkeiten und Frevel ihm den Weg gebahnt. Dieſe Frevel hat nicht das gegenwärtig lebende Geſchlecht allein verſchuldet, alle vorhergehenden haben dieß Kapital der Sünde angehäuft; das gegenwärtige hat vielmehr auf Minderung zuerſt gedacht, damit aber mußte nun auch die zu leiſtende Rechenſchaft beginnen. Die gegenwärtige Regierung hat ſich an der Iniquität betheiligt, indem ſie, wie im Laufe des Handels ſich bündig ausgewieſen, weder die Verſprechungen bei der Union, noch auch ſelbſt die der Emancipationsacte ausgeführt; ſie iſt daher aus der Mitte, wo ihre Stellung iſt, auf den Kampfplatz hinabgeſtiegen, und hat nun Partei gegen Partei, ſich gegen die erhoben, die auf den Vollzug gedrungen. Da hat O'Connell ſchnell den Plan dieſes Kampfes entworfen, und in größter Beſonnenheit und meiſterhaftem Geſchick ihn ausgeführt. Er wollte zeigen, was durch den Gebrauch geſetzlich eingeräumter Freiheit ſich erreichen laſſe; und ſo hat er das Volk ſtufenweiſe auf dieſem Boden bis ſcharf zu dem Punkte hingeführt, wo das Geſetzliche abläßt, und Verwirrung und Anarchie beginnen. Das iſt nun allerdings ein bedrohliches Zeichen in dieſer Zeit, zu leiſten, was bisher fabelhaft erſchienen iſt: die undisciplinirte Maſſe keck bis zu der Spitze hinaufzuleiten, wo rechts und links der Abgrund droht, und dabei im Steigen ſich ſelbſt, und ſie vor dem Schwindel zu bewahren. Aber es iſt noch bedrohlicher, ein Volk bis an den Rand der Verzweiflung hinzutreiben, und nun prangend und pochend auf ſeine Schwäche und die Ueberlegenheit der eigenen Kräfte, es Jahrhunderte lang in dieſem Zuſtand zu erhalten; aber an ſolch überverwegenem Unterfangen hat ſo viele Menſchenalter hindurch niemand den mindeſten Anſtoß genommen. Mehr noch, das Volk hatte im Uebermaße ſeines Elendes dem Trunke ſich ergeben; die Erniedrigung, in der es ſo lange Zeit gelebt, mußte, ſo ſchien es, wie bei andern Völkern in ähnlicher Lage, jede edlere, ſittliche Triebfeder in ihm gebrochen haben; und es konnte als Wahnſinn erſcheinen, mit einer ſolchen Maſſe den Verſuch anzuſtellen, wie O'Connell jetzt ihn ausgeführt. Da hatte die Vorſehung beſchloſſen, die Lehre von der Wiedervergeltung einmal wieder im Gedächtniß der vergeßlichen Völker aufzufriſchen, und darum einen Mönch vorausgeſendet, und ſeinem einfachen Worte die wunderſame Kraft verliehen, daß es alle Hörer zur Mäßigkeit überredete, und nun das Volk mit einemmale ernüchtert, der nun ausführbar gewordenen Probe ſich bot. Ehre daher vor Allem dieſem Volke, das zuerſt über ſich ſelbſt Herr geworden, und der abrutirendſten und gefährlichſten aller Leidenſchaften entſagend, und wie durch Zauber der Umſtrickung ſich entreißend, ſeine ganze Natur umgewandelt, zur Beſchämung Aller, die auf die Unbeſiegbarkeit des thieriſchen Triebes gehofft, gerechnet und geſündiget hatten, und nun des Sieges würdig ſich gemacht. Die zweite Ehre gebührt dem Manne, der zum Werkzeug in der Führung höherer Fügungen erkoren, dieſes Berufes durch Thätigkeit, Eifer und verſtändige Mäßigung ſich würdig zeigte, dem P. Mathew. Nun tritt O'Connell in die Schranken, den dritten Preis für ſich in Anſpruch nehmend. Es war immer noch ein gewagtes Werk, denn für die Beharrlichkeit des Volkes auf dem guten Wege, konnte noch keine Erfahrung ſprechen; der alſo der Sache ſich unterwand, mußte ſeinen Kopf riskiren, und im Falle des Mißlingens konnte nichts den eingeſetzten retten; das ſchon muß ihm in der Zeit des Maulheldenthums hoch angerechnet werden. Die

Regierung nahm, dem anhebenden Acte gegenüber, verſtändige Maßregeln; ſie wollte lieber ihrer Kraft, als der calamitöſen Tugend ihrer Gegner vertrauen, und ſandte Truppen hinüber, ſo viel als nöthig waren, einem plötzlichen Ausbruche zu begegnen; damit aber mußte ſie den Fügungen ſelber wieder dienſtbar werden. Indem ſie die Abwege und die Abgründe zur Seite des rechten Weges beſetzte, förderte ſie ſelbſt O'Connell dadurch, daß ſie die Maſſen auf die rechte Straße drängte, und in ihr zuſammenhielt. Indem nun O'Connell alle ſeine bewundernswerthe Thätigkeit entwickelte, indem er antrieb, und wieder zur rechten Zeit den Zügel faſſend anhielt und mäßigte; indem er nun die Läſſigen begeiſterte, und die Stürmiſchen mit ſtarker Hand bändigte, gelang es ihm wirklich das für unmöglich Gehaltene zu leiſten: ein ganzes Volk hatte ſich um den Gegenſtand ſeines vollen Vertrauens geſchaart, der Löwe ſchmiegte ſich zu ſeinen Füßen; er konnte gebieten und er beharrte an ſeiner Stelle, oder er raffte ſich auf, ſelbſt um tollkühn den Gegner anzuſpringen. So hatte er die Sache, für die er eingeſtanden durch eine wunderbare Vereinigung von Fügungen, Eifer, Talent und gutem Willen auf ſeine Weiſe zum Ziel geführt; er hatte ſein Haupt, das er eingeſetzt zum Spiele, gelöſt, und was das Schwerſte geweſen, mit dem Volke ſich ſelber vor dem Uebermuth bewahrt. Die Regierung, die nun im Nachtheil ſtand, und doch in ihrer ganzen ungeſchwächten Kraft ſich fühlte, mußte der Sache nun ein künſtliches Ende machen, und ſtellte den Urheber vor ein Schwurgericht. Aber wer hatte im Wetteifer dieſen Streit geſtritten? Irland hatte England gegenüber geſtanden. Wer ſoll richten, in einem ſolchen Streite, in einem Lande, wo göttliches Recht nicht gilt? England ſteht auf der einen Seite, ſein Parlament iſt die Macht, die dort gebietet, die Miniſter ſind ſeine Diener, die Krone vollzieht. Dieſe parlamentariſche Macht, freilich jetzt verjährt, iſt aus einer

Revolution hervorgegangen; ſie ſtützt ſich alſo auf das weltliche Recht, nachdem ſie das göttliche zu einer Krondomäne gemacht, und es nur in den Bräuchen und Angewöhnungen von Alters her noch hat beſtehen laſſen. Das weltliche Recht, ausſchließlich und conſequent verfolgt, führt aber unausbleiblich wie in Griechenland zur vollen Souveränität des Volkes hin, und es hat auch in England dahin geführt. Hier aber war es der Ariſtokratie gelungen, es in dieſem ſeinem conſequenten Gange aufzuhalten; und nachdem ſie den Compromiß mit der Revolution befeſtigt hatte, war ſie mit einem deutſchen Hauſe übereingekommen, daß es, auf dieſe Bedingung hin, die Krone übernommen. Von Allem dem hatte das ſtolze Volk Irland nichts gegönnt; eine neue Plünderung ärger als alle, die zuvor ſchon über daſſelbe gegangen, war vielmehr die einzige Frucht, die ihm der durch Sectenhaß geſchärfte Stammeshaß gegönnt. Die Kirche des Volkes wurde als Magd der in ſeine Mitte gepflanzten reichen Praſſerin, der anglicaniſchen, verdingt; die katholiſche Gemeinde aber dem proteſtantiſch-orangiſtiſchen Parlamente eben ſo rechtlos unter die Füße gelegt. Als die Schlechtigkeit und Feilheit dieſes Parlaments, die der Miniſter Peel eben, als Vertheidigung der Regierung, der Welt ausgelegt, das Volk zur Verzweiflung brachte, und der Kitzel der Zeit es zum Aufſtande trieb, da benutzte England ſeine gezwungene Unterwerfung, und erwirkte die Union; nicht um ſeine Lage zu beſſern, ſondern um es künftig leichter im Zaume zu halten. Das Volk hatte ſich nun erhoben, Angeſichts aller Völker hatte es, in einheimiſch legaler Form, England der Rechtsverletzung angeklagt, und der Treuloſigkeit, mit der es von je an ihm gehandelt. Hätte damals, als in den erſten Jahrhunderten unſere Landsleute, die Saſſen, England überzogen, und nach und nach mit Ausrottung der legitimen Beſitzer der Inſel, ſich in ihren Beſitz getheilt, eine ähnliche Klage ſich angeſtellt: konnte dieſe von einem ſächſiſchen Dinggerichte mit Billigkeit gerichtet werden? Als viele Menſchenalter ſpäter die ſechzigtauſend Normannen hinübergekommen, und den Saſſen gethan, wie dieſe an den Bretonen gehandelt: war es der Feudalhof des Eroberers, vor dem dieſe Klage Gehör zu finden hoffen durfte? Als nun jetzt eine Ahnung in den Gemüthern aufgeſtiegen, die Nemeſis nahe nach Verlauf anderer Jahrhunderte zum drittenmal, um auch jene ſtolzen Normannen für die Ungebühr, die ſie im Torysmus geübt, zur Rechenſchaft zu ziehen; da hat die Regierung, indem ſie die katholiſche Bevölkerung von der Liſte der Geſchwornen ausgeſtrichen, die proteſtantiſche Bevölkerung, alſo eben den Torysmus und Orangismus zur Richterin über die katholiſche gemacht; und ſo, indem ſie die Frage, über die geſtritten wurde, zum voraus entſchieden, iſt ſie in einen falſchen Cirkel gebannt und verwickelt worden. Die Geſchwornen ſprachen, wie es ihre Stellung mit ſich brachte; hätte O'Connell das Gericht mit Repealern beſetzt, der Spruch wäre ebenſo gegen England ausgefallen; hätte man etwa zu einem Schiedsgerichte ſich geeinigt, und dieß nun von beiden Seiten in gleicher Zahl beſetzt, kein Urtheil wäre gefunden worden. Konnte ein ſolches Urtheil nun entſcheiden in dieſer Sache? Konnte das Verdict der zwölfe, in aller juriſtiſchen Rechtsgültigkeit gefällt, gegen ſieben Millionen ihrer Landesgenoſſen vor einem unparteiiſchen höhern Völkergericht beſtehen? So wenig die von der franzöſiſchen Kammer über die Legitimiſten ausgeſprochene Fletriſſure — weil dieſe dem alten Rechte ohne factiſche Realität, neben dem factiſchen Beſitzſtand, der ſich ſeine hiſtoriſche Berechtigung erſt erwerben muß, ohne Beeinträchtigung, huldigen zu dürfen geglaubt — geſchändet, und von der Meinung Beſtätigung erhalten; ſowenig findet ſich Irland durch jenes Urtheil beeinträchtigt in dem, was als ſein höheres Recht, über dieſem Privatrecht ſchwebend, betrachtet werden muß. Das moraliſche Urtheil der katholiſchen

Völker läßt alſo durch dieſe gerichtliche Sentenz nimmer ſich leiten noch beſtechen; ſie erkennen nur allzu gut, daß in dieſem Gerichte auch über Polen gerichtet worden, und zugleich über alle Fälle, in denen künftiger Sectenhaß ihnen Aehnliches bereiten könnte. Darum hat auch darin die practiſche Tüchtigkeit der Engländer in erfreulicher Weiſe ſich bewährt; ſie haben das ganze Verfahren nicht als ein fair trial für O'Connell angeſehen, und ſind nun, nach ihrer Weiſe immer die Partei deſſen nehmend, der Unrecht erduldet, in Maſſen auf ſeine Seite getreten. Die Miniſter haben auch dieſen Entſcheid des Volksgewiſſens anerkannt, und die Sache iſt nun dahin gediehen: England geſteht den Repeal nicht zu, denn es fürchtet darin den Anfang ſeines Endes; aber daß es Irland die volle Rechtsgleichheit mit ſich geſtattet, das iſt es bei all ſeiner Macht nicht länger vermögend abzuwenden. Der übrigen Welt aber hat der Vorgang mit allen den Verwirrungen, Widerſprüchen und Abſurditäten, in die man ſich verwickelt gefunden, das Labyrinth nun aufgedeckt, in das man eingetreten, als man das göttliche Recht gänzlich aus der Praxis der Staaten ausgewieſen. Dieß Recht, nicht das erträumte, bloß zur Beſchönigung der Gewalt erdachte, in den Doctrinen der Bücher eingekerkerte, die Fabel der neuen Zeit, ſondern das in den Gemüthern von oben zu unten lebendig einwohnende, das alſo von beiden Seiten auch nur durch ſtete Opfer ſich bewähren muß, hat den Regierungen allein eine poſitive, gleichfalls lebendige Kraft des Zuſammenhaltes gegeben, vermöge deſſen alle Glieder des Leibes im dauernden Verbande ſich ſelbſt bewahrten. Seit ſie gebrochen mit dieſem Rechte, iſt ihnen auch nur die negative Kraft geblieben: ſie ſind mehr oder weniger nur ein Schwerpunkt der Maſſen; daher, weil von ihnen abhängig, in ſteter Verſchiebung in ihnen umherirrend, mit um ſo größerer Beweglichkeit, je näher der Unterſtützungspunkt dem Schwerpunkt gerückt erſcheint, und darum in ſtetem

Auf- und Niederſchwanken leicht überkippend. Der beſſere Theil der deutſchen Geſchichte hat um die Löſung des Problemes ſich bemüht: wie dieſes Princip mit dem gleich nothwendigen irdiſch-weltlichen auszugleichen; weil man aber beide anfangs für ſich ausſchließende Gegenſätze gehalten, iſt das Ringen zu einem Kampfe zwiſchen Deutſchen und Italienern ausgeſchlagen, der zuletzt in ein wirres wüſtes Thun, zum Verderben beider übergegangen. Als nun aber der gewaltthätige Philipp IV. von Frankreich durch ſeinen Sendboten, den Wilhelm von Nogaret aus dem Stamme der Albigenſer, in Anagni den Papſt Bonifaz VIII. von ſeinem Stuhle riß und verhaftete, da hatte irdiſches Recht ſich auf dieſen Stuhl geſetzt, und die Päpſte in Avignon mußten ihm größtentheils dienſtbar werden. Seither ſind aus dem Wechſel des Principes alle Zerrüttungen der neuern Zeit hervorgegangen. Das Wiſſen hat ſich zuerſt über den Glauben, auf dem die ganze chriſtliche Ordnung ſich erbaut, erhoben; ihn im Beginn theilweis negirt, dann nach abwärts in die Region des Gemüths ihn verwieſen, zuletzt ihn ganz verneint, und daraus haben die religiöſen Umſtürze, und zuletzt alle negativen philoſophiſchen Doctrinen ſich entwickelt. Stark geworden durch den Beiſtand, den es von daher erhalten, hat darauf das ſiegreiche Princip ſich zuerſt der Reihe nach gegen alle Conſequenzen, die aus dem früher herrſchenden noch in der europäiſchen Ordnung zurückgeblieben, erhoben; gleichzeitig aber ſich ſelbſt folgerecht bis zu ſeinen äußerſten Conſequenzen durchzubilden verſucht, und ſo entſtand die ganze Reihe der Revolutionen, die bis zu dieſem Tage die Welt erſchüttert haben. Jetzt findet ſich dieſe Welt überall auf wankende und weichende Trümmer geſtellt, und mag nirgend einen feſten Fuß faſſen. Sie hat, um ſich einige Sicherheit zu geben, mit einer Maſchine ſich umbaut, und ganz folgerecht wieder der Mechanik des Himmels, die ihre Aſtronomen aufgerichtet, eine

Geſchäfts- und ſonſtige Mechanik der Erde entgegengeſetzt, die in ſtetem Schwanken des Bodens ihr eine Stütze werden ſoll. Aber der Golem, den ſie aus rother Erde herausgeſtaltet, und dem ſie ein Scheinleben eingeathmet, iſt in ihm gewachſen, höher und immer höher, und ſie kann ſich nicht auf das Wort beſinnen, das dieſem bedrohlichen Wachsthum Gränzen ſetzt: aber O'Connell hat freilich jetzt dieß Wort gefunden. Eiſenwege haben wir wohl gebaut, um ſchnell von Ort zu Ort zu kommen; aber moraliſch ſind wir feſt gefahren, und in unſern Widerſprüchen gehalten und gefeſtet, wie dort der Teufel im Seſſel des Schmieds von Appolda. Darum haben alle dieſe grellen Begebenheiten ſich ereignet vor den Augen der ganzen europäiſchen Geſellſchaft, damit dieſe in ſich ſchlage, und mit Händen es greifen möge: daß der fanatiſche Götzendienſt des Verſtandes, dem ſie ſich hingegeben, die kläglichſte Art des Aberglaubens iſt, dem ſie verfallen mochte, und daß, welches Volk und welche Regierung ſich losſagt von allem Höheren, verlaſſen wird von dieſem Höheren, worauf dann ſogleich die Umkehr folgt, in der das Hohe geniedert wird, das Niedrige ſich aber erhöht; Beides, damit der menſchliche Hochmuth ſeine Dämpfung finde. Das iſt der weſentliche Punkt in dieſer bedenklichen Sache, wo wir gleich an gleich eine Regierung einem Volke gegenüber finden, und alle Wege vertreten ſind, aus dieſer unnatürlichen Lage, durch eben ſo unnatürliche Härte und Barbarei herbeigeführt, anders als auf dem Wege durchgängiger Gerechtigkeit langſam und allmälig ſich herauszuziehen. Was dabei die Leidenſchaften und Eitelkeiten der Menſchen von beiden Seiten gethan, um das Spiel noch mehr zu verwirren; wie viel oder wie wenig von Radicalismus ſich eingemiſcht, das ſind Alles verhältnißmäßig Nebenſachen, wichtig für die ſtreitenden Parteien, für den unparteiiſchen Betrachter nach außen hin aber nur von untergeordneter Wichtigkeit, und darum nicht geeignet, ſein unbefangenes Urtheil zu beſtechen.

Die wichtigſte politiſche Begebenheit, ſeit dem Sturze Napoleons, die Pariſer Emeute keineswegs ausgenommen, mit Stillſchweigen zu übergehen, wäre eine Schmach geweſen, und ein Verrath an der Politik wie an der Hiſtorie und der Kirche, und darum haben wir uns hier, ohne das mindeſte Bedenken klar und unzweideutig darüber ausgelaſſen. Wir wollen nicht der Revolution verfallen, aber eben ſo wenig ihrem Zwillingsbruder, der anderwärts, zum Scandale der Welt, ſeine Exercitien macht.

Die Moral aus den Vorgängen in der Schweiz.

(1845.)

Als der politiſche Proteſtantismus neuerer Zeit die Einheit über die Gebühr abgeſchwächt, ſind aus ihm die Flammen der Revolution herausgeſchlagen, und in ihrem Gefolge ſind dann die Parteien Leveller und Independenten, Radicale und Communiſten eingezogen. Die Einheit iſt nun gleichfalls trächtig geworden, und hat den Abſolutismus geboren mit ſeinem Comitat von Scheuſalen und Ungethümen. Die Herzoge beider Heergefolge haben darauf einen blutigen Krieg angefangen, der die europäiſche Geſellſchaft zerrüttete; zuletzt wurden ſie genöthigt, um die gleichgiltige Mitte einen Waffenſtillſtand abzuſchließen, der zur Zeit noch dauert.

Als der religiöſe Proteſtantismus, der aus dem politiſchen hervorgegangen, die kirchliche Einheit über alles Maß und alle Gebühr abgeſchwächt, hat ſich auch die Revolution aufs kirchliche Gebiet überverpflanzt; und von ihr iſt das tauſendhauptige Geringel der Secten ausgegangen, die zuletzt in das Infuſorium des Pantheismus und die Atomiſtik des Materialismus und endlich in die Lehre des Atheismus ſich verloren. Sofort iſt die aufgeſtörte, losgebundene Einheit der Revolution ins kirchliche Gebiet gefolgt, und hat dort ihr Lager aufgeſchlagen, damit ſie gebären könne, und ſie iſt nun des Cäſaropapats geneſen, und das hat die Kirche zu ſäculariſiren, die Hierarchie in der

Bureaukratie zu amortiſiren, und die religiöſe Idee im Staatsgebiet latent zu machen angehoben. Dagegen iſt nun wieder Einſpruch geſchehen, und zwiſchen den verflüchtigenden und den verſteinernden Tendenzen hat ſich ein Kampf erhoben, der noch zur Stunde dauert. Die Kirche aber ſchwebt über dieſem Kampfe, den die irdiſchen Mächte führen, vertrauend auf ihren höheren Schirmherrn, der die Wellen ſteigen läßt und fallen, aber das Maß gibt im Auf und Nieder.

Das haben die Katholiſchen nach geſundem Menſchenverſtande aus dem Laufe der Dinge um ſie her ſich abgemerkt; der transcendentalen Intelligenz der Andern aber ſagt dieſe Hausmannskoſt nicht zu. Da hätten ſie ja ſelber größtentheils die Verwirrung angerichtet; wie konnte das doch mit ihren ſchönen Gaben, ihrer ungefälſchten Lauterkeit und ihrer offenen, hingebenden Gemüthsart ſich reimen? Sie haben den Krieg um des Friedens willen angefangen, wollen dieſen aber ſich zum Vortheil und Ehrenpreiſe, auf die Bedingungen des politiſchen Waffenſtillſtandes, um die indifferente Mitte abgeſchloſſen, haben. Sie haben daher mit der Meßruthe alle Gegenſätze in allen Richtungen ausgemeſſen, in der Mitte aller aber den Stuhl ihrer Größe aufgeſtellt. Alſo der Ultramontanismus nach oben mit Jeſuitismus und beide wieder mit Katholicismus gleichbedeutend: hic niger est, hunc tu Germane caveto! Der Radicalismus und der Abſolutismus, wenn ſie unſerem Beſſerwiſſen ſich nicht fügen, nieder mit ihnen! In der Mitte iſt der Meiſterſtuhl aufgehängt, ſchwebend wie der Sarg des Muhamed; dort iſt der Platz der Allwiſſenheit vorgemerkt, die vom Anfang der Dinge her Alles gut gewußt, Alles beſſer gewußt, und Alles aufs Beſte gewußt; die daher das Widerſinnige nicht berührt: denn über alle logiſchen Regeln erhaben, geht ſie ihre Wege, die menſchliche Beſchränktheit nimmer ergründen mag; und gerade in den ſcheinbar vernunftloſen Handlungen zeigt ſich ihre unwiderſtehliche Allmacht, und dem gänzlichen Mißlingen weiß ſie ihre ſchönſten Siege abzugewinnen.

Das graue Ungeheuer hat alſo auf dieſem Stuhle ſich niedergelaſſen. Sein Angeſicht erſcheint durch die Stirnlinie in der Mitte in zwei Hälften getheilt; nur zur Kirche hinauf, und zu dem, was ſie ihren Ultramontanismus nennen, blicken beide Hälften gleich zornentbrannt und grimmig auf; aber die ſchwarze, linke Seite wirft verſtohlene Liebesblicke dem Radicalismus zur Linken zu, damit er ihr vollends die Revolution ins Kirchengebiet hinüberſpiele; die rechte, weiße Seite, die ſich die conſervative nennt, ſpricht mit holdſelig ſpielenden Augenblicken dem niedergeſchlagenen Abſolutismus Muth ein, daß er ſich ermanne, und der Herablaſſung des Inhabers zum Cäſaropapat verhelfe. Das Mienenſpiel und das Zuwinken, die Geſpräche, die ſich mit dem Aufwand weniger Augenſtrahlen führen, die allmäligen Verſtändigungen, die ſich erwirken, bieten ein intereſſantes Schauſpiel dem Zuſchauer dar, der ſich in die Geheimſprache einſtudirt. Das Auge im Dreieck ſieht den emſigen Fleiß der Schüler auf ihren Bänken und läßt ſie gewähren; wenn ſie den Zettel ausgewebt und ihr Gewebe ſchülerhaft ausgezettelt haben, dann ſchaut es wieder zu, und ein armes Wörtchen ſeiner Lichtſprache corrigirt die Oration der Rhetoren, und es bleibt keine Spur in der Schreibtafel der Geſchichte davon zurück.

So war es ſchon einmal bei dem Vorgange in alter Zeit, deſſen die Erinnerung noch ſo lebhaft gedenkt, und der ſeither gar zum öfteren ſich zugetragen. Der weiſe Mann von Nazaret, wie ſie ihn nennen, hatte ſeinen Ultramontanismus eingerichtet, und bei ſeinem Einzuge in Jeruſalem ihn proclamirt. Da hatten ſie ihn aufgegriffen und ihn vor Gericht geführt, damit der Jeſuitismus gleich im erſten Keim erſtickt werde. Pilatus, das Organ des römiſchen Cäſaropontificates, hatte ſich am Orte, der da Gabbatha heißt, auf jenen Stuhl geſetzt, damit er dem, was vom Himmel iſt, der Menſchen Recht weiſe nach Art der Irdiſchen. Er ruft die Hohenprieſter, die Oberſten und das Volk zuſammen; der Abſolutismus in Herodes mit dem Römer ausgeſöhnt, klagt an durch den Mund der Oberſten, daß er das Volk aufwiegle; der Radicalismus im Volke aber hatte den Barabas, den Mörder und Aufrührer, losgebeten. Das römiſche Recht auf dem Stuhle hat ſich auch, wie die heutige graue Intelligenz gehalten. Als Wahrheit und Lüge ſich vor Pilatus geſtellt, daß er wähle, ob er zu der Einen oder Andern halte, hat er, des Urtheils ſich begebend, beide mit ſeiner Skepſis abgewieſen. Nachdem er die Unſchuld erkannt, hat er ſie doch den Anklägern überantwortet, und, ſich die Hände waſchend, das Blut auf ihr Haupt gelegt, und ſie haben den Uebertrag gut geheißen. Das Auge in der Höhe hatte Alles geſehen, was vorgegangen; ein Strahl war dann auf Jeruſalem und ſein Volk gefallen, und nachdem ein Menſchenalter vorübergegangen, war Jeruſalem nicht mehr, und ſein Volk war hinweggenommen; vor dem andern Strahl war Rom und ſein Reich und Pontificat zerſtoben, und ſtatt des alten, durch die Pflegeſöhne des Wolfs gegründet, wurde das hergeſtellte neue durch die zwei Blutzeugen des Lammes eingeweiht.

Das ſind alte Geſchichten, aber man hätte denken ſollen, die in aller Langmuth furchtbar vergeltende Gerechtigkeit in ihnen hätte einen tiefen, unauslöſchlichen Eindruck zurückgelaſſen. Dem aber iſt nicht alſo; die Beſtie im Menſchen mag bis aufs Blut gezüchtigt werden, ſie windet ſich dann und heult und winſelt um Erbarmen; wird aber endlich abgelaſſen und ſind die Wunden erſt vernarbt, dann regt ſich im Blute bald wieder die Verführung; die erſten Erfolge ſind beim Langmuthe des Rächers einladend zu weiterer Wagniß, von Schritt zu Schritt wird das Erkühnen verwegener, bis endlich das Maß wieder allmälig bis zum Ueberlaufen ſich gefüllt; und nun, nachdem die Ruthen gewachſen, mit dem Hochmuth neue Umkehr und neue Züchtigung erfolgt. Sollte die Kirche Beſſeres erwarten, als ihrem Meiſter und Gründer geſchehen; ſie hat ſich ſolchen Uebermuthes nie vermeſſen, und es immer vorgezogen, in die Hand ſterblicher Menſchen, als in die des allmächtigen Gottes zu fallen; und die aus ihrer Mitte ſich zum Gegentheile gewendet, haben es zu bereuen Urſache gefunden, wenn die zuckenden Blitze auf der unrechten Seite ſie gefunden, und durch ihre Zwiſchenkunft ſich nicht haben aufhalten laſſen. Die Geſchichte hat darum viele ſolcher Kämpfe der beiden Ordnungen miteinander aufzuzeichnen ſich genöthigt geſehen; und der ſchmähliche Ausgang, den jedesmal die vorhergegangene genommen, hat bei der thörichten Verblendung des Geſchlechtes den Eintritt der folgenden nicht aufgehalten, wenn ſich ihre Zeit erfüllt.

Eine ſolche Zeit war einmal wieder abgelaufen, als die Dinge, deren Augenzeugen wir geweſen, in der Schweiz ſich zugetragen. Wie im Hamlet die That des Meuchelmordes, von der Nacht umhüllt, vor den Thätern, die ſich auf der weiteren Bühne um die engere vereinigt haben, dort im Spiele ſich wiederholt, damit ihr Gewiſſen gegen ſich ſelber zeugen möge; ſo hat dieſer Frevel vor dem Angeſichte der europäiſchen Geſellſchaft allen denen, die im gleichen Werke der Iniquität begriffen ſind, ihr nächtliches Wirken an das Licht des Tages hervorgezogen, und die Folgen dieſes Thuns als warnende Weisſagung den betroffenen Zuſchauern vor Augen geſtellt, damit ſie einſt die Fügungen nicht anklagen können, ihre Ate habe ſie ungewarnt ereilt.

„Confeſſionalität, Cantonalität und Bund ſind das Sittengeſetz der Schweizer Hiſtorie,“ hat Schleuniger in ſeinem Vortrag, den er am 6. Mai mit ſehr lobenswerthem Muthe vor dem großen Rathe des Cantons Aargau abgehalten, dieſem zugerufen. Sechs Wochen früher wären die Worte an dieſer

Stelle Hochverrath geweſen; da aber dazwiſchen die Kanonen Toleranz geboten, wurden ſie mit einer Art von Contrition an Leib und Seele angehört, wie auch Ochſenbein eine ſolche gefühlt, als er die Generalbeichte über ſeinen Zug vor aller Welt abgelegt, und einer der Meiſtbetheiligten in der Verſammlung erklärte nur kurz: der Redner habe aus ſeinem Geſichtspunkt unläugbar Recht. Seit den Tagen des Aufſtandes, und viel früher unter den in ihm niedergeworfenen Regierungen, gehörten ſolche Geſinnungen zum Roccoco finſterer Jahrhunderte, und ſie hatten eine Schule wechſelſeitigen Unterrichtes dort angelegt, um ſie aus den Köpfen der Leute zu verreden. Großer Segen war auf dieſe Schule gelegt; das Lehrerſeminar, die Preſſe, die Schützenfeſte und die Freiſchießen thaten Wunder, und ein zucht- und rückſichtsloſer Pöbel iſt in wenig Jahren aus dieſer Pflege hervorgegangen, mit dem ſich Alles verſuchen ließ. Keine Confeſſionalität, keine Cantonalität, kein Bund als durch die Mehrzahl in der Hand des Starken! Das war das Sittengeſetz der neuen Schweizerhiſtorie, und da die Tagſatzung Umſtände machte, wurde der Freiſchaarenzug gerüſtet.

Die Sache hatte zum Aufſehen in der Umgegend gemahnt, und es kam guter Rath von außen meiſt zu rechter Zeit, vor der That, wo er noch nützen mochte; zum Theil wie der von Wien, in ernſten, mannhaften Worten ausgeſprochen, und daher auch keiner unzuläſſigen Eidhelfer bedürfend, um ſich Glauben zu verſchaffen. Aber: fata volentem ducunt, nolentem trahunt. Der Freiſchaarenzug, den ſie gerüſtet, er ſprang aus der Erde hervor, zweitauſend und mehr aus dem Stamme der Reformirten von Aarau, die gleiche Zahl aus denen von Bern, wie der aus Baſelland, der Reſt aus Solothurn und den umliegenden Philiſterſchaften, in Summa 10,000. Abbadon führte ſie, und ihre Stärke lag in ihren Mäulern. Alle Arten und Spielarten des Radicalismus waren in dieſen Heerſchaaren ſtändiſch repräſentirt: der ſchlechthin katerochen des Bruder Studio, der des Lumpacius Vagabundus, und wieder des Hans in allen Gaſſen in denen von Aarau; der einer ehrſamen ernſten Bürgerſchaft, die im Treſſenhute einherſtolzirt in den Zuzügen von Bern; endlich der einer verſtiegenen Bauernſchaft, die die ſchöne Ausſicht perſpektiviſch mit dem Pfauenſchweife umgibt, die garſtigen Füße mit dem Bundſchuh verhüllt, ihr Pulver aber auf den Dächern verwahrt. Das Sittengeſetz der neuen Schweizerhiſtorie, das ſie ausgerufen, war: Kein Bund, wenn er uns im Wege ſteht, die Mehrheit des ſouveränen Volkes ſoll Bundesherr ſein; keine Confeſſionalität, nieder mit dieſer Kirche, ſie ſoll auf den Abriß verſteigert, ihre Millionen aber ſollen zu den andern geſchlagen werden, die wir ſchon in Beſitz genommen; keine Cantonalität endlich, die Gränzen des Canton Bern ſollen die Gränzen der Eidgenoſſenſchaft fortan ſein. Bern ſoll als die Bruthenne im Neſte ſitzen, Waad und Aargau aber ſich unter ihren Flügeln bergen. So ſind ſie ausgezogen, feſtiglich überzeugt, die bekannte, offenkundige Dummheit der Rothſtrümpfe würde ihrem Heroismus keine Gefahr bereiten, ſondern den Ziehenden alle Schlagbäume öffnen, und ihnen Roſen ſtreuen.

Da die Sturmwolken alſo über den Himmel flogen, verſammelte ſich die außerordentliche Tagſatzung, daß ſie das Unwetter beſchwöre. Aber die Schweizerbirne iſt gelb und grün geſtreift, wie die Tellshoſe; auch der Weibel trägt den officiellen zweigeſtreiften Mantel. Jedes aber hält ſich gerne zu ſeines Gleichen, ſchwarz zu ſchwarz, und weiß zu Weißem; wie die Böſen, ſo meint Schwedenborg, ſogleich ohne überflüſſige Proceßform und Inſtanzenzug ſich ſelber auf den Weg zur Hölle begeben, die Guten aber eben ſo ohne weitern Spruch abzuwarten, zu den himmliſchen Freuden eilen. So geronn alſo ſogleich die Milch des Friedens, indem der Käs von der Buttermilch ſich ſchied; es kam zu keinem Reſultat, als zu einer machtloſen

Mißbilligung der großen Armada, die ungeſtüm an den Thüren klopfte.

Alſo trat der Bundesort ein, und die Parteien in ſeinem Rathe beſtiegen den verhängnißvollen Stuhl. Von ſeiner Höhe hernieder lag in ungetrübter Perſpective die Lage der Dinge klar vor Augen. Die Urconfeſſionalität, der Ultramontanismus und Compagnie hatte ſich im Urcantonismus gelagert, und hinter alten Erinnerungen Poſition genommen, und die Dummheit, die jedoch von Zeit zu Zeit lucida intervalla zu haben ſchien, drohte mit hartnäckigem Widerſtande. Auf der andern Seite der pure, pute Radicalismus in ſeinem ganzen Farbenſpiel; in ſeiner Mitte der Bär von Bern ſein Zeichen und ſein Symbol: wer mag neben dem Gefräſſigen beſtehen. Sollen die Schafe Hirten werden in den Schweizerbergen, ſoll der Bär die Eidgenoſſenſchaft zerreißen? Das Eine wie das Andere darf nimmer ſein. Alſo beſchloß die hohe Intelligenz vom Stuhle in Zürich: werfen wir dem Bären mit ſeinen gedungenen Landsknechten die Heerde der Schafe vor, damit er ſie zerreiße, und wenn der plumpe Petz nun im Blutwerke ſich verirrt, dann treten wir im Namen der Tagſatzung auf, und weiſen den Blutgierigen in ſeine Schranken; die andern von der blöckenden Heerde, die noch am Leben geblieben, werden ſich von ſelber in unſere Ordnung fügen, ihre Wunden verbinden, und den Schaden zu tragen haben, ſo wird der gereinigte Glaube allein herrſchend auf dem Schlachtfeld bleiben.

Gedacht, gethan; ein Bundesheer wird ſchnell geſammelt, eine Reſerve aufs Piket geſetzt. Hätte der Radicalismus nicht ſelber im Rathe mit rathgeſchlagen, dann wäre das Heer, wie es vielleicht die Conſervativen gemeint, den Freiſchaaren entgegen gezogen, hätte die wüthigen Eiſenfreſſer zurückgewieſen, und dann einigen Anſpruch ſich erworben, auch gegen die andere Seite ſeinen Einfluß geltend zu machen. Aber wie die radicalen

Regierungen hinter den Freiſchaaren verdeckt geſtanden, und ihre Kanonen mit dem Zuge hinziehen laſſen, mit der Bedingung jedoch, daß ſie keinen compromitirenden Schaden anrichten wollten, ſo ſind auch die geheimen Wünſche des Vororts zum Verderben der Freiſchaaren auf ihre Seite getreten; des Herzens Gelüſt aber pflegt der Augen Licht zu trüben, und ſo geſchah es denn auch hier den Klugen. Die Doppeltinctur in der Intelligenz begann ſich in ihrem Grund zu regen, der radicale Liberalismus und der conſervative Liberalismus begannen miteinander zu hadern, die Zungen ſpalteten ſich, die ſchwarze Hand fing mit der lichteren an zu zanken, und die ſchwächere wurde zuletzt von der ſtärkern abgeſchlagen; das reformirte Zürich hatte zum expectativen Radicalismus ſich entſchloſſen, die Straße war den Freiſchaaren nun aufgethan, und ſie begannen mit großer Haſt den gewieſenen Weg dahin zu wandern.

Die Urcantone hatten unterdeſſen in Faſſung ſich geſetzt. Die entſchloſſenſten ihrer Communeros waren draußen beim Zuge, damit ſie als Vorwand ihm vorangingen. Der Ultramontanismus der Urbauern und jener der Bürger und Herrenleute, die ſich zu ihm bekannten, war alſo geworfelt und gefegt allein auf Ort und Stelle zurückgeblieben. Die Bauern hatten nach altherkömmlicher Weiſe ſich vorbereitet; ſeit Jahren ſchon hatten ſie ſich verlobt, daß jeden Tag, Winters und Sommers, einer der ihren nach Einſiedeln wallfahrte, und dort vor dem Schrein der Jungfrau ihnen Schutz für ihre Sache erflehe, und ſie hatten treulich bei Sturm und Ungewitter, bei Froſt und Schneegeſtöber das Gelübde erfüllt. Deſſen lachte nun wie billig die Intelligenz, die in den Freiſchaaren zog. Sie hatten, wie die Sage ging, ein Cruzifix mitgenommen, und dieſes in ihrer Mitte aufgerichtet, zu ihm redend: Biſt du, wofür du dich ausgegeben, ſo wirſt du uns den Sieg verſchaffen; unterläßt du aber unſere Bitte aus dem deinigen zu gewähren, ſo werden wir aus dem unſrigen ſie doch erſtürmen. Die Herrenleute hatten auch ihrerſeits verſtändige Anſtalten getroffen. Es wollte nicht Alles anſchlagen, denn man verſetzt ſich nicht ſo leicht in einem Nu aus der Mitte des Friedensſtandes in den Kriegsſtand; aber man hatte für die Eintracht der Betheiligten, und für einen kundigen Führer vorgeſorgt, und war des Volksgeiſtes ſicher, und damit war dem eine Genüge geſchehen, was bei ſolcher Gelegenheit von dem Menſchen gefordert und von ihm geleiſtet werden kann, das Beſte mußte der wachende Schirmherr thun. Die pochenden Prahler kamen herangeſtürzt, das Auge blickte hin, und es war vollbracht, nicht wie die Menſchen es auspunktirt, ſondern in ſeiner Weiſe, in der Beſchluß und Ausführung in eins zuſammenfallen. Was iſt groß, was klein vor ihm? Von Moskau bis Wilna liegen in langer Linie die Gebeine derer verſcharrt, die damal auch ſiegesgewiß in den Aufgang hingezogen; die Kataſtrophe iſt den Menſchen äußerlich groß erſchienen, innerlich ſteht, was an der Emme vorgefallen, mit dem an der Bereſina auf gleicher Höhe; in beiden Fällen haben die Menſchen über ſich ſelbſt Kriegsgericht gehalten, die Sentenz gefällt, und nach erhaltener Beſtätigung von oben ſie mit eigener Hand vollzogen.

Der Erfolg iſt überraſchend in ſeiner Magie geweſen. Licht! Licht! Licht! hat Polonius gerufen, dem König Vielkopf iſt ſehr übel. Ei, der Geſunde hüpft und lacht, dem Wunden iſts vergällt; der eine ſchläft, der andere wacht: das iſt der Lauf der Welt, hat der wahnwitzige Hamlet declamirt; die Verſtändigen aber haben zu einander geſagt: die That iſt wieder faul geweſen, ſie hat zum Himmel aufgeſtunken, und den erſten, älteſten der Flüche eingetragen. Die Niederlage war total, alle Gebeine zerſchmetternd; da war keine Geſtalt mehr an dem Zerſchlagenen zu ſehen; die Lüge, die mitgezogen, um den Siegsbericht zu redigiren, ſie ſelber hatte, wie damal im achtundzwanzigſten Bulletin, den Muth verloren, und ſich ſeitwärts gewandt, die Flammen, die von dem Schlage ausgefahren, irrten jede auf ihrem eigenen Weg; der Bär, nachdem er zur Lichtmeſſe ſeinen eigenen Schatten geſehen, iſt auf ſechs Wochen in die Höhle zurückgegangen, und ſpinnt dort conſervative Fäden vom Rocken. Die Urbauern aber haben die erbeuteten Kanonen mit in ihre Berge geführt, damit ſie ihnen Wächter ſeien, und ſie bei wiederkehrender Gefahr zu neuem Sieg mit lautem Munde zuſammenrufen. Denn ſie haben zum voraus neue Erfolge ſich bereitet, weil ſie dieſen Sieg nicht ſich ſelber, nach der Prahler Weiſe, zugeſchrieben, ſondern dem Geber dort den Dank dargebracht, wo ſie um ſeine Gewährung gefleht. Beſcheiden hat ihr Führer, beſcheiden haben ſie ſelber ſich gehalten. Sie haben keinen Mißbrauch mit dem Sieg getrieben, mäßig in Allem hat ihr Sinn nicht nach Blut geſtanden; den Gegnern haben ſie die Schmach ungetheilt zugelaſſen, ihre ohnmächtige Wuth an Schuldloſen auszulaſſen, und dadurch vollends ſich ſelber zu zerſtören.

Aber auch unter den Zuſchauern im übrigen Europa hat das Ereigniß erſtarrend gewirkt, und eine fühlbare Wetterveränderung ſcheint heranzubrechen. „Der Ultramontanismus,“ hat die Elberfelder Zeitung vor der Entſcheidung geſagt, drängt jetzt die Schweiz an den Vorabend eines Bürgerkrieges, wenn er zurück über die Berge geht, iſt die Schweiz ruhig. Wäre er redlich, beſäße er nur einen Funken Gefühl für Menſchenglück, würde er es thun; er wird aber nicht eher weichen, als bis auf den Alpen die Bivouakfeuer brennen, und dann wird er fortlaufen, ohne zu kämpfen, und ſeine Getäuſchten im Stiche laſſen, denn er iſt ein gar feiges Geſindel.“ Am 30. März läßt ſie ſich von Bern ſchreiben: „Auf dem See und ſonſt überall ſind von liberalen Männern Maßregeln ergriffen worden, um die ſchwarzen Vögel, wie Müller, Meier, Koſt abzufaſſen, wenn ſie die Flucht ergreifen ſollten; dieſe müſſen dann hinunter in den Pfuhl der Hölle, denn ſie haben es verdient.“ Wie lange wird Europa der Menſchenſchlachterei des Luzerner Jeſuitenregiments unthätig zuſehen, hatte das Frankfurter Journal unter dem 8. April dann mitleidig ausgerufen. Der Rheiniſche Beobachter hatte ſich, wie Thiers in der franzöſiſchen Kammer, zwiſchen Jeſuiten und Freiſchärler geſtellt, unbedenklich für die letztern ſich ausgeſprochen, und die Hoffnung geäußert: „wenn die Tagſatzung nicht die Austreibung der erſtern aus der geſammten Schweiz beſchließe, würden hoffentlich die liberalen Cantone der Schweiz Ehre machen.“ Nachdem die liberalen Cantone aber der Schweiz keine Ehre gemacht, läßt ſich dasſelbe Blatt von Berlin aus über den niederſchlagenden Eindruck, den die traurige Kunde dort gemacht, vernehmen: „man ſei ſchon auf eine ſolche Kataſtrophe gefaßt geweſen, als ſie aber in ſo furchtbarer Weiſe eingetreten, habe man ſich überraſcht gefühlt, als hätte man ſolchen Ausgang gar nicht denken können.“ Als im Jahre 1830 der Pariſer Aufſtand ausgebrochen, da war man beſſer auf den Ausgang dieſer Kataſtrophe gefaßt, und die Jubelrufe von damal klingen uns noch in den Ohren nach. Der Beobachter läßt ſich auch von dieſer Zeit, von 1830, erzählen, dort habe man die Saat groß gezogen, die nun ſo blutige Früchte getragen. Ihr meint etwa, daß ſie damals Wind geſäet und nun Sturm geerntet. Ach nein, es kömmt ganz anders. „Man hat damals dem religiöſen Fanatismus die Thore weit aufgemacht, und dadurch iſt dann der Radicalismus mit eingezogen. Eine dieſer Parteien ruft mit eiſerner Nothwendigkeit die Andere ins Leben.“ Man ſieht, bei den Incurabeln ſind dieſe Leute eingeſchrieben. Der Beobachter hat ſich daher auch ſchnell von dem vorübergehenden Starrkrampfe erholt; bald rechnet er ſeinen Leſern wieder vor, wie ſchwach die Bevölkerung der Urcantone ſei, und wie überlegen ſtark die der Reformirten: wollten nur Zürich und Bern zuſammenhalten, ſo wären die Bauern gar leicht zu Paaren zu treiben.

Das bringt uns auf unſere eignen Zuſtände zurück, wo, wie es ſich anläßt, man auch ſolche Calcüle im Stillen macht. In der That, es will ſcheinen, als ſeien dieſe preßhaften Zuſtände, wie ſie in der Schweiz ſich kundgegeben, nur eine Daguerreotype der unſern. Confeſſionalität, Unabhängigkeit der Bundesglieder, beides in vollkommener Parität anerkannt, und der Bund, ſie ſind auch das Sittengeſetz der neuen Reichshiſtorie; ſie haben es in Wien beim Congreſſe untereinander ausgemacht, und Deutſchland hat es ſich gefallen laſſen. Nun gibt es, wie es ſcheinen will, Liebhaber bei uns, die, wie Bern und ſeine Angehörigen, gern an unſere Cantonalität möchten, und dazu die Confeſſionalität zu einem brauchbaren Vorwand vor ſich hertragen laſſen; und wieder andere, die, gleich den reformirten Radicalen in den Freiſchaaren, die Cantonalität aufwerfen, um die Confeſſionalität zu ſtürzen. Tagſatzung dort und Bund bei uns ſiechen an gleicher Chloroſe; ſie haben nur wenige Verehrer, die ſich für ſie opfern. Zwar iſt uns vor geraumer Zeit viel von der Liebe gepredigt worden, von der Toleranz und der Verträglichkeit, von dem Bedürfniſſe der Einheit und den Gefahren der Controverſen; aber da dieſe Predigt in der Thierfabel Wort vor Wort ſchon vorgekommen, ſo hat ſie jeden Eindrucks verfehlen müſſen. Schnell aber iſt dieß Thema in das andere umgeſchlagen: hüte dich, du Menſchenkind, daß du dem Ultramontanismus nicht verfällſt, wolle auch mit dem Radicalismus dich nicht bemengen, bei uns allein iſt Heil. Dort iſt die Kreidelinie gezogen; ſchwingſt du den Hahnen eine Zeitlang mit zurückgebogenem Kopfe in der Luft, und legſt ihn auf den Strich, er wird nicht muckſen, oder rechts und links aus dem Geleiſe ſich zu rühren wagen. Das iſt alſo die Lehre der conſervativen Liberalen von Zürich, es iſt auch die des Exminiſters

Thiers, es iſt auch die des Rheiniſchen Beobachters. Die literariſche Zeitung hat dieß Thema aufgeſpielt, in der Comandite am Rhein iſt es nachgeſpielt worden, achtzehnhundertfältiges Echo hat es in allen Zeitungen und Journalen nachgeſummt; ſie haben es gewendet und vielfältig variirt, gegeneinander eingebogen, fugenartig den immer wiederkehrenden Satz durcheinandergeſchlungen; ſo hat die Janitſcharenmuſik der Preſſe es uns wiederholend eingeſchärft, daß die brennende Roſe und das klingende Zwirkellied, wohin wir ſehen oder hören, uns überall begegnet. Den Ultramontanismus hätten wir alſo im Lande, und zwar ſeit unfürdenklichen Zeiten; er iſt der Mehrheit zur andern Natur geworden, und ſogar bei der Minderzahl ſind Rückfälle bei ihm häufig; aber wir haben in der deutſchkatholiſchen Kirche ihn mit unſerm religiöſen Radicalismus legirt, das wird ſein ſprödes Metall für unſere Zwecke geſchmeidig machen. An politiſchem Radicalismus haben wir auch im Reich die Fülle; die erſten Eier haben wir vom Gockelhahn uns legen laſſen, und bald ſelber das Eierlegen ihm abgelernt; jetzt ſitzen wir Tag und Nacht darauf, und werden, wills Gott, wenn kein einfallendes Gewitter uns ſtört, auch den Baſilisken des Abſolutismus zu Tage brüten. Die Jeſuitenhatze tobt ſchon ſeit der Altväterzeiten im Lande um; ſo beſitzen wir die Hauptingredienzien zum Recepte des Theriaks. Für das Uebrige, die Freiſchaaren zum Beiſpiel, wird Rath werden; man gibt uns zu verſtehen, in Schleſien habe man hoffnungsreiche Neſter aufgeſchürft, und die Arbeiter im Schurze und mit der Kelle werden noch Wunder zu Tage fördern.

So weit ſteht Alles gut und vielverſprechend, da platzt mit einemmale die vorlaute Schweizergeſchichte hinein, und die Ungeduld hat Alles verdorben. Die Pfiffigen im Lande, die Alle, klein und groß, ſagen: Staat bin ich! hatten in ihrem Concepte feſtgeſtellt: zehntauſend Radicale, mit Stutzen bewehrt, mit vierzehn Donnerbüchſen begleitet, wie kläglich werden dieſe ultramontanen, dummen Bauern ihnen gegenüber ſtehen? Laſſen wir ſie gewähren, was fällt von beiden Seiten, iſt reiner Gewinn: dann kommen wir mit unſerer Weisheit; die gedemüthigten Bauern kriechen zum Kreuze, die Freiſchaaren aber, die ihren Zweck erreicht, fraterniſiren mit den Brüdern, und Alles iſt unter einem Hute. Alle, die außen in der Runde von ſich meinen und ausrufen: Der Staat bin ich! billigten das Alles, und legten ſich aufs Warten, die Sache als ein Vorzeichen des vorhabenden Werkes nehmend. Aber es kam anders in unvorgeſehener, höchſt befremdlicher Weiſe. Ein Meteorſtein iſt in den ſiedenden Hexenkeſſel hineingefahren, und die glühe Maſſe ſprühte umher, und brannte bis zum Knochen in jedem Gliede durch, worauf ein Funke ſich geſetzt. Zum namenloſen Erſtaunen behauptete die ultramontane Dummheit das Schlachtfeld, und die intelligente Schaar zog den Kürzern. Wie nun! — Ja eben! die Nachfrage nach gutem Rath iſt ſtark, kann aber nicht befriedigt werden, denn der Artikel iſt gänzlich ausgegangen. Einſtweilen ſind die Urbauern ganz und gar keine Ultramontanen mehr; von den Jeſuiten iſt es ſtill geworden, und die Freiſchaaren erhalten für ihre Einbuße keinen Schadenerſatz.

Hier nun aber tritt die Moral der Fabel ein, ſprechend alſo mit bitterm Ernſte: Ihr habt dieſe Sache als ein Vorzeichen euch geſetzt, ſo laßt euch denn warnen von dem Ausgang, der euch ſo hart erſchreckt. Ihr Alle, die ihr in hochmüthigem Dünkel auf Arges zu ſeiner Befriedigung geſonnen, habt ihr nun im Lager des Bären oder im Rathe der Ueberklugen, drinnen oder draußen des Ausganges geharrt, nehmt dieß Zeichen als ein Augurium des Ausganges auch euerer Pläne hin! Von der Saat, die ihr geſät, blickt hin, dort ſteht im lachenden Bilde ſchon die Ernte, die euerm Verlangen entgegenreift, und die vollen Aehren ſcheinen nur der Sicheln zu warten, um in euere Tennen zu wandern. Merket auf, was jener Redner in Mitte des großen Rathes ſeines Cantons, der gebunden vom drückenden Bewußtſein ſeiner Mitſchuld mit vollends lähmenden Erſtaunen ſeiner Strafrede zugehorcht, ihm zugerufen. Nachdem er nämlich die Unkoſten, die die aarganiſche Regierungspolitik dem Lande gemacht, neben dem Kloſtergute auf allermindeſtens drei Millionen Schweizerfranken angeſchlagen, fährt er fort:

„Wie kam es doch, daß eine ſolche Politik ſich ſo lange aufrecht halten konnte, da ſie doch den freiſinnigen Grundſätzen der Verfaſſungen und des Bundesvertrags, den ſittlichen, politiſchen, ökonomiſchen Intereſſen des Cantons und der Schweiz ſchlechtweg als Verneinung gegenüber ſteht. Ich will es Ihnen ſagen: ſie hielt ſich ſo lange aufrecht, weil ſie keine ſittliche Grundlage hat, ſie vermag fortzubeſtehen, ſo lange ihr die Gewalt nicht fehlt; ihre Verworfenheit iſt ihre Stärke, ihre Regierungskunſt — die Unfähigkeit zu regieren. Nicht aus den Geſetzen, aus Verfaſſung und Bundesvertrag, ſondern zunächſt aus den Perſonen kommt das Uebel, in den Perſonen muß alſo geholfen, und die Gewähr künftiger, beſſerer Tage gefunden werden.“

„Die gegenwärtige aargauiſche Regierung iſt eine moraliſche Unmöglichkeit geworden; es iſt moraliſche Nothwendigkeit, daß ſie abtrete, wenn der vielgeprieſene eine und ſchöne Aargau gerettet werden muß, und zwar gerettet werden ohne gefährdende Erſchütterung des Staatsorganismus ſelbſt; ſie muß abtreten, wenn die Eidgenoſſenſchaft wieder Eidgenoſſenſchaft werden ſoll. Sie hat die Thatſachen geſchaffen, welche die Eingeweide des Vaterlandes zerriſſen haben; mit ihr nur fallen dieſe Thatſachen fort. Zum wirklich politiſch Guten findet ſie weder in ſich die nöthige Kraft, noch außer ſich Glauben und Vertrauen. Und wir, der Große Rath, müſſen ebenfalls abtreten, denn wir waren ſchwach genug, uns der Regierungspolitik theilhaft zu machen; wir haben ſie ſtets und immer belobt und genehmiget, wir haben uns zum Schirmherrn und Sklaven derſelben hergegeben. Das Volk mag zu Gericht ſitzen und ſeine Behörden neu wählen. Wer das allgemeine Beſte höher hält als ſeinen Seſſel, der hat nun Gelegenheit, es zu beweiſen. Der Sprechende und ſeine Freunde ſind die Erſten zum Rücktritte bereit.“

„Was für Leute braucht der Aargau, um ſeine Zukunft zu ſichern?

Er braucht ſich ſelbſt beherrſchende, beſonnene Männer aus beiden Confeſſionen, Männer, deren Geſinnung auf die Grundſätze geht, welche von Anbeginn an das Heil der Eidgenoſſen waren und ſtets bleiben werden.“

„Die Confeſſionalität, die Cantonalität und der Bund müſſen in guten Treuen wieder zur Anerkennung kommen. Ich wiederhole es, aus dieſer dreifachen Wurzel iſt die Schweiz erwachſen, in dieſer Wurzel liegt das Geſetz und die Kraft ihres hiſtoriſchen Lebens. Wird dieſe Wurzel zerſtört, ſo iſt die Uhr unſerer Schweizerfreiheit abgelaufen. Die ſtaatliche, Alles verſchlingende Einheitlichkeit iſt für eine freie Schweiz entweder Chimäre oder Tod.“

„Iſt es nicht unmöglich, eine Confeſſionspartei zu zernichten, und muß nicht jeder Religionsſtreit mit dem Religionsfrieden enden? Das heißt, haben wir nicht die Erfahrung, daß es Thorheit iſt, ſich gegenſeitig nicht dulden zu wollen? Der confeſſionelle Gegenſatz iſt ſogar gut; in ihm gerade liegt die religiöſe Friſche und Spannkraft der Völker *).“

„Für die cantonale Selbſtſtändigkeit trägt jeder Canton — groß oder klein — eine unveräußerliche, tiefe ſittliche Berechtigung in ſich, gerade wie der Menſch, gleichviel reich oder arm, die Berechtigung für die perſönliche Freiheit in ſich trägt.“

„Der Bund iſt jene von unſern Vätern auf Gott und ewige Treue gebaute Grundlage, auf der wir auch frei, ſtark und groß geworden ſind vor Gott und den Völkern, die Grundlage, auf welcher die Schweiz zu einem ſelbſtſtändigen, reichen, gegenſatzkräftigen Nationalleben gelangt iſt, der Boden, auf dem — ſobald wir unſere Kraft nicht mehr darauf verwenden, ihn ſelbſt zu beſtreiten — für eidgenöſſiſche Beſtrebungen Raum genug iſt.“

„Das proteſtantiſche und katholiſche Volk ſollen zuſammentreten und ſagen: „„Die Weisheit unſerer gegenwärtigen Herren hat uns zu Feinden gemacht, hat uns Krieg gebracht; wir aber wollen Friede und Freundſchaft, wie es Brüdern ziemt. Der Schleier der Vergeſſenheit ſei über das Alte und Vergangene ausgebreitet, und eben darum ſoll unſere Haushaltung von Neuem beginnen, mit neuen Haushältern und beſſern Grundſätzen. Das reformirte und katholiſche Volk ſollte ſich Hand und Herz bieten zum Verſprechen, Confeſſionalität, Cantonalität und Bund — in guten Treuen, in frohen und ſchweren Tagen — heilig zu halten als die Erbpfänder des echten Schweizerthums, und was dagegen gefehlt wurde gutzumachen.““

„Confeſſionalität, Cantonalität und Bund ſind das Sittengeſetz der Schweizerhiſtorie. In ihm allein wird die Schweiz

---

*) Der Redner iſt hier etwas in Hegelianiſm verfallen.

ihr eigenthümliches, großes geſchichtliches Daſein ſichern, in ihm allein der Eidgenoſſe den großen Sinn und Muth ſeiner Väter bewahren."

Das waren harte Worte, wer mag ſie hören? Aber der große Rath hat ſie gehört, ſchwer aufathmend, lautlos. Mea culpa, mea maxima culpa waren die Worte, die ſein Gewiſſen ihm zugerufen, denn die ſchweren Schickſale wollten für den Augenblick keinem andern Gefühle den Zugang geſtatten. Sollte aber dieſe Lehre, die dem großen Rathe mit ſolchem Nachdrucke eingeprägt worden, für uns Andere in der Runde umher verloren ſein? Sind in England, Spanien, Frankreich, Teutſchland, Polen und beinahe allüberall, die Verhältniſſe etwa anders? Hören wir nicht überall den ſchweren Tritt des Schickſals durch die Gänge der Geſchichte hallen? Und wäre es nicht beſſer, ehe dieſe Worte uns an die Ohren gedonnert werden, ſie uns ſelber leiſe zuzurufen, und ſie in des Herzens Geiſt und Empfindung wohl gründlich zu überlegen? Als bei uns vor einem Menſchenalter eine Militärpartei die Schwerter wetzte, und die gewetzten bald durch eine Verkettung von Umſtänden, die Gentz uns umſtändlich ausgelegt, zur unglücklichſten Stunde gezogen wurden, da iſt auch eine ähnliche Kataſtrophe eingetreten; welch ein Glück wäre es geweſen, hätte ein ſolcher Redner vor ihrem Eintritt Gehör gefunden, und hätte es abgewendet, daß nicht die Unſittlichkeit der Verhältniſſe die Nothwendigkeit des verderbenbringenden Ereigniſſes herbeigeführt. Die Schickſale gingen ihren Gang, ſie ſind über den Staat dahingegangen; er hat unter ihnen ſich gebeugt, und ſie haben ihn beinahe zermalmt, ſeine Heere vernichtet, ſeine Waffenplätze durch Unfähigkeit dem Feind verrathen, ſeine Provinzen vom Feindesheer jahrelang überzogen, und von dieſen Blutegeln bis auf den letzten Tropfen ausgeſogen; dann im Frieden nicht etwa die genommenen Länder abgezogen, ſondern die zurückgegebenen aufgezählt, zuletzt noch die Evacuation mit hunderten von Millionen erkauft. Das war auch eine

Kataſtrophe furchtbarer Art. Die nach rückwärts gekehrten Propheten haben die Urſachen, die ſie herbeiführt, der Welt ausgelegt; jedes Kind weiß ſie aufzuzählen; es weiß auch gründlich, was uns die beiden Pariſer Frieden verſchafft, und was dann gefolgt. Was hilft es uns, was kann uns Epimetheus fördern, wenn wir durch den Prometheus uns nicht in Zeiten warnen laſſen?

Das Heer hat Gelegenheit gefunden, ſeine Scharte auszuwetzen; es hat wieder in wahrhaften Thaten nicht in windigen Worten Fuß gefaßt, und ſo iſt es pflichtgetreu und beſcheiden geworden, hat eine ſichere Haltung erlangt, und man hört keine Klage gegen den in ihm herrſchenden Geiſt ſich verlautbaren. Aber die Civiliſten, ſie ſind an die Reihe jetzt gekommen, ihre Degen zu wetzen; ſeit vielen Jahren haben ſie aus ihren radicalen Waſſerwerken die Erde überrieſelt, und nachdem Berg und Thal ſattſam mit den brennbaren Effluvien ſich vollgetränkt, haben ſie auch die Brunnen ihres chineſiſch-kaltblütigen Fanatismus aufgethan, und in denſelben Canälen, in denen zuvor der Brennſtoff hingegangen, verbreitet ſich nun auch der Zündſtoff nach allen Seiten hin. Die Hähne an der Preſſe haben ſie aufgedreht, die das Verderben ausſpeien; die aber, die ihm wehren ſollen, halten ſie, ſo viel ſie können, zugeſperrt. Die linke Hand, die den Zauber bindet, ſie haben ſie losgelaſſen; die Rechte aber, die den gebundenen löſt, halten ſie eng gefeſſelt. Den Mund, der den Fluch ausſpricht, ihn haben ſie durch das Sprachrohr der conceſſionirten Preſſe verſtärkt; den aber, der ihn amortiſiren ſollte durch ernſten Zuſpruch, halten ſie nach Vermögen eng geknebelt. Als die rheiniſchen Völker auf ihrer harmloſen Wallfahrt hingezogen, haben ſie es geſtattet, daß ihre Währwölfe in die betenden und ſingenden Haufen eingebrochen; und während die Schweizer ihre Farce des dreißigjährigen Krieges in einer Tagnacht extemporirt, haben ſie die Farce der Reformation in dieſer lächerlichen, deutſch-katholiſchen Kirche ſich zum Ergötzen und zur Satisfaction beſtellt, und ſie durch ihren Anhang in der Kirche ausführen laſſen. Indem ſie alſo ihren Grundſatz, den Katholicismus durch den Radicalismus zu bekämpfen, bis zur letzten Conſequenz durchzuführen ſich bemüht, haben ſie die Dinge zu demſelben Abgrund hingedrängt, wo ſie in der Schweiz geſtanden, als der communiſtiſche Aufſtand einen religiöſen Landſturm in den Urcantonen hervorgerufen; der nun, unter höherem Beiſtand, die Spiegelfechterei der Hölle, die gegen ihn aufgezogen, ſchnell zerſtreut.

So klar und einfach haben die Reſultate in wenige, einfache Worte ſich zuſammengedrängt und ſo leſerlich in klaren, markichten Zügen ſich aufgeſchrieben, daß man mit Schwäche der Augen das Nichtleſen nicht entſchuldigen, mit Ueberbürdung der Geſchäfte das Nichterwägen ihres Inhaltes nicht beſchönigen kann. Die Regierungen ſollten ein Einſehen nehmen, ſo lange das Wort der Entſcheidung bei ihnen iſt, und ehe die Mächte, die ſich nichts einreden laſſen, der Schlichtung dieſes Handels ſich angenommen. Der Rath, der nach ihrem Gerichte gekommen, hat dem Rathe von Aargau, Bern, Solothurn und aller radicalen Mächte wenig genützt; er hätte, vor dem Vollzuge der Sentenz befolgt, großes Weh und große Schmach von ihnen abgehalten. Was dieſen als ſtrafendes Wort zu ſpät von der nachhinkenden Reue vorgehalten worden, das wird als eine große, durch Mark und Gebein durchgehende Warnung uns noch auf der Schwelle des Gerichts zugeredet; es hängt von uns ab, ob wir uns warnen laſſen, oder dem Unabwendbaren verfallen wollen.

Der Leipziger Handel.

(1845.)

In unſern Tagen, nachdem wir uns ſattſam an den ſelbſtgeſchaffenen politiſchen Wirrſalen abgemüdet, haben unſere Steuermänner, um vor ihnen ſich zu retten, religiöſe zur Hilfe aufgeboten. Die ſind denn gekommen, und haben die Beſchwörer im Kreiſe herumgedreht, daß ſie ſelber im Kopfe wirr geworden, und ſich nicht zu faſſen wußten in der übergroßen Confuſion, in der bald Alles darunter und darüber gegangen.

Anfangs, als ſich die Wirbel zu drehen begannen, wollte man durch die Unionseſſenz einige Ordnung ſchaffen. Der Biſchof Eylert und einige Andere gaben ihr Wort in der Vorrede der preußiſchen Agende: ſie ſei vollkommen übereinſtimmend mit der evangeliſchen Wahrheit und den Bekenntnißſchriften; das reine durch das Papſtthum nicht legirte Wort Chriſti für und für und in alle Ewigkeit. Um ſie ſollten ſich nun Alle ſammeln und die Hände auf die Bundeslade gelegt, in Einen zuſammenwachſen. Mit gelinder Nöthigung wurde die Sache ausgeführt; die Hälfte leckte nach der Hunde Art das Waſſer, die Andern bückten ſich, um es zu trinken. Da kamen die Lecker und die Bücker aneinander, und die vorige Verwirrung war wieder zurückgekehrt. Auch mit der alten Kirche hatte man vorläufig durch die Miſchehen angebunden. Jacob hatte geſchickt Zweige von der Schwarzpappel in der Spirale geſchält, alſo daß ſchwarz und weiß in den Stäben gewechſelt. Die wurden nun in die Miſchehen hineingelegt, daß die Schafe, ſich an ihnen verſehend, weiß- und ſchwarzgeſprenkelte Nachkommenſchaft gelammt, die nun nach Vorſchrift in die Ställe des Pfiffigen eingetrieben wurde. Aber die Kirche fand Mittel, dem Verſehen zu wehren. Alſo hatte auch die Union nicht zum Ziele geführt. Hartnäckige Altlutheraner hatten als caput mortuum ſich niedergeſchlagen, und waren zum Theil über die atlantiſche See gewandert; der Pietismus hatte wie ein Rahm oben ſich aufgeſetzt, und ſchwamm in wenigen Fettaugen auf der rationaliſtiſchen Brühe, in der Jeder in ſeiner hohlen Welle ſchlug. Die Unordnung war größer, dann ſie zuvor geweſen. Da haben einige ſublime Ingenien der nordiſchen Intelligenz endlich den rechten Punkt gefunden. Sie urtheilten: Wäre das Geſetz nicht, ſo wäre auch keine Sünde; ſo auch: wäre die Ordnung nicht, ſo könnte auch keine Unordnung ſichtbar werden. Wollt ihr alſo euch von dieſer Unordnung befreien, ſo geht nur auf die Kirche los, die immer und überall auf Ordnung gedrungen, und dadurch euern Frieden geſtört; er wird nicht eher wiederkehren, als bis ihr euch von ihr und ihren Pedanterien befreit. Die Radikalen, die man ſchon bei der Sympathie mit den ſchwarzweißgefleckten Stäben herangezogen, erboten ſich auch dieſen entſcheidenden Sturm auszuführen, wenn man ihnen die nöthige Sturmmannſchaft anvertrauen wolle. Alſo wurden durch Hornſignale die Schwarzweißgeſprenkelten zuſammengerufen, die die Mutterſchafe ſchon geworfen. Alle, denen der Glaube vor Länge der Zeit eingetrocknet, oder die ihn bei der Behörde à fond perdu gegeben; heimathloſe Handwerksburſche, die auf Rechnung ihrer Gönner den Communism ins Kirchenlatein ſich überſetzen laſſen: ſie wurden aus allen Winkeln und Kreuzgängen der Kirche zuſammengekehrt, und nun die Thüren der geiſtlichen Correctionshäuſer aufgethan, und die Schlachtopfer der kirchlichen Ordnung, die dort ſo lange eingemauert bei Waſſer und Brod geſeſſen, ſofort entlaſſen. Alle, die das Joch des Cölibates im Nacken wund gedrückt, wurden aus ihrem Karren ausgeſpannt; Komödianten, die ſeit lange in die Rollen der Meßpfaffen und pfiffigen Mönche ſich eingeübt: ſie Alle wurden mit Gehalt in Ruheſtand verſetzt, und nun als Führer den Schaaren übergeſtellt, die ihre Lücken aus den Reihen der Proteſtanten, die in der Eile das Kreuz zu machen ſich eingeübt, ergänzt. Alle wurden nun in die ſonſt noch nöthigen Evolutionen einexercirt: ſich in Haufen zu ſetzen, die Haufen zu theilen, und wieder ſo geſchickt zu miſchen, daß aus Wenig Vieles werde, und die Hand voll Leute wie ein groſſes Heer erſcheine, deſſen Heerhaufen man ſorgfältig in die Charte eintrug. Dieß fictive Heer in den Regimentsliſten figurirend, nennt ſich das deutſch-katholiſche. Gleich jenen Lufterſcheinungen über den ſchottiſchen Seen, ſieht man ſeine Geſchwader marſchiren: Trommeln und Trompeten in Menge; man erkennt die Grenadiere an ihren Bärenmützen, die Officiere an ihrer martialiſchen Amtsmiene, und ſieht die Bajonette blitzen. Die proteſtantiſche, aufgeklärte Welt ſteht verwundert, wo die Leute alle hergekommen, da man an den Katholiſchen keinen Abgang merke, und meint: man müſſe abwarten, was daraus werden wolle, wenn die Romfahrer erſt vor den Mauern der Stadt an der Tiber angelangt. Unterdeſſen erhebt ſich ein friſcher Wind, und die Viſion zergeht in verdrießliches Regenwetter, was dann Straſſen und Wege kothig macht. Die Kirchengeſchichte bewahrt in ihrem hiſtoriſchen Cabinette eine reiche Ausſtellung abſonderlicher Curioſitäten im Fache des Schisma und der Häreſie: Acephalen aller Art, Wirbelſäulen ohne Capital, doppelleibige Ungeheuer, Waſſerköpfe von jedem Caliber, Entenſchnäbel mit Wolfsrachen zuſammengegeben, Beine, die in die Quere ſtehen, und andere Druckfehler der Art in der heiligen Schrift der Natur. Aber jammervoller, miſerabler, armſeliger hat die verkommene Natur früherer Zeiten nichts herausſpracticirt als dieſe Diſſidenterie, deren ſie in unſern Tagen geneſen; dieſen Kielkropf, dem die proteſtantiſche Welt das Müslein kocht, den Staatsperſonen über dem Taufbecken gehalten, und dem ſie, der Kirche zum Trotz, einen katholiſchen Namen beigelegt, und wieder ihn verboten haben. Sie haben ihn zwar mit ihren beſten abgelegten Kleidungsſtücken aufgeputzt, ſie haben ſieben Ammen ihm gegeben, damit der Balg gedeihe; er aber ſäuft die Ammen aus, es will Nichts anſchlagen an dem Vielfraß, und die Pflegeväter erleben nur Jammer an ihrem Liebling, den ſie zum Antichriſt erziehen möchten.

Während ſie aber mit dieſem ihrem Wechſelbalge pädagogiſche Experimente übten, und ihm durch Pribil eine ordentliche proteſtantiſche Seele einzublaſen ſich abgemüht, iſt die allgebährende Natur hinter ihrem Rücken kreiſend worden, und hat ihnen unbewußt unter dem Mantel ein anderes Kindlein ans Licht geboren, das ſie, als ſie ſich einmal umgeſchaut, in ſtaunender Ueberraſchung in ſeinen Windeln zappeln geſehen. Die Lichtfreunde haben ihnen dieß Stückchen angerichtet, und ganz gegen alle Verabredung ihnen dieſe Creatur in die Welt geſetzt. Die waren es nämlich müde geworden, immer verlarvt zu gehen; man konnte unter der verdammten Maskirung nicht freien Athem ſchöpfen; trotz aller Aufopferung mußte man, wie eben neulich in Naumburg, nur loſe Reden über die verlogene Fratze hören; und ſo gibt ſich denn zuletzt der Menſch, wie ihn die Natur geſchaffen. Was einige kühnere Leute vorgemacht, wird bald nachgethan; denen, die zuerſt genießt, wird ein Wohlbekomms! zugerufen, und die Glückswünſcher nießen nun gleichfalls; und ſo lief das Nießen durch die Thäler und die Auen von Nordteutſchland. Das war nun eine ganz andere Sache als die der Neukatholiken. Hier ſollte aus einer Hand voll Mehl und einigen Tropfen Oels aus dem lechzenden Krüglein ein Windkuchen gebacken werden, um alle Hungerleider auf Erden zu ſättigen. Da aber dort die ungenirte Methode einmal ſich entdeckt, und die Spitze des Eies glücklich eingeſchlagen war, ſtand daſſelbe von ſich ſelber aufrecht. Eines Fingers dick Sauerteig war hinreichend, die ganze Maſſe zu durchſäuern. Als daher die Staatsmänner von ihrem Findling, den man ihnen vor die Thüre gelegt, und in deſſen Anblick ſie mit Zärtlichkeit ſich verſenkten, abermal aufgeſehen, und hinter ſich geblickt: da ſahen ſie die ganze Landſchaft im Schimmer des Lichtes ſtehen; ſchaarenweiſe tranken die Wonnetrunkenen den reinen, einfärbigen Strahl, der ſie beſchien. Warum ſollten ſie auch nicht? Sie waren ja dazu wie geboren ſo erzogen; man hatte unter eigenen Auſpicien ſie darauf eingeſchult. Wozu nun die Mummerei mit der Halskrauſe, zwiſchen Kopf und Herz angelegt, und die Doppelzunge oben darüber, die zum Ausdrucke der Gedanken immer unpaſſende Worte mühſelig ſuchen ſoll? Die Menſchen machen es daher lieber kurz, legen die Halskrauſe ab; Kopf und Herz fließen nun ohne Scheidewand zuſammen, und der Mund redet, wie das Herz übergeht, und man kann ihm nicht länger den Vorwurf machen: er ſei ein Sprachverderber, und gebe falſches Zeugniß. Die Staatsmänner aber dachten nicht, daß ſie dem gleichgültig zuſehen dürften. Wie die Henne aus dem Ei, und das Ei aus der Henne, ſo iſt der Staat auf den Proteſtantism gebaut und der Proteſtantismus wieder auf den Staat; die Hände unter die Füße gelegt, tragen ſie ſich daher gegenſeitig ſchwebend. Beide müſſen darum auch gegenſeitig ſich manteniren, damit ſie miteinander ſich des allgemeinen Schwerpunktes in der Kirche erwehren. Alſo wird dem Sauerteige befohlen, daß er nicht ſäure; und die gährende Maſſe wird mit eiſernen Reifen umſchlagen, um die Gährung zurückzutreiben. Die aber geht innen unbekümmert ihren Gang, und nun fängt der Teig zu mouſſiren an; während die künſtliche Hefe, mit der man die Katholiſchen angeſetzt, ihre Schuldigkeit verſagt, und die Maſſe unbehülflich ſitzen bleibt. Das gährende Faß beginnt nun zu ſingen; die eingeſperrten Geiſter ſuchen durch Austreibung des Spundes ſich Luft zu ſchaffen. Sie proteſtiren darum wechſelſeitig in Strophe und Gegenſtrophe ſich einander an; der Sauergeiſt der Lichtgewalten gegen das träge pietiſtiſche Stärkemehl, das ſich durchaus nicht will ſäuern laſſen; und das Angefochtene ſucht ſeine mehlichte Eigenſchaft durch eine Art von Aſceſe zu ſichern. Während dieſe hitzig ſtreiten, kommen friedſame Geiſter auf den Zehen herangeſchlichen, und ſetzen ſich mitten zwiſchen die Streitenden. Sie wollen es nicht halten mit den Sauertöpfen; aber auch nicht mit denen, welche ſtarr an der Faſſung des Chriſtenthums hängen, wie ſie ſolche aus den Anfängen der Reformation ererbt haben, und nun dieſe Formel zu ihrem Papſte machen. Die Letztern eifern, aber nicht mit Weisheit; ſie wollen die Herrſchaft in der Kirche, den Kirchenbann üben, und verſuchen mit der Zahl zu ſchlagen. So haben denn die Andern ſich auch zuſammengeſchaart, um die Zahl durch die Zahl zu meiſtern, wo es dann leider zu den extremſten Gegenbekenntniſſen gediehen, und den fremdartigſten Elementen Gelegenheit zur ärgerlichſten Einmiſchung geworden; worauf ein bedrohliches, tumultuariſches Weſen Platz gegriffen. Darum haben wir, die fünfzig Ruhegeiſter, es für unſere unabweisliche Pflicht gehalten, uns zur Lehrformel der freien Entwicklung von Chriſtus zu Chriſtus zu bekennen, welche alle willkürliche Ausſchließung ausſchließend, allen Theilen das Recht freier Entwicklung ungekränkt erhält, und alſo der Kirche dazu hilft, ſich in neuer Kraft zu geſtalten. — Ausgeſchloſſen ſind jedoch von dieſer Formel, wie ſich von ſelbſt verſteht, erſtens die alte Kirche, die als ſtreitende von Chriſtus ausgegangen, als triumphirende wieder zu ihm zu führen unternimmt; darum werden die Miſſionen, um Spaltung in ſie zu bringen, fortgeſetzt; die Spalter aber ſpalten ſich in ihrem Geſchäfte wieder untereinander, um ihr praktiſch es vorzumachen, wie ſie es nachthun ſoll. Ausgenommen ſind weiter auch die Altlutheraner, denen wohl Kirchen geſtattet ſind, aber fortan keine Kirche; ſie, die doch die Mutter all der zahlreichen Nachkommenſchaft geweſen, die jetzt ſie aus dem Hauſe gewieſen, und ſich als die erſte Stammkirche gerirt. Nun haben zu den fünfzig friedſeligen Geiſtern noch friedſeligere ſich hinzugefunden, die das angefangene Werk, weil das Recht freier Entwicklung ungekränkt bleiben ſoll, auf demſelben Grunde fortgeſetzt. Darum haben ſie geſagt: Ihr Biſchöfe, Hof- und Garniſonsprediger in Potsdam und ihr geiſtliche Räthe des Miniſteriums, habt ſchon als feierlich verordnete Diener des Wortes, nach eurer feſten Ueberzeugung, die Agende, als völlig übereinſtimmend mit dem Lehrbegriff der evangeliſchen Kirche erklärt, wie er in den Bekenntnißbüchern, den beiden Teſtamenten und den drei Hauptſymbolen verzeichnet ſteht, und alle Prediger ſind darauf vereidet worden: Chriſtus denſelben, geſtern und heute und in alle Ewigkeit, zu predigen. Nun kommen aber dieſelben würdigen Biſchöfe und geiſtlichen Räthe, und klagen auf eine Partei, die ſtarr an der Faſſung des Chriſtenthumes halte, wie ſie ſolche aus den Anfängen der Reformation ererbt habe: die aber bedrohe die evangeliſche Kirche mit Unheil und Zerſplitterung. Nun aber galt ſeither die angeklagte Partei, unter der Firma Hengſtenberg, für eine Anhängerin der Agende, und wurde darum von ihren Gegnern aufs Bitterſte angefeindet; ſie hat ſogar für ſie, wiewohl allerdings nicht mit Weisheit, geeifert. Es muß alſo ein Anderes und Gefährlicheres hinter dieſer Parteiung und ihrer päpſtlichen Formel ſtecken, das die fünfzig treuen Diener des Evangeliums, ohne Menſchenfurcht und ohne Anſehen der Perſon, uns aufdecken mögen! — Das Wort der treuen Diener wird den Ausſchlag geben; wie es aber auch ausfallen mag, iſt Hengſtenberg preußiſcher Aſſiſtent des Jeſuitenordens, oder treuer Bekenner der Agende aus Chriſtus zu

Chriſtus; die Fünfzig haben die rechte Mitte nicht gefunden, die Bittſteller werden ſie höher ſuchen. Die Lichtfreunde werden gleichen Widerſpruch von ihrer Seite gegen den gefundenen Punkt erheben, und auch dort wird ein höherer geſucht werden müſſen, der mit dem Andern gegenüber ſich wieder ausgleichen muß. So wird die Einheit geſucht, und immer größere Spaltung gefunden; wir nennen das Gewiſſensfreiheit, gewonnen durch die Ueberwindung der Gegenſätze. Die überwindende Secte ſtellt ſich über den Schultern der überwundenen auf, Confuſion klettert über Confuſion hinaus, bis alles Material in den Spaltungen ſich verbraucht, die letzte dann ſich kopfunter auf die Spitze ſtellt. Das iſt alſo die alte, wohlbekannte Pyramide; ſo aber aufgebaut, ſind es nur ordinäre, dialectiſche Künſte; die römiſchen Seiltänzer haben ſie ſchon mit großem Geſchick geübt, und jetzt weiß ſie jedes Kind nachzumachen. Um es Dieſen zuvorzuthun, haben wir die Methode nur anwenden wollen, um communiſtiſch unſern *Staatsbau* nach dieſem Plane auf breiter Unterlage über der Erde aufzuführen. Die reformirte Schweiz hat einen Muſterbau, im Modelle bis nahe zum Strauße, uns zur Nachahmung aufgeführt; und wir haben uns feſt vorgenommen, nicht hinter dem Ideale zurückzubleiben. Darüber hinaus aber ſind uns weit kühnere Gedanken aufgeſtiegen, als jene Baumeiſter auf ihrer Hütte ſich träumen laſſen. In unſerm *Kirchenbau* wollen wir gerade den entgegengeſetzten Plan verfolgen. Ueber dem Zwerge nämlich, der die Füße himmelwärts kehrend auf der Spitze unſerer Staatspyramide ſteht, ſoll ein Anderer, gerade aufgerichtet, auf den ihm zugekehrten Füßen, als ſeinem Poſtamente, ruhen. Mit den ausgeſtreckten beiden Händen ſoll dieſer dann die Häupter des erſten Gegenſatzes faſſend tragen, und die Beiden dann gleichfalls die beiden Paar Beine, in die ſie ſich nothwendig ſpalten, wieder himmelwärts kehren. Drei Häupter neuer Gegenſätze finden dann bequem wieder ihre Ruheſtätten auf den vier Fußgeſtellen, dann fünfe auf dritter Stufe, und ſo weiter in's Unbegränzte. So wird alſo eine Doppelpyramide conſtruirt; die Staatspyramide, unten in ordinärer Kunſt balancirt: darüber in der ſublimen, ſphagiritiſchen Architektur die umgekehrte kirchliche, die auf jener ruht. Und mit ſo ſubtiler Kunſt muß ſich an dieſem Bau Alles gegenſeitig in der Schwebe halten, daß er wie ein Naturwerk, ohne Schaden zu nehmen, in täglicher Bewegung ſich umdrehen kann, ſo zwar, daß während allnächtlich in der Lage, wie wir ſie beſchrieben, der Staat unten der Ruhe pflegt, die Kirche aber oben unſchädliche Herrſchaft am Bette des Schlafenden übt, beim Erwachen in der Morgenfrühe hingegen der Staat ſich nach oben kehrt, zur Höhe ſteigend, die Kirche unter ſich nimmt, und nun der Mühſal des Regimentes ſich unterzieht. Das iſt Grund und Aufriß des teutſchen doppelten Reichsgebäudes, wie das verordnete Bauamt mit Stimmenmehrheit ihn projectirt, ein Plan, dem der Conſens vieler tiefſinnigen und überfliegenden Geiſter weltlichen und geiſtlichen Standes nicht entgangen. Er hätte vielleicht auch höhere Billigung gefunden, wenn man am Unterbau nicht billigen Anſtoß genommen, und wären nicht gegründete Beſorgniſſe aufgeſtiegen: Mephiſtopheles möge nach ſeiner Art, wenn der Rieſenbau vollendet, die Baumeiſter und die Bauherren von der Zinne herniederſchleudern, weil ſie den eingegangenen Pact nicht ganz erfüllt.

Wir haben dieſen kurzgefaßten Ueberblick unſerer weitausſehenden Projecte hier mitgetheilt, um die Leſer in das Panorama der Bauplätze einzuführen, auf denen ſie ſich zu realiſiren ſtreben. Auf einem derſelben an der ſächſiſchen Pleiße in der Lindenſtadt, hat insbeſondere, während der Canicularferien, wo es auch anderwärts in den Köpfen zu ſpuken pflegt, eine ungewöhnliche Bewegung ſich gezeigt, und der ſogenannte Leipziger

Handel hat ſich zugetragen, damit der Thurm um ein Stockwerk gefördert werde. Die Aufgabe der Kunſt war nämlich Folgende: An dem Tage, deſſen Feier jetzt wieder nahte, war vor Jahren der Theil des Unterbaues, den die ſächſiſche Landſchaft zu ſtellen hatte, mit leichter Mühe, nach dem Abbruch der alten Feudalruine, bewerkſtelligt worden. Entſchloſſene Menſchen, mit der Jugend untermiſcht, waren vor dieſe hingezogen. Man hatte „Eine feſte Burg iſt unſer Gott“ abgeſungen; wobei mitten unter den Ripienſtimmen einige Soloparthien ſich durch ihre uneigennützige Hingabe bemerkbar machten. Die Straßenjugend hatte einige Backenſtreiche mit den Vertheidigern vor der Mauer nicht zwar ausgetauſcht; dieſe mußte vielmehr chriſtlich zur ſchon befriedigten linken Backe ihr auch noch die rechte entgegenhalten. Darauf, als der Geſang in einer neuen Strophe ſich erhoben, wankte die Mauer in ihrem Grunde, und ſtürzte gleich der von Jericho, und der Veſte blieb nichts übrig, als ehrenvolle Capitulation ſich auszubitten. Ueber dem aufgeräumten Grunde ſollte nun die Conſtitution dauerhaft und ſolid aufgemauert werden. Das Werk förderte ſich mit teutſcher Gründlichkeit; aber es ſtieß bald auf Hemmniſſe und Schwierigkeiten. Die alte Burg hatte auch das Kirchengebäude des erſten Reformators getragen; große Pfeiler und Mauern und Schwibbogen ſtanden noch, und hinderten den Fortbau des modernen Werkes. Es war klar: wollte man die umgekehrte Pyramide auf der erſten equilibriren, das alte Gemäuer mußte erſt geſprengt, und in die Lüfte geblaſen werden. Die Miniſter aber hatten auf die Alterthümer ſich verſeſſen gezeigt, und wollten die Sprengarbeiten nicht geſtatten. Sie hatten wieder ihren Rückhalt in einem Schreibfehler der alten Friedensverträge, die der katholiſchen Linie im proteſtantiſchen Lande die Herrſchaft übergaben. Die Sache war ſchon bei jenem Sturme auf die Veſte zu ſpät zur Sprache gekommen, und wurde darum nicht durchgeſetzt; einige der corrigirenden Magiſter wurden auf die Feſtung gebracht, das Ganze aber mit dem Mantel der Liebe zugedeckt, und man hörte nicht weiter davon reden. Durch die Neukatholiken war ſpäter Gelegenheit gegeben, den Fehler in ſchicklicher Weiſe zu berichtigen; dieſe wurde aber ſchnöde abgewieſen, und die Miniſter beſchränkten nun die Diſſidenten, und die Erlaſſe vom 19. Juli ergingen zur Conſervation der alten Ruine. Da kam der Geiſt des Herrn über den blühenden Nationalismus des Landes, und er beſchloß, gegen den Jeſuitismus zu Felde zu ziehen, im vollen Anzuge gegen das ſächſiſche Lichtland Iran ſich erhebend.

Dazu aber mußte nun vor Allem der deutſche Herr Bruder des angelſächſiſchen John Bull, der in eine andere normanniſche Familie hineingeheirathet, gewonnen werden, damit er willig dem Covenante ſich beigeſelle. Dieſer teutſche Herr Bruder des Bullochſen über Meer, den die Natur ganz aus einem Stücke grob geſchnitten, jeder Zoll ein ungeſchlachter Grobian, iſt nun ganz anderer Art als dieſer ſein naher Blutsverwandter. Eigentlich iſt die Firma des Letzten: Deutſchmann und Gebrüder, denn es ſind der hoffnungsvollen Söhne viele, die der alte Stammhalter des Hauſes in die Welt geſetzt. Der Fragliche, mit dem wir es hier zu thun haben, iſt durch ein Rautenkränzlein um die Kappe ausgezeichnet. Das Familienzeichen der ganzen Compagnie iſt nun die Doppelnatur, gar behend in eine mittelwüchſige Statur zuſammengezogen. Nach vorne hat ſie das Anſehen eines ehrſamen aber kurzaufgebundenen Pfahlbürgers, nach hinten die eines groben Bauernknollens. Es iſt eine ſchlechte Ueberſetzung des Don Quixotte in godſchediſches Teutſch, mit noch ſchlechteren Kupferſtichen verziert: nach vorwärts der edle Ritter, nach hinten Sancho Panſa; beide unter einem Hute, in einer Haut und von einem Hemde bekleidet. Nach der einen Seite iſt es ein feines, etwas bleiches, bläßliches, bewegliches Geſicht, mit wenig markirten Zügen, ſchmaler Stirne, die, rückwärts geworfen, in ſanfter Böſchung zum theoſophiſchen Organe ſich gemach erhebt, überhaupt magerer Complexion; ſonſt in nüchternem Zuſtande gemäßigten, ruhigen Temperaments, das jedoch das geringſte Lüftchen in Bewegung bringt. Nach hinten die anſteigenden Hohenzüge des andern, alle in die Quere nach den Backenknochen hin gerichtet; ziemliches Gebiß, jedoch mit ſchadhaften Zähnen; ſtarke Augenblendung; nach aufwärts ſich wendende Naſenflügel; ſattſame Fäuſte bei kurzen Fingern und abbreviirten Beinen: das Ganze ein Verſteck, in das ſich alle Grobheit des Erſten, die der feinen Erziehung noch entronnen, zurückgezogen zu haben ſcheint. Das Zwillingspaar pflegt daher auch auf einem ſtattlichen Maulthiere zu reiten; vorn ein ſtetiger Gaul, der gleich die Ohren ſpitzt und ausſchlägt; hinten ein Eſel, der ſich gehen läßt, und deſſen Lebhaftigkeit mit der ſeines Reiters in ſtetem Streite lebt. So iſt es um dieſen ſtattlichen Reitersmann geſchaffen. Als er noch jung geweſen, hat ein Familienrath des Waiſen ſich angenommen. Magiſter Philoteknos hat im Großen ſeine Ausbildung geleitet; Doctor Papillon ihm die nöthigen Naturkenntniſſe beigebracht, und Herr Spirit zuletzt die erforderliche Glättung durch die ſchönen Künſte an ihm vollendet; die jedoch nur nach vorne zur Spiegelpolitur geführt, nach hinten aber wie eine matte Vergoldung ausgefallen. Sie haben ſonſt überall, in allen Facultäten, die beſten Meiſter ihm gehalten; Krug hat dem Einen die unnöthigen philoſophiſchen Kenntniſſe abgeführt, und dafür die unphiloſophiſchen dem Andern beigebracht; bei Rabener hat er in der Satyre ſich geübt; bei der ſchwediſchen Gräfin die äſthetiſchen Vorkenntniſſe abſolvirt. Der Rationalismus hat die Aufklärung ſeines Verſtandes und die Bildung ſeines Herzens übernommen; andere Altväter und Apoſtel haben ſeiner natürlichen Theologie den erforderlichen Zuſatz gegeben, daß die

Miſchung zu einem geſchmeidigen Metalle werde. Der Zögling hat in frühern Jahren als Wunderkind merkliche Fortſchritte gemacht; das Converſationslexicon hat er Wort für Wort auswendig gekonnt. Wie jener bayeriſche Bierbrauer, der alles Bier, was er am Morgen gebraut, am Abend ſelber aufgetrunken, ſo hat er, was hundert ſeiner Preſſen hervorgetrieben, unerſättlich ſelber conſumirt. Es ließ ſich an, als werde die hoffnungsvolle Jugend zu einem preiswürdigen Monſtrum ſtupender Gelehrſamkeit anwachſen; nun aber hat die unruhige Zeit und das hitzige Naturell alle dieſe Hoffnungen plötzlich zu nichte gemacht.

Es ſtand nämlich Alles gut, da kam der böſe Krieg und überzog alle teutſchen Lande. Die Gebrüder duldeten alles Erdenkliche heroiſch; da endlich aber doch die Feinde ihre unerſchöpfliche Geduld glücklich durchgetrieben, erhoben ſich die Dulder zuletzt in einer Art von Furia tedesca. Bruder Studio war gleichfalls aufgeſprungen und den Körnersliedern nachgezogen. Er that ſein Beſtes, was er vermochte, und iſt keinem Andern nachgeſtanden. Weil er aber etwas ſpät gekommen, hatten dieſe Andern ſich beſſer gedünkt, und bei der Theilung ihn nicht bloß todtgetheilt, ſondern eine Rippe ihm zum Danke ausgeſchnitten, und nicht dem Eigener, ſondern ſich ſelbſt eine Eva daraus geſtaltet. Darüber war er nun in ſich geſchlagen und tiefſinnig geworden und zerſtreut, im Temparamente geſtört, und zur Zornmüthigkeit geneigt. Seine hiſtoriſchen Studien trieb er zwar, von den Reformatoren an rückwärts, bis zur Erſchaffung der Welt, und vorwärts bis zu dem heutigen Tage fort; die Hiſtorie aller tugendhaften, römiſchen Kaiſer, von Alexander Severus an; die Politik aller neuen Potentaten, bis zur franzöſiſchen Revolution, und darüber hinaus, wurde noch gründlich ſtudirt; philoſophiſche und theologiſche Studien zwiſchendurch getrieben, zugleich aber alle politiſchen Romane und die dazu gehörige Poeſie verſchlungen; auf alle 1800 Blätter und Journale abonnirte ſich der Unglückliche, der nun natürlich immer tiefſinniger wurde. Zuletzt hatte er den Cola Rienzi, Notar von Rom, ſich zu ſeinem Helden erkoren; deſſen guter Zuſtand ſollte auch im Sachſenlande und durch ſeine vielen Preſſen bald in ganz Teutſchland wiederkehren. Anfangs war es der Zuſtand in der Waldeinſamkeit, und er ſuchte mit den Andern in den Wäldern den Wurzelſtock der Eiche, auf der die ſchönen Mädchen gewachſen. Das Mittelalter mochte er ſelbſt als eine Uebergangszeit durchaus nicht leiden; von der Geburt Luthers datirte er ſeine chriſtliche Zeitrechnung, von da an begann der gute Zuſtand. Er legte daher ſeinen Waffenrock nicht ferner ab, durchritt alle Jahrhunderte bis zur Revolution hin, und zählte dann die Jahre und die Tage weiter, bis er in oben erzählter Weiſe ſeine alte Baſtille auch ſeinerſeits geſtürmt, und ſeine Conſtitutionsburg zu errichten angefangen. Nun wurden alle Einſaſſen auf ſie entboten, Reden ohne Ende wurden ihnen vom Papier ohne Ende vorgeleſen, und es wurde proclamirt: der gute Zuſtand ſei nun eingetreten, und die Macht des Adels auf die Bürgerſchaft übergegangen; Cola aber ſollte fortan Geſetze geben, denen Alle gehorchten. Herolde wurden damit in alle Städte entſendet, Alle ſollten den guten Zuſtand bei ſich aufnehmen. Die fremden Potentaten, an die die gleiche Aufforderung ergangen, thaten ihr Möglichſtes, um ihr zu genügen, und auch den guten Zuſtand in ihre miſerabeln Zuſtände einzuführen.

Das ging nun gut; die Burgen wurden geſchleift, die Landſtraßen aber zur Sicherheit in Eiſen gelegt. Den Tribunen allein wollte der preiswürdige Zuſtand immer noch nicht befriedigen; er ſuchte daher den möglichſt Beſten, daß er, als ſein ärgſter Feind, ihn nochmal überwinden möge. Er warf ſich alſo in die Kirchengeſchichte, und ließ nicht ab, nach dem Beſten zu ſuchen; und als ihm der Geiſt das Geſuchte zugeführt, ließ er nun ihm und ſeinen ſieben Gaben zu Ehren, ſich mit ſieben Kronen krönen. Als Grundſatz wurde ſofort, um die Gewiſſensfreiheit zu ſichern, proclamirt: die Macht in der Kirche iſt von der Prieſterſchaft auf die Bürgerſchaft übergegangen; Cola, der Bevollmächtigte des heiligen Geiſtes, der Tribunus augustus, und Befreier Teutſchlands, auf welchen er die Hände gelegt, der iſt geweiht. Aller Glaube iſt gänzlich freigegeben; über die Artikel des Credo wird nach Stimmenmehrheit entſchieden; über die Sacramente, und welche von ihnen zugelaſſen, balottirt; die Secten ſind Majoritäten und Minoritäten in der freien Kirche, und ſohin erwünſcht. Es wurde nun an die practiſche Ausführung dieſer Theſen Hand angelegt. Cola aber war, wie ſchon geſagt, auf der Kehrſeite zwar ein etwas grobkörniger Geſelle, auf der Vorderſeite, im Profile, aber ein feiner, nur etwas zur Phantaſie geneigter Rittersmann aus der Mancha; außer dem Anfalle aber ſedat und ſtille und nachdenklich, und nicht leicht anders als durch fixe Ideen in Harniſch zu jagen. Der mit den ſieben Gaben ſiebenmal gekrönte, geräumige Helm des Mambrin, der ihm das gedankenvolle Haupt umfaßte, war in ſeinen innern Räumen wie ein ägyptiſcher Ofen ſtockweiſe in Neſtern angelegt, und zu Tauſenden waren die Eier dieſer fixen Ideen dort aufgeſchichtet, und warteten des Geiſtes, der ſie bebrüten ſollte. Der Heerd dieſes Brutofens brannte vorn hinter der Stirne des edeln Ritters; ſchlugen deſſen Pulſe ruhig, dann hing der Geiſt die Flügel; wurde es aber jenem heiß um die Schläfe, und ſchwoll die Stirnader, dann regte ſich der Schlafende, und es wurde nun bald unter der Helmsdecke lebendig, und das Gevögel pickte allmählig die Eierſchale auf. Die flüggen Vöglein, die der Ritter vorn ausgebrütet, hatte dann der Sancho hinten in Pflege zu nehmen, und ſie aufzufüttern, und er that es gewiſſenhaft. Wunderbar geſchaffen waren die ausgekrochenen, und ſo abſonderlich gethan, daß Gott ſelber ſich über die Seltſamlichkeiten wunderte, die ihm zuvor bei all ſeinem Nachſinnen nicht eingefallen. Es kam nun darauf an, den Brutofen gehörig einzuheitzen, um das Geſchäft in Gang zu bringen, und Gott und die Welt in's größte Erſtaunen zu verſetzen. Dieß Geſchäft hat die Großmeiſterei ſämmtlicher blühenden Orden, von der Centralloge de l'etoile flamboyante aus, übernommen, und es glücklich durch die Preſſe ausgeführt. Als nämlich die Geſchichte mit dem heiligen Rocke ſich zugetragen, da war der Ritter aufgeſeſſen, um zu ſehen was den Auflauf veranlaßt hatte. Anfangs hatte er die Sache mit ziemlich kaltem Blute aufgenommen, bald aber war er nachdenklich geworden, und man ſah ihm an, daß ihm die alte Geſchichte mit den Galeerenſclaven, die er damal glücklich befreit, wieder eingefallen. Das war der günſtige Augenblick, und mit einemmale hatte Saul von den Schaaren der Prophetenkinder ſich umringt geſehen, die ihn Alle mit der Geſchichte von dem „Ewigen Juden" angeſungen. Das ſchlug ſchnell ein, und man ſah deutlich, wie die Pulſe fliegend ſich erhoben. Im Laufe ſeiner Studien über die allgemeine Weltgeſchichte hatte er auf die Jeſuiten einen tödtlichen Haß geworfen; Nicolai, Bieſter, Johann Heinrich Voß hatten ſeine zarteſte Jugend ſchon belehrt, welchen unermeßlichen Schaden dieß Ungeziefer angerichtet. Er hatte darum ſein Revier immer auf's ſorgfältigſte gegen ſie gehütet, und erſt kürzlich noch, als ein feiner Schalk ein Jeſuitenſiegel ausgekundſchaftet, hatte er nicht geruht, bis die Sache ſich als ein dummer Spaß erwieſen. Gegen einige Jeſuitenknochen im Altare hatte er einen Feldzug abgehalten, und eben zur Stunde wieder fand er ſich ſchwer beunruhigt, durch die authentiſche Nachricht über die Entdeckung eines Aufnahmediploms in die „Todesangſtbruderſchaft," die ſich in der Verlaſſenſchaft eines kurz Verſtorbenen vorgefunden; die Miniſter hatten in's Sterbhaus ſich verfügen müſſen, um dort die ſorgfältigſte Unterſuchung über dieß angſtvolle Ergebniß einzuleiten. Es iſt begreiflich, die große Fabel und ſchöne Studie des „Ewigen Juden,“ von ſocial-philoſophiſchem Geiſt durchweht, der die geheimſten Schlupfwinkel im Labyrinth des Jeſuitismus mit dem hellen Lichte der Oeffentlichkeit beleuchtet, ſeine erſtaunlichen Triebfedern offenlegend, und in ſeinem energiſchen, und um es gerade herauszuſagen, impoſanten Streben nach Einheit, den verkörperten Geiſt des Böſen im Orden nachweiſend, mußte mit allen ihren Epiſoden, Zwiſchenfällen, Intereſſen und Thatſachen, und durch die Perſonen, mit denen ſie bevölkert iſt, und die alle mit Meiſterhand gezeichnet ſind, die erſtaunlichſte Wirkung auf dieſe Stimmung üben. Die Kunſt feierte ihren höchſten Triumph, wie damals, als die Vögel die gemalten Beeren des Athenienſers naſchten: der Geradſinn des Ritters ließ ſich durch die Vollkommenheit der Perſpective beſtechen. Er ſelber hielt ſich für den Miterben der unermeßlichen Erbſchaft des Marquis von Rennepont, die vom Jahre 1682 bis zum 13. Februar 1832, durch Zuſchlagung von je fünf Procent Zinſen, nach Ablauf der 150 Jahre, auf 225,950,000 Franken, 13,775,000 Franken für Verwaltungskoſten abzuziehen, angewachſen; ſeine ſieben Kronen erinnerten ihn ſtets an ſeine ſieben Miterben, die ſieben Cardinaltugenden: den Prinzen Dyalma, den Hindu voll Edelmuth; das Fräulein Adrienne von Cardoville, den edeln, ſelbſtſtändigen Geiſt, ſinnlich, aber züchtig; Herrn Hardy, den ausgezeichneten Kopf mit übermäßiger Erregbarkeit, darum der Senſitive genannt; Herren Abbé Gabriel, ſtrahlend von Güte und Edelſinn; dann die beiden Töchter des Marſchalls Simon, Tauſendſchönchen, mit den Knoſpen Roſa und Blanca; den Arbeiter Racktimbett, der zwiſchen Fleiß und Liederlichkeit in der Mitte ſchwankt, deſſen Herz gut iſt, deſſen Kopf aber gar nichts taugt. Darum hatte der Ritter gleich anfangs ſchon auf’s lebhafteſte Partei genommen; er hatte gar wohl begriffen, er ſelber ſei die Art von Schickſalsverhängniß im Drama, ein phantaſtiſch, übernatürliches Weſen, das durch die Handlung geht, und als Aeltervater und Ausnahmsnatur überall in ſie eingreift; und ſo hatte er nicht geſäumt, die Lanze einzulegen, um dem Rodin, in dem die ganze Geſchicklichkeit und alle Laſter des Ordens verkörpert ſind, gelegentlich damit zu durchrennen, und das Liſtgewebe der Erbſchleicher zu durchbohren, wie er denn auch bald dem Abbé von Agrigny glücklich ſeinen Plan verleidet, als die Schweſter Herodias das Codicill entdeckt. Das alſo wirkte gut, und die Pulſe gingen ſichtbar höher, doch war die nöthige Brutwärme damit immer noch nicht erreicht. Unſere Löſchanſtalten ſind nicht eben muſterhaft; kommt die Gefahr, dann haben wohl gerade eben die Schlüſſel zu den Remiſen ſich verkrochen, die Leute ſind zu Weine, oder die Eimer lechzen; wir helfen uns dann zuletzt wie in Hamburg, wir ſchießen mit Kanonen drein, um den Flammen weiteren Fraß zu verleiden. Aber in der andern Kunſt, aus kleinen Flämmchen ſchnell einen großen Brand hervorzublaſen, ſuchen wir unſeres Gleichen, und laſſen uns nicht träge finden. Als man die Bourbonen aus Frankreich vertreiben wollte, hat man die Bauernhöfe in der Normandie und anderwärts in Brand geſteckt. Die Feuerwerker hatten damals, wie wir belehrt worden, Kugeln, die ſie unter Waſſer bewahrten, und die an der Luft bei Brennbarem hinterlegt, ſich ſelbſt entzündeten. Das teutſche Phlegma weiß auch ſolche Feuerzeuge, bis die Stunde des Gebrauchs geſchlagen, aufzuſparen, und die gelegten Selbſtzünder dann in ihrer Wirkſamkeit loszulaſſen. Damit wurde dem Bären, um ihn tanzen zu machen, der Boden unter ſeinen Tatzen immer ſchärfer eingeheitzt. Die Mongolen wiſſen mit dem Dampfe von Hanfſtengeln ſich zu berauſchen; aus feuchter Wolle und naſſem Hechſel hat man auch hier das Aeroſtatengas bereitet, mit dem man den tapfern Streiter gegen den Jeſuitismus eingeräuchert, bis er ganz rauſchig im Kopf geworden, und kirſchbraun angeglüht. Es wurde ſo lange gedämpft, bis die rechte Temperatur getroffen war; und und nun fing es auf einmal an, im Neſte zu wimmeln, und die ganze Brut von Ungeheuerlichkeiten begann ſich zu regen, und ſchickte ſich an auszufliegen, daß es dem Brutherrn ganz wirre vor den Augen wurde, und er zu deliriren begann. Die Träume und die Schäume, die von ihm ausgegangen, und die Wirklichkeiten und die Greiflichkeiten miſchten ſich ſeltſam durcheinander, und bildeten fratzenhafte Züge, die ſich zu Carricaturen um ihn her geſtalteten, und ſich ſelber ſchwarz auf weiß zu Bildern daguerrotypiſirten. In Ronge, Czerski und Blum ſchienen ihm Magiſter Philoteknos, Dr. Papillon und H. Spirit wiederzukehren; ſie kamen daher immer ſich wiederholend vor; dazwiſchen heilige Röcke, Ochs und Eſel zu Biſchöfen geweiht, lange Züge dummen Volkes ihnen nachhutſchend; dort der bayeriſche Bierwanſt unter dem heiligen Stuhle eingeſchlafen; hier dem Doppeladler in ſeiner Sieſte von einem durchtriebenen Schelm die Flugfedern jämmerlich beſchnitten. Die Wallfahrtsfahne weht auf dem Dom von Trier, wird aber von Ronge umgeblaſen, dem dafür fünf ſchmucke Mädel ſich ſelbſt antragen, und eine Wiege zum Angedenken bringen. Kein Wunder, daß dem Phantaſierenden die Wirklichkeit mit ſeinen Fieberträumen zuſammenwuchs, da auch die ganze ſaftige Diät, in der man ihn gehalten, darauf hinzielte. Das neukatholiſche Morgenblatt erzählt uns darüber, Nr. 32., in einer Correspondenz von Ort und Stelle: „Gehörte noch vor wenigen Wochen der heilige Rock zu den Gegenſtänden von gutem Geſchmacke, wenn er von der Fabrik von Jordan und Timäus in Chocolade ausgeführt war, ſo hat ihm doch ſeitdem die Büſte des Prieſters Ronge, ebenfalls in Chocolade von derſelben Fabrik gearbeitet, den Rang abgelaufen. Dabei verdient bemerkt zu werden, daß auch unſere Kunſthandlungen mit dem bei ihnen aushangenden Porträt

Ronges gute Geſchäfte machen. Cigarrenetuis mit ſeinem Bildniſſe verſehen finden ebenfalls ungewöhnlich ſtarke Nachfrage; wie auch das hier unter dem Titel: esprit de Saxe mit dem eau de Cologne glücklich rivaliſirende Waſſer einen großen Zuwachs von Käufern erhalten hat, ſeitdem außer der Abbildung Ronge's auch noch deſſen Brief an den Biſchof Arnoldi gratis beigefügt zu werden pflegt." Man begreift nun vollkommen, wie bei ſolcher Schwelgerei in übergeiſtigen Wäſſern und bei ſo fortgeſetztem Naſchen der unglückliche Patient immer tiefer in ſeine betrübten Viſionen ſich verſtricken mußte. Jetzt liefen überdem noch bedenkliche Nachrichten von allen Seiten ein. Victoria war vom Inſelreiche herübergeſegelt gekommen, um nachzuſehen, wie ſich das Werk des Dombaus in der letzten Zeit gefördert, und bei ihr hatten viele andere Potentaten ſich eingefunden, um die Nachfeier des Wallfahrtsfeſtes zu begehen. Alles aber war unter dem Vorwande geſchehen, die Bildſäule Beethovens in Bonn aufzuſtellen, und die Töne, die aus den ſtarken Männerchören von dort herüberſchallten, machten den ohnehin ſchon kurz Aufgebundenen nur noch wilder. Gleichzeitig kam Nachricht, wie in Frankfurt der wiedergeborne Wenzel ſeinen allzuſchweigſamen Beichtvätern die Zungen ausgeſchnitten, an der Leine aber die Regierung mit dem Biſchof den katholiſchen Katechismus verabſchiede, auch die mannhaften Thaten der Bürgerſchaft von Halberſtadt thaten das Ihrige, um den halb Desperaten anzufriſchen, ſeinerſeits nicht zurückzubleiben, damit ihm der Rang nicht abgelaufen werde. So nahte dann die Stunde ſtark heran, wo der Paroxismus die Kriſe entſcheiden ſollte.

Der Prinz ſollte, wie gewöhnlich, die Communalgarde muſtern; was beritten war und noch bei Troſte, ſtieg zu Pferde, die Andern marſchirten zu Fuße mit; die bewaffnete, ehrſame Bürgerſchaft ſtellte ſich zur Muſterung auf. Sie kannte den Dienſt und wußte, was von Unmuth in ihr ſein mochte, zu beherrſchen; das Gewehr wurde, wie Rechtens iſt, präſentirt. Alles lief leidlich ab. Nur als das Lebehoch durch unzeitiges

Pauſiren der Regimentsmuſik verſagte, gab der querköpfige Sancho nach hinten durch deutliche Zeichen ſeinen Beifall zu erkennen. Der Prinz ſollte nun, wie herkömmlich, abgehen, wo es dann Jedem unbenommen blieb, das Seinige zu denken und ihm nachzureden. Aber er blieb, und das empfand der Manchaner von der Pleiße gar übel. Als daher die Nacht hereingebrochen, wo ohnehin alle Fieber exacerbiren, und die Mondseinflüſſe auf die Kranken ſtärkeren Einfluß üben, da drängte das Uebel zur Entſcheidung. Der Zapfenſtreich hatte im Sturmſchritt alle böſen Säfte zu den größeren Gefäßen hindirigirt; Alles ſammelte ſich um den Reitersmann her. Der aber hatte nun ſein Maulthier umgekehrt, den Eſel voran, auf dem der Sancho jetzt vorne ritt, während der Ritter mit herabgelaſſenem Viſir auf der Roſſesſeite in trauernder Geſtalt zögernd folgte. Da hatte ein Schalk dem Roſſe eine Kugel in's Ohr practizirt, dem Eſel aber eine Diſtel unter den Schweif gehängt, und Beide waren nun miteinander wild geworden, und eines Laufes auf den Roßmarkt mit dem Reiter hingeſtürzt. Alles Gevögel aus dem Neſte iſt mitgeflogen; in den wiederkehrenden Delirien, die jetzt im heftigſten Anfalle ſich eingeſtellt, ſind auch jene früheren Fratzen, noch verzerrter denn zuvor, zurückgekehrt. Eine dieſer Carricaturen ſtellte die Peterskirche vor; ſie war auf einen Karren geladen, Hans, der Fuhrknecht, ſollte ſie über die Gränze führen. Der aber hatte nach teutſcher Fuhrmannsart keine Eile; die ungeduldige Begleitung aber hatte ihm zugerufen: ſich zu ſputen, ſonſt werde er ſeiner Ladung nachgeſendet. Dieſer unſchuldige Zuruf war das Einzige geweſen, was der Polizei im ganzen Traume bedenklich geſchienen; ſie hatte ihn halb geſtrichen, und nur der Hauch war ſichtbar geblieben. Vor dem Hôtel de Pruſſe war jetzt dieſe Imagination zurückgekehrt, und der Imaginirende nahm das Hôtel für die Peterskirche, und ihm fielen die alten Gedanken beim Sturme der alten Staatsburg wieder ein. Er wollte nun auch den Fuhrmann zur Eile anſpornen. Mit Anſtrengung aller ſeiner Kräfte brüllte er wieder das Lied: Eine feſte Burg iſt unſer Gott! und warf an der Peterskirche zuvor noch alle Fenſter ein, damit das Licht überall freien Zutritt haben möge, und er die Mühewaltung ſich erſpare, welche die unklugen Lalenburger auf ſich geladen, die in das Rathhaus ohne Fenſter das Licht keuchend in Säcken hineingetragen. Damit war die Krankheit gelöst, der Geſang hatte die Kriſe bezeichnet, die gekochte Krankheitsmaterie aber war in der Form von Steinen ausgeworfen worden. Jetzt aber trat auch die verkannte Wirklichkeit in ihre Rechte. Die Hausgenoſſenſchaft im Caſtelle des Hôtel de Pruſſe hat die Bluthunde der Adraſtea losgekettet. Dieſe waren ſchon ſeit geraumer Zeit ſehr unruhig geworden; von Berlin aus hatte der Wind eine Witterung ihnen zugeweht. Es ſchien ſie zu bedünken, dahin gehe ihre Beſtimmung; ſie hatten mehr als einmal nach dieſer Richtung hin geſchnauft, und wiederholt die Ohren nach dem von dort her erſchallenden Geſange eines Recitatives aus den Apoſtelbriefen hingerichtet. Aber man hatte dort aus Vorſicht Stimmgabeln ausgetheilt, um alle Orgeln gleichmäßig zu ſtimmen; und die Poſtillone hatten ihre Taſchenuhren nach der Centraluhr geſtellt, um die Melodien der Poſthörner zu reguliren. Der Charivari war alſo in Zeiten gebändigt worden, und die Aufhorchenden hatten die Spur verloren. Als ſie daher losgekettet waren, gingen ſie auf die nächſten Sänger des Bergliedes los. Solche Beſtien haben nun keine Unterſcheidungskraft; ſie ſpringen in gerader Linie auf den nächſten beſten Gegenſtand an, der ſich ihnen bietet, und reißen ihn nieder, ohne nach Schuld oder Unſchuld zu fragen. So denn auch hier in dieſem tragiſchen Ende des komiſchen Vorſpiels, betitelt: der Sturm auf das Caſtell des Jeſuitengenerals Rodin. Das ſouveraine Volk aber verſammelte ſich unter dem Vorſitze des Herrn Blum, und begehrte Satisfaction wegen des Friedensbruches, den der treuloſe Pater verſchuldet.

Mane, Thecel, Phares.

(1846.)

Die Revolution in Frankreich war, als Napoleon aus Egypten wieder zurückgekehrt, und die Brücke von Mantible, die er nach Afrika geſchlagen, hinter ihm eingeſtürzt, vor ihm niedergekniet; und er hatte die ſich ihm Hingebende bewältigt, und nachdem er ſie wie ein Roß beſtiegen, nun ſie vollends gezähmt und abgerichtet; und ſie half ihm Italien und Spanien und Portugal und Teutſchland bis nach Scandinavien hinauf und bis zum Niemen vollends bezwingen. Er hatte ſich in Mitte ſeinen Kaiſerthron auferbaut, und den ganzen Welttheil mit den Dämmen des Continentalſyſtems umzogen. Von Erfurt aus dann hatte er ſein Reich überſchaut. Die Könige waren zur Huldigung gekommen; er aber hatte zu ſich ſelbſt geſagt: Du biſt nun ſtark und überſtark geworden; deine Größe iſt gewachſen und reicht zum Himmel, und deine Macht bis zu den Gränzen der Erde hin. Du haſt dieſes Reich in Kraft deiner Stärke und zum Ruhm deiner Glorie aufgebaut; wer vermag fortan dir zu widerſtehen? Die Widerſacher haben über Meer im Inſelreiche ſich vor deinem Arm verborgen. Die Könige neigten ihre Häupter vor dieſen Worten; auch Rußland kam heran, um den Theil der Herrſchaft im Welttheile, den er ihm zum Lehne zugetheilt, in Beſitz zu nehmen. Da ging eine Stimme aus: Das Reich ſoll von dir genommen werden, du aber, ausgeworfen von den Menſchen, daß du erkenneſt, wie ein Anderer in den Reichen der Menſchen gebietet, dem keiner widerſteht, und der die Herrſchaft dem gibt, den er erwählt. Und es geſchah alſo: und das nördliche Reich in Winters Mitte aufgebaut, wurde zum Vollzieher des gefällten Urtheils beſtellt. Die Geiſter dort, in der Dienſtbarkeit aufgewachſen, ſträubten ſich, das erhaltene Mandat auszuführen; was ſollte auch den Uebermächtigen verleiten, ſich mit ſeinen Schaaren in die unwirthbaren Wüſteneien des Nordens zu vertiefen? Aber wer vermag dem zu widerſtehen, was im Rathe des Schickſals beſchloſſen iſt? Wer kann es auf ſeinen Wegen beirren? Halb zog es hin, halb ſank er hin; die Wellen ſchlugen über ihm zuſammen. Eine Stimme aus der Mitte des Reiches rief ihm warnend zu: Wäge es nicht, du Starker, deine Heere hinüberzuführen; wir werden vor ihnen weichen, und die Länder vor dir öde legen; dann aber mit den Schrecken unſeres eiſernen Himmels bewaffnet, das Angeſicht dir wieder zuwenden, und dir Verderben bringen! Er erwiderte bethört: Wir kennen eure Schrecken und fürchten nicht die Strenge eueres Himmels, wir ſind auf Alles gefaßt, und werden euere Drohungen zu nichte machen. Er that alſo in ſeiner Verwegenheit, und brach auf mit ſeinen Reiſigen ohne Zahl, in ſo vielen Kämpfen ſcharf und ſpröd gehärtet; und es geſchah, wie zu ihm warnend geredet worden: das Volk wich vor ſeinen Schritten, wie des Meeres Wellen bei der Ebbe, aber im blutigen Handel die Scholle nur um theuern Preis verkaufend. Endlich waren die Schaaren in Mitte der Wüſte, die ihre Zügelloſigkeit um ſie verödet, angelangt; nun gingen die mächtigen Götter zu ihren Stühlen, um zu vollziehen, was ſie beſchloſſen hatten. Dem Boten ihres rächenden Zornes wurde die Leichenfackel angezündet, und ihr Schimmer fiel weit hin über die unabſehbare, ſchneebedeckte Fläche; die zagenden Geiſter wurden angetrieben; die Wellen des bewegten Meeres, die zurückgegangen, ſtürzten wieder brauſend nach vorwärts; vor ihnen wichen erſt langſam, dann in beſchleunigter Flucht, die Schaaren, die herangezogen; das Schwert hinter ihnen und der Hunger, die Blöße und des Winters Grimm. An der Bereſina brach die andere Brücke von Mantible, die der Hochmuth nach Aſien hinübergeſchlagen. Die Saat der Schlangenzähne wurde gemäht; ungezählte Haufen wurden ausgetilgt; und mit ihren Gebeinen auf den Eisfeldern die furchtbaren Worte: Mane, Thecel, Phares ausgelegt. In Rieſenſchrift, gleich jenen Runen des Nordens, die über Steinfelder und die Felſenſeiten der Berge in ununterbrochenen Zügen laufen, ward das vollführte Urtheil eingeſchrieben. Europa, die geſammte europäiſche Geſellſchaft hat die Lapidarinſchrift, die die rächenden Mächte aufgeſchrieben, geleſen und verſtanden; ein inneres Erbeben iſt durch ſie hingegangen; und alle haben die wunderbaren und ſtarken Zeichen ſich gedeutet, und die Gerechtigkeit des Rechtsſpruches geprieſen.

Das Eis war nun gebrochen; was zu thun noch übrig war, wurde den Inſtincten der Völker und dem Verſtand der Führer überlaſſen. Der vorbrechenden Rückwirkung geſellte Volk nach Volk ſich bei; das Werk der Iniquität, ſeit Menſchengedenken durch ſo viele Gewalt und Liſt aufgebaut, mit dem Blute ſo vieler Schlachtopfer verkittet, brach Stück vor Stück zuſammen. Von Schlachtfeld zu Schlachtfeld wälzte ſich der Zug; vor der Hauptſtadt des gebrochenen Reiches vereinigten ſich die Züge, die von allen Weltgegenden herangezogen, zum erſtenmale und zum zweitenmale, nachdem an dem Verfehmten ſich erfüllt, was ihm zu größerer Einſchärfung der Lehre zugeſagt worden: er ſolle wieder hergeſtellt werden auf eine kleine Zeit, daß ſeine Optimaten und Magiſtrate ſich wieder vor ihm neigten, und noch einmal das Schickſal der Welt in ſeinen Händen ruhe. Da traten, nachdem auch dieſe Friſt ihm abgelaufen, drei der Führer der Völker zuſammen; und voll noch von dem Eindruck, den die Führungen der Schickſale der Welt auf ſie gemacht, und die Zeichen, die ihnen vorangegangen, und ſchloſſen am 26. September 1815 eben an der Malſtätte, von der früher das Verderben über ſie gekommen, den Bund, ſpäter den heiligen genannt, damit er fortan der Wiederkehr des Uebels wahre. Die Acte, wie gewöhnlich im Namen der hochheiligen, untheilbaren Dreifaltigkeit erlaſſen, beginnt: Ihre Majeſtäten der Kaiſer von Oeſterreich, der König von Preußen und der Kaiſer von Rußland, im Gefolge der großen Begebenheiten, die in Europa im Laufe der letzten drei Jahre ſich zugetragen, und vor allem der großen Wohlthaten, mit denen die göttliche Vorſehung den Regierungen, die ihr Vertrauen und ihre Hoffnungen nur auf ſie allein geſetzt, zugewendet hat, nachdem ſie die innige Ueberzeugung gewonnen, daß es nothwendig ſei, den für die Mächte fortan in ihren Beziehungen einzuſchlagenden Weg feſtzuſtellen, und dieſen auf die erhabenen Wahrheiten zu begründen, die uns die ewige Religion des Welterlöſers lehrt; erklären hiemit feierlichſt: daß dieſe Acte nur den Zweck hat, Angeſichts der ganzen Welt ihren unwandelbaren Entſchluß kundzugeben, ſowohl in der Adminiſtration ihrer reſpectiven Staaten wie in allen politiſchen Beziehungen zu jeder andern Regierung, zur Richtſchnur ihres Verfahrens allein die Vorſchriften jener heiligen Religion zu nehmen; Vorſchriften der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, die keineswegs auf das Privatleben beſchränkt, vielmehr unmittelbar auf die Beſchlüſſe der Fürſten einwirken, und in allen ihren Maßregeln ſie leiten müſſen, weil ſie das einzige Mittel ſind, die menſchlichen Inſtitutionen zu befeſtigen, und ihren Unvollkommenheiten nachzuhelfen. Dem gemäß ſind Ihre Majeſtäten über folgende Artikel übereingekommen: Artikel 1. Gemäß den Worten der heiligen Schriften, die allen Menſchen gebieten, ſich als Brüder zu betrachten, werden die drei verbundenen Monarchen mit einander durch das Band einer wahren und unauflöslichen Bruderſchaft verbunden bleiben; und indem ſie alſo als landsmänniſch befreundet ſich erkennen, werden ſie bei jeder Gelegenheit und allerwärts ſich Beihilfe und Unterſtützung gewähren; ihren Heeren und Unterthanen gegenüber als Familienväter ſich betrachtend, werden ſie dieſelben in dem gleichen Geiſte der Verbrüderung, der ſie ſelbſt beſeelt, leiten *zum Schutze der Religion*, des Friedens und der Gerechtigkeit. Art. 2. Dem gemäß ſoll das einzige Princip, das dieſe Regierungen als lebendig für ſich und ihre Unterthanen anerkennen, ſein: ſich wechſelſeitig Dienſte zu leiſten; durch ein unwandelbares Wohlwollen ſich die gegenſeitige Zuneigung, die ſie beſeelen muß, zu gewähren, und ſich Alle insgemein nur als Glieder einer chriſtlichen Nation zu betrachten, in der die Fürſten ſich nur als die Verordneten der Vorſehung anſehen, um die drei Zweige einer und derſelben Familie zu beherrſchen, nämlich: Oeſterreich, Preußen und Rußland, wodurch ſie bekennen, daß die chriſtliche Nation, der ſie und ihre Völker als ergänzende Theile angehören, in Wahrheit keinen andern Souverän hat als Jenen, dem allein alle Macht als eigen angehört, weil in ihm allein alle Schätze der Liebe, der Wiſſenſchaft und der unendlichen Weisheit beſchloſſen ſind; Gott, nämlich unſer göttlicher Erlöſer Jeſus Chriſtus, das Wort des Allerhöchſten, die Lehre, die das Leben hat. Ihre Majeſtäten legen daher ihren Völkern mit vertrauender Sorgfalt ans Herz — als einziges Mittel, um jenen Frieden zu genießen, der in einem guten Gewiſſen wurzelt und allein dauerhaft iſt — ſich jeden Tag mehr in den Principien und der Ausübung der Verpflichtungen zu befeſtigen, in denen der göttliche Erlöſer die Menſchen unterrichtet hat. Alle jene Mächte daher, die feierlich zu den erhabenen Grundſätzen ſich bekennen wollen, die die gegenwärtige Acte hervorgerufen haben, und die zur Ueberzeugung gelangt, wie wichtig es für die nur allzu lange unruhig bewegten Völker ſei, daß dieſe Wahrheiten fortan auf die Beſtimmung der Menſchheit den ihnen gebührenden Einfluß üben, werden mit bereitwilligem Entgegenkommen in dieſen heiligen Bund aufgenommen. Alſo dreifach ausgefertigt und gezeichnet. Paris, den 14. bis 26. September 1815.

Das waren löbliche Entſchlüſſe und Vorſätze, gegründet auf die Reue über das Vergangene und — wie der Kaiſer Alexander in der Bekanntmachung dieſer Allianz, Petersburg am 25. Dec. 1815, ſich ausdrückt — der nachtheiligen Folgen für die ganze Menſchheit, die daraus hervorgegangen, daß zuvor die Beziehungen der Mächte in Europa nicht die wahren Principien, auf welche die göttliche Weisheit, in der Offenbarung, die Ruhe und das Wohlſein der Völker geſetzt hat, ſich zum Grunde unterlegt. Alle, die noch einen Glauben an das Beſſere in der Menſchheit ſich bewahrt, überredeten ſich: es ſei endlich nach harten Prüfungen die Zeit gekommen, wo das Chriſtenthum, das bisher die Mächtigen von ſich abgelehnt, es nur den Untergebenen zuweiſend, zum Durchbruch kommen werde in der Geſchichte, die bisher in ihren höhern Regionen durchaus heidniſch geblieben, und darum auch dem heidniſchen Schickſale verfallen ſei. Die Spötter aber, die höfiſchen zuerſt und dann die, welche auf der andern Seite ſtanden, ſagten höhniſch: Sei uns gegrüßt du alter Freund Vibius, Egnatius, Tartuffius! Reinecke im Pilgergewand und Muſchelhut kann ſich uns nicht verbergen, wir werden ſeinen Uebungen mit Lampe beiwohnen und ihm hülfreich beiſtehen. Die Mächte auf ihren Stühlen, die jeden guten Vorſatz armer, ſchwacher Menſchen ehren, waren nicht ſolcher Meinung; aber ſie, die Herz und Nieren prüfen, erkannten doch, daß die rechte Contrition dem lobenswerthen Vorſatze fehle. Sie geſtatteten daher nicht, daß ihr Bevollmächtigter auf Erden in der Siebenhügelſtadt, deſſen Theilnahme keinem lauteren Werke fehlen ſoll, beitrete. Auch die Politik des Inſelreiches weigerte die Theilnahme; der Regent erklärte: daß er zu den Grundſätzen der Acte ſich bekenne, aber die Verfaſſungsformen ſeines Landes geſtatteten ihm nicht die Unterzeichnung einer Acte, ohne die Contraſignatur eines verantwortlichen Miniſters. Die Uebrigen traten der Reihe nach bei. Eine Friſt von fünfmal drei Jahren ward zum Verſuch mit den neuen Grundſätzen zugeſtanden; es ſollte Frieden unterdeſſen auf Erden ſein; die Revolution wurde unten im Abgrunde gebunden und in Feſſeln gehalten. Die Jahresfriſten liefen ab, und die Geſchichte nahm ihren Lauf. Die fünfzehn Blätter, die Napoleon mit den Thaten ſeines Reichs beſchrieben, ſetzten ſich in fünfzehn andere fort, die ſeinen Beſiegern gegeben waren. Aber die Saat, die ſich im Congreſſe, der vor dem Bunde geſchloſſen war, ausgeſäet, begann früher zu keimen als die Saat des Bundes, und der Waizen wurde bald vom Raden überwuchert. Die Mephitis in der Tiefe begann nun gährend ſich zu heben; da und dort zuckten Blitze aus dem Schwefelboden auf; man wollte ſie mit Gewalt erſticken, und nach den Grundſätzen der empiriſchen Heilkunde der Zeit die revolutionären Gifte mit abſoluten Gegengiften dämpfen. Die Zeiten verliefen ungebraucht; die Sanduhr wurde umgekehrt, und das gefeſſelte Ungethüm von der Kette gelöſt. Es erhob ſich mit Macht; die wiedereingeſetzte Dynaſtie wurde abermals ausgetrieben. So tief lag der Minenkegel des Ausbruchs, daß der Erſchütterungskegel der Exploſion ſich allum in die Runde ausbreitete. Belgien und die Schweiz wurden in die Bewegung hineingeriſſen. Durch Teutſchland lief die Erſchütterung hin: was morſch nur auf ſeiner Trägheit geruht, wurde hingetrümmert. Auch Polen erhob ſich, zum Schwerte greifend, weil man, wie es ſagte, ihm nicht den Bund gehalten.

Fünfzehn andere Jahre ſind über allem dem ſeither verlaufen; ſehen wir mit ſchnellem Ueberblicke, was ſeither ſich zugetragen. In jenem heiligen Bunde war die Reformation der orientaliſchen

Kirche beigetreten, und was das Nagen und Rütteln eines halben Jahrhunderts, voll von Sturmbewegung, von der katholiſchen Kirche in Teutſchland übrig gelaſſen, hatte ſich hinzugefunden. Der Zweck war: den Lehren des Chriſtenthums bleibende Geltung im Großen und im Ganzen zu verſchaffen, und dem Grundſatz ſeines Stifters freien Eingang in die Staatshandlungen zu bahnen. Vor Allem alſo mußte die Kirche, die er aufgebaut, in ihrem Wirken gefördert werden. Hatten in die Irre führende Pfade neben dem von ihm gebahnten Wege ſich ausgetreten: ſie konnten jetzt leicht ermittelt werden, und dem ernſten guten Willen, gewitzigt durch die Erfahrung der Zeiten, mochte es dann vielleicht gelingen, die verlaufenen Waſſer wieder in ihre Bette zurückzuführen, und den Schuldbrief der Jahrhunderte zu löſen. So ſchien es denen, die der Acte Glauben beimaßen. Sehen wir nun aber, was ihre Ausleger aus ihr abgeleitet. Zuerſt hat die Reformation ihre Gloſſe zu dem Text geſchrieben. Der Bund der Mächte, alſo meinte ſie, ſollte ſich auch zu einem Bunde der Confeſſionen zuſammennehmen. So Vieles war auf politiſchem Wege ſo leicht gelungen; auch auf religiöſem, ſchien es, war nicht großer Widerſpruch zu erhoffen. Mit dem Lutherthum und dem reformirten Glauben wurde der Anfang gemacht. Der Widerſtand war wirklich unbedeutend; die wenigen Widerſprechenden entwichen über Meer; die Zurückbleibenden wurden von ſtaatswegen zuſammengegeben. Als nun aber auch zur katholiſchen Kirche durch die Miſchehen der Zugang gebahnt werden ſollte, war der Hirten Einer wachſam vor den andern, und an ſeiner Entſchloſſenheit ſcheiterte der Verſuch, und das Mißlingen brachte gereizte Stimmung in Allen hervor, die ihn gefördert hatten. Als daher jenes heilige Gewand in Trier aus langer Verborgenheit hervorgegangen, da ſammelten ſich die Katholiſchen ſofort um dasſelbe wie um eine Oriflamme her. Aber die Widerſacher betrachteten den Act als eine Herausforderung, und was dort beſänftigend den Frieden ausgegoſſen, wirkte nun ſinnverwirrend gegen die andere Seite hin. Ronges Abſagebrief wurde geſchrieben; das lang erſehnte Heil ſei nun endlich erſchienen, urtheilte die erzürnte Partei, und lang gehegter Rationalismus, Radikalismus und Communismus, Alle ſchaarten ſich um den Brief. Nun aber kam es, als ſeien jene Zeiten zurückgekehrt, von denen Erasmus von Rotterdam geſchrieben, wenn er ſagt: „Das Evangelium hat einſt der Welt ein neues Menſchengeſchlecht erzeugt; es machte die Wilden ſanft, die Räuberiſchen wohlthätig, die Händelſüchtigen friedfertig, die Fluchenden zu Segnenden. Was aber jetzt dieſes Evangelium erzeuge, mag ich nicht ſagen. Es iſt auch eine neue Menſchengattung; ſie ſind Trotzige, Unverſchämte, Falſche, Läſterer, Lügner, Betrüger, unter ſich Uneinige, Nichtsnütze, Allen Schädliche, Aufwiegler, Raſende, Zänker und Stänker, die mir ſo zuwider ſind, daß ich auswandern würde, wenn ich eine von dieſem Geſindel befreite Stadt wüßte. Und Viele ſehe ich, die ſich ſo aufführen, daß ich nicht zweifle, ſie ſeien vom Teufel beſeſſen. Schriften folgen auf Schriften, von denen immer die neueſte die vorigen an Bitterkeit übertrifft, und in denen mich, außer der Anmaßung, eine gewiſſe, unerſättliche Schmähſucht, nicht ohne Anſtrich pöbelhafter Gemeinheit, ärgert.“ Nun wurde die Trommel gerührt, und durch die Herolde ausgerufen: Wer unter den Katholiſchen Haß gegen den alten Aberglauben trägt, der komme zur Stelle! Nach Rom geht der Weg, wo die ſchwarzen Gänſe das Capitol beſchützen; laßt uns den alten Felſen mit allen ſeinen heiligen Leibern in die Lüfte ſprengen! Die gemiſchten Ehen ſandten nun, was ſie aufzubringen vermochten; alle heimlichen Sünden gegen den Geiſt kamen herzugeeilt; alle Krüppel, die ſeit lange ſchon an verborgenen Schäden litten, hatten ſich aufgemacht, um an der Sünderin ihren Muth zu kühlen. Aber nicht erheblich war die Zahl der Invaliden, und die Heerhaufen wuchſen allzu langſam an. Da liefen ungeduldig die Bundesgenoſſen zu; ſie ſchoſſen die Unkoſten des Zuges her, öffneten wetteiferund ihre Kirchen den Ziehenden zur Unterkunft, ermahnten, trieben an, redeten beweglich zu, ſtraften die Säumigen, ermunterten die Trägen, traten ſelber in die Glieder ein, um ſie anzuſchwellen, und nannten beim Aufruf ihre eigenen Namen: es ging ja gegen die alte Feindin, dem blinden Haſſe war daher Alles erlaubt, jede Waffe ihm gerecht. Umſonſt, der Kielkropf trank alle ſeine Ammen matt, und nichts wollte an ihm gedeihen. Nach dem ſüdlichen und weſtlichen Teutſchland wurde daher der Zug zur Verſtärkung dirigirt, um dann von dort in die ultramontaniſchen Lande zu ziehen. Die Prädicanten in der Schürze waren ihn zu empfangen ausgezogen; ſie bewarfen den Heerführer aus ihren Kellen mit Oſanna, und breiteten ihre Kleider zu den Füßen des Schreitenden aus. Die Weiblein kamen mit Palmzweigen herzugelaufen, und behingen ihn mit Kränzen; durch Frankfurt, Darmſtadt, Heidelberg, Mannheim, Worms, Stuttgart und Ulm war der Siegeszug des Winterkönigs hindurchgegangen; aber bei Conſtanz harrte das Schickſal Seiner, um den Zug, wie ihm aus den Lineamenten ſeiner Hand geweiſſagt worden, in eine Poſſe zu verkehren. Die Bühne war auf ſchweizer Boden aufgeſchlagen, und mit Guirlanden umhängt; der Triumphirende beſtieg den erhabenen Thron: Cäſar hat Tauſend, Tauſend, Tauſend geſchlagen, ſo ſollte das Siegeslied ſeiner Krieger ihn begrüßen. Aber der Chor der Knaben ſang: „Narri, Narri, Narri, ſieben Narri geſi!“ und die Schläge prügelnder Hände ließen mitten unter tobendem Geſchrei ſich hören. Die Mäuſe hatten ſo die Sehnen an den Bogen der Krieger aufgefreſſen; der Zug der Abgewieſenen ging nach dem Vandalenland zurück, und die Formen des inquiſitoriſchen Proceſſes warteten dort des Triumphators. Nachdem der Lärm der Saturnalien vorübergebrauſt, erging der Spruch: „Memento homo, quia pulvis es, et in pulverem reverteris!“ Rom aber hat keinen der ſtarken Recken geſehen. Unterdeſſen war im Rücken des Zuges, im Feldlager der Reformation, eine andere Parole ausgegangen. Haben die Miſchehen die Diſſidenten erzeugt, dann leiten die Lichtfreunde von den Diſſidenten ihren Stammbaum ab. Die haben die Finſterniſſe der Reformation zu erhellen ſich vorgenommen und befliſſen; was der wachſamen Polizei wieder allzu bedenklich geſchienen, weßwegen ſie dem Bemühen Einhalt gethan. Da iſt die Lichtfreundſchaft abermals geſegnet worden, und hat die Proteſte ans Tageslicht geboren; eine Sippſchaft, welche zahlreicher als das Haus der Fabier, gleich den Blattläuſen, vom Morgen bis zum Abend die zwölfte Generation erlebt. Es ſchien, als wolle die geiſtige Welt ſich wieder ins Chaos löſen; der Stank der Verweſung ſtieg aus der Tiefe; ein haſtiges Gerede, ein Streiten und ein Zanken ſchallte aus ihr herauf: es ließ ſich an, als hätten alle Principien ſich im Kampfe entzweit, und die geiſtigen Atome dann um ihre Führer ſich geſchaart, und kämpften ihre Kämpfe aus, in denen keiner mehr den andern erkannte, und Alle blind gegeneinander wütheten. So wurde dann die Synode eingerufen, um den Lärm zu ſtillen und den Krieg zu ſchlichten, die Hadernden zu ſühnen, und den Grund aufs Neue zu befeſtigen. Die Katholiſchen aber haben, während die Gegner alſo ſich zerſtreut, enger ſich aneinander geſchloſſen, und ſtehen, in der Linie ſich fühlend, eng und wohl gefügt. Und das iſt das Reſultat des erſten Freiſchaarenzugs geweſen, der vom Norden ſeinen Ausgang genommen.

Der zweite hat ſich in der Schweiz zugetragen, und auch dort hat die Reformation in ihrer völligen Entartung den Zug geführt. In den Badener Artikeln und den Vorgängen gegen den Jura, denen Arau's gegen das Freiamt und der liberalen Schweiz gegen die kleinen Cantone, hatte ſie die Kirche zu umgarnen und zu unterjochen geſucht; in Arau und anderwärts, wo ſie gekonnt, ihr Gut geplündert, und jeden Widerſpruch mit gewaffneter Hand niedergehalten. Die Berufung der Jeſuiten hatte zuletzt den erwünſchten Vorwand ihr gegeben, auch hier gegen die Verhaßte ohne Rückhalt vorzuſchreiten. Die erſte Freiſchaar hatte gegen Wallis ſich erhoben, aber das Volk am Paſſe hat die Heranziehenden wieder heim gewieſen. Der zweite Zug hat gegen Luzern ſich aufgemacht, aber die Brücke an der Emme hat ihm das Ende ſeiner Heldenbahn bezeichnet. Darauf hat, weil der Inſtanzenzug im Gottesurtheile in der Regel im dreifachen Anſteigen abgetheilt erſcheint, zum drittenmal der Auszug der Reisläufer begonnen. In Maſſe hatten die Diſſenters der politiſchen Ordnung, da ſie auf ordentlichem Wege nicht zu ihrem Ziele gelangen mochten, mit den Kirchlichen ſich zuſammengethan; das gemeinſame Banner zog dem Geſchütz voran, das die Einen den Andern ausgeliehen, um nach dem Siege die ruhmbedeckten diplomatiſchen Vermittler der Gewalt zurückzunehmen. Aber wider Verhoffen wollte der Sieg ſich nicht finden laſſen, und ſtatt ſeiner wurde eine ſchmähliche Niederlage als Braut erfreit und heimgeführt. Menſchliche Weisheit hatte von Seite der Sieger allerdings das ihrige gethan; aber es kam nicht, wie ſie es auspunktirt. Menſchlicher Muth hatte auch mit Ehren bei der Ausführung geſtanden, aber er ſelbſt bekannte gern, daß nicht er es geweſen, der den Sieg gegeben, daß einem Höheren die Ehre des Kampfes gebühre. Zornwüthig und entfärbt in ihrem Angeſichte waren die Geſchlagenen zurückgegangen; aber ſie wollten ihre Schande nicht verbergen. Die Gefangenen, die ſie zurückgelaſſen, wurden gelöſt; aber gegen den Stachel leckend, ſuchten ſie in aller Weiſe in der Rache ihren Muth zu kühlen. Leu wurde, vertrauend auf den Gottesfrieden, den der friedliche Schlaf, allen civiliſirten Völkern heilig, auch allen leidenſchaftlich bewegten Menſchen verkündet und gewährt, in ſeinem Bette ruchlos ermordet. Die Finſterniß, die den verwilderten rohen Sinn des Thäters umhüllt, beſchattete noch jene Nacht, die den beſſern Sinn des Sand zu jener früheren That verwirrt; ſie verkündete die furchtbare Macht, die das Böſe auf Erden im Laufe von zwei Jahrzehnten genommen. Aber die Weiſe, wie das Geheimniß dieſer Nacht aufgenommen wurde von vielen Zeugen, überragt noch wo möglich die Verruchtheit, die ſich in daſſelbe gehüllt. Der Gemordete war durch Selbſtmord gefallen, wurde laut verkündet. Er ſelber hatte ſeine Seele hingemeuchelt, das war die Auslegung, die bald allgemeinen Glauben gefunden; bei den Wenigſten, um etwa den Sieger vor Uebereilung zur Mäßigung zu warnen; bei der Mehrzahl vielmehr, aus Sympathie mit der rächenden That, die alſo alle die ihr huldigten, ſofort zu Mitſchuldigen gemacht. Darum ließen dieſe, als die Fügungen den Thäter entdeckten, nicht ab von ihrem Glauben, und fuhren fort ihn von den Dächern zu predigen. Aber auch dieſe Bewegung war wie die vorige in ſich zurückgegangen; die welche die empörten Waſſer losgelaſſen, fanden auf Tod und Leben ſich genöthigt, ſie wieder in ihre unterirdiſchen Kammern einzuſchließen. Alles was die gedämpfte zurückgelaſſen, war: daß die Katholiſchen der Urcantone, wieder des Krieges kundig, ſich aneinander ſchließend, eine enggeſchloſſene Phalanx, zuſammenſtehen, die geachtet und gefürchtet von den Gegnern, ihren Anprall nicht ferner zu fürchten haben, ſondern ihn, wie in der Schlacht bei Cappel, ſiegreich abwenden werden.

Die dritte Armada iſt endlich in Leipzig aufgezogen; in der hochcultivirten, wohlgezogenen, höchſt aufgeklärten Lindenſtadt, wo die gewerbthätigen Meiſter des Wortes ſitzen, die das ſchadhaft gewordene Credo auszubeſſern unternommen, und es kunſtreich wie neu nach der Mode zu appretiren gewußt. Dort war die Dynaſtie allezeit, wie ſie es auszudrücken pflegen, volksfreundlich geweſen; der Ueberſetzer des Dante hatte in der Kammer immer mit ungemeiner Mäßigung geredet; die „Deutſche allgemeine Zeitung“ hatte ſpäter ſein Inſtitut zur Erziehung katholiſcher Prinzen gerühmt, an dem Proteſtanten den Unterricht verſehen: das Alles aber konnte ihm nicht die Gunſt der Leiter der ſtarken Bewegung gewinnen, denn die Geſellſchaft Jeſu hatte auch an der Elbe trotz aller Wachſamkeit Proſelyten gemacht. So wurden denn auch hier die Leſer Eugen Sue's, gegen das Profeßhaus im preußiſchen Hôtel, durch die Trommel geführt, und als Zapfenſtreich das: Eine feſte Burg iſt unſer Gott, mit Steinwürfen accompagnirt, abgeſungen. Gegen den Angriff wurde ſofort der Ernſt gekehrt, aber es zeigte ſich: mitten in der bewegten Zeit war auch nichts zur Vorkehr geſchehen; niemand hatte je den Ernſt bedacht; niemand war auf ernſte Auftritte eingeübt: nur gewohnt, in Papieren abzuzahlen, war niemand, der mit der Perſon, wo es galt, der Anforderung zu begegnen wußte. So wurde, ſtatt durch Bajonettangriff die am nächſten ſtehenden Schuldigen abzudrängen, nun aus ſchonender Milde über die Köpfe hingeſchoſſen, und das Unglück wollte, daß die Schüſſe meiſt nur jene trafen, die ſich fern gehalten. Die Unterſuchung enthüllte, was beſſer verſchwiegen blieb. Alle die nahten, gingen das Antlitz abgewendet herzu, um den Skandal mit dem Mantel der Liebe zu bedecken; eine Stimme ſelbſt in der Ständeverſammlung hat darauf angetragen, die weitere Unterſuchung fallen zu laſſen. Wir auch wollen nicht, was die unſterblichen Götter verdecken, enthüllen. Dem Unfug wurde ein Ziel geſetzt, den Dynaſtien fielen die Schuppen von den Augen, heilſam war die Begebenheit wie die Fiſchgalle dem Erblindeten am Tigris. — Hinter dem erſten Freizuge wurde von der Hand Mane geſchrieben: ich habe euch gezählt, und euch unzureichend gefunden; Thecel war auf den Wegen, den die zweite Schaar gezogen, eingeſchrieben: ich habe euch gewogen, und eure Schale iſt hoch aufgeſchnellt; Phares brannte auf dem Pfade, den die

Letzten gegangen: ich habe euch und alle, welche eures Sinnes ſind, verworfen, und ſie zum Geſpötte der Völker umher gemacht.

Als die zweite Macht war die Kirche des orientaliſchen Nordens in jenen Bund eingegangen. Sie hatte ſich, als die oſtrömiſche Kirche in hartnäckigem Schisma von der weſtrömiſchen ſich getrennt, durch die Inveſtitur der weltlichen Gewalt, die dem Schisma beigetreten, in einem unabhängigen Patriarchat der griechiſchen Kirche gleichgeſtellt. Peter I. aber hatte ſich ſelbſt bald zum Patriarchen erklärt, und ſeine Hoheitsrechte durch eine ſtehende heilige Synode, ſein Conſiſtorium, unter der Suprematie eines weltlichen Stellvertreters ausüben laſſen, und ſo war ſie der von ihr als ungläubig erklärten katholiſchen Kirche gegenübergetreten. Wie im Süden des aſiatiſchen Welttheils das Schwert des Emir al Mumeni den Kaliphen von ſeinem Throne geſtürzt und ſelber ſeine Würde ſich beigelegt, ſo war es auch hier im Norden ergangen; das Schwert aber mag nur Hirtenſtab ſein, um die Wölfe der Steppe auf ihren Eroberungszügen zu weiden. Als Polen in neuerer Zeit dreifacher Theilung und ihren Folgen mit einem Aufſtand entgegengewirkt, und der Muth des Volkes lange die Schickſale des Krieges ſchwankend haltend, zuletzt im unglücklichen Kampf erlegen, da ſollte das auch im Norden ſich bewähren. Es wollte der ſiegreichen Politik bedünken, fortan müſſe das weite Reich zur vollen Stetigkeit gelangen; keine Hemmung, keine Ungleichheit dürfe fernerhin in ihm beſtehen; vor dem allgebietenden Willen müſſe jeder Widerſpruch hinſchwinden; ebnend müſſe das Richtmaß über alle Häupter gehen, damit nur das eine gebietende Machtwort alle Kräfte der Geſammtheit vereinige. So hat ſich dort zugetragen, was wir vor unſern Augen ſich begeben geſehen. Die Zeiten der Chriſtenverfolgungen des Galerius, Maximianus und Diocletian ſchienen zurückgekehrt, wo die Gegner des herrſchenden Glaubens, aller bürgerlichen und geſellſchaftlichen Rechte beraubt, aller Ehren und Würden mit der Freiheit entkleidet, vor den Gerichten mit ihren Klagen nicht gehört, jede Klage wider die Gerichteten aber als gültig genommen wurde, bis ſie ſelbſt zum Glauben der Kaiſer ſich bekannt. Das war das volle Widerſpiel des in Paris geſchloſſenen Bundes. Dieſer hatte ſich dazu bekannt, die verbundenen Völker unter ihren Häuptern ſollten ſich als die getheilten Glieder einer und derſelben Chriſtenheit betrachten, und ſich gegenſeitig hegen und tragen, und einander hülfreich ſein, damit ſie gemeinſam das Ziel, das ihr göttlicher Stifter ihnen vorgeſetzt, erreichen, und den Frieden und die Wohlfahrt begründen möchten. Jetzt wurde als Princip der orthodoxen Kirche des Nordens vorgekehrt: alle dem Papſt als dem gemeinſamen Oberhaupt anhänglichen Katholiken, zugleich mit den Lutheranern und Calviniſten, die ihm abgeſagt, ſind gleich ungläubige Secten mit dem allerſchädlichſten Aberglauben angefüllt, weil ſie die heiligen apoſtoliſchen Ueberlieferungen nicht angenommen. Alſo Anathema über ſie! Die weltliche Gewalt in ihren Würdeträgern vollſtrecke die Sentenz in den Provinzen des Reichs, wo die falſche Lehre des Abendlandes in die rechtgläubige Kirche eingedrungen. Das war alſo eine feierliche Aufkündigung des Bundes, die eben das orientaliſche Princip jener Kirche zuerſt veranlaßt hatte. Der Bund aber war geſchloſſen Angeſichts des Himmels und aller Völker des Chriſtenthums in einem feierlichen Augenblicke, wo alle Geiſter der Verſöhnlichkeit ſich zugeneigt. Der Bruch mußte in einem feierlichen Augenblicke, Angeſichts des Himmels und der chriſtlichen Völker, ſich reinigen von der Anklage, die die Schlachtopfer erhoben. Der Himmel hatte durch den Greis, der den römiſchen Stuhl beſitzt, ſich vertreten laſſen; und die Völker, die der Subſtitution beigetreten, harrten des Ausgangs. Aber was konnte den Repräſentanten des Principes, der mitten in der Ueberzeugung ſeines Rechtes, umgeben von ſeiner zwiefachen

Allgewalt, fernab thronte, beſtimmen, dem Ruf Folge zu geben, und nach Rom zu gehen? Daſſelbe, was die franzöſiſchen Heere auf die Richtſtätte geführt: fata nolentem trahunt, volentem ducunt ſagte das Alterthum; die Fügungen hatten unerwartet es alſo geordnet, daß der Czar Italien beſuchte. Dieſe Natur iſt nicht aus gemeinem Stoff gebildet; die Geſchichte Teutſchlands kennt unter ſeinen Saliern ſolche, die ſich ihm an die Seite ſtellen; er tritt nicht erblaſſend zurück vor einer ernſten Aufforderung, die an ihn gekommen; noch ſcheut er es, einem nahenden Schickſal in's Auge zu blicken. Er konnte auf der andern Seite Italiens mit ſeinem Geſchwader nordwärts ſegeln, aber er zog es vor, nach Rom zu gehen. Die, welche geſendet ſcheinen, den Mächtigen alle Wahrheit zu verhüllen, mochten ihm geſagt haben: dieſer Papſt ſei ein ärmlicher Pope, der, von dem Glanz der Majeſtät beſchattet, zurückweichen werde in das bergende Dunkel; die fügſame Diplomatie werde zwiſchentreten, alle rauhen Wege ebnend; das Crucifix für das preiswürdige Anbequemen reichlich lohnen; die Girandola werde von den Dächern der Engelsburg niederleuchten; das bettelhafte Volk aber unter dem Goldregen der Almoſen ſich leicht beſchwichtigen, und ſein Evviva rufen. Aber es kam nicht alſo, wie dieſe geſagt, nun der Kaiſer vor dem Vatikan erſchien. Dort wartete ſeiner der oberſte Kirchenfürſt, angethan mit der vertrauenden Kraft ſeines Glaubens, umſtrahlt von der Würde die ſein Alter erhöht; ihn umſtanden unſichtbar die Reihen der Würdeträger, die vor ihm geweſen, bis zu den Apoſtelfürſten hinauf, deren Anblick vor Jahrtauſenden der grimme Attila nicht ausgehalten; über ihm der Geiſt, der die Schickſale der Menſchen lenkt. Nun begann eine imposante Scene, eine univerſalhiſtoriſche Begebenheit, die die Geſchichte in ihren Büchern aufgezeichnet. Würdevoll trat der Greis dem Kommenden entgegen; die Majeſtät beugte ſich vor dem Myſterium des Alten der Tage und dem Geheimniß der Jahrhunderte, denn die beſſere Natur hatte in ihm den Sieg davon getragen. Er verſchloß nicht ſein Ohr vor der Wahrheit, die endlich unverhüllt vom Munde des prieſterlichen Greiſes zu ihm erſchallte. Die geheimnißvolle Hand war ſchon mit Wolken bedeckt erſchienen, und hatte die ernſten Worte an die Wand des Vatikans geſchrieben, dann aber abgelaſſen, und eine leere Stelle war geblieben. Der Eindruck dieſes Auftrittes iſt durch ganz Europa hingegangen; unvertilgbar hat er tief allen beſſern Gemüthern ſich eingeprägt; ſie wollen nicht, daß ihn das Gerede vieler Worte ſtöre. Sie erkennen, daß der heilige Vater ſich wirklich als ein Solcher der ganzen Chriſtenheit bewieſen; auch die Haltung Roms hat alle Läſterer beſchämt, und ganz Italien darf ihrer ſich mit Stolz erfreuen. Alle ſehen nun wartend und hoffend dem Erfolg entgegen; allem werkthätigen Einlenken in die Bahn der Gerechtigkeit werden ſie gern huldigen, aber nur der That, die aus dem heilſamen Rath warnender Mächte hervorgegangen, Glauben beimeſſen.

Miniſterium, Reichsrath, rechte und unrechte Mitte.

(1846.)

In den Julitagen 1830 hatte die Drohung, womit die Revolution die rückkehrenden Bourbonen aufgenommen: ihnen werde geſchehen, wie es den Stuarten in England ergangen! ihre Erfüllung gefunden, und die Bedräuten hatten in die Fremde entweichen müſſen. In England hatten die Tudors zuvor die Reformation eingeführt, in der Meinung, in ihr eine Stütze zur Förderung ihrer Tyrannei ſich zu bereiten; aber unverhofft war die Sache anders ausgeſchlagen. Nach dem Erlöſchen des Hauſes waren die Stuarte an ſeiner Stelle eingetreten, und ihnen war die Ernte der Saat zugefallen, die die Vorgänger ausgeſäet. Die Republik erhob ſich, der Protector trat hervor, der König hatte ſein Haupt auf's Blutgerüſt getragen, ſein Geſchlecht wurde ausgetrieben, kehrte dann zurück, und wurde abermal verjagt. Das Haus Naſſau war in ſeine Rechte eingetreten, die bill of rights wurde abgeſchloſſen: England ging auf die politiſchen Pläne des Uſurpators ein; dafür ließ dieſer es geſchehen, daß es ſeine Freiheiten ſicherſtellte, und die Krone fiel zuletzt den Welfen zu. In Frankreich hatte unterdeſſen die herübergewanderte Reformation im Hugenottenbunde zum Freiſtaate ſich zuſammengenommen, die katholiſche Seite aber hatte um die Guiſen in der Ligue ſich geſammelt; das zum Untergange neigende Haus Valois hatte beiden in der politiſchen Secte zum erſtenmal in neuerer Zeit ein förmliches juste milieu entgegengeſtellt, und war dann mit ihm in Blut und Mord untergegangen. An die Stelle des erloſchenen Geſchlechtes waren ſofort die Bourbonen eingetreten; ſie hatten ſich im Geiſte Ludwigs XI. fortwirkend der Pflege des Findlings, den ihnen der Bürgerkrieg zurückgelaſſen, angenommen, bis er zur Revolution angewachſen, die ihrerſeits gleichfalls den König auf's Blutgerüſt brachte, und ſein Geſchlecht vertrieb. Die Ausgewanderten ſind auch hier, nach der Bändigung der Soldatenherrſchaft, wieder zurückgekehrt, werden dann abermal verjagt, und das Haus Orleans, wenn auch einer Nebenlinie der Bourbonen angehörig, wird in ihre Rechte eingeſetzt, und hat mit der Revolution die Charte nach dem neuen Rechte modificirt, abgeſchloſſen. Als in ſolcher Weiſe der alte Fels des Königthums in's Meer geſtürzt, da haben die Wellenſchläge des aufgereizten Elementes allumher, wie nach Weſten und Süden und Oſten, ſo auch im Norden nach Teutſchland ſich ausgebreitet: Belgien vertrieb das Haus Naſſau; die Schweiz warf ihre alten patriciſchen Geſchlechter aus der Herrſchaft; einer der Welfen wurde gleichfalls aus ſeinem Herzogthum verjagt, denn Braunſchweig, Hannover, Heſſen, Sachſen hatten durch Aufſtände die Erfüllung des dreizehnten Artikels der Bundesacte verlangt. Auch Polen hatte ſich gegen den ruſſiſchen Abſolutismus erhoben; die ganze Zeit war mit Verwirrung und Geſchrei erfüllt.

Die Revolution hatte das Haus Orleans ſich gefallen laſſen, weil ſie ſich ſelbſt mißtraut; die Anhänger des verwieſenen Geſchlechtes aber hatten, ſo wenig wie die Jakobiten in England, ihre Hoffnung auf abermalige Rückkehr deſſelben aufgegeben. Louis Philipp fand ſich alſo in die Mitte zweier ihm feindlichen Parteien geſetzt, deren eine das reine Vollblut in ihm läugnete, während der andern ſchon, was er davon beſaß, zu viel geweſen: weil er regieren ſollte in ihrem Willen, das Blut aber ihn trieb zum Herrſchen im eigenen. Er fand ſich alſo durch ſeine Lage und ſeine Stellung wieder getrieben zu dem juste milieu, wie es früher die Valois geübt, um mitten in den Verſchwörungen gegen ſein Leben, zwiſchen den Uebertreibungen entgegengeſetzter Parteien, den Punkt des Gleichgewichts feſtzuhalten. In der rechten Mitte wird auch allerdings von Oben die Welt regiert; menſchliche Herrſchaft ſoll es auch darin nachthun, vor Allem die Regierung der Kirche, daneben auch die der Staaten in Mitte der politiſchen Geſellſchaft. Aber wenn der höhere Regent den Gang der Ereigniſſe durchſchaut, und leidenſchaftslos der Menſchen Sinn und Weiſe und ihre Leidenſchaften kennt: ſo weiß er wirklich im rechten Punkte die Wage der Ereigniſſe zu faſſen. Der Menſchen nachahmendes Thun wird ſich aber nur allzuleicht vergreifen, und im ungleicharmigen Hebel doch gleichen Gewichtes ſich gebrauchen wollen. Die alſo irren gröblich, welche meinen: die Extreme ſeien an ſich ſchon ſchlechterdings verwerflich, die rechte Mitte aber würde eben ſo von vornherein geboten, und könnte keines Mißbrauchs fähig ſein. Die Extreme und die Mitte ſind vielmehr nur drei verſchiedene Standpunkte, die der Wille nehmen kann; alle drei ſind auf derſelben Linie liegend, darum iſt dem Brauche wie dem Mißbrauche in allen Dingen gleichmäßig der Zugang geöffnet. Als die Welt in Welfen und Gibellinen ſich geſpalten, da hat die eine Partei allerdings den Gedanken der Prieſterherrſchaft und dazu anarchiſchen Gelüſten freien Spielraum geöffnet, die andere aber die Omnipotenz des Staates und jedes weltliche Streben gefördert. Aber auch die rechte Mitte, an die ſich Papſt und Kaiſer gewieſen fanden, hat ſich getheilt. Wie die beiden Aeußerſten wieder eine ſolche rechte Mitte in ſich aufgenommen, ſo hat jedes der Häupter wieder ſeinen Standpunkt nach ſeiner Partei hin gewählt, und nun hat die menſchliche Leidenſchaft auf den drei Standpunkten gleichmäßig ſich geltend gemacht. Wie in der Ligue ſchon die Saat des Abſolutismus keimte, ſo hat im Hugenottenbund ſchon der Radikalismus luſtig gewuchert. Wie erbärmlich aber haben die Valois ihr juste milieu gehandhabt? Louis Philipp hat das ſeinige mit größerem Geſchick gehalten, er hat ſich und den Frieden der Welt damit zu befeſtigen gewußt, den Napoleon durch ſeine Art: alle Sünden mit gewonnenen Schlachten zuzudecken, auf die Dauer unmöglich gemacht zu haben ſchien. Aber der gegenwärtige Zuſtand der Dinge iſt daraus hervorgegangen, in dem nur der Fuchsbalg an die Stelle des Löwenfells getreten: um der Welt zu bewähren, daß die rechte Mitte, wie die Menſchen ſie zu üben pflegen, nicht ſpecifiſch an ſich ſelber ihnen eine Sicherheit gibt, der ſie nur ruhig vertrauen dürfen.

Inzwiſchen, die Sache ſchien ſo empfehlungswerth, die Mäßigung, die ſie den bewegten Geiſtern auflegte, durch den Drang der Umſtände ſo dringend geboten; alſo hat ſie allgemeine Nachahmung überall gefunden, wohin die Bewegung ſich ausgebreitet. Aber das Bemühen iſt plötzlich umgeſchlagen, und hat zu einem ganz andern Reſultat geführt, als man im Beginn erwartet hatte. Vom religiöſen Geiſt iſt die ganze Bewegung vor drei Jahrhunderten ausgegangen; die erſte Kataſtrophe war gegen die Kirche gerichtet. Im Kampf und Gegenkampf hat ſich die erſte Zeit hingebracht; bald aber hat die Politik ſich eingemiſcht, und Streit und Gegenſtreit durcheinander zu amortiſiren und zu neutraliſiren, und die religiöſen Momente hinter den politiſchen zu verlarven geſucht. Das iſt den Bourbonen im Beginn gelungen, und ſie ſind in Ludwig XIV. zu der Macht abſoluter Herrſchaft vorgedrungen. Aber ihr entgegen und ihren Folgen hat ſich bald die Revolution erhoben, die dann in abſteigender Linie die Dynaſtie des napoleoniſchen

Despotismus hervorgerufen, die zuletzt der Aufſtand der Völker gedämpft und ausgeworfen. Darauf iſt als zertheilendes Mittel die Reſtauration gefolgt, die aber, weil ſie an der ausgeworfenen Revolution ſich verſündigt hatte, wieder ausgeworfen wurde. Nun iſt dann die rechte Mitte ſiegreich aufgetreten, hat ſich auf die ſiegende Revolution geſtellt, und den Sättigungsproceß entgegengeſetzter Richtungen wieder aufgegriffen, und allerwärts haben hülfreiche Hände den Scheidekünſtlern ſich geboten. Da, als die Durcheinanderrührung und Verquickung der entgegengeſetzteſten Elemente glücklich gelungen ſchien, als es den Anſchein gewann, als habe das bewegliche und in ſeiner Fügſamkeit alldurchdringende Queckſilber ſchlauer Politik, jeden feſten Widerſtand überwältigend, Alles in einen leicht knetbaren Teig menglirt, der willig in jede Form ſich fügte, da iſt mit einemmale, zum Schrecken der Adepten und der politiſchen Goldköche, der alte religiöſe Geiſt hervorgetreten, den ſie feſtgebunden und in ſichern Feſſeln gehalten wähnten. Sie hatten, als er damals ſich geregt, in ihren Staatsactionen ihn eingefangen, und in ihren Retorten ihn feſtzuhalten und zu binden gewähnt, tauſend Quackſalbereien hatten ſie um ihn angerichtet, und mit jedem Gliede ihn feſtgepflöckt zu haben geglaubt. Er aber ließ Alles geſchehen und beſtärkte ſie in ihrem Glauben, daß es ihnen gelungen, ihn, nachdem ſie ihm den Stein der Weiſen abgewonnen, als Niederſchlag zu verweiſen aus dem Bereich des Lebens der Völker, und dieſe dann nach ihren Formeln zu decliniren und zu conjugiren. Aber da ſie die letzte Hand an's Werk zu legen eins geworden, ging dieß plötzlich vor ihren ſehenden Augen zu Schanden; eine Detonation zerſchlug die Geräthe der Alchimiſten, und der Geiſt trat plötzlich vor, unverſehrt wie er zuvor geſtanden. Mit Erſtaunen ſahen die umſtehenden Sudelköche den Todtgeglaubten wieder erſtehen; ein Entſetzen wollte ſie ergreifen, als ſie den Wiederkehrenden gewahrten. Wer auch konnte das erwarten? Sie wollten nicht ihren Augen trauen, eine Spiegelfechterei der Hölle hatte ihnen nur eine Täuſchung vorgegaukelt. Alle ſeit Jahrhunderten aufgewendete Mühe wäre ja verloren und erfolglos, ſollte die Erſcheinung Wahrheit ſein. Aber jeder Tag bewährt immer aufs neue dieſe Wahrheit. Aus den künſtlichen Uebertünchungen, mit denen man die natürlichen Verhältniſſe umkleiſtert hatte, ſtellen dieſe ſich wieder in ihrer Urſprünglichkeit her, rufen ſich ſtatt der neuen Benennungen, mit denen man ſie umgetauft, bei ihren alten Namen, und die verwickelten Verhältniſſe löſen ſich ſchnell in ihre einfachen Elemente auf. So tritt in Belgien, nach vieljährigen Mediatiſirungsverſuchen, wieder der urſprüngliche Gegenſatz zwiſchen Freunden der Kirche und des poſitiven Glaubens und ihren abgeſagten Feinden hervor; ſo ſehen wir in der Schweiz die katholiſchen Cantone auf der einen Seite, den radicaliſirten reformirten auf der andern gegenüberſtehen; Spanien wird folgen; in Teutſchland aber iſt aller Widerſpruch in denſelben Fundamentalgegenſatz aufgegangen, und die Regierungen ſind genöthigt nach dem katholiſchen Princip, als ihrem einzigen Rettungsanker, zu greifen, weil die Völker in den Uebertreibungen des proteſtantiſchen ſich verlaufen. Alle Schleier werden von der höhern Hand zerriſſen, mit denen man ſich die Augen verbunden, und alle Verhältniſſe liegen klar und einfach da, und laſſen ſich nicht ferner mehr gefliſſentlich verhüllen. Denn in Teutſchland, wo man alle geiſtigen Fragen kühn und keck bis zum Aeußerſten hintreibt, hat die Aufgabe verwegen ſich geſtellt: Sollen, wie bisher, ein Gott im Himmel, Fürſten aber auf Erden herrſchen, oder dort wie hier das gemeine Weſen allein auf die Gemeinſamkeit des Menſchenherzens in ſeinem Trotz und ſeiner Verzagtheit geſtellt ſich finden? Alle untergeordneten Fragen: Sollen geſchloſſene Confeſſionen fortan beſtehen, oder Alles in den Differentiſmus und die Privatwillkühr der Lichtfreunde zerfließen? ſind nur die Conſequenzen dieſer Vorausſetzung. In Frankreich war die Aufgabe eine zeitlang in der Form geſtellt: Soll den Jeſuiten der Zutritt und eine Einwirkung auf die Erziehung des Mitregenten, des Mittelſtandes in Paris, verſtattet werden? Die Regierung hat erwiedert: Mit Nichten; in den Grundſätzen des juste milieu ſoll dieſe Erziehung geſchehen, und die Univerſität ſoll damit beauftragt ſein. Die Jeſuiten wurden alſo ausgetrieben, und die Univerſität wird dieſe Pädagogik in Uebung ſetzen. Nur in Polen, wo der Abſolutismus die Nation niedergeworfen, wurde dem Katholicismus, der im Unglück der Beſiegten ſich geſtärkt, nicht eine gleiche rechte Mitte, ſondern der Abſolutismus der vom Staate gebundenen griechiſchen Kirche entgegengeſetzt und damit die religiöſe Unterjochung der Geiſter verſucht.

Es iſt nicht unſere Abſicht von der weiteren Entwicklung des Kampfes zu reden, der hier in eine neue Phaſe eingetreten; wir wollten nur feſtſtellen, wie im Ganzen und im Großen die Aſpekten der Zeit ſich ausgeſprochen, um den Eingang in die Betrachtung der Lage Bayerns uns zu bahnen, auf die wir gegenwärtig uns beſchränken wollen. Bayern auch bei dieſem Geiſterſtreit betheiligt, hat einen großen Vortheil vor vielen Andern voraus gehabt: alle jene Bewegungen ſind größtentheils ohne zerrüttenden Eindruck an ihm vorübergebraust; denn der Stamm hat in ſeinem zäh anhaltenden Charakter inſtinktartig ſeinen alten Glauben ſich bewahrt, und ſteht alſo mitten in der allgemeinen Auflöſung als eine feſtgeſchloſſene Einheit da, und was von ihr ausgewichen, treibt ſich nur loſe an der Oberfläche um. Zwar hat das Land auch eine Revolution von der Mitte aus durchmachen müſſen, aber octroyirte Revolutionen erſcheinen auch vorzugsweiſe auf die höheren Regionen beſchränkt, und dringen nur langſam bis zu den Maſſen vor. Die Beſeitigung der Störungen hatte daher verhältnißmäßig leichter beim Umſchlag ſich hier erwirkt als anderwärts, wo der Heerd der Bewegung in den Maſſen gelegen, und dieſe von unten her das Altbeſtehende unterwühlt und umgeſtürzt. Freilich war manches Gute im Sturme zerſtört worden, und die Wiederherſtellung ſchien theilweiſe unmöglich, da die Mittel des Beſtandes ſich zerſtreut und verbraucht; man mußte ſich damit tröſten, daß, während doch auch wieder manches Gute gegründet worden, das Feuer nur das Dürre, Erſtorbene, Abgeſtandene vom Alten verzehrt, das Leben jedoch noch immer in der Wurzel grüne, und aus ihr wieder ausſchlagen werde. Manches Ueble war allerdings aus jener Zeit auch in die Maſſe eingedrungen, aber immer ſtand dieſe noch lebenskräftig da. Das Getöſe, womit man ſeit vielen Menſchenaltern ſie umrauſcht, hat ſie an ſich vorübergehen laſſen, und es als das Werk ſolcher betrachtend, die nicht bei Troſte ſind, iſt ſie ihrem alten Charakter treu geblieben. Der Bayer ruht wie ein Würfel auf gutem Grund und feſter Unterlage; er bewegt ſich nicht überflüſſig, aber in geſichertem Selbſtvertrauen ſich zuſammennehmend, iſt ſeine Ruhe ſchon eine Macht, die wohl unverſehens gegen den Herausforderer ausbricht, der auf das ſcheinbare Phlegma vertrauend, es über einen gewiſſen Punkt hinaus gereizt. An ſeinem alten Glauben hängt er feſt, weil er ihn mit ſeinem innerſten Leben verbunden weiß, wenn er ſich und Andern auch manches wohl geſtattet. Was auch gethan worden, dieſen Glauben aus ſeiner Bruſt zu reißen, ſein richtiger Sinn weiß Menſchen und Grundſätze wohl zu ſcheiden, und wer das Wort beſitzt ſein Inneres anzurufen, dem wird die Bruſtſtimme aus ihm Antwort geben, und ſein nachhaltiges Vertrauen wird nicht leicht, wenn er nicht ſelber es verſcherzt, von ihm ablaſſen. Seinem König bleibt er ſicher zugethan, und keiner vermag dieſe Anhänglichkeit zu trüben; ſein Inſtinkt iſt ihm wie der Inſtinkt der Biene, die ſich an den Weiſel eng geſchloſſen hält; an ſeiner Einheit ſchwankt ihm alle Unſicherheit des Aeußeren, wie an ſeinem Glauben die des Inneren aus. Es iſt in allen Dingen ein ſicherer Verlaß auf dieſen Stamm, weil er feſt an ſich ſelber hält und an Allem, was er einmal ergriffen hat, und nicht mit kindiſchem Unverſtande, nun nach dem Einen, und dann wieder nach dem Andern langt. Als daher in den Julitagen der Scirocco von der Seine her Teutſchland überwehte, und im Norden vielen hämorrhoidalen Köpfen den Schwindel brachte, wurde das kerngeſunde Altbayern an der Oberfläche nur berührt. Ein Theil der Jugend zwar hatte ſich damals aufgefordert gefühlt thätig mit einzugreifen, in dem an ihr zu jetziger Zeit am leichteſten verzeihlichen Hange, wo irgend eine politiſche Bewegung aufgeht, hülfreich beizuſpringen, und jede Ungebühr ritterlich zu dämpfen nach Möglichkeit. Ihr hatten die ſich beigeſellt, die von vorn herein jedem Auflehnen gegen die Autorität, die ſie als eine uſurpirte Gewaltanmaßung betrachten, ihren Beifall geben, und ſein Gelingen durch ihren Beitritt zu ſichern ſuchen. München war ein Sammelplatz von Literaten aller Art geworden, die die unbeſchränkte Preßfreiheit hereingelockt. Das Hochland Bayern ſollte zu einem Cithäron werden, wo die Muſen ſelber den Reigen der Geſchichte führten, und die antiken Staatsformen mit den conſonanten Sitten und Gewohnheiten ihren freudigen Einzug in Teutſchland hielten. So hatte jene Judasmette der Preßfreiheit mit obligater Ratſche in Bayern angehoben, wie wir eine ähnliche jüngſt in Leipzig geſehen, die ſo übel geendet hat. Es wurde ein ungeheuerer Lärm mit Keſſelpauken und Blechmuſik aller Art geführt, um den böſen, finſtern Drachen zu verſcheuchen, der den Mond zu freſſen ſich unterfangen, damit die ganze Welt glauben möge, das geſammte bayeriſche Volk ſei bei der Rettung des kleinen Lichtes der Nacht betheiligt, und werde nicht ruhen bis die Gefahr vorüber ſei. Nur vom Volke war nicht die Rede, es ſah in aller Gemüthsruhe dem lärmenden Spektakelſtücke zu. Das Ausſehen der Sache wurde etwas bedenklicher, als im Jahre 1831 ſich die Ständeverſammlung abgehalten, und der Preſſe nun auch die offene Rede ſich beigeſellt. Auf dem Grunde, den die Eine gelegt, wurde durch die Andere nun fortgebaut. Es war nun keine Frage, die öffentliche Meinung hatte ſich deutlich ausgeſprochen, die freie Rede ſtützte ſich auf ſie, fand ſich dadurch gehoben und geſteigert, und hob und ſteigerte ihrerſeits wieder die befreundete Macht. Das Wort und der Buchſtabe hatten in Bayern ſich vereint, um den Zuſtand des Landes als einen heilloſen anzuklagen. Die Lage war in dieſem Lande völlig neu und man war darauf nicht vorbereitet. Der Teutſche aber, wenn eine Entſcheidung plötzlich an ihn herantritt, fordert Zeit zu reiflichem Nachdenken, daß er alle Wechſelfälle überlegend endlich einen guten Entſchluß faſſen möge. Das geſtattete aber der Ungeſtüm der Stürmer nicht, ſo wurde ihnen gegenüber mancher Mißgriff gemacht, ſtatt der Offenſive die Defenſive und das Cordonprincip ergriffen, jedes vertheidigende Wort für die Regierung wurde von der Cenſur abgewieſen, jedem Vorſchritt der Gegner aber durch einen andern nach rückwärts hin begegnet, und ſo wuchs der Lärm und die Verwirrung zunehmend.

Als die künſtliche Erregung der Geiſter bis zum Punkte der kirſchbraunen Glühhitze geſtiegen, Ende April ungefähr, hatte der Abgeordnete aus dem Rheinkreiſe, Culmann, einen Vortrag abgehalten ungefähr folgenden Inhaltes: „Seit zwei Jahren verbreitet ſich in Bayern eine geheime Geſellſchaft, welche ſich ſelbſt den Namen Congregation gibt, und deren Zweck iſt, unter dem Scheine der Religion alles Gute rückgängig zu machen. Von ihr ſtammt die Einleitung zu dem unglücklichen Concordate und deſſen vielen Folgen; zu dem zweckwidrigen Geiſte, durch welchen manche Behörde ſeit einigen Jahren in der Weltgeſchichte ſich ſelbſt beſchimpfte; zu der Verbreitung myſtiſcher Schriften, durch die faſt gezwungene Theilnahme der Mitglieder aller Behörden; zu den Schulplänen, über welche ganz Teutſchland bereits den Stab gebrochen hat; zu dem Rufe glänzend beſoldeter Congregationiſten vom Auslande, deren Stellen durch tauſend Eingeborne beſſer zu beſetzen geweſen wären. Der Geburtsort der Congregation war Landshut, ihr Hauptſitz iſt München und Regensburg, ihre Töchterſchulen ſind Augsburg und Würzburg; ihre Mitglieder ſind Katholiken, Geiſtliche und Weltliche, Proteſtanten und Philologen, Philoſophen, Aerzte, Geſchichtforſcher, Theologen und Juriſten. An den drei erſten Orten ſind die Verſammlungen Jedermann bekannt, alſo auch den Polizeibehörden. Die Congregation hat gleiches Streben und innigſte Verbindung mit der Geſellſchaft der Lojoliten, und iſt für die Anſtellung und Beförderung ungeeigneter Staatsdiener weit wirkſamer geweſen, als jemals die Illuminaten und Freimaurer in Bayern ſein konnten. Ihr Einfluß iſt nicht allein nachtheilig auf die Zeitgenoſſen, ſondern auch auf die ſpäteſten Nachkommen. Da alle geheime, den Staatszweck mehr hindernde als fördernde Geſellſchaften in Bayern verboten ſind, ſo wird das gehorſamſte Geſuch um gefällige Einleitung durch das Miniſterium des Innern geſtellt, daß die fernere Wirkſamkeit der Congregation in Bayern gelähmt werde."

Das war die Herausforderung, die dieſer Herold an die Thore Altbayerns angeſchlagen; unmöglich konnte ſie anders als mit bitterm Spotte beantwortet werden. Es wurde alſo auf die hochwichtige Bedeutſamkeit der Klage eingegangen. Das Unheil, die Congregation, habe in Bayern leider nicht erſt ſeit zwei Jahrzehnten begonnen, es habe ſchon ſeit anderthalb Jahrtauſenden dort gewüthet; nicht in Landshut ſei ſie geboren, ſondern überall habe die Erde ſie ausgewürgt. Darum ſei kein Winkel in ganz Bayern von ihr verſchont geblieben; dem ganzen

Volke hätten vielmehr die Apoſtoliſchen ihren Aberglauben beigebracht, daß es mit Salz und Waſſer ſich einweihen laſſen zur Feier ihrer myſtiſchen Gebräuche, und der überall große Häuſer gebaut. Es ſei daher allerdings nothwendig, ihrem nachtheiligen Einfluß auf Zeitgenoſſen und Nachkömmlinge rechtzeitig zu begegnen, und da alle ſolche Geſellſchaften in Bayern gänzlich verboten ſeien, eine allgemeine Verbannung dieſer gemeinſchädlichen Congregationiſten, wie groß ihre Zahl immer ſein möge, einzuleiten und ſie über die Gränze zu bringen in die ultramontanen Landſchaften, wo ſie zu Hauſe ſeien. Der Abgeordnete Graf von Seinsheim kündigte auch wirklich der Kammer an, wie auf ihren Antrag die Verfügung zur Einleitung der Unterſuchung über die Congregation von der Kreisregierung bereits expedirt worden, wobei er aber ſehr voreilig die Furcht geäußert, daß nichts anders als Hirngeſpinſte herauskommen würden. Unterdeſſen ſchien ſich doch dieſe ſeine Furcht zu beſtätigen; es kam wirklich Niemand, weil eben Alle ſich gleich ſchuldig fühlten, und ſo fand die Anklage, nachdem ſie eine Zeitlang im Fluge über Bayern gekreiſt, ſich genötbigt auf dem Haupte des kürzlich gegründeten, noch jetzt beſtehenden Vereines zur Verbreitung katholiſcher Bücher ſich niederzulaſſen. Bayern hatte dem ganzen Vorgange ſchweigend zugeſehen; als es zu dieſem Ausgange gekommen, da hat eine unauslöſchliche Lache über alles Land von der Donau bis zu den Alpen ſich ausgebreitet. Die Ständeverſammlung fuhr unterdeſſen tapfer fort den franzöſiſchen Kammern nachzueifern; gleich dieſen hatte ſie auch ein deplorables Miniſterium ausgefunden, das auch ſeinerſeits zwei Ordonnanzen unterzeichnet, alſo wurde ein Gewaltſturm auf daſſelbe hin gerichtet. Ueber den Sinn des Worts „politiſch“ wurden zu dem Ende die tiefſinnigſten Discuſſionen abgehalten, und ein ſchätzbarer Artikel des Converſationslexicons angefertigt, der aber dem Lande 40,000 Thaler an Diäten als

Ehrenſold gekoſtet. Als das Schenkiſche Miniſterium am Ende des Jahres abgelaufen, war das Wallerſteiniſche in ſeine Stelle eingetreten.

Die Verhältniſſe lagen damals ganz einfach vor. Altbayern iſt ein katholiſches Land; der König bekennt ſich zu demſelben Glauben, der kaum eben ſich vom Drucke der Zeit befreit, und mit der Heilung der Uebel, die jene gedrückte Lage ihm zugezogen, beſchäftigt war. Es lag keine Wahrſcheinlichkeit vor, daß die Kirche dem Staate unberechtigte Zumuthungen machen möge; noch auch war zu glauben, daß der König geneigt ſein würde, ſeine Regentenrechte ſolchen Anſprüchen aufzuopfern. Alle jene Phantome, die man heraufbeſchworen, mußten alſo vor dem Blicke des Staatsmannes als Gaukelei und leerer Dunſt erſcheinen. Kein Aufſtand war auch eingetreten, keine neue Dynaſtie mit zweideutigem Rechte hatte ſich einzukaufen; keine verdrängte hatte einen Anhang zurückgelaſſen; Niemand fiel es ein, die herrſchende in ihrem Beſitzſtand anzutaſten. Nur die Lüfte hatten den geflügelten Samen jener Saat von Schwindelhaber herbeigeweht, der in vielen Geiſtern einen Boden gefunden, in dem er gehaftet und Wurzel geſchlagen, und nun um ſich zu wuchern begann. Dieſem mußte Einhalt gethan werden, indem man die Nahrung ihm entzog, die er in ſo manchem Unrecht gefunden, das ſich die geſunkene, gewaltſame Zeit geſtattet, ſonſt aber jede unberechtigte Zumuthung entſchloſſen Abweiſung finden. Aber wie es ſchien, war dieſe Aufgabe, obgleich ſchwierig genug, zu einfach; die Verſuchung hingegen, den Reflex eines Perieriſchen Miniſteriums in Bayern hervorzurufen, allzu groß. Darum wurden die Phantome als real anerkannt und als die eine Partei bezeichnet, gegenüber der andern, die als die Geburt des Tages unter dem herrſchenden Aſpect geboren natürlich die Vorhand hatte. Das Miniſterium ſtellte ſich mit der vorn und hinten eiſenbeſchlagenen Lanze in die Mitte, die erſte hauptſächlich in's Auge faſſend. Das Inland, deſſen Redaction Dr. Lindner, der einſtige Herausgeber des Oppoſitionsblattes, übernahm, ſollte nun die Lehre der rechten Mitte in officiellen Artikeln den Andern und auch ihren Gegnern recht einſchärfen. Die Verfaſſung wurde dort über Alle hinausgeſetzt als die höhere Macht, die über ihnen ſchwebe; nicht dieſer oder jener Partei, nicht der oder jener Gewalt im Staate dürfe ſie als Werkzeug dienen; die Beſtrebungen und Ueberzeugungen müßten in ihr das herrſchende Princip und ihren Vereinigungspunkt anerkennen. Neben der doppelten Gattung von Exegeten, gegen die das Miniſterium ſich alſo in dieſer ſeiner Confeſſion erklärte, deutet es in einer zweiten Erklärung, die in Nr. 5 dieſes Blattes ſich findet, auf die Möglichkeit hin, daß von einer andern als der liberalen Seite ihm Zumuthungen kommen möchten, über ſeine Pflicht hinauszugehen, und verſpricht, die Verfaſſung in ihrer Wahrheit und Reinheit nach welch immer einer Seite zu vertreten. Deutlicher wird darüber in Nr. 22 ſich ausgelaſſen in der Zurechtweiſung, die das Würzburger Volksblatt erhält, weil es über jenes Proclama ſich tadelnd ausgelaſſen, und überhaupt die gegebenen Winke nicht verſtehen will. Dort wird von der Eigenthümlichkeit dieſes Blattes geredet, den verſchiedenſten Anſichten ſeine Spalten zu öffnen, wenn ſie nur in der Feindſeligkeit gegen die Regierung einig ſeien, und die Redaction wird aufgefordert, doch einmal genau nachzuſehen: es könne ſein, daß ſie in ihrer Unſchuld, ohne es zu ahnen, einer fremden Anſicht dienſtbar geworden, welche auf kluge Weiſe das Organ der Oeffentlichkeit in ein blindes Werkzeug geheimer Abſicht verwandelte, auf welchen Fall dann dem Genius des Volksblattes ſelbſt die Enttäuſchung noch anheimgeſtellt wird. Uebrigens ſeien ſeine Waffen nicht glücklich gewählt, möchten ſie nun in der einen oder der andern wohlbekannten Werkſtätte geſchmiedet ſein. Dasſelbe wird Nr. 24 der Tribune und dem Weſtboten und der ganzen dortigen edlen Sippſchaft zu Gemüthe geführt; die vortrefflichen aber einfältigen Enthuſiaſten ahneten nicht den Spott, der mit ihnen von ſchlauen Gegnern getrieben werde, die abſichtlich zum Mißbrauch ſie aneiferten und verführten, und ſie ſchrieen wohl am lauteſten: ſie wären ganz nahe daran, die Freiheit zu erobern, während ſie nur ein blindes Werkzeug eines finſtern Planes ſeien, deſſen Gelingen auf den Mißcredit der Freiheit berechnet ſei. — Das Miniſterium betrachtet ſich alſo offenbar als zwiſchen zwei Parteien in der Mitte die Wage haltend, deren eine aus den armen verführten betrogenen Revolutionären beſteht, deren andere aber aus ihren Verführern zuſammengeſetzt hoch genug ſteht, um mit ihren Interpretationen der Verfaſſung ihm Zumuthungen zu machen, die ſeine Gewiſſenhaftigkeit überwinden muß. Ueber Bayern, Franken und bis in die Rheinlande hat dieſe ihm feindſelige Partei ſich ausgebreitet, überall in geheimer Abſicht finſtere Plane brütend; die Freiheit hat ſie durch ihren Mißbrauch zu verderben ſich vorgenommen, und dazu der liberalen Blätter und Vereine in kluger Weiſe ſich zu bemächtigen gewußt, und zu den ſeitherigen Uebertreibungen ſie verleitet; ſie iſt alſo, weil ſie die andere ganz ſich zu unterjochen gewußt, im Grunde die einzige gefährliche Partei, die in Bayern beſteht, vor der darum die Regierung ſorgſam ſich zu wahren hat, und der gegenüber ſie ſtets geharniſcht ſtehen muß. Gegen ſie und ihre Verleiteten hat ſie daher in jener Erklärung den Heerbann der freimüthigen, geſetzlich geſinnten, verſtändigen Oppoſitionen aufgeboten, um an ihrer Spitze den Lindwurm mit den zwei Köpfen, von denen der eine an der gewöhnlichen Stelle, der andere am Schweife ſteht, ſiegreich zu beſtreiten. Es kann aber der Drache, den dieſe Beſchreibung uns bezeichnet, begreiflich nichts als die mit den Jeſuiten und der Congregation vereinigte Camarilla ſein, woron in der letzten Ständeverſammlung ſo viel die Rede geweſen. Nun gilt für die, die dieſer Worte ſich gebraucht, nur die Alternative: entweder ſie glauben dieſe Fabel, die ihnen die Liberalen aufgebunden, und dann iſt die Einfalt ihres Herzens wirklich grandios und bewundernswürdig; oder ſie glauben ſie nicht, und thun als ob ſie dieſelben glaubten, und dann iſt ihnen für die Wahrhaftigkeit und Ernſtlichkeit aller der andern glatten Reden, die ſie von ſich geben, weniger als wenig zu geben. In welchen Zuſtand den Clerus vieljährige Hudelei, ſchmählicher Druck und gefliſſentliche Corruption verſetzten, ſieht Jeder, der Augen hat zu ſehen; und wenn die Erklärung darin das Licht und die Aufklärung erkennt, die, wie ſie ſagt, die Regierung raſtlos im Kampfe mit eingewurzelten Vorurtheilen, ſelbſt auf Gefahr ihrer altbegründeten Popularität, ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts gefördert, dann muß man die Verblendung ihrer Urheber ſchmerzlich bedauern. So ungefähr die Schrift (Siehe oben S. 87.), die nahe gleichen Titels, wie der gegenwärtige Aufſatz: Miniſterium, Staatszeitung, rechte und unrechte Mitte, damals erſchienen. Sie fährt dann wörtlich weiter fort: „Und dann, was ſoll dieß juste milieu in unſerer Ordnung und Art bedeuten, ſelbſt vorausgeſetzt, daß die Parteien wirklich mit Macht bewaffnet ſtänden? In Frankreich iſt es aus der Natur der Dinge hervorgegangen, und gegen einen ſolchen Urſprung iſt dort, wie überall, wenig einzuwenden. Sie haben da die alte Regierung mit Pflaſterſteinen hinausgeſteinigt; und die Helden, die das verübt, haben ſich eine neue eingeſetzt, und bald darauf Anſtalt getroffen, die eingeſetzte mit dem gleichen Gruße der Abgeſetzten nachzuſenden, und eine dritte, die ſogenannte Republik, ihr zur Nachfolgerin beſtimmt. Da hat dann die neue, die in den Barrikaden das Licht erblickt, bald im Gedränge zwiſchen der alten und der allerneueſten ſich gefunden; und da ſie nicht Sinnes geweſen, weder vor der einen noch vor der andern zurückzutreten, hat natürlich Perier, den die herrſchende Oligarchie zu ihrem Haupte ſich geſetzt, den Wagebalken beſteigen müſſen, und in ſeiner Mitte am Aufhängungspunkte Poſto faſſend, ficht er von dort aus tapfer mit Carliſten und Jakobinern ſo lange, bis er über ſie, oder ſie über ihn Meiſter geworden, oder irgend ein Genie ihm ein neues Schaugerüſte mit hängenden Thronſeſſeln, oder auch ein trojaniſches Pferd mit zwei Köpfen und zwei Schweifen und entſprechendem Doppelpaßgang erbaut. Aber was ſoll uns dieſe Doppelzunge in Teutſchland und in Bayern, wo man zum Schmecken wie zum Reden mit der einfachen ausreicht? Das Fürſtenhaus dort iſt nicht von der Straße aufgerafft, es herrſcht im alten Rechte und in der Anhänglichkeit des Volkes, Niemand ſtreitet dieß ſein Recht ihm an, und die es verſucht ſein möchten, zählen nicht den Andern gegenüber. In der Wage, in der die Verfaſſung nach der conſtitutionellen Weiſe die Kräfte zu equilibriren geſucht, bildet daher der König, keineswegs aber das Miniſterium, den Träger und den Schwerpunkt; dieß iſt vielmehr als Gewicht an einem Arme der Oppoſition, die als Laſt am andern wirkt, gegenüber aufgehängt, und beide bewegen ſich um jenen Angelpunkt. Und es iſt nun die Meinung alſo, daß, wenn die Revolution hinter der Oppoſition einzudringen verſucht, es alsdann allerdings die Pflicht des Miniſteriums iſt, die Stürmende abzutreiben und auszuweiſen, ſo wie hinwiederum, wenn der Deſpotismus hinter dem Miniſterium einziehen möchte, die Oppoſition die Weiſung hat, den Vorſchreitenden abzuhalten. In einer Zeit alſo, wo die Gefahr vorzugsweiſe von der linken Seite droht, und die Wellen der Demokratie höher gehen, als die Dämme, die ſie zu halten die Beſtimmung erlangt, muß das Miniſterium Fronte machen nach dieſer Seite hin, und auf dieſe Weltgegend muß vorzugsweiſe ſeine Wachſamkeit gerichtet ſein. Wechſeln dann, wie es nach der Wandelbarkeit aller menſchlichen Dinge gar leicht geſchieht, die Momente der Bewegung, legen ſich dort die Wellen, und droht dafür die Macht, auf der andern Seite austretend, über ihre Ufer ſich zu ergießen: dann iſt es dankenswerth und wohlgethan, wenn ſie Antlitz und Anſehen der entgegengeſetzten Seite zuwenden, ob es auch nicht ausdrücklich in ihrem Berufe liegt; gerade wie eine verſtändige Oppoſition in Zeiten, wo das Unwetter entgegengeſetzte Striche hält, lieber die Macht zu befeſtigen, als ſie noch mehr zu untergraben ſich bemüht, obgleich darauf nicht wörtlich ihre Sendung lautet. Wenn ſolche Zeiten kommen, und die Thätigkeit der Miniſter ſich nach dieſer Seite wendet, dann wollen wir zuſehen, und ſie loben und erheben, wenn ſie tapfer ſtreiten; werden ihnen auch, wenn's Noth thut, uns beigeſellen, denn wir haben die Früchte des Abſolutismus gekoſtet, und haben kein Gelüſt nach ihnen, weder im kirchlichen noch Staatsgebiete. Aber jetzt iſt ihre nächſte Pflicht, dort zu löſchen, wo es brennt, und nicht die Spritzen dahin zu fahren, wo etwa ein Brand aufgehen könnte. Gehen ſie jetzt ein in alle die Fabeleien, die die Gegner der eingeführten Ordnung erſonnen haben, um die Maſſe zu verwirren und zu berücken; laſſen auch ſie, die vor allen Andern nüchtern bleiben ſollten, ſich in den Wirbel des allgemeinen Taumels hineinreißen, und phantaſiren ſie nicht bloß alle Phantaſeien jener politiſchen Gaukler mit, ſondern bekleiden ſie, was dieſe ausgeſonnen und ausgeträumt, noch gar mit einer Art von officieller Gewähr; reden ſie ſelber, ihnen die Waffen in die Hände gebend, bedenklich von finſtern Plänen, die um den Thron her von den Feinden der Freiheit und des Lichtes geſchmiedet würden, und helfen ſie in ſolcher Weiſe noch die wenigen Vertheidiger, zu denen die Fürſten ſich kaum mehr zu bekennen wagen, verrufen vor den Völkern, und als Verſchwörer und Verführer anſchwärzen; ſehen wir überdem, wenn ihre Gegner dorthin und dahin mit den Fingern deuten, ſie ſogleich der wahren Gefahr den Rücken kehren, und mit Truggebilden, die man ihnen im Rauch und Dampfe vorgegaukelt, ernſthaft ſich in Kampf einlaſſen: dann müſſen wir urtheilen, daß ſie ihre wahre Stellung ganz und gar verkannt, und in eine falſche ſich hineinbegeben. Die Getäuſchten haben dann, eben wie die wenigen getreuen Miniſter der Bourbonen, durch eine grobe Kriegsliſt ſich berücken laſſen: den ihnen geordneten, durch die reellen Verhältniſſe gegebenen Standpunkt mit einem, ganz durch fictive bedingten umzutauſchen; ſie haben den Frieden und alle Friedenskünſte dahin getragen, wo Krieg ſein ſollte, geheimen Krieg aber auf die Friedensſeite; und indem ſie ihren natürlichen Freund zum Feinde umgeſchaffen, ſehen wir ſie rückwärts und darum kraftlos mit dem wahren Feinde fechten, und, wie die Preußen bei Jena gethan, das Geſicht gegen ihre Hauptſtadt gewendet, kämpfend. Eine ſolche Poſition aber, die von oben beſtrichen wird und unten jedem Angriffe offen ſteht, iſt nach allen Regeln der Kriegskunſt eine gänzlich unhaltbare, und kein vernünftiger Mann wird in eine ſolche Falle gehen.

Die officiell adminiſtrirten Zauberformeln wollten unterdeſſen die aufgeregten Geiſter nicht bannen noch beſchwichtigen; die, welche am Rhein die Preſſe zum Ausdruck der öffentlichen Meinung aufgeworfen, ließen durch dieſe Zuſprüche ſich nicht bedeuten. Am 27. Mai 1832 wurde das Hambacher Feſt gefeiert. Wirth hatte unter der ſchwarz=roth=goldenen Fahne den Säbel, den die Frankfurter ihm zugeſendet, gegen Frankreich geſchwungen, und Frankreich lag erſchrocken zu ſeinen Füßen, er hatte ihn über Teutſchland gezuckt, und auch der teutſche Despotismus ſtürzte kraftlos und entſeelt zu Boden. Solche Fechtübungen ſchienen bedenklich; der Feldmarſchall Wrede wurde mit Truppenverſtärkung an den Rhein geſendet. Dieſer ſänftigte durch Abſtellung deſſen, was in den laut gewordenen Klagen etwa gegründet ſein mochte, die Bewegung des jungen Moſtes;

die Repräſentanten der öffentlichen Meinung hatten ſich in die Fremde zurückgezogen, und es wurde nun bald wieder Ruhe im Lande, denn der Sturm war nur in der Perſpective gemalt geweſen. Als indeſſen im folgenden Jahre der Tag der Fieberbewegung wieder herangenaht, und die Traube ſich nochmal zum Blühen anſchickte, rührte ſich auch wieder der Wein im Faſſe, und das unruhige Blut wollte ernſtlicher in Aufläufen ſich Luft machen, die inzwiſchen die Gewalt leicht unterdrückte. Wie gewöhnlich machten nun Proceſſe den Beſchluß des Drama, von denen wieder einige gelinde Scandale ausgegangen. Zuletzt war das ganze Feuerwerk abgebrannt, und nur der Pulvergeruch war zu verſpüren, und die Papierhülſen, die das künſtliche Werk in ſich gefaßt, lagen noch umher. Die Macht der Umſtände, die aller verſchlagenen Klugheit lacht, hatte das Miniſterium aus ſeinem künſtlichen Syſtem hinausgedrängt, und das natürliche Verfahren ihm aufgenöthigt. Es hatte ſich gedrungen gefühlt gegen die wirkliche Gefahr ſich zu waffnen; ſtatt ſeine Kraft zu Scheinangriffen gegen die gemachte Popanzerei zu verſchleudern, mußte es ſie zu Reactionen gegen greifliche Zügelloſigkeit am andern Ende zuſammenhalten, und alſo reactionär und repreſſiv erſcheinen. Daß dieſe Reaction mit Glimpf geſchehen, war an ihm zu loben. Auch die Zeit der Cholera wurde lobenswerth angewendet, nicht mit Phraſen wurde ſie aufgeblaſen, ſondern mit entſchloſſenem Muthe dem Naturſchrecken in's Angeſicht geſehen, dabei die rechte practiſche Vorkehr getroffen; und da der in Ruhe gefaßte Volkscharakter hülfreich beigeſprungen, wurde von München die Schmach abgewendet, die ſo viele andere Städte damals gebrandmarkt hat, und in feſter, ernſter, ergebener, aber keineswegs durch feige Furchtſamkeit gebrochener Haltung wurde dort die traurige Zeit verlebt. Das Miniſterium hatte ſich dem bureaukratiſchen Weſen feind erklärt; aber nachdem es allerlei Maßregeln zur Abhülfe getroffen, hörte man die allgemeine Klage, daß der Schreiberei mehr denn je zuvor geworden; die finſtere Macht aber, gegen die es urſprünglich mit vielen unnützen Reden ſich bewaffnet, hatte es durch Kloſterſtiftungen nur geſtärkt, ſie war nur feiſter geworden, wie einer der Gehülfen von damals ſich ausdrückt. Es war eben klar und offenbar an den Tag getreten, daß das Syſtem der rechten Mitte, auf die linke hin baſirt, für Zeit und Ort gänzlich unpraktiſch und unanwendbar geworden. Im Jahre 1837 war daher die Zeit dieſes Miniſteriums abgelaufen.

Nun iſt das Miniſterium Abel eingetreten; ſeit langen Jahren, die das Reich durchwatet, zum erſtenmale in rein innern katholiſchen Fragen ein katholiſches Miniſterium; nicht zaghaft ſich gebärdend und bei verſtohlenem Auftreten, um Entſchuldigung bittend, ſondern entſchieden, rund, ohne Furcht die Ueberzeugung erfaſſend, zu der es ſich bekannte; und nun feſten Schrittes zum Ziele gehend. Sein König hatte dem Gange der Ereigniſſe mit Aufmerkſamkeit zugeſchaut; und kundig des Laufes der Dinge in der Geſchichte, hatte ſich ihm neuerdings die Ueberzeugung aufgedrungen, daß einer der beſten Gründe ſeiner Macht mit dem katholiſchen Grund zuſammengehe. Die Mehrzahl ſeines Volkes hängt dieſer Lehre an, und da auch er ſelber ihr zugethan erſcheint, ſo iſt der katholiſche Inſtinct des Volkes untrennbar verwachſen mit der Perſon des Fürſten, der auf demſelben Grunde ſteht. So hatten die Experimente der zunächſt vergangenen Zeit ihn vollends befeſtigen müſſen in der Ueberzeugung, daß die rechte Mitte nur auf dem Grunde dieſes Doppeltriebes ſtehen müſſe, ſollte ſie feſt und dauerhaft gegründet ſein; und daß es eine linkiſche Mitte ſei, die ſich auf den Gegengrund ſtellen, und was als erſtes Fundament gelten ſollte, nur als eine Nebenmacht zu toleriren ſich verſtand. Wenn er aber alſo ſeine Stellung auf dieſer Seite, durch die Natur der Dinge beſtimmt, genommen; ſo verkannte er keinen Augenblick, daß dieſem Satze gegenüber ein Gegenſatz beſtehe, und daß ſeinen katholiſchen Unterthanen die proteſtantiſchen mit gleichen, von ihm beſchworenen Rechten zur Seite ſtehen. Nachdem er alſo ſeinen Standpunkt in der wirklichen Mitte dieſes Volkes gewählt, ſollte die Ausgleichung der Differenzen nicht durch Gewalt oder Liſt, ſondern durch die ſtrengſte Gerechtigkeit geſchehen; alle proteſtantiſchen Rechte des Gegenſatzes ſollten geachtet werden, nur die angeſtammten des Frühergekommenen bleiben. Die Handhabung dieſes Verhältniſſes war noch immer mit großen Schwierigkeiten verbunden, und den Störungen menſchlicher Fehle ausgeſetzt; wurde den Rechten der Proteſtanten vielleicht in einzelnen Fällen zu nahe getreten, ſo wird ſich wohl herausſtellen, daß dieß minder der perſönlichen Geſinnung des Miniſters als der auf uns vererbten Herbheit und Rückſichtsloſigkeit der bureaukratiſchen Formen zu Laſt fällt; aber die Aufgabe war wenigſtens vereinfacht, indem ſie zur Frage des Gewiſſens wurde, das über die Ausübung der Gerechtigkeit zu wachen die Befugniß hat; während auch die gemiſchten Ständeverſammlungen ſich nicht bloß berechtigt, ſondern auch verpflichtet finden, die ſich erhebenden Irrungen mit den Miniſtern billig auszugleichen. Da, wo proteſtantiſche Regierungen über größere oder geringere Maſſen katholiſcher Bevölkerungen herrſchen, werden ſie ſich nicht abhalten laſſen, ihren Standpunkt in Mitte des Proteſtantismus zu nehmen; ſie finden aber gleich dringend ſich an die Gerechtigkeit gewieſen, und bei eingetretenen Irrungen werden ſie ſich nicht leicht einem Schiedsgerichte entziehen können.

Das Miniſterium hat auf dieſem gewieſenen Wege ſich bewegt; und ſeine ärgſten Feinde werden ihm zugeſtehen, daß es dabei unerſchrocken vorgeſchritten. Die Natur der Dinge, jetzt überall nach ihrem rechten Verhältniß ſtrebend, hatte mitgewirkt, daß ſo vieles ſich zum rechten Ende fügte. Die Geſchichte war mit zugetreten; die Fügungen, die man jetzt für Zufälle auszugeben pflegt, waren gleichfalls beigetreten; und alle Ereigniſſe ſchienen einverſtanden, den eingeſchlagenen Weg zu billigen und gut zu heißen. Bayern kam zu einer Bedeutſamkeit, die es nie zuvor erlangt; es galt allerwärts als der Stützpunkt, und ſein König als der Schirmvogt des katholiſchen Principes. Das Alles aber konnte nicht ohne Widerſpruch geſchehen. Die Partei die bisher vorgeherrſcht, mußte bald bemerken, daß der Schwerpunkt unter ihren Füßen ſich geändert hatte, und zur andern Seite hinübergewandert ſei. Das mußte eine Rückwirkung hervorrufen: denn die Gewohnheit zu herrſchen iſt ſüß, wie die Gewohnheit des Lebens; beide werden nicht ſo leichter Dinge hingegeben. Seit der Wechſel eingetreten, war ihr Bayern daher wieder zum alten Böotien herabgeſunken; das ſollte ganz Teutſchland, ja ganz Europa glauben; und dazu wurden alle Hülfsmittel, über die die Partei gebot, in Bewegung geſetzt. Der Preſſe allerwärts hat ſie ſich zu bemeiſtern gewußt; alle Regiſter wurden daher aufgezogen, und ſo begannen alle Winde in allen Waſſerorgeln ihr pereat Bavaria! zu blaſen. Wir wollen an all dem Geſauſe vorübergehen, nur etwas von dem, was das Converſations-Lexicon der neueſten Literatur, Völker- und Staatengeſchichte in zwei Bänden, 1841 und 1845, mit vielen aufgeſetzten Dämpfern temperirt, dem teutſchen Volke verkündigt, ſoll hier zur Probe ſtehen. Im Artikel Bayern I. p. 199—215: „Es hat eine Zeit gegeben, und es iſt noch nicht gar zu lange her, wir können uns noch Alle darauf beſinnen, da ſchlug das Herz des Teutſchen höher, wenn er das Wort Bayern hörte, München, König Ludwig, Dichter-König. Seltſam, wie war dieß möglich? Woher kam dieß? Wie der Ertrinkende nach einem Strohhalm oder nach der Schneide eines Raſirmeſſers greift, ſo klammerte ſich auch das erſtickende, nach Luft haſchende Nationalbewußtſein innig und zutrauensvoll an einen Gegenſtand, in deſſen Atmosphäre es freier athmen kann, mag dieſer auch zuletzt wenig mehr als ein Phantom ſein. Vor dem auch in der teutſchen Geſchichte Epoche machenden Jahre 1830 hatte ſich eine Schwüle auf dem ganzen Lande gelagert; die geängſteten Gemüther vergrößern leicht die Gefahren, und ſo fürchtete man ſich vor dem „„unteutſchen Oeſterreich und Preußen,““ und glaubte in der Schwüle den Hauch der antinationalen Politik dieſer beiden Länder zu erkennen; aber Bayern, die erſte Macht zweiten Ranges in Teutſchland — — erſchien als der natürlichſte und nachdrücklichſte Widerſacher aller unteutſchen Beſtrebungen, als die Zufluchtsſtätte für das geängſtigte Nationalbewußtſein. Die Begeiſterung iſt wie eine Leidenſchaft; ein Funke ſetzt ſie in Gluth und Flammen. Der Teutſche ſog Begeiſterung daraus, ſelbſt ohne zu prüfen; er nannte den König hochherzig, und was man hochherzig nennt, hält man bald auch für freiſinnig. — — Da begann Bayern gerade damals eine entgegengeſetzte Politik einzuſchlagen; wie gegen einen Peſthauch verwahrte es ſich gegen den Geiſt, der von der Julirevolution und den Folgerevolutionen ausging; die finſtere Atmosphäre, die von jenſeits der Alpen herüberwehte, ſog es begierig auf, und legte die ultramontanen Beſtrebungen, die man längſt geargwöhnt, aber gutmüthig und vertrauensvoll vertuſcht hatte, offen dar, ſich ſelbſt entlarvend, und in Sachen der Intelligenz nur Rom, und in der Politik nur der Stabilität huldigend; eine wunderbare Veränderung bis in das innerſte Weſen, die ſich auf eine auffallende Weiſe nicht bloß der Regierung im Ganzen, ſondern auch der einzelnen Individuen (ſ. Abel) bemeiſterte. — — Nicht der Umſtand, daß die bayeriſche Bevölkerung ſich zu zwei Drittel zum Katholicismus bekennt; nicht weil es nur allein zweitauſend vierhundert katholiſche Pfarrer gibt, die weit lieber vor den Stufen des römiſchen Prieſterſtuhles liegen, als an den Pforten des königlichen Thrones ſchwören; auch nicht der Umſtand, daß in Bayern zwei Erzbisthümer und ſechs Bisthümer mit anderthalbhundert meiſt müßigen und leicht entbehrlichen Würdenträgern vorhanden ſind: alles dieß iſt nicht die Urſache, warum Bayern ſich von dem ächt teutſchen Weſen und ſeiner eigenen Selbſtſtändigkeit entfrembete, ſondern es iſt die Sorgloſigkeit, mit der die Regierung aus angeblicher Liebe zur lang entbehrten Ruhe auf das Concordat einging, und dieß Concordat zu einem Theil der Staatsverfaſſung und zum Geſetze machte.“ Dieß Thema p. 211 aufgeworfen, wird im Artikel Deutſchland I. p. 474 weiter ausgeführt: „Das bayeriſche Concordat räumt dem Mönchthum einige Klöſter ein, daraus ſind bis jetzt an hundert geworden, und noch iſt das Ende nicht abzuſehen, und an dieſem einen Beiſpiel kann man ſehen, welche Anwendung die römiſche Curie von geringen Conceſſionen zu machen pflegt. In wenigen Jahren ſchien ſie ſo glücklich in ihren geheimen Operationen zu ſein, daß ſie glaubt, ohne Maske hervortreten zu können. — Der Katholicismus warf im Kölner Ereigniß die Hülle von ſich, und indem er nun offen der Staatsgewalt entgegen trat, zeigte er, daß alle ſeine Machinationen auf den Umſturz der beſtehenden Geſetze, alſo auf eine Revolution abzweckten, in welcher der Glanz des teutſchen Geiſtes vernichtet, die Ehre der teutſchen Intelligenz entweiht, und die wiedergewonnene und feſter geſtützte Freiheit des teutſchen Staatsbewußtſeins in ewige Nacht der Vergangenheit begraben werden ſollte. Zu ſolchem frevelhaften Beginnen hatten ſich die verſchiedenen Sekten und Parteimacher, die Männer der Winkelbethäuſer, die Kopfhänger, die Schalksnarren, die auf den Straßen wie die Phariſäer rufen: Ich danke dem Herrn, daß ich nicht bin wie jener; der prahleriſche Hochmuth des Myſticismus, des Erbariſtokratismus und alle diejenigen verbunden, die mit Ungeſtüm aus verwitterten Gräbern herauf das Leben der Gegenwart als ein irreligiöſes, teufliſches Menſchentreiben anklagen, und in ohnmächtiger Wuth über die Macht des allgewaltigen Geiſtes, von dem die Zeit in ihrer tiefſten Fülle bewegt wird, ſchäumen." Von den Jeſuiten erfahren wir (p. 124): die franzöſiſche Revolution ſei durch ſie herbeigeführt worden, ſelbſt die Gräuelſcenen derſelben ſeien nur als natürliche Folgen des durch ſie erſtickten ſittlichen Gefühles, und des durch ſie verbreiteten und ſorgfältig gepflegten Sittenverderbniſſes zu betrachten, ſo wie auch der Unglaube, der ſich dabei kundgegeben, die natürliche Frucht des von ihnen genährten Aberglaubens geweſen. „Seit ſie in die Schweiz eingezogen, geriethen Aberglauben, Intoleranz, Frömmelei und jeſuitiſcher Obſkurantismus mit der Zeitbildung und den geläuterten Begriffen der Aufklärung in ſo harte Kämpfe, daß darüber ſogar Revolutionen entſtanden und Regierungen geſtürzt und andere erhoben worden. In Oeſterreich, wo die geheimen Jeſuiten nie zu ſein aufgehört hatten, eröffnete ein kaiſerliches Dekret den Redemptoriſten, einer verſchwiſterten Ordensgeſellſchaft der Jeſuiten, den Eingang, und ſprach ihnen die Beſorgung des Unterrichtes zu. Das eigentlich gelobte Land des Romanismus diesſeits des Rheins aber iſt Bayern, wo zwar die officielle Aufnahme und Einweiſung der Jeſuiten als eine Corporation noch nicht erfolgt, wo aber der Jeſuitismus ſo ausgebildet iſt, daß es des äußeren Aktes der Aufnahme nicht bedarf, um an das Daſein der Jeſuiten zu glauben; und daß man die Hoffnung auf baldige feierliche Niederlaſſung dieſer frommen Glaubensbrüder nicht aufgeben wird. Daher zeigen ſich hier in größeren Städten (I. p. 210) Zucht, Sitte und Familienleben ſo verwildert, wie wir es nur in den aufgelöſten und verderbten Landen des Katholicismus, hauptſächlich in Italien zu finden gewohnt ſind." — So das Buch des ſächſiſchen Buchhändlers, deſſen Name ſchon in allen ſolchen Dingen bedeutend iſt, und der, um ſeine Maſchinen im Athem zu erhalten, Völker, Stämme, Grundſätze, Inſtitutionen und Individuen, unter ſeine literariſchen Tagwerker vertheilen läßt, damit ſie mit ihnen verfahren, wie ihnen der engſte, kleinlichſte, beſchränkteſte Geiſt gebietet. Die Zeit hat ſchon gerichtet über dieſe Miſere, und die Rache iſt nicht ausgeblieben. Es bedurfte nur einer kleinen Wendung, um jenen Prinzen als Jeſuiten zu verrufen, worauf der untere und der mittlere Janhagel in Leipzig, unter dem Beifall des obern ſich aufgemacht, um ihn zu ſteinigen; was dann alle weiteren Folgen nach ſich gezogen.

In Bayern ſind unterdeſſen die Dinge in ihren Bahnen vorwärts gegangen. Vielen Widerſpruch hat das Einſchreiten gegen den Guſtav-Adolphsverein hervorgerufen. Dieſer Guſtav-Adolph hat gar wohl gewußt, warum er nach Teutſchland herübergekommen. Mit allen ſeinen Nachbarn hatte er es zuvor verſucht; endlich hat er zuletzt befunden, daß bei keinem Größeres und mit mehr Leichtigkeit zu gewinnen ſei, als bei dem zwieſpaltigen, unmündigen, dem Einſturz drohenden, ſich ſelbſt verrathenden Reich der Teutſchen. So iſt er mit ſeiner ganzen wohlgeübten Armee über die Oſtſee herübergekommen; die teutſchen Theologen ſind vor ihm als ſeine Skalden voraufgezogen, die Juriſten haben als ſeine Quartiermeiſter ihm gedient, die Teutſchvergeſſenheit hat alle Wege ihm bereitet, und ſie haben alles, was ihnen gefiel, in die Maſſen gebracht, damit die Univerſalmonarchie Oeſterreich gebrochen werde. So hat er leicht in Stralſund ſich eingeſchlichen, Pommern und die ganze Seeküſte zur Baſtion Schwedens gemacht. Vom Meere abgetrieben haben die Teutſchen ſeines Glaubens, als ſie ihn nach der Landung auf die Knie niederſinken geſehen, ihren ungeheuchelten Jubel im Binnenlande ausgelaſſen. Er aber iſt unter ſteten Friedensverſicherungen über die Köpfe derer, die ſich zu ſeinen Füßen niedergelegt, hingezogen. Die Mark der Herzoge von Mecklenburg hat er unter ſchwediſche Oberhoheit genommen; Brandenburg in ſein Gefolge zu geben genöthigt, und teutſche Geſchichten haben die, welche es zu hindern geſucht, weil ſie katholiſch geweſen, als Verräther in ihre Bücher eingeſchrieben. Darauf hat er Magdeburg und Halberſtadt für ſich in Beſitz genommen, Halle's ſich bemächtigt, ſich als rechtmäßigen und conditionirten Herrn des Erzſtiftes und des Bisthums erklärt, und als dem unumſchränkten Herrn ſich und ſeinen Succeſſoren von den neuen getreuen und gehorſamen Unterthanen huldigen laſſen. Dann erſt gegen Franken vorgegangen, hat er das Bisthum Würzburg als erobertes Land zu ſeiner Krone geſchlagen; ſich dann gegen den Rhein gewendet, in Mainz ein ſchwediſches Regiment errichtet, und aus den Trümmern ſeiner Gebäude die Guſtavsburg erbaut. Dann wurde der Zug gegen Süddeutſchland hingewendet. Mit Mergentheim hatte der Schwedenkönig auch den ganzen Orden mit allen ſeinen Häuſern genommen; um die Libertät der Teutſchen vollends zu befeſtigen, wurde die Reichsſtadt Augsburg genöthigt, ihm als ihrem allergnädigſten Herrn und der Krone Schweden zu huldigen, und zu geloben ihnen treu, hold und gehorſam zu ſein; auch die Grafſchaft derer von Oettingen wurde damals zum Lehen Schwedens erklärt, und die Markgrafſchaft Burgau hinzugelegt, dann aber Bayern mit Raub, Mord und Brand erfüllt. Aus den proteſtantiſchen Landesfürſten hatte er, wie ſpäter Napoleon den rheiniſchen Bund, ſo ein fügſames Werkzeug für alle ſeine Pläne gebildet; wie dieſer behandelte er ſie nicht als freie Bundesgenoſſen, ſondern als dienſtbare Geiſter, die ſeinen Befehlen zu gehorchen hatten. Beide gerirten ſich als die oberſten Geſetzgeber im Lande; aus dem Eroberten wurden dort wie hier die reichſten Dotationen für die Anhänger ausgeſondert. Der Schwedenkönig ſollte Kaiſer im Oſten werden, und darum zum römiſchen König, weil er das Reich vom Untergang errettet, von den proteſtantiſchen Fürſten erwählt werden, die alle bei Schweden zu Lehen gingen. Die katholiſchen Eroberungen und alles was von der Domaine der Kaiſer im Reiche noch übrig war, ſollte die Ausſtattung des neuen Kaiſers bilden, eine Brücke anderer Vorbehalte führte nach Schweden hinüber, und diente die Verbindung feſtzuhalten. Und während alſo ſeine Ehrſucht Teutſchland bis in den Kern ſeines Daſeins verwüſtete und zerrüttete, blieb er dem Servilismus des Sektengeiſtes immer ein milder Feldherr und großmüthiger Fürſt, von Gott Teutſchland als ſein Retter zugeſendet, während der rechtmäßige Kaiſer Ferdinand II. als finſterer Deſpot und feiger Tyrann verrufen wurde. Weit gefehlt, daß man in Teutſchland die Schmach dieſes Zuſtandes gefühlt, hat man, als ſie nach zwei Jahrhunderten wiederkehrte: als die Franzoſen, was ſie vorher durch Fremde ausführen laſſen wollten, nun auf eigene Rechnung übernommen, ſie nicht einmal erkannt, und den vollkommenen Parallelismus beider Verſuche nicht eingeſehen. Es iſt ſeit lange ſchon in Teutſchland alſo geweſen. Als Conradin auf dem Blutgerüſte den Handſchuh hingeworfen: wer hat ihn aufzuheben gewagt? Wäre er im Vaterlande geblieben, und hätte redlich ſich genährt, er wäre zu Ehren gekommen, und hätte nicht wie jetzt die Nation compromittirt. Als Louvois die Pfalz verbrannte, und hernach die Aſche der Kaiſer zerſtreut wurde, und die Schlöſſer der Fürſten geſprengt: wer hat das im Herzen empfunden? Die Häuſer bauen ſich leicht wieder auf, die geſprengten Thürme aber geben ſchöne Ruinen in den Landſchaften von größtem Effekt. So haben denn auch die Teutſchen den ſchwarzen Schwedentrank jahrelang verſchluckt, aber das weiße Blut hat die Brühe verdaut, und ſich durch ſie nicht trüben laſſen. Wir haben es daher erleben müſſen, wie am Denkmal des ſcandinaviſchen Königs, zum Hohne Bayerns und des ganzen katholiſchen Teutſchlands, ein proteſtantiſcher Guſtav Adolphs-Verein ſich zuſammengefunden, und Bayern ſollte ſeinen proteſtantiſchen Anhängern den

Zutritt zu ihm in keiner Weiſe wehren. Gefiel es dieſem Vereine, in ſeiner Gustavia et Augusta dem caput religionis et regionis ſeine jährliche Verſammlung abzuhalten: wer mochte ihm entgegentreten? Bayern fühlte die Unbill tief wie damals Maximilian, als er die Bedingungen, auf die der Schwedenkönig ſeine Neutralität anerkennen wollte, ſeine Armee abzudanken, und ſich eidlich zu verbinden, binnen drei Jahren keine Feindſeligkeit zu geſtatten, dabei alle gewonnenen feſten Orte zu räumen und die Kaiſerlichen auszuweiſen, verwarf, und ſich lieber zum Aeußerſten entſchloß. Bayern hat in beiden Fällen den beſten Dank Teutſchlands verdient *). Wie aber iſt dieſer ihm geworden. Wie hat nicht wieder der Servilismus gezettelt, und nicht abgelaſſen, bis er jetzt, ſtolz auf ſeine Schmach, ſie in der Fremde überall auf hoher Bühne, Allen ſichtbar, angeſchlagen.

Einen andern Anſtoß haben die Verfügungen über die Kniebeugung gegeben. Die Sache war ein Verſuch, die Nachtheile der Glaubenstrennung wenigſtens von den Heeren abzuwenden, da die Conſequenzen, würde das entgegengeſetzte Princip geltend gemacht, auf der Hand gelegen. Man that daher das Mögliche, die Anordnung ſo zu ſtellen, daß der Act den Glaubensgrund nicht berühre, ſondern nur als eine durch die Disciplinarverhältniſſe herbeigeführte Achtungsbegegnung für die Ueberzeugungen der großen Mehrheit des Volkes und des Herrſchers gelten könne. Die Sache hat ſich zuletzt ſo geſtaltet, daß die Appellation an

---

*) Nach Allem, was in dieſer Sache früher ausgemittelt worden, wird in einer eben erſchienenen Schrift: „Magdeburg nicht durch Tilly zerſtört, und Guſtav Adolph in Teutſchland; zwei hiſtoriſche Abhandlungen von Albert Heiſing. Mit dem Motto: Das kann als Beiſpiel dienen, wie eine vorgefaßte Meinung mit der Zeit Kraft gewinnt und in der Geſchichte Platz nimmt. Geijer. Berlin 1846. Verlag der Eiſſenhardt'ſchen Buchhandlung,“ das Alles recht gut zuſammengefaßt und überſchaulich dargeſtellt.

das Gewiſſen nothwendig dieſe Ueberzeugung als Folge eines eingewurzelten Aberglaubens und Götzendienſtes erklären mußte. Man hat keinen Augenblick angeſtanden Angeſichts der Welt dieſe Erklärung wiederholt zu machen. Indeſſen wurde die um dieſen Preis erkaufte Gewiſſensfreiheit geachtet, und die Verfügung zurückgenommen. Da nun alſo dieſer Anſtoß weggeräumt worden, ſind nur noch vier Klagepunkte übrig geblieben, die man jetzt bei der Ständeverſammlung angebracht, und wir werden bald ſehen, wie ſie ſich dort geltend machen.

So haben ſeit ſechszehn Jahren die Ereigniſſe in Bayern ſich zugetragen, und Alle, welche durch die doppelte Influenza des kirchlichen und politiſchen Sectengeiſtes ihrer Augen Licht nicht eingebüßt, werden die Weiſe, wie die vorhergehenden Blätter ihren Lauf und ihre Folge dargeſtellt als vollkommen der Wahrheit gemäß ohne Haß und Leidenſchaft unparteiiſch aufgefaßt, erkennen. Nun aber iſt ein neuer Act eingetreten, die alten Zeiten hinter uns wollen wieder ſich erneuern; die alten Heeresfahnen werden wieder aufgerichtet, und die bekannten Trommelwirbel zum andernmal geſchlagen; die Perſonen haben zum Theile gewechſelt, die alten Syſteme, die alten Vorurtheile, die Leichtfertigkeiten und Unwahrhaftigkeiten, ſie ſind alle geblieben, und wir ſehen ſie wiederkehren; nur andere Farben ſind aufgetragen, aber die wohlbekannten Gemeinplätze ſind wieder in ihren Geſchwadern aufgeſtellt. Zum Kriegstheater hat ein anderer Schauplatz ſich aufgethan. Die erſte Kammer, die ſich ſelber früher als den Damm bezeichnet, an dem die zu hoch gehenden Wäſſer der zweiten ſich brechen ſollten, in ihr wird die neue, große Staatsaction dießmal aufgeführt. Der Name des Mannes, der damals zur Beruhigung der Gemüther an den Rhein geſendet worden, hat ſich an die Spitze des Angriffs geſtellt, und die Anklage Culmann's gegen die Congregation, die alles Unheil in Bayern angerichtet, und in innigſter Verbindung mit den Loyoliten, nicht blos auf die Zeitgenoſſen, ſondern auf die ſpäteſten Nachkommen wirkend, unter dem Scheine der Religion alles Gute rückgängig gemacht, jetzt in einer Klage auf Ultramontanismus, Jeſuitismus, die Mönchsorden überhaupt und theilweiſe das Episcopat näher formulirt, taucht wieder auf's Neue auf. Man hört demgemäß die Anträge ſtellen: Seine Majeſtät der König ſollen gebeten werden, dem Verſuche, noch weitere Klöſter zu errichten, Einhalt zu thun, nachdem zuvor der relative Begriff des Ausdrucks einige (aliqua) Klöſter mit dem Beirath der Stände feſtgeſtellt worden; die 1840 aufgehobene Quarta pauperum et scholarum als ein weſentliches Hinderniß der Vermehrung der Klöſter wieder in Wirkſamkeit zu ſetzen; namentlich aber die Redemptoriſten, welche, wie nur zu allgemein bekannt, da, wo ſie ſich bisher hervorthaten, durch ihre ganz abſonderlichen Lehren und Tendenzen die Gemüther ſchwacher und dem Aberglauben geneigter Geiſter tief beunruhigen, aus dem Lande wieder zu entfernen, oder unſchädlich zu machen; weil die Regierung durch deren Berufung und Duldung an Achtung im Volke verlieren mußte, und wahrhaft verloren hat. Darauf werden, wie damals bei dem Miniſter Eduard von Schenk, ſo auch jetzt alle Beſchwerden zuſammengenommen in dem Antrage auf geſetzliche Klage gegen die Verwaltung des Miniſters v. Abel; auf den Grund hin, weil er den verfaſſungsmäßigen Anſpruch der Proteſtanten an gleiche bürgerliche und politiſche Rechte verkümmert habe, welche jedoch unerſchütterlich in ihrer Liebe an Seine Majeſtät den König, deſſen Geſinnungen von jenen des Miniſters v. Abel zu unterſcheiden wohl verſtanden; weil er eben ſo die Hoheitsrechte der Krone gegen die Anmaßungen der Curie und der von ihr abhängig gewordenen Geiſtlichkeit verkümmert, und die Achtung gemindert habe, welcher ſich das bayeriſche Volk im Auslande erfreut, was von ſeiner Rückſchritte herbeigeführt habenden Verwaltung hergekommen; weßwegen man ſie im In- und Auslande für eine finſtere, jeden wahren Fortſchritt hemmende, ſchwer auf dem Lande laſtende halte.

Das iſt ein ſchweres Klaglibell in den Rachen des Löwen am Eingange der Kammer hineingelegt! Ohne Zweifel ſagen wir uns, iſt es aus einer dringenden Aufforderung hervorgegangen, die in dem Gange der Zeit ſich entwickelt hat. Die Dinge müſſen ſich in ihr ſo verſchoben haben, daß Alles zu einem Aeußerſten gediehen, und nun als ein Nothſchrei aus der Mitte des Gewühls erſchollen, jeder dem das Heil ſeines Vaterlandes nahe geht, ſich aufgefordert findet, herbeizuſpringen, und ſeine Hülfe hinzuzutragen, damit dem Verderben gewehrt, dem drohenden Unheil geſteuert, dem Böſen, das aus dem Abgrunde heraufgeſtiegen, um die argloſe Unſchuld zu verführen, ein Maß und eine Gränze geſetzt, und dem Guten wieder Raum verſchafft werde, ſich auszubreiten und zu befeſtigen. Wir ſehen uns daher aufgefordert, einmal nachzuſehen, wie es ſich damit verhält, was dieſen Ruf zu den Waffen veranlaßt hat, und womit jene ſich verſchuldet haben, gegen die dieſer Landſturm ſich gerichtet. Gehen wir dabei in kürzeſter Linie auf die Sache an, ohne auf krummen Wegen ſie umſchleichen, und mit allerlei lügenhaften Halbſchatten ſie umziehen zu wollen; dabei mit der ruhigſten Beſonnenheit, den wirren, krauſen Tumult der Leidenſchaften in's Auge faſſend, und durch ihn hindurch zum Ziele gehend.

Alſo, die ſchreiende ſchlechterdings nicht länger mehr zu duldende Ungebühr der Kirche und ihrer Organe, von der Curie, durch die Biſchöfe bis zu den Mönchen hinunter; der Verrath, den die Staatsmänner an der Krone verübt, indem ſie ihrer Sache ſich angenommen; und die Erfolge, die ihre ſonſtige Vertheidiger ihr erſtreiten helfen, haben dieſen Schlachtruf herbeigeführt, und dieſe Männer voll Ehre, zärtliche Freunde des

Staates, Inhaber eines makelfreien, lichthellen wie Gold polirten Katholicismus, beſtimmt, in dem Streite, den dieſe Kirche mit ihren Gegnern führt, unbeſchadet ihrer vollkommen katholiſchen Geſinnung ihr entgegenzutreten, und dieſen Abſagebrief hinüberzuſenden. Wahr iſt es, die geſammte Kirche, wie nicht leicht zuvor, von zahlloſen Gegnern angefallen, hat ſich gegen dieſe ihre Gegner in Vertheidigungsſtand geſetzt, und der Sieg iſt ihr bisher keinen Augenblick zweifelhaft geblieben. Aber ſie hat, ſoviel man ſieht, bisher von keinen andern Waffen Gebrauch gemacht, als jenen, womit ſie von Anbeginn gegen die Welt ſich bewehrt gefunden, überall auf die Macht ihres höheren Schutzherrn vertrauend. Sie durfte nur allerwärts ihren Feinden einen paſſiven Widerſtand entgegenſetzen, und alle ſeine Geſchwader haben nichts gegen ſie vermocht; ſchwebend hat ſie über der Stätte des Geiſterkampfes geſtanden, und keines der Geſchoſſe hat zu ihr hinaufgereicht. In der Hitze des Streites iſt keine Röthe ihrem Antlitz angeflogen; denn in großer Seelenruhe hat ſie auf das Mühen und haſtige und eitle Treiben der Menſchen herabgeſehen, aber nicht gezürnt, und ſich nicht ereifert, noch auch in ſcharfen Worten mit ihnen gehadert. Solche Seelenruhe in Mitte des Tumultes aber hat eben freilich ihre Gegner in innerſter Seele erzürnt; je unnützer all ihr Streben ſich gezeigt, wie ſie jedesmal am Tage einſtürzen geſehen, was ſie in der Nacht aufgebaut, um ſo erboßter ſind ſie geworden; und die Contorſionen, die ſolche Geiſtesſtimmung in ihnen hervorgerufen, ſind wunderbar und ſchreckhaft anzuſehen. Die, welche auf der See dem Scheitern nahe gekommen, pflegen die Maſten zu kappen, und alles Schwere, was ſie an Bord beſitzen, zuerſt das Geſchütz, dann die Waarenballen, zuletzt ſelbſt ihr Unentbehrliches über Bord zu werfen, um das ſinkende Schiff über Waſſer zu halten. Was dieſe aus Furcht vor dem Untergang gethan, das haben hier die erbitterten Streiter im ungleichen

Kampfe nachgeahmt. Grundſätze, worauf das ganze Leben ruht, haben ſie zu Wurfwaffen umgewandelt; Fundamente, auf denen der ganze Beſtand der Dinge ſich gründet, haben ſie ausgeriſſen und gegen die Kirche hingeſchleudert: nichts haben ſie geachtet, nicht die Conſequenz, noch das Maß, mit denen die Natur all ihre Hervorbringung umſchrieben; nicht das göttliche Geſetz, das ihren Beſtand zu hüten die Beſtimmung hat. Weit gefehlt, daß ſie vor dem Unſchicklichen zurückgetreten, hat das Unmöglichſte, das Widerſinnigſte ſie nicht zurückgewieſen; denn ihrer Sophiſtik hat kein Ding unausführbar geſchienen, was ſie in ihrem Dünkel ſich eingebildet. Es gränzt an's Fabelhafte, was ſie in dieſem ihrem aufgeblaſenen Hochmuth ſich geſtattet haben, und was ihnen geſtattet worden iſt, gegen eine Genoſſenſchaft, der zur Zeit die weit überwiegende Mehrheit der Gläubigen angehört, und zu der ſelbſt ihre Väter durch ſo viele Menſchenalter ſich bekannt. Von dem oberſten Würdeträger in der kirchlichen Hierarchie bis unten zum unſcheinbarſten Theilnehmer iſt Keiner von ihnen ungeläſtert geblieben. Am Feſte der Freiwilligen, 3. Februar 1838 ſprach Förſter zu Berlin die Worte: „An der Donau, wie an der Tiber, an der Seine, wie an der Iſar wagen ſie es, dem preußiſchen Ruhme an ſeine Kronen zu rühren; ſie wagen es nach dem Lorbeer, den unſer Adler in ruhmvollen Tagen gewann, ihre Hand auszuſtrecken; ja ſie drohen wohl gar, dem Rheine die unwürdigen, ſchmachvollen Ketten wieder aufzulegen. — Aber? ſollte es nicht unerträglich ſein, erleben zu müſſen, daß Fremdlinge die durchſichtige, meergrüne Fluth mit dem Schlamme der gelben Tiber zu verunreinigen wagen, daß ſie unter die Perlen ſeines goldenen Weines den Schmutz römiſcher Kloaken zu miſchen ſich gar erdreiſten! Ohnmächtige Verſuche der Ultramontanen! Durch unſer gutes Schwert ſind wir mit Napoleon und ſeiner alten Garde fertig geworden, und wir werden vor dem Papſte und ſeinen eingeſchmuggelten Jeſuiten, ja ſelbſt vor Satanaſius und ſeiner Großmutter nicht zurückſchrecken. Haben wir die Böller und die Bulletins des weltlichen Uſurpators zum Schweigen gebracht, dann werden wir die Bullen und das Gebell des geiſtlichen Uſurpators ebenfalls zum Schweigen bringen. Mit und für uns ficht der Geiſt Friedrichs des Großen, der bewegende Geiſt der gegenwärtigen Weltgeſchichte, mit und für uns fechten alle Helden, Dichter und Denker des Vaterlandes; mit und für uns fechten Schiller und Goethe, Wieland und Herder, mit und für uns Leibnitz und Leſſing, Kant und Fichte, Schelling und Hegel, mit und für uns Luther und das offenbare Wort Gottes! Dieſe Geiſter ſind es, deren Bundesgenoſſenſchaft wir uns geſichert halten dürfen, wenn wir uns den Geiſt bewahren, unter deſſen Zeichen wir einſt den Sieg erfochten." So dieſer. Ein ſo ruhmrediges Pochen auf Lorbeeren, die niemand angerührt; die lächerlichen Angriffe auf den Oberprieſter, den Würde, Alter und perſönlicher Character noch höher über ſolche Belferer erheben, als die alte Roma dieſen Säbelwetzern ferne geſtellt erſcheint: das alles hätte, wie man denken ſollte, das verletzte Gefühl für Schicklichkeit in ganz Teutſchland peinlich berühren, und alle, die das Wort vernommen, mit Ekel erfüllen ſollen. Aber mit Nichten! Jubelnd haben ſie den Worten gehorcht; es iſt ihnen geweſen, als hörten ſie den jugendlichen Sänger der Kriegslieder von 1813 ſeinen Schlachtgeſang anſtimmen; von Anfang an bis jetzt iſt dieſer logiſche Kopf, alſo ſagten ſie, ſich treu geblieben, ein Muſterbild Allen zur Nachfolge vorzuſtellen. Darauf iſt nun jene Fluth von Invectiven gegen die Hierarchie und alle ihre Glieder von oben bis zum unterſten Thürſteher losgebrochen, und hat die geſammte katholiſche Welt zu erſäufen gedroht. Was hat man nicht alles von Injurien und Läſterungen gegen den Erzbiſchof von Cöln losgelaſſen? Wie iſt man mit dem von Poſen verfahren? Wie hat man den Biſchof von

Trier geläſtert, und mit allem Schimpfe ihn beſchimpft, der zwiſchen Himmel und Erde nur irgend aufzutreiben geweſen. Einer hat gewetteifert mit dem Andern, den Vorgänger in der Läſterlichkeit und der Prägnanz der Scheltworte zu übertreffen. „Denn was iſt dieſe verhaßte Kirche, die das Monopol des Himmels ſich anmaßt, anders als factiöſe Schamloſigkeit, Obſcurantismus, Frömmelei, heuchleriſche Mummerei, Ultramontanismus, und finſterer Papalzelotismus; alle ihre Anhänger, ſie hängen am Aberglauben, dem Lippen- und Bilderdienſte; es ſind von dem Sonnengott der Wahrheit abgefallene Söhne. Denn die römiſch-katholiſche Religion iſt eine Religion des Cultus, des Geſetzes und folglich der Furcht. Nur in dumpfen Gefühlen können ihr die religiöſen Momente auftauchen; ihr Begriff iſt der der Kirche, oder eigentlich des Papſtes, denn der Papſt iſt die Kirche; ohne ihn gibt es überhaupt keine Gemeinſchaft derſelben. Widerſpenſtige, Laſterhafte, Gottloſe, wenn ſie nur, mit dem Munde das Bekenntniß ablegend, die Sacramente genießen, ſind ebenbürtige Glieder dieſer Kirche, d. i. des Papſtes; eignes Wiſſen, Wollen, Thun iſt nicht nöthig. Der Papſt denkt und arbeitet für ſie, und dafür, daß ſie ganz willen- und gedankenlos ſich ihm unterwerfen, öffnet er ihnen die Pforten des Himmels. Darum iſt dieſe Religion eine göttliche, d. h. unmenſchliche, inhumane Religion, ein chriſtliches Judenthum.“ So läßt die Converſationsſprache (II. p. 137) im Sachſenlande ſich vernehmen und gleicherweiſe durch den ganzen Norden hindurch. Da es alſo hartnäckige, halsſtarrige Juden ſind, die zu dieſem Glauben ſich bekennen: Hepp! Hepp! alſo ruft die Fanatiker an, oder: Fall ab! Fall ab! wie ſie in Frankfurt, als ſie im Fuſel Ronge's ſich beſoffen, den nüchternen Katholiſchen zugerufen. Dieſe aber haben ihre Faſſung keinen Augenblick verloren; ſie haben ſchweigend auf die tobende Menge hingeblickt, und dieſe hat ſie angelallt: Ihr ſchweigt, ja ihr gebt euch und euere Kirche ſelbſt überwunden; unſere Herzensreinheit und Sittlichkeit ſoll leben; es verderbe aber der Anhang des hierariſchen, fanatiſchen Roms; politiſche und religiöſe Freiheit über die ganze Welt!

Bei ſo bewandten Umſtänden iſt es alſo nicht wahrſcheinlich zu machen, daß der Streit der beiden Confeſſionen, dieſe Demonſtration im katholiſchen Bayern, ausgehend von Katholiſchen, hervorgerufen. Hat alſo dieſe bayeriſche Kirche etwa durch ihr Benehmen gegen Andersdenkende dieſen Sturm vom hellen Himmel auf ſich herabgezogen? Laſſen wir einen Augenblick unſere Betrachtung auf dieſer bayeriſchen Kirche ruhen, um zu ſehen, wie es ſich in dieſer Hinſicht mit ihr verhält. Wir wiſſen recht wohl, wo der Schaden Joſephs liegt, und wo es beſſer ſein könnte und ſollte, aber ſchwache gebrechliche Menſchen, wie wir allzumal ſind: veniam damus petimusque vicissim, und rühmen uns darum nicht allzu ſehr. Aber das ſteht vor Jedermanns Augen feſt: das bayeriſche Epiſcopat, ſeit der König die Regierung angetreten, durchhin mit würdigen Männern zu den Ueberlebenden beſetzt, hat den Weinberg, zu deſſen Pflege es ſich berufen gefunden, in einem zerrütteten Zuſtand übernommen. Ein großer Theil der Strebemauern eingeſtürzt, die Erde gewichen und theilweiſe weggeſpült, das wilde Geſtein nachgerutſcht und alles überdeckend, die Reben unbeſchnitten, ungepflegt und verwildert zum Theil im Schutt begraben, alles mit Queck und Unkraut überwuchert. Die Biſchöfe ſind unverdroſſen an die Arbeit gegangen, und haben theils auf eigene Koſten, theils vom Clerus und den Gläubigen unterſtützt, Hand angelegt; die gebrochenen Mauern wieder aufgerichtet; den Boden geebnet; die Reben aus dem Schutt hervorgezogen, ſie beſchnitten und aufgebunden, und den ganzen Weinberg wieder in baulichen Stand zu verſetzen ſich bemüht. Auf die Seminarien, die geiſtliche Baumſchule, haben ſie natürlich zuerſt ihre Aufmerkſamkeit gerichtet, und den Zuſtand der mit ihnen zuſammenhängenden Schulen und Erziehungsanſtalten erwägend, aus dem heranwachſenden Geſchlecht Gehülfen ihrer Arbeit und ihrer Verantwortlichkeit heranzuziehen angefangen. Lehrend durch Wort und Beiſpiel haben ſie den Geiſt in ihrem Clerus in aller Weiſe zu fördern und zu höhen geſucht; durch ihre Ordinariate der eingeriſſenen Sittenloſigkeit und dem zügelloſen Leben zu wehren ſich bemüht, und überall die Macht und den belebenden Geiſt der Lehre, aus dem engen Umkreiſe des blos Gewußten befreiend, ihn practiſch in's Leben einzupflanzen geſtrebt. In Dieſem hat all ihre Thätigkeit hinreichende Beſchäftigung gefunden, alſo daß ihnen wenig Zeit zur Polemik geblieben. Die Kanzel hat unterdeſſen der unglaublichen Unwiſſenheit, die in der Verwirrung der früheren Zeiten eingeriſſen, mit Macht zu begegnen geſucht; ſie hat den Samen der Lehre ausgeſäet, und dieſer hat ſich nicht in den Dornen, in dem Getrampel der Wege und auf dem Steingeſchiebe verloren, ſondern hat allerwärts viel tragbaren Boden vorgefunden. Eine Anzahl Klöſter, nothdürftig aus den Ruinen wieder hergeſtellt, haben doch noch Beruf genug angetroffen; alſo daß ſie zu Genoſſenſchaften erwachſen mochten, in denen ein Reſt des alten Geiſtes eine Zufluchtsſtätte gefunden, und wachſend und ſich mehrend auf die Dauer ſich befeſtigen, und den Bedürfniſſen der Zeit entſprechend, ſich in ihr bewurzeln mag. Die Gegner haben zwar, wie ſie ſagen, ſich über das Ende der Möncherei, im Intereſſe der Humanität, der Religion, der Wiſſenſchaft, des Rechts und der Staatswohlfahrt, gefreut; es war ihnen ein Labſal, als ſie vernahmen: Don Pedro habe in Portugal 300 Klöſter unterdrückt; eine Ukaſe vom 31. Juli in Rußland auf einmal 187 ſolcher Schlupfwinkel für Bigotterie, Müſſiggang und Intrigue geſchloſſen; Spanien habe deren 300 aufgehoben, und im Ganzen hätten von 1830—35 in Europa über 3000 Klöſter, Neſter der

Finſterniß und Zügelloſigkeit, ihren Untergang gefunden, ſo daß zu hoffen geſtanden, die Möncherei werde ein Artikel der Antiquitäten werden. Aber dieſe Hoffnung hat ſich nicht erfüllt; aus den Wurzelſtöcken ſind wieder grüne Bäume ausgeſchlagen; die Unverwüſtlichkeit alles Gottgewollten, Naturgegründeten hat ſich neuerdings bewährt, und zum Leidweſen der Hoffnungsvollen, und ein Troſt und eine Hülfe für das katholiſche Volk, hat wieder der alte Baum zu ſproſſen angefangen. Die Redemptoriſten insbeſondere haben der religiöſen Bedürfniſſe dieſes Volkes ſich angenommen; wo ſie, obgleich klein an Zahl, ſich hingewendet, haben ſich willige Hörer des Wortes, das ſie verkündet, um ſie her geſammelt, und manche Widerſtrebende haben ſie in Thäter dieſes Wortes umgeſtaltet. Man ſollte denken, das Alles betreffe die innerlichſten Angelegenheiten der Kirche, ihren Reſtaurationsproceß, über den ſich niemand außer ihr zu kümmern habe; aber dagegen eifern die Andern: dieſe Redemptoriſten haben überall, wo ſie ſich hervorgethan, durch ihre ganz abſonderliche Lehren und Tendenzen die Gemüther ſchwacher zum Aberglauben geneigter Geiſter tief beunruhigt; dieſe Prediger, ſie haben die Geiſter aufgehetzt, und ſeither das Land mit Feindſchaft und Zank erfüllt; dieſe Biſchöfe, ſie haben an unſtatthafter Stelle ihre Namen ſogar in's Kirchengebet eingeſchmuggelt, daß zu befahren ſteht, ſie würden ihre kleine Perſon ſelbſt dem unausſprechlichen Namen des höchſten Gottes voranſetzen: das Alles hat unſer loyales Zartgefühl verletzt, und wir müſſen ſolcher Ungebührlichkeit unſere volle Entrüſtung entgegenſetzen. Es iſt eben unter den Jetzigen ein ſo reges, äſthetiſches Gefühl für das Maleriſche der Ruinen; dieſe alten, verwüſteten Abteien, durch deren eingeſchlagene Fenſter die untergehende Sonne ſcheint, während die Gehänge des Epheus die Wände reich bekleiden; die Klöſter, dieſe Neſter der Finſterniß und des Aberglaubens, in ihrem Schutte ſo romantiſch, dieſe Kathedralen der Biſchöfe in ihrer ſtillen Einſamkeit und Verlaſſenheit: ſie ſind Zierden des Landes geweſen, und ſprechende Zeugen für ſeine blühende Aufklärung, daß es uns im Herzen gekränkt, als dieſe barbariſchen Reſtauratoren gekommen, und all dieſe Herrlichkeit wieder durch ihre proſaiſch nüchterne Praxis geſtört. Den Katholiſchen, als ſie dieſe Wehklage vernommen, und ihrerſeits der Wiederherſtellung ſich gefreut, wurde nun zugerufen: Ihr ſeid Götzendiener, nehmt Theil an den Opfermahlen Moabs, und habt gegeſſen vom Mahle des Belphegor! Sie haben auch das in übergroßer Langmuth hingenommen, haben nicht geeifert für ihren Glauben; mitleidig haben ſie auf die Läſterer hingeblickt, und man hat nicht einmal von einem Scandal gehört, das deßwegen im Volke ausgebrochen.

Aber, erwidert man uns, wir haben es nicht mit dem Episcopate, nicht mit dem Clerus, am wenigſten mit der Curatgeiſtlichkeit, ſelbſt nicht einmal mit der Möncherei als ſolcher zu thun; wir ehren ſolche nach Gebühr, denn wir rühmen uns ſelber katholiſch zu ſeyn: nur das Miniſterium klagen wir an, daß es alle Mißbräuche in dieſen höchſt verehrungswürdigen Ständen gehegt, und darüber Bayern zu einem Gräuel vor allen Völkern gemacht. Das iſt nun freilich eine höchſt bedenkliche Sache, und wir wagen es nicht, die Vertheidigung dieſes Miniſteriums gegen die Anklage: die Mönche noch übermöncht zu haben, auf uns zu nehmen. Der Zuſtand Bayerns iſt allerdings ein verzweifelter, und die ſchüchterne Klage derer, die ſich nicht zur alten Confeſſion des Landes bekennen, muß das Herz Aller, die ſie vernehmen, erweichen. Sie ſind überall verfolgt und zurückgeſetzt; in ihren theuerſten Rechten gekränkt, müſſen ſie mühſelig dem Geiſte der Intoleranz ihre Exiſtenz abringen, und ſtets von den Umtrieben einer herſchſüchtigen Partei umgarnt, ſtets von Vipern und Giftſchlangen angeblaſen, ihr gedrücktes Leben verbringen. Man ſehe nur, wie man ſie von allen bedeutenden und einflußreichen Stellen wegzudrängen weiß; wie nicht Unbeſcholtenheit, Geſchick und die eminenteſte Ueberlegenheit an Einſicht und Kenntniß ſie gegen die unwiſſende Bosheit der Gegner ſchützt, die nie abläßt, bis ſie den Umgarnten mit Gewalt oder Liſt beſtrickt und verdrängt. Vom Staatshandbuch darf man dabei freilich ſich nicht bethören laſſen; man muß vielmehr dort zwiſchen den Zeilen zu leſen wiſſen. Man findet freilich in ihm viele Namen aufgezeichnet, die das Gegentheil glaublich zu machen ſcheinen. Aber kennt man noch immer nicht die ungemeine Verſchmitztheit des herrſchenden Jeſuitengeiſtes, und kann die teutſche Gutmüthigkeit noch immer des Glaubens ſein, dieſer würde geſtatten, daß irgend Jemand von der andern Seite, der ihm wirklich gefährlich werden könnte, Zulaß und Duldung finde? Nein, wie die Spinne die gefangene Beute zuerſt mit ihren Fäden umſpinnt, daß ſie ſich nicht zu rühren vermag, ſie dann mit den Feuchtigkeiten einſalbt, die ſie von ſich gibt, ſie nun anſaugt, und zuletzt den Balg der Ausgeſogenen noch als Mumie zum Zeugniſſe ihrer Duldſamkeit und Liebeſeligkeit der Welt darbietet, ſo auch dieſe mörderliche Partei. Es ſind daher größtentheils Kryptojeſuiten, die in dieſen zahlreichen Liſten als akatholiſch verzeichnet ſtehen. Dieſe Römlinge wiſſen recht gut, welch ein mächtiger Hebel die Erziehung in den Händen deſſen iſt, der das Werkzeug zu brauchen und anzuſetzen verſteht; und ſie haben daher alles daran geſetzt, ſich ſeiner zu bemächtigen, und nun in den untern Volksſchichten Normalſchulen eingerichtet, wo die Schullehrer in ihrem Sinne erzogen und unterrichtet werden. Ihnen wird hier früh der gründlichſte Abſcheu für Licht und jede Art der Aufklärung eingepflanzt; alle Schliche des gröbern Jeſuitismus, ſo weit ſie in ihrem Leben davon Gebrauch machen können, werden ihnen beigebracht, und ſie praktiſch darauf geübt, durch den Zweck die gebrauchten Mittel zu heiligen. So in die Liſte der Geſellen des Ultramontanismus aufgenommen, werden ſie dann ausgeſendet unter die Andersgläubigen, daß ſie ihrem Gewerke im Volke Proſelyten ſchaffen. Für die ehrſame Bürgerſchaft wird ſofort in den Gymnaſien und Lyceen vorgeſorgt. Die Secte weiß nicht bloß im eigenen Gebiete, wo ihr Glauben gilt, aller Lehrſtellen in dieſen Anſtalten ſich zu bemeiſtern, ſondern aufmerkſam wird jede Gelegenheit auch anderwärts dazu benützt. Oft kömmt dabei die Argloſigkeit der Gegner, die immer neue Beweiſe der Verträglichkeit ablegen wollen, hülfreich ihrem Plane entgegen; was ſie aber einmal occupirt, wird niemal wieder aufgegeben, und was einmal der gute Wille eingeräumt, ſchnell zum Rechte umgeſchaffen, und ſteht für alle Zukunft unwiderſprechlich feſt. Die Univerſitäten ſind dafür da, dieſe Propaganda in's Große hin auch unter den höhern, thätig eingreifenden Ständen auszuführen. Darum wird auf ihnen Niemand zugelaſſen, der ihr nicht Proben der Geſinnung ablegt; der, wie Napoleon einmal geſagt haben ſoll, nicht etwas gethan, um ſich zu beſchimpfen. Wer, wenn er auch ja entgegengeſetzten Glaubens iſt, nicht frei und offen zu ihren Grundſätzen ſich bekennt, der wird fortdauernd durch Cabalen beſtritten, gekränkt, und zuletzt abgewieſen. Selbſt auf ſolchen Stühlen, die man dem ihnen verhaßten Bekenntniß hat einräumen müſſen, werden ſolche, die des rechten Glaubens ſind, durch Liſt eingeſchoben, auf den gemiſchten aber wird die gerade Zahl durch Künſte in die ungerade Zahl verwandelt. Die ſpecifiſche Beſchränktheit derer, die nicht zu den unſerigen gehören, ſetzt uns alſo, wird geſagt und unverhohlen ausgeſprochen, in die ſtets wiederkehrende Verlegenheit, nicht die nöthige Zahl von Subjecten auszufinden, die wir alſo von anderwärts ergänzen müſſen. Da haben ſie nun eine ſogenannte katholiſche Wiſſenſchaft erfunden, die, ausgehend von ihren knechtiſch engen, religiöſen Grundſätzen, jede Philoſophie, Moral, Geſchichte, alle die in den Mühen der Zeit und im Schweiße des Angeſichtes errungene Wiſſenſchaft der Gegenwart umkehrt, und ſie zu vernichten ſtrebt. Sie wird nun allerwärts von den Creaturen der Partei gelehrt und ausgeübt; auch die jungen Bekenner des dem ihrigen entgegengeſetzten Princips werden genöthigt, ihre Vorträge anzuhören; ſie finden bannweiſe an die Mühlen ſich angewieſen, um zu dem Windmüller ihre gute Kernfrucht hinzutragen, um dann die Kleie wieder zu erhalten, während die Blume des Mehls verzehrt wird von denen, die das Mühlwerk zum Gedeihen ſich angelegt. Darum haben dieſe Entarteten ein Bündniß mit der geſammten entarteten Literatur Teutſchlands abgeſchloſſen; die Literaten, die harrend der Arbeit am Wege ſtanden, haben ſie um guten Taglohn aus der Congregationskaſſe ſich gedungen; die Dichter ſind mit ihren Fiedeln herzugeſprungen; Viele von denen, die, in ihre Philoſophenmäntel eingehüllt, lange dem einladenden Rufe mit Verlangen entgegengeſehen, haben ſich auch die Subvention gefallen laſſen, und mit den Andern religiöſe Politik gemacht. So haben nun jene Sängervereine ſich zuſammengefunden, die Takt und Harmonie und Stimmung als alte Vorurtheile erklärend, ihre Compoſition ad libitum, jede nach eigenen Heften, unter freiem Himmel aufführen, daß das Echo in den Bergen, verwirrt und verblüfft zum Schweigen gebracht, davonſchleicht. Neben der alten Girobank, in die der geſunde Menſchenverſtand aller Zeiten ſeine gemachten Erfahrungen in Barren niedergelegt, haben ſie eine Schwindelbank errichtet, deren Stock aus fingirten und geträumten Werthen beſteht; darauf aber haben ſie ihre Papiere ausgegeben, nachdem ſie miteinander eins geworden, dieſe ihre Hadern an Geldesſtatt anzunehmen; und nun wenden ſie alle Kniffe und Ränke an, ſie ernſtlich in allgemeinen Umlauf zu bringen, damit Alle ſich an ihrem Raub betheiligen, und dadurch das traditionelle Vermögen und der ganze Stock des wirklichen Beſitzes der Nation ihnen in die Hände falle.

Darum ſoll, was mit ihrer Papiermarke bezeichnet iſt, allein noch im Umlauf gelten; was ſie als Wahrheit ausrufen, das allein ſoll als das ächte, veritable Wahre genommen werden; die es aber als ſolches nicht anerkennen, ſind von der Natur ſelber mit dem Stempel der Verworfenheit bezeichnet. Alle, die nicht ihres Glaubens ſind, verwerfend und verdammend, ſtellen ſie ihnen unaufhörlich gültige Zeugniſſe über die Niedrigkeit ihrer Abkunft, ihre Beſchränktheit und Dümmlichkeit aus; und, um ihnen die demüthigende Ueberzeugung davon recht einzuſchärfen, haben ſie Sendboten in alle umliegenden Lande, aus ihrer Mitte gewählt, ausgeſchickt; die haben es ihnen Auge gegen Auge ſo lange wiederholt, bis ihr ſchwerer Verſtand es endlich ſich eingeprägt. So haben dieſe katholiſchen Zeloten es gehalten in den Ländern, wo ſie geherrſcht; und haben all ihren Eifer daran gewendet, daß eine entgegengeſetzte Ueberzeugung nimmer aufkommen möge. Hat etwa ein muthiger Bekenner einer ſolchen auf der Kanzel ſich zu ihr bekannt und ſie vertreten; haben die Hörer ſich um ihn her gedrängt, und hat ſein flammend Wort in ihnen gezündet, daß die Bewegung, von der erwärmten Bruſt ausgehend, ſich um ihn her ausgebreitet: das hat ſogleich den allzeit regen Verdacht in ihnen geweckt. Sie haben dann ihre Späher ausgeſendet; die haben ſich an jedes Wort angehangen, das der Begeiſternde geredet. Das wiſſen ſie nun zu deuten nach ihrer Weiſe, als eine unerhörte, volksaufwiegelnde Kühnheit es auszulegen; und indem kein vielleicht unüberlegter Ausdruck ihnen verloren gegangen, haben ſie nicht abgelaſſen, bis ſie den unbehutſamen Redner alſo umſtrickt und umwickelt haben, bis ſie ſelbſt die, welche auf ſeiner Seite ſtehen, überzeugt und überredet haben, daß ſolcher Unfug um des Friedens wegen nicht länger mehr geduldet werden könne. So haben die übermüthigen Katholiken in Bayern gewirthſchaftet und gehaust; unter ſolchem Drucke erliegt das Land und ein achtbarer Theil ſeiner

Bewohner, und es iſt unglaublich, wie die Langmuth des Teutſchen ſolche fortgeſetzte Mißhandlung ertragen mochte. Man ſieht, es war hohe Zeit, daß unerſchrockene Männer aufgetreten, und ſich ſelber dem Verderben weihend, wie Leonidas und die Seinen, für das gemeine Weſen eingeſtanden.

Was ſoll nun dem geſchehen, der einen ſolchen heilloſen Zuſtand der Dinge herbeigeführt, und dem, der theilnehmend an der Schuld, ihn hegend und pflegend noch verſchlimmert; wie wird, nachdem das große Sühnfeſt abgehalten worden, der früher entgegengeſetzte gute Zuſtand wieder herzuſtellen ſein? Wie dabei die alte Zeit verfahren, iſt im Buch Vaicra oder Leviticus bekanntlich umſtändlich C. XVI. ausgelegt. Da heißt es: „Am zehnten Tage im ſiebenten Monat ſoll ſich eure Seele betrüben; ihr ſollt von der Arbeit ruhen, denn ihr ſollt geſühnt werden von euern Sünden, und gereinigt vor dem Herrn; denn es iſt der Sabbath der Ruhe. Da ſoll der geſalbte Prieſter ſein prieſterlich Gewand anlegen, und die Geſammtheit der Söhne Jſrael ſoll ihm zwei Böcke darbringen, zum Opfer für die Sünde; und er heißt ſie ſtehen vor dem Angeſicht des Herrn im Eingang der Stiftshütte. Und er wirft das Loos über ſie, welcher von Beiden des Herrn ſei, und welcher entſendet werden ſoll in die Wüſte. Welchen das Loos zum Herrn getroffen, der wird ihm zum Opfer dargebracht für die Sünde; wem das des Andern gefallen, der wird lebend vor den Herrn geſtellt, und Gebete werden über ihn geſprochen, und er dann in die Wüſte entlaſſen. Der Opferbock wird nun für die Sünden des Volks geſchlachtet, und ſein Blut wird von dem Oberprieſter hinter den Vorhang getragen und gegen die Bundeslade ausgeſprengt; und das Heiligthum dadurch gewaſchen von den Unreinigkeiten der Kinder Jsrael, ihren Fehltritten und allen ihren Verſündigungen. Und Niemand geleite den Prieſter, wenn er in's Heiligthum eingegangen, um zu beten für ſich und ſein

Geſchlecht, und das ganze Volk Israel, und ausgeſprengt ſiebenmal das Blut des Schlachtopfers gegen die Hörner des Altars. Tritt er nun, nachdem er das Heiligthum, die Hütte und den Altar gereinigt, wieder heraus, dann ſoll er auch den lebenden Bock darbringen. Er wird beide Hände auf ſein Haupt legen, alle Iniquität des Volkes Israel bekennen, und alle ſeine Vergehungen und ſeine Sünden; wird ſie mit Verwünſchungen auf das Haupt des Thieres legen, und es dann durch einen dazu geordneten Mann in die Wüſte ſenden. Und dieſer, wenn der Bock die ihm aufgelegten Verſündigungen hinausgetragen hat in die Einöde, wird er ihn in der Wildniß zurücklaſſen. Der Hoheprieſter aber wird ſeine Kleider ablegen, ſich abwaſchen, und betend für ſich und ſein Volk, das Fett auf dem Altar verbrennen; der aber, welcher den Bock in die Wüſte geführt, wird gleichfalls ſeine Kleider abwaſchen und in's Lager kehren; die Haut und das Fleiſch des geopferten Sündenbockes aber wird vor dem Lager verbrannt.“ Das waren ſo die Einrichtungen und Vorkehrungen gegen einreißende Uebel alter Zeit. Damals hat noch Gott der Herr Bundesverträge mit den Völkern abgeſchloſſen. Von Gerechtſamen derſelben konnte darin nicht wohl die Rede ſein; es verſtand ſich aber ganz von ſelbſt, daß alle Gerechtigkeit mit ſtrenger Milde an ihnen erfüllt werde. Dagegen waren ihre Pflichten auf Steintafeln aufgeſchrieben, und die wurden in der Bundeslade hinterlegt, und die Auslegungen davon gingen dann als Orakel von der Lade aus. War nun eine Verſündigung des Volkes oder ſeiner Fürſten eingetreten; dann blutete das Opferthier für die Verſchuldung vor dem Angeſicht des Herrn; der Sündenbock aber hatte zwiſchen ſeinen Hörnern Raum genug, die ganze Miſſethat auf ſich zu nehmen, und ſie in die Wüſte hinauszutragen. Das konnte in den neuern Zeiten nicht alſo fort beſtehen. Dort haben nämlich die Völker mit ihren Fürſten Bundesverträge in Conſtitutionen abgeſchloſſen;

die Pflichten werden hier als ſich von ſelbſt verſtehend vorausgeſetzt; die Rechte aber ſo ſcharf als möglich abgegränzt, in der Handveſte aufgeſchrieben, und in den Archiven niedergelegt. Statt des Hohenprieſters tritt jetzt der Miniſter ein, und ihm iſt die Verpflichtung aufgelegt, den ſühnenden Vermittler zwiſchen dem Fürſten und dem Volk, in ſeinen Ständen die Lade umſtehend, zu machen. Es wird nun die Frage ſein: welche Stellung dieſer Vermittler nehmen ſoll? Haben die Stände ihn als ihren Kanzler und Geſchäftsträger beim Fürſten accreditirt, oder iſt er der Bevollmächtigte des Fürſten, um in ſeinem Namen ſich mit den Ständen zu verſtändigen? Das Erſte iſt in England und überall der Fall geweſen, wo eine Revolution vorangegangen; und dieſe die Macht an ſich reißend, ſie hernach dem Wenigſtnehmenden ausgeboten, bei dem der Machthaber dann natürlich den erſten Wechſelfall ſich ausbedungen. Hier geht denn nun Alles einfach gewieſene Wege. Wo dieß aber nicht der Fall geweſen, wo die Verfaſſung vom Fürſten ausgegangen, hat dieſer natürlich ſeinen Vorbehalt gemacht, und betrachtet einfach den Miniſter als ſeinen Mandatar und Bevollmächtigten. Da aber jede Macht ſich zu erweitern und auszubreiten ſtrebt: ſo erwacht bald von der andern Seite der Trieb, ſich gegen dieſe Ordnung der Dinge aufzulehnen, und wo möglich die entgegengeſetzte durchzuſetzen. Der Miniſter wird nun der Mittelpunkt dieſes Kampfes, und ſeine Stellung wird eine beinahe unhaltbare. Entgegengeſetzten Anſprüchen ſoll er genügen; für alle Widerſprüche, die in allen menſchlichen Dingen ſich ſtets erheben, ſoll er die rechte und vollkommen befriedigende Löſung finden; unvereinbare Antinomien ſollen ſich in ſeinen Händen in Fügſamkeit verbinden. Daß er unermüdlicher Geſchäftsmann, hinreißender Redner, gewandter Parteiführer ſei, wird als ſich von ſelbſtverſtehend von ihm gefordert; ſchmiegſam ſoll er ſein, und doch unbeugſam jeder geſetzwidrigen Anmuthung widerſtehen; in Mitte ſeiner Feinde ſoll er alle nöthige Schnellkraft beſitzen, um allen ihren Anfällen zu begegnen; und doch wieder Beſonnenheit und Lammsgeduld, um durch eine Fluth von Invectiven, die unaufhörlich gegen ihn gerichtet ſind, ſich nicht hinreißen zu laſſen, und indem er der Indignation Luft macht, keine Blöße zu geben, die man hervorzurufen und zugleich nutzbar zu verwenden, übereingekommen. So iſt er dann der Sündenbock im alten Sühnopfer; die Opferprieſterſchaft, mit dem Ceremonienkleide angethan, ſie ſteht bereit; eine übergroße tumultuariſche Bewegung wird aufgeführt, und man macht glauben, dieſer Verhaßte ſei allein die Urſache des ganzen Lärms, bis endlich der Spruch ausgeht: er ſoll, mit den Miſſethaten aller Theile beladen, abgeführt werden in die Einſamkeit. Dann iſt ſogleich ein Mann zur Stelle, der ihm folgen ſoll im Amte; der führt den Gehetzten, Keuchenden etwa in die Deserta Bojorum zu ſeiner Beſtimmung ab. Der Mann und Alle waſchen dann ihre Kleider, thun allen Sündenſchmutz von ſich; der Nachfolger wird eingeführt, und nun fängt die ganze Geſchichte mit der herkömmlichen Anfangsformel von vorne an, und ein neues Schuldbuch wird vorgelegt, um es vollzuſchreiben. So iſt es damal mit dem Schenk'ſchen Miniſterium gehalten worden; ſo ſoll auch jetzt das Abel'ſche einem wie ſie ſagen nothwendig Gewordenen, ſeine Stelle räumen.

Die Herren, in Mitte der hohen Kammer, welche über die oben geſchilderte Lage der bayeriſchen Kirche höchlich entrüſtet waren, urtheilten: der zehnte Tag des ſiebenten Monats im ſiebenten Jahre nahe jetzt heran; ihre Seele betrübte ſich daher, und beſchloß alle Vorbereitung für das Abhalten eines ſolchen großen Sühnopfers zu treffen. Der Zuſtand ſprach für ſich ſelber; das Miniſterium hatte ihn einreißen laſſen, es wurde alſo darauf hin in Anklagezuſtand verſetzt; das Episcopat aber als mitſchuldig in die Anklage hineingezogen. Vor der Kammer der Reichsräthe wurde die Anklage niedergelegt; war dieſe ſo hoch geſtellt, und Augenzeugin der Thatſache beigetreten, dann hatte ſie vor der Welt einen bedeutenden Rückhalt erlangt, und eine Garantie, die ſich nicht wohl beſeitigen ließ. Einer der Hauptgründe, auf dem die Klage fußte, war: das Miniſterium habe den Anmaßungen der Curie zugehalten, und indem es dadurch die Achtung gemindert, welcher ſich das bayeriſche Volk vor ganz Europa gefreuet, gelte ſeine Verwaltung vor dem Inlande und dem Auslande für eine finſtere, ſchwer auf dem Lande laſtende. Das Alles hatte das Wigand'ſche Converſationslexicon, wie wir gehört, zuvor geſagt; und nach ihm tauſend Andere hatten es umſtändlich ausgelegt: Rongianer, Hegelingen, Radikale und Communiſten aller Art aber hatten ihr religiöſes und politiſches Bekenntniß darin ausgeſprochen. Indem man alſo weislich die Converſation ſich zur Unterlage genommen, hatte man weſentlich das Unternehmen ſich leicht gemacht. Denn die Converſation fordert bekanntlich nicht Beweisſtücke und ausgemachte Thatſachen; ſondern im flüchtigen Wort verkehrend, nährt ſie ſich von Hörenſagen, Phraſen und leerem Wortgeſchrei; und weidend auf der Gemeinwieſe unter Gänſeblümchen und Schmalzblumen, nimmt ſie es mit ihrem Klatſche nicht ſo genau. Wenn es irgendwo einmal ſich erwieſen, daß ſie Unwahrheit geredet, dann darf ſie nur erklären: ſie habe, was der guten Abſicht zu Gute gehalten werden müſſe, in dieſer Sache ſich einigermaßen geirrt.

Nachdem die Anklage ſich alſo artikulirt, iſt der Ankläger aufgetreten, und zum Vorſpiel hat man den unglücklichen Pfarrer von Ellingen zu juſtifiziren angefangen. „In den Lebensverhältniſſen des Herrn Antragſtellers hat es nämlich gelegen, daß Sie in der Regel vom Frühjahre bis zum Spätherbſt in Oeſterreich verweilen. Sie hätten daher faſt nie am Thereſientage in Ellingen ſich befunden. Da Sie jedoch zufällig dieſes Jahr früher zurückgekommen, hätten Sie zufälligerweiſe ſelbſt in der Kirche gehört, was ſie von ihren Beamten ſeit mehreren Jahren ſchon vernommen, daß der Stadtpfarrer von Ellingen, wie viele Pfarrer der Umgegend, nicht wie ſonſt, den Namen der Königin, ſondern nur den des Königs und jenen des Biſchofs von Eichſtädt, in's Kirchengebet eingeſchloſſen, und das Te Deum in ſolcher Weiſe abgehalten. Sie hätten darauf auf den Pfarrer durch Beamte fragen laſſen, wie er ſich ſolches beigehen laſſen könne? Der Inculpat habe geantwortet: „„Es ſei dieß auf höheren Befehl von Eichſtädt aus geſchehen."" Auf Ihr Bedeuten, daß Sie dieß nicht dulden, und daß Sie davon bei der nächſten Ständeverſammlung Erwähnung machen würden, ſcheine der Pfarrer nach Eichſtädt geſchrieben und Verhaltungsbefehle eingezogen zu haben. Sie hätten darum, hier angelangt, geglaubt, daß es vielleicht nothwendig ſein würde, einen Beweis zu führen, und darum ihrem Herrſchaftsgerichte den Befehl von hier aus ertheilt, durch ſchriftliches Vernehmen des Pfarrers der Sache auf den Grund zu gehen, und der Befragte habe nun erklärt: „„daß ſeit ſeines Hierſeins und auch bei ſeinem Vorfahrer jederzeit bei der Feier des Geburts- oder Namenstages Seiner Majeſtäten des Königs und der Königin nach dem Te Deum die Antiphon: Domine salvum fac regem nostrum N. angeſtimmt wurde, ohne Beiſatz et antistitem nostrum N. N., und dieß nur aus Verſehen geſchah, eine andere Antiphon aber nicht üblich war. Aus dieſer Antwort gehe hervor: der genannte Pfarrer ſei angewieſen geweſen, zu ſagen: „„der Name Ihrer Majeſtät der Königin ſei aus Verſehen weggelaſſen, und aus Verſehen der des Herrn Biſchofs eingeſetzt worden."" Es wurde nun der Antrag darauf hin geſtellt: Seit mehreren Jahren wurde in der Diöceſe Eichſtädt der Name Ihrer Majeſtät der Königin, die als Proteſtantin von manchen Geiſtlichen einer Erwähnung im Kirchengebete nicht würdig angeſehen werde, wirklich nicht genannt; was nun im Herzen jedes Bayern nur die gerechteſte Entrüſtung über einen ſolchen frechen Scandal erwecken muß. Damit nun nicht etwa in der Folge der jetzt an die Stelle des Namens Ihrer Majeſtät eingeſchmuggelte Namen des Diöceſanbiſchofes vor dem Namen Seiner Majeſtät des Königs ſelbſt im Antiphon abgeſungen werde, möge die Kammer der Reichsräthe gemeinſchaftlich mit der Kammer der Abgeordneten, Seine Majeſtät den König ehrfurchtsvoll bitten, den Diöceſanbiſchöfen deßfalls die geeigneten, gemeinſamſten Weiſungen, und den königlichen Stellen und Behörden den Befehl geben zu laſſen, diejenigen Mitglieder der katholiſchen Geiſtlichkeit, welche ſich der vom Herrn Antragſteller angezeigten Frechheit ſchuldig gemacht, ſtreng zu überwachen, und gegebenen Falles gegen dieſelben einſchreiten zu laſſen.“ Die Kammer, an die dieſer Antrag neben den andern ähnlichen gebracht wurde, ging über ſie Alle auf eine lange Discuſſion darüber ein, ob ſie in nähere Erwägung zu ziehen? denn dieſe hohe Kammer leidet, nach dem Ausdruck eines ſiebenten Herrn Reichsrath (Protokollauszug III. p. 60) an dem chroniſchen Uebel einer Verfaſſung mit 1200 größtentheils unbeutlichen Paragraphen. Sie verwies die Frage zuletzt an den ſechsten Ausſchuß, um darüber zu berichten: ob er zur Annahme geeignet ſei? Der Referent des Ausſchuſſes in ſeinem Berichte, den er abgelegt, erklärt nun ſofort: er könne nicht glauben, daß ein guter Chriſt, ein guter Katholik, ein guter Unterthan, ein guter Kirchendiener ſich ſo weit vergeſſen könne, der Landesmutter bei jeder Gelegenheit, beſonders auf Veranlaſſung ihres Geburts- und Namenstages, den Beweis ehrerbietigſter Theilnahme zu verſagen; und für ihre erhabene Perſon den Segen des Himmels mit der ganzen chriſtlichen Gemeinde nicht erflehen zu wollen, ſich herausnehmen könne. Eben ſo unglaublich ſei es ihm, wie ein Unterthan des Königs ſich im Kirchengebete ſeinem Könige als — ſo zu ſagen, gleichgeſtellt preiſen möchte; ſolch eine übermüthige Anrufung, ſolch ein gemiſchtes Flehen, ſo ein der chriſtlichen Demuth eines Dieners Gottes nicht zuſagendes Nähern des geiſtlichen Unterthans, des Diöceſanbiſchofs an ſeinen König, könne Gott wahrlich nicht wohlgefallen. Das Geſagte ſolle nur dazu dienen, zu bemerken, wie wenig Referent die Thatſache, von deren Wahrheit der Herr Antragſteller — wie anzunehmen — gewiß ſich voraus verſicherte, zu rechtfertigen vermag. Dieſe ſeine Privatanſicht entſcheide aber nichts über die Competenzfrage; es würde auch den königlichen Kreisregierungen, ſo wie den königlichen Miniſterien zum unverantwortlichſten Vorwurf gereichen, wenn ſie irgend eine ſolche Verletzung der dem königlichen Hauſe gebührenden Ehrfurcht unbeachtet ließen. Ob die Anklage nun aber nicht nähere Beſcheinigung bedürfe; ob nicht durch den Hrn. Präſidenten der hohen Kammer nähere Aufſchlüſſe zu erholen; ob nicht der Recurs gegen einen ſolchen Mißbrauch der geiſtlichen Gewalt entweder an die einſchlägige Regierungsbehörde, und von da an das Miniſterium zu bringen ſei, oder bei Seiner Majeſtät dem König unmittelbar angebracht werden müſſe: das ſei der nähern Prüfung des geeigneten Ausſchuſſes zu überlaſſen. Der ſechste Ausſchuß habe entſchieden, daß der Antrag einen in den Wirkungskreis der Stände geeigneten Gegenſtand betreffe. Nachdem ſpäter der dritte Ausſchuß, an den die Sache zum Bericht gewieſen worden, den Antrag als unzuläſſig erachtet, wurde nun die Discuſſion der hohen Kammer darüber eröffnet.

Nun trat zu guter Stunde, die Bewegung des Gemüths im rechten Accente gehalten, der Herr Biſchof von Augsburg auf. Nicht der breite Cavallerieſäbel noch der ſpitz geſchliffene Stoßdegen und ſeine Finten, mochten ihn einſchüchtern; als Hirte war er auch wohl geübt, die Schleuder zu führen, und ſeine glatten Bachſteine trafen alle richtig bei der Adreſſe ein, wohin er ſie inſtradirt. Zuerſt begann er die klagbare Partei zu orientiren in der Landſchaft, in die ſie ſich nicht auskennend hereingetaumelt. Die Anklage ſpreche von einer Veränderung oder Namensvertauſchung im Te Deum laudamus; da die Hymne des Kirchenvaters aber bekanntlich außer dem König der Ehren keinen Namen nenne, ſo könne alſo auch nur durch ein Verſehen von einer Verwechslung der Namen die Rede ſein. Der Geſang ſei ein Theil des Hochamtes, und auch in dem zu ſingenden Theil der Meſſe, ſo wenig wie in dem Dankgebete, welches dem Lob- und Dankhymnus nachgeſchickt werde, käme irgend ein Name vor. Die nähere Beziehung dieſer Dank- und Bittgebete werde durch die Intention des Prieſters gegeben, und vor den Namens- und Geburtstagen öffentlich von der Kanzel verkündet, und des celebrirenden Biſchofs oder Prieſters Pflicht ſei es, in dem memento vivorum der Genannten zu gedenken. Bei der Innerlichkeit des Gebetes ſei es daher ganz gleichgültig, ob ein Name laut, leiſe oder gar nicht genannt werde; wenn man nur wiſſe, für wen gebetet werde, und das eben ſei verkündet worden. Das Gebet salvum fac regem ſei nur durch die Verordnung vom 27. Januar 1806 vermittelt, und nicht blos an den Feſten ihrer Majeſtät der Königin, ſondern an jedem Sonn- und Feiertage werde es nach dem Hochamte abgeſungen. Es beziehe ſich dem Worte nach nur auf Seine Majeſtät den König; die Kirche habe aber einen ſo hohen Begriff von der Innigkeit und Heiligkeit des Ehebundes, daß ſie es nicht für möglich halte, für das Heil des Königs zu beten, ohne das Heil all der Seinigen einzuſchließen. Daneben werde alle Sonn- und Feiertage ein Gebet für ſeine königliche Majeſtät und die königliche Familie verrichtet; was allerwärts in den katholiſchen wie in den proteſtantiſchen Kirchen des Königreiches üblich ſei. Nachdem der Redende auf ſolche Weiſe den

Hörern den eigentlichen Stand der Sache klar gemacht, und ſie in ihr zurechtgewieſen, iſt er auf die Anklage übergegangen, und hat Punkt vor Punkt alles Unwahre, Erſchlichene und Falſche in ihr herauspräparirt und amputirt, alſo daß zuletzt nichts mehr von ihr geblieben. Sie habe behauptet: die Erwähnung des Namens Ihrer Majeſtät der Königin in der Antiphon (ſoll heiſſen Verſikel) ſei *herkömmlich*; er aber erwiederte: *nie und nirgendwo* in ſo vielen Ländern der Chriſtenheit wurde dieſer Namen im Verſikel genannt, und wundert ſich dabei, daß der ehemalige, mehrjährige Regierungspräſident in Speyer dieß in der Kirche nicht wahrgenommen. Der Antragſteller und mit ihm ſein Herrſchaftsgericht behaupten, ſagt er weiter, es ſei *immer* die Obſervanz in der Diözeſe Eichſtädt alſo geweſen. Der Pfarrer von Ellingen, von ſeinem Ordinariate aufgefordert, auf ſechs ihm vorgelegte Fragen sub fide sacerdotali genau Antwort zu geben, hat auf die ſechſte Frage erwiedert: Der Name Ihrer Majeſtät der Königin wurde in der Oratio pro rege oder dem Verſikel *nie* eingeſchaltet. Die Anklage behauptet: die Einſchaltung dieſes Namens in das mehrgedachte Gebet ſei *befohlen* geweſen; der Referent des vierten Ausſchuſſes ſelbſt habe das Gegentheil bewieſen, erwiedert der Biſchof. An die Stelle dieſes allerhöchſten Namens ſei nun der Namen des Biſchofs *eingeſchmuggelt* worden, ſo der Ankläger; gegen ihn aber der Biſchof: das Nichtvorkommen des Namens habe die Unterſchiebung eines Andern unſtatthaft gemacht; und da das Gebet für die Biſchöfe im Canon jeder Meſſe von Alters her vorkomme, falle überdem jeder Grund für die Biſchöfe weg, ihren Namen auch noch in andere Gebete einzudrängen. Die Anzeige des Klägers hat geſagt: An *mehreren Orten* des Königreiches, in *mehreren Jahren* ſei das zwiefache Attentat, den Namen der Königin auszuſtreichen, und den des Biſchofs beizuſetzen, vorgekommen, und der *Biſchof* ſei es geweſen, der am Feſttage der Königin, weil Ihre Majeſtät Proteſtantin ſei, den ſeinen eingeſchoben. Die Wahrheit aber iſt: daß nach dem Zeugniſſe des Herrſchaftsrichters die Sache nur in Ellingen, und nur einmal, und nicht durch Auslaſſung des rechten, ſondern nur durch irrthümliche Intonation des unrechten vorgekommen. Was aber viertens den Namen des Herrn Biſchofs von Eichſtädt betrifft, ſo erklärt ſein Wortführer: Der Antragſteller bringe bei, der Ortspfarrer durch Beamte befragt, habe erwiedert: es ſei auf höheren Befehl von Eichſtädt aus geſchehen; aber nicht nur der Pfarrer widerſpreche, ſondern auch der Generalvikar des Bisthums, und der Biſchof ſelbſt erkläre: er ſei nicht befragt worden. Der Antragſteller habe geurtheilt, aus den Briefen des Pfarrers gehe hervor: er ſei in der Zwiſchenzeit angewieſen worden zu ſagen, die Auslaſſung des Namens ſei ein Verſehen geweſen; nun aber habe der Pfarrer gar nicht geſagt: der Name ſei aus Verſehen weggelaſſen worden. Die ſchriftliche Aeußerung des Pfarrers auf die vierte, fünfte und ſechſte Frage, die ihm das Ordinariat geſtellt, wurden beigelegt; und aus den Akten des Ordinariates wurde nachgewieſen, 1825, auf Eingabe einer Klage von Seite der Regierung des Rezatkreiſes, ſei eine Erinnerung deßwegen an alle Pfarreien erlaſſen worden; und auf die Anfrage einiger Decanate, ob nicht in der Formel Domine salvum fac noch eine Perſon, etwa der Biſchof, beigefügt werden ſolle? habe die Antwort gelautet: daß das nicht geſtattet ſei, weil das Gebet ausſchließlich für den König und das königliche Haus verrichtet werde.

Der Redner hat das Reſultat ſeiner mit aller logiſchen Schärfe geführten Unterſuchung in den Worten zuſammengefaßt: Es ergebe aus allem Beigebrachten ſich zur Genüge, daß an der ganzen Eingabe des Antragſtellers auch nicht ein Faden von haltbarer Wahrheit ſich vorfinde. Und ſo iſt es auch; von dem Sumach, den er in der Mitte der

Kammer gepflanzt, hat der Redner Aſt vor Aſt niedergehauen, bis zuletzt nur noch als dürres Reiß ein eingeſtandenes Verſehen des Pfarrers zurückgeblieben. Der Indignation, die der ganze Vorgang in jedem Hörer erwecken muß, der ſich geſunden Sinn bewahrt, geſellt ſich die Befriedigung bei, daß dem Episcopat ſo glänzende Genugthuung durch Einen aus ſeiner Mitte geworden, der gegen ſo maßloſe Angriffe ſeine Sache geführt. Merkwürdig iſt es, zuzuſchauen welche Aufnahme dieſe vollkommene Niederlage in der hohen Kammer gefunden. Einer der Anweſenden hatte von der Ehrfurcht, die von je der prieſterlichen Würde bei allen Völkern geworden, geredet, und ſeine Empörung über die gebrauchten Worte: frechen Scandal, Frechheit und eingeſchmuggelte Namen äußernd, den Antragſteller aufgefordert, einige Worte zu finden, um die Heftigkeit dieſer Ausdrücke zu mäßigen. Dieſer aber die Sache leicht nehmend, erklärt: daß er, der Verletzer, ſich durch alles Geſagte ganz unverletzt fühle; und daher alles perſönlich Gemeinte von ihm unberückſichtigt bleiben ſolle. Daß mehrmal zuvor antistitem nostrum geſungen worden, habe er vom Hörenſagen vernommen, es aber nicht geglaubt, bis er ſelbſt Zeuge geworden. Der Eifer eines Kammermitgliedes, daß die Thatſache nicht möglich ſei, habe unabſichtlich das Gefühl ſeiner Entrüſtung gebilligt; jetzt aber beweiſe derſelbe freilich, daß der Name mit Recht von der Geiſtlichkeit, über die er damals ein quasi Anathema ausgeſprochen, übergangen worden. Er, der Antragſteller, ſeinerſeits habe geglaubt, daß die Erwähnung dieſes Namens dem Clerus geboten ſei; vermöge aber freilich jetzt nicht, unerachtet alles Suchens, die bezügliche Verordnung aufzufinden. Der Irrthum möge daher rühren, daß manche Pfarrer vielleicht aus eigener Bewegung den Namen zugeſetzt; Zeugen dafür aufzuführen ſei indeſſen eine Unmöglichkeit. Obgleich der Redner auf's Beſtimmteſte geläugnet habe, daß die proteſtantiſche Confeſſion die Auslaſſung des Namens herbeigeführt, glaube er es demungeachtet doch. Zum Beweiſe wurden, im Auszuge aus der Luxemburger Zeitung, zwei als authentiſch bezeichnete Schreiben Sr. Heiligkeit des Papſtes an einen bayeriſchen Biſchof, und an den Abt von Scheyern verleſen. Beide haben Bezug auf die Leichenfeier bei dem Ableben einer proteſtantiſchen Königin, und behandeln ſohin eine der Antinomien, die aus dem Verhältniß der Confeſſionen in Teutſchland hervorgegangen, liegen alſo dem vorliegenden Gegenſtand fremd. Die Kirche verweigert den Nichtkatholiſchen nie und nirgendwo das Gebet, wohl aber dieſe kirchliche Leichenfeier. Der eine der beiden dabei intereſſirten Theile ſollte folgerecht dieſe Feier in katholiſcher Weiſe nicht fordern, und hat ſie doch allerwärts häufig verlangt. Der andere, wenn Parität der Rechte gilt, kann nie zur Leiſtung genöthigt werden; und iſt doch, als in der Zeit der Indifferenz Unterdrückung an die Stelle dieſer Parität getreten, manchmal dazu gedrungen worden. Der Biſchof und der Abt, auf die die Schreiben ſich bezogen, ſie waren, nach dem Urtheile der Macht, der zuletzt die Entſcheidung zukömmt, zu weit gegangen; der Eine in der Nachgiebigkeit in Bezug auf den Trauergottesdienſt, der Andere in dem Verſprechen, worauf er ſich eingelaſſen; Beide hatten darum dem Tadel des heiligen Stuhles ſich ausgeſetzt gefunden. Nach der Meinung des Antragſtellers ſollte dieſe Rüge den Gegner gänzlich niederſchmettern; ſie hat aber nur dazu gedient, dem Ankläger gegenüber, ſeine Unparteilichkeit in allen dieſen Fragen vollkommen zu befeſtigen und zu erhärten. Sie hätten ihn ohne das als einen Fanatiker verrufen und verdächtigt; jetzt aber war klar geworden, daß eben er, nach dem Ermeſſen des oberſten Richters in der Kirche, aus Friedensliebe zu weit auf die andere Seite gegangen; dieſer Vorwurf gegen ihn war alſo nicht anzubringen, und nur ſo war er ihnen vollends unverwerflich geworden.

Angeführt wurde ferner ein Anſchlag der barfüßigen Karmeliter in Würzburg an der Kirchenthüre am Tage der heil. Thereſia, worin nach der gewöhnlichen Form des Ablaſſes erwähnt wird, den die Kirche auf den Beſuch des Gottesdienſtes an dieſem Tage geſetzt. Die Heilige war eine Reformatorin des Ordens in ſeiner weiblichen Hälfte; ihr Tag wird alſo hoch geehrt in allen ſeinen Klöſtern, und derſelbe Anſchlag wie damals erfolgt allerwärts in Spanien, in Italien wie in Teutſchland; und nun wird dieſe Sache ihnen in böswilligſter Weiſe als eine characteriſtiſche Reservatio mentalis am Namenstage der Königin, ausgelegt. Circulare der Ordinariate von Würzburg und Paſſau werden gleichfalls zu Hilfe gerufen, die zu leiſten ſie ſich beharrlich weigern. Zuletzt wird der Kammer nahe gelegt, wohin das ultramontane Treiben Bayern ſeit zwei Jahren gebracht; Bayern der ſtärkſten Einigkeit bedürftig, ſei jetzt in zwei Lager getheilt, in ein proteſtantiſches und ein katholiſches. Zum Schluſſe wird nun noch beigefügt: die Orthographiefehler im Schreiben des Herrſchaftsrichters an den Pfarrer, ſeien nur dem zuzuſchreiben, der das Concept mundirt habe. Das Schreiben hatte nämlich gefragt: warum am Thereſientage am 25. (15.) October ſtatt der üblichen Formel: Domine salvum fart reginum nostram etc. eine andere eingeſchoben worden? Der beſtürzte Pfarrer, als er dieſe ſeltſame Sprache aus dem Munde der Behörde vernahm, mochte wohl glauben: der welcher das Concept mundirt, ſei noch ein Nachkomme jenes Prieſters aus dem alten Bayerlande zur Zeit des heil. Bonifacius, der (Ep. 82.) mit der Formel: Baptizo te in nomine Patria et Filia et Spiritus sancti getauft; und wie auch das Volk in Friesland vor noch nicht langer Zeit geglaubt, das Geſchlecht der Mörder eben jenes heiligen Biſchofs beſtehe noch in ſeiner Mitte, und ſei an einer Art von Weichſelzopf vor ihren Mitbürgern kennbar, ſo möchte auch uns das Geſchlecht der Lateinverderber noch übrig ſein. Hätte der Pfarrer nach der Weiſe der Diſſenters die Formel gebraucht: Ich taufe dich unſchuldiges Kind, im Namen des allmächtigen Gottes! dann wäre ſeiner Weglaſſung und Einſchiebung wegen wahrſcheinlich von dieſer Seite her keine Nachfrage an ihn gekommen; hätte er aber der andern jenes ſächſiſchen Täufers ſich bedient: Im Namen des allſchaffenden, allehrenden, allüberſchwebenden! dann hätte man ſeinen ſinnvollen Sprachpurismus vielleicht bewundert, ihn aber ſchwerlich als Grund einer Klage gegen das Episcopat und das Miniſterium unterlegt. Am Sonntage vor dem 10. Auguſt hatten die Sänger der königlichen Schloßkapelle in den Tuillerien das: „deposuit potentes de sede“ im Magnificat mit dreifach verſtärkter Stimme abgeſungen; in der Entrüſtung über dieſen wahrhaft frechen Skandal hatten die Hofleute nach dem Domine salvum fac regem dreimal et reginam hinzugeſetzt. Das war dießmal wohl gut gemeint, aber es mehrte nur den Skandal, und führte überdem nicht zum Ziele; denn nach wenig Tagen wurde der wüthende Sturm auf die Tuillerien ausgeführt. Die Verlegenheit der hohen Kammer, ſich in die Verhandlung einer rein dogmatiſchen Frage verwickelt zu haben, trat nun ſichtbar hervor. Eine kleine Handbibliothek katholiſcher Gebetbücher, die Meſſe des katholiſchen Kirchenjahres von Zoczek, die Erbauungsbücher von Dr. Schneider, die von Wirth, Memminger, Gallura, „Preiſe den Herrn meine Seele, 1844, Leipzig,“ Hartmann, die zweiundzwanzigſte Auflage des Hauber'ſchen Gebetbuches, werden vom zweiten Herrn Sekretär citirt, weil alle weder des Landesherrn noch der Obrigkeit überhaupt erwähnten, um zu erweiſen, daß man damit umgehe, das Gebet für den Landesherrn aus der Stillmeſſe allmälig verſchwinden zu laſſen. Alle dieſe Citationen werden aber durch die Hinweiſung auf den Unterſchied zwiſchen dem officiellen Canon im Missale romanum und nicht officiellen Erbauungsbüchern niedergeſchlagen. Und nun wird zur Abſtimmung geſchritten, die den Antrag durch alle Stimmen gegen Eine, die des Antragſtellers, abgewieſen.

Das eine Scandal, wegen des beim Falſchſingen ertappten Pfarrers von Ellingen, wäre nun glücklich beſeitigt; jetzt kömmt aber das andere an die Reihe: jenes von der Kloſterfrage. Wann dieſe Klöſter aufgekommen, weiß man eigentlich nicht ſo recht. Es wird auch einer hohen Kammer wenig an genauer Jahresbeſtimmung gelegen ſein; genug, in Bauſch und Bogen circa um das achte oder neunte Jahrhundert haben die erſten in Europa ſich betreten laſſen. Die Jeſuiten, die alles Unheils erſte Nährmütter geweſen, haben auch dieſes zuerſt in der Zeit der Kreuzzüge im Orient entdeckt, und nach dem Occident gebracht. Auf ihren krummen Maulwurfsgängen in den Finſterniſſen des Mittelalters ſind ſie in die Mumienkeller des Egyptenlandes hineingerathen; dort haben ſie dieſe ſeltene Pflanzenſpecies gefunden, und das erſte Exemplar, mit Blüthen und Samenkapſeln wohl conſervirt, in die mit übergewanderte Reſeda, des Wohlgeruches wegen, verpackt, Ludwig XIV. zu Füßen gelegt. Der hat die neue Species in ſeinen Blumentöpfen in den Tuilerienfenſtern ausgeſäet und wohl gepflegt, und die Pflanze, zur Zeit rarissima, iſt dort wohl gediehen; die Finger ſpitzfindiger Leute haben den verwehten Samen unter den Fenſtern ſorgfältig geſammelt und aufbewahrt; von da hat dann die Wucherpflanze allerwärts ſich ausgebreitet, und alle Felder wurden mit dem Unkraut bedeckt. Früher hat das Chriſtenthum, ohne die Klöſter vollkommen proſperirend, geſtanden, ſo wie zuvor die Welt viele Jahrtauſende ohne Chriſtenthum ſich beholfen hat; ein Zuſtand der Dinge, deſſen Wiederherſtellung wohl als wünſchenswerth erſcheinen möchte. Seither aber, acht bis neun Jahrhunderte lang, mußte alles Sinnen und Trachten darauf gerichtet ſein, wie man dieſe, die fruchtbare Erde ausmergelnde, und die Preiſe der nothwendigſten Lebensmittel ſtets ſteigernde Schmarozerpflanze wieder ausreuten, und durch ſorgfältige Jätung vernichten möge. Es hat glückliche Epochen gegeben, wo es einer geſegneten Wirkſamkeit und einem entſchloſſenen Eingreifen beinahe damit gelungen wäre, zum erwünſchten Ziel zu gelangen. Die vorige Generation war darin eine wahrhaft heroiſche, und wie Herakles iſt ſie mit der Keule umgegangen, und hat das unſaubere, ſtymphaliſche Gevögel und alles andere Gezlefer glücklich zurechtgewieſen. Als der Illuminatismus von damals aus der theoretiſchen Vernunft in die praktiſche ſich überſetzt, hat er, um Luft und größere Schlagweite zu gewinnen, ſich nach Tyrol übertragen, und dort eine Filiale für ſeine katholiſchen Imperative etablirt. Einer der Exercitienmeiſter, als er im Lande über den Bergen ſein Zelt aufgeſchlagen, hat, noch in der Thüre ſtehend, ſich die Gegend überſchaut, und zürnend ausgerufen: Welch ein dummes Volk bewohnt doch dieſe Paradieſe? Es lebt in ſeiner blinden Dummheit nur ſchnarchend in den Tag hinein, ohne die beſten Gaben der Civiliſation auch nur ahnend zu erkennen. Klöſter ſehe ich in Menge, ſich in ihren Thürmen brüſtend, aufſteigen; aber die ſchreiendſten Bedürfniſſe bleiben unberückſichtigt und unerfüllt; dieſe bedeutende Stadt hat kein Inſtitut, in dem die Vulgivaga auch nur eine nothdürftige Verehrung fände. Solch ein Mißſtand kann nicht länger geduldet werden. Dem Rathe iſt die That flugs gefolgt, und dem Bedürfniß wurde abgeholfen. Nachdem nun alſo ſorgſame Aufmerkſamkeit für das dringlichſte ein Vorſehen gethan, iſt dieſelbe Vorſicht dann zur Ausrottung der Klöſter vorgeſchritten. Die Mönche und die übrigen Verdummungsſtücke, ſie wurden zur Nachtszeit auf geräumige Leiterwagen emballirt, und über die Berge zu weiterem Verbrauche hinübertransportirt. Man hatte dort ſogenannte Krepierhäuſer angelegt; in ihnen wurden die confiscirten, unmauthbaren Waarenballen niedergelegt. Der Segen: Nehmet ab und mindert euch, und befreiet die Erde von eurer verhaßten Gegenwart! wurde über ſie ausgeſprochen, und von außen gehörig unterſtützt; und ſie thaten das Mögliche, um dem Segensſpruche nachzukommen. Wir nennen das mannhafte Energie und heroiſche Entſchloſſenheit, mit Muth aufräumend, und unverzagt und auf kürzeſtem Wege zum Ziele führend. Eine ſolche Maſchine wühlt ſich ſchnell in die Erde ein, und ſchneidet alles Unkraut mit einemmale bei der Wurzel ab; tödtet Mäuſe, Ratten, Maulwürfe, Hamſter und alles andere Ungeziefer, was ihr in den Weg kömmt; und der ganze Acker wird ſchnell gereinigt, und man kann ihm nach Belieben den guten Samen anvertrauen. Aber die, welche mit einer ſolchen Pflugſchar zu ackern unternehmen, müſſen nicht furchtſame Leute ſein, vor jedem kühnen Gedanken zurückbebend: ſcharf müſſen ſie zuzugreifen wiſſen, und nichts dürfen ſie ſcheuen; das Ameiſenlaufen ſogenannter Gewiſſensbiſſe darf ſie nicht anwandeln, noch das hyſteriſche Herzgeſpan der Schwächlinge. So waren die, welche in jenen guten alten Zeiten den Anfang gemacht; man hätte nur fortfahren dürfen, wo ſie nachgelaſſen, und Alles wäre zum Guten ausgeſchlagen. Da aber iſt die Schwachmüthigkeit unſerer Tage herangekommen, und hat das unter guten Sternen begonnene Werk verworren und verpfuſcht. Gerade an dem Orte, wo jene Nambaren der Vorzeit das Hauptkrepierinſtitut angelegt, dahin hat man jetzt die Redemptoriſten gerufen, damit ſie dem ganzen Amortiſationsgeſchäft ein Ende machen helfen; ſtatt aber die Philantropine der barmherzigen Schweſtern zu fördern, daß ſie wachſen und ſich mehren; hat man ihnen zum Abbruch eigene Krepierhäuſer etablirt, wo man ihre hoffnungsvollſten Inſaſſen in büßende Magdalenen durch alle Künſte der Verführung zu debauchiren ſich bemüht. Wo ſoll das enden zuletzt, wenn dieſe Anſtalten ſich vermehren, wenn die Race ſich mindert und zuletzt wie die der Elenthiere vergeht; der Menſch kann doch nicht immer mit Faſtenſpeiſen ſich begnügen, toujours perdrix iſt nicht auszuhalten. Gewiß ein Miniſterium, das ſolcher Thaten ſich unterfangen, iſt ſchon verurtheilt, ehe die Anklage ſich articulirt!

Wahrlich, damals, als dieſe Zeit noch jung geweſen, und die Abendröthe des ſcheidenden und die Morgenröthe des aufſteigenden Jahrhunderts ihre Wiege beſchienen und vergoldet, da hätte man ganz andere Hoffnungen und Erwartungen von ihr faſſen können! Jene Herren von damal haben die falſchen Brüderſchaften und Schweſterſchaften niedergehalten, und dafür die wahren, aufrichtigen der Civiliſation nach Möglichkeit dienſtbaren, ſoviel die verhältnißmäßig noch ſchwache Nachfrage es geſtattet, angebaut und gefördert. Aber ſeither ſind Rieſenfortſchritte geſchehen; das Bedürfniß hat ſich in's Ungeheure gemehrt, und der Aſſociationstrieb iſt, um ihn zu befriedigen, im gleichen Verhältniſſe angewachſen. Die Kunſt, die Kräfte in Actien zu zerſetzen, und ſie wieder maſſenweiſe zu componiren, hat unglaubliche Fortſchritte gemacht; man hat gelernt, das Betriebskapital in's Unendliche zu mehren, und was die beſchränkte Armuth in den Stock hineingeworfen, kehrt bald mit wucheriſchen Zinſen zu ihr zurück, und der Beſitzſtand des Einzelnen ſchöpft aus dem unergründlichen Born des Geſammtbeſitzes. Warum ſollten nun die Kinder des Lichtes von den Kindern der Finſterniß in ihren Geſchlechtern ſich übertreffen laſſen? Die haben ihre Ordensgenoſſenſchaften über die ganze Erde ausgebreitet; Aegypten hatte ganze Städte von Myriaden von Mönchen bewohnt, Flecken und Dörfer allein von ihnen bevölkert, während andere wieder einſam auf geſonderten Höfen ſiedelten. Warum ſollten die neuen Genoſſenſchaften nicht auch die Vortheile der Gegenwart genießen? Warum nimmt man Anſtand, das Princip der Aſſociation in's Große hin auch auf ſie anzuwenden, und auch ihnen den Vortheil der Eiſenwege zukommen zu laſſen? Würde man planmäßig verfahren, überall aus der Vogelperſpective die Sache in's Große hin beſchauend; würde man überall die geeigneten Punkte zu Mittelpunkten erheben, und alſo mit einem verſtändig geordneten Netze die Erde umziehen, dann würde Alles in ein gemeines Weſen zuſammenwachſen. An der großen Phalanſtere würde Petersburg die Vorderthüre, Liſſabon die Hinterthüre abgeben, der Dampf aber den ſchnellſten Verkehr vermitteln, und das Ganze dann ein Rekreationshaus für den in die Intelligenz incarnirten Gottmenſchen ſein, worin er, ſeinen harmloſen Vergnügungen ſich hingebend, die alte Klage: die Welt iſt ein Jammerthal, in's Große Lügen ſtrafen möchte. Wie hat man nicht ſeit Jahren mit vereinzelten Kräften an einer ſolchen grandioſen Unternehmung gearbeitet; wie hat die Wiſſenſchaft nicht theilweiſe ſchon die Meſſungen bewerkſtelligt, und die Triangulirung vorgenommen; wie hat die Kunſt nicht nach Vermögen fragmentariſch die Entwürfe einzelner Partien auszuführen angefangen. Mit welcher Delikateſſe hat ſie ſonſt höchſt anrüchige Gegenſtände: Ehebruch, Inceſt, Giftmiſcherei, Meuchelmord zu behandeln gewußt; wie anmuthig hat ſie die Beleuchtung von unten, in der man ſie früher zu ſehen ſich gewöhnt, in eine von oben umgewandelt, die mit Roſenſchimmer ſie bekleidet; wie hat ſie daſſelbe Thema durch alle künſtlichen Verſchlingungen und Variationen durchzuführen verſtanden, alſo daß immer neue, glückliche Combinationen uns überraſchen, wie man durch kunſtreiche Beſtäubung aus einigen wenigen Blumenarten unzählige, prachtvolle Spielarten hervorzuzaubern weiß, ſo daß dieſe Flora des Unterreiches im ſchönſten Farbenſchmelze prangt, und was die Erfindung betrifft, die beſten römiſchen Zeiten den gegenwärtigen nur mühſam nachhinken. Alles das darf nicht verloren gehen, ſondern wird, geſammelt und geeint, die glänzende Ausſtattung des großen Pantheons bilden. Aber all das ſind nur erſt Incunabeln;

Alles ſpielt noch im Gebiete der Phantaſie; alle Kraft wird nur auf die Kühnheit der Compoſition verſchwendet; auf den Erfolg aber und den handgreiflichen Ertrag ſieht niemand. Wie ganz anders wird ſich das geſtalten, ſind erſt jene Inſtitutionen in's Leben eingeführt; ſind ſie im Beſitze aller Hülfsmittel und Apparate, die erfordert werden, um in der Praxis jenen phantaſtiſchen Hervorbringungen nachzueifern; ſind die Mittel erſt zur Stelle, Verſuche und Proben in's Große hin vorzunehmen, und wird die Erziehung der unerfahrnen Jugend der geprüften Erfahrung der Brüder und Schweſtern erſt anvertraut, ſo daß Alles nun erſt in Maſſe recht in's Große gefördert werden kann. Würden nun auch nebenbei, in geeigneten Zwiſchenräumen, jene vereinzelten Amortiſationsanſtalten, im mündiggewordenen Geiſte der neuern Zeit aus einem umfaſſenderen Standpunkt gefaßt, der Wirkſamkeit geöffnet, und in dieſe Bewahrhäuſer die Nachzügler der lahm, blind und hinkend gewordenen alten Ordnung eingeſperrt, und ihren Einbildungen, Thorheiten und unruhigen Tugendbeſtrebungen überlaſſen, und zu todt gefüttert, dann würde nachdem in der Schlangenhöhle die Thorheit bald an ihren eigenen Gewiſſensbiſſen erlegen, die Welt ſchnell von dem alten Erbübel befreit, an dem ſie ſo lange ſchon geſiecht. Dann möchte der Erſehnte kommen, den ſie ſo lange ſchon erwartet haben, und mit ſtarker Stimme ſeine Parole über den Welttheil ausrufen, die Worte, die der König Lear in ſeinem verzweifelten Wahnſinn ausgeſprochen:

To't, luxury, pell-mell, for i lack soldiers.

Das Wort, vom Munde des beſonnenen Mannes aushallend, der da weiß, was er will, was er ſoll, und welchem Ziele er entgegenſtrebt, wird an allen Wänden des Congregationshauſes widerhallen; und die ganze Einwohnerſchaft wird wie ein Ameiſenhaufe, durch das Geſprochene erregt und bewegt, durcheinanderwimmeln. Ein groß Getümmel wird ſich erheben; auf allen Bahngeleiſen werden ſie herzugeflogen kommen; alle werden ſich eifrig zu dem Meeting drängen, und es wird ein großer Jubel über alle civiliſirte Erde ſein. Zwanzig Jahre von da an würde in jedem neu heraufſteigenden Herbſte eine neue Ernte reifen; die Philantropine werden dem Meiſter ihre Zöglinge ſchicken, die unter ihrer Obhut gezüchtet, geregelt und wohl dreſſirt, die Gräuel wie Waſſer trinken, und mit der Abomination Du auf Du in gutes Verſtändniß ſich geſetzt. Dann mag er fortan nur mit dem Fuße ſtampfen, und Heere der Kreuzbrüder werden ihm aus der Erde wachſen, und ſie werden Alles vollbringen, was er nur wünſchen mag. Hei, wie wird ſich dann Alles zum Ziele legen! wie werden die Pfeiffen und Trommeln mit hellem Klang den Kehraus peiffen und trommeln! Die alten Dome werden dann in die Lüfte fliegen; die Throne, hölzerne Geſtelle mit Sammet überzogen, werden in Gebärſtühle für die neueſte Zeit umgewandelt; allen Sündern wird vergeben, und die Hölle wird nicht mehr ſein. Solch ein Jubeljahr iſt uns verſprochen, es koſtet uns nur die kleine Ueberwindung, daß wir durch die Mofette einigen Geſtankes uns nicht irren laſſen. Rufen wir daher immerhin mit dem alten König dem guten Apotheker zu: Nimm hier Geld, und gib uns eine Unze Cibeth, um unſere Einbildungskraft zu verſüßen!

In der That, ſchon die bloße Hoffnung iſt erhebend; die Ausſicht auf die Möglichkeit der Erfüllung iſt ſchon begeiſternd; alle Zeichen ſind vielverſprechend; der Vogelflug iſt günſtig, und es könnte nimmer fehlen, auf kürzeſtem Wege zum großen Ziele zu gelangen. Da kömmt aber die zaghafte Schwachmüthigkeit der Menſchen den Schickungen in den Weg, und ſucht ſie zu anderem Ziele umzulenken. Sie haben vor langen Zeiten, als ſie im Garten naſchten, eine Unverdaulichkeit ſich angegeſſen; das Bitterſüß konnte ihrem ſchwachen Magen unmöglich gedeihen;

es iſt unaufhörlicher Proceß und Haber in ihren Eingeweiden. Statt ihrem Organe durch Zuſatz des ſtärkenden Bitter, allmälig bis zur heroiſch einſchneidenden Doſe geſteigert, zu Hülfe zu kommen, ziehen ſie das einſchmeichelnde Süße vor, wähnend, das ſei das Gute und Heilſame; während ſie das andere wie Gift und Schierling meiden. So wollen ſie alſo auf dieſem tugendlichen Wege ſelig werden, und gerathen nun, indem ſie ihres Gemaches pflegen, mehr und mehr in ihre ſchwächlichen, krankhaften Zuſtände. Darum fallen ſie immer der Natur in die Rede, wenn ſie es mit ihnen zu etwas bringen möchte; disputiren gegen ihren Heilplan; verſetzen alle ihre Recepte mit ſüßem Mandelöl und ihren Syropen, und wollen nur vertheilende Mittel brauchen, alſo daß es zu keiner vollkommenen Heilung gedeihen kann. In den proteſtantiſchen Ländern ſollte man denken, ſei die Tenne rein gefegt, und es könnte ein glücklicher Wurf gelingen. Aber die Klöſter hat man dort zwar ſeit lange ſchon abgeſchafft, die Clauſur dagegen hat man in den Eheſtand verlegt; und da die Ketten vor Alter glücklich verſchliffen waren, hat man neuerdings ſie im Ehegeſetz von Berlin umſchmieden und beſſer vernieten wollen. Nun aber iſt der Menſch frei wie das Reh, das auf dem Felde geht; wer hat das Recht, mit dem Fangſtrick ihn einzufangen und zu dreſſiren nach Wohlgefallen? Wohl haben die Thoren, jeder in ſeinen Pfählen, ſich zuſammengekauert; und da hockt jeder bei ſeinen Knochen, um ſie zu benagen, und in eigen Fleiſch und Blut zu verwandeln. Darum haben ſich die Stubenſitzer denn auch leicht zur ehelichen Stallfütterung bereden laſſen, und ſich lange mit der Miſere hingeſchleppt. Da aber ſind die Zeiten der Libertät herangekommen, und die Menſchen haben es ſich fortan bequem gemacht. Die Männer, die Herren der Schöpfung, hatten nicht weit hin zum Ziele; die Frauen aber emancipirten ſich, oder wurden emancipirt. Man weiß, die Knechtſchaft dauerte von dem Tage an, wo ſie von der Doppelzunge ſich beſchwatzen laſſen, und nun hieß es flugs: Weil du das gethan, ſollſt du deinem Manne fortwährend unterwürfig ſein; und die arme Creatur hat es lange ſich gefallen laſſen. Inzwiſchen, ſeit geraumer Zeit, hatten ſie von dem Urtheile bei der Inſtanz appellirt; das Landrecht hatte ſie frei geſprochen, und beide Theile hatten den Zuſtand als einen preiswürdigen erkannt; der Eheſtand war rund in den Kreis gebogen, der Anfang ging überall in's Ende über. Da ſind aber die Schleicher gekommen und die Leiſetreter, und wollten die guten Schwarmgeiſter wieder einfangen, und in dem Käfig ſie verwahren, daß ſie ſich ſelber ihre Nahrung für den Hunger und ihren Trank für den Durſt aus dem Näpfchen mühſam heraufzögen. Die aber haben ſich ſchön erwehrt. Saul hat Tauſende geſchlagen, David aber vermag es mit Zehntauſenden aufzunehmen, ſo ſangen die Frauen; die Männer kollerten dazwiſchen, ihr Rad um ſich ſchlagend und die Erde mit den Flügeln ſtreifend. Es war ein ſolcher Lärm im Hühnerhofe, daß die Duckmäuſer endlich Reißaus nahmen, und die Gefahr noch bei Zeiten glücklich abgewendet wurde. Unerhörter noch war, was ſich dort zu Neujahr begeben. Die Häuſer der contemplativen Beguinen hat man in der freien Stadt auf den Strich verkaufen, und ihre Inſaſſen in alle Welt zerſtreuen wollen. Solch Attentat hat aber endlich den Lammesmuth der Abonnenten auf dieſe aſcetiſchen Inſtitute in Aufregung gebracht, und mit Entrüſtung haben ſie gegen die Demolition proteſtirt, und all ihre Indignation in die Frage zuſammengedrängt: ob man damit umgehe, ſie zu Bayern zu machen? Aber was die Gekränkten auch zur Vertheidigung ihrer Menſchenrechte vorkehren mochten, man iſt über alle ihre gerechten Anſprüche zur Tagesordnung vorgegangen; alte, unvordenkliche Rechte hat man mit Füßen zu treten nicht einen Augenblick Anſtand genommen: die Genoſſenſchaft mußte in's Elend wandern; Hamburg allein hat ihrer ſich erbarmt, und die Ausgetriebenen gaſtfrei aufgenommen.

Wenn ſolches am grünen Holz geſchehen, wie wird es erſt um das dürre in den katholiſchen Ländern ſtehen? Da hat man von jeher unter Anderm mit zu dieſem Zwecke die Klöſter eingerichtet, damit ſie Siechhäuſer würden; nicht um der Menſchheit unter die Arme zu greifen, damit ſie des Lebens ſich erfreuen möchte; ſondern um ſie zu verkrüppeln, ſie abzutödten, ihr Saft und Kraft abzuzapfen, daß ſie alt geworden, ehe ſie zur Weisheit gelangt. Da legen ſie Haarſeile an, und kaſteien mit Faſten und Enthaltſamkeiten, Alles um die Menſchheit zu entkräften. Sie nennen das Aſceſe, und haben die Plage in allen erſinnlichen Formen abgewechſelt, und den Fünftelſaft zu den nöthigen Schlaftränken abgezogen. Wir haben ſchon da und dort ſchüchterne Ausfälle gegen dieſe Giftküchen vernommen; auf die Mitte der Sache iſt noch keiner losgegangen. Aber auch ein ſolcher wird nicht ausbleiben: dort wo trüb ſitzen in Wolken die Väter, dort erſteiget auch langſam der Held, der ſchauet die Kriege der Zukunft; vor ihm braust ein entfernter Bergſtrom, unſtät rauſcht durch die Eichen ein Windſtoß. Der wird Allem ſein Recht anthun, und jedes beim rechten Namen nennen. Haben alle dieſe Ordensgeſellſchaften auch nur etwa eine unfruchtbare Oede im wilden Bergthal angebaut, das Dickicht gelichtet, und den gerodeten Wald den Bären und Wölfen abgewonnen; die wilden Gewäſſer in eingedämmte Bette eingeſchloſſen, Sümpfe ausgetrocknet oder Moräſte entwäſſert; haben ſie etwa künſtliche Dämme am Meere aufgeworfen, und das Land dahinter abgepoldert? Hat ihr Fleiß durch den Krieg verwüſtete Ländereien wieder hergeſtellt; die Marſchen angebaut, und ſelbſt der Geeſt einen reichlichen Ertrag abgewonnen, die Haide aber in Aecker verwandelt? Hurter und Andere berichten zwar viel von ſolchen Unternehmungen; unſere Critik aber, die den Euclid zu Schanden gemacht, hat das beſſer eingeſehen. Haben ſie etwa auf die Viehzucht ſich mit abſonderlichem Fleiß verlegt, und ſchöne Wieſengründe kunſtreich anzupflanzen gewußt? Haben ſie Obſtbaumzucht mit Eifer getrieben, und ſich auf den Gartenbau mit Erfolg geworfen? Haben ſie an ihren Bergen ſtatt des wilden Geſtrüppes Rebengelände angelegt, und aus der mit Sorgfalt gezogenen Traube den herzerfreuenden Wein zu bereiten ſich bemüht? Ach nein! Wir wiſſen ja, wo ſie ein gut bereitet Bett gefunden, haben ſie ſich hineingelegt, und auf den weichen Stuhl ſich niedergelaſſen; von den Zinshühnern der Bauern ſich gemäſtet, und ihren guten Drittelwein dazu getrunken. Haben ſie etwa der Gewerbe ſich angenommen, Mühlen, Gerbereien, Webſtühle, Werkſtätten für alle Bedürfniſſe der Induſtrie aufgerichtet? Haben ſie der Linnenweberei ſich befliſſen; die Wollerzeugung ſorgſam gepflegt, das Vließ zu haltbarem Tuch gewoben, und die Webe mit Farben zu bedrucken gewußt? Ja, ſo weit der Hausbedarf ſie gedrängt. Haben ſie die Wäſſer fahrbar zu machen geſucht für die Schiffe, die ſie an ihren Ufern gebaut? Haben ſie mitten in den Wüſteneien Städte und Flecken hervorgerufen, die ſich um ſie herangebaut? Haben ſie mit freien Gehöften ſich zu umgeben geliebt, und den blühenden Acker in Vorwerke zuſammengeſchloſſen? Wer könnte das glauben von Inſtituten, die vom Anfang herein ſich nur zu Schulen des Müſſiggangs, des Wohllebens und der Nichtsthuerei aufgerichtet. Sie ſind auch Neſter der Unwiſſenheit geweſen; darum kann nicht wahr ſein, was ſie von ihnen vorgeben: ſie hätten auch der Bildung ſich angenommen, Wiſſenſchaft und Kunſt gepflegt, und um die Erziehung der Jugend ſich verdient gemacht. Da erzählen ſie uns Wunderdinge, wie die Mönche es geweſen, die in der Zeit der Barbarei den neuaufgeſchoſſenen Urwald, in allen Gebieten des Wiſſens, zuerſt im Schweiße ihres Angeſichtes gelichtet und angebaut. Wie ſie die Erſten, die die Reſte des Alterthums zu Rath gehalten; die antiken Muſterbücher durch ihre Abſchriften vor dem Untergang gerettet, und Bücherſammlungen zu ihrer Erhaltung angelegt; die Tradition der lateiniſchen Sprache aufbewahrt, und dabei der Landesſprache zuerſt ſich angenommen; in den Urkunden, die ſie aufgeſchrieben, die Thatſachen der Geſchichte gerettet, und in ihren Chroniken den Faden der Begebenheiten vor dem Abreißen bewahrt. Wie Mönche und Nonnen mit einander gewetteifert hätten, nicht bloß den ernſteren Wiſſenſchaften eine Freiſtätte zu bereiten, ſondern auch den Künſten ein Aſyl zu öffnen; und wie die Aebtiſſin vom Odilienberge bei Straßburg zu dieſem Zwecke ihren Nonnen die erſte Encyclopädie entworfen, während wir der von Eichſtädt die Erhaltung des deutſchen Heldenbuchs verdanken müſſen. Man rühmt die trefflichen Bauwerke, die die Aebte im Mittelalter entworfen, und die Brüder mit eigenen Händen ausgeführt, mit Gemälden und Bildwerken verziert, und deren Fußböden mit Moſaiken ausgelegt; während ſelbſtgewobene Teppiche die Wände bedeckten, das Licht aber in tauſend Farben ſich in den gemalten Fenſtern gebrochen, und von den aus edeln Metallen künſtlich gearbeiteten Altären wiedergeſchienen. Die goldgeſtickten Gewänder, die mit Elfenbeintafeln belegten, mit Miniaturen verſehenen Kirchenbücher, die koſtbaren Gefäße, alle Geräthe bis zu den geſchnitzten Chorſtühlen hinab: alles ſollte Zeugniß geben, wie dieſe Inſtitute die Nothhelfer der verlaſſenen Kunſt in jener Zeit geweſen; wie ſie dieſelbe Gaſtfreiheit an ihr geübt, mit der ſie die Armuth an ihren Pforten aufgenommen, in ihren Nöthen unterſtützt, an Freudenfeſten mit ihren Spenden ſie gelabt; das Siechthum in ihren Krankenhäuſern gepflegt; den bedürftigen Wanderern durch ihre milde Gaſtfreundſchaft beigeſprungen, und die Jugend bei ihren erſten Schritten auf der Lebensbahn geleitet und geführt, und ihr Schutz und Unterſtützung gewährt. Aber was ſoll das Alles?

Putzt doch auch der Sperling ſein Neſt weich mit Federn aus, und die Schwalbe das ihre; und haben jene Mönche auch das Beſte gethan in dieſen Leiſtungen, dann iſt das Alles nur auf Unkoſten ihrer geiſtlichen Zwecke geſchehen, die, wie ſie vorgeben, allein Gegenſtände all ihres Beſtrebens ſind. Ueberdem, alle unſere Hochmögenden, wenn ſie auch den Lebenden abhold ſich erweiſen, erklären doch zuvor: ſie ſeien dem ehrwürdigen Stande zugethan, beſonders ſeinen alten Ahnenbildern, die alle ihrer großen Verdienſte wegen volle Anerkennung verdienten; nur die ſpäter Nachgekommenen könnten weder inneren noch äußeren Anſpruch auf die Erbe der Vorgänger machen. Das ſei ja, urtheilen ſie, die Naturordnung: habe die Biene ihren Honig in die Wabe eingetragen, dann werde dieſe ausgeſchwefelt, und die Süßigkeit falle dem Grundherrn zu. Warum ſoll der Menſch vor dem unvernünftigen Thiere einen Vorzug haben?

Was nun, um nach dieſer Abſchweifung auf die Hauptſache zurückzukommen, den Antragſteller der hohen Kammer betrifft, ſo können wir ihm das Zeugniß nicht verſagen, daß er zu den moderirten Feinden des Kloſterweſens gerechnet werden muß. Er ſagt es frei heraus: daß er die Klöſter nicht leiden möge; aber das ſind unzurechenbare Idioſynkraſien, die im Blute und in der Nervenſtimmung liegen, gleich jener, an der der berühmte Kant gelitten, der in der dumpfen Kirchenluft es ſchlechterdings nicht auszuhalten vermochte. Die Klöſter, wenn ſie es ſonſt mit dem Katechismus verträglich halten, können ihrerſeits nach dem Principe: Eine Ehre iſt der andern werth, Gleiches mit Gleichem vergeltend, auch den Antragſteller nicht mögen, und auf dieſen Rechtsgrund hin allerlei Anträge gegen ihn ſtellen; wobei ſie freilich ſich gefallen laſſen müßten, daß das Schickſal der ſeinigen auch die ihrigen ereile. Er weiß es, daß wir in Bayern einmal verurtheilt ſind, uns mit dieſer unlieben Kloſterlaſt zu ſchleppen; er hat ſich reſignirt, und nimmt ſeinen Theil an der Bürde auf ſich; denn er kennt die Geſchichte gründlich, und weiß, wie dieſe Ueberbürdung ſich in die Conſtitution eingeſchlichen. Als nämlich in neueren Zeiten die Staaten bei der Kirche zu Gaſt gegangen; und dieſe ſich angeſtrengt, den Hunger der Nimmerſatten zu ſtillen, da hat ſich das umgekehrte Wunder in der Wüſte zugetragen. Dort haben nämlich ſechs Brode ſo viele Tauſende von Menſchen zu voller Genüge geſättigt, und manche Körbe von Broſamen ſind noch zurückgeblieben; hier aber haben einige Wenige das Gnadenbrod von Tauſend und Tauſenden verzehrt, und ſind nicht ſatt geworden; Broſamen aber ſind keine überblieben; dafür aber um ſo mehr Hungernde. Das Huhn alſo iſt einmal geſchlachtet, gebraten, zerlegt und mit Appetit verzehrt, aber die goldenen Eier ſind ſeither ausgeblieben; dafür aber darf die Henne nicht mehr gefüttert werden, und wir ſind ihres Gegackers fortan quitt und ledig. Statt ihrer haben wir den Pauperismus in's Neſt geſetzt, der ſelber für ſeine Nahrung ſorgt; denn ihm hat die Natur die Höhlung auf dem Rücken zugetheilt, womit der Communiſt ſich der Grasmückenbrut unterſchiebt, und ſie über Bord wirft, daß er zuletzt noch allein Herr im Neſte bleibt. Frankreich, Italien, Spanien, ſie alle haben in jenen Tagen des Lebens ſich gefreut; auch in Teutſchland hat man der Kopfhängerei ſich nicht ergeben; und nicht minder iſt es in Bayern hoch hergegangen, und die Nachbarn haben ſich willig mit am Tiſche niedergelagert. Mit prächtigen Tiſchtüchern war die Tafel beim Gelag bedeckt; die Mundſchenken waren in Bewegung, die Vorſchneider rührten ſich, die Trompeten, Hörner, Querpfeifen und Paucken ertönten; Violen de Gambe, Dolcinen, Sackpfeifen, Clavicembalen und Zinken jubelten hinein. Als erſter Auftrag wurden nacheinander eine Reihe wohl zugerichteter, geiſtlicher Fürſtenthümer mit ihrer Füllung aufgetragen, und unter dem Accompagnement vielſtimmiger Motetten verzehrt. Dann kamen in den folgenden Trachten nach und nach neunundvierzig Stifter und Abteien, alle lecker und ſchmackhaft bereitet; auch zu ihnen wurde mit Trommeten und andern Inſtrumenten aufgeblaſen. Das Stiftungsvermögen, in der Centraliſationsperiode zu nahrhaften Brühen und Extracten verdickt und auf die Hälfte eingeſotten, wurde dabei zum Nachtiſch zugegeben. Eine kunſtvolle, bildliche Darſtellung zierte zuletzt die Tafel: ein ſehr anmuthiger Baum erhob ſich in der Mitte, unter welchem ein ſündiger Menſch geſeſſen; die eine Hälfte des Feldes um dieſen Baum war geſchmückt mit grünendem Graſe und tauſend mannigfaltigen Blumen, die andere aber trocken und dürr; es ſollte eine bildliche Darſtellung der beiden Teſtamente, des alten und des neuen ſein. Die Tage von Aranjuez inzwiſchen gingen nur allzuſchnell vorüber, alles Leben will widerlebt ſein; der Katzenjammer wurde daher auf der trockenen, dürren Fläche am Baume durchgemacht, und dort ſollte Penelope die Wirthin den Gäſten die Zeche machen. Die aber kannten ſchon die Gutmüthigkeit der Alten; denn auf ſie eben hatten ſie ſich eingeladen. Die Rechnung iſt alſo im Concordate ungemein leidlich ausgefallen; etwa wie die, welche eben jetzt in Spanien gefertigt wird. Es ſollte eine Anzahl Domſtifte als eine leichte Kirchenbuße vom Staate gegründet werden; und als Stellvertreter der tauſendſechshundert Köpfe betragenden Kloſtergenoſſenſchaften fortan einige arme Klöſter in's Daſein treten, damit ſie — etwa wie die vier Reichsſtädte, die den Wiener Congreß überlebt — der Nachwelt authentiſche Nachricht über die gefallenen und vernichteten überlieferten; die erſtandenen ſollten dabei ſich dem Unterrichte und der Seelſorge oder der Krankenpflege widmen. Der Staat hat ſich indeſſen nicht beeilt, ſeine nachſichtige Gläubigerin zu befriedigen. Die Domſtifte hat er gegründet, mit den Klöſtern aber hat er bis zur Thronbeſteigung des regierenden Königs billigen Anſtand genommen. Für den dringendſten Bedarf hat er wohl, zum Theil auf fremde Vermächtniſſe hin, etwa hundert Pfarreien und zweihundertundfünfzig Curat- und Hülfsprieſter geſtiftet; aber die Reſte der Orden ſchienen verurtheilt, in den crepirlichen Centralklöſtern ohne Novizen langſam hinzuſterben. So lange haben alle Fußtritte in das Aerarium des Staates geführt, und nur ſparſam ſind einige Spuren auch nach auswärts gerichtet. Aus dem Unterrichtsfonds wurden für übernommene Pflichten dieſem oder jenem Kloſter Renten als Zuſchuß angewieſen; aus mehreren Pfarreien, auf die gleiche Bedingung hin, das Einkommen ihnen zugewieſen; aus den Ueberſchüſſen der Cultusſtiftungen auf ihre erſten Einrichtungen Verwendungen gemacht: alſo überall aus der Subſtanz der Kirche das Material herausgeſchnitten, um daraus die neue Inſtitution zu erbauen; aus Geldern des Staats aber iſt das Wenigſte geſchehen. Die Privatwohlthätigkeit iſt an ſeiner Stelle eingetreten; der König hat aus eigenem Beſitz die neuerrichteten Klöſter dotirt; der eigentliche Schuldner aber hat es geſchehen laſſen, und hält nicht bloß ſein Wort gelöst, ſondern durch überreichliche Begabung der Beraubten ſich geſchädigt, und glaubt ſich ermächtigt, der Großmuth und Wohlthätigkeit vormundſchaftliche Schranken zu ſetzen.

Der Antragſteller fand ſich nicht bewogen, über alle dieſe Verhältniſſe zuvor nähere Umfrage zu halten, und ſich der Thatſachen zu verſichern, damit er einen ſcharfen Ueberblick von der Lage der Verhältniſſe gewinne. Er hörte von hundert, zweihundert, ja von einer Fluth neu errichteter Klöſter reden; ſein biederer, zutraulicher Sinn glaubte gutmüthig, was die Leute ihm berichteten, und er urtheilte: der Staat habe ſich in unbewachten Augenblicken, von ſeiner Großmuth in ſeinen Leiſtungen, zu weit hinreißen laſſen, und man habe ſeine Willfährigkeit arg mißbraucht. Nun aber iſt ſein Grundſatz: Recht muß immer Recht bleiben; und ſo hielt er ſich berufen, Einſpruch zu thun gegen die übergroße Verſchwendung, und das Uebermaß des Rechtsſinnes bei Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen zu beſchränken. Man bedeutete ihm nun zwar: es beſtünden gegenwärtig in Bayern dreiundzwanzig in anerkannter Wirkſamkeit ſtehende geiſtliche Genoſſenſchaften; neun männlichen, vierzehn weiblichen Geſchlechts. Dieſe lebten in hundertzweiunddreißig Ordenshäuſern in verſchiedener Abſtufung: Stiften, Klöſtern, Prioraten, Expoſituren; von ihnen läge kein männliches, dagegen zweiundfünfzig weibliche Klöſter ausſchließend der Erziehung ob; achtundvierzig männliche und kein weibliches widmeten ſich ausſchließend der Aushülfe in der Seelſorge, und ein weibliches allein der Contemplation. Ein weibliches Kloſter vereine überdem die Zwecke des Unterrichts und der Krankenpflege, und ein weiteres die des Unterrichtes und der Beſſerung. Alle dieſe zählten nicht zu dem Concordatvollzuge; ſie ſeien eine, außerhalb deſſelben freiwillig in's Leben gerufene neuere Einrichtung des bayeriſchen Staates; und unter ihnen ſeien auch die Mendicantenorden inbegriffen, bei denen die Canonica Dotatio des Concordats als Unmöglichkeit wegfalle. Dem Vollzuge der Uebereinkunft gehörten alſo allein von den Inſtituten, die ſich mit Erziehung, Unterricht und der Seelſorge zugleich beſchäftigten, nur ſieben Benediktinerklöſter, von denen eines nie aufgehoben geweſen, und zwei der Auguſtiner an, von denen gleichfalls eines perennirend ſich erhalten; und dann von ſolchen, die ſich ausſchließend der Armenpflege widmen, zwei nie aufgehobene Inſtitute der barmherzigen Brüder, und die der barmherzigen Schweſtern, ſo wie der Eliſabethinerinnen. Das ſchien befriedigend und geeignet, die Beſorgniſſe über das Allzuviel zu temperiren; aber das Rechtsgefühl des Antragſtellers ließ ſich damit nicht beruhigen. Er hatte Verdacht gefaßt, der Referent des ſechsten Ausſchuſſes, der dieſe Notizen herbeigeſchafft, möge ſeine beſonderen Gründe gehabt haben, warum er ein Mehreres mitzutheilen ſich geweigert. Lange habe er in den im Referat niedergelegten ſtaatsrechtlichen, ſtaatswirthſchaftlichen und kritiſch-religiöſen Anſichten ſich nicht zurechtfinden können; bis er am Ende zufällig erfahren, daß der größere Theil der Klöſter unter dem Miniſterium des ſehr verehrlichen Referenten entſtanden ſei; da wären ihm dann die Renitenzen vollkommen begreiflich geworden. Umſonſt bemerkte der Berichterſtatter: er vertrete Alles, was er während ſeines Miniſteriums gethan; es ſei ihm deßwegen eine Ehrenſache geweſen, in ſeinem Referat das Entſtehungsjahr jedes Kloſters anzugeben; denn er habe, Gottlob! keine Urſache, etwas aus ſeiner Amtsführung zu verheimlichen; der Herr Antragſteller ſcheine aber die Beilagen des Berichtes nicht geleſen zu haben. Dieſer aber ließ ſich durch dergleichen nicht irremachen; er beſtand vielmehr unerſchütterlich auf ſeinem Glauben. Seit der Aufhebung des Geſetzes über die Quarta pauperum et scholarum, zu der mitzuſtimmen er ſelbſt zwar durch arge Täuſchung ſich habe verleiten laſſen, ſei hauptſächlich die Kloſterfluth eingebrochen, und ſeither die große Ueberſchwemmung mit dieſen Inſtitutionen entſtanden. Vierzehnmal hat er, wie der Referent richtig gezählt, ſeine Klage über die Verwüſtung, die dieſe Diluvien angerichtet, wiederholt; und als man ihm nachgewieſen, ſeit jener Aufhebung ſeien nur zwölf Kloſterſtiftungen gemacht worden, fand er ſich dadurch nur immer in ſeinen Vorausſetzungen beſtärkt; und ſetzte noch einen zermalmenden Zuſatzartikel ſeinen Beſchwerden bei, nämlich: Ich vindicire förmlich für die Armen und die Schulen die nicht entrichtete Quarta von ſämmtlichen Klöſtern, die ſeit der Publikation des Concordates bis zum Jahre 1840 in Bayern errichtet worden ſind; nur die zwölf letzten ſind frei von dieſer Nachforderung, weil für ſie das Geſetz nicht exiſtirte. Nun begab es ſich aber, daß ſein biſchöflicher Antagoniſt dem Eifernden abermal in den Weg getreten; und da hat deſſen ſcharfe, logiſche Methode ſeiner naturaliſtiſchen Waffenführung wieder einen böſen Streich geſpielt. Von den neunundfünfzig männlichen Klöſtern, die in Bayern beſtehen, ſagte nämlich der geharniſchte Mann, ſind neun geſtiftet zunächſt für den Unterricht; zwei andere für die Krankenpflege; achtundvierzig aber ſind zur Beihülfe für die Seelſorge beſtimmt, darunter drei auf alte Dotation gegründet; andere fallen außerhalb des Umkreiſes, wo das Quarta-Geſetz gültig geweſen; die Redemptoriſten ſind auf das Oettinger Wallfahrtsvermögen gegründet, was nicht beigezogen werden kann; die andern vierzig aber als Mendikantenklöſter inſolvent. Von den vierundſiebenzig weiblichen Klöſtern ſind zweiundfünfzig für Unterricht und die Erziehung, neunzehn für die Krankenpflege; ein einziges iſt dem contemplativen Leben beſtimmt, hat keine Dotation, und kommt mit den Illaten der Kloſterfrauen aus. So gehören alſo dieſe Anſtalten allzumal entweder unter die Kategorie der Armen oder die der Schulen; ihnen ſelber müßte die Quarta gezahlt werden; oder würden ſie zur Entrichtung abſchlagsweiſe zugezogen, ſo würde ihre rechte Hand die Schuldnerin der linken ſein. Da war eine zweite totale Niederlage unverſehens eingebrochen. Aber auch jetzt noch ließ ſich die Beharrlichkeit des Antragſtellers dadurch keineswegs erſchüttern oder irremachen. Er beſtand auf allen ſeinen Anträgen, wie er ſie zuerſt geſtellt.

Erſtens, die Quarta pauperum et scholarum in ihrer vollen, früheren Wirkſamkeit wieder herzuſtellen.

Zweitens, die Vorlage der Verzeichniſſe aller Klöſter, ihrer Stiftungs- und Dotationsurkunden, ihrer Zwecke und ihrer Mittel nachzuſuchen.

Drittens, dem Verſuche, noch weitere Klöſter im Königreiche zu errichten, die königliche Zuſtimmung zu verſagen und Einhalt zu thun.

Viertens, den relativen Begriff des Ausdrucks einige

Klöſter mit Zuſtimmung und Beirath der Stände feſtzuſtellen, und die im Uebermaß errichteten auf geeignete Weiſe zu vermindern.

Fünftens, die Redemptoriſten aus dem Lande zu entfernen, oder unſchädlich zu machen.

Nach vielen Referaten und Discuſſionen wurde

der erſte Antrag mit allen Stimmen gegen jene des Herrn Antragſtellers verneint;

der zweite Antrag mit allen Stimmen gegen jene des Herrn Antragſtellers verneint;

der dritte Antrag mit allen Stimmen gegen jene des Herrn Antragſtellers verneint;

der vierte Antrag mit allen Stimmen gegen jene des Herrn Antragſtellers verneint;

der fünfte Antrag mit allen Stimmen gegen jene des Herrn Antragſtellers verneint.

So ruhen die fünf Harmloſen mit dem ſechsten in geweihter Erde, ſchlafend den eiſernen Schlaf; ſie ſind aber unter Fanfaren mit allen Ehren beſtattet worden, und die Anweſenden haben in's Grab gefeuert. Was ihnen aber den Tod gebracht, haben wir früher bei Gelegenheit des Staatshandbuchs angedeutet.

Der erſte Auszug des Rodenburgers iſt an uns vorübergefahren. Wir alle haben das wilde Halaloh der Jäger vernommen; den ſtampfenden Fußtritt der Roſſe haben wir gehört; der Ruf des Hüfthorns, das Brechen des Wildes durch das Dickicht, das Aufſchreien der geſcheuchten Vögel, der ganze Wirrwar der Töne iſt an unſer Ohr geſchlagen; alles war natürlich täuſchend anzuhören. Die draußen meinten: der Lärm wolle einen Reichskrieg bedeuten, und einem Kampf auf Leben und Tod vorantoben. Aber dieſe ahnende Hoffnung iſt zu nichte worden. Als der Braus durch die hohe Kammer durchgezogen, haben die Hörer allum ihn bald als einen leeren Spuk erkannt. Hohle, inhaltloſe Worte haben ſie nicht für Thatſachen halten können, noch auch nichtige Einbildungen für handgreifliche Wahrheiten ſich aufbinden laſſen. Invective haben ſie nicht für Gründe genommen, und das verwirrte Schallen vieler Stimmen konnte ſie nicht fürchten machen; und ſo iſt die Spiegelfechterei ohne Spur an ihnen vorbeigegangen. Der Krongroßfeldherr hat aus einer Ruine der früher vergangenen Zeit ſeinen Auszug gehalten; die Geſpenſter der verſcharrten Todten haben bei ſeiner Ausfahrt Morgenluft gewittert; ihre wohlbekannten Schemen haben ihn haufenweiſe umdrängt, und ſind mit ihm in großen Heerhaufen an der Mühle vorbeigebraust. Aber Luft und Licht iſt ihnen nicht wohl bekommen; ſo ſind die Geſcheuchten dann mit ihm gegenüber in einer andern Ruine wieder niedergefahren, und die Erde hat über ihnen ſich geſchloſſen. Der Brunnen, der in unerſchöpflichem Strudel in immer neuen Anträgen überlief, iſt jetzt verſiegt; die unterirdiſchen Waſſeradern, die ihn geſpeist, ſind ausgetrocknet; die Papiere ſtiegen wieder, denn aus dem gefürchteten Vernichtungskrieg iſt nichts geworden. So weit wenigſtens wären wir auf unſerem conſtitutionellen Weg gekommen: daß die überlauten Expectorationen in Silens Geſchwader, Freund und Feind nicht länger mehr in einen paniſchen Schrecken jagen, und dem geneigten Zuhörer Fabel und Geſchichte in wilden Träumen durcheinander wirren. Niemand hat ſich alſo berücken laſſen; der Heermeiſter nach der Beſtattung ſeiner Todten iſt abgetreten, und das erſte Opfer eines uneigennützigen Patriotismus ruht in Mitte ſeiner Lieben.

Es ſollte nun ſcheinen, dieſe Sache ſei abgethan, und es könnte die lange Rede ſich mit kurzem Schluſſe krönen. Aber dem iſt nicht alſo, nur die rauhe Stachelhülſe iſt geborſten; das, was ſie inwendig beſchloſſen gehalten und nun hervorquillt, will auch beſprochen ſein, ehe es zum Ende kömmt. Was wir bisder manövriren geſehen, iſt nur der Landſturm geweſen, den man in der Eile zum erſten Angriffe zuſammentrommelt. Der iſt nun in aller Haſt zum Schutz der Krone herbeigeſtrömt; bewaffnet, wie es die Gelegenheit gegeben, mit Morgenſternen, Knütteln, Dreſchflegeln, geradegeſchmiedeten Senſen und den Dreizacken des Gottes der Gewäſſer, die drei Wunden auf einmal ſchlagen. Dieſe Reiſigen wurden ſchlecht und recht gegen die bisherige Ordnung vorgeführt; von großen taktiſchen Bewegungen konnte natürlich da nicht die Rede ſein; auch zuſammengeſetzte, ſtrategiſche Plane ließen ſich mit ſo ungeübten Schaaren nicht ausführen. Die Kriegsmänner trabten ſo ihren gewohnten Proceſſionenſchritt; und als ſie merkten, daß die Sache ſich zum Ernſte wandte, und man den Leuten nach den Geſichtern ſchoß, um ſie zu verſchimpfen, wurden ſie des plumpen Spieles müde, machten eine Seitenſchwenkung und zogen im Gemüthe ruhig ſich in die Linie zurück. Als aber die Staubwolken des Getümmels ſich verzogen, wurde der Kern der Armada ſichtbar, der hinter dem maſſiven Bewurfe ſich verborgen. Eine geſchicktere Hand als die, welche den erſten Angriff geleitet, hatte nämlich dieſe zweite Schlachtlinie geordnet und eingerichtet. Nicht ſolche ungeſchlachte Mauerbrecher mit Widderköpfen, die, alle Kraft in ihren Hörnern tragend, die Wand einrennen wollen, ſollten den Angriff bilden; ſondern gewandt mußten ſie jede Art von Waffe zu führen wiſſen; flink in allen ihren Bewegungen auf's leichteſte in allen intrikaten Figuren und Stellungen des Führers ſich zurechtfinden; und ſelbſt in der größten Hitze des Gefechtes nie aus dem Paradeſchritte kommen. In dieß wohlgeſchulte Heer wurde dann der alte Landſturm einrangirt, der nach ſeiner Schwenkung ſchnell die Dreſſur und Bewaffnung der rechten Mitte angenommen, und nun ſchnell in der Linie ſich aufgeſtellt. Denn es ſind nicht ſterbliche Menſchen, die hier Maſſe bilden, und ihren Eigenſinn und ihre ungelenke Unbehülflichkeit dem lenkenden, ordnenden Syſtem entgegenſetzen: es ſind nur Vorurtheile und vorgefaßte Meinungen, Paradoxien, Sophismen, leichte Doctrinen nur breit in Flächen ausgedehnt; Gemeinplätze, flüchtig und wandelbar, darum wie Wolkenzüge willig jede Form annehmend und wieder ablegend nach Wohlgefallen ihres Führers. Dieß Heer von Spectren in der Wolkenhöhe, durch Luftſpieglung geſammelt, hat ſich nun gegen die in der Erde wurzelnde, in ihr ſproßende und gedeihende Wirklichkeit aufgemacht, und ſetzt den Scheinangriff, den die erſten nur tumultuariſch geführt, in beſſerer Ordnung fort. Dieſe beſſere Ordnung und die durchdachte Methode muß ein militäriſch geſchultes Aug ergötzen; und wenn die Angriffe jetzt mit ſo genannten Kriegsliſten maskirt erfolgen, dürfen ſie auf beſſeren Succeß ſich Hoffnung machen; mit Oel geſalbte Schwerter können keine ſchmerzhaften Wunden ſchlagen. Die Anträge, die zuerſt Abweiſung erfahren, wenn ſie, mit dem Honig der Vermittlung beſtrichen, wiederkehren, haben daher ein geneigt Gehör gefunden; und das trojaniſche Roß wird wohl ſelber von den Belagerten durch die abgeworfenen Thore, auf den Markt gezogen. Darum wird auch das Kriegsſyſtem dieſer rechten Mitte unſere Betrachtung noch einige Augenblicke in Anſpruch nehmen; damit wir beurtheilen mögen, ob denn dieſe Disciplin und Heilsordnung uns beſſer zuſagt, als die auf dem Feld gewachſene, die uns übertölpelnd mit der Wagendeichſel zu Paaren zu treiben verſucht.

Als in den letzten Jahrhunderten, die in der Hand eines Einzelnen concentrirte Macht, über alles Maß hinaus ſich übernommen, und nun in der Rückwirkung dieſelbe Macht in den Händen der Menge ſich als einen Fluch für die Welt erwieſen, wurde man von ſelber auf die alte Lehre zurückgewieſen: es müſſe ein Gleichgewicht zwiſchen der Macht von oben und der Macht von unten hergeſtellt werden, damit, indem beide Mächte in Wirkung ſich verbänden, in einer Schwebe die Beruhigung und damit die Abhülfe für die Uebel gefunden werde, an denen die Zeit gelitten. Die Form und Methode, in der man zur Löſung des Problemes vorgeſchritten, war durch dieſe Zeit und ihre Anſchauungsweiſe ebenfalls gewieſen. Der ganze Scharfſinn derſelben hatte ſich auf Maß, Zahl und die Abwägung der natürlichen Kräfte in der Welt geworfen; er hatte alle Momente der Bewegung dieſer Kräfte wohl ergründet, und Mittel und Wege ausgefunden, alle ihre Combinationen und Fügungen zum voraus dem Calcul zu unterwerfen, und Zeit und Ort und Reſultat haarſcharf zu berechnen. So war es ihm gelungen, Wunderbares in der Mechanik der Erde zu leiſten, und in den Maſchinen es der Natur nachzuthun; alle Mechanik des Himmels aber aus ihrem Principe zu deuten, und die Weltkörper ſo eng mit ihren Formeln zu umſchreiben, daß ſie fortan auf's pünktlichſte ihrem Winke zu gehorchen ſcheinen. Der Gedanke lag alſo nahe, auch die geſellſchaftliche Welt in den Kreis dieſer Wiſſenſchaft hinüberzuziehen; auch beim Wiederaufbau der Societät auf dem Wege des Calcüles mit mathematiſcher Sicherheit voranzuſchreiten; alle Kräfte genau an das Maß zu binden; ihren Conflict zu regeln nach Naturgeſetzen, und ſo die neue Geſellſchaft zu conſtruiren aus mit Gewandtheit gehandhabten Gegenſätzen, die, ſich einander begränzend, um eine leere oder auch allenfalls erfüllte Mitte her, ſich ſelber wie in ihrem Schwerpunkt hielten. Der Gedanke, den entgegengeſetzte Ausſchweifungen geboten, empfahl ſich in ſeiner Zeitgemäßheit durch ſich ſelber. Was das Alterthum vielfach nach dem Augenmaße ausgeführt, mußte ſich auch in wiſſenſchaftlicher Schärfe wiederholen; und die Realiſirung einer ſolchen Löſung war des Verſuches werth. Die lebendigen Kräfte haben überdem allerdings eine Naturſeite, nach welcher hin ſie auch ihrerſeits den Naturgeſetzen gehorchen müſſen. Es war der Mühe werth, zu prüfen, was dieſe über ſie vermögen, und ob es nicht gelinge, indem man die wie dem Zufall preisgegebenen in ihnen zuſammenfaſſe, eine Mechanik der menſchlichen Geſellſchaft zu begründen, die, gegen alle Störungen geſichert, aus ihrem Grunde ſpiele, und ſich fortan ohne menſchliches Zuthun aus eigenem Leben bewege, in großen Gleichungen ſich ſelber corrigire, und die eingeſchlichenen Uebel aus eigenem Lebensgrunde auswerfe, und alſo das ſchadhaft Gewordene reſtaurire.

Den Franzoſen iſt ein natürliches Geſchick zugetheilt, das was in allen Dingen Calcül iſt zu handhaben, und ſo war ihnen die Beſtimmung geworden, zu verſuchen was auf dieſem Wege erreichbar ſei. Ihr La Place hatte in ihrer Mitte die Mechanik des Himmels vollendet; ſeinem Volke ſchien es beſchieden, das erſte in Mitte der andern Nationen, die ſich ſelbſt aufziehende und berichtigende Gouvernementalmaſchine aufzubauen. Im Pariſer Aufſtande von 1830 wurde das Werk zuerſt in Angriff genommen, und Alles mußte ſich erwünſcht zum Gelingen fügen. Eine vieljährige Revolution hatte alles Maſſive im Volke zuerſt zertrümmert, in ihren Wirbeln zerriſſen, zerrieben, und den Staub dann zu feinem, bildſamem Schlich geſchwemmt. Das alte Königthum durch den gleichen Proceß hindurchgegangen, hatte dem Architekten in einem Nebenhauſe einen Zweig geboten, dem noch eine Keimkraft einwohnte, die aber nur in der neuen Ordnung gedeihen mochte. La Place von Napoleon befragt: er ſehe nirgend in ſeinem Buche von der Welt, daß von Gott die Rede ſei, hatte geantwortet: er habe dieſer Hypotheſe zu ſeinem Werke nicht bedurft! Ganz richtig, denn aus dem Tod des Unterreiches hatte er ſeine Welt zum Leben aufgebaut; ſie hatte kein Bedürfniß nach einem Lebensgeber, ſie hatte es ſich ſelbſt genommen. Das neue Kunſtwerk nun in Mitte des Lebens ſelbſt errichtet, bedurfte noch weniger einer Vermittlung mit einer ſolchen höheren Lebensquelle; es quoll ihm in Fülle von unten zu. Alſo wurde das göttliche Recht verrufen, und das Königthum, das ſich zufällig hinzugefunden, dießmal noch als Hypotheſe geduldet, auf die Bedingung jedoch, daß es ſich ſelbſt entbehrlich mache. Somit iſt alſo die erſte Formel: Volk und König ſollte fortbeſtehen; in jenem iſt nach der Theorie die Fülle aller Macht, die ſich aber in dem andern vermittelt und neutraliſirt. Damit aber die Amortiſation möglich werde, wird die Maſſe des Volkes beſchränkt auf die Beſitzenden, und dieſe ſcheiden ſich in den niedern Geldadel, die 250,000 Wahlmänner, die aus ihren Meiſtbeſteuerten den höheren Adel in die Kammer wählen, und in die Halbbürger, den Reſt der ganzen Maſſe bis zu den Proletariern hinab, eigentlich das Gewicht in der Uhr. Aber auch das Königthum erſcheint getheilt, denn es heißt: der König als Solcher herrſcht, verwaltet aber nicht; dem herrſchenden Erbkönig tritt alſo ein zweitrr, ein verwaltender Wahlkönig gegenüber, der Miniſter an der Spitze ſeines in Gold gewaffneten Heergefolges; geſtützt und getragen, und alſo gewählt und verworfen von den Wählern; er die Phalanx der miniſteriellen Beamten führend. Der Erbkönig als ſolcher ſoll aber ſein wie der Gott der epicuräiſchen Lehre: unverantwortlich, unantaſtbar, im hohen Olympus wohnend, und in Mitte ſeiner überreichen Güter von Seligkeit überfließend; ſich beſtändiger, ungetrübter Luſt und Heiterkeit erfreuend, darum mit Geſchäften ſich nicht bemengend, und mit ihnen in endloſe Mühen ſich verwickelud. Denn ſeiner Weisheit und Machtvollkommenheit immerdar bewußt, ſoll er keines Geſchäftes ſich unterwinden; weil es ihm ſeine Contemplation nur trüben, und in ſeinem Quietismus ihn beunruhigen könnte. Um ihn bewegen ſich die andern Atome, verſchieden an Größe, Geſtalt und Qualität; aber maſſenweiſe je nach Gewichten ſich zuſammenballend, im Leeren zu Principien der Dinge ſich ſammelnd, und in mancherlei Curven ſich in ihm bewegend. Sie werden aber beherrſcht von dem andern, dem Wahlkönig, den das Fatum der Wahlurne ſich gewählt, und die Laune der Schickſale herausgeworfen, daß er dem erſten Könige gebieten möge; damit der Geſchäftloſe ungeſtörter Ruhe obliegen könne. Dieſem wird er daher als ſein Nebenkönig geſetzt, daß er, an die Charte gebunden, die Geſchäfte übe, und für den Ausgang den Atomen verantwortlich ſei. Man ſieht, es iſt die alte Ordnung, nur mit dem Fortſchritte der Zeit geſteigert, wie ſie im alten Merovingerreiche beſtanden. An die Stelle des Eiſens iſt nur das Gold getreten; der Erbkönig hat die Rolle des Wahlkönigs aus dem Hauſe Merwig übernommen, der auf der Ochſenfuhr die Gedinge öffnet und ſchließt; die wahre Macht aber iſt in den Händen des Major Domus, der über alle allein zählende Genoſſen gebietet. Ginge es nun genau nach der Regel des Canons, ein ähnlicher Erfolg würde zuletzt nicht ausbleiben: der Erbkönig würde als roi faineant beſeitigt; dem aber, der die Mühen, die Gefahren und die Verantwortlichkeit des Regimentes übernommen, würden auch ſeine Ehren und Würden zugeſprochen, und das Da Capo dal Segno würde angeſchrieben. Aber es iſt nicht alſo um die menſchliche Natur beſchaffen; ihre lebendig freien Kräfte geſtatten der Formel wohl von einer Seite den Zutritt; in ihrem Weſen aber ſind ſie, eben durch ihre Freiheit, über allen Naturzwang und alle menſchliche Wirkung hinausgehoben. Sie daher in die Feſſeln dieſes Zwanges legen, um die Freiheit damit zu gewinnen, heißt ſie erniedern, und in ihrer Knechtſchaft die Befreiung ſuchen. Der politiſche Gott, der in Mitte der Maſchine ſitzend, ihren Gang reguliren ſoll, iſt auch ein Atom wie die andern; aber er ſoll doch wieder nach der Lehre mehr als ein Atom ſein, damit er die Bewegung dieſer andern zu regeln vermöge. Auf dieſe übergreifende Seite gründet er aber ſeinerſeits nun ſeine Anſprüche; in ihr wirkt der Inſtinct der Macht, den er in ſich vorfindet; durch leere Worte und Phraſen läßt dieſer ſich nicht beſchwatzen; in ihr geht er aus ſeinem Stillleben zur Handlung über, und ſucht den Umkreis ſeiner Wirkſamkeit fort und fort zu erweitern. Andererſeits ſind die untern Atome auch freie Perſönlichkeiten, mit einer Fülle von Kräften und Vermögen ausgeſtattet. Viele dieſer Kräfte tieferer Ordnung, in Leidenſchaften und Intereſſen zu Tage tretend, laſſen nun theilweiſe als natürliche ſich leicht behandeln, und ſich zur Unterwürfigkeit zuſammenfaſſen. Sie fordern alſo die ſich ausbreitende Gewalt an ſich ſchon auf, ihrer Pflege mit Vorliebe ſich anzunehmen, da die höheren Kräfte der Dienſtbarkeit ſich mehr entziehen. So wird das Gleichgewicht der Mächte und Gewalten in der Geſellſchaft zu einer Aequation jener Intereſſen und Leidenſchaften; eine Uebereinkunft, in der ein Moment dem andern hülfreich ſich geſellt, und alle nur in einer allgemeinen Corruption zuſammenſtimmen. Will man den ganzen Umfang des Uebels überſchauen, das in der franzöſiſchen Geſellſchaft ſich eingefreſſen, dann darf man nur die Rede erwägen, die Thiers, der ſelber einſt Major Domus geweſen, und die Sache gründlich kennt, vor wenig Wochen in der Kammer abgehalten; eine Rede, von der die Franzoſen geſagt: der Redner habe ſich durch ſie beim regierenden Könige unmöglich gemacht, dem Nachfolger aber als liberalen Miniſter angeboten. Die 250,000 Wähler haben in der Kammer, aus 459 Mitgliedern beſtehend, 184 Beamte gewählt, von denen etwa vierzig ſich auf die Seite der Oppoſition geſtellt; ſo daß die anderen im Verhältniß von 3,6 zu 1 für den Miniſterialismus geſtimmt. Das hat die Verſchlingung der Intereſſen von Wählern und Gewählten erwirkt; ändert man nach Belieben die Verhältniſſe, Gleiches wird unter andern Formen wiederkehren. Dehnt den Kreis der Wähler ſelbſt auf die geſammte Nation aus, die Motive werden nur tiefer und tiefer ſinken; am Ende wird ſich das gleiche, nur tiefer geſtellte Reſultat ergeben. Umſonſt beruft ſich Thiers auf England. Die Regierung dieſes Landes iſt nicht um Formeln conſtruirt, die ihren Ausdruck erſt ſuchen müſſen; ſie iſt einfach eine Doppelariſtokratie, die ihr Wappen mit einer Königkrone geſchmückt. Herkömmliche Gewohnheiten haben dort unverbrüchliche Geſetzeskraft erlangt; und ſo geht die Regierung, von handgreiflichen Factoren getragen, ihren geſicherten Gang. Die Gleichung knüpft ſich in England nicht an die Doctrin, ſondern an die Geſinnung; und die Regierung wird von den Regierenden als eine Kunſt wie die Arzneikunde von den Aerzten gehandhabt, und hängt daher von ihrem praktiſchen Geſchicke und ihrem Glücke ab. In Frankreich ſoll ſie eine Wiſſenſchaft ſein; aber die Wirklichkeit iſt über die Formel hinausgequollen: der Fehler muß anderwärts als in ihren Conſtructionen liegen.

Inzwiſchen, wie ſehr die Hoffnungen, die nach den Initiativen Frankreich auf das Syſtem gebaut, ſeither als völlig getäuſcht ſich ausgewieſen, es hat nicht allein an ihren Folgen gelitten, auch Teutſchland hat ſie empfinden müſſen. Denn auch Teutſchland hat, nach ſeiner Art, am Aufbau Theil genommen, und ſeine Trümmerhaufen, die ihm von ſeinen früheren Ordnungen geblieben, nach dem neuen Bauſtyl umzubauen verſucht. Die Schrift vom Jahre 1832, aus der wir ſchon eine Stelle ausgezogen, hat ſich darüber (ſiehe oben S. 94) in dieſer Weiſe ausgelaſſen: „Die klägliche Nachäfferei, die ſeit ſo vielen Menſchenaltern ſich der Teutſchen, Frankreich gegenüber, bemächtigt hat, hat alle dort ausgegangenen Syſteme ſchnell zu ihnen hinübergepflanzt. Zur Zeit Ludwigs XIV. ſind ſie hingelaufen, und haben die Allongeperrücken, den franzöſiſchen Rock und Degen, das Repräſentiren, die Menuette und andere ſtattliche Eitelkeiten und Salonstugenden ſich geholt. Darauf unter dem Regenten und Ludwig XV. ſind ſie groß und klein, hoch und nieder herangezogen, um den nöthigen Grad von Liederlichkeit, Ausgelaſſenheit und ſchamloſer Unzucht ſich einzuthun; und die koſtbaren Güter, die ſie damit erworben, haben ſie dann mit großem Eifer in die Heimath eingeführt. Darauf ſind ihre Kinder wieder zu demſelben Andachtsorte hinaufgewallfahrtet, und wie ſie bei den Encyclopädiſten reichen Vorrath von Gottloſigkeit, Frivolität, grobkörnigem Naturalismus und flacher Schöngeiſterei vorgefunden, haben ſie alle Taſchen damit vollgefüllt, und aus dem Glücksſäckel ihr Vaterland abermal mit reichen Geſchenken beſucht. Als darauf die Revolution gekommen, haben wir auch an ihr das Maß genommen, und ſo gut es gehen wollte, die bunte, dreigeſtreifte Jacke nachgeſchneidert, und der unbequemen Poſitur ſie umgehängt. Als dann Napoleon das hohe Roß beſtiegen, da hat bei uns nicht weniger die Zucht der großen Race florirt; wir haben treufleißig die Kaiſerlichkeit einexerzirt, die ſtarken Männer haben uns alle die alten, morſchen Inſtitutionen zuſammengetreten, worauf die vom Gefolge ſehr gutherzig ſich erwieſen, und den Bauſchutt in ihr Land hineingefahren. Wie wir ſodann, in dankwilliger Erkenntlichkeit für die uneigennützige Hülfe beim Niederreißen, ihnen auf unſere Koſten die Reſtauration gebracht, da haben wir uns Modelle der vortrefflichen Schaukelmaſchinen mit nach Hauſe genommen, die de Cazes ſeinem Herrn Ludwig XVIII. gebaut, und von denen er deſſen Nachfolger hat helfen herunterwerfen; unſere Staatsmänner aber haben das neue ergötzliche Inſtrument erſt in ihren Behauſungen einſtudirt, und ſonach überall applicirt, wo es applicabel ſich erwieſen. Sofort, als das Jeſuitenpirſchen angefangen, die Zeitung flog von Land zu Land: Wohlauf ihr Narren zieht all mir nach! wir ſchießen roſenroth; in's Horn, in's Horn, in's Jägerhorn, ſchießt mir das Wildpret nieder! Dann ſind endlich die Heldentage des Juli am Himmel heraufgezogen, und wir haben uns wieder nicht ſäumig finden laſſen; Juden, Studenten, Muſterreiter, Doctoren aller Rechte und Unrechte, Hiſtoriker ohnehin, und zwar von Amtswegen: alles iſt hingezogen, um in der prächtigen Sonne ſich einmal wieder recht zu ſonnen; wer zuerſt gekommen, war der beſte Mann, die armen Invaliden aber, die zurückgeblieben, haben ſchöne Schelte davongetragen. Einige wenige Kohlen von dem Brande ſind von Hand zu Hand über den Rhein hinübergereicht worden; und die haben einige wenige Mauth-Bureaus in Heſſen, einige wenige Katholikenhäuſer im aufgeklärten Sachſen, und ein und den andern Palaſt in Braunſchweig oder Brüſſel angezündet; etwas Pflaſterſteine ſind auch aus langjähriger Ruhe aufgefahren, Ordonnanzen, deplorable Miniſterien haben ſich verſpüren laſſen; Düpins, Guizots, Mauguins, Lafayettes ſind dick wie Rübſaat in unſern Kammern aufgegangen. Ach, wie haben wir nicht ſchmetternde Donner der Beredſamkeit geſchleudert, denen jetzt erſt die verſpäteten Blitze nachzucken; wie haben wir alle Vitalfragen, das Wort politiſch z. B., gründlich abgehandelt; wie haben wir es uns nicht um die Preßfreiheit ſauer werden laſſen! Da iſt aber mit einemmale der Vorhang dort in unſerer Hauptſtadt wieder aufgeflogen, und die Bühne hat das juste milieu vorgeſtellt. Notre Dame im Hintergrunde, ein ſtraffes Seil iſt zwiſchen den Thürmen ausgeſpannt, die dreifarbige Fahne weht, wo ſonſt das Kreuz und die Lilien geſtanden; flatternde Wimpel allumher, unzähliges Volk unten verſammelt, das ungeduldig den Artiſten herausruft. Da kömmt Herr Perier zu einer Lucke des Thurmes herausgefahren, behend im Schubkarren den Bürgerkönig vor ſich ſchiebend; und er fährt ihn, die Linie inne haltend und ſcharf in dem Kreidenſtrich durch die Mitte des Seiles in den andern Thurm hinein, und in den erſten zurück; und das hin und her ſo oft, als es dem ſouveränen Volk la bas gefällt. Das war nun ein Bravorufen, ein Händeklatſchen; das hat getanzt und gehüpft und jubilirt. Die Teutſchen, die unten ſtanden, und von ferne offenen Mauls ſchauten, oder die es von den Correſpondenten ſich hatten berichten laſſen, blieben die Letzten nicht zurück: „das wollen wir ebenfalls zu Hauſe uns zu unſerm Vergnügen einrichten; wir haben dort auch hohe Thürme; Seile und Schubkarren ſind gleichfalls genug vorhanden, an Raum zum Halsbrechen gebrichts uns gleichfalls, Gottlob! nicht, und ſo wird's prächtig werden.“ Wie gedacht, ſo wurde es bald nach Möglichkeit ausgeführt; die Conſtitutionen in Teutſchland ſollten ſämmtlich neue Tſchakos, und den neuen Kleiderſchnitt des franzöſiſchen Fracks erhalten.

So iſt denn auch in Bayern, nachdem die tumultuariſche Ständeverſammlung von 1830 vorübergerauſcht, unter dem Titel: „das Syſtem der bayeriſchen Staatsregierung,“ das darauf bezügliche Manifeſt vom damaligen Miniſterium proclamirt worden. Keineswegs übelwollend im Ganzen, nur jener illuſoriſchen, gallicaniſchen Hoffnung folgend, hatte es die Verfaſſung, die nicht das Werkzeug der oder jener Partei, der oder jener Gewalt im Staate ſein darf, als die höhere Macht über ihnen erklärt; in der die Beſtrebungen und Ueberzeugungen aller Gutgeſinnten ihr beherrſchendes Princip, und ihren Vereinigungspunkt zu finden hätten. Den todten Buchſtaben hatte es alſo von der lebend-hiſtoriſchen Tradition der Macht im Lande geſchieden; und indem es das lebloſe Wort, das ſeine Deutung nur im Leben finden kann, als die höhere Macht und die beſtimmende Norm für alle Gutgeſinnten aufgeſtellt, war das eigentliche Volk, das ſeinem althiſtoriſchen Glauben anhängig geblieben, vom Kunſtwerke ausgeſchloſſen worden; und ſtatt Seiner war ein künſtliches Volk eingetreten, in dem der Gegenſatz der Parteien hervorgerufen, in ſeiner rechten Mitte den Ruhepunkt zu ſuchen hatte. So ſollte in die katholiſch gebliebene Verfaſſung das Weſen des politiſchen Proteſtantismus eingepflanzt werden, und dann im Stillen ſich die Reformation des Staats vollenden. Aber die Verfaſſung und der Geiſt der Geſellſchaft widerſtand. In dieſer Verfaſſung hat nämlich keineswegs der König ſeine ganze volle Macht, und das Volk den ganzen Umfang ſeines Rechtes alſo an die Charte abgegeben, daß die Miniſter nach Maßgabe des Wortlautes über beides verfügen mögen; nur in dem, was die Freiheit der Perſon, und das Eigenthum der Staatsgenoſſen betrifft, hat die Krone die Ausübung ihrer bisher ausgeübten Prärogative weislich beſchränkt, und das Volk hat ſein Recht hier in den Formen der Charte zu ſuchen; in allem Andern hat ſie ſich freie Hand vorbehalten, und das alte Verhältniß der Majeſtät zu den Untergebenen hat vor wie nach fortbeſtanden. Und damit war viel gewonnen; die Controlle innerhalb des Umkreiſes beider Einräumungen mit Geſchick geführt, überall auf das Weſentliche gehend, unmäßiger Uebergriffe ſich enthaltend, nicht auf Schein und Eitelkeit gerichtet, konnte jede Willkür unmöglich machen, das meiſte Böſe verhindernd, und viel des Guten fördernd; das hat ſie auch zum Theil, trotz mancher wild ungemeſſenen Abweichungen, die ſich in der ſtürmiſchen Zeit beigemiſcht, geleiſtet. Der König, der ſich nie einen gewaltthätigen Eingriff in das was er vorgefunden geſtattet, hat den Kampf und Gegenkampf innerhalb dieſer ſeiner Sphäre gewähren laſſen; aber er hat die Abgränzung dieſes Gebietes in ſeiner Art verſtanden, und ein anderes Maß ſich nicht von außen her aufdringen laſſen. Er wollte vor Allem ein katholiſcher König ſein, der auch Proteſtanten beherrſcht; dieſe alſo ſollten in allen bürgerlichen und kirchlichen Rechten und Anſprüchen ihres Glaubens geſichert ſein; aber er wollte nicht geſtatten, daß dieſe ihr Rechtsbefugniß über ihre Marken vorbrechend, in's katholiſche Gebiet übergreife; und dieß kirchlich oder politiſch, das Erſte auf dem Wege des Zweiten, ſich aſſimilire und alſo proteſtantiſire. Wie er daher kirchlich jeden ſolchen Verſuch abwehrte, ohne der Klage über Beeinträchtigung darum den Zugang zu verſagen, oder ſie, wenn ſie gegründet ſchien, ungehört verhallen zu laſſen; ſo hat er auch politiſch jene Exegeſe der Verfaſſung nie erkannt. Wie er die frühere Theilung in geſetzgebende und vollziehende Macht nicht gelten laſſen, ſich etwa die letztere allein vorbehaltend; ſo hat er auch die andere Form der Theilung in eine regierende und eine verwaltende Macht ſich nicht aufreden laſſen. Er hat vielmehr wie die katholiſche Vorzeit in aller Machtübung ein königliches Element vorausgeſetzt, und ein anderes von der Geſammtheit geübt, wieder anerkannt; und ſo nicht ausſchließlich im politiſchen Moment, ſondern auch im adminiſtrativen ſeinen Antheil ſich vorbehalten. So hat er den Miniſter keineswegs als ſich ebenbürtig, als Nebenkönig ſich gegenübergeſtellt; er hat in ihm nur neben der lebendigen Mitte die abſtrakte, aggregirte Mitte des andern Elements geſehen. Auf dieſem Standpunkte muß dieſer, innerhalb jenes Wirkungskreiſes, auch gegen ungeſetzliche Zumuthungen der höheren Macht allerdings geſichert ſein; aber über dieſen Spielraum hinaus konnte dieſe, die, wie gegenwärtig die uferloſen Zeiten laufen, häufiger berichtigen muß, als ſie ſelbſt der Berichtigung bedarf, ihrer Freiheit nichts vergeben. Sie konnte alſo nie in den Fall kommen, den Georg III. hinnehmen mußte, weil er zum Theil ihn vorgefunden: einen Mann wie Pitt neben ſich zu ſehen; ſtolzer, rauher und hochfahrender, wie nie ein anderer Miniſter vor ihm geweſen, nach dem Ausdruck, den Thiers gebraucht, und ſich außer Stand zu finden, ſich des Verabſcheuten zu entledigen, ſo lange er der Zuſtimmung des Parlamentes ſich erfreute. Ein Solches war freilich nicht von der Gemüthsart des zur Zeit fungirenden bayeriſchen Miniſters zu befahren; aber er hatte an den rechten Fuß des Königs den linken Schuh des Syſtemes angelegt. So nachgiebig immer die Elaſticität der falſchen Beſchuhung ſich bewieſen, ſo hemmte ſie doch den Schritt, und erwies ſich drückend; der König wollte nicht mit ihr auf der ſcharfen Kante gehen, noch in den Laufſtuhl ſich einſchnüren laſſen. Altbayern noch an ſeine alten katholiſchen Traditionen gewöhnt, wie es ſich ſeither in allen kritiſchen Augenblicken, ſelbſt bis in die Ständeverſammlung hinein, erwieſen, fand die Sache ganz natürlich, und auch Neubayern iſt zugetreten; ſo wurde das Syſtem entfernt, das Miniſterium abgethan, und mit dem neuen trat, vorbehaltlich deſſen was urkundlich und unwiderruflich ſich anders geſtellt, ſonſt die altkatholiſche Ordnung wieder ein.

Dieſe Interpretation der Charte, die die Krone in vollkommener Berechtigung gemacht, indem ſie ihre Rechte, um ſie gegen die Abſorption zu ſichern, von den Rechten des Volkes ausgeſchieden, aber dabei lebend und lebenlaſſend, auf ihren eigenen Gerechtſamen zwar beſtanden, die hemmenden Schranken auf der andern Seite aber ungekränkt und ungefährdet anerkannte, konnte nicht dem Sinne Aller gefallen, die im bisherigen trüben Durcheinander ſich mehr gefielen. Sie griffen aus zwei Standpunkten die neue Theilung an. Der, welcher auf den einen ſich geſtellt, hatte ſich zum Kronenwächter aufgeworfen; der neue Miniſter, an dem ſie vollzogen worden, hatte ihre Gerechtſame auf's empfindlichſte gekränkt; damit, daß die Pfarrer eigene Siegel führten, daß die Glocken von Paſſau nicht ferner mehr über den Tod der Proteſtanten lamentirten ꝛc., damit waren Edelſteine der Krone vergeben worden. Die Sache war zu widerſinnig, die Krone ſelber hatte ihre nie aufgegebenen Rechte nur vindicirt; und nun ſollte heuchleriſch in ihrem Namen die Klage über Läſion von Obervormundſchaftswegen anhängig gemacht werden, um damit den Miniſter zu verderben. Die hohe Kammer ſcheute ſich auf ſolche Monſtroſitäten einzugehen, der Angriff von dieſer Seite machte Fiasco, und endete mit ſchimpflicher Flucht. Conſequenter wenigſtens war die Anſicht des vorigen Miniſters, der ſich auf den entgegengeſetzten Standpunkt ſtellte. Der verantwortliche wirkliche Miniſter, indem er die Religion in die Politik eingemiſcht, hat in der Theilung die Volksfreiheiten beeinträchtigt und verletzt. Nach dem Syſteme der rechten Mitte ſollten die Freiheiten der Krone und dieſe Volksfreiheiten ſich in dieſer Mitte alſo amortiſiren, daß ſie gegenſeitig ſich integrirten; jetzt aber hatte die Theilung ihre Einheit zerriſſen, und den Schwächeren dem Stärkeren Preis gegeben. Eben ſo ſollte es mit den religiöſen Freiheiten gehalten werden, alle ſollten in der Eintracht der Indifferenz ſich ineinander, mußten aber in der Trennung ſich auseinander leben. Hatte der Wortführer alſo ehemals im Amte die Doctrin von der rechten Mitte in der Politik verkündet; ſo mußte er jetzt in der Polemik gegen den Nachfolger die gleiche Lehre in der Kirche vertreten, und er hat ſie in ſeiner Erklärung vom 28. Januar unumwunden aufgeſtellt.

Hier mußte der feſte Punkt, an den der Hebel angeſetzt wird, ein Analogon der Charte ſein; wo dann das in den Evangelien geſchriebene Wort ſich von ſelber bot. Um das Wort mußte alſo die ganze gemäßigte Oppoſition ſich ſammeln. Solche Einigung iſt aber Princip des Proteſtantismus, der ſich die Deutung ſelber beigelegt. Aber der Miniſter iſt katholiſch, und will in ſeinem Bekenntniſſe leben und ſterben, und wir müſſen dieſer Verſicherung Glauben beimeſſen. Er läßt alſo Gott nicht etwa als eine Hypotheſe gelten, die man aufgibt, wenn man ihrer nicht länger bedarf, oder man ſie im Widerſpruche mit dem Syſteme findet; er wird ihm vor Allem aus ſich in ſeiner Perſönlichkeit wirklich ſein. Auch den Papſt erkennt er an. Ultramontanismus iſt ihm keineswegs die Unterordnung unter das ſichtbare Oberhaupt der Kirche; denn erſt auf der Einheit des Dogma und der Leitung, auf dem Vorhandenſein eines kräftigen Mittelpunktes als Schirmer und Bewahrer des reinen

Lehrbegriffs, ſowohl in der Theorie als der Anwendung, beruht ihm der bald zweitauſendjährige wundervolle Bau der Kirche. (Prot. IX. S. 64.) Soll aber der Oberprieſter mit mächtigem Arme ein Schirmherr der Einheit, und ein Bewahrer des reinen Lehrbegriffes in der Theſe wie in der Anwendung ſein, dann muß er zwar in Bezug auf die Theſe an die Conſtitutionen des Meiſters ſich gebunden finden, aber die authentiſche Interpretation des ſtummen Wortes unter Beihülfe der Kirche muß bei ihm ſein; alſo daß er wie der Fürſt im Majeſtätsrechte den Staat, ſo im Heiligkeitsrechte als Centralmacht dieſe Interpretation bedinge. Andererſeits aber müſſen in Hinſicht auf die Anwendung gewiſſe Rechtsgewohnheiten und Traditionen im Laufe der Zeit ſich gebildet haben, durch die er die Praxis lenkt: in beiden, der Deutung und der Tradition, aber muß der Kirche und ihrem Haupte in dem ihr zugeſagten Paraklet eine höhere Hilfe kommen. Das iſt nun auch Glaube in katholiſcher Lehre, zu ihm aber bekennt ſich die Doctrin keineswegs. Sie unterſcheidet nämlich das ſchweigſame Rom von dem ſprechenden, und hält es vorzugsweiſe mit dem erſtern, dem gegenüber nur der Vorwitz der Frage zurückgehalten werden darf; wo es ſich dann gern auch ſeinerſeits zum Anſichhalten beſtimmt, und Niemanden mit ſeiner Antwort behelligen will. Wird es aber gefragt, ſo muß es antworten nach dem Coder ſeiner Traditionen und ſeiner Formeln. Dies Rococco von Traditionen und Formeln iſt alſo wie in der Hochzeitgabe der Götter in der Büchſe eingeſchloſſen; der Papſt hat ſie zu hüten, daß, wenn der Deckel geöffnet wird, der Landſchaden nicht ausfliegt in alle Welt. Der Papſt hat alſo nicht, ein gegen die Vergangenheit gewendeter Prophet, als das Organ höherer Macht, die Orakel zur Lenkung der Chriſtenheit auszulaſſen in alle Welt; er ſucht ſie vielmehr zu verbergen und zu ſecretiren, wenn ſie das katholiſche Intereſſe irgend bedrohen; er heißt ſie ſchweigen, bis er gefragt, Rede zu ſtehen ſich genöthigt ſieht. So war, als das Territorialſyſtem zu ſeiner Blüthe gelangt, die Appellation an den Kaiſer ſcharf verpönt, denn dieſer ſchwieg zu allem Unfug; aber angerufen, mußte er gleichfalls aus der alten Plunderkammer die antiquirten Reichsgeſetze hervorlangen. Was der Kaiſer in der Politik geworden, ſoll nun der Papſt in der Kirche ſein. Wie am Zauberer Merlin Fleiſch und Blut dahin geſchwunden, und die Stimme nur allein zurückgeblieben, die in ſeinem Grabmal in Mitte der Verweſung weilt, und ein prophetiſcher Laut ungefragt ſich in Trauer verhüllt, aber von der Frage aufgeweckt, ihre Sprüche ausgehen läßt: ſo auch der Paraklet, dem der Mund gebunden worden, und der, wie wohlerzogene Kinder thun, nur wenn aufgefordert, ſich zu ſprechen beſcheiden ſoll. Die aber, welche ihn durch ihre Frage zum Reden zwingen, wo er vielleicht gerne des Redens ſich enthalten hätte; die, welche die Inſtruktionen von Rom extorquiren; die, welche ſich Roms erſter Nuntien bemächtigten, deren Geſichtskreis trüben, und die Curie ſelbſt durch ihre Vorſpiegelungen täuſchen: ſie ſind die wahren Störenfriede, ihnen danken wir die Uebel, die mit den geflügelten Worten raſch in alle Welt geflogen; hätte die Doctrin nicht ſchnell wieder den geöffneten Mund geſchloſſen, dann wäre nicht einmal die Hoffnung zurückgeblieben. Dieſe Lehre, die alſo den Papſt mit dem Geiſte, der die Kirche in alle Wahrheit führt, nur kaum noch bedingungsweiſe als eine antiquirte Hypotheſe duldet, iſt auch die, zu der Bunſen ſich bekannt, der ſich zu fragen wohl gehütet; die Orakel aber, die ungefragt ausgingen, in ſein Metrum und ſeine Interpungirung faßte. Sie hat auch früher ſchon in Bayern ſich als die allein gültige gerirt, und bei Gelegenheit des Conſtitutionseides die Deutung des Concordates nach ihrer Anſicht gegen die des geſammten Clerus durchſetzen wollen; als ſie aber dort den Kürzeren gezogen, iſt ſie bei Gelegenheit der gemiſchten

Ehen mit ihren Anſprüchen zurückgekehrt. Gegen ſie mußte der Biſchof Sailer kurz vor ſeinem Tode, wie die Erläuterungen und Zuſätze zur Rede des Fürſten verrathen haben, ſeine durch die Staatsverfaſſung feierlich garantirte Gewiſſensfreiheit verwahren; und es bedurfte des Einſpruches aller Glieder des bayeriſchen Clerus, die die Bedeutung der Frage erkannt, den Herrn Erzbiſchof von München-Freiſing an der Spitze, um das Vorſpiel zu den ſpäteren Ereigniſſen in Preußen von Bayern abzuhalten.

Die alſo, welche den in tiefes Schweigen verſenkten Geiſt durch ihre unbehutſamen Fragen ſtören und erwecken, um zu erforſchen, was die ewigen Götter mit Nacht bedecken, das ſind die Ultramontanen, die uns den düſtern Sinn an die Stelle früherer Glaubensfreudigkeit gepflanzt; junge Prieſter aſcetiſchen Gepräges uns gebracht, Verdammniß drohend, ſtatt mild in's Leben einzugreifen; Schullehrer, Seminariſten gleichen Geiſtes und Controversprediger, gemacht die heftigſten Leidenſchaften anzufachen, geweckt: wir leiden fürchterlich unter dieſer fanatiſchen Partei, die uns das Mittagslicht verfinſtert, und die Emancipation des Fleiſches nach Vermögen hemmt. Der teutſche Charakter iſt nicht ferner mehr ruhig, ernſt, denkend und tief; er überlegt nicht mehr, ehe er ſeine Grundſätze faßt: man ſollte denken, Bayern ſei ein Gau im Lande der Intelligenz geworden; ſo unruhig, leichtfertig, gedankenlos, ſeicht und oberflächlich iſt ſein Sinn geworden, und ſo unüberlegt wechſelt es in ſeinen Grundſätzen. Denn dieſer Ultramontanismus und ſeine Miliz, der Jeſuitismus, hat Bürgerrecht erlangt unter ſeinem blauen aber gemäßigten Himmel; und dieſer hat, gleich dem Scirocco, ſeine lichte Bläue mit trüber Wolkendecke überzogen. Dieſer Orden nämlich iſt in einer Zeit entſtanden, wo die eine Kirchenſprache in viele Dialecte zu zerfallen drohte; er hat ſich darum aus Vorliebe für die Einheit dem Fortſchritte in die freie

Mannigfaltigkeit, deren ſich jetzt die Welt erfreut, aus allen Kräften widerſetzt; er hat alſo die Zwietracht gefördert, und iſt in ihr zur Kriegsfahne geworden, die den Humanitäts- und Duldungstendenzen feindlich gegenüberſteht; er darf ſohin nicht geduldet werden. Bedarf die katholiſche Sache eines Ordens nach größerem Maßſtab, ſo wird ſie einen ſolchen gründen im Geiſte unſerer Zeit. Nun hat ſie zwar einen ſolchen gegründet in den Redemptoriſten, die aber haben nicht den rechten Geiſt; ſie haben ein unheimliches Weſen an ſich, man weiß nicht was es iſt, aber es kann nichts Gutes ſein, alſo fort mit ihnen! Die Benedictiner, ſie waren gut in den erſten Stecklingen, die man aus der Muſterſchule hinübergenommen; aber ſie ſind ſchnell ausgeartet und Kopfhänger geworden, alſo auch ſie müſſen verworfen werden. Mit den Mendicanten wäre ſich noch allenfalls zu vertragen: denn einmal ſie koſten nichts, weil ſie auf die Wohlthätigkeit der Leute ſich angewieſen ſehen; ſie beſtehen überdem nur ſo lange man will: auf einen Wink treten ſie zur Seite, und die Metamorphoſe in Curatprieſter erfolgt ohne Aufſehen in größter Schnelle. Von den Nonnen kann nicht die Rede ſein; die Contemplativen ſind nahe abgeſchafft, und die ſegenbringende Arbeit der Thätigen iſt mit dem mindeſten Aufwand zu erſtehen. Von den Kirchenfürſten, den Landdekanen und Pfarrern werden Solche zu rühmen ſein, die alle Miſſionen abweiſen; Jene als die beſten, die ſelber die Miſſionäre machen; denn die Miſſionen ſind ein draſtiſches Mittel außer der Regel. Vor Allem ſoll das ſchlichte teutſche Gemüth nicht in ſüdliches, ſein einfacher Clerus nicht in finſtere, ſauerſehende italieniſche Abbate's verwandelt werden, womit es freilich keine Noth hat, was auch durchaus nicht angeht, dem aber doch der Sicherheit wegen vorgebeugt werden muß. Man ſieht, in der ganzen Hierarchie wird das Ernſte mit dem Finſtern, das Strenge mit dem Ueberſpannten, das Geſammelte mit dem

Kopfhängeriſchen, das Heroiſche mit dem Verwegenen verwechſelt; und die laxe Obſervanz überall der ſtricten, der gewöhnliche Lauf der Dinge auch in ungewöhnlichen Lagen dem Durchgreifenden vorgezogen; Schweigen iſt in der Lehre beſſer als Reden, Sitzen beſſer als Stehen, Liegen beſſer als Sitzen, das beſte von allem aber der Tod und ewiges Verſtummen.

In Bezug auf die Maſſen unterſcheidet dieſelbe Lehre, ſo in Bezug auf die religiöſe Wirkſamkeit wie auf die politiſche zwiſchen zwei entgegengeſetzten Principien: dem poſitiven und dem negativen. Jenes vertritt ihr als Inbegriff aller organiſchen Fortentwickelung die heiligſten Güter, die koſtbarſten Errungenheiten einer bald ſechstauſendjährigen Vergangenheit; dieſes repräſentirt eine blinde oft wilde Zerſtörungstendenz, worin der Menſch alles Aufblickes zu dem Höchſten und Edelſten, alles Anbindens an Traditionen und Gegebenes beraubt, dem graſſeſten Materialismus zufallen würde. Im Politiſchen iſt es ſohin die Autorität und die Ueberlieferung, die ſich der erſten Richtung unterlegt; die Autonomie des menſchlichen Geiſtes aber der andern. Beides ſind der menſchlichen Natur eingeſchaffene geiſtige Gegenſätze; beide, weil von Gott gegeben, wie die phyſiſchen löblich und innerhalb ihrer Wirkungsſphäre in gegenſeitiger Spannung zur Ordnung des Ganzen nothwendig. Eben darum auch ſind ſie in einer rechten Mitte gegeneinandergeführt, und werden in ihr zuſammengehalten; die Regierung kann nach den Umſtänden ſich auf die poſitive Seite in den Monarchien ſetzen, oder auch in den republikaniſchen Verfaſſungen ſich auf die andere Seite wenden; oder endlich in den gemiſchten aus jener rechten Mitte beide im Auge halten, um eine durch die andere zu mäßigen und zu begränzen. Das iſt im politiſchen Gebiete naturgewollt und ausführbar, und ſomit denn auch geſtattet. Im religiöſen Gebiete aber ruht das poſitive Princip auf Gott, von Seite des Menſchen aber auf dem Glauben an ihn; die negative Autonomie aber auf dem menſchlichen Geiſte und ſeiner Selbſtgewißheit und dem Unglauben. Gott und der Menſchengeiſt ſind aber incommenſurabel einander gegenüberſtehend; ſie gehen alſo nicht ineinander über, und es gibt keine rechte Mitte zwiſchen ihnen; die Verbindung aber, die im Urſprung beſtand, wurde geſchwächt durch das Böſe, das eben in jene Mitte eingetreten. Somit entſtand ein klaffender Widerſpruch zwiſchen dem entweder und dem oder, den der Menſch aus dem Seinigen nicht zuſammenzuhalten vermochte, den nur der Gottmenſch aufgehoben. Das Chriſtenthum, den Glauben und das Wiſſen, jedes in ſeiner Würde, anerkennend, und in lebendigem Bande beide zuſammenhaltend, ſteht hier allein in der rechten Mitte; es hat zuerſt in ſeinem Gründer das Band geknüpft, und ſchirmt in ſeinem Paraklet die gelungene Verbindung, um ſo vollkommener, je tiefer ſie in den Gegenſatz eingedrungen. Dieſe ſeine rechte Mitte iſt nun eine gebotene, nicht wie die im Politiſchen eine adiaphore, die, je nach den Umſtänden zugelaſſen, auch in den einen oder den andern Gegenſatz übergehen kann. Die Doctrin aber, am 28. Jänner aus einer franzöſiſchen Poſtille uns vorgetragen, identificirt die politiſche Mitte mit der religiöſen, und der Mißgriff dieſer Verwechslung tritt ſchon gleich in der Stellung hervor, die ſie der letzteren zu geben ſich gedrungen ſieht. Zwiſchen dem poſitiven und negativen Gegenſatz muß nämlich dieſe Mitte im 0 des Differenzpunktes liegen; dort müßte alſo das Syſtem ſeine Stellung nehmen, hat aber ſtatt deſſen im Poſitiven ſie geſucht. Im Gefühle der Inconſequenz hat ſie zwar die Anhänger des Poſitiven wieder in vier Kategorien zerfällt: Leute tiefer Ueberzeugung, geehrt von Jedermann; zweitens ſolche, die ſich die Richtung nur aufgeimpft, ohne von ihr durchdrungen zu ſein; dritte, die ſie nur als Regierungsbehelf ſich angeeignet, und endlich Andere, die aus Eigennutz dieſer Regierungstendenz, als der Quelle der

Gunſt und Beförderung, huldigen. Fragt man ſie nun, welcher dieſer Maſſen ſie ſelber angehört, dann wird ſie nicht zu den Impflingen ſich ſtellen wollen, noch zu denen halten, die den Behelf aufgeſtellt, oder an ihm ihrem Vortheil nachgegangen; ſie wird vielmehr zu denen gehören wollen, die Jedermann ehrt, und ſieht ſich alſo durch die Huldigung, die ſie dem Glauben geleiſtet, in die Mitte des Katholicismus hineingeführt, und muß nun dort ihre Hütte aufſchlagen. Das iſt aber doch keineswegs ihre Willensmeinung, denn ſie hat dem Oberprieſter den Mund geſchloſſen, bis ihn der Staat gefragt; alle Glieder der Hierarchie hat ſie gebrochen und abgeſchwächt, indem ſie die politiſche Indifferenz in ſie getragen; von Allen iſt ihr nur die Curatgeiſtlichkeit genehm geworden, nachdem ſie in Beamte des inneren Departements, unter Leitung des Cultusminiſteriums, in wahre Weltgeiſtliche ſich umgewandelt. Aus dieſem Geſichtspunkte hat ſie nun die Linien ihrer Gegenſätze über die Erde hin gezogen. Im Politiſchen deutet der negative Gegenſatz nach dem Brunnen in Paris hinüber, von dem die Revolution ausgegangen; der poſitive aber wird auf die öſtlichen Mächte fallen, die alle conſtitutionelle Einflüſſe abgewieſen, alſo etwa ſich auf Wien fixiren. Im Religiöſen wird das eine Glied an Rom ſich knüpfen, das andere an die Städte, wo die Intelligenz ihr Domicil gewählt, alſo vor Allem an Berlin. Zieht man nun eine Linie von Paris nach Wien, eine andere aber von Rom nach Berlin: dann werden beide Linien in Bayern, ohnfern von München, ſich durchkreuzen. München iſt ſohin der indifferente Indifferenzpunkt, und hier wollte die Doctrin ſich niederlaſſen; von hier aus wollte die Spinne ihre Webe gegen die Extreme ſpannen, und der Ameiſenlöwe unten ſeine Grube graben, um Würmer, Raupen, Kellereſel und Ameiſen aus der Tiefe mit ſeinen Sandſtrömen zu bewerfen, und zu ſich hinabzuziehen. Solcher Sitz war ihr aber im höheren Rathe nicht bereitet;

denn die Kirche ſoll in Bayern nicht ſäculariſirt, mediatiſirt und amortiſirt werden durch die Politik; noch auch der Staat, nach Aufreibung des Reſtes von germaniſchem Weſen, das ihm geblieben, gallicaniſirt durch eine falſche, überdem noch ſchlecht angewendete Theorie mit einer kirchlichen Irrlehre ſich durchkreuzend.

Die Klage des erſten Antragſtellers wurde auf der amerikaniſchen Walzenmühle des Syſtemes aufgeſchüttet, dort geſchroten, zweimal gebeutelt, und nun die Blume der Frucht als wahres und feines Königsmehl der hohen Kammer unter folgenden ſieben Nummern dargeboten, die die Form der Anträge an die Krone angenommen:

1) Es möge die königliche Regierung ihre bereits wohlwollend getroffenen Einleitungen fortſetzen, und am nächſten Landtage die Initiative zu ſolchen Maßregeln ergreifen, wodurch ſämmtliche Curatſtellen des Reiches auf den vollen geſetzlichen Congrualbetrag, und ſämmtliche Schullehrerdienſte auf ein das angemeſſene Auskommen des Lehrers vollſtändig deckendes Maß gebracht werden.

2) Es möge die königliche Regierung durch den Landtagsabſchied mit geſetzlichem Effect alle Vermächtniſſe zu Gunſten geiſtlicher Corporationen, ohne Rückſicht auf ihre Natur, als neue Stiftungen oder als Fundationszuflüſſe, der unmittelbaren Genehmigung Sr. Majeſtät des Königs vorbehalten. Zugleich möge an Se. Majeſtät in jedem einzelnen Falle thunlichſte Aufklärung darüber gelangen: a) ob das Vermächtniß ſich als Ausfluß freien, uninfluenzirten Entſchluſſes des Teſtators erweiſe; b) ob durch daſſelbe den Hinterlaſſenen oder dürftigen Verwandten des Teſtirenden kein allzugroßer Nachtheil zugehe; damit zur Gewährung oder Verſagung der königlichen Beſtätigung vollſtändige Anhaltspunkte dargereicht ſeien.

3) Es ſei die Ueberzeugung auszuſprechen: daß die dem bayeriſchen Staate concordatmäßig obliegende Verpflichtung für Herſtellung einiger Klöſter männlichen und weiblichen Geſchlechts zu Zwecken des Unterrichtes und der Seelſorge wie Krankenpflege mit genügender Dotation im Benehmen mit dem päpſtlichen Stuhle zu ſorgen, erfüllt ſei.

4) Die Stände des Reichs möchten das zuverſichtliche Vertrauen zu der Krone ausſprechen, daß dieſelbe keine geiſtliche Genoſſenſchaften aner-

kennen, oder ihr ſtillſchweigenden Beſtand geſtatten werde, welche nach Zweck oder Richtung geeignet erſcheine, den religiöſen Frieden irgendwie zu gefährden.

5) Es möge von der königlichen Staatsregierung ſtrenge darauf gehalten werden, daß die für die Lehrer und Lehrerinnen der weltlichen Unterrichtsanſtalten vorgeſchriebene Qualification, auch bei den Lehrern und Lehrerinnen der geiſtlichen Unterrichtsanſtalten nachgewieſen werde.

6) Die Krone möge die Anordnung vom 9. Juli 1831, bezüglich der Ablegung der Nonnengelübde, durch den Landtagsabſchied mit geſetzlicher Kraft bekleiden, und zugleich legislativ anordnen, daß der Zweck jenes Geſetzes auch auf das ausgedehnt werde, was das Kloſter etwa von den austretenden Nonnen oder von deren Eltern und nächſten Verwandten durch Schenkung unter Lebenden erworben haben mag, und daß bei Ablegung ewiger Gelübde der freie Entſchluß der Gelobenden im gemeinſamen Benehmen der geiſtlichen und weltlichen Behörde genau conſtatirt werde.

7) Die Krone möge Anordnungen treffen, damit die milden Spenden der Gläubigen auf anderem Wege als jenem des Terminirens an die Mendikantenklöſter gelangen.

Dieſe Subſtitution ſolcher Surrogate an der Stelle der Petita, und der Vertrauensvoten ſtatt der Anklagen des Miniſters, hat, indem ſie für die unüberlegt losbrechende, haſſende Leidenſchaftlichkeit eine mehr an ſich haltende Ueberlegung geſetzt, die rauhe Oberfläche der früheren Anträge geſchickt politirt, und ſie der Betaſtniß eines warnenden Inſtinctes annehmlicher gemacht; alſo daß ſie ſich rühmen dürfen, ſie ſeien alle insgeſammt im Intereſſe der Kirche, und zu der wohlverſtandenen Förderung ihrer Zwecke entworfen und ausgeführt. Im Weſentlichen aber iſt nur das Gehäſſige, die einwickelnde Hülle abgeſtreift, und der verhüllte Nachtfalter iſt innen erwacht, und aus der Puppe ausgeflogen, um eine zeitlang von Blume zu Blume umherzugaukeln, und nachdem er ſeines Gleichen ausgeſäet, wieder zu vergehen. Sieht man in den Beſchlüſſen der bayeriſchen Kammern ſich um, dann findet man im Juni 1837 eine Folge von ſechs Anträgen der zweiten Kammer, in denen die, welche jetzt die erſte Kammer derſelben zweiten mitgetheilt, beinahe wörtlich wiederkehren. Sie lauteten aber alſo:

1) Es möge in Bayern mit der Errichtung von neuen, oder Wiederherſtellung von ehemals beſtandenen Klöſtern aus Staats- oder andern öffentlichen Mitteln jetzt ein Einhalt geſchehen.
2) Es möge die Stiftung von neuen Klöſtern durch Privatdotationen gleichfalls von jetzt an, nicht weiter oder doch nur zu den im Art. VII. des Concordates ausgeſprochenen Zwecken der Aushülfe in der Seelſorge und der Pflege der Kranken bei vollkommen und ſicher ausreichender Dotation geſtattet ſein. Art. IV. §§. 9 und 10.
3) Es möge nicht das Vermögen einer Pfarre, oder anderer Seelſorgeſtiftung, welches nach der Verfaſſungsurkunde ſeiner urſprünglichen Stiftungsbeſtimmung erhalten bleiben ſoll, zur Dotation von Klöſtern oder zum Unterhalt von Kloſtergeiſtlichen verwendet, ſohin keine Pfarrei oder andere Seelſorgeſtelle mehr mit einem Kloſter verbunden werden.
4) Es möge keinerlei Rente von Unterrichts- und Erziehungs-Stiftungen, welche gleichmäßig unangreifbar unter dem Schutze der Verfaſſung ſtehen, auch nicht die Rentenüberſchüſſe der Cultſtiftungen zu Kloſterdotationen verwendet werden; außer die dabei betheiligte Gemeinde verlange es, der Landrath begutachte das Verlangen, und das Kloſter ſei ſelbſtſtändig oder aushülfsweiſe zum Unterricht der Jugend beſtimmt.
5) Es möge das Terminiren der Kloſtergeiſtlichen in jeder Art und Form ſtreng unterſagt, und das Verbot kräftig gehandhabt werden.
6) Es möge den Kloſtergeiſtlichen der Betrieb förmlicher theologiſcher Studien, und die Beſtehung der Prüfungen darüber, nach den allgemeinen geſetzlichen Vorſchriften auferlegt, auch wenn ſie zur Seelſorge verwendet werden ſollen, insbeſondere die geiſtliche Synodal- und Pfarrprüfung nicht erlaſſen werden.

Man ſieht die erſte Kammer hat, wie nach dem Vorübergange der Starrſucht, wieder bei dem Worte angefangen, womit die zweite geendet, und dieſe hat zu einer Zeit, wo zu den ſchon beſtehenden Klöſtern nur noch einige von Mendicanten und von dürftig dotirten Benedictinern hinzugekommen, die Forderung des Concordates ſchon reichlich und überreichlich erfüllt geglaubt. Darum ſolle der Staat aus ſeinen Mitteln fortan kein ſolches Inſtitut weiter hervorrufen. Wenn ja nach dem Ablauf der großen Plünderung, wider Verhoffen das Volk gutmüthig genug wäre, wieder auf neue Dotationen, durch Stiftungen aus ſeinem Vermögen, zu denken: dann ſollte ihm das nicht geſtattet ſein, oder doch nur auf die Bedingung für die Seelſorge und Krankenpflege, und wieder nur, wenn reiche, völlig hinreichende Vermächtniſſe gemacht würden. Keine Rente der Seelſorge oder Cultusſtiftung, keine dem Unterrichte oder der Erziehung beſtimmt, ſolle dabei in Anſpruch genommen werden; alle Kloſtergeiſtlichen hätten überdem zuvor bei den Staatsprüfungen ſich zu ſtellen; den Bettelorden, ſchon nach ihrem Namen auf Almoſen angewieſen, aber ſei der perſönliche Verkehr mit ihren Wohlthätern zu wehren. Das war der Nachklang der Grundſätze, die auf dem Landtage von 1831 geherrſcht. Was jetzt die ultramontane Partei heißt, wurde damals die Congregation genannt, die ganz Bayern überzogen; an die Stelle der jetzigen Redemptoriſten waren die armeniſchen Mechitariſten vorgeſchoben; das Phantom der Jeſuiten ſtand erſt im Aufgang; die Klöſter aber galten als die Lager, auf denen Finſterniß ruhte und in denen die Zügelloſigkeit ſich umtrieb; das Concordat, das leider grundgeſetzlich geworden, glaubte man, habe ſie allein in Bayern wieder eingeführt. Die Regierung aber müſſe nichts deſtoweniger auf der Höhe der Geſchichte ſtehen, und von da aus werde ſie leicht die Eitelkeit des Verſuchs erkennen, entſeelte Leichname wieder zu beleben, und den Rückſchritt zum Mittelalter zu fördern; ſie müſſe vielmehr, wo eine Gemeinde ſich für die Wiederherſtellung erkläre, die unlautere Abſicht, die dem zweckwidrigen Begehren zu Grunde liege, in alle Weiſe zu ermitteln und zu vereiteln ſuchen. Das Wallerſteiniſche Miniſterium, das während ſeiner ganzen Dauer die obligate politiſche Richtung, die ſeiner rechten Mitte ſich nicht fügen wollte, zu bekämpfen hatte, urtheilte: das Zuviel, das hier im Staatlichen ſo ungeberdig umrumort, könne am füglichſten durch ein Zuwenig im Kirchlichen neutraliſirt werden. Zu den drei Viertheilen Katholiken war ein proteſtantiſches Viertheil hinzugekommen; das gab das Maß der Miſchung an, um den Sättigungspunkt zu treffen; doch konnte auch ein Uebermaß des neuen Elementes, etwa durch herbeigeführte Ueberſättigung, nicht ſchaden. Die Verfaſſung ſelber hatte den Gegenſatz im Concordat und Religionsedict als einen bleibenden ſanctionirt; ſo ließ ſich, wenn der Miniſter den Standpunkt des letztern einnahm, von da aus das andere willkürlich, im Einverſtändniß mit der Kammer, temperiren und ſänftigen. So wurde der Geiſtesſtreit immer gefriedet, und der gefriedete immerfort entzweit; die politiſche Mitte blieb immer ſiegreich; der Landtag aber überſetzte ſich mehr und mehr aus dem Teutſchen in das Franzöſiſche einer welſchen Repräſentationsverfaſſung, was wieder jetzt der Referent, der doch ſelbſt dazu mitgewirkt, beklagt. Auf dieſe Weiſe ſind jene Anträge, aus ſtarkem Haſſe gegen das katholiſche Kloſterweſen entſprungen, zum Hohne der Kirche zwar durchgegangen, aber von der Erbkammer damal beſeitigt worden. Nun aber war am Ende des Jahres mit dem Kölner Ereigniſſe ein Umſchwung der Dinge eingetreten, und die Weltlage hatte eine gänzliche Umkehr erfahren. Auch Bayern war ſeines Katholicismus ſich wieder mehr bewußt geworden; und erkannte in welchem Maße die entgegengeſetzte Anſicht es umſtrickt, und alle ſeine Energieen gefeſſelt und abgelähmt. Von dieſem Bewußtwerden iſt nun eine Folge von Rückwirkungen ausgegangen, um ſich wieder in den Beſitz eine Zeitlang nicht geübter aber unverjährbarer Rechte zu ſetzen; was begreiflich von der entgegengeſetzten Seite den heftigſten und erbittertſten Widerſpruch erfuhr. Die Krone ließ ſich von dem Geſchrei nicht irren; von den Anmuthungen im Kloſterweſen, die jene Anträge gemacht, wurde nichts erfüllt. Der König ſelbſt ergänzte die Dotationen aus eigenem Vermögen, Wohlthäter aus der Mitte des Volkes traten hinzu, das Miniſterium vollzog, und ſo geſtaltete ſich als vollendete Thatſache im Verlaufe der letzten acht Jahre, was wir jetzt erblicken. Die Animoſität der Gegner hatte inzwiſchen im gleichen Verhältniß zugenommen; nach aufwärts beengt, hatte ſie ihre Spitze gegen das vollziehende Miniſterium hingerichtet. So geſchah es, daß denn jetzt die Erbkammer, urſprünglich zur Vermittlung zwiſchen der Krone und der Wahlkammer beſtimmt, erſt die Anträge der Kronwächter angenommen; dann aber, nachdem ſie verworfen und zuletzt die Reſte zu den Akten gelegt worden, die frühern Anträge der zweiten Kammer, durch Cautelen abgeſchwächt, ſich anderer Seite aber verbeſſert und vermehrt, durch den damaligen Miniſter als Referent vorgetragen, ſich aneignete, und ſie auf's neue an die Wahlkammer brachte. Die Spitze, auf die der Fürſt von Oettingen-Wallerſtein die vorliegende Frage zweimal hingedrängt (zuerſt 1837 durch ſeinen Einfluß auf die damalige zweite Kammer, und dann 1846 durch ſeine Einwirkung auf die erſte), liegt ſohin in der Alternative: ſoll die Vermittlung des katholiſchen Bayern mit dem proteſtantiſchen alſo geſchehen, daß Jenes dieſem, um des Friedens wegen, als dem Normgebenden ſich unterwirft, und alles durch die Krone ſelbſt beſeitigt wird, was dem Andern Anſtoß geben könnte, nur beſtehen laſſend, was Dieſes ihm gönnt — ein Ausdruck, deſſen der Fürſt bei Gelegenheit der Klöſter ſich bedient; — oder ſoll ſein Kirchliches, in ſeinem vollen Recht anerkannt, wohl Modification zulaſſen durch den herzugetretenen Gegenſatz, aber nur auf dem Wege gütlicher Uebereinkunft; Recht nehmend und Recht geſtattend, und bloß in gegenſeitiger Gerechtigkeit und Billigkeit die einzig mögliche Vermittlung ſuchend?

Eine alte Volksſage des Mittelalters erzählte: auf den Mauern Roms ſeien die Bilder ſeiner Schutzgötter, in eines jeden Hand eine Glocke, je nach den Weltgegenden aufgeſtellt geweſen; und wenn nun von irgend einer Seite der Stadt eine Gefahr genaht, habe das Bild, das dieſe Gegend gehütet, mit der Glocke geläutet, und die Einwohner vor dem nahenden Verderben gewarnt. Jeder, in dem die warnenden Inſtincte noch nicht vor den Thorheiten der Cultur verſtummt, vielmehr bei nahender Gefahr laut tönend in der Bruſt im hellen Glockenklang ihren Warnungsruf erſchallen laſſen, wird hören auf dieſe laute Stimme; und wenn er ſein Vaterland liebt, und ſeine Kirche ehrt, und ihre Bedeutung in ihrer ganzen Wichtigkeit erkennt, wird er keinen Augenblick Bedenken tragen, auf welche Seite er ſich entſcheiden ſoll: auf die des ſtetigen, in allem Wechſel ſich immer gleich bleibenden Principes, oder auf Seite der wandelbaren, ſtets die Form ändernden Convenienz, die in augenblicklicher Befriedigung ſich wohl eine kleine Zeit beruhigt, aber nun die erfüllte Forderung bald zur Mutter einer neuen macht, bis endlich die erſchöpfte Geduld doch zum Bruche genöthigt wird. Bayern muß überdem wiſſen, daß die Entſcheidung dieſer Frage nicht blos über ſein eigenes Schickſal, ſondern zugleich über das aller Katholiſchen, die unter proteſtantiſchen Regierungen leben, das Loos werfen wird. Denn läßt das katholiſche Volk, auf das jetzt alle Blicke gerichtet ſind, alſo ſich beſchwatzen, daß es ſelbſt freiwillig den Strick um den eigenen Nacken legt! dann werden auf dieß gegebene Beiſpiel geſtützt, die proteſtantiſchen Regierungen, eine Exemplification, um ihre Sprache zu reden, davon abziehen, und ſich ein Recht beilegen, um ſo mehr die kirchlichen Verhältniſſe der Katholiſchen ihres Landes in ihrem Sinne zu ordnen; und wie ſchon einmal dasſelbe Bayern, in der Sache der gemiſchten Ehen, verſuchsweiſe erleſen war, die Fahne dem Zuge ſeiner Gegner vorzutragen, ſo ſoll es auch jetzt geſchehen. Die Frage gilt alſo nicht für Bayern allein, ſondern für ganz Teutſchland; ſie gilt auch nicht etwa blos für heute und morgen, ſondern, wie ſie nur die untergeordnete Form einer großen Grundfrage iſt, die durch die ganze Vergangenheit unſeres Volkes durchgehend, ſich immer auf's Neue aufgeworfen, ſo bedingt ſie auch ſeine Schickſale für alle Zukunft. Ob Papſt ob Kaiſer? das war die Frage in alter Zeit, darum haderten durch Jahrhunderte Welfen und Gibellinen. Denn die Leidenſchaft hatte es bedäucht: die Gränzhut zwiſchen geiſtlicher und weltlicher Macht müſſe einer der beiden Gewalten anvertraut werden, und nur zwei Fälle ſeien denkbar: entweder göttliche Ordnung über die nichtige menſchliche, oder die menſchliche allein wirkliche über die vermenſchtliche göttliche. Die Päpſte ſahen ein — wie auch Profeſſor Stahl in ſeinem Rechtsgutachten, das er auf das Anſuchen eines hochachtbaren Mannes in Bayern im Namen mehrer ſeiner Glaubensgenoſſen geſchrieben, zugibt — die Obergewalt im Principe aufgeben, hieße ſich ſelbſt und die Kirche der Obergewalt der Staaten unterwerfen (p. 69). Die Ernennung des kaiſerlichen Schirmvogtes durch die Päpſte geſtattete den Widerruf, und das Lehnrecht der Zeit gab ihm Folge. Aber die Lehre der Schule und der Parteien von der Unvereinbarkeit, war nicht die Doctrin der die Geſchichte lenkenden Vorſehung. Sie hatte den Zwieſpalt an die innerſten Myſterien des Glaubens und der Geſellſchaft angeknüpft, und dieſe begründeten die Coordination der Gegenſätze; und ihre Verbindung nicht durch eine ſcharfe begränzte Formel, ſondern durch practiſch aproximative Annäherung in vielgliederiger Reihe, die mit Karl dem erſten Kaiſer anhebend, ſich bis an unſere Tage fortgegliedert. Die Spaltung, die nach jenem Kaiſer angehoben, hat durch das ganze Mittelalter ſich durchgezogen, durchhin ſiegreich für die Kirche. Als aber Bonifaz VIII. in der Stellung der Aufgabe ſich vergriffen, und den Gegenſatz durch gänzliche Negation poſitiv zu machen glaubte; da wurde er und nach ihm ſein Stuhl in deſſen Gewalt gegeben.

Von da an hat der Umſchlag begonnen, die Fürſten haben die Gewalt über die Kirche an ſich geriſſen, und ihr Majeſtätsrecht über ſie geſetzt; dieſe Kriſe aber an Ludwig den Bayern, und ſein Verhalten dem geknechteten Stuhle gegenüber zu knüpfen, wie Stahl gethan, iſt beinahe lächerlich. Teutſchland, von dem die Bewegung ausgegangen, wurde mit dem Verluſt des Kaiſerthums gebüßt. Der Nominalkaiſer war fortan, was er zuvor geweſen, König der Teutſchen unter den Königen anderer Völker. Die Kirche aber hat jene Aneignung nie anerkannt, die Vorſehung hat ſie indeſſen geduldet, daß ſie ſelber in ihren Conſequenzen ſich verderbe. Die Könige von Frankreich aber, die, um das Attentat zu vollbringen, die Volksfreiheiten zu Hülfe gerufen, wurden, weil ſie die Macht von oben nicht ferner mehr anerkennen gewollt, nun der Macht von unten hingegeben. Die Dinge entwickelten ſich auf gewieſenem Wege, und führten eine neue Kriſe herbei, als das ſogenannte Reformationszeitalter angehoben. Soll das göttliche Element die Theſe bilden, oder das menſchliche? Das war die Frage, darum haderten die altgläubigen und die neugläubigen Proteſtanten; denn die Leidenſchaften hatte es auch hier bedünkt, einem „entweder" gegenüber lade ein anderes „oder" ſie zur Parteinahme ein; entweder die Tradition oder die Vernunft müſſe in der Kirche die Hut der Gränze zwiſchen der Religion und der Wiſſenſchaft übernehmen; eine Coordination beider ſei nicht denkbar. Die Altgläubigen begriffen: die Theſe dem göttlichen Moment entziehen, heiße den Glauben und die Kirche der Wandelbarkeit des menſchlichen Verſtandes und ſeiner Zweifelſucht preisgeben; die Andern glaubten die menſchliche Freiheit ſei durch die Stetigkeit bedroht; und ſo ſtritten beide, um den Gegenſatz mit den Waffen zu beſeitigen, durch Jahrhunderte in allen Völkern der Chriſtenheit. Aber Gottes Gedanken waren auch hier nicht der Menſchen Gedanken; auch dieſer Zwiſt hatte in den innerſten

Myſterien des Glaubens ſeine Wurzel. Im Gründer des Chriſtenthums hatten beide Momente des Gegenſatzes ihre Einigung gefunden; nach ihm hatte jedes hiſtoriſch ſich in der Kirche entfaltet zu einem ſpannenden, und einem ſich gegenſeitig ergänzenden Gegenſatz. Nun war auch hier das Gottesurtheil über die Streitenden ausgegangen, nicht gutheißend das, wozu die Leidenſchaft den Einen oder den Andern getrieben, ſondern Beide auf den zurück verweiſend, der von ſich geſagt: Ich bin ehe Abraham geweſen; der alſo, wie er der Anfang der Kirche, ſo auch in ihrer Mitte war, und an ihrem Ende ſein wird, und wie er in ſeinem göttlichen Elemente vorzugsweiſe ihr einwohnt, ſo auch in ſeinem menſchlichen die Vernunft durchwirkt, und in ihr ſich fortlebt. So theilte ſich die chriſtliche Geſellſchaft unter die Streitenden; der Stuhl zog ſich entſagend der einen Seite in's Innerſte der andern zurück. Teutſchland aber, von dem die Bewegung ausgegangen, ward verurtheilt, die Antinomie wieder zu ſühnen auf dem Wege langſamer Annäherung. Einſtweilen aber ward ſein Königthum zerriſſen, und auf eine Zeit und eine halbe Zeit dem nordiſchen Eroberer zu harter Knechtſchaft hingegeben. Die Jahrhunderte rollten dahin, und es nahte endlich die dritte Kriſe, die ihren Heerd jetzt, nach dem Ausſpruch der Geſchicke, im Staat geſucht. Was ſoll herrſchen in Mitte der bürgerlichen Geſellſchaft, das göttliche Recht der Könige, oder das natürliche der Macht und Stärke, die beim Volke liegt? Wer ſoll der Wächter auf der Gränze ſein, wo Unterwürfigkeit und Freiheit ſich berühren? Das war die Frage, die ſich jetzt aufgeworfen. Die Meinungen trennten ſich, nachdem ſie das Zuſammengehörige auseinandergeriſſen, und die abſtract getheilten als Parteizwecke aufgeſtellt. Als die Maſſen ſich zu regen begonnen, begriffen die Könige: daß es um die Unterlage aller Autorität ſich handle, und thaten zu gemeinſchaftlichem Schutze ſich zuſammen; die Maſſen aber wogten ſtärker gegen dieſe Dämme auf; in immer höheren Wellen, in immer weiteren Wirbeln ſtrömten die Geiſter einträchtig gegen ſie an, um ihre Freiheiten zu vertheidigen. So nahmen die abſoluten Monarchien ſich zuſammen, während andererſeits Republiken in mannigfaltigen Formen und Geſtalten ſich aufgethan; und es begannen durch viele Menſchenalter die Kämpfe um dieſe Formen. So erfüllten ſich die Geſchicke, die Philipp der Schöne auf ſich genommen; ſeine Nachkommen fielen in die Knechtſchaft des Principes von unten, mit dem er ſeine Bünde abgeſchloſſen. Die Flamme durchflog, vom Krieg getragen, alle Stoppelfelder des Welttheiles; und Europa wurde, nachdem ſie ausgewüthet, zum eingeſtürzten Kegel eines Feuerberges. In Frankreich, von wo die Feuerſtröme ausgegangen, hatte das erſte Attentat gegen die Kirche den Despotismus Ludwig XI. hervorgerufen; und gegen dieſen hatten die Bündniſſe der Hugenotten zum zweiten Abfalle von der Kirche ſich gewaffnet. Daraus war dann der Abſolutismus Ludwigs XIV. hervorgegangen, der ſeinerſeits die Revolution geboren, die wieder den Abſolutismus Napoleons hervorgerufen; der, nachdem er im Orient an den Elementen und der Beharrlichkeit der Ruſſen ſich gebrochen, das unterjochte Teutſchland wieder freigeben mußte vom galliſchen Imperialismus, der ſeinerſeits zum alten Königthume eingeſchwunden. Jetzt erſt begann die Welt dunkel einzuſehen: daß die Autorität ohne das göttliche Recht wie fliegender Sommer in der Luft flattere ohne Halt, mit der Freiheit aber ihr alle Lebensenergie zuſammt der durchgeübten Plaſtik mangle; daß aber eine Freiheit ohne Autorität nur Wolkenſchemen hervorbringen möge, allen Haltes und aller Dauer ermangelnd; ſchwach an Kraft, ſtets wechſelnd in der Geſtalt und friedlos immer umgetrieben ohne Raſt und Ruhe; daß alſo alle Geſchichte darauf hingegangen, die Widerſtrebenden zu nöthigen, ſie in organiſcher Durchdringung beide allmälig zu einigen. Teutſchland in dem die Gegenſätze, anderwärts ferner auseinandergerückt, ſich in nächſter Nähe ſpannen, hatte zu den beiden Problemen, die ihm früher geworden: die äußere Einigung von Kirche und Staat, und dann das äußerliche Zuſammenleben von Katholicismus und Proteſtantismus annähernd zu vermitteln, nun auch das Dritte noch erlangt: die Unterordnung und die Freiheit aneinander auszugleichen, und das Schickſal ſeiner Zukunft wurde an die Löſung gebunden. Gelingt es ihm, der Sphinx dieſe Räthſel befriedigend aufzuſchließen, dann iſt die europäiſche Geſellſchaft gerettet; mißlingt aber der Verſuch in ungeſchickter Hand, dann naht die letzte und vierte Kriſe, die zum Kehraus führt. Communiſten und Radicale, Diſſenters und Lichtfreunde regen ſich ſchon allüberall als Vorläufer dieſer Kriſe; und wie die Dinge gegenwärtig liegen, ſcheinen die höhern Mächte vor unſerer koloſſalen Unvernunft zu ſtaunen, und möchten an der Möglichkeit unſerer Rettung verzweifeln. Denn im Schwung der Gegenſätze ſind wir jetzt zum anderen Aeußerſten gekommen, dem gegenüber, wohin das Mittelalter geneigt; und von der Strömung hingeriſſen, haben wir beinahe alle Zurechnungsfähigkeit verloren. Wir fragen aber Jeden, der ſich noch irgend geſunden Sinn, und auch nur einen Dämmerſchein der Wahrheit bewahrt, ob damals, als Gregor VII. die Rückwirkung gegen die weltliche Macht begonnen; als Innocenz III. auf der Höhe der geiſtlichen Machtübung geſtanden; ſelbſt damals, als Bonifaz VIII., nachdem er die Amortiſation der irdiſchen Macht durch die Seine ausgeſprochen, vom Stuhle geriſſen worden: ob in dieſem Augenblick die europäiſche Geſellſchaft ſo nahe wie jetzt dem Abgrunde geſtanden; ob ſolche Gefahren ſie bedräut, und das Verderben mit offenem Rachen ſie ſo hart gedrängt?

Die Frage, die die Geſchichte jetzt an Bayern insbeſondere geſtellt, iſt daher im kürzeſten Ausdruck folgende: ſoll im überwiegend altkatholiſchen Lande das Concordat die Theſe, das Religionsedict aber die Antitheſe ſein; oder ſoll umgekehrt das Letzte als herrſchend geſetzt, in die Mitte treten, das Andere aber untergeordnet, und in etwa maßgebend, ihm dem Vorgeſetzten nachgeſetzt zur Seite treten? Als beide in das Staatsgrundgeſetz aufgenommen wurden, da war die ſich gegenſeitig vernichtende Antinomie durch den Schwur gefeſtet, und nicht ferner mehr zu beſeitigen. Darum fragten die Proteſtanten bei der Regierung an, ob das Religionsedikt etwa nur für ſie zu gelten habe? und wurden beſchieden: es ſei allgemein verbindlich. Als der Clerus, den Papſt an der Spitze, auf Beſchwerung des Gewiſſens der Katholiſchen, und die im Concordat zugeſagte Unverſehrtheit der Religion mit allen ihren Rechten und Prärogativen ſich berief, wurde ihnen geſagt: daß der von der Conſtitution geforderte Eid ſich nur auf die bürgerlichen Verhältniſſe beziehe, und zu nichts verbindlich mache, was dem göttlichen Geſetze und den Satzungen der Kirche widerſpreche. Proteſtanten und Katholiken hatten ſogleich erkannt, daß in dem Gegenſatz der beiden Akten ſich der tiefere Widerſpruch zwiſchen den beiden Bekenntniſſen verberge. Die Vertröſtung der Erſtern, das Religionsedikt ſolle für die Geſammtheit gelten, war von ihnen alſo genommen worden: ihr Princip ſollte auch im ganzen Umfang der bayeriſchen Kirche gültig ſein. Der Beſcheid der Andern, die Kirche ſolle in allen ihren Rechten und Anſprüchen durch das eingedrungene keineswegs beeinträchtigt werden, hatte aber die Gewiſſen durch ihre praktiſche Ausübung zu beruhigen verſprochen. Schon mit dem Abſchluſſe des Concordates, und mehr noch im Verlaufe dieſer Praxis, nachdem man den Weg der Indifferenz zu verlaſſen ſich genöthigt geſehen, iſt ſogleich der dritte Gegenſatz, der dem andern als fundamentaler ſich unterlegt, der zwiſchen Kirche und Staat aus ſeiner Verborgenheit im tiefſten Grunde der Frage aufgetaucht. Rom behauptete die Priorität, weil es durch höhere Fügung ſeit unfürdenklicher Zeit alſo beſtanden; der Staat berief ſich auf die

Thatſache der Gegenwart, in der es die Natur der Sache alſo geordnet hätte; Gott oder Natur, das galt ſohin die Frage. Als ſich der Streit tiefer und tiefer eingewühlt, haben jetzt die Proteſtanten, wie zuvor bei der Regierung, ſo nun bei dem ordentlichen Profeſſor der Rechte an der Univerſität zu Berlin Stahl angefragt, daß er im Rechtsgutachten über die bayeriſche Frage ihnen das Verhältniß zwiſchen dem Staatsgrundgeſetz und dem Concordat beleuchte; und dieſer, ſelbſt Proteſtant, hat auch in der Intention der Frageſteller für die erſte Faſſung ſich ausgeſprochen. Er fragt zuvörderſt: konnte auch der König ein ſolches Concordat, in dem er weſentliche Souverainitätsrechte aufgegeben, und das früheren Verträgen in Osnabrück widerſpricht, abſchließen? Aber hat nicht der König, indem er die Kirche, die, nachdem ſie ſich von dem heidniſchen Kaiſerthume losgerungen, auch in Bayern ſich ausgebreitet, und ununterbrochen bis auf ſeine Zeit beſtanden, in der ganzen Fülle ihres Rechtes anerkennt, irgend etwas Neues hervorgerufen, und nicht vielmehr nur dem Alten in ſeiner Priorität gehuldigt? Dann aber nur ſpäter, nach eigenem Ermeſſen, im Religionsedikte gewiſſe Schranken feſtſetzend, dieß ſein Belieben nur als die Antitheſe aufgeſtellt, die erſt in friedlicher Uebereinkunft in die Theſe aufgenommen werden muß, ſoll ſie rechtliche Geltung erlangen? Die Kirche hatte er als Ganzes und Fertiges ſchon vorgefunden; das Allgemeine in ihr war ſchon bis zur ſpeciellſten Einſchränkung durchgebildet, und er hatte nur, dieß fortan in ſeiner Entfaltung nicht zu ſtören, angelobt. Die juriſtiſche Interpretationsmethode, die im Widerſtreite der Geſetze dem Speciellen vor dem allgemeinen Unbeſtimmten den Vorzug gibt, konnte alſo nicht, wie Stahl gemeint, hier beim Gegenſatz zweier durchgebildeter Ordnungen ihre Anwendung finden, da vielmehr bei der kirchlichen Conſequenz unſer weltliches Babel gar übel beſteht. Nicht alſo iſt es gemeint, wie das Gutachten es ausgeſprochen: das

Concordat iſt als Dienſtmagd dem Religionsedikte untergeben, und unbedingt jenem zur Unterthänigkeit verpflichtet, weil kein Drittes gedacht werden kann. Dieß Dritte iſt vielmehr, als von Gott gewollt, in der ganzen Geſchichte gewieſen. Die von dieſer Macht urſprünglich der phyſiſchen und geiſtigen Welt latent eingepflanzte Naturordnung, und die göttlich poſitive, in jene Sichtbarkeit in der Geſellſchaft ſich offenbarende Ordnung, waren durch das Böſe verſchoben und zerrüttet worden, und das hatte die Wiederherſtellung in dem Erlöſer, in dem beide Naturen in vollkommener Harmonie geeinigt waren, herbeigeführt. Das Chriſtenthum hatte nun eine neue göttliche Ordnung gelehrt, und in der Kirche ſie eingeführt; die Naturordnung aber hatte ſich, in der aus Geiſt und Leib gebauten Geſellſchaft, von jenem Princip durchdrungen, ihrerſeits auf's Neue zum chriſtlichen Staate umgebaut. Jede der beiden Ordnungen hat nun ihr Recht; die eine direkt göttliches, die andere nur indirekt im Naturrecht; beide Rechte haben vom Anfang her beſtanden; ſie müſſen alſo, als principiell geſetzt, gegenſeitig ſich in ihrem Beſtande anerkennen, und jedem muß ein Kreis eingeräumt werden, in dem es ſich entwickeln kann. Aber alſo getrennt, waren ſie auch im Urſprunge in Gott verbunden, und wurden in der Menſchwerdung noch einmal gefügt; und dieſe Fügung war für alle Zeit der Grund und das Vorbild für die Einigung, in der die ſcharf geſchiedenen Sphären ſich doch in der wahren rechten Mitte, dem Dritten zwiſchen den Beiden, begegnen ſollten. Die chriſtliche Ordnung, die von dieſer Einheit ausgegangen, war alſo zwar auf die Trennung beider Momente hingewieſen, zugleich aber, da das Eindringen des Böſen auch in dem neuen Bau, der Freiheit wegen, nicht abgewehrt werden konnte, auf die Einigung des Getrennten in der wahren Mitte, die ihnen zu Grunde lag. Die Geſchichte, insbeſondere die teutſche, iſt nun nichts als das alternirende Hervortreten der beiden Momente;

ſo daß die Trennung nur ſich accentuirt, damit die Einigung ſich ſchärfer faſſen möge; die dann wieder auch eine tiefer einſchneidende Schiedniß zur Folge hat, aus der dann abermal eine noch umfaſſendere Einheit auftaucht. Der Exceß in dem einen Streben, und jeder Mißgriff durch eine falſche, trügeriſche Vermittlung wurde daher gleich hart geahndet; damit die Völker, durch Schaden gewitzigt, endlich genöthigt würden, die Gerechtigkeit walten zu laſſen, und nicht in betrüglicher Schlechtigkeit und gegenſeitiger Unterdrückung ihr Heil zu ſuchen. Sie müſſen alſo vor Allem die gottgewollte Trennung in ihrer vollen Schärfe ungeirrt beſtehen laſſen. Der Kirche muß das volle Recht, ohne allen Vorbehalt, ungekränkt gewährt werden, ihr Grundprincip in allen ſeinen abgeleiteten Principien und allen ihren Conſequenzen zu entwickeln. Es iſt daher durchaus nicht zuläſſig, was das Stahliſche Gutachten fordert: der Staat habe die freie Entfaltung des lebendigen katholiſchen Glaubens zwar zu ſichern, ſei aber berechtigt, die Entfaltung der Conſequenzen aus jedem einzelnen Lehrſatze, in eigener Machtvollkommenheit zu hemmen. Denn bei einem ſo conſequent durchgeführten Syſtem wie das katholiſche ſind alle Principien ein Grundprincip, das ſie in ſich beſchließt; Eines in ſeiner Entwicklung hemmen, heißt alſo der Entwicklung des Ganzen ſich entgegenſtellen. Der Staat, indem er hier die volle Freiheit anerkennt, gewinnt dafür das Recht, auch in ſeinem Gebiete die gleiche Anerkenntniß zu verlangen. Er ſoll die äußeren Lebensverhältniſſe beherrſchen; alle Principien, die auf ſeinem Grundprincipe ruhen, in ſofern ſie mit der ſittlichen Weltordnung, die auch der kirchlichen nicht widerſprechen kann, übereinſtimmen, müſſen anerkannt werden, und Raum gewinnen, in allen ihren Conſequenzen ſich zu entfalten; und wie die Kirche nur in ſolcher Vollfreiheit ihr Kirchenrecht entfaltet, ſo kann auch nur der Staat in Dieſer ſein Staatsrecht innerhalb ſeines Gebietes entwickeln. Zwei ſolche Rechtsſphären berühren ſich aber immer an ihren Gränzen, um ſo vielſeitiger, je weiter dieſe Entfaltung vorgeſchritten; was ſoll nun im Falle des Widerſpruches geſchehen? Soll, wie das Gutachten, und mit ihm alle Proteſtanten, in gibelliniſcher Geſinnung meinen, der Staat zugreifen, und ohne weiteres die Entſcheidung an ſich nehmen? Das wäre ſchreiende Tyrannei, würde ſie in den Cabinetten der Fürſten, in den Kanzeleien der Miniſter, oder auf den Bänken der Kammer geübt. Soll die Kirche herrſchend durchgreifen, und durch Machtgebote die Gewiſſen binden, und ſie auffordern, die Hemmungen der unteren Mächte gewaltſam abzuwälzen? Die Natur würde ſich gegen ein ſolches Anſinnen empören. Nicht Willkür von der einen, oder Willkür von der andern Seite mag alſo den Knoten löſen; die Löſung muß auf anderem Wege geſucht werden. Jeder Theil hat das ſtrenge Recht, alle ſeine Principien in allen ihren Conſequenzen zu entfalten; aber nicht die gleiche Nöthigung zwingt rückſichtslos zu jeder Zeit dieſe Entfaltung eintreten zu laſſen. Beide finden vielmehr ſich angewieſen, auf einander Rückſicht zu nehmen; ſo zwar, daß der Staat die Unbeweglichkeit der Kirche ehrt, dieſe aber der Beweglichkeit der Geſchichte, in die der Staat ſich hineingezogen ſieht, Rechnung hält. Die Kirche iſt allerdings wie Form, der Staat vergleichungsweiſe wie Materie im alten Sinne; aber man darf nicht vergeſſen, daß auch die Kirche eine Materie hat, der Staat aber eine Form; und wenn dieſe allerdings ihre Grundveſte an der Form der Kirche findet, dieſe in ihrer Materie wieder auf der Materie des Staates ruht. In den Conflicten müſſen alſo Licht und Luft getheilt werden; entweder die Entfaltung eines Princips im Staate hat die Kirche verletzt, darüber wird das Urtheil ihr zuſtehen; oder die Entfaltung des kirchlichen hat den Staat verletzt, dann wird die Berechtigung zu einem gleichen Urtheile ihm nicht abzuſprechen ſein. Beide ſind alſo in beiden Fällen auf eine friedliche

Uebereinkunft hingewieſen. Das Gebiet auf dem ſich dieſe erwirkt, wird das ſittliche ſein, das die Kirche anerkennt und dem der chriſtliche Staat ſich nicht entziehen kann noch darf; und auf dieſem Mittelgebiete zwiſchen der religiöſen Sphäre und der des Rechtes, wird, wenn die Gerechtigkeit nicht fehlt und die Billigkeit, die höher ſteht als Recht, ein Abkommen zu treffen ſein, ohne Beeinträchtigung der Rechte, und ohne Verkennen des gegenſeitigen Verhältniſſes beider Sphären. Fehlen aber Gerechtigkeit und Billigkeit, dann lebt noch der alte Gott, und der Uebermuth wird von ihm gebunden, und hingeführt, wo er nicht hingewollt.

Wenn dem alſo iſt, dann wird das Urtheil über die ſieben Anträge, deren fünf die erſte Kammer eben an die zweite gebracht, ſich von ſelbſt ergeben. Sie taumeln alle, den erſten etwa ausgenommen, um das Problem herum, ohne einmal den Sinn der Aufgabe zu erkennen; und würden, wenn wirklich in Bayern Irrungen mit der Kirche beſtünden, ihre Beilegung auf dem einzig gewieſenen Weg unmöglich machen. Sie erkennen die Stellung dieſer Kirche nur in Worten an, wollen aber in der That, indem ſie in den Kammern über fictive Streitfragen einſeitig entſcheiden, den König beſtimmen, daß er fortan deßgleichen thue, und zu derſelben Einſeitigkeit ſich drängen laſſe. Ihr Urheber hat ſich vorgeblich auf die rechte Mitte geſtellt, dieſe ſeine Mitte aber beſchränkt ſich nur auf die Vermeidung ſchroffer Worte, und die Adoption einer Art von Doppelzunge; macht aber im Weſentlichen mit der einen der ſtreitenden Parteien gemeine Sache. Er erklärt nämlich wie das Gutachten das Concordat als Anhang des Religionsediktes, und nach ihm ſcheint es ſich von ſelbſt zu verſtehen, daß die Regierung alle Principien der Kirche meiſtere, und nach ihrem Wohlgefallen ſie regele, bis ſie zu ihren Einrichtungen harmoniſch ſtimmen, wie man die Stimmung eines Klaviers temperirend in der Schwebe hält. Er hat alſo in gleicher Weiſe, als ſich von ſelbſt verſtehend, das Erſtgeburtrecht der bayeriſchen Kirche freiwillig aufgegeben, und dem nachgekommenen Proteſtantismus den Primat zugetheilt; und ſo denn ohne Bedenken den Staat über die Kirche ſetzend, die Unterworfene an den kategoriſchen Imperativ des Herrſchenden angewieſen. Der Selbſtſtändigkeit der Kirche in ihrem Kreiſe wird mit Phraſen zwar gehuldigt; ſie ſoll aber nur vorbehaltlich der Omnipotenz des Staates beſtehen; darum wird unbedenklich in ihre eigenſten Principien Eingriff gethan. So unterhöhlt der zweite Antrag über die ſtrenge Ueberwachung der Vermächtniſſe, die ſchon ohnehin unter der Hut der öffentlichen Meinung und des immer regen Privatintereſſes ſtehen, die materielle Seite der Kirche, inſoferne ſie auf die Materie im Staate geſtellt erſcheint; indem ſie das Verhältniß, die betheiligten Diener der Kirche verdächtigend, der ſpeciellen Aufſicht des Königs empfohlen haben will; und eben ſo der ſiebente, indem er gleich eigenmächtig über das Verhältniß der Mendicanten zu ihren Wohlthätern von Staats wegen entſcheiden will. Das Recht der Kirche, die Glieder ihres hierarchiſchen Organismus nach ihrem Bedarfe hervorzutreiben und zu ordnen, iſt ohne allen Zweifel auch eines ihrer principiellen Rechte; das in ſeinen Conſequenzen ohne ihre Beiſtimmung nicht beſchränkt werden darf. Der ſechste Antrag, indem er die Ablegung der ewigen Ordensgelübde in das zweiunddreißigſte Jahr bei den weiblichen Klöſtern verlegen will; und mehr noch der vierte gegen Jeſuiten und Redemptoriſten, hat, und noch dazu ohne irgend eine auf Abhülfe dringende Veranlaſſung, in ſchreiender Weiſe dieß ihr Recht verletzt. Die Kirche hat, die Kreuzfahrer und Ritterorden im Mittelalter ausgenommen, nie aggreſſive Ordensverbindungen gegründet; und dieſe waren nur gegen Heiden und Häretiker und die Widerſacher ihrer weltlichen Macht gerichtet; aber niemand wird ihr wehren dürfen, Orden nach dem Bedürfniſſe der Zeit zu ihrer Vertheidigung aufzurichten. Ein ſolcher iſt der Orden der Jeſuiten geweſen; ein Panner, um das die Angehörigen der Kirche in ihren Kriegsnöthen ſich geſammelt; nicht aber eine Fahne des Angriffs, aufgeworfen zum Vernichtungskrieg der Gegner, und dazu unaufhörlich in die weltliche Sphäre hinübergreifend. Die Doctoren der Pariſer Univerſität, deren Gallicanismus ſie zuwider waren; die Advokaten der Parlamente, die ſich tiefer in die Ligue verwickelt hatten; der Curatclerus der Hauptſtadt aus dem gleichen Grunde, dazu noch die Orden aus Eiferſucht: dieſe haben ſie in dieß Geſchrei gebracht; Portroyal und ſpäter die Encyclopädiſten haben es gemehrt; Staatsmänner, deren ganze Geſchichte nur ein unaufhörliches Hinübergreifen in die kirchliche Sphäre geweſen, haben es bis zu ihrer Vernichtung hinaufgetrieben; die Revolution hat dort fortgefahren, wo jene nachgelaſſen, die Reſtauration aber durch ihr Intereſſe für die Wiederhergeſtellten ſie verdorben; die nachfolgende Regierung hat ſie abermal ausgetrieben; der Proteſtantismus aber hat zu aller Zeit wohl gewußt, warum er ſich gegen ſie erhitzt, und allen ihren Feinden ein gläubiges Ohr geliehen. Darum hat Stahl im Gutachten geſagt: ſie ſeien mit Recht der Schauder der Chriſtenheit geworden, weil ſie die Frömmigkeit zur Dreſſur und den einfältigen Hirtenſtab der Kirche zum Netz diplomatiſcher Umſtrickung gemacht. Aber kann man nicht ganz das gleiche von den ſtehenden Heeren ſagen, mit denen die Könige in Mitten der europäiſchen Staaten ſich umgeben? Sie haben auch den Heroismus der homeriſchen Helden zur Dreſſur herabgewürdigt; den einfachen holzgeſchnitzten Stab Agamemnons in ein Netz von Kriegsliſten umgewandelt; und ſind daher gleichfalls ein Schauder der europäiſchen Geſellſchaft geworden, deren Freiheiten ihre Gebieter damit umgarnen. Was nun die Fürſten zu Schutz und Trutz und wechſelſeitigem Angriff ſich verſtattet, ſollte das im geiſtigen Gebiete der Kirche, und ſogar nur zur Selbſtvertheidigung, gewehrt werden? Wie nun, wenn der römiſche Stuhl auf dem Concil der Chriſtenheit, durch die hohe Kammer ihrer höchſten Würdeträger, den verſammelten Vätern Anträge ſtellte, die das zuverſichtliche Vertrauen ausſprächen: ſie würden nicht länger der Soldateska, dieſem dreſſirten Gewerk des Schwertes, durch die Disciplin zu ganz willenloſen Werkzeugen der Macht umgeſchaffen, und zu blinden Organen des über ſie ſchaltenden Willens herabgebracht, anerkannten oder ſtillſchweigenden Beſtand geſtatten; weil ſie nach Zweck und Richtung geeignet erſchienen, den kirchlichen Frieden irgendwie zu gefährden? Sie möchten daher in Macht des heiligen Geiſtes die weltlichen Fürſten in ihrem Gewiſſen verbinden, dieß Waffengewerk aufzuheben; damit der Bannfluch wieder eine Macht gewinne, und endlich das Heidenthum auf den Höhen der europäiſchen Geſellſchaft vor der Gewalt des überall eindringenden Chriſtenthumes weiche, und dieß ungehemmt ſeine Segnungen bis zu den unterſten Tiefen der Geſellſchaft verbreiten könne. Sicher würden die Fürſten nimmer einer ſolchen Anforderung ein irgend geneigtes Ohr verleihen. Die Kirche, durch ein gleiches Anſinnen von Seiten der weltlichen Macht in ihrem innerſten Princip verſehrt, könnte auch ihrerſeits unmöglich in das geforderte Abkommen eingehen. Denn der dritte Antrag würde ſie noch zum Ueberfluß belehren, wie es mit der Ausführung ſolcher Uebereinkünfte gehalten wird. Da der Artikel des Concordates, in dem der König im Namen des Staates, der das Kirchengut an ſich genommen, zur dürftigen Entſchädigung einige Klöſter zu gründen zugeſagt; ſoll nachdem ſein Nachfolger für den Schuldner eingeſtanden, dieſer ſofort einſeitig, ohne den Mitcontrahenten zuzuziehen, erklären: das Aeußerſte ſei gethan, und alle Schuld gänzlich getilgt! Auch der fünfte Antrag, ſo natürlich es iſt, daß wer lehren will, über den Beſitz der dazu nöthigen Kenntniſſe zum voraus ſich ausweiſen muß, hat in ſeiner unbeſtimmten, allgemeinen Faſſung den ſechsten von 1837 nur verſchlechtert wieder gegeben; indem dieſer nur das Billige verlangt, der neue aber in der Antinomie von Glauben und Wiſſen, ohne die gleiche Berechtigung beider Gegenſätze, jedes in ſeinem Umkreiſe, anzuerkennen, hiernach den einen in das ganze Gebiet des andern einführen möchte, ohne das Gleiche dem andern einzuräumen. Alle dieſe Anträge ſind alſo nicht auf die chriſtliche Mitte, ſondern auf die Suprematie des einen Extremes geſtellt; ſie müſſen daher ihre Berechtigung im Heidenthume, oder allenfalls im Mohamedanismus ſuchen. Die Araber glauben, das Gebirg Kaf umziehe, ein undurchdringlicher Wall, die ganze Erde; dießſeits hätten die cultivirten Völker ihre Wohnſitze gefunden, während jenſeits der Gog und Magog fabelhafte Nationen wohnten; Beide nur getrennt durch die ſtarken Thore, die Alexander aufgerichtet. Aehnliche Gedanken ſpuken in den Köpfen zu dieſer Zeit; jenſeits der Gebirge toben die Ultramontanen, immerfort an die Thore ſchlagend; dießſeits haben die civiliſirten Staaten die bedrohte Intelligenz gegen ſie zu wahren. Das Gutachten räth: nur den myſtiſchen Nachfolgern des Thomas a Kempis, Fenelon und Sailer, denen der Referent des dritten Ausſchuſſes noch Weſſenberg hinzugefügt, vorſichtig ein Nebenpförtchen zu öffnen; alle aber, die das Areal von Gog und Magog in einer über die geſetzlichen Gränzen hinausgehenden Proſelytenmacherei weiter auszubreiten unternehmen; die unerſättlich das Schaugepränge der Wallfahrten, Proceſſionen, Reliquienausſtellungen hegen; die nach Wundern der Stigmatiſation überall haſchen, auf daß Gott ſichtbar die Kirche beglaubige; die das königliche Placet abſchaffen wollen, und überhaupt die Kirche als ein äußerlich vollendetes Reich anſtreben, kurz die jeſuitiſche Partei (87—88) mit ſcharfer Abwehr fern zu halten. Aber der Gott in der Geſchichte hat ſeither dieß Gebet der Parteien nicht hören gewollt. Er hat nicht auf die Seite der Welfen, nicht auf die der Gibellinen ſich geſtellt; die Parteien ſollten wechſelweiſe, wie der Führer und die Kuh auf der ſchmalen, glatten Stahlbrücke Tundals ſich im Gleichgewichte halten, wenn ſie von der Bahn ſeiner Fügungen abgeglitten. Er hat auch nicht quant même zu denen, die ſich katholiſch nannten, gehalten, alſo daß die Flagge alle Ladung deckte; noch weniger hat er die Akatholiſchen gerechtfertigt, weil ſie es ſich im recht feſten Glauben eingebildet. Durch die Einen hat er vielmehr den Hochmuth der Andern gedämpft, wo dieſer ſie in die Wildniß hinausgeführt; durch dieſe aber wieder die Trägheit der Andern aufgeſtachelt, alſo daß die Menſur im Ganzen ſich durch Compenſation erhalten. So auch hat er in den Revolutionskriegen nicht auf das „Herr Gott dich loben wir!“ der einen Seite gehört, ſondern rechts und links in das rechte Gleis die unvernünftig Tobenden zu lenken verſucht. So iſt es immer mit Teutſchland gehalten worden. Wohl ihm, wenn es endlich ſeinen Weg erkennt; wenn nicht, dann ſteht ſein Schickſal in den Sternen ſchon geſchrieben!

Dieſelben Anträge, als ſie ihre Wanderſchaft durch die hohe Kammer angetreten, ſind keineswegs ohne alle Anfechtung geblieben Das ſtärkſte, was gegen ſie geſagt werden kann, hat indeſſen ihr Urheber hinter ihrem Rücken ihnen nachgeredet. In der Sitzung vom 29. Jänner hat er nämlich die Worte ausgeſprochen, die wir unbedingt loben müſſen. „Beſtimmt, zugleich der höchſte Träger und die edelſte Repräſentantion der intellectuellen Sphäre zu ſein, gedeiht die Religion nur auf dem Höhepunkte angemeſſener Mündigkeit. Niedergezogen zu der Eigenſchaft eines ſogenannten Staatsinſtitutes, gebeugt unter den bleiernen Commandoſtab adminiſtrativer Curatel oder Quaſicuratel, ſieht ſie ſelbſt bei bureaukratiſcher Protection mit ihrer Vitalität auch ihre eigentliche Bedeutung erbleichen; ſinkt insbeſondere das Kirchenweſen hinab zu einer hohlen Form, welche raſch überflügelt von dem unaufhaltſamen Vorwärtsgange der Zeit, allmälig jedes Einfluſſes baar, bei dem erſten kräftigen Stoße morſch in ſich zuſammenſtürzt. Darum die einzelnen Kirchen in ihrem innern Sein betaſten, das papierne Reich der Reſcripte und Regulative, den Schlaftrunk der sic volo's hineinzwängen in das Heiligthum des Glaubens, ſie ſogar als Wächter einſchieben zwiſchen die verſchiedenen Gliederungen des kirchlichen Organismus, hieße gegen die erſten Grundſätze der Staatsweisheit verſtoßen. In dem — „„Gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers, und Gott, was Gottes““ — ruht eine unendliche praktiſche Weisheit.“ (VII. 418.) Am folgenden Tage hat er eben ſo treffend geſagt: „Das Referat hat ſich offen ausgeſprochen über die gegenſeitigen Beziehungen von Kirche zu Staat, von Kirche zu Privaten. Das Referat hat entſchieden die Doctrin bekämpft, als wünſche und bedürfe irgend ein Glaubensbekenntniß bureaukratiſcher Protectionen. Es hat der katholiſchen Kirche, wie jeder Kirche, wie jeder Corporation, wie jedem Individuo als Recht jenen Grad innerer, lebendiger Freiheit vindicirt, welches verträglich iſt mit dem Zwecke der Geſammtheit. Es hat dargethan, wie die Stellung des Staates gegenüber der Kirche nicht eine bevormundende, ihr inneres Leben bewältigende und hofmeiſternde, ſondern eine negative ſein ſoll und muß; wie die Kirchen einerſeits ſich nicht zu verweltlichen, nicht eine politiſche Tendenz anzunehmen, andererſeits aber auch in ihrem Inneren einer gewiſſen Autonomie ſich zu erfreuen haben.“ (VI. 433.) Mußte nicht Jeder, der dieſe Worte billigend vernommen, und dann die Anträge hinter ihnen aufziehen geſehen, verwundert ſich fragen: wie doch können ſolche Grundſätze, mit ſolchen praktiſchen Maximen verbunden, unter einem Dache friedlich beiſammen hauſen? Dieſe ſteifleinenen Kerle, wie der Verkündiger der Kirchenfreiheit ſie in den Anträgen in's Feld geführt; ſollen ſie wirklich die Kirche auf den Höhepunkt angemeſſener Mündigkeit geleiten; oder ſind ſie nicht vielmehr gekommen, ſie unter den bleiernen Commandoſtab adminiſtrativer Curatel oder Quaſicuratel zu bringen, und ſie ſo lange zu bevormunden, zu hofmeiſtern und zu regimentiren, bis ihr ganzes inneres Leben bewältigt iſt. Die einzelnen Kirchen ſollen nicht betaſtet werden; noch auch das papierne Reich der Reſcripte und Regulative eindringen in's Heiligthum des Glaubens; nicht in ſeinen Organen als Wächter eingeſchoben werden zwiſchen den verſchiedenen Gliederungen des kirchlichen Organismus, ſagt die Doctrin. Aber wie ſinnt der zweite Antrag nicht ſogar dem König und ſomit dem Miniſter an, ſich zwiſchen die Sterbenden und die Kirche einzuſchieben, um Wache zu halten, daß nicht irgend ein Intereſſe, das ohnehin ſchon tauſend Augen bewachen, verſehrt werde? Will der dritte Antrag nicht die Kammer zwiſchen das Oberhaupt der Kirche und des Staates einſchieben mit der Erklärung sat jam prata biberunt? Will der vierte nicht in gleicher Weiſe zwiſchen die verfehmten Genoſſenſchaften der Kirche und den Staat ſich aufſtellen, und die Kirche nöthigen, ſich gänzlich zu entwaffnen, und auf Discretion ſich hinzugeben? Will der fünfte nicht ihr das Lehramt ohne reciprocum nur auf die Bedingung geſtatten, daß ſie zuvor vom Staate ſich examiniren laſſe, und dieſer ihr den Doctorhut aufgeſetzt? Hat der ſechste in der Regulirung der Ordensgelübde ſich nicht ſogar zwiſchen Braut und Bräutigam geſetzt, und der Staat ſoll das canoniſche Alter beſtimmen; während der ſiebente die Mendicanten unter Polizeiaufſicht zu ſtellen räth, damit auch ſie an der Leine des Staates laufen. Alle dieſe Anträge gehen alſo darauf hinaus, ein großes Mauthamt an den Gränzen von Staat und Kirche aufzurichten; den ganzen kirchlichen Organismus in all ſeinen Gliedern mit den Beamten dieſer Behörde durchwachſen zu laſſen; und dieſe, damit ſie die Ueberwachung des kirchlichen Lebens in aller Strenge vollziehen können, mit den eiſernen Sonden ihres Berufes zu bewaffnen; damit ſie ſondirend, jede Aeußerung dieſes Lebens, bis zum Grunde erforſchen mögen; ſofort vom Tarifmäßigen die Gebühr erhebend, alles aber, dem der Zollſchutz entzogen worden, abweiſend. Somit alſo wollen ſie dieſelbe Tyrannei, die theilweiſe auf dem Lande in kirchlichen Dingen ſich noch erhalten, und dort noch vom Lakaienſinn derer, die ſie ſich gefallen laſſen, geduldet wird, auch wieder in die höhern Sphären, die ſich glücklicherweiſe von ihr losgeſagt, auf geſetzlichem Wege durch Vertrauensvota zurückführen. So müſſen wir mit vollkommener Ueberzeugung dem Referenten, der ſie aufgeſtellt, beiſtimmen, und ſein eigenes Verwerfungsurtheil über ſie ausſprechen: *daß ſie gegen die erſten Grundſätze der Staatsweisheit anſtoßen.*

Der hohen Kammer iſt dieſer Anſtoß auch theilweiſe nicht unbekannt geblieben, und man darf es zu ihrer Ehre nicht verſchweigen, daß ſtarker Einſpruch gegen dieſe Clientel des Kirchlichen unter dem Patronat des Staates von Einzelnen in ihr geſchehen. Unter mancherlei Reden, die bei dieſer Gelegenheit gefallen, die im Aufzug und im Einſchlag aus zwei verſchiedenen Fäden zuſammengewebt, wie bei Plinius die Federn zahmen Geflügels mit Kielen der Raubvögel vermengt, einander gegenſeitig ſich annagen und aufreiben, haben ſich die Reden des Grafen von Arco Valley ausgezeichnet, ganz aus einem Stücke gewebt und in aufrichtiger, voller Bruſtſtimme ohne allen Rückhalt vorgetragen. „Ja Freiheit,“ hat er in der Kloſterfrage ausgerufen, „wie wirſt du von der Welt verſtanden! Wenn ich von ihr mir die Freiheit erbitte, an *nichts* zu glauben, ſie wird mir gewährt; wenn ich um Freiheit bitte, nach Ehrenſtellen und Würden zu jagen, ſie wird mir nicht vorenthalten; wenn ich von ihr die Mittel zum höchſten Wohlleben begehre, ſie findet es recht und billig. Allein, wenn ich die Freiheit verlange, den

Eingebungen meines Glaubens zu folgen, auf nichts Anſpruch zu machen, arm, ſtill und mühſam mit einigen, von gleicher Sehnſucht ergriffenen Freunden zu leben: dann ſoll ich mich gehemmt fühlen, und es entſteht ein Heer von Anträgen und ſtellt ſich mir entgegen, um mir dieſe Freiheit vorzuenthalten. Welch ſeltſamer Widerſpruch, welch ſonderbarer Begriff von Freiheit! Welche Uebel, frage ich, erleidet denn die Welt von jenen Mädchen, welche in der Kraft der Jugend ſich einen Schutz für ihre jungen und alten Tage gebildet haben; von jenen arbeitſamen Einſiedlern, die von der Freiheit ihres Landes keinen andern Vortheil verlangen, als in gemeinſamer Anſtrengung ihren Schweiß vergießen zu dürfen; was ſchaden ihr jene barmherzigen Schweſtern, was jene Männer, welche es ſich zu ihrer Beſtimmung gemacht haben, zur Verbreitung des Chriſtenthums und der Civiliſation in ferne Welttheile hinauszugehen, oder ihren Mitbürgern das Evangelium zu predigen; oder jene, welchen der freie Wille und das Vertrauen der Eltern und Familienväter ihre Kinder zum Unterrichte übergeben hat: was ſchadet ihr alles dieſes? Will man es nicht als Verdienſt annehmen, ſo ſind es doch gewiß unſchuldige Liebhabereien. In einem Zeitalter, wo Vereine über Vereine entſtehen, warum gerade den Vereinen ſich widerſetzen, in welchen ſich Religion mit Arbeit verbinden will.“ So haben ſchon viele vor dieſem Redner gefragt, die von der Tiefe der Verkehrtheit, die die Menſchen jetziger Zeit erreicht, noch immer keinen angemeſſenen Begriff ſich zu bilden vermocht; und die nun immer verwundert aufſchauen, wenn ſich aus ihren Abgründen wieder irgend ein ſeltſames Weltwunder des dort herrſchenden Aberwitzes herausgeworfen. Aber dieß naive Erſtaunen, wenn es alſo der Bruſt eines welterfahrnen Mannes entſchlüpft, iſt uns tröſtlich, daß noch nicht aller Tage Abend gekommen; und daß mitten im geſpenſtiſchen Getümmel hyſteriſcher Krämpfe, ſeltſamer und unwillkürlicher

Contorſionen im Willensorgane und burlesker, geiſtiger Fratzen, die wie fliegende Drachen im Gehirn umfliegen, noch eine geſunde Ader ſchlägt, und ein naturgeſunder Muskel ſpannt. Dieſelbe Stimme berief ſich auf die Rechte, deren die katholiſche Kirche im hochproteſtantiſchen England, und dem von ihm geknechteten Irland ſich erfreut: wie man dort das Placetum des Staates gar nicht kennt, und die Biſchöfe, wenn ſie in Synoden ſich verſammeln wollen, keine Bewilligung dafür nachſuchen dürfen; wie die Errichtung von Klöſtern völlig freigegeben iſt, und kein Vorbehalt von Seite des Staates die Dotation des Maynoot-Collegiums illuſoriſch macht, und die Anſtalt ſclaviſch an ſeine Intereſſen bindet. Sie machte aufmerkſam auf die Freiheiten, deren ſelbſt das franzöſiſche Episcopat unter einer Regierung genießt, die ſich ganz außerhalb des Kreiſes der Religion geſetzt und ſie aus dem Bereich des Staatsrechtes in den Kreis des Privatrechtes verwieſen; damit frank und frei und ohne Heuchelei den Zuſtand der Dinge, wie er ſeit Jahrhunderten im neueren Europa beſtanden, conſtatirend, und ihn fortan als den rechtlich gültigen erklärend. Indem er nun auf die Zuſtände, wie ſie dagegen in Teutſchland beſtehen, hinwies, und mit den Worten ſchloß: „Ja, ſeit achtzehn Jahrhunderten, in alter, neuer und jetziger Zeit wird die Kirche von mächtigen, wie von unmächtigen Verläumdern verhöhnt, verſpottet, geläſtert, mißhandelt, gedrückt, in Ketten und Banden geſchlagen, geplündert; ihrer heiligen Inſtitute, von unſern Vorvätern zum Beſten der Menſchheit gegründet, wird ſie beraubt; aber immer ſteht ſie wieder kräftig und lebensfriſch da, die Eine, die Unvergängliche, die Unveränderliche, und das behaupte ich: *leichter iſt's, die Sonne auszulöſchen, als dieſe Kirche zu vernichten.*" Solche Worte, unter dem Geläute des Landfriedens geredet, wollten die Gegner entwaffnen, und im Namen der Religion und Freiheit, die ſie auf ihre Fahnen geſchrieben, ſie anmahnen, von ihrem Beginnen abzulaſſen. Die aber hatten ihre Partei genommen. Es war daher der Fanatismus, der ſolche Worte der Warnung ihnen geredet; gegen die Kirche war ja ihr Angriff nicht gerichtet, nur gegen die Dornenhecke, womit die Ultramontanen ihr Weichbild umzogen; nur die Nachtgeſpenſter aus dem Mittelalter, die um die Gräber tanzten, und mit ihren Händchen an den Säulen der Thürme hinaufgeklettert, wollten ſie ausſegnen und verjagen. Finſtere Fanatiker! tönt das Echo vom Norden nach, die das im finſtern Bayern aufgrauende Licht verſcheuchen! Ein zweiter Herr Reichsrath legte eine furchtſame Fürbitte für den Benediktinerorden ein; ein dritter ſchlug das äſthetiſch tadelhafte Bild, deſſen ein unglücklicher Redemptoriſt bei Regensburg auf der Kanzel ſich bedient, indem er, um die Freuden in den Palläſten des Paradieſes recht eindringlich ſeinen Hörern zu ſchildern, despectirlich von der Walhalla zu reden ſich geſtattet, mit den untadelhaften, aber freilich nicht im Geſchäftsgang gebauten Perioden aus dem Felde: „Kein Zauberdrache brütet mehr finſter über den Goldſchachten der Cultur; die Neuzeit hat ihn bezwungen, und ſich dienſtbar gemacht; dampfend und feuerſprühend saust er über die Wogen und auf Schienenſtraßen daher, und bringt den verbundenen Nationen vom fernen Colchis das goldene Vließ allgemeiner, tiefeingreifender Weltbildung. Mögen friedlich immerhin neben ſo großartigen Entwickelungen der geiſtigen Kraft die ſtillen Zellen der frommen Kloſterbrüder beſtehen!“ Ein vierter, dem das Gefährliche der ganzen Verhandlung, unter den obwaltenden Verhältniſſen und im Einlaufe der Adreſſen, die ſich heranzudrängen begannen, eingeleuchtet, hatte vom Aſchermittwoch, dem Tag der Sitzung, Veranlaſſung zu dem Wunſche genommen: alle die Schriften, die pro und contra ſchon erſchienen, oder etwa noch zu erſcheinen drohten, möchten, auf einen Haufen geſammelt, den Flammen übergeben, und mit ihrer Aſche die Verfaſſer, unter dem Herſagen des üblichen Spruches, mit ſcharfer Marke auf der Stirne bezeichnet werden. Das iſt ein Wunſch, der alle Beherzigung verdient, und der, bei der durchgreifend in Teutſchland vorherrſchenden Einheit und ſolidariſchen Verbindlichkeit der Geiſter, allgemein auf die geſammte Kirchenfrage angewendet, und bei allen, die im Norden wie im Süden daran Theil genommen, mit der rechten ernſten Sammlung und geiſtigen Einkehr ausgeführt, ſicher zu den geſegneteſten Reſultaten führen würde. Die hohe Kammer, den Antragſteller und den Referenten an der Spitze, würde dann alſo mit der Aſche ihrer Protocolle von Prieſterhand ſich bezeichnen laſſen; die zweite Kammer würde folgen, und die Reſte, die das Feuer von all den ſchönen Reden zurückgelaſſen, würden gleichfalls reichliches Material für die Einäſcherung darreichen. Auch würden die Pamphlete und die entbrannten Zeitungs- und Journalartikel ſtarke Ausbeute geben, um ihren Urhebern das Zeichen ihrer Nichtigkeit ſehr leſerlich an die Stirne zu zeichnen; der Norden, wenn erſt das Feuer über alle Lügen und Schmähungen, die in den Producten ſeiner Preſſe ſich niedergelegt, Herr geworden, würde ſich gar ſtattlich mit ſeinem Kreuze auf der Stirne ausnehmen; und wollten wir nun alle insgeſammt alſo trefflich ausgeziert, den beigefügten Spruch: Staub biſt du, u. ſ. w. in unſeres Herzens Geiſt und Empfindung wohl erwägen; dann würde wohl Hoffart und Eitelkeit und Eigenliebe und Rechthaberei und Gehäſſigkeit gedämpft von dannen gehen; und zu allgemeiner Verwunderung würde ſich befinden, wie leicht nach Austreibung aller Teufeleien die hitzigſten Streitigkeiten ſich zum Ziele legten. Aber es geht eben nicht, das Geſchmeiß der Sataniſken hat ſeit Menſchengedenken ſein Domicil gewählt, und vertheidigt nun ſein Hausrecht; und Alles deſſenungeachtet, was ſonſt einzelne Reichsräthe, den Herrn Finanzminiſter an der Spitze, Warnendes und Treffendes vorgebracht, ſind die Anträge mit glänzender Stimmenmehrheit durchgegangen, nachdem nur die beiden letzten Nummern der Siebenzahl durchgefallen.

In dieſe Majorität haben ſich auch, durch die Fügung der Umſtände, die beiden Würdenträger der Kirche hineinreißen laſſen. So tapfer der Widerſtand des Einen der Zumuthung in der Form, die ihnen der erſte Antragſteller gegeben, ſich erwehrt; ſo hat er doch, nachdem der Sturmwind ihm nichts angehabt, dem Wehen des leiſen Zephyrs nachgegeben; und die Bilder, die auf dieſem Theil der Mauer zu Hütern beſtellt geweſen, haben in Zeiten nicht das Spiel ihrer Glocken ertönen laſſen; ſohin die Mauern des Capitols dem einbrechenden Feind einen Zugang geſtattet, und die Wächter, vom Schlafe übermannt, ſich überfallen laſſen. Die Frage mit den abzuwehrenden Orden war eine Principienfrage; ſie hätte darum gar wohl eine tiefere Prüfung verdient. Die Jeſuiten zwar ſind ein Schauder der Chriſtenheit, wie Stahl geſagt, weil ſie mit Ober- und Untergewehr, mit Bajonett und Patrontaſche gut verſehen, in allen combinirten Verſtandesbewegungen, Mährchen und Evolutionen ſich wohl durchgeübt, den ganzen Gamaſchendienſt, von der Picke auf dienend, durchgemacht, und nun mit der hartnäckigſten Obſtination in der Linie ſtehen. Aber wenn der kirchliche Frieden als erſte Bedingung die Beurlaubung dieſer bewaffneten Schaaren fordert; womit haben, darf man fragen, dann die Stämme eben dieſes Friedensſtandes, die contemplativen Orden, an dieſem Frieden es verſchuldet, daß man auch ſie verläugnet; und etwa Anfragende aus der Klaſſe der thätigen Orden, die wohl eine Sehnſucht nach der Ruhe und Sammlung der Erſten geäußert, glücklich geprieſen, daß ſie nicht zu jenen ſich geſtellt? Als Wort der Tröſtung war die Rede unbedenklich; wir glauben auch keineswegs, daß ein ſtarker, wahrhafter Beruf zu dieſer Art von klöſterlicher Thätigkeit beſonders unter den Frauen dieſer Zeit beſteht; mit der Errichtung von Klöſtern aber ſoll man überall dem Berufe folgen und nicht ihm haſtig voraneilen. Aber in Verbindung mit der Jeſuitenfrage, unter den vorliegenden Umſtänden, wiederholt, lag das Mißverſtändniß einer Mißbilligung des Benehmens der Kirche, die der Einkehr in ſich ſelbſt wie der Auskehr nach außen hin gleich nahe und gerecht, für beide Bedürfniſſe entſprechende Anſtalten hervorgerufen; und die Mendikanten dem Volke, die disciplinirten Jeſuiten dem Polizeiſtaate, die barmherzigen Schweſtern dem Krankenbette, die contemplativen Orden der Einſamkeit zugeſendet. Das Mißverſtändniß hat ſich bald durch die nachtheiligen Folgen, die es anderwärts geweckt, bemerklich gemacht; Folgen, die wieder Erklärungen nach ſich gezogen, die das Verſehen in der Form zurechtgeſtellt, ohne die Wirkung wieder aufheben zu können; was aber jeder Billigdenkende durch die Macht der Umſtände entſchuldigen wird. Indeſſen wollte bei der zur Zeit für Bayern müſſigen Jeſuitenfrage die Discuſſion nicht lange verweilen, um zu der zeitgemäßern Frage über die Redemptoriſten überzugehen. Ihnen, als den Vorläufern und nahe Befreundeten der Jeſuiten wurde viel des Böſen nachgeſagt; und man hatte bei ihrer Anklage große Wichtigkeit auf einen Erlaß des hieſigen Ordinariats gelegt; der wider alles Erwarten des erſten Antragſtellers die Anklage ſchlagend beſtätigen ſollte; aber die einfache Interpretation des erſten Aktenſtückes durch eine andere Zuſchrift der Behörde, hatte dieſe überraſchende Entdeckung gänzlich niedergeſchlagen. Dafür erhielten eingeſendete Berichte von Augenzeugen über die ſegensreichen Wirkungen der Miſſionen des Ordens keine Beachtung, und ſie blieben dem Interdicte vor wie nach unterworfen. Es würde uns unmöglich ſein, über dieß Verfahren ein einigermaßen genügendes Urtheil auszubilden, hätte der Herr Fürſt von Oettingen-Wallerſtein, in ſeinen eben erſchienenen echten Erläuterungen und Zuſätzen, uns nicht einen Einblick in die Camera obscura oder lucida geſtattet, durch die er ſeine Bilder aufgenommen; und die ihm die Gegenſtände zwar mit ſcharfen Umriſſen, aber gegen die Ränder verzerrt, und mit grellen Farbenbildern umzogen, und dabei ſämmtlich umgekehrt geſpiegelt und abgezeichnet. Die Verſammlung des Erlöſers erſcheint ihm dort wie ein Fähnlein von Reiſigen und Knappen, der jeſuitiſchen Ritterſchaar vielleicht durch ein geheimes Band verbunden; er ſpricht ihr keineswegs Eifer und Berufstreue ab, ihr Inneres koche und ſiede für die von ihnen vertretene Sache; aber das Feuer ſei ein düſteres, eine bituminöſe Lava; ihr Eifer ſehe das Volk anders als es iſt, irrthümlich von der Schale auf den Kern ſchließend; ihr Wandel ſei übrigens untadelhaft. Er ihr gegenüber aber ſtellt ſich und ſein Geſchütz auf dem vaterländiſchen Boden auf; was für die glühenden Calabreſen, der äußerlichen Anſchauung des Chriſtenthums hingegeben, paſſe, ohne weiteres Teutſchland, appliciren zu wollen, bleibe, ſagt er im höchſten Grade gefährlich; und führe den Teutſchen, der immer unter Einwirkung ſeines Glaubens handeln will, zu Kälte und Unglaube, oder zu finſterem Fanatismus. Das Wirken der Redemptoriſten trage durchaus nun einen ſolchen ſüdlichen Character; denn ſie glauben nur mit Furcht und Schrecken die Menſchen im Zaume halten zu können, und träten daher als Sendboten mit flammendem Schwerte auf; verurtheilten die Uebertreter ihrer Vorſchriften zu den gräulichſten, ſchaudererregendſten Qualen im Reinigungsfeuer und an dem Orte ewiger Verdammniß; Gott aber machten ſie zu einem im höchſten Grade ſtrengen, nur durch beiſpielloſe Buße und die Fürbitte der Heiligen verſöhnbaren Richter. Im Beichtſtuhl donnern ihre Ermahnungen nieder, ſtatt aufzurichten; ihr Mund verweigere häufig die Losſprechung ob Handlungen, die früher ſelbſt ungewöhnlich eifrige Prediger als bloße Uebertretungen behandelt hätten; die Gewiſſenserforſchung mache dabei häufig mit früher ungeahnten Sünden bekannt; von der Kanzel aus aber werden die Hörer durch alle Manipulationen bis zu förmlich krankhaftem Ueberreize geſteigert. Alles das wird vom Prediger mit echt ſüdlichem Haſchen nach Effect vollführt, und überdem durch religiöſe Bünde und die Ohrenbeichte, zum Bekanntwerden mit den innerſten Fäden und Beziehungen jeden Hausweſens mißbraucht. Von ſolchen Miſſionen dürfe Bayern nicht überzogen werden ſchließt er, zuletzt das Lexicon des Kirchenrechts von B. Müller und die Schrift des Pfarrers Ruland zum Zeugniß aufrufend; nur dem Pfarrclerus müſſe das Land überlaſſen bleiben; denn die Miſſionen möchten wohl ein Zurückſchaudern vor dem Laſter erwirken, bleibend aber werde die Heilung nimmermehr. Es liegt ein Schein der Wahrheit in dieſen Worten, die mit ihm die Realität der Dinge zu verhüllen ſuchen. Die Frage iſt: kann die Verwilderung der Gemüther und die Erſtorbenheit der Geiſter, die zwei Menſchenalter voll des Unheils und jeder Art der ungewöhnlichſten Calamitäten und Verſchuldungen, nicht im Volke bloß, ſondern in einem Theile des Clerus zurückgelaſſen, und die täglich weiter ſich erſtrecken, auf gewöhnlichem Wege, etwa durch einen leichten Wechſel der Diät ihre Heilung finden; oder muß dem tiefeinſchneidenden Uebel auch die Gegenwirkung heroiſcher Heilmittel begegnen? Jedermann kennt die Tüchtigkeit einzelner ſtets ſich mehrender Glieder des Pfarrclerus, die regelrecht geordnete Thätigkeit und die löbliche Intention der Mehrheit; aber auch die unerhörte Verſunkenheit Einzelner in der Menge. Es wäre leicht, ein eben ſo überladenes, grell colorirtes Gemälde über das Wirken der Pfarrer, auf vorgefallene Thatſachen ſich ſtützend, zu entwerfen. Aber die verwendete Mühe würde nur eine verlorene ſein; denn das Bild müßte die Beſſeren entrüſten, die Schlechteren in ihrem Treiben nur beſtärken, alle aber, die ſchlecht und recht nach dem Maße ihrer Kräfte ihres Berufes pflegen, nur irren und verwirren. Die Bilder laſſend müſſen wir alſo auf den Grund der Dinge gehen; und da ſteht als unläugbare Thatſache feſt: daß bei dem ſtets zunehmenden Verlangen nach den Miſſionen die Frage längſt praktiſch entſchieden iſt; ein dringendes Bedürfniß nach Hülfe hat ſich in Mitte der Verlaſſenheit des Volks geregt; die beſſeren Pfarrer verlangen ſie, Andere hält nur eine irrige Auffaſſung von dem Glauben ab; die größere Maſſe wartet zu, was die Zukunft bringt. Der Geiſt von oben hat ſie zum Heil des Volkes geſendet; das Bedürfniß hat dieß Volk um ſie her verſammelt; das Providentielle in ihrer Miſſion hat ſich dem Blindeſten bewährt; vielfacher Segen iſt ihnen daher auch auf ihren Wegen gefolgt, und die Sanction, die ihr Wirken dadurch erlangt, hat ſich beſtätigt durch die Anfechtungen, die ſie von der Schlechtigkeit erfahren, und die neuerdings in Wien, wie die Welt erfahren, bis zum äußerſten Grade der Infamie ſich hinaufgeſteigert. Was die Schrift des Fürſten ihnen zugeſteht: Eifer und Berufstreue, Wärme für ihre heilige Sache und untadelhafter Wandel, war, was für den Anfang der Geiſt von ihnen verlangt; und er hat es ihnen reich und überreich belohnt, und der Widerſtand, wo er auf guten Wegen ihnen entgegentritt, wird ſie keinen Augenblick zu hemmen vermögen. Mit dem Erfolg wachſen aber die Anſprüche, die an ihn gemacht werden, ſie wachſen mit jedem Augenblicke. Die Geſellſchaft iſt ein junger Orden, und hat wenig andere Tradition als den Heiligen, der ſie gegründet hat; um ſo freier mag ſie ſich entwickeln in der Zukunft, in der ihr, wie es ſich anläßt, eine bedeutende Stellung vorbehalten iſt, wenn ſie nicht ſelbſt das Vertrauen des Volkes verſcherzt. Sie wird ſich alſo weislich vorſehen, ihren Stifter, nicht etwa wie man mit dem Cid auf ſeinem Roß Babieca gethan, im Chore ihrer Kirche aufzuſtellen, und ihn mit dem Roccocco aller Möncherei, den Erzeugniſſen ſpäterer abgeſtorbener Zeit, die Pilſe und Schwämme aus der Rinde der kränkelnden Bäume treibt, behängen; ſondern ſie wird den Gründer in ſeinem Geiſte fortleben laſſen in ihrem Geiſte; ſie wird nicht geſtatten, daß die Beſchränktheit in ihrer Mitte die Herrſchaft gewinne; ſondern indem ſie ſich überall, ſogar in der Wiſſenſchaft, auf der Höhe der Zeit erhält, damit ſie, die Andringende überſchauend, nicht vor ihr verſtummen muß, wird ſie nicht der ſtarren Regel des Stifters, ſondern der in ihr disciplinirten Einſicht über Monotonie und den Mechanismus die Herrſchaft anvertrauen, und ſo ſtets fortwachſend dem Leben ſtets neue Sproſſen treiben. Amerika, wohin der Orden ſich übergepflanzt, wird ihm dazu eine förderliche Schule ſein. Da tritt ihm nun der Fürſt, der zu ihm nicht guten Willen trägt, mit ſeiner Anſprache entgegen, ſtützt ſich auf das Volksgefühl und fragt: was ſollen uns auf dem bayeriſchen Tafellande dieſe Fremdlinge aus den Abbruzzen, daß ſie mit ihren Experimenten unſer Volk vollends zu Grunde richten? Es iſt ein Recht auch in dieſer Frage, und alle Orden erwiedern: Wir erkennen dieß Recht in ſeinem ganzen Umfang an; und wir ſelbſt dem Volke angehörig, und in ſeiner Mundart ſprechend, werden ihm Rechnung zu halten wiſſen. Jeder Stamm hat ſeine Art, dieſe aber geht nicht über den Kreis der Menſchengattung hinaus, die alle Arten in ſich befaßt, wie die Kirche alle geſonderten Diöceſen ihres großen in die Welt gebauten Hauſes. Jene Anſicht, die wir nicht mißachten, iſt die von unten; die unſere iſt aber die von oben, in der Mitte und der höheren Einheit; unſer Verfahren muß alſo ſeinen Ausgang gleichfalls aus der Mitte nehmen, das Einige als das Erſte ſetzend, und ihm nun das getheilte Zweite, nachdem wir ihm ſein Recht gethan, eintragen; alſo den Grundtext der Kirchenſprache in die verſchiedenen Idiome überſetzend. Aber, ſo werden die Redemptoriſten als neuer Orden fortfahren, bei dieſer Ueberſetzung kann uns nur die Erfahrung helfen, und der Erfolg oder vielmehr der Segen, der unſerem Bemühen wird, kann die Oberen leiten auf unſeren

Wegen; und die gemachte Erfahrung wird dann dem Eifer unſerer Jugend zu Hülfe kommen, daß ſie den Lehrbrief nicht allzutheuer erkaufe. Wir wiſſen recht wohl, daß unſer Stifter nicht auf die zahlreichen Liſten von Tauſenden, die durch wenige Predigten bekehrt, Werth gelegt, noch auf die Menge von Generalbeichten, die etwa ein verderblicher Mechanismus angehäuft; denn eben um die Macht dieſes Mechanismus, von dem ſo viele in dieſer Zeit ſich haben einſchläfern laſſen, zu brechen, ſind wir geſendet worden. Iſt Gott unſer Bemühen genehm, dann bricht ſich das Eis; aber damit iſt erſt der Anfang der Beſſerung geſchehen, und erſt nachdem das Gemüth zur Flüſſigkeit gebracht worden, kann in ihm das rechte Bildungswerk beginnen. Dann ſteht in der Regel der Geförderte hülflos da; das Bedürfniß iſt in ihm erwacht, aber findet Niemand, der es zu befriedigen im Stande wäre. Nun ergreift den Verlaſſenen die Rathloſigkeit ſeines Zuſtandes, er wird wirr und irre in ſich ſelber; und nur allzu leicht erſtarrt und ſchließt ſich wieder, oft auf immer, die geöffnete Natur, und das Uebel wird ärger, denn es zuvor geweſen. Unſer Wirken fordert daher durchaus, damit es ſich heilkräftig vollenden möge, das Eingreifen einer andern ergänzenden Thätigkeit, und dieſe iſt, da wir unvermögend ſind, durch bleibendes Verweilen der Anforderung zu genügen, nun hauptſächlich dem Pfarrer zugewieſen. Darum verbieten ſchon unſere Regeln und Ordnungen eine Miſſion dort auszurichten, wohin uns nicht die Einladung eines eifrigen Pfarrers gerufen; damit einer zur Stelle ſei, der vollende was wir angefangen, und die Erſchütterten, die wir zurückgelaſſen, über die augenblickliche Aufregung hinaus, ſanft und allmälig zum Ziele leite; und in der Regel ſollten wir nicht von dannen weichen, bis denn darüber Vorſehung geſchehen. Wir haben es längſt gewußt, daß wir im Beichtſtuhle auf offenem Markte ſitzen, und jedes Wort, das dort gefallen, zum Gegenſtande vielen Geredes wird. Manche mögen ſich böswillig nahen, um eine Schwäche zu erſpähen; aber wir hüten uns wohl vor der hochmüthigen Vorausſetzung, daß es immer und in allen Fällen nur die Bosheit geweſen, die manche loſe Rede aufgebracht; Unvorſichtigkeit mag da und dort Mißdeutung veranlaßt haben; Einzelne können ein Anſtoß geworden ſein, wo ſie es ſelber nie vermuthet. Das Geſchlecht der Lebenden, bis zum Volke in ſeiner Art hinab, iſt in allem guten und ſchlechten Wiſſen wohl erfahren, mehr als gut und glaublich iſt; dieß Volk ſinnt nach im Stillen und combinirt und urtheilt in ſeinem Sinne oft treffender, als ſich die hoffärtige Weisheit träumt; es hat dazu bisweilen höchſt leicht verletzbare Inſtinkte und Neigungen, die keineswegs mißachtet werden dürfen. Das Alles wird uns beſtimmen, im Beichtſtuhle uns auf's engſte zuſammenzunehmen, daß wir der äußeren Anfechtung die möglichſt kleinſte Fläche bieten, und alles zu meiden, was nicht nothwendig zum Zwecke führt; ſelbſt jenem Vortheil entſagend, den die nähere Kenntniß der zufälligen Umſtände gewähren würde; dabei Alles ausſchließend, was nicht nothwendig zur Inſtruction der vorliegenden Sache gehört, und beſonders alles auf's ſorgfältigſte meidend, was irgend das Vertrauen der Gemeinde zu dem Pfarrer mindern könnte. Wir wiſſen recht wohl, daß ſtrengſte Gerechtigkeit das Attribut der Gottheit iſt, aber durch das andere, milde Liebe, temperirt; die hochnothpeinliche Halsgerichtsordnung iſt daher keineswegs das Geſetzbuch, nach dem er ſeine Urtheilsſprüche ſpricht. Ernſt des Lebens, durch Heiterkeit temperirt, erkennen wir daher auch als die normale gottgeſchaffene Ordnung an; Verfinſterung bricht nur mit der Sünde ein, oder da wo der Hochmuth ſich in pietiſtiſche Trübung verbirgt; ſelbſt die ernſte Aſceſe iſt den Heiligen nur Mittel, nie Selbſtzweck geweſen. Alles Gewaltthätige, Forçirte, weil es unnatürlich über das Gleichmaß die Kräfte ſpannt, es ſcheint das ſpezifiſch

Südliche zu ſein, von dem unſer Ankläger geredet; wir werden es, wo das Manierirte einzuſchleichen droht, vermeiden; jene Ueberreize, die immer die Thätigkeit erhöhen, nur damit im Nachlaſſe um ſo ſtärkere Abſpannung eintrete, werden wir nur im äußerſten Nothfalle anwenden; denn es heißt nicht: ihr ſollt mit Lanzen und mit Spießen den Menſchen ihr Heil gewinnen, ſondern: Kommt alle zu mir, die ihr mit Mühſal beladen ſeid, ich will euch erquicken aus der friſchen Lebensquelle, die noch immer in Mitte der Völker quillt. Wir, an den Brunnen geſetzt, um den Durſtenden aus dem Sprudel zu tränken, werden uns auf's ſorgſamſte hüten, wenn auch in gutem Willen, ihn mit menſchlicher Zuthat heilkräftiger zu machen; nachdem wir ſelbſt aus ihm getrunken, ſoll die Wirkung, die er in uns hervorgebracht, die Andern einladen nachzuthun, wie wir zuvor gethan. So wollen wir von Freunden wie von Feinden lernen, und alſo unſere Lebensſchule, durch wechſelſeitigen Unterricht gewitzigt und belehrt, mit Gott durchmachen.

Die ſämmtlichen Anträge des Fürſten von Wrede waren in der erſten Kammer verworfen worden, oder wurden zu den Acten gelegt; von denen des Fürſten v. Oettingen=Wallerſtein waren fünf mit entſcheidender Stimmenmehrheit durchgegangen, weil er ihre Tragweite geſchickt zu verbergen gewußt, und wurden nun vor die zweite Kammer gebracht. Jene erſten waren ſämmtlich darauf hingegangen, den Miniſter in Anklagezuſtand zu verſetzen; die andern hatten die Kirche an ſeiner Stelle eingeſchoben. Sie ſollte in weſentlichen Punkten unter geſchärfte Aufſicht des Staates geſetzt werden; als öffentlicher Ankläger wird in dieſem Proceſſe — geführt vor denen, die zu einem ähnlichen vor der hier klagenden Behörde ſich rüſteten — der Urheber der Anträge genommen werden können. Das lenkt unſere Aufmerkſamkeit auf ihn zurück; und ehe wir dem Gange dieſer Rechtshändel folgen, und ihren Verlauf und ihre Reſultate mit den nächſten Folgen, die ſich daran geknüpft, in Kürze mittheilen, müſſen wir noch einen Augenblick den Präcedentien dieſer Perſönlichkeit uns zuwenden, damit wir mit möglichſter Klarheit durchſchauen, was vor unſern Augen ſich begibt. Er ſelber hat auch hier durch ſeine echten Erläuterungen alles nöthige Material zu dieſer Betrachtung hergegeben, und zu dieſem Rückblick die nächſte Veranlaſſung. Er iſt der letzte Miniſter der alten Ordnung geweſen; beſchließend die ganze Reihe der früheren, aus deren Mitte auch die Conſtitution hervorgegangen. Als damals das Concordat, wie vom Himmel herabgefallen, und in ſeinem erſten Artikel die ganze Kirche, unverſehrt mit allen Rechten und Prärogativen, aus den göttlichen Anordnungen und den canoniſchen Satzungen hervorgegangen, in Bayern wieder Anerkenntniß gefunden, hatten die Staatsmänner der Zeit das Gewicht der Conſequenzen gar wohl erkannt; und ihm durch das Religionsedict, das ſie an den vierten Titel der Conſtitution geknüpft, ein Gegengewicht aufgeſtellt, das ſeine umgreifende Einwirkung amortiſiren ſollte. Die Miniſter, die nachgefolgt, nahmen die Sache, wie ſie dieſelbe vorgefunden; auch der letzte in der Reihe hatte fortgefahren, wo die Vorgänger nachgelaſſen. Die Conſtitution war das Geſetz der Geſetze; das Edict bildete einen integrirenden Theil von ihm; es ging alſo über göttliche Anordnungen und canoniſche Satzungen, und ſie mußten ihm nachtreten. Von der Kirche war überhaupt derzeit nicht viel zu verſpüren; die herrſchende Dürre hatte all ihre Quellen, ſo ſchien es, ausgetrocknet; alle vorkommenden Fälle wurden alſo nach dem Buchſtaben des Edicts geregelt, und die Sache ging glatt ab und leicht ihre gewieſenen Wege. Unterdeſſen verkündeten leichte Bewegungen das Nahen einer andern Zeit; ſie wirkten ſchon eine Trennung von Concordat und Religionsedict, indem das Eine ſeiner ſelbſt bewußt geworden, den Clerus um ſich verſammelte; während die Staatsmänner, den Miniſter an der Spitze, ſich zum Andern hielten; und es ſchon den Anſchein gewann, als ſollten Bunſen'ſche Verhandlungen zwiſchen dem Einen und dem Andern gepflogen werden. Indeſſen hatten die Fügungen gewollt, daß anderwärts der Dünkel zum Falle kommen ſollte an ſolchen Verſuchen, die die Argliſt angezettelt; und nun brachen die Wäſſer, die ſich in den Brunnen der Tiefe unterdeſſen langſam angeſammelt, mit einemmale aus dem Felſen in der Mitte der Kirche vor, und gleichzeitig ſtrömten alle Quellen wieder die Fülle ihres Inhaltes aus. Zugleich hob der Geiſt in der Höhe zu wehen an; leiſe begann er bald ſtärker und immer ſtärker einherzubrauſen, und ſein Gebrauſe erfüllte bald das ganze Haus, und es fing an, in ſeinen Grundveſten zu wanken. Die Staatsmänner ſchauten bei dem unheimlichen Tönen und Lärmen auf, und ſchlugen in ihrem Kalender nach; es war Mondwechſel, das hatte die Luft unruhig gemacht; dahinter ſtand nach wenig Tagen wieder gute, ſtille Witterung und wolkenloſer Himmel. Der Sturm hatte alſo nichts zu bedeuten; die die Sache anders nahmen, wurden als des ſüßen Weines voll verlacht. Unterdeſſen dauerte das Wehen fort, und in der ſtillen Brutnacht hatte der Geiſt der Völker ſich urplötzlich umgewandelt; und als der Morgen graute, war die Kirche allüberall, wie mit den Schwalben zurückgekehrt, und hatte ihre alten Wohnungen wieder in Beſitz genommen. Unſere Staatsmänner, zum Theil in den Frivolitäten einer gänzlich verkommenen Zeit erwachſen, hatten ſie nur auf ihre Fortdauer eingerichtet; keine Pfahlwurzel in die Erde getrieben, nur ein leichtes Gewurzel hatte ſich unter der Oberfläche ausgebreitet; ein leichter Sinn, einige brillante Talente, und die fingerfertige Gewandtheit, die Dinge zu handhaben, wie es das nächſte Bedürfniß fordert, dabei von allen Grundſätzen und aller Geſinnung gänzliches Abſehen nehmend, ſchien vollkommen hinreichend, um mit allen Verhältniſſen, die ſich bieten mochten, fertig zu werden. Was wußten ſie von göttlicher Ordnung, die nur die menſchliche Unordnung theilweiſe praktiſch zu ergründen geſucht — was von canoniſchem Rechte, das längſt in das Antiquarium gewandert? Das war alſo ein Staunen und ein Befremden, als ſie am Morgen erwachten, und den Gräuel der Verwüſtung überſahen. Sie erkannten nicht mehr ihr altes Erbe; alle Markſteine umgeſtürzt; alle Allianzen, die ſie zuvor mit den irdiſchen und den unterirdiſchen Mächten, bis zum Radikalismus mitunter hinab, abgeſchloſſen, antiquirt und caſſirt, alle Maximen und Klugheitsregeln, die ſeit den Tagen Machiavells in allgemeiner Geltung geweſen, verrufen, ſollten fortan, wie die Münze der Siebenſchläfer, ungültig ſein; alle Völker in Bewegung, in neue Sympathien und Antipathien getheilt: England mit Irland im Hader; in Belgien die katholiſche Partei gegen die akatholiſche; in der Schweiz die alten Cantone gewaffnet gegen die neueren; Frankreich durch die Jeſuitenfrage bewegt; alle Cabinette, die ſich zuletzt, ſo gut es gehen mochte, in das canoniſche Recht einſtudirt, mit Kirchenfragen beſchäftigt; Synoden darüber discutirend, wie ſich des andringenden Feindes zu erwehren; Flugblätter über Kirchenfragen aller Art die Luft verfinſternd. Der Geiſt hatte während ihrer Beſtürzung von ſeiner Macht, die Herzen der Könige zu wenden, Gebrauch gemacht; und die Wäſſer, die ihm nachgedrungen, hatten auch den bayeriſchen Miniſter weggeriſſen, und ein neues Miniſterium, die Zeit mehr faſſend, ſtatt ſeiner aufgerichtet. Der, den die neue Ordnung der Dinge ausgeſtoßen, konnte ihr nicht guten Muth im Herzen tragen; er ſah ſich dieſe Ordnung an, und auch er mochte nicht glauben, daß ſie von Dauer ſei; nach einigen mißlungenen Verſuchen, mit ihr ſich auszuſöhnen, entſchied er ſich daher für die Vergangenheit, und trat, auf die Zukunft rechnend, mit der Gegenwart in entſchiedene Oppoſition. Das darf uns keinen Augenblick im conſtitutionellen Weſen befremden. Das Talent möchte nicht gerne müſſig und unfruchtbar liegen; iſt ihm der direkte Weg geſchloſſen, dann wirft es ſich auf die Gegenſeite, das iſt an ſich nicht groß zu tadeln; mag ſich Jeder wehren, Sieg oder Niederlage, Ehre dem Ehre gebührt. Darum ſehen wir dasſelbe Schauſpiel in dieſem ſelben Augenblicke in Frankreich vor uns ſpielen. Thiers, der Exminiſter, hat ſein le roi regne, mais ne gouverne pas im Momente wieder ausgerufen, wo der alte Jäger, aus der Nimrodsſchule Napoleons, mit ſeiner Büchſe zugleich das Reich und das Gouvernement niederzuſchießen verſucht. Debats und Conſtitutionel haben ſich über dieſe Frage bei den Haaren gefaßt; und die andern Zeitungen benutzen die Gelegenheit, die der Lärm und das Gezauſe ihnen bietet, ſich nach Herzensluſt über die ihnen ſonſt verbotene Frage der perſönlichen Regierung auszulaſſen. In der bayeriſchen Ordnung konnte der Spruch nicht direkt als Motto dienen; die Sache wurde alſo in's kirchliche Gebiet hinübergeſpielt. Der verſchwiegene Spruch heißt nun: le pape regne, mais ne gouverne pas! das heißt über alle Territorialkirchen mag er herrſchen, in ihnen aber ſoll er nichts vermögen; weil dort der weltliche Miniſter über alle kirchlichen Beamten die Herrſchaft führt, die er zu dieſem Zwecke in den Anträgen unter polizeiliche Aufſicht ſtellt. Tacet mulier in Ecclesia, das Wort gilt auch von der Kirche ſelber, für den Papſtvertreter, der wie Leo III. die Zunge verloren, denn reden nur ſoll die weltliche Macht; die aber welche den Verſtummenden fragen, ſind Ultramontane, durch die courte robe mit den Jeſuiten verbündet, die wieder ihrerſeits in die Redemptoriſten übergehen. Eine ſolche Oppoſition hatte ſogleich die geſchloſſene, ſchlagfertige Partei der Proteſtirenden in allen Farben und Abſtufungen ſich gewonnen; alle, die an der neuen Ordnung ſich längſt geärgert, oder ſie für eine vorübergehende Thorheit genommen, waren beigetreten; ſie hatte ſohin ſogleich einen handgreiflichen Fuß und übrige körperliche Gliedmaſſen gewonnen, und wurde ſofort in der hohen Kammer aufgeſtellt. Dort hatte der erſte Antragſteller eine ſchwimmende Batterie gegen den Miniſter errichtet. Der Feind wurde mit congreviſchen Ungeheuerlichkeiten beſchoſſen; aber das Geſchütz war ſo übel gerichtet, dabei hatte offenbarer Verrath in der Action mitgewirkt, alſo daß bei den erſten Schüſſen nicht zwar der Miniſter, ſondern das kühne Luftgebäude in den Meeresgrund verſank. Man hatte es aber in ſeichtem Waſſer vor Anker gelegt; als es daher verſunken, blieben die Schanzen doch über dem Waſſer ſtehen, und wurden nun in leichter Umgeſtaltung in Landbatterien umgeſchaffen, und von ihnen aus die bekanntlich nicht ſehr kriegskundige, noch kriegsluſtige Geiſtlichkeit beſchoſſen. Unterdeſſen war den fatalen Ultramontanen die ganze Bewegung nicht entgangen; ſie hatten die Stellung recognoscirt; und der Eine und der Andere hatte ernſte, ſehr beſcheidene Bemerkungen über die Manöver in der Augsburger Zeitung bekannt gemacht. Dem Commandirenden war das unbequem geweſen, und er hatte unwillig ausgerufen: man ſollte dem Volke das Recognosciren gar nicht geſtatten; wie im Tyroler Aufſtand jener General auf dem Brenner, als die Bauern franzöſiſche Gefangene vor ihn gebracht, unwillig ſich geäußert: man ſollte dem Bauernvolk verbieten, Gefangene zu machen. Die Bauern hatten unterdeſſen die Sache nicht auf die leichte Achſel genommen, und in den Adreſſen dem Könige ihre Anhänglichkeit an die Kirche und ſeine ſie ſchirmende Perſon gezeigt; und das hatte wieder einen befremdlichen Eindruck hervorgerufen, und war den Operationen ſehr hinderlich geweſen. Nun waren da und dort Schüſſe gefallen, und das Echo hatte von Ferne das Krachen von Pelotonfeuer zugeführt; endlich hatten die Erläuterungen, die in Augsburg erſchienen, gar Gegenbatterien aufzuwerfen angefangen. Die Verwegenheit konnte der Feldherr nicht ungeſtraft vorübergehen laſſen; und ſo hat er die ächten Erläuterungen und Zuſätze gegen dieſe Ultramontanen abgeſendet, die er für die Urheber und die Fabrikanten des ganzen Uebels hält. Er glaubt nämlich 1813 bis 1815 habe Teutſchland für ſeine Selbſtſtändigkeit geſtritten, und alles habe ſich gut angelaſſen; da aber ſei der Jeſuitismus von Weſten herangezogen, und habe den Ultramontanismus mit ſich geführt, und auch eine Comandite in Bayern unter dieſen Ultramontanen angelegt. Die erſte Niederlage der Peſtilenz, meint er, ſei zwiſchen den vier Pfählen eines Häuschens in München gemacht worden; dort hätte ſie, unter der Form der erſten Congregation, zuerſt gezürnt, in der Eos declamirt, dann um die Jeſuiten petitioniren laſſen; das andächtige Frauenvolk und Geſchäftsmänner höherer Ordnung an ſich gezogen; 1837 eine geharniſchte Preſſe und Kriegshaufen mit canoniſchem Geſchütz verſehen, aufgeſtellt; und dann die beklagenswerthen Kölner Ereigniſſe zu einer Schilderhebung der merkwürdigſten Art benützt. Man erkennt hier die Anſichten wieder, wie ſie nordiſche Gelehrte über die Befreiung Teutſchlands gehegt: einige Pedanten haben ſich in der nordiſchen Fürſtenfeldſtraße zu einem Tugendbund geſammelt; das Zürnen, das Declamiren, das Petitioniren um die Kriegsfahne; das begeiſterte Frauenvolk, und die Geſchäftsleute, die ſich unter Gewehr geſtellt; das Alles hat ſich, wie dort, zugetragen; bis endlich die Schilderhebung des Königs von Preußen und ganz Teutſchlands in der merkwürdigſten Art erfolgt. Die um die Sache näher gewußt, haben die letzten Ereigniſſe, der Begeiſterung des Volkes, das andere aber, wie oben geſagt, dem Geiſte, der zu wehen angefangen, zugeſchrieben. Unter denen, die von dieſem Geiſte ergriffen worden, iſt auch der Prediger Eberhard geweſen, und er muß einen ſtarken Zug aus ſeinem Becher gethan haben, denn er wird (S. XII.) als der eigentliche Wortführer der neuen Richtung begrüßt.

Er hatte ſich die Gabe der Zunge angetrunken; das ſeltſame Talent war ſeit lange in der Chriſtenheit verſchollen; das Volk aber, in dem ein ſtarkes Gefühl für dieſen Zauber liegt, folgte dem Klange, wie die Imme dem Cymbelſchlage. Tauſende von Hörern ſammelten ſich um ihn her; das Wort drang zum Herzen, und durchfuhr von da den ganzen Menſchen, ihn erſchütternd und umgeſtaltend. Das war gegen den Frieden und das Religionsedict; auch die Gegner liefen zu, ſchauend, was ſich begebe; und ſie fanden ähnliche Zuſtände im geiſtlichen Gebiete, wie damals die Franzoſen im Weltlichen gefunden: finſterer Grimm der untern Volksklaſſe, Unfriede der höhern und mittlern Stände; Unfrieden und Zerwürfniſſe in den reunirten Landſchaften; die ſanften, gefügigen Teutſchen waren wie toll geworden. So ſah der junge Prediger ſich zugleich angefallen mit aller Wuth von der einen Seite, auf den Händen getragen von der andern, gezerrt und hin- und hergeriſſen; dazu auch von der Eiferſucht angefeindet. Die Begeiſterung von oben iſt eine umſonſt verliehene Gabe, die Form und das Maß muß langſam durch ein mühſeliges Leben dazu erworben werden; ſie fehlten ihm manchmal in Augenblicken, wo ſie dringend gefordert wurden; das hatte auch wackere Männer beſorgt gemacht, als ſie den Nachtwandler oben auf der Kirchenfirſt ſichern Trittes wandeln geſehen. Ihnen hatte auch der damalige Biſchof von Regensburg angehört, der dem Befreundeten einen Brief der Warnung geſchrieben, ſeine Miſſion verwerfend, und von Fleiſch und Blut ſie ableitend. Das wäre, wenn es nur die Form der Miſſion betroffen, Auge gegen Auge, ein dankeswerther Liebesdienſt geweſen, aber vor aller Welt ausgeführt, war es eine harte Rede. Gegen die Abſicht des Schreibenden war der Brief durch Lithographie veröffentlicht worden; die aufgebrachte Volksſtimmung zu beſchwichtigen, wurde nun andererſeits in der gegebenen Antwort zu weit gegangen; und Dritte, man weiß nicht ob boshafte Widerſacher, oder zelotiſche Anhänger, hatten eine andere wüthende Epiſtel dem Biſchofe zugeſendet, der, kränkelnd von lange her, bald darauf geſtorben. Sein Leichenredner, im Schmerze um den Verlornen, hatte nun auch auf der Kanzel in Worten ſich ausgelaſſen, die er zu dieſer Stunde wohl nicht wiederholen würde. Das iſt die traurige Verkettung von Vorgängen geweſen, die die ächten Erläuterungen, rückſichtslos gegen alle dabei Betheiligten, neuerdings hier aufwärmen zu müſſen geglaubt; Irrſale, wie ſie ſich in menſchlichen Dingen nur gar zu oft begeben, wo keiner als ganz ſchuldlos ſich preiſen kann, keiner als ganz ſchuldig angeklagt werden darf. Nur der Vorwurf, ſein prieſterliches Wort gebrochen zu haben, im königlichen Reſcripte, würde als unvertilgbare Makel auf dem, an welchen er gerichtet war, haften; hätte ſich nicht ausgewieſen, daß er auf einem übereilten Ausdruck eines Berichtes der Behörde ruhte, der ſpäter authentiſche Berichtigung und Deutung gefunden, was die Erläuterungen unweislich verſchweigen. Die Folgezeit hat den innerſten Kern der Geſinnung des Geſcholtenen herausgeſtellt, und die Fügungen haben ihn vor dem Unglücke, das Lamenais betroffen, bewahrt. Denn Gott ahndet nur direct Sünden, die der Menſch gegen den heiligen Geiſt verſchuldet; Vergehen gegen die Form aber ſtellt er menſchlichem Gericht anheim. Er iſt aus allen Prüfungen unverſehrt hervorgegangen; und ſo haben alle die im Volke, die ihm einmal ihr Vertrauen geſchenkt, nicht leicht bewegliche fanatiſche Menſchen, ſondern die Verläſſigſten in der Maſſe, ihm ihre Anhänglichkeit bis zu dieſer Stunde treu bewahrt.

Nachdem ſofort in den ächten Erläuterungen Innocenz III. und Pius VII., das überlaut redende Rom und das ſchweigende Rom, beſeitigt ſind, kommen die Jeſuiten an die Reihe. Die Hugonottenkriege, die Bartholomäusnacht, der Schmalkaldiſche

Kampf, Albas blutiges Rachegericht, ſie Alle müſſen die Lichter zur infernalen Beleuchtung borgen; dieſe Jeſuiten haben mit ihrem Netze das katholiſche Teutſchland umzogen; ihre bleichen Sendlinge, ihre Exercitienmeiſter, den Pater la Harpe an der Spitze, durchwandern alle Straßen Bayerns; willenloſe Organe unſichtbarer Leitung, von geheimer Controlle überwacht, durch bleierne Gewichte niedergehalten, rüſten ſich die Geſpenſter der Vergangenheit, Land und Leute in den gleichen Zuſtand zu verſetzen. Man ſieht, das alles ſind Illuſtrationen von Sues unſterblichem Buche, vom Höllenbreughel gemalt. Dann folgen die Mondſcheinlandſchaften der Redemptoriſten, von mildem Zauberlichte umfloſſen. Die Mendicanten kommen alsdann langſam herangezogen, das beblümte Kreuz legislativer Omnipotenz des Staates vorantragend, und ihm niedergeſchlagenen Auges folgend; ein Herold aber ruft aus: daß ihre Diſſertationen für Ludwig den Bayern die weſentliche Veranlaſſung ihrer Reſtauration in den Jahren 1827 und 1828 geweſen ſein dürften! Die Benedictiner ſchließen den Reigen; die jüngeren freien Geiſtes voran an der Spitze; wie der Zug aber weiter ſchreitet, erhalten die Nachziehenden allmälig mehr und mehr ascetiſches Gepräge; denn Pater la Harpe hat ſie geſchult, und an der Kehrſeite der Scapuliere, die ihre Bruſt bedecken, ſchimmert ſchon deutlich das I. H. S. hervor. Zum Schluſſe werden als die Girandola, um den Knalleffekt zu vollenden, neben dem Aufhebungsbreve der Jeſuiten, dieſer Cabinetsordre Clemens XIV. eine Reihe von Auszügen aus der Schrift: „Die Herrlichkeiten Mariä, vom heiligen Alphons Maria von Liguori beigefügt.“ Dieſe Schrift hat der Heilige im hohen Alter, in zarter Zuneigung für die Mutter des Herrn entbrannt, geſchrieben; und damit er ſeine Ueberzeugung allgemeiner mache, daß wie Gott das Reich der Gerechtigkeit ſich vorbehalten, ſo ihr das Reich der Gnade gewiſſermaßen anvertraut, hat er ſeinem Orden unter

Anderm auch die Verpflichtung aufgelegt, überall ihren Dienſt als der Königin der Barmherzigkeit auszubreiten, und er kann ſich dieſer ſeiner Berufspflicht in keiner Weiſe entziehen. Das Buch ſucht nun ſein Thema erſchöpfend mit eindringender Beredſamkeit durchzuführen, und belegt überall, was der Heilige belehrend beigebracht; indem er theils durch Gebete dem Geſagten den höheren Segen erfleht, theils durch beigebrachte Beiſpiele es eindringlicher zu machen ſucht. Seit den Zeiten Urbans VIII. hat ſich, wie bekannt, die poetiſch ſagenhafte Legende von der authentiſchen und kirchlich bewährten geſchieden; das Volk, beſonders im Süden, wo der robuſte Glauben nicht leicht vor dem Wunderbarſten erſchrickt, iſt der erſtern Art getreu geblieben; während die wiſſenſchaftlich gezüchteten Stände zur andern gehalten. Der Heilige iſt in der Wahl ſeiner Beiſpiele, eben weil er hauptſächlich das Volk im Auge hatte, über die Zeit jener Scheidung hinausgegangen, und hat ſeine Beiſpiele aus Cäſarius und andern keineswegs ſchlechten Quellen genommen; aber er hat jenen Unterſchied gar wohl gekannt und ausdrücklich anerkannt; ihm iſt es alſo niemals eingefallen, mit ſeiner Perſönlichkeit weder zu decken, noch auch als abgeſchmackt das zu verwerfen, was zu gutem Zwecke dienend, immer mannigfacher Deutung fähig blieb. Einer vollſtändigen Ausgabe ſeiner Werke durfte alſo das Buch unverſtümmelt und unverkürzt in keiner Weiſe fehlen; als Volksbuch aber in Umlauf gebracht, konnte ſeine Autorität keineswegs einer Durchſicht, die es der Zeit und dem Orte und der Volksart anbequemte, durch Entfernung des Störenden, im Wege ſtehen; und der reiche Schatz der authentiſchen Legende bot für die Beiſpielſammlung das Material in Fülle. Man muß aber ſtaunen, wenn man hier einzelne Produkte eines naiven Volksglaubens, die nur zum Guten wollten, als abſchreckende Geburten eines finſteren Fanatismus aufſtellen ſieht, in einer Zeit, wo das proteſtantiſche Teutſchland von der

Schmach noch trieft, womit es ſich in den zwölf oder vierzehn Ueberſetzungen des ewigen Juden übergoſſen, die, wie die Leipziger Vorgänge bewieſen, dem Volke tief in's Blut gedrungen. — Zwiſchendurch werden beide Gegner, als gepanzerte Magiſter und Organe einer ſchwachen Coterie, hart angefahren; und ſtatt ihre Oppoſition in vernünftiger Weiſe zu nehmen, wie der Sprecher mit den „Hiſtoriſch-politiſchen Blättern" es gehalten, wird eine Art von Morgue aristocratique, keineswegs mit Glück, ihnen entgegen gewendet. Der durchbrechende Zorn verräth allzuſehr die innere Bewegung, und gibt Zeugniß, daß der Staatsmann in ihm noch keineswegs die reife Ruhe der engliſchen errungen, die gegen das Zutappen der Rohheit, durch das Libellgeſetz kaum geſchützt, bei keinem Angriff das ruhige Gleichgewicht verlieren; und die Abwehr überall auf das Weſentliche hinrichtend, Alles, was nicht auf die Sache geht, gleichgültig ignoriren. Wir unſererſeits wollen uns lieber an dieſe halten; den Gegner keineswegs ſo geringſchätzend, daß wir uns nur an ſeiner ſchwachen Seite verſuchen; und ihm Talent, Beſonnenheit, Geiſtesgegenwart und parlamentariſche Gewandtheit abſprechend, die Welt glauben machen möchten, daß er nicht auch zwiſchendurch treffende Wahrheit geredet, und dieſe ſich ungetheilt nur auf der andern Seite gefunden. In dieſer Weiſe iſt die innere Geſchichte der Klage verlaufen, die nun vor den Schranken der zweiten Kammer erſchien.

In der bayeriſchen Verfaſſung ſind die Städte vorzugsweiſe begünſtigt; und da in ihrer Bevölkerung ein bedeutender Theil ſich zur proteſtantiſchen Confeſſion bekennt, und dabei noch durch Einfluß, Reichthum und Beſitz einen Theil der Katholiſchen überwiegt, ſo mußte die Folge ſein: daß eine ſtarke Maſſe von Proteſtanten, fünfzig bis vierundfünfzig, in dieſer Kammer einen geſchloſſenen Kern zu bilden pflegt; der nur eine kleine Zahl der Katholiſchen an ſich ziehen darf, um ſich der Stimmenmehrheit zu verſichern. Neben der proteſtantiſchen Geſinnung, die ein Recht auf Vertretung hat, gibt es aber nun auch im Schoße der katholiſchen Bevölkerung, eine Menge von Richtungen, die wieder vorzugsweiſe in den Städten und dem höheren auf dem Lande zerſtreuten Stande wurzeln, denen das gleiche Recht nicht abzuſprechen iſt. Der religiöſe Indifferentismus, der Rationalismus in allen Formen und Geſtalten; ſie ſenden daher gleichfalls ihre Vertreter, und die Unentſchiedenen, die nebelnd und ſchwebelnd, zu keinem klaren Grund zu kommen vermögen; die gutmüthigen, die nichts Böſes ahnen, und ſich leicht durch ſentimentale Gründe gewinnen laſſen, ſind gleichfalls nicht abzuweiſen. Sie Alle neigen bei zweifelhaften religiöſen Fragen auf die proteſtantiſche Seite über, entweder inſtinktartig, oder überredet; und ſo läßt ſich leicht die an der Mehrheit fehlende Zahl gewinnen. Die Katholiſchen hatten ſeither im Ganzen und im Großen ihr Recht erlangt; das mußte die Proteſtanten beſtimmen, auch für das ihrige zu ſorgen. Sie hatten ſich in dieſem ihrem Rechte gekränkt geglaubt, und die Streitfrage an die Kammer zu bringen ſeit lange ſich vorgeſetzt. Das Alles war völlig in der Ordnung, und darf nicht getadelt werden; es kam bloß darauf an, wie die Sache betrieben wurde. Wir hören ſtets reden von der unvergleichlichen Friedensliebe auf der proteſtantiſchen Seite und von ihrer milden Verträglichkeit, die aber immer mit Härte von den Ultramontanen ſich zurückgeſtoßen finde, die nur allein als Störenfriede dem Frieden im Wege ſtänden. Das Alles ſollte nun im Angeſichte Teutſchlands offenbar werden; alle Parteien waren in den Kammern zugegen; der Grund der Beſchwerden ließ ſich nicht verbergen; die Anſprüche der Kläger und Beklagten müſſen ſich offenkundig verrathen, arger Wille mochte ſich nicht verſtecken, und wer der Friedensbrecher ſei, mußte offenbar werden, und der Heuchler ſich ſelbſt entlarven. Es konnte auf conſtitutionellem Wege dann ein Friede für Bayern zu Stande kommen; ein Muſterwerk für das, was in Teutſchland geſchehen muß. Vor Allem mußte alſo die klagbar vor den Katholiſchen auftretende Partei auf's ſtrengſte jeden Einbruchs in das Kirchenweſen der Gegenüberſtehenden ſich enthalten. Es ſchien ſo, als die Verführung mit den Anträgen von oben nahte. Es ließ ſich an, als ſeien die Geiſter wirklich friedlich geſtimmt; die Kläger enthielten ſich der Einrede, und die Diskuſſion begann zwiſchen den Katholiſchen. Die Dekane Vogel, Friedrich und Frh. v. Freyberg hatten ſie eröffnet, und mit ſehr milden Worten ſie geführt; des Prof. Edel Vortrag hatte gleichfalls nichts herausforderndes; der Frh. v. Lerchenfeld, die Abgeordneten Schnetzer und Müller hatten für die andere Seite geredet, und ſich auf die Unterſchriften der beiden Kirchenfürſten berufen. Profeſſor Döllinger war wieder gegen dieſe aufgetreten, aber ausdrücklich erklärend: die Anerkennung der gegenſeitigen confeſſionellen Rechte ſei die Grundlage des religiöſen Friedens; und ſo wenig man katholiſcher Seits gemeint ſein könne, der proteſtantiſchen Confeſſion und ihrem Inſtitute etwas in den Weg zu legen; ſo ſehr dürfe man wohl ſich überzeugt halten, daß auch unſere proteſtantiſchen Brüder die katholiſche Kirche und ihre Inſtitutionen unverkümmert laſſen würden. Der Dekan Lechner hatte ſogar am Ende den aufrichtigen Dank der katholiſchen Abgeordneten für die zartfühlende Weiſe ausgeſprochen, womit ihre proteſtantiſchen Collegen in dieſer rein katholiſchen Sache ſich jeder Theilnahme enthalten hätten. Aber es war von dieſen nicht ſo gemeint geweſen; ſie hatten nur geſchwiegen, weil ſie zum voraus ſchon ihren Entſchluß gefaßt; was ſollen uns dieſe Reden beſchränkter Leute, die immer aus ihren vorgefaßten Meinungen nur in ihrem Intereſſe urtheilen? Sie wollen ſich nur abſchließen in ihrem Gebiete, um unter dem Vorwande gleicher Berechtigung jeden Einſpruch von unſerer Seite abzuhalten; damit ſie uns von da in aller Ruhe und Ungeſtörtheit untergraben mögen. Iſt es ja doch ein Katholiſcher geweſen, der dieſe Anträge zuerſt articulirt; ſind es doch katholiſche Stimmen geweſen, die ihnen in der oberen Kammer die Stimmenmehrheit verſchafft; haben doch zwei Biſchöfe die Evidenz der in ihnen liegenden Wahrheit anerkannt, und ſind nachgiebig dieſer Wahrheit beigetreten; vernehmen wir nicht von der Gegenſeite gleichfalls katholiſche Stimmen, die uns ermahnen zuzugreifen; wie ſollten wir doch ſo blöde ſein, die nun glückliche Gelegenheit beim Haare faſſend, vorübergehen zu laſſen, ohne Nutzen von ihr zu ziehen.

Umſonſt warnte der königliche Miniſter des Innern, indem er im Namen der Regierung gegen dieſe reichsräthlichen Beſchlüſſe ſich erklärte, weil ſie offenbar gegen die Freiheiten der katholiſchen Kirche anſtießen; weil ſie nicht zur Competenz der Kammer gehörten, und nur Mißtrauensvotum nicht ein Vertrauensvotum ſein könnten. Umſonſt, die Verführung war zu groß; die Frucht war von Anſehen ſchön und gut zu eſſen; wer ſollte bei dem reizenden Anblick ſich ſelber eine ascetiſche Abſtinenz auflegen? Die Leidenſchaft des Sectengeiſtes hat in ſolchen Fällen die Art eines falzenden Auerhahns; der Jäger kann dem ſcheuen Vogel, ohne Entdeckung zu befahren, bis zur Schußweite ſicher nahen. So erfolgte die Abſtimmung: ſämmtliche Proteſtanten, bis auf Einen, waren den Anträgen beigetreten; nachdem der erſte einhellige Annahme gefunden, und der zweite mit Mehrheit verworfen worden, wurde der dritte mit 79 gegen 44 Stimmen angenommen, der vierte in gleicher Weiſe mit 84 gegen 44 Stimmen, der fünfte endlich mit noch größerer Mehrheit gutgeheißen. Somit war alſo die Idee eines gemeinſamen Beſchluſſes auf friedlichem Wege aufgegeben; die Kammer hatte ſich in eine katholiſche und eine proteſtantiſche Section getheilt. Eine itio in partes hatte ſtatt gefunden; die 50 oder 54 Proteſtanten ſtanden auf der einen Seite, die

70 oder 73 Katholiſchen auf der andern; von dieſen aber waren 17 oder 20 zur proteſtantiſchen Seite übergetreten, und hatten dort die Mehrheit hervorgebracht; 44 aber waren der katholiſchen Sache treugeblieben, die Mehrheit war alſo auf dieſer Seite wie 44 gegen 17 oder 23.

Statt des Friedens hatte ſohin in der Kammer, wie früher im Ausſchuß, ein erſtes Schisma ſich herausgeworfen. Jetzt bot ſich der Verhandlung die zweite Frage, die Klage der proteſtantiſchen Seite. Dieſe Klage war in vier Beſchwerden zuſammengefaßt: 1) die Beſchränkung der Generalſynoden in ihren Befugniſſen, 2) die Kränkung der proteſtantiſchen Kirche in ihrem Rechte, überall Gemeinen zu bilden, 3) die Beſchränkung des Gottesdienſtes zerſtreut wohnender Proteſtanten, 4) der Confeſſionswechſel Minderjähriger und die Ertheilung des Unterrichts in der Lehre einer Kirche an minderjährige, verwaiſte, ſchon confirmirte Perſonen der andern Kirche. Vor der Debatte war die erſte und zweite Beſchwerde durch Regierungsbeſchlüſſe gehoben. Decan Bauer hatte dieß wie er ſagte mit gerührtem Herzen erkannt; wollte Gott ich könnte dieß auch von den beiden andern Beſchwerden ſagen! hatte er aber mit gleicher Rührung hinzugefügt. Ueber ſie hatte alſo die Discuſſion von neuem begonnen. Der Vortrag des Pf. Wagner ſtellte ſogleich die Weiſe, wie ſeine Partei die Sache nahm, in's volle Licht. Die Confeſſionen hatten bis zum Jahre 1838 in Friede und Ruhe und gegenſeitiger Achtung der gleichen Rechte nebeneinander geſtanden; da aber hat ein neues Syſtem vom Miniſterium ausgehend den confeſſionellen Frieden geſtört; die gegen dieß Syſtem erhobene Klage iſt alſo keineswegs eine Sache, die eine Kirche gegen die andere hat; die Katholiſchen müſſen ſohin einige Augenblicke, einige Stunden die Confeſſion vergeſſen, und bei dieſer Sache nur dem Rechtsgefühle und dem Rechtsbewußtſein folgen. Darauf wurde nun der Standpunkt ausſchließlich im Paragraphe 6 des Edictes genommen; denen in deren Gebiet man kurz zuvor mit ſchnöder Gewaltthat eingedrungen, wurde bedeutet: nachdem ſie ihr Gewiſſen zum Schweigen gebracht, vom Concordat und der ihnen zugeſicherten Gewiſſensfreiheit, gänzlich abzuſehen, damit die reine Rechtsſache nicht geſtört würde; und ſelbſtthätig ihre eigene gewährleiſtete Exiſtenz zu verkümmern, damit ſich die der Gegenſeite ungeſtört entfalten könne. Ad reciproca paratus in ähnlichem Falle, hatte man nach dem was vorangegangen höhniſch, hinzugefügt. Gegen ſolche Zumuthung hat der Freiherr von Freyberg ſich zuerſt erhoben, und den Rath, bloß auf ſtaatsrechtlichem Gebiete ſich zu halten, und in das innere und dogmatiſche des Kirchenlebens nicht einzugehen, gänzlich abgewieſen. Die Forderung, daß es den katholiſchen Geiſtlichen verwehrt ſein ſolle, einem minderjährigen, noch ſo geiſtesreifen Jünglinge die Sacramente darzureichen, die Darreichung derſelben aber an ihm zu ſtrafen, erklärte er für die empörendſte Gewiſſenstyrannei; die conſequent die grauſame Verfolgung aller jener gewiſſenhaften Prieſter, die Gottes Gebote höher ſtellen als die zeitliche Strafe, nach ſich ziehen müſſe. Das Edict wolle nur, nach ſeiner Ueberſchrift, die äußeren religiöſen Verhältniſſe des Königreichs ordnen; über die innern aber maße es ſich keines Eingriffes an. Aus dieſem Grunde und auf das Concordat geſtützt, rechtfertigt er nun die Miniſterialentſchließung, womit die Regierung am 4. Nov. 1843 eine Klage der Proteſtanten beſchieden, vollkommen; beruft ſich dabei auf die Erklärung, wodurch der Clerus damals wegen des Verfaſſungseides beruhigt worden, daß er keinen Katholiſchen zu etwas, was den Satzungen ſeiner Kirche zuwider wäre, zu zwingen beabſichtige. Wenn Stahl der Kirche wehren wolle, mit den Conſequenzen ihrer Lehrſätze zu tief in's Staatsleben einzugreifen, ſo müſſe auch der Staat aus ſeinen Geſetzen keine Conſequenzen ziehen, die zu tief in's Kirchenleben einzugreifen ſich herausnähmen. Dem Redner folgte nun Prof. Döllinger, dem Vortrage des Pf. Wagner Punkt für Punkt folgend, und ihn als einen directen Angriff auf die katholiſche Kirche erklärend, deren Vertheidigung er nun übernehmen müſſe. An der Frage über den Zwieſpalt zwiſchen Concordat und Religionsedict vorübergehend, berichtigte er dann die irrigen Begriffe über canoniſches Recht und unveräußerliche Majeſtätsrechte, die die Redner zuvor ſich hatten zu Schulden kommen laſſen; und unterſuchte dann, wie jenes Majeſtätsrecht, den Geiſtlichen zur Uebertretung ihrer durch die Kirche gebotenen Gewiſſenspflicht zu zwingen, urſprünglich entſtanden ſei. Dieß Recht ſei allerdings in der Reformation entſtanden, habe aber auch ſogleich zum Grundſatz cujus regio illius est religio geführt. Auch ohne Concordat, fuhr er fort, würde die Sache gerade ſo liegen wie gegenwärtig; Rechte und Pflichten wären, auf höherem Grunde ruhend, lange vor ihm ſchon vorhanden geweſen; das Recht ſeiner Gewiſſenspflicht ungeſtraft folgen zu dürfen, ſei alſo mit den Andern keineswegs von ihm geſchaffen worden; ſchon die natürliche Billigkeit gebiete, wenn die eine Seite es für ſich in Anſpruch nehme, das Angeſprochene ihr nicht zu verſagen; auf die Bedingung, daß, wie hier der Fall, das gleiche Recht auch dem Gegentheil geſtattet werde. Vollkommene Freiheit, ſeiner religiöſen Ueberzeugung zu folgen, ſei der Zuſtand, der jetzt erſtrebt werden müſſe. Nur einem Chalifen, der religiöſe und politiſche Machtvollkommenheit in ſeiner Hand vereinigt, möge es zuſtehen, einen religiöſen Act, den vor dem einundzwanzigſten Jahre eingetretenen Religionswechſel als nichtig zu erklären. Das religiöſe Element müſſe man ſtets vom bürgerlichen getrennt erhalten, und ſich dann über die Gränzen im bürgerlichen Leben verſtändigen; vom theologiſchen Standpunkt aus erkenne er nur eine Kirche, aber eine politiſch gleichberechtigte Religionsgeſellſchaft. Den Sinn der angefochtenen Interpretation, die das

Miniſterium den §. 6 des Edicts gegeben, deutete zuletzt der durchaus logiſche Vortrag, gehe dahin: Jeder kann, innerlich und äußerlich, er mag majoren oder minoren ſein, zu einer oder der andern Confeſſion übertreten; aber ſo lange er nicht majoren iſt, ſo kann dieſer Uebertritt in ſeinen bürgerlichen und rechtlichen Verhältniſſen keine Wirkung haben. Nur durch eine ſolche Deutung laſſe ſich zu einem Frieden gelangen. — Die Sache fing an, eine bedenkliche Wendung zu nehmen; dieſe Deutung empfahl ſich allzuſehr dem geſunden Menſchenverſtand der Hörer; der Herr Erzbiſchof von München-Freiſing hatte in ſeiner treffenden Proteſtation, die er einer darauf hingehenden Beſchwerde des Fürſten von Wrede entgegenſetzt, und der Kammer vorgelegt hatte, ſich gleichfalls dafür entſchieden; und alles dagegen Geſagte hatte ihr keinen Abbruch gethan.

Ein Friede auf ſolcher Unterlage ſagte aber der Ueberſpannung auf der einen Seite, der ſich durch die Bewilligungen der Regierung nur geſteigert hatte, in keiner Weiſe zu. Als die Religionsbewegung damals Teutſchland mit dem geiſtlichen Schwerte zuerſt, und dann mit dem weltlichen in Zwei getheilt, da war die eine Seite ruhig zur Stelle ſitzen geblieben; auf ihr gutes Recht und den Beiſtand von oben nur allzuviel vertrauend, hatte ſie es verſäumt, das unentbehrlich nothwendige Maß von Weltklugheit mühſam ſich zu erwerben, und nur allzulange einem ſüßen far niente ſich hingegeben. Die andere Hälfte aber war davon geſprungen, ihre Richtung war ſogleich in's Weite gegangen; in alle irdiſchen Geſchäfte hatte ſie ſogleich mit Liebhaberei ſich eingelaſſen, und, an allen Welthändeln theilnehmend, ſich mancherlei Geſchick mit allerlei Argliſt, Verſchlagenheit und allen klugen Künſten angeeignet. Seither dieſer Zwieſpalt eingetreten, haben die Teutſchen nie etwas Denkwürdiges zu Stande gebracht; er ſollte auch jetzt wieder ſeine Wirkung äußern. In der Abendſitzung hatte der Decan Vogel von katholiſcher Seite zuerſt geſprochen; dem Inhalte nach einfach und ſchlicht nach ſeiner Weiſe, im Vortrag aber mit zu ſtarker Ladung, daß alle Schüſſe über das Ziel hinübergingen. Von da wollte das Wort von der proteſtantiſchen Seite nimmer laſſen, und ſieben Redner bearbeiteten unausgeſetzt die Hörer. Als dieſe mit der Rede Scheuerls tief am Abend zum Tode ermüdet waren, und die Worte des Redners auf das Billige zu gehen ſchienen, hatte Prof. Döllinger noch einen letzten Verſuch zum Frieden gemacht: Er ſehe mit Vergnügen, daß man ſich im Grunde nicht ſo ferne ſtehe, als er anfangs geglaubt. Wenn, wie es ſcheine, keine Zwangsmaßregeln beabſichtigt würden, dann ſei man der Verſtändigung ſchon ſo nahe gerückt, daß man ſich die Hände reichen könne. Aber der Präſident bedeutete, die Frage auf ſeine Anſicht zurückführend, beide Redner, und geſtattete dem katholiſchen nicht länger das Wort. Die Kammer ſchien in einem erwünſchten Zuſtand; der glückliche Umſtand, daß die Aerzte dem Miniſter des Innern, eines Uebelbefindens wegen, den Beſuch der Kammer unterſagt, war ein zu günſtiges Ereigniß, was vielleicht am folgenden Tage nicht wiederkehrte; man beſchloß alſo, noch ſpät am Abend die Debatte zu beenden. Als daher der Decan Lechner, der erſte katholiſche Redner, der wieder zum Wort gekommen, von dem ſonderbaren Umſtand ſprach: daß doch alle Streitfragen in der Kammer immer von der Gegenſeite ausgegangen, wurde dieſe Frage als Vorwand benützt, und mit großem Geſchrei der Schluß der Debatte verlangt. Die Katholiſchen, denen die Augen im Nacken nicht gegeben ſind, widerſprachen. Profeſſor Edel, Rammoſer u. A. zum Reden noch vorgemerkt, ſie ſollten mit Glimpf beſeitigt werden; der Miniſterialrath Zennetti, der die Stelle des Miniſters verſah, widerſprach, weil er für die Schlußrede die Acten zuvor einſehen müſſe; alles umſonſt, die Kammer beſtand auf ihrem Beſchluſſe. Die Katholiſchen alſo beeinträchtigt in ihrem Rechte, beſchloßen nun ihrerſeits, mit ſtillem Proteſte ſich der Vollführung des Actes zu entziehen, und eine bedeutende Anzahl entfernte ſich. Als man dieſe Entfernung gewahrte, entſtand eine ungemeine Bewegung und ein großes Durcheinanderlaufen im Saale; und als der Miniſterialrath nun verlangte, daß man Umzählung halte, und die nöthigen zwei Drittheile der Stimmen nicht ſich fanden, entſtand große Betretenheit; die Sitzung mußte ohne Reſultat ausgehen. Am folgenden Tage wurde nun zur Abſtimmung geſchritten. Die beiden erſten Beſchwerden wurden einſtimmig als durch die neueſte allerhöchſte Entſchließung gehoben erklärt. Die dritte, wegen Erſchwerung des Gottesdienſtes zerſtreut lebender Proteſtanten, mit 67 gegen 61 angenommen; der erſte Theil der vierten, hinſichtlich des Confeſſionswechſels Minderjähriger, mit 76 gegen 52 als begründet anerkannt. Bei der Abſtimmung über den zweiten Theil, Unterrichtsertheilung an Minderjährige, war ein ſeither Abweſender hinzugekommen; man wußte, daß er für die katholiſche Seite ſtimme, alſo ſollte er, trotz vorhergehender Beiſpiele, die man geduldet, ausgeſchloſſen werden; erſt als ein zweiter kam, von dem man des Gegentheils verſichert war, war, was unrecht geweſen, jetzt recht geworden; wiederholte Stimmung gab 65 gegen 65, und der Präſident entſchied für ſeine Seite. Die zweite Kriſe war vorüber, eine zweite itio in partes war eingetreten; nun reifte auch die dritte. Die Beſchlüſſe wurden an die hohe Kammer gebracht, und ſie iſt in dieſem Augenblicke in der Discuſſion begriffen. Wird ſie dulden, daß das göttliche Recht durch das menſchliche ſo ſchnöd mißhandelt, und die Gewiſſensfreiheit gebunden werde? wird auch der, welcher durch ſeine Anträge den erſten Uebergriff veranlaßt hat, auch die Verantwortung dieſes zweiten auf ſein Gewiſſen nehmen?

Die hohe Kammer hat die Sache mit 27 bis 15 an ihren Ausſchuß überwieſen.

Als die Beſchlüſſe der zweiten Kammer über die proteſtantiſchen Beſchwerden an die erſte gebracht wurden, und dort die Majorität des bezüglichen Ausſchuſſes durch ihren Referenten ſich hatte darüber vernehmen laſſen, ſprach der erſte der eingeſchriebenen Redner, wie es der Beruf als Oberpräſident des Conſiſtoriums mit ſich brachte, für ſie; doch wie immer mit gehaltener Mäßigung, hauptſächlich über die politiſche Bedeutung der Frage, ſich auslaſſend. Er redete zuerſt von der Meinung des proteſtantiſchen Volks in Bayern, die Stellung der Regierung ſei dem Proteſtantismus feindſelig; ein Argwohn, der wie immer entſtanden, nun einmal beſtehe wie eine körperliche Empfindung, worüber die Seele nichts vermag; daher auch keiner Vorſtellung noch Zuſage weiche, und nur thatſächlich zu bezwingen ſei. Dann redete er von der bewahrenden Kraft, die jedem Poſitiven insbeſondere unſerer Verfaſſung, einwohne; die noch keinen Stoß, keine Antaſtung und keine Gewalt durch erzwungene Auslegung erfahren, und nun eine Macht geworden, unter deren Schutz Rechte und Verhältniſſe in Sicherheit beſtehen. Nur der Glauben an ihre Unantaſtbarkeit gebe ihr dieſe Stärke; ſorgſam alſo müſſe man ihn vor jeder Erſchütterung bewahren, die gleichzeitig jenem Argwohn nur neue Nahrung geben würde. — Allerdings iſt das Principienhafte das einzig erhaltende in der menſchlichen Geſellſchaft; und eben weil die jetzige Zeit gänzlich ſich von ihm losgeſagt, iſt jener Argwohn in den Gemüthern entſtanden. Aber principienhaft ſoll nicht bloß der Staat und die Verfaſſung ſein, ſondern noch mehr die Kirche und ihr Geſetz; und eben weil man es nicht über ſich zu gewinnen vermochte, die Berechtigung der beiden Principien, jedes in ſeiner Sphäre, rechtlich gelten zu laſſen, das hat eben jenen Argwohn der proteſtantiſchen Bevölkerung gegen den katholiſchen, und der katholiſchen Inſaſſen gegen den proteſtantiſchen Staat hervorgerufen. Nach ihm nahm ein zweiter Redner, der Fürſt v. Wrede, der ſich wieder zu dieſer Sitzung hinzugefunden, das Wort. Dießmal nicht als Vertheidiger der Kronrechte auftretend, ſondern im Intereſſe der Verfaſſungsurkunde, über deren Erhaltung zu wachen er ſich verpflichtet halte, wollte er einige Miniſterial-Conferenzprotokolle, bei Berathung dieſer Urkunde aufgenommen, die er in der Verlaſſenſchaft ſeines verſtorbenen Vaters vorgefunden, der hohen Kammer vorleſen; ein Vorhaben, dem der anweſende Finanzminiſter auf den Grund unbefugter Veröffentlichung geheimer Actenſtücke ſich widerſetzte. Im Verlaufe der Discuſſion, die darüber ſich erhob, hatte dieſer Redner auch unter Anderem geſagt: „Keiner von uns hat ſeinen Sitz in dieſem Saale einnehmen können, ohne vorher ſeinen Eid auf die Verfaſſung abgelegt zu haben. Wer alſo die Gültigkeit des §. 6 der zweiten Verfaſſungsbeilage und der weiter in Frage ſtehenden, heute nicht mehr anerkennt, wird nach meiner Ueberzeugung den Eid verletzen, den er geſchworen hat. Wenn hierüber Andere anderer Anſicht ſind, ſo überlaſſe ich das ihrem Gewiſſen; ich meinerſeits aber würde mich für einen Meineidigen halten, wenn ich die Verfaſſungsurkunde, welche ich beſchworen habe, nicht in jeder ihrer Beſtimmungen befolgen würde.“ Ein ſolches Argument hätte natürlich die ganze vorliegende Frage mit einem Säbelhieb gelöſt; die Verfaſſung wäre wie der Koran das allgemein gültige Geſetzbuch, ſo dem Mufti in Gewiſſensſachen, wie dem Paſcha in bürgerlichen Rechtshändeln; hat ſich die rechte Stelle erſt ausgemittelt, dann bedarf es keiner weitern Unterſuchung ihres Inhalts wegen; jeder hat ſich dem Spruch Allahs zu fügen, und er wird den zu finden wiſſen, der ſich ihm etwa entziehen möchte. Aber der Vorwurf des Meineides, hier an Alle ohne Unterſchied gerichtet, die näher zuzuſehen ſich vorgenommen, mußte für Alle gleich verletzend ſein; und ſo brachte dieſer Kreuzhieb große Aufregung in der Verſammlung hervor. Um dieſe zu ſtillen, trat der dritte Redner, der Fürſt v. Oettingen-Wallerſtein, vermittelnd ein. Der Eid gebiete denen, die ihn abgelegt, nur nach innerſter Ueberzeugung zu ſtimmen; und eingebrachten Beſchwerden gegenüber, vor Allem die Ueberzeugung über Sinn und Gehalt der treffenden Geſetzesſtellen zu fixiren, und den concreten Fall unter die verſtandenen zu ſubſumiren. Hat die Ueberzeugung nun die Beſchwerde gegründet erklärt, dann verletzt der Ueberzeugte den Eid, wenn er gegen ſie ſpricht; im Fall aber das Gewiſſen ſie unbegründet zeigt, ſo wird, wer ſich für ſie erklärt, der Eidverletzung ſchuldig ſein. Gegenſeitig würden alſo die Verſammelten in ihren Abſtimmungen nur den Ausfluß ihrer Ueberzeugung anerkennen, und nur das werde die hohe Kammer ſtark machen, und ihr das Vertrauen aller Beſſern im Lande ſichern; er hoffe daher, der, dem zuvor jene Worte entfallen, werde in den Worten, die er eben geſprochen, den Sinn ſeiner Aeußerung erkennen. Nachdem dieſe Rede, wie billig mit Acclamation aller Anweſenden aufgenommen, dieſen Zwiſchenfall in ſeiner Härte, durch alle Stimmen mit Ausnahme der des Herrn Antragſtellers, verneint, beſeitigt hatte, begann der Redner ſeine eigene Anſicht über die vorgebrachten Beſchwerden auszulegen. Dieſe hat, ohne rechts und links zu ſchauen, wieder wie der vorhergehende Wortführer von der Verfaſſungsurkunde ihren Ausgang genommen; die im 9. Paragraphen des VI. Titels in großen Zügen die religiöſen und kirchlichen Rechte der Bayern geregelt; in Anſehung der übrigen inneren Kirchenangelegenheiten aber, in Beziehung auf die katholiſche Kirche, auf das mit dem päpſtlichen Stuhle 1817 abgeſchloſſene Concordat; in Beziehung auf die proteſtantiſche Kirche aber auf das mit der Conſtitution erlaſſene Religionsedict, beide in der Beilage abgedruckt, ſich berufe. Auf dieſem Grunde erklärt er folgerecht die erſte Klage des proteſtantiſchen Religionstheiles, über die Beeinträchtigung ſeines Privatgottesdienſtes, wohl begründet; weil die Verfaſſung die, allen nicht mit den

Anſprüchen öffentlicher Religionsgeſellſchaften bekleideten Corporationen das Recht des Privatgottesdienſtes unbeſchränkt einräumt, alſo das Gleiche dem öffentlichen nicht weigern kann. Bei der zweiten Beſchwerde geht ſie davon aus: daß die Verfaſſung jedem Bayer die freie Wahl ſeines Glaubensbekenntniſſes einräume; und die Ausübung dieſes Rechtes bloß durch das zurückgelegte einundzwanzigſte Lebensjahr und durch die Abweſenheit jedes ſtörenden Geiſteszuſtandes bedinge. Die Auslegung dieſer Einräumung, die ſie mit den jetzigen Miniſtern nur auf politiſche, nicht aber auf die kirchlichen Verhältniſſe deutet, ſtreitet ihr daher gegen alle Regeln juridiſcher Interpretation und kirchlicher Moral. Denn nicht vom formellen Acte des Uebertrittes, ſondern von dem rein innern Wählen ſpreche die Geſetzesſtelle, und binde dieſe Wahl an die Volljährigkeit und an die eigene freie Ueberzeugung; was dann auch die Verfügung über den Religionsſtand der Kinder aus gemiſchten Ehen beſtätige. Rufe man dagegen die Ueberſchrift der zweiten Beilage an, daß ſie nur ven äußeren Rechtsverhältniſſen, in Bezug auf Religion und kirchliche Geſellſchaften ſpreche, ſo vergeſſe man den Schlußſatz dieſer Beilage: der Concordat und Religionsedict nur als Norm für die in der Beilage nicht berührten innern Angelegenheiten bezeichne, ſo wie das Berufen auf das Concordat durch ſeine Stellung gegenüber der Verfaſſung unſtatthaft werde, eben ſo wie auch das Berufen auf die im Allgemeinen zugeſtandene Gewiſſensfreiheit, die in den hinzugefügten Spezialgeſetzen ihre Begränzung finde, unzuläſſig ſei. Darum finde ſich auch die zweite proteſtantiſche Beſchwerde wohl begründet; und wie ſie den §. 6 verſtanden, ſo ſei er ſtets auch von der Staatsgewalt verſtanden worden. Wie das Reſcript von 1821 ihn genommen, ſo auch hätten die Staatsmänner, die die Verfaſſung redigirt, ihn ſtets ſich gedeutet; und noch im Jahre 1839 habe das gegenwärtige Miniſterium dieſe Deutung gelten laſſen. Auch der Clerus habe daraufhin Minderjährige, die in dem Proteſtantismus erzogen worden, reclamirt; und dadurch eben der proteſtantiſchen Beſchwerde die ſchlagendſte Bekräftigung gegeben. Er ſelbſt, ſetzte der Redner hinzu, habe während der Jahre 1817 und 1818 ſich in München befunden; die Gnade mehrfacher Unterredungen mit dem verewigten Monarchen gehabt, und das Wohlwollen mancher der damaligen Miniſter habe ihm einige Blicke in die damalige Tagesangelegenheit gewährt. So wiſſe er denn, durch Privatmittheilungen aus höchſten und hohen Regionen, daß das Concordat zu der Verfaſſung wirklich in jene Stellung gebracht werden wollte, welche ihm der Wortlaut unſeres Grundgeſetzes zuweist; und er wiſſe aus der gleichen Quelle, daß die zweite Verfaſſungsbeilage, namentlich deren Schlußſatz, als der reinſte, präciſeſte Ausdruck des damaligen Syſtems erſcheine, und der treue Commentar der Tegernſeer Declaration vom 15. September 1821 geweſen. Entſcheidenden Einfluß auf dieſe Declaration habe übrigens ein Schreiben des Cardinal Staatsſecretärs Conſalvi ausgeübt; worin, für den Fall der Gewährung des Principes, ein durch die Finger ſehender Vollzug in Ausſicht geſtellt war. Bei den klaren Beſtimmungen der Verfaſſung falle daher jede dogmatiſche Erörterung weg, und das Vorgeben von Gewiſſensbeengungen des Clerus beim Vollzuge ſei unzuläſſig. Unterſcheidungsjahre mit politiſchem und kirchlichem Volleffecte ſeien ja nichts Neues; die Geſetzgebung der meiſten Staaten in Teutſchland, namentlich in Oeſterreich, ruhe auf gleichem Fundamente; und man lebe ihm ohne alle Widerrede nach. Darauf entwickelt der Redner, auf eine Stelle im Hirtenbriefe des neuen Biſchofs von Breslau im Eingange ſich berufend, am Schluſſe aber auf einen Ausſpruch des heiligen Auguſtinus, mit der Salbung eines Biſchofs, die Lehre der allein ſeligmachenden Kirche, über die Zurechnung und Verdammlichkeit nur des böſen, widerſetzlichen und empörten Willens; während ſie bei unverſchuldetem Irrthum des, ihrem mütterlichen Hauſe auf Erden äußerlich Fremden, ihn keineswegs aus der Reihe der ihr Angehörigen ausſchließe. Alles ſollte nur dienen, den Clerus zu überzeugen, daß er, unbeſchadet ſeines Gewiſſens, bis zum Eintreten des Mündigkeitsjahres zuwarten könne. Er ſchließt endlich: da noch die entſcheidenden hier berührten Thatſachen über die ſtreitige Frage der Kammer nicht officiell vorlägen, müſſe dieſe an den Ausſchuß zurückgewieſen werden; damit er ſich in Beſitz der umfaſſendſten Aufſchlüſſe ſetzen möge; auf welche geſtützt, dann erſt die hohe Kammer ein begründetes Urtheil zu fällen im Stande ſei. Dieſer Antrag fand vielfältige Unterſtützung bei Allen, welchen er willkommen geweſen; ihm entgegen verſicherte nur der Herr Finanzminiſter der Kammer im höheren Auftrage, daß es der ernſte Wille der Regierung ſei, dieſer Sache ein Ende zu machen; und berief ſich dabei auf die Rede, die der Fürſt ſelbſt bei Gelegenheit der Quarta pauperum gegen den erſten Antragſteller gehalten, und die Punkt vor Punkt die Gründe ſeines gegenwärtigen Vorſchlags widerlegte.

Folgt man der Behandlung der Streitfrage in allen ihren Wechſelfällen durch beide Kammern, dann überzeugt man ſich bald, daß der Verſuch ſie einſeitig auf dem politiſchen Wege zu erledigen, nur das zu erreichende Ziel als Princip dem Ausgang unterſchiebt; und die erſchlichene Vorausſetzung vom Anfang herein durch Gewalt dem zum voraus verurtheilten Gegentheil aufzunöthigen verſucht. Es iſt nämlich hier der Streit der Jahrhunderte nur neuerdings wieder ausgegangen; und es kömmt nicht auf die Deutung und Auslegung einer heut oder geſtern entworfenen Conſtitution dabei an; ſondern es iſt der Streit zweier Conſtitutionen, die hier miteinander hadern, und der zwiſchen ihnen geſchlichtet werden ſoll. Bayern hat im

Jahre 1817 ſeinen Frieden mit der Kirche geſchloſſen; dieſe, die in prinzipienhaften Angelegenheiten nie auf Halbheiten und diplomatiſche Durchſchnitte ſich einläßt, hat ſogleich ihr ganzes, ungetheiltes und ungeſchmälertes Recht verlangt, und dem gerechten Verlangen mußte entſprochen werden. Das Concordat hat das vorübergehende Proviſorium aufgehoben, den alten Zuſtand wieder hergeſtellt, und die Kirche in ihrem Bereiche, in der ganzen Fülle ihrer Rechte und Anſprüche wieder eingeſetzt. Das iſt alſo eine ganze und rechtskräftige Erneuerung der grauen Bünde geweſen, die auch die Bayern in unfürdenklicher Zeit mit ihr abgeſchloſſen. Sie haben nur den Eid erneuert, den ſie auf ihre primitiven Conſtitutionen abgelegt; ein Eid vor allem heilig und im Gewiſſen verbindlich; darum auch als Grundlage jedem andern ſich unterlegend. Im folgenden Jahre hat auch die Regierung von Bayern mit dem Volke und den Anſprüchen der damaligen öffentlichen Meinung paciſcirt, und der abgeſchloſſene Frieden iſt in der zweiten Conſtitution, der Verfaſſungsurkunde niedergelegt. Auch dieſer Vertrag iſt beſchworen worden, und verpflichtet die Gewiſſen; die ſich aber nur gebunden fühlen, in wiefern der frühere Eid in ſeiner Gültigkeit Anerkenntniß findet. Denn wer Gott in höheren Dingen eidbrüchig wird, kann ſeines Namens ſich nicht ferner bedienen, um ſeine Treue gegen menſchliche Satzung zu bewähren. Bayern früher nahezu ganz katholiſch, hatte aber jetzt etwa ein Drittheil ſeiner Bevölkerung als proteſtantiſche Ergänzung der Population erlangt; für die das Concordat keine Verbindlichkeit hatte, jedoch auf die Bedingung hin, daß auch andererſeits die katholiſche Einwohnerſchaft, die Befugniß des Staates eigenmächtig über ihre Kirchenverhältniſſe zu verfügen, nicht anerkennen durfte. Die zweite Conſtitution, ſollte aber politiſch für beide Confeſſionen gültig ſein; ſie mußte alſo jeden Eingriffs in die kirchlichen wie katholiſchen ſo auch proteſtantiſchen Verhältniſſe ſich enthalten, und ſie hat es in ihrem Texte gewiſſenhaft gethan. In Tit. IV. §. 9. iſt auf den Grund der Verträge hin die Gleichheit der bürgerlichen und politiſchen Rechte den beſtehenden drei chriſtlichen Kirchengeſellſchaften zugeſagt; und auf dieſe Parität vollkommene Gewiſſensfreiheit allen Einwohnern, bedingungsweiſe auch den nicht chriſtlichen zugeſichert; dabei allen ohne Ausnahme der Beſitz ihres Eigenthums vollſtändig gewährleiſtet. Die Kirchen und ihre Geiſtlichen werden in ihren bürgerlichen Handlungen und Beziehungen zwar den Geſetzen des Staates untergeben; dürfen aber in der Ausübung ihrer geiſtlichen Gewalt in ihrem eigentlichen Wirkungskreiſe nicht gehemmt noch geirrt werden. Denn es ſoll gewiſſenhafte Scheidung und Schützung deſſen, was des Staates und der Kirche iſt, in Bayern beſtehen; der Staat hat ſich nur das oberhoheitliche Schutz- und Aufſichtsrecht und ſomit das Placet dem Könige, vorbehalten. Dieſer letzte Vorbehalt, in ſeinem wahren altchriſtlichen Sinne genommen, wo das Schutzrecht das Schirmrecht, oder vielmehr die Schirmpflicht des Staates, gegen die Kirche geübt, bedeutet; das Aufſichtsrecht aber die Befugniß des Staates ſich gegenſeitig zu wahren, daß ſein Staatsrecht nicht gekränkt werde durch die Uebungen des Kirchenrechtes; wobei das Placet dann nur als der Ausdruck der Harmonie der Pflichterfüllung und Rechtsforderung erſcheint: dieß vorausgeſetzt ſind alle dieſe Einräumungen unbedenklich, und für alle Betheiligten in gleicher Weiſe gültig. Aber ſie verweiſen wieder, zu ihrer Deutung und Ergänzung, auf nähere Beſtimmungen über die äußeren Rechtsverhältniſſe in Beziehung auf Religion und kirchliche Geſellſchaften auf beſondere Edicte, die in einer zweiten Beilage nachgetragen ſind, und ſelber wieder in Anſehung der übrigen inneren Kirchenangelegenheiten auf das beigefügte Concordat, und das, gleichzeitig mit ihm erlaſſene Edict, über die Einrichtung der proteſtantiſchen Kirche, ſich beziehen. Die Mittheilung der beiden Urkunden aber geſchieht auf den Grund hin, weil in ihnen die inneren Kirchenangelegenheiten der verſchiedenen Confeſſionen geordnet ſind. Und in der That, das Concordat hat, ehe dieſe Verfaſſung vorhanden war, die Kirche in allen jenen Rechten und Prärogativen, die ſie nach göttlicher Anordnung und den canoniſchen Satzungen zu genießen hat, im ganzen Umfange des Königreichs wiederhergeſtellt. War dieſer Vertrag, alles Innerkirchliche beſchließend, zwiſchen Papſt und König abgeſchloſſen; dann hatte dieſer kraft ſeiner anerkannten Suprematie in der proteſtantiſchen Kirche, in dem Edicte alles Innerkirchliche dieſer Confeſſion in gleicher Weiſe geregelt; es war alſo bei allen Confeſſionen den Bedürfniſſen Vorſehung gethan. Aber die Beilage ſcheint, indem ſie des Ausdruckes: beide Urkunden regelten die übrigen innern Kirchenangelegenheiten der Confeſſionen, ſich bedient, den Umfang dieſes Ausdruckes zu beſchränken; indem ſie das Concordat als noch einer Ergänzung bedürftig erklärt, die ſie ſelbſt in rier Abſchnitten ſupplirt. Dieſe Abſchnitte wollen nämlich die äußeren Verhältniſſe in Bezug auf Religion und kirchliche Geſellſchaften ordnen; und ſetzen alſo voraus: daß dieß unbedingt und ohne Widerſpruch der weltlichen Macht zukomme. Aber das Concordat verfügt Art. XVII.: alles Uebrige, was kirchliche Gegenſtände und Perſonen betrifft, wovon in dieſen Artikeln nicht ausdrückliche Meldung geſchehen, wird nach der Lehre der Kirche und nach der beſtehenden und angenommenen Diſciplin derſelben behandelt werden. Sollte aber in Zukunft ſich ein Anſtand ergeben: ſo behalten ſich Seine Heiligkeit und Seine Majeſtät vor, darüber gegenſeitig Rückſprache zu nehmen, und die Sache auf freundſchaftliche Weiſe beizulegen. Art. XVIII. ſetzt hinzu: Ferner verſprechen Seine Königliche Majeſtät für ſich und Ihre Nachfolger, nie aus irgend einem Grunde den Artikeln dieſer Uebereinkunft etwas beizufügen, oder daran etwas abzuändern, oder dieſelben auszulegen, ohne Dazwiſchenkunft und Mitwirkung des apoſtoliſchen Stuhles. Und ſo haben Wir vorſtehende Uebereinkunft mit allen ihren Artikeln angenommen, ratificirt und beſtätigt, und verſprechen zugleich feſt, daß Wir alles, worüber ſonach übereingekommen worden, genau einhalten und Sorge tragen werden, daß daſſelbe von allen Unſern Untergebenen ſtreng beobachtet werde — ſo lautet am Schluſſe die Königliche Unterſchrift. Der Unterſchreibende hat alſo eingewilligt, in allen übrigen Gegenſtänden, welche kirchlichen Angelegenheiten und Perſönlichkeiten ſonſt noch betreffen, nicht einſeitig zu entſcheiden, ſondern den Vertragsweg einzuhalten. In ihm müſſen alſo alle Theile gehört werden, die proteſtantiſche Kirche durch ihren Vertreter, den Regenten; die katholiſche durch ihr Oberhaupt, zwiſchen welchem und dem Staate dann der Vertrag abgeſchloſſen wird. Gegenſtände, wie die Wahl des Glaubensbekenntniſſes und die gemiſchten Ehen z. B., ſind aber ohne Zweifel ſolche zu einem Vertrage berechtigte Gegenſtände, denn ſie ſtehen in der Mitte zwiſchen Kirche und Staat, die unvermengt bleiben ſollen, zwiſchen der jedem Unterthan zugeſicherten Gewiſſensfreiheit und den Majeſtätsrechten des Regenten, können daher nur durch Uebereinkunft der Betheiligten angeordnet werden. Iſt die Staatsgewalt alſo darüber einſeitig mit einer Entſcheidung eingeſchritten, dann kann dieſe nur als Entwürf zum Vertrage angeſehen werden; den Einſpruch herausfordernd, nicht aber ihn zurückweiſend auf immerdar. Es kömmt alſo gar nicht darauf an, wie die damaligen Miniſter ihn genommen; wie ſie auch in der erſten Zeit durch Zwangsmaßregeln ihn durchzuführen geſucht. Der Einſpruch geſchah durch den geſammten Clerus, deſſen Gewiſſen förmlich gegen die Wirkung des Eides geſichert wurde; Conſalvi konnte nichts zuſagen als bereitwilliges Entgegenkommen und Billigkeit von Seite der Kirche im Falle der Verhandlung; und ſeine Worte rechtfertigen die Miniſter nicht, wenn ſie glaubten: Rom ſei taubſtumm, und connivire, wenn es ungefragt bleibe, gern zu jeder Anmaßung. Alle alten Protocolle ſind daher nur eine geſchichtliche Merkwürdigkeit; auch das Eingehen des Clerus bei ihm günſtigen Fällen entſcheidet nicht, da er das Reciprocum geſtatten mußte; noch weniger kann das Beiſpiel anderer Regierungen als Entſcheidungsgrund angeführt werden. Die Verfaſſung hat die Aufgabe alſo ungelöst gelaſſen, und die Löſung der Zukunft hingegeben. Das Jahr 1837 hat ſie wieder aufgenommen, und als nun der ganze Widerſpruch in aller Schärfe ſich gefaßt; wurde vollends klar, daß ſie nur auf dem Vertragswege lösbar ſei. Einſtweilen hatte das Miniſterium im Jahre 1839 die Deutung verſucht: die Beilage habe das Innerlichkirchliche dem Gewiſſen freigegeben, aber die äußerlich politiſchen Folgen erſt mit dem Jahre der Mündigkeit eintreten laſſen wollen. Eine ſolche Auslegung war der einzig mögliche Verſuch, die Legalität der Verordnung und ihre Harmonie mit allem früher Eingeräumten zu rechtfertigen; und es ließ ſich allerdings auf dieſem Grunde die Verhandlung weiter führen.

Aber dieſe Deutung iſt dem proteſtantiſchen Theile nicht genehm geweſen; und er hat daher den Rechtsweg vor der Ständeverſammlung eingeſchlagen. Es wäre gut geweſen, wenn man in dieſer Sache den gewöhnlichen Inſtanzenzug unbeirrt gelaſſen; und nicht im Kreuzfeuer religiöſe Fragen gleichzeitig bei der obern und der untern Kammer angeregt. Aber das Unverſonnene des erſten Antragſtellers, der die Frage zu einer perſönlichen zu machen verſuchte, hatte ihn hingeriſſen, allen lang verhaltenen Groll vor der erſten Kammer auszuſchütten; wo aber Niemand Luſt bezeugte an dem Sprudel ſich zu betheiligen. So wurde der Gladiator zwar abgewieſen, aber die einmal anhängig gemachte Klage dann vom Fürſt v. Oettingen-

Wallerſtein aufgenommen und fortgeführt. Die Weiſe, wie die religiöſen Verhältniſſe in den Conferenzprotocollen genommen worden, wollte dieſer uns in Mitte der hohen Kammer wiederholen; da, wie er glaubte, die Verhältniſſe auf dem gleichen Grunde nahe dieſelben wie damal geblieben. Er ging dabei vom conſervativ liberalen Geſichtspunkt aus; der legale Liberalismus, wie ihn die Verfaſſung ſanctionirt, ſollte ſeine Grundlage ſein; ein einigermaßen conſervativ katholiſches Element, war während ſeiner Amtsführung hinzugetreten: was bedurfte es mehr, als darauf hin eine Oppoſition zu begründen, die alle Geiſter zu befriedigen im Stande war. Er konnte dabei von Rechtswegen auf den Beifall der Proteſtanten in der Kammer zählen; alle Liberalitäten, die Einzelne über den pflichtſchuldigen Theil ſich angeeignet, mußten ihm gleichfalls Beifall geben, die in mannigfaltigen Schattirungen gegenwärtig diſſentirenden religiöſen Meinungen waren ihm nicht abgeneigt; und eine conſervative Poeſie, die mehr auf die Form als den Inhalt ſchaut, mußte mit einſtimmen. So wurden die früheren Anträge alle angeblich aufs Wohl der Kirche und ihr wohlverſtandenes Intereſſe eingerichtet; und fanden alſo caſtigirt und corrigirt und zubereitet, den Beifall der Mehrheit in der Kammer. Aber die geheime Macht, die aus der Tiefe aller menſchlichen Verhältniſſe, der ſcharfſinnigſten Klugheit unbegreiflich, unaufhörlich wirkt und ſorgt, hatte den Urheber dieſer heilſamen Vorſchläge beſtimmt, daß er zum Stein des Anſtoßes für den Ungeſtüm der Partei würde, auf die er ſie gebaut. Es mußte ihm daher geſchehen, daß er ſeinen Anträgen alle jene narkotiſchen Ingredientien einmiſchte, die auf die Bewohner der waſſerklaren Seichtigkeit unſerer Zeit, eine betäubende Wirkung zu üben pflegen. Jeſuitismus vor Allem und ein ſchwächeres Elaborat des Redemptorismus, Erbſchleicherei der Pfaffen, die Jammerhöhlen der Klöſter, die in ihren Gelübden zappelnde, jungfräuliche Unſchuld und der Mendicantenunfug, ſie fanden alle im Recepte ſich beiſammen; und der ſorgfältig bereitete Theriak enthielt alle jene berauſchenden, ſinnverwirrenden stimulantia, denen die Erregbarkeit und die Nervenſchwäche dieſer Zeit nicht widerſteht; die ihr ſogleich Wallungen im Geblüte machen, die Lebensgeiſter in Aufruhr ſetzen, und die allerſeltſamſten hyſteriſchen Krämpfe und Einbildungen erwecken; ſo daß ferner von Zurechnung nicht mehr die Rede iſt. Das war das Gefährliche des Wageſtückes den Freunden gegenüber, aber es hatte auch ſein Bedenken denen entgegen, die eine Abneigung gegen die ganz alchymiſtiſche Küche in ſich fühlten. Es war ausgekommen, womit die Freunde der geheimen Kunſt ſich beſchäftigten, und ſogleich war allgemeiner Widerſpruch erwacht. In aller Stille hatte ſich der Adreſſenlärm erhoben. Acht Neuntheile der Einwohner des Bayerlandes ſeien vollſtändig ſeiner Meinung zugethan, hatte der erſte Antragſteller geſagt; wie Zittel auf neun Zehntheile die Zahl der Alemannen abgeſchätzt, die auf ſeiner Seite ſtünden. Die Gezählten hatten den Kopf geſchüttelt, und waren am Rheine faſt alleſammt auf die andere Seite gegangen; es ließ ſich an, als ob die Bayern es ihnen nachthun wollten; zu Tauſenden hatten ſie ſich für ihren alten Glauben und ſeinen Schirmherrn erklärt. Das wurde nun als eine höchſt bedenkliche Bewegung ausgerufen; die Eingeweide der Ergebenheitsadreſſen wurden ſcharf beſchaut, und aus ihnen eine finſtere Weiſſagung abgezogen; wo nichts zu finden war, wurde zwiſchen den Zeilen geleſen; überall die allerbedenklichſten Zeichen vorgefunden; die Hühner aber, die nicht freſſen wollten, wurden in's Meer geworfen. Bei der Würzburger Adreſſe insbeſondere hatten die drohendſten Symptome ſich gezeigt. Die Zuträger hatten die ſicherſten Nachrichten gebracht: der dortige Herr Biſchof habe am Attentate Theil genommen; und ganz aufrichtig eine Schrift allen Municipalbehörden ſeines Sprengels zur Unterfertigung zugeſendet. Der Biſchof widerſprach — ſo habe er doch, war die Erwiderung, auf Befragen zur Unterfertigung der Adreſſe ermuntert. Abermal Widerſpruch — wohl und gut, ſo wolle man denn das Halbwunder glaublich finden, der Herr Biſchof, der dem zur rechten Stunde eingetroffenen Adreßverfaſſer mehrfach ſichtbar geworden, habe wirklich keine Ahnung von deſſen Beſchäftigung gehabt. — Nochmaliger Widerſpruch — alſo auch das Dreiviertelwunder wolle man glaublich finden: der hartnäckig Widerſprechende habe zur Stunde die Adreſſe gar nicht gekannt. Errathen, war die Antwort. — Alſo hat das pflichtvergeſſene Kirchnerpaar, die Adreſſe umtragend, faktiſchen Mißbrauch mit dem Namen des Kirchenfürſten getrieben, und die Sache gegen alle Subordination angezettelt. Die zwei Kirchner ſeien, vieler Umfragen ungeachtet, nicht auszumitteln war das Endreſultat; und ſolcher ſträflichen Hartnäckigkeit gegenüber konnte freilich, nachdem Wunder, Halbwunder und Dreiviertelwunder verſagt, nichts anders als gänzliches Schweigen übrig bleiben. Das war die carikirte Wiederholung der Geſchichte mit dem ſingenden Pfarrer im erſten Acte; dem Kronenwächter ließ es ſich wenigſtens nicht abläugnen, daß er mit eigenen Ohren den falſchen Geſang vernommen. Hier aber war gar nicht einmal geſungen worden; der zweite Antragſteller hatte nur ein Ohrenklingen für fernen Glockenklang genommen, und die Hallucination hat ſich nicht läugnen laſſen. Der, dem der Unfall begegnet, hat dafür harte Worte von der Würzburger Schrift hinnehmen müſſen.

Die Paſtillen wurden unterdeſſen in den Fiſchteich in Mitte der zweiten Kammer geworfen, und der Erfolg war über Erwarten ſchnell eingetreten. Die Bewohner der Tiefe vermochten dem Reize ſo vieler koſtbaren Arome nicht zu widerſtehen; ſie aßen nach Herzensluſt, und alle die gegeſſen, verloren die Wegſteuer, und ſchwammen in umgekehrter Normalrichtung auf der

Oberfläche. Dort war nämlich in erſter Inſtanz die Klage des proteſtantiſchen Theiles anhängig gemacht; und es ſollte zu einem gütlichen Uebereinkommen zwiſchen beiden Parteien gedeihen, wie den Beſchwerden von Seiten des klagenden Theiles abzuhelfen. Die beiderſeitige Geiſtlichkeit war dort vertreten, Theologen von der einen Seite wie von der anderen waren zugegen; zwiſchen ihnen konnte die Sache friedlich erörtert werden, das Reſultat wurde dann vor der geſammten Kammer geprüft, und ſofort in zweiter Inſtanz vor die obere gebracht, wo die Biſchöfe und die höheren Würdeträger ſitzen, damit ſie dort rectificirt vollends zur Reife gedeihe; und der Regent nun in vollkommener Kenntniß der Sache aus allen Geſichtspuncten, ſich im Stande finde, ſich mit dem päpſtlichen Stuhle zu vertragen. Die erſte Bedingung der Möglichkeit einer ſolchen freundlichen Uebereinkunft mußte aber eine Beſonnenheit und gemäßigte Haltung von Seite der Kläger ſein; in ihrem Intereſſe lag es während der Verhandlung ſtrengen Waffenſtillſtand zu handhaben; alſo daß keiner der ſtreitenden Theile den Gottesfrieden breche, und während ſeines Verlaufes ſich jeden Einbruchs in fremdes Gebiet enthalte. Aber die Beſonnenheit war ſchon gleich mit den unglücklichen Anträgen davon gegangen; als man nur erſt von den gebotenen Leckerbiſſen gekoſtet, ging die mühſam gehaltene Faſſung rein verloren; man hatte ſich in's verbotene Gebiet verlocken laſſen, und dort ſiegestrunken ſeine Gezelte aufgeſchlagen. Fortan war Mäßigung und Enthaltſamkeit ein abgetragener, idealer Rococco; wir haben den längſt ſchon überwunden, was ſollen wir von ſo ſchwächlichen Rückſichten uns auf unſerer Bahn irren laſſen. Zerreißen wir mit einem Rucke alle dieſe Hemmniſſe, und dictiren wir in ſtolzem Selbſtgefühl den Frieden; nicht etwa dieß oder jenes Gebiet, wie bisher dem Feinde abkämpfend, ſondern Alles in Anſpruch nehmend, und nur was ihm bleiben ſoll, verächtlich ihm hinwerfend. Die

Katholiſchen ihrerſeits haben ſich dieſen Uebermuth nicht anfechten laſſen; in ihrer outrirten Lammesnatur haben ſie friedſelige Vorſchläge bis zum allerletzten Augenblicke gemacht; aber ſie wurden ſpöttiſch angelaſſen, und mit ihren Anmaßungen zur Ruhe verwieſen. Die Parteien, auf die das in der obern Kammer ſiegreich gewordene conſervativ liberale Syſtem ſich aufgebaut: die proteſtantiſche, die diſſentirende in allen Schattirungen vom Tridentinum rückwärts durch alle Jahrhunderte, die conſervative, die Alles, ausgenommen die wirkliche Kirche, zu bewahren ſich vorgeſetzt; ſie Alle hier in corpore zugegen hielten für ihre Schuldigkeit, an den Kirchlichen vorübergehend, an ihrer Stelle einzutreten, und im wohlverſtandenen Intereſſe der Kirche ihre eigenen Angelegenheiten zuerſt, und dann auch, was den Katholiſchen noch übrig blieb, nach eigenem Gutbefinden zu ordnen und einzurichten. Die unter Curatel geſetzten mochten nun auf ihr Gewiſſen ſich berufen; was Gewiſſen, erwiderte man ihnen, laßt es vom Papſte abſolviren, damit es der Colliſion zwiſchen ihm und dem Gehorſam gegen die Staatsgeſetze enthoben werde. Mochten ſie die Abſurdität und die Monſtroſität aufdecken, wohin die Handhabung des §. 6. im Sinne der Beſchwerde nothwendig führen müſſe; man bedeutete ſie, es ſei hier kein Concilium ſondern eine Ständeverſammlung; es handele ſich nicht davon Glaubensſätze zu verläugnen oder feſtzuſtellen, ſondern zu entſcheiden, ob die von allen beſchworne Verfaſſung verletzt worden ſei. Der Einrede von Prof. Döllinger, der verläugne ſeinen Glauben, der ſolchen Eingriff in die Gewiſſensfreiheit geſtatte, wurde vollkommen begegnet, durch das Wort des erſten Antragſtellers: der handle meineidig, der den §. 6. anders als er verſtehe; nur vom letztern könne hier Rede ſein, darum eben habe man ja den Gegenſtand an die Ständeverſammlung gebracht, um ihn auf rein politiſchem Wege nach eigenem Belieben durchzuſetzen. Auf dieſem Grunde fuhr man fort, ohne weiteren Einſpruch anzuhören, in der Sache nach einſeitigem Ermeſſen vorzuſchreiten. Von Achtung der Formen war kaum die Rede; Connivenzen mancherlei Art ſollten das Ungerade zum Geraden ebenen. Die für ſich und den andern Theil zur Pacification im Sturmſchritt herandringende Partei, ließ ſich das Wort nicht mehr entringen; mit der Bruſtſtimme ſprachen die Redner für ſich, mit der Bauchſtimme für die zum ewigen Stillſchweigen verurtheilte Kirche. Als dieſer Dialog die Hörer ſattſam überzeugt, wollten ſie wiederholen, was ſie ſchon in der Frage mit Willich verſucht: ein Verſuch, der damal am Widerſpruche des jetzt zur Stunde abweſenden Miniſters geſcheitert war, nun aber der Rückzug der Kirchlichen hintertrieb. Alle Mühwaltung, die die kriegeriſche Friedſeligkeit aufgewendet, konnte jedoch am folgenden Tage nur zur Stimmengleichheit führen; und als dieſe wankend zu werden drohte, erlaubte man ſich noch jeden Handgriff, ſie wieder zurecht zu rücken. Zuletzt hatte der Präſident die Genugthuung, den Kampf zwiſchen göttlicher und menſchlicher Satzung, den Streit der Jahrhunderte, in ſpielender Weiſe, durch ſeine einzige Stimme ſiegreich zu entſcheiden. Das Loos, dem man in St. Gallen die Schlichtung überlaſſen, hat ſich ſeiner dort bewieſenen Hartnäckigkeit wegen ſelbſt verrufen; darum haben die Katholiſchen im Anfang mit Selbſtverläugnung zugewirkt, daß ihm eine Vormundſchaft geſetzt werde; die für das Blinde eintretend, zur rechten Zeit das rechte Wort zu thun vermöge.

Nachdem die Sache bei dieſer Behörde zum vollen Gegenſatze gereift, alſo daß 65 Eidhelfer für die Theſe, 65 andere für die Antitheſe zeugten, und zuletzt der Wägemeiſter nur den Ausſchlag gab; wurde ſie in der zweiten Inſtanz an die erſte Kammer gebracht, damit dort dem Präſidenten der zweiten, der allein der allgemeinen Sterblichkeit in der Götterdämmerung entronnen ein beſſer fundirtes Urtheil gewieſen werde. Die Richter ließen die Klage zu, drei Redner nacheinander fanden ſie wohl begründet, der gründlichſte von allen, war der Meinung: man müſſe bis zum Eie zurückgehen, das der Hahn gelegt, und aus dem der wunderſame zweiköpfige Baſilisk hervorgegangen. Man werde es dann vollkommen begreiflich finden, daß die zweigeſchlechtige Bruthenne ſolche Frucht gelegt; die nicht klüger ſein dürfe als die Indifferenz, die ſie geboren, und darum ſchlechthin in ihre Regiſter auf ihren Namen eingetragen werden müſſe. Das leuchtete vielen der anweſenden Hrn. Reichsräthe ein. Der Referent des fünften Ausſchuſſes meinte: aus 40jähriger juridiſchen Praxis wiſſe gar wohl er was ſpruchreif in den Akten ſei; aber auch die Gränze und Maßhaltung dabei, nach der ſubjectiven Ueberzeugung eines Referenten. Jetzt aber ſeien Thatſachen erwähnt worden von großem Einfluß auf die Berathung und Abſtimmung; die Sache ſei alſo für die hohe Kammer ferner nicht mehr ſpruchreif, und müſſe daher an den Ausſchuß zurückgewieſen werden. Die Katholiſchen urtheilten und erklärten durch den Mund des Biſchofs von Augsburg: man habe bisher alles aufgeboten, um die ſchwierige Frage in allerlei Formen zu ventiliren, und ſie immer weiter im größern Publicum zu verbreiten; und nun wolle man in der Stunde der nahen Entſcheidung ſie vertagen, und ohne Erledigung auseinandergehen. Sogar bis nach Berlin, bis nach der Stadt, wo gerade jetzt in causa religionis guter Rath theuer iſt, hat man ſich um Rath gewendet, um ganz Teutſchland von Königsberg bis nach Baſel zu Zeugen deſſen zu machen, worüber im Namen der Proteſtanten Bayerns zwei Organe derſelben klagen zu müſſen glaubten; der Zuſtand iſt ein höchſt geſpannter, darum taugt es nicht, denſelben länger ſo beſtehen zu laſſen. Wir hatten ein halbes Jahr Zeit, ich begreife nicht, warum die Sache ſo weit hinausgezogen wurde; jetzt iſt der Lärm gemacht, davon zu gehen ohne Entſcheidung, ja ohne Diskuſſion, wird nun viel übler als die allerſchlimmſte Entſcheidung ſein. Ein ſechster Herr Reichsrath warf die Meinung hin: ich könnte mich mit dem Antrage vereinigen, wenn er ſo viel ſagen wollte, daß die hohe Kammer die Beſchwerde als abgewieſen betrachtet; der aber, der den Antrag geſtellt, verwahrte gegen dieſe Vorausſetzung die Sache und die Kammer feierlichſt. Nachdem der Biſchof von Augsburg gethan, wie die Kirchlichen in der anderen Kammer, nämlich die Sitzung verlaſſen hatte, wurde der Antrag mit 24 gegen 16 angenommen. Das Miniſterium des Innern, nachdem es dieſen Beſchluß erfahren, um auch nicht zur mindeſten Verzögerung der von Seite der Regierung dringend in Anſpruch genommenen definitiven Erledigung dieſes Gegenſtandes Veranlaſſung zu geben, benachrichtigte nun unaufgefordert das Präſidium der Kammer noch an demſelben Tage, daß es den königlichen Miniſterialrath Zenetti beauftragt habe, die bezüglichen Staats- und Miniſterraths-Protokolle dem fünften Ausſchuß zur Einſicht vorzulegen, und dieſer nur der dazu zu beſtimmenden Stunde entgegenſehe. Das Präſidium in der Erwiderung vom folgenden Tage, 16. Mai, bittet darauf das königliche Miniſterium ergebenſt, um ſchleunige Mittheilung der beiliegend verzeichneten Acten und Protokolle. Erſtens ſämmtliche Verhandlungen und Correſpondenzen von 1804 bis 1823 bezüglich der Concordatfrage, des Concordats und deſſen Vollzugs, incl. der in der allerhöchſten Entſchließung vom 26. April 1845 allegirten Schreiben des heiligen Vaters und des höchſtſeligen Monarchen; dann die Uebereinkunft vom 18. April 1821. Zweitens ſämmtliche Verhandlungen und Protokolle des geheimen Raths, des Geſammtminiſteriums, des Miniſterrathes, der Miniſterialconferenzen, der Miniſterien und der verſchiedenen niedergeſetzten Commiſſionen über Vorbereitung, Sanction, Publication und Vollzug: a) des Religionsedictes; b) die auf Religion und Kirchenverhältniſſe bezüglichen Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde von 1818; c) der zweiten Beilage und der beiden Anhänge zu dieſer Verfaſſungsurkunde, einſchließlich in specie der in oben erwähnter allerhöchſten Entſchließung vom 26. April 1845 allegirten Vernehmungen des Miniſterrathes (Geſammtminiſteriums). Drittens ſämmtliche Recurſe katholiſcher und proteſtantiſcher Kirchenbehörden auf dem Grunde des §. 6, dann des §. 12 bis einſchließlich §. 22 der zweiten Verfaſſungsbeilage, nebſt den Verhandlungen des königlichen Miniſteriums des Innern, des Staatsrathes und des Miniſterrathes über dieſelben von 1818 bis heute. Das Miniſterium antwortete darauf am 17. Mai: „Der §. 35 im II. Titl. des X. Verfaſſungs-Edictes ſpricht aus, daß den Kammern, ſo wie dem einſchlägigen Ausſchuſſe derſelben zwar nicht zukomme, über Beſchwerden, welche nach der Beſtimmung der Verfaſſungsurkunde Tit. VII. §. 21 dahin gelangt ſind, weitere Inſtructionen zu veranlaſſen, oder von königlichen Stellen Berichte zu verlangen; daß ſie jedoch von den einſchlägigen Miniſterien durch den Präſidenten die erforderlichen Aufſchlüſſe erholen können, um jede Vorlage grundloſer Beſchwerden zu beſeitigen. Die Befugniß, zu ſolchem Zwecke die Acten der Miniſterien, des Staatsrathes und des Miniſterrathes einzufordern, iſt aber den Kammern durch die Verfaſſungsgeſetze nicht ertheilt, und daher auch von Seite der Regierung niemals zugeſtanden worden. Wenn nun auch das unterfertigte Miniſterium in der Beſchwerdeſache, welche dermalen in Frage ſteht, in dem Schreiben vom 15. l. Mts. ſeine Bereitwilligkeit erklärt hat, alle jene Protokolle und Verhandlungen, welche der Auslegung des §. 6 im zweiten Verfaſſungsedicte zur Grundlage dienen können, durch den königlichen Commiſſär zur Ständeverſammlung, Miniſterialrath Zenetti, dem zweiten Ausſchuſſe der Kammer der Herren Reichsräthe vorlegen zu laſſen, um dadurch auch den Schein fern zu halten, als habe das Verfahren der Regierung eine unbefangene, gründliche Prüfung zu ſcheuen; ſo iſt doch dasſelbe hiermit bis an die äußerſte Gränze des Zuläſſigen hinausgegangen — und vermag daher dem durch das ſehr geehrte Schreiben vom geſtrigen Tage mitgetheilten, mit dem gemachten Anerbieten ſich nicht begnügenden Anſinnen des fünften Ausſchuſſes der Kammer der Herren Reichsräthe, um Ueberſendung einer großen Zahl von Actenbänden, die zum Theil nicht einmal der Regiſtratur des Miniſteriums des Innern angehören, im Hinblick auf die durch die Verfaſſungsgeſetze vorgezeichneten Gränzen der Berechtigung, und auf die durch die Dienſtesvorſchriften ihm auferlegten Pflichten zu ſeinem lebhaften Bedauern nicht zu entſprechen. Indem daher das unterfertigte königliche Miniſterium das ſchon unterm 5. l. Mts. gemachte Anerbieten, jedoch mit ausdrücklicher Verwahrung gegen die Ableitung jeder Conſequenz für künftige Fälle nochmals erneuert und — ob davon Gebrauch gemacht werden wolle — ergebenſt anheimſtellt, findet dasſelbe darüber, daß durch den nahen Schluß des Landtages nunmehr die von der Regierung dringend gewünſchte Erledigung der in Frage ſtehenden Beſchwerde ohne ihr Verſchulden zur Unmöglichkeit geworden ſein dürfte, in dem von der Kammer der Herren Reichsräthe gefaßten Beſchluſſe der Zurückweiſung der Beſchwerden an den fünften Ausſchuß zureichende Beruhigung, da durch dieſen Beſchluß anerkannt und ausgeſprochen worden iſt: daß den vorausgegangenen Beſchlüſſen, welche jene Beſchwerden als gegründet erklären, die nöthige Reife und die erforderliche Begründung gemangelt habe." Der Ausſchuß proteſtirte mit vier gegen eine Stimme gegen die letztere Conſequenz; aber ſein Referent hatte ſelbſt zuletzt die Frage als ſpruchunreif erklärt, konnte alſo die Beſchwerde nicht als gegründet erklären. Der Präſident mußte alſo zur Tagesordnung übergehen; und da nun der Schluß des Landtags herangekommen, hatte der eine proteſtantiſche Präſident zerſtört, was der andere aufgebaut, und die ganze Angelegenheit war aus dem Landtagsabſchiede gefallen.

Dieſer Abſchied iſt alſo an dem eigentlichen Streithandel, der ſich in ſich ſelbſt zur Zeit aufgehoben, mit gänzlichem Stillſchweigen vorübergegangen; hat aber die Kloſterfragen, den erſten Antrag über Erhöhung der allzu gering dotirten Pfarrſtellen, einer nähern Ueberlegung unterſtellt; den andern aber, die Ertheilung von Vorſchriften über die Qualification der an öffentlichen Unterrichtsanſtalten aufzuſtellenden Lehrer und Lehrerinnen und ihre Ueberwachung als außer dem Gebiete der verfaſſungsmäßigen Zuſtändigkeit der getreuen Stände liegend erklärt; dasſelbe über die Entſcheidung der Frage, ob die durch das Concordat übernommenen Verpflichtungen zur Herſtellung einiger Klöſter — wofür eine Inanſpruchnahme der Staatskaſſe niemal ſtatt gefunden — erfüllt ſei? feſtgeſtellt; ſonſt aber in beiden Beziehungen, wenn ſolches erforderlich wäre, das Geeigneterſcheinende kraft der königlichen Rechte zu verfügen ſich vorbehalten. Drittens, je mehr das Vertrauensvotum — es werde keiner geiſtlichen Genoſſenſchaft anerkannter oder ſtillſchweigender Beſtand geſtattet werden, welche nach Zweck oder Richtung den religiöſen Frieden irgendwie gefährden möge — geeignet erſcheine, vermiſſen zu laſſen, was der Rückblick auf die während einer nun einundzwanzigjährigen Regierung bethätigten Grundſätze, und eine nähere Erwägung aller verfaſſungsmäßigen Zuſtändigkeiten, Verhältniſſe und Stellungen wohl hätten in Erinnerung bringen mögen; um ſo mehr dränge ſich die Veranlaſſung auf, bei den ſonſt bewährten Geſinnungen der treuen Stände, jeden Gedanken an Abſichtlichkeit ferne zu halten, und den beigebrachten Geſammtbeſchluß lediglich einer einſeitigen Auffaſſung des Gegenſtandes zuzuſchreiben. Zuletzt überſchaut der Abſchied am Schluſſe des Landtages die Geſammtergebniſſe desſelben; findet in ihnen eine hocherfreuliche Fülle von Veranlaſſungen, den getreuen Ständen die wohlgefällige Anerkennung ihrer eifrigen und entgegenkommenden Mitwirkung zu den auf ernſte Förderung des Wohles ſeines geliebten Volkes gerichteten Beſtrebungen des Regenten auszudrücken, und ſchließt mit den Worten: möge die hoffnungsvolle Saat, welche dieſer Landtag ausgeſäet hat, reiche Früchte tragen, und über das ganze Land Segen verbreiten; und mögen Liebe, Treue und Vertrauen am kommenden Landtage der Vollendung zuführen, was ſie an dem nun geſchloſſenen begonnen haben. — Glücklich das Land, deſſen Fürſt noch auf einem Principe ruht, den Glauben an ſeine eigene Würde dadurch feſt begründet fühlt, und nun ohne Sorge in gerechter Milde die Ordnung der Dinge handhaben darf. Es wird ſich ihm Alles zum Beſten fügen, während, wer ſich allein auf ſich ſelber ſetzt, jedem Zufall preisgegeben, auf pfadloſem Meere treibt.

So war Alles zum Punkte des Ausgangs zurückgeführt. Die Menſchen hatten ſich viel gemüht: viel Ränke und Verſchmitztheiten aufgewendet; über und unter der Erde viel krumme Wege durchwandert, und ſo allerlei Liſten und Pfiffigkeiten durchverſucht, um zum Ziele zu gelangen. Als ſie ſich aber ſicher und wohlbehalten am Ende der Rennbahn wähnten, hatte eine verborgene Macht, die Bundesgenoſſin jeder guten Sache, wie ſie jeglichem Uebermuth ſeine Gränzen ſetzt, ſo auch all ihr Mühen unnütz gemacht; all ihr Sinnen und Trachten hatte ſich als ganz vergeblich ausgewieſen; das Ende war in den Anfang zurückgegangen. Alles war durch den Anlauf in Frage geſtellt worden; als die Fragenden aber günſtiger Löſung harrten, da wurde ihnen geſagt: ihr habt übles Werk gewirkt, was ihr ſchlecht gemacht, ſollt ihr wieder von neuem beſſer machen! So wurde eines halben Jahres Mühen ausgelöſcht, ohne eine Spur zurückzulaſſen. Aber nicht ganz unfruchtbar und verloren iſt das Streben der Geiſter geblieben. Sie haben einander Rede geſtanden; ſie haben ſich gewogen auf der Geiſterwage; die Schale, die mit Hochmuth ſich geladen, iſt hoch aufgeſchnellt; und die, welche als die Unterdrückten und Verfolgten bisher ſich ausgegeben, ſind mit Unterdrückung und Gewaltthätigkeit umgegangen. Die Kämpfenden haben einigermaßen einen Begriff von ihrer gegenſeitigen Stärke und ihren Mitteln zu bilden ſich angefangen, und es ſteht zu hoffen, daß ſie, noch einmal ſich begegnend, endlich die rechte Mitte zu finden wiſſen.

Zeitgeſchichtliche Gloſſen.

(1847.)

Die Allgemeine Zeitung von Augsburg, die allmorgenlich die Pragmatik der Tagesſchichte aus dem particulären proteſtantiſchen Standpunkte anzufertigen unternommen, hat in dieſe auch die, wie ſie ſagt, aus gut unterrichteter Quelle (dem Donauboten) fließende Nachricht von einem Verbote der Hiſtoriſch-politiſchen Blätter in Oeſterreich aufgenommen. Das wäre allerdings für gar Viele, wenn es ſich beſtätigen ſollte, eine überaus freudenreiche Nachricht, ganz geeignet, in dem ſtillen, ſpiegelglatten Gemüthe ſo vieler Zeitgenoſſen, beſonders im nördlichen Teutſchland, einen unverſtellten aus innerſter Seele hervorgehenden Jubel aufzurufen; gleich jenem, der alljährlich zum Finale des Carnevals auf dem Corſo in Rom erſchallt, wenn Jeder ſein Lichtchen bewahrend dem Anderen, dem er das ſeinige auszulöſchen ſucht, wild zuruft: Sia ammazzato, chi non porta moccolo. Es wäre dieß die erhebendſte Rechtfertigung der gelehrten Intelligenz, die im Norden ihren Sitz aufgeſchlagen; und von Anfang an, nachdem ſie ſich unvermögend gefühlt, der geiſtigen Wahrheit durch geiſtige Mittel auf geiſtigem Wege entgegenzutreten, zu Verboten mit allgemeiner Zuſtimmung ihre Zuflucht genommen, und dadurch die Zudringliche von ſich abzuhalten verſucht. Ein Gleiches im katholiſchen Teutſchland wäre nun eine erwünſchte Beſtätigung des höchſt freiſinnigen Benehmens; und wenn das gegebene Beiſpiel ſich weiter verbreitete, wäre zu hoffen, daß endlich einmal der Minotaurus bei den

Hörnern gefaßt, und die quellende Finſterniß unmittelbar am Brunnen verſchüttet würde. Indeſſen hat die Allgemeine Zeitung unſern Gegnern ſelber die ſüße Trunkenheit, die ihnen die überraſchende Nachricht erregt, durch einen Tropfen Wermuth vergällt; ſie findet ſelber die Freudenbotſchaft, mit der man ſie beladen, ganz unglaublich; denn ſagt ſie, der Augenblick, wo der teutſche Ultramontanismus mit dem franzöſiſchen gebrochen, ſcheine ihr nicht geeignet, eine ſolche Demonſtration hervorzurufen; es müſſe daher eine andere Bewandtniß um die Sache haben, und es ſei zu erwarten, die Verbannte werde doch wieder bald admittirt. Vielleicht hat ſie bei dieſer Betrachtung über ein öſterreichiſches Verbot mit einem Hinblick auf den Wechſel aller irdiſchen Dinge auch an den Spruch gedacht: „Geſtern dir und heute mir.“

Inzwiſchen de mortuis nil nisi bene! Unſere großmüthige Feindin hat uns ſchon todt geglaubt; hat aber der Leiche der Verſchiedenen nicht mit dem Hufe den letzten Gruß nachſenden wollen, ſondern ſie hat die Finger in den Weihwaſſerkeſſel getaucht, und zuvor ſich ſelbſt bekreuzend auch uns etwas von dem Heile zukommen laſſen, und den Segensſpruch des alten Jakob über Juda ausgeſprochen: Te laudabunt fratres tui, manus tua in cervicibus inimicorum tuorum, requiescens accubuisti ut leo, et quasi leaena, quis suscitabit eum? Dabei werden uns einige ſchmeichelhafte Lobſprüche nachgerufen, die wir mit Rührung vernommen haben; aber unſere Beſcheidenheit verbietet uns, das geſpendete reiche Almoſen anzunehmen. Nur was ſie von der Entſchiedenheit unſerer Geſinnung ſagt, dürfen wir acceptiren, weil wir es auch von anderer Seite beſtätigt finden. Aus der Mitte unſerer redſeligſten Feinde, die ihren Stuhl im Norden aufgeſtellt, haben wir nämlich, ſchwarz auf weiß, den Spruch vernommen: was die Hiſtoriſch-politiſchen Blätter von der Sache urtheilen werden, können wir zum voraus wiſſen, weil ihre Grundſätze und Ideen weltbekannt ſind: ein divinatoriſches Wort, was die vollkommene Vertrautheit mit unſerem Princip der Entſchiedenheit, als einem nicht Abzuſtreitenden, vorausſetzt. Andererſeits haben unſere Alliirten von ehehin jenſeits des Rheines, wie wir aus dem „Correspondent“ vernehmen, uns die alte Freundſchaft aufgekündigt, alle näheren Verhältniſſe abgebrochen, und jeden Verkehr eingeſtellt. Das hat uns leid gethan, denn es ſind wackere Leute; aber wir begreifen vollkommen, eben die Entſchiedenheit iſt hier wieder trennend und zerreißend zwiſchengetreten. Dieſe Entſchiedenheit hat es nämlich nicht geſtatten wollen, in der Kirche neben dem Gekreuzigten die Politik und die Nationaleitelkeit vorherrſchend als Gegenſtände der Verehrung aufzuſtellen; und ſie hat es nicht geſtatten können, daß die Wahrheit zur Lüge, die Lüge aber ſich zur Wahrheit fälſche, und das Faktiſche durch überlaute Phraſen und ſonore Rhetorik in gutgemeſſenen Chrien niedergeredet würde. Daß damit der Bund der wahrhaft Kirchlichen nicht beeinträchtigt, ſondern vielmehr gereinigt und geveſtet würde, lag auf der Hand; indeſſen hat man es dort anders verſtanden. Bei uns war nach dieſer Expectoration nichts geändert, vor dem Kreuze fanden vor wie nach Alle ſich zuſammen, denen es Ernſt um die Sache iſt; aber freilich nur vor dem wahren, nicht vor dem des Schächers, dem nur geſchah, wie er verdient. Aber in dieſem Lande hat durch ſechszigjährige Kämpfe Alles ſich in Parteien aufgelöst; nicht das iſt Recht, was in ſich wahr als Solches gefordert wird; ſondern was der Partei zu Gute kömmt, gilt leider nur allzuoft als das Rechte, und darnach wird Lob und Tadel bemeſſen, gebunden und gelöst. Indeſſen wir ſind verſichert von der kirchlich-katholiſchen Geſinnung unſerer ehemaligen Freunde, daß ſie, ſobald die Ruhe der leidenſchaftlichen Aufregung und Theilnabme für ein unglückliches Volk gefolgt iſt, ihre übereilte Achtserklärung zurücknehmen, und die Hand der Verſöhnung bieten werden. Freund und Feind alſo ſtimmen in der Anerkenntniß unſerer Entſchiedenheit zuſammen, und ihnen tritt nun auch unſer feindlicher Freund und freundlicher Feind in Augsburg bei; ſomit ſind die Höhen und die Tiefen zu unſeren Gunſten beſetzt, und wir dürfen ſchon glauben, daß etwas an der Sache ſei.

Um aber nun entſchieden zu ſein, muß man all ſeinem Thun, ſeinem Dichten und Trachten Grundſätze unterlegen, die aller Intention und allem Streben die Richtung geben, und ſie gleich unbewußt zum Rechten wenden; daß die Ausfahrt gerade zum Ziele geht, was durch das erreichte ſich bewährt. Grundſätze ſind alſo das Maſſige, das Stammhafte, das in ſeiner unwandelbaren Sicherheit in die Tiefe geht, und den Roſt bildet, dem auf ſchwankem Erdreich die Laſt des ganzen Gebäudes aufgelegt wird, und das ſie unverrückt tragen mag. Dieſer ſtändige Grund gibt im Skelette dem Knochen ſeine Richtung, wenn er nach aufwärts ſtrebt; er gibt auch dem Muskel ſeine Haltung, wenn er in dieſer Richtung ſich ihm anlegt; er gibt auch dem Nerven ſeinen Zug und dem Zuſammenwirken in ihm ſeine Kraft, Bette und Unterlage, wenn er ſich dem Muskel inſerirt.

Die in all ihrem Thun nach dem Zeugniß von Freund und Feind entſchiedenen Blätter entbehren alſo keineswegs ſolcher alles durchgreifender, nachhaltiger, unbeugſamer Grundſätze, auf denen ſie ſich erbaut. Dieſe Grundſätze aber, ſie haben ſie nur vorgefunden, keineswegs aber ſie aus eigener, ſchöpferiſcher Kraft erfunden; ſie haben ihr Urtheil auf jene, keineswegs aber jene auf dieß ihr Urtheil gegründet. Aelter als die Blätter, ja früher als die Welt, ſind ihre Grundſätze alſo auch ihrer und aller Menſchen Gewalt enthoben; dieſe mögen nicht ein Kleinſtes von ihnen hinwegnehmen, noch Einiges ihnen hinzufügen; ſie ſind feuerbeſtändig dem Elemente, das ſonſt Alles außer ihm bezwingt; alle Waſſerfluthen vermögen nicht ein Pünktchen auf ihren Steintafeln auszutilgen, noch auch aller Winde Wehen eine Sylbe auszulöſchen. Neun Jahre hindurch haben die Blätter dieſe Grundſätze ausgeſprochen; in allen Formen, in denen ſie ſich offenbaren mögen, ſind ſie ihnen gefolgt, und haben ſie in allen ihren Modificationen ausgelegt; ſie können nicht zweifeln, jeder Leſer, der ihnen gefolgt, hat in dieſer Auslegung verſtanden, was er in der eigenen Bruſt ſchon eingeſchrieben vorgefunden, und weiß vollkommen Beſcheid. Jeden vorkommenden Fall kann er alſo ſchon leicht aus dem Princip ableiten; er kann wiſſen, welches Urtheil aus den Prämiſſen folgt; ob wir ſchweigen, ob wir reden, jeder findet die Aufgabe ſchon in der eigenen Bruſt gelöſt, wie jeder die Combinationen der Grundzahlen in der Rechentafel inne hat. So finden wir alſo bei jedem Vorgang, der ſich ereignen mag, die Wege uns ſchon gewieſen; was wir mit jenen Stammhaltern übereinſtimmend finden, müſſen wir ehren und anerkennen; wir können nicht ausweichen zur Rechten oder zur Linken hin, ohne uns mit uns ſelbſt, mit der ganzen Ordnung der ſittlichen Welt, und mit der Lehre, die wir zu allen Zeiten laut ausgeſprochen, in Widerſpruch zu ſetzen, und den gerechten Tadel aller Zeitgenoſſen, die noch Sinn und Geſinnung ſich erhalten, uns zuzuziehen.

Die freudige Sicherheit, mit der wir zu dieſen Richtung gebenden Grundſätzen unverholen uns bekennen, geht nicht bloß aus ihrem ſittlichen, der Natur eingepflanzten Charakter hervor, ſondern zugleich aus der Gewähr, die ihnen die Kirche eingedrückt. In dieſem ihrem zwiefachen Charakter haben wir nach ihnen uns zu aller Zeit gehalten; wir haben ihrer nicht als eines Selbſtgeſetzten uns im Hochmuth überhoben, und hoffärtig unſerer vielfachen Verdienſte um die Sache der Geberin uns gerühmt, was die höheren Mächte vor Allem haſſen und mit den härteſten Heimſuchungen erbarmungslos zu ahnden wiſſen; ſondern wir haben dankbar und in aller Beſcheidenheit als eine verliehene Gabe ſie hingenommen, und uns nach ihnen zu fügen uns bemüht. Wir ſind alſo nie verſucht geweſen, mit ihnen großthuend ſie zur Starrheit hinzutreiben; ſondern haben wohl begriffen, daß die Liebe ihrer Unbeugſamkeit erſt die rechte lebendige Schnellkraft geben muß. Wenn wir daher in allen Fällen, wo das Benehmen der Menſchen zu ihnen ſtimmt, ohne Hehl auch ſelbſt zuſtimmen, ſo ſchreiten wir dort, wo es mit ihnen im Widerſpruche zu ſtehen ſcheint, mit behutſamerem Bedenken vor, raſcher Entſcheidung uns enthaltend. Des Menſchen, ihm ſelbſt größtentheils verhüllte Natur beſchließt in ſich ſo viele Tiefen und Untiefen, ſo vielfach modificiren ſich in ihr die einfachen Grundgeſetze, ſo ſeltſam verſchieben ſich die Verhältniſſe; daß ein ſchneidend geſprochenes Verwerfungsurtheil im Munde des Menſchen, weil kranke wie geſunde Theile mit gleicher Schärfe durchfahrend, nicht leicht rechtskräftig wird, ſondern immer eine Appelation vom ſchlecht Unterrichteten zum beſſer Unterrichteten geſtattet. Wir neigen daher in ſolchen Fällen dahin, die Definitivſentenz dem Beſtunterrichteten anheimzugeben, der von der Höhe niederſchauend, die Gedanken der Menſchen und Herz und Nieren prüfend durchſchaut, vor dem keine Beſchönigung gilt, und der in allen fundamentalen Dingen ſein Urtheil durch die Geſchichte offenkundig macht. Hat die Sache Seine Billigung, dann wird ſie beſtehen, und Er, der die Herzen der Könige lenkt wie Waſſerbäche, wird ſie zum Ziele leiten, hat Er aber das Urtheil der Verwerfung ausgeſprochen, dann wird keine Macht ihm widerſtehen.

Unſere Gegner verkünden laut in ihren Blättern, ein geändertes Syſtem werde in Bayern gelten. Wir ſind in dieſen Dingen nicht berufen, als Wächter auf der politiſchen Warte zu ſtehen, und nehmen ſie ohne das mindeſte Bedenken hin, wie ſie uns zugemeſſen werden. Die Menſchen ſind geändert, mit ihnen vielleicht auch die eine oder andere Anſicht; aber der Beſtand der Dinge iſt geblieben. Die Kirche, auf die die Blätter vor Allem ihr Abſehen gerichtet haben, iſt ohne Mehrung und ohne Minderung dieſelbe, die ſie zuvor geweſen; in ihrer höheren Region wird ſie von allem Wechſel in der ſublunariſchen nur indirect berührt, in wiefern die Aufhellung in ihr die Erde ihrem Strahle nur zugänglicher macht, während die Trübung die Darbende desſelben beraubt. Vor wie nach enthält Bayern in ſeinen 208 Städten, 410 Märkten, 2346 Dörfern und Weilern und 19,952 Höfen und Einöden auf 4,315,469 Seelen 3,140,469 Katholiſche, 1,120,000 Lutheriſche und Reformirte, 54,000 Jüdiſche; allen iſt durch die Conſtitutionen vollkommen gleiche Berechtigung und Gewiſſens- und Glaubensfreiheit zugeſichert; und das Auge des Königs, wie es vormal darüber gewacht, daß dieſe Gelöbniſſe gehalten werden, wird auch künftig nicht nachlaſſen in dieſer Hut. Alle anderen Rechte der Einwohner ſind gleichfalls durch jene Verbriefungen gewährleiſtet, alle Geleiſe ſind gelegt und eingefahren, die Macht der Gewohnheit geſellt ſich hinzu, und jede legale Vertretung des guten Rechtes iſt nicht verwehrt; vor wie nach wird jeder ruhen, wie er ſich gebettet, und eſſen, was er ſich bereitet. Wie immer iſt der Wahrheit ein freier Spielraum eingeräumt, und keiner ruhigen Entwicklung des Thatſächlichen der Weg vertreten; während man nach wie vor, deſſen ſind wird gewiß, jeder Zügelloſigkeit ſteuern wird. Alſo ſtehen die Verhältniſſe in ihrem tieferen Grunde noch immer, wie ſie geſtanden. Wir ſehen mit vollkommener Ruhe der Zukunft entgegen, da wir nie etwas Beſonderes in Anſpruch genommen, ſondern heute wie geſtern nur Recht und Gerechtigkeit für uns wie für jeden anderen verlangt.

Eines aber iſt vollends an den Tag gekommen, und wir können ſeiner nur mit der tiefſten Trauer gedenken: es iſt die Wuth der Gegner, die ſich nun in ihrer ganzen entzügelten Raſerei austobt. Nachdem man die Katholiken die längſte Zeit auf das giftigſte als Fürſtenknechte und Advokaten des Despotismus verſchrieen und angefeindet, weil ſie durch ihren Glauben die Gegner aller Revolutionen ſind, und ſich durch keine Vorſpiegelungen der Demagogie zum Treubruch gegen ihre von Gott geſetzten Obrigkeiten verlocken ließen; entblödet man ſich nun nicht, ſie auf die ſchamloſeſte Weiſe mit den entehrendſten Verleumdungen und Verdächtigungen zu überſchütten, als ſeien ſie im Finſtern, in ſchwarzer Verborgenheit ſchleichende Verſchwörer, die in ihrer Ohnmacht treulos und eidbrüchig zum offenen Aufruhr ihre Zuflucht nehmen. Dieß iſt, wir müſſen es zur Schande der teutſchen Preſſe geſtehen, die wüthende Sprache, die gegenwärtig durch ſo manche radikale teutſche Blätter geht, und das Aeußerſte in dieſer Beziehung hat wohl ein Berliner Journal, die bekannte Haude und Spener'ſche Zeitung, mit frecher Stirne der Loyalität der bayeriſchen Katholiken geboten, indem ſie in einer Privatmittheilung ſich alſo vernehmen läßt: „Wären dieſe Exceſſe in einen Aufſtand ausgeartet, ſo hätten ſie den Ultramontanen wahrſcheinlich ein ähnliches Schickſal bereitet, wie es das Polignac'ſche Miniſterium zur Zeit der Julirevolution erleben mußte.“ — Inſinuationen dieſer Art, die nur allzu lebhaft an die bekannten Komödianten der fünfzehn Jahre der franzöſiſchen Reſtauration erinnern, die ſich auch für die wärmſten Freunde der Throne ausgaben, können wir nur das Schweigen der tiefſten Verachtung entgegenſetzen.

Die Aſpecten an der Zeitenwende.

Zum neuen Jahre 1848.

(Letzter unvollendeter Artikel.)

Im rheiniſchen Merkur iſt ein Aufſatz unter dem Titel: „Der Sternenhimmel in der Neujahrsnacht von 1815 bis 1816,“ erſchienen. Wir friſchen die Erinnerung an denſelben hier durch Wiederholung ſeines Inhalts auf *).

Seit in jener Nacht des Menſchen Geiſt fragend zu den Sternen aufgeſehen, iſt es vielmal Abend und Morgen und Tag geworden; und indem jeder neu aufgegangene Tag dem herabgeſtiegenen ſich beigefügt, iſt ein Menſchenalter langſam vorübergezogen, und die Welt iſt ein Stufenjahr älter geworden. Aber der Sternenhimmel hat nicht gealtert in dieſer Zeit. Die Lichtbrunnen, die in ſeinen Tiefen ſchöpfen, quellen noch an alter Stelle, und ergießen die leuchtenden Gewäſſer, die ihrer Mitte unverſiegbar ſtets entſtrömen, mit ungeſchwächter Schnellkraft, Leben hegend und Leben weckend, in die Räume aus; ihre Wellen in allen Richtungen ſich kreuzend, ſchlagen durcheinander, und in ihren letzten Schwebungen iſt der Grundriß des Weltgebäudes maleriſch ausgeführt. Die bewegenden Kräfte, auch an jene Mitten gebunden, haben auf dieſem Grunde dann das Werk vollführt. Die Materie ergreifend, haben ſie die geſchmei-

---

*) Siehe dieſen Artikel Bd. III. S. 351.

digte gerundet, und ſie dann in ihre Bahnen eingelenkt; und alle dieſe Bahnen werden in harmoniſchen Accorden in einander verſchlungen, und aus den plaſtiſchen Formen des Maſſigen will nun die Muſik des Weltbaues in ihren Conſonanzen und Diſſonanzen ertönen. Denn das ganze Werk wird von der Strenge des Geſetzes umfaßt; der Finger Gottes hat den Decalog dieſes Geſetzes mit Lichtzügen in dem Aether vorgeſchrieben; und die Erdkräfte, ſeine Werkzeuge, die elektriſchen Feuersmächte, Windeswehen und Waſſerſtrömung und die Verwandtſchaften in der Tiefe haben ihn in den Steintafeln der Erde nachgeſchrieben. Alle Materie iſt nur die im Naturgeſetze zur Ruhe gehaltene Bewegung; die Natur ſelber iſt jene Sphynx, die ſich hinter den Sternen birgt. Heute noch wie damals, wie früherhin ſo immerdar, die gleiche, läßt ſie in der lautloſen Stille der Unendlichkeit, zur Antwort auf die Fragen, die wir an ſie gerichtet, die Wellenſchläge ihrer Beredſamkeit ausgehen; aber wie am Grale ſind ihre Orakel in Sternenſchrift dem Raume eingeſchrieben, und im Lapidarſtyl müſſen die Elemente unten ſie wieder geben; es iſt die Beredſamkeit des Schweigens, in der dieſe Seherin ſich offenbart.

Aber dieſe, in beredter Schweigſamkeit gehaltene Natur, ſpiegelt ſich im beweglichen Leben der Geiſterwelt; und hinwiederum aller Wechſel, der allſtets dieſe wandelt, wird von der ruhigen Geſetzlichkeit der andern umfaßt und eingelenkt, und alſo wieder in ſich zurückgeſtrahlt. Das normirende Geſetz hat jeglichem Ding im Raume ſeine Stelle angewieſen. Die freie Natur aber verfügt ſelber nach Wohlbefinden über Alles, was von ihr den Ausgang nimmt; in ihrer Welt iſt jedes Perſönliche für ſich ſelbſt unabhängig geſetzt, und Alle im Verkehre miteinander ſind wieder freigegeben, und werden nur von einer höheren Freiheit getrieben, zu deren freier Anerkenntniß eben das Princip ihrer Selbſtſtändigkeit ſie drängt. Was daher dort gebunden geweſen, wird hier gelöst; was ſich nur dunkel angedeutet, ſpricht ſich in vernehmlichen Worten aus. Die Natur verbirgt ihre Thätigkeit hinter dem, was ſie hervorgerufen; und ihre Hülle wird nun die feſte Unterlage, über der die Freiheit ihre Thaten wirkt, in denen das Gewirkte im Wirkenden ſich verbirgt. Die zum Stehen gekommene Geſchichte in den Welträumen, und die durch die Zeiten fortdauernd fließende der geiſtigen Welt, ſind daher in einem ſteten Wechſelverkehr miteinander, eine ſpiegelt ſich in der andern; denn das, in dem jene am Ende zur Ruhe gekommen, wird von der höheren, ſelbſtbewirkten Thätigkeit ergriffen, in einen geſteigerten Kreislauf hineingeriſſen, und dem gehöhten, geiſtigen Leben verähnlicht, zu ſeiner quellenden Mitte zurückgeführt. So iſt es in der Wahrheit um die Gleichartigkeit beider Kreiſe beſtellt; um ſo mehr wird die Einbildungskraft ſich ermächtigt finden, jetzt, wo ein neuer Tag in der Geſchichte zu dämmern beginnt, wieder zu jenem Sternenſchleier aufzublicken, den ſie ſelbſt ſich nachgewoben, und in ſeiner Sprache die Schickſale dieſes Tages zu leſen; den damals angefangenen Traum, zwiſchen Schlaf und Wachen, jenes Himmelsgemälde zwiſchen Geſchichte und Dichtung in der Mitte ſchwebend, weiter zu führen, und aus dem, was vergangen, ſich die Zukunft auszudeuten.

Damals, als jene erſte Sternenſchau begonnen, war das Meteor Napoleons eben vorübergezogen. Aus der Nacht der Zeiten war es aufgeſtiegen. Unter den älteren Capetingern war Philipp der Schöne, der Rom mit ſeinem Stuhle gallicaniſirt, die Hierarchie unterjocht, das Ritterthum in den Tempelherren gebrochen, und dafür den dritten Stand als Vaſallen ſeiner Herrſchſucht in die Staatsordnung eingeführt, der Geſinnung nach einer der Vorväter ſeines Geſchlechtes. Die Valois führten dann den Stammbaum weiter durch ihre Zeiten. Es iſt aber um die geſunde Metamorphoſe der Pflanze alſo beſchaffen, daß dieſe aus ihrer Verpuppung in der Wurzelſproſſe in den Blätterreichthum des Stammes ſich entfaltet; der ſofort in der Blüthenknospe ſich zuſammennimmt, in der Blüthe aber wieder ſich auseinanderſchlägt, und zuletzt zur Befruchtung in ſich gekehrt, den Reichthum der Keime in der Samenkapſel ſammelt. So iſt es auch um die kranke Metamorphoſe des Staatslebens beſtellt; krampfhaftes Rückfließen aller Aeußerungen der Macht in den einen Wirbel des Abſolutismus, wechſelnd mit dem anarchiſchen Ueberſtrömen dieſer Wäſſer, die alles Land zu ertränken drohen, bis ſie der Rückgang wieder in einem Strudel birgt, der dann abermals auseinanderwirbelt. So hatte nach den engliſchen Kriegen die Tücke Ludwig XI. den Krampf perſönlichen Despotismus auf's Höchſte getrieben; da war in Mitte der Liguen, in denen im Gefolge der italieniſchen Kriege, Weltliches und Geiſtliches ſich verwirrt, die Rückwirkung in der Reformation hervorgegangen; und die Hugenotten im Kampfe ihres politiſch-kirchlichen ariſtokratiſchen Gemeinweſens, mit dem in der Ligue der Guiſen ſich verjüngenden Althiſtoriſchen, ſetzen den Stammbaum in ihrer Weiſe fort, da der alte mit dem Erlöſchen der Valois auszugehen geſchienen. Aber die Dynaſtie Bourbon, die an der Stelle der hingegangenen eingetreten, gibt den in's Wilde überſtrömenden Kräften ihre Gränze; und ſie beginnen nun wieder im Rückfluß allmälig um die Mitte ſich zu ſammeln. Richelieu erſcheint und feſſelt wieder alle zuſammengerafften Kräfte an die Perſönlichkeit ſeines Herrn Ludwig XIV. Im Blätterſchirm des Hugenottismus, birgt ſich die knospende Blüthe des Abſolutismus, und aus der Baumſchule des Hofes wird die neue vielverſprechende Blume in die andern Gärten Europas verpflanzt. Das intermittirende Erbübel aber hält ſeinen Verlauf; dem Einſchlummern der Lebenskräfte wird ein glühender Auswurf folgen, und die Ueppigkeit der Nachfolger wird die Umkehr einlenken. Die Revolution mit ihren Schrecken ſteigt nun am

Geſichtskreis auf, und ihre Gluthſtröme brennen das alte Europa durch; ſich gegenſeitig aufreibende Parteihäupter ſetzen das Geſchlechtsregiſter fort. Endlich iſt Napoleon als ihrer Aller Univerſalerbe zurückgeblieben, und in dieſem letzten Sproſſen eines altergrauen Hauſes hat, ſchon ſeinem Urſprung aus der Verwirrung treu, die Macht ſich zur gedrungenſten Tyrannei geeint.

Dieſer Napoleon war der Orion in der damaligen Himmelsſchau. Die Revolution hatte in der vorigen Tagnacht ihn empfangen und getragen, und als er gezeitigt, ihn an's Licht des Tages erboren. Er war hoch gewachſen und erſtarkt, alſo daß er über die Wellen wie auf dem Feſtlande ging, und keine Meerestiefe an ſeine Länge reichte. Er war ein ſtarker Jäger an der Spitze der Meute ſeiner Hunde, und rühmte ſich, nicht Thier noch Menſch möge ſich ſeiner Uebermacht entziehen. Darum wurde ihm, als er alſo übermüthig gegen die Götter ſich erhoben, ſeiner Augen Licht genommen. Aber der Spruch des Feuergottes war ihm geworden: er ſolle nur immer gegen den Aufgang der Sonne gehen, dann werde er das verlorne Licht wieder finden. Und geführt und getrieben von ſeinem Schickſal, war er raſtlos über Land und Meere, von Oſten zu Oſten hingegangen; endlich hatte der Scorpionenſtich unter dem Steine des Kreml ihn geſtochen; und er erkannte nun geklärten Auges ſeine ſchwache, hülfsbedürftige Menſchlichkeit. Aber die Kraft war von ihm genommen; die verbundenen Mächte wurden die Vollſtrecker der Urtheilsſprüche der Nemeſis; unter den Mauern ſeiner Hauptſtadt wurde er zum erſten- und zum andernmale gefällt. Die Zürnende hatte in ſeinem Namen über ſein hinterlaſſenes Reich verfügt; den Vollſtreckern ihrer ſtrengen Sentenz ſollte die reiche Beute zu Theil werden; aber läſtige Bedingungen waren an ihren Beſitz geknüpft. Viele Legate an die Völker waren gemacht; ſie hatten des Tages Laſt getragen, ihre Fürſten ſollten durch Beſſerung ihrer Lage ihnen auch ihren Theil am Lohn geſtatten. Große Anſprüche hatten darauf hin von allen Seiten ſich erhoben; es ſchien nur billig, daß neben allen Berechtigungen auch den Verpflichtungen, die gegenſeitig ſich bedingten, Anerkenntniß würde. Die Erfüllung der Forderungen der Politik war an die vorläufige Befriedigung derer, die die moraliſche Gerechtigkeit erhob, gewieſen; und Geben und Nehmen waren auch hier wie in allem Leben unzertrennlich miteinander geſetzt. Die Betheiligten verſammelten ſich zum Congreſſe in Wien, um am Scheidewege ſich zu beſtimmen, und die Billigkeit konnte ihnen die Rechtswohlthat des Inventares nicht verſagen. Das Erbe war lockend, reich und verführeriſch; aber die beigefügten Vorbehalte ſchienen allzu mühſam, läſtig und drückend zu erfüllen. Es erhob ſich ein Streit zwiſchen den ſittlichen Forderungen und den Gelüſten politiſcher Eigenſucht. Die erſten waren nur ſchwach vertreten, die andern in nächſter Nähe dringend; die Wahl blieb nicht lange zweifelhaft. Nehmen war ſüßer denn geben; das Erbe wurde in des Löwen Recht getheilt, die Erfüllung der Legate aber an das Gutbefinden der Erbtheiler verwieſen. Als Gewähr wurde der Theilung ein Bund der Cabinette untergeſtellt, den die Erhebung der Zeit in Paris geboren. Die Religion ſollte fortan der Grund ſein, der ſich dem geſammten Chriſtenvolke unterſtelle, in ihrem Bande alle ſeine verbrüderten Familien zuſammenhalte, und ſie im Zügel ſeines Geſetzes führe. Die drei Bundeshäupter luden alle anderen zum Beitritt ein. Das war wohlgemeint und vielverſprechend. Aber nur mit Widerſtreben wollte die Politik der Zeit der ungewohnten Zucht ſich fügen. Nur auf kurze Zeit ließ ſie durch die Einſprüche der Asceſe in ihrem Thun ſich irren. England an ihrer Spitze, das längſt ſeine Kirche in ihrem Dienſte ſäculariſirt, wollte durch die unliebe Hemmung in ſeinen ſelbſtſüchtigen Beſtrebungen ſich nicht hemmen laſſen, und hatte ſeinen Beitritt verweigert. Das

Haupt der alten Chriſtenheit hatte erkannt, daß bei der Fortdauer confeſſioneller Spaltung eine ohnmächtige Abſtraction die alte concrete Einheit nicht zu erſetzen vermöge, und hatte den ſeinigen verſagt. Viele Andere aber traten bei, ohne übrigens ihr Benehmen im geringſten zu ändern.

So aber hatte die Nemeſis in der Geſchichte es nicht gemeint. Unſichtbar hatte ſie dem Theilungswerke beigewohnt, aber ihren Segen hatte ſie dem vollendeten verſagt. Loos um Loos, wie die Erben es gezogen, hatte ſie jedem insbeſondere ein unglückdrohend Zeichen aufgeprägt. So manchem bewieſenen guten Willen hatte ſie Rechnung gehalten, was aber der Calcül zu ruhigem Beſitze ſich zuſammengelegt ſollte, alſo hatte ſie beſchloſſen, nach kurzer Friſt wieder zerſtreut werden, weil es nicht auf ſeinem natürlichen Schwerpunkt ruhte. Darum hatte ſie das Wechſelgeſetz dieſer Zeit dagegen losgelaſſen, und mitten im Taumel der Luſtbarkeit der Todtenfeier, wurde unter ihrem Walten, in Mitte des Congreſſes, der Keim empfangen und befruchtet, aus dem der Regent des neu anbrechenden geſchichtlichen Tages, ein zweiter Orion ſich entwickeln ſollte. Dem zum Zeichen war mitten im Acte der erſte aus ſeinem Scheintode erwacht, damit er Einſpruch thue; ſeine Zeit aber war abgelaufen, das Geburtswerk der neuen vermochte er nicht ferner mehr zu ſtören; ſein müdes Haupt war daher wieder zurückgeſunken, und die Erde hatte den wirklichen Todten nun bald verhüllt und bedeckt. Aber die Leiche wurde von der Verweſung nicht berührt; ſie lag ſcheinbar blühend und im unterirdiſchen Pflanzenleben grünend in ihrem Grabe; das geſunde Leben über ihr, wie der Vampyr in der nach ihm benannten Seuche anſaugend, und nachdem dieſer ein Scheinleben in den Tod gebracht, nun im Gegentheile des eigenen Zuſtandes das äußere Leben zu einem Scheintode vampyriſirend. Die neue Geburt, aus dem Wechſelverkehr zwiſchen dem Tode und dem Leben hervorgegangen, war abermal im Widerpart der Natur des Vaters umgeſchlagen; die erſtarrte und ſpröde Beſchloſſenheit ſeines Abſolutismus hatte ſich abermal in die geſpenſtiſche Zerfahrenheit anarchiſcher Demagogie gelöst; die Revolution, die er umſchlungen und in ſich gebunden hielt, war nach ſeinem Hingang nur der drückenden Haft entronnen, in der ſie ſich im Dienſte ihres Feindes verzehrte. Der wilde Geiſt ging nun von der Leiche aus, und durchzog die Welt, um ſie in Beſitz zu nehmen. Denn Vater zugleich und Sohn des Verſtorbenen nahm er in dieſem Doppelrechte ſeine ganze Verlaſſenſchaft als ſein gebührend Antheil in Anſpruch; wo irgend ſein Fußtritt eine Spur zurückgelaſſen, wo er ſeines Namens Stempel irgend den Dingen aufgedrückt, überall trat er als wohlberechtigter Inteſtaterbe auf, und legte Beſchlag auf Hab und Gut, auf Beſitzer und Beſitz. Die, welche auf ältere Rechtstitel nach dem Spruche des Congreſſes in ſein Eigenthum ſich eingedrängt, ſollten wieder aus ihrem angemaßten Beſitze getrieben werden; und dafür die, welche ſein Zeichen trugen, in gleicher Vertheilung den Acker des rechtmäßigen Eigenthümers bebauen. Denn die alte Zeitrechnung war abgelaufen, es ſollte Alles neu werden in der neuen Zeit, und das Jubeljahr, wie es den Acker neu verlost, ſo auch im metaphyſiſchen Staat eine neue Geſellſchaft über Raum und Zeit erbauen, und ein neuer Gott unter einer erneuten ſouverainen Kirche die vollziehende Macht in den Schranken des Geſetzes üben. Das waren die Träume des neuen Prätendenten, als er den Thron beſtieg.

Es wurde ſofort zur Realiſirung geſchritten, und der Reihe nach alles das hervorgerufen, deſſen wir uns jetzt erfreuen. Das Haus der Bourbonen war durch die Länge der Zeit ſchadhaft geworden; der Sturm der Revolution hatte es umgeſtürzt, die Reſtauration aber nothdürftig wieder aufgebaut. Es wurde zuerſt verfehmt und unterwühlt; über ſeinem Schutte ſollte ſich das neue Regiment erbauen. In Spanien hatten Napoleoniden geherrſcht. Während die Nation zur Abwehr ſich gegen ſie erhoben, hatten Schriftgelehrte die Conſtitution von 1812 aus Luft und abſtractem Dampfe hinter ihrem Rücken aufgethürmt. der reſtaurirte Ferdinand VII. hatte ſie abgeſchafft, und die Leere mit neu aufgefärbtem, altersſchwachem Despotismus ausgefüllt. Gegen dieſen hatte der Aufſtand des Heeres ſich erhoben, das geſendet wurde, um Südamerika, das im Gefolge jener Conſtitution von Europa ſich losgeriſſen, ihm wieder zu bezwingen; und die Cortes herrſchten abermal in Spanien, und nach ſeinem Vorgange bald auch in Portugal, deſſen König vor der Revolution in Braſilien nach Europa zurückgegangen. Da ſandte Frankreich, im Intereſſe des Bundes, ſein Heer über die Pyreneen, und abermals wurde vor dem Trocadero in Cadix die Bundesacte der Demagogen, durch die Freimaurerei errichtet, zerriſſen, und ihr Werk zernichtet. Sie war aber unterdeſſen auch gegen den in Italien wieder eingeſetzten Bourbon und die andern Fürſten vorgegangen; die Carbonaria hatte als ihre Mandatarin auch in Neapel die ſpaniſche Conſtitution ausgerufen, und in Turin und Aleſſandria Aufſtände erregt; eine italieniſche Geſammtrepublik ſollte der iberiſchen zur Seite treten. Oeſterreich trat hier als Schirmherrin der auf dem Congreſſe begründeten Ordnung auf, und es gelang ihm leicht, die aufgezogenen Wolkengebilde zu zerſtreuen. Die Intereſſen, die ſich zum Gegenbunde gegen die heilige Allianz geeinigt hatten, begriffen nun, es ſei nichts geſchehen, wenn es ihnen nicht zuvor gelungen, die bourboniſche Centralmacht in Mitte der romaniſchen Hälfte des Welttheils zu ſprengen, und das verhaßte Geſchlecht aus ſeinem Sitze, den es mitten im Patrimonium der Revolution, ihr zum Trotze, wieder anzunehmen ſich vermeſſen, auszutreiben. Aber dieſe Mitte war eine offene zahlreich bevölkerte Stadt; in ſie hatten die fremden Heere die Bourbonen zurückgeführt, und ſie wehrlos in Mitte aller Antipathien der Bevölkerung zurückgelaſſen; die wieder Heimgekehrten aber hatten dieſe troſtloſe Lage angenommen, und nicht daran gedacht, ihre Gefahren zu mindern. Darauf war die Strategie gebaut in dem fünfzigjährigen Kampfe, den die Republik mit der Monarchie anfangs durch Liſt, dann mit offener Gewalt geführt, und der geſchickt geleitet auf völlig conſtitutionellem Wege die Dynaſtie bis an den Rand des Verderbens hingedrängt. Ordonnanzen ſollten eine Rettung bringen; aber ſie verſagten, weil keine in Zeiten geſammelte Macht ihnen Nachdruck gab. Die Julitage waren angebrochen; auf dem Rathhauſe ſollte die Republik verkündet werden, als der Nebenzweig des entthronten Hauſes herbeigeeilt, und ſich an's Ruder ſetzte. Die Dynaſtien hatten abermals gewechſelt; die wieder anfluthende Revolution hatte nun auch Frankreich bedeckt; der Bund der Mächte hatte Bedenken gefunden, ihr bewaffnet entgegen zu treten; die eine Hälfte des neuen Tages war abgelaufen, ſein Regent war zu ſeinem Wachsthum gediehen, die Gegenmacht aber begann allmälig in den Dünſten des Horizontes ſich zu bergen.

Der Erſtarkte fing nun frühe an in ſeiner Jugend ſich zu fühlen, und mehr Raum und Athem zu gewinnen. Der Congreß hatte im Vorgefühl des Nahenden in Belgien und der Schweiz zwei Bollwerke gegen ihn aufgeworfen; beide wurden jetzt zuerſt erſtiegen. In der Vereinigung Belgiens mit Holland, auf den Betrieb Englands verfügt, ſollten Feuer und Waſſer gemengt werden, um ſich zum Vorwerk am Meer zu härten. Aber die mißhelligen Elemente fingen emſig an, in dumpfer Gährung ſich zu bekämpfen, und bald reichte ein Funken des großen Brandes hin, den Zunder in Flammen zu ſetzen. Die Stumme von Portici löste Zungen und Arme; es kam zum Aufſtand, und die Unabhängigkeit Belgiens von dem Volke, das die Cabinette zum herrſchenden gemacht, wurde verkündet. Auch die von den Diplomaten wieder in die Regierungen der Schweiz eingeſetzten Patricier mochten ſich der Umwandlung nicht entziehen, die ſie ſelber vorbereitet. Napoleon hatte in der Mediationsacte in ſeinem Intereſſe die Kantone zu concentriren geſucht; die centrifugale Bewegung, die ſich jetzt erhob, zerſtreute wieder, was die entgegengeſetzte um die Mitte geſammelt hatte, und zwang die alte Ariſtokratie, die zuſammenzuhalten ſich bemühte, abzulaſſen von dem Verſuche, und an die Stelle waren demokratiſche Verfaſſungen eingetreten. Nun ging die Zeit auch über den Rhein Von den beiden Welfenbrüdern wurde der ältere verjagt, und ſtatt ſeiner der jüngere auf der Brandſtätte des Schloſſes in Braunſchweig vom Bundestag eingeſetzt. Auch in das ſächſiſche Rococco war der Wandernde gefahren, und hatte eine Verfaſſung herausgetrieben. Aufläufe in den beiden Heſſen, in Altenburg, Berlin und Breslau gaben Zeugniß für die krankhafte Spannung, die er allerwärts weckte. In Hannover hatte eine erſte Charte des Herzogs von Cambridge die Unruhen von Göttingen, Hildesheim, Hameln und Osnabrück geweckt, die eine zweite zu beruhigen ſchien; als mit dem neuen Regenten ihre Unterdrückung eine neue reactive dritte herbeigeführt. Neue Bewegungen in Sachſen; im Kurfürſtenthum Heſſen traten, perſönliche Verhältniſſe ſcheidend zwiſchen Regent und Volk; der erſte entfernt ſich, während die Verfaſſung mit dem Kurprinzen Raum gewinnt. Baden und Rheinbayern werden Mittelpunkte der Gährung; die Regierungen erwehren ſich der anbrandenden Bewegungen, und der Bundestag ſchreitet ein; gegen den ſie ſofort den Frankfurter Ueberfall gerichtet, den die Bewegungen der Polen in der Schweiz und die Umtriebe in Würtemberg unterſtützen ſollten. Die politiſche Bewegung wühlte ſich, nach teutſcher Weiſe, tiefer ein, nachdem ſie das religiöſe Gebiet gewonnen; als im Kölner Handel die Beamtenhierarchie gegen die kirchliche Hierarchie aufgeſtanden, und mit der Polizei ſie zu bejochen verſuchte. Die trieriſche Reaction erweckte ſinnverwirrenden Schrecken; der Landſturm der Teutſchkatholiken wurde aufgeboten; die auf der hohen Schule inmatriculirte Kunſt und Wiſſenſchaft hatte ſich freiwillig auch geſtellt. Ein Theil der vereinigten Infuſorien in Erdtropfen erklärte: der alte Molochdienſt des Chriſtenthums iſt eingeſtellt; ſein Gott hat zu regieren aufgehört; die Herrſchaft im Himmel wie auf Erden iſt an's ſouveraine Volk zurückgefallen; und der Rationalismus jeglicher Spielart beſiegelte als Reichskanzler das Decret. Die politiſche Willenskreiſung hatte unterdeſſen weiter in den Oſten ſich ausgebreitet. Nach dem Tode Alexanders ſtritten der ältere und der jüngere Bruder, wer von beiden der Nachfolge entſage; der erſte ſiegte im Wettkampf. Nun regte der Geiſt vom Niedergang im Aufgang die Gemüther gegen den jüngeren, der mit dem Kürzeren die Macht gezogen, und er mußte mit Blut ſich den Weg zum Throne bahnen. Der Kampf zwiſchen Fähigkeit und Unfähigkeit, der zwiſchen den Brüdern gewaltet, ging nun auf die beiden Brüdervölker über; die Polen, als das ältere zur Herrſchaft berufene freiheitsſtolze Volk, wollten dem jüngeren auf die Dienſtbarkeit ſchon eingerichteten nicht untergeordnet ſein. Sie waren daher aufgeſtanden, und verjagten die Ruſſen; dieſe kehrten mit Heereskraft zurück; viele Schlachten wurden mit Muth geſchlagen; endlich ſiegte die Beharrlichkeit gegen den Ungeſtüm, der, nachdem er nochmal den Süden gegen Oeſterreich, den Weſten gegen Preußen aufgeregt, grollend dem Unabwendbaren ſich fügte. Gleiche Kämpfe hatten unterdeſſen auch die romaniſche Welt erſchüttert. Der Kampf zwiſchen den Anſprüchen des radikal-modernen braſiliſchen Kaiſerthums und der alteingeroſteten Ordnung Portugals, hatte auch dort einen Bruderkrieg entzündet, der bald nach Spanien ſich hinüberverpflanzte, als der ſterbende Ferdinand das ſaliſche Geſetz dort aufgehoben. Die parteiſüchtigen Geiſter hatten ſich in der willkommenen Entzweiung abermals parteit, und die alte und die

München

neue Ordnung der Nachfolge zu ihrem Parteizeichen aufgeworfen. Eine neue Folge von Revolutionen und Reactionen war daraus hervorgegangen; die Nachbaren hatten ſich eingemiſcht, und für und wider Partei genommen; und eine neue bevorſtehende Entzweiung verſpricht dem Unheil, das auf dem unglücklichen Lande ruht, eine neue reiche Ernte. Die italiſche Halbinſel konnte von den Zuckungen der iberiſchen keineswegs frei bleiben. Von Modena, dem erſten Heerde, ging die Erſchütterung nach Bologna und Parma und nach dem Kirchenſtaate über; aber Oeſterreich ſchritt zuerſt durch die Waffen, dann im Namen der vier Mächte durch diplomatiſche Vermittlung ein. Die Zuſage allgemeiner Amneſtie und die Zuſicherung von Reformen im Gerichts- und Verwaltungsweſen des Kirchenſtaates beſchwichtigten wieder die Gährung. Unter dem Pontificate Gregor XVI. regte ſich ungeduldig der Geiſt, da die Erfüllung zögerte; endlich als Pius IX. ernſtlich an die Löſung des Verſprechens ging, da wurde dieß dankbar vom Nationalgefühle ſeines Volkes aufgenommen; aber der amneſtirte Geiſt trat nun auch, fälſchend den Sinn, aus dem Verborgenen an's Tageslicht hervor. Der durchfuhr die Begeiſterung, die ſich um den Pontifex geſammelt hatte, und was dieſer auch thun mochte, um den Ungeſtümen abzuwenden; er nahm ſtets wachſend immerfort zu; drang, von Volk zu Volk, nach Toscana zuerſt, wo man ſeit Menſchenaltern ihm ſein Bett bereitet; in den vulcaniſchen Gebieten Calabriens nahm er Banditengeſtalt an; in Sicilien brach er die Schleußen alten Haſſes; in Genua bot er alle Inſtincte und frühere Erinnerungen auf, um die ſardiniſchen Waffen zum Beitritt zu gewinnen, und alſo die Hegemonie in Italien zu erringen. Ganz Italien ſteht wie das leuchtende Meer bei ſtillen Nächten in ſeinen Ufern, und gelüſtet nach alter Weiſe ſich wieder einmal an den Teutſchen zu verſuchen.

So iſt die andere Hälfte der letzten hiſtoriſchen Tagnacht vorübergegangen, und die Gegenwart herangekommen. Die Conſtellationen ſtehen mit ihren Aſpecten wie damals noch am Himmel, aber Sinn und Deutung ſind andere geworden. Noch immer hebt Nimrod Orion den glänzenden Sternſchild im Süden, begleitet von ſeinen Höllenhunden; unter ſeinem Fuße ſchmiegt ſich der Haſe, und die Taube flattert furchtſam und ſcheu herbei, um den Oelzweig über den Geſichtskreis zu tragen; der Rieſe aber zuckt noch fort und fort die Keule gegen den Stier, der ihm die Hörner bietet. Das Wort, das die Sterne zum Auge reden, iſt daſſelbe, aber der Sinn ein anderer. Die Aſtronomen haben durch ihre Berechnungen die Mitte des geſammten Sternenſyſtems, wie ſie glauben, in den Plejaden des Stiers gefunden. Es mag ein Rechnungsfehler in dem verwickelten Calcül ſo vielartiger Berechnungen bei dieſer Ergebniß zum Grunde liegen; und die wahre Mitte auf die enge Zuſammendrängung ſo vieler Sterne im jetzt gelösten Lichtnebel des Orion fallen. Aber es iſt nicht mehr der alte Nimrod, der damals im Untergange geſtanden, es iſt der neue Tyrann, wie der Vater der Sohn dreier Götter, der eben aufgeſtiegen. Seinen Namen nennen uns die drei Sterne des Jacobſtabes an ſeinem Gürtel, ſie ſind die Namen der drei Köpfe des Cerberus: Radicalismus, Communismus, Proletariat. Der Haſe, der furchtſam zu ſeinen Füßen kauert, will die Weichlichkeit der neuen Bildung bezeichnen, die jeder drohenden Gefahr durch ſchnelle Flucht zu entrinnen glaubt, und jedem aufgehenden Gegenſatz flehend die Friedenspalme der Taube ohne Galle entgegenhält. Unter ihm kommt die neue Argo angefahren; er hat nach dem Sonnenlande der Induſtrie ſie ausgeſendet, daß ſie das goldene Vließ dem Drachen abgewinne, und es dem Eridanus zuführe, der unter ſeinen Füßen quillt. Die Ungethüme, die oben in der Höhe ſtehen und in der Tiefe ſich ſpiegeln, ſind ſeine Freunde und Bundesgenoſſen, und helfen ihm in Wintersmitte den großen Streit zu ſtreiten.

Zuerſt die drei Drachen in den Sternenfeldern, die neunköpfige Hydra um die Weltaxe hergewunden, die die winterliche Erſtarrung durch ihren Athem weckt, und mit ihren Ringen die beiden Eisbären umſchlingt, den kleineren und den größeren, die Calliſto, die dem Zeus den Arcas geboren, der nun als Bärenführer die Heerde des Nordens durch die Eisſteppen weidet. Dann der Drache des Triptolem, der den Verächter der Gaben der Ceres umwunden; endlich die Waſſerſchlange. Sie, die als Hüterin an der Quelle liegt, und dem wegmüden Raben den Trunk aus dem Gralbecher verſagt, ihn aber dem dürſtenden Eſel nur um die Ladung, mit der ihn der erſte Menſch beſchwert, ſeine ewige Jugend nämlich, geſtatten will. Nahebei ſchwimmt der Cetus im Aethermeer; ohnfern trabt der Centaur in Bereitſchaft, das blutige Opferthier auf den Altar des neuen Heidenthums zu legen; fern unter den Dünſten des Geſichtskreiſes aber ſteht das ſüdliche Kreuz verborgen. Die Katze und der Wolf; die beiden Löwen, die Embleme der brutalen Gewalt, die der Liſt und der gimpelhaften Einfalt ihr zur Beute, der Fuchs mit der Gans; Cerberus dann an der Pforte des Abgrundes; die vier Hunde, der Adler der Tyrann der Höhe, die beiden Roſſe und die wilden Stiere; Luchs und Giraffe, Schwan und Delphin; die Stechfliege und die Eidechſe: ſie Alle gehören zu dieſem Bunde. Sie insgeſammt bedeuten in der Natur die wilden, ungebundenen, reißenden Kräfte; in der geiſtig-ſittlichen Welt aber die dunkeln Inſtincte und Leidenſchaften, die jeder Züchtigung feindlich, ſich nur in ihrer wilden Unabhängigkeit gefallen. Alles Ungebändigte alſo, Alles, was ungemäßigt und blind nur ſeinem Ungeſtüme im Thiere und im thieriſchen Menſchen folgt, und ſo in ſeiner Ungemeſſenheit auf die eine oder andere Seite überſchlagen mag, gehört alſo auf dieſe Seite. Andere Mächte beginnen dann mit ihnen in den Feldern des Himmels den Streit, um Alles in's rechte Gleichmaß zurückzuführen. In der Natur iſt es die lebendige Einheit der Sonnenkraft, die über das tiefere Zwieträchtige erhoben in der Höhe ihren Lauf beginnt, und das Losgeriſſene durcheinander bindend, es durch die zuſammengeſetzten Einheiten zweiter Ordnung, in denen es die ganze Mannigfaltigkeit des Entgegengeſetzten zuſammenfaßt, mit der geſchmeidigen Kreislinie des Wiederkehrenden umſchreibt. In der geiſtig-ſittlichen Geſellſchaft ſind es im Alterthume die Sonnenkinder geweſen: Propheten, Staatengründer, Helden, Erfinder und Wohlthäter des Geſchlechtes; die, frei getragen von der Macht, die auch die Sonne aber gebunden trägt, den Heldenlauf durch die urſprüngliche Geſellſchaft und die frühere Geſchichte beginnen. Endlich in der chriſtlichen Zeit ſind es die conſervativen Mächte, denen wieder dieſelbe höhere Gewalt ſich unterſtellt, um ihr Vorrecht zu begründen; während ihre Stärke und der Bereich ihrer Wirkſamkeit ihnen von unten kömmt: von dem Syſtem tieferer, zuſammengeſetzter Einheiten, in denen ſie in kraft jener auf ſie abgeleiteten höheren Einheit, die Geſammtheit der Völkerkräfte zuſammenfaſſen, und nun alle Güter der Sittigung und Cultur, gegen alle zerſtörenden Triebe zu bewahren, die Beſtimmung erlangt. So erzählen alſo die Himmel die Geſchichte der erſten Naturzeit, wie die regelmäßige Wiederkehr in ihrem Ablaufe ſich geordnet; und wie die Sonne, vom Krebs zum Steinbock durch die zweifache Zeitebene, immer auf- und niederſteigt, und im Durchgang durch die Zeichen jeden Widerſtand der brutalen Kraft beſiegt, und die äußerſten Gegenſätze in den Wenden ihrer Kreisbahn vermittelt, und alſo die Natur ſtets in ihrem Geleiſe hält. Die Himmel aber haben auch die Geſchichte der primitiven Geſellſchaft bildlich aufgezeichnet, wie auch in ihr ſittliche Mächte mit höherer Sendung ausgegangen, wie auch gegen ſie das Gewürm ſittlich roher Kräfte aufgeſtanden. Wie auch hier ſich harter Streit geſtritten, bis ſie endlich den Sieg gewonnen.

Da zieht nun Heracles durch den Thierkreis der erſten Volksgenoſſenſchaften hin. Die Erlegung des nemaiſchen Löwen der wilden, ſtörenden Naturkraft iſt ſein erſtes Werk; die Schlange von Lerna muß mit Zornestücke ſeine Ueberlegenheit erfahren; die Erlegung des Centaurn, die Zwiſchengeſtalt zwiſchen Rohheit und Sittigung, iſt ſein drittes Werk; ſein viertes aber knüpft ſich an die Hirſchkuh, während im fünften die Vögel des Stymphalus, mit dem Gefolg von Seuchen von der durch Ableitung der Wäſſer getrockneten Erde, entweichen müſſen. Auch Aegypan der Sonnenenkel und das Ungeheuer von Creta werden gebunden; die menſchenfreſſenden Stuten des Diomedes entführt; die Amazonen gebändigt, und das Vließ gewonnen; die Ochſen des Geryon davon getrieben, und zuletzt das Unterreich mit Cerberus entriegelt, der Garten der Hesperiden aber aufgeſchloſſen. Das Haus der Cephenen in der Andromeda dem Ungeheuer vorgeworfen, wird durch Perſeus gerettet. Das Haupthaar der Aegyptierin Berenice in ſeinem trüben Scheine macht auch Anſpruch auf die Ehre eines Sternbildes; das Einhorn aber flüchtet ſich in den Schoß der Jungfrau, die im gevierten Scheine mit ihr ſteht, und ſo in die Runde um. Endlich in neuerer Zeit haben die ihr zugetheilten Mächte, in ihrem zwiefachen Elemente, dem einen, durch welches ſie der höheren, religiös-ſittlichen Ordnung angehören, und dem unteren, durch das ſie in alle Wechſel der unteren Welt ſich verflochten finden, die Kämpfe in der Geſellſchaft fortgeführt; mit Glücke, wenn ihr Streben im erſten Grunde mit der Weltordnung harmonirt; wo ſie aber, dem anderen hingegeben, von ihr ausgewichen, ſind ſie auch häufig bemeiſtert worden, und die Gegenſätze, die ſie zu binden und auszugleichen berufen waren, ſind unverſöhnlich gegen ſie aufgeſtanden. Das Alterthum hat ſeine Verehrung für Poeſie und Muſik ausgeſprochen, indem es ſie im Pegaſus und der Leier an den Himmel geſetzt; die neueſte Zeit aber hat ihren Stolz auf die Erfolge, die ihr die Pflege von Kunſt und Wiſſenſchaft errungen, kundgethan; indem ſie ihre Werkzeuge noch nachträglich in der kriſtallenen Sphäre aufgeſtellt. Darum leuchten dort Grabſtichel, Bildhauerwerkſtätte und die Georgsharfe; das Lineal ſoll in die räumlichen Ausdehnungen, Telescop und Microscop in ihr Inneres bringen; der chemiſche Ofen, die Luftpumpe und die Elektriſirmaſchine dem Forſcher nach den Eigenſchaften der Materien und phyſiſchen Kräfte dienen; der Sextant und Quadrant die Wege durch den Himmel weiſen, während der Luftballon die Landſtraßen durch die Athmosphäre öffnet, Loleine und Compaß aber die durch die Meere angibt und mißt. In der Buchdruckerpreſſe ſoll zuletzt Alles Halt und Einheit finden.

Doch laſſen wir dieſe Lichtbilder, von der Erde abgezogen, und in der Vermittlung der Phantaſie durch die Spiegelhelle der Höhe feſt gehalten; die Zeiten ſind zu ernſt, als daß wir länger bei dieſen, wenn auch ſinnreichen Spielen uns verweilen ſollten. In dringlicher Unmittelbarkeit gehen die irdiſchen Verhältniſſe der menſchlichen Geſellſchaft auf Alle an, die ſich in ihr geeinigt finden, kehren wir daher zu ihnen zurück, um ſchon Geſagtem durch einen Blick auf die nächſte Gegenwart Ziel und Schluß zu geben. Die Erlebniſſe, die das zur Zeit noch mitthätige Geſchlecht im Verlaufe des letzten Stufenjahres mit durchgemacht, ſind von einem zuſammenfaſſenden Augenpunkte an unſerer Betrachtung vorübergerauſcht; es iſt, als ob die Schickſalsmächte vor ihren Pflug ſtatt der alten feuerſprühenden Stiere in dieſer Zeit heißathmige Dampfmaſchinen vorgelegt, und nun mit haſtiger Eile ihre Furchen durch die ganze europäiſche Geſellſchaft zögen, um dem Verderben in ihrem Netze leichten Zutritt und die ſchnellſte Verbreitung zu bereiten. Wir haben Land um Land das tobende Geſpann ganz Europa durchraſen ſehen; wo es zur Stunde Berg und Thal durchbraust, und ſein Tagwerk vollbringt, das ſind die Schweizer-Gauen, die früher aller vulkaniſchen Wirkung ſo fern gelegen. Die Schweiz, um den Alpenſtock her aufgebaut, hat auch bis zu ihren Bewohnern hinauf, die alpiniſche Art jedes Berglandes; daß wie die Natur es ſcharf in Berg und Thal geſchieden, und in dieſer Schiedniß abgemarkt, auch in gleicher Weiſe das Leben in dieſen Naturgliedern ſich ſcharf begränzt und markirt. Der Bewohner jedes Thalgrundes fühlt ſich in ſeiner geſonderten Einheit, um ſo eigenthümlicher, je tiefer er dieſe Gründe eingeſchnitten findet; er bewahrt daher, was an Sitte und Geſinnung, Lebensgewohnheit zu Tage getreten, als etwas, was eben ſo zu ſeinem Weſen gehört, als das ihm angeborne Talent. Was einmal in ſeine bürgerliche Ordnung aufgenommen, ſoll auch eine bleibende Stelle dort finden; vor Allem aber ſoll der Glaube, dem er ſich zugewendet, keinem Wandel unterliegen, denn er ſoll mit ſeiner eigentlichſten Perſönlichkeit verwachſen ſein. Der Ausdruck für dieſe Beharrlichkeit in allem Wechſel iſt der Dialect in dem ein ſolches der Scholle eingeſchriebenes und mit ihr verwachſenes Geſchlecht ſich mittheilt; und eben wie dieſe Scholle alljährlich aufgrünt, nachdem ſie in der gleich ſtehenden Ackergewohnheit bauliche Pflege erlangt, und dann in der Ernte gilbt, ſo wird auch der Gedankenkreis des Schollenbauers in derſelben ſtändigen Jahresfolge ſich bebauen, und das Wort wird dem Gedanken nacharten. Das iſt Bauerngeiſt, wie mehr oder weniger anderwärts, ſo beſonders in der Schweiz. In Mitte dieſer Bauerſchaften aber haben Städte ſich erbaut, und der ſtädtiſche Geiſt hat in ihnen ſich angeſiedelt; und Lebensgrund und die Lebensrichtung haben hier ſich umgewendet. Die Stadt muß um ihres Beſtandes willen Mittelpunkt eines Kreiſes werden, innerhalb deſſen ſie einen Kreislauf zwiſchen ſich und der Landſchaft begründet, aus dem ſie ihre Nothdurft gewinnt; alſo das ſtrömend Bewegliche conſolidirend, während der Landbau aus dem unbeweglich Conſolidirten das Bewegliche gewinnt. Alle Güter, die im Umkreiſe der Stadt durch die Werkthätigkeit ihrer Bürger ſich bereiten, ſuchen über die weiteſten Räume ſich auszubreiten; und die Strömungen des Handels ſtreben in ſtets erweiterten Kreiſen den Abſatz der aufgenommenen zu ſichern. Dem ſtädtiſchen Geiſte ſind alſo die Naturſchranken wie nicht vorhanden, die die Landſchaften umziehen und begränzen, er hält ſich eher an die Wäſſer, die die Thäler verbinden und einigen; und ſo pflegt er denn auch mit Vorliebe innen und außen die Triebe und Neigungen, die auf das Einen und Verbinden in der eingreifenden Allgemeinheit gehen. So iſt er innerhalb der Mauern darauf bedacht in der politiſchen Ordnung, die Mannigfaltigkeit der Innungen und Gewerkſchaften in Einheiten patriziſcher Geſchlechter zu ſammeln, um ihnen dadurch, als ihrem gemeinſamen Schwerpunkt, die rechte Wucht zu geben. Außen aber iſt ſein Beſtreben dahin gerichtet, die Landſchaften, etwa die, welche einem größeren oder kleineren Flußgebiete angehören, in ſein Weichbild zu ziehen, und es dort ſeiner Art und ſeinem Weſen möglichſt anzueignen und zu verähnlichen. Und eine ſolche Verbindung iſt eine naturgegebene; die beiden Elemente entſprechen ſich einander, und ergänzen ſich gegenſeitig. Der Geiſt der Landſchaftler iſt auf's Beharrliche gerichtet, erſtarrt aber leicht in dieſer Richtung, und ſteift ſich dann in ungelenkem Eigenſinn und enger, hartnäckiger Beſchränktheit. Der Geiſt des Städters aber geht auf's Wechſelnde. Das vorliegende Material durch Bearbeitung zum Gebrauche durch Wechſel zu bereiten, iſt das Geſchäft ſchon des Handwerkers; er ſucht ſtets die Erfindung, einen bisher unerhörten Wechſel; mehr noch iſt dieß der Fall mit den Beſchäftigungen der höheren Stände, in höheren Gebieten. Solche Gewöhnung aber, nach dem Neuen und Neueſten zu ringen, bereitet auch die Gemüther vor, leichtſinnig ſich dieſem Triebe hinzugeben, und nun flüchtig und vom Hauche jedes Windes hin- und hergetrieben, jeglichen Kernes der Geſinnung entbehrend, weſenloſen Gebilden nachzujagen. Für ſolche krankhaften Gelüſte, ſich in allen Gebieten des Möglichen zu verſuchen, iſt die rechte Schranke und das Heilmittel in jenem ſteifen, unbeugſamen Bauerneigenſinn gegeben; der ſeinerſeits wieder ſein Gegengift in der ſtädtiſchen Rührſamkeit mit Dank erkennen muß. Beide alſo im Bereiche einer der Waldſtädte verbunden, berichtigen ſich gegenſeitig, und müſſen zu einer dauerhaften Fügung ſich verbinden. In Teutſchland, wo ähnliche Verhältniſſe, jedoch weniger tief einſchneidend, von jeher ſtattgefunden, haben auch ähnliche Beziehungen beim Hervorgehen der einzelnen Verfaſſungen in ſeinen Stämmen gewaltet. Dieſe Stämme zuſammentretend, haben ſich zu einem Bundesſtaat, anfangs unter Vorhut eines Kaiſers, verbunden. Für die Schweiz aber, die nach einer Ordnung ihrer nebeneinander ſtehenden Stämme und Städte ſucht, wird der Staatenbund als der paßlichſte erſcheinen. In der Schweiz haben dem Glauben nach die Urkantone der politiſchen Ordnung fortdauernd ſich an die alte Lehre gehalten; Genf aber und Zürich ſind in der kirchlich-reformirten Ordnung Urſtände geweſen, und haben den Calvinismus und Zwinglianismus ausgeboren. Die Urkantone im Gebirg ſind zur Stunde noch, was ſie im Anbeginne geweſen, große Bauerſchaften, wenig ſich um das ſtädtiſche Weſen kümmernd; die anderen in der Niederung haben aber von eben dieſem Städtiſchen durchhin ihren Ausgang genommen, und ihre ganze Entwickelung iſt vorherrſchend eine municipale geweſen. In drei Zungen ſpricht das Schweizervolk ſich aus; und Denkweiſe, Sitte und Geſinnung, Gemüth und Lebensgewohnheit in ihm läßt durchaus dreilautig ſich vernehmen. Durch alle Verhältniſſe hindurch geht alſo bei ihm dieſe dreikerbige Gliederung; ſie iſt dem Volke mit ſeiner Heimath angeboren. Jedes dieſer Glieder hat das gleiche Recht mit dem andern, in der Ordnung des gemeinen Weſens beachtet zu werden; die Urkantone noch vorzugsweiſe das hiſtoriſche Recht, weil ſie dieß Gemeinweſen begründet haben; die Städte aber gründen das ihrige auf den nothwendigen Fortſchritt in der Zeit. Es iſt alſo keine andere Ordnung für ſie zu erſinnen, in der ſie bequem und ohne Druck und Schädigung auf die Dauer nebeneinander beſtehen, und ſich ineinanderleben mögen als eine ſolche, die den Anſpruch jeden Kantons, wie er ſich aus der Zeit herausgeworfen, ungekränkt bewahrt, und doch auch den Bedürfniſſen eines gemeinſamen Haushaltes entſpricht. Sie wird alſo die Kantonsſouverainiät als ein concret Gegebenes anerkennen; alle die Beſonderheiten aber in der logiſchen Allgemeinheit eines Bundesrechtes zuſammenhalten; das, was es dem andern Elemente gegenüber an Weite gewinnt, dagegen an eigentlich plaſtiſchem Inhalt wieder einbüßt, und nun erſt zu einer neutralen Stellung in der europäiſchen Geſellſchaft taugt.

Die ſchweizeriſche Bundesacte, die die auf dem Congreſſe verſammelten Mächte unter ihre Garantie genommen, war auf dieſe Grundſätze gebaut; nur daß ſie von den confeſſionellen Verhältniſſen bei der Abgliederung der Kantone gänzlich abgeſehen, konnte etwa an ihr getadelt werden. Eine ſolche Verfaſſung forderte große Wachſamkeit von Seite der Häupter, die in ihr begriffen waren; um das Gleichgewicht der Gewalten in ihr feſtzuſtellen und zu handhaben. Aber die bemoosten Häupter des alten Patriciates hatten wenig Jugendkräfte ſich bewahrt; als der demokratiſche Geiſt, der von rechtswegen in der Schweiz zur Stelle iſt, ſich gegen ſie erhob, traten ſie ohne Widerſtand vor ihm zurück, und bargen ſich in die Stille des Privatlebens. Das war der erſte Bruch in die neuerdings wieder beliebte alte Ordnung. Der Riß einmal gemacht, klaffte dann leicht weiter. Der demokratiſche Geiſt, der den Sieg davongetragen, theilte ſich bald in zwei Geiſter, deren einer die Demokratie alſo verſtand, wie man ſie in früherer Zeit genommen; der andere aber, wie der Tag und Augenblick ſie wollte. Dem erſten waren durchgängig die Urkantone zugethan, dem andern die Städte, und er nahm in jeder wieder eigenthümlichen Ausdruck an. Berns Sinn und Art wird am treffendſten ſymboliſch durch das Thier ausgedrückt, das es in ſeinen Gräben nähret, den Bären; ſein Inſtinct immer nur auf's gewaltthätige Zugreifen hingerichtet, tappt immer ſchwerfällig um ſich her; Sinn und Seele iſt ihm in der Tatze, weil die ganze Welt ihm nur als ein Fraß gegenüber ſteht. In Zürich haben ſie die Bärentatze zu einer zierlichen Hand umgeſchnitzt; und die Inſtinctspolitik, die nur was ſie frißt in ihren Leib hinein, als das ihrige anerkennt, haben ſie dort in eine rationelle umgewandelt, die Sprenkel legt und Vogelheerde errichtet und Fanggruben unter der Erde gräbt, auch ſich mit Maneſſe und ſchöner Kunſt und Wiſſenſchaft beſchäftigt. Genf dann, wo Calvin das Capitol ſeines Glaubens aufgerichtet, der die Welt und die Kirche, die Stadt und den Staat und die Menſchen in ihnen, in Uhrwerke umgeſchaffen, deren Räder von der Prädeſtination getrieben, ſtets im Kreislauf gehen; alle dieſe Städte und die andern gaben dem modernen Geiſte Bürgerrecht, und ihrer ſieben einigten ſich in ihr im Siebenerconcordate. Sechs altgeſinnte Kantone, bedroht in ihrem Beſtande durch Losreißungen, mit denen ſie dieſer Geiſt heimgeſucht, traten dieſen gegenüber dann im Sarner Bund zuſammen; und die Tagſatzung, die für das erſte Bündniß ſich erklärte, und das zweite mit Waffen bekämpfte, bekam Gelegenheit in Uebung der Willkür ihre Vorſchule durchzumachen, als ſie nach der Niederlage des Befehdeten die Zerreißung des Kantons Baſel gut hieß, und das Gleiche auch für Wallis und Schwyz ſich vorgenommen, hätten die Entzweiten ſich nicht gütlich ſelbſt vertragen. Das einmal begonnene Werk ſchritt nun auf gewieſenem

Wege weiter fort in ſeiner Bahn. Der Kanton Aargau war ein armer Kanton, er hatte nur ſchwache Wurzeln und wenig hiſtoriſche Erinnerung; er ſelbſt ein Kind des Tages, mußte den Geiſt des Tages einladen, daß er komme und ihm ſich unterſtelle. Auch katholiſche Landestheile hatte man in ſeine Zuſammenſetzung eingeleimt, und reiche Stiftungen reizten lange die Habgier ſeines Seſſelheerres. Endlich wurde eine Verſchwörung fingirt, und auf ſie hin ſahen jene Klöſter ſich aufgehoben, und ihre Güter als gute Beute erklärt; das Beiſpiel aber, das Aarau gegeben, fand bald auch anderwärts Nachahmung. Die Tagſatzung hatte ſchon, indem ſie in den Sachen des Sonderbundes, mit Vorbeigehung des eidgenöſſiſchen Rechtsweges, ſich zur Gewalt gewendet, den fünften Artikel der Bundesacte verletzt; jetzt, nachdem ſie den Raub des Kloſtergutes, anfangs zwar mißbilligt, dann aber, als ihrem Beſchluß von Seite der Radikalen der Gehorſam verſagt worden, durch ihren Beitritt legaliſirte, hatte ſie ſich auch an ſchnöder Verletzung des zwölften Artikels betheiligt. Solche ſträfliche Ungebühr regte begreiflich die katholiſchen Kantone auf, und Luzern ſetzte dem Raubdecret als Contrapunkt die Berufung der Jeſuiten entgegen. Die Jeſuiten ſind ein Orden gleich den anderen der katholiſchen Kirche, ihr Gründer hat in Allem ſie auf die Lehren dieſer Kirche hingewieſen; man kann den einen nicht angreifen, ohne gleichzeitig die andere zu verſehren. Aber ſeit den Zeiten, wo die Jeſuiten dem Proteſtantismus ſo tapfern Obſtand geleiſtet, hat dieſer einen unverſöhnlichen Haß auf ſie geworfen. Mit einem Dunſtkreiſe von Lüge und Verläumdung ſie umhüllt, und jegliche Art der Unbill und Gewalt ſich gegen ſie erlaubt; und da ſie das Alles größtentheils ſchweigend mit Reſignation geduldet, hat er ſelbſt dieſe ihnen zum Verbrechen gemacht, und aus dem Uebermaße der gegen ſie geübten Frevel, auf eine Berechtigung dazu von ſeiner Seite, und auf der andern auf ein Bewußtſein von geheimer Schuld geſchloſſen. Als der Fanatismus einmal bis zu dieſem Grade von Entzündlichkeit gekommen, war es nicht zu wundern, daß er die Freiſchaarenzüge gegen ſie geſendet, um mitten im Frieden mit Mord und Brand die Verhaßten zu verjagen; während Meuchelmörder ihre Freunde mitten im Gottesfrieden, den die Natur im Schlafe den Sterblichen zugeſichert, erſchlugen, und die That dann in's Schuldbuch des Ermordeten einſchrieben; wie die Freiſchaarenzüge nicht minder auf Rechnung des Kantons Luzern und der andern kamen. Landſturm gegen Landſturm; Gott hatte hier gerichtet, die Tagſatzung aber hatte müßig zugeſehen. Die verletzten Kantone waren klagbar vor ihr erſchienen, und hatten die Garantie der Acte angerufen; ihnen aber wurde Rechtsgewähr und Schutz verſagt. Sie mußten alſo in ſich ſelbſt die verſagte ſuchen; und damit die Aufforderung gegenſeitig aufzuſchauen bleibend werde, hatten ſie den Sonderbund abgeſchloſſen. Die Tagſatzung ihrerſeits aber, indem ſie durch ihre Rechtsverweigerung mit der Revolution und dem Radikalismus gemeine Sache gemacht, war aus der Einheit herausgefallen, und zu einer Partei geworden, der die Glieder des Sonderbundes als die Gegenpartei gegenüberſtanden. Das radikale Glied des Gegenſatzes war in der Mehrheit nach dem Gewicht der Macht, aber nicht in der formalen Mehrheit der Stimmen; dieſe zu erhalten, darauf war fortan alles Beſtreben hingerichtet. Darum wurde nun eine Reihe unverhüllt revolutionärer Ausbrüche begünſtigt, und ſofort gutgeheißen; und als endlich die Zwölfzahl durch die erſchlichene Mehrheit im Kanton St. Gallen voll geworden, ſetzte dieſe wieder ſich als die echte und rechte Tagſatzung, erklärte den Sonderbund als rebelliſche Auflehnung gegen die Eidgenoſſenſchaft. Es kam zur öffentlichen Verhandlung; die Urkantone zagten nicht; ſie zählten nicht die Häupter der Feinde, die ihnen gegenüber ſtanden; ſie wogen prüfend ihr Recht und das eigene; ihre Redner haben beredt und unverzagt geſprochen. Aber wer kann ein Gericht, das heranbricht, mit Zuſpruch beſchwören? Nie hat das Recht klarer und unläugbarer ſich herausgeſtellt, nie iſt das Unrecht auf der andern Seite ſchreiender, unverhüllter, ſchamloſer hervorgetreten. Das Unerhörte aber geſchah nichts deſtoweniger; das Recht wurde in Unrecht umgeſetzt, dieß aber ohne Widerſpruch zum Recht erhoben; der Bürgerkrieg zur Execution umgetauft, und die Fehde der Meineidgenoſſenſchaft mit der Eidgenoſſenſchaft brach ſofort aus, nachdem die Erſte ein Manifeſt mit ſüßen Reden, aber unterzeichnet wie zum Hohne durch den bittern Namen Ochſenbein, vorausgeſendet.

Dufour hatte die Führung dieſes Krieges übernommen. Er, ein rationeller Feldherr, hatte ſeine Aufgabe ganz verſtändig wie eine Schachpartie genommen, und wie ein geübter Spieler ſeine Anſtalten getroffen. Die, welche ſeither mit der Einrichtung des ſchweizeriſchen Kriegsweſens ſich beſchäftigt, haben nicht üble Arbeit gefördert. Einerſeits nämlich haben ſie ein tüchtiges Material vorgefunden. Die Teutſchen überhaupt und die Schweizer insbeſondere haben ſich zu aller Zeit als gute Kriegsleute bewährt, und ſind unter der Leitung dieſer ihrer jetzigen Führer wenigſtens nicht entartet. Ueber die zweckmäßige Miſchung der Waffenarten iſt auch gute Vorſorge getroffen, und das Geſchützweſen hat beſonders die Aufmerkſamkeit der Ordner auf ſich gezogen, und reichliche Erweiterung erlangt. Die radikalen Kantone an ſich ſchon die mächtigeren, mußten ihre Ueberlegenheit noch verſtärkt fühlen; wenn ſie dieſe ihre Bewaffnung mit in Rechnung nahmen, und der Plan ihres Feldherrn darauf fußend, war verſtändig und wohl berechnet. Das Material des Sonderbundes war dasſelbe; die Einrichtung im Ganzen auch die gleiche, die Ausführung aber nothwendig im engeren, ſchwächeren Hirtenlande beſchränkter und ärmlicher; und doch hatten ſie nicht verzagt, und waren keck dem ſo vielmal überlegenen Feind entgegengetreten, auf Gott und ihre gute Sache vertrauend. Es iſt aber nun phyſiſches Naturgeſetz: die Kraft einer Bewegung iſt ein Zuſammengeſetztes aus der Maſſe, die bewegt wird, und der Geſchwindigkeit, mit der ſie ſich bewegt; wo alſo die Maſſe gemindert wird, kann durch verſtärkte Geſchwindigkeit der Ausfall ſich decken. Es ſchien darum geboten, den feindlichen Kräften zum Sammeln nicht recht Zeit und Raum zu laſſen, ſondern in raſcher Bewegung ihm entgegenzugehen, und durch raſches Vorgehen alle Pläne des Gegners zu durchſchneiden und zu ſtören; wie Gomez und Cabrera in Spanien mit ſo wunderbarem Erfolg in ihren Kriegszügen es ausgeführt. Aber Salis Soglio, wie ſehr ſolche Kriegführung ſeinem Naturell zuſagen mochte, mußte wohl auf die Ausführung verzichten. Der teutſche Bauer, wenn auch nicht minder kühn als der baskiſche und navarriſche, hat doch nicht ſeine wunderſame Gewandtheit. Das zum Theil offene Land forderte Reiterei, die beinahe gänzlich fehlte; die Getheiltheit der Kantone ließ keine dictatoriſche Zuſammendrängung der Kräfte zu; und wenn Luzern gedeckt werden mußte, fehlte die ſichere Grundlinie beim Rückzug. So wurde alſo die Angriffsweiſe aufgegeben, und man beſchloß, den überlegenen Feind ſtehenden Fußes zu erwarten.

Das Heer der Tagſatzung ſetzte ſich ſofort gegen Freiburg in Bewegung, um Dufour's Feldzugsplan in Vollzug zu ſetzen. Die Blume dieſes Heeres, ſie hatte in der Reſerve ſich geſammelt, die der Präſident dieſer Tagſatzung ſelbſt in eigener Perſon anführte. In Bern hatte man ſeit lange ſchon ſich ein Exemplar aus der Vollblutrace jener Unthiere, die zur Zeit des Terrorismus Frankreich zuerſt wieder in die neue Geſellſchaft hinüberverpflanzt, und Paris in ſeinen Katakomben gehegt, zu verſchaffen gewußt; und man hatte das Scheuſal gezüchtet mit allen Bereiterkünſten, um es einigermaßen lenkbar zu machen, und es war mit der Nachhut zu Feld gezogen. Freiburg war militäriſch eine mit aller Kunſt befeſtigte aber iſolirte Vorſchanze des Sonderbundes; als ſeine Regierung von den anrückenden Schaaren und ihren Feuerſchlünden in der Nähe ihrer Vorwerke ſich umzogen fühlte, war ſie ungebührlich zaghaft geworden, hatte in Verhandlungen ſich eingelaſſen, und am zürnenden Volke vorübergehend, um die Stadt vor dem Ruin zu retten, capitulirt. Nun wurden die Thore aufgethan, und die Sieger hielten ihren Einzug. Sie waren ſo leichten Kaufes, beinahe ohne Blutvergießen, in der hohen Burg des Jeſuitismus angelangt; in dem alten Pfaffenneſte, das ihnen ſchon längſt ein Gräuel geweſen; und als das Thier in Mitte der Schwarzen den Weihrauch roch und der Wachsgeruch ihm in die Nüſtern ſtieg, und die Bilder des heiligen Ignaz ihren gewohnten, antidämoniſchen Einfluß übten, da wurde es ſcheu, bäumte ſich gegen den Zügel der Führer; und nachdem es ſich losgeriſſen, tobte es nun in wilder Raſerei durch die Straßen der Stadt. Nicht Profanes noch Heiliges mochte vor ihm beſtehen; Alles, was in Feſtigkeit zuſammenhielt, wurde unter ſeinem Fuß zertreten; die unglückliche Stadt mit Ruin und Verderben erfüllt. Aus den Abzugsgräben und Goſſen der Geſellſchaft wurde dann dem Kanton eine neue Regierung zuſammengetrieben; die das Werk der Radikaliſirung, mit gewohnter Virtuoſität betreibend, in kürzeſter Friſt ihn zu einem radikalen Muſterſtaate umbildete. Das Thier wurde dann wieder aufgefangen, mit neuen Stricken feſtgebunden; und Freiſchaarler-Hände leiteten das wüthende über das Gebirg in's Entlebuch. Der große Heereszug aber ſetzte ſich nun gegen Luzern, ſeinem eigentlichen Ziele, in Bewegung. Auf allen Straßen und Wegen, die zur Reuß und Emme führten, zogen die Heeresmaſſen heran; wie zahlreich ſie immer waren, ſie ſchienen immer der Sorge nicht zu genügen; denn Aufgebot auf Aufgebot wurde ihnen nachgeſendet. Der Muth hatte anfangs, als der Krieg überraſchend eingetreten, wie natürlich nicht allzu glänzend ſich bei den Ueberraſchten kundgethan; jetzt, nachdem ſie ſich überzählten; nachdem die Geſchützesmaſſen Hoffnung gaben, man dürfe dem Tod nicht allzu nahe unter die Augen treten; nachdem man endlich erfahren, wie glücklich Alles mit Freiburg ſich zum Ziele gelegt; jetzt mußte dieſer Muth um ein Bedeutendes ſich mehren und befeſtigen. Aber die Schaaren des Sonderbundes zagten nicht; ob ſie gleich innerlich getheilt ſich wußten, weil die frühere Regierung auch in ihrer Mitte reichlich Radikalismus ausgeſäet. Ihre Bewaffnung war unvollſtändiger; einen Theil derſelben hat man ihnen, ehe der Krieg erklärt geweſen, durch Wegelagerung abgedrungen. Die Linie ihrer Stellung, zum Theil im offenen Lande, bot viele Angriffspunkte, die nicht gedeckt werden mochten; und ihre Verbindungen waren vielfach unterbrochen, und boten nicht durch feſte Geſchloſſenheit der Vertheidigung ſichern Verlaß. Die verſchanzte Stellung bei Gislicon war der Schlüſſel ihrer geſammten Poſition; dort wartete der Feldherr des Sonderbundes der Kommenden. Da erſchütterte die Nachricht vom Schickſal Freiburgs zuerſt die harrenden Gemüther; und der Vorgang der dortigen Regierung fand Nachfolge im ſchwächſten und gemiſchteſten der Kantone des Sonderbundes. Zug ließ ſich zuerſt und ohne die Mitverbündeten zu warnen, in geheime Verhandlungen mit dem Feinde ein; und als dieſe zum ſchnellen Abſchluſſe führten, war dadurch die rechte Flanke des Heeres bloßgeſtellt. Es kam zum Gefechte; dieſe Bauern, die zum erſtenmale im Leben den Krieg Auge an Auge ſich gegenüber geſehen, wichen nicht vor ihm zurück; aber die Uebermacht konnte ihre Einwirkung nicht verfehlen; vor den Donnerbüchſen wichen die Schanzen; alle Zufälligkeiten ſtellten ſich nachtheilig; der Feldherr wurde verwundet und die Stellung umgangen, weil der Abfall Zugs die Wege über Strom und Land vollends gebahnt. Nun begann der Rückzug gegen Luzern, der Bundesſtadt. Der Schrecken war dort dem rückziehenden

Heere vorausgegangen; allzu viel Niederſchlagendes war dort beinahe gleichzeitig betrübend über die Regierung hereingebrochen; und im gleichen Augenblicke die Nachricht vom Abfalle Zugs und vom Rückzuge der Armee eingetroffen. Da war, wie es ſcheint, im entſcheidenden Momente von den leitenden Gliedern der Regierung die Beſonnenheit, die zur rechten Zeit das Rechte thut, entwichen, alſo daß ſie allzu frühe ihre Stellung aufgegeben. Die Verwirrung war nun gewachſen; der Feldherr war eingetroffen; ein nächtlicher Ausfall, den Ellger auszuführen ſich vorgenommen, mußte unterbleiben; die innern feindſeligen Elemente begannen ſich zu regen; die Stadt öffnete dem heranziehenden Feind die Thore. Die von Bern waren unterdeſſen mit ihrem wüthenden Ungethüme durch's Entlebuch verwüſtend und verheerend herabgezogen; als aber die Beſtie auf der Straße die friſchen Blutſpuren roch, da hatte ſie abermal wüthend von den Stricken ſich losgeriſſen, und nun Alles vor ſich niedertretend, war ſie durch die offenen Thore gleichfalls in die wehrloſe Stadt eingedrungen, und hatte in ihr gethan, wie ſie in Freiburg es gehalten. In größeren und immer erweiterten Kreiſen verbreitete ſich die Beſtürzung von der Stadt zu den entfernten Kantonen hin; die Regierungen ohne allen Widerſtand, ohne auch nur von den Vortheilen ihrer Stellung Gebrauch zu machen, unterwarfen ſich, und ihre Gebiete wurden mit proconſulariſchen Deputirten der Bergpartei im Convente beſchickt. Nun begann dasſelbe Spiel, wie es ſich in Freiburg durchgeſpielt. Den Kantonen wurden unerſchwingliche Kriegskoſten aufgelegt; die alten Regierungsglieder für ſie haftbar erklärt, und die drückendſte Einquartirung als Execution für die Abführung erklärt. Maſſenweiſe ging nun die Anklage und Aechtung aus; ein Spionenſyſtem legte ſeine Netze nicht bloß im Umkreis des Sonderbundes, ſondern durch die gemiſchten Kantone bis zu den radikalen hin; der Fanatismus aufgeregter proteſtantiſcher Maſſen ergänzte, was der Radikalismus überſehen; Proſcriptionen, perſönliche Verantwortlichkeit für Beſchlüſſe, die das Volk gebilligt; Beſchlagnahme des Privatvermögens; Zerſtörung kirchlicher Inſtitute durch barbariſche Verheerung und maßloſe Brandſchatzungen: Alles, was nur zum Ziele gänzlicher Radikaliſirung führt, wird ohne das mindeſte Bedenken angewendet, und Luzern erhält eine Regierung in der großen Mehrheit von Freiſchaarlern zuſammengeſetzt. So iſt die Eidgenoſſenſchaft in einigen Tagen gefallen; aber nur, wenn ſie ſich ſelbſt aufgibt, wird es um ſie geſchehen ſein. Große Thaten ſind dabei nicht vorgefallen; der Sonderbund hat den Krieg geführt, ſchlecht und recht, wie er eben im offenen Felde wächſt; die Städte, ihrerſeits mit Cirkel und Lineal wie mit ängſtlichſter Vorſicht damit die enorme Uebermacht ja nicht zu Schaden komme. Statt der ausgezeichneten Thaten, haben ſie dann ihren Zug mit einigen ausgezeichneten Unthaten verziert. Man ſpricht von einem Gottesurtheile, das hier ergangen; Gott aber iſt dieſer Sache fremd geblieben. Zwar die Leute der Urkantone haben redlich das Ihre gethan, um ihn ihrer Sache zu gewinnen; und ihr Gottvertrauen, wenn es auch, weil die menſchliche Freiheit ſich dabei einigermaßen ſäumig finden laſſen, nicht augenblicklich geholfen, wird ihnen doch mit Nichten verloren ſein. Die Andern aber haben ihn nicht gewollt; ſie haben auf ſich ſelbſt vertraut, und ihnen geſchah, wie ſie gewollt; dieß ihr Selbſtvertrauen wurde ſeinem Dünkel hingegeben, und der hat ſie über das Ziel hinausgeführt. Wie ſie von Anfang an mit der Gewalt begonnen, wie ſie das Begonnene dann mit der Gewalt weitergeführt; ſo haben ſie auch mit einem Act der Gewalt vollendet. Ehre haben ſie mit dieſem Gewaltsact keine eingelegt; denn wenn ſechs vom Wirbel bis zur Fußſpitze geharniſchte Buſchklepper über einen Reitersmann auf offener Heerſtraße ſich werfen; wird der Redegebrauch das nimmer als eine ehrenhafte That billigen. Was ſie geübt, werden ſie auch dulden müſſen; und haben ſie aus dem mit Bitterkeit gefüllten Becher dem Gegner zugetrunken, werden ſie auch hinwiederum ihm Beſcheid thun müſſen. Das Recht aber bleibt ungekränkt, geſtern wie heute, immer dasſelbe und unwandelbar.

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

Joſeph von Görres
Geſammelte Schriften.

Herausgegeben

von

Marie Görres.

Siebenter Band.

Zweite Abtheilung.
Geſammelte Briefe.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1858.

Joſeph von Görres

Geſammelte Briefe.

Herausgegeben

von

Marie Görres.

Erſter Band.

Familienbriefe.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1858.

Universitäts-
Bibliothek
München

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Vorwort.

Da nun der Abdruck der Politiſchen Schriften meines ſeligen Vaters bis zu jenem Punkte gelangt iſt, wo eben durch dieſelben, und beſonders durch die Schrift „Teutſchland und die Revolution,“ ein Wendepunkt in ſeinem Leben herbeigeführt wurde, und er, nun zum zweitenmal Kämpfer für die Intereſſen ſeines Landes, den Sitz in der Vaterſtadt verlor, den ihm Napoleon Bonapartes Conſulat und Kaiſerthum gelaſſen hatte, um erſt nach Jahren, und auch dann erſt nach Erſchöpfung aller Schwierigkeiten, die man ihm in den Weg zu legen vermochte, in Baiern eine neue Heimath zu finden (wie dieß am Schluſſe des vierten Bandes jener Politiſchen Schriften aus den Acten dargelegt iſt): ſo ſchien es angemeſſen, nachdem das Gebiet der perſönlichen Verhältniſſe einmal betreten war, noch vor Vollendung der politiſchen Abtheilung, den vorliegenden erſten Band der Briefe folgen zu laſſen. Derſelbe enthält die Familienbriefe.

Wenn mein ſeliger Vater unterm 22. Dec. 1827 aus München ſchrieb: „Es iſt nun das ſechste oder ſiebente Leben, das ich neu anfange,“ ſo wird es zwar möglich ſein in der Geſammtheit ſeiner Schriften und Briefe, dieſen verſchiedenen Lebensphaſen zu folgen, doch werden hier zunächſt nur Beiträge geboten, wie ſie zufälliges Getrenntſein von den Seinigen in brieflichen Mittheilungen hervorrief. Außer den perſönlichen Schickſalen und Verhältniſſen, wie ſie von innen ſich entwickelten und nach außen ſich anknüpften, beſchäftigen ſie ſich durchgängig auch mit der Betrachtung von Land und Leuten, zumeiſt in Zeiten, als nach den Kriegen das Reiſen wieder begann, und man nun bei ſich und ſeinen Nachbarn einmal wieder Umſchau hielt. Hiernach theilen ſich die Briefe in verſchiedene Gruppen mit wechſelnder Scene.

Die erſte aus den Jahren 1799 und 1800 (Seite 3 bis 82) zeigt uns in den Briefen an die Braut vornehmlich den allgemeinen Eindruck, den Paris zur Zeit jener Sendung machte, über deren politiſche Zwecke und Reſultate in einer beſonderen Schrift (Band I. Seite 25 bis 112) in der Ueberzeugung Rechenſchaft gegeben wurde, daß, wie es dort Seite 31 heißt: „Die damals angeſtellte Unterſuchung das heiligſte Intereſſe des (rheiniſchen) Vaterlandes, nämlich ſeine künftige Exiſtenz, betreffe, worüber die Discuſſion unterbrechen zu wollen Sultanismus wäre.“ *)

Die zweite Gruppe aus den Jahren 1806 — 1808 Seite 476 — 509) gehört der Zeit an, während welcher mein ſeliger Vater zu Heidelberg in engem Freundſchaftsverein mit Clemens Brentano und Achim von Arnim lebte und docirte. Er ſelbſt hat ſpäter in einem Aufſatz über Achim von Arnim (der in Menzel's Literaturblatt Jahrgang 1831 Nr. 27 u. ff. abgedruckt iſt und auch noch in gegenwärtiger Sammlung ſeiner Schriften mitgetheilt werden ſoll) ſich über das damalige Zuſammenleben ausgeſprochen. Dieſe Briefe bilden nun einen Beitrag zu jener reichhaltigen Heidelbergiſchen Literaturperiode, die einer eignen Schilderung wohl würdig wäre.

Die dritte Gruppe aus den Jahren 1818 bis 1827 (Seite 89 bis 287) umfaßt die Zeit des Exils, das ſich mein ſeliger Vater ſelbſt auferlegen mußte, um nicht für das, was ihm die Einen als patriotiſche Freimüthigkeit verdankten, von den Andern ohne Anklage

---

*) Auch in dem Artikel: „Ueber das Verhältniß der Rheinlande zu Preußen“ wird jener Zeitperiode gedacht. Bd. III. S. 464. So wie auch in der Schrift: „In Sachen der Rheinprovinzen und eigener Angelegenheit.“ Bd. IV. S. 599.

und Unterſuchung, wie ohne Urtheil und Recht vor ſeinem natürlichen Richter, dem ſich zu ſtellen er jederzeit bereit war, verhaftet, und auf irgend eine Feſtung geſchleppt zu werden (Band I. Seite 586). Die während dieſer Zeit zuerſt vornehmlich an ſeine Gattin, und dann, als dieſe ihm ins Ausland gefolgt war, an ſeine anderwärts ſich aufhaltenden beiden älteren Kinder gerichteten Briefe enthalten viele Schilderungen aus dem Elſaß und aus der Schweiz.

Die vierte Gruppe aus den Jahren 1827 bis 1845 (Seite 287 bis 475) hat ihren Haltpunkt in der neuen Heimath Baiern, und ſchildert außer München und manchem was dort vorging, das in mehrmals wiederholten Ausflügen beſuchte Tirol und einen Theil von Oberitalien.

Der letzten Gruppe iſt eine Anzahl Wanderbriefe meines ſeligen Bruders Guido eingefügt. Die darin enthaltenen Mittheilungen an die Seinigen datiren, außer aus Tirol, vorzüglich aus Mailand und Venedig 1833, aus Wien 1835 und 1836, aus der Schweiz und Frankreich 1839 und 1840, aus Italien 1840 — 42. Während ſie hier zur Abrundung des Familienbildes beitragen, gedachte ich durch deren Einreihung meinem ſeligen Bruder zugleich ein Andenken zu errichten.

Nach umfaſſenden Sprach- und Literaturſtudien, namentlich auch im Sanskrit, beabſichtigte er ſich vorzugsweiſe der Geſchichte zu widmen, und trat zunächſt mit zwei Arbeiten hervor: 1831 mit der Darſtellung des ſeligen Nicolaus von der Flüe, 1834 mit derjenigen der Jungfrau von Orleans. Beide beruhten zwar, wie Alles was er je geſchrieben hat, auf vorausgegangenen gründlichen Forſchungen, waren aber nicht ſowohl für die Gelehrten als für die größeren Leſerkreiſe beſtimmt, denen er eine geſunde und fördernde Geiſtesnahrung bieten wollte. Dieſe Richtung, für welche er auch ſein poetiſches Talent immermehr geltend machte, ließ die bedeutenden Vorarbeiten für eine gelehrte Geſchichte Karls des Großen und der Jungfrau von Orleans nicht zur letzten Vollendung und Herausgabe gelangen, während ſie andrerſeits in edleren Volksſchriften, die nicht ſelten eine gewiſſe Schalkheit würzte, und in vielen ausgezeichneten Aufſätzen für die ſeit 1838 mit Phillips von ihm herausgegebenen Hiſtoriſch-politiſchen Blätter, in denen er Schilderungen der von ihm geſehenen Länder, Städte und Menſchen, Beobachtungen, die aus dem Leben geſchöpft waren, Erörterungen merkwürdiger Thatſachen und wichtiger Zeitfragen niederlegte, fruchtbar wurde. Seit dem Jahre 1848 waren dieſe Aufſätze im Drange der hereingebrochenen Begebenheiten faſt nur mehr politiſchen Inhalts. Wie wenig aber dieſe durch ſeinen Patriotismus und ſeinen Beruf als Redacteur ihm vorgeſchriebene Thätigkeit ſeinem ſanften und poetiſchen Gemüthe zuſagte, ließ ſich an der Erſchütterung ſeiner Geſundheit erkennen. Da ſuchte er noch dann und wann durch einen Gang in die ſtillen Berge ſich zu erfriſchen, bis endlich eine höhere Hand ihn vom Kampfplatz hinwegnahm.

Was aber Allem, was er war, that und ſchrieb, einen eigenthümlichen edelheitern Charakter bei keineswegs mangelnder Tiefe aufprägte, war ſeine reine Seele, sein treues Herz, die Kindlichkeit ſeines Weſens. Er hat nie etwas geſchienen, ſondern wie er ſich gegeben hat, ſo iſt er auch geweſen. Weitere Zeugniſſe über ihn enthalten die nachfolgenden Aeußerungen zweier Freunde.

Im Jahr 1831 ſchrieb Clemens Brentano an Guido: „Du darfſt wohl Gott danken, die geſchminkte Truglarve, womit die weltliche Wiſſenſchaft das Antlitz der Wahrheit, wie die höhnenden Juden die Augen Jeſu, mit einer Binde verhüllt hatte, ſchon in früher Jugend ſo abgetragen gefunden zu haben, daß der Augenſtrahl der höheren Weisheit dein unberührtes Herz zuerſt erklingen machte. Möge ſie es ganz entzünden, daß es für alles Heilige und Heilende wie ein reines Opfer ſich hingebe. Ich liebe dich von Herzen, und denke oft mit Rührung an dich; ich bete auch für dich. Alle Speiſen, alle Quellen, alle Früchte, ja die früheſte geiſtige Nahrung der Kinder iſt ſchon vergiftet in unſerer Zeit. Man erſchrickt, ſo einer den Mund öffnet, ſpricht oder ſchreibt, die ſtete Fortpflanzung der Lüge und des langſam tödtenden Giftes zu ſehen, die alle geöffneten Sinne befruchten mit perennirendem Verderben. Drum iſt es ſo rührend von einem guten Jugendblute zu wiſſen, das ſich noch nicht dem Feinde zugewendet hat. Gott erhalte dich ferner in ſeiner Hut; ach er reiße dich ganz zu ſich hin, auf daß du kranke Seelen heilen, ſchwankende befeſtigen, todte erwecken und wiedergebären mögeſt. Um des armen verlaſſenen Jeſus, um ſeiner betrübten mißhandelten Braut, um aller deiner Mitbrüder, um deiner guten Eltern und deiner eigenen Seele willen wünſche und gönne ich dir ſolche ſelige Aufgabe von Herzen. Alle fühlenden Freunde deines Vaters wiſſen und fühlen er habe nie etwas Schöneres geſchrieben, als da er ſagt: „mein Sohn,“ in der Vorrede zu deinem Nicolaus von der Flüe. Gott vollende dich zu aller guten Menſchen und deines lieben Vaters Troſt!“

Ein anderer Freund ſchrieb 1852 nach Guidos Tod: „Wenn ich auf die Jahre zurück blicke, während deren ich ihn kannte, ſo finde ich keine Spur von irgend etwas Mißliebigem an ihm, aber mit der herzlichſten Dankbarkeit erinnere ich mich ſeines liebreichen Weſens und ſeiner Heiterkeit, der reichen Anmuth und des Gehaltes ſeines Umgangs. Ich gedenke dabei, wie er ungeachtet der Kindlichkeit, die Grundzug ſeines Weſens war, und neben der ihm eignen poetiſch-heitern Lebensauffaſſung, im guten Kampfe für Wahrheit und Recht dennoch ſo viel Muth und Kraft entwickelte, beſonders ſeit dem Tode ſeines Vaters, den er in ſeiner Weiſe erſetzte. Wie oft habe ich ihm im Stillen gedankt, wenn er in dieſen letzten böſen Jahren ſo feſt und ungeſcheut das Schlechte ſtrafte, und dem Rechten die Fahne trug!“

München, 25. Mai 1858.

Marie Görres.

Inhalt.

Seite
Görres an ſeine Braut (1799 — 1800) 3
„ „ „ Familie (1816 — 1845) 85
Anhang. Görres an ſeine Schwiegermutter (1806 — 1808) . . 476

Görres an ſeine Braut

vom 15. Nov. 1799 — 20. Mai 1800.

Trier, 24. Brumaire J. VIII. (15. Nov. 1799.).

Ich bin in Trier munter und wohl, wie ich es in meiner Lage ſein kann; um mich her Glockengeläute, Kanonendonner und Trompetenſchall, und doch wiſſen die Leute nicht, was ſie bejubeln, und ob ſie nicht einmal vor Aerger und Unmuth über ihre gegenwärtige Einfalt weinen werden. — Wir hatten einen kleinen Unfall unterwegs: wurden umgeworfen, und ich bekam einen derben Stoß, aber ohne weitere Folgen.

Und nun meine Liebe, wie ſteht es um dich? Dein Verſprechen, das du mir vor meiner Abreiſe ſo ernſtlich abgelegt, wirſt du erfüllen, daran zweifle ich nicht. Ich mag dir nicht noch einmal ſagen: erheitere dich und ſei ruhig, ich habe dir es ſchon ſo oft und von Herzen geſagt, daß ich deinem Herzen nicht die Beleidigung anthun mag, es noch einmal zu ſagen. Der Wagen erwartet mich und ich muß ſchließen; ich umarme dich von ganzem Herzen, o, daß du ſo ferne von mir biſt und bald noch ferner von mir kommen wirſt! Lebe wohl, recht wohl.

Trier, 25. Brum. (16. Nov.).

Noch immer bin ich hier, aber morgen früh geht es fort ins Land der Helden und der Schwächlinge, der ſtolzeſten Republikaner und der verworfenſten Sclaven, der großen Republik und des kleinen Volkes. Hier an der Pforte habe ich ſchon ſo manchen Blick ins Innere gethan, der mich mit Staunen und Unwillen erfüllte, was wird mir erſt dann bevorſtehen, wenn ich mich nun auf einmal mitten in den großen Menſchenknäuel verſetzt ſehe, wo die Leute mit Krallen, Nägeln und Zähnen ineinander geklammert und gebiſſen, ſich in einer Rubens'ſchen Gruppe umhertreiben, und das bunteſte Schauſpiel gewähren müſſen, das nur irgend unter dem Monde geboten werden kann.

Ich freue mich recht auf die Genüſſe, die mir bevorſtehen, aber wie wollte ich mich dann erſt freuen, wenn du ſie mitgenießen könnteſt.

Die kleinſtädtiſche Geſchwätzigkeit unſerer Koblenzer wird ſich jetzt wohl wieder einmal auf unſere Koſten mit tauſend Mährchen herumtragen, und beſonders nach den letzten Ereigniſſen in Paris nach Herzensluſt uns mitſpielen. Mehr als einmal werden ſie erzählen, wir ſeien arretirt, deportirt, oder gar noch ſchlimmer expedirt worden. Aber dadurch laß dich nicht irre machen. Wir haben ſolche Maßregeln getroffen, daß wir im Allgemeinen nicht die mindeſte Unannehmlichkeit zu fürchten haben, und wenn perſönlicher Haß uns irgend einen Streich ſpielen wollte wir ſeinen Grimm bald entwaffnen können. Alſo keine unzeitigen Beſorgniſſe über mein Schickſal, keinen Kummer, keinen Gram, ſei ganz das, was ich wünſche, daß du ſein ſollſt, nicht unempfindlich, aber ruhig durch die Stärke des Gefühls, das den Gegenſtand ſeiner Liebe durch Gram zu kränken fürchtet, und ſo in ſeiner eignen Fülle den Troſt und den Muth auch für die ſchwerſten Leiden findet. Entſchloſſenheit iſt eine Tugend, die nicht bloß der Mann ſich erwerben ſoll, auch das Weib bedarf ihrer nur zu oft. Alſo, Liebe, verkümmere dir die Tage meiner Abweſenheit nicht durch ſelbſtgeſchaffene ſchwarze Phantaſien; ach, weine ja nicht, wie du die Tage vor meiner Abreiſe thateſt. Siehe, ſo fern ich von dir bin, eine innere Ahnung würde es mir jedesmal ſagen, wenn du weinſt, und das würde mein Gefühl ſchmerzlich treffen, und mir das Bischen Heiterkeit noch vollends benehmen, was mir bei den gegenwärtigen Ereigniſſen noch übrig iſt. Ich habe ſchon die Tage her ſo manche Ahnungen gehabt, die Hand aufs Herz, waren dieß nur Viſionen? Von übermorgen an werde ich noch aufmerkſamer ſein, und jedesmal eine Note in mein Tagebuch machen, und wenn ich dann zurückkomme, dann werden wir ſchwere, ſchwere Rechnung miteinander halten.

Ich denke Sophie Brentano*) wird nun wohl in einigen Tagen ankommen, und dann haſt du doch ein Weſen, mit dem du deine Gefühle ohne Rückhalt theilen kannſt, das dich begreift und dir wiedergibt. Darum freute ich mich über ihren Entſchluß nicht minder wie du, mache nur, daß euer altes Verhältniß, das ein wenig erkaltet zu ſein ſchien, ganz wieder hergeſtellt werde. Ich kenne den Werth der Freundſchaft, wer wollte ohne ſie leben? ſie iſt ſchätzbar, wenn ſie Freuden, unſchätzbar, wenn ſie Leiden mit uns theilt. Lange hat ſie mein Herz ganz ausgefüllt, Liebe hat nun auch ihre Stelle darin eingenommen, aber beide verdrängen ſich nicht, ſie durchdringen ſich und können in dem nämlichen Raum beieinander beſtehen. Nur der hat Sinn für Liebe, der welchen für Freundſchaft hat; der Kalte, Froſtige in dieſer wird nie mit ganzer Seele lieben können, welch ein Unglück!

Deßwegen muß deine Freundin auch mich intereſſiren. Grüße ſie, wenn ſie angekommen ſein wird.

Ein ſonderbar Ding um Liebe und lieben. Da ſtehe ich ſo manchmal am Ufer der Moſel in einer Gegend, die ganz trefflich mit den pittoreskeſten Ausſichten und wahren Schweizerpartien ſich dahinzieht, und folge mit meinen Augen dem Laufe der Moſel und berechne, wann die Welle, die jetzt an mir vorbeiſpielt, bei dir ſein möchte. Ich blicke nach der Gegend des Himmels, wo Koblenz hin liegt, und folge dem Lauf der Wolken, bis ſie ſich hinter den Bergen verſtecken. Dann bleibt mein Auge zurück, aber meine Seele geleitet ſie weiter, bis ſie über meiner lieben Vaterſtadt ankommen, und dann ſehe ich dich von der Höhe herab im Gartenhaus mit Mignon beſchäftigt, oder am Stickrahmen, und dann freue ich mich herzlich, dich wiederzuſehen, und will dir erzählen, was Alles unterdeſſen vorgegangen iſt; und dann erwache ich, und finde mich auf einmal weit, weit von dir, im Begriffe noch weiter, viel weiter von dir wegzurücken. Ich ſehe dann nicht mehr rückwärts, nur vorwärts, und da ſehe ich dann bald das Ziel, von dem das Vorwärts zum Rückwärts wird. Es wird ſpät, ich muß von dir ſcheiden. Lebe wohl und gedenke mein. Im Augenblicke, wo du das Gegenwärtige erhältſt, bin ich in Metz. Grüße mir deine gute Mutter und Alles um dich her.

---

*) Eine ältere Schweſter von Clemens Brentano.

Paris, 6. Frimaire (27. Nov.).

Erſt ſechs Tage bin ich hier und ſchon geſättigt bis zum Ueberdruſſe mit all den Herrlichkeiten dieſes mit Blumen überwachſenen Sumpfes. Das ſind meine Menſchen nicht, die hier ihr buntes Charivari treiben, da iſt keine Saite meines Weſens, die mit dem ihrigen zuſammen tönte; mögen ſie beſſer ſein als ich, ich mag ſie nicht. Und doch kann ich nicht einſam ſein: wer kann das in dieſem Menſchenmeere, das immer wogt und fluthet und tobt! Der entſetzliche Lärm vom Morgen bis zum Abend, das widrigſte Gekreiſche der Savojarden, der Zeitungsträger, der Fiſchweiber, der Obſthändler, das Rollen der tauſend Fiaker und Cabriolets, die von allen Seiten die Straßen durchkreuzen, das dumpfe Sumſen der gedrängten Volkshaufen, die nie abnehmen und doch immer wechſeln, ihre Form ändern und wieder herſtellen: das Alles gibt ein wüſtes Getön, das mich betäubt und verdummt. Dabei iſt's Winter, die Natur todt, und ein dicker Nebel ſchwebt die ganze Zeit unſeres Hierſeins unausgeſetzt um uns. Alle die prächtigen Gebäude, alle die hier zuſammengehäuften Schätze des Luxus und der Mode, alle Schauſpiele, Bälle, Vauxhalls, Concerte, Geſpenſtererſcheinungen und was ſonſt die raffinirteſte Freude aus ihrem Füllhorn darbietet: alles das vermag nicht die große, große Leere in meinem Herzen auszufüllen, die durch meine Entfernung von Allem, was ich liebe, entſtanden iſt. Ich fühlte dieſe Leere ſchon peinlich im Gefängniſſe, und ſchrieb ſie damals dem gänzlichen Mangel an Objecten zu, die mit einiger Lebhaftigkeit meine Phantaſie beſchäftigen konnten; aber nun, wo dieſer Objecte ſo viele ſind, wo ſo ungeheuer viele neue Eindrücke auf mich zuſtrömen, und wo doch dieſe Leere unverändert fortdauert, nun begreife ich mich erſt ganz und weiß, was ſie auf einmal verſchwinden machen könnte. Wäreſt du bei mir im Gefängniſſe geweſen, dann wäre ich zwiſchen den nackten Wänden reicher und vollherziger geweſen, als jetzt in der neuen Welt von Gegenſtänden, die mich umgibt. Ach, wie manchmal habe ich mich an die Ufer unſeres lieben Rheines zurückgeſehnt, aber ich habe dieß Gefühl unterdrückt, weil ich ihm nicht nachhängen durfte. Nur eine Schadloshaltung habe ich, und das ſind die hier aufgehäuften Kunſtſchätze; an ihnen erhole ich mich für meine übrigen Entſagungen; aber ich weiß nicht wie ich bin, von der andern Seite tragen ſie auch wieder dazu bei, mich noch mehr zu verſtimmen. Es gab eine Zeit, wo ich die Menſchen auch in moraliſcher Hinſicht für wahre Antiken, für mehr oder weniger vollendete Ideale, anſah; dieſe glücklichen Tage der Täuſchung ſind längſt vorüber. Allein jetzt muß ich auch mit einem äußerſt widrigen Gefühle mich überzeugen, wie ſo gar tief ſie auch in phyſiſcher Hinſicht unter dem Ideale der höchſten Schönheit, das ich bisher nicht kannte, ſtehen. Wenn du bei mir wäreſt und mit mir genießen könnteſt, was ich allein nur halb genieße, wir würden dann dieſe Bilder mit eben ſo vollkommenen Geiſtern beleben, und nun eine Welt um uns ſchaffen, worin Alles gut wäre und nichts bös; worin jeder das wäre, was er ſein müßte, und keiner durch ſeine Unarten den andern peinigte. Da müßten ſich dann die Menſchen hier ſchämen, darunter umher zu gehen, und auch beſſer werden. Ja, dieſe Menſchen, welch ein Abſtich gegen dieſe reinen Formen! Egoism iſt ihr Abgott, Intriguen ihr einziges Dichten und Trachten, Jagd nach Vergnügen ihre einzige Beſchäftigung. Republikanern ſind ſie ſo unähnlich wie der ſchmutzigſte Savojarde dem Apoll vom Belvedere. Mir iſt gar nicht wohl unter ihnen.

Vorgeſtern aber hatte ich einen recht heitern Tag, ich brachte ihn mitten in Teutſchland zu. Vier Stunden von Paris, auf der Route von Orleans, wohnt auf einem Landgute des ehemaligen Prinzen von Condé, Baſſe, ein Millionär von Frankfurt, der ſich dort angeſiedelt hat. Dieſen Mann, an den wir empfohlen waren, beſuchten wir an jenem Tage. Denke Dir in einer äußerſt ſchönen Gegend mit reichen Ausſichten und einem fruchtbaren Boden, am Ufer eines ſchönen kleinen Fluſſes, einen ganz mit Mauern umgebenen Raum von 800 Arpents mit den ſchönſten jungen Eichen und Buchen, mit den mannigfaltigſten und herrlichſten Partien und Boskets, in ihm einen beſondern umzäunten Platz für Hirſche, Haſen ꝛc.; ferner Gärten, Terraſſen, Teiche, Gebüſche, ein ganz im engliſchen Geſchmacke erbautes reizendes Landhaus, und einen Beſitzer der einen geläuterten Geſchmack mit einem hellen klaren Geiſte vereinigt, der ein fein gebildetes und ſoviel ich beurtheilen kann gutes Weib und zwei ihren Aeltern ähnliche Kinder beſitzt; und urtheile nun, wie mir an dieſem Orte und in dieſer Geſellſchaft zu Muthe war. Es wurde hier mitten in Frankreich nichts als teutſch geſprochen, ſogar teutſch gegeſſen. Ich war wie durch einen plötzlichen Sprung wieder an die Ufer des Rheines verſetzt, und erhielt mit Fleiß eine Illuſion ſo lange als möglich, die mir ſo wohl that. Ich war ſo froh, wie ich es ſeit meiner Reiſe nicht geweſen bin.

Ueber die Pariſerinnen magſt du wohl wünſchen meine Bemerkungen zu hören. Wenn ich dir ſage, ſie ſind noch immer ſo, wie St. Preux ſie in der Heloiſe beſchreibt, dann wirſt du einen ganz anſchaulichen Begriff von ihnen haben. In den Provinzen hat das weibliche Geſchlecht in den untern Claſſen einen Nationalausdruck in der Phyſiognomie, der, wegen ſeiner ſchneidenden Härte und Wildheit möchte ich ſagen, äußerſt widrig afficirt und zurückſtößt. Dieſer Zug liegt auch immer noch in den hieſigen Mädchen aus den höhern Ständen zum Grunde, allein gemäßigt durch die höhere Bildung. Doch gelingt es bei weitem den wenigſten, dieſe Milderung bis zur wahren weiblichen Sanftheit zu bringen; bei den meiſten ſchwebt der Ausdruck als unbefangenes, losgebundenes, muthwilliges Selbſtgefühl um die Gränze der Weiblichkeit und überſteigt ſie nicht ſelten. Ein großes, lebhaftes, geiſtvolles Auge und einen ſchönen ſchlanken Wuchs haben ſie alle miteinander gemein. Ihre Gewandtheit iſt ungemein, da ſchweben ſie über das hieſige ſchlüpfrige Steinpflaſter mit einer Schnelligkeit und einer Leichtigkeit, daß ſie kaum den Boden zu berühren ſcheinen, und dabei keinen Fuß beſchmutzen. Eigentlich ſchöne Mädchen, oder vielmehr Weiber, denn Mädchen habe ich noch keine geſehen, ſind mir noch nicht vorgekommen, jedoch hübſche eine Menge, aber dafür auch eine unverhältnißmäßig größere Anzahl häßlicher als bei uns. Beſonders ſagt man den Pariſerinnen nach, daß ſie die häßlichſten von ganz Frankreich ſeien, und daß Alles, was ſich Schönes hier befinde, aus den Provinzen herzugeſtrömt ſei. Herrſchſucht, liſtige Verſchlagenheit, Intriguengeiſt und Coquetterie ſind die Hauptzüge in dieſen Neugriechinnen. Ueberall ſind ſie im Spiele, überall geben ſie den Ton an, die wichtigſten Begebenheiten werden noch immer von ihnen gelenkt. Geiſt, Witz und leichtes Auffaſſen der richtigen Seite an den Gegenſtänden blicken dabei von allen Seiten hindurch. An Freundſchaft und Herzlichkeit bei ihren Verhältniſſen untereinander iſt gar nicht zu denken; iſolirt für ſich ſchafft jede unter ihnen ſich einen eignen Wirkungskreis unter den Männern, und ſucht nun dort ſo ſehr zu glänzen als ſie kann. Nichts widerſinniger als ihre Erziehung. Gleich nach ihrer Geburt werden ſie aufs Land gegeben, ſehen ihre Aeltern erſt nach mehreren Jahren wieder, werden dann bis zu ihrer Verheirathung, die meiſtens ſchon zum Voraus, ohne daß ſie gefragt werden, abgemacht iſt, aufs engſte eingeſperrt; ſie dürfen an keinen öffentlichen Plätzen: Theatern und Bällen, und ſelten auf den Straßen und dann immer nur unter hinreichender Bedeckung erſcheinen. Sind ſie aber einmal verheirathet, dann erhalten ſie plötzlich die ungebundenſte Freiheit, die dann auch keine Einzige zu benutzen und ſich in vollem Maße für den vormaligen Zwang zu entſchädigen verabſäumt. Die Revolution hat daran nichts, gar nichts geändert.

Urtheile nun ſelbſt, Liebe, wie ich hier zu Hauſe bin, ob mir wohl iſt in dieſer ganz fremden Welt. So manchmal ſteigt dein Bild in mir auf, ich hatte mich darauf gefreut, unter den hieſigen Mädchen Aehnlichkeiten mit dir aufzuſuchen, und in ihnen wenigſtens in einzelnen Zügen dich wieder zu finden, aber ich finde keine unter ihnen, und mag ſie auch gar nicht unter ihnen aufſuchen. Morgen gehe ich ins Muſeum, dort will ich ſehen, ob einem der dortigen Meiſterwerke weiblicher Bildung und weiblichen Ausdrucks ein paar Züge der deinigen abzugewinnen ſind. Dann will ich alle Tage zu ihm hin wallfahrten, und mich zu dir zurückträumen und mit dir ſprechen, und wenigſtens eine Stunde alle Tage um dich ſein. du wirſt mich verſtehen, nicht wahr! wenn du ſchon ſo ferne von mir biſt, und mir antworten, und das werde ich auch verſtehen; nur in unſerm Kopfe exiſtirt Raum und Zeit, fürs Herz gibt es keinen Raum und keine Zeit. Liebende ſind in der größten Entfernung noch immer beieinander, und Jahrhunderte vermögen ſie nicht zu trennen.

Ach, ſchon ſind es beinahe zwei Decaden, ſeit ich dich zum letztenmale ſah, und noch kann ich nicht beſtimmen, wann meine Geſchäfte beendigt ſein werden, wann ich dich wiederſehe. Und auch noch keinen Brief, gar nichts habe ich von dir erhalten. Biſt du noch wohl und heiter? Iſt Sophie angekommen? Erfüllſt du das Verſprechen, das du mir vor meiner Abreiſe gegeben? Siehe, alle dieſe Fragen beantworte ich mir wohl; wenn ich's auch gewiß wüßte, ſo wünſchte ich doch von dir ſelbſt noch einmal zu hören, was mich ſo nahe intereſſirt. Thue es doch ja und ſchreibe mir bald. Um meine perſönliche Sicherheit ſei gänzlich unbekümmert, unſere Bekanntſchaften ſichern vor jeder Unannehmlichkeit, und unſere Geſchäfte ſind nicht von der Art, daß ſie uns welche zuziehen könnten. Lebe nun recht wohl.

Paris, 16. Frim. J. VIII. (7. Dec.).

Liebes Kind!

Siehe, ſo will ich dich einmal nennen, mein Kind ſollſt du werden, denn ich bin alt geworden, alt und bis an den Scheitel hin voll Erfahrungen. Ich werde zurückkommen mit einem ſilbernen Kopfe und einem weißen Barte, und werde an einem Stabe dahinſchleichen; nicht mehr wie bisher aller Welt ins Geſicht ſehen, und Jedem, der mich zu hudeln Luſt hat, Trotz bieten, und aller Welt die Wahrheit ins Geſicht ſagen; das werde ich alles nicht mehr.

Ich werde mich ſchmiegen und biegen, den Mächtigen die Füße lecken und dazu wedeln, und mich zum Echo von jedem Dummkopfe und zum Hohlſpiegel von jedem Kleingeiſte machen, und dem Rechtſchaffenen, der an mir vorübergeht, ins Geſicht ſpuken und ihm ſagen: Gehe hin, ich kenne dich nicht! und werde um ein Amt betteln und dem Vergeber mein Gewiſſen vermäkeln, und ihm meine Grundſätze noch obendrein in den Kauf geben, und wenn ich das Amt habe, dann will ich mich in den Großvaterſtuhl ſetzen, und dann ſoll mein Kind mich füttern und mäſten, bis ich ſo fett geworden bin, daß ich meine Stelle ganz ausfülle wie eine Schnecke ihr Haus, und mir ſie kein Menſch mehr nehmen kann, ohne ſie zu zerſchlagen. Und dann will ich eine Herberge anlegen für alle Gauner und Spitzbuben, und Gelage geben und zechen mit ihnen, bis ſie mich zum Hohenprieſter machen, und dann will ich ſtehlen, bis ich nicht mehr kann, und ſterben reich und des Raubens ſatt. Und du ſollſt auch haben was ich habe, und werden was ich bin, ſpeckfett ſollſt du werden, und nicht wiſſen wohin mit all den Schätzen und Flüchen, die ſich über mir häufen. Wie gefällſt du dir in dieſem Bilde? Es iſt keine Madonna und kein Seraph, aber ein Menſch, der zu leben weiß, der ſein Handwerk verſteht, und mit dem man umgehen kann. Alſo freue dich immerhin auf meine Metamorphoſe, wenn ich dir nicht beſſer darin gefalle, ſo werde ich es doch vielen, vielen Andern.

Ich kann wieder ſcherzen, meine trübe Laune muß alſo vorüber ſein, denkſt du; das iſt ſie auch. Aber ich bin ins Ankleidezimmer gerathen, und habe da die Menſchen ſich bemalen und ſich putzen geſehen, und habe mich geärgert, allein jetzt male und putze ich mit und lache dann hintenher der Harlekins.

Das iſt wahr, der muß einen guten Fond Lebenskraft mitbringen, der nicht in Fäulniß gerathen will in dem ſtinkenden Pfuhle.

Ich habe viel geſehen, viele ſehr viele Genüſſe gehabt. Neulich war ich bei den Antiken, ſie ſind noch nicht öffentlich aufgeſtellt, alſo nur durch Vergünſtigung ſah ich ſie; was ich dabei empfand, will ich dir nicht ſchriftlich dahin pfuſchen, ich will es dir ſelbſt ſagen, wenn wir uns wiederſehen. Vollkommeneres in ſeiner Art iſt mir noch nie was vorgekommen, nie was, das mich ſo ganz hingeriſſen hätte. Ich habe unter ihnen auch dich gefunden, nur ein paar Züge, aber das war hinreichend, um mich daran zu feſſeln. Aber was es war, das ſage ich dir nicht, rathe einmal, und rathen mußt du es, ich ſage dir's nicht. Aber ach, ich kann nicht mehr dazu kommen, wenigſtens vor meiner Abreiſe nicht, und da iſt's ärger als zuvor. Ich war auch in der Gemäldegallerie, aber da iſt des Naſchwerks ſo viel, daß man ſich verdirbt. Raphael hatte einen göttlichen Sinn. Auch die weltberühmte große Oper habe ich geſehen, aber mein armes Ohr ward zerfetzt zum Erbarmen. Ich kroch in meinen Nachbar hinein, um das entſetzliche Gekreiſche nur nicht zu hören. Dieſe Ejaculationen, Convulſionen, Extorſionen, das wüthige, unharmoniſche, menſurwidrige und tonloſe Brüllen geht über alle Begriffe, mir iſt es ſchlechterdings ein Räthſel, wie es die Lungen dieſer Sänger nur ein Jahr aushalten. Das iſt ein Schnaufen, Wüthen, Toben, daß einem der Angſtſchweiß ausbricht, und je unnatürlicher, unſinniger, das Ohr zerreißender der Schauſpieler ſich geberdet, und der Sänger und die Sängerin ſingt, deſto lauter iſt das Beifallklatſchen des Publikums. Es iſt durchaus unbegreiflich, wie ein ganzes Volk ſo wenig Ohr haben kann. Dagegen dem Tanz geſtehe ich unbedingt den Preis zu; ſolch' eine Grazie, ſolch' eine gefällige Anmuth in Stellung, Wendung und Bewegung, ſolch' ein leichtes ſylphenmäßiges Schweben in den Tänzern, ſolch' eine ſchöne leichte, reizende Anordnung in den Gruppen, kannſt du dir nicht vorſtellen, es übertrifft alle meine Erwartung.

Auch auf dem Balle war ich, und habe dort mein Urtheil über die Franzöſinnen beſtätigt gefunden. Hübſch ſind ſie, ſchönes Fleiſch haben ſie, das man nach jetziger Mode ſehr zur Schau trägt, das iſt es, was ſie nebſt Augen und Wuchs ſo ziemlich allgemein auszeichnet. Sonſt gefallen ſie mir nicht.

Aber ſiehe, Liebe, ſchon ſechsundzwanzig Tage bin ich von dir weg, und habe noch keine Silbe von dir gehört, und zürnen kann ich denn doch nicht über dich, denn du kannſt dich damit entſchuldigen, daß du nicht gewußt, ob die Briefe mir ſicher zukommen; nur zürnen muß ich über mein Schickſal, das mich ſo lange von dir entfernt hält. Ich habe dir ſelbſt geſchrieben in dieſer Zeit, das war etwas, aber nicht alles, und bitten mag ich dich jetzt auch nicht, mir bald, bald zu ſchreiben, denn wenn ich wüßte, daß ich in der Zeit, bis du dieſen Brief erhältſt, und ich die Antwort bekomme, nichts von dir hörte, dann würde ich dich nicht bitten. Noch kann ich dir leider die Zeit meiner Abreiſe von hier nicht beſtimmen, das Maximum meines hieſigen Aufenthaltes aber iſt, wenn nicht außerordentliche Umſtände ihn verlängern, noch vier Decaden.

Man wird dir die Zeit über viel davon vorgeſchwatzt haben, man ſähe, wo jetzt die ſogenannten Grundſätze die Sprudelköpfe hingeführt hätten, die Frucht der ganzen Revolution ſei jetzt einigen Wenigen zum Genuſſe anheimgefallen, ſo würde es zu allen Zeiten ſein, und die Menſchen nie beſſer werden. Aber laſſe du dich nicht irre machen, gebe nie den Glauben an die Menſchheit auf. Und nun lebe wohl, und halte mich lieb, recht lieb, und ſorge für deine Geſundheit.

Paris, 23. Frim. (24. Dec.).

— — — — — — — — — — — — — —

Ich war vorgeſtern wieder bei Baſſe, alles war wieder wie neulich, die Geſellſchaft trefflich, alles wieder ganz teutſch, aber ich gefiel mich nicht wie neulich. O, ich weiß gar nicht wie mir iſt, mein Herz iſt krank, ein unbeſtimmtes marterndes Sehnen füllt es aus, mir iſt nicht wohl. Und ich höre noch immer gar nichts von dir. Daß Sophie da iſt, weiß ich aus einem Brief von Jean Claude *), und das iſt alles was ich weiß, nicht eine Silbe von dir, und ſchon iſt der Termin verfloſſen, in dem ich dich widerſehen ſollte, ſchon ein ganzer Monat dahin. Krank wirſt du mir doch nicht geworden ſein, dich über die tauſend Mährchen gehärmt haben, die man, wie ich mir wohl denken kann, auf meine Rechnung wird erzählt haben. Nein Liebe, krank biſt du nicht: „Ich habe Muth um auszuharren," ſagteſt du, dieſer Muth wird dich auch jetzt nicht verlaſſen haben. Geiſtesſtärke erwirbt ſich nur im Leiden, im Unglück; wenn ſie einmal erworben iſt, dann iſt ſie uns auch ein weit angenehmeres Gefühl noch als das Bewußtſein körperlicher Stärke. Während dieſes uns z. B. nur über die Angriffe einzelner bösartiger Menſchen erhebt, macht jenes uns ſelbſt den Angriffen des Schickſals trotzen, das uns zerſchmettern muß, wenn es uns beugen will. Alſo faſſe dich, wenn je Beſorgniſſe in dir aufgeſtiegen ſein ſollten. Siehe, ein Genius wacht über dir und mir, in wie vielen Gefahren ſchwebte ich nicht ſchon die letzten unruhigen Jahre meines Lebens hindurch, und immer führte er mich unverſehrt darüber hinweg. Das macht mich nicht vermeſſen, flößt mir aber einen Grad von Zutrauen ein, der mich nie verläßt, und nie täuſcht. Theile du dieſe Zuverſicht mit mir, ſie wird dir manchen Kummer erſparen.

In meinem Exile mache ich jetzt nichts als Pläne für dich und dein künftiges Glück und deine Zufriedenheit. Den letzten derſelben, auf den mich ein hier wohnender trefflicher Arzt, Dr. Ebel, den Linz conſultirt, brachte, will ich dir einmal mittheilen. Ruhe muß werden, und wird bald werden, vielleicht noch durch eine groſſe Unruhe, aber das kann nur vorüber-

---

*) Der am 14. Oct. 1848 in Koblenz verſtorbene Architekt J. Cl. v. Laſaulx ein Vetter der Braut.

gehend ſein. Dann fallen die Hinderniſſe weg, die ſich uns entgegenſetzten, und dann führe ich dich nach der Schweiz. —
— — — — — — — —

Jetzt muß ich abbrechen, weil meine Geſchäfte hier mich rufen. Was macht Sophie, iſt ſie noch bei dir? Es ſollte mir leid thun, wenn ich ſie nicht kennen lernte.

Ich arbeite jetzt was ich kann, um meine Geſchäfte hier zu endigen, und hoffe noch vor Abfluß jenes Termines damit zu Stande zu kommen. Ich grüße dich herzlich.

Paris, 10. Pluvioſe (30. Jan. 1800).

Ich habe heute Nacht geträumt, o, einen traurigen Traum. Liebe, höre! Ich kam die Treppe des Louvres hinunter, und als ich aufſah, ſtandeſt du und Franz *) vor mir. Staunend und ſprachlos vor Freude ſtürzte ich auf dich zu, um dich nach ſo langer Trennung wieder an meine Bruſt zu drücken; da wandteſt du dich unwillig von mir, und wichſt meiner Umarmung aus. Betrübt frug dich mein Auge: was das ſei? Ein Blick war deine Antwort, ein Blick, der mir in die Seele drang: Schmerz, Unwille, Kummer, Vorwurf und Klage, Alles lag in *einem* Blick; ich ſank auf die Stufen der Treppe, und als ich meine Beſinnung wieder erhielt, warſt du verſchwunden und ich erwachte. Was war das, dieſer Traum, war es eine Warnung meines Schutzgeiſtes? Die Seele voll von Gedanken an dich, unruhig, daß ich ſo gar nichts von dir hörte, mitten im Genuſſe meiner Erinnerungen vergangener beſſerer Tage, die ich zu meinem Troſte und zur Nahrung meines verödeten Herzens mit der nämlichen Sorgfalt wie jedes andere Andenken an dich aufbewahre, war ich eingeſchlafen, was konnte es ſein, was meiner Phantaſie gerade dieſe Richtung gab? Iſt es denn wahr, zürnſt du mir wirklich? Sind Beſorgniſſe und Unmuth wirklich in deinem Herzen aufgeſtiegen? Ach, ich bin ja ſchuldlos, nichts, nicht das Mindeſte iſt, was ich mir zum Vorwurfe gegen dich machen könnte. Aber nein, gewiß nein, du zürnſt mir nicht, du kennſt mein Herz, kennſt die Unwandelbarkeit, die Innigkeit meiner Liebe, kennſt das warme unzerſtörbare Gefühl, das ich für dich in mir trage; daß ich nie heuchle, nie Empfindungen lüge, die mein Herz nicht kennt; daß ich unfähig bin, ein Weſen, das ſich mir hingibt, auch nur durch den leiſeſten Anflug einer künſtlichen Schminke zu hintergehen. Du kennſt meine Handlungsweiſe im bürgerlichen Leben, kennſt meinen Charakter mehr als irgend ein anderer Menſch auf der Erde. O nein, in dein Herz kann kein Mißtrauen Eingang finden, du zürnſt mir nicht. Antworte, o antworte mir, ich werde den quälenden Gedanken nicht los, immer verfolgt mich dein Bild, wie ich es im Traume ſah, immer ſehe ich dieſen Blick, beinahe kann ich dich mir nicht ohne ihn mehr denken. Daß ich nicht zu dir eilen, das Phantom von mir ſcheuchen kann, was mich verfolgt, das iſt's, was an mir nagt, was mich mit der peinlichſten Ungeduld erfüllt. Den Umfang meiner Liebe, den kennſt du nicht, den kannſt du nicht kennen. Sie hat mich gefunden, dieſe Liebe, beinahe an der Gränzſcheide zwiſchen dem Knaben und dem Jünglinge und mich hinaufbegleitet bis an die Gränzſcheide zwiſchen dem Jünglinge und dem Manne, ſie wird mich zum Greiſenalter geleiten. Als ich erwachte aus dem erſten leichten, traumvollen Schlummer, in den ein wohlthätiger Geiſt uns die Jahre unſerer Kindheit eingewiegt hält, da war es die ſchöne Natur, die zuerſt mein erwachendes, aufblühendes Gefühl beſchäftigte. O, es waren ſchöne Tage, die ich auf eurem Hügel am Ufer der Moſel verlebte, dieſe Tage der höchſten Reizbarkeit, der lebenbigen Empfindung, des unſchuldigſten Genuſſes. Ach, ſie kehren nie wieder! Mit Schmerz, mit tiefem Schmerz erinnere ich mich noch zurück an den heitern Morgenhimmel meines Lebens, an die glänzenden, lebenvollen Bilder, die mich umgaukelten, an jenes ahnende Sehnen, an jenes preſſende und doch ſo unbeſchreiblich wohlthuende Vorgefühl unſeres künftigen Seins und Wirkens. Und wenn ich mich zur höchſten Wehmuth ſtimmen will, dann rufe ich meinem Herzen das Andenken dieſer Tage zurück und ſchwelge in meinem Schmerze. Auch in dieſem Momente, in dieſer Stimmung, bei dieſem erſten lauten Aufklopfen meines Herzens ſah ich dich, und eine neue ebenſo warme Quelle der Empfindung ſprudelte in meinem Buſen auf. Es war Liebe, aber jene nebelhafte, form- und materienloſe Lichtgeſtalt, die uns in dieſen Jahren umflattert. Wußte ich es, was es war, das mir an dir, wenn ich dich ſah, den nämlichen Eindruck machte wie eine heitere, muntere Landſchaft, wenn ich an einem Frühlingsmorgen unter einer Buchengruppe gelagert, ſie mit Thränen der Freude und des Selbſtgefühls im Auge anſtaunte! Jene keuſche, reine Liebe war es, die ihren Gegenſtand nur aus weiter Ferne zu betrachten wagt, die nicht weiß, wie ihr geſchieht, ſich angezogen fühlt und doch ſich nicht zu nähern verſucht, die ſich ſelbſt nicht kennt, ihr Entſtehen und ihren Zweck nicht weiß. Das erſte Quellen und Treiben meiner innern Kräfte beſänftigte ſich, mein Geiſt bekam zunächſt ſeine Richtung ins Gebiet der Abſtraction, die erſten Eindrücke auf mein Gefühl verloren ihr grelles Colorit, mit ihnen auch dein Bild; es trat in eine größere Entfernung zurück, ohne mir je ganz aus dem Geſichte zu kommen. Reichliche Nahrung fand mein Kopf auf dem Felde der Speculation. Die Bildung meines Herzens ſchritt nicht im Verhältniſſe mit fort; es würde vielleicht ganz zurückgeblieben ſein, wenn nicht mein immer höchſt reges Gefühl für Kunſt ihm einige Nahrung gegeben hätte. Mehrere Jahre gingen ſo hin;

---

*) Bruder der Braut.

da verbreitete ſich die Revolution bis hin in unſere Gegenden. Freiheit, Völkerwohl, Heil der Menſchheit, welche Funken für ein nur einigermaßen warmes Gefühl! Wie ſehr mußten ſie einen Sinn exaltiren, der ſo empfänglich für alle Eindrücke der Art war.

O, mit Entzücken denke ich noch an dieſe zweite ſchöne Epoche meines Lebens zurück, wo ich vor ſechs Jahren zuerſt die Bilder auffaßte, die ſeitdem eine ſo lange Zeit hindurch mein Herz ganz ausfüllten. Zum zweitenmale erſchien mir die ganze Welt in dem lichten Morgenſonnenglanze, alle Gefühle und Kräfte brauſten durcheinander, mir war ſo wohl, eine lachende Zukunft erfüllte meine Seele, ich jubelte laut auf vor innigem Vergnügen. Mit dem neuen Erſtarken meiner Empfindungen wachte auch dein Bild mit erneuter Lebhaftigkeit wieder auf. Aber der Jüngling hatte um ſich ſehen gelernt, er hatte gelernt die geſellſchaftlichen Verhältniſſe würdigen, ſich Rechenſchaft geben von ſeinen Empfindungen. Er blickte auf und ſah den Gegenſtand ſeiner Liebe in Beziehungen, die ihn hoffnungslos machten, er ſah auf ſich ſelbſt und ward noch hoffnungsloſer. Doch immer war das Alles noch nicht zu ganz deutlichen Begriffen gekommen; ich entſagte dir nicht, denn beſtimmte Prätenſionen hatte ich gar keine gemacht; ich hielt mich an dich, ſo nahe ich konnte, ſuchte dich auf, wo ich dich zu finden hoffte, mein Blick verweilte auf dir, hing an deinem Auge mit banger Sehnſucht, und gleitete ab, wenn du aufſahſt. Die Stürme um uns näherten ſich, ich warf mich hinein und arbeitete wacker meinem Ziel entgegen. Ich mag von dieſem ganzen Zeitraume nichts ſagen; er endigte, der Frieden kam, meine Verhältniſſe änderten ſich, die deinigen waren anders, dein Bild trat mit mehr Stärke als jemals hervor, und eine neue Periode meines Lebens, die meiner eigentlichen Liebe, trat ein, ſie hat mir viele Freuden verſchafft, dieſe Liebe, aber auch vielen Kummer, manche trübe Stunde herbeigeführt, du haſt beides mit mir getheilt, wir haben Anſprüche auf eine beſſere Zukunft, auf ſie ſind unſere Wechſel geſtellt. Aber für mich hat ſich die Natur erſchöpft: ſie gab mir den Enthuſiasmus für die ſchöne Natur, für Freundſchaft, für Freiheit und zuletzt auch den für Liebe; ihr Füllhorn iſt geleert für mich, ihrer Gaben letzte hat ſie mir geſpendet, jetzt verläßt ſie mich, mag ich haushalten mit den Reſten meiner Schätze die übrige Hälfte meines Lebens hindurch. O, wie unglücklich, wie elend wäre ich, wenn Liebe mich flöhe! An alles, was meinem Herzen nur werth iſt, iſt ſie geknüpft; alle meine Gefühle, alle meine Empfindungen werden in ihrem Medium geboren; reiße ſie aus meinem Herzen, und alles, was dort ihr ſo innig verbunden iſt, wird folgen, und eine grauſe Oede zurücklaſſen, in der nur ein paar bleiche Schatten ehemaligen Glückes umher ſchwirren, ein paar Funken voriger Wärme aufglimmen. Aber beſorge nicht, daß je dieß Feuer in mir erliſcht, wenn ich auch wollen könnte, ich vermöchte es nicht. Die Erinnerung vergangener Tage, genoſſener Jugendfreuden, ſteigt vor meiner Seele auf, dein Bild geleitet ſie, ich ſehe hinaus in die Zukunft, in jene Zeiten veredelter gebildeter Menſchheit, dein Bild folgt mir dahin; ich genieße die Schätze der Kunſt, und ſuche die Beziehungen zwiſchen dir und ihren Bildungen auf, ich denke meiner Freunde, und alle verwandten Gefühle meiner Liebe werden wach, und deſſen bedarf's nicht einmal, nur den Namen irgend eines Buches, das wir miteinander geleſen haben, darf ich mir zurückrufen, und ſchnell ſtrömt die Quelle des Gefühls in mir. O, ich wäre recht, recht unglücklich, wenn ich zweifeln könnte, daß du mich mit gleich reiner, warmer, inniger Liebe liebteſt, deren ich bedarf, wenn mein Herz nicht verwildern ſoll. — — — —

Doch ich erſtaune. Dieß alles wollte ich dir ja dießmal nicht ſagen, aber ich leſe zurück und begreife recht gut, wie ich auf dieſen Weg kam. Es iſt eine ſo ſchöne Sache um dieſe

Ergießungen unſeres Herzens, daß man ſich kaum losreißen kann, wenn der Strom einmal in ſeinem Fluſſe iſt.

Daß der Würfel geworfen iſt, daß ich noch auf unbeſtimmte Zeit hier bleiben werde, das war es, was ich dir eigentlich mittheilen wollte. Aber zage nicht, Liebe, zage nicht unſerer Liebe wegen unterdrücke ich die brennende Sehnſucht, die mich verzehrt: alles das wiederzuſehen, was mir lieb und werth iſt. Neue Stürme erheben ſich; unter Hoffen und Harren und Fürchten ſoll noch einmal ein ganzes Jahr hingehen. Die Probabilität zum Frieden iſt nicht groß, und Gott weiß, welche Ereigniſſe der nächſte Feldzug gebären wird. Um mich über ſie zu erheben, um mich unabhängig von ihrem Einfluſſe zu machen, das iſt die Urſache, warum ich hier bleibe, warum ich mein Vaterland noch nicht wiederſehe. Ob mir das gelingen wird, iſt meine geringſte Sorge, ich berechne meine Kräfte, meine Reſſourcen, meine Verhältniſſe, die Lage, in die ich hinein verſetzt bin, und ich ſehe keine Schwierigkeit gegen die Ausführung meiner Pläne, die mir unüberwindlich wäre. Ich kenne Welt und Menſchen nicht aus Büchern, ſondern aus theuren Erfahrungen, und das iſt es, nicht Leichtſinn, nicht Vermeſſenheit, wenn ich ſo ſpreche. Meine Freunde für jeden Fall auf ähnliche Art zu ſichern, iſt wirklich, was mir mehr Sorge machen, mehr Anſtrengung koſten wird als meine Selbſterhaltung. Wohl werde ich noch eine Weile auf den Wellen umhertreiben, wohl magſt du noch oft mich aus dem Geſicht verlieren, aber zittere nicht für mich; ich habe Kräfte genug, um mich aufrecht zu erhalten. Nichts vermag mich zu erſchüttern; für alles, deinen Verluſt ausgenommen, habe ich Mittel des Erſatzes und der Abwendung. Das Schickſal iſt nicht feindſelig gegen mich geſinnt, es behandelt mich manchmal hart, allein dieſe Härte iſt, wie ich mir immer ſelbſt ſagen muß, heilſam und nützlich für mich geweſen; ich wäre, ſo wenig es auch noch iſt, nicht das, was ich bin, wenn ich nicht auf dieſen Wegen, nicht unter dieſen Umſtänden geleitet worden wäre. Wohl iſt es ſchön, unter den Palmen des Haines ein ruhiges, ſorgen- und wolkenloſes Leben hinzuträumen, aber iſt dieſer Zuſtand des Menſchen würdig? Iſt dieſe beſchränkte Lage ſeiner Beſtimmung angemeſſen? Soll er in dieſem Halbſchlafe ungebildet und ungebraucht ſeine Kräfte abwelken laſſen, in ſeiner Jugend voreilig ſchon die Freuden des Alters verzehren, und dann nach dem langweilig, freudenlos hingebrachten Abend ſeines Lebens in die Zukunft hinübergähnen? Nein, er ſoll wirken und handeln, ſo lange er noch unverbrauchte Kräfte hat; ſo lange er der Menſchheit nützen kann, ſeine Ruhe ihr opfern, nur in dem Verhältniſſe bekommt er Anſpruch auf Genuß, als er dieſe Pflicht erfüllt hat, und ſein Lohn wird ſein, daß dieſer Genuß um ſo vielſeitiger und reiner, um ſo umfaſſender iſt, je mehr Bildung er ſeinen Kräften gegeben hat, und daß die Ausſicht in ein durch die Rückerinnerung vergangener Handlungen erheitertes, zufriedenes Alter ihm wird. Das iſt die Laufbahn des Mannes. Sophie mag in ihrer Note, auf die ich nicht weiß ob ſie meine Antwort erhalten hat, ſagen was ſie will.

Jetzt ſind zehn Tage nach dem Anfange dieſes Briefes verfloſſen, was hat ſich in dieſen zehn Tagen nicht alles geändert. Alle meine Verhältniſſe ſind verrückt, alle meine Beziehungen geändert, aber nicht zum Schlimmen, o nein, nicht zum Schlimmern, das Schickſal hat uns auch einmal eine Freude bereitet, eine recht große Freude, ich bin ihm dafür auch wieder gut geworden. Es drängt mich dir es mitzutheilen, aber nein, ich thue es nicht, überraſchen ſoll es dich; daß ich das mir Zugedachte nicht ſogleich ergreifen kann, o das zerreißt mich, das treibt mich mit raſtloſer Unruhe umher. Schon vier Stunden bringe ich über dieſen paar Zeilen zu, es iſt gar nichts, dieß Schreiben und Buchſtaben malen. Da ſtrömen die Gefühle auf, und immer neue und immer wärmere und drängen uns zur Mittheilung, und es iſt dann ſo ſchön, wenn dieſe Mittheilung von Auge zu Auge, von Herzen zu Herzen im Momente der Schöpfung geſchieht, es iſt dann ſo ſchön, wenn ſie ſich wechſelweiſe begegnen und gemeinſchaftlich zurückkehren, von wo ſie herkommen. Aber wenn wir nach Worten haſchen ſollen, nach Bildern und Holzſtäben, um ſie zu bezeichnen, und die unſichtbaren geiſtigen Geſtalten in ein körperliches Gewand umhüllen, um ſie bis zu dem verwandten Herzen zu bringen, das iſt ſo ängſtlich, ſo kalt, ich habe noch keinen Brief an dich geſchrieben, den ich nicht hätte zernichten mögen, wenn ich ihn zurücklas. Ich kenne meine Empfindungen darin wohl wieder, aber da ſtehen ſie nebeneinander unbeweglich, wie die Steinbilder geputzt, und ihre reine Contour mit einer fremdartigen Draperie umhüllt. Unbeſchreiblich iſt es, wie ich mich deßwegen auch darnach ſehne, dich einmal wiederzuſehen, dir einmal warm in die Seele zu ſtrömen, was ſeit drei Monaten mich preßt. Schon der Gedanke an unſer Wiederſehen erregt einen Sturm in mir, den ich nur dadurch beſänftigen kann, daß ich ins Freie eile. Da verſetze ich mich hin in jenen glücklichen Augenblick, wo endlich die Feſſeln zerreißen, die uns in ſo große Entfernung von einander binden, wo ich dir ſage: Liebe, hier haſt du mich wieder! — — — Siehe hier mein Herz noch wärmer, als da es dich verlaſſen mußte! — Wenn wir uns dann erzählen, was ſeit unſerer Entfernung in uns vorging, was uns quälte, uns freute, wenn ich mir das alles ſo denke, dann überſtrömt mich ein glühendes Gefühl. Mehr als einmal bin ich vor die Barrieren herausgeſtürzt der Marne zu, um dir wenigſtens ein paar Stunden näher zu ſein, mit jedem Schritte, wo ich dir näher kam, ſtieg mein Gefühl, und ich ging rund um die Stadt herum, um nur nicht zurückkehren zu müſſen. Schwermüthig ſetze ich mich dann zu Hauſe an mein Kamin, ſehe hin in die glühende Aſche, wie hier und da von Zeit zu Zeit ein helles Lichtpünktchen aufglimmt und ſtirbt.

O menſchliches Leben, das iſt dein Bild! Nur dieſe Saite berührt, und alle verwandten Töne meiner Seele tönen mit, Wehmuth iſt mein Gefühl, ich zerfleiſche mich ſelbſt um ſie zu wecken. Abende, wie ich dir einen aus dem Gefängniſſe ſchilderte, hatte ich gar viele ſeitdem, mein Herz nährt ſich an ihnen, es nährt ſich an ſeinem Schmerz, weil die Freude ihm verſagt iſt. — — — Ich habe keinen Sinn für ſo manche Genüſſe, mit denen ſich die Menſchen zur höchſten Freude hinaufjubeln, aber die Natur entſchädigte mich dafür. — — — — — — — —

Schon wieder Trennung, ja wohl, das menſchliche Leben iſt ewiges Kommen und Gehen, Scheiden und Wiederſehen, du haſt recht Liebe! Lebe wohl und behalte mich lieb.

Frankfurt,*) 18. Februar 1800.

Heute liebe „Kätz" werde ich dich nicht ſehen. Ich weiß nicht wie mir iſt, aber ich bin niedergeſchlagen und mißmuthig. Ich hatte mich ſo ſehr aufs Wiederſehen gefreut, ſo herzlich gefreut; aber kaum war die erſte Viertelſtunde der Berauſchung vorüber, da ſchlug uns unſer Schickſal ſchon wieder in die Feſſeln, in denen es uns beinahe die ganze Zeit unſerer Liebe unausgeſetzt hielt. Jener leidige Zwang, der ſich wie ein bleiener Mantel um uns legt, und alle unſere Bewegungen hemmt und lähmt, verfolgt uns auch hier hin, und ich hatte ganz vergeſſen ihn in Rechnung zu bringen. Ein beſonderer Umſtand, der in meiner Jugend eintrat, hat mich mit meiner Empfindung verſchloſſen und zurückhaltend gemacht, das geringſte Geräuſch ſchreckt ſie bei ihrem Ergießen zurück, oder verhindert es ganz. Jeder meiner Briefe koſtet mich daher einen kleinen Kampf, von der Beſorgniß erzeugt, daß er in fremde Hände fallen möchte. Ich fange daher meiſtens kalt an, allmälig aber meiſtert mich mein Gefühl, ich werde wärmer und wärmer, der Strom wird immer gedrängter und ſchwemmt am Ende alle Beſorgniſſe hinweg. So auch in Geſellſchaft, ich weiß uns beobachtet, belauſcht, augenblicklich tritt der ganze Strom meiner Gefühle zurück, und in mir entſteht eine unausſtehliche Leere, und ich bin in ſolchen Augenblicken ein unerträglicher Menſch. So lange mich etwas zum Reden reizt, iſt dieſes Gefühl durch die Befriedigung des Sprechens umkleiſtert, iſt aber dieſer Reiz abgeſtumpft, ſogleich bringt es mit ſeiner ganzen Schwere auf mich ein. Ich wache dann über meinem Herzen wie ein Geiziger über ſeinen Geldſäcken, ich denke nicht, ich empfinde nicht, ich träume mit halbverſchloſſenen Sinnen, alle innere Spannung hört auf. Das ſind immer die widrigſten Augenblicke meines Lebens, und doch habe ich nicht Kraft genug, mich loszureißen, wegzutreten von dem Schirme, der mich von dir trennt, ich muß weggeriſſen werden, und dann wenn ich mich allein weiß, wenn jener Zwang aufhört, und die gepreßten Empfindungen ſich Luft machen, dann ergreift mich bitterer Unmuth über mein Loos, ich zürne dem Schickſal, das mich wegſchleudert und wieder hinwirft, und im Augenblicke, wo ich lechzend nach dem ſo lange Erſehnten hingreife, mich an den Boden wurzelt, ich zähle mir alle Gefühle, alle Genüſſe vor, die ich bei dir finden könnte, und ſehe mich ſo arm und iſolirt, daß ich wegeilen möchte ins Weite, und immer weiter, ohne daß ich je zurück ſehen dürfte. O, das iſt traurig; wann werden wir endlich aus dieſem gläſernen Kerker befreit werden? — — — — — — — — — — — .

---

*) G. berührte auf der Rückreiſe Frankfurt, weil ſeine Braut ihre Freundin Sophie Brentano dorthin begleitet hatte, wo ſie dann den Winter im Hauſe Brentano zubrachte.

Lebe wohl, immer bin ich in Gedanken um dich, lebe recht wohl!

Frankfurt, 25. Febr. 1800.

Du willſt, daß ich dir ſchreibe! Du weißt was ich dagegen habe, wenn man ſich ſprechen kann. Indeſſen hat Schreiben einen großen Vorzug vor mündlicher Mittheilung, es faßt die jedesmalige Stimmung des Momentes auf und bewahrt unſere Empfindungen für die Zukunft, da können wir denn einſt zurückſehen auf die Laufbahn, die wir durchſchritten, dort ſtehen die Wegſteine, die uns leiten bis zu dem Kreuzwege, an dem wir uns zum erſtenmal begegneten. Ich bereite manchmal meinem Herzen ein Feſt, wenn ich mich ſo hineindenke, ich weiß nicht in eine wie ferne Periode, wo das, was jetzt noch im trüben Nebel als Zukunft vor uns ſchwebt, hell und klar als Vergangenheit hinter uns liegt, wo alle unſere Wünſche, alle unſere Hoffnungen realiſirt ſind, und wir nun mitten im Genuſſe häuslichen Glückes zurückſehen auf die unruhigen, aber gewiß darum uns ſo wertheren Tage unſerer Jugend, und noch einmal in der Rückerinnerung alle unſere Freuden, alle unſere Leiden der Reihe nach durchempfinden, und uns freuen, daß wir ſo reichen Stoff vorfinden, an dem die Natur uns eine unverſiegbare Quelle des Genuſſes für ein freudeleeres Alter bietet. Siehe, ſo bin ich ungenügſam; mitten im Momente des Genuſſes poſtulire ich ſchon den fernen Nachgenuß, und vereinige mit einem Bande die Freuden der beiden Extreme meines Lebens. — — — — — — — Wie gewöhnlich ſind die bisher verfloſſenen Tage meines Hierſeins mit Eindrücken ſehr entgegengeſetzter Art bezeichnet. Manche meiner Hoffnungen ſind hier zuſammengeſtürzt, manche neue befeſtigt worden. Ich habe nach langem Sträuben mich endlich entſchließen müſſen, einen Mann für den nichtswürdigſten Schurken zu erklären, den ich für den rechtſchaffenſten hielt, weil ich es ſchlechterdings unmöglich glaubte, daß in der menſchlichen Natur ein ſo ungeheures Verſtellungsvermögen läge, daß der Bube unter der Larve des Tugendhaften der angeſtrengteſten Beobachtung, der geprüfteſten Menſchenkenntniß entwiſcht, und nur durch Zeit und Zufall entlarvt wird. Allein ich habe wieder Andere kennen lernen, die mich für den Verluſt entſchädigten, und einen Theil der Gewalt dieſes ſchrecklichen Schlages aufhielten. Ich habe viele intereſſante Menſchen kennen gelernt, und gewiß der Cirkel deiner Freundin enthält nicht die unbedeutendſten darunter. Ich habe endlich dich geſund und heiter wiedergefunden, nach einer ſo langen Trennung wiedergefunden, darf ich nun eine Miene verziehen und klagen? Nein, ich danke meinem Genius, er will mir wohl.

In einigen Tagen werde ich dich verlaſſen müſſen. O, ſie wird mir wehe, ſehr wehe thun, dieſe Trennung; am Tage unſeres Wiederſehens verbitterte ſie ſchon meine Freude; aber dafür wird auch der Gedanke unſeres baldigen Wiederfindens den Schmerz des Scheidens lindern und mich den Zeitraum, der zwiſchen beiden Momenten liegt, vergeſſen machen. Ich kehre nach Koblenz zurück, und dort hoffe ich den Frühling und den Sommer ruhig zubringen zu können. O, ich freue mich kindiſch auf dieſen Frühling! Schon an ſich war er mir zu allen Zeiten ſo werth, ſein Eintritt jedesmal meinem Herzen ein Feſt. Nun erſt mit dir. Wenn ich ein Schwärmer bin, dann bin ich es an einem Frühlingsmorgen oder Abend geworden. Der bevorſtehende ſoll uns ſchön werden, ſchöner als der vorige, der uns ſo traurig hinſchlich, ſo traurig für die Natur wie für unſere Liebe, ich mag nicht mehr daran denken. Und doch mag ich dir nicht ſagen: eile, daß wir uns wiederfinden, ich fühle zu ſehr, wie zuträglich in jeder Hinſicht dir der hieſige Aufenthalt iſt, als daß ich ihn verkürzen ſollte, ſo nahe es mir auch geht, dich ſo ferne von mir zu wiſſen, von mir, der ſo gerne immer und immer um dich ſein möchte. Nein, bleibe, ſo lange es deine Verhältniſſe nur immer geſtatten. Alles opfere ich ja gerne deinem Wohlſein, und dieß Opfer koſtet der Liebe nichts, erhalte nur deine gegenwärtige Stimmung, und du haſt für mich geſorgt.

Es iſt doch ſonderbar, wenn ich ſo die Gruppe anſehe, die wir drei: Sophie du und ich hier miteinander bilden. Sophie mit der ruhigen Bedachtſamkeit, die alle Gegenſtände feſt ins Auge faßt und nicht raſtet, bis ſie ihnen die idealiſche Draperie abgeſtreift hat, die ihre Umriſſe zwar weniger ſcharf, aber gewiß um ſo lieblicher macht; mit der nüchternen Beſonnenheit, die jedes lichtere Aufflammen des Gefühls, jedes Ueberſchreiten des gewöhnlichen Rhythmus der Seelenbewegungen als Ueberſpannung verwirft, und innerhalb der enggezogenen Gränzen des Alltäglichen, nur kleine, leichte, wenig erſchöpfende Oſcillationen zuläßt; mit der heitern Genügſamkeit, die auch auf Haiden und Sandwüſten Schönheiten findet, ſich Sträuße von Wieſenblumen pflückt, an Teniers Gemälden ſich ergötzt, Schweizergegenden, Kunſtbeete, italieniſche Ideale, wenn ſie conſequent ſein will, außer ihrem Kreiſe findet; mit der ungetrübten Seelenruhe, die dankbar die Genüſſe auffaßt, wie ſie ſich darbieten, ohne weiter über ihren innern Gehalt mit der Natur zu rechten; die Liebe allenfalls auch durch Freundſchaft erſetzt glaubt; die nur individuell bezogene Wirkungen kennt, und alles Wirken auf ganze Maſſen als Schwärmerei tadelt, und als Selbſttäuſchung darſtellt. Mit einem Herzen, das ſchnell, richtig und ſcharf, aber eben nicht ſtark fühlt, das immer ruhig mit gleich großen Intervallen pulſiren ſoll, gut iſt aus natürlicher Wärme, aber es aus eben dieſem Grunde nicht ſein will, das ſich mit dem Kopfe in unmittelbaren Verkehr ſetzt, ohne der Zwiſchenkunft der Einbildungskraft zu bedürfen, die ihrerſeits ohne Widerſpruch die Herrſchaft der Vernunft anerkennt.

Ich hingegen mit einem Gefühl, das früh in den erſten Tagen meiner Jugend geweckt, eine lange Zeit vorherrſchend mich begleitete, mich nach und nach durch alle die verſchiedenen

Abſtufungen und Modificationen ſeines Weſens durchführte, mir alle ſeine Freuden und verhältnißmäßig wenig ſeiner Leiden darbot, und ſelbſt dieſe wenige in der Folge wieder zu Genüſſen umzuſchaffen wußte, das jetzt zwar ſeine Vehemenz, aber nichts von ſeiner Wärme eingebüßt hat, und noch immer mit dauernder Anhänglichkeit ſeine Gegenſtände umfaßt, das vor der Kälte und der Unförmlichkeit der alltäglichen Erſcheinungen zurückſchaudert, und ſie daher mit einem Gewande umgibt, das, ſei es ihnen auch fremd, doch ihrem Eindruck das Widrige benimmt, das endlich zurückgeſtoßen, mit der unbeſchreiblich unangenehmſten Empfindung, von allem Mittelmäßigen, Erbärmlichen, Kleinlichen ſich immer Ideale ſchafft, an denen es ſich entſchädigt, und die es in die Vergangenheit und Zukunft überträgt, wenn die Gegenwart ihm keinen Raum oder keinen Stoff darbietet. Mit einem Herzen, das nach und nach alles durchempfand, was irgend ein menſchliches Herz empfinden kann, das mit Aengſtlichkeit nach warmer zuſprechender Empfindung um ſich ſieht, und jene froſtige Aermlichkeit des Gefühls, jenen Mangel an treibender Lebenskraft mit peinlichem Unmuthe erträgt, das zu ſeiner Befriedigung nichts weniger als großer Genüſſe bedarf, aber die dargebotenen immer auf ſeine Art verſchönert und belebt. Mit einem Kopfe, den eine fünf Jahre hindurch fortgeſetzte Erfahrung, die eben ſo viele Jahrzehnte aufwiegen, die mannigfaltigſte Combination äußerer auf ihn einwirkenden Umſtände abgekühlt haben, und der mit kaltblütiger Beſonnenheit die Erſcheinungen um ſich her zu wägen und zu würdigen vermag. Mit einer Einbildungskraft, die zwar lebhaft und reizbar und auch wohl poetiſch, aber durchaus nicht herrſchend iſt.

Und nun endlich du ſelbſt, Liebe, eine Geßnerſche Idylle, mitten zwiſchen der reinen kunſtloſen Proſa und der Epopöe. Nicht ſo ſyſtematiſch nüchtern wie Sophie, nicht ſo begeiſtert für's Allgemeine wie ich, zieht deine Weiblichkeit dich zum Individuellen hin, in dem und für das du ebenſo ſehr idealiſirſt wie ich ſelbſt; ebenſo ſehr zurückgeſtoßen wie ich von den nackten harten Umriſſen der Erſcheinungen des Tages, aber einerſeits weniger reſignirt als Sophie, weniger verſchönernd und hoffend als ich, ziehſt du dich zurück in dich ſelbſt, um jenen Conflict zu vermeiden, den Sophie ſucht, um auch ſelbſt dem Waſſer Elektricität zu entlocken, und den ich nicht fürchte, weil ich nur immer die Seite in Rechnung bringe, die dem Gange meiner Empfindungen zupaßt. Dein Gefühl, reizbar und beweglich, rein und geläutert, kennt die Linie nicht, auf der Sophie wandelt, erhebt ſich auch nicht zu meinen Begeiſterungen, denen Sophie, vielleicht nicht ohne Grund, ihre Periode fixirt hat; warm in deinen Empfindungen, aber während dem Laufe deines Lebens nur zu oft der Nothwendigkeit ausgeſetzt, ihnen Gewalt anzuthun und ſie zurückzutreiben, iſt es nicht Grundſatz, ſondern eine gewiſſe weibliche Scheu, die dich zurückhält, und die dich von Außen Sophie nähert, während dein Inneres mir ſelbſt mehr zuſpricht; dein innerer Sinn ſanft und rein geſtimmt, ſchwebend wie der Ton der Harmonika, mitten zwiſchen dem ſcharf und feſt gegriffenen und dem ſtarken und vollen; dein Herz immerfort aufgeregt, immer oscillirend, zieht ſich nicht ſo ganz in ſich ſelbſt zurück wie das Sophiens, fließt nicht ſo ganz auseinander wie das meinige, es kennt keine Feſſel und keine fremden dilatirenden Kräfte, und muß ſich anſchmiegen, nicht an die Menſchen wie Sophie, nicht an die Menſchheit wie ich, nur an Einen, der ihm Alles iſt. So ſtellt denn jedes von uns dreien ſeine eigene beſondere Erſcheinung dar.

Sophie: Aufhebung des Kampfes zwiſchen Kopf und Herz, durch gänzliche Unterordnung des letztern unter den erſtern.

Ich: Abwendung dieſes Kampfes durch Weglenkung der Wirkung des Herzens von innen nach außen.

Und du die Endigung deſſelben durch Unterordnung beider an eine fremde Gewalt.

Wir wollen nicht rechten, welches die beſſere ſei, welche am Ende ſiegen, und die andern in ſich zuſammenfließen ſehen werde. Jeder ſuche ſich auf dem einmal eingeſchlagenen Weg vorwärts zu bringen, und das zu erreichen, was ihm erreichbar iſt.

Siehe, ſo beurtheile ich Sophie, wenn ſie etwas Anderes glaubte, ſo that ſie Unrecht.

So beurtheile ich mich ſelbſt, wer mich aus einem andern Geſichtspunkte anſieht, beurtheilt mich ſchief.

So endlich beurtheile ich dich, und ich glaube, ich beurtheile dich recht. Man ſagt die Liebe ſei blind, das iſt ſie nicht, ſie macht den Kurzſichtigſten ſcharfſichtig. Erhalte mir jene Individualität in deinem Charakter, in meinen übrigen Verhältniſſen werde ich, wenn ich ſagen darf, ſo ſehr an Univerſalität geſättigt, daß ich mich in meinen perſönlichen Beziehungen nach jener weniger verbreiteten, aber um ſo innigeren Anhänglichkeit ſehne. Aber wohl gemerkt, Individualität iſt nicht Menſchenſcheu.

Dreimal ſchon bin ich unterbrochen worden, und noch ſo viel hätte ich dir zu ſagen, aber ich muß abbrechen, in einigen Stunden ſehe ich dich ja wieder, aber freilich zum letztenmal. Mit ſchwerem, ſchwerem Herzen verlaſſe ich einen Ort, wo mir ſo wohl geweſen iſt. Aber unſer Wiederſehen war ja ein Geſchenk des Himmels, das wir nicht erwarten konnten. Lebe wohl! recht wohl!

Koblenz, 15. Ventoſe J. VIII. (6. März 1800).

Angekommen, liebe Kätty, wohlbehalten an Ort und Stelle wäre ich nun richtig, angekommen, aber noch unſichtbar. Linz iſt noch nicht zurück, bis zu ſeiner Ankunft muß ich mich verborgen halten. Da habe ich denn nun Muße, mehr als ich deren bedarf, um mich über das ſchnelle Dahinrauſchen jener wenigen glücklichen Tage meinen Betrachtungen zu überlaſſen, und durch bitteres Entbehren, die kurze Freude zu büßen, die uns das Schickſal vergönnte — — — — — — — —

Da bin ich nun hier unter meinen Freunden, freue mich, ſie nach und nach alle wieder zu ſehen, tauſche mit allem, was wir die Zeit über ſahen und fühlten. Allein wenn ſie mich nun verlaſſen, wenn's ſtille wird und einſam umher, und ich in mich ſelbſt verſchloſſen reflectire auf das, was vorüberging und jetzt iſt, dann ſtelle ich Vergleichungen an, wäge die Momente gegeneinander, verſetze mich recht lebhaft in die Augenblicke zurück, wo mir an deiner Seite ſo wohl war, und dann erſt wird mir die Gegenwart recht öde; kärgliches Moos, Flechten und Klippengewächſe dort, wo ſonſt die Roſe der Liebe glühte, mitten herausgeriſſen aus dem Genuſſe des Frohſinns, und nun einſam und allein abgeſchloſſen von der Quelle dieſes Genuſſes, das fühle ich tief, wie wehe es meinem Herzen thut. Aber, ſag' ich dann wieder mit dem athenienſiſchen Mädchen:

Gieb auch Blätter, damit der Glanz der Blumen nicht blende.
Auch das Leben verlangt ruhige Blätter im Kranze.

Da hängt er nun der liebe welkende Kranz, und ich bewahre ſorgfältig jedes fallende Blatt, wie an der Roſe, die du mir an jenem Abend einſt gabſt, bewahre alles ſorgfältig zum künftigen Nachgenuſſe in den Zeiten der Noth. Siehe, ſo welkt meine Liebe nicht wie dieſe hinfälligen Blüthen unſerer Freuden! Nein, ewig und unverwelklich und feſt bleibt ſie, was ſie iſt, zu allen Zeiten dieſelbe. Nicht wahr, die deinige auch? Könnte ich ruhig ſein, wenn ich davon die feſte Ueberzeugung nicht hätte? Ohne den mindeſten Zufall kam ich um die beſtimmte Zeit in Montabaur an. Dort verließ ich den Wagen und ſetzte mich zu Fuß in Bewegung, um ſicherer hieher zu gelangen. Bald bog ich um eine Ecke herum und vor mir lagen meine lieben, lieben blaugrauen Rheinberge. O immer nach der kleinſten Abweſenheit ſehe ich ſie wieder mit der lebhafteſten Freude, dieſe Berge, aber dießmal fehlte ihrem Eindruck etwas, denn mein Herz war getheilt.

Nicht lange vor Untergang der Sonne kam ich auf die Höhe hinter dem Thale. Es war noch zu hoch am Tage, um den Rhein zu paſſiren, ich ſetzte mich hin um die Dämmerung zu erwarten. Da lag nun unter mir meine Vaterſtadt, mit allen den mancherlei Stellen, die meine Jugend oder unſere Liebe geweiht und meinem Herzen ſo werth gemacht haben. Vor mir meine Fenſter und die von Krahe, und die von Jean Claude und jene von meinem Gefängniſſe, und die von Clara du Pleſſis, und euer Hügel und unſre Republik auf dem Rheine, und der Garten deines Onkels und alle die lieben, lieben Plätze, an deren jeden ein Andenken aus meiner Jugend geknüpft iſt. Der Abend war gar zu ſchön, im Weſten ſtach die Sonne durch ein maleriſches Gewölke, um den übrigen Horizont lag ein leichter zerriſſener Nebel wie ein hingeworfenes Gewand um die nackten Berge, im grünen Rheine nur von Zeit zu Zeit ein Eisfeld, die Luft mild und warm. Da ſaß ich nun da auf einem Steine und ſtarrte hinunter in meine Welt. Der bekannte Ton der Uhren und Glocken traf mein Ohr, ſogar das Getöſe der Menſchenſtimmen, die zu mir hinaufſchallten, ſchien mir nicht fremd, alle meine Sinne waren rege gemacht, um mich in die Welt meiner Reminiscenzen hinein zu zaubern. Der Strom drang auf mich ein, und ich überließ mich ihm willig. Freudig ſtieg ich an der Leiter, die dort vor mir lag, hinab bis in die fernſten dunkelſten Tage meiner Kindheit bis dahin, wo die Dämmerung, die uns beim Eintritt ins Leben umfängt, jeden weitern Blick in die Tiefe verbietet. Von Scene zu Scene ſprang ich hinunter, hielt mich dort auf und da, ſchuf noch einmal die nämlichen Situationen um mich, fühlte mich noch einmal in die jedesmaligen Gefühle hinein, ſprang dann wieder auf meine gegenwärtigen, verglich und maß die ſpielenden Freuden des Kindes, mit den ernſteren und tieferen des Jünglings und des Mannes, paarte in zwei nebeneinander liegenden Momenten Empfindungen, zwiſchen die in der Wirklichkeit ſich Jahre geworfen hatten, und mich freute der Contraſt dieſer wunderbaren Nebeneinanderſtellungen. Und doch war mir nicht wohl bei dem Genuſſe, meine Gefühle waren bleich und welk, der Geiſt, der ſie beleben ſollte, war ja ſo weit von hier. Unten auf dem Platze vor dem Theater ſah ich Perſonen wandeln, ich war gewiß, daß du nicht unten wandelteſt. O, was hätte ich darum gegeben, wenn ich dich unter ihnen gewußt, wenn ich dich dort auch nur einen Augenblick gefunden hätte. Aber ſo warſt du fern, fern von da, was intereſſirten mich nun die wandelnden Geſtalten. Ich ſah aufwärts in die Gegend, wo ich dich wußte, aber da lag verdickter Nebel von den Strahlen der untergehenden Sonne geröthet, trübſinnig ſank mein Auge wieder in die Fluthen des Rheines, eine neue Saite tönte: die der Schwermuth. War ich vorhin hinabgeſtiegen auf den ebenen Pfaden der Vergangenheit, ſo ſtieg ich jetzt hinauf in die Zukunft. Noch wenige Jahre und meines Lebens erſte und ſchönſte Hälfte iſt vorüber, was wird mir die folgende bringen? Wie, wenn ich nach einem halben Jahrhundert, nach langer Trennung von allem, was dieſe Stelle nur Werthes vereinigt, noch einmal ſo hier ſäße, und mit trübem Auge, mit welker Lebenskraft und abgeſtumpften Sinnen ſo herabblickte wie jetzt, aber mit nagendem Gram im Herzen, mit Kummer und mit Schmerz über hingeſchwundene Freuden und Hoffnungen. Wenn ſie mir fremd geworden wären alle dieſe dort webenden Menſchen, alle dort toſenden Stimmen, wenn auf dieſen Plätzen Geſtalten, ſchon unter der Laſt der Jahre gebückt, dahin wandelten, die jetzt noch nicht exiſtiren, an die kein Band, keine Saite mich kettet, die mir Fremdling gewordenen fremd ſind und ferne; wenn die Natur ihren Zauber, und das Leben, wo die Zahl der kummervollen Tage, die der frohen erdrückt, ſeinen Reiz verloren hat, wenn Alle, die ich in meinem Herzen trage, alle Gefährten meiner heitern Jugend, Alle, die Sorge und Freude, Arbeit und Mühe mit mir theilten, dahin ſind, und wenn auch, o Gott, meine liebe Kätty nicht mehr wäre, und ich nun allein, ganz allein und verlaſſen daſtünde in der weiten Natur, ein gewaltſam herausgeriſſener Ring aus der Kette der Weſen, um mich nichts als die ſchreckliche Leere, vor mir die Dunkel der Ewigkeit, in mir das Gefühl des welkenden Lebens, hinter mir die peinigende Erinnerung verlorener Freuden, wenn ich nun mit dieſer Hölle im Buſen herabblickte auf dieſen Schauplatz meines hingeſchwundenen Glückes, angehaucht von der kalten Todtenluft des Grabes, o Gott nein, ich habe keinen Begriff von dem ſchauderhaften Gefühle, das in dieſer Lage mich zuſammenpreſſen müßte! Klopſtocks Ode iſt ſchön, ſo nahe mit meinem Gefühl verwandt, und doch ſie füllt es noch lange nicht ganz. Mir war ſo bange, ein kalter krampfhafter Schauder durchfuhr mich von Moment zu Moment, ich mußte mich losreißen, die Sonne war untergegangen. Tief erſchüttert verließ ich meine Stätte, und umarmte meine Freunde.

Mit dieſen Empfindungen habe ich die Ufer des Rheines begrüßt, von denen ich ſo lange und ſo ungern getrennt war, mit welchen ich jene des Maines verließ, mag ich dir nicht ſagen. Trübſinnig und düſter ſetzte ich mich hin in den Grund des Wagens, ſah nicht um und nicht auf und rollte ſo am Abend in Wetzlar hinein.

Deine Mutter habe ich nun, wie ſich von ſelbſt verſteht, noch nicht geſprochen, von meiner Anweſenheit iſt ihr noch keine Ahnung aufgeſtiegen. Franz iſt wohl und grüßt dich, und Hippeltänzchen, ſo glaube ich heißt ja das kleine Ungeheuer, dem man alle Stühle wegräumen muß, wenn man nicht will, daß er auf Tiſchen und Kommoden herumſpaziert, auch. Ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er unter den Mopsſchönheiten keine unbedeutende Rolle ſpielt.

Grüße mir den ganzen Kreis deiner Freundinnen, und halte ja dein Verſprechen. Ich habe gegen Sophiens Bruder keine Silbe meiner Abreiſe erwähnt, ich fürchtete Erörterungen und Fragen, die mich in Verlegenheit hätten ſetzen können. Bitte Sophie mich zu entſchuldigen, wenn die Sprache darauf kommen ſollte. Lebe wohl!

Koblenz, 22. Ventoſe J. VIII. (13. März).

Du ſollteſt ihn ſehen, deinen armen Gefangenen, wie er da ſitzt zwiſchen ſeinen vier Wänden, und hervorlauſcht zwiſchen den zugezogenen Vorhängen hinaus durch's offne Fenſter ins Freie, wo der ſchönſte Frühlingshimmel lacht, und die Sonne ſo lebhaft ſcheint, daß ihre Strahlen fühlbar bis zu unſerem Innerſten dringen. Du weißt wie ſehr ich beſonders in dieſer Jahreszeit nach jedem Sonnenblick haſche, wie mir ſo wohl iſt im Lichte, und unter einem ſchönen blauen Himmel, der uns eine unermeßlichere Ausſicht als jene des Meeres, den Blick bis in ſeine innerſte Tiefe gewährt, wie gerne ich hinauseile dahin, wo ich das alles ungeſtört und unbeengt genießen kann, und jetzt muß ich verzichten auf dieſen Genuß, muß mich ſelbſt an eine Kette ſchmieden, und mir ſelbſt die Augen zubinden. Freilich habe ich das unausſtehliche Gefühl fremden Zwanges nicht, wie damals, als mich Willkür ebenſo an eine Stelle band; es hängt nur von meinem Willen ab, und ich bin im Freien, aber eben mein Wille iſt gefeſſelt, und das fühlt er mit Unmuth. Aber ich will mich entſchädigen für dieſe Opfer, und wie könnte ich das beſſer, als daß ich eine Excurſion dahin mache, wo ein Weſen weilt, das mir unter allen das liebſte auf der ganzen weiten Welt iſt. Mag alles zurückbleiben, was nicht Seele iſt an mir, meine ganze Seele kommt zu dir hin. — Es iſt zwei Uhr Nachmittag, was treibſt du wohl jetzt? Ohne Zweifel biſt du im Freien. Du weißt, ich kann das Einſitzen in der Seele nicht leiden. Da ſuche ich dich nun an den Ufern des Maines, und eile an deine Seite und will dir mittheilen, was ich ſeit meinem letzten Brief gedacht, gefühlt und empfunden habe.

Wie Kinder auf Weihnachten freue ich mich auf die Ankunft des Maies, wie ſie zähle ich alle Tage, um die ich ihm näher gekommen bin, die ich noch bis zu ihm hin habe. Widrige Zufälle, Schwierigkeiten, Beſorgniſſe, alles tritt in den Hintergrund, ich habe nur Sinn für mein Seelenvergnügen, wenn ich dich wieder um mich weiß, wenn nicht mehr eine ſo entſetzliche Kluft zwiſchen uns iſt. Mir iſt es, wenn ich daran denke, gerade wie damals, als ich zum erſtenmal Frankfurt von weitem erblickte. Da lag es dort fern auf ſeiner Höhe, in einen leichten grauen Nebel gehüllt, noch vier Stunden vor mir. Ich kann dir nicht ſagen, wie wohl mir bei dieſem Anblicke ward, da in dieſem Nebel dämmerte dein Bild auf, und mir war lieb, daß du von meiner Nähe nichts wußteſt? Bis an den Fuß des lieben Bildes wollte ich mich ſchleichen, und dann auf einmal ihm entgegenſtürzen. Ich wollte nicht vom Berge hinunter, denn da verlor ich dein Bild aus dem Auge, und doch trieb es mich ihm entgegen, aber nur in gerader Linie, nicht in Beugungen und Wendungen, wie ich ſie nehmen mußte, um den Vorpoſten zu entgehen. Nie in meinem Leben waren mir die Augenblicke kürzer und die Wege länger. Hundertmal ſah ich rückwärts, verglich den ſchon zurückgelegten Weg mit dem noch zu machenden, und freute mich, daß die Stelle, wo ich vorher geſtanden hatte, ebenſo in Nebel zurückwich, und daß nun dort mein Bild aufdämmerte wie vorher das deinige und dieſem entgegen zu ſchweben ſchien. Siehe, gerade ſo iſt es mir mit dem Mai: das nämliche Gefühl, die nämliche Ferne, das nämliche Bild. Als ich noch Kind war, und ich irgend einen Genuß wußte, der mir vorzügliche Freude verſprach, dann ſchob ich ihn oft ſo weit als möglich hinaus, ſo lange hin, bis ich geſpannt durch die Erwartung und mit aller Behaglichkeit unter günſtigen hinzutretenden Umſtänden genießen konnte. Alle Gefühle unſerer Jugend nehmen wir mit hinüber ins ſpätere Alter, und ſo mag es alſo auch eine verlarvte jugendliche Neigung geweſen ſein, die mich beſtimmte, als ich dich beſtimmte, deinen Aufenthalt ſo lange noch zu verlängern. Ich wollte mir's abdarben, um hernach deſto froher zu ſein.

Tolle Gerüchte gehen auf meine Rechnung hier in Umlauf. Man hat mich da geſehen, man hat mich dort geſehen, ich habe dieſes gethan, und jenes geſprochen, aber von der Wahrheit ſind die guten Leute einen ganzen Erddiameter entfernt.

Das Neueſte iſt, ich ſei in eine Franzöſin verliebt und mit ihr und ihrem Bruder nach Lyon, das hat man von Paris geſchrieben, und es circulirt nun in den Kränzchen der Stadtfraubaſen, männlichen und weiblichen Geſchlechts, die es nun nach ihrer Art verzieren und verbrämen, und ſich über nichts mehr kränken, als daß der unſinnige Menſch die ſchöne Partie rückgängig gemacht hat, die ſie für ihn ausgefunden hatten. Es ſollte mich doch Wunder nehmen, was deine Mutter ſagen würde, wenn ſie es erführe, dir ſelbſt habe ich es hiemit in beſter Form inſinuirt, und ich werde proces verbal über dein Benehmen dreſſiren. Und da habe ich noch meine boshafte Freude dabei, die Verwirrung immer größer zu machen durch Kreuz- und Querſtreiche, die mitten zwiſchen die Klatſchkramläden fahren. Es iſt dir ein wunderbares Ding um die vox dei in unſrem lieben Vaterlande, ſie ſtottert, ſchreit dummes Zeug, Lügen, Verläumdungen, giftige Nachreden, unſinnige Mährchen, alles untereinander; wie ein Vulkan Lava, Steine, Schwefel und Waſſerſtröme herauswürgt, vergißt ſie im zweiten Momente, was ſie im erſten geſalbadert hat, zerfetzt mit ihrem Rhinozerosgebiſſe alles Große und Edle, bis es erbärmlich klein wird, daß man ſeinen urſprünglichen Charakter darin nicht mehr wieder erkennt; ziſcht den ehrlichen Mann mit dem Spitzbuben zugleich aus; murrt allenfalls gegen den mächtigen Böſewicht; wedelt vor dem, der ihr ſchmeichelt und liebkost den glücklichen Verbrecher. In keinem Punkte bin ich mehr Stoiker als darin, ich gehe gern im Tumulte und ergötze mich an dem Lärm aber in meinem Gange hält mich ſo was nicht auf.

Geharrt und geharrt habe ich die ganze Zeit über auf Briefe von dir, und immer noch keinen erhalten. Allerhand hatte ich ſchon wieder gegrillt, da fiel es mir endlich ein, daß A. gegenwärtig nicht in N. iſt, daß alſo deine Epiſteln wahrſcheinlich noch dort in dem fremden Ueberrocke oder Mantel unerkannt und eingewickelt liegen. Mit jedem Tage erwarte ich ihn zurück, und dann ſoll die Bezauberung gelöst werden. Es iſt ein böſer Genius, der über unſerer Correſpondenz ſchwebt, aber laſſe dich dadurch nicht irre machen, und ſchreibe mir fein brav immer fort, erhalten werde ich es doch. Mit meinen von Paris geſchriebenen Briefen bin ich noch immer nicht im Reinen, ich muß erſt meine Befreiung abwarten, aber dann werde ich auch gewiß ins Klare kommen, wie es damit zugegangen iſt. Ich hätte dir ſchon früher geſchrieben, wenn ich nicht jeden Tag einem Brief von dir entgegengeſehen hätte. —

Da denke ich mir manchmal, wie mir ſein möchte, wenn ich dich nicht mehr liebte, aber da mag ich mich drehen und wenden wie ich will, das bringe ich nicht heraus. Ich könnte ebenſo neugierig darauf ſein, zu wiſſen, wie es mir wäre, wenn ich todt bin, und da könnte ich mich mit geſchloſſenen Augen in ein finſteres Gewölbe hinlegen, und unbeweglich da liegen, ich könnte allenfalls wie Karl V. in einem Sarge meinen Exequien beiwohnen, aber wüßte ich darum, wie es mir wäre, wenn ich todt bin? Ein Gedanken, ein Zucken irgend einer Fiber würde die gemachte Lüge verlöſchen, und den wachenden Traum zerſtreuen. Siehe gerade, ſo iſt es auch damit, ich habe gut ſagen:

für ſo und ſo viel Augenblicke will ich einmal thun, als ob ich nie geliebt hätte, ich will einmal aufräumen in meinem Herzen, weg mit all den Anlagen und engliſchen Partien, nur einen glatten Raſenplatz will ich daraus machen, und mir nicht länger die freie ungehinderte Ausſicht verſperren, ich will zeigen, daß ich mir die Freiheit meines Willens unverſehrt erhalten habe! Wohl, das iſt alles recht gut, und es ſieht auch ſo aus, als ob ich es könnte, meine Liebe weicht weg von der Oberfläche meines Herzens, und ich triumphire erboſt auf mich ſelbſt. Aber bald zeigt ſich die Liſt, wohl war ſie gewichen von der Oberfläche, allein um ſich deſto mehr im Innern zu concentriren, ein Wort, ein Ton, eine Reminiſcenz, nur ein Blick auf meine Brieftaſche, wirft alle meine Linien über den Haufen, und über dem Gefühl, wie wohl mir iſt, komme ich nicht zur Unterſuchung der Frage, wie war dir? Nein, ich will nicht empfinden, und werde nicht empfinden, wie mir iſt, wenn ich nicht mehr liebe, nicht wahr auch du nicht? Nicht mehr lieben wäre ja Selbſtmord, und das iſt eine Sünde, wie alle unſere Moraliſten ſagen.

Aber nachgerade iſt's nun aus mit dem Einſitzen, das ertrage ich nicht mehr, hier zu verſteinern, oder wenigſtens zu verknöchern in meiner Welt von 100 Quadratſchuhen, auf die ich jetzt reducirt bin. Nein, ich will hinaus, Nachrichten warte ich nur ab, ob die Eröffnung des Feldzuges mir es nicht unmöglich macht, und dann gehe ich nach Mainz. Von hier aus werde ich dir noch einmal ſchreiben, und dann von dort aus, und du laſſe dich nicht abhalten auch recht fleißig zu ſein. Um Alleswillen ginge ich jetzt nicht nach Köln, das würde mich ebenſo weit von dir entfernen, als Mainz mich dir näher bringt.

Viel und Vieles hätte ich dir noch zu ſagen, auch an Sophie wollte ich noch ſchreiben als Appendix unſerer neulichen Unterredung, aber da kommt mein Bruder, um den Brief abzuholen, und ich muß mich trennen von dir. Lebe wohl!

Koblenz, 28. Ventoſe J. VIII. (19. März).

Alſo ſchon wieder verloren ein Brief, ſchon wieder beſtohlen um das, was ich am ungernſten in fremden Händen ſehe. Weiß Gott, wer es ſein mag, der ſich mit dieſer Frechheit zwiſchen uns wirft, aber ich finde ihn heraus, wer es auch ſei, gewiß ich finde ihn heraus, und dann wehe ihm! — — — — Deinen Brief aber habe ich bekommen, er iſt geſchrieben am Abend des Tages, an deſſen Morgen ich einen Theil des meinigen ſchrieb, der nun aber wohl ein ähnliches Schickſal mit meinem vorigen gehabt haben mag. Ich danke dir für die Freuden, die er mir verſchafft. Auch mir ſchien die Sonne ſo freundlich ins Zimmer, auch mich erinnerte ſie an dich, indem ich mich freute, daß du dich ihrer freuen würdeſt, auch mich bringt Alles auf dich, mein ganzes Sinnen und Denken geht dahin, der Beziehungen zwiſchen dir und den mich umgebenden Gegenſtänden noch immer mehr zu machen, damit du mir immer gegenwärtig bleibſt.

Da kommt ſie ja eben wieder hervor dieſe Sonne und ſcheint auf mein Papier, zwei Tage lang war ſie verſteckt, und mir war nicht wohl, jetzt begrüße ich ſie um ſo freudiger. Ohne ſie wäre keine Welt, wie ohne unſer Herz keine Freundſchaft, keine Liebe, kein Enthuſiasmus. — — — <Wer nicht in ſeinem Herzen lieben könnte, der wäre wohl ein unglücklicher Menſch, ſagſt du, wohl wäre er das, und wenn er es nicht könnte aus natürlicher Unvermögenheit, ein moraliſcher Krüppel, das unglücklichſte Geſchöpf unter der Sonne. Die Natur producirt keine ſolche Unweſen. Aber wenn wir auch lieben können, ſo dürfen wir doch nicht immer und immer nur dieſem Gefühl leben, die Geſellſchaft macht Anſprüche an uns, ſie reißt uns immerwährend aus der innern Sphäre, in die unſere Neigung uns hineinzieht, in die äußere, der unſere Neigung widerſtrebt, in die uns aber unſere Pflicht treibt. Und in dieſem Wechſelkampfe beſteht das menſchliche Leben. >

Du haſt mich in einige Verlegenheit gebracht, daß du ſchon jetzt deiner Mutter geſchrieben, daß ich bei dir geweſen ſei. Um mich zu rächen, will ich dir nun auch geradezu und ohne Barmherzigkeit mittheilen, wo dein treuloſer, wortbrüchiger Geliebter jetzt herumſchwärmt und was er treibt. Nur mit Franz in den Räubern will ich noch dir zurufen: „Aber ich fürchte, wenn ihr krank ſeid, nur die leiſeſte Ahnung habt, es zu werden, ſo laßt mich, ich will zu gelegenerer Zeit zu euch reden. Dieſe Zeitung iſt nicht für einen gebrechlichen Körper.“ Siehe nur das, und nun faſſe dich, und merk auf das, was ich dir ſage.

Den Tag vorher, als dein Brief ankam, war K.... bei deiner Mutter und erzählte, daß Korn und Nell von Paris zurückgekommen ſeien, daß dort kein Menſch wiſſe, was aus Görres geworden ſei, und wo er ſich jetzt herumtreibe. Er habe ſich am Anfange ſeines Aufenthalts in Paris in die Tochter von Baſſe verliebt, das ſei ein reiches, ſchönes, vierzehnjähriges Mädchen, die Verſe declamiren könne wie ein Engel, und nun wirble ihm der Kopf, daß es ein Jammer anzuſehen ſei. Um die erſte Heftigkeit der Leidenſchaft zu bändigen, habe der Herr Baſſe ihn mit einem ſeiner Freunde nach Lyon reiſen laſſen, und dort halte er ſich jetzt auf. K. brachte noch ſolche Umſtände bei, die an der Glaubhaftigkeit der ganzen Erzählung keinen weitern Zweifel erlauben, und Karoline bemerkte, Görres, der noch in dem letzten Brief ſo ſehr über die Franzöſinnen losgezogen, vergaffe ſich nun ſelbſt in eine, wenn auch in eine naturaliſirte. Siehe, ſo ſpielt der Niederträchtige mit ſeinem Wort, ſo tritt er unter die Füße, was ihm das Heiligſte ſein ſollte, ſo ſpaßt er mit Empfindungen wie mit Rechenpfennigen. — — — Verzeihe, daß ich dich aus ſchönem Traume aufrüttelte, aber mußte ich nicht, habe ich dir nicht oft genug geſagt, daß ich ſeiner Verſtellungskunſt nicht traute, daß der Heuchler unter der Larve des Patriotismus nur ſeine Falſchheit verſtecke. Aber du glaubſt mir nicht, wähnteſt, daß perſönlicher Haß und Neid aus mir ſprächen, daß ich ihn in deinem Herzen ſtürzen wollte. Nein, folge mir, reiße den Nichtswürdigen aus dieſem Herzen, preſſe Empfindungen in deinem Buſen zurück, die an einem Unwürdigen verſchwendet ſind und dann — — — darf ich hoffen an die Stelle des Verbannten zu treten? Gewiß meine Abſichten ſind rein, und du ſollſt nicht verlieren bei dem Tauſche. Mag er fahren der Brauſewind, mag er ſich ſeiner neuen Liebe freuen und ſie hintergehen wie er ſeine vorige hintergangen hat, hier findeſt du noch ein Herz, das weiß, was wahre Liebe iſt, hier iſt kein Trug und keine Larve, nur unwillkürliches Aufwallen der Empfindungen, wirſt du mir glauben?

Ob deine Mutter jener Erzählung Glauben beigemeſſen, oder was ſie davon geglaubt, das weiß ich nicht, aber auf jeden Fall kannſt du dir ihr Erſtaunen denken, als am folgenden Tag dein Brief ankam. Ich will ſehen, wie ich die Sache wieder ins Geleis bringen werde.

Die erſten Tage nach meiner Ankunft in Frankfurt durchlief ein Gerücht das ganze Departement, ich ſei an einem gewiſſen Orte durchpaſſirt und halte mich jetzt incognito in Koblenz auf. Das Geſchwätz rührte von einem Commiſſär her, der mir aufgeſtoßen war, und der das unverbrüchlichſte Stillſchweigen verſprochen hatte. Allein daran glaubt längſt keine Seele mehr, beſonders da noch bis auf den heutigen Tag Briefe unter meinem Siegel und von meiner Hand auf der Poſt ankommen, und es gar nicht abzuſehen iſt, warum ich mich in Koblenz verſteckt halten ſollte. Daher paſſirt der Schwätzer im ganzen Departement für einen Landlügner, und hat ſich ſo für ſeine Klatſchereien bezahlt. Er ſelbſt iſt ſo irre geworden, daß er nicht weiß, ob er ſeinen Augen trauen ſoll, oder ob ihm ein Blendwerk der Hölle vorgeſchwebt hat. Ich theile dir dieſes kleine Detäil mit, weil ich denke, daß es dich unterhalten ſoll, wie es mich in meiner Einſamkeit unterhalten hat. Recht herzlich amüſirte ich mich aus meinem Winkel an der ſtupiden Leichtgläubigkeit und der ſpürhundmäßigen Feinheit der Leute.

Da habe ich nun eine ganze Stunde hindurch der Länge nach ausgeſtreckt in der Sonne gelegen, und deinen Brief nochmal geleſen und nochmal und dann noch einmal und ſo weiter. Eine Stelle iſt mir aufgefallen, die mich in einem der vorigen ſchon frappirte, und die mir wieder aufs Herz fällt. — — — — Ich würde nicht die Wahrheit ſagen, wenn ich vorgeben wollte, ich kennte dich ganz, ganz ſo wie du biſt und lebſt; die leidigen äußern Verhältniſſe haben uns nie ſo ununterbrochen einander nahe gelaſſen, als ſelbſt bei einer ganz kaltblütigen Stimmung nöthig geweſen wäre. Und von der andern Seite erinnerteſt du dich wohl noch, daß neulich ſchon eine Saite anſchlug, die wohl eine Weile nachtönte, aber nicht austönte. Bedarf es denn auch dieſer detaillirten Kenntniß, um die Sprache des Herzens zu deuten, und ſeine Hieroglyphen zu entziffern. Wo eine gleiche Stimmung, gleicher Gang in der Empfindung, gleiches Streben aller Kräfte der Seele iſt, darfſt du dort fürchten, daß ein Ton ungehört verhallen wird, weil der ihm zuſprechende in meinem Herzen fehlt? Nein, immer, immer wirſt du verſtanden werden, immer Erwiederung finden. Was ich war, war ich immer mit ganzer Seele, und ſo liebe ich auch aus ganzer Seele, und nichts iſt mir fremd, was innerhalb ihrem Kreiſe liegt.

Ich muß mich jetzt von dir losreißen. Wenn du den gegenwärtigen Brief erhältſt, bin ich wahrſcheinlich in Mainz, und mehr als zwei Drittel des Raumes dir näher. Den Brief ſchicke ich über Neuwied, und will dabei auch ſehen, ob ich den deinigen erhalte. Beim Nachleſen deines Briefes finde ich, daß es doch wohl möglich ſein könnte, daß du meinen erſten erhalten hätteſt, er war an Sophie adreſſirt. Schreibe mir doch darüber. Schreibe mir ja recht oft und recht viel. Du weißt nicht wie viel Freude du mir damit machſt. Franz grüßt dich, und ich grüße dich auch und Sophie auch und alle deine Freundinnen.

Am 1. Germinal J. VIII. (22. März).

Da habe ich ſie denn endlich vor mir liegen deine lieben Briefe vom dritten März und vom vierten und fünften, und vom achtzehnten Ventoſe, alle zuſammen vor mir ausgebreitet, und naſche wie ein Kind bald an dem hier, bald an dem dort, bald an dieſer Stelle, bald an jener; leſe ſie jetzt der Reihe nach, und dann in umgekehrter Ordnung, entziffere an den ausgeſtrichenen Worten, ſuche aus ihnen die Perioden, die ſie bilden ſollten, wieder herzuſtellen, und freue mich dann, wenn ich ſo viel vorfinde, um noch einen deiner Gedanken zu erhaſchen, der doch nicht im Briefe ſteht. — — — — — — — — — — — —

Zu allererſt erfahre ich denn, daß meine vorigen Briefe angekommen ſind, wenigſtens mein erſter, und das iſt mir lieb. Da ſtehen aber nun meine Exclamationen am Anfange meines vorigen Briefes recht dumm da, aber zur Strafe für meine voreilige Hitze ſollen ſie bleiben. Ich will auch nicht mehr aufbrauſen.

Was mich am Mehrſchreiben hindert iſt das: oft habe ich alles, wie es ſich gehört, Feder und Papier vor mir, und dann fange ich an zu ſinnen, wie ich das Viele, was ich ſagen möchte in Ordnung bringen, was ich zuerſt und was ich zuletzt ſagen ſoll. Ueber dem Ordnen fixire ich mich an dieſem und jenem, verfolge dieß oder das Bild weiter, hier ſteigt eine Empfindung, da eine Idee auf, die ſich mit den ihnen verwandten paaren, und neue erzeugen, ich verwickle mich immer tiefer in meine Schöpfung, und erſtaune am Ende, wenn ich auf einem freien Platz um mich ſehe. Wenn ich dann ſo an der ganzen

Kette wieder zurückgehe, ſo wünſche ich wohl recht lebhaft dir alles in die Seele zu gießen, dich auf meinem ſchönen neuausgefundenen Weg herumzuführen, aber auf dem Papier iſt nichts, wenn ich mich denn doch zuſammen faſſe und was hinmale, dann ſieht's ſo bereift aus wie eine Spätherbſtlandſchaft, und ich tröſte mich nur damit, daß das alles nur eine Nebenſache iſt, daß wir uns kennen, und fühlen, daß wir zu einander geſtimmt ſind, und nur eines angeſchlagenen Tones bedürfen, um die zahlloſen Accorde, die in unſerer Seele liegen, zu wecken. Der bildende Künſtler fixirt ſein Ideal in bleibende Umriſſe, aber wenn es vollendet iſt, dann iſt es doch nicht das Ideal, das ihm vorſchwebte, und doch freut ſich der, der es anſchaut über das Gebild, weil es in ſeiner Seele etwas Höheres weckt, und das Ideal des Künſtlers in ſie überträgt.

So und nicht anders iſt es auch damit, ich weiß, daß du mich zu faſſen vermagſt, wie ich dich faſſe. Daher können auch Briefe von Liebenden für einen Dritten nie das Intereſſe haben, das ihnen für die Liebenden ſelbſt einen ſo hohen Werth gibt. Es iſt wie eine ſchlechte muſikaliſche Compoſition, in der keine rechte Harmonie iſt, man hört wohl Töne, aber es iſt, als habe nicht das Kunſtgefühl, ſondern das Loos ſie einander gegenüber geſtellt. Auf uns, iſt man ſich bewußt, würde dieſe geäußerte Empfindung, dieſes Ereigniß, einen ganz anderen Eindruck gemacht, eine ganz andere Verkettung hervorgebracht haben, und dann gibt's garſtige Diſſonanzen, wenn die Perſonen außer uns, mit denen wir uns jetzt beſchäftigen, anders empfinden. Ich liebe Romane nur in dem Verhältniß, als ich den Gegenſtand meiner Liebe in ſie hineindenken kann, und ſo lange ich das kann ſind ſie mir verſtändlich, hernach begreife ich ſie nicht mehr. Doch da verirre ich mich ja wieder, von allem dem wollte ich dir ja am Anfang gar kein Wort ſagen. — — — — —

Da ſteht nun: „Es ſchwebt eine unſichtbare Hand über uns, die uns leitet, aber es iſt eine freundliche Hand," ſonderbar, daß ich mir das auch oft ſagen muß. Wenn ich ſo zurückgehe bis zum Momente der Geburt meines Selbſtbewußtſeins, wenn ich dann den Faden meines Lebens verfolge, durch alle die ſonderbaren Verhältniſſe hindurch, wenn ich finde, daß alles, ſo wie es kam, kommen mußte und kommen ſollte, daß nichts verrückt werden dürfte ohne die Oekonomie des Ganzen zu ſtören, wenn ich auf gar kein Ereigniß ſtoße, deſſen Nothwendigkeit und Nützlichkeit für mich ſich nicht immer am Ende bewährt hätte, dann muß ich allerdings mehr als Zufall finden, wenn ich die Welt nicht für eine Lotterie, und mich für einen glücklichen Spieler anſehen will. Wieviel Gefahren ſie uns entriß, von denen wir nichts ahnten ſagſt du, o wie wahr das iſt, kann nur ich wiſſen, der oft dort große, drohende Gefahren ſah, wo du nichts ahnen konnteſt. Aber ſie ſind vorüber dieſe Gefahren, wenigſtens habe ich keine andere zu beſorgen als jene, die ich mit allen Bekennern meines politiſchen Glaubens theile. Ich würde noch viele traurige Erfahrungen machen, meinſt du, ich glaube, daß meine traurigſten über Menſchen und Menſchenwerth vorüber ſind, ich glaube daß wenig Goldſchaum mehr übrig bleibt, den bittere Erfahrungen nicht abgekratzt hätten. Ach ja, es war eine Zeit, wo das alles nicht ſo war, noch nicht viele Jahre her, und doch eine lange, lange Zeit. Da ſah ich die Menſchen in einem Lichte wie die Natur im brennenden Abendſtrahle, da ärgerte mich nichts an ihnen als höchſtens ihre verkrüppelte Form, die Reinheit ihres innern Weſens wagte kein Verdacht zu beflecken. Da handelte ich aus reinem Enthuſiasmus für die Menſchen, mein Enthuſiasmus iſt zurückgedrängt in meinen Buſen, nicht verflogen. Sie ſollen beſſer werden, daran werde ich nie zu arbeiten aufhören, und den Glauben an ihre Perfectibilität werde ich mir nie rauben laſſen, aber über ihren gegenwärtigen Zuſtand deckt keine Binde mir mehr die Augen, kein falſcher Glanz verklärt mir Sünder zu Heiligen. Um mir das zu verſchaffen, was ſie ihren Beifall nennen, bringe ich keine Opfer. Nur die wenigen Edlen, die es jetzt gibt, und die mehreren, die es in der Zukunft geben wird, können mich zu ſo was beſtimmen. — — — — — —

Morgens den 2.

„Wenn dich Alles verläßt, dann wirf dich an mein Herz, dem du alles biſt, das in dir ſeine Welt findet, und du ſollſt dich mit deinem Geſchicke wieder ausſöhnen.“ O Liebe, was dieſe Stelle meinem Gefühle ſo unbeſchreiblich wohlthut, wie ich mich an ihr erwärme, daß ich deine Abweſenheit vergeſſe, und nur Sinn für mein Glück behalte, ein ſolches Glück gefunden zu haben. Was wäre ich, wenn mein Geſchick nicht zu allem übrigen auch dieſe erſte und größte aller Wohlthaten hinzugefügt hätte, wenn es mich einſam gelaſſen hätte mein Leben hindurch, oder zerpflückt vor ihrer Blüthe die Liebe, deren Wurzel es mit allen meinen Jugendfreuden verflocht. Unter zehn Millionen Fällen bringt der Zufall nur einmal drei Sterne einander ſo nahe, wie ſie im Orion ſtehen, ſind mehr Treffer bei der Annäherung verwandter Seelen? Nein, nur du warſt für mich, ſo wie du da lebſt und webſt, ſo bedurfte ich deiner, zerreiße dieß Band und mein Herz fällt auseinander, es iſt aus mit ihm. Ich berechne mit Schaudern, was dann aus mir werden könnte, ein kalter, kalter Menſchenhaſſer mitten unter Schutt und Graus auf der Brandſtätte ſeines ehemaligen Glückes. Aber nicht wahr, das kann nicht ſo werden, mein Leben iſt nicht abgetheilt in eine helle glänzende und eine dunkle ſchwarze Schattenſeite? Bei dir werde ich mich bewahren vor Erkältung und Ueberdruß, an deinem Herzen finden, was alles außer mir ſonſt mir verſagt. Aber ich weiß ihn auch zu würdigen dieſen Schatz, ich bewahre ihn dort, wo keine Zeit und kein Zufall ihn mir zu rauben

vermag. Wenn ich ſo manchmal ſinne, womit ich dir für deine Liebe danken ſoll, dann fällt mir gar nichts ein als Gegenliebe, gar nichts ſonſt, alles andere iſt nichts. Noch denke ich mir manchmal lebhaft, wie ich dein künftiges Leben erheitern, wie ich alles von dir abwenden werde, was deinem Herzen wehethun könnte, wie ich in dieſem Herzen ein Eden der angenehmſten, wohlthätigſten Gefühle hervorrufen will, um mich dann in deiner Freude zu freuen, und in deiner Zufriedenheit zu leben. Da verliere ich mich dann in dieſen ſchönen Bildern, und nur mit Unmuth ſehe ich mich von irgend einem rauhen Accente in meiner Freude geſtört, und an die Kluft erinnert, die noch zwiſchen jetzt und künftig liegt. — — — — — — — — —
Die wahre Liebe iſt unermeßlich und deßwegen unzerſtörbar für alle Zeit. Einen kleinern Raum im Herzen einnehmen, das mag ſie, aber nie, nie ganz ſich daraus verlieren, und ich möchte nicht angefangen haben zu lieben, wenn ich je aufhören könnte. — — — — —
Auf Wiederſehen!

Am 6. Germinal J. VIII. (27. März).

Schillers dreißigjährigen Krieg habe ich eben geleſen, es iſt ein entſetzliches Schauſpiel, was die Leidenſchaften dort gaben. Mord, Brand, Graus, Entſetzen und Elend überall, alle geſellſchaftlichen Bande gelöſt, und die Völker in Horden zerfallen, die einander aufreiben, Willkür und Gewaltthätigkeit herrſchend, alles das hat mich tief verwundet. Habe ich nicht auch des Elendes genug um mich her, muß ich noch in ferne Zeiten hinabſteigen, um mir dort neuen Stoff zum Trübſinn zu holen? Wenn wir da gelebt hätten, wenn wir uns durch dreißig ſolcher Jahre hätten hindurchpreſſen müſſen, was wäre aus uns geworden? Gott ſei Dank, auch jetzt iſt es arg hergegangen, aber ſo ineinander gewirrt, ſo verwickelt iſt der Knäuel der Begebenheiten nicht wie damals. Von allen Seiten neigt es ſich zur Auflöſung, und mit ihr wird denn auch unſer Loos geworfen. Aber dieſe marternde Ungewißheit, dieſes beſtandloſe Schweben dreißig Jahre zu tragen, das muß ſchrecklich geweſen ſein. O, ich bedaure ſie recht die Menſchen dieſer Zeit, unter Greueln wurden ſie geboren, ihr Herz, im Augenblicke, wo es ſich dem Gefühle öffnete, ward von dem Jammer zerriſſen, der ſie von allen Seiten umgab; Elend und freudenloſes Leben nach dem Dahinſchwinden einer genußleeren Jugend wartete ihrer am Ende aller dieſer Leiden. Nein, ich möchte damals nicht gelebt haben, in dieſe Zeit mich nicht mit dir verſetzt ſehen, ſchon der Gedanke daran macht mich ſchaudern. Um mich zu zerſtreuen, muß ich einen Blick hinauswerfen in die ſchöne blaue Ferne, die ſich dort vor meinem Fenſter über mir wölbt. Es thut mir ſo wohl ein ſolcher Blick, ſo wohl wie ein Blick in dein Herz, dort wie hier ſehe ich nur eine ſanfte wohlthätige Farbe, nur ein, überall nur ein Gefühl und dann eine gränzenloſe ungemeſſene Ferne nach allen Seiten hin, in die ich mich mit Wolluſt hineinſtürze und umherſchweife, ſo weit mein Sinn nur immer mich trägt. Und wenn ich dann ſo leichte flockichte Schäfchen am Himmel erblicke, dann denke ich immer, ſo leicht ſoll künftig der Kummer an deinem Herzen, liebe Kätty, vorüberſchweben, nur umfloren ſoll er deinen Frohſinn, weil immer fortgeſetzte Heiterkeit nun doch einmal nicht denkbar iſt, aber nicht verhüllen, wie die ſchwarzen Gewitterwolken jetzt von Zeit zu Zeit thun. Und dann iſt die Loſung gegeben, ich ſinne nach, wie ich das anfangen will, wähle und verwerfe, baue und reiße wieder nieder, und ſchaffe eine Schöpfung ſchöner als die andere. — — — — —

Da ſtand ich, als ich Jüngling ward und ſah um mich, voll von meinen idealiſchen Bildern, voll von dem Drange nach Mittheilung und Wirkſamkeit, hu! und mich fror, als ich ſo in die Welt hinausſah. Da trieben ſich die Menſchen in ihren kleinen Kreiſen umher, ſo herzlos und ſo kalt, ſo automatenmäßig. Hohe Begriffe hatte ich von Liebe, und als ich meinen Maßſtab an die Wirklichkeit legte, wie da alles zuſammenſchrumpfte, daß ich es gar nicht wiederfand. Da machen ſie Bekanntſchaft miteinander, wie ſie es nennen, ſetzen ſich mit ihrem Golde auf die Wage, und viſiren, ob die Zunge im Gleichgewicht ſteht, machen dann Hochzeit, eſſen ihre Suppe miteinander, laſſen den Zufall ihre Kinder erziehen, gähnen ſich an, wenn ſie fertig mit ihrem Geldeinnehmen und Geldausgeben ſind; zanken ſich von Zeit zu Zeit, um den ſtehenden Weiher einmal in Bewegung zu ſetzen, und gehen hin wo ſie hergekommen ſind, wenn ſie ſich müde und ſatt gegähnt haben. Liebe, den Namen ſcheuen ſie ſich auszuſprechen, und auf die Sache ſehen ſie mit Spott. Unſere Mädchen, ja liebeln, daß ſie das könnten, das traue ich ihnen allenfalls noch zu, aber lieben, dafür hielt ich ſie unfähig. Mein Herz fand eine andere Sphäre, es vergaß ſich in dieſem Wirkungskreiſe, bis auch der ihm nicht mehr genügte und eine innere Stimme rief: „Aber wie Kätty, der Schutzgeiſt deiner Jugend!“ Und ich näherte mich dir und fand was ich ſuchte, und bin nun reich und froh und murre nicht mehr mit meinem Schickſal, es hat mir eine ganze Welt geöffnet, und dieſe Welt iſt meine Welt. Ich freue mich, wenn ich ſo bedenke, was ich an dir habe, und noch haben werde, ich zittere inwendig und heimlich, wenn ich ſo zurückſehe, wie ſo mancher Zufall uns hätte auf immer auseinander reißen können. O, das wäre traurig, wenn ich ſo allein hätte bleiben müſſen, wenn ich nichts gedurft hätte, als meine Gefühle zu überzählen, und dann ſie wieder auf Seite legen wie ein Geiziger ſeine Schätze, oder wie ein Blödſinniger, der mit ſich ſelbſt die Karte ſpielt. Nein, das hätte ich nicht ausgehalten, ich wäre hinausgeſtürzt in die Welt, hin in die weite Welt, ich hätte einen der am wärmſten verfolgten Pläne meiner Jugend ausgeführt, und mein Grab viel-

leicht im Innern Afrikas gefunden. Aber jetzt laſſe ich dich auch nicht, an alle Punkte meines Weſens biſt du befeſtigt, ſo lange das ſelbſt nicht auseinander fällt, ſo lange halten auch dieſe Bänder. — — — — — — — — Leidenſchaft nennt man Liebe und alſo vergänglich. Was iſt denn Leidenſchaft? Liebe für unſere Aeltern, unſere Freunde, Grundſätze und Moralität, für Bildung, Kunſt und Wiſſenſchaft, wäre das auch Leidenſchaft, denn ſie alle kommen aus der nämlichen Quelle, ſind nur Zweige eines Armes. Und gibt man das zu, ſo ſei meine Liebe auch eine Leidenſchaft, aber dann wird ſie auch dauern, ſo lange jene ſich behaupten, und ſind ſie verdorrt, iſt mein Herz vertrocknet, fühlt es nichts mehr für Freundſchaft, Tugend und Kunſt, wohl dann lege ich mich wie Demokrit auf meine Bahre und verhungere, denn ich bin unnütz geworden in der Reihe der Weſen. Nein <deutlich fühle ich es hier, meine Liebe iſt nicht das, was man Leidenſchaft nennt, dafür fließt der Strom zu gleichförmig, zu unveränderlich voll. Nein, ſie iſt meinem Gefühl, was der Umlauf des Blutes meinem Körper iſt, eine ſtetig forttreibende Kraft, kein vorübergehender Rauſch, und darum wird ſie auch unwandelbar ſein. O nicht wahr, du fühlſt, daß ich aus der Seele ſpreche, daß es nicht anders ſein kann als ſo, das haſt du mir ja auch ſo oft geſagt. > — — — — —
Wie ſie dort ſo ſchön untergeht die Sonne, dir geht ſie auch ſo unter, und du denkſt wohl meiner dabei wie ich dein gedenke.

Abends 10 Uhr.

Da läutet ſie wieder die dumpfe Glocke, da ſteht auch wieder Orion vor meinem Fenſter, ich ſelbſt eingeſchloſſen, beinahe wie vor fünf Monaten und alles außer mir bald wieder wie damals. Ach nein, das Rad der Zeiten treibt fort ſtill und feierlich, und während es rollt, gährt in unſerm Innern ewiger Wechſel, und um uns her wieder ewiger Wechſel. Wenn ich in mein vergangenes Leben hineinblicke, dann iſt es mir, als ſähe ich in die Ruinen von Palmira, dort ein eingeſtürztes Monument, eine eingeſtürzte Maſſe, der ich ewige Dauer zutraute, da noch ein Portikus, ein Periſtyl, eine Säule, der einzige Ueberreſt eines glänzenden Gebäudes, überall Trümmer, unter denen meine Gedanken wie ſcheue Schuhus unſtet umherſchwirren. Mich vergnügts bei Nacht und Nebel unter den Ruinen umherzuirren ein Mann der Finſterniß mit Moosflechten und Epheu bekränzt mich durch die Gebüſche zu winden, und dem Hallen des Sturms in den Gängen zu horchen. Ich bin finſter, ich weiß wahrlich nicht mehr, was mich in das düſtere Thal geführt hat. Mir bleibt ja immer noch eine große Colonnade, und der habt kein Erdbeben was an! Schlafe wohl, ſchlafe ſanft, ich will den Faden noch eine Weile fortſpinnen. Warum ich auch immer in der Vergangenheit wühle? Da erinnere ich mich, als ich noch ein Kind war, und Geſchichte zu leſen anfing, wünſchte ich mir immer in Italien geboren zu ſein, um dort den Boden recht nach Herzensluſt durchſuchen zu können, wie wollte ich mich freuen, dacht' ich, wenn ich irgend ein antikes Geräth, eine Bildſäule oder ſo etwas fände. Da ich kein Herculanum, kein Pompeji hier hatte, da begnügte ich mich irgend eine alte Ritterburg aufzuſuchen, und dort mein Nachgraben anzuſtellen. Es iſt ein verwandtes Gefühl, was ich damals hatte mit dem, was ich jetzt habe.

Morgens am 7.

Die nächtlichen Schatten ſind gewichen, aber der Himmel iſt bewölkt, und ſo iſt es auch in mir. Der ganz heitern Tage ſind doch ſo wenige, und dieſe wenigen wollte ich dir gerne hingeben und gegen deine trüben austauſchen, wenn das anginge.

Den 9. Germinal J. VIII. (30. März).

Zehn bis zwölf Jahre kann ich zurückgehen und keine Neigung, die während dieſem Zeitraume aufkeimte, iſt erloſchen in mir. Ich ſehe auf die ganze Kette zurück, eine iſt jedesmal die herrſchende, ſie weicht ihrer Nachfolgerin nicht um abzuwelken und ſich zu verlieren, ſie tritt nur in den Hintergrund, um jener Raum zu geben, ſich zu entwickeln und ihrer zu warten, bis ſie an ihre Seite tritt. Hervorziehen kann ich ſie nach Willkür, ſie wieder herrſchend machen für den Augenblick, freilich nicht für immer, das hängt nicht von mir ab, und das iſt auch recht ſo. So lange alle Seiten meines Herzens nicht entwickelt ſind, und ſo lange es unmöglich bleibt, ſie alle zu gleicher Zeit zu entwickeln, ſo lange muß jene Folge ſtattfinden. Aber nur folgen müſſen ſie ſich, nicht einander verzehren, das wäre ſchlimm, wenn der folgende Augenblick verſchlänge, was der vorhergehende gebar. Ich ſchließe alſo ganz richtig vorwärts, hat ſich in den verfloſſenen zwölf Jahren nichts aus meinem Herzen verloren, was einmal darin war, dann wird es auch ſo in den nächſten ſein, und ſo in den folgenden und ſo immer weiter, und ich hoffe immer wenigſtens mit dem Fond zu endigen, womit die meiſten Menſchen anfangen. Die Vegetationskraft der Pflanzen iſt das Bild der Liebe. Sieh jenen Baum, er grünt und grünt in jedem Frühling von neuem, bis er ſtirbt, er wird angefreſſen, hohl und marklos, er grünt immer, nicht ſo üppig wie in ſeiner Jugendkraft, aber die wenigern Blätter, die er treibt, ſind noch immer ſo vollkommen, wie jene in ſeinen erſten Tagen. Wenn er nicht mehr grünt, dann hört er auch auf Baum zu ſein, dann wird er Klotz und muß gefällt werden. Kühn trete ich daher hin, und frage, welches Ereigniß wird dieſe Liebe aus meinem Buſen reißen? Zeit wird ſie nur befeſtigen, wie ſie alles befeſtigt hat, was ich je einmal von Gefühlen mein eigen erklärt habe. Wechſelungen, Auf- und Niederſteigungen, Schwebungen mag ſie erfahren, ſo iſt's mit allem hienieden, aber aus allem wird ſie immer dieſelbe, immer mehr mit meinem innerſten Weſen verflochten, je theurer ſie mir als Andenken an die ſchönen Tage meiner Jugend wird, hervorgehen. Ich ſchreibe auf meinem Knie am Fenſter, es wird mir gar zu dunkel, ich muß abbrechen, ohnerachtet mir der Mond da ſo freundlich aufs Papier ſchaut, als ob's ihm gefiele, was ich ſchreibe. Lebe wohl Liebe, bis Morgen!

Am 11. Germinal J. VIII. (1. April).

Schon geſtern Abend habe ich angeſetzt, um deine Briefe vom 20. bis 27. zu beantworten, aber das ſtrömte und wallte in mir, alles nur ſo ſchnell und in ſo ſchwankenden Umriſſen an mir vorüber, daß ich keine beſtimmte Idee faſſen konnte, und mich dem Strome überlaſſen mußte, das hat nun ſo bis tief in die Nacht hinein gedauert; heute Morgen iſt es geordnet, ich kann wenigſtens im Zuſammenhange darüber mit dir reden. —

Siehe, ich habe gemurrt, daß ich hier ſitzen mußte und nicht nach Mainz gehen konnte, denn L. in P. läßt kein Wort von ſich hören ſeit drei Wochen, ob er krank iſt, oder was aus ihm geworden, weiß Gott! und doch iſt es jetzt gut, da ſchreibt mir Jean Claude von Würzburg, er würde die Oſterwoche nach F. kommen, bis dahin ſolle ich meine Reiſe aufſchieben, und dann würden wir uns in Mainz treffen. Da hätte ich denn die Freude, Jean Claude, den ich wirklich recht lieb habe, wieder einmal umarmen zu können, aber ich calculire noch weiter. Etwa in dieſe Zeit fällt deine Rückkehr, Franz will dann nach Frankfurt gehen, wie wenn wir zuſammen zurückreiſen würden? Ich würde eurer in Wiesbaden warten, das ſollte eine Reiſe geben, ich dehne mich vor innerer Freude, ſo oft ich daran denke! An deiner Seite ſo mitten durch den Frühling hinzurollen, das wäre wohl ein Seelenvergnügen, dem keines gleich käme. Und ausplaudern könnten wir uns auch einmal recht ohne allen Zwang. Siehe, überlege dir das, ich will hier meine Anſtalten treffen, daß meine Reiſe ſo lange verſchoben wird.

Am 12. Germinal J. VIII. (2. April).

— — — — — — — — — — — — — — — —

Allerdings ſcheint es auf den erſten Blick als ſeien, wie du in deinem Briefe ſagſt: Natur und Geſellſchaft miteinander in Bund getreten, um euch im Verhältniß gegen die Männer zu übervortheilen, und auf dieſe alle Annehmlichkeiten des menſchlichen Lebens zu häufen. Aber bei genauerer Betrachtung verliert ſich doch dieſer Schein. Die Natur riß euch von dem Manne los, zu deſſen Weſen ihr ſo eigentlich gehört wie jeder andere Beſtandtheil ſeiner organiſchen Natur, und gab euch eure Perſönlichkeit. Dieſes euer Weſen ſchmückte ſie mit allen Reizen, die ſie in ihrem Vorrathe hatte, gab ihm ein reiches volles Gefühl, pflanzte die allmächtige Liebe in ſein Herz hinein, und rief ihm nun zu: „Was ich von einanderriß, um meiner Zwecke willen, das vereinige dieſe Liebe wieder, ihre Sympathie fülle die Kluft, die ich grub.“ Zum Manne ſagte ſie: „Siehe, dieß Geſchöpf, es iſt ein verklärter Theil deines Ich's, in deinem Weſen bleibt eine Lücke, bis du wieder vereinigſt durch Liebe, was ich in der Form trennte, nur dadurch wird der Menſch wieder in dir hergeſtellt.“ Siehe, das iſt der Ruf der Natur, die Geſellſchaft macht manches ſchlimmer, aber betrachte den Zuſtand des Weibes unter den rohen Völkern, und ſchicke deine Wünſche zum Himmel, um die Verbeſſerung der geſellſchaftlichen Verbindungen. Die Natur verſagte euch unmittelbar, was ſie dem Manne zum Ziele ſeines Beſtrebens ausſetzte, aber ſie gab es euch mittelbar im Manne, in ihm beſitzt ihr alles, was auch ſeiner Organiſation zum Looſe gefallen iſt; als integrirender Theil ſeines Weſens ſeid ihr Mitbeſitzer all ſeiner Schätze und die Natur wollte euch noch wohl, indem ſie euch die Mühe des Erwerbs erſparte. Freilich kann der Mann euch nur eine Seite bieten, mit den übrigen muß er vorwärts ſtreben, aber dieſe Seite, ſie iſt ja deſſen ihr bedürft, ſein Herz nämlich. Sein Herz iſt euer, dort herrſcht ihr meiſtens unumſchränkter als ſein eigner Kopf. In dem Augenblicke des Enthuſiasmus für irgend einen großen Gegenſtand, der ihn durchglüht, werdet ihr wohl um einen Theil eurer Domainen gebracht, aber am Ende wird euch doch dieſer augenblickliche Verluſt mit Wucher wieder erſetzt. Enthuſiasmus kann ſeiner Natur nach nur eine beſchränkte Zeit dauern, der Ausreißer kehrt zurück, und ihr tretet wieder in eure Rechte. Die Zwiſchenperiode war nicht verloren für euch. Das Herz bedarf der Nahrung, es will geübt ſein, wenn ich ſo ſagen darf, ſonſt verglimmt es in ſeinem eigenen Feuer, wie wir das nur gar zu oft im gemeinen Leben vor uns ſehen. Und keine kräftigere Nahrung kann ihm geboten werden als Enthuſiasmus, von welcher Art er ſein mag. Nur der Enthuſiaſt iſt der Liebe fähig, in dem Grade fähig, in dem ſein Herz dem Enthuſiasmus zugänglich iſt, der kalte Fröſtler, den nichts erwärmt, an deſſen Seele wird auch das Weib unbemerkt vorübergleiten. Vorſchwatzen mag er euch dummes, fades Zeug, aber lieben, das kann er nicht. Hingeben kann ſich der Mann nicht wie ihr, das hieße die Natur umdrehen, er ſoll ſtehen, aber darum iſt ſeine Liebe doch ebenſo warm wie die eurige, wenn ich dieſer auch mehr Innigkeit zugeſtehen will. Ich weiß nicht wen Sophie aufführte, der geſagt habe, Liebe ſei nur eine Epiſode im Leben des Mannes. Wahr, wenn das heißt: eine Epiſode, die ſo lange dauert als die entſprechende im

Leben des Weibes; falſch, wenn es heißen ſoll: Liebe iſt bei ihm ein kurzes Aufflammen gegen das immer fortdauernde Glühen des Weibes. Siehſt du, ſo hat es die Natur wirklich nicht ſo übel mit euch gemeint, als du zu glauben ſcheinſt. Phyſiſche Beſchwerden laſtete ſie euch auf, von denen ſie uns freiſprach, wir haben andere dafür, und mehr als vollwichtig ſeid ihr dafür entſchädigt. — — — — — — — — — — —

Am 14. Germinal J. VIII. (4. April).

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ich weiß nicht, durch welche Fatalität es gekommen iſt, daß bei allen Völkern, die irgend etwas für die Kunſt geleiſtet, die Weiber von einem Gebiete, wo ſie doch eigentlich zu Hauſe ſind, beinahe ganz ausgeſchloſſen waren, und daß unter allen es nur den Franzöſinnen gelungen iſt, ſich eine Provinz derſelben: des Reiches der Moden, zu bemächtigen. Gefällige Anmuth, Grazie, Weichheit, Ausdruck ſanfter milder Empfindungen, Darſtellung leichter ſanft umriſſener Formen, Auffaſſung und Bezeichnung feiner Schattirungen und leicht dahin ſchwebenden Nuancirungen, das ſind die Künſtlereigenſchaften, die die Natur euch zugebildet hat, und die entwickelt werden müſſen, wenn die Kunſt den Gipfel der Vollkommenheit erſteigen ſoll. Unſere Dichterinnen beweiſen, wie manches der weibliche Geiſt vermag, was dem männlichen unzugänglich iſt, warum nun nicht auch dieſem Geiſte in der Muſik, in der Malerei und den übrigen bildenden Künſten ſeinen freien Spielraum überlaſſen? Liegt die Schuld an der Barbarei der Männer, oder an der Indolenz der Weiber? Man ſage nicht, daß die Ausbildung äſthetiſcher Talente ſich nicht mit der Beſtimmung des Weibes vertrüge, auch wir haben Pflichten, die nichts weniger als äſthetiſch ſind, und doch bleibt uns noch Zeit genug übrig, uns in andern Regionen herumzutreiben, und überdem iſt ja nicht von dem die Rede, was allgemein werden ſoll, ſondern nur von dem, was für die gebildetern Claſſen paßt. Die Langeweile, die das Bedürfniß fühlte, jene müßigen Stunden auszufüllen, hat Handarbeiten erſonnen, deren die meiſten doch nicht viel beſſer als Kartenſpiele ſind, die dem rohern Theile unſeres Geſchlechtes die übrige Zeit tödten, und die den Wunſch nach was Beſſerem nur noch näher legen müſſen. — — — —

Am 16. Germinal J. VIII. (6. April).

— — — — — — — — — — — — — — — —

In meinem ganzen Leben hatte ich immer ſo etwas, an dem meine Neigung ausſchließend hing, und wenn Alles auf mich einſtürmte, wenn ich gar nicht wußte, was das Alles noch werden würde, dann rettete ich mich zu meinem lieben Etwas, und kam wieder munter und getröſtet zurück. In meiner erſten Jugend war's eine Blume, die zwei Jahre bei mir aushielt, dann ein Fiſch, einmal ſogar eine Eidere, in der Folge meine Pläne. Mein ganzes Leben ſei ein Gedicht, ſagte einmal Jemand, dem ich Fragmente daraus erzählte, und er hatte Recht. Daher auch meine gegenwärtige Stimmung. meine Neigung den Gegenſtänden immer eine äſthetiſche Seite abzugewinnen, und ich befinde mich wohl dabei. Und ich weiß auch gar nicht wie's zuging, bei keinem Einzigen unter denen, die mit mir aufwuchſen, nahm die Entwicklung mit der meinigen den nämlichen Gang. Dem Einen begegnete ich wohl dort, dem Andern hier, aber Keiner ging beſtändig mit mir. Das hat mir manche unangenehme Stunde gemacht, ich begriff nicht wie es zuging, aber wenn ich jetzt das Reſultat anſehe, dann finde ich keine Urſache weiter unzufrieden zu ſein. Und das Geſchick, das mir immer wohl wollte, wird mich auch wohl nicht verlaſſen, wenn ich ſeiner am meiſten bedarf, es wird mein Leben nicht in zwei Hälften theilen, und auf die eine Seite alle ſeine Geſchenke, und auf die andere alles Widrige häufen. Nein, Liebe, wir werden glücklich ſein. Geboren werden trennt uns von der Vergangenheit, Sterben von der Gegenwart, das iſt die einzig wahre Trennung, das Getrennte beſteht, für Liebende iſt keine Trennung, das zu Trennende muß vorher zu exiſtiren aufhören.

Am 18. (8. April).

Morgen wird meine Quarantaine endigen. L. liegt krank in P., er muß das Bett noch wenigſtens vierzehn Tage hüten, das iſt was Erſchreckliches um eine ſolche Exiſtenz, nie moraliſch zufrieden, nie phyſiſch wohl, das iſt traurig. Ich werde ſeine Rückkehr nicht abwarten, und unter die Leute treten, es wird eine Maulſperre geben, das wird aber auch Alles ſein. Klüger werden ſie um nichts durch den ganzen Handel. Sie ſind auch übrigens ſchon daran gewohnt, ſich auf Unbegreiflichkeiten reſigniren zu müſſen. Herzlich ſatt bin ich übrigens dieſes angeſchmiedeten Lebens, und ich freue mich darauf, einmal wieder freie Luft athmen zu können. Ich muß dich verlaſſen! Denn ich muß jetzt meine Vorbereitungen treffen. Morgen mehr aus dem Freien.

Am 21. Germinal J. VIII. (11. April).

— — — — — — — — — — — — — — — —

Frei bin ich jetzt und herumgelaufen in der freien Luft ganze Tage. Den Vortheil habe ich davon, daß während meiner Einſchließung der Frühling voranſchritt, und ich nun wie durch einen Zauber plötzlich in ſeine Mitte mich verſetzt finde. Aber genießen kann ich es doch nicht ſo recht, ich habe der Zerſtreuung zu viele, zu viele Gegenſtände, die mich abziehen in die Menſchenwelt, als daß ich mich ungeſtört den äußern Eindrücken überlaſſen könnte. Es iſt eine große Maulſperre unter den Leuten, aus dem Dinge klug zu werden, darauf iſt man reſignirt, und ich bin denn auch unartig genug, nicht die mindeſte Auskunft zu geben, und die Sache nur noch mehr zu verwirren. Aber höre! lügen lerne ich über der Geſchichte, roth werde ich manchmal zur ungelegenſten Zeit, und um mir das zu erſparen, gehe ich ſo wenig als möglich unter die Leute und werde mich bald auf die Reiſe machen.

Deine Mutter habe ich geſprochen, aber immer nur mit Unterbrechung. Sie war froh, daß ich ihr ſagte, du befändeſt dich wohl, und vergaß darüber das Uebrige. Sie machte mir nur Vorwürfe darüber, daß ich unter fremdem Namen aufgetreten ſei. Allein ich beruhigte ſie damit, daß das nicht bei mir allein der Fall geweſen ſei, daß es ſich leicht hätte treffen können, daß wir zu Vieren uns an einem Abend zuſammen gefunden hätten, von denen Keiner unter ſeinem wahren Namen erſchienen wäre. Sie war übrigens, wie du auch in deinem Brief ſagſt, freundlich, und ſcheint mir um vieles wohler, als da ich ſie verließ. Freilich muß ich nun auf den Plan Verzicht thun, auf den ich mich ſo ſehr gefreut hatte. Ich hätte es deiner Mutter geſagt, das verſteht ſich von ſelbſt, aber Franz geht noch nicht herauf, und ich ſcheue mich ordentlich dich vor der Zeit, in der du zurückkehren mußt, zurückzubringen, und länger aufſchieben kann ich meine Reiſe unmöglich, da ich in einigen Tagen meine Vorleſungen anfangen muß. Es iſt hier noch gar keine Rede davon dich abzuholen, und ſo gerne ich dich hier hätte, ſo mag ich wahrlich nicht zuerſt die Sprache darauf bringen. Bleibe ſo lange du kannſt, wenn jetzt vierzehn Tage vorüber ſind, dann denke ich mich an den Anfang derſelben zurück, und ich fange von Neuem an geduldig zu zählen. — — — Ich ſchreibe nur das Unbedeutendſte von dem, was mir auf dem Herzen liegt. —

Am 23. Germinal J. VIII. (13. April).

Da war ich heute wieder hinausgegangen, der Regen überraſchte mich oben, deiner Republik gegenüber. Ich ſetzte mich an das hohe Ufer, der Schauer zog vorüber. Mir gegenüber ſtand eine gar ſchöne maleriſche Gruppe jungen halbgrünenden Gebüſches und eben ausſchlagender Bäume. Die Sonne trat hinter einer Regenwolke hervor, und ſtach noch durch den Nebelflor ihrer zerriſſenen Ränder. Es gibt kein ſchöneres Licht als das, was ich das feuchte nennen möchte, in Augenblicken wie der gegenwärtige, oder im Sommer nach Gewittern, nie ſind unſere Organe empfänglicher für die Eindrücke, die es hervorbringt, als wenn eine laue, feuchtwarme Atmosphäre uns umgibt. Beides traf dießmal zuſammen. Die Sonne beſchien meine Gruppe, und das milde, ſanft gebrochene Licht beleuchtete das junge zarte Grün ſo trefflich; ein Regenbogen, der ſich aus ſeiner Mitte erhob, brillantirte es ſo vortheilhaft, daß der Eindruck wirklich bezaubernd war. Aber die ſchöne Erſcheinung dauerte nur wenige Augenblicke, die Sonne verlor ſich und mit ihr der ganze Zauber. Ich verſchloß meine Augen, um das Verlorene noch länger meiner Phantaſie gegenwärtig zu erhalten. O Liebe, oft gelingt mir noch, wenn ich daſitze in einer recht heitern Natur, und es nicht gar zu trübe iſt in mir ſelbſt, manche jugendliche Eindrücke wieder zurückzurufen, die mir im gewöhnlichen Zuſtand der Dinge geworden ſind. Eine Blume, irgend eine beſtimmte Nuance von Wieſengrün, ein Ton weckt plötzlich eine ſolche Reminiscenz, ſie ſteigt herauf wie der Schatten ehemaliger Jugendfreuden, und da iſt mir unbeſchreiblich wohl. Es iſt ſo ganz was Anderes wie die ſpätern Eindrücke, ſo brennend colorirt, ſo verfloſſen in den Umriſſen, und doch ſo klar in der Anſchauung. Man iſt noch nicht gewohnt ſich zu trennen von dem, was uns umgibt, gewiſſermaßen verſchwemmt in die ganze uns umfangende Natur betrachtet man ſie gleichſam als ſeine Organe, alle Eindrücke empfängt man nur durch ſie und in ihr. Nicht ſo wie ſpäterhin, wo die große Kluft ſich öffnet, wo die Idee des Ichs mit ſeiner ganzen Aermlichkeit ſich erzeugt, und die ganze Natur ſich ſcheidet von uns, und in eine größere oder kleinere Ferne tritt, je minder oder mehr wir uns von unſren jugendlichen Empfindungen trennen. Nur die Liebe muß dazwiſchen treten, und die Stelle der Geſchiedenen einnehmen, ohne ſie wäre unſer Seelenzuſtand, beſonders in den erſten Jahren jener Trennung, ſchrecklich. Was vorher Sache des unmittelbaren Eindrucks war, den die Natur auf uns machte, geſchieht jetzt mittelbar, durch das Zwiſchentreten des geliebten Gegenſtandes. Unſere Liebe befeſtigt ihn an uns, wie vorher unſer aufwachendes Gefühl die junge Natur, und die nämliche Liebe befeſtigt von der andern Seite wieder unſere Geliebte an eben jene Natur, die Kette iſt wieder hergeſtellt, die Kluft wieder ausgefüllt, welche die Lebenserfahrung grub. Daher kommt jene Erneuerung lebhafter Jugendeindrücke, meine Kätty ſchwebt um mich, und aller Zauber iſt wieder hergeſtellt, ich kann wieder untertauchen in den Strom äußerer Eindrücke, und wenigſtens auf Augenblicke vergeſſen, daß ich ausgeſtoßen worden bin am Ende meiner Kindheit aus dem Paradieſe der Natur, und daß ich von dem Baume des Wiſſens und Kennens gekoſtet habe. Ich ſah in die ſchön beleuchtete Gruppe, meine Empfindung war: meine Geliebte. Ich kann nicht ſagen der Wunſch ſie hier bei mir zu haben, nicht Sehnen zu ihr hin, gar nichts Beſtimmtes, nur meine Empfindung: meine Geliebte, und dieſe in allem dem feenmäßigen Zauber, den der Gegenſtand vor mir hatte. Spät erſt ſah ich aufwärts, und da wand ſich der Wunſch auf, wärſt du dort!

Eine Falte, ſagſt du in deinem Brief, hätteſt du auf der Stirne an meinem Bilde bemerkt, der Maler hat Recht, ſie iſt da, aber es iſt eben die Falte jenes Denkens, darüber frage Lavater. Ich hatte ſie nicht, als ich bloß genoß und nie reagirte, ſie iſt die äußere Darſtellung meiner Erfahrung. Dir gilt ſie nicht, Liebe, denn mit dem Wiſſen hat die Liebe nichts zu ſchaffen, aber wegglätten kann ſie ſie auch nicht, ſie müßte acht ganze Jahre aus meinem Leben hinwegzaubern.

Morgen gehe ich nach Mainz, und in acht Tagen, leider allein, zurück durch das ſchöne Rheingau. Es thut mir doch weh, daß es nicht ſein kann. — — — — — — — — — —

Mainz, am 27. Germ. J. VIII. (17. April).

Alſo hier, Liebe, der Himmel iſt mit mir einverſtanden: ſchwarze Regenwolke als ich wegging, und ſchon heiterer Himmel als ich nur eine Stunde Weg zurückgelegt hatte, und das ſo immerfort bis hierhin. Vier Wochen zwiſchen vier Wänden zugebracht, haben mir den Uebergang ſchneller gemacht, in meiner Phantaſie war noch Winter, und nun um mich her hat der Frühling ſich über die ganze Gegend ergoſſen. Einen kleinen Theil der Reiſe habe ich zu Fuß gemacht, den romantiſchern zu Pferde, den nicht ſchönen zu Wagen. Schöne Morgen, treffliche Abende und herrliche Partien. Ich bin ſchwer zu befriedigen, von einer ſchönen Natur ſchwebt ein Ideal vor mir wie von einer ſchönen menſchlichen Bildung. Dieß höchſte Ideal habe ich noch nicht erreicht gefunden, nur gewiſſe Gegenden bei einem gewiſſen verſchönernden Lichte näheren ſich ihm in gar mannigfaltigen Abſtufungen. Das iſt der Fall mit manchen Seiten hier am Rheine. Wenn ich leſe, was die Reiſenden von Italien ſagen, dann meine ich immer, dort müßte das Höchſte liegen. Da ſaß ich in meinem Wagen übergelehnt, vor mir lag Mainz und über mir der ſchöne Ultramarin, und links über dem Feldberg nach Frankfurt hin ein dichtes Gewölke. Ich träumte und ſchwebte und ſchwamm in meinen Träumereien, es war mir ſo warm, ſo warm, daß ich glühte und ſo wohl, daß ich hätte aufjauchzen mögen. Mainz war es nicht, und die Bläue allein auch nicht, und das Gewölke nicht, noch die Frühlingsluft, was mein Blut ſo umhertrieb, vergnügt und erheitert würde es mich ſchon für ſich haben, aber es bedurfte noch eines belebenden Geiſtes, um mich anzuſprechen und alle meine Sinne aufzuſchließen, und meine Gefühle zu regen. Als ich vor acht Jahren über die nämliche Ebene kam, um an dem Orte, wo ich jetzt bin, zuerſt die Keime zu einem Enthuſiasmus zu legen, der mich ſeither ſo lange ausfüllte, und noch auf mein ganzes künftiges Leben von ſo entſcheidendem Einfluß ſein wird, da war auch etwas, was die umgebende Natur durchwehte und ſie belebte und verſtändlich für mich machte, aber es war nicht das nämliche, was jetzt auf mich einwirkte. Sonderbare Beobachtungen ſtiegen in mir auf, wunderbare Parallelen, meine Stimmung wechſelte von Moment zu Moment, am Ende verlor ſich alles an die Gegenwart in dich. Wäre K. bei mir, ſprach es tauſendmal, wäreſt du dort, und ich blickte hinüber über das Gewölke, dann beſann ich mich an mein Verſprechen, alsdann an meinen ſo garſtig zertrümmerten Plan, dann ſtieg ein Gewitter auf und ich mußte mich herausreißen. Stunden, wie dieſe können entſchädigen für Tage voll Unmuth, aber mehr als die Hälfte war verloren, weil ich dich nicht um mich hatte. Du thuſt wohl, daß du viel ausgehſt, ich begreife, daß die zahme hausthierartige Natur um die Stadt dir nicht wohlthut, daß ein Spaziergang dorthin nicht viel beſſer als ein Auf- und

Abgehen im Ballſaal iſt, aber die Bewegung iſt dir zuträglich und mich freut's, daß du mir zu Liebe deinem Hang zum ſitzenden Leben Gewalt anthuſt. Ich war heute auf Metternichs Obſervatorium, da war eine freie Ausſicht den Main hinauf, es waren ihrer noch mehrere, aber ich ſah keine andere mehr. Zwei Stunden aufwärts verfolgte ich den Main, im Vorübergehen fragte ich M., man müſſe ja von hieraus Frankfurt ſehen können. Nein, ſagte er, ein Hügel bei Höchſt hindert die Ausſicht ſo weit hin. Und ich ärgerte mich über den fatalen Hügel und ſtellte mich auf die Zehen, um hinüber zu ſehen, aber es ging nicht, und ich ſchlug aus Unmuth den Laden zu.

Die Rückreiſe will ich zu Waſſer machen, da gerathe ich in den Mai des Frühlings, aber dann werde ich auch am ſchmerzlichſten vermiſſen, was mir fehlt. O, Liebe, wenn's möglich geweſen wäre!

Vier, höchſtens fünf Tage werde ich hier bleiben, ich muß meine Vorleſungen anfangen, nur ſo lange kann ich Jean Claude erwarten. Bitte ihn alſo recht ſehr, ſich zu eilen, wenn wir uns ſehen ſollen. — — — Lebe wohl!

Mainz, 30. Germ. (20. April).

Mißmuthig bin ich hier, denn Alles um mich her weckt Reminiſcenzen, die mich in Aufruhr bringen. O Gott, es iſt doch ſchrecklich, das ganze ſchöne Gebäude zertrümmert, alle Anlagen verwüſtet, und an die Stelle des herrlichen Monumentes, das auf alle Folgezeit berechnet war, jetzt den peſtilenzialiſchen Sumpf, in dem Molche und Kröten ſich durch den ſtinkenden Schlamm hindurchwinden, getreten zu ſehen. Das war's nicht, was ich vor ſieben Jahren erwartete, das nicht, was damal mit ſo ſchönen Bildern meine Einbildungskraft füllte. Es iſt vorübergegangen und ich danke Gott, daß ich noch meine Liebe und meine Neigung für Kunſt und Wiſſenſchaft aus dem Sturme gerettet habe.

Nur alle Jahrhunderte macht man ein ſolches Experiment, das gegenwärtige iſt verunglückt, denn die Inſtrumente taugten nichts, für unſere Generation iſt die Sache verloren. Für die Zukunft nicht. Die moraliſche Natur wie die phyſiſche geht ihren Gang fort. Aber traurig, traurig, daß die Menſchen mit ihrer Einfalt und Bösartigkeit ſo oft ihre Pläne durchkreuzen. Ich bin reſignirt ſchon ſeit geraumer Zeit her, aber oft, oft faßt's mich noch, wenn ich ſo die Wirklichkeit mit der Erwartung vergleiche, und es wird mir trübe vor der Stirne, wenn ich ſehe in die Welt hinein, wie ich in einen dicken Nebel hineinſehe, wo nur unförmliche Geſtalten umherſchweben, und die Nähe die Ferne birgt. Nur ein Gedanke kann's wieder hell um mich machen, und das iſt der Gedanke an dich, doch nicht immer, nein, nicht immer gelingt dir, den Dunſt zu verſcheuchen. So nahe, ſo unaufhörlich drängt's ja immer auf mich ein, kann ich dem lebhaften Eindruck wehren, daß er verbleicht und erlöſcht? Meine Liebe wäre auch das nicht, was ſie iſt, wenn ich das könnte. Aber ich ſtähle mich immer mehr gegen dieſe Eindrücke, und leſe wohl einmal die Stelle in deinem Brief: „Wenn dich Alles verläßt,“ und meine Heiterkeit kehrt wieder zurück. Zerſtreuung habe ich hier viele, indem ich täglich eine Menge Menſchen kennen lerne, und mich unter ihnen herumtreibe. Die italieniſche Milde der gegenwärtigen Jahreszeit ergießt ſich auch in mein Weſen und heilt mich. Heute war ich mit deinem Onkel und Metternich, und einer ganzen Geſellſchaft zu Biberich nicht weit von hier. Ich ſetzte mich im Nachen dem Maine gegenüber und ſah ins Blaue, neben mir die Schweſter der Meletta, ein Mädchen ziemlich hübſch, mit einem ſanften Auge, die wenig ſprach und mit dem Ausdruck des Kummers vor ſich hin ſah. Das zog mich an, du weißt warum, ich ſetzte mich näher zu ihr, doch ich fand nicht ganz was ich ſuchte. Ihr Weiber habt eure eigne Pathognomik, ganz verſchieden von jener der Männer, an eurem Aeußern kann man weit weniger leſen, was in eurem Innern vorgeht, als bei uns, ihr ſeid ſchwer zu entziffern. Ihr Geſicht in Ruhe war intereſſant, das Spiel ihrer Muskeln aber verrieth nicht viel Geiſt, etwas verwahrloſte Bildung, aber viel Gutmütigkeit. Das war mir leid, aber ich blieb ihr doch gut, ich fand wenigſtens einen Zug in ihr wieder, den Blick nur ſah ich, und das war doch etwas. Wir gingen in den Garten des Fürſten, er hat ſchöne Partien, und was nicht ſchön iſt, das macht der Frühling ſchön. Eine treffliche Lindenallee in dem lieben, warmen, jungen Grün, blühende Bäume mit beſtändig herabwehenden Blüthen, ſchöne geſättigte Wieſenmatten, was bedurft's mehr, um mein ganzes Innere alſo zu verjüngen, wie das Aeußere es ſchon um mich her war. Ich konnte niemand etwas ſein, das dünkte mich einzig, die Leute hätten mich nicht verſtanden; ich würde mich von ihnen getrennt haben, wenn ich's mit Schicklichkeit hätte thun können. Ich rief dich wieder zu Hülfe und das war gut. So Zauberin herrſchſt du über mich.

Jean Claude iſt nicht gekommen, das hat er nicht gut gemacht, er hätte ſeinen Vater hier getroffen. Uebermorgen gehen wir beide von hier zurück. Zögern kann ich nicht länger. Leid thut mir's, daß ich ihn nicht ſah, vielleicht kommt er noch Morgen. Die Einlage gib ihm und einen derben Wiſcher obendrein. Es iſt garſtig von dem Menſchen, mich ſo in meinen Hoffnungen zu täuſchen.

Ich ſehne mich nach Hauſe zurück, denn dort werde ich Briefe von dir vorfinden, und darauf freue ich mich wie auf ein Feſt. Ich habe geglaubt dir näher zu kommen, und bin noch weiter von dir gerückt als vorhin. Aber, Liebe, Mitternacht iſt vorüber, ich muß von dir ſcheiden. Schlafe wohl, recht wohl und behalte lieb —

Koblenz, 5. Floreal J. VIII. (25. April 1800).

Da bin ich nun wieder auf der nämlichen Stelle, in dem nämlichen Zimmer, von wo aus ich ſo manchmal zu dir hinüberſchwärmte. Zu mir hinüber tönt aus der Gegend, wo du biſt, Nachtigallengeſang, ein leichter warmer Regen flüſtert an die Erde, ſonſt iſt alles ſo ſtill und ſo heimlich, daß ich mich ergießen möchte in die Weite, die mich umgibt, um dem innern Drang Luft zu machen, und es auch dort ſo werden zu laſſen, ſo ſtill und ſo heimlich, wie es da um mich her iſt. War es aber da denn immer ſo? Nein, noch heute trieben wilde Winde die Wolken zuſammen, und es war ſtürmiſch und helldüſter. Jetzt iſt es ſo, und ſo wird es auch da immer werden, und ſo muß es werden, denn Stürme toben nicht immer, ſonſt hören ſie auf Stürme zu ſein. Ich werde abtheilen zwiſchen meinem Kopf und meinem Herzen, dieſe Zerrüttung, dieß Chaos kann nicht länger beſtehen, o, daß es ſo kommen mußte! — — —

Am 6.

Ich ſoll nicht traurig ſein, glücklich ſein, ſagſt du. O ich wollte wohl, aber kann ich in den Sturm treten und den Elementen zurufen, daß ſie ſchweigen, daß ſie ſich ordnen um mich, wie mein Bedürfniß es erheiſcht? Eine Sündfluth hat mein Inneres überſchwemmt, ſie hat ſich verlaufen, und nun muß ich mich anſiedeln in dem neuen Lande, muß mir eine Hütte bauen, um dich und mich gegen die Stürme des Lebens zu ſichern. Da ſteigt denn ſo manche Erinnerung vergangener Tage in mir auf, ſo manche liebe Stätte finde ich nicht mehr, bis auf den Schutt und die Trümmer ſind ſie weggeſchwemmt. Es iſt mir alles ſo weit und ſo öde und ſo fremd, daß ich die Gränzen meiner kleinen Welt zuſammenziehen möchte in mein Herz, oder in einen ſo kleinen Raum, daß ich nur ein paar Spannen vom Himmel überſähe. Mit Schrecken ſah ich lange dieſem Augenblicke der Kriſe entgegen, immer und immer ſchwebte vor meiner Stirne die Stelle im Werther: „Wenn ich zu meinem Fenſter hinaus an den fernen Hügel ſehe, o wenn da dieſe herrliche Natur ſo ſtarr vor mir ſteht wie ein lackirtes Bildchen, und alle die Wonne keinen Tropfen Seligkeit aus meinem Herzen hinauf in das Gehirn pumpen kann.“ Mit Entſetzen dachte ich den Gedanken: wie wenn es mit dir auch einmal ſo würde, wenn die Natur auch für dich erſtarrte, deine Liebe verbleichte, und du nun daſtündeſt kahl und entblättert, gefühllos und kalt für jedes lebende und empfindende Weſen, unfähig, irgend einem Menſchen etwas zu ſein, irgend ein beſſeres Gefühl in dir zu pflegen. Mein äſthetiſcher und moraliſcher Sinn war ſo reizbar geworden, ich war ſo empfindlich für jeden Eindruck, der ihn beleidigte, ſo ſchmerzlich afficirt durch jede Diſſonanz mit ſeinem Grundtone, ich hatte mich ſo lange mit der ganzen Wärme einer jugendlichen Einbildungskraft dem Drange jener auf mich zuſtürzenden Eindrücke entgegengebäumt, ſo tief dieſe Stimmung meiner ganzen Denk- und Empfindungsweiſe eingedrückt, daß ich eine gänzliche Atonie eben jenes überreizten Sinnes befahren mußte, wenn die immer ſteigende Maſſe meiner Erfahrungen einmal bis zu dem Grade ſich häufte, daß ich trotz meines Sträubens mich endlich überzeugen mußte, daß ſo gleich auch in der menſchlichen Natur das Gute gegen das Böſe abgewogen iſt, ſo ſehr es in unſerer Willkür ſteht, das eine oder das andere herrſchend zu machen, doch Umſtände in gewiſſen Zeitaltern eintreten können, die das Emporwuchern des Schlimmen vorzüglich begünſtigen, daß dieſe Umſtände bei unſerer Generation eingetreten ſind, daß eine gänzliche Verderbniß, durch den Drang des Bedürfniſſes erzeugt, und durch Localurſachen genährt, ſie ergriffen hat, daß das große Experiment gänzlich mißlungen, und die Sache an ihr verloren iſt. So wie nach und nach dieſe Ueberzeugung immer mehr auf mich eindrang, ſtieg oft mit geheimem Schauder der Gedanke in mir auf: wie wenn der Eintritt jener Kataſtrophe ſeine Verwüſtungen auf das ganze Gebiet meines Empfindens verbreitete, wenn jene tödtliche Kälte bei mir einträte, die das Herz in eine dichte Eiskruſte hüllt, durch die ſich das Licht der ſchönen Natur ſo bleich und ſo traurig hindurchbricht. Ich zitterte für mein inneres Vermögen, alle äußeren Gegenſtände zu beglänzen, und ihre Formen zu mildern, und zu verſchönern. O, ich wäre unglücklich geweſen, unbeſchreiblich unglücklich geweſen, entſetzlich, ein langes oder trauernd kummervolles Leben hindurch hätte ich gebüßt für den ſchönen Traum weniger Augenblicke. Aber Gott ſei Dank, Dank! es iſt nicht ſo. Meine Reiſe hat mich überzeugt, daß mein Herz noch ebenſo rege für die Eindrücke der ſchönen Natur iſt wie je, noch die nämliche Empfänglichkeit, noch die nämliche Harmonie ihr zuſprechender Gefühle. Und meine Liebe? da ſchwebt ſie unverſehrt über den Trümmern, unverſehrt und ſtärker als je. Wohl ſehe ich die Menſchen gefirnißt und lackirt, wohl durchſchaue ich ſie bis auf den Grund ihrer Seele, und finde mit einem ſchmerzhaften Gefühle die Motive ihrer gleißenden Handlungen, die Urſache ihrer Verderbniß heraus, ich erwarte nichts mehr von ihrer vereinten Zuſammenwirkung für die Gegenwart, ihre beſſere Seite muß ſo vorherrſchend werden, was ſie in den wenig Edlern iſt, und darum ſchließe ich mich um ſo feſter an den kleinen Kreis dieſer Beſſern an. Unter ihnen ſtehſt du mir am nächſten, alle die Liebe, die ich ſonſt an den tollen Haufen verſchwendete, der mich nicht begriff, iſt jetzt für dich, für dich jetzt mein ungetheiltes Herz. O wohl mir, daß ich dich jetzt habe, wie arm wäre ich jetzt, wie bettelarm, dank dir, daß du bei mir ausgehalten haſt. Ich hatte eine ſchwere Aufgabe zu löſen: höchſten Enthuſiasmus für politiſche Freiheit mit höchſter Liebe zu verbinden, den Anforderungen der einen oft ſo widerſprechend, denen der andern zu gleicher Zeit Genüge zu leiſten. Dort die Pflicht mich aufzuopfern, hier mich zu erhalten, Reſignation und Beharrlichkeit, wildes Hineinſtürmen und leiſes Berühren, und nun noch die Thränen und Bitten deiner Mutter, das Zürnen eines Dritten, deine Krankheit, o meine Lage war einzig, der Kampf heiß und ſchwer. Er iſt geendigt, aber wie? O ſchade, ewig ſchade, um die ſchöne Pflanzung, da ſchoſſen die Blumen, die Geſträuche, die Bäume ſo üppig empor; es war mir in ihrem Schatten, in ihrem Dufte ſo wohl. Jetzt alles verwüſtet, da ſtehen noch die traurigen Wurzelſtöcke, mögen ſie noch einmal Schößlinge treiben, es wird das nicht mehr ſein. Nur einmal im Menſchenalter blüht die Aloe. — — — — —

Am 8. Floreal (28. April 1800).

Nicht ſo ſchön, wie ich erwartet hatte, war meine Reiſe rheinabwärts. Du und die Sonne fehlten mir. Mein Himmel war bewölkt am erſten Tage und mein Geiſt trübe, die Sonne und meine Liebe fehlten. Da lag die ſchöne Inſel maleriſch mit Weidengruppen beſetzt, mit dem jungen ſaftigen Grün colorirt, mitten in der grünen, weithin ſich erſtreckenden Waſſerfläche, zur Seite die Ufer mit blühenden Schlehen und Pfirſichen und leichtem Gebüſch, die ſanften wellenförmigen Hügel mit Buchen und Saaten und ſproſſenden Weinranken beſetzt, alles ſo ferne, ſo ſtill und ſo fromm, nicht warm und nicht froſtig, nur feierlich, nicht wehmüthig nur ernſten Grames voll. Ich ſah in mich, die nämliche trübe Ferne, das dämmernde Zwielicht, die ernſte Feier, die verwiſchten nebelhaften Umriſſe. Mein inneres Weſen war der Reflex der äußern Natur, mein Auge der Spiegel für beide. Da ſchwebte ich mitten zwiſchen den zwei Welten, bald in der einen, bald in der andern verſunken, bald zwiſchen beiden getheilt, meine Stimmung, wie die im Augenblicke des Scheidens, wenn die eine vor unſern Blicken zerfließt, und die andere um ſo ſchärfer hervortritt. Ich hätte alles um eine von Mozarts ſchwärmenden Arien gegeben. Ein paar Sonnenblicke empfingen uns in dem wild romantiſchen Theile des Rheingaues, mein ängſtlich zuſammengepreßter Geiſt erhob ſich und ſchwärmte allmälig hin durch die Gänge, Hallen und Gewölbe der zerſtreuten Ruinen vergangener Zeitalter in die junge muntere Natur, die Berge waren ſo ſchön in die grünen leicht umgeworfenen Gewänder gehüllt, alles noch ſo ganz junges, friſches, kräftiges Leben, reiche Fülle, volle Kraft; nirgends noch welke Hinfälligkeit, Abnahme und Tod; alles ſo geſättigt im milden Lichte der zurückkehrenden Sonne. Mein innerer Himmel entwölkte ſich, dein Bild trat hervor und beleuchtete ebenſo mild in meinem Innern Ruinen und Trümmer, meine jugendliche volle Liebe und das zarte idealiſche Gewand, in das meine verſchönernde Phantaſie die Gegenſtände kleidet, mir ward wieder wohl in der erheiterten Sphäre, die zerſtörte Harmonie war wieder hergeſtellt. Ich eilte nach Hauſe, weil ich Briefe von dir zu finden hoffte. Ich fand keine und es machte mich niedergeſchlagen, ich begriff nichts davon. Endlich bekam ich deinen Brief, und erfuhr daraus, daß die Poſt mich um jenen an H. adreſſirten gebracht hat. Mir iſt recht geſchehen, ich hätte das vorherſehen können. — — — — — — — —

Am 9.

Mißverſtanden haſt du mich bei dem, was ich über weibliche Arbeiten ſagte. Das Weib hat ſeine Berufspflichten, mehr oder minder gravirend, im Verhältniß ſeiner individuellen Lage, dieſe ſollen erfüllt werden, das iſt recht. Aber nun hat die Langeweile andere Arbeiten erfunden, um die übrigen müßigen Stunden auszufüllen, und da ſage ich, hatte man Unrecht, dieſe Wahl der Langeweile zu überlaſſen. Da ſucht ein gebildeter Sinn was Höheres und Beſſeres an die Stelle zu ſetzen und einen geiſttödtenden Mechanismus zu verdrängen. Nähe, ſticke alſo immerhin ſo viel als du für gut hältſt, nur thue es nicht zum Zeitvertreib.

Noch haſt du mir keine Silbe geſagt, wie Sophie meine neuliche Zuſchrift aufnahm. Jch traue ihr nicht zu, daß ſie es mir übel genommen hat. Freilich iſt in den feinern Cirkeln unſeres lieben Vaterlandes eine Art, ſich einander Artigkeiten zu ſagen, eingeführt, deren Richtigkeit man nicht wie in der großen Welt, allgemein anerkennt, ſondern denen man aus Barmherzigkeit, um den Leuten doch etwas zu laſſen, wirklichen Cours geſtattet. Da heißt es nur: der liebenswürdige Mann, die liebenswürdige Frau vom Pinſel und Böſewicht und dem gemeinen Weibe ebenſo ſehr wie von dem Beſten und dem Gebildetſten. Jch kenne eine höhere Sphäre, dahin ſoll alles aufſteigen, was ſich über die manierirte Bildung der Zunft erheben will. Da nähert man ſich nicht einander lobpreiſend und pſalmirend, man würdigt, wem Ehre gebührt, aber man ſagt es ſich unverholen, wo man Blößen und Jrrthümer bemerkt. Da iſt Voranſchreiten und Höherſichheben noch möglich, beim andern nur Einſeitigkeit, Stocken und Sinken, weil nichts bleiben kann, was es iſt. Aus dieſem Geſichtspunkte ſchrieb ich unaufgefordert nieder, wie es mir ums Herz war, und aus ihm muß mich Sophie beurtheilen. Jch zürne Niemand, wenn er mir die empfindlichſten Wahrheiten ſagt, ich zürne nur dem, der ihn abhalten will.

Lebe wohl und ſchreibe bald. Grüße mir Sophie.

Am 14. Floreal (4. Mai).

Auch den verloren geglaubten Brief habe ich heute erhalten, du kannſt dir meine Freude denken als ich ihn an der Adreſſe erkannte. — — — — — — — — — — — — —

In meiner Kindheit oft, wenn ich in einſamen Stunden dalag, wenn eine ferne Muſik mein Gefühl erregt hatte und ſchwermüthige Bilder vor meiner Seele ſchwebten, dann trat nicht ſelten mitten unter ſie feierlich und ernſt in Schmerz und Trauer gehüllt der Gedanke: wie wenn du einſt allein zurückbliebſt, von allen deinen Lieben verlaſſen allein daſtündeſt? Vor dem Gedanken traten alle übrigen Bilder zurück, mit der ſchmerzlichſten Spannung füllte er allein mein ganzes Gefühl, der Knabe bebte und weinte. Die Gedanken wälzten ſich vorüber, in ihrem Gefolge gingen frohe Ahnungen von Wiederſehen, Wiederfinden, feenmäßige Bilder des künftigen Zuſtandes, und beſänftigten die Spannung und trockneten die Thränen, an die ich noch zurückdenke. Als ich von dir ſchied, und dort jenſeits vom Berge zum erſtenmale meine Vaterſtadt wieder überſah, da ergriff er mich neuerdings mächtig und durchſchauerte mein ganzes Weſen. Die Stelle und der Augenblick werden mir unvergeßlich ſein. Und jetzt heute wieder ſtemmte ich dem Gedanken mich entgegen, aber er überwältigte mich. Anſchütz ſpielte mir einige Arien aus Idomeneo vor, der Geſang in dieſer Compoſition iſt durchaus geiſtermäßig, durchaus aus einer höhern Region, hoch erhaben über alle gemeine und materielle Natur. Dieſe Stimmung, dieſe Muſik, ich hielt es nicht aus, ich eilte hinaus ins Freie, und gab mich bis zum Abend dem Gewirre meiner Empfindung hin. Jetzt iſt es verüber, nur einzelne Flecken von der Wolkendecke ſchwimmen vor meiner Seele, ich bin wieder in der Faſſung, mit dir mich unterhalten zu können. — — — — Und auch dem Gedanken: wie wenn Einer allein bleiben ſollte, hange ihm nicht nach, er erſchüttert mein ſtärkeres Nervenſyſtem ſo gewaltſam, das deinige muß er zerreißen. Nein, mit ſo traurigen Empfindungen feierte ich deinen Geburtstag nicht, ich war heiter und froh und dankte dem Schickſal, daß es an dieſem Tage mich ergänzt, daß es die Lücke ausgefüllt, die ſonſt auf immer in meinem Weſen geblieben wäre. Des Tages, der dieſe Harmonie zernichten ſoll, der auseinder reißt, was jener band, des gedachte ich nicht, die Erinnerung an ihn würde ich aus allen Kräften zurückgeſtoßen haben, wenn ſie in mir aufgeſtiegen wäre. Vernichtung iſt ein Wort ohne Sinn in der Natur, und außer ihr iſt es leer und ohne Object. Was geht unter in ihr? Nur die Form, die nichts wirklich Exiſtirendes, nur die Modification des Exiſtirenden iſt. Die Naturlehre läßt uns vermuthen, daß unſer geiſtiges Weſen zunächſt an irgend einen der feinern Stoffe in der Natur, etwa Licht oder Electricität, gebunden iſt, der Körper zerfällt, dieſe Stoffe verflattern, aber weder Materie noch Stoff verliert ſich aus der Reihe des Exiſtirenden, die vorhandene Maſſe bleibt immer dieſelbe. Soll es mit dieſem Geiſte anders ſein, ſoll er vernichtet werden, er, der allein nur Exiſtenz gibt? Aber das iſt nun auch die eigentliche Frage nicht. Iſt jene Individualität, die mir mein Selbſtbewußtſein gibt, nicht eben das nämliche, was die Form meinem Körper: augenblickliche Modification eines Beſtandtheiles der ganzen Maſſe des vorhandenen Weltgeiſtes, wie meine äußere Form jene eines Antheils der vorhandenen Weltmaterie, wird jene nicht verſchwinden, wie dieſe Form zerfließt und der Tropfen in den Schooß des Meeres zurückkehrt, wie es die Mythe durch die Dichtung des Lethe bildlich darſtellte.

Mein Kopf hat nichts gegen dieſe Vorausſetzung, ihm iſt Nichtexiſtenz in der gegenwärtigen Form ebenſo gleichgültig wie Nichtmehrexiſtiren unter dieſen ſelben körperlichen Umriſſen, mit dieſem gleichen Antheil Materie; ihm iſt eine Zukunft ohne Erinnerung nicht ſchrecklicher als eine Vergangenheit ohne Selbſtbewußtſein, er hört nicht auf durch ſeine intellectuellen Kräfte ſich zu bilden, wie ſeine phyſiſchen ſeinen Körper immer mehr entwickeln, ſeine Mühe iſt nicht verloren, er bildet ein Element der großen Maſſe, und trägt ſomit das ſeinige bei. Nicht ſo mein Herz, das lebt und webt nur in dieſer Individualität, nur in ihr iſt ſein Wirkungskreis, an ihn, als ſein Wirken und Weſen, alle ſeine Exiſtenz gebunden. Zernichte ſie, dieſe Individualität, und ſeine ganze Sphäre mit allen ſeinen Hoffnungen, Wünſchen, Anſichten, Tröſtungen und zauberiſchen Bildern iſt zertrümmert, ſeine Welt iſt untergegangen, ſein Himmel iſt auseinandergerollt. Was ſollte er noch ferner in dieſer traurigen Einſamkeit, durch eine grauenvolle Leere getrennt von allem was ihm werth war, er müßte ſeine Vernichtung wünſchen, um nicht Ewigkeiten hindurch Höllenmarter zu leiden. Glauben iſt die Sache des Herzens, jene dämmernde Ueberzeugung, die der Verſtand nicht überredet, die ihm aber genügt. Mit dieſem ganzen Glauben ſtemme ich mich der Vernichtung meiner Individualität entgegen. Frage nicht nach den Gründen, die Gründe des Herzens ſind Neigungen, für deren Bezeichnung der Verſtand kein Alphabet hat, ihm iſt treibende Wärme, was jenen raiſonnirendes Genie iſt. Dieſe Wärme, ſie verſchönert mir die rauhen Wege des Lebens mit Blumen, die unter ihrem Hauche erblühen, ſie bedeckt mir die kalten nackten Felſen, ſeine Reiſe mit dem verſchönernden Gewande eines ſelbſtgeſchaffenen Frühlings, ſie thaut das ſtarrende Eis im Strome meiner Exiſtenz, daß er die umherliegenden Gefilde befruchtet, und die kahle einförmige Fläche zum blühenden Naturgarten umſchafft. Die nämliche Wärme ſoll auch bis hin in die ferne Zukunft bringen, ſie ſoll dort die Schatten verſcheuchen und die ſchauerlichen Dunkel, und in den Lichtregionen von neuem den Kreis ihrer Schöpfungen beginnen. Raubt man mir dieſe bildende Kraft, ſo raubt man mir die Zukunft, wer jene nicht hat, glaubt dieſe nicht, oder er glaubt ſie mit Köhlerglauben. Nein, Liebe, ich glaube Fortdauer, ich glaube ſie, wie ich an die Liebe glaube, ich empfinde ſie, wie ich die Reize der Kunſt und der Natur fühle. Dieſer Abgrund, er ſoll mich nicht angähnen, ich wölbe Roſen und Jasmin über ihn her und der garſtige Kler verſchwindet aus meinem Gemälde. Wäre Liebe Trug, Kunſt Täuſchung, Tugend Irrthum, Fortdauer Wahn!

Nein, den Glauben an Fortdauer laſſe ich mir nicht rauben, ich habe dich, meine Kätty, nicht auf wenige Momente gefunden, um dich dann auf alle Zeiten zu verlieren. Nein, gemeinſchaftlich werden wir die Metamorphoſen zu unſerer Vervollkommnung miteinander durchgehen, und uns immer wieder erkennen, immer Arm in Arm wandeln den Weg in die unabſehbare Ferne, nicht hinabſtürzen in den endloſen Schlund der Vernichtung. Der Gedanke grinzt mich an wie ein Teufel, und ich mag die Teufel nicht. Siehe da meine Religion. Ich habe eine weite Excurſion gemacht, die Mitternacht überraſcht mich. Schlafe ſanft!

Am 17. (7. Mai).

Nichts habe ich eingebüßt, noch bin ich ein Kind in meiner Receptivität für äußere Eindrücke, noch ganz das Kind, das ſich berauſchen kann in Bildern und Empfindungen. Gar oft, wenn alle Nebenumſtände günſtig ſind, gelingt es mir, die erſten Jugendeindrücke ganz in ihrem brennenden Colorit wieder aufzufriſchen, ſie zucken an meinen Sinnen vorüber wie Blitze, aber gierig haſche ich nach ihnen, wenn ſie vorüberzucken, und möchte mich nur gerne klein machen wie damals, um auch nicht höher von der Erde aufſehen zu dürfen wie da. Aber ich muß mich mit Gewalt losreißen von allem andern umher, muß Stillſchweigen meinem Verſtande gebieten, und nur mein Herz walten laſſen auf der weiten Bühne, wenn es mir ſo gut werden ſoll — — — — — — — — — — — — — — — — — —

O, es iſt fatal, daß man die Zeit nicht ſo in ſeiner Gewalt hat wie den Raum. In den letzten Tagen meines Aufenthaltes in Paris, da war ich nicht ſo unruhig wie jetzt, ich dachte: es hängt von dir ab, wie ſchnell du bei deiner Kätty ſein willſt, aber im Gefängniſſe, als Schlöſſer und Riegel mich hielten, da wurden die letzten Stunden mir zu Ewigkeiten. Ich ging über Tiſche und Stühle, ſtampfte, lärmete und polterte, und trieb allerhand tolles Zeug, daß meine Gefährten nicht wußten, was mich angewandelt hatte! Und ſo iſt es auch jetzt, über den Schneckengang der Zeit haben Sterbliche keine Gewalt, geduldiges Ausharren iſt was ihnen bleibt, und harren iſt ſo ſchwer für den Mann, der nur zugreifen möchte. Unſtät irre ich umher, jede Stunde, die ich abbringen kann im Freien, ungern feßle ich mich, ſelbſt an dieſen Brief, eine Beſchäftigung, die mir doch ſo werth war. Dreimal habe ich mich an dieſen niedergeſetzt, ſtundenlang vor mich hingeſehen, und ihn gelaſſen, wie ich ihn anfing.

Du wirſt über Mainz zurückkehren, und das ſchöne Rheingau durchfahren, der Frühling iſt, wie ich vorausgeſagt habe, trefflich. Dieſe immer fortdauernde Reinheit des Himmels, dieſe feine durchſichtige Luft, dieſe italieniſche Milde, ich weiß mir nichts Schöneres zu denken, du wirſt Freude haben. Geſtern Abend noch ſpät war ich vor dem Thore, der Mond ſchien ſo klar und hell am durchaus wolkenfreien Himmel, es war ſo ſtill und ſo beruhigt, daß ich mich unwillkürlich auch in dieſen Ton ſtimmte, und leiſe auftrat, um dieſe heilige Ruhe nur nicht zu unterbrechen. Sonſt liebe ich das Mondlicht nicht, es iſt ſo kalt und ſo träge, verſetzt durch ſeine Stumpfheit die Umriſſe der Gegenſtände, und macht ſie hart und froſtig — — — — —

Am 23. (13. Mai).

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Siehe, ich habe auf einem Flecke gewohnt, und der Fleck war umgeben mit einem großen weitausgedehnten Lande, und das Land war mein Wirkungskreis, und eine große Fluth hat den ganzen Strich weggeſchwemmt, und mir nur die kleine Inſel auf ſo lange gelaſſen, als mir ſie das Schickſal vergönnt. Das iſt meine Geſchichte. In mir iſt eine andere unendliche Welt, die ſchwemmt mir keine Waſſerfluth weg, die erſchüttert mir kein Sturm, in ihr will ich leben, rückwärts reflectiren, was ſich vorher nach auswärts verbreitete, die eine Sphäre iſt am Ende ja doch nur das zurückgeworfene Bild des anderen. Das iſt mein geringſter Kummer die Zerreißung der Fäden, die mich an jene Sphäre banden, mein Inneres iſt in vollem Gleichgewicht, es bedarf keiner Stützen, es ruht auf ſich, aber das Ringen der Menſchheit nach einem ähnlichen Zuſtande des Gleichgewichtes jetzt gänzlich niedergeſchlagen zu ſehen, zu ſehen, wie thieriſch dieſe Menſchheit noch iſt, wie ſie im Schlamme ausgeſtreckt daliegt und wiederkäut, und nur durch Inſtincte und Gelüſte handelt. Wie die Menſchen da nun einen Knäuel bilden von Beſtien, die ſich bei den Haaren mit den Zähnen und mit den Krallen faſſen, und ſich zerfleiſchen um zu exiſtiren; vorzuſehen, daß dieſe Generation der Thierheit, ſich in einer andern ähnlichen verjüngen, und daß alles noch lange hin nicht anders werden wird, das iſt traurig, ſehr traurig und darüber kann ich mich nicht beruhigen. Daß ſie es nicht beſſer wollen, iſt kein Troſt dafür, daß es nicht beſſer iſt, denn liegt das Schlimme nicht in dem Grunde warum es ſo iſt.

Ich kann nicht mehr ſchreiben. Lebe wohl, reiſe glücklich und ſchnell, ich warte dein mit brennender Sehnſucht.

Am 30. Floreal (20. Mai 1800).

Endlich und endlich, liebe „Käz“, iſt es denn doch entſchieden, Franz geht, dich abzuholen. Schwankender und unzuverläſſiger wie dein Oheim gibt es doch kaum einen Menſchen. Aber das haſt du gewonnen, daß du ſchönes Wetter zur Reiſe bekommſt. Es war eine arge Täuſchung! Von dem Augenblicke, wo dein Brief ankam, daß du in Mainz ſeiſt, hatte ich keine Ruhe mehr, ich hätte hinaufrennen mögen und übermorgen früher ſchlafen gehen als gewöhnlich, um ſie zu verkürzen. Und ſind ſie vorüber, dann iſt auch das überſtanden, und wie das wird auch alles Uebrige vorübergehen. Freilich hängt da noch eine Wolke, die uns manchen trüben Tag machen wird, aber immer dahängen bleiben kann ſie nicht, und oft geſtattet ſie uns ja auch recht heitere Sonnenblicke und den Anblick der Sterne und des blauen Himmels. Ich bin karg mit den Freuden der Zukunft, und da drückt mich auch das Vorgefühl ihrer Leiden weniger. Rückwärts im menſchlichen Leben iſt unſere Ausſicht, wenn wir an der Gränze der Jugend ſtehen, eine lange weitgedehnte, ſchöne ſonnenbeglänzte Ebene, auf der alle ſchroffen Felſen und alle rauhen, blumenloſen Stellen von ſchönen Regenbogenfarben verſteckt ſind, vorwärts ſcheint es oft ein Bergland mit Gletſchern und Granitwänden bedeckt, von Gründen und Abgründen durchfurcht, aber wenn wir uns nicht irre machen laſſen und immer getroſt voran ſchreiten, dann finden wir, daß jene Abgründe ſo ſchrecklich nicht ſind, als ſie von ferne das

Anſehen hatten, daß wir durch eine Täuſchung unſerer Einbildungskraft ferne Wolken für Berge und Gletſcher hinnahmen, die nun unter unſern Fußtritten verſchwinden.

Siehe, ſo gehe ich immerfort und ſorge nur, daß ich nicht ſtrauchle, und ſetze mich nieder von Zeit zu Zeit, und achte nur auf das, was mich erheben kann, von dem was mich niederſchlagen könnte, flüchte ich zu meinem Herzen oder zu meinem Kopfe. Das gelingt mir nicht immer auf der Stelle, aber ſpät oder früh erreiche ich meinen Zweck, und ſtelle das geſtörte Gleichgewicht wieder her. Das wird ſo lange dauern, bis ich den letzten Meilenſtein auf meiner Laufbahn erreicht habe. — — — — — — Die Sprache iſt kein Werkzeug für das Herz, ſie iſt nur für den Geiſt geſchaffen, deſſen Sprache iſt eine andere und die ſprechen wir beim Wiederſehen. Bald, bald, bald.

Görres an ſeine Familie

von 1816 bis zu ſeinem Tode.

Trier, 26. Aug. 1816.

Liebes Fraüwelein!

Angekommen, abgeſtiegen, ausgeſchlafen, abgefüttert, umgelaufen, Bilder erjagt, viel Stadt und Länder und Menſchenkinder geſehen. In Trier iſt's ſchöner, als da wir es verlaſſen, das könnte mich einige Tage länger hier halten, wenn der kategoriſche Imperativ mich nicht wegtriebe, und anderwärts nicht auch heller Himmel und grüne Bäume wären. Auf meinen Hufeiſen und 36 Nägeln bin ich ſchon wacker umher gelaufen und habe mich überzeugt, daß doch Alles gar ſehr ausgeleert iſt. Indeſſen wer ſucht, der findet. In Pfalzel habe ich dem Stiftsaltare nachgeſpürt, und ihn endlich gefunden bei einem Schuſter in der Wiege und auf den Stühlen herum, wo hinein er die Bilder verarbeitet, daß noch Köpfe und Arme, die noch nicht abgeſeſſen und abgewiegt waren, da und dort herausſahen. Einen Laden fand ich noch als Fenſterladen, den ich ausgehoben; Chriſtus im Tempel wieder gefunden, freilich übel traktirt. Dann vier brav geſchnittene, kleine Basreliefs, Auferſtehung, Oelberg von dieſem Altare. Hier erhalten um einen Kupferſtich, das kleine Altärchen, das ich dir durch den Doktor *) ſchicke, mittelmäßige Arbeit, aber doch immer des Aufbehaltens werth. Eine vortreffliche Anbetung der Könige und eine Kreuzigung von Elfenbein hab' ich im Handel, nur iſts ein wohlhabender Mann, und ich fürchte, daß ichs darum nicht bekom-

---

*) Settegaſt, der lebenslängliche treue Freund und Verwandte der Familie bis zu ſeinem Tode im Juni 1855.

men werde. Morgen fahre ich mit dem Doktor zurück gegen Claußen, und kehre wo möglich am ſelben Tag zurück, dort hoffe ich gleichfalls einiges loszumachen. Dann gehe ich ſogleich am folgenden Tage nach Echternach und ſofort weiter.

Nun und was treibſt denn du mit den Kindern? Obgleich mir nichts abgeht, ſehne ich mich doch nach euch zurück, und das wird wohl mit der Entfernung ſo zunehmen, und der Stein muß, ſo hoch man ihn wirft, doch zurück. Du kannſt mir wohl einmal ſchreiben, und wenn du's bald thuſt den Brief poste restante Luxemburg adreſſiren, von Echternach will ich dir ſchreiben, wohin die andern.

Küſſe und grüße mir die Kinder und gedenke mein, ſchicke Meiſter Langmaul ins Feld und Guido ins Waſſer. Was du ſonſt wiſſen willſt, wird dir Settegaſt mündlich ſagen. Grüße mir alle Freunde und Bekannte.

Echternach, 3. Sept. 1816.

Das ſchätzbare Wetter dieſes lieben Jahres hält mich hier ſeit mehreren Tagen eingeſperrt. Auf dem Wege hierher habe ich die härteſte Geduldprobe in meinem Leben abgelegt. Ich ging vor vier Tagen von Trier weg, als eben das Wetter im Umſchlagen begriffen war und hoffte noch ſo darunter bis hierher hinzuſchlüpfen. Inzwiſchen fing es ſchon auf der Höhe des Marxbergs pianiſſimo zu regnen an, was creſcendo während drei Stunden immer zunahm, bis ich endlich in Wintersfeld zwei Stunden von hier bis auf die Haut eingebeizt, mich nach Feuer zum Trocknen umſehen mußte. Das ging nun recht gut, inzwiſchen hatte es ſich unterdeſſen noch recht ſehr befleißigt, und es regnete nun in Strömen den ganzen Abend, daß an Weitergehen nicht zu denken war. Ich mußte alſo unterzukriechen ſuchen, und in dem elenden Neſte mit einem Bauernhauſe vorlieb nehmen. Die Nacht verbrachte ich in zahlreichſter Geſellſchaft, von circa einem halben tauſend Flöhen ſo angenehm unterhalten, daß mir nicht einfiel ein Auge zu ſchließen. Am Morgen regnete es noch ſehr emſig fort, und ob ich gleich alle zehn Minuten nach dem Himmel ſah, mußte ich doch noch vier tödtliche Stunden mich beruhigen, bis endlich gegen eilf der Himmel ſich klärte, und ich nun über den Berg hinüber konnte, wo aber der Boden ſo aufgeweicht ſich fand, daß ich wohl eine Hufe Landes an den Stiefeln fortgeſchleppt. Endlich kam ich denn hier ins Trockene, und habe ſeit dritthalb Tagen das Steigen des Barometers, und das Ausklären des Himmels abgewartet. In einer Stunde gehe ich nun von hier nach Luxemburg und werde heute Abend dort ſein. Dort hoffe ich Briefe von dir zu finden, indem ich nun in zehn Tagen nichts mehr von euch gehört habe. Spätere Briefe wirſt du post restante Sedan adreſſiren müſſen, da unter den jetzigen Umſtänden und dem ſchwankenden Wetter auf kürzerem Wege durch die Mitte des Landes nicht durchzukommen iſt, und ich daher in etwas größerem Umkreis die Maas hinunter gehen muß. In Luxemburg werde ich zwei Tage verweilen, und dir von dort ſchreiben. Was ich dir von Trier zu Schiffe geſchickt, wirſt du wohl erhalten haben, es folgt noch Einiges nach. Lebe wohl und grüße mir die Kinder und alle Freunde.

Luxemburg, 5. Sept.

Ich bin von Echternach, wie geſagt, abſpaziert. In Alt-Trier habe ich dir eine alte elfenbeinerne römiſche Haarnadel, einen römiſchen Breilöffel und dazu noch eine Handvoll Geld alles für einen Franken gekauft. Darauf bin ich in den Grünewald gekommen, den ſpaniſchen Speſſart. Die Bauern ſagten mir, ich könne nicht irren, ich ſolle nur immer dem getriebenen Wege folgen. Ich nahm mir die Direction nach der Sonne, inzwiſchen kamen die Wolken und deckten mir meinen Signalſtern zu. Da gerieth ich nun zu weit rechts, und blieb ſtatt drei fünf Stunden im Walde, den ich nach allen Richtungen recht forſtmäßig begangen habe. Endlich wies mich ein Quellenmenſch, das weiße Leinwand mit Waſſer begoß, in der Nähe eines Gehöftes zurecht. Darüber aber war ich wieder in den herrlichen Abendregen gerathen, der dieſes Jahr jeden Tag mit lieblich erfriſchenden Waſſergüſſen ſchließt, und wurde eine Stunde lang und durch alle Wendungen und Umwege der Feſtung Luxemburg wieder recht angenehm beträufelt. Inzwiſchen ſchätzte ich mich glücklich, daß ich noch ſo davon gekommen, denn kaum angelangt, wurden alle Waſſerkrüglein ausgeleert, und es goß in Strömen, daß ich außen erſäuft worden wäre. Ich hatte den Tag neun Stunden gemacht, ſo müd und naß ich indeſſen war, lief ich auf die Poſt, um zu ſehen, ob keine Briefe für mich angekommen, man ſagte ja, und gab mir den meinigen, der über Gretzenmachern dahin gelaufen. Das verdroß mich nun ſehr, und iſt nicht löblich von dir, und ich würde unruhig geworden ſein, wenn ich nicht Dobſchütz im Wirthshaus getroffen hätte, der eben, weil er nichts wußte, bewies, daß nichts vorgefallen. Bei ſo bewandten Umſtänden, da alle Wege verregnet ſind, jeder Tag neue Waſſerfluthen bringt, und ein wahrhaftiges Heimweh mich anwandelt, werde ich nur bis Virton hinaufgehen, dann über Longwi nach Trier zurückkehren, und über die Eifel die Heimath ſuchen, die ich in der nächſten Woche zu erreichen hoffe. In Trier will ich nochmal nachfragen, ob keine Briefe durchgelaufen, haſt du bis dahin nicht geſchrieben, dann wird alles fernere Schreiben unnöthig ſein, da es mich nirgend finden wird. Bis dahin behüte dich Gott mit den Kindern und denke wenigſtens an mich, wenn du mir auch nicht ſchreiben wollteſt.

Ich habe eine hübſche Maria gekauft, die ich in dieſen Tagen abſende.

Mainz, 1818.

Nach vielen Kreuz= und Querzügen habe ich mich endlich durch die Weinberge durchgefreſſen, und bin heute Abend hier angekommen, wo ich den alten Spaziergänger am Engelspfad ſtark brummen laſſe, nachdem ich bei ihm eingekehrt. Ich bin am erſten Tage bis St. Goar, am zweiten bis Bingen gegangen. Dort hat das Koblenzer Volk mich einen Tag lang aufgehalten, und ich kam auf Abend nur bis Winkel, bin aber leider wieder um 7 Uhr in Rüdesheim 2 Stunden rückwärts wohlbehalten angekommen. Da habe ich mich nun am Morgen aufgemacht und bin gegen Mittag aufs neue in Winkel eingetroffen, wo ich Savignys gefunden, die mir Nachricht von euch unten gebracht. Von da bin ich um drei nach dem Eſſen aufgebrochen, und Abends 7 Uhr in Mainz eingezogen, wo ich zur Zeit noch ſitze und einen Tag Raſttag halte. Da haſt du kurzen Bericht von meinen Gängen, wie es ſchön war das Rheingau herauf bei dem ſchönen Herbſthimmel und dem Herbſtgrün und Herbſtbraun und bei den fröhlichen Geſichtern der Leute, kann ich nicht expliciren, du hätteſt es ſelbſt mit anſehen ſollen. Wie es ſich anläßt, will mein gutes Wetterglück auch auf den Reſt der Reiſe mich nicht verlaſſen, und ich werde ſo rheinaufwärts bis auf die Höhe von Mainz ſteuern und mich dann landwärts durch die Vogeſen zu den werthen frères et amis ſchlagen. Trauben von Bingen wollt ich dir hinunter ſchicken, aber die vielen reiſenden Maulaffen mit Schreiber in der Taſche, die in Rüdesheim angewieſen ſind, Bergtrauben zu eſſen, haben ſie ſo vertheuert, daß ſie mit blanker Unverſchämtheit acht Kreuzer für's Stück fordern, was denn doch wahrhaftig allzu theuer iſt, ſo daß man ſie lieber läßt, und den Wein daraus trinkt. Franz *) iſt in Winkel und die Frau und die Paula, die noch eben ſo dick und ſo breit und ſo faul iſt wie vorher, aber wie ſie ſagt ihre Melancholie auf dem Wege nach Paris gelaſſen, wo ſie ihr die Rippenſtöße des Wagens ausgeſagt. Mainz iſt eben wie wir es zuletzt gelaſſen, recht reich und recht arm, recht ſchreiend und wüſt, und Metternich ſagt fortdauernd alles Böſe davon, es ſei ſo feige, daß ſeit Anbeginn noch kein großer General dort geboren worden.

Da der Alte mir von ſeiner Paralleltheorie immer aufs hitzigſte ſeine Beweiſe in die Ohren ſpricht, ſo muß ich aufhören, indem ich herzliche Grüße für dich und die Kinder einpacke. Kömmt etwa Antwort vom Kanzler in der Hülfsvereinsſache, und er ſendet mir das Projekt der Eingabe **) etwa vermehrt und verſchlimmert zurück, dann gib es doch an Schmitz Grollenburg, daß er es abſchreiben und unterzeichnen läßt und an die Behörde befördert. Haltet euch alle wohl und geſund ich ſchreibe euch ſo bald wieder, als ich nochmal feſten Fuß gefaßt. Gott befohlen!

Straßburg, 1818.

Eben Abends um fünf Uhr bin ich wohlbehalten hier angekommen, und ich ſchreibe euch ſogleich, damit ihr nicht in Unruhe bleibt. Ich wohne auf dem großen Platze im „Rothen Hauſe“, der heutige Markt lärmt noch unter mir nach, es lauft und rennt vielerlei Volks, das ich nicht kenne, unten durch den Nebel, vor dem ich die Enden des langen mit kleinen Steinen gepflaſterten Vierecks nicht ſehe.

---

*) Franz Brentano.

**) S. Bd. III. S. 438.

Den Weg von Landau bis hierhin, achtzehn Stunden, habe ich durch die Wolken gemacht, der Nebel iſt, einige Stunden geſtern ausgenommen, drei Tage lang nicht von meiner Seite gewichen, ſo, daß ich von den Vogeſen, deren Vorberge ich durchgangen, nicht mehr geſehen, als was ich mit meinen Füßen betreten. Das iſt freilich verdrießlich, doch hält es mir Kälte und Regen ab, die ich beide zu meiner Expedition nicht brauchen kann. Sonſt hat ſich für die ſpäte Jahrszeit alles gut gefügt, und ich habe den ganzen Weg zu Fuß abmachen können, wie ich gewollt. Es wundert ſich freilich in mir über das ungewöhnliche Gehen und Laufen immerfort, über die Unordnung im Eſſen und Trinken, über den vielen neuen Wein aller Orten, der herunter kommt, es denkt der Herr ſei etwas verrückt geworden, indeß ſchafft's doch brummend Rath, und die ganze Wirthſchaft wird immer weiter geſchafft ohne ſonderliche Koſten für Logement und Zehrung. Ich bin nicht mit den Siebenmeilenſtiefeln gereist, das machen die guten Freunde unterwegs, die ſich überall wie Hemmſchuhe anlegen. So habe ich mit Gott und Ehren von Koblenz bis Mainz vier Tage Zeit gebraucht, und Mainz ſelbſt wollte ſich mit nicht weniger als zwei Tagen abfertigen laſſen. In Worms mußte ich Zimmer wieder einen Tag geben, an dem ich ihn predigen hörte, es war recht brav, aber er konnte mir doch den peinlichen Eindruck nicht bezwingen, den proteſtantiſche Kirchen und ihr Gottesdienſt mir machen. Nun hörten die Freunde auf, aber es kamen andere Verzögerungen. Ueberhaupt bin ich eigentlich nicht von Stadt zu Stadt, ſondern von Dom zu Dom gereist. Vom Mainzer in den Oppenheimer, dann in den ſchönen Wormſer, dann in die ganz vortreffliche Speyrer Kaiſerkirche, dann in den höchſt merkwürdigen Dagobertiſchen in Weißenburg, und endlich vor den Münſter, den ich aber noch mit keinem Auge erblickt, obgleich ich ſchon die halbe Stadt durchzogen. Jeder hat ſeinen Tag verlangt, da ich alle recht ſcharf und gründlich angeſehen habe. So ſind die Stunden in Tage, und die Tage in Wochen zuſammengeſchmolzen, deren ich nun bald zwei in guter Geſundheit conſumirt. Es iſt ein ſeltſames Weſen um ſolch eine Fahrt durch dieſe Lande in jetziger Zeit. Man kömmt durch allerlei Volks, fremdes und einheimiſches, und reiſt zugleich in einer Provinz und in ganz Europa um. So habe ich nach unſeren Preußen die Darmſtädter durchſchritten, ihres Zeichens blau mit orangegelb, dann die hellblauen Bayern, die für grob gelten, die ſie dort eben nicht ſonderlich gerne ſehen mögen, ich habe mich mit ihnen über den Dom von Speyer, Napoleon und die Zeit überhaupt, ſattſam diſputirt; dann bin ich im Elſaß zu den indigoblauen Würtembergern gekommen, breite und in die Breite wohlredende Schwaben, die es im Lande treiben wie im Liede: „Mit Mädeln ſich vertragen, mit Männern rumgeſchlagen.“ Dann haben die Oeſterreicher mich ſalutirt, Malaka ruba corenka habe ich mir gemerkt, und daraus und aus den kleinen Figuren und den ſchwarzbraunen verbiſſenen Geſichtern, als ob es eine Gattung wilder Walditaliäner wäre, mir abgenommen, daß es Ungarn ſeien. Dieſe von der weißen Sorte ſind alle im Lande wohlgelitten.

Hier vor den Thoren und in der Stadt habe ich denn endlich die alten, werthen Freunde und Brüder angetroffen, freilich meiſt nur verkleidete Elſaſſer Bauernbuben, doch darunter auch einige der alten, kriegsbraunen langen Geſellen, die das Gewehr ſo gut handhaben, und noch immer ärgerliche Geſichter wegen der Schlacht von Waterloo machen. Das iſt der Aufzug, der Einſchlag lief eben ſo bunt hin. Erſt näſelnde Mainzer, dann das leichte Blut der Pfälzer und bei Speyer ſchon wieder andere Witterung, dann von Landau über Weißenburg hin der eigentliche Elſaſſer Schlag, der ſich dort ganz eigentlich feſtgeſetzt. Da begegnen einem die Bauernmädchen, kräftige, unterſetzte, lebhafte, ſehr häufig ganz hübſche Dinger, oft auch ſtattliche, große kräftige Körperſchaften in der Regel mit ſchönen Augen und rufen ihr „helf Gott“ zu. Ihre Tracht kleidet gut, am Scheitel ein kleines rundes Häubchen, das alle Haare nach oben geſtrichen zuſammenfaßt, mit einer Borte beſetzt, und ein hellrothes Band darum gewunden, das vorne in einer Schleife über der Stirne herunterfällt, darüber häufig einen gelben Strohhut, die flache Kuppe ſchwarz umſponnen. Ein ſchwarzes Tuch ganz zierlich um den Hals gebunden, daß die Enden über den Rücken hangen. Ein geblumtes Mieder oben voneinander ſtehend, und ſeine buntgeſtickten Ränder ſtraff im Winkel übereinander gezogen, und über ein herzförmig ausgeſchnittenes, langes, ſteifes, roth überzogenes, und beſonders oben am breiten Rande geſticktes Bruſtſtück ſchwarz geſchnürt, darüber ein ſchwarzes Wämschen mit langen Aermeln, ein ganz rother, oder blauer, oder grüner unten roth eingefaßter, rundum in kleinen Falten um die Hüften wulſtiger Rock und weißer oder ſchwarzer Schürze, ſo ſpazieren ſie, die Körbe auf dem Kopfe, einher, und ſingen ihre Sprache. Die Burſchen aber haben dreieckte, vorn niedergekrempte mit rothen und blauen Chenillen umwickelte Hüte, rothe Bruſtlatzen mit weißen Knöpfen, ſchwarze kurze Röcke und weiße Kamaſchen, und ſehen auch häufig nicht übel aus. Das Volk gefällt mir, es iſt jammerſchade, daß es die Teutſchen in hundert Jahren nun ſchon zweimal verliederlicht haben. Alles auf dem Lande ſpricht teutſch, in den Städten ebenſo, bis auf die feine Welt; jetzt ohnehin, wo einem auf allen Wegen teutſche Soldaten begegnen, iſt die Illuſion, man ſei zu Hauſe in einer Provinz des Reiches, vollſtändig. Doch iſt nicht zu leugnen, daß ſie im Allgemeinen den Franzoſen zugethan ſind, was ſich natürlich in den hundert Jahren angeſetzt hat. Das Frauenvolk iſt aber wegen des Abmarſches in allgemeiner Deſolation, ſie haben ſich gar wohl miteinander verſtändigt, und allein im Bezirke Weißenburg bleiben neunhundert numerirte junge Würtemberger zurück. Vor den Preußen hat übrigens hier zu Lande Alles großen Reſpekt, den ich ihnen durch meine Reden denn auch gar nicht verkleinert habe.

Ich denke nur zwei, höchſtens drei Tage hier zu bleiben, um mich umzuſehen und auszuruhen, dann will ich die allerſchnellſte Gelegenheit benutzen, um nach Nanzig zu kommen, das ungefähr auf derſelben Höhe wie Straßburg liegt, und das ich mit dem Courier in vierundzwanzig Stunden erreichen kann. Ich fühle wohl wieder eine Sehnſucht nach euch, inzwiſchen iſt's Heimweh nicht ſo wie das vorigemal, wo ich ordentlich ein Unglück befürchtete. Nun Gott wird euch behütet haben. Behaltet mich lieb, von Nanzig will ich weiter ſchreiben. Grüße an Settegaſt, Schloſſers *) und alle Freunde und Bekannte. Grüße an dich liebes Kätterle, wie auch die Elſaſſer ſagen, den Rhein herauf. Grüße an Sophie und Guido, der wohl auch wieder daheim ſein wird, und an Marie, die ich von hier die Geſichter ſchneiden ſehe, die ſie macht, wenn ſie den Gruß erhält.

Euer Wandersmann.

Trier, am Montag 1818.

Um euch über mein Schickſal im Lande des ſchwarzen Mohrenkönigs und auf den Inſeln der Heiden zu beruhigen, melde ich, daß ich geſtern wohlbehalten hier angekommen bin. Nach euch habe ich bei Hermes nachgefragt, und da ich Gattermann bei ihm gefunden, und Alle miteinander nichts gewußt, ſo habe ich geſchloſſen, daß ihr euch wohl befändet. In Nanzig bin ich fünf Tage geweſen, und habe mich über das Schickſal der Kinder *) vollkommen beruhigt, und alle unſere Angelegenheiten ins Reine gebracht. Ich habe nicht von dort geſchrieben, wie ich verſprochen, weil ich dachte, ich werde bei den ſieben Tagen Reiſelauf beinahe mit meinem Briefe ankommen. Ich werde hier einige Tage bleiben und mich ausruhen, und eine Gelegenheit über die Berge oder ſtromabwärts erwarten und dann wieder zu euch kommen. Ich bin froh, daß die Sache ſo weit abgemacht iſt und la belle France hinter meinem Rücken liegt. Sie fluchen dort wüthend über uns, und wenn ſie ſehen, wie die Abziehenden wohl ausſehen, und wie die Pferde fett ſind und wohlgenährt, dann denken ſie, es ſei ihr eigen Fleiſch und Blut, das alſo pfundweiſe ausgeführt würde. Gott befohlen, bis auf Wiederſehen.

---

*) Der treffliche Chriſtian Schloſſer und ſeine Frau, beide auch längſt zum andern Leben eingegangen.

Frankfurt, Sonntag den 3. Oct. 1819.

Ich wollte euch in aller Kürze anmelden, daß ich vorgeſtern Abend wohlbehalten hier angelangt bin. Die Reiſe ging, wie ihr geſehen haben werdet, durch lauter Sonnenſchein zwiſchen dem grünen Rhein und den grünen Bergen ins dürre Mainz. Aber der berühmte Pudel, der meinen Namen trägt, lief immer vor mir her, und als ich Abends ſieben Uhr im größten Geheimniß hier angelangt, um meinen Paß nicht vorzeigen zu müſſen, vor dem Thor abgeſtiegen, brachte Kretſchmar um neun Uhr nach Hauſe: man habe ihm im gelehrten Verein erzählt,

---

*) Die Kinder ſeines in demſelben Frühjahr verſtorbenen Schwagers Franz v. Laſaulx.

ich ſei eben einpaſſirt, woran ich die gute Polizei, nicht die Polizei, die nichts von mir weiß, ſondern ihrer Pflegbefohlenen erkannte. Uebrigens habe ich doch, um nicht ausgelacht zu werden, einiges Incognito ſoutenirt, und wohne beim Doctor, bin geſtern nicht ausgegangen, heute auch nicht, werde wohl auch noch Montag und Dienſtag fortfahren, dann aber habe ich es ſatt. Ich ſpüre, daß ich nicht das mindeſte Talent zum Feſtungſitzen habe, nicht einmal als Commandant, vielweniger als Commandirter.

Ich habe mir zwar von der Bibliothek eine Anzahl Folianten kommen laſſen, und arbeite darin recht fleißig, ohne weiter von der Politik Notiz zu nehmen, aber deſto mehr von dem ſchönen blauen Himmel, der oben herein leuchtet. Heute Abend will ich mich die Sperre nicht dauern laſſen, und im Mondſchein einen der ſentimentalſten Spaziergänge machen. Ich ſitze eigentlich ſo gewiſſenhaft ein, weil K. die Leute weisgemacht, ich ſei durchpaſſirt nach Berlin, da muß ich ehrenhalber doch wenigſtens vier Tage auf der Reiſe bleiben, unterdeſſen bringe ich den dickleibigen Suidas klein und einige ſonſtige Tröſter, und dann halte ich meinen Einzug. Während der Zeit wird wohl der zornige Jupiter bei euch unter Blitzen eingekehrt ſein, oder auch wie ein ſtiller Wind abgefahren, in beiden Fällen hat man den ſchweſeligten Nachgeſtank nicht. Hier hat ſich der Bundestag bis zum 20. Januar in die Ruhe gethan, die ihm alle Welt von Herzen gönnt. Sie bilden ſich ſammt und ſonders auf ihre Energie viel ein, alle Miniſter ſind ſoldatiſch geworden, ziehen ſich halter eine Schnurra, rauchen Tabak und trinken Branntwein: „Jott, Jott, watt wird datt geben?“ Alle Drucker ſind hier vereidet, nichts unter zwanzig Bogen ohne Cenſur zu drucken, ich habe mich gleich erboten, den Reſt in lauter Lobſprüchen der Betheiligten beizufügen, um das verlangte Maß zu füllen. --

Meine Adreſſe werdet ihr bei Jean Claude finden. Schreibt mir was vorfällt, ich werde ſobald als möglich auf die Heimkehr denken. Nun Gott befohlen! Viele Grüße allen Freunden und Bekannten.

Worms, 8. Oct. 1819.

Ich ſitze hier ruhig bei Zimmer, fahre heute nach Speyer, und gehe morgen Abend über die Gränze nach Straßburg. In Frankfurt haben ſie mich aller Wahrſcheinlichkeit nach heute Nacht in meinem Bette aufgeſucht, um mich als erſten Auftrag dem Prevotalgericht in Mainz vorzuſetzen. Aber die Sache hat ſich durch etwas, was man glücklichen Zufall nennt, allein etwas ganz Anderes iſt, zu anderem Ende gewendet. Es hat ſich damit ſo zugetragen. Als ich zum erſtenmal meine Anweſenheit in Frankfurt laut werden ließ, kam Willemer gleich vorgefahren, und lud mich auf's Unbeſtimmte zum Eſſen zu ſeiner Zeit zwölf Uhr. Geſtern wollte ich um halb zwölf auf die Bibliothek gehen, fand ſie aber ſchon geſchloſſen, und als ich am Thor des Römer nachſann, wohin ich gehen ſolle, fiel mir Willemer ein, und ich zog zu ihm. Er hatte gerade ſeine Familie zum Eſſen geladen, darunter auch Bürgermeiſter Thomas. Um zwei Uhr, als wir ganz vergnügt bei Tiſche ſaßen, wurde dieſer herausgerufen, Herr Bürgermeiſter Stark wolle ihn in einer wichtigen Sache ſprechen. Da ich meinen Ueberſchlag gemacht hatte, daß die Depeſche von Koblenz, wenn ſie mich dort nicht gefunden, gerade geſtern hier angelangt ſein könne, ſo roch ich gleich Unrath. W. hatte ähnliche Gedanken, und als Thomas nach einer Viertelſtunde ganz blaß zurück kam, war ich der Sache ſchon in mir gewiß. Beim Aufſtehen folgte W. Thomas in's andere Zimmer und kam bald zurück, Thomas habe ihm nichts ſagen wollen, was es ſei, wodurch alſo die Sache entſchieden wurde.

Ich fuhr ſogleich über den Main, zog Kundſchaften ein, erhielt bald die Beſtätigung, die W. eben auch nach einer Stunde von ſeiner Seite brachte. Darum ſäumte ich nun keinen Augenblick mehr, ſaß ſogleich ein, fuhr noch am Abend nach G. und heute Morgen hierher. In Straßburg werde ich in voller Sicherheit wohnen, den Franzoſen kann kein größerer Triumph widerfahren, die in Berlin aber werden ſich ärgern, wenn ſie den Ausgang ihrer plumpen Raſerei erfahren. Von Straßburg aus werde ich dem Kanzler ſchreiben. Ich werde nichts thun, was ich nicht vor Gott und meinem Gewiſſen verantworten kann, aber ſie ſollen einmal erfahren, was ein Mann vermag, der auf dem Rechte und der Wahrheit ſteht, und ſich nicht erſchrecken läßt. Ihr könnt alſo völlig ruhig über den Ausgang der ganzen Sache ſein.

Aber du, meine liebe Frau, mußt nun auch mit den Kindern den Wanderſtab ergreifen und dich rüſten, daß wir den Winter miteinander in Paris zubringen. Du läßt dir ſogleich, wie du dieſen Brief erhältſt, einen Paß von Mähler nach Nancy geben. Dann bringſt du das Haus in Ordnung, die kleinern Bilder auf die Bibliothek, das größere geſchloſſen und die Papiere in Verſchlägen eben dahin, Bette und Weißzeug, was du nicht mitnimmſt, gleichfalls, und läßt dabei Thüren und Schlöſſer verſorgen. Guido läßt du zurückkommen, er muß auch mit. Acht Tage Zeit haſt du für das Alles, erſtens wegen der Sicherheit, da unter den jetzigen Umſtänden Niemand wiſſen kann, wie weit die Tyrannei geht, dann auch weil ich euch ungern ſpät im Winter eine ſo lange Reiſe machen laſſe. Wenn die Benedict noch unten iſt, oder kommt, dann könnt ihr unter ihrem Geleit nach Nancy gehen, wenn nicht, ſo wird ſich wohl Jemand finden, der mir den Gefallen thut, dich zu begleiten, wenn du nicht allein reiſen magſt. In Nancy bleibt ihr ſo lange, bis ich euch abzuholen komme, was ſo bald als möglich geſchehen wird. Alſo nehmt euch zuſammen, daß alles ſchön ordentlich von Statten geht. Wenn Schloſſers nach Paris kommen, wollen wir den Winter dort ſehr vergnügt zubringen. Ueberall, wo ich hinkomme, ſind mir die Leute zugethan, das Buch hat Alles angeregt und aufgerichtet, in Frankfurt war es nach drei Stunden in allen Häuſern. Schreibe mir gleich. Gibt es auch einige Unruhe, ſo geht das doch vorüber, und iſt beſſer, als wenn ich mich von den vortrefflichen Herren hätte herumſchleppen und feſtnehmen laſſen. Ueberdem, wenn die Ruhe ſchimpflich iſt, darf man die Unruhe nicht ſcheuen. Gott befohlen! Viele Grüße an alle Freunde, auch aus dem hieſigen Hauſe.

Selz, 9. Oct. 1819.

In aller Eile wollte ich dir nur mittheilen, daß ich heute über die Lauter gegangen bin und mich nun ſchon zwei Stunden landwärts im Elſaß befinde. Ich habe eine recht angenehme, gänzlich ruhige Reiſe gehabt, bin überall bei den Freunden auf den Wegen eingekehrt, allerwärts wohl aufgenommen und wohl verwahrt. Morgen Nachmittag werde ich Straßburg erreichen, von da will ich ausführlicher ſchreiben, wenn ich mich erſt eingerichtet habe.

Ich hatte das allervortrefflichſte Wetter, überall das Juchhei der Weinleſe, die allerwärts hier im Gange iſt, und die vergnügten Geſichter der Leute, die viel und gut bekommen.

Schreibt mir aber nun auch einmal, ich habe ſeit meiner Abreiſe nicht eine einzige Nachricht von euch bekommen, weiß nicht, was vorgegangen, noch ob ihr euch alle auch wohlbefindet. Schreibe nur ſummariſch über die Briefe, die eingelaufen, beſonders was Perthes geantwortet. Beſchicke Alles ordentlich zur Reiſe, wie ich dir geſchrieben; wenn günſtige Gelegenheit unten ſie nicht beſchleunigt, dann werde ich von Straßburg aus noch näher den Tag beſtimmen. Viele Grüße ins Haus und außerhalb, haltet euch nur friſch auf und wohl und munter wie ich. Gott befohlen!

Straßburg, 10. Oct. 1819.

Ich bin heute von Selz herübergezogen; erſt gefahren, dann gegangen, und ſo habe ich eben als die Sonne unterging, hier meinen Einzug gehalten. Das Wetter war ganz vortrefflich, der Himmel heiter und blau, alle Wälder noch grün, der Rhein dampfend, die Häuſer um und um mit Mais behangen. Als ich Straßburg nahe kam, ſtand der Münſter in dünnem Abendnebel halb blau, wegen der Durchſichtigkeit, halb ſonnenroth, der fröhliche Sonntag hatte die halbe Stadt zu den Thoren herausgetrieben, in den umliegenden Dörfern war überall Muſik und Tanz, die hübſchen Mädchen der Umgegend vom vorigen Jahr waren dießmal im Sonntagsſtaat mit Silber und Gold beſetzt, und auf allen Wegen, die zu den Thoren führten, ein luſtiges Getümmel, und um mich hörte ich wieder das biſcht und haſcht und i bin geſie und zeller und die andern Redensarten. Da bin ich nun meines Weges mitten durchgezogen, in der Stadt war mir Alles noch bekannt, im Wirthshaus kannte der Kellner noch meinen Namen vom vorigen Jahre, und ſo ſpüre ich wenig oder nichts von dem Gefühl von Oede und Alleinſein, das einem ſonſt an fremden Orten wohl befällt, auch iſt der ganze große Platz vor meinem Fenſter jetzt in der Dunkelheit ſehr laut, und das Getöſe ſchlägt mir durch's offene Fenſter herein. Ich habe auf der ganzen Reiſe auf den Vogelflug und alle Zeichen gemerkt, und alle waren gut; wenn man thut, was recht iſt, findet ſich das Uebrige wohl ſchon dazu. Nur daß Arnold nach England iſt, kömmt mir etwas quer, er kömmt erſt in vier Wochen zurück, und wird wohl bei euch eingeſprochen haben. Schweighäußer oder ein Anderer mag dann für ihn vicariiren, und mir zunächſt ein Quartier ſuchen helfen.

Am 21. Ich habe das Geſchriebene noch auf Seite gelegt, bis ich Nachricht von euch hatte, und dieſe iſt denn am 17. noch eben zur rechten Zeit angelangt, und ich habe ſeither in den Zeitungen geleſen, was mir ſonſt noch zu wiſſen nöthig. Ich habe darauf am 18. dem Kanzler geſchrieben, Moxa, die bis zu den Knochen brennt, ſcharf und freſſend, wie ſie's verdienen, doch habe ich nicht alle Brücken abgeworfen. Er kann mir nicht ſchriftlich darüber antworten, und wird mir daher wohl jemand herüberſenden. Zuvörderſt aber muß ich dich loben, über die gute Art, in der du Alles genommen, und dich gefaßt und zuſammengenommen haſt. Wie den Advokaten und den Doktorsweibern etwas von den Formen und Recepten, und den Pfarrerinnen etwas von der Salbung ihrer Männer hängen bleibt, ſo haſt du dir auch das Nöthige von Muth und kaltem Blut zu ſolchen Dingen erworben, was dann ſehr lobenswürdig iſt, und weßwegen du denn auch mit Recht auf dem Merkur die eine Urne der Moſel hältſt. Hier habe ich nun die Zeit ſeither dazu angewendet, mich in meiner neuen Stellung feſtzuſetzen. Es war ein großes Glück, daß ich voriges Jahr hier war, und das Terrain mir betrachtet. Ich habe allerdings eine feindliche Partei hier vorgefunden, die mir allerlei angeregt, aber auch eine ſtarke für mich, die mit jedem Tag gewachſen und nun, wo die Verfolgungen laut geworden, beinahe die ganze Stadt begreift, wenigſtens geben mir die Leute in aller Weiſe ihr Wohlwollen zu erkennen.

Neben meiner Kammer habe ich wohl einen Mouchard wohnen, das aber kümmert mich gar wenig. Ich fange nun an, durch die Zeitungen indirekt auf die Stimmung zu wirken, und warte auf Eröffnung der Diſcuſſion in den Pariſer Zeitungen, um meinen Frieden mit den Franzoſen zu machen, und mit zwanzig Zeilen Alle ſo feſtzuſtellen, daß ſicher niemand ſolange die gegenwärtigen Verhältniſſe dauern, mich antaſten wird; man darf darin ſicher auf den Takt der Nation und die Klugheit der Regierung vertrauen. Ich kann ſeither nicht die mindeſte Klage über die Art führen, wie in allen öffentlichen Aeußerungen alle Parteien ſich gegen mich benommen, ich habe ihr Verhältniß unterdeſſen genau ſtudirt ſowie die jetzige Lage der Regierung, und bin auch von dieſer Seite vollkommen geſichert und auch du kannſt dich darüber vollkommen beruhigen.

Ich habe nun ſeither auch Kommen und Bleiben, und was ich hier zu thun habe, reiflich überlegt, und beſchloſſen, daß ich hier, du aber vor der Hand noch unten bleibſt. Da dein Bleiben ſchon in den Zeitungen ſteht, ſo würde dein Weggehen als der völlige Bruch erſcheinen; für deine Sicherheit iſt theils jener Artikel, theils der Publicität wegen nichts zu befahren, ich aber bin nicht als müßiger Zuſchauer hergeſendet. Nach Paris zu gehen, habe ich vor der Hand aufgegeben: es iſt, da mein Name jetzt wieder dort in aller Munde iſt, nicht möglich, daß ich da, wie ich gewollt, unbekannt und zurückgezogen wohne, ich müßte mit einer Menge von Leuten umgehen, mit denen ich mich einmal nicht vertrage, und dort im jetzigen Getriebe ſo vieler Leidenſchaften würde ich mich ſchwerlich ohne harte Stöße zu geben und zu empfangen auf die Länge durcharbeiten können, um ſo mehr, da ich als öffentlicher Charakter nicht die allergeringſte Ehrenkränkung von mir oder meiner Nation dulden dürfte. Das fällt hier, wo Alles was mich umgibt teutſch iſt, und ich nur unter Leuten lebe, die mir wohlwollen, weg, und es finden ſich wohl eher Mittel auszubeugen, wenn je eine Stänkerei ſich erheben will. Zudem bin ich hier in der Nähe der Ereigniſſe, und kann eingreifen wo es noth thut. Ich werde hier ſchreiben, aber ich will ſie dießmal durch meine Mäßigung zur Verzweiflung bringen. Die ganze plumpe, horndumme, abgeſchmackte Geſchichte iſt nun ihrer Kriſe ganz nahe, es kann nicht bis zum neuen Jahre mit dieſer barbariſchen Verkehrtheit dauern, und Stück vor Stück wird abfallen und alſo ſich das Ganze demontiren, und ich bin dann gleich in der Nähe, um jede Vorfallenheit benützend, nach den Umſtänden zu handeln, dazu muß ich auch vor der Hand noch die Beweglichkeit haben, die mein Alleinſein mir gibt, und darum halte ich für gut, daß du, bis ich entweder mich hier vollkommen feſtgeſetzt oder meinen Frieden mit Einem oder dem Andern geſchloſſen habe, mit den Kindern noch unten bleibſt. Ich werde mich wohl hüten mich anführen zu laſſen, und ohne die feſteſte Sicherheit mich ihnen anzuvertrauen. Einſtweilen treffe du alle deine Anſtalten zum Reiſen, und wenn es wirklich dazu kömmt, ſei es, daß ich Frankreich verlaſſe und etwa nach der Schweiz gehe oder in Straßburg bleibe, dann führt dich einer der Freunde an die Gränze nach Lauterburg oder im andern Falle nach Speyer, und ich komme dich abzuholen. In Paris erſcheint in dieſen Tagen mein Buch ins franzöſiſche überſetzt, auch die Engländer ſind ſchon an der Arbeit, auch iſt die neue Auflage fertig geworden und verſendet. Hier haben ſie mir gleich nach meiner Ankunft die Uebernahme einer Zeitung angetragen mit dem Erbieten, für Caution und Alles Sorge zu tragen, ich habe den Antrag aber, ohne einen Augenblick mich zu bedenken, abgelehnt, da davon gar nicht die Rede ſein kann.

Geſtern war ich auf dem Münſterthurme, und bin durch die Schnecke, die acht kleinen Stiegen hinauf über die fünf Stufen, die oben durch die freie Luft ohne Geländer, über die handbreit aus der Wand hervorſtehenden Steine in die Laterne hineingeſtiegen, wohin nicht viele Menſchen gehen, und habe nicht die allermindeſte Anwandlung von Furcht oder einem

Schwindel gefühlt, woraus ich ſchließe, daß mein Kopf noch feſt und wohl äquilibrirt auf meinem Leibe ſteht. Steingaß von Bonn iſt hier bei mir, was mir gar lieb und „gehäuglich“ iſt. Ich will dir im nächſten Briefe eine Abſchrift meiner Zuſchrift an den Kanzler ſenden, die geſtern abgegangen iſt. Küſſe mir die Kinder, es iſt mir lieb, daß ich ihrer aller Wohlſein erfahren. Grüße mir alle Freunde, der Doktor ſoll mir auch einmal ſchreiben. Danke Diez für ſeinen Brief und die bewieſene Freundſchaft, ſage Mähler, daß er ſich doch eigentlich dieſe dritte Verſieglung nicht hätte entziehen laſſen dürfen. In Scharnhorſts Haus auch viele Grüße, an Schlaberndorf und Mendelſohn nicht weniger. Pfuel auch, der wird ſich wohl bitterlich für ſeinen Herrn ſchämen. Die alte Großmutter aber wird wohl ſchon oft genug mit bedenklichen Geſichtern gelaufen kommen. Schreibe mir, was meine Mutter macht. Gott befohlen.

Straßburg, 30. Oct. 1819.

Da ſich eben ſchickliche Gelegenheit mit einem Reiſenden ergibt, der nach Köln geht, habe ich euch in der Geſchwindigkeit melden wollen, daß ich mich vollkommen wohl, ſicher und ruhig hier befinde. Ich habe mich nun hier herumgebiſſen, es hat etwas Entſchloſſenheit und Muth gekoſtet, indem mancherlei abſonderliche Sachen, wie gewöhnlich, zwiſchengefahren, jetzt aber iſt Alles überwunden, und ich bin wie eine gefeyte Perſon, die unter dem Schutze des Völkerrechtes und von Treu und Glauben ſteht. Ich habe eine Erklärung*) in die Pariſer Zeitung einrücken laſſen, von der ich dir einen Abdruck in der hieſigen beilege. Sie hat die Sache vollends ins rechte Verhältniß geſetzt. Da ſie auf die Franzoſen berechnet war, hat ſie ihnen wohlgefallen, und ich habe weder mir noch meiner Nation irgend etwas zu vergeben nöthig gehabt. Wäre ich bittſtelleriſch zu ihnen gekommen, dann hätten ſie die Manchetten herausgezogen, die Backen aufgeblaſen und deliberirt, ob das Begehren ſtattfinde oder nicht. So aber haben ſie geſagt: Ah c'est un homme bien resolu, ce Monsieur Goerres, il ne vient pas chez vous demander vôtre protection, il vous envoit le huissier, pour vous signifier, de lui faire son droit et de lui rendre ce que vous lui devez. So mache ich keine Schulden, und komme am Ende ab mit einer Lettre honnête. Die Zeitungen ſind alle einſtimmig in dieſer Sache, nur die Quotidienne meinte, nächſtens werde auch Monsieur Hunt arriviren. Die öffentliche Meinung fixirt ſich täglich mehr und mehr, ſo daß die Miniſter, wenn ſie auch wollten, ſchwerlich den Aeußeren zu Willen ſein dürften. Allein ich glaube nicht, daß ſie es auch nur wollen werden. Sie haben einmal ihre arrière pensée, dann findet ſich eine ſo ſchöne Gelegenheit, auf die allerwohlfeilſte Weiſe Großmuth zu üben, dann der alte Zahn auf unſere Herrſchaft. Ich habe an de Caſes vor einigen Tagen einen Brief geſchrieben, den er ihnen als Antwort auf ein allenfallſiges Geſuch communiciren kann, wenn ich es nicht ſelber thue. Doch habe ich mich auch ſchon auf den alleräußerſten, zwar wenig glaublichen Fall gefaßt gemacht, da man immer nicht weiß, was in den Cabineten vorgehen mag, und ſie würden mich auch ſelbſt dann nicht leicht überraſchen, da mir nun ſchon hier wieder die ganze Stadt und ſelbſt in Paris die Partei zuträgt. Ich will nun ſehen, was ſie in Berlin anfangen. Wenn der Kanzler meinen Brief nicht zu ſich geſteckt, werden ſie in etwa darüber erboſt ſein, da ich keine Umſtände mache. Die Erklärung, die ich auch in die teutſchen Blätter geſendet, wird ſie wieder etwas beſchwichtigen, und ich ſchließe daraus, daß ſie die Cabinetsordre nur halb haben abdrucken laſſen, daß ſie zum Vergleiche neigen, und die Schuld entweder auf die Subalternen ſchieben, oder die gebotene Auskunft ergreifen. So denke ich wird vor Neujahr die Sache wieder beigelegt ſein, wohl mir, aber ſchwerlich ihnen zur Ehre und Genugthuung. Es iſt unglaublich, wie die franzöſiſchen und engliſchen Blätter mit ihnen umgehen; was ſie in Teutſchland ſich erſpart, bekommen ſie dort mit Wucher nachgeliefert.

---

*) S. „In Sachen der Rheinprovinz ꝛc.“ B. IV. S. 588.

Ich hatte an Winter geſchrieben wegen der dritten Auflage, die ſie dort angefangen. Denen aber iſt, wie es ſcheint, die Angſt ſo auf's Hirn gefallen, daß mir Winter einen ganz verwirrten und confuſen Brief ſchreibt, woraus ich nur ungefähr ſo viel abnehme, daß ſie den Druck angefangen, aber aus Angſt haben liegen laſſen. Da das nun nur unnütze Koſten machen würde, ſo muß man darauf denken, die Sache zu completiren, was hier recht gut geſchehen kann. Dazu aber muß ich wiſſen, wo ſie abgelaſſen, und das muß mir Hölſcher ſchreiben. Jetzt iſt freilich ein paniſcher Schrecken dem dummen feigen Volk auf die Köpfe gefallen, und der Vertrieb läßt ſich nicht einleiten. Aber das wird nicht den Lauf dieſes Jahres hinhalten, das ſetze Alles Hölſcher auseinander, damit er ſeine Maßregeln darnach nimmt, vor Allem aber, daß nichts auskömmt. Weil ſie ſich einbilden, daß ſie von hier aus beworfen werden ſollen, wollen ſie einen Cordon ziehen, daß nichts aus Frankreich herausgeht, aber das ſind lächerliche Projekte. Auch ſitzen ſchon ſeit vierzehn Tagen vier badiſche Polizeidiener in Kehl, die warten, bis ich etwa einmal herüberkomme, um den neuen Affenthaler zu verſuchen; da ich aber keinen Trieb dazu habe, ſo ſtehen ſie und betrachten unaufhörlich die Spitze des Münſterthurmes.

Vieweg wird wohl die Exemplare des Schah Nameh geſendet haben. Ich ſchicke dir hier die dazu gehörigen Karten, gib jedem Exemplare die ſeinige. Laſſe eines in grünem Maroquin einbinden und ſchicke es an Stein, der glaube ich in Frankfurt iſt. Arnim, Savigny, Grimm, Creuzer, Gneiſenau, dem Kanzler, Eichhorn, Meuſebach, kannſt du gleichfalls welche ſenden, und welche an Schloſſer, Scharnhorſt, Settegaſt und die andern Bekannten geben. Eins auf Schreibpapier an Knackfuß, und ein druckpapiernes an Bertram, der die Namen auf die Karte geſchrieben.

Benedikt war hier, hat mir erzählt, auch dein Wagenabenteuer, wobei unſer guter Stern gewaltet, und gebracht, was du geſendet, ſie ſind am andern Tag wieder abgereiſt. Ihr Bruder, der in Buchsweiler iſt, war geſtern bei mir. Sonſt habe ich meine Junggeſellenhaushaltung hier eingerichtet, und arbeite, neues Futter nach Berlin zu ſenden.

Nun Gott behüte euch, und behaltet mich lieb, wie ich euch. Grüße an alle Freunde.

Straßburg, 8. Nov. 1819.

Ob ich gleich ſeit dem 14. nichts mehr von euch gehört habe, will ich euch doch wieder ſchreiben, da ihr, wie ich glaube, es unterlaßt, weil nichts vorgefallen. Hier geht's deſto munterer und luſtiger zu, und ich muß mich ſchon ziemlich rühren. Zwiſchen zwei Regierungen, wovon die eine den alten Haß auf mich hat, ihn aber nicht auslaſſen kann, weil Meinung und Ehre ihr entgegenſtehen, und einer andern, die den neuen nicht befriedigen kann, weil ſie mich eben nicht hat, muß ich mich durchwinden, und eben auch meine Ehre in Acht nehmen, daß ich ſie nicht hinten laſſe. Und weil nun das Schachſpiel ſo tiefſinnig und etwas gefährlich ſteht, und ein falſcher Zug mich das Spiel verlieren machen kann, habe ich viele Freude daran, und treibe es mit Nachdenken und con amore. Auf meine Erklärung, die ich meinem letzten Briefe, durch den jungen Menſchen, beigelegt, hat mir de Caſes im Moniteur mit franzöſiſcher Perfidie geantwortet.*) Ich habe einige Tage verſtreichen laſſen, und nun iſt ein luſtiges Heckenfeuer in den franzöſiſchen Blättern angegangen. Aus dem beiliegenden Blatte des Cenſeur ſeht ihr, wie ſie mit der Excellenz umſpringen und was die Miniſter ſich dort gefallen laſſen müſſen. Jetzt habe ich ihnen die zweite Erklärung gemacht**), wovon ich euch eine Abſchrift beilege, ganz beſcheiden, aber höchſt verdrießlich. Dieſe wird die Sache zur Entſcheidung bringen, wahrſcheinlich zum Bruche, der mir aber, da er nur durch eine die Meinung empörende Willkür des Miniſteriums herbeigeführt wird, vollends dieſe Meinung gewinnt, und wenn ich nun auch Frankreich verlaſſen muß, mir es weiter öffnet als vorher. Ich kann nur Gutes ſagen über die Weiſe, wie dieſe Meinung ſich hier allerwärts ausgeſprochen. Sie erwarteten mich dieſer Tage in Paris, und hatten ſchon ein großes Gelage von 300 Gedecken bereitet, mich zu empfangen. Die Zeitungen der Ultras, der Liberalen, ja ſelbſt der Napoleoniſten, die mich haſſen und alle Urſache dazu haben, ergreifen meine Partei. Hier ſuchen mir die Leute in aller Weiſe ihren Antheil und ihre Zuneigung zu bezeugen, und ich bin ſchon wie zu Hauſe unter ihnen. Die von Colmar haben mir ſagen laſſen, wenn ich nicht länger in Straßburg mir gefalle, ſolle ich zu ihnen kommen, ich werde auch dorten Freunde finden. Auch Couſin in Paris hat mir bei ſich einen Zufluchtsort angetragen, wo ich nach meiner Weiſe ganz ungeſtört leben könne. So darf ich gar nicht in Verlegenheit ſein, wenn es zum Bruche mit dem Miniſterium kommt, eine Stätte zu finden, wo ich die Umſtände weiter abwarten kann. Ich werde auf dieſen Fall an die Gränze gehen, und ihr fahrt dann fort, die

---

*) Bd. IV. S. 589.

**) Ebdaſ. S. 591.

Briefe wie bisher zu adreſſiren. Von der Geſchichte mit Schulmeiſter habe ich dir nicht ſchreiben wollen, um dir nicht unnöthige Angſt zu machen. Der Kerl wollte zu den fünf Millionen, die er durch ſeine Schlechtigkeit verdient, nun auch ſeine Ehre durch mich wieder haben. Ich ſagte ihm, daß daraus nichts werden könne, daß aber, wenn er ſich vor ein Ehrengericht ſtellen wolle, und dieß ihn für einen Ehrenmann erkläre, ich ihm zu jeder Genugthuung bereit ſtehen werde, ſo aber, wo keine Ehre ſei, eben auch keine wieder hergeſtellt werden könne. Darüber wurde der Kerl wüthend, fuhr mir mit den Krallen ins Geſicht, erhielt aber dafür zwei wohl aſſortirte Maulſchellen, und wurde nun mit einem Fußtritte zur Thüre hinausgeworfen, vergaß aber, als ich dieſe hinter ihm zuwarf, die Fauſt noch in der Stube, ſo daß er einen blauen geſchwollenen Arm davontrug, und ich nach Verlauf nicht völlig einer halben Minute, die die Ehrenerklärung gedauert, wieder allein in meiner Stube. Da er ſich ſelbſt einen Zeugen zu ſeiner Schande mitgebracht, ſo ließ ſich nichts läugnen, ich machte zwar dem Prokurator meine Erklärung, um anderen falſchen zuvorzukommen, verzichtete aber ſogleich freiwillig bei ihm auf jede Genugthuung, weil ich mir ſie ſelbſt genommen, und ſetzte hinzu, daß ich jede allenfalſige Herausforderung von jemand, der ſich ſonſt in eine ſo ehrloſe Geſchichte einmiſchen wolle, der Polizei zuſenden werde. Der Kerl reiste darauf ab ins Innere, und die Straßburger ſendeten ihm eine Erklärung nach in die Zeitungen, worin ſie ſich von ihm gänzlich losſagen; da er nicht zu antworten wagt, wie es ſcheint, ſo iſt das Ende vom Lied, daß er zu den 400,000 Franken, mit denen er ſich damals in Weſel loskaufen mußte, noch Prügel obenein bekommen, mich aber ſetzte die Geſchichte, da ſie Jedermann empörte, nur noch ſtärker feſt. Die Zeit iſt nun in ſolcher Weiſe unter beſtändigen Scharmützeln und Bewegungen vergangen, das hält mich aber nicht ab, fleißig in der Bibliothek zu arbeiten, wo ich viel Gutes für meine Zwecke finde. Von Berlin iſt noch nichts gekommen, ſie lauern theils, theils ſchämen ſie ſich im Drecke ſtehend bis an den Hals. Wenn ich mit den Franzoſen meine Geſchichte ausgefochten, werden ſie vielleicht herangeplumpt kommen, aber ich will ihnen wohl kleine flache Kieſelſteine an die Köpfe ſchleudern, daß ſie vollends dumm und betäubt werden ſollen. Jammervolle Miſere dein Name iſt — — Iſt es denn wahr, daß Arndt einen Schlag bekommen? Ich werde mich hüten, es ihm nachzuthun, ich will die Schläge lieber alle den edeln Herren zukommen laſſen. Ich habe dir geſchrieben von wegen der Exemplare des Schah Nameh nach Berlin, laß das bleiben, da ich vergeſſen hatte, daß Reimer ſchon für dort welche hat. Die Karten ſind mir ohnehin wieder zurückgekommen. Drei oder vier kannſt du durch Buchhändlergelegenheit an Treutel und Wirz unter meiner Adreſſe herſenden, um ſie hier zu verſchenken. Laſſe mir meinen frühern Brief an den König *), den damaligen an den Kanzler und den an Stägemann **), abſchreiben, damit ich nöthigenfalls Gebrauch davon machen kann. Stein ließ mir durch Willemer ſchreiben, ich ſolle mich ſtellen, wenn ich auch auf die Feſtung komme, ich will das bleiben laſſen; da die Tyrannei ſich nun gänzlich demaskirt, muß man ihnen zeigen, daß eine Macht in der Welt iſt, die über ihnen ſteht, die die Begebenheiten ſo lenkt, daß alle ihre Gewalt an den Umſtänden zunichte wird. Nun gehabt euch wohl, ich möchte wohl oft gern bei euch ſein, aber der Strudel läßt mir wahrhaftig keine Zeit, Heimweh zu fühlen, und ſo gehe ich denn ganz munter meinen Weg. Sorgt ihr nur, daß nichts an euch kömmt und habt keine Sorge um mich, denn ich bin gefeyt. Viele, viele Grüße an alle Freunde.

---

*) Bd. IV. S. 514 u. ff.

**) Bd. IV. S. 653.

Straßburg, 11. Nov. 1819.

Da die Reiſe zweier Studenten nach Bonn mir wieder eine erwünſchte Gelegenheit gibt, euch mit Sicherheit zu ſchreiben, ſo will ich dieſe nicht unbenutzt vorübergehen laſſen. Ich will euch alſo zuvörderſt bemerken, daß ich fortdauernd wohl und friſchen guten Muthes bin, und ſeither nicht einmal zu einem ganz ordinairen Kopfweh Zeit gefunden habe. Jeder Tag bringt etwas Neues, und ich muß immer aufmerkſam am Steuer ſtehen, aber im Ganzen ſteht es vortrefflich, und ich ſehe deutlich die Hand, die mich ſeither durch's Leben geführt. Sie haben ſich nun Alle eingebildet, wenn ich nach Frankreich gehe, werde es an Spott und bittern Reden, ja nöthigenfalls auch an Handlungen, nicht fehlen, und ſie wollten alles von Zeit zu Zeit dann zum abſchreckenden Beiſpiel für Andere bekannt machen, ſo lange bis ich endlich hinlänglich gedemüthigt zu Kreuz kriechen, und mich ihnen zu Füßen legen würde, davon iſt von allen das Gegentheil geſchehen, nicht einmal eine *einzige* ihrer ſchlechten Inſinuationen in mehreren teutſchen Zeitungen — hat eine franzöſiſche aufgenommen, wohl aber von freien Stücken und mit Bezeugung ihres Beifalls meine Erklärung. Jetzt fangen die Engländer nun auch an, zu meinem Beiſtande auszurücken, und ſie haben den Franzoſen einen dummen Jungen darauf geſetzt, wenn ſie mich nicht in Schutz nähmen. Nur einzig das Miniſterium hat ſich in gewohnter Perſidie proſtituirt, und iſt dafür weidlich abgeſchüttelt worden. Ich habe euch das Blatt vem Cenſeur darüber in meinem letzten Brief, den ihr durch Willemer erhalten haben werdet, geſandt. Das hat die Herren nun gehörig mürbe gemacht, und eines der Hörner ihres Hochmuthes iſt gebrochen, und das andere wackelt gar gewaltig. Ein zweiter Aufſatz im „Journal de Paris" gibt es ſchon ungemein viel näher, es macht keine höflichen Injurien mehr, ſondern ſucht nur mit Gründen, die auf ſchlechten Füßen ſtehen, ſeine Meinung zu vertheidigen. Die Antwort wird nicht fehlen, und liegt ſchon zum Theil in meiner zweiten Erklärung, die heute in den Pariſer Blättern erſchienen iſt. Ich will ſehen wozu ſie ſich nun entſchließen werden. Jedermann glaubt, daß ſie es nicht wagen dürfen, ſich zu jenem Aufſatz als einem officiellen zu bekennen. Thun ſie es dennoch, ſo habe ich ſchon Vorſorge getroffen, daß hier von Seite der Stadt eine Eingabe an die Kammer gemacht wird, wo die Sache alsdann wahrſcheinlich zur förmlichen Discuſſion gedeihen wird. Unterdeſſen ſtehen unſere Tölpel hinten mit dummen blöden Augen und verdrießlichem Geſichte in ihrem Schmollwinkel, und verſtehen nicht recht, wovon die Rede iſt, und wie man ſich um ſolche Fineſſen ſtreiten kann, ſie ihrerſeits packten den Kerl gleich auf, und lieferten ihn aus ohne Federleſens. Als man den Mainzer Offizieren, die gekommen waren mich zu fahen, geſagt, ich ſei nach Berlin zum König, ſagten ſie in der Bitterkeit ihres Herzens: „der Kerl hat eine Höllenfrechheit, aber man wird ihn beberlinen und bekönigen,“ die guten Leute haben ſich ſeither anders beſonnen. Ich habe die Erklärung aus der Staatszeitung, ſo bald ich hier nur erſt feſtſitze, will ich mich an ſie machen. Einer Cabinetsordre läßt ſich nicht recht beikommen, aber einen Zeitungsartikel in dem ſie ſteckt, den kann man ſchon gehörig durchnehmen. Sendet mir nur die Abſchriften der drei Briefe, die ich verlangt, den großen an den König mit der Beilage, das Begleitungsſchreiben an den Staatskanzler und den an Stägemann. Ich will ſehen ob ſie noch roth werden. Der Kanzler hat meinen Brief ſtillſchweigend zu den andern in ſeinen geheimen Schrank gelegt, und ſich der Correſpondenz wie ich merke nicht gerühmt. Er hat ſich mit dem fatalen Sch . . . behängt, der ihm noch gefehlt, um ihm vollends den Garaus zu machen. Sie haben wahrſcheinlich um einen Trumpf darauf zu ſetzen, das Cenſuredict vom 18. October datirt. Ueber die Maßen lächerlich iſt, was Jean Claude im heutigen Briefe ſchreibt, daß ſie K. in Frankfurt hätten ſchwören laſſen Stillſchweigen zu beobachten, während ſie ſelbſt die Sache von Berlin aus in alle Welt geklatſcht, und überdem alles was ſie thaten unter den Augen von ganz Frankfurt geſchah. Ich werde mich wohl vorſehen, wenn es dennoch unlange zur Rückkehr kommt, von wegen der Garantie, denn ich glaube ſie haben die ſtille Wuth vor Zorn, daß ihnen alles ſo ſchändlich mißlingt. Es iſt unglaublich, wie in den franzöſiſchen Zeitungen mit ihnen umgegangen wird, was ſie nicht alles hören müſſen, und wie ihnen alles reichlich vergolten wird, was ihnen in Teutſchland entgeht. Da leſen ſie nun alle dieſe Blätter und können den Aerger nicht verbeißen, und ſchimpfen immer ſo im Stillen in ſich murrend in ihren öffentlichen Blättern. Uebrigens nimmt es auch in Teutſchland mit dem Zeitungszwange ein ſchleuniges Ende. Ich ſchicke z. B., was ich in Umlauf haben will an den ſchwäbiſchen Merkur, die dortige Cenſur läßt es leicht paſſiren, die andern ſagen nun, was dem Einen recht iſt, iſt dem Andern billig. So iſt meine Erklärung gegen die Zeitungen, die auf der Kehrſeite noch eine ganz andere iſt, in die Allgemeine Zeitung, und von da in alle Welt gekommen, was in der jetzigen Stille doppelten Eindruck macht. In vier Wochen iſt wieder die ganze alte Symphonie losgegangen. Daß der Stadtrath etwas thut, wäre allerdings an der Zeit, nicht meinetwegen, ich brauche ihn nicht, aber ſeiner eignen Ehre wegen, damit ſie zeigen, daß ſie ſich nicht fürchten, und daß ſie nicht Polterons und Windbeutel ſeither geweſen ſind und kleine bellende und kniffelnde Bologneſer, die ſich verkriechen, wenn der Herr nach der Peitſche greift.

Die franzöſiſchen Blätter müßt ihr auf das Caſino nehmen. Der Cenſeur iſt am ehrlichſten, geſcheidt und geiſtreich. Der Independant iſt von Napoleoniſten geſchrieben, mitten innen ſteht der Conſtitutionel, Renommé hat bisweilen gute Nachrichten aus und über Teutſchland, der Courier iſt das Blatt der Doctrinairs. Drapeau blanc iſt das heftigſte und geiſtreichſte, Debats das ehrlichſte Ultrablatt. Heute haben mir ſogar die allzeit geſchäftigen Juden antragen laſſen, alles was ich wolle ſicher nach Teutſchland zu beſorgen.

Mit den Leuten hier habe ich vielen Verkehr, ich vertrage mich recht gut mit ihnen, und ſie thun mir in aller Weiſe alles zu Gefallen. Nur mit einem Franzoſen habe ich ſeither Umgang gehabt, alle andern laſſen mich völlig ungeſchoren und mich nach meiner Weiſe leben, und alles was feindſelig war, iſt gänzlich zum Schweigen gebracht. Von jenſeits erhalte ich auch oft Beſuche, das Land hat ſeither immer im trüben Nebel vor meinen Augen dagelegen, jetzt ſeit drei Tagen liegt endlich tiefer Schnee auf dem Kniebies und den Gebirgen bei Offenburg.

Sind denn Schloſſers noch bei euch, oder ins Niederland abgereist? Was ſagt denn Pfuel zu ſeinem Herrn, der auf dem Throne mit Stuhllehnen um ſich wirft, und mit den Studenten, die den Landesvater nicht mehr ſingen wollen, ſich herumprügelt. Schlabberndorf wird die Zeit her wohl ſchon ſchöne Mäuler gezogen haben über die Hahlgänſe, die vom Nordoſten gezogen kommen. Diez muß ich ſeines fleißigen Schreibens wegen rühmen, dasſelbe kann ich nicht vom Doctor ſagen. Alle ſollen mir vielmal gegrüßt ſein. Haltet euch nur Alle wohl. Gott befohlen!

Straßburg, am 16. Nov. 1819.

Weil mit den Studenten bei ihrer ſchweizeriſchen Schwerfälligkeit nicht ſonderliche Hoffnung war, den Brief vor ſechs Wochen an dich zu bringen, habe ich ihn zurückgehalten, und darüber iſt Christian Brentano gekommen, und ich gebe ihm nun denſelben zugleich mit dieſem mit, da über dem Warten wieder bald eine Woche vergangen. Zugleich habe ich denn auch eben deinen Brief vom 8ten erhalten, woraus ich mit Freude erſehe, wie es euch ergeht, und daß ihr Alle wohl ſeid, und wie ihr euch eingerichtet. Vor Allem will ich dir immer wieder ans Herz legen, dir die Sache nicht weiter zu Herzen zu nehmen, als ein gewöhnliches Lebensſchickſal, das nicht ohne eine große Fügung ſich in dieſer Weiſe entwickelt hat. So bedenklich der Schritt von Anfang erſcheinen mochte, da kein Arg auf meiner Seite war, vielmehr in Allem das Recht und die Wahrheit, hat es Gott alſo gelenkt, daß es zur allerfurchtbarſten Proſtitution für dieſe Leute, mir aber zu einer Genugthuung ausgeſchlagen. Dieſe Proſtitution wird wirklich ſo arg, daß wenn man nicht wüßte, daß ſie in ihrer Hoffart untereinander ſich aufrecht halten, man ſie bedauern könnte. Da ſie Alle von Geburt aus Franzoſen ſind, da ihr ganzes Weſen franzöſiſch iſt und alle ihre Ehre und ihr Ehrgeiz in Paris beſchloſſen liegt, ſo ſehen ſie immer dahin, und leſen alles, was die dort über ſie ſagen; gegen ihr eigenes Volk haben ſie ſich längſt alles Schimpfes und aller Schande abgethan, aber dahinaus iſt ihre Eitelkeit deſto verwundbarer. Darum iſt es über ſie geſendet, daß ihnen auch von dort aus der Lohn für ihren Unfug werde und ich bin nur das Werkzeug um ſo viele Mißhandlungen braver Leute, die es über ſich ergehen laſſen mußten, wieder an ihnen heimzuſuchen. Darum laſſe ich mich eben gewähren, thue nur in der Sache was nothwendig iſt, ſorge, daß mir kein Hochmuth kömmt und daß ich nur feſt auf meinen Beinen bleibe, und überlaſſe alles Andere dem Herrn vom Stuhle. Daß ſie in Berlin noch immer bei ihrer Meinung bleiben, iſt nicht zu verwundern, hat einmal dieſe ſogenannte Energie ſchwache Menſchen angewandelt, dann gefallen ſie ſich gar zu gut in dieſer Heldenrolle und meinen, wenn ſie tüchtig herumſtampfen und peroriren, ſie ſeien wirklich erhabene Charaktere. Ueber den

Kanzler habe ich mir gar keine Illuſionen gemacht ich habe ihm die Sache eben auch mit der Undankbarkeit, gerade vor den Kopf geſagt, ſie haben's am 27ſten erhalten, und haben damals ſich noch geſchmeichelt, ich würde wohl von den Franzoſen mein Lob ausgelegt bekommen, und werde ihnen auch dort nicht entgehen. Darum haben ſie ſich erboßt und herabgelaſſen mit dem Cenſuredikt auch unter dem 13ten zu antworten. Aus allen dieſen Dingen ſpricht ein böſer Bube, dieſer . . . . . den der Kanzler in Paris aufgerafft, der nun der herrſchende Planete bei ihm iſt, und der ihn weißmacht, er habe die Revolution geſehen, könne davon reden, und man müſſe vor Allem Energie zeigen und in nichts nachgeben. Auf die gewaltige energiſche Anſtrengung wird aber eine um ſo tiefere Abſpannung folgen. Vor vier Tagen iſt meine zweite Erklärung in den Zeitungen erſchienen, und ich erwarte bis morgen die Antwort des Miniſteriums. Unterdeſſen hat der Cenſeur noch einmal die Sache juriſtiſch ſehr gut behandelt, und das zweite Horn gänzlich ausgeriſſen, ſo daß das Miniſterium die Antwort ſchuldig geblieben. Die andern Zeitungen, ſelbſt einige der Ultra's, haben mitgeholfen. Benjamin Conſtant hat in der Renommé einen Brief drucken laſſen (bei der Gelegenheit wo die Quotidienne erzählt, man habe unter ſeinen Papieren eine vieljährige Correſpondenz mit mir gefunden), worin er den Franzoſen erzählt, was er von mir weiß, bedauert, daß er mich nie perſönlich kennen gelernt, mir öffentlich allen Beiſtand und alle freundſchaftliche Hülfe zuſagt, die ich von ihm verlangen könne, dem Könige aber, daß er gerade den Dreien, die er jetzt verfolge ſeine Krone zu verdanken habe, was natürlich übertrieben iſt, aber ich habe doch unterlaſſen, etwas dagegen zu ſagen, weil ich fürchtete, es möge mir als eine noch größere Anmaßung ausgelegt werden. Dabei gehen ſie Alle insgeſammt auf den Kanzler los und geben ſeiner Dummheit und Falſchheit die ganze Schuld. Nicht eine einzige Zeitung hat ſich dabei beſchmutzt, aus einer teutſchen, etwa den rheiniſchen Blättern, die Aufhetzungen aufzunehmen, die dieſe gegen mich ausgehen laſſen, ob ſie ſie gleich alle leſen, und meine Sachen gleich überſetzen. So muß ich ihnen das Zeugniß geben, daß ſie in allen Dingen Ehre halten, ſelbſt in der Schulmeiſter'ſchen Geſchichte haben ſie ſich meiner angenommen, und mir, als die Wahrheit endlich herausgekommen, Recht gegeben, und nun wird der Schimpf für jene doppelt, die mir Dank ſchuldig ſind, und mich verfolgen, während die, die Urſache hatten mich zu haſſen, mir in aller Weiſe wohl wollen, daß ſie ſich nun unten, wie du mir ſchreibſt, ſchlecht und feig aufführen, hat mich weiter nicht gewundert, ich kenne ja in Allem meine Leute, und weiß ja wohl, was davon zu erwarten iſt. Wer auf die Miſere baut, findet ſogleich ſich verlaſſen, wenn er darauf rechnen will, aber ich habe eben nicht darauf gerechnet, rechne auch hier wieder auf nicht mehr, als eben die Welt leiſten kann, und ſorge nur, daß ich mein Gewiſſen rein erhalte, das Andere wird ſich ſchon von ſelbſt dazu finden. Deine Einrichtungen mit Guido ſind recht gut, ſorge nur, daß er ordentlich im Zuge bleibt. Haltet euch nur Alle wohl und geſund, und behaltet mich lieb.

Straßburg, am 26. Nov. 1819.

Ich habe eure beiden Briefe vom 13. und 14. durch R. erhalten, und ſehe daraus, wie Alles unten wohl ſteht, und daß es euch gut geht, was mir ſehr lieb iſt, da alles Andere mich wenig anſicht. Ich finde den Weg den D. angibt, als den ſicherſten, und werde ihn in der Folge mit meinen Briefen einhalten.

Brentano wird nun wohl bei euch geweſen ſein und erzählt haben, wie es hier ſteht, und wie ich's treibe. Ich habe euch ſchon geſchrieben, wie das Miniſterium ſich durch eine kluge

Wendung aus der verdrießlichen Sache gezogen, den Artikel im Journal de Paris als einen nicht officiellen erklärt, die Liberalen ausgezankt, daß ſie mich glauben machen wollten, Frankreich ſei ein Tauris, und mich verſichert: ich werde unter dem Schutze der franzöſiſchen Geſetze ruhiger und ſicherer ſein als in irgend einem anderen Orte der Welt, und ſolle darum bei ihnen bleiben. Der Cenſeur hat nun dieſen Schluß, nachdem er das Vorhergehende beſtritten, als gültig aufgenommen, und mit der Erklärung, das ſei eben was er behauptet und vertheidigt habe, die Akten des ganzen Streites geſchloſſen. Die hieſigen Napoleoniſten ſind erſtarrt vor Verwunderung über dieſen Ausgang der Sache, ſie meinten das Aeußerſte von Liberalism vollbracht zu haben, wenn ſie meine Excluſion als etwas, was ſich von ſelbſt verſtehe, annähmen, nun haben ſie ſich auf einmal von allen Independenten verlaſſen geſehen, und auf ihrer Seite iſt Niemand als einige Ultrablätter, die hinter dem Maulkorb von Zeit zu Zeit von Jakobinism gemunkelt. Ich habe nach Beendigung des Streites dem hieſigen Präfecten geſchrieben; daß ich ihn wohl ſchon beſucht, ihn aber nicht ſtören wollte, deßwegen aber mich jetzt ſchriftlich meiner Verbindlichkeit entledige, u. ſ. w. Da er ſchon lange neugierig ſein mochte, das Allerweltswunderthier, das ihm ſo ins Land gelaufen, kennen zu lernen, ſchrieb er, mich beim Wort faſſend: er erwarte mich dann und dann, wenn ich mir die Mühe geben wolle, zu ihm zu kommen. Ich fand an ihm einen Mann, deſſen Bruder freilich mehr Talent haben muß, um ſich an jener wichtigen Stelle zu halten, aber ſonſt recht verſtändig und gutmeinend, über die teutſchen Sachen ganz wohl unterrichtet, bei franzöſiſcher Enghеit, doch wieder viel Billigkeit, etwas mathematiſch erzogen, doch aber nicht ſtarr und ſteif. Nach einigem Geplänkel, über unſere Nationen und die allgemeinen Verhältniſſe haben wir uns im Ganzen ganz gut vertragen, ich fühlte leicht durch, daß ich mich bei ihnen in

Reſpect geſetzt hatte, und ſo bedurfte es keiner heftigen Reibung, und wir kamen recht wohl auseinander. Seither lebe ich ganz ruhig.

Nun aber hat ſich wieder eine köſtliche Geſchichte erhoben. Schöffer hat mein Buch überſetzt, das ſie im Norden jetzt ins Schwediſche übertragen und in London ins Engliſche. Unter der Arbeit iſt dem Ueberſetzer aber „ſchwul" geworden, und in der Desperation etwas, was ſich ſo mit allen Vieren gegen das Franzöſiſche ſträubt, doch in dasſelbe hineinzuzwängen, hat er bloß die erſten acht Bogen, den hiſtoriſchen Theil, überſetzt, das Gewöhnliche im Vortrag gut genug, alles Ungewöhnliche herzlich ſteif und ſchlecht und dieß Fragment nun in das neugierige Publikum hineingeworfen. Eine allgemeine Verblüffung war die natürliche Folge, die Parteien ſehen ſich verwundert an, jede möchte der andern gern die Myſtifikation ſpöttiſch vorrücken, aber da ſie ſich in demſelben Falle findet, ſo ſind ſie alle erſtaunt, und wiſſen nicht was ſie denken und ſagen ſollen, noch wie dieſen wunderbaren Handel ſich zurechtlegen. Von der einen Seite die Liberalen, die mich verfolgt ſehen, von den Regierungen von Haus und Hof getrieben, zum Einſperren verurtheilt, und von Häſchern verfolgt, konnten ſie ſich nichts Anders einbilden, als hier einen Liberalen von der beſten Sorte zu finden, deſſen ſie ſich angenommen. Nun kommt das Buch mit jener wunderbarlichen Liberalität, die ſich gar mit dem Papſte verträgt, dem Adel das Wort ſpricht, vom Mittelalter und der Feudalität beſcheiden ja rühmend redet, eine unabhängige Kirche will, kurz, daß man ſchwören ſollte, die Schrift ſei veritable Ultra, und doch ihr Verfaſſer von den Cabinetten verfolgt als Liberaler, und im Augenblick einer Reaction von Seite der Miniſter, die ſicher nichts Liberales wollen. Von der andern Seite die Ultras, die an den Grundſätzen riechen und ſchnuppern, allerlei Wohlriechendes darin entdecken und mancherlei was ihnen wohl gefiele, aber nun wieder die Urtheile, die Verfolgung gerade durch ihre Genoſſen in Teutſchland geleitet, die doch auch wiſſen müſſen, was liberal iſt und was nicht liberal, ſie haben mich überdem früher in ihren Blättern ſchon kurzweg als Jacobiner angezeigt, und den Andern vollkommen rechtgegeben. Alſo ſind beide Theile in eine complete Confuſion gerathen, ſie begreifen nichts von dieſer Sache und fragen ſich untereinander, wer darüber Beſcheid wiſſe. Dazwiſchen iſt nun wieder Benjamin Conſtant mit einem Aufſatz in der Minerva, die eben erſcheint, gefahren, über Aſyl und Hoſpitalität, recht gut geſchrieben, wo er das Miniſterium ſehr hart anfährt, mich wieder rühmt, und am Ende ſagt, da die Hälfte der Könige in Europa mich verfolge, weil ich nach dem Sturze des napoleoniſchen Despotism den ihrigen nicht anerkennen wollte, müſſe man ſich in Frankreich des Vertrauens würdig zeigen, das ich in ſie geſetzt. Ich habe zugleich in voriger Woche einen Brief an die Herausgeber des Cenſeur geſchrieben, worin ich ihnen für ihre Hülfe gedankt, daß ich ſie vor Allem zu meinem Advokaten gewählt haben würde, am meiſten müſſe mich in dieſer Sache freuen, daß ich jenen Sieg nicht dem Parteigeiſte oder irgend einem zweideutigen Motive verdanke, ſondern jenem allgemeinen Rechtsgefühl, das keinen Unterſchied der Nationen kennt, und wo es Unrecht erblickt ſich ſogleich ohne Anſehen der Perſon zur Wehre ſetzt. Und wenn ſie, was bei ihren Grundſätzen früher oder ſpäter wohl geſchehen könnte, gleichfalls verjagt würden, ſollten ſie ſich an Niemand eher als an mich wenden. Alſo gleiche Grundſätze bei ſo großer Verſchiedenheit, das begreife der Teufel, kein Franzoſe kann's. Dazu leſen ſie nun in den teutſchen Blättern das unbändige Geſchrei. Weitzels Gelärm der im Vorbeigehen geſagt, wieder köſtlich luſtig wird, man muß ſie nur gewähren laſſen, ſie werden's ſchon den Leuten verleiden das wieder ganz liberal ihnen in die Ohren ſummt, während ſie doch wiſſen, daß die Preſſe unter dem ſchmählichſten Drucke in Teutſchland liegt, und nichts erſcheinen darf, was den Miniſtern unangenehm ſein kann. Das alles können ſie nun vor der Hand gar nicht rund bringen, haben auch keine rechte Zeit darüber nachzudenken, da ſie beim Miniſterwechſel und der Nähe der Eröffnung der Kammer genug mit ſich ſelbſt zu thun haben. Darum haben ſie ſeither ganz geſchwiegen, nur der Independant, das Napoleoniſtenblatt, hat ſeine Verwunderung bezeigt, ſich an den Sachen über Frankreich, die bien curieuse, die man aber im Buche ſelbſt nachleſen müſſe, ſattſam abgeärgert, mir einige gute Lehren gegeben über Stil und allerlei, vor allem aber Schöffer ausgezankt, daß er nicht Alles überſetzt, weil ſie immer noch meinen, darin müſſe die Sache ſtecken. Die Ultrablätter haben ſeither noch nicht gemuckst. Ich will nun die Tage zuſehen, und wenn's weiter ſich entwickelt, und die Zeit dazu kömmt, will ich im Cenſeur ihnen die Sache in etwas klar zu machen ſuchen. Ich habe zur Ueberſetzung eine kleine Vorrede geſchrieben, da ich aber darin die Ultras vertheidige, ſo ſind ſie nur noch verwirrter geworden.

Ich ziehe morgen aus meinem bisherigen Quartiere, indem ich mir ein anderes in dem freieſten und romantiſchſten Theile der Stadt gewählt, wo ich unter meinen Fenſtern drei Arme der Ill habe, die zwiſchen ſich nur Gärten und Bäume faſſen, dabei Sonne und Luft, die mir ſeither gefehlt und auch recht brave Hausleute; für einen ſchönen Saal und ein geräumiges Schlafzimmer zahle ich dreißig Franken den Monat. Stuber, den ich hier vorgefunden, und der dort ganz in der Nähe wohnt, hat mir das ausgemacht. Er iſt ein wenig dünnhaarig und philiſterig geworden, ſonſt aber ganz brav, und verwahrt noch ſorgfältig ein Lied von dir, das du ihm gegeben, und läßt dich grüßen. Es fehlt mir hier nichts, als daß ihr hier wäret, und dazu wird wohl Rath werden, wenn die Sache ſich erſt definitiv entſchieden. Gott befohlen!

München

Straßburg, am 30. Nov. 1819.

Da St.s Reiſe mir wieder eine ſichere Gelegenheit darbietet, will ich ſie benutzen, um dir Nachricht zukommen zu laſſen. Ich bin jetzt in mein neues Quartier eingezogen, und damit, wie ich denke, vollkommen in die Ruhe. Hier iſt die Sache nun völlig durchgekämpft, meine Rechte ſind anerkannt, was murren möchte, thut es nur in der Stille, und in Frankreich haben ſie beim jetzigen Miniſterwechſel, bei der bevorſtehenden Eröffnung der Kammern, bei der Bedrohung des Wahlgeſetzes ſo viel mit ſich ſelbſt zu ſchaffen, daß ich bald complet in die Vergeſſenheit gerathen werde, was mir gerade recht und gemächlich iſt. Was ſie nun drüben thun werden, weiß ich eben nicht, ſie können dem König kein Dementi geben, und mir nicht mein gerechtes Geſuch verſagen, darüber wird's denn wohl wie gewöhnlich gehen, daß ſie es auf die lange Bahn ſchieben. Dawider iſt, daß ſie nicht recht trauen, ich möge von hier aus manches ſchreiben, dafür, daß ſie ſich einbilden, ich ſei Schuld an der Gährung in den Rheinprovinzen, und meine Entfernung, beſonders jetzt, wo ſie eine Conſtitution ſo zu ſagen machen wollen, für nützlich halten. Man wird's wohl daran ſehen, ob und wie dem Stadtrath geantwortet wird. Ehe ſich das nun entſchieden, kann ich wegen euch keinen beſtimmten Entſchluß faſſen. Die getheilte Haushaltung iſt koſtbar und auf die Länge mir verdrießlich. Wieder möchte ich euch auch nicht mitten im Winter reiſen laſſen, dann auch durch eure Abreiſe nicht den letzten Faden ſelbſt abreißen. Wieder werde ich in Frankreich nicht länger bleiben, als zu meiner Sicherheit unumgänglich nöthig iſt. Wenn der Scandal meiner dortigen Anweſenheit eine meiner Hauptwaffen iſt, werde ich ihn doch, ſobald ſie Vernunft anhören, den Franzoſen zu Liebe keinen Tag verlängern über die Zeit, wo es nöthig. Die Erklärung von Genz im Beobachter, bei aller Sophiſterei und aller Miene von Entſchloſſenheit, beweiſt, daß der Wiener Congreß auf einen ehrenvollen Rückzug Bedacht nehmen wird. Ihr weſentlicher Inhalt iſt: gebt euch nur zur Ruhe und laßt uns Zeit, wir liegen ja auch nicht auf Roſen, was man billigerweiſe denn auch eingeſtehen muß. Darum ſteht alles in der Schwebe, und man muß es nur herankommen laſſen, und nach den Umſtänden handeln. Ich habe Neigung, wenn es ſich lange verzögern ſollte, nach der Schweiz zu gehen, in dieſem Falle aber euch herkommen zu laſſen und mitzunehmen. Wenn das ſich bis zu Neujahr entſchieden, woran ich indeſſen zweifle, könntet ihr mit St. reiſen. Einſtweilen arbeite ich in der Bibliothek, wodurch ich die Göttinger Reiſe entbehrlich zu machen ſuche. Ich will ferner die Heidelberger Manuſcripte für Oswald zurecht machen und Vieles aus den hieſigen noch beifügen. Ich werde darum morgen an Schuckmann ſchreiben, daß er mir meine Papiere wieder ſchickt. Wenn ſie ankommen, dann ſuche nur das Gehörige aus und ſchicke es mir, wenn ich noch hier bin mit dem Poſtwagen. Dann werde ich eine Vertheidigungsſchrift gegen die Staatszeitung drucken laſſen, aber nicht in Frankreich, und dazu brauche ich die ſchon bezeichneten Briefe, auch die beiden von Wangenheim*) und den von Stägemann, worauf der meine die Antwort iſt, du wirſt ihn ja wohl finden, da du den Gang der Sache kennſt. Du haſt doch wohl meine Briefe erhalten, den von W. in F. mit dem Blatt des Cenſeur, die zwei von B., den letzten über M. Wenn der Windbeutel der S. kommt, dem ich den letzten kleinen Brief mitgegeben, ſo gib ihm ja kein Geld, er ſoll dir vielmehr welches bringen, überhaupt keinem, der ſich vielleicht auf mich beruft. Ich werde erſtaunlich mit dergleichen überlaufen, bin auch ſchon, wie ich glaube, ein paarmal geprellt worden. Das iſt auch eine der übeln Folgen der Celebrität, daß man von jedem Induſtrieritter aufgeſucht und beunruhigt wird. Ich wohne jetzt in der romantiſchſten Gegend der Stadt, gut und ſchön bei braven Leuten, wo ich mich wohl auch noch in die Koſt geben werde, habe auch eine Art von „Born," das Grießbacher Waſſer, ausgefunden. Es fehlt mir alſo nichts, als daß ich euch nicht um mich habe, was von Zeit zu Zeit freilich auf mich an will, aber ich halte es weg, indem ich mir immer zu thun mache. Die Leute hier behandeln mich auch durchhin recht freundſchaftlich, und laſſen mich die Fremde ſo wenig als möglich fühlen. Von Franzoſen habe ich nur ſehr ſelten Beſuche, ſo neulich einmal von Guizot dem Bruder des Doctrinaire, dem wahrſcheinlichen Verfaſſer der Antwort meiner Erklärung im Journal de Paris. Nun haltet euch wohl. Grüße um und herum und viele Küſſe an die Kinder, ſie ſollen ſich wohl verhalten, damit ich Freude an ihnen habe, wenn ich wiederkomme, und vor Allem ſoll Guido hören und nicht in die Wildniß gerathen. Gott befohlen!

---

*) Bd. IV. S. 645 u. 650.

Straßburg, am 18. Dec. 1819.

Nun dießmal ſeid ihr Alle recht fleißig geweſen, ein ganzes Packet Briefe liegt vor mir und mahnt mich an meine Schuld; daß es mir ernſt iſt ſie abzutragen, kannſt du an den kleinen Buchſtaben und den engen Zeilen ſehen, womit ich anfange. Ich muß zurückgreifen bis in die dritte Generation, die zu unterſt liegt, und Jedem ſein Recht anthun.

Was zuerſt den Tod meiner Mutter betrifft, ſo habe ich ihn wohl ſchon ſeit dem vorigen Frühjahr, als um die Wintersmitte erfolgend vorhergeſehen, er hat mich alſo nicht überraſcht, und unter den vorliegenden Umſtänden nicht ſo ſehr betrübt. Wenn einmal das Beſte am Menſchen weg iſt, dann iſt er ſchon geſtorben. Es iſt mir aber doch lieb, daß ihre Beſinnung in der letzten Zeit ſo ſchwach geweſen, daß ſie von der ganzen Geſchichte mit mir weiter nichts erfahren, ſechs Monate früher hätte ſie ſich auf eine höchſt betrübte Weiſe in ihre Phantaſien verflechten können, das iſt nun, Gott ſei Dank! glücklich vorbeigegangen, und hat ſich in gelinderer Art gelöst. — — — — — — Sie hat mir immer wohl gewollt, have anima pia!

Die Großmutter iſt eine kräftige Statur, die hat ihr Leben in ihrer Weiſe abgeſponnen, da iſt innerer Zuſammenhang und gar nichts confuſes, ſie hat ihr Tagewerk abgearbeitet und weiß, was ſie davon hat. Trotz der letzten Oelung hatte ich doch keine Sorge für ſie, wenn ein tüchtiger Schlagfluß ſie nicht mitnimmt, den gewöhnlichen Alterskrankheiten erliegt ſie nicht, denn ſie hat noch ein tüchtiges Capital Leben im Solargeflechte liegen, ohngefähr ſo ſtark wie das, für welches ſie noch die zwanzigjährigen Zinſen vom König haben will! Grüße ſie herzlich von mir, ſie ſoll ſich kein graues Haar um mich wachſen laſſen, ich fange jetzt wieder ganz von vorne an, aus dem alten Leben haben ſie mich herausgeſprengt, jetzt habe ich die Univerſität bezogen und führe Junggeſellenhaushalt, doch ſchreiben mir Frau und Kinder zuweilen aus der andern Welt.

Aber Käthe, Käthe! iſt Saul auch unter die Propheten und du unter die Politiker gerathen.*) Der König wird eben denken, nun habe er es erſt recht gut gemacht, da er den Einen fortgejagt, ſeien gar zwei daraus geworden, wie beim berühmten waſſertragenden Beſenſtiel, und das andere Ding ſchwatze accurat wie das erſte, und ſei kein größerer Unterſchied wie zwiſchen hic und haec, he-cock und she-cock, auch wird er denken, der junge Range, der tolle Füchſe ſchießt, wächst auch heran, und dann wären es ihrer gar drei, die raiſonnirten. Es iſt wirklich dem König nicht zu verargen, daß er wild und rappelköpfiſch wird, die eine Partei, die immer Recht haben will, und es öfters auch hat, iſt ihm ſo höchſt fatal und unangenehm, die andere aber, die im Unrecht ſteckt, iſt ihm ſo angenehm. Er wird dabei von allen Seiten angeſchrieen, daß es kein Wunder iſt, wenn er endlich mit der Hand der Gerechtigkeit und mit dem Scepter drein ſchlägt ins ungeſtüme Volk.

---

*) Bd. IV. S. 603.

Vorgeſtern war hier im Theater ein hölliſcher Lärm, ſie führten die ſicilianiſche Vesper auf, und das Publikum rief bis bei einer ſtarken Anſpielung auf de Caſes; der Präfect, ſein Bruder, wollte nicht, daß es geſchähe und als die Leute mit Gebrüll darauf beſtunden, ſchickte er einen Polizeicommiſſär ſie zu bedeuten. Dieſer kam nun an der Hand eines Comödianten in der Schärpe aufs Theater, da er aber den elaſtiſchen Bretterboden unter ſich fühlte, der ihn auf eine ganz unangenehme Weiſe wiegte, das Publikum ihn zugleich mit einem ironiſchen Ah! Ah! empfing, verlor er dermaßen die Beſinnung, daß er ſtatt gegen das Publikum gegen den Schauſpieler eine tiefe Reverenz machte, als ob er eine Menuette mit ihm tanzen wollte, und nun, als ein wüthendes Gelächter ausbrach, ohne ein Wort aufzubringen, ſich im Krebsgange retiriren mußte. Aber am andern Tage wurde er noch obendrein vom Präfecten ſuspendirt, die Leute aber hatten ihren Willen. Dieß iſt leider ein Bild der Zeit, ſie können nicht Waſſer treten, und nicht auf dem elaſtiſchen Boden gehen, und indem ſie ſich lächerlich machen, geht auch alle Achtung vor der Autorität mit verloren. Um auf deine Eingabe zurückzukommen, ſo lautet ſie freilich etwas anders als meine an den Kanzler, aber einerſeits ziemt der Frau eine andere Sprache als dem Manne, andererſeits kann man mit dem Kanzler anders reden als mit dem Könige, und dann war die meine auch, wie ich ausdrücklich darin bemerkte eine vertrauliche Eröffnung unter vier Augen, vor der ich jeden öffentlichen Gebrauch negirte und verbot. Ich habe alſo an deiner Arbeit nichts auszuſetzen, außer in der Mitte, wo ſie ſich etwas zu ſehr in Explicationen dehnt, das andere iſt friſch und raſch von der Bruſt weg, es iſt mir nichts vergeben, und ich kann es, als von meiner Frau kommend, anerkennen. Ihr erſter Gedanke, in ihrer abgeſchmackten Pfiffigkeit wird ſein, ich habe es ſelbſt gemacht, und treibe nur Bauchrednerei, doch kann ein Umſtand darin ihnen leicht das Gegentheil beweiſen, da er ſich in beiden Eingaben abweichend findet. Den König hat die Sache in einige Verlegenheit geſetzt, er wird ſich nicht verläugnet haben, daß alles darin Geſagte wahr und vernünftig iſt, auch wird er ſich erinnern, daß er in Jahr und Tag keine ſolche Eingabe von ſeinen Miniſtern erhalten, die Sorge tragen, daß die Fiſche, die ſie ihm ins Cabinet einliefern, faul ſind, aber ſie werden es ihm ſchon wieder ausreden und der lederne Koller wird ſein Recht behaupten. Denn zurücktreten, wenn es an der Zeit iſt, das verſtehen dieſe Leute am allerwenigſten, ſie müſſen durch bis ſie bei der Wand angelangt, und dann kratzen ſie wohl noch jahrelang wie jenes Geſpenſt an der vermauerten Thüre. Sie ſind ſehr zornig und werden es täglich mehr, je mehr ich in Frankreich mit Ehren beſtehe. Sie dachten anfangs, ich würde ſchon dort anlaufen, ſie würden ohne Unkoſten, durch das Werkzeug der Franzoſen, ihr Müthchen an mir kühlen, das hat ſich aber alles zum Gegentheil gewendet, und ſie ſehen, je mehr ſie ſich an mir reiben, um ſo blanker ſie mich ſcheuern. Ihr Verdruß hat ſich neuerdings gezeigt an dem jämmerlichen Aufſatz in der Staatszeitung über Hospitalität, man ſchämt ſich in ihre Seele, wenn man ſolch Geſalbader lieſt, ſelbſt das Journal de Paris hat ſich geſcheut, den Artikel mitzutheilen. Dann auch noch in der Wegnahme des Blattes, welches Ende November Auszüge aus meinem Buche gebracht. Da die Declarationen und Noten alle mit einem verdrießlichen Ausgange kein Ende nehmen wollten, haben ſie mir mit einem tapfern Entſchluſſe alle Zeitungen zugeſperrt. Weil die franzöſiſchen Zeitungen von allen ihren Aufhetzungen gar nichts aufgenommen, hat mich die Meklenburgiſche endlich bis ins Journal de Debats verfolgt, ich habe ihr aber einen Prügel in die Rippen geworfen, daß ſie das Wiederkommen vergeſſen. Auch das kränkt, daß ich keine Blöße gegeben, bei der ſie mich hätten faſſen können. Alſo werden ſie ihres Kopfes bleiben. Was Pfuel ſpricht iſt alles gut, aber auch gar nichts, hätte ich die Spitzen abgebrochen, die er meint, dann wären andere hervorgekommen, die jetzt hinter den anderen ſtecken. Gingen die Dinge nach dem Verſtande, dann wäre es freilich etwas Anderes, aber dann hätten ſie es auch nicht ſo unverſtändig angefangen. An dem Buche iſt ihnen eigentlich nichts weniger als alles zuwider, es iſt in allen ſeinen Theilen das allervollſtändigſte Antipreußenthum nackt und klar ausgelegt, und ſein und nicht ſein, kann ihnen doch unmöglich gleich lieb ſein. Es mußte alles ſo kommen, wie es gekommen iſt, der Zug nach Frankreich wurde mir aufgegeben mit der Bedingung, man werde Sorge tragen, daß ſich alles zum Beſten wende. Darum laſſe ich mir nichts einreden, und konnte niemand um Rath fragen, als meinen Inſtinct und mein Gewiſſen, wie ich es auch allein mit den Franzoſen ausgemacht, wo mir Pfuel auch nicht geholfen. Mir iſt kein Wort leid in dem Buche, auch werde ich gar nichts an der neuen Auflage ändern. Erſt an einer folgenden, wenn ich Ruhe habe, will ich nachhelfen, wo es noch fehlt, damit es in allen Theilen rund wird. Laſſe dir jedoch von ihm und den Andern in einem Exemplare anſtreichen, was ſie meinen, es wird aber auch nicht viel Erkleckliches heraus kommen. Uebrigens iſt es auch nicht richtig, was Schmitz G. meint, ſie ſeien vergnügt, daß es ſo gegangen, die Eſel wohl, die ihre Hand nicht vor den Augen ſehen, aber der Staatskanzler gewiß nicht, er iſt geſcheidt genug, um einzuſehen, daß die Geſchichte zu meinen Gunſten enden muß, und daß dann das Uebel ärger iſt als zuvor, er weiß auch wohl, daß ich ihre Sache bis ins Mark der Gebeine kenne, und daß mein Zeugniß vor der Geſchichte etwas gelten wird, endlich thun ihm die Franzoſen den allerhärteſten Bedrang an, ſie haben ihm nun auch ſeine magnetiſchen Geſchichten aufgedeckt, was ihn beim allerſchwächſten Punkt aufs empfindlichſte angreift. Das darf man alles ruhig ſeinem Gange überlaſſen. Gott lenkt es zum Beſten und macht Ruthen daraus, um die Schlechtigkeit im Zaum zu halten.

Die Abſchriften habe ich alle wohl erhalten, die noch fehlenden kannſt du mir mit St. ſchicken. Ich will Neujahr abwarten, haben ſie dann nicht ihren Entſchluß gefaßt, dann faſſe ich den meinigen. Das mit der Undankbarkeit erhalten ſie auf keinen Fall geſchenkt, das andere laſſe ich hingehen, wenn ſie ſich billig finden laſſen. In dem Allemänna Journal ſtand ins Schwediſche überſetzt der Bericht, den Schuckmann über mein Buch an den König gemacht. Ich habe an Perthes darum geſchrieben, erhalte ich den Artikel und hat er nur Grundſätze angefochten, und gethan was ſonſt recht iſt, dann will ich nichts dawider haben, hat er mich aber verleumdet und dem König jene Dinge untergelegt, dann will ich ihn wohl rütteln. In Teutſchland aber laſſe ich nichts drucken, die Cenſoren würden jetzt alles, was von mir käme, mit ſiebenfachem Waſſer ausſüßen.

Was mein Schreiben von der Schweiz betrifft, ſo war damit keineswegs gemeint, daß ich flugs gleich hin gallopiren wollte, und den Streit noch einmal dort anfangen mit den dortigen Philiſterminiſterien. Ich bin ganz gut hier aufgehoben, und habe meinen Schreibtiſch hinter dem Hochaltar der franzöſen Ehre aufgeſchlagen. De Caſes hat freilich einen Zahn auf mich, da er wegen mir ſchon manches hat hinnehmen müſſen. Aber bei einem ernſtlichen Gedanken an Auslieferung würden alle Parteien mich vertheidigen, wenn ich aber Ruhe habe, juckt's mich nicht die Unruhe zu ſuchen. Alſo war vor dem Frühjahr keine Rede davon hinzugehen. Ich dachte dieß dann zu thun, wenn die Sachen ſich ſo geſtellt, daß die ſchweizeriſche Courage durch kein Anſinnen weiter in Verſuchung geſetzt würde, ich aber noch nicht heimgehen könnte oder wollte. Dabei wird es denn auch ſein Bewenden haben, da man auf die Leute in Berlin unmöglich bis ins vierte Sonnenzeichen Plane bauen kann.

Auf deine Erinnerung über meine Kleidungsſtücke habe ich mich ernſthaft darauf angeſehen, und der Befund iſt der: Schuhe in ziemlich ſchlechten Umſtänden, doch hatte ich mir eben in dem Augenblick, als ich deinen Brief erhielt, ein Paar anmeſſen laſſen. Socken, nicht ſehr erbaulich, habe ſie ſchon oft um viele Sols hier ausflicken laſſen; Hoſen fangen an unten herum zu ſich befalblanen, auch wollen die Knöpfe nicht mehr halten; Hoſenträger längſt höchſt einſeitig, verlangt ſehr nach einem Nachfolger; Hemden und Halstücher zur Zeit noch die glänzendſte Partie; Rock, ſo ſo, kann noch gehen, hab' auch Andere darum gefragt, die dasſelbe meinen. Seidene Strümpfe, kurze Hoſen, Frack im allerbeſten Zuſtande, da ich ſie noch gar nicht gebraucht.

Nun geht's doch zu Ende; darum grüße und küſſe ich euch Alle, und da ich vor Neujahr wohl nicht mehr ſchreiben werde, wünſche ich euch zum kommenden das Beſte. Sophie ſoll mir auch einmal ſchreiben; Guido ſoll hören und folgen, ſonſt werden ihm alle Prügel, die er verdient, auf Rechnung geſchrieben; die kleine Schnipp ſoll wohl bleiben und gedeihen. Die Rüſſel grüßt mir vielmal, ſie ſieht ſich die Dinge mit mehr Sinn und Verſtand an, als eben die meiſten Männer.

Straßburg, 20. Jan. 1820.

Ich habe ſeither ſehr ruhig hier gelebt, deßwegen, und weil ich mir viel zu thun gemacht, habe ich nicht geſchrieben. Es war mir wohl gerathen, daß ich über die Gränze gegangen bin, die alienatio mentalis nimmt mit der Verſtocktheit täglich zu, zu gleicher Zeit fängt nun die Reaction an einzutreten, mit jedem Tage werden ſie mehr gereizt und wild gemacht, und hätten ſie mich nur unter ihre plumpen knochigten Fäuſte bekommen, ſie hätten mir alles eingetränkt, und ich hätte die ganze Brühe aufeſſen müſſen. Das hat nun mein guter Engel verhindert, und es war wohl viel beſſer und bequemer, wie David vor Sauls Lanze hinter die franzöſiſche Ehre zu entweichen, als ſich von ihr an die Wand ſpießen zu laſſen, und wenn jemand ſollte geprügelt werden, war es ſchicklicher, daß Napoleons guter Charles, ſo hat er ſeinen Schulmeiſter immer genannt, die Tracht auf ſich nahm*), als daß ich den Haſelſtock des großen Churfürſten über mich gehen ließ, die Sache rückt übrigens jetzt vom Fleck, das alte nordiſche Grundeis iſt endlich in Bewegung, und wir wollen nun eben ſehen, was herauskommt. Was meint denn nun Pfuel dazu, wie der König unter ſeinen Kammerdienern aufräumt. Die hätten ſich auch in allerlei corrigiren ſollen, damit ſie geblieben wären. Gneiſenau hält ſich noch, weil ihn der Kanzler auf den Ausgang des Wiener Congreſſes vertröſtet, hat der nicht den Verſtand, den ganzen Faden von wechſelſeitiger Herausforderung abzureißen und einen allgemeinen Indult auszurufen, dann muß auch er dran, wie der Kanzler bei all ſeiner Geſchmeidigkeit, und an die kluge Geſchicklichkeit der Andern kommt dann auch die Reihe im dritten Treffen. Der erwählt bei ſolcher Gelegenheit immer den beſten Theil, der am erſten zur Seite geht, denn es iſt ja nicht nöthig ſich den bloßen Kopf behageln zu laſſen, wenn man unter Obdach ſein kann.

Die Franzoſen fangen nun an, gegen mich ordentlich zärtlich zu werden, ſie ſchreiben mir und ſchicken mir allerlei. Einer hat ſich auch ſchon von Senlis aus im Gefolge meiner letzten Erklärung im Cenſeur das linke Rheinufer wieder ausgebeten, vorher zur Zeit der Tyrannei Napoleons hätten wir ſie nicht gemogt, das ſei kein Wunder, aber jetzt bei Wiederherſtellung der Freiheit ſei es gar zu ſchön, wenn wir Alle vom mittelländiſchen Meere bis zum Rheine gemeinſchaftlich unſere Vertreter wählten; dazu dürften wir nur eine reſpektable Macht auf die Beine ſtellen und rund heraus erklären, wir wollten wieder zu ihnen. Ich werde antworten, da ich jetzt wieder hier Junggeſellenhaushaltung führe, ſo ſuche ich eine Frau à cent mille livres de rente, die ſolle er mir zu verſchaffen ſuchen, dann werde ſich das Uebrige leicht dazu finden. Sie haben mir auch von Paris aus gleich vor der Thüre eine liberale Zeitung angelegt, halb teutſch, halb franzöſiſch, und mir Theil daran angeboten, ich aber habe Alles ausgeſchlagen, weil ich es für mich unſchicklich und unpaſſend halte und mich durchaus nicht mit der Partei bemengen will. Drüben aber werden ſie ſicher meinen, ich ſtehe an der Spitze, ich werde ihnen aber nicht einmal die Ehre anthun, auch nur mit einem Worte zu widerſprechen. Sie mögen glauben nach ihrer Bequemlichkeit, alles was ſie wollen. Die Cabinetsordre an den Stadtrath *) iſt übrigens wieder ein Meiſterſtück des ſteinernen Gerichtes, das mit dem lobenswürdigſten Fleiße an meiner nächſten Schrift arbeitet, in die ich ihr Lucubrationen nur ganz ſchlicht und einfach ohne weitere Faſſung aufnehmen darf pour eblouir la vue de tout le monde. Das Steuer am Schiff iſt feſtgebunden und der Steuermann bläßt in die Segel aus Leibeskräften, das Schiff aber dreht ſich wie ein Kreißel.

---

*) G. ſpricht hier von der Ehrenerklärung, die er dem Spione Napoleons, Schulmeiſter, gegeben. S. eb. S. 107.

Ich wohne jetzt hier recht angenehm auf einer Inſel, vier Flüſſe laufen dicht unter meinen Fenſtern, fünf Stadtthürme

---

*) Bd. IV. S. 602.

vom alten Straßburg ſtehen im Hintergrunde, vier Brücken führen zu mir. Würde mir Ludwig XVIII. feind, dann dürfte ich dieſe nur abführen laſſen, wir haben eine Mühle, die uns Mehl ſchafft im Ueberfluß, drei Schweine haben wir eingelegt, vierzig Enten, zwanzig Hühner, welſche Hahnen, Gänſe in hinreichender Zahl gehen im Hofe, wir könnten die Sache alſo getroſt in die Länge ziehen. Dicht neben mir an wohnt Steingaß, der euch alle grüßt, und der jetzt den Homer zu Charpie zerrupft. Wir haben eine etwas wunderliche und unordentliche Haushaltung angefangen, worin kein Tag recht dem andern gleicht, und das Jahr ſich gar nicht nach der gewöhnlichen Art in gleich lange Monate, Wochen, Tage, Stunden theilt, ſondern alles nach ungefährem Augenmaß. Als dritter Hausgeſäſſe hat ſich nun auch noch ein öſterreichiſcher Umtriebler*) zu uns gefunden, der ein Zimmer weiter in der Enfilade ſitzt, ein junger Menſch von Adel, wie Milch und Blut, verwickelt in die dortigen Schweizergeſchichten, ſonſt ſo wenig erfahren in revolutionären Dingen, daß er mich heute Morgen noch angelegentlich gefragt, was denn eigentlich die Tagesordnung in einer Kammer ſei. Er hat vermuthlich eine Liebſchaft in Wien ſitzen und denkt und träumt fortwährend, die Sache werde nur vier Wochen dauern, und ich jage ihm immer Todesſchrecken ein, wenn ich ihn übers Jahr vertröſte, indem das alles Leute ſeien, die ſich eine halbe Stunde ſchneuzten und eine ganze auf dem Abtritt blieben. Sonſt traben wir immer ganz einträchtig miteinander über die Straße und die Leute wiſſen das ſchon und unſere Wirthin erwartet biſt zum Frühjahr dreitauſend ſolcher verjagten unglücklichen Conſtitutionsmacher. Uebrigens haben wir hier vor drei Wochen jämmerlich im Waſſer geſeſſen, Keller und alles voll, und es wäre uns beinahe zur Thüre hereingekommen. Darauf hat ſich's dann anders entſchloſſen und iſt ſtöckiſch geworden, und wir haben an 14° Kälte gehabt. Jetzt hat's wieder einen Purzelbaum gemacht bei Südwind wahrſcheinlich bis + 10°. Da muß man denn alle Turnkünſte mitmachen, darüber kommen aber manche zum Fallen. Ich kann nicht ſagen, daß es ſich mir ſehr wohlthätig erwieſen, indeſſen ſchlendre ich ſo nach und nach mit, ſo gut es gehen will. Aber herausgeputzt habe ich mich jetzt und mir ſo feines Tuch gekauft, von wegen des Reſpekts im Auslande, daß ſelbſt der Doktor es billigen würde. Ich habe mir zwar einen teutſchen Rock beſtellt, jedoch iſt er ſo ausgefallen, daß man ſieht, wie er meinen guten alten zum Vater, aber eine ſtraßburgiſche Schlampamp zur Mutter gehabt, doch ſchlägt er im Ganzen mehr in des Vaters Art, was ich zum Troſte aller ſeiner Freunde ſagen muß. Sonſt bin ich fortdauernd ſehr fleißig in der hieſigen Bibliothek und habe ſchon ein tüchtiges Loch hinein gefreſſen, daß ſie ſich alle verwundern über die Gefräßigkeit.

---

*) G. erfuhr ſehr bald, daß umgekehrt dieſer junge Oeſterreicher mit einer diplomatiſchen Sendung betraut war. Da er jedoch den jungen Mann liebgewonnen und durchaus nichts zu verheimlichen hatte, ſo blieb ihr freundſchaftlicher Verkehr bis zu G. Abreiſe in die Schweiz ungeſtört derſelbe und G. hat noch oft in ſpätern Jahren mit großer Heiterkeit dieſes eigenthümlichen Verhältniſſes gedacht, und ſich daran erinnert, wie ſie jeden Sonntag gemeinſchaftlich das Hochamt im Straßburger Münſter beſucht. Die gute Meinung, die er von ihm gefaßt hatte, wurde in ſpäterer Zeit noch beſtätigt, als er den Inhalt der Berichte erfuhr, die dieſer junge Diplomat über das gefährliche Treiben von G. in Straßburg und deſſen Geſinnung abgefaßt hatte.

Ueber die Frühjahrsreiſe verfüge ich noch nichts nach meiner alten Sitte: kommt Zeit, kommt Rath, auf jeden Fall richte dich auf die Reiſe. Haltet euch vor allem nur wohl auf den Beinen, daß ich euch gut behalten wieder finde. Obgleich acht und fünfzig Stunden von euch, bin ich doch mitten unter euch; da meine ganze Erinnerung unten, meine Gegenwart hier oben iſt, ſo bin ich eigentlich zwei geworden, und lebe ein zweifaches

Leben. Oben auf dem Münſter haben ſie Tafeln hingeſetzt, auf denen gezogene Linien nach den vornehmſten Städten weiſen. Darauf ſind Mainz und Köln ganz ſcharf eingetragen. Da habe ich mir in der Mitte die Linie gezogen, die dahin weist, wo Rhein und Moſel zuſammenkommen, nach Nordoſt hinaus, da weiß ich alſo immer wo ich euch zu ſuchen habe, die Linie wird ſcharf an Capellen vorüberführen. Auf jeden Fall iſt es beſſer als wenn dieſe Sehlinie von euch über den Böhmerwald nach Glatz hinüberginge: ich will kein Narr ſein, daß ich mich dieſen Polizeiſchindersknechten zum Abmergeln in die Hände gebe. Viele herzliche Grüße um und um in die Runde herum. Gott befohlen!

N. S. In wenig Tagen werde ich vierundvierzig Jahre alt, da wird es wohl bald Zeit ſein, ſich nach einiger Solidität und Philiſterei umzuſehen.

Straßburg, 13. Febr. 1820.

Da nun Faſtnacht iſt, und die Leute ſich auf der Straße luſtig machen, ſo gut ſie können und mögen, ſo will ich zu meiner Luſt ein paar Stunden zu euch hinunterfahren, es fängt ohnehin bald an, mir allzu ſtille zu werden. Mein Stubenkamerad wird nun Ende dieſer Woche nach Arau gehen, wo er angeſtellt iſt, die letzte Woche war er etwas krank, ich habe ihn aber wieder auf die Beine gebracht, etwas heroiſch, wie die von der Fakultät gemeint, dafür aber auch in kurzer Zeit. Die Krone Oeſterreich, die bei uns wohnt, iſt ganz angenehm und liebenswürdig, und wir kommen recht wohl miteinander aus. Seither iſt Follen dazu gekommen, der ganz geſcheidt iſt, aber den Kopf voll jetziger raren Curioſitäten und allerlei terroriſtiſchen Gedanken und Einbildungen und geſteiften republikaniſchen Ideen hat. Ich habe ihn darüber ſchon einigemal nach Kräften zuſammengearbeitet; jetzt iſt er ſcheu geworden und hat Reſpekt bekommen, und ich denke ſein hieſiger Aufenthalt wird nicht ohne Nutzen für ihn ſein. — Das dumme Volk jenſeits meint noch immer, ich arbeite am hieſigen „Patrioten“ mit, obgleich das Blatt ſo dumm und unter aller Kritik iſt, daß ein kleines Kind von einigen Geiſtesgaben es merken könnte, ſie ſind aber eben noch unter Kindesverſtand, etwa wie die Fötus in den Gläſern. Der badiſche Miniſter hier hat es ihnen nach Frankfurt geſchrieben, da haben ſie gleich Sitzungen darüber gehalten, und die franzöſiſche Regierung damit überlaufen. Wann und wo es keine Noth hat, haben ſie immer Angſt, und wenn ſie dann ſicher ſind, dann kommt es aus einer Ecke, wo ſie es gar nicht erwarteten, und dann geräth man gleich wieder vor Schrecken außer ſich. Jetzt iſt nun wieder zu ihrem Entſetzen die ſpaniſche Geſchichte losgegangen, die man verhehlt, dann aber in kleinen Stücken durch die Finger entwiſchen läßt. An der Sache kann ich durchaus keinen Gefallen finden, es iſt eben nichts als ein Aufſtand der Soldatenariſtokratie gegen die alte Prieſterherrſchaft, und dieſe letztere war von jeher ebenſo ungeſchickt in der Politik, wie jene übel im Republikanismus beſchlagen, und es ſind die ſchlimmſten aller Revolutionen, die aus dieſer Quelle kommen. Inzwiſchen könnte es den Andern ein Zeichen ſein, daß ſie aber ſo wenig beachten werden wie die vorigen. Da man in Berlin auf deine Zuſchrift nicht einmal eine ſo geiſtreiche Antwort zuſammenbrachte wie auf jene des Stadtrathes, ſo hat man ſich, wie es ſcheint auf's Schweigen verlegt, es iſt wirklich allzukläglich. Was wurde dieſer Regierung im Morning Chronicle nicht alles geſagt, was keine auf ſich ſitzen laſſen darf, ſie ſchweigen nicht bloß darüber, ſondern indem ſie in einer dummen Weiſe davon reden, zeigen ſie der Welt, daß ſie nichts darüber zu ſagen wiſſen. Dieſe Erbärmlichkeit wird von nichts als der Jämmerlichkeit und Bärenhäuterei der Maſſen übertroffen, die zu jedem Naſenſtüber ein freundlich Geſicht macht, und in Allem und Jedem als plump und ungeſchickt ſich beweist. Dieſe liberalen Helden in Berlin! daß auch nur Einer nur zu ſchreiben wagte. Es iſt die Batrachonyomachie, der Froſch- und Mäuſekrieg, einen Stein unter ſie geworfen, und die Einen tauchen unter, und die Andern verkriechen ſich in ihre Löcher. Inzwiſchen war es immer und überall ſo, und man darf den Kampf nicht aufgeben. Ich bin bis jetzt noch nicht an meinen Brief gegangen, weil ich immer noch nicht kaltes Blut genug dazu gewonnen.

In Frankreich iſt eben auch guter Rath theuer, ſie wollten auf Faſtnacht mit ihrem Wahlgeſetz hervor, wie durch den Spott des Zufalls, alles lauter kleines Gelappe und Geſtick über einen Schaden, den allein die Natur und nimmer menſchliche Weisheit heilen kann. Doch treiben ſie dort zu Lande ihre Charlatanerie wenigſtens mit guter Manier, während es bei uns Quackſalber und Sudelköche ſind.

Sonſt bin ich fortdauernd ruhig und ſehr wohl hier und arbeite immer fleißig fort. Da die hieſige Bibliothek eine merkwürdige Sammlung ſpaniſcher Chroniken enthält, die der Beichtvater des Königs dem hieſigen Jeſuitenkolleg geſendet, ſo habe ich ihnen zu Liebe ſpaniſch aus ihnen herausgelernt, und leſe es jetzt mit ziemlicher Geläufigkeit. Auch ein wenig isländiſch für die nordiſchen Sachen habe ich getrieben, und meine Arbeit wird ſehr ſtattlich, aus dem was ich hier die vier Monate zuſammengefunden. Ich denke immer, wenn auch die Geſchichte beendigt iſt, noch eine Zeitlang mit euch in der Schweiz zu leben, ehe ich wieder heimkehre, theils jener Arbeiten willen, theils aus vielen andern Gründen. — Arnim iſt immer brav und wacker und geſcheidt. Andere dagegen ſind mir feil um ein ungeſchältes Ei. Tiek hat mir geſchrieben mit einem Schotte, der hier durchgereist, er läßt euch alle vielfach grüßen, er iſt, wie ich höre munter und fleißig an ſeinem Shakeſpeare.

In Berlin wartet man noch immer auf meine Submiſſion, indem man ſich einbildet, ich werde doch unmöglich ihr Lumpengeld im Stiche laſſen, ſie können warten bis zum jüngſten Tage bei ihren Silberlingen, bis ich mich darnach bücke. Jetzt, wo zwei Ueberſetzungen meiner Bücher zugleich in London erſcheinen, wird wieder ihre Ehre auf's Neue ausgebreitet, und ihnen manche angenehme Redensart zu Theil werden.

Das Beſte iſt, daß du wieder wohl biſt, wie du mir ſchreibſt, dein Huſten vorbei und ihr Alle geſund ſeid. Jetzt iſt das Frühjahr vor der Thüre, es geht wieder in den Tag hinein, und da wird wohl alles gut werden. Grüße um und um an alle Freunde und Bekannten. Gott befohlen!

Straßburg, 22. Febr. 1820.

Den Tod des Herzogs von Berry werdet ihr nun ſchon ſeit mehreren Tagen wiſſen. Das iſt ein furchtbarer Schlag, deſſen Wirkung und Rückwirkung über ganz Europa ſich verbreiten wird. Für Frankreich halte ich ihn für das Loſungszeichen zum Bürgerkrieg, und dieſen dann für den Sturz des ganzen morſchen europäiſchen Staatsgebäudes. — Die Wunde, an der ſeither die Zeit geſiecht, iſt nun vollends vergiftet, und das Schwert, das alles Angeſteckte tief ausſchneidet, wird die einzige Arznei ſein, die übrig bleibt. Wenn ich den Eindruck betrachte, den die Sache hier gemacht, hier, wo Alles ſo viel ruhiger iſt, den Leichtſinn, mit dem die Maſſe die Nachricht aufgenommen, die kaum verhohlene Freude der Parteien, die Maſſe von Haß und Erbitterung, die ſich bei dieſer Gelegenheit ausgeſprochen, und die leichtfertigen Grundſätze, die ſich hinter decenten Redensarten kaum verbergen, dann ſehe ich mit Grauſen in die nahe Zukunft. Der Mörder in ſeiner kalten, giftigen Verbiſſenheit iſt der wahre Ausdruck nicht einer Verſchwörung, ſondern einer herrſchenden Geſinnung, die ſich durch Parteien und Individuen verſchieden vertheilt, aber im Ganzen eine Maſſe bildet, der keine menſchliche Macht gewachſen iſt. Er hat nun das Wort gefunden, die Bourbonen aus der Mitte auszurotten, und ich halte die Familie, nun es ausgeſprochen, für verloren. Der Schmerz und der Zorn über die That werden ihr die Beſinnung nehmen, die keiner mehr noth thäte als eben ihr; drei vielleicht vier Generationen nacheinander ſchnöde ermordet zu ſehen, iſt mehr als ein Geſchlecht tragen, und ein ſo gehäuftes Unglück, mehr als die menſchliche Natur aushalten kann. So kommt zur Erbitterung der Nation, die Erbitterung der Herrſcher; die Ueberzeugung, daß die Beleidigung größer iſt, als daß ſie je verziehen werden könnte, macht unten jede Annäherung in Glaube und Vertrauen zur gänzlichen Unmöglichkeit, dagegen aber dem giftigſten Verdacht die freieſte Bahn; oben iſt nun die erſte und natürlichſte Idee Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Die Macht der Umſtände, die ſich bald dieſer Rückwirkung entgegenſetzt, erbittert nur mehr und mehr; die Angſt kommt dazu, aus einer falſchen Maßregel wird in die andere hineingetaumelt, bis endlich ein Auflauf das vollgelaufene Maß umſtößt. Die erſten Schritte ſind ſchon geſchehen, Niemand kann wiſſen, was die nächſten Tage bringen, ſie erſchießen ſich ſchon einzeln in Duellen als Vorpoſtengefechte, und der Hof hat ſich im erſten Zorne in den Ausnahmsgeſetzen für die Gewalt entſchieden. Der König, der ſeither gegen den Willen der Familie nach eigner Anſicht gehandelt, iſt in ſeinen Grundſätzen irre geworden. De Caſes wird fallen, und er war noch der Einzige, der mit ſeiner bascule die Sache gefriſtet, aber nun, da er das Spiel verloren, ſie auch unheilbar verſchlimmert hat. Die Bourbonen konnten nur in dieſem Lande herrſchen, wann ſie Zeit gewannen, durch ein Beſchwichtigen der Leidenſchaften und das allmälige Befeſtigen ihrer Gewohnheit, jetzt, wo der Krieg erklärt iſt, durch Gewalt vermögen ſie es nimmer. Auf die Soldaten können ſie in gar nichts rechnen, die betrachten ſich als die Armee der Nation, und nicht der Regierung, die ſie kaum kennen; Friede und Ruhe iſt ihnen auch längſt ſchon unerträglich geworden. Dazu kommt zur ungelegenſten Zeit von der Welt das Beiſpiel von Spanien, wo eine Armee gegen ihre Regierung aufgeſtanden, und dieſen Aufſtand mit ruhiger Kaltblütigkeit befeſtigt. Die aufwachſende Jugend iſt klug und eben darum egoiſtiſch, faul, liederlich, aber zu aller Gewaltthat aufgelegt, und allem Alten auf's Bitterſte gehäſſig; die Ultras ſo unverſtändig wie die unſern, aber noch heftiger, ſind eben ſtark genug um herauszufordern, aber zu ohnmächtig um zu ſchützen, und ſo alſo die Hauptwerkzeuge des Verderbens. Ein Jahr lang hat man alle Licenz und Frechheit der Preſſe zugelaſſen, und nun nachdem man es von beiden Seiten den Leuten in den Leib gejagt, und es ihnen zum Bedürfniß gemacht, ſoll auf einmal wie drüben auch die vernünftige Rede aufhören. Nachdem man die Eitelkeit für dieſe Gefechte auf der Weltbühne intereſſirt, ſoll plötzlich Alles geſchloſſen ſein. Dazu alle Intereſſen bedroht, alle Grundſätze untergraben, alle Gewohnheiten aufgehoben, nirgend ein Halt und eine Unterlage, daraus kann nur das Allerunheilloſeſte erwachſen. Sorge Jeder, daß er ſein Haus für den kommenden Sturm beſtelle.

Was werden denn unſere Jammer- und Schmerzensleute zu dem Vorgange ſagen, vor der Hand nichts, als daß ſich zeige, wie ſie Recht gehabt in ihrem ſeitherigen Treiben: das Verderben wird ſolche arme Seele dereinſt im Verſteck oben auf dem Heuboden finden, und ihrer Noth mit einem Fußtritt ein kurzes Ende machen. Es thut mir leid zu ſehen, wie Gneiſenau bei ſeinem Abſchied ſich aus Gutmüthigkeit dem Kanzler hingegeben, der ihm nun nach ſeiner Weiſe oben auf ſeine Generalsuniform unten einen Weiberrock umgebunden, daß er wie ein geſtreifter

Bergſchotte daſteht. Scharnhorſt ſoll ihm ſchreiben, ich wolle in die Zeitung ſetzen, ich habe auch nur mein Buch geſchrieben, um dem bedrängten Staate mein Wartegeld zu erſparen. Es iſt jämmerlich, wie ſie alle mit ihren halben Maßregeln zu Schanden werden, und furchtbar wie die Zeit auf Alle andrängt, um ihnen die leichtſinnigen Anſichten auszutreiben, und es doch nicht gelingt, weil ſie keiner andern fähig ſind. So werden ſie nimmer einſehen, daß weil Einer ſolidariſch für den Andern haften muß, jene furchtbare Begebenheit ſich ereignete, und daß ihr erſter Grund in Wien und Carlsbad liegt, und ſie werden wie bisher ſchnöde Gewalt mit plumper zu erdrücken ſuchen, und über dem Verſuch verderben.

Was meine Verhältniſſe hier betrifft, ſo werden ſie, wenn jene vorgeſchlagenen Geſetze durchgehen ſollten, allerdings weſentlich geändert. Zwar war ich bisher, da keine Fremdengeſetze beſtehen, immer der Diſcretion des Miniſteriums preisgegeben, allein dieß hatte viel zu achten und zu ſchonen, und die Preſſe war da. Aber jetzt iſt auch hier Alles durch Verdacht vergiftet, das Denunciren und aller Polizeiunfug wird ſich einſtellen, weit ärger wie in Berlin, da jeder Tag neue Gewaltthätigkeit entwickelt, und Niemand heute wiſſen kann, was morgen geſchehen wird, ſo iſt für gar nichts mehr einzuſtehen. Außerdem werden alle Cabinette jetzt eine allgemeine Ligue über ganz Europa und einen allgemeinen Cartell zur wechſelſeitigen Auslieferung ſchließen, oder haben dieß alles vielmehr ſchon abgeſchloſſen. Darum könnte es bald geſchehen, daß mein Aufenthalt überall ſicherer als hier im Lande wäre, wenigſtens für einige Zeit, und bei dem Brennſtoff, der überall verbreitet liegt, kann die Zündung, ehe man es ſich verſieht, ſchnell am äußerſten Ende ſchon gegriffen haben. Darum halte ich die Augen offen, und mache meine Vorbereitungen zum ſichern Rückzug. Für den Augenblick iſt nichts zu beſorgen, auch habe ich viele Ohren, die für mich hören, und vor dem, was etwa zufällig käme, mich bei Zeiten warnen, auch iſt keine Partei mehr hier, die mir ſpeciell übel wollte. Außen werden ſie bald auch ernſthaftere Sachen zu denken bekommen, und die Fluthen werden ihnen bald weit über den Punkt hinangeſtiegen ſein, wo ſie ſeither ihren Begriff von Sträflichkeit hingeſetzt, und ſo wird es ſich dann von ſelber geben. Ich habe dir das Alles geſchrieben, damit du ſiehſt, daß ich die Lage der Sache vollkommen klar begreife, und dich alſo nicht weiter beunruhigſt, indem nur Leichtſinn und Confuſion zu übelem Ausgang führen. Da ich in allen Dingen nur meiner Ueberzeugung gefolgt, und nichts Uebles gewollt, ſo wird mir auch nichts Uebles widerfahren, und das Ueble ſelbſt zum Guten ausſchlagen. Das iſt eben eine Ueberzeugung, die ſich durch mein ganzes Leben in mir befeſtigt hat. Meine Briefe, und dieſen insbeſondere, verwahre übrigens wohl, denn das Miniren und Nachgraben wird erſt recht angehen. Gott befohlen!

Straßburg, 17. März 1820.

Ich wollte euch mein fortdauerndes Wohlbefinden wiſſen laſſen, und dich und die Kinder und die Andern freundlich grüßen. Wir haben wieder einen achten Winter mit viel Schnee hier überſtanden, und jetzt wieder viel Koth und Regen. Das wird anderwärts auch ungefähr ſo ſein, doch hier wegen der großen Feuchtigkeit abſonderlich. Die Leute wundern ſich, daß ich äußerlich nichts bekommen, was allen Fremden hier im Winter geſchähe, doch ſpüre ich, daß es mir innerlich nicht zuſagt, und ich bleibe auf keinen Fall einen andern Winter hier, ſondern ſuche mir eine trockenere Gegend. Im Frühjahr und zu Sommersende herrſchen auch Wechſelfieber hier, auch ſonſt noch allerlei Uebel aus Erſchlaffung, für die, die ſich ſchon daran gewöhnt, iſt das Klima übrigens nicht ungeſund.

Dem Staatskanzler habe ich eben geſchrieben und ich lege dir eine Abſchrift bei *). Ich habe die Sache kurz gemacht, weil mich die Zeit gereut, indem ich das ganze Weſen für gänzlich uncurabel durch verziehen und vertheilen halte. Darum habe ich auch die Komplimente geſpart, und nur dargethan, daß an die Art Submiſſion, wie ſie ſie verlangen, nicht zu denken iſt. Der Schrecken hat ſich ihnen auf den Nacken feſtgeſetzt, hat im Kopfe das Hinterſte zu Vorderſt gekehrt, keiner ruhigen, vernünftigen Ueberlegung iſt mehr Raum gegeben. Sie hocken den ganzen Tag in ihren unterirdiſchen Gängen und durchwühlen mit ihren Maulwürfen das ganze Land, um in ihrer Herzensangſt den böſen Feind zu ſuchen, der immer hinter ihnen auf ihrem Wagen einherfährt. Sie haben mir nun auch neuerdings einen Spion hergeſendet, der ſehen ſoll, was ich denn mache, da ſie nicht begreifen können, daß ich ſo ruhig bin, der iſt unter falſchem Namen nicht weit von mir in der Stadt Lyon abgetreten, und gleich am andern Tage nach ſeiner Ankunft haben die Leute es mir ſchon zu wiſſen gemacht. Ich laſſe mich heute näher nach ihm erkundigen, und will ihn mir dann beſehen, um auszumachen, ob er mir von Mainz oder von Berlin gekommen. Von dort ſchreibt mir Reimer, wie er meinen Schah Nameh in den Berliner Zeitungen angekündigt, der dortige Cenſor aber meinen Namen davon ausgeſtrichen, und wie er ſich deßwegen an das Obercenſurcollegium habe wenden müſſen, um dieſen Schreckensnamen ausſprechen zu dürfen. Dem Staatskanzler hatte er ausdrücklich in meinem Namen ein Exemplar geſendet, der hatte ſich bei ihm gegen ihn ganz höflich bedankt, und bei Anführung des Buches im Briefe auch meinen Namen ausge-

---

*) Bd. IV. S. 611.

laſſen. Das ſind die Helden der Nibelungen, der grimme Hagen und Sigurd der Schlangentödter, gehörnt aber nicht hörnen. Infuſionsthierchen im Theeaufguß, Zwerglein mit zwölf Manneskraft. Zu Schanden geht man vor Ekel und innerem Abſcheu. Unten in B. haben ſie C. gefragt, was er von der preußiſchen Regierung halte; ich hätte geſagt, das ſei nicht auszuſprechen, eine ganze Encyklopädie voll. Pfiſter hat einen Bericht an den Bundestag gemacht, worin er eine ungeheure Summe verlangt, theils für die vielen Schreibmeiſter, in den achtunddreißig Kanzleien, theils für die geheimen Gräber, die er nach den Aeſern ausſenden will, womit er die Hoftafeln zu fourniren Willens iſt. Sie haben es nun an Spanien vor Augen, wo das alles ſchon ſechs Jahre früher vorgegangen, aber jeder muß ſelbſt die Strafe fühlen, bis er denkt, er ſei mitgemeint. Alles Berliner literariſche Lumpengeſindel verlegt ſich nun auf die Polizei, da die anderen Schreibergeſchäfte jetzt ſchlecht gehen, und dabei hat dieß Volk die beſte Gelegenheit ſeine Privatſchlechtigkeit, unter dem Vorwand politiſcher Gründe, auszulaſſen. Zwiſchendurch wird dann die über alle Maßen lächerliche Komödie mit der Schuldentilgung durch die Berliner Stadtverordneten vor dem König aufgeführt.

Hier in Frankreich dampfen die phlegräiſchen Felder noch immer ſtark. Der König hat ein gemäßigtes Miniſterium gebildet, das hält die Sachen ſo hin eine Weile, aber die Gewalt der Begebenheiten reißt eben Alles fort, und gerade dieſe Gemäßigten, bei mäßiger Bewegung vielleicht die beſten, werden bei ſtärkeren am erſten mitgenommen. Mit den vorgeſchlagenen Geſetzen geht es wie ich vorgeſagt. Sie werden der Reihe nach angenommen, weil immer in jeder Geſellſchaft die Mehrheit Ruhe will, und die Unruhe nur durch die Explosionen einer an Kraft überlegenen Minorität, oder durch den Drang der Zeiten kommt. Das Geſetz über die Suspecten wurde zuerſt angenommen. Es ändert die Lage der Fremden wenig, da für die nächſten Monate wenigſtens man ſich ſehr der Mäßigung befleißen wird. Ich aber denke, wie die Sachen ſtehen, nur bis zum Sommer hier zu bleiben, das wohin iſt noch nicht ganz ausgemacht, vielleicht in die Nähe von Genf. Bis dahin werde ich Zeit haben, mir das Alles zu überlegen. Auf alle Fälle kehre ich nicht vor einem Jahre zurück, darauf kannſt du die Einrichtungen mit dem Hauſe machen. Da die Reiſe bis hieher nahe ſechszig Stunden beträgt, ſo wartet das feſtgeſtellte gute Frühlingswetter in der erſten Hälfte des Maies ab. Ich werde, wenn die Zeit näher kommt, dir noch ins Einzelne ſchreiben. Für den Löwenkopf danke ich dir, das iſt freilich wieder ein Tag, der in der Trennung hingebracht wird, man muß daran vorübergehen und nicht rückwärts ſehen, es iſt immer beſſer, als wenn ich ihn in Glatz, mit der Ausſicht auf mehrere ähnliche celebrirte. Daß wir Beide ſpaniſch zugleich getrieben, iſt recht ſchön die harmonia praestabilita des alten Leibnitz, es iſt ſonſt auch gut, daß wir Beide gleich wenig nach Dingen fragen, worüber andere Leute ſich „verrauen“ wollen.

Fr. Umpfenbach ſollſt du mir vielmal grüßen, und den kleinen Balg abſchmatzen. Der dritten Prinzeß aus der Oberſtube bin ich auch noch immerfort gewogen. Grüße mir den Doktor und Dietz; ich hätte ihnen beiden geſchrieben, wenn ich nicht noch ein halb Dutzend Briefe zu ſchreiben hätte, darunter auch einen an Schloſſer. Die andern Freunde grüße gleichfalls. Marie ſoll ein Kußmaul haben für ihre Grüße, Guido ſoll recht fleißig ſein, Sophie wird wohl wieder aus Boppard zurückgekehrt ſein, auch ſie ſoll ein „Bäckele“ haben. Nun haltet euch friſch und geſund. Gott befohlen!

Straßburg, 24. März 1820.

Seit ich meinen letzten Brief geſchrieben, hat die ſchnelle Wendung der ſpaniſchen Angelegenheiten Europa eine andere Geſtalt gegeben. Binnen ſieben und ſechzig Tagen eine Republik mitten im katholiſchen Spanien, das iſt mehr als das mürbe, wankende, unterwühlte europäiſche Staatsgebäude aushalten kann. Die gänzliche Ohnmacht der Regierungen, bisher das Geheimniß einer nicht großen Anzahl von Menſchen, iſt nun allen Völkern kundgethan, ſie ſehen, daß ſie nur vor die Schlöſſer ziehen dürfen, um Alles, was ſie wünſchen, zu erlangen, und daß der ganze Papierkram keine Viertelſtunde mehr ſchützt, ſobald der Widerſtand erſt einen Mittelpunkt gefunden. Ich halte den Streit der beiden Principien in Europa durch dieſe Begebenheit jetzt gänzlich entſchieden; der Schlußſtein des ganzen Gewölbes iſt ausgezogen, Stück um Stück wird nun zuſammenbrechen. So wenig hat die Freiheit künftig zu befahren, daß man in nicht gar langer Zeit ſich auf die Seite der Autorität wird wenden müſſen, um die entgegengeſetzte Uebertreibung abzuhalten. Sie ſehen nun, daß ich Recht gehabt mit meinen Warnungen und der Verkündigung der Gerichte, die ihrer warteten, und daß ich meine Zeit beſſer gekannt als das flache, liederliche, nichtsnutzige Volk, die ſich Staatsmänner nennen, und vom Manne ſo viel wie vom Staate haben. Daß ſie zurückgehen werden, ehe ſie müſſen, erwarte ich keineswegs, eben weil ſie nicht können, weil ſie alle Mittel der Rettung verlumpt, verloren und verſchwendet haben, und ihnen nicht die kleinſte Tugend geblieben iſt, die ſie als Kapital in eine neue Ordnung der Dinge einſchießen können. Zu der Angſt wird ſich, da ſie keine rechte Scham kennen, die falſche zugeſellen, und ſie vollends ins Verderben treiben, da denen, die eine Zeit zu Grunde gerichtet, unmöglich die Ehre der Wiederherſtellung zu Theil werden kann. Leider wird ihr Sturz wenig Erfreuliches für die lebende Generation herbeiführen, da die ganze jetzige Stimmung zu einem entgegengeſetzten Despotismus treibt. Das wird ſich in Spanien nur allzubald an Tag legen, das mit dieſer Conſtitution ſchlechterdings nicht beſtehen kann, da zu viele innere Widerſprüche mit ihr kämpfen, und die Nation noch gar keine Schule der Freiheit gemacht, wohl aber im Kriege eine Schule aller Greuel und aller Laſter und aller Leidenſchaften, die nun im mauriſchafrikaniſchen Lande plötzlich und ohne allen Uebergang losgebunden werden. Darum ſind unruhige Zeiten für unſere Kinder nicht abzuwenden, gerade wie die, ſo wir erlebt. Die gewaltige, ſtets zunehmende Scheidung aller Gegenſätze, kann ſchlechterdings ſich nicht mehr in ein Wetterleuchten, ſie muß in den ſtärkſten Stürmen ſich entladen. Da mag Jeder ſorgen, daß er feſten Fuß behalte!

Der Kanzler wird denken, ich habe es durch geheime Verbindungen zuvor gewußt, als ich ihm den groben Brief geſchrieben, inzwiſchen iſt nun die Sehne ihrer und ſeines Bogens geſprungen, und er kann nur faire bonne mine au mauvais jeu. Ich will die kurze Friſt der Ruhe noch benutzen, und denke noch immer daran eine Fußreiſe in die Vogeſen und gegen Baſel hin abzuhalten, alles Uebrige iſt aber wieder wankend und ungewiß geworden. Die hieſige Lage, die durch die früheren Geſchichten ſich etwas verſchlimmert, hat durch die letzte wieder ſich gebeſſert, da die Regierungen jetzt andere Sachen zu denken haben, als ſich um einzelne Perſonen zu bekümmern. Das Suspectengeſetz iſt nun zwar bei der Kammer durchgegangen, ohne alle Amendements, aber die Regierung iſt in der Lage, nur den allergerechteſten Gebrauch davon machen zu dürfen. Seit dem Vorgang in Spanien hat die Erbitterung und der Haß der Franzoſen ſich verdoppelt und vervielfacht, bei ihrer galliſchen Leichtheit iſt ihnen ihre Charte im Vergleich mit jener ſpaniſchen nun ſchon gar nichts, und ſie möchten ſie lieber gleich zerreißen und mit Füßen treten, um nur nicht hinter jenen zurückzuſtehen. Sie meſſen ihre Kräfte und den möglichen Widerſtand, der ihnen entgegengeſetzt werden kann, und ſie können ſich nicht laſſen vor Uebermuth. Es dürfte nur ein Name unter ihnen einen neuen 20. März machen wollen und er wäre gemacht im Angeſicht des Congreſſes, der bei jeder Station immer juſt ankommt, wenn die Poſt abgegangen. Man wird nun Traktate miteinander ſchließen und ſich gegenſeitig Willkür garantiren, und die Welt mit Hunderttauſenden ſchrecken, die ſie ſich verſprechen, wenn irgendwo weitere revolutionaire Bewegungen ausbrächen. Das wäre recht gut und heilſam und Europa bedürfte ſeiner, wenn ſie im Rechte und in der Wahrheit ſich befänden. Aber ſo allerwärts ſeit Jahrhunderten nur die bloße Gewalt, gegründet auf treuloſer Politik. Die Idee, auf der ſie ſelbſt ruhen ſollten, untergrabend, nichts cultivirend als Dummheit und Kraftloſigkeit, alſo in allen Lebenstheilen decrepit geworden, wird es ihnen zu gar nichts helfen, als daß die ganze Bank mit einander bricht. Ich kann nur ſagen, daß die Lage der Dinge mich ſehr traurig macht, obgleich alles bezeugt, daß ich kein falſcher Prophet aufgeſtanden, aber eben weil ich Alles was kommen wird, als unvermeidlich betrachte, und als etwas, was von einer höheren Weisheit über ſie verhängt iſt, darum laſſe ich Alles mit ſehr großem Gleichmuth an mir vorübergehen und in meinem Thun und Treiben mich nicht ſtören. Nur jener blödſinnigen Staatszeitung ſehe ich noch mit Verwunderung zu, wie ſie erſt ein allgemeines Stillſchweigen geboten, und nun in der allgemeinen Stille vom Katheder herab republikaniſche Grundſätze, die im Geheimen unter einer kleinen Anzahl junger unbeſonnener Leute umgingen, öffentlich von den Dächern predigt und dazwiſchen mit den Diſtelblumen der hellen Seelenangſt gekrönt, wie Ophelia unſittſame ſo revolutionaire Lieder ſingt! „Wenn du Flegel und Senſe packſt, Keule und Axt, Zwingherren den Kopf einſchlagſt, u. ſ. w., wie das Sterbelied weiter heißt, und nun ſich einbildet, die Leute ſeien alle ebenſo indignirt wie ſie ſelbſt. Größere Einfalt kann auf Erden nimmer gefunden werden, und auch dem Dummſten muß es am intermittirenden Pulſe klar werden, zu welchem Ende dieß führt! Du aber murre nicht, und danke Gott, daß ich ihnen entkommen, denn hätten ſie mich gefaßt, da die Schwäche in der Angſt immer tückiſch und unverſöhnlich wird, ſie hätten mich ſicher aufbewahrt, bis etwa eine allgemeine Umwälzung mich befreit, und das hätte leicht länger währen mögen als Geduld und Leben, da ich nichts weniger als Zwang und Sitzen vertragen kann.

Hätteſt du den Namen des jungen Mannes nur ſo geſchrieben, daß ich ihn leſen könnte. Was aber ſeine Fragen betrifft, ſo iſt allerdings die juriſtiſche Fakultät ganz gut. Arnold, wie bekannt, geſcheidt genug, iſt jetzt Dekan, die philoſophiſche iſt auch nicht übel, die beiden Schweighäuſer, Vater und Sohn lehren daran. Philoſophie hat Bautain, ein recht geſcheidter, wohlunterrichteter, auch mit der teutſchen Philoſophie bekannter junger Mann aus Couſins Schule, den ich recht wohl leiden mag, und der einen ſehr guten, geiſtreichen Vortrag hat. So kann alſo ein junger Menſch, der ſonſt will, allerdings genug lernen, ja in Naturwiſſenſchaften mehr, als an manchen teutſchen Univerſitäten. Entſchließt er ſich, und kommt er gegen den 12ten hieher, dann kann ich ihn noch einrichten, und da und dort einführen, und bleibe ich noch ferner hier, dann will ich ihm in aller Weiſe zu vergelten ſuchen, was er an Guido gethan. Franzöſiſchen Vorträgen muß er allerdings mit Geläufigkeit folgen können, da nicht anders als in dieſer Sprache vorgetragen werden darf. Es lebt ſich ſonſt nicht übel unter den Leuten, aber als Mitſtudenten findet er meiſt nur Franzoſen. Das iſt was ich ihm ſagen und verſprechen kann, wenn das hinreicht ihn zu beſtimmen, dann will ich ihn hier mit Vergnügen ſehen und ihn freundlich aufnehmen, ſonſt aber läßt ſich auf mein precaires Hierſein vor der Hand nichts Feſtes gründen.

Der Sorge, die du in deinem letzten Briefe äußerſt, kannſt du dich entſchlagen, da außer der allgemeinen kein Grund zu beſonderer iſt. So lange de Caſes hier bleibt, iſt vollends nichts zu befahren, da er jetzt mit zur Oppoſition gehört, wie er den dummen G. abgewieſen, ſo auch von der andern Seite nichts an mich kommen laſſen würde, wo er es verhindern könnte. Nur der Klugheit wegen, werde ich mich, wenn die neuen Einrichtungen beginnen, einige Zeit weg begeben, um aus der Ferne ihren Charakter zu betrachten, da dieſer ſich in den erſten vier Wochen ihrer Dauer entſcheiden wird. Ich habe ſchon alle Anſtalten getroffen, daß ich einen ganz ruhigen Winkel erhalte. Grüße an Alle.

Straßburg, 20. April 1820.

Da ihr durch Puggé Nachrichten erhalten, wie er mich gefunden, ſo habe ich mit Schreiben ausgeſetzt, bis die hieſige Kriſe vorübergegangen, die ſeit geraumer Zeit zu erwarten war. Ich konnte mir leicht combiniren, aus dem, was jenſeits vorgegangen, daß die Nachrichten von Louvel und aus England bei der Haſenhaide den allerſtärkſten Eindruck gemacht, und daß zwiſchen dem 10. und 15. März eine neue Emiſſion ſogenannter energiſcher Maßregeln dort geſchehen wäre. Im Gefolge dieſer geſchahen denn auch die verſchiedenen Arretirungen. Ich demonſtrirte nun den beiden hieſigen deutſchen Flüchtlingen *), daß es nicht fehlen könne, daß auch für ſie eine Requiſition nach Paris gegangen, und zählte ihnen den Inhalt derſelben an den Fingern her: da jetzt Frankreich den Carlsbader Beſchlüſſen

---

*) Follen und Snell.

beigetreten, und ein gleiches Intereſſe an der allgemeinen Wechſelwirkung der verſchiedenen Völker, keiner Regierung den Zuſtand der benachbarten gleichgültig mache, ſo ſei jetzt vor allem zwiſchen den verſchiedenen europäiſchen Mächten daſſelbe Zuſammenwirken nöthig, wie es bei den teutſchen ſtattgefunden, indem eine entgegengeſetzte Verfahrungsweiſe, wenn jede die Flüchtlinge der andern aufnehmen wolle, alle getroffenen Maßregeln nur illuſoriſch ſein würden, man bitte ſich daher die Auslieferung der Bezeichneten aus, die eines poſitiven Vergehens angeſchuldigt ſeien, und übrigens vor ein ordentliches, durch gemeinſchaftlichen Beſchluß der Berechtigten geordnetes Gericht geſtellt werden ſollten. Dieſe Requiſition, wenn am 15. in Berlin abgegangen, konnte am 24. beim Geſandten in Paris ankommen und alſo Anfang dieſes Monats übergeben werden, und ſo ſetzte ich ihre Zeit höchſtens bis zum halben April hinaus. Was mich betraf, ſo konnte ich billig zweifeln, daß ich einbegriffen wäre, da man meiner Sache keine Form zu geben wußte, und man mir gerade das ordentliche Gericht verſagte, ich wußte *aber auch poſitiv, daß der König nie in meine Auslieferung willigen würde, ich hatte auch eine beſtimmte Zuſage darüber, und meine Sache war überhaupt vor der Welt ausgefochten.* Ich durfte daher nichts Sonderliches beſorgen, ohnehin war es mir nicht ziemlich, mich zu verſtecken, und ich war es der Regierung ſchuldig, da ſie mir bisher nichts in den Weg gelegt, ihr auch durch mein Hierbleiben, einen Beweis von meinem Vertrauen zu geben, um ſo mehr, da gleich nach dem Durchgehen des Geſetzes in einem der gemäßigten Ultrablätter ſtand, ich werde hier angeſtellt werden, was ich für eine Andeutung nahm, man werde es ungern ſehen, wenn ich mich jetzt aus Frankreich entferne. Ich blieb daher ruhig hier, während ich den Andern rieth, ſobald als möglich zu gehen. Sie wollten anfangs nicht, beſonders da ihnen die Leute alle zuredeten, wie ſie nichts zu beſorgen hätten, inzwiſchen wurde ihnen doch zuletzt warm und ſie gingen davon. Geſtern hat ſich nun ausgewieſen, wie ich richtig geurtheilt hatte. Nachdem die Geſetze Anfang des Monats durchgegangen, und die Regierung erſt innen ſich Luft gemacht, haben ſie ein Miniſterialconſeil darüber abgehalten, und das Reſultat war, zwar nicht die Geforderten auszuliefern, aber wohl ſie aus Frankreich zu entfernen. Der Präfekt erhielt nun ſeine Weiſungen, erkundigte ſich nach den Anweſenden und da Niemand mehr da war als Hund Radowsky, ſo erhielt dieſer den Befehl, ſich in der kürzeſten Friſt davon zu machen; jene beiden haben ſich dieſe Unannehmlichkeit erſpart.

Steingaß hatte mir die Zeit her Brief über Brief geſchrieben, ich ſolle ja herüberkommen, ich habe es aber unterlaſſen, ja ſogar meine Reiſe ausgeſetzt, bis die Sache ſich gegeben hat, um ſie nicht auf den Gedanken zu bringen: ich fürchte mich. Vor vierzehn Tagen etwa hatte Marchand ſeinen Patrioten mit einem frechen Artikel über die Bourbonen geſchloſſen, den die Regierung nicht hingehen laſſen konnte. Da hatte ſich nun der Procurator in Colmar eingebildet, ich ſei der Ueberſetzer an dem Blatte, das gar nicht einmal in ordentlichem Teutſch geſchrieben war, und hatte mit der Verſiegelung bei M. auch eine bei mir angeordnet. Da die Sache inzwiſchen an den hieſigen Procurator und den Präfect gekommen, brachten ſie es ins Geleiſe, und ich hörte erſt am folgenden Tage von der ganzen Sache. Redacteur und Ueberſetzer wurden vor die Aſſiſe gebracht, und jener mußte 20,000 Franken Caution ſtellen, um aus dem Gefängniſſe zu kommen. Es hätte, wie gar wohl glaublich, in Berlin eine angenehme Senſation erregt, wenn mir hier die Papiere, deren ich wieder eine ziemliche Anzahl neue herbeigeſchafft, auch unter Siegel gekommen wären, aber dergleichen Ergötzlichkeiten ſind ihnen eben nicht gegönnt.

Es hat ſich recht gut getroffen, daß wir an demſelben Tage wieder geſchrieben haben*), du um etwas Wichtiges in aller Höflichkeit, was ſie nicht geben und nicht verſagen können, ich um etwas Geringes, das ſie nicht abſchlagen können, aber wie Einer, der nicht haben will, was er verlangt, womit die zwei Heubündel gar viere geworden ſind. Das Reſultat wird wieder ſein, daß ſie abermal ſchweigen, was aber dießmal nicht ganz, ohne ſich vor ſich ſelbſt zu ſchämen, abgeht. Ich habe in der Art geſchrieben, weil ich wohl weiß, daß ſie ſich in meiner Angelegenheit ſo tief verrannt, daß ſie dieſelbe nicht wohl als nur in Maſſe mit dem ganzen Verfolgungsweſen beendigen können, und ich möchte ſie durch den Scandal, den meine Angelegenheit gibt, zu dieſer Beendigung nöthigen helfen.

Was ſeither geſchehen, iſt alles auf die beiden erſten Schläge, der Eindruck des ſpaniſchen iſt erſt noch negativ ſichtbar geworden, aber nach einzelnen Symptomen zu ſchließen, denken die meiſten auf einen ſtillen Rückzug und Preußen wird als erſter Urheber des Ganzen wohl allein in der Schmach ſtecken bleiben. Ich werde jetzt abwarten wie der Congreß ſchließt, man weiß dort wohl, daß man etwas bringen muß und doch können ſie nichts zu Stande bringen, über das was ihren Vortheil betraf, waren ſie gleich einverſtanden, nun auch etwas für das Ganze werden ſoll, iſt kein Einverſtändniß zu erlangen. Solange alſo werde ich mich noch gedulden. Das Alleinſein iſt mir nachgerade genug geworden, und mich verlangt euch um mich zu ſehen. Hat ihnen die ſpaniſche Nieswurz bis dahin noch nicht den Kopf aufgeräumt, dann wird noch Jahr und Tag vergehen, und ich will mein Lebensverhältniß nicht auf die ſchwankenden, wechſelnden Entſchlüſſe leerer kraftloſer Menſchen bauen, die nie ihre Partei zu nehmen wiſſen. Du machſt alsdann gleich Anſtalten hieher zu kommen, und ich gehe noch einige Wochen auf's Land, damit ſie im Hauſe die nöthigen Einrichtungen treffen können. Ich wollte nach Verlauf von vier Wochen dem Kanzler zum zweitenmal ſchreiben, ich will ihnen jedoch jetzt alle ehrlichen Beſinnungsfriſten laſſen.

---

*) Bd. IV. S. 605 u. 611.

Für Puggé habe ich die Stube gleich neben mir gemiethet, er ſitzt jetzt drin und iſt den ganzen Tag um mich. Der junge Menſch gefällt mir gar nicht übel, ich habe ihm ſeine Kollegen ausſuchen und ausmachen helfen, binnen kurzem wird ſein ganzer Tag beſetzt ſein, und er arbeitet recht fleißig und wird etwas lernen. Seine Bruſt iſt freilich nicht im beſten Zuſtande, ich trage inzwiſchen Sorge, daß er ſich nicht allzuſehr mit Sitzen übernimmt, und ſo wird es ſich wohl geben, da ſein Bau nicht von der gefährlichen Art iſt.

Es iſt jetzt luſtig hier und ſchön Wetter, am Tage blühen und grünen die Bäume um mich her, und in der Nacht ſcheinen die Sterne mir zum Fenſter herein, die Erſten habe ich anders, die Letzten aber ſind mir mit euch gemein, da mein Zimmer auch nach Südweſten liegt. Nun behaltet euch wohl und ſeid mir Alle rundum gegrüßt.

Baſel, 12. Mai 1820.

Dein Brief iſt mir noch eben gebracht worden, als ich mit Puggé und dem Oeſterreicher, der ſchlecht zu Fuß iſt, in den Wagen ſtieg, um nach Barr zu fahren. Es hat mich gefreut, wie du darin wie eine Amazone mit der Krone Preußen dich herumſchlägſt und die Krone ſchimpflicher Weiſe wird Chamade ſchlagen müſſen und der Kanzler des Reiches verſtummen vor einer Frau*). Der König hat wohlweislich die Sache dem zugeſchoben, der ſie wohl zum guten Theile angerichtet, der ſoll ſie nun ausbaden, ohne zu wiſſen, wie die Sache anzufangen.

---

*) Bd. IV. S. 606.

Seit meiner Abreiſe von Straßburg bin ich über viel Berg und Thal mit langen Beinen herauf und herab geſtiegen. Eine Zeitlang bin ich am Fuße der Vogeſen durch das ſchöne Land dahingegangen, dann auf den Otilienberg herauf, über die Landsberger Burg, längſt der großen gäliſchen Mauer, die die alten Einwohner des Landes aus ungeheuern mit hölzernen Schwalbenſchwänzen zuſammengehaltenen Sandſteinbrocken 12—15 Fuß hoch, rund um den ganzen Bergkopf, in einem Umkreiſe von drei Stunden, wahrſcheinlich als letzte Zuflucht für ſich und ihre Familien, zuſammengewälzt, und die jetzt altersgrau durch den finſtern Tannenwald ſich in einer Höhe von 3000 Fuß hinzieht. In ihrem Umkreiſe ſteht die Otilienkapelle aus dem achten Jahrhundert mit dem Sarge der Heiligen, einer Tochter Etticas, umher die allerſchönſten uralten Linden und die herrlichſte Ausſicht in die ſchöne Ebene und die Gebirge dießſeits und jenſeits des Rheines. Das müßt ihr nothwendig ſehen. Nachdem die zwei wieder heimgezogen, habe ich meinen Wanderſtab weiter nach aufwärts hingerichtet durch die untern Vogeſen im ſchönſten Wetter in das ſchöne Münſterthal. Dort wollte mir der Himmel untreu werden, ich ſah am Sonntag beim Eintritt in das Thal auf den hohen Bergen, über die ich am folgenden Tage ſollte, Schnee fallen, während es um mich her gelind regnete, aber auf mein gutes Glück zählend, ließ ich mich nicht irre machen, ging denſelben Tag noch fünf Stunden im Thale bis nach Mühlbach fort, unter ſchlechten Prophezeiungen der Bauern, die ich unterwegs und am folgenden Tage befragte. In der Nacht goß es in Strömen, morgens beim Erwachen war der Himmel leicht bedeckt, und bis ich gefrühſtückt und einen Wegweiſer gefunden, wurde er ganz heiter und ich ſtieg nun im vorgeſtrigen ſchönen Wetter bergauf, bis zum hohen Eckkopfe 4100 Fuß über dem Meere. Da iſt nun ſchon ein Vorgeſchmack der Schweiz, um mich her beträchtliche Schneeſtrecken, ſchon manche Alpenpflanze auf dem halbkugelrunden Kopfe, etwas tiefer ganze Flächen mit blühenden gelben Narziſſen, die übrigen Vogeſen bis auf den Großbölchen unter dem Auge, die Ausſicht tief hinein nach Lothringen und an die Meurthe, in die Ebene des Elſaſſes, auf den Rhein und die Gebirge an den Donauquellen und im Schwarzwalde, aufwärts zum erſtenmale die hohen Schneegebirge der Schweiz, des Jura und von Wallis. Dabei iſt auch ſchon eine ordentliche Alpenwirthſchaft oben, das Vieh wird jetzt in zehen Tagen hinaufgetrieben und bleibt dort zwanzig Wochen. Alpenhütten liegen an der ganzen Höhe hin, worin die Hirten wohnen, und oben auf dem hohen Eckkopfe iſt ein großer Tanzplatz, wo ſie aus der ganzen Gegend ſich verſammeln, und bei Spiel und Tanz ſich erluſtiren. Ueber der Waſſerſcheide iſt die Gränze der Welſchen und der Teutſchen mit Steinhaufen abgemarkt. Hundert Fuß unter jenem Kopfe entſpringt die Moſel aus zwei Quellen, die eine aus einem kleinen Schneefelde, die andere ohne weiteres aus etwas ungebrochenem Raſen, beide vereinigen ſich erſt nachdem ſie durch ein paar Alpenſeen, deren ich drei oder vier von der Höhe geſehen, durchgelaufen. Ich habe auf ein Epheublatt einen Gruß an euch geſehen und ihn der Mamſell mitgegeben, ich weiß nicht, ob ſie ihn beſtellt. Auf der andern Seite des Sattels, kaum hundert Schritt von der Moſel, enſpringt die Vecht, die in den Rhein läuft, und bei euch unten erſt wieder mit dem Waſſer der andern Quelle zuſammenkommt. Es war wirklich gar zu ſchön oben, an dem herrlichen Tage. Mein Führer, zufällig ein Landsmann, ein gewißer Preiß aus Boppard, ein Weber, der ſchon fünfzehn Jahre im Münſterthale wohnt, brachte mich über die Waſſerſcheide durch ungeheures Granitgeklippe an den Rand des St. Amarin-Thales, und weil er den Weg herunter nicht recht wußte, ſchickte ich ihn fort, und nahm mir nun vor, gleich an der Stelle in gerader Linie herabzugehen. Oben, wo ich ausging, entſprang die Thur, wie hinten die Moſel aus dem Raſen, die wurde, wie ich an ihr hinabging erſt ein kleines Wäſſerchen, dann ein Waſſer, dann ein Bach, der immer ſtärker und ſtärker rauſchte und brauste, wie die Tiefe größer und der Abhang ſteiler wurde. Endlich, nachdem ich mit vieler Mühe mich hinabgearbeitet, gings in ein Porphyrgeklippe, wo ich mir von Stein zu Stein herabhelfen mußte, das Niederſteigen wollte kein Ende nehmen, und ich kam unten mit ſchlotternden Knieen an, froh, daß die Beine noch zuſammenhielten, und die Leute verwunderten ſich alle über die ſonderbare Straße, die noch wenige herabgekommen. Auf der Glashütte aß ich ſechs Eier und trank einen Liter Wein dazu, weil eben nichts anderes zu haben war, und ging noch am ſelben Tag nach St. Amarin vier Stunden, in Allem neun; über Berg und Thal. Als ich dort im Bette lag, jagten mich wieder die Gensdarmen wegen den Päſſen auf, und hernach fand ich Stubengeſellſchaft auf die Nacht bei den vielen Gäſten im engen Hauſe, weßwegen das Schlafen nicht viel bedeuten wollte. Am andern Tage zog ich nun nach Mühlhauſen, wo ich denn auf dem Wege das erſte Almoſen in meinem Leben bekommen. Da meine Karte mich in der Gegend verließ, wußte ich nicht, daß von Thann bis Luttebach auf einem vierſtündigen Wege kein Wirthshaus anzutreffen, ich hatte daher beim Ausgang mich nur mit einer Schale Kaffee auf den Weg gerüſtet, und ging nun ſechs Stunden durch die brennende Sonnenhitze mit afrikaniſchem Durſte, ſo, daß mir zuletzt die Naſe blutete. Endlich kam ich nach Luttebach. Vor dem Orte ſtand ein nettes ganz kleines Bauernhaus, vorn um den Garten eine ſchöne blühende grüne Hecke, und inwendig wieder das ganze Gärtchen um eine runde geſchnittene Hecke mit einer Bank in der Mitte, alles ganz zierlich und poetiſch. Ich ging hinein, und bat einen heraustretenden Bauer um ein Glas Waſſer, der rief innen eine Frau an: „Ein Reiſender will ein Glas Waſſer haben, bring's ihm doch her." Nach einer Minute kam eine recht hübſche, nette Bauersfrau in die Thüre mit einem Glaſe und ſagte ganz allerliebſt: „Trinken er Win, das iſch beſſer als Waſer." Und damit gab ſie mir einen großen Becher mit recht gutem Oberelſäſſer, den ich ohne weitere Complimente hinunter ſchickte. Als ich ſie hernach um den Preis befragte, ſagte ſie wieder zurückgehend in die Küche, und freundlich nikend: „Nitz, gar nitz!" Mit dem Trunke, dem ich am andern Ende des Dorfes noch einen zweiten nachſchickte, ging ich nun nach Mühlhauſen, wo ich bei den reichen Fabrikanten eine ſchlechte Mittagsmahlzeit um ein theures Geld im erſten Gaſthaus hielt. Ich fuhr mit einem char à banc, weil ich doch dießmal ſehr ermüdet war, die letzten ſechs Stunden nach Baſel, nachdem ich auf dem Wege von Straßburg bis dahin, durch das Herumſtapfen in den Bergen, volle acht Tage zugebracht. Da bin ich nun zunächſt bei Mahler Wocher eingekehrt, ein braver, guter Mann, und auch in Vielem ein recht braver Mahler, der mir nun ſchon ſeine Noth und Künſtlers Erdenwallen geklagt. Uebrigens wohnt er recht hübſch, ein gar angenehmes comfortables Haus, wo ich die letzten zwei Tage zugebracht, bis ich meine Einrichtungen getroffen. Ich habe mich zuerſt mit der Polizei in Richtigkeit gebracht, die mir vor der Hand nicht die mindeſte Schwierigkeit gemacht, auch ſchwerlich welche machen wird. Dann habe ich mit Wochers Hülfe mir eine Wohnung gemiethet, eine recht hübſche Stube nach am Rheine, der gar ſchön dunkelgrün, dicht unter meinen Fenſtern vorüberfließt, freilich nicht breiter als die Moſel, aber ungemein rein und hell, rechts die Brücke, halb Stein, halb Holz; im Halbzirkel um mich her die Stadt, die Häuſer recht hübſch mit Bäumen untermiſcht; gegenüber jenſeits Kleinbaſel, wie Deuz bei Cöln; vor mir das Schwarzwälder Gebirg nach St. Blaſien und Konſtanz hinüber; rechts der Jura und links die letzte Abdachung der Vogeſen. Unten im Hauſe iſt ein Kaffeewirth, wo ich Morgens frühſtücke, und ein Wirth nebenan ſchickt mir mein Eſſen recht gut und reinlich und wohlfeil. Es iſt mir wohler als in Straßburg, ſchon daß ich nicht mehr franzöſiſch reden höre.

Das hieſige reiche Volk, iſt dumm und ſtumpf geworden und geizig, und ſitzt an ſeinen Geldklumpen, wie die Milbe im Käſe. Der Schlag des eigentlichen Volkes aber gefällt mir gar nicht übel, es ſcheint mir derb, geſund, kräftig und heiter; ſehr vielen hübſchen Kindern bin ich ſchon begegnet, kleinen und großen. Die große Stadt, die das Vierfache faſſen könnte, erſcheint mit ihren 15,000 Einwohnern mir etwas öde. Ihr Anſehen iſt ſonſt recht ſolid, die meiſten Häuſer auch äußerlich gut und maſſiv gebaut, und viele noch aus alter Zeit, innerlich durchgängig ſehr bequem eingerichtet. Dabei große Schätze von Kunſtwerken bei den Reichen, die aber nichts zukaufen, denen hingegen Alles feil iſt. Ich werde wohl allmälig die Runde unter ihnen halten. Die Umgegend der Stadt iſt auch recht angenehm, auf einer kleinen Anhöhe, nur halb ſo weit wie bei uns die Karthauſe, ein hübſches Holz mit freien Durchſichten auf Stadt und Land. Dabei viele Gärten in der Stadt und um ſie herum. Ich habe dir ſchon eine Anzahl Alpenblumen ausgemacht, darunter die gar ſchöne Gentiana Alpina, große ſtahlblaue Glocken dichtaufwachſend, und recht gut im Gartenland fortkommend. Geſehen habe ich bisher eine Madonna, die Raphael zugeſchrieben wird, bei Wocher, und die für 27,000 fl. zu haben iſt. Das Kind iſt wirklich ganz vortrefflich, und könnte wohl raphaeliſch ſein; ein Kopf ganz wie er ſie zu malen pflegte; die Mutter aber nicht ſo gut, wenn auch recht vortrefflich. Ich habe dabei an Dominichino gedacht, Andere an Saſſoferrato, den ich nicht kenne. Dann eine recht ſchöne Kreuzigung von Holbein, eben dort, recht brav gemalt, und gut genug erhalten und reſtaurirt. Dann auf der Bibliothek, wo ich mich ſchon eingeniſtet, den hübſchen kleinen Altar von Holbein, aus dem hieſigen Münſter, die Paſſion in acht Bildern, wovon die Kreuzigung ganz vortrefflich in ihrer Art, in ſehr guter Zeichnung, lebendiger, friſcher Färbung, gutem und wahrem, wenn auch nicht ſonderlich hohem Ausdruck und recht ſchöner Zuſammenſetzung. Die Gattung iſt wieder ganz eigenthümlich, nicht wie bei uns und tiefer hinab, nicht wie das Fränkiſche, einiges von Dürer, weniges nur vom Vater deſſelben. Zwiſchen ihm und dem Sohne iſt eine große Kluft, wo die Geſichter eigentlich her ſind, habe ich noch nicht ausgefunden. Sein eignes Portrait, von ihm ſelbſt gezeichnet, iſt ein recht fröhliches, geiſtreiches, lebendiges, rheiniſches Geſicht, wie beſonders in der Pfalz viele vorkommen. Anderes iſt noch da, was ich mir zu anderer Zeit vorbehalte.

Wocher hat in ſeinem Garten ein Panorama der Gegend von Thun aufgebaut, ungemein fleißig und gut in fünfjähriger Arbeit ausgeführt, mit einer vortrefflichen Luftperſpective, das hat mir neuerdings große Luſt nach der innern Schweiz gemacht. Ich halte dafür, daß auch du bei dieſer Gelegenheit ſie ſehen ſollteſt; wenn die Geſchichte zu Ende geht, ehe man dann nach der Heimath zieht, machen wir erſt eine Excurſion dahin, in vierzehn Tagen kann man recht gut einen Begriff des Ganzen gewinnen, und ein paar hundert Gulden mehr oder weniger, bringt eben Niemand um. Ich wollte du könnteſt mir noch bei Zeiten melden, wann und wo Stein hier ankommt, ich möchte ihn wohl gerne ſprechen.

Nun lebt Alle wohl, der Sophie ſchicke ich einige Berganemonen, die ich dicht an der Quelle der Moſel gepflückt. Marie erhält einen Schneller vor die Stumpfnaſe, Guido iſt wie ich von Puggé gehört, ziemlich vorangekommen, er ſoll nur fortfahren und ſich nicht auf die Bärenhaut legen. Grüße an den Doktor, Scharnhorſt, die Rüſſel, Ulrich, dem ich freundlich danke, für das, was er an Guido gethan, an meine Schweſtern und ihre Männer. Gott befohlen.

Baſel, 2. Juni 1820.

Ich habe mich nun hingeſetzt und Nr. 3 an den Kanzler geſchrieben*); gewiß ſo höflich als es möglich iſt unter den obwaltenden Umſtänden. Wie ich vorausgeſagt, iſt die Rückwirkung der Ereigniſſe in Spanien eingetreten. Ferdinand ſteht wie eine fortdauernde Parodie auf Preußen da, man kann ihm nicht wohl öffentlich gratuliren wegen Aufhebung der Inquiſition und nun eine bei ſich ſelber einführen. Obgleich wir rothen und weißen Wein und überdem noch Bleichart aus einem Vexierfaß zu zapfen pflegen, ſo iſt die Sache doch jetzt zu ſtark, ſelbſt für den Kanzler, der ſonſt ſo gut zu tuſchen und zu vertuſchen verſteht. Alſo geht die Schaukel jetzt wieder einmal in die Höhe und die Liberalen ſtecken ihre Sträuße auf und halten Standreden und man ſchenkt ihnen ein geneigtes Ohr, verſichernd, man habe es immer ſo gemeint. — — Sehr lächerlich iſt, daß der Kanzler immer allein mit dir correſpondirt, ſo wird er wohl auf dieſen meinen Brief nicht mir, ſondern dir antworten; das iſt der abſonderlichen Gattung von Grobheit wegen, die beinahe aus nichts als Recht beſteht, der man mit Hochmuth nicht begegnen, die man mit Gewalt nicht niederſchlagen, die man auch mit Gründen nicht zurechtweiſen kann, die man alſo mit Stillſchweigen übergehen muß. Uebrigens ſind es geplagte Leute durch ihre eigene Schwäche und den Ungeſtüm der Zeit, wären ſie nur ſo geſcheidt wie die Bourbonen, ich wollte ſchon mit ihnen zufrieden ſein, denn etwas Rechtes iſt doch einmal mit dieſer Generation nicht anzufangen.

---

*) Bd. IV. S. 616.

Du haſt wohlgethan, daß du auch einmal ein wenig in die Welt hinausgefahren; wie jedes Jahr ſeinen eigenen Charakter hat, ſo iſt das jetzige, wie es ſcheint, nun einmal das Reiſejahr für uns, und ich muß es doch dem Könige danken, daß ich ein ziemlich Stück Welt durch ihn zu ſehen bekommen. Ich bin fortdauernd gerne hier geweſen. Mein Haus ſteht auf Quaderſtücken mitten im Rheine, der immer noch hell, ſcharf und ſchnell in unaufhörlichen Wirbeln und Strudeln an mir vorübereilt, nachdem er durch die vierzehn Joche der ſchönen breiten Brücke nahebei durchgerauſcht, und gerade gegen mir über einen brauſenden Bach oder Canal aus den Wieſen aufgenommen. Vor meinen Fenſtern liegt Klein-Baſel, dahinter das ſchöne blaue Gebirg des Schwarzwaldes mit ſeinen Gipfeln, dem blauen Feldberg und Bölchen, hinter denen, etwas tiefer ins Land hinein, die Donau entſpringt. Links habe ich Hüningen mit einem Stücke der Vogeſen, rechts das Rheinthal mit den ausgefreſſenen Scharten des Jura, und im Halbkreiſe der Stadt den Chor des Münſters unter Bäumen und die zwei alten Thürme bei der Brücke mit denen Baſel angefangen, dicht dabei die Treppe wo St. Urſula mit den eilftauſend Jungfrauen heraufgeſtiegen, als ſie auf der Rheinfahrt hier angelangt. Die Stadt ſelbſt beſteht aus drei Städten ineinander eingeſchachtelt. Die innerſte und älteſte iſt nicht größer als Koblenz, längſt dem Rheine noch mit ihren alten Mauern und Thürmen umgeben. Darum liegt eine zweite Stadt aus ſpäterer Zeit um jene hergebaut, wieder mit Mauern und Thürmen, Wällen, Gräben und Baſtionen verſehen. Um dieſe wieder hat ſich nun die dritte angeſetzt in mehreren Vorſtädten, die längſt allen Hauptſtraßen ins Feld hinausgehen. Was ich von dem alterthümlichen Charakter der

Stadt geſagt, gilt hauptſächlich von jener erſten, da die andern eben wie alle modernen Städte ausſehen. Jener Altſtadt iſt, wie man ſieht, der eigentliche Stock der Bürgerſchaft größtentheils treu geblieben, und da Alles von Anfang herein ſolid gebaut geweſen, ſo hat ſich das Meiſte noch bis auf dieſen Tag erhalten. In der Mitte der Stadt ſteht der Münſter auf einem hohen Damme mit Quadern in den Rhein gebaut, der mit aller Gewalt hier anſchlägt, und die Fundamente unterhöhlt, weßwegen auch früher der erſte Chor eingeſtürzt. Der jetzige, am Anfange des eilften Jahrhunderts gebaut, iſt ganz im damaligen ſogenannten byzantiniſchen Style, ohne alle Vermiſchung. Das Portal am öſtlichen Seitenchor mit ſeinen vier kleinen und drei großen Niſchen für die chriſtlichen Tugenden und Heiligenbilder, durch verzierte Platten auf kleinen Säulchen ruhend getrennt, das Holzſchnittartige der kleinen Figuren, und das Magere der größeren, die ſchief geſchlitzten und weit geſperrten Augen, die kreuzweiſe übereinander geſchürzten Tuniken, die eckige Beugung der Ellbogen mit Bezeichnung aller Adern auf den Händen, das Aegyptiſche in der Stellung der doppelten Reihen von Perſonen über der Thüre, die gewundenen, oder vierfach verwachſenen Säulchen und die Capitäle aus ineinandergewundenen Thiergeſtalten, die bandförmig verflochtenen Verzierungen um die runden Bogen, alles ſieht aus wie ein Bild einer Bibel der merovingiſchen Zeit und wie die griechiſchen Moſaiken. Die Vorderſeite iſt in demſelben größtentheils noch ganz reinem Style recht angenehm und in ſchönen Verhältniſſen gebaut, und der Ritter St. Georg, auf dem Roſſe der Heymonskinder, wie er den Drachen tödtet, auf der einen und St. Martin, wie er dem Bettler den Mantel reicht, auf der andern Seite, gibt dem ſonſt nüchternen Ganzen ein phantaſtiſches Anſehen. Nach oben geht es dann ganz allmälig und durch die Thürme vom rechten zum linken immer ſteigend ins Gothiſche über, aber ein ſolches, das allzu compact und eng geſchloſſen im Ganzen keinen angenehmen Eindruck macht. Man ſieht, es hat bei dem ganzen Bau eine richtige und vorſichtige Berechnung der Kräfte zum Grunde gelegen, man hat nicht mehr angefangen als man zu beſtreiten gewußt, und ſo iſt das Ganze, wenn auch etwas eng und herb, doch fertig geworden. Obgleich von ſchönem grauen Steine gebaut, haben ſie den Dom doch mit der abſcheulichen kuhrothen Farbe angeſtrichen, die ſie hier beſonders zu lieben ſcheinen, und die dem Gebäude einen noch größern Charakter von Härte gibt, dagegen iſt er mit uralten Kaſtanienbäumen umpflanzt. Ich habe einem proteſtantiſchen Gottesdienſte beigewohnt, die Predigt war recht gut, aber es fröſtelt einem doch immer, und man begreift nicht, wozu die Säulen und die Bogenfenſter und der ſchön durchbrochene Vorchor noch dienen ſollen, und warum das Ganze nicht auf dem Markte oder unter den Bäumen vorgenommen wird; auch ſcheinen mir die Leute hier nicht recht dazu zu paſſen, und nur zufällig in dieſe Art hineingekommen zu ſein. Sonſt iſt viel Herrenhuterei hier und ſogenannter Myſtizism; der Bürgermeiſter ſelbſt, übrigens ein recht guter Mann, den ich anfangs beſuchen mußte, iſt ein Herrenhuter. Die nicht zu ihnen gehören, werfen ihnen Kopfhängerei, geheimen Hochmuth und Beſſerſeinwollen als andere, vor. Eine Geſellſchaft, die mit England zuſammenhängt, gibt ſich viel mit Verbreitung der Bibel ab, auch haben ſie in einem geräumigen Gebäude eine Anſtalt, worin junge Leute zu Miſſionairen gebildet werden.

Das Rathhaus iſt auch noch ganz im unverkümmerten gothiſchen Style, außen mit Bogenwerk, krauſen Zinnen, mit den Schilden der Eidgenoſſenſchaft an ihnen, und Thürmchen verziert, inwendig ein viereckter Hof rundum umbaut; inwendig und auswendig mit Bildern aus der Bibel von Hans Bock, Holbeins Nachfolger, gemalt, aber auch mit dem fatalen Roth angeſtrichen. Recht hübſche alte Brunnen ſind auch noch hier zu ſehen, beſonders der auf dem Fiſchmarkt, ein anderer mit dem Bauerntanze, den ich irgendwo im Holzſchnitte geſehen; dicht daneben läßt ſich auch die erſte Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit ſeinen geſchwollenen Steinungeheuern und den Rocaillengeranken erblicken und andere mit kleinen runden Kuppeln auf römiſchen Säulchen. In der Stadt ſelbſt liegt hinter der Leonhardskirche unter einer alten an die Mauer angebauten Burg, aus dem 14ten Jahrhundert etwa, die Ruine einer noch ältern, Leineck genannt, die man beide ſeither noch immer in Ruhe gelaſſen. Die Häuſer haben meiſt ein gutes, maſſives Anſehen, entweder oben Zinnen mit Bogen unterbaut, oder das ſchweizeriſche drei Fuß vorſtehende Dach, an der Unterſeite ehmals meiſt bemalt, jetzt nur ſauber mit Oelfarbe angeſtrichen, was viel beſſer ſchließt als unſere nur ſchmal vorſpringenden Steildächer. Die Fenſter, meiſt alle in alter Weiſe: ein oder zwei größere über zwei kleine Seitenfenſter vorſpringend, oder auf ſechs dicht nebeneinander zwei große unter vier kleine abwechſelnd vertheilt; die Fenſterſteine oft mit Säulchen verziert, immer wenigſtens gehohlkehlt, in den Fenſtern, wie ſelbſt am Rathhauſe, noch häufig die runden Scheiben, und unten meiſt aus Eiſen ſolid und zierlich geſchmiedete vortretende Gerämſe, oben aus Holz fleißig geſchnitzte Guckkaſten, die Thüre oft im Spitzbogen, und alle Ecken und Durchzüge meiſt in Quaderſteinen feſt gefügt.

Die Schweiz hat ſeit Jahrhunderten wie ein großer Steindamm vorgelegen, und die Fluthen des Krieges abgewieſen, darum, während ſo viele, beſonders franzöſiſche Ueberſchwemmungen zerſtörend über unſere Länder hingegangen, und Alles mit weggeſchwemmt und hingeriſſen, iſt hier ſtill Waſſer geblieben, wo nichts von ſeinem Orte gerückt, ſelbſt die Revolution hat ſie im Ganzen hier wenigſtens nicht viel beſchwert. Darum blieb ſo Vieles unberührt, was anderwärts drunter und drüber geſtürzt worden. Ich habe im kleinen Privatgarten hinter dem Hauſe Kaſtanien, Buchen, Linden geſehen, die ſchon Jahrhunderte dort geſtanden; mitten auf dem Felde habe ich Linden von vier Fuß Durchmeſſer gefunden, die mit ihrem Schatten ein großes Stück des Ackers unbrauchbar machten, vielleicht zehn Generationen haben den Acker beſeſſen, und keiner hat doch den Baum umhauen wollen, obgleich an ſeinem Holze zu gewinnen war. Das Innere der Häuſer iſt auch durch die Länge der Zeit ordentlich durchwohnt und bequem geworden, und es hat ſich allerlei in ihnen aufgehäuft. So iſt beinahe kein anſehnliches Haus, worin ſich nicht ein oder mehrere Bilder fänden, in ſehr vielen ſind von früherer, größeren muſikaliſchen Cultur her 30 — 40 der beſten muſikaliſchen Inſtrumente vorfindlich, ſo mit Büchern und allem Andern, wie man bei uns etwas dergleichen nur allenfalls noch in Köln findet. Auch die Keller ſind wohl beſetzt, bei den Vermögendern noch mit allen Weinen des vorigen Jahrhunderts. So habe ich hier einen Wein getrunken, wo man einen Markgräfler von 1718 mit ſeither gewachſenen guten Weinen bis 1811 nach und nach aufgefüllt, das hat nun ein eigenes ganz vortreffliches Getränk gegeben, das die Reiſe des Alters ohne alle Sauertöpfigkeit mit dem Feuer der Jugend ohne den leichten Sprudel verbindet, und wie aus dem Jungbrunnen geſchöpft erſcheint. Auch die Kocherei wird recht äſthetiſch behandelt.

Inzwiſchen drängt ſich auch hier die Reformation allmälig ein. Man hat vor Jahren damit angefangen den Todtentanz einzureißen. Das waren zwei Mauern, die vom Rheinthale aus gegen das Elſaß führten. Die waren den Häuſern dahinter längſt im Wege, endlich wurde in einer Nacht ein Stück davon eingeriſſen, und das war das Signal vom Umſturz des Ganzen. Ich habe bei Viſcher noch drei halbe Figuren in Lebensgröße daraus geſehen, mit einem Theile des Mauerwerkes in Rahmen eingefaßt. Darunter iſt beſonders ein hübſches Mädchen mit einer weißen kurzen Tunika, los bis über die Lenden, und ſeitwärts die Haare in zwei Zöpfen herabhängend, brav gearbeitet und wohl erhalten. Es ſollte auch mit zum Tanze gehen, und bezeugt nicht ſonderliche Luſt dazu. Dann iſt noch einer der Narren in der Schellenkappe vorhanden und eine dritte Figur, die wohl beweiſen, wie ſchade es um das Ganze geweſen. Außer einem ſchönen Kirchthurm, der ſchon früher daran gemußt, haben ſie nun auch einen alten, gewaltigen Stadtthurm abgeriſſen, was jedoch wegen des engen Durchganges wenigſtens einigermaßen veranlaßt war. Warum ſie aber die Capelle zum Andenken der Schlacht von St. Jakob nahe bei der Stadt gleichfalls abgetragen, begreift niemand. Sie wollen zwar wieder eine Säule oder dergleichen hinſetzen, das kann aber, wie ſie ſagen, nicht einfach genug werden, damit es wohlfeil ſei.

Die Umgegend der Stadt iſt recht angenehm, an den kleinen Wäſſern ſtehen viele Landhäuſer mit Gärten und vielen ſchattigen grünen mit Epheu bewachſenen Bäumen. Der Rhein ſelbſt iſt meiſt überall, beſonders aufwärts, mit Weiden, Eichen, Buchen, Fichten, Tannen und Haſeln bewachſen, ſo daß man, weil überall kein Leinenpfad iſt, kaum an ihn herangelangen kann. Hinter der Stadt landeinwärts erheben ſich kleine Hügel von Nagelflüh, fruchtbar und wohlgebaut; da hat man von Strecke zu Strecke kleine Gehölze von Laub und Nadelholz aufgeſpart, das nächſte: das von St. Margarethen, wo man auf Stadt und Land und Fluß hinunter, und in das ſcharfgeklüftete Schwarzwaldgebirge hinüberſieht. Jenſeits über Klein-Baſel ſind ähnliche Hügel, und auf eine Stunde Weges hohe Kalkſteinberge, da hat man unter ſich den vielfach gewundenen Strom, gegenüber der hügelige Sundgau und Saßgau, die große zehn Stunden breite Pforte nach Frankreich hinüber, zwiſchen den Wällen der Vogeſen, die man bis Veſoul und Langres verfolgen kann, und dem Jura, der ſich in flachen ſchartigen Rücken gegen Neuenburg hinzieht. Auf dem Hörnli über Baſel iſt beſonders der Blick in das obere Rheinthal gar ſchön; unter der Stadt, zwei Stunden und mehr, auf dem Berg bei Emeldingen, iſt die ſchöne, fruchtbare, begrünte Ebene, der Rhein mit ſeinen Inſeln und der bewaldete Jura gar anmuthig zu ſehen. Dieſer Jura ſelbſt iſt gar ſchön und dicht bewachſen, hat ſchöne Thäler und eine ganze Reihe Schlöſſer auf den Hügeln. Ich habe ſehr viele Sonnenuntergänge hier geſehen. Meiſtens iſt nur der mittlere Raum zwiſchen den beiden Gebirgen heiter, da die Wolken an ihnen denſelben Zug wie die Gewitter zu halten ſcheinen. Eben darum weil die Ausſicht in die Weite dadurch etwas beſchränkt wird, und die Schneeberge ſelten ſichtbar ſind, wird das Lichtſpiel um ſo ſchöner, und die Vogeſen durch die Ferne ſelbſt, wie ein Gewölk geworden, ſcheinen kaum dicht genug zu ſein, um die Sonne ordentlich zu verhüllen.

In dem Winkel hier herum am Rheinübergang, hat ſich allerhand Volk zuſammengedrängt, und iſt dort ſitzen geblieben, ſo daß Märkte und andere Gelegenheiten, wo viele Leute zuſammenkommen, recht merkwürdig, der Geſichter wegen, ſind. In der Nähe ſitzen die Sundgauer, das iſt ein vollblutiges, hitziges, heftiges Volk, gleich zum Zuſchlagen bereit, dabei verſteckt, denen man daher hier in ihren fleiſchfarbenen oder mennigrothen Röcken nicht viel Gutes zutraut. Dagegen ſind die Markgräfler gegenüber ein ſtilles, ſanftes, gutmüthiges, angenehmes Volk von ſchönem, hellen Blut und mit einer allgemeinen Familienähnlichkeit, als ob ſie alle Verwandte wären. Die Breisgauer ſind wieder andere Leute, groß und ſtark und echte Alemanen. Die Brundrutter, auch wieder ein eigner Schlag, und die aus dem hieſigen Biſthume ein geſunder, ſtarker, lebhafter und etwas grobzügigerer Schlag, als die jenſeits. Obgleich die Reformation alle Heiligen abgeſetzt, hat ſich doch hier der heil. Urbanus, der Weinpatron, in ſeinem Credit erhalten. Nahe bei meiner

Wohnung ſteht er in Stein auf einem Brunnen, da haben ſie ihm in voriger Woche, wo ſein Tag gefeiert wird, eine ſchön brodirte Toga und die Inful angezogen, worin er ſich wegen etwas kurzer Taille gar wunderlich ausgenommen, alles mit Blumen ſchön umhangen; und am Abend iſt die Nachbarſchaft mit Muſik dahingezogen, ſie haben allerlei dabei verleſen, und darauf die Nacht auf Abſchlag der künftigen Weinleſe, einen Theil der vorigen untergebracht. Das war ſeit fünf und zwanzig Jahren in der Revolution unterblieben, jetzt haben ſie's wieder angefangen. So hat ſich noch viel anderes von alten Gebräuchen erhalten; ſie ſchließen auch noch die Stadtthore bei der Predigt, und die Rathsdiener gehen noch immer in ihren rechts ſchwarzen, links weißen Mänteln. Die neue Art ſieht man an den vielen Pfählen und Polizeivorſchriften: „Unter ſo viel Franken Strafe, das oder jenes nicht zu thun, den oder jenen Weg nicht zu begehen;“ ich habe jedoch die meiſten ohne Schaden begangen.

Von Kunſt habe ich noch allerlei Merkwürdigkeiten geſehen. So ein Israel von Mecheln, der ſich durch ſein Zeichen ſicher als einen ſolchen legitimirt. Unten am Grunde ſteht dieſe Signatur, an deren Echtheit man nicht zweifeln kann, † M. I. L. F. Λ. 1457 wie ich zweifelnd leſe. Es iſt etwa vier Fuß ins Gevierte, in der Mitte die Krönung Mariä durch die Dreifaltigkeit, darum im Kreis herum Engel ſchwarz in Gold, darum in noch größerem Kreiſe Gruppen von Apoſteln, Beichtigern, Martyrern, und zu unterſt mit ihnen fortlaufend die Familie, die es beſtellt, in den vier Ecken die vier Thiere der Evangeliſten, alles auf Goldgrund. Die Dreifaltigkeit ſind wirkliche drei Perſonen, Gott Vater in der Mitte auf einem gothiſchen Throne, in der gewöhnlichen Weiſe mit einer dreifachen Krone, zu ſeiner Rechten und Linken Gott Sohn und der heil. Geiſt, beide gleich gekleidet, in grauen Unterkleidern und blauen Mänteln, beide gleich jugendlich im Geſichte, doch etwas verſchieden im Ausdrucke, etwa wie zwei Brüder, die ſich nicht gleichen, die man doch als ſolche gleich erkennt. Vor ihnen kniet Maria ganz in blau. Gleich auf den erſten Blick habe ich geſehen, daß, wie ich immer gezweifelt, nicht daran zu denken, daß der Maler dieſes Bildes, auch der unſeres Altares und der verwandten Bilder ſei. Mechelns Weiſe iſt bei weitem nicht ſo vollkommen ins Durchſcheinende vorgebildet, die Lichter ſind beinahe noch ſo ſtark wie in der ältern Malerei aufgetragen, und der Schmelz darüber iſt trüber und nicht ſo rein, auch die Farbengebung nicht ſo glänzend und harmoniſch. Der Ausdruck der Idealköpfe hat viel Angenehmes und Edles, aber zugleich etwas Unbeſtimmtes und Schwebendes, das eine größere Armuth in der natürlichen Unterlage und einen beſchränkteren Schwung in der Hinaufbildung verräth. Es iſt eben eine ganz andere Gattung von Menſchen, von denen Mecheln ausgegangen, was man beſonders unten an den kleinen magern, eckigen Figuren mit harten, trockenen Zügen im Votivraum ſieht, wie man ſie in einem Theile der Niederlande auch findet. Kurz es iſt eben ein ganz anderer Kunſtkreis; obgleich Mecheln ein ſehr guter Maler geweſen, ſo iſt der Andere doch ein beſſerer, reicher, voller, ſaftiger, lebendiger und wärmer, und der alte Streit iſt ſo weit entſchieden, daß man nun gar nicht weiß, wer der Andere geweſen.

Bei Wocher ſah ich ferner einen ſehr ſchönen Hemelink. Er iſt in etwas anderer Behandlung gemalt als ſeine kleinern Bilder, weil dieß Bild beinahe in Lebensgröße iſt, aber ich habe keinen Grund gefunden, an ſeiner Echtheit zu zweifeln, oder an der Inſchrift oben am Geſimſe: Hemelink 1474. Es iſt das ſtrengſte und ernſthafteſte aller ſeiner Bilder, die ich noch von ihm ſah, und daher nur für einen Liebhaber gleicher Stimmung. Der heil. Hieronymus in ſeiner Klauſe in rothem, dunkelglühenden Gewande, alt und abgemagert, beugt ſich die linke Hand über einen Todtenkopf gelegt weit über einen Tiſch gegen ein aufgeſchlagenes, gemaltes Pergamentbuch, und ſchaut mit haſtigem, lebendigen, durchdringenden Auge, in das alles innere Leben zuſammengedrängt ſcheint, ſuchend und überblätternd in daſſelbe hinein. Es iſt eine unglaubliche Kraft und Wahrheit in dieſen Augen und in dem ganzen Kopfe, man glaubt in jenen die Nähe einer wirklichen Perſon zu ſehen, und meint jeden Augenblick er werde aufblicken und die Störung ſich verbitten. Das Bild hat nur unbedeutend gelitten, nur hie und da ſind kleine Riſſe entſtanden, es hat Jemand die unnöthige Mühe ſich gegeben, dieſe, jedoch ganz beſcheiden, zuzudecken. Laſſe doch gelegentlich den Miniſter Stein davon wiſſen, wenn er etwas Gutes, nicht bloß für die Augenweide, zu kaufen wünſcht, ſo ſoll er es nehmen, und wenn er durch Baſel kommt, und bei Wocher das Panorama ſieht, ſoll er ſich das Bild zeigen laſſen. Wocher will 200 Louisdor dafür. — Auch eine Kreuzigung von Holbein hat er, ein recht hübſches Bild, nur einen alten Riß hinab bedeutend reſtaurirt, das würde auch um ein Billiges zu haben ſein. Auch hat er ſelber einen Chriſtus in der Höhe, die ihm erreichbar iſt, mit aller Bravheit gemalt, und ungemein ſauber und fleißig ausgeführt. Ich möchte dem armen Mann, der ſich all ſein Leben ſehr ehrlich geplagt, und nicht viel damit erſchwungen, gerne zu einem irgend bedeutenden Verdienſte helfen.

Weiter habe ich bei Viſcher eine Sammlung von ſehr ungleichem Werth durchgangen, viel Gutes, noch mehr große Namen. Ein Giulio Romano, wie ſie ſagen, die Geſchichte Tarquins und der Lucretia gut gemalt und recht antik gedacht, eine Madonna von Cigniani, eine Landſchaft von Rubens mit einem Berge in der Mitte, der ihm ſelber gleicht, ein Teniers, mehrere zweiſchuhhohe Rottenhammers, ein kleines altitalieniſches Bild, dem Perugino zugeſchrieben, dem es ſeinem innern Werthe nach wohl auch angehören kann, einige Kranache, ein drei König-

Bild mitten zwiſchen Mabuſe und Schoreel ſchwebend, nur ſtark verletzt, und viel reſtaurirt, ein alter Zuſchlagaltar, etwas an den ältern Holbein erinnernd, ein in Holz geſchnitztes Bild nach Dürer und wie ſie ſagen auch von ihm eine ſchöne große, ſehr wohl ausgeführte Handzeichnung, eine Kreuzigung von ihm, recht hübſche gemalte Fenſter und viel anderes. Dazu eine vortreffliche Ausſicht aus den Fenſtern des hochgelegenen Hauſes.

Ein anderes ſchönes Bild, das ſie für einen Eyk ausgeben, haben ſie mir in der Huberſchen Kunſthandlung gezeigt. Es iſt das ehmals abgerundete Mittelſtück wahrſcheinlich eines Hausaltars, und ſtellt auch die drei Könige vor. Daß es aus der Eykiſchen Zeit, iſt gewiß, auch wohl aus Flandern, ob es gleich einen fernen Anklang von Lucas von Leyden in manchen Nebenwerken von Mabuſe in der Farbe hat, alles aber bei einem vorherrſchenden eigenthümlichen Element, das beſonders in dem ſchönen Kopfe des knieenden Königs erſcheint. Der Kopf der Maria iſt ganz vortrefflich, die Gewänder prächtig, nur in den Falten ſchärfer gebrochen als es bei Eyk der Fall zu ſein pflegt, gut gemaltes Bauweſen rund herum. Nur das Kind iſt ganz zu Grund gerieben und das ganze Bild ſchlecht und liederlich reſtaurirt. — Ich habe mir auch die Handzeichnungen des Kupferwerkes über die Simplonſtraße zeigen laſſen, die durch einen Kunſtliebhaber in Lauſanne veranlaßt ſind. Es ſind ſechs und dreißig Blätter, die für hundert Louisdor zu haben ſind. Sie ſind ſehr gut und kunſtreich behandelt, ſehr wohl und aus durchgängig glücklichen Geſichtspunkten bei den verſchiedenen Gallerien aufgefaßt, und geben eine recht anſchauliche Darſtellung des wechſelnden Charakters der verſchiedenen Landſtriche, beſonders in dem Thale, wo die Straße gegen Domo doſſola und den langen See gegen Italien heruntergeht. Die illuminirten Kupferabdrücke werden von den Reiſenden reißend aufgekauft. Ueberhaupt haben es die Schweizer in Aquarelllandſſchaften der auffallendſten Gegenden recht weit gebracht, ich habe eine Menge dergleichen geſehen, die ich im Zimmer wohl gerne um mich haben möchte. Das geht alles wie ſchöne Magahonimöbel nach allen Theilen der Welt. — Fünf, ſechs andere Bilderſammlungen ſind noch hier, alle ſehr gemiſcht und eingetauſcht und ausgekauft, nur die Fäſchiſche mit manchem Guten iſt ein Fideicommiß. Viel Kupferſtichballen ſind auch hier aufgehäuft, ich habe mich aber nicht darauf einlaſſen können, noch wollen. Da habt ihr für dießmal genug geſchrieben, ihr kennt euch daran zerleſen.

Am 5. Juni.

Da ich nun alles hier durchgeſehen; allerlei Leute kennen gelernt; auf allen Bergen zwei, drei Stunden in der Runde herumgelaufen; alle Schlöſſer durchkrochen und mir die hieſige Bibliothek in zwanzig Foliobogen Auszüge eingequetſcht, ſetze ich heute meinen Wanderſtab weiter, nachdem ich meinem anfänglichen Vorhaben gemäß vier Wochen weniger einen Tag hier geblieben. Da iſt nun aber Pugge angekommen, der mit mir die Reiſe machen will, das modificirt ein wenig meinen weitern Plan. Ich wollte nämlich vierzehn Tage in Aarau und andere vierzehn in Zürich bleiben, bis die Hochgebirge durchwärmt ſind, da früher doch nicht viel zu thun ſein wird. In Aarau werde ich nun wohl die beſtimmte Zeit bleiben, und mit P. Abſtecher rund herum machen, und von Zürich aus nach dem Rigi und vielleicht nach Schaffhauſen, ſo daß es meinen Aufenthalt am letztern Orte leicht um eine halbe oder ganze Woche verkürzen könnte, ob P. dann mit herauf geht oder nach Straßburg zurückkehrt und im Nachſommer, etwa wenn du heraufkommſt, wieder nach der Schweiz geht, wird weiter überlegt werden. Wir gehen heute Mittag das Rheinthal hinauf nach Stein, und morgen früh durch das Fricktһal nach Aarau. Ich werde dir alsdann von da aus weiter ſchreiben. Aus dem St. Amarin-Thale hatten die Gensdarmen, die mich dort geſehen, einen Bericht nach Straßburg über meine dortige Anweſenheit gemacht, was den Präfekten ſehr gewundert, da er von meiner Reiſe nichts gewußt. Ich habe ihm deßwegen von hier geſchrieben.

Aarau, 19. Juni 1820.

Du haſt ſehr wohl daran gethan, ſtatt den Advokaten das Geld zu geben, Bilder dafür zu kaufen. Das Volk läuft immer den großen Kuhweg, frißt die Büſche rechts und links ab, und weiß und bekümmert ſich nicht um das, was dahinter ſteht; wenn man ſie alſo fragt, bekommt man dumme Meinungen, die kein Geld werth ſind. Ich habe auch gar nicht darauf gewartet, ſondern dem Kanzler eben ſeine Epiſtel geſchickt, darin ſteht nun ungefähr, was ſie hätten ſagen können und noch etwas mehr. Er wird mir nicht antworten, weil er nicht weiß, wo er mich ſuchen ſoll, darum werden wohl neue Vorſchläge durch S. kommen. Schämen ſie ſich nicht, jenes Exceptionsgeſetz zu articuliren, dann will ich ihnen wohl eine Schamröthe ins Geſicht jagen. Ich kenne inzwiſchen dieſe Winkelzüge ſehr wohl, dadurch, daß ſie die größere Hälfte aufgegeben, haben ſie ſchon ihr Spiel verloren, der Reſt iſt nichts mehr werth, und ſie machen nur noch die Grimaſſe, weil ſie immer hoffen, man werde nicht aushalten bis zum Ende, und im gewöhnlichen Ungeſchick das Ende nicht zu finden wiſſen. Wir müſſen uns darum ſchon noch gedulden, es iſt mir freilich betrübt, und wird mir es immermehr, ſo von Allem was mir lieb iſt getrennt zu ſein, und ich habe darum, da die Arbeit nicht mehr vorhalten wollte, auch die Berge noch zu Hülfe genommen, während du eben die Kinder haſt und Freunde und Bekannte und Haus und Heimath. Aber man iſt es nicht bloß der Welt, man iſt es ſich ſelbſt ſchuldig, den Leuten, die an nichts glauben, zu zeigen, daß es etwas gibt, was ſie weder bezwingen noch auch beugen können, und den Beweis zu machen, daß keine Macht aufkann gegen Recht und Wahrheit. Darum müſſen ſie bis an den Punkt zurück, wo die Willkür und ihr Unrecht angefangen, hernach iſt mir alles einerlei, was weiter geſchieht. Darum bin ich auch fortdauernd guten Muthes und bin euch öfter näher, als wohl manchmal, wenn ich unter euch geweſen. Ich hätte freilich wie immer gleich dem erſten Eindruck folgen, und euch nach Straßburg kommen laſſen ſollen, und es wäre alles dann mit Einem hingegangen. Inzwiſchen, daß es nicht geſchehen, hatte wohl auch ſeine guten Gründe, und ich habe niemal Urſache gehabt, gegen die Führung in meinem Leben zu murren. So gerne ich dich aber und die Kinder auch wieder geſehen, doch iſt mir lieb daß ihr nicht gekommen, denn die Trennung wäre gar zu traurig.

Wir ſind an dem Tage, wie ich euch neulich geſchrieben, von Baſel abgezogen, und haben unſere Straße durch das Rheinthal hinauf genommen. Das iſt ein gar angenehmer Weg durch grüne Berge und Sonnenſchein geweſen. Der Schwarzwald mit ſeinen ſehr anſehnlichen ſcharf geſchnittenen Felſenköpfen, die in langer Reihe ſich einwärts am Strome hinunterziehen, folgte uns ſo weit wir gingen. Am Rheine hinauf, der unten ſehr eilig thut, ſind von Zeit zu Zeit kleine, ſaubere Dörfer an den ſteilen Sandſteinufern aufgeſtellt. Rechts vom Wege, meiſt ein halbtauſend Schritte, oft viel weniger, zieht der Jura fort, über und über wie mit Maien beſteckt. Das Kalkgebirg muß dem Wald beſonders zuträglich ſein, es iſt eine Luſt zu ſehen, wie die jungen Bäume, Eichen und Buchen ſich drängen, und eins das andere überragt, daß der ganze Berg wie zu einem Baume ineinanderwächst. Oft ſtehen dann oben auf den Gipfeln Reihen Nadelholzbäume ganz frei und gerade, daß es ſcheint, als ob ſie unmittelbar aus dem Dickicht ohne weitern Boden wüchſen. Einige Stunden von Baſel, wo dieſe Berge in einem Halbkreis auseinander weichen, und ein niederer Sattel den Zugang in die innere Schweiz eröffnet, haben die Römer ihr Augusta Rauracorum hingebaut. Da ſteht noch eine ſchöne Maſſe Ruinen ihrer Bäder, jetzt von oben bis unten mit Buſch und Baum bewachſen, durch die man Wege hindurch gehauen, oben von der Höhe ſieht man weit ins Land hinaus gen Baſel. Wir zogen an dem Tage über Rheinfelden, wo mitten im Rheine auf einem Felſen ein altes Schloß geſtanden, und noch überall der doppelte Adler die alte Reichsſtadt zeigt, nach Stein, und von da aus am andern Morgen durch das Frickthal gegen Aarau, überall kamen wir an den Laubhütten vorbei, die noch von der Fronleichnamsprozeſſion her ſtanden. Hier ſind wir nun zu Steingaß ins Haus gezogen, und haben es vierzehn Tage nach alter Weiſe fortgetrieben. Es iſt ein hübſches offenes Thal, in dem die kleine Stadt liegt. Die Aar, die auch ſehr haſtig und eilig iſt, kommt von Bern herunter hier vorbei, zum Rheine. Ein gar angenehmes, begrüntes und bewachſenes Gelände zieht ſich meinem Zimmer gegenüber von ihr herauf gegen die Berge, und dieſe Berge ſind ſo wunderlich prutzig und ſtutzig, und ſtrecken ordentliche Naſen in die Luft, daß ſie ganz ſonderbar anzuſehen ſind. Aufwärts ſpitzen ſie ſich in Kegel zu, und nun ſteht deren eine Reihe hintereinander ſieben oder neune, daß man von vielen Standpunkten aus das Siebengebirge zu ſehen glaubt. Bei gewiſſen Beleuchtungen wird das Gebirg gar kraus und wüſt und wunderlich, ſo daß man meinen möchte, Rieſen und Zwerge hausten in den Klippen, und es guckte da oder dort einer von ihnen hinter den Felſen heraus. Dabei ſind auch hier wieder die ſchönen Wälder ganz nahe bei der Stadt, und man darf nur eine Viertelſtunde gehen in irgend eines der kleinen Seitenthäler und es iſt ſo einſam, als ob man hundert Meilen von bewohnten Orten wäre. Das Wetter war nicht abſonderlich während unſeres Hierſeins, allein ſo lange wir liegen, kömmt mir es eben nicht groß darauf an, und es iſt wieder intereſſant dem Spiel der Nebel zuzuſehen, das wir bei uns nicht ſo haben. Sie ſteigen ordentlich in langen Wolkenzügen dicht bei Einem an der Erde auf, und bleiben nun 6 — 8 Fuß über der Erde wohl eine halbe Stunde ſchwebend, daß man ſie mit Händen greifen mag. Kommt ein Sonnenblick, der ſie beleuchtet und erwärmt, dann ſteigen ſie ein paar Schuhe und treiben allerlei Geſtalten heraus, beim Verbergen der Sonne ſinken ſie dann wieder allmälig, und gehen endlich langſam über die Berge davon. Die Geiſter im Oſſian werden Einem klar und der Erlkönig, wenn man dieſe Luftgeſpenſter ſo nahe, zahm und heimlich am hellen Tage neben ſich ſieht.

Geſtern Nachmittag waren wir noch auf der Giſulafluh, dem höchſten Berge in der Gegend, von dem die Leute die Sage haben, eine Giſula habe ſich mit ihrem Geliebten dort in den Klippen vor dem Vater verſteckt, dieſer aber habe bei der Jagd ihn gefunden und getödtet. Die Tochter ſei darauf ins Kloſter gegangen. Der Weg führt recht angenehm durch junges Nadelholz und derb geſetzte Buchen den Berg hinauf. Oben hatten wir einen wunderlichen mit Gewittern gemiſchten blauen Himmel, und wie unten Wald, Feld und Wieſe und oben Gewölk und Himmelblau, ſo liefen Sonnenſchein und Schatten durcheinander. Hinter dem breiten grünen Aarthale ſahen wir die Wattenwyler und Baldegger See'n, dahinter dampfte der Lucerner See Gewitter an den Pilatus, der prall ſeine 6000 Fuß hinanſteigt, und den Rigi, der ſich breit ihm gegenüber gleichſam als zweiter Wächter der innern Schweiz an den See hinlegt. Die Wolken waren ganz weiß und kraus, und wie ſie ſo von unten herauf die Berge allmälig verhüllten und einwindelten, ſchien es als ſollten die Rieſenbübchen zur Ruhe gebracht werden. Nach Solothurn hin ſtanden die 23 Kuppen des Jura, und um uns her lag das Gebirge zerriſſen und zerſchroten, und man konnte ordentlich die Wege ſehen, die ungeheure Fluthen, die von dem Oberjura herunter über ihre Häupter ins Aar- und Rheinthal herabgeſchoſſen, überall geriſſen, und wie ſie tiefe Schrunnen in die Klippen eingeriſſen.

Das Weſen will mir übrigens hier nicht ſonderlich gefallen, die Leute ſind wie zuſammen geliehen aus vielen Orten, und es verbindet ſich nicht recht zu einem Guſſe und Charakter, weder in Geſichtern noch in der Art. Es theilt ſich auch alles in Altbürger, Neubürger und Hinterſaſſen, die alle verſchiedene Intereſſen und Parteien haben. Der Canton hat ehemals zu Bern gehört, die verſtanden wohl zu regieren in ihrer guten Zeit, zuletzt aber waren ſie wie Alles faul und wurmſtichig geworden, und darum hat ſich in der letzten Zeit der Canton von ihnen abgeriſſen. Dabei iſt nun manches verſtockte Alte mit hinübergeſchwemmt worden, zugleich aber iſt auch die ganz neue Herrlichkeit, worüber wir bei uns ſo jubiliren, eingezogen. Ihre Regierung iſt aus allerlei Leuten, zum guten Theile Ausländer, darunter ſogar ein Böhme, zuſammengeſetzt, die haben nun ſchon ein gutes Ende der Papierwirthſchaft, der Schnüffelei bis ins Kleinſte hinab, des Umkehrens, der Soldatenſpielerei und Aufklärerei mitgebracht, ſo daß ich dieſen Canton ganz eigentlich für die Pforte halte, durch die alle dieſe Vortrefflichkeiten ihren Eingang in die Berge nehmen. Der Canton iſt nicht 150,000 Menſchen groß, hat aber wohl 16,000 Soldaten, freilich meiſt Landwehr, aber auch Cavallerie und Artillerie. Die 10—12jährigen Buben in der Cantonſchule, ziehen mit kleinen Flinten der Trommel nach, auch Artillerie fehlt nicht in dem Puppenſpiele. Gegen uns über iſt das Zeughaus, vor dieſem liegen zwei Hauſen Kugeln, wo oben einige Reihen fehlen, die ſie in ihrem Feldzuge gegen Bern verſchoſſen. Auch haben ſie eine Schule angelegt, worin ſie Bauernbuben von 18 — 24 Jahren zuſammentreiben, denen leſen ſie nun Staatsrecht und Phyſik und Diplomatie und alles Mögliche, daß ihnen die Schädelnäthe auseinanderweichen. Sie haben einen kleinen Rath, der Alles thut und accomodirt, und einen großen, der das nun beſchnüffeln ſoll, aber eben meiſt lebt und leben läßt. Der letztere war eben verſammelt als wir hier angekommen, ſie hatten ihre Arbeit abgethan, und aßen nun friedlich, und zwar, wie die Spötter bemerkten, die Liberalen im Storch, die Gemäßigten im wilden Manne, und die Ariſtokraten im Ochſen. Uebrigens iſt dieß Alles im Ganzen noch unſchädlich, da die Verhältniſſe noch einfach ſind. Die Abgaben ſind leidlich, jeder thut eben was er will, und von Polizeihudelei, obgleich Neigung dazu vorhanden, iſt doch kein Begriff, und um Päſſe und all die Schnurpfeiffereien wird man nicht gefragt. So iſt es größtentheils durch die ganze Schweiz, vielleicht Bern ausgenommen, wo ſie eine geheime Polizei haben ſollen. Uebrigens iſt's wie überall hier ein gutmüthiges Volk, das ſich ſo ſtill ohne ſonderliche Bewegung, außer die etwa ein blühender Liberalism hervorbringt, vor ſich hin lebt, und mit denen man recht wohl herumkommen kann. Das Volk auf dem Lande iſt im Ganzen nicht mehr ſo hübſch wie am Rheine, doch gibt es unter den kleinen, kurzen geſetzten Däumelchen eine Menge gar nicht übler Mädchengeſichter.

Wir haben nun auch hier die Schau vollendet und Land und Leute dazu die Zurlaubenſche Bibliothek durchgeſehen. Da machen wir uns nun heute morgen bei gutem Wetter, wie der Himmel uns verſpricht, auf, um das Aarthal hinunter über Schinznach und Baden die Linth hinauf nach Zürich zu gehen. Dort habe ich durch Ebel ſchon Quartier bereiten laſſen, wo wir nun gerade einziehen können, und am See einige Wochen verweilen wollen. In Luzern habe ich auch ſchon ein Haus und freundliche Leute, die mir in aller Weiſe hülfreich ſein wollen. Da läuft der alte Merkur überall noch als Bote vor mir her, und ich bin gern geſehen, und wohl aufgenommen, nur einiges Lumpenvolk hat ſich ſchon ſattſam an mir abgeärgert. Puggé zieht nun überall mit mir, er iſt ein recht braver junger Menſch, ich habe ſeinem Vater darum geſchrieben, und die Reiſe wird ihm wohl bekommen, und daher den Seinigen recht ſein. Wie lange die Fahrt dauern ſoll, wird ſich wohl durch deinen zweiten höchſtens dritten Brief entſcheiden. Die Pariſer Angelegenheiten werden mit jedem Augenblicke ernſthafter. Wie man mir eben aus Briefen erzählte, haben die Schweizer dem Volke eine förmliche Schlacht geliefert, worin vierhundert geblieben ſein ſollen, worauf der König nach Verſailles gegangen. Das kam geſtern am Tage der Schlacht von Waterloo. Die diplomatiſchen Bettelſuppköche ſtehen verwundert und verblüfft über die jetzige Welt, die ihnen zu hoch geworden, wer hätte das auch denken können. Gott hat uns hart mit dieſem kurzſichtigen Volke geſchlagen.

Nun haltet euch alle wohl und mich in eurem Angedenken, von Zürich werde ich euch weiter ſchreiben, und dort werde ich eure Briefe durch Steingaß erhalten, der auf's Beſte grüßt.

Zürich, 3. Juli 1820.

In den vielen ſchönen Tagen, die wir hier verlebt, habe ich denn endlich die Schweiz gefunden. Ich traute der Sache nicht recht, da ich hinter vielem Geſchrei der Schreibmeiſter oft nicht viel getroffen, auch leugnete ich ſeither im Scherze den Schweizern die Exiſtenz der Alpen, da ſie mir außer dem Rigi und dem Pilatus nichts davon vorzeigen konnten. Seither ſind ſie aber nun herangekommen, um den Leugner zu Schanden zu machen, und ich muß ſagen, daß ſie mich mit der Gewalt und dem wirklichen Zauber ihres Eindrucks auf das freudigſte überraſcht, und in mein Leben ein wirklich ganz neues Element hereingebracht haben. Zürich liegt am untern Ende eines großen ſieben Stunden langen, breiten See's, den grünen Berge, die auf beiden Seiten weit auseinanderweichen, gar ſchön begränzen, im tiefſten Hintergrunde rücken ſie in ein mäßig hohes Quergebirge zuſammen, in deſſen Mitte ſich das Linththal, die Fortſetzung des See's, öffnet. Ueber dieſen Vorbergen erheben ſich nun von einem Ende zum andern die ſchneebedeckten Alpen in langem Zuge, die ich von meinem Fenſter, von der Brücke, auf jedem Wege immer wieder, und auf jeder Höhe und jedem Berge immer breiter und weiterhin gedehnt erblicke. Im Morgenlichte ſind ſie blank und glänzend, daß man ſie auf die Länge nicht anſehen kann, in jeder Tagesbeleuchtung ſchön, wirklich zauberhaft aber im Abendſcheine der untergehenden Sonne. Es iſt mit Worten nicht auszuſprechen, welch ein Spiel von Farbentönen und Lichtern dann beginnt, bei jedem Zuſtande der Atmoſphäre und der Erde, bei jeder Sonnenhöhe anders, aber beſonders an warmen hellen Abenden, wenn die Luft etwas feucht, aber keine geronnenen Dünſte am Horizonte die ausbrechenden Lichter dämpfen, von einer Gluth, die nur der Durchfall durch eine ſo große Ferne und ſolche Luftmaſſen und vollkommene Reflexion an den Schneefeldern möglich macht. Wenn es zum Untergang neigt, kommen an den Höhen ſeitwärts und zu hinterſt am See die blauen Töne zuerſt zum Vorſchein, und fließen allmälig an den Wäldern von beiden Seiten immer tiefer herunter gegen den See. Mitten zwiſchen ihnen am Hintergrunde glimmen dann die violetten auf, und laufen in vielen Abſtufungen und Schattirungen an den Vorbergen, dem Etzel und an den Seitenhöhen des Linth- und Silhthals herauf, zu beiden Seiten von jenen blauen eingefaßt. Oben darüber ziehen nun die Schneeberge hin, der hohe Sentis zur Linken, ganz einſam das linke Seegebirge überragend, in der Mitte die ungeheure Ruine des Glarniſch, der wie in der Mitte auseinandergeriſſen, nur die eine Hälfte zeigt, der Tödi, das Schneehorn, die Faulhörner und die andern, alle im Goldglanz, daß der rohe Stoff an ihnen ganz verſchwindet, und ſie nur wie luftige durchglühte Maſſen aus dem Blauen niedergelaſſen, und nicht aus der Erde heraufgeſtiegen ſcheinen. Von Secunde zu Secunde, wie die Sonne mehr ſich ſenkt, wechſelt nun das Schauſpiel, die Farben werden glänzender in der Mitte, die Lichter höher oben, und die Schatten unten dunkelblauer; um den Grundbaß in der Tiefe ſpielen nun nach allen Seiten die bunten Töne harmoniſch durcheinander, unten mit dem grünen Waſſer, oben mit dem blauen Himmel ſich verſchmelzend, und ſo oft man auch das Schauſpiel ſieht, man freut ſich immer wieder auf's Neue an dem Bilde. Eine gute Viertelſtunde ſteht meiſt die Pracht, dann werden die blauen Töne Meiſter, ſie laufen immer höher an den Alpenmatten herauf, die Schneefelder erbleichen, zuletzt glimmt nur noch die Spitze des Tödi, endlich iſt alles todt und eine Leiche. Ich habe es ſchon in allerlei Lagen und Verhältniſſen geſehen, einmal iſt der Mond, was ſelten geſchieht, gerade als wir hingeſehen über der gewaltigen Maſſe des Glarniſch aufgeſtiegen. Anfangs war nur eine kleine ungewöhnliche Erhöhung auf ſeiner runden Kuppe zu bemerken, die durch nichts als die ſtrenge Cirkelform auffiel. Schnell ſtieg er höher, und bald machte ſich die ganze ungewöhnlich große Scheibe los und erhob ſich frei in der Luft, ſein heller Theil in der Beleuchtung wie Schneefeld, ſein dunkler wie Felſenſchichten, und es ſah wirklich aus, als hätte ihn der mächtige Berg geboren. Fährt man auf dem See, dann ſind beſonders die Wiederſcheine im Waſſer ganz herrlich, der See ſpielt in den violetten, rothen und gelben Lichtern wie eine Seifenblaſe, während er im Rücken im direkten Auffallen der Abendſonne brennt, das Bild erhält durch dieſe

Reflexe die doppelte Höhe, und ſeitwärts iſt es gar zu freundlich, wie die Häuſergruppen in den Büſchen und Bäumen, wo in den Gipfeln das Licht überall durchſpielt, ſich verbergen, und die Wohlhäbigkeit, ſo weit das Auge reicht, überall und aus Allem ihm begegnet, wodurch denn auch eine Art ſittliche Harmonie wieder in den Ton der äußern fällt, und nun Alles auf's Beſte zuſammenſtimmt. Weiter haben wir die Gegend von Manek aus geſehen, das iſt ein Berg eine halbe Stunde von Zürich, wo die Burg der Maneſſe geſtanden, vor dem des Sanges Meiſter neigen, und bei dem jene Sammlung der Minnelieder verfaßt worden. Sie haben unten am Fuße eine recht hübſche Gartenanlage gemacht, zu der man durchs Thal der Sihl hingeht, ein kleiner Fluß, der parallel mit dem Fluß nur durch einen Hügelrücken von ihm getrennt, herunter kömmt, an den Ufern ganz vortrefflich bewaldet, wo man dicht bei der Stadt gleich ſo einſam iſt, als ſei kein Ort vier Stunden in die Runde. Oben auf der Höhe haben ſie an einem kleinen Brunnen eine Inſchrift Maneſſe zu Ehren geſetzt, wie er Bürgermeiſter geweſen und ein Freund der Minneſänger, und 1382 geſtorben. Dicht dabei ſind auf dem Gipfel des Berges die noch übrigen Reſte der Burg, die zwar innen etwas eng geweſen, aber außen die weiteſte und ſchönſte Ausſicht über Waſſer, Grüne, Felſen, Matten und Schnee genoß. Da iſt alles jetzt mit grünen Bäumen ſchön bewachſen, durch deren Säulen wir auch an einem herrlichen Abend ins Alpenland hinausgeſehen. Endlich ſind wir auf dem Albis drei Stunden von hier, auf dem Wege nach Luzern, geweſen. Da geht's aber nun in's Große, und das Panorama hat achtzehn Stunden in der Tiefe und 30 — 40 in der Breite. Da ſind wir mit einem guten Fernrohr auf allen Gipfeln umherſpaziert, gar bequem und ohne uns abſonderlich zu ermüden. Rechts hält hier die Jungfrau Wache mit dem Mönche hinter ſich ſpitz in die Höhe gehend und oben etwas abgerundet, daneben die beiden Eiger, eine ſchöne Pyramide, an deren Fuß eine helle Wolke gelagert war, dicht dabei die Fiſchhörner, dann die beiden Wetterhörner mit dem ſattelförmigen Schneefelde in der Mitte, zwiſchen ihnen und dem Eiger das Schreckhorn, dann das finſtere Aahorn, eine graue Pyramide mitten unter Gletſchern, oben leicht bewölkt wie ein Sinai, auf dem die Geſetztafeln genommen worden; dann ſieht man die Gebirge und Gletſcher von Unterwalden wie ein Eismeer vor den Augen liegend über den Rigi und Pilatus, wovon der letztere ſeine 6000 Fuß Höhe hat, weit aufſteigend; dann erſt was man unten in der Tiefe ſieht, die Gebirge von Schwytz und Glarus, neben dem Titlis, der oben auf ſeinem Felſenrücken eine 276 Fuß ſtarke Eisdecke trägt, die man deutlich mit dem Fernrohr unterſcheidet. Noch weiter kommen die Gebirge vom Wallenſee mit den ſieben Kuhfirſten bis gegen die Quelle des Rheines herauf; ganz links die von Appenzell gegen den See von Conſtanz hin abfallend. Gerade unter ſich hat man im Grunde links den großen Spiegel des Züricher See's, rechts den des Zuger, die gleich zwei hellen Augen zwiſchen Bergen und Wäldern wie zwiſchen Augenliedern und Augenbraunen liegen, dahinter noch ein kleines Stück des Vierwaldſtädterſees, der hinten zwiſchen den breiten Maſſen des Rigi und Pilatus ins Reußthal hinaufläuft; überall auf und nieder alles mit Wohnungen, Büſchen und Bäumen und kleinen Orten beſäet, nur rückwärts gegen Teutſchland hin iſt Alles im Verhältniß zu den großen Maſſen vorwärts unangenehm flach, und man ſieht nichts als ein paar niedrige Kegelſpitzen bei Hohentwyl hervorragen.

Die Stadt iſt auch wieder eine von denen, die mir recht angenehm ſind, an drei Wäſſern liegend, rundum grün bebuſcht und bepflanzt. Wir wohnen auch hier recht ſchön an der Limmat, die dicht an unſern Fenſtern vorüberrauſcht, mitten zwiſchen zwei Brücken, auf denen beſtändiges Leben und Bewegung iſt, rechts der Seeſpiegel mit den Alpen im Hintergrund, und der kleinen Inſel im Eingang, gegenüber das Waſſerhaus, wo die Bibliothek ſteht, gegenüber das Regierungsgebäude, wenigſtens nicht kleinlich und ſchlecht gebaut, in der Mitte zwiſchen beiden der Münſter, den Karl der Große noch geſtiftet. Die Kirche und der Kreuzgang ſind aus ſeiner Zeit recht ſolid und feſt romaniſch, in den Capitälen innen und außen allerlei wunderliche Thierfiguren, dazwiſchen auch eine Art Zweikampf und Karl ſelbſt zu Pferde, im Kreuzgang der Baumeiſter ſelbſt vorgeſtellt, wie er Steine meißelt. Nur die Thürme oben neu, doch nicht häßlich umgebaut, gegenüber noch die Pfalz, in der Karl gewohnt und oben im zweiten Stock ein rundes Loch noch unausgemauert, durch welches einſt der Sage nach, als er im Zimmer geſeſſen, eine große Schlange hineingeſchlüpft ſein ſoll.

Die Leute hier gefallen mir recht wohl, ſie ſind aufgeweckt und rührig, und ſehr viele ſchöne Kinder gibt es auch, das junge Volk iſt beweglich und geſcheidt. Die Verjagten aus Teutſchland haben das Turnweſen unter ſie gebracht, und die ganze junge Schweiz iſt in Bewegung, allerlei Bockſprünge werden zwiſchendurch gemacht, in Graubünden ſind ſie beſonders thätig, die Turnlieder laufen durch die Thäler, man wird wohl nächſtens die Spritzen von Berlin über den Schwarzwald heranraſſeln laſſen.

Eine ſehr gute und ſehr zahlreiche Bibliothek ſteht auf jenem Waſſerhauſe, dabei eine gar nicht unbedeutende Sammlung von Mineralien, im Nebenzimmer das große Basrelief von nicht ganz der Hälfte der Schweiz, von einem einfachen Zimmermann aus Unterwalden gemacht, über 20 Fuß lang und wohl 14 Fuß breit mit allen Bergen, Gletſchern, Flüſſen, Strömen, Matten, Wäldern, Seen, Orten, ja Häuſern mit einem erſtaunlichen Fleiße und bewunderungswürdiger Genauigkeit gemacht. Ich bin ſchon manche Stunde mit Vergnügen darin herumgewandert, heute noch drei Stunden mit Ebel, habe meinen ganzen künftigen Weg darin auswendig gelernt, daß ich weiterhin nirgendwo eines Führers bedarf, und habe nun über die ganze Conſtruction der Schweiz, den innern Zuſammenhang und die Beſchaffenheit der Gebirge, die Päſſe und das Verhältniß der Thäler und der Höhen einen anſchaulichen Begriff, ſo, daß ich überall Beſcheid weiß, als hätte ich die längſte Zeit ſchon dort gelebt, und kenne das Land wie meine Hand. Eine Reiſe ganz anderer Art, durch die Einwohner, habe ich vorgeſtern noch bei einem jungen Manne, Vogel, gemacht, der ſich aus Liebhaberei für ſich und ſpäter in Rom bei Cornelius und den andern zu einem ganz guten Maler ausgebildet. Dieſer hat überall in allen Thälern geſeſſen, und den Leuten die Geſichter abgeſchrieben, die „gebollwerkten Kerle," wie einer recht treffend geſagt. Die Schwinger in ihren verſchiedenen Griffen und Stellungen, die verſchiedenen Hinterſtämme auf den Bergen, die großen ſtarken aber wenig nachhaltigen Haslithaler; die feinen ganz geiſtlichen Geſichter aus dem Sanenthale bei Friburg; die gewandten tirolerartigen Entlibucher; die witzigen Appenzeller; die kräftigen und geiſtreichen Rhätier; die hitzigen Schwyzer und wie ſie nun da in ihren Bergen ſtecken. Unter den Mädchen auch gar vielerlei hübſche Geſichter: die feinen in Tracht und Geſichtsſchnitt ordentlich ſtädtiſchen Berner Oberländerinnen und Brienzer Mädchen; die wohlgenährten, wie ſie es nennen, ausgefreſſenen, nett geputzten Berner Mädchen; die Luzerner Kränzeljungfern, wie ſie mit Kronen auf dem Kopf und langen Zöpfen und hübſch geſchnürten Sammetjacken mit der Prozeſſion und als Bräute zum Altare gehen, wo der Bräutigam dann am rechten Oberarme einen kleinen grünen Kranz tragen muß; die ſtarken Emmenthalerinnen und Guglisbergerinnen, die, den einen Fuß vorgeſtellt, recht kräftig auftreten, und ausſehen, als ob ſie es wohl im Schlagen mit dem Stärkſten aufnehmen könnten. Dazu Hirtenbuben, Melkermädchen, Wirthe und Wirthsfrauen, Landammänner, Bettler, Wiedertäufer, Bet- und Trauerweiber, und vor Allem aus dem teutſchen Schwarzwalde die vier Stadtälteſten, wie ſie mit der letzten Fronleichnamsprozeſſion gegangen, gar ſtattliche Leute mit langen weißen Bärten bis unter die Bruſt, mit ſchönen weißen Spitzenkragen, rothem nicht zugeknöpften Bruſtwamms, und ſchwarzen wohlgeſchnittenen Röcken, ganz prächtig ausſehend, als ſeien ſie aus der Hohenſtaufferzeit noch zurückgeblieben, und zur Wache der Krone in Arnims gläſernem Haus beſtellt.

Vogel hat auch größere Gemälde ausgeführt, darunter beſonders die Rückkehr der Schweizer aus der Schlacht von Morgarten mit recht viel Geiſt und kräftig componirt, recht ſchön auseinandergehend und ſehr lebendig bewegt, obgleich etwas bunt, und in Farbe, Zeichnung, Charakteriſirung immer etwas übertrieben und carrikirt. Zwinglis Abſchied von den Seinen, wie er zur Schlacht nach Cappel geht, in der er noch an demſelben Tag geblieben, iſt auch reich in ſchönen großen discordanten und concordanten Maſſen angelegt, in denen ich jedoch in der Ausführung einige Verwirrung befürchte. Ein drittes, Nikolaus von der Flüe, wie er in die Verſammlung der Eidgenoſſen kommt, hat daſſelbe Gute und Schlimme, das letztere an dem guten Waldbruder ſo arg, daß es wirklich ganz barbariſch wird. Er hat ein Geſicht noch einmal ſo lang als breit und ſo beinahe die ganze Figur, der Maler meint, dieß ſei ganz hiſtoriſch, denn die Familie habe wirklich noch jetzt ſolchen Geſichts- und Leibsſchnitt; was er davon vorgezeigt, iſt allerdings länglicht und hager, aber ſo monſtruös iſt doch nicht die Natur geweſen, wie es ihr hier die Kunſt zuvorzuthun ſich angeſtrengt. Er merkt nichts von dem Allen, und iſt doch ein recht geſcheidter, geiſtreicher Menſch, von ſcharfem Auge, richtigem Sinne und großem Geſchicke. Die Geßner'ſche Bilder in Gouache, oder wie ſie's nennen; ſeine radirten Blätter und Handzeichnungen habe ich auch geſehen, in den letzten ein ungeheures Studium und ein großer Fleiß; in den ſchwarzen Blättern unter manchem Guten viel Ordinaires, die erſten recht freundlich, lieblich und angenehm, eine ſchöne, ſehr umfaſſende, ja oft ſteinreiche Phantaſie, ein ungemein harmoniſches Gegeneinanderſtimmen der Gegenſtände in Molltonarten fortſchreitend, wie es die Natur der mittleren Schweiz mit ſich bringt, nur Himmel und Menſchen wollen ſich nicht recht einfügen. Der erſte iſt meiſt unangenehm hart, was wohl zum Theil dem in den Bildern ſehr ſichtbaren Abblaſſen der Farben zuzuſchreiben iſt. Die Menſchen ſind aus ſeiner antiken Schäferwelt, meiſt nicht abſonderlich angenehm, da er ihren Geſtalten nicht Meiſter war, und darum die Figuren durchgängig unbeſtimmt und ungelenk erſcheinen. Einmal hat er in dieſer Hinſicht das Rechte getroffen, indem er eine Schweizerlandſchaft frei weg mit Schweizern gemalt, die iſt mir darum auch das Liebſte von allen, die dort ſind. Die Stadt ehrt ſein Andenken für ſie ſelbſt ſehr ehrenvoll, ſie haben ſeinen Kindern, ein paar recht brave junge Leute, die Sammlung um 10,000 fl. abgekauft, und in der ſchönen alten Lindenpflanzung zwiſchen Sihl und Limmat ſieht ſeine Büſte in der Niſche eines großen Denkſteins recht angemeſſen. Die nächſte Umgebung der Stadt, beſonders in der Gegend wo wir hereingekommen, hat ein recht idylliſches Anſehen, das unwillkürlich an ſeine Weiſe erinnert. An der Höhe und ſeitwärts am Wege überall kleine, nette und zierliche Landhäuſer, luſtig und frei, die Laden luſtig grün angeſtrichen, Inſchriften über den Thüren, die Wände außen zum Theil mit kleinen, nicht handgroßen, ſchuppenförmigen, graugrünen in Oelfarbe angeſtrichenen Schindeln wie Panzerhemden gedeckt, was ungemein ſauber und gefällig, davor kleine Gärten voll Blumen in Körben und hochgezogenen oben in Lauben übergebogenen Roſenbüſchen, umher Buchsbaumhecken, alles, wenn auch kleinlich und puppig, doch zierlich und wohlgefällig, beſonders da zwiſchendurch der Spiegel des See's die Folie gibt. Wir kamen das Limmatthal herauf, indem wir von Aarau in luſtiger Geſellſchaft das Thal der Aar herabgegangen. Steingaß war dabei und mehrere Aarauer, und ſo kamen wir den erſten Tag juſt als man mit der Mittagsglocke läutete in den Kurſaal von Schinznach an, wo der Tiſch ſchon der ganzen Länge nach mit Badegäſten beſetzt war.

Nach Tiſch gingen wir in kleinem Staubregen auf das Schloß Habsburg, die Stammburg der Habsburger. Das iſt eine ſchöne altersgraue Ruine, meiſt aus Quaderſteinen, durchgängig wohl erhalten, nur daß die kleinen Seitenthürme herabgeworfen. Inwendig iſt der Sage nach Alles im Ganzen noch, wie es zu des Habsburgers Zeit geweſen, die Wände nackt, die Fenſter tief in der dicken Mauer und ganz enge, oben ein ſchwarzes, gewölbtes Holzgetäfel zur Decke, mit ſchmalen, leicht geſchnitzten, hie und da mit herzförmigen Erhebungen beſetzten Balken. Alles arm und enge, daß Kaiſer Franz, der jetzt freilich beſſer geſeſſen, meinte, ſeine Vorfahren hätten doch gar zu eingeſchränkt gewohnt. Oben auf der Höhe hat man eine gar ſeltſame ſo zu ſagen hiſtoriſche Ausſicht, man iſt wie an einer Stromquelle der Zeit, wo die Tage entſpringen und zu Jahren zuſammenfließen, und die Jahre zu Jahrhunderten, und Jahrtauſenden in der grauen Ferne ſich vereinigen. Gerade unten in der Tiefe liegt das alte Vindoniſſa, der Grabhügel einer alten Römerſtadt, links die Berge, auf denen die Römer häufig mit den Helvetiern ſich herumgeſchlagen, daneben im Grunde, an einem kleinen Durchbrang der Aar, die älteſte Habsburg zur fränkiſchen Zeit, rechts die Ecke des Reußthals, aus dem Kaiſer Albrecht eben herausgeritten, als er im Angeſichte ſeiner Stammburg ermordet wurde, unten das Kloſter Königsfelden, in dem Agnes gewohnt, weiter rechts auf einer kleinen Höhe das Schloß Brunek, auf dem Geßler gehauſt, im Hintergrunde das Kloſter Muri: ſo iſt alles rund umher, jeder Stein und Fels Geſchichte.

Nachdem wir oben genug geſehen, ſtiegen wir herab nach Königsfelden, wo die Kirche an der Stelle ſteht, wo Albrecht gefallen, und ein paar Stufen und eine Niſche den Ort bezeichnen, wo er in den Armen des Mädchens geſtorben. Im Chore ſind merkwürdige Glasfenſter aus der damaligen Zeit, in einem derſelben iſt gemalt, wie Agnes ins Kloſter geht, wie ſie geweiht wird, und ihre Haare abgeſchnitten werden, wie ſie als Abtiſſin in dem Convent vorſitzt, endlich wie ſie ſtirbt. Auf den andern ſind bibliſche Gegenſtände und dabei die Bilder damaliger Fürſten des Stammes vorgeſtellt, deren Gruft und Grabmäler vorn im Schiff der Kirche ſind. Die Zelle der Agnes iſt eine kleine, ſchmale, gewölbte Kammer, in der rundum die Bilder einer Anzahl von Rittern, die bei Sempach gefallen, knieend in Fresko nicht ganz ſchlecht gemalt ſind, in der Ecke aber ſteht eine eiſenbeſchlagene Truhe, der Sage nach aus dem Holze des Baumes gemacht, unter dem Albrecht erſchlagen wurde, oder von deſſen Zweigen er den Kranz abgeriſſen, den er dem Johann aufgeſetzt, und worüber dieſer ſich ſo erzürnte. Wir zogen bald weiter über die Reuß nach Baden, wo bei den warmen Bädern die Römer ſchon ihre Anlage gehabt. Dort ſteckten wir uns ins angenehme warme Waſſer und blieben über Nacht. Am andern Morgen, nachdem wir erſt vom alten Schloſſe in die ſtille, ſchön begrünte Gegend herabgeſehen, wo im tiefen Einſchnitt die Limmat fließt, gingen wir durch ihr offenes, langes, bebautes Thal hinauf, das ganz ausſieht wie irgend eine teutſche Gegend, ſo daß hier eigentlich erſt die Schweiz anfängt. Und ſo haben wir denn dort nach unſerem Vorſatze vierzehn Tage geſeſſen, die Leute ſind mir, da ich überall bekannt war, recht freundlich und zuthätig geweſen, und ich habe mich unter ihnen ziemlich herumgetrieben. Sie haben mir alles gezeigt und geſagt, was ſie nur wußten und vermochten, bei Heß hatte ich noch eine alte Bekanntſchaft vom Hülfsverein gefunden und dort haben ſie mir eine Sammlung vortrefflicher ſchweizer- und italieniſcher Landſchaften vom verſtorbenen Heß gezeigt, der ſich auch ſo allein durch ſich ſelbſt heraufgearbeitet. Ebel beſonders iſt ſehr freundſchaftlich geweſen, er iſt überall mit hingelaufen, er kennt die Schweiz wie ſein Haus, hat auch ungemein wichtige Beobachtungen über den Bau der Gebirge gemacht, und ich habe bei ihm und durch ihn ſo viel wie auf einer Univerſität zugelernt, zuletzt hat er mir ſogar noch Geld angeboten, wenn ich deſſen nöthig hätte. Er iſt nun freilich älter und im Geſicht dick geworden, aber recht geſcheidt und fortdaurend geiſtig thätig. De Wette iſt auch hier, ein wenig gelb und todt, ſonſt noch der alte. Jetzt ziehen wir nun heute über Einſiedeln und Schwyz nach dem Rigi, auf den wir Steingaß zum nächſten Samſtag ein Stelldich gegeben. Da hat am Samſtag oben dicht am Kulm ein Gewitter, das in der Tiefe zog, durch eine abgeſendete Wolke, einen Führer von Lauſanne, der zuſehend am Wege nahe beim Wirthshaus ſtand, erſchlagen, und ihm Hut und Schuh, die er in Händen hatte, in Stücke zerriſſen und zerfetzt. Ich denke nicht, daß da oben ſo feindliche Botſchaft an uns gelangen wird. Puggé bekommt die Fahrt recht wohl, er hat ſich mit den jungen Leuten hier viel zu ſchaffen gemacht, und etwas Ordnung auf den Turnplatz gebracht, auch ſich bei ihnen ziemlich in Reſpekt geſetzt. Er iſt recht brav, arbeitet für ſich fleißig und hilft mir von Zeit zu Zeit, ſo viel ich es geſtatte. Mit einem ſtarken Torniſter iſt er zu mir gekommen, der ihn ſehr drückte und ermüdete, den habe ich ihm abgeſchnallt, und nach meiner Art ihm einige Hemden und Strümpfe in die Taſche geſteckt, nun gehts gut und flink über die Berge.

Ihr ſeht, daß ich ſehr geſprächig in meinen Briefen bin, von dir kann ich dießmal nicht daſſelbe rühmen. Ich rechnete darauf hier noch Briefe zu erhalten, und gehe nun, wenn heute nichts kommt, in einiger Sorge weg, die natürlich immer zunimmt, je weiter man ſich entfernt. Darum ſchreibe ſein ordentlich immer an Steingaß, dem ich die Stationen jedesmal beſtimmen werde, wo mich die Briefe finden. Haltet euch nur wohl und geſund, das iſt die einzige verwundbare Stelle, die ich habe, das Andere verſchlägt mir wenig. Wenn euch etwas widerführe, dann käme ich über Berg und Thal gelaufen, und ſie könnten eben mit mir nachher machen, was ſie wollten. Aber es meints wohl beſſer mit mir in meinem Leben, und an der Erfahrung tröſte ich mich ſchon und bin beruhigt. Ich küſſe dich und die Kinder gar vielmal und grüße alle im Haus und draußen. Gott befohlen, ich muß noch Abſchiedsbeſuche machen.

Rigi, 10. Juli 1820.

Etwa hundert Stunden von euch nach Süden, und etwa 6000 Fuß über euch in der Höhe, ſitze ich hier auf der äußerſten Kuppe des Rigikulms im Freien in hellem Sonnenſchein und heiterer Luft, um einmal wieder unter euch zu fahren, und eine Stunde bei euch zu ſein. Hinter meinem Rücken liegt die untere Schweiz, die wir jetzt verlaſſen und die obgleich mit ganz bedeutenden Bergen durchzogen, doch von hier herab ausſieht, wie eine etwas ungleiche Ebene, von Conſtanz bis zum Fryburger Land ausgedehnt, die nur eine Gattung anſehnlicher Maulwürfe in parallelen Aufwürfen durchwühlt, in die man einige Bäche zur Wäſſerung hineingeleitet, und in der man einige beträchtliche Weiher und Seen für den Fiſchfang oder zur Beluſtigung angelegt. Vor mir aber ſieht es etwas erhabener aus, da iſt Jotunheimur über der Heimath der kleinen Zwergen in der Tiefe, da ſtehen in erſter Reihe der Pilatus, das Buochshorn, das Stanzerhorn, der Hacken, der Mythen, der Roßberg und viele andere, wie Ephében und halbwüchſige Hünenbübchen, dahinter kommen dann die Windgälle, der Tödi, das Schneehorn, der Glärniſch, der hohe Sentis und viele, noch um ein paar Köpfe höher, anſehnliche Trollen und Trollinen; endlich in dritter Linie die Eisgrauen, die unten im Thale an der Erde ſitzen, und doch mit den ſchneeweißen Häuptern die Brut umher weit überragen. Gegen mir über im Engelberger Thale ſteht in kreisrunder Schlucht der große Keſſel, in dem ſie ihr Bier bereitet, und den ihnen Thor weg genommen, es ſieht aus als ſei die kochende Maſſe dort übergelaufen, nachdem ſie in jenem Thale im Wirbel ſich umgedreht, und ſei nun wie das Sprühen eines Feuerrades, nach allen Seiten Thäler auswühlend, ausgefloſſen. Die alten Ungethüme murren wie es ſcheint in ihrem Lager, ein Gewitter hängt oben um die Jungfrau und die Wetterhörner, und ein fernes Donnern hat ſchon ein paarmal zu uns hinübergeſchlagen. Das allerwunderbarſte Spiel der Nebel ſpielt ſich dazwiſchen um uns her, in der Frühe ſchien die Reuß in ihnen wie zu einem breiten Strome ausgetreten, hernach lagen ſie wie kleine ſchneeweiße Gewölke da und dort in der Tiefe ausgeſtreut, und zogen wie Geiſter guter Art im Sonnenſcheine, jetzt kommen ſie von Zeit zu Zeit ganz eilig aus der Tiefe zu uns herangezogen, ſtrecken bisweilen in langen dunkeln Streifen wie Arme nach mir aus, umhüllen mich bisweilen ganz, daß, wenn man durch ſie in die Tiefe ſieht, ein bodenloſer Abgrund den Berg zu umgeben ſcheint, dann, wenn ſie vorübergezogen, tritt die ganze lichtbeglänzte Landſchaft wieder in aller Pracht hervor, ich ſehe bis zum Crispalt und an den Gotthard im Urithal hinan, und im großen Halbkreiſe enthüllen die Bergköpfe ſich umeinander. Wie die Luft hier heiterer und klarer iſt, weil wir über dem Bodenſatze ſtehen, ſo ſind alle Alpenwaſſer klarer, reiner, durchſichtiger, weil ſie nur durch Steine und Geſchiebe laufen, und darum mit keinem Schlamme ſich verunreinigen. Deßwegen ſind die zehn Seen, die ich hier von meinem Sitze erblicken kann, einer ſchöner und klarer als der andere, Stücke Himmelblau in das Berggeſtein gefaßt, keiner aber ſchöner als der Zuger, der links von mir hinab ſich breit und lang durch ſeine Einſamkeit hindehnt, in einer Farbe wie geſchmolzener Saphir, mit hellem oder dunkelm Gewölke da und dort durchzogen, je nachdem man die kleinen Nebelſchaafen ſelbſt, oder nur die Schatten in ſeinem Spiegel ſieht. Wir kamen zu Mittage hier an, nachdem es vorgeſtern, als wir in Lucern ſaßen, noch in Strömen geregnet, und fanden heitern Himmel und ſchöne milde Luft. Der Sonnenuntergang war ſchön, doch wegen etwas dunſtigem Horizonte nicht ſo glühend, wie wir es ein paar Tage früher von unten herauf geſehen, wo die Bergköpfe ganz eigentlich in Purpur glühten, der von innen heraus zu quellen ſchien. Auf vielfältiges Rühmen ließ ich mich denn auch zur Partie des Sonnenaufgangs bereden, deſſen Gefrorenes ich ſonſt nicht allzuſehr zu lieben pflege. Wir ſtanden alſo um halb vier Uhr auf, und es wies ſich nun glücklich als ein Eispunſch aus, das Gras war mitten im Juli weiß bereift, das Vieh lag noch ſchlafend auf den Matten umher, eine ſchöne brennende Morgenröthe ſtand am Morgenhimmel, und die großen Schneeberge glühten zuerſt wie Alpenroſen in der wahren Roſenfarbe dieſer Blume auf, ſpäter rötheten ſich dann die tieferen Berge, und nun wurden jene ſilberweißen Wolkenſtreifen am Himmel ſichtbar, aber zerſtückten uns in etwas den Anblick, der am vorigen Morgen, wie ſie erzählten, in ſeiner ganzen Pracht zu ſehen war, wo kein einziges Alpenhorn am Horizonte fehlte und keines unbeſchienen war. Es ſteht hier oben dicht am Gipfel ein Wirthshaus nur von Holz gebaut, in dem man aber recht wohl aufgenommen iſt. Das iſt die allerſonderbarſte poetiſche Kneipe auf Gottes Erdboden, das wahre Compoſtell der reiſenden Schweizerei an der Jakobsſtraße. Da kreuzen ſich alle Völkerſchaften und alle Sprachen, jeder Tag ſieht andere Gäſte, die alle ihren ſauren Schweiß daran geſetzt, die Höhe zu beſteigen, und nun murrend oder vergnügt abſcheiden, je nachdem ſie den Berggeiſt bei böſer oder bei guter Laune angetroffen. Die Engländer haben ſtark die Sitte, Nachts eilf, zwölf Uhr bei Laternenſchein heraufzukommen, und gleich am anderen Morgen vor Sonnenaufgang wieder abzureiſen, wo ſie denn wenigſtens ſagen können, daß ſie oben geweſen. Die Franzoſen fluchen häufig, wenn ſie oben angelangt, daß das alles für ihre ſchwere Mühe ſei. Die Teutſchen, wenn ſie nur einigermaßen einen Sonnenblick gehabt, machen der dortigen Natur gebührende Reverenzen, die Schweizer gewöhnlich in Verſen aus Schiller, oder von eigner Fabrik, wenn es Honoratioren ſind, die Andern in gerührter Proſa, die teutſchen Studenten gemeinhin in burſchikoſen Redensarten, die Preußen ſind darunter leicht durch ihren impertinenten Ton gegen die Wirthe und ihre Ziererei gegen die Natur zu erkennen. So wimmelt das Neſt nun gewöhnlich wie die Arche von reinen und unreinen Thieren, da es wie eine Cremoneſer Geige aus hundert Holzſtücken zuſammengeleimt fortwährend reſonirt und ſchwirrt und tönt, ſo iſt immer bis tief in die Nacht ein hölliſcher Spektakel; hat man dann die Augen endlich ein wenig geſchloſſen, ſo kündigt neuer Lärm an, wie die Sonne die ihrigen zu öffnen beginne, und um halb vier kommt der Wirth und pocht an jede Thüre, um die Wachenden zur kühlen Morgenluſt zu wecken. Nun rafft ſich alles auf, und eilt meiſt ſchon eine halbe Stunde zu früh zum Kulme. Da iſt es nun zum Erbarmen, die ſentimentalen Damen zu ſehen, wie ſie zitternd im Nachtwinde ſtehen, und die Mäntel eng an ſich ziehen, und blaß ſich härmen vor proſaiſchem Froſte und Langeweile, da die Sonne wie eine Königin gar zu lange auf ſich warten läßt, die Winde aber, je mehr ſie naht, heftiger und froſtiger ſich erheben. Endlich kommt die lang Erſehnte, aber dann ſind ihre Bewunderer meiſt halb erſtarrt, die Phantaſie, ſie hängt jämmerlich wie ein beregneter Schmetterling die matten Flügel, die Füße ſind im kalten feuchten Reiſe naß geworden und erkaltet, und der poetiſche Appetit iſt größtentheils vergangen, und das Traktement trifft ſatte Gäſte. Ich bin lachend auf der Höhe unter den Aermſten herumſpaziert, und ſah mehr auf die bereiſten Geſichter als in die Berge, aber ich fand mich bald allein am Kulme, da beim erſten ſchicklichen Vorwande Eine nach der Andern zum Kaffee fortgelaufen, doch wird jede mit großer Rührung von dem erhabenen Schauſpiel und dem gehabten Genuſſe reden. Iſt die Sache pflichtſchuldigſt durchgemacht, dann läßt man die Berge auf ſich beruhen, zahlt den Wirth und geht davon um Andern Platz zu machen. Mich, der ich ruhig und gelaſſen den Eindrücken ihren Zugang geſtatte, hat es nicht gereut, oben geweſen zu ſein. Man ſieht recht tief in die Bergwelt hinein, die großen, ſonnenbeglänzten Schneealpen des Berner Oberlandes ſind wie eine zackige Silberkrone auf die langen Höhenzüge wie auf den Kopf der Schlangenkönigin hingeſetzt, in der Nähe grast und weidet das Vieh, das ganz vertraulich, und an die Menſchen gewohnt, ohne Furcht ſich ihnen naht. Im Augenblicke, wo ich ſchreibe, haben fünf Stücke ſich um mich her gedrängt, ſie ſehen und ſchnuppern mir in den Brief, als ob ſie begreifen wollten, was ich da mache, und ſie faſſen mir bald den, bald jenen Zipfel des Rockes, um zu ſehen ob etwas davon freßbar ſei. Die Matten ſind ſchön grün, und mit Alpenblumen hübſch beblümt, einige kleine, die wir geſammelt haben, lege ich euch bei zum Rigiſtrauße. Auch die Aurikel wächst hier ganz eigentlich in ihrer Heimath wild, was ich nicht gedacht hatte, die Blume iſt gelb, doch iſt ſie nicht allzu häufig, die Alpenroſe aber eine recht hübſche Blume wächst an allen Abhängen, und wir haben große Sträuße davon gepflückt. In der Ebene ſoll ſie ſchwer oder gar nicht gedeihen. Auch das Waſſer iſt hier vortrefflich und ich habe mich recht daran erquickt.

Ich muß euch nun erzählen, wie wir zum Rigi hingekommen, damit ihr doch von unſern ganzen Kreuz- und Querzügen unterrichtet ſeid. Wir gingen von Zürich ab, am rechten Ufer des See's hinauf durch eine Landſchaft, die wie ein großer Garten an ihm hinzieht. Der Fußpfad läuft dicht an ſeinem Ufer, und nur von Zeit zu Zeit drängen ſich Bäume und Wieſen zwiſchen Waſſer- und Landweg. Das linke Ufer gegenüber nahe bei Zürich hat ungefähr die Form und den Charakter unſeres Rheinzuges bei Pfaffendorf und Horchheim, und hat uns mehr als einmal daran erinnert. Die Dörfer ſind in lauter einzelnen Häuſern auseinandergerückt, und ſo läuft der Pfad immerfort durch Bäume und Wohnungen. Am Nachmittage zog ein Gewitter vor uns her, und wir warteten es in einigen kleinen am See gebauten Schießhäuſern ruhig ab, und ſahen dem Waſſer zu, wie es allmälig in Bewegung kam, und dann hohe Springwellen wie ſpielend an den Steinbrocken des Randes in die Höhe trieb. Am Ende gab es wie gewöhnlich nach Krieg und Hader einen friedlichen Regenbogen, der ſeinen Fuß auf die beiden Ufer ſetzte, und die ſchönen grünen Wieſen am Berge wo er hintraf, noch ſchöner grün machte. Durch die doppelte Farbenbrücke ſah man gar maleriſch im Hintergrunde den bewegten See, ein ſonnenbeglänztes kleines Dörfchen, und von Zeit zu Zeit durchblickend die Schneealpen. Ueber dem Wettern und Sehen war uns die Nacht herangekommen, und wir gingen darum zum Theile im Dunkeln unſere Ration noch ab, der See neben uns redete noch nachzürnend allerlei Worte, die wir nicht recht verſtanden.

Von Richterswyl gingen wir am folgenden Morgen in die Berge von Schwyz beim ſchönſten Wetter, das uns recht wohlwollend aller Orten hin begleitet. Iſt man auf dem Wege bei

Schindeleck zuerſt über die Sihl gegangen, dann kömmt man ſchon ins rechte Hirtenland. Rund umher an allen Höhen ſchöne und blühende grüne Matten abgeraint und eingehegt, oben über die Firſten und an den ſteilen Abhängen Wälder von Nadelholz, in der Tiefe die Sihl durch die Steinbrocken ihres Bettes brauſend, überall Sennhütten, die Schindeldächer gegen den Wind mit Steinen beſäet, weidendes Vieh, das mit den Glocken läutet, von Strich zu Strich kleine Kapellen und Häuſer. Ein ſolches Haus, wenn es von einem Wohlhabenden neu erbaut daſteht, iſt gar zu niedlich, wie vom Kunſtſchreiner von ausgeſuchtem Holze zuſammen gearbeitet, um und um geſchuppt über den drei Reihen heller Fenſter übereinander drei Schutzdächer, mit ſaubern Ziegeln belegt, an den Seiten unter dem Dache zierlich ausgeſchweift, ganz oben in der Dachſpitze häufig Blumen überhangend. So ſind ſie aber freilich nicht alle.

Wir kamen auf- und niederſteigend durch dieſe Landſchaft zum Kloſter Einſiedeln, das in einer langen und tiefen begrünten Bergeinſenkung ſein weites Viereck um die Kirche ſchließt, die, wie es von oben ſcheint, den Ort mit ſeinen kleinen Häuſern ausgeſpieen. Wir gingen ins Kloſter, in dem ich einige Tage zu verweilen Willens war, die gute alte Sitte der Gaſtfreundſchaft in Anſpruch nehmend, theils um einmal mir wieder das Kloſterweſen anzuſehen, theils um ihre Bibliothek, die man mir gerühmt, zu benutzen. Aber als wir hinkamen war der Prälat, ein gefürſteter Abt, ins Bad nach Pfeffers abgereiſt, und mit den Mönchen und Subalternen mochte ich auf dergleichen mich nicht einlaſſen. Doch war einer unter ihnen, den ich als erſten Beſten dazu aufgefordert, recht gefällig gegen mich, und zeigte mir alles, was ich irgend zu ſehen wünſchte. Die Bibliothek iſt ganz gut zu dem Zwecke, dem ſie beſtimmt iſt, zahlreich in den Bänden, auch viele Manuſcripte, darunter recht ſchöne gemalte Breviere und alte Bibeln, einiges Arabiſche, mehreres zur Schweizergeſchichte, einige Bücher des Livius aus dem 11—12ten Jahrhundert, aber für meinen Zweck nichts von Wichtigkeit. Sie haben auch eine Sammlung phyſikaliſcher Inſtrumente und ein Cabinet mit Mineralien, alles mit Sinn und Verſtand geordnet und angelegt, ſo daß man ſieht, daß ungeachtet des Kirchendienſtes und der Beſorgung der Wallfahrten, die die Hauptſache — wie natürlich — bei ihnen iſt, ſie auch fühlen, daß außerdem die Zeit noch mancherlei Anſprüche an ſie macht, denen ſie ſich nicht entziehen können und wollen. Die Kirche iſt reich, aber im ſchlechteſten Geſchmacke gebaut, umher ſind zahlreiche Buden mit Bildern, Roſenkränzen, Gebetbüchern und dergleichen aufgeſchlagen, der halbe Ort lebt von den Wallfahrten. Wir gingen an demſelben Tag noch gegen Luzern. Der Weg führte uns über Goldau, über das vor vierzehn Jahren ein Gipfel des Roßberg herabgeſtürzt. Es iſt furchtbar noch dieſen Augenblick die Zerſtörung anzuſehen. Es war nur eine jetzt kaum am Berge ſichtbare Zacke, die vom Regen unterwaſchen, endlich herabrutſchte, und nun auf ihren Wegen Erde und Nagelflue losriß, wie es bei der Völkerwanderung gegangen. Jetzt iſt der ganze Bergabhang ein Theil des Lowerzer Sees und der Ort, wo Goldau geſtanden, mit ungeheuren Brocken von Nagelflue angefüllt, durch die der Fußpfad hindurchgeht. Die Begebenheit iſt der Erinnerung der Umwohner noch immer ſehr feſt eingedrückt, ſie erzählen von dem erſten Krache, dem ſtarken rothen Rauche, der erfolgt, dem Erbeben der Erde, der Wuth des Sees, und wie nach kaum wenig Minuten ſogleich tiefe Stille eingetreten, ohne daß ſie hätten errathen können, was denn eigentlich vorgegangen. Sie ſprechen noch immer von dem Maidli, das mit dem Kinde vom Abend bis zum Morgen unter dem Schutt gelegen, und als es die Betglocke gehört, gemeint, der jüngſte Tag ſei angekommen, und das Kind nur ſchwer beruhigt, das nach ſeinem Nachteſſen verlangt. Jetzt iſt über das alles und über die 440 Menſchen, die da begraben liegen, ſchon Gras gewachſen, einige Bäche, die mit verſchüttet waren, haben ſich wieder Luft gemacht, und bilden nun unter den Trümmern kleine Alpenſeen, die Vegetation fängt an ſich wieder überall anzuſetzen, Pfade gehen hindurch, Häuſer werden angebaut, und die Natur treibt wieder wie zuvor ihr Werk. Wir gingen von da zum Zuger See hinab, und einige Stunden an ſeinem Ufer hin, das ſich mit ſeinen Bäumen und Felſen und Bergen aufs klarſte in ſeiner hellen ruhigen Oberfläche ſpiegelte. Die hohle Gaſſe gingen wir dann hinab, wo Tell den Geßler erſchoſſen, ein nicht tiefer Hohlweg an den Seiten noch jetzt mit Bäumen beſetzt. An der Stelle, wo der Landvogt gefallen, iſt die Tellskapelle gebaut, und über der Thüre die That gemalt. Schlechte neue Verſe mit verſpritztem Tyrannenblut, die in des Herrn v. Kampz Blumenleſe gehören, hat man beim letzten Ueberweißen, ſtatt der beſſern alten angeſchrieben. Von Küßnacht fuhren wir zwei Stunden lang über den Vierwaldſtädterſee nach Luzern, eine recht angenehme Fahrt am Fuße des Rigi, deſſen Seiten ſo wie zum Theil die Ufer reich bewaldet; an der Umbeugung des einen Arms in den andern, ein anderes Schloß Habsburg unter Bäumen, davor im See eine kleine Inſel, die Ufer rechts ſteil in den See geſtürzte Nagelflue. So hielten wir nun unſern Einzug in Luzern, in dem gegenwärtig die Tagsſatzung verſammelt iſt. Da fuhren wir denn tüchtig unter den Leuten umher, jedes will eben ſich die Rarität beſehen, und ſo werde ich denn umgeführt, und ich laſſe mir es eine Zeitlang gefallen, da ich dabei die Leute und Sachen ſelbſt kennen lerne. Die Stadt iſt ſehr gut gelegen, gerade am Eingange der hohen Schweiz, und darum zwar nicht ſo lieblich als Zürich, aber dafür um ſo großartiger. Die Gegend iſt ganz im reinen Satze, und wie nach den Regeln des Contrapunktes geſetzt, rechts der Pilatus mit ſeinem zackigen Kamme und ſeinen ſteilen geraden Abfällen, links der Rigi mit ſeinen Gipfeln; links das alte Reußbette, rechts das neue mit dem Eingange ins Entlibuch; zu beiden Seiten des Sees die abfallenden Matten und Wälder bis vornhin, bis gegen die Mündung des Arms, dahinter die ſteilen Felſenmaſſen am Eingange des Engelberger Thales, und ſo gegenüber die der hintern Rigiköpfe; ganz im Hintergrunde endlich die Schneealpen im Urithale, die den Geſichtskreis ſchließen. Ich bin nicht lange genug in der Stadt geblieben um über das Weſen urtheilen zu können. Die Diplomatie war auch zur Stelle, doch habe ich Wenige geſehen. Da Armin unſeres gnädigſten Herrn jetziger Vertreter eben angekommen, ging ich zu ihm hin, er iſt noch ziemlich der Alte, ob er gleich Schuhe mit goldnen Schnallen trägt, ganz gutmüthig und ehrlich und geſchwätzig. Er klagte mir wie voll er von Elektricität ſtecke, und auf ein Mittel ſinne, ſich alle Wochen entladen zu laſſen, auch wie er beiſichtig ſei, aber gut in die Ferne ſehe, ich rieth ihm deßwegen, die diplomatiſche Laufbahn ſobald als möglich aufzugeben, da Elektricität und Fernſichtigkeit gänzlich zu dem Berufe untauglich machten. Den Löwen, den ſie dort den am 10. Auguſt gefallenen Schweizern in der Felſenniſche aushauen, habe ich denn auch geſehen, gegen den Grund der Sache iſt viel einzuwenden, aber die Unternehmung wird gut und großartig ausgeführt, die Felſenwand iſt haushoch, der todte Löwe mehr als zwanzig Fuß lang, und ein tüchtiger Bildhauer aus Conſtanz, an dem ich meine Freude hatte, haut aus dem harten Sandſteine das Werk mit rechter Gewalt und großem Geſchicke nach Thorwaldſon's Plane, bekommt aber für all die Arbeit nur 150 Louisdor. Auch das zweite Basrelief haben ſie mir gezeigt; das erſte von allen, welches Pfyffer gemacht, und wegen der großen Mühe und Arbeit verdienſtlich und lobenswerth iſt, nur daß, weil er bei den Bergen einen größern Maßſtab als bei den Thälern zum Grunde gelegt, jene zwar deutlicher und plaſtiſcher hervortreten, das Verhältniß des Ganzen aber dadurch geſtört wird. Da der Schnee in den hohen Alpen ſchon während unſeres Aufenthaltes in Zürich ſichtlich weggeſchmolzen, blieben wir nur die zwei Tage in Luzern, wie ich mir früher vorgenommen hatte, und fuhren am Sonntage mit einem öſterreichiſchen Schloſſer, einem ganz geſcheidten jungen Manne, der ſich für einen Kaufmann angab, und ſich in Einſiedeln zu uns geſellt, zwei Stunden beim ſchönſten Wetter über den Vierwaldſtädterſee nach Wäggis. Ich wurde indeſſen, ich weiß nicht wie es kam, wie ſeekrank, und das Anſteigen den Berg hinauf, durch volle vierthalb Stunden in drei Stationen, wurde mir darum ziemlich ſauer. Der Weg von der Seite hinauf iſt aber gar ſchön, vorwärts wild durch die Klüfte und die mächtigen, ſteil abgeſtürzten Steinbänken, die an einer Stelle thurmhoch herabgeſtürzt, wo dann der Weg durch eine eingebrochene Oeffnung durchführt, rückwärts durch den ſchönen ſtets ſich erweiternden Blick auf den See und ſeine Berge//Steingaß, mit dem wir früher ein Zuſammentreffen verabredet hatten, fanden wir ſchon oben, aber er brachte keine Briefe, was mich noch mehr mißſtimmte. Ich bildete mir inzwiſchen ein, ihr würdet etwa ſelber kommen, und ſchlug mir damit die Sorge nieder. Wenn es nicht ſo iſt, dann iſt es nicht lobenswerth, daß ihr mich ſo lange ohne Nachricht gelaſſen.

Andermatt am Fuße des Gotthard, 13. Juli.

Nachdem wir uns oben ſatt in die Welt hinaus geſehen, gingen oder liefen wir vielmehr in fünf Viertelſtunden den Berg gegen Fiznau hinunter, und ſchifften uns ein, um den obern Theil des Sees fünf Stunden lang, gegen Uri hin, zu befahren. Der See iſt bei den Zaghaften drüben gar ſehr verrufen, er ging ein wenig hohl in einem mäßigen Nordwind, und damit wollten die Schiffleute, die auf alles das gar wohl abgerichtet ſind, uns ſchrecken, daß wir noch einen dritten Ruderer nähmen. Ich aber lachte ſie aus, und ſo mußten ſie ſich zufrieden geben, und wir ſchaukelten über das helle Waſſer. Die Fahrt iſt angenehm durch Wechſel und Größe der Gegenſtände, ſie erinnert durchgängig an den Rhein bei St. Goar, nur daß dort alles ſtiller iſt, und einſamer, und die Maſſen größer und mächtiger. Von Felſen umſchloſſene Buchten, die ganz unzugänglich ſcheinen, worin aber doch Sennhütten ſich angepflanzt, Thäler, die ſich hinter vorliegenden Dämmen öffnen, langgedehnte Felſenmauern, die oben über die grünen Matten ſtreichen, bilden das erſte Drittheil. Dann kommt im zweiten der gewaltige rundkuppige Morſchacherberg, und im Hintergrunde die furchtbar zerriſſenen Kalkalpen, der Haken und der Mythen, an deren Fuß Schwyz unter ſeinen Sennhütten liegt. Endlich fährt man zum dritten, in die letzte Umbeuguug des See's, an einem ſchön bewaldeten, wie aus kleinen Backſteinen gar zierlich aufgebauten Kalkſteinfelſen vorüber, und kommt bald zum Grütli, einer da und dort mit Obſtbäumen bewachſenen, von Felſen rundumgebenen Bergwieſe, auf der der Schwur geſchah. Nun drängen ſich die Berge und werden wilder und reißender, der Glitſch tritt heraus mit ſeiner viereckten Fläche oben auf dem Gipfel einer viereckten Baſtion gleich, von der vor wenigen Jahren ein Gemſenjäger herabgeſtürzt, dann kommt man links zur Tellen-Platte, wo der Schütz aus Geßler's Schiff geſprungen. Eine kleine, nicht üble offene Kapelle iſt dort in den Felſenwinkel hineingebaut, wo Tells und der Eidgenoſſen Thaten aus verſchiedenen Zeiten nicht ganz ſchlecht gemalt ſind, und aus der alle Jahre einmal dem in Schiffen verſammelten Volke gepredigt wird. Wir fuhren, nachdem wir das Alles uns angeſehen, weiter durch die wilde Landſchaft und landeten endlich zu Fluelen, in deſſen Nähe die Einſiedelei des Nikolaus von der Flue ſtand. Weil es noch früh am Abend war, gingen wir über Altdorf am Bürgle vorüber noch bis Klus, und übernachteten am Fuße des Briſtenſtockes, den wir am Morgen vom Rigi noch in weiter Ferne vor uns geſehen, und da wir bei Sonnenaufgang Kälte und Reif in der Höhe gehabt, hatten wir jetzt beim Untergange im Thale eine tüchtig durchhitzte Luft. Dort fanden wir zuerſt nur italieniſchen Wein im Keller, das Ding iſt aber ein Racheputzer und gewaltig adſtringirend, ich konnte ihm nicht ſonderlichen Geſchmack abgewinnen, er ſoll aber fett machen wie ſie meinen. Alle Gipfel der Berge ſind dahinter mit dießjährigem Schnee bedeckt, und die Reuß fließt ſchon ziemlich laut vorüber. Als wir am andern Morgen weiter gingen, kamen wir erſt recht in die Wildniß im Urithale. Zugleich begrüßten uns hier neue Gäſte, die die Nähe Italiens verkündigten, eine Gattung Bremſen, die ſich einem ganz ſtill aufſetzt, und ganz abſcheulich ſticht. Wir ſtiegen neben dem neuen Wege, den ſie in den Felſen ſprengen, hinauf, am Zwinguri dem alten Thurm vorüber, und kamen bald ins rechte Laboratorium der wildeſten Naturkräfte hinein. Am Eingang hat das Thal bei Altdorf noch eine ziemliche Breite, aber bald verengt es ſich zu, zur Weite etwa eines Büchſenſchuſſes, die mit Matten bedeckt iſt, auf denen die Sennenhütten ſchon unten in der Tiefe ſtehen. Daneben ſteigen nun die hohen ſteilen Felſenwände der Kalkfelſen auf, ſo weit man hinauf ſieht alles Klippe und Zacke von nichts als dem Echo bewohnt, das wir von Zeit zu Zeit herausforderten. Die Berge ſteigen immer höher, die Maſſe des Schnees auf ihren Gipfeln nimmt zu, bis man endlich ins Urgeſtein: die Granite, Gneiß, Grünſteine und Synnite, kömmt. Das Thal verengt ſich immer mehr, und die Reuß wird unten in der Tiefe immer wüthender. Aber von den Bergen ziehen ſich die Rinnen für die ablaufenden Schneewaſſer ſcharf eingekerbt herab, und die Waſſer ſtürzen rauſchend und brauſend in kleinen Fällen durch die Felſen und die Tannen. Große Granitbrocken ſind ins abſchüſſige Bett der Reuß hinabgeſtürzt, dadurch wird das ſonſt ſo ſtille tückiſche Element ganz wüthend, und man hört ein unaufhörliches Lärmen und Brüllen unten in der Tiefe, daß das Ohr ganz „hörmüthig“ wird, und man ſieht kein Waſſer, nur ein Wirbeln und Schäumen, wie um den Rachen einer erzürnten reißenden Beſtie. Je höher hinauf um ſo mehr nimmt dieß Wüthen zu, das Element im innern Zorne entbrennend nimmt ganz die Natur des Feuers an, unter den verſchiedenen Brücken, wo es umbeugen, oder durch Engen ſich durchdrängen muß, ſteigen und fallen und wirbeln die Schaumwellen ganz wie weiße, kalte Flammen, und in ſolchem kalten Waſſerfeuer ſcheinen auch die benachbarten Urberge hervorgebracht, ſo daß ſie oben ſo zackig, ſo zerfetzt, ſo zerriſſen, zerbrockt kraus und flaumig da ſtehen wie gefrorne Waſſerfälle. Man ſieht dabei wie dieſe Berge einem andern Weltalter angehören, das ſchon grau geweſen, ehe das andere der ſpätern Berge auch nur herangebrochen. Ihre Häupter ſind grau und greis geworden, und in den Gletſchern hängt ihr Haar ſchneeweiß in die Thäler hinab. Ein zerſtörender Geiſt des Naturkrieges iſt an ihnen vorbeigegangen, und hat die Blöcke aus ihren Rippen herausgeriſſen und herabgeſchmettert, haushoch liegen ſie an ihren Abhängen übereinander gehäuft, ſelbſt wieder altersgrau am Bruch geworden und bemoost. Es ſind die wahren Titanen, die die Blitze niedergeſchmettert, die wilden Ströme aber ſind die Schlangen, die ſie noch jetzt umziſchen und umringeln. Der Krieg und die Gewalt und die Zerſtörung nimmt immer zu, je höher man ſteigt, das Thal wird enger, die Zerriſſenheit und Zertrümmerung größer, kaum hat der ſchmale Weg neben dem Strom noch Platz, endlich bei der Teufelsbrücke iſt die Enge und der Aufſtand auf's Höchſte gediehen, die Reuß ſtürzt von der Höhe durch die ſcharfen Schneiden und Bergwinkel unter der Brücke herab, das Waſſerfeuer raucht in einem blauen Dampfe, die Tropfen ſpritzen weit umher, ein kalter Wind ſteigt aus dem Tumulte, in dem man ſein eigen Wort nicht mehr vernimmt, und ein Granitfelſen tritt gerade mitten vor, den weiteren Weg verlegend. Den hat man nun ſchon ſeit dem 14ten Jahrhundert mit einem wohl neunzig Schritte tiefen Bogengange, dem ſogenannten Urner-Loch, durchbrochen, und jetzt nachdem man das Höchſte des Zwiſtes überwunden, kommt der Friede, und man ſieht in ein geräumiges, mit begrünten Bergen umgebenes, ſonnenbeſchienenes, mit ſchönen Matten über die Fläche bedecktes Thal, in deſſen Hintergrund Andermatt ſteht, und aus dem drei Päſſe über die Furka rechts nach dem Berner Oberlande über den Crispalt, links nach Graubünden über den Gotthard, gerade aus nach Italien führen, die Reuß aber fließt ruhig in der Mitte durch, und es thut wohl einmal des Lärmens los zu ſein auf eine Zeit. Im Wirthshaus iſt gut leben, aber freilich da alles bis zum Holze getragen werden muß, ſehr theuer. Wir blieben über Nacht dort, und ließen es uns da ganz wohl gefallen, am andern Morgen ging der Schleſier rechts über die Furka, wir aber wandten uns links nach Graubünden.

Chur, am 10. Juli.

Der Weg über den Crispalt, den wir genommen, um hierher zu kommen, kann nur zu Fuß oder zu Pferd begangen werden, darum ſind wir hier gänzlich von dem großen Kuhweg der Reiſenden abgekommen, die ſich ſelten hierher verirren. Wir ſtiegen aus dem Urſern Thale herauf über die dortigen ſchönen, blumenreichen Matten noch weiter an der Reuß aufwärts und kamen ſo zum Kamme der Höhe und zur Waſſerſcheide. Dort liegt der Alpnacher See, der eine Viertelſtunde lang, mit hellem Waſſer und vortrefflichen Forellen, rund umher noch mit Winterſchnee umlegt, über den wir hingingen, und von einer Gattung Ziegen umwaidet, die beinahe ſo groß wie Kühe ſind. In der Nähe ſahen wir die Quelle der Reuß, die ſich in ihn ergoſſen, und hatten noch einen niedern Bergrücken zu erſteigen, der 6000 Fuß über dem Meere Graubünden von Uri trennt. Auf der andern Seite waren wir nun wieder im Stromgebiete des Rheines, und ſahen wie der erſte Zufluß ſeines Vorderarmes aus den Schneefeldern des Crispalt etwa tauſend Schritte links neben uns entſprang, ſeine rechten Zuflüſſe aber aus dem Badus, oben in kleinen Waſſeradern gleichfalls durch den Schnee genährt, etwas tiefer aber ein anderer aus einem kleinen See bei Selva herunterkommen, die dann endlich in die Tavetſch zuſammenfließen. Die Gegend um die Rheinquellen hat nur hohe ſchneebedeckte und ſchmale Thäler, gar keine Bäume, und dünne grünlichte Matten, die alle Umriſſe des Geſteines durchſcheinen laſſen, dabei nur einige wenige Sennhütten da und dort zerſtreut. Tiefer herunter ſtellen dieſe Sennhütten zu kleinen Dörfchen ſich zuſammen, die man von der Höhe, an der man hingeht, tief unten im Thale ſieht, die in Sedrun und Mompetavetſch noch immer ſehr ärmlich ausſehen. Wir gingen dort den erſten Riegelbergdamm in mehreren Stufen abgeſtuft herab ins hohe Thal, und mußten uns in Sedrun mit Brod und Käſe und einer Maß Velteliner, der gar nicht übel iſt, zum Mittageſſen begnügen, und damit neun Stunden laufen bis Frons, wo ich den Pater Placidus beinahe einen ganzen Tag über das rhätiſche Weſen zu befragen hatte. Bei Diſſentis waren wir den zweiten Damm, eine eigenthümliche Form dieſes Thales, herabgegangen, unter dem dann wieder eine ſchöne, kornbepflanzte Thalebene liegt, wo die erſte Wachtel uns wieder begrüßte, und wo ich an den wilden Roſen am Wege, die größer und lebhafter gefärbt ſind als bei uns, mich ſehr vergnügte. Wir gingen dann an der Kapelle vorbei, wo der graue Bund beſchworen wurde, die inwendig ein hübſches Altarbild, außen aber ungemein ſchlechte Verſen hat, und neben der eine Platane ſteht, die einſt zweiundfünfzig Fuß im Umfang hatte, und von der die Sage ging, die Bündener Freiheit werde ſo lange dauern als ſie beſtehe, die aber jetzt jämmerlich zerfetzt, zerriſſen, laub- und äſtearm verwittert und ausgehöhlt da ſteht. Der Himmel im Thale war gar dunkelblau und die Hitze groß, wir erquickten uns recht an den Alpenwäſſern, an denen ich mich nicht ſatt trinken kann, während unſeres Verweilens in Frons bekamen wir ein Gewitter, und als Folge davon am folgenden Tag gegen Abend einen Nachregen, der uns Ilanz zu erreichen hinderte. Wir mußten daher in Rawis einkehren, und dort die Nacht bivouakiren, am Abend uns mit Brod und Milch und am Morgen mit einem dünnen Kaffee begnügen, und damit wieder 7 — 8 Stunden in großer Hitze über den höchſt beſchwerlichen dritten Damm, durch die ewig langen Bündener Stunden gegen Reichenau hinabſteigen, wo alle Arme des Rheines mit einander ſich vereinigen. Graubünden iſt an Wildheit mit Uri nicht zu vergleichen, als ein Längethal iſt es weit ruhiger geblieben, nur an zwei Stellen unterhalb Diſſentis und über dem Waſſerfalle oben an Rawis, iſt es mit Granitblöcken aber da auch freilich mit häuſerhohen beſäet, auf den häufig Tannen ſich angepflanzt, die über den Stein hinüber ihre Wurzeln in die Erde ſtrecken, und außer der ſteilen Thalſchlucht unter Lax ſind die Böſchungen der Berge meiſt ſehr gelind, darum in ganz vortreffliche Matten eingekleidet, der Reſt der Berge bis obenan iſt mit dichten dunkeln Tannenwäldern bewachſen, unten im Thalgrunde noch ſchöne Wieſen und Felder, und mitten durch geht der Rhein, ſchon gleich beim Urſprunge ganz ſtattlich und anſehnlich, gefaßt und ruhig ohne übermäßigen Lärm hinfließend, vollends nach der Vereinigung ſchon beinahe ſo breit wie die Lahn, ſo daß wir den Landsmann leicht erkannten. Mit Wegen, Brücken, Wirthshäuſern ſieht es freilich nicht glänzend aus, nicht einmal Milch und Eier konnten wir an vielen Orten erhalten, weßwegen man denn auch ungemein wohlfeil in dieſem Lande reiſt, aber freilich die meiſten Ausgaben mit dem Fond einer guten Natur machen muß. Damit haben wir uns bis hierhin durchgearbeitet, und wieder neue gute Freunde gefunden, die uns wieder herausgefüttert, aber keine Briefe, was mich nun dreifach verdroſſen. Darum muß ich ſie jetzt nach Bellinzona in Italien ſuchen gehen, wo ich die ſpätern hinbeſtellt, mag aber nun nicht weiter ſchreiben. Ich habe euch zur Erinnerung einige Alpenpflanzen auf dem Rigi und an den Rheinquellen eingelegt, ſie ſind auf der Wieſe gar zu hübſch, beſonders die kleinen, ſtahlblauen Gentianen und die Alpenroſen, aber beim Trocknen wird das alles bleich. Nun Gott behüte euch und uns.

Eben bringen Briefe von Mailand die Nachricht eines großen Aufſtandes in Calabrien und Neapel.

Bellinzona, am 21. Juli 1820.

Als wir hier angekommen, war gleich mein erſter Gang zum Pater Raphael, an den ich die Briefe einſchlagen laſſen, aber zu meinem bitterſten Verdruſſe war wieder nichts vorhanden. Inzwiſchen ſagte man mir, die Poſt, die nur zweimal die Woche komme, würde am Abend eintreffen, und ich berechnete mir nun, daß ich mit Wahrſcheinlichkeit nur mit dieſer Briefe erhalten könne. Wirklich kamen am Abende zwei, einer für mich, der andere für Puggé, und nun war ich vergnügt, nachdem ich nur erſt geſehen, daß ihr euch wohl befändet, der übrige Inhalt kümmerte mich wenig. Sie haben eben dem Himmel einen Bankerott verſprochen, und werden ihn redlich liefern, und dieſer Pharao, wenn er ſo fortfährt, wird mit Gezeug und Reiſigen im rothen Meer erſaufen. Es iſt ganz lächerlich, daß die unten meinen, die Sache mit Höflichkeiten und Fineſſen auszumachen, all das Schreiben hin und her ſind nur Spiegelfechtereien, jeder hat ſeine Partie genommen, und ſie lauern nur daß man eine Blöße gebe, die ſie nach ihrer Art benutzen können. Das iſt das Einzige, worauf ich zu ſehen habe, und daß es mir ſo gut damit ſeither gelungen, erbittert ſie nur noch mehr. Uebrigens liegt die Ironie weder in meiner Abſicht, noch in meinen Worten, ſondern ganz unvermeidlich in unſerer wechſelſeitigen Stellung, indem ſie ſelbſt ſich gewaltthätig und plump preisgeben, ich aber ruhig und gemeſſen abwehre und negire, tritt eben die Ironie ſehr praktiſch hervor. Die Sache iſt ganz einfach die, daß ſie in ihrer Feigheit dafür halten, ich ſei ihnen am Rheine zu ſtark geworden und zu groß gewachſen, und nun in ihrer gemeinen Pfiffigkeit glauben, ſie müßten Oſtracism gegen mich üben. Diez urtheilt darum am richtigſten: der Gang der franzöſiſchen Angelegenheit habe ſie wieder ſicher gemacht, und den Schrecken über die ſpaniſchen niedergeſchlagen. Nun kömmt aber die neue Alteration von Neapel herauf, wo wie ſie mir hier erzählen, da Officiere von 7000 Mann den König aufgefordert, weil er auch ein Bourbon ſei wie die andern, ſeinem Volke eine Verfaſſung zu geben, und wie er nach ausweichender Antwort 14000 Andere gegen jene aufgeboten, endlich als auch dieſe zugetreten, binnen acht Tagen eine befriedigende Verfaſſung zugeſagt. Die Nachricht wird gerade in den Geburtsſchweiß der Conſtitution vom 3ten Auguſt hineinſchlagen, und die Windfahne der Superklugheit wieder drehen. Deine Briefe an König und Kanzler *) ſind, bis auf die Interpungirung, gut geſchrieben, und ſetzen die Sache

---

*) Bd. IV. S. 610 u. 623.

auf den letzten Wurf, wohin ſie gehören, ſo daß gar nichts als die Antwort ja oder nein zu geben und abzuwarten iſt. Du wirſt wohl thun, wenn du aufs Letztere dich einrichteſt, mein Reiſen geht zu Ende, und dieß Mittel iſt auch abgebraucht, ich bin müde allein ſo herumzuleben, und die neun Monate, obgleich ich ſie ungemein gut ausgefüllt, ſind mir doch wie ein Loch in meinem Leben. Ich gehe jetzt nach Genf, und werde mich für den Herbſt und Winter nach einer gelegenen Wohnung für uns am See umſehen. Es iſt allerdings verdrießlich ſo von Allem ſich loszureißen, aber die zwei Jahre in Heidelberg ſind wir, obgleich unter weit ſchwierigeren Verhältniſſen, doch auch nicht umgekommen, und zur rechten Zeit wieder zurückgekehrt, auch wird ein Winter unter einem ſüdlicheren Klima zugebracht, dir nicht übel bekommen. Ich lobe mir freilich den Rhein, vor Allem für den täglichen Hausgebrauch, aber für etwas daneben, beſonders, wenn's einem in die Hände gedrückt wird, ſind die ſüdlichen Gegenden nicht übel, gerade wie die dortigen Weine zum Deſert. Diez wird ſo gut ſein, und unterdeſſen die Adminiſtration übernehmen, da es einfache Artikel ſind ohne weitere Verwirrung ſo darf ich es ihm wohl zumuthen, und ich denke wir kommen ſchon ſo ziemlich damit aus. Haben ſie aber nun in dieſer Weiſe den letzten Faden durchgeriſſen, dann kömmt die Reihe auch an mich. Ich habe ſeither das Maß ihrer Schande ganz ruhig volllaufen laſſen, dann aber werde ich's ihnen über die Köpfe ausgießen, und ſie ſollen ſich ſelber über den Geſtank der Brühe wundern. Ich werde mich an den Bundestag wenden, aber nicht um etwas auszurichten, denn man verklagt den Teufel nicht bei ſeiner Großmutter, ſondern um eine Form zu finden, in der ich alles Nöthige ſagen und drucken laſſen kann, ohne daß ſie mir's wehren und verbieten können. Ich will's dann bei Brockhaus in der nöthigen Anzahl drucken laſſen. Neugierig bin ich nur auf das Gebräu, das ſie eine Conſtitution nennen werden, das wird wohl ein Infuſorium von ihrem kurzen Stroh und ein nahrhafter Thee von Hobelſpänen werden mit Lakrizenſaft und etwas Wolfsmilch und aufrichtigem Fuſel ſtatt des Rum, gut für Hunde zu vergeben, ein Cordial für die landesübliche ſchleimig flatulente Anlage. Benzenberg wird ſich wohl wieder rüſten, ſie zu loben und auszurufen, wie er ihr Finanzſyſtem in einem dicken Buch gerühmt hat.

Ich fahre fort euch von unſerer Fahrt zu erzählen, da ich denke, daß es euch Freude machen wird, zu vernehmen, wo wir uns herumgetrieben, und was wir geſehen und erlebt, jetzt wo ich nur italieniſch um mich höre, iſt es mir doppelt lieb, in den vertrauten Tönen mich mit euch zu unterhalten. In Chur waren wir drei Tage unter recht geſcheidten Leuten. Das eigentlich rhätiſche Volk iſt italiſchen Urſprungs, aus Hetrurien in die Berge geflüchtet und von dieſer und der Römerzeit her noch ſeine eigene romaniſche Sprache ſprechend. Es iſt ein ſtarkes, robuſtes, gewandtes, rühriges, braunes und ſchwarzhaariges Bergvolk, den alten Italiern näher als die neuen Italiener, denen ihre Sprache noch rauher als den Hochteutſchen die Schweizerſprache klingt. Ich habe um dieſe Sprache mich etwas bekümmert, ſtärker um die Geſchichte des Stammes, habe auch einige Lieder mit Melodien, und zur Sammlung von mehr aufgemuntert. Sie haben eine etwas complicirte Verfaſſung und Geſetzgebung mit großer Selbſtſtändigkeit des Einzelnen, in der ſie ſich auf eine kluge, verſtändige Weiſe regieren. Seit Jahrhunderten hat die teutſche Sprache das Rheinthal hinauf unter ihnen große Fortſchritte gemacht, Chur ſelbſt ſpricht ganz teutſch, und nur mehr die tiefen Thäler kennen allein noch ihr romaniſch, das ehemals auch beinahe durch ganz Tyrol geherrſcht und in gleicher Weiſe gegen das Teutſche Raum verloren. Sie haben nicht die Freiſinnigkeit der Italiener, aber dafür auch nicht die meiſten ihrer Laſter, doch ſollen ſie da, wo ſie in eine gewiſſe Cultur hineingekommen, wie im Schalfiker Thal auch nicht viel taugen. Ihr Land iſt enge in die Berge gedrängt, ſchöner Viehſtand, aber ſonſt nicht viel, wovon die 73000 Menſchen leben könnten. Alte Burgen ſtehen auf allen Bergen, die theils der zahlreiche einheimiſche Adel, theils die Teutſchen gegen Italien hin an die Päſſe gebaut, das und die vielen kleinen Waſſerfälle und Wälder und Felſen und der ſchöne Himmel macht dieß Graubünden recht romantiſch. Chur ſelbſt liegt am Eingange jenes Schalfiker Thales im Hintergrunde einer ziemlich beträchtlichen Ebene, und hat über ſich ein altes Schloß, wo ein alter Thurm Marſoeil, Auge des Mars genannt, mit Ephen um und um bis unter das Dach umwebt, noch die Eckbaſtion des alten römiſchen Caſtrums ſein ſoll. Daneben ſteht eine alte merkwürdige Domkirche aus dem 8ten Jahrhundert mit einem Portale, das noch viel älter iſt, innen geſchnitzte und gemalte Altäre von recht guter Arbeit. In einem hohlen Pfeiler hat man, wie mir der Regens des Seminars, ein recht geſcheidter Mann, erzählt, im vorigen Jahre Schädel, Rippe und Tibia eines ordentlichen Rieſen entdeckt, die Tibia war ſechs Zoll höher als mein Stock, der nahe drei Fuß haben mag, und bei den Gebeinen lagen einige Basler Bracteaten aus dem 13ten Jahrhundert, die mir die Zeit der Beiſetzung im Pfeiler bezeichnen, da die Gebeine nicht ganz vorhanden waren. Oben iſt eine hübſche Ausſicht ins Oberland hinauf bis an den ſchneebedeckten Tödi, rheinabwärts in ſeine Thäler, gegenüber an dem Galanda hinauf, der auf breiter Baſis und mit gewaltiger Maſſe ſich mehr als 8000 Fuß über die See erhebt, rechts die Gebirge des Prättigaus, die noch höher ſteigen, darüber ein ſchöner dunkelblauer Himmel ausgeſpannt und unten die Berge alle mit ſchönen grünen Teppichen ausgeſchlagen. Wir verweilten zwei Tage dort, und gingen am dritten Nachmittags unter ſtarkem Comitate zurück nach Reichenau, um von da uns ins Thal des Hinterrheins hineinzuſchlagen. Dieß Thal zieht ſich anfangs recht geräumig zwiſchen ſeinen Schieferbergen herauf, die an den Seiten in den Einſchnitten der neuen Straße ihre Schichten und mit Quarz durchkneteten wie aus einem dicken Teig gewirkten und gewelgerten Blätter zeigen. Wir kamen an ihnen vorüber ins Domleſchger Thal einſt am Heizenberg hinauf, einer der blühendſten Theile der Schweiz, jetzt durch die Dolle von Tuſis her, in einer Länge von mehreren Stunden und einer Breite, wie bei uns der Rhein, mit einem ſchwarzen verwitterten Schiefergneiße gänzlich überführt und öde und unfruchtbar gemacht. Im Hintergrunde, wo die Davoſer und Schamſer Thäler, Albula und Hinterrhein mit einander ſich vereinigen, liegt als Eckſtein eine gewaltige ſchön geformte Gebirgsmaſſe, die am Eingange des Rheinthals auf einem vorſpringenden ſteilen Felſen: Realta, die erſte Anſiedlung der einwandernden Rhätier trägt, von der beim Aufſtand Graubündens der letzte Beſitzer von den ſiegreichen Bauern aufs äußerſte gebracht, nach der Sage ſeinem Pferde die Sporn gebend, ſich in den Rhein hinabgeſtürzt. An jenem Eckberg auf dem rechten Rheinufer rückt nun das Gebirge vom linken ſo nahe, daß nur eine ganz enge Schlucht oder ein ſogenannter Tobel übrig bleibt, durch den 1½ Stunden lang der Rhein ſich drängt, und den man von je für unzugänglich und bahnlos gehalten. Deßwegen läuft der alte Weg durch eine Einſattlung des Berges auf dem linken Ufer von Tuſis herauf, dann auf der andern Seite eben ſo hinab eine Stunde höher hinauf gegen den Rhein hin, und iſt dann durch die ein wenig weiter von einander abgerückten Berge in der ſogenannten Via mala durchgeſprengt. Jetzt aber bei der neuen Straße haben ſie den kecken Gedanken gefaßt, ſie gerade am Rheine fort durch jenen Tobel durchzuſprengen, und ſo alſo jene Via abwärts um eine ganze Stunde zu verlängern, ſie arbeiten ſchon ſeit nahe einem Jahre daran, und werden es im dritten zu Stande bringen. Wir gingen am Morgen von Tuſis den Sattel hinauf der Via zu, die ich, ob ſie gleich im Schiefergeſteine geht, doch um größeren breiteren Eindrucks wegen der Teufelsbrücke im Urgeſteine weit vorziehe. Hohe ſenkrecht abſtürzende Felſenwände ſteigen an beiden Seiten auf, ſo daß ſtellenweiſe zwiſchen Sonnenaufgang und Untergang kaum einige Stunden liegen, große Blöcke überragen anderwärts die Straße, die ſich mit Mühe unter ihnen durchgebiſſen, die Schutthalden, die die Ufer des Rheines bilden, ſind mit dichten Wäldern zum Theil der allerälteſten Tannen beſetzt, die es in ihrer Höhe auf ein Nacheifern der Berge angelegt zu haben ſcheinen, unten in der Tiefe hört man den Rhein unſichtbar brauſen, dazu ſchlug aus den Schluchten abwärts von den Minen eine beſtändige durch das Echo verlängerte Kanonade, als würde da drinnen im engen Raume von unſichtbaren Heeren eine Schlacht geſchlagen, und dazwiſchen läuteten wieder friedlich die Glocken einer ganzen Caravane von Saumroſſen, durch die man zur Zeit noch den Verkehr mit Italien führt. Um die beiden Brücken beſonders die höhere iſt der Brennpunkt des ganzen Wegs, an der einen iſt es eigentlich nur ein enger Riß in den Felſen, der dem Rheine den Durchgang verſtattet, doch vergibt er ſeiner Würde auch da nichts, ſondern weiß mit großer Geſetztheit ſich durchzudrängen. Um den Eindruck noch etwas pikanter zu machen, zündeten ſie dicht neben uns ganz einfach mit einem Stück Zunder eine neu geladene Mine an, an der ich mit dem gehörigen Reſpect ſchielend und nachſehend vorüberging, doch flog ſie glücklicherweiſe erſt auf, als wir unſern geſetzten Schritt fortſetzend uns in Sicherheit befanden. Nach dieſer Stelle ſcheint die Natur etwas auszuruhen, und die Gegend wird weniger intereſſant. Man ſteigt allmälig gegen Andeer, wo man wieder 3000 Fuß über dem Meer hat. Wir badeten im Vorbeigehen im Pigneuer Bade, in der ganzen Einrichtung eine noch übergebliebene altteutſche Badeſtube, die Strapazen aus, und gingen dann zum Pfarrer Conradi in Andeer, an den wir empfohlen waren. Das iſt ein gutmüthiger alter tauber Mann, der eben eine romaniſche Grammatik hat drucken laſſen, und die Volksſagen der dortigen Gegend in gar betrübte Verſe übertrug, uns aber mit den Seinen recht freundlich aufnahm. Die Frau, die mir am beſten im Hauſe gefiel, kochte uns einen Caffe, und da unſer gutes Reiſeglück zur ungelegenſten Zeit uns den Rücken zu kehren ſchien, nahm ich dort Pferde, um noch wo möglich Splügen und dort eine gute Herberge zu erreichen. Wir ritten wieder auf einem ganz vortrefflichen aber für Furchtſame, beſonders bei ſo ſchlechter Reitkunſt, gefährlichen Wege, da ein Ausgleiten des Pferdes auf den glatten Steinen der engen Straße leicht über das ſchwache Geländer in den im Abgrund ſchäumenden Rhein hinabſchleudern konnte. Auf die guten Sterne vertrauend ſahen wir inzwiſchen ſehr ruhig von der Höhe dem Sturze des Rheines durch die Felſen und die Brocken und die grünen Bäume zu, und hörten ſein zorniges Schelten über den unnützen Widerſtand. Zweimal macht er zwei ganz vortreffliche, mit ſchönen Baumgruppen und Steinmaſſen umwachſene brauſende und brandende und blau dampfende Waſſerfälle, wie ein Gletſcher weiß und weit umſpritzend. Die Witterung ließ uns Zeit, das Alles noch gemächlich zu betrachten, nun aber kam der Waſſerfall von oben herab an uns heran, und wir mußten uns in ſcharfen Trapp verſetzen, um wenigſtens noch im nächſten Orte ein Obdach zu erreichen. Als der Regen anfangs gelinde uns eben auf die Haut bringen ſollte, kamen wir glücklich in Suvers an und kehrten in einem Bauernwirthshaus ein, und als wir kaum untergetreten, regnete es in Strömen herab. Ich fürchtete für die Nacht wieder große Feldſchlachten bei wenig Schlaf, inzwiſchen ging's über Erwartung, ſie kochten was ſie konnten, wieſen uns hernach in eine ganz neu getäfelte Stube und reine Betten, und wir zahlten am Morgen unbedeutend wenig. Seit Andeer waren wir in dem Bezirk einer teutſchen Colonie mitten im romaniſchen Lande angelangt, die Barbaroſſa im zwölften Jahrhundert zur Hut des Bernhardinpaſſes dahin geſetzt. Sie ſind urſprünglich Schwaben, ſprechen aber ihr teutſch ohne ſonderlich merkbaren Dialekt. In ihrem entlegenen einſamen Thale ſind ſie arm, aber ihren alten Sitten und Verfaſſungen am meiſten treu geblieben. Alle Jahre im Frühling kommen ſie zuſammen, um im umhegten Raume ihre Landesgemeinde zu halten. Jeder Burſche hat ſein Mädchen vor ſich auf dem Pferde, Muſikanten und die Fahne der Gemeinde vorauf. Wenn die verſchiedenen Gemeinden am Sammelplatz zuſammenkommen, grüßen ſie ſich, indem ſie die Fahnen gegeneinander halten, dann tritt der alte Landamman in die Mitte und hält eine Rede, worin er der laufenden Ereigniſſe des vergangenen Jahres gedenkt, und ihnen die Wohlthaten ihrer Unabhängigkeit nahe legt. Sie ſchreiten dann zur Wahl eines andern Ammans, wobei ſie ſelbſtſtändig genug ihres Willens zu ſein pflegen. Iſt das Gedinge aufgelöſt, dann treten ſie zu einander, geben ſich die Hände, geloben ſich Fortdauer der Eintracht und Bundesgenoſſenſchaft, und nun geht's zum Tanze, der, weil es der einzige im Jahre iſt, drei Tage dauert, aber ohne Ausſchweifungen von Statten geht.

Am folgenden Tage ſchien es ſich ganz ernſthaft auf langwierigen Regen einzurichten, wir paßten inzwiſchen in den Sennhütten des Thals die günſtigen Augenblicke ab, und kamen ſo wenigſtens vom Morgen zum Abend durch die Zwiſchenräume ungenäßt drei Stunden Weges weit über Splügen nach Hinterrhein dem letzten Orte des Thales, wo wir bleiben mußten. Hier ſchien es verzweifelt um den Alpenübergang für den folgenden Tag zu ſtehen. Das Moſchelhorn romaniſch der Pitz valle Rhin aus deſſen Gletſchergewölbe der Hinterrhein einige Stunden von uns rechts entſpringt, der höchſte Kopf der Gegend, ſchien der Hexenplatz, auf den die Wolken aller Gegenden geladen mit allen Winden ſegelnd in der größten Eile ſich verfügten, beſonders ſchien Jtalien mit dem Föhn reichliche Ladungen hinzuſenden. Jn der Nacht hörte ich's in Strömen gießen, inzwiſchen als wir am Morgen erwachten ſchien die Sonne hell über Berg und Thal. Da jedoch eilige Wolken vorüberſtreiften, traute ich dem Landfrieden nicht ganz, wir frühſtückten ſchnell, und beſtiegen nun den Bernhardin. Der wenige Baumwuchs verließ uns bald, dafür kamen wohl vier Schuh breite Büſche der ſchönſten Alpenroſen, hübſche Matten, links der Splügen, rechts einer der Gletſcher, der Weg ging über breite Granitplatten, die in großen Banken nebenan brachen, größtentheils durch das Bette eines Baches, umher die reine Alpenluft. Als wir inzwiſchen nahe die Höhe erreicht, kamen ziehende Nebel herangefahren, die uns bald umwickelten, und es fing zu regnen an. Ich fürchtete einen Regen der Art, wie der von geſtern und ehegeſtern, der uns in der froſtigen Temperatur der Höhe, wo ſtundenweit kein Obdach iſt, fatal hätte werden können, inzwiſchen nahm er nicht zu, wie wir über die Höhe gingen, obgleich der Nebel immer dichter wurde, daß wir außer dem Wege nichts ſahen, den Alpſee nicht, den wir nur neben uns ſchlagen hörten, noch weniger den Rheingletſcher, ohnfern welchem wir vorüberkamen. Ich mochte auf der ganzen Reiſe keinen Führer nehmen, ganz gegen die Art des großen Troßes der Reiſenden, die auf den gebahnteſten Wegen mit ihren langen beſtachelten Alpenſtöcken ganz lächerlich her marſchiren, ſich von Gefahren alles weißmachen laſſen, überall hin Führer nehmen, und darum ein läſterliches Geld verthun, da ein ſolcher des Tags 6 Franken koſtet. Ich hatte ſtatt deſſen mir eine Karte gekauft, die Basreliefs wohl angeſehen, und ſo ſind wir überall ohne Anſtoß fortgekommen. Hier inzwiſchen konnten wir doch in einige Verlegenheit gerathen, da die neue noch nicht vollendete Heerſtraße abwärts den alten Weg ſtellenweiſe aufgerollt, und dann plötzlich an einem tiefen Bergeinſchnitt oder Waldwaſſer endete, konnten wir die alte Straße nicht wieder finden. Inzwiſchen trafen wir doch jedesmal bald Arbeiter in Hütten, bald Fuhrleute, die uns wieder in die Geleiſe wieſen, und ſo ging's glücklich von der Stelle. Als wir ein kleines Stück herabgeſtiegen, erhellte ſich der Nebel nach der Seite von Italien, der Regen ließ nach, wir durchbrachen endlich die Wolken, gingen vollends hinunter, und kamen nun bei heiterem Himmel an den erſten italieniſchen Ort, St. Bernhardin, wo ein Eiſenwaſſer, an dem ich mich ſeit langer Zeit zum erſtenmale wieder ſattgetrunken, viele Curgäſte verſammelt hatte. Die Gegend hatte noch nichts ſonderlich Italieniſches, die Wieſen mager, nur die Tannen mehr obeliskenförmig und etwas weniger ſaftiger im Laube. Wir gingen drei Stunden weiter herab gegen Miſocco, meiſt immer ſtark niederſteigend, hier wurde das Gras feiner, hübſche Waſſerfälle ſtürzten ins Thal hinab, und die Kaſtanien begannen. Kaum waren wir zum Mittag eingekehrt, kam vom Bernhardin herab ein furchtbarer Orkan, ein Wolkenbruch mußte auf der Höhe gefallen ſein, denn der Buffaloſo ſchwoll an und wurde ſchmutziggrau, wie er ſeit vielen Jahren nicht geweſen. Signor de la Marca, an den wir empfohlen waren, nahm uns wohl auf, pflegte uns aufs Beſte, wir aßen die Suppe mit Käſe, Polenta, deßgleichen Scarbaza, Tartara und dergleichen italieniſche Gerichte, nach dem Eſſen hielt Puggé auf dem Bette eine förmliche Sieſta, und wir blieben des ungewiſſen Wetters und der Ermüdung wegen über Nacht. Am Morgen zahlten wir für das Alles, und einen einſpännigen Char à banc bis Bellinzona 6 Stunden Wegs 42 Franken, und ich wußte nun woran ich war. Wir fuhren durch das ganz angenehme Miſocco=Thal, immer noch Schneekuppen zu beiden Seiten, unten aber herrliche Kaſtanienbäume, Stämme häufig kurz und dick, von drei Männern nicht zu umſpannen, alt und bemooſt und mit Epheu umrankt, wie Niederſchläge voriger Jahrhunderte, oben aber in jungen, grünen Aeſten mit einem Blätterwald gekrönt, die Dörfer aber ganz elend. Kleine Ställe aus Steinen zuſammengelegt, kaum Oeffnungen zu Fenſtern, die Beſſeren zwar außen beweißt und mit Heiligenbildern bemalt, aber doch im engen Raum oft mehr als ein Dutzend Menſchen zuſammengedrängt enthaltend, weniger und ſchlechter Viehſtand, ganz anders wie in der teutſchen Schweiz, denn das Landvolk iſt verarmt, und wird von den Städten ausgeſogen. So kamen wir von gelindem Regen eingenäßt über Roveredo gegen Mittag hier wohlbehalten an. Als ich zu Pater Raphael gegangen, führte er uns ins Refectorium, wo ſie zum Eſſen verſammelt waren, und ſtellte mich ihnen mit den Worten vor, da hätten ſie mich nun ſelber; ſie mußten eben von mir geſprochen haben, da die Zeitungsſchreiber nun endlich von meiner Schweizerreiſe Wind bekommen. Ich fand einen kleinen Convent junger Benediktiner meiſt von Einſiedeln, die ſeit der Eroberung durch Schwyz dort den Unterricht beſorgen, lauter geſcheidte Leute, die einen vernünftigen Diskurs über die Weltbegebenheiten zu führen wußten.

Savona, 25. Juli.

Bellinzona liegt an dem Punkte wo der Gotthards=Paß durch das Liviner Thal mit dem des Bernhardiner durch das Miſoccothal ſich vereinigen. Die Straße zieht zwiſchen zwei

Hügeln mitten durch das helle, ganz hübſche Städtchen die darum die Sforzas gegen die Schweiz mit zwei Schlöſſern beſetzt, zu deren Schutze ſie noch ein drittes höheres auf dem Berge rechts, der ſie beherrſcht gebaut. Jetzt beim geänderten Geiſt der Zeit ſind die Caſtelle zerfallen, und die Schweiz ſelber baut gemeinſam mit dem Nachbarn fahrbare offene Handelsſtraßen durch beide Päſſe. Das iſt recht gut zur Friedenszeit, im Kriege aber werden die Franzoſen durch Wallis die Simplonſtraße ſchnell beſetzen, die Oeſterreicher werden des Gotthards und Bernhardins ſich bemeiſtern, der Bund wird die teutſche Schweiz belegen und ſo werden die Handelsſtraßen große Etapen vom Norden zum Süden werden. Wir gingen am Abend ziemlich hoch auf das höchſte Schloß hinauf, meiſt unter großen Traubenlauben, deren Früchte überaus reichlich und beinahe vollwüchſig hingen und durch Kaſtanienwälder, und ſahen einen erſten italieniſchen Sonnenuntergang. Die Ebene vom Teſſin durchſtrömt, grünt gar anmuthig, die Berge ſind hoch hinauf mit den Fruchtbäumen bewaldet, nach oben ſieht man in die beiden Päſſe, nach unten auf einen Theil des Lago Maggiore in deſſen Hintergrunde ein ſchönes großartiges Gebirg eine ſchöne flache Kuppel trägt, die im Abendſchimmer wie mit einer hellen Glorie umgeben war, während ein ſchönes lichtes Gewölk die Zacken ferner Berge umgab.

Wir gingen am folgenden Morgen nach Locarno durch die reiche Gegend, die mit jedem Schritt reicher wird, ob ſie gleich im Ganzen viel waſſerarmer als die Thalgründe jenſeits der Alpen iſt. Es war gar vortreffliches Wetter und heller Sonnenſchein, am Wege ſtanden die Malven hochbuſchig, großblumig und roſenroth, die Weinſtöcke wurden immer laubreicher und bald an den Obſtbäumen hinaufgezogen, nahe am See erſchienen ſchon mitunter zwanzig Schuh hohe Feigenbäume, in der Nähe von Locarno hübſche Villen und an den Höhen überall

Kirchen, die nach italieniſcher Weiſe unaufhörlich und ſchnell den morgigen Sonntag einläuteten. Das Volk bisher klein und meiſt häßlich, obgleich bisweilen Figuren kamen, die irrthümlich in den Bauernrock gerathen ſchienen, wurde nun wenigſtens in den Kindern hübſcher, die Häuſer aber nur wenig beſſer. Wir kamen endlich bald vor Mittag zum Lago und badeten darin, um uns den bisher vergoſſenen ſaueren Schweiß abzuwaſchen. Dann gingen wir in die kleine Stadt, die mit ihren Arkaden und flachen Dächern ſchon ganz das italieniſche Anſehen hat, aßen dort und tranken den angenehmen aber gar leicht zu Kopf ſteigenden rothen Landwein. Die Schiffleute forderten hernach bis zu den Iſolas, acht Stunden etwa, 30 Franken, aber ſeit uns Signor de la Marca gehänſelt, wußte ich recht gut Beſcheid und war nicht mehr zum zweitenmale anzuführen. Wir gingen darum bis Ascona ſeitab vom Kuhweg, dort miethete ich eine Barke bis Canobio, beinahe halbwegs, um drei Franken, und nun fuhren wir vergnügt unſere Straße. Das Wetter war ſo durchdringend warm, daß wir die eingeſogenen Alpennebel, ohne daß ich ſchwitzte, aus allen Poren dampften, und ich ganz unerſättlich und unaufhörlich trinken mußte. Halbwegs unſere Fahrt fuhren wir ins mailändiſche hinein, und ich kam in die Gewalt des Kaiſer Franz, der ſie jedoch ſeither keineswegs mißbraucht. Wir übernachteten in Canobio, und am Morgen miethete ich für andere vier Franken eine Barke nach Intra dicht bei den Inſeln. Ehe wir abfuhren fiel ein Gewitter mit einem gewaltigen Platzregen ein, wie ſie hier zu Lande kurz und raſch aber alles durchdringend einzutreten pflegen. Es hellte ſich auf, als wir die Abfahrt angetreten, aber als wir mitten auf dem Waſſer waren, kam ein anderes heraufgezogen. Ein ſtarker Wind blies heftig in unſere Segel und brachte uns raſch von der Stelle, der See noch vom vorigen Gewitter bewegt, wurde nun vollends wüthend und ging wohl in fünf Schuh hohen Wellen, die an unſer Schiffchen brandeten, es blitzte und regnete tüchtig, kurz wir hatten die ganze Miniaturfratze eines Seeſturmes, und die Schiffleute hatten Freude daran, daß wir uns nicht fürchteten. Inzwiſchen bekam ich nach einer Stunde von dem heftigen Schwanken des Schiffes eine Art von Seekrankheit, und mußte mich niederlegen, auch Puggé geſchah beinahe das nämliche. Das Gewitter hatte die halbe Fracht verdient, das Uebrige thaten die Schiffleute mit Rudern, und ſo kamen wir an den Caſtellen und bei Luvino vorüber nach Intra, wo wir Alles in ſonntäglicher Feſtlichkeit antrafen, die ſchon eine Menge geworfener Raketten am Abend vorher in Canobio uns angekündigt hatten. Wir gingen über die üppig fruchtbare mit Mais, großen Wallnüſſen, Weintrauben, Kaſtanien, Maulbeerbäumen bedeckte Landzunge, die das Städtchen von Palanza trennt, und ſahen dann die Inſeln vor uns. Von einem Reiſegefährten ins Campiſoglio gewieſen und empfohlen, aßen wir nicht abſonderlich zu Mittag und ſollten hernach 8 Franken 12 Soldi dafür bezahlen, ich ſtritt aber der ſchön geputzten Wirthin das Unbillige hinweg. Dann gingen wir nach dem nächſten kleinen eine Viertelſtunde entfernten Ort, und erhielten dort ein Schiffchen nach Iſola bella und ans jenſeitige Ufer. Wir kamen glücklich bei Schloß und Garten an, und erhielten in Erwartung der Goldpfennige, die wir von uns geben ſollten, die beiden Flügel des eiſernen Thores ziemlich weit geöffnet. Allein ich war gar nicht in roſenrother Laune, theils in der Nachwirkung meiner Seekrankheit vom Morgen, theils wegen der unausſtehlichen Gewitterhitze bei der Ueberfahrt, theils weil ich gleich wieder ſah, wie man Schloß und Garten in drei Departements getheilt, um drei buona mancia zu erſchnappen. Darum hatte ich die Bosheit, da außer der Ausſicht ohnehin nicht viel zu ſehen war, pas do charge durch alle Säle bei den größten

Merkwürdigkeiten, an denen der verwunderte Cicerone uns feſtnageln wollte, vorbeizueilen, ſo daß gleich ein Departement athemlos und invalid auf den Treppen liegen blieb, dann in den Garten überzugehen, und da auch dort die Donna bei der unerwartet ſchnellen Beſichtigung, obgleich wohl viermal mit Pfeiffen herbeicitirt, doch im Geſpräche ſich verſpätet hatte, ſo kamen wir heraus und mit einem Trinkgeld ab, für das die Thore etwas mäßiger als zuvor geöffnet wurden. Das Schloß iſt eben in der Hofpracht des vorigen und vorvorigen Jahrhunderts gebaut, mit theils ſchlechten, theils prächtigen Möbeln, vielen Gemälden, unter denen mich nichts als einige recht gute alte Bildniſſe angezogen, antiken und modernen Büſten und Statuen, Spiegeln, vergoldeten Leiſten und Tapeten, im untern Stocke recht ſchön aus Kieſeln incruſtirten Sälen. Der Garten iſt wie die hängenden Gärten von Babylon in Teraſſen übereinander gebaut, an deren Seitenwänden die berühmten Orangen und Citronen in Spalieren ſtehen, dazu noch Grotten, Waſſerwerke, Palmen, Blumen und Cypreſſen, und was ſonſt zur Ausſtaffirung noch gehört. Die Ausſicht auf der oberſten Teraſſe iſt wieder das Beſte. Nachdem wir die Herrlichkeiten geſehen, ſtiegen wir wieder ein, kamen bald ans Land, und ſind nun hier, den Inſeln gegenüber, angekommen. Ich aber bin jetzt Schreibens müde, und ihr mögt müde zu leſen ſein// Von Albano und dem Vliesritter habe ich keine Spuren mehr auf den Inſeln angetroffen. Behalte mich lieb, küſſe die Kinder und grüße Freunde und Bekannte. Es iſt mir lieb, daß die Iſis ſo gut ausgefallen ihretwegen und deiner Freude daran wegen. Das Bild in Frankfurt iſt kein Raphael, die Landſchaft wohl auch nicht von einem Andern, Paris auch der letzte Ort, wohin man vernünftigerweiſe je Bilder zum Reſtauriren ſenden ſollte.

Die Sache in Neapel iſt ſchon beendet, die Conſtitution der ſpaniſchen gleich beſchworen, der König hat auf ſeinen

Sohn reſignirt, die Senſation in ganz Italien groß. — — — — — am 27. glücklich über die Alpen zurückgekommen, und die Strapazen ſchon ausgeſchlafen, wir gehen von hier nach Genf.

Bern, 20. Aug. 1820.

Ich habe hier mit großem Verdruſſe länger als zehn Tage auf Briefe gewartet, endlich ſind ſie dann vor einigen Tagen gekommen, und es iſt mir lieb, daß du nun kurzweg deinen Entſchluß genommen haſt, da die Sache nun einmal nicht anders iſt, und daß es ſo gekommen, ſicher ſeinen guten Grund hat, wie ſich ſpäter wohl ausweiſen wird, daß mein Brief den Eindruck gemacht, wie du ſchreibſt, iſt mir lieb, gerade weil er nicht in der Abſicht geſchrieben war. Je näher das Verhängniß kommt, um ſo verſtockter wird man, denn haben ſie ſeither vor Geſpenſtern ſich gefürchtet, ſo hat man jetzt alle Urſache zu zittern, die Lage der Dinge iſt ſo, daß der Flug eines Vogels, oder das Schnalzen einer Peitſche, die zerſchmetternde Lawine anregen kann. Darum ſollſt du jetzt es mag kommen, was da will, nicht mehr ſchreiben, bis ich es geſehen habe. Die Sache ſteht wieder ſo, wie alles dort, daß ſie nichts thun und nichts laſſen können, darum möchten ſie wohl irgend eine Bosheit gegen mich ausſinnen, wenn ihnen nur etwas einfiele. Wie es alſo kommen mag, ſo reiſe du am erſten September ab, da Straßburg gerade in der Mitte zwiſchen uns liegt, ſo werde ich bis dahin dir entgegen kommen. Du kannſt dort gerade hinter der Thomaskirche über die Brücke gegen die Mühle fahren, oder gleich bei der Kirche bei Engelhard nach mir fragen. Richte die Reiſe ſo ein, daß du nicht zu große Tagfahrten machſt, damit du Nachts nicht um den Schlaf kommſt. Da ich an demſelben Tag von hier fortgehe, und erſt gegen den 4ten oder 5ten Morgens in Straßburg ankomme, ſo haſt du Zeit genug um die 58 Stunden zurückzulegen. Unterwegs beſuche doch Zimmer in Worms, auch wohl den Kniffler in Speyer, da dießſeits der kürzeſte Weg hinzieht, jenſeits müſſeſt du Creuzer beſuchen. Du wirſt wohl thun, wie ich glaube, wenn du bis Worms einen Wagen nimmſt, wo dann Zimmer dir einen andern beſorgen könnte. Bringe mir nebſt dem nöthigen Gelde oben aus der großen Schublade, alle meine literariſchen Papiere, auch das Foliobuch, worin ich allerlei hineingeklebt, mit. Von Büchern das Manuſcript der gesta Trevirorum, das Geſetzbuch des Menu, die beiden Bände von Kanne, die Chronik von Rankwyl, Knappen beim Grafen von Montfort, in 4. das in dem Schranke rechts neben der Thüre aus meinem Schlafzimmer in der Bibliothek unten liegen muß; in klein 8. dann weiter: die alte Geſchichte von Belgien und Holland mit Königsliſten, ich glaube franzöſiſch geſchrieben, das im erſten oder zweiten Schranke neben dem Fenſter rechts ſich finden muß.

Ich freue mich recht aufs Wiederſehen, da ich des Alleinſeins herzlich ſatt bin, obgleich die Leute auch hier wieder mir Alles thun, was ich nur wünſchen kann. In Genf war ich nur einen Tag, es iſt wohl recht ſchön am See, das Volk dort iſt auch gewandt und geſcheidt, aber mich hat der furchtbare Lärm dort, das Drängen und Treiben in ihren Intereſſen, die gewaltige Cultur, die Landluſt und das Waſſer gezähmt, das Schnarren von nichts als franzöſiſch um mich her, ſo geängſtigt, daß ich fürchtete das Heimweh zu bekommen. Ob ich daher mir gleich ſchon ein Zimmer gemiethet und mich halbwegs eingerichtet, habe ich am Abend noch Poſt genommen, und bin in der Nacht davon gefahren. Alle Landhäuſer bis bald eine Stunde Wegs ſind auch an Engländer und dergleichen um ſchweres Geld vermiethet, und man muß immer an der Narrheit mitbezahlen, wenn man auf dem Kuhweg ſich finden läßt.

Doch ließe ſich für alles noch Rath ſchaffen, wenn du abſonderliche Luſt dazu hätteſt. Im Ganzen hat mir es in der Schweiz am beſten am Züricher See gefallen, obgleich man mir auch den Bodenſee, beſonders wegen der Milde des Klimas, gar ſehr rühmt. Zwiſchen beiden haben wir nun die Wahl, und wir wollen das mündlich weiter bereden. Puggés Mutter ſage, ihr Sohn ſei auf ſeiner Reiſe breit, ſtark und wohl ausſehend geworden, ob er gleich ziemliche Strapazen ausgeſtanden, und ich betrachte ihn bis auf die allgemeine Nachwirkung ſeiner Krankheit, die freilich ſo bald ſich noch nicht ganz verlieren wird, für völlig wieder hergeſtellt. Es iſt mir lieb, daß mir Sophie geſchrieben, wie ihr der Schnabel gewachſen iſt. Guido wird in den Zeughäuſern der Schweiz noch Bogen genug mit ihren Sehnen aus einem halben hundert Saiten oder Hanfſchnüren ſehen. Der Marie habe ich die Lieder der Brienzer Mädchen gekauft. Nun haltet euch Alle wohl, bis ich euch wiederſehe, grüßt mir alle Freunde und nehmt Abſchied von ihnen auch in meinem Namen. Ich hatte immer nur ſchwache Hoffnung ſie den Winter wieder zu ſehen. Gott befohlen!

Bern, 28. Aug. 1820.

Ich habe eine Weile überlegt, wie ich es mit dem Abreiſen halten ſoll, in der Ungewißheit ob du meinem Brief oder den Umſtänden des deinigen folgen würdeſt, da es mir indeſſen wahrſcheinlich vorkommt, daß du wenigſtens die Antwort von oben herab erwarten wirſt, ſo habe ich meine Abreiſe vom Freitag bis zum Mittwoch verſchoben, und berechne, daß bis dahin auch dieſer mein Brief bei dir angekommen ſein wird, der dir ſagen ſoll nicht länger zu warten und zu zögern, da es eben doch zu nichts führt. Was du zuletzt dem Könige geſchrieden *) iſt wohl gut, obgleich es ſonderbar klingt, Jemand um die Erlaubniß zu fragen, ihm eine Ohrfeige zu appliciren. Bs. Brief iſt nach ſeiner Weiſe, wie eine Sternſchuppe darüber wegfahrend, die üble Stimmung wird wohl zunächſt gegen ihn gerichtet ſein. S. ſcheint ſich wohl immer mehr zu einem ſoliden Philiſter zu qualificiren, der auch mit nicht mehr als ſechs Schüſſeln vorlieb nähme, wenn es ihm recht eindringlich von der moraliſchen Seite vorgeſtellt würde. Ueber die erhabenen Briefe K.'s habe ich freilich lachen müſſen, aber ſo ſind dieſe Leute, Alles obenhin nehmend, bis die Fauſt ſie erfaßt und ſie abwürgt. Freilich Miſere oben und Miſere unten, bei uns drüben und überall; aber auf dem Miſte wachſen doch die Bäume. Meine Angelegenheit hat dazu gedient, ſie alle gehörig zu proſtituiren. Da ich übrigens nichts von ihnen will, nicht einmal ihren Beifall, ſo kommt das auch gar nicht in Betrachtung. Vom lahmen Hinzelpeter wird alſo nun die Sache zum lahmen Peterhinzel gehen, der wie ein indiſches Götzenbild zwar viele quaſi Köpfe, aber wenig Hände hat. Indeſſen werde ich mir ihn vorbehalten, bringe mir nur von den Kunſtverſtändigen die Courtoiſie und Formeln mit, in denen man mit ihm zu reden hat, ſonſt möchten ſie mich wohl gar an der Thüre abweiſen. Spott, den du immer abwehrſt, werde ich wahrhaftig keinen mehr aufwenden, ſondern ſie nur mit ihrem eigenen Waſſer beſchießen, nicht um ihr Gefieder nicht zu verletzen, wohl aber ihre ſchöne Friſur. Uebrigens kommt jetzt eine Alteration nach der andern, das Feuerwerk iſt zwar für dießmal wieder abgebrannt und die Feuerwerker werden zum Schaffot gehen, aber in einem ſo durchaus kranken Körper kommen die Anfälle öfter und öfter. Alles dieß aber macht ſie nur noch verwirrter und halsſtarriger, das in der That ſchlecht und gut ſich immer mehr und mehr durch-

---

*) Bd. IV. S. 625.

einander wirrt und endlich der dürre Brand vom Sturme zur hellen Flamme wird angeblaſen werden. Darum iſt es jetzt wirklich hier am ſicherſten, wo die Berge ein wenig Schutz gegen die Stürme geben. In Genf iſt es freilich nicht ſo, daß es mir gefallen hätte, wie ich dir ſchon geſchrieben habe, wir können uns dann ſelbſt den Ort auswählen, wo es uns am beſten däucht. Nach Straßburg habe ich geſchrieben, wenn du etwa doch am 5ten hinkommen würdeſt, daß ſie dich unterbringen für die Tage, bis ich komme. In Straßburg werde ich die Epiſtel nach Frankfurt ſchreiben, da ich dort auch allerlei Juriſtenvolk befragen kann, obgleich ſie im geeigneten Falle gewöhnlich gerade ſo viel wiſſen wie die Aerzte. Doch mündlich darüber mehr. Wenn die Vögel nicht in guten Händen unten bleiben, würde ich dir auch ſchreiben den Buchfinken mitzubringen.

Der Miniſter Stein war in dieſen Tagen hier, ich habe ihn viel und oft geſprochen, er hat ordentlich ausgelegt, genug um auf Lebzeiten mein zugedachtes Quartier in Glatz zu bewohnen. Gott befohlen auf die Reiſe!

Straßburg, 25. Aug. 1824.

An ſeine Tochter Sophie.

Ehe ihr auf Reiſen geht, wollte ich zuvor euch doch noch einmal ſchreiben. Die Ankunft der Schneegänſe und der Abzug ſämmtlicher niederelſäſſiſcher Störche prophezeien euch nicht das beſte Reiſewetter. Wenn das geflügelte Volk nicht wie ihr eine Ferienreiſe macht und darnach wieder kommt, dann muß der Schwedenkönig oben in den Felſen von Norwegen allerlei gebraut haben, das uns einen ſo frühen Winter bringt. Inzwiſchen wie bewölkt auch immer hier der Himmel iſt, der Ludwigstag wird mit ungewöhnlich vielem Schießen, Feuerwerkern und Illuminiren gefeiert, um die ſtets zunehmende Liebe auszudrücken, wie gewöhnlich haben alle patriotiſch Geſinnten die Stadt verlaſſen, und uns die Celebration überlaſſen, und wir ſorgen für Alles.

Sonſt leben wir in unſerm Neſte fort in alter Weiſe und laſſen die Breuſch an uns vorüberrauſchen. — — — Man muß überhaupt das Leben friſch und kurzweg nehmen, und es auf ſeinen eignen Füßen und nicht in der Sänfte tragen, auch nicht allen bedenklichen Geſichtern und Rathſchlägen der Aerzte Gehör geben; die ſind wie die Garçons bei den Reſtaurateurs gewohnt, immer von einem zum andern zu laufen, jedem etwas auf ſein Verlangen zu bringen, bald dieſem bald jenem den Mund zu ſtopfen und keiner Klage ein Recept ſchuldig zu bleiben, — — — — —

Nun Glück auf die Reiſe und viel Vergnügen auf die Wanderſchaft. Grüße überall hin an Alle, die ſich unſerer am Rheine erinnern, ihr werdet eine ziemliche Anzahl von Nummern abzuwickeln finden. In Köln den alten Wallraf nicht zu vergeſſen.

Durch Guido's Abreiſe*) wird unſer Haus nun auch wieder um Einen weniger und um ſo viel einſamer werden. Die Kinder ziehen fort, die Schwalben ziehen, die Blätter werden folgen, ſo iſt Herbſt in Allem. Behaltet euch wohl und gedenket unſer in Liebe. Gott befohlen!

Straßburg, 6. December 1824.

An ſeinen Sohn Guido.

Du haſt lieber Guido lange nichts von uns gehört, und darum auch lange genug nichts von dir hören laſſen. Hätte von dem Waſſer, was wir euch heruntergeſendet, jeder Eimer voll einen Gruß beſtellt, du wärſt „hörmüdig" geworden vor den vielen Salutationen. Noch haben wir überall die Felder voll ſtehen, das euch noch alles zugedacht iſt; die ſchönſten Waſſerſpiegel lachen den Vorbeigehenden an, aber es will kein Eis frieren zum Verdruß der Straßburger Jugend, die dadurch vom Schlittſchuhlaufen abgehalten iſt. Mendelſohn war auch im vorigen Monat hier, durch Regenſtröme iſt er hier angekommen, ſie haben ihm beim Abreiſen wieder aufgepaßt, und ſo iſt er gehörig durchgebadet, jetzt, wo ſchönes Wetter eingetreten, wahrſcheinlich glücklich im ſchönen Berlin angelangt, und hat ſeine Lagerſtätte hinter dem Ofen wieder eingenommen.

Du erzählſt mir von der Aufnahme, die du unten gefunden, das iſt recht gut, ſorge, daß die Leute eben ſo freundlich von dir ſcheiden. Mit den Vorleſungen wirſt du indeſſen die Einrichtungen getroffen haben, wie ſie den Umſtänden am beſten angemeſſen ſind. Daß Schlegel dir gerathen zuerſt engliſch zu lernen, iſt ganz natürlich, ich hätte mir's ſelber an den Fingern abrechnen können. Steingaß hatte freilich in ſoweit Recht, daß es vorderhand dich einigermaßen an der Befeſtigung in den andern beiden Sprachen hindern würde. Jedoch, wenn man dieſe einmal ſo weit vor ſich hat, daß die weitern Vorſchritte hauptſächlich durch geläufiges Bekanntwerden mit den Schriftſtellern geſchehen, dann kann man ſchon eine neue anfangen, da die neu beginnende grammatikaliſche Arbeit eine Sache des Gedächtniſſes iſt, das bei jenen weniger beſchäftigt iſt. Inzwiſchen hat der Incidenzpunkt mit dem Engliſchen die Sache von ſelbſt ins rechte Geleiſe gebracht. Du kannſt den Winter nun benützen, um dich in den Claſſikern abzurunden, und haſt nebenbei vollkommen Zeit, dich im Engliſchen ſo weit umzuthun, daß du Schriften darin leſen kannſt. Das iſt nicht ſehr ſchwer, und ich habe es in ſechs Wochen dahin gebracht, Miltons verlorenes Paradies ziemlich geläufig, wenn auch hie und da herumrathend, zu überſetzen. Dann kannſt du im Sommer braminiſch anfangen, damit wenn einmal eine Geſandtſchaft aus Benares an den König von Preußen kömmt, jemand am Rhein iſt, der weiß, was die guten Leute ſagen wollen.

---

*) Die Tochter Sophie hatte ſich im Mai 1824 mit Prof. Steingaß in Frankfurt verehelicht, und Guido begann im Herbſte deſſelben Jahres ſeine Univerſitätsſtudien in Bonn.

Mit Rehfues haſt du mehr als deine Schuldigkeit gethan, wenn du dreimal bei ihm warſt, und es wäre mir leid, wenn du zum viertenmale hingegangen wäreſt.

Du ſchreibſt mir in deinem Briefe allerlei Notizen über den Hunsrücken. Das iſt alles recht ſchön und gut, aber ich werde leider nicht klug aus der Erzählung. Du mußt dir in ſolchen Fällen immer eine Zeichnung machen unter den Augen der Leute, die ſelten die Gabe haben, das was ſie geſehen mit deutlichen Worten zu erklären. So roh der Entwurf iſt, kann man ihn hernach doch durch die Ortsnamen auf eine beſſere Karte bringen, und ſich dann orientiren. Das merke dir für ein andermal, auch wenn du Erkundigungen unten im Lande einziehſt.

Ueber das Ineinanderſchieben der verſchiedenen fränkiſchen Völkerſchaften in dortiger Gegend, Cleve, Geldern, Mark, die Gränzen der Ubier im Binnenlande habe ich noch wenig Anſchauliches, du kannſt gelegentlich dich darnach umſehen.

Wir haben ſeither bedauert, daß du ſo zur unrechten Zeit weggegangen, wo dein ſchönes Disputationstalent die rechte Cultur gefunden hätte. Es iſt nämlich ein franzöſiſcher Miſſionär aufgetreten, der in einem halben hundert Predigten die er binnen vierzehn Tagen gehalten, viel Beifall und Frucht bei ſeinen Glaubensgenoſſen geſchafft, aber viel Widerſpruch von der andern Seite erfahren. Das wäre nun eine erwünſchte Gelegenheit geweſen, mit dem zweiſchneidigen Sackmeſſer ſo hinein zu fahren, und bald links und rechts die nöthigen Bleſſuren anzubringen. Inzwiſchen wird der Himmel auch unten für dergleichen Gelegenheiten geſorgt haben, damit deine Virtuoſität durch Nichtgebrauch ſich nicht verliere. Gleich die Malerei in der Aula, von der du ſchreibſt, iſt ein ſchönes Thema, und Marie ſchlägt den Bonner Herren, die den Auguſtinus hinüberziehen wollen, vor, ihn als jungen Menſchen, aus den frühern Jahren, wo er noch ein Manichäer war, dort in ihren Himmel zu placiren, womit allerdings allen Parteien genug gethan wäre.

Grüße uns deinen Stubenkameraden vielmals, er ſoll auch einmal etwas von ſich hören laſſen. Auch bei Windiſchmann beſtelle einen Gruß und wo ſonſt es dir gefällt. Halte dich wohl und fröhlich, wie wir es ſind. Gott befohlen.

Febr. 1825.

An ſeine Tochter.

Es iſt mir lieb geweſen zu vernehmen, wie ihr nun Frankfurter Bürgersleute geworden. Denn ich kann mich jetzt rühmen von den wenigen Republikanern, die in Teutſchland der heiligen Allianz entgangen, einige Exemplare zum Vorzeigen in meiner Familie zu beſitzen, und dann habe ich Hoffnung die Nachrichten von euch nicht mehr über Bonn und Forbach weg aus der alten Heimath zu beziehen, ſondern ſie direct aus erſter Hand von der neuen her zu erlangen, ſo daß ich mit Jedem Concurrenz halten kann. Die vielen Briefköpfe von 1—16 beweiſen freilich viele gute Vorſätze, aber die Poſten befaſſen ſich nicht mit guten Vorſätzen, da ſie nichts eintragen, weder ins Felleiſen noch in die Caſſe, erſt wenn ſie zu Gallerei geronnen ſind, packt eine löbliche Expedition ſie auf, und verſchleißt ſie in die Ferne. Alſo nehmt euch künftig zwar Zeit, aber verthut nicht allzu viel von dem koſtbaren Material; da wie bekannt das Leben, wenn's hoch kömmt, achtzig iſt, ſo laſſen ſich nicht ſo en gros Lappen von drei Monaten und mehr hinausſcheiden, und damit thun als wären's eben ſo viele Wochen. Guido iſt auch nicht allzu fleißig, doch hat er die Entſchuldigung von einem halben Dutzend Vorleſungen, die er ſich aufgeſackt, dazu vielerlei Diſputatorien, die er jetzt zu ſeiner großen Satisfaction officiell mit Delbrück hält, dann die Vorarbeiten zum Sanskrit und allerlei ſonſt. Er war die Weihnachtsferien wie er ſchreibt in Düſſeldorf, und zugegen wie Moslers jüngſtes Kind geſtorben, das wie es ſcheint durch Kränklichkeit und krankhafte Anlage den Beiden das Leben ſchwer gemacht. Die Thereschen bekommt auch wie es den Anſchein hat, Zuckerwaſſer und Wermuthextract, Süßigkeiten und Schärfigkeiten und alles durcheinander zu trinken. Von Coblenz habe ich ſchon geraume Zeit keine Nachricht mehr, da Diez gegen Neujahr, der Rechnungen wegen, immer viel zu thun hat. Stadt und Land und Alles dort rückt mir immer ferner und mehr in den grauen Dunſt, der überall am Horizont liegt, und ſie werden am Ende noch in meine Mythengeſchichte fallen. Ob ich daher gleich noch keine Luſt verſpüre hier Bürger zu werden, ſo habe ich doch dort meinen Looſschein ſo ziemlich gelöst, und mein dortiges Bürgerthum wäre für einen gründlichen Kenner und Schätzer der preußiſchen Herrlichkeit um ein geringes Trinkgeld zu erſtehen, doch werde ich in einiger Zeit noch einmal nach Berlin ſchreiben.

Aus Allem was ihr mir von Brentano ſchreibt, ſieht man, daß er vor der innern Bekehrung ſchon getauft war, darum hat er keineswegs einen neuen Menſchen angezogen, es iſt eben noch bis in die Tiefe, wohin der Erdbohrer reicht, der alte Clemens von Heidelberg, nur daß die Poeſie eine andere Richtung genommen. In jedem Worte, das er ſpricht, erkenne ich ihn wieder, und hätte es zum Voraus ſagen können. Wie die Bienen frißt er den Honig zuerſt, den er in den Blumen findet, und dann wenn er verdaut und präparirt iſt, gibt er ihn durch eine umgekehrte periſtaltiſche Bewegung von ſich, und was nun in die Zellen kömmt, iſt allerdings authentiſcher, wahrhaftiger Blumenhonig, aber man riecht doch gleich, daß er auch von ſeinen Säften hinzugethan. So iſt in dem was er ſagt allerdings Allerweltswahrheit, ſie iſt aber mit ſeiner ſubjectiven ſo ſtark legirt, daß die Leute gleich hartmaulig und halsſtarrig werden, leicht auf den Gedanken fallen, man wolle ſie zum Beſten haben, und da ſie doch dazu zu pfiffig ſind, ſo ſetzen ſie ſich gleich auf die Hinterbeine, und ſchütten alles mit einander aus und ſtampfens unter die Füße. Daß er den Muth nicht aufbringt hieher zu kommen, war leicht voraus zu wiſſen, daß er ſeine Furchtſamkeit für ein Werk der Vorſehung hält, zeigt das ſchöne Einverſtändniß, in dem er mit ihr ſteht; nachdem er ihr zuvor zugewinkt, winkt ſie ihm wieder, und er bleibt in Gottes Namen wo er iſt. Was er über meine Sachen im Katholiken ſagt, hätte er vor ſiebzehn Jahren auch geſagt; die Elle mit der er mißt iſt dabei ſein eigner Fuß, ich aber meſſe mit dem Meinen. Doch mag er am Ende Recht behalten. Grüßt mir ihn vielmal; er könnte wohl auch einmal Arnim ſchreiben, der ſich ſchon vor einem Jahre beklagte: ſeit er in die Frömmigkeit hineingerathen, überlaſſe er ſeine alten Freunde ihrer Verdammniß.

Haltet euch geſund und friſch und wohl und munter und gedenkt unſer in Liebe.

Straßburg, 24. Febr. 1825.

An ſeinen Sohn.

. . . . . *) und du wirſt dich jetzt nicht mehr weiter beklagen können, da du einen Brief von zwei Seiten haſt, nur zweimal mit Punktum und Athemſchöpfen unterbrochen und zwar nicht in deinem kleinen Kalenderformat, ſondern ganz anſehnlich in 4. Ich habe aus den beiden Briefen, die angekommen, geſehen, daß du deine Zeit nicht mit Müßigang zubringſt, ſondern ſie, die nicht wiederkömmt, gut benutzeſt. Es war mir nicht ganz recht, daß du dir ſo viele Vorleſungen aufgeladen, inzwiſchen konnteſt du einige nicht vorbeigehen, andere waren des Inhalts wegen mitzunehmen, darum hätte ich doch nicht gewußt, welche ich ſtreichen ſollte. Was du mir aus Welkers Vorleſung mitgetheilt, zeigt mir, daß er auf rechter Spur, aber nach meiner Anſicht nicht auf rechtem Wege iſt; die Pelasger z. B. ſtehen ganz anders in der Geſchichte, als er ſie ſtellt. Seine Anſichten können mir nichts helfen, denn ſind ſie unrecht, dann kann ich ſie nicht brauchen, und ſind ſie recht, dann kann ich ſie wieder nicht brauchen, bis er ſie veröffentlicht hat. Bringt er aber da und dort bedeutſame Thatſachen aus nicht ſehr zugänglichen oder unbekannten und unbemerkten

---

*) Die Mutter hatte den Anfang dieſes Briefes geſchrieben.

Quellen vor, dann kannſt du es allenfalls mit ein paar Worten aufzeichnen. Grüße ihn vielmals von mir.

Wie findeſt du dich denn in Windiſchmanns Vortrag, man wirft ihm Unklarheit im Vortrage vor, ganz unrecht iſt der Vorwurf nicht, wenn man inzwiſchen der vorherrſchenden Idee ſich zu bemächtigen weiß, dann kann man das Zwiſchenlaufende, wenn's nicht ganz klar werden will, ſchon auf ſich beruhen laſſen. Inzwiſchen wird die Sache dir doch vor der Hand Schwierigkeiten machen, da du an philoſophiſchen Combinationen dich noch wenig verſucht haſt. Dazu werden nun freilich die Diſputationen bei Delbrück gut ſein, da ſie ohnehin in deine Liebhaberei einſchlagen, und den, der ſie unternimmt, zwingen, ſich der klaren Ueberſicht der vorgegebenen Sache zu bemeiſtern. Grüße auch ihn von meiner Seite, wenn du ihn ſiehſt. Daß deine engliſchen Studien angefangen ſind, und gut von Statten gehen freut mich, die Sprache iſt indeſſen für einen Teutſchen, der dazu lateiniſch und etwas franzöſiſch kann, gar leicht, da er überall ſchon alte Bekannte, nur mit etwas variirten Geſichtern findet. Das Sanskrit wird freilich mehr Mühe machen, indeſſen bezwingt der Fleiß alles, und es iſt auch gar keine preſſante Eile bei der Sache, ſo daß du dir Zeit nehmen und es mit den andern Studien in dem ſchicklichen Verhältniſſe combiniren kannſt. Ich ſehe Bopp läßt eine Art Grammatik heftweiſe drucken, das wird ohne Zweifel ein gutes Buch ſein, da Bopp der Sprache völlig Meiſter iſt. Schlimm iſt es nur in Betreff der Wörterbücher, die, ſo viel ich weiß immer nur noch im Manuſcripte, und dabei allein nach Materien geordnet ſind. Mit dem Gralstempel wird's wohl ungefähr ſo ſein, wie Schlegel meint, da die bunten Glasfenſter, die Laubverzierungen, die Thürme freilich ſehr aufs Gothiſche deuten. Inzwiſchen glaube ich nicht, daß er Recht hat, wenn er meint, das gothiſche Element ſey nicht in Docen's altem Titurel, und erſt in der neuen Bearbeitung hinzugekommen.*) Ich bin ſo gewiß, als man es in dergleichen ſein kann, daß der Bau ſich ſchon ganz ſo im alten vorgefunden, wie in unſerm jetzigen. Der Gralstempel iſt mit der Verteutſchung verteutſcht worden durch Wolfram ſelbſt, der ſpätere Umbrecher hat ſich ſo weſentliche Veränderungen nicht erlaubt. Das hängt freilich an der Meinung die man von beiden Titurellen hat, ich halte meinerſeits einmal den alten für den des Wolfram und den neuen für eine Umarbeitung des Albrecht von Halberſtadt. Grüße mir auch Schlegel, von ſeiner indiſchen Bibliothek läßt das Heft ja lange auf ſich warten. Daß Humbold meine Bearbeitung des Firduſi paſſiren läßt iſt ſchon recht, er hatte früher gemeint, es ſei unmöglich ihn in Coblenz zu überſetzen. Ich habe neulich beim Durchblättern alter Göttinger Anzeigen von vier Jahren her geſehen, daß Bopp in der Recenſion eines ganz andern Buches gelegentlich ihn mit der engliſchen Ueberſetzung einer Epiſode vergleicht, und meine nicht wörtliche Ueberſetzung überall treuer findet, als die wörtliche des Engländers. Das iſt mir lieb der gelehrten Pedanten wegen, die meinen man könne nichts recht machen, wenn man es nicht nach ihrem Schnitt und ihrer Raſtrirung macht. Was du von Savignys Geſundheit ſchreibſt iſt mir leid geweſen, es iſt wie eine Seuche in Berlin unter allem was einigermaßen ausgezeichnet iſt, man meint die Ordinairen vergifteten die andern. Ueber die Frau muß ich aber doch lachen; ſie wird ihn im Frühjahr wohl auch auf Reiſen und in die Bäder vor Piſa nehmen. Was hat denn Niebuhr mit den weſtphäliſchen Domainen zu ſchaffen? Von Schloſſer ſchreibſt du ja gar nichts, grüße mir ihn und Windiſchmann aufs Beſte, ich hätte ihnen geſchrieben, habe aber den Kopf noch voll allerlei Arbeiten. Sage ihm, daß die Fortſetzung der Gloſſen im Katholik ins Märzheft kömmt, da das Februarheft ſie nicht faſſen wollte. Was Harthauſen in Betreff der Verbreitung der neuern Gloſſen meinte, iſt ſchon ganz recht *), aber er hätte eben ſelbſt Hand anlegen können, denn alles zu vertuſchen iſt freilich jetzt ihre ganze Tactik. Mit der Agende haſt du Recht gehabt in dem was du erwiedert. Halte dich froh und wohl und ſei fleißig aber mit Maß, ſo daß, wenn du am Morgen aufſtehſt des vorigen Tages Arbeit verſchlafen iſt, bleibt ein Reſt übrig, dann iſt der Sache zu viel geſchehen, und es häuft ſich alles, aber bleibe hübſch beſcheiden und überhebe dich des Erfolges nicht. Gott befohlen.

---

*) Die hierauf bezügliche Stelle in Guido's Brief lautet: „Schlegel ſagt Boiſſerée habe ihm gezeigt wie der Tempel allerdings dem Grundriſſe nach byzantiniſch, aber in den Verzierungen gothiſch ſei, dieſes erklärt ſich nun Schlegel folgendermaßen: in der ältern Bearbeitung vor Docen ſei derſelbe wahrſcheinlich ganz byzantiniſch geweſen, wie aber nun die gothiſche Baukunſt aufgekommen, hätte man in den neueren Bearbeitungen dieſes hinzugefügt.“

Straßburg, 3. März 1825.

An ſeine Tochter Sophie.

Du haſt wohl gethan liebe Sophie, daß du das Schreiben nicht aufs Ungewiſſe hin verſchoben, da wir ſonſt über längerem Warten nicht wenig unruhig geworden wären. Eure Rechnungen pflegen ſelten ſo genau einzutreffen, beſonders wenn ſie

---

*) Harthauſen wünſchte eine weitere Verbreitung dieſer Gloſſen wie auch, daß G. einen Artikel über den damals auf proteſtantiſcher Seite mit Heftigkeit geführten preußiſchen Agendenſtreit ſchriebe. Guido bemerkte: „Ich habe H. geſagt, du würdeſt dieß deiner Arbeiten wegen nicht leicht thun und auch weil es anmaßlich ſcheinen könnte, wollteſt du dich in dieſe ſchmutzige Angelegenheit miſchen, wenigſtens würde es dir ſicher ſo ausgelegt werden.“

das erſtemal gemacht werden. Ich war alſo auf längern Verzug gefaßt und ob ich gleich wollte, daß die Sache vorüber wäre, ſehe ich ihn doch nicht ungern; es ſetzt ſich dann alles in naturgemäßen Gang, und in ihm iſt für Alles vorgeſorgt, daß es zum guten Ende führt. Nur die Ausweichungen vom ordentlichen Wege, entweder durch Unglück oder Verhalten herbeigeführt, machen der Natur zu ſchaffen, weil ſie zugleich das Ordentliche thun und das Unordentliche beſſern muß. Im Uebrigen wird Gott helfen, daß Alles glücklich von Statten geht. Dem Thomas vermeldet unſere aufrichtige Gratulation zum zweiten Doppelpaar, das nennt man ins Große arbeiten; es iſt wie bei den Göttern und im alten Teſtamente, wo ſie auch immer paarweiſe kommen, man kömmt ſchnell zu etwas Erklecklichem, und gibt's auch keine Völker mehr, ſo gibts doch gentes, und wenn Frankfurt ſich ſo in allen ſeinen Bürgern ausbreitet, wird Teutſchland zuletzt doch noch eine Republik. Danke ſeiner Frau und Schloſſers und allen Andern, die du genannt, für alles Gute und Liebe, das ſie dir erwieſen in unſrem Namen, ſie haben es zwiefach dir und uns gethan. Sonſt müßt ihr die Sorge auch nicht übertreiben. Es iſt ganz gut, daß die Laden ein paar Tage nicht ſperrangelweit aufſtehen, des überflüſſigen Lichtes und Zuges wegen, aber es iſt darum weder nöthig noch nützlich, ſie gegen beides hermetiſch zu verſiegeln. Da die Augen etwas ſchwach ſind nach der Niederkunft, und die des Kindes des Lichtes ungewohnt, ſo werden beide vor plötzlichen Eindrücken gehütet, Bett und Wiege ſtehen alſo vom einfallenden Lichte abgekehrt, ein mattes im Reflex ſchadet ſchon nicht viel.

Darum mehr noch beinahe als vom Tageslicht kommen Augenentzündungen vom Lampenlicht, das man plötzlich beim Aufwachen den Kindern nahe bringt; es verzieht ſich freilich in wenigen Tagen, macht indeſſen die Kinder unruhig zur Zeit wo die

Ruhe nothwendig iſt. Was vom Lichte gilt, iſt auch auf die Diät anwendbar.

Gott befohlen, und laßt bald gute Nachricht von euch hören. Den Clemens grüßt von uns, Alle Dinge kehren in einer Art von Seelenwanderung zurück.

Straßburg, 21. März 1825.

An ſeine Tochter Sophie.

Nun Glück auf zum neuen Hausgenoſſen! Er wird ſich unterdeſſen ſchon breit auseinandergethan und mit Heulen und Schreien Beſitz von der Welt ergriffen haben. Möge es ihm gut gehen im Reſte des Jahrhunderts, das er darin durchzuleben hat. Einſtweilen danken wir Gott, daß die Sache vorüber iſt. Es iſt ein ſchwüles ängſtliches Erwarten wie vor einer Schlacht, wo man nicht wiſſen kann, wer fallen wird und wer heil überbleibt. Man ſteht vor der Pforte, eben wie vor der andern, und harrt wenn ſie aufgeht, wie die Looſe fallen, die meiſten fallen freilich zum Gewinne, aber niemand kann wiſſen, ob ihn nicht die Niete trifft. Der Bube hat übrigens ſo zu ſagen Verſtand gehabt, daß er ſeine Zeit ſo wohl wahrgenommen. Er hat ſich zuerſt die Stunde ausgewählt, die ſein Herr Großpapa auch genommen, der juſt unter dem Mittagsgeläute zum Engel des Herrn ans Licht gekommen. Dadurch iſt es möglich geworden, daß der Brief noch an dem Tage zur Poſt gekonnt und alſo zum Angebinde des Namenstages angekommen, wie er ſchon drei Wochen früher angekündigt war. Alſo wird es rathſam ſein ihn bei Zeiten einem guten Mathematikus in die Lehre zu geben, damit der das ſchöne Talent weiter ausbilde, und ihn zu einem ordentlichen kunſtgerechten Rechenmeiſter macht. Einſtweilen wird er jedoch mehr Neigung zum Eſſen und Trinken als zu mathematiſchen Lucubrationen bezeugen, und da rathe ich ihn in Zeiten ans Breitöpfchen zu gewöhnen. Da Marie beim Sago dick und ſtark geworden, ſo wird der auch an dem Arithmetikus ſeine Dienſte nicht verſagen.

Nun Gott euch befohlen auch fernerhin, und uns in euer Angedenken. Viele Grüße an alle Freunde.

Straßburg, 14. April 1825.

An dieſelbe.

Guido hat euren Brief liegen gelaſſen oder unterwegs verloren, und ſo ſind wir ſeit ſeiner Abreiſe ohne Nachricht von euch, und über das Frühere außer der Hauptſache nicht weiter unterrichtet. Wir denken es wird ſich unterdeſſen Alles gefügt und geordnet haben, und der kleine Balg wird nun ſchon um ſich ſehen in die Welt hinaus, und ſich nach ſeiner Art das neue Land betrachten, in das man ihn in einem Sack hineingetragen. Sie haben ihm unterdeſſen ein paar Habite geſchneidert, die die reiſenden Leute ihm mitbringen werden, ſchwerlich wird er einen gnädigen Blick des Wohlgefallens auf ſie hinwerfen, da er wie Alle ſeines Gleichen auf den Kleiderputz nur wenig hält. Wenn er erſt ſeine Zähne hat, dann kann ſein Vater ſtatt teutſch ſogleich griechiſch mit ihm zu reden anfangen: das wird ihm künftig viel unnöthiges Kopfbrechen und Nachdenken erſparen, da er ſattſam Teutſch von ſelbſt bei den Gaſſenbuben erlernen wird. Er hat ſich übrigens für ſeinen erſten Lebensmonat gutes Wetter beſtellt, und wird gar wohl in ihm gedeihen, ſo daß auch von ihm Thomas, wenn er über's Jahr wieder Burgermeiſter wird, ſich Gelöbniß und Handſchlag geben laſſen kann. Hat er erſt für einiges Gebiß geſorgt, und auf dem Geſäß ſich feſtgeſetzt, dann kann er ſich die Elſaſſer

Welt beſehen und über die Kehler Brücke ſeinen Einzug halten, und wir wollen ſehen, ob er auf meinen Knieen den Platz ſeiner Mutter von zwanzig Jahren her ausfüllt. Die Reiſenden werden euch erzählen, wie ſie uns gefunden und wohl verlaſſen, ich will ihnen daher den Reſt des Blattes mündlich auszufüllen überlaſſen, da ich wirklich mich an Briefen für heute erſättigt habe. Lebt Alle wohl und fröhlich!

Straßburg, 5. Mai 1825.

An dieſelbe.

Viel Glück und Heil zum nahen Namenstage. Es iſt der erſte, zu dem du dir ſelbſt einen Miniſtranten zur Feier geſtellt haſt, zwar noch nicht auf die Beine inzwiſchen doch auf den Rücken, und wenn er gleich mit wenig mehr als etwas Geſchrei, ſo gut er's eben aufzubringen vermag, ſich zur Zeit noch bei der Celebration einfindet, ſo iſt das doch kein zu verachtender Anfang; in einem Jahre wird er ſchon mehr thun, und am Ende ſein jetziges unartikulirtes Geſchrei ſogar in zierliche Verſe zu bringen wiſſen. Was er nicht kann, wollen wir einſtweilen ſuppliren und mit unſren Wünſchen und unſerer Theilnahme auch in der Ferne dabei ſein. Da das Frühjahr mit allen ſeinen lauen Winden ja ſogar mit einigen heißen eingekehrt, wird ſich nun wohl auch bei euch der Winterwuſt verloren haben und damit auch die Nachzügler der Niederkunft. Es iſt kein Wunder, daß es nicht leicht ohne ſolche Nachwehen abgeht, da mit einemmal eine ſolche plötzliche Veränderung eintritt, und eine Verbindung aufgelöſt wird, an die ſich die Natur nun ſchon halbwegs gewöhnt hat. Der Adam mag auch ſchlecht aufgeſehen haben, als ihm die Eva aus den Rippen geſchnitten wurde, und ich ſchreibe es den darauf folgenden Obſtructionen hauptſächlich zu, daß er ſich bald darauf bei der Naſcherei ſo ſchwach benommen. Man muß bei dergleichen der Natur langſam und mit Nachſicht und einiger Geduld folgen, und mit Medicinen nicht erzwingen wollen, was ſich mit der Zeit von ſelbſt gibt. Sonſt habe ich im Verlauf der Sache deine Faſſung bewundert, wie du ſie im Briefe ſchilderſt; es war ſonſt eben deine Stärke nicht, und bei unvergleichlich kleinern Anläſſen ging's oben aus. Das lernt ſich indeſſen. Das Leben lehrt beſſer als Wort und Buch, und mit der Noth macht man ſo wenig Umſtände, wie ſie ſelber mit uns. Unter den obwaltenden Umſtänden war es klug, das Stillen ſobald als möglich einzuſtellen; er kann ſich behelfen wie Zeus der Vater der Götter und Menſchen, der auch an einer Ziege trinken mußte: das gibt die Autodidakten, denen nichts vorgekaut wird, und die gleich von Anfang an für ſich ſelber mahlen und verdauen. Guido wird euch nun wohl längſt ſchon wieder verlaſſen haben, und wieder auf der Schulbank ſitzen. Die vierzehn Tage Verlängerung der Ferien werden wohl mit Herrn v. Kamptz zuſammenhängen, der ſeinen Sohn hinbringen wollte, aber allzu viel mit Intriguen zu thun hatte in Berlin, wegen der Beſetzung des Juſtizminiſteriums, als daß er hätte abkommen können; daher hat der Müller die Mühle ſolange feſtgeſtellt, bis er mit ſeinen Säcken kömmt. Da das nun zu Ende iſt, wird das Geklapper wieder friſch los gehen. Hier, da der Beſuch wieder abgezogen, geht alles den gewohnten ruhigen Gang weiter, und das ſchöne Frühjahr erhält bei guter Laune; die Stadt ihrerſeits wird alt und immer wieder jung, was darin vorfällt kommt meiſt nicht zu unſerer Kenntniß, und ſo wohnen wir bald hier wie Arbogaſt am grünen Berge, ehe noch viel von ihr zu ſehen war.

Gott befohlen euch und euer Haus, haltet euch friſch und wohl!

Straßburg, 14. Mai 1825.

An ſeinen Sohn.

Die übermäßige Frühlingsluft, über die du im letzten Briefe klagſt, wird ſeither auch bei euch ein ſcharfer ſchneidender Nordwind ſehr temperirt haben. Seit drei Tagen hat er uns aus 25° + R. zurück um ein gut Stück weg Nro. 0 nahe gebracht, und uns heute einen dünnen Reif gebracht, der unter 2° nördlicher wohl etwas ernſthafter ausgefallen ſein wird. Wenn du über Kopfbrechen beim Sanskritbuchſtabiren klagſt, dann kannſt du dich mit mir tröſten, da ich die letzten Tage, um mich im egyptiſchen Werke, das ich auch endlich durchgehen muß, etwas zu orientiren, Champollions Hieroglyphenalphabet auswendig gelernt habe. Die ſchönen Progreſſen, die du gemacht, indem du deinen Namen in der Götterſchrift geſchrieben, haben uns Alle ſehr gerührt, und die Polizei wahrſcheinlich in etwas intereſſirt, da dieſer dein Brief, wenn du ſelbſt ihn nicht wieder erbrochen haſt, der erſte war, den man mir aufgemacht. Am Tage vorher war Couſin hier auf der Heimfahrt aus der Gefangenſchaft. Er war ungemein geſprächig nach ſeiner Art, und hatte alle Backentaſchen voll zu erzählen über die Begegniſſe, die er im merkwürdigſten Jahre ſeines Lebens erlebt. Sie haben einen zwiefach dummen Streich mit ihm gemacht; einmal indem ſie ſich ſo ſchmählich mit ihm blamirt, und dann, daß ſie ihn in die ganze Wirthſchaft hineinſehen laſſen, wo nun, was bisheran unter uns geblieben, jetzt an der großen Glocke hängt, die es durch die Pariſer Geſellſchaft gehörig in alle Welt ausläuten wird. Sage gelegentlich Niebuhr, er habe ſeinen Auftrag an mich ausgerichtet, und ich danke ihm aufs Beſte für die freundſchaftliche Geſinnung, die er mir darin bewieſen, und ich würde ſie in alle Weiſe zu erwiedern ſuchen. — Wenn er geſagt, die Pelasger ſeien zu den übrigen Griechen wie Scandinaven zu den Teutſchen, ſo hat er darin ſehr recht, aber wenn er Illyrer und Macedonier ausſchlieſt wegen pelasgiſcher Abkunft, ſo weiß ich nicht, warum er die aus dem Peloponnes hereinnimmt, da ſie meiſt Alle in demſelben Maße Pelasger ſind, wie die Engländer Teutſche. — Sie haben mich hier gebeten, dir einen jungen Menſchen zu empfehlen, der in Bonn ſtudiren ſoll, und wahrſcheinlich ſchon bei dir geweſen iſt. Es iſt der junge Eduard Mathieu. Er hat bei Bautain hier zu tief ſich in die Philoſophie eingelaſſen, und iſt darüber etwas aus dem Geleiſe gerathen. Sie ſchicken ihn nun, nach ſeiner Wiederherſtellung nach Bonn, um dort irgend ein leichteres Studium, Kameralwiſſenſchaften und dergleichen, zu treiben. Er hat einen jungen Arzt bei ſich, der ihn in ſeiner Obhut hält, und der auch die Leute ſeines Faches gern kennen lernen möchte. Da ſollſt du nun etwas behülflich ſein, und ihn mit den Leuten bekannt machen, deren Bekanntſchaft er wünſcht. Du kannſt ihn zu Windiſchman führen und ſie dort und wo ſonſt in meinem Namen empfehlen, nochmal, wo du kannſt ihnen zu Gefallen ſein. Puggé iſt wohl auch ſo gut ſich ſeiner anzunehmen, wo du nicht hinreichſt; ſeiner Mutter, die eine brave Frau ſein ſoll, geſchieht damit ein großer Gefallen.

Hier iſt übrigens noch Alles unverändert, wie du es zurückgelaſſen haſt, nur um einige Perſonen weniger und darum ſtiller. Haltet euch beide friſch und uns in gutem Angedenken.

Straßburg, 15. Mai.

An ſeine Tochter.

Daß der kleine Kerl das Haus tyranniſirt, wie ſein Vater abklagt, iſt einmal ſo hergebracht; ſie fangen immer mit der abſoluten Herrſchaft an, als Studenten werden ſie darauf Republikaner, und darauf erſt ruhige Philiſter, die nun leicht zu behandeln wären, und das Trinknäpfchen nicht ſchreiend zurück ſtießen und ſich damit begöſſen, auch nicht blau und ſchwarz ſich überſchrieen, aber dann ſind ſie erwachſen und brauchen nichts mehr. Was ſein Eſſen betrifft, ſo iſt die einfache Regel, gebt ihm bis er ſatt iſt, was ſich gewöhnlich ſehr deutlich an einem muſikaliſchen Geſprudel zeigt, das ſie ganz nonchalant ausgeſtreckt mit den letzten Löffeln Brei im Maule zu treiben pflegen, ſagend: ich bin ſatt, das Uebrige für die Welt! Wenn er gedeiht, ſo iſt das ein Beweis, daß ihm nichts abgegangen; aber da der Schlund immer größer wird, je mehr er ſchlingt, ſo wird freilich der Breitopf ſich auch vergrößern müſſen. Zu ängſtlich braucht man in Allem dem nicht zu ſein, denn die Natur geht nicht haarſcharf auf einem Meſſerrücken, ſondern auf ziemlich breitem Wege. Mit dem Sago iſt es auch keine Nothwendigkeit, er kann auch ohne ihn aufkommen, inzwiſchen iſt's mit der Hitze von dem Baummark auch nicht weit her, und der Junge iſt ja kein Hektikus! Ich kann nicht einſehen was er ihm ſchaden würde. Medicinen ſind ſelten nöthiger. Daß er die Rhabarbara ausgeſpieen, damit hat er kritiſches Talent bewieſen, das ſich nicht wie ein teutſches Publikum Alles und Jedes ins Maul ſtopfen läßt, und dabei immer das gleiche Geſicht macht. In der Nacht haltet nur auf Ordnung bei ihm. Bei Thomas gebt unſere beſten Glückwünſche ab. Da die Eine für zwei einſteht, ſo muß ſie ſchon anſehnliche Dimenſionen haben; das widerlegt die Hypotheſe, die Menſchheit würde täglich kleiner und am Ende nur aus Däumlingen zuſammengeſetzt. Wenn ſie's Alle ſo machen, dann wird die nächſte Auflage von Frankfurt ganz anſehnlich in Folio ausfallen. Ueber Brentano iſt, wie es ſcheint, der alte böſe Dämon, die Langeweile, wieder gekommen. So lange die Emmerich lebte war er ſtationair, weil er immer etwas bei ihr über die andere Welt auszulauern hoffte, jetzt iſt die todt, nun kommt das unſtete, unruhige Weſen wieder. Es ſchadet übrigens nichts, wenn er die Sorte erhabener

Philiſter, die in Coblenz auf dem Caſino ihr Weſen treibt, einmal zuſammenſchüttelt und ihnen zeigt, daß es noch andere Gattungen von Narren auf Erden gibt, auch einen Verſtand, der mehr gilt als der, den ſie ſich herangezogen.

Couſin war hier am ſpäten Abend und hätte beinahe den Courier verplaudert. Sein Entzücken von Berlin habe ich gar nicht aufkommen laſſen, übrigens aber ſeine Beredſamkeit nur hier und da mit Fragen unterbrochen. Es ſind unergründliche Genies die Leute dort. Und wird man auch hundert Jahre alt, man hat nie ausgelernt. Jetzt iſt auch Jahn freigeſprochen, das macht ihnen aber Alles nichts, ſie ſehen die Welt triumphirend an und ſprechen: Seht ihr unſere Juſtiz! jetzt rede Einer noch ein Wort. Gott erbarme ſich ihrer und das ewige Licht erleuchte ſie! Haltet euch wohl, und behaltet uns lieb.

Mein voriger Brief mit der Anlage wird wohl zu rechter Zeit und zum heutigen Tag bei euch angelangt ſein. — Der krumme Kopf am Buben hat auch nichts zu ſagen; weil er hoffentlich nicht auf dem Kopfe geht, wird's ihn nicht hinken machen, da er ihn nicht gerade halten kann, muß er ihn nothwendig auf eine Seite hängen laſſen.

Wer iſt denn der Pfarrer Friederich, der den Spektakel mit dem Landpfarrer da draußen angefangen?

Straßburg, 26. Juli 1825.

An dieſelbe.

Es iſt freilich dießmal etwas zu lange zugegangen, ſeit ihr nichts von uns gehört, über allerlei Arbeiten und Beſchäftigungen iſt mir die Zeit verſtrichen, daß ich gar nicht gewußt, wo ſie hingekommen und am Ende mit Verwunderung geſehen habe, daß wieder ein paar Monate verlaufen waren.

Unterdeſſen iſt eure Reiſe ſo viel näher herangerückt, und ſeid ihr einmal da, dann braucht man die Tinte nicht zur Vermittlerin und Roß und Wagen auf der Fahrt durch dreier Herren Land. Wir freuen uns Alle darauf euch wiederzuſehen, da es nun ſchon ins zweite Jahr weit genug hineingegangen, ſeit wir an der Brücke voneinander geſchieden, wo der Dritte noch nicht dabei geweſen. Wir wollen ſehen aus welchen Augen das Früchtchen herausſieht; ſchwerlich wird er im Stande ſein bei der Rheinpaſſage zu bemerken, wo Teutſchland aufhört und wo Frankreich anfängt. Wenn er nicht etwa über die Bruſt zahnt, wozu er zu viel Verſtand zu haben ſcheint, dann wird das eure Reiſe nicht weiter aufhalten dürfen, ein paar Windeln mehr oder weniger macht nichts aus; da die Impfung ſo leicht vorbeigegangen, werden die Hauer auch nicht ſo ſonderlich viele Umſtände machen. Hätte ich's behalten, dann wüßte ich ſchon wie er ausſähe, denn ich habe heute Nacht im Traume mit ihm geredet und ihn ſehr deutlich vor mir geſehen, aber andere Träume haben den wieder fortgejagt, und am Morgen bin ich wieder ſo klug wie am Abend vorher. Die Hand mit der er ſeinen Brief geſchrieben, iſt leidlich genug, ob ſie gleich viel von der ſeiner Mutter hat. Im letzten Briefe muß er auch eine ganze Stelle, die über Hallberg, geſchrieben haben, denn ſie iſt etwas confus, ſtrampelt in den Worten herum, macht gar keine Interpungirung, und wirft's nur ſo hin, wie's Gott beſcheert. Ich habe die Stelle drei- viermal ohne ſonderlichen Erfolg geleſen, zuletzt haben mir die Andern eingeholfen, und da ging hervor, daß Hallberg noch immer der alte Held aus der Mancha iſt, der er früher geweſen, und daß er wirklich im Begriffe iſt, dem guten Pfarrer und der verzweifelnden Haushälterin wieder einmal zu entrinnen. Die verfluchten Romane! Das iſt nun in ſo weit gut, bedenke aber ein andermal, daß teutſch keine orientaliſche Sprache iſt, und daß Comma und

Punktum wirklich zu etwas gut ſind. Guido iſt wohl und war in den Sommerferien in Coblenz. An Harthauſen habe ich geſchrieben und ihm den „alten Herrn“ eingetränkt; ſeine Braut kenne ich noch aus den kurfürſtlichen Zeiten her.

Nun noch einige Worte mit dem Hausherrn. Sie fragten mich wegen Champollion. Sie werden ſeither wohl darüber Auskunft erhalten haben, darum will ich nur ganz kurz berühren, was ich weiß. In Turin hat er unter dem Dache ein ganzes altegyptiſches Tempelarchiv gefunden, darin Urkunden mit Daten und Königen und Regierungsjahren, die hinter Moſes bis an die Hirtenzeit hinangehen, Riſſe und Entwürfe von Königsgräbern, die man jetzt in der Ausführung kennt, eine Königsliſte mit mehr als hundert Namen und viel Anderes. Dazu ſind dort viele Steinmonumente, darunter eines drei Figuren über Lebensgröße in Granit gearbeitet, in der Ausführung wie eine Camee. Auch in Rom hat er viel Merkwürdiges gefunden, beſonders im Borgianiſchen Muſeum, jetzt kehrt er mit Schätzen beladen nach Paris zurück. Sein Pantheon iſt recht merkwürdig, vielerlei Wichtiges, viel Aufklärendes über das alte Götterſyſtem, ſeine Combinationen immer geiſtreich und ſcharfſinnig, bisweilen jedoch willkürlich. Wo ihn beim Leſen der Namen die alten griechiſchen Monumente verlaſſen, traue ich noch nicht recht, weil der Homophonen zu viele ſind, und ein Buchſtabe anders geleſen, das Wort gleich ganz umwandelt. Die Ueberſetzung von Creuzers Buch iſt jetzt in zwei Bänden erſchienen, und es wird im Verlaufe des nächſten Monates in den Zeitungen darüber hergehen. Es iſt gerade ein günſtiger Moment dafür, die Franzoſen wollen mit Gewalt eine hiſtoriſche Literatur ſich ſchaffen, da das bisherige ſie doch nicht mehr befriedigt, der Gegenſtand ſchließt den Parteigeiſt aus und die Nationaleitelkeit findet ſich geſchmeichelt, indem ſie meinen die Ueberſetzung ſei beſſer als das Original, was in einigen Theilen auch wirklich der Fall iſt. Die Antiſymboliker werden alſo von da einigen Verdruß erleben. Creuzer will ſelber nach Paris gehen und ſeine Lorbeeren einthun, und wird wohl als Correſpondent der Akademie wiederkehren, doch zweifle ich, daß ſeine Perſon ſo vielen Beifall wie ſein Buch finden wird. Menzel hat ſich nun auch in den Streit gemiſcht, ich habe die Schrift ſo wie auch ſelbſt die Antiſymbolik und des Göttinger Müllers Buch über den Gegenſtand noch nicht geſehen, ich laſſe es Alles auf ſich beruhen. Lebt Alle wohl, erhaltet euch friſch und munter, und ſchreibt bald wieder.

Straßburg, 26. Juli.

An ſeinen Sohn.

Die Mutter hat die Hauschronik mit dem ganzen daran gränzenden Weichbild vorweg hingenommen, es bleibt mir alſo nichts übrig als mich an den gelehrten Neuigkeiten zu erholen. Windiſchmann ſchreibt ſo lange an dem Briefe, daß er am Ende wohl ganz ungeſchrieben bleiben wird. Es wird wohl der Ausdruck die „landesübliche Junkerſchaft“ ſein, der der Gräfin Stolberg aufgefallen, ich wüßte ſonſt im ganzen Aufſatze nichts, woran jemand Anſtoß finden könnte, und das iſt auch nichts. Dem gutmüthigen Räß würde es freilich nicht recht zu Geſichte ſtehen. Die Nachrichten über den Geſundheitszuſtand von Chriſtian Schloſſer ſind uns ſehr leid geweſen, trotz allen Bewegungen, die er gemacht, hat es ihn doch zuletzt erreicht. Gehe zu ihm und ſage ihm, wie wir allen Antheil am Unfall genommen, und uns gefreut, daß wir zugleich mit ihm auch die Beſſerung vernommen. Ich hätte ihm geſchrieben, aber die Zeit iſt mir zu enge. Es wird wohl der in dieſem Jahre vorherrſchende Nordwind geweſen ſein, das den Ausbruch veranlaßt hat.

Niebuhr hat Recht in dem was er von früherem Wohnen der Teutſchen ſüdlich an der Donau und ihrer Verdrängung durch die Slaven ſagt, und es läßt ſich wohl noch durch Anderes beweiſen als die zweideutige Stelle bei Livius. Seine Abhandlung über Herodots Geographie habe ich nicht geleſen. Es iſt ſehr löblich, daß du Menzels Buch gegen Voß bisweilen zu hart findeſt, nach dem zu urtheilen, was du davon erzählſt. Hat ſich gleich Voß durch ſein Benehmen gegen Stolberg und Creuzer ſelbſt aller Schonung begeben, ſo berechtigt das doch niemand, am wenigſten einen jungen Menſchen, ſie gänzlich gegen ihn aus den Augen zu ſetzen, weil die allgemeine Schicklichkeit noch immer ihre Anſprüche hat. Ich habe das Buch noch nicht geſehen; er macht mich zur Hauptſache, den Göttinger Müller aber, wie mir Creuzer ſchreibt, zu gar nichts, da ſich nun eins durch's andere völlig aufhebt, ſo bleibt's mit mir glücklicherweiſe beim Alten. Es iſt mir lieb, daß es mit dem Sanskrit wenigſtens vorangeht, wenn's auch langſam iſt, ſo verſchlägt das nichts, da du Zeit genug vor dir haſt. Du wirſt, haſt du erſt die Formalien einigermaßen hinter dir, daran gehen müſſen, dir ein Capital von Wörtern anzuſchaffen, und da wären für's erſte diejenigen auszuziehen, die mit dem Teutſchen und den andern europäiſchen Sprachen gleicher, und dann diejenigen, die im Klange verwandt von verwandter Bedeutung ſind. Die auswendig zu lernen macht nicht viele Mühe, und man hat doch gleich ſchon ein Fundament. Erkundige dich noch nach dem jungen Menſchen, über den ich dir neulich geſchrieben habe, ſeinem Befinden und Treiben, und ſchreibe mir ſo bald wie möglich, was du erfahren, auf einem oſtenſibelen Blatte. Seine Mutter hat zwar von ihm ſelber und ſonſt Nachricht, iſt aber, wie die Mütter ſind, doch voller Sorge, und möchte von anderer Seite Beſtätigung haben. Ich habe dir das ſchon lange ſchreiben ſollen, aber es ſeither mit dem Briefe ſelbſt unterlaſſen.

Von Buggé ſchreibſt du nichts in deinem Briefe wie's ihm geht und was er treibt und wie er ſich ins Univerſitätsleben findet. Er hat ja wie ich höre etwas drucken laſſen, er wird mir's wohl ſchicken, verſtehe ich auch nichts davon, ſo iſt mir's doch lieb als ſeine geiſtige Erſtgeburt.

Nun behaltet euch froh und wohl, wie wir es hier Alle ſind. Grüße Welker, Windiſchmann, Schlegel und wen ſonſt.

Straßburg, 2. November 1825.

An ſeine Tochter Sophie.

Wir wollten euch durch dieſe Blätter nur alle insgeſammt ſchwarz auf weiß begrüßen, da wir euch zwei lebendige Briefe ſenden, denen es auf ein paar Seiten mehr oder weniger im Texte nicht ankömmt, und die euch Alles erzählen können, was ſeit euerer Abreiſe hier vorgefallen. Ich wollte ihr könntet auch eurerſeits das Bübchen mit gleicher Botſchaft ſenden, das iſt aber weder mit den Füßen noch mit dem Maule ſo fix, und ob's gleich pfeift, wird die Rhetorik ſich wohl immer noch auf einige Vocale ohne einigen Verbrauch von Conſonanten beſchränken. Der Magnetiſeur wird dem armen Teufel unterdeſſen wohl wieder den Korb höher gehängt haben, und er wird aus der Raufe kaum den nöthigen Bedarf von Trauben und ſonſtigem Confect ſich herablangen können, beſonders da der Aberglauben dem Doctor Schmalhans aufs Beſte zu Hülfe kömmt. Und da ſoll der arme Plaſtiker nun noch ordentliche Zähne ſich modelliren, und ohne Schmalz ſich den nöthigen Schmelz aus Kieſel und Flußſpathſäure dazu anſchaffen, und alle die großen Ausgaben mit den armſeligen Stückchen Zwieback beſtreiten. Alſo rathe ich ſeiner Mutter, ſich zwar ganz ſtreng an die Vorſchrift zu binden, aber doch hier und da ihm heimlich, ohne daß ſie es ſelbſt merkt ein Stückchen Speck, Klingelsfüße oder ſonſt etwas Nahrhaftes zuzuſtecken, und zum Deſert ihm einige Aepfelſchnitze zu ſerviren, wie ich es ehemals gehalten, aber von wegen der Entlegenheit des Ortes nicht ferner mehr mainteniren kann. Uns ſelber verlaſſen die beiden Reiſenden geſund und wohl. In unſerem Hauſe ſpukt und rumort ein rechter Baugeiſt, der das oberſte Stockwerk zum Unterſten macht, und ins Haus mitten hinein ein neues Haus baut, was ihr Alles betrachten könnt, wenn ihr uns noch einmal hier findet. Sonſt wird der Winter ſtill und gemächlich bei uns ablaufen, da mit der Abreiſe der Beiden alle Zimmer leer geworden. Haltet euch munter und wohl und uns im beſten Angedenken.

Straßburg, 7. Nov. 1825.

An dieſelbe.

Da ſeit geraumer Zeit die Gelegenheit hungrige ſchreiende Enkel zu ſpeiſen, abhanden gekommen, dagegen eine andere nackte oder belumpte zu kleiden ſich präſentirt, ſo haben ſie, Tante und Großmutter benutzen wollen, und die beiliegende Montur herausgezimmert und herausgeſchnitzelt. Da ſoll er nun am Sonntage mit Ober- und Untergewehr ſich drein montiren, und die Wache beziehen, pfeift er dazu, deſto beſſer und gedeihlicher. Das Band iſt an die Mütze angemacht, wie ſie ſagen, um die Verſuchung abzuhalten. So trage er denn den Habit in Freude und Geſundheit, bis ihm die Beine in Hoſen hineinwachſen.

Alles Andere wird der Briefträger mündlich euch berichten, Gott befohlen!

Straßburg, 7. Dec. 1825.

An dieſelbe.

Euer letzter Brief hat die Zeit wohl abgepaßt, und iſt zum Namenstag richtig eingetroffen. Was er früher vorangeſendet, iſt auch mit aufgezogen, und hat Ehre eingelegt, und der Namenstag thut aufs Beſte ſich bedanken. Was er ſelbſt mitgebracht, ſind noch keine eigentlichen Realien, nur Hoffnungen, die um den Geburtstag herum wahr werden ſollen, inzwiſchen ſchon hier die Finger in Bewegung ſetzen, wovon das Reſultat bald folgen ſoll. Der Kleine thut wohl, wenn er ſich ſeinerſeits in Zeiten einiges Sitzfleiſch anſchafft, denn es möchte ihm oft begegnen im andern Jahre, daß er es brauchen kann. Daß die Zähne ſo lange bleiben, zeigt, daß er Anſtand nimmt ſich zu einem reißenden Thiere zu qualificiren, und eher zu den Trierſchen Suppenfreſſern als zu den Coblenzer Salateſſern ſich hält, vielleicht bekömmt er auch, da er ſchon hier beſonders ſtarke Kiefer zeigte, Barden wie die Wallfiſche, wobei er die Beſchwerden beim Zahnen ſowohl als die ſpätern Uebel beim Verluſt des Gebiſſes mit Stillſchweigen übergeht. Der vierte Theil eines Apfels, den er erhält, da ſein Kopf nach Guidos Bericht ungefähr die Größe eines mäßigen Kürbiſſes haben muß, iſt ein Stück der Liliputer Diatetik, die ich ſtückweiſe hier mit vieler Mühe weggearbeitet habe, und der kleine Bardfiſch hat gewiß ſchon unbemerkt in der Stille manchen verhaltenen Seufzer nach Straßburg und den ſchönen Tagen von Aranjuez fortgeſendet. Ein kleiner Apfel Morgens und ein größerer Nachmittags würden zuſammen ſieben hundert und dreißig im gewöhnlichen Jahre, im Schaltjahr zwei mehr, ausmachen, und es wäre immer nur erſt ein mittelmäßiger Baum, den der Junge abgefreſſen, was auch darum noch unbedenklicher wäre, weil ihm keine Zähne davon ſchlee werden. Da eine Raupe im Tag zehnmal ſo viel frißt, als ſie ſchwer iſt, ſo iſt der Anſchlag immer noch mäßig und menſchlich.

Brentano wird nun das Feld geräumt haben, und nicht weiter die Leute in die Stadt entführen. Er hat, wie ich täglich in der Allgemeinen Zeitung leſe, in Rom genug mit dem Proſelytenmachen zu thun. Von unſerer Reiſe ließe ſich mancherlei erzählen, nur nicht auf ſo engem Blatte. Gott befohlen.

Straßburg, 8. Dec. 1825.

An ſeinen Sohn.

Daß du etwas länger mit deinem erſten Briefe gezögert, haben wir uns ſchon ſelbſt aus den Umſtänden gedeutet, dein Gekritzel iſt immer noch zum Namenstage in Zeiten angekommen, und du warſt alſo wenigſtens mit ſchriftlicher Vollmacht dabei, und die guten Wünſche, wenn ſie von Herzen gehen, ſind auch etwas werth. Die Nachrichten von dem Wohlbefinden des Kleinen haben uns ſehr gefreut, weniger die zugleich mitgekommene, daß er zum Frühjahr ſchon wieder ſeines Gleichen erwartet, was an ſich freilich kein Uebel, aber doch etwas allzuſchnell ſich einfindet. Nun Gott wird wohl weiter helfen!

Dem *** hat Steingaß Unrecht gethan, er hat weiter keine Abſichten auf mich gehabt, wenigſtens mir von Keiner geſprochen, und überhaupt bis auf etwas Affectation von Gewandtheit, die er nun einmal ſich angewöhnt, ſich ganz vernünftig benommen. Die Leute ſind freilich alle gern gelobt, aber ich bin doch eigentlich kein ſo großer Lober, und da ſie das wiſſen, müſſen ſie doch noch einen andern reſpektabelern Grund haben, weßwegen ſie kommen.

Walter hat mir ſein Kirchenrecht geſendet, das iſt ein dickes Buch, das mir indeſſen in Form und Ausführung wohl gefällt, und da es doch gut iſt wenn man auch von dieſen Gegenſtänden etwas weiß, ſo bedauere ich die Zeit nicht, die ich aufs Durchleſen verwende. Was die mitgetheilten Urtheile über Windiſchmann betrifft, ſo mag er wohl manchmal, wenn er eilig hinſchreitet, einen Schritt mehr machen als nöthig iſt, auch bisweilen wohl parteilich ſein, das iſt aber das Fleiſch und Blut, das überall dabei ſein muß, und nicht immer wie ein ſtummer Oelgötze daneben ſitzen will. Was die Streitigkeiten wegen Hermes anlangen weiß ich gar nicht zu ſagen, wie die Sache ſteht; Widmer, der ein ſehr ruhiger Geiſt iſt, meinte die Einleitung vertrage ſich nicht mit der Orthodoxie, was denn Puggés Ausſpruch: es ſei Kantianismus, beſtätigt. Damit iſt aber noch nicht geſagt, daß ſeine wirkliche Dogmatik in ihrer Ausführung heterodox iſt; darin kann Roſenbaum Recht haben, ſo wie andere, die mir auch davon geredet. Denn für's Erſte vertragen ſich die grellſten Widerſprüche oft aufs Beſte in einem teutſchen Kopfe, und dann kann's ſein, wie's lange Jahre in vielen Compendien teutſcher Phyſik war, die ſie dynamiſche Phyſik nannten, weil ſie vorn Kants Dynamik abbeteten, hintendrein aber ganz nach alter Leyer, ohne eine Spur dynaniſcher Einwirkung, die ordinaire Phyſik mit ihren Stoffen und Atomen und allen übrigen Apparaten aborgelten. In dem Verhältniſſe von Philoſophie zur Offenbarung iſt die Gränzlinie ſchwer zu ziehen; es iſt die Aufgabe und die Ketzerei der jetzigen Zeit, die zur Ausmittlung ein ganzes Concilium geſcheidter Leute bedürfte, und bis zur ausgemachten Sache noch ſo viel Spektakel hervorbringen wird wie ähnliche Streitfragen in früherer Zeit. Man muß kein ſchneidendes Urtheil ſich erlauben, wenn man die Sache nicht genau kennt, und ſeines Wiſſens nicht gewiß iſt; aber andrerſeits auch kein ſchneidendes Verdammen, wenn das Urtheil von Solchen kömmt, von denen präſumirt werden kann, daß ſie die Materie kennen.

Du treibſt mich an, mit meinem Buche vorzufahren, da Niebuhr ſcharf in meinen Wegen gehe; er iſt nicht der Einzige, es ſind noch Andere die in der Stille dieſelbe Straße ſchreiten. Ich kann inzwiſchen nichts thun als eben vorwärts arbeiten. Freilich ſieht mir die Gegenwart immer zu allen Fenſtern herein, und ich muß ihr bald hier etwas bald dort etwas herauslangen, denn da kann man ſich nicht verſagen und eigenſüchtig immer auf ſeinen Brüteiern ſitzen bleiben. Dabei hat am Ende doch jeder ſeine eigene Welt, wenn auch ein paar in vielen Punkten ſich durchſchneiden. Ich ſehe das wieder an dem was du von Niebuhr ſchreibſt. Mit den Kaſten und den Stämmen iſt es wie er ſagt, allein daß die Einen aus den Andern erwachſen, ſcheint er doch nicht ſo recht klar einzuſehen, auch ſind ſeine Zahlwurzeln nur erſt ein kleiner Theil der vorkommenden. Der nordiſche d. i. überalpiniſche Urſprung der Etrusker iſt auch nicht wahr. Was mir überhaupt den großen Vorſprung gibt, iſt der Proteſtantism der Andern; bis ſie ſich durch ihn hindurchgearbeitet, bin ich ſchon zur Stelle. Daß Servius nur im Auszuge edirt iſt, weiß ich recht wohl, und zweifle ſogar ob die zwei erſten Bücher ganz ſo ſind, wie er ſie geſchrieben, da die Fuldaer Handſchrift Varianten in dieſen Büchern zeigt, die über die Gränze gewöhnlicher Corruption hinausgehen. Ich habe übrigens mich jetzt wieder an die Arbeit geſetzt, und es geht raſch vorwärts. Es freut mich, daß du ſchreibſt, wie dir die Beendigung deiner Preisaufgabe unter den Händen immer weiter entlaufe. Du haſt hier nichts vor dir, als das arme Zeitwort, ich aber habe de omni scibili und noch etwas Mehrerem zu reden, und kannſt du dir alſo daraus einen Maßſtab abziehen.

Ich lege dir eine kleine Schrift bei, die ich für den Katholiken geſchrieben und beſonders hernach habe abdrucken laſſen. Gieb ein Exemplar an Walter, Windiſchmann und wen ſonſt.

Straßburg, 19. Dec. 1825.

An ſeine Tochter Sophie.

Beiliegend ſchickt das alte Jahr dem neuen zu den Feiertagen in Wahrheit ein Angebinde. Zunächſt für den oder die ſo da kommen ſoll, einiges zartes Gelumpe zum Schutze und zur Decke des obern Stockwerks um den Verſtand zuſammen zu halten und das Ingenium vor Verkältung zu beſchützen. Dann für den, der ſich zeitiger herbeigemacht, um noch vom Jubeljahre zu profitiren, einen anſtändigen Kittel ſchön geſtickt, mit grünen Schlangen im Milchmeer ausgeſtattet, gut und haltbar nur vor lebendiger Näſſe möglichſt zu bewahren, weil ſonſt Inſeln im Weltmeer ſich zeigen möchten. Legt ihm den Kapuzinerhabit um, und haltet ihn bei Zeiten zur Regel an; zum Gehorſam vor der Hand, da es ſich mit der freiwilligen Armuth in Ermanglung von activis von ſelbſt verſteht. Zum Zahnen wird doch nun allmälich die Zeit herangekommen ſein, und er wird wohl darauf ſinnen mit Anfang des neuen Jahres ſein Meſſerbeſteck für die Handhabung des täglichen Brodes ſich ſelber anzuſchaffen. Macht ihn aufmerkſam darauf, wenn er's vergeſſen ſollte. Den Kittel in größerem Formate thut wieder in die Schachtel wenn ihr das Eurige herausgenommen, und ſendet es dem Guido nach Bonn, damit er einigen Staat mit der braunen Drapperie treiben kann. Viel Glück und Heil ins neue Jahr, möge es euch wohl gehen und Freude und Fröhlichkeit bei euch bleiben. Gott befohlen.

Straßburg, 28. Januar 1826.

An ſeinen Sohn.

Wir danken aufs Beſte für Himmel, Hölle und Fegfeuer, ſind jedoch über die Vertheilung bis jetzt nicht in Verlegenheit gekommen, da zur Zeit noch nichts davon angelangt, weil entweder die Frankfurter oder Longard, der ſie nach Mainz bringen ſollte, ſich einſtweilen hineinlogirt. Deinen erſten Feldzug gegen Godesberg haſt du recht gut beſchrieben*), die ernſthaften, die ſie in den Büchern aufgeſchrieben, verlaufen in der Regel auch nicht viel vernünftiger, nur, da gewöhnlich etwas

---

*) Guidos heitere Schilderung dieſes unblutigen Krieges möge hier folgen: „Beim Schlagbaum in Godesberg zankten ſich betrunkene Studenten mit dem Weggeldeinnehmer, es entſtand bald eine Schlägerei. Ein Theil der Studenten kam nun im Gefühl des erlittenen Unrechts hierher geritten und gelaufen und machte einen mörderlichen Lärm und erzählte abenteuerliche Geſchichten, wie zwei von ihnen in Godesberg ſeien geprügelt worden, und noch todt oder lebendig dort gefangen lägen, zu deren Befreiung ſie die Völker aufriefen. Dieſes fiel um halb zehn Uhr vor. Da ich gerade, wie ihr wißt, auf dem Markte wohne, ſo hatte ich den Hauptlärm vor meiner Naſe. Ich ſchloß mich alſo an die Kette an. Wir zogen nun, ungefähr 300 Mann ſtark, nach Godesberg. In der Stadt wurde alles ſtill, von den Bürgern konnte niemand begreifen, woher der plötzliche Lärm und wohin er gegangen ſei. Es war eine ſehr ſchöne Nacht, auf dem Wege ging der Mond ganz hell auf. Als wir nun gar nicht mehr weit von dem Wahlplatze waren, ritt der Univerſitätsrichter, um die Sache auszugleichen, an uns vorüber und uns voraus. Ein bedauerndes Gemurmel erſcholl hierüber bei den größten Helden, die ſchon Godesberg gleich der alten Burg aus Rache in Ruinen verwandelt ſich geträumt: nun ſei der Hauptſpaß vorbei. Ihre Ahnung hatte ſie auch nicht getäuſcht, denn als wir noch hundert Schritte von dem verhängnißvollen Orte entfernt waren, kamen uns die, welche gefangen ſein ſollten, entgegen und ſagten ſie ſeien frei, es ſei weiter nichts vorgefallen und wir ſollten wieder nach Hauſe gehen. Dieſes klang nun etwas ſonderbar und ſehr contraſtiſch gegen jene abenteuerliche Erzählung, die auf dem Wege von unſern Bachus-begeiſterten Führern noch ausgeſchmückt worden war. Den meiſten dünkte es auch ſchimpflich umzukehren, oh

---

der Nachwelt von einer unſterblichen That, die ſie verrichtet, zu erzählen. Sie ſagten: „Wir ſind einmal da und was ſollen wir nun thun? Etwas muß geſchehen!“ Die Menge drang alſo ungeſtüm vor das ſeinem Untergange beſtimmte Haus. Es herrſchte aber die gräßlichſte Verwirrung, niemand wußte woran er war, indem die, an denen die Schmach ſollte gerächt werden, ſich ſo grell widerſprachen; doch waren die meiſten darin einſtimmig, daß man etwas thun müſſe, wenn man ſich nicht proſtituiren wolle. Sie dachten: lieber etwas Unvernünftiges thun als nichts thun. Es ſollte nun ohne weiteres das Haus eingeriſſen werden. Der Univerſitätsrichter ſtellte ſich jedoch unter die Thüre, nichtsdeſtoweniger wurden die Fenſter eingeſchlagen, ſo daß ihm die Gläſer um den Kopf flogen. Da er nun aber im Namen des Geſetzes Ruhe gebot mit dem Bemerken: es ſei ja nichts geſchehen, man ſolle nur diejenigen fragen, welche dabei geweſen, ſo entſtand wieder eine allgemeine Rathloſigkeit. Man konnte recht ſehen wie willenlos eine Menge iſt: welches Lied auch einer in etwas hohem Tone anſtimmen mochte, die nächſte Umgebung pfiff es nach. Dieſe gänzliche Rathloſigkeit ſchloß mit dem lächerlichen Gerüchte, es würde das Pferd eines jener Studenten gefangen gehalten, hiedurch wurden die Gemüther von neuem aufgebracht und die Zerſtörungswuth geweckt. Das Pferd wurde geſucht, denn ſie hatten alle in ihrem Rauſch vergeſſen, wo ſie es gelaſſen. Die Maſſe ſtrömte unterdeſſen wieder in das Dorf hinein, auf den Straßen war alles todtenſtill, hin und wieder wurden von den Tollſten die Fenſter eingeworfen. Nun brachten einige die Nachricht: in der Mitte des Dorfes ſtünden die Bauern bewaffnet. Gegen dieſe ſollte nun gleich losgeſtürmt werden; der Richter aber ſtellte ſich in die Mitte. So wurden nun Verhandlungen gepflogen, die Studenten verlangten die Bauern ſollten heim gehen und ſich ſchlafen legen. Nach langem Hin- und Herreden gingen dieſe als die vernünftigſten auseinander. Das Pferd wurde auch gefunden und nun war gar kein Vorwand zur Zerſtörung mehr übrig. Die Maſſe zog jetzt ſingend durch alle Straßen, der Richter an der Spitze um auf alles Acht zu haben. Dieß nahm ſich überaus ſonderbar aus: in der mondhellen Nacht eine tobende brüllende Menge und an ihrer Spitze ein ernſthafter Mann; ich glaube, wenn es einem eingefallen mehr Bosheit und etwas mehr Abrichterei darin iſt, laſſen ſie nicht ab, bis ſie das Haus demolirt haben, indem es ganz gleichgültig iſt, ob es mit Recht oder mit Unrecht geſchieht.

Vor einigen Tagen war Golbery hier. Dieſer will Niebuhrs Werk überſetzen, und beklagt ſich ſehr, daß er auf vier Briefe an ihn immer keine Antwort erhalten. Niebuhr, der wie man aus ſeinen ſonſtigen gedruckten Aeußerungen ſieht, viel Werth darauf legt, daß ſeine Schriften in Frankreich bekannt werden, thut ſehr unrecht daran, wenn er mit G. nicht anknüpfen will. G. iſt leicht, in vielem obenhin, aber doch nicht in Allem, und dabei außerordentlich lebendig, thätig, eifrig in dem was er unternimmt, und in der franzöſiſchen Sprache ſehr fertig und gewandt, hat dabei auch einen literariſchen Anhang in Frankreich, den er recht gut zu benützen weiß, ohne geradezu damit zu intriguiren. Niebuhr kann nicht leicht einen beſſern Ueberſetzer finden als ihn, und er that ſehr Unrecht ihn von oben herunter zu behandeln, da es gar kein ordinairer Stubengelehrter iſt, der Urſache hat ſich vor Andern zu ſubmittiren; auch iſt keine Wahl mehr, da der Zweite, der die Ueberſetzung unternehmen wollte, öffentlich in den Zeitungen verzichtet, und ſie Golbery überlaſſen.

Was N. verdroſſen, war, daß er deſſen Buch mit dem von Wachsmuth vermengen wollte; das hat er nun aber ganz aufgegeben, und will es pure und pute mittheilen. Es wäre daher wohl recht, wenn er ſich mit ihm wenigſtens durch einen Brief in beſtimmten Verkehr verſetzte, und ſeinen guten aufrichtigen Eifer für ihn und die Wiſſenſchaft ehrend, ſeine Zuſchrift zum

---

wäre auf die alte Burg zu ziehen, er hätte mitziehen müſſen. Hernach ging der Zug nach Hauſe, wo vor dem Auseinandergehen noch einmal ein ſchrecklicher Lärm gemacht wurde, der alle Leute aufweckte. Unterdeſſen war es zwei Uhr geworden und die Geſchichte hatte ein Ende.

mindeſten beantwortete, wenn es auch noch nicht an dem iſt, daß das Werk erſcheint. Sage ihm von dem was ich hier geſchrieben, ſoviel dir zum Zwecke nöthig ſcheint, und ſchreibe mir, was er geantwortet.

Ich möchte dir gerne mehr ſchreiben, deine Dubia beantworten und ſonſt allerlei, auch einen Brief an Windiſchmann beilegen; aber ein ſehr dummer Katarrh hindert mich und ich muß es alſo bis zum nächſten Brief verſchieben. Sonſt iſt alles hier wie in Frankfurt wohl und alles grüßt dich aufs Beſte. Auch an Puggé meine Grüße; ich kann auch an ihn die alte Briefſchuld aus gleichem Grunde nicht abtragen. Gott befohlen. Schreibe mir gleich, denn G. iſt ſehr eilig und haſtig in allen ſeinen Sachen, und ich möchte ihm ſchon darin gefällig ſein.

Straßburg, 28. Jan. 1826.

An ſeine Tochter Sophie.

Ich benutze die Gelegenheit des Einſchluſſes um euch wenigſtens das Wohlſein des Hauſes zu melden, da ich ſelber, in etwas am Katarrh laborirend, zu umſtändlichen Referaten nicht ſehr aufgelegt bin. Gebt den Brief an Molitor, und beruhigt ihn über ſein Manuſcript, das Räß nächſtens wieder erhalten ſoll. Ich behalte es nur zu ſeinem Beſten noch auf einige wenige Tage, weil ich die Anzeige, wenn es fort iſt, doch nicht geradezu aus der Luft und dem Gedächtniſſe machen kann.

Für den Glückwunſch zum Geburtstage danke ich aufs Beſte; das aufgeſackte volle halbe Jahrhundert drückt nicht ſchwerer, als da es noch nicht ganz ausgezählt war. Wenn Jean Claude wieder kommt, grüßt ihn. Er wird mir wohl einen Stein von Berlin mitbringen, den ich im eiſernen Ringe tragen kann, wie man ſonſt dem gefeſſelten Prometheus zu Ehren gethan. Der kleine Franz ſoll nur immerzu malen mit dem neuen Zahn, ſein wohlgetroffenes Porträt hat gezeigt, daß er weiß was man mit dem geſchrotenen anzufangen hat. Die Mutter wird ſich im Frühjahr wohl entſchließen müſſen herab zu kommen. Grüßt uns alle Freunde und Bekannte.

Straßburg, 5. März 1826.

An dieſelbe.

Da die Mutter die Welt in Waſſer, das Blatt aber jämmerlich beinahe ganz in Tinte hat untergehen laſſen, ſo muß ich die Brieftauben ausſenden, um ein trockenes, helles weißes Plätzchen zwiſchen ihren geackerten Furchen aufzuſuchen, und mit meinen Worten zu bepflanzen. Wir haben euch freilich dießmal etwas lange warten laſſen; daran war *** ſchuld, der ſo gewaltig viel zu fragen hatte, daß ich vor lauter antworten nicht zum ſchreiben kam. Jetzt habe ich ihn über die Berge Stammwurzeln graben geſchickt. Bei uns geht alles im ruhigen Geleiſe fort, wir ſehen zu den Fenſtern heraus, wie das Frühjahr ſchon von ferne einzuziehen anfängt, unterdeſſen baut und renovirt unſer neue Hauswirth unter unſeren Füßen ſo, daß das Haus auch eine neue Jugend erlebt. — Was Arnim geſchrieben und was Bettine geſagt, iſt friſch weg und gerade aus, doch entſcheidet es die Sache nicht, die ſich keineswegs ſo über das Kniee abbrechen läßt. Mit dem Tabacksbeutel und ähnlichen Dingen iſt es wie mit den Cruditäten und Geſchmacksloſigkeiten bei Shakeſpeare: ſie zieren gerade nicht, thun aber dem Ganzen keinen Eintrag. In einem Punkte gleichen ſie ſich alle beide, und wenn Clemens den Beutel angefangen, ſo hat ihn Bettine mit ihrer Phantaſie ſicher ausgeſtrickt, ſo wie auch das, was ſie dir früher von mir erzählt auf Wahrheit und Dichtung beruht. So viel ich weiß hat ſie mich nie geſehen, und die erzählte Geſchichte iſt mit der Claudine vorgefallen; aber dieſelbe iſt eine Art Familieneigenthum geworden, welches die Eine um die Andere getragen hat, darum würde ich ſie mir auch von ihr erzählen laſſen, ohne mit einem Worte zu widerſprechen. Was ſie von ihrer Kinderzucht ſagt, mag wohl beſſer begründet ſein, obgleich die Berliner ſchwerlich ihrer Meinung ſein werden. Ueber des Clemens Urtheil über ſie wird ſie wohl gelacht und erwiedert haben: Viel Frömmigkeit und doch kein Heiliger, wenn es nicht der wunderliche Heilige in ſeiner Einfalt und Demuth iſt. Uebrigens ſind die Prophezeiungen nicht die ſtarke Seite dieſer Dinge aus ſehr natürlichen Gründen, und ich laſſe ſie alle auf ſich beruhen, da man ohnehin, ſelbſt wenn ſie wahr ſind, ſie nicht eher verſteht, als bis ſie eingetroffen. Was die Redensarten betrifft, die Jean Claude von Berlin mitgebracht hat, ſo iſt es nur Arnim damit ernſt, ausrichten wird derſelbe aber nichts damit, da er den Ochſen gerade bei den Hörnern zu packen denkt. * * * ausgenommen, blähen ſich alle andern nur und thun als ob ſie etwas wüßten oder könnten, da ſie doch in der That gar nichts wiſſen und können, weil mit dem König über nichts dergleichen zu reden iſt, oder er die Sache auch vielleicht vergeſſen hat. Da ſchneidet nun * * * kluge Geſichter, die aber nicht ſo ſuperklug ſind, reden eben davon in guter Meinung; doch möchten ſie mich zwiſchendurch von hier weg haben, der katholiſchen Sachen wegen. Die Befürchtung in Betreff meiner Ueberſiedlung nach Frankfurt iſt lächerlich, gehe ich hin, ſo wird es die Herren dort freilich in einige Verlegenheit ſetzen, aber über dem Delibriren und Hin- und Herſchreiben wird es ſich feſtſetzen und niemand mich antaſten wollen. Ich bin aber hier vor der Hand recht gut aufgehoben und ſchieße nicht wie ein Schnurrkäfer in der Welt herum. Was Schloſſer vom Fürſten Metternich erzählt, iſt richtig, und er hat es mir zu wiederholtenmalen ſelbſt ſchreiben laſſen. Ich werde es ſo gut ich kann für alles was gut iſt benutzen, ohne mich ſelbſt benutzen zu laſſen. Auch der König von Bayern hat mir ſchreiben laſſen, daß ihm mein Churfürſt Maximilian ſehr wohl gefallen, es freue ihn, daß ich ſo vieles richtig in ſeiner Seele geleſen, daher auch ſprechen ſie mir dort von einer Profeſſur der Geſchichte an der Univerſität München, wozu ich jedoch bis jetzt keine Luſt in mir verſpüre. Alſo bin ich mit der einen Seite der hohen Alliirten ſo ziemlich ausgeſöhnt, um ſo ſchlechter ſtehe ich aber mit den Liberalen, die mich von ferne grimmig anſehen, und doch keinen rechten Zugang finden, wo ſie an mich kommen können, weßwegen ich über ihre Fratzen lachen muß. In Hinſicht Hegels hat Windiſchmann wohl ſeinen guten Wunſch für Wirklichkeit genommen; inzwiſchen geht es jetzt gar wunderlich, es ſind oft kleine Dinge, die große Männer beſtimmen, und man kann nicht wiſſen ob das obere Stockwerk nicht zuletzt doch in eine Capelle endet. Da wäre denn Carové und die andern freilich angeführt. Dieſer hat nun zwei Bände aus ſeinem Buch gemacht. Mich überläuft es kalt, wenn ich von einem neuen Werke höre, das von mir angezeigt ſein will, ich habe deren noch ein paar auf dem Repertorium, die mich mit ſchweren Laſten drücken. — — —

Somit gehabt euch wohl und behaltet uns lieb.

Straßburg, 13. März 1826.

An dieſelbe.

Dem Jungen ſein Weſen beſchreibſt du gut. Ein Feldmarſchall wird er, wie es nach ſeinen erſten Bewegungen ſcheint, wohl nicht, auch kein Seeheld; die große Bedächtigkeit aber und ſein Beobachtungsgeiſt deutet auf einen Literatus, und die große Gerechtigkeitsliebe insbeſondere auf einen Doktor Juris, ſo daß ihr ihm alſo füglich mit den Hoſen zugleich die Pandecten anſchaffen könnt, damit er ſich in Zeiten den nöthigen Ballaſt daraus einladen kann. Daß die oberen Schneidezähne ſo lange ausbleiben hat auch ſeine Bedeutung; es zeigt, daß er nicht in die kritiſche Schule unter die Nagethiere gehört, ſondern in die hiſtoriſche, wohin auch die andern Umſtänden deuten, die ein gutes Gedächtniß verſprechen, das viel behält und wenig von ſich gibt. Ob er aber ein ſtreitſüchtiger Advokat oder ein gravitätiſcher Richter werden ſoll, wird ſich erſt entſcheiden, wenn die Hundszähne kommen; Guido kann ihm einſtweilen mit Disputiren ein wenig auf dieſe Zähne fühlen. Das Reißwaſſer war längſt ſchon bei ihm ganz unnöthig, und ihr könnt ihn mit an den Tiſch nehmen und ihn mit Gemüſe und leichten Suppen weiter auffüttern, und bis die Zähne durch ſind, ihn mit gekochtem Obſte bisweilen regaliren, wenn aber hernach Durchfall kömmt, auch mit Fleiſchbrühe wechſeln. Nach den Zeit-Notizen, die du mittheilſt, wird die Mutter ſich darum wohl in der Oſterwoche auf die Beine machen müſſen, und es wird von den Umſtänden abhangen und der Gelegenheit, die ſie findet, ob Guido ihr bis Heidelberg entgegen kömmt oder nicht. Darüber ſpäter Näheres, jetzt Gott befohlen.

Straßburg, 25. März 1826.

An ſeinen Sohn.

Ich hatte ſeither ſo vielerlei Zerſtreuendes, auch mit meinem ſchlechten Schlaf ſo viel zu ſtreiten, daß ich nicht zur Beantwortung deines letzten Briefes kommen konnte. Daß du deiner Preisaufgabe *) wegen in den Oſterferien nicht hieher zu

---

*) Dieſer vom Prof. C. F. Heinrich gegebenen Preisaufgabe: „De legibus et praeceptis grammaticis sermonis Latini in emendando Cicerone

uns kommſt, dagegen habe ich nichts. Die kleine Reiſe nach Frankfurt wird ſchon hinreichen dich einigermaßen zu vergehen, beſonders wenn du ſie, wenigſtens theilweiſe und in nicht zu großen Tagmärſchen, zu Fuß machſt. Du kannſt dann in Frankfurt deine Schreibereien ausarbeiten und darfſt dich dabei nicht übereilen, vielmehr die Sache gemach abthun und die Frankfurter Spaziergänge auch dabei benutzen. Aber in der Ausarbeitung ſelbſt rathe ich dir, dich ſo viel wie irgend möglich der Kürze zu befleißigen, und damit dieſe nicht wieder allzu mager erſcheint, alles Verwandte immer in großen Maſſen zuſammenzufaſſen, wo man dann wie in einer Bibliothek, die wohl geordnet iſt, gewaltig viel aufſtellen kann, ohne daß man es merkt. Was als vereinzelt in eine ſolche Maſſe ſich nicht fügen will, das laß lieber fallen, als daß du demſelben mit vielen Worten eine eigene Stelle ſchaffſt, die es doch nur den Ueberblick verwirrend einnimmt. Alle Leute, auch die Gelehrten, die über deine Schrift zu urtheilen haben, haben eine natürliche Scheu vor allem, was, weil es zu gründlich und erſchöpfend ſein will, verworren wird, und ſie geben lieber einiges vom Materiale hin, wenn damit eine klare leichte Ueberſicht gewonnen wird, in der man ſich gleich beim erſten Blick zurecht findet. Das merke dir wohl, da du immer einige Neigung zum Gegentheil haſt. Gliedere dein Material wohl nach dem Schemen, was du dir ja im Beginn der Arbeit gegeben haſt. Stelle alles in eine Stadt zuſammen mit geraden Straßen, und laß keine einzeln verſtreuten Häuſer die Ausſicht ſtören. Haſt du einiges Widerſpenſtige, was du durchaus nicht aufgeben willſt, das wirf in einen Anhang, wo es niemand lieſt und auf ſich beruhen läßt.

---

a D. Lambino et J. A. Ernestio adhibitis“ hat als einer vorzüglich gelungenen Arbeit die philoſophiſche Facultät zu Bonn am 3. Auguſt deſſelben Jahres den vollen Preis zuerkannt.

Was du früher aus Bernhardi mitgetheilt haſt, iſt recht ſcharfſinnig, aber ich ſehe nicht warum es in ſo großem Widerſpruch mit deiner Anſicht ſtehen ſoll. Es iſt vielmehr eine der vorläufigen Unterſuchungen, die freilich auch bei dir der weitern Entwicklung hätten voran gehen müſſen, wenn du eine philoſophiſche Grammatik geſchrieben hätteſt. Er weiſt in dieſer Unterſuchung die Entſtehung der Form nach, die das Sein bezeichnet. Sein Weg iſt dabei einfach der: die Subſtanzen als Anſchauungen, nicht bloß im Raume betrachtet, die in einem Blicke die Totalität und das Weſenhafte erfaſſen, erſcheinen in der Darſtellung unter der Form der Subſtantive, als Subſtrate der Empfindung hingegen, die immer nur das Einzelne erfaſſen kann, voraus im Verſtande begriffen werden, unter der Form der Adjective. Nun aber ſetzt die Anſchauung ſowohl als die Empfindung nothwendig ein Subject voraus, und dieſem Subjectiven gegenüber tritt nun ein Objectives, wo die angeſchaute Subſtanz als Grund, die Empfindung der Attribute aber als Folge erſcheint, ſo daß alſo ein objectives reales Sein ſich dem ſubjectiven Afficirtſein entgegenſetzt. Die Sprache, die ideale Darſtellung aller realen Verhältniſſe, die für das Angeſchaute die Form des Subſtantives, für das Empfundene des Adjectives gefunden, ſucht nun auch eine für dieſes Objectivſein gegenüber dem Subjectiven und hat dafür die Form Sein geſetzt und ſagt nun, bloß auf die Anſchauung reflectirend: der Baum iſt, zugleich aber die mitgekettete Empfindung in die Darſtellung ziehend: der Baum iſt belaubt, Beides eine Abkürzung der Sätze, der Baum mir gegenüber iſt objectiv und der objectivſeiende Baum iſt belaubt; das Verbum ſein drückt alſo nur die reale Exiſtenz des Angeſchauten entweder für ſich, oder mit ſeinen Attributen mir gegenüber aus, und nun erſt, nachdem das abgemacht iſt, kömmt die Frage nach der Modalität, die ſich übrigens viel beſſer von der ſubjectiven Seite, wie du gethan, als wie hier zu geſchehen ſcheint, von der objectiven auseinanderſetzen läßt. Im Selbſtbewußtſein: Ich denke Mich, das Ich Form des ſubſtantiellen thätigen Subjects, mich Form des objectiven Prädicats jener Subſtanz als Gedanke geſetzt, denke Ausdruck des den Gedanken ſetzenden Handelns, im Selbſtbewußtſein ſelbſt zugleich apodiktiſch, aſſertoriſch und hypothetiſch geſetzt; denn ich denke auch wirklich ſo, alſo iſt das Denken nicht bloß möglich, auch nothwendig, in der Sprache aber durch verſchiedene Beugungen der Copula ausgedrückt. — — Sei wacker und fromm und fleißig und brav und Gott ſei immer bei dir.

Straßburg, 6. April 1826.

Herzallerliebſte Madame und werthgeſchätzte Gönnerin!

Ach, allerliebſte Frau Görres, was iſt das für ein Spektakel im Hauſe, ſeit Sie fort ſind, und was hab' ich für Verdruß, der mir bald das Herz im Leibe abdrückt. Das iſt ein unruhiges Menſchenvolk, es kann ſich nicht hinlegen und die Viere ausſtrecken und ſchnarchen, wie wir Hunde thun, es muß ſich immer etwas zu ſchaffen machen, immer herum hantieren und Dinge treiben, wovon man gar nicht weiß wofür ſie da ſind. Sehen Sie, wertheſte Madame, als es vor acht Tagen ſpät Morgen wurde, bin ich aller guten Dinge voll aufgeſtanden, und kam in die Stube, um Ihnen wie gewöhnlich mein kurzes Compliment zu machen und dann nach der Milch zu gehen: da war aber weder Madame noch Milch weit und breit zu ſehen. Ich dachte: nun ſie wird ſich etwas im Bett verſpätet haben, und du mußt dich ein wenig gedulden; ich wartete deßwegen und wartete, aber keine Madame kam. Statt Ihnen aber kamen ein paar ſchmutzige Männer und brachten etwas

Gegittertes geſchleppt und gaben ſich daran, denken Sie ſich, liebſte Freundin, die Verwegenheit, und hobelten und ſägten und hämmerten, wie ſie es nennen, mitten in der Stube, und machten in einer halben Stunde das ganze Zimmer voll ſo krauſer Dinger, wie die Pudel am Leibe haben und dabei den ganzen Boden ſo voller kleinen ſpitzen Dinger, daß ich nicht mehr wußte, wo ich den Fuß hinſetzen ſollte, aus Furcht mich in den Fußangeln zu verfangen und zu verletzen. Ich dachte: wartet nur bis die Madame kommt, die wird euch den Weg weiſen, die kann nichts weniger leiden, als wenn man ihr Schmutzereien in die Stube macht; ſie lachten aber nur dazu, denn ſie mußten wohl wiſſen, wie es ſtand. Das war noch nicht alles. Ueber ein Kleines kamen andere Kerle noch greulicher als die andern auch zu ihnen ganz grob herein ohne anzuklopfen, und brachten große Balken und ein Seil und eine Leiter. Ich dachte nicht anders als der Herr ſollte gehenkt werden und ich ſollte das Leiterchen tragen, was ich zwar ungern gethan hätte, nicht aber aus Liebe zu meinem Herrn, ſondern aus andern Gründen. Als ſie's zu toll machten, fuhr ich einmal auf ſie los und ſchimpfte ſie tüchtig aus, ſie frugen aber gar nichts danach, hörten auch nicht einmal auf mich, weßwegen ich denn fortan ganz ſtill ſchwieg. Der Herr muß auch nichts über ſie zu befehlen haben, denn ſie ſtörten ſich gar nicht um ihn, räumten die Blumen auf die Seite, riſſen die Fenſter auf und kramten da herum. Nun denken Sie ſich meine Lage, ſchlecht gekleidet und ſehr empfindſam wie ich bin und in der empfindlichſten Kälte alle vier Fenſter oben und unten auf, dabei die Thüre auf und zu, und alſo ein beſtändiger Zug, ſo daß ich mich ſehr verwundere, daß ich nicht die Gicht davongetragen. Endlich wurde es meinem Herrn doch auch zu kalt, und er machte im kleinen Ofen ein gutes Feuer an, da ſetzte ich mich, weil ich in den Spänen nicht gehen konnte, auch kein Korb weit und breit zu ſehen war auf den rothen Stein, und hatte ich mir die Hachſen müd gehockt, legte ich mich auch ein wenig aufs Kanapee. Seither ſpazieren immer lange Männer vor den Fenſtern herum, und ich bin allzeit in tauſend Sorgen, ſie brechen einmal durch und maſſacriren die ganze Haushaltung; der Herr aber ſpaziert ganz gleichgültig dabei herum und pfeift und ſingt; ich begreife den Mann gar nicht. Aus lauter Desperation habe ich neulich mein Frühſtück und Mittageſſen beides zuſammen in einem Zug heruntergefreſſen. Darauf habe ich nun alle Tage aufgepaßt, ob Sie nicht wieder an einem ſchönen Morgen da wären, oder Mittags an Ihrer Stelle auf dem Kanapee ſäßen, aber es wird immer für einen weniger gedeckt. Anfangs hatte ich den Herrn in Verdacht, er habe Sie in der Stille auf die Seite geſchafft, nach und nach aber habe ich aus den Reden, die gefallen, abgenommen, daß Sie auf Reiſen gegangen und mein treues Herz im Elend haben ſitzen laſſen. Ach, welch Unglück iſt es doch ein ſolch empfindſames Herz zu haben! Nachts flieht der Schlaf meine Augen und ſchlafe ich ein, ſo höre ich immer winſeln, und wenn ich erwache, ſo finde ich, daß ich es ſelbſt geweſen. Darum iſt es mir ſeither oft begegnet, daß ich etwas lang in den Tag hinein ſchlafe; am vorigen Sonntag habe ich um zwei Uhr Nachmittags geweckt werden müſſen, was mich doch ein wenig beſchämt hat, weßwegen ich ſeitdem früher aufzuſtehen mich bemühe. Was mich wundert, iſt beſonders Eines: Sie wiſſen, liebſte Madame, daß ich nicht weinen kann; da habe ich wohl zuweilen befürchtet, der viele Praß und die überflüſſige Feuchtigkeit möge ſich anderwärts hinwerfen, es iſt aber noch nicht geſchehen, ſelbſt da nicht als der pockennarbige Mann, ich glaube ſie nennen ihn Hauſſe, auch verreißt iſt, da war der Herr und die Mamſell den Abend vorher dort, es wurde bald Mitternacht, und ich bin beinahe verzweifelt und dachte, die wären auch in alle Welt; endlich kommen ſie doch. Sonſt kömmt nichts Neues vor, ſo viel ich ſehen kann, geſtern hat mir die Selmel aus Verſehen Sauerkraut zur Suppe und Gries als Gemüſe gekocht, das iſt aber ſchon verdaut. Die Ottilie, die mir auch niemals hold geweſen, wackelt noch immer hier herum, ſie hat einige kleine Verdrießlichkeiten gehabt; ſie muß im Zaum gehalten werden, ſonſt kann kein Hund mit ihr auskommen.

Den Herrn habe ich aus Ihrem Briefe leſen hören, daß Sie ſo ſchöne Bilder geſehen; ja, da hätte ich mögen dabei ſein. Ich habe viel Empfindſamkeit für ſchöne Künſte und werfe manchen verſtohlenen Blick aus meinem Korbe auf unſer Bild an der Wand, aber mich davor hinzuſtellen und es anzugaffen, erlaubt mir mein Stand und meine Condition nicht, auch würde der Herr mich nur auslachen. Auch habe ich vernommen, daß der kleine Franz ſo wohl gedeiht, es würde ihn freilich beſſer kleiden, wenn er ſo ſchlank und gewandt würde wie wir Windhunde, aber das Menſchenvolk meint immer, je dicker je beſſer, weßwegen ich mich auch aufrichtig mit ihm freue.

Nehmen Sie, herzliebſte Madame, mir dieß mein ungeübtes Schreiben und meine ungekünſtelten Herzensergießungen nicht übel, ſo bald ich Ihren Aufenthalt erfahren hatte, konnte ich es nicht über mich bringen, ich mußte Ihnen meinen Kritzkratz ſenden. Empfehlen Sie mich unbekannter Weiſe allen Ihren Freundinnen aufs Beſte, beſonders der Paula mit ihren achtzehn „Nähmädercher,“ wäre ich nur dort, da könnte ich immer von einem Schoß zum andern! Kommen Sie ja bald wieder und tröſten Sie Ihre verzweifelnde

Finette.

Apropos: meine Streitigkeiten mit den Katzen dauern noch immer fort, unſere Hauswirthe ſind ſonſt gute Leute, und ich möchte gerne Freundſchaft mit ihnen halten, aber daß ſie das Gehängs mit den abſcheulichen Thieren haben gefällt mir gar nicht. Die Beſtien thun nichts den ganzen Tag, ſie geben ſich zwar für Spinnerinnen aus, ſitzen aber immer müßig vor den Thüren und paſſen ehrlichen Hunden auf, die an nichts Arges denken. Kaufen Sie mir doch in Frankfurt ein paar mauſefarbene Stiefeletten und bringen Sie mir ſie mit, die ziehe ich dann an, und wenn die Beſtien mir danach hauen und meinen ſie hätten mich getroffen, dann fahre ich ihnen an den Hals und zauſe ſie tüchtig. Schöne Empfehlungen ins Haus. Nächſtens werde ich von einer großen Lebensgefahr melden, die ich ausgeſtanden.

Straßburg, 22. Mai 1826.

An ſeine Frau.

Es iſt nicht ſo wie du dir vorgeſtellt, ſondern ganz anders. Ich hatte dich inzwiſchen inducirt, weil ich dachte, ein kleiner Zorn ſei beſſer als eine lange Sorge, da du doch nicht abkommen konnteſt. Ich war nämlich die letzten vierzehn Tage krank und zwar ſehr derb. Ein wohlpräparirtes Wechſelfieber von der allerſchlimmſten Art, hat ſich mir angehängt, und mich in der durch das viele vorhergehende Nichtſchlafen erzeugten übelſten Diſpoſition gefunden. Da gab es denn ein Streiten und ein Specktakel, keine Spur von Froſt am Anfang, dagegen die ganze Wuth der Krankheit auf die Hitze geworfen, woher es geſchah, daß ich am Anfange acht Stunden lang wie im hölliſchen Feuer lag. Beim vierten Anfall kam erſt der Froſt, und dann regelmäßiger Verlauf. China vertrug die Krankheit bisher nicht, und ich mußte ſelbſt die Unkoſten hergeben. Inzwiſchen iſt mit Gottes Hülfe die Macht der Krankheit jetzt doch gebrochen, und ich denke, daß ich geſtern den letzten heftigen Anfall gehabt haben werde. Zwei Stationen nach mir hat die Magd gleichfalls die Krankheit bekommen, da ging es denn etwas gedränge zu.

Was *** von Bock geſagt, darauf lege ich kein ſonderliches Gewicht. Mit W. habe ich länger als eine Stunde über ihn geſprochen, aber kein klares Reſultat aus dieſem Geſpräch gewonnen. W. urtheilt im Ganzen wohl billig, aber ſie mißtrauen ihm, ohne ſo eigentlich zu wiſſen warum. Vielleicht wurde er durch ſein früheres Verhältniß zu Zſchokke in einiges verwickelt, was ihn jetzt hindert ſich den anderen anzuſchließen, es kann auch anders ſein ich weiß es nicht. Jedenfalls iſt Bock ein braver Mann.

Straßburg, 27. Mai 1826.

An dieſelbe.

Es neigt ſich mit meinem Uebel zum Beſſern. Vorgeſtern hat das eine Fieber mich verlaſſen. Ich hatte nämlich die ausgezeichnete Ehre, deren zwei zu beſitzen, die haben ſich nun in meinem Leibe herumgezaust, und mich erſchrecklich zerzerrt. Endlich hat das eine das andere aufgefreſſen, und iſt nun allein Hahn im Korbe.

Das was gewichen, war das bösartigſte von beiden, der eigentliche Stamm des Uebels, das andere mehr eine Naturhülfe, das macht nun als ein ordentliches Tertianfieber ſeine Anfälle. Geſtern war der fünfte, und der hat mich, obgleich gelinde, doch ſehr matt und entkräftet durch die unaufhörlichen Nachſchweiße zurückgelaſſen. In meinem Leben, alles zuſammengenommen habe ich nicht ſo viel ausgeſtanden als in den verlaufenen drei Wochen. Alle Anfälle zuſammenaddirt, anfangs die glühendſte unerträglichſte Hitze, dann ſehr ſtarker Schweiß, gaben zwiſchen 60—70 Stunden, dabei nicht zwölf Stunden, Schlaf in all der Zeit, und dieſer war mehr Betäubung als Schlaf zu nennen. Mit dem Eſſen wie in ſolchen Fällen herkömmlich. Heute nehme ich China, und dann wird die Geſchichte hoffentlich zum Ende gehen.

Mit der bayeriſchen Sache ſteht es noch im weiten Felde. Die Bemerkungen von Thomas ſind alle ſehr richtig und verſtändig, und ich danke ihm für den Eifer und die Theilnahme, die er dabei bewieſen. Ich habe ſie mir auch alle bei der guten Muſe, die ich jetzt habe, ſchon vorgeſagt. Inzwiſchen iſt einmal, obgleich ſie ſogar ſchon hier in der Stadt davon reden, noch kein Ruf an mich gekommen. Zweitens hängt, wenn er kommt, die Entſcheidung von der Wendung ab, die meine Geſundheitsumſtände nach dieſer Krankheit nehmen. Nimmt ſie, wie damal das Hospitalfieber, die alten Uebel mit dahin, dann muß ich wohl annehmen, daß der Ruf nicht vom Zufalle des Augenblickes, ſondern von einem höhern Willen kommt, dem ich mich nicht entziehen dürfte. Tritt aber das Gegentheil ein, dann würde ich das Münchener Klima ſchlechterdings nicht ertragen, ich würde mich aufreiben ohne Zweck und Nutzen, und die ganze Sache wäre nur ein falſcher Schimmer, um mich zu verlocken. Das vorläufig über den Stand der Sache. Kömmt der Ruf, dann wollen wir weiter ſehen. Meine Krankheit gibt mir Vorwand und Grund die Entſcheidung hinaus zu ſchieben, und mit guter Ueberlegung nach den Umſtänden das Beſte zu ergreifen.

Jetzt haltet euch Alle friſch und wohl und gedenkt unſerer in Liebe.

Straßburg, den 6. Juni 1826.

An ſeine Tochter Sophie.

Auch meinen Glückwunſch zum Geburtstage, den mein Uebel ſo weit reſpektirt, um mir einen freien Tag zu geben, daß ich dir ſchreiben, und wenigſtens in Gedanken unter euch ſein kann. Auch der ungemein heitere ſchöne Himmel wird ſich wohl bis zu euch hin ausdehnen, und mit celebriren helfen. Ich möchte wohl freilich dabei unter euch ſein, aber mit dem Verſetzen gehts doch nicht ſo geſchwind als ihr euch einbildet, und man transportirt ſich nicht wie einen Ballen Waare von einem Orte zum andern, blos indem man ein paar Hände mehr zur Hülfe nimmt. Sechs Jahre Aufenthalt an einem Orte ziehen Fäden, die man nicht ſieht und nicht nennen noch zählen kann, die aber doch nichts deſtoweniger da ſind und halten. In den erſten anderthalb Jahren als ich hier war, kam mir häufig in der Nacht im Augenblicke zwiſchen Schlaf und Wachen vor, als ſchwebe ich ohne Halt und Wurzel ausgeriſſen über der Erde; das iſt in letzter Zeit nicht wiedergekehrt, ein Zeichen, daß ich nun gewurzelt. Zudem bin ich ziemlich acclimatiſirt in der langen Zeit, und aus der Langſamkeit, mit der dieß geſchehen, ſchließe ich, wie eine neue Acclimatiſirung gleichfalls nicht wie man eine Hand umdreht erfolgen würde; denn mit fünfzig Jahren hat man die Geſchmeidigkeit und Fügſamkeit nicht mehr wie mit zwanzig. Auf jeden Fall muß ich, ehe überhaupt von der Sache nur geredet werden kann, meine Wiedererſtehung abwarten, dann wird wohl ohnehin die bayeriſche Frage zur Entſcheidung kommen, und da geht es denn ziemlich in Einem hin. Ich will euch übrigens zu eurem Troſte ſagen, daß ich nie auf immer in Straßburg zu bleiben geſonnen war, daß alſo, da der Riß doch einmal geſchehen muß, die Sache bei der nächſten wichtigen Veranlaſſung zur Entſcheidung kommen wird.

Haltet euch geſund und wohl und munter und grüßt alle Freunde!

Straßburg, 11. Juni 1826.

An ſeinen Sohn.

Golbery wünſcht Niebuhr zu ſehen, während er in Bonn iſt, gehe alſo mit ihm hin, oder beſſer bitte Puggé, daß er mit ihm hingeht und ihn einführt. Wenn du ihm ſonſt den halben Tag, den er dort iſt, etwas zu Gefallen thun, ihm die Anſtalten, und die Leute, die ihn intereſſiren, zeigen kannſt, ſo thue es doch, und gehe ihm überall mit freundſchaftlichen Dienſtleiſtungen zur Hand.

Du wirſt wohl von Frankfurt aus von meiner Krankheit gehört, und dir daraus mein langes Stillſchweigen erklärt haben. Seit fünf Wochen hat mich ein dreifaches Wechſelfieber auf „rothwelſch“ geplagt, ein Rückfall in voriger Woche hat die Geduld auf neue Proben geſetzt, der iſt zwar ſeit vier Tagen wieder abgezogen, hat aber die Geneſung, die er ſonſt freilich wieder befördert hat, um die Zeit ſeiner Dauer verſpätet. Jetzt bin ich frei von Anfällen, ſtecke aber nach dem Unglaublichen, das ich ſchon ausgefahren, immer noch ziemlich voll Fiebermaterie, die ſich in periodiſchen Ausladungen abführt. Dieſer Abfuhr muß ich nun in Geduld zuſehen, kann dabei wenig arbeiten und muß ſchon zufrieden ſein, wenn an jedem Tag nur ein Stück des Uebels abgeſtoßen wird.

Die Mutter iſt ſeit zehn Tagen von Frankfurt zurück, und wohl, nur daß ſie aufs Neue ſich an die hieſige Luft gewöhnen muß, die bekanntlich etwas dick nicht überall ſo leicht eingeht.

Was du aus Niebuhr's Vorleſungen über die alte Geſchichte erzählſt, iſt wohl zu billigen, das wegwerfende Urtheil über die Orientalen und den Neſias ausgenommen. Neſias iſt weder Lügner noch iſt er belogen worden, er ſchrieb was aus ſeinen Quellen floß. Die Perſiſche Reichsgeſchichte führte ſchwerlich weiter als bis an den Anfang der Perſiſchen Dynaſtie, dahinter blieben ihm alſo nur Prieſterſagen und Lieder, die vereinzelt aufgefaßt leicht zum Widerſpruche führen. Beroſes ſteht freilich höher, weil bei ihm die exacte Geſchichte früher anfängt, und ihm alſo auch die Quellen früher fließen.

Ich muß ſchließen um mein bischen Athem noch andern

Briefen aufzuſparen, die ich für G. zu ſchreiben habe. Halte dich froh und wohl, lieber Guido, und uns in gutem Angedenken. Viele Grüße an Puggé, Windiſchmann und wer nach mir fragt.

Straßburg, 6. Juli 1826.

Ich ſchreibe euch mit rother Tinte; einmal weil roth die Farbe der Geſundheit iſt und dann um euch zu zeigen, wie reichlich die kaſtaliſchen Quellen bei uns in allen Regenbogenfarben ſpringen, was ſeit Menſchengedenken in der dahieſigen Schreibſtube nicht der Fall war. Ihr ſeht daraus wie hier die Gelehrſamkeit florirt und wie ſie ſich beblümt. Um ſo eher hättet ihr den kleinen Franz mit der Großmutter zur hieſigen Univerſität ziehen laſſen können; er hätte über ein Kleines Morgens griechiſch mit Schweighäuſer, Mittags lateiniſch mit dem Profeſſor der Humanoria geſchwatzt, und ihr hättet ihn als einen ſo grundgelehrten Mann zurückbekommen, daß ſeine eigne Mutter kein Wort von allen ſeinen Reden verſtanden hätte. Ich meinerſeits hätte die Diätetik übernommen, und ihn genau nach der Makrobiotik aufgefüttert, ſo daß er alle Hoffnung gehabt hätte den letzten Papſt Petrus II. und ſomit das jüngſte Gericht zu erleben, wo, wenn er ſich vor den fallenden Steinen zu hüten weiß, die überflüſſige Cermonie des Sterbens und Wiederauferſtehens ganz für ihn wegfallen würde. An guter Unterhaltung mit allerlei Creaturen würde es ihm gleichfalls nicht gefehlt haben. Das Hausinventarium zählt nämlich bei uns bis auf dreizehn Katzen, Salomons Thron mit zwei Löwen auf jeder Stufe war nicht ſchöner als unſere Treppe, wenn jede Sproſſe mit einem Angorakatzenpaar beſetzt iſt. Weiter einige Dutzend Kaninchen, dreißig Enten, drei Züge Hühner, deren Nachkommenſchaft jedoch unglücklicherweiſe größtentheils von den

Katzen gefreſſen worden, ein Flug Tauben, fünf Hunde und hiezu die nöthige Anzahl Menſchen um als Dienerſchaft für dieſe ganze Viehwelt einzuſtehen. Uebrigens ſind wir jetzt in unſern häuslichen Verhältniſſen aufs Beſte herausgeputzt; bis auf eine kleine Schmutzecke iſt alles neu geſchminkt und beſalbt und die ganze Renovation iſt glücklich zu Ende. Das gibt euch nun allerdings eine große Chance in Rückſicht auf unſer Kommen und Bleiben, denn wie euch bekannt, habe ich in Koblenz zwanzig Jahre in meinem Hauſe gewohnt, erſt ohne Fenſter, dann ohne Thüre, dann ohne Treppengeländer, wie aber alles glücklich fertig war, bin ich ausgezogen in die weite Welt hinaus. Ich für mich hätte wenig gegen das Ziehen, aber ich fürchte die Hieſigen laſſen mich nicht fort. Den Abgang der Mutter wird aber niemand mehr hier bedauern als die Schnaken, die eine wahre Nährmutter an ihr verlieren.

Gott behüte euch alle miteinander.

Straßburg, 5. November 1826.

Liebe Sophie.

Du haſt ſchon recht, es iſt allzulange, daß Ihr nichts von uns gehört, das geht aber ſo, wenn häusliche Verhältniſſe an allgemeine ſich knüpfen, und du hätteſt dir aus den Umſtänden den Grund leicht ſelbſt deuten können. Ich kann, wenn es auf Anordnungen ankömmt, das unbeſtimmte Schwanken nicht leiden, das Her- und Hinüberhängen, das Feſtſetzen und Wiederrufen, was nothwendig doch der Fall ſein muß, wenn Andere uns ins Leben eingreifen können, und das So oder So von ihrer Laune abhängt. Da ein Brief die Sache glatt abſchneiden und entſcheiden konnte, ſo dachte ich, er müſſe abgewartet werden, damit es hernach bei der getroffenen Veranſtaltung ſein Bewenden haben könne. Nun ſollte man freilich dergleichen ſeinen eigenen

Gang gehen laſſen, und doch miteinander vor wie nach verkehren, aber ich habe eben ſo viel zu thun, gerade weil die Abreiſe droht, das Journal (der Katholik) macht mir auch unaufhörlich viel zu ſchaffen, dann mußte ich auch eine Woche zu Räß ins Oberland hinauf, was wieder meine Arbeiten um ſo viel zurückſetzte, und unterdeſſen war die Zeit herangekommen, wo die Antwort nicht länger ausbleiben konnte, und ich dachte doch es werde euch intereſſiren ihren Inhalt zu vernehmen. Die iſt nun gekommen, und Räß iſt über ihren Inhalt gar ſehr im Irrthum, es iſt nichts als das alte Lied vom verſoffenen Pfannenſchmied. Am 6. October haben die vereinigten Miniſterien der Juſtiz und des mit der Polizei verbundenen Innern folgenden wohl ſtyliſirten Beſchluß gefaßt, den ſie, wie der Stempel ausſagt, am 13. zur Poſt gegeben, der am 22. hier angelangt, und den ſie mir am 24. gebracht. Es heißt darin alſo: „Seine Majeſtät der König haben allergnädigſt geruht, Ihre immediate Vorſtellung vom 5. v. Monats uns mit dem allerhöchſten Befehle zugehen zu laſſen, Ihnen zu eröffnen, daß, nachdem Sie ſich ſeit ſieben Jahren der gegen Sie eingeleiteten Unterſuchung durch die Flucht entzogen und dadurch jede Gelegenheit, ſich über Ihr Vergehen befriedigend auszuweiſen, gefliſſentlich vermieden haben, bei Ihrem fortdauernden Aufenthalt im Auslande eine Erörterung der Gründe zu jener Unterſuchung, eben ſo unſtatthaft als die Niederſchlagung der letzteren ſei.“ So iſt alſo die im Irrgarten der Polizei herumtaumelnde Cabinetsjuſtiz nach ſiebenjährigem tapfern Fortmarſchiren glücklich bei Nr. 1., von wo ſie ausgegangen, eingetroffen, und man weiß nun, daß ein vollſtändiger Umlauf dieſes Schwanzſterns ſieben ordentliche Sonnenjahre dauert. Ich habe mich indeſſen durch den groben Beſcheid nicht weiter in Zorn ſetzen laſſen. Ich bin an Schuckmann, ungeachtet er die Adreſſe des Briefes eigenhändig geſchrieben, ganz ſtillſchweigend vorübergegangen und habe mich an den Juſtizminiſter gewendet, und ihn bei ſeiner Amtspflicht um ſeine Zwiſchenkunft angegangen, dabei auch die Gelegenheit benützt, einige gute Wahrheiten beizufügen. Ich denke, da der Brief am 1. abgegangen, wird die Antwort um das Ende des Monats erfolgen. Da wird es dann alſo gehalten. Entweder er weiſt die Vermittlung von der Hand, und ich muß wieder an den König, alsdann gehe ich von hier geradeswegs nach Aſchaffenburg, und betreibe von da aus die Sache weiter. Oder er nimmt ſich der Sache an, alsdann kommen wir zu euch, und bleiben, bis ſich ſchickliche Gelegenheit bietet, herüber zu gehen. Das Quartier bei euch wird wohl auf jeden Fall im Winter disponibel bleiben; ſeht euch zugleich aber auch durch Vogt vorläufig in Aſchaffenburg nach einem Quartier um, nicht im Leutſpektakel, ſondern ſeitab, mit einem Garten, Sonne, Luft und Ausſicht. Ich werde in dieſen Tagen an Diez ſchreiben, daß er euch die nöthigen Mobilien hinaufſendet, für die ihr wohl Platz zum einſtweiligen Aufbewahren finden werdet. Vorderhand laßt die Sache nicht ſo geradehin unter die Leute kommen, weil die Feigen ſonſt wieder lange Hälſe machen. Thomas könnt ihr meinen Brief mittheilen, den Andern ſagt, die Verhandlungen mit Berlin gingen noch ihren Gang, und mein Ausbleiben könnt ihr auf meine ſchwere Beweglichkeit hinſchieben. So viel von dieſer Sache, damit ihr den Fragenden doch einige Auskunft geben könnt. Die Bedenklichkeiten von Clemens wiegen per Tauſend kaum ein Loth. Was du von dem Uebelbefinden der Kinder berichteſt, hat wie Alles ſeinen Urſprung im Uebergange des Sommers in den Winter, wo die Menſchen, beſonders die Kinder, ſich mauſern wie die Vögel, halte den Franz ein paar Tage ein, und laſſe ihn hernach beſonders zur Mittagſtunde heraus, dann wird ſich's ſchon geben, bei dem Andern wirds wohl mehr in den Eingeweiden ſitzen, und ein Durchfall oder Ausſchlag dann entſcheiden.

Hier geht's auch nicht beſſer, die Mutter hat einen heftigen Rheumatism im Kopf, der ihr viel Schmerzen macht, und ſie nicht ſchlafen läßt, bei mir hat ſich das Fieber verloren, und ich habe ſeither gut und feſt geſchlafen, ſeit acht Tagen hat mir's aber doch wieder geflunkert und das Träumen ging beſſer als das Schlafen von ſtatten, inzwiſchen iſt mir's doch im Ganzen wohl. Die andern Beiden halten ſich friſch. Deine Veilchen könnten wir mit ganzen Körben doppelter Dahlien erwiedern, die noch unten im Garten blühen, ſowie auch alle Bäume auf den Wällen noch ihr unverſehrtes Laub beſitzen. Nun der Faden reißt ab, Grüße an alle Freunde und viele Schmatze für die Kinder.

Wenn Hr. v. Nagler *) ſich wirklich der Sache annehmen will, dann mag Bülow ihm ſchreiben, daß er mit dem Juſtizminiſter deßwegen übereinkömmt.

Straßburg, 20. Dec.

An dieſelbe.

Da es mit dem Jahre jetzt zur Neige gehen will, dürfen wir den letzten Reſt nicht verrinnen laſſen, ohne dem neuen unſere guten Wünſche entgegenzuſenden, das ſie dann, wenn es ſie ſo frühzeitig bei der Hand ſieht, aus Rückſicht wohl erfüllen wird. Ihr werdet einſtweilen wohl zufrieden ſein, wenn wir euch wünſchen, daß es im kommenden Jahr euch nicht übler als im vergangenen werden möge, was euch Gott noch obendrein zulegt, könnt ihr dann immer noch mit Dank eincaſſiren. Hier iſt's freilich etwas rauher hergegangen mit Krankheiten und allerlei Plackereien, inzwiſchen war's im Ganzen doch noch zu ertragen, und es iſt eben Alles miteinander fortgeſchwommen, ohne ſonderliche Spur zurück zu laſſen. Unter Zuwarten und

---

*) Der damalige preußiſche Geſandte in Frankfurt a. M.

Verſchieben ſeid ihr mit der Briefbilanz wieder in den Nachtheil gerathen, dafür hat ſich Guido denn in Unkoſten geſetzt, und ihr habt zu Weihnachten einige Liebeszeichen von ſeinem Fäuſtchen zu erwarten. Was daran hängt, darin bindet wie in rothen Saffian das Kindervolk ein, und laßt ſie auf dem Tiſche herumtanzen; weil Fritz ſchon pfeifen kann, wie geſchrieben ſteht, ſo kann er ſich ſelbſt und ſeinem Bruder zum Walzer aufſpielen. Da der Eine ſein erſtes und der Andere ſein zweites Neujahr feiert, können ſie ſchon etwas für die Luſtigkeit aufwenden, und ſich mit dem herausputzen was das Chriſtkind gebracht.

In Berlin ſcheint es, haben ſie ſich das andere Jahr zur weitern und reiflicheren Bedenkzeit ausgebeten, ich höre und ſehe nichts von daher. Ich hoffte ſchwach einige Rückſicht auf die zuſchauenden Bayern würde die Sache in etwas beſchleunigen, aber $^{100}/_{100}$ Tact läßt ſich nicht aus dem Concepte bringen. Daß ſie ſich des Beſcheides ſchämen, hat der Zeitungsartikel gezeigt, der die Cabinetsordre verfälſcht, um ſie von der Welt einigermaßen mit Ehre vorzeigen zu können, und der doch ſicher von Berlin ausgegangen. Was ſie weiter machen wollen, darüber eine Hypotheſe zu fabriciren mag ich mir gar nicht die nöthigen Unkoſten zumuthen, indem Alles noch ſchlechter als auf Sand gebaut wäre. Da jedoch die Vermuthung, daß ſie gar nicht antworten, ſondern Hr. v. Nagler oder Bülow etwas, was ſo ausſieht, mündlich mitbringen wird, keinen weitern Aufwand von Spiritualien verlangt, ſo will ich ihn euch doch mittheilen, ſo wie auch die Wahrſcheinlichkeit, daß auch noch von einer andern Seite eine Diverſion kommen werde. Darum iſt es gut, daß wir einſtweilen noch hier ſitzen geblieben. Da der Winter ſich zum neuen Jahre anzumelden ſcheint, und wenn nicht dringende Urſachen vorhanden ſind, man in ihm nicht reiſen ſoll, ſo haben wir noch einige Monate zugegeben, bis wir den, dem wir jetzt ins Angeſicht ſehen im Rücken haben, und werden mithin in der erſten Hälfte des März, aus dem gelobten Lande, wo zwar nicht Milch und Honig aber genug Wäſſerlein fließen, ziehen. Daß kein weiterer bedeutender Aufſchub erfolgt, deſſen könnt ihr daran ſicher ſein, daß darin wirklich die eine Zeit und die halbe Zeit des hieſigen Aufenthalts abgelaufen, und ich hier nichts mehr, wohl aber anderwärts zu thun habe. Was ſie in Berlin beſchließen, wird darauf wenig Einfluß üben, da wir wenig mehr mit einander zu verkehren haben. Das Alles laßt nur euch geſagt ſein.

Hier geht Alles fortdauernd ſeine alten Wege und Stege, die ihr ſchon ſelber kennt. Der gegenwärtige Winter hat ſich im Ganzen noch menſchenfreundlich genug gezeigt, und keinen Bekannten mitgenommen, nur der ältere Engelhard an der Wilhelmerkirche iſt vor acht Tagen geſtorben. Der hat gedacht auch noch ein ziemliches Stück von der Weltgeſchichte mit fertig zu machen, und ich hätte es ſelber nach ſeinem Anſehen denken ſollen. Da iſt aber eine Waſſerſucht gekommen, und hat alle weitere Ausſicht ertränkt, und die Zurückgebliebenen machen auf drei Tage ernſthafte Betrachtungen.

Haltet euch wohl und geſund, allen Freunden unſere Grüße und guten Wünſche. An Räß gebt den Zettel wenn er zu euch hinüberkömmt. Gott befohlen!

Straßburg, 4. Februar 1827.

An dieſelbe.

Der Proceß mit Berlin liegt, wie ihr euch ſchon ſelbſt zuſammenbuchſtabirt habt, im Verbande, und darf ſich nicht viel rühren, weil ſonſt alle frühere Arbeit wieder verloren geht. Ich muß alſo in aller Geduld abermals abwarten, bis die Suturen wieder verwachſen ſind, und da wird's nun auf die Betrachtungen ankommen, die der Inhaber derſelben unterdeſſen angeſtellt. Da inzwiſchen der Menſch es immer ſo einzurichten weiß, daß er bei dieſen Ueberlegungen zuletzt doch recht behält, und die üble Laune noch obenein griesgramen wird, ſo iſt wenig mehr zu erwarten, als ein wiederholtes sic volo, sic jubeo. Auch glaube ich nicht daß man in München ſich darüber hinaus ſetzen werde; ſie können es einmal nicht wohl, der Verwandtſchaft und anderer Dinge wegen, und dann wird die andere Partei, die, wie ich überall ſehe, den König ſchlau genug zu umgarnen ſucht, unterdeſſen ebenfalls nicht müßig geblieben ſein. Schenks Benehmen zeigt deutlich genug, wie ſie ſich gerührt, und ich bin nur verwundert darüber, daß ſie bei M. nicht mehr Fortſchritte gemacht, obgleich hier die Ueberzeugung, daß doch nichts daraus werde, mit einwirken kann. Danken Sie Hrn. v. Overkamp in meinem Namen aufs Beſte für das Intereſſe, daß er ſeither an der Sache genommen, und für ſeine thätige und eifrige Verwendung, die übrigens den Andern noch ein Grund mehr ſein wird, das Vorhaben in aller Weiſe zu durchkreuzen. Wie in Berlin zur Parteiwuth nun auch der Sectengeiſt hinzugetreten, ſo iſt es auch dort, und mitten im katholiſchen Lande iſt die entgegengeſetzte Partei, weil ſie wie überall die thätigere iſt, die ſtärkſte, und die allgemeine Affectation meinen Namen öffentlich gar nicht auszuſprechen, zeigt auf wie ſchwache Hülfe ich ſelbſt dann rechnen könnte, wenn auch die Vorfrage glücklich durchgefochten wäre. Ich meinerſeits bin über den Ausgang gleichgültig und denke es wird am Beſten ſo ſein, wie's wird. Ich denke nach der Hälfte des Monats wird der König v. Preußen wohl wieder zugänglich ſein, dann will ich den letzten Bogen Papier dran wenden und wir wollen zuſehen. Ich habe die dumme Antwort aus Berlin*) nicht nach München geſchickt, weil ſie nicht werth war das Poſtgeld daran zu verwenden; habe ich erſt an den König geſchrieben, dann ſende ich Alles miteinander. Sonſt bin ich ziemlich wohl, mit dem Schlafen hat ſich's wieder gegeben, und die Vorbereitung zur Abreiſe mit Aufkündigen und andern Anſtalten werden einſtweilen getroffen. Haltet euch friſch und wohl und laßt die Jungen luſtig wachſen, damit ſie das Rekrutenmaß haben, wenn wir hinunter kommen.

---

*) S. hierüber den ungedruckten Nachtrag zur Sache der Rh. ꝛc. Bd. IV. S. 667.

München, 3. Nov. 1827.

An dieſelbe.

Wir haben, wie ihr ſeht, wirklich den Prophetenberg erſtiegen, und ſitzen nun zwölfhundert Fuß über eueren Köpfen im Morgenlande. Wir haben gute Reiſe gehabt, nur da wir bei Augsburg Bayern betraten, blies die ſchwäbiſche Alp uns dicken ſchwarzen Rauch in den Rücken, und als wir unbekümmert weiter fuhren, zeigte Altbayern uns ſeine Tücke und warf uns einen Zoll hoch Schnee auf den Wagen. Aber auch dadurch ließen wir uns nicht irre machen, und nachdem wir uns durch den Dampf durchgearbeitet, trafen wir jenſeits guten Sonnenſchein beſter Sorte, mit dem wir in die alte Mönchsſtadt eingefahren. Da haben wir unſer Lager nun an einem großen Platze genommen, im Anſehen, Bau der Häuſer und Allem ganz der Neuſtadt in Coblenz zu vergleichen, nahe bei die Pinakothek, Glyptothek, Bibliothek und alle Theken. Zwölferlei Wetter iſt in den fünf Tagen ſchon an den Fenſtern vorbeigezogen. Die weſtphäliſche, die rheiniſche und bayeriſche Zunge reden durcheinander im Hauſe, und Tiſch und Stühle, die ſchon überall mit herum gezogen, ſtehen verwundert, daß ſie ſo weit vom Platze, wo ſie gewachſen, ſich verſchlagen finden. Das Land ſo weit ich es geſehen, hat mir ſchlecht gefallen; die Leute beſſer als ich es vermuthet. Die Stadt iſt wie eine Bibliothek vor mehreren hundert Jahren angelegt, die mit der Literatur gleichen Schritt gehalten, und nun neben den Incunabeln ſchlecht und gut alles durcheinander bis zur neueſten Eleganz und Claſſicität in ſich beſchließt. Die Einwohner ſind ſehr gemiſcht, oben viel abgefeimt und durchtrieben, unten ſo gut wie irgend anderswo. Das ganze Weſen von Augsburg her hat mich gar ſehr angeheimelt, beinahe mehr als die eigene Heimath; denn was in dieſer die durchgeſchoſſenen Fluthen rein ausgewaſchen und weggeflößt, das hat ſich hier noch zum größten Theile mit Eigenſinn behauptet, ſogar die Marienbilder über den Thüren der Häuſer haben ihren Platz mit Tapferkeit vertheidigt. Das Ganze gleicht dem katholiſchen Rheine beſſer als er jetzt ſich ſelber gleicht, und alle Frivolität, die neu und alt alles durchſchimmelt, iſt in den Grundbau nur eingeſickert, und er erwehrt ſich immer noch, daß ſie ihn nicht ganz auseinander ſprengt. Freundliche Aufnahme haben wir bisher allerwärts erfahren; natürlich, da wir nur Freundesvolk noch zur Zeit geſehen, die Andern ſind begreiflicherweiſe ärgerlich, daß am Ende doch geworden, was ſie weder erwartet noch gewünſcht, das wird ſich aber wohl am Ende geben, da man Unabänderliches ſich zuletzt gefallen läßt.

Die Spaltung unter den Parteien iſt groß wie es das ſpröde, ungare, hartflüſſige Weſen dieſer Zeit mit ſich bringt, daran iſt wenig zu verderben und nicht viel zu beſſern; man hält ſich zu denen, die guten Willens ſind, und duldet die, die da argen tragen. Den König Ludwig habe ich geſtern geſehen. Er hatte Befehl gegeben, mich ſogleich bei meinem Erſcheinen anzumelden, und ſo wurde mir denn vier Uhr zur Audienz beſtimmt. Im Vorzimmer traf ich zwei Franziskaner des neuen Kloſters, das eben am Tage zuvor die Einweihungsmeſſe abgehalten; angenehme, geſcheidt ausſehende Leute, die mitten unter dem etwas verwunderten Kammerdienervolke ſtanden, und mich beim Eintreten wie alte Bekannte grüßten. Ich wurde ſogleich durch allerlei Gänge ins Schlafzimmer des Königs geführt, der nach kurzem Verweilen aus ſeinem Cabinete heraustrat und mir den Willkommen bot. Er hat die Gabe, die Leute bald außer Verlegenheit zu ſetzen, und nach den erſten fünf Secunden der Begrüßung ſtand ich mit ihm am Fenſter im Geſpräche wie mit irgend jedem Andern, dicht an ihm und ihm in die Augen ſehend, unbefangen aber ohne Zudringlichkeit, die er gar nicht duldet. Er war mir ſehr freundlich und ſagte mir ſo viel Verbindliches, daß ich nur immer abzuwehren hatte. Im Geſpräche klang alles durch, was ihn jetzt beſchäftigt, ohne daß es zum Theil beſtimmt artikulirt wurde. Es iſt eine ganz abſonderliche Natur, die keineswegs auf den erſten Anlauf zu durchblicken iſt; der Ausdruck ſeines Auges, wenn er es im ruhigen Aufſchlag auf den, der vor ihm ſteht, heftet, iſt fein, geiſtreich und mit einiger durchleuchtenden Schalkheit gutmüthig. Dem Paraſitenweſen der vorigen Regierung hat er, hie und da mit einiger unzuumgehender Härte, ein Ende gemacht, und Viele ſind darum ſehr übel auf ihn zu ſprechen. Manches Gute keimt allmälig, da es Luft gewinnt, von ſelber auf; und das Beſte wird ſich in der Folge auf dieſe Weiſe machen. Sonſt halten die Bayern ungefähr auf gleiche Weiſe zu den Fremden wie die Rheinländer zu den Preußen, und es iſt kein ſonderlicher Verkehr zwiſchen Beiden. Gebaut wird ungemein viel, zum Theile gut, im Allgemeinen charakteriſtiſcher und auch ſolider als in Frankfurt. Das Leben iſt im Ganzen nicht theuer, und obgleich nichts Sonderliches umher wächst, iſt auf den Märkten Alles im Ueberfluß, und meiſt nicht viel theuerer als unten. Die Witterung iſt fortwährend wie unten gemeines, mildes Winterwetter mit ſtetem Schneefall und ſoll bis April ſo dauern. Alle Fremden ſollen nach kurzem Aufenthalte allerlei Unwohlſein durchzumachen haben, Marie und Guido ſind ſchon am Abbezahlen, die Mutter und ich haben noch nichts verſpürt zur Stunde, und uns geht es wohl, ſo daß ſich nicht klagen läßt. Für Kunſt und Künſtler iſt ein unendliches Feld geöffnet; man rechnet, daß wohl 500 Menſchen damit beſchäftigt ſind, und ſieht überall die Spuren ihres Treibens. Die Univerſität iſt bunt aus allen Farben zuſammen gemiſcht, ob Harmonie hineinkommen wird, ſteht noch gar ſehr im Proceſſe. Noch habe ich die wenigſten meiner künftigen Collegen geſehen.

Und nun wie geht's euch und den Kindern? Der Cavalier hat ſich ohne Zweifel zur Ruhe darum gegeben, daß ſeine Kutſche ohne ihn abgefahren, er würde ſich gar ſehr verwundern, daß hier kein Garten vor der Thüre iſt. Fritz wird auch nicht wiſſen, wo wir hingekommen und ſich, was er nicht begreifen kann, aus dem Sinne ſchlagen. Und der Kleine hat wohl unterdeſſen das Verlorene wieder zum Theil aufgeſackt und lacht die Welt, die ihn ſättigt, etwas an, küſſet ſie Alle für uns tüchtig durch und ſchreibt uns bald.

Viele Grüße an alle Freunde dort, oben und tiefer unten, die von Paſſavant habe ich nur zum Theile erſt ausgerichtet, weil ich des Wetters wegen in den letzten Tagen nur wenig herumgekommen. Gott befohlen euch Alle.

München, 22. Dec. 1827.

An dieſelbe.

Ihr habt dießmal ziemlich auf Nachricht warten müſſen, ich hatte alles Schreiben auf die Weihnachtsferien ausgeſetzt, auch erwarten wollen, ob Overkamp abgehe, um ihn mit dem Felleiſen zu beladen. Es iſt die Zeit her etwas ſcharf hergegangen, weil überall zu thun war, und man ſich in Alles hineingewöhnen mußte. Wie ihr ſchon wißt, ſitzen wir achtmal ſo hoch als die Thürmer in Straßburg auf ähnlicher Plattforme wie ſie. Da geht's nun freilich hoch her, es gibt ſchon Wolken, die euch über die Köpfe gehen, aber zu unſern Füßen ziehen; die Luft iſt ziemlich ſubtil, und wenn's heller, kalter Himmel iſt, ſcharf einſchneidend. Doch iſt's auch nicht gar ſo arg damit, wie ſie's ausſchreien, die vielen naſſen Niederſchläge ſtumpfen und mildern wieder ſehr, ſie geben freilich Koth genug, und die Stürme, wenn ſie kommen, hauſen auch nicht übel; der Winter iſt zwiſchendurch etwas rauher, aber im Ganzen doch nicht viel ſchlechter als unten, Frühling und Sommer müſſen wir uns freilich erſt betrachten. Inzwiſchen hat doch Jedes ſeinen Einſtand geben müſſen, die beiden Mägde nacheinander, die Marie, und jetzt eben die Mutter, die heftiges, krampfartiges mit Fieber begleitetes Zahnweh hat. Guido iſt wohl noch am Beſten davon gekommen. Mir hat das Klima im Ganzen weniger, mehr die fortdauernde Anſtrengung gethan, ſo daß mir die kurzen Ferien ganz willkommen ſind. Aller Anfang iſt überall am ſchwerſten, mir insbeſondere hier, wo ich zu Allem die Grundſteine legen mußte, und wenn ich auch lange gearbeitet, doch nichts ausgearbeitet hatte. Es war inzwiſchen nicht lange ſich zu bedenken, und mußte ſchon darüber hinaus gegangen ſein, ich habe mich daher an wenig gekehrt, und bin einſtweilen durch den erſten Arm glücklich durchgeſchwommen. Das Allerſchwerſte iſt nun vorüber, bis zu Oſtern dann das Schwerſte, den Sommer hindurch auch, will's Gott, das Schwere, hernach haben wir gewonnen Spiel. Es iſt nun das ſechste oder ſiebente Leben, das ich neu anfange, über den Eingang kann ich nicht klagen, wir wollen zuſehen, was die Zukunft weiter bringt. Das Leben hier iſt ſonſt nicht übel; einiges, was die Abgaben vertheuert haben, ausgenommen nicht theurer als in Frankfurt, alles zuſammen viel wohlfeiler als in Straßburg, dabei der

Qualität nach gut genug, weniger Behendigkeit als unten, aber auch weniger Luxus und Verſchwendung. Mit meinen Collegen habe ich nur erſt theilweiſe verkehrt, ich habe kaum den dritten Theil beſuchen können, und muß auch das nachholen in den Ferien. Mit Schelling hat ſich's lang geſchoben, bis wir einander nahe gekommen, weil wir uns gegenſeitig verfehlt. Es iſt ſonderbar um ihn, die Natura naturata in ihm iſt gerade nicht angenehm: es iſt etwas Animales, Ungeſtümes, Unbezwungenes in ihr, und daneben wieder etwas Schlumperiges, Abgetragenes, Abgeſpanntes und Altmodiſches, Rack in ſchwarzlackirter japaniſcher Schaale, aber er iſt geſcheidt, leicht verſtehend, gehalten und klug, und hat ein ehrliches blaues Auge, was mir an ihm am Beſten gefällt. In Ermanglung eines Beſſern hat ſich die proteſtantiſche Partei ihm ſubmittirt, ob ſie gleich dabei große Bedenklichkeiten und Vorbehalte hat. Thierſch will mir ſchlecht gefallen; ob er gleich alle möglichen Anſtrengungen macht, ſich angenehm zu machen, will ſich's doch nicht gut zuſammenfügen, man geht wohl miteinander um, aber es iſt kein Gedeihen dabei. Mit Schubert geht's beſſer von der Stelle, das iſt ein trefflicher, gutmüthiger, ganz angenehmer Menſch, der ſeinen ſächſiſchen Dialect breitmault, darin von Niemand übel redet, und kein Arg bei ſich führt. Die Studenten mögen ihn alle wohl leiden und es iſt recht gut mit ihm zu leben. Ringseis iſt freundlich und gutmüthig, brav und geſcheidt, ſeiner Frau haben wir Paſſavants Grüße ausgerichtet, und ſie hat ſie wohl aufgenommen. Auch Röſchlaub iſt ein braver, wohlmeinender und geſcheidter Menſch, aber er iſt etwas ſehr zuſammengeſchnurrt, hat im Sommer ſeine Frau verloren und man ſieht ihn kaum mehr. Mit der theologiſchen Facultät ſtehe ich im Ganzen noch am Beſten, Döllinger ſieht uns am meiſten, er iſt wohlunterrichtet und freundlich und angenehm. Frau von Kerz beſucht uns auch oft freundnachbarlich; eine geborene Szeklerin aus

Siebenbürgen hat ſie in Düſſeldorf ihre Studien gemacht, führt ein Zungenſchwert wie ein Hackmeſſer, iſt aber dabei gutmüthig und dienſtwillig, und weiß mit ihren ſcharfen Redensarten ihren guten Mann hinreichend zu ſalzen. Mit Cornelius und ſeinen Malern habe ich auch viel Verkehr, ſie ſind in den Vorleſungen über teutſche Geſchichte meine Flügeladjutanten. Er weiß ſeine Direction recht ſtattlich zu führen, hat überall den beſten Spielraum für ſein Talent, und ſeine Frau verſteht das Teutſche ſo vortrefflich zu verrömern, daß man ſich todt lachen möchte: „Mina Manna geht um halba Nina auf die Glyptotheka,“ antwortet ſie, wenn die Leute nach ihm fragen. Schnorr iſt auch jetzt hier, ein recht angenehmer Menſch, der ſich eine hübſche Frau von Wien mitgebracht, die hier viel Glück macht. Er hat die Nibelungen zu malen für den König in den neuen Schloßflügel, während Cornelius jetzt die Cartons für die ganze Folge der Kunſtgeſchichte in die Vorhallen der Pinakothek auszuführen hat. Auch die Boiſſeree's ſind hier, und wir ſehen ſie oft. Ihr ſeht aus dem kurzen Berichte, wie und mit welchen wir leben, und wie's uns geht. Wie's ſonſt ſteht, könnt' ihr im Briefe an Clemens leſen, den ihr hernach mit den andern Einlagen an Dietz beſorgt. Nun viel Glück und Ruhe und Frieden in euer Haus zum neuen Jahre, tauſend Bäckele für die Kinder Franz und Fritz und den Wiegenhocker. Tauſend Grüße und gute Wünſche für Paſſavant, Vogt, Schloſſer, Thomas, Böhmer, den geiſtlichen Rath und Alle die ſich ſonſt unſer in Freundſchaft erinnern.

München, 19. März 1828.

An dieſelbe.

Nur einſtweilen ein paar Worte, da ich zu mehrern vor den Ferien noch keine Zeit finden kann. Daß Alles wohl iſt bis auf die Marie wird euch Guido geſchrieben haben, zur Zeit hat ihr Uebel noch nicht viel zu bedeuten, und das Scharlachfieber iſt bis jetzt überall ſehr gutartig. Es hat lange ſchon überall herumgefahren, einen Ausweg ſuchend, und hat ihn endlich auf dieſe Weiſe gefunden. Ich will hoffen, daß es nicht weiter im Hauſe herumzuſpazieren gedenkt. Der Winter iſt nun überſtanden, der Fink hat ſchon geſchlagen, und es geht ſcharf auf den Frühling los, der aber hier keine Nachtigallen, aber deſto mehr Tücken hat, da die Berge immer hineinſprechen und ihren Schnee abwechſelnd gern auf die Blüthen werfen. Auf Nachtigallen muß man beim Eintritt Verzicht leiſten und der Mauth einen Revers ausſtellen, daß man keine bei ſich führt. Es iſt über dick und dünn die Zeit über hergegangen, und wir ſind glücklich beim erſten Ziele angekommen. Nächſten Dienſtag ſchließe ich mit der Sündfluth, es hat ſich alles gut gefügt, das junge Volk hat allerletzt den größten Gefallen daran gefunden, und Herr Gampenrieder hat mit vielem Vergnügen ſeinen Saal immer gefüllt geſehen. Jetzt ſtecke ich ſchon in den Vorbereitungen zum Sommercurſe, iſt das noch vorüber, dann iſt das Stärkſte überwunden, und es geht hernach bergab. Eingewohnt ſind wir auch ſo ziemlich, und da wir die ſchlechteſte Nummer verſpeiſt, haben wir Hoffnung hernach beſſer traktirt zu werden. Nun haltet euch friſch und wohl und küßt alle Kinder nach den Nummern ab. Aus Schloſſers Brief ſehe ich, wie ihr Alle wohl ſeid, grüßt auch ihn und alle die Seinen, ich werde ihm erwiedern, wenn die Arbeiten wieder etwas von mir ablaſſen.

München, 5. April 1828.

An dieſelbe.

Ich habe darauf gerechnet, daß ihr von Schloſſers aus, über das was hier vorfällt, unterrichtet ſein würdet, darum habe ich das Schreiben verſchoben, da ich ohnehin bis über den Kopf in Arbeit ſtecke, und ſelbſt in den Ferien jede Stunde zu Rath halten muß. Es hat ſich ſeither Alles zum Guten entſchieden, Marie iſt in der Reconvalescenz und ſchafft ſich jetzt eine neue bayeriſche Haut an; ſeit dem Straßburger Fieber war's nicht richtig, jetzt iſt denke ich Alles ausgeglichen und die Tiroler Bergluft hat die Straßburger Waſſerluft glücklich bezwungen. Die Mutter hat auch den Bergmännerchen ihren Pfennig bezahlt, ſie hatte in vor'ger Woche das Uebel, das ſonſt alle Fremden in den erſten Tagen befällt, nachdem es ordentlich aufgeräumt, iſt es dahin gezogen. Was mich betrifft, ſo gehe ich ſo dadurch hin, die Ferien ſind mir wohl zu Statten gekommen, um mir einige Ruhe zu gewähren, dann wird's mit leichterer Mühe durch den Sommer gehen. Von allem Andern hat man zu viel Geſchrei gemacht, aber mit dem Klima iſt's doch wahr. Wir hatten vor fünf oder mehr Wochen ſchon ſo warme Tage, daß ich meinen Winterpelz innerlich und äußerlich abgelegt, und jetzt die ganze Woche jeden Tag Schnee, bis zu drei Zoll, dabei heftige Stürme und heute Nacht gefrorne Fenſter, am Tag Koth in der Sonne und dicht daneben Gefrorenes im Schatten, dazwiſchen ſtark treibende ſchon aufknospende Bäume, die die Kälte nicht verſehrt. Der herbe Ton der Luft iſt auch im Ausdruck der Geſichter zu bemerken, und der rechte Bayer, an dem das Alles nichts verſchlägt, kann's auch Alles in ſich nachmachen, und bekömmt dadurch das Scharfe, Markirte, das ihn auszeichnet. An der Luft habe ich die Nähe Italiens noch nicht verſpüren können, aber ſonſt iſt ſie in Vielem merklich, in dem häufigen Italieniſch was geredet wird, an allerlei Eßbarem und Trinkbarem, am Bau der Häuſer und Gebäude, an der Weiſe wie die Leute beten, daran daß zu Palmſonntag auch ordentliche Palmen in den Kirchen getragen und geſegnet werden, an den öffentlichen Beluſtigungen und an viel Anderm mehr. Im Allgemeinen gefällt mir's fortdauernd wohl hier, das Schimpfen und Raiſonniren über mich hat ſich geſtillt, ich weiß ſelbſt nicht, ſind ſie müde geworden, oder haben ſie etwas Reſpekt erlangt, oder denken ſie es helfe doch nichts, kurz ſie laſſen mich ungeſchoren; nur in den hieſigen ſieben dutzend Blättern fängt's ſeit einiger Zeit an zu rumoren, da ſcharmützieren denn meine jungen Leute mit ihnen herum, und ich laſſe es ruhig geſchehen. Dem König bin ich ſeither nicht mehr nahe gekommen, und ich vermeide auch die Gelegenheit.

Nun noch ein paar Worte aus den Oſtern heraus, die unterdeſſen herangekommen. Abgezogen iſt Alles von hier, was auf Künſtlers Beinen geht, zum Dürers Feſt nach Nürnberg. Der Alte hat lange genug geſchlafen, ſie werden ihn mit einer Gratulation erwecken. Ob die Nürnberger aber noch ein Bild von ſeiner Hand dazu liefern können, ſteht ſehr dahin. — Viel Glück in euer Haus und Grüße an alle Freunde insgeſammt.

München, im Mai 1828.

An dieſelbe.

Auch von mir alles Gute zum Namenstag, den du wohl hinter der Kirche feiern wirſt, nachdem du dich einmal wieder im alten Neſte umgeſehen. Seine Annäherung hat uns denn auch hier endlich den Frühling herbei gebracht. Der engliſche Garten iſt jetzt ganz herrlich, die Wieſen im ſatteſten Grün, weit ſchöner wie unten, die Bäume raſch ausſchlagend, die Vögel luſtig jubilirend. Die vielen ſchönen Blumen, die unten bei euch ſtehen, fehlen; dafür iſt alles größer in gutem ernſten Styl. Die Waldnatur rückt ganz nahe an das Königsſchloß heran, und läßt ſich durch die Kunſt weder irren noch abſchrecken, und nichts iſt kleinlich gemacht. Auch kann man zwei Stunden in die Länge ſattſam ſchöne Natur zu ſich nehmen und ſich müde ablaufen. Die Berge ſtehen in hellem Sonnenglanze aufs ſchönſte in der Ferne. Noch ſtehen ſie dicht genug mit Schnee bedeckt, Kopf an Kopf und Joch an Joch, ganz wie in der Schweiz etwa vom Bodenſee her. Die Oſterferien ſind nun auch abgelaufen und alles iſt wieder eingeſpannt, und ich meinerſeits fahre fort, wo ich nachgelaſſen. Da nicht zu zaudern iſt, läuft es ſeinen gewieſenen Weg und ich habe nicht viel Zeit mich umzuſehen. Friede iſt ziemlich umher, weil die große Stadt diejenigen, die ſich nicht vertragen weit genug auseinander hält.

Wohl ſind wir Alle, daß nicht zu klagen iſt. Guido fährt in ſeinen Sprachen luſtig umher. Aus der neuen Wohnung mehr, jetzt wird zum Abmarſch geblaſen. Gott mit euch! An Paſſavants, Vogt, Thomas, Böhmer und alle Andern viele Grüße von uns Allen.

München, 10. Dec. 1828.

An dieſelbe.

Das iſt freilich etwas ſeltſam und curios und ich kann es nur aus dem Somnambulism erklären, Frau Paſſavant wird dir darüber Auskunft geben, man hat mehrere Beiſpiele von Dergleichen. Bisweilen kann ein ausgefallener Zahn das Geſicht ſo verſtellen, daß man es nicht wieder kennt, oder auch wenn abgeſchorne Augenbrauen wieder wachſen, wundert man ſich, wie viel anders die Phyſiognomie geworden, beſonders wenn das Papier ſich genäßt, und nun allerlei Falten wirft, in denen die

Schlagſchatten anders fallen. Es iſt gerade die Geſchichte von Iſaak und Jacob, dieſer hat die Felle des geſchlachteten Ziegenböckleins ſich um die Hände gelegt, und etwas vom Wohlgeruch des Gehörnten ſich angeſtrichen, und der Alte ſagt es ſind meines Sohnes Eſaus Hände, aber es iſt Jacobs Stimme, indeſſen ſchmeckt der Braten gut, und er ſegnet dankbar. Das iſt nun lange her, daß dergleichen paſſirt iſt, jetzt geſchieht's nicht mehr, man legt in ſolchen Fällen glaçirte Handſchuhe an, die man nach Belieben wechſelt, ohne daß der Hand ſelber ein Eintrag geſchieht. Ich rathe daher über dieſes und anders nicht allzuſehr ſich den Kopf zu zerbrechen, der Schaden iſt bald geſchehen, dabei das Zerbrochene nicht eben ſo geſchwind wieder geflickt, da man es der Feuersnoth wegen nicht in den Porzellanofen bringen kann. Ihr ſeht, ich möchte euch gern allerlei ſolide Gedanken nach meiner Art aufs Blatt ſchreiben, aber ich bringe keine zuſammen, die * * * hat einmal das Windſpiel geſpielt, ſie iſt es müde geworden, ſich ihre Gedanken immer einmagnetiſiren zu laſſen, und hat ſich friſchweg daran gemacht, einmal ihrerſeits auch magnetiſche Gedanken einzublaſen, und da hat ſie denn die beiden glücklich bezwungen, daß ſie nach ihrer Pfeife tanzen, und ſtatt aller andern Vorleſungen nur die ihre hören müſſen. Ich bin ganz unſchuldig auch mit hinein gekommen, und was da ſteht, iſt zwar von meiner Hand, aber es ſind ihre Gedanken, wie ihr ſeht verwirrt genug, aber ich kann nichts an ihnen thun, weil ſie mir nicht angehören, und darum auch nichts nach mir fragen. *) Glücklicherweiſe iſt die Witterung gut, die Italiener ſchicken uns alltäglich mit dem Eilwagen ſo viel von ihrem Sommer, als wir nothdürftig brauchen, wenn der unſer Eis und Schnee geſchmolzen hat, geht er am andern Tage wieder retour um aufs Neue gewärmt zu werden, und ſo ſparen wir unſer Holz, was ziemlich theuer

---

*) Alles Obige bezieht ſich auf die fixen Ideen einer geiſteskranken Perſon.

geworden, auf ein andermal. Große Bewegungen gehen ſonſt nicht hier vor, die türkiſchen Spahis ſind noch nicht an der bayeriſchen Gränze angelangt, aber die Donau vorwitzig wie ſie iſt, kann's nicht laſſen, und muß immer auf das Kriegstheater laufen, es muß ihr aber ſchlecht dort gehen, denn ſie iſt noch niemal von da zurückgekommen. Was ihr indeſſen aus dieſen wenigen ſchlechten Zeilen entnehmen könnt, wird ſein, daß wir uns ſämmtlich wohl befinden, und das iſt ſchon einſtweilen genug für den Anfang; ihr und die drei Spannen hohen Alliirten werden es hoffentlich gleichfalls ſein. Jammerſchade, daß ſie nicht zur Stelle ſind, die Kaſtanien ſind dieſes Jahr gut über den Bergen gerathen, und an ſchwäbiſchen Aepfeln und Birnen iſt großer Ueberfluß, auch fällt von Zeit zu Zeit ein Stück Kuchen aus den dicken Regenwolken, die die „Bettchen" immer ſorgfältig zuſammenkehrt: nähmen die baskiſchen Conjugationen nicht zu viel Platz im Wagen ein, dann würde eine Probe folgen. Neef ſoll ſich beruhigen: die koſtbare Tinctur wird ihm in der Iſar bereitet werden, indem man einen Tropfen Extrakt von der Brücke in ſie hinunterfallen läßt, und eine halbe Stunde tiefer einen Becher voll aus dem Fluſſe ſchöpft. An Paſſavant tauſend Grüße, ich werde ihm wohl einmal ſchreiben, wenn ich meiner Gedanken wieder Meiſter bin, jetzt muß ich mit der ſchwarzen und weißen Guitarre ausgehen, und dem Kronprinzen von Preußen, der hier angekommen, eine patriotiſche Serenade bringen. Haltet euch recht wohl.

München, 21. Mai 1829.

An dieſelbe.

Auch meinen beſten Glückwunſch zum Namenstag; da mit jedem Jahr einer weniger wird, muß man's um ſo ernſter damit nehmen, bleibt Alle wie ihr beiſammen ſeid, bis zum nächſten froh und wohl. Mit Fritz wird es ſich wohl gegeben haben, da du nichts mehr geſchrieben. Die Reiſe hat ihn wohl angeregt und allerlei aufgerührt, was ſich wieder geſetzt hat, die Jahreszeit iſt gut, um die Sachen niederzuſchlagen, wenn ja etwas angeflogen. Ich möchte darum nicht, daß die Kinder gegenwärtig hier wären, die Witterung iſt allzu herbe und unfreundlich, jetzt Hitze bis zwanzig Grad hinauf, und plötzlich wenn ein Gewitter über dem Kopfe ſich gebildet hat, kalt und ſchneidend, bisweilen beides miteinander, wenn man in die Sonne und aus ihr geht, oder auch ein Wind daher gefahren kömmt. Wir ſind noch immer nicht ganz eingewöhnt, doch mehr als im vergangenen Jahre. Sonſt ordnen ſich die Dinge etwas beſſer als früher, man wird einheimiſch allmälig, und mit den Leuten bekannt, die Sachen, die man angelegt, fangen an zuſammenzuwirken und einzuſchlagen, und ineinanderzugreifen, und Reſultate treten hervor. An der Univerſität geht's im Meiſten ſichtlich beſſer, ein anderer Geiſt fängt an unter den Studenten ſich zu verbreiten, die Nachwirkung der alten ſchlechten Zeit, beginnt ſich zu verlieren, und die neue gewinnt Raum. Ich für mich habe den neuen großen Hörſaal beziehen müſſen, und habe alle Urſache mit meinen Zuhörern zufrieden zu ſein. Ich komme eben von den hieſigen Franziskanern, bei denen ich zu Mittag gegeſſen. Mein Franziskus iſt beim ganzen Orden herumgekommen, ſie betrachten mich ſeitdem als einen Affiliirten, und haben nicht abgelaſſen, bis ich zweimal zu ihnen gegangen. Es hat mir recht wohl unter ihnen gefallen, es ſind einfache, ruhige, verſtändige, zum Theil auch unterrichtete Leute, lauter Bayern, von denen ein Theil in Pfarrämtern geweſen, die aber bei der Wiederherſtellung wieder in den Orden gegangen. Sie haben eine Pfarrei zu verſehen, die Hände voll zu thun, und das Volk hat ſie gern. Tiſche und Bänke im Refectorium ſehen ſo aus, wie zur Zeit ihres Stifters, ihre irdenen Krüge, Teller und Schüſſeln aus denen ſie trinken und eſſen, eben ſo, es iſt noch ein Stück der antediluvianiſchen Erde in ihnen zurückgeblieben. Der König hat ſie beſonders hervorgezogen, weil ſie gar nichts koſten, ſondern wie die Feldratten ſich ſelbſt erhalten. In den Zeitungen haben ſie die guten im Fechten ſchlecht exerzirten Leute zur Leibgarde der Eos promovirt, die nun auch ſeit dem Gewitter im Februar feſte Wurzel hier im Land geſchlagen. Im Großen ergibt ſich noch manches Verkehrte, doch wird ſich's auch damit wohl noch ſchicken. Die Anger grünen ſonſt wieder herrlich, der engliſche Garten ſteht in all ſeiner Pracht, die Finken ſchlagen luſtig, und die Geranien die ihr geſendet blühen ſchon am Fenſter ganz prächtig. Orangen laſſen ſich nun eben nicht hier auf dem Felde ziehen, und ob es gleich ſteinig genug iſt, wird doch ſchwerlich je ein Rüdesheimer in der Umgegend wachſen. Nochmal haltet euch wohl und grüßt Paſſavant, Chriſtian Brentano, den geiſtlichen Herrn und alle die Andern.

Innsbruck, 29. Sept. 1829.

Liebe Frau ſammt Zubehör!

In Kürze wollte ich euch melden, wie ich wohlbehalten hier angekommen, mich ſeither drei Tage hier herumgetrieben und, heute Nachmittag über die Alpen gehe. Von Guido habe ich auch Nachricht, daß er ſchon ſeit vier Tagen jenſeits iſt und bei Botzen ſich aufhält.

Tirol gefällt mir ungemein wohl. Ein Land von Außen Graubünden am meiſten ähnlich; die Berge wohl bewaldet; der Inn raſch und doch gehalten wie der Rhein; ſchöne Matten, vortreffliches Vieh, viel Obſt, überall türkiſcher Waizen. Innsbruck in der Mitte iſt eine altteutſche und altkatholiſche Stadt mit allem Engbogigen, Kurzpfeilerigen, Engſtraßigen, Kleinfenſterigen, das in dieſer Art in Städten zu haben iſt; dabei die Erker überall, oben die Giebel ſtumpf und ſtutzig abgebrochen. Der doppelte Adler, der ſonſt anderwärts ausgerottet iſt, niſtet hier noch ganz luſtig in dem alten Gemäuer, kommt hie und da auch wohl in einer Abart mit Einem Kopfe vor, muß alle Dienſte thun, ſogar an den Sonnenuhren die Stunden angeben, trägt bisweilen in einem Scapuliere auch wohl ein Marienbild auf der Bruſt, und geht übrigens ſeinen alten Gewohnheiten nach. Sonſt habe ich von ſeltenen Thieren anſpringende Löwen bemerkt, die ſehr anſtändig ein Pfund Unſchlittkerzen in der vorderen Tatze präſentiren, oder auch einen wohlgeformten Topf halten, auch ein ſchwarzer Mohrenkönig iſt mir in den Straßen begegnet, der an einer Stange drei paar Hoſen und eine Weſte recht maleriſch zu heben weiß.

Das Volk hier, ſchön und ſtark gewachſen, friſchen Blutes, mutterwitzig aufgeweckt, gewandt und klug und auch zwiſchendurch verſchlagen, gefällt mir recht wohl. Krüppel und Kröpfe gibt es freilich auch und allerlei andere ordinairen Zugaben wie allerwärts; aber verhältnißmäßig ſo viele Wohlgeſtalt und Lebendigkeit habe ich doch noch nirgendwo beiſammen geſehen. Mit ſeiner Polizei, nach moderner Art, lebt das Volk in fortdauerndem Krieg und überliſtet ſie immer, mit der Regierung iſt es nicht ſonderlich zufrieden, weil die Nachwehen des langen Krieges drücken, ſonſt iſt aber allgemein verbreiteter mittlerer Wohlſtand unter ihm, wie es das Hirtenweſen mit ſich bringt. Die Geiſtlichen auf dem Lande, weit aus an den meiſten Orten, rühmen auch dieß Volk ſeiner Sitten, Aufrichtigkeit und Gewiſſenhaftigkeit wegen, aber in Innsbruck ſelbſt die gleiche Klage wie in Bayern, doch alles mehr noch in den Anfängen und mit ſtärkerer Rückwirkung dagegen. Am Sonntag habe ich die Hieſigen in der Kirche beiſammen geſehen, wo es anſtändig und mehr als anſtändig zugegangen. Es war intereſſant bei den Franziskanern mit Kaiſer Max und ſeinen zwanzig Genoſſen vom Berge dem Hochamt beizuwohnen. Die alten Kaiſer, Könige, Herzoge und Herzoginnen, da ſie alle eine Hand ſo recht ſchicklich dazu hinhalten, mußten ſich gefallen laſſen, jeder darauf eine Kappe, einen Hut oder dergleichen aufzunehmen, und ſo ſah es abſonderlich aus, wie ſie in goldgeſtickten mit Edelſteinen und Perlen beſetzten Gewändern in aller Demuth bei einem ehrſamen Publikum Bedientenſtelle verſahen. Beſonders Karl der Kühne von Burgund, Diedrich von Bern, König Artus ſahen dabei ſehr herablaſſend aus, und ſelbſt der erſte Habsburger verſagte die Dienſtleiſtung nicht.

Die Sachen an dem Grabdenkmal und um daſſelbe herum haben mich ſehr gefreut; die Basreliefs ſind von einem Altdorfer, der ganz in Stein das iſt, was der andere im Pinſel, ungemein lebendig, und ein anſchauliches Bild der maximilianiſchen Uebergangszeit gewährend. Ueber die Kirche habe ich etwas in mich hineinlächeln müſſen, der arme barfüßige, ſtrickumgürtete Franziskaner that alles, was in ſeinem Vermögen ſteht, da er die vielen angeſehenen Perſonen beherbergen muß, ſich ſo viel wie möglich hofmäßig herauszuſtaffiren, und hat daher ſtucaturene Rocaillen und Kränze ſich umgehängt, Transparente an den Fenſtern angebracht, den Chor mit einer Art von blauen Tapete ausgeſchlagen, auch den neuen Kirchengeſang aufgenommen, und ſo gibt das ein curioſes Gericht von arm und reich, alt und neu, einfach und überladen, poetiſch und proſaiſch, was in der Totalwirkung aber doch nicht gar übel iſt. Unter hieſigen eingeborenen Beamten habe ich die Tage über viel verkehrt; das iſt auch nach Landesart ein jovialer, luſtiger, ganz wohl unterrichteter Schlag, joſephiniſch, wie ſich beinahe von ſelbſt verſteht, aber doch nicht verſeſſen und beſeſſen. Nach den Leuten muß ich billig auch den Viehſtand rühmen, den ich, da ſie nacheinander jetzt von den Alpen kommen, habe muſtern können. Große Heerden meiſt ſchwarzen ſtutzigen Hornviehs, dem antiken am nächſten, geführt von den Leitkühen mit ungeheuren Glocken, die erſte bisweilen noch überdem mit einem Paukenſchläger zwiſchen den Hörnern, der bei jeder Bewegung des Thieres darauf paukt, ſo kommen ſie jetzt alle Tage, geführt von einem hübſch gewachſenen geputzten Sennerjungen, herab, und werden von den Kindern mit Jubel empfangen, und freuen ſich ſichtbarlich auf die alte ſchöne Gewohnheit des Lebens im Stalle, von der ſie im Frühjahr gleichfalls mit Freude geſchieden.

Da habt ihr nun meine Reiſenachrichten, ſo viel mir eben in der Eile eingefallen, da ich in einer Stunde abziehen muß. Eine Zeitlang war ich „leibſtändig“ und Willens von hier wieder umzukehren, ich habe mir aber doch ein Herz gefaßt, über den Zaun zu ſpringen, und ſo geht's dann weiter hinüber, wo ſchon ein für mich beſtelltes Quartier meiner wartet. Richtet alſo eure Sehnſucht über die Berge hinüber und behaltet mich lieb, wie ich euch mit einander.

Botzen, 16. Oct. 1829.

Euer Brief iſt mir vorgeſtern zugekommen und es war mir lieb daraus zu vernehmen, wie ihr euch Alle wohl befindet, und wie euch mit Arnim der Tröſter in der Einſamkeit gekommen. Der wird nun nicht gehen bis er mein Angeſicht geſehen hat, und ich werde kommen ehe er vernünftiger Weiſe gehen wird.

Ich wohne hier bei Giovanelli's, braven wackeren Leuten, eines der erſten Häuſer der Stadt, die mir oben drei Zimmer eingeräumt, ſo daß ich Audienzen geben könnte nach Belieben. Sie wollten auch daß Guido zu mir ziehe; der wohnt aber eine Viertelſtunde von hier, in Gries, und iſt gut aufgehoben.

Es hat ſich gleich am erſten Tage gefunden, daß Giovanelli zu Hormayr in nahem verwandtſchaftlichen Verhältniſſe ſteht; er hat auch an ſeiner Seite zu dem Aufſtande in Tirol mitgewirkt, und Hormayr wie Hofer haben lange in dieſem ſelben Hauſe ihr Hauptquartier genommen, und von hier aus den Gang der Sache dirigirt. Ich war über dieſe Entdeckung nicht in Verlegenheit, denn Giovanelli hat mit dem Vetter nichts gemein, und ſein Urtheil über jenen hat das unſrige nur beſtätigt. Er erklärt: Hormayrs Buch über den Aufſtand von Tirol, vor dem ich noch einigen Reſpect hatte, ſei ganz ſchlecht und unwahr, ſein Urtheil über Hofer völlig unrichtig, und alles darauf berechnet, ſich ſelbſt in den Vordergrund und ins Licht zu ſtellen. Dieſer Mann iſt durch ganz Tirol verrufen, und alles ſchilt aus einem Munde über ihn.

Sonſt werdet ihr vor allem gerne wiſſen wollen, wie es denn hier um das Wetter ſtehe, ob ich in Lüften des Süden wandele, oder mit euch Gefrornes eſſe? Das ſteht nun ſo mitten inne, doch dem letzteren bedeutend näher. Die erſten Tage als ich ankam ſtand der Sommer noch in ſeiner ganzen Kraft und Herrlichkeit; das Gewitter aber, das ihr auch gehabt, hat den ganzen Spaß verdorben; es kam aus Welſchland mit Südwind heraufgezogen und hat die Alpen wild gemacht, daß ſie uns die folgenden Tage ein Drittheil ihrer Höhe herunter mit Schnee bewarfen. Seither kämpft's miteinander; wir hatten noch warme Tage, aber auch herzlich kalte. Die Botzener ſagen in ihrem ganzen Leben ſei kein ſolcher October geweſen, in der Regel komme der Schnee ihnen bis Weihnachten kaum ſo nahe. Der Herbſt iſt verdorben, der Wein meiſt eingethan, wird aber ſchlecht. Ich habe darauf beſtanden in meinem Zimmer noch kein Feuer zu dulden, und bin bisher damit ausgekommen. Jetzt ſcheint das Wetter beſſer werden zu wollen: der Himmel iſt hell und der Schnee von den Bergen weg;

aber auch die Kraft der Sonne iſt gebrochen, und es iſt Zeit, daß man auf die Heimreiſe denkt.

Ein ſchönes geſegnetes Land iſt es ſonſt allerdings, und die Teutſchen haben am meiſten Verſtand bewieſen, daß ſie über die Alpen und ſo tief hinab gezogen. Gleich beim Austritt aus der Eiſackſchlucht, die man vom Brenner herunter durchzieht, begrüßen den Kommenden einzeln gepflanzte Cypreſſen, die wie grüne ſchmal zulaufende Obelisken anſteigen, und ganz verbindlich dem Reiſenden andeuten, er ſei jetzt in einem andern Lande angekommen. Nachdem kurz zuvor noch in der Schlucht die Tanne gepredigt: Hier iſt Teutſchland und nicht Italien! ſo rufen dieſe: Hier iſt Welſchland und nicht Teutſchland! Darauf iſt die ganze Ebene ſo weit die Stadt und die Straßen und die Eiſack und die Talfer nur immer Platz laſſen, mit Reben bedeckt; von oben herabgeſehen mit ihren breiten Blättern wie ein dunkelgrünes Waſſer, von unten herauf, wenn man durchſieht, ſchwarz und blau von der Ueberzahl der Trauben; die Gänge überall von Waſſern durchrauſcht, die von den Bergen kommen, und überdem auch mit Gras bewachſen und Kürbiſſen, die eine Viertelohme halten mögen. Auch an den Bergen gehen noch hoch hinauf die Reben; Feigen gedeihen überall, wo man ſie angepflanzt, und ſtehen auch wild am Wege; die Klippen ſind mit wilden Opuntien bedeckt, zwiſchendurch wachſen Granaten wild und tragen ihre Früchte.

Oben auf einer Klippe hat mein Hauswirth vor zwanzig Jahren Agave americana gefunden, die die Waſſer der Fluth an dieſe beinahe unzugängliche Stelle angeſchwemmt haben mochten. Sie hatten ſeither nicht geblüht und ſich bloß durch die Wurzel fortgepflanzt und zu vielen Exemplaren vermehrt, als er ſie in Töpfe ſetzte, breitete ſie ſich aus und kam nun zur Blüthe. Unten in den Gärten hat man häufig Citronen und Limonen in den Boden eingepflanzt; ſie ſind dort zu großen

Bäumen erwachſen, werden im Winter jedoch gedeckt. Das Klima iſt italieniſcher hier als in ganz Norditalien bis nach Toscana hin und geſtattet dem Schnee ſelten zwei Tage Friſt, noch dem Winter längere Dauer als bis Lichtmeß. Der Sommer iſt freilich drückend und ſchwül; dann ziehen aber die Reicheren nach der ſogenannten Sommerfriſche, drei Stunden bergauf nach den Alpen, und haben's ſo gut oben wie die Nordiſchen; denn ſie haben Gärten und Häuſer dort mit aller Einrichtung.

Die Berge umher ſind hoch, haben allen ſchönen Schnitt und ſchöne Form, ſtellenweiſe erinnern ſie an die Rheinberge und die des Vierwaldſtädter See's; aber alles iſt Porphyr und gediegenes Geſtein, nur die höchſten Gipfel: der Schlern und Roſengarten, die man auf 8 — 10 Stunden Ferne mit ihren zackigen, gothiſchen Spitzſäulen ſieht, ſind Kalk und Dolomit. Der Wald, der über die Reben und die höheren Kaſtanien hinaus ſie umkleidet, drapirt auch recht gut, und hat ein zartes weiches Grün jetzt im Vorherbſte noch wie bei uns im Mai. Dabei liegen allumher eine Menge Schlöſſer und überall laufen die Wege nach dem tieferen Italien hinunter. Kurz was das bloß äußere Leben betrifft, gefällt es mir hier von allen Orten, die ich noch geſehen, am beſten, und ich würde am liebſten hier bleiben, wenn es nur auf dieſes Leben ankäme.

Das Volk iſt hier nicht ſo ſchön wie das jenſeits im Innthale, Ackerbauer und Winzer, zum Theil ſchwer arbeitend, haben ſie das Hirtenweſen und was daran hängt: Geſtalt, Schnellkraft, Muth, Luſtigkeit, Singen, Jodeln und Büchſe, zum groſſen Theile abgelegt und wohnen in Ruhe unter ihrem Rebſtocke und Feigenbaum. Aber ganz Tirol iſt ein gründlich katholiſches Land. Was auch Kaiſer Joſeph und die bayriſchen Beamten gethan: ſie ſind nicht Herr über das Volk geworden; wie die Fluth abgelaufen iſt alles wieder an ſeine Stelle zurückgekehrt; ſie mag manches Ueberflüſſige mit hinweggeriſſen haben, alles

Weſentliche hat ſich reichlich und überreichlich wieder hergeſtellt, und die ganze Tüchtigkeit des Tirolers knüpft ſich daran als an einen Mittelpunkt. Mit der Regierung und ihren Werkzeugen ſind es die nämlichen Geſchichten wie allerwärts; das ſind einmal, man weiß nicht von wo überall her, eingewanderte Zigeuner, die mitten in der Geſellſchaft unter Zelten wohnen, ihre eignen Sitten und Einrichtungen haben, und vom Mauſen und allerlei böſen Künſten leben. Mit den hieſigen Franziskanern ſtehe ich wie mit den Münchenern auf beſonders freundlichem Fuße: alles ihres ſeraphiſchen Vaters wegen. Kaum war ich zwei Tage hier, ſo hatten ſie mich auch ſchon ausgefunden und zum Feſte des heil. Franziskus geladen, und übermorgen auf ihrer Kirchweihe ſind wir wieder bei ihnen. Sie haben hier den Unterricht und ſind geſcheidte feine wohlunterrichtete und hochgeachtete Leute, dabei ſehr zahlreich, und ich bin gerne unter ihnen. Nun geht's aber zu Ende mit Zeit, Papier und Athem, darum gehabt euch alle wohl und viele Grüße an die Freunde und behaltet mich lieb.

München, 3. Dec. 1829.

An ſeine Tochter Sophie.

Seit ich aus Südtirol zurück bin, hat mich gleich der vorige Strudel von Arbeiten wieder ergriffen, und habe ich noch keine Zeit finden können, euch einmal wieder zu ſchreiben; inzwiſchen muß es doch endlich einmal ſein, und ich will ein paar Stunden, ſie mögen wollen oder nicht, dazu beſtimmen. Ueber den Bergen war's recht ſchön, und ich bin bis zum October drüben geblieben. Im Laufe des Octobers hatten wir fünf Tage das dießjährige übele Wetter zu empfinden; der Schnee kam bis zur Hälfte der Berge herunter und es wurde unfreundlich kalt; das war aber ſeit Menſchengedenken unerhört geweſen und hielt darum auch nicht an. Die übrige Zeit habe ich bis Ende des Monats bei offenem Fenſter gearbeitet. Es iſt aber auch ein Treibhaus in den dortigen Porphyrbergen, darum wachſen Granaten und Opuntien wild in den Bergen, Datteln reifen, Pignonen, Oliven, Lorber ſtehen im Freien, und Orangen, obgleich im Winter mit Brettern gedeckt, werden ins Land ausgeſetzt. Alles iſt dabei dort teutſch; viele ſehr wackere Leute habe ich kennen lernen.

Als wir aber am 1. November auf den Brenner kamen, waren wir ſchon mitten in den Winter hinein gerathen und zollhoher Schnee lag oben. Am folgenden Tag, wo wir in Innsbruck blieben, wüthete ein furchtbarer Schneeſturm in den Bergen, die Scharnitz wurde vom Schnee zugeweht, daß der Poſtwagen ausblieb, und am anderen Tag fuhren wir bei hellem Himmel ganz luſtig im Schlitten durch fußhoch mit Schnee bedeckte Felder, und kamen glücklich im ſchneebedeckten Bayern an.

Unterdeſſen war, wie ich ſpäter erfuhr, fortdauernd in Botzen warmes helles Wetter geweſen, das in der Regel bis in die gegenwärtigen Tage anhält um einem kurzen bisweilen ſtrengen Winter Platz zu machen. Dafür iſt im Sommer furchtbare Hitze, 28° gewöhnlich, zuweilen 34°, in den Nächten 22°. Dann zieht aber alles was kann auf die Berge, wo ſie 3200 Fuß über dem Meere hauſen.

Ihr wollt wiſſen wie es hier ſteht und was das verworrene Getöſe bedeutet, was bis zu euch gelangt. Das iſt ſchwer ſo ganz eigentlich zu ſagen, weil die Confuſion ſich nicht leicht auf ein Princip zurückführen läßt. Wenn ein Mittelpunkt, der andere mit ihm verbundene Maſſen lenken ſoll, zwar große Velleitäten hat, aber jenen niederziehenden Maſſen ſelber keine überwiegende entgegenſetzen kann: dann tritt das Centrum aus ihm ſelbſt heraus, und er muß es ſich gefallen laſſen, mit den andern um das neue herum in allerlei Schwankungen und krauſen Linien ſich zu bewegen. So iſt's bei uns, und weil's immer ſich ändert wird niemand ſo leicht klug aus dem, was ſich begibt. Der herrſchende Wind, ſo viel ſieht man, iſt Nordwind von Rußland über Preußen her, aus vielen Gründen, die zuletzt alle in der Pfalz zuſammenlaufen, ſomit antiöſterreichiſch und antifranzöſiſch, das iſt gegen Oſtwind und Weſtwind, aber auch gegen allen Ultramontanism, Jeſuitism und Alles was damit zuſammenhängt. Alſo iſt's Winter und gute Schlittenbahn und Glatteis, und zwiſchendurch Graupenhagel. Bei ſolcher Witterung hat die Eos für gut befunden ſich zurückzuziehen, da ſie aufs Schlittſchuhlaufen ſich ſchlecht verſteht. Wer ſie hätte halten wollen, wäre genöthigt geweſen, den größten Theil ſeiner Zeit auf ſie zu verwenden, und dazu hatte niemand weder Luſt noch Zeit, am allerwenigſten ich. Alſo war mir's recht, als ich von der Reiſe kam, und hörte was vorgegangen und ohne mein Zuthun geſchehen war. *** hatte der Zeit nicht wahrgenommen, und war nach Hof gegangen; auf der Treppe nahm ihn eine Biſe mit, und überſchüttete ihn ſchön mit Hagelkörnern; ich hatte ihn nach dem Barometerſtande noch vor meiner Abreiſe gewarnt. Mitten drin iſt der König hartnäckig und nicht unbedeutend krank, und wird gegen Neujahr in die Bäder von Piſa gehen, vorher erwartet man einen Miniſterwechſel, der ſich hauptſächlich um Schenk herdreht. Ich ſehe nach meiner Weiſe in aller Gelaſſenheit zu, da ich gar nichts bei dem allem auszufechten habe, und denke mir, daß es immer beſſer iſt, wenn der Ungeſtüm vorangeht; hat er ausgetobt, dann muß ſchon der Natur der Sache nach von ſelber beſſer Wetter folgen, da nun einmal das ſchlackige Weſen ſein Recht haben will.

Als ich wieder meine Vorleſungen begann, kam allerlei Volk gelaufen, das da hoffte Zeichen einiger Conſternation zu ſehen. Ich aber gab kein derlei Zeichen von mir, benutzte vielmehr die Gelegenheit den Harrenden mehreres Unſchmackhafte zu ſerviren, griff mir aber nun die jungen Leute auf, und durchfuhr ſie mit einigen wenigen aber ziemlich anregenden Worten: ein allgemeines Vivat in einem und demſelben Augenblick wie aus einem Munde war die Antwort. Seither iſt der Saal noch mehr wie mit den früheren mit neuen Zuhörern gefüllt; ſie ſind aufmerkſam und kein Laut ſtört mich: alles zur Verwunderung der guten Feinde, die es nicht begreifen können, und ſich ſchon entſchließen müſſen mich gewähren zu laſſen. Sonſt geht es äußerlich in der früheren Regſamkeit fort. Kirchen werden gebaut, Cartons gezeichnet, Statuen gegoſſen, Gemälde neuerdings gekauft; alles mit Einſicht und Verſtand und es iſt nichts daran zu tadeln. Eine Gemäldeausſtellung hatten wir hier, die von der allgemeinen Zunahme des techniſchen Geſchicks Zeugniß gegeben, und einiges Gute gebracht hat. Paganini haben wir gehört, Humor mit Ironie verquirlt; die Geige dabei hellſehend gemacht, daß ſie in einer andern Stimme ſeltſame Dinge erzählt.

Von Overkamp kann ich wenig berichten; er ſieht niemand, beſucht niemand und hat entweder ſich oder die Welt oder beide aufgegeben. Seifried hingegen iſt munter und geſünder als früher, obgleich er es nicht Rede ſtehen will. Seit das tägliche Gezerre im Amte aufgehört, hat die Natur Zeit und Raum das ihre zu thun und die alten Schäden wieder auszubeſſern; darum zeigen ſich allerlei Reactionen, die zum Beſſern führen werden. Sagt das ſeiner Schweſter damit ſie ſich deswegen beruhige. Grüße an alle Freunde von den nächſten nebenan angefangen bis zu den fernſten hin, und behaltet uns in gutem Angedenken.

München, 12. März 1830.

An dieſelbe.

Ich muß euch doch wenigſtens zu wiſſen thun, wie wir den ſcharfen Winter glücklich überſtanden, was bei fünfundzwanzig Grad Kälte und einigen darüber und einer dreimonatlichen Trockenheit (ſo ſtark, daß ſie alle Grade des Hygrometer übertroffen und bei der unſre Mobilien, auch zehn Jahre alte, geborſten ſind) keine kleine Kunſt geweſen. Die Italiener klagen auch jämmerlich, ſie ſind beinahe erfroren, ungeheure Schneemaſſen haben in den Apenninen gelegen und ſie wiſſen immer noch keine milde Luft aufzubringen, die ſie uns herüberſchicken könnten, weil ſie das bischen ſelbſt verbrauchen.

An Luſtbarkeiten haben wir dagegen es nicht fehlen laſſen, beſonders ſeit Thorwaldſen hier iſt. Der Künſtler hat den Vorwand gegeben, daß er Proteſtant, hat den Enthuſiasmus geſteigert; die Zärtlichkeit hatte aber gar keine Gränze mehr als ſie erfuhren, daß er gar ein Heide, etwa im Sinne Göthes ſei. Mit einem Berg von Hirſenbrei haben ſie ihn bedeckt, durch den er ſich tapfer und glücklich durchgefreſſen. Der König hat bei ihm das coloſſale Bild des wackern Max I. für den Wittelsbacher Platz beſtellt, das hat mit Recht allgemeine Indignation bei den hieſigen Gutgeſinnten hervorgebracht; ſie würden den Satanas, etwas anſtändig coſtumirt, lieber auf dem Platze ſehen. Inzwiſchen wird die Sache, da der König ſie einmal aufgegriffen, doch ausgeführt, und ſo kommt nach mancherlei ſüßen Tränkchen auch zuweilen ein ſcharfer, den ſie ſchlucken müſſen. Seit Hormayrs Fall, theils durch ſeine eigne Tollheit hervorgebracht, hört manche Gaukelei auf; aber das böſe Geſchwür, welches hinter dieſer extra Speckgeſchwulſt geſeſſen, iſt darum um nichts beſſer geworden. Doch iſt man bedenklich und bei aller ſcheinbaren Sicherheit unbehaglich, da man des Königs nicht ſicher iſt und ihm abliſten muß, was man erreichen will, von Zeit zu Zeit einen Ausbruch des Zornes bei ihm fürchtend.

Darum wünſchen ſie ihn über alle Berge und alle Welt hinaus. Wenn im Herbſt die Stände hier zuſammenkommen, wird es Curioſitäten ſetzen. Die Blume der allerliberalſten Ritterſchaft wird dießmal, wie man vernimmt, geſendet werden, um auf dem Grunde, den die Journaliſten legen, fortzubauen. In dieſer Löſchpapierwelt geht es ungemein luſtig zu; zu den einheimiſchen Schaben, Wanzen, Ohrenſchlüpfern und andrem Ungeziefer kommt auch alles auswärtige hinzu, das auf allen Straßen und Wegen zu dem herrlichen Dichterlande zieht; die Judenſchaft insbeſondere hat ſich auf dieſen einträglichen Tabulettkram verlegt. Die bayeriſche Welt hat auch einen Trieb in ſich, auf dieſem Wege ſich weiter auszubilden, und ſo hat ſich denn eine Jauner- und Gaunerſchule aufgethan, daß es eine Luſt iſt, der hoffnungsvollen gelehrigen Jugend zuzuſehen. Zwiſchendurch prügeln ſie ſich, daß die Funken davon ſtieben, inſultiren die ganze Welt von oben bis unten, werden eingeſperrt, wieder losgelaſſen, abermal eingeſperrt. Kurz es iſt das lieblichſte Charivari, das je ein türkiſches Ohr erfreut hat. Sonſt blühen alle Künſte ſo ziemlich, auch alle Wiſſenſchaften, aber es iſt eben nur eine dünne Klexerei, die den Dreck vergoldet; bricht man irgendwo durch, ſo kommt einem die Jauche entgegen und je weiter man aufräumt, um ſo peſtilenzialiſcher wird der Geruch. Gott beſſere es! Menſchliche Hülfe reicht nicht mehr aus, auch wenn Einer die Kraft von ſieben Königen in ſich vereinigte. Der König iſt gerade nach Italien hinübergereiſt; ziemlich wieder hergeſtellt. Viele ſind ihm vorangezogen auf eigene Fauſt, um den Italienern die Reſte des Schnee's wegſchaufeln und wegblaſen zu helfen. Thorwaldſen's Monument für den Herzog von Leuchtenberg iſt jetzt auch aufgedeckt in der alten Jeſuitenkirche. Es hat allen Erwartungen der Gutgeſinnten entſprochen, da es nach Klenze's Angabe vollkommen heidniſch ausgefallen iſt; da hat ihnen aber ein neckiſcher Geiſt den

Schabernack geſpielt, und Thorwaldſen eingegeben über dem Napoleoniden ein I I±I S in großen goldenen Buchſtaben in aller Unſchuld, weil er es oft ſo in Rom geſehen, hinzuzuſetzen, und ihn dadurch als einen Jeſuiten zu ſignaliſiren.

In Betreff Suſo's haben Clemens und Chriſtian Brentano ein wenig Recht und viel Unrecht. Recht, wenn ſie ſagen, daß bei Beſprechung der damaligen Päpſte auch die Kehrſeite: die Unerſchütterlichkeit des Dogmas, hätte berührt werden ſollen. Aber wer kann auch überall von allem wieder reden, und warum ſoll man nicht auch einmal vorausſetzen, was man oft geſagt und was ſich zuletzt von ſelbſt verſtehen ſollte. Unrecht haben ſie darin, daß ſie die Wahrheit bemäntelt wiſſen wollen, das iſt jederzeit die allerſchlechteſte Politik und jetzt am meiſten, ja, ſogar gefährlich wegen ihrer Unlauterkeit, und ganz unhaltbar überdem. Ich ſtimme überall für die friſche grüne Wahrheit ohne alle Furcht. — Ich habe nur einige Exemplare vom Suſo erhalten, davon liegt eines für euch bei.

Meine drei erſten Vorleſungen, die ich als Ueberſicht des Ganzen habe drucken laſſen, werden auch in Kurzem hier ankommen, und ich werde ſie euch ſenden. Haltet euch wohl und friſch. Tauſend Grüße an alle Freunde, und viele Schmatze an die Kinder.

München, am Mai 1830.

An dieſelbe.

Ich will nur drei Worte beifügen um zu ſagen, daß wir alle miteinander wohl ſind und hoffen der Brief werde euch eben ſo finden, wie er uns verlaſſen. Von dem ſchönen Frühling allumher haben wir wenigſtens die Abfälle, der hieſige iſt nicht übel, das Gebirg hat wohl ſeine Tücke, aber auf die Länge können uns doch die Berge den Handel nicht verderben und wir rücken mit Grünen und Blühen und Maiblumen langſam nach.

Auch für Unterhaltung und Kurzweil iſt reichlich geſorgt; neben dem Bock, der wieder geöffnet iſt, und den Rettigen, die nun allgemach herangewachſen, muß Einer um den Andern einen Koſaken oder Kalmuken oder Hopſer, je nach ſeinem Talente tanzen und wir Andern können uns dann ſattſam verwundern. Jetzt iſt Oken an der Reihe und er hat ſeit vierzehn Tagen, viel länger als ein Anderer vor ihm, den Tanz geführt. Aber derſelbe iſt gar nicht ſehr ſchmeichelhaft für ihn ausgefallen, denn er iſt von der Univerſität, Bibliothek und dem Conſervatorium mit ſehr übeln Sachen beworfen worden. Jetzt fängt die Aula einen neuen Schleifer an, und ſo hat jeder Tag nicht bloß ſeine Plage, ſondern auch ſein Ergötzen.

Nun ſorge, daß du das Kleine bald in der Wiege haſt, gute Zeit hat es gewählt. Den Sommer mag's wachſen und gedeihen, damit wir es im Herbſte rund und wohl in den Windeln finden und euch alle geſund dazu, das gebe Gott!

München, Samſtag, 12. Nov. 1830.

An dieſelbe.

Die Nachricht, die ihr uns gegeben, hat uns ſehr erſchreckt und tief betrübt, um ſo mehr da uns dieſelbe, wie es gewöhnlich bei allem Unglück der Fall, ſo unerwartet gekommen. Früher war ich um das Kind wohl recht in Sorgen, weil es etwas im Auge hatte, was ſelten auf langes Leben deutet, auch kleinere Uebel, die ihn befielen, waren mir daher bedenklich. Aber ſeit er hier geweſen, hatte dieſer Ausdruck ſich verloren, ja, jetzt war ſogar das Gegentheil eingetreten, und alles deutete auf Sicherheit und Kraft und ein befeſtigtes Leben hin. Auch ſein Uebel, obgleich heftig, hatte doch im Ganzen ſo gut ſich angelaſſen, daß ich leichten Herzens und ohne große Beſorgniſſe von ihm ſchied. Das Alles iſt nun Täuſchung geweſen und unter der betrügenden Hülle hat der Tod ſein Werk vollendet.

Je unvorgeſehener die Betrübniß herangekommen, um ſo tiefer ergreifend muß ſie ſein, und ich gedenke der Sache niemals, und das geſchieht wohl hundertmal im Tage, ohne nicht wieder ebenſo wie das erſtemal bewegt zu ſein. Ich hatte den Beginn meiner Vorleſungen verſchoben, und doch war ich genöthigt geſtern mit aller Anſtrengung die Erinnerung von mir wegzuhalten, um nicht mitten im Vortrage unterbrochen zu werden. Steingaß muß dieſer Todesfall tief erſchüttert haben, denn ich weiß wohl, daß er eigentlich ſein Liebling geweſen. Wie du denſelben genommen kann ich mir vorſtellen. Aber Faſſung iſt in Allem doch geboten, damit nicht zu kleinern Uebeln ein größeres komme. Freilich kann man dem Schmerz nicht wehren, aber leichter iſt es doch jetzt, als zu irgend einer andern Zeit zu ertragen, wenn man bedenkt, welche Zukunft diejenigen erwartet, die jetzt Kinder ſind, und wie bedenklich die Verhältniſſe für lebhafte heftige Naturen, wie die ſeinige geweſen, jetzt geworden ſind. Könnte man das ganze Leben eines geſtorbenen Kindes überſehen, ohne allen Zweifel würde man den Tod als das Beſte erkennen, und wäre dieſe Ueberſicht uns nicht glücklicherweiſe verſagt, wir würden ſelber um die Hinwegnahme bitten müſſen.

Dann auch, muß es geſtorben ſein, dann iſt das Sterben in der Kindheit noch das Beſte: denn das Vorzüglichſte, was das Leben geben kann hat das Kind ſchon erlangt, was weiter kommt, ſetzt zu und zieht ab, am Ende geht alles auf, und dann muß mit vollem Bewußtſein durch die Pforte gegangen ſein. Alſo trauert, aber faßt euch in eurer Trauer. Du insbeſondere, liebe Sophie, brüte nicht über den Schmerz, hege ihn nicht, pflege ihn nicht, damit er nicht ſtärker werde als du; hänge dich nicht an einzelne Umſtände und treibe ſie haſtig und unabläſſig bis zur Sinnenverwirrung um. Suche lieber das freudige Vertrauen, das inwendig in aller Trauer liegt, zu gewinnen, ſtatt trüb und verſtimmt dich nur an die äußere ſchmerzliche Form zu halten. Das ganze Leben wird uns ja geordnet von dem, der es uns gegeben, jedes andere Leben, das uns angehört, ſteht unter ſeiner Hut. Wir können nicht weniger thun, nachdem der Schmerz der Trennung verwunden, als uns mit Gleichmuth dem Geſchicke zu fügen, und das, was gekommen, als das Heilſamſte hinzunehmen.

Darum ſchreibt uns bald und laßt mich im Ausdruck leſen, daß es zu der ruhigen Faſſung in euch gekommen, die weiteres Unglück von euch wendet.

Wir ſelber ſind wohl hier angekommen; unabläſſig begleitet vom ſchönſten Wetter. Wir hatten keine Ahnung, daß beim Beginne unſerer letzten Tagereiſe die Sache ſo unerwartet, und betrübt ſich entſchieden hatte. Behaltet uns alle lieb

Euer Vater.

München, 19. Dec. 1830.

An dieſelbe.

Wenige Minuten, wenige Zeilen, alſo wenige Worte. Wohl behalten ſind wir alle, wie lange, kann niemand wiſſen noch berechnen. Rundum ziehen die Gewitter auf, ſchwärzer und immer röther. Noch iſt die Luft ſtill, es rührt ſich wenig, kommt aber der Wind, dann kommen auch Blitze, Donner und Wolkenbrüche alles miteinander. Sie wollen mit Kanonen nicht hinein ſchießen und es wird ihnen in die Kanonen ſchießen. Sie wollen ſich ruhig halten, durchaus keinen Zank anfangen, ſie verſtecken ſich und verkriechen ſich proteſtirend, beſonders unſere muthigen Poltrons in Berlin, aber es peitſcht ſie eine unſichtbare Macht in die Schwerter hinein.

Es ſind grauenvolle Augenblicke, die ſich noch Monate, ja Jahre hinziehen können. Dann aber wird es an ein Rennlauſen und Marſchiren gehen, niemand weiß, welche Schickſale ihm aufbehalten ſind. Man muß eben Vertrauen zum Himmel haben und in dieſem Vertrauen ohne Gewitterfurcht dem Kommenden entgegengehen. Ihr unten ſeid nach der einen Seite hin näher der Gefahr, wir nach der andern. Von innen heraus haben wir beide nichts zu befahren. Das iſt ſchon ein Großes in Bezug auf Sicherheit. Das nächſte Jahr, zu dem wir uns wechſelſeitig beſſeres Glück wünſchen wollen, als wir erwarten können, wird zum Theil die Neſtel löſen, die das laufende geknüpft, und wenn wir um die nächſte Sonnengleiche den Glückwunſch wiederholen, dann wird ſchon ein gut Theil der Gefahr wieder zerſtreut oder überſtanden ſein.

Haltet euch alleſammt geſund und grüßt Clemens, Chriſtian, Schloſſers, Thomas, Paſſavant und alle Anderen.

München, 10. Jan. 1831.

An dieſelbe.

Die Büſte von Fritz iſt gerade vor dem Chriſtabend angekommen, es war mir eine liebe, leide Beſcheerung. Sie gleicht treffend, beſonders links im Profile, und die zerfallende Geſtalt iſt uns nun doch wenigſtens erhalten. Man ſieht daß Zwerger mit Liebe daran gearbeitet, und es iſt ihm vortrefflich gelungen, den Tod ins Leben zurück zu arbeiten, was oft ſchwieriger iſt, als es ſcheint, und doch ſind ganze Stellen noch geblieben, wie ſie abgenommen waren. Dankt ihm für mich um das, was er daran gethan. Was mir überigens Dr. Neef durch Dr. Horner über den Verlauf der Krankheit und ihren dreitägigen Typus hat ſagen laſſen, hat mir die Sache, aus der ich immer nicht klug werden konnte, klar gemacht, und mir bewieſen, daß es ein Keim geweſen, der von der Geburt an in ihm gelegen, und daß nicht etwa ein Zufall, der auch anders hätte kommen können, ihn hingerafft, ſondern, daß er im ordentlichen Laufe der Dinge ſein Ziel erreicht.

Von Weihnachten bis Neujahr haben wir hier mit den Studenten allerlei zu thun gehabt. Es war von ihrer Seite nicht ſo ſchwarz, wie die von oben es geſehen, und nicht ſo weiß, wie die, denen daran gelegen iſt, es jetzt brennen wollen. Hätte das Volk Luſt bezeigt mit ihnen gemeine Sache zu machen, dann wär's gegangen wie an andern Orten: „Soldaten fort, der und der hinunter, das und das anders, Vivat König Ludwig," zuletzt Proclamationen, „auch in Bayern iſt die Charte von nun an eine Wahrheit geworden." Dergleichen war nicht vorbedacht, aber es wäre ſicher nachgedacht worden.

Die Regierung hat, wie es immer bei uns geht, zuviel und doch zu wenig gethan, der Tanz iſt freilich aus, aber das Ganze hätte ſehr leicht mit mehr Ruhe, Würde und Sicherheit und dabei viel gründlicher beſeitigt werden können. Wir wiſſen eben in neue Lagen uns einmal nicht recht hinein zu finden. Ich habe auch meine Stimme in der Sache ein wenig erſchallen laſſen, und da ſich die Gelegenheit ergibt, ſende ich euch einige Abdrücke meiner Rede. Einen könnt ihr an Thomas, einen an Schloſſers geben, ſendet einen an Dietz, damit er doch auch ein wenig erfährt, was hier paſſirt, mit den andern könnt ihr anfangen was ihr wollt.

Als ich zurückgekommen, habe ich gleich für Schelble um Mittheilung einiger Sachen von Orlando di Laſſo bei Hofprediger Hauber gebeten. Er hat demgemäß eine Abſchrift ſeines ſchönen Magnificats und einiger kleineren Sachen für ihn veranſtaltet, und dieſelbe iſt fertig oder wird in dieſen Tagen fertig werden. Es iſt aber wie in aller alten Muſik, nur die großen Steine ſind gelegt, was dazwiſchen muß interpolirt werden, wie in der ſixtiniſchen Kapelle. Schelble hat Uebung und Gewandtheit und Geſchick in dergleichen, und wird's wohl finden, wenn er ſucht und wenn's thunlich iſt. Wenn's nicht geht, muß er ſchon herkommen und zuſehen, wie ſie's hier machen, wo ſie die Sache ſchon lange geſtudirt und getrieben. Ich wiederhole nochmals, daß er dann bei mir abſteigt und bei mir wohnt, und thut als ob er zu Hauſe ſei, ſo lange er hier iſt, es wird ihm doch angenehmer ſein, als ſich in der fremden Stadt zu verlieren.

Nun haltet euch wohl und munter ins laufende Jahr hinein, grüßt mir Veith und die Seinigen und Fr. v. Schlegel und Clemens und Chriſtian und alle Andern.

München, 1. Febr. 1831.

An dieſelbe.

Was du mir noch über die Krankheit von Fritz geſagt, kann ſo ſein, kann aber auch nicht ſo ſein, und jedes Grübeln darüber iſt unnütz und unrecht und gefährlich. Daß der Arzt die Sache ernſt genommen, ſieht man an der Menge der angewendeten Mittel, und ſollte er ſich trotzdem in den Mitteln vergriffen haben, ſo muß es dem tückiſch Täuſchenden im Laufe der Krankheit zugeſchrieben werden und das eben muß in der Anlage gelegen haben, und der Irrthum, wenn einer ſtattgefunden, hat mit zur Krankheit gehört. Das iſt entſcheidend in der Sache: es kommt keiner in die Welt, ohne daß ihn Gott dazu beſtimmt, keiner bleibt daraus, den er dazu beſtimmt, was auch die Menſchen machen, und keiner kömmt auch nur einige Minuten ſpäter, als es ihm zugedacht geweſen, und ſo auch mit dem Hinausgehen. Wer will nun erklären, wie es mit Arnim zugegangen. So ſtark, ſo friſch, ſo lebendig, und nun mit einemmale wie weggeblaſen. Es hat mir ungemein leid gethan. Es wird aber alles aufgeräumt und weggeſendet und vor dem Sturme in Sicherheit gebracht.

Mit der geſendeten Muſik wird Schelble zufrieden ſein. Es iſt die ſchöne Meſſe von Orlando di Laſſo; die hier ſchon mehreremal aufgeführt ward. Dann die des Papa Marcello, von Paläſtrina componirt, um die Muſik, die der Papſt aus der Kirche hinausgeworfen hatte, wieder hineinzubringen, welches ihm auch gelungen iſt, und von der Thiebaud geſagt: wenn alles brenne, müſſe man die Partitur derſelben zuerſt retten. Endlich das vortreffliche Miſerere von Orlando. Alles ſchon in heutige Notenſchrift überſetzt für die hieſigen Aufführungen, ſo daß Schelble weiter keine Mühe damit hat. Derſelbe wird wohl ſchon von ſelbſt einige freundliche Worte Hauber, der alles beſorgt, ſchreiben. Haltet euch alle geſund und grüßt ſämmtliche Freunde.

München, 27. März 1831.

An dieſelbe.

Nun es iſt noch immer Frieden in der Welt. Wenn gleich man von Monat zu Monat hätte denken ſollen, die Beule bräche auf, und ſchüttete zehntauſend Teufel über uns her, ſo kann man ſich doch noch in Ruhe ſchreiben und zueinander reiſen. Wie lange es dauern wird, kann man freilich nicht wiſſen. Je mehr Hirſchfänger unterdeſſen aus der Scheide fahren und dem Eber ſich entgegen halten, um ſo eher bleibt er in ſeinem Verſtecke liegen, weil er doch dem blanken Eiſen Reſpect abgewonnen. Während der Zeit tummelt man ſich bei uns im Blindekuhſpielen herum; hier und da tagt's einem unter der Binde, die ſie ſich umgebunden, die Meiſten aber ziehen dieſelbe ſogleich, wie ſie einen Lichtſtrahl verſpüren, ſchärfer zu. Guido hat ſich auch in der Politik vernehmen laſſen, ſein erſtes opus iſt in der hieſigen „Politiſchen Zeitung" gedruckt, ein Exemplar davon liegt bei. Silence à gauche, grande sensation! da ſie gedacht es ſei von mir, haben ſie's auf meinen allgemeinen Conto angekreidet, als ſie gewahrten, daß dem nicht ſo ſei, iſt ihnen doch die Scheu geblieben und ſie laufen ohne weiteres Gebäffer ihre Straßen. Vielleicht paßt einiges davon, wenn die Cenſur es geſtattet, in den Frankfurter Poſtamtsſtiefel. Ich ſelber habe einen Artikel über Arnim ins Literaturblatt geſchrieben, eines der beiden beiliegenden Exemplare mögt ihr ſelbſt behalten, das andere gebt Clemens, dem es doch wohlgefallen wird. Man hat mir aber den Aufſatz mit vielen Druckfehlern ausgeputzt. Cotta mag's ein wenig curios zu Muthe werden, wenn er mitten aus ſeinem Revier die fremde Stimme auftönen hört; allerlei verdrießliche Erinnerungen werden in ihm aufſteigen, und es wird ihm ſeltſam dünken, daß er dieſes noch mit ſeinem Gelde zahlen muß. Inzwiſchen ſind dießmal alle Theile vergnügt, und er muß auch ſchon ein fröhliches Geſicht machen, wie ihm auch ſonſt zu Muthe iſt. Es iſt nur gut, daß endlich die Sonne wieder ſcheint, ich habe wirklich beinahe geglaubt, ſie laſſe ſich krank melden und es könne dießmal kein Frühjahr aufgeführt werden, ſtatt deſſen werde man ſich den nächſten Winter um ſo angelegener ſein laſſen.

Haltet euch wohl, küßt die Kinder und grüßt die Freunde weit und breit.

München, Mai 1831.

An dieſelbe.

Zum verfloſſenen Namenstag meinen beſten Glückwunſch. Um ſelbige Zeit her bin ich unwohl geweſen, und es war mir ganz, als wolle ein Abkömmling des Straßburger Wechſelfiebers mir wieder einen Beſuch abſtatten. Es geht hier ziemlich luſtig und bewegt um uns her von ſtatten. Die Herren von der Liberalität haben ſich eingebildet, ſie hätten in den letzten Jahren ſolche Arbeit gemacht, daß ſie völlig ans Ziel gekommen, alles bucke nieder, an Widerſtand ſei nicht zu denken, und ſie dürften nur die Hände nach den reifen Früchten ausſtrecken. Da ſind aber alle Zweige, an denen dieſe hängen, mit einemmale zu Prügeln für ſie geworden, wo ſie hintreten ſchießen Ohrfeigen aus der Erde, und ſie ſind ſo erſtaunt wie unſer dreibeiniger Rehbock, wenn er im Garten die Blätter von den Birnbäumen abfreſſen wollte und ich ihm von Ferne, ohne daß er mich ſehen konnte, eine Erdſcholle auf die Naſe warf. Ganz müßig bin ich bei der Sache nicht, wie ihr aus den Beilagen ſehen werdet; ich denke noch mehr Aehnliches nachfolgen zu laſſen, bis die Gewalt des Paroxismus etwas gebrochen iſt, wozu es ſich ziemlich gut anzulaſſen ſcheint. Wie es uns ſonſt ergeht, wird euch Frau Ries erzählen. Benucci, den ich heute geſehen, grüßt aufs Beſte, ſo wie wir euch und alle Freunde. Gott befohlen!

München, 27. Sept. 1831.

An dieſelbe.

Hier iſt alles wohl, wie ihr es verlaſſen habt. Die kleine Marie iſt ganz beſonders luſtig und vergnügt. Geſtern Abend hat Seifried ihrem Treiben mit Verwunderung zugeſehen. Wenn man ſie fragt: wo die Mutter und Franz und Joſeph, ſo deutet ſie mit einem verklagenden Tone nach der Stelle hin, wo ſie zu ſitzen pflegten. Der Huſten hat ſich bis auf einen kleinen Reſt ganz verloren. Das gute Wetter des geſtrigen Tages hat erlaubt, daß ſie den ganzen Nachmittag im Freien zubrachte.

Wir andern ſind gleichfalls wohl und hoffen, dieſer Brief werde auch euch wohlbehalten in Frankfurt treffen. Von der Cholera in Wien kommen uns um etwas weniges beſſere Nachrichten zu, ſie ſcheint ſich langſam von dort vorwärts zu bewegen.

In der Kammer hat man dem König 700,000 fl. an der Civilliſte geſtrichen, was dieſer ſehr übel empfindet. Die Häuſer um uns her füllen ſich mehr und mehr mit Flüchtlingen, die vor der Cholera aus Oeſterreich und vor den Ruſſen aus Polen Reißaus nehmen.

Gott befohlen euch und uns!

München, 10. Oct. 1831.

An dieſelbe.

Eben kommen wir vom Octoberfeſt, wo die kleine Marie mitgezogen. Es iſt das allerſchönſte Wetter geweſen; gewiß 60 — 70,000 Menſchen waren auf den Terraſſen und unten auf der Wieſe beiſammen; alles in Bewegung durcheinander, wechſelnd in allerlei bunten Farben in Kleidern, Fahnen und Zelten; viel ſchönes Vieh, das freilich am wenigſten Freude daran hat, aus ſeiner ſitzenden Lebensart hinaus, viele Stunden Wegs zur Hauptſtadt hinzuwackeln. Die Pferde im Wettrennen haben ſich ſehr gut gehalten, beſonders der ehrgeizige Münchner Schimmel, der dieſes Jahr wie das vorige den erſten Preis gewonnen. Eine allgemeine Bewegung geht dabei durch alle die vielen Menſchen, als wären ſie nur ein einziger. Eine Kuh allein hat den großen Spektakel übel genommen, einige Metzger über den Haufen gerannt und viele Leute auf die Flucht getrieben. Die Kleine hat ſich das alles angeſehen und wohl überlegt. Die vielen Menſchen und das Gewimmel hat ſie einigermaßen in Verwunderung geſetzt, jedoch haben ſie die Naheſtehenden, beſonders die Kinder, am meiſten intereſſirt und ſie hat mehrere Freundſchaften auf Lebenszeit abgeſchloſſen. Am Ende iſt es ihr doch zu viel geworden und ich habe ſie zu ihrer Beruhigung ein gutes Stück Wegs nach Hauſe tragen müſſen, was ſie ſich recht wohl gefallen ließ. Uebrigens iſt ſie munter und wohl, das fortdauernd gute Wetter wirkt ſehr günſtig darauf hin, ſie wird alle Tag muthwilliger und verſucht ihre Stimme in allen Tönen, auch fängt ſie an längere Zeit zu ſtehen, und an der Hand geführt durch das Zimmer zu gehen. Ein kleiner Stuhl, den ſie bekommen, hat ihr viel Freude gemacht. Vor drei Tagen hat ſie vom König eine Patſchhand bekommen, das könnt ihr Franz erzählen, der ſie darum beneiden wird. Mit vielen Vivats haben ſie den König auf der Thereſienwieſe empfangen und entlaſſen, was dieſem ſehr wohlgethan, und obgleich ihm die Stände die 700,000 fl. geſtrichen, ſo macht er doch gute Miene zum übeln Spiele. Er hat 200,000 fl. der Vorſtadt Au geſchenkt, damit die Armen im Winter Beſchäftigung erhalten, und dadurch dieſelben für ſich gewonnen. Die Altbayern nehmen überhaupt Partei für ihren König und ſo geht es denn in den kleinen Localblättern ſtark über die Stände her.

Die Choleraangſt mindert ſich etwas unter den Leuten, ſeit ſie ſehen, daß die Wiener doch noch größtentheils am Leben ſind. Vernünftige Anſtalten werden getroffen und von dem Choleramandat wird wohl wenig ausgeführt werden. Mir will es beinahe ſcheinen als ſollten wir dieſen Winter noch von dieſem Gaſte verſchont bleiben.

Jetzt grade wo das Octoberfeſt vorüber iſt, überzieht ſich der Himmel mit einem dicken Nebel, der ſchöne Tag war noch glücklich der Jahreszeit abgewonnen.

Tauſend Grüße ins Haus und an alle Freunde in die Runde.

München, 13. März 1832.

Seit meinem letzten Brief ſind allerlei Geſchichten bei uns eingekehrt, die eben nicht ſonderlich erfreulicher Art geweſen. Zuerſt hat uns etwas wie die Influenza beſucht, die uns alle zugleich befallen, nur die Kleine hielt ſich während dieſer Zeit tapfer und war guter Dinge und hat ſich unterdeſſen zu ihren vier Zähnen noch zwei neue angeſchafft. Erſt als wir andern wieder wohl, bekam auch ſie einen nicht ſehr heftigen Huſten, der aber bald bloßer Veränderung der Diät gewichen. — — — Eines Abends ruft mich ein Schrei vor der Thüre zu derſelben hin, wie ich die Thüre öffne kommt jemand brennend ins Zimmer geſtürzt, Guido und ich fangen an zu löſchen, was auch glücklicherweiſe bald vollbracht war, und wie wir ſehen war es die Mutter, die vor der Thüre ſich die Haube angezündet hatte, das Feuer ergriff ſogleich die Haare, das Halstuch und den Kragen, die Mägde hatten nicht die Geiſtesgegenwart zuzugreifen und ſo hatte das Feuer Zeit gefunden ſich auszubreiten, zum größten Glück trug die Mutter ein wollenes Kleid, wäre dieſes von Baumwolle oder Linnen geweſen, es wäre in Brand geſtanden, ehe wir hinzugekommen. So iſt dieſelbe glücklich genug mit Verluſt von etwa ein Quadratfuß Haut im Geſicht am Hals und der Schulter und einigen Tagen Wundfieber abgekommen. Dieſe Mora hat den Reſt ihres Huſtens hinweggenommen. Dießmal ſind wir glücklicherweiſe zwiſchen kleinem und großem Unglück hindurchgeſegelt.

Die Kleine iſt fortdauernd geſund und wohl, bei gutem Appetit und gutem Schlaf. Sie geht und trippelt den ganzen Tag herum, obgleich noch nicht mit rechter Feſtigkeit. Die Grammatik ihrer Sprache bereichert ſich gleichfalls mehr und mehr und ſie lebt vollkommen vergnügt dahin.

In Politicis dauert das alte ſchlotternde hinkende Weſen oben und die Frechheit und Unverſchämtheit unten fort. Man ſieht der

Sache zu, weil man eben nicht helfen kann. Wird's zu arg, ſo ſchlägt man von Zeit zu Zeit drein und fährt dann wieder fort ſich zu verwundern wie vorher. Nebenbei iſt allerlei Geplänkel unter den verſchiedenen Parteien. Kanonen werden keine gebraucht, deſto mehr Hexenpulver, es fällt keiner, doch ärgert ſich mancher, daß es ihm Schaden bringt.

Haltet euch wohl und geſund, tauſend Grüße an die Kinder und alle Freunde.

München, 24. Mai 1832.

An dieſelbe.

Seit einigen Tagen ſind wir alleſammt aus Tirol wieder heimgekehrt, und alles iſt integrum reſtituirt. Im Ganzen war die Reiſe gut und angenehm. Bei der Ausfahrt hatten wir gutes Wetter, und fuhren durch die erſten Anfänge des Frühlings dießſeits in den vollgewachſenen jenſeits hinein. Die Trauben hatten in Tirol ſchon Schoſſen in der Länge von 5—6 Zoll. Das Obſt war verblüht und Wald und Berge beinahe grün. Doch ſagte man uns, daß ſeit dreißig Jahren kein ſo ſpätes Frühjahr eingetreten, um drei Wochen ſei es hinter den gewöhnlichen Jahren zurück. Während unſerer Anweſenheit war ein ſehr großer Wechſel in der Temperatur, mehrere Tage eine Hitze vollkommen wie im Juli. Durch ein Gewitter wurde dieſer Herrlichkeit ſchnell ein Ende gemacht. Am andern Tage ſah ich die Dächer der Häuſer oben am Berge drei Zoll hoch mit Schnee bedeckt, und die Bergköpfe in gleicher Weiſe. Wir wohnten in Hörtenberg, einem der Familie Giovanelli gehörenden Schloſſe mit vier Eckthürmen, mitten in Weinbergen, wir hatten dasſelbe ganz inne und führten ordentlichen Haushalt wie daheim.

Die Zeit verging uns ganz angenehm, nur zu ſchnell.

Wenn es ſich mit meinen hieſigen Obliegenheiten und dem Stande meiner Vorleſungen hätte vereinigen laſſen, würde ich die Zeit gerne verlängert haben. So aber machten wir uns vor acht Tagen auf den Weg und durchſchnitten in drei Tagen drei Jahreszeiten: den Sommer unten in Botzen, Mitte Winter auf dem Brenner, wo ein paar Zoll hoch Schnee auf unſrem Wagen lag, den vollen Frühling hier in Bayern bis vor unſere Thüre und in unſer Gärtchen hinein, das wir über und über blühend angetroffen. Ich habe ſofort wieder den hölzernen Berg beſtiegen, und alles geht auf alter Straße.

Was die Kleine betrifft, ſo hat ſie ſich das alles recht gut gefallen laſſen. Sie hat die Reiſe über die Berge und wieder zurück auf dem Schooße der Großmutter, als ihrem Saumroſſe, gemacht. Jenſeits hat ſie ſich vier Backzähne geholt und iſt vergnügt wieder heimgekehrt. — — — — —

Ihr werdet in den Zeitungen und auch anderwärts viel Redens über die hieſigen Verhältniſſe vernommen haben. Ihr thut wohl, wenn ihr dergleichen wie das Waſſer des Maines an euch vorüberrauſchen laſſet und euren Glauben für beſſere Dinge verwahrt. Man hat ſich viel mit meiner Verſetzung nach Würzburg zu ſchaffen gemacht; nachdem ſie ſich aber vierzehn Tage lang dieſen Schneeball einander zugeworfen, iſt er in ihrer Hand zu Waſſer geworden. Diejenigen, die mich am liebſten dort wüßten, wo der Pfeffer wächst, haben zuerſt die Sache aufgebracht, dann wurde ſie von wohlgeſinnten Philiſtern in ihrer Herzensangſt weiter fortgepflanzt. Das Miniſterium hat höchſtens im erſten Zorne an etwas Aehnliches gedacht; aber in der Unmöglichkeit dieſem Gedanken auch nur einige Form zu geben und wohl wiſſend, daß der König, wenn ſie den Pudding an ihn brächten, ſie mit ihrer Kochkunſt nur auslachen würde, hat dasſelbe dieſen Plan bald aufgegeben oder ins Unbeſtimmte vertagt. Wenigſtens läugnet Wallerſtein, daß auch nur die Rede davon geweſen, obſchon er ſich bitter über das Unrecht beklagt, das ihm in meiner Schrift *) geſchehen. Indeſſen hat ſich dieſe doch als ein ganz guter Exorcism ausgewieſen, viele Teufel, wenn ſie auch noch nicht ausgefahren, halten ſich doch ganz ſtille, und man hat wenigſtens einige Zeit Ruhe vor dem Geheul. Uebrigens wird die Capelle, die ſich die Regierungen angeſchafft, um ſie zu ihrem Vergnügen mit Katzenmuſik zu bedienen, immer vollſtändiger und glänzender beſetzt, und hören ſie nicht auf dieſer gaia sienca fort und fort ihr unſchuldiges Vergnügen zu bezeugen, ſo werden ſie zweifelsohne zuletzt heraus und die Präſidentſchaft hineingegeigt. Nun lebt alle wohl und grüßt Clemens, Thomas und alle Freunde. Ueber die * * * habe ich mich ſehr gewundert, ihren Verſtand hielt ich für ſo wohl befeſtigt, daß ich an ein Umwerfen gar nicht dachte. Aber heut zu Tage iſt keine Firma mehr ſicher.

München, Oct. 1832.

An dieſelbe.

Drei Worte nur zum Gruße ſchicke ich euch hinüber. Nach eurer Abreiſe habe ich mit Melchior Boiſſerée und Bertram beim allerſchönſten Wetter einen zehntägigen Ausflug nach Salzburg ins Pinzgau und nach Berchtesgaden gemacht. Recht ſehr erfreut war ich über die unvergleichliche Lage von Salzburg und ſeiner ganzen Umgebung. Es iſt das Schönſte, was ich der Art geſehen und mit nichts anderem, was mir bis jetzt vorgekommen, zu vergleichen. Viele Herrlichkeiten haben wir hier auch gehabt. Griechenkönig, Griechengenerale und Admirale, fremdartige Geſichter und Kleidungen, Audienzen, Reden, Octoberfeſte, Gemäldeausſtellung und allerlei ſonſt, worüber euch

---

*) „Miniſterium, Staatszeitung, rechte und unrechte Mitte.“

Paſſavants Auskunft geben können, ſo wie über unſer Leben und Treiben ſeither. Gott befohlen.

München, 7. Nov. 1832.

An dieſelbe.

Dieſer Brief hätte leicht für uns alle ein ſehr trauriger werden können, hätte Gott das Drohende nicht zum Beſſeren gewendet. Die kleine Marie hatte nämlich einige Tage vor dem Jahrestag, wo Fritz erkrankt, einen Anfall derſelben tückiſchen Krankheit. Es hat nicht viel gefehlt und der heutige Tag wäre ihr ſo verderblich geworden wie ihm, während jetzt glücklicher Weiſe alle Gefahr völlig vorüber gegangen iſt. — — — — — Sie iſt jetzt munter, ſpielt mit ihrem Spielzeug, ſieht immer noch viel beſſer aus, als nach dem ſtarken Blutverluſt zu erwarten war. Die „Bloblor" (Großmutter) wird durch allerlei Befehle die ſie austheilt, geplagt, und es wird ſchwer ſein, ſie noch einige Tage im Bett zu halten. Ihr könnt Gott danken, der euch das Kind zum zweitenmal geſchenkt, und nach ihm Freund Ringseis, der ſich ihrer mit großem Eifer und vieler Liebe angenommen. Jetzt aber ſeid gänzlich außer Sorge, es hat allen Anſchein, daß die Kleine ſich ſchnell erholt, und daß die Krankheit auf ihren übrigen Zuſtand keine nachtheilige Wirkung äußern wird. Haltet euch wohl.

München, Febr. 1833.

An dieſelbe.

Ziemlich lange iſt es her, ſeitdem ich zuletzt geſchrieben, aber in der That ging nur Zeit und Laune gar eng zuſammen. Seit Weihnachten bin ich nicht ganz wohl geweſen, und da wollte es mit meinen Arbeiten nicht nach Wunſch von Statten gehen, und als ich wieder zu arbeiten im Stande war, konnte ich mich nicht entſchließen davon abzulaſſen und anderes anzufangen, und ſo iſt es gekommen, daß ihr nichts von mir gehört, da ohnedem nichts Sonderliches vorgefallen. Die Dinge gehen hier wie allerwärts. Die Mäuler ſind mit der Cenſur zugepappt. Die Stände kommen erſt wieder in Jahr und Tag zuſammen, da ſind wir luſtig und guter Dingen: wir ſind ſatt und werden nimmer mehr hungrig. Die griechiſchen Herrlichkeiten ſind auch vorübergegangen. Jetzt tanzen wir in zweiundachtzig großen und kleinen Tanzſälen, alt und jung, arm und reich, Herren und Geſinde, Hof und Bürgerſchaft. Für den morgenden Tag wird auch guter Rath nicht fehlen, und bleibt er aus, es muß doch weiter gehen. Unſere Scholarchen ſitzen Tag vor Tag um den Miniſter und brüten pädagogiſche Eier aus, ſie haben aber wie gewöhnlich faule untergelegt, und es will nichts pipſen, wie ſehr auch die Durchlaucht lockt und Hirſe ſtreut. Die Brut wird aber bleiben nach wie vor und die basse cour ſich um nicht viel beſſern. — Oken geht nach ziemlich langem Bedenken nach Zürich, da die dortigen Herren ſehr prüde mit ihm gethan, ihm auch im Verhältniß nicht allzuviel Gehalt gegeben. An der hieſigen Univerſität iſt in dieſen Tagen ein Phyſiker geſtorben, ſo wird denn die Moſaik in immer anderen Stiften ausgeſetzt. Vom milden Winter haben wir auch unſeren Theil, ſo viel die nahen Potentaten uns unter Murren und Grießgram geſtatten. Schnee hat es nicht viel gegeben und Bäume und Sträucher treiben ſchon ſichtlich, aber die Gnädigkeit will den Münchnern nicht ſonderlich bekommen, und es erkranken und ſterben gar viele Leute. Die Kleine iſt vollkommen wohl und munter und iſt unterdeſſen noch ein Stück herangewachſen. Sie beſchäftigt ſich den ganzen Tag mit ihren Sachen, thut alles nach, was ſie die andern thun ſieht; ladet ſich Theeviſiten ein, hält große Wäſche und Bügelei für ihre Puppe, genannt Muller, und ſetzt ſich gleich der Dame vom Haus aufs Sopha. Windiſchmann hat ſie beſonders lieb gewonnen und er iſt ihr „lieber Fritz“ und er muß ihr die Suppe geben, wenn er beim Souper zugegen, wobei jeder Löffel irgend jemand zu Ehren zu ſich genommen wird. Mit Montalembert aber hat ſie ſich noch nicht befreunden können. Dieſer lebt ruhig hier, ſtudirt und arbeitet viel und einige fixe Ideen, die ſich in ihm coagulirt, fangen an, aber ganz langſam ſich aufzulöſen. — — — An alle Freunde, Schloſſers insbeſondere tauſend Grüße. Haltet euch geſund und friſch.

München, 23. April 1833.

An dieſelbe.

— — — — — — — — In Frankfurt habt ihr allerlei Lärm und einen kleinen Aufſtand gehabt. Das ſind die Prügel, die reif geworden aus den Blüthen, die vorangegangen; während ſonſt der Stock zuerſt iſt, und dann die Blumen kommen, die er treibt. Vor zwei Jahren in der Chriſtnacht hatten ſie hier Aehnliches vor, der Officier auf der Hauptwache iſt nur wachſamer geweſen wie der eure, und ſo wurde die Sache in der Geburt erſtickt, die jetzt in eine ſiebentauſend klafterlange Unterſuchung ausgehen wird. Als ſich in Frankfurt die Herren an den Caricaturen auf Karl X. ſo ergötzten, die beinahe auf Befehl der Polizei an den Läden ausgehangen wurden, da dachten ſie freilich nicht, daß die Fratzen ſie ſelbſt ſo bald zu packen bekämen. Es iſt aber prompte und unentgeltliche Juſtiz jetzt in der Welt, und das iſt das einzig Gute dieſer Zeit, weil die Menſchen nichts damit zu thun haben. Guaita wird ſchön in Transpiration gerathen ſein, er glaubte ſicherlich, es ſei auf ihn abgeſehen geweſen. Die Sache war um ſo fataler als bei ſolchen Grobianen alle Diplomatie bald am Ende iſt. Nun ſeid ihr gut verſchanzt, und Frankfurt in größerer Sicherheit als es ſelbſt, um mancher Gründe willen, wünſchen mag. Es iſt eben das Ehrenſchwert, welches man Wirth in Hambach verehrt, das über ſie gekommen und dieß war wieder nach aller Billigkeit.

Bei uns hier iſt es noch ziemlich beim Alten, da der Helleborus uns jedoch von allen Seiten in die Naſe geſchafft wird, nießen wir auch unſererſeits; vieler Unrath wird ausgenießt. Ich denke mir zuweilen, das ſei es, was die Leute die Grippe und die Influenza nennen. Ich meine eben das Gehirn reinige ſich in etwas von der Wüthigkeit, wie vor dreißig Jahren als die vorige Revolution durch Napoleons Auftreten in den Köpfen begraben wurde. Auch da ſchritt eine ſogenannte Grippe durch Europa. Wie damals werden ſie aber ſicherlich wieder für eine andere Narrheit Sorge tragen, die ſie in das Neſt der ausgeflogenen hineinſetzen, damit ſie immer etwas Junges zum aufätzen haben.

Schwäbel wird am 12. Mai zum Biſchof von Regensburg geweiht.

Gott befohlen! tauſend guter Dinge für euch und die Kinder.

Rambaldiſchloß am letzten Mai 1833.

An ſeine Frau.

. . . . Hier in der Einſamkeit habe ich acht Tage in aller Ruhe und Comfortabelnes zugebracht. Man hört nichts als das Rauſchen der Bäume, das Summen der Inſekten, das Rieſeln der Wäſſer und den Wellenſchlag des Staremberger Sees, zwiſchendurch das Anſchlagen eines Hundes, und den Ruf eines Kuckuks. Das Wetter hat ſich, beſonders die letzten

Tage exemplariſch aufgeführt, ſo daß ich alle die Zeit des Tages keine Stunde in der Stube geſeſſen, und immer draußen geblieben. Der Waldgeſchmack iſt die Liebhaberei der Münchner nicht, nur einige wenige haben wir durchpaſſiren geſehen, und während der Pfingſttage über haben einzelne Truppen von Studenten bei uns übernachtet. So daß die Nächte noch ſtiller geblieben als die Tage, da zur Sommerszeit die Füchſe uns nicht beſuchen, was ſie wohl im Winter zu thun pflegen, wo man unter meinen Fenſtern zur Nachtzeit welche geſchoſſen.

Jetzt muß inzwiſchen dieß Stillleben ein Ende haben, ich habe noch zwei Tage zugegeben, dann mögt ihr am dritten, alſo Dienſtag herüberkommen, um mich wieder einzucaſſiren. Das Einfachſte wird ſein, wenn ihr einen Wagen für den ganzen Tag nehmt, euch bis Schloß Berg fahren, und ihr dann dort auf euch warten laßt. Von Berg geht ihr dann auf ſchönem Waldweg eine kleine halbe Stunde bis zum Buchen-Haus dicht neben Leoni, dort ſind immer Nachen, die euch die drei Viertelſtunden bis zu Rambaldis herüberführen, wir eſſen dann miteinander hier zu Mittag, und wenn wir dann gegen 3 — 4 wegfahren, ſind wir gegen acht wieder in München. Der Kutſcher braucht etwa vierthalb Stunden von München bis Berg, ihr müßt alſo ſchon um 7 abfahren, wenn ihr zu Mittage hier ſein wollt. Wenn Guido wieder zurück iſt, dann wird er euch dirigiren, da er alle Wege kennt. Ich freue mich euch wieder zu ſehen, bis dahin Gott befohlen! Grüße an alle Freunde, Seifrieds machen die Fahrt wohl mit, wenn's Wetter fortdauernd ſo bei guter Laune bleibt.

München, 21. Aug. 1833.

An ſeine Tochter Sophie.

Es iſt wieder ein großes Leid für euch wie für uns, daß der arme kleine Clemens von hinnen mußte. Als ich geſtern Abend nach Hauſe kam, ſagte es mir die kleine Marie zuerſt, ich ahnte die Sache ſo wenig, daß mir nicht einfiel, es möge wahr ſein, bis mir die Andern die Nachricht zu meinem Schrecken beſtätigten. Der Eine hat eben nicht länger allein ſein wollen, und da iſt ihm der Andere nachgezogen. Es muß wohl ſo ſein, in die Kinder, die geboren werden, theilt ſich der Himmel mit der Erde, was in Dieſer nicht beſtehen kann, nicht paßt, nicht gedeiht, oder wofür das Leben zu viele Gefahr hätte, das nimmt der Himmel auf ſeinen Theil, die Andern fallen der Erde zu. Wenn man nun anſieht, wie es auf dieſer Erde zugeht, und was von der Zukunft zu erwarten iſt, bedenkt, dann ſollte man urtheilen, die Erſten hätten den beſten Theil erlangt, und die Andern ſeien gefährdet worden. Aber wir ſitzen eben auch auf der Erde, und müſſen die Sache in ihrer Art anſehen, und da iſt's denn ein harter Jammer für uns, wenn eins nach dem andern von dannen geht. Tröſtlich iſt's, daß ſo frühe und ſo ſorglich von Seite Paſſavants eingegriffen worden, daß man nicht die betrübten Nachgedanken haben darf; wenn das oder jenes geſchehen, dann wäre das Kind zu retten geweſen. So wie es ergangen, ergibt ſich, daß es mit der Anlage zum frühen Tode ſchon geboren worden, und darum nur auf einige Jahre der Erde geliehen war. Das fatale Jahr, in der erſten Hälfte ſchnell anregend, in der andern eben ſo ſchnell abfallend, mag zur raſcheren Entwicklung des Uebels beigetragen haben, aber ſelbſt die Jahreszeit, in der es eingetreten, beweiſt, daß es früh oder ſpät unvermeidlich geweſen. Tröſtet euch alſo mit dem Gott, der im Himmel iſt, und Alles am beſten macht.

Was unſer Herunterkommen betrifft, ſo möchten wir es gerne thun, aber wir meinen es wäre in jeder Hinſicht beſſer, wenn ihr zu uns nach München kommen würdet. Einmal würde euch die Reiſe einigermaßen zerſtreuen, was doch immer etwas iſt. Ihr ſähet dann die kleine Marie, wie ſie wohl gedeiht, ohne daß ſie gerade in dieſem Jahre und in dieſer Witterung und Jahreszeit, dem Wechſel der klimatiſchen Verhältniſſe ausgeſetzt würde, was den größern Kindern weniger anhabt; während euch ſelber dieſer Wechſel wohlthätig wäre. Dann hat unſer Herunterkommen auf längere Zeit Schwierigkeiten. Die Mutter könnte einmal nicht, häuslicher Angelegenheiten wegen. Auch haben uns Dietz und Settegaß ſagen laſſen, daß ſie im September heraufkommen würden, und ich habe Jean Claude ein Gleiches zu thun eingeladen, es würde darnach nicht wohl angehen, wenn wir ohne ſie abzuwarten von hier weggingen. Ich denke alſo es wird beſſer ſein, ihr macht euch ſelber auf den Weg. Steingaß kann ſich ja einmal auf vier Wochen länger Urlaub nehmen, da er lange genug pünktlich im Karren gegangen. Ueberlegt euch das, und meldet mit umgehender Poſt, was ihr zu thun Raths geworden, damit wir das Weitere berathen können. — Bei Betrachtung des Weltlaufes zeigt es ſich doch immer mehr und mehr, daß ſeit Hamlet auf Erden umgegangen, ſolche Leute nicht geweſen wie unſere heutigen weiſen Meiſter. Der hie und da erwachende katholiſche Geiſt, der für das Geſpinnſt einer hölliſchen Politik gehalten wird, preßt allen Wohlgeſinnten tiefgefühlte Seufzer aus der Bruſt. Unter ſolchen Umſtänden muß freilich die ganze Beſatzung von Zion Tag und Nacht unter Waffen bleiben, und kann vor ſtetem Aufpaſſen kein Auge ſchließen. Da hat ſich dann auch der gute *** eine ellenlange Poſaune machen laſſen und bläſt damit über die Mauern wie ein muſikaliſcher Vogel Greif! Gruß an Paſſavant und alle Freunde. Gott befohlen.

Venedig, 22. Oct. 1833.

Guido Görres an die Seinigen.

Ihr werdet aus dem Datum dieſes Briefes ſehen, daß ich bis dahin ganz glücklich im Lande Italien bis zu der alten Waſſerſtadt vorgedrungen bin, wo ich nun mit Fritz Windiſchmann zuſammen ſitze und über den kürzeſten Weg nach Hauſe ſinne, da unſeren beiderſeitigen Flügeln der Nerv ſo ziemlich durchſchnitten iſt. Ihr könnt alſo ſicher ſein, nicht ſo gar lange nach Ankunft dieſes Briefes auch mich einziehen zu ſehen. Sonſt wäre der Weg von hier nach Rom und in den weitern Geleiſen, die Ernſt ſchon nach dem Oſten getreten hat, nicht wenig verführeriſch, beſonders da man Schiffe findet, die einen des Gehens überheben. So aber ſind die Schwingen uns alleſammt gelähmt, und es iſt wenig Hoffnung vorhanden, daß irgend eine venetianiſche Donna uns einen Beutel mit Zechinen zuwerfen wird, um als wandernde Troubadoure hinaus in die weite Welt die Pilgerfahrt zu beginnen. Gegen dieſe extravaganten Phantaſien bilden die grau in grau grundirten Strümpfe mit ihren weit geöffneten Wunden, vor denen die Mutter erſchrecken wird, einen recht unangenehmen Contraſt. Selbſt wenn eine Donna ſich finden würde, ſo wäre ich hinſichtlich des Coſtüms in großer Verlegenheit, ihren Geldbeutel nur mit Anſtand zu empfangen.

Wie es mir in Welſchland ergangen iſt? Bis jetzt, wie geſagt, ganz vortrefflich! Beſonders aber kann ich nicht genug die Wohlfeilheit dieſes theuern Landes rühmen; denn da ich nicht viel Geld bei mir hatte, und nicht auf die Reiſe gerechnet, ſo habe ich auch natürlich ſehr weniges ausgegeben. Freilich habe ich auch einen ſo exemplariſchen Lebenswandel geführt, daß er ſich in mancher Beziehung faſt mit dem der Altväter in der Thebais vergleichen ließe. Ich hatte weder eine italieniſche Grammatik noch ein Lexikon bei mir; auf der Gränze habe ich mir das Nöthigſte bei den Kellnern, reiſenden Soldaten und Handwerksburſchen erfragt, nur wollte das Unglück mehrmals, daß die guten Leute meinten, ich wolle ſie nur foppen und könne beſſer italieniſch wie ſie, ſo daß ich auch gar kein Wort aus ihnen herausbringen konnte. Ich habe aber mit dieſem meinem Bettel ſo gut hausgehalten, daß ein junger Signore aus Brescia mir zu meiner nicht geringen Satisfaction wirklich das Compliment machte, ich ſpräche gut italieniſch: ſo daß ich, wenn es ſo fort geht, noch Hoffnung habe, ein testo di lingua zu werden, was der guten deutſchen Nation doch gewiß zur großen Ehre gereichen wird. Ihr wißt, daß ich mich am Fuße des Ortlers von Hofmann trennte. Ich ging noch am gleichen Tage bis faſt an die Schneeregion, unfern der italieniſchen Gränze. Dort blieb ich in einer einſamen elenden Schenke rings von Eis umgeben über Nacht. Es war aber hier ein ſolch ſchauderhaft übler Geruch, daß mich ein wahres Grauen vor Italien, bei dem Gedanken an einen ſo widerlichen Thürſteher, befiel. Dieſer Umſtand kam mir indeſſen wohl zu Statten, denn ich war nun ſo abgehärtet, daß ich über die italieniſche Reinlichkeit überraſcht wurde. Die herrliche freie Natur, in der ich ohnehin die milde ſüdliche Himmelsluft athmete, machte mich vollends wenig darauf achten.

Die Straße über den Ortler iſt eine wahrhaft kaiſerliche; ſie haben den ganzen Schneeberg ſo zugeſchnitten, ausgegraben und ausgemauert, daß er faſt ausſieht wie ein Weinberg oder engliſcher Garten, was einen ganz beſondern Eindruck macht, wenn man bedenkt, wie keck die Menſchenhand die koloſſale Maſſe einer rieſigen Natur durchſchneidet und bemeiſtert. Man geht an Lawinen vorüber, die fünfzehn Schuh hoch ſich neben dem Wege wie eine Mauer aufthürmen. In der Schneeregion führt der Weg faſt eine halbe Stunde unter aus großen Balken zuſammengefügten Schutzdächern. Jenſeits ſind die Felſen kahl und das italieniſche Leben mit den Maulthieren und dem bunten Weſen beginnt. Unter den Erſten, die mir begegneten, waren Buben, die mit einander ſpielten: „Sette! otto! nove!“ ꝛc. Der Weg führt hier längſt ſteilen Felſen vorüber mit ungeheuren Gewölben gegen das Waſſer, wie jenſeits gegen den Schnee; manchmal führt derſelbe auch mitten durch vorſpringende Felſen hindurch. Unten am jenſeitigen Fuße iſt anfangs das Thal noch ziemlich in der nordiſchen Weiſe bewachſen und oft ſehr wild, dann aber nimmt es ganz den reichen italieniſchen Charakter von Schritt zu Schritt mehr und mehr an. Faſt zwei Tage lang gleicht der Weg genau dem von Meran nach Botzen, nur daß die Bergſpitzen der Thalwände beſchneit und unten mit Dörfern beſät und reich bewachſen ſind, auch treten die Berge noch ſchöner aneinander heran. Der Boden iſt zum Theil ganz flach und Wieſengrund. Ehedem war dort ohne Zweifel ein See, worauf auch noch gegenwärtig die Lage faſt aller Kirchen und Dörfer deutet, die in der Höhe ſtehen. Bei dem Comerſee ſcheiden die Schneeberge, und Alles wird noch milder, noch freundlicher und reicher, ſelbſt die Farbe des Laubes wird ſanfter; nur manchmal ſcheinen noch ernſte ſcharfe Felſenmaſſen auf die ſchwellenden Hügel herab, oder es ragen einzelne ſchlanke Cypreſſen dunkel aus dem lichten Grunde gen Himmel. Die Ufer ſind mit Dörfern und Villen überdeckt, und überall ſchauen die ſchönſten Landhäuſer aus den Bäumen hervor, was dem Ganzen einen Reichthum gibt, von dem man ſich bei uns nicht leicht einen Begriff machen kann. Ich machte die Fahrt mit dem Dampfſchiff, leider dauerte dieſelbe nur einen halben Tag, in eiligem Fluge zogen all die Herrlichkeiten an unſern Augen vorüber. Como war die erſte große italieniſche Stadt. Es hat am Ausfluſſe des Sees als Schluß die herrlichſte Lage und ſehr ſchöne reich verzierte Kirchen. Hinter ihm fängt die lombardiſche Ebene an. Der Weg nach Mailand iſt unausſtehlich langweilig, denn die Straße iſt rechts und links meiſt mit Weiden und Acacien bepflanzt, die für die Wieſen und das türkiſche Korn den Zaun bilden, alſo daß man von der großen Ebene und der ganzen Alpenkette im Rücken kaum etwas zu ſehen bekommt, und immer der Landſtraße, die man weit und gerade geſtreckt vor ſich ſieht, nachlaufen muß. In meinem ganzen Leben habe ich kaum einen langweiligeren Weg als dieſen gemacht, denn der Zaun iſt ſo wohl verwahrt, daß man von all den tauſend Dörfern, die zur Rechten und zur Linken liegen, kaum ein einziges zu ſehen bekommt.

Mailand iſt eine reiche ſtolze moderne Stadt im großen Style, nicht modern von heute, denn man trifft kaum ein neugebautes Haus, ſondern ſolche aus den drei letzten Jahrhunderten. Außer dem Dome habe ich vergeblich in der ungeheuren Stadt nach einer alten Kirche geſucht. Der Dom iſt in ſeinem Innern mit ſeiner ſechsfachen Säulenreihe wahrhaft impoſant. Aeußerlich aber ſchwächt das Ueberkünſtelte und Gebrechliche den Eindruck, auch fehlt ihm der hochaufſteigende gothiſche Thurm, ſtatt deſſen er eine kuppelartige Spitze trägt. Auch an ihm kann man den Lauf der Jahrhunderte zählen; er iſt nämlich ganz aus weißem Marmor, der aber außen vom Alter ganz ſchwarz und rauh geworden, während er oben in dem neuen Theile glatt und ſchneeweiß wie Alabaſter glänzt.

Einer meiner erſten Gänge in Mailand war in das Haus zu Manzoni; ich wurde von dort auf ſeine Villa, eine kleine Stunde von Mailand gewieſen. Er nahm mich mit der größten Freundlichkeit auf, und ich blieb den ganzen Tag bei ihm und ging erſt den andern Morgen nach Mailand zurück. Es hat mir ſehr wohl bei ihm und in ſeinem ganzen Hauſe gefallen, und ich bedauerte nur, daß auch dieſe geiſtigen Erſcheinungen ſo raſch und vorübergehend waren wie die Gegenden am Comerſee. Es wurde ſo viel geſprochen und mitunter auch disputirt, daß ich das Nähere hierüber bis zu meiner Rückkunft verſparen muß, ſonſt würde dieſer Brief kein Ende nehmen.

Im Ganzen genommen aber ſcheinen mir die Mailänder ein ſtarres, feſtes und widerhaariges Volk zu ſein, und es möchte vielleicht die eiſerne Krone der Lombarden auch einen eiſernen Scepter erfordern; wenn man nur nicht, wie es leider ſcheint, durch etliche Centner Blei dem Eiſen gehöriges Gewicht zu geben ſuchte, was jene mit verbiſſenem ſtummen Groll tragen. Das gemeine Volk aber macht dieſem Groll in täglichen Raufereien mit den deutſchen Soldaten Luft. Die deutſche Sprache iſt ihnen faſt verhaßt, man hört ſie nirgends ſprechen außer auf der Polizei. Da es mir in Mailand nicht wohl möglich ſchien, bis am 20. Oct. in München zu ſein, ſo leid es mir auch that Hofſtätters Primizfeier nicht beiwohnen zu können, ſo wandte ich mich über Brescia, Verona und Padua nach Venedig. Ich bin nun ſeit Sonntag hier und habe ſchon ſo vieles geſehen, daß mir der Kopf ganz ſchwindelt. Wenn man hier ſieht, welche Denkmale die Dogen und ihre ſtolzen Republikaner zurückgelaſſen und damit vergleicht, was wir in Deutſchland der Art aus der Kaiſerzeit beſitzen, ſo iſt es ſehr demüthigend. Wie elend und miſerabel iſt der Römer in Frankfurt gegen den Dogenpallaſt, der ſich auf ſeinen leichten durchbrochenen Säulen hoch über der Stadt erhebt und faſt die Marcuskirche verdeckt. Ueberall ſieht man die Denkmale und Fußſtapfen ehemaliger Größe. Man iſt wie in einem Zauberſchloß und ſucht vergeblich ſeine Bewohner; nur hier und da ſieht man noch aus dem Geſichte eines verlumpten Gondoliere die alte Kühnheit und Geiſtesgröße hervorblitzen. Doch ich muß ſchließen.

München, Nov. 1833.

Derſelbe an ſeine ältere Schweſter.

Ich bin ſeit einigen Tagen von einer ziemlich anſehnlichen Reiſe zurückgekehrt, die ich ganz unerwarteter Weiſe machte. Während eines guten Theiles des Sommers hatten wir nämlich ſo abſcheuliches Wetter, daß alle Reiſeluſt einem vergehen mußte. Als es ſich dann aber gegen den Anfang October aufhellte, ging ich von hier weg um unſrem ehrlichen ſchwäbiſchen Freunde, Hrn. v. Weſternach, einen Beſuch abzuſtatten und zugleich einen Abſtecher in dortiger Gegend und dem ſchwäbiſchen Gebirge zu machen. Hofmann war mein Begleiter, und ſo zogen wir anfangs ganz ſchüchtern nach den noch von Nebel umhüllten Bergen hin. Mit jedem Tage gewann jedoch die Sonne mehr Macht und es wurden die Thäler und die Berge klarer und heller, und es zog uns immer weiter und höher hinauf. Bei Füſſen gingen wir in die Berge und über die erſte Alpenwand dem Inn zu. Dieſem folgten wir durch ſein wildes finſteres Felſenthal nach der Finſtermünz und von dort auf die Höhe wo die Etſch entſpringt. Nicht weit von hier, am Fuße des hohen Ortlers trennten wir uns. Hofmann kehrte über Meran und Innsbruck wieder heim, ich dagegen ging auf der neu erbauten Straße über das Wormſer Joch hinab in die Thäler der Lombardei. Die Straße ſelbſt iſt ein großartiges Werk menſchlicher Kunſt, 8000 Fuß hoch führt ſie mitten durch den tiefen Schnee, der, wie ich glaube, in den obern Theilen der Straße nie ſchmilzt. Gegen die Lawinen, die man hoch aufgethürmt zu ſeinen Seiten liegen ſieht, iſt man durch ſtarke Schutzdächer geſichert. War aber dieſer Weg durch Wald, Schnee und öde Felſen im Angeſichte der Gletſcher wild und großartig, dann breitet ſich nach einigen Stunden unten, wo die Gegend immer milder wird, das lieblichſte Thal mit der reichſten Vegetation aus. Ich fuhr dann mit dem Dampfſchiffe über den Comerſee, der manchmal den Rheingegenden gleicht, nur daß ſeine in ſüdlicherer Sonne lachenden Ufer, mit Lorbeer, Oliven und Cypreſſen bedeckt, viel reicher bewachſen ſind als unſere Weinberge. Dazu kommt noch der klare ſchöne Spiegel des See's und die tauſend Villen, die bis hoch hinauf die ſanften Formen der Berge bedecken. Von Como ging ich nach Mailand, wo ich zwei Tage blieb, und einen ganzen Tag bei Manzoni auf ſeiner nahe gelegenen Villa zubrachte. Manzoni iſt im Umgang ein gar angenehmer, freundlicher, gutmüthiger, heiterer und geiſtreicher Mann, dabei iſt er ſehr ſtreng katholiſch und ohne alle Schriftſtellereitelkeit und gezierte Precioſität. Unter andern ſprachen wir auch von F. Schloſſer. Es freute ihn ſehr zu hören, daß derſelbe ein Convertit ſei. Auch ſeine Frau iſt eine Convertitin und man ſagt, daß ſie nicht wenig dazu beigetragen Manzoni zu bekehren. Er ſprach nun auch von Schloſſers Ueberſetzung des Adelgis und wie er mit dem größten Vergnügen dieſelbe ganz durchgeleſen und ſehr zufrieden damit ſei. Nur eine Seite darin, meinte er, ſei etwas zu frei überſetzt. Ich war ſehr begierig dieſe zu ſehen, um ſeine Bemerkungen Schloſſer mittheilen zu können. Er brachte mir ſein Exemplar, ſchlug das Titelblatt auf und zeigte mir ſein Porträt; dieſes ſei nicht treu überſetzt, womit er meinte, daß es allzuſehr geſchmeichelt wäre. Noch mehrere heitere Scherze dieſer Art machte er und ich brachte die Zeit auf die angenehmſte Weiſe in ſeinem gaſtfreien Hauſe zu. Er läßt Schloſſer vielmal grüßen, was ich euch bitte dieſem auszurichten. Gegenwärtig arbeitet M. an einer Schrift über die toskaniſche Sprache, worüber ich eine lebhafte Discuſſion mit ihm hatte, da ich durchaus nicht ganz und gar ſeiner Meinung in dieſer Sprachangelegenheit war. Er nahm aber meinen grellſten Widerſpruch auf die allerfreundlichſte Weiſe auf, ſo daß es ſehr angenehm mit ihm ſich unterhalten iſt. Eine große Familie hat M. Ein Schwiegerſohn malt und dichtet, auch lebt ſeine Mutter noch, eine kluge gebildete Italienerin. Seine Frau aber ſah ich leider nicht, da ſie ſchon ſeit drei Monaten bruſtleidend iſt und das Zimmer nicht verließ. Obſchon er, nach der vornehmen Hauseinrichtung zu ſchließen, ſehr reich iſt, ſo führt er doch ein ſehr ſtilles zurückgezogenes Leben und iſt ein Fremdling in Mailand, wie er mir ſelbſt ſagte. Mailand iſt eine ſtolze reiche wohlerhaltene Stadt der neueren Zeit, die größte, die ich bis jetzt geſehen. Der Dom iſt von innen groß und erhaben, von außen aber macht er nicht den gleichen Eindruck. Gothiſches ſieht man dort nichts. Verona dagegen mit ſeinen herrlichen Kirchen und Padua machen mehr den Eindruck eines italieniſchen Nürnbergs, wenn gleich beide Städte ſich durchgängig nicht ſo rein erhalten haben.

Von Mailand ging ich nach Venedig hinüber, das eigentliche Ziel meiner Reiſe, denn alle anderen Punkte durchflog ich nur um ſchneller dorthin zu kommen. Fritz Windiſchmann war nämlich ſchon drei Wochen vor mir in Venedig angekommen um im Kloſter St. Lazaro Armeniſch zu lernen, ich dachte alſo, daß dieſer mir als beſter Führer für die ohnehin kurze Reiſe bei der vorgerückten Jahreszeit dienen könne. Zehn Tage blieb ich in Venedig und dachte oft, wenn nur Steingaß da wäre, um ſtatt meiner all die Herrlichkeiten zu ſehen: da ich in der Kunſt doch nur ein Laie bin. Ich würde kein Ende finden, wollte ich all das Schöne dort beſchreiben, konnte ich es ja während meines zehntägigen Aufenthaltes kaum mehr als im Fluge betrachten. Viel hundertmal bin ich vor der herrlichen Marcuskirche, vor dem Löwen von St. Marco und dem Dogenpallaſte mit ſeinen kühnen Säulen und ſeinem Reichthume von Gold und Marmor auf- und abgegangen. Und dann die Ausſicht von dem Thurme auf die Stadt, die wie ein Schwan auf dem Meere ſchwimmt, auf die vielen Inſeln mit ihren Kirchen und Paläſten, die aus dem Waſſer emporſteigen, auf die Kette von Schneebergen der terra ferma zur Linken, und die weite endloſe unfruchtbare See, die mit ihren Wellen um die zwei Stunden lange Mauerkette ſchlägt, welche zum Schutze der Stadt in die Fluthen gebaut iſt. Dann die vielen Kirchen mit ihren Bildern und Denkmalen; wir haben vierzig oder fünfzig Kirchen beſucht und waren noch lange nicht in allen. Die größten und ſchönſten Werke der venetianiſchen Malerſchule ſieht man hier vom Urgroßvater bis zum Enkel herab. Doch all der Reichthum und all die Größe gehört der Vergangenheit an: wie die Leichenſteine dahingeſchiedener Geſchlechter. Die Lebenden ſind ihnen fremd und wandeln gedankenlos darin herum, ſie kennen nichts als das Kaffeehaus und die Oper. Es ſind die Däumlinge, die in den Rieſenſchuhen ihrer Väter ſtecken und kaum mit der Naſe darüber hinauszuſchauen vermögen.

Am 30. Oct. fuhren wir Abends neun Uhr von Venedig nach Trieſt. Es war dieß meine erſte Meerfahrt. Der Mond ſchien hell und klar, aber der Wind war ſehr heftig und ungünſtig, er warf das Schiff auf und nieder, ſo daß es beinahe der ganzen Geſellſchaft übel ward. Die Nacht brachten wir ziemlich kühl oben auf dem Verdecke liegend zu. Der ſpritzende Schaum der Welle trieb uns nach dem Kamine. Trieſt iſt eine ganz moderne Kaufmannsſtadt. Nichts Intereſſantes ſahen wir dort als den großartigen Anblick ſo vieler Seeſchiffe, die in vielen Reihen das Ufer umſchlingen. Unſern Rückweg nahmen wir das Iſonzothal hinauf durch Krain und Kärnthen über Villach, den Radſtadter Tauern und Salzburg. Ich hatte auf der ganzen Reiſe nur zweimal Regen und zweimal Schnee.

Hier fand ich, Gott ſei Dank, alles wohl und geſund. Die kleine Maus iſt in meiner Abweſenheit gewachſen und ihr Geſicht voller und friſcher geworden. Nebenbei liefert ſie für ihren künftigen Chronikſchreiber täglich einige Züge. Von der Geſellſchaft, ſowohl der ihr zuhörenden, als der mit ihr ſprechenden, iſt ſie eine große Freundin und zeigt dabei finanzminiſterielle Talente. Da nämlich die Mutter mit Clemens Brentano in die Au fuhr, wo dieſer ſich zwei Salzfäſſer als Tabaksbehälter kaufte, practicirte ſie in größter Behendigkeit eines unter die Bank und ſagte ſpäter: „Das habe ich dem Brentano abgejagt.“ Auch zur Recenſentin hat ſie Anlage. Als neulich Clemens in heftigem Disput war, ſtellte ſie ſich vor ihn hin und rief: „Brentano! Brentano!“ Dabei ſpricht ſie zuweilen gut Werzborgeriſch: Dorch, Kerch ꝛc. und dann wieder im gewählteſten Hochdeutſch, ohne daß man weiß wie ſie an beides kömmt. Ich werde nicht unterlaſſen mir ihre dicta und facta memorabilia zu merken und für euch aufzuzeichnen.

Clemens iſt hier ſehr vergnügt. Die Stadt iſt groß genug für ihn; er ſitzt nicht in einem ſo engen Käfig, wo er ſich jeden Augenblick mit dem Kopf anſtößt. Bis jetzt iſt noch alles glücklich abgelaufen und es hat noch keinen Verdruß gegeben. Längſt hätte ich meine Jungfrau von Orleans euch geſchickt, allein der Druck geht langſam von Statten; der letzte Bogen iſt immer noch nicht vollendet.

Sagt doch Böhmer, ich hätte in Venedig den hiſtoriſchen Manuſcripten-Katolog durchgeſehen, aber ſehr wenig für die deutſche Geſchichte darin gefunden. Das wichtigſte ſchien mir, was Böhmer aber gewiß ſchon kennen wird, eine Handſchrift des dreizehnten Jahrhunderts: „Pacta inter Venetos Bonifacium Monferratensem et alios anno 1204 pro captione terrae sanctae. Diplomata et Pacta Venetorum ab anno 1232 ad 1413, Handſchrift des 16. Jahrhunderts. Dann aus dem 15. Jahrhundert: Chronicon Anonymi Burgundi, es enthält ſoviel ich mich erinnere einen Abſchnitt des 13. Jahrhunderts, deſſen ich aber nicht mehr gewiß bin.

Schäftlarn, Pfingſtſonntag 1834.

Görres an ſeine ältere Tochter.

An deinem Namenstage, liebe Sophie, war ich im Begriffe hieher zu reiſen, darum konnte ich nicht ſchreiben und dir Glück wünſchen. Ich benutze den erſten freien Tag, nachdem ich mich eingerichtet, um dir nachträglich meinen beſten Wunſch zu ſenden, der ſo wohlgemeint von Herzen geht, als ſei er einige Tage früher gekommen. Ich wollte ihr wäret mit den Kindern hier, es würde euch und ihnen gar wohl gefallen. Schäftlarn iſt eine ehmalige Prämonſtratenſer-Abtei an der Iſar, fünf kleine Stunden von München entfernt, die ehemals um viertauſend Gulden zum Abbruch verkauft wurde, jedoch ſtehen geblieben, und in der jetzt eine Wirthſchaft, ein Bad und eine Porzellanfabrik iſt. Der Ort liegt gar ſtill und anmuthig unter Bergen und Wäldern und Wieſen, jetzt beſonders, wo der rechte Silberblick im Jahre und dabei das allerherrlichſte Wetter iſt. Wir haben beinahe täglich am Abend ein Gewitter, den übrigen Tag den klarſten Sonnenſchein. Die Wälder, die nur zweihundert Schritte von der Thüre liegen, duften und dampfen frühmorgens, wenn ich durch ſie hin gehe; das junge grüne Buchenlaub ſpielt im Lichte; die Wieſen ſtehen gedrängt mit Blumen, unter denen ſich ſchon Alpenflora findet; kurz es iſt reizend. Die Gebäude ſind groß, und, weil vor hundert dreißig Jahren neugebaut, noch wohl im Stande. Ich ſitze in einem großen hellen Saale, ein Stock höher als die alte Prälatur; über mir iſt das Wappen des Kloſters, ein Schiffchen mit zwei Ruder. Zu den Fenſtern hinaus hat man eine hübſche zwar etwas enge Ausſicht, die ſich aber erweitert, wenn ich nur vierhundert Fuß hinaufſteige, wo der ganze Zug der Alpen wie ein Panorama vor mir liegt. Uebermorgen erwarte ich die andern von München, damit ſie den Reſt der Pfingſtferien mit hier zubringen. Das iſt überhaupt in Bayern angenehm, daß man nur einige Meilen zu reiſen braucht, um in einer andern hübſchen Gegend zu ſein. Dieſen Herbſt werden wir denn wohl zu euch nach Frankfurt kommen. Es ſoll mich Wunder nehmen wie die Thalluft mir und den andern zuſagen wird, da wir uns nun vollends in die Bergluft eingewöhnt haben. Franz und Joſeph werden unterdeſſen auch herangewachſen ſein, mich freut es ſie einmal wieder zu ſehen. Die Kleine habe ich auch wohl und geſund in München zurückgelaſſen, ſie wächſt auch immer mehr heran. — —

Eure großen politiſchen Staatsactionen auf den Straßen, werden wohl endlich einmal ein Ende nehmen. Es ſcheint das Erſchießen kommt der Reihe nach immer von einer Partei an die andere und wen es dann trifft, der hat das große Loos gewonnen. Tragt Sorge, daß wenn ſie wieder das Exercitium halten, keines von euch auf der Straße iſt.

An alle Freunde und die Seyfried unſere beſten Grüße. — — — Gott befohlen euch Alle.

Meran, 3. Sept. 1835.

An ſeine Frau.

Seit drei Tagen ſitzen wir hier wohlbehalten an der Etſch, oben von Schnee, darauf von grünen Wäldern, dann von Kaſtanienbäumen und darunter von Weinreben umzogen. Die erſte Tagesfahrt war bei der übeln und verdrießlichen Laune des Himmels ſattſam beregnet und reichlich mit Waſſer getränkt. Die zweite hatte ſich wenig beſſer angelaſſen; inzwiſchen ging's am Nachmittage doch leidlich, aber im Innthale goß es wieder den Abend und die ganze Nacht hindurch in Strömen. Ueber den Brenner blieb's größtentheils bei finſtern Geſichtern; jenſeits ließ es ſich langſam zum Beſſern an, aber doch ſo allmälig, daß Frau Phillips gar nicht mehr an Südluft glauben wollte.

In Botzen war der Abend noch herzlich kalt, obgleich ziemlich heiter, und als wir am andern Abend hier herüber fuhren, blies uns aus dem Vintſchgau ein ſo kalter Sturmwind an, daß Pelz und Mantel dem Unfug wehren mußten. Jetzt hat ſich's wieder geſetzt und in die alten Geleiſe zurückgelenkt; es iſt hier warm, und der Himmel iſt ſo heiter, daß es ſcheint als wollte es ſo bei Beſtande bleiben. In Botzen trafen wir Alles nach oben hinauf gewandert, und an den meiſten Häuſern die grünen Laden verſchloſſen; indeſſen, da der Erfriſchung zu viel geworden, ſtanden die Friſchirenden im Begriffe wieder hernieder zu ziehen. Wir waren zu froh, daß wir unten erträglich warm hatten, und hatten darum keine Luſt den verlaſſenen Winter 4000 Fuß hoch wieder aufzuſuchen; ſo führten wir den Vorſatz nicht aus hinaufzuſteigen und die Alpen zu beſuchen, ſondern fuhren am Nachmittage ſogleich weiter nach Meran, zumal auch die verdammte Viertelſtundenglocke mich wieder in der Krone kein Auge hatte ſchließen laſſen, und überdem das Haus von hölliſchem Lärm die Hälfte der Nacht erdröhnte. Hörtenberg haben wir jedoch beſucht, zwar keinen Menſchen dort geſehen, aber alles durchwandert. Die Zimmer, wo wir gewohnt, ſtanden, weil leer, ganz offen, nur die gegenüberliegenden waren geſchloſſen; ſonſt iſt alles noch beim Alten: dieſelbe heitere Ausſicht aus den Fenſtern, im Hofe wieder neue Enten und Puterhähne, die die Flügel ebenſo ſteiften und den Kamm anſteckten, als ſtände die kleine Marie in der Thüre. Die Reben hängen voller Trauben, die Granatbäume an der Mauer ſind ausgehauen, die Kindergärtchen vorn aber noch in ihrem Beſtande. Herausgeputzt hat ſich ſeither der ganze Ort in etwas, auch Einiges hinzu gebaut, ſonſt iſt's wie damals: derſelbe Trödler mit altem Eiſen und ſchlechten Bildern am Ende der erſten Halle, darauf die Bauernweiber mit Pfirſichen und Trauben, die übrigens durch die Dürre gewaltig gelitten haben, wie denn auch die

Reben im Berge traurig niederhängen. Draußen an den Wänden die raſchelnden Eidechſen, der Talferdamm, die angemalte Burg mit der kleinen Kapelle, Runglſtein und aller Zubehör in der Nähe. Aber kein bekanntes Geſicht habe ich außer dem Wirth geſehen, und keines bemerkt, dem ich bekannt geweſen wäre. Auch in Innsbruck waren außer dem Grafen Reiſach alle andere Bekannte ausgeflogen. Von Welthändeln haben wir ſeither auch gar wenig vernommen, die Berge ſind zu hoch, als daß das Getöſe recht hinüber tönte.

Meran iſt eine einſame, ruhige, ländliche, für ihre Verhältniſſe etwas zu große und darum verarmte Stadt; durch ſich ſelbſt nicht viel, aber Alles durch ihre Umgebung, die wirklich überaus ſchön und reizend iſt. Wir waren ſchon auf Burg Tirol beim alten Kaplan, dem Schloßhauptmann und dem Thorſteher, deren jeder in eigener Weiſe das Neſt auslegt und zugleich ſich ſelbſt. Auch im Dorf Tirol ſind wir geweſen, in dem Wirthshaus, wo Hofſtätter immer gewohnt hat und wo die Ausſicht vortrefflich, die Einſicht aber und das Uebrige gar gering iſt. Der Wirth iſt nun geſtorben, und die Wirthſchaft, niemals glänzend, hinkt jetzt ganz und gar. Aber ſchön iſt's oben, wie bei Bellinzona. Wir werden in Meran bleiben bis Giovanellis wieder vom Ritten herunter ſind und die Maſſe der Fremden zu Botzen etwas abgelaufen iſt; dann ziehen wir dorthin zurück, und wollen zuſehen, wie wir uns für die übrige Zeit einrichten. Viel nordiſches Volk ſteckt hier, was die Allgemeine Zeitung und Lewalds Buch an die Etſch inſtradirt. Es hilft den armen Leuten ein wenig auf. Nun haltet euch einfriſch, grüßt alle Freunde herzlich, auch die kleine Maus eingeſchloſſen, deren Trauben unterdeſſen am Stocke reifen. Laßt bald etwas von euch wiſſen. Gott befohlen!

Botzen, 13. Sept. 1835.

An dieſelbe.

Den Heimkehrenden muß ich einige Worte mit hinübergeben. Sie werden euch erzählen, wie es uns auf der Reiſe ergangen, was wir getrieben, und wo wir geweſen und herumgeſtiegen. Jetzt hat das Compagniegeſchäft ein Ende: die Anderen ziehen fort und ich bleibe hier. Ich habe bei Giovanellis durchgeſetzt, daß ich in Hörtenberg bleibe. Dort ſitze ich wieder wie damals, im oberen Stocke in dem Zimmer nach Oſten, das ſie mir auch mit denſelben Geräthen eingerichtet haben. Heute Nacht habe ich zum erſtenmale darin geſchlafen, da ich es in dem Lärm der Gaſthäuſer nicht länger aushalten konnte. Im Hauſe ſind noch die gleichen Leute, die mich bedienen, auch die alte Köchin von damals lebt noch. Von Geiſtern aber habe ich zur Zeit noch nichts verſpürt, ob ich gleich eine Proceſſion von Zwergen, an der Spitze König und Königin, an meinem Bette vorüber ziehen zu ſehen erwartete. Giovanellis ſind freundlich wie früher; die Anderen, die ich von damals ſchon kenne, nicht minder. Neue Bekanntſchaften kommen hinzu. Draußen in Hörtenberg bin ich ruhig, und ſo werde ich die noch übrigen ſechs Wochen ganz vergnügt zubringen. Haltet euch geſund und wohl und grüßt alle Freunde und ſchreibt mir nun bald herüber.

Botzen, 30. Sept. 1835.

An dieſelbe.

Ich ſitze fortdauernd hier in meiner tiefen Einſamkeit, umfloſſen von Strömen von Moſt und neuem Wein, der in beſtändiger Gährung unausgeſetzt hebt und gluchſt in meiner nächſten Nähe. Die Wärme iſt während dieſer Zeit groß geweſen, bis zu + 22°, ſo daß ſelbſt das Waſſer 15° gehabt. Der Himmel war immer heiter und das Wetter gut. Auf der Höhe der

Alpen iſt der Schnee größtentheils geſchmolzen, und ich beurtheile aus der Klarheit, die über den Bergen liegt, daß auch bei euch der Himmel heiter und der Herbſt warm iſt. Ringseis und Oberkamp, die nach dem Gardaſee hinunter ſind, haben es gut getroffen. Die Ufer des Sees werden im ſchönſten Lichte ſein. Morgen gehen wir ihnen bis Kaltern entgegen. Wenn wir ſie wieder eingebracht, werden ſie ihren Weg nach Norden richten, und euch dieſe Zeilen bringen. Sie werden euch Bericht erſtatten wie ſie es hier gefunden und mich mitten drinnen ganz vergnügt. Ich habe mich oben in meine Ordnung hineingeſetzt und laſſe mir an Wärme und ſonſtigem Zubehör nachliefern, was wir in München entbehren mußten. Ich wünſchte wohl ſehr, daß ihr daran Theil nehmen könntet, obgleich ich feſt überzeugt bin, die Hitze hätte manchen Seufzer ausgepreßt. Giovanellis ſind fortdauernd freundlich und zuvorkommend, und es iſt nicht leicht geweſen, dieſer Zuvorkommenheit ein billiges Maß zu ſetzen. Die Kinder ſind alle herangewachſen, beſonders die jüngeren, nur die Jüngſte iſt zurückgeblieben und hat noch nachzuholen. Der alte Ernſt und die alte Strenge dauert ſo ziemlich fort unter ihnen, doch ſind ſie nun hineingewöhnt, und es möchte vielleicht nicht rathſam ſein etwas daran zu verrücken. Die ganze Familie iſt beiſammen, und es iſt ein ſtattlicher Tiſch, der alltäglich gedeckt wird.

Wie geht es denn euch? Ich habe lange nichts mehr von euch vernommen. Von Guido werdet ihr doch wohl auch Briefe haben, damit man weiß, wo er hingekommen. Auch von Frankfurt wird ſeither wohl Nachricht zu euch gelangt ſein, wie's der Sophie geht und ob ihr Huſten ſie verlaſſen hat. Wie es Seyfried geht werde ich dann auch erfahren, und ob die Wirkung des Landlebens zur Zeit noch nachgehalten. Meine Reiſegefährten werden hoffentlich wohlbehalten bei euch angelangt ſein, und ſich wieder in das Münchener Leben einſtudirt haben.

Ich kann mir vorſtellen wie E . . . . all ſeine Seltſamkeit und Grimaſſen wohl conſervirt hat; dieß liegt bei ihm an der Form, in der er gegoſſen ward, und es müßte ein anderer Menſch herauskommen, wenn es anders würde. Es hat mich gar ſehr gefreut, daß München vor Berlin bei ihm Ehre eingelegt hat. Was würde der Mann ſich erſt gewundert haben, wenn er am Octoberfeſte die ordinairen Münchener Bäckerjungen in altteutſchen Draperien unter allegoriſcher Begleitung olympiſche Spiele hätte aufführen ſehen; damit ſind die Uraliſchen Koſaken, die zu Fuß auf ihren Pferden den Preußen zu ihrer größten Beſtürzung vorſchwadronirt, wirklich nicht zu vergleichen. Wer iſt denn der erſtaunliche Allegoriſt in dem Programm zum Octoberfeſt? Ich habe ſehr ſtark die „Durchleucht“ im Verdachte, und habe mich deßwegen ernſtlich nach dem Vieh umgeſehen, ob es nicht wieder unter die Menſchen einrangirt werde. Ihr ſeid ja ſehr glücklich, alle dieſe Herrlichkeiten mit anſehen zu können.

Eben komme ich von Kaltern zurück, wo wir Ringseis und Oberkamp entgegengegangen. Dieſe werden euch mündlich Rapport abſtatten. Haltet euch alle wohl, und grüßt Klein und Groß, fern und nah. Seyfrieds, Döllinger, Phillips, Boiſſerées, Bertram, Riccabona, das junge Streber'ſche Ehepaar, wenn es wieder zurück iſt, Windiſchmann. Gott befohlen!

Wien, 10. Oct. 1835.

Guido Görres an die Seinigen.

Ihr werdet ohne Zweifel denken, daß es mir in dem Oeſtreicher Land eben nicht ſchlecht geht, da ich ſeit ſo langer Zeit keinen Laut von mir gegeben habe. Mit dem erſten hat es ſeine Richtigkeit, und das zweite iſt nicht zu läugnen. Man kommt aber auch vor lauter Sehen, Hören und Sprechen gar nicht zu ſich, und Morgens und Abends iſt hier ſo ein entſetzliches Wagengeraſſel, daß man „hörmüdig“ werden möchte. Unſere anfänglichen Reiſeabenteuer wird euch Windiſchmann berichtet haben, wenn ihn die Gensdarmen anders nicht wegen mangelnden Paſſes in irgend ein Burgverließ geworfen haben. Ihr könnt ihm nebenbei gelegentlich ſagen, daß mir auf meiner Reiſe kein einziges Stück meiner Package abhanden gekommen iſt. Nur wollte ich in der Nacht ſtatt eines Sechsbätzners meinem Kutſcher einen doppelten Louisdor geben; er wog ihn in der Hand, und ſagte mir: das ſeien nur drei Batzen, und ſo erhielt ich ihn wieder zurück.

Um alſo wieder auf die Fortſetzung meiner Berchtesgadener Reiſe zu kommen, ſo blieb ich dort noch gegen acht Tage, halb wegen des ſchlechten Wetters, halb um die ſchlechten Verſe für die ſilberne Hochzeit fertig zu machen. Ich habe über ihr weiteres Schickſal nichts mehr vernommen, und bin deßhalb auch nicht ſonderlich neugierig. Es wird wohl aus der ganzen Sache nichts geworden ſein.

Bald hätte ich die Hauptſache vergeſſen, die die Marie beſonders intereſſiren wird, daß ich neulich die Ehre hatte mit Sr. K. Hoheit dem Prinzen Luitpold einen ganzen Berg herunter zu ſtolziren und auf ſeine Bruſt ein Ehrenzeichen von leuchtendem faulen Holze anzuheften. Als ich mich endlich mit dem erſten ſchönen Tag von Berchtesgaden aufmachte, und über den Berg nach Hallein und Golling hinüberzog, traf ich beim Waſſerfall Se. Maj. den König, die Königin und Prinzeſſin Mathilde. Der König fragte mich, ob ich allein ſei und ob der Vater nicht bei mir ſei.

Noch am gleichen Nachmittag ging ich weiter von der großen Straße ab in das einſame Bergthal gegen die Abtenau hin. Dieſe Gebirgsgegend von den Reiſenden wenig beſucht, iſt eben ſo ſchön, als die Leute arm und die Wirthshäuſer ſchlecht ſind.

Den̄ erſten Abend in St. Leonhard konnte ich nicht einmal mich an Milch ſatt trinken, ſondern mußte mit Waſſer vorlieb nehmen. Ich ſchlief in der Scheune, die aber ſo transparent war, daß am frühen Morgen der Tag durch die hundert Dachſpalten hell herein ſchien und die Fenſter ſehr überflüſſig machte. Gegen den Froſt verkroch ich mich bis über den Kopf in das Stroh und Heu, und war herzlich froh, als ich mich wieder in dem friſchen hellen Morgenſonnenſchein auf meinem einſamen Wege in einem engen grünen Wieſenthale zwiſchen den Häuptern der Alpen befand. Am folgenden Abend kam ich dann glücklich zum Hallſtadter See, und fuhr noch hinauf nach Hallſtadt in das Gebiet und den Wirkungskreis der Frau von Chezi ſchlumperigen Andenkens. Die Leute wußten noch alle von ihr und den großen Hoffnungen, die ſie auf den verkleideten Prinzen hatten, zu erzählen. Indeſſen iſt doch eine Spinnanſtalt, in der alte Weiber Arbeit erhalten, eine noch beſtehende Frucht ihrer vielfältigen ſonſt vergeblichen Bemühungen. Die Waſſerfälle in der Strub ſind zwar nicht ſo großartig wie die von Golling aber nicht minder ſchön.

Von hier ging es wieder über den See zurück nach Iſchl. Ich beſuchte daſelbſt Barante, der wie es ſcheint ſehr viel bei der Herzogin von Berri gilt. Er erzählte mir von der Intriguenmiſere, die wohl die unzertrennliche Begleiterin hoher Herrſchaften, ſelbſt im Unglück, ſein muß. Sie zanken und ſtreiten ſich um eine Krone, die ſie nicht beſitzen und vielleicht nie beſitzen werden, und am allerwenigſten wenn ſie ſich alles durch ihren eigenen Zwieſpalt verderben. Es iſt ein wahrer Jammer um ein großes Unglück, wenn es kleinlich getragen wird und ſeine Würde ſelbſt zerſtört. Barante wird mit der Herzogin den Winter über nach Gratz gehen.

Ich zog dann halb gehend halb fahrend weiter über den ſchönen Gmundener See nach Lambach, und am andern Morgen auf der Eiſenbahn nach Linz. Ohne Zweifel wird die Bahn in kurzer Zeit auch nach Salzburg und vielleicht nach Wien geführt. Es geht ſehr raſch und leicht und der Verkehr nimmt außerordentlich zu. Zwei Pferde ziehen zwei aneinanderhängende Wagen ſehr ſchnell mit 48 Perſonen. Es wird noch, wenn es ſo fort geht, dahin kommen, daß man von München am Morgen abfährt um am Abend das Theater in Wien zu beſuchen. Da es mir zu langweilig war, in Linz auf ein Floß oder ein Schiff zu warten und das ſchöne Wetter mich hinaustrieb, ſo brach ich am folgenden Mittag zu Fuß weiter auf nach Mölk. Das Kloſter iſt ſehr fürſtlich eingerichtet, die Patres, an die mich Ernſt empfohlen, waren aber abweſend, und ſo hielt ich mich nur einige Stunden dort auf, und ſtellte mich dann an die Donau, ein Floß erwartend.

Ich hatte kaum eine halbe Stunde geſtanden, als ſchon eines heruntergeſchwommen kam, welches mich ſehr bereitwillig aufnahm. Ich fand da noch drei freundliche gute ehrliche Wiener Herren. Der Abend war wunderſchön und die Fahrt durch das grüne ſtille Donauthal mit ſeinen Burgen und Dörfern herrlich. Es war doch etwas ganz anderes als die Eiſenbahn: ſo ſchnell und doch ſo ruhig fuhren wir in den immer düſterer werdenden Abend hinein, während die Donau bald zu einem See ſich zuſammenſchloß, bald ihr Thal tief hinab öffnete. Doch ſcheint mir der Rhein immer majeſtätiſcher. Gegen Wien hin, wo das Land flach wird, nimmt natürlich auch der Fluß einen langweiligen Charakter an. Durch allerlei kleine Abenteuer aufgehalten, kamen wir erſt ſpät Abends nach Wien, wo ich im Wirthshaus übernachtete, und am andern Morgen die Mohrlſchen, wie man hier ſagt, aufſuchte. Seitdem ſitze ich hier in demſelben Zimmer, wo vor einigen Jahren Ernſt, der noch in friſchem Andenken ſteht, hauſete.

Im Ganzen iſt die Stadt und das Volk ſo wie ich es mir vorſtellte. Es lebt ſo ein gutes luſtiges Leben in den Tag hinein oder tanzt von Straußiſchen und Lanner'ſchen Walzern begleitet vielmehr hindurch. Unterhaltung und wieder Unterhaltung: das iſt's, was jedes wünſcht, ſucht und findet. Deßhalb ſpielen fünf Theater jeden Abend, und den übrigen Tag über wird bis zum Unausſtehlichen davon geſprochen. Uebrigens ſind aber die Leute ſehr natürlich und offen, und haben wenig von dem verzwickten Weſen großer Hauptſtädter. Nur ſcheint es mir aber faſt, als wolle auch hier das widerliche Stutzerweſen unter der jüngeren Generation nach und nach Wurzel faſſen, wenigſtens ſieht man manchmal ſehr unangenehme Contraſte zwiſchen Vater und Sohn.

Frau Mohr hat mich mit der größten Freundlichkeit aufgenommen. Ich habe mich nur gegen ein einziges Uebel mit allen Kräften zu wehren, daß ſie mich nämlich gern zu todt füttern möchte. Mit Veith, Günther und Pabſt bin ich zuſammen in Lachſenburg geweſen. Der erſte iſt entſetzlich überlaufen, ſo daß es ein Wunder iſt, wenn man ihn einmal zu Hauſe trifft. Morgens arbeite ich gewöhnlich auf der Bibliothek, die mir aber faſt von gar keinem Nutzen iſt, weil ſie keinen Realkatalog beſitzt. Nachmittags ziehe ich in der Stadt oder in den Dörfern herum, wo noch die meiſten Wiener auf dem Lande wohnen.

Bucholz und ſeine Frau habe ich noch nicht geſehen, ich werde aber heute oder morgen zu ihnen gehen; ſie wohnen ein wenig gar zu weit. Ueberhaupt bin ich mit der hohen Diplomatie noch in gar keine Berührung gekommen, mein Frack hängt noch unbenutzt da. Die Kaiſerin war mit meinem Lied auf den Tod des Kaiſers *) ſehr zufrieden, obſchon die Cenſur gute Luſt

---

*) Gedruckt im ſechſten Heft des Feſtkalenders von Fr. G. Pocci und G. Görres. München in der Lit. Art. Anſtalt der Cotta'ſchen Buchhandlung. 1834. 4.

hatte ihr Veto zu rufen. Der Kaiſer und der ganze übrige Hof wird erſt künftige Woche zurückerwartet; unterdeſſen wird die alte Burg hier neu angeſtrichen, oder, wie die Wiener ſagen, geputzt. Bei den Ligorianern bin ich zweimal zu Mittag geweſen, wo es ſehr luſtig herging. Der Nuntius, ein lebendiger Italiener, war auch zugegen und erkundigte ſich eifrig nach München. Er trug mir beſonders auf, Möhler zu bitten, daß er doch einmal nach Wien kommen möge; er wünſcht ſehr ſeine Bekanntſchaft zu machen. Jourdain mit ſeinem Grafen habe ich auch noch hier getroffen; er will aber dieſer Tage, wenn er einen Paß erhält, für den Winter nach Prag gehen. Auch mehrere Coblenzer Familien, die unter Faßbinder hierher kamen, habe ich kennen gelernt, und mich gefreut, das gute Coblenzer Deutſch ſo wohl conſervirt bei den alten Herren zu finden; es ſind Rösgen, Weckbecker, Mähler.

Wenn ihr Clemens Brentano ſeht, ſo ſagt ihm doch, daß ich bei den Ligorianern einen Profeſſor von Görz fand, einen wie es ſcheint geſcheidten und unterrichteten Mann, der ſeine Emmerich nicht weniger als neunmal geleſen hat und auf die Fortſetzung ſehr begierig iſt. Die Geographie von Paläſtina iſt ſein beſonderes Studium. Ich ſuchte ihn zu beſtimmen über München zurückzukehren, aber er ließ ſich nicht bewegen.

Mit den Liedern zum neunten Heft des Feſtkalenders iſt es bis jetzt noch nichts geweſen; ihr könnt aber Pocci ſagen, daß ich dafür wahrſcheinlich Zeichnungen von Führich, Kuppelwieſer und Steinle mitbringen werde, denn ſie ſind große Freunde des auch hier beliebten Königsmehles*) und haben ſich dazu bereitwillig erklärt.

Will die Marie von den berühmten hieſigen Schuhen mitgebracht haben, ſo bitte ich mir das Maß hierher zu ſchicken.

---

*) Scherzhafte Bezeichnung des „Feſtkalenders v. Fr. G. Pocci, G. Görres und ihren Freunden.“

Mit der Mauth denke ich jedenfalls auf eine oder die andere Weiſe fertig zu werden. Auch ſollen die hieſigen Handſchuhe ſo vortrefflich ſein, daß man ſie ſelbſt an dem Pariſer Hofe trägt. Wenn euch ſonſt was eingefallen iſt, ſo könnt ihr es mir ſchreiben; anders werde ich doch ſchwerlich einen Brief zu erwarten haben.

Daß ich meinen Beſuch der Frau von Arneth abgeſtattet habe, könnt ihr euch denken.

Vielleicht wird Hauſer euch in München beſuchen. Er ſoll ſeine Stelle in Leipzig aufgegeben haben, um nach Italien zu gehen.

Döllinger wird es intereſſiren zu hören, daß mir Jourdain geſtern erzählte, vor drei Tagen ſei eine Bulle von Rom gekommen, welche die Hermeſianiſchen Schriften verdamme. Es wird darüber harte Stöße geben, zumal da ſo viel ich gehört habe, das Urtheil nicht auf beſtimmte Punkte, ſondern ganz allgemein lautet.

Cazales hat an Jourdain geſchrieben, daß ſeine Ueberſetzung der Emmerich in vierzehn Tagen erſcheinen werde; mit dem October will er ſeine Vorleſungen in Löwen, wohin die Univerſität verſetzt iſt, beginnen.

Botzen, 27. Oct. 1835.

Görres an ſeine Frau.

Ich habe ſattſam lange warten müſſen, bis ihr endlich wieder etwas von euch hören laſſen. Hier, wo ſie gewaltig flink im Schreiben ſind, haben ſie ſich über das lange Ausbleiben nicht wenig gewundert. Ich habe es ihnen dadurch erklärt, daß der, der ſonſt die Briefe oben ſchreibe, jetzt verreiſt ſei, und ſich gegenwärtig hier befinde, wodurch dieß Geſchäft ins Stocken gekommen.

Hier will nun, und zwar Morgen, die Sache zu Ende gehen. Die Bergköpfe ſind ſchon ſeit zehn Tagen greis geworden, ſeit drei Tagen iſt die Falbheit von den Kaſtanienwäldern bis unten in die Ebene hinabgeſtiegen, und ſchaut mir von allen Seiten in die Fenſter hinein. Der Himmel iſt die letzte Woche her hell, klar und warm geweſen, ſeit geſtern aber iſt er trübe, und am Morgen habe ich beim Erwachen die Mendola bis an die Stirne mit Schnee gepudert gefunden, was denn Alles den Heimweg zu ſuchen mahnt, wenn auch ſonſt nichts wäre, das aus der Heimath zöge und geböte. Mein Aufenthalt hier war fröhlich, ruhig und angenehm, Giovanellis haben mir, ohne daß ich ſie beläſtigt hätte, alles Freundliche angethan, und ich habe die Tüchtigkeit und Wackerheit des Mannes und die Gutheit der Frau erſt recht achten und ſchätzen gelernt, vielerlei neue Bekanntſchaften gemacht, und mich einmal hier wieder recht feſt geſeſſen, ſo daß ich mich endlich mit einiger Gewalt losreißen muß.

Heute noch warte ich auf einen Wagen, der nach Innsbruck geht, kömmt er nicht bis zum Abend, dann nehme ich mir Morgen Nachbar Müller und ſeine vier Beine, und fahre nach Brixen, und dann wo möglich am folgenden Tag nach Innsbruck. Dort werde ich aber einen Tag verweilen. Nachdem ich mich mit den Geiſtern in Hörtenberg abgefunden, und mit den Ekſtatiſchen verkehrt, habe ich dort eine Beſeſſene zu beſuchen. Iſt das abgethan, dann ſitzen wir wieder auf, und es geht dann durch Schnee und die Veilchen des nächſten Jahres nach München, wo ich mich herzlich freue euch und alle meine lieben Freunde wiederzufinden. Frau von Buol iſt mit ihrer Reiſe und ihrer Aufnahme in München ſehr vergnügt zurückgekehrt.

An alle oben Gruß über Gruß und fröhliches Wiederſehen!

Wien, 13. Dec. 1835.

Guido Görres an die Seinigen.

Zander hat mir richtig ausgerichtet, daß ich meiner Schreibfaulheit wegen ein Schlingel wäre. Ich meinerſeits habe dabei gedacht, daß ein alter Schuh, den ich bis jetzt von den Correſpondenten von der Iſar erhalten habe, eben auch kein Zeichen der entgegengeſetzten Tugend wäre. Ueberdieß wollte mir Fritz Windiſchmann auch einmal hierher ſchreiben, wie er mir verſprochen; ſtatt deſſen hat er wie ich höre die Berchtesgadner Banknotenfiſcherei an die Glocken der Frauenthürme gehangen, womit er mehr gethan, als er verheißen.

Im Uebrigen geht es mir ganz gut, ein kleines Fieber abgerechnet, mit dem ich mich acht Tage herumſchleppte, das aber, ich weiß nicht ob durch meine Natur, oder durch die homöopathiſchen Arzeneien, welche mir die beiden Brüder Veith wetteifernd verordneten, ſeit mehreren Tagen gänzlich Abſchied genommen, ſo daß ich wieder mein altes Leben fortſetze. Sonſt war hier eine ſehr große Sterblichkeit an Nervenfiebern; wohl in Folge der ſtarken Nebel, die ihr Gift aus den Donauſümpfen aufſaugten und dann über die Stadt ergoſſen. In mildern Fällen nimmt das Nervenfieber den Charakter der Grippe an, mit der ſich Frau von Bucholz ſchon ſeit acht Tagen herumſchleppt. Da indeſſen ſeit einigen Tagen eine ziemlich ſtrenge Kälte eingetreten iſt, ſo wird es mit den vielen Krankheiten wohl bald zu Ende gehen.

Meine Bekanntſchaften haben ſich unterdeſſen ziemlich erweitert. Metternich gab Jarcke den Auftrag, an dich und mich ein Exemplar einer geſtochenen Randzeichnung von Führich zum Teſtamente des Kaiſers zu ſchicken. Als ihm Jarcke ſagte, daß ich hier ſei, wünſchte er, daß er mich zu ihm bringe. Ich zog alſo meinen neuen Frack, Handſchuhe und Cravate nebſt den alten ſeidenen Strümpfen an, und verfügte mich in die geheime

Staatskanzlei. Hier nahm mich Metternich, der eben aus einer Sitzung in Sachen des goldenen Vließes heimkehrte, in ſein Cabinet, und unterhielt ſich eine Viertelſtunde lang ſehr gnädig mit mir. Er ſprach viel von dir, und daß er es geweſen, der dir die meiſten Prügel in den Weg geworfen, und dein kategoriſcher Verfolger geweſen, weil er dich nicht und du ihn nicht verſtanden. Er bedauerte ſehr, daß du damals, als er in Frankfurt bei Anordnung der deutſchen Angelegenheiten geweſen und du eine moraliſche Macht vorgeſtellt, nicht zu ihm gekommen wäreſt und dich mit ihm beſprochen hätteſt, in welchem Falle wahrſcheinlich die ganze Geſtalt der Dinge eine andere Wendung genommen hätte. Im Uebrigen ſei er immer für ſtändiſches Weſen geweſen, ſo wie er den Deſpotismus, für den nur ein Schafskopf ſein könne, eben ſo verachte wie die conſtitutionellen Alfanzereien. Er ſprach auch allerlei vom alten Vogt*), der ihm ſeinen Leib geſchenkt habe um ihn auf dem Johannisberge zu begraben und von ihm darüber eine Urkunde begehrt, daß er und ſeine Nachkommen dieſen Wunſch erfüllen würden. Dann bat mich Metternich noch, ich möchte ihm ein Exemplar des Narrenhauſes**) ſchicken. Dieß habe ich gethan, und wie ich ſpäter hörte hat es ſeinen Beifall erhalten, ſo daß die Cenſur ihm gegen das allgemeine Erwarten das volle admittitur gab. Bevor ich mich empfahl, ſagte er mir noch; wenn ich noch einmal zu ihm zu kommen wünſche, ſolle ich es nur Jarcke ſagen. Ich habe inzwiſchen noch keinen Gebrauch davon gemacht.

---

*) Nicolaus Vogt, erſt Profeſſor in Mainz, dann fürſtlich Primatiſcher Legationsrath, zuletzt Senator in Frankfurt, war Metternichs Lehrer. Er ſtarb am 19. Mai 1836 und iſt auf dem Johannisberg im Rheingau begraben. Seine hiſtoriſch politiſchen Schriften ſind bekannt.

**) Das Narrenhaus von Wilhelm Kaulbach erläutert von Guido Görres nebſt Ideen über Kunſt und Wahnſinn. Regensburg. Verlag von Friedrich Puſtet. 8.

Dann habe ich noch die Bekanntſchaft eines Fürſten Lichnowsky gemacht, der mir wegen des Gedichtes über den Tod des Kaiſers ſehr gewogen zu ſein ſcheint. In ſeiner Jugend führte er kein allzu ſolides Leben und brachte ein ungeheures Geld durch. Nach ſeinen Aeußerungen zu urtheilen hat er ſich indeſſen ganz geändert. Er beſchäftigt ſich ſchon ſeit zehn Jahren mit dem größten Fleiße mit einer Geſchichte der Habsburger, wofür ihm die hieſigen Archive, die er wie ein Hiſtorikus von Profeſſion Urkunde für Urkunde durchgearbeitet hat, reichliches Material geliefert haben, was einem andern ſchwerer zugänglich iſt. Wie er mir ſagte, ſchreibt er die Geſchichte in dem Geiſte eines katholiſchen Edelmannes. Der Druck des erſten Bandes ſoll nächſtens beginnen. Er las mir auch ſeine Einleitung dazu vor, die mir im Ganzen wohlgefiel. Er iſt jedenfalls ein geiſtreicher gründlich arbeitender Mann, was bei ſeinem Stande ein um ſo größeres Verdienſt iſt, weil man es ſo ſelten findet, und es hier namentlich in dieſer Beziehung ſehr traurig ausſieht.

Geſtern war ich auch bei der alten Frau von Hügel, einer alten Bekanntſchaft von Clemens, der als Kind, ut fertur, drei Nächte vor ihrem Hauſe ſchlief in romantiſcher Liebesbegeiſterung. Sie iſt eine freundliche theilnehmende Frau. Ihr Sohn, der Verfaſſer von Spanien und die Revolution, der im Cabinete von Metternich arbeitet, war auch zugegen, er ſcheint aber etwas einſylbig zu ſein. Ein anderer ihrer Söhne iſt ſchon ſeit fünf Jahren auf großen Reiſen begriffen. Sein letzter Brief war von Luknow im Königreich Aude, von wo aus er den Himalaya beſteigen will. Ich ſah auch da eine ihrer Töchter, die an einen Grafen Hardenberg verheirathet iſt. Sie ſagte: Clemens habe ſie früher immer nur „anmuthiger Jüngling“ genannt. Sie ſoll eine der celebrirteſten Schönheiten geweſen ſein, ſeit einem unglücklichen Sturze mit dem Wagen iſt ſie aber kränklich. Eine Schweſter von ihr iſt wahnſinnig.

Sonſt gehe ich am meiſten zu Bucholzens, die ſehr freundlich gegen mich ſind. Jarcke wohnt zu weit draußen in der Vorſtadt. Er iſt auch zu ſehr Nordteutſcher, als daß er ſich hier ganz zurecht zu finden wüßte. Auf der Bibliothek habe ich Einiges aber gerade nicht beſonders Wichtiges über die Baskiſchen Provinzen gefunden, ſo wie auch Einiges für die Jungfrau von Orleans. Der gute Pocci, den ich vielmals grüße, wird gewiß wegen des Feſtkalenders übel auf mich zu ſprechen ſein. Sobald ich aber zurück bin, ſoll hoffentlich das Verſäumte nachgeholt werden. Ich habe hier faſt ein Dutzend Gedichte dafür gemacht, die den Leuten, welchen ich ſie vorlas, gefielen. Außerdem habe ich auch bereits fünf ſehr ſchöne Zeichnungen von den hieſigen Künſtlern, die dafür beſtimmt ſind.

Ihr könnt euch gefaßt machen, daß ich bald auf einen frühen Morgen bei euch eintreffen werde, denn lange bleibe ich auf keinen Fall mehr. Der Maler Paſſavant von Frankfurt iſt ſeit vier Wochen hier. Er arbeitet an einem Leben von Raphael, wofür er in Italien geſammelt hat. Er hat noch einiges in den hieſigen Sammlungen nachzuſehen, und dann werden wir wohl zuſammen die kalte Winterpartie machen.

München, 20. Dec. 1835.

Görres an ſeinen Sohn nach Wien.

Es war wohl endlich Zeit, daß du wieder einmal etwas haſt von dir hören laſſen. Als ich jenſeits der Berge war, wollten ſie immer Nachricht von dir haben, und da ich nie dergleichen mitzutheilen wußte, waren die Leute höchlich verwundert, und Frau von Giovanelli, die alle Tage Briefe ſchreibt, hat dieß gar nicht begreifen können. Da ich in den Zeitungen ſo viel von dem in Wien herrſchenden Nervenfieber las, befürchtete ich beinahe, daß du krank geweſen. Es iſt nur gut, daß es mit deinem Unwohlſein ſo gelinde abgegangen iſt. Darum halte ich auch nicht für rathſam, daß du bei bedeutender Kälte heimkehrſt; das Uebel könnte dadurch wieder angeregt werden und dann wäre das zweite ärger denn das erſte. Mache dir daher dort immerhin noch einige Zeit zu ſchaffen, bis das Wetter bleibend milder wird.

Schon ſeit lange bin ich der Meinung, du ſollteſt das Leben des Churfürſten Maximilians I. von Bayern bearbeiten. Es iſt eine Schande, daß dieſes noch nicht in einer würdigen Weiſe geſchehen. Sein Leben faßt die ganze Reformationsgeſchichte in ſich. In den hieſigen Archiven liegt aufs reichhaltigſte und ordentlichſte der Stoff beieinander, den man nur zu benutzen braucht, um das intereſſanteſte Buch zu gewinnen. In den Wiener Archiven muß aber auch noch vieles liegen, was dahin gehört und was man nicht übergehen kann. Da könnteſt du nun die Friſt benutzen, um eine Ueberſicht von dem zu gewinnen, was vorhanden iſt, und was entbehrt werden kann zur Arbeit, und von dem, was nicht außer Acht gelaſſen werden darf. Wäre, wie nicht zu zweifeln, die Ausbeute reich, dann könnteſt du dir nur vorläufig ein Regiſter des vorhandenen Materials machen, um bei einer ſpäteren Rückkehr, wenn du erſt das hieſige Archiv kennen gelernt haſt, das noch Fehlende dem hier Gewonnenen beizufügen. Lichnowsky und Buchholz, die im Archiv genau bekannt ſein müſſen, können dir leicht die nöthige Auskunft geben und dir mit ihrem Rathe zur Seite ſtehen. Natürlich müßteſt du zur Benutzung der Archive die Erlaubniß des Fürſten Metternich nachſuchen, und ich denke er wird dir dieſelbe nicht verweigern. Es wird ohnedem ſchicklich ſein, daß du noch einmal vor deiner Abreiſe zu ihm hingehſt, da er ſo freundlich gegen dich geweſen: bei dieſer Gelegenheit könnteſt du beide Zwecke vereinigen.

Danke ihm in meinem Namen für das Blatt, das er mir hat ſenden wollen, und wenn es ſich fügt, ſo ſage ihm in Bezug auf ſeine früheren Aeußerungen über mich: ich habe ſehr wohl gewußt, was auf dem Congreſſe, was ſpäterhin und was ſelbſt noch in Straßburg*) geſchehen. Aber weil ich überall Conſequenz, Verſtand, praktiſchen Blick und ſelbſt in der Beſtreitung Aufrichtigkeit ohne Argliſt und Hehl geſehen, habe es mich nicht verletzen und erbittern, und ſomit auch nicht zu irgend einer Rückwirkung in der damaligen Oeffentlichkeit veranlaſſen können; vielmehr habe ich fortdauernd bei allem Widerſpruch und aller Anfeindung auf eine innere Uebereinſtimmung mit einer Art von Sicherheit und Vertrauen gerechnet, die aber freilich einer andern Art von Widerſachern nicht entgangen, und keineswegs zu ihrer Verſöhnung beigetragen. In einer Zeit, die aus lauter Mißverſtändniſſen zuſammengewebt, würde es ein Wunder geweſen ſein, in einem ſo verwickelten Verhältniſſe keinem ſolchen zu begegnen.

Grüße alle Freunde oben: Mohr und ſeine Frau, bringe dieſe mit, wenn du heimkehrſt. Die Buchholziſchen laß von uns gleichfalls aufs Beſte gegrüßt ſein; ebenſo Jarckes, Günther und Veith, und was ſich ſonſt unſerer erinnert. Hier und in Frankfurt iſt alles wohl und beim Alten.

---

*) S. oben S. 133.

Wien, 2. Jan. 1838.

Glückſelig neues Jahr!

Guido an ſeinen Vater.

Paſſavant, der euch dieſen Brief überbringt, wird auch Bericht über Wien und ſeine Umgebungen erſtatten können. Ich ſitze einſtweilen noch immer hier, *andauernd gutes Wetter*, wie es in deinem Briefe heißt, erwartend. Gemäß deines Auftrages bin ich unterdeſſen wieder bei Fürſt *Metternich* geweſen und habe ihm deinen Brief, ſo weit er ihn betraf, vorgeleſen. Er ſchien ſehr wohl damit zufrieden und ſagte: daß das darin Enthaltene wahr ſei. Im Allgemeinen wiederholte er, was er ſchon neulich geſagt, du ſeiſt ein Gemüth mit großen Kräften ausgerüſtet, aber jede Kraft müſſe disciplinirt ſein, und je größer eine Kraft ſei, um ſo größer ihre Irrthümer. Er glaube du habeſt immer das Gute gewollt, aber in den Mitteln ungeheuer fehlgegriffen. Zuletzt bedauerte er wieder, daß ihr euch auf dem Congreß nicht miteinander beſprochen. Hinſichtlich meiner Bitte auf dem Archiv arbeiten zu dürfen, erwiederte er mir, ich ſolle mich deßhalb nur ſchriftlich an ihn wenden mit beſtimmter Angabe über die Dauer der Zeit, während welcher ich das Archiv benutzen wolle, das Uebrige werde er dann beſorgen. Die dießmalige Audienz war ganz ſtehenden Fußes, da er eben zum Kaiſer gehen wollte, und die Akademie, die er vorher und die Diplomaten, die er nachher empfangen ſollte, ſchon im Vorzimmer auf ihn warteten. Sonſt war er ebenſo gnädig wie früher und ſagte: er freue ſich, daß ich noch länger in Wien bliebe.

Was nun die Arbeit über Churfürſt Maximilian ſelbſt betrifft, ſo muß ich geſtehen, daß ich einige Angſt davor und noch keinen ganz außerordentlichen Guſto dazu habe. Denn einmal glaube ich kaum, daß man Maximilian ohne Ferdinand II. bearbeiten könnte. Wenigſtens muß man gleichmäßig die Quellen für beide durcharbeiten, ſo daß die Zuſammenfaſſung beider in einer Arbeit hinginge. Nun ſind aber dieſe Quellen, aus der damaligen ſchon ſchreibſelig werdenden Zeit, ſo erſchrecklich reichhaltig, daß es wohl zu überlegen iſt, ehe man ſich in den Wuſt einläßt. Bloß über die Zeit des dreißigjährigen Krieges ſind auf dem hieſigen Archive hundert Faſcikel zum Theil abſcheulich gekritzelt. Keine kleine Zeit und Geduld fordert es, ſich da hindurchzuarbeiten. Dann hat auch für mich der Gegenſtand ſelbſt mancherlei eben nicht ſehr Anziehendes. Einmal iſt es eine Zeit des Zerſtörens und Selbſtzerfleiſchens voll Intriguen und Kabinetspolitik, die, was das ſchlimmſte iſt, ohne eigentliches entſchiedenes Reſultat in einem miſerablen Juſte Milieu endet. Es wäre alſo die Frage, ob ſich kein lohnenderer Gegenſtand fände. Lichnowski hat mir von Karl V. geſprochen, der mir als Gegenſtück zu meinem Karl dem Großen wohl zuſagte; allein leider iſt auch er zu keinem Endreſultat gekommen. Ich bin alſo noch ungewiß, was ich anfangen und worüber ſpeciell ich hier nachforſchen ſoll: über Maximilian oder den dreißigjährigen Krieg, oder über Ferdinand II. oder Karl V.

Da jetzt gerade die Neujahrsgeſchichten im Gange waren, ſo bin ich noch nicht bei Metternich um die Erlaubniß zur Benützung des Archivs eingekommen, werde dieß aber künftigen Montag thun. Keinesfalls wird es mir ſchaden, wenn ich mich ein wenig in dieſen Katakomben der Geſchichte umſehe, doch wäre es mir lieb, wenn du mir wegen dieſer meiner Bedenken deine Meinung ſo bald als möglich ſchreiben würdeſt. Marie kann ja den Secretair machen. Notabene iſt hier zu bemerken, daß bei den hundert Faſcikel über den dreißigjährigen Krieg, die Acten des Hofkriegsrath noch nicht einmal mitgerechnet ſind, die erſtaunlich reichhaltig ſein ſollen.

Unter den weiteren Bekanntſchaften, die ich hier nachträglich machte, iſt auch Rubichon, der ſeit einigen Wochen hier iſt, um ſeinem Syſteme Anhänger und Ausführung zu verſchaffen. Er war ſchon mehremal bei Metternich und Kolowrat und hat ſich ſehr bemüht ihnen auseinander zu ſetzen, daß während ſie glauben, es ſei alles in zunehmendem Flor, Elend und Armuth immer zunähme. So will er gefunden haben, daß in Wien, trotz einer Vermehrung von fünfzigtauſend Menſchen, doch keine Zunahme in der Einfuhr von Lebensmitteln ſtattgefunden, ſo daß dieſe Fünfzigtauſend von dem Brode der früheren mitleben müſſen. Kolowrat ſoll darüber etwas betroffen worden ſein, Metternich aber ſcherzend geſagt haben: nach Rubichon beſtehe das Unglück unſerer Zeit darin, daß es trop d'hommes et trop peu de boeufs gebe. R. ſpricht unendlich viel und Jarcke iſt ganz und gar von ihm hingeriſſen. Seine Anſichten ſind immerhin geiſtreich, ob er aber dabei von dem Nationalfehler der Franzoſen: eilfertigem Schließen nach einer vorgefaßten Meinung mit zu wenig Ruhe und Umſicht, und ohne genügende Einſicht der conſtatirten Thatſachen, frei iſt, möchte ich etwas bezweifeln. Da ich übrigens ihn und ſein ganzes Syſtem zu wenig kenne, kann ich nicht darüber urtheilen.

Dann habe ich auch **Karoline Pichler** kennen lernen, eine gute ziemlich altväterliche Dame, der man beinahe gar nicht anmerkt, daß ſie ſo entſetzlich viele Romane geſchrieben hat; bei ihren Enkelchen könnte man faſt eher auf dieſen Gedanken kommen, die gar zu verwünſcht altkluge Geſichter machen. Sie las mir eigenhändig geſchriebene Randbemerkungen der Kaiſerin Maria Thereſia vor, die dieſe den Acten, welche der alte Greiner ihr vorlegte, beigefügt. Die Bemerkungen ſind meiſt kurz und gut. Ein Pichleriſches Enkelchen fand ſie aber in ſchlechtem Styl geſchrieben.

Die beiliegenden zwei Kupferſtiche ſind die bewußten von Metternich. Führich klagt, der Kupferſtecher habe ihm die

Zeichnung vermoderniſirt. Was weiter folgt, ſind Weihnachtsgaben der Frau Mohr, die das Schenken nicht laſſen kann.

München, 7. Januar 1836.

Görres an ſeinen Sohn.

Was du über Churfürſt Max und ſeine Zeit bemerkſt, iſt wohl wahr, iſt aber keine Urſache um dich zum Aufgeben des Gegenſtandes zu beſtimmen. Einmal nämlich gilt dasſelbe von jeder Zeit und jedem Manne, denn im Grunde wird nichts abgeſchloſſen, ſondern immer das meiſte in eine folgende Zeit mit hinübergenommen: wie denn die Revolution nichts als die Wiederaufnahme des damals vertagten Proceſſes geweſen. Darum kann man von Karl V. ganz daſſelbe ſagen. Es wäre freilich gut, wenn auch deſſen Leben bearbeitet würde, und dieß wird auch einmal geſchehen müſſen, aber das führt gleich ins Weite bis nach beiden Indien hin, und die Bearbeitung kann nicht ohne Beiziehung der ſpaniſchen Archive geſchehen. Ferdinand II. kann allerdings nicht ausgeſchloſſen werden, denn er war die Säule in dieſer Zeit wie Max das Schwert; aber von dem Einen darf nie hineingenommen werden, was auf den Andern ſich bezieht, ſomit fällt alſo ſein ganzes inneres Verhältniß als Regent und zur Adminiſtration hinweg. Der Schreiberei gibt es wohl viel dabei; aber dann reducirt ſich das Ganze doch wieder verhältnißmäßig auf Weniges. So werden die hundert Faſcikel dir vielleicht keine fünfundzwanzig geben, in denen wirklich von deinem Gegenſtande die Rede iſt, und ſelbſt in dieſen wird wieder vieles ſein, an dem man vorüber gehen kann. Ueber die hundert Faſcikel werden wohl Verzeichniſſe des Inhalts vorhanden ſein, aus denen du abnehmen kannſt, in welchen Nummern für dich Brauchbares iſt. Du ſuchſt dir dann ein paar Scriptoren zu verſchaffen, denen du, wenn es angeht, den Zutritt zum Archiv erwirkſt, und läſſeſt dir von ihnen das, was größeren Umfanges iſt, abſchreiben, dir ſelber die kleineren Notizen vorbehaltend. Freilich biſt du, wenn niemand zugelaſſen wird, genöthigt, auch die größern ſelbſt zu beſorgen.

Auf dieſe Weiſe läßt ſich in einigen Monaten gar viel abthun, und was nicht gethan wäre, davon könnteſt du ein Verzeichniß mitbringen, und die Schreiber könnten dir ihre Arbeit nach deiner Abreiſe zuſenden. So würde die Sache ſich wohl in ein paar Jahren abthun laſſen. Du hätteſt dann der Wiſſenſchaft einen bedeutenden Dienſt geleiſtet und damit zugleich eine Ehrenſchuld abgetragen; auch dem König Ludwig einen großen Gefallen gethan, ſo wie dein Verhältniß hier in Bayern feſt gegründet. Ließe es ſich machen, daß das Ganze oder ein Theil deſſelben zugleich mit der Aufſtellung des Denkmales zuſammenfiele, dann wäre es um ſo beſſer. Gehe alſo ohne Aufenthalt ans Werk; es wäre das beſte Reſultat deiner Reiſe, wenn du den Max mitbrächteſt.

Die Controverſe mit Fürſt Metternich wollen wir fallen laſſen. Es war freilich der ungeheuerſte aller Irrthümer von mir, daß ich einen Kaiſer oben und Stände unten gewollt; dieß mag wohl unausführbar geweſen ſein. Aber ſeltſam iſt es wenigſtens, daß dieß mir von dort her zum Vorwurf werden ſoll.

In Betreff Rubichons magſt du wohl Recht haben; es iſt hier wie mit manchen anderen Dingen in jetziger Zeit: zerrt man das wild gewordene Roß allzu ſcharf am Zügel, dann kommt man in Gefahr, mit ihm hintenüber zu ſtürzen. Uebrigens iſt es gut, daß auch in der Staatsökonomie endlich einmal die Kehrſeite mit Aufmerkſamkeit betrachtet wird. Ich fürchte nur: „Als das Brod gebacken war, lag das Kindlein auf der Bahr.“

Die von dir geſendeten Gedichte und Zeichnungen ſind nebſt den Briefen abgegeben. Die Zeichnungen ſind meiſt gar nicht übel. Führich's Kaiſerbild iſt freilich etwas wieneriſirt; es iſt aber doch gut gedacht, hübſch componirt und gut ausgeführt; es ſollte nur für einen Kaiſer größer ſein, und weiter auseinander gerückt, einen größeren Raum des Blattes ausfüllen. Die dortigen Leute leiſten bei der geringen Unterſtützung, die ſie finden, doch manches Gute.

Frau Mohr danke für die Gaben, die ſie ausgeſendet. Grüße Mann und Frau aufs Beſte, wie alle andern Freunde. Auch Pilat grüße, bei dem du wohl geweſen ſein wirſt. Nun Gott befohlen!

Wien, 17. Febr. 1836.

Guido an ſeinen Vater.

Es geht gegenwärtig hier ziemlich lärmend zu. Täglich hört man faſt von nichts reden als von Bällen, die unter allerlei Farben und Namen: Herrſchafts-Hofchargen-Fiaker-Künſtler-Kinder-Muſikvereins-Reformirte- und Gott weiß was für hundert andere Bälle die Füße und das Mundwerk in Bewegung ſetzen. Es fehlte nur noch, daß in Wien auch die Todten ihren Tanz hielten, was man gewiß ſehr natürlich finden würde. Ja manchen mag der Tod nichts anderes ſein, als daß man aufhört zu tanzen; denn ein Leben ohne Tanz iſt ihnen kein Leben. Ihr werdet euch wohl denken können, daß ich dabei ziemlich gelaſſen bleibe. Mit Jarckes war ich einmal auf einem großen Ball, auf dem Jarcke neben ſeiner Frau in tiefer Betrachtung verſunken ſeliglich einſchlief. Dagegen muß ich jede Nacht nolens volens dem Spektakel zuhören, denn wir wohnen hier im ſogenannten Caſino, wo die verſchiedenen Parteien, vom Fürſten bis zu den Schuhputzern, ihre Bälle abwechſelnd halten. Da geht denn jeden Abend das Trommeln und Pfeifen und

Schreien los und dauert, wenn es gut geht, bis zwei Uhr, manchmal hört es aber auch um fünf Uhr noch nicht auf. Mein Schlafzimmer hat gerade die Ausſicht oder vielmehr das Gehör nach dieſer infernalen Muſik, und der Lärm iſt manchmal ſo groß, daß ich ſchon einmal mitten in der Nacht aufſprang, weil ich fürchtete es ſei Feuer ausgebrochen. Außer dieſen Bällen ſind die verſchiedenen Straßenecken über und über in einer Ausdehnung von vielen Quadratſchuhen mit den diverſeſten Unterhaltungen bedeckt, ſo daß der armen vorübergehenden Seele gewiß die Wahl oft recht ſchwer werden muß. Wenn übrigens die Cholera, oder eine ihrer Sippſchaft, ſich wie neulich einen mitten aus dem Plaiſir herausnimmt, und der Tod geraden Weges vom Ball mit ihm auf den Kirchhof tanzt, daß er nicht einmal Zeit hat die Ballkleider auszuziehen, ſo hat das wenig zu ſagen. Strauß componirt vielleicht einen Walzer darauf, wie er dieß auf den Leichenzug von Kaiſer Franz gethan. Alſo wird in dem luſtigen Wien ſelbſt der Tod zu einem maitre de plaisir. Daß es in manchen andern Beziehungen und namentlich in den Fundamenten nicht beſſer beſchaffen iſt, darüber wäre ſo viel zu ſagen, daß man lieber gleich von vorneherein ſchweigt.

Fürſt Metternich hat mir ſehr zuvorkommend die Erlaubniß ertheilt, das Archiv mit allen Correſpondenzen des allerhöchſten Hauſes vom Jahr 1576 — 1657 nach Belieben zu benutzen. Nachdem ich mich aber ein wenig über die Sache ſelbſt unterrichtet, habe ich gefunden, daß eine ſolche Benutzung, ſoll nicht unendlich viele Arbeit wieder gethan werden, die ſchon gethan iſt, gar nicht ſtattfinden kann, ohne ein vorhergegangenes Studium der gedruckten Werke. Daß dieſes aber erſtaunlich weitläufig und zeitraubend iſt, kannſt du ſchon aus dem einen Umſtand abnehmen, daß bloß ein einziges Werk, welches Verhandlungen und Urkunden aus dem Archiv über den dreißigjährigen Krieg mittheilt, nicht weniger als zwei und zwanzig Foliobände ſtark iſt. Dazu kommt noch, daß das Buch von Wolf mit der Fortſetzung von Breyer nur bis zum Jahr 1620 geht, ſo daß alſo im Münchener Archiv gleichfalls noch die Hauptſache zu thun iſt. Was dann noch deinen weiteren Vorſchlag hinſichtlich der Scriptoren betrifft, ſo ſteht ihm entgegen, daß die Angelegenheiten dieſer Zeit diplomatiſcher Verhandlungen wirklich meiſt in ſo unermeßlich weitſchweifigem Hin- und Hertractiren und Conferiren beſtehen, daß man das wenigſte davon wie es iſt bloß abſchreiben kann, ſondern meiſtens genöthigt iſt aus den großen volumina das Endreſultat in nuce zuſammenzuziehen, zu welchem Zwecke man die Verhandlungen ſelbſt leſen muß. Nach dieſen Umſtänden ſcheint es mir jedenfalls zweckmäßiger, die Benutzung des hieſigen Archivs auf eine ſpätere Rückkehr, wenn dieſe Vorarbeiten beendet ſind, zu verſchieben. Eine Abſchrift des Katalogs über die dieſe Zeit betreffenden Urkunden-Faſcikel machen zu laſſen, ſteht mir auch immer frei. Die Angabe von den hundert dahin einſchlagenden Faſcikeln war, nebenbei geſagt, durchaus unrichtig, wie ich bereits bei flüchtigem Ueberblick erkannt habe, denn bloß in der einzig böhmiſchen Angelegenheit hat im Jahr 1619 jeder einzelne Monat einen eignen Faſcikel und manchmal mehrere, und wie viele dieſer verſchiedenen Angelegenheiten gab es damals? Darum habe ich auch für beſſer gehalten an meinem Karl dem Großen, der ohnehin ſchon ziemlich weit vorgerückt iſt, bis jetzt unausgeſetzt zu arbeiten. Die hieſige Bibliothek beſitzt zwei und zwanzig codices aus der Zeit Karls des Großen oder ihn betreffend, wovon das allermeiſte zwar ſchon bereits bekannt iſt, die aber immer noch manches Intereſſante enthalten. Unter anderen iſt auch ſeine dem Kaiſer Barbaroſſa dedicirte Legende darunter, die deswegen wichtig iſt, weil ſie zur Beſtimmung ſeiner Sagengeſchichte Data an die Hand gibt. Auch beſitzt die Bibliothek den einzigen Codex von den Briefen der Päpſte mit den erſten

Karolingern *), deren Lectüre ſehr viel Licht über die Stellung zu Rom verbreitet. Das Frankenreich wird darin ein regale sacerdotium genannt. Bei dem Leben Karls des Großen wird es ſich übrigens zeigen, ob ich überhaupt im Stande bin für die Geſchichtsſchreibung etwas zu leiſten; denn der Stoff wird mir immer lieber, ſo daß ich con amore alle meine Kräfte dabei anſtrenge. Wenn Gott will, ſoll Karl der Große mindeſtens nicht der Jungfrau von Orleans nachſtehen. Dann kann ich auch wegen der verhältnißmäßigen Dürftigkeit der Quellen alles was ſich aus dieſer Zeit und über dieſe Zeit erhalten hat, ſo vollſtändig mittheilen, daß das Buch, wenn es auch keinen anderen Werth haben wird, doch gewiß den beſitzen ſoll, daß nicht leicht ein Anderer alles Factiſche wird vollſtändiger und genauer geben können, und mithin dieſe Arbeit nicht noch einmal gethan zu werden braucht. Da ich mich entſchloſſen habe auch Karl Martell und Pippin mit hineinzunehmen, ſo wird das Ganze zwei ſtarke Octavbände oder einen Quartband geben, worüber ich noch nicht ganz entſchloſſen bin.

Sonſt iſt hier alles wohl auf. Alle Münchener Freunde bitte ich herzlichſt zu grüßen. Pilat, der in dieſen Tagen ſein zweites Enkelchen, ein Söhnchen, bekommen, läßt gleichfalls grüßen, auch Lichnowsky und ſein ganzes Haus, wo man mir immer ſehr freundlich iſt. Lichnowsky hat mich neulich zur Mutter der Fürſtin Metternich geführt. Nach und nach lerne ich zur beſonderen Bereicherung meiner Menſchenkenntniß den intereſſanteſten Theil der hieſigen Nobleſſe kennen. Rubichon iſt etwas verſchollen und wie es ſcheint auch etwas in der Gunſt von Jarcke gefallen, da er neulich, wie man mir erzählte, den Band einer engliſchen review ſehr mit den Fingern maltraitirte,

---

*) Gedruckt in Cenni Monumenta dominationis pontificiae sive Codex Carolinus etc. Romae 1760. 4. 1 — 2.

weil man ihm Factas daraus zeigte, die ſeinen Angaben widerſprachen. Lichnowsky hat bereits mit dem Drucke des erſten Bandes ſeiner Geſchichte des Hauſes Habsburg begonnen. Den ganzen Text deſſelben hat er mir mitgetheilt und ich habe ihm dabei, ſo gut ich gekonnt, gerathen, da ich dieſe Periode der Geſchichte nie ſpeciell ſtudirt. Gar oft habe ich die große Selbſtverläugnung bewundert, mit der er ſeine Meinung modificirt oder ganz aufgegeben hat.

Pocci bitte ich zu grüßen; er mag ſich im voraus darüber freuen, daß ſein intimer Freund Anton Paſſy einen Roman geſchrieben hat, worin jemand bekehrt wird, rathet wodurch? durch nichts anderes als das beliebte Münchener Königsmehl, den Feſtkalender! Nun Gott befohlen!

München, 2. Nov. 1836.

Görres an ſeine ältere Tochter.

Der böſe Geiſt, der ſeit zwölf Tagen in München umgeht, iſt auch in unſerem Hauſe eingekehrt, aber es iſt mit Gottes Hülfe glücklich abgegangen. Am vorigen Samſtag in der Frühe nach fünf Uhr kam die Mutter an mein Bett mit der Nachricht: Marie ſei mit einem Anfall der Cholera erwacht, doch ſei ſie nicht kalt, und es zeige ſich keine Neigung zu Krämpfen. — — — Seither iſt alles nach Wunſch verlaufen und ihre völlige Wiederherſtellung ſteht bevor.

Uebrigens iſt es ſonderbar, welchen Gang die Krankheit bei uns nimmt. Sie hat gleichzeitig an mehreren Punkten der Stadt eingeſchlagen; wir aber in unſrem Viertel haben uns dabei einer beſonderen Begünſtigung zu erfreuen. Einen Büchſenſchuß von uns entfernt in der Ludwigsſtraße haben die erſten Fälle ſich gezeigt. Darauf iſt die Krankheit in unſere und in die mit ihr parallel laufende Frühlingsſtraße eingezogen, dort hat ſie rückwärts meinem Schlafzimmer gegenüber in der erſten Nacht einen hinweggenommen, die darauf folgende Nacht iſt ſie uns gegenüber nach vorne hinaus eingekehrt. Darauf iſt ſie weiter hinunter in der Straße gewandert, ebenſo in der Frühlingsſtraße neben Seyfried. Dann hat ſie noch weiter unten in der unſrigen den Miniſterialrath Dreſch mitgenommen, und darauf ſich umbeugend den Weg in den engliſchen Garten angetreten. So hoffe ich, daß dießmal der Würgengel an uns vorüber gegangen ſein wird.

Alle anderen im Hauſe ſind wohl. Die Kleine beſonders iſt recht friſch und munter. Nun ſeid Alle Gott befohlen!

München, 14. Nov. 1836.

An dieſelbe.

Vor drei Tagen hätte ich ſchon geſchrieben, wenn mir nicht Seyfried geſagt, daß er eben einen Brief abgeſendet; ich hielt alſo für beſſer, mit dem meinigen noch einige Tage zurückzuhalten. Bei uns iſt die Sache noch nicht abgethan. — — —

Allen Prahlereien zum Trotz geht die Seuche ihren Gang, rechts und links Blitze werfend. Recht dazu geeignet allen Dünkel zu Schanden zu machen, läßt ſich doch ein großer Theil der Aerzte dadurch nicht anfechten. In der Allgemeinen Zeitung könnt ihr ſolche Großſprechereien leſen, und wir werden wohl noch mehr derartiges zu ſchlucken bekommen. In Behandlung der Krankheit ſelbſt, ſind übrigens meiſt alle Aerzte einig. Das Dämoniſche in dieſer Seuche iſt gar nicht zu verkennen und es gehört die ganze Stumpfheit dieſer Zeit dazu, daß ſie es nicht ſieht und ihre ganze Befangenheit, es nicht ſehen zu wollen. Die Höhe des Uebels ſcheint bei uns noch nicht erreicht zu ſein, jedoch hat es in unſrem Quartiere, dem Schönfeld, bedeutend nachgelaſſen. Wir waren ziemlich im kreuzenden Feuer. In dem Hauſe meinem Schlafzimmer gegenüber rückwärts waren ſieben Fälle, darunter vier oder fünf, die tödtlich waren, und vornen uns gegenüber drei. Von dieſem Kreuzfeuer hat die Marie einen Splitter abbekommen. Die Kleine iſt wohl und munter und hat keine Anwandlung der Krankheit gehabt. Auch wir Andere haben uns gut gehalten. Eben ſagt mir Ringseis, daß heute Nacht Cornelius erkrankt ſei, doch nicht heftig.

Haltet euch wohl und gut.

Botzen, 3. Oct. 1837.

Guido an die Seinigen.

Nach verſchiedenen Schickſalen auf Spitzen und Jöchern, die zum Theil hätten recht fatal werden können, aber alle gut abgelaufen ſind, bin ich glücklich hier in Botzen angelangt. Das hohe Gebirg und ſeine Bewohner, die vierfüßigen und die zweibeinigen, habe ich beſſer kennen gelernt als auf einer andern Reiſe. Vor meinen Augen ſchoß ein Gemſenjäger, den ich als Führer mitgenommen, eine Gemſe, und wollte einer zweiten nachgehen, wozu ich aber keine Zeit mehr hatte. Daß ihr wohl ſeid erfuhr ich heute aus einem Brief von Ferdinand Giovanelli, ſo wie daß ich auf Reiſen bin. Mit Dietz und Streber habe ich mich nur um einige Stunden verfehlt; ſie hatten aber auch ſolche Eile, daß vom Bergſteigen wenig die Rede ſein konnte. Noch einige Tage will ich hier bleiben und dann als Vorbereitung zu der langen Winterſaiſon mich noch einmal von hier nach München recht auslaufen. Freilich werde ich dann auf der geraden Straße bleiben müſſen, da wegen Nebel und Schnee mit den Fernern nichts mehr anzufangen iſt. Ferdinand ſchreibt auch, daß wir Gefahr liefen unſern Garten zu verlieren; wenn ich aber daran denke wie lange der alte Hallberg mit ſeinem eigenſinnigen Hauſe den Verſchönerungsplänen widerſtand, ſo ſcheint mir die Gefahr nicht ſehr groß. Bei Giovanellis iſt alles wohl. Von den übrigen Bekannten habe ich außer Frau von Zallinger noch niemand geſehen, dieſe iſt noch immer die alte tapfere Landesvertheidigerin. Auf Möhler iſt Giovanelli nicht gut zu ſprechen, weil er ſich in Botzen gar nicht ſehen ließ, und in Meran wußte man mir von ſeiner Theorie hinſichtlich des endloſen Wechſels der Wäſche und der gleichmäßigen Temperatur, in der er immer bleiben wollte, nicht genug zu erzählen.

Das Hauptreſultat meiner Reiſe iſt eine ziemliche Anzahl von Sagen, die zum Theil alten epiſchen Schnitt an ſich tragen und welche mir die Gemsjäger, Hirten und alte Spinnerinen erzählt haben. Ich wundere mich außerordentlich wie hier noch ſo allgemein bei der älteren Generation der Glaube daran verbreitet iſt, und welchen Reichthum an Sagen man in den einzelnen abgelegenen Thälern antrifft. Sie ſprechen von den Zwergen, Bergmännle, wilden Fräule nicht anders als ob ſie ihre Vettern und Baſen wären. Hätte ich Zeit ein halbes Jahr die Thäler, beſonders die des höhern Gebirges abzulaufen, ich wollte mich anheiſchig machen eine Sammlung zuſammenzubringen, welche die Grimm'ſche an Reichthum und Neuheit bei weitem übertreffen ſollte. Es iſt aber auch jetzt dazu die höchſte Zeit, denn die jüngere Generation will nicht mehr viel davon wiſſen und die Alten ſchweigen ſtill, weil ſie ſich ſchämen ausgelacht zu werden. Einiges davon kommt auch der endloſen Vorrede zum hörnen Siegfried*) zu gut. In der That bin ich nicht nur mit den Füßen und dem Munde, ſondern auch mit den Händen fleißig geweſen, und habe in mein Reiſebüchelchen an 120 Seiten, meiſt Erzähltes, eingetragen. Das fehlende Gedicht für des Feſtkalenders berühmtes Königsmehl iſt auch fertig und den Schluß des Märleins*) werde ich für Pocci mitbringen. Man erwartet hier Brentano mit ſeiner Trippelallianz; ich habe aber geſagt, daß es mir im höchſten Grade unwahrſcheinlich vorkomme, daß er ſein Project ausführe. Gott befohlen!

---

*) Der hörnen Siegfried und ſein Kampf mit dem Drachen. Eine altdeutſche Sage. Nebſt einem Anhang über den Geiſt des germaniſchen

Botzen, Oct. 1837.

Derſelbe an dieſelben.

Ein Brief von München hat mich um ſo mehr gefreut, als dieſes bekanntlich bei uns ſehr rare Vögel ſind, die ſtets unerwartet kommen. Gegenwärtig bin ich immer noch in Botzen oder, um genauer zu reden, ſeit geſtern nach Botzen zurückgekehrt. Nachdem Adams und Cornelie abgereiſt waren, nahm ich mir vor, einmal einen Spaziergang nach dem Schloß Hoheneppan, drei Stunden von hier, zu unternehmen. Der außerordentlichen Aengſtlichkeit der Frau von Giovanelli wegen, hatte ich wie ſchon öfter geſagt, wenn ich bis Abends neun Uhr nicht zurück ſei, möge man mich nicht erwarten. Es war dießmal auch in der That nicht überflüſſig geweſen, denn erſt nach acht Tagen kam ich zurück, und obſchon ich in der Zwiſchenzeit einmal an Fr. v. Giovanelli zu ihrer Beruhigung ſchrieb, ſo wurde ich doch geſtern unter Hagel und Blitz und Donner empfangen, etwa wie nach ihrer Meinung des Vaters Verweis nach der

---

Heidenthums und die Bedeutung ſeiner Heldenſage für die Geſchichte von Guido Görres. Mit Abbildungen von Wilhelm Kaulbach. Schaffhauſen bei Hurter. 1843. 4.

*) Schön Röslein. Ein Märchen, erzählt von Guido Görres, gezeichnet von Fr. Graf v. Pocci. München in der Lit. Art. Anſtalt. 1838. kl. 4.

Talſerpartie hätte ausfallen ſollen. Als ich nämlich von Hoheneppan herunterkam, erzählten mir die Leute ſo viel von dem hinter den Bergen liegenden Nonsthale und deſſen Schönheit, daß ich Luſt bekam über die Mendel zu ſpazieren. Nun iſt aber unglücklicher Weiſe dieſes Thal in der Giovanelliſchen Geographie mit lauter Räubern und Spitzbuben bevölkert, und ihre Phantaſie wurde mit jedem Tag, den ich länger ausblieb, finſterer, ſo daß ſie ernſtlich davon redeten mir jemand nachzuſenden. Mir ſelbſt indeſſen ging es ganz ausnehmend wohl. Von Mördern und Räubern merkte ich gar nichts und fand überall freundliche Leute, die mich in den Schlöſſern und Einſiedeleien außerordentlich freundſchaftlich aufnahmen. Die einzige Beſchwerlichkeit war die, wieder fortzukommen, wozu ich faſt Gewalt brauchte. Einen Tag war ich bei Riccabonas Schweſter in Eppan, die eine gar gute liebe Frau iſt. Auch bei Frau v. Schaffer in Kaltern war ich mehrere Tage, die mir alle Freundſchaft erwies. Auf einer Einſiedelei im wildeſten Felsgebirg brachte ich eine Nacht zu, eine andere in einem Schloſſe bei einem Grafen Thun, der mich mehr über Politik fragte als ich wußte. Zurück bin ich auf einer andern Seite der Mendel, bei Tramin, gegangen, von wo man eine ſehr ſchöne Ausſicht hat. Fort und fort iſt das Wetter immer unvergleichlich ſchön geblieben, ſeit ich von München bin, hatte ich nur zwei trübe Tage, ſonſt immer den ſchönſten Sonnenſchein. Indeſſen gewinnt auch hier allmälig die Luft eine herbſtliche Kühle. Daß während meiner Abweſenheit Fritz Windiſchmann mich mit gewohntem Edelmuthe vertheidigt, verdient allerdings, um in ſeiner Sprache zu reden, eine lederne Medaille. Zum Dank dafür will ich ihm auch eine neue Aventure nicht vorenthalten, die der bekannten Berchtesgadener würdig zur Seite ſteht, nämlich daß bei Uebergang über das Duxerjoch eine Kuh mir bei einem Haare meine Bagage gefreſſen hätte. Dort ſteht ein Fels in der Höhe, von dem ein Waſſerfall ſich herabſtürzt, da ich nun beim heißeſten Sonnenſchein den bedeutenden Berg meinen Torniſter nicht hinauf und hinabtragen wollte, legte ich ihn unten bei einem Steine nieder. Es folgte mir aber eine Kuhheerde nach, und eine Kuh, ich weiß nicht, hatte ſie etwas von dem Stroh des Feſtkalenders oder dem Königsmehl vermerkt, bekam Luſt danach; factiſch iſt, daß ſie meinen Kittel faſt zur Hälfte verſchluckt hatte, als der Hirtenbube kam und ſie zwang, die etwas ungewöhnliche Speiſe wieder retour zu geben. — Da wir gerade von Speiſen reden, ſo hoffe ich doch, daß ſich Phillips nicht allenfalls beim Göttinger Jubiläum an den Diners oder gar an den wiſſenſchaftlichen Leckerbiſſen den Magen verdorben hat, in dieſem Falle würde ich einen guten Kaffe bei Karolinchen empfehlen. Daß Pocci brummt, finde ich natürlich; billiger Weiſe wird er aber auch nicht unnatürlich finden, daß ich nicht über Hals und Kopf aus dem Sommer in den Winter hineingerannt bin. Beiliegend ſchicke ich einen weitern Theil des Märchens. Habe ich Zeit, ſo ſchreibe ich auch noch eine von mir bearbeitete Sage ab, die Pocci, wenn er ſie für paſſend hält, für den Feſtkalender zeichnen kann. Schreiben werde ich wohl nicht mehr von hier, da ich in einigen Tagen die Rückreiſe anzutreten gedenke. Von allen Giovanelliſchen alles Gute und Schöne. In Bezug auf ihre Münchener Reiſe repetiren ſie das alte Lied: Morgen, morgen nur nicht heute. Statt deſſen laden ſie euch Alle ein zu kommen. Von Paſſy höre ich kein Wort, wenn nicht Steinle darüber geſchrieben hat.

München, 31. Dec. 1837.

Görres an ſeine ältere Tochter.

Auch meinen beſten Glückwunſch für euch und die Kinder ins neue Jahr. So ſchlecht das alte angefangen, ſo gut hat es geendet, da in ihm der Währwolf in der Grube ſich ſelbſt gefangen. Es war in der That nichts auszuſinnen, was heilſamer und erſprießlicher für die beſſere Sache ſich hätte begeben können, weil es dieſer Menſchen Sinnen und Trachten offenbart. Wie ſie ſich auch anſtellen mögen, es läßt ſich kaum etwas mehr daran verpfuſchen. Was ſagt denn Radowitz zu dieſer Sache, und wie hat er ſie ſich zurecht gelegt? Ich habe euch nur ein Exemplar meines Athanaſius beigelegt, weil ich deren nicht mehr auf Schreibpapier habe, die zweite Auflage iſt unter der Preſſe, wenn dieſelbe vollendet iſt, will ich euch mehrere Exemplare für die dortigen Freunde ſenden.

Zur Zeit leben wir hier noch außerhalb der Bewegung ziemlich ruhig, und ſehen uns den Lauf der Dinge an. Alle hieſigen Freunde ſind wohlauf, den dortigen unſere beſten Grüße und Wünſche ins neue Jahr, Paſſavant und Thomas und wer ſonſt ſich unſerer erinnert. Lebt Alle wohl.

München, 15. Mai 1838.

An dieſelbe.

Mein Glückwunſch ſei aus ganzem Herzen den anderen beigeſellt! Es iſt mir lieb dich und wenigſtens die beiden Kinder, deren eines ich noch gar nicht kenne, bald hier zu wiſſen. Säume darum nicht. Euer Aus- und Einzug wird nun doch wohl bald vollendet ſein; ſteht einmal alles an ſeinem Orte wo es bleibt, dann kann man ſchon auf einige Zeit abkommen. Verlaßt ihr dort grüne Bäume und blühende Sträucher, dann findet ihr ſie auch hier oben wieder, denn endlich ſcheint der Winter von uns abgelaſſen zu haben, nachdem er uns oft durch vielfältiges Rückkehren und Anklopfen wieder überraſcht hat. Seit du zuletzt hier warſt, wirſt du eine nachgewachſene halbe

Stadt vorfinden, die damals ſo wenig geweſen wie der kleine Guido. Leid iſt mir nur, daß Franz zurückbleiben muß. Er ſoll mir aus der Ferne die Hand darauf herüber reichen, daß er den Vorſatz hat zu bleiben, wie er geweſen als er zur erſten Communion gegangen. Es wird nun nicht lange mehr dauern, daß er erwachſen und rüſtig genug iſt, um auf eignen Füßen dahin zu gehen, wohin es ihn zieht, alſo auch hierhin. Du haſt ein paarmal von dem Proteſtantenſpektakel geſprochen, das ſich um mich herum zieht, und nie enden will: das ficht mich, wie es nun gegenwärtig ſteht und läuft, gar wenig an. Ich lebe hier im Stillwaſſer, wie auch draußen immer die Wellen gehen. Nicht zwar, als ob es hier in allernächſter Nähe an Zorn und Erbitterung und Anſchlägen aller Art fehlte; aber auch dem iſt nur eine gewiſſe Gewalt gelaſſen, darüber hinaus iſt's ohne Macht. So überlaſſe ich alſo die Sache dem, der ſie hergerufen, und bin um den Ausgang unbekümmert ganz und gar. Die vierte Auflage des Athanaſius iſt jetzt erſchienen, und ich werde eheſtens die Exemplare hinunterſenden und Steingaß ſoll mir ſie an die Adreſſe nebſt vielen Grüßen beſtellen. Haltet euch friſch und munter.

Thun, 20. Juli 1839.

Guido an die Seinigen.

Hoffentlich wird Zamoyski, Roſenkränze und Honig ſo glücklich nach München gekommen ſein, wie ich hieher. Nach dem Datum dieſes Briefes werdet ihr wohl denken, daß ich lange Zeit zu dem erſten kleineren Theile meiner Reiſe gebraucht habe, wie es darnach mit dem größeren gehen ſolle! Allein habe ich einmal Bern paſſirt, dann ſoll es ſchneller gehen, bis jetzt hat mich Bruder Klaus aufgehalten und die kleineren Cantone, die in ihrer alterthümlichen Freiheit mich ſehr intereſſirt haben. Von Einſiedeln nämlich, wo ich das Manuſcript des Pater Athanaſius in rebus mysticis herausgepreßt habe, bin ich nach Schwyz kutſchirt. Daſelbſt habe ich den Nuntius geſprochen. Ich war auch bei den Jeſuiten, ſo wie bei den politiſchen Häuptlingen des Landes, drei Landamännern, und nebenbei iſt auch meine Sagenſammlung, reſpective von Drachen und Rieſen und Bergmännlein nicht ganz leer ausgegangen. Von dort bin ich bis zum Fuße des Rigi nach Fitznau zu Fuß gegangen, und habe mich dann auf das Dampfſchiff geſetzt. Hier fand ich die jungen Haller'ſchen Eheleute. Ein Herr v. Rochow und ein preußiſcher General aus Danzig, Graf Münſter, waren auch unter den Paſſagieren.

In Lucern bin ich bei dem alten Geiger geweſen, der mir bis jetzt trotz ſeinen fünfundachtzig Jahren der jüngſte und lebhafteſte aller Schweizer zu ſein ſcheint, und mir auch am beſten gefallen hat. Er läßt vielmal grüßen und lachte in ſeiner Gutmüthigkeit und war guter Dinge. Kopp iſt von einer etwas ledernen mehr archivaliſchen Natur. Sonſt ſind die Lucerner gute Leute, aber wie mir ſcheint ohne alle Energie, und ſo laſſen ſie ſich die Haut über die Ohren ziehen, und denken dabei es müſſe ſo ſein. Den einzigen Disput in Betreff des Radicalismus hatte ich hier an der Table d'hote, ich brach ihn aber zur rechten Zeit ab, da die Beſtialität ein Hauptcharakterzug der Schweizer Radicalen iſt. Die alten Lucerner Freunde, die wir vor achtzehn Jahren dort beſucht, ruhen ſchon im Grabe. Die Gegend aber ſieht immer noch ſo ſchön wie damals aus, mit dem Unterſchiede, daß der Luxus in den Gaſthöfen, an den Hauptorten nämlich, noch um ein Bedeutendes geſtiegen iſt, ohne daß man deßhalb beſſer bedient wird. Eine neue Erfindung dieſer Art ſind auch die vielen ſogenannten Penſionen, die man überall ſieht. Gegen ihre moderne luxuriöſe Bauart ſticht dann das Innere der Städte, welches noch ganz altbürgerlich und ökonomiſch dürftig ausſieht, ſonderbar ab. Die neumodiſchen Häuſer ſtehen davor wie neue goldene Buchſtaben auf einem ehrlichen alten ſchweinsledernen Einbande.

Von Lucern bin ich wieder den See hinauf nach Beckenried und nach Stanz gefahren. Hier iſt man aus dem Strom der Fremden in einer wirklichen Abgeſchiedenheit von der Welt. Nicht leicht habe ich einen Ort gefunden, wo alles noch einen ſo alterthümlichen Schnitt trägt wie in dieſen demokratiſchen Urcantonen. Man ſieht auch da noch Geſichter wie auf den Bildern unſerer Urgroßväter. Die Frauen der oberſten Beamten gehen noch in der alten bäuriſchen Landestracht, und ihre Männer ſprechen gegen den „alleszerreißenden Zeitgeiſt.“ Mit dem Bruder Klaus*) iſt das halbe Land verwandt, und ich habe in den Papieren ſeines nächſten Nachkommen herumgeſtöbert. Wenn meine Forſchungen auch gerade nichts ganz ſonderlich Neues zu Tage gefördert haben, ſo bin ich doch mit ihrem Reſultate vollkommen zufrieden, namentlich aber habe ich das Land des Bruders Klaus und ſein Volk kennen gelernt und geſehen, wie er immer noch hier im lebendigen Andenken lebt. Reliquien von ihm hat man mir auch geſchenkt unter anderm ein Stück von dem Taufſteine, in dem er getauft ward. Es iſt ſchade, daß Zamoyski nicht länger die Reiſe mitmachen konnte; er würde ſo manches Neue erfahren haben, namentlich in Betreff des uralten demokratiſchen Regiments, wovon man ſich anderwärts kaum eine Vorſtellung macht. Daß mir übrigens auf dieſe Weiſe die Zeit unvermerkt vorüber geht, könnt ihr euch denken; ich habe auch bereits mein ganzes Buch, welches ich von München mitnahm, voll von Notizen.

---

*) Die erſte mit einer Vorrede des Vaters begleitete Schrift von Guido: „Der ſelige Nikolaus von der Flüe und die Eidgenoſſen auf dem Tage zu Stanz,“ erſchien 1831 beim Münchener katholiſchen Bücherverein.

Geſtern bin ich von Sachslen aufgebrochen nach dem Lungern-See über den Brünig nach Meiringen und von dort zu Fuß den Brienzer See hinab. Heute Morgen fuhr ich mit dem Dampfſchiff nach Thun, und heute Abend werde ich um ſechs Uhr mit der Poſt nach Bern fahren, von wo ihr, ſo Gott will, weiter von mir hören ſollt.

Bern, am Freitag, 21. Juli.

Durch einen beſonderen Zufall habe ich den Weg nach Bern wieder mit Graf Münſter und Rochow bei der größten Hitze in einem Eilwagen eingeſperrt gemacht. Da wir dießmal näher beiſammen ſaßen als auf dem Schiff, ſo mußte ſich auch eine Converſation anſpinnen, wie dieſe jedoch die Politik berührte, zeigten die Herren ſich ſehr reſervirt; nur über einen Punkt, den Tod des Sultans nämlich, mußte ſich Graf Münſter gegen die fremden Interventionen Luft machen. Hinſichtlich Herrn von Rochow's habe ich dann nachträglich erfahren, daß er der Bruder des Polizeiminiſters und preußiſcher Geſandte in Bern iſt. Komiſch war es, wie er ganz leiſe, während ich mit dem General und einer Berner Patricierin ſprach, meinen Nachbar, einen gutmüthigen heimkehrenden Berner über die Verhältniſſe der dortigen Katholiken examinirte, er that dabei ſo unſchuldig, daß er unter anderm frug: ob es auch Katholiken in Bern und einen katholiſchen Biſchof dort gäbe. Sonſt waren die Herren aber ganz artig und wir kamen friedlich in der alten Patricierſtadt an, die ſich in zwanzig Jahren nicht im mindeſten verändert hat.

Das auf der hieſigen Bibliothek die Jungfrau von Orleans betreffende Manuſcript iſt zwar als gleichzeitig nicht zu verachten, aber auch nicht von ſonderlichem Belange. Stapfer beſuchte ich, derſelbe war aber nach einem Bade abgereiſt. Von Ketteler und Zamoisky ſollte ich ihrem Verſprechen gemäß hier Briefe finden, allein das Wetter iſt ihnen wohl gar zu heiß geweſen; damit wird vielleicht auch zuſammenhängen, daß die Cenſur rappelköpfiſch geworden iſt. Direct habe ich unterdeſſen hier nichts für die beliebten gelben Blätter gethan, als daß ich den Nuntius zum Abonnenten angeworben habe. Jarcke wird keinen großen Begriff von deſſen diplomatiſchem Scharfblick bekommen, wenn er erfährt, daß der gute Mann in völliger Unſchuld noch gar nichts von unſerm glorreichen Unternehmen wußte. Da die Commisvoyageurs immer eine Proviſion erhalten, ſo hoffe ich, es werden mir jedesmal 20 fl. gutgeſchrieben. Bei dem franzöſiſchen Episcopat verſpreche ich mir in dieſer Hinſicht noch viel.

Vaucouleurs, 28. Juli 1839.

Eh bien me voilá en France! Es ſind erſt acht Tage ſeit ich euch ſchrieb und in dieſer Zeit habe ich ſo viel Land durchwandert und ſo viel Volk geſehen, daß ſie mir vier Wochen ſcheinen. Heute Abend bin ich in dem alten Städtlein Vaucouleurs arrivirt, wo die Jungfrau ihr Schwert empfing und zu Pferde ſtieg. In meinem Zimmer aber brannten am Fenſter die Lichter zu Ehren der Juliusrevolution, deren zweiter Feſttag heute begangen wird. Was nun zwiſchen meinem heutigen Briefe und dem von Bern mitten inne liegt, ſollt ihr kurz hören.

Als ich jenen Brief auf die Poſt gab, ſtieg ich morgens vier Uhr in den Wagen nach Freiburg. Das erſte Geſicht, welches mir beim Einſteigen in den Wagen begegnete, war abermals Herr v. Rochow und ſein Secretair. Da uns übrigens dießmal das Schickſal verſchiedene Abtheilungen im Wagen anwies, ſo war uns alle Gelegenheit genommen, von unſerer

Geſellſchaft gegenſeitig zu profitiren. Zu den Jeſuiten auf die Höhe von Freiburg folgten die Herren mir nicht; ſie reiſten wohl nach Lauſanne, und ſo habe ich ſeitdem nichts mehr von dieſen inseparables vernommen. In Freiburg ſprach ich P. Damberger am meiſten. Er ſchien ſehr erfreut einmal wieder eine bekannte Stimme aus Bayern zu hören, ſonſt iſt er wohl auf und bis auf ſeine beſcheidenen reſervirten Wünſche hat er ſich mit ſeinem unruhigen Geiſte, wie mich dünkt, an das Joch des Gehorſams gewöhnt. Freudenfeld führte mich in dem Penſionat herum. Den jungen Weſternach, Moy und Sendtner ließ ich mir rufen; alle drei ſind wohl und von zwei derſelben las ich auch in der Liſte der Palmati, eine ehrenvolle Erwähnung. Dann habe ich noch in Freiburg O'Mahony und die Ligorianer beſucht, ſo wie auch den Hrn. de Saint Victor, alle waren mir ſehr freundlich und erſterer und letzterer laſſen den capitaine Seyfried ihren traducteur nebſt den übrigen Münchener etceteris ſchönſtens grüßen.

Sonntag Nachmittag vier Uhr fuhr ich mit der Poſt nach Yverdun. Auf dem erſten Theil der Reiſe war der Sohn eines alten Vendeers mein einziger Begleiter, der nicht ſchlecht über Louis Philipp loszog, und wenn ich ihn recht verſtand, ihm unter anderen Schlechtigkeiten auch die Ermordung des Herzogs von Berri Schuld gab. An die Stelle dieſes Legitimiſten traten dann ſpäter zwei uhrenmacheriſche Damen aus den Bergen von Neufchatel und ein revolutionairer Burſche aus dem Waadlande, der mit dem Conducteur einen Disput über die Neufchateler Revolution und ihren Häuptling, Burgoing, anfing, an dem ich auch einigen Antheil nahm. Zehn Uhr Abends langten wir in Yverdun an, da aber vor der Stadt gerade ein Volksfeſt war, was nur alle zwei Jahre wiederkehrt, ſo mußte einer der Redacteure der Hiſt. pol. Blätter, wollte er nicht gänzlich gewiſſenlos und pflichtvergeſſen ſein, natürlich hinaus auf die Wieſe. Dort machte er die Bekanntſchaft von einem italieniſchen Rieſen, der den Figaro wie mir ſchien traveſtirte, und von zwei messieurs les sauvages, die, wie mir ſehr glaublich vorkam, ſich ſelbſt traveſtirt hatten; der Rieſe und der Wilde ließen ſich jedoch zur Beglaubigung ihrer Geſchichte von der ſämmtlichen aimable societé das Haar berupfen, das ſie ſich wie einen Spinnenkopf auseinander geblaſen hatten.

Am andern Morgen nachdem ich mich noch von der glücklichen Ankunft des Neufchateler Dampfſchiffes mit eigenen Augen überzeugt hatte, machte ich mich zu Fuß über Orbe auf den Weg nach der franzöſiſchen Gränze jenſeits des Jura. Bei Jougne überſchritt ich dieſelbe und blieb in einem einſamen ziemlich kümmerlichen Wirthshauſe über Nacht, worin ſich, um mich des Ausdrucks unſeres Freundes Seyfried zu bedienen, kein wirkliches Geſchöpf befand. Am andern Morgen ging ich nach Pontarlier. Hier brachte ich ſogleich meine Paßverhältniſſe mit der Polizei in Ordnung um mit der franzöſiſchen Gensdarmerie in keine unangenehme Beziehungen zu gerathen. Und um ein Uhr ſaß ich wieder auf dem Poſtwagen und fuhr über Beſancon und Dole nach Dijon. Das Einzelne der Reiſe kann ich nicht berichten, denn es iſt ſchon halb eilf Uhr und morgen früh um zwei oder ſpäteſtens um drei Uhr muß ich ſchon wieder auf den Beinen ſein. In Dijon arbeitete ich zwei Tage auf dem Archive, fand einiges aber nichts ſehr Erhebliches. So konnte ich denn ruhig wieder am Abend des zweiten Tages die Nacht hindurch nach Langres und von dort nach Neufchateau fahren. Da, wie die Philologen ſagen, hier meine claſſiſche Gegend beginnt, ſo machte ich mich wieder auf die Füße, meinen Ranzen auf dem Rücken dem Laufe der Maaß nach. Auf das alte Schloß Bourlemont bin ich hinaufgeſtiegen. Die vergangene Nacht habe ich dreiviertel Stunden von Dom Remy gelegen. Den heutigen ganzen Tag brachte ich in Dom Remy und ſeiner Umgegend zu, ſo daß ich faſt bei Nacht erſt hier in Vaucouleurs anlangte.

Montags, 29. Morgens 5 Uhr.

Jetzt bin ich bereits auf der großen Straße zwiſchen Nanci und Ligni und denke mit der Poſt nach Paris zu fahren, wo ich dann morgen anlangen werde. Anfänglich wollte ich zuerſt nach Orleans, aus mehreren Gründen aber habe ich meinen Plan geändert und werde erſt ſpäter von Paris nach Orleans gehen. — —

Wie ihr ſeht habe ich ſchon ein gutes Stück der belle France durchgejagt, allein von ihrer beauté habe ich noch nicht gar viel verſpürt, namentlich darf man zu dieſem Zweck nicht den Weg durch die Schweiz nehmen, denn der Contraſt ſpringt gar zu ſehr in die Augen. Mit meinem Franzöſiſchen bin ich ſo ziemlich gut durchgehinkt, in Dijon jedoch wollten mich zu verſchiedenenmalen die Leute zu einem Engländer machen, wogegen ich nicht gar viel einzuwenden hatte, vorausgeſetzt, daß man mich nicht mit engliſchem Gold bezahlen ließ. Daß ich gehörig auf den Füßen bin, könnt ihr aus Obigem erſehen, ſollte es noch länger ſo fort gehen, dann würde ich gewiß ganz mager und abgezehrt wie eine egyptiſche Mumie retour kommen. In Paris denke ich mich doch wieder etwas zu reſtauriren.

Unter andern hiſtoriſchen Entdeckungen, die ich als reinen Gewinn auf dieſer Reiſe gemacht, befindet ſich auch dieſe: daß mir nämlich ein Reiſender auf einer Schweizer Diligence erzählte, im Beſitze einer Gräfin Stirum in Belgien befänden ſich Poeſien eines neuernannten Domherrn von München, die ſelbiger Reiſende ſelbſt geleſen, und für würdig erklärt, bei ausgehendem Königsmehl deſſen Stelle zu vertreten. Welchen Effect dieſe Notize auf die Reiſenden im Eilwagen und namentlich auf mich machte, bedarf keines Commentars. Von einer deutſchen Zeitung habe ich ſeit ich in Frankreich bin nichts geſehen, und die franzöſiſchen ſagen von Deutſchland ſehr wenig. Doch kann ich dieß in Paris nachholen.

In Vaucouleurs war die Freude über das Juliusfeſt faſt von einer Beſchaffenheit, daß man hätte glauben können, die Einwohner gehörten ſämmtlich zum Mäßigkeitsverein. Eine ökonomiſchere Illumination nämlich habe ich nirgends geſehen, denn nicht nur hatten manche Häuſer nur ein einziges Licht an das Fenſter eines einzelnen Stockwerks geſetzt, ſondern in einem ganzen Hauſe, das ohne Zweifel den Preis davon trug, fand ſich nur an einem Fenſter ein Licht. Die Population promenirte nichts deſtoweniger auf den Straßen und die kleinen Buben machten den Hauptſpektakel, ſie ſangen und ſtießen ihren crie de joie aus als Repräſentanten der großen Nation.

Schloß Hörtenberg im Sept. 1839.

Görres an ſeine Frau.

Seit Freitag bin ich wieder in Schloß Hörtenberg eingezogen, wo ich Alles beim Alten gefunden, und alſo auch den alten Haushalt da capo dal segno wieder angefangen. Bis es dahin gekommen, habe ich freilich meine Irrfahrten durch die Gemächer der Schlafloſigkeit, und die Höhlen der Lärmigkeit: die Wirthshäuſer nämlich, abhalten müſſen, und auf dem ganzen Wege konnte wenig vom Schlafe die Rede ſein. Nun ſollte ich doch bei Colman und ſpäter hier auf den Ritten hinauf ſetzen, ließ mich aber nicht bereit finden, bis ich erſt geträumt. Das aber war eine nicht ſo leichte Sache. Im Wirthshauſe, wo ich die erſte Nacht abgeſtiegen, war ein ſpät angelangter

Schlafzimmercamerad nicht abzuweiſen. Ich zog nun in ein anderes ein, wo der Lärm am erſten Tage, und die wieder angetragene Stallbruderſchaft mit Profeſſor Aſt, den ich dort vorgefunden, mich vertrieb. Ich ließ mir nun in Giovanellis ein Bett decken, in der Hoffnung, der höchſt vortreffliche Botzener Glockenzug werde vor Alter heiſer geworden oder ſonſt zu einiger Sedatheit gekommen ſein. Aber nichts weniger, jede Viertelſtunde wurde mir mit dem alten allergrößten Spektakel in die Ohren gerufen; zwiſchendurch fuhren die Enten und Gänſe der nahen Krone aus ſchreckhaften Träumen auf, und die jungen Truthühner zankten, daß man ſie kein Auge zuthun laſſe, und ſo ging es mir wie ihnen. Alſo nahm ich am frühen Morgen insalutato hospite reißaus von der Randel, und ſuchte mir ein viertes Nachtquartier, das ich auch jenſeits der Eiſak gefunden, wo ich denn endlich gehörig ausgeſchlafen. Unterdeſſen war die Rittenzeit abgelaufen, und ich ging den Herabziehenden um ein Drittheil des Wegs entgegen. Beim Zuſammentreffen freundlich von ihnen aufgenommen, und hier eingeführt, habe ich nun meinen Haushalt angefangen. Am Tage meines Aufſteigens war auch Fritz Windiſchmann mit Zamoisky angekommen, und ſie haben einen Theil der Fahrt mitgemacht. Fritz wohnt im Hauſe, iſt wohl und guter Dinge, hat auch an einem Tage den Weg nach Kaltern hin und her zu Fuße zurückgelegt. Das Wetter iſt vortrefflich, der Himmel blau und heiter, das Bergrevier Alles ſonnig, das Land ſchön und friſch grün wie immer. Die Leſe hat begonnen, doch iſt der Ertrag nicht glänzend. Der Hauptmann Seyfried hat nicht wohlgethan, daß er allzu frühe am Jahr verzweifelt, es ſcheint ſich noch Gutes für die Herbſtmonate vorbehalten zu haben; hätte er mitgehen können, es würde ihn gefreut haben. Frau Phillips iſt auch vorgeſtern bei uns geweſen, indem ſie zum größten Erſtaunen der Frau v. Giovanelli mit einem Lohnkutſcher mutterſeelenallein auf der Rückkehr von Kaltern hier angekommen, und darauf wieder ebenſo nach Meran zurückgegangen. Guido hat, wie ich vernehme, wieder von Paris geſchrieben, grüßt ihn von mir aufs Beſte, wenn ihr ſchreibt. Gegrüßt ſollen ebenſo von mir werden Seyfrieds und Windiſchmanns und alle die Andern, die kleine Marie nicht zu vergeſſen. Haltet euch Alle friſch und wohl und ſchreibt mir bald einmal.

Orleans, 15. Sept. 1839.

Guido an ſeinen Vater.

Lieber Vater! Da man dich ohne Zweifel oft genug fragen wird, in welchem Grade der Länge und Breite ſich der der pucelle nachziehende puceau befinde, ſo ſchreibe ich dir dieſen Brief vom alten Kampffelde der Jungfrau. Seit acht Tagen nämlich habe ich Paris verlaſſen, wo mich das ſtete Copiren etwas ermüdet hatte, und bin mit Magarin der Loire zugefahren. Abends halb acht Uhr fuhren wir aus den Thoren von Paris und am Morgen vor ſechs Uhr waren wir ſchon in Orleans. Von hier ſpazierten wir zwei Stunden längſt der Loire abwärts, wo die Eltern Magarin's wohnen, ich blieb dort zwei Tage. Magarin ſelbſt iſt noch immer wie in München ein wunderlicher Heiliger, ein halber Trappiſt und ein halber Elegant, und ſein Vater iſt nicht minder ein echtes Exemplar eines alten ſonderbaren trockenen Franzoſen, der ſich in den außerordentlichen Ideen ſeines Sohnes nicht zurecht finden kann und es nicht der Mühe werth hält, den Schlüſſel zu dieſem Alphabet zu entdecken. Seit ſieben Tagen aber bin ich allein hier und habe mein altes Copiermetier trotz dem erſten königlich preußiſchen Staatsſchreiber fortgeſetzt. Hätte ich Zeit alles hier genau durchzuſehen, ſo würde ich gewiß noch für vierzehn Tage Arbeit vollauf finden, ſo habe ich jedoch den Faden durchgebrochen und bin accinctus nun morgen früh mit dem Dampfſchiff (les inexplosibles) die waſſerarme Loire hinab nach der berühmten Touraine zu ziehen, von wo ich über Chartres nach Paris fahren werde.

Orleans iſt eine ſtille Stadt, halb alt und halb altmodiſch, obſchon man alles gethan hat, und gegenwärtig ſehr eifrig damit beſchäftigt iſt ihr ein neues Kleid anzuziehen. Es will mir aber immer mehr ſcheinen, als ob die franzöſiſchen Provinzen, was man bei uns im gemeinen Leben „caput“ nennt, ſeien. Wenn nicht etwa von Paris eine Reaction auf die Provinzen ausgeht, von dieſen iſt in umgekehrter Weiſe nicht viel zu erwarten. Was ich bisher geſehen deutet alles auf eine völlige Stagnation ohne Saft und Kraft und Leben. Die Provinzialen ſind ſich ſo vollſtändig ihrer Bedeutungsloſigkeit bewußt, daß es ihnen nicht einmal einfällt eine eigne Meinung zu haben. Dafür gehen ſie in der Ferienzeit nach Paris um ſich zu amüſiren.

Merkwürdig iſt es, daß ich über Politik oder Religion noch kein lautes Wort gehört habe ſeit ich in Frankreich bin. Die Franzoſen ſind überhaupt erſtaunlich ſtill und einſilbig geworden, man kann an einer Table d'hote mit zwanzig Menſchen zuſammen ſitzen und es herrſcht ein feierliches Schweigen wie in einem Karthäuſer Kloſter; einzig die Werkzeuge des animaliſchen Lebens ſind in Bewegung, der Spiritus gibt keinen Laut von ſich. Ob ihnen in der Sammlung dieſes Schweigens vielleicht die rechten Gedanken kommen werden, weiß ich nicht, bis jetzt habe ich noch wenig davon bemerkt. Teutſch höre ich keine Silbe mehr, die Allgemeine Zeitung bekomme ich auch nicht zu Geſicht, findet man ſie ja ſelbſt in Paris nur an ſehr wenig Orten, ſo daß ich mit meiner ſchweigenden Geſellſchaft ziemlich iſolirt bin. Nur von Zeit zu Zeit ſpinnt ſich ein Geſpräch an, und wenn dieß ein älterer Mann iſt, ſo kann man eins gegen drei wetten, er erzählt wie auch er zur Zeit Napoleons in Teutſchland geweſen und welche Städte er dort geſehen. Es gewährt einen eigenen Eindruck, wenn man alle dieſe wie durch einen Zauberſchlag in den Ruhe- und Bürgerſtand verſetzten militairiſchen Genies ſich betrachtet; zwiſchen ihrer Jugend und ihrem Alter liegt eine ſolche Kluft, daß dieſelbe ihnen wie ein neckiſcher Traum erſcheinen muß.

Donnerſtag, 16. Sept.

Derſelbe an denſelben.

Da ich geſtern Abend den Brief nicht ſchließen konnte, ſo ſetze ich ihn heute Morgen am Bord des inexplosible fort. Die Sache verhält ſich nämlich ſo, die Loire hat wo das Schiff geht, kaum zwei Fuß hoch Waſſer, dieß ſcheint die Maſchine übel genommen zu haben, und ſo liegen wir ſeit heute Morgen ſieben Uhr bis Mittag immer noch vor Anker, ohne daß wir die Brücke von Orleans aus dem Geſichte bekommen können. Das Schiff gehört dem Marquis von La Rochejaquelin, dem Sohne der berühmten Vendeerin, die auf ihrem Roſſe mitgekämpft und die vor drei Monaten hier in Orleans geſtorben iſt. Gegenwärtig befindet ſich der Marquis auf dem Schiffe und wir haben Ausſicht in einer Stunde zu erfahren, was dem Schiff ein- oder ausgefallen iſt. Meine Reiſegefährten ſind Engländer und Franzoſen, die alle Gelegenheit haben ſich in der Geduld zu üben. Wir werden daher heute nur nach Blois kommen, wenn es gut geht. — — —

Für heute iſt von einem Weiterkommen mit dem Dampfſchiff keine Rede, ich ſitze wieder ruhig in meinem Café in Orleans und habe mir für heute Abend einen Platz auf dem Eilwagen nach Blois genommen. Auf Koſten der armen Pferde gehen in Frankreich die Eilwagen beinahe ebenſo ſchnell wie die Dampfſchiffe, man kann mit einer Mallepoſt in fünfunddreißig Stunden von Paris nach Bordeaux fahren. Es iſt ſonderbar, welche Furie man gegenwärtig hat auf der Straße Zeit zu gewinnen, während man daheim auf alle Weiſe geſchäftig iſt, ſie ſich zu vertreiben, und ſie doch noch oft zum Sterben lang findet.

Die ſpaniſche Hiſtorie hat nun für den Augenblick ihr ſchmähliches Ende erreicht, aber geendet iſt nichts. Portugal iſt ſchon ein in Fäulniß und Verweſung übergehendes Glied von Europa, Spanien hat alle Ausſicht es zu werden, und Frankreich fehlt es zu einer Regeneration auch an innerer höherer Lebenskraft. — Deus providebit.

Was meine perſönliche Ausbeute auf dieſer Reiſe anlangt, ſo werde ich nicht mit leeren Händen nach Hauſe kommen, namentlich wird die Jungfrau ein viel ſolideres Anſehen gewinnen, und was Quellenſtudium und Reichthum betrifft, ſo kann ich in dieſer Beziehung es mit jedem Franzoſen aufnehmen. Hier auf der Bibliothek habe ich die Handſchriften eines Geiſtlichen eingeſehen, der vor fünfzehn Jahren geſtorben iſt und einen guten Theil ſeines Lebens über die engliſche Belagerung unter der Jungfrau nachgedacht und geſchrieben hat, ſo daß die Leute, als ſie hinter ſeinem Sarge hergingen, ſagten: Nun werden die Engländer endlich Ruhe haben, denn der Tod nahm ihn ehe er alle Baſtillen und Bollwerke erſtürmt hatte. Seine Papiere enthalten aber gute Materialien, die nun jeder Charletan plündert und ſich damit herausputzt. Leider bin ich erſt in den letzten Tagen hinter dieſe Mine gekommen, da vor einigen Wochen der alte Bibliothekar geſtorben war und der neue auf meine Fragen mir noch durchaus keinen Beſcheid zu geben wußte. Auch für die beliebten Hiſt. pol. Blätter, von denen ich ſeit meiner Reiſe kein Blatt mehr geſehen, bringe ich Material genug mit, ſo daß ich die Leſer, wenn ſie anders einen Mangel empfunden haben, vielleicht mehr als ihnen lieb ſein wird entſchädigen kann.

Chaumont, 20. Sept. 1839.

Derſelbe an denſelben.

Grand changement des decorations! Ich gehe nicht mehr in den ſpectakuloſen Straßen von Paris umher zwiſchen den Tauſenden, die auf- und abſtrömen ohne von einander Notiz zu nehmen. Dermalen ſitze ich auf einem alten Schloſſe zwiſchen Blois und Tours und ſchaue herab auf die Loire und die grüne Touraine. Das Schloß gehörte der Katharina von Medicis. Hier, heißt es, befragte ſie die Schickſalsſterne mit ihren Aſtrologen, noch wird ein Bett gezeigt in dem ſie geſchlafen haben ſoll. Ein Zimmer führt auch nach ſeiner früheren Bewohnerin den Namen der Frau von Stael. Der jetzige Beſitzer iſt ein alter Militair ein Freund von Reſſegieurs, der das alte Schloß ſehr comfortable hergerichtet hat. Neben alten Tapiſſerie-Arbeiten aus der Zeit der Katharina von Medicis hängen Lithographien von Overbeck, die mich wieder an die Heimath erinnerten. Morgen werde ich wahrſcheinlich meine Fahrt nach Tours fortſetzen und in einigen Tagen wieder in Paris zurück ſein, wo ich Döllinger zu finden hoffe. In Orleans war ich acht Tage, und habe fleißig dort abgeſchrieben, ſo daß mir keine Minute Zeit zu einer andern Arbeit blieb. Magarin habe ich in ziemlich behaglicher Stimmung bei ſeinen Eltern auf dem Lande zurückgelaſſen, bei meiner Rückkunft werde ich ihn und Cazales vielleicht noch einmal in Paris ſehen.

Aventuren ſind mir in letzterer Zeit keine mehr begegnet, ſeit ich bei Orleans fünf Stunden im Dampfſchiff ſaß, ohne daß die Maſchine vom Platz rücken wollte. Alsdann fuhr ich mit dem Eilwagen nach Blois, wo ich ein anderes Schloß der Mediceer in Augenſchein nahm, in welchem die Guiſen umgebracht wurden. Bei uns wüßte ich keine alten Schlöſſer, die man dieſen franzöſiſchen an die Seite ſetzen könnte. Von jeher ſcheint in Frankreich bei den höheren Ständen ein größerer

Luxus und bei den niederen eine größere Miſere als in Teutſchland geherrſcht zu haben, denn auch in der Touraine haben die Dörfer ein ärmliches ſchmutziges unordentliches Ausſehen, und ein ſchönes behagliches Bauernhaus iſt eine Sache, die man vergeblich ſucht.

Hier unten im Dorfe habe ich einen Schwaben getroffen, der ſich dort als Schreiner niedergelaſſen, bei dem Vater des Fürſten Zeil hat er im Schloß ſein Handwerk gelernt. Zur Zeit des heil. römiſchen Reiches 1804 iſt er aus der Heimath fortgezogen, und wie er erfahren, ſagte er mir, ſo ſoll ſich dort ſeit der Zeit vieles geändert haben.

Nach einer Hitze von 26 Grad und nach dem ſchönſten Wetter iſt gegenwärtig ein höchſt unartiges eingetreten: kalter Wind und Regen, ſo daß wir vorgeſtern das erſte Kaminfeuer hatten. Ich laſſe dabei den alten Officier von ſeinen Feldzügen erzählen, die einen ziemlichen Umfang haben. Er ſah die Thürme von Magdeburg, ſtand vor Danzig, war in Warſchau, in Bamberg und Würzburg, in Andaluſien in der Alhambra und in der großen Venta der Dolcinea von Toboſo, wo ſie alle Häuſer verbrannten, um ſich vor der Kälte zu ſchützen. Er war auch in Italien. Ein gutes Stück von der europäiſchen Welt hat er auf dieſe Weiſe geſehen. Paris und den Journaliſten und den Induſtriealiſmus haßt er von Grund ſeines Herzens. Er ſelbſt hat aber aus der Kriegszeit ein ſchlimmes Andenken, eine Kugel in dem Fuß, davon getragen, ſo daß er nun ſein Schloß auf und ab hinken muß. Das Schloß iſt eines der ſolideſten; die Mauern der Thürme und die Quadern ſind von ſolch einer reſpectabeln Dicke, daß man glauben ſollte, es ſei gebaut worden, um die Prinzeſſin mit den goldenen Lockenhaaren vor allen irrenden Rittern zu bewahren. Bis jetzt jedoch habe ich noch nichts von Geſchöpfen dieſer Art entdeckt, da die Herrin des Hauſes mit ihrem Töchterchen gerade zum Beſuche in einem benachbarten Schloſſe iſt, und ich ſie wohl kaum zu ſehen bekommen werde, weil ich weiter ziehen muß. Das ſind meine dermaligen Umgebungen.*)

Botzen, Oct. 1839.

Görres an ſeine Frau.

— — — — Allerdings habe ich manche Weintraube den Weg alles Fleiſches geſendet, obgleich man, der Goſſen**) wegen, beinahe nöthig hätte jeder Beere ins Herz zu ſchauen, um zu ſehen ob ſie nicht voll Unrath iſt. Deßwegen iſt der Herbſt gar nicht glänzend ausgefallen, und es ſind gar viele Klagen darüber zu vernehmen. Ueber mein hieſiges Leben können die Rückkehrenden, die noch vor dieſem Briefe angekommen ſein werden, alle nöthige Auskunft gegeben haben. Ich arbeite ganz ruhig hier fort, doch fängt ſchon ein kleiner Pfad an zu mir getreten zu werden; ehe der indeſſen gebahnt iſt, wird die Zeit meines Aufenthalts vorüber ſein. Der junge Hegelianer, den die Bettine geſendet, hat ſich unter Andern auch zu mir herausgefunden. Er ſprach ohne alle Eingebildetheit und Hoffart über München ſo vernünftig, und gefiel mir überhaupt ſo wohl in ſeinem ganzen Weſen, daß ich kein Bedenken hatte ihn nach Kaltern zu inſtradiren. Um zehn Uhr war er hinausgegangen, Abends halb ſieben kam er zurück um mir Bericht zu erſtatten, tief ergriffen von dem, was er geſehen, übrigens ohne Phantaſterei und Wortmacherei auf vernünftige Weiſe in die Sache eingehend und über ſie verhandelnd. Sagt dieſes Clemens.

---

*) An dieſen Aufenthalt knüpft ſich die Romanze: Les charmes de Chaumont in den Gedichten von Guido Görres. München, literariſch-artiſtiſche Anſtalt. 1844. Seite 108.

**) Mit dieſem Namen bezeichnet man in Tirol den Traubenwickler (Fortrix Uvaena). Aller Bemühungen zum Trotz iſt es dem tiroler Weinbauer noch nicht gelungen den Verheerungen dieſes Inſektes Einhalt zu thun, da ſich dasſelbe zugleich mit den Blätter- und Blüthenknospen entwickelt und ſo das Innere der Beeren theilweiſe zerſtört, theilweiſe am geſunden Wachsthume hindert. Nach Beda Weber erwähnen die tiroler Protocolle 1624 zuerſt den Goſſen. Auch ein Privatbrief von Hörtenberg ums Jahr 1660 erhält ſchon Notizen über dieſelben.

Das preußiſche Verbot der politiſchen Blätter und die Motivirung deſſelben iſt allerdings wieder einer der Meiſterſtreiche dieſer übergenialen Regierung.

Die Oenotheren und die Dahlien haben freilich verrätheriſch gehandelt, daß ſie meine Abreiſe abgewartet, die Einen um aufzugehen, die Anderen um gefüllt zu werden. Indeſſen läßt ſich mit den Blumen nicht zanken, da ſie eben keine Ohren haben, um zu hören, was um ſo mehr an ihnen zu entſchuldigen iſt, da Bello dergleichen hat und doch nicht hört. Daſſelbe begegnet wohl auch der kleinen Marie, die ich oft her wünſche unter die Feigenbäume. Ich habe ihr eine Melone ſenden wollen, man hat aber bezweifelt ob ſie in präſentabelm Zuſtande ankommen werde. Es thut mir leid, was ihr mir von Sulpiz Boiſſerée gemeldet; ſolche plötzliche Umkehren ſind kein gutes Zeichen. Grüßt mir beide und die rückkehrenden und die ſeßhaften Freunde. Haltet euch wohl.

Paris, 8. Oct. 1839.

Guido an die Seinigen.

Meine Heimkehr aus den Provinzen hat ſich durch verſchiedene Zufälligkeiten etwas verſpätet, ich habe vieles gehört und geſehen, auch für die Hiſt. pol. Blätter habe ich die glänzendſten und beſtimmteſten Verſprechungen, die auf kurze Sichtzeit lauten. In Tours und in Angers habe ich die beiden großen Häuſer der Frauen vom guten Hirten geſehen, ſo daß ich alſo auch hierüber als Augenzeuge berichten kann. Auch bei den Benedictinern in Solemes bin ich zwei Tage geweſen, und wäre noch länger dort geblieben, hätte ich Zeit gehabt. Hier habe ich Döllinger wie einen Bücherwurm auf der Bibliothek eingenagt gefunden. In den Stunden wo die Bibliothek geſchloſſen iſt, ſcheint er mir zur Zerſtreuung und Abwechslung bibliographiſche Spaziergänge bei den Antiquaren zu machen. Die „Schön Röslein“ habe ich richtig erhalten, was mir aber im allerhöchſten Grade unangenehm iſt, und was ich auch Oldenbourg zu melden bitte, der Thomas von Kempis *), der früher hier ſein ſollte, iſt noch immer nicht da, er wird endlich kommen, wenn es zu ſpät iſt.

Emeuten habe ich noch keine geſehen. Faſt wäre ich in Le Mans zu einer gekommen, als ich aber dort anlangte, war alles wieder in der gewöhnlichen Ordnung. Hätte ich einen Tag länger in Tours bleiben können, ſo würde ich bei dem dortigen Erzbiſchofe einen ſpaniſchen Hauptflüchtling, den Erzbiſchof von Leon, geſehen haben. Dagegen haben mir zwei Flüchtlinge, ſpaniſche Benedictiner in Solemes, Mittheilungen verſprochen. Woraus ihr erſehen könnt, daß ich das Metier eines alle Welt um Artikel peinigenden Redacteurs auch hier fortſetze, und im Nothfalle die vollgültigſten Zeugniſſe darüber beibringen könnte. Hier habe ich bei meiner Rückkehr bis dato nichts geändert gefunden als die Publication der Brautſchaft Reſſeguiers mit einer Mademoiſelle Marquiſe d'Anglade, einer jungen Dame von ſiebzehn Jahren, deren Bekanntſchaft ich zwar ſchon früher die Ehre hatte zu machen, mit der ich aber noch ſehr wenig geſprochen. Reſſeguier hatte mir ſchon vorher, ehe ich noch etwas von dieſer Brautſchaft wußte, ganz im Vertrauen mitgetheilt, daß ſie und ihre Schweſter wahre Heilige

---

*) Thomas von Kempen oder die vier Bücher von der Nachfolge Chriſti. Aus dem Lateiniſchen von Guido Görres. Illuſtrirte Ausgabe mit Randverzierungen und Holzſchnitten nach Steinle. St. Pölten bei Paſſy. 463. gr. 8.

ſeien. Ob nun ſein Urtheil in dem Canoniſationsproceß einſt wird beſtätigt werden, muß man der Zukunft überlaſſen. Die Freundſchaft Reſſeguiers hatte hier verbreitet, ich ſpräche Franzöſiſch ohne Accent, ſo daß man nicht wenig erſtaunt war, als ich mit meiner doppelt geſohlten Sprache angerumpelt kam.

Meine Abreiſe wird wohl ſo ziemlich mit der Abreiſe Döllingers zuſammentreffen. Hauptſächlich habe ich noch ein ſchweres Stück Arbeit mit einem Codex (der zweite Proceß der Jungfrau) deſſen Abſchrift zu faſt einem Drittel ich hier ſelbſt vollendet hatte, die ich dann durch einen deutſchen Abſchreiber während meiner Abweſenheit fortſetzen ließ. Indeſſen habe ich bis jetzt noch nicht unterſucht, wie weit der Abſchreiber ſeinem nicht ganz leichten Geſchäfte gewachſen iſt. Allein ehe ich fortgehe möchte ich über die Abſchrift dieſes Codex beruhigt ſein, da ſie mir als Hauptquelle für meine Geſchichte faſt unentbehrlich iſt, und da ich ſie (mit Gottes Hülfe) zur Schande Frankreichs*), deſſen Pflicht es geweſen, nach meiner Heimkehr in Deutſchland heraus zu geben gedenke. Der Geſchichte und der Gerechtigkeit wird durch dieſe Herausgabe wie mir ſcheint kein unerheblicher Dienſt geleiſtet, da dieſer Proceß gegen hundert und fünfzig eidliche Zeugen-Depoſitionen über die Jungfrau enthält, die bis jetzt nur unvollſtändig in Auszügen dem Publikum bekannt waren, während nun der Geſchichtsſchreiber die Akten ſelbſt erhält.

---

*) Leider war es dem Schreiber nicht gegönnt, die Herausgabe, für welche er ſo umfaſſende Studien und mühſame Vorarbeiten gemacht hatte, die ſich noch unter ſeinem Nachlaſſe befinden, zu bewirken. Ein franzöſiſcher Gelehrter, in Folge der Aufmerkſamkeit, welche des Deutſchen Lebensbeſchreibung der Jungfrau und deſſen Arbeiten auf den franzöſiſchen Bibliotheken auf den Gegenſtand hinlenkte, hat die Herausgabe des obigen Codex veranſtaltet. Vergleiche Quicherat Procès de condamnation et de réhabilitation de Jeanne d'Arc dite la Pucelle. Fünf Bände. 8. Paris 1841 — 1849.

Hätte ich dieſes nicht gleich von Anfang an im Auge gehabt, ſo hätte ich in den 60,000 Handſchriften der Bibliothek unendlich mehr zerſtreute Nachrichten über die Jungfrau finden und viel leichter damit fertig werden können. Ich habe aber den Ochs bei den Hörnern gefaßt und hoffe damit fertig zu werden.

München, 15. Dec. 1839.

An ſeinen Sohn nach Paris.

Ich bin ſeit dem 7. Nov. aus Tirol zurückgekehrt. Der dortige Aufenthalt und die Ruhe haben mir ſehr wohl gethan. Allerlei Arbeit, die ſich vorgefunden, unter andern auch das Jahresgedächtniß des Kölner Ereigniſſes, hat mich bis zu dieſem Augenblick verhindert, dir zu ſchreiben. Bei der Heimkehr habe ich alles wohl wieder gefunden, und ſo iſt es auch noch zur Zeit beſtehen geblieben. Sophie aber war unterdeſſen ziemlich ernſtlich krank geweſen, jetzt iſt ſie jedoch wieder hergeſtellt und ſoll ein beſſeres Ausſehen haben denn zuvor. Mit dir wird es hoffentlich ebenſo ſein, obgleich dein vierwochenlanges Schweigen beſorgt machen könnte. Es wird nun nachgerade wohl an der Zeit ſein, daß du an die Rückkehr denkſt. Freilich kann man, nachdem man ſich vorläufig mit den Dingen bekannt gemacht, gerade am Schluſſe in kürzerer Zeit weit mehr thun wie früher in längerer. Aber est modus in rebus und 60,000 Manuſcripte werfen zuletzt in eine Bahn, die von einem zum andern gar kein Ende nimmt. Dann, wie wird es in Brüſſel werden, wo das burgundiſche Archiv wieder ein Meer ohne Ufer iſt. Denn du wirſt dir wohl auch dort das Weſentlichſte anſehen und den Inhalt aufſchreiben wollen, und wo ſoll das dann hinausgehen, wenn du von Paris gar nicht fort kommſt. Alſo ſetze dir ein Ziel und halte das geſetzte ein.

So weit hatte ich geſchrieben, ließ aber den Brief liegen, weil ich täglich einen Brief von dir erwartete, der uns Auskunft geben ſollte, ob du noch in Paris oder ſchon nach Brüſſel abgereiſt ſeiſt. Nun iſt während der Zeit keine Nachricht gekommen, und früher einen ganzen Monat hindurch gleichfalls keine, was uns beunruhigen muß. Wenn dich dieſer Brief noch in Paris trifft, ſo ſoll er dir ſagen, daß ich nicht wünſche, du mögſt auf deiner Rückreiſe den Weg durch preußiſches Gebiet nehmen. Ziehe lieber die Maas hinauf durch Frankreich gegen Straßburg. — — —

Sonſt iſt alles hier wohl und auf guten Füßen. In Tirol habe ich einen ſchönen Herbſt zugebracht, dort werden ſie ſich wundern, wenn ſie vernehmen, daß du noch nicht heimgekehrt biſt.

Alle Freunde grüße aufs beſte; in Paris grüße auch die dortigen Freunde. Paris iſt wieder kein ſicherer Aufenthaltsort und es gährt neuerdings wie man ſieht in den vulkaniſchen Schichtungen unter dieſer Stadt, und ich bin froh, wenn ich dich einmal von dort weg weiß. Hier iſt alles ruhig. — —

Ich wiederhole noch einmal, wenn du noch in Paris biſt, ſo mache dich ſobald als möglich auf die Reiſe. Dort kocht und ſiedet es bis zum Ueberlaufen, und komme mir nicht durch preußiſches Gebiet! Gott befohlen!

Paris, 18. Dec. 1839.

Guido an die Seinigen.

Immer noch liege ich wie ein Galerien an meiner Bibliotheksſeſſel angebunden, doch habe ich eine Ausnahme mit einer kleinen Promenade nach Rouen gemacht. Denn da ich nun den Geburtsort der Jungfrau und das Schlachtfeld ihrer Siege geſehen, ſo wollte ich auch ihre Todesſtätte beſuchen, um die

Trilogie ihres und jeden menſchlichen Lebens zu vervollſtändigen. Die herrlichen alten Bauwerke der Normanenſtadt und der Anblick ihrer auch in den Winternebeln und im Regen ſchönen Lage erhielt ich in den Kauf. Dort machte ich auch die Bekanntſchaft des Cardinalerzbiſchofes, eines Landsmannes von uns, Prinz v. Croy aus Dülmen, eines gutmüthigen alten Herrn aus der guten alten Zeit, wo die Leute den Kopf ſich noch nicht mit allzu vielem Denken zerbrochen haben. Er hatte die größte Freude, zum Verdruß der anweſenden franzöſiſchen Cleriſei, ſich mit mir deutſch zu unterhalten. Auf der Rückreiſe beſuchte ich einen Herzog von Rauzan, der ſeinen Sohn künftiges Frühjahr auf die Univerſität nach München ſchicken will. Bei dieſem traf ich Baron Eckſtein, der dem Vater ſeine Hochachtung in herzlicher Weiſe ausdrücken läßt. Was ich aus verſchiedenen Andeutungen hörte, ſcheint er mir auch mit der bekannten mythiſchen Schlange im Milchmeer eng verflochten zu ſein. Er ſoll nämlich einen vielbändigen großen orientaliſch-mittelalterlich-philoſophiſch-hiſtoriſchen Weltroman ausgearbeitet haben. Wie er mir ſelbſt indeſſen ſagte, hält er den gegenwärtigen Augenblick noch nicht für geeignet zur Manifeſtation ſeiner Lichtſchlange. Eine andere intereſſante Bekanntſchaft, die ich daſelbſt machte, iſt die einer legitimiſtiſchen Jungfrau v. Orleans, die jedoch zum Unterſchiede der erſten gegenwärtig zum zweitenmal verheirathet iſt. Jch ſchreibe dieß damit nicht etwa die gute Frau Phillips glaubt, das bekannte langausbleibende Guidelchen ziehe den Jungfrauen von Orleans in der Mehrzahl nach, während man in München glaube, er ſchreibe ſich die Lungenſucht im Moder alter Handſchriften an. Die beſagte Kämpin nun iſt eine Gräfin Larochejaquelin, die bei dem Zuge der Herzogin von Berri unglücklichen Andenkens ſich in der Vendee herumgeſchlagen, und als das Lied zu Ende ging als Bauer oder Bäuerin verkleidet und das dortige Patois ſprechend entkam. Sie iſt noch eine ferme

Legitimiſtin, wie ich wenige geſehen, die ihren Mann wohl aufs Korn zu nehmen weiß. Im Ganzen verſtanden wir uns gut miteinander, obſchon ſie einen kleinen Anſtrich der alten Hauteurs der ehemaligen Nobleſſe von Frankreich hat. Nur einmal, als ich ihr eine legitimiſtiſche Ketzerei zu ſagen ſchien, erklärte ſie zornig mich für unwürdig das Leben der Jungfrau von Orleans zu ſchreiben. Von hier fuhr ich die Nacht hindurch nach Paris, wo ich um ſieben Uhr am Morgen ankam und kurz darauf zu meiner beſtimmten Stunde wieder auf der Bibliothek ſaß. Ich bin indeſſen mit meiner Collation an der letzten Abtheilung angelangt. Es geht ſo langſam weil mir fremde Hülfe bei der großen Abweichung der Haupthandſchrift und der vielen bedeutenden Auslaſſungen der Abſchriften, wenig helfen kann und ich ſo Alles ſelbſt thun muß. Als Reſultat meiner Reiſe wird mir übrigens ein Material für die Geſchichte der Jungfrau bleiben, wie es kaum bei einer andern Biographie einer welthiſtoriſchen Perſon der Fall iſt. Die neue Ausgabe wird nun zwei Bände bilden, den dritten Band, den ich aber auch als für ſich beſtehend herausgeben will, ſoll der Reviſionsproceß und die Mittheilungen und ungedruckten Chroniken und Documente füllen. Die franzöſiſche Ueberſetzung werden die Benedictiner gleichzeitig mit dem Druck des Originals ausarbeiten. Dieſelben ſind jetzt arm wie die Kirchenmäuſe, jüngſt aber haben ſie auf ihren Gütern eine Kohlenmine entdeckt, die ihnen gegründete Hoffnung zu einer gänzlichen Umänderung ihrer ökonomiſchen Lage gibt, was ich ihnen von Herzen wünſche.

Ob Phillips viel mit dem Artikel über die ſpaniſche Revolution wird machen können weiß ich nicht. Er rührt von einem geflüchteten ſpaniſchen Benedictiner aus einem Kloſter bei Barcelona her, da er aber aus ſpaniſcher Vorſicht, trotz meiner dringenden Aufforderungen nicht von dem ſchreiben wollte, was um ihn her vorging und was er ſelbſt mit eignen

Augen geſehen, ſo fürchte ich, daß der Artikel nur Allgemeinheiten enthält, die wir in der Welt längſt beſſer kennen als der Mönch in ſeinen abgeſchloſſenen Kloſtermauern. Einen andern Artikel, von dem ich mir mehr verſpreche, werde ich in Kurzem einſenden. Ich machte nämlich die Bekanntſchaft eines jungen Mannes, eines Anhängers Lacordaires, der hier in naher Verbindung mit den katholiſchen Vereinen der jungen Leute von Paris und den franzöſiſchen Städten ſteht. Dieſer gibt mir nun in einem Artikel die Daten dieſer Bewegung unter der katholiſchen Jugend, und ich verarbeite dieſelben in einem Artikel für die Blätter. Er ſelbſt hat auch für die deutſchen Angelegenheiten das lebhafteſte Intereſſe und arbeitet an einer Schrift über die religiöſen Verhältniſſe der Rheinlande unter Preußen. Im gegenwärtigen Augenblicke wird es in Paris immer lebendiger, denn erſt in dieſen Tagen kehrt Paris vom Lande nach Paris zurück, und jetzt iſt ein Aufenthalt dahier inſtructiv.

Von Jourdain ſind in einem Provinzialblatt Briefe über Rom erſchienen, ich werde mir von ihm ein Exemplar geben laſſen und ſie in einem für uns paſſenden Auszug mittheilen *). Ein anderer Punkt worüber ich eine detaillirte Darſtellung zu erhalten ſuchen werde, ſind die in vielen Provinzen ſich erhebenden geiſtlichen Corporationen und ihr Einfluß auf die Volkserziehung, namentlich in Bezug ihres Kampfes gegen das Univerſitätsſyſtem.

Von politiſchen Notabilitäten habe ich nun auch Beranger kennen gelernt, er hat ein ſchlaues geiſtreiches Geſicht und ganz den Ausdruck eines parlamentariſchen Kampfhahnes, der auf der Stelle ſeinen Mann niederzureden bereit iſt. Der Orient, Algier und der Kampf von Republikanern und Legitimiſten wer-

---

*) S. Hiſt. pol. Blätter: Franzöſiſche Briefe über Rom und Aſſiſi. Bd. V. S. 246. 258. 416.

den den alten parlamentariſchen Brei wieder ziemlich aufrühren. Hinſichtlich der Emeuten aber und Exploſionen dürft ihr ruhig ſein, denn die Stadt iſt ſo groß, daß die Gefahr der Einzelnen verhältnißmäßig ſehr klein wird und wir gewöhnlich in der Zeitung von morgen leſen, was heute paſſirt iſt. Auch iſt die große Maſſe der hieſigen Boutiquiſten dermalen ſolchen Störungsſpektakeln ihres Commerces ſehr abgeneigt, ſo daß ein Funke ſich nicht leicht zu einem Brande entwickeln kann, da die Philiſterſchaft es an Waſſer nicht fehlen läßt. Apathie iſt immer noch der Hauptcharakter der regierenden Mittelklaſſe, und ohne einen allgemeinen Spektakel oder einen tragiſchen Incidenzpunkt wird die Boutique Louis Philipps immer noch eine Weile ſtehen, ehe eine der ihm feindlichen Parteien Kraft gewonnen hat, um ihn von ſeinem wenig beneidenswerthen Stuhle zu verdrängen.———

München, 24. Dec. 1839.

An ſeinen Sohn.

Du haſt freilich überfließend Recht, dich über die Schreibfaulheit anderer zu beklagen, wenn du ſelbſt in zwei Monaten nichts haſt von dir hören laſſen. Einen guten Ueberſchlag wegen der benöthigten Zeit zur Collation mußt du gemacht haben, da du Döllinger Ende October geſagt, du würdeſt in vierzehn Tagen abreiſen, und nun erſt an der letzten Abtheilung biſt. Ich habe die Frage wegen deines weiteren Aufenthalts mit Phillips überlegt, und das Reſultat dieſer Ueberlegung iſt, daß du unter den angeführten Umſtänden noch in Paris bleiben ſollteſt, aber für die Blätter einige Artikel ſchreiben müßteſt. Jetzt ſchon abreiſend, würdeſt du von Paris wenig mehr als die Bibliothek kennen gelernt haben, während ein Aufenthalt bis zum März, wenigſtens einen flüchtigen Blick in das lebende Paris gewährt.

Was du über zu erwerbende Correſpondenten für die Blätter ſagſt, ſo halte ich es für ganz unnöthig, ihre Phraſen mit theurem Gelde zu bezahlen. Man iſt nur genirt mit ihnen, ihr dortiger Ideenkreis iſt ein ganz anderer als der unſrige. Ihr Gerede paßt nirgend.

Ein Artikel über das kirchliche Leben in Frankreich im Allgemeinen kommt nächſtens; es könnte gar nichts ſchaden, wenn dieſem ein anderer mit Thatſachen und Ueberſichten folgen würde. — — Was die Sicherheit in Frankreich betrifft, ſo wird die Gefahr durch die Umſtände, die du angibſt, freilich eluirt, jedoch kann dieſelbe auch plötzlich ins Haus fallen oder einem auf dem Wege unverſehens begegnen. — — — Gott befohlen!

Paris, 12. Jan. 1840.

Guido an die Seinigen.

Das verhängnißvolle Jahr 1840 wäre denn nun auch arrivirt, und allen finſteren Prophezeiungen zum Trotze macht es (unbeſchrien) ein heiteres Geſicht, d. h. nachdem wir ſeit beinahe vier Monaten in der großen Lutetia in Schmutz und Regen beinahe zu Brei geworden ſind, iſt eine ganz reſpectable Kälte mit Sonnenſchein, den wir all die Zeit entbehrt haben, eingetreten. Allein dieß Changement hat auch ſeine eigenen Inconvenienzen. Denn auf der Bibliothek bei uns im Manuſcriptenkabinet iſt die Heizung noch nicht organiſirt, und da frieren einem die Gedanken im Kopfe ein, von den Füßen, die man gar nicht mehr fühlt, nicht zu ſprechen. Iſt man aber zu Hauſe, ſo ſieht man ſich genöthigt ohne Unterlaß im Schweiße ſeines Angeſichtes neben dem Kamin, dieſer froſtigen Röſtanſtalt, mit dem Blasbalg zu ſitzen, um das theure Holz in Flammen zu erhalten. Wie ich denn gerade jetzt meinen Brief unterbrechen muß, um das widerſpenſtige Element etwas zu animiren.

Wenn es anderen ſo wie mir ergeht, woran ich nicht zweifle, dann verblasbalgt das franzöſiſche Volk einen guten Theil des Winters. Es geht das ſo weit, daß man beinahe des Holzes ganz entbehren könnte, denn man hält ſich faſt mehr als das Feuer in Athem; vorausgeſetzt, daß man keine Journalartikel zu ſchreiben hat. Ich habe nämlich einen größeren Artikel über Frankreich angefangen und ſchon vieles dazu zuſammengeſchrieben, aber denſelben noch nicht redigiren können, weil ich zu dieſem Zwecke noch mancher Notize bedarf.*) Der Artikel, den mir der junger Lacordairiſt gab, leidet an der allgemeinen franzöſiſchen Krankheit, ſo wohlgemeint er auch ſonſt geſchrieben iſt, an überflüſſigen Phraſen und Parteiübertreibungen. Ich werde in einen ſpätern Artikel nur einen Theil desſelben aufnehmen, hauptſächlich um zu zeigen, wie ein Theil der franzöſiſchen Jugend und zwar nicht der verächtlichſte über Frankreichs Vergangenheit und Zukunft denkt, und was man ſich von dieſen Anſichten von der Zukunft verſprechen darf. Derſelbe hat mir übrigens über die Aſſociationen poſitive intereſſante Data verſprochen, die bekehrte Republikaner über ihre Bekehrung an ihre Pfarrer geſchrieben haben, und die hier in den Conferenzen mitgetheilt werden. Eine der intereſſanteſten Erſcheinungen des neuen Frankreichs, wovon man bei uns nichts weiß, iſt hier der häufige Uebertritt von Republikanism zur Kirche, der bei dem Unternehmungsgeiſt der Neubekehrten meiſt von bedeutenden politiſchen Folgen iſt. Ich werde im Verlaufe meines Artikels darüber ausführlicher ſprechen.

Hinſichtlich der Exploſionen und Conjurationen hat es ſich gezeigt, daß ich Recht hatte, wenn ich ſagte, daß der Moment nicht ſo gefährlich ſei als er ſcheine. Jetzt iſt es zwar ruhiger und die Journale ſchweigen, die Kammerverhandlungen gehen ihren lahmen intereſſenloſen geſchwätzigen Gang, allein wir ſind um nichts ſicherer, weil das Paris souterraine unterminirt iſt, und kein menſchlicher Noſtrodamus vorausſehen kann, wenn es irgend einem fanatiſchen Tollkopfe gerade einfällt, eine von den Teufelsminen ſpringen zu laſſen, wobei denn die unſchuldigſte Schneiderſeele, die kein Waſſer getrübt, in Geſellſchaft mit in die Luft fliegt.

---

*) Siehe Hiſt. politiſche Blätter die Artikel: Das Leben in Frankreich. Beobachtungen eines Reiſenden. Bd. V. S. 211 u. 550.

Geſtern Abend war ich in dem Salon des Fürſten Czartoriska unter Polen und Polenfreunden aller Nationen. Ich traf dort auch einen Koſakengrafen, der mir die Lebensgeſchichte unſerer Koſakenprinzeſſin Racziwil erzählte. Die Geſchichte iſt im höchſten Grade aventuriös traurig und Clemens Brentano würde ſich nicht wenig darüber wundern, er hat keine Ahnung von dem Zuſammenhang. Mein Koſak, der ein Geiſtesverwandter derſelben iſt, kennt ſie ſehr gut, da er ihr Nachbar in dem Koſakenlande war. Es iſt ſonderbar, was ſich nicht alles in einer ſo großen Stadt wie Paris zuſammenfindet! So in einem Salon im Faubourg du Roule die Geſchichte einer Prinzeſſin, die am Ende der civiliſirten Welt in Südrußland lebt.

In Betreff der Zeit für die Collation des Proceſſes und der ganzen Arbeit habe ich mich nicht ſowohl im Ueberſchlage geirrt, vielmehr habe ich nicht gewagt, mir die dazu nöthige Zeit ſelbſt einzugeſtehen, wie hätte ich ſonſt dieſe Arbeit anfangen können? Ich bin darin dem Beiſpiele unſeres Königs gefolgt: der denkt, wenn er das Fundament zu einem Bau gelegt, ſo werden ſich die Mittel zum Dach auch finden. Durch das von mir geſammelte Material, wozu ich ſo vielfache Gelegenheit hatte, denke ich ſoll auch unſer Journal nicht zu kurz kommen.

Schickt mir doch in eurem nächſten Briefe eine Abſchrift des Briefes des Herzogs von Bordeaux. Es intereſſiren ſich nämlich ſo viele Leute für ihn, daß ſie ſehnlichſt ihn zu leſen wünſchen. Alle Nachrichten aus Rom über ihn, ſelbſt von ſolchen, die nicht zu ſeiner Fahne ſchwören, lauten ſehr zu ſeinem Vortheil, ſo daß die Legitimiſten wieder neuen Muth ſchöpfen, obſchon ſeine Chancen dermalen nicht ſehr brillant ſind.

Den kleinen Karl Savigny habe ich dieſer Tage dahier beſucht und beinahe mein Mittageſſen mit ihm verdiſputirt. Er iſt etwas weniger geſchniegelt wie früher, bekennt ſich aber ganz offen zum Cultus des Preußenthums, wie er mir wörtlich ſagte, und findet alles, bis auf einige unnöthige rudessen, vortrefflich und lob- und dankenswerth. Er will nun in die diplomatiſche Carriere eintreten und erwartet hier mit nächſtem ſeine Beſtimmung als Legationsſecretair an einem Hofe zweiten oder dritten Ranges, daß er als Katholik bei dieſer Geſinnung den Berlinern ein willkommenes Werkzeug ſein muß, ſpringt in die Augen. Wie er, ſo ſprachen wohl die preußiſchen Officiere vor der Schlacht von Jena. Mit großer Naivetät ertheilte er mir die beruhigende Verſicherung, daß die Stimmung am Rheine höchſt befriedigend ſei. — —

Wie geht es Sulpiz und was macht die Frau Sulpizin und Berträmchen das Nachtämpelchen, vergoldet es noch immer an der merveilleuſen Fr. v. Chezy? Gelacht habe ich über die Schnippchen, die * * * mit ſeinen freundlichen Suppoſitionen in dem Artikel über die Allocution dem ehrlichen Hrn. v. Braumühl geſchlagen, ich kann mir recht gut denken wie er ſich dabei die Hände gerieben, ob * * * ein Heiliger wird weiß ich nicht, aber das derſelbe ein feiner Schlaukopf iſt, das iſt gewiß. Wie geht es denn mit dem Buch von Brentano, läßt er dasſelbe noch nicht von Stapel laufen? Hier wird oft darnach gefragt, und ich weiß keine Antwort zu geben.

Paris, 20. Jan. 1840.

Guido an die Seinigen.

Wenn ihr dieſen Brief erhaltet, wird ſich wohl mit Gottes Hülfe die Krankheit von Phillips zum Beſſern gewendet haben. Die Nachricht hat mich um ſo mehr beunruhigt, je unerwarteter mir dieſelbe kam. Hinſichtlich meiner Abreiſe ſtehen die Dinge folgendermaßen. Die Collation der eigentlichen Proceduren des Proceſſes habe ich, bis auf eine unbedeutende Kleinigkeit, vor ungefähr drei Wochen beendigt. Nun enthält aber das vollſtändigſte Manuſcript dieſes Proceſſes acht Memoiren von Biſchöfen und Doctoren und andern angeſehenen Perſonen (Gerſon eröffnet die Reihe) über den Verdammungsproceß, nachdem man ihnen theilweiſe oder ganz die Acten beider Proceſſe mitgetheilt. Es enthält ferner die Recollectio des Promotors des Proceſſes, der damals die Rolle eines gegenwärtigen Staatsprocurators vertrat. Dieſe Recollectio iſt eine Art Reſſumé des ganzen Proceſſes, der Form und der Materie nach. Ihr Verfaſſer war der Inquiſitor Johann Brehal. Er behandelt darin mit Gelehrſamkeit und Scharfſinn, nach der Weiſe der theologiſchen Wiſſenſchaft ſeiner Zeit, alle durch den Proceß zur Sprache gekommenen Punkte. So beginnt er mit einer ausführlichen Theorie der Revelationen und Apparitionen und den Kriterien der wahren und der falſchen. Dieſe Recollectio iſt alſo ſowohl für die Angelegenheit der Jungfrau wie für die Zeit, von deren Anſchauungsweiſe ſie uns ein Bild gibt, von Wichtigkeit. Die meiſten Manuſcripte enthalten nun weder jene acht Memoiren noch dieſe Recollectio, und es war auch anfänglich meine Abſicht beides mit Stillſchweigen als nicht zu den hiſtoriſchen Factis der Geſchichte der Jungfrau gehörig auf ſich beruhen zu laſſen. Da ihr mir jedoch meine Zeit noch um zwei Monate verlängert hattet, änderte ich meine Anſicht. Ich theilte nämlich meine Zeit, in der einen Hälfte ſammelte ich

Material für das Journal, in der andern begann ich die Copie nach folgendem Plane. Von den acht Memoiren copirte ich von jedem nur die Einleitung, die den Inhalt der zu verhandelnden Punkte gibt, und den Schluß. Nachdem ich dieß glücklich vollendet, begann ich eine vollſtändige Copie der Recollectio, von deren Verfaſſer zu vermuthen iſt, daß er darin von allen Argumenten der einzelnen Memoiren Gebrauch gemacht. Allein dieß iſt kein geringes Stück Arbeit, wozu Muth und Geduld gehört. Das Ganze umfaßt nämlich vierundfünfzig Seiten des größten Folios, die enger und kleiner geſchrieben ſind als das ganze übrige Manuſcript, da dieſes übrigens ſo ungeheuer groß iſt, ſo kann ich nicht das Papier daneben legen, ſondern muß auf dem Manuſcripte ſchreiben, was aber gegen die hieſigen Geſetze verſtößt. Mit Mühe habe ich mir erwirkt, daß ich mit Bleiſtift copiren kann, wozu die Conſervatoren, wie ſie ſagen, die Augen ſchließen. Es bleiben mir, nachdem was ich bis jetzt abgeſchrieben nun noch zweiundvierzig Seiten hiervon zu copiren. Wenn ich noch irgend etwas daneben arbeite, ſo iſt es mir rein unmöglich in einem Tag mehr als drei Seiten von dieſen imperialen mit Bleifeder zu copiren, und dieß ermüdet nicht wenig. Was iſt nun zu thun? Für's erſte habe ich alles Copiren eingeſtellt, und werde bis eine Antwort eintrifft meinen Artikel fertig machen. Stellt ſich eine Möglichkeit heraus, daß ich die Copie der Recollectio vollenden kann, ſo wäre mir dieß begreiflicher Weiſe lieb, wo nicht, ſo werde ich gleich nach Empfang eurer Antwort abreiſen.

Paris, 2. März 1840.

In den beiden letzten Wochen habe ich mit einer patience allemande mein Schellenwerk verrichtet und bin nun ſo weit, daß ich künftige Woche den Beſchluß zu machen gedenke. Ich habe zwar lange nicht alles, was hier zu holen wäre, allein für dießmal ſind meine Taſchen ſo voll, daß ich damit zufrieden ſein kann. Das Weitere wird ſich ſpäter vielleicht finden, oder es bleibt für einen Andern aufbewahrt. Da wir in menſchlichen Dingen doch immer auf das Flickwerk angewieſen ſind, ſo muß man ſich darüber tröſten.

Daß ſich Phillips zu einer Luftveränderung entſchloſſen hat, finde ich ſehr wohlgethan, er wird ſich freuen einmal aus dem Bereich der Correcturbogen zu ſein, mir meinerſeits iſt es ebenfalls lieb, wenn ich den Karren einmal allein ſchieben muß. Die Preußen werden wohl ſich allerlei Hoffmannſche Phantaſien in Callots Manier, von den geheimnißvollen Fäden, die in London und Paris angeknüpft werden, machen. Nächſtens werden ſie wohl in einer neuen Ausgabe der Pentarchie den Plan der heiligen Ligue veröffentlichen. Daß aber Phillips keinen Proceß der Maria Stuart auf der Londoner Bibliothek zu copiren hat, darum beneide ich ihn. Ob nicht im Fegfeuer die Philologen verdammt ſind zu collationiren und zu copiren? Jarcke wird ſich über Abels Rede nicht wenig gefreut haben, da er ſeine Staatstheorie auf der Miniſterbank recipirt ſieht, dem König von Bayern macht er nun wohl einen doppelten Knix.

Ein Exemplar von deinem „Jahresgedächtniß des 20. Nov.“ habe ich Montalembert, ein anderes Eckſtein gegeben, es gefiel ihm ſehr. Mit Eckſtein habe ich mich verabredet heute gemeinſchaftlich zu frühſtücken, bei welcher Gelegenheit er mir ſeine Erfahrungen hinſichtlich des Einfluſſes der deutſchen Literatur in Frankreich mittheilen will. Bei Lord Clifford, der mir eine gute katholiſche Haut zu ſein ſcheint, habe ich mit Montalembert und Zamoyski geſpeist. Wir waren ſehr heiter. Montalembert habe ich ſeine Briefe und Artikel nicht geſchenkt. Er nahm aber alles ſehr gut auf, überhaupt iſt er viel ruhiger geworden. Niemand iſt gegenwärtig der Demokratie mehr abgeneigt als er, dagegen hat er gute Anlage, ein Hauptariſtokrat zu werden.

Steingaß, der ſich den Winter über hauptſächlich mit den Chineſen beſchäftigt hat, wünſcht, daß ich dem himmliſchen Reich der Mitte einen halben Tag hier ſacrificiren ſoll, um ihm über die neueſten literariſchen Conſtellationen Nachricht zu geben. Es iſt mir dieß um ſo leichter, da ich auf der Bibliothek gerade neben Julien und einigen anderen Sinologen copire. Die Herren auf der Bibliothek ſind aber die größten Frau Baſen, die mir noch im Leben vorgekommen ſind, der Mund ſteht ihnen nie ſtill. So höre ich denn neben meinem Copiren ununterbrochene Converſation über present und avenir der chineſiſchen Literatur. Kommt ein Brief aus Conſtantinopel oder China an einen dieſer Herren, ſo kann ich mir ſeinen Inhalt um ſo leichter einprägen, da er jedem neuen Beſuchenden aufs Neue mitgetheilt wird. Ich bedaure nur, daß die menſchliche Schwachheit nicht mit zwei Händen ſchreiben kann. Indeß wird ohne Zweifel mein Geiſt ſich merklich dadurch erweitern; denn was kann weiter auseinander liegen als Mittelalter und Chineſenthum, die Jungfrau von Orleans und der himmliſche General Kvan mit ſeinen ſiegreichen Proclamationen.

In letzterer Zeit habe ich die Bekanntſchaft eines katholiſchen Buchhändlers gemacht, der von Paſſy die Clichets des Thomas von Kempen kaufen möchte, um eine franzöſiſche Ausgabe davon zu veranſtalten. Derſelbe iſt ſehr unternehmend und hat mit einem Buchhändler in Rom einen Vertrag geſchloſſen, dem er nun alles, was in ſeinem Verlag erſcheint, für deſſen italieniſche Ausgaben mittheilt. Ich glaube dieſer Mann kann ein Hauptglied in der heiligen Ligue werden, und die armen Preußen können nicht mehr daran zweifeln, wenn vielleicht in nicht gar langer Zeit Bücher in München, Paris, Rom und wohl auch in London oder Edinburg zu gleicher Zeit erſcheinen. Es wäre dieß kein geringer Gewinn unſerer reſpectiven Reiſen.

Daß wir ſeit einigen Tagen hier keinen Miniſter haben, davon zu reden hätte ich bald vergeſſen, allein es iſt aber auch nichts was mich daran erinnert, ausgenommen das vermehrte politiſche Geſchwätz. In den Straßen von Paris merkt man nichts davon, und auch unter dem neuen Miniſterium wird man für ſeinen Caffe in den Reſtaurationen nach wie vor ſeinen Franken zahlen müſſen, und mit den übrigen Dingen wird es ungefähr ebenſo beim Alten bleiben. Denn die dermalige Lage iſt auf eine Weiſe verbarrikadirt, daß den Menſchen ſehr wenig Raum zur Bewegung bleibt, und Leute von den entgegengeſetzteſten Anſichten durch Gewicht und Gegengewicht gezwungen werden das gleiche zu thun. Will einer etwas weiter mit dem Arme ausholen, ſo genügt ein leiſer Zug von der entgegengeſetzten Partei, ihn daran zu erinnern, daß er gebunden iſt. Das Lien social ſcheint dermalen eben hauptſächlich darin zu beſtehen, daß man ſich wechſelſeitig die Hände bindet. Die Republikaner möchten dieſe Stricke durchſchneiden, ihre Meſſer ſind aber nicht ſcharf genug: vielleicht wird der Hunger ſie zerreißen, denn meiner Anſicht nach iſt von allen Revolutionairen der Hunger derjenige, von dem die Zukunft am meiſten zu fürchten hat, wenn ihn die Barmherzigkeit nicht zufrieden ſtellt und beruhigt.

Dermalen ſpricht ganz Paris von nichts als Bällen, Masken, Soireen und macht die Nacht zum Tag, denn wenn man um zehn Uhr in einen Salon kommt, iſt noch alles leer. Nach hieſigem Maßſtabe führt alſo Bertram, der um neun Uhr zu kommen pflegt, ein ganz patriarchaliſches Leben. Uebrigens bin ich recht froh, wenn ich einmal den Spektakel hinter mir habe, das hieſige Leben iſt mir im höchſten Grade anwidernd.

München, 5. März 1840.

An ſeinen Sohn.

Du wirſt wohl jetzt zur Abreiſe bereit und fertig ſein. Am 23. fangen die Examen an, wo ich dann drei Wochen lang mich um nichts anderes bekümmern kann; Phillips iſt bis dahin ſchon abgereiſt, ſomit mußt du um dieſe Zeit hier an Ort und Stelle ſein. Nach dem langen Stadtſitzen wirſt du wohl gerne wieder ein Stück Wegs zu Fuß gehen wollen, daher iſt nicht viel Zeit zu verlieren. Phillips reiſt am 10. von hier ab, wird ſich einige Tage in Karlsruhe aufhalten, und gegen den 18. in Straßburg eintreffen. Wenn du irgendwo mit ihm zuſammentreffen willſt, kannſt du deine Reiſe danach einrichten. Die Krankheit hat ihm ſehr zugeſetzt, doch hat er ſich in der letzten Zeit bedeutend erholt. Frau Phillips wird die Reiſe gleichfalls mitmachen, ſie werden etwa drei Wochen in Paris verweilen, ebenſo lange in London, und dann aufs Land gehen, um dort den ganzen Sommer über zu bleiben. Du wirſt wohl mit Lord Clifford zuſammengetroffen ſein; er hat ſeinem Sohn ſeine dortige Ankunft gemeldet, nicht aber, daß er dich geſehen, wir haben alſo ſeit lange keine Nachricht von dir. — — — Sophie hat immer gehofft dich auf der Durchreiſe von Straßburg her in Frankfurt zu ſehen; jetzt wird ſich dieß wohl ſchwerlich machen laſſen, ſonſt hätteſt du ſie mitbringen können. Wir ſind alle wohl, obgleich gegenwärtig hier viele Krankheiten herrſchen.

Frankfurt, 16. März 1840.

Guido an die Seinigen.

Ich meinerſeits habe es nicht fehlen laſſen um zur namenstäglichen Ueberraſchung an Ort und Stelle zu ſein; denn gleich nach Empfang von Mariens Brief nahm ich mir einen Platz für den verfloſſenen Dienſtag auf der Malleposſt, und ſo war ich in ſiebenundvierzig Stunden bereits in der freien Reichsſtadt, freilich wird dieſe Schnelligkeit der Locomotive mit der Bequemlichkeit des Reiſenden erkauft. Denn ob man vor Hunger und Durſt ſtirbt, das iſt bei dieſer Reiſeart ein Punkt, der gar nicht in Betracht kommt, das einzige worauf es ankömmt iſt, daß man todt oder lebendig zur beſtimmten Stunde arrivirt. Hätte Sophie nun gleich mitkommen können, ſo wären wir am St. Joſephstag mit Leichtigkeit in München geweſen, nun aber können wir nur mit unſern beſten Wünſchen beim Feſte zugegen ſein. Bedürfen die Blätter meiner augenblicklichen Anweſenheit, ſo ſchreibt umgehend, und ich werde nicht viele Stunden nach dem 23. in der Bayerſtadt mich einfinden, der Eilwagen braucht drei Nächte und zwei Tage. Ich bin ganz zu eurem Befehle, damit ihr mir keine Vorwürfe macht, daß ich immer von neuem trainire. — Mein Paß hat mir Weißkirch in Paris viſirt und ich bin bei Forbach ohne die geringſte Anfechtung die preußiſche Gränze paſſirt, wie ich denn überhaupt eure große Beſorglichkeit in dieſer Hinſicht nicht theilen kann. Das Schlimmſte, was mir hätte geſchehen können, wenn ich mich länger im Preußiſchen aufgehalten hätte, wäre geweſen, daß man mir ein compelle extrare würde zugefügt haben, was kein Unglück geweſen wäre.

Hier habe ich noch niemand geſehen als Böhmer, der immer noch einregeſtrirt, und Hoffſtadt, der gothiſirt und Chriſtian Brentano, der discurſirt, und Steinle, der mit ſeinen Zeichnungen die Stadt Frankfurt faſcinirt. Der kleine Guido hat den Huſten, ſonſt ſieht er aber wie ein handfeſter Burſche aus, der einen Puff vertragen kann. Franz, der heute ſeinen fünfzehnjährigen Geburtstag feiert, iſt erſtaunlich groß geworden, und ein ſchlankes Bürſchchen. Joſeph, noch ſo ziemlich der alte, hat ſich noch immer nicht recht mit den Conjugationen und Declinationen amiable arrangiren können.

Für Döllinger, dem das Papageienbuch gewiß während ſeiner Reiſe zur unterhaltenden Lectüre gedient, habe ich die Epiſtel ſelbſt copirt, er kann alſo in dieſer Hinſicht ganz ruhig ſein. Noch einmal die beſten Wünſche für dieſen und alle kommenden Namenstage.

München, 22. März 1840.

An ſeine Tochter Sophie.

Der hinter meinem Rücken angezettelte Plan, welcher an meinem Namenstag Paris, Frankfurt und München verbinden ſollte, war etwas zu ſtark complicirt, als daß er ſo leicht hätte gelingen können. Wenigſtens hat derſelbe den Vortheil gebracht, daß das an der Sandbank von Paris geſtrandete Schiffchen nun doch endlich flott geworden und in 47 Stunden bis zum Fuß des Taunus hergefahren; das Uebrige wird ſich nun nach gerade geben. Es iſt ſchon recht, daß abgewartet wird bis der kleine Spielverderber mit ſeinem Huſten ſich verglichen hat, und das Wetter ſich einigermaßen tractiren läßt. Der ſtrenge Winter ſcheint es heute etwas billiger geben zu wollen, aber morgen ſchon iſt er vielleicht andern Sinnes geworden, es wird ſich aber doch geben müſſen, denn bisher iſt noch nicht erhört worden, daß ein Winter ohne Sommer geblieben.

Haltet euch wohl und grüßt alles Grüßbare.

Meran, 25. Sept. 1840.

An ſeine Frau.

Nach allerlei überſtandenen Fährlichkeiten ſind wir nun ſeit mehreren Tagen hier, und haben vom Etſchland wieder Beſitz ergriffen. Die Wäſſer ſind zwar wieder verlaufen, die Wolken aber nicht verzogen, das Jahr verleugnet auch in Tirol ſeinen Charakter nicht, doch iſt es milde und warm dabei. Phillips werden nächſten Sonntag von hier abreiſen und über Botzen, Innsbruck, Kufſtein, Altöttingen zu euch zurückkehren. Ich meinerſeits werde zu Arndts in den lichten Thurn hinüberziehen, noch nahe vierzehn Tage dort bleiben, und mit ihnen nach Kaltern gehen, worauf auch ſie zurückkehren, alsdann gedenke ich aber noch auf einige Zeit Hörtenberg zu beziehen. Das junge Ehepaar iſt nämlich dort zu Lande mit den beiden jüngeren Töchtern nach Venedig gegangen, von wo man ſie in den erſten Tagen des Septembers zurück erwartet. Sie bringen dann von dort Giovanellis Bruder mit, der einen Theil des Herbſtes in Botzen zubringen will. Dieſem denke ich mich alsdann anzuſchließen, damit er mich durch die aufgeſperrten Rachen der italieniſchen Wirthe hinüber nach Venedig führt. Dort habe ich nämlich vor, ein paar Monate zuzubringen, und in den Bibliotheken zu arbeiten, und auch das Archiv mir anzuſehen. Ich hatte mir das in München ſchon vorgenommen, habe es aber nicht geſagt, um den Abſchied nicht zu erſchweren. Es wird wohl gethan ſein, wenn ich einmal dem Winter ein wenig aus dem Wege gehe, und ich denke es ſoll mir gut einſchlagen.

Zu meiner Verwunderung hat es mit meinem Schlafe ſich ſo ſehr gebeſſert, daß ich auf dem ganzen Wege, und ſelbſt zwei Tage in der Krone, in Mitte des Glockenlärms, vollkommen gut geſchlafen, was ich denn auch hier zu thun fortfahre. Das Unwohlſein des vergangenen Sommers hat, wie ich gleich vermuthete, dazu beigetragen, und ich hoffe der Aufenthalt im

Süden ſoll vollenden, was noch fehlt, und mir die letzten Reſte vom Leibe ſchaffen. Zugleich komme ich dann mit meinen Arbeiten beſſer ins Geleiſe, und es kann ſich alles in gehöriger Weiſe einrichten. Bei euch wird es etwas einſamer ſein, als wohl gebräuchlich iſt; indeſſen geht Tag auf Tag vorüber, und die Sache iſt abgethan, ehe ſie recht angefangen.

Steingaß und die Sophie mit den Kindern werden nun auch auf der Reiſe ſein, und Stille wird im Hauſe herrſchen. Die Regen werden ihre Rückreiſe wohl auch hemmen und hindern, und die aufgelaufenen Flüſſe ihnen in den Weg treten. Grüßt ſie, wenn ihr ihnen ſchreibt, von mir.

Frau Arndts habe ich recht wohl ausſehend gefunden, ſie geht mit ihrem Zeichenbuch herum und reißt Land und Leute darin ab, ſo viel es geht und thunlich iſt, und iſt ganz munter. Höfler ſitzt bei ihnen und hat in der Hauptſache noch nicht allzu große Progreſſen gemacht, doch iſt er im Ganzen heiter. Es wird viel gekälbert hier, und der größte Theil der Sonntagsgeſellſchaft war vor drei Tagen, wo auch Moy und Cazales angekommen, hier verſammelt, ſelbſt die vier Brüder Brand mit Baſſenheim und Wulfen hatten ſich dazu eingefunden. Grüßt mir die Nettchen, Seyfrieds, Windiſchmanns und Alle aufs Beſte und behaltet mich lieb.

Botzen, 7. Nov. 1840.

Derſelbe an dieſelbe.

Ich wollte euch hinauf vermelden, daß wir uns noch insgeſammt Alle wohl befinden. Die Witterung, obgleich auch hier in Allem außer der Regel, iſt doch gut, und ich ſchreibe dieſes am Abend bei immer offenen Fenſtern, ohne daß ich hier draußen je eingeheizt hätte. Guido iſt vorgeſtern von der Reiſe nach Capriana zurück gekommen, die er mit Ringseis und Beratz gemacht. Der letztere hat dabei den Kürzern davon getragen. Da er unvorſichtig der gefallenen Kappe von Ringseis nachgelaufen, iſt er in ein Defilee zehn bis zwölf Fuß hinabgerollt, und hat eine bedeutende Contuſion am linken Fuß erhalten, die er nun in St. Paul ausheilen muß. Fürth war gleichfalls hier, und ich habe ihn übel ſchnaufend gefunden. Wir beide, Guido und ich, führen nun unſern Haushalt in Hörtenberg fort, Hans bewacht uns, die Häuslerin kocht den Caffe, Abends gehen wir aus dem Giovanelliſchen Hauſe mit der kleinen Laterne zurück. Wir ſind noch in die Nachwirkung von Toni's Hochzeit gefallen, der Sohn der Frau v. Zallinger hat gleichfalls die ſeinige gefeiert und vor drei Tagen hielt Auguſtin ſeine Primiz. Der Sauſewind, der damals der Toni auf den Rücken geſprungen, und der Schrecken des Hauſes war, iſt ein wackerer, braver und frommer Geiſtlicher geworden, er geht in einigen Tagen auf ſeine Caplanſtelle in der Nähe von Clauſen ab.

Eure Nachrichten aus dem Hauſe haben mich ſehr erfreut. Um Franz war ich in Sorgen, da er ſo ſpät noch unter den Nachzüglern geweſen, konnte man nicht wiſſen, wie die Sache ausgehen würde. Nun iſt er Gottlob darüber hinaus, und wie ich denke, wieder ausgebeſſert auf lange. Daß er einen guten Hunger mit ſich führt, iſt in der Ordnung, der Korb wird ſchon in gehörige Höhe gehangen worden ſein. Mit der Reiſe der Sophie übereilt euch nicht allzuſehr; das Jahr ſcheint noch einige Friſt zu geben, nach deren Verlaufe aber wird der Winter wohl ohne weiteren Aufſchub eintreten. Es liegt nur an eurer Geſchicklichkeit den rechten Tag zu finden, damit die Reconvalescenz vollſtändig wird, und doch die Kinder in keine allzuſtarke Kälte hineingerathen, die ihnen nachtheilig ſein würde. Es verſteht ſich, daß ſie dann Alle geſund ſind. Nach dem Rothkopfe hat Giovanelli ſich viel erkundigt, ich habe ihm alle nöthige Auskunft über ihn gegeben. Daß Frau Sendtner geſtorben, hat mir auch leid gethan, es war ihr indeſſen den ganzen Sommer anzuſehen.

Mit meinem hieſigen Aufenthalte wird's denn wohl in nächſter Woche zu Ende gehen. Ich gehe vorerſt nach Verona, und es wird zunächſt davon abhängen, wie ich's finde, um zu beſtimmen wie lange ich dort bleibe, ſpäter dann denke ich nach Vicenza, Padua und zuletzt erſt nach Venedig zu gehen, was jedoch Alles von den Umſtänden abhängen wird, da man jetzt über den Monat hinaus keine Entwürfe machen kann. Ich werde überall gut empfohlen ſein, und denke, es ſoll die kurze Zeit ſchon gehen. Die Ruhe vor Allem, hoffe ich, ſoll mir wohl bekommen, man iſt freilich überall in Gottes Hand, indeſſen fürchte ich nicht, daß ſich irgend etwas Nachtheiliges entwickeln wird, und es iſt wenigſtens zur Zeit kein Anſchein dafür da. So werden alſo die paar Monate wohl glücklich vorübergehen, und man hat einmal abſeits ſeine Bücher durchgeſehen. Haltet ihr oben euch nur wohl und geſund, damit ich euch unverſehrt wieder treffe. Meine Urlaubbewilligung vom Könige habe ich in den Zeitungen geleſen, von dieſer Seite alſo iſt kein Aufenthalt. Lebt nun Alle wohl und gut und gedenket meiner. Die Sophie hätte mir wohl auch einmal ſchreiben können. Grüßt mir Alle, Phillips und den Hauptmann und eine Stiege abwärts Döllinger, Arndts und Windiſchmann und Höfler und Clemens und Alle die nach mir Frage halten.

Botzen, 20. Nov. 1840.

An dieſelbe.

Meine allerbeſten Glückwünſche zu deinem Namenstag. Dieſer iſt jetzt der zweite, den ich in der Ferne feiere.*) Am Abend, wenn ihr oben beieinander ſeid, werde ich eurer recht gedenken. Etwas einſam wird es freilich in den Wintermonaten bei euch ſein, inzwiſchen geht Woche um Woche vorüber, euch wie mir, wo ich, auch nicht von überflüſſig amüſanter Geſellſchaft umgeben, in Welſchland ſitzen werde. Da ich nicht italieniſch ſpreche, ſo verbietet ſich von ſelbſt der Verkehr mit den Einheimiſchen, wenn ich auch ſonſt Luſt dazu hätte. Somit werde ich mich auf ſehr wenige Menſchen beſchränken und hauptſächlich mit den Todten verkehren. Der Aufenthalt hier zu Lande bekömmt mir indeſſen recht wohl. Obſchon die Botzener mit dem Wetter nicht allzuſehr zufrieden ſind, ſo gehen wir doch darin auseinander, und es hat mir in all der Zeit nichts irgend Bedeutendes gefehlt, und ich hoffe es wird auch künftig ſo ſein, wenn ich einmal die Etſch abwärts ziehe.

---

*) Den erſten 1819.

Mein Plan war, gleich nach Martini die Reiſe anzutreten. Aber das gute Wetter und die guten Leute haben mich beſtimmt dieſelbe noch etwas weiter hinauszuſchieben. Gegen Ende der nächſten Woche jedoch werde ich abreiſen, einige Tage in Lavis bei Riccabona, wie ich ihm verſprochen habe, verweilen, und dann nach Verona hinüberwandern. An di Pauli iſt ſchon geſchrieben, daß mir derſelbe eine Wohnung beſorgen möge. Er iſt Delegat von Verona, alſo die höchſte politiſche Behörde, durch ihn ſtehen mir alle Hülfsmittel, die ich etwa brauche, zu Gebot und alle Bibliotheken offen. Unter den letztern iſt auch die Dombibliothek mit ihren 513 Manuſcripten, die unter andern den Gajus hergegeben. Dieſelbe wird wohl auch das, was ich noch zunächſt zu meiner Arbeit bedarf, beſitzen, alsdann weiß ich nicht was mich beſtimmen ſollte anderwärts zu ſuchen, was ich ſchon zur Hand habe. So lange ich dort zu thun finde, vielleicht ein paar Monate, werde ich in Verona bleiben, und nach Venedig erſt ſpäter nur zum Beſuche gehen. Vorderhand wenigſtens iſt es ſo beſchloſſen, ich will ſehen wie ich es an Ort und Stelle finde.

Sophiens Brief iſt dieſen Augenblick gekommen, wie auch früher der der Marie; ich danke ihnen dafür. Der Sophie wünſche ich, wenn ich bis dahin nicht mehr ſchreiben ſollte, die beſte Reiſe. Das milde Wetter wird hoffentlich bis zu derſelben noch anhalten, da der Sirocco noch fort und fort die Oberhand gewinnt und viel Schnee von den Bergen weggeſchmolzen hat. Damit die armen Leute, die durch die Ueberſchwemmung unglücklich geworden, nicht noch überdem in die Noth eines frühen Winters gerathen. Sophie ſoll ſich indeſſen gehörig auf die Reiſe verſorgen und gleich nach ihrer Ankunft ſchreiben und alle dortigen Freunde grüßen. Franz muß der überſtandenen Krankheit wegen dieſen Winter vor allzuſtarkem Studiren gehütet werden.

Ringseis wird unterdeſſen angekommen ſein und euch alles, was er von uns weiß erzählt haben. Guido bekömmt der hieſige Aufenthalt gleichfalls ſehr wohl; er ſieht um vieles beſſer aus, als da er gekommen, und läuft ſich den Ritten hinauf die Pariſer Bibliothek wieder ab. Das Sonnenlicht geht mir aus, haltet euch daher wohl und mich in eurem Angedenken.

Verona, 18. Dec. 1840.

An dieſelbe.

Endlich bin ich jetzt hier eingerichtet, was nicht ohne Mühe abgegangen. Die italieniſchen Häuſer ſind bekanntlich auf den Sommer berechnet, im Winter aber ganz unwirthlich. Das Vermiethen iſt auch gar nicht Sitte, und man hält es nicht für ſonderlich ehrenhaft, Inſaſſen aufzunehmen. Alſo war's nicht gar leicht ein Haus zu finden, wo man nicht zugleich mit allen Winden auf der Stube wohnen muß. Da überdem die Wohnung in Mitte des gräulichen Lärms ruhig ſein ſollte und ich nicht welſch rede, und es auch nicht zu lernen denke, ſo vermehrte das noch die Schwierigkeit. Nun iſt aber der dreibeinige Haſe doch gefunden, und ich ſitze mitten in einem Stück Bayern an einem ſtillen Flecke. Eine Augsburgerin hat nämlich einen Italiener, einen Kaufmann von hier, geheirathet, der in der Nähe der St. Fermo Kirche in einem ganz anſehnlichen Hauſe an einem freien Platze wohnt, der bei den ſonſt engen Straßen hinreichende Sonne zuläßt. Da mein Hr. Vicentini lange in Teutſchland geweſen, ſo hat er ſich ſein Haus ganz geſchlacht gebaut, er ſpricht teutſch, die Kinder reden teutſch, das Geſinde gleichfalls, denn die Frau iſt eine gute patriotiſche Bayerin, und im Zimmer hängt das Bild des Königs und Augsburger Anſichten. Alſo iſt wirklich ein Fleck Bayerns mit mir über die Alpen gegangen, und die Illuſion iſt um ſo vollſtändiger, da jetzt alle Straßen und Dächer mit 9 Zoll tiefem Schnee bedeckt ſind, was ſeit lange unerhört geweſen. Als ihr nämlich 1° unter Null hattet, haben wir 4, 5, 7 darüber beim ſchönſten, hellen Himmel gehabt, ſo daß man ſah, wie das Wetter über ganz Europa gehe. Aber am 15. iſt auch hier, wie wahrſcheinlich bei euch, dicker Schnee gefallen, und es ſchneit wieder in dieſem Augenblicke, ſo daß ungeheuere Maſſen im Gebirge liegen müſſen. Sie fahren Schlitten und werfen mit Schneeballen, was die großen Kinder auf Plätzen und Straßen ſehr beluſtigt. Gehörig tumultuirend und laut ſind übrigens dieſe Kinder; und dieſe italieniſchen Schreivögel haben Kehlen, daß mich nicht wundern ſollte, wenn ihr das ſchreiende Italien wenigſtens am Luciaabend über den Alpen gehört hättet. Sie ſind nicht im aller mindeſten karg mit dieſer ihrer Stimme, wollten ſie haushalten, ſie kämen mit dem ſechsten Theile aus, um alle ihre Sachen auszulegen und anzupreiſen, aber ſo ſcheuen ſie großmüthig keine Ausgabe, und haben ſpät am Abend um ein paar unreife Pommeranzen eine Depenſe gemacht, um die man einen ganzen Garten voll haben könnte.

Die erſte Nacht ging mir's wie dem Robinſon, als die wilden Menſchenfreſſer in der Nähe ſeines Verhackes heulend ſich blicken ließen; ich wurde bis Morgens 2 — 4 Uhr regelmäßig alle halbe Stunde von einem Hurlement geweckt, das der beſten Kriegsgurgel alle Ehre gemacht hätte. Seither habe ich mich die Nächte hindurch außer den Bereich geſetzt; am Tage aber macht mir die Sache großen Spaß. Es gefällt mir gar nicht übel unter dieſen curioſen Rohrdommeln. Was ſie gelernt haben, können ſie meiſt in den Weſtentaſchen verwahren, die Natur hat ihnen dafür die Rocktaſchen voll mit Mutterwitz angeſtopft. Gutmüthig ſind ſie auch dabei, nur iſt gegen das Umſchlagen wenig Verlaß bei ihnen. Uebrigens habe ich auf dem Bra, dem allgemeinen Winterſpaziergang, um mich her ſoviel teutſch wie franzöſiſch reden gehört, was mich eben beſtimmt hat, Verona zu meinem Winteraufenthalt zu wählen. Die Zeit iſt nun ſchon beinahe halb vorüber und der Reſt wird auch ſchnell vorüber gehen, und dann iſt es mir doch intereſſant geweſen, einmal dort gelebt zu haben. Der große Schneefall in den Gebirgen wird Guido noch auf einige Zeit den Weg verlegen; er iſt übrigens fleißig geweſen, und wird es an Sendungen nicht fehlen laſſen. Von der Sophie werden nun hoffentlich bald Nachrichten kommen, den Speſſart wird ſie wohl auch im weißen Hemdchen gefunden haben. Grüßt mir Alle aufs beſte oben und haltet euch friſch und wohl.

Verona, 9. Jan. 1841.

An dieſelbe.

Es wäre mir ſehr betrübt geweſen, wenn die erſte Nachricht, die uns Phillips über Ringseis Krankheit gegeben, nicht auch eine Nachricht der Geneſung geweſen wäre. Was er nämlich in drei Worten über ſeinen damaligen Zuſtand geſagt, hat mir, wie ich ihn kenne, obgleich die Aerzte nur einen kleinen Schimmer von Hoffnung gegeben, doch die weit größere gemacht, daß die Kriſe mit dem Schweiße ſchon vorüber ſey, und es nun zum Beſſern gehe. Es hat ſich mit ſeiner Reiſe über die Alpen nicht gut gefügt, die Zeit war nicht ausreichend für die vorhergehende Anſtrengung. Da und dort muthete er ſich auch vielleicht zu viel zu. Dann kam der Unfall mit Beratz, was ihn wieder um das Wenige gebracht, und zuletzt die neue Arbeit und der ſcharfe Einfall des Winters. Sagt ihm, daß ich den herzlichſten Antheil an ſeinem Uebelbefinden nehme, und ungemein erfreut bin, daß ich ihn nun in Sicherheit weiß. Sein Buch kann auch kommen, um ſeine Glückwünſche abzuſtatten, denn es hat für ſeinen Theil auch zum Krankwerden beigetragen. Von Höfler ſchreibt ihr mir ja nichts, wie's ihm ergeht. Von dieſem konnte der Ausbruch der Krankheit noch weniger überraſchen, denn ſein ganzer Zuſtand, die Beweglichkeit und Reizbarkeit und Unſicherheit bei ihm war nicht zu verkennen, und früh oder ſpät mußte er durchpaſſiren um wieder auf einen feſteren Grund zu kommen. Euer Stillſchweigen läßt mich indeſſen vermuthen, daß es auch mit ihm beſſer geht. Ich ſehe aus dem letzten Brief der Marie, daß ihr Alle den erſten Anfall des Winters wohl überſtanden, und euch heil und wohlbehalten findet, was alles Dankes werth iſt in dieſer Zeit. Mein Inſtinct hat mich denn doch recht gewarnt, daß ein kalter Winter bevorſtehe, und ich denke ich habe nicht übel gethan, daß ich ihm ein wenig aus dem Weg gegangen. Ich habe aus den Zeitungen den Stand der Witterung mir ſchon früher zuſammen geleſen, und habe ſie von Oſten hereinbrechen ſehen. Wir dieſſeits der Alpen haben unterdeſſen gelinde Witterung gehabt, am 2. Januar, als es am kälteſten geweſen, fiel das Thermometer hier und in Mailand und Venedig bei Sonnenaufgang auf fünf Grade unter Null, ſtand aber am Tage auf

+ 1 bis 2. Die Sonne ſchien meiſt den ganzen Tag am hellen klaren Himmel, und lockte die Italiener ins Freie hinaus, an alle lichten Mauern, um ſich zu wärmen. Am Abend führen ſie aber ein ſehr incomfortables Leben, das ſie indeſſen halb verträumen, und das ihnen doch nur ein paar Monate dauert, wo ſie ſich dann aufs Schwitzen allmälig einrichten müſſen. Sie ſind wie die Vögel, in der Winterkälte ſtecken ſie den Kopf unter den Flügel, und laſſen's draußen ſchneien und die Winde wehen, während ſie einmal darin piepſen. Da man ſie nicht wegſchießt und wegfängt, ſind ſie ſchon zufrieden.

Was uns betrifft, ſo haben wir uns hier neu eingerichtet. Ich habe billig Anſtand genommen, Guido in der Winterkälte über die Berge zu ſchicken. Nach der Ausſage der Conducteurs war's auf dem Brenner unter 20° und in dieſem Augenblicke noch verſpäten alle Wagen; denn ganz Südtirol iſt Fuß hoch mit Schnee bedeckt, und ſie fahren in Roveredo und Botzen mit Schlitten. Ueber dem Zuwarten iſt die Zeit vergangen und wir bleiben nur noch ein paar Monate hier. Es war Guido nicht recht; der Aufenthalt bekömmt ihm indeſſen auch wohl, obgleich er die Nächte zum Theil unruhig ſchläft. Er iſt nämlich jetzt zu mir gezogen, ich habe drei Zimmer und er ſchläft in dem vor meinem Schlafzimmer. Da er hier nichts anderes zu thun hat, ſchreibt er Artikel, was dem Journale zu gute kommt. Im Hauſe ſind wir aufs allerbeſte aufgehoben, denn die Leute ſind verläſſig und brav. Da ich vor einigen Tagen einen Tag nicht wohl geweſen, war's eine Sorge, als hätte ich ſchon ein halbes Jahrhundert der Familie angehört. Auch die di Pauliſchen thun was ſie nur wiſſen und können. Ich ſitze alſo von dieſer Seite ganz ruhig und thue, was ich beſtreiten kann. Auch Salvotti hat alle Freundlichkeit gegen mich, es iſt ein braver und wackerer Mann, er grüßt herauf an euch Alle, und hat auch den größten Antheil an Ringseis genommen, und freut ſich ſehr über ſeine Wiederherſtellung. So vergeht alſo Tag um Tag die Zeit, ich habe alle Urſache zufrieden zu ſein, und doch iſt's mir wieder lieb, wenn ſie vorüber iſt, und ich oben bei euch bin.

Jetzt grüßt mir Alle nach dem Alphabet die Reihe hinunter und haltet euch ſelber geſund und wohl, damit ihr im Frühjahr du und die beiden Marien mir nach Innsbruck entgegen kommen könnt. Gott befohlen.

Verona, 5. Febr. 1841.

An dieſelbe.

Fort und fort ſind euere Briefe voll von Meldungen über Krankheiten und Uebel, was, wie es ſcheint, oben kein Ende nehmen will. Von dem Unwohlſein der Frau Phillips ſchreibt ihr und darauf Phillips; ſeither wiſſen wir nichts weiter mehr; ihr ſolltet in ſolchen Fällen wohl ein Wort außergewöhnlich herüberſchreiben. Bei Frau Arndts, wo die Arzneien ſo homöopathiſch wirken, muß das heurige Winterwetter natürlich auch ſeine Wirkung thun, da ſie aber durch das dickſte Stück Winter glücklich durchgekommen, wird's mit dem Reſte wohl auch gute Wege haben. Ich habe ihr geſchrieben; beſorgt den Brief an ſie. Mit Ringseis iſt mir lieb, daß er ſoweit iſt, daß er den Seſſel genießen und loben konnte, er wird wohl jetzt auch von der übergroßen Bequemlichkeit erlöſt ſein. Höfler der jüngſte an Jahren wird es in ſofern beſſer haben, aber ich begreife doch wohl, wie es bei den beſtehenden Verhältniſſen und bei ſeiner organiſchen Reizbarkeit mit der Reconvaleſcenz ſeine Anſtände haben wird. Die ganze malade Compagnie wird wohl im Frühjahr herüberkommen, um den langwierigen Streitigkeiten zwiſchen Sommer und Winter, die bevorſtehen, auszuweichen.

Des Hauptmanns Schweſter, die, wie er mir ſchreibt, wieder von der Gicht gar arg geplagt iſt, wäre zu wünſchen, daß ſie auch dabei ſein könnte. Hier iſt alles in der gewöhnlichen Ordnung, die Leute erkranken, und ſterben wohl auch mitunter, aber alles mit Maß und Ziel. Man hört im ganzen Norden Italiens von gar keiner herrſchenden Krankheit. Von außen iſt auch keine Gelegenheit dazu. Der Winter läuft ſo hin gelind und läßt ſich bedeuten. Am Tage, wo ich zuletzt geſchrieben, brach unſer zweiter Winter ein, und brachte acht Tage Schnee, dann hatten wir vierzehn Tage heitere, warme Witterung. Seit geſtern Abend iſt der dritte eingekehrt, wir haben heute Morgen ziemlich dicken Schnee zur Verwunderung der Italiener, denen das viele Weißzeug nicht unerhört, aber doch nicht gewöhnlich iſt. Seit dem 17. Dec. ſind wir mit einem Karren Holz, der aber noch vierzehn Tage reicht, ausgekommen, und hatten immer vollkommen warm. Schon ſo lange im Orangenlande, hat mich indeſſen noch nicht die Luſt angewandelt, in eine einzubeißen; dieſe Portugalli, wie ſie dieſelben nennen, ſind ſo grün und winterlich, daß mitten im Schnee es einem kalt über den Rücken läuft, wenn man ſie nur anſieht, was übrigens die Italiener nicht hindert, ſich mit ihnen zu erfriſchen. Die Faſtnachtsluſtbarkeiten machen wir mit ihnen durch, koſten uns ja doch die drei Sänger 80,000 Zwanziger. Sie müſſen freilich etwas dafür leiſten, von Abends 7—2 mit einer Kanonenſtimme, zweimal in der Woche ausgenommen, ſingen. Es iſt ſchon etwas um dieſen Geſang, wenn er gleich über die menſchliche Proportion hinausgeht, und die Kanoniere alſo aufreibt, wie es der Ungher, einer teutſchen Sängerin, die jetzt hier ſehr geehrt wird, nächſtens ergehen wird. In vierzehn Tagen feiern wir auch das Nockerlfeſt mit, an welche Mitfeier ich früher auch nicht gedacht. Dann iſt auf Faſtnacht die hieſige Arena mit Menſchen angefüllt, worauf ich recht neugierig bin, weil das leere Gemäuer gar keinen ſonderlichen Eindruck auf mich gemacht. Sonſt habe ich nicht viel Leute geſucht, wozu mein nicht italieniſch Reden Grund und Vorwand geweſen; ob ſich's bis zum Ende durchſetzen läßt, daran zweifle ich ſelbſt beinahe. Guido lernt ziemlich gut italieniſch, und kann ſich ſchon mit den Italienern helfen. Ich meinerſeits lerne wenigſtens die Sprache verſtehen und mit Leichtigkeit leſen.

Nun haltet euch alle wohl und grüßt mir aufs beſte alle Freunde, und ſchreibt bald. Daß Döllingers Vater geſtorben, iſt mir leid, die Phyſiologie bleibt nun definitivement unvollendet. Dem Hauptmann ſchreibe ich nächſtens, ſo auch der Sophie. Boiſſerées, die grüßen laſſen, grüßt wieder von mir.

* * *

Venedig, Oſtern 1841.

An ſeine ältere Tochter.

Ich habe dir ſeither nicht geſchrieben, weil das Reiſen ein zeitfreſſendes Geſchäft iſt, nicht zu rechnen, daß meine Arbeiten mit mir gehen. Die Zeit hier über den Bergen habe ich gut und vergnügt zugebracht; der Winter, obgleich ſtreng für Italien, war für uns Jenſeitige gelind. Die Veränderung der Luft hat keinen merklichen Eindruck auf mich hervorgebracht, und ich habe mich durchgängig wohl befunden. Aus deinen Briefen habe ich vernommen, daß auch ihr euch wohl befindet, von München wurde das Gleiche gemeldet, und ſo ging Alles erwünſcht während meiner Entfernung, die jetzt zu Ende geht.

Seit den letzten Tagen des vorigen Monats befinde ich mich nun hier, und es war gut, daß ich für meinen Aufenthalt die heilige Woche gewählt. Alle italieniſchen Städte putzen ſich dann heraus: es iſt das religiöſe Frühlingsfeſt, und die Bäume helfen mit ihrem jungen friſchen Laube die Auferſtehung feiern.

Das iſt ſelbſt in dem ſteinernen Venedig der Fall, wo ſeit Jahrhunderten kein Fährmann ſich gefunden, der die Bäume übergeführt. Dieſe haben alſo am Ufer des feſten Landes warten müſſen, bis die Franzoſen gekommen und der Wartenden ſich angenommen, die nun in einigen Gärten ſtehen und rufen: Wir ſind auch da! Dagegen haben die Venetianer einen Berg von Marmor und andern Steinen hinübergehen heißen, den haben ſie in kleine Stücke zerſägt und wohl polirt, und daraus ihre Kirchen und Paläſte ſich gebaut. Es iſt ein ungeheures Muſchelgehäuſe innerlich mit tauſend Windungen und Schneckenlinien, die ſie Straßen nennen, mit einem andern Netzwerk von Canälen durchzogen; und eine kurioſe Geſellſchaft von einer halben Million von Thierpflanzen hat in der guten Zeit in dem Gehäuſe gewohnt, und ſeine Fibern und Fühlfäden daraus hervorgeſtreckt, und die Meere für ihren gemeinſamen Magen durchgefiſcht. Da ich dem Horne der Kunſtjägerei auf meinen Reiſen ganz und gar nicht nachzulaufen pflege, ſo hat es ſich mit der Charwoche gut gemacht, daß ich doch auch damit keineswegs zu kurz gekommen.

Mein Hauptquartier habe ich in ihrem Verlaufe in der St. Marcuskirche aufgeſchlagen. An dieſer hat das Völkchen am Gehäuſe 700 Jahre lang ganz emſig gearbeitet, und nachdem das Gebäude erſt vom Meeresgrunde ſich hinaufgehoben, und in ſeinen Kuppeln ſich abgewölbt, hat das Wimmelvolk einen kleinen Stein- und Farbenſtift nach dem andern in ſeine Wände eingeſchlagen, und ſo iſt ein ſteinerner Goldteppich von vielen Tauſenden von Quadratfußen entſtanden, der wie ein ungeheures Zelt auf ſeinen Marmor- und Serpentin- und Granitſtangen und Säulen ruht, und oben in die fünf Kuppeln ſich ausbreitet. Das Alles war nun an den Abenden mäßig aber hinreichend, und doch das Nöthige im Dunkeln laſſend, beleuchtet, und von einem kräftigen Chor mit den alten Tönen ausgefüllt. Die Baſilika, obgleich ſonſt verarmt an eigenen Mitteln, unterhält doch noch einen ziemlich ſtarken Chor, und iſt dieſem auch die Tradition der Sixtina ausgegangen, und hat er ſich auch einigermaßen modern gekleidet, ſo klingt und ſchlägt das Aeltere dennoch durch, und die gute Stimmung des italieniſchen Ohres und die Kräftigkeit der Bruſt weiß das Neue, beſonders in dieſer Zeit, ſchon in gewiſſen Schranken zu halten, daß es nicht verletzt. Der Oſterdienſt am Tage, in Gegenwart des Vicekönigs vom Patriarchen abgehalten, war gleichfalls würdig und feierlich. Draußen wehten die drei gewaltigen roth und weißen Fahnen an den drei auf ſchönen Bronzen von den Dogen aufgerichteten Stangen; die Marine ließ alle ihre Wimpel wehen, und das mächtige Geläute der Baſilika breitete ſich über Alles aus.

An den Nachmittagen und Abenden haben wir unſere Wanderſchaft durch die Kirchen abgehalten. Da war nun der Vortheil, daß ſie alle offen ſtanden, und wir keines explicirenden Wortmachers bedurften. Man muß es den Italienern nachrühmen, daß ſie ihre Kirchen überhaupt reinlich und ſauber erhalten, was beſonders aber von den Venetianern gilt. An den Oſtertagen aber waren ſie vollends nett und blank geputzt und polirt; ihre ganze Pracht in Seide und Gold und Silber und Blumen und Stickerei, was dort nichts Geringes bedeuten will, war mit Geſchmack geordnet und aufgeſtellt, ſo daß manche Kirche in ihrem Oſterſtaate beinahe weltlich ausſah. Die Kirchen waren weiter an dieſen Tagen keineswegs todt und leer, was ihnen nicht gut anſteht, ſondern vom Gottesdienſt und Solchen, die ab- und zugingen, belebt, dieſer aber in der ſtillen Woche doch wieder nicht ſo dominirend, daß man ſich nicht hätte nach einiger Zeit umſehen können. Endlich brannten, wenn es zu dunkeln anfing, an jedem der vielen Altäre Lichter nahe an die Bilder hinangerückt, die beim Tage mit ihren zum Theil verbleichten und nachgedunkelten Farben undeutlich werden, jetzt aber von dem ſcharf auffallenden Lichte wieder belebt, in ihrer ganzen urſprünglichen Lieblichkeit erſchienen. — Dem hieſigen Volke iſt übrigens lange nicht in gleichem Grade wie dem von Verona große Religioſität nachzurühmen. Es geht ab und zu in den Kirchen, die es, wie es gegenwärtig iſt, ſicher nicht erbaut hätte, läßt ſich zwar die Sache wohlgefallen, ohne ſie jedoch ſich eigentlich recht angelegen ſein zu laſſen. Ein Theil des Grundes liegt in der örtlichen Läſſigkeit der Venetianer, die von der Schlechtigkeit ihrer früheren Regierung und deren Sturze ſich noch nicht erholt; ein Theil in dem mindern Eifer des Clerus. Trotzdem war der Eindruck der Tage groß, und die ganze Umgegend ſchien ſie mitzufeiern; denn bei dem ſchönen Wetter, dem Glockengeläute, den Schlägen der Kanonen der Marine, dem Wehen vieler hundert Wimpel aller Nationen, fünfzig allein auf einer Fregatte, bei dem ruhigen kleinen Wellenſchlag des Meeres und bei der von Volksmaſſen und Truppen bedeckten Kais, deren Fenſter mit Teppichen geziert waren, nahm heute am Montag die ganze Gegend, während wir am Nachmittage in einer Gondel auf dem Meere ſchwammen, ganz öſterlich ſich aus.

Sonſt haben wir, wie üblich, die Armenier überlaufen, die auf ihrem Reichthum in bequemer Ruhe ſitzen, übrigens aber doch auch ſich nützlich zu machen wiſſen; ſind durch einige Kunſtſammlungen durchgefahren, wo mancherlei Schönes beiſammen iſt; ſind auf den Lido hinausgeſteuert, wo ich zum erſtenmale in meinem Leben das offene Meer geſehen, das in ſcharfer, gerader Linie von der hellen Luft ſich abſchneidend, von der unruhigen Brandung aus Welle an Welle ins Unabſehbare ſich hinaus addirt. Wird's bei unruhigem Wetter in ſeinem Exempel geſtört, dann geht's freilich krauſer auf ihm zu, und es wird mehr en gros gerechnet; bei dem guten Wetter haben wir aber keine Gelegenheit gehabt, es in dieſem ſeinem Furioſo zu ſehen. Auf der Dogenbibliothek habe ich eine Zeitlang gearbeitet, und was für meinen vierten Band der Myſtik dort iſt, in meine Papiere abgeleitet. Die Bibliothek 100,000 Bände ſtark iſt vorzüglich in dem prächtigen Verſammlungszimmer des Senates aufgeſtellt, und mit koloſſalen Bildern, (des Tintoretto und anderer Mahler) aus der venetianiſchen Geſchichte ausgeziert, worunter auch die Ankunft Barbaroſſa's damal in Venedig gehört. Draußen vor dem Saale iſt ein Balcon, von wo aus der Doge mit dem Auge das Meer beherrſchte, und wo die venetianiſchen Galeeren ſich unter dieſen ſeinen Augen ordneten. Nachmittags freut es mich aber den Tauben auf dem Platze von San Marco zuzuſchauen. Sie werden von langen Zeiten her als Eigenthum der Gemeinheit gehalten und unverſehrt geduldet. Dadurch ſind ihrer nun ſehr viele geworden, eine wie die andere, ſo daß ſie ein uniformirtes Regiment zuſammen ſetzen. Ein Legat iſt für ſie gemacht, und ſie kennen ſeinen Inhalt wohl. Nachmittags um ein Uhr ſammeln ſie ſich ſchon zu Schaaren in der Nähe des Hauſes, auf dem das Legat haftet. Je näher es auf zwei geht, um ſo unruhiger werden ſie. Im Augenblick endlich, wo die St. Marcusglocke zwei zu ſchlagen anfängt, ſetzt ſich der ganze Schwarm, wohl 4—500 plötzlich in Bewegung und fliegt unter einem gewaltigen Flügellärm auf drei Fenſter in den alten Procuratien zu. Dort gehen gleichzeitig dann die Laden auf, und eine Magd wirft ihnen ihr teſtamentariſch beſtimmtes Futter zu, das ſie in Eile verzehren und dann wieder weiter ziehen.

Erzähle das dem Guido, von dem mir Salvotti viel zu erzählen hatte. Der Münchner Aufenthalt iſt, wie es ſcheint, den Kindern wohl bekommen, was mich gefreut. Franz, den ich aufs beſte grüße, und den ich oft hergewünſcht, ſchreibt mir zwar, er habe ſeine Haare eingebüßt, aber die werden ihm ſeither ſchon wieder nachgewachſen ſein, denn es geht wohl den Haaren wie den erſten Zähnen. Die Grippe von Joſeph wird auch wohl wieder längſt ſich ausgewetzt haben. Daß er fleißiger iſt, um Verſäumtes nachzuholen, iſt mir auch lieb zu vernehmen geweſen, es hat deſſen wahrſcheinlich nur bedurft, um ihn weiter zu fördern. Ich denke jetzt, da mein Urlaub zu Ende geht, auf die Heimreiſe, Guido aber, wird nach Rom hinüber gehen. Da er ſchon bald den halben Weg gemacht, im beſten Zuge iſt italieniſch zu lernen, und ſich gut in das italieniſche Weſen hineingearbeitet, wie ihr an den recht guten Artikeln ſeht und weiter ſehen werdet, ſo hatte ich nichts dagegen einzuwenden, und er wird ſich in Padua von mir trennen. Haltet euch alle insgeſammt wohl und geſund und mich in eurem Angedenken.

Venedig, 5. April 1841.

Guido an die Seinigen in München.

Durch unſere Abreiſe von Verona iſt unſere Correſpondenz etwas in Unordnung reſpective Verſäumniß gerathen. In der alten Dietrichsſtadt waren wir ſo eingewohnt und haben darin ſo viele Freundſchaft empfangen, daß uns der Abſchied recht hart ward. Als beſtes Reſultat unſeres Winteraufenthaltes aber ſtellt ſich heraus, daß alle ſagen, der Vater habe ſich unter der milden Sonne Italiens gänzlich verjüngt, jedenfalls ſieht er ſehr wohl aus und ſein Schlaf iſt ſo gut, daß er den Märzkatzenjammer der ungeſtiefelten Kater nicht hört, ja ſogar den Kanonenſchuß, womit die Marine der Lagunenſtadt morgens um fünf Uhr ihr militairiſches Ave Maria feiert, überhört. In dieſem Augenblick iſt der Vater in der Marcusbibliothek in rebus mysticis beſchäftigt. Das Hexenweſen, oder vielmehr die Aufzeichnung ſeiner Erſcheinungen, ſcheint nicht ſehr im Geſchmack der alten Venetianer geweſen zu ſein; denn was er bis jetzt gefunden, iſt ziemlich dürftig. Und ſomit wird er nach den Feiertagen in der nächſten Woche die Rückreiſe nach den weißen Alpenhäuptern des Nordens aus dem Lande der Oliven und Orangen antreten. Was mich betrifft, ſo werde ich meine Rückreiſe, wie ihr euch wohl gedacht habt, auf einem etwas weitläufigeren Umwege über Rom nehmen. Schon längſt war ich entſchloſſen einmal die heilige Stadt zu beſuchen, halben Wegs bin ich nun ſchon, und es iſt die ſchönſte Zeit des Jahres. Auch habe ich die Sprache ſo weit erlernt, daß die Reiſe mir gewiß von Nutzen iſt und zur Belehrung dienen wird. Wie gerne ich auch euch und die Münchener Freunde wieder ſähe, ſo wäre es unter dieſen Umſtänden thöricht ſogleich zurückzukehren. Mit Gottes Hülfe wird dann das Wiederſehen um ſo freudiger ſein, wenn ich euch von der alten Welt- und Himmelsſtadt erzählen kann. Einen Aufſatz für die Blätter hatte ich noch in Verona vollendet, habe aber noch nicht Zeit gefunden denſelben durchzuſehen, weil vor meiner Abreiſe in Verona ich mich noch verpflichten mußte, für eine dort zu feiernde Hochzeit ein Gedicht auf die heil. Adelheid abzufaſſen, da dieſes nun ſeiner Vollendung nahe iſt, ſo werde ich jenen Artikel wohl übermorgen ſchicken.*)

Heute Nachmittag, da ſehr ſchönes Wetter iſt, werden wir hinaus zu den Armeniern fahren, mit denen ich meine frühere Bekanntſchaft wieder erneuern will. Uebrigens lebt der Vater wie ein Student in den Ferien. Morgens gehen wir zwei Stunden lang ins Kaffehaus und leſen unſere Zeitungen und ſehen den Vorübergehenden nach. Dann kommt die Bibliothekszeit für den Vater. Darauf gehen wir in die Reſtauration al Vapore, dann einen guten Theil des Tages auf dem Marcusplatz, in den Procuratien und in den Straßen Venedigs ſpazieren. Geſtern (Sonntag) ſagte der Vater, er werde immer mehr ein das dolce far niente mitmachender Italiener, da er nichts gethan, als daß er in die Kirche gegangen, einen Brief geſchrieben und ſpazierengehend einige Orangen gegeſſen. Aus allem dieſem werdet ihr erſehen, daß es uns hier nicht zum ſchlechteſten geht. Gebe uns Gott nun noch allen ein fröhliches Wiederſehen!

---

*) Vergleiche St. Adelheid (Gemahlin des Kaiſers Otto des Großen) am Gardaſee. Dem Conte Friedrich Giulari in Verona zur Hochzeitsfeier gedichtet in Venedig 1841 in den Gedichten von Guido Görres. (München Literariſch-Artiſtiſche Anſtalt.) 16. S. 197.

München, 8. Juni 1841.

Görres an ſeine ältere Tochter.

Unſer Aller beſter Glückwunſch zu deinem Geburtstage! Alles Gute ſei mit dir und den Deinigen in deinem neuen Jahre. Hier habe ich, nachdem der gefährliche Winter glücklich vorüber gegangen, Alle wohl gefunden, als ich vor etwa vierzehn Tagen zurückgekehrt. Ich hatte mich jenſeits in das ultramontane Klima und was damit zuſammen hängt ganz wohl hineinbuchſtabirt, und ſo iſt es mir gut bekommen. Der bayeriſche Dialect und der venetianiſche verſtehen ſich aber einander nicht, denn ſie gehören verſchiedenen Sprachen an; ich mußte alſo bei der Rückkehr das Mundwerk und Zubehör wieder umſetzen, und da habe ich beim Auswechſeln einen guten landüblichen Rheumatism drein bekommen, den ich nun die ganze Woche feil geboten. Ich habe inzwiſchen Abnehmer dafür gefunden, und kann jetzt nur mehr einen kleinen Vorrath davon ablaſſen. Iſt das vollends abgethan, dann habe ich die übliche altbayeriſche Landestaufe: „In nomine patria et filia“ etc. *) neuerdings erlangt,

---

*) Durch die Einwanderung der Franken hatte ſich zur Zeit des heil. Bonifacius in Bayern ein verdorbenes Latein mit der Landesſprache

und die Geſtänge gehen wieder in alter Weiſe fort. Guido iſt in Padua von mir geſchieden, und ſeitdem nach Rom gegangen. Er hat ſich noch beſſer als ich in die Italiener hineingefunden, hat ſie überall in ihren Häuſern aufgeſucht, mit ihnen, ſo gut es gehen wollte, in ihrer Sprache geredet und diſputirt. Mit dem Allem hat er recht gut italieniſch zugelernt, und wird es bis zu ſeiner Rückkehr vollends lernen. Er hat ſchon mehrmals von Rom geſchrieben, läuft in der großen Hitze dort mehr als mir lieb iſt herum, iſt jedoch, wie er ſchreibt, bei den Cardinälen noch nicht geweſen, wird es aber nachholen. Seine ſehr guten Aufſätze über Italien wirſt du in den Blättern geleſen haben*), auch hat er mehrere recht wohl geſchmiedete Gedichte gemacht. Wenn vollends die Sommerhitze kömmt, ſoll er nach Sorrent gehen, um am Meere von der Seeluft einige Kühlung zu genießen. Dann wird er nach Rom zurückkehren und zeitig im Herbſte über Florenz und Mailand heimreiſen. „Der Menſch denkt's, Gott lenkt's!“ Sonſt haltet euch alle wohl.

München, 17. Juni 1841.

An ſeinen Sohn.

— — Heute haben wir hier die Fronleichnamsproceſſion gehalten, da die Witterung am erſten Tage dieß nicht erlauben wollte. Am Anfang des Monats hat es bis nach Tegernſee

---

gemiſcht. Als ein bayeriſcher Prieſter obige Tauffermel gebrauchte, wurde die Giltigkeit der Taufe vom heil. Bonifacius um dieſes Lateines willen beanſtandet.

*) S. Hiſt. pol. Blätter die Art. Bilder aus dem italieniſchen Volksleben in der Vergangenheit und Gegenwart. Bd. VII. S. 257. 321. 395. 468. 750. Bd. VIII. 368. 481. Bd. IX. 235. 293.

und Tölz hinunter geſchneit. Frau Phillips war unterdeſſen zur Molkenkur in Kreuth und braucht noch jetzt dort die Langenweilekur. Da dieſe Wetterveränderung auch den Norden Italiens getroffen hat, ſo denke ich wird ſie ſich auch bis Rom erſtreckt und die Hitze etwas gedämpft haben, was dir Friſt auf einige Zeit gewährt, die du aber doch nicht über das Nothwendige hinaus erſtrecken mußt. Zum heutigen Feſte hatten wir ſchönes Wetter und daſſelbe war ſehr feierlich. In München iſt dieſen Winter über ein recht kirchlicher Eifer erwacht, hauptſächlich durch die Predigten Eberhards erregt. Hier und da ſind dieſelben über den Strich hinausgegangen, da aber ſein Wille gut und ſein Eifer ein aufrichtiger war, der ihn dazu gedrängt, ſo war auch die Wirkung eine gute, obgleich ich ſelbſt die Beſſeren über ihn ungehalten gefunden. Das Volk läßt ſich aber nicht irre an ihm machen. Man hat über dieſe Predigten eine Unterſuchung angeordnet, die aber natürlicher Weiſe ohne Erfolg ſein wird.

Es ſcheint der König von Preußen hat den Hiſtor.-polit. Blättern die Ehre angethan, ſich beim König auszubitten, daß ihnen während der Verhandlungen in der erzbiſchöflichen Angelegenheit der Mund verſchloſſen werden möge. Wahrſcheinlich hat man angeführt, in den obwaltenden Verhältniſſen müſſe man mit Vorſicht und Klugheit verfahren und nur allmälig den Entſcheid transpiriren laſſen. Das ſei aber unmöglich, wenn die Blätter den Verhandlungen immer in den Weg träten, man bitte alſo denſelben Schweigen aufzuerlegen. Der König iſt auf das Geſuch eingegangen, was der Zeitſchrift und der Sache Nachtheil bringt. Da von preußiſcher Seite unſerm König eine gute Entſcheidung zugeſagt iſt, und derſelbe auf dieſe Verheißung vertraut, ſo muß er nun, um conſequent zu ſein, ſein Verſprechen handhaben. So wurde daher eine kleine Schrift von M. in Würzburg, die die Feindſeligkeiten neuerdings eröffnet, geſtern mit Beſchlag belegt, und die Buchhändler müſſen die verkauften Exemplare wieder einſammeln. Dieſes alles geſchieht nun nicht etwa daher, weil der König ſeiner Geſinnung abtrünnig geworden wäre, ſondern weil er ſeinem Verſprechen nachkommen will.

Ob es den Herren in Berlin ernſt iſt, die gemachte Zuſage zu halten, ſteht ſehr dahin. Was man dort äußerlich vorgehen ſieht, ſcheint vielmehr aufs Gegentheil zu deuten. Das literariſche Brockenmahl, zu dem ſie alle Notabilitäten laden, ſcheint aufs Maskiren berechnet. Einige Beförderungen und Orden deuten auf Velleitäten nach der Gegenſeite hin. Die Wüthenden der wohlbekannten Sorte ſind wieder aus ihrem Winterſchlaf erwacht und fangen neuerdings an ihr altes Lied zu orgeln. Gewiſſes jedoch weiß man nicht, es muß ſich aber bald entſcheiden.

Der Luftwechſel oder der Verſuch zu einem Luftumſprung hat nämlich auf die Rheinländer die allerübelſte Wirkung hervorgebracht. Da ſie ganz und gar kein inneres Vertrauen auf das dortige Weſen haben, ſo waren ſie augenblicklich überzeugt, man wolle nur Zeit zu gewinnen ſuchen, um ſie zum Beſten zu haben, darum ſind ſie dort auf das Aeußerſte erbittert und was geſchieht, das geſchieht in dieſem Sinne. Der Landtag hält ſich gut über alles Erwarten, und die, die ihn nach Gefallen zu manipuliren hofften, haben ſchon mehrere Niederlagen erlitten. Die Geſchichte des Toaſtes des Hrn. v. Loe und was damit zuſammenhängt, gleich bei der Eröffnung des Landtages, war ein böſes Omen, und es zeigt ſich aufs klarſte, wie es ſich dort geſtalten wird, wenn ſie nicht Gerechtigkeit üben. Die Eingabe und die Adreſſen kommen noch dazu. Rom darf nur, wie es bisher gethan, feſt und ganz und unerſchüttert darauf beharren, daß dem Recht Recht werde, und es wird alles zu einem guten Ende kommen.

Jarcke iſt nicht hier geweſen, ſondern direct nach Wien gegangen. Dagegen iſt Pater Hugues hier um nach Altöttingen zu gehen. Er hat ſich im Kloſter gut gemacht, iſt jetzt lebhaft und beweglich und es iſt etwas mit ihm ausgerichtet. Alles in und außer dem Hauſe iſt wohl und grüßt aufs beſte. Halte dich ebenfalls wohl.

Rom, 3. Aug. 1841.

Guido an die Seinigen.

Zwiſchen meinem letzten Briefe und dieſem hier liegt wieder eine lange Pauſe oder richtiger die große Hitze und anderthalb Artikel in der Mitte. Ich ſaß nämlich immer an dieſen Artikeln und ſpann und ſpann und konnte zu keinem Ende kommen, vorher aber wollte ich nicht ſchreiben. Dann hätte ich auch gerne etwas Beſtimmtes über den preußiſchen hinkenden Boten gewußt. Ihr ſeht alſo, daß ich in den heißen Tagen nicht gefeiert habe und doch war ſelbſt für alle Römer die Hitze eine unerinnerlich große. Somit hätte ich alſo dieſe Seite des italieniſchen Lebens gründlich kennen gelernt und bin kein Fremder in Iſrael. Ich blieb ſo lange hier, weil ich anfänglich mich recht gut mit der Sonne vertrug, und ich dachte die Zeit ſei hier doch beſſer angewendet. Denn für mich wäre es freilich angenehmer geweſen, an den lachenden Meeresufern des Golfes von Neapel ſpazieren zu gehen, als hier zu ſchreiben und zu ſchmachten. Nun iſt die Hitze freilich etwas gar zu impertinent grob gekommen. Im Ganzen habe ich mich gut durchgeſchlagen und ſtehe nun auf dem Sprunge nach Neapel abzureiſen. Von dem, was ich in dieſen heißen Tagen ausgeſtanden, habe ich Veranlaſſung genommen, als Rache in der Hitze des Kampfes ſelbſt, einen Artikel über die italieniſche Hitze, das heißt das italieniſche Klima und ſeinen Einfluß auf Leben und Charakter des Volkes zu ſchreiben *). Dieſen Artikel könnt ihr als einen andern Brief anſehen; denn derſelbe enthält nichts, was ich nicht ſelbſt gekoſtet hätte. Man möchte faſt ſagen, man hat hier des Guten zu viel: ſeit unſerer Trennung in Padua hat es kaum viermal geregnet, und ich entſinne mich nur eines einzigen Gewitters, ſonſt ſchien immer die helle Sonne am blauen Himmel, und welche Sonne und welcher Wind! In Tirol mache ich mir nichts aus dem Sirocco, allein hier, wo man denſelben aus erſter Hand ohne die Alpenabkühlung erhält, iſt es etwas anderes, namentlich in den Nächten.

Clemens iſt ſchon ſeit vier Wochen von hier nach Monte Caſſino abgereiſt, wo er mit den Mönchen, mit der Lage des Kloſters und mit der friſchen Luft ſehr vergnügt iſt, und ſtudirt fleißig an ſeiner Philoſophie der Kirchenväter. Clemens ſpricht auch immer von einem großen Brief, den er ſchreiben will, allein das Schreiben iſt bei ihm keineswegs in dem prompten Zuſtande wie das Sprachwerkzeug. Unter andern Fremden iſt wie ihr wißt Smets hier geweſen, dieſer war auch beim Papſte um ihm ſeine kleine Opuscula: Geſchichte der Päpſte und über den Primat Petri, zu überreichen, er kam ganz entzückt von des Papſtes väterlicher Freundlichkeit zurück.

Smets war viel mit Graf Brühl zuſammen, der aber auch gegen ihn bis oben auf zugeknöpft war, ihm jedoch hinſichtlich ſeiner Miſſion anvertraute, der König von Preußen habe noch zuletzt bei der Abſchiedsaudienz geſagt: „Ich wünſche nichts, als daß endlich einmal die Stunde komme, wo auch meine katholiſchen Unterthanen ſich überzeugen werden, daß ich kein getheiltes Herz habe, ſondern daß ich ſie alle mit gleicher Liebe umfaſſe. Ehe Sie gingen wollte ich Ihnen auch noch dieſe Ueberzeugung mitgegeben haben.“ (Bello parole) desgleichen ſchimpfte

---

*) Hiſt. pol. Blätter Bd. VIII. S. 385.

Brühl in Gegenwart von Smets gotteslästerlich über Bodelſchwingh; er ſagte: „Dieſe Beamten verderben uns mit ihrem unvernünftigen Verfahren die ganze Sache, wie konnte Bodelſchwingh ſich nur herausnehmen ſeinen König ſo zu proſtituiren und ſagen, es ſei ſeit dem November nichts geſchehen, es iſt ja allerdings etwas geſchehen.“ Das wäre nun alles gut und ſchön, allein warum gibt man denn Bodelſchwingh dieſen Verweis nicht öffentlich und warum läßt man ihn wie Rochow noch immer nach wie vor an dem Ruder eines Schiffes, das ſie gegen den Willen des Capitäns ſo ungeſchickt und ſo verderblich ſteuern? Hic haeret aqua.

Brühl iſt nun ſchon faſt drei Wochen hier, und wenn ihr mich fragt, was ich von dem Inhalt ſeiner Sendung weiß, ſo kann ich mit gutem Gewiſſen ſagen: Nichts. Allein ich glaube die allermeiſten in Rom befinden ſich in dem gleichen Falle, und was das Schlimmſte bei der Sache iſt, auch diejenigen, die durch ihre Stellung als Conſultatoren eigentlich am erſten davon wiſſen ſollten, wiſſen nichts davon. Erſt vor vier Tagen war ich bei P. Roothan, auch er befand ſich in dem gleichen Fall, oder vielmehr er gab mir ſo deutlich zu verſtehen, daß dieſe Sendung wohl gar keinen poſitiven Inhalt, durch Vorſchläge, die die Sache weiter brächten, hätte. Wenigſtens hat derſelbe vorderhand alle Hoffnung aufgegeben und erwartet von der Charakterſchwäche des gegenwärtigen Königs ſehr wenig.

P. R. ſagte: es ſei gut, daß ſich bei dem neuen Scandal die Berliner wieder gezeigt hätten wie ſie ſind, denn ſo wiſſe man doch was man von dem dortigen Weſen zu halten habe. Dergleichen iſt es noch nicht lange her ſo wußte Monſignor *** gleichfalls von Brühls Inſtructionen nichts, und doch finde ich ihn über den König von Preußen ſehr milde geſtimmt und voller Erwartung. Der einzige, der mir von dem Stande der Dinge mehr unterrichtet zu ſein ſchien und doch etwas erwartet, wenn dieß nicht den beſchwichtigenden Reden * * * zuzuſchreiben war, iſt der Cardinal Caſtracane, der mit mir in einer Weiſe ſprach, als halte er eine Ausſöhnung doch nicht für ſo unmöglich, wenn nur der Erzbiſchof etwas von ſeiner Einſilbigkeit ablegen wollte und dem heiligen Stuhle mehr entgegen kommen würde. Die eigentliche Facta in dieſer Sache reduciren ſich auf folgende Punkte: Brühl hat dem heil. Vater einen Brief des Königs von Preußen und einen des unſerigen mitgebracht, der Inhalt beider Briefe iſt bis jetzt geheim geblieben. Brühl iſt über acht Tage hier geweſen, ohne mit dem Staatsſecretair von Geſchäften geſprochen zu haben, nachdem er ſeinen Weg von Berlin bis Rom eben nicht auf die ſchnellſte Weiſe gemacht hat. Bringt man hiemit noch in Verbindung, daß ihm der König von Preußen vor ſeiner Abreiſe einen Orden ertheilt hat, was man in der Regel nur dann erſt thut, wenn eine Sendung glücklich ihr Ziel erreicht hat, ſo iſt wie mir ſcheint die Vermuthung wohl erlaubt: der Hauptzweck der Brühl'ſchen Miſſion ſei eine auf die Rheinlande berechnete politiſche Demonſtration. Und die Wahrheit zu ſagen, wie die Dinge gegenwärtig liegen, wüßte ich auch nicht, welche Propoſitionen Preußen machen ſollte, wenn es in der Hauptſache nicht nachgeben will.

Ueber die Rolle, die Bayern in der Sache ſpielt, ſind hier nicht alle einverſtanden, ſie beſorgen Bayern laſſe ſich, in der beſten Abſicht vielleicht, bewegen, das Protectorat der Katholiken, das ihm Oeſterreich, dem es eigentlich gebührt, überlaſſen, aufzugeben. Namentlich iſt man mit dem erzwungenen Schweigen, das man der katholiſchen Preſſe auferlegt, unzufrieden, da die Cenſur dieſelbe ja doch in allen nur billiger Weiſe zu wünſchenden Schranken halte, und es doch jederzeit geſtattet ſein müſſe, ſtreitige Rechtsfragen von dem Rechtsſtandpunkte aus zu erörtern. Man findet die Condescendenz zu groß, daß Preußen ſich nicht damit begnüge die katholiſchen Journale der Katholiken im eignen Lande zu verbieten, ſondern daß es nun auch ſeine Cenſur ſo weit ausdehne, daß keine öffentliche Mittheilung an die Katholiken in Bayern und Oeſterreich mehr geſtattet ſei. Endlich will man hier und keineswegs aus einer unzuverläſſigen Quelle wiſſen, daß der König von Preußen ſtatt für die zugeſtandenen Bewilligungen dankbar zu ſein, ſich in Berlin über ſeinen Schwager in wenig geziemender Weiſe äußere.

Hiermit wißt ihr ſo ziemlich alles, was ich über dieſe Angelegenheit in jüngſter Zeit habe in Erfahrung bringen können. Keinenfalls ſteht die Sache ſehr glänzend.

Der Erzbiſchof hat auf die Wahl Ivens geantwortet. Der Staatsſecretair erhielt den Brief am Abend und weil ein erzbiſchöfliches Schreiben eine ſolche Seltenheit iſt und der Papſt ſchon lange nach einem ſolchen Verlangen trägt, ſo fuhr Lambruschini noch am gleichen Abend zum heil. Vater. Aber der Brief war wieder in der eigenthümlich trockenen Manier abgefaßt und enthielt ohne alle gewöhnlichen Höflichkeitsfloskeln, wie man ſie hier doppelt erwartet, die nüchterne Anzeige, daß er mit der Wahl zufrieden ſei, mit dem wenigſt möglichen Aufwand von Worten. Der Papſt war nicht wenig über dieſe Einſilbigkeit betroffen, und da er zum großen Leidweſen des diplomatiſchen Lambruschini einen Charakter hat, der ſeine Empfindungen nicht unterdrücken kann, ſo iſt die Sache dahier ziemlich ruchbar geworden, daher der halbwahre Artikel in der Allgemeinen Zeitung aus Köln.

Ein anderer Artikel in der Allg. Zeitung, worin es heißt, die Ausgleichung hänge nur bloß davon ab: daß ſich der Erzbiſchof dem Willen des Königs und des Staates unterwerfe, ſcheint faſt mit jener politiſchen Demonſtration zuſammenzuhängen. Während Brühl hier, ſo zu ſagen, nicht unterhandelt, wird das Gehäſſige der ſich in die Länge ziehenden Unterhandlungen ganz und gar dem Erzbiſchof zugeſchoben. Auch der öſterreichiſche Geſandte, bei dem ich vor vier Tagen war, erwartet nichts von dieſer Miſſion.

Als ich Lambruschini ſagte, daß man den rheiniſchen Ständen zur Beſchwichtigung vorgeſtellt, daß Rom ſelbſt von der Strenge ſeiner erſten Forderung hinſichtlich der Rückkehr des Erzbiſchofes zurückgekommen ſei, ſagte derſelbe mit mehr Ausdruck, als ihm ſonſt die diplomatiſche Reſerve zu erlauben pflegt: „Das iſt nicht wahr.“ Ich ſagte es ſei wohl gut, eine Berichtigung bekannt zu machen, er erwiederte: „Gli fatti parleranno.“ Ebenſo ſagte auch der Wiener Nuntius Altieri zu mir: „Il arcivescovo sara sostenuto.“ Den Cardinal Pacca habe ich gleichfalls beſucht, da er aber gegenwärtig in der Sommerfriſche zu Frascati wohnt, ſo war er über den laufenden Stand der Angelegenheit nicht unterrichtet. Ihr ſeht, daß ich trotz der Hitze mich die Gänge nicht habe verdrießen laſſen, und in der That fange ich an ziemlich bekannt mit den Römern zu werden. Auch ſpreche ich ganz flott italieniſch. Bis jetzt habe ich indeſſen über Rom noch keinen Artikel ſchreiben wollen; alle bisherigen handeln eigentlich mehr von Larifari-Dingen und dienen dazu, Zeit zu gewinnen, damit ich mich beſſer unterrichten und das, was ich geſehen und gehört, gehörig verdauen kann. Der Biſchof Laurent hat mir einen Artikel über die höhere kirchliche Organiſation verſprochen, der die einzelnen Congregationen beſprechen wird, die ſich in die Kirchenangelegenheiten theilen, und wovon man in Deutſchland in der Regel ſo viel wie gar nichts weiß. Einen andern Artikel haben mir die Koblenzer Zöglinge über ihr Collegium Germanicum geſchrieben und einen dritten habe ich über das Collegium de propaganda fide; allein die beiden letztern bedürfen noch erſt der Umarbeitung, und dazu muß ich Zeit haben. Meiner Abſicht nach möchte ich nämlich die einzelnen großen katholiſchen Anſtalten, die Rom zu Rom machen, nach und nach durchgehen, es ſcheint mir dieß meine Hauptaufgabe zu ſein. Hier in Rom ſelbſt kann man alle nöthigen Notizen mündlich erhalten, was ſchneller und beſſer zum Ziele führt als das Bücherweſen.

Van der Meulen aus Frankfurt war auch ſechs Wochen hier und iſt vorige Woche nach Neapel abgereiſt. Derſelbe ſagte, die Aerzte hätten ihm die Reiſe zur Herſtellung ſeiner Geſundheit angerathen. Da er, wie ihm dieſelben Aerzte ſagten, ſehr krank geweſen, ſich aber hier bedeutend erholt hat, ſo iſt er friſch und vergnügt trotz der mit mir gemeinſchaftlich ausgeſtandenen Hitze ſeines Weges weiter gezogen. Vor der Abreiſe überreichte Van der Meulen dem Papſte ein Geſchenk von einem Frankfurter Schönſchreiber, der Papſt gab ihm eine ſilberne Medaille für denſelben und ihm ſelbſt ſchenkte er ein Crucifix und einen Roſenkranz. Auch er war über die Aufnahme ganz ſelig.

Lord Clifford iſt vor vierzehn Tagen auf einem andern Wege in großer Eile wieder zurückgekehrt, da er ſeine Zeit hier aufgegeben. Ich hatte wieder mehrmal Gelegenheit über dieſen heiligen Confuſionarius zu lachen. Einmal lud er mich mit mehreren Anderen zu ſeiner Schweſter Weld zum Mittageſſen ein. Einen Theil des engliſchen Collegs hatte er für den darauf folgenden Tag ebenfalls eingeladen, die Beſtimmung des Tages aber vergeſſen, und am ſelben Tage, wo wir eingeladen waren, dieſen Herren ſeine Equipage geſchickt, um ſie abzuholen, ſo daß zur Verzweiflung ſeiner Schweſter, die übrigens an dergleichen gewohnt ihre Contenance nicht verlor, ſich auf einmal zwei Tiſchgeſellſchaften zuſammenfanden. Nach dem Eſſen hielt er uns eine dreiſtündige Vorleſung über die Methode, die er auf ſeinen Schulen eingeführt, um zugleich mit dem ABC die ganze chriſtliche Religion und die ganze katholiſche Polemik den Kindern beizubringen. Es muß das eine ſchöne Confuſion geben: die Schöpfungsgeſchichte und die Buchſtaben des ABC immer Hand in Hand gehend! Um Stoff zu hunderttauſend

Confuſionen zu gewinnen, hätte er in der That keine ſinnreichere Methode erfinden können. Bei dieſer Demonſtration habe ich oft an Brentano gedacht: was er zu dieſem poetiſchen Gemiſch von Mathematiſchem und Phantaſtiſchem für Gloſſen würde gemacht haben.

Mit dem guten alten Mezzofanti[*]) habe ich unterdeſſen auch zweimal Colloquia gehabt, ohne daß ich Grund gefunden hätte, mein Urtheil über ihn zu ändern. Wie Raubvögel ſcheint es umfliegen ihn die Sprachen, und bald führt ihn die eine dahin die andere dorthin und hindern ihn eine Idee feſtzuhalten und zu verfolgen. Wenigſtens trugen ſeine Geſpräche mit mir dieſen Charakter, obſchon er nicht ſelten Bemerkungen macht, die bei der gewöhnlichen italieniſchen Bornirtheit, in Betreff der Beurtheilung fremder Literatur, höchſt überraſchend ſind.

Viale, deſſen Conſecration ich beiwohnte, ſoll das Fieber haben. Morgen werde ich zu ihm gehen. Bis jetzt habe ich, Gott ſei Dank, von dieſer läſtigen Dame nichts verſpürt, allein etwas magerer bin ich freilich geworden. Mein Haupttroſt ſind die Bäder in der Tiber, die mich nach den ausgeſtandenen Tagesleiden wie neu geboren machen. Allein die Luft wird gegenwärtig ſchon bedeutend kühler. Man merkt bereits, daß es dem Herbſte entgegengeht; habe ich ja geſtern ſchon aus einem großen Korbe Trauben, ſo viel ich nur wollte, gegeſſen. Einige Spieltage an der neapolitaniſchen Küſte hoffe ich ſollen mir auch gut thun.

---

[*]) S. Hiſt. pol. Blätter den Artikel: „Die Propaganda in Rom. König Ludwigs Beſuch derſelben und der Cardinal Mezzofanti.“ Bd. X. S. 84. 146. 193. 271.

Rom, 11. Aug. 1841.

Morgen reiſe ich dann endlich nach Neapel. Die letzte Zeit habe ich immer auf die Stunde der päpſtlichen Audienz gewartet, die geſtern ſtatt hatte. Der Papſt war dabei ſehr freundlich, er empfing mich mit den Worten: „Lei è il figlio d'un grande padre, il suo padre ha scritto il Athanasio.“ Dann machte er nach ſeiner Weiſe einen Scherz, indem er ſagte: „Aber nicht wahr die Proteſtanten haben ihn dafür recht ausgezeichnet?“ Ich erwiederte, die größte Auszeichnung habe darin beſtanden, daß er ſie in gehörige Furcht geſetzt. Da ich ihm die italieniſche Ueberſetzung meiner Jungfrau v. Orleans überreichte, frug er mich: ob das Buch del padre oder von mir ſei? Auf meine Antwort dieſer Frage ſagte er: „O mi rallegro!“ Nun kam er durch die Jungfrau von Orleans veranlaßt auf Voltaire zu ſprechen, von dem er ſagte, daß derſelbe wegen einer anonymen Schrift ſo wüthend gegen die Jeſuiten geſchrieben habe, weil er einen Jeſuiten für deren Verfaſſer hielt, und dann, als er erfahren, daß er ſich im Verfaſſer geirrt, geantwortet habe, das mache nichts, es treffe doch ſeinen Rücken. Hierauf ſprach ich ihm von Verona und ſeinem Vaterlande. Dann frug er, ob die Ueberſetzung der Jungfrau gut ſei, ich antwortete: daß ich die Sprache nicht hinlänglich genug kenne, um über den Styl urtheilen zu können. Er erwiederte: „Ma mi pare lei parla bene.“ Ich antwortete darauf: „Mancano solamente due cose: bocca Romana e lingua Toscana.“ Darauf hieß er mich einen Augenblick warten, ging in ein Nebenzimmer, öffnete einige Schubladen und brachte ein ſchwarzes Crucifix und einen kleinen Roſenkranz und gab mir dieſelben, indem er ſie ſegnete und ſprach: „In articulo mortis,“ ſodann kehrte er ſich noch einmal zu mir und ſagte: „Ma ancora una per il padre“ und brachte ganz ein gleiches Kreuz *) worauf er mir den Segen gab und mich entließ. — Dieß iſt die Audienz, die übrigens nicht lange währte, und was mir leid dabei war, iſt, daß der Papſt gar keine Fragen über Deutſchland oder über unſere Angelegenheiten an mich richtete. Weil derſelbe ſchon zum öftern gar zu offen geſprochen, ſo hat man ihm in dieſer Hinſicht, wie ich glaube, Vorſtellungen gemacht. In Betreff meiner habe ich *** in Verdacht, der ihm, wie ich nicht zweifle, zwar alles mögliche Schmeichelhafte über mich zu wiſſen that, allein ebenſo gut wie *** die diplomatiſche Geheimhalterei, mit der der Sache auch nicht immer gedient iſt, treibt. Durch denſelben habe ich wenigſtens ſo lange ich hier bin nichts erfahren, und ich muß mich an andere Quellen halten, damit wir über den Stand der Dinge unterrichtet ſind. Ein ſchlimmer Dienſt wurde uns, meiner Meinung nach, dadurch erwieſen, daß meine beiden erſten Briefe *** mitgetheilt wurden, der ſich nun daraus ſeine eigne Moral gezogen hat, und wie derſelbe denn auch, wie ich nicht zu irren glaube, bei dem Cenſurverbot betheiligt iſt, ſo liegt auch an ihm ſicherlich nicht die Schuld, wenn ich fernerhin hier noch etwas erfahre. Uebrigens urtheilt er ſehr günſtig und beſchwichtigend über den Stand der Kölner Angelegenheit, während P. R. die Dinge in minder roſenfarbenem Lichte ſieht, und ganz trocken bemerkt: er erwarte ſich ſehr wenig. Brühl geht hier herum ohne zu unterhandeln und ſagt er ſei ein Militair, der von dieſen geiſtlichen Angelegenheiten nichts verſtehe, und nur aus Liebe zum König dieſe Miſſion unternommen habe.

---

*) Dieſe beiden Vater und Sohn geſchenkten Sterbkreuze des heil. Vaters

---

haben ſich am 29. Jan. 1848 u. 14. Juli 1852 jedes in eigenthümlicher Weiſe in die letzten Gedanken der beiden Sterbenden verflochten.

München, 26. Aug. 1841.

Görres an ſeinen Sohn.

Deine Briefe und Aufſätze ſind alle wohlbehalten hier angekommen, und alle angekündigten Reiſenden, die Iriſchen ausgenommen, ſind durchpaſſirt. Wir wußten uns dein langes Stillſchweigen nur mit dem Verlorengehen eines Briefes, etwa auf den Neapolitaniſchen Poſten, zu deuten. Da du glücklich über Phaetonbrand und Sirocco hinübergekommen, wirſt du auch hoffentlich der neapolitaniſchen Reiſe Herr werden. Wir haben hier den Sommer, der nicht erfüllt, was der Frühling verheißen, ganz wohl zugebracht. Marie iſt von ihrem Winterübel bedeutend gebeſſert, wenn auch immer noch nicht ganz wieder hergeſtellt. Sie iſt mit der kleinen Marie ſeit vierzehn Tagen in Roſenheim, die Salzbäder dort gebrauchend. Hier iſt unterdeſſen den Sommer hindurch Marie Longard und ihr Bruder Jean Claude, der die Univerſität bezogen hat.

Dietz hat dieſer Tage die Verhandlungen des rheiniſchen Landtages an Streber geſchickt, mit denen man, wie du zum Theil in den Zeitungen geleſen haben wirſt, alle Urſache hat zufrieden zu ſein. Auch der Empfang des Erzbiſchofs von Köln war eine gute Demonſtration; daran laſſen es überhaupt die Leute nicht fehlen. Der Erzbiſchof iſt in irgend ein Bad gegangen und macht von dort aus verſchiedene kleine Ausflüge und Beſuche, wo die Leute dann überall große Feſte und Bewillkommungen veranſtalten. Das hat den Andern nun endlich die Hoffnung ausgetrieben, daß ſie in dieſer Sache je Meiſter werden würden. Wenn ſie inzwiſchen Anſtalt machen, etwas zu thun, und es fällt irgend einem noch eine halbe Schelmerei ein, die etwas verſpricht, ſo muß dieſelbe noch zuvor durchexperimentirt ſein. So wie es denn gerade jetzt wieder nur gar zu ſichtbar wird, daß ſie Brühl mit einem Trommelſchläger und einem Trompeter geſchickt, die ſollten Berg und Thal mit dem

Stückchen von ihrer Ambaſſade erfüllen, während man in der Stille den Erzbiſchof noch einmal angegangen, der auf alle vier Fragen in der alten chineſiſchen Sprache gut geantwortet hat. Gegenwärtig leben ſie der Hoffnung, aus der Empfindlichkeit des Papſtes, die ſie jetzt auch in der Kölniſchen Zeitung ausgeblaſen haben, werde entweder etwas Erſprießliches für ſie erwachſen, oder wenigſtens laſſe ſich dem Erzbiſchof nachſagen, er ſei es geweſen, der Pommerland in Brand geſetzt. Dem Erzbiſchof habe ich dieſen Stand der Dinge auseinanderſetzen und ihn nochmal bitten laſſen: er möge dem Papſte doch einen herzlichen Brief ſchreiben, da man doch eine andere Sprache für den Freund als für den Feind haben müſſe.

Die Contractheit der Blätter dauert noch fort, nicht eben ad kalendas graecas, ſondern jetzt vom Anfang eines jeden Monats bis zum Ende deſſelben. Obgleich man mir auf mein Befragen das Gegentheil geſagt, ſo zweifle ich doch nicht, daß die Aufforderung des Königs von Preußen hauptſächlich auf ſie gelautet, weil das Inhibitorium allein bei ihnen ſtrenge gehandhabt wird; was nun für das Journal ſehr ehrenvoll iſt, aber ihm und der Sache wenig Vortheil bringt. Unſer König hat ſich zu dieſer Maßregel bereden laſſen, und der König von Preußen kommt wahrſcheinlich ſtatt an den Rhein hieher, um ſein Verfahren perſönlich zu verantworten, was dann wieder eine Verlängerung der Friſt erwirken wird.

Seit 10—12 Tagen iſt Jarcke hier; er wohnt im ſelben Hauſe, in dem Windiſchmann wohnt. Ich habe ihn ſo geſcheidt wie immer und im ganzen recht billig gefunden; jetzt hat ihn aber eine Taktloſigkeit von * * * übelgeſtimmt. Dieſer hat einerſeits in ſeiner heftigen Weiſe bei Gelegenheit einer Rede der * * * Angelegenheit Erwähnung gethan, und andererſeits das lauwarmkalte Syſtem der Preußen vor der Fluth, wie wenn es eine neue Erfindung wäre, als daß allein Hochpreisliche angerühmt, und das andere in den Abgrund verworfen. Das iſt nun freilich ein Scandal, im Rücken der Armee ausgegangen, wo böſes Blut nicht zu verwundern. Doch mag ich auch wieder nicht, daß man in gleicher Weiſe mit ihm verfährt, und ihn deshalb der Verdammniß preisgibt; es ſind eben die Reſultate der Tiſchgeſpräche, die er mit *** auf der Tiroler Reiſe geführt. Dazu kommt noch, daß unſer Profeſſor Kayſer, wie du in der Allgemeinen Zeitung wirſt geſehen haben, etwas rappelich im Gehirn geworden iſt, und ſich einige fixe Ideen hineingetragen hat, die dann dort ſich allmälig zu Häreſien verſteinert haben. Die theologiſche Facultät hat des lieben Friedens wegen die Sache zu beſchwichtigen geſucht; er ſelber aber hat dem Faß den Boden eingetreten, und wird nun wohl die Univerſität verlaſſen müſſen. Sonder Zweifel werden die Proteſtanten für ihn Partei ergreifen, ſich aber höchlich wundern, wenn ſie erfahren, ſeine Hauptthäreſie ſei geweſen: der Papſt könne vermöge ſeiner Unfehlbarkeit die Denkgeſetze ändern. Die Hegelianer haben unterdeſſen in Berlin ihr Manifeſt gegen Schelling erlaſſen, der durchaus, wie ſie ſagen, maustodt ſein ſoll, während nach ihnen der todte Hegel lebt und regiert. A. W. Schlegel geht auch ſeinerſeits mit Koth beworfen nach Bonn zurück. Der Todtentanz, zu dem die Trompetenſtöße des Anfangs die noch Wachen zuſammengerufen, läßt ſich an als wenn er die Deviſe der ganzen allzu verſpäteten Regierung werden ſolle. Täglich rächt ſich's mehr, daß nicht in Zeiten geſchehen, was geſchehen mußte.

Es freut mich nur, daß man in Rom die Sache aus dem rechten Geſichtspunkt ſieht, die paar Worte von Lambruſchini ſind entſcheidend, und bezeichnen genau den Stand der Sache. Aus deiner Audienz erſieht man, daß die Ereigniſſe den Papſt in ſeinem Benehmen zurückhaltender gemacht, was durchaus nicht zu tadeln iſt. Neulich erzählte mir ein franzöſiſcher Geiſtlicher, als er vor vier oder fünf Jahren ihm ſeine Aufwartung gemacht, und ihm den Fuß aufgehoben, um ihn heftig zu küſſen, habe er ihm vergnügt auf die Schulter geklopft mit den Worten: „Vous avez en France la regularité, emmenez d'ici aussi la charité.“ Das war in ſeiner Art vortrefflich geſagt. Wenn dich P. Roothan nicht ausdrücklich auffordert, ſo unterlaſſe bei dem von Fremden ſo viel Geplagten eine zweite Aufwartung.

Ringseis iſt allerdings mit meiner Recenſion ſeines Buches (Syſtem der Medicin) ſehr zufrieden. Das Buch erregt viel böſes Blut und ſie machen ſich von allen Seiten dagegen auf, müſſen aber doch geſtehen, daß es ſehr logiſch geſchrieben ſei, und daß man ſich ſehr zuſammen nehmen müſſe, um nicht davon hingeriſſen zu werden. Ringseis hat ſeine Krankheit bis auf eine kleine zurückgebliebene Schwäche glücklich verwunden, kein organiſches Leiden iſt zurückgeblieben. Morgen geht er nach Traunſtein die Salzbäder zu gebrauchen. Bei Gelegenheit der Salzbäder wollte ich dich auch warnen, dich nicht zu weit ins Meer hinauszuwagen.

Die Mutter von * * * und deſſen Nichte mit ihrem Manne, einem taubſtummen Maler, mit dem man telegraphiren muß, ſind hier. Alle drei haben gemeinſchaftlich den romantiſchen Plan gemacht, den Winter in Rom zuzubringen. Der Taubſtumme, der keine Sprache ſpricht, die Frau, die kein Italieniſch kann, die alte Frau, die außer der teutſchen Sprache keine andere verſteht. Sie würden am beſten thun, wenn ſie ſich in einer Kanone hinſchießen ließen. In der zweiten Hälfte des Septembers werden ſie in Rom eintreffen, dann wirſt du dich ihrer gewiß etwas annehmen.

*** iſt hier geweſen und gegenwärtig wieder hier. Jarcke, der nicht gut auf ihn zu ſprechen iſt, hat ihn in Verdacht, da er in Regensburg geweſen und durchs Salzkammergut zurückgekehrt iſt, er habe eine Miſſion an Rochow gehabt. Das mag nun ſein oder nicht ſein; es kümmert mich wenig. Die, die ihn dazu gewählt, wenn die Sache ſich ſo verhält, müſſen keine große Wahl haben, denn es iſt 7 × 7facher Kreuzweg in ſeinem Kopfe, und nach dem Munde zu liegt ein Sieb, das kein Waſſer hält. Sein Schiff haben ſie ja wieder herausgefiſcht, und da werden ſie wohl auch ſeine Demantdoſe wieder gefunden haben. Sulpiz Boiſſerée iſt des Domes wegen nach Köln gereiſt; Melchior iſt wohl und ſieht deinem Traume zum Trotz recht gut aus.

Höfler hat vor einigen Wochen geheirathet. Freyberg, der in Abweſenheit Abels das Portefeuille übernommen hat, ſchlug ihn in der Akademie als Mitglied vor. Nachdem er in der hiſtoriſchen Claſſe durchgegangen war, wurde er in der allgemeinen Sitzung verworfen. Dieß war Freyberg zum drittenmale geſchehen. Nun mußte geſtern, als am Namenstag des Königs, Thierſch, der in Abweſenheit Schellings den Vorſitz führte, ein Decret des Königs verleſen, worin dieſer, ſich auf einen Artikel ihrer Conſtitution berufend, Höfler als Mitglied ernennt. Sie ſind wüthend über die Blamage, die ſie ſelbſt hervorgerufen. Billig kommt nun in meinem Bericht nach jenen Hektor an die Reihe! Vor vierzehn Tagen haben ſie in unſerer Straße einen angeblich tollen Hund mit grobem Geſchütz todtgeſchlagen. Dieſer aber hatte am ſelben Morgen den Hektor, als er ſeine Herrin auf dem Weg nach der Kirche begleitete, gebiſſen. Alſo mußte Hektor in die Vetrinärſchule an die Kette wandern, und da er dort melancholiſch wurde, hinaus zum Abdecker, wo er ſich gleichfalls ſehr vergrämte. Da es ſich aber nun herausgeſtellt, daß der Hund gar nicht raſend war, ſo wird er jetzt aus der Gefangenſchaft erlöſt. Unſer Bello erhielt bei dieſer Gelegenheit auch Hausarreſt. — —

Gegenwärtig iſt ein großer Zudrang von Fremden in

München. Auch Volk iſt hier und Wilhelm Schütz. Oberkamp wird in den nächſten Tagen kommen, ebenſo Walther mit ſeiner ganzen Familie. Windiſchmann iſt wohl und wird nach Botzen gehen. Radowitz hat in Düſſeldorf geſagt, es könne von Windiſchmann als Coadjutor von Köln nicht die Rede ſein, da er mit mir und den Hiſt. pol. Blättern nur zu gut befreundet ſei; auch habe er Aufſätze in der Kölner Sache geſchrieben. Staatsrath Schmedding iſt auch hier, er war in Regensburg, wahrſcheinlich bei Diepenbrock wegen Breslau. In Berlin ſind ſie wegen dem Ausgang des Landtages ſehr betreten, verdrießlich, ärgerlich, und wiſſen nicht wozu ſie ſich entſchließen. Radowitz hat auch in Düſſeldorf wiederholt erklärt: der Erzbiſchof werde ſchlechterdings nicht wieder nach Köln zurückkehren. Auch Gröben hat ziemlich einfältig über dieſe Sache geſprochen. Ich habe dem Erzbiſchof nochmal ſchreiben laſſen: er möge doch endlich einmal dem Papſte einen Brief ſchreiben, der von Herzen komme. Nun halte dich wohl und ſchreibe bald, ich habe zu dieſem langen Briefe kaum Zeit gefunden.

Rom, 3. Dec. 1841.

Guido an die Seinigen.

Immer und immer kein Brief aus Rom und von dorther immer wieder die Nachricht, und erſt vor drei Tagen von neuem, daß ich dort noch nicht eingetroffen ſei, und daß kein Menſch wiſſe, ob ich auf oder oder unter der Erde ſtecke. Ihr werdet euch wohl einigermaßen den Kopf zerbrochen haben, nach welcher Richtung hin, um mit unſrem Wiener Freunde zu reden, das Rößlein meiner Laune getrabt iſt. Mit einem Worte will ich das Räthſel löſen: ſeit meinem letzten Briefe bin ich in

Sicilien geweſen. Der Vater wird ſagen: „Das habe ich mir gedacht.“ Und ich denke, ich habe nicht unvernünftig damit gethan, denn von der Hauptſtadt Neapels bis zu der Hauptſtadt Siciliens braucht man mit dem Dampfſchiff ſechszehn Stunden, und wer weiß wann ich wieder in dieſe Regionen komme! Ich ſchrieb von dieſem Projecte nichts, weil ich dachte die Meerfahrt und die berühmten ſicilianiſchen Räuberbanden würden euch Sorgen verurſachen, während ihr das Ausbleiben meiner Briefe eben nur auf Rechnung meiner Faulheit ſetzen würdet. Darum trug ich meinen letzten Brief in Neapel auf die Poſt als ich eben im Begriff war, mich auf das Dampfſchiff zur Ueberfahrt nach Palermo zu begeben. Wer wollte aber Italien vollſtändig kennen, ohne Sicilien wenigſtens mit einem Blick geſehen zu haben! Nun iſt denn Gott ſei Dank alles glücklich abgelaufen. Ich habe zwar nicht ganz Sicilien, namentlich nicht die ſüdliche Küſte geſehen, weil ich dorthin hätte allein reiſen müſſen, was in dieſem Lande nicht ſehr angenehm iſt. Allein was ich geſehen: Palermo, Meſſina, Catania, den Aetna, Scylla und Charybdis, Reggio in Calabrien und Cap Faro u. ſ. w., habe ich mir genau angeſehen, ſehr viele Sicilianer kennen gelernt und ein genaues Tagebuch geführt. In den nächſten Tagen werde ich für die Blätter einen Artikel, der die Ueberfahrt enthält, abſenden.*) Findet ihr denſelben zu langſchleppig, ſo habt ihr in der Scheere das einfachſte Inſtrument der Welt ihn abzukürzen, und dem Schwane meiner Dichtung den Hals abzuſchneiden, wenn ſich das zahme Thier gar zu rebelliſch und lebensgefährlich in dem hiſt. pol. Zwinger geberdet. Nur bitte ich mir in dieſem Falle die Papierſchnitzel aufzubewahren.

---

*) S. Hiſt. politiſche Blätter den Artikel: „Eine Ueberfahrt nach Sicilien.“ Bd. XIII. S. 585.

Dermalen ſoll ſich aber meine Correſpondenz durch ihre Genauigkeit und Pünktlichkeit auszeichnen, und wenn ihr mir auf jeden zweiten oder dritten Brief antwortet, will ich zufrieden ſein.

München, 7. Mai 1842.

Görres an ſeine ältere Tochter.

Zu deinem Namenstag in nächſter Woche unſer allerbeſter Glückwunſch! Es geht uns, da endlich der Frühling gekommen, recht wohl. Die Kleine wächst ſtark heran. Guido iſt nach ſeinen Briefen zu urtheilen gleichfalls recht wohl. Er kommt mit den Italienern ſehr gut aus, obgleich er die Wahrheit nicht an ihnen ſpart. Die ſchönen Tage von Aranjuez werden übrigens nun auch bald zu Ende gehen. Im Juni muß er an den Abzug denken, da er ſich im Sommer wieder an das hieſige Klima gewöhnen muß, und Phillips ſelbſt im Auguſt, wenn er Urlaub erhält, nach Rom zu gehen gedenkt. Die Geſchichte mit Ratisbonne, von der du ſchreibſt, hat hier eine bedeutend größere Wirkung hervorgerufen als bei euch, und wird in der Folge noch mehr wirken. Ratisbonne ſelbſt hat jetzt in Pariſer Blättern einen ausführlichen Brief über ſein früheres Leben und die ganze Begebenheit bekannt gemacht, den ich aber nur erſt bis zur Hälfte geleſen. Er iſt ſehr gut geſchrieben und ſchneidet alle möglichen Einwände ab, und muß nothwendig auf jeden, der ſich noch einige Unbefangenheit bewahrt hat, den tiefſten Eindruck machen. Bei dieſer Gelegenheit ſende ich dir eine kleine Medaille, die der Pfarrer von Schirmeck in den Vogeſen für dich hier zurückgelaſſen hat. Derſelbe will eine neue Kirche dort bauen, und hat ſich wie jetzt gewöhnlich deßwegen nach Bayern gewendet; ich habe ihm beim König die Erlaubniß zu einer Collecte erwirkt. — — Die feierliche Anfrage von Paſſavant wegen ſeiner Schweſter war gänzlich unnöthig, wie du ihm richtig geſagt, er ſoll nur ſelber mit ihr und ſeiner Frau kommen; ſie ſollen uns alle insgeſammt willkommen ſein. Herbſt, der nach Stockholm geht, um ſich von ſeinen Bureaugeſchäften auszuſtauben, bringt dir dieſen Brief ſammt allem Zubehör und unſren beſten Grüßen an dich und dein ganzes Haus.

München, 25. Mai 1842.

An ſeinen Sohn.

Da iſt nun endlich der Kohl gekocht und wird jetzt aufgetragen. *) Das Exemplar für den König habe ich demſelben direct geſchickt. Mit den beiliegenden gehefteten Exemplaren kannſt du nach Belieben verfahren. Lieſt P. Roothan teutſch, ſo wird eines derſelben bei ihm am beſten angewendet ſein. Das gebundene Exemplar kannſt du dem Papſte überreichen und zugleich deine Abſchiedsaudienz damit verbinden. Noch einmal die Hitze in Rom abzuwarten, würde nicht gerathen ſein, während der Sommer in München wieder zur Eingewöhnung ins hieſige Klima und zur Vorbereitung auf den nächſten Winter dient.

Du wirſt in Florenz den ſächſiſchen Hofmaler Vogel, einen ganz braven Mann treffen, den ſuche doch auf. Dann iſt auch Micali dort, ein Italiener voll wohlklingender Florentiner Redensarten, der mich vorigen Sommer beſuchte. Ein anderer, einer der Hauptleute der hiſtoriſchen Geſellſchaft, Marcheſe Capponi mit Namen, war auch bei mir; es iſt ein wackerer tüchtiger Mann, der mir überaus wohl gefallen hat. Bringe ihm meine beſten Grüße; er wird dich gut aufnehmen und mit allen andern be-

---

*) Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung. Von J. v. Görres. Weißenburg a. d. S. (Regensburg. Manz.) 1842.

kannt machen. Daß Salvotti gegenwärtig in Mailand iſt, wirſt du erfahren haben. Phillips denkt ſobald als möglich die italieniſche Reiſe anzutreten; ob der letzte Courier ſeine Urlaubsbewilligung mitgebracht, weiß ich noch nicht. Auch das erfordert deine Rückkehr.

Am Rhein ſtehen die Dinge im Ganzen gut. Die Trierer ſollen eine neue Biſchofswahl vollzogen haben, die ſie aber verheimlichen, bis ſie den Eindruck, den dieſelbe in Berlin gemacht, erfahren. Einige ſagen, ſie hätten wieder Arnoldi gewählt. Der Gang der Dinge in Würtemberg wird dir aus den Zeitungen bekannt ſein. Bei einer Kammer größtentheils aus Beamten beſtehend, war die Sache in beſter Ordnung. Jetzt aber iſt ſie an die erſte Kammer gekommen, wo der junge Fürſt Zeil dieſelbe vertritt, und einen umſtändlichen Bericht darüber verfaßt und eine Majorität, freilich nur von drei Stimmen, worunter auch Prinz Friedrich, für ſeine Vorſchläge gewonnen hat. Am Hofe, wo man über München wüthend iſt, iſt man es auch über ihn. All dieſe Wuth wird indeſſen den Gang der Dinge nicht ändern können, und ſie werden das Feuer, das ſie mit ihrem Oele zu löſchen ſich bemühen, nur noch mehr anfachen. Ueberhaupt ſucht man jetzt ſtückweiſe das allmälig wieder zu gewinnen, was man in Maſſe verloren hat, und greift es dabei etwas geſcheidter an als in der früheren Plumpheit, ohne ſich darum eines beſſeren Erfolges zu erfreuen. Aus dieſem Grunde eben habe ich meine letzte Schrift geſchrieben, um die Sache recht ſcharf geſondert und wie ſie wirklich liegt hinzuſtellen, auf daß niemand getäuſcht werden kann, und damit dieſe Leute ſehen, daß man ihre Künſte durchſchaut. Die Berliner haben ein eigenes Journal für ihre Propaganda ſich gegründet, das ich eben auch ſchon zurückgewieſen. Uebrigens ſollen dort bald die Ausſchüſſe der Provinzialſtände zuſammenkommen; wir werden ſchauen wie ſich das geſtaltet. Die Beamten haben dafür geſorgt, daß es insgeſammt Liberale ſind. Der König hat ſich freilich vorgenommen, ſie innerhalb beſtimmter Gränzen zurückzuhalten, ob er aber bei der jetzigen Stimmung im Stande ſein wird dieſes auszuführen, iſt eine andere Frage. Ich halte es für beinahe unmöglich, eine ſolche Verſammlung, die überdem eine geſetzliche Unterlage hat, in den Gränzen der Berathung zurückzuhalten, wenn ſie den feſten Vorſatz hat über dieſelben hinauszugehen, und die überdem in einer Stadt wie das heutige Berlin gehalten wird. Die Prusse*) hat übles Blut gemacht, was Thierſch mit ſeiner Defenſion nicht ſehr verſüßt haben wird. Ihr werdet gelacht haben, daß Cazales im Verdachte ſteht. Mich haben ſie auch hineinmengen wollen; ich habe ihrer Bosheit nicht die Ehre anthun mögen, mit einem Worte zu widerſprechen.

Ich lege dir einige Blätter aus dem Kataloge der Vaticana und der Chriſtina bei. Es ſind darin mehrere Nummern aufgezeichnet, von denen ich wünſchte, daß du ſie einmal anſehen würdeſt. Vergleiche doch Nr. 1534 und 1871, über die bretoniſche Geſchichte, miteinander, ob dieſelben nichts enthalten, wo Galfried ſie hergenommen. Dann ſiehe wie Nr. 692 ſich zu den vorigen verhält. Dann ob 946 ſich daran anſchließt. Dann 1390 Historia Gothorum, Hist. Saxorum und wohl auch 146 Caroli Magni tempora etc.

Florenz, 3. Sept. 1842.

Guido an die Seinigen.

Daß es eine Schande iſt, daß ich bis dahin noch nicht erſchienen bin und auch kein Brief von mir angelangt iſt, das weiß ich ſehr wohl, nicht weniger, daß man an der Iſar erſtaunlich über mich raiſonniren wird, desgleichen auch, daß ich ein großer Sünder bin, der nöthig hat demüthig um Verzeihung zu bitten, was denn hiermit geſchieht. Allein wenn man ein und ein halbes Jahr an einem Orte war, und wenn dieſer Ort Rom iſt, ſo werden die, welche dort waren, es am verzeihlichſten finden, wenn man mit dem Durchſchneiden ſo vieler Fäden ſo lange als möglich zögert und zuletzt an und über den äußerſten Termin hinaus gelangt. Bei mir kamen namentlich noch einzelne Umſtände hinzu. So hatte ich die Audienz beim Papſte bis zu meiner Abreiſe verſchoben, mußte dann über acht Tage warten bis ich ſie erhielt. Dann hatte gerade in der vorhergehenden Woche der Eilwagen, der über Perugia hieher geht, fallirt und ſo mußte ich mit einem Vetturin abrumpeln. Allein nun bin ich einmal auf dem Schub und werde mit Gottes Hülfe bald nach dieſem Briefe bei euch eintreffen. Die Hitze und das unbeſtändige Wetter dieſes Sommers, das Rom ganz krank gemacht, hat mich zwar auch etwas mitgenommen, allein es geht doch noch an, und ich freue mich recht, einmal wieder deutſche Luft zu athmen, die römiſche war an manchen Tagen in der That unerträglich niederdrückend.

---

*) De la Prusse et de sa domination sous les rapports politiques et religieux spécialement dans les nouvelles provinces. Paris. 1842. 8.

Dießmal iſt es mir unendlich beſſer als das erſtemal mit der Audienz beim Papſte gegangen, denn da ich jetzt ſchon die Herren in den Vorzimmern kannte, ſo ließen ſie mich zuletzt hinein gehen, damit kein Nachfolger mir auf den Ferſen folgen möchte. Als ich hereintrat rief mir der heil. Vater faſt wie das erſtemal entgegen: „Lei é il figlio di San Athanasio,“ ich überreichte ihm dein Buch, allein da er kein Deutſch verſteht, ſo ließ er ſich den Titel überſetzen und wollte auch mit der Einleitung anfangen, doch ſprang er davon ab. Vor mir waren nämlich einige armeniſche Mönche bei ihm geweſen, die ohne Zweifel über die Verfolgung der ruſſiſchen Regierung geklagt hatten. Jedenfalls war er noch ganz bewegt über die kirchlichen Verhältniſſe in Rußland, und wenn das Geſpräch eine andere Richtung nahm, lenkte er es wieder darauf hin. Er erzählte mir auch zwei ausführliche Geſchichten, wie die Katholiken im Orient unter den Türken unvergleichlich beſſer geſtanden hätten, und wie cordial und freundſchaftlich ſich die Türken gegen ihn benommen hätten, während wo die Ruſſen ihren Fuß hinſetzten nichts als tyranniſche Verfolgung die Folge davon ſei. Dann ſagte er: der Nuntius in München habe ihm geſchrieben: daß er die Allocution zuerſt durch die Allgemeine Zeitung kennen gelernt habe. Er frug auch, ob noch kein Artikel darüber in der Allgemeinen Zeitung erſchienen ſei, und erkundigte ſich überhaupt über die Allgemeine Zeitung und ob die katholiſchen Journale in Preußen circulirten, und ob es gar kein Mittel gäbe ſie nach Polen und Rußland hineinzubringen. Auf meine Bemerkung: ich ſei begierig zu wiſſen, welche Stellung Rußland dem preußiſchen Bisthum von Jeruſalem gegenüber einnehmen werde, ging er auf Bunſen über und ſagte: man habe geſagt, hier in Rom hätte Bunſen die gemiſchten Ehen zwiſchen Katholiken und Proteſtanten durchſetzen wollen, da ihm dieſes aber nicht gelungen, ſo ſei er nun bemüht eine gemiſchte Ehe zwiſchen der engliſchen und der preußiſchen Kirche zu Stande zu bringen. Der Papſt iſt übrigens ſowohl mit dem Könige von Preußen als wie mit den Rheinlanden außerordentlich zufrieden. Die Bemerkung erlaubte ich mir jedoch, von dem guten Willen des Königs von Preußen ſei ich durchaus überzeugt, ſo wie auch von ſeiner genügenden Einſicht in den Stand der Dinge, aber ſehr befürchtete ich, daß es ihm an der gehörigen Charakterſtärke in einer ſolchen ſchwierigen Stellung fehlen möge. Was zunächſt die religiöſen Verhältniſſe angehe, ſtehe derſelbe wie mir ſcheine ſo ziemlich auf der gleichen Höhe wie ſein Vater, was eben die jeruſalemitaniſchen Reunionsverſuche zeigten, die im Grunde nur eine Fortſetzung des von ſeinem Vater begonnenen Werkes ſeien. Eine Meinung, die ich, beiläufig ſei es geſagt, auch gegen unſren allerhöchſten Herrn äußerte, die dieſer aber keineswegs ſo ruhig hinnahm wie der heilige Vater. Die ganze Audienz dauerte eine gute halbe Stunde. Der Papſt war wie gewöhnlich äußerſt freundlich und ertheilte mir dann ſo wie unſerer ganzen Familie, wie er eigens hinzuſetzte, „di cuore“ ſeinen Segen.

Die Stellung Lambruschinis war die Hauptangelegenheit, die während der letzten Tage meines Aufenthalts in Rom in allen Caffes, ja ſogar in den Barbierſtuben verhandelt wurde. Da die Römer außerordentlich auf Fraubaſerei erpicht ſind und jeder nach Hörenſagen wieder referirt, ſo iſt es oft ſehr ſchwer, ſelbſt wenn man mit hochgeſtellten Perſonen in Verbindung ſteht, dem eigentlichen Inhalt ſolch herumlaufender Gerüchte auf den Grund zu kommen. Beſonders aber dann, wie dieß hier der Fall war, wenn ſich Parteiintereſſe beimiſcht; denn an Gegnern fehlt es Lambruschini und den Genueſern hier in Rom nicht, und dieſe greifen freudig jedes Gerücht von ſeinem baldigen Sturze auf, und ſetzen dasſelbe in vermehrter Auflage in Cours. — —

Botzen, 5. Oct. 1842.

Görres an ſeine Frau.

Ueber Stock und Stein rumpelnd bin ich ziemlich ſpät hier wohlbehalten eingetroffen und habe die erſte Nacht in Hörtenberg durchgeſchlafen, ohne daß ſie es in der Stadt gewußt. Auf meiner Herfahrt waren die Wege bis zum Brennerwirthshaus trocken und der Himmel war ziemlich heiter. Aber ſchon hundert Schritte über der Waſſerſcheide begann der Regen und der Schmutz in Fülle, und je tiefer wir kamen, um ſo ſtärker regnete es. Hier hatte es ſchon ſeit Tagen geregnet und die

Trauben, die reichlich an den Stöcken hängen, fingen an aufzuſpringen. Doch hat ſich ſeither nach einem Gewitter das Wetter gegeben und wir haben die ſchönſte warme Luft mit Sonnenſchein, in dem es einem ganz ſommerlich zu Muthe wird. Außer einigen Veränderungen bei den Leuten, habe ich hier ſonſt alles beim Alten gefunden. Jeder Stein liegt noch an alter Stelle und jede Pfütze ebenſo; ſo daß ich, als ich am erſten Abend bei völlig dunkler Nacht und ſtrömendem Regen hinausgegangen, allem ausweichen konnte und weder anſtieß noch mir die Schuhe füllte. — — — — — Die Irländer, die Döllinger hieher geſchickt, ſind angekommen. Sie ſitzen in der Krone, und wiſſen nicht recht wo hinaus, da es ungewiß iſt, wohin die Antwort des Biſchofs gerichtet ſein wird, ob hierhin oder nach Kaltern an den Dechant, und ſo ſchwanken ſie zwiſchen den beiden Ekſtatiſchen in Capriano und in Kaltern, eine Verlegenheit, die bei ihrem gebrochenen Franzöſiſch ſehr komiſch iſt.

Da hier nichts Neues vorgeht, was mir ſehr erfreulich iſt und in meinen Arbeiten mich ſehr fördert, ſo ende ich nachdem ich kaum angefangen. Wenn Marie einmal hergelaufen käme, ſo würde ſie ſich an den vielen Trauben ergötzen. Gelegentlich werde ich einige ſenden. Haltet euch wohl.

---

26. Oct. 1842.

An dieſelbe.

In dieſen Tagen war ich in Kaltern. Die Maria Mörl hat ſich dort ein Schwalbenneſt an die Kirche angebaut, wo ſie ganz ruhig wohnt. In ihrem Vorzimmerchen trafen wir ihren Bruder und einen andern Geiſtlichen, die aus ihrer kleinen Küche zu Mittag aßen; innen bei ihr waren drei Redemptoriſten, die ſie mit Trauben tractirte. Ich ſagte ihr: es gehe ja hoch bei ihr her, jetzt wo ſie Schenkgerechtigkeit an ſich gezogen.

Sie meinte aber, es ſei nicht ſo brillant. Uebrigens hat ſie alles aufs Beſte beſchickt und eingerichtet. Sonſt iſt alles bei ihr wie es zuvor geweſen. Den Auftrag Kathy Sporers habe ich ausgerichtet, und ſie will es thun. In Kaltern habe ich auch die de Paulis gefunden und die kleine Wetterhexe geſehen. Von Innsbruck hat man mir allerlei Fabelwerk aus München gemeldet, welches ich gleich als ſolches erklärt. — — Warum hat mir denn die kleine Marie nicht geſchrieben? Grüße alle beſtens.

München, 12. Mai 1844.

An ſeine ältere Tochter.

Zu deinem Namenstage alles erſinnliche Gute! Wir haben ihn nun eine ziemliche Zahl von Jahren immer geſund und wohl gefeiert, daß wir allerdings Gott dafür danken müſſen, da es auch anders hätte kommen können. Der ſtärkſte Mann in der bayeriſchen Armee, dabei wacker und brav, iſt nun auch geſtorben; man weiß nicht, warum man, ſelber älter, noch am Leben iſt, während daneben nun Dieſer nun Jener fällt, und Alles umher ſich nach und nach umgeſtaltet. Was traurig in der Betrachtung dieſes Niedergehens iſt, wird wieder durch das Aufgehen darneben aufgewogen, und ſo lebt man eben ruhig fort, beſonders in dem ſchönen Frühling wie der heurige, der der hellen Seite einen großen Vorſchub thut. Die Marie wächſt mit ihm noch immer fort und fort, nicht blos in die Höhe, ſondern nach allen Dimenſionen. Franz hat freilich ſeinerſeits das Wachſen größtentheils abgethan, und ſucht es nun im Geiſtigen nachzuthun. Ueber ſeinen Fleiß iſt im Ganzen nicht zu klagen, wenn auch an ſeiner Methode manches auszuſetzen wäre; da er aber überall weiß, worauf es eigentlich ankömmt, ſo bringt ihn das doch immer wieder ins Niveau zurück. Ich würde mich auch ſcheuen, ihm mehr zuzumuthen, als er leiſtet, von Geſundheitswegen, beſonders zur Winterszeit. Das hieſige ſcharfe Klima hat nämlich ſich auch an ihm verſucht, und dem gelinden Winter zu Trotz, hat er durch die letzten drei Monate immer krampfhaft gehüſtelt, was ſich erſt jetzt verzieht. Mehr geiſtige Anſtrengung würde mit dieſem Luftreiz in nachtheiliger Wirkung ſich verbunden haben, und darum nicht rathſam geweſen ſein. Daſſelbe iſt mit ſeinem Schlafen der Fall. Er ſchläft ungebührlich lange, früh ſich niederlegend und ſpät aufſtehend, das iſt freilich zum Theil eine übele Angewöhnung, aber zum größern Theile auch noch ein Naturbedürfniß, und auch hier würde ich Anſtand nehmen, ihn zum Frühaufſtehen zu bereden. Ob er etwas mehr oder weniger geiſtig einthut, darauf kömmt wenig an; es ſteht doch Alles in den Büchern, und er weiß ſich ſchon ſeinen Theil herauszunehmen. Sonſt iſt nicht über ihn zu klagen, er hat in allen Dingen ein ſcharfes, manchmal zu ſcharfes Urtheil, an Selbſtvertrauen fehlt es auch keineswegs, er wird wohl manchmal geſchüttelt und zurechtgeſetzt, ſeine Gutmüthigkeit nimmt das aber nicht von der ſchweren Seite auf. In meinen Vorleſungen weiß er dem Ideengange, wahrſcheinlich beſſer als irgend Einer der dort Sitzenden, auch der von früher her, zu folgen, und ihn hernach ſcharf und bündig in ſeinem Niedergeſchriebenen wiederzugeben.

Wir haben in dieſen Tagen auch eine mittelalterliche Emeute gehabt: am Tage Blumen und Fahnen und Muſik, Militäraufzüge und Lebehoch; in der Nacht Steine, zerbrochene Fenſter, ruinirte Meubel, ausgetrunkene Bierfäſſer, Einhauen, Cuiraſſiere, Gensdarmen und Bürgermiliz auf und niederziehend, ſchwarz an weiß dicht neben einander ohne Halbſchatten, wie es die Zeit jetzt mit ſich bringt. Von vier Kreuzern bis zu ſechs für die Maaß Bier, ſind die Münchner ſeit meinem Hierſein in aller Geduld mitgegangen, als man aber die Saite noch einen halben Ton höher ſpannen wollte, da iſt ihre Geduld geriſſen, und mit einem ziemlich grellen Mißton iſt ſie geſprungen. So ſind wir denn wieder auf 6 Kreuzer, werden wohl dabei bleiben, denn man wird dieſe Gränze reſpectiren, und ſo wäre Alles in Ruhe, und ich habe die Leute wieder überall ſich gütlich thuend gefunden. — Nun alles Gute in euer Haus.

München, Sept. 1844.

An ſeinen Sohn.

Ihr wollt, wie es ſcheint, den ganzen Rhein austrinken und fangt recht gründlich mit allen ſeinen Zuflüſſen: Hinter- und Mittel- und Vorderrhein und Linth und Aar an. Daß ihr mit dem Bodenſee fertig geworden, gibt Hoffnung, es könne euch damit gelingen. Dietz ſcheint aber nicht zufrieden zu ſein mit dieſer Gründlichkeit. Er ſchreibt: du ſollſt zuſehen noch in Zeiten nach Trier zu gelangen, um den Zudrang zum heiligen Rocke mit anzuſehen. Während ihr durch die Welt zieht, zieht die Welt unterdeſſen bei uns durch, ohne daß wir uns ſehr zu rühren brauchen. Es iſt als hätten die Leute dieſen Sommer in dem vielen Waſſer eingeweicht gelegen, und zögen nun eilig durch die Luft, um ſich wieder zu trocknen. Während die Hälfte der Hiſt. pol. Blätter nach Weſten geweht wird, hat die andere ſich nach Oſten treiben laſſen. Jetzt wird in Aign berathſchlagt, ob man nicht zum Hellespont und nach Conſtantinopel hinſegeln wolle, um ſich mit allen Localitäten des Orients gründlich bekannt zu machen.

Grüßt mir Greith aufs Beſte in ſeinen antiſeptiſchen St. Gallener Lüften, wo ihr auch ſattſam Kühlung finden werdet. Alles Glück mit euch auf die weitere Reiſe.

München, 20. Oct. 1844.

An ſeine Schwiegertochter.

Der fahrenden vieleskundigen und vieler Städte Thun und Weſen erkundenden Meluſine oder Melodine unſer farewell auf den Weg! Der Rhein hat nun lange genug vor deinen Augen wie ein Meer gethan, und ſich in ſeiner Breite etwas prahleriſch bewundern laſſen; jetzt muß er dafür ſich zuſammen nehmen, und wird dir in ſeiner Einkehr noch ganz andere Seiten zeigen.

Das Wetter ſcheint auf euch Langſamſchreiter mit aller Langmuth und Geduld zu warten, daß es noch mit einigem Sonnenſchein dabei ſein und das Beſte thun kann. Von der Rheinau bei Mainz bis zur Bremſerburg bei Rüdesheim, und wieder von Bacharach und Weſel an der Lorelei und an der Katze und an Koblenz vorüber bis Rolandseck, grüße mir alle Landſchaften, die nach und nach an dir vorüber gehen; ich kenne ſie alle auswendig: Berge und Wälder, und Thürme und Mauern und Alles. Grüße mir auch alle Menſchen, die dort wohnen. Alle, die meiner dort noch gedenken. Gott mit euch!

München, 15. März 1845.

An ſeine ältere Tochter.

Da mir immer tauſend Sachen in den Weg kommen, die mir nicht leicht eine freie Stunde zum Schreiben geſtatten, ſo wollte ich dieſe Gelegenheit benutzen um dir ein paar Worte zukommen zu laſſen. Vor vierzehn Tagen habe ich euch meine neue Schrift *) geſendet. Wenn die Exemplare ankommen, dann beſorgt die einzelnen an die, welchen ich ſie zugedacht. Böhmer grüßt mir vielmal damit. Er wird ſehen, daß ich den Brief

---

*) Die Wallfahrt nach Trier v. J. v. Görres. Regensburg, Manz 1845.

von Friedrich I. ausgelaſſen habe. Es wollte mir anfänglich nicht einleuchten, da ich keine Urſache abſehen konnte, warum jemand den Brief unterſchoben haben ſollte; weil aber ſeither der Namen deſſen genannt wurde, der ihn zuerſt vorgewieſen, ſo ſchien mir der Verhalt der Sache klar *). Seither iſt eine Stelle bei Clemens von Alexandria, alſo um 190, hervorgekommen, wo er ſo vom heiligen Rock redet, daß man ſieht, er habe damals als etwas allgemein Bekanntes gegolten, und wo er ihn überdem ſo beſchreibt wie der Trieriſche ſich in Wahrheit zeigt. Das iſt freilich noch kein vollkommen unwiderſprechlicher Beweis, neigt aber doch die Schale mächtig auf die Seite von Trier. Mein Buch hat wieder, wie ich ihnen am Puls fühle, großen Zorn hervorgerufen, hauptſächlich dadurch, daß ſie nicht an mich können, ſondern alles Unverdauliche hinunterſchlucken müſſen. Ich kann ihnen die Pferdecur nicht ſparen; es iſt zu ihrem Heile nothwendig, damit der ungeheure Unrath, der ſich immer aufs Neue ſammelt, fortgeſchafft wird. Was ihr mir von dem Frankfurter Leben und Treiben ſchreibt und was ich ſonſt in den Zeitungen davon leſe, iſt nur ein Blatt aus dem Walde, den ſie überall angeſäet. Man ſieht, wie es hohe Zeit geweſen, ſich zur Wehr zu ſtellen, etwas ſpäter würde die Sache nicht mehr thunlich geweſen ſein.

Das Reiſevolk ſitzt noch immer feſt am Rheine in Coblenz; doch haben ſie neulich Inclination bezeigt, nach der Hochzeit von Clemens die Rückkehr anzutreten. Es möchte bald Zeit dazu ſein, ſonſt ſchnallen ſie Guido von Amtswegen Füße vor. Zu

---

*) Der zuerſt von Goldaſt herausgegebene Brief Kaiſer Friedrichs I. an den Erzbiſchof Hillin von Trier, in welchem des heiligen Rockes zu Trier Erwähnung geſchieht, iſt nach der neueſten Forſchung nebſt andern zugehörigen Actenſtücken unzweifelhaft unächt, war aber doch ſchon in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts vorhanden. Vergleiche Archiv für Kunde Oeſtr. Geſchichtsquellen. Bd. 14. S. 61.

ihrem Verdruſſe mußten ſie ihn mitten im Lande dulden und zuſehen, wie er in aller Ruhe ärgerliche Gedichte ſcandirt, die ihnen um die Naſe ſchnurren und fliegen, und auf die man doch nicht mit Kanonen ſchießen und mit türkiſchen Säbeln einhauen kann, während ſie einem aber doch die Galle erregen. Bis jetzt hat ſich kein plauſibler Vorwand finden wollen, werden ſie aber zur Deſperation getrieben, dann haben ſie auch keinen nöthig, und machen einen ihrer ſublimen genialen Streiche, und reiten die Eſel zum Saitenſpiele und zum Tanze. Darum wird es gut ſein, wenn ſie mit dem Ende des Landtages, wo der Appetit zu dergleichen zu wachſen pflegt, auch mit einpacken, und wieder die Berge an der Iſar aufſuchen.

Grüßt alle, die unſerer ſich erinnern.

Anhang.*)

Heidelberg, 13. Nov. 1806.

Görres an ſeine Schwiegermutter.

Wir wollten nicht eher ſchreiben, als bis wir uns doch wieder einigermaßen aus dem Wirrwarr, in den wir zerfahren waren, geſammelt hatten. Die vier Elemente haben ſich nun allmälig jedes an ſeine Stelle geordnet und wir können wieder von Hauſe nach Hauſe denken, und kommen daher auf ein paar Augenblicke zum Beſuche. Daß die Menſchen nicht wie die Briefe curſiren, iſt doch recht fatal: könnte man ſo in einen Bogen zuſammenkriechen und herausſpringen, wenn das Siegel geöffnet wird, es wäre doch viele Freude dabei.

Morgen fange ich eines meiner Collegen mit fünfzehn Zuhörer an. Für meine phyſiologiſche Vorleſung recrutire ich noch und ein drittes Colleg, welches ich hoffe zu Stande zu bringen, werde ich die nächſte Woche ankündigen. Man hält dafür bei der gegenwärtigen Lage der Dinge ſeien fünfzehn Zuhörer ſehr viel. In der That kann ich von der Seite zufrieden ſein. Frieß hat nur acht Zuhörer, und Weidenbach, der voriges Jahr deren achtzehn hatte, hat nur einen, und die anderen ſitzen ganz trocken. Wir ſind eben in einen ungünſtigen Zeitpunkt hineingerathen, da ſehr wenig neue Studenten hinzugekommen ſind und die alten, meiſt Juriſten, nur Pandekten hören. Für den

---

*) Der chronologiſchen Folge nach ſind dieſe Briefe nach Seite 82 einzureihen.

Sommer aber verſpricht man mir ein anderes regeres Leben, wenn ich ſo lange aushalten wolle.

Wir reichen den Monat mit fünf Louisdor für unſere Haushaltung aus, doch iſt es mit dem Eſſen aus dem Koſthaus ſtarke nordiſche Hungerleiderei und wenn es ſich nicht beſſert, werden wir am Ende doch genöthigt ſein, ſelbſt zu kochen. Gegen Neujahr werde ich Zimmer ein Bändchen meiner Coruscationen geben, was doch noch halbwegs käufliche Waare iſt. So werden wir uns wohl durch die abgeſchmackte, gerabbrechte, lahme Zeit bis zum Frühjahr durcharbeiten und ſehen, was da werden will. Man glaubt hier allgemein ich wolle mich an der Univerſität fixiren und findet dieſen Gedanken ganz natürlich. Durch den Krieg iſt die Organiſation der Univerſität wohl ins Stocken gerathen, aber man wirkt doch noch fortdauernd für dieſelbe, da Schelver, der von Jena herübergekommen iſt, an derſelben angeſtellt werden ſoll.

Allgemein iſt man gegen uns noch immer ſehr freundſchaftlich. Mit dieſer Gutmüthigkeit läuft freilich mitunter auch mancher Brocken Langeweile thalabwärts. Doch will ich dieß lieber hinnehmen als unter unſeren Herren, reſpective Brüdern täglichen Aerger ſchlucken. Etwas gar zu ſolide iſt das ganze Weſen hier. Das Studiren wird getrieben als ob es das ganze Jahr Charwoche ſei. Ich habe in mein Programm etwas Muſikaliſches hineingeſpielt, ob den Leuten die Weiſe zuſagt, habe ich noch nicht erfahren können, aber den Studenten ſcheint ſie doch ſo ziemlich zu gefallen, denn ich zähle ſogar den Sohn des ernſthafteſten aller Menſchen, des Scharfrichters nämlich, in zwei meiner Vorleſungen. Wir machen aber auch alle Tage Viſiten und nehmen welche an, und brilliren ordentlich, daß Sie ihre Freude daran haben ſollten. Der alte Voß hat uns ganz liebgewonnen, ich helfe ihm Haus und Garten einrichten, die er ſich bauen will. Auch Guido hat ſeine Eroberung gemacht, wie er denn überall ſiegreich iſt. Aber er kokettirt auch mit der ganzen Welt und fängt an viele Wichtigkeit auf ſeine kleine victorieuse Perſon zu legen, er gratulirt mir ordentlich zu dem wohlgerathenen Sohne, wofür ich ihm denn nothwendig auf den Mund klopfen muß. Sophie hat ſich dagegen die Zeit etwas gelangweilſt, was ſie halbwegs ihrer Mutter abgeſehen hat, übrigens muß ſie wohl mit den Brocken vorlieb nehmen, die der Herr Bruder übrig läßt, daran iſt ſie aber ſelbſt ſchuld: denn wie der Bruder kokett iſt, ſo iſt die Schweſter ſpröde und wehrt mit den Fäuſten die Eroberungen ab, die ihre Fratze macht. Sr. Ex. dem Hrn. Geheimerath v. Reizenſtein habe ich auch meinen Frack und meine Stiefel ſeinen Stiefeln vorgeſtellt, und bin ſehr artig empfangen worden. Unſere innere Hauseinrichtung haben wir wieder geändert, wir wohnen im Saale, wo wir Licht und Luft und etwas Sonne haben, und ſchlafen im grünen Zimmer. Spazieren ſind wir noch nicht viel gegangen, weil wir der trüben Tage viele haben. In Geſellſchaft nehmen wir die Kinder meiſtens mit und man nimmt uns dieß nicht übel. Der Zahnkönig aber zahnt wieder. Brentano ſchreibt mir eben, ich lege Ihnen den Brief bei. Wir grüßen Sie herzlich und küſſen Sie und die Kinder und die Kindeskinder.

25. Nov.

Die „Kätty Kätz“ iſt da drinnen und celebrirt ihren Namenstag im Bett. Unſer kleiner fra diavolo hat ſich heute Nachts ſchon um zwei Uhr aufgemacht und unter großem Lärm und Gequik wie auch melodiſchem Gegreine ihr den Strauß gebracht und die ganze Nacht mit dergleichen incommoden Liebeshändeln continuirt. Denn er hat die Approchen auf einen neuen Zahn eröffnet, und da kann man wie Sie wiſſen kein Auge zuthun, wir aber recommandiren uns bei der Gelegenheit allſeitig in gute Freundſchaft.

Meinen Katheder habe ich nun wirklich in Poſſeß genommen, es iſt ein etwas unförmliches Ding: ein hölzerner Schanzenläufer, über den ich nur mit der Naſenſpitze hinausſehe. Als ich am erſten Tage ihn beſtieg war ich etwas überraſcht, ſtatt meiner mageren fünfzehn Zuhörer ſechszig bis ſiebzig dort verſammelt zu finden. Die ehrwürdige Verſammlung fiel mir etwas auf den Kehlkopf, aber ich extemporirte doch ganz leidlich. Es ſetzte einigen Enthuſiasmus, ſo gut die kalte Jahreszeit ihn geſtattet. Um ein anderes Colleg über die Aeſthetik ging man mich an, und man wollte mir einen ſchönen Luſtre im Auditorium aufhängen, den ich mir aber beſcheidentlich verbat, und einen hölzernen dafür wählte. Nun kam die Frage auf die Fixirung der Stunde, in der ich leſen ſollte, da die Stunde von 4 — 5 nicht allen convenirte. Eine kauderwelſche Einrichtung iſt an dieſer Univerſität, die dicken Herren mit den breiten Schultern und den Brodkörben drüber, laſſen ſich gemächlich auf ihren Polſtern nieder und belegen den ganzen Tag mit ihren Collegien. Die anderen, Philoſophen, Philologen und dergleichen, müſſen ſich dann an den Rändern andrücken. Die Juriſten konnten daher meine Stunde nicht beſuchen, ſie ſchlugen mir die Stunde Abends von 7—8 vor, eigenmächtig konnte ich nicht entſcheiden, die früheren Zuhörer beſtunden auf ihrer alten Stunde, ich ließ daher abſtimmen, und die Majorität fiel auf dieſelbe. Somit fiel die Hälfte der Zuhörer fort. Vor den Uebrigen leſe ich nun und will ſehen wie viele davon ausharren werden.

Seit etwa fünf Tagen iſt Brentano zurückgekommen, er iſt ſehr traurig, wohnt und ſchläft aber wieder in ſeinem Hauſe. Er weiß ſelber nicht wozu er ſich entſchließen ſoll.*) Reiſen ſteht ihm nicht an und hier weint er oft, wenn er in den Papieren kramt, oder ſonſt Dinge ſieht, die die Erinnerung in ihm aufregen. Dabei iſt er wieder ſchlagend witzig und oft heiter. Alle Leute ſind übrigens mehr oder weniger gegen ihn geſpannt, nach und nach haben ſie uns ihr Gravamina anvertraut und da iſt denn immer — der Doktor mag's erklären — Hyperſthenie auf der einen und Aſthenie auf der andern Seite. Ihm iſt das keineswegs gleichgültig und er thut alles um ſich gegen uns zu rechtfertigen, wo er denn freilich von ſeinem Standpunkte immer recht behält. Für uns iſt übrigens hier Brentano unſchätzbar, er hat eine herrliche Bücherſammlung, ſehr ſchöne eigene Arbeiten hat er uns mitgetheilt, und ſeine eigne Perſon ſelbſt iſt intereſſanter als das beſte Buch. Ueberhaupt iſt der hieſige Aufenthalt in jeder Hinſicht überaus wohlthätig für uns, und es ſoll mich keinen Augenblick reuen, auch wenn wir arm wiederkehren, wie wir gekommen ſind.

---

*) Görres Schwiegermutter hatte die Ihrigen nach Heidelberg begleitet, wo ſie der erſten Frau Brentano's in der letzten Stunde († 31. Okt. 1806) beigeſtanden. Wenige Stunden nach einem heitern von beiden

Ueber den Tod der Frau Brentano machen Sie ſich nicht noch nachträglich Sorge, ich habe mir von Dr. May den Vorgang erklären laſſen, ſie war unrettbar verloren.

Familien gemeinſchaftlich unternommenen Spaziergange war der Tod erfolgt. Brentano wurde in der Heftigkeit ſeines Schmerzes von G. getröſtet und aufrecht erhalten. Von dieſem Zeitpunkte ſtammt die Liebe und Verehrung, die Brentano ſtets unerſchüttert für G. bewahrte, dieſes damals empfangenen Troſtes gedenkt er in der Dedication zur Victoria mit den ſchönen Worten:

„Als unter mir die Erde ſchien zu beben,
Half mir dein Arm, was ſtürzte leis zu ſenken,
Lernt ich an deiner Bruſt die Schmerzen lenken
Und auf den finſtern Wolken lichtwärts ſchweben.“

Brentanos geſammelte Schriften. Bd. 7. S. 284.

Und in dem Gedichte: Wiederſehn:

„Und in heil'gen Freundes Armen“ ꝛc.

Ebd. Bd. 2. S. 380.

Unſere Wirthin ſchickt uns jetzt mehr Eſſen, aber herzlich ſchlecht bleibt es immer. Brentano hat uns angeboten, wir ſollten zu ihm in die Koſt kommen, ſeine Magd ſolle Alles genau verrechnen; ich weiß indeſſen nicht, ob ich dieß Anerbieten annehmen ſoll. Wir grüßen Sie und alle, die wir lieb haben herzlich.

---

15. Jan. 1807.

Noch zwei Monate, dann hat der Winter ſeine Zähne ausgebiſſen und dann kommt ihr alle zuſammen den Frühling hier in ſeiner Reſidenz aufzuſuchen. Wir leben ins neue Jahr hinein ſo fort wie es im alten unſere Sitte war. Wenig Unangenehmes von außen her haben wir noch hier erfahren, und wenn es ſo fort geht durch das ganze Jahr, dann mögen wir zufrieden ſein, und das wünſchen wir auch euch allen.

Meine äſthetiſchen Vorleſungen habe ich jetzt mit einem ziemlich großen Zulauf angefangen. Die Studenten, weil ich mich keineswegs nach ihnen accommodiren wollte, und ganz kaltblütig zuſah, was ſie raiſonniren mochten und wie der Haufen allmälich ſich verlief, accommodiren ſich nun nach mir; und da alle Meinungen und Urtheile, die ſie nach und nach gefaßt hatten, ſich als falſch befunden haben, echauffiren ſie ſich nun wirklich für meine Perſon und meine Lehre. Daher kann ich, wenn ich nur will, hier allerdings eine Schule bilden. Auch Zimmer und Brentano ſind unter meinen Zuhörern. Brentano hat mir vorgeſchlagen nach Frankfurt zu gehen und dort öffentliche Vorleſungen zu halten, weil es jetzt da modiſch ſei, ſich zu unterrichten, ſo daß z. B. Gall über dreihundert Louisdor von dort wegſchleppte. Bettine und George ſollten dann für mich werben. Ich bin denn auch gar nicht abgeneigt, dieſen Plan den nächſten Herbſt auszuführen, und meine Philoſophie mit zugehörigen Geräthſchaften zu Waſſer zu bringen und damit dem Saale im rothen Hauſe zuzuſteuern. Es iſt ein ſchönes

Ding um ein ſo tragbares Inſtrument und um dieß apoſtoliſche Wandern durch ganz Kanaan und Galiläa, um das Wort Gottes zu verkünden!

Auch das ſoll der Verfaſſer des Gloſſariums wiſſen, welche Progreſſen wir, „Kätz“ und ich, im Altteutſchen gemacht haben, wie wir Gedichte, bis zum zwölften Jahrhundert hin, bald ohne Anſtand leſen können wie neudeutſch, und daß wir daher mit Rath und That ihm an die Hand gehen können, wo es noth thut zu unterſcheiden, ſo daß man wenigſtens darauf fortbauen kann.

Lebt alle wohl und denkt unſerer von Zeit zu Zeit.

---

10. Febr. 1807.

Verehrungswürdige Rabbinen, Sandalphon und aziluthiſche Schriftgelehrte!

Ich merke, wenn ich mich nicht ſelber wieder in Unkoſten ſetze, daß dann nichts erfolgen wird, weil ihr alle zuſammen auch nicht ein bischen ſchreibſelig ſeid, obſchon es recht Redſelige darunter gibt. Mich haben meine doppelten Vorleſungen, ein ganzer Haufen anderer Arbeiten und allenfalls Galls hieſige Anweſenheit davon abgehalten, briefliche Lebenszeichen von mir zu geben. Jetzt ſind die Wäſſer verlaufen und da will ich mich einmal wieder rühren.

Ich fange mit der Verſicherung unſeres allerſeitigen Wohlſeins an, und verhoffe desgleichen. Ich nehme aus einige gichtiſche Beſchwerden bei „Kätz“ und einige podagraiſch-chiragraiſch-rheumatiſch-kardialgaliſch-typhoidalanevrismatiſche Umſtände, die uns aber nur wenig beſchweren. Wenn wir aber glaubten, der Zahnkönig habe ſich den Winter über ſeine Zähne ſo angelegen ſein laſſen, ſo haben wir uns wohl geirrt, er hat in all der Zeit nur Einen zur Welt gebracht, dagegen hat er ſtatt zu zahnen gejaht. Zu ſeinem ewigen Na hat er ein ewiges Ja zugelernt, und er ſpricht nun den ganzen Tag ſehr ehrlich und treuherzig Ja. Sophie aber näht Kiſſen und andere ſchöne kunſtvolle weibliche Arbeiten, die ich dann heimlich in der Stadt herumtragen und verkaufen laſſe, wovon wir denn ſehr rührend leben. Unſere Lebensordnung aber iſt, daß wir Abends präciſe neun Uhr uns zu Bett legen, Morgens fünf Uhr wieder aufſtehen, uns waſchen, anziehen alles wie es hinten im Katechismus ſteht, weswegen wir denn auch immer ſo geſund und munter bleiben. Unſer einziger häuslicher Verdruß, nachdem wir endlich mit Feuer, Schwert, Hunger, Durſt und Malediction unſeres Vorfahren Flöhe bezwungen, ſind die Ratzen. Der Benedikt*) unſre etwas verſpätete Gratulation zu ihrer Majorennität. Sie wird ſehen welch ein anderes Leben es ſein wird, wenn man ſeinen Verſtand und ſeine fünf Sinne beiſammen hat und keinen fremden Verſtand mehr braucht; wenn ich ſie ſo in ihrem unmündigen Geiſte betrachtet habe, ſind mir ordentlich die Thränen in die Augen gekommen.

Weiter in unſrem Lebenslauf. Abends läßt Brentano ſein Nachteſſen zu uns bringen, wir ſtoßen dann unſere Armuth zuſammen, und ſchlemmen feiſte Oeconomie. Eine ganze Bibliothek alter und neuer Bücher haben wir ſchon zuſammen geleſen. Dann ſprechen wir auch über allerhand weltliche Dinge, machen hie und da Sectionen, und ſo geht der Winter durch Schnee und Regen vorüber. Heute war draußen ſchon wieder Frühlingsluft, und ich habe der Benedikt ein paar Diſtelköpfe beigelegt die darinnen aufgeblüht. Mit dem Frühjahr wird das Leben auf dieſem Fuße indeſſen ein Ende haben. Brentano kann es hier nicht länger mehr aushalten, er geht dann nach Frankfurt und ſpäter zu Tiek um Arnim aufzuſuchen. Savigny hat in einem Briefe Luſt bezeigt ſich hier zu fixiren; es iſt aber nicht wohl glaublich, daß es dazu kommt. Dagegen kommt, wie ich eben höre, Klüber her. Meine Expedition nach Frankfurt habe ich übrigens noch keineswegs aufgegeben.

---

*) Die Schwägerin von Görres.

In Cottas ſchlechte Zeitung ſchreibe ich nichts, und wenn er mir das doppelte Honorar gibt, ich mag nichts mit demſelben zu ſchaffen haben. An Cuvier wegen der Stelle zu ſchreiben habe ich für überflüſſig gehalten, was dieſer für mich thun konnte, das hat er bereits gethan. Was nun werden wird, muß man von den Polaken her erwarten. Man muß ſagen der Wedel, aus dem der Segenstropfen einen treffen ſoll, iſt etwas weit. Lebt wohl, ihr wißt doch noch wie wir alle ausſehen, und dann vergeßt das nicht ganz und gar, wie wir euch auch nicht vergeſſen. Amen.

---

5. März.

Es verdrießt uns recht, daß aus Ihrem Hieherkommen nichts werden ſoll. Freilich ſteht zu befahren dieſes Jahr werde zu Oſtern nicht Frühling ſein, obgleich die Buben ihn heute mit Epheuröcken, Fahnen und Singen ausgerufen haben. Das Aufſchieben einer Reiſe iſt gefährlich, weil die nicht aufgeſchobene wirklich abgethan wird, die aufgeſchobene aber gerne noch einmal aufgeſchoben wird. Wir compromittiren auf die Benedikt, die noch am meiſten Reiſequeckſilber im Leibe hat.

Unſer Prinz hat endlich unter unſäglich vielem Lärm und Getöſe zwei Augenzähne zur Welt gebracht, und hat am ſelben Tage ein Stück Rindfleiſch zu verzehren bekommen, womit täglich continuirt wird. Der Bub wird aber grob und prügelt und ſchimpft, verſteht ſich meiſterlich aufs Schlucken, ſo daß er für ſeinen Mann am Tiſche ſteht. Dieſe kleinen Unarten ausgenommen iſt er ſonſt ganz artig und poſſierlich. Sophie hat an ihrem Bilderbuch viele Freude, der Herr Bruder hat auch eine zärtliche

Liebe dafür gefaßt, er liebäugelt gar zu gerne mit den Bildern, was ſchon viel Zank geſetzt hat.

Für den Sommer haben wir ganz gute Ausſichten. Man hat einen prachtvollen hochtönenden Katalog gedruckt, und wie Sie darin ſehen werden liest Daub dieſen Sommer keine Philoſophie, und ſeine Concurrenz iſt die einzig bedeutende, da Fries bei den Studenten wenig Eingang und Vertrauen hat und Weidenbach ganz in Verruf bei ihnen iſt.

Brentano ſteht gepackt und reiſefertig da, wohl höchſtens vierzehn Tage noch wird er hier bleiben, und dann zieht er ab nach Frankfurt. Es iſt uns lieb, daß wir den Sommer vor uns haben, ſonſt würden wir ſeine Abreiſe noch ſchmerzlicher empfinden. Wir haben durch ihn Heidelberg kennen lernen, als ob wir zehn Jahre dort gewohnt hätten. Daß er den Titan liest, dazu haben wir ihn gebracht und amuſiren uns nun höchlich, wie er abwechſelnd in großer Erboßung und wieder in Erſtaunen und Bewunderung hingeriſſen iſt.

30. März.

An meinem Namenstage haben wir einen Schinken gebraten, und am Abend bin ich auf den Fiſchfang gegangen und habe Creuzer und Zimmermann aufgefiſcht, und Zimmer und Brentano waren denn auch dabei, und da haben wir die ſchweinernen Partikel verſchluckt. Wir haben viel dabei gelacht, Brentano und ich, wir hatten eben eine Concertanzeige in der Arbeit, die nun zum Büchelchen angeſchwollen iſt: Begebenheiten des Uhrmachers Bogs, die ihr in einigen Wochen durch Zimmer erhalten werdet, und deren Geſchichte ich euch erzählen will, wenn ihr ſie geleſen habt.

Einen andern Spaß hatten wir in der vergangenen Woche. Ich war am Morgen kaum aus den Federn, da brachte mir Schreiber einen Herrn Reil, der ſich als von Stuttgart kommend präſentirte und mir erzählte, er ſei ein Koblenzer und ſein Bruder habe mit mir ſtudirt, er ſei ſchon ſechszehn Jahre abweſend und in Wien geweſen. Dann frug er über allerlei Neuigkeiten von Koblenz, die ich ihm mittheilte, am Ende ſchieden wir. Als ich von dieſem Beſuch „Kätz“ erzählte, die noch im Bette lag, fiel ihr ein, daß ein Herr Reil ſie vor vielen Jahren griechiſch gelehrt habe, aber mit ſchlechten Progreſſen, weil er immer Hiſtörchen dabei erzählt und mit der ſchönen Katherine ſo nebenbei geliebäugelt habe. Und ſo war es denn auch. Er war Schauſpieler in Stuttgart und hergekommen, um ein Declamatorium zu geben. Brentano, dem wir ſagten, was wir wußten, ging zu Schreiber hin und ſagte ihm auf ſeine Weiſe ſchmeichelhaft die Sache wieder, wo Schreiber etwas in Verlegenheit kam und die Identität dieſer Perſon mit jenem Subjecte eingeſtand. Am folgenden Tage hielt Reil ſein Declamatorium: Schillers Glocke, Würde der Frauen, Voſſens Geburtstag ꝛc. Weil wir die Langeweile fürchteten und nichts Gutes erwarteten, brauchte ich den Vorwand, daß ich mein Colleg, das gerade auf die Stunde 6—7 fiel, ſchließen müſſe, und wir blieben zu Hauſe. Durch Brentano, dem die Malice ſeinen Gulden abgelockt hatte, ließ ich ihn aber zum Nachteſſen einladen. Vor etwa dreißig Zuhörern hatte er in einem großen Saale ſehr mittelmäßig und verfehlt declamirt und kam nun ohne Hut, den hatte man ihm noch obendrein bei dem Unglücke mitgenommen. Aus Verdruß hatte er wahrſcheinlich Wein hinunter gejagt. Die Zunge ging ihm etwas ſchwer im Munde und ergoß ſich nun mit viel ungeſchickter Beredſamkeit über die alten Begebenheiten: wie er Griechiſch und Latein habe lehren ſollen und doch ſelber nichts davon verſtanden, und wie er jeden Augenblick gefürchtet, der Herr Vater möge ihn einmal examiniren, und wie man ihm denn auch bald den Abſchied gegeben habe. Dann erzählte er auch von ſeiner Frau, wie ſchön dieſelbe ſei und daß ſie ſeit drei Jahren Pfannenkuchen backen könne. Auf Brentano ſah er etwas verächtlich hin und fragte ihn, ob die Dichterin Brentano ſeine Frau geweſen ſei, und was er nun zu machen denke, ob er wieder heirathen wolle; er ſeinerſeits habe ſich's unterwegs überlegt, daß er in einem ſolchen Falle zur zweiten Ehe ſchreiten würde: weil die Annehmlichkeiten des Eheſtandes die Mühſeligkeiten doch immer überträfen. Auf Befragen, welche Rollen er ſpiele, antwortete er: junge Ehemänner, geſetzte Liebhaber und geſetzte Helden. Ueber die Kunſt wollte er ſich jedoch nicht weiter herauslaſſen; er habe etwas weit ſolideres im Auge. Bei all ſeinem täppiſchen Weſen war er doch ſonſt ein ganz guter Kerl und erzählte unter anderem auch, wie er ſich an dem Gedanken uns zu ſehen gelabt und geſtärkt habe, da er ein paar in der vorderen Reihe ſitzenden Leute für uns gehalten, die er nun immer angeſehen habe. Am folgenden Tage iſt er wieder abgezogen. Im Morgenblatt wurde er übrigens einmal ſehr gerühmt.

Im nächſten Semeſter ſollen viele Kurländer und Schweizer, unter den letztern habe ich vielen Anhang, die hieſige Univerſität beſuchen. In unſerem Quartier werden wir dieſen Sommer noch bleiben; es hat zwar viel Unangenehmes: Räucherichtes, Rattenbeißiges und Dumpfes, die wenigen Monate aber mag es immerhin ſein. Mit der Frau Kirchenräthin ſind wir etwas geſpannt, wir ſehen ſie ſelten, es iſt eine närriſche, zwickeliche, engbrüſtige Frau; Daub aber iſt grundbrav und achtbar. Zu Creuzer gehen wir ziemlich oft, und während des Sommers werden wir häufig bei Krapp-Frieß zu treffen ſein; dieſe wohnen vor der Stadt und haben einen großen Garten, wo ſich die Kinder mit ihren Kindern herumtummeln können. Bei den Andern machen wir nur ſo von Zeit zu Zeit Beſuch. Lebt Alle wohl.

Weinheim, 15. April 1807.

Schon ſeit ſieben Tagen ſind wir hier. Das ſchönſte Wetter hat uns begleitet und empfangen. Alles iſt Blüthe von Mandelbäumen und Pfirſichbäumen. Die nahen Berge ſehen wie Blumenſträuße aus, und in der Ferne ſteigen die blühenden Bäume wie Wolkenſchafe auf und nieder, und dabei die unvergleichliche Ausſicht. Vorgeſtern Abend habe ich aus dem Gartenhaus von B. mit einem Blick den Kniebis im Würtembergiſchen mit Schnee bedeckt, den er bis zur Mitte des Sommers behält, die Gebirge bei Landau und Weißenburg, den Dom von Speier, Neuſtadt an der Hardt, die Kapelle von Oggersheim, den Dom von Worms, den Donnersberg, das Nahethal, die Anhöhe von Simmern und den Hundsrück, den Anfang des Rheingaues bei Bingen und Rüdesheim, das Jägerhaus bei Wiesbaden, das Taunusgebirg bei Frankfurt und den Melibocus bei Darmſtadt geſehen, und es hat wahrlich nicht viel gefehlt, ſo hätten wir auch euch alle in den Käfigen erblickt. Die Sonne ging dabei gar herrlich hinter dem Donnersberge unter, und es ſoll nichts mit den hieſigen Sonnenuntergängen zu vergleichen ſein. Dabei iſt die Gegend der nächſten Umgebung auch höchſt mannigfaltig und ſchön. Batt hat zweiundfünfzig verſchiedene Wege gezählt, deren jeder einen andern Ausgangs- und Endepunkt hat. Alle Thäler landwärts führen in den Odenwald, und da iſt überhaupt die Gegend romantiſch und wild. Wir haben ſchon mehrere Schlachtfelder geſehen, wo die Franzoſen und der Odenwälder Landſturm gekämpft; überall ſtehen noch Kreuze für die Gefallenen, und die Portraits der vorzüglichſten hängen im Wirthshauſe an der Wand. Ganz in der Nähe iſt der ſchöne Garten der Frau v. Babo, woran die Kinder ſich ſchon ſehr ergötzt haben und wo in den Gewächshäuſern und außen alles voll Blumen und Pflanzen ſteht. Jetzt hat die Herrlichkeit freilich ein Ende. Seit geſtern regnet es aus Nordoſten garſtig und froſtig, und da iſt es hier nicht ſchöner wie anderwärts. Dafür werden wir alle Tage auf's Beſte bewirthet und müſſen eſſen wie Maximinermönche. Unſer Bett hat man uns ſo weich gemacht, daß wir vor lauter Weichheit beinahe nicht ſchlafen können. Das iſt unſer hieſiger Lebenslauf. Wenn wir ein Jahr darin blieben, ſo würden wir einen recht anſehnlichen Umfang gewinnen; indeſſen wird die Glorie in acht Tagen zu Ende gehen, dann ziehen wir wieder zu unſrem Berg. Unſer Uhrmacher iſt abgedruckt, einſtweilen will ich euch ſein Portrait beilegen. Zimmer wird eine Schachtel und drei paar Bogſen mitbringen, die ihr nach Wohlgefallen vertheilen könnt. Der vollſtändige Titel iſt: Entweder wunderbare Geſchichte von Bogs dem Uhrmacher, wie er zwar das menſchliche Leben längſt verlaſſen, nun aber doch, nach vielen muſikaliſchen Leiden zu Waſſer und zu Lande, in die bürgerliche Schützengeſellſchaft aufgenommen zu werden Hoffnung hat, oder die über die Ufer der badiſchen Wochenſchrift als Beilage ausgetretene Concertanzeige. Nebſt des Herrn Bogs wohlgetroffenem Bildniſſe und einem mediciniſchen Gutachten über deſſen Gehirnzuſtand 1807.*) Der Name iſt aus den Anfangs- und Endbuchſtaben von Brentanos und meinem Namen zuſammengeſetzt, und das Ganze iſt gehörig toll, ſo daß verehrungswürdige Leute bei Anſicht des erſten Bogens geglaubt haben, ein Verrückter habe das Ding geſchrieben.

Für Virginie bringt Zimmer eine Puppe mit, die das ganze Herz von Guido mitgenommen, die er immer im Arm gehalten und geküßt und nur mit vielen Thränen entlaſſen hat. Seinen bunten Hanswurſten wollte er gerne dafür dahin geben. Seid Gott befohlen und lebt Alle wohl!

---

*) Wieder abgedruckt in „Clemens Brentano's geſammelte Schriften" Bd. 5. S. 327 — 369.

Heidelberg, 23. April 1807.

Wir ſind, ihr lieben Leute, alleſammt wieder hier. Das Blüthenweſen liegt wie ein Traum oder eine Theaterdecoration hinter uns. Die Dächer ſind mit Schnee bepackt, und wir haben die alte wohlbekannte Augenluſt wiedergefunden, und heizen nun ein um aus den ſchönen Schneeblumen Citronen herauszutreiben. Theils das, theils der frühe Beginn der Vorleſungen hat uns früher zurückgetrieben als wir beabſichtigten. Meine Vorleſungen habe ich jetzt angeſchlagen und will nun ſehen, was daraus wird. Studenten ſind genug hier, und ſchon bereits über hundert neue inſcribirt, und täglich kommen noch mehrere, ob es indeſſen nicht bloß Brodjäger ſind, ſteht zu erwarten. Die zwei Koblenzer Vetterſchaften ſind denn auch mit ihren Kiſten und Kaſten angezogen gekommen. Wir haben ſie gleich heute zu Tiſch eingeladen. Für alle die ſchönen Sachen danken wir, die Kinder ſind ganz ſelig damit, beſonders der kleine Eiſenfreſſer. Wir haben indeſſen außer der Parität jedem das ſeinige eigens bezeichnen müſſen, um alle Uebervortheilung zu verhüten. Herr Gattermann hat uns auf einmal wieder au niveau der Koblenzer Affairen geſetzt, wir können nun einen ordentlichen Discurs über dieſes und jenes führen. Alles hat er uns recht hübſch koblenzeriſch „verzählt," auch von der Ausgelaſſenheit der Studenten an der Rechtsſchule, die aber doch die Collegien des alten kindiſchen Mannes auf keine Weiſe dulden ſollten. Klemens ſteht in ſeinem Schnurrbarte noch etwas blöde da wie ein abgeſeſſener Dragonerrekrut. Indeſſen war er ſchon am Sonntag in Neuenheim auf dem Tanze, wahrſcheinlich um die alte Geliebte vom Spitzweckball dort aufzuſuchen. Gattermann hat unterdeſſen ganz ehrfeſt die drei und ſiebenzigjährige Mamſell beſucht, an die er empfohlen war.

Von Weinheim ſind wir unter vielem Schneegeſtöber abgezogen. Eine große Wiege, Matratzen und Betten hintenaufgepackt, in einer Poſtchaiſe, die ſeit vielen Jahren nicht mehr gebraucht, und daher überall mit Schmutz beſalbt war, ein ganz ſeltſamlicher Aufzug! Eine Ladung Treibhauspflanzen, Geranien und Hortenſien folgt uns. Mein Hauswirth hat mir eine Rabatte eingeräumt, auf der meine Tulpen bald blühen, und wo auch dieſe Blumen untergebracht werden ſollen.

Ihr ſollt aber alle wohl bleiben und uns groß lieb haben. Dieſen Morgen war ich in einer Bibliothek, die verſteigert wird, um mir dort einiges auszuſuchen, das hat mir den Kopf brummig gemacht, daß es mit dem Schreiben nicht recht fort will; darum habe ich heute auch nicht an Settegaſt geſchrieben, er mag ſich noch einige Tage gedulden.

---

26. April 1807.

Mit meinen Vorleſungen bin ich noch nicht in Ordnung. Um die Sache beſſer in Gang zu bringen habe ich drei Vorleſungen als publica über das Weſen der Poeſie und Philoſophie auf den Donnerſtag, Samſtag und Montag zum Theil polemiſch angekündigt, da wird es ohne Zweifel nicht an Zuhörern fehlen. Ich denke dieſe Vorleſungen ſpäter drucken zu laſſen, und glaube es wird einen ganz gangbaren Artikel geben. — Zachariä bekommt allerdings 4000 Gulden, da hat Franz recht geleſen; allein dieſer iſt auch ein dicker Juriſt und die floriren hier herrlich und gedeihlich. Heiſe nimmt in ſeinem Pandektencolleg dieſes Semeſter mehr als 3000 fl. ein. Mit den Theologen geht es ſchon hinkender, de Wette und Marheineke bekommen nur 500 fl. Ob ich ſelbſt hier bleiben ſoll? Man hat mir allerlei von Reizenſtein vorgeredet, daß er mir wahrſcheinlich den Sommer Vorſchläge machen werde und ich würde wohl beſtehen können, wenn er mir ſo viel wie Fries hat, 900 fl., anböte, und er habe im Sinne den Gehalt aller ordentlichen Profeſſoren auf 1500 fl. zu bringen. Indeſſen ſteht die Univerſität wie alles, was die

Zeit baut, auf gar loſen Füßen, und in dieſem Augenblick hat Reizenſtein, unzufrieden mit der neuen Organiſation des Landes, die ihn mit der Univerſität dem ſogenannten Polizeiminiſter unterordnet, ſeine Stelle niedergelegt und gebeten ſeine Penſion außer Landes verzehren zu dürfen. Indeſſen wird das wahrſcheinlich doch noch vermittelt werden, da man ihn wohl ſchwerlich ſo geradezu gehen läßt. Sonſt fängt es jetzt an ſehr ſchön hier zu werden, wirklich iſt in der Natur viel mehr Ueppigkeit und Reichheit als bei uns. Jetzt wo die Berge anfangen grün zu werden, zeigt ſich erſt wie ſchön ſie ſind. Die vielen Kirſchen bei Neuenheim und Handſchuhsheim, die gerade blühen, geben allem Leben, und es iſt gar zu verführeriſch und den Studenten nicht zu verdenken, wenn ſie lieber leben als ſtudiren. Unter den neu hinzugekommenen Studenten ſind viele Nordteutſche.

---

11. Mai.

Wir ſitzen noch immer auf der Stange, das Eßnäpfchen rechts, das Trinknäpfchen links, unten Sand geſtreut, regelmäßig zu gewiſſen Stunden producire ich meinen Schlag und mache meine Künſte. Das Frühjahr aber hängt uns recht ſchönen grünen Salat und Anagallis arvensis über den Bauer, und von Zeit zu Zeit bekommen wir vom Herrn ein Stückchen Zucker zugeſteckt. Der Giba, wie er ſich nennt, muß in der Mauſe ſein, er greint den ganzen Tag, ich werde ihm einen Nagel ins Trinknäpfchen thun müſſen. Uebrigens haben wir die Freiheit alle Tage auszufliegen, und dieß benutzen wir ziemlich fleißig, kommen aber immer accurat wieder.

Eines meiner Collegien habe ich ſchon angefangen. Morgen geht das andere auf, nächſte Woche das dritte. Alle zuſammen beſchäftigen mich 10 Stunden die Woche, und geben uns wieder unſer Auskommen. Ich hatte mehr erwartet; indeſſen traf viel Ungünſtiges zuſammen, was eingezogen iſt meiſt rohes Volk. Die meiſten ſind Juriſten, die halt Advokaten werden wollen, wie die Koblenzer Advokaten ſind, dazu kommt der Sommer, wo auch weniger gethan wird, und die vielen neuhergekommenen Brodbäcker u. dgl. Jedoch mag ich zufrieden ſein, ich habe Zeit genug übrig ſonſt zu arbeiten. Meine Volksbücher werden ſtatt 7 — 8 15 Bogen. Die drei Vorleſungen werde ich wohl hier drucken laſſen, ich habe ſchon mit Zimmer deswegen geredet. Auch an eine recht gute ſchweizeriſche Zeitung werde ich einiges, was ich vorräthig habe, geben, und ſo ſind wir gegen den Hungertod geſichert. Aus der hieſigen Univerſität wird nichts, ſie wird etwa das Schickſal der Würzburger haben, alles iſt Fürſtenſpielerei und hat kein Leben inne. Sie haben eine recht ungeſchickte Organiſation wieder gemacht, die auch überhaupt hier ſchnell genug einander folgen; danach gehören der Biſchof, der öffentliche Unterricht und die Spitzbuben dem Polizeiminiſter an. Wie ich euch ſchrieb hat deswegen Reizenſtein ſein Curatorium niedergelegt, und ſeine Reſignation ward wirklich definitiv angenommen. Man hat wie es ſcheint allgemein geglaubt ich werde hier bleiben und redet mit Bedauerniß mit mir über dieſe Reſignation. Auch Savigny hatte von Wien aus ſich erklärt, daß er hier eine Stelle annehmen werde. Die Juriſten hatten dieß unterſtützt und Reizenſtein war deswegen nach Karlsruhe gereiſt. Jedoch wird jetzt wahrſcheinlich daraus auch nichts werden, denn von hohen Gehalten iſt man eben auch kein ſonderlicher Liebhaber mehr. Im Herbſte würde ich indeſſen doch ungern zurückkehren: gewiſſermaßen habe ich jetzt mein Lehrjahr beſtanden, den Vortrag habe ich gewonnen, die Studenten kennen gelernt und Fuß unter ihnen gefaßt. Es wäre mitten aus der Arbeit fortgelaufen. Wenn daher der Präfect nicht dafür zu gewinnen wäre, auch durch Mineralien nicht, meinen Urlaub noch auf ein Jahr zu verlängern, dann müßte man ſich allerdings an Fourcroy wenden. Beſonders, wenn ich Verzicht auf die andere Hälfte des Gehaltes leiſtete, glaube ich, könnte man mir mein Geſuch nicht abſchlagen. Hat ja der Magiſtrat von Schaffhauſen dem Hiſtoriker Müller ſieben Jahre ſeine Stelle aufbehalten. Gewänne ich auch ſonſt nichts dabei, als daß ich mein Publikum für meine Schriften erweiterte; auch hätte ich hier in der Bibliothek vollauf zu ſammeln, wozu ich eigentlich noch nicht gekommen bin. Ueberdem wäre doch wohl dann die große Rauferei zu Ende, und würde ſichtbar nach welcher Richtung hin ſich die ganze Sache neige. Ich muß den Strom meiner Beredſamkeit unterbrechen um euch allen Lebewohl zu ſagen, da die Poſt fort will.

Aber das Beſte wäre beinahe vergeſſen worden. Wenn Sie ein Bad beſuchen wollen, dann kommen Sie ja her und ziehen mit uns nach Baden. Denn dieſes Project haben wir noch keineswegs aufgegeben. Ein dortiger Profeſſor hat mir zu dieſem Zweck den obern Stock ſeines Hauſes angetragen. Zur Zeit der Johannesferien ziehen wir mit den Betten hinaus und bleiben vierzehn Tage bis drei Wochen dort. Die Gegend ſoll herrlich ſein, noch ſchöner wie die hieſige. Dabei ſehr wohlfeil und wir führen unſere Haushaltung, ſo daß nur die drei Louisdor für Hin- und Herreiſe eigentliche Auslagen ſind. Wenn Sie zu dieſer Zeit zu uns kommen wollten, dann könnte ich Ihnen entgegenkommen ſo weit Sie wollten, und Sie könnten dann im Herbſte wieder zurück. Ueberlegen Sie ſich das in Ihrem Geiſt und Gemüth.

---

3. Juni.

Settegaſt iſt wohlbehalten hier angekommen und hat mitgebracht, was ihm aufgeladen wurde; nur das Mündliche hat er bei der Abreiſe größtentheils in ſeinem Quartier vergeſſen. Er wird jetzt gehörig herumgetrillt, und bei den Leuten und bei der Gegend vorgeſtellt, und ihr werdet euch verwundern, wenn ihr ihn wiederſeht, wie leutſelig er geworden iſt. Das Bübchen dankt der Benedikt für die Höschen, und hat gleich die Peitſche genommen und die Comteſſe durchgeprügelt, was denn die Influenz des Kleidungsſtückes bewies. Sonſt braucht ihr weder alles Gute was Brentano von ihm, noch alles Schlimme, was er von Sophie erzählt, zu glauben; in allen den Erzählungen geben die Dinge nur den Aufzug, er ſelbſt aber liefert den Einſchlag dazu, und tractirt euch alſo immer mit Menſchenfleiſch. Wie es mit unſerm Kommen an den Rhein wird, weiß ich noch nicht ſo recht eigentlich. Gerne gebe ich meine hieſigen Projecte nicht auf, weil ſie mit andern zuſammenhängen. Jedoch ſehe ich auch ein, daß meine Anweſenheit in Koblenz zur Betreibung der Urlaubsbewilligung vom Präfecten nothwendig iſt, obgleich ich bekanntlich keine Gewandtheit mit den Franzoſen umzugehen habe. Es wird am Ende doch noch am wahrſcheinlichſten ſein, daß wir gegen die Zeit der Ferien herunterkommen.

Wenn Brentano zurückkommt, dann empfehle ich euch eine Sache, daß ihr nämlich auf keine Weiſe ihm ſagt, wo die Madonna iſt, die ich kaufen will. Den Namen des Ortes hat er mir abgefragt, die Perſon weiß er aber nicht. Er hat mir zwar verſprochen das Bild nicht zu kaufen, indeſſen iſt er ſchrecklich auf den Bilderhandel verſeſſen und in dergleichen Fällen weiß er ganz gemach die Leute auf die Seite zu ſchieben, daß ſie das leere Nachſehen haben. — Lebt wohl.

Anfang Juli.

Was meinen neulichen Entſchluß betrifft, ſo muß ich ihn immer noch als den klügſten preiſen; allein ich bin freilich nicht allzuſchwer gegen mein beſſeres Wiſſen für das Gegentheil zu beſtechen. Es iſt eben hier gerade nichts, was mich etwa beſonders anzöge; ſo wenig wie am erſten Tage bin ich noch hier zu

Hauſe. Aber vor allem meine ich, ich dürfe die Kinder nicht zu Franzoſen machen. Auf jeden Fall kann ich dieſen Herbſt durchaus nicht herunterkommen. Seht wie ihr es fertig bringt, daß man mir meinen Paß auf ſechs Monate, oder wenn ſie dieß nicht wollen auch nur auf drei verlängert, dann läßt ſich doch das Frühjahr herbeizerren, und ſie haben wieder Frieden gemacht, und des Menſchen Herz iſt wandelbar, vielleicht hat ſich dann meine Ueberzeugung geändert. Wäre Reizenſtein hier am Curatorium geblieben, dann wäre es ein Leichtes geweſen an der Univerſität angeſtellt zu werden. Jeder war davon überzeugt. Bei der neuen Organiſation hat ſich die Sache mehr zur Oeconomie gewendet und man läßt die Dinge wie ſie ſind. Daher iſt von dieſer Seite nichts zu machen, weiter aber auch nichts zu riskiren. Unſer Haus zu verkaufen würde mir ſehr ſchwer eingehen, bevor ich unten nicht alles aufgegeben hätte. Meine Vorleſungen für den nächſten Winter habe ich ſchon im Kataloge angegeben, in vier Wochen etwa wird derſelbe gedruckt ſein, bis dahin müßt ihr mit meinem Geſuch zu Rande ſein. Lebt wohl und behaltet uns lieb.

Ihr könntet dem Präfecten ſagen, wenn er auf etwas dergleichen ſich einläßt, daß ich eine große Reihe von Verſuchen über die Brechung des Lichtes angefangen hätte, wozu ich hier allein die Waagen und den übrigen Zubehör fände, die ich aber erſt in ſechs Monaten endigen könnte, daß ich in der Bibliothek und zu Hauſe beſtändig arbeite, aber noch den Winter dazu verwenden müſſe, um etwas Ganzes zu gewinnen.

---

22. Juli.

Auch für meinen Theil will ich den guten Wünſchen noch drei Worte nachreden. Man hat ſich lieb im Jahre und ſagt ſich dieß an den Feſttagen, das iſt gut, ich kann aber doch nicht viele Worte machen in dergleichen, und bin um ſo einſilbiger, je mehr es mir ernſt iſt. Im Jahre bin ich daher hinter keinem zurück, wenn ich mich auch an Feſttagen gerne hinter die letzten ſtelle. Sie kennen mich genug um zu wiſſen, daß das keine ſchöne Worte ſind, und ſo leben Sie denn wohl in ihrem neuen Jahre und beſſer wie in vielen vorhergehenden, es dürfte wohl einmal an Sie kommen! Wünſchen Sie uns das zurück. Kätty iſt kränklich und betrübt, ich kann jedoch nichts dafür. Halten Sie uns lieb!

29. Juli.

— Würde ich herunterkommen und der Präfect dächte nun, ich wollte ihm mein ſchuldiges Compliment machen und mich für den langen Urlaub bedanken, und ich käme mit einem neuen Geſuch, ſo würde ihm dieſes ſchwer begreiflich zu machen ſein, und wie die Franzoſen ſind, würde er ärgerlich werden und die Sache ſogleich par autorité beſeitigen. Statt deſſen will ich ihm lieber meine Schrift, die in vierzehn Tagen fertig wird, ſchicken, und bei dieſer Gelegenheit die Sache vorbringen und ihm vorſchlagen ich wolle an Fourcroy ſchreiben, er möge mir nicht entgegen ſein. Meiner Ueberzeugung nach müſſen wir dieſen Winter noch hier bleiben: denn es wäre der ſträflichſte Leichtſinn, ſich da zu übereilen, wo es eigentlich unſre ganze Exiſtenz gilt. Dagegen werde ich auch mit dem Hierbleiben mich nicht übereilen. Ackermann hat einen Ruf nach Würzburg mit 4000 fl. erhalten, er fordert indeſſen 6000 und verlangt hier vom Curatorium 1000 fl. Zulage, wenn er bleiben ſolle. Geht er weg ſo möchte vielleicht hier etwas zu machen ſein. Wir haben dieſer Tage Herrn Köppen hier gehabt, der trägt ſeinen philoſophiſchen Waſſerkopf um 3000 fl. nach Landshut, lehrt dort Logik, etwas Unerhörtes, des Ungeſchickes und der Tölpelei wegen, dieſe Logik ſo zu bezahlen.

Kätty geht es beſſer, wenn wir uns einmal einander wiederſehen, dann wird ſich alles geben.

Heute oder Morgen gebe ich vier Exemplare meiner Schrift*) auf den Poſtwagen. Eines für's Haus, die andern für Settegaſt, den Präfecten und R. Es wird mir recht ſchwer dem letzteren zu ſchreiben, indeſſen wieder einmal ad majorem Dei gloriam den Nacken gebückt! Damit ſind wir ſo weit gekommen, daß der Rücken uns noch krumm wie ein Bogen wachſen wird. Morgen wird auch der Lectionskatalog fertig, früher konnte ich die Exemplare nicht erhalten; mit Grobſein habe ich ſie noch herausgepreßt. Nach den Ferien läßt Zimmer mit dem Drucke meiner Anthropologie beginnen, es gibt zwei Bände. Bis dahin müſſen noch zwei andere kleine Schriften fertig werden. Ackermann iſt noch mit der Univerſität Würzburg in Correſpondenz. Wahrſcheinlich hat man die Sache in die Länge gezogen, um auf den Ausſchlag mit Halle zu warten, weil ſie auf Reil ihre Projecte machen. Von Karlsruhe hat man Ackermann geantwortet, der Großherzog ſei abweſend, man hoffe aber, daß er ſeine ſchätzbare Perſon der Univerſität nicht entziehen werde. Um tauſend Gulden, hat er gegen mich geäußert, gehe er nicht vor die Thüre, weil, wie er weislich hinzuſetzte, es auch in Würzburg um ſo viel theurer ſei als hier. Der dicke Mann hat verwünſcht viel geſchwitzt den Sommer über, er tröſtet ſich aber damit, daß ſein Wein im Rheingau darüber recht gut werde. Wenn er wirklich weg geht, werde ich die Reiſe daran geben und nach Karlsruh gehen. Der Graf Benzel Sternau, der Verfaſſer des goldenen Kalbes, hat dort die Direction über das ganze Univerſitätsweſen. Er wird ſehr gerühmt als ein ganz umgänglicher und ſogar genialer Menſch. An dem will ich mich dann verſuchen. Bleibt aber Ackermann, dann iſt auch dieſer Verſuch ganz überflüſſig, denn die Kaſſe iſt feſt zugenagelt und ſieben Leute haben den Schlüſſel dazu. Betreibt nur, daß ſie mir bis zum Frühjahr Urlaub geben. Sollten wir wieder hinunter gehen, dann träfen wir gerade Mitte März die Waſſergelegenheit und brächten um ein Kleines den ganzen Plunder nach Mainz und von da nach Koblenz. Ich denke im nächſten Semeſter einen ganz honetten Kurs zu bekommen, meine gegenwärtigen Zuhörer behalte ich alle, und es melden ſich ſchon viele neue. Meine Zuhörer ſchreiben fleißig, ihre Hefte laſſe ich mir abſchreiben.

---

*) Die teutſchen Volksbücher von J. Görres. Heidelberg bei Mohr und Zimmer 1807. 8.

Benedikt hat nichts von ſich hören laſſen, ſie muß ſich im Odenwalde irre gegangen haben. Franz wird ſich nun wohl aufmachen und ſie uns bringen. Er ſoll nur eilen ſo lange noch das gute Wetter dauert, es iſt jetzt gar ſchön hier.

Kätty meint der beiliegende Brief an R. ſei grob, ich habe mich aber möglichſt ſtrapezirt höflich zu ſein. Denkt ihr dieß auch, dann behaltet den Brief zurück und gebt das Buch allein, das iſt mir noch lieber.

Jan. 1808.

Einen Theil meiner Arbeit habe ich von mir auf meine Herren Zuhörer abgeleitet, ihrer achte (worunter auch die Hrn. Strauß und Budde, die Ihnen noch in ihrer Redſeligkeit erinnerlich ſein werden) ſitzen hinter Folianten und machen Excerpten für mich, ſo daß ich ſelbſt etwas aufathmen und einige Worte mehr als gewöhnlich ſchreiben kann. Ueber der Arbeit iſt mein Aufſatz für Daubs Studien ſchon zu achtzehn Bogen angelaufen und ſprengt das Journal aus allen Banden. Einen Theil davon werde ich, da jedes Ding ſeine Gränze hat, in eine eigene Schrift ableiten, die ich vielleicht in Koblenz drucken laſſe, wenn Zimmer dieſelbe nicht drucken kann. Zimmer beſchäftigt hier drei Preſſen und acht Setzer, und mußte doch den

Druck der Jahrbücher *) wegen überhäufter Arbeit ins Stocken gerathen laſſen. Dieſe Jahrbücher haben übrigens ſchon gegen vierthalbhundert Abonnenten, weil die Teutſchen ſich nimmer ſatt an Recenſionen leſen können. Geſtern noch hat mir Zimmer geſagt, daß er bis zur Oſtermeſſe über 10,000 fl. Honorar für übernommene Verlagsartikel zahlen müſſe, und daß er überdem nicht anders erwarte, als in Leipzig zur Oſtermeſſe noch tüchtig zahlen zu müſſen. Ich rathe ihm alle Tage ſeinen Verlag zu beſchränken, beſonders aus dem allertriftigſten Grunde weil $^{3}/_{4}$ aller Buchhändler oder $^{9}/_{10}$ oder — oder — Gaudiebe ſind. Mit Blomberg will ich wegen der Satyren reden. Derſelbe hat von ſeiner Schweizerreiſe ein neues Mineral vom Gotthard mitgebracht, davon will ich ihm etwas abſchwatzen; das mögt ihr dann dem Präfecten bringen, es wird ihm wohl lieber ſein als ein Haufen Unkraut von Steinen, woran nichts zu loben iſt als der gute Wille, der ſie bringt.

Ueber Cottas Erklärung im Morgenblatt haben wir natürlich gelacht, beſonders über die der Redaction, die ein franzöſiſches Liedchen durch den Stockknopf pfeifend abgeht. Die Bremer Erklärung von Mayer gegen Hrn. Ewald kömmt recht ſchön als Beilage, und um ſo ſchöner da Hr. Ewald in Karlsruhe herumgegangen und ſich über die unſrige aufgehalten hat, wie denn ohne Zweifel die allergrößte Majorität gegen die achtzehn Helden von Thebä iſt. Die Leute meinen alle: man dürfe niemand ſo ſchlagen, daß ihm der Puder vom Kopf fliege. Voß iſt nun übrigens vollends toll geworden, er hat jetzt den Vogel Greif **), der ſeit ſechs Jahren geladen war, im Morgenblatt gegen die Romantiker losgeſchoſſen, und jedermänniglich hat geglaubt, nun werde die Welt ihren jüngſten Tag ſehen. Indeſſen iſt doch alles feſt ſtehen geblieben. Arnim, der von Zeit zu Zeit Voß beſucht und immer eine Hand voll Federn mitbringt, hat denn neulich auch vernommen, daß er die Schriftproben*) auf ſich bezieht und nun meint, der tolle Epilog und die Tintenfiſche und die Tarantel und alles wäre auf ihn geſagt. So ſchleppt der Mann unglückſelige Tage, und Homer iſt wie ein böſer Teufel in ihn gefahren. Engelmann ſetzt übrigens noch fort an ſeiner Nachrede, und kann immer nicht fertig werden mit den Hanswurſtereien, die er ſich Letter vor Letter ſelbſt anheftet. Jetzt denke ich habe ich Beredſamkeit genug geübt. Leben Sie wohl und alle anderen, was Leben hat, und Jean Claude den Trägſten unter den Sterblichen, grüßen Sie mir auch.

---

*) Heidelberger Jahrbücher der Literatur.

**) Vor dem Vogel Greif (die größte Kanone Ehrenbreitſteins) und ſeiner ſtarken Ladung hatte ehedem jedes Koblenzer Kind große Ehrfurcht, wie auch deſſen Inſchrift:

„Vogel Greif heiß ich,
Meinem gnädigen Herrn von Trier dien ich ꝛc.“ allbekannt war.

Jahr.

Käthy hat in ihrer Redſeligkeit vergeſſen zu berichten, daß Vetter Clemens hier Händel gehabt und ſich geſchlagen hat und deßwegen im Carcer ſitzt, und ſomit muß es der Hr. Profeſſor pflichtſchuldigſt einberichten.**) Der Sturm, von dem ſie Ihnen geſchrieben, war auch nichts als ein kleiner Zugwind. Weil die entgegengeſetzten Thorflügel der Stadt am Karlsthore und am Mannheimerthore zufällig offen ſtehen geblieben, da iſt der Wind herein geſtürzt und hat etwas Staub gemacht und Rumor; wie aber die löbliche Bürgerſchaft zuſammengetreten, und mit Maſchinen das neue Thor wieder mit Gewalt zuklemmte, iſt alles ſtill geworden, und die hohe Polizei hat austrommeln laſſen, künftig in die Stadt neben dem Thore vorbei aus- und einzugehen. Alle Hausgeſeſſenen haben jedoch derweil mit Wachholderbüſchen die Stadt ausgeräuchert. Man hat gemeint der Lärm wäre des Frühlings wegen, indeſſen iſt der Schnee, der auf den Bergen liegt anderer Meinung. Hier backen ſie jetzt auch Faſtenbretzeln, aber recht herzlich ſchlechte, wie die Leute ſagen, die ſie verſucht haben, meine Schweſter hat Naſenbluten darnach bekommen. Ich ſchreibe dieſes aber der übermäßigen Bewegung zu, die wir machen, denn vor einigen Tagen waren wir auf dem Schloſſe geweſen, und Arnim hat uns geſtern Abend erzählt er ſei auf dem Königsſtuhl geweſen. —

---

*) Schriftproben von Peter Hammer 1808.

**) Nachſchrift eines Briefes ſeiner Frau.

Meines Urlaubsgeſuchs wegen ſchicke ich ein Blatt weißes Papier mit, Franz mag darauf ſchreiben, was ihm gut dünkt. Er kann ſagen, daß ich damit dem Fond ſiebenhundert Franken erſpare, dieſes mag wohl das triftigſte Argument ſein, was aufzubringen iſt. Blomberg habe ich noch nicht geſehen, daß ich ihn des Steines wegen hätte angehen können, überdem ſieht es mir zu bettelartig aus, wenn man mit dem Stein vorher angezogen kommt, ich will ihn lieber nachſchicken, wenn ich den Urlaub erhalten habe.

Nächſtens werde ich einen Pack Collegienhefte ſchicken, da bitte ich Sie ſich nach jemand umzuſehen, der mir dieſelben abſchreibt; hier iſt nicht leicht jemand zu finden, der ſich damit abgibt, unten werden wohl arme Schlucker genug ſein, die das Schreiben von den Proceßakten her gewohnt ſind. Alles muß aber bis Oſtern fertig ſein, weil dann die Hrn. Strauß und Budde durchreiſen und die Hefte mitnehmen werden.

Ende März.

Mancherlei iſt hier vorgegangen, vielerlei Lächerliches und ſonſt Sachen, aber alles zu ſchreiben will die Zeit nicht erlauben, da ich noch immer voller Arbeit bin. Nur von Brentanos Eheſtandsgeſchichten muß ich euch einiges erzählen. Es iſt dort Feuer und Flamme, Blitz, Hagel, Donner, Eheſcheidung, Mordgeſchichte ſammt allem Zubehör. Brentano hat ſich die Braut von Korinth entführt, und nun hängt ſie ihm auf dem Nacken und hat ſich verbiſſen. Sie iſt ſehr eigenſinnig. Widerſpiel in allem von ihrem Schatz, wie Arnim erzählt, wie ein Abhub von einem großen Diner, thut alles was Clemens verdrießt, ſteht in der Nacht auf und muſicirt, wenn es ihr in den Sinn kommt, alles zum unſäglichſten Verdruß ihres Eheliebſten. Da hat es denn viel Lärm geſetzt. Am Ende hat ſie ſich mit einem Federmeſſer verwundet, aber wie Brentano ſchreibt, juſt ſo viel, daß es ein mäßiger Floh ebenfalls hätte verrichten können. Darauf hat ſie ſich zu Bett gelegt und muſicirte am zweiten Tage wieder, was Brentano denn alles einem baaren Rappel zuſchreibt. Darauf hat er nun einen Courier nach Frankfurt geſchickt und der Familie all ſein Kreuz auseinandergeſetzt und erklärt, er wolle ſich ſcheiden. Ihre Familie will ſie aber nicht wieder nehmen; die Mutter ſagt: ſie habe ſie vorher nicht bändigen können, jetzt getraue ſie ſich dieſes noch weniger, Brentano ſolle ſie ins Kloſter ſtecken oder ſonſt mit ihr machen, was er wolle. Darauf iſt ſie dann zu Kreuz gekrochen und hat Beſſerung verſprochen, und verſprochen nicht zu murren, wenn er zanke, oder nicht rede, oder weggehe, und ſich in allem zu fügen. Dann hat die Familie deliberirt ſie wenigſtens auf einige Zeit auseinander zu bringen. Göttingen wurde zuerſt vorgeſchlagen. Arnim ſollte ſie dorthin zu einer Freundin bringen; da meinte aber die Familie, ſie bekäme dort Geſchichten mit den Studenten. Dann kamen Sie ſelbſt in Vorſchlag, man wollte ſie einen Monat zu Ihnen nach Koblenz bringen: dann würde am Ende wohl Brentano von neuer Liebe entzündet ſie wieder dort abholen. Ich habe gleich an die Frau Jean-Claude gedacht, die könnte ſie noch nebenbei unter ihre Obhut nehmen; es ginge in einem hin, ein oder zwei Schäfchen zu weiden iſt gleich viele Mühe. So ſtanden die Dinge, darüber iſt Arnim weggereiſt und geſtern wieder hier angekommen. Das ſind derlei Hiſtorien. George und Franz, die Brüder von Clemens, zanken gar ſehr über den Phantaſiemenſchen, der nichts als Verdruß und Unannehmlichkeiten in die Familie bringe. —

Ich habe jetzt auf der Bibliothek die Limburger Chronik von 1619 nebſt der Frankenberger und Lübecker gefunden. Dann ſind noch eine Menge anderer alter recht guter Chroniken da: die Elſaſſer, die recht viel zu enthalten ſcheint, die Oldenburger, die Speyerer und viele andere. Wenn P. die eine oder andere oder ſonſt etwas aus der Bibliothek zu haben wünſcht, ſo will ich es beſorgen. Ich weiß jetzt bald ſo ziemlich Beſcheid in der Bibliothek, ſie enthält manche gute Sachen.

Die „Rhein- und Moſelallee“, die der Vater auf dem „Berg“ angelegt hat, ſollte doch bis an den Rhein und an die Moſel verlängert werden und dann weiter bis zum Moſeldepartement und ſo fort und fort um die Welt. Wenn wir hinunter kommen, wollen wir uns durch dieſelbe fahren laſſen. Lebt wohl!

Anfang April.

Ueber eure Steingeſchichte habe ich recht lachen müſſen. Ihr habt wohl geglaubt, es ſei der violette Stein aus dem Roman, oder der indiſche Stein, der das Gold unten aus der Tiefe an ſich zieht, und da kam ein lumpichter Kieſel, wie man ſie zu hunderten hat. Ich ſchrieb keineswegs ſeiner Unanſehnlichkeit wegen in meinem Brief, daß ihr nicht viel Aufhebens darum machen ſolltet, denn die Sache hat immer für Kenner ihren Werth, ſondern weil ich überhaupt dergleichen nicht leiden mag. Schiebt alſo das Steinchen in aller Sittſamkeit dem Präfecten zu, die Petition kann dann bei Gelegenheit nachkommen. Setzen Sie belles lettres hin, dann mögt ihr mir allenfalls die griechiſche Literatur freien, wenn es mit der teutſchen nichts wäre, die Franzöſin aber mag ich nicht und die Lateinerin auch nicht. Ich ſetze voraus, daß dort nicht griechiſche Sprache gelehrt wird, da möchte der Profeſſor lange hin trocken ſitzen und vor ſeiner Thüre Gras wachſen, ſondern griechiſche Literatur und darüber kann ich ſchon ein Wörtchen reden. Mich ſoll Wunder nehmen, ob ſie denn wirklich die Secundairſchule zu einem Lyceum aufblaſen, und eine Trommel hineinſchaffen ſtatt des Studentenglöckchens. Wenn's zu Stande kommt, laß ich mich übrigens ſelbſt als Zögling einſchreiben, und fange von neuem von unten herauf an.

Die Hrn. Strauß und Budde werden ſich in dieſen Tagen bei euch präſentiren, wenn ſie nicht ſchon dort ſind. Die armen Teufel haben ſich ſeit ſechs Wochen auf dieſe Reiſe präparirt, und nun regnet es ihnen in ihr Vergnügen Waſſer mit Eimern hinein. Ich habe ſie an euch empfohlen, zeigt ihnen die Seltenheiten und helft ihnen weiter. Graf Löbens Roman will hier nicht Glück machen, die jungen Flaumfedern wollen nicht recht den Corpus tragen, und da flattert er ſo hin. Die Lobſprüche im Morgenblatt haben nicht viel zu bedeuten, jeder Lebkuchenbäcker macht einem für zwei Kreuzer ein ſüßes Maul. Mir brauen die Herren anderes Gebräu: Geſpülicht und Bitterlichkeiten, aber ohne Erfolg, weil ich bei Trögen nie zu Tiſche zu gehen pflege. Sie ſcheinen nun dahinter gekommen zu ſein, wer ihnen das Weihnachtsgeſchenk verehrt und nun glauben ſie ihre Erkenntlichkeit bezeugen zu müſſen. Die Voſſiſche Clique hat übrigens die Redaction ihrer Süßigkeiten übernommen, und die Leute, da ſie mir nicht durch den Lederkoller ſchneiden, ſchaffen mir immer unermüdet Materialien zum Lachen über ihr Ungeſchick herbei. Der Einſiedler *) hat ihnen den Fauſt ſchon aufgemalt; ſie können noch mehr bekommen, wenn es ihnen

---

*) Tröſt Einſamkeit, oder Zeitung für Einſiedler. Heidelberg bei Mohr und Zimmer. 1808. 4.

danach gelüſtet, hauptſächlich aber ſoll er ſie durch Neid verzehren. —

2. Mai.

So ſind wir denn nach mancherlei beſtandenen Abenteuern, wie Brentano ſich ausdrückt, im vornehmſten Haus von Heidelberg, in dem ehmalig v. Wamboldiſchen Nr. 355 glücklich arrivirt, wo wir ganz billig den unteren Stock ſammt Pavillon gemiethet haben. Ackermann, der ſich ein Haus gekauft, hatte auch dieſes auf dem Hals, ich habe ihn ſo lange geängſtigt und gebraten, weil auch für ihn die Zeit vorüber war, bis ich es ihm auf meine Bedingungen extorquirte. Morgen ziehen wir vollends ein.

Wir ſind Alle wohl. Die Kinder ſind glücklich, daß es nun Frühjahr iſt, und ſie den ganzen Tag im Freien ſein können, den Paradeplatz vor unſrem Hauſe haben ſie ſich zum Spielplatz auserſehen. Die literariſchen Balgereien dauern fort. Im Morgenblatt könnt ihr immer leſen was die Herren in ihrer Sudelküche kochen. Lebt alle wohl. Franz ſoll Arnold *) in meinem Namen bitten, daß er einige der Elſaſſer Volksſagen aufſchreibt und ſie mir für den Einſiedler ſchickt.

22. Juni.

Uebermorgen fange ich noch eine Vorleſung an über die altteutſche Literatur, die erſte in ihrer Art und die letzte im Jahr. Arnim iſt geſtern zurückgekommen, er war am Rheine, wo er Arnold getroffen hat. Brentano hat die ganze Zeit hier an großer Langeweile gelitten; den Winter will er in Landshut zubringen, dort iſt Savigny Profeſſor geworden. Zu

---

*) Derſelbe Arnold, ſpäter Profeſſor in Straßburg, gab 1816 daſelbſt bei Treutel und Würz das bekannte Luſtſpiel in Straßburger Mundart „der Pfingſtmontag“ heraus.

ſeiner Frau zurückzukehren hat Brentano keine Luſt; er kann nicht fertig werden von all ſeinem Kreuz und Leiden zu erzählen, und meint er würde ſich gewiß noch ans Branntweintrinken gewöhnt haben, wenn er länger bei ihr geblieben wäre.

Sonntag, 2. Juli.

Alles iſt nach Wunſch gegangen bisher. — Heute iſt Kindtaufe. Gevatter ſind: die Mutter Gottes, Benedikt, Achim v. Arnim, Creuzer und meine Mutter. Wache halten die Tröſter der Benedikt und die zehn Landshuter Studenten. Für Benedikt ſteht Frau Creuzer ein und ſo wird das Kind heißen: Maria-Benedikta-Luiſe-Friederike-Thereſia. Die Kinder laufen dem Kuchen ſchon durch alle Zimmer nach. Arnim kann übrigens bei der Taufe nicht ſelbſt zugegen ſein, weil er ein Fieber hat, das in ein Wechſelfieber überzugehen droht. Jetzt haben wir Exemplare von allen Qualitäten: einen Braunkopf, einen Blondkopf und dieſes Kind hat lange dunkle ſchwarze Haare und Augen. Brentano iſt ſeit acht Tagen von hier weg. Es hat ſich doch allmälig wieder von hier aus eine Liebſchaft mit ſeiner Frau angeſponnen, und nun iſt er hin um ſich wahrſcheinlich in den erſten Tagen wieder mit ihr herumzuprügeln, ich bin neugierig auf ſeine erſten Briefe. Da Savigny im Herbſte nach Landshut geht will er gleich mitziehen. Lebt wohl!

---

28. Aug.

Die Zeit her ſchrieb ich nicht, weil ich es von Tag zu Tag verſchob, indem ich abwarten wollte, bis ſich über unſeren Abzug etwas Entſcheidendes ergeben hätte. Was nun aus uns wird, darüber ſind wir eigentlich noch nicht ſo ganz im Reinen, zur Zeit ſind wir geſonnen den nächſten Monat nach Koblenz zu kommen, wenn ſich bis dahin nichts anderes ergibt. Hier zu bleiben habe ich nicht länger mehr Luſt; deswegen habe ich mich auch nicht in den Vorleſungskatalog ſetzen laſſen. Wegen Landshut habe ich keine ſolche Sicherheit, daß ich die Reiſe darauf unternehmen könnte. Man ſchreibt mir zwar von dort her immer noch feurige Briefe; allein ich kann nicht wiſſen, wie breit die Baſis iſt, auf der alles ruht. Brentano bietet alles auf mich hinzubewegen, aber mit meinen breiten Rädern und meiner ſtarken Ladung will es ſich nicht wohl thun laſſen. Brentano iſt jetzt bei Savigny und weiß ſelbſt auch nicht ſo recht eigentlich, was er mit ſeiner Eheliebſten und ſich ſelbſt ſoll, er ſcheut auch die großen Koſten und fürchtet ſich vor dem Feſtſetzen in Landshut. Arnim iſt auch zurückgekommen und hat uns die Nachricht mitgebracht, wie er euch alle wohlgefunden; das iſt uns lieb geweſen. Viele Worte kann ich ſonſt jetzt nicht machen. Ich habe mehr als je zu thun, theils weil ich vor meiner Abreiſe meine Abhandlung in den Studien endigen muß, was mir viel Zeit wegnimmt, und weil ich mit meinen Vorleſungen noch ſo weit zurück bin, daß ich noch gar nicht abſehe wie ich dießmal fertig werden ſoll. —

18. Sept.

Settegaſt hat uns geſchrieben, daß Sie krank geweſen ſind, das iſt uns leid, und lieb, daß wir vernommen, daß Sie wieder wohler ſind. Sie müſſen ſich aufrecht halten den Winter hindurch, darüber hinaus kommt ruhige Zeit. Ihr Unwohlſein wird mich indeſſen mit beſtimmen, jedenfalls dieſen Winter herunterzukommen. Von Landshut habe ich noch keine entſcheidende Nachricht. Nach allem aber, was ich von dort weiß, würde ich durchaus nichts riskiren dorthin zu ziehen. Am Ende werde ich mich freilich genöthigt ſehen, irgendwo unterzukriechen und mich mit irgend einer Stelle copuliren zu laſſen. Jenſeits werden die Fäden allzulang gezogen, daß des Menſchen Leben nicht hinreicht, das Ende abzuwarten, und jetzt vollends, wo dem alten Revolutionskrieg ein junger Neffe nachgewachſen iſt, da kann man hoffen am gleichen Tage, wo man angeſtellt wird, mit Penſion in Ruheſtand verſetzt zu werden. Ich erſchrecke ordentlich, wenn ich nur die Schuſterrechnungen für die Kinder ſummire, während mein Reichthum unter der Hand zu Schaumünzen wird, und die Leute jedes Stück in der Hand herumdrehen und ſagen: „Recht ſchön, aber hat all keinen Curs." Hier quiekſt auch alles, weil ſie einen oder zwei Monat keinen Gehalt bekommen, der all nach Spanien gemarſchirt iſt. Ich lache ſie aber mit der größten Gleichgültigkeit deßwegen aus, beſonders über ihre Verwunderung, daß ſie nichts haben ſollen, da es ſie doch keinen Augenblick befremdet, daß ich nichts habe. Dem kleinen Thierchen ſchmeckt es auch alle Tage beſſer und es wächſt aus allen Kleidern heraus. Für den Marlborough hat es eine beſondere Liebhaberei und ſingt oft mit, wenn die Kätty ihm vorſingt, ſchläft aber, einmal geſättigt wie ein Ratze, und ſchickt ſich überhaupt gut, wenn es gleich ſehr eigenſinnig und kurz aufgebunden iſt. Der Bub muß eigentlich aus Amerika gekommen ſein, wie der ſchwediſche Bär, der am Tage nicht ſchlafen konnte des Lichtes wegen, und in der Nacht wegen der Gewohnheit, weil dann in ſeinem Vaterlande Tag iſt.

Bleibt es beim Herunterkommen, dann ſetzen wir uns gegen das Ende der andern Woche aufs Waſſer und laſſen uns niedertreiben.

Leben Sie wohl und halten Sie ſich wohl bis aufs Wiederſehen!

Joſeph von Görres

Geſammelte Schriften.

Herausgegeben
von
Marie Görres.
Achter Band.

Zweite Abtheilung.
Geſammelte Briefe.
Zweiter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1874.

Joſeph von Görres

Geſammelte Briefe.

Zweiter Band.

Freundesbriefe.

(Von 1802—1821.)

Herausgegeben
von
Franz Binder.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1874.

Universitäts-
Bibliothek
München

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

J. G. Weiß' Buchdruckerei (Gottfr. Schöninger).

Universitäts-
Bibliothek
München

Vorwort.

Die Familienbriefe Joſephs von Görres ſind bereits im Jahre 1858 erſchienen. Fräulein Marie Görres, die Herausgeberin, gedachte denſelben ſpäter, nach Vollendung der politiſchen Abtheilung der geſammelten Schriften ihres Vaters, deſſen Briefwechſel mit politiſchen und gelehrten Freunden folgen zu laſſen. Verſchiedene Umſtände, zuletzt die Gebrechlichkeiten des Alters, haben zuſammengewirkt, die Ausführung des Vorhabens zu verhindern. Am 20. Mai 1871 wurde Fräulein Marie Görres aus dieſem Leben abberufen, ohne daß es ihr vergönnt geweſen, das literariſche Denkmal, das ſie ihrem Vater in der Sammlung ſeiner Schriften und Briefe errichten wollte, vollendet zu ſehen.

Frau Dr. K. Jochner, die Enkelin des großen Görres und älteſte Tochter von Guido Görres, erachtete es als Erbin des literariſchen Nachlaſſes für eine Ehrenpflicht, das Werk ihrer Tante zu Ende zu führen. Selbſt von ihrem häuslichen Berufe vollauf in Anſpruch genommen, glaubte ſie einen der Redakteure der Hiſtor.-polit. Blätter mit der Herausgabe der Freundesbriefe betrauen zu ſollen, und ſo gelangte die Aufgabe an mich.

Bei der Ordnung und Sichtung der Manuſcripte ergab ſich ein ſo reiches Material, daß es mir auch bei ſtrenger Auswahl bald als unthunlich erſchien, daſſelbe, wie urſprünglich beabſichtigt war, in einen Band zu zwängen; es mußte auf zwei Bände vertheilt werden, beide, wie der Augenſchein zeigt, von erheblichem Umfang. Gemäß der Intention der verewigten Herausgeberin, die auch nach ihrem Tode maßgebend blieb, galt es nicht blos die Briefe von Görres ſelbſt, ſoweit ſie erreichbar, ſondern auch die bedeutenderen der von ſeinen Freunden an ihn gerichteten Zuſchriften in dieſer Sammlung zu vereinigen. Die letztern, trotz der mehrfachen Umzüge Görres' und der im J. 1819 vorgenommenen Beſchlagnahme ſeiner Papiere noch in ſtattlicher Menge vorhanden, bilden natürlich die Mehrzahl.

Doch gelang es vereinten Bemühungen, auch von den Görresbriefen eine nicht unbeträchtliche Anzahl aus den Händen gefälliger Beſitzer zu erlangen. Dem freundlichen Entgegenkommen ſolcher Beſitzer iſt namentlich eine annähernde Vollſtändigkeit des Briefwechſels mit den Brüdern Grimm, mit J. v. Giovanelli, mit J. von Laßberg, mit K. J. H. Windiſchmann, mit A. Bock, mit Herrn Biſchof Räß zu verdanken. Andere boten wenigſtens, was noch vorhanden war; denn Vieles iſt im Lauf der Zeit verloren gegangen oder in Autographenſammlungen verſchwunden. So hat der kleine Vorrath von Görres' Zuſchriften an H. J. Dietz durch die Güte der Familie Streber noch in letzter Zeit eine ſchätzbare Vermehrung erhalten, während ſich von Görres' Zuſchriften an Brentano trotz emſiger Nachforſchungen nur ein mäßiger Theil ausfindig machen ließ. Profeſſor Creuzer, der mit Görres unter allen Freunden am längſten correſpondirte, ſchrieb aus Heidelberg noch ſelbſt an Fräulein Görres: „Meine holländiſche Ulyſſesfahrt und Rückkehr, meine häufigen Umzüge dahier, meine Flucht nach Frankfurt 1849, Mangel an Raum, Aufbewahrung in offenen Kiſten, und zuletzt die moderne Manie auf Auto-

[illegible]hen — haben in allen meinen Briefſchaften eine ſolche Niederlage angerichtet, daß auch von Ihres ſeligen Herrn Vaters Briefen faſt nichts mehr ſich vorfinden dürfte.“ Sechs Nummern waren der ſchmale Reſt, den er nachmals noch zu ſenden hatte. Einen weiteren Brief an Creuzer (Nr. 276), nebſt einem zweiten an Zeune (Nr. 160), fand ich in der auserleſenen Autographenſammlung des Herrn Dr. von Halm, Direktors der k. Hof- und Staatsbibliothek in München, der die Abſchriftnahme beider mit dankenswerther Bereitwilligkeit geſtattete.

Nur bei wenigen Namen aus dem engeren Freundeskreiſe blieben die Geſuche um Mittheilung noch vorhandener Briefe völlig erfolglos. Wohl am meiſten iſt dies bezüglich Arnims, deſſen ſchönen Briefen leider die entſprechenden Antworten von Görres nicht gegenübergeſtellt werden konnten, zu bedauern, weil gerade ihr beiderſeitiger Gedankenaustauſch gar oft ein ritterliches Turnier geweſen. Auch erneuerte Bemühungen in jüngſter Zeit, um von den Erben dieſer Correſpondenz Abſchriften zu erhalten, erzielten kein Ergebniß. Bei den Briefen an Fr. Perthes, deren Erlangung ebenfalls auf unüberwindliche Schwierigkeiten ſtieß, bot wenigſtens das biographiſche Werk von Clemens Perthes einigen Erſatz.

Im Ganzen ſind es von den 472 Nummern der Sammlung 178, welche von Görres ſelbſt herrühren.

Von den hier abgedruckten Briefen lagen mir, bis auf wenige Ausnahmen, die Originale vor. Zu den Ausnahmen gehören die Briefe von Görres an die Brüder Grimm, die ich nur in Abſchrift vorfand, von der Hand Böhmers, des Frankfurter Freundes, revidirt, der auch die Bewilligung zur Abſchriftnahme (ſchon im J. 1853) vermittelt hatte. Bei dieſen habe ich ſomit nur für den getreuen Abdruck der Copien einzuſtehen. Aehnliches gilt von der Correſpondenz mit Herrn Dr. Räß, damals Seminardirektor in Mainz; die Copien ſind von dem hochw. Herrn Biſchof von Straßburg ſelbſt beſorgt, gleichwie auch die zur Erläuterung dienlichen Stellen aus ſeinen eigenen Briefen mit ſeiner Genehmigung beigefügt ſind. Endlich zählen zu den erwähnten Ausnahmen ſelbſtverſtändlich diejenigen Görresbriefe, die ich aus gedruckten Sammlungen und biographiſchen Werken herübergenommen; die Fundorte ſolcher Briefe ſind regelmäßig an der betreffenden Stelle angemerkt.

Was die Orthographie betrifft, ſo habe ich mir nur wenige Aenderungen (wie z. B. die Subſtituirung des i für das von Görres beſonders häufig gebrauchte y) erlaubt, und auch dieſe wenigen nur, um von der in den Familienbriefen eingehaltenen, damals durch Böhmer überwachten Methode nicht allzuſehr abzuweichen. Im Weſentlichen blieb jedem Briefſchreiber auch hierin ſeine Eigenthümlichkeit gewahrt. — Ergänzungen im Text, die von mir herrühren, ſind durch eckige Klammern bezeichnet. — Für die Beſitzer der Familienbriefe bemerke ich noch, daß das den Freundesbriefen angehängte Perſonenregiſter auch auf jenen erſten Briefband ausgedehnt iſt.

„Freundesbriefe" — ich habe den Titel beibehalten, wie er in der Ankündigung der geſammelten Schriften von Anfang an gewählt war, obgleich derſelbe für die hier vorliegende Sammlung vielleicht zu eng gefaßt erſcheint. Denn es wurden auch einzelne Briefe von ſolchen aufgenommen, welche nicht dem eigentlichen Freundeskreiſe Görres' beizurechnen ſind. Indeß iſt deren Zahl ſo gering, daß ſie nicht ins Gewicht fallen konnte; beſtimmend für die Aufnahme ſolcher war zumeiſt das biographiſche Moment, der größere oder geringere Gehalt derſelben für eine künftige Lebensbeſchreibung des berühmten Mannes, deſſen Säcularfeier im J. 1876 uns bevorſteht. Den Hauptſtock der Sammlung bildet in Wirklichkeit die Correſpondenz mit einem Kreiſe gelehrter und politiſcher Freunde, in deſſen Vordergrunde die Namen der Arnim, Brentano, Creuzer, Diepenbrock, Dietz, Giovanelli, Gneiſenau, Grimm, Gruner, Haxthauſen, Laßberg', Perthes, Räß, Stein, Windiſchmann u. A. mit dem vollen Nachdruck ihrer individuellen Bedeutſamkeit ſich präſentiren, und um welche dann in naturgemäßen Abſtufungen die übrigen Perſönlichkeiten ſich gruppiren — im Mittelpunkte Aller das Löwenhaupt des gewaltigen Coblenzer Streiters ſelber. In dem lebendigen Austauſch dieſer Männer, wie er in der Briefſammlung ſich kundgibt, rollt ein wechſelreiches und großartiges Stück Zeitgeſchichte an dem Leſer vorüber. Neben den perſönlichen Verhältniſſen und Schilderungen von Land und Leuten kommen die wichtigſten Fragen des Lebens, der Kunſt, der Wiſſenſchaft und der Politik zur Sprache, welche in der erſten Hälfte des Jahrhunderts die Köpfe und Herzen der Menſchen bewegten, keines glühender und ſtärker bewegten, als die Seele desjenigen der eben dieſe brieflichen Ergüſſe ins Daſein gerufen.

Aehnlich wie die Familienbriefe, aber zum Theil mit anders begrenzten Zeiträumen, laſſen ſich auch die Freundesbriefe in vier Gruppen ſcheiden.

Die erſte aus den Jahren 1802 bis 1814 gehört faſt 1) ausſchließlich den Intereſſen der Wiſſenſchaft und gelehrten Forſchungen, die zumal vom J. 1806 an, dem Beginn der zweijährigen romantiſchen Heidelberger Epiſode, eine neue Richtung nehmen: die Hinwendung nemlich nach den Schätzen der altdeutſchen und morgenländiſchen Poeſie und Mythenwelt. Die Briefe von dort an ſtellen Görres ganz in die Mitte der Beſtrebungen für Altpoetiſches, nach Böhmers Aeußerung „lebendiger ſelbſt als ſeine Bücher.“ Der Umfang und die Energie ſeiner orientaliſchen Studien, deren Werth ſich nicht verringert, wenn man ſieht, mit welchen mangelhaften literariſchen Hilfsmitteln er operiren mußte, wird namentlich durch Fr. Creuzer, den ihm lebenslang befreundeten Symboliker von Heidelberg (geb. zu Marburg 1771, geſt. am 16. Februar 1858), außerdem durch den Briefwechſel mit den beiden Aſchaffenburger Gelehrten, Fr. von Dalberg. Bruder des Fürſtprimas, und K. J. H. Windiſchmann, damals großherzogl. Hofmedicus und Profeſſor der Philoſophie und Geſchichte in Aſchaffenburg, endlich durch den vom J. 1810 an ſich entſpinnenden lebhaften Verkehr mit Jacob Grimm illuſtrirt. Die Correſpondenz mit den Brüdern Grimm, ein Schmuck der Sammlung, bildet aber vorzugsweiſe einen Beitrag zur Jugendgeſchichte der Germaniſtik, die wie alle Jugendgeſchichte ihren unvergänglichen Reiz behält. „Es macht einen rührend erfreulichen Eindruck,“ ſchrieb Böhmer bei der Ueberſendung genannter Briefe, „zu ſehen, wie die erſten Begründer ſich in den Anfängen abmühten. Die Wiſſenſchaft iſt gewachſen ſeitdem, aber nicht die Liebe.“ Wie mich bedünkt, ſtellt ſich der Antheil, den Görres an dieſen altdeutſchen Forſchungen ſelbſtthätig und fördernd genommen, bedeutender heraus, als man vielfach anzunehmen oder zuzugeſtehen pflegt.

Die zweite Gruppe aus den Jahren 1814—1819 trägt einen vorwiegend politiſchen Charakter. Es iſt die Zeit des Rheiniſchen Merkur, deſſen außerordentliche und weithin reichende Wirkung auch in den Zuſchriften der Freunde, die theilweiſe ſeine Mitarbeiter waren (wie Grimm, Arnim, Brentano, Gruner, Benzenberg, Stein, Schulze), kundbar wird. Was der Segen eines redlich erworbenen Vertrauens bedeutet, zeigte ſich dann in dem Hungerjahr

1817 durch den ungemeinen Erfolg, den Görres mit der Gründung des Coblenzer Hilfsvereins erzielte, und ohne Selbſtüberhebung konnte er damals an J. Grimm ſchreiben: „Ein guter Name iſt ein koſtbar Ding.“ — Auf die Zeit der Erhebung folgte in jähem Wechſel die Periode der Reaktion, und ihr gegenüber die ebenfalls in den Briefen erſichtliche Thätigkeit Görres’ in der rheinländiſchen Adreſſenbewegung und in den zündenden Schriften zur Tagesſchichte, die er, ſeit der Unterdrückung des Merkur, als „Leuchtkugeln“ unter die Mächtigen und die Parteien warf. Das Jahr, das einen Wendepunkt in der innern Politik Deutſchlands bildet, ſollte auch zu einem Wendepunkt in dem Leben des Coblenzer Publiciſten werden. Mit den Karlsbader Beſchlüſſen begann die Aera der polizeilichen Verfolgungen, und mit Görres zog die deutſche Freiheit in die Verbannung.

Die *dritte* Gruppe umſchließt die ſieben Jahre des Exils, vom Oktober 1819 bis Anfang 1827, wobei zunächſt der Schweizer-Aufenthalt zu Schaffhauſen und Aarau (1820 und 1821) aus dem Briefwechſel mit Freiherrn von Laßberg und Pfarrer Bock in Aarau neues Licht gewinnt. Auch H. J. Dietz, der wackere und für alles Gute begeiſterte, um ſeine rheiniſche Vaterſtadt durch Werke der Humanität verdiente Fabrikherr von Coblenz (geb. 20. Mai 1782 zu Coblenz, geſt. daſelbſt 22. Okt. 1862), tritt jetzt als thatbereiter Freund und Familienberather hervor. In der erſten Hälfte des Straßburger Stilllebens ſehen wir Görres beſonders mit einem großartig angelegten, leider nicht zur Ausführung gelangten Werke einer allgemeinen Sagengeſchichte beſchäftigt; die erſten Hammerſchläge dieſer Arbeit, die bahnbrechend hätte werden ſollen wie jene von Karl Ritter auf geographiſchem Gebiet, klingen in den gehaltvollſten Briefen der genannten Periode, zumal in der Correſpondenz mit Arnim und Grimm, mit Creuzer und Perthes, widerhallend nach. Mit dem Jahre 1824 aber finden wir den Gelehrten mitten in neuer öffentlicher Wirkſamkeit, als Mitarbeiter an der nach Straßburg verlegten Zeitſchrift „der Katholik“, der er während der nächſtfolgenden Jahre die beſte Kraft ſeines tiefſinnigen Geiſtes, ſeiner reichen Erfahrung und ſeiner flammenden Beredſamkeit widmete. Hierüber gibt uns der Briefwechſel mit dem ehrwürdigen Begründer der Zeitſchrift, in Verbindung mit der nebenhergehenden Brentano'ſchen Correſpondenz, erwünſchten Aufſchluß. Es ſind Aktenſtücke zur Geſchichte des „Katholiken“ und der kirchlichen Bewegung jener Tage überhaupt.

Hiezu mag noch in Erinnerung gebracht ſein, daß die Correſpondenz, welche Görres mit der preußiſchen Regierung über ſeine Amtsangelegenheit und Rechtsanſprüche führte, ebenſo wie jene welche ſeine Anſtellung in Bayern einleitete, bereits im Anhang zum 4. Bande der geſammelten Politiſchen Schriften (S. 641—692) abgedruckt iſt. Dort findet man auch einzelne Briefe an Gneiſenau, Stägemann, Stein, Wangenheim und Schenk, welche deßhalb aus der vorliegenden Sammlung ausgeſchloſſen blieben.

Die vierte Gruppe endlich, von 1827 bis 1845, gehört der letzten Phaſe in Görres' bewegtem Leben an, als König Ludwig I. ihm eine neue Heimath in Bayern gründete, und dient zur mannigfachen Ergänzung der Schilderungen in den Familienbriefen, ſowohl was die Vorgänge und Eindrücke in München, als die Ausflüge nach Südtyrol und Oberitalien, ganz beſonders aber was den Antheil Görres' an dem großen und ſo folgenreichen Kirchenkampfe in Preußen von 1837 an betrifft. Auch auf die Vorarbeiten zu ſeinen gelehrten Werken über die Myſtik und über die Geneſis fallen Streiflichter. Zu den alten Freunden haben ſich inzwiſchen neue geſellt, unter denen beſonders zwei in hervorragender Weiſe zu Worte kommen. Zunächſt Melchior Diepenbrock, der geiſtvolle Jünger und Sekretär Sailers, deſſen Stimme in den Briefen vor allen vernehmbar wird. Ein Ferienaufenthalt in Botzen führt alsdann Görres mit der Familie Giovanelli zuſammen, und fortan liefert der Verkehr mit Freiherrn Joſeph von Giovanelli, dem Merkantilkanzler in Botzen und vieljährigen einflußreichen Mitglied des ſtändiſchen Congreſſes zu Innsbruck, das vornehmſte Material der Sammlung. Zuletzt iſt es faſt nur noch eine Zwieſprache dieſer beiden Freunde, und mit dem Nachruf auf den Tod des Tyroler Edelmanns, gerichtet an deſſen Wittwe, findet die ganze Briefſammlung ihren Abſchluß.

Mit dem J. 1802 beginnend, mit dem J. 1845 endend, umfaſſen die „Freundesbriefe" einen Zeitraum von vierundvierzig Jahren, ſomit nahezu die erſte Hälfte des laufenden Jahrhunderts.

Zum guten Schluſſe erübrigt mir noch die angenehme Pflicht, den freundlichen Mittheilern von Briefen im Namen der Familie Görres, gleichwie in meinem eigenen, öffentlich den herzlichſten Dank zu ſagen.

München am 30. Auguſt 1874.

Fr. Binder.

Ueberſicht der Briefe

von Görres.

(Die Ziffern bezeichnen die Nummern der Briefe.)

An Aretin: Nr. 3. 8. 11. 13.
„ Arndts B. 442.
„ Binterim 420.
„ Boiſſerée M. 373.
„ Boiſſerée S. 179. 199. 214. 239. 260. 277. 281.
„ Brentano Cl. 297. 304. 306. 331. 337.
„ (Bucholz?) 342
„ Creuzer 231. 238. 244. 249. 252. 268. 276.
„ Dalberg 82. 86.
„ Diepenbrock 336.
„ Dietz H. J. 263. 272. 326. 347. 357. 468.
„ Dietz, Frau 388.
„ Dorow 72.
„ Giovanelli J. v. 365. 371. 379. 389. 400. 406. 409. 412. 413. 417. 423. 426. 429. 433. 435. 436. 438. 439. 441. 444. 447. 449. 452. 454. 455. 457. 459. 460. 461. 464. 465. 467. 469. 470.
„ Giovanelli, Frau v. 446. 472.
„ Greith 375. 419.
„ Grimm J. 41. 42. 46. 48. 52. 57. 59. 61. 70. 85. 93. 102. 112. 115. 120. 143. 178. 181. 184. 197. 210. 255. 265. 267. 302.
An Grimm W. 57. 65. 70. 93. 125. 170. 265.
„ Grimm, Brüder 80. 109. 136. 377. 384.
„ Kohlrauſch 128.
„ Laſaulx C. v. 370. 380.
„ Laſaulx J. Cl. v. 396.
„ Laſaulx Fr. v. 1.
„ Laßberg 233. 235. 237. 243. 245.
„ Liebermann 405.
„ Lieſching 259.
„ Müller Ad. 200. 216.
„ Perthes 53. 55. 186. 206. 217. 222. 269.
„ Räß 287. 288. 289. 293. 295. 296. 303. 307. 312. 313. 314. 315. 318. 320. 321. 323. 324. 332. 341. 387.
„ Richter (Jean Paul) 17. 256. 285.
„ Runge D. 94.
„ Runge O. 44.
„ Stein v. 134. 194.
„ Tieck 275.
„ Bock 248. 253. 257. 261. 274. 334. 376.
Windiſchmann 9. 14. 68. 78. 87. 95. 100. 108. 114. 118. 283. 291.
Zeune 160.

Ueberſicht der Briefe

an Görres.

Von Aretin: Nr. 5. 6. 10.
„ Arnim Achim v. 19. 21. 26. 40. 50. 58. 71. 105. 129. 141. 158. 175. 182. 190. 198. 208. 223. 264. 271. 309. 333. 349. 354. 355.
„ Arnim Bettina v. 391.
„ Balbier 164.
„ Benzenberg 204.
„ Beſſerer v. 369.
„ Boiſſerée S. 146. 172. 279.
„ Brentano Cl. 33. 150. 298. 303. 310. 316. 317. 325. 328. 339. 363. 374. 383. 428.
„ Chezy W. v. 147.
„ Cornelius 138.
„ Kreuzer 20. 23. 24. 25. 27. 28 29. 35. 38. 39. 43. 49. 51. 56. 62. 69. 74. 81. 92. 98. 103. 106. 113. 116. 119. 122. 123. 131. 133. 137. 155 167. 171. 180. 187. 203. 207. 213. 225. 250. 262. 280. 282. 284. 294. 301. 322. 360. 394 401 408. 424.
„ Dalberg v. 79. 83. 90.
„ Diepenbrock 329. 335. 340. 343. 345. 348. 350. 351. 352. 353. 356. 362. 368. 385. 397. 421.
Von Dietz 219. 224. 226. 232. 246. 262. 273. 299. 359. 381.
„ Dorow 162.
„ Ebel 144.
„ Eichendorff v. 346.
„ Follen 330.
„ Fouqué v. 124. 157.
„ Gall 169.
„ Gehlen 4.
„ Gentz 152.
„ Giovanelli J. v. 367. 382. 390. 399. 403. 410. 411. 414. 418 422. 425. 432. 434. 437. 440. 443. 445. 448. 450. 451. 453 456. 458. 462. 466. 471.
„ Gneiſenau v. 188. 202.
„ Grimm J. 36. 47. 60. 67. 75. 76. 91. 101. 107. 111 121. 132. 140. 166. 176. 183. 209. 251. 266. 300.
„ Grimm W. 47. 60. 63. 73. 77. 91. 104. 107. 111. 117 121. 142. 148. 156. 168. 173. 191. 258. 338.
„ Gröben v. d. 201. 212.
Groote v. 145. 192.
„ Gruner J. 126. 161. 177. 185. 189. 195.
„ Harthauſen A. v. 205.
„ Harthauſen W. v. 227. 241. 386.

Von Helwig Am. v. 127.
„ Julius 32.
„ Keller v. 463.
„ Kerner J. 402.
„ Laßberg J. v. 234. 236. 242. 247. 415.
„ Lichnowsky, Fürſt 416.
„ Liebermann 364.
„ Ludwig I. König v. Bayern 372.
„ Möhler J. A. 327. 404.
„ Molitor J. F. 7.
„ Montalembert 398.
„ Moſer G. H. 30.
„ Mosler K. 407.
„ Müller Ad. 165 211.
„ Müller Conſt. 430.
„ Perthes Fr. 31. 37. 45. 54. 88. 229. 270. 278. 431.
„ Räß Andr. 292. (Einzelne Briefſtellen in den Noten zu Nr. 288. 293. 295. 303. 312. 313. 318. 320. 324)
„ Rauſchenbuſch 130.
„ Reimer G. 220.
„ Richter (Jean Paul) 254.
„ Ringseis 18. 311.
Von Runge D. 133.
„ Runge O. 34. (94).
„ Sailer J. M. 163. (311).
„ Schenk E. v. 361.
„ Schenkendorf H. v. 193.
„ Schlegel A. W. 319.
„ Schlegel Fr 97. 344.
„ Schloſſer Chr. 215. 218 240.
„ Schloſſer Fr. (Rath) 393.
„ Schulze J. 149. 153.
„ Sinner L. v. 358 378.
„ Stägemann 196.
„ Staudenmaier 427.
„ Stein v. 151. 174. 228.
„ Thibaut J. 16.
„ Tieck L. 221.
„ Villers Ch. de 139.
„ Wangenheim v. 230.
„ Widmer J. 395.
„ Wilken 64.
„ Windiſchmann K. J. H. 12 15. 66. 84. 89. 96. 99 110. 154. 286. 290. 308. 366. 392.
„ Winkelmann A. 2.
„ Zeune A. 159
„ Zimmer 22. 73.

Inhalt der Briefe.

Nr. 1. Görres an Laſſaulx in Wirzburg. Coblenz 1802.
Ueber die Geburt ſeines erſten Kindes. Mediciniſches. Seine galvaniſchen Kuren. S. 1—2.

„ 2. Dr. A. Winkelmann an Görres in Coblenz. 1803.
Die Aufgabe ſeines philoſophiſchen Lebens. Görres' Aphorismen 2—5.

„ 3. Görres an Chr. von Aretin, Vicepräſident der Akademie der Wiſſenſchaften in München. 1804.
Beiträge für die Aurora. Maſſon's Rapport an das franzöſiſche Inſtitut über Görres' Schriften. Handel und Wandel unter dem Commandoſtab Napoleons. 5—7.

„ 4 Ad. Ferd. Gehlen an Görres in Coblenz. 1804.
Einladung zu Beiträgen für das Neue Allg. Journal der Chemie. 7.

„ 5 6. Chr. von Aretin an Görres in Coblenz. 1804.
Wünſcht Fortſetzung der mit Beifall aufgenommenen Corruſcationen. Verlagsangelegenheit. Sein Geſchäftskreis. 8—10.

„ 7. J. F. Molitor an Görres in Coblenz. 1804.
Seine Ideen zu einer künftigen Dynamik der Geſchichte. Görres' Aphorismen über die Kunſt. 10—11.

„ 8. Görres an Chr. von Aretin in München. 1805.
Auswanderungsprojekte. Um von der allgemeinen Epidemie der Schlechtigkeit nicht angeſteckt zu werden, bleibe kein anderes Mittel als die Flucht. Am liebſten nach Wirzburg. Wünſcht Auskunft über das Projekt. Schickſal ſeines „Rapport“ in Paris. La Place über die deutſche Literatur und eine Bibliotheque germanique. 12—15

„ 9. Görres an Prof. Windiſchmann in Aſchaffenburg. 1805.
Seine Schrift über Glauben und Wiſſen. 15—16.

Nr. 10. Chr. von Aretin an Görres in Coblenz. 1805.
Görres zur Münchner Akademie der Wiſſenſchaften in Vorſchlag gebracht. Hr. von Zentner und die Berirworte Humanität und Liberalität. 16–18.

„ 11 Görres an Chr. von Aretin in München. 1805.
Eine Stelle an der Akademie ſagt ihm mehr zu, als an der Univerſität. Hat ſich für das Fach der Phyſiologie angetragen. Die Recenſion Gall's. Weltmann und Dichter. 18–19.

„ 12. K. J. H. Windiſchmann an Görres in Coblenz. 1805.
Freundſchaftliche Zuneigung. Ueber die Idee von „Glauben und Wiſſen." Die Vereinigung von Jacobi, Fichte und Schelling. 19–22.

„ 13. Görres an Chr. von Aretin in München. 1805.
Ein Bube in der Wiege. Lebt frei wie der Vogel in der Luft. Geheimrath von Zentner. Das Syſtem der Niederträchtigkeit, unter dem Eiſen und Gold ſich in die Welt getheilt haben. 22–24.

„ 14. Görres an Prof. Windiſchmann in Aſchaffenburg. 1805.
Seine Expoſition der Phyſiologie. Ueber Schelling und ſeine Einigungsvorſchläge. Die Schlange des Nordpols und der Rhein in ſeiner Knechtſchaft. 24–26.

„ 15. K. J. H. Windiſchmann an Görres in Coblenz. 1806.
Gedanken über die Expoſition der Phyſiologie. 26.

„ 16. Prof. Juſtus Thibaut an Görres in Coblenz. 1806.
Deſſen Geſuch, Vorleſungen an der Univerſität Heidelberg zu halten, iſt durch Senatsbeſchluß dem Curatorium zur Gewährung empfohlen. 27–28.

„ 17. Görres an Jean Paul F. Richter. Heidelberg 1808.
Die deutſchen Volksbücher. Das Leben in Heidelberg. Die neugegründeten Heidelberger Jahrbücher. 28–31.

„ 18. Zehn Landshuter Studenten an Görres in Heidelberg. 1808.
Die Zeitung für Einſiedler enthuſiaſtiſch begrüßt. Arnims Rundgeſang von den Studenten in Muſik geſetzt, geſungen und gejubelt. Kühne Jugendpläne. Löw. Ringseis. 31–34.

„ 19. Achim von Arnim an Görres in Coblenz. 22. Okt. 1808.
Seine Recenſirſprünge. Allerlei friſche Menſchheit in Heidelberg. Brentano in München und Landshut. Jacobi. Tröſteinſamkeit. 34–36.

„ 20. G. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1808.
Beglückwünſcht die Görresfamilie zur vollzogenen Ueberſiedlung von Heidelberg nach Coblenz. Neuigkeiten aus Heidelberg. Erwartet als Chriſtgeſchenk von Görres neue Beiträge für die Jahrbücher. 36–38.

„ 21. Achim von Arnim an Görres in Coblenz. 1808.
Abſchied von Heidelberg. Will über Caſſel nach Berlin. Nachrichten

von Brentano, Schelling. Jacobi, Erlach. Räth Görres nach Göttingen zu gehen. Eine kleine Cabinetsrevolution. 38—40.

Beilage: Sendſchreiben Arnim's an Hofrath Voß über des Knaben Wunderhorn. 40—44.

Nr. 22. **Buchhändler Zimmer an Görres in Coblenz. 1808.**

Literariſches. Zum Druck der Mythengeſchichte. 44—45.

„ 23—25. **Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1808—1809.**

Zur Recenſion des Wunderhorns. Der alte Voß, Ewald und der Jaſonsſchreiber Benzel-Sternau. Klage über Arnims Abgang. Görres' Succeſſor in Heidelberg hat bisher wenig Succeß gehabt. Der göttliche Jamblichos. Wilken als Bibliothekar. Von anderen Bekannten. Seine Berufung an die Univerſität Leyden. Görres' Mythenhiſtorie. Die Recenſionen und die Redaktion der H. Jahrbücher. 45—54.

„ 26. **Achim von Arnim an Görres in Coblenz. 1809.**

Dank für die Beſprechung des Wunderhorns. Sein „Wintergarten.“ Der Phyſiker Piſtor. Landſtändiſches. Creuzer. 54—57.

„ 27—29. **Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1809—1810.**

Zur Reiſe nach den Niederlanden. Neu-Einrichtung in Heidelberg nach der Rückkunft. Allerlei Literariſches. Die Redaktion der Jahrbücher und die Recenſion des Wunderhorn. Böckhs Eheſtandsgeſchichten. Sonſtige Neuigkeiten. Miniſter Reizenſteins Organiſationen. Die „Studien.“ Münzkabinet. 57—65.

„ 30. **G. H. Moſer an Görres in Coblenz 1809.**

Seine Bemühungen für Görres' philologiſche und chemiſche Deſiderien in Leyden. Seine Stellung daſelbſt. 65—67.

„ 31. **Fr. Perthes an Görres in Coblenz. 1810.**

Ueber das Vaterländiſche Muſeum und deſſen Programm. 67—69.

„ 32. **Dr. N. Julius an Görres in Coblenz. 1810.**

Erinnerung an die ſchöne Zeit in Heidelberg und ſeinen Lehrer Görres. Uebernimmt mit Dr. Zimmermann die Redaktion des vat. Muſeums. Von andern Zuhörern Görres' in Heidelberg. 69—71.

„ 33. **Clemens Brentano an Görres in Coblenz. 1810.**

Die wunderſame Tragikomödie mit ſeiner Frau in Landshut und München. Univerſitätsleben in Landshut. Die Tyroler in München. Hegel, Schubert und Kanne in Nürnberg. Bamberg eine der ſchönſten alten Biſchofſtädte. Göthe und Oken in Jena. Mit W. Grimm bei Steffens in Halle. Nun bei Arnim in Berlin. Arnims Dichtungen. Adam Müller und „Phöbus“ Kleiſt. Graf Löben und Eichendorff. Seine Frau in Berlin. L. Grimm und Bettina. Fouqué, Varnhagen u. Co. Poetiſche Arbeiten und Pläne. Humoriſtiſche Grüße. 72—85.

„ 34. **Maler Otto Runge an Görres in Coblenz. 1810.**

Illuſtrationen zu den Heimonskindern. Seine Schrift über die Farben. 85.

Nr. 35. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1810.
Literariſche Notizen. Savigny. Schlegel. Die Heidelberger Jahrbücher und die Voſſianer. Univerſitäts-Neuigkeiten. Stolberg und Voß. Das Buch der Frau v. Polier über die indiſche Religion. 87—92.

„ 36. J. Grimm an Görres in Coblenz. 1810.
Bittet wegen eines Triſtan-Manuſcriptes um deſſen Vermittlung. Das Buch der Fr. von Polier. Ueber indiſche und griechiſche Mythologie. 92—93.

„ 37. Fr. Perthes an Görres in Coblenz. 1810.
Das Vaterländ. Muſeum und ſeine Redakteure. Ein goldener Spruch von Görres. Freude über deſſen „Reflexionen.“ Heimonskinder. 94—96.

„ 38—39. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz 1810.
Wünſcht Görres in Heidelberg zu haben; Hinderniſſe gegen deſſen Wiederauftreten. Die Zueignung der Mythengeſchichte. Seine Symbolik. Vom alten Voß, Daub und andern Heidelbergern. Literaturſendung. 97—103.

„ 40. Achim von Arnim an Görres in Coblenz. 1810.
Seine „Gräfin Dolores.“ Ahlwardts Oſſian. Alphart. Recenſion des Wunderhorn. 103—105.

„ 41—42. Görres an Jakob Grimm in Caſſel. 1810.
Keine Triſtan-Manuſcripte in Coblenz. Glöckle's Abſchriften in der Vaticana. Lohengrin. Heimonskinder. Dietrichs Flucht. Ueber die deutſchen Volksbücher und die Mythengeſchichte. Orientaliſche Literatur. Maler Grimm. 105—113.

„ 43. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1810.
Hat lange nichts geleſen, was ihm ſo wohl gefallen, wie Görres Recenſion der Schrift von Polier. Arnim. Boiſſerée und das Domwerk. Tieck. Memorable Dinge von der Univerſität. Moſer. 113—117.

„ 44. Görres an Maler O. Runge in Hamburg. 1810.
Ueber Runge's Krankheit. Einladung an den Rhein. Zu Runge's Farbentheorie und deſſen Illuſtrationen zu den Heimonskindern. 117—121.

„ 45. Fr. Perthes an Görres in Coblenz. 1810.
Die Herausgabe der Heimonskinder. Das Vaterl. Muſeum und die Görres'ſchen Beiträge. Stolberg und Stilling. Runge. 121—126.

„ 46. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1810.
Will den Brüdern Grimm die Copie der Vaticaniſchen Handſchrift vom Reineke Fuchs verſchaffen. Glöckle's Abſchriften und Entdeckungen. Zur Mythengeſchichte. Ueber das Verhältniß der altdeutſchen Poeſie zur nordiſchen. 126—132.

„ 47. J. Grimm an Görres in Coblenz. 1810.
Ueber Reinhard Fuchs und die Thierfabel. Provenzaliſche Literatur.

Orientaliſche Poeſie. Collektaneen über Lohengrin und die Sage vom Schwanſchiff. Das Gedicht und das Volksbuch der Heimonskinder. Ueber die Heldenſage. 132—39.

Nachſchrift von W. Grimm: Brüderliche Gemeinſchaft. Ueber die urſprüngliche Einheit der Sage. Isländiſche Poeſie. 139—143.

48. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1810.

Seit acht Tagen in Treis zur Weinleſe. Thut das Seinige, daß Reineke ſeinen Bau bei den Brüdern Grimm machen wird. 143—44.

49 Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1810.

Ausführliche Kritik der „Mythengeſchichte der aſiatiſchen Welt.“ 144—155. Berliner Berufungen. Die H. Jahrbücher und die Studien. Cotta und Voß. Drei weltberühmte Damen. Tieck. Boiſſerée. 155—58.

50. Achim von Arnim an Görres in Coblenz. 1810.

Sendet ſein „Halle und Jeruſalem.“ 158.

51. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1810.

Literaturſendung. Sitzt bis über die Ohren in den Orphikern. Veränderung der Jahrbücher. Moſer. Voß Boiſſerée. Die Schweſter von Lesbos. 159—163.

52 Görres an J. Grimm in Caſſel. 1811.

Die Handſchrift von Reineke Fuchs. Schah Nameh. 164—66.

53. Görres an Fr. Perthes in Hamburg. 1811.

Der Buchhandel und litterariſche Verkehr unter franzöſiſcher Verwaltung. Eigene Erfahrungen und Rathſchläge für Hamburg. 166—170.

54. Fr. Perthes an Görres in Coblenz. 1811.

Ueber das Weſen ſeines Buchhandels. Hamburg und die Hamburger. Die franzöſiſchen Behörden daſelbſt. Wünſcht eine Bearbeitung von Fleurigeon's Code administratif unter Franz v. Laſſaulx' Aufſicht. 171—78.

55. Görres an Fr. Perthes in Hamburg. 1811.

Ueber das großartige Geſchäft des hanſeatiſchen Freundes. Napoleon. 178—79.

56 Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1811.

Abſchied der Prof. Böckh und Marheineke. Niebuhr. Villers. Paulus. Neander. Das Vaterl. Muſeum. Die „Studien“ geben ein. Ueber Kanne. Wilken ein geſchichtlicher Regiſtrator. 179—183.

57. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1811.

Ueber Reineke Fuchs und ſeine Brüder bei andern Völkern. Das alte Gedicht über Karl den Großen. Ueber Lohengrin. Perſiſches. Urnekvat. 183—191.

An W. Grimm: Sein Werk iſt immer an beide Dioskuren gerichtet. Ueber die mythiſchen Grundanſchauungen aller Völker. Nordiſche Poeſie. L. Grimm. 191—195.

Nr. 58. Achim von Arnim an Görres in Coblenz. 1811
Bericht über ſeine Hochzeit mit Bettina Brentano. Wünſcht Görres nach Berlin verſetzt. Zu Grimm's Schrift über den Meiſtergeſang. 195—199.

„ 59. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1811.
Die Göttinger Codices des Schah Nameh. Reineke. Zu v. d. Hagen's Kritik der „deutſchen „Volksbücher" in deſſen Muſeum für altdeutſche Literatur. 199—201.

„ 60. J. Grimm an Görres in Coblenz. 1811.
Erinnerung an ſeinen Beſuch im Görreshaus. Es gehört zu ſeinen liebſten Wünſchen, daß Görres ihnen ferner gut und freundſchaftlich bleibe. Ueber Lohengrin und den Gral. Pfaffe Chunrat. Von der Hagens Falſchheit. Wünſcht eine Anzeige ſeines Meiſtergeſangs. 201—207.
Nachſchrift von W. Grimm: Die Edda und die Dänen. Graf Hammerſtein und P. E. Müller. 207—209.

„ 61. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1811.
Zu Villers Reiſe nach Paris. Heyne. Dänen und Schweden. Literariſches. 209—11.

„ 62. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1811.
Neue Literatur. Boiſſerée und Göthe. Von der Univerſität. 211—14.

„ 63. W. Grimm an Görres in Coblenz. 1811.
Seine altdäniſchen Heldenlieder. Ueberſetzung der Edda. Hofſtäters altd. Gedichte. Arnim. Die Dänen. Oehlenſchläger. Fouqué. 214—19.

„ 64. Prof. F. Wilken an Görres in Coblenz. 1811.
Bittet um Recenſionen für die H. Jahrbücher. Ueber Upnekhat und die indiſchen Handſchriften in Paris. 219.

„ 65. Görres an W. Grimm in Caſſel. 1811.
Ueber die Edda und die deutſche Heldenſage. Alliteration. Wahl's und Hammers orientaliſche Arbeiten. Fouqué. Jean Paul. Arnims Dolores. 220—25.

„ 66 K. J. H. Windiſchmann an Görres in Coblenz. 1811.
Erneuerte Annäherung. Freiherrn F. v. Dalberg's Charakter und Verdienſte. Frau Görres ein Madonnenbild des deutſchen Mittelalters. 225—27.

„ 67. J. Grimm an Görres in Coblenz. 1811.
Uebermittelt das Mſ. des Schah Nameh aus Göttingen. Wünſcht von ihm weitere Mythenunterſuchungen. Deutſche Orientaliſten. Der roman du Renard. Zur Abhandlung über den Meiſtergeſang. Studirt mit Luſt isländiſch. Hagens Schildbürger. Docens Titurel. 227—33.

„ 68. Görres an Prof. Windiſchmann in Aſchaffenburg. 1811.

Zu deſſen Recenſion der aſiatiſchen Mythengeſchichte. Der Schah Nameh des Firduſi. Ueber die Neuplatoniker. Dalbergs Meteorcultus. 233—36.

„ 69. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1811.

Plan eines Bacchiſchen Zugs nach Coblenz. Univerſitätsbericht. Papa Voß in Jena und Gotha. Freunde. Ueber die Buchhändler. Heyne und die Mythologie. 236—240.

„ 70 Görres an J. und W. Grimm in Caſſel 1811.

Die Asiatic Researches. Ueber den altdeutſchen Meiſtergeſang. Seine Recenſionen für die Heid. Jahrbücher. Das Perſiſche iſt ihm eine ſympathiſche Sprache, Schah Nameh ein gar köſtliches und liebes Buch. Reinhard Fuchs. Lohengrin. Beabſichtigt Fortſetzung der Mythengeſchichte. Recenſirt ungern. 240—47.

Dem andern Bruder: Seine Freude an den altdäniſchen Heldenliedern und ſeine Gedanken darüber. 247—254.

„ 71. Achim von Arnim an Görres in Coblenz. 1811.

Empfiehlt W. Dorow aus Königsberg. 254.

„ 72. Görres an W. Dorow. 1811.

Dankt für Rüdesheimer Trauben. Ermuntert ihn zum Studium des Perſiſchen. Heidelberger Freunde. 255.

„ 73. Buchhändler Zimmer an Görres in Coblenz. 1811.

Recenſionen für die Heid. Jahrbücher. Wilken. Arnim. 256.

„ 74. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1811.

Arnim. Keſtner. Die perſiſchen und indiſchen Studien. Sonſtige literariſche Arbeiten. 257—60.

„ 75. J. und W. Grimm an Görres in Coblenz. 1811.

Caſſeler Schloßbrand. Indiſche Literatur. Kanne's Pantheum verglichen mit Görres' Mythengeſchichte. Zum Meiſtergeſang. Reineke Fuchs hat guten Fortgang. Lohengrin und die Tafelrundeſagen. 261—66.

Wilhelm arbeitet fleißig an der Edda, die Cotta verlegen ſoll. Verhältniß des Oſſian zur Edda. Kanne und Jean Paul. Göthe's Leben. 266—270.

„ 76. J. Grimm an Görres in Coblenz. 1811.

Ladet ihn nach Caſſel ein, um die Göttinger Bibliothek zu benutzen. Villers. Niebuhr. 270—71.

„ 77. W. Grimm an Görres in Coblenz. 1812.

Cotta und die Herausgabe der Edda. Wünſcht Anfrage bei Perthes. 272.

„ 78. Görres an Prof. Windiſchmann in Aſchaffenburg. 1812.

Sein Auszug aus Colebrooke's Abhandlung über die Vedas. Windiſchmann's magiſches Werk. 274—75.

„ 79. Fr. von Dalberg an Görres in Coblenz. 1812.

Will mit ihm einen literariſchen Verband ſchließen. Die Abhandlung über die Vedas. Die Receniſon ſeines Meteorcultus. 276–78.

Nr. 80. Görres an die Brüder Grimm in Caſſel. 1812.
Dank für die Einladung. Reiſepläne nach Paris. Hat im Perſiſchen alle Schwierigkeiten überwunden und ein Viertel des Schah Nameh hinter ſich. Die Poeſie dieſes Buchs. Wahl's Ueberſetzungsproben. Glöckle's Sendungen. Lohengrin und Heimonskinder. Schlegel. Kanne. Das deutſche Gelehrtenvolk und das Ladendienergeſindel um Cotta. Schreibt an Perthes. 278–86.

„ 81. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1812.
Faſchingsluſt. Freut ſich der perſiſchen Studien des Freundes für die Wiſſenſchaft. Deſſen kritiſche Bemerkungen zur Symbolik ſind bereits verwerthet. Böttiger. Die Recenſionen über Dalberg und Jean Paul. 286–89.

„ 82. Görres an Fr. von Dalberg in Aſchaffenburg. 1812.
Acceptirt mit Freude das Anerbieten eines literar. Verbandes. Dalbergs Dabiſtan. Firduſi und Schah Nameh. 289–94.

„ 83. Fr. von Dalberg an Görres in Coblenz. 1812.
Ueber Keilſchrift. Correſpondenz mit Grotefend. 294–95.

„ 84. K. J. H. Windiſchmann an Görres in Coblenz. 1812.
Die Vedas. Ueber Jean Paul und Herder. Schelling's „Denkmal der Schrift von den göttlichen Dingen“ (gegen Jacobi). 295–98.

„ 85. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1812.
Perthes Antwort in Sachen der Edda. Aufſätze der Brüder. 298–99.

„ 86. Görres an Fr. von Dalberg in Aſchaffenburg. 1812.
Bemerkungen zu Dalberg's Aufſatz über die Keilſchrift. 299–304.

„ 87. Görres an Prof. Windiſchmann in Aſchaffenburg. 1812.
Seine Anſichten über Herder und Jean Paul. Der Streit Schellings mit Jacobi. Zu Windiſchmann's Forſchungen. 304–306.

„ 88. Fr. Perthes an Görres in Coblenz. 1812.
Die deutſche Bearbeitung Fleurigeon's. Schelling contra Jacobi. 306–307.

„ 89. K. J. H. Windiſchmann an Görres in Coblenz. 1812.
Schelling's Streitſchrift ein Kunſtwerk. Görres ein Herakles in der Wiſſenſchaft. Das Werk über die Magie. 307–308.

„ 90. Fr. von Dalberg an Görres in Coblenz. 1812.
Zur Keilſchrift. Ein Brief von Hammer in Wien. 309.

„ 91. J. und W. Grimm an Görres in Coblenz. 1812.
Die Herausgabe der Edda. Reinhard Fuchs. Zum Kapitel der Verleger. Schah Nameh mit der Edda verglichen. Als Lehrer auf einer Univerſität könnte Görres viel wirken. Arnim und ſein Buch. 310–13.

Görres' und Arnim's Briefe ſind den Brüdern die wohlthuendſten. Sprache und Poeſie der Edda. Ueber Arnim's Erzählungen. 313—16.

Nr. 92. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1812.

Literariſches. Dankt für die Fortſetzung der kritiſchen Bemerkungen zur Symbolik, womit ihm Görres jedesmal ein Feſt bereitet. Die Voſſiden in der Jen. Lit.-Ztg. Schelling-Jacobi und Fries' Votum. Perſonalien. 316—20.

„ 93. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1812.

Mit Schah Nameh am 2. Juni fertig geworden. Juſt vor zwei Jahren habe er mit dem perſiſchen Alphabet angefangen. Der Totaleindruck des großen Gerichts. Die Eddalieder. Hagens Vielfreſſerei und Gräters Spektakelkupferwerk. Ankündigung der Bibliotheca Vaticana. 320—26.

Ein Wort mit dem Bruder: Ueber Tageskritik und Leſepublikum, über die isländiſche Sprache und die Alliteration; über Arnims Erzählungen. 327—30.

„ 94. Görres an D. Runge in Hamburg. 1812.

Erinnerung an Otto Runge; ſein erſter und ſein letzter Brief an ihn. Die Entwürfe zu den Heimonskindern. Runge's optiſche Ideen und Göthe's Farbenlehre. 330—34.

„ 95. Görres an Prof. Windiſchmann in Aſchaffenburg. 1812.

Zu Dalbergs Krankheit. Recenſion von Herders Werken. 334—36.

„ 96. K. J. H. Windiſchmann an Görres in Coblenz. 1812.

Perſönliches. Dalbergs Zuſtand. 336.

„ 97. Fr. Schlegel an Görres in Coblenz. 1812.

Sein deutſches Muſeum. Zu Görres' Mythengeſchichte. 337.

„ 98. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1812.

Literariſche Sendung. Empfiehlt die lateiniſche Sprache als Mittel zur Verbreitung wiſſenſchaftlicher Entdeckungen. 338—39.

„ 99. K J. H. Windiſchmann an Görres in Coblenz. 1812.

Dalbergs Tod. Deſſen Bibliothek und literariſcher Nachlaß. 339—40.

„ 100. Görres an Prof. Windiſchmann in Aſchaffenburg 1812.

Zu Dalbergs Tod. Ueber das Sterben. Einladung Windiſchmann's nach Coblenz: das Görreshaus würde die ganze Schule von Athen faſſen. Scaliger. Dalbergs Compoſitionen und Windiſchmanns Nachruf. 341—44.

„ 101. J. Grimm an Görres in Coblenz. 1812.

Das Manuſcript des Firduſi. Glöckle im D. Muſeum gelobt. 344.

„ 102. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1812.

Das Firduſi-Manuſcript. Schickt ein Fragment aus den Heimonskindern in Schlegels Muſeum als Probe der Bibliotheca Vaticana. 345—47.

Nr. 103. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1812.
Will für deſſen Vedas-Diſſertation einen Verleger ſuchen. Kanne. Neander. Indiſches. Voß und Heyne. 347—48.

„ 104. W. Grimm an Görres in Coblenz. 1812.
Eine Abſchrift des Titurel. W. v. Hagens Edda-Edition und Rühs' Buch über die Edda. Büſchings Sagenſammlung. Maler Rhoden. Zur Heldenſage. 349—52.

„ 105. Achim von Arnim an Görres in Coblenz. 1812.
Zuſammenleben mit Savigny, Cl. und Chr. Brentano in Teplitz. Libuſſa. Badeleben. Die großen Männer unſerer Zeit. 352—54.

„ 106. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1812.
Umzug in Görres' vormalige Behauſung. Aegyptiſches. Eine Berliner akademiſche Preisfrage. Göttingen. Treibt ſein Weſen ſo fort. Allerlei über Hug, Sieveking, Kanne, Wagner ꝛc. 355—59.

„ 107. J. und W. Grimm an Görres in Coblenz. 1812.
Das Hildebrandlied. Die Kindermärchen im Druck. 359—60.
Ankündigung der altdeutſchen Wälder. Tiecks Ulrich v. Lichtenſtein. Göthe's Leben. 361—62.

„ 108 Görres an Prof. Windiſchmann in Aſchaffenburg. 1812.
Weite wiſſenſchaftliche Geſpinnſte und kurzes Lebensmaß. Ueber Gedächtnißreden. Hammers Fundgruben des Orients. 363—65.

„ 109. Görres an J. und W Grimm in Caſſel. 1812.
Dank für literariſche Aushilfe. Die Verbindungsfäden der nordiſchen Poeſie mit der indiſchen und iraniſchen. Plan einer allgemeinen Sagengeſchichte. Theophilus. Die Einleitung zum Lohengrin. Schah Nameh. 365—69.
Einige Worte mit dem Bruder: Vergleichung Wilhelms mit Jakob. Freut ſich auf die Kindermärchen. Ueber Göthe's Dichtung und Wahrheit. Die römiſche Handſchrift des Roſengartens. 370—72.

„ 110. K. J. H. Windiſchmann an Görres in Coblenz. 1812.
Seine Rede auf Dalberg ein kleines Todtenopfer. Die Fundgruben des Orients. Hug's Schrift über den Mythos der alten Welt. 373—75.

„ 111. J. und W. Grimm an Görres in Coblenz. 1812.
Neujahrsgruß mit den Kindermärchen. Dedication der altſpaniſchen Romanzen. Das erſte Heft der Wälder. — Wilhelm empfiehlt das Märchenbuch und die altdäniſchen Lieder zur Recenſion. Göthe's kupferne Perioden. Coblenz. 375—77.

„ 112. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1813.
Ueber das Hildebrandslied und die Kindermärchen. Die Wirkung der letztern im eigenen Hauſe. Gräter. Die Dedication der ſpaniſchen Romanzen macht er wett durch die Zueignung Lohengrins. 377—80.

Nr. 113. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1813.
Perſönliches. Die Boiſſerée. Neander. Sehnſucht nach der Görresfamilie. 380—81.

„ 114. Görres an Prof. Windiſchmann in Aſchaffenburg. 1813.
Die Gedächtnißrede auf Dalberg. Arbeitsdrang; wünſcht, daß wie der Saturn ſeine ſieben Trabanten, ſo das Leben ein halbes Dutzend Nebenleben haben möchte. 382—84.

„ 115. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1813.
Poſtfatalitäten. Recenſionen. 384.

„ 116. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1813.
Eckſtein. Zur Architektur des Graltempels. Böttiger. Boiſſerées Nachrichten aus dem Lande der Phäaken. Jung-Stilling. 385—87.

„ 117. W. Grimm an Görres in Coblenz. 1813.
Dankt für die Recenſion des Hildebrandsliedes. Görres habe ein beſonderes Stück im Charakteriſiren. Zu Gräters Recenſion der altdäniſchen Lieder. 388—89.

„ 118. Görres an Prof. Windiſchmann in Aſchaffenburg. 1813.
Sendung des Lohengrin. Der Buchhandel ſei dem Pfeifchen nicht in den Venus-, ſondern in den Marsberg nachgezogen. Die weiße und die ſchwarze Magie. 389—91.

„ 119 Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1813.
Perſönliches. Dem Lohengrin thue ein Gloſſar noth. Wilken und die Jahrbücher. Niebuhr. Eichhorn. Die Bearbeitung des Schah Nameh ein goldener Gedanke. Ferienpläne. Plotinus. Glöckle. 391—94.

„ 120. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1813.
Zu deſſen Lohengrin-Recenſion. Hunibalds Chronik. Wilken. Alles Gute iſt kaum jetzt tolerirt in der Welt. Das Gedicht vom Herzog Ernſt. Hundeshagen. 395—98.

„ 121. W. und J. Grimm an Görres in Coblenz. 1813.
Freundſchaftlicher Zuruf. Wilhelm hat im Paderborniſchen und Corveiiſchen Volksſagen geſammelt. Ueber Hunibald. Die altd. Wälder. Hundeshagen. 398—400.
Jakob dankt für die Recenſion des Meiſtergeſangs. 401.

„ 122—123. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1813—1814.
Eine Preisfrage der Göttinger. Ein Prachtwerk über altgriechiſche Vaſen. Freunde. Bücherſendung. — Glückwunſch zur Wiedergeneſung. Durchzug des militäriſchen und diplomatiſchen Perſonals aller Völker. J. Grimm in Heidelberg. Buchhändler Zimmer Predigtamtscandidat. Die Einquartierung. 404—408.

„ 124. Fr. de la Motte Fouqué an Görres in Coblenz. 1814.
Einladung zur Mitarbeit an den „Muſen." Perſönliches. 408—409.

Nr. 125. Görres an W. Grimm in Caſſel. 1814.
Ueber ſeine Krankheit, die letzte Gabe, womit das untergehende Hundsgeſtirn ihn beſchenkte. Iſt mit dem neuen Jahr in die Zeitungsſchreiberei gerathen und will auch ſeine Tonne wälzen. Bittet um Mittheilungen für den Rhein. Merkur. J. Gruner. 409—411.

„ 126. Generalgouverneur J Gruner an Görres in Coblenz. 1814.
Organiſationspläne. Sehnt ſich nach Görres und wünſcht für ihn einen Poſten zu finden oder zu bilden, der in ſein Weſen eingreife. 411.

„ 127. Amalie von Helwig an Görres in Coblenz. 1814.
Der Rheiniſche Merkur. Sendet Gedichte für denſelben. 412.

„ 128. Görres an Prof. Kohlrauſch in Düſſeldorf. 1814.
Deſſen Reden über Deutſchlands Zukunft. Der Merkur. 413—14.

„ 129. Achim von Arnim an Görres in Coblenz. 1814.
Bedauert, daß Görres von den Büchern zu den Menſchen ſich gewendet. Ueber J. Gruner. Was der politiſchen Schriftſtellerei noth thut. Sein eigenes Leben auf dem Lande. 414—16.

„ 130. Dr. Rauſchenbuſch an Görres in Coblenz. 1814.
Erinnerung an den Heidelberger Lehrer. Der Rh. Merkur und die Berger. 416—18.

„ 131. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1814.
Mercurius und Oberſtudiendirektor. Eine Schrift Thibauts. Der Rh. Merkur durch ganz Deutſchland mit Freuden geleſen. 418—20.

„ 132. J. Grimm an Görres in Coblenz. 1814.
Rückkehr vom Hauptquartier. Der Rh. Merkur allerwärts freudig begrüßt. Seit Schlözers Journal werde keine Zeitung unter uns ſo mächtig gewirkt haben. Am nöthigſten der Kampf gegen die rheiniſchen Bundgründer. Sendet einen Artikel über Elſaß. Die Brüder. 420—22.

„ 133. Kaufmann D. Runge an Görres in Coblenz. 1814.
Ueber die Bank von Hamburg für den Merkur. Perthes. Julius. 423.

„ 134. Görres an den Miniſter Freiherrn vom Stein. 1814.
Stein's Mittheilungen für den Rh. Merkur. Ueber die künftige Verfaſſung Deutſchlands. Schenkendorf's „Beichte." Görres ſetzt dem Freiherrn ſeine vormalige Stellung zur franzöſiſchen Republik, die Geſchichte ſeines „Jacobinismus" auseinander. Hat ſich in ſeinem Leben über nichts zu ſchämen. 423—27.

„ 135. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1814.
Das Verbot des Rh. Merkur in Baden. Thibaut. Ferienreiſen. 427—29.

„ 136. Görres an die Brüder Grimm in Caſſel. 1814.
Bewegtes Leben, aber eine Thätigkeit die ihm Gott angewieſen haben

müſſe, weil alles ſo wohl und gut zuſammenſtimmt. Erwartet vom Congreſſe nicht Alles, aber viel Gutes. Hat für Glöckle eine Penſion erwirkt. 429—30.

Nr. 137. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1814.

War im Harz, in Göttingen, Marburg: allenthalben der Rh. Merkur. Göthe und Boiſſerée. Empfiehlt dem Studiendirektor einige Männer zur Anſtellung. 430—33.

„ 138. Peter Cornelius an Görres in Coblenz. 1814.

Dank für die Verwendung um eine preußiſche Penſion. Die Kunſt muß mit dem durch die Befreiungskriege wiedergebornen Geiſt der Nation gleichen Schritt halten. Was der freien Entwicklung der Kunſt entgegenſteht. Das kräftigſte Mittel der deutſchen Kunſt das Fundament einer großen Richtung zu geben, iſt die Wiedereinführung der Monumentalmalerei. 433—39.

„ 139 Ch. de Villers an Görres in München. 1814.

Ein patriotiſcher Beitrag. Empfiehlt Dr. Goldmann. Stein. Rehberg. Saalfeld. Sucht ein castrum germanicum. 440—42.

„ 140. J. Grimm an Görres in Coblenz. 1814.

Mittheilungen vom Wiener Congreß für den Rh. Merkur. Die Feier des 18. Oktober. Ein Wort für Bremen. Auf dem Congreß überall Furcht, Halbheit und der eigene unreine Wille im Hinterhalt. 442—46

„ 141. Achim von Arnim an Görres in Coblenz. 1814—1815.

Der proviſoriſche Zuſtand. Die freie Sprache des Merkur. Ein Siegesmal. Das Geſchlecht der Bureaukraten und Geſchäftsmänner. Die Hardenbergerei. Möchte einen Poſten am Niederrhein. Gutsherrnleben in Wiepersdorf. 446—51.

„ 142. W. Grimm an Görres in Coblenz. 1815.

Literariſches. Der Rh. Merkur in Caſſel; der alte Kurfürſt läßt ihn jeden Tag ſich vorleſen. Was die Heſſen drückt. 451—53.

„ 143. Görres an J. Grimm in Wien. 1815.

Vielfältige Arbeit. Die Unabhängigkeit des Merkur. Grimm's Einſendungen. Rheinland und Weſtfalen. 453—55

„ 144. Dr. Ebel an Görres in Coblenz. 1815.

Der Rh. Merkur bildet eine neue Epoche in Deutſchlands politiſcher Literatur. Zſchokke. Arndt. 455—57.

„ 145 E. von Groote an Frau Görres in Coblenz. 1815.

Bittet um den verheißenen poetiſchen Beitrag für ſein Taſchenbuch. Amtsleben. Eine Handſchrift des Wigalois. Neues Waffengeklirre. 457—59.

„ 146. S. Boiſſerée an Görres in Coblenz. 1815.

Empfehlung zweier Schulmänner. Die Univerſitätsfrage am Rhein. Der Strafcomet wieder aufgegangen. 460—61.

Nr. 147 Frau von Chezy an Frau Görres in Coblenz. 1815.
Einſendungen für den Rh. Merkur. Graf Löben. 461—62.

„ 148. W. Grimm an Görres in Coblenz. 1815.
Warnung vor Intriguen gegen den Rh. Merkur. 463.

„ 149. Johannes Schulze an Görres in Coblenz. 1815.
Die erweckende Donnerſtimme des Merkur. Empfehlung eines Freundes 464—65.

„ 150. Clemens Brentano an Görres in Coblenz. 1815.
Hört mit Andacht die vulkaniſchen Predigten des Merkur. Savigny's Bedenken. Die Heidelberger Zeit bleibt ihm heilig durch Görres' Liebe. Gedächtniß der Königin Luiſe. Eine Beſchäftigung am Rh. Merkur würde ihn ruhig und glücklich machen. Der Heldentod des Grafen Chr. Stolberg. Hr. von Burgsdorf. 465—69.

„ 151. Frhr. v. Stein an Görres in Coblenz. 1815.
Reist mit Göthe und wünſcht Görres zu treffen. 470.

„ 152. Fr. Gentz an Görres in Coblenz. 1815.
Die in Coblenz mitgenommenen letzten Stücke des Rh. Merkur geben ihm Veranlaſſung den Herausgeber zu begrüßen. Die Verſchiedenheit der Anſichten hindert ihn nicht, der Tiefe ſeines Geiſtes, der Ehrenhaftigkeit ſeines Charakters und der Gewalt ſeiner Sprache gerechte Bewunderung zu widmen. 470—72.

„ 153. Johannes Schulze an Görres in Coblenz. 1815.
Die Ausſicht einer Anſtellung in Coblenz hat ihm in ſchweren Tagen den Geiſt erheitert. Harrt mit Sehnſucht der Abberufung. 472—74.

„ 154. K. J. H. Windiſchmann an Görres in Coblenz. 1815.
Prof. Seber. Die Schulverhältniſſe. Mitwirkung am Rh. Merkur. Sein Schüler Fr. Bopp. 474—75.

„ 155. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1815.
Die Heidelberger Handſchriften in der Vaticana. Verwendung für ſeinen Schwiegerſohn Zimmermann. Göthe. Schenkendorf. 475—78.

„ 156. W. Grimm an Görres in Coblenz. 1815.
Mittheilung für den Rh. Merkur. A. W. von Schlegel. Sehnſüchtige Erinnerung an das Görreshaus. Meuſebach. 478—79.

„ 157. Fr. de la Motte Fouqué an Görres in Coblenz. 1815.
Mittheilungen für den Rh. Merkur. 480.

„ 158. Achim von Arnim an Görres in Coblenz. 1816.
Der wachſende Ekel über das Treiben der Regierenden. Schuckmann der widerhaarigſte und furchtſamſte Geſelle. Zum Verbot des Rh. Merkur Sein Verhältniß als Gutsbeſitzer ein beſtändiger Zank mit den

Behörden. Hardenbergs Uebermuth. Nochmals das Geſchlecht der „Geſchäftsmänner." Häusliches Leben. 481—84.

Nr. 159. Prof. A Zeune an Görres in Coblenz. 1816.
Freiſtellen in ſeiner Blindenanſtalt. Altdeutſches. Das Verbot des Rh. Merkur. Kamptz und Schuckmann. 485—87.

„ 160. Görres an Prof. A. Zeune in Berlin. 1816.
Der Name Görres. Altdeutſche Handſchriften. Zum Verbot des Rh. Merkur. Hat geirrt in ſeiner Jugend, aber keines Irrthums ſich zu ſchämen. 488—89.

„ 161. Juſtus Gruner an Görres in Coblenz. 1816.
Der Cabinetscoup, der den Götterboten zerſchlagen, hat ihn von der Elbe an die Aar geſchleudert. Eine Zeit der politiſchen Abſpannung. 490—91.

„ 162. Legationsſekretär W. Dorow an Görres in Coblenz. 1816.
Beklagt das Schickſal des Rh. Götterboten. Wünſcht ihm beim Staatskanzler nützlich zu ſein. Politiſche Stimmung in Dresden. 492—93.

„ 163. Prof. J. M. Sailer an Görres in Coblenz. 1816.
Mangel an Geiſtlichen in Bayern. Görres Name iſt ihm theuer. 493—94.

„ 164. W. Fr. Balbier an Görres in Coblenz. 1816.
Vermittelt den Antrag der bayeriſchen Regierung, den Merkur in Bayern fortzuſetzen. Wünſcht ſehr, daß Görres wieder auftreten möchte. 494—98.

„ 165. Adam Müller an Görres in Coblenz. 1816.
Einladung zur Mitwirkung an den Staatsanzeigen. 498—99.

„ 166. J. Grimm an Görres in Coblenz. 1816.
Wünſcht wieder einmal von ihm ſelbſt zu hören, daß er aus der Herbheit des politiſchen Weſens in die alte Milde und Stille gelehrter Beſchäftigungen zurückgekehrt. Ueber den Rh. Merkur. Die rheiniſche Univerſitätsfrage. 500—501.

„ 167. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1816.
Die Anerbietungen der bayeriſchen Regierung. Er ſähe ihn lieber wieder in den Kreiſen der Literatur und Wiſſenſchaft. Wilken. Plotinus. Voß. Göttinger Ruf. 501—503.

„ 168. W. Grimm an Görres in Coblenz. 1816.
Beſuch bei Arnim in Wiepersdorf. Brentano ebendaſelbſt. Maler Grimm. Die altd. Wälder. Die Hſ. des Roſengarten. 504—506.

„ 169. Direktor Gall in Lüttich an Görres in Coblenz. 1816.
Anfrage wegen deſſen Berufung an die Univerſität Lüttich. 506—507.

„ 170. Görres an W. Grimm in Caſſel. 1817.
War ſechs Monate auf Reiſen, zuletzt neun Wochen in Heidelberg, was

ihm eine Sammlung ſchöner alter Volkslieder eintrug. Die Idee der Bibliotheca Vaticana aufgegeben. Will zur Ausgabe des Roſengarten gern ſeine Abſchrift geben. Charakteriſtik Glöckle's. Nibelungenfragmente. Die Boiſſerée'ſchen Bilder. 507—511.

Nr. 171. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz 1817.
Glückauf zur Heimkunft. Buchhändleriſches. Die Boiſſerée'ſchen Bilder. Von der Univerſität. Priscianus. Schah Nameh. 511—13.

„ 172. S. Boiſſerée an Görres in Coblenz. 1817.
Die Bildergallerie. Das Domwerk. Kunſtliteratur. 514—16.

„ 173. W. Grimm an Görres in Coblenz. 1817.
Altdeutſche Handſchriften. Der Ruf nach Württemberg. Freunde. 516.

„ 174 Freiherr von Stein an Görres in Coblenz. 1817.
Wünſcht, Görres griffe wieder zur Geißel. Würde bedauern, wenn er den Rhein verließe. 517—18.

„ 175. Achim von Arnim an Görres in Coblenz. 1817.
Politiſche Miſere. Mahnt zum Ausharren und Bleiben. Die Ausſichten für Bonn. Provinzialverfaſſung. Der Geſellſchafter von Gubitz. 518—20.

„ 176. J. Grimm an Görres in Coblenz. 1817.
Von altdeutſchen Handſchriften. Arnim. 520—21.

„ 177. J. von Gruner an Görres in Coblenz. 1817.
Das jetzige Weſen in Preußen. Sitzt auf einſamer politiſcher Sternwarte. Die Schweizer. Häusliches. 521—23.

„ 178. Görres an J. Grimm in Heidelberg. 1817.
Die Heidelberger Handſchriften. Heimonskinder und Gregor vom Stein. Seine Sammlung altdeutſcher Volks- und Meiſterlieder. 523—26.

„ 179. Görres an S. Boiſſerée in Heidelberg. 1817.
Unterhandlungen wegen des Merkur. Die Bilderſammlung. 526—27.

„ 180. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1817.
Görres ſolle ſich nicht in die politiſche Stampfmühle einſperren. Ein Chriſtuskopf von Memling. Die Volkslieder. Freunde. 527—29.

„ 181. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1817.
Die Hungersnoth und der Coblenzer Hilfsverein. Die lithauiſche Wirthſchaft. 529—31.

„ 182. Achim von Arnim an Görres in Coblenz. 1817.
Das Miniſterweſen in Preußen. Benzenbergs ſieben Ideen. Görres tauge zu etwas Beſſerem, als den Leuten ihre politiſchen Exercitien zu corrigiren. 531—33.

„ 183. J. Grimm an Görres in Coblenz. 1817.

Die Looſe vom Hilfsverein. Arbeiten. Der württembergiſche Ruf. Wie Görres mit ſeinem bloßen Namen gewirkt. 533—35.

Nr. 184. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1817.
Ein guter Name ein koſtbar Ding. Wirken des Hilfsvereins. 536.

„ 185. J von Gruner an Görres in Coblenz. 1817.
Sein Scherflein zum Hilfsverein: Rheinland bleibt ihm theuer. 536—37.

„ 186. Görres an Fr. Perthes in Hamburg. 1817.
Adreſſen für Wiederherſtellung der Verfaſſung. 537—38.

„ 187. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1817.
Von wandernden Poeten. Die Noth. Priscianus. 538—40.

„ 188. General Graf Gneiſenau an Görres in Coblenz. 1817.
Seine Gabe für den Hilfsverein. Görres' Angelegenheit. 540—41.

„ 189. J. von Gruner an Görres in Coblenz. 1817.
Die Coblenzer Adreſſe. Halbheit das Verderblichſte. Das hochbeinige Weſen in der Schweiz. Häusliches Glück. 541—43.

„ 190. Achim von Arnim an Görres in Coblenz 1817.
Die Kronenwächter. Schuckmann. Benzenberg. Haller. 544—45.

„ 191. W. Grimm an Görres in Coblenz. 1817.
Reinhard Fuchs. Mundartliches. Arnim's Kronenwächter. 545—46.

„ 192. Eberhard von Groote an Görres in Coblenz. 1817.
Literariſche Schätze aus aufgehobenen Klöſtern. Triſtan-Edition. 546—48.

„ 193. Henriette von Schenkendorf an Görres. 1818.
Ein Andenken an den Dichter M. v. Schenkendorf. 548.

„ 194. Görres an Freiherrn von Stein. 1818.
Die Coblenzer Adreſſe. Die eigne Angelegenheit. 549.

„ 195. J. von Gruner an Görres in Coblenz. 1818.
Zur politiſchen Lage. Die Liquidationscommiſſion in Paris. Die Coblenzer Adreſſe. Wort und That zugleich, hat ihn erquickt, und ihm iſt geworden dabei wie in ihren gemeinſamen ſchönen Tagen von 1814. Das Ständeweſen und der Provinziallag 550—52.

„ 196. Staatsrath von Stägemann an Görres in Coblenz. 1818
Die Coblenzer Adreſſe und die Gehaltsangelegenheit. 552—54.

„ 197. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1818.
Aller Welt Landſtand zu ſein, iſt ein Amt wie eines Poſtillons. Die Bonner Univerſitäts-Frage. Reinhard Fuchs. 553—55.

„ 198 Achim von Arnim an Görres in Coblenz. 1818.
Die Adreſſenbewegung. Sehnſucht nach dem Rhein. Gutsherrenleiden. Kritiſches. 555—556.

Nr. 199. Görres an S. Boiſſerée in Heidelberg. 1818.
Die Bilderangelegenheit. Der Staatskanzler. Die Adreßgeſchichte. 557.

„ 200. Görres an Adam Müller in Leipzig. 1818.
Sein religiös-politiſcher Standpunkt. 558—61.

„ 201. Graf Karl von der Gröben an Görres in Coblenz. 1818.
Ein ferner Verehrer. Die Adreſſen. Häusliches Leben. 561—62.

„ 202. General Graf Gneiſenau an Görres in Coblenz. 1818.
Scharnhorſt. Rückſchritte in Berlin. Das Werk der Frau von Staël. 563.

„ 203. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1818.
Vocationen nach Bonn. A. W. Schlegels Hochzeit. 564—65.

„ 204. Prof. J. F. Benzenberg an Görres in Coblenz. 1818.
Aufforderung, nach Aachen (zum Congreß) zu kommen. Die Bonner Univerſität. Sein Büchlein über die Provinzialverfaſſung. Humboldt. 565—68.

„ 205. A. Frhr. von Harthauſen an Görres in Coblenz. 1818.
Copien zum Firduſi. Ferienreiſe. 568.

„ 206. Görres an Fr. Perthes in Hamburg. 1818.
Nach dreijährigem Schweigen wollte er durch die Adreſſe wieder einmal eine Leuchtkugel unter die Parteien werfen. Das reaktionäre Regiment in dieſer Angelegenheit. Die Univerſität Bonn. 569—71.

„ 207. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1818.
Die Ueberſiedlung der Boiſſerée mit den Bildern nach Stuttgart. Die preußiſchen Vocationen. Literariſches. 571—73.

„ 208. Achim von Arnim an Görres in Coblenz. 1819.
Hardenberg. Benzenberg's Treiben. Stimmung gegen die Rheinlande. Die Penſionsangelegenheit. Brentano. Häusliches. 573—76.

„ 209. J. Grimm an Görres in Coblenz 1819.
Der erſte Band der deutſchen Grammatik. Bonn. A. W. Schlegel. 577.

„ 210. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1819.
Ueber die deutſche Grammatik, die Ritters vergleichender Geographie an die Seite zu ſetzen. Schulreminiscenzen. Ein alter Iſidor. Die perſiſche Sprache. Firduſi reiſt dem Ende entgegen. Arbeitet an der Sagengeſchichte. Zuſtände in Bonn. Einladung an den Rhein. 578—83.

„ 211. Adam Müller an Görres in Coblenz. 1819.
Seine Schrift über die theologiſche Grundlage der Staatswiſſenſchaften. 583—84.

„ 212. Graf K. von der Gröben an Görres in Coblenz. 1819.
Freundſchaftlicher Zuruf in trüber Zeit. 585.

„ 213. Fr. Creuzer an Görres in Coblenz. 1819.

Häusliches. Die Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichte. Heidelberg eine Art von Lauſanne. Dedikation des Herodot-Büchleins. 585—87.

Nr. 214. Görres an S. Boiſſerée in Stuttgart. 1819.
Sendet als Gedenkzettel ſein „Teutſchland und die Revolution", auch eine Art Hofkapellen-Bild mit Hölle, Fegfeuer, jüngſtem Gericht. Die Schwaben und die Bilderſammlung 587—88.

„ 215. Chriſtian Schloſſer an Görres in Coblenz. 1819.
Rücktritt von der Direktorſtelle am Coblenzer Gymnaſium. Das Görreshaus gehört zu den ganz unvergeßlichen. 588—89.

„ 216. Görres an Adam Müller in Leipzig. 1819.
Sein Buch ein offener Brief an alle die es wohl mit dem Vaterlande meinen. Hat geſchrieben wie der Geiſt ihn trieb. Zu Müllers letzter Schrift. 589—91.

„ 217. Görres an Fr Perthes in Hamburg. Frankfurt 1819.
Die Karlsbader Beſchlüſſe. Sein Buch die Deklaration des geſunden Menſchenverſtandes gegen eine Staatsweisheit, die in jenen Beſchlüſſen auf dem Culminationspunkt der Verrücktheit angekommen. 592—93.

„ 218. Chriſtian Schloſſer an Frau Görres in Coblenz. 1819.
Troſtesworte. Uhlands Prolog. Görres im Exil heiter und verehrt. 593—95.

„ 219. Stadtrath H. J. Dietz an Görres in Straßburg. Okt. 1819.
Bericht über die Beſchlagnahme der Görres'ſchen Papiere. Rathſchläge der Freunde. Die Proteſtation des Coblenzer Stadtraths. Die Preſſe. Offiziöſe Verdächtigungen. 595—98.

„ 220. Buchhändler G. Reimer an Frau Görres in Coblenz. 1819.
Das Heldenbuch von Iran. Görres' Schickſal erregt die allgemeine Theilnahme 599—600.

„ 221. L. Tieck an Görres in Straßburg. 1819.
Ein Gruß an den Exilirten durch einen Schotten. Sophie Görres. 600.

„ 222. Görres an Fr. Perthes in Hamburg. Straßburg 1819.
Prophetenloos im Zeitalter der Tyrannei. Was jetzt deutſch heißt. Seine Stellung unter den Franzoſen. 601—602.

„ 223. Achim von Arnim an Frau Görres in Coblenz. 1819.
Lob Straßburgs. Betrachtet die Wirthſchaft in Berlin wie eine ſchlechte Komödie. Zum Rh. Merkur. Görres dem Schickſal des Capitän Golowein entrückt. 602—605.

„ 224. H. J. Dietz an Görres in Straßburg. 1819.
Die Hoffnung der Freunde. Vom Hilfsverein. Verlangt für das Bürgerſpital barmherzige Schweſtern. Hochwaſſer in Coblenz. 605—607.

Nr. 225. Fr. Creuzer an Görres in Straßburg 1820.
Hofft, daß das Straßburger Exil der Wiſſenſchaft zu gut komme. Von den Freunden. Ein großer Politicus. 607—609.

„ 226. H. J. Dietz an Görres in Straßburg. 1820.
Toaſt und Sympathien für den Landsmann im fremden Lande. 609.

„ 227. W. von Harthauſen an Frau Görres in Coblenz. 1820.
Perſönliches. Anerbieten ſeiner Dienſte. 610.

„ 228. Freiherr von Stein an Frau Görres in Coblenz. 1820
Dank für das Heldenbuch von Iran. Wird nicht aufhören, Görres wegen ſeines ſeltenen Geiſtes, ſeiner redlichen patriotiſchen Geſinnung und ſeiner richtigen politiſchen Anſichten zu ſchätzen. 611.

„ 229. Fr. Perthes an Görres in Straßburg. 1820.
Ueber Adel und Kirche. Treue Hilfbereitſchaft. Gegen Voß. 612—13.

„ 230. Frhr. K. A. v. Wangenheim an Frau Görres in Coblenz. 1820.
Dank und Troſt in dunkler Zeit. 613—14.

„ 231. Görres an Prof. Fr. Creuzer in Heidelberg. 1820.
Heiterer Bericht, wie es ihm im „Elend“ ergangen. Erwartet ſeine Familie, die er nun ein Jahr lang nicht geſehen. 614—16.

„ 232. H. J. Dietz an Görres (in der Schweiz). 1820.
Die abſchlägige Cabinetsordre. Abſchiedsgrüße an Frau Görres. Vom Görreshaus in Coblenz. 616—18.

„ 233. Görres an Frhrn. J. von Laßberg in Eppishauſen. 1820.
Hat ſeinen tragbaren Herd in Schaffhauſen niedergeſetzt. Dank für die gaſtliche Aufnahme in Eppishauſen. Fürſtin E. von Fürſtenberg. 618—20.

„ 234. Frhr. J. von Laßberg an Görres in Schaffhauſen. 1820.
Die wichtigſten Handſchriften in Schaffhauſen. Arbeitet am Waltharius manufortis. Die Fürſtin eine wahre Fürſtin der Frauen. Der Liederſaal. Die einzige Verſchwörung in Deutſchland. 619—21.

„ 235. Görres an J. von Laßberg in Eppishauſen. 1820.
Der Liederſaal. Der Rhein bei Schaffhauſen. Seine Meinung von den Regierenden. 621—23.

„ 236. J. von Laßberg an Görres (in Aarau). 1820.
Die Antwort aus Stuttgart. Uhlands Prolog. Lebt zufrieden unter alten Häuten und Ochſenkopf-Papier. Nibelungenlied. 623—25.

„ 237. Görres an J. von Laßberg in Eppishauſen. Aarau 1820.
Hat ſeine Winterreſidenz in Aarau genommen. Litteratur-Beute aus Schaffhauſen. Zimmern'ſche Chronik. 625—27.

Nr. 238. Görres an Prof. Fr. Creuzer in Heidelberg. 1821.
Der Winterflaus der Schweiz. Die Bergpotentaten wie die andern etwas froſtiger Natur. Arbeitet an der Sagengeſchichte. Couſin. 627—28.

„ 239. Görres an S. Boiſſerée in Stuttgart. 1821.
Geßner aus Zürich. Aus der politiſchen Rüſtkammer. 628—29.

„ 240. Chriſtian Schloſſer an Görres in Aarau. 1821.
Erinnerung an ſeine frühverſchiedene Frau. Bewundert Görres' Lebensmuth. Folgt ihm lieber nach Hochaſien als vor die Bundesverſammlung. 629—32.

„ 241. W. von Haxthauſen an Görres in Aarau. 1821.
Der treue Eckart vom Rhein. Arndts Verhör. Die Spannung in Bonn. Die Brüder Goßler. Prof. Freudenfeld. Sack und Lücke. 632—35.

„ 242. J. von Laßberg an Görres in Aarau. 1821.
Dank für genoſſene Gaſtfreundſchaft. Die beſte aller Fürſtinen. Ueber die Maneſſiſche Sammlung. Der Mann, der für Recht und Wahrheit kämpft, iſt ihm theuer. Die Griechen. Uhland. Was iſt Glück? 636—38.

„ 243. Görres an J. von Laßberg in Baden (Aargau). 1821.
Einladung zur Fahrt rheinabwärts. Die Schätze des Liederſaals. Litterariſche Projekte in Paris. Die griechiſchen Angelegenheiten. Sein Buch. 639—41.

„ 244. Görres an Fr. Creuzer in Heidelberg. Aarau 1821.
Couſin. Symbolik. Humoriſtiſche Variationen über Voß contra Creuzer. Bevorſtehende Rückkehr nach Straßburg. 641—45.

„ 245. Görres an J von Laßberg in Aarau. Straßburg, 30. Okt. 1821.
Gute Wünſche für die leidende Fürſtin. Die Reiſe nach Straßburg. Freiburg im Breisgau. Engelhardts Stauffenberg. 645—46.

Briefe von und an Görres.

Von 1802 bis 1821.

1.

Görres an H. v. Laſaulx in Wirzburg.

Coblenz am 2. Therm. X. [21. Juli 1802].

Mit Kätty iſt alles ganz glücklich vorüber: eine Sie, geſund und lieb, quäckt itzt in meinem Quarantainehauſe [1]. Es iſt ein fataler Augenblick, ein Berg iſt mir von der Bruſt gewälzt, und ich bin köſtlich vergnügt, daß ich darüber bin. Der ganze Verlauf war übrigens gut, Grund zu Beſorgniſſen hatte ich nicht, aber das Etwas, das bei ſolchen Gelegenheiten immer drohend und furchteinjagend in unſerer Bruſt ſpricht, ließ ſich laut genug vernehmen, und das drückte mich ſehr. Jetzt iſt mein ganzer Gleichmuth zurückgekehrt.

Ich danke Dir für die Zuſendung des Wirzburger Blattes. Der Recenſent meints recht gut mit mir, aber er mag mirs verzeihen, auf ſein Urtheil gebe ich nicht viel, er ſcheint mir nicht eingedrungen zu ſeyn in den Geiſt des Ganzen. In den mediziniſchen Annalen von Altenburg, Aprilheft, habe ich mein mediziniſches Syſtem von einer Seite entwickelt; zeige Das doch einmal, was Geſcheidtes von beiden Parteien in Wirzburg iſt, und höre ihr Urtheil darüber. Ich weiß nicht, ob ich irre, aber gegen den Brownianism ſcheinen ſeine Gegner eine Reaktion zu bereiten, von der ſeine Vertheidiger nichts ahnden.

---

[1] Am 6. Juni 1802 wurde Görres' erſte Tochter, Sophie, geboren.

In Bezug auf meine galvaniſche Kuren will ich Dir bemerken, daß ich ein beinahe ganz taubes 11jähriges Mädchen beinahe völlig wieder hergeſtellt habe, drei andere ſind auf ſehr gutem Wege.

K. grüßt Dich und ich auch. Lebe recht wohl. Dein Görres.

2.

Dr. August Winkelmann an Professor Görres in Coblenz.

Braunſchweig im Juni 1803.

Es könnte einer neuen Entſchuldigung bedürfen, mein werther Freund, wenn ich Ihnen die Gründe aufzählen wollte, aus denen ich Ihre Verzeihung hoffe, daß ich erſt jetzt Ihren Brief beantworte, den ich noch in Göttingen erhielt, und Ihnen für ein Geſchenk danke, das mir um ſo angenehmer war, je näher der Antheil iſt, den ich ſchon länger an Ihren philoſophiſchen Bemühungen gewonnen habe.

Sobald mein Entwurf der Anthropologie gedruckt iſt, werde ich Ihnen mit dieſem einen kleinen Traktat von der wahren Heilkunſt und ein Geſpräch über den Idealismus zuſenden. In dem erſten habe ich angefangen, die Gründe zu entwickeln, aus denen ich für die Medizin auf die reinſte Empirie dringe, in dem zweiten ſind die erſten Andeutungen meines philoſophiſchen Syſtems[1]). Ich habe lange angeſtanden, dieſe Partheiung in der Schule zu verſuchen, zu welcher wir uns bekennen, aber um ſo weiter der kühne Uſurpator des Idealismus die Grenzen deſſelben erweitert, um ſo nothwendiger ſchien mir eine Oppoſition. Mir iſt das Weſentliche der Philoſophie, daß in einer Einheit alles erkannt werde, aber ich halte dieſe Erkenntniß nur im Leben möglich. Jeder Gedanke, auch der höchſte Flug der Spekulation bleibt einzeln, die Handlung des Einzelnen, aber in den Momenten des Lebens, in welchen der Geiſt ſich anerkennt, indem er einen andern Geiſt als ſolchen erkennt, iſt die Schranke aufgehoben und die Liebe, die Erkenntniß der moraliſchen Ordnung, das moraliſche Urtheil, oder wie Sie dieſen Akt des eigentlichen Lebens nennen wollen, iſt die Wahrheit, welche jedes Bedürfniß des Lebens und jeder Gedanke ſucht. Dieſen Sinn aller Philoſophie ſprach der Idealismus aus, der zu ſeiner Baſis die reine Anſchauung des Ich, dieſe Anſchauung aber nur in der Anſchauung einer andern Intelligenz hielt. Dieſen Sinn des Idealismus zu erhalten, ihn in das Leben einzuführen, ihn mit den Wünſchen und Ahndungen aller Menſchen zu verknüpfen, denke ich mir als die Aufgabe meines philoſophiſchen Lebens.

Dieſe Oppoſition gegen Schellings Myſtik wird dringend nothwendig in einem Zeitalter, das ohnehin ſo ſehr von dem thätigen Leben entfernt, indem es die Hoffnung jeder bürgerlichen Exiſtenz nimmt. Ich kann es nur mit einem

---

[1] Görres ſchrieb über Winkelmann's Schrift „Einleitung in die dynamiſche Phyſiologie“ (Göttingen 1803) eine Recenſion in die Jenaiſche Allg. Literatur-Zeitung. Sie ſteht in Nr. 167 und 168 (13. und 14. Juli) des Jahrganges 1804, und iſt unterzeichnet: J. G.

Worte ſagen: Die Tendenz meines philoſophiſchen Beſtrebens iſt durchaus politiſch.

Was mein äußeres Leben betrifft, ſo leſe ich dieſen Sommer keine Collegien in Göttingen, ſondern bin hier in Br. beſchäftigt mit meinen Arbeiten, der Lektüre mediziniſcher Schriftſteller und im Anfange einer mediziniſchen Praxis.

Sie haben es gemerkt, daß ich Ihnen von mir ſchreibe — ich habe dadurch in dieſem Briefe verloren, Ihnen über Ihr Buch [1]) meine Meinung ſo ausführlich zu ſagen, als ein ſolches Werk es verdient. Wenn ich Ihnen nicht eine gedruckte Anzeige deſſelben zuſchicke (wenn nämlich eine mediziniſche Litteraturzeitung zu Stande kommt, die einige meiner Freunde hier in Niederſachſen unternehmen), ſo werde ich einen eigenen Brief dazu wählen.

Ich darf es Ihnen ſagen: Seit ich die Vorrede zu den Aphorismen las, war ich entzückt, Sie ſo begeiſtert für Ideen zu wiſſen, die auch mein Leben zum Leben machen — wir werden in vielen Rückſichten verſchiedener Meinung ſeyn oder werden — aber es iſt mir ein ſehr ſchöner Gedanke, daſſelbe zu wollen. Ich verdanke dem Beſtreben nach Wahrheit Ihre Bekanntſchaft; mögen wir der Wahrheit ſelbſt unſere Freundſchaft verdanken!

Es iſt nicht die Achtung zu Ihren Talenten allein, die mir Ihre Bekanntſchaft werth machen; es ſind noch andere wiſſenſchaftliche Beziehungen, die ich Ihnen mittheilen werde, ſobald ich Sie ſehe, und ich komme gewiß im Frühlinge des nächſten Jahrs den Rhein zu begrüßen und den guten Geiſt Ihres Landes anzubeten.

---

[1]) Im J. 1802 erſchienen zu Coblenz die „Aphorismen über Kunſt, als Einleitung zu künftigen Aphorismen über Organonomie, Phyſik, Pſychologie und Anthropologie“, und im J. 1803 „Aphorismen über Organonomie von J. Görres, Profeſſor der Phyſik an der Secondär-Schule zu Coblenz.“ Laſſaulx'ſche Buchh.

Ich ſende Ihnen dieſen Brief durch Savigny.

Geben Sie mir recht bald die Erlaubniß Ihnen ausführlicher ſchreiben zu dürfen. Leben Sie wohl!

3.

Görres an Hrn. v. Aretin, Centralbibliothekar und Vorſtand der Akademie der Wiſſenſchaften in München.

Coblenz den 6. Februar 1804.

Ihr Cirkular vom Nov. vergangenen Jahres habe ich erſt in dieſem Jahre erhalten. Sie fordern mich darin um Beiträge für Ihre Aurora auf[1]). Ich werde ſo viel es der Kreis meiner gegenwärtigen Beſchäftigung, der etwas entfernt von Ihrem Plane liegt, erlaubt, zu Ihrem Unternehmen beitragen, wenn ich einmal aus den erſten Nummern werde beurtheilen können, in wiefern meine Denkweiſe mit denen Ihrer Mitarbeiter zuſammentrifft und über welche Gegenſtände ſie ſich vorzüglich verbreiten.

Schon vor einiger Zeit habe ich Ihnen eine kleine Schrift zugedacht, um mein Andenken bei Ihnen zu erneuern, allein Sie ſind mir zuvorgekommen, ehe ich mein Vorhaben ausführen konnte. Es iſt dieſes nämlich ein Bericht (Rapport), den Maſſon über meine Schriften an das Nationalinſtitut machte, der wahrſcheinlich einiges Skandal für die dortigen Herren, ſonſt aber weiter nichts, geben wird. Die Schrift hat noch nicht die Preſſe verlaſſen; ſobald ſie erſcheint, werde ich ein Exemplar Ihnen mittheilen, wenn es Sie ja intereſſirt.

---

[1] Aurora, eine Zeitſchrift aus dem ſüdlichen Deutſchland. Mit Kupfern und Muſikbeilagen. München in der Scherer'ſchen Buchhandlung. 1804. 4°. Die Zeitſchrift erſchien dreimal wöchentlich.

Sonſt führen wir durchaus ein glückliches, gedeihliches Leben, nur mit der kleinen Veränderung gegen ſonſt, daß wir gute 15 Grade weiter nach Norden im Raume, 3—4 Jahrhunderte in der Zeit, gegen die Mitternacht des Mittelalters hingerückt ſind. Ein warmer, lieblicher, wohlthuender Hauch geht aus von dem Geiſte, der ſein ganzes Volk zerquetſcht hat und von dem ganzen Menſchen nichts als den Arm mit dem Commandoſtab behalten hat. Wir lehren unſre Kinder das Einmaleins und prägen es ihnen tief ein, damit ſie einmal damit ſchachern können, und das Gouvernement taugliche Subjekte für Receveurs und Percepteurs bekömmt. Wir lehren weiter Latein, damit ſie die großen Alten, den Julius Cäſar und einige Andere leſen können, und verſtehen können, daß die Welt immer einen Herrn haben muß, der groß iſt und ſtark, und deſſen Willen das Geſetz abſetzt und cum infamia fortjagt, und es wieder mit Ehren in alle ſeine Würden und ſein Anſehen einſetzt. Und wenn wir Latein gelernt haben, dann fangen wir wieder an 1 mal 1 = 1, 2 mal 2 = 4, alsdann wieder Latein u. ſ. w. Alles Andere iſt eitel Tand und es ſollte billig darauf gehalten werden, daß es völlig abgeſchafft würde. Treue und Glaube iſt aber viel im Lande, Ehrlichkeit und Redlichkeit wie zu der guten Väter Zeiten, und die Nächſtenliebe wird ſtark mit S . . . . kultivirt. Handel und Gewerbe geht ſehr gut; die Künſte werden aufgemuntert, beſonders die Brodkünſte; und die Felder haben mitten im Winter ein lachendes Anſehen, wie bei euch nicht nach einem Gewitter im Sommer.

Das iſt das Expoſé unſrer Lage, wie es der erſte Conſul auseinander geſetzt hat, und ich würde nicht wagen, ihm ein Wort zu verdrehen aus Furcht vor dem Galgen, überdem ſagt er nichts als was wahr iſt. Wir grübeln nur nach, wie er Das und Jenes gemeint haben möge. Der engliſche Krieg macht uns wenig Kummer, wir werden ſie nächſtens ins Meer ſchütten, und fortgehen und kein Wort ſprechen. Herren ſind wir vom Viertel der Welt, die übrigen Dreiviertel ſind nur von barbariſchem Lumpenvolk bewohnt, außer Frankreich ſchon muß man einem fürs Herrſchen Dank wiſſen und die Unkoſten und Auslagen erſetzen. Was am Himmel paſſirt, will noch nicht gehorchen, aber wir haben Maßregeln ergriffen, daß auch das ſich fügt. Leben Sie wohl!

4.

A. F. Gehlen, Herausgeber des N. allg. Journals der Chemie, an Görres.

Berlin, 23. Mai 1804.

Verzeihen Sie einem Unbekannten, der für die Freiheit, ſich geradezu an Sie zu wenden, nur in dem Intereſſe Entſchuldigung zu finden wünſcht, welches Sie an der Naturkunde und ihren Fortſchritten nehmen. Ich gebe ſeit vorigem Jahre ein Journal der Chemie heraus, welches unter dem Titel: Neues allgemeines J. d. Ch. von Hermbſtaedt, Klaproth, Richter ꝛc. an die Stelle des ehemaligen Scherer'ſchen getreten iſt. Die chemiſchen Annalen des Herrn von Crell hören mit dem laufenden Jahrgange auf, und letzterer wird dann Mitarbeiter an meinem Journal, welches dann das einzige in Deutſchland ſein wird, welches der Chemie gewidmet iſt. Ich hoffe, daß dieſe Vereinigung für die Cultur der Chemie und für den Beutel der Chemiker von Nutzen ſein wird, da ich auch mit Herrn Profeſſor Trommsdorff in Hinſicht der Benutzung der ausländiſchen Literatur eine beſtimmte Uebereinkunft getroffen habe, ſowie auch Hr. Prof. Gilbert, ſoweit es ihm Privatrückſichten verſtatten, in Hinſicht des Gebiets der Chemie möglichſt enge Grenzen in ſeinen Annalen der Phyſik beobachten wird.

Bei dieſen Umſtänden iſt es mein eifrigſter Wunſch, daß mein Journal ſeinen Namen mit Recht führen und bei innerm Werth möglichſt umfaſſend ſein möge. Erlauben Sie mir daher, Sie ergebenſt und inſtändig zu bitten, ſich für daſſelbe zu intereſſiren und mir die Reſultate Ihrer Unterſuchungen, ſo weit ſie die Chemie betreffen, gütig mitzutheilen. Die geneigte Erfüllung meiner Bitte würde mich um ſo mehr freuen, da Sie ſich als einen denkenden Kopf gezeigt haben und ich durch mein Journal ſo gerne auch darauf hinarbeiten möchte, mehr Sinn für ächte Naturforſchung zu erregen und dem aphoriſtiſchen planloſen Verſuchmachen zu ſteuern.

5.

Chriſtoph v. Aretin an Görres in Coblenz.

München 20. Juni 1804.

Ihre Aufſätze haben uns ein vorzügliches Vergnügen gewährt. Einige davon ſind bereits abgedruckt, die übrigen werden nächſtens folgen. Fahren Sie doch fort uns mit ſo trefflich geſchriebenen Corruſcationen[1]) zu beſchenken, und geben Sie ja ihr Vorhaben nicht auf, unſere ganze Literatur auf dieſe Art zu beleuchten. Scherer wird mit Freuden Ihre angebotene Manuſcripten verlegen, und wünſcht nur die Bedingungen wegen des Honorars zu erfahren.

Schreiben Sie alſo bald wieder. Ich bin über alle Beſchreibung mit Bibliotheksarbeiten überhäuft.

S. et Fr. an die Unſrigen.

Ihr Aretin.

6.

Chr. v. Aretin an Prof. Görres.

München, den 12. Auguſt 1804.

Ich ſchließe Ihnen hier, ſchätzbarſter Freund, ein Schreiben von D. Scherer bei, worin er Sie bittet, ihm das angetragene Manuſcript zu überlaſſen. Schicken Sie es alſo bald und legen Sie wieder einige Wetterleuchten bei. Die bisher abgedruckten haben ausgezeichneten Beifall erhalten.

Daß ich mein Verſprechen bisher nicht halten konnte, zu Ihnen herunter zu kommen, daran iſt mein veränderter Geſchäftskreis Schuld. Als Vorſteher aller baieriſchen Bibliotheken und unmittelbarer Direktor der hieſigen Centralbibliothek und zugleich als Vorſtand der Akademie der Wiſſenſchaften kann ich kaum einige Tage von München entfernt ſein. Bald aber iſt alles eingerichtet und in Ordnung, und dann ſehe ich Sie gewiß.

---

[1]) Die „Corruſcationen" erſchienen, jedoch ohne Görres' Namen, in den Nummern 71–74, dann Nr. 94, 96, 117, 121, 125, 129, 133, 151 und 152 der von Aretin herausgegebenen Zeitſchrift Aurora 1804. Anfang am 13. Juni, Schluß am 19. Dezember.

Grüßen Sie Laſſaulx1) und unſere übrigen Freunde. Erſter ſoll ja ſeine Ueberſicht der franzöſiſchen ſchönen Literatur nächſtens fortſetzen.

7.

Franz Joſeph Molitor an Profeſſor Görres.

Heddernheim bei Frankfurt, 20. Okt. 1801.

Ich habe die Ehre Ew. Wohlgeboren beiliegende Schrift (Ideen zu einer künftigen Dynamik der Geſchichte) ergebenſt zu überſenden. Sie enthält die erſten Anfangspunkte eines künftig aufzuführenden Syſtems der Philoſophie.

Ihre vortrefflichen Aphorismen über Kunſt habe ich mit größter Aufmerkſamkeit ſtudirt und bin äußerſt geſpannt auf die künftige Entwickelung dieſes Lehrgebäudes Bei dem Studium Ihres Werkes überraſchte mich Ihr genialiſcher und von der bisherigen Form der Philoſophie durchaus abweichender Geſichtspunkt, auf eine entzückende Weiſe. Aus dieſer Schrift leuchtet deutlich hervor, daß Ihrem Blicke nicht entgangen iſt, wie ſehr es der heutigen Philoſophie noch an wahrer abſoluter Totalität gebricht. Ich glaube daher, ſoweit ich bisher in den tiefern Sinn Ihres Syſtems eingedrungen bin, daß Ihre kühne Abſicht dahin ſtrebt, der

---

1) Fr. Laſſaulx war ebenfalls Mitarbeiter der Aurora.

Philoſophie eine abſolute, in ſich ſelbſt zurücklaufende Form der Totalität zu geben.

Dieſelbe Idee liegt meines Erachtens dem Syſteme der beiden Schlegel zu Grunde. Sie ſind daher die drei einzigen Köpfe, die bisher von dem individuellen der Reflexion ſich loswanden und den kühnen Gedanken einer differenzloſen Totalität ſich zuerſt dachten. Ich überſende daher Ew. Wohlgeboren dieſe Schrift, die vielleicht, da ſie denſelben Gegenſtand zum Endziele hat, ſo glücklich iſt, Ihnen einiges Intereſſe abzugewinnen. Wenigſtens würde mir alsdann auf jeden Fall ein reeller Gewinn daraus erwachſen; denn entweder werde ich ſo glücklich ſein einigen Beifall von Ihnen zu erhalten, oder doch auf der andern Seite durch Ihre gütigen Winke vielleicht veranlaßt jenen Punkt zu finden, den ich hier zu erſtreben ſuchte. Ihrem Urtheile ſehe ich mit größter Sehnſucht entgegen; denn welchen Mann könnte ich für competenter anſehen, als den, der ſchon gewiſſermaßen den Stab über die einſeitige Form der bisherigen Philoſophie gebrochen hat. — Wegen der Behandlung des Gegenſtandes muß ich um beſondere Rückſicht bitten; nicht Jedem iſt der Zauber Ihrer Kunſt verliehen. Was den Gegenſtand ſelbſt betrifft, ſo iſt freilich hier noch manche Behauptung ohne Ausführung und Beweis hingeworfen; indem die ganze Schrift beſtimmt iſt, nur Tendenzen zu wecken. Die nähere Auseinanderſetzung dieſer Ideen werde ich in einer größern Schrift verſuchen, als eine Kritik über die geſammte Philoſophie, welche zu Oſtern erſcheinen wird.

Nehmen Ew. Wohlgeboren die Verſicherung meiner ausgezeichneten Verehrung an, mit welcher ich die Ehre habe zu zeichnen
Ew. W.
ganz gehorſamſter Diener Molitor.

8.

Görres an Hrn. v. Aretin in München.

Coblenz, 3. Febr. 1805

Seit einiger Zeit trage ich Auswanderungsprojekte mit mir herum, die ich Ihnen einmal weitläufig eröffnen will. Sie müſſen ſich daher ſchon in Geduld fügen und mich aushören. Es iſt nämlich nicht mehr auszuhalten in dieſem Lande. Die dünne Rinde die dieſe solfaterra von dem Höllenvulkane trennt, wird immer dünner und dünner, und ich erwarte jeden Tag ſie in einer der Katakomben unter Paris berſten zu ſehen, und daß dann die Teufel, die ſchon jetzt beſtändig fort ab- und zufliegen und ſich von dieſem Lande aus über alle Welt verbreiten, vollends ſtromweiſe aus dem Schlunde hervorbrechen, und uns allen die Hälſe herumdrehen. Es iſt erſchrecklich, unten und oben und überall von Schlechtigkeit überlaufen zu ſein, ſo daß man die Luft nicht athmen kann, ohne Gefahr zu laufen, von der Stickluft erwürgt zu werden. Ebenſo iſt es abſcheulich und wahrhaft lebenverkürzend, nicht um ſich her ſehen zu können, ohne vom Aerger angefreſſen zu werden, der wie eine furia infernalis ſich über einen wirft und ſich ins Fleiſch einbohrt. Sie haben keinen Begriff davon, wie der Nordwind, der in dieſem Lande das ganze Jahr weht, immer ſchneidender wird; keine Sonne ſcheint, die Erde iſt gefroren ſeit vier Jahren ſchon feſt und feſter und immer feſter, und die Wurzeln, mit denen ich feſt an meinem Lande hing, ſind durch den Froſt aus der Erde getrieben und werden dürre, wenn ſie nicht in anderen Boden verſetzt werden. Sie freſſen Erde, wie Jean Paul ſagt, und kochen in ihrem Leibe Gift davon, und ſchütten das auf die Erde, damit dieſe wieder recht giftige Schwämme treibt. Und wie die Schlechtigkeit einerſeits zunimmt, ſo wird das Elend andrerſeits ebenfalls immer größer und das Elend wirkt wieder rückwärts auf die allgemeine Degradation, und ſo treibt Eins das Andere, und die Epidemie wird allgemeiner und allgemeiner, die ſtärkſte Conſtitution erliegt, es bleibt kein anderes Mittel als die Flucht, um nicht angeſteckt zu werden. Nach Rußland mag ich nicht, das iſt mir phyſiſch zu nordiſch, nach Baiern wollte ich wohl, am liebſten nach Franken, das meinem Rheine wenigſtens noch am nächſten liegt. Wohl weiß ich, daß der Teufel auch da ſeine Repräſentanten hat, aber er iſt doch wenigſtens nicht in Perſon zugegen, und mit ſeinen Delegirten läßt ſich ſchon ein Wort ſprechen.

Man ſchreibt mir von Wirzburg, daß Schelling wohl der Intrigue und dem allgemeinen Haſſe zum Opfer fallen möchte. Das iſt doch abſcheulich, obgleich er ſelbſt, und mehr noch ſeine Frau, einen guten Antheil daran haben mag. Sein Charakter hat mich ſelbſt immer ſo ſehr abgeſtoßen, wie ſein Geiſt und ſeine Kraft mich angezogen haben, und ich begreiſe wie Andere, die das Eine nicht zu ſchätzen wiſſen, ihn des Andern wegen recht von Herzen haſſen können; überdem fordert jede Wiedergeburt ein Menſchenopfer. Aber bei allem dem wird es mir doch nicht ſo ganz begreiflich, wie man ihn hingeben kann, und ich bitte mir, wenn Sie darum wiſſen, einige Aufſchlüſſe zu geben, es würde mir der guten Sache wegen leid thun, und Wirzburg würde ſeinen Verluſt empfinden, und weder Wagner noch ein Anderer würde denſelben erſetzen können.

Trotz dieſer Intriguen und dieſem Reiben aber wünſchte ich, wenn ich mich von hier entfernen ſollte, lieber nach

Wirzburg als nach Landshut zu kommen; Intriguen gibt es dort auch und das geiſtige Leben ſcheint mir in Wirzburg reger zu ſein. Die Frage iſt nun, ob Sie und Ihre Freunde mich, wie ſie mich kennen, dorthin bringen wollen und ob Sie ſich, im Falle ich hinginge, gegen jene Intriguen mich zu ſchützen getrauen würden; gegen den Haß will ich mich ſchon ſelbſt ſchützen, und was ſonſt die Stelle erfordert, das habe ich.

Das iſt es, warum ich Sie um Auskunft angehen wollte, und ich bitte Sie, mir ſobald es Ihre Geſchäfte erlauben, Ihre Meinung über mein Projekt mitzutheilen, und mich mit dem dahin Einſchlagenden wenigſtens einigermaßen bekannt zu machen. Dieſes Leben hier kann nicht ſo fortdauern, die Verſteinerung kommt von den Extremen her und ergreift mehr und mehr die Organe des Lebens.

Villers ſchreibt mir, Jacobi werde als Präſident Ihrer Akademie nach München kommen, das freut mich, und ich bitte mir zu ſchreiben, ob er ſchon dort iſt, ich werde Ihnen alsdann einen Brief an ihn ſchicken, den Sie die Gefälligkeit haben werden, ihm mit einem Exemplare meines Buches zu übergeben, welches ich ihm nach Eutin ſchicken wollte. Je mehr von den Beſſern in einem Punkte ſich ſammeln, um ſo ſtärker werden ſie.

Ueber das endliche Schickſal meines Rapport an das Inſtitut muß ich Ihnen doch noch einiges erzählen. Bei der dritten philoſophiſchen Claſſe hat er wie billig und recht einen förmlichen Fall erfahren. Die deutſche Philoſophie ſei allerwärts angeſpien, ſagten dieſe Kerls, und wollten nicht mehr als die erſte Seite anhören. Maſſon brachte bei ſeiner neulichen Anweſenheit in Paris den Gefallenen bei der erſten Sektion als ein rein wiſſenſchaftliches Werk wieder vor, und da wurde er gut aufgenommen und zärtlich umarmt. La Place ſtand nach der Vorleſung des Rapporteurs auf und ſagte, bei dieſer Gelegenheit mache er eine Motion in Bezug auf die deutſche Literatur. Dieſe ſcheine nämlich einen Gang zu nehmen, der von dem ihrigen verſchieden ſei, und es müſſe doch für ſie intereſſant ſein, dieſem Gang zu folgen. Er ſchlüge daher vor, eine Commiſſion zur Redaktion einer Bibliothèque germanique zu ernennen und die Regierung um Unterſtützung derſelben durch Abnahme von 4—500 Exemplaren anzugehen. Dieſer Vorſchlag wurde angenommen[1]. So habe ich alſo im Schweiße meines Angeſichts die Fundamente dieſes Baues gelegt, von dem Sie wohl in den Zeitungen ſprechen gehört haben, aber es wird nichts dabei herauskommen, der Geiſt wird auf die Beſchwörung nicht erſcheinen. Die Regierung muß den Vorſchlag angenommen haben, denn wie man mir eben ſagt, ſoll Villers die Redaktion übernehmen.

Ich grüße Sie über Rhein und Donau hinüber.

9.

Görres an Doktor Windiſchmann in Aſchaffenburg.

Coblenz, 5. Apr. 1805.

Ich bitte meinen ehemaligen Landsmann die gegenwärtige Schrift[2] als einen Beweis meiner Achtung anzunehmen. Als ein verſöhnender Geiſt ſoll das Werk zwiſchen die vergiftete Polemik der Zeit treten. Indem daſſelbe alle

---

[1] Ueber das Projekt einer Bibliothèque germanique findet ſich auch eine Notiz von Görres in der Jenaer-Lit.-Zeitung von 1805, Intelligenzblatt Nr. 53 vom 18. Mai.

[2] Glauben und Wiſſen. München 1805.

Anſichten auf das Erſte, Urſprüngliche, von dem ſie alle ausgegangen ſind, zurückführt, und den vier großen Weltſtrömen bis zur erſten gemeinſchaftlichen Quelle nachgeht, mag es ihm vielleicht gelingen, die Leidenſchaften zu reinigen, und die Schlacken der Perſönlichkeit zu ſcheiden von dem reguliniſchen Könige, den ſie verunreinigen und gefangen halten. Ich ſehe aus der Recenſion des Sextus, die ohne Zweifel von Ihnen iſt, mit Ueberraſchung, wie ſehr wir von dieſer Seite in unſren Anſichten übereinſtimmen, und es hat mich gefreut, daß auch Wagner mit ſeinen Angriffen Ihnen Ihre Unbefangenheit nicht geraubt hat. Das macht es mir intereſſant Ihr Urtheil über meine Schrift „Glauben und Wiſſen“ zu erfahren, und ich bitte Sie die Schrift, wenn ſie Ihnen Intereſſe abgewinnt, zu durchlaufen und mir Ihre Bemerkungen darüber mitzutheilen. Früher als Schellings Schrift über Religion und Philoſophie erſchien, war die erſte Hälfte ſchon vollendet, ich hatte ſie unmittelbar nach der Erſcheinung von Eſchenmayers Schrift angefangen. Die letzte Hälfte iſt gleichfalls ſchon ſeit beinahe drei Vierteljahre fertig und nur durch den Verleger iſt der Druck bisher verzögert worden. Das, damit Sie nicht irre werden, wenn Sie manche Conſonanz gleich neben ſtarken Diſſonanzen mit den ſeither erſchienenen Schriften finden!

Ich grüße Sie mit Hochachtung.

10.

Chr. v. Aretin an Görres in Thal Ehrenbreitſtein.

München 15. April 1805.

Der Name des geheimen Rathes, an den Sie ſich wenden ſollen, iſt v. Zentner. Ich habe ihn ſchon vorläufig mit Ihrer Abſicht bekannt gemacht. Zugleich hat ein Anderer, ohne daß ich davon wußte, von freien Stücken Sie in Vorſchlag gebracht, und zwar zur hieſigen Akademie, um dem alten Sömmering nachzuhelfen und zu ſuppliren. Ob dieſes mit Ihren Wünſchen übereinſtimmt, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß es den meinigen ganz gemäß iſt.

Wenn ich nicht geirrt habe, ſo iſt die Recenſion von den kraniognomiſchen Schriften in der Jenaer Literatur-Zeitung von Ihnen[1]. Dieſe Recenſion hat hier ausgezeichneten Beifall gefunden. Es würde gut ſeyn, wenn Sie dieſelbe dem Herrn v. Zentner ſchickten, oder wenigſtens ihn darauf hinweiſen, ſowie auf Ihre Aforismen und den Gebrauch, den Herr Kilian davon gemacht hat, endlich auf Ihre Schrift über Glauben und Wiſſen und auf die Verdienſte, die Sie ſich durch Unterſtützung der Aurora für Baiern erworben haben.

Daß unſere Staatsmänner gern gelobt ſind und nichts lieber hören als die Vexier-Worte Humanität und Liberalität, wiſſen Sie ohnehin und werden ſich darnach benehmen, ohne darum ein Weltmann, im böſen Sinne, zu ſein, oder mich dieſes Rathes wegen dafür zu halten.

Jacobi iſt noch nicht hier und wird erſt im Herbſte kommen. Von Landshut höre ich nicht viel Gutes. In jeder Rückſicht thun Sie beſſer, wenn Sie Ihren Antrag alternativ ſtellen, entweder zur Univerſität oder zur Akademie, und dann dem Herrn v. Zentner die Entſcheidung überlaſſen.

---

[1] Ueber Gall's Schädellehre und die damit zuſammenhängenden franzöſiſchen Schriften ſchrieb Görres, auf Einladung der Direktion der Jenaiſchen Allg Lit.-Zeitung d. d. 18. April und 9. Nov. 1804, eine ausführliche Recenſion, welche in den Nummern 7, 8 und 9 des Jahrgangs 1805 (7. 8. u. 9. Januar) abgedruckt iſt. Unterzeichnet: J. G.

An dieſem, ſowie an dem Miniſter ſelbſt werden Sie ſehr unterrichtete Beförderer der Wiſſenſchaften finden.

Unſerm Freunde Laſſaulx bitte ich zu ſagen, daß der Taufſchein nicht legaliſirt werden kann, ohne vorher von einem Wirzburger Notarius vidimirt zu ſeyn. Ich ſchicke ihn daher nach Wirzburg, um dieß zu ergänzen. Von ganzem Herzen Ihr Chr. Aretin.

11.

Görres an Hrn. v. Aretin in München.

Coblenz, 4. Mai 1805.

Die Stelle an der Münchner Akademie, von der Sie ſchreiben, ſagt mir allerdings ſehr zu. Im Grunde bin ich nicht allzu ſehr für das Univerſitätsleben geeignet. Das einſeitige gelehrte Weſen, was meiſtens dort herrſcht, der kleinſtädtiſche Ton, die Brodconcurrenz, das Alles zieht mich wenig an. An der Akademie würde ich mehr arbeiten können, ich würde weniger eingepreßt ſein, und Ihre reiche Bibliothek würde ich benutzen können, und die andern Hilfsmittel, die ſich doch immer am meiſten in der Hauptſtadt häufen, für Kunſt wie für Wiſſenſchaft, und deren völliger Mangel hier auch noch einer der Hauptgründe iſt, die mich wegtreiben. Aber ob ich euch nicht einmal wieder, wenn ich hinkomme, mit Sack und Pack wegziehe, dafür kann ich nicht ſtehen, ich habe jetzt ſchon, wo es Ernſt zu werden anfängt, beinahe Heimweh, ehe ich fort bin. An Herrn von Zentner habe ich geſchrieben, mich ſoll wundern, was daraus erfolgt. Es iſt die erſte derartige Verhandlung, die ich führe. Ich habe mich geradezu für das Fach der Phyſiologie bei der Akademie angetragen, ohne die Alternative zu ſetzen, von der Sie mir ſchrieben, und ich habe dabei völlig ignorirt, daß man mich dazu vorgeſchlagen habe, wie Sie mir mittheilten. Die Stelle würde ich annehmen, auch wenn weniger äußere Vortheile damit verbunden wären als mit einer Profeſſur, nur muß ich freilich mit einiger Bequemlichkeit leben können, und dazu gehört an einem fremden Orte, wo man von 50,000 Menſchen nur Einen kennt, mehr als zu Hauſe.

Die Recenſion Gall's iſt allerdings von mir, ich habe hier darüber einen Spuk gehabt. Die Franzoſen, die meine Manier von Alters her kennen, haben mich verrathen und ſich ſchrecklich erboſt; ich habe ſie aber damit ausgelacht und mich ſehr erfreut, wie ſie ſich ſo recht aus Herzensgrund darüber abärgerten. Sie meinten, ich ſei ja ſelbſt ein Franzoſe, wie ich denn meiner eigenen Nation Böſes nachſagen könne. Das hat mich zerknirſcht, ſie aber haben es jetzt ſchon wieder verdaut und ſind mir wieder höflich.

Weltmann heißt in meinem Polyglotten-Lexikon im Gegenſatz zum Dichter ein Mann, der verſtändig die Verhältniſſe der Welt kennt und erwägt, was der andere nicht braucht, wenn er ſie nur gefällig anzuſehen weiß. Ich möchte als Dichter ſchreiben, Sie könnten mir als Weltmann antworten.

Hier einiges für die Aurora. Meine Phyſiologie benimmt mir alle Zeit. Leben Sie wohl und ſchreiben Sie mir etwas über den Erfolg meiner Negotiation.

12.

Karl Joſ. Hier. Windiſchmann an Görres.

Aſchaffenburg, 16. Juni 1805.

Verehrter Freund! Erlauben Sie mir nur immer Sie mit dieſem Namen anzureden: denn wer auf ſo reine Weiſe die Eintracht in ſich trägt und ſo darzuſtellen verſteht, wie Sie, in deſſen Freundſchaft wird's einem wohl, man fühlt ſich dem Unvergänglichen näher gebracht. Sehen Sie daher den beigelegten Namen als die Aeußerung meines innern Wunſches an, an Ihrer Zuneigung theilnehmen zu können. Warum ich dieſen Wunſch nicht ſogleich nach Empfang Ihrer Schrift geäußert, daran iſt wohl nichts mehr Schuld vorerſt, als eben die Innigkeit, mit welcher Ihre Ideen mein Gemüth durchdrangen; es war mir, als ob Sie, da ich's fühlte, zugleich auch wüßten, wie ich's fühlte. Dann aber drängte ſich auch deſto ſtärker die Forderung auf, Ihnen meine Geſinnungen äußerlich bekannt zu machen, was jedoch einer zum Theil noch dauernden Augenſchwäche wegen die mir die Zeit äußerſt beengt, dann um der Nothwendigkeit willen, die Schrift wiederholt zu leſen und ganz mir zuzueignen, immer aufgeſchoben wurde, wie überhaupt Aufſchieben meine ärgſte Sünde iſt, wogegen ich Sie ernſtlich bitte, mir ein tüchtiges Heilmittel vorzuſchlagen.

Die Idee Ihrer Schrift iſt die der Totalität ſelbſt und Sie haben dieſelbe ſowohl in ihrem reinen und unverwüſtbaren Weſen aufgefaßt, als auch nach ihrer Geneſis in's Univerſum und jede Individualität in Wahrheit dargeſtellt. So reich und voll der Schmuck iſt, in den Sie dieſelbe gekleidet haben, ſo hat doch meinem Gefühle nach der innere Bau ebenfalls kein Gebrechen; ja ich glaube ſogar, daß der Gang Ihres Werkes ſeine ganze Vortrefflichkeit behielte, wenn auch der phantaſiereiche Schmuck hinweggenommen würde: denn nur dadurch nimmt dieſe Schrift unwiderſtehlich für ſich ein, daß ſie ſo ganz aus einem Guß iſt, und die Idee des All, gleichſam nach Anfang Mitte und Ende, demohngeachtet aber als an ſich unendlich und weſentlich eins ausdrückt, ſo daß aus keinem Werk der gegenwärtigen

Zeit ſo klar hervorgeht, was es mit der Verklärung des uralten Mythos auf ſich habe, als aus dem Ihrigen. Ich habe dies zwar ſchon lange gefühlt, auch in meinen Ideen[1]) dergleichen Verſuche gemacht, werde im 2ten Bande noch mehr thun, aber auch nach Ihrem Vorgang wird es mir nie ſo gelingen in der Darſtellung, wie ich's in mir trage. Es iſt wahrlich Zeit, daß die Götter zurückkehren; wer ſie in ihrer eigenen Geſtalt nicht ertragen kann, der mag vergehen, wie Semele vor Dionyſos. Glück genug, wenn er nach dem Tode mit dem Göttlichen vermählt wird. — Dieſe verklärte Mythologie haben Sie uns näher gerückt; Sie haben die Vereinigung gezeigt zwiſchen Heidenthum und Chriſtenthum. Dies konnte nicht uranfänglicher geſchehen als durch die Darlegung der Perſonifikation Gottes und der Einigkeit aller Perſonifikation, in welcher Darlegung eine der Sache würdige Conſequenz herrſcht.

Eine Stelle, der man Wunderkräfte zuſchreiben müßte, wenn unſere Zeit empfänglich dafür wäre, iſt Seite 87 über das Weſen der ſittlichen Geſinnung und That. Wen dieſe nicht ergreift, den achte ich für verloren, und doch ſind ſo wenige innerlich warm und die meiſten unter den Verehrern des Abſoluten (im Gegenſatz des Ewigen) eben auch nur mit Johanniswürmchenfeuer brennend, daß es nicht zu verwundern iſt, wenn auch bei aller Anſtrengung aus unſerm Zeitalter nicht vieles wird. Indeſſen müſſen wir mit Wärme das Schlechte verdrängen und vertilgen und ſo die Temperatur durch den Kampf wenigſtens höher ſtimmen, das übrige aber der Näherung des Planeten zur Sonne überlaſſen.

Die Vereinigung von Jacobi, Fichte und Schelling ſehe ich nach dem, was Sie nun gehört, als gelungen an.

---

1) Ideen zur Phyſik. Würzburg 1805.

So etwas habe ich im Anhang zum Timäos ſchon geahndet. Ob aber Schelling dies ſo gelten laſſe, glaube ich nicht, da er meine ähnliche Geſinnung der Eintracht und Ausgleichung ohne Rückhalt verworfen hat, welche Verwerfung alſo auf die Idee, nicht auf die Darſtellung ging. Doch dies ſchadet nicht und wird Sie nicht minder unbefangen machen. Mich zum mindeſten kann ſo etwas nicht aus der Faſſung bringen. Selig ſind wir, ſo lange wir die Gemüther durch das Sichtbarmachen der innern Einheit zum Beſſern führen können; die vollkommene Form, worauf Schelling ſo ſehr dringt, wird nur auf dieſem Weg herbeigeführt. Es kann nicht alles, wie er's, nachdem er ſich nun gebildet, wünſcht, mit einem Schlage hervorgezaubert werden.

Doch genug für diesmal, ſo viel ich auch noch ſagen möchte, wenn eine nähere Verbindung unter uns wäre, als durch das träge, todte Schreiben. Wie ſehr ich dies wünſchte, o Freund, dies möchte ich Ihnen recht vernehmlich ſagen — aber Worte ſind nichts. Vom Mund zum Herzen müßte es dringen. Vielleicht machen Sie es möglich, uns einmal hier zu beſuchen. Mein Haus und Bewirthung ſtehen Ihnen offen.

13.

Görres an Hrn. v. Aretin in München.

Coblenz 20. Aug. 1805.

Wir korreſpondiren miteinander wie die Rieſen, denen ein Monat, was anderen Menſchenkindern ein Jahr. Ich habe ſeit einem Vierteljahre einen Buben in der Wiege liegen, der hat mir Tag und Nacht den Kopf ſo voll gequäckt, daß ich gar nichts arbeiten konnte, und beinahe mitten in meiner Phyſiologie, die auch ſchon bald ein Jahr unter der Preſſe iſt, ſtecken geblieben bin. Jetzt hat es ſich etwas gelichtet und ich bin beinahe fertig damit und kann wieder andere Arbeiten vornehmen. Mit Kindergeſchrei, auf's ſchönſte in Noten geſetzt, möchte der Aurora nicht gedient geweſen ſein. Von wem ſind die Briefe aus Italien? ſie ſind brav geſchrieben. Und wer geht als mein Schatten in der Phantaſie über die Freude um? Die Xenien im Juni ſind wohl anonym eingeſchickt worden?

Der Hr. Geheimerath hat mir auf meinen Brief bis auf dieſen Augenblick noch nicht geantwortet. Das iſt etwas gar zu vornehm, man mag mich nun nicht mögen, oder man mag die Organiſatiou auch verſchoben haben, auf jeden Fall hätte er mir doch einen lettre honnête ſchreiben können, wie die Franzoſen in dergleichen Fällen zu thun pflegen, ich hätte mir denſelben ſchon zu commentiren gewußt. Man mag mich wohl für einen armen zuſammengedrückten Tertiarius halten, dem der Schulſtaub alle Poren verſtopft und alle Gelenke ankyloſirt hat. Reden Sie dieſes doch gelegenheitlich den Leuten aus, ich lebe frei wie ein Vogel in der Luft; was ich bin, bin ich aus eigener Wahl; ich konnte Größeres wählen, aber ich mochte nicht, das wiſſen Sie. Und das weiß auch jeder um mich her, und darum bleib ich ungeſtört und ungeneckt, ungeachtet jeder meine Antipathie gegen die Franzoſen kennt und ich öffentlich kein Hehl daraus mache, wie Sie noch vor kurzem geleſen haben. Und nur dieſe Antipathie und mein innerer Abſcheu gegen alle franzöſiſchen Formen und das ganze Syſtem von Niederträchtigkeit verhindert mich, mit den Anderen um mich her auf gleichem Wege zu gehen, und mich wie ſie zu Höherem hinaufzuſchwingen. Nur nicht leben kann ich auf meine Weiſe mit meinem hieſigen Gehalte, und darum habe ich mich anderwärts umgeſehen, und darum wünſchte ich auch, Hr. Scherer möchte, was er mir neulich geſchrieben, ausführen. Viel lieber wollte ich meine Arbeiten verſchenken als verkaufen; aber jetzt wo Eiſen und Gold ſich in die Welt getheilt haben, muß man das Gold ſchon reſpektiren, damit das Eiſen einen nicht aufreibe.

Ich grüße Sie herzlich. Görres.

14.

Görres an Windiſchmann in Aſchaffenburg.

Coblenz, 24. Nov. 1805.

Das Exemplar meiner Phyſiologie,[1] das ich Ihnen beſtimmte, werden Sie wohl durch den Buchhandel erhalten haben. Mit Freude habe ich, ungeachtet vielfältiger ſtörenden äußern Umſtände, an dem Buche gearbeitet, mein Bewußtſein ſagt mir, daß es nicht ſchlechter als „Glauben und Wiſſen“ iſt. Daher denke ich, Sie werden ſich an dieſem wie an jenem freuen. Ihr Beifall iſt mir lieb geweſen. Es iſt etwas Schönes um die Spiegelung der Geiſter ineinander: mein Werk ſteht todt vor mir, es reflektirt nur das Produkt, nicht die Kraft und kaum den innern Zuſtand, aber aufgenommen in den fremden Geiſt wird es wieder neu belebt, und nun erſt vermag ich mein eignes Bilden zu begreifen und würdigen. Es iſt mir leid, daß ich Ihnen nicht ein Gleiches thun konnte. Göbhard iſt ſo nachläſſig, ſchon viermal aufgefordert hat er noch immer nicht ſeine Verlagsartikel geſchickt, und Ihr Werk iſt mir nicht zu Geſicht gekommen.

---

[1] Expoſition der Phyſiologie. Coblenz, Laſſaulx'ſche Buchh. 1805

Da ich in der Phyſiologie meine Anſichten über den Bau des Himmels weiter auseinandergeſetzt habe, ſo iſt es mir intereſſant zu erfahren, in wiefern unſre Anſichten übereinſtimmen. Vieler Tage Arbeit iſt noch auf dieſem Felde zu vollenden.

Sie ſchreiben mir, Schelling möge wohl mit meinen Einigungsvorſchlägen nicht einverſtanden ſein. Die Vorrede zu ſeinen Jahrbüchern iſt doch nicht mehr in dieſem Geiſte! Ich freue mich Schelling immer mehr von ſeiner Einſeitigkeit zurückkommen zu ſehen, bei weitem ſtößt er mich nicht mehr ſo zurück wie ehemals, und ſeinen Arbeiten iſt nicht anzuſehen, daß ſie durch die Beſonnenheit, die in ſeinen Charakter eingegangen iſt, und durch die Ausſcheidung des Rohen an Kraft verloren hätten. Bis auf wenige Recidive der alten Härte und der Hoffart ſind die Aphorismen am Eingange dieſer Blätter durchaus trefflich. In einer kleinen Schrift, die ich nächſtens bearbeiten werde, will ich mich ganz gegen ihn in's Reine bringen. Es iſt nothwendig, daß jene, die guten Geiſtes ſind, ſich immer mehr aneinander ſchließen; denn mächtiger wird mit jedem Tag das Schlechte in der Maſſe; enger und enger umſchlingt die Schlange des Nordpols in ihren Ringen, immer feſter ſchürzen ſich ihre Knoten, und ſeit dem Untergange des orientaliſchen Kaiſerthums war nie der Teufel mächtiger, und wir ſind noch nicht am Wendepunkt, es wird noch kälter werden und noch trüber. Und daß die Götter niederſteigen ſollten in den giftig ſtinkenden Nebel, der ſich überall um die Erde zieht, ſo daß kaum ihre höchſten Bergſpitzen daraus hervorragen, das mag ich ihnen nicht zumuthen. Propheten aus dem ſterblichen Geſchlecht haben ſie zu allen Zeiten herabgeſendet, und ſie ſind geſteinigt worden, ihnen ſelbſt würde es nicht beſſer gehen, wenn ſie nicht bewaffnet kämen mit der furchtbaren Aegide.

Von Ihrer gefälligen Einladung werde ich Gebrauch machen, wenn ich in Ihre Gegend komme, thun Sie ein Gleiches, wenn Sie einmal wieder den Rhein in ſeiner Knechtſchaft heimſuchen wollen. Leben Sie wohl!

15.

Windiſchmann an Görres.

Aſchaffenburg, 25. Juli 1806.

Nicht Vernachläſſigung iſt es oder Vergeſſenheit, was mich abhielt und ſo lange abhielt, Ihnen, lieber Freund, zu danken für Ihre gütigen Geſinnungen, die Sie mir geäußert, ſondern Hinderniß mancherlei Art, wovon ich Ihnen nur einiges ſagen darf, um Sie zu überzeugen, daß ich dadurch ſo beengt worden in der Zeit, um kaum das allerdringendſte zu vollbringen. Ich litt von Oktober bis zum April an Augenentzündung; dabei war meine Familie krank; ich verlor meine Mutter u. ſ. f. Erwägen Sie, wie mir die Arbeit ſich aufhäufte, wie ich nun gedrungen bin von allen Seiten. Auch jetzt muß ich Sie erſuchen, ein langes Schreiben mir zu erlaſſen, da ich einige Hoffnung habe, Sie vielleicht in dieſem Jahre noch zu ſehen und mich Ihrer von Angeſicht zu Angeſicht zu freuen.

Ihre Expoſition der Phyſiologie habe ich, wie ich überhaupt zum Leſen gar nicht komme, noch nicht ganz zu Ende geleſen, aber hinlänglich geſehen, wie ſehr es Ihnen Ernſt iſt mit der Anſicht der Natur in Kraft und Vollſtändigkeit.

In dem Maß, wie Glauben und Wiſſen, hat mich die Schrift freilich nicht angeſprochen. „Freund,“ ſagte ich oft im Stillen an Sie gerichtet, „Du ſchwingſt Dich gleich der Erde um die Sonne und wahrlich mit mächtigerm Schwung, Du fühlſt die Geburt und das herrliche Leben der Welten in Dir mit hochſchlagendem Herzen: verwandle den Schwung in Ruhe, das Gefühl in Erkenntniß und halte feſt mit deiner göttergleichen Kraft an der Sache und hege ſie mit innerer Wärme in Geiſt und Bruſt.“ Dieſe öfters wiederkehrende Anſicht deuten Sie, lieber trefflicher Mann, mir nicht übel. Wo der Wein recht ſchäumt und ſprudelt, iſt auch inneres Leben und dies ſoll man von allem Vorübereilenden zurückbehalten: denn es allein iſt unvergänglich.

Wenn Sie den erſten Band meiner Schrift noch nicht haben, ſo ſoll er Ihnen von Hadamar aus zugeſandt werden. Ich bin mit der in ihm nicht ſelten profuſen und der Schule nähernden Schreibart keineswegs zufrieden. Der 2te Band, von gediegenerer Form, ſoll Sie gewiß hie und da freuen.

Leben Sie wohl und bleiben Sie gut Ihrem ergebenſten Freund W.

16.

Prof. Juſtus Thibaut an Görres in Coblenz.

Heidelberg, den 24. Sept. 1806.

— Vor etwa acht Tagen erhielt ich Ihre Bittſchrift vom Curatorium zum Gutachten. Ueberzeugt von dem großen Gewinn, welchen unſere Akademie von den Vorleſungen eines ſo ausgezeichneten Gelehrten zu erwarten hat, verſammelte ich noch am ſelben Mittag eiligſt den Senat, und ſandte noch am Abend eben dieſes Tages einen Senatsbeſchluß an das Curatorium ab, des Inhalts: wie man die Gewährung der Wünſche Ew. Wohlgeb. dem Curatorio aufs angelegentlichſte empfehlen müſſe. Hoffentlich werden Sie alſo nun bereits ſchon von Carlsruhe aus die beſte Antwort auf Ihren Brief an mich erhalten haben, wenigſtens muß ſie unfehlbar in dieſen Tagen erfolgen. Es bleibt mir alſo nichts übrig, als, in Hoffnung einer baldigen mündlichen Unterhaltung, die Verſicherung hinzuzufügen, daß ich ſtets mit größter Verehrung beharren werde Ew. Wohlgeb. ergebenſter A. F. J. Thibaut.

17.

Görres an Jean Paul Fr. Richter.

Heidelberg, den 1. Febr. 1808.

Seit drei Monaten gehe ich mit einem Brief an Sie um. Ich dachte, daß in drei Jahren der Menſch die neue, und ſo ziemlich Alles was in den Häuten ſteckt, abgegeben und Alles ſich wieder neu angeſchafft hat, ſo daß nichts übrig als der Faden etwa, an dem alle die Herrlichkeiten aufgereiht ſind, und da wir alſo in den Jahren einander etwas fremd geworden ſind, habe ich überlegt, daß es doch gut ſein möchte, wenn der Menſch, wie er aus dem Keſſel ſteigt, einige Worte artikulirte, die den Umſtehenden zeigten, daß er auf den neuen Rock nicht allzu hoffärtig iſt, ſondern noch alte Neigungen hegt und noch das alte Schild und Helmzeichen und den alten Namen trägt.

Ich wollte Ihnen meine Volksbücher ſchicken, ein zwar überflüſſiges Buch, da die Dinge da ſind und ruhig bleiben werden, von denen der Pluralis ſpricht, und Alles auch gerade ſo ſein würde, wenn er gar nicht geſprochen hätte, das jedoch gut gemeint iſt und gut genug gedacht für eine Geiſtesrecreation. Unterdeſſen führte mich im Herbſte eine Reiſe von hier weg und wie ich zurück kam, dachte ich, wie denn das zu gehen pflegt: Sie möchten das Buch nun wohl ohnehin geſehen haben, und es hatte ſo ſein Bewenden dabei. Da ich aber aus Ihrem Briefe an Marheinecke geſehen habe, daß dem mit nichten ſo ſei, ſo war es mir leid, daß ich nichts geſchickt habe. Wenn Sie indeſſen noch einige Luſt zu dem alten Kalender haben, dann will ich Ihnen denſelben wohl noch ſchicken, und unſren „Uhrmacher Bogs“ beilegen und meine „Schriftproben“ und was ich ſonſt zu Tage gefördert habe.

Aber am beſten wäre es, wenn Sie den Nachdruck vorüberließen, und nebſt vielem was Sie finden würden im Lande, etwa die Originalausgabe ſelbſt aufſuchten, die der Himmel geſchrieben und wie gewöhnlich der Teufel verlegt hat, und die ihm Makulatur zu werden droht, wie Sie ſichs in dem Briefe haben entfallen laſſen. Sie würden viele Leute hier finden, die Ihnen recht herzlich wohlwollen und andere, die Sie höchlich verehren, und andere, die Sie aufs Beſte ennuyiren würden, alles aber doch auf eine neue noch nicht geſehene Weiſe, und das erfriſcht doch immer das durſtige Leben. Die viel gebrauchte und beſchwatzte und dadurch gleichſam abgegriffene ſchöne Natur hier herum hat doch noch nicht zu verachtende Schönheiten zurückbehalten, weil die ungeſtümen Liebhaber doch meiſt nur die Schminke mitgenommen haben, die ſie ſelbſt aufgetragen hatten. Wenn man abrechnet, was die Ruhmredigkeit der Süddeutſchen und die geringe Capacität der Norddeutſchen für erhitzende

Sachen und gewürzhafte Spezies ihr aufgetragen haben, dann bleibt doch noch ein ziemliches Capital, von dem ſchon der Mühe werth iſt, auf einige Zeit die Zinſen zu ziehen. Wenn Sie alſo zum Frühjahr hinunter kommen wollten, dann glaube ich allerdings, daß die Reiſe Sie nicht gereuen würde, ſo wie die meinige mir denn auch bis auf dieſen Augenblick noch nicht leid geworden iſt. Wenn Sie daher das Projekt realiſiren wollten, um irgend über das und jenes unterrichtet zu ſein, oder das eine oder andere beſorgt haben möchten, dann bitte ich Sie meine Dienſte anzunehmen; es ſoll mich freuen, wenn ich Ihnen in irgend etwas nützlich werden könnte.

Ihre Erklärung, daß Sie an den hieſigen Jahrbüchern Theil nehmen wollten, hat Alle, die ſich dafür intereſſiren, ſehr erfreut. Was nun einmal eine Recenſionsanſtalt in dieſer Zeit bedeuten kann, das, glaube ich, werden dieſe Jahrbücher wenigſtens ſtellenweiſe erreichen. Beſonders über dem äſthetiſchen Theile, den Creutzer im beſten Geiſte redigirt, ſcheint ein ganz günſtiges Geſtirn zu walten. Da das wilde ſchäumende Gas in der ſchönen Literatur verflogen iſt und wenigſtens einen Theil der äſthetiſchen Motten erſtickt hat, ſo gewinnt nun nach und nach die ruhige Beſinnung Raum, und der Geiſt macht Wein, und nicht der Wein Geiſt wie vorher oft, und die Nachtwächter können herumgehen und die Stunden verkündigen ohne inſultirt zu werden. Es wird daher weniger geſchoſſen aus hohlen Schlüſſeln und Schweinsblaſen, aber im Ganzen, dünkt mich, iſt alles gediegener geworden, und ſo wird es doch noch eine Weile anhalten, ehe es umſchlägt und wir abgehen, und unſre Kinder wieder von vorne anfangen. — Man hat mir ſchon längſt aufgegeben, ob Sie etwa Herders Schriften und die Corinna der Frau v. Staël übernehmen möchten, und ich entledige mich daher hier, obgleich etwas ſpät, dieſes Auftrags, weil ich denke, daß das erſte Ihnen angenehm und das zweite Ihnen wenigſtens nicht unangenehm ſein wird. Ich ſelbſt habe Sie ſelbſt mit der Clauſel übernommen, wenn Sie mich nicht perhorresciren wollen, was Sie nicht thun werden, wenn Sie meinen guten Willen in Betrachtung ziehen. Ich würde Sie indeſſen dann von Grund aus aufzufaſſen ſuchen, und dazu fehlen mir Ihre früheſten Schriften, die Auswahl aus des Teufels Papieren etwa, die früheren Journalaufſätze und Mehreres. Wollen Sie im Frühjahr ſich hier anſiedeln, dann würde auch das ſich ſehr gut von ſelbſt einrichten.

18.

Zehn Landshuter Studenten an Görres in Heidelberg.

Landshut, 22. Auguſt 1808.

Wohlgeborner Herr Profeſſor, verehrungswürdiger Meiſter!

Mit Jubiliren, Jauchzen und Hüteſchwingen haben wir am 18. Auguſt das 33. Blatt der Einſiedler Zeitung geleſen. Ein ſchöneres, höheres, glänzenderes Schickſal dieſer Gedichte wagten wir nie zu erwarten.[1]) Wie einem Schifflein, das, nur wirthliche Inſeln auf dem Meere ſuchend, durch einen glücklichen Sturm ins gelobte Land verſchlagen wird, alſo erging es unſeren Gedichten. Gerührt, erſtaunt ſahen [wir ſie im[1]] Paradieſe landen. Hochmächtig hat uns die Bruſt erhoben, und im tiefinnerſten Grunde der Seel' uns erſchüttert die Auszeichnung, unter ſolchen Männern zu ſtehen, und eine Flamme und einen Enthuſiasmus in uns entzündet, der nicht verglimmen wird in alle Ewigkeit!

---

[1]) Die „Zeitung für Einſiedler", nachher unter dem Titel „Tröſteinſamkeit" zu Heidelberg 1808 von Arnim herausgegeben, enthält im Juliheft poetiſche Beiträge von Nep. Ringseis („Herausforderung" ꝛc.), Sebaſt. Ringseis („die vier Jünglinge"), K. Aman, K. Loe, Joſ. Löw.

Was wir Ihnen ſandten, waren die allererſten Säuglinge unſerer Muſe; was künftig der trunkenen Bruſt entquillt, ſoll höheres, reineres, untadelicheres Leben hauchen, auf daß wir werth ſeien der Umgebung der hohen Heldengeſtalten, in deren Kreiſe, würdigſter Meiſter, Sie uns aufgeführt haben.

Den herrlichen Rundgeſang des edlen Ludwig Achim von Arnim haben wir mit Begeiſterung, nicht geleſen, ſondern geſungen, gejubelt, verſchlungen, in Geiſt und Leben verwandelt. In Muſik haben wir ihn geſetzt, und bei jeder unſerer Zuſammenkünfte muß er geſungen und gejubelt werden:

Eine Erndte iſt getreten
Von dem Feinde in den Koth,
Eh ihn unſre Schwerdter mähten,
Doch wir wuchſen auch in Noth.
Eine Saat iſt aufgeſtiegen,
Drachenzähne ſetzt die Brut.
Mag es brechen, will's nicht biegen,
Jugend hat ein friſches Blut.

Wir ſind der unerſchütterlichen Ueberzeugung, daß uns der Herr des Himmels zu ganz beſonderen Zwecken verbunden habe. Auf eine merkwürdige Weiſe fanden wir uns, ohne daß wir uns ſuchten, und ſeit unſerer Bekanntſchaft ſind wir uns unzertrennlich und ewig für Tod und Leben einander verbrüdert. Unſere Zuſammenkünfte ſind ernſt, oft ſchrecklich; Geiſternähe ſpüren wir und Geiſterliſpeln glauben wir zu vernehmen; und oft haben wir im Sturm der glühend heißeſten Begeiſterung alle Geiſter des Himmels angerufen, uns zu erſcheinen, und unſeren brennenden Wünſchen Labung und Aufklärung zu geben. Wir haben eine unendliche Sehnſucht nach Erlöſung.

---

[1] Das Manuſcript iſt an mehreren Stellen zerſetzt und vermodert.

Die Zeichen der Zeit ſind außerordentlich; Erdbeben, Peſtilenz und allgemeinen Religionskrieg erwarten wir, und wir brennen durch und durch, für das Höchſte, für Religion und Vaterland zu kämpfen, und zu ſiegen, oder im Kampfe zu ſterben. Heldenthaten möchten wir thun, werth, von Dichtern beſungen zu werden; denn ſchändlich arm, nackt und bloß iſt dieſe Zeit an Thaten, welche Dichter erſchaffen möchten. Aber dringendere Noth, deutlichere Zeichen und Aufforderungen vom Himmel erwarten wir. Entſchloſſen [waren wir] vorhin, wenn ſich in unſerem Deutſchland nicht neues Leben entzünden würde, nach Amerika zu wandern, wo die [Flamme der] Religion und des jungen Lebens mächtig emporlodert. Nur Gegenſtände, um Gotteswillen, Gegenſtände her, an denen unſer [Geiſt] würdig ſich üben kann! — Joſeph Löw wird in wenig Tagen ſein ärztliches Weihungsfeſt feiern, und ein neues und kühnes Wort dabei ſprechen!

Da unſere Buchhandlungen die Einſiedler-Zeitung über Leipzig erhalten, ſo iſt erſt das 32. Blatt in denſelben angekommen. Wir haben das 33. Blatt von München bekommen. Dieß iſt aber in drei Tagen ſchon durch ſo viele Hände gegangen, daß es ausſieht, wie eine aus dem Felde zurückgekommene Siegesfahne!

Da K. Aman vielleicht dieſe Ferien nicht mehr hier ſein wird, ſo bitten wir Sie, verehrungswürdiger Lehrer und Meiſter, die Gedichte mit folgender Adreſſe zu ſchicken: „An Nepomuk Ringseis, der Medizin Candidaten in Landshut, Ablage beim Hutmacher in der Herrengaſſe.“ Wir bleiben ewig mit der tiefſten Achtung und Verehrung Ihnen ergeben

Nep. Ringseis.	Karl Loe.
Seb. Ringseis.	Fr. Schafberger.
Karl v. Rottmanner.	J. Schießl.
Joſ. Löw.	Joſ. Venino.
Karl Aman.	Joſ. v. Teng.

19.

Achim von Arnim an Görres in Coblenz.

Heidelberg, 22. Okt 1808.

Vielen Dank, lieber Görres, für Ihren Brief und für die Warnung gegen mein Nebelſchloß. Aber ich denke, da Clara Detten hier mit aller ihrer Liebenswürdigkeit ausdauern können, ſo mag ich wenigſtens nicht weichlicher ſein als ein Weib; auch iſt es überhaupt vorbei, wenn das vernichtet. Ich gewöhne mich allmälig und bin wohl; mein Huſten, den ich ſchon für die Schwindſucht hielt, iſt verſchwunden.

Für ſo viel Gutes, das Sie mir wollen und wünſchen, habe ich Ihnen einen ſchlechten Streich geſpielt, aber ich denke, Sie werden ſich eben nichts daraus machen. Jungs Geiſterkunde ergriff mich ſo eigen, daß ich nicht unterlaſſen konnte, mich in einer Anzeige darüber auszuſprechen. Nun weiß ich noch gar nicht, ob die Leute es wagen ſie aufzunehmen; auch Wagners ſämmtliche Werke habe ich rezenſirt. Ich bin ſo ungewiß hier in meinem Aufenthalte, daß ich mancherlei durcheinander leſe, und da verfällt man denn auf die alten Rezenſirſprünge, überall ſein Wörtchen mit drein zu ſprechen. — Allerlei friſche Menſchheit kommt jetzt an; der Ruf von Heidelberg ſcheint jetzt erſt durchzuſchlagen. Der Wirth vom Karlsberg iſt im Verſchiß. Von Berne kommen viele Nobels, ſelbſt von Königsberg ein Wagen voll. Die Schweizerreiſenden ſind auch zurück und natürlich herzlich froh, daß ſie ſich nicht wieder müde zu gehen haben. Moſer hat ſich etwas abgelaufen und ſieht darum ſtärker aus.

Von Clemens hab' ich endlich einen Brief: Grimm kommt zu Heß nach München, Savigny legt zu, damit er auskommt. Clemens iſt im Ganzen ärgerlich, findet die Stadt Landshut leer, ſcheint ſich aber in München gefallen zu haben, da er lauter Gutes von Jakoby ſelbſt ſagt, der ihm ſehr artig geweſen. Jakoby hat von meiner Rezenſion geſagt, ſie habe ihn gekränkt, es möchte wohl ſein, daß er alt würde: lauter Dinge, die ich weder gemeint noch gewollt habe. Die älteren Gelehrten haben ſympathetiſche Augen, vor denen ſich auch die ſchwärzeſte Dinte entfärben muß, damit immer nichts auf den Wechſelbriefen anders ſtehen ſoll, und ſie die Tratten verweigern können.

Ich lege ein Exemplar der Tröſteinſamkeit bei, da Sie meines Wiſſens kein vollſtändiges beſitzen. Die beiden Chöre: „Doch ſprechen ſie von Päpſten und von geheimen Vätern; friſch trommelt auf den Tiſch!“ und jenes andere: „Das ſind nur dumme Jungen“ [1]), haben allgemein gefallen. Neulich traf ich mich mit dem alten Garndieb[1]) im Concert; er war von ſeinen Adjutanten umgeben, er hatte aber viel böſes Gewiſſen. Das Herbſten war hier in der Gegend ein wahrer Leichenzug. Wenn ich bald Geld bekomme, gehe ich an den Rhein, um doch ein etwas beſſeres Bild davon mitzunehmen, dann begrüße ich vielleicht auch mein Pathchen u. ſ. w. u. ſ. w. u. ſ. w.

---

[1]) Beilage zur Zeitung für Einſiedler S. 35 und 39. Die erſtangeführte Stelle heißt eigentlich: „Doch raunt man von St. Petern und unbekannten Vätern.“

Clemens erinnert mich wieder an ſeine Bücher[2]), er nennt ſie ſeinen einzigen Troſt. Wenn es möglich, endigen Sie bald Ihre Arbeiten darüber, und ſenden Sie Alles an Zimmer. Achim Arnim.

20.

Georg Friedrich Creuzer an Görres.

Heidelberg, am 25. Okt. 1808.

Es war mir erfreulich, Ihre glückliche Ueberkunft ſo bald von Ihnen ſelbſt zu erfahren. Die zwei Sonnentage hat der Himmel Ihrer kleinen Marie recht à propos geſchickt. Die Großen haben ſie dankbarlichſt mitgenoſſen. Mir iſt's ſo gut nicht geworden bei meiner großen Reiſe, die ich letzte Woche nach Mannheim zu Fuß durch den Dreck gemacht. Da hätte mir ein condenſirter Sonnenſtrahl Dienſte leiſten können. Ein zu Metall verdichteter wäre noch wichtiger, während der anhaltenden Beſoldungsebbe. Mittlerweile ſind die Reiſenden aus der Schweiz zurückgekommen und haben von der Villa des Plinius welke Blätter, leere

---

[1]) Johann Heinrich Voß.

[2]) Die von ihm geſammelten deutſchen Volksbücher.

Beutel und müde Beine mitgebracht. Im Ernſt, ſie ſind durch den Schweizerſchnee bis nach Mailand gekommen, wo es ihnen angenehmer geweſen, tanzen zu ſehen als ſelbſt tanzen zu müſſen (ſie waren im Theater). Mir haben ſie einen Büchercatalog mitgebracht. Die Bücher wären mir lieber geweſen.

Was ſonſt Neues vorgefallen, weiß ich eben nicht, außer daß der alte Herr Voß im hieſigen Wochenblatt klagt, die Romantiker hätten ihm ſeine Myrthen geſtohlen. Die böſe Welt ſagt ſich, es ſeien Lorbeeren geweſen. — Die hieſigen Docenten achten ſelbſt Wind und Regen nicht, um den neuen Studenten entgegenzugehen, die ſeit 8 Tagen ſchaarenweis über die Brücke hereinfahren. Doch waren deren noch mehrere, die kurz vorher zu demſelben Thor hinaus auf die Univerſität zu Salamanca gingen. Das verſäumen Sie juſt Alles durch Ihr Weggehn. Nicht zu gedenken, daß Sie morgen das Declamatorium des wieder eingetroffenen Herrn Theodor von Sydow, deſſen kunſtreiche Humanität eine ſilberne Zuckerdoſe für Madame Schiller zu Stande brachte, entbehren müſſen.

Der Himmel verzeihe Ihnen das halbſtündige vergebliche Suchen, das mir der entwichne Brucker gemacht hat, den Böckh zu ſeinem Colleg über die Geſchichte der Philoſophie haben muß. Wenn Sie ihn alſo nicht nothwendig brauchen, ſo ſenden Sie ihn (doch mit ſicherer Gelegenheit oder fahrender Poſt). Succow weiß vermuthlich Ihre Abreiſe noch nicht, doch will ich ihn nächſtens beſchwichtigen. Der Fund des Genovefa-Manuſcripts wird Ihnen hoffentlich das Verſprechen der Chroniken im friſchen Gedächtniß erhalten. — Ein Chriſtgeſchenk von neuen Beiträgen für die Jahrbücher (deren wöchentliche Erſcheinung nun decretirt iſt: 52 Hefte aufs Jahr) wird nicht allein angenehm, ſondern auch nöthig ſein. Sie müſſen doch nun auf die Jean-Paullina denken. Ihre Indiſchen Sachen werden nun doch bald fertig ſein. Schöne Grüße von mir und den Meinigen an Sie und die Ihrigen. Ihr F. Cr.

Clemens kauft in Landshut Altarthüren das Stück à 45 kr. und in Compagnie mit Savigny Altäre mit Reliefs à 4 fl. Ein wohlfeiles Mittelalter.

21.

Achim von Arnim an Görres.

Heidelberg, 10. Nov. 1808.

Lieber Görres! Ich habe Ihnen neulich in Eile geſchrieben und heute habe ich kaum Zeit. In ein paar Tagen ſehe ich dieſe röthlichen Berge nicht mehr, auf denen heute ſich die Sonne noch einmal recht luſtig zeigt; ich habe endlich Geld bekommen, und Voß, Schreiber und der Jude möchten mit gebogenen Knieen um Verzeihung bitten, ich zeigte ihnen doch den Rücken. Geldmangel und ſchlechtes Wetter haben meine Pläne auf Straßburg, zu Ihnen und nach Landshut vernichtet; ich gehe im alten Gleiſe über Caſſel zurück, wo ich einige Ohren voll Muſik bei Reichardts mitnehmen will, woran es mir hier bis zum Ausſterben mangelte, und doch brauche ich ſo etwas zu meinem Wachbleiben wie Schnupftabak oder Caffe. Nach zwei ſo abwechſelnden Jahren in zwei ſo verſchiedenen Zonen möchte ich Schiller parodiren: die Natur iſt ſchlecht überall, der Menſch iſt mehr als Berg und Thal. In Berlin, wo ich das Land nicht anſehen mag, hoffe ich auf Landtage voll großer Seelen, Vaterlandsliebe, Aufopferung. Es kann ja nicht immer ſo bleiben hier unter dem ſilbernen Mond; die Leute werden ſich doch endlich müde geſchrieben haben an Parodien und Todtenfeiern. Es iſt ſchlimm leben jetzt. Clemens ſchreibt mir, daß Sie in Landshut und München ohne perſönliche Erſcheinung wenig zu erwarten haben. Schelling ſei Ihr Feind, Gott oder Teufel weiß woher; wahrſcheinlich, weil auch von Ihnen in dieſer Zeit viel geſprochen; Jacobi ſeiner Conſequenz wegen, und wegen Köppen, dem eine neue Anſtellung zum Vorwurfe gereichen würde. Ich hoffe noch etwas von Müller oder Göthe; es wäre doch ſchändlich, wenn Sie lange Zeit bei Ihren Schulbuben verſchwenden müßten, und ohne Bibliothek. Doch wer weiß, was aus der neuen künftigen Berliner Univerſität wird? Erlach hat mir neulich verſichert, Sie wollten ein Buch über Chroniken ſchreiben, er wußte aber nicht recht was, ob Auszüge daraus; wiewohl keine ganz unbenutzt geblieben, würde doch aus jeder noch nachzuleſen ſeyn. Er will ſeine ganze Sammlung für 300 Louisd'ors verkaufen, wenn er einen reichen Mann findet, der ſo theuer zu kaufen Luſt hat. In Berlin fänden Sie die alle recht gut beiſammen. Bei Gott, wenn ich Premier-Miniſter werde, müſſen Sie hinkommen. Nehmen Sie auf Göttingen einige Rückſicht; es iſt ja eine wohlhabende Univerſität und die Philoſophen und Phyſiologen genügen weniger. Winkelmann hat dort bei geringer Kenntniß blos durch ein gewiſſes Ergreifen einiger Hauptintereſſen vielen Beifall gehabt, Oken bei ſehr geringer Repräſentation und gänzlicher Abweichung von gewohnter Form hatte dort zahlreiche Zuhörer; Herbart bei aller ſteifen Vornehmigkeit konnte doch Enthuſiasmus erwecken, und Bouterweck wurde zahlreicher beſucht als hier Fries, ungeachtet er allgemein lächerlich war. Ich bin gewiß, Sie wären jetzt dort angeſtellt, wenn Sie die Heidelberger Zeit dort zugebracht. Hier iſt nichts zu erwarten; ſeitdem die närriſche kleine Revolution in Karlsruhe durch Arretirung der fünf Verſchwornen unterdrückt worden, wird wohl Alles ſo ziemlich im alten Gleiſe gehen. Vielleicht wiſſen Sie von dieſer Cabinetsrevolution in Coblenz gar nichts. Es hatten nämlich fünf verſchiedene Staatsdiener, zwei Feims, Herzog, Sternheim, wahrſcheinlich in Verbindung mit der Hochberg Unterſchriften des alten guten Großherzogs erſchlichen, nach welchen zwei Franzoſen aus Paris verſchrieben worden, die eine neue Conſtitution entwerfen ſollten. Die Dekrete waren fertig, nach welchen Dalberg nach Paris geſchickt und die übrigen entlaſſen werden ſollten, als Gemmingen dieſe Papiere durch einen Zufall bekam, ſie dem Erbgroßherzog mittheilte, dieſer zum Vater ging, die Intrigue aufdeckte, ihm insbeſondere bewies, daß Napoleon, wie jene ihm eingebildet, gar nicht dabei intereſſirt wäre, ſo daß ſich endlich der alte Mann zum Verhaften der Leute entſchließt. Sternheim nicht Sternau ſollte erſter Miniſter werden, Klüber Miniſter des Innern, jener ſoll in Regensburg Chatullen geſtohlen haben. Das iſt ein verfluchter fauler Käſe.

Meine Adreſſe bleibt Zimmer.

Allen herzlichen Gruß. A.

4 Bogen Ihres Buches ſind abgedruckt; bis Weihnachten ſollen 18 fertig ſeyn; zu 11 iſt Manuſcript vorhanden.

An Herrn Hofrath Voß in Heidelberg[1]).

Caſſel, 8. Dez. 1808.

Eine Gelegenheit, die ich ſchicklich verſchweige, gab mir zwei Stücke des Morgenblattes Nr. 283 und 284 in die

---

1) Nach einer an Görres mitgetheilten Copie von der Hand W. Grimm's; Datum und Unterſchrift von Arnim ſelbſt.

Hände, und verſchaffte mir die Muße, einen Ihrer gelehrten Beiträge zu durchlaufen. Wie ſind Sie nach meiner Abreiſe von Heidelberg ſo gar böſe geworden! Haben Sie denn gar keinen wahren, verſtändigen Freund mehr, der Ihnen rathen könnte? Ich bin von Ihnen zwar ohne Nennung meines Namens, doch genau genug bezeichnet durch die mit meinem Namen unterzeichnete Rezenſion, der heimlichen Einführung eigner Arbeit, als alter, bei der Herausgabe des Wunderhorns und aus dieſem Grunde des Betrugs, der Forgery, der Schmuggelei und der muthwilligen Verfälſchung beſchuldigt worden. Wiſſen Sie die Bedeutung dieſer Worte? oder ſtehen ſie blos des Sylbenmaßes wegen da, wie ſo manches Ihrer Werke? Dieſer metriſche Grund mag in Ihrer Kritik viel entſchuldigen, aber laſſen Sie ſich von H. Thibaut belehren, welche Strafe nach bürgerlichen Geſetzen auf dem Mißbrauch dieſer Worte ſteht. Mißbrauch aber iſt es doch wahrlich, wenn ſich jener Grund der heimlichen Einführung erlogen fände, und wirklich iſt er ganz erlogen, denn in meiner öffentlichen Anzeige des erſten Bands vom Wunderhorn in der Jenaer Literaturzeitung Intelligenzblatt 1805 S. 891 ſteht ausdrücklich, daß dieſe Lieder „von uns geſammelt, geordnet und ergänzt ſind.“ Dies wäre hinlänglich um allen Vorwurf der Heimlichkeit in dieſen Ergänzungsverſuchen ſchöner Fragmente zu vernichten, aber zum Ueberfluß leſen Sie meine Nachſchrift des erſten Bandes; ferner erkundigen Sie ſich bei denen in ſehr verſtümmelnder Abkürzung von Ihnen angeführten H. Friedrich Schlegel und v. d. Hagen, die ich als alte Bekannte ehre; ferner bei H. Geh. R. v. Göthe, deſſen poetiſcher Urtheilskraft Sie den lächerlichen Vorwurf machen, als ſei er von mir angeführt worden, ob ich nicht mit ihnen wie mit jedermann über dieſe Ergänzung frei geſprochen habe, wie ich ſie als ein Mittel betrachte, manches Schöne, das von dem Ungelehrten durch Zeit und Sprache geſchieden, wieder in lebendige Berührung zu ſetzen, welchen geglückten Erfolg ich in mancher heutigen Bemühung mit Freuden anerkenne. Noch mehr, ich erinnere Sie an Sich ſelbſt, wenn Sie noch etwas von ſich ſelbſt wiſſen, ehe Körtens Schrift gegen Sie mir jeden Umgang mit Ihnen widerrieth, ob ich nicht mit Ihnen über dieſe Ergänzungen geſtritten; denn daß ſie von Ihnen getadelt ſind, iſt mir lieber als gar manches Lob, und Sie ſind dadurch in unſrer Dankſagung an alle Förderer mitbegriffen. Doch jetzt ein ganz ernſthaftes Wort an Sie. Sowohl wegen jener Beſchimpfungen, als auch wegen der Beſchuldigung einer von mir erſchlichenen Rezenſion in der Jenaer Zeitung, worüber Sie ſich mit Herrn Eichſtädt verſtändigen mögen, verlange ich binnen ſechs Wochen öffentliche Abbitte, wenigſtens ein öffentliches Bekenntniß, daß Sie ſich geirrt haben; ſollten Sie dieſen Termin verſäumen, ſo werde ich Sie als einen boshaften Verläumder gerichtlich in Heidelberg und außergerichtlich durch Abdruck Ihres ganzen Wörterbuchs von Schimpfreden beſtrafen, womit Sie allerlei Männer, unter denen ich der unbedeutendſte bin, ſeit dem Anfange Ihrer literariſchen Laufbahn geſchändet, und unſchuldige Leute genug zum Nachſprechen verführt haben. Leicht wäre es, Ihr Urtheil über die beiden neuerſchienenen Bände unſers Wunderhorns wie jenes über mich zu widerlegen, aber überflüſſig; Ihre unwiſſende Anmaßung und Urtheilsloſigkeit ſind den Kennern der Geographie und Mythologie allzu bekannt, ernſthaft genommen würde die Unterſuchung zu langweilig, und im Spaſſe ſcheue ich Ihr Alter, ſo wenig Sie ſich auch dem gemäß, würdig und weiſe zeigen. Doch ein paar Proben für die öffentliche Neugierde. Die angebliche Vorrede iſt wirklich alt, zuſammengezogen aus der weitläuftigen Vorrede eines Geſangbuchs, genannt Anmuthiger Blumenkranz aus dem Garten der Gemeine Gottes, das eigentlich keinem Literator unbekannt ſein ſollte; aus dieſem iſt der kleine Liederkreis geordnet, bei deſſen Anordnung und Ergänzung ich an Ihre Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen nicht gedacht habe, da der Vers „fortweg mit dem Sinn der Griechen, denen Kreuz ein Thorheit iſt" — uralt iſt. Meine Achtung gegen das Studium der griechiſchen Sprache habe ich ſelbſt (Wunderhorn 1, 442) zu deutlich erklärt, als daß Ihr Deuteln alter Lieder gegen mich etwas bedeuten könnte, ich wünſche uns beiden, daß wir mehr Griechiſch wüßten, Ihnen, damit Ihnen weiter keine grammatiſche Fehler vorgerückt werden, mir, auf daß ich Ihrer ſteifleinenen Ueberſetzung entbehren könnte. Herzinnig iſt mir aber alles Griecheln und Kunſttändeln verhaßt, als welches vom eigenthümlichen Griechenſinn und von der Kunſt gleichweit entfernt iſt. Eben ſo falſch deuten Sie am gottlob endlichen Schluſſe Ihres Aufſatzes jene feindlichen Brüder gegen Schiller. Schicken Sie unſer Buch in die nächſte Peſtalozziſche Leſeanſtalt und laſſen Sie ſich von vielen lauten Stimmen vorleſen, daß dieſe Deutung dort ausdrücklich verboten iſt; geben Sie ſich dann einmal Mühe eine andere zu finden; allzubequem will ich es Ihnen doch nicht machen, das haben Sie um mich nicht verdient, Sie möchten auch dieſe Dienſtfertigkeit hündiſch auslegen, und ich weiß ſchon lange, daß Sie keine andere Fantaſie haben, als Schlechtigkeiten von ehemaligen Bekannten zu fabeln. Ueber Ihr Parodieren ehrwürdiger Kirchen-Geſänge, wie damals jenes katholiſchen: Dies irae, dies illa, und jetzt des proteſtantiſchen „Herr ich will ja gerne bleiben," ließe ſich wohl ein ernſthaftes Wort ſagen; meinetwegen mögen Sie die Ehre der Mitlebenden nicht achten, aber ſcheuen Sie ſich wenigſtens, alte Lieder, die durch einen heiligen Gebrauch (ſelbſt wenn ſie nicht nach Ihrem Geſchmacke ſind) tauſend Unglücklichen in einer bedrängten Zeit Troſt und Kraft verleihen, durch witzloſe Parodien zu ſchänden, wozu Sie noch obenein den Stoff aus einer in höherem Sinne gedachten Satyre meines Freundes Görres (Tröſt- Einſamkeit, Umſchlag zum Mayheft) entnehmen und verderben mußten; denken Sie doch, daß keines Ihrer Lieder je einen Menſchen ſo erbaut hat, wie die verſpotteten Tauſende. Aber dies ſowohl, wie die Vorwürfe gegen eine geachtete Heidelberger Cenſurbehörde, namentlich gegen H. Wedekind, wie gegen die allgemein geſchätzte Redaction der Heidelberger Jahrbücher, namentlich gegen H. Creuzer, erinnern treffend an den edlen Finkenritter, ſo lächerlich verdreht iſt alles darin. Habe ich Ihnen das nicht alles in der Sonetten-Geſchichte und in der Vorrede zur Tröſt-Einſamkeit vorausgeſagt, was Sie thun würden, denken Sie an die Todtenſonette im Morgenblatt, an die Rezenſion in der Hamburger Zeitung; es mußte Alles ſo kommen, um Sie ganz zu entlarven und unſchädlich zu machen, und ſomit iſt mein Auftrag erfüllt.

Ludwig Achim von Arnim.

22.

Buchhändler Zimmer an Prof. Görres in Coblenz.

Heidelberg, 9. Dezember 1808.

Lieber Görres, Es hat mich ſehr gefreut, ſchon früher durch Creuzer und Arnim Ihrer und Ihrer lieben Familie glückliche Ankunft in Coblenz zu erfahren. Ihren Brief vom 7. Nov., der mir dieſe Nachricht beſtätigt aber auch ſupplirt, habe ich erſt vor ſechs Tagen erhalten, nachdem er alſo einen ganzen Monat unterwegs war. —

Die Recenſion vom W. H. habe ich an Creuzer gegeben. Ihr Manuſcript zur Mythologie iſt abgeſetzt. Es hat nur etwas über acht Bogen gegeben; wenn Sie alſo wollen, daß es beendigt werden ſoll, ſo ſchicken Sie mir das letzte Manuſcript. — Von den Jahrbüchern iſt jetzt ſchon des 2. Jahrgangs 1. Heft heraus. Ich will Ihnen gelegentlich dieſe zur Anſicht ſchicken. — Das Ende der Einſiedler-Zeitung habe ich Ihnen heute über Frankfurt ſchicken laſſen.

Im Hauſe geht mir's ziemlich gut. Frau und Kind ſind geſund. Erſtere grüßt Ihre Frau und Sie mit mir beſtens.

Ihr Zimmer.

23.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, den 3. Advents-Sonntag 1808

Erſt jetzt ſchreibe ich abſichtlich, weil ich zugleich den Empfang der Recenſion des Wunderhorns beſcheinigen wollte, die erſt vor einigen Tagen angelangt iſt. Oſſian und Oupnekhat folgten auf dem Fuße nach. In der Wunderhornsrecenſion ſind Sie recht gelehrt geweſen. Zugleich aber zu weitläuftig, daher auch Zimmer auf Amputation dringt. Das thäten Sie nun am beſten ſelbſt, wenn Sie hier in loco wären. So aber werde ich mich, ſonſt ſo ungeſchickt (ſo daß ich dergleichen Operationen nicht einmal ſehen, geſchweige machen konnte), dießmal daran machen müſſen. Da gedenke ich denn etwas zu warmes Blut der Einleitung abzuzapfen. Böckh, der mit mir las, meinte auch, es fange etwas zu jubilirend an, welches dann der guten Sache Schaden thun möchte. Wie geſagt, es iſt bös, daß Sie nicht hier ſind. Hin- und Herſenden geht nicht an. Oupnekhat werde vorhero noch näher beſehen, und, wenn es irgend angeht, für uns behalten. Uebrigens gefällt mir die neue Einrichtung der Jahrbücher (wöchentlich ein Wiſch von 3 Bogen) gar nicht. Mehr als je iſt Noth um Raum. Ueberhaupt mag Zimmer zuſehen, was er ſich damit bereitet hat. Daß uns der alte Herr Rector neulich im Morgenblatt vorläufig angerathen hat, Arnim nicht mehr recenſiren zu laſſen, werden Sie wohl geſehen haben. Die gemeſſene Ordre von derſelben Behörde wird nun wohl bald nachfolgen. Um meinen guten Willen zu zeigen, habe ich geſtern den Manuſcripten zum neuen Heft etwas Arnim'ſches vorangeſtellt. Alles Bewegen, alles Dichten und Trachten des Hauſes dreht ſich gegenwärtig um Einen Punkt: Herrn Martens ins kürzlich vacant gewordene Conrektorat an hieſigem Gymnaſio hineinzuheben. Die Hebel ſind Graf Benzel-Sternau, Klüber und Ewald. Letzterer hat hier neulich das Gymnaſium neuorganiſirt. Da wurden Reden gehalten, Thränen vergoſſen 2c. Meine Wenigkeit hatte in jenen Tagen ungeſuchten Anlaß (da mich Herr Ewald wegen eines Schulbuchs conſulirte), dieſem sus Epicureus brieflich zu verſichern, daß es nunmehr auch den alten Schulgrund und Schulgründlichkeit umzuwühlen anfange, welches garſtig ſei. Die Antwort war ein verbindlich-höflichſter Beſuch mit fernerer freundſchaftlicher Bitte um Belehrung 2c. Mittlerweile hat dann Morgenblatt gedachte Ewald'ſche Schul-Actus und Reden ausposaunt, mit der pragmatiſchen Nebenbemerkung, daß alle Gegner dieſer heilſamen Reformen

Finſterlinge ſeien. Unterdeſſen habe ich Herrn Ewald meinen Abſcheu gegen den neuen journalieren Vließritter handgreiflich merken laſſen. Dieſer Menſch, bekanntlich nicht blos Jaſonsſchreiber, ſondern auch Oberſtudiendirector, ſetzt ſeinen Commis Ewald und Conſorten ſchon ordentlich Termine, wann eine Schule fertig organiſirt ſein muß, und weiß dieſe Leute recht in Furcht und Athem zu ſetzen. — Uebrigens war, ſeitdem Sie weg ſind, ſchon wieder ein nagelneues Miniſterium in Carlsruhe fertig, als die Mitglieder des alten (deren Abſchiede bereits unterzeichnet waren) dahinter kamen. Da drehte ſich das Blatt um. Es ward dimittirt, wer dimittiren wollte, und Einer davon genießt ſogar die freie Winterluft auf dem benachbarten Dilſchberg.

Arnim iſt nun auch weg, und was poetiſche Ader hatte, hat das kalte Neckarloch verlaſſen, über das, fürchte ich, der böſen Dünſte wegen bald ebenſo wenig poetiſche Vögel mehr fliegen werden, wie über den Avernusſchlund wirkliche. Wie lange man nun das Dageweſenſein poetiſcher Naturen in den Jahrbüchern verſpüren wird, hängt von dem ab, was Sie und Arnim und Richter uns zuweilen zufliegen laſſen werden. Fr. Schlegel wird ſchwerlich mehr was geben, da ins neueſte theologiſche Heft von einem auswärtigen Anonymus etwas bittere Bemerkungen gegen ſeine Recenſion des Stolberg eingerückt worden. Von Marburg hat Arnim zuletzt geſchrieben. Er hätte beinahe zwiſchen Frankfurt und Gießen ſein junges Leben gelaſſen, da die Pferde mit dem Wagen durchgegangen und ihn ſo umgeworfen. Es iſt aber bei einer kleinen Verwundung am Fuße geblieben. Jetzt ſitzt er vermuthlich in Berlin, wenn Caſſel ihn nicht zu lange aufgehalten hat. Doch das wiſſen Sie ja wohl Alles von ihm ſelbſt. — Ihr Succeſſor dahier hat bis dato wenig Succeß gehabt. Vor Oſtern wird er nicht anfangen. Ich bewundere ſeine Geduld. Von Carlsruhe gab man ihm, mit Schwierigkeit, die Erlaubniß zur Docentſchaft auf Ein Jahr, mit Ueberſendung eines Reglements, wie weit er in Philoſophia zu gehen habe, wobei Warnungen gegen kühne Ausflüge, Empfehlungen des ebenen Bodens u. dergl. Das Alles hat er verſchluckt. Savigny ſchrieb unterdeſſen einigemal mit großer Zufriedenheit über Landshut und heitern Ausſichten in die Zukunft. Clemens dagegen klagt gegen Zimmer. Wegen Jamblichus haben alle Erkundigungen von mir und Settegaſt keinen Fund gegeben. Steht alſo ſehr zu vermuthen, daß das Buch doch ins Schiff gekommen und von den Schiffern verhandelt, vielleicht ſchon in eben ſo viele Stücke zerriſſen als weiland Oſiris; dafür aber auch in den myſtiſchen Kiſten und Laden die gewürzigſten Spezereien an dem ägyptiſchen Halbgotte (ὁ ϑεῖος Ἰάμβλιχος) keineswegs geſpart worden.

Im Ernſt aber, es wäre doch einer Erkundigung in Mannheim, Mainz, Koblenz werth, ob dort das Buch nicht noch ſtehen mag. Wilken, der unterdeſſen förmlich Bibliothekar geworden, wird, ſobald es verlauten ſollte, gewaltigen Lärm ſchlagen. Grüßen Sie mir die Ihrigen. Sofie und Guido werden ſich beim warmen Ofen über das Chriſtkindchen freuen, für das ſeit geſtern das weiße Hemdchen vom Himmel recht ſchön zurecht gemacht worden. Oder iſts bei Ihnen dort noch nicht ſo weit? Leben Sie wohl und ſchreiben Sie mir das nächſtemal auch was vom Pathchen.

Der Ihrige Cr.

Sie müſſen nun doch auch an Jean Paul denken für die Jahrbücher. Seinen Dr. Katzenberger, der hier zur Hälfte fertig, habe ich recht luſtig gefunden. Moſer, der neulich die 10 Ducaten Medaille gewonnen, edirt ſoeben an ſeinen Nonnignis und Dionyſiacis.

24.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 23. März 1809.

Hoffentlich haben Sie, lieber Freund, meine Epiſtel vor 14 Tagen mit allen erſtaunenswürdigen Ereigniſſen geleſen. In Folge des darin Gemeldeten und kraft einer neuen Bibliotheksordnung, die durch den Druck bekannt gemacht iſt, muß ich jetzt alle der Bibliothek gehörigen Bücher abliefern. Schon vor einigen Tagen hat mir Wilken ein ſchriftliches Verzeichniß von dem zugeſtellt, was ich noch aus der Bibliothek habe. Seitdem werde ich nun alle Tage an die Ablieferung gemahnt und mitunter recht ſtürmiſch. Sie kennen Wilkens Weſen, und wie wenig mit dieſem zu reden iſt. Daher denn meine dringende, flehentliche Bitte an Sie, mir doch die auf beikommendem Blättchen verzeichneten Bücher ſchleunigſt zuzuſchicken. Da die Sache keinen Aufſchub leidet, ſo müſſen wir, wenn nicht Schiffleute bald heraufgehen, den Weg der fahrenden Poſt wählen.

Um das hieſige Bibliothekariat wird übrigens in dieſem Augenblick hartnäckig gebuhlt, wovon ich Ihnen, nebſt vielen andern Seltenheiten der letzten Wochen, mündlich das Weitere erzählen will. Ich freue mich ſehnlichſt auf den Beſuch bei Ihnen. Das Zaudern der Lorchen, die immer noch nicht niedergekommen iſt, wird aber machen, daß wir vor dem 12. Mai wohl nicht dort ſein können. Moſer und noch ein Studioſus Schloſſer werden mit mir ziehen. Sie müſſen mir doch noch einmal ſchreiben.

Aus Baiern laufen jetzt ſchlechte Nachrichten ein, da dorten Alles in kriegeriſcher Furcht und Bewegung iſt. Indeſſen ſchrieb Savigny vor 14 Tagen: Wolf rede in ſeinen Briefen ſo poſitiv, daß an ſeinem Hinkommen nach Landshut zu zweifeln frevelhaft ſei. Von Brentano, dem ich doch einmal geſchrieben hatte, höre ich gar nichts. Mittermayer iſt Profeſſor in Inſpruck (das man heben will) geworden und geht nächſtens dahin. Von der Berliner Univerſität will weiter nichts verlauten. Arnim hat lange nichts von ſich hören laſſen. Die Grimm's ſchreiben fleißig und haben dieſe Woche eine lange gründliche Recenſion der von der Hagenſchen großen Sammlung deutſcher Gedichte des Mittelalters geliefert[1]. Der älteſte iſt neben dem Bibliothekariat Auditeur des Staatsraths geworden. Von Marburg meldet man: nur Göttingen, Halle und Marburg blieben, die übrigen würden aufgehoben. — Abraham Voß iſt mittlerweile auch als Schriftſteller aufgetreten — im Morgenblatt, mit einem Stück überſetzten Shakeſpear. Er will gern Profeſſor am Lyceum in Mannheim werden. Martens iſt Profeſſor am hieſigen Gymnaſium geworden. Der jüngere Voß (der hieſige Profeſſor) leidet hart an Hypochondrie ſeit Böckh's Anſtellung mit 1200 fl. — Zimmer verſpricht bald nach der Oſtermeſſe mit Ihrem Buch tüchtig fortfahren zu laſſen. Schriften von Jean Paul hat er Ihnen geſchickt, wie er ſagt. Der Katzenberger deſſelben iſt fertig, und Sie müſſen ihn leſen. Adieu. Schöne Grüße von uns Allen an ihre liebe Frau und Kinder.

25.

Derſelbe an Denſelben.

Heidelberg, 26. April 1809.

Vorerſt meinen herzlichen, obwohl verſpäteten Dank für Ihre freundliche Einladung, wenn ich gleich jetzt größere Wahrſcheinlichkeit vorausſehe, daß ich Ihnen die Birnen oder Aepfel in Ihrem Garten ſchütteln helfe, als die Roſen breche. Ich bin nämlich mit meinem Schickſal zwiſchen einen Kampf alter Formen mit neuer Macht gefallen. Berufen bin ich in des Königs Namen von dem Directeur général des études et des arts von Meermann[1]). Da nun bisher ein Collegium von fünf Curatoren das Recht des erſten Vorſchlags in ſolchen Fällen exercirt hat, ſo iſt dadurch, obſchon man mir meldet, daß auch dieſe mich vorgeſchlagen hätten, ein Aufenthalt eingetreten, und es muß die Sache den Formalitäten gemäß noch erſt ausgefertigt werden, wobei nun des Königs Herumreiſen einen Stillſtand macht. (Dieſe Umſtände ſage ich Niemand hier, weil man ſonſt allerlei daraus folgern und in Theeviſiten ſchwatzen könnte.) So meldete mir Meermann in dieſen Tagen, und ich ſolle nun noch einige Zeit hier bleiben, da zumal mit dem Juni die Ferien angehen, die bis zum Oktober dauern. Weil nun aber mein Hauswirth mir den Stuhl vor die Thüre ſetzt (wie weiland der Ihrige Ihnen), ſo reiſe ich mit dem 8. oder 10. Mai von hier ab, um mich auf einige Monate in Darmſtadt zu etabliren. Dazu ſind drei Gründe: 1) bekommt die dortige Luft meiner Frau gut und ſie iſt dort bei dem Enkelchen; 2) kann von dort aus Wiesbaden leichter beſucht werden, das ſie gebrauchen will; 3) habe ich dorten eine viel beſſere Bibliothek, beſonders in Archäologie und Kunſt. Dort will ich dann Einiges fertig machen. Hier habe ich ſchon vor fünf Wochen, da Wilken durchaus mir keine Ruhe ließ, Alles was ich von der Bibliothek hatte, abgeben müſſen. Von dort aus kann ich

---

[1] S. Heidelb. Jahrb. der Literatur 1809. V. 2. S. 148 ff.

---

[1]) Creuzer hatte einen Ruf nach Leyden erhalten.

Ihnen vielleicht manches ſchaffen. Beſonders werde ich auf den Patricius bedacht ſein. Den Laplace hat Zimmermann nicht ſelbſt, ſondern von hieſiger Bibliothek gehabt. Er bedauert alſo nicht damit dienen zu können. Vielleicht wird auch dafür in Darmſtadt Rath.

Was nun Ihre Mythenhiſtorie betrifft, ſo iſt Zimmer zur Theilung in zwei Bände durchaus nicht zu bewegen. Einen dicken Band will er Ihnen eher zugeſtehen. Ich glaube auch, es wäre jenes für das Buch ſelbſt ſchlimm. Das Publikum will gleich das Ende haben. Machen Sie alſo, daß ich das Ganze zu leſen bekomme. Ihre aſiatiſchen Unterſuchungen ſpannen mich mehr, als das was Jones unter dieſem Namen gegeben, und ich muß ſehen, wo Sie hinaus wollen. Freuen ſoll mich's, wenn ich fernerfort auf meinem Weg von Weſten her mit Ihnen zuſammentreffe, ſo daß wir uns etwa beim Junotempel zu Samos oder bei dem Haus der Epheſierin den brüderlichen Handſchlag geben können. Hier unter meinen Specialcollegen habe ich auch nicht eine Ahndung gefunden von dem was mir beſonders lieb war. Dafür wiſſen dieſe Leute freilich Vieles, was ich nicht weiß.

Ihre Weiſſagung über Böckh iſt ſo wahrhaftig und ſo aus der menſchlichen Natur aufgegriffen, daß ſie ſchon anfängt in Erfüllung zu gehen. Auch geben die 1200 fl. ſchon einen bittern Nachgeſchmack, da Hr. Reinbeck im Morgenblatt, inſtruirt aus dem Voſſiſchen Hauſe, ſchon allerlei hämiſche Reflexionen über Böckhs Bücher macht. Dafür kriegt er ein hübſches Auditorium zuſammen, obſchon die Kriegsumſtände der Univerſität gegen 100 Studenten, wie man ſagt, entzogen haben. Seit vier Wochen habe ich nun alle Redaktionspapiere an Böckh abgegeben, und keinen Antheil am Weſen. Das ſage ich abſichtlich, weil man mir ſagte, Wilken und Böckh hätten Luſt, Ihre Recenſion des Wunderhorns am Ende zu coupiren. Ich habe Einſpruch gethan und zwar ernſtlich, muß aber erſt abwarten, ob es fruchten wird. Richter hat wieder Einiges geſchickt, das mir aber etwas geſchwind gefertigt zu ſein ſcheint. Von der Recenſion Herders hat er ſich auf höfliche Weiſe losgeſagt. Beſſer gefällt mir ſein Dr. Katzenberger, den müſſen Sie mit Ihrer Frau recht bald leſen.

Fr. Schlegel iſt ſehr erzürnt, daß nach ihm ſich noch ein Nathanael über Stolberg hören laſſen[1]. Da habe ich denn auf Zimmers Begehren die Sache zum Beſten zu kehren geſucht, weiß aber freilich nicht, ob der Brief nicht jetzt einen andern Leſer gefunden. Arnim hat auch wieder was geſchickt. Lamentirt aber kläglich über ſeine Lage dorten. Unter ſolchen Auſpicien iſt Zimmer (lang zweifelnd, was er thun ſolle) endlich doch nach Leipzig auf die Meſſe gegangen. In der Redaktion iſt's nun vollends juriſtiſch. Zum Todlachen war mir die Anekdote, die mir Loos erzählte, daß Thibaut ſich ſcharf dagegen erklärt habe, da Einige darauf angetragen: der Meldung meines Abzugs im Intelligenzblatt eine mention honorable beizufügen. Was doch die Leute ſich auf ihr Urtheil einbilden! Von Savigny hör' ich lange kein Wort. Mittermayer, der vor 14 Tagen abgereiſt, ſitzt unterwegs. Dem Daub hab ich zwei Ihrer Recenſionen gegeben. Dort werden ſie bald erſcheinen. Den Frühling ſind wir hier gar nicht froh geworden; Batt jammert in Weinheim über erfrorne Kirſchen, Aprikoſen, Mandeln ꝛc. Mit dieſem gedenke ich nun noch einige Ausflüge zu machen, wenigſtens Einen nach Erbach in dem Odenwald. Neulich las ich im Museo Pio Clementino, daß der dortige Graf eine der ſchönſten antiken Vaſen habe, die es überhaupt gebe. — Den „Nathanael" haben Sie richtig herausgefunden. Ich unterſchreibe das Meiſte, was Sie über die neueſten Hefte ſagen. — Nun weiß ich wahrhaftig nicht, ob ich Ihnen ſchon gemeldet, daß Lorchen den 27. März mit einem tüchtigen Buben niedergekommen, der recht geſund iſt bis auf dieſe Stunde. Wir ſitzen ſeit 7 Wochen alle zuſammen in der Hofapotheke. In dieſem Augenblick läßt meine Frau alte Meubles und dergl. verauktioniren. In 14 Tagen reiſet Zimmermann1) mit ſeiner Frau und Kind nach Marburg zurück. Wir Beide gehen, wie geſagt, mit bis Darmſtadt. Unſere Demoiſelle iſt voraus und geht nach Marburg zurück. Zimmermann gedenkt dorten zu dociren, da die dortige Univerſität bleiben ſoll. Ihre Sorge wegen meiner Subſiſtenz beruhige ich hoffentlich durch die Nachricht, daß man mir 3200 fl. angeboten hat, wozu noch über 1000 fl. an Collegiengelder und andern Dingen kommen. Schreiben Sie mir bald, wie es Ihnen und Frau und Kindern geht, die wir herzlich grüßen. Adreſſe: bei Buchhändler Leske in Darmſtadt. Leben Sie wohl.

---

[1] S. Heidelb. Jahrb. 1809. Theolog. Abth. Bd. 1. S. 54 ff; vgl. 1808. 2. 266 ff.

26.

Achim von Arnim an Görres.

Berlin, 28. April 1809.

Lieber Görres! Einen Brief von mir, meine Reiſegeſchichte und Unglücksfälle enthaltend, werden Sie inzwiſchen erhalten haben, ſowie ich eines recht heiteren von Ihnen mich erfreue. Es iſt eben Mittags vor der Eſſenszeit, und

---

1) Creuzer's Schwiegerſohn.

ich wollte, Sie träten mit dem Bübchen herein, das ſeinen Mantel voll harter Aepfel gepackt, und erzählten mir, wie es in der Welt ſtünde. Heute würde ich Sie inzwiſchen unterbrechen und Ihnen erſt vielen Dank ſagen für alle gute Geſinnung, die Sie unſrer Sammlung in der Literaturzeitung bewährt haben, dann meine Freude, daß Sie dieſelbe Anſicht von unſerm Unternehmen haben, die ich oft ſo ſauer gegen Clemens verfochten, der alle acht Tage, nachdem er ſechs Tage daran gearbeitet, das ſtreng Hiſtoriſche daraus zu vernichten, am ſiebenten behauptete, es ſoll eigentlich eine Hiſtorie des Volksliedes ſein, und ein Paar Verſe wieder ausſtrich, die übrigen aber ſtehen ließ. — Nachher erſt würde ich dieſen meinen Wintergarten[1]) mit dieſer einen Bemerkung übergeben, daß Sie ſich durch bekannte Sachen nicht irren laſſen, etwas nicht zu leſen, denn auch das Bekannte hat in der Verwandlung zu abgeſonderten Novellen verwandelt werden müſſen. Das Stück aus dem Schelmuſsky hat durch die gute Geſellſchaft viel verloren, es war aber nur die Wahl zwiſchen gar nichts oder ſo; indem ich die wahre Geſchichte mit dem Bruder Grafen zu entwickeln geſucht, iſt es ein Nebenſpas, dieſe aus der Lüge durchſcheinen zu ſehen, doch kein Erſatz für das Aufgeopferte, und die reinen Verehrer des Schelmuſsky werden mein Andenken verfluchen, wenn nicht eben dadurch die Herausgabe eines kritiſchen Schelmuſsky möglich gemacht würde, die cum notis variorum bald nachfolgen ſoll. Das Novellenſtudium hat mich auf die Curioſe Geſchichte geführt, worunter ich Alles verſtehe, was im kritiſchen Kamme ſtecken bleibt, und worüber ich einmal zu leſen ge-

---

1) Der Wintergarten. Novellen von A. v. Arnim. Berlin 1809.

denke, wenn ich ſonſt kein Brod mehr finden kann. Da gehe ich jetzt mancherlei franzöſiſche Memoiren durch.

Der Phyſik wohne ich jetzt ganz nahe, denn ich bin zu meinem guten Freunde Piſtor gezogen, der eigentlich von Natur Geheimrath, aber aus Liebhaberei ſich mit einem der beſten hieſigen Mechaniker Mendelsſohn aſſociirt hat. Er macht meteorologiſche und optiſche Inſtrumente, und erſt durch ihn, der es mit der Genauigkeit eines Liebhabers und mit der Geſchicklichkeit eines vortrefflichen Arbeiters treibt, lerne ich es ganz einſehen, wie wenig man ſich auf alle gewöhnliche Inſtrumente verlaſſen kann. Thermometer und Barometer verfertigt er mit vortrefflichen Einrichtungen und größter Sorgfalt; wenn Ihnen oder in Ihrer Nähe etwas der Art nöthig, ich kann ſie aufrichtig empfehlen. Das Aeußere iſt ganz engliſchen Inſtrumenten gleich. Ehe ich meinen Brief ſchließe, hoffe ich auch noch etwas Silberdraht von ihm für Sie zu bekommen.

Mein Frohreich hat ſich zur Ruhe nach Camin begeben, er ward mir zu theuer, und dabei fühlte er ſich ſogar in dieſer Unthätigkeit unglücklich. Er hat etwas Geld und will ſich ein kleines Gärtchen kaufen. Hinter meinem Hauſe habe ich auch einen verwilderten Garten, den ich bauen will, aber wie gerne möchte ich fort und weit weit, zu Ihnen, oder nach Palermo! Die hieſigen Landesverhandlungen ſind zum Theil bedeutend, aber ſo weit ich es überſehe, kann ich keine Thätigkeit darin bekommen. Statt eines vollſtändigen Landtags iſt nur der alte Ausſchuß verſammelt, der ſehr träge verfährt. Die Städteordnung wirkt ſehr viel Gutes; überhaupt iſt der Sinn des Volks beſſer, als je. Die Unruhen in der Altmark waren doch inſofern merkwürdig, weil es auf der Schwebe war, daß die große Feſtung Magdeburg von einem rohen unbewaffneten Hauſen eingenommen worden wäre. Die franzöſiſchen Einrichtungen faſſen in Weſtphalen keinen Grund. Doch nichts von Staatsſachen, es iſt Krieg und da können oft ein Paar unbeſonnene Worte ſo dumm von den Brieferbrechern gedeutet werden, daß man ſie durch hundert nicht wieder gut machen kann.

Creuzers Abreiſe von Heidelberg thut mir ſehr leid: alle Gevattern reiſen da fort, weil das Kind nicht geblieben. Er wird ein Dutzend Varianten mehr in die Welt ſetzen, aber dafür ein Dutzend Ideen weniger haben und mittheilen. Ihrer Frau und Ihrer Schwiegermutter, allen Kindern herzlichen Gruß.

27.

Fr. Creuzer an Görres.

Wiesbaden, 27. Juni 1809.

Erſt vorgeſtern Abends iſt Ihr Brief in meinen Händen, und Ihr Rath, ſonſt gewiß befolgt, kam alſo zu ſpät. Daher ſitzen wir ſeit ohngefähr 14 Tagen im Gebirgskeſſel, meine Frau badend, ich gar deſſelben Waſſers trinkend. Sic placuit medicis. Daß ich durch hieſige Langeweile ſehr erbaut wäre, kann ich eben nicht ſagen, war alſo froh, daß das Wetter dieſes Baderxilium in der Mitte zerbrach, um eine Reiſe in die Vaterſtadt dazwiſchen zu ſchieben, von der wir ſeit 5 Tagen wieder zurück ſind. Nun wird noch 3—4 Tage gebadet und reſp. getrunken. Folglich dürfen Sie zwiſchen dem 1. und 5. Juli (vermuthlich den 2.) drunten an der Moſel neben einer wohlbekannten Frau, einen Mann erwarten, der Ihnen durch eine neue Peruque ziemlich unbekannt geworden ſein wird. Sie ſehen, daß ich mich zeitig bataviſire. Dergleichen Krausheiten habe ich mir um's

Haupt gelegt, damit die Niederländer, welche unterdeſſen (wie Sie richtig augurirten) die andern weggeglättet, auch an mir ſehen, daß ich, wenn ich will, krauß ſein kann. Sothane Hiſtorie iſt mir übrigens jetzt lieber, da ſie vorbei, als da ſie im Geſchehen war. Im Epos, als Leſer, laß ich mich gern in medias res reißen. Im Leben (wo man ſelbſt die Ehre hat der Held zu ſein) halte ich's mit dem altſchlichten Sprichwort: **Finis jucundus.** Doch davon des Breitern unten, wo ich mit der Seele ſchon bin; ich wollte, auch mit dem Leibe.

Wegen der Haymonskinder habe ich geſtern nach Gießen geſchrieben, wo Taſche und Müller unternehmende Leute ſind. An Leske ſchrieb ich indeſſen auch noch, ohne jedoch viel zu hoffen, da dieſer jetzt in einer politiſchen Zeitungsentrepriſe ſteckt, die ihn ganz beſchäftigt. Daher er auch neulich ein Anerbieten von Marheinecke ausſchlug. Sollte beides fehlſchlagen, ſo rechne ich auf's Induſtriecomptoir in Amſterdam, das jetzt viel edirt. Es wäre gut, wenn Sie mir dorthin ein kleines Avertiſſement über den Band mitgäben. Schade, daß ich von Maimonides nicht eher etwas wußte, ſonſt hätte ich ihn von Marburg mitgebracht, wo er gewiß iſt. Doch hab' ich geſtern deswegen dort angefragt. In Marburg hört man von Joh. Müller nichts als Gutes. Daß er todt iſt, wiſſen Sie. Unter den Leuten dort hat es mir beſſer gefallen als z. B. in Heidelberg. Es iſt dorten Alles kleiner, aber zutraulicher, fern von hochfahrendem oder ſchleichendem Unweſen.

Ein Studioſus Schloſſer von Weilburg wird in dieſen Tagen bei Ihnen nach mir fragen. Bringen Sie ihn doch in ein honettes, billiges Gaſthaus unter. Adieu. An Frau und Kinder einſtweilen ſchriftliche Grüße. In der Hoffnung naher mündlicher Begrüßung der Ihre Fr. Cr.

28.

Derſelbe an Denſelben.

Heidelberg, 18. Nov. 1809.

Das iſt was Enormes mit einer neuen Einrichtung! Kaum reſpirire ich jetzt, und da will ich auch einige Zeilen Ihnen zufliegen laſſen. Vorerſt meinen Dank für die Ihrigen vom 27. October. Sodann herzlichen Wunſch, daß Pathchen geneſen ſein möge und kauen könne, damit es nicht ſchreie. Drittens Notizen: a) daß hier kein Syncellus, d. h. kein Eusebii Chronicon (wo er ſteht) von mir aufzutreiben geweſen und b) daß ich daher dem Moſer in Leyden aufgetragen habe, Ihnen die Manethon. Dynaſtie und Berosus Antedil. zu copiren; c) die Stelle aus Jamblich hat er auch für Sie abgeſchrieben und ſie muß nun in Ihren Händen ſein; d) der Ritter Brugmanns will nichts hergeben von dem Begehrten. Darauf iſt an von Marum geſchrieben worden, der noch nicht geantwortet hat.

Von hier aus kann Folgendes erfolgen: e) daß die Philologen ſeit Scaliger und Canterus ſich um *Ἡρικεπαῖος* oder *Ἡρικαπαῖος* die Köpfe zerbrechen, daß ein Jeder was Anderes räth, die Meiſten aber das Wort für corrupt halten (welches albern iſt) — daß aber J. Matthias Geßner glaubt, es ſei gut griechiſch und komme von ἦρι im Frühling und κῆπος der Garten und heiße alſo hortorum vernus, und bedeute eben einen Gott des Pflanzengedeihens, wie Priapus. Weiter weiß ich jetzt davon nichts. In der Fortſetzung des Bacchus muß ich alſo noch einmal daran. f) Cedrenus betreffend, ſo lautet es von ihm kürzlich bei Harles introduct. in histor. ling. graec. II, 1 p. 485 ſo:

Georgius Cedrenus Monachus graecus, historicus parum doctus, neque eruditus, circ. A. Chr. 1057. Conscripsit, vel potius descripsit Jo. Scylitzae compendium historicum, et misere compilavit Annales, sive Chronicon ab Orb. cond. usque ad a. 1057. (Der Joh. Scylitzes aber hat eine abbrevirte Geſchichte geſchrieben vom Tod des Kaiſers Nicephorus a. 811 bis zum Anfang der Regierung des Iſaac Comnenus 1057).

Neuigkeiten betreffend, ſo wird 1) gemeldet, daß jetzt 500 Studirende hier ſind; 2) daß mein guter Freund Profeſſor Wagner von Würzburg jetzt hier als Privatdocent für Philoſophie und Staatswiſſenſchaft docirt, aber wenig Zuhörer hat. Er war bei mir und ich bei ihm. Artig er, artig ich. Andere beſchweren ſich über ihn und nennen ihn grob. Man muß ſehen, wie er ſich weiter aufſchließt. 3) Daß die Jahrbücher nahezu aufgegeben waren. Jetzt hat die Regierung fürs nächſte Jahr 600 fl. extra zugelegt. In der Redaktion iſt Thibaut. Es wurde mir geſagt, dieſer habe gegen den ferneren Abdruck Ihrer Recenſion des Wunderhorns[1] geſtimmt. Auch ſoll Wilken in dem bewußten Arnim'ſchen Zuſatze, den er, auf meinem Tiſch, darunter ſchrieb, ein unehrliches Complott entdeckt haben (zwiſchen Verfaſſer, Recenſent und Redakteur). Das iſt ſeine neueſte hiſtoriſche Entdeckung. Sie ſehen, daß ich froh ſein muß, von dem ganzen Weſen frei zu ſein. Auch hat mir Niemand ein Wort deswegen gegönnt, weder als Einladung zum recenſiren, noch zum redigiren. Außer daß der Zimmer einmal vom Hinzutreten geredet, worauf ich mich für ſeinen guten Willen bedankt habe — und ſo ſind wir geſchiedene Leute. 3) Daß die Frau Profeſſor Böckh bis auf dieſe Stunde ihren Mann nicht bei ſich ſchlafen laſſen will. (So ſpricht die Stadt. Daher Gewiſſensrathsverſammlungen, häusliche Scenen, Domeſtiken-Befragungen, Gerüchte von Eheſcheidung). Der arme Menſch muß viel leiden, und die Leute lachen noch obendrein über ihn. Cataſtrophe und fallender Vorhang kann alſo erſt in meinem nächſten ſichtbar werden. Mit Böckh habe ich übrigens noch das erſte Wort über ſeine Frau und Heurath zu reden. (Das muß noch nachgetragen werden, daß die Frau jetzt ſagt, ſie ſei überredet worden, und daß zwiſchen Martin und Böckh Feindſchaft obwaltet). De Wette iſt mir böſe, weil ich mein Colleg in ſeiner Stunde leſe, lebt aber ſtill und zufrieden mit ſeiner Frau. Marheinecke küßt noch den ganzen Tag, und aus dem Colleg läuft er jedesmal um zu ſeiner jungen hübſchen Frau zu kommen. Mit Voß iſt's ut supra. Doch hat er neulich meine Frau gefragt: „was ihr lieber Mann mache?“ Sie ſehen, aus mir kann noch was werden, wenn ich mich hübſch ſtelle. Uebrigens hat Herr Eichſtädt in der neueſten Jen. L. Z. Reinbecks Beſchreibung von Heidelberg als ein Meiſterſtück in Form und Inhalt herausgeſtrichen.

---

[1] Der Anfang der Görres'ſchen Recenſion von „des Knaben Wunderhorn“ ſteht im 5. Heft des Jahrgangs 1809 V. S. 222 —237 Die Fortſetzung folgte endlich im Jahrgang 1810, Bd. 2. S. 30 – 52.

Von Göthe iſt ſoeben der neue Roman in zwei Bänden erſchienen: Wahlverwandtſchaften. Von Jean Paul ein Band „Dämmerungen“. Von Arnim und Brentano hör' ich keine Silbe, auch von Savigny nicht, dem ich jedoch vor vier Wochen geſchrieben. Die Berliner wollen, wie ſie ſagen, eine Univerſität für Europa machen. Dr. Zimmermann iſt mit Frau und Kind in Clausthal, wo er im Bergdepartement des Harzes angeſtellt iſt. Da gibt es manchmal naſſe Augen über die weite Entfernung.

Ich wohne auf dem Kornmarkt neben dem Adler im Fuchſiſchen Haus (wo vorher Sternenfels gewohnt), ich hab' es ganz gemiethet und ſitze mit allen meinen Büchern in einem großen Saal. Meine Bücher ſind mir zu Land geſchickt worden und koſten 600 fl. Fracht. Meubles haben wir in Mannheim gekauft. — Der alte Zuccarini iſt dieſer Tage geſtorben. Das Poſtfelleiſen hat die Suppliken nicht alle faſſen können. Er hatte 1500 fl. Herr v. Reitzenſtein hat alſo Gelegenheit Wohlthaten auszutheilen. Er macht jetzt Alles. Benzel Sternau ſoll die Curatel ganz verlieren. Jetzt ſagen die Juriſten hier: „Benzel ſei nichts!“ Dieſelben Leute, die ihm vorher alle Wochen eine Viſite machten.

Zimmer klagt, daß Sie ihm kein Manuſcript ſchickten. Wie ſteht's mit Feuer und Licht? Sind die Experimente geendigt? Ihre liebe Frau grüßen Sie herzlich von uns. Meine Frau huſtet ſeit der Reiſe noch immer. Mit mir geht's leidlich. Adieu, laſſen Sie bald von ſich hören. Ich ſehe, daß ich zuletzt aus den Nummern gefallen bin. Apropos, was iſt denn das für eine Madame, welche gelehrte Waſchhaftigkeit hat, aber auch was für den Bacchus? Sehen Sie, daß Sie den Correctoren und Setzern manchmal gerechten Anlaß zu Klagen geben. Leben Sie wohl.

29.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 5. Januar 1810.

Im neuen Jahr muß ich Ihnen doch ſchreiben, daß wir glücklich hineingetreten, daß ich Ihnen ein Gleiches wünſche, wiewohl mich dieſes Zwitterwetter von Herbſt und Winter mitunter etwas neckt. Ihre Mythenhiſtorie muß nun bald fertig ſein. Abſichtlich leſe ich ſie vor Pfingſten nicht, weil ich jetzt meine (hauptſächlich Griechiſch-Europäiſche) Gedanken über Mythologie als Leitfaden oder Handbuch, wenn Sie wollen, zunächſt für mein Colleg drucken laſſe (bei Leske in Darmſtadt). Damit bring' ich den Winter zu, da ich außerdem viel Collegia leſen muß, und Correkturen für's Seminar u. dgl. habe. So fange ich eben an, da Sie glücklich beendet haben. Im Sommer, will's Gott im Grünen, leſe ich dann Ihr Buch, und werde mich über jede Zuſtimmung freuen, mitunter negiren, was Sie dann hübſch mit dem meinen erwidern müſſen. Wie ſteht es mit Ihren Experimenten? Die Hiebspoſt, daß auch van Marum nichts herausgeben will, wird Ihnen ſchon Moſer gemeldet haben. Sehen Sie, ſo ſind die Leute, die in den Schätzen ſitzen. —

Savigny hat mir vor ein paar Tagen geſchrieben. Er iſt über Ihre Recenſion von dem Licht vom Orient[1]) ſehr erfreut, ärgert ſich aber mit uns beiden über die alberne Recenſion von Arnims Wintergarten; meint auch, es müſſe eine andere davon in die Jahrbücher gebracht werden. Ich kann und mag nichts thun. Das Ding eckelt mich an, und die Jahrbücher werden nach und nach eben ſo mattherzig wie viele andere. Wilken und Böckh loben und tadeln nach Gutdünken, d. h. ihre Freunde. Mögen ſie alſo loben und tadeln! Ihre Recenſion des Wunderhorns iſt noch immer nicht abgedruckt. Dieſen Raum nehmen Schriften Berliniſcher Freunde (Delbrücks, Schleiermachers u. dgl.) ein. — Arnim hat mir kürzlich geſchrieben. Er ſcheint eine Profeſſur in Berlin annehmen zu wollen. Zimmer wird wohl eine Tragödie von ihm verlegen. Auch Clemens, der fortwährend bei Arnim ſitzt, ſcheint fleißig geweſen zu ſein, und hat mehreres zum Druck angeboten; unter andern auch die bewußten Romanzen. — Aſt hat im neueſten Stück ſeiner Zeitſchrift einen plumpen Angriff auf Böckh gemacht. Dieſer hat übrigens noch fortdauernd andere Sorgen. Zwar iſt ſeine Frau wieder bei ihm, auch iſt ihre Mutter ſogar von Göttingen gekommen, um dieſe zwei Leute zuſammenzukitten, aber weil es von Seite der Frau an Liebeswärme fehlt, ſo will der Kitt nicht zuſammenhalten. Unterrichtete Leute verſichern, Böckh ſei noch nicht weiter vorgeſchritten als vor vier Wochen. Steht alſo zu erwarten, was noch werden wird. Das Geſpräch iſt übrigens noch ſo ziemlich an der Tagesordnung.

---

[1]) Othmar Frank, das Licht vom Orient (Nürnb. 1808). Recenſirt von Görres in den Heidelb. Jahrb. 1809. I Abth. 2. S. 269—77.

Doch mehr beſchäftigt die ganz neue Organiſation hieſigen Landes, wodurch Alles wieder verändert wird; ſie iſt hauptſächlich ein Werk Reizenſteins. Im Publikum herrſcht große Unzufriedenheit darüber wegen großer Verſetzungen und Quiescenzen. Die hieſigen Juriſten loben ſie über die Maaßen. Reizenſtein war vor einigen Tagen eine Nacht hier. Wen hat er rufen laſſen und geſprochen? Martin. Ich war die Weihnachten in Mannheim bei Batt, wo ich drei Tage zugebracht habe. Da erfuhr ich zufällig, Reizenſtein und die anderen Miniſter ſeien dort. Ich ging alſo mit meinen Stiefeln hin, um mir eine Reiſe nach Carlsruhe zu erſparen. In Reizenſteins Anſichten der Univerſität herrſcht das Juriſtiſche gewaltig vor. Ich habe mein Möglichſtes dagegen geſprochen, erwarte aber geringen Erfolg. Die ächte, altdeutſche, allein wahre Erkenntniß von Literatur und Univerſitäten hat weder er noch irgend jemand. Liebe zu den Wiſſenſchaften hat er wohl.

Savigny iſt entzückt über die Wahlverwandtſchaften und meint, es ſei Göthe's beſtes Werk. — Den Wintergarten las ich erſt jetzt. Jean Pauls Dämmerungen haben mir total mißfallen. — Die begehrte Stelle aus Aſſemann war ſchwer zu finden. Wilken hat ſich erboten, ſie, wenn er ſie finde, zu excerpiren. Ich weiß nicht, ob Sie ſie haben. — Böckh hat neulich Fortſetzung eines Programms über Platons Timäus gegeben, mit mathematiſchen Figuren. Heute iſt ein Stück der Studien erſchienen (5. Band 1. Heft), worin ein Stück von Daub über ſeine Dogmatik, von Marheineke Briefe über die Kirchenvereinigung, und von Dr. Bachmann etwas über Jakob Böhm. Das Stück iſt ſchon in meiner Abweſenheit angefangen. Die Studien u. dgl. will ich Ihnen gelegentlich ſchicken, wenn Zimmer etwas ſchickt. — Zimmermann iſt in Clausthal tief im Schnee, iſt aber vergnügt mit Frau und Kind.

Schreiben Sie mir, ob man bei Ihnen nicht römiſche Münzen kaufen kann; da drunten muß es ja viele geben. Ich hab jetzt ein Cabinetchen gekauft, und bin nun eifriger darauf. Grüßen Sie mir die Ihrigen, beſonders die liebe Mutter und das Pathchen.

30.

G. H. Moſer an Görres [1]).

Leyden, den 14 Dez. 1809.

Hochgeehrteſter Herr Profeſſor!

Ihr Brief vom 29. Sept. an Hrn. Prof. Creuzer kam an, als Creuzer ſchon abgereiſt war. Bald darauf kam ein

---

1) Georg Heinrich Moſer, geb. 14. Jan. 1780, geſt. 28. Dez. 1838, Görres' Zuhörer in Heidelberg. Er wurde 1811 Profeſſor, dann Rektor in ſeiner Vaterſtadt Ulm, und hat ſich ſpäter als Editor Ciceronianiſcher Schriften, auch durch „Creuzers Symbolik und Mythologie im Auszug" (Leipz. 1822) literariſch bekannt gemacht.

Brief von Creuzer ſelbſt, der mich bat, Ihnen womöglich die gewünſchten chemiſchen Elemente zu verſchaffen. Ich öffnete auch Ihren Brief und fand ungefähr daſſelbe darin, und ſogleich machte ich mich an Hrn. Brugmans. Dieſer äußerte, dieſe Sachen wären ſehr koſtbar, er hätte zum Theil ſelbſt nicht alle, verſchenken könnte er nichts davon, verkaufen könne und würde er auch nichts, er rathe Ihnen, ſich an Hrn. Trommsdorf in Erfurt zu wenden. Ich wendete mich von ihm weg und an Hrn. van Marum in Harlem: dieſer ließ mich bis vorgeſtern warten, ob ich mich gleich ſchon vor 8 Wochen an ihn ſchriftlich und durch einen Freund gewendet hatte. Und dazu kam noch dieſelbe Antwort, mit der Empfehlung, die rohen Materialien (die Ihnen doch lieber ſein müßten, als das daraus Bereitete) um billige Preiſe bei Hrn. J. G. Voigt, Materialienhändler op het Rokin te Amsterdam zu kaufen. Es thut mir herzlich leid, nach ſo langem Zögern, an dem ich nicht ſchuldig bin, Ihnen keine beſſere Antwort ſchreiben zu können; es thut mir um ſo mehr leid, weil ich im günſtigeren Falle Gelegenheit gehabt hätte, Ihnen einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit, zu der ich Ihnen ewig verpflichtet bin, zu geben; es thut mir auch leid um der Holländer willen, die ich bisher gegen mich ſo außerordentlich freundſchaftlich, gefällig und zuvorkommend gefunden habe, daß mir nichts leichter ſein würde, als mich hier zu fixiren, daß ich mit Privatiſſimis in $^3/_4$ Jahren leicht **1200** fl. erwerben könnte, wenn ich nicht erſt noch ſelbſt mehr lernen zu müſſen glaubte, um einmal mit Würde lehren zu können und um nicht allzuweit von meinem Ideale abzuſtehen. Aber ich bleibe doch nicht in Holland, denn deutſches Land, deutſche Sprache, deutſche Literatur und deutſche Freunde fehlen mir und ich freue mich ſehr auf den nächſten Sommer, in dem ich zurückkehren werde. Indeſſen wird es mich ewig freuen, hieher gekommen zu ſein; ich habe für meine Studien ſchon erſtaunlich gewonnen und gewinne täglich mehr in dem Umgange mit dem großen Wyttenbach. — Sie wünſchten beiliegende Stelle aus Jamblichus; ich habe ſie für Sie abgeſchrieben. Sie wünſchten auch die Dynaſtien des Manetho und Beroſus. Ich werde ſie für Sie abſchreiben, ſobald ich von Ihnen oder von Creuzer (an den ich deswegen geſchrieben habe) beſtimmter erfahre, was, und auf welche Art Sie es haben wollen[1]). — Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und den Herren, die ich in Coblenz kennen zu lernen das Vergnügen hatte, und grüßen Sie Ihren Guido und Sophie von mir. Behalten Sie mich in gütigem Andenken und leben Sie ſo wohl als Ihr dankbar ergebener

G. H. Moſer Th. Cand., by Mr. Rodbard,
Peruikenmaaker in de Pieterskerkstraat te Leiden.

31.

Friedrich Perthes an Görres.

Hamburg, 21 Jan. 1810.

Verehrteſter Herr Profeſſor! Inliegend der Entwurf eines neuen Journals[2]), der, obwohl kein Geheimniß, doch nicht für's Publikum beſtimmt iſt; ich ſende ihn nur Männern, von welchen ich glaube, daß ſie die reine und ernſte Abſicht herausleſen können. Es ſchien mir jetzt, wo

---

[1] Vgl. hiezu die anerkennende Erwähnung Moſer's in der Vorrede zur Mythengeſchichte von Görres. p. XIX.

[2] Das Vaterländiſche Muſeum.

Deutſchland zu einem Ganzen gebunden werden ſoll, an der Zeit zu ſein, wohlgeſinnten Männern eine Gelegenheit zu bieten, wo ſie darlegen können, daß auch nach Innen uns noch ein Gemeinſchaftliches bindet. Dieſem geiſtigen Bande werden Oeſterreicher, Preußen, Kur- und Livländer, Schweitzer ſich nicht entziehen.

Unſere Journäle ſind für ſolche Abſichten nicht geeignet; mit Ausnahme einiger kritiſchen und wiſſenſchaftlichen fröhnen ſie lüſterner Neugierde um gemeines Intereſſe willen. Meine Verhältniſſe, die um des Broderwerbs mich ein ſolches Unternehmen nicht machen laſſen, erlauben mir es fortzuſetzen, auch wenn wirklicher Schade ſich erweiſen ſollte. Die etwas bunte Inhaltsreihe muß Sie nicht ſtören, es ſind dies keine ſtehenden Artikel; auch nicht der politiſche Anſtrich, der nur iſt, um daß man weiß, was man an uns hat. Politiſch, handelnd von den Begebenheiten des Tages und den zeitigen Gewalten, kann und ſoll die Zeitſchrift nicht ſein! Unumwundene Wahrheit ſagen oder — ſchweigen. Dagegen fordern wir reinen Sinn für hiſtoriſche Wahrheit und daß dieſer durchaus nichts vergeben werde. Wir werden beharrlich auf Erhaltung deutſcher Bildung dringen, und glauben nicht, daß dies wahrer Wiſſenſchaft entgegenſtehe, da das Charakteriſtiſche unſerer Eigenthümlichkeiten in Univerſalität beſteht. — Wir wollen eine Zeit benutzen, die durch Unglück den Menſchen eindringend gemacht hat, daß an Gottesfurcht alles gelegen ſei.

Innerhalb dieſer Bedingungen möge für die Beiträger Freiheit nach allen Richtungen beſtehen. Wohl wünſche ich aber einige Rückſicht zu nehmen im Ton, da es auf Einigung abgeſehen iſt. Ohnerachtet ich mich nun der Beihilfe der würdigſten und kraftvollſten Männer der Nation zu verſprechen habe, kann ich doch nicht wiſſen, wie würdig meinen guten Abſichten das Journal erſcheinen wird, wohl aber werde ich wiſſen, das Gemeine abzuhalten.

Ihres Beiſtandes verſehe ich mich, da ſowohl Ihre Schriften, als mehrere Ihrer Freunde mir mit Gewißheit ſagen, daß Sie Ihre Stimme der guten Sache nicht verſchließen. Daß das was ich hier geſchrieben habe, nicht blos Worte ſind, mag mir mein Freund, der wackere Zimmer, bezeugen. Ueber Bedingungen für allenfallſige Beiträge werden wir uns leicht verſtehen; im Allgemeinen habe ich zwei Friedrichsd'or für den Bogen beſtimmt.

32.

Dr. Nikolaus Heinrich Julius an Görres[1]).

Hamburg, 23. Januar 1810.

Sowie ſich durch das Leben der Pflanze, in Wurzel, Stengel, Blatt, eine freudige Ahnung der folgenden Blume, ſowie ſich durch die folgende Frucht und den Samen zum neuen Gewächs eine wehmüthige Rückerinnerung an dieſelbe zieht, ſowie das Leben des Geſchlechts, des Individuums ſich nach der entflohenen Blüthezeit zurückſehnt: ſo auch das meinige, welches ſich noch gern und freudig zurückverſetzt in die ſchöne Zeit, wo es in Ihrer Nähe, theurer ewig geliebter Lehrer, unter Ihrem erquickenden und ermuthigenden Einfluſſe, unbekümmert um das ſtets wache feindliche Princip noch träumen, wähnen und ſchwelgen durfte im Genuſſe des Schönen und Guten. Aber ich will nicht hadern, daß dem nicht mehr ſo ſei. Gott und die von ihm vorgeſchriebene Ordnung der Dinge wollen es anders, Widerſtreben wäre Wahnſinn, wäre Sünde, und deßhalb werde ich auch nie die Gegenwart verdammen, erſcheint mir gleich die Vergangenheit in einem ſchöneren, roſenfarbenen Lichte. Das Einzige und Höchſte auf jedem Standpunkt ſtets vor Augen habend, der inneren Stimme genügend, kann der Mann getroſt die Verunglimpfungen, die Mißhandlungen oft gleich redlicher Gemüther als ſo viele zugemeſſene Läuterungen betrachten, während er freudig die ſich ihm darbietenden Elemente des Beſſern ergreift und mit höchſter Anſtrengung zur Erlangung des Schönen und Guten, kämpfend gegen die Anmaßungen des Böſen und Häßlichen, benutzt. Dies mit wenigen Worten die Regeln, welche ich mir vorſchrieb zur Leitung des künftigen Lebens, alle wurzelnd in dem einen, ewigen Worte Gott. Deßhalb lebe ich auch hier, wenngleich ziemlich iſolirt, im Umgange weniger trefflicher Menſchen, und in möglichſt thätiger Erfüllung meines Berufs, zufrieden und ruhig.

---

[1]) Ueber den Hamburger Arzt und Gelehrten Dr. Julius, geb. 1783, geſt. 1862, ſ. Roſenthals Convertitenbilder I. (2. Aufl.) S. 172–77. Julius war in den J. 1807–1808 Görres' Schüler in Heidelberg.

Durch den Wunſch, dem unſeligen Zeitungs- und Journalweſen ein würdigeres Beiſpiel darzubieten, entſtand beiliegender Plan zu einer Zeitſchrift, von der ein wackerer Freund, der Dr. Zimmermann und ich, die Redaktion übernommen haben. Wie ſehr wir wünſchen müſſen, einen Mann wie Sie, den ich viel zu ſehr liebe, um neben ſeinem Herzen noch an ſein Wiſſen denken zu können, zum Mitarbeiter zu haben, braucht es bei Ihnen, ſobald Sie den hohen, rein menſchlichen, nicht bloß gelehrten, uns vorſchwebenden Zweck ſich ausgeſprochen haben werden, keines Worts. Aber daß wir es wünſchen und feurig wünſchen, mag Ihnen dafür Bürge ſein, daß wir nichts Gemeines wollen, daß unſere Geſinnungen die reinſten, der großen Sache würdigſten ſind. Ueber die einzelnen Umſtände wird Sie beiliegender Brief des Hrn. Perthes, den Sie gewiß als einen der edelſten und religiöſeſten Männer hochſchätzen würden, in's Klare ſetzen.

Gerne wäre ich, vorigen Herbſt nach Hauſe reiſend, zu Ihnen nach Coblenz gekommen, hätte nicht der Wunſch, die ſo lang entbehrte Familie und Heimath wiederzuſehen, hätte nicht ein tiefer, damals in mir noch in ſeiner ganzen Stärke wüthender Schmerz mich eilends nach Hauſe getrieben. Doch hoffe ich, ſelbſt in der Ferne, Ihnen und Ihrem Geiſte nicht ungetreu worden zu ſein.

Iſidorus[1]) und die beiden Brüder Eichendorff ſind jetzt in Berlin. Ich ſchreibe ihnen dieſer Tage. Strauß iſt Pfarrer in Ronsdorf in der Grafſchaft Mark.[2]) Budde wird bald angeſtellt werden.[3]) Rauſchenbuſch[4]) iſt ſehr unglücklich ſeit dem Tode ſeines Bruders, der in Tübingen beim Baden ertrank. So viel von den Ihnen hoffentlich nicht gleichgiltigen Schickſalen Ihrer Schüler, von denen Sie gewiß keiner inniger liebt und aufrichtiger verehrt, als

Ihr treuer N. H. Julius, Dr.

Ihrer vortrefflichen Gattin, ſowie Ihren ſüßen Kindern Sophie und Guido meinen herzlichſten Gruß.

---

1) Graf Löben, als Dichter bekannt unter dem Namen Iſidorus Orientalis.

2) Nachmals Oberconſiſtorialrath und Hofprediger in Berlin.

3) Wurde im Jahre 1814 Profeſſor am Gymnaſium zu Düſſeldorf.

4) Dr. med., wurde Arzt in Elberfeld.

33.

Clemens Brentano an Görres.

Ohne Datum [Berlin, Anfang 1810]

Theuerſter Apud Nekar!

Um nicht lange mit der großen Schlange im Milchmeer herumzuquirlen, ſteht zu melden, daß ich euch von Landshut von der erſten Schlacht zwiſchen Oeſterreich und Bayern, die unter meinen Augen vorging, bis zu dem Einrücken Napoleons in Wien, zwei große detaillirte ſelbſtbiographiſche und hiſtoriſche Briefe geſchrieben, welche, wie ich aus eurem letzten an Arnim ſehe, leider müſſen verloren oder vernichtet worden ſein. Seit ich nun weiß, daß ihr die Briefe nicht erhieltet, war es ſtets meine Angſt, als müßte ich alles das wiederholen, die mich vom Schreiben abhielt.

Die kurze Geſchichte iſt aber: nachdem meine Furia[1]) aus einer Tollheit in die andere gefallen war, vergiftete ſie ſich in Landshut vergeblich und brachte Aerzte und Pfaffen in Bewegung, warum weiß Niemand. Nach dieſer Comödie, den folgenden Morgen, ging ich auf ein paar Tage nach München zu Bettinen, aber ſie kam plötzlich dort an, um die Comödie zu erneuern, ſie ſchrieb vorher ein lächerliches Teſtament; eine Stunde vor ihr kam Dr. Loew als reitender Bote von Savigny an mich, um mich von ihrer Ankunft zu präveniren; ich ging nun ſchnell nach Landshut zurück, und von da denſelben Tag auf ein einſames Walddorf zu einem alten Exbenediktiner, der vom Inſektenſammeln lebt, bei dem war ich vier Wochen, und diente ihm die Meſſe. Als die Furia

---

1) Brentano's zweite Frau, Auguſte Busmann, Nichte des Frankfurter Bankier Bethmann.

ihren Zweck, mich in München mit ihrer zweiten Auflage der erlogenen Vergiftungsſcene zu ängſtigen, verfehlt hatte, ſoff ſie den Giftbecher im Wirthshaus vor Bettinen und den Marqueurs aus; das ganze Haus, und bald die Polizei umgab ſie, den Aerzten, welche ihr par force ein Kliſtir ſetzen ließen, las ſie meine erſten Briefe und Gedichte vor; ſie ſpie und .... und raste à la Ophelia; ſie beichtete dem lutheriſchen Beichtvater der Königin und ließ das letzte Zügenglöcklein für ſich läuten, und bei zwei Münchner Mirakelbildern für ſich beten — das von 9 Uhr Morgens bis halb 4 Nachmittag. Um 6 Uhr gab ſie Theegeſellſchaft im Bett, und ſprach zur allgemeinen Bewunderung mit dem modernen Beichtvater und verſchiedenen Aerzten entzückend von der Phädra und Braut von Meſſina, und von ihrem Clemens, und die Herren beneideten mich um mein Weibchen. Uebrigens wurde der Scandal ſo groß, daß man ihr von Oben herab inſinuirte, ſich wegzubegeben oder mit dem Tollhaus vorlieb zu nehmen. Sie ging nach drei Tagen nach Landshut zurück, packte ein, wurde gegen Jedermann und beſonders Savigny ochſengrob und wollte par tout auf dem Poſtwagen allein nach Allendorf in Heſſen, zu dem Pfarrer, wo ich ſie ſchon einmal hatte, reiſen, die Polizei aber verſagte ihr den Paß, und zwang ſie auf eine ſchickliche Art, mit einem pedantiſchen Orgelmacher begleitet Extrapoſt zu reiſen. Kaum war ſie fort, ſo verließ ich meinen Inſektenſammler und begab mich an meinen verlaſſenen Herd, wo ich alles verwüſtet fand. Die erſte Entdeckung, die man in München zu allgemeinem Gelächter und Spott der Aerzte machte, war, daß ſie keineswegs Gift genommen, ſondern eine Flaſche Mallaga mit Zahnpulver ausgeſoffen, und daß ſie eine halbe Stunde vor ihrem Unternehmen nicht in der Apotheke Gift geholt, ſondern in einer Leſebibliothek ihr wöchentlich 20 Bände Romane nach Landshut zu ſchicken contrahirt hatte; als ſie dies gethan, wußte ſie nicht, daß ich München ſchon verlaſſen. Teſtament, Prieſter, Arzt, ja ſelbſt der Tod wurde hier blos zum Narren gehabt, um den armen Clemente zu ſchinden, welcher unterdeſſen, unter dem Namen Bennene, Schmalböcke, Blattläuſe und Schmeisfliegen mit Gummi in Reih und Glied auf Goldpapier klebte.

Hierauf lebte ich noch die wunderbaren Kriegsmonate in Landshut, ſah die bis zur Anbetungswürdigkeit wohlmeinenden, ungeſchickten, unglücklichen Oeſtreicher ſtill und hoffnungsvoll kommen, ſah die Illuminaten und andere unſinnigen bairiſchen Crakeler hohnlächeln, ſah die Baiern ſich ſchlagen wie die Helden, ſah die Oeſtreicher zurückkommen, und dann die ſiegreichen längſtbekannten Franzoſen vorwärts dringen, und nun im Land die darin wohnende tauſendfach für den Nichtkenner unbegreiflich verſchlungene Intrigue, Aufklärerei, Teufelei, Lügenhaftigkeit, Illuminatismus, Aſtiſches Aſthma, Prahlerei, Armuth, Frommelei, Modereligion, Vaterlandsliebe, Bauerneinfalt, Kindlichkeit und Satanismus hinter dem Zug wie das Gewürme eines abgelaßnen See's ſich erheben und unſinnig durch einander in ſich, durch ſich und gegen ſich wirken, bis zur Verzweiflung des Zuſchauers — danket Gott, Görres, daß ihr nie jenen Boden betreten. Wenn ihr gleich neben Savigny, dem herrlichen Sailer, dem unendlich biedern guten Röſchlaub, in der ſchönſten Gegend, die ich kenne, hättet fröhliche Stunden haben können, ſo muß es euch tief bekümmert haben, andere obſcure Profeſſoren öffentlich auf der Bierbank verkünden, und die Studenten ſich einander wieder erzählen zu hören, dieſer und jener würde nun bald, als von der Partei des Feindes, gehängt werden, was alles läppiſche Lüge war, denn auf dieſe Hunde achtet niemand;

kurz alles was wir von Voſſiſcher Tollheit, Hypochondrie und Niedertracht wiſſen, iſt Gold gegen die dortige Teufelsſippe. Dazu kam noch, daß man nirgends etwas anderes hörte, als wie man die verirrten Tiroler ſchinde und brate, und floh ich, um eine Abwechſelung zu haben, nach München, ſo ſah ich die eingebrachten Tiroler auf den Straßen von dem fanatiſchen Pöbel blutig hauen und ſtechen, und wie die Rieſen zwiſchendurch wanken, ſtill und ſtumm, und groß mit langen Bärten wie ein ander Geſchlecht. Endlich konnte ich den Eckel nicht mehr ertragen, und brach zu Arnim auf, wo ich ſeit Auguſt bin.)

In Nürnberg fand ich den ehrlichen hölzernen Hegel als Rektor des Gymnaſiums, er las Heldenbuch und Nibelungen und überſetzte ſie ſich unter dem Leſen, um ſie genießen zu können, ins Griechiſche. Weiter fand ich, und lernte von ihm geliebt zu werden, den jungfräulichſten mildeſten rührend kindlichen Philoſoph Schubert, der mit ſtiller Geduld die Vorſchriften ſeiner Knaben in der Polytechniſchen Schule korrigirt, die er ohne ſelbſt zu wiſſen warum dirigirt. Er hat ein ebenſo holdſeliges Weib und Kind, eine wahre Santa familia; ihr würdet euch ſehr lieben, er gleicht euch etwas an Geſtalt und Geſicht, nur ſeht ihr mehr aus wie ein Vogel Guckengreutdich, der das Ei mitſammt dem Hühnchen und der Schaale gefreſſen hat, er aber wie das Hühnchen ſelbſt, das das Ei aufgepickt und zur höchſten Verwunderung nichts als Tageslicht vor ſich ſieht. Er hat ein kleines ſeidenweiches Pudelhündchen, welches mit der unendlichſten Freundlichkeit mir immer ſpielend in die Beine biß, und das er, ſo wahr als Gott lebt, wenigſtens 20 mal mit der höchſten Geduld zur Thür hinaus trug und ebenſo oft wieder kommen ſah, um mich von neuem zu beknaupeln. — Außerdem lernte ich als zweiten Profeſſor dieſer Schule den berühmten Kanne kennen, von deſſen Zug nach Indien Jean Paul in der Vorrede zu Kanne's Mythologie ſpricht. Er hat eines der ſchärfſten geiſtreichſten durchgelebteſten Geſichter, Kälte und mitten in der Unterhaltung einen plötzlichen ſcharfen kalten hoffärtigen Witz. Seine junge Frau, von der er am Hochzeitsabend plötzlich weggelaufen und nach Würzburg abgereiſt war, kriegte ihn nur durch das Nachreiſen Hegels wieder; aber ich war kaum eine Stunde bei ihm, ſo ſagte er mir: man kann heutzutage nichts ſein als Soldat, oder ein richtiges Buch ſchreiben, ich war einmal unter den Preußen und zweimal unter den Oeſtreichern (die Frau war zugegen und las unterm Stricken Shakeſpeare), ich habe den unglücklichen Streich gemacht zu heirathen, aber das wird ſich bald ändern, ich gedenke nicht mehr lange in dieſer lächerlichen Schule zu ſein, ſobald ich mein großes mythologiſches Werk fertig habe, gehe ich nach Indien oder werde Soldat. Mir graute vor dem Teufelskerl, und die Frau ging ab; von Creuzers mythologiſchen Arbeiten ſprach er mit geringer Hochachtung, der Würzburger Wagner, der ihm ſehr götzendienern ſoll, war ihm lieber. — Uebrigens glaube ich, euch könnte es glücklich machen, hier in dem wunderlichen Nürnberg zu leben, obſchon ein Ideal von Köln mir lieber wäre, ſo fühle ich doch, daß die Geſchichte einen dort fröhlicher und deutlicher begleitet, welche Köln in den letzten Jahrhunderten ganz verläßt. Nürnberg lebt fort und baut ſich an das Mittelalter durch Kunſt und Handel an, wie Rom; Köln iſt ein verſchüttetes aufgegrabenes Herkulanum, wo allerlei Geſindlein wohnt.

In Bamberg, einer der ſchönſten kräftigſten alten Biſchofsſtädte, hörte ich, daß Dr. Buch und Dalton, welche in der Nähe ein Landgut gekauft hatten, das noch nicht bezahlt iſt, daſſelbe ganz ruinirt und verlaſſen, daß Dalton hierauf den armen Buch ſtecken laſſen, und mit einem Pferd und einem ſchönen Correggio, die er dort in der Gegend für tauſend Ducaten gekauft, nach Weimar gereiſt und dort privatiſire, Buch ſich von ſeiner Frau hat ſcheiden laſſen und jetzt als Student in Würzburg lebt, und mit den Verkäufern des Guts einen böſen Proceß hat — ſo iſt dem armen Teufel dann doch endlich meine Prophezeiung eingetroffen.

In Jena fand ich Göthe beim Mittagseſſen, ich trank ein Glas Wein mit ihm und er gab mir ein Stück Käſe dazu. Er war ſehr freundlich und ſprach mit ungemeiner Hochachtung von der Einſiedlerzeitung und dem Wintergarten; die Erzählung von der Engländerin nannte er ganz vortrefflich, aber die Nelſons Romanzen ſchienen ihm, wie die meiſten Arnim'ſchen Verſe, unklar, ungeſellig und zum Traum geneigt; er bediente ſich dabei des Ausdrucks: Wenn wir, die wir ihn kennen, lieben und hochſchätzen, von dieſer unangenehmen Empfindung gepeinigt werden, wie darf er ſich betrüben, daß andere ihn aus ſolchem nicht kennen, lieben und hochſchätzen lernen werden. Bei allem dem hat er nichts gegen die ſchlechte Rezenſion in der Jenaer L.-Z. gethan. — Den kleinen fleißigen klaren Oken ſah ich auch. Ich habe nicht leicht einen Menſchen geſehen, der ſo kurios mit der Poeſie ſteht; er war den Tag vorher in Weimar im Götz von Berlichingen geweſen, ſagte mir aber, er wiſſe nicht, was er bedeuten ſolle, die philoſophiſche Begründung der Perſonen werde ihm nicht klar, es habe ihm keine Freude gemacht. Er arbeitet jetzt eine Zoologie aus und ſehnt ſich von Jena weg.

In Halle, wo ich meinen lieben Wilhelm Grimm die Soolbäder theils brauchend und in Steffens Haus wohnen fand, zog ich auch da ein, und blieb fünf glückliche Wochen in der Familie, wo ich eine herzliche Freundſchaft mit Steffens ſchloß und mit ſeiner ſchönen Frau auch recht frölich war. Ich fand dort eine wunderbar gründliche und einfache Abhandlung Runge's über die Farbenkugel im Manuſcript, die jetzt mit einer Abhandlung des Steffens zuſammen bei Perthes gedruckt wird; ſie wird euch erſtaunen, und eure Liebe für Runge auch von einer anderen Seite begründen. Runge hat Zeichnungen zu den Heimonskindern herausgegeben, die ich noch nicht geſehen. Wenn ihr in Coblenz den bei Perthes in Hamburg erſchienenen Theater-Almanach zu ſehen kriegt, ſo freut euch an dem vortrefflichen Umſchlag: Runge hat ihn gezeichnet.

Hierauf nahm ich den Grimm mit hierher zu Arnim; er hat uns nun ſeit November wieder verlaſſen. Hier lebe ich nun mit meinem Herrn Bruder Grafen recht angenehm; wer Geld hat, borgt es dem andern, aber wir haben meiſtens beide keins, der preußiſche Adel iſt bettelarm geworden.

In den drei letzten Monaten meines Hierſeins haben der Herr Bruder vermöge außerordentlicher Gaben und Schnelligkeit der Feder angefertigt: ein herrliches lebendiges wunderſchönes Trauerſpiel, mir die liebſte ſeiner Arbeiten, Halle und Jeruſalem, eine Doppeltragödie für Juden, in zwei Stücken; er wollte anfänglich Cardenio und Zelinde bearbeiten vom Andreas Gryphius, aber es iſt etwas neues herrliches draus geworden; Zimmer hat den Verlag übernommen. Sodann hat er verfaßt einen Roman von zwei Bänden, jeden etwa zu 20 Bogen: der Gräfin Dolores Armuth Reichthum Schuld und Buße, ein Buch voll herrlicher Sachen; es ſollte nur eine Erzählung werden, kaum aber hatte er es als ſolche vollendet, als ihm noch allerlei dazu einfiel, und es wurde nun ein mit ſchönen Novellen und Liedern durchwebter Roman, der als Erzählung nach meiner Empfindung ein befriedigenderes Kunſtwerk, ſo aber ein ungemein reiches ſchönes Buch geworden; Reimer druckt es jetzt. Die lebendige ämſige Beſchäftigung mit dieſen Arbeiten iſt ſchuld, daß er euch noch nicht geſchrieben. Er hat euch herzlich innig lieb, und wir haben uns von ganzer Seele an euren beiden Briefen und beſonders eurem letzten Aerger über die Klingdinger erfreut; es iſt auch für einen gewiſſenhaften Correſpondent ſchwer euch zu ſchreiben, denn woher ſoll man gleich wieder einen ſolchen Strasburger Gerümpelmarkt voll tollem Geräth, und alle die ſtinkichten Käſe und Maden und Würmer, und Korallen und Karfunkel, und Milchſeen und Schlangen auftreiben, die ein ſolcher Brief verlangt. Wenn euer letzter Brief in dem Poſtfelleiſen wäre lebendig geworden, es läge inkurabel im Lazareth; wir haben recht gelacht über alle eure ägyptiſchen Plagen, die ihr über Voß und Baggeſel ausgeflucht.

Adam Müller, der jetzt hier lebt, iſt ein geſcheider, zur Vornehmigkeit und Nobleſſe geneigter, etwas eindärmigter Mann, der mir recht gut iſt und mit dem ich mich oft amuſire, denn er hat keine meiner Eigenſchaften, iſt ſtatt deſſen ruhig und hinlänglich und länglich, zu Zeiten ſogar langwierig und weilig. Der Phöbus Kleiſt, der von Müller für todt gehalten wurde, iſt von Prag wieder hier angekommen, und nachdem ich nun ſeine übrigen im Phöbus zerſtreuten Arbeiten, beſonders den Anfang des Käthchens von Heilbronn und der ſchönen Erzählung Kohlhaas geleſen, war ich recht erfreut ihn lebendig zu wiſſen und zu ſehn. Er iſt ein ſanfter ernſter Mann von 32 Jahren, ohngefähr von meiner Statur; ſein letztes Trauerſpiel Arminius darf nicht gedruckt werden, weil es zu ſehr unſere Zeit betrifft; er war Offizier und Kammeraſſeſſor, kann aber das Dichten nicht laſſen, und iſt dabei arm.

Mit der Errichtung der hieſigen Univerſität geht es aus Geldmangel ſehr langſam. Savigny wird ſehr wahrſcheinlich herkommen, er iſt von Humboldt aufgefordert worden und iſt ganz geneigt, nur ſtockt es noch mit dem Ruf, weil Geld fehlt. Daß Madame Schelling ſeit mehreren Monaten todt iſt, werdet ihr wiſſen; auch iſt Ritter, das wunderſüße Wunder heiliger Geſänge in München geſtorben[1]), durch eine Krankheit, welche eine Folge des Brandweinſaufens war; dies war eine der herrlichſten Naturen, die vielleicht je von ihrer Zeitteufelei ſind vernichtet worden.

Seit einiger Zeit iſt Iſidorus Orientalis und die beiden guten Eichendorffs hier. Erſterer läßt einen ungeheuren Band Lyrika bei Sander drucken, er hat aller Myſtik entſagt, ſchimpft alle ſeine früheren Arbeiten, erklärt ſie für Nachahmerei und macht nun Spottgedichte darüber; er iſt ein ſehr guter, weicher, garſtiger Graf und ſieht jetzt, da er ſich einen ungeheuren Backen- und Schnurrbart hat wachſen laſſen, einem ſchimmlichten Käſe gleich. Uebrigens haben die Drei in der Reihe herum das Wechſelfieber, und dabei leider Gottes keine andere Lektüre, als Roſtorfs Dichtergarten und die Schriftproben auf ihrer Stube, zwiſchen welchen immer Rauchkerzchen brennen, weil es gottlos ſtinkt. Die Eichendorff haben euch ungemein lieb und ſind auch recht zarte Jungens; ſie haben mir geſagt, daß ſie

---

1) Dr. J. Wilh. Ritter, † 23. Januar 1810 zu München, der geiſtvolle Phyſiker, von welchem Göthe ſagte: „im Vergleich mit dieſem Ritter ſind wir andere nur Knappen." Vgl. Fragmente aus dem Nachlaß eines jungen Phyſikers. Heidelberg, 1810.

eine Zeitlang aus Liebe zu euch wie die Narren Alles in eurem Stile geſchrieben haben.

Vor ungefähr zwei Monaten iſt mir eine rechte Ueberraſchung zugeſtoßen: Bethmann erſchien, ohne zu wiſſen daß ich hier ſei, plötzlich allhier mit meiner Frau; ſie ritt mit ihm in Mannskleidern als Uhlane in der Stadt herum, und ich hatte die größte Angſt, ſie möchte mich antreffen und Skandal machen. Einmal entdeckte ſie mich aus ihrer Loge im Parterre, und eben als ſie anhob ſich leidenſchaftlich zu bewegen und ihr Schnupftuch nach mir werfen wollte, entfloh ich zur rechten Zeit aus dem Haus; Bethmann reiſte nachher ſchnell mit ihr ab, jetzt iſt die Scheidung bereits eingeleitet.

In Arnims Roman kommt Frohreich von Kamin als päpſtlicher Huſar vor, das macht Arnim großen Spaß; ebenſo auch ein Herzog, der Pripert heißt. Uebrigens iſt Frohreich ſchon lange nicht mehr bei uns, wir haben eine alte Frau Namens Grimm, welche ſich über die Ankunft des Wilhelm Grimm freute; ſie ſchläft neben unſerem Holzkaſten, und wird auch wegen ihrer großen Ausdauer im Laufen das Sandpferd genannt.

Louis Grimm's letzte uns zu Geſicht gekommene Arbeit iſt ein radirtes Porträt Bettinens, woran er ungemein lang gearbeitet, aber ein ſchwarzes altes ſündenhaftes hochſchwangeres vergiftetes Bild herausgebracht, das Bettina für gut hielt, das uns entſetzt hat, ſo entſetzt, daß wir es verſtecken und nicht mehr anſehen mögen, das übrigens Göthe ſehr gelobt, doch mit dem Ausdruck: Wer kann ſolch Geſicht heut zu Tage malen, ja lebte Cranach noch, der war auf ſo etwas eingerichtet.

Göthens Sohn, den ihr von Heidelberg kennt, heirathet auf Oſtern, wen, weiß ich noch nicht, er iſt höchſtens 22 Jahr alt; der alte Herr hätte gern Enkel.

Ich ſelbſt gedenke Anfangs Mai nach Bukowan auf unſer böhmiſch Dorf zu Chriſtian zu gehen, wo Savigny und Bettine auch eintreffen wollen, vielleicht geht Arnim auch mit, wenn ſich ſeine Gelder beſſern. Im Ganzen wird Berlin wahrſcheinlich mein Sitz werden, beſonders wenn Savigny herkömmt.

Wie gehts euch, habt ihr keine Hoffnung nach Köln? Gott weiß es, ich wollte ihr wäret bei uns, ich habe euch gewiß ſo recht zum freſſen lieb, und es iſt kein Tag, wo ich nicht mit Arnim von euch rede, und wo wir euch zu uns wünſchen. Ich bin jetzt ruhiger und heiterer als je und arbeite an meinen Romanzen, mit Runge ſtehe ich darüber in Correſpondenz. Auch habe ich neulich ein kleines Luſtſpiel geſchrieben. — In München hat Franz Baader eure Volksbücher mit großer Freude geleſen, er iſt ein herrlicher Mann. Daß Hagen ſie in ſeinem Journal ſo ſchändlich rezenſirte, hat uns ſehr geärgert. Sonſt iſt er ein guter Kerl; den Vorrath von Manuſcripten aus der ganzen Welt könnt ihr euch nicht denken, er hat jetzt auch den gehornten Siegfried im Heldenbuchsreime in 8° sine anno, aus dem das Volksbuch entſtanden, es iſt Druck und nicht Manuſcript.

Ich weiß nicht, ob ihr dem Fouqué, ſonſtigem Pellegrin, ſeinen Sigurd den Schlangentödter geleſen habt. Jean Paul und dann Grimm und Arnim in Compagnie rezenſirten es in den H. J.-B., mir iſt es eins der miſerabelſten elendeſten Dramen, die ich kenne. Dieſen Fouqué habe ich neulich kennen gelernt, ein guter Ordinari Geſellſchaftsknaſter, der immer lacht; er hat einen Anſatz zum Buckel, und war ſonſt preuſcher Cüraſſier-Offizier aus Bravour, jetzt privatiſirt er mit ſeiner Frau, die auch Romane ſchreibt, auf ſeinem Gute. Er fragte mich, wie mir ſein Sigurd gefalle, und ich ſagte ihm ſehr artig: nicht nur gar nicht, ſondern weniger als ſeine anderen Sachen, die mir auch nicht gefielen; ich ſtellte ihm dies Urtheil blos als eine ſpecifiſche Merkwürdigkeit an mir vor, und er gewann mich ſogar lieb drum — iſt das nicht ein gut Kerl; denn er ſchwor mir, es ſei ihm ſehr ernſt bei dem Buche, und habe er über der Arbeit mit Gott gerungen. — Auf einen Roman muß ich euch aufmerkſam machen, der als zur modernen Bildungsgeſchichte gehörend merkwürdig iſt und viel Hübſches neben großer Frechheit hat, und in welchem Fouqué ſein Talent zum Erzählen bewährte: es heißt Carls Hinderniſſe, Realſchulbuchhandlung 1809, 1. Band, und iſt von Varnhagen, einem gewiſſen Neumann (Hofmeiſter hier), Fouqué, Bernhardi, ohne Plan kapitelweiſe zuſammengeſchrieben, und hat wirklich manches recht Gelungene. Der etwas ſchleppende Anfang iſt von Varnhagen, der von hier zur Schlacht von Wagram als Volontär gelaufen und einen Schuß in die Lende erhalten hat; er iſt zugleich ein Menſch, der mit der Scheere kleine Landſchaften aus Papier ſchneidet und eine bis zum Unſichtbaren feine zierliche Hand ſchreibt; er ſchreibt Sonnette in den Raum eines Groſchens, die nicht 6 Pfennige werth ſind; er iſt jetzt mit dem Commandeur ſeines Regiments nach Italien gereiſt. Unbegreiflich ſcheint einem in ihm folgende Combination: dieſer nonnenhafte Ausſchneider, der hier den Damen Unterricht im Theemachen gab, rennt zu Fuß nach Wagram, wird bleſſirt von einer Kanonenkugel und ſchickte wöchentlich ſeinen hieſigen Bekannten 6 bis 7 ganz leere moderne Sonnettchen in den Raum einer Spielkarte geſchrieben. Die Kapitel des Romans, in welchem Stritzelmeier (die Caricatur J. von

Müllers) und die Parodie des Voß und Jean Pauls vorkömmt, ſind von Neumann, der ſich in der Geſchichte des ſtillſchweigenden Mannes ſelbſt aufführt; übrigens iſt dieſer Neumann ein ſehr unbedeutender Menſch. Das Anekdoten-Kapitel iſt von Bernhardi, die intereſſante Waldverirrungsreiſe und die letzte gute Kriegsſcene iſt von Fouqué, der ſein Talent zum Erzählen darin bewährt, aber durch die verächtliche Einführung des Wilhelm Meiſters, der eine Ohrfeige kriegt, die elende Frechheit und Vatermörderei der Zeit bewährt; denn alle dieſe Herren, welche von Tieck und Schlegel die Manier erlernt haben, ſind ziemlich ſehr langweilige Gimpel, die ſich immer in der Zeit ennuyiren und niemand amuſiren, es aber in jeder Zeit gethan haben würden. Ich wünſchte, daß ihr euch drüber machtet und dies Buch rezenſirtet, ihr hättet da eine Gelegenheit, die Frechheit und die Ueberbeinigkeit der Zeit derb anzureden.

Tieck, den ich in München an der fürchterlichſten Gicht krank verließ, lebt dort in böſem luxuriöſen Schuldenmachen. Schlegel iſt Hofſekretär in Wien, A. W. Schlegel wird mit der Stael nach Amerika gehn. Adieu Shakeſpear und Calderon, bald werden wir amerikaniſche Sonnette leſen und machen müſſen.

Und Görres, der liebe gute Görres ſitzt in ſeiner Laterne zu Coblenz, und brät Cardoffeln und zieht Maden und Würmer und Schlangen und Caldaunen groß, die er im Milchmeer einweicht, um im Frühling Stricke draus zu drehen, die Füchſe drin zu fangen. — Grüßt die Frau, die wie Julius Cäſar mehrere Bücher zugleich lieſt, und den Jungen, der mehrere Klöſe zugleich frißt, und die Tochter, die mehrere Stellungen à la Hamilton zugleich macht, und den Franz, den der Bageſſen mit mehreren zugleich prügelt, und die Benedikt, die von mehreren zugleich geliebt wird, und den Arnold, der mehrere — zugleich fahren läßt, und den Mechanikus Laſſaulx, der mehrere Eſſigfäſſer zugleich wäſſert, und ſeine Frau, die mehrere Kinder zugleich kriegt, und Käthchens Mutter, die mehrere Leiden zugleich hat, und ihren Vater, der mehrere Gärten zugleich anlegt, und die Finken, die mehrere Ideen und porte d'huillers zugleich machen.

Arnim und ich ſammeln jetzt Selbſtbiographien aller Art, und ſchreiben unſere eigene auf, ihr ſollt das auch, man kann der Welt nichts Intereſſanteres nachlaſſen; ſchreibt ſie, lieber Görres, und ſeht euch in dortigen Bibliotheken auch nach intereſſanten Biographien und Selbſtſchilderungen der Asceten und frommen Leute um, wir gedenken einſt Leben frommer Menſchen herauszugeben. Nun verzeiht noch, daß ich euch meiſt lauter fremde Neuigkeiten ſchrieb, ich dachte, ſo ein Brief würde eure Einſamkeit unterhalten — mich kennt ihr, ich liebe euch. Clemens.

34.

Maler Otto Runge an Görres.

Hamburg, 9 März 1810.

Auf Veranlaſſung Ihres Anerbietens an Perthes, die Heymonskinder betreffend, bin ich ſo frei Ihnen nur einiges über das zu ſchreiben, was ich zu dieſem Gedichte entworfen hatte, und worüber mir Herr Brentano auch kürzlich geſchrieben hat. Die Luſt ſowohl an der Geſchichte ſelbſt, als das Intereſſe, welches damals die Flaxmanſchen Umriſſe erregten, machten mir glauben, es würde eine leichte Sache ſein, in einem geſchloſſenen Cyklus dieſes Gedicht durch ähnliche Contoure dem Beſchauer vorüberziehen zu laſſen;

es blieb aber aus guten Gründen liegen — da ich es zu gründlich angefangen — ehe noch zwei Zeichnungen fertig waren . . . .[1]

Es iſt mir ungemein erfreulich zu glauben, daß meine kleine Schrift über die Farben[2] Sie auch intereſſiren möchte, da Sie ſich ſelbſt auch mit etwas ähnlichem beſchäftigt haben; um ſo mehr da Hr Cl. Brentano, auf Veranlaſſung daß ich ihm mit einer Bitte beſchwerlich fiel, mich an Sie verwies. Ich habe, ſeit ich mich mit den Farben beſchäftige, täglich mehr einſehen lernen, wie nothwendig es ſei, alle Erfahrungen in der Praktik in einen Punkt zuſammenzufaſſen, und die Analogie der Elemente unſrer Materialien auf der Palette mit denen unſres Geſichtsſinnes ſo beſtimmt wie möglich auszuſprechen; und zu einem ſolchen Beſtreben mögen Sie gegenwärtige kleine Schrift als den erſten Verſuch anſehen, irgend einiges zu ſagen, welches Künſtlern und Gelehrten gleichviel angeht.

Es iſt natürlich, wenn man etwas gründlich einſehen und betreiben will, [daß] man auf den Grund der Gründlichkeit ſelbſt zu fußen kömmt; und zu wiſſen, wie die Ahndung des Grundes der Wiſſenſchaft in der Mahlerei von den gegenwärtigen Künſtlern hie und da geſchätzt, erkannt oder verachtet wird, würde mich ſehr intereſſiren. — Wenn ich erfahre, daß die Freiheit einer umſtändlichern Mittheilung mancher Bemerkungen Ihnen nicht unangenehm iſt, ſo ſchreibe ich Ihnen wieder — und halte mich Ihrer Gewogenheit empfohlen. **Phil. Otto Runge.**

---

[1] Weiteres über das Detail dieſer Entwürfe ſ. Hinterlaſſene Schriften von Philipp Otto Runge, Mahler. Hamburg, Perthes 1840. I. 250—53.

[2] Farbenkugel, oder Conſtruktion des Verhältniſſes aller Miſchungen der Farben zu einander und ihrer vollſtändigen Affinität. Mit angehängtem Verſuch einer Ableitung der Harmonie in den Zuſammenſtellungen der Farben. Von Philipp Otto Runge Hamburg, Perthes 1810.

35

Fr Creuzer an Görres.

Heidelberg, 9. März 1810.

Ich eile Sie zu benachrichtigen, daß Sie nicht länger auf Excerpte aus dem Aſſemanni vergeblich warten dürfen. Ich habe nun ſelbſt in der Bibliothek alle Regiſter zu jedem Band nachgeſehen, und zwar verſchiedenemal die Rubrik Indi gefunden, aber im Buch nichts von Ihrer Migration. Tom. III part. 1 p. 221 ſtehen verſchiedene Notizen über das bekannte Kalila und Damna und daß es der 5. Indiſche König Iſamus verfaßt haben ſoll. Dies Buch ſei aber ſelbſt im Indiſchen Original nicht vor Alexander dem Großen erſchienen. Darauf wird folgende Indiſche Königsreihe aus dem Syrer Ismael Schanſchah aufgeführt: Brachmanus (der erſte König), Lasbus (oder Bajahor), Ramanus, Porus. Sonſt ſtehen noch hin und wieder Nachrichten von dem Chriſtenthum in Indien und von der Bekehrung der Indier durch den Apoſtel Thomas. Das iſt Alles was ich habe finden können, und Sie dürfen den Zimmer nun nicht länger warten laſſen.

Uebrigens hätte ich gerne gewünſcht, etwas Tröſtliches ſchreiben zu können, zum ſchuldigen Dank für Ihren Geburtstagsbrief, an dem ich nur das Eine auszuſetzen habe, daß er mir nichts Specielles von Frau und Kindern meldet, da ich doch jedesmal gern von ihnen etwas höre. Auch hat ein Gevatter das Recht, dergleichen zu erwarten. Ich habe nun vor einer Woche dem Savigny zu ſeinem Geburtstag gratulirt, da ich ihm gerade ein Packet aus Holland zu ſchicken hatte. Von Caſſel wurde mir neulich beſtimmt gemeldet, er gehe nach Göttingen, an Hugo's Stelle; vom S. ſelbſt weiß ich noch nichts. Aber die jetzigen Streitigkeiten des Hrn. von Aretin mit mehreren Leuten dorten, beſonders mit den nordländiſchen Academiciens (die, ob ſie gleich große Fehler gemacht haben und auch etwas viel Dünkel und Hoffart gezeigt, doch eine ſolche Behandlung nicht verdient haben) werden ihn wohl wegtreiben. Er war immer unzufrieden dorten, und nun, höre ich, hat Aretin es auch gegen ihn angelegt. Nach Göttingen hat auch Zachariae eine Vocation, ob er geht, weiß man noch nicht. Die Marburger haben ſieben neue Profeſſoren bekommen, großentheils Helmſtädter.

Ihr Tadel meiner gänzlichen Entfernung von den Jahrbüchern mag *in thesi* wahr und richtig ſein — aber 1) haben Sie auch meine Individualität erwogen und bedacht, daß ich keiner von den Männern bin, die leicht und ſchnell vielerlei zugleich arbeiten können? Zu Einem brauche ich immer Ruhe und Zeit, und da iſt jenes Journalweſen nicht dienlich; 2) hat aber auch nach meiner Rückkehr hieher blos Zimmer (der hierbei eigentlich keine entſcheidende Stimme hat) mich einmal zur Redaktion wieder eingeladen. Von den Profeſſoren hat *keiner* auch nur Ein Wort geſagt, und Böckh und Wilken haben mich noch nicht einmal zum Recenſiren eingeladen. Alſo hätte ich mich anbieten müſſen, und ich bin verſichert, daß ich alsdann nicht willkommen geweſen wäre. Seit einiger Zeit hat nun A. W. Schlegel angefangen Recenſionen einzuſchicken. In der Recenſion von Büſching und v. Hagens Lied der Liebe hat er Ihrer Volksbücher ſehr ehrenvoll Erwähnung gethan, und dabei bemerkt, daß ſie in den Heidelberger Jahrbüchern von Ihnen ſelbſt1) und nicht mit dem gebührenden Lob angezeigt worden ſeien (welches leider wahr iſt und doch wird Ihre Recenſion vom Wunderhorn nicht abgedruckt, weil ich mit Ihnen und mit Arnim unter der Decke geſpielt haben ſoll). In einer andern Recenſion, die nächſtens gedruckt werden ſoll, hat er dem alten Voß wegen der Sonettenſchlacht eins abgegeben. Vielleicht haben Sie in der Jen. L. Z. die vier Blätter geſehen, worin mich ein Anonymus, vermuthlich ein Voſſianer (wenigſtens wird ſtark dorthin gedeutet, und die mythologiſchen Briefe herausgeſtrichen, auch hat Abraham dahier große Angelegenheit gehabt, die Leute auf die Blätter aufmerkſam zu machen), wie er glaubt, annihilirt hat. Es betrifft meinen Bacchus. Wenn Sie mich ſonſt vielleicht mit Recht für ſehr reizbar gehalten haben, ſo ſollen Sie jetzt meine Sanftmuth bewundern. Ich habe keine unruhige Viertelſtunde darüber gehabt und bin auch nicht Willens, nur mit Einem Wort darauf zu antworten. Aber die Kritik der Deutſchen in ſolchen Händen, wie Voß, Eichſtädt und dergl. Conſorten — muß allmälig immer ruhiger und apathiſcher machen. Iſt das nicht ein Grund für mein Zurückziehen von den Jahrbüchern?

Arnim und Brentano laſſen ſeit langer Zeit nichts von ſich hören, und die verſprochenen Editionen von Tragödien und andern ſchönen Sachen bleiben aus. — Daß Moſer Ihnen noch was geſchickt hat, freut mich. Der ſitzt dort an der rechten Bücherquelle. Auch mir hat er ſchon brav excerpirt. Hat er Ihnen denn auch geſchrieben, daß

---

1) Dieſe Anzeige der „deutſchen Volksbücher“ von Görres ſteht im Jahrgang 1808 der Heidelberger Jahrbücher, V. Abth. S. 409 bis 427. Hiezu vgl. Jahrg. 1810. 1. 249 ff.

er am Gymnaſium zu Leyden angeſtellt werden ſollte, mit 900 fl. Beſoldung, aber es nicht angenommen hat? Er iſt wohl und friſch auf und zählt doch die Tage bis zu ſeiner Rückkehr. — Wiſſen Sie ſchon, daß die Kölner Boiſſerée und Bertram mit einem Theil ihrer Bilder hieherkommen und hier wohnen wollen? Da können Sie nun zu uns kommen, wenn Sie ſie ſehen wollen. Auf der hieſigen Univerſität geht's wie bisher: einige Zulagen — viel Neid (Daub hat 100 fl. bekommen; Wilken 300, item der alte Mai; item Heiſe). Das Regiment hat jetzt im Grund Martin. Sie können nicht glauben, wie ich mich in meiner Ruhe wohl befinde. Seit jener Regimentskataſtrophe will aber Niemand Prorektor werden. Wagner hält jetzt Samſtags eine öffentliche Vorleſung über die Facultäten der Univerſitäten, mit großem Zulauf. Einige alte verſtändige Männer die dort waren, finden Alles ſehr leicht. Für den Sommer hat er angekündigt: Syſtem der Philoſophie, Staatswiſſenſchaft und Politik, und Erklärung ſeiner Theodicee. — In Clausthal ſteht's noch immer wohl. Zimmermann muß tüchtig auf dem Bureau arbeiten, Lorchen friert, der Kleine gedeiht jedoch zuſehens und heute hat meine Frau einen Faden zugeſchickt bekommen, als das Maß ſeiner ſichtbarlichen Zunahme. — Die Marburger ſind voll ſanguiniſcher Hoffnungen und ſchreiben viel vom bevorſtehenden ungemeinen Flor ihrer Univerſität. Mit der Berliner iſt's wieder ſtill, doch hat Langsdorf deswegen eine Anfrage bekommen. — Die Böckh'ſche Ehe iſt äußerlich in Ordnung; doch will Einer und der Andere von fortdauernden heimlichen Uneinigkeiten wiſſen. Seit der Heurath ſehe ich ihn ſeltener. — Der Graf von Stolberg hat dem Prof. Voß eine ſchöne engliſche Edition des Aeſchylus geſchenkt und freundlich dazu geſchrieben. Da hat denn der Alte gemeint: Stolberg müſſe doch ſo gar vom Teufel nicht ſein, wie er ſonſt geglaubt. Seitdem ſpricht er auch rühmlicher von ihm. — Martens iſt an hieſiger Schule, ſchnuppert noch in den Häuſern herum; ſeit der Abreiſe der Romantiker aber gibt es gar zu wenig Wildpret. Es iſt Alles gar zu ſehr in der Ordnung. Nur meine mythologiſche Vorleſung macht noch zuweilen ein wenig Aerger — daher denn auch jene Bacchiſche Schlacht in der J. L.-Z. Wären Sie mit Arnim und Brentano hier geblieben, ſo wäre mein armer Bacchus mit heiler Haut davon gekommen — damals hatten jene Helden ein ganz anderes Schlachtfeld.

Machen Sie nur, daß ich kein Dementi bekomme, und geben Sie die Mythengeſchichte bald. Ob ich ſie gleich noch nicht geleſen, ſo habe ich doch in meinem Compendium der griechiſchen Mythologie, das jetzt unter der Preſſe ſeufzt (mitunter mangelt freilich auch das Mſcr.), Ihr Buch ſchon auf anno 1810 Heidelberg bei Mohr und Zimmer angekündigt und wegen des Orientaliſchen auf Sie verwieſen. — Haben Sie das Buch von Polier über die Indiſche Religion[1] noch leſen und benützen können? Ich hab' es noch nicht geſehen. Ich beſchränke mich immer mehr und auch ſo finde ich, daß es ſelbſt über das Griechiſche noch Jahre langen Studirens bedurft hätte, um nur das Hauptſächlichſte ganz vor Augen (klar und nett) zu legen. Ich gebe daher jetzt nur ein Compendium mit kurzen Sätzen und den nöthigſten Namen und Anführungen, ſo daß ich ſelbſt nach und nach im Vortrag ab- und zuthun und ändern kann. Doch Sie ſollen das Kindlein gleich haben, ſobald es nur das Licht der Welt erblickt haben wird, alſo — will's Gott — circa Junius, Julius. Wenn Sie den Stobäus entbehren können, ſo ſchicken Sie mir ihn doch durch die fahrende Poſt. Ich brauche ihn zuweilen wieder, und er iſt nicht hier. Adieu, herzliche Grüße an Frau und Kinder und die Uebrigen von den Ihrigen.

---

[1] La Mythologie des Indous. Rudolſtadt 1809 2 Bde. Das Werk wurde von Görres in den Heidelb. Jahrb. Theolog. Abth. 1810. 2. 241—60 recenſirt.

36.

Jakob Grimm an Görres.

Caſſel, 20. März 1810.

Ich hoffe keine Fehlbitte zu thun, wenn ich Sie, verehrter Herr Profeſſor, um Ihre Vermittelung erſuche, daß mir das dortige Manuſcript des Triſtan, von dem mir Brentano erzählt, auf ein Vierteljahr geliehen werde. Vorausgeſetzt, daß Sie nicht irgend einen Gebrauch damit vorhaben, und dann daß es nicht Gottfrieds von Str. oder Heinrich von Vriberts Gedicht iſt, welche bekanntlich ſchon in der Müller'ſchen Sammlung gedruckt ſtehen. Ich denke eine Unterſuchung aller Quellen und Bearbeitung dieſes Romans vorzunehmen, deswegen wäre es mir erwünſcht, auch dieſe einzuſehen, ſelbſt wenn die Abweichung von der Sage nicht bedeutend wäre. Vielleicht, daß es die auch nur literäriſch bekannte Arbeit des Segehart von Babenberg oder Eilhard von Hobergen iſt. Geht es an, ſo könnte es mir wohl durch Zimmer oder eine andere Buchhandlung mit Sicherheit überſchickt werden, im Nothfall mit der fahrenden Poſt, verſteht ſich ganz auf meine Koſten. Auch hat es damit keine Eile.

Die deutſche Poeſie iſt doch ſeit Ihrem Abzug aus Heidelberg nicht ganz von Ihnen verlaſſen worden? Wir haben ſo lange nichts von Ihnen gehört, ſelbſt die Rec.

des Wunderhorn iſt noch nicht zu Ende gedruckt. Ich hoffe bald von Ihnen eine Rec. über de Polier la Mythologie des Hindous (2 ſtarke Bände) in den Jahrbüchern zu finden. Kritiſch läßt ſich vielerlei gewiß gegen das Buch einwenden, eine Menge Druck- und Schreibfehler verunſtalten es, aber es iſt eine Sammlung herrlicher Sagen, die man wohl nicht ſo beiſammen hat, z. B. Mayers ohnehin abgebrochenes Werk iſt unvollſtändig dagegen. Z. B. wie überaus köſtlich iſt die Sage von dem Kind Criſchna, welches unbewußt der eigenen Göttlichkeit eines Tags beſchuldigt worden iſt, geronnene Milch gegeſſen zu haben, die Mutter öffnet ihm den Mund um nachzuſehen, da ſieht ſie inwendig in ſeinem Leib die ganze Welt und das Kind ſelber in ſeiner Herrlichkeit ſitzen. Und ſo viel anders. Die indiſchen Mythologien ſcheinen mir ſelbſt noch durch dieſe ſchlechten Formen und vielfachen Bearbeitungen hindurch eine Weichheit, Gemüthlichkeit in der Auffaſſung zu haben, welche den griechiſchen fehlt, weil wir dieſe am beſten und meiſten nur durch ſpätere Hand, wie der Tragiker und Sammler, Apollodor ꝛc. erhalten. Die griechiſchen ſcheinen viel glaubhafter als die indiſchen, aber die letzten ſind doch glaublicher, hätten wir ſie auch nur ſo genau und vollſtändig wie die griechiſchen. Sollten Sie etwa das Buch noch nicht haben, oder ſeine Beſtellung an Ihrem jetzigen Aufenthalt irgend umſtändlich ſein, ſo ſchreiben Sie mir nur ein Paar Worte und ich kann es Ihnen von hier ſchicken. Und nun verzeihen Sie, daß ich in meinem erſten Brief gleich mit einer Bitte gekommen bin, mein Bruder empfiehlt ſich vielmal, ich bin mit aufrichtiger Hochachtung Ihr gehorſamſter

Dr. Jacob Grimm.

Meine Adreſſe iſt: Staatsraths-Auditor, Marktgaſſe.

37.

Perthes an Görres.

Hamburg, 31. März 1810

Ihr Brief, verehrteſter Herr Profeſſor! iſt mir ungemein erfreulich und ſtärkend geweſen, wie es immer iſt, wenn man erkannt wird, in dem was man will und vorhat. Ihre Anſichten über das was das Vaterl. Muſeum bezwecken ſoll, ſowie über die Wege und über die einzuſchlagende Methode, ſind ganz die meinigen.

Inliegende Anzeige wird Ihnen dies auch beweiſen, obwohl einige Gliederſteifigkeit darin ſich vorfindet. Auch in der Anzeige konnte man beſtimmteres nicht ſagen: hebt man ein Kind zur Taufe, ſo wünſchen Eltern und Gevatter demſelben frommes Sein, Wahrhaftigkeit und daß es tüchtig werde; iſt ein ordentlicher Paſtor dabei, der den Exorcismus noch gebraucht, ſo wird der Teufel (der Gemeinheit) ausgetrieben! — Die Paſtorenſtelle denke ich hierbei zu vertreten.

Dr. Zimmermann dankt Ihnen herzlich für Ihre gute Meinung von ihm! er achtet Sie ſehr hoch. Dr. Z. iſt wie Julius noch jung, nur auf andere Art, ich hoffe aber, es ſoll dies nur Vortheil bringen, wenigſtens iſt es beſſer wie ein geſetztes Weſen ohne Reife! Dieſe Zeit liefert äußerſt wenig Männer, die ihr eigenes Weſen durchgeführt hätten, und noch über den Begebenheiten wären! — und ſo iſt eines (die Jugend) immer noch beſſer als das andere (Alter gleichſeiend mit Abgeſtorbenheit). Der hieſige Gemeingeiſt oder vielmehr Gemeinton, ſammt den Bemühungen einen Geſchäftswirkungskreis als Arzt zu bekommen, wird überdem unſerm Julius bald genug das Jünglingshafte abſtreifen.

Das Muſeum hat gute Ausſichten, ich erhalte herrliche Beiträge und reichlich und auch die neueſten Begebenheiten ſind günſtig, es fängt manches an in's Geleiſe zu kommen, und ſo wird man wieder unbefangener ſprechen können. — Uebrigens iſt's ein goldener Spruch, den Sie mir zu Gemüthe führen: Alles Gute iſt ein Kunſtprodukt auf Erden, nur das Schlechte gedeiht von ſelbſt. Ihr herrlicher Beitrag1) iſt mir aus der Seele geſchrieben, ſo ſehr daß ich nach meiner Art mich auszudrücken oft an meine Freunde dasſelbe geſagt hatte, ſo daß es beim Vorleſen ſie mir es ordentlich nachwieſen. Wir haben ſehr aufmerkſam Ihre Reflexionen durchgeleſen; Lokalverhältniſſe hindern mich nicht das Ganze unverändert aufzunehmen — vielleicht daß beim Druck der Ausdruck „vom Teufel in der Geſchichte" und gegen das Ende: „daß zuletzt jeder Gedanke von Selbſtſtändigkeit als Rebellion geahndet wird," zu ſehr in's Auge fallen, ſo daß wir es etwas verdecken möchten. Auf der andern Seite glauben wir gute Urſache zu haben, Ihre Aufſätze erſt in's 2. Heft zu nehmen! Die große Wahrheit, daß die alte Zeit der Deutſchen abgelaufen war, daß das Plunderwerk was uns zuſammenhielt weggeworfen werden mußte, iſt ſo ſcharf vorgetragen, daß es eine Menge der braven Leute die ſich noch nicht davon trennen können, fürchterlich treffen wird. Das iſt ſchon recht und muß ſein, es iſt aber nicht klug ſchon im erſten Stück damit vorzurücken.

Laſſen Sie ſich aber nicht abhalten, dieſe Reflexionen

---

1) Reflexionen über den Fall Deutſchlands und die Bedingungen ſeiner Wiedergeburt Abgedruckt im Vaterl Muſeum Hamburg 1810 S 154—71. Auch in die geſammelten „Politiſchen Schriften" Joſeph's von Görres Bd. I S 115—132 aufgenommen.

fortzuſetzen, wir werden Ihnen Platz genug einräumen. Das Honorar werde ich Ihnen durch Freund Zimmer, wenn's Ihnen ſo recht iſt, übermachen. Hier fällt mir ein: wo haben Sie mich denn einmal öffentlich gelobt? Ich habe Ehrgeiz genug, um das wiſſen zu mögen.

Den 22. April.

Obiges hatte ich geſchrieben und ließ es liegen, weil Dr. Julius mir von Tag zu Tag einen Brief für Sie bringen wollte, es iſt bis jetzt nicht geſchehen und ich mag Sie nicht länger warten laſſen. Leider muß ich Ihnen nun auf zwei Ihrer gütigen Anträge abſchlägige Antwort geben. Ich kann Ihre Schrift über das Licht nicht verlegen und mich für die Heymonskinder nicht engagiren. Ueberhaupt treibe ich Verlagsgeſchäfte als Nebenſache, Sortimentshandel iſt mein Metier; der Ort hier iſt überdem ſehr ungünſtig dazu, wegen Theuerung, läßt man's *hier* drucken! — und thut man dies nicht, ſo läßt man's durch die zweite Hand beſorgen, was auch nichts taugt. Ueberdem muß ich alle Sorgfalt nun für das Vaterl. Muſeum anwenden.

Von meinem geliebten Freund Runge habe ich auch ein Buch über's Licht: „Farbenkugel“ gedruckt, was Ihnen Zimmer Namens des Verfaſſers übergeben ſoll. Inliegend ein Brief von Runge wegen der Zeichnungen zu den Heymonskindern.

Nun nochmals Verzeihung wegen meines langen Schweigens! Schreiben Sie mir *bald*, ob ich Ihnen durch Zimmer Honorar zahlen ſoll, oder ob Sie einen andern Weg wünſchen. Fahren Sie fort, uns mit Beiträgen zu beſchenken; was von Ihnen iſt, ſoll ſeinen guten Platz finden. Mit der wahreſten Hochachtung Ihr

treu ergebenſter Fr. P.

38.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 11. April 1810.

Ich habe abſichtlich mit der Antwort gewartet, und doch kann ich nun nicht nach meinen Wünſchen ſchreiben. Ihr Brief kam um 8 Tage zu ſpät. Eine Woche zuvor hatten wir hier einen öffentlichen Studentenauflauf, bei dem zwar kein Blut gefloſſen iſt, der aber doch 10 Relegationen und Conſilia zur Folge gehabt hat. Darüber iſt dann Alles früher als ſonſt auseinandergeſtoben, und beim Empfang Ihres Briefs waren meine Zuhörer faſt ſchon alle fort. Ich habe unterdeſſen Einzelne gefragt, aber da iſt nichts zu machen.

Wie gerne ich in Ihrer Nähe lebte, wiſſen Sie. Ich bedarf Ihres Umgangs, und wollte auch bei Ihnen noch in die Schule gehen, in der Aſtronomie und den Naturwiſſenſchaften. Jetzt ſchiebt nun das Schickſal eine mächtige Scheidewand dazwiſchen, denn hören Sie nur weiter. Wagner ein Erzcharlatan, der allem hiſtoriſchen Wiſſen auf dem Katheder öffentlich Hohn ſpricht, hat gleichwohl in der letzten Zeit viel Zuhörer gehabt, und kann ſich deren wohl noch mehrere verſprechen. Zugleich hängt er mit dem Grafen Benzel zuſammen, der ſeine Theodicee neulich im Jaſon als ein Meiſterwerk herausgeſtrichen hat (in demſelben Heft, wo er über eine Arnimſche Recenſion des Attila in den Heidelb. Jahrb. heftig hergefallen iſt). Sodann weiß Niemand, ob Reizenſtein, der unſre Stütze iſt, das Miniſterium nun behalten wird. Und Reizenſtein ſelbſt hängt fortdauernd ganz von Martin ab. Auch gibt es bedeutende Leute in Carlsruhe, die uns Profeſſoren ſämmtlich unter dem Ehrentitel les mauvais philosophes d'Heidelberg zuſammenfaſſen.

Sehen Sie, ſo ſtehen unſere Sachen jetzt. Daneben zweifle ich, um Ihnen Alles zu ſagen, ob es mehrere der Guten hier im Herzen erfreuen würde, wenn Sie wiederkämen; nicht aus Abneigung gegen Sie (im Gegentheil dieſe ſind für Sie) — aus Liebe zur Ruhe und aus Furcht, Sie möchten bei der Rückkehr auch wieder ſtreitbare Einſiedler mitbringen u. dergl. Wollten Sie aber es anderſeits verſuchen, ohne Weiteres hieher zu kommen, ſo zweifle ich keinen Augenblick, daß Sie dem windigen Wagner das Handwerk legen könnten. Nur zurathen kann ich unter dieſen Umſtänden nicht, wegen der Reiſekoſten und weil ich nicht dafür ſtehe, ob nicht Martin ihrem Wiederauftreten Hinderniſſe in den Weg legen würde. Wären Sie doch hier geblieben! Dieſen Wunſch that meine Frau heute Morgen und ich wiederhole ihn von Grund meines Herzens. Nun überlegen Sie, was Sie thun wollen.

Ich wünſche Glück zur Vollendung Ihres Buchs[1]. Ich freue mich darauf und will es ganz und auf Einmal leſen. Bis jetzt habe ich mir's aufgeſpart. Es iſt ſchön, daß Sie es Ihren Zuhörern zueignen wollen. Wie ich aber eine ſolche Ehre verdient habe, weiß ich nicht. Das mögen Sie verantworten, und daher wohl bedenken, was Sie thun.

Mir geht es mit meiner Mythologie gerade wie Ihnen. Jetzt ſind 23 Druckbogen ohngefähr fertig, und noch habe ich nicht recht angefangen. Da gebietet denn der Herr Verleger abzubrechen und mit dem 1. Band hervorzurücken. Der zweite wird dann zu Neujahr oder Oſtern 1811 nachkommen (will's Gott). Es iſt mir Alles unter den Händen auseinandergegangen, beſonders iſt der allgemeine Theil über den Mythus und Symbol (formell) zu lang gerathen, und nun muß ich ſchließen ohne noch einmal den Orpheus eigentlich begrüßt zu haben. Ein Abriß des Aegyptiſchen, den ich um der Deutlichkeit des Griechiſchen willen nicht weglaſſen durfte, macht den Beſchluß des erſten Theils. Ueber dieſen Verdruß tröſtet mich doch eins: der Vortheil, den ich nun gewinne, daß ich dieſen Sommer Ihr Buch und die Polier vorerſt leſen kann, und dadurch für meine Orphiſchen und Bacchiſchen Sachen (die künftig deutlicher werden ſollen, will's Gott) Licht gewinnen. Ich wünſche nun nichts mehr, als daß Sie dieſen meinen Anfang hier leſen mögen, und auch das Ende. Sie müſſen übrigens bedenken, daß ein großer Theil des 1. und 2. Bandes blos Skizze iſt, weil ich ſonſt ſechs Bände ſchreiben müßte, was zu einem Compendium ſchlecht taugen würde.

---

[1] Mythengeſchichte der aſiatiſchen Welt. Heidelberg bei Mohr und Zimmer. 1810. Dedikation: „Herrn Profeſſor Creuzer und meinen ehemaligen Zuhörern in Heidelberg zugeeignet.“

Savigny geht nun nach Berlin. Vor acht Tagen ſchrieb er mir's. Ob er aber ſchon jetzt docirt, weiß er noch nicht. Wolf in Berlin kränkelt ſehr und ſoll den dirus hydrops haben. Ich bin nun begierig, wie ſich das Inſtitut machen wird. Arnim wird ſich nun doch freuen. Dieſer ſcheint übrigens von mir ganz abſtrahiren zu wollen. Böckh bekommt (in Sachen der Jahrbücher) manchen Brief von ihm; ich keinen mehr. Es muß ihn freilich verdrießen, daß Ihre Rezenſion des Wunderhorns ſchändlicherweiſe noch immer zurückgehalten wird. Die Marburger Briefe lauten jetzt ſanguiniſcher. Der Univerſitätscurs ſteht aufs höchſte — neue Freitiſche — neue Bücher — neue Profeſſoren. Wenn dann Sie dort wären, möchte ich wohl auch dort ſein. Zum Unglück haben ſie zu den alten noch einen neuen philologiſchen Profeſſor bekommen.

Vor 14 Tagen hatte ich eine große Freude. Ein Baron v. Schellersheim in Florenz hat mir ein altes Mſcr.

des Herodot auf Pergament zum excerpiren geſchickt, das ich mit Muße benutzen kann. Dieſe Wohlthat hat mich ſo erweicht, daß ich jetzt durch Moſer in Leyden einige Manuſcripte des Tibullus für den — alten Voß, der ihn ediren will, excerpiren laſſe. Bin ich nicht verſöhnlich? Doch will ich keinen Thee damit verdienen, ſondern die Sache iſt durch den Profeſſor gegangen, der zuweilen zu mir kommt und mich darum angeſprochen hat. Die bisherige Scheidewand zwiſchen dem alten Herrn und mir thut mir gar zu weſentliche Dienſte, als daß ich ſie einreißen möchte — und wäre auch eine gute Recenſion in der Jen. L. Z. damit zu verdienen. — Ich gehe jetzt während der Ferien manchmal mit Daub ſpazieren, dem ich vor 14 Tagen einen tüchtigen Buben aus der Taufe gehoben habe. Die Kölner haben nun bald die erſten unangenehmen Aeußerlichkeiten des Quartierſuchens u. dergl. überwunden, wohnen aber noch im Wirthshaus. Es ſind doch koſtbare Bilder und Sie ſollten ſie hier ſehen. Grüßen Sie mir Frau und Kinder und alle die Ihren.

39.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 16. Mai 1810.

Eine dumme Magd hätte mich bald um Herrn Fink's Beſuch gebracht, bis mich heute ein Katarrh zu rechter Zeit zu Hauſe hielt, um einige Stündchen mit ihm zu verplaudern. Was er nun dahier geſehen und gehört, wird er Ihnen ſelbſt erzählen. — Daß Sie mit Ihrer Anfrage wegen des hier Docirens bloß Ihren Spaß gehabt, deſſen durften Sie ſich billig nicht rühmen; mir war es mehr Ernſt dabei, weil ich ſehe, was ich durch Ihr Wegſein verloren. Freilich dachte ich an die neuen Einrichtungen mit Ihrer Univerſität nicht. — Ihr Buch und auch die Bacchica darin werde ich bei erſter Muße (jetzt ſtecke ich in meinem Colleg- und Seminariumsgetriebe) genau betrachten und erwägen. Bacchus als Troglodyte befremdet mich nicht ſo ſehr, da auch die Griechen dahin anſpielen, wenn man's gehörig verſteht. Was aber der Grundmythus dieſes Gottes ſei, das wollen wir dann ruhig weiter ſehen und forſchen. Vorjetzt nur das Eine Wort: ich kenne einen ruhigen Orpheus und Orphicismus, einen alten reinen, ſtillen Thraciſchen Dienſt vor dem Bacchiſchen Cymbelngetös auf dem Thraciſchen Rhodope u. ſ. w. Daß ich auch Kanne beſſer würdigen gelernt (nachdem ich ihn vorigen Mai in der Darmſtädter Retraite ruhig geleſen), werden Sie aus meinem erſten Theil ſehen. Doch habe ich ihn bei der Arbeit nicht brauchen wollen, will es auch beim zweiten Theil nicht, weil ich nun einmal ſelbſt ſehen will, wie weit man mit den benutzten und unbenutzten griechiſchen Quellen kommt. Ihr Buch wird gewiß nicht ohne Aufmerkſamkeit bleiben. Die Studenten merken ſchon darauf. Was das Honorarium betrifft, ſo können wir miteinander gehen, nur daß ich mein Kind gar verſchenkt habe. So wird ihm der Herr Verleger, denk' ich, eher ſeine Unarten und die Rippenſtöße verzeihen, die es ſich bei den Leuten, beſonders im Sachſenland zuziehen wird — Herr Fink nimmt nun mit für Sie:

a. Die perſiſchen Inſtitutiones von Wilken von der Bibliothek;

b. deſſen Mirchond, der mir gehört, und den Sie daher länger behalten können;

c. das neueſte Stück der Studien, das während meiner holländiſchen Expedition geſammelt worden (im nächſten, woran jetzt gedruckt wird, giebt Moſer die Ueberſetzung zweier erſt bekannt gemachter Griechiſcher Stücke, worin gefragt wird, ob die Weiber philoſophiren ſollen u. dgl., vom Muſonius, worin aber nicht allzuviel Tiefſinniges iſt. Es iſt kein Plotinus. Ich habe ein paar kritiſche Worte für die Philologen dazu nachgeſchickt);

d. den 2. Faſcicul des Dionyſos, und endlich:

e. obiges halbgeborne und gleichwohl ſchon unartige Kindlein, dem Sie nun die Nativität ſtellen mögen.

Von Ihrem Buch müſſen Sie ſelbſt dem Daub eine Relation für die Jahrbücher ſchicken. Sagte ich was drüber, ſo ſchreien die Leute, da es mir dedicirt worden[1]). Ich werde über mein einbeiniges Weſen auch einige Worte im theologiſchen Heft fallen laſſen. Im philologiſchen Heft zu ſprechen, verliere ich immer mehr die Luſt, je mehr ich ſehe, daß Wilken und Böckh ihr Arrangement ſo getroffen haben, daß ſie es mit Gott und Belial halten, um beim Sieg des Himmels, wie der Hölle, auf jeden Fall ſicher zu ſtehen. — Die alten aufrichtigen Leute hier, wie Daub, ſind mir lieber. Unter den jungen, wozu auch Marheineke gehört, iſt viel zu viel eitles Streben, ſich geltend zu machen, was dann die gute Sache der Wiſſenſchaft oft entgelten muß. Marheineke kommt jetzt mit zwei dicken Bänden (worauf noch 4 andere folgen ſollen) auf einmal zum Vorſchein. Es iſt eine Darſtellung des katholiſchen Lehrbegriffs. Der Dr. Bachmann, der da in die Studien gerathen iſt, durch Daubs Gutmüthigkeit, iſt vor 8 Tagen wieder hier durchgereiſt, um in Jena als Privatdocent in der Philoſophie aufzutreten. Eine gute Stelle, die er in der Schweiz hatte, hat er aufgegeben, in Hoffnung auf die goldenen Berge in Jena.

---

[1]) Die „Mythengeſchichte der aſiatiſchen Welt“ von Görres iſt in den Heidelberger Jahrbüchern 1810, S. 113—134 von Windiſchmann recenſirt.

f. Da ſchickt nun Kaſtner zweierlei ohne Arſenik, damit wir uns nicht vergiften ſollen. Ich lege Ihnen ſein Billet bei. Und beinahe hätte ich, ſehr ungalant, das Frauenzimmer vergeſſen, nämlich:

g. das koſtbare Kleid, das mir meine Frau da für das Pathchen bringt, und was bei dieſer Gelegenheit auch zu ſeiner Beſtimmung kommen ſoll. Grüßen Sie es hübſch, beſonders aber auch die Mutter, Sophie und Guido, dem Herr Fink einen tüchtigen Weck mitbringen ſoll.

Da haben Sie nun in acht Tagen zwei lange Briefe. Schreiben Sie hübſch bald und auch lang Ihrem

Fr. Creuzer.

40.

Achim von Arnim an Görres.

Berlin, 28. Mai 1810.

Lieber Görres! Anbei mein Roman[1]). Nimm ihn aus alter Freundſchaft auf; er enthält manches, ich wünſche, daß es Dir gefalle. — Wir haben lange nichts von Dir gehört; unſern Brief mußt Du erhalten haben. Du weißt, wen ich unter dem Unſer verſtehe: Brentano und mich. Wir reiſen in einer Woche dem Savigny bis Bukowan entgegen; er und Reil ſind die erſten, die zur Begründung der hieſigen Univerſität hier eintreffen. Ich wünſche, daß der Grundſtein richtig gelegt werden möge! Haſt Du Adam

---

1) Armuth Reichthum Schuld und Buße der Gräfin Dolores. Berlin 1810.

Müllers Elemente der Staatskunſt geleſen; es iſt doch etwas umfaſſender, als die meiſten anderen Bücher der Art; ich habe aber bis jetzt nur durchgeblättert. Er wird hier leſen, ohne bei der Univerſität angeſtellt zu ſein; ich wünſche, Du könnteſt vorläufig daſſelbe thun.

Deine Rezenſion über Ahlwardts Oſſian[1]) enthält viel Wahres zur Vertheidigung des Oſſian und des Macpherſon; der Einfluß der Gebürge ſcheint mir willkürlich, weil damals ſehr wahrſcheinlich die jetzigen Bergſchotten mehr die Ebene bewohnten, aus denen ſie erſt ſpäter vertrieben wurden; außerdem ſind es meiſt keine ſonderliche Gebürge, die ſie jetzt bewohnen, wenigſtens kommen ſie einem nach der Schweiz nicht ſo vor. Es thut mir leid, daß Du den Johnſon, der den armen Macpherſon zu Tode quälte mit dummen Kritiken, nicht noch beſonders beſtraft haſt. Schenk mir doch dein Mythenbuch; ich möchte es gern leſen, auch einigen mittheilen. Denkſt Du noch an meine Bitte um Deine Lebensbeſchreibung? Was macht Glöckle und deſſen Manuſcripte? Hundeshagen, der den Palaſt des Barbaroſſa herausgibt, hat ein ganz unbekanntes Rittergedicht von 3000 Verſen von Alphart, oder ſo ungefähr, einem Verwandten des guten Hildebrandt entdeckt, und eine überſetzte Stelle an Hagen geſendet; es iſt offenbar die merkwürdigſte Entdeckung ſeit vielen Jahren. Leider kommt Hagens Journal in das verfluchte Schwatzen über die Sachen gewaltig hinein, doch ſoll auch wieder ein neuer Theil der alten Gedichte erſcheinen. Die dumme Rezenſion des Wunderhorns in der Jen. Lit.-Zeitung[2]) iſt von ihm. Eben ſo dumm hat er Deine Volksbücher rezenſirt. Ueberhaupt iſt es ein

---

1) In den Heidelberger Jahrbüchern 1810. V. 1 249—57.

2) Jahrgang 1810. Nr. 35. 36. 37 und 38.

Menſch, wenn er nicht ſtreng in ſeiner Sphäre bleibt, der ſich zu nichts in Ernſthaftigkeit ausfriſirt.

Für einen Menſchen, der mit einem Fuße ſchon im Reiſewagen ſteht, iſt mein Brief lang genug. Grüß herzlich Frau und Kinder, mein Pathchen doppelt, und ſchreibe bald wieder Deinem Achim Arnim.

Weißt Du, warum die Fortſetzung Deiner Rezenſion des Wunderhorn nicht erſchienen? Weil Creuzer, was freilich nicht ganz recht, ſie an Savigny und Clemens zur Einſicht geſchickt hatte, der ein Paar kleine Notizen eingetragen von Dingen, die Du nicht gewußt hatteſt. Die Rezenſion Deiner Rezenſion der Volksbücher in der Jen. Ztg.[1]) haſt Du doch geleſen. Ich glaubte ſie von Grimm, und ſie enthielt mir in hiſtoriſcher Hinſicht manches Belehrende.

41.

Görres an Jakob Grimm in Caſſel.

Coblenz, 2. Juli 1810.

Ich bin Ihnen lange die Antwort ſchuldig geblieben auf Ihren Brief vom 20. März, den ich indeſſen doch erſt Anfangs Mai erhalten habe. Der Grund iſt der: der fragliche Triſtan iſt — myſtiſch romantiſch bewacht..... Sie können in vollkommener Sicherheit vor Coblenzer Manuſcripten fortarbeiten. Ich glaube wirklich, daß es ein alter Druck, etwa Brentano's Augsburger iſt, und dann iſt ohnehin nichts darin für Sie zu ſuchen. Von andern Manuſcripten iſt's hier ganz ſtille.

Dagegen ſchreibt mir Glöckle eben von Rom, er habe den Triſtan von Gottfried von Straßburg ergänzt mit zwanzig in zwei Spalten geſchriebenen Pergamentblättern mehr als in der Mülleriſchen Sammlung. Dazu könnte ich Ihnen allenfalls verhelfen, wenn Sie noch Geld zu Ihrer Arbeit geben wollen; einen Louisdor für 1000 Verſe nämlich. Glöckle hat nun binnen drei Jahren in Rom ſeinem Vater 5000 Florin rheiniſch durchfiltrirt, und weiß dafür nichts Anderes aufzuzeigen, als einen Pack alter unverſtändlicher Reime, von denen der gute Mann glaubt, daß ſie recht gut, wenigſtens von ſeinem Sohne und auf ſeine Koſten, ungeſchrieben hätten bleiben können. Er weigert ſich daher halsſtarrig, künftig noch etwas weiter herauszugeben, und der Herr Sohn muß daher mit eigenen Flügeln, das iſt mit eigener Feder, fliegen. Darum iſt ihm denn nicht zuzumuthen, daß er ohne Entgelt immerfort copire. Er iſt indeſſen die Zeit über ſehr fleißig geweſen, und wir hätten Stoff zu einer Bibliotheca Vaticana in vielen Bänden, wenn ſich nur ein Verleger finden wollte. Indeſſen laſſe ich hier den Lohengrin des Wolfram von Eſchilbach drucken, ein recht gutes und recht ſehr hiſtoriſch intereſſantes Gedicht von 8000 Verſen, dabei ganz national, indem Heinrich der Vogler darin die kaiſerliche Rolle ſpielt. Von des Dichters, der mich ſehr intereſſirt, Leben weiß ich ſo gut wie gar nichts. Iſt Ihnen darüber etwas aufgeſtoßen, ſowie auch über die Rolle die St. Brandan in den Gedichten von der Tafelrunde ſpielt, dann werden Sie mich durch Mittheilung ſehr verbinden. Ich werde eine Vorrede dazu ſchreiben, worin ich Einiges über den Wettſtreit auf der Wartburg beibringe. Die Heymonskinder, ein ganz vortreffliches Gedicht von 15,000 Verſen, wird wahrſcheinlich Perthes übernehmen. Dietrichs Flucht zu den Hunnen habe ich von der Hagen für ſeine Sammlung überlaſſen. Das Gedicht iſt hiſtoriſch wichtig für das Heldenbuch, ſonſt aber, einige

---

[1]) Jenaer Lit.-Ztg. 1810. Nr. 108. 109. 110. Von B. J. D[ocen].

Partbien ausgenommen, ohne großen eigenthümlichen poetiſchen Werth, der alten guten, einmal herrſchend gewordenen Weiſe nur ſo nachgeſetzt. Sie ſehen, daß ich ſeit meinem Abzug nicht ganz müßig geblieben bin.

Daß die Recenſion des Wunderhorns nicht zu Ende gedruckt worden, iſt nicht meine Schuld; es iſt eine elende kleinliche Kabale von Wilken in den Weg getreten. Ich habe ſeitdem nicht einen Buchſtaben mehr zum Heft geſchrieben, was man von mir abgedruckt, ſind ältere Sachen. Jetzt höre ich ſolls im Werke ſein, ſie endlich an's Licht zu befördern. Man ſagt mir, meine Volksbücher ſeien in der Jenaer Literaturzeitung angezeigt, und die Recenſion beſonders hiſtoriſch gut und intereſſant; ich bin ſie aber noch nicht anſichtig geworden, ſo wie ich auch von der Hagens Beurtheilung noch nicht geſehen habe. Ich war ſehr neu im hiſtoriſchen Studium, wie ich das Buch geſchrieben; ich kanns den Leuten nicht verdenken, wenn ſie ſich etwas ungehalten darüber zeigen. Im Allgemeinen aber behaupte ich, daß in Teutſchland kaum ein recht tüchtiges hiſtoriſches Werk ohne das Zuſammenwirken Vieler werden kann, weil die Hülfsmittel dazu allzuſehr zerſtreut ſind über hundert verſchiedene Punkte. Meine Mythengeſchichte, die Ihnen jetzt nach der Meſſe wohl zu Geſicht kommen wird, hat mir das auch ganz einleuchtend vordemonſtrirt. Ich habe darin das Mögliche geleiſtet, und hineingezogen was fern und nahe erreichbar war, und durch Glück und Natur und gute Combinationen erſetzt, was allzuſpröde ſich entzog. Arbeite ich das Buch inzwiſchen einmal von neuem, etwa in der Pariſer Bibliothek um: dann wird's ſicher ein anderes Anſehen gewinnen. Indeß haben ſich recht ſchöne und intereſſante Reſultate mir geboten, die Sie erfreuen werden, wenn Sie ſich die Mühe nehmen wollen, durch die Schrift ſich durchzuarbeiten.

Von der Schrift der Mad. Polier hatte ich, als Sie mich dazu aufforderten, ſchon eine Recenſion an Daub geſchickt, die indeſſen noch nicht erſchienen iſt. Das Buch iſt gut, ſo widerwärtig mir der ſchlechte Dialog und die fade Ironie darin iſt. Es iſt für's Indiſche ſo gut wie es die franzöſiſchen Fabliaux für's Mittelalter ſind. Man muß der Frau Dank wiſſen, daß ſie es gegeben. Thun die Engländer einmal ihren Schatz auf, dann wird es freilich ärmlich daneben ſtehen, wie wenn man aus dem Homer die Inhaltsanzeige der Bücher allein gehabt, und der Blinde zuletzt mit dem Werke ſelber käme. Ich darf alſo von Ihrer Gefälligkeit in Rückſicht auf das Buch keinen Gebrauch machen; für andere Gegenſtände möchte ich ſie jedoch in Anſpruch nehmen. Ich beſchäftige mich ſeit einiger Zeit mit dem Studium der perſiſchen Sprache. Hätten Sie etwas dahin Einſchlagentes in Ihrer Bibliothek, z. B. Ousely's Persian Miscellanies, London 1795, oder ſeine Oriental Collection oder etwas dergleichen, dann würden Sie mich ſehr verbinden, wenn Sie mir daſſelbe durch Buchhändlergelegenheit verſchaffen könnten, da dergleichen in den hieſigen Leſebibliotheken nicht zu erhalten iſt.

Leben Sie recht wohl, und grüßen Sie Ihren Bruder vielmal in meinem Namen. Von unſerem Mahler in München habe ich ſeit meinem Abzuge nichts mehr vernommen; ich höre indeſſen, daß er recht fleißig ſei. Wenn ſeine Geſundheit bis zu Ende auslangt, dann wird er noch ein recht braver Künſtler. Iſt Ihnen von einem Jagdgedichte Laberers irgend etwas bekannt? Ich bitte Sie, die Einlage an Perthes gefälligſt auf Ihrer Poſt aufzulegen.

42.

Görres an Jakob Grimm in Caſſel.

Coblenz, 23. Juli 1810.

Der Ueberbringer des Gegenwärtigen iſt einer meiner hieſigen Bekannten, der über Caſſel nach Braunſchweig reiſt; er wünſcht ſich in Ihrer Gegend etwas umzuſehen, und wenn Sie ihm dazu behülflich ſein wollen, werden Sie mir damit einen Gefallen thun.

Ich benutze die Gelegenheit, Ihnen auf Ihre neuliche Zuſchrift zu antworten. Glöckles Bericht über ſeinen Fund iſt mir allerdings ebenfalls etwas abſonderlich vorgekommen, da mir auch früher der Triſtan beim Leſen gar nicht lückenhaft vorgekommen. Er braucht die Worte: „Ich habe den Triſtan von Gottfried von Straßburg ergänzt mit zwanzig in zwei Spalten geſchriebenen Pergamentblättern mehr als in der Mülleriſchen Sammlung.“ Er hat die Müller'ſche Sammlung in Rom, hat indeſſen, wie er mir in demſelben Briefe ſchreibt, auch Karl den Großen, von dem er bei Schilter nur ein Fragment glaubte, abgeſchrieben. Ich habe ihm um Aufklärung darüber geſchrieben, und werde die zwanzig Blatter wohl auch hierhin bekommen, und dann ſollen Sie ohne Billet zum Schmauße zugelaſſen werden, da Sie ohnehin von der Parthie nothwendig freien Zutritt haben müſſen. Glöckle mag wie Seume Apfelſinen freſſen und Schneewaſſer dazu trinken, das ihm obenein noch beſſer bekommen wird, als der ſüße italiäniſche Wein, den er nach dem letzten Berichte im Uebermaße ſäuft. Ich werde mir auch Anfang- und Endſtrophen des Triſtan von Lep. von Babenberg ſchicken laſſen, dann werden Sie ſich leicht überzeugen können, ob er identiſch mit dem Dresdner iſt.

Was Sie überhaupt in Rom auszumachen haben, dürſen Sie mir nur mittheilen; ich will es Ihnen dort beſorgen. Glöckle hat einen allgemeinen Katalog von 900 Nummern mit Auszügen und Anmerkungen gemacht, worauf ich beſonders intereſſirt bin. Ich werde mir ihn ſchicken laſſen, ſobald ich einige Hoffnung habe, ihn unterzubringen. Mit den Berliner Herren habe ich einigermaßen bösliches Spiel getrieben. Mein Herr Patron im Vatikane hatte ſich durch die dortige heiße Luft die Phantaſie in allzu großer Dilatation geſpannt, ſo daß er auf ſehr ausſchweifende Gedanken in Rückſicht der Manuſcripte gerathen war, und z. B. von drei Louisd'or für den gedruckten Bogen ſprach. Die Berliner, die früher ſchon an ihn gerathen waren, trugen fleißig Waſſer zu, und boten 3 Rthlr. für 1000 Verſe. Das wurde natürlich mit Verachtung abgewieſen; da ich indeſſen überall feil geboten, und nur ſchlechte Hoffnung geben konnte, ſo mußte ſchon ſich näher gekommen werden. Bei der großen Diſtanz der intereſſirten Theile konnte ich ihren Märſchen und Contremärſchen ruhig zuſehen. Beinahe zwei Jahre dauerte die Verhandlung. Im Augenblicke wo ſie abſchließen wollten, trage ich ihnen die Heymonskinder und Lohengrin weg, auf ihre Bedingungen, bei denen ein ehrlicher Buchhändler beſtehen kann. Sie bekamen Dietrich's Flucht, die ſie nach ihrem Verdienſt bezahlen, nach Befund noch Gregorius vom Steine von Hartman von Auwe. Jene waren zu gut, als daß dieſe ſich an ihnen zerbuchſtabiren ſollten. Aus von der Hagen wird, beſonders wenn die gute Aufſicht ſeiner Recenſenten fortdauert, wohl ein tüchtiger Gelehrter werden; Büſching aber iſt ein allzufader Prinz von der gutmüthigen wiederkäuenden Art, wie ſie in Teutſchland gar zu häufig ſind.

Der Lohengrin iſt allerdings ein ſehr treffliches Gedicht von zehnzeiligen Stanzen, wo Vers 1—2, 3—6, 4—5, 7—10, 8—9 durch Reime correſpondirend ſind. Die Erſte z. B.:

Ein Vater ſinem kinde rief
Vor eines Sehes tamme lac ez unde ſlief
Nu wache kint ja wecke dich durch truwe u. ſ. w.

Doch beſinne ich mich eben, daß Sie ja aus Adelungs Auszügen die Form des Gedichtes ſchon kennen. Jene Stanze iſt der Anfang eines Räthſels, das Klingsor aus Ungarn dem Wolfram aufgibt. Nachdem der Wettkampf noch eine Weile gedauert, beginnt erſt das Gedicht, das Wolfram dem Herzog auf der Wartburg vordeclamirt. Es iſt alſo ohne Zweifel von ihm. Der Kaiſer wird ausdrücklich als Heinrich der Vogler bezeichnet, und es wird die Anekdote erzählt, die ihm den Namen gegeben. Die Erzählungen im Parzifal und Titurel von Lohengrin habe ich mir nur im Allgemeinen gemerkt; ich muß ſie wieder nachſchlagen. Den Titurel wünſchte ich deswegen hier zu haben, da ich ihn nur einmal flüchtig durchſehn konnte. Artus iſt im Gedichte längſt todt, ſchweift aber mit ſeiner Maſſenie noch in den Bergen. Durch eine Glocke wird einer ſeiner Helden zum Kampfe um die Unſchuld einer niederländiſchen Herzogin aufgerufen, und der Gral beſtimmt dazu Lohengrin, Parzifals Sohn und Bruder der Eliz, der vom Schwan über Meer gezogen zum Kampfe auszieht. Was den Krieg auf der Wartburg betrifft, ſo habe ich meine Meinung darüber noch nicht fixirt; ich habe noch nicht die Hälfte des Gedichtes hier, am Schluſſe mag noch manches Wichtige dafür vorkommen. Da Glöckle den Codex Nr. 357 mit Minneliedern ohnehin beinahe ganz abgeſchrieben hat, und dieſer die meiſten der Maneſſe'ſchen Sammlung enthält, ſo habe ich auf den Fall, daß auch der Krieg auf der Wartburg darunter ſein möchte, ihn gebeten, mir denſelben herauszuſchicken; bis dahin will ich mein Urtheil zurückhalten. Für's Allegoriſche ſehe ich weiter keine beſonderen Gründe in dem, was ich kenne; meinen die Herrn aber im Allgemeinen, es ſei eine poetiſche Fiction, dann iſt es freilich einer der Proceſſe, die nie ausgehen, weil niemand da ſaß, der Protokoll geführt, etwa wie über jene Verſammlung der Aſtronomen auf der Seeberger Sternwarte. Einige Notizen über den Loherens werden mir allerdings bei Abfaſſung meiner Vorrede angenehm ſein, ſowie ich denn überhaupt von Ihrem Anerbieten, in Ihre Sammlungen einzugreifen, wenn ſich die Gelegenheit ergibt, Gebrauch machen werde, ad reciproca paratus.

Ueber die Heymonskinder kann ich auch noch nicht entſcheiden, da ich ebenfalls erſt nur die Hälfte davon hier habe; es wird indeſſen, ſehe ich wohl, ſehr ſchwer fallen, der teutſchen Literatur dieß Gedicht zu vindiziren. Von Ogier habe ich ein Fragment, das gleichfalls recht brav geſchrieben iſt. Vom Malagys habe ich ihm [Glöckle] aufgetragen, mir ebenfalls einige Bogen abzuſchreiben; darnach wird ſich's ergeben, ob anzurathen ſei, ihn ganz abzuſchreiben. Der franzöſiſche proſaiſche Malagys hat mir recht wohl gefallen, und ich habe etwa Ihr Urtheil darüber gefällt. Es müßte eigentlich den Heymonskindern vorangeſendet werden. Unter allen Colonialwaaren ſind, wie aus Ihrer Liſte zu erſehen, die Palmblätter noch die theuerſten. Dieſe Art engliſcher Waaren wird auch ohne Douane ohne Zweifel hier zu Lande nicht eingebracht. Man wird warten müſſen in Geduld, wie auch auf das ägyptiſche Werk, deſſen erſte Abtheilung jetzt in Paris erſchienen iſt.

Es ſoll mich freuen, wenn meine mythiſchen Unterſuchungen Ihren Beifall haben; ich habe die Sache auf dem einzig rechten Wege angefaßt; was unvollkommen daran iſt, geht auf die Beſchränkung meiner Hilfsmittel zurück. Schlegel hat allerdings das Upnekhat mit keinem Auge angeſehen, was ihm gar nicht zu verzeihen iſt. Ueberhaupt iſt das Buch mit großer Seichtheit geſchrieben, die mich an ihm um ſo mehr gewundert hat, da er die Dinge ſonſt eher zu ſchwerfällig als zu leicht zu nehmen pflegt. Die Charte in meiner Schrift iſt noch von Ihrem Bruder radirt. Ich konnte ihm ſchwer begreiflich machen, was ich eigentlich damit wollte, und da ich auch bald einſah, daß ich die ganze Skizze in zu kleinem Formate angelegt hatte, ſo ließ ich ihn gewähren. Es iſt mir lieb geweſen, aus Ihrem Briefe zu vernehmen, daß es ihm wohl gehe.

Wenn Sie mir Ouſely's beide Schriften ausfinden, dann wäre mir's am Liebſten, wenn ich ſie gegen Ende Octobers hier haben könnte, weil ich bis dahin noch alle Hände voll zu thun habe. Haben Sie denn noch nicht von der Entdeckung eines höchſt merkwürdigen Gedichtes Alphart durch den Herausgeber der Burg des Barbaroſſa gehört? Leben Sie wohl und grüßen Sie mir die Ihrigen.

43.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 9. Auguſt 1810.

Allhier, um doch auch einmal wieder etwas verlauten zu laſſen, haben ſich welthiſtoriſche Begebenheiten zugetragen. Mit dem kalten Fieber (tertiana) muß ich anfangen, das mich vor vier Wochen befiel, mich 14 Tage tüchtig ſchüttelte, mir meine acht Tage ſchöner Sommerferien ſtahl, und mir ein Deficit in meine Leſeſtunden beibrachte, woran ich bis zu den Herbſtferien dupplirend nachzuholen habe. Mittlerweile bin ich doch mit Ihrem Buch bis über die Hälfte des 2. Bandes und in einigen Wochen wird unſer Einer als Richter vor Ihnen erſcheinen. — Vorläufig muß ich Ihnen zu Ihrer Recenſion der Polier meine Freude bezeugen. Ich hab' lang nichts geleſen, das mir ſo wohl gefallen hätte, und ſo urtheilen mehrere, beſonders auch Abegg, den Sie dadurch recht begierig auf das Indiſche gemacht haben. Neulich machte mich auch Heeren, in einem Brief, den mir Moſer mitbrachte, auf die Polier aufmerkſam mit dem Zuſatz, daß von Indien her die größeſten Aufſchlüſſe für die Hiſtorie u. ſ. w. zu erwarten ſeien. Sehen Sie, daß auch die norddeutſchen Hiſtoriker und Literatoren nach und nach bekehrt werden!

Außerdem hat mich neulich Arnim durch ſeine Dolores erquickt, die ich in Einem Zuge geleſen habe. Sie iſt mir lieber als alle andern Bücher. Von „Halle und Jeruſalem“ habe ich Halle in Mſcr. geleſen. Das andere iſt noch nicht hier. Es wird am erſten jetzt in Berlin gedruckt, aber Zimmer iſt der Verleger. Sonſt hat die Meſſe mir noch nichts Erhebliches gebracht. Eine Geſchichte der Griechiſchen Malerei von einem Prof. Grund in Florenz, Erſter Band, laſſe ich eben einbinden, da ich meiner jetzigen Archäologiſchen Vorleſungen wegen mehrere Bücher der Art kaufen und leſen muß.

Die hieſige Kunſtkammer von Boiſſerée iſt mit einer trefflichen Madonna vermehrt worden, die mir faſt über Alles gilt. Sie ſoll nach Einigen von Guirlandajo, nach Andern von Perugino ſein. Auch haben ſie einen neuen Holbein bekommen. Aber — nun horchen Sie einmal recht auf — Cotta in Tübingen verlegt den Dom, und hat ſich zu 24,000 Thalern erboten, wovon Boiſſerée gleich 300 Carolin als Entſchädigung wegen der Zeichnungskoſten u. dgl. bekommt. Boiſſerée ſoll das Ganze leiten und Cotta will nur Verleger ſein. Wie das geworden iſt? — in guter Badelaune in Baaden, im neuen Wirthshaus des Herrn Cotta daſelbſt, wo Cotta, Weinbrenner, Tieck und Andere die Zeichnungen geſehen und wiedergeſehen haben. Klüber, der mit Cotta Aktien zuſammen hat, iſt fuchswild darüber, aber ſchon iſt Alles abgeſchloſſen, und Schreiber dahier brütet über einer Anzeige für's Morgenblatt, die er auf Cotta's Befehl macht, um das Publikum kaufluſtig zu ſtimmen. Der ältere Boiſſerée iſt eben in Stuttgardt. In Baaden hat er die Zeichnung der Prinzeſſin Stephanie und andern hohen Häuptern zeigen müſſen. Tieck iſt auch dort im Bade und er ſpürt Linderung ſeines großen Uebels, das ihm vor einigen Wochen unmöglich machte einen Brief zu ſchreiben. Er wird über Heidelberg nach Ziebingen zurückgehen. Er ſoll unterdeſſen einige ſchöne Sachen gemacht haben, unter andern ſeinen Antifauſt.

Dahier ſind noch einige memorable Dinge vorgefallen. Wilken iſt von dem Inſtitut français gekrönt worden wegen einer Abhandlung über die Comnenen und 14 Tage darauf hat er eine Vocation nach Berlin erhalten mit 1500 Thlrn. Da er indeſſen hier 1500 fl. bekommt, ſo bleibt er. De Wette dagegen, mit gleicher Summe vocirt, geht, da man ihm hier nur 1200 fl. geboten hat. In dieſem Augenblicke ſteht Marheinecke noch in Tractaten mit dem Miniſter. Auch er ſoll mit 1500 Rthlr. nach Berlin kommen. (Wird aber wohl hier bleiben.) Savigny äußert ſich über de Wettes und Wilken's Berufung (gegen mich unter'm 25. Juli) ziemlich unzufrieden. Uebrigens lobt er die Wohlfeilheit und das einfache Weſen des Berliner Lebens (?). Wolf iſt ſehr verhaßt dort, und wird ſich, obſchon er 3000 Rthlr. Beſoldung hat, mit der Univerſität nichts zu ſchaffen machen. Dagegen haben ſie Jacobs berufen, der vielleicht geht, wenigſtens in München nicht bleibt. Auch Hermann in Leipzig hat einen Antrag nach Berlin. Savigny's Frau und Kinder ſind noch in Böhmen, wo er ſie nächſtens abholen will. Vorläufig hat er Quartier gemacht. — Moſer iſt über Göttingen, Jena und Sachſen-Weimar hierher gekommen. Er hat Ducaten und noch mehr Bücher mitgebracht, iſt aber doch froh, daß er auf trockenem deutſchen Boden iſt. Jetzt wird er einige Wochen hier bei mir bleiben, darauf ſehen, was ſeine Schöne in Ulm macht, dann in München eine Anſtellung ſuchen. Nach Wirtemberg hat er vorläufig keine Luſt. — Der alte Göthe arbeitet am erſten Theil der natürlichen Tochter. In Jena ſind die Profeſſoren wie Hunde und Katzen gegeneinander; in Göttingen ſind viele Studenten. Dahier füllt ſich's auch wieder, und vom Herbſt hofft man noch mehr.

Ueber Ihre Recenſion des Wunderhorns iſt neulich eine Seſſion gehalten worden, und nachdem alle Redactoren, außer Thibaut und Wilken, für den Abdruck waren, hat Böckh mit Thibaut Unterhandlungen angefangen (Sie ſehen alſo, daß in dieſem Collegio die Stimmen nicht gezählt werden) deren Reſultat ich noch nicht weiß. Wie es aber auch ausfalle, ſo erſcheint mir Böckh hierin wie ein Schaaf. Was Sie noch von Büchern aus hieſiger Bibliothek haben, ſchicken Sie mir doch ja bald, denn da jeder Profeſſor am Ende jedes Curſus Alles abliefern muß, ſo kriege ich Händel mit Wilken, wenn nicht Alles da iſt. Michaelis iſt nun endlich neulich fortgegangen — nach Tübingen zu Cotta an's Morgenblatt — vortrefflich! Der alte Tiſchbein iſt wieder hier und mahlt den alten Voß und Frau in Paſtel und Oel. Der Profeſſor Voß führt die Schillerin in der Stadt und Gegend herum, ſie will ein Vierteljahr im Süden verweilen. Moſer bedauert, Coblenz diesmal nicht beſucht zu haben und grüßt Sie herzlich. Ich nebſt Frau desgleichen, fragend, was Sie, Frau und Kinder machen und ob das Pathchen in der Cultur Progreſſen macht. Adieu.

44.

Görres an Maler Otto Runge in Hamburg[1]).

Coblenz, 16. September 1810.

Ich habe mein langes Stillſchweigen gegen Sie zu rechtfertigen, wenn ich nicht vorausſetzen könnte, daß Sie die Umſtände, die es veranlaßt, kennten. Ich habe ſeither durch Perthes Ihre Krankheit erfahren, die mir ſehr nahe gegangen. Ich habe bedauert, nicht in Ihrer Nähe zu ſein, da mein Rath Ihnen vielleicht hätte nützlich ſein können, weil ich durch Aufmerkſamkeit in mir und um mich her über die Oekonomie des Lebens zu einer Klarheit gekommen bin, wie ſie nicht bei allzuviel deutſchen Aerzten gefunden wird. Aus der Ferne hätte ſich wohl einiges thun laſſen, hätte ich Ihnen wenigſtens einmal in die Augen geſehen. Nun da Sie, wie ich denke, völlig wiederhergeſtellt ſind, hätten Sie nicht Luſt, zur Befeſtigung auf den Winter eine Reiſe zu uns an den Rhein auf den Herbſt zu machen? Ich würde Ihnen auf den Fall Tiſch und Bett und Haus und Hof anbieten, mit einer Ausſicht, die ſchon allein einen Maler ausheilen kann, und an Rhein und Moſel mit Ih-

---

1) Aus den hinterlaſſenen Schriften von Ph. O. Runge (Hamburg 1841) II. 413—20.

nen durch die Weinberge ziehen. Aber Sie dürften nicht ſäumen und müßten noch vor den Schwalben den Norden verlaſſen haben. Sie würden gewiß viel vergnügte Tage in hieſiger Gegend leben.

Ihre Farbenkugel habe ich ſchon ſeit geraumer Zeit erhalten und ſogleich mit vieler Freude geleſen. Gar rund und nett und ganz geometriſch liebenswürdig haben Sie die Sache dargeſtellt; ruhig und unſchuldig wie ein Kind durch drohende Gefahren geht Ihre Idee zwiſchen Schwierigkeiten und Widerſprüchen durch zum Ziele. Ich, ein alter wiſſenſchaftlicher Sünder, der von dem fatalen Obſt ſchon ganze Felder aufgenaſcht, habe längſt dieſe Unſchuld eingebüßt, und mancherlei Bedenkliches iſt mir dabei aufgeſtoßen. Um das zu beſeitigen, da ich mich auch nicht gern von Ihren Ideen trennen möchte, habe ich die Anzeige Ihres Buches, die ich für die Jahrbücher mir vorgenommen, aufgeſchoben, bis ich entſcheidende Vorarbeiten geendigt, und auch die Göthe'ſche Farbenlehre geſehen habe[1]). Was mir vor Allem mit der Conſtruktion der Farben im Dreieck im Widerſpruche ſteht, iſt die Refraktion. Die Refraktion gibt das ſpecifiſche Gewicht jeder Farbentinktur, und damit auch die Intenſität und Sättigung der Farbe, ihre färbende Kraft. Ich habe nach bekannter Formel den Unterſchied dieſer Kraft von violettem und rothem Licht $\frac{1}{8}$ der Geſammtſchwere des rothen Lichtes gefunden, und die Differenzen von Farbe zu Farbe, vom Violetten angefangen, 139, 70, 103, 82, 46, 75. Mi-

---

1) Das Vorhaben ſcheint nicht zur Ausführung gelangt zu ſein. Dagegen hat Görres ſchon im Jahrgang 1808 der Heidelberger Jahrbücher, V. Abth. 2. Heft S. 261—77, Runge's „Zeiten“, vier radirte Blätter, durch einen glänzenden Commentar in die Oeffentlichkeit eingeführt.

ſchen Sie nun blau mit roth, dann erhalten Sie violett und purpur, aber von einer ganz andern, weit geringeren ſpecifiſchen Schwere und Färdigkeit, als das im Farbenbild. Das deutet alſo dahin, daß das eigentliche tiefdunkle Blau nicht im Blauen dieſſeits des Violetten, ſondern am Ende des Violetten und darüber hinaus geſucht werden muß. Summiren Sie die Differenzen zu beiden Seiten des Ueberganges von Grün in Himmelblau, dann ſind ſie gleich. Dort alſo ſteht der Scheitel Ihres Dreiecks; ſeine Schenkel reichen in Roth und Violett hinab, und der Zwiſchenraum iſt nun mit einer neuen Folge imaginärer Farben angefüllt, die eben jene gemiſchten und zerlegbaren ſind. Ihr Schließen des Dreiecks iſt alſo kein natürliches, nur ein künſtliches; es gilt für Pigmente, nicht für Farben. Das erſte iſt genug für Sie, mich irrt aber immerfort das andre. Ich habe mir wohl vorgeſtellt, die eigentlichen galvaniſchen Pole des Farbenbildes ſeien Gelb und Blau, die dann im Grünen ſich vereinigten, von da aber zögen beide Hälften des Spektrums, wie die beiden entgegengeſetzten Hyperbeln, ſich ins unendliche hinaus, um ſich in der Einheit des begrenzenden weißen Lichtes zum zweitenmale mit den anderen Polen, Roth, dem höchſt expandirten Gelb, und Violett, dem tiefſt contrahirten Blau, zu verknüpfen. Sie ſehen, wie weit das abſührt aus dem Einfachen ins Grenzenloſe, und ich mit Recht mein peccavi voranſchickte. Ein andermal mehr davon.

Ich habe mit Vergnügen durch Perthes erfahren, wie Sie uns Ihres Beiſtandes zur Ausſtattung der Heymonskinder verſichern. Der Plan, den Sie damit vorgehabt, und den Sie mir in Ihrem Briefe entwickeln, iſt ganz vortrefflich aufgefaßt. So ausgeführt würde das Werk die Bogen eines Deutſchen Vatikans füllen können. Da aber thut die Zeit mit ihren großen Abbreviaturen Einhalt, ſie erſchrickt vor einem ſolchen Kunſtplanetarium, und ſchlägt vor, einſtweilen einen Verſuch mit einer repetirenden Sackuhr zu machen, um zu ſehen, wie ſich's im Kleinen bei hellem Glockenklang im Golde ausnehme. Es iſt mir lieb geweſen, daß Sie es nicht verſchmäht, Ihren Malergeiſt in den kleinen Sackpuffer mit einzuladen. Der rechte Künſtler ſieht nicht aufs Format, wie auch die Natur nicht. Was iſt niedlicher, als ein ſolch kleines Sanguinäſſchen? Die einzige Lücke, die ich in der Stufenfolge der Natur bemerke, iſt, daß ſie keine kleine handgroße Pferdchen gemacht, auf denen man ſeine Gedanken ſpazieren reiten laſſen könnte. Muß doch auch der alte Rieſe Reinold mit ſeinem trefflichen Bayard hineinreiten in den kleinen Käfigt, worin Karl der Große mit ſeiner Maſſenie zuſammengekauert gepackt iſt! Alſo friſch zu Werke: aus kleinem Raume kann ein groß Feuerwerk aufſprühen. Ich werde mich des nähern mit Ihnen in einem zweiten Briefe bereden, den ich dem nächſten an Perthes beilegen werde. Ich habe die Tage viel und vielerlei geſchrieben, daß mir Kopf und Finger darüber in etwas ſtumpf geworden.

Sie wiſſen wohl ſchon von der trefflichen Zeichnung, die Boiſſeree mit Quaglio von München vom Kölner Dom gemacht hat? Sie iſt vom Beſten, was der Art noch gemacht worden iſt, mit Geiſt, Geſchick und Pünktlichkeit ausgeführt. Cotta hat ſich zur Uebernahme bereden laſſen. Das Ganze wird in 12 bis 14 koloſſalen Blättern geſtochen; er gibt 24000 Rthlr. dazu her, und Boiſſeree ſelbſt beſorgt die Ausgabe. So ſtark iſt der Geiſt dieſer Zeit. Das Werk wird der Nation Ehre machen. Kämen Sie an den Rhein, Sie würden dann zugleich Boiſſeree's treffliche

Altdeutſche Gemäldeſammlung ſehen, die allein ſchon die Reiſe verdient.

Leben Sie recht wohl.

45.

Perthes an Görres.

Hamburg, 17. Sept. 1810.

Verehrteſter Herr und Freund! Seit 14 Tagen bin ich wieder hier und habe meine vier Kinder und Frau glücklich wieder mitgebracht, auch die lieben Kleinſten bei dem Großvater (dem Boten von Wandsbeck) geſund angetroffen. Aber die waldumkränzten Berge Thüringens ſind uns eine Heimath geworden, und untilgbare Sehnſucht darnach befängt uns. — —

Ich glaubte von Ihnen einen Brief zu erhalten; da keiner kommt, ſchreibe ich. Nachdem wir zu Rath geſeſſen haben, hat doch der Widerwille gegen das Almanachsweſen die Oberhand behalten und ich ziehe vor, die Heymonskinder als Buch zu verlegen, wenn auch der Verleger vielleicht hierbei nicht ſo gut fährt! — es iſt denn doch ein Buch. Die Miniaturgemälde laſſen ſich dennoch in den durchgezeichneten Umriſſen mitgeben und des größeren Formats wegen vielleicht nur deſto beſſer. Runge iſt dieſer Meinung auch, und wird gern ſeine Zeichnungen geben, inſofern ſeine Geſundheit es zuläßt; zwar etwas beſſer iſt er, aber doch immer bruſtkrank, wo guter Schein ſo oft trügt; beſonders aber nun bei dieſem Mann, wo das pſychiſche Leben ein ſolches Uebergewicht über eine ſonſt ſehr ſtarke phyſiſche Conſtitution hat. — Und daß wir alſo zu Ende kommen, ſo machen Sie nur zu allem Anſtalt; ob gewöhnlich 8°

oder groß 8° das Format, überlaſſe ich Ihnen zur Beurtheilung; da wir auf Verſe-Anzahl das Honorar beſtimmt haben, ſo macht das Format darauf keinen Unterſchied. Unger in Berlin hat mir auch angetragen zu drucken, in Berlin wäre jetzt auch Gelegenheit für Schriften dieſer Art eine gute Correktur zu finden; ſollte Zimmer alſo nicht können, ſo würden wir das Werk in Berlin drucken laſſen. Ich erwarte nun auf alles Ihre Antwort, Ihre Beſtimmung.

Die Hefte des Muſeums 1 – 3 werden in Ihren Händen ſein? über das Einzelne bin ich begierig Ihre Meinung zu erfahren, über das Ganze läßt ſich wohl erſt nach Erſcheinung mehrerer Hefte ein Urtheil fällen. Das 4. und 5. Heft wird gut werden.

Die Zimmermann'ſchen Aufſätze können Ihnen nicht gefallen, wie mir auch nicht, doch ſind ſie gut für's Publikum zum abbrühen. Was in Deutſchland ſo oft vergeſſen wurde, von mir nie, kommt mir doch jetzt wieder recht in die Hände, daß das können mehr ausmacht, als das wollen.

Meinen Zweck werde ich aber doch erlangen. Ihre Reflexionen haben durchgehends gefallen, getroffen; letzteres zu meiner großen Erbauung auch bei ſonſt ſehr reſpektablen Männern, die aber als literariſche Partei beſtimmt gegen Ihre Perſon ſind. Senden Sie mir die Fortſetzung doch baldmöglichſt und was Sie ſonſt etwan haben. Wir wollen es auch ſonſt im Muſeum immer beſſer machen. Hat Ihnen Zimmer auch etwas Geld bezahlt?

Noch eins: ſollte Herr Glöckle uns nicht Berichte aus Italien geben können über Kunſt, Literatur, Sitten ꝛc:?[1])

---

[1]) Die Heidelberger Jahrbücher von 1809 brachten „Kunſtnachrichten aus Rom“ von Ferdinand Glöckle, die ebenfalls durch Görres vermittelt wurden.

— über die Bedingungen würden wir ſogleich einig werden; und könnten Sie in dieſer Art nicht mehrere wohlgeſinnte und geiſtreiche Männer für das Vat. Muſeum werben? Schreiben Sie mir bald.

Hamburg 1810. [Monatsdatum abgeriſſen.]

Unſere Briefe ſcheinen ſich immer begegnen zu ſollen; ſo ging es mit den beiden letzten und ſo geht es vielleicht mit dieſem auch wieder. Ihr Brief hat mich ungemein erfreut — wollte Gott, ich könnte zu Lehr und Unterricht für mich, mündlich mit Ihnen meine Gedanken wechſeln, ſchriftlich geht es nicht, aus Mangel an Zeit und wegen Ungeläufigkeit meiner Seits. Den herzlichſten Dank für Ihren ſchönen Aufſatz[1]; er iſt vortrefflich, am vortrefflichſten gerade da, wo es darauf ankömmt. Ihre Anſicht iſt ganz die meine, inſofern jeder für ſich über Religion denkt, philoſophirt, räſonnirt, aber wo iſt der Weg zur Einigung und wo iſt einigende Stimmung ſelbſt? Ihre Anſicht iſt hiſtoriſch und erweiternd; ſollte die Wiedergeburt der Religion für uns aber als Summa von Menſchen nicht in der Beſchränkung liegen? — Doch vielleicht habe ich Sie auch noch nicht ganz gefaßt und ich weiß gar wohl, daß der Streit zwiſchen Altem und Neuem ſeiner Natur nach unauslöſchlich und ewig iſt, und nicht ausgeglichen werden kann, weil die Gegenwart, der Moment aller Ausgleichung und Verſöhnung, in der That nicht iſt, und es nichts als Vergangenheit und Zukunft gibt.

---

[1] „Ueber den Fall der Religion und ihre Wiedergeburt.“ Der Aufſatz gelangte nicht mehr zum Druck, weil das „Vaterländiſche Muſeum“ bald darauf ſelbſt dem Druck der politiſchen Verhältniſſe erlag. Die Abhandlung iſt nun in die Sammlung der „Politiſchen Schriften“ von Görres, Bd. I S. 132—188, aufgenommen.

Es iſt mir eine rechte innere Freude dieſen Aufſatz ins Vat. Muſeum zu bringen, und er ſoll in's zweite wo nicht gar in's erſte Stück des nächſten Jahrgangs. Doch hier vorher noch eine Bemerkung. Sie haben als Repräſentanten des alten und geiſtigen Glaubens zwei Männer genannt — Stolberg und Stilling —; ich halte dafür, es wäre beſſer dieſe Namen nicht auszuſprechen und mich däucht, es kann demohnerachtet beinahe alles ſtehen bleiben; inliegend Abſchrift dieſer Stelle, ſehen Sie Selbſt zu, ob es nicht zu machen ſei? Stolberg, glaube ich, würde ſich nicht gern genannt ſehen, und es könnte auch ſeiner Wirkſamkeit bei den Katholiken hier und da einigen Schaden thun. Stilling iſt aber wirklich kein Stimmführer oder Organ für den proteſtantiſchen Theil, ſondern nur für die Klaſſen proteſtantiſcher Separatiſten, als Menoniten, Hernhuter, Terſtegianer, Martiniſten ꝛc. ꝛc.

Ich liebe und ehre Stilling als trefflichen und wahrhaft religiöſen Mann, dieſe Liebe iſt mir durch ſeine herrlichen Jugend- und Jünglingsjahre aufgewachſen; die Familie Claudius in Wandsbeck, woraus ich eine Tochter zur Frau habe — alſo Frau, Eltern und Geſchwiſter ſind von alten Zeiten her Stilling gehörig: aber dennoch kann ich nicht umhin, in der tiefſten Ueberzeugung vieles gegen den Mann zu haben und ſein Bemühen zum Theil für ſchädlich zu halten. Seine Theorie der Geiſterkunde iſt doch wahrlich eine Entheiligung der Geheimniſſe Gottes und der Natur, denn während er gegen die Philoſophie ſtreitet, will er auf philoſophiſchem Wege und noch dazu ganz platt alles begreifen, mit Händen greifen, er will die Geiſter oder den Geiſt ſehen mit ſeinen leiblichen Augen, wo nicht, ſo gibt es keinen. Könnte dem Manne jemand nach ſeiner Art einmal die Nichtcommunication mit der Geiſterwelt beweiſen, er würde ein Atheiſt. Und ſeine Scenen aus der Geiſterwelt, ſind doch wirklich abgeſchmackt ſinnlich! — Verzeihen Sie, daß ich meinen Aerger, den ich an dieſem Manne ſeinem Treiben nehme, hier ausgeſchüttet habe. Können Sie mich vom Gegentheil überzeugen? Ich bitte aber doch wegen dieſer Namen mir baldigſt zu ſchreiben, da ſchon im December das Januarheft gedruckt wird. Vielleicht könnten auch nur die Namen bloß mit drei Sternchen bezeichnet werden, und die ganze Stelle übrigens ſtehen bleiben.

Noch möchte ich nicht, daß Sie unter dieſen Aufſatz vorderhand Ihren Namen ſetzten, um der Sache ganz freien Eindruck zu verſchaffen. Beim Regiſter vom Juni als erſten Band für 1811 könnte dann Ihr Name ſchon angeführt werden. Wählen Sie doch einen recht bezeichnenden Namen zur derweiligen Unterſchrift[1]). Glauben Sie mir, daß es ſo beſſer iſt. Das vierte oder fünfte Stück hoffe ich ſoll Ihren Beifall ſehr haben; mit Begierde ſehe ich Ihrem Urtheil darüber entgegen. Was Sie mir über Zimmermanns Aufſatz ſchreiben, iſt mir aus der Seele. Die Notiz über das altdeutſche Gedicht, Dietrichs Flucht, kommt in's 6. Heft. Der Notiz zu den altdeutſchen Gedichten von Glöckle ſehen wir entgegen.

Ueber die Heymonskinder ſchreibe ich jetzt nicht, bis ich auf meinen vorigen Brief von Ihnen Antwort bekommen. Auf unſeres Otto Runge Hilfe müſſen wir Verzicht leiſten, er liegt auf einem erbärmlichen Krankenlager ohne Hoffnung darnieder und hat wohl nur noch einige Wochen zu

---

1) Der erſte Aufſatz trug die Unterſchrift: Orion.

leben. Eine herrliche Welt von Bildern und eigenthümlichen tiefen Anſchauungen geht mit ihm unter; mir ein Freund voller Kraft, Liebe und Jugend, meiner Frau ihr einziger Freund! — es bleibt uns ſein Bruder, ein Mann von nicht geringerem Werth, an Kritik, Schärfe, Verſtandesurtheil und Theorie jenem überlegen, aber nicht dieſes jugendlichen Reichthums, nicht dieſer lebendigen Anſchauung. Otto Runge hinterläßt eine Frau, die jede Stunde das vierte Kind gebähren ſoll — dieſen Hinterlaſſenen erhält ſich der Bruder. Gott ſtärke ihn und uns.

Eine Stelle Ihres Briefes iſt uns ſehr aufgefallen: „Die Zeit iſt mit dem Pfluge über Teutſchland hingefahren und hat tiefe Furchen eingeackert, die bereit ſind jeden guten Samen aufzunehmen.“ Gerade dieſes Bild hatte mir voriges Jahr Otto R. in einer ſehr ſchönen Zeichnung geliefert zum Umſchlag für das Vaterl. Muſeum. Ich legte ſie zurück, weil ſie mir zu bezeichnend ſchien, und man der Umſicht nicht zu viel haben kann, wenn man fortdauernd wirken will. Seiner Zeit läßt ſie ſich dem Verklärten zum Andenken benutzen. Für Correktheit Ihres Aufſatzes werden wir möglichſte Sorgfalt tragen. Ihre Hand iſt den hieſigen Setzern fremdartig, das thut aber nichts; Julius und Zimmermann übernehmen jeder eine Correktur. In Ihrem vorigen Aufſatz iſt nur eine Stelle den Krieg in Deutſchland von 1809 betreffend ausgelaſſen. Ihr Aufſatz war vor der Familienverbindung mit Oeſterreich geſchrieben, nach dieſer hätten Sie wohl ſelbſt jene Stelle anders ausgedrückt. Leben Sie wohl, behalten Sie in gutem Andenken Ihren treuergebenen

F. P.

Hätten Sie Gelegenheit in dortigen Provinzialblättern des Vaterl. Muſeums vortheilhaft zu erwähnen, ſo würden Sie mich dadurch verbinden. Inſertionsgebühr bezahle ich gern.

46.

Görres an Jakob Grimm in Caſſel.

Coblenz, 5. Oktober 1810.

Ich würde mich einer Sünde wider den heiligen Geiſt ſchuldig halten, wollte ich Ihnen nicht nach Vermögen behülflich ſein zur Ausführung Ihres Vorhabens mit dem alten Reineke. Das Werk könnte nicht in beſſere Hände kommen, und eben weil es mir ſo lieb iſt, würde ich es nicht ſchlechteren anvertrauen mögen. Es iſt allerdings ein merkwürdiger Fund, und mit dem Gedichte in ſeiner Art läßt ſich nichts vergleichen, was ſonſt noch andere Nationen in der Weiſe daneben ſtellen könnten. Es ſoll mich ſehr wundern, was ſich aus dem Manuſcripte für das Hiſtoriſche ergeben wird. Das Werk iſt ſo durchtrieben welt- und lebensklug, kundig und pfiffig und verſtändig, daß ich gar nicht weiß in welcher Periode ich eigentlich den gutmüthigen Teutſchen ſo ſcharfe weite offene Augen zutrauen ſoll, wie jene ſind, aus denen uns das Gedicht anblickt. In der beſten Zeit waren ſie etwas blöde von Geſicht, was denn heutigen Tages zum completen Staar erwachſen iſt, ſo daß der alte Reineke auf dem Weg der Seelenwanderung ſelbſt Lampe der Haſe geworden iſt. Kurz vor Ihnen hat mir auch Julius von Hamburg, der mich in Heidelberg hörte, darum angegangen, ich habe ihn ſchon an Sie verwieſen.

An Glöckle hatte ich ſchon früher um weitere Nachricht davon, wie auch vom Triſtan, geſchrieben. Ich habe ſeither Nachrichten von ihm; aber unſere Briefe haben ſich gekreuzt. Er iſt überhaupt nicht ſonderlich ordentlich im Briefſchreiben, ſchweigt öfter, und füllt dann wieder große Briefe mit unnützen Dingen. Ueberhaupt dem Charakter nach unbeſtändig, wandelbar, leicht zu allerlei ausſchweifendem Zeug geneigt, iſt er nur unermüdet und beſtändig in Verfolgung des Hauptzwecks. Mich hat ſchon oft gereut, daß ich ihn nicht ein halbes Jahr in Heidelberg behalten, damit er ſich die nöthigen Vorkenntniſſe erworben. Er iſt mir vorbeigeſchwirrt wie ein Komet, ich habe geſchwind allerlei hinübergeworfen, aber wie es zu gehen pflegt, das Nöthigſte vergeſſen. Daher hat er viel Arbeit unnütz verwendet, und jetzt erſt fängt ſein Eifer an Früchte zu tragen. Ich habe ihm ſeither um den Reineke geſchrieben, ohne jedoch Ihrer zu erwähnen, weil ich fürchtete, daß er darüber wieder in ſeine Fauſen verfallen möge. Sein neueſtes Projekt iſt: alles merkwürdige, worunter ſogar Alchemiſches und Mediciniſches in einem Dutzend Quartanten auf eigene Koſten und Subſcription drucken zu laſſen. Ich habe ihm darüber nun die Subſcribentenliſte und die Koſtenrechnung geſchickt, woraus ſich ergibt, daß wenn nicht Faſners Gold dazu kömmt, aus dem Projekte nichts werden kann. Es wird alſo wohl auf dem bisherigen moderirten Wege fortgefahren werden.

Mit dem Lohengrin iſt ſchon angefangen, und die Heymonskinder erſcheinen zu Oſtern bei Perthes mit Miniaturbildern aus den Manuſcripten und Zeichnungen von Runge als ein nettes ſchönes Buch. Von der Hagen hat die Neugierde nach Dietrichs Flucht zu den Hunnen für ſein Heldenbuch gar nicht mehr bezwingen können, und ſich endlich zu dem Geforderten verſtanden. Ich habe eine kleine Notiz davon ans Muſeum geſchickt; hätte ich ihr einen noch einmal ſo großen Umfang geben wollen, ſo hätte ich füglich alles Merkwürdige gefaßt. Die Berliner werden daher dem Reineke keinen Eintrag thun, eher Docen. Ich habe Glöckle daher geſchrieben, wenn er, wie in der Notiz im Morgenblatt ſteht, das Buch wirklich copirt, mir es ſogleich mit der nächſten Sendung herauszuſchicken, wenn nicht, ſich vor Allem daran zu machen, weil ich unter allen ihm die ſicherſte Ausſicht dafür wüßte. Auf jeden Fall ſolle er mir ſogleich Proben ſchicken. Er hat Urſache, mir vor allen andern etwas zu Gefallen zu thun, und ich zähle daher mit Sicherheit darauf, das Gewünſchte zu erlangen, und werde Ihnen ſogleich Alles zuſchicken. Können Sie dann etwas Sicheres anknüpfen, was man ihm bieten kann: das würde am beſten ſein. Unter einem Carolin für 1000 Verſe dürfen Sie ſich nicht einlaſſen, mehr aber wird beſſer ſein, und wäre ihm wohl zu gönnen. Seinen Namen werden Sie auch auf dem Titel mitnehmen müſſen; ſonſt ſind Sie im Buche Herr und Meiſter, und verfügen auch nach eigener Willkühr über Ihre Arbeit.

Glöckle ſchreibt mir in ſeinem letzten Briefe von mancherlei wirklichen und vermeinten Entdeckungen, die er gemacht. Mehrere Chroniken, die aber meiſt alle gedruckt ſind, einiges frühere von den Volksbüchern, vielerlei Franzöſiſches über Artus und den Gral, beſonders über Karl den Großen; mehreres von den Kreuzzügen, wenn ich recht bin, auch ein franzöſiſcher Renard, eine Historia a Bruto ad Cadvallandum, und ein Gottfried von Monmouth, der, ſo bekannt er iſt, mir doch noch nicht gedruckt vorgekommen iſt; Trojani belli historia versibus gallicis, Graeciae conquistus, Bueve le Hanton, le Periplée u. ſ. w. Man möchte ſelbſt auf Ort und Stelle ſein, um das alles zu benützen. Es iſt zu verwundern, was ſich vieles und mannichfaltiges gerettet hat, aus aller Weltgegend her, auf dieſem Vatican. Was den Soldaten entronnen, hat bei den Prieſtern ſich geborgen, indem es das Horn des Altars gefaßt. Was Sie bei Gelegenheit des Alphart bemerken über die Laune der Alten, Schlechtes zu vervielfältigen und Gutes in wenigen Abſchriften aufs Spiel zu ſetzen: darin erkenne ich die Väter unſerer werthen Landsleute wieder, die im Guten wie im Schlechten es noch auf ein Haar auf dieſelbe Weiſe halten. Ich habe die Probe nun auch geleſen, wenn das Ganze mit ihr aus einem Stücke iſt, dann iſt allerdings ein treffliches Werk daran gewonnen.

Ihr Urtheil über mein Buch iſt ſo ziemlich auch meine Anſicht. Ich habe ſo viel möglich in der Grundlage maſſiv gebaut, und Alles ſo eingerichtet, daß wo noch ſchwache Stellen ſind, durch Einſchieben leicht nachgeholfen werden kann. Sie werden mir mit ihren papiernen Widderköpfen das Ganze nicht einrennen, da und dort wohl ein Stück herausſtoßen, was ſich leicht wieder nachbeſſern läßt. Was ich über das Scandinaviſche beigebracht, nimmt gerade den ſchwächſten Theil des Buches ein; das Buch mußte endlich wohl ein Ende haben, und ich mußte mich mit Gewalt zuſammennehmen. Ich war in etwas ermüdet; denn den langen Schweif von tauſend Papieren und Papierchen zu ſchleppen, war mir ganz ungewohnte Arbeit. Vor Allem aber fehlte es mir faſt gänzlich an Hülfsmitteln, ſo daß ich mich beinahe allein auf die zwei Eddas beſchränken mußte. Auch Ihren Aufſatz in den Studien1) habe ich erſt vor Kurzem zu Geſicht bekommen, und zwar nur die andere Hälfte; um die erſte zu ſehen, werde ich mir das Heft kommen laſſen müſſen. Der Aufſatz iſt recht gut geſchrieben, und ich finde darin auch unter andern eine Oppoſition gegen meine Anſicht der Nibelungen, die, inſofern ſie gegen einiges zu ſcharf und einſeitig ausgeſprochenes gerichtet iſt, meinen ganzen Beifall hat, andererſeits aber mich doch auch wieder nicht ganz für ſich gewinnen kann.

---

1) „Ueber die Entſtehung der altdeutſchen Poeſie und ihr Verhältniß zur nordiſchen." Bd IV. der Studien, herausg. von Daub und Creuzer. Heidelb. 1808.

Meine Anſicht der Sache iſt etwa dieſe. Gothen und Germanen ſind urſprünglich eines Stammes, einer Sprache, einer Mythe und Poeſie. Vor dem Anfange der gemeinen Zeitrechnung herrſchte germaniſcher Dienſt und Sage auch in Scandinavien. Das Wenige, was ſie aus dem ſkythiſchen Aſien mitgebracht, äußerlich verarmt, innerlich doch noch warm genug bewahrt bei den Prieſtern und Sängern. Die Siegfried und Nibelungen Sage iſt alterthümlich genug, daß man ſie gleichfalls von Oſten ableiten kann. Ich hoffe, es wird ſich noch erweiſen laſſen, daß die Flamme der Brynhildis auf dem Kaukaſus gebrannt. Teutſchland war im Begriffe ſich zu geſtalten, als einerſeits die Römer anderſeits die Slaven einbrachen. Die letztern ſchnitten auf einmal alle Communication der Germanen mit Aſien ab, darum blieb die Mythe erſtorben und unausgebildet, bis ſie zuletzt das Chriſtenthum erdrückte, das jedoch keineswegs der Sage feindlich, ſie in die teutſche Poeſie des Mittelalters ausbildete. Scandinavien aber ſtand in dem Rücken der feindlichen Völker in beſtändigem Verkehr mit dem Oſten, lag ruhig und ungeſtört in ſeinem Winkel, gelangte zu einem gewiſſen Grade von Reichthum, und eine Prieſter- und Kriegercolonie kam nun vom Kaukaſus herab, und errichtete auf den alten Grundveſten die neue Mythe, und verarbeitete die alte germaniſche Fabel da hinein. Das iſt mir denn der Urſprung der Nibelungen: urſprünglich Romanzen im Norden und Süden; in dieſer Form beharrend in Scandinavien, im größern weitern Teutſchland aber bald die größere epiſche Geſtalt annehmend. Von Accomodation und Entlehnung kann alſo, da es keinen Gemeinbeſitz hier gibt, nicht die Rede ſein. Ich glaube, wir möchten darin nicht weit von einander ſein.

Iſt es Ihnen denn gelungen mit den perſiſchen Büchern in Göttingen? Es würde mir lieb ſein, wenn Sie was Sie mir über Lohengrin zu verſprechen die Freundſchaft für mich hatten, dieſen Schriften beilegten; da ich, ſobald was ich von Rom dazu beſchrieben von Extracten und Excerpten angekommen, mich an die Arbeit machen werde. Grüßen Sie mir Ihren Bruder, und behalten Sie mich in Ihrem freundſchaftlichen Andenken.

47.

J. Grimm an Görres.

Caſſel, 24. Oktober 1810.

Die faſt gewiſſe Ausſicht, die Sie mir in Ihrem lieben Brief zur Erlangung des Reinhard Fuchs aus Rom gemacht, hat mich, wie Sie ſich denken können, in Freude und Eifer geſetzt. Nicht nur bekomme ich wahrſcheinlich die pariſer mss. des roman du renard dazu geſchickt, ſondern habe auch nach Copenhagen um ein äußerſt merkwürdiges isländiſches Werk (kraku refs saga; ref = Fuchs) geſchrieben, was ohne Zweifel mit unſerm Buch von Alters her zuſammenhängt, aber nicht daraus entſtanden iſt. Auch einer hebräiſchen Schrift ähnliches Gegenſtandes bin ich auf der Spur, weiß aber noch nichts näheres zu melden. Iſt ſie, wie ich beinah denke, weder aus dem deutſchen noch franzöſ. geſchöpft, ſondern älter, ſo wieſe das auf einen aſiatiſchen Urſprung, beſonders wenn man die vielen branches des franzöſiſchen Romans anſieht. Und ſo wird ſich das Ganze als ächte, lebendige Volksfabel darſtellen, wobei alle ſchriftliche Entlehnungen verſchwinden, wie ſich dann blos daraus die friſche Farbe der Localität erklärt, welche z. B. im plattdeutſchen Buche zu finden. Eher beweiſen die offenbar deutſchen Namen im franzöſiſchen renard für dieſen einen etwas zweideutigen Grund, er mag leicht aus deutſcher

Quelle gefloſſen ſein, und iſt mit franzöſiſcher Unzucht ſtark verſetzt, nach Legrands äußerſt elender Abhandlung im 5. Band der Notices et extraits des mss. de la bibl. nationale zu urtheilen. Ein ſehr merkwürdiger Umſtand für die Volksmäßigkeit der Fabel in Deutſchland iſt, daß Stücke daraus in unſern Kindermärchen umgehen. Die ſchönen Reime von der Frau Füchſin, die in der Kammer ſitzt und ihren Jammer weint, ihre Augen ſind ſeidenroth, weil der Fuchs iſt todt ꝛc., glaube ich in dem franzöſ. renard wieder zu erkennen, und im plattdeutſchen Buch iſt keine Spur davon. Ueberhaupt muß man ſich die ganze Fabel viel reicher und zuſammengeſetzter denken, als ſie in dieſem Buch iſt, welches nur einzelne Aventuren daraus gibt. Nun bin ich geſpannt, wie viel und was in dem Gedicht des 13. Jh. ſteht. Der Anzeige im Morgenblatt zufolge hätte Glöckle noch ein zweites Fragment einer Hdſ. gefunden, das müßte er auf jeden Fall mitſchicken. Längere Zeit hat es wohl mit dem franzöſ. renard, welchen er im Vatikan gefunden (Ihrem Brief zufolge). Das wundert mich, da die Franzoſen eines ihrer Mss. vom renard ſchon aus Rom geholt haben, daß ſie dieſes ſollten haben liegen laſſen.

Auch ich ſtelle übrigens dieſen Reinhart Fuchs über alle mir bekannte Fabeln, die meiſten im Bidpai kommen ihm zwar an innerer Trefflichkeit gleich und nah, ſtehen aber in äußerlicher Trennung da und ſind durch die didaktiſche Form auseinander geriſſen. Mir aber ſcheint das didaktiſche Princip nicht urſprünglich in der (Thier-)Fabel gelegen zu haben, ſondern eher liegt darin eine märchenhafte Luſt an dem Weſen und der Heimlichkeit der Thiere, ein Glauben an ein menſchenähnliches Handeln und Treiben der Thiere, wie ſich das in einer Menge von Sagen von Thieren ausſpricht, wo nicht der leiſeſte Gedanke an

Lehre u. dgl. Ich will verſuchen, an dieſem Reinecke Fuchs meine Anſicht von der Fabel und Bidpai, Lockman, Aeſop überhaupt zu entwickeln, denn ich wüßte keinen beſſern Anlaß. Was den Deutſchen an dem Buch gehört, wird ſich hoffentlich ſo zeigen, daß Eccards intereſſante hiſtoriſche Anknüpfung nicht ganz braucht verworfen zu werden; doch mehr davon, wann ich erſt die Quellen in der Hand habe.

Glöckle's Arbeiten und Entdeckungen werden immer wichtiger und ihm bleibenden Ruhm machen, für den Druck laſſen wir den guten Gott ſorgen und halten mit unſerm Eifer an. Die Ausbeute an provenzaliſchen Gedichten hätte ich mir leichter und ergiebiger gedacht; was von nordfranzöſiſcher Poeſie im Vatican liegt, findet man unſtreitig noch beſſer zu Paris. Allein Creſcimbeni und andere reden beſtimmt von provenz. erzählenden Gedichten, handſchriftlich zu Rom und Florenz, die meines Erachtens an ſich und in Bezug auf altdeutſche Poeſie ohne Vergleich weit wichtiger ſein müſſen, als alles Normänniſch franzöſiſche miteinander. So z. B. wird mir immer gewiſſer, daß unſerm Tyturel ſüdfranzöſiſche Sagen zum Grund liegen, wovon die nordfranzöſiſchen Dichter nichts wiſſen, die an deren Stelle ganz andere haben. Machen Sie den Glöckle ja auf die provenzaliſche Literatur (und ſollte auch alles verloren ſein außer den chansons der Troubadours) eifrig, ſelbſt dieſe letzteren liegen zu unſerm Schaden verborgen. Le Periplée muß wohl ein Reiſe-, Länder-, Schiffbuch ſein wie ſchon der Name gibt, die historia a Bruto ad Cadvalland iſt ohne weiteres der Galfridus monemut. ſelber, der mir auch noch nicht im Original zu Geſicht gekommen iſt, jedoch habe ich einen genauen Auszug in Ellis's specimens of early english poetry geleſen. (Herrlich iſt die vita Merlini, und überhaupt das Studium der welsh bards für die Romane von der Tafelrunde unumgänglich; leider kann man die nöthigen Bücher nicht aus England haben.)

Am 16. November.

Bisher hatte ich den Brief noch nicht geſchloſſen, weil ich erſt Ihre Antwort auf meine Anfrage wegen der Abſendung der engliſchen Bücher erwartete, dieſe iſt erſt geſtern eingelangt, obgleich vom 25. Oktober ſchon datirt... Ich ſäume nun nicht länger und ſende unter der gegebenen Adreſſe drei Quartbände Ousely's oriental coll. und einen Quartband persian miscellanies ab. Mögen Sie daran finden was Sie erwartet, woran ich faſt zweifele, nach einer kurzen Einſicht derſelben, alles hat mir darin ſo fragmentariſch und journaliſtiſch erſchienen; dennoch haben mich einige Auszüge aus dem Schah Nameh ſehr vergnügt, beſonders die ſchöne Sage von Ruſtams ſieben Abenteuern und ſeinem Pferd, an rührender Treue nur mit dem Pferd Bajard zu vergleichen. Möchte doch einmal dieſes ungeheure Gedicht unter uns bekannt werden. Sie kennen wohl Champions engliſche Ueberſetzung, die, wie es heißt, ſehr elend ſein ſoll. Ich ärgere mich recht, daß die orientaliſche Geſellſchaft zu Wien Geld und Zeit an Spielereien und Kleinigkeiten hängt, recht franzöſiſch, ich kenne übrigens die Fundgruben nur aus den Recenſionen. Hagemann hätte wohl mehr geleiſtet, als alle dieſe, wo er wäre leben geblieben; aus Ferduſi hatte er auch ſchon eine Probe gegeben in der Europa. Seitdem, wo mir recht iſt, auch Othmar Frank im Morgenblatt, der ja nun auch mit ſeiner origo persica linguae germanicae herausrücken will. Was halten Sie davon? Ich will über ſeinen Beruf dazu nicht urtheilen, glaube aber, daß auf dem Feld dieſer bloßen Etymologie etwas fleißiges und tüchtiges geleiſtet und viel weiter gegangen werden kann, als man bisher gethan. Erſchöpfend zu ſein iſt aber um ſo nöthiger, als das Anklingen leicht, wie Schlegel in ſeinem Buch über Indien verſucht. Von dieſem fand ich neulich in einer Beilage ſeiner politiſchen Wiener Zeitung eine wahrſcheinlich gegen Ihr Buch gerichtete Anſpielung, die Sie nicht groß betrüben wird. Es war die Rede davon, daß es verkehrt wäre, die reine indiſche Lehre aus der trüben Quelle des Oupnekhat ſchöpfen zu wollen. Das iſt ein recht adelungiſches Urtheil! und ebenſo bös, als wenn man die Wichtigkeit unſerer gemeinen Volksbücher läugnen will, weil ſie nicht aus Pergamenthandſchriften des 13. Jahrhunderts abgedruckt worden ſind. Wie glänzend und ich möchte ſagen alles erwärmend ſteht in Ihrem Buche die aus dem Oupnekhat gezogene Lehre! – Nun wieder zu dem Altdeutſchen.

Beigefügt habe ich eine Abſchrift der den Lohengrin im Titurel angehenden Stellen; ſodann meine Collectaneen über den Lohengrin und die Sage mit dem Schwanſchiff, welche mir unzweiflich der älteſte Grund dieſer Geſchichte zu ſein ſcheint, worum ſich das übrige an und zu gebildet. Jene mag aber ſehr alt, ja heilig geweſen ſein (darum auch der Zuſammenhang mit Gral), ſpäter wurde Alles verweltlicht und epiſch auseinander geſungen. Sie werden nun ſehen, über was ich Ihnen vielleicht noch weitere Nachweiſung mittheilen kann, es geſchieht von Herzen gern und Sie brauchen nur zu fodern. Schreiben Sie mir ſelbſt auch einiges dafür über das Licht, was ſich aus der altdeutſchen Handſchrift aufthut, weil es mit dem Abdruck vielleicht noch anſtehen könnte, nach dem was Sie ſchreiben. Verlegt denn Zimmer oder Perthes die Heimonskinder und Lohengrin? eben Ihr letzter Brief hat mich darüber ungewiß gemacht. Bevor ich den Reinhart Fuchs habe, will und kann ich auch nicht wohl mit einem Verleger unterhandeln, und werde

Ihnen ſodann gleich den Erfolg eröffnen. Gerade die Celebrität des alten Gedichts muß meiner Meinung nach unſerer Ausgabe Vortheil bringen, jedermann wird das Gute, was er ſchon kennt, in der beſſern urſprünglichen Schöne anſchauen wollen, ſobald ihm davon Wind kommt. — Bei der Gelegenheit mache ich Sie darauf aufmerkſam, daß Hagen, wie er mir ſchreibt, jetzo im zweiten Band des Buchs der Liebe die Heimonskinder drucken laſſen will, das heißt, das Proſa Volksbuch. Das wäre nun ein Grund für den Verleger Ihres Gedichts, den Druck zu beſchleunigen, weil ihm ſonſt die Concurrenz manchen unſchuldigen Käufer koſten könnte. Inzwiſchen habe ich dem Hagen geradezu zum Vorwurf gemacht, daß er den ſimmernſchen Druck von 1535 liefern wolle, als zwar den älteſten, aber nicht den beſten Text; indem offenbar die Ueberſ. nach dem franzöſ. Buch gemacht und, ſehr merkwürdig, nachher vom Volksbuch wieder aufgegeben worden iſt. Das Volksbuch hängt offenbar mit dem altdeutſchen Gedicht zuſammen, iſt friſcher und reicher, als jener etwas ſteife Text von 1535, und wenn man alſo etwas wieder abdrucken will, ſo wäre es eine ältere Recenſion der dem Volksbuch zum Grund liegenden Bearbeitung. Bis er ſo glücklich ſei, dieſe auszufinden, könne er dann auch zu ſeiner hiſtoriſchen Einleitung Ihre Ausgabe des alten Gedichts benutzen.

Die Abhandlung in den Studien gehört meinem Bruder an, der Ihnen ſelbſt darüber ſchreiben will. Da wir zufällig kein Exemplar derſelben beſitzen und ich ſie damals nur flüchtig durchgeleſen hatte, ſo kann ich jetzt meine Meinung darüber nicht ſo beſtimmen, wie es gerecht iſt. Ich beſinne mir nur, daß mir die Scheidung der deutſchen von der nordiſchen Mythologie gar nicht recht war, weil wo eine Sprache, ja Heldenſage iſt, auch ein Gottesdienſt muß geweſen ſein. An die Stelle der poſitiven Beweiſe dafür, hat das Chriſtenthum einen einzigen negativen geſetzt, daß es jene weggenommen hat. Es iſt eben ſehr zu erwägen, daß das Heidenthum früher aus Deutſchland wich, als aus Sachſen und daraus früher, als aus Scandinavien. Daher haben wir in Scandinavien die vollen, reichen, alten Mythen und die alte Form der Alliteration und die Runen — in Sachſen einiges davon, im übrigen Germanien faſt nichts. Blos die Heldenſage iſt allen gemein geblieben; wie Sie richtig bemerken, weil dieſer die chriſtliche Religion nicht feind war und ſich damit vertrug. Warum iſt auch in ſpäterer ſcandinaviſcher Volkspoeſie der Geiſt odiniſcher Religion ſammt der Alliteration ꝛc. ſo rein weggewiſcht? Ihrer Vermuthung, daß ſich dieſe zuerſt im Norden wegen der wohl mit Aſien offen erhaltenen Communikation wärmer gehalten und eigentlich ausgebildet habe, kann ich gern beifallen, wofern Sie mir frühere Gleichheit des Odins mit dem germaniſchen Wodan zugeben. Ueber den etwa noch früheren Naturdienſt bei Gothen und Germanen wünſchte ich Sie recht zu verſtehen, ich geſtehe daß es mir unmöglich fällt, irgend an eine Art von afrikaniſchem Fetiſchismus dabei zu denken, obgleich ich an einem Unterſchied zwiſchen dem Naturgott Akuthor und dem Heldengott Aſathor ꝛc. kaum mehr zweifle. — Fragt es ſich nach der Urſprünglichkeit unſerer Heldenſage. ſo möchte ich freilich auch nicht ſogleich den beſtimmten Boden, den lieben Rhein und viel anderes faſt hiſtoriſch und geographiſch beſtätigtes aufgeben, gegen die ungewiſſe ſcythiſche Herkunft. Es iſt mir, als ſollte ich meine Religion aufgeben für eine ältere, die damit zuſammenhängt; alles Epiſche kann meiner Meinung nach auf einen gewiſſen Grund gebracht werden, wo es ſein Recht und ſeine Wahrheit hat. Ja es ſpricht manches dafür, daß die Nibelungenfabel erſt aus Germanien nach Scandinavien gedrungen, ſo (wenn man mit meinem Bruder die Entſtehung zur Zeit der Völkerwanderung anſetzt) daß der Attila mit Deutſchland und nicht mit dem Norden in hiſtoriſcher lebendiger Berührung geſtanden hat. Ich hoffe noch zukünftig darthun zu können, daß manches von dem, wie es bisher ſcheint, eigenthümlich nordiſchen früher ſchon in Deutſchland geweſen iſt. Doch genug davon, lieber noch die Frage: ob Sie in Ihrem Studium des Perſiſchen über die Alliteration, die auch darin vorkommt, merkwürdige Aufſchlüſſe erhalten haben? Denn ich bin gewiß, ohne daß wir nach Aſien hinauf gehen, werden wir über die Geſchichte der germaniſchen Alliterationen und Reime (zweier entgegenſtehender Elemente) nicht recht in's Klare kommen.

Sie wiſſen vielleicht, daß ich mit Docen über die eigentliche Bedeutung des alten Meiſtergeſangs in Streit gerathen war; ich laſſe jetzt nothgedrungen (weil ich noch gern damit gewartet hätte) meine Antwort drucken, welche eben deswegen und wegen eingeſtandenen Abgangs vieler Quellen auf Nachſicht Anſpruch macht. Das Ganze ſoll in Zukunft, weil ich mich doch nun hineingearbeitet, beſſer abgehandelt werden.

Leben Sie wohl und ſeien Sie herzlich gegrüßt.

Ihr J. Grimm.

[Beilage von Wilhelm Grimm.]

Erlauben Sie, daß ich ein Blatt von mir dem Briefe meines Bruders anlege. Wie wir zuſammen arbeiten in einer Sache und in einer Stube, ſo hat alles, was uns begegnet, etwas Gemeinſchaftliches für uns; vor allem haben Ihre Briefe uns das gehabt, die uns mannichfach erfreuten, worin Sie auch meiner freundlich gedachten; dazu kommt noch ein Dank, den ich wie wir alle ſchon lang gehegt, ohne ihn ausſprechen zu können, für das viele Gute, das Sie meinem jüngern Bruder[1]) erzeigt. So iſt es mir nicht als wenn ich an Sie zuerſt wie an einen Fremden ſchrieb.

Die nähere Veranlaſſung gibt mir Ihr Urtheil über die Abhandlungen in den Studien, die nicht von meinem Bruder, ſondern von mir herrühren. Es iſt mir lieb, daß mein Hauptſatz, urſprüngliche Einheit der Sage und freie individuelle Ausbildung derſelben bei den beiden Völkern Ihren Beifall hat. Ich könnte jetzt alles weit beſſer und gründlicher ausführen als damals, wo mir noch ſo viele Quellen mangelten, wie z. B. die Dresdener Hdſ. des Heldenbuchs; es ſind ein paar Jahre ſeither verfloſſen, und ich habe manches intereſſante zuſammenbringen können. Außerdem iſt dort alles zu kurz wie in einem Compendium ausgedrückt, weil es für den Einſiedler urſprünglich geſchrieben war, aber zu ſpät kam. Von den aufgeſtellten Meinungen iſt mir indeß noch das meiſte recht, und ich kann nur weniges zurücknehmen oder modificiren; ſo erſcheint mir das Nibelungenlied noch immer als eine freie von ſich ſelber aus den Romanzen zuſammengefloſſene Richtung, die freilich durch den Mund eines Sängers ausgeſprochen wurde, aber doch keinen Dichter hat, der ihm dieſe Form und Geſtalt gegeben. Dieſes letztere iſt Hagens Meinung, die er in einer Recenſion, die nach ſeinem Schreiben in der Jenaer Lit. Z. erſcheinen ſoll, ausführen wird. Es iſt überhaupt eigen an ihm, wie er mit vielem Scharfſinn für das einzelne, mit einem recht breiten Wiſſen oft eine todte Anſicht für das Ganze hat. — Für den aſiatiſchen Urſprung der Sage kann ich nur in einer gewiſſen Hinſicht ſtimmen. Wie nemlich die frühe Identität der ſcandinaviſchen und aſiati-

---

1) Ludwig Emil Grimm, der Kupferſtecher und Maler.

ſchen Sprache keinen Zweifel leidet, die erſtere aber doch wiederum eine ganz andere neue geworden, ſo mag es mit der Mythe und Sprache daſſelbe Verhältniß ſein. Wie in jener noch viele Worte von dorther ſich finden, ſo ſind auch Ideen aus dem Glauben und der Poeſie des Mutterlands geblieben und deutlich zu erkennen; aber in dem Ganzen iſt doch eine neue Geſtalt und ein neues Leben, und die Sage kann darum nicht als ein ganzes zuſammenhängendes Gedicht mitgekommen ſein. Nehmen Sie an, daß die Germanen wie die Scandinavier aus Aſien die Sage erhalten, ſo bleibt es durchaus unerklärlich, wie ſie ſo merkwürdig konnte übereinſtimmend bleiben, oft bis ins kleinſte Detail. Nimmt man aber an, daß das Gedicht zur Zeit der Völkerwanderung entſtanden ſei, durch die Gothen, welche von Schweden bis zum ſchwarzen Meer die Länder durchzogen und in Verbindung brachten, ſo erklärt ſichs recht gut. Der Hauptſchauplatz der Wilkinaſaga, die wir doch als das vollſtändigſte betrachten müſſen, was wir haben, iſt das Reich der Gothen: Amlungaland in Italien, Wilkinaland (das nördliche Rußland, Schweden, überhaupt der ganze Norden), Pulinaland, Hunnaland. Daß Brynhildurs Flammenſaal aus früherer aſiatiſcher Sage könnte eingewebt ſein, iſt leicht möglich, ich werde Ihnen für ſolche Nachweiſung ſehr dankbar ſein. Ueberhaupt müßte es mir belehrend werden, wenn es Ihnen gefiel, in einer Recenſion meiner Abhandlung Ihre Anſicht aufzuſtellen.

Kann ich Ihnen mit meinen Collectaneen aus der nord. Lit. dienen, ſo geſchiehts mit vieler Freude. Wäre Suhms Fabelzeit beſſer ausgeführt, ſo könnte ſie manches entbehrlich machen; er hat ſich aber der Kritik nicht enthalten können, er erklärt beſtändig die alten Wunder, wie die Theologen die bibliſchen. In einigem hat er gerade ſo recht, als wenn man behauptet, man weine nicht mit dem Herzen, ſondern mit den Augen. Es iſt unglaublich, mit wie wenig Sinn für Poeſie er die Sagen ausgezogen, und man muß alles ſelber noch nachleſen. — Hingegen überſetze ich mir eben die Hervarar Saga, eine, wie es mir ſcheint, der älteſten mit merkwürdigen Stellen über den Urſprung der Scandinavier, ihre Opfer u. ſ. w., in der Poeſie großartig, an einigen Orten wunderbar ſchön, im Ganzen roh ausgeführt, wie die meiſten Sagen. Iſt es Ihnen recht, und Sie ſtoßen ſich nicht an eine ſteife Ueberſetzung, die zugleich Uebung im Isländiſchen iſt, ſo kann ich Ihnen eine Abſchrift zuſenden. — Ich habe mit großem Vergnügen in Ihrem Buche geleſen, was Sie von der nordiſchen Mythologie anführen. Daß zuerſt dort Naturdienſt geherrſcht, ſcheint mir auch außer allem Zweifel zu liegen, und eine Unterſuchung darüber müßte ein beſonderes Intereſſe haben. Meine Meinung iſt, daß ſich manche Hindeutungen darauf in den Sagen finden werden, in den beiden Edden iſt bloß die ſpätere ausgebildete Mythologie ausgedrückt. Bei dieſer Gelegenheit muß ich Ihnen einen Gedanken vorlegen über die Stufen der Entwicklung in der nord. Mythologie, ob dieſe nämlich nicht in dem Wort Gott ſich darſtellten. Erſtlich kommen die Joten, als früheſte Bewohner des Lands, darnach gautar, gutar genannt, oder Gothen (Suhm macht einen Unterſchied zwiſchen beiden, der aber durchaus unbegründet iſt), ſodann Othin, Wodan als Heldengott. Merkwürdig iſt dabei, daß die ſämmtlichen nordiſchen Götter Helden- (Menſchen) Götter ſind, und nicht jene allgemeine Bedeutſamkeit der orientaliſchen haben. Darnach die ethiſchen Bedeutungen von Gott: erſtlich heißt god reich (gods, Güter), darnach ſtark fortis (wo die Helden alſo Götter ſind), ferner edel, endlich bonus unſer heutiges gut. Merkwürdig iſt dabei, daß nach Einführung des Chriſtenthums folgender Unterſchied iſt gemacht worden: god hat den alten heidniſchen Gott angezeigt, gud aber den wahren Gott. — Es verſteht ſich von ſelbſt, daß das Wort Gott aus Aſien mitgekommen, wie es ja im Perſiſchen Choda, Chuda iſt. Sein Sie ſo gut mir Ihr Urtheil darüber zu ſagen.

Ich ſehe aber, daß mein Bruder ſeinen Brief recht groß geſchrieben, ſo will ich nichts weiter dazu ſetzen und mich nur noch Ihrer Freundſchaft empfehlen.

Wilhelm C. Grimm.

48.

Görres an Jakob Grimm.

Treiß auf der Moſel, 25. Oktober 1810.

Man hat mir Ihren Brief vom 17. Oktober hierhin nachgeſchickt, wo ich mich ſeit etwa acht Tagen zur Weinleſe aufhalte. Ich ſehe, wie Sie Ouſely von Göttingen erhalten, was mir ſehr lieb iſt. Sie haben recht, daß Sie denſelben einer Buchhändlergelegenheit nicht anvertrauten, legen Sie die Bücher immerhin auf den Poſtwagen unter der Adreſſe an die Buchhandlung von Pauli im Thale Ehrenbreitſtein. Ich werde ſie dann hinübernehmen, da überhaupt die Schwierigkeiten des Einbringens vor der Hand nicht ſo groß ſind, als man ſie ſich auswärts vorſtellt.

Von Glöckle habe ich am Abend vor meiner Abreiſe einiges Manuſcript erhalten, was ich früher verlangte, und in einer kurzen Nachſchrift, wo er mir ſeine Erkenntlichkeit für das ausdrückt, was ich für ſeine Angelegenheiten gethan, kündigt er mir einen größern Brief an, wo er mir Punkt vor Punkt alle meine Deſiderate beantworten werde. Ich zweifle gar nicht, daß Reinecke ſeinen Bau bei Ihnen machen wird, und die Freude, die Ihnen das macht, iſt mir ſo lieb wie das Gedicht. Ich habe Zimmern, der vor einigen Tagen mich hier beſuchte, davon geſprochen, er ſchien die gute Speculation nicht einzuſehen; ich behandelte die Sache indeſſen ganz oberflächlich, da ich Ihre Abſichten dabei nicht wußte. Wenn Sie nicht beſſere Ausſichten haben, dann glaube ich, daß er wohl ſich dazu verſtehen würde, wenn man ihm die Sache weiter auseinanderſetzen wollte. Er meinte, das Gedicht ſei ſchon durch die neueren Bearbeitungen allgemein bekannt, und würde darum nicht, wie etwa die als Gedicht ganz unbekannten Heymonskinder auf ein zahlreiches neugieriges Publicum zählen können. Sie mögen das Alles überlegen, wenn wir das Manuſcript erſt hier haben; denn auch Fuchsbälge ſind wie Bärenpelze.

Ihr angekündigter Brief wird das Erſte ſein, wornach ich bei Eröffnung des Packetes greiſe. Leben Sie wohl, und grüßen Sie die Ihrigen.

49.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 10. Nov. 1810.

Seit dem Abſchied der Tertiana wollte die Archaeologia nicht von mir weichen. Dieſe hatte mir unter anderen Büchern auch ſechs Royal-Folianten vom Museo Pio Clementino als ſechs Rieſen zur Einquartierung ins Haus geſchickt, mit denen ich täglich bis zum Schlafengehen verkehren mußte, und doch waren die Kerle wegen ihrer Vierſchrötigkeit ſo unbehülflich, daß mir der Verkehr ſehr langweilig war und entſetzlich viel Zeit koſtete. Danach jagte mich der gebietende Medicus gar ſelber aus dem Hauſe 'raus und ich ward beordert vier Wochen theils dieſſeits theils jenſeits auf Leiterwagen herumzufahren oder auf meinen zwei Füßen herumzugehen. Darüber iſts dann mit allem ſehr ſpät geworden, vor andern mit meiner Recenſion, oder vielmehr mit meiner Meinung über Ihr Buch.

Wie ich im Allgemeinen darüber denke, kann ich eher meinen Studenten ſagen als Ihnen ſelbſt. Jenen leſe ich jetzt eben wieder die Mythologie. Bei dieſer Gelegenheit hab' ichs dann wieder zur Hand genommen — und nun iſts auch bis auf den letzten Buchſtaben von mir geleſen, ſtudirt und excerpirt, und je mehr ich ſo auf das Buch zurückblicke, deſto mehr thue ich mir auf die Ehre zu gut, daß mein Name davor ſteht. Es iſt viel Sonne in dem Buch, viel Würze und Aroma des Morgenlands, und das iſt die Hauptſache bei einem Buch, das ſich vorgenommen hat, den Mythus, jenes Licht aus Morgenland, in die Europäiſche Weſtwelt ſtrahlend hinüberzutragen. Wer mit Ihrer Mythenhiſtorie recht genaue vertraute Bekanntſchaft ſchließen will, muß billig von hinten, von S. 594[1]) anfangen zu leſen und wiederzuleſen. Ich wurde durch jenen Zufall der Correktur in dieſen Vortheil geſetzt. Jetzt aber, nach nochmaliger Leſung, finde ich recht, wie in dieſem Rück- und Ueberblick alle im Ganzen zerſtreute Erkenntniß in Einem Strahlenpunkt oder vielmehr Strahlenbüſchel geſammelt und Vieles beſtimmter und berichtigt vorgetragen. Am liebſten iſt mir immer im Buch, wo Sie die Wurzeln des Mythus durch Phyſiologie und Anthropologie ſo recht innerlich aus des

---

1) Ein Rückblick, der mit den Worten beginnt: „Geendet iſt die Wallfahrt, die wir zu den heiligen Orten des Orients unternommen ꝛc.“

Menſchen Natur ſelbſt aufzeigen, oder wo Sie (wie z. B. im Hebräer-Capitel) große poetiſche Geiſter der Vorwelt ächt poetiſch d. h. innig wahr und urkundlich abſtrahlen. Auch gefallen Sie mir zuweilen, wo Sie, wie Sie ſagen, Ihre Siebenmeilenſtiefel anhaben, aber nicht da, wo Sie zwiſchen verſchiedenen Culten ſpezielle Parallelen ziehen. Ich für meine Perſon habe z. B. nichts gegen den Satz (S. 464): „in ganz Aſien herrſche nur Eine große mythiſche Anſchauung“, indem die Mythen der Chineſen, Indier, Chaldäer, Phönizier, Aegypter im Weſentlichen übereinſtimmen, aber Zweifel hege ich oft da, wo Sie nur ein mythiſches Weſen dieſes oder jenes Volks (z. B. Brama und Abram) beſtimmt und etymologiſch ſowohl als reell mit einem Einzelweſen oder einzelnen Mythus eines andern Volks zuſammenſtellen. Mein Zweifel iſt in ſolchen Fällen nicht aus Negative geradezu angränzend, ſondern er iſt ein akademiſches ἐπέχειν, ein Warten bis zum Punkt hin, wo einmal die Akten aus dem Orient mehr berichtigt ſein werden.

Was nun das Einzelne betrifft, ſo hat mich der Anfang ungemein belehrt und erfreut, beſonders die „Spirallinie“ S. 9 ff. und wenn auch einige hiſtoriſche Vorderſätze mir noch zu Zweifeln Raum laſſen, ſo habe ich gegen andere gar nichts einzuwenden, z. B. wenn Sie S. 40 ſagen: erſter Dienſt iſt Sternendienſt. Durch Anderes fühle ich mich ſehr unterrichtet, z. B. durch die Art wie Sie den Phallusdienſt gleich Anfangs auffaſſen, und ich bin ſehr begierig darauf zu erfahren, was unſere Antiquarier zu der Art ſagen werden, wie Sie die Pyramiden und Obelisken zu Sonnenlingams machen, nicht minder darauf wie Fr. Schlegel Ihnen auf Ihre Vertheidigung der pantheiſtiſchen Anſicht S. 31 f. antworten wird. So tief, dünkt mir, iſt er nicht in dieſen metaphyſiſchen Grund hinabgeſtiegen, wie denn ſein ſonſt ſo ſchönes Buch ein wenig zu viel Appretur für die Weltleute hat. — S. 34 unten erinnerte mich an die uralten Kunſthügel, die der Graf von Choiſeul im zweiten Theil ſeiner Voyage pitoresque nachweiſt. Petit Radel und einige Andere ſind jetzt ſehr darüber aus die vorgriechiſche Architektur zu erforſchen. Der Urſprung des Bilderdienſtes S. 35 ſcheint mir ſehr tüchtig und tief aufgefaßt. Was nun die Voſſianer zu Ihren Urbergen und den darum herumgelegten Völker- und Mythentafeln ſagen werden, begehrt mich ſehr zu vernehmen. Vielleicht ſchweigen ſie ganz ſtill. — Ueber den Satz: wie auch die indiſche Geſchichte mit Weltgeſchichte anfange und ihnen analog die 3 welthiſtoriſchen Incarnationen mythiſirt ſind, hinter denen dann drei andere phyſiſche Verkörperungen liegen (626), möchte ich bei Ihnen einmal ein Collegium hören. Es iſt mir aber auch nichts wünſchenswerther als von einem tüchtigen Orientaliſten, ſo wie Jones einer war, zu hören, was er von Ihrer Theſis (129) ſagt, daß Upnekhat die eigentliche Lehre der Veda's liefert und daß ſie das älteſte ausgeführte Mythenſyſtem auf Erden ſei. Der Beweis aus äußeren Gründen aus den Stellen des Megaſthenes und Ariſtoteles bleibt, meines Bedünkens, doch noch ſehr unvollſtändig, weil die Griechen ſo wenig von dem eigentlichen Syſtem der Indier ſagen. — Sehr gut iſt S. 183 der Rückblick auf das philoſophiſch-ethiſche Syſtem der Indier und die Kritik ihres Princips der Vernichtung aller Perſönlichkeit. — Wie verſtehn Sie (190) jene „romantiſch-mythiſche Wildniß“ in den Schriften des Vyaſa vor der hiſtoriſchen Poeſie? Es wäre mir wegen der Altersbeſtimmung griechiſcher Poeme wichtig zu wiſſen, wie ſich das erweislich vor-Epiſche in den indiſchen Poemen ausnimmt. Ueber die von Ihnen angenommene Succeſſion der indiſchen Urkunden wird ſich Fr. Schlegel hoffentlich doch auch erklären. So viel ich von Boiſſerée weiß, wollte er ja auf Ihre Anmerkung über ſein Buch etwas ſagen. — Die Darſtellung der Epochen indiſcher Religion gegen das Ende (555) iſt mir viel deutlicher und befriedigender geweſen, als was vornherein darüber geſagt iſt. — Seite 197 muß es ohne Zweifel Theophylactus Simocatta heißen. — Zu S. 202 drängt ſich mir die Frage auf: ' ſollte aber das Reiche und Goldene und Vornehme nordiſcher Mythen nur Aſiatiſchen Urſprung haben? S. 208 bei der bemerkten Analogie der phrygiſchen Wörter mit den nordiſch-germaniſchen Sprachen nach Rudbeck hätte Jablonski mit ſeinem phrygiſchen Wörterbüchlein aus den Griechen (in der Abhandlung de lingua Lycaonica) gute Dienſte leiſten können. — Zu S. 214 Frage: Warum ſoll dann aber Cyrus nicht wirklich von Dſchemſchid Achämenes abſtammen? S. 215: Wird man nicht vielleicht den Beweis fordern, daß die Aſſyrer und Babylonier auch Caucaſier waren, und fragen: warum dann die Chaldäer ſo ſcharf von ihnen unterſchieden werden? S. 216 (261) Frage: warum ſind die neueren Hypotheſen über die Keilſchrift mit in den Calcul aufgenommen worden? — S. 236. Hier gefällt mir die Vorſtellung im Ganzen, aber nur mehr Metaphyſik finde ich in der Parſenlehre vom Honover, Fervers u. ſ. w. und den Vergleich (243) mit den Homeriſchen Griechen gebe ich vollens nicht zu. Mir wird auch die tiefſinnige Metaphyſik der Parſen aus der langen ruhigen Prieſterzeit ſehr begreiflich. Hinterher aber haben Sie mich durch die treffliche Darſtellung des Perſiſchen Princips der Feindſchaft und des Lichts und Finſterniß (635 ff.) wieder mit ſich ausgeſöhnt. S. 245. Die Art wie das Stieropfer des Mithra hier gebraucht iſt zur Beſtätigung der alten einfältigen Naturlehre der Parſen, ſetzt voraus, daß dieſe Monumente dorthin gehören, welches Viele leugnen. Ich ſelbſt will es nicht geradezu leugnen, weiß aber doch auch, daß alle bis jetzt bekannte Mithrasopfer kleinaſiatiſch ſind. Eubulus beim Porphyr. de antro Nymph. ſetzt zwar den Mithras geradezu in die Zoroaſterlehre nach Perſien. Aber wüßten wir nur, wann dieſer Eubulus geſchrieben hat und aus welchen Quellen; oder noch lieber, hätten wir nur ſeine 4 Bücher über den Mithras noch. Aber auch diejenigen welche jene Monumente altperſiſch glauben, nehmen Manches anders z. B. den Hund (S. 247) in Beziehung auf die Sitte, Sterbenden einen Hund vorzuhalten zur tröſtlichen Erinnerung an den Hundsſterncyclus und die Wiederbringung aller Dinge. — Das S. 279 coll. 311 not. über den Stier und den Colur der Frühlingsnachtgleiche Geſagte, ſo wie S. 277 ff. die Unterſuchungen über die Thierkreiſe ſind mir belehrende Worte und Winke geweſen, und ich ſehe nun in dieſem Theil viel klarer. Treffend iſt auch dort das Urtheil über das Syſtem von Dupuis. Auch wird der Blick auf die Neuplatoniſche Dämonenlehre (287) in dieſem Zuſammenhang zeigen, daß die Philoſophen ihre Sätze nicht aus den Fingern geſogen haben, ſondern daß ſie im Alterthum forſchten und ſtudirten. Bekehrt wird die herrſchende Sekte der Mythologen aber doch nicht. — Iſt S. 309 das letzte Wort unten Japetosthe richtig? ich dächte es müßte *Ιαπετος τε* „und Japetos" heißen. — 325. Ich möchte keinem Europäer rathen, gegen einen arabiſchen Beduinenſchwarm zu behaupten, daß ihr ſchwarzer Stein zu Mekka ein alter Duſares-Lingam ſei. Auch möchte ich ernſtlich wiſſen, ob ſich von dieſem Stein ſchon vor Mahomed Spuren finden. — „Arabien, das Mittelglied zwiſchen Indien und Aegypten" (328) belehrend und ſchön. Auch verbreiten Sie (von 331 an) von Ihrer Afrikaniſchen Höhe herab ein großes Licht über dieſen Theil der Völkergeſchichte, deutlicher als Heeren. S. 337. Aegypten, Parallele mit den übrigen Urreligionen, treffend. Wie dann überhaupt das ganze Aegyptiſche Capitel mir dieſen Theil der Mythologie in mancher neuen Wendung zeigt. Aber die Orphiſche Kosmogonie (362 ff.) wäre nach Damaſcius in mehrere Syſteme zu ſcheiden geweſen. Wie verſtehn Sie S. 370 „Iſis aber durch ſie alle gehend und ſie begreifend"? Ich dächte, Iſis wäre mehr untergeordnet im ägyptiſchen Syſtem. S. 385 verſtehe ich nicht, wie das Kreuz des Serapis „das andere Leben andeutet". S. 396. Die Parallele der Oſirismythe mit der ſiebenten Incarnation des Wiſchnu ſehr belehrend. S. 400. Sehr wichtig: „Jeder Aegyptiſche Gott ein Pantheon". Ungemein intereſſant war mir auch die Art wie Sie die ägyptiſche Landesanſchauung und die ägyptiſche Hiſtorie (die 36 Nomen u. ſ. w. 405 ff.) mit dem Aſtronomiſchen in Zuſammenhang bringen; und darauf (412) die Perioden der ägyptiſchen Geſchichte, das Urtheil über die Dynaſtien des Manetho, werden mir noch vielen Stoff zum Nachdenken geben. Sie ſehen auch hier wieder den Akademiker mit ſeinem ἐπέχειν. Beſonders muß ich mich bei Ihnen bedanken für die innere Paralleliſirung, die Sie von der Indiſchen und Aegyptiſchen Lehre aufgeſtellt haben. So iſt S. 433 der Rückblick ſehr ſchön. Nur die poſitive Behauptung der Identität der Hermesſchriften mit dem Inhalt der Vedas kann ich nicht ganz unterſchreiben. Ich fordere hier noch kritiſche Vorarbeiten, damit wir beſſer einſehen, was althermetiſch und was Form und neuere Einkleidung iſt. S. 436 frage ich auch, woher wir wiſſen, daß in den perſiſchen, chaldäiſchen, chineſiſchen Schriften gerade das Allgemeine und Höhere untergegangen iſt? Womit beweiſen Sie, daß die Abraxas zum Theil ägyptiſch ſind (438)? Zur Erläuterung der zwiefachen Anſicht ägyptiſcher Mythologie, der des Chäremon und Jamblichus (441) hätte ich ein Mehreres bemerkt gewünſcht. Bei der bemerkenswerthen Geneſis ägyptiſcher Religion von Thebae aus fiel mir Anfangs auf (434) die ausdrücklichen Verſicherungen der Hiſtoriker, daß Oſiris Thebaiſch ſei, nicht beachtet zu finden, doch ſpäter (535) ſah ich, daß Sie drei Oſiris und darunter zwei Thebaiſche unterſcheiden. Unterſcheidung iſt wohl innerlich nothwendig, nur wünſchte ich mehr äußere, hiſtoriſche Stütze dabei. Wo iſt aber der Beweis, daß erſt im Delta (444) ſich jener weitere Götterhimmel von Cabiren und 12 Gottheiten aufgeſchloſſen? — Sehr aufmerkſam habe ich geleſen, was (445 ff. coll. 556) über die fünf Perioden ägyptiſcher Hiſtorie, über die verſchiedenen Seſoſtrismythen und Hiſtorien, und zumal paralleliſirend mit den Indiſchen Sagen bemerkt wird. Ueberhaupt, daß Sie einmal von Oſten her nach Aegypten gegangen und vom rothen Meer aus hereingeblickt, hat, meines Bedünkens, dem Aegyptiſchen Capitel viel Vortheile gebracht. — Es wäre ſehr merkwürdig, und würde zu weiteren Combinationen führen, wenn das Erythräiſche Meer, woran nach Herodot die Phönizier gewohnt haben (466), bis nach Indien zu verſetzen wäre. Im Phöniziſchen Abſchnitt habe ich Manches gelernt und zu S. 462, wo Phöniziſches (Theogonie) mit Manetho und mit Chaldäiſchem paralleliſirt wird, mir ein großes NB. gemacht. Aber wenn Sie (465) ſagen, das hiſtoriſche Princip, das in der phöniziſchen Mythologie vorherrſche, ſei nicht urſprünglich dem Principe eigen, ſondern durch Philo Byblius in das alte Phyſiologiſche hineingelegt worden, ſo will ich nicht negiren, aber um von einem ſo fruchtbaren, folgereichen Satz einen ſicheren Gebrauch zu machen, wären doch Beweiſe oder wenigſtens innere ſichere Indicia nöthig. — Vom Hebraismus an (S. 467) hab' ich faſt nichts zu thun als Freude und Zuſtimmung zu winken. Ergreifend und bei allem poetiſchen Colorit porträtmäßig wahr iſt die große Schilderei von des Hebräervolks Schickſalen und großen Lehrern. Warum haben Sie mir aber die kleinen Propheten faſt ſo ganz übergangen, worunter doch einige der trefflichſten ſind? — Mit ſcharfer und gerechter Wage iſt die Hebräerlehre gewogen, dem reinen Spiritualismus und dem lautern ethiſchen Geiſt iſt ſein volles Recht widerfahren; ſcharfſinnig und ächt exegetiſch auch das Schickſal dieſes Volks aus dieſer Lehre gewieſen. Schön iſt die Entwicklung der wachſenden Vorſtellung von Jehovah. Neu und tiefeingreifend (515) die Nachweiſung der bedeutenden Divergenz von allen vorhergehenden Kosmogonien, indem das Wort hier allein nicht zeugend, ſondern disjunctiv (löſend) erſcheint. Was nun die Theologen dazu ſagen werden, daß die hebräiſche Kosmogonie eine Nachbildung der ägyptiſch-hermetiſchen ſei, werden wir ja hören. Bei S. 518 kommt mein ἐπέχειν wieder, bei der Verwandtſchaft der hebräiſchen Anthropogonie mit der indiſchen. — Gefreut hat mich hingegen (521 ff.) die bündige Schutzrede für den althebräiſchen Glauben an Seelenunſterblichkeit. Intereſſant war mir (528) die Nachweiſung der hiſtoriſchen Traditionen der Hebräer von den 4 Flüſſen ꝛc. aus der Chaldäiſchen Sagengeſchichte. Noch merkwürdiger aber die Nachweiſung aus dem Bundeheſch (S. 529 coll. 549) von dem Lebensbaum und dem Fall der erſten Menſchen im phalliſchen Sinn. Ich habe immer ſo etwas unter den Bildern der Geneſis vermuthet, und es war mir gar nicht recht, daß Herder in ſeinem Geiſt der hebräiſchen Poeſie einen älteren Gelehrten, der jenen Sinn auch nachgewieſen hatte, als einen vom Geiſte des Alterthums- und des Hebraismus Unkundigen mit Fäuſten geſchlagen hatte. *Dieſer* Beweis iſt mir alſo ſehr wichtig geweſen. Sehr verlangend wäre ich auf ächt linguiſtiſche, im Einzelnen durchgeführte Beweiſe für die große Verwandtſchaft des Altchaldäiſchen mit dem Sanscrit (541). — S. 563. „Das ſich nähernde Europa“ vortrefflich aufgefaßt. Doch möchte ich in der kleinaſiatiſchen Mythenhiſtorie die Skepſis nicht ſo weit treiben als geſchehen iſt. Die griechiſchen Schriftſteller, beſonders die Lexikographen haben noch gewaltig Vieles aufbewahrt aus den alten Sprachen Lydiens, Phrygiens u. ſ. w. Jablonski de lingua Lycaonica hat gute Ausbeute daraus genommen. — 564. *Cybele.* Sie würden ſich freuen mein altes Collegienheft zu ſehen und darin unſere Harmonie zu finden, d. h. wie wir beide einerlei Mythenform für die urſprüngliche und bedeutſamſte erklären. Für die 572 nachgewieſene Verwandtſchaft der Cybele mit der perſiſchen Sapandomad ꝛc. bedanke ich mich, und in meinem zweiten Theil werden Sie daher Ihren Namen finden. — 573 iſt der Hecatäus bei Diodor, der von den Hyperboräern ſpricht, *nicht der alte*, ſondern der Abderit aus der Ptolemäerzeit. Ebend. Abaris in der Runiſchen Hialmarſage intereſſant. Neu Licht ging mir auch S. 574 ff. auf mit der Unterſcheidung des altſcandinaviſchen Naturdienſtes mit dem Aſendienſt. Daß *der* Mithridatiſche Stoff zu Pompejus Zeit in den Norden hinaufgewirkt haben müſſe, iſt ſehr wahrſcheinlich, zumal wenn man aus Appianus ſich der ungemein viel nordiſchen Völker in Mithridats Armeen erinnert. — 592 Ich kenne doch in keinem Mythus etwas Größeres als die ſcandinaviſche Sage von dem *endlichen Untergange der Götter* ſelbſt. In dem Capitel über Scandinavien klage ich über

Kürze. Das innerliche Verhältniß der nordiſchen Mythik zur Aſiatiſchen hätte ich ausführlich und gründlich erwogen gewünſcht. — Von S. 594 an ſchließt nun der tüchtige ſchöne Quaderſtein das Gewölbe Ihres Gebäudes. Den Parallelen aber S. 602 ff. kann ich wieder nicht ſo gut folgen als der von 607 an anſchließenden genetiſchen Expoſition, wie aus dem Urſtaat und Urcultus ſich die andern Völkerſtaaten und Völkerculte herausgebildet haben. — Von S. 626 an folgt nun die Parthie oder die Parthien, worin das Buch ſich ſelbſt übertrifft. Die volle Glorie aber datire ich von S. 632 an, wo die Antworten der Völker auf die große Frage: „warum Gott geſchaffen habe", abgehört werden. So wird erſt die Maja der Indier und die Feindſchaft zwiſchen Licht und Finſterniß bei den Perſern bedeutend und begreiflich zugleich. Tiefſinnig und herrlich iſt nun auch, was über die Aegyptiſche Antwort und über das Chriſtenthum folgt. Wahrhaft unterrichtend und in voller Klarheit ſteht nun auch das Verhältniß der Gottheit zu ihrem inneren Gegenſatz, und die damit zuſammenhängenden Perſonen in der Gottheit (638 ff) dargeſtellt. Vortrefflich iſt die Seelenwanderung als Emanation und Reſorbtion (645), und Honig fließt von Ihren Lippen, da Sie die μέλισσαι auf ihrer ätheriſchen Zodiacalbahn begleiten. Dieſes Bienenbild in dieſer und andern Beziehungen hat erſtaunlich viele Variationen in den Schriften der Alten erfahren, zumal da alles dies frühzeitig mit dem Prieſterorden der Meliſſen (Prieſterinen) zuſammenhängt. Ich habe gelegentlich viel, wie ich glaube zum Theil Unbemerktes darüber geſammelt, das ich gelegentlich einmal verarbeiten will. Bei 649 ff. in der Beſchreibung der climatiſchen Varietäten der Mythologien hat Ihr guter Genius die Staffelei gehalten und den Pinſel in Feuer und Lebensäther getaucht. Würdig und zu rechter Zeit geſagt iſt die Apologie des Prieſterthums, und treffend ſind zum Schluß (650) die Stufen alles Gottesdienſtes bis zu ſeiner geiſtigen ſittlichen Verklärung im Chriſtenthum nachgewieſen. Ich glaube, man kann das Chriſtenthum nicht beſſer loben, als wenn man es ſich ſo, wie Sie gethan, im hiſtoriſchen Spiegel gezeigt, ſelber loben läßt.

Dies iſt nun ein kurzer Extract aus den 5¼ Bogen, die ich mir ſchriftlich aus Ihrem Mythenbuch gemacht habe. Dieſe Blätter ſind meine Meilenzeiger für die ekliptiſche Bahn Ihrer Siebenmeilenſtiefel. Dergleichen thut nöthig bei ſolchen gewaltigen Volanten, wie Sie einer ſind. Aber flüchtige Leute wie Sie habe ich doch gern, in Ihrem Garten wachſen Früchte mit flüchtigem Oele geſchwängert. Ihr Buch iſt eine Ananas, das jeden Beſchauer gleich morgenländiſch anſpricht mit ſeinem ſtolzen, friſchen, wehenden Kronenbuſch, und inwendig gekoſtet, ja recht durchgenoſſen, einen recht orientaliſchen Nachgeſchmack hinterläßt, eine Sehnſucht nach der alten Mitte und nach der erſten Quelle alles Guten und Göttlichen, das ſich je unter den Menſchenkindern offenbart hat. — —

Meine Neuigkeiten ſind mittlerweile alt geworden. Auch haben Sie unterdeſſen Marheinecke und Zimmer geſprochen. Alſo nur Nachträge. Vorerſt wird Ihnen nun Batt hoffentlich ſelbſt die Beſorgniß wegen des geglaubten Verluſtes Ihres Briefes an mich mit den Einſchlüſſen an ihn benommen haben. Ich hatte Alles richtig erhalten (aber im Fieber). Die Perſiſche Grammatik ſteht eingebunden auf der Bibliothek. Vor allen Dingen Frage: was treiben Frau und Kinder, Sofie, Guido, Pathchen? Beinah wäre ich mit Daub hinunter gekommen, aber durch einen Marburger Beſuch gehemmt, kamen wir nur nach Creuznach. Im Odenwald ſind wir mit Batt und Boiſſerée acht Tage herumgelaufen. Kommen Sie wieder einmal herauf, ſo müſſen Sie mit dahin. Dort iſt noch friſches Leben, alte Förſter, Jagden, Hirſchgeweihe ꝛc. ꝛc. Den hier eingeriſſenen Berlinismus haben Sie erfahren. Böckh hat auch ſeinen Abſchied. Unter den Berliniſirenden Weibern hängen die Himmel voll Geigen: Mahagony-Meubels, Schauſpiel, Iffland, die Oper, Sansſouci, große Spiegel, ſchöne Zimmer, 1500 Studenten u. dergl. ſind anjetzo die Himmelsleitern, die in den Geſprächen zum Preußiſchen Paradies hinaufgeſtellt werden. Dabei Wohlfeilheit ohne gleichen, man bekommt Alles ſo zu ſagen umſonſt. Marheinecke wäre hinterher gerne geblieben. Ich mußte ſelbſt in der Sache ſchreiben. Antwort: man wolle ihm an einem größern Glück nicht hinderlich ſein. Daher jetzt bei den Abiturienten eine gewaltige Piquanterie und Schimpfen gegen das Badiſche. Gegen Daub hat ſich Marheinecke in der letzten Zeit gar nicht ſchön betragen. Daher auch dort Feindſchaft, Trennung. De Wettes Briefe werden hier verſchlungen. *Ihm ſelbſt* gefällts, der Frau *nicht*. „Es ſei vieles theuer“, dabei 30 theologiſche Studenten ꝛc. ꝛc.

Nehmen Sie ſich der theologiſchen Jahrbücher etwas an. Daub wünſcht es. Es war ihm nicht recht, daß in den philologiſchen von Ihrem Buch eine Recenſion erſchienen. Ich hab' ſie noch nicht geſehen, weiß auch nicht, wie Ihnen dieſes Lob aus Windiſchmanns Munde behagen wird. Schicken Sie alſo doch bald was für Daub, etwa den Kanne. Wie es mit dem philologiſchen Heft gehen wird, weiß ich nicht. Unter gewiſſen Bedingungen, z. B. daß mir ein Briefſchreiber beigegeben würde, übernähme ich's wieder. Aber *anbieten* werd' ich mich nicht. Wenn ichs wieder hätte, dann ſchickten Sie mir doch auch zuweilen etwas? Verſteht ſich, daß ich die Bücher mehrentheils Ihnen hinabſendete. Die Studien gehen in der alten Form fort. Im nächſten Heft negirt und kritiſirt wieder ärger als je Fries, der immer negativer wird; die Abhandlung lag aber lange ſchon bei Daub, der ſein Wort gegeben hatte. Dann folgt Moſer mit einer Ueberſetzung eines griechiſchen Stücks Muſonius (Popularphiloſophie); zuletzt aus Winckelmanns Papieren. Das in dieſem Herbſt erſchienene Stück enthält Daubs Vorleſungen Nr. 2, und Marheinecke Briefe Nr. 2, nebſt Winckelmannſchen Sachen. Ich ſende es Ihnen gelegentlich.

Beinahe hätte ich das Neueſte und Beſte vergeſſen, daß Voß mit Cotta geſpannt iſt, weil dieſer ſeinen Tibull 2. Theil (den lateiniſchen Text) nicht nehmen wollen, daß Zimmer ihn nun druckt und verlegt, und daß ich vor circa vier Wochen aus Gelegenheit eines Beſuchs, der bei mir war, mit Voß senior zuſammengeweſen und ſehr höfliche Aufnahme gefunden, daß auch von Ihnen verſchiedentlich im Beſten geſprochen wurde u. dgl. Sie ſehen die Welt dreht ſich herum. Die Baboiſche Familie und Batt wohnen nun hier. Außerdem aber drei weltberühmte Damen a) die Frau von Haſtfer (jetzt Madame Chezy aus Paris) b) Madame von Wolzogen (Verfaſſerin der Agnes von Lilien) c) Frau von Helwig (geweſene Schweſter von Lesbos). Sie ſehn, daß hier eine Weiberuniverſität gedeihen kann; mit der männlichen ſtands neulich auf ſchwachen Füßen. Doch hat ſich der Curs etwas verbeſſert: gegen 85 Novizen. Von der Beſetzung der vacant werdenden Stellen iſt noch keine Rede, außer daß Paulus in die hieſige theologiſche Fakultät verſetzt werden ſoll. Ob er kommt, weiß man noch nicht. Ob die Philologie wieder einen Docenten erhält, auch nicht. Ich wünſchte Moſern, der in Ulm nicht weiß, ob er Baieriſch oder Wirtembergiſch iſt, und noch keine rechte Ausſicht hat.

Hier kriegt er freilich auch ſchwerlich über 600 fl. Böckhs Frau hat einen jungen Sohn.

Wie ſtehts mit Ihrem Lohengrin? Von Tiecks hieſiger Anweſenheit wird Ihnen Zimmer erzählt haben. Wir ſind ſeiner nicht recht froh geworden, außer daß er uns einige ſeiner handſchriftlichen hübſchen Sachen vorgeleſen hat. Er iſt ſehr gichtiſch und muß beſtändig gebückt an einem Stock gehen. In dieſen Tagen werden Sie einen Beſuch bekommen von Boiſſerée dem jüngern und Bertram auf der Rückkehr von Köln. Der ältere iſt mittlerweile hier an ſeinem Dome geſchäftig. Ich für meine Perſon meditire nun über dem 2. Theil der Symbolik. Mittlerweile habe ich zum Jamblich, Plotinus u. ſ. w. einige Beiträge (aus Codicibus) erhalten und ich denke, daß ſoll mich nachher, ſo Gott will, die nächſten Jahre beſchäftigen. Sie ſehen, daß die Zuſammenkunft mit Voß mich noch nicht vollens bekehrt hat. Bei Ueberſendung des 2. Theils der Symbolik, wills Gott zu Oſtern, werde ich über das mythiſche Capitel und auch über Ihre Recenſion meines erſten Theils mehr mit Ihnen plaudern. — Arnim und Savigny laſſen gar nichts von ſich hören. Dem letzteren habe ich wegen ſeines Berlinismus wenig Beifall bezeigt. Grüßen Sie mir herzlich Frau und Kinder, auch von meiner Frau, die Gottlob recht wohl iſt, jeweiligen Huſten abgerechnet. Laſſen Sie mich mein langes Stillſchweigen nicht entgelten. Ich will künftig auch prompter ſein. Adieu.

50.

Achim von Arnim an Görres.

4. Dez. [Berlin 1810.]

Ecce quam bonum, bonum ac jucundum habitare fratres in unum. Dies in Beziehung auf die Dedikation des beigefügten Werkes[1]), das erſt einen Freipaß in Heidelberg erhalten muß, um zu Dir zu kommen. — Alles geht bei uns ſchlecht, aber der Univerſität gehts gut. Komm her, Dir wird hier recht wohl werden. Da alle Freundſchaft in einem Moment Zögerung ſo kalt werden kann wie das wärmſte Eſſen in einer Stunde, dieſer Brief aber wenigſtens ſo alt werden muß, ſo mag ich Dich aus ſtrenger Wahrheitsliebe nicht mit ſolchen Verſicherungen bewirthen, die ganz ausdrücken, was ich in dieſem Augenblicke für Dich und die Deinen fühle. Achim Arnim.

51.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, den letzten Dezember 1810.

Am 26. November ſchrieben Sie mir, Sie würden in einigen Tagen mehr ſchreiben; dabei ſprachen Sie von Krankheit der Kinder und von eigener Unpäßlichkeit. Ich will doch nicht fürchten, daß Sie wirklich krank geworden, und die Kinder kränker, oder daß Ihre liebe Frau darniederliegt. Da Sie mir gar nichts weiter ſchreiben, ſo bin ich Ihretwegen in Unruhe. Von Tag zu Tag hoffte ich nähere und beſſere Nachrichten von Ihnen. Laſſen Sie mich nur baldigſt wiſſen, wie es mit Ihnen ſteht. Gott gebe aufs Beſte!

---

[1] „Seinen Freunden und Gevattern C. Brentano und J. Görres widmet dieſes Trauerſpiel in zwei Luſtſpielen zur Erinnerung guter und böſer Tage in Heidelberg der Verfaſſer". — So lautet die Dedication von: Halle und Jeruſalem, Studentenſpiel und Pilgerabentheuer von Ludwig Achim von Arnim. Heidelberg 1811 bei Mohr und Zimmer.

Vor 8 Tagen habe ich Ihnen ein Packet auf der fahrenden Poſt zugeſchickt, das Sie im Thal [Ehrenbreitſtein] holen müſſen. Darin finden Sie den Maimonides (3 Bände in 4°), desgleichen einige Baierſche Academica (von München), dann ein Poem von Brentano auf die Berliner Univerſität. Leider habe ich den Parciſal noch nicht beilegen können. Einmal hatte ich dieſen Auftrag vergeſſen, ſodann iſt Kopp nicht mehr hier. Ob er auf der Bibliothek iſt, ſoll nächſter Tage nachgeſehen werden, und dann ſollen Sie ihn ſogleich erhalten. Den Caylus müſſen Sie uns aber bis zu den Oſterferien hier oben laſſen, da wir ihn häufig brauchen. Den Maimonides können Sie behalten bis gegen den März. Alsdann ſenden Sie ihn zurück, da Wilken alle Bücher mit jedem Schluß des Curſes ſtreng zurückfordert. Ich habe nämlich den Maimonides auf hieſiger Bibliothek gefunden. Was nun das Uebrige betrifft, ſo ſchreibe ich Ihnen an der Neige des alten Jahres, in dem Augenblick, da die Studenten das neue ſchon mit Schüſſen zu begrüßen anfangen. Es iſt am Rande des alten Jahres noch manches Neue geſchehen, das ich mit Ihnen wohl einmal mündlich ruhig zu beſprechen wünſchte. Bis das geſchieht (hoffentlich geſchieht es aber im nächſten Sommer, wo ich Sie beſuchen werde) müſſen wir uns noch manchmal ſchreiben.

Ich ſitze jetzt bis über die Ohren in den Orphikern zum Behuf meines zweiten Theils. Da finde ich denn immer mehr Beſtätigung für unſere Anſicht des alten Denkens und Glaubens, immer mehr Beſtätigung für den Satz, daß das alte orientaliſch-ägyptiſche Prieſterſyſtem auch in Griechenland getreuer bis auf die ſpäteſten Zeiten herab (wenn man auf das Weſentliche ſieht) fortgepflanzt worden iſt, als das ſelbſtgefällige gelehrte Deutſchland ſich vorzuſtellen pflegt. Es iſt eine Schande, daß man die bedeutendſten Denkmale, Sagen und Nachrichten mit vornehmer Miene ignorirt hat. Die Pythagoräer erſcheinen mir immer mehr als wahre Orphiker, d. h. als alte Theologen ägyptiſch-aſiatiſchen Styls. Was ich nun über das Orphiſche nachgedacht und geleſen und was ich über die verſchiedenen orphiſchen Schulen aufgeſtellt, das wird der 2. Theil geben. Ich bin begierig, was Sie darüber ſagen werden. Oft leſe ich dabei Ihr Buch theilweiſe nochmals, oft bei dem aſiatiſchen und ägyptiſchen Kapitel meiner Vorleſungen, die ich jetzt über Mythologie halte. Ich wünſchte wohl (wir müſſen bald einmal ausführlich darüber ſprechen) daß wir beide ein Journal für alte Literatur und Philoſophie herausgäben, worin wir das, was wir nun und dann finden, getreulich und gerade dem Publikum gäben — aber auch dem verſtockten (gelehrten) Publikum der deutſchen Reganten recht derbe Wahrheiten ſagten. Es müßte aber nicht an Monat und Zeit gebunden ſein, ſondern 2–3 Stücke jährlich, ſo wie es uns ums Herz wäre, frei von Zeit und Raum.

Auf Ihren Lohengrin freue ich mich. Machen Sie, daß er bald kommt. Den Parcival, nebſt den Bodmerſchen Minneliedern und Titurel, ſo wie er mir erreichbar iſt, ſollen Sie nächſtens haben. Sagen Sie doch einmal, wie gefällt Ihnen das vaterländiſche Muſeum bei Perthes in Hamburg? Mir gefällt Einiges ſehr darin. Arbeiten Sie nicht auch daran?

Die Veränderung mit den hieſigen Jahrbüchern werden Sie wohl erfahren haben: Thibaut, Fries und Wilken haben ſie nun allein in der Hand. Das wird was ſchönes werden, wenn dieſe drei Leute über Theologie, Philoſophie und Literatur und Kunſt zu entſcheiden haben. Wilken wirbt mittlerweile tüchtig, hat auch mir ſchon Recenſionen auftragen wollen, die ich aber höflichſt abgelehnt habe. Hat er Ihnen nicht auch wegen der Recenſion des Kanne geſchrieben? Wenigſtens hat er ſie Ihnen auftragen wollen. Jene Veränderung mit den Jahrbüchern (ſie iſt auf das Drittel der Bogenzahl reducirt) iſt übrigens auf Schwarzens Vorſchlag geſchehen, der jene drei Redactoren in die Wahl gebracht hat. Daub, das werden Sie wohl glauben, iſt ſehr froh, mit der ganzen Sache weiter nichts zu thun zu haben, und ich desgleichen. Thibaut ſteckt hinter dem Ganzen. Er hat dem Reizenſtein geſagt, daß die Jahrbücher nie Beifall gefunden hätten, weil Leute wie Jean Paul, Görres, Schlegel u. ſ. w. daran gearbeitet hätten. Das hatten dann ſeine Excellenz auch ſogleich ſehr beifällig aufgenommen und gemeint, es werde ſchon mit den Jahrbüchern gut gehen, wenn man nur ſolche Recenſenten weglaſſe. Ohne Zweifel weiß dies Wilken nicht, ſonſt würde er ſich wohl hüten an Sie und Schlegel zu denken. — Mittlerweile hat denn wieder ein neues Miniſterium begonnen und Reizenſtein iſt wieder Exminiſter. Die theologiſchen vacanten Stellen dahier ſollen, ſo verſichert man, durch Paulus beſetzt werden, der 2600 fl. Beſoldung bekommt. Unterdeſſen haben ſich zwei theologiſche Privatdocenten hier eingefunden: Gruner der Pädagog und Neander ein junger Gelehrter aus Hamburg. Von Beſetzung der Böckhiſchen Stelle hört man nichts. Ich wollte Moſern bewegen hieher zu kommen. Der hat aber unterdeſſen in Ulm eine Braut (aus Ulm, gegen Oſtern oder Pfingſten iſt die Hochzeit) und in Ulm ein Amt (eine Profeſſur mit 800 fl. am dortigen Gymnaſium) gefunden. Wollen wir nicht zuſammen auf ſeine Hochzeit reiſen? Ich lade Sie ein.

Von Mahler Müllers Schriften iſt der erſte Band (bei Zimmer) fertig, auch der dritte Band von Schlegels Dramaturgie. Auch druckt Zimmer jetzt Voſſens Tibullus (das Original mit kritiſchen Anmerkungen). Zwiſchen Voß und Cotta iſt Zwieſpalt: Cotta hat, nachdem er die Ueberſetzung des Tibull gedruckt hat, das Original um denſelben Preis nicht haben wollen. Daher Unwille in Voſſens Haus, Verachtung des Morgenblatts u. ſ. w. Sie ſehen, daß der Mammon mehr vermag, als wir mit unſeren Predigten. Zimmer aber wird, fürchte ich, bei dem lateiniſchen Tibullus keine Seide ſpinnen.

Halle und Jeruſalem von Arnim iſt fertig und ſeinen zwei Gevattern Brentano und Görres zugeeignet. Sie müſſen ihn jetzt haben; Zimmer wollte es Ihnen ſenden. — Batt mit den Baboiſchen wohnt jetzt hier und geht mit dem jungen Babo fleißig in die Collegia. Die Boiſſerées leben hier in großer Zerſtreuung durch Geſellſchaften mit dem Adel, wo faſt jeden Abend die Kutſchen rollen und die Karten gemiſcht werden. Der ältere liebt etwas mehr das Studiren und ſcheint geſetzter, Bertram aber, der viel Luſt am Schein und Eitelkeit zu haben ſcheint, reißt den jüngeren ſo ziemlich mit ſich fort. Ich ſehe ſie daher wenig. Die Frau von Helwig (Schweſter von Lesbos) macht hier eine Art von Aufſehen. Nägele, der Arzt, iſt ganz vernarrt in ihren Geiſt, Geſchmack und Gelehrſamkeit und ſehr ſehnſüchtig nach der Weimar'ſchen Bildung, die man bei ihr ganz ächt zu finden glaubt.

Nun leben Sie wohl, ſchließen Sie das alte Jahr glücklich und fangen Sie friſch und wohl das neue an. Herzliche Grüße von mir und meiner Frau an Frau, Kinder, Pathchen. Der Ihre Fr. Cr.

52.

Görres an Jakob Grimm.

Coblenz, 4. Februar 1811.

Ich habe lange geſchwiegen, weil ich viel zu ſagen hatte. Sie hatten mir in dem Pakete ſo reichlich gegeben und geſchrieben, daß ich meinen Dank nicht kurz zu faſſen wußte. Ich wartete auf Glöckle, um einerſeits mit gleicher Münze auszuzahlen. Andrerſeits wollte ein Bekannter von mir nach Caſſel reiſen, dem ich die Bücher und Alles hätte anvertrauen können. Das Alles hat ſich in die Länge gezogen, und mich nach. Darum ſende ich Ihnen das Gegenwärtige als Aviſobrief des Kommenden voran. Die Bücher werde ich vor der Hälfte des Februar auf den Poſtwagen geben. Wie ich geſehen, haben Sie dieſelben bis Gießen frei gemacht. Hin und nach Göttingen zurück wird wieder Koſten machen. Sie werden mir Alles aufgezeichnet haben, und ich werde Gelegenheit finden, Ihnen Ihre Auslagen zu erſetzen. Ich halte das Paket noch in etwas zurück, weil ich hoffe bis dahin Reineke Fuchs beilegen zu können, den ich alle Tage erwarte. Aus einer Aeußerung über die Zeit des Abſchreibens zu ſchließen, ſcheint das Gedicht nicht von großem Umfange zu ſein. Der Schluß hat auch die Idee von ſeinem Alter in etwas herabgeſtimmt. Glöckle rodomontirt gar zu gern. Dieſer Schluß lautet, wie folgt:

Hie endet dite mere.
Daz hat der Glichsere
her heinrich getichtet
Und lie die rime ungerichtet.
Die richte sider ein ander man

Der ouch ein teil getichtes kan.
Und hat daz ouch also getan
Daz er daz mere hat verlan
Ganz rechte, als ir ouch was ê.
An sumelicher rime sprach er me
Danne e dran were gesprochen.
Ouch hat er abe gebrochen
ein teil da der worte was zu vil.
Swer im nu des lonen wil,
Der bite im got geben
De wile er lebe ein vrolich leben,
Und daz er im die sele sende
Da si vreude habe an ende. Amen.

Es iſt nun die Frage, in wiefern zu trauen, daß der Bearbeiter die Mähre nicht angetaſtet, und doch viele Worte ausgelaſſen. Dieſe Bearbeitung geht wohl nicht über das vierzehnte Jahrhundert hinaus, bleibt aber immer merkwürdig genug.

In der Oriental Collection habe ich freilich nicht ſonderlich viel gefunden, es iſt wieder eine eigene Pedanterie in dieſen Orientaliſten. Und dann iſts merkwürdig, wie ſie alle aufs Lyriſche erpicht geweſen, das man doch beinahe eben ſo gut zu Hauſe hat, während das Epiſche nur in großen allgemeinen Worten beſchwatzt, aber nie mitgetheilt wird. Die Miſcellanies aber ſind mir nützlicher geweſen; kein Teufel kann ohne ſo etwas klug werden aus orientaliſchen Manuſcripten. Nun möchte ich wiſſen, ob wohl der Schah Nameh aus der Göttinger Bibliothek, wo er in zwei Abſchriften iſt, auf Monate zu erhalten wäre. Wilken ſprach immer davon wie von etwas leicht ausführbarem, daß er ihn ſich nach Heidelberg kommen laſſen wollte. Ich bitte, erkundigen Sie ſich einmal darnach. In dieſem Buche läuft doch Alles zuletzt zuſammen, was man dort zu ſuchen hat, und ich habe am Ende ſeinetwegen die Sprache gelernt. Ueber alles andere, und Ihrem Bruder Antwort auf ſeinen freundlichen Brief im Pakete.

53.

Görres an Perthes in Hamburg1).

[Coblenz, Februar 1811.]

Ich erhalte eben Ihren Brief und ſetze mich ſogleich hin, denſelben zu beantworten und Ihnen in Ihrer gegenwärtigen Lage mit Rath an die Hand zu gehen. Allerdings ſteht Ihnen, wenn das franzöſiſche Geſetz bei Ihnen eingeführt wird, viel Verluſt, Störung, Hemmung und Verdrießlichkeit bevor. Die ganze Sache iſt noch ſehr ſchlecht organiſirt, nichts greift ineinander, nirgends iſt Kenntniß des Gegenſtandes, alles ins Unabſehbare ausgezogen, ſonſt aber vor der Hand noch nicht eigentlich drückender Geiſt und Illiberalität. Die Bücher werden hier bei ihrer Ankunft, wenn ſie verdächtig ausſehen, vom Präfekten unter Leute in der Stadt zur Beurtheilung vertheilt, die ſie nun nach Gutdünken Monate lang behalten. Doch unterwirft man nichts einer ſolchen Unterſuchung, als politiſche Schriften, und auch dieſe nur obenhin; aber deſto ſtrenger iſt man gegen theologiſche Werke, in denen man etwa ultramontaniſche Grundſätze wittert. Hier iſt die Spionerei bei dem jetzigen Streite mit dem Papſte an der Tagesordnung. Aeſthetiſche und wiſſenſchaft-

---

1) Vgl. Friedrich Perthes' Leben. Aufgezeichnet von Clemens Perthes. 6. Aufl. 1872. I. 178.

liche Schriften ſind noch nicht angeſehen worden, auch weiter nichts Sonderliches verboten, aber die Schlechtigkeit der Zeit und die Erbärmlichkeit der Teutſchen kommt den franzöſiſchen Anordnungen überall auf halbem Weg entgegen. Gar manches wird hier von Teutſchen denuncirt, obſchon die Franzoſen ſelten eine Antwort darauf geben und auch dem Einſchmuggeln von Büchern, welches, um all die Weitläufigkeiten zu vermeiden, vielfach geſchieht, wenig Hinderniſſe in den Weg legen. Das ganze über den literariſchen Verkehr jetzt beſtehende Syſtem iſt der Art, daß es auf keine Weiſe langen Beſtand haben kann. Die Schreibereien und deshalb auch die Beamten ſind zahllos. Bald wird die Regierung einſehen, daß die geringen Vortheile mit den großen Koſten in keinem Verhältniß ſtehen, und wird deshalb das ganze Syſtem über kurz oder lang wieder aufheben. Für Sie in Hamburg kommt daher alles darauf an, daß Sie die Einführung der ganzen Einrichtung ſo lange wie möglich von Ihrer Gegend abhalten, weil dieſelbe dann wahrſcheinlich gänzlich an Ihnen vorübergehen wird. Ich rathe Ihnen deshalb, ſich zu dieſem Zwecke ohne Verzug an Chaban zu wenden. Ich kenne dieſen Mann, der vor einigen Jahren Präfekt in Coblenz war, recht gut; er iſt im ganzen billig, gutmüthig, leichtgläubig, blindlings vertrauend jedem Erſten, der, gut oder ſchlecht, ſich ſeiner bemächtigt; aber er ſelbſt hat ſich niemals wiſſentlich ſchlecht hier gezeigt und wird es auch in Hamburg nicht. Sie werden ſchnell ſein Vertrauen gewinnen können, und haben Sie es einmal gewonnen, ſo werden Sie manches Böſe verhindern, manches Gute bewirken können. Wenn Sie ihm in Beziehung auf den literariſchen Verkehr vorſtellen, wie die Sache ſteht und wie die allgemeinen franzöſiſchen Maßregeln unnütz und unpaſſend für Ihre Gegend ſeien und den Ruin des ganzen

Buchhandels nach ſich ziehen müßten, dann verwendet er ſich mit allem Eifer in Paris wenigſtens für die Suspenſion auf unbeſtimmte Zeit, und er hat vielen Einfluß dort. Gelingt Ihnen das nicht, nun ſo können Sie im Anfange, ſo lange die Flitterwochen dauern, viel mit den Franzoſen anfangen, wenn Sie ſie nur einigermaßen zu behandeln wiſſen. Später aber ſich viele Mühe mit ihnen zu geben, rathe ich Ihnen nicht; denn alles iſt vom verruchten Satanas, und eben die nationale Gutmüthigkeit, die mehr oder weniger in allen Franzoſen liegt, iſt das Werkzeug der Sünde. In den Kern hat ſich der Teufel eingebiſſen, und es iſt alles nichtsnutzig, und wer dauernd wirken will in dieſem Kreiſe, muß werden wie einer von ihnen, habſüchtig im Herunterblicken, niederträchtig im Heraufblicken, und dabei muß man die Beſtie ſchon von außen ihnen im Bauche heulen hören können. Halten Sie für die Dauer ſich ferne und vertrauen Sie ebenſowenig auf die Menge der Teutſchen, wie wenn von dieſen irgend etwas, was tüchtig iſt und brav, zu erwarten wäre; ſie ſind ein eitel charakterloſer Haufen, Schafe, die ein Wolf zu Tauſenden jagt, wohin er will.

[Wenige Tage ſpäter.]

.... Die Schule, in die Sie jetzt eintreten, haben wir als ältere Lehrgeſellen bereits durchgemacht und ſind gehänſelt worden nach alter Sitte, und können nun den neu eintretenden Lehrburſchen ein warnend Wort zuzurufen uns ſchon herausnehmen. Zuerſt und vor Allem warne ich Sie vor Ruhe und beſchaulicher Paſſivität, an der ich in dieſer Zeit ſchon viele Hunderte habe verderben ſehen. Entweder müſſen Sie ganz heraustreten aus allen Geſchäften, ſich zuſammenkugeln wie ein Igel zum Winterſchlaf, um der Zeit ſo wenig Oberfläche wie möglich zu geben, oder Sie müſſen Ihre Thätigkeit um ebenſo viel verſtärken, als das Leben ſchneidender wird. Unſere Zeit läßt nichts beſtehen, was ruht: wie in den Wiſſenſchaften das gemächliche alte Büchermachen aufgehört hat, ſo ſind auch die Kaufleute von ihren ruhigen Sitzen in den Comptoiren aufgetrieben. Wer nicht beſtehen kann mit dem, was er früher erworben hatte, der muß heraus aus der Sänfte und hinauf aufs Pferd; alles alte Fußvolk muß beritten werden, denn die Zeit ſelbſt fährt auf dem Rennwagen daher. Das haben ſchon Tauſende verſehen, als der Sturm ſie erreichte: „wir wollen", ſagten ſie, „das Ungewitter vorüberziehen laſſen, unſern Vertrieb beſchränken und alle Höhe meiden, weil der Blitz leicht in die Höhen einſchlägt". Aber wie irrten ſie ſich! Das Ungewitter zog nicht vorüber, ſondern blieb Jahrelang feſt über ihren Häuptern ſtehen. Das Unglück hatte ihnen Unthätigkeit gebracht und die Unthätigkeit brachte wieder Unglück. So ſteigerte ſich das Verderben immer höher, bis alles zerronnen war. Das iſt die Geſchichte von Unzähligen in hieſiger Gegend und der Hauptgrund des Wechſels in allem Beſitz. Ich denke nicht, daß Sie bei Ihrer Thätigkeit und bei Ihrem ſicheren Auge Gefahr laufen, an dieſer Klippe zu ſcheitern; ich wollte Ihnen das nur beſtimmt ausdrücken, wonach Sie ſchon lange gehandelt haben. Alſo hinaus auf den Markt und zur rechten Zeit die Zeit benutzt! Jeder, der jetzt praktiſch auf die Welt einwirken will, muß ſtreben, zu vielſeitigem Beſitz zu gelangen; denn alle höheren Formeln haben ſich jetzt in geprägte Zahlzeichen umgeſetzt, mit denen ſich allein noch einige Zauberei treiben läßt. Die Schlechtigkeit und die Gemeinheit ſtreben immer deutlicher ſich in den Alleinbeſitz aller Güter zu theilen, und man kann ihnen nicht wirkſamer entgegentreten als dadurch, daß man ihnen von ihrem Raube entreißt ſo viel als möglich. Geld iſt jetzt das erſte Werkzeug des Deſpotismus, und dieſes Werkzeugs muß ſich der bemächtigen, der Gegenwirkung üben will. Und dennoch verzettelt, was uns die Gewalt nicht nimmt, unſer Ungeſchick, unſere Dummheit und Unbehülflichkeit. Freilich wie das, was in der Literatur Aufwand fordert, alſo zunächſt der Verlagshandel und dann auch der Sortimentshandel, beſtehen kann, iſt nicht abzuſehen. Und anderſeits hat die Nation nichts, was ſie erfreuen könnte, als ihre Literatur. So wenig Stillſtand iſt nach der ideellen Seite hin eingetreten, daß mehr als je die Produktion in den Geiſtern drängt und der literariſche Eierſtock noch gar nicht ausgehen will. Auch Leſe- und Studierluſt iſt nicht vermindert, und es iſt daher auch wiederum nicht abzuſehen, wie die Literatur äußerlich untergehen könnte. Alſo nur Muth zum Unternehmen! Wahr iſt es freilich, wer reich werden will, fällt in des Satans Klauen, aber eben nur der, welcher reich werden will. Der wahre Kaufmann aber iſt der, welcher Erwerb allein als Erwerb für höhere Zwecke betrachtet und da erſt anfängt, wo andere enden. Haben Sie ſich Mittel gewonnen, dem zwiſchen Recht und Unrecht jetzt Wankenden nur einiges zu Gunſten des Beſſeren zu bieten, ſo iſt die menſchliche Natur ſo gut immer noch, daß ſie dann den Teufel von ſich ſtößt. Rühren Sie ſich, derweil es noch Zeit iſt, ſich Ihren Theil im Weltlaufe zu gewinnen, es iſt nöthig, daß Sie in Ihrem Handel große Geldmittel für große Zwecke ſammeln. Daß ich ſelbſt nicht nach gleichen Grundſätzen handle, darf Sie nicht wundern; ich bin zu ſehr Gelehrter, um Kaufmann ſein zu können.

54.

Friedrich Perthes an Görres.

Hamburg, 24. Febr. 1811.

Sie ſind ſehr gütig gegen mich geweſen, und die Freundſchaft, die Sie mir durch Ihre beiden letzten Briefe bewieſen haben, werde ich immer dankbar erkennen. Auf meine Treue und Anhänglichkeit können Sie ſtets rechnen. Genug davon! wenn wir uns einmal zu ſehen bekommen, wird es auch nur eines Handſchlags bedürfen. Ihr Gleichniß, daß es nur zweierlei Mittel gibt eindringender ſchneidender Kälte zu widerſtehen: entweder ſich nach Igel- oder Murmelthierart einzukugeln, oder durch erhöhte Thätigkeit die Säfte in ſtarken Umlauf bringend, ſich zu erwärmen — erſchöpft den ganzen Umkreis der jetzigen Verhältniſſe; wer bald das eine, bald das andere will und ergreift, geht ſicher unter.

Es gehört eine eigene Natur zum Winterſchlaf, ein *ſicheres Fett* im Innern um durchzunähren, dies habe ich nicht: ich bin in großen Verwickelungen und habe zahlreiche Verbindlichkeiten zu erfüllen, ich kann alſo nicht zurücktreten; ich habe zahlreiche Familie und einen großen mit mir verwachſenen Freundeskreis, ich bin zu alt (38 Jahre) um mit Frucht für mich und irgend ein Gemeinweſen noch ein anderes Geſchäft und Weſen zu betreiben, und ich bin zu jung, zu raſch und lebendig als ohne Wirkſamkeit im möglichſt weiten Kreiſe ſein zu wollen.

Ferner: Mein Buchhandel iſt anderer Art als Sie ihn kennen; ſicherer in ſich als irgend bei einem Buchhändler; ich habe denſelben wie mein Publikum in Händen, was mir nicht entriſſen werden kann, als inſoferne man mich und meinen Compagnon (mein Schwager Beſſer) daraus entfernt. Es gab und gibt einen ſolchen Buchhandel und Buchladen nicht in Deutſchland, nicht in London, nicht in Paris: nur in Deutſchland und in Hamburg konnte dieſe univerſelle Bücher=Zuſammenkunft, dieſer univerſelle Verkehr des Wiſſenſchaftlichen und Literariſchen zu Stand kommen und gedeihen; wäre die gewaltſame Trennung und Sperrung durch Land= und Waſſermacht, noch mehr aber durch eine Tyranney, die ohne einen menſchlichen Ausüber ihren gewaltigen eiſernen Gang fortgeht: die Verſinkung des Finanzweſens, das Fallen aller Geld= und Wechſelcourſe — wäre dieſe Zeit nicht eingetreten, ich hätte ein großes Werk zu Stand gebracht, was klar vor meinem ganzen Weſen nach Idee und Ausführung ſteht; das ſchwerſte war bereits überwunden, meine Armuth: ich hatte Geld und Zutrauen. Ich bin nur Sortiments=Buchhändler, das aber ganz. Verlegt habe ich nur aus Luſt und Liebe zu einigen Dingen und aus Gefälligkeit. Hamburgs Locale, die Gegend, die Theurung, der ſchwere Münzfuß erlaubte nie, als kaufmänniſche Spekulation zu verlegen; wer es als ſolche that, betrog ſich. Hier liegt nun auch ſchon der Grund, warum ich den Theil der Vorſchläge, der die Druckerei betrifft, nicht auf mich anwenden kann; theils verſtehe ich nichts davon, theils iſt es mit Vortheil hier durchaus nicht anzuwenden. Ueberhaupt iſt unſere Lage hier ganz anders, als die Ihrer Gegenden; was für Frankreich dieſſeits des Rheins iſt, wurde von Anfang an als wie natürlich (geographiſch) zu Frankreich gerechnet und ſonach behandelt! mit uns iſt es anders: obwohl nun zu Frankreich gehörig, betrachtet man uns doch mehr als politiſche und militäriſche Maßregel und Hülfsmittel! Die Verwaltungen mögen freilich uns als zum franzöſiſchen Reich gehörig betrachten, das Genie des

Kaiſers rechnet uns aber zu dem ihm gehörigen Europäiſchen Reich! durch welches ſeine Grundideen freilich ſo gut wie durchs eigentliche Frankreich gehen ſollen und müſſen. Die nähere Vereinigung unſerer 3 Departements mit den 7 anderen holländiſchen und Provinzen beweiſt mir dies, und es erſcheint hier allerdings auch eine innere Wahrheit, denn wahrlich der Hannoveraner längſt den Küſten, der Hamburger und Bremer und Frieſe ſind mehr verwandt mit dem Holländer in Temperament, Sitten, Gewohnheiten und Sprache, als mit dem Oberſachſen oder ſogenannten Reichsländer. Wir werden lange einen Gouverneur behalten, was an ſich ſchon den Unterſchied ausſpricht! — ſelbſt die Wahl der Präfekten ſcheint mir dies ihrer Perſönlichkeit nach zu beweiſen. Ob wir im Ganzen dadurch beſſer daran ſind, bezweifle ich, weil wir dann immer mehr oder weniger von der Anſicht des Gouverneurs abhängen, welcher doch nicht der Erſte iſt.

Ich bedaure die Männer, denen die Organiſation aufgetragen iſt, ſie können mit dem beſten Willen nicht durchdringen. So verſchiedenartig und verwirrt iſt ihnen gewiß noch kein Material vorgekommen, als dieſe Departements ſind, und beſonders das große und volkreiche Hamburg! Wir Hamburger ſind ein zuſammengelaufenes Volk, was nur ſeine Einheit erhielt durch die vortreffliche Verfaſſung, die durch die Weisheit vieler in Freiheit genoſſener Jahrhunderte entſtanden war. Unter hundert Hamburgern waren immer nur 10 geborne, von welchen gewiß nur 5 ihre Großväter auch Hamburger nennen konnten. Wir waren hier um den möglichſt größten Spielraum für unſere Thätigkeit zum Erwerb, jeder nach ſeiner Art, zu finden; waren wir einmal dem Credit nach durchgedrungen, ſo wurden wir zugleich vermöge der Theilnahme an den bürgerlichen Departements Verwalter eines ungeheuren Schatzes; Teſtaments-Exekutoren deſſen was ſeit einem Jahrtauſend reiche Hamburger zum Beſten des öffentlichen Wohles niedergelegt hatten!

Die Conſtitution iſt weg, das Hinterlaſſene iſt Staatseigenthum — welches Intereſſe ſoll nun eigentlich uns an Hamburg binden? — So ſind denn die Organiſeurs im eigentlichen Sinne lauter unbeſchriebene Blätter, während ſie bei den Einrichtungen ſelbſt die feſteſten Formen vor ſich ſehen.

Es iſt nebenbei höchſt intereſſant dieſer Begebenheit zuzuſehen. Die Behörden ſind, ſoviel ich jetzt ſehen kann, von einer Seite untadelhaft: der Prinz von Eckmühl iſt gewiß ein ehrlicher Mann und der etwas will! Dieſes Etwas beſteht zunächſt darin, die Anglomanie aus uns herauszutreiben, und dagegen Gehorſam ohne Geſchwätz und Widerrede uns einzuprägen. Graf Chaban und Chevalier Faure ſind ebenfalls rechtliche Männer; letzterer ſcheint auch klug zu ſein und Menſchenkenntniß zu haben; der Generalſekretär ſoll ein ſehr guter junger Mann ſein, der in Hamburg mehrere ſeiner Jünglingsjahre zubrachte. Was nun das Literariſche betrifft, ſo hat man einen Hamburger, der ehemals bei dem Prof. Büſch Sekretär war und aus Trier gebürtig iſt, Namens Nick, zum Cenſor gewählt, oder vielmehr gegriffen; ich bin mit dieſem Griff ſehr zufrieden, doch glaube ich, daß noch ein geheimer Oberer vorhanden iſt: Mr. Lange — ſonſt Julius Lange, der in Berlin den Telegraphen herausgab und hier mit dem Hauptquartier eintraf. In den Zeitungen und Journälen, namentlich polit. Journal, Minerva, wird tüchtig geſtrichen, alles pro und contra, was auf dieſe Zeit Bezug hat, und es wäre mit dem vaterländiſchen Muſeum durchaus nicht gegangen, ſo daß ich ſelbſt noch nicht weiß, wie ich es mit dem Supplementband machen kann. Was den Buchhandel betrifft, ſo hat man mir am erſten Tag der Eintretung der neuen Autoritäten von Saalfeld essai sur l'import des villes hanseat. alle Exemplare confiſcirt; dieſer Aktus war aber, glaube ich, nur formell, ſonſt hat man Vorſicht empfohlen und der Himmel gebe, daß es bei dieſer Einrichtung bleibe, ich meinerſeits werde Herrn Nick beſtens an die Hand gehen, um daß ihm nichts entgehe, was, wenn er es nicht verbiete, ihn compromittire.

Mehrere Kotzebue'ſche Stücke, Schillers Wilhelm Tell, Jungfrau von Orleans, Maria Stuart ſind auf dem Theater zu ſpielen verboten. Dem Prinzen Eckmühl hat man von Villers in Lübeck Schrift bei Gelegenheit des Sturms und der Plünderung dieſer Stadt zu leſen gegeben, welche Schrift ihn ſo indignirt hat, daß auf deſſen Ordre Villers' Papiere und Correſpondenz durch Gensdarmen unterſucht wurden; man hat aber nichts gefunden und konnte nichts finden; ich kenne Villers genau, er iſt unruhig, Enthuſiaſt, taktlos, aber ein braver Mann.

Alle dieſe Züge beweiſen mir, daß unſere neue Obrigkeit eine Ahndung hat, daß bei den Deutſchen und beſonders bei uns Nordländern eine Oppoſition ſei, ſie werden und können dieſe aber nie hindern, weil ſie ſie im Materiellen ſuchen. Ich bin überzeugt, daß in ganz Hamburg keine Correſpondenz mit England exiſtirt und ſeit Jahren exiſtirt hat, die nur den Geruch von etwas Verbrecheriſchem an ſich hätte, ſowie ſeit Jahren in öffentlichen Buchhandel nichts gekommen iſt, was gegen die Perſon des Kaiſers und gegen das franzöſiſche Gouvernement unanſtändig geſprochen hätte. Sie ſehen, daß wir mit gutem Gewiſſen den Dingen die da kommen ſollen, auch von dieſer Seite entgegen gehen können.

Dagegen halte ich es nach vieler und genauer Ueberlegung durchaus nicht für gut hier etwas zu thun, um ärgerer litterar. Sperre vorzubeugen, nach meiner Meinung kann dies auf dieſem Wege Uebel ärger machen. Um ſo mehr muß man ſchweigen, da dem deutſchen Buchhandel und ſomit dem deutſchen litterariſchen Verein gewiß ein gänzlicher Umſturz droht, der durch die Abtrennung der nördlichen Provinzen ſchnell herbeigezogen werden wird. Wir bekommen nun ſchon ein großes Deutſchland in Frankreich und da man Sprache und Litteratur doch nicht mit einmal vernichten kann (kaum glaube ich, daß der Kaiſer ſelbſt es auch will), da man ferner nach und nach finden wird, daß die deutſchen Gelehrten eine materielle Oppoſition nicht ausmachen, ſo wäre die Frage, ob zu Paris nicht etwas zu thun wäre? Doch dies ſind voreilige Laute, ich aber werde nicht müßig ſein.

Leid thut mir's, daß Hr. von Portalis die Direktion verloren hat; ich kannte ihn perſönlich und genau, doch ſchreibt man mir aus Paris, daß Hr. Pommeraille ein humaner Mann ſei, der Künſte und Wiſſenſchaften liebe. Schon ſeit 14 Jahren ſtehe ich in ſehr lebhaftem Verkehr mit dem franzöſiſchen Buchhandel und habe manches Jahr, ſo lange Schweden und Rußland noch bezahlen konnten, beinahe ſo viel franzöſiſche als deutſche Bücher verkauft; ich bin jetzt ſo zu ſagen der einzige Buchhändler im Norden, der noch mit franzöſiſchen Büchern handelt, und deshalb bei franzöſiſchen Buchhändlern auch gut angeſchrieben. Außer dieſem Handel mit Büchern in allen Sprachen aller Art, habe ich auch noch einen nicht unbedeutenden Handel mit Landcharten, der mir jetzt ſehr zu ſtatten kommt. Dies alles läßt mich mit einiger Ruhe in die Zukunft ſehen, auch wenn es ſchlimm werden ſollte.

Ich bleibe alſo bei dem was ich treibe, ohne mich auf Druckerei und Verlag einzulaſſen, und da der Kaiſer im Mai vorigen Jahres in einer Erklärung des Gr. Portalis über die Einführung fremder Bücher von ſich ſagen ließ, daß Er dieſen Handel, der die Nationen des civiliſirten Europa einander näherte und miteinander verbände, beſonders beſchützen wollte, und Portalis ſich die Einſicht und Erfahrung der Buchhändler zu beſſerer Einrichtung erbat — ſo hoffe ich meinen Weg zu finden, um für mich und das Ganze zu wirken. Obige Erklärung habe ich vor mir.

Für Ihre gütigen Nachrichten über die Bücher zum Behufe der neuen Geſetzgebung meinen ergebenſten Dank.

Ich hatte die Bücher zwar alle, und theilweiſe hatten die beſſern ſich auch ſchon hier bewährt. Herrn Laſſaulx's Commentar[1]) wird auch hier geſchätzt. Bei der großen Concurrenz habe ich keine Luſt zu einer Ausgabe des Code N. ſelbſt, ſehr wünſchte ich aber den von Ihnen proponirten Auszug aus Fleurichon Code administratif und das um ſo mehr, da zwei Bände von der Abtheilung der Adminiſtration in Paris nicht zu haben ſind; die Police iſt zu haben. Sollte ſich nicht ein Bearbeiter finden, der unter Laſſaulx's Aufſicht die Arbeit machen könnte? ich würde, wenn der Auszug praktiſch gut würde, gern die gemachten Bedingungen eingehen. Da die Sache nur aus der Erfahrung hervorgehen kann, ſo kann hier Niemand dies unternehmen. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Schwager gehorſamſt, und ſtellen Sie ihm dieſe Sache vor. Was aber geſchehen ſoll, müßte bald geſchehen. — Ich ſende Ihnen dieſer Tage

---

1) Codex Napoleon, dargeſtellt und commentirt von Dr. F. v. Laſſaulx, Dekan der Fakultät der Rechte in Coblenz ꝛc. 3 Theile. Coblenz 1809—1811.

über Frankfurt Meninski Lexicon, und werde deshalb nie eine Anforderung an Sie machen; gebrauchen Sie es zu meinem Angedenken. — Ihrem Epilog werde ich mit Vergnügen entgegenſehen; wollen Sie ſich dabei nennen, wäre mir's lieb. Bald wird mein Freund Runge mit der Aufräumung des Nachlaſſes unſeres ſeligen Bruders fertig ſein, dann wollen wir gleich an die Anordnung des Supplementbandes gehen. Nun leben Sie wohl und bleiben gewogen Ihrem treuergebenen F. Perthes.

55.

Görres an Perthes in Hamburg[1]).

[Frühjahr 1811.]

Nun erſt begreife ich die Großartigkeit Ihres Geſchäfts, welches, in Deutſchland und Frankreich ſeine Wurzel ſchlagend, im Norden und in der neuen Welt ſeine Zweige ausbreitet. Sie ſind als Geſchäftsmann ein wahrer Hanſeate, und es iſt nichts Geringes, den geiſtigen Verkehr eines großen Theils von Europa in ſeiner materiellen Grundlage zu ſichern und zu leiten. Das iſt der Vortheil des Meeres, welches jeden, auch den kleinſten Theil, aufnimmt in ſeiner Grenzenloſigkeit, während im Lande jedes Flüßchen ſich ein Eigenes dünkt und ſein Gebiet abſchließt. Ich hatte die Sache niedriger genommen, und Sie werden das meinem ſchlechten Augenmaß in ſolchen Dingen und dem Umſtande zu Gute halten, daß ich ſelbſt ein Binnenländer, ein Flußanwohner bin.

— — Der Kaiſer hat wohl eine inſtinktartige Abneigung gegen die Literatur, aber keinen Haß, und betrachtet ſie ſchon lange als das Spielwerk der deutſchen Nation, und wird nicht einmal einen Verſuch machen, ſie uns zu entreißen. Zwar werden die für das eigentliche Frankreich getroffenen Anordnungen auch auf uns übertragen; denn um das ungeheure Ganze überſehen zu können, ſoll Gleichförmigkeit überall ſein; überallhin werden die fertigen Patronen mitgebracht, in die über Nacht alles Vorgefundene gegoſſen wird und alsbald fertig daſteht. Jener alte franzöſiſche Gartengeſchmack, wie er früher aus Bäumen Menſchen ſchnitt, will jetzt aus Menſchen gleiche Flächen ſchneiden; Inder und Perſer, Türken und Neuſeeländer werden noch Präfekten und Unterpräfekten, den Code und die Cenſur bekommen. Das kleinſte Grundmaß hat Napoleon vom Menſchen angenommen, und alles, was größer iſt, wird abgehauen, und ſo werden Raſenplätze glatt geſchoren und gleich gewalzt; aber man achtet und ſcheut keine andere Oppoſition, als die materielle, und hat gar keinen Begriff davon, daß in Deutſchland noch eine andere Widerſtandskraft lebt. Die Franzoſen würden hierüber noch mehr im Dunkeln ſein, wäre nicht das inländiſche deutſche Geſchmeiß, das ſich anhängt und zuträgt.

---

[1]) Aus Friedrich Perthes' Leben. 6. Aufl. I. 181. 182.

56.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 26. Febr. 1811.

Am Faſtnachtsdienſtag, während die Kutſchen nach Mannheim rollen und die Straßen von naſſen Kehlen widerhallen, will ich Ihnen ſchreiben. Heute Abend gebe ich dem Böckh und Marheinecke den Valetſchmauß — in wenigen Tagen fliegen beide dem neuen Cölln an der Spree als neue

Coloniſten zu. Die Weiber werden vorerſt unterwegs abgeſetzt, in Hanau und in Göttingen. Die beiden Ehemänner behelfen ſich en garçon den Sommer über, und in den Canicularferien des Auguſts holen ſie die Weiber nach. Es gibt böſe Propheten, die da meinen, ſo erſparten die Frauen die Berliner Reiſe überhaupt, ſintemal im Auguſt dort oben von anderen Dingen als von Collegleſen die Rede ſein werde. So präcipitirt wird es doch nicht gehn — wofür hätte denn Clemens ſonſt ſein Poem gemacht? Daß er Profeſſor geworden, iſt auch hier verlautet; es glaubt's aber kein Menſch. Marheinecke hat letzten Samſtag hier noch feierlich das Doctorat in der Theologie angenommen, wobei drei Reden gehalten worden ſind. Die Inaugural-Diſputation 11 Bogen ſtark handelt von der patriſtiſchen Abendmahlslehre. Sie iſt Daub, Schwarz und mir (Saul unter den Propheten!) dedicirt. Mittags war ein Doctorſchmaus. Abends brachten die Studenten dem neuen Doctor Nachtmuſik. Daub war eben noch ſehr traurig; wenige Tage zuvor war ihm ſein Knabe, ein Jahr alt, an der entſetzlichen Croupe geſtorben. So hab' ich alſo auch dieſes Pathchen, wie ſo manches ſchon, verloren. Halten Sie mir unſeres nur recht feſt, damit wir ihm in 15 Jahren einen recht hübſchen braven Mann ausſuchen können.

Von Berlin hab' ich in langer Zeit nichts gehört. Daß Arnim die Bettina heurathet, wiſſen Sie wohl. Mehrere Studenten, die dorthin gegangen, ſehnen ſich nach Süddeutſchland zurück. Doch füllt ſichs in Berlin ziemlich. Den größten Ruhm erndtet jetzt der Sohn des Reiſebeſchreiber Niebuhr ein mit einem Colleg über Römiſche Hiſtorie, was ein Monſtrum von Gelehrſamkeit ſein ſoll. Da laufen dann die Offiziere, Geheimräthe u. ſ. w. ſchaarenweis hinein. Es iſt Mode es mitzuhören. Uebrigens laſſen die

Studenten dort nicht von Art, es hat ſchon blutige Köpfe gegeben u. dgl. — Was ſagen Sie, daß Villers nun auch Göttinger Profeſſor geworden iſt? Ich höre, er wird Hiſtorie, auch Kirchenhiſtorie leſen. Sollte er ſich noch in das zwangvolle Studentenleben einfügen können? Kann ers, ſo halte ich es für die ſteife Vornehmigkeit der meiſten Göttinger ſehr vortheilhaft, daß einmal ein ſolcher Mann unter ſie kommt. — Hier iſt man nun auf den neuen Kirchenhiſtorikus Paulus ſehr geſpannt. Er hat eine wortreiche Annonce ſeiner Vorleſungen in das Lectionsverzeichniß eingeſandt. Die Juriſten haben ſie aber vorher caſtrirt. Er hat ſich ein Quartier für 420 fl. gemiethet und man erwartet ein brillantes Haus. Madame ſoll ſehr dazu incliniren. Alſo auch hier Vornehmigkeit in der Perſpective! Mittlerweile hat dahier ein Dr. Neander, ein getaufter Jude aus Hamburg, ein Colleg über die Kirchenhiſtorie mit Beifall angefangen, und man glaubt, er werde es durchtreiben trotz Paulus. Er iſt genau mit Perthes bekannt.

Meinen Sie doch, daß ich den Orion im Perthesiſchen Muſeum nicht gleich auf den erſten Blick weggehabt hätte? Ich glaube meinen Herrn Gevatter von Coblenz auch unter jeder Maske zu kennen. Ich dächte, Sie hätten meinen Händedruck geſpürt. Jetzt bin ich nun auf Ihr Weiteres im Supplementband begierig. Daß das Journal aufhören müßte, dachte ich gleich. Auch Stolberg und einige Andere haben recht brav darin geſprochen. Unſere Studien ſchlafen nun auch ein[1]). Ich wunderte mich oft im Stillen,

---

1) Studien, herausgegeben von C. Daub und Fr. Creuzer. 6 Bände. Frkf. u. Heidelberg 1805–1811. Der dritte Band, Jahrg. 1807, S. 313–480, enthält eine Abhandlung von Görres: „Religion in der Geſchichte.“

daß Zimmer noch weitere Fortſetzung forderte. Letzten Herbſt fragte ich ihn noch beſtimmt, ob man auch den neuen Jahrgang anfangen ſolle. Er verlangte es. Jetzt iſt 1 Stück da, und nun nachdem ich auf der reitenden Poſt einen langen Aufſatz von Moſer hatte kommen laſſen, läßt er mir ſagen: er könne die Studien nicht weiter fortſetzen. Er ſoll auch viele andere Sachen, Schlegels Gedichte u. ſ. w. aus der Druckerei zurückgenommen haben. Die neuen Verhältniſſe in Norddeutſchland hemmen ſeinen Handel ſehr.

Wie ſtehts mit Ihren Altdeutſchen Sachen ſowohl in Coblenz als in Hamburg? Was hier von dergleichen Gedrucktes aufzutreiben war, hat Ihnen Batt zugeſchickt. Mit dem Druck meines Büchleins zweiten Theils geht es ziemlich raſch. Ein älteſter Griechiſcher Sonnen-Apollo gegen Voß iſt, hoff' ich, demonſtrirt. Die Jen. L. Z. wird zu ſeiner Zeit ihre mention honorable ſchon abſtatten, daß ich den mythologiſchen Briefen nicht auch mein Opfer dargebracht. — Dem Schleiermacher iſt vorläufig zu verſtehen gegeben, daß ſein Heraclit ein wenig ſehr berliniſch dialektiſire. Mit Kanne mach ich mir wenig zu ſchaffen. Der Mann iſt doch 1) ſehr widerhaarig: einzelne treffliche Blicke, tief, durchdringend, aber im Ganzen keine würdige Anſchauung der großartigen Prieſtervorwelt; 2) zu einſeitig in ſeiner Lektüre und unbekannt mit Aegypten; 3) oft ſehr nachläſſig im Beweisführen. In den Orphiſchen Sachen hat er große Fehler gemacht, die ich ihm nachweiſe. Dennoch reut mich das Lob nicht, das ich ihm im erſten Theil gegeben. Ihr Buch aber ſpricht mir mehr zu. Beim Mithras aber werden Sie mich zu ſkeptiſch finden. Dennoch biete ich Ihnen in Vielem die Hand: a. in der Annahme, daß der alte oberaſiatiſche Sabäismus ſeinen Mithras, auch ſeine Mithrasmyſterien hatte; b. durch einige, wie ich hoffe, neue Beiträge, wodurch Mithras zugleich in die ägyptiſch-ethiopiſche Götterreihe eingeführt wird; c. durch Erklärung eines Mithrasmonuments. Uebrigens ſehe ich immer mehr, daß in einem Buch von zwei Bänden ſich nur Umriſſe geben laſſen.

Von den Jahrbüchern habe ich mich in den Zeitungen (möglichſt linde aus Rückſicht gegen Zimmer) öffentlich losgeſagt. Alle Augenblick bekomme ich Briefe und Pakete, wofür ich Rede ſtehen ſoll, da mich doch das ganze Ding, das ſchon jetzt nichts als kleine Anzeigen, etliche Auszüge und ein klägliches Intelligenzblatt liefert, von Haut und Haar nichts angeht. Wilken, und wenn er auch geadelt wird mit Orden und Bändern, iſt und bleibt ein geſchichtlicher Regiſtrator. Eine Regiſtratur iſt ſein Vaterhaus. Machen Sie jetzt nur, daß ich Maimonides und was Sie etwa von hieſiger Bibliothek ſonſt noch haben, wieder herauskriege. In drei Wochen muß jedes Buch auf die Bibliothek zurück. Fehlt da Eins, ſo hat der Pedant einen Teufelslärmen. Das ägyptiſche große Werk durchblättern jetzt die Hofleute in Carlsruhe (!) — wann es dieſe ſtudirt haben, ſoll es hieher auf einige Zeit Ich hab's ſelbſt noch mit keinem Aug' geſehen. Kommen Sie im Sommer herauf, ſo wollen wir's zuſammen durchgehen. Das wäre ſchön. Grüßen Sie mir hübſch alle die Ihrigen, abſonderlich Frau und Kind.

57.

Görres an Jakob Grimm.

Coblenz, 1. März 1811.

Ich fange unter dem Vielen, was ich auf Ihren letzten reichen Brief zu erwiedern habe, gleich bei dem an, was Sie zunächſt angeht, bei Reineke Fuchs, der nun endlich angekommen, und den Sie beiliegend finden. Was ich über ſeinen Umfang vermuthet, iſt, wie Sie beim erſten Blicke auf das Manuſcript ſehen werden, eingetroffen. Sprache und Geſtalt ſprechen indeſſen doch für ein höheres Alter als ich vorausgeſetzt. Wunderlich fragmentariſch und noch ſo ungelenk wie eine alte frühe Sprache erſcheint das Werk; man ſollte glauben, diesmal an der wahren Quelle der ganzen poetiſchen Strömung zu ſtehen. Indeſſen wird ſichs wohl noch am Ende wie immer bei dergleichen ergeben, daß es nur die der Teutſchen iſt, und daß mehrere andere unabhängig neben dieſer beſtehen. Mir ſcheint es, daß wir von dem uns nähern Urſprung des Eulenſpiegels mit Sicherheit auf den des entferntern Gedichtes zurückſchließen können. Die Erzählungen liefen um, vielleicht nicht zwei von demſelben Vater in die Welt geſetzt, aber aufgenommen und erzogen bei fröhlichen Gelagen und in der Spinnſtube, und wo ſonſt vertrauliches Beiſammenſein zu Scherz und Kurzweil treibt. Ein Curioſus ſammelte ſpäter erſt die fliegenden Schmetterlinge, und verwahrte ſie hinter Glas. Ausdrücklich heißts in der Mitte, wie Sie ſehen werden, Heinrich der Glichſere, der hat die Buch zuſammen geleit. Wer dieſer nun ſei, und ob in den andern von ihm noch Sprache iſt, wird vielleicht, wenn Sie Alles beiſammen haben, aufgeklärt werden. Für die Zeit des gegenwärtigen Gedichtes ließe ſich etwas ausmachen, wenn ſich ausmachen ließe, wer der erwähnte von Horburc Her Walther wäre, da die Erwähnung des Nibelungenhorts weiter nichts beſtimmt. So viel ich mich vom plattdeutſchen noch erinnere, ſcheint er mir in manchem abzuweichen vom gegenwärtigen; ſo die Erzählungen, wie mich dünkt, am

Anfange, wo der Fuchs ſelbſt überliſtet wird, die gleichſam einem Antifauſt angehören, und auch das Ende der Vergiftung des Löwen. Roher ſcheint mir der Gegenwärtige zu ſein, aber auch fuchsartiger und unvernünftiger. Die Sprache darin entwickelt auch viele Eigenthümlichkeiten, zu denen die Heldenfabeln nicht Gelegenheit gaben. Die Erzählung von der Heilung des Königs, die wenn ich recht habe, der Plattdeutſche von Reineke dem Vater erzählt, bringt mich darauf, ob es nicht mehrere Generationen dieſes Gedichtes gegeben habe, daß wie ſich die Fabel fortgebildet, man auch allmälich in den Geſchlechtern fortgeſchritten, ſo daß im gegenwärtigen Gedichte der Held eigentlich der Stammvater der teutſchen Füchſe wäre, wie Renard der franzöſiſche, von deſſen Urenkeln ſich gegenwärtig noch ein ſchönes Lied nachſingen ließe.

Daß ſich Spuren davon im Oſten finden, wundert mich gar nicht; ohnehin ſpielen ja auch hier Elephanten, Leoparden, Strauße, Panther, Steinböcke, Wieſente mit, und jedes Werk, das ein Ganzes iſt, läuft auch zurück mit der ganzen Weltgeſchichte. Eine Dichtung die ſo viele Jahrhunderte alt geworden, muß nothwendig urſprünglich von dem alten Titanengeſchlechte ſein. Beſonders auf den hebräiſchen Reineke wäre ich neugierig. Dies Volk, das in ſo naher Sippſchaft mit dem liſtigen Thiere ſteht, muß wohl auch reichlich zu ſeinen Streichen beigetragen haben, obgleich es doch wohl am Ende mehr der aſiatiſche Schakal als der eigentlich europäiſche Fuchs ſein wird. Das isländiſche möchte wohl noch das meiſte Licht auf das teutſche verbreiten.

Ich bin ganz Ihrer Meinung, daß das Ethiſche in der Thierfabel durchaus ſpäteren Urſprungs iſt, die erſten Fabeln waren ohne Zweifel Prieſterwerk, dramatiſche hieroglyphiſche, ganz auf den Grundſatz aufgebaut, daß ein Geiſt durch alles Leben gehe. Da wurde nun zunächſt ans Ethiſche ſo wenig gedacht, wie an Hebel und Mechanik beim Gehen; es gab ſich nur ſo mit. Das iſt ſelbſt noch im vorliegenden Gedichte ſtark der Fall. Nach allen ſeinen Streichen heißt er noch der gute Reinhart ganz am Ende, und es wird überhaupt viel weniger als im Spätern moraliſirt.

Was werden Sie zur Lücke pag. 4 ſagen? Mich dünkt nicht, daß ein beſonders großer Theil des Werkes dort ausgefallen; einige Fabeln wahrſcheinlich, wie er den Wolf angeführt. Des Elephanten Verweiſung nach Böheim am Ende iſt wohl ein Wortſpiel mit Behemoth. Von einem andern Fragmente ſchreibt mir Glöckle nicht. Es iſt mir überhaupt lieb, daß wir das Werk hier haben, ſein Eifer ſcheint ziemlich nachgelaſſen zu haben. Die Franzoſen haben ihn in ihren Büreaus zu mancherlei Arbeiten gebraucht, doch aber zuletzt ihn bei der Bibliothek pour les langues du nord angeſtellt. Geld aber hat er noch keins bekommen. Schalten Sie nun nach Gutdünken mit dem Gedichte. Auf Ihre Meinung darüber und die weitern Reſultate Ihrer Unterſuchung bin ich nicht wenig neugierig.

Mit Reineke habe ich zugleich erhalten Gregorius vom Stein, ein recht ſchönes, gar angenehm ſich wegleſendes Gedicht; wie Sie wiſſen dem Volksbuche zu Grunde liegend. Dann das ältere Gedicht über den Krieg Karl des Großen gegen die Sarazenen, wovon ſich bei Schilter nur ein kleines Fragment befindet, jetzt ganz ergänzt, das ich noch nicht Zeit gehabt habe durchzugehen, das aber einen vortrefflich ſchönen wohlklingenden Anfang hat, wovon ich Ihnen hier die erſte Strophe herſetze:

Schephare allir dinge
Cheiſer allir Chuninge,
Wol du oberiſter ewart u. ſ. w. [14 Zeilen.]

Das Gedicht iſt mit lateiniſchen Lettern des dreizehnten Jahrhunderts geſchrieben, von denen eine Probe beiliegt, vom Pfaffen Chunrat zur Zeit Herzog Heinrichs aus dem Franzöſiſchen erſt ins Lateiniſche und dann ins Teutſche überſetzt. — Weiter hat er mir die zweite Hälfte der Heymonskinder zugeſchickt, die ich gleichfalls noch nicht anſehen können, und dann den Schluß des Lohengrins. Dabei muß ich Ihnen zuvörderſt für die reichliche Spende danken, die Sie mir aus Ihren Collectaneen dafür mitgetheilt. Ich kann Ihnen vor der Hand nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, dafür ſteht Ihnen meine wie Sie ſehen ſchon anſehnliche Sammlung zur Einſicht offen. In dem armen, ſogar in den literäriſchen Hilfsmitteln zerriſſenen Teutſchland kann es zu gar nichts Rechtem kommen, wenn nicht wechſelſeitige Gefälligkeit das Getrennte wieder verbindet.

Indem ich nun Ihre Auszüge aus Titurel und Parzifal mit dem Gedichte zuſammenhalte, findet ſich, daß während es nur in ganz entfernter Berührung mit jenem ſteht, es die Fabel vom letztern im ganzen Umfange aufgenommen und fortgeführt hat. Es iſt derſelbe Lohengrin, der zu Antwerpen landet, um, was im Parzifal nur mit zwei Worten angedeutet, die Herzogin zu rächen gegen einen Angriff auf ihre Ehre. Wie dort das Verbot nach ſeinem Herkommen zu fragen, auch hier die Bedingung übertreten durch weiblichen Vorwitz und Eitelkeit; als Folge daher ſeine Rückfahrt zum Grale, nur daß er die drei Kleinodien zurückgelaſſen. Damit verknüpft ſind dann die hiſtoriſchen Begebenheiten aus der Zeit Heinrich des Voglers, denn Creſcentius iſt nur epiſodiſch, der damalige Einbruch der Hungaren in Baiern und Sachſen, ein Sarazenenzug, wie es ſcheinen ſollte, dem des Pfaffen Cunrad vor oder nachgebildet, und viel Anderes; das Ganze anmuthig und gefällig, wenn auch wie gewöhnlich hier und da weitſchweifig. Auch vier recht hübſche Zeichnungen habe ich dazu aus dem Manuſcripte, wo auf einer eine Guillotine ſich befindet. Die Scene iſt nicht in Lotharingen, ſondern in den Niederlanden und den Rhein hinauf. Der Herzog von Lotharingen iſt vielmehr ſelbſt mitſpielend, ſo wie der von England, ein Oheim der Herzogin; ſonſt kommen keine weitern Anknüpfungen an die gleichen engliſchen und franzöſiſchen Sagen vor. Soll ich meine Meinung über das Verhältniß der Dichtung zum Titurel und Parzifal ſagen, ſo kann ich Ihnen darin nicht beiſtimmen, daß jene Stellen im Titurel ſpäter interpolirt wären. Sie greifen zu ſehr ins Ganze ein, und ich mache ungerne Vorausſetzungen, die, einmal angenommen, weil ſie keine Gränze haben, die hiſtoriſche Autorität des ganzen Werkes antaſten. Mir ſcheint es vielmehr, als ob überhaupt dem Wolfram von Eſchilbach am Titurel dem Stoffe nach weniger Antheil zukomme, als man ihm bisher eingeräumt. Daß er dabei ſüdfranzöſiſchen Dichtungen gefolgt, iſt mir ausgemacht. Ueberhaupt werde ich in der Vorrede ausführen, daß die ganze Dichtung vom Gral eigentlich neugriechiſchen Urſprungs iſt, und durch die Provenzalen beſonders und durch die Kreuzzüge in's weſtliche Europa ſich fortgepflanzt. Ueber das Verhältniß zum Parzifal ſcheinen mir die bekannten Verſe im letzten hinlängliches Verſtändniß zu eröffnen:

Hie ſolte Erek nu ſprechen
Der chunde mit rede ſich rechen
Ob von Troys Meiſter Chriſtian
Diſem märe hat unrecht getan.
Daz mach wol zurnen Kyot
Der uns die rechten märe enbot.

Mir ſcheinen dieſe Worte ganz beſtimmt darauf zu gehen, daß er damit ausſpricht: er ſei in der vorhergehenden Erzählung dem Chriſtian von Troys gefolgt; es ſei nun zu unterſuchen, ob dieſer recht erzählt, oder nicht vielmehr Kyot der Provenzal, dem er im Titurel gefolgt. Die nordfranzöſiſche Schule bezieht ſich nach England zurück, auch die Minſtrels von Richard Löwenherz und rückwärts hatten die Fabel des Grals an der Quelle geſchöpft, und ihre Sagen von Arthus damit verbunden, und damit hängt nun der Parzifal, der Lohengrin und Fürterers cykliſches Gedicht von der Tafelrunde, das in Bezug auf Lohengrin ganz mit unſerm Werke übereinſtimmt, und um das ich bei Docen um nähere Nachricht mich umſehen werde, zuſammen. Reiner und ungetrübter haben die Provenzalen das urſprüngliche Gedicht gelaſſen; ſie ſcheinen es bis auf die Form ganz gegeben zu haben, wie ſie es gefunden, und von ihnen iſt der Titurel nun ausgegangen. Meine Nachfragen um die franzöſiſchen Dichter bei Glöckle haben mir noch nicht viel ſonderliches eingetragen, ob er gleich mir einen Bogen ſonſt nicht unwichtiger hiſtoriſcher Notizen zugeſchickt. Eine histoire de S. Graal in der Bibliothek Chriſtinens Nr. 727, von Lucher chevaliers et sires dou chastel del gaut wisius princes de salebres aus dem Latein ins Franzöſiſche überſetzt, bezieht ſich ganz, wie er ſelbſt in der Vorrede ſagt, auf den engliſchen Kreis zurück. Nr. 1687 gleichfalls histoire du s. graal von mesir Robert de Born in 1280 überſetzt ebenfalls, da er auch die Prophezeiungen Merlins enthält, wobei ſich auch ergiebt, daß le chevalier au Lion, alſo wohl Gavin, von Chriſtian von Troyes gedichtet iſt, was glaube ich nicht im teutſchen Gedichte ſteht. Von Arthus ſelbſt habe ich das Geſchlechtsregiſter aus Gottfried von Monmouth ꝛc. Ueber den Verfaſſer des Lohengrins bin ich mit Ihnen durch den Schluß irre geworden, ich wage noch nicht darüber zu entſcheiden, bis ich ihn mit dem Parzifal verglichen habe; die Sprache in beiden ſcheint mir ſehr verſchieden zu ſein. Mit dem Drucke wird ſichs freilich auch noch eine Weile verziehen, Pauli hier hat es übernommen, einige Bogen ſind abgedruckt; eben aber verlangen ſie, das Manuſcript in Paris zu ſehen. Die werden ſich daran erbauen, wenn ſie kein Wort darin verſtehen. Die Heymonskinder ſollte Perthes ſplendid drucken, Runge Zeichnungen dazu machen; nun iſt der darüber hingeſtorben. Perthes iſt reunirt mit dem Behemoth und nun hat er mir den Handel aufgeſagt. Ich ſitze alſo mit den vieren ſelbſt fünfter auf dem Roſſe, und weiß nicht wohin, und Glöckle hat immer noch kein Geld, und muß ſich mit den Gunſtbezeugungen dieſer altmodiſchen Muſen begnügen.

Sie fragen mich, ob ich nicht Alliteration im Perſiſchen gefunden. Es iſt mir noch zu wenig davon vorgekommen, um darüber Auskunft zu geben. Sie haben alle möglichen Künſte und Künſteleien in ihrem Versbau, und ſo wird ſich ohne Zweifel dieſer Muskelreim auch finden. Selbſt aus dem Versmaße im Schah nameh kann ich nicht recht klug werden. Ich will Ihnen einige Verſe hinſchreiben, und die Quantität der Sylben nach den allgemeinen Geſetzen der Proſodie bezeichnen, wo ich freilich für Ausnahmen nicht ſtehen kann.

Tschū bĕschĭnīd Dārā kĕh Lĕschkĕr zĕrūm
Bĕchĕnbīd, wĕh āmd bĕdīn Mĕrzābūm
bĭrĕsthĕnd ăez Isthăkăr Tschĕndān sĕpāh u. ſ. w.

Manche Worte mögen in der Quantität wandelbar sein. Männliche und weibliche Reime werden ohne Unterschied gebraucht durchs ganze Gedicht. Es scheint alles so ungebunden zu sein, wie in den altteutschen Dichtungen. Die Confuſion, ſehe ich, hat ſich ſogar in meine Schrift hineingezogen, und ich ſchreibe mit lateiniſchen Lettern. Auf Franks Arbeiten halte ich vor der Hand wenig, ob ihm gleich in der Recenſion der Jahrbücher zu viel geſchehen. Es iſt allzuviel leeres Geſchrei in dem Menſchen. Das Fragment aus Ferduſi im Morgenblatte hat er nicht aus dem Perſiſchen, ſondern aus dem Engliſchen des Jones überſetzt. Seine Wort-Analogien zwiſchen teutſch und perſiſch ſind zur Hälfte gut und ſcharfſinnig, zur andern leer und bodenlos. Ich glaube jedoch, daß ſein größeres Buch darüber, wenn er ſich die Zeit nimmt, gut wird. Sein mythologiſches Gerede iſt in der Regel gar zu miſerabel. Schlegels Ausfall, von dem Sie mir ſchreiben, auf das Upnekhat iſt noch eine Raupe aus der alten Heidenzeit; es wird ſich wohl damit geben. Ich werde in dem Intelligenzblatt darüber ein paar Worte ſagen[1]), die hiſtoriſch alles entſcheiden, und dem Gekrittel ein Ende machen. Was ſonſt noch, in dem Briefe an Ihren Bruder. Leben Sie wohl und behalten Sie mich in ihrer Freundſchaft.

An Wilhelm Grimm.

Ich habe zuvörderſt zu danken für Ihre mir erfreuliche Zuſchrift vom November vorigen Jahres, die ich, obgleich Ihnen ſo nahe, ſo ſpät beantworte, als ob ich jenſeits des Meeres wohnte. Wenn ich bisher Ihrem Bruder geſchrieben, dann war das Wort auch immer an Sie mitgerichtet; über dem Haupte jedes der beiden Dioskuren ſteht ein Stern, und ich muß mich immer wieder von neuem bei meiner Frau, die dergleichen beſſer behält, erkundigen, welchen von Ihnen Beiden ich eigentlich hier [1805] geſehen, und ich weiß es auch in dieſem Augenblicke wieder nicht. Darauf paßt nun gut, was Sie am Anfang Ihres Briefes über die

---

1) S. Heidelb. Jahrb. 1811. Intelligenzbl. Nr 10.

Gemeinſchaftlichkeit Ihrer Arbeiten bemerken, und es entſchuldigt meinen Irrthum, daß ich Ihren Bruder für den Verfaſſer des Aufſatzes in den Studien gehalten oder angeredet.

Was Sie auf meine Bemerkungen darüber erwiedern, dagegen habe ich durchaus nichts einzuwenden. Ich habe in meinem Buche die Einheit aller mythiſchen Grundanſchauungen bei allen Völkern dargethan; es kann aber niemand wie ich entfernter von dem im gelehrten Teutſchland üblichen Mißbrauch ſein, jetzt Alles nur in der einen Direktion zu ſehen, und alles Eigenthümliche von ſeiner Stelle gegen aſiatiſchen Urſprung hinzuzerren. Ich habe die Einheit feſtgeſetzt, weil das meiner Meinung nach in jeder Unterſuchung das Erſte ſein muß; es folgt nun das Zweite, auch der Mannichfaltigkeit, und wie dort dem Mittelpunkte, ſo auch hier dem Umkreis, ſein Recht widerfahren zu laſſen. Wie an eine Einheit des Mythiſchen, ſo glaube ich nun auch an eine Gleiche der großen epiſchen Grundanſchauungen, ob ich gleich dieſe Einheit hier weniger wie dort nachzuweiſen im Stande bin. Es giebt große poetiſche Charaktere, und ich möchte ſagen auch damit verknüpfte Begebenheiten, die der menſchlichen Natur gleich im Anbeginn ſchon gegenwärtig geweſen ſein müſſen; wie die Planeten ſchon über dem alten Paradies geſtanden, und unter ihm die großen Steinlager und Geſchiebe, die allerwärts um die ganze Erde dieſelben ſind. Das aber ſchließt auf keine Weiſe klimatiſche Beſonderheit und Eigenheit aus. Alle Hausthiere leben auf der großen aſiatiſchen Höhe, dieſelben und doch andere wie bei uns; nicht einmal dort in ihrer höchſten Vollkommenheit, wie z. B. das Pferd die ſeinige erſt zwiſchen dem Euphrat und den innerafrikaniſchen Wüſten erreicht. Die Sage behauptet gemeinſame Abſtammung aller Völker aus Aſien, darum aber will ſie nicht, daß z. B. die Neger als ſolche von dort ausgegangen; nur ihr Keim hat ſich dort geſondert, die eigenthümliche Ausbildung iſt Afrika eigen. Die Sprachen die Sie als Beiſpiel erwähnt, ſind auch das meinige, nur daß ich hinzufüge, was Sie mir leicht einräumen werden, daß weil dieſe Sprachen je weiter zurück, ſich um ſo ähnlicher werden, ſie auch in ihrem früheren Zuſtande verglichen werden müſſen. So wenn die Nibelungenfabel aus Aſien mitherübergekommen, dann ſteht ihre letzte gothiſche Form in demſelben Verhältniß zur früheren kaukaſiſchen, wie die Sprache des Ulphilas zur aſiatiſchen Stammſprache. Es war mir immer ein wichtiges Moment für die Priorität der Teutſchen Sage vor der Scandinaviſchen, daß, wie Ihr Bruder bemerkt, Attila nur nationale Bedeutung für die Teutſchen, keine für die Nordländer hatte; aber rückwärts auf den Urſprung läßt ſich nichts daraus ſchließen. Alle dieſe Sagen haben in jeder merkwürdigen hiſtoriſchen Zeit eine neue Wiedergeburt erlebt. Die Franken, die ſpäter Rolands Geſang als Schlachtlied ſangen, mochten unter Faramund mit gleichen Ideen ſich begeiſtern, wenn auch gleich, wie nothwendig, ein anderer Held der Gegenſtand derſelben war. Als großes zuſammenhängendes Gedicht iſt die Sage zuverläſſig nicht aus Aſien mitherübergekommen, kein Volk hat einen brennenden Wald vor ſich hergetragen auf ſeinen Zügen, um das Element des Feuers zu verpflanzen; es war mit einem Brande oder auch oft einem Funken ſchon genug. Barden und Druiden haben die Laden mit den Steintafeln, worauf wenige Züge nur gegraben, mit hinübergenommen, und dann mehr und anderes davon geleſen als ſie darauf geſchrieben. Mehr darüber wird ſich ſprechen laſſen, wenn ich erſt einmal die Reſte altperſiſcher Poeſie geleſen, und Sie noch tiefer in das Nordiſche eingedrungen.

An dieſen Ihren nordiſchen Unterſuchungen nehme ich den größten Antheil; wie die Leichen da oben ſich unverweſen erhalten, ſo haben auch dort die meiſten Trümmer alter Poeſie ſich bewahrt. Allerdings muß die Hervarar Saga, wie ich aus einzelnen Auszügen ſchließe, eine der merkwürdigſten ſein für Alterthum und frühern Geiſt, und ſo wie ſie in ihrer Roheit auch für meinen Geſchmack am meiſten ergötzlich ſind. Es iſt die größte jetzt noch mögliche Zauberei, die uns in Zeiten verſetzt, die ferner als die Pole von uns ſind, beſonders wenn jene ſeltene Treue in der lügenhaften Zeit, die Sie Ihrer Ueberſetzung gewiß gegeben haben, hinzukömmt. Ihre Mittheilung, die Sie gütigſt in Ihrem Briefe mir verſprochen, wird mich ſehr erfreuen, ſo wie von Allem was Sie ſonſt meinen Zwecken und meinem Geſchmacke angemeſſen glauben. Ad reciproca paratus.

Haben Sie nicht nähere Auskunft über jenen alten Theodulf aufgetrieben, der glaube ich nach Suhm in der Hälfte des 9. Jahrhunderts lebte? Er ſcheint in dieſer ganzen Poeſie eine ſehr bedeutende Rolle zu ſpielen. Ihr Urtheil über Suhm iſt wohl ſehr gegründet, dieſe Leute alle ſind wie Neuisland zu Altisland; und doch wie hoch ſteht er noch über unſerm Adelung, der ſeinerſeits wieder in ihm einen Phantaſten ſieht! Ihre Kämpeviſer werden nun wohl auch bald die Preſſe verlaſſen; ich freue mich recht ſehr darauf. Sind denn die Geſänge aus der Edda noch hinzugekommen? Ich bin außerordentlich neugierig auf die Behandlung dieſer Fabeln in dem Buche, und ihre Verknüpfung mit dem Mythiſchen; es muß daraus viel Licht über Alles ſich verbreiten.

Ihre Gedanken über die Stufen der Entwicklung in nordiſchen Mythen ſind ſcharfſinnig und ohne Zweifel richtig, denn es iſt der Stufengang der Natur, und findet ſich daher bei allen Völkern wieder. Reich zuerſt und fruchtbar, dann ſchön, dann ſtark, dann adlich, dann gut: der Inbegriff aller Güter. Im Indiſchen und Perſiſchen beſtehen dieſelben Stufen, dort als verſchiedne Attribute der Gottheit dargeſtellt, hier in verſchiedenen Benennungen ausgedrückt. Es geht der Menſch im Rade der Fatalität, das doch wieder auch in ihm in ſeiner höheren umgreifenden Natur ſich dreht, weil das Kreiſen eben ſein Leben und nichts als ſein Leben iſt.

Was Sie zuletzt in Ihrem Briefe von Dank erwähnen, das hat Ihr jüngerer Bruder längſt ſchon abgetragen (der Ahasverus bei Arnims Jeruſalem iſt wohl von ihm recht brav radirt), ich nehme alſo das Wohlwollen, das er mir bei Ihnen erworben, als ein bloſes Geſchenk, und bitte Sie es mir recht lange zu erhalten.

58.

Achim von Arnim an Görres.

[Berlin] Den 14. April 1811.

Mein Ofen fing heute morgen an zu ſingen, weil ich eben an Dich dachte, lieber Görres, und ſo ſei denn gleich zur Feder gegriffen, um Dir aus meinem Junggeſellenſtand, worin ich beinahe ein Altgeſelle geworden, noch ein Wort zuzurufen. Dem Teufel zum Trotz, der mich mit doppelten Aufgeboten heimgeſucht hat, nachdem die Frankfurter in Folge des neueingeführten podex [sic] ein halb Dutzend Tauf- und Todtenſcheine und Erlaubniß von meiner ganzen Sippſchaft verlangten . . . . — —

(ich fahre nach einem Monat Stillſtand fort)

. . . . bin ich nun Ehe- und Hausmann, habe Küche und

Keller und Magd und viel häusliche Beſorgung, aber angenehmer wurzelt kein Haus der Welt in der ſichern Erde als das meine, in einem großen Garten mitten in der Stadt gelegen, nach einer Seite von hohen Kaſtanien und Pappeln beſchattet, auf der andern von einem Roſengarten umlagert, d. h. Roſenbäumen, die ich eingepflanzt habe. Wenn Du nun hörſt, daß Bettina Brentano meine Frau iſt, ſo kannſt Du Dir denken, daß die Franzoſen und die Literaturzeitung mir ſehr gleichgültig ſind, meine Freunde aber und was mir ſonſt je lieb geweſen, immer näher tritt. Geſtern ſah ich Böckh, der mit Marheinecke verheirathet bis zum Herbſt ein Studentenleben führt, da beider Weiber bei Verwandten zurückgeblieben ſind. Er ſteckte ſchon wieder tief unter Briefen und Manuſcripten, erzählte mir, daß Du orientaliſche Sprachen, insbeſondere Perſiſch zu lernen begonnen, und da erfüllte es mich mit rechter Bewunderung, wie Du ſo einſam in einem ungelehrten Städtlein ohne Bibliothek ſo vielerlei begonnen, was tauſend andre mit großen Hülfsmitteln unterlaſſen haben. Haſt Du denn gar keine Luſt oder Gelegenheit, Dich auf hieſiger Univerſität zu verſuchen? Da Fichte, der an ein- und einen halben Gedanken die ganze Welt verloren gibt, und Schleiermacher in dialektiſchen Mitteln erſäuft, ſo wäreſt Du durchaus geſchickt, Dir bei den mancherlei lebendigen Berührungen, worin Deine Philoſophie eingetreten, eine Schule zu bilden, und die hieſige Univerſität läßt ſich recht gut an. Wenn Du ein halbes Jahr hier verſuchen wollteſt, was freilich für Dich und die Deinen, ich geſtehe es, eine harte Zeit wäre, ich könnte Dir freie Wohnung, ſei es bei mir oder bei Savigny oder bei Clemens zuſichern. Bei dem letzteren, der bei eben dem Optiker Piſtor wohnt, der Dir den Silberdraht ſchickte, könnteſt Du das Zimmer bekommen, was ich bewohnt habe, und was jetzt leer ſteht. Wir eſſen zuſammen, ſo wie ich oft bei Dir gegeſſen habe, als ich nicht viel hatte. Wenn ich auch durch die Zeit in aller Art meines Vermögens geſchmälert und bedrängt bin, ſo habe ich doch mehr als damals. Ich bin überzeugt, daß die mancherlei Sammlungen und Berührungen hier, die Leichtigkeit frei von gelehrter Kleinſtädterei mit mancherlei Gelehrten umzugehen, Dich bald unſerer Stadt geneigt machen würden, und Du ſowohl wie Grimms fehlen unſerer Stadt und mir. Durch Grimms weiß ich, daß Du ein Paar Glöckle-Abſchriften abdrucken läßt, daß Du Dein Manuſcript nach Paris zur Cenſur haſt ſenden müſſen: ſieh, das Alles wäre hier leicht, Du fändeſt Buchhandlungen, die den Verlag übernehmen, Correctoren, leichte Cenſur.

Grimms Buch über den Meiſtergeſang wirſt Du geleſen haben. Es iſt wohl das reichhaltigſte, was in neuerer Zeit über die Geſchichte unſerer Poeſie geſchrieben iſt, ungeachtet die philoſophiſchen Gegenſätze ihm etwas hart im Magen liegen, insbeſondre der ganz unerweisliche Gegenſatz zwiſchen Natur- und Kunſtpoeſie, zwiſchen Volksgeſang und Meiſtergeſang; nichts iſt ſo täuſchend im hiſtoriſchen Studium wie die Lehre von den Gegenſätzen in der Naturkunde; mich hat zuweilen die Luſt daran ſo gepackt gehabt, daß ich fünftauſend Jahr Weltgeſchichte in einer halben Stunde todt gemacht hatte. Recht brav iſt ſeine Bemerkung über die Freiheit in der äußeren Form des Meiſtergeſangs; nur ſein fortdauernder Fleiß konnte das ſo gründlich entwickeln; wo er es aber auf das innere Weſen aller Poeſie überträgt, da heißt es nichts mehr. Offenbar genügt dem Menſchen in ſehr vielen Zuſtänden der bloße Athemzug, ohne daß er ſich daran erfreut, was der Athem in kalter Luft für Wolken macht, und wie dieſe ſich an eine Scheibe anlegen, ungeachtet mit der letzten Erſcheinung das ganze Verhimmeln des Lebenselementes erſt endet und aufgehört hat.

Haſt Du denn mein Halle und Jeruſalem durch Zimmer erhalten, das ich Dir und Clemens zugeeignet habe?

Du wirſt es jetzt ohne beſondere Nachweiſung errathen haben, daß Bettina die Ungenannte iſt, der ich den Wintergarten zugeeignet hatte. Nun ſie mein iſt, iſt auch der Rhein mein, und ich denke wohl noch dieſen Sommer alle geliebten Wege und Höhen wieder zu beſuchen. Die Art, wie wir uns verheirathet haben, kann Dich vielleicht erluſtigen, wenigſtens Deine Frau, wenn ſie gleich mit den Nibelungen auch zur Hälfte ſich in die Gelehrſamkeit eingeleſen hat. Wir ſind ohne irgend Jemands von unſeren beiderſeitigen Verwandten Wiſſen hier in der Stadt fünf Tage verheirathet geweſen, bis wir es ſelbſt an Clemens und Savigny erzählt haben. Die Schwierigkeit wirſt Du begreifen, wenn Du weißt, daß ich Zimmer an Zimmer mit Clemens wohnte, und Bettina bei Savignys. Es ging aber wie in tauſend Comödien: eine Kammerjungfer vermittelte Alles. Heimlich wurde ich Morgens auf dem Zimmer eines alten achtzigjährigen Predigers getraut, kam Abends wie gewöhnlich zu Savigny's, polterte die Treppe hinunter, ſchlug die Hausthüre zu, und ſchlich mich heimlich in Bettinas Zimmer zurück, das recht fröhlich mit Roſen, Jasmin und Mirten belaubt war. Morgens ging ich fort, behauptete dem Clemens, ich hätte in der Nacht eine heftige Colik bekommen, daß ich mich in ein Wirthshaus begeben müſſen, zugleich nahm ich ein leichtes Brechmittel ein und das überzeugte Alle. Du wirſt fragen, wozu alle dieſe Umſtände? Ich ſage Dir im Allgemeinen überhaupt: wegen der Klatſcherei; doch insbeſondere noch wegen der von Clemens, die ihn immer mehr ängſtigt, je mehr er jetzt Geſellſchaften beſucht; im Allgemeinen aber, weil alle lauteren Hochzeiten, wie unſre unvermeidlich geworden wäre, zu dem widrigſten Spotte alles Sakraments, zu den heilloſeſten Zoten gehören, wobei ſich die Leute gar noch verpflichtet halten, nebenbei noch einige Thränen zu vergießen.

Bleib geſund und vergiß nicht Deinen Achim Arnim.

Grüße dem kleinen Pathchen.

59.

Görres an Jakob Grimm in Caſſel.

Coblenz, 25. April 1811.

Mir iſt lieb, daß Alles wohlbehalten angekommen. Ich habe das Paket über Frankfurt Ihnen zugeſchickt; thun Sie desgleichen, wenn Sie künftig mir etwas ſenden. Zwiſchen Gießen und Wetzlar muß es durch Boten getragen werden, das macht mehr Koſten und Verzug. Wenn Sie den Schah Nameh herausbekommen, dann wünſchte ich ihn gegen den Anfang des Juni hier zu haben; bis dahin, denke ich, wird mein Meninsky hier ſein, und ſonſtige Arbeiten ſind beſeitigt. Es ſind zwei Codices in Göttingen, der von Aſchiſche iſt ſchlechter und übereilter geſchrieben, hat aber mehr gute Lesarten als der andere, der vorzüglich ſchön und gut geſchrieben iſt. Ob ich gleich wenig geübt im Leſen ſolcher Manuſcripte, ſo möchte ich doch den erſten vorziehen, da man ſich eher in fremder Sprache an üble Kalligraphie als an ſchlechte Orthographie gewöhnt. Ich wünſchte, Sie ließen die Commentarii de poesi asiatica von W. Jones beilegen.

Vier Louisdor für Reineke Fuchs, damit kann Glöckle zufrieden ſein. Wenn es Sie nicht genirt, dann würde es, denke ich, am beſten ſein, das Geld durch Zimmer an Batt, der Glöckles Geldgeſchäfte von Heidelberg aus beſorgt, auszahlen zu laſſen. Sie können ja eine Recenſion dafür machen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß er keine weitere Abſchrift gibt, doch hat ihm von der Hagen bei frühern Verhandlungen gedroht, durch Andere wohlfeiler abſchreiben zu laſſen; der Teufel könnte ſein Spiel treiben, Sie thun daher am beſten, wenn Sie auf jeden Fall ſich durch eine vorläufige Anzeige ſichern. Noch muß ich Sie warnen, wenn Sie ſich den Renard von einem Franzoſen copiren laſſen, vorher über den Preis übereinzukommen; die Pariſer ſind, wie ich Beiſpiele geſehen habe, über allen Begriff unverſchämt. Alles Andere will ich an Glöckle beſtellen.

Das Februarheft der Jahrbücher erinnert mich an den Dank, den ich Ihnen ſchuldig bin, daß Sie mich gegen von der Hagen vertreten[1]). Ich ſehe darin zum erſtenmale, was ſie mir eigentlich vorgeworfen. Dieſe Vorwürfe haben mich nun eigentlich nicht beleidigt, was dem Einen „überſchwenglich", iſt dem Andern gerade recht, und der „unerfreuliche Stempel der Zeit" iſt mir ein lächerlicher heraldiſcher Ausdruck. Aber die Fuchsſchwänzerei und die Feigheit in dieſen Sachen hat mich entrüſtet. Es iſt alles ſo darauf angelegt, um ein Lob des Morgenblattes oder irgend eines andern Wiſches der Parthei ſich damit zu verdienen, wie er denn überhaupt allen den Kutzen ſtreicht. So hatte er, als ich noch in Heidelberg war, eine lange Brühe an Zſchokke für die Miscellen eingeſchickt, und in einem Briefe dabei die Schweizer über alle Maßen herausgeſtrichen als Mäcene alter Literatur, um ſich auch dieſe Trompete zu

---

1) S. Heidelberger Jahrbücher 1811 Nr. 10. S. 157–58. Es handelt ſich um die „deutſchen Volksbücher."

verſchaffen. Zſchokke ſchickte uns den ganzen Plunder mit einem ſpöttiſchen Briefe für den Einſiedler. Ihr Urtheil über mein Buch iſt mein eigenes. Leben Sie wohl.

60.

Jakob Grimm an Görres.

Caſſel, 17. Mai 1811.

Ich habe aus der gleichfolgenden Urſache noch nicht recht auf Ihren lieben Brief vom 1. März geantwortet und will es jetzt nachholen. Sie glauben nicht, wie uns dieſe Correſpondenz freut, und wie gern wir Ihnen ſchreiben, wir haben alles zuſammen und theilen auch hier nichts; wen Sie vor einigen Jahren (1805) von uns geſehen haben, das bin ich, ich hatte Sie aber nur ſo kurz geſehen, nur bei einem Mittageſſen und weiß blos noch, daß ich Sie über den damals erſchienenen Lother und Maller fragte und was Sie darauf antworteten; und dann noch unbedeutende Kleinigkeiten, z. B. die Suppe weiß ich noch genau, die wir aßen und wie Sie vorſchöpften. Es war mir damals ſo warm und fremd in Coblenz, ich kam gern nach Haus, wo ich wußte, daß vieles anders geworden war, der Krieg war eben ausgebrochen und ich fuhr alle Augenblicke auf der Brücke in's Thal, um die Zeitungen zu leſen und die naſſauer Soldaten trommeln und pfeifen zu hören. Von Ihnen wußte ich damals wenig, nachher aber hat uns der Clemens deſto mehr erzählt, und dadurch und nach und nach iſt es ſo geworden, daß es zu meinen liebſten Wünſchen gehört, daß Sie uns ferner gut und freundſchaftlich bleiben, was ich hier ganz aufrichtig hinſchreibe.

Obige Urſache iſt, weil ich die perſiſchen Mſcr. mit wollte ſchicken, welches aber nunmehr hoffentlich blos verſchoben worden iſt. Ich hatte alles durch den guten Villers zu bewerkſtelligen geſucht, nun wiſſen Sie aus den Zeitungen, wie ſchlimm und unverdient es dieſem in der letzten Zeit gegangen iſt. Ich habe nun andere Wege einſchlagen und andere Fäden anbinden müßen, und ſobald etwas erfolgt, ſollen Sie es ſogleich erfahren. Ueber den Reinhart Fuchs das nächſtemal deſto ausführlicher, weil ich bis dahin die franzöſiſchen Mſcr. aus Paris in natura zu empfangen hoffe, woraus ſich gewiß gar manches erläutern wird. Die vier Louisdor habe ich Zimmer gebeten an Batt in Heidelberg für Glöckle zu bezahlen.

Dem Lohengrin ſehe ich mit Begierde entgegen und beſonders Ihrem Commentar. Von Eſchenbach iſt ~~er wohl nicht~~ gedichtet? Tieck hatte auch viel Excerpte, wie mir Docen ſchreibt, aus zwei Handſchriften gemacht und darunter ſeien faſt alle Strophen des Wartb. Kriegs geweſen, die er in ſeinen Miscellaneen aus der Jenaiſchen Hſ. geliefert. Daß uns der Titurel aus Südfrankreich, alſo Provenze zugekommen iſt, iſt auch vollkommen meine Meinung, wie ich ſchon in der Rec. des Muſeums ausdrücklich geſagt habe[1]). Zu bezweifeln iſt es ſchon allein darum nicht, weil die Namen auf den ſüdlichen Sagengrund hindeuten, der ſich freilich von Catalonien bis in das Delphinat gezogen haben wird. So iſt der Talphin (Tſchionatulander) der Delphinus, welcher Name nach den franzöſ. Diplomatikern erſt mit dem zwölſten Jahrhundert aufgekommen ſein ſoll. Graswaldan iſt Graisivaudan, Gratianopolis Grenoble, anderes würde ſich erſt aufklären, wenn ſich ſo alte ſüdfranzöſ. Chroniken erhalten hätten. Leider ſcheint hier aber alles vertilgt und verthan zu ſein, die provenzaliſchen er-

---

1) S. Heidelb. Jahrb. 1811. Februarheft S 163.

zählenden Lieder (ſämmtl. wohl älter als die Chanſons der Troubadours) ſind bis jetzt ganz verloren, wenn nicht Glöckle in Rom den guten Fund thut. Ferner deuten im Titurel die Länder Gallicien, unter andern der Ort Montſalvatſch immer auf den Strich zwiſchen Frankreich, Spanien und Italien hin; merkwürdig iſt der beſtimmte Aufenthalt des Grals zu Marſeille, da man aus andern Locallegenden weiß, daß Lazarus, Martha und Maria Magd., S. Maximin und Joſeph von Arimathia nebſt S. Celidonius durch den Sturm verſchlagen vom heiligen Land nach Marſilien kamen und das Chriſtenthum in Provenze ausbreiteten. (Millin, voyage dans les départemens du midi de la France. Tome 3 p. 195.)

Die nordfranzöſ. Sage vom Gral, als von Brittannien und zum Theil Nordfrankreich ausgegangen, bildet einen Gegenſatz. Hiernach iſt der h. Joſeph nach England gekommen, andererſeits wird auf die Stadt Meaux in Frankreich Gewicht gelegt. Dieſe nordfranzöſ. Sage hat Chretien de Troyes gereimt und daraus oder gleicher Quelle vielmehr iſt der franzöſiſche roman du Gréal in Proſa geworden, welchen ich beſitze. Darin iſt nun wohl zu merken keine südfranzöſiſche Spur und namentlich nichts von Titurel, Tſchionatulander, Sigune und eben all dem Herrlichſten in unſerer Geſtaltung.

Was die im Titurel untermiſchten Sagen von Arthus und anderen engliſchen Rittern angeht, ſo ſind dieſe urſprünglich ſämmtlich aus Brittannien abzuleiten und von daher in die ſüdliche Sage gleichfalls eingegangen. Der Lohengrin ſcheint mir genau der Locrinus des Gottfried von Monmouth zu ſein, und ich glaube Ihnen ſchon das letztemal andere Citate aus der waliſchen Poeſie darüber mitgetheilt zu haben. Wie ſich ferner in dem altdeutſchen

Gedicht manche einheimiſche Ueberlieferung hinzugefügt haben wird, iſt wiederum ganz natürlich. Daß unſer Titurel, in der Geſtalt, wie wir ihn gedruckt haben, in anderer Hinſicht interpolirt ſei, ſchloß ich daraus, daß einmal außer dem Wolfram von Eſchenbach bekanntlich ein Albrecht auf ein oder die andere Weiſe Theil daran hat, dann aber ſelbſt Eſchenbach eine ältere, vortreffliche Arbeit (die Docen zum Theil wenigſtens wieder bekannt gemacht) zum Grund gelegt hat, für welche ich gern die ſeinige hingebe. Ich kann Ihnen nicht beiſtimmen in der Muthmaßung, daß Eſchenbach ſeinen Parzifal nach dem Chriſtian von Troyes, den Titurel hingegen nach dem Kyot bearbeitet habe. Die Sage iſt im Parzifal und Titurel dieſelbe und ich wollte wetten, daß Chriſtian von Tr. nichts von Sigune, Tſchionatulander, Trevrizent u. a. wenigſtens den Namen nach weiß, zu geſchweigen, daß Eſchenbach an manchen einzelnen Stellen im Parzifal ſich auf den Kyot als Quelle bezieht. Den Nordfranzoſen nennt er hier, ſowie in einer Stelle Wilhelms des Heiligen, nur um ihn zu tadeln, und es ſtünde nicht zu erklären, wie er einer ſeines eigenen Erachtens ſchlechten Autorität hätte folgen können, während ihm die beſſere ſicher bekannt ſein mußte. Auch hat er den Titurel viel ſpäter gedichtet, als den Parzifal, und dachte beim Schluß des letzten wohl noch nicht an den erſten, als ein neues Buch. Oder ſollte der Epilog im Parzifal ſpäterer Hinzufügung ſein? — Es fällt mir noch ein, daß Creſcimbeni (vol. 1. lib. 5. cap. 5.) beſtimmt eines provenzaliſchen Locrano gedenkt, unter andern Tafelrundern; wenn dieſen oder etwas ähnliches Glöckle aufſpüren könnte, ſo wäre uns meiſtentheils geholfen. Der S. Gréal von Robert de Borron iſt nichts als der gedruckte Proſaroman. Der chevalier au lion iſt nicht Gavin ſondern der Ywain, worin Gawin freilich auch vorkommt u. ſ. w.

Wenn mich eine Nachricht recht intereſſirt hat, ſo iſt es die von Ihnen mitgetheilte, daß der Dichter des älteren Gedichts von Karl dem Großen der Pfaff Chunrat heißt. Dieſer iſt ohne Zweifel keine andere Perſon als der Meiſter Chunrat, welcher auch die Klage hinter den Nibelungen gedichtet hat, woſelbſt ſchon ausdrücklich auf ſeine anderweitigen Arbeiten angeſpielt wird. Zum Beweis mehr, daß die Nibelungen ſelbſt nicht von ihm überarbeitet worden. Wenn Sie der Ihnen zugekommenen Abſchrift obiges Gedichts auf ein paar Monate entrathen können, ſo möchte ich ſie gern einmal durchleſen und ſie verdiente eigentlich gar wohl den Druck. Daß Chunrat ſelbſt die beiden Ueberſetzungen, einmal aus dem franzöſ. ins lateiniſche und daraus in's deutſche gemacht haben ſoll, iſt ſonderbar und vielleicht kommt ihm blos letztere zu. Auch ergäbe ſich für das franzöſiſche Lied ein ziemliches Alter. Wie iſt es gekommen, daß ſich die lateiniſchen Bearbeitungen von Romanen, worauf ſich ſo viel berufen wird, faſt gar nicht in Handſchriften erhalten haben? Sie müſſen zwiſchen den alten epiſchen Liedern und der Ritterpoeſie des 12. bis 14. Jahrhunderts im Mittel gelegen haben, der Zeit und der Sache nach, ſo daß ſie, als bloſe Kloſterarbeiten, keine Claſſe recht erfreut haben mögen; dagegen iſt zu bedenken, daß ohne ſie ſchwerlich der Stoff der Poeſie des Mittelalters ſo ganz Europa durchdrungen hätte.

Wir haben in der Literaturzeitung vorläufig angezeigt, daß wir den ungedruckten Theil der alten Edda, welcher gar vortrefflich iſt, und den Reinhart Fuchs herausgeben werden; außerdem ſoll eine Sammlung altſpaniſcher Romanzen, meiſtens aus dem Kreiſe Karls des Großen erſcheinen, wo ſich ein Verleger findet; des Drucks ſind ſie höchſt würdig. Hagen ſcheint es wirklich übel zu nehmen, wenn ein anderer etwas gutes herausgeben will; wenn man fragt, was ihm dazu ein Recht gibt, ſo iſt nichts zu antworten, als daß er ein paar Gedichte fleißig hat abgedruckt, und andere einfältig erneut, dabei mit literariſchem Fleiß ausgeſtattet, dies erkenne ich von Herzen gern an, nur muß er ſich deſſen nicht überheben, um ſo mehr, da er viel Geld hineinſtecken kann, was andere müſſen bleiben laſſen. Seine Falſchheit und mancherlei Wege die er braucht, um ſich und ſeine Unternehmungen auszupoſaunen, ſind mir zuwider, ich fange aber an, daran ernſtlich zu glauben. Docen iſt mir viel lieber, dieſer ſchreibt mir freundſchaftlich und auf alle Art gefällig. Hagen hatte uns auf eine merkwürdige Weiſe eine für ihn und uns beſtimmte Abſchrift obiger Edda vorenthalten, nun haben wir durch ſehr glückliche Connexion, durch unſeren Geſandten in Copenhagen alles viel beſſer wie er und ſind ihm in vielem zuvor. An Fleiß wollen wir auch nicht ſparen und unſere Sagenſammlung iſt ſchon ſo glücklich fortgeſchritten, daß wir in dieſem Stück vermuthlich jedem die Spitze bieten dürfen, ſo wenig ſie uns ſelbſt genügt, um ſchon jetzt oder in den nächſten Jahren dem Publicum vorgelegt werden zu können. An dem äußerlichen Ruf iſt uns nicht viertels ſo viel gelegen als an der Sache und an Ihrem freundlichen Rath.

Ich weiß nicht, ob Ihnen ſchon meine Abhandlung über den Meiſtergeſang zugekommen iſt? ſonſt will ich ſie Ihnen zuſchicken. Ich habe Unrecht gehabt, ſie ſo einzeln drucken zu laſſen, ohne alles genauer und allgemein verſtändlicher abzuhandeln. Ohne die beſondere Veranlaſſung wäre es auch nie geſchehen und das Beſſere bleibt mir ein andermal unbenommen. Es wäre mir lieb, wenn Sie eine Anzeige in den Heidelberger Jahrbüchern machen wollten, noch lieber wenn Sie mir über das, was Ihnen daran unrecht und fehlerhaft ſcheint, ſchreiben möchten, ſo daß ich mich doch bei Ihnen über manches rechtfertigen oder entſchuldigen kann.

[Nachſchrift von Wilhelm Grimm.]

Ich ſpar es mir auf Ihnen weitläufig über manches zu ſchreiben, wenn ich Ihnen die altdäniſchen Lieder zuſende, die nun fertig gedruckt ſein müſſen und wovon ich meine Exemplare bald zu erhalten gedenke. Das Buch iſt etwas dick geworden gegen mein Wiſſen, wiewohl es nicht gegen meinen Willen iſt, da die ſpäter erhaltene Sammlung der Elſkovsviſer gleichfalls ſchöne Dinge enthält. Mein Bruder hat ſchon geſagt, wie reichlich uns die nordiſchen Schätze zufließen, außer der Edda Sämundar haben wir die Blomſturvalla Saga und eine Copie der Magus Jarl Saga iſt fertig, ſodann beſitzen wir die ſelbſt in Dänemark ungemein ſeltene Reſeniſche Edda, die Wilkina Saga, mehrere kleinere Schriften, und der Geſandte hat außerdem alle Suhmiſchen Bücher und die Schriften des Magnäiſchen Inſtituts gekauft. Ich weiß nicht, ob Sie ihn geſehen haben, es iſt der Graf Hans von Hammerſtein von einer einnehmenden und tüchtigen Gegenwart, voll Geiſt und Sinn. Er klagt ſehr über die Dänen, es ſei ein dummes hochmüthiges und falſches Volk, er mag nicht ganz unrecht haben, die Schweden und Norweger haben gewiß einen beſſern Charakter, wie ſie auch körperlich ſchöner; die Dänen ſind mehr zuſammengelaufen um eine Art von großer Krämerei zu treiben, die immer verdirbt. Manches rührende aus alter Zeit ſteht dazwiſchen wie z. B. der Greis Thorlacius von Island, der ſich von göttlicher und königlicher Abkunft (von Odin) nennt, als Nachkomme des Snorro, deſſen Studirlampe er noch hat. Es geht jetzt dort von uns Deutſchen die Klage um, wir hätten keine klare Begriffe ſondern nur myſtiſche und die verſtänden ſie nicht. Wenn ſich alles ſo klar begreifen ließ, wie ihre unſägliche Faulheit und Gleichgültigkeit, mit der ſie die alten Monumente liegen laſſen, ſo bedürfte es keines bildlichen Ausdrucks. Hammerſtein hat mehrmals die Herren vom Magnäiſchen Inſtitut angegangen; gleichſam als Entſchuldigung iſt eben eine kleine Schrift erſchienen: Ueber Aechtheit der Aſalehre und den Werth der Snorroiſchen Edda, von P. E. Müller, die er mir zugeſchickt. Geſchrieben iſt ſie erſtlich ausführlich und manierlich, daß man dabei des Profeſſors gedenkt, der nichts ſchreiben konnte, wenn er nicht einen Ermel mit Damis gefüttert anhatte, der bei jedem Zug knarrte; ſonſt kommen einige intereſſante Dinge darin vor, der Beweis, daß die Kenningar und Proſodie (die beiden letzten Theile der jüngern Edda auch unter dem Namen Scallda zuſammengefaßt) unwiderleglich von Snorro, alſo aus dem 13. Jahrh. ſind, daß indeſſen von ſpätern mehreres hinzugeſetzt worden. Die Mythologie hingegen, den erſten Theil, will er nicht als Snorro's Arbeit anſehen; die Gründe dagegen ſind ziemlich unbedeutend. Es iſt ganz klar, daß die Edda als ein Handbuch für Scalden zuſammengeſetzt iſt, das natürlichſte war alſo mit dem anzufangen, was bisher den Dichtern zumeiſt den Stoff geliefert, das war die Mythologie und der Fabelcyclus von den Wolſungen, welcher direct gar nicht zu jener gehört. Alſo ward darnach zum Formellen in den andern Theilen übergegangen, und das Buch rührt gewiß von einem Verfaſſer her. Wenn nun die Aechtheit der alten Lehre ſoll bewieſen werden, ſo zeigt ſich der Geiſt der Dänen hier am beſten, denn der Verfaſſer meint, aus innern Gründen dürfte ſich das hohe Alter der Lieder in der Sämund. Edda und des Auszugs aus ſolchen in der Snorr. Edda ſchwerlich darthun laſſen. Es werden nun allerlei äußerliche beigebracht, worunter manches intereſſante ſich findet, weiter aber als in's 12. Jahrh. die Mythologie zurückzubringen gelingt es natürlich nicht auf dieſem Weg. Auf welcher ſcharfen qualvollen Spitze der Kritik unſere Zeit ſteht, iſt recht in dieſem Buche ſichtbar, denn er wirft ſich z. B. ein, ob denn die in den Kenningar genannten 500 alten Dichter, von denen Bruchſtücke angeführt werden, nicht könnten erdichtet ſein? und erwiedert ſiegreich: ob es denn nicht ſonderbar, daß im 12. Jahrh. eine ganze Geſellſchaft von Verfälſchern ſolle gelebt haben, wo jeder unter dem Namen eines gewiſſen ältern Dichters fälſchlich gedichtet? Es iſt mir immer auch ein ernſthaft Bild geweſen von den Lalenbürgern die ſitzen und ihre Füße betrachten, ob ſie auch ihre ſind: warum ſollte nicht auch bei ſolchen Kritikern jemand die Invitation um Hilfe annehmen und ihnen tüchtig darauf ſchlagen?

61.

Görres an Jakob Grimm in Caſſel.

Am 6. Juni 1811.

Eben da ich Ihren letzten Brief beantworten will, beſteht er hartnäckig darauf, ſich nicht finden zu laſſen. Das lange Suchen hat mich ärgerlich gemacht und aus dem Conzept gebracht. Daher jetzt nur einiges Wenige, ausführlicher aber nächſtens.

Villers hat mich bei der Reiſe nach Paris beſucht. Er geht hin um ſich Genugthuung zu holen; ich habe ihm geſagt, was er dort finden wird — Achſelzucken: mais Monsieur, que voulez-vous qu'on fasse? Gefrornes mancherlei Art, Inſinuationen über die Pflicht eines vrai Français auch im Auslande, Winke über künftiges Betragen. Alles bei den unteren Behörden, die oberen werden ihn nicht zu bemerken ſcheinen. Man wird ihn freilich künftig in Ruhe laſſen, aber das wäre auch auf die bloße Weigerung des Königs ohnehin ſchon geſchehen. Mich ſoll es Wunder nehmen, mit welcher Miene er wiederkehrt. — Er hat mir geſagt, wie es um das Manuſcript ſteht. Er wollte über Mainz gehen, ſonſt hätte er mirs mitgebracht. Heyne ſollte darüber entſcheiden, als früher davon die Rede war. Ich habe es für räthlich gehalten auf jeden Fall an dieſen ſelbſt zu ſchreiben; die Leute möchten denken, man wolle ihnen 's Maul nicht gönnen. Iſt die Angelegenheit alſo noch nicht beendigt, dann beſorgen Sie mir den Brief gefälligſt an die Adreſſe; beim Gegentheil mögen Sie ihn zurückbehalten.

Mir iſt ſehr lieb, daß Ihre nordiſchen Sammlungen ſo gut von Statten gehn; ſie konnten nicht in beſſere Hände kommen. Ich kenne Hammerſtein nicht; daß er gerade dort iſt, iſt doch Werk der Umſtände, und wie auch die Würfel fallen, immer gewinnen die Wiſſenſchaften, und ſchreiten darum auch wahrhaft fort, während alles Andere nur torkelt. Es iſt eine Schande für die Dänen, daß die Teutſchen ihnen jetzt zuvorkommen, aber es iſt auch ein lüderliches kraftloſes Volk. Wie haben ſie nicht mit lächerlicher matter ſich überſchreiender Bosheit den Engländern nachgeſchimpft. Eben ſo lächerlich iſt ihre Erboſung gegen die Teutſchen, da ſie doch im Grunde nichts als verkakerlakte Teutſche ſind, als hätten ſie dreihundert Jahre ohne Unterlaß die Molkenkur gebraucht, und ſich in ſüßer Milch gebadet. Sie haben außer Münter, Oehlenſchläger, allenfalls dem Aſtronomen Bügge und dem läppiſch-boshaften

Baggeſen, doch auch gar nichts Nennenswerthes. Die Schweden aber ſind ein ganz anderes Volk; verfranzoſt in den höheren Ständen, wie der ganze Norden, aber unten noch kerngeſund. Mich verlangt ſehr auf die Romanzen der Edda, ich glaube daß ſie mehr vom urſprünglichen Charakter haben als ſelbſt die Nibelungen. Bis eine Reihe Geſänge erſt zu einer epiſchen Körperſchaft wird, verlaufen Jahrhunderte. Auch nach allen den anderen Sagen, die Sie mir nennen, trage ich Verlangen, weil all das nordiſche Weſen mit ſeiner raſchen Wärme aus dem Gefunkel vom Schlage des geſchliffenen Stahls einen eignen ſpezifiſchen Reiz für mich hat, wie Eiſenwaſſer für meinen Gaumen.

Von Ihrem Buche über die Meiſterſänger habe ich viel Rühmliches gehört, bin es aber noch nicht anſichtig geworden. Da ichs bei dem elenden Buchhandel erſt ſpät oder auch gar nicht zu Geſicht bekomme, ſo wird mirs allerdings lieb ſein, wenn Sie mir es mit der nächſten Sendung zuſchicken können, wo denn auch die Kämpeviſer wohl fertig ſein werden. Ich will dann eine Anzeige in die Jahrbücher machen. Laſſen Sie ſich doch auch, da es mit einem Gepäcke hingeht, in der Bibliothek die beiden letzten Bände der Researches asiatic, die mir noch nicht vorgekommen ſind, geben. Leben Sie beide recht wohl, nächſtens mehr.

62.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 11. Juni 1811.

Ich kann doch dieſen 2. Band1) nicht ohne einige Zei-

---

1) Symbolik und Mythologie der alten Völker. Leipzig u. Darmſtadt 1810–12.

len Ihnen zufliegen laſſen, obſchon ich lange nichts von Ihnen vernommen, mithin nicht weiß, ob und wie und wo Sie leben. Alles, hoff' ich, ſoll ſich bald nach meinem Wunſch beantworten. In den Herbſtferien ſtehe ich Ihnen ſogar nicht für einen Ueberfall von Daub und mir. Schwitzen Sie da unten denn auch ſo viel, wie wir hier oben? Wahrlich, es iſt jetzt kein Spaß, mehrere Collegia hintereinander leſen zu müſſen. Das iſt ein guter Kinderſommer in jedem Betracht. Erſtens gibts viele Kinder, Zwillinge, Drillinge ſogar (wie vor acht Tagen dahier). Dann bringt er auch Kindernahrung, Erdbeeren, Kirſchen u. ſ. w. gibt es hier ſchon die Hülle und Fülle. Das Uebrige, Literatur, iſt nicht ſo fruchtbar und freundlich. Von der Meſſe habe ich Neues noch gar nicht geſehen, außer Dalberg über den Meteorcultus — nicht tiefgeſchöpft, und was wir längſt wiſſen, doch gut geſammelt aus neueren Phyſikern — und die Fortſetzung von Joh. Müllers Werken, worunter mich auch der neue Briefband ſehr intereſſirt und erfreut. Die neuen Schelling'ſchen Sachen ſind noch nicht erſchienen, Maler Müllers zwei Bände ſind aber fertig, der dritte kommt nach. Im Fach der eigentlichen Philologie iſt wenig neues erſchienen, doch einiges ſchätzbare, nur dauerts immer ſo lang bis die Meßwaaren hieherkommen. Zimmer hat wieder ein recht betrübtes Geſicht von Leipzig mitgebracht. Alle Buchhändler ſagen, in dieſer Art könne das Geſchäft nicht lange mehr fortgehen.

Der älteſte Boiſſerée iſt jetzt in Dresden. Auf ſeiner Durchreiſe hat er in Weimar mit Göthe recht genaue Bekanntſchaft gemacht. Die Briefe, die er von dort aus hieher geſchrieben hat, waren recht intereſſant. Demzufolge hat der alte Herr große Geſtändniſſe gethan von ſeiner Unbekanntſchaft mit der altdeutſchen Kunſt, und iſt ſehr gelehrig geweſen und bekehrbar. Auch hat er nicht geruht, als bis der Weimarſche Hof die Zeichnungen vom Dom zu Cöln geſehen hat. Ueber die Schlegel ſoll er aber ſehr übler Laune ſein und ſie geradezu der Unredlichkeit bezüchtigen. Der 3. Band von den dramaturgiſchen Vorleſungen, worin er ſelbſt etwas ſcharf behandelt iſt, mag wohl auch ſeinen Antheil daran haben. Gegenwärtig arbeitet der alte Herr an ſeiner Lebensbeſchreibung. — Savigny hat neulich weitläufig geſchrieben; es gefällt ihm ziemlich; Studenten circa 350 in Berlin.

Dahier auf der Univerſität iſts noch ziemlich beim Alten: Studenten circa 320; Privatdocenten genug, einige ohne Zuhörer. Der neue Theolog Neander (ein getaufter Jude aus Hamburg von vielem ernſten, gelehrten Streben) liest mit Beifall Kirchengeſchichte. Daneben auch Paulus. Letzterer hält ſich mit den Seinigen ſehr ſtille. Er für ſeine Perſon iſt ein einfacher, milder Mann, und die Frau kann keine Anſprüche mehr machen. Die Tochter wird wegen ihrer Talente etwas admirirt, wegen Schönheit aber nicht. Die Fama hatte über letzteren Punkt die Backen zu voll genommen. Schwarz iſt Prorector, hat aber als ſolcher nicht viel zu thun. Reizenſtein lebt ſeit acht Tagen hier und gedenkt hier zu bleiben; das herrſchaftliche Haus iſt ihm eingeräumt worden. Der alte Großherzog iſt geſtern Morgen entſchlafen. Welche Veränderungen das auf die Univerſität haben könne, vermag noch niemand zu diviniren.

Ich gehe unterdeſſen mit Daub und den Frauen fleißig ſpazieren. Gleichwohl dürfen Sie, ſo Gott will, den 3. Band auf Michaelis erwarten. Es wird ſchon daran gedruckt. Sagen Sie mir nun gelegentlich Ihre Meinung über den zweiten. Wann kommt denn Ihr Lohengrin? Batt hat neulich von Glöckle aus Rom Zeichnungen aus einem altdeutſchen Codex erhalten. Adieu. Grüße an Frau und Kinder. Von Frau und Kindern und beſonders vom Pathchen müſſen Sie mir hübſch ſchreiben.

63.

Wilhelm Grimm an Görres.

Caſſel am 12. Juni 1811.

Endlich iſt mein Buch fertig geworden[1] und ich bitte Sie beikommendes Exemplar wohlwollend aufzunehmen. Ich zweifle nicht, daß Ihnen die Lieder alle recht wohl gefallen, die ich hier aus den beiden Sammlungen zuſammengeſtellt. Auf ſehr allgemeinen Beifall darf ich nicht zählen, weil ſie doch etwas fremdartiges haben, zudem iſt bei allem Willen nicht in moderner Caricatur zu überſetzen doch manches eigenthümliche in der Sprache geblieben, womit ich den Beſſern habe einen Gefallen thun wollen. Es gibt ſich aber heute Niemand mehr große Mühe mit der Poeſie, und was nicht ſogleich anſpricht, wird bequem bei Seite gelegt, weil ja von anderen Seiten ſo viel reiches Futter aufgeworfen wird, daß es unmöglich all verzehrt werden kann. Indeß habe ich den St. Oluf bei den Märchen vorangeſtellt, damit man ſieht, daß wer mit Gott fährt, doch am erſten ankommt, und im letzten Lied kann der Roßbube auch die arme Volksdichtung vorſtellen, die ſich am Ende als Königskind ausweiſt. Laſſen Sie ſich auch einiges von dem gefallen, was von mir hinzugekommen iſt; allerlei Fleiß habe ich dabei nicht geſpart. Vieles wird ſich kleinlich ausnehmen, indeß wenn es nur nicht aus der Sache liegt und ſie befördert, ſo wirds nicht zu ſehr dürfen getadelt werden: intereſſant bleibt das Reſultat, daß die deutſche Sage ſoweit hinaufgedrungen iſt, und in Dänemark beide zugleich ſich geäußert haben. Merkwürdig iſt, daß in dieſen Liedern Attila nicht vorkommt, wenigſtens nicht beſtimmt: ich meine, gegen Sie, daß es ein Zeichen einer ſpäteren Bearbeitung der deutſchen Sage iſt, daß Attila darin der Hunniſche König in Ungarn iſt, und daß dieſes in zweiter Geburt der huniſche Atli iſt, welcher in der Edda ſeine Stelle einnimmt. Dergleichen Betrachtungen hab ich in dem Buch nicht liefern wollen, weil es an anderem Ort doch beſſer und vollſtändiger geſchehen kann, und mich ſtreng an die Lieder gehalten.

---

[1] Altdäniſche Heldenlieder, Balladen und Märchen. Heidelberg 1811.

Ich ſende Ihnen hiebei eine (flüchtige) Ueberſetzung von dem erſten Geſang der Edda, um eine Anſchauung von der Manier deſſelben zu haben. Ich bin recht begierig Ihr Urtheil darüber zu hören. Ich kann nicht leugnen, mir erſcheint die Darſtellung ſo würdig und grandios, daß ich dieſe Lieder mit zu dem erſten in der Poeſie rechne. Naturpoeſie oder Volksdichtung iſt es in dieſer Form nicht, alles iſt gemeſſen mit kühnen Uebergängen und Auslaſſungen in regelmäßigem Metrum, aber ſo einfach, erhaben und kräftig, daß mir die alte Tragödie, der Aeſchylos, dabei einfällt. Die Sage ſelbſt erſcheint mir hier in früherer Geſtalt, als im Nibelungen Lied, und es läßt ſich wohl denken, daß ſie dieſem Grundlage geweſen, aber nicht umgekehrt. Sie ſteht den Göttern und der Mythe viel näher, und das Nibelungen Lied iſt menſchlicher wenn gleich vollendeter, die Geſchichte hat ſich darin ausgebreitet, und der Kern der dort einſam und urkräftig gezeigt wird, iſt in ihm in einen ſchönen Baum aufgewachſen mit Blättern und Blüthen. Auch äußerlich ſcheint vieles auf eine frühere Zeit hinzudeuten, als aus welcher die Bearbeitung des Nibelungenlieds ſein kann, ſo das Verbrennen der Leiche, welches mit Dan Mikillati, der im 3. Jhdt. lebte, ſchon aufhörte, mit welchem das Hügelalter anfängt (Böttger hat in ſeiner Abhandlung über das Verbrennen der Todten die Folge bei den Scand. gerade umgekehrt). Vor allem aber deutet auf die frühen Zeiten hin das Mitverbrennen der Gattin, ſodann, was ganz klar erſcheint, der Glauben an Wiedergeburt u. ſ. w. So wird noch vieles den genauen Zuſammenhang mit Aſien darthun. Wir haben uns mit dem Isländer Raſk zu der Herausgabe der Edda verbunden: er wird einen kritiſch berichtigten Text liefern, und wir die Ueberſetzung, hiſtoriſche und mythiſche Betrachtung. Das iſt dem Buch gewiß vortheilhaft, wenn ſich nur ein Verleger finden wollte, jetzt nach der Meſſe ſchreien ſie ſämmtlich über Schreckenszeiten.

Von Kopenhagen hab' ich eine kleine Schrift erhalten: über die Aechtheit der Aſalehre und den Werth der Snorroiſchen Edda von Müller . . . . Dieſes Buch ward Hammerſtein übergeben gleichſam als ein Abweiſen ſeines Dringens auf Bearbeitung alter Literatur, und als Beweis, daß man ſich dafür intereſſire; und doch liegt der größte Vorwurf darin, denn es wird darin geſagt, daß ſeit 1765 fertig liege *eine in aller Hinſicht vollſtändige* Ausgabe der jüngern Edda, von der allenfalls nur einiges auszulaſſen, von dem Isländer Olafſſen: und dieſe hat man ſchon ein halbes Jahrhundert liegen laſſen, und ſie wird wahrſcheinlich noch länger liegen bleiben müſſen, während es eins der wichtigſten Monumente iſt. Das gegenwärtige Buch iſt blos aus der Anſicht jener Arbeit entſtanden und eigentlich nur ein Bericht darüber.

Eben habe ich Hofſtäters altdeutſche Gedichte, den Lanzilot und Merlin, erhalten. Die Bearbeitung iſt ſehr elend und doch muß man froh ſein, das wenigſtens zu haben, bis der Text einmal gedruckt wird, was durchaus nothwendig bleibt. Die Einleitung taugt auch nichts, und der Herr hat wenig gewußt und etwas leicht zu habende Gelehrſamkeit eingeflickt, die zu gar nichts hilft. Eine Recenſion zu ſchreiben ſcheue ich mich faſt, weil ich dem Buch guten Fortgang wünſche und es doch zu ſchlecht iſt, als daß man davon ſchweigen dürfte. Schlegels Buch über die Geſchichte iſt auch angekommen; ich habe ein paar Capitel geleſen, es iſt eine geiſtreiche Willkür darin, und ich habe dabei gewünſcht, daß wir nur einmal erſt die Geſchichte ſelber hätten, was darüber iſt, iſt doch nur darunter. — Arnims Dolores haben Sie gewiß geleſen, ſeyn Sie ſo gut mir Ihr Urtheil zu ſagen, und ob Ihnen einiges in der Recenſion in den Heidelberger Jahrbüchern, die von mir iſt, recht geweſen. Es iſt doch ein ſehr ausgezeichnetes Buch durch ſeine Lebendigkeit und innere herrliche Kraft. Auch von Halle und Jeruſalem urtheile ich ſo, an dem erſten Theil weiß ich gar nichts auszuſetzen. Das Loben iſt ſehr ſchwer in einer Recenſion und nicht Jeder kann es ſo fein, wie der Jean Paul, der neulich dem Göthe ſein gewöhnliches hum hum mit dem weltſchaffenden Oum der Indier verglichen.

Mein Bruder iſt auf einer kleinen Reiſe nach Dresden, die dortigen Mſſ. einmal genauer zu unterſuchen; vor dem andern Monat wird er nicht zurückkommen. Von Schah Nameh hab ich nichts erfahren können; Villers iſt nach Paris gereiſt, ſich dort zu rechtfertigen. —

In dieſem Augenblick erhalte ich Ihren Brief vom 6. Die Einlage an Heyne geht ſogleich weiter; wird mir etwas zugeſchickt, ſo werd' ich es gleich an Sie beſorgen. Ich freue mich ſehr auf Ihr nächſtes Schreiben. In dieſem war es mir lieb ſchon Ihre Uebereinſtimmung mit meiner Anſicht von dem höheren Alter der eddaiſchen Lieder, gegen die Nibelungen gehalten, zu leſen. Was Sie über die Dänen ſchreiben, iſt mir ſehr wahr; ihre innere Armſeligkeit hat ſich deutlich genug in ihrer Literatur ausgedrückt; bei keinem Volk iſt ſie ſo gänzlich leer wie bei ihnen durch vier bis fünf Jahrhunderte: ich habe einiges in der Recenſion von der Ankündigungsſchrift der Kämpeviſer geſagt, ich weiß nicht, ob es Ihnen zu Geſicht gekommen. Der Oehlenſchläger verdankt doch ſeine Bildung Deutſchland, und iſt ein Gemiſch von Schiller Tieck und Naturphiloſophie. In ſeinem beſten Trauerſpiel Axel og Valdborg iſt einiges recht gut theatraliſch, ſonſt aber iſt auch der harte Contraſt zwiſchen dem, was aus der alten Sage gefloſſen, und dem, was aus ihm gekommen, darin ſichtlich, welcher in ſeinen übrigen Dichtungen noch viel ſchreiender und unleidlicher ſich zeigt. Wo er ſchlecht iſt, iſt er auch ſo ſchlecht, daß mans kaum mehr ſein kann, und man glaubt es nicht, wenn man in ſeinen Gedichten liest, daß das von einem Verfaſſer herrühren könne. Es iſt etwas ſehr hohles in ihm, während man ihm nicht alles abſprechen kann. Wenn zu den indiſchen Gedichten immer eine Incarnation des Gottes nöthig war, ſo hat der Teufel bei ſolchen ein Quartier und hilft zuweilen Gedichte machen, denen nichts mangelt als der rechte Grund. Dagegen ſind die ſeelig zu ſchätzen, welche zwiſchen Himmel und Hölle zu Beiteinweil, wo die Landsknechte und Schneider Karte ſpielen, auf anſtändigere und feinere Art ſich in der Poeſie üben. Nichts iſt ſpaßhafter, als wenn Journale, die gegen das Neuere ſich heiſer ſchreien, den Oehlenſchläger, als Abfall davon, wie einen neuen Shakespeare ausrufen, wie neulich das

Morgenblatt gethan. Aergerlicher aber iſt mirs, daß Jean Paul einen ähnlichen, den Fouquet, wegen eins ſeiner elendeſten Gedichte, Emma und Eginhard, in den Heidelberger Jahrbüchern ſo unmäßig hat loben können: dies Schauſpiel iſt durch und durch hohl, und manchmal bis zum Lächerlichen albern.

64.

Profeſſor Wilken an Görres.

Heidelberg, 14. Juni 1811.

Meine große und ſchwer überwindliche Scheu vor dem Briefſchreiben hat mich abgehalten, Ihnen, verehrteſter Freund, früher in den Angelegenheiten unſerer Jahrbücher zu ſchreiben. Zimmer hat indeß meine Sache geführt und Sie gebeten, Ihre verſprochenen Beiträge uns nicht länger zu entziehen. In der Recenſion der Jean Paul'ſchen Schriften wäre es mir lieb, wenn es Ihnen möglich wäre, ſie ſo zuſammenzufaſſen, daß ſie nicht viel über 2½ Bogen ausmachte; aber wer kann den Genius auf Bogen und Seitenzahl bannen, und etwas Weſentliches und Wichtiges darf auch nicht wegbleiben. Wollten Sie nicht außer dem, was Sie bereits übernommen, auch die Anzeige von Dalbergs Meteor-Cultus übernehmen?

Wir haben einen kleinen literäriſchen Streit über den Oupnek'hat. Noch kann ich mich nicht Ihren Gründen fügen; aber mein Urtheil iſt noch keineswegs fixirt. Der Oupnek'hat hat mir zu beſtimmt perſiſchen Charakter, als daß ich ihn für eine zuverläſſige Quelle halten möchte. Die Ueberſetzung kann hin und wieder eben durch ihre Treue wieder untreu ſein, auch glaube ich hie und da Mißverſtändniſſe zu bemerken. Als ich vor einigen Wochen während der Oſterferien in Paris war, hätte ich gern das Original verglichen, aber für mich in dieſem Augenblick dringendere Unterſuchungen hielten mich ab. In den nächſten Oſterferien gehe ich wieder hin, und dann ſoll es mein erſtes Geſchäft ſein, die wichtigſten Stellen nachzuſehen. Hr. Chézy beſchäftigt ſich jetzt ſehr fleißig mit dem Indiſchen, es ſcheint ihn aber hauptſächlich die Indiſche Poeſie zu intereſſiren; er hat ein ganz anſehnliches Stück des Ramayana überſetzt. Von einer in England angefangenen Ausgabe des Ramayana (mit ſchönen Typen) ſah ich mehrere Exemplare in Paris. Ich werde ſuchen, ſobald es möglich, ſowohl dieſe als auch die, wie es ſcheint, äußerſt genaue Indiſche Grammatik von Wilkins für unſere Bibliothek anzuſchaffen. Die ſchöne Sammlung von indiſchen Handſchriften in Paris lockt unwiderſtehlich.

65.

Görres an Wilhelm Grimm.

Coblenz, 21. Juni 1811.

Heyne ſchrieb mir, ich ſolle mich wegen des Buches an Leiſt wenden, ich habe das in der Einlage gethan, und bitte Sie dieſelbe ſowie die andere nach Göttingen an die Adreſſe zu beſorgen. Ich erhalte eben Ihre däniſchen Lieder; ſchon ihr Aeußeres hat mich ſehr erfreut. Ich habe da und dort hineingeſehen; ich habe mich mit Gewalt davon abziehen müſſen, weil ich ſie nicht gedankenlos wie viele ungeſunde Eſſer, ſondern recht mit Luſt und Liebe genießen möchte, und dazu iſt mir die Zeit zu eng geweſen. Ich ſchreibe Ihnen alſo nächſtens darüber, bis dahin einſtweilen vielen Dank für Ihr Geſchenk.

Dagegen habe ich alle nöthige Zeit ſchon gefunden, Ihr Fragment aus der Edda zu leſen. Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie es mir lieb iſt Ihrentwegen und der Sache wegen, daß die Unternehmung an Sie gekommen. Ihr ruhiges unermüdetes Fortarbeiten ohne Gier und Angſt und Lärm verdiente wohl, daß am Ausgang zuletzt wie vom Zufall der Lohn kam. An einem Verleger wirds am Ende doch nicht fehlen, trotz der Bedrängniß, weil die Sache ein ſehr glänzendes und allgemeines Intereſſe hat. Alles nun von jener Probe aus im erſten friſchen Eindruck erwogen, ſtimme ich ohne alles Bedenken bei, daß dieſe Gedichte älter als die Nibelungen ſind, und daß von allem Teutſchen ſich im Alter nichts mit ihnen meſſen kann, als etwa das alte Fragment von Hildebrand und Hadubraht. Sie haben mir in ihrer tragiſch großen Haltung und dem feſten Auftritt ungemein gefallen. In kurzen Stößen, wie Blutwellen aus einem vollen ſtark bewegten tiefgerührten Herzen, ſteigt die Rede in den abgeſetzten Verſen aus der Bruſt; wie im kleinen kurzen Trotte eines edeln Roßes, das die Trompete zum Streit aufregt. Sie erinnern mit Recht dabei an Aeſchylos; man denkt insbeſondere an den gefeſſelten Prometheus. Auch dem ſtimme ich bei, daß hier an keine Volkspoeſie zu denken iſt. Aber ich glaube auch überhaupt an keine ſolche Volkspoeſie in ſo alter Zeit, dieſe iſt erſt im ſpäteren Mittelalter entſtanden, wo das Volk als ſolches im Bürgerſtande gewiſſermaßen ſelbſt eine eigenthümliche Geſtalt und Blüthe bekam. Früher waren es die Scalden und Barden die mit in die Schlacht giengen, und wie die Prieſter den Gottesdienſt, ſo die Poeſie beſorgten. Hier treten denn auch alle die ſtrengen poetiſchen Formen ein, und dieſe Dichterſchulen ſtanden in eben ſo genauem Verkehre miteinander, wie die der Prieſter. Und von Indien über Griechenland bis zum Norden und nach Iberien geht eine Tradition der Rhythmik und des äußerlichen Versbaues, wie der innerlichen Heldenfabel. — Ihre Ueberſetzung hat mich ſehr wohl angeſprochen. Hier und da hellt ſie ſich in der Wortfügung auf und dieſe Stellen ſcheinen mir aus dem Ton zu fallen. Ich kann mir aber denken, welche Mühe Ihnen die Uebertragung gemacht. Auch im Perſiſchen leſe ich alte Proſa ohne Anſtand, während die Poeſie mir viel Mühe macht. Daß Sie die Alliteration liegen laſſen, daran haben Sie wohl gethan, die Schwierigkeiten würden für Jahre unbezwinglich ſein. Sonſt iſt ſie freilich genau mit der Poeſie verbunden, was man beſonders beim Deklamiren merkt: es iſt Schlag von Schwert auf Schwert, von Schild an Schild, das Geläute der Panzerringe, der Wiederhall des Vokals an den Wölbungen der Schilde, der Baritus des Tacitus. Nach und nach wird ſich dann doch das Verhältniß zur teutſchen Fabel aufhellen. Sie ſind alle Bäume von einem Baume, und doch wird ſichs gewiß am Ende ergeben, daß der Teutſche Haupt- und Kernſtamm iſt, weswegen er auch am ſpäteſten noch in den Nibelungen den höchſten Wipfel getrieben. Im Allgemeinen gränzen ſolche Unterſuchungen an die nach der Quelle des Nils. Die Fabel ſagt kurz und gut: aus den Augen der Iſis; die Reiſenden wiſſen nicht recht, welcher Arm der rechte iſt; am Ende entſcheidet hier wie dort die Waſſer- und Völkermaſſe. Der Hunnen Attila iſt mir noch immer Weltgeſchichte, der Atli von Huen Specialgeſchichte. Wie die Götterfabel verſchiedene Tempel an verſchiedenen Punkten hat, ſo die Heldenfabel viele Häuſer an mancherlei Orten. Mir iſt aufgefallen die Erwähnung des Rheins beim Horte, wenn ich recht geleſen; Sie ſchreiben „Meer“ daneben; ſteht das ſo im Texte oder wie? Der Rhein wäre freilich wie das Reich der Brunhildis in den Nibelungen, aber es wäre doch ſonderbar. Die Uebereinſtimmung des Weiberverbrennens mit der ſpätern Braminenlehre iſt mir ſchon in den Wolſungen aufgefallen; hier wird die Identität nun ganz entſcheidend. Höngni ſagt es wohl nicht in böſem Muthe zu böſem Sinne von ihr, daß ſie wiedergeboren nimmer werde; ſondern vielmehr ihr zum Guten, daß ſie aus dem Kreiſe der Seelenwanderung (Dogma der Druiden) heraustrete und in Walhalla bleibe. Gerade das aber verſprechen auch die Bramanen den Weibern, die ſich mit den Männern verbrennen laſſen. Sonſt iſts wunderbar mit dem Wechſel der Brenn- und Hügelzeit. Zur Zeit Herodots (IV. 109) begruben die Scythen ihre todten Könige, aber ganz mit dem nämlichen Apparate wie hier Brynhildis ſich verbrennt. Die Aſen waren Scythen vom alten Stamme, ſie mußten doch ihre Sitten mitgebracht haben. Dieſer alte Stamm muß daher wohl ein Iraniſcher geweſen ſeyn, der dem alten Turaniſchen das neue Geſetz brachte; wie denn die Aſenlehre, was mir immer klarer wird, nichts als die reine Lichtlehre, nur mit eigenthümlichen Modifikationen war.

Ich bin unendlich begierig auf die folgenden Geſänge. Ihre Verbindung mit dem Isländer wird dem Werke wohl gedeihen, es iſt das Wichtigſte was in dem Fache zu thun war. Nichts kann miſerabler und mir im Grund der Seele verhaßter ſein als die Kritteleien neuer Kritik; jene Motten, die ſich ihre Wülſte emſig aus altem Zeuge ſchaben. Bei jedem Schritte, den man im Alterthume thut, windet ſich das fatale Geſchmeiß um die Füße, wie Scorpionen und Schlangen auch in den alten Tempelruinen wohnen. Alles haben ſie angenagt. Aegyptiſche Tempel, die vor Alter beinahe wieder zum Naturwerk zurückverſteinert ſind, müſſen aus den Zeiten der Ptolomäer ſein, weil ſie etwa eine griechiſche Inſchrift tragen. So mit Büchern und Allem. Hätte der däniſche Herr uns die neue Edda gegeben, wir hätten ihm ſeine Circumflexe darum geſchenkt: 10,000 in Teutſchland hätten ſie machen können. Alle Polemik gegen dergleichen habe ich längſt ſchon aufgegeben; ich will ihnen nur immer das Gegentheil recht feſt und ſteif hinſtellen. Gegen des Dänen ſiegreiches Argument contra die Vorausſetzung von 500 erlognen alten Dichtern könnte man Sauls 500 Lügenpropheten zu ſeinem nicht geringen Schrecken einwerfen.

Ich habe wohl gewußt, als ich perſiſch anfing, daß Wahl den Schah Nameh überſetze. Ich dachte aber doch noch zeitig genug zu kommen; nicht zum Ueberſetzen, da müßte ich ein halb Dutzend Nebenleben, wie Jupiter Nebenmonde haben, ſondern zum verſtändigen Anſchauen des Werks. Denn es iſt Alles darauf zu geben, daß von hundert der gelehrten Herrn nicht viel weniger als dieſelbe Zahl, wie beim Hahnenſchlag, immer daneben treffen. Nichts kann mir mehr zuwider ſein, als Hammers Amadiſirung und Combabiſirung der perſiſchen Poeſie. Dieſer Hammer iſt mir in Allem, was ich davon geſehen, als ein durchaus flacher und ſeichter Kopf erſchienen. Wenn Wahl den Schah Nameh eben ſo behandelt, dann wird er mir ein Gräuel ſeyn. Dagegen beurtheile ich nicht ganz ſo hart wie Sie ähnliches Unterfangen in inländiſcher Poeſie; es iſt mehr unſer Erbe, wir können uns mehr damit als mit fremdem Gut erlauben. Fouqués Alwin (ich glaube ſo heißt das Buch) hat mir ſehr wohl gefallen; öfter Feuer von oben herunter als von unten hinauf, aber doch ein wahres Kunſtwerk. Eine ſolche Verſchmelzung mag ich mir wohl gefallen laſſen. Sein Sigurd hat mir im Ganzen nicht mißfallen, wenn auch im einzelnen die vielen Füße einen oft wegtreten. Oehlenſchläger ſteht unter ihm, doch hat mir ſein nordiſches Drama, das ich neulich geleſen, nicht mißfallen; es ſchillert freilich nicht wenig, und die neue Interpolation läßt ſich deutlich in allen Fugen erkennen; indeſſen giebts Viele, die gar nicht zu den Schlechten gehören, die dergleichen erfreut. Eginhard und Emma hab ich noch nicht geſehen. Jean Paul lobt freilich oft zu ſehr durcheinander. So hat er den verworrenſten, verſchraubteſten, frazigſten und lächerlichſten aller neuern Schriftſteller, Benzel Sternau, auch einmal genial genannt. Dabei iſt indeſſen nichts Arges, eher das Gegentheil. — Ihre Recenſion der Dolores hat mir ſo gut wie das Buch ſelbſt gefallen; ich hätte glauben können, ich hätte ſie ſelbſt im Somnambulismus gemacht, wenn nicht Einzelnes mir die fremde Hand gezeigt. So halte ich nicht wie Sie Roquairol für ſchlechter als den Marquis. Die Dolores iſt das Beſte, was ſeit Titan erſchienen iſt. Damit iſt mein Papier aus.

66.

K. J. H. Windiſchmann an Görres.

Aſchaffenburg, 21. Juli 1811.

Ihre freundlichen Aeußerungen im Intelligenzblatt[1]) der Heid. Jhrb. erwecken mir das Vertrauen, Ihnen nun näher zu treten, als es früher ſich fügen wollte. So wenig ich Sie verkannte, als ich mein Urtheil über Ihre Mythen niederſchrieb, ſo wenig haben Sie mich verkannt, vielmehr wohl eingeſehen, daß Lob und Tadel aus gutem Herzen kam; denn auch wo ich tadelte, iſt dies aus der Verehrung entſprungen, die ich für Sie hege. Ich wollte jeden Fleck weggewiſcht haben von dem ſchönen und treuen Werk, das Sie uns gegeben. Hätte ichs nur ſchon bis dahin gebracht mit meiner eigenen Arbeit über die Magie!

---

[1]) Nr. 10. 1811. Görres' „Erklärung", das Upnekhat betreffend.

Ueber die ägyptiſchen Anſichten der Neu-Platoniker möchte ich wohl, wie über gar vieles Andere mündlich mit Ihnen ſprechen: wir ſollten ſchon einig werden. Geben Sie uns nur ja bald eine Ueberſetzung der Stellen aus den Vedas nach Colebrooke. Sie können nicht leicht etwas Verdienſtlicheres thun, da man ſo äußerſt wichtiger und ſeltener Dinge theilhaftig wird. Sie ſind überhaupt ein glücklicher Mann, daß Ihnen ſo viele Literatur zu Gebote ſtand und vielleicht noch ſteht. Ich quäle mich nun ſchon 4 Jahre, die mühſamſten Excerpte aus Büchern zu machen, welche man an manchen Orten beiſammen findet und ich aus allen Weltgegenden mit Noth und auf kurze Zeit zuſammenbrachte. In unſerer hieſigen Bibliothek haben wir gar wenig, in Privatſammlungen noch weniger; das meiſte muß ich anſchaffen. Wenn nicht die wahrhaft brüderliche Güte des Bruders unſers Fürſten wäre, der ſchon ſo vieles mir zu lieb angeſchafft hat, ſo wüßte ich nicht auszureichen. Dieſer Herr von Dalberg[1]) opfert überhaupt den Wiſſenſchaften Vieles und verdient ſowohl als Beförderer wie auch als Schriftſteller die größte Auszeichnung, weil Anerkennung einen ſolchen Mann immer wieder zu größern und bedeutenderen Anſtrengungen bringt. Ich höre von Wilken, daß Sie Hrn. v. Ds. Schriftchen über den Meteorcultus zu rezenſiren haben. Wenn Sie mir dieſe Rezenſion nicht überlaſſen wollen, ſo bitte ich Sie dieſelbe bald zu liefern und den Mann mit milder Gerechtigkeit zu behandeln, da ſeine Arbeit wirklich ſchätzbar und wie ich gleichſam zuſah, mit vieler Mühe und Fleiß ausgeführt iſt, auch ein edler Sinn darinnen waltet. Dazu kommt, daß der Verf. ein Mann ohne Anmaßung und von gar zartem, ängſtlichem Gemüth iſt, das ich durch zuvorkommende Behandlung ſtets in guter Stimmung zu erhalten und noch mehr für die Unterſtützung der Wiſſenſchaft zu gewinnen ſuche. Hierauf bitte ich Sie Rückſichten zu nehmen.

---

[1]) Joh. Friedrich Hugo v. Dalberg, der jüngſte Bruder des Fürſt-Primas Karl Theodor von D., geb. 1760 zu Hernsheim, geſt. am 26. Juli 1812 zu Aſchaffenburg. Er war kurtrier'ſcher Geheimrath und Domkapitular zu Trier, Worms und Speier.

Da Hr. von Dalberg vernahm, daß Sie den 8. Bd. der As. R. beſäßen, ſo bat er mich Sie auf kurze Zeit darum zu erſuchen. Wenn Sie alſo Gebrauch davon gemacht haben, ſo theilen Sie uns denſelben gütig mit und wenn dies nicht möglich, doch einige Stellen aus den Vedas.

Ich habe ſeit einiger Zeit mehrere wackere Männer gefunden, mit denen ich von Ihnen ſprechen konnte, z. B. den Maler Cornelius, dann Boiſſerée's und andere. Könnte ich Sie nur einmal wiederſehen. Sie ſind ein rüſtiger Reiſender, kommen Sie dieſen Sommer hieher: Sie würden uns ſehr erfreuen. Ihre liebe Frau grüßen Sie aufs beſte. Ihr ſanftes Bild als einer Madonna des teutſchen Mittelalters entweicht mir nie. Küſſen Sie Ihre Kinder in meinem Namen und ſeien Sie ſelbſt von mir brüderlich gegrüßt.

67.

J. Grimm an Görres.

Caſſel, 12. Auguſt 1811.

Es hat endlich geglückt, das Göttinger Schah Nameh Mſ. für Sie auszumachen, und meiner Vermuthung nach iſt es gegenwärtig Ihnen ſchon zu Handen. Soeben habe ich auch die Freude ein Exemplar der asiatic researches das ich für die kgl. Privatbibliothek in Paris aufgeſpürt, zu erhalten; ich kann Ihnen alſo ſelbſt und ohne Göttingen zu bitten, den gewünſchten achten Band zuſenden, lege aber auch noch den neunten bei, der vielleicht ſonſt noch nicht nach Deutſchland gekommen iſt. Sie können mir wohl beide Bände in 6—8 Wochen remittiren; ich habe nur hineingeguckt: Wilfords große Abh. über die Weſtinſeln ſcheint mir beſonders intereſſant und gelehrt, namentlich etymologiſch; VIII. 300 ſchlage ich gerade eine merkwürdige Stelle über Aſia, Pelasger und den Zuſammenhang der Edda mit Scythien auf. Paterſon's on the origin of hindou rel. habe ich allein durchgeblättert, die Abſicht ſcheint mir ſchlecht (z. B. S. 68 oben), aber es ſind doch vielerlei angenehme Ausführungen und Andeutungen, gar eigen wunderbar die Entwicklung der drei Idole aus den Schreibzügen p. 62. Doch Sie mögen das alles erſt ſelbſt leſen, ich hebe meine Neugierde auf. Eingefallen iſt mir noch über den letztgenannten Aufſatz, daß Sie uns ja eine genaue Abhandlung der griechiſchen Mythologie nicht ſchuldig bleiben dürfen, die Sie in Ihrem Buch doch eigentlich faſt übergangen haben, alle unſere Klarheit wird nur recht lebendig durch das Einzelne; ohne das glückliche Detail der griechiſchen ſowohl als indiſchen Mythologie würden wir über Aegypten, Perſien ſelbſt im Dunkel bleiben, in den reichen Blüthen griechiſcher Mythen liegen wohl noch viel Schlüſſel zur Erkenntniß des alten einfachen und ungleich bedeutenderen Samenkorns. So entfalten ſich auch die Sprachen aus einer urſprünglichen vollkommenen Innerlichkeit in eine äußerliche Mannichfaltigkeit; doch aber könnten wir die Eigenthümlichkeit des deutſchen Sprachſtamms nicht ſo genau verſtehen aus den bloſen alten Ueberreſten, wenn wir nicht den gegenwärtigen gebildeten Zuſtand dazu nähmen u. ſ. w. Ich wünſche mir daher, daß Sie noch in viele Bände einzelner Mythenunterſuchungen eingehen möchten, ſo vortrefflich wie z. B. die über die Arche Noah p. 603 ff. [der Mythengeſchichte].

In dem perſiſchen Königsbuch werden Sie gewiß große Herrlichkeiten entdecken. Wahl arbeitet ſichern Nachrichten zufolge emſig an ſeiner Ueberſetzung; Dieze in Berlin hat ſoeben eine Abhandlung über Homaiun nameh (die türkiſche Bearbeitung des Bidpai) und eine Probe einer Ueberſetzung gegeben, die ſehr treu zu werden ſcheint, er iſt geneigt das indiſche Hitopadeſa nicht für die Quelle der perſiſchen und türkiſchen Bücher zu halten. In Dresden habe ich neulich die Bekanntſchaft eines unſerer gelehrteſten Orientaliſten gemacht, des Legationsraths Beigel, welcher von den Wiener Unternehmungen nicht zum beſten ſprach; in der That liegt auch in Hammers Anſichten überall etwas fatales und franzöſiſches, und die Ueberſetzungen der Madame Chezy in den Fundgruben des Orients ſind ſo ſchlecht, als ihre eigenen Gedichte. Die Poeſie der Weiber ſtiftet doch wenig Rechtes und Gutes und ſo muß es eigentlich der Karſchin zugeſchrieben werden, daß ihre Enkelin ſich einbildet, eine Dichterin zu ſein.

Ihr Lohengrin muß nun bald fertig ſeyn, ich ſehe ihm mit Verlangen entgegen; ich denke Sie ſchon früher gebeten zu haben, doch nächſtdem das alte Gedicht von der roncisvaller Schlacht durch den bekannten Conrad (den Dichter der Klage) abdrucken zu laſſen; Sie beſitzen ja davon eine Abſchrift. Es gehört gewiß ins 12. Jahrhundert. — Nach mancherlei Umwegen und Feierlichkeiten habe ich endlich den altfranzöſiſchen roman du renard aus der kaiſerl. Bibliothek zu Paris hieher bekommen. Er hat über 25,000 Zeilen, worunter eine Menge ſchlechtes leeres Zeug, und das kleine deutſche Gedicht aus Rom von nicht 3000 Reimen iſt darum doch 23000mal beſſer. Zur Fabel und hiſtoriſchen Abhandlung iſt mir aber die Benutzung der franzöſiſchen Gedichte bis in's Einzelne hinein nothwendig. Das Reſultat des gegenſeitigen Verhältniſſes iſt ungefähr, daß keines von beiden direct aus dem andern fließt, das Ganze muß damals im 12. und 13. Jahrhundert recht epiſch herumgegangen ſeyn, die meiſten und Hauptnamen ſind alle *deutſch*, allein ſeit den Merovingern und beſonders Kärlingern herrſchen ja überhaupt in Frankreich, beſonders Auſtraſien, deutſche Namen, ein früheres Buch wird genannt aucupre (? von aucupium) welches uns mehr als alles Aufſchluß geben würde, was aber leider ohne Spur verloren gegangen iſt. Bitten Sie doch Glöckle, daß er ſo freundlich iſt, mir über die anderen deutſchen Gedichte oder Fragmente von Reinhart Fuchs, ſowie etwaige franzöſiſche Handſchriften davon in Rom (beider geſchah noch im Morgenblatt Meldung) Nachricht zu geben. Es verſteht ſich, daß ihm das alles noch beſonders bezahlt werden muß; das Buch wird nach allem was ich ſehe, ſo bald noch nicht herauskommen können.

Da es ſcheint, daß Sie meine kleine Abhandlung über den Meiſtergeſang, mit der Gelegenheit, wodurch ich ſie abſandte, nicht erhalten haben, zumal auch ein anderes in dortiger Gegend zugleich abgegangenes Exemplar nicht angekommen iſt, ſo lege ich ein neues für Sie bei, obgleich in Ermangelung beſſerer auf Druckpapier. Auf das Buch, wie es da iſt, halte ich wenig, es müßte um gut zu ſeyn, viel beſſer geſchrieben ſeyn, es wurde ſchon vor anderthalb Jahren als pure Antwort gegen Docen abgefaßt, nachher fehlte es an Zeit und Luſt, es umzuarbeiten. Jetzt nachdem ich allerhand neue Quellen zu Rath gezogen, wollte ich es ſchon anders einrichten und vollſtändiger ſchreiben. Doch meine ich noch jetzt in der Hauptſache Recht und einiges Verdienſt zu haben; gegen Docen und Hagen, die dem Meiſtergeſang eine blos todte und ſpäte Bedeutung laſſen wollten. Sein Zuſammenhang mit dem Minneſang iſt mir noch immer nothwendig und es muß eingeſehen werden, daß faſt alle bedeutende Formen deſſelben ſehr alt ſind. Ich habe mich z. B. überzeugt, daß die Stollen nicht blos dem Namen ſondern auch der Sache nach mit den Studull der Scalden wirklich zuſammenhängen; wenn ich das im Buch S. **164** nicht recht einräume, ſo hatte ich mich an einer Stelle Olaſſens geirrt und bin ſeither durch Raſks isländiſche Grammatik beſſer belehrt worden. Ueber die Alliteration hätte weitläuftiger und eingreifender geſprochen werden müſſen; doch war es mir lieb aus einem Ihrer letzten Briefe zu erſehen, daß Sie ſich faſt auf ähnliche Art darüber ausdrücken, wie ich Note **184**; das ganze Buch läßt ſich überhaupt einmal zu einer viel ſpecielleren Unterſuchung aller europäiſchen Poeſieformen umſchreiben, über die waliſiſchen Barden und Provenzalen allein könnte ich ſchon jetzt eine Menge nachtragen. Ich wage es kaum, Sie um eine Recenſion dieſes Buchs zu bitten, zudem Sie ſo viel andere Geſchäfte haben.

Jetzt ſtudire ich mit großer Luſt isländiſch, die Proſa kann ich ſchon faſt ungeſtört wegleſen, die Edda hat gar viel ſchwierige Stellen, doch weniger unüberwindliche, als ich anfangs dachte. Die Sprache iſt ebenſo herrlich, als die Poeſie der Edda köſtlich, ich freue mich auf wenig Dinge mehr, als unſere Herausgabe; Zimmer ſcheint ſich wenig dafür zu intereſſiren und antwortet nicht einmal recht auf unſern Antrag. Die Ueberſetzung wird ſelbſt im beſten Fall immer nur ein bloſes Vehikel bleiben, das ſich nicht entfernt mit dem Original meſſen darf. Neben den rührendſten Klagen, die einen zum Weinen bringen können, kommen Geſpräche mit Verwünſchungen und Vorwürfen vor, wo jedes Wort hart iſt und Wunden ſchneidet, das größte und ſchrecklichſte was ſich Menſchen einander ſagen, überall ungeheuere Wahrheit und Lebendigkeit, ich kann es nicht kürzer ſagen als: in dramatiſcher Schärfe doch wieder die ganze epiſche Unſchuld und Abſichtloſigkeit. Das Ganze iſt mir daher keine künſtliche, gebildete, ſondern ganz eigentliche Natur- und in dieſem Sinne auch Volkspoeſie.

Hagen ſcheint es übel genommen zu haben, daß wir eher das Isländiſche gelernt haben als er, und er nun auch die Edda nicht ediren kann. Wenigſtens hat ſich ſein anſcheinend freundſchaftlicher Briefwechſel daran ganz abgebrochen und er hat uns eben davon wieder einen thätlichen Beweis gegeben. Der Wilhelm hatte ihm ſchon vor zwei Jahren in Berlin geſagt, daß wir an einer Ausgabe und Commentirung der Schildbürger ſammelten, demungeachtet hat er uns nun einen alten Druck vorweg herausgegeben und ſehr mager hiſtoriſch erläutert, wir könnten noch einmal ſo viel ungedruckter Lalenſtreiche liefern; in dem Buch ſelbſt zeigt ſich die fiſchartiſche Manier doch ſchon nachtheilig im Gegenſatz zu der frühern volksmäßigen und einfachen Auffaſſung; ſelbſt in den Namen iſt früher unſchuldigere Allgemeinheit geweſen, z. B. in einem der unter die älteſten gerechnet werden muß, Gelfueßli, von den gelben Füßen, die ſie durch das Eintreten der Eier bekamen, welche ſie auf einen Wagen laden wollten und ſonſt nicht hätten alle darauf bringen können. In Deutſchland weiß ich über 20 Oerter, denen man ſolche Streiche zuſchreibt, andere gibt es in England, Dänemark, Schweden, Ungarn ꝛc., und von allem dem hat Hagen faſt nichts gewußt. Wenn er nicht bei ſeiner lächerlichen Anſichreißigkeit ein heimliches Gefühl von Ungründlichkeit haben müßte, ſo wollte ich nichts dagegen einwenden, ob mir gleich auch das unfreundſchaftliche zuwider wäre.

Eine erſt aufgetragene Rec. des alten Titurel, den Docen edirt hat, iſt mir neulich von Heidelberg abbeſtellt worden; haben Sie ſolche übernommen, ſo iſt es mir ſoviel lieber; oder will Schlegel die ihm widerfahrne Dedication mit einer freundlichen Recenſion vergelten? Dann hätte ich vielleicht über das hiſtor. und literär. etwas beſſeres zu ſagen gewußt. Mein Bruder macht dieſer Tage gerade eine kleine Reiſe, ſonſt ließe er Sie vielmal grüßen. Seyn Sie herzlich gegrüßt, der Ihrige Jacob Grimm.

68.

Görres an Windiſchmann in Aſchaffenburg.

[Coblenz] 22. Auguſt 1811

Ich war, als ich Ihren Brief erhielt, eben mit einer Recenſion der Schriften Jean Paul's für die Heidelberger Jahrbücher beſchäftigt. Das Zuſammengeſetzte dieſer Arbeit nöthigte mich die Beantwortung Ihres Briefes bis zur Beendigung dieſer Arbeit zu verſchieben. Jetzt wo ich wieder freie Hand habe, ſetze ich mich hin um Ihre freundliche Zuſchrift mit Einigem zu erwidern.

Ich habe Sie freilich wohl in Ihrer Recenſion erkannt und Ihr Tadel konnte mich in Ihrer Geſinnung nicht irre machen, da ich an nichts weniger als an jener gelehrten kränklichen Reizbarkeit leide, die von kalten und warmen Lüftchen leidet. Sie durften nicht einmal ſo vorſichtig von dieſer Seite auftreten wie Sie gethan, da kein Tadel mich verletzt: der gegründete nicht, weil ich ihn billige, der leichtſinnige nicht, weil er nicht eindringt, und der aus böſem Herzen nicht, weil ich ihn verachte, und allenfalls nur etwa um der Sünde gegen den guten Geiſt im Menſchen mich ärgere. Das wird wohl bei Ihnen auch ſo ſein und Sie werden mir daher Glauben beimeſſen. Ich weiß ſehr wohl, wo es bei meiner Schrift fehlt, daran, wo mir ſelber: an mehr Quellen, und es iſt mir nicht ſo leicht geworden, das wenige was ich gehabt, aus einem halben Dutzend Bibliotheken zuſammen zu treiben, und doch iſt mir Vieles entgangen. Inzwiſchen hoffe ich wird hiefür zu anderer Zeit Rath werden. Ich habe ſeither viel zugearbeitet, und vor mir liegt ſoeben der große Schah Nameh des Firduſi mit ſeinen mehr als 110,000 Verſen, eine wahre Schatzkammer von alten Sagen, Lauten der friſcheſten Zeit, großen Anſchauungen, Thaten und Werken voll epiſcher Lebendigkeit und wahrhaftiger Poeſie. Das Werk ergötzt mich ungemein, und lohnt mir alle auf ſeine Sprache verwendete Arbeit. — Ueber die Alexandriner iſt unſre größte Divergenz. Ich habe es ungern geſehen, daß Sie vermieden haben über meine Legitimation des Trismegiſtus Ihr Urtheil zu ſagen. Ich überzeuge mich mit jedem Tage mehr, daß dieſe Schriften, unter den Beſchränkungen, die ich angegeben, echt ſind, und die Zukunft wird es klar machen, daß ich recht habe. Selbſt wenn hier oder da der eine oder andere Dialog wäre, den irgend ein Platoniker im Geiſte jener alten Schriften gedichtet hätte, wie Plato den Parmenides ohne deſſen Hehl zu haben, wie dieß dann bei dem Fragment im Apulejus kaum zu bezweifeln iſt: dann ſind die Grundideen doch eben ſo unbezweifelt ägyptiſch wie etwa im Ocellus Lucanus pythagoräiſch, und bis zum Beſſeren thun wir wohl damit zufrieden zu ſein und nicht wegzuwerfen, beſonders wenn es ſo gut mit dem Ganzen harmonirt, wie ich nachgewieſen habe. Ihr Urtheil über die Platoniker in Bezug auf das Hiſtoriſche iſt zu hart, ſchon deswegen, weil wir ja kein rein hiſtoriſches Werk aus dieſer Schule mehr übrig haben, etwa das Leben des Pythagoras vom Jamblichos ausgenommen, und Sie werden gerade an dieſem Ihre Meinung widerſprochen finden, da er dieß Buch gar nicht mit jener allgemeinen Abſtraktions-Hoffart, die Sie ihnen vorwerfen, ſondern vielmehr mit großer Demuth und Gläubigkeit, etwa wie geſcheidte Mönche die guten Legenden ihrer Heiligen, geſchrieben hat. In ihrer Philoſophie war freilich Manier, wie es die Schule ſo mit ſich bringt, aber auch eine ſo große Maſſe Geiſt und Durchdringlichkeit, und Umſichtigkeit und Ueberſchauung und dabei ſo viel Enthuſiasmus, daß man ſie füglich die Kirchenväter des Heidenthums nennen könnte. Daß ſie alle fremde Anſicht in ihre eigene Sprache überſetzten, war theils alte griechiſche Unart, theils auch nothwendige Folge von der Abſtraktionshöhe der Zeit, die nach Einheit ſtrebte.

Was nun die mir aufgetragene Recenſion von Herrn v. Dalbergs Meteorcultus betrifft, ſo durften Sie mich nicht an Milde und Gerechtigkeit dabei erinnern; ungerecht bin ich mit Wiſſen in meinem Leben nie geweſen, und hart gegen Einzelne nur bei Bosheit oder Schlechtigkeit. Ich kenne wohl die unſägliche Hohlheit unſeres Adels und der Fürſten, und daß man Einem von ihnen ſchon Dank wiſſen muß, wenn er ſich aus der Leerheit nur herausarbeitet. Ich habe mir Herrn v. Dalberg etwa ſo vorgeſtellt wie Sie ihn mir beſchreiben: mit jener ängſtlichen Gutmüthigkeit, mit der freilich nichts ausgerichtet iſt, aber wir ſündigen alle in dieſem Punkte, und es ſchickt ſich nicht, daß einer den andern darüber anfahre. Es war mir indeſſen lieb

Ihre Verhältniſſe zu ihm zu erfahren, ich werde darauf Rückſicht nehmen, und ihn zu mehr anzueifern ſuchen. Darum iſt es beſſer, wenn ich ein Dritter, ihm Fremder, die Recenſion ſchreibe und nicht Sie. Ich habe jedoch das Buch noch nicht geſehen, und habe Zimmer deswegen geſchrieben. Ich beſitze einen ziemlich reichlichen Auszug aus dem achten und neunten Bande der „Reſearches", darunter auch aus Colebrookes Aufſatz, aber natürlich darin vom Speciellen gerade ſo viel nur als nothwendig war, um mich zu jenem Urtheil in den Jahrbüchern zu berechtigen. Ich werde mir den ganzen Aufſatz in Paris abſchreiben laſſen und er ſteht alsdann Herrn v. Dalberg zu Dienſten. Ich denke es wird beſſer ſein, er warte noch einige Zeit auf das Größere, als ſich mit den Fragmenten zu begnügen, die ihm übrigens zu Gebote ſtehen. Aus dem Reiſen wird es dieſen Herbſt nichts werden.

Ich hatte vor nach Göttingen zu gehen, da ich aber für dieſe Zeit noch gehörig beſchäftigt bin, ſo habe ich dieß Projekt zu anderer Zeit verſchoben. Kommen Sie daher lieber ſelbſt an den Rhein.

69.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 30. Aug. 1811.

Ganz zufällig kam ich neulich in Zimmers Buchhandlung und fand da Ihren zweiten Brief. Ich will alſo heute mich der doppelten Schuld gegen Sie entledigen. Sie ſehen aber, daß Briefe, durch Buchhandlungen beſtellt, wohl manchmal längere Zeit ihr Ziel verfehlen können. Und es war dazu eine recht luſtige Epiſtel dieſe letztere, mit einem recht heiteren Blick in den vollen warmen reichen Herbſtjubel. Um dieſelbe Zeit gerade war eben in Daubs Hauſe ein Projekt vor. Da wollte Daub mit Frau und Kind, dazu die Pfarrerin Maurer, dazu die Schweſter von Lesbos mit ihrer Schweſter, dazu Boiſſerée der jüngere und Bertram, hinunter den Rhein auf den Apollinarisberg und nach Cöln. Bunt genug zu einem Bacchiſchen Zug wäre die Geſellſchaft geworden, aber da mir die Weiber durch die gehörige Quantität Zeitalter, Thee- und Nervenſentimentalität zu Bacchantinnen verdorben ſchienen, ſo hatte ich dazu keine Luſt. Aber, wie vorauszuſehen war, der Plan zerrann auch bald wieder an der Auguſtſonne, und ſo iſt dann Daubs Frau jetzt in Hanau und vom Ganzen iſt nicht mehr die Rede; ſogar iſts noch ungewiß, ob Boiſſerée und Bertram nach Apollinaris abreiſen. Da hätten wir zwei alten Männer nun die ſchönſte Gelegenheit allein den Zug zu machen, wenn auch nicht als Bacchen, doch als bequeme gutmüthige Silene — die Glatze hat einmal ein jeder — und ein Eſel unter jedem würde uns auf den Bergen zu ſtatten kommen. Auch hat Daub nicht übel Luſt. Wir wollen alſo beide uns mit dem ſchönen Gedanken, den Sie ſo lieblich colorirt haben, ergötzen, feſte Plane in dergleichen Dingen zu machen, habe ich mir, wie in vielen anderen, abgewöhnt. Geſchiehts doch d. h. kanns geſchehen, deſto beſſer, und wir wollen Ihnen mit Wiſſen und Gewiſſen alsdann keine Herbſtluſt verderben.

Aus Allem ſehe ich, daß die Ihrigen von der Mutter an bis zum Pathchen recht tüchtig geſund und wohlauf ſein müſſen, was mich dann ganz beſonders erfreut. Bei uns ſtehts ziemlich. Gegen den Juli regte ſich wieder ganz wenig Fiebriſches, um das neue Wort zu ſtempeln, konnte aber heuer, durch die gewaltige Solarpotenz gebunden, nicht durchdringen. Dieſe Sommerhitze forderte aber ihren Theil Schweiß und ſetzte mir, da ich oft dreimal en suite leſen muß, gewaltig zu, doch ohne Bettliegen. Dahier ſind nun Leichenfeſte, Trauerreden, Aufzüge und Huldigung vorüber, ohne daß ich dabei mehr als einige Stunden und einige Flöre auf meinem Aermel verloren hätte. Noch iſt übrigens Alles beim Alten. Bei der Univerſität iſt tiefe Ruhe, ſo ſehr daß die bisherigen Regenten dahier nicht mehr wiſſen, ob wir eine Curatel haben oder keine. Es bleibt Alles hängen oder liegen wie man will, und wer bequem liegt, hats gut; der Andere mag zuſehen. Dadurch hat denn Schwarz der Prorector auch nicht über Arbeit zu klagen, da ſelbſt die Studenten durch ungewöhnliche Stille in das allgemeine Stillleben harmoniſch einſtimmen. Bei dem Allen iſt es ſchön, daß doch alle Vierteljahr die Beſoldung in baarer Münze klingt. — Voß Papa hat das Abrahämchen beſucht, das am Gymnaſium zu Rudolſtadt angeſtellt von der dortigen Herrſchaft durch freie Wohnung im Schloß ꝛc. ganz außerordentlich diſtinguirt ſeyn ſoll. Bei der Gelegenheit iſt dann der Papa auch in Jena geweſen, hat ſich aber über Göthe's miniſterielles Air beklagt. Deſto beſſer hats ihm in Gotha gefallen, wo der Herzog ein Stück Quetſchenkuchen mit ihm getheilt hat, mit dem Compliment, das ſei ihm eben ſo lieb als [wenn] er es mit Napoleon eſſe, denn der größte Dichter ſei ihm eben ſo lieb wie der größte Held. Da iſt denn der Alte vor etlichen Tagen wieder ganz vergnügt in ſeine Clauſe eingezogen. — Göthe geht mit einer Reiſe an den Rhein um, und hat neulich dem ältern Boiſſerée geſchrieben und ihm viel Hoffnung gemacht, ihn in Cöln zu beſuchen. Savigny lobt ſein Berliniſches Leben noch ſehr, und will auf Oſtern in Verbindung mit Hugo allerlei juriſtiſche Quellen herausgeben. Brentano iſt nach

Böhmen abgereiſt, und Arnim hat viel Zankens mit den dortigen Juden den ganzen Sommer her. So ſchreibt mir Böckh. Dieſer iſt auch zufrieden in Berlin, nur klagen die Profeſſoren, daß keine Collegiengelder eingehen, weil die meiſten Studenten arme Schlucker ſind. Marheinecke ſitzt jetzt bei ſeiner Frau in Hanau, die er dort abholt. De Wette iſt ſehr mißvergnügt und will wieder von dort weg, Schleiermacher kränkelt, Fichte iſt zum Prorector gemacht. Studenten den Sommer über 450. Wilken hat Ihre Jean Paullina erhalten, beſchwert ſich aber über die Länge, beſonders des Eingangs. Des Wohlſtands wegen wird er doch wohl Alles aufnehmen müſſen. Ich bin recht begierig darauf.

Wie ſtehts denn mit Ihrem Lohengrin? Neulich ſagte mir Batt, daß Glöckle wieder etwas für Sie geſchickt habe. Er ſchreibt dem Batt ſehr fleißig, und ſcheint ſich nach und nach au fait zu ſetzen. Stünde es nur mit dem Buchhandel beſſer, aber Sie glauben nicht, mit welcher Hartnäckigkeit die Buchhändler einer wie der andere jetzt Alles abweiſen, wo der baare Gewinn nicht auf der Hand liegt. Die Chezy muß hier ängſtlich Subſcribenten ſammeln, um ein Bändchen Poeſien, wobei etwas aus dem Indiſchen ſein ſoll, drucken zu laſſen, und die Frau von Helwig hat viele Mühe gehabt, um etwas an den Berliner Hitzig zu verkaufen. Perthes, höre ich, ſoll auch ſehr zurückhaltend geworden ſein. Die Göttinger haben meinen zweiten Theil angezeigt. Der alte Heyne kanns nicht leiden, daß man von Götterincarnationen, von Emanationen und Reſorbtionen ſpricht. Sie ſehen, daß dieſe Männer doch zu ſehr in die griechiſche Dichterfabel vertieft ſind. Es wird überhaupt noch eine gute Weile dauern, bis man den ſimpeln Satz einſehen gelernt, daß wer nicht hinausgeht, auch nicht hineinkommt. Will man durchaus den Homeriſchen Focus nicht verlaſſen, ſo wird man niemals auch nur in der griechiſchen Mythologie einheimiſch werden. Uebrigens hat doch dorten mein Heracles, Mithras und einiges Andere, wie es ſcheint, etwas Aufmerkſamkeit erregt. Alle Tage ſehe ich mehr, daß wir ohne Vedas, Oupnekhats, Ramayan ꝛc. und ohne die Hermesbücher, mithin ohne die Platoniker, zumal Jamblichus, in dicker Finſterniß tappen. Vom dritten Band ſind 15 Bogen gedruckt. Wenn Alles fertig ſeyn wird, werde ich ohngefähr ſehen — wie es hätte gemacht werden ſollen. Aber ſo geht es immer in der Bücherſchreiberei. Adieu. Grüßen Sie mir alle die Ihrigen von Ihrem

Fr. Creuzer.

Moſer iſt wohl, ſchreibt oft und grüßt Sie oft. Er hat reichlich Brod und eine gute Frau, wie er rühmt.

70.

Görres an Jakob und Wilhelm Grimm.

Coblenz, 23. September 1811.

So vielerlei was Sie wiſſen und nicht wiſſen, hat mich die letzte Zeit her in Anſpruch genommen, daß ich nicht zur Ruhe gelangen konnte, um Ihren letzten Brief vom Auguſt zu beantworten. Jetzt wo die Waſſer etwas verlaufen ſind, ſetze ich mich nieder, und ſende Ihnen meine Brieftaube.

Zuerſt habe ich Ihnen Dank zu ſagen für die unerwartete Freude, die Sie mir mit den beiden Bänden der Asiatic Researches gemacht. Ich hatte eine wahre Sehnſucht darnach getragen, und war eben im Begriffe, mir in Paris den Aufſatz von Colebrooke exzerpiren zu laſſen, weitläufiger als ich ihn hatte, was nun unnöthig geworden iſt. Die Bücher ſind voll der merkwürdigſten und wichtigſten Sachen, begreiflich weil in Calcutta im Gemüßgarten wächſt, was hier im Treibhauſe gezogen werden muß. Unter allen der Fleißigſte iſt Colebrooke; ſein Aufſatz über die Veda's iſt unſchätzbar. Wilford iſt gleichfalls ſehr reich an Notizen und glücklichen Combinationen, nur etwas trüb, obenhinaus und krank, und darum oft verworren. Daß er ſich nur Auszüge von den Punditen machen läßt, und die Sachen ſelbſt nicht lieſt, iſt eine böſe Methode, die ſich auch ſchon übel an ihm gerächt hat, wahrſcheinlich aber von der Hitze des Landes herrührt. Paterſon hat auch ſehr gutes unter unbedeutendem, ſeine Herleitung des Jagernat aus den Buchſtaben will mir aber nicht einleuchten. Ich glaube eher an das Gegentheil, daß das Wort von den Bildern, deren Form anderwärts ihre gute Begründung hat, abgeleſen worden. Alles zuſammengenommen, hat alle meine Anſichten befeſtigt und neu begründet, vielfach erweitert, aber keine einzige umgeſtoßen. Nur von den Purana's muß eine neuere Umarbeitung zugegeben werden, was, wie mir vorläufig ſcheint, Bentley gegen die Reviewers zugeſtanden werden muß, was aber auch gewiß nichts verſchlägt. Mich ſoll wunder nehmen, was das gelehrte in die Griechen vernarrte Volk dazu ſagen wird, wenn dieſe Dinge wieder laut werden, aber dergleichen kann Jahre lang wie todtes Gut in Teutſchland liegen, und ſie thun als ob ſie ſeine Exiſtenz nicht wüßten, und bleiben wie die verſtockten Juden immer auf dem alten Aberglauben. Beſonders wichtige Parallelen zu den Nachrichten der Rabbinen habe ich in den Bänden gefunden.

Zum zweiten habe ich Ihnen für Ihr Buch zu danken, das ich, wie Sie mir glauben werden, mit nicht geringerem Vergnügen wie jene engliſchen geleſen habe. So rund, ſo treu und klar und geſchloſſen wie es iſt, muß es Jedem, der es lieſt, Freude machen. Ich kannte über den Versbau jener Dichtungen nur das Allgemeinſte, und hatte genaueres Studium des Zeitkoſtenden wegen immer verſchoben; hier habe ich nun alles ſo recht bequem beiſammen gefunden, und es iſt mir ſo tröſtlich, daß mir die Arbeit weggenommen, und meine Ideen ſo klar in dieſem Gebiete ſind, als hätte ich Jahre darauf verwendet. Alles aber, was ich hell durchſchaue, iſt mein, und ſo haben Sie mir ein neues Land geſchenkt, für das ich Ihnen Dank wiſſen muß. Das Buch iſt mit großem und redlichem Fleiß geſchrieben, und im Fleiße iſt nicht wie bei ſo Vielen der Geiſt verbauert, vielmehr lenkt er ſpielend nur das Werkzeug, das die Furchen zieht, und ſtreut guten Saamen in den lockern Boden. Daß auch die Krähen hinter Ihnen herziehen, haben Sie ſchon bemerkt. Was die Streitfrage ſelbſt angeht, bin ich im Ganzen gänzlich Ihrer Meinung, und nicht wie die Meiſten, die da meinen, es hätten beide recht. Als die Sache ſich im literariſchen Anzeiger entſpann, blickte ich nur beiläufig hinein; ich ließ es auf ſich beruhen, weil ich dachte, am Ende würden die Reſultate ſich ſchon ergeben, und dann wäre es Zeit ſich darum zu bekümmern. Als ich Ihre Schrift angezeigt las, und Sie mir ſchrieben, eine Recenſion davon zu übernehmen: da dachte ich bei mir ſelbſt, wie es doch ſein möge, welche Meinung Sie eigentlich vertheidigten; wenn die Eine, dann könne ich Ihnen doch unmöglich beiſtimmen. Das hat ſich nun in dem Buche gut gelöſt, und ich habe zu meiner Befriedigung gefunden, daß Docen dieſer Meinung iſt, und da kann ich denn mit gutem Gewiſſen Ihre Parthei ergreifen. Alles was Sie im Buche ſagen, hat mir nur beſtätigt, was ich in meinem allgemeinen hiſtoriſchen Tact, der mich nicht leicht betrügt, mir zum Voraus über den Gegenſtand gedacht hatte. Ich habe Docen darüber nach Ihnen gehört, aber er hat mir mit ſeiner Negativität auch gar nichts wankend gemacht, weil ich wohl weiß, daß man auf dieſem negativen Wege die ganze Geſchichte annulliren kann, weil alle ihre Denkmale grau und verwittert ſind: wer ſie nicht mit Geiſt lieſt, wird mit den Augen nimmer den rechten Sinn gewinnen. So ſind aber dieſe Leute, doch iſt Docen noch der billigſte unter ihnen; ſie müſſen wie die Blinden die Farbe im Betaſten unterſcheiden, und kommt die Farbe nun vom gebrochenen Sonnenlichte, und nicht vom groben Pigment, dann begreifen ſie nichts und läugnen Alles zum Erſtaunen der Sehenden, die für die Evidenz keine Beweiſe finden können. Wie die Liebe in ihrer Poeſie weder bürgerlich noch adelich iſt, ſondern allein menſchlich, ſo läßt ſich auch in der Poeſie der Liebe keine adeliche und unadeliche annehmen; wenn ſie gut iſt, iſt ſie alle insgemein adelich, und iſt ſie ſchlecht, dann fällt ſie in's Negative und iſt keine Poeſie. Das Maaß und die Regel macht ſie nicht ſchlecht, noch weniger der Mangel daran gut, aber wenn ſie verdampft und die goldene Schaale allein noch bleibt, dann iſt ſie wohl ein Prunkgeräthe, in dem geladene Gäſte ſich beſpiegeln, aus dem ſie ſich aber nie berauſchen können. Haben dieſe Minneſinger im Felde etwa den Harniſch abgeſchnallt und mit bloßer Bruſt gefochten, welche die Dienſtmannen allein mit dem Panzerhemd bewehrten? Wie würde ſich nur der alte Voß geberden, wenn man ihn mit ſeiner ehrlichen Luiſe gegenüber dem Herrn von Matthiſon mit ſeinem wandernden Hurenhaus voll Grazien einen Meiſterſinger neben einem Minneſänger nennen wollte? Darum war einmal Docen auch neugierig auf einen von mir angekündigten Aufſatz, der die Schule und das Leben heißen ſollte; da würde er ſich indeſſen ſehr betrogen haben, da kam ganz Anderes, als was er gewünſcht, heraus. Aus denſelben Gründen bin ich indeſſen mit Ihnen nicht ganz über den Volksgeſang einſtimmig. Sie haben mir ihn, wie Docen den andern, zu enge begränzt. Mir iſt eine Gränze zwiſchen allen Dreien da, die aber wieder in der Poeſie vernichtet wird, wie in der Strophe die beiden Stollen und der Abgeſang. Daß der Studull der Skalden eins ſei mit den Stollen, hatte ich mir durch Ihre Note 164 nicht ausreden laſſen, wieder aus demſelben Grunde, warum ich Ihrer Meinung war, ehe ich ſie geleſen; gleich ſchon darum weil alles Gute keinen Anfang in der Geſchichte hat. Ich habe mir meine Noten über das Buch niedergeſchrieben, es iſt mir mancherlei Gutes dabei eingefallen, ich werde das zum Theil in der Recenſion verarbeiten, mit der Sie zufrieden ſein werden, mit der ich es aber noch einige Monate anſtehen laſſen muß.[1]

Damit hat es nämlich dieſe Bewandniß. Für die Jahrbücher hatte ich vor mehreren Jahren eine Recenſion ſämmtlicher Werke Jean Pauls übernommen. So lange Creuzer daran, konnte ich nicht dazu kommen, als aber das Triumvirat die Regierung übernahm, da meinten die weiſen Herren, die Leute kauften das Journal nicht, weil Arnim, Schlegel, ich und Andere daran arbeiteten; ſie wollten alſo einmal weniger Hopfen zum Malze nehmen. Und ſiehe da, die ſchale Brühe mochte gar niemand. Da ſchrieb mir denn Wilken, ich möge die übernommene Recenſion doch ſchicken, mich aber auf zwei und einen halben Bogen einſchränken. Denken Sie ſich den großen Menſchen mit dem breiten Fuß in Aſchenbrödel's Schuh! Ich machte nun die Recenſion, und ſchickte nach einiger Zeit vier meiner großen Bogen

---

[1] Die Recenſion von Grimm's Schrift „über den altdeutſchen Meiſtergeſang" erſchien in den Heidelb. Jahrb. 1813 Nr. 48 u. 49.

Manuſcript, aber doch lange nicht ſo groß als die Bogen meiner Mythengeſchichte, deren glaub' ich nicht viel über ein Dutzend die beiden Bände füllten, worüber denn auch, wie mir Zimmer hernach erzählt, drei Setzer toll geworden und Reißaus genommen. Um der Widerſpenſtigkeit willen behielt ich das Ende, nicht viel über ein Quartblatt, hier, mit der Notiz hinten dran: Beſchluß folgt. Die Erwartung noch einmal vier ſolcher Bogen kommen zu ſehen, die den halben Jahrgang mit ihren langen Beinen einnahmen, ſollte durch Schrecken mild machen, ſo daß, wenn hernach das Quartblatt in aller Demuth angezogen käme, die Aufnahme keinen weitern Widerſpruch erführe. Mir ſind dieſe kurzen oberflächlichen Recenſionen in den Tod verhaßt, und dieſe da iſt mir noch viel zu kurz. Ich habe nun noch keine Nachricht ſeit ſechs Wochen von dem Bandwurm, deſſen letztes Ende noch in meinem Leibe ſteckt, das ich erſt in einiger Zeit von mir geben werde, und muß alſo mit neuen Abſlatungen bis nach den Ferien verziehen, wo ich ohnehin auch mehr Zeit gewinnen werde.

Der Schah Nameh iſt allerdings ſchon ſeit fünf Wochen in meinen Händen und ich habe mich in dieſer Zeit ſchon durch die erſten ſechs Dynaſtien und 7000 Verſe mit meinen 4000 Wurzeln, die ich auswendig gelernt, durchgearbeitet, weil mein Meninsky durch die Schuld der Speditöre noch nicht angekommen iſt. Ich komme recht gut darin fort, nur bei Wortſpielen, oder wo ſonſt der Sinn an einem Worte hängt, muß ich das Verſtändniß auf das Wörterbuch verſchieben. Die Schwierigkeiten des Leſens der Manuſcripte, die ſehr groß ſind, habe ich großentheils überwunden, und leſe ganze Seiten ohne Anſtoß weg. Ueberhaupt iſt mein Ohr und Sinn und Gedächtniß und Alles in eigner Sympathie mit dieſer Sprache, die wohl nur durch Stammverwandtſchaft ſich erklären läßt, eben ſo ſehr wie mir das Arabiſche entgegen iſt. Ich kann zwanzig perſiſche Wörter auswendig lernen in der Zeit, in der ich nur fünf arabiſche lerne, und behalte ſie 20mal länger.

Der Schah nameh iſt aber ſehr rein perſiſch, und viel weniger als die neuern Schriften mit Arabiſchem verunreinigt. Es iſt ein gar köſtliches Buch; hell, klar, bilderreich wie die Wieſen von Mazenderan, aber ohne allen widerwärtigen Schwulſt in ſchönem Ebenmaß, ohne Langweiligkeit und Gedehntheit nur gerade in der nothwendigen epiſchen Breite, die Handlung immer raſch voranſchreitend und Schlag auf Schlag ſich umgeſtaltend, unterhaltend daher wie die tauſend Nächte. Dabei alles mit großer Delicateſſe behandelt, und mit reichen brennenden Farben colorirt. Die Verſe fließen dahin wie leichter Trott eines ſchlank und zart und nettgebauten Pferdes aus dieſem ſchönen Lande. Ferduſi hat, wie er ſelber ſagt, alte Bücher vor ſich gehabt; er hat vieles ausgelaſſen, beſonders das ſeinem Herrn anſtößige Mythiſche, aber im Ganzen in der Sagengeſchichte außer dem Poetiſchen, dem Dialog und der Ausmahlung nichts hinzugeſetzt. Es iſt ein gar intereſſantes und mir ſehr liebes Buch, das mich für das fatale Vocabelnlernen ſeit einem Jahre her, reichlich entſchädigt. Ich bin jetzt bis zur Liebſchaft Zals mit der Rudabeh gekommen, die den Ruſtan geben ſoll, deſſen Thaten beinahe die Hälfte des Ganzen einnehmen, worauf ich mich nicht wenig freue. Im Durchgehen der Rubriken habe ich geſehen, daß auch von Bidpai in dem Buche die Rede iſt; ich glaube kaum nach flüchtiger Durchſicht, daß Dieze damit Recht hat. Es iſt ein Miniaturbild dabei, wie Buzurdſchemhir das Buch zu den Füßen Nuſchirvans niederlegt.

Aus dem Vergnügen, das ich an dieſem Buche finde, kann ich auf das Ihrige bei der Edda ſchließen. Ihre Notizen darüber ſind mir ſehr intereſſant geweſen. Wären dieſe goldenen Worte ſchweres Gold, wie hätten die Dänen ſich nicht ſchon lange bemüht, ſie auszumünzen, ſo aber hat ein Teutſcher, wie's denn auch in der Ordnung iſt, den Schatz zu heben, über dem das rothe Feuer ſchon ſeit ſo vielen Jahrhunderten brennt. Haben denn alle Geſänge mit derſelben Heldenfamilie zu ſchaffen, oder ſind mehrere Kreiſe? Laſſen Sie doch auch ja, da die goldne Gelegenheit vielleicht vorbeigeht, den dritten Theil ſich abſchreiben, da iſt für Ihre Unterſuchung ja das Fundament darin, und viele Fragmente von Geſängen ſollen ja auch darin eingemauert ſein. Schreiben Sie mir doch mehr darüber.

Auch Ihre Nachrichten über Reinhard Fuchs in der franzöſiſchen Handſchrift ſind mir intereſſant geweſen, es iſt damit alſo auch, wie ich mir vorgeſtellt: jeder hat ſeine Schüſſel aufgeſtellt, und zu Weihnachten hat ſie ihm die Dichtung vollgefüllt. Wo der erſte Gedanke eigentlich herkömmt, darauf wäre ich wohl am neugierigſten. Ich finde in Europa außer den Griechen kein Volk, dem ichs ſo recht national anpaſſen könnte, und außer dem Volke auch keinen Stand. Ich glaube, alles wohlunterſucht, wird es dort wohl auch als Volksbuch hängen bleiben, wozu die dort im allgemeinen Umlauf gehenden und vielfältig bearbeiteten äſopiſchen und andern Fabeln leicht Veranlaſſung, die Kaiſergeſchichte aber den beſten Stoff geben konnte.

Mit dem Lohengrin ſind wir langſam und gemächlich bis zum achten Bogen angelangt, noch vier ſind zurück; die Erlaubniß zum Drucke iſt aber von Paris noch nicht gekommen. Ich werde mich in den nächſten Wochen an die Vorrede machen. Dazu, auch in etwas zu Ihrer Recenſion wünſchte ich die Bodmeriſchen Minnelieder auf einige Zeit:

könnten Sie mir die Ihrigen nicht lehnen? Weiter wünſchte ich zu den beiden Bänden Researches auch noch die drei vorhergehenden, da ich im fünften unterbrochen wurde. Sehen Sie ſich doch gelegentlich in Göttingen danach um.

Meine demnächſt vorzunehmende Arbeit iſt gewiſſermaßen eine Fortſetzung der Mythengeſchichte für Perthes, nämlich ins Chriſtenthum hinüber bis zu uns hinauf, und weiter darüber hinaus; nur in andrer Weiſe bearbeitet, weil es hier keiner Dogmendarſtellung bedarf, wodurch ich freiere Hand gewinne die eigene Anſicht auszuſprechen, und auch meine vorigen mythiſchen Unterſuchungen erſt recht ins Leben eingreifend erſcheinen. Ich denke, es ſoll ein recht gutes Buch werden, da ich mit großer Luſt daran gehe. Ich bin darüber jetzt an den Kirchenvätern, und werde demnächſt die Myſtiker und Heiligen der mittlern Zeit durchgehen. Haben Sie dergleichen Merkwürdiges in Ihrem Bereich? 1787 erſchien in Paris Abrégé historique des principaux traités de la vie de Confucius par Amiot in Quart. Das Leben des Confucius iſt darin ganz durch die gleichen Momente, wie das von Chriſtus in den Evangelien durchgeführt; ich möchte mich nach dem chronologiſchen der zum Grunde gelegten Bücher umſehen. Erkundigen Sie ſich doch einmal gefälligſt, ob's in Göttingen zu haben iſt.

Carolus magnus habe ich Hoffnung anzubringen; wenn nicht, dann ſende ich Ihnen das Manuſcript zur Anſicht mit dem nächſten Pakete. Ich wollte es Villers mitgeben, der hat ſich aber ſeinem Verſprechen zuwider hier durchgeſchlichen. Senden Sie ihm doch gelegentlich den einliegenden Brief. Glöckle glaubt noch immer, die Buchhändler riſſen ſich um ſeine Sachen, und man wolle ſie ihm böslicher Weiſe vorenthalten. Er hat mir neulich einen ganz gröblichen Brief geſchrieben, ich habe ihm aber ganz höflich und ruhig geantwortet, weil ich ihm ſeinen Verdruß nicht übel nehmen kann, und ihm vorgeſtellt, wie ich all mein Leben erſt zwei Briefe für meine eignen Schriften an Buchhändler geſchrieben, für dieſe aber ſchon zwölfe. Ich habe ihm auch wegen des andern Manuſcripts von Reineke geſchrieben, aber noch keine Antwort.

Docens Titurel habe ich noch nicht geſehen, alſo keine Recenſion davon übernommen. Ich recenſire überhaupt ungern. Wahrſcheinlich wird Schlegel darüber reden, und da glaube ich gern, daß die Ihrige beſſer geworden. Man ſieht es ſeiner Recenſion über das Buch der Liebe an, wie ihm die Sache über den Kopf gewachſen, und wie er nicht recht mehr darin zu Hauſe iſt.

Ihr letztes Paket war bis Gießen freigemacht; müßen Sie das thun? Da der Sachen nun mehr werden, muß ich ernſtlich darauf beſtehen, daß Sie mir Rechnung über rückwärts und vorwärts führen. Es würde mich ſehr geniren, Sie um Weiteres anzugehen, wenn Sie es nicht thun wollten. Was haben Sie denn ſonſt aus Sachſen mitgebracht? Benzel muß etwas ſonderbares haben, er hat irgendwo „Sprachſtrahlen" geſchrieben; man ſagt zwar auch „Farbentöne". Böttiger haben Sie wohl auch geſehen; ſieht er denn auch ſo fatal aus, wie er mir zuwider iſt? Leben Sie wohl!

Dem andern Bruder.

Acht Tage bin ich an der Fortſetzung des gegenwärtigen Briefes durch die Krankheit eines meiner Kinder gehindert worden; da dieſe nun vorüber iſt, fahre ich fort, wo abgelaſſen. Ich hatte den Raum in zwei gleiche Hälften abgetheilt, um damit auszudrücken, wie Sie mir Beide gleich werth geworden; ich habe mich indeſſen über die Gränze ganz unbewußt hinausgeſchwatzt, und da weiß ich außer der

Erklärung des Ganzen zum Gemeingut nicht andern Rath, als kleinere non pareille Schrift auszuwählen.

Für's Erſte habe ich Ihnen für Ihr liebes Buch noch einmal Dank zu ſagen. Ich habe es mit ungemeiner Luſt und großem Ergötzen ſchon beinahe zum zweitenmale durchgeleſen, und werde noch öfter darauf zurückkommen. In der That, welche Mühe Sie auch darauf gewandt: wenn Sie innerlich ſehen könnten, mit welchem Wohlgefallen das Werk mich angelacht, Sie hielten ſich dafür belohnt. Denn man rührt die Taſten doch immer ja nur um des Tones wegen, und rechnet die Ermüdung nicht gegen die Wirkung auf. Es iſt ſo was Treffliches in allen dieſen Liedern, ſo was ungemachtes nur aufgeſproßtes und friſchgrünendes, daß einem gar nicht anderſt zu Muthe wird, als wenn man neue noch nicht geſehene Blumen auf ihrem Stengel aufgehen ſieht, und man immer von neuem über die unerſchöpfliche Bildungskraft ſich wundert, und die vielen Formen die vorübergehen, jede ſo fertig als ob ſie die einzige wäre. Darum iſt mir auch nichts verhaßter an der Zeit als die Erſtorbenheit, mit der ſie dergleichen aufnimmt; ich möchte ſie lieber wie die Kinder wiſſen, die über jede neue Frucht aufjauchzen. Statt deſſen ſitzen ſie an ihren Tiſchen vor ihren Brühen und Ragouts und miſerablem Geſchlappe: abgefreſſen, ekel, rülpſend, mit dem Zahnſtocher in der Hand, und ziehen gähnend ſo langweilige Geſichter, daß man ſie ſelbſt den gebratenen Spanferkeln zum Fraß vorwerfen möchte, nur damit ſie von der Marter kämen. Ich habe dabei empfunden, daß ich noch friſch und grünend bin, und daß mir keine Faſer für dergleichen ſchlapp geworden iſt, und darum höre ich zu ihnen und ſie zu mir. Die Lieder ſtehen mir wie lebendig und meinesgleichen um mich herum, und wenn ich ſie in mir durcheinander klingen laſſe, dann kommt mir vor, als ſei ich ſelbſt eine Orgel, und die Jahrhunderte zögen über die Taſtatur dahin, und trieben fortſchreitend alle dieſe Geſänge in der vox humana hervor. Auch nicht Eines in der Sammlung möchte ich gerne vermiſſen. Mich ergötzt gar ſehr der Anlauf, den ſo viele nehmen, und der Schnalzer mit dem ſie beginnen. Es iſt gerade die Figur, die im Triſtram Shandy der Kaporal Trimm mit dem Stöckchen in der Luft beſchreibt, nur daß die Linie hier häufig mit dem Schwert gezogen wird. Ich verwundere mich über die Leichtigkeit, mit der Sie ſo ſehr viele Gedichte in die andere Sprache übertragen; ich wäre nicht dergleichen zu thun im Stande. Gar ſelten ſtößt man an. Es ließe ſich wohl ſo viel Zeit und mit gleichem Rechte wie auf den Homer verwenden; aber dafür iſt jetzt die Zeit zu theuer und die Kunſt zu wohlfeil. Ihre Einleitung iſt des Buches würdig, und Ihre Noten am Ende gehen wie ein verſtändiger Cicerone überall mit hin, und geben Auskunft. Man ſieht daraus, wie gar viel auch im Nordiſchen ausgefallen iſt, wie's überall fehlt, und was die Geſchichte ſchwaches Gedächtniß hat.

Die drei Nibelungenlieder folgen ohne Zweifel eben ſo chronologiſch aufeinander, wie Sie dieſelben geordnet, und was iſts nun, was den gar großen Unterſchied macht, daß ſie ſind wie die drei Zeiten: Gold, Silber, Erz; das erſte ganz unnachahmlich für alle neue Poeſie; das letzte ihr ſchon ſo viel näher, daß man beinahe an Arioſt erinnert wird. Daß Sie die Sage von trojaniſcher Abſtammung der Franken nicht ſo geradehin verworfen haben, darin haben Sie ſehr wohl gethan; die Sache hat gewiß einigen Grund. Die Eroberung Trojas und Paläſtinas waren für Europa die wichtigſten Begebenheiten in alter Zeit. Die Iliade iſt nur eine Epiſode des weſtlichen Mahabharata; das ganze Reich der Phrygier, einer der germaniſchen verwandten Völkerſchaft, das ſich, wie es ſchien, über Griechenland nach dem Weſten verbreiten wollte und in Theſſalien ſchon Fuß gefaßt, wurde nach dem ſchwarzen Meer hinaufgeworfen, und gab nun dem Norden, wo nicht ſeine Bewohner, doch ſeine Cultur. Sigurds mordlicher Tod und das folgende iſt gar merkwürdig, und daran zu ſehen, wie die alten Skaldenlieder ſpäter Volksgeſänge geworden ſind, alles reducirt ſich am Ende darauf, daß die Sachen ſangbarer geworden ſind, und weniger inſtrumental. In dieſen ſteht der Norden auch noch unabhängig von Teutſchland da, in den andern Heldenliedern iſt er eine Provinz geworden; ſie ſind gleichſam Lehen von der kaiſerlichen Oberherrlichkeit in den Nibelungen. Und jetzt, wo iſt alles hin zerſtoben? alle Saiten geſprungen, alles rein aus, als ob die Kaninchen und Meerſchweinchen die Menſchen vertrieben hätten. Es bleibt mir unbegreiflich, nicht die jetzige Leerheit, die muß man wohl verſtehen, weil ſie eben da iſt, aber wohl die alte Fülle. Etwas thut die Sammlung zur Einſicht darüber, durch die vielen Bogen der langen Brücke, die ſie in das Heldenland hinüberſchlägt.

Axel und Waldborg begreift man wohl in ſeiner Trefflichkeit; Göthe könnte es auch ſo gedichtet haben, weiter hinaus verliert man aber nichts deſtoweniger den Steg. Elſenhöh iſt mir auch wie Ihnen merkwürdig geweſen des gar zarten, luftigen, leichten gewandten Weſens willen; man hört Oberons Horn darin erſchallen. Es bezeichnet ganz gewiß eine Periode, wo das Orientaliſche, aber natürlich über das Mittelländiſche Meer und Spanien herüber eingebracht wurde, von Pilgern etwa. Daß Haſbur und Singild der Edda angehörten, war mir auf der erſten Seite ſchon gewiß, nur war mirs lieb als ich in Ihrer Note fand, daß ichs damit getroffen, man kann ſich darin nicht vergreifen. Viel anderes in der Sammlung gehört noch dahin.

Die treue Braut z. B., und das Weſen mit den Meerraben iſt gewiß eddaiſch; es iſt aus der Zeit wo die böſen Geiſter mit Menſchenopfern abgefunden wurden. Vor allen aber Held Bonved, das iſt auch eins der herrlichen vom Himmel herabgekommenen und aus der Erde herausgequollenen Werke, für die man Gott danken muß, daß ſie nicht zu Grund gegangen ſind, denn kein Menſch kann ſie, einmal verloren, wieder ſchaffen und wieder machen. Es rauſcht eher wie ein Strom in dieſen Geſängen, als daß es wie eine Menſchenſtimme ſpricht. Das ſchau dich um, macht wunderbare Wirkung; es lenkt die Aufmerkſamkeit zurück, gleichſam wie auf das nachfahrende gezogene Schwert des Schickſals, das doch eigentlich vor ihm her auffrißt; es iſt ganz gewiß ſkaldiſch, ſo alt wie Sigurd. Viele andere unter den Balladen ſind ohne Zweifel aus alten Sagen, in denen wieder frühere alte Skaldenlieder aufgelöſt ſind. Wer kann dem all nachgehen? wo hat der Tropfen Blut, der jetzt pulſirt, überall ſeine Elemente ſich zuſammengeſucht? Aber über die Verbindung dieſer mit Oſſian hätte ich Sie doch hören mögen. Regners Lobrogs Todtengeſang ſchlägt die Brücke nach Caledonien hinüber. Bei der Edda wird ſich indeſſen davon reden laſſen.

Sollt' ich Ihnen alles ſagen, was mir bei dem Buche eingefallen, ich müßte einen Tag daſitzen oder zwei, und am Ende weiß ich nicht obs auch der Mühe verlohnt, daß Sie mein Gekritzel darum entziffern. Aber das iſt wahr, daß mir alle die Gedichte jedes nach ſeiner Art gar wohl zugeſagt, wie gute ausgeſuchte und gezeitigte Früchte je nach ihrer Art, und daß, ob ich gleich neue Zuckerbäckerei und Leckerei in ihrer Weiſe nicht verachte, doch jene mir genüglicher und gedeihlicher ſind; man kann ſie alle Tage zu ſich nehmen ohne Ueberdruß. Das Volk wird wieder ſchweigen, weil mit Tadel nicht wohl beizukommen iſt; das iſt ſo gleichgültig, als daß, wie Sie geſehen haben werden, die Dänen es in den Moniteur hineinpoſaunt. Eine Schatzkammer von guten und koſtbaren Werken häuft nach und nach in Bergen ſich an, wozu die Beſſern nur den Schlüſſel haben, und wohin ſie ſich ergötzen gehen können; für die andern wächſt Brod und ſogar Wein an der Oberfläche.

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

71.

Achim von Arnim an Görres.

Frankfurt, 13. Oktober 1811.

Lieber Görres! Der Ueberbringer dieſer Zeilen, Herr Dorow aus Königsberg, deſſen Freundſchaft ich manche Annehmlichkeiten meines dortigen Aufenthalts danke, ſei Dir beſtens empfohlen. Er freut ſich über alles Gute, insbeſondere wünſcht er Kunſtdenkmahle älterer Zeit kennen zu lernen; ſei ſo gefällig, ihn auf das aufmerkſam zu machen, was auf ſeinem Wege nach Cöln liegt. Ich hoffe, daß er die Deinen geſund trifft und daß er Dich nicht mit ſeinem Beſuche, wie ich in der Sorge für ſie, ſtört und hindert.

Ich bin geſtern mit herzlicher Ungeduld nach meiner Frau zurückgekehrt, ſah es von fern in der Gegend von Frankfurt brennen, fand aber die Stadt und ſie darin unverſehrt. Dein unwandelbarer Freund Achim Arnim.

72.

Görres an Wilhelm Dorow aus Königsberg[1].

Coblenz im Oktober 1811.

Wir haben Ihnen vielen Dank zu ſagen für Ihre vortrefflichen Trauben; wir haben ſie mitten im Weinlande für das erkannt, was der Adler iſt unter den Vögeln, der Löwe unter den Thieren. Ich mußte lachen über die Prädeſtination, daß denn doch Trauben im Rüdesheimer Berge ſtanden, die von uns gegeſſen werden mußten, und daß, da Krankheit es nicht thunlich machen wollte, ſie durch Ihre Vermittlung zu uns herunterkommen, welchen Verſtand die Trauben wohl auch nur in einem ſo guten Weinjahr haben. Dann habe ich während des Eſſens auch gewünſcht, daß die Ihrigen in Königsberg auch den ſeltenen Gaumengenuß haben möchten; es iſt indeſſen dafür doch wohl allzuweit entlegen.

Sie ſchreiben mir, wie Sie geſonnen, in Heidelberg das zwiſchen uns beſprochene Projekt abzuwarten[2]. Ich rathe Ihnen gleich dort die perſiſche Sprache vorzunehmen. Kaufen Sie ſich Wilkens Grammatik und fangen Sie gleich an Wörter auswendig zu lernen. Vor dem Frühjahre wird

---

[1] Nachmals preußiſcher Hofrath und „Direktor der Verwaltung für Alterthümer in den rheiniſch-weſtfäliſchen Provinzen." Dorow hatte, nach ſeinem Beſuch in Coblenz und zum Dank für die gaſtliche Aufnahme, von Rüdesheim aus Trauben für die kranke Frau Görres geſendet. Darauf antwortet hier Görres. — S. W. Dorow, Erlebtes aus den Jahren 1790--1827. III. 65.

[2] Görres hatte dem jungen Dorow gerathen, die von Alexander v. Humboldt projektirte Reiſe nach Perſien und Tibet mitzumachen. A. a. O.

Humboldt auf jeden Fall nicht an die Reiſe denken. Während dieſer Zeit können Sie es ſo weit gebracht haben, daß Sie ſpäter bei dem Aufenthalte im Lande den andern Winter die Sprache vollends leicht lernen können. Wird nun auch gar nichts aus dem Projekte, dann wird es Sie doch nicht gereuen, die Sprache gelernt zu haben; das Schah Nameh allein erſetzt durch ſeine Schönheit ſchon alle Mühe reichlich. Schreiben Sie mir indeſſen von Zeit zu Zeit, wie es mit der Unternehmung geht; wird etwas daraus, dann hätte ich Ihnen gar vielerlei mitzugeben und zu erforſchen. Verſäumen Sie nicht in Heidelberg zu Creuzer zu gehen: er iſt unter allem Dortigen, was am meiſten intereſſiren kann. Bringen Sie ihm einen Gruß von mir. Auch an Zimmer werden Sie einen geſcheuten und braven Mann kennen lernen, ſowie an Daub einen ſehr wohlmeinenden. Leben Sie recht wohl; meine Frau, die jetzt völlig wiederhergeſtellt iſt, grüßt herzlich.

73.

Buchhändler Zimmer an Görres.

Heidelberg, 23. Nov. 1811.

Ihre zwei Briefe vom 26. Juli und 11. Nov., ſowie die Recenſionen von Jean Paul und Dalberg ſind richtig angekommen; die Recenſionen werden in dem eben unter der Preſſe befindlichen 12. Hefte der Jahrbücher abgedruckt1).

---

1) „Ueber Jean Paul Friedrich Richters ſämmtliche Werke.“ Heidelberg. Jahrb. 1811 Nr. 76—78 S. 1201—1239. „Ueber Meteorcultus der Alten von Fr. v. Dalberg. (Heidelb. 1811).“ Ebend. S. 1239—1246. Beide Recenſionen ſind mit den Endbuchſtaben von Görres Namen verſehen: γ—ς.

Wilken dankt Ihnen mit mir vielmal, daß Sie unſerer nicht vergeſſen, und bittet Sie auch um eine Anzeige von Kanne's mythologiſcher Schrift. — Arnim war ein paar Tage hier. Ich habe mich ſehr gefreut, ihn wieder einmal zu ſehen. Gott behüte Sie!

74.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 30. Nov. 1811.

Vor Ablauf des November muß ich Ihnen doch noch ſchreiben. Dabei kommen dann die verlangten Bücher, nämlich Spittler und der Koran, keine andere Ueberſetzung konnte ich vorläufig auftreiben. — Da kommt auch der 3. Band [der Symbolik] und da werden Sie einmal recht lachen, daß ich — noch einen folgen laſſe. Er wird aber kurz — indeſſen eine der lächerlichſten Verrechnungen in meinem Leben.

Nun Gottlob, daß Frau und Kinder wieder geſund. Da ich von Krankſein der erſtern durch den Mahler Frank gehört hatte, ſo war ich recht in Sorgen. Glückauf, daß ſie wieder wohl iſt! und die Kinder werden wieder herumſpringen. Zanken Sie doch gar nicht, daß ich diesmal nicht kam. In ſolchen Zeiten kann man Gäſte nicht brauchen, und ich wäre doch mit Daub und vielleicht mit noch einem Dritten gekommen. Arnim war eine Woche hier, dann 5 Tage in Straßburg, wo er nichts gefunden, dann ditto einen Tag hier und jetzt in Frankfurt. Er ſchien mir doch nicht recht munter. Er traf noch einen jungen Keſtner hier, aus Hannover, einen Sohn der Göthe'ſchen Lotte, einen lieben Menſchen, der mit einer Nachtigallkehle, mit luſtigem Muth, mit einer Guitarre und mancherlei Kupferſtichen von Neapel und Marſeille kam, und ſich einige Monate bei uns aufhielt. Dabei fällt mir Göthe's Leben (1) ein. Sie haben es geleſen — mir gefällts. Es iſt doch recht derb und munter gehalten. Es iſt aber dem alten Herrn auch von Jugend auf ſo ausgeſucht gut ergangen, daß man ſich über ſeine Behaglichkeit im Alter nicht verwundern darf. — Mittlerweile hat auch Chateaubriands Reiſe trübe Wintertage erheitert. Es iſt doch ein tüchtiger Menſch, dieſer neue Pilger; nur hätte er ſein Buch nicht ſo voll von Literatur pfropfen ſollen. Neulich war ein Profeſſor Klein von Bamberg hier. Der wußte viel von Schellings Studien zu erzählen, und daß große Bücher von ihm zu erwarten ſtünden; auch daß er ſeinen Gegnern antworten wolle. Fr. Schlegel will wieder Vorleſungen über Literatur und Kunſt halten, und ein Journal herausgeben. — Habe ich Ihnen ſchon geſchrieben, daß de Roſſi ein lat. ägyptiſches Wörterbuch herausgegeben hat? Es iſt ein wichtiges Buch, wiewohl nicht zum zwanzigſten Theil ſo gelehrt wie Jablonski. Den Abdul-Latif über Aegypten von Silveſtre de Sacy haben Sie wohl auch geleſen. Das iſt ein ſehr inhaltreiches Buch und muß von jedem ſtudirt werden, der darüber Belehrung ſucht.

Ihre Perſiſchen Studien freuen mich ungemein. Zwar meinte Wilken neulich, mit Einer Handſchrift laſſe ſich nichts ausrichten. Aber ich glaube ihm in ſolchen Behauptungen nicht. Ich wünſchte, Sie gäben uns einmal ſo einen recht weſentlich extrahirten Schah Nameh. Ungemein willkommen iſt mir, was Sie über die Veda's und Purana's haben, obzwar ich jetzt an ein neues Journal nicht mehr denke. Es iſt jetzt die Zeit nicht was Neues anzufangen, am wenigſten ein Journal: aber ich hoffe, daß Zimmer gegen den Frühling ſich geneigter zeigt, die Studien fortzuſetzen. Vorerſt will er noch einmal etwas zuſehen. Lieb wäre es mir aber, wenn Sie mir dieſes Indiſche, was Sie da haben, für die Studien aufheben wollen. Wirds bis Oſtern nichts mit der Fortſetzung, nun ſo muß ich Sie freilich ungern losgeben. Hiebei kommt das neueſte Heft. Hinterher (Sie wiſſen, daß ich oft dergl. Sachen nicht vorher leſe) habe ich geſehen, daß Fries nach ſeiner Weiſe auch einmal Ihren Namen genannt hat. Nun ſtehts da und iſt nicht zu ändern, da die Stücke lang ausgegeben ſind. Sie laſſen ſich auch kein graues Haar darüber wachſen. Der ganze Aufſatz mußte nun doch einmal hinein. — Der alte Voß ſitzt jetzt Tag und Nacht hinter Ariſtophanes Wolken und überſetzt daran. Nämlich der Berliner Wolf hat das Stück überſetzt, und ſo ziemlich laut geſagt, ſeine Art zu überſetzen (die der Voſſiſchen ganz entgegengeſetzt iſt) ſei die rechte. Da will ihn nun der Alte durch die That überbieten. Batt correſpondirt noch fleißig mit Glöckle, und geht daneben mit ſeinem jungen Babo fleißig in die Pandecten. Jetzt wird Sulpiz Boiſſerée bei Ihnen geweſen ſeyn, der wieder herauf nach Darmſtadt und auch wohl hieher kommt. Da werden Sie viel Neues gehört haben. Ich hätte gewünſcht, Sie hätten neulich des Cornelius Zeichnungen zu Göthes Fauſt geſehen. Mit unſrer Univerſität hat es ſich ſo ziemlich gehalten. Es ſind gegen 90 neue gekommen, aber immer noch Juriſten die größeſte Zahl.

Nun ſchicken Sie mir bald mein Sündenregiſter über den dritten Band. So kann ich doch noch vor Thorſchluß einige Makel auswaſchen. Den ganzen Orpheus haben Sie hier ſchon, dazu den Bacchus noch einmal, aber anders; ſammt Pan und den Dämonen, ſelbſt Engel und Teufel in den Bäuchen der Juden dabei. Wenn dieſer Bacchiſche

Band nur den zwanzigſten Theil ſo viel Spiritus hat als der Wein des Sommers, worin er verfaßt worden, ſo wird er eine Weile beſtehen können. — Ihre Recenſion von Jean Paul erſcheint nun nächſter Tage. Das wird wieder ein wenig Lärm machen. — In Bologna hat man ein 4. Buch von Cicero de Nat. deorum gefunden. Ich hab' das Product geleſen. Der Cicero müßte ſchon den Horatius geleſen haben, auch mitunter den heiligen Tertullianus. Es iſt mit einem Wort ein Berliner Machwerk. Dort iſts zuerſt im Buchhandel erſchienen, und auch vermuthlich gemacht. Es kann keinen geſunden Menſchen nur eine halbe Stunde lang täuſchen.

Nun haben Sie wieder einmal Geplauder genug. Ihre Frau muß nun wieder ganz geſund ſein, und Alles im Hauſe friſch und munter. Das wünſcht Ihr Creuzer.

75.

Jakob und Wilhelm Grimm an Görres.

Caſſel, 3. Dez. 1811.

Die verzögerte Antwort auf Ihren letzten lieben Brief, wie Sie ſelbſt gedacht haben werden, lag an Schreiben nach Göttingen um die zwei verlangten Bände der As. R., an Erinnern und doch nicht Erhalten derſelben und als ich endlich ein anderes Mittel ausgedacht hatte, an vieler Arbeit und Zerſtreuung, worein mich der unglückliche Schloßbrand verſetzt hat. Zwar iſt die ganze unter meiner Aufſicht ſtehende Bibliothek noch gerettet worden, allein Local und Schränke verbrannt, ſo daß alles in unglaublicher Verwirrung liegt. Wie aus Ahndung hatte ich ein paar Tage vorher jene zwei Bände der A. R. mit nach Haus genommen und könnte ſie ſonſt ſchwerlich jetzo auffinden. Mit heutiger Fahrpoſt gehen ſie unter der bekannten Adreſſe an Pauli in Thal Ehrenbreitſtein ab; Sie werden mir einen Gefallen thun, wenn Sie ſolche etwas früher abſolviren könnten, ich hänge nicht ganz von mir ab und ſchicke ſie Ihnen auf meine Hand zu. Zwei Monate denke ich aber zu verantworten, und können Sie die bereits vorher erhaltenen Vol. VIII. IX. früher entbehren, ſo wäre mir lieb, daß Sie die Remiſſion nicht auf dieſe VI. und VII. warten ließen. Den zehnten beſitzen wir noch nicht, ich lege ein Heft des monthly repert. bei, woraus Sie wenigſtens den Inhalt erſehen können. Wenn nur die beſtellten engliſchen Bücher eintreffen könnten, auch aus der galiſchen Mythologie warte ich auf manche intereſſante Werke. Im amerikaniſchen Krieg wurde Cook für, allen feindſeligen Parteien, heilig erklärt, wenn man nur jetzt wenigſtens die indiſche Literatur frei paſſiren ließe, die auch ſo reizende Entdeckungen macht, und worin jeder noch ſelbſt fort entdecken kann. Wie freue ich mich ſchon im voraus auf Ihre Reſultate und beſonders auf Ihren ſchönen Vorſatz, eine eigene Anwendung auf das Chriſtenthum zu ſchreiben! Nach Ihrer Weiſe ausgeführt, wird ſie die Gemüther beruhigen und erfreuen, wo uns z. B., was Dupuis ähnliches verſucht, leer und unheimlich war. Mit ausnehmendem Vergnügen leſe ich jetzt Kanne's Pantheum1), und habe mir ſogleich die Urkunden nachverſchrieben, was bisher, ich weiß nicht warum, verſchoben worden war. Solche reiche, glückliche Combinationen ſind mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen; die die Etymologie immer verachtet haben, mögen nun ſehen wie ſie

---

1) Pantheum der älteſten Naturphiloſophie, die Religion aller Völker. Tübingen 1811.

auskommen. Und alles iſt geiſtreich, ſcharf und eine würdige, tiefe Anſicht des Ganzen, wie in Ihrer Schrift, neben welcher mir Kannes Buch durchaus das Wahrſte und Fruchtbarſte iſt, was in der Mythologie geleiſtet worden iſt. Sonſt möchte ich den Eindruck, den mir beide gemacht, etwa ſo vergleichen, daß mir Ihr Buch eine Blume iſt, die ſich ſchöner und reiner entfaltet hat, Kanne's ſeins, eine die ſtärker riecht wegen der vielen Pore. Sonſt ſtehen beide auch wieder außer Vergleichung. Man würde Ihrem ſich anhebenden und ſchließenden Plan Unrecht thun, wenn man ihn mit Kanne's oft loſen und leiſen Uebergängen zuſammenſtellte, der erſt noch mehrere ſolcher Bände dazu ſchreiben müßte; thäte ers, ſo wäre es mir aber ſehr lieb. Seine Leugnung alles Hiſtoriſchen in dem Mythiſchen iſt inſofern recht, als ſie ihn das Göttliche in den Mythen finden, aber unrecht, inſofern ſie ihn das Menſchliche ebendarin verlieren läßt. Das Göttliche geht immer durch alles durch, aber das Menſchliche lebt doch, darum erkläre ich mir die Uebereinſtimmung der Mythen nicht nur aus der erſten großen in alle Welt ausgegangenen That, ſondern zugleich aus einer unaufhörlichen Wiedergeburt derſelben. Wie alſo Kinder den Vater in ſich tragen und weiter alle Vorfahren, ſo hat auch der trojaniſche Krieg, den Kanne ſo trefflich erklärt, gewiſſermaßen ſein eigenthümliches Leben und (hiſtoriſches) Recht, wenn er ſchon auch wiederum die uralte Lebenseiche iſt. So hat das Kind ſeine eigene Augen, obwohl auf eine wunderbare Art im Mutterleib bekommen u. ſ. w. Ich meine, auf dieſe Art müſſen ſich die Varianten aller Sagen viel lebendiger anſehen; übrigens ſchadet jene Idee, wenn ſie einſeitig iſt, Kanne's Buch ſelbſt wenig. Darin daß er die griechiſche Mythologie mehr genutzt hat, möchte ſein bedeutendſter innerer Vorzug über Ihrer Schrift beſtehen. Wie gefällt Ihnen die vortreffliche Idee, daß Veda und Edda der Wurzel nach ein und daſſelbe ſein müſſen? Sie gefällt mir ſo wohl, daß ich die Erklärung der Edda aus Aetta, Eltermutter dafür aufgebe. Ich behalte mir vor, noch mehr auf dieſes Buch zurückzukommen, nach einem groben Durchleſen bin ich kaum erſt an den zweiten ſeinen Gang gelangt, und dann will ich das Ihrige wiederholt darauf leſen. Mein gerade zu und ohne langes Nachſinnen hingeſchriebenes Urtheil, worin natürlich ſo vieles nicht erwogen ſein kann, müſſen Sie mir zu Gut halten.

Ihre günſtige Meinung von meiner unbedeutenden Abhandlung, da ich ſie gar nicht gehofft, hat mich deſto mehr erfreut. Ich ſpüre leicht, was noch viel daran fehlt und denke künftiges Jahr eine Art zweiten Theil dazu zu ſchreiben. Meine Gegner, Docen und Hagen, ſind ſcheints ſo wenig auf manches vorbereitet geweſen, ihres vorherigen Großthuns ungeachtet, daß ſeitdem meine Correſpondenz mit ihnen auf eine merkwürdige Weiſe ihrerſeits eingeſchlafen iſt; ſie hatten mir nämlich, vor allem öffentlichen, ihr Privaturtheil ſogleich verſprochen, aber ich habe ſeit einem Jahr beinahe keine einzige Silbe mehr gehört. Um baldige Recenſionen (damit das Publicum doch etwas erführe) hatte ich ebenfalls gebeten, iſt aber nichts erfolgt. Nun mögen ſie in der langen Zeit Kleinigkeiten aufſuchen, wie ich ihrer ſeitdem auch nicht wenige gefunden habe. Ich möchte beſonders das Leben der Sänger durch Vergleichung andrer Völker jetzt einleuchtender machen, das Verhältniß der griechiſchen Metrik, des Reims und der Alliteration genauer beſtimmen, habe auch bereits manches geſammelt. Wenn Sie ſagen, daß ich den Meiſterſang zu ſtreng von der Volkspoeſie abſchneide, ſo mögen Sie recht haben, doch gebe ich verſchiedentlich das Ineinandergreifen beider zu, es begegnet einem über dem Ausſprechen von Gegenſätzen, worin etwas wahres liegt, daß man nicht ſagt, über welchen Punkt hinaus ſie unwahr werden. Auch dies hat Kanne in einigen Beiſpielen ſehr anſchaulich gemacht, wie ſich ſchwarz und weiß, Dunkel und Licht gegenüber ſtellen und dann doch wieder einander umtauſchen, wie Krieg und Friede gleichſam zu einem kriegenden Frieden und einem friedlichen Krieg werden, mit anderen Worten in einen Abgeſang übergehen. Das drücken Sie ja in Ihrem Brief ähnlich aus. — Wenn es nicht zu der Recenſion kommt, die Sie noch nicht ganz abgeſagt haben, ſo bitte ich, daß Sie mir doch Ihre nähere Bemerkungen mittheilen.

Mit dem Reineke Fuchs hat es guten Fortgang, das erſte Pariſer Mſ. von 25,000 Zeilen haben wir eigenhändig copirt, und ſchon ſind zwei andre angelangt, die aber faſt dieſelben branches und nur wenig neue enthalten. Der Gewinn iſt für Aeußerlichkeiten bedeutender, das Innere, wie alle altfranzöſ. Poeſie farblos und eintönig, die Gegend der alten Sage im Winter beſehen, doch ein viel weiterer Umfang als im altdeutſchen. Ich denke daher nur wenige Abenteuer aus dem altfranz. wörtlich abdrucken zu laſſen und von dem übrigen einen Auszug ohne etwas auszulaſſen zu geben, ſo daß es ſich wirklich wärmer machen wird, wenn es näher beiſammen kommt. Einige Stücke ſind kindermärchenhaft, ſchon durch größere Poeſie und dadurch unwiderſprechlich, daß man ſie in Deutſchland noch weiß, während in den deutſchen geſchriebenen Gedichten keine Spur davon geblieben. Wie tief und gründlich dieſe bisher verachteten Dinge alle liegen, das lerne ich täglich mehr; einmal wird erzählt, daß der Fuchs in eine Färberskufe fällt und in der neuen Farbe ſeinen Feinden unkenntlich wird, und das ſteht gerade vom Schakal in einer Fabel der Hitopadeſa (nicht im gewöhnlichen Bidpai). In den Gedichten ſind Fuchs und Wolf immer bös und das böſe Princip von den zwei Seiten, der ſchleichenden feinen und der offenen groben darſtellend, wie Zwerge und Rieſen gegen die menſchlichen Helden. In den Sagen aber erzählt man auch noch vielerlei vom gutmüthigen Fuchs, der auf ſeinem Schwanz fortträgt und ſein Leben opfert, wie Hanuman mit dem Schwanz eine Brücke ſchlägt. Dieſe Seite, denke ich, darf in der Unterſuchung nicht vergeſſen werden. Könnten Sie etwas in dortiger Gegend von Volksſagen über Fuchs und Wolf, beſonders von einer Witwenſchaft der Frau Füchſin, wo die Freier kommen, auch von einem Sperling, der einen Fuhrmann toll macht, oder von einem Acker, den Fuchs, Wolf und Hahn zuſammen beſäen, etwas habhaft werden (ich habe darum allerwärts hingeſchrieben), ſo wäre mirs gar lieb. Den Grund weiß ich, das Detail muß aber auch wo noch beſſer ſtecken, und da fehlt mir manches. Leider ſind öffentliche Aufforderungen und Bitten um Beiträge jetzt ohne allen Erfolg, oder man wittert in der einfachſten Sache einen Fuchsſchwanz. Es verſteht ſich, daß Sie nur gelegentlich darum erkundigen, vielleicht daß Ihrer Frau etwas einfällt. Ich hatte einmal dem Clemens einen weitläufigen Plan zu einem deutſchen Sammler gemacht, darin alle mündliche Sagen geſammelt werden ſollten und ganz Deutſchland in gewiſſe Sammelkreiſe getheilt war. Alles iſt aber liegen geblieben.

Die Geſchichte vom Lohengrin, d. h. ſeine doppelte Liebſchaft, erſtens mit der Els und dann mit der Belaye iſt mir auf einmal klar geworden; durch das wenige, was in einem der elendeſten Bücher, in Hofſtäters Auszug aus Füterers großem Tafelrundengedicht darüber ſteht. Wahrſcheinlich iſt es im großen Lohengrin ebenſo. Schön iſt die Schiffahrt mit dem Schwan, und wie er den Ritter mit Himmelsſpeiſe füttert. Die Ermordung des Helden erinnert doch an Siegfrieds Mord ꝛc. Schlegel hat eben in einer unmäßig weiten Rec. des Titurel dieſem und der ganzen Tafelrunde das Volksmäßige abgeſprochen und die Nothwendigkeit celtiſcher Etymologien, bei Sagen, die größtentheils in Brittannien entſprungen ſind, vornehm abgethan; es möchte ihm damit wie mit dem Oſſian gehen oder mit der verſprochenen Unterſuchung über den Vf. der Nibelungen. Fände nur Glöckle in irgend einer lateiniſchen oder altitalieniſchen Chronik Spuren von Titurel, Sigune, Tſchionatulander und vom Gral, gewiß hat dergleichen exiſtirt und die Tafelrundeſagen ſind gleich dem altdeutſchen Cyclus in deutſcher und nordiſcher Sage, in brittiſcher und provenzaliſcher entſprungen. Auch für den Reineke Fuchs hoffe ich noch einiges von Glöckle, oder ſoll ich ihm ſelbſt darum ſchreiben? Bieten Sie ihm die nöthige Bezahlung an. — Zu den chriſtlichen Legenden wüßte ich wenig mitzutheilen, ohne genauer zu wiſſen was Ihnen fehlt; in Göttingen haben ſie nicht einmal Amiot vie de Confucius. Das große Werk der Bollandiſten enthält gewiß eine Menge brauchbarer Sachen.

Das übrige laſſe ich dem Wilhelm zu ſchreiben, und bin von ganzem Herzen Ihr Jacob **Grimm**.

Wir haben es ſo lange verſchoben Ihnen für Ihren Brief zu danken, weil wir gern die gewünſchten Bücher mitſchicken wollten. Ich habe Ihnen noch beſonders zu danken für das freundliche und wohlwollende, das Sie mir über die alten Lieder geſchrieben, es hat mir recht viel Freude gemacht.

An der Edda arbeiten wir jetzt mit Fleiß, Cotta hat auf anſtändige Bedingungen den Verlag angenommen. Wir gedenken drei Bände zu liefern, in dem erſten den Text mit einer ganz getreuen Ueberſetzung, als dem beſten Mittel zum Verſtändniß des Originals, ſodann mit einer Paraphraſe, als Mittheilung für jeden den die Poeſie erfreut, endlich ſoll ein isländiſches Gloſſar dazugegeben werden. Der zweite Band enthält alle Quellen der alten Sage, eine Ueberſetzung alſo der Wolſunga Sage u. ſ. w. Der dritte den eigentlichen Commentar, darin Abhandlungen über die Geſchichte der Sage in der Poeſie, über ihr Verhältniß zur Geſchichte und zur Mythe, eine eigene Betrachtung über das Religiöſe, wo ſich am beſten vom Zuſammenhang mit dem Orient wird reden laſſen, endlich über die Bedeutung des Ganzen als Schluß. Wir haben eine eigene Ankündigung geſchrieben, die Cotta wohl im Morgenblatt wird abdrucken laſſen; wenn Sie ſolche leſen wollen, ſo könnten Sie uns Bemerkungen über den Plan machen, wir würden gern Ihren Rath befolgen; außerdem finden Sie darin eine Paraphraſe von einem Helgelied und ein Fragment Ueberſetzung, von dem wunderbar herrlichen Lied, wie Gudruna bei Sigurds Leiche ſitzt und nicht weinen kann, bis ſie das Leichentuch wegziehen und ſie ſein Antlitz wieder erblickt. — Ich habe eben den Oſſian nach der neuen Ueberſetzung durchgeleſen, ich muß doch die Edda viel höher ſetzen, die Dichtung iſt leiblicher und gewaltiger darin, es iſt eine unzweifelhafte Uebereinſtimmung zwiſchen beiden, wie zwiſchen zwei Brüdern, die ſich nicht gleichen, und deren Aehnlichkeit und Verwandtſchaft man dennoch ganz klar in Augenblicken fühlt, wo die Sonne gerade einen Strahl darauf wirft. Weil der Oſſian ſo ſpät aufgefaßt worden, iſt die Geſchichte faſt in ihm untergegangen, er ſtreift nur daran, um ſogleich ſich wieder zu jener Betrachtung der ein=

zelnen Momente zu wenden; hier iſt er aber auch ſo groß tief und erhaben, daß ihm nicht leicht jemand widerſtreben kann, eben wie in ſeinen Gleichniſſen, wo er bald den Vergleichungspunkt vergißt und alle Geheimniſſe des innigſten Zuſammenlebens mit der Natur ausſpricht. Die Fabel aber hat in der Edda noch alle Gewalt, obgleich im Einzelnen ſie darüber hinwegſchreitet in göttlicher Bewegung, nur nach der Sonne ſchauend. — Uebrigens iſt es zu beklagen, daß der Oſſian in die ſchlechten Hände des Ahlwardt gerathen; ſein unſchickliches Betragen gegen Macpherſon, das Sie ihm ſchon mit Recht verwieſen1), hat er nicht nur bis zur Schlechtigkeit fortgeführt, es iſt wirklich kaum der Rede geſchweige des Geſchreis werth, was er zugeſetzt hat, außerdem iſt die Ueberſetzung ſo ſteifbeinig und unlebendig, daß ſie jedem reinen Sinn ganz unerträglich ſein muß.

Ich wünſche ſehr die indiſchen epiſchen Werke zu der Edda benützen zu können, wir haben alle möglichen Verſuche angeſtellt ſie zu erlangen, es iſt aber noch nichts gelungen; käme das was Treuttel eingekauft hat, ſo beſäßen wir Reichthümer, allein der Hort liegt hier nicht im Waſſer, ſondern dieſes dazwiſchen. Sind wir glücklich und erhalten die Bücher, ſo verſtehts ſich, daß wir ſie Ihnen, nach dem nöthigſten Gebrauch, mittheilen.

Ich leſe eben auch Kanne's Buch. Als ein Ganzes nach ſeiner Idee betrachtet iſt mir ohne Vergleich Ihr Werk lieber, anſprechender und lebendiger. So geiſtreich und überaus ſcharfſinnig das iſt, was er gibt, ſo entſchädigt es doch nicht dafür, daß er mir alles andere Leben wegſchneidet. Gott hat ſich im Wort offenbart, aber er wird es ſelbſt

---

1) Heidelberger Jahrbücher 1810. 1. 249—57.

wiſſen, daß wir es nicht wieder ganz ausſprechen können, und daß wir auf den Höhen und Blüthen eines jeglichen Lebens nach Erkenntniß deſſelben ſtreben müſſen. Gott hat auch den Menſchen nach ſeinem Ebenbild formirt, aber nicht blos in den Geſichtszügen ſoll ich nun das Göttliche ſuchen, ſondern in allen Aeußerungen des Menſchen. Hier kann ich auch ſagen, wie viel ich auf ſeine Etymologie gebe, nämlich wie im Ganzen das Bezeichnen der Menſchen nach ihren Phyſiognomien unfehlbar iſt, ſo muß es auch zum Theil im Einzelnen wahr ſein, aber nicht durchaus, weil die Gottheit ihre Geſetze nie ſcharf ſondern lieblich ausdrückt. Man ſoll aber erſt die innere Verwandtſchaft aufzuſuchen ſtreben, eh man an dieſes kommt, ſonſt muß vieles falſch ſein, wie es ein Theil ſeiner Etymologien wahrſcheinlich ſind. Indem er das Leben von ſich ſchiebt, ſcheint er faſt in einem Irrthum begriffen, wie die indiſchen Büßende oder in Nachdenken Verſunkene, die auch das Leben außer dem Leben zu verſtehen hofften. Es fehlt dem Kanne ein Stück vom Jean Paul, was dieſer außer dem Witz noch hat.

Fibels Leben [von Jean Paul] habe ich mit dem größten Vergnügen geleſen, es iſt ungemein vollendet in ſich, und durch die Erfindung des Schluſſes bin ich überraſcht worden. Ich dachte immer beim Leſen daran, wie er ſich helfen werde: beim Firlein erhebt die Zartheit und Krankheit der Frau das Ganze, im Wutz der Tod, beide werden durch dieſen ſchönen Schluß übertroffen.

Göthes Leben haben Sie ohne Zweifel ſchon geleſen. Es hat Anlage zu einem Volksbuch, wenn man das einfache, unſchuldige, andringende und vollendete darin ſieht, freilich müßte die Erzählung aus der Bibel wegbleiben, die wohl wenigen außer ihm gefällt. Seine Liebesgeſchichte und die Erzählung der Kaiſerkrönung iſt in aller Hinſicht ſo etwas vollkommenes, daß man meint, es dürfe kein Buchſtaben daran fehlen und keine Zeit könne dem etwas anhaben. Wenn wir ſo 12 Bände erhalten, ſo weiß ich kaum ein merkwürdigeres Buch; ſchätzbar iſt, daß Reinhardt und Kotzebue zugleich ihr Leben beſchreiben. Man würde erſtaunen, wenn man es nicht ſchon größtentheils von ihm ſelbſt wüßte, was dem mittleren für Ehrenbezeigungen widerfahren ſind; ob er auch von ſich rühmen wird, was er gern erzählt, daß er in ſeiner Jugend ſchon ſo edel geſchmeckt, daß er ein ganzes Caviarfäßchen ausgeſchlürft, weiß ich nicht; dem Brentano war er nie gut, weil der ganz laut fragte, ob es nicht Molken geweſen, wie man am Schelmuſsky ein ähnliches Beiſpiel habe.

Seyn Sie herzlich gegrüßt und bleiben Sie mir immer freundlich. Ihr Wilhelm C. Grimm.

76.

J. Grimm an Görres.

Caſſel, 31. Dez. 1811.

Villers, der vor einigen Tagen hier war, hat mir einiges für Sie aufgetragen das ich nicht auf einen größeren Brief will warten laſſen. Vorerſt das Mſ. vom Schah nameh möchten Sie nach Luſt gebrauchen, und eine Verlängerung der geſetzten Zeit laſſe ſich nun allein ſchon durch ihn und Heyne auswirken, ohne weitere Umſtände. Man habe Ihnen aber das minder gute geſandt, die beſſere Handſchrift ſei noch dort, könne Ihnen hoffentlich noch zugängig werden. (Nun kommt die uns vor Allem erfreuliche Hoffnung) Sie möchten Ihr Verſprechen halten und im März ſelbſt die eine Hſ. zurückbringen und die andere ſtudiren.

Geben Sie das nicht auf, ſo müſſen Sie gewiß hier bei uns logiren, und wir geben Ihnen eine Stube ein, und bitten bei uns vorlieb zu nehmen, Sie laſſen ſich alle Bücher von Göttingen kommen, oder bringen ſie von einer kurzen Reiſe daher mit, und arbeiten hier ruhiger und bequemer als in einem göttinger Gaſthof. In Ihrem nächſten Brief erwarten wir den Handſchlag darauf, dann wollen wir Ihnen unſere Arbeiten zeigen und manches beſprechen.

Außerdem entſchuldigt ſich Villers, daß er Sie bei der Rückreiſe nicht beſucht. Beſondere ſchnelle Reiſegelegenheit, ein gequetſchter Arm ꝛc. Von einem Ihrer Schüler in Trier hat er mir erzählt, welcher dort Minnelieder gefunden hätte. Iſt was daran? Ich zweifle, weil mir der dortige Bibliothekar längſt einmal geſchrieben, es ſei nichts als ein Theophilus und einige Fabliaux vorhanden. Meinen letzten Brief ſammt dem Bücherpaquet werden Sie richtig empfangen haben. Ich vergaß Ihnen zu melden, daß ich mein Ex. der maneß. Sammlung deshalb nicht beigelegt, weil ich auf ein anderes für Sie in einer im Anfang Januar zu haltenden Auction vorkommendes Commiſſion und Befehl gegeben habe, es Ihnen ſogleich zu ſenden. Noch eine Bitte. Sind Ihnen Biörners Kämpadater leiblich zur Hand geweſen, ſo melden Sie uns doch, wo das Ex. ſteckt, weil uns Hagen das göttinger auf eine bösliche Art vorenthält. Doch zweifle ich daran; einige Stellen Ihrer Aufſätze, woraus man muthmaßen könnte, haben Sie wohl aus Torfäus. — Niebuhrs römiſche Geſchichte iſt ein gar ſchönes Buch, er macht ſehr glaublich, daß dem Livius untergegangene epiſche Gedichte in ſaturniſchen Verſen zum Grund liegen, und außerdem iſt alles anziehend in ſeinen Unterſuchungen, auch grundgelehrt.

In Eile und noch zum Neujahr von Herzen tauſend Grüße.

77.

Wilhelm Grimm an Görres.

Caſſel, 19. Jan. 1812

Ein Bücherpaquet und Briefe werden Sie richtig erhalten haben, wir hoffen in dieſen Tagen oder doch in kurzem etwas von Ihnen zu hören, vor allem ob wir Sie dieſes Jahr hier ſehen werden. Villers iſt wieder zurück nach Göttingen. Er verwünſcht ſein diplomatiſches Collegium und möchte lieber etwas anderes leſen, er klagt ſehr über die mannigfache Art womit er zerſtreut werde, was bei ſeiner beiſpielloſen Gefälligkeit und bei ſeiner eigenthümlichen Liebenswürdigkeit begreiflich genug iſt; nur iſt es ſchlimm, daß er eben darum bei keinem Geſpräch recht Stich hält und ſeine Gedanken nur in kurzen Viſiten herumjagt, wie hier ſeine Perſon. — Ich will aber von allem abbrechen, weil dieſer Brief nur eine einzige Bitte enthalten ſoll.

Sie wiſſen, daß Cotta den Verlag unſerer Edda übernommen, er hat mir darüber einen Brief in der Mitte Oktobers geſchrieben, der ganz beſtimmt ſpricht; Frommann in Jena ſoll den Druck übernehmen. Gleich darauf ſchreiben wir beide einen Aufſatz etwa 1½ Bogen, eine Art hiſtoriſcher Einleitung mit einem bedeutenden Probeſtück, und bitten ihn, dies bald drucken zu laſſen. Da dies nicht geſchieht, ſchreibe ich ihm im November noch einmal; weil mir einfällt, daß der neueren Bemühungen in der Mythologie darin gedacht und ſonſt einiges geſagt, wogegen die Trabanten, die das Morgenblatt redigiren, ihre Spieße halten, ſo ſchreibe ich ihm, es verſchlage uns gar nichts, wenn der Aufſatz im Intelligenzblatt als Beilage erſcheine, oder als beſondere kleine Schrift, er möge aber ihn bald erſcheinen laſſen. Indeſſen iſt bis jetzt noch nichts geſchehen, und ich vermuthe, es iſt Abſichtlichkeit dabei. Wie ich jetzt ſehe, iſt Gräter mit Haug verbunden; Gräter iſt erſtlich entſetzlich ehrſüchtig und dann nicht recht aufrichtig, wie ich aus unſerem Briefwechſel mit ihm weiß. Er hat drei Oden aus dem ſchlechten Arndt'ſchen Codex ſich theuer erkauft, und es iſt möglich, daß er gern damit vorher auftreten möchte und deshalb durch jene den Aufſatz zurückhält. Er iſt ohnehin toll auf die Ehre der Erſtgeburt und hat uns ſchon ganz lächerlich geſchrieben: er frage nach allem jetzt nicht, ſondern nur: wer hat zuerſt von der Edda geſprochen? Indeß würde ich daraus nichts machen und ſie treiben laſſen was ſie wollten; Cotta, der ſobald es ſein Intereſſe angeht, ſich nicht weiter bekümmert, würde endlich von ſelbſt den Abdruck befohlen haben; allein aus anderen Gründen iſt es nöthig, daß unſere Anzeige bald erſcheint und alle Colliſionen abſchneidet. Erſtlich hat Hagen in Berlin eine Copie aus Copenhagen erhalten; kann er es auch nur dahin bringen, den bloßen Text abdrucken zu laſſen, ſo thut er es, um uns entgegen zu ſein, überhaupt läßt er kein Mittel, auch ein ſchlechtes, um unſer Werk zu hintertreiben. Dann aber hat auf Hammerſteins Anregung der König von Dänemark dem Inſtitut Thätigkeit befohlen; aus angebornem Neid gegen Deutſche, gewiß nicht aus Luſt an der Arbeit, könnte auch dieſes darauf verfallen den bloßen Text vorerſt abdrucken zu laſſen. Dies alles würde uns ſehr hinderlich ſein und unſer Unternehmen, wo nicht ganz, doch auf lange Zeit zurückſetzen. Darum möchte ich ſo bald als möglich die Sache beendigt ſehen und Cotta, dem ich etwas anderes nicht mehr ſchreiben mag, noch einmal zu kurzer Entſcheidung die Frage vorlegen, ob er das Werk behalten wolle oder nicht.

Wollten Sie wohl die Güte für uns und die Sache haben und bei Perthes in Hamburg anfragen, ob er das Werk übernehmen wolle? Die Bedingungen ſind 1 Carolin der Bogen Honorar, worauf ich beſtehen muß, weil ich es dem geizigen Dänen, der Mitarbeiter iſt, verſprechen, die üblichen 25 Freiexemplare und daß wir ſelbſt die Correktur beſorgen.

Ich glaube ganz unparteiiſch, daß ſelbſt in Zeiten, wo der Buchhandel noch ſchlechter wäre, dies Werk keine unglückliche Spekulation ſei; auf einen glänzenden Abgang iſt wohl nicht zu rechnen, aber auf einen ſichern, da endlich jede öffentliche Bibliothek das Werk als Quelle kaufen wird, und eine neue Ausgabe ſobald nicht wieder zu erwarten ſteht. Außerdem iſt doch eine gewiſſe Neigung im Publikum für dergleichen. Perthes iſt außerdem in der vortheilhaften Lage vor Cotta, daß in den drei Depart. er frei verkaufen kann und ihm der Debit nach Dänemark, der immer etwas ausmachen wird, bequemer iſt. Iſt Perthes geneigt, ſo will ich Cotta noch einmal fragen. Will er ſein Wort halten, ſo muß ich es auch und ich laſſe ihm dann das Buch; will er nicht, ſo übernimmt es Perthes und ich ſende ihm die Ankündigung mit der Bitte ſie als eigene kleine Schrift erſcheinen zu laſſen. Nur baldige Entſcheidung.

78.

Görres an Windiſchmann in Aſchaffenburg.

Coblenz, 20. Jan. 1812.

Ich habe Ihnen, mein lieber Windiſchmann, da die Poſt mich drängt, nur mit wenig Worten anzeigen wollen, daß ich eben an Hrn. v. Dalberg einiges aus den Vedas abgeſendet. Wenn Sie es bei ihm leſen wollen, dann werden Sie ſehen, wie recht ich in Bezug auf den Upnekhat gehabt. Dort iſt auch recht ſichtbar, was Sie in der Recenſion über die Bedeutſamkeit der Form und ihre Verwandtſchaft mit der Materie geſagt haben, was nicht immer im Upnekhat wegen des geänderten Mediums und öfterer Paraphraſe der Fall iſt, das geht ſonnenklar aus allem hervor was C[olebrooke] anführt. Ich werde Ihnen in einiger Zeit den größeren Aufſatz zuſenden.

Die Ankündigung Ihres magiſchen Werkes iſt mir intereſſant geweſen, unter andrem wegen des gänzlichen Gegenſatzes, der auch aus der Erſcheinung eines ſolchen Buches gegen die Franzoſen hervorgeht. Wie dieſe großthun auf ihre ſonſt ſehr achtbare mathematiſche Weisheit und die Sternſchanzen, die ſie mitten in die freie Natur hinausgebaut, und geringachten alle alte Weisheit, die immer ſich auf Gott gegründet, während dieſe auf den Sand der Atome bauen, iſt merkwürdig anzuſehen neben den Teutſchen, die noch die alte Wurzel in ſich grünen fühlen, die dort längſt verdorrt iſt. Uebereilen Sie ſich ja nicht mit der Herausgabe, jede neue Quelle eröffnet neue Ausſicht, und da nicht wahrſcheinlich iſt, daß Reviſion bald eintritt, ſo wird, wie Sie die Sache ſetzen, ſie auf lange hin gelaſſen werden, und für alles Schiefe ſind Sie verantwortlich.

Schreiben Sie mir einmal in einer freien Stunde. Daß Hr. v. Dalberg ins Feuer gekommen, iſt was ich erwartet hatte; unterhalten Sie jetzt die Flamme, indem Sie von Zeit zu Zeit Nahrung nachlegen.

79.

Friedrich v. Dalberg in Aſchaffenburg an Görres.

Ohne Datum. [Wahrſcheinlich Ende Januar 1812.]

Euer Wohlgeboren eile ich für ihren gütigen Brief vom 19. dieſes aufs verbindlichſte zu danken. Längſt hatte aus ihren Schriften, beſonders der Mythengeſchichte ihr hoher Geiſt mich ergriffen, und ich ſehnte mich um ſo mehr nach näherer Bekanntſchaft als vor etlichen zwanzig Jahren, da ich Schulpreſident ihres Vaterlandes war, einer ihrer Namensgenoſſen (vielleicht ſelbſt Verwandter?) als Profeſſor meine vorzügliche Hochachtung gewonnen hatte. — Laſſen Sie uns demnach einen für die Zukunft beſtehenden Litterariſchen Verband ſchließen, und uns wechſelſeitig, wie es reine Liebe zur Wiſſenſchaft fodert, mittheilen was wir wichtiges finden und aufſammeln; wobei freilich meinerſeits das von Ihnen erhaltene reicher ausfallen wird, als was ich geben kann. Ohne Titel und Ceremoniell bitte ich ihre künftige Briefe zu ſenden; auf die Titular-Excellenz iſt Niemand weniger ſtolz als ich (um ſo mehr auf die reelle d. h. auf Gutſein im ächten Sinn des Worts) und was den im Herrn entſchlafenen alten Adel betrifft, ſo unterſchreibe ich völlig, was Sie in meiner Recenſion des Meteor-Cultus[1]) von

---

1) Ueber dieſe Recenſion in den Heidelb. Jahrb. ſchreibt Dalberg an einen andern Freund: „Noch ganz ergriffen vom Eindruck den mir die herrliche Recenſion des Meteor-Cultus gemacht, eile ich, wertheſter Freund, Ihnen für die frühe Mittheilung zu danken. Wie belehrend war ſie mir, und zugleich wie reich an neuen Anſichten! An den wenigen Zügen, die er meinem Verſuche beifügte, erkennt man leicht die Meiſterhand; und höchſt erfreulich waren mir die reichhaltigen Anſichten, die wie Blitzſtrahlen zu neuen Forſchungen ſich darin eröffnen . . .

verwelkten Stammbäumen ſagen, nur im Baum der Wiſſenſchaft und der Erkenntniß wünſche ich wo möglich einige Blüthen aufkeimen zu machen.

Wie ſehr hat mich und meinen Freund Dr. Windiſchmann ihr Auszug aus Collebrooks Abhandlung über die Vedas erfreut! Welche reine, klare, und zugleich ſo kindliche Darſtellung von Gott und der Welt! Wie wohl wirds einem in dieſer Ether-Atmoſphäre der urſprünglichen Schöpfung zu einer Zeit wo wir ſo ringsum mit völlig entgegengeſetzten ungöttlichen blos materiellen Anſichten umgeben ſind, die das Licht (das ewige nie verlöſchende) ganz in Finſterniß verwandeln möchten, aber doch nicht werden — bei uns Teutſchen, hoffe ich wenigſtens, nicht. Der Geiſt reiner Gotteserkenntniß und unabläſſiges Forſchen nach den heiligen Quellen des Alterthums wird uns davor wahren. — Das mitgetheilte Fragment macht W. und mich lüſtern recht bald ihre vollendete Abhandlung über die Vedas zu leſen.

Noch vorzüglicheren Dank erſtatte ich über ihr freundſchaftlich gütiges Anerbieten mir Auszüge aus Schah Nameh zukommen zu laſſen. Vorzüglich wichtig wären mir die etwann darin vorkommenden Stellen über den Caukaſus und

---

Das alles iſt mit ſo viel Geiſt zuſammengereiht, daß ich Görres nicht genug zu danken weiß. Seinem Aufruf zu einem orientaliſchen Kreuzzuge werde ich gewiß folgen, und an Kräften, auch an Gold (wo es nöthig iſt, deſſen Ader aber doch nicht ſo reichhaltig fließt, als Recenſent wohl meint, und ich zur Förderung noch verborgener wiſſenſchaftlicher Schätze wünſchte), kurz an allem was mir zu Gebot ſteht, ſoll es nicht mangeln, um wenigſtens kein unnützer Arbeiter im Feld des Orients zu werden. Ich denke eheſtens Görres ſelbſt zu ſchreiben und ihn zugleich um Mittheilung der verſprochenen Auszüge aus neuen Asiatic Researches zu erſuchen."

deſſen frühzeitige Cultur, beſonders über Iberien, Armenien und die in dieſen Gegenden in den früheſten Zeiten nomadiſirenden Chaldäern oder Caſhdims (den Griechen unter dem Namen Chalyben bekannt), ob im Schah Nameh nicht etwa Spuren anzutreffen, daß die ſpäteren Chaldäer in Babylonien eine Colonie jener früheren wären? welche Frage, ſowie jene einer frühern nordaſiatiſchen Cultur die auf das ſüdweſtliche Aſien gewirkt hat, noch immer nicht im reinen iſt. Einige Ideen hierüber, ſowie beſonders über die Keilſchrift der Babyloniſchen Backſteine kann ich in einiger Zeit Ihnen, verehrungswerther Herr! zur Prüfung vorlegen.

Herr von Hammer aus Wien ſchreibt mir: daß er auf mein Erſuchen nach Conſtantinopel und an die engliſchen Conſuls nach Cahiro, Bagdad und Haleppo geſchrieben habe, um wo möglich den ganzen Dabiſtan aufzutreiben.

80.

Görres an die Brüder Grimm.

Coblenz, 23. Jänner 1812.

Mein Brief kommt Ihnen ſpäter zu als recht iſt, der freundſchaftlichen Geſinnung gegenüber, die aus der Eile des Ihrigen ſpricht. Ich habe die Zwiſchenzeit dazu verwendet, den Gegenſtand deſſelben ſchließlich zu überlegen, um endlich einen feſten Entſchluß zu faſſen.

Zuerſt muß ich Ihnen für Ihr herzlich gemeintes Anerbieten danken. Wäre ich allein, dann würde ich es gerne und mit Freuden angenommen haben; ſo aber hat die Gewohnheit Alles ſo mit mir verkettet und verſchmiedet, daß ich, ſchon ungern von Haus und Hof ſcheidend, Kind und Kegel mitgenommen hätte. Meine Abſicht war, ſo etwa nach Göttingen zu gehen, wie ich in Heidelberg geweſen bin. Alles wohl und reiflich überlegt und nach vielem Hin- und Wiederſtreiten mit mir ſelbſt, habe ich mich zuletzt entſchloſſen, das kleinere Projekt dem größern aufzuopfern. Ich denke nämlich im nächſten Jahre nach Paris zu gehen. Die Göttinger Bibliothek würde mir freilich viel darbieten, aber das Orientaliſche, was ich zunächſt ſuche, nur ſpärlich. Außer Mirchond, den ich wohl auch noch hierher kommen laſſen kann, enthält ſie weiter keine Quelle mehr, die mich intereſſirte. Dagegen iſt in Paris von Apparaten Alles was man immer nur bedarf. Man ſoll, will man etwas in ſo wenigen Tagen leiſten, vor Allem ſich in die Mitte ſetzen, wo man wie eine Gattung das Einzelne in ſich begreifen kann; an allen andern Punkten drücken die Schranken des Beſondern allzuſehr. Wie die Philoſophie unter allen Wiſſenſchaften gewonnen werden muß, ſo in allem Poſitiven das Centrum. Das gilt nicht blos von dem was mich augenblicklich beſchäftigt, ſondern auch von dem was ich ſonſt noch arbeiten möchte, meinen phyſiologiſchen und phyſikaliſchen Studien. Es iſt freilich ein innerer Abſcheu in mir gegen alles Franzöſiſche, aber dem Teufel entgeht niemand jetzt, und flüchtet er ſich ins Tabernakel. Ich will mich daher lieber unter ſeinen Mantel hocken. Oder eigentlich: iſt man ſo klein wie unſer einer, dann ſetzt man ſich am ſicherſten zwiſchen ſeinen Augenbraunen, wo er am wenigſten hinſehen kann. Kann man ſo durch alle Zeiten ſauſen und alle Himmel, dann wird eigentlich der Eindruck des Nächſten ſehr ſtumpf, und da man in der Jugend wohl zu helfen geſucht hat und nicht gekonnt, ſo iſt man auch aller weiteren Gewiſſensbiſſe überhoben.

So werden wir uns alſo wohl nicht in dieſem Jahre ſehen, ſo gerne ich auch möchte. Ich wäre wohl gerne von Göttingen nach Berlin gegangen, und etwa von da nach Wien, überall mit ziemlicher Suade mich durcharbeitend, frei und unabhängig von aller Welt, wie es mir am angemeſſenſten und zuträglichſten iſt; aber es gibt Feſſeln für Jeden, will er beſtimmte Zwecke, dann nehmen ihn dieſe auch gefangen, und damit die Flügel frei werden, muß er ſich die Füße binden laſſen.

Die Nachricht, daß ich den Schahnameh behalten kann, iſt mir ſehr lieb geweſen. Leiſt hat mirs nur auf drei Monate gegeben, das war als ob man in derſelben Zeit eine Reiſe um die Welt zu machen hätte. Sie haben mir nur das äußerlich unanſehnlichere Aſchiſche Manuſcript geſchickt; aber ich hatte gerade das verlangt, weil es das innerlich Beſſere iſt. Das andere iſt prächtiger, aber was verſchlägt das? Alle Schwierigkeiten ſind nun überwunden, und ich leſe die Sprache etwa wie engliſch, und wollte wohl, wenn ich meiner Neugierde folgen wollte, in vier Wochen das ganze mir noch Uebrige ausleſen. Doch habe ich dabei gefunden, daß, wenn man einmal über die Jugend hinaus iſt, das Erlernen einer fremden Sprache von Grund und Boden auf nicht wenig conſumirt. Es hat ſich ein ruhiger gewohnter Ideengang gebildet, daran ſind die Worte geknüpft, eins trägt und hält das andere, und ſo gehts ohne große Anſtrengung weiter. Nun kommen aber fünf- bis ſechstauſend weltfremde Fremdlinge, die alle Quartier haben wollen. Das gibt nun natürlich Aufruhr, da die Alten nicht weichen mögen; am Ende alſo muß der Nervengeiſt die Unkoſten decken. So hab ich denn gefunden, daß in der erſten Zeit wo ich den Schah Nameh verarbeitete, mehrere Stunden damit zugebracht, mich mehr angriffen, als ſonſt ein Tag in angeſtrengtem ſogar mathematiſchem Nachdenken, in einem Grade, daß meine ſonſt ſehr ſtete Geſundheit ſogar etwas flatternd wurde. Das iſt indeſſen alles überwunden; es hat mich jedoch beſtimmt dem Vorhaben, was ich wohl gehabt, auch Sanskrit zu lernen, zu entſagen. Ich habe eben aus dem Aufſatze von Colebrooke über die Grammatik dieſer Sprache mich überzeugt, wie höchſt verwickelt, tiefſinnig und noch ſchwerer als die Teutſche ſie iſt, ſo daß ſie ganz und gar ihren Mann verlangt. Bedenke ich überdem, wie viel ich noch auszuführen habe, in der engern Zeit die mir noch übrig, und wie wenig ich in der weitern ſchon vergangenen davon gethan: ſo muß ich wohl einmal mit dem Apparate enden, um zur Sache ſelbſt zu kommen.

Ein Viertheil des ganzen Schah Nameh habe ich jetzt hinter mir. Das Buch iſt für die alte Geſchichte unſchätzbar; für die Poeſie aber hat es in ſeiner Art nicht ſeines Gleichen in der europäiſchen Kunſtgeſchichte. Alle die Bewegungslinien, in denen es fortſchreitet, winden ſich rund und ſchön geſchlungen durch das Werk; ich habe keine Härte und nichts Eckiges gefunden, alles wie das Leben ſelbſt, ein ruhiges Athmen. Dabei iſt die Poeſie ganz eigenthümlich in ihrer Art. So örtlich wie die des Nordens; nicht ſo raſch kräftig, aber milder, goldner, lächelnder und menſchlich wärmer. Berührungspunkte hat ſie freilich mit der des Occidents, doch iſt ſie ſo perſiſch wie die Pfirſiche. Am meiſten Aehnliches unter Allem hat die Dichtung noch mit dem Ogier von Dänemark, den ich jetzt ganz hier habe. Ruſtan iſt ganz vortrefflich gehalten. Auch ihn befiehlt Kawus einmal zu henken, aber der Pehlvi geht trotzend fort, und läßt ſich nur ſchwer beſänftigen. Es iſt überhaupt recht zu ſehen, wie der Orient dem Weſten vorgeeilt. Bald nach Karl dem Großen iſt doch Alles ſchon in der Dichtung, was die neuere romantiſche Poeſie mehrere Jahrhunderte ſpäter ausgezeichnet.

Ich habe die Probe von Wahls Ueberſetzung in der Hall. Literaturzeitung geſehen. Das Werk mit derſelben Treue durchgängig ausgeführt wird allerdings ſehr ſchätzbar werden, aber von der eleganten Form und dem Wohlklang wird in ſeinem ziemlich rauhen heiſeren Organe wenig übrig bleiben. Daß er den Reim aufgegeben, iſt ſehr übel, in dieſer Sprache, die ſich ſogar ſehr in einem ſpielend reimenden Ueberſchlagen der Worte trillerartig durch die Verſe hindurch gefällt. Auch mit dem Versbau hat er ſich unſtatthafte Freiheiten genommen, den Vers verlängert und verkürzt nach Willkür. Freilich muß die Größe des Werkes auch den Beſten in Verzweiflung ſetzen. Wo der Sinn zweideutig iſt, ſcheint er mir auch nicht immer ganz den rechten Takt zu haben; einige Stellen ſcheinen mir ganz verfehlt. Kennen Sie denn Wahl? Einige Recenſionen von ihm haben mir wohlgefallen; er ſcheint ſeine Sachen mit Gründlichkeit zu betreiben und viele Sprachkenntniß zu beſitzen.

Von Glöckle habe ich wieder ein ganzes Paket mit mancherlei erhalten, darunter Ogier der Däne, der mit den Heymonskindern zum Beſten des franzöſiſchen Kreiſes gehört, und in Tiefe und Anlage der beſten Zeit angehört. Dann Notizen mancherlei Art in bunter Menge, mit großem Fleiß und geringem Verſtande, aber doch viel höchſt Schätzbares. Einiges davon wird Ihnen in der Recenſion Ihres Buches begegnen, und Sie werden Gefallen daran haben. Von Reineke Fuchs hat er mir noch nichts geſchrieben, nach ſeiner Art. Ich habe ihn indeſſen noch einmal daran erinnert. Ich habe überhaupt, um doch etwas zu thun, eine Ankündigung einer Vaticana auf Subſcription in vier Bänden vorläufig entworfen, und will ſehen, was dabei heraus kommt. Wenns gedruckt iſt, will ichs Ihnen ſenden, damit Sie um ſich her auch die Armuth zu frommen Stiftungen brandſchatzen. Glöckle hat wenigſtens dann wieder eine Hoffnung, an der er weiter nagen mag.

Den Lohengrin hat Zimmer übernommen, und nun wirds wohl damit zu Ende gehen, da die Heymonskinder nicht wie projectirt mit ihm erſcheinen, iſt mirs leid, daß ich ihn und nicht lieber jene gewählt. Die Poeſie kann nur dem Mittelmäßigen beigerechnet werden, wenn das Ganze gleich hiſtoriſch wichtig iſt; mit den Heymonskindern iſt's auch von weitem nicht zu vergleichen, nicht einmal mit dem Parzifal. Die Recenſion Schlegels über den Titurel hat mir wohlgefallen; er ergänzt von einer Seite recht wohl Ihr Buch. Er macht einige Seitenblicke auf daſſelbe, das thut er nun Docen zu Liebe, Sie müſſen ihm das nicht übel nehmen. Ueberhaupt ſollten Leute, die im Ganzen und Großen einverſtanden ſind, über Einzelnes ſich nicht veruneinigen, da man ohnehin kaum Waffen genug hat, um ſie gegen das Schlechte und Gemeine zu kehren. So ſetzt ſich auch bei Fr. Schlegel wegen unſerer Differenzen gegen mich üble Laune an; ich möchte dieſe nicht zu einem Streite ausſpinnen, weil ich ihn achte. Darum denke ich, um kurz abzuſchneiden, eine Recenſion ſeiner Vorleſungen, die ich eben geleſen habe und die mir ſehr wohl gefallen, in die Jahrbücher zu geben.

Ich ſoll nun auch Kanne recenſiren; es koſtet mir mehr Zeit als ich daran zu wenden habe, indeſſen bin ich über das tückiſche Schweigen über ihn erbittert, und ich werde mich wohl ſpäterhin daran geben. Ich kenne ſein Pantheon noch nicht. Die Urkunden[1]) ſind wie ein Witzpelotonfeuer

---

[1]) Erſte Urkunden der Geſchichte oder allgemeine Mythologie. Baireuth 1808.

Schlag auf Schlag, nachher hundert Echos, die wieder mit eingeladen und losgeſchoſſen, ſich ſelber nicht mehr kennen. An Witz kommt ihm keiner gleich, auch in ſeinen andern Schriften; wie ein ſcharfer ſpitzer Obelisk ſteht er da, und Ihr Bruder hat wohl recht, daß ihm Einiges fehlt, was inzwiſchen in der Ordnung menſchlicher Dinge iſt. Mein Buch iſt geſchloßner, aber weit nicht ſo geiſtreich, ich weiß nicht, ob weil ich es ſelbſt nicht bin, was wohl ſein möchte, oder ich ſelbſt überhaupt wenig darin zur Rede komme, da ich zu viele Achtung vor den Dingen ſelbſt gehabt, und ſie lieber ſprechen laſſen. Einverſtanden aber bin ich mit ihm weit nicht über Alles, ſeine Anſicht iſt eben wieder ein Obelisk, aus dem weiten Himmelblau herausgeſchnitten, und darum ſo ſtechend und unheimlich.

Sie fragen mich um irgend ein Buch aus dem Nordiſchen, ob ich es in Heidelberg gehabt. Ich beſinne mich kaum mehr ob ja oder nein, es ging mir damals ſo Manches durch die Hände, daß ich nicht Rechenſchaft davon geben kann. Ich hatte Rolf Crake unter andern, und noch mehreres, das mir entfallen. Ihren vorletzten Brief hat man mir verlegt, ich antworte daher jetzt noch dem Bruder nicht direkt. Vieles in einer Recenſion über jenen Gegenſtand hat er mir aus der Seele geſchrieben, und ob ich ihn gleich nicht kenne, habe ich ihn in Manchem ſehr lebendig vor mir ſtehen ſehen, nicht viel ſo kräftiges wächſt in den teutſchen Poldern, wo Waſſer alles verſchwemmt und verſäuert.

Das Paket mit den Büchern iſt mir richtig zugekommen, und ich danke Ihnen ſehr dafür; auch die Hoffnungen, die mir Ihr Brief zu manchem Beſtellten macht, haben mich ſehr erfreut. Ich hätte freilich Ihnen ſchon längſt die beiden Bände der Researches zurückſenden ſollen, Sie müſſen indeſſen mit mir Geduld haben. Fürs Erſte iſt ſo viel darin, daß ſie beinahe unbezwinglich ſind. Der gelehrte, wunderlich verworrene, geſcheidte, ſogar in Lichtblicken genialiſche, und dann wieder wolkigte Wilſon hat allein ein ganzes Magazin in ſeinen Aufſätzen aufgeſchichtet. Dann drückt mich das lange Buch, das abgethan ſein will. Den Winter mußte ich von Zeit zu Zeit Nachlaß geben, um Aergeres zu verhüten. Das neigt alles nun zu Ende; es wird jetzt raſcher gehen, und ich werde Ihre Gefälligkeit nicht zu mißbrauchen ſuchen.

Wo ich ſchließen will, kommt mir Ihr letzter Brief. Kein engeres neidiſcheres kleingeiſtigeres Volk gibts doch als das teutſche Gelehrtenvolk; ſchon unter dem ſtürzenden Berge, der ſie alle begraben und zermalmen wird, zanken ſie noch und gönnt Keiner dem Andern den Biſſen im Munde. Gott kann unmöglich an ſolcher Nichtswürdigkeit Freude haben; darum iſt auch kein Mitleiden in der Welt, kein Erbarmen mit ihnen. Das Ladendienergeſindel um Cotta her iſt vollends ein verächtliches Geſchmeiß, und dabei ſo boshaft giftig, wie Scorpione. Gräter iſt freilich zu aller Zeit wie Lappleder und Bienenzucker geweſen, eine dreimal aufgegoſſene Brühe mit zwei Fettaugen, ungeſalzen und ungeſchmalzen. Sein Reden in dem Briefe iſt ja als hätt's einer der Narren in Shakeſpeare geführt. Sie haben Recht, daß Sie ſich Ihr Recht nicht von dem elenden Volke abjagen laſſen wollen. Ich ſchreibe heute an Perthes; acht Tage geht der Brief hin, acht Tage zurück, einige wird er ſich beſinnen, in weniger als drei Wochen werden Sie Antwort haben. Ich weiß nicht, wozu er ſich beſtimmen wird, doch glaube ich im Ganzen, daß er wohl annimmt, wenigſtens verläufig den erſten Band. Geſcheidter, honetter und ehrlicher wie er, iſt kein Buchhändler. Er iſt weder Windbeutel noch Jude. Gedrängt iſt er freilich von manchen Seiten durch das neue Weſen, aber er weiß ſich ſchon zu rathen. Ich glaube übrigens, daß Cotta nur den Koſtbaren macht, und daß ers doch behält. Sie werden den Aufſatz wohl frei geben, da Gräters achter Band erſchienen iſt; durch die Verzögerung denken ſie als Nebenvortheile vielleicht Rückgängigmachen des Ganzen zu erwirken.

Mich hat auch wohl Villers mit ſeinem unſtäten Schießen und Fahren geärgert, indeſſen geht das doch nur auf ſeine geiſtigen, nicht auf ſeine Gemüthskräfte, und darum bleibt er eben liebenswürdig. Grüßen Sie ihn, wenn Sie ihm ſchreiben, und dann auch ſich ſelber und behalten Sie mich Beide lieb.

81.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, am 12. Febr. 1812.

Müßte ich von der Faſchingsluſt ausſchlafen, ſo könnte ich jetzt nicht ſchreiben. Schlaf hat mir der Lärm, der diesmal recht arg hier war, doch geraubt, da ich gerade an der breiten Hauptſtraße wohne. Masken ſind dießmal geſehen worden von aller Art. Der vornehme Mittelpunkt war ein griechiſches Ballet aus den Schweſtern von Corcyra, dem neueſten Werk der Frau von Helwig, von ihr ſelbſt und ihrer Bekanntſchaft aufgeführt. Davon erzählt ſich nun die Stadt, ich muß mir dran genügen laſſen, da ich von allem nichts geſehen. Wäre ich noch Strohwittwer, ſo wäre es vielleicht geſchehen, aber die Reiſe meiner Frau hat ſich auf Darmſtadt beſchränkt, und nach acht Tagen war ſie wieder da. Lorchen aber iſt bis dato noch in der Erwartung, was denn der Mutter dahier viel Sorgen macht. — Glück auf, daß Sie das Neujahr mit den Ihrigen geſund und froh angetreten haben. Da werden den Winter über, neben den Eisblumen an den Fenſtern, die Blumen des Orients bei Ihnen recht gedeihen. Ich möchte Sie doch einmal hinter Ihrem Perſer ſitzen ſehen. Es iſt mir wahrhaftig recht lieb, daß Sie das Perſiſche treiben, damit doch eine Controle entſteht. Sonſt können ja ein oder zwei Leute in Deutſchland uns weis machen, was ſie wollen. Das iſt aber nicht das vornehmſte. Ich freue mich Ihrer Forſchungen für unſre Wiſſenſchaft, alte Hiſtorie, Mythologie, Religion, Vorwelt und was wir ſo nennen, wenn wir unſer beſtes hiſtoriſches Forſchen bezeichnen wollen. Ich denke, Sie geben uns bald einmal was aus dem Perſiſchen. — Ich bedanke mich für Ihre Kritik von Band II initio. Geben Sie mir doch ja bald noch mehr. Jetzt kann ichs noch dem Buch zu gut kommen laſſen. So werden Sie z. B. was die Athara ꝛc. betrifft, gleich im 4. Band gehörigen Orts bemerkt ſehen, woran jetzt gearbeitet und gedruckt wird.

Was die „Studien" angeht, ſo hat Zimmer endlich Hoffnung gemacht 1) daß er im Juni ein Heft drucken wolle, 2) daß in dieſem Jahr ein philologiſch-hiſtoriſches und ein theologiſch-philoſophiſches Heft noch erſcheinen ſollten. Schicken Sie mir alſo gegen Oſtern herauf alles was Sie haben, damit ich den Ueberſchlag machen kann. Zimmer iſt ſehr kleinmüthig, und alle Tage wird es enger mit dem deutſchen Buchhandel. Eine dritte Bedingung iſt, daß gleich ins erſte philologiſche Heft Sachen kommen ſollen, die die Philologen (Schulleute ꝛc. ꝛc.) kaufen, die alſo eigentlich grammatiſch-kritiſcher Art ſind. Sehen Sie, ſo ſteht es jetzt, und das hat Mühe genug gekoſtet. Was Sie nun thun wollen, thun Sie doch gegen Oſtern. — Die Ueberſichten der Literatur in den allgemeinen Zeitungen werden die Literatur nicht retten — wenn ſie ſich nicht ſelber rettet. Haben

Sie ſich etwa darin erbaut, dann werden Sie auch geleſen haben, daß wir beide verſchiedne Wege gehen, daß Sie aus Oberaſien, ich aus Vorderaſien die Quelle der Mythologie ableiten. Der 3. Band von mir wird doch hoffentlich, auch ebenhin beſehen, darüber keinen Zweifel laſſen, daß ich nur von einem andern Punkte aus mit Ihnen *Ein Ziel* habe, und der 4. wird es noch deutlicher machen. Böttiger aber nimmt ſich gewiß nicht die Zeit die Bücher zu *leſen*, von denen er ſpricht. Es iſt doch gewiß recht kläglich, daß unſere Literatur ſolcher Schreihälſe nöthig hat, oder nöthig zu haben glaubt. Und derſelbe Böttiger hat doch neulich ein ſehr gelehrtes Werk über die alte Mahlerei gegeben, deſſen Leſung ich Ihnen auch empfehlen möchte, und nächſtens gibt er die Beſchreibung von einer Anzahl Vaſen des Grafen von Lamberg zu Wien. Warum bleibt der Mann nun nicht bei ſeinem Leiſten? In den Antiquitäten hat er ungemeine Kenntniſſe.

Hat Ihnen der Hr. v. Dalberg zu Aſchaffenburg geſchrieben? Neulich hat er hieher an ſeine Nichte einen Brief geſchrieben, worin Sie ſehr hoch geprieſen werden, und worin große Zufriedenheit über Ihre Recenſion ſeiner Meteorſteine herrſcht. Sie haben ihn auch recht billig behandelt. Von mir begehrte er über daſſelbe Buch eine Recenſion — er hat mirs geſchenkt — ich war aber froh zu hören, daß Sie es thun würden, ich wäre dazu nicht fähig geweſen. Ihre Jean Paullina hat dahier Allen die nicht Philiſter ſind, wozu ich mich ſelber rechne, große große Freude verurſacht und iſt zu wiederholtenmalen geleſen worden. Schreiben Sie mir doch was Jean Paul Ihnen etwa ſelbſt darüber ſagt. Aber was wird der alte Herr zu Weimar dazu ſagen? *Den* haben Sie doch ziemlich markirt. A. W. Schlegel hat neulich Winckelmann recenſirt, und auch auf die Weimarſche Kunſtſchule Hiebe gegeben. Boiſſerée der ältere zeichnet hier (am Dom von Köln) mit zwei Künſtlern am letzten Blatt. Sonſt iſts ziemlich ſtill. Wilken hat jetzt die ganzen Jahrbücher über ſich; aus Oeconomie iſt Vorſch der Corrector abgedankt. Von Berlin höre ich lange nichts. Daran bin ich ſchuld mit meiner Faulheit im Schreiben. Grüßen Sie Frau, Kinder, Pathchen.

82.

Görres an Friedrich v. Dalberg in Aſchaffenburg.

Coblenz, 18. Febr. 1812.

Ich hätte ſchon früher auf Ihren freundſchaftlichen Brief geantwortet, wenn der Eifer in meinen Arbeiten vorwärts zu kommen, mich's nicht von einem Tage zum andern hätte verſchieben machen. Um allen fernern Aufſchub abzuſchneiden, ergreife ich die Feder inmitten der Arbeit und will fortſchreiben bis der Brief geendigt iſt. Ich danke Ihnen zuvörderſt für Ihr gefälliges Anerbieten ſich mit mir in einen näheren literariſchen Verkehr einzulaſſen, der Hauptvortheil wird wechſelſeitige Erregung ſein, über Geben und Nehmen aber werden wir kein Regiſter führen. Mancherlei Abſonderlichkeiten, die in Teutſchland zum Vorſchein kommen, mancherlei Unreifes und Ungeſchicktes und viel Streit und Zank würde vermieden werden, wollten die Leute ſich mehr mittheilen und miteinander verſtändigen. So aber ſteht jeder auf ſeiner Klippe, und am öfteſten baut der Teufel die Brücke von einem zum andern. Daß Sie die Excellenz verbannt wiſſen wollen aus unſrem Briefwechſel, läßt mich eines Zwanges frei, ich handhabe dergleichen mit einiger Unbehülflichkeit. Sonſt aber iſt alter

Adel keineswegs zu verachten, ich möchte wohl, daß ich meine Väter hinab in die Jahrhunderte als Edle, Ritter, Geiſtliche kennte, und ſie in Stein vor mir ſtänden wie die Ihrigen etwa in Oppenheim und anderwärts. Was die Anſtalt Uebles hatte, hat ſich eingeſchlichen; es iſt nichts auszuſinnen, was die Menſchen nicht zu verderben wüßten. Indem ich in der Recenſion von „Wiederaufgrünen" ſprach, war eher das Bild jener Lianenbäume vor meinen Augen, wo die Zweige Wurzeln und Bäume werden, als das eines dorrenden ſeitwärts ausſchlagenden Baumes. Was Sie mir im Eingange Ihres Briefes von einem Profeſſor meines Namens ſchreiben, hat mich Wunder genommen, da ich nie von dergleichen etwas gehört. Hatten Sie etwa den Profeſſor Görz in Trier im Auge, der, wie man mir ſagte, dort hebräiſche und arabiſche Sprache lehrt?

Die Nachricht, die Sie mir von einer Arbeit über die Keilſchrift mitgetheilt, hat mich ſehr intereſſirt, da der Gegenſtand mehr als einmal meine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen und ich ſchon mancherlei Ideen darüber gefaßt habe. Grotefends Arbeit iſt recht ſcharfſinnig und glücklich combinirt, mein Urtheil über dieſelbe habe ich aber noch nicht fixiren können, weil auch wieder Vieles ſich nicht fügen will. Daß die Sprache Zend iſt, iſt ſo gut wie ausgemacht, daß ſie Buchſtabenſchrift gleichfalls, die Unmöglichkeit wie allenfalls bei Hieroglyphen fällt mithin weg. Um etwas recht Durchgreifendes darüber auszumachen, muß man mit mehr Apparat umgeben ſein, als ich hier aufzutreiben weiß. Ich arbeite dahin, wenn das was ich hier noch verrichten kann vollendet iſt, nach Paris zu kommen. Dort iſt die Handhabe um allein dieſen Dingen beizukommen; in den Denkmälern, die dort zuſammengehäuft ſind, iſt gleichſam ein Fernrohr aufgeſtellt, womit man am tiefſten in die

Zeiten hineinblickt: die Bibliothek dort, die im Vatican und die in London ſind das Familienarchiv des Menſchengeſchlechtes. Bin ich einmal von den Zend- und Pehlviwörterbüchern Anquetils, vom Zendaveſta in der Urſprache und den übrigen Pehlvidenkmalen umgeben, dann denke ich auch einmal ernſtlich jenen Gegenſtand vorzunehmen, der zu den intereſſanteſten Problemen der alten Geſchichte gehört. Dieſer Marmor in Perſepolis, jene große Inſchrift am Sinai, wovon die meiſten Buchſtaben Zendbuchſtaben ſind, die zu Elephantine und jene ägyptiſchen auf Papyrus ſind gleichſam die Wohnungen hineingewünſchter Geiſter, ſie ſprechen beredſam ſchon ſo viele Jahrtauſende, und kein menſchlich Ohr vernimmt ſie doch. Ich möchte wohl gerne ſie Ihnen erlöſen helfen. Darum bin ich auf Ihren Aufſatz ſehr geſpannt und werde Ihnen mit Freuden meine Bemerkungen darüber mittheilen.

Auch die Nachricht über den Dabiſtan iſt mir ſehr erfreulich geweſen. Es iſt ein ſehr wichtiges Buch, und Wahl hat ſehr mit Unrecht die Grundſätze der Kritik, denen ſich alle orientaliſchen Werke, eben weil ſie das bloße Erzeugniß der Luſt und Liebe ſind, nicht fügen wollen, darauf übergetragen. Es iſt keine hiſtoriſche Quelle im europäiſchen Sinne, wo die Lügen freilich nicht mit Poeſie kommen dürfen, aber wenn ſie ſich officiell erklären laſſen, vollkommen geglaubt werden, aber es iſt ein Buch von der Art wie die, woraus Herodot ſein Buch der Bücher zuſammengeſetzt hat. Darum habe ich Ihnen damals Dank gewußt, daß Sie es überſetzt haben¹), es wäre mir ſonſt wohl nicht zu Geſicht gekommen, und in meinem Buche wäre eine große Lücke. Ich wollte

---

1) Scheik Mohamet Fani's Dabiſtan, oder von der älteſten Religion der Parſen. Aſchaffenburg 1809.

daher gar ſehr wünſchen, daß Ihnen der Ueberreſt gleichfalls zu Theil würde, nur glaube ich, im Oſten würde noch wohl eher das Original als die engliſche Ueberſetzung aufzutreiben ſein. Iſt Ihnen denn noch nicht jenes Buch über die Alphabete zu Geſicht gekommen, welches Hammer überſetzte, und das in London gedruckt iſt? Ich wünſchte es wohl auch zu ſehen, und habe ſchon voriges Jahr deswegen nach Hamburg geſchrieben, um es wo möglich aus England zu erhalten, aber es iſt nichts aufzutreiben. Wofür ich auch noch in Zukunft, wenn ich länger hier verweilen müßte, Ihre Verwendung in Anſpruch nehmen möchte, wäre Folgendes. Es befindet ſich in der Pariſer Bibliothek ein Auszug aus dem Mahabharata in perſiſcher Sprache in einem Quartanten, ohne Zweifel eine der wichtigſten Quellen für die Geſchichte des Alterthums. Nun iſt es zwar allgemeines Geſetz in Paris, kein Buch außer die Barrieren hinauszugeben, indeſſen iſt das keineswegs ohne Ausnahme. Noch neulich hat Grimm in Kaſſel das Manuſcript vom Reineke Fuchs, wie ich glaube auf Verwenden des Königs von Weſtphalen, erhalten. Wollte nun der Großherzog zu dieſem ſeine Verwendung nicht verſagen, dann glaube ich wohl, daß die Sache ausführbar. Inzwiſchen habe ich einſtweilen noch mit dem Schah Nameh und dann mit Mirchond die Hände voll zu thun.

Sie äußern in Ihrem Briefe das Verlangen meine Auszüge aus jenem zu ſehen. Ich werde, um dieſem Verlangen zu entſprechen, die erſten Bogen umſchreiben, die im gegenwärtigen Zuſtande mit untermiſchten Originalſtellen gänzlich unbrauchbar ſind; bei dem was ich ſeither ausgezogen, habe ich auf jene Mittheilung ſchon Rückſicht genommen, und ich werde Ihnen alles mit dem Aufſatz über die Vedas binnen vier Wochen zuſenden. Das weſentlichſte von Schah Nameh, die Fabel ganz und von der poetiſchen Darſtellung ſoviel als zu einem anſchaulichen Begriffe nöthig iſt, möchte ich in zwölf enggeſchriebene Bogen zuſammenbringen, die ich mit meinen Bemerkungen über die alte Geſchichte werde drucken laſſen, wenn ich mich erſt nach einem Verleger umgeſehen habe. Fünf oder ſechs Bogen werden Sie mit jener erſten Sendung zur Einſicht erhalten. Ich muß Sie hier zum voraus verſtändigen über das was Sie von jenem Buche zu erwarten haben. Firduſi ſchrieb in der Geſinnung eines Mohamedaner, aber mit vorherrſchender Liebe zu ſeinem Vaterlande unter der Aufſicht eines fanatiſchen Tirannen, des Muhamed von Gazin, bei dem er mit allem was Religion betraf, äußerſt vorſichtig auftreten mußte, und dem er's doch zuletzt nicht zu Danke machte. Er hat alſo von jener Sagengeſchichte das Mythiſche beinahe gänzlich ausgeſondert, der Ertrag von dieſer Seite iſt daher nur gering. Ahriman kömmt wohl vor, aber Ormuzd z. B. ſchon nicht, der Engel Seruſch und desgleichen, aber überall nur Andeutungen und wenig im Detail ausgeführt, weil das den Argwohn wecken mußte. Dagegen hatte der Dichter nun freien Spielraum im Hiſtoriſchen, und da hat er ſich treu an die Tradition gehalten, die hier den ganz reinen unverfälſchten Charakter der Volksſage, der wahren Stimme Gottes auf Erden trägt. In dieſer Hinſicht iſt das Buch mit der Bibel zu vergleichen und ſein hiſtoriſcher Werth iſt ausnehmend groß, wenn gleich nicht geläugnet werden kann, daß die Tradition ſo ſpät aufgefaßt, manches vergeſſen hat, und daß ſie aus den Griechen, da wo dieſe als Zeitgenoſſen ſprechen, berichtigt werden muß. Zuletzt kömmt nun der poetiſche Werth des Buches, und von dieſer Seite iſt es in dieſer Größe mit nichts ſchon Bekanntem zu vergleichen. So fremd und doch ſo nahe, ſo groß, glänzend und reich, ich leſe es mit unendlichem Ergötzen.

...... Ich muß hier für diesmal ſchließen, um noch Raum zu gewinnen, Sie meiner unveränderlichen Hochachtung und Verehrung zu verſichern. Görres.

83.

Fr. von Dalberg an Görres.

Aſchaffenburg, 25. Febr. 1812.

Welchen Dank habe ich Ihnen, Verehrteſter, für ihren gehaltreichen belehrenden Brief vom 18. zu erſtatten! Die herrlichen Notizen die ſie mir als vorläufige Antwort meiner an ſie gethanen Fragen mittheilen, machen mich um ſo lüſterner auf die Fortſetzung, daß ich ihnen mit der größten Sehnſucht entgegenſehe. Neu und höchſt wichtig waren mir die gegebenen Aufklärungen über die Perſer als Abkömmlinge des Stiers u. ſ. w.

Für heute beſchränke ich mich den abgehenden Poſtwagen zu benutzen, um Ihnen den verlangten Aufſatz über die Keilſchrift, oder vielmehr über die Inſchriften der Babyloniſchen Backſteine zuzuſenden; denn auf dieſe vorzüglich, mehr als auf die perſepolitaniſche Schriftarten ging meine Forſchung aus. Fürs Erſte bemüht, ein Princip aufzufinden und feſtzuſetzen, welches dieſer Schriftart (meiner Idee nach die älteſte geheime Prieſterſchrift) zum Elemente gedient haben möge, und woraus ſich die verſchiedenen Formen dieſes Alphabets entwickelt haben können, glaubte ich daſſelbe in der Linie als dem einfachſten Zeichen und von dieſer Linie her (ſymboliſch oder eſoteriſch gedeutet) im Licht-Strahl, als dem weſentlichſten Symbol des erſten heiligſten Geſetzes der Licht-Religion zu finden. Ich enthalte mich ausführlicher darüber zu reden, da die Abhandlung ſelbſt meine Gründe näher entwickelt. Recht verlangend bin ich ihre Meinung darüber zu erfahren — in jedem Fall ſagen Sie mir gewiß viel belehrendes über dieſen Gegenſtand. Von Hrn. Prof. Grotefend, mit dem ich ſeit einiger Zeit über perſepol. u. a. Keilſchriftarten in Relation ſtehe, ſchicke ich als Belege die wichtigſten Briefe; obſchon er über die von mir geäußerte Idee nicht völlig meiner Meinung iſt, ſo enthalten doch die ſeinigen viel belehrendes und intereſſantes über dieſen noch ganz im Dunkel liegenden Theil der Philologie und alten Graphik, der, wenn er je aufgeklärt werden dürfte, gewiß uns der wichtigſte Schlüſſel zu den noch verborgenen Geheimniſſen des früheſten Alterthums ſein würde. Geſtochene Copien von Backſtein-Abdrücken, die mir Millin nebſt Gips-Abdrücken mitgetheilt hat, lege ich zur beſſeren Verſtändniß der Sache bei, und eile, um die abgehende Poſt nicht zu verſäumen, zum Schluſſe noch Sie meiner innigſten Hochachtung und Verehrung zu verſichern. F. Dalberg.

84.

K. J. H. Windiſchmann an Görres.

Aſchaffenburg, 29. Febr. 1812.

Da ich wohl von ſelbſt keine freie Stunde zum Schreiben finde, ſo muß ich ſie mir nehmen, um Ihnen nur auch einmal anzudeuten, wie oft ich mich mit Ihnen, lieber Görres, im Geiſt unterhalte: es wären Abhandlungen oder vielmehr eigentliche Geſpräche hievon aufzuzeichnen. Ihr Brieflein habe ich, ob durch Arnim, weiß ich nicht, empfangen. Zuerſt von ſeinem Inhalt. Das Stück aus dem Samaveda, welches Sie Hrn. v. Dalberg geſandt, hat mich tief ergriffen, um ſo mehr, da ganz von derſelben Uranſchauung auch meine Betrachtungen beginnen und in ihr endigen. Es iſt die tiefſte Phyſiologie darin, alſo eben das, worauf alle Hiſtorie, wenn ſie wieder zu neuem höherem Leben auferſtehen ſoll, vorerſt zurückgeführt ſein muß. Dies war das erſte, es wird auch das letzte ſein. Ich habe das Fragment auf das treueſte überſetzt; im Deutſchen nimmt ſichs noch weit einfacher und größer aus. Wie ſehr wünſchte ich die Orig. Vedas zu haben und Sanskrit tüchtig zu verſtehen. Dieſe Engländer, wie die Franzoſen und ſo viele Deutſche, haben dann doch den rechten Sinn für die Sache nicht; ſie ſehen nur zu ſehr ein Buch (wenn's gleich viele tauſend Jahre vom andern iſt) dennoch wie das andre an; ſind zu ſehr über das Kind hinaus in ihrer Cultur, als daß ſie überall den treffenden Ausdruck wählen könnten, und von der eigenthümlichen Stellung der Worte, welche am Kinde ſo bezeichnend iſt und uns hier ſo vieles aufſchließen könnte, haben ſie ſo wenig die richtige Vorſtellung, daß ſie ſichs vielmehr zur Hauptſorge ſein laſſen, wie man jene oft ſeltſame Stellung unſerer europ. Diktion am natürlichſten anpaſſen möge. In der That, es gibt nur wenige, in denen der Geiſt ſo frei von ſeiner eigenen Natur iſt, daß er in eine andre, am wenigſten in eine ſo frühe und urſprüngliche ſich verſetzen könnte. Ich bin ſehr verlangend auf Ihre Anſicht der Vedas und hoffe in der Hauptſache ſollen wir übereinſtimmen, in näheren Beſtimmungen müſſen Sie weiter ſein, da Ihnen der ganze Col. Auszug bekannt iſt. —

Ihre letzten Mittheilungen an unſern edlen Freund [Dalberg] haben mich ungemein erfreut. Sie ſcheinen mir den uralten großen Zuſammenhang der Völker meiſterlich gefaßt zu haben. Dieſe Staaten ſind wie die großen Partien des Urgebirgs, da es in Feſtſetzung ſeiner mächtigen Verhältniſſe begriffen war. Hierüber möchte ich mich mit Ihnen einmal recht durchſprechen. Wie verlangt mich nach dem, was ſie uns aus Ferduſi mittheilen wollen! Ich habe Ihre Anſtrengung bewundert: Begeiſterung überwindet alles. Darum würde ich es als wahres Glück anſehen, wenn Sie nach Paris kämen und dort ungeſtört einige Jahre arbeiten könnten.

Ihre Grundanſicht von Jean Paul unterſchreibe ich gern; ſie iſt auch die meinige geweſen. Den Unterſchied der alten und neuen Zeit finden Sie im weſentlichen (nur minder ausgeführt) ſchon in den Ideen zur Phyſik. Aber durch Ihre Darſtellung hat der Mann mehr gewonnen, als er ſelbſt beſtreiten kann, da er ſelbſt mehr der getriebene als der treibende Künſtler iſt, wenigſtens ſicher nicht in der Tiefe und Umſicht die Sie ihm zutrauen. Nächſtens wird Ihnen meine Darſtellung Herders zukommen (in den Heidelb. Jahrb.); ich bin auf Ihr Urtheil begierig. Vielleicht habe auch ich überſchätzt; jedoch mußte manches dem großen Publikum, das noch lange nicht iſt, wo Herder war, ſo dargeſtellt werden, wie in einem vertrauteren Kreiſe minder zu geſchehen braucht, da es hier weniger um das Erreichen jenes Meiſters, als um tieferen Fortgang auf ſeinem Wege zu thun wäre. Hier und dort aber wird Herder ſtets ein Genius der Menſchheit bleiben.

Kennen Sie dann ſchon die mannhafte höchſt tüchtige Polemik Schellings gegen Jacobi? Sorgen Sie ja, daß Ihnen dieſer Seelenſchmaus alsbald werde. Es muß einmal auf eine unerhörte, große Art unter das Volk gedonnert und geblitzt werden.

Leben Sie wohl und grüßen Sie mir die liebe Frau und Kinder beſtens. Von Herzen der Ihrige **Windiſchmann.**

[Nachſchrift von Dalberg.]

Dieſem ganz aus meiner Seele geſchriebenen Briefe meines würdigen Freundes Dr. Windiſchmanns, füge ich nur die Erneuerung inniger Achtung und Verehrung bey. Ganz der Ihrige **Dalberg.**

85.

Görres an Jakob Grimm.

Coblenz, 5. März 1812.

Ich lege Ihnen den Brief von Perthes bei. Sie ſehen daraus wie's ſteht, und was Sie zu thun haben. Außer der Noth ſind die Leute in den Departementen noch geängſtigt durch die Cenſur, verlangt die was nach Paris, dann iſts gar nicht wieder zu erhalten. Sie ſehen aus dem Briefe, was die längere Verzögerung veranlaßte, als ich gerechnet hatte. So viel glaube ich, daß Sie unter den gegenwärtigen Umſtänden beim beſten Wollen der Andern doch nicht leicht Concurrenz zu befürchten haben.

In den Jahrbüchern ſind Sie, wie ich eben ſehe, einmal wieder hinter Büſching her[1]. Lachen habe ich müſſen, wie Sie ihm das neue Wort Buze vorrücken; es iſt aber auch ein verfluchtes Wort. Schlegels Recenſion der Schriften von Winckelmann hat mir auch recht wohl gefallen, beſonders wo er die Heimtücker, die unter dem Namen Weimarer Kunſtfreunde ſich verbergen, da und dort abfängt. Ihres Bruders ſeine von Schlegel ſelber iſt auch recht gut; und ich denke, er wird wohl damit zufrieden ſein. Seine Abhandlung über die Nibelungen iſt gut darin, daß ſie die Wichtigkeit des Buches für die Nation recht eindringlich darlegt; das Andere hat man freilich ſchon gewußt, und vom Verfaſſer iſt auch noch keine Spur, wie natürlich, da dergleichen ſich nicht aus dem Finger ziehen läßt. Nächſtens mehr, da ich jetzt mit Briefen und Arbeiten ſehr gedrängt bin. Gruß an beide Brüder.

---

[1] Heidelb. Jahrb. 1812 Nr. 4: Ueber Büſching's Ausgabe des „armen Heinrich". Das angefochtene Wort heißt dort „Gebüze". S. 51. Schlegel über Winckelmann ebend. Nr. 5 - 7.

86.

Görres an Fr. v. Dalberg in Aſchaffenburg.

Coblenz, am 6. März 1812.

Ich erhalte eben Ihren Aufſatz über die Keilſchrift, und danke Ihnen für die gefällige Mittheilung deſſelben. Ich habe Alles durchleſen und es hat mich ſehr gefreut, das Grundprincip, von dem auch ich ausgegangen, bei Ihnen wiederzufinden. Ich wollte Ihnen in meinem letzten Briefe ſchon ſchreiben, daß darauf alle weitere Betrachtung ausgehen müſſe; ich dachte indeſſen wohl, daß es Ihnen nicht entgangen ſein werde, und darum wollte ichs lieber auf meine Bemerkungen verſparen.

Allerdings iſt die Keilſchrift eine Sternſchrift. Der Eindruck, den der Zendaveſta und ſelbſt noch der Schahnameh auf jeden macht der ihn lieſt, iſt „mit Sternenlicht geſchrieben.“ Der Lichtſtrahl war das natürliche Bild für den äußeren Ausdruck der Idee, der Himmel iſt ein Buch, und die heiligen Schriften Blätter dieſes Buchs. Darum heißt

Zeretoſchtro Goldſtern. Er ſtand auf dem Albordj und ſtrahlte in den 21 Noskeu ebenſo viele Lichtkegel. Der einfache Keil iſt Ausdruck dieſes Strahls, er iſt zugleich auch Golddolch, womit Mithra den Stier und Giamſchid das Stierland Jran ſpaltet, daß Himmel und Erde fruchtbar werden, wie der Sonnenſtrahl den Himmelsſtier durchbohrt, wenn die Sonne in ihn tritt, und Jran, wenn ihre Strahlen in die Erde dringen. Das alſo iſt der Beweis, daß die Perſer ſich den Sonnenſtrahl keilförmig gedacht. Der Winkelhacken iſt daher nun ebenſo natürlich das Emblem des Stiergehörnes, alſo Ausdruck der Erde, oder vielmehr des Waſſers, das ja auch aus dem Munde der Sterne kömmt. . . .

Worin ich nun mit Grotefends Erklärung ganz einverſtanden bin, iſt, daß alle dieſe Schriften von der Linken zur Rechten geleſen werden müſſen; ich habe mich davon auf ganz unwiderlegliche Weiſe beſonders an der großen Inſchrift bei Kämpfer überzeugt. Damit fällt Lichtenſteins ganze Erklärung zuſammen, Tychſens ſeine hat den hiſtoriſchen Takt gegen ſich. Die Vertheilung der drei Schriftarten in Perſepolis ſpricht gleichfalls dafür. Zuoberſt über den Fenſtern ſteht die einfache, alte, die ohne Zweifel Ariſch, Erieniſch, Zend iſt. Dann folgt der Linken des Beſchauers gegenüber die jener ähnlichſte, und der Rechten entgegen die welche mit der auf den Backſteinen die meiſte Aehnlichkeit hat, alſo Pehlwi, während die zweite Parſi iſt. So ſind alſo hier gerade die drei Sprachen, die durch die drei Dynaſtien herrſchend wurden. Erſtens die Stammſprache, das uralte Dſchemſchidiſche, dem alſo wie billig der höchſte Rang gebührte, weil auch die Könige ſich zuletzt von Dſchemſchid herleiteten. Dann dem Range nach die Parſi, aus deren Dynaſtie die regierenden Könige waren, im Vorrange zur

Rechten, zur Linken aber das Pehlwi, das ſich in den tauſend Jahren der Dynaſtie Zohaks gebildet hatte. Die Parſi als das öſtliche Volk halten ſich gegen die weſtlicheren auch als das vornehmere. Die Linien aber laufen in derſelben Richtung wie die Völker. Von Oſten fällt das Licht mit dem Aufgang der Sonne herein, nach dieſer Richtung müſſen daher auch die Keile ausſtrahlen. Richtete der Parſe ſich bei ſeinem Gottesdienſt, wie alle Orientalen, und die Könige in den Bildern gegen Sonnenaufgang, dann lag ihm der Norden zur Linken, dort aber auch der Alborbj, von wo das mythiſche Licht ausgeſtrahlt. Wenn die Sterne alſo Geheimniſſe mit ihm ſprechen, dann ſprechen ſie vom Alborbi aus, um den ſie kreiſen, in ſein linkes Auge oder Ohr, und darum ſchreibt er in der Richtung der einfallenden Strahlen. Aber dabei, damit dieſe Analogie treffend werde, muß man den alten Alborbj vorausſetzen, der wie ich beweiſen werde in Baktra lag, und nicht den mediſchen ſpätern. Dann ſendet die offenbarende Sonne ihre Strahlen gerade in jener Richtung aus, und ſpiegelt ſich der auffallende Strahl im Erdenwaſſer z. B., dann reflektirt er in demſelben Winkel, und bildet den Winkelhacken oder Doppel-Keil, als Symbol des irdiſch gewordenen, vernommenen Lichtes, das Wärme d. i. Andacht im Herzen erzeugt. Was übrigens bei den Parſen Dolch und Keil geweſen, das iſt bei den Griechen Pfeil geworden, der Winkelhacken Bogen, und Apollo daher der ferntreffende Bogenſchütz, Geſundheit bringend und Seuchen verbreitend, und der Pfeil des hyperboreiſchen Apollopriеſters Abaris, auf dem er durch die ganze Welt gezogen, mag wohl darauf Bezug haben, daß er ſeinen Dienſt durch Pfeilſchrift ausgebreitet. Ueberhaupt läßt ſich das griechiſche Alphabet in dem größten Theile ſeiner Buchſtaben aus dem Zend ganz ungezwungen herleiten, ſowie das Zend ſelbſt wieder aus der Keilſchrift entſtanden iſt. Das iſt das zweite Princip, von dem bei einer Entzifferung dieſer Schrift ausgegangen werden muß, und worüber ich Ihnen, ſowie über Ihren Aufſatz ſelbſt ein anderesmal ſchreiben werde. —

Am 28. März. Mit Ihrer Abhandlung bin ich bis auf einen Punkt vollkommen einverſtanden. Dieſer eine Punkt iſt die Herleitung der Schrift von den Chalybern oder Neuchaldäern. Hier ſind Sie meiner hiſtoriſch aufs beſte begründeten Ueberzeugung nach mannigfaltig im Irrthum. Fürs erſte ſcheinen Sie zu glauben, dieſe Chaſchdims ſeien ein ſcythiſches Volk, aber nichts weniger, ſie waren wahre Semiten, wie alle Namen dieſer Periode aufs unausſprechlichſte erweiſen. Aufs allerſtrengſte müſſen in allen dergleichen Unterſuchungen ſemitiſche und japhetiſche Völkerſchaften unterſchieden werden. Die Perſer waren Halbbrüder der Scythen und alſo Japhetiten, alle chaldäiſchen Völker aber von Anbeginn an Semiten. Beide ſind durch alle Geſchichte hindurch feindlich an Sitte und Mythe. Wenn ich Ihnen neulich ſagte, jene vier Nationen hätten eine Mythe gehabt, ſo meinte ich damit den Sabäism, aber verſchieden modificirt in der Art, und z. B. zwiſchen Babel und Iran in dem Verhältniß wie Schiwa und Brama ſtehend, nicht daſſelbe aber ein ähnliches. Es darf alſo auch bei den Keilinſchriften von Babel nicht an Izeds und Dews, wohl aber an die 30 Hüther des Diodor, die acht Lupalams und die ganze chaldäiſche Hierarchie gedacht werden. Jener Ausbruch der Chalyber iſt nichts als eine Reaktion gegen die Revolution des Feridun, wie ich in meiner nächſten Schrift über die Anfangspunkte der Geſchichte unumſtößlich beweiſen werde. Die Aſſyrier d. i. die Iranier hatten ſie nach dem Sturze der Derketaden eingedämmt und ihnen perſiſche Sitten zu geben verſucht, aber der Damm brach nach ganz kurzer Zeit. Die unterjochten Chaldäer rieſen ſie als ihre ältern Brüder zu Hilfe, und nun entſtand jene Gegenrevolution, die nicht zwar die Derketaden wieder auf den Thron ſetzte, aber dagegen eine neue Dynaſtie und Aera begründete, bis die Perſer unter Cyrus ſie von neuem zerſtörten. Jene Chalyber, die den ausgearteten Semitenſtamm wieder auffriſchten, waren ein Bergvolk wie ſpäter die Parther, von ihnen kann die chaldäiſche Cultur nicht hergeleitet [werden], das iſt allen geſchichtlichen Urkunden gänzlich zuwider. Babilon mit ſeinem Tempel und ſeinen Paläſten und ſeiner Pracht war gebaut und ſein Gottesdienſt eingerichtet mehr als ein Jahrtauſend vor jenem Einbruch, der nicht ſehr viele Menſchenalter vor Herodot geſchah. Bei der Gründung der neuen Aera wurden alle alten Denkmale vernichtet und verbrannt: es waren alſo deren vorhanden. Semiramis machte ſchon Inſchriften an ihre Denkmale. Die Keilſchrift geht alſo ohne Zweifel über jene Zeit hinaus, die Backſteine ſelbſt aber mögen allerdings aus jener Periode ſein, denn Nebukadnezar ſtellte die Mauer von Babilon wieder her. —

Ich muß hier abbrechen, weil die Zeit mich gegenwärtig ebenſo drängt, als Sie früher mich aufgehalten hat. Ich lege Ihnen den verſprochenen Auszug aus meinem Schahnameh bei. Die Bogen führen Sie bis bald in die Hälfte des Werkes, und Sie werden ſich einen ganz adäquaten Begriff vom ganzen Gedichte machen können. Wenn Sie's durchgeleſen, dann ſenden Sie mir es gefälligſt wieder, da ich keine Abſchrift davon habe, und alle meine Arbeit verloren wäre, wenn es verloren gehen ſollte.

Haben Sie in Ihrer genetiſchen Tafel denn auch alle Zeichen der großen Inſchrift von Grotefend aufgenommen? Sie dünkt mich ohne Zweifel das wichtigſte Monument unter allen. Wenn wirklich Suffixa und Präfixa erkannt werden, dann iſt das der Weg, um von dem bekannten Mechanism der Semitiſchen Sprache aus zur Entzifferung zu gelangen, die man dann an der dritten perſepolitaniſchen Schrift prüfen könnte.

Schreiben Sie etwa an Herrn v. Hammer in Wien, dann haben Sie doch die Gefälligkeit für mich ihn zu fragen, ob ihm etwa eine Abhandlung von mir „Ruſthem der perſiſche Herakles“ für die Fundgruben anſtändig wäre, ich will ſie ihm dann zuſenden. Behalten Sie mich in Ihrem freundſchaftlichen Andenken. Görres.

87.

Görres an Windiſchmann in Aſchaffenburg.

Coblenz, 29. März 1812.

Ich kann Ihnen nur mit wenig Worten danken für Ihren letzten Brief, da der Schreibereien, die ich abſchicke, ſo viele ſind, daß ich nicht wohl verſchnaufen kann. Mir iſt lieb, was Sie mir geſagt, daß Sie meiner wohl öfter in Gutem gedenken; ich kann wohl glauben, daß dergleichen aufrichtig iſt, weil ich es auch in allem, was ich je gethan, aufrichtig und gut gemeint, und wohl denken kann, daß außer meinem wohl noch mehr geſundes Blut in der Welt ſich findet. —

Auf Ihre Recenſion von Herder bin ich begierig; Sie können ihm nicht leicht zu viel gethan haben, als einem allerwärts unverſchämt im Grabe Ausgeſtohlenen. Es fiel mir in Ihrer Recenſion aufs Herz, daß ich ſeiner in meinem Buche gar nicht erwähnt. Es war aber in der That zufällig, ich hatte während der ganzen Arbeit kein Buch zur

Hand, dachte nicht an ihn, und habe auch bis dieſe Stunde ſein Perſepolis noch nicht geſehen. Ich haſſe nichts mehr als ſolche Nichtswürdigkeiten, wie ſo viele ſich erlauben; da ich ſo viel zitirt, ſo hätte ich ihn auch zitiren können, und er hat mich in früherer Zeit durch ſeine Ideen vielfältig berührt und erregt. Nur in der letzten Zeit in ſeiner Adraſtea wurde er mir manchmal beſonders in ſeiner Polemik fatal; das war indeſſen Alter und Krankheit und ihm nicht zuzurechnen.

Ueber Jean Paul glaube ich gerade nicht zu viel geſagt zu haben, in Bildern etwa, aber im weſentlichen nicht. Getrieben ſind wir gewiſſermaßen alle von der Zeit, darum iſt ein Jahr und eine Zeit fruchtbarer als die andre an Wein und Geiſt. Es kömmt darauf an, daß der Empfangende auch gibt, daß er wärmt wie er erwärmt wird. Und da hat J. P. ſo reichlich gegeben, wie nicht viel Andere. Sonſt kann ſich die Zeit überhaupt nicht viel gegen ihn herausnehmen, denn ſie hat nicht viel für ihn gethan. Um der allgemeinen undankbaren Krittelei einmal ein erkenntliches Wort entgegenzuſetzen, habe ich mich zu der Recenſion entſchloſſen, die ſonſt ganz außer meinem Wege lag.

Den Streit Jacobi's und Schellings kenne ich erſt aus den Zeitungen und habe gar keine Meinung darüber. Daß Schelling wieder einmal aufgeſtanden, iſt wohl gut zu heißen, und ich zweifle nicht, daß ers mit Geſchick und Kraft gethan. Daß es aber von äußerer Wirkung ſein wird, glaube ich nicht, weil alle Polemik und aller Krieg zu gar nichts führt, als einem unwilligen Frieden, wobei jeder ſeines Kopfes bleibt, wenn er ihm nicht gewaltſam gebrochen worden iſt. Ich werde nie als zur Nothwehr mich damit befangen. Wenn die Erklärung des vollkommenen Einverſtändniſſes, die Herr von Dalberg unter Ihren Brief geſchrieben hat, auch auf dieſen Streit geht, ſo wundere ich mich doch etwas, daß er Jacobi ſo unbedingt verurtheilt; ich ſollte denken, daß er manche Berührungspunkte mit ihm, verſteht ſich mit ſeiner Philoſophie hätte, die ihm bei Schelling fehlen. Die beiden Schriften werden wohl bald hier anlangen, und dann will ich Ihnen auch mein Urtheil ſagen.

Was Ihre Schrift angeht, ſo weiß ich freilich nicht, wie weit Sie vorgedrungen, und wie weit Ihre Hilfsmittel reichen, ſonſt iſt wohl im Allgemeinen der Rath: eile nicht zu ſehr, der beſſere. Dieſe hiſtoriſchen Unterſuchungen ſind wie Streifereien über Berg und Thal, immer ſtoßt man auf neue Anſichten, Seitenthäler, Züge und Ausweichungen, und je mehr man umfaßt, um ſo enger und kleiner wird das Bild, das man ſich davon entwirft, und dieſe Concentration iſt doch der Hauptzweck bei all ſolcher Arbeit. Aber freilich hat es ſeine Gränze, und man muß ein Holländer ſein, um ſein Leben über einem engen Ideenneſte zu verbrüten. Alſo Glück auf, und laſſen Sie vom Stapel laufen, was gleiten will. — Ich bin wahrhaftig müde geſchrieben. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

88.

Fr. Perthes an Görres.

Hamburg, 20. April 1812

Ich mag, verehrteſter Herr und Freund! nicht länger eine Antwort an Sie anſtehen laſſen, um nicht etwa gar am Ende bei Ihnen in ſchlimmem Lichte zu erſcheinen. Sie erhalten hierbei eine Anweiſung auf Hrn. Mohr und Zimmer in Heidelberg von 600 fl. Davon bezahlen Sie zuvörderſt das Honorar an die Ueberſetzer und dann an Hrn. Pauli deſſen Papierforderung. Bitten muß ich Sie Ihrem Herrn Schwager zu bemerken, daß er an der Ausdehnung des Werkes beſchneide wie und wo er nur irgend könne, denn die Ueberfüllung einer Seits und der Mangel an Realitäten anderer Seits nimmt mit ſo ſtarken Schritten überhand, daß ich bange bin wir machen einen ſchlechten Markt mit dem Buche. Ich könnte hier noch viele anderweitige Gründe aufführen, die ich aber für dieſen Brief nicht paſſend finde. Ich ſchrieb Herrn Prof. Laſſaulx wegen meiner Beſorgniß, daß das Ganze für Domaine public erklärt werden möge von der Direction des Buchhandels, bin aber darauf noch ohne Antwort. Nächſtens werde ich Gelegenheit finden, Ihnen einen Brief zu ſenden über gar Manches, was mir auf dem Herzen liegt. Haben Sie Schelling contra Jacobi geleſen? — er hat recht, doch weiß ich nicht, wie man dem Höchſten und Heiligſten im Angeſicht ſeine Waffen dergeſtalt brauchen mag! Doch über dieſen Gegenſtand behalte ich mir auch meine Mittheilung vor. Ich ſitze jetzt 40 Tage lang als Geſchworner zu Gericht! — eine Angelegenheit, die mich im hohen Grade derangirt. Nun für heut in größter Eile genug.

89.

K. J. H. Windiſchmann an Görres.

Aſchaffenburg, 25. April 1812.

— Was Sie damit wollen, daß die Zeit nicht viel für Jean Paul gethan, verſtehe ich nicht: ich glaube vielmehr, ſie hat alles für ihn gethan und beide paſſen recht gut zuſammen. Ich hoffe, Sie haben Schelling jetzt geleſen, und glaube immer, daß ſeine Schrift in der Form ein wahres Kunſtwerk iſt. Was ich in Hinſicht des Effekts erwarte, oder wie ich vielmehr bei ſolchen Dingen eher manche Beſorgniß als Hoffnung trage, davon möchte ich mündlich mit Ihnen reden. Dalberg iſt ſeiner Perſon nach Jacobi nie geneigt geweſen, ſonſt wohl ſeinen Schriften, aber Schelling hat durch die Abhandlung über die Freiheit einen ſehr bleibenden Eindruck auf ihn gemacht.

Ihr Schah Nameh freuet mich in der Seele. Das iſt eine herkuliſche Arbeit, wie Sie dann in der That ein Herakles in der Wiſſenſchaft ſind. Was Sie im Briefe über die Lichtſchrift ſagen, iſt mir um ſo intereſſanter, als dieſer Grundgedanke von mir Herrn v. Dalberg mitgetheilt wurde, worauf ich jedoch kein Gewicht lege, da ich ihn nicht ausgedacht habe.

Was meine Schrift betrifft, ſo machen Sie ſich eine ganz irrige Vorſtellung, wenn Sie dieſelbe bloß als hiſtoriſch anſehen, da die Geſchichte nur in einem Theile derſelben beiſpielsweiſe oder vielmehr als Anfaſſung des Phyſiologiſchen und des Speculativen mitwirkt. Indeſſen iſt ſo viel Quellenſtudium darin, daß mir das Buch nur zu ſehr angeſchwollen iſt. Was ich habe, gebe ich jetzt, da der Grundgedanke conſequent fortgeführt iſt; zumal auch darum, weil Geſundheitsgefahr und andere Unfälle mir in der Folge vielleicht beſſeres verbieten, die Gunſt des Himmels aber ſtets einen gediegeneren Nachtrag hervortreiben wird. Ich bin ſo wenig emſiger und vorlauter Schriftſteller, daß ich das ganze Werk lieber in geſchloſſenem Kreiſe mittheilte — lebendig von Munde zum Munde — als der großen Menge. Doch dringen mich jetzt viele Verhältniſſe anders zu thun. Behüte Sie Gott. Behalten Sie mich lieb.

90.

Fr. v. Dalberg an Görres.

Aſchaffenburg, 25. April 1812.

Der Beifall, den Sie meinem aufgeſtellten Princip der Keil- oder Pfeil-Caraktere als Stern- und Licht-Schrift ertheilen, war mir ſehr ſchmeichelhaft. Was ich über die Chasdims gemeint und geſagt habe, erkenne ich nunmehr gern als irrig, nachdem mich ihre Gründe vom Semitiſchen Urſprung der früheren Chaldäer vollkommen überzeugt haben ....

6. Juli 1812. Sie trugen mir auf bei Hammer in Wien anzufragen, ob eine Abhandlung von Ihnen über Ruſtem den perſiſchen Herakles ihm für die Fundgr. angenehm ſein würde. Hier ſeine vor einigen Tagen erſt erhaltene Antwort:

„Mich freut es ungemein zu vernehmen, daß H. Görres, deſſen treffliche Geſch. der aſiatiſchen Mythen ich mit der größten Aufmerkſamkeit und dem größten Nutzen ſtudirt habe, auch das Perſiſche ſelbſt treibt und an einer Ueberſetzung des Schahnameh arbeitet. Nicht weniger freut mich, daß er ſelbſt an den Fundgruben als Mitarbeiter Theil zu nehmen geſinnt iſt, und ſeine Abhandlung Ruſtem, (wie ich hoffe) etwa Proben der Ueberſetzung des Schahnameh mit dem Text (dergleichen ich im IV. Hefte der F. Gr. ſelbſt eine gab), werden eine Zierde der Fundgruben ſein, von denen ich die in dieſem Jahr erſchienenen Hefte ſogleich durch Buchhändlergelegenheit unter Dr. Görres Adreſſe abliefern laſſen werde, wenn es ihm wie allen andern Mitarbeitern der F. Gr. nur gefällt, auf alles Honorar Verzicht zu thun.“

Mich dieſes Auftrages entledigend, hoffe ich eheſtens im Stande zu ſein, mich über Mehreres, beſonders ihren trefflichen Auszug des Schah Nameh zu bereden. Bis dahin — ihr ganz ergebenſter Dalberg.

91.

Jakob und Wilhelm Grimm an Görres.

Caſſel am 3. Mai 1812.

Es iſt unerlaubt, wie lange Sie keinen Brief von uns erhalten haben, dahin wäre es aber auch nicht gekommen, wenn ich nicht in der letzten Zeit ein eigenes Unglück nach einander an Hand und Augen gehabt hätte, welche mich beſonders im Schreiben recht ärgerlich gehindert haben. Vor allen Dingen müſſen wir für Ihre gütige Bemühung in Anſehung der Edda, bei Perthes, danken, wenn ſie auch keinen Erfolg gehabt hat; Cotta will nun das Buch behalten, macht aber die unangenehme Bedingung, daß er es vor dem Frieden nicht will drucken laſſen, wovon wir ihn indeſſen noch hoffen abzubringen, weil doch nicht abzuſehen iſt, daß es dann um den deutſchen Buchhandel beſſer wird ſtehen. Dazwiſchen iſt uns nun Hagen (der ſich wie jener Eſſer von jeder Speiſe auf einen Teller legen laſſen will, ohne zu wiſſen, ob er ſie eſſen und verdauen kann) getreten, und kündigt den bloßen Abdruck der eddiſchen Lieder, wohl zu merken *ohne* Ueberſetzung an. Erſchiene unſer Buch zu gleicher Zeit, ſo würde niemand das ſeinige kaufen, denn ſo kann es kein Menſch verſtehen. Sein Benehmen zeugt von Eitelkeit und Unredlichkeit gegen uns, wovon ich hier nichts näheres ſchreiben mag; wenn Cotta ein anderer Mann wäre, oder die Zeiten beſſer, ſo ſollte ihn alles das wenig helfen. Wir ſind mit dem erſten Theil, der Text, Ueberſetzung und Gloſſar enthalten ſoll, inſoweit fertig und haben blos noch auszubeſſern. Die folgenden Bände, Commentar u. ſ. w. erfodern aber noch Zeit und Arbeit. Iſt Ihnen wohl die Probe vorgekommen, die wir im Morgenblatt haben abdrucken laſſen, ſo ſchreiben Sie uns doch Ihre Meinung; es war uns befremdlich, daß eine früher dem Arnim mitgetheilte andere Stelle eben keinen Eindruck auf ihn gemacht hatte, da doch alle dieſe Lieder auf gleiche Art vortrefflich ſind, aber ſie ſind ſämmtlich ſtark und im Adlerneſt aufgezogen, nicht ſanft weinend und klagend wie Oſſian, den ich erſt nach und nach gern leſen lerne, jene Lieder waren mir beim erſtenmal ſo groß und lieb wie jetzt.

Mit dem Reinhart Fuchs geht es auch gut, doch etwas langſam fort im Sammeln der Materialien; ich habe alles Mögliche gethan, um noch vorhandenen Volksſagen von dieſer Fabel auf die Spur zu kommen. Weil Glöckle Ihnen nicht antwortet, und wohl meine frühere Bitte vergißt, ſo habe ich ihm in der Einlage ein Paar Zeilen geſchrieben, die Sie wohl ſo gut ſind Ihrem nächſten Brief einzulegen. Ich bin jetzt ziemlich der Meinung, daß frühe lateiniſche Gedichte dieſer Fabel dageweſen ſein müſſen, zwiſchen dem achten und zwölften Jahrhundert, von denen leider keine literariſche Spur auf uns gekommen iſt. Dieſe Gedichte aber haben ſich urſprünglich wieder auf Volksſage gegründet.

Meine altſpaniſche Liederſammlung iſt ſchon ſeit vier Monaten in Händen des Verlegers und wird gegen alles Verſprechen nicht gedruckt. Noch viel ſchlimmer iſt es uns mit einer anderen Sammlung von altdeutſchen Gedichten und Abhandlungen ergangen, die wir mehreren Verlegern umſonſt angeboten haben, allein es iſt uns nicht gelungen, eines dieſer harten Gemüther zu rühren, und wir haben ſogar die Schamröthe, womit wir den Werth dieſer Sachen einigermaßen loben müſſen, unnöthig verthan.

Auf Ihren Lohengrin ſind wir längſt begierig, und deßhalb hatten wir zum Theil verſchoben Ihnen zu ſchreiben, weil wir ihn ſchon vor mehreren Monaten erwarteten. Möge es Ihnen nur mit den Heimonskindern und den andern vaticaniſchen Gedichten, die Sie bereits in Händen haben, günſtig ergehen. Ein paar nähere Worte darüber wären mir ſehr erfreulich, doch wage ich kaum Sie in Ihren perſiſchen und mythiſchen Arbeiten zu ſtören. Den Ferduſi haben Sie ſo reizend vorgeſtellt, daß unſer Edda-Commentar auf dieſem blühenden Acker altverwandter Poeſie gewiß reichliche Ernte halten könnte. Den allgemeinen Unterſchied zwiſchen beiden Dichtungen denke ich mir ſo, daß in der orientaliſchen mehr Oel, mehr Geſchmeidiges, in der germaniſchen mehr Halt und Helle iſt. Wenn ich bedenke, daß Sie nach Paris ziehen wollen, ſo ſehe ich freilich den großen Gewinn für Ihre Lage und Arbeiten klar ein, ob mir gleich die Weiterrückung von Deutſchland, ich weiß nicht warum, recht leid thut. Als Lehrer auf einer Univerſität hätten Sie in anderer Art viel gewirkt, was freilich nicht unmöglich wird, denn Sie können ja nach ein paar Jahren Aufenthalt wieder zurückkommen. Hoffentlich gehen Sie auch ſobald noch nicht fort, wenigſtens dieſes Jahr noch nicht.

Noch ein anderer Erfolg Ihrer Reiſe liegt uns näher, Sie würden in die altfranzöſiſchen Mſſ., die zu tauſenden auf der kaiſerlichen Bibliothek liegen, bald Leben und Bewegung bringen und die altdeutſche Literatur in vielen Punkten erläutern. Es war ſonſt ſchon lang meine Abſicht, blos deshalb ein Monater 4 oder 6 nach Paris zu gehen, ich habe aber nicht dazu gelangen können, und jetzt, wo der Urlaub leicht hielte, laſſen mich Bücherarbeiten nicht fort.

Mit morgender Fahrpoſt ſchicke ich Arnims Erzählungen, die er für Sie geſchickt hat, unter der bekannten Adreſſe an Pauli ab. Er hat uns beiden das Buch dedicirt und damit eine große Ueberraſchung und Freude gemacht; wir haben dieſe Ehre noch nicht verdient. Das Buch iſt mir mit darum am liebſten, weil A. ſeiner liebſten und heiligſten Verhältniſſe auf eine ungemein fromme, einfache, ſelige Art immer gedenkt und gleichſam in alles was er ſchreibt, ſeine herzeigene Geſchichte niederlegt. Die ausgelaſſenen Stellen gehen auf unſere heidelberger und ſtuttgarter Widerſacher, er hat ſie uns verſprochen auszufüllen und dann ſollen Sie ſie auch bekommen.

Ich verſpreche nun im Schreiben fleißiger zu ſein und grüße Sie von Herzen als Ihr treuer Jacob Grimm.

Wir wollen immer ſo mancherlei ſchreiben, das erſt beiſammen ſein ſoll, daß bei dem häufigen Gedanken daran der Brief doch erſt ſpät zu Stande kommt und Sie daraus wenigſtens nicht abnehmen können, wie lieb uns dieſe Correſpondenz iſt, und doch ſind Ihre und Arnims Briefe faſt die einzigen, die uns zeigen, daß jemand ein wohlwollendes und nachſichtiges Intereſſe, wie wir es wünſchen, an unſern Arbeiten nimmt. Von außen werden wir nicht ſonderlich ermuntert, und, wenn man ſich nicht ärgern will, wenigſtens auf verſchiedene Art, die Hinderniſſe entgegenſtellt, geplagt.

Indeſſen arbeiten wir fort, das Gloſſar zu der Edda iſt eine mühſame Arbeit, dabei aber ſehr unterrichtend, man lernt dadurch die Sprache recht im Detail kennen und bekommt die Deklinationen und Conjugationen gut inne, die, wie Sie leicht denken werden, mannichfaltiger und ſchwieriger ſind, als wie in der verholzten und abgeſchliffenen däniſchen. Es iſt eine ſehr eigenthümliche Sprache, ein edles Wort für maſſiv und ſchwer würde ſie gut bezeichnen; zu Verwickelungen, leichten Balletſtellungen iſt ſie unfähig, und die Ausbildung der unſrigen würde ſie in dieſer Natur nicht erlangen können; dagegen iſt ſie rein, klar und bei der äußern Schwerfälligkeit von der größten innern Beweglichkeit. Wie man von ſchönen Frauen geſagt, daß man den rothen Wein durch ihre Kehle habe laufen ſehen, ſo drückt dieſe Sprache in ihren Umlauten und innerer Umbeugung die leiſeſten Töne eines Begriffs, für welchen wir ſchon längſt nur ein Wort haben, ſichtbar aus. Kindlich kann man ſie darum nicht nennen, weil ſie ſo ſtarke Knochen, große Maſſen und helle Laute hat. Ich habe Ihnen ſchon einmal geſchrieben, daß wir die Alliteration in der Ueberſetzung aufgeben müßten, ich bin noch mehr überzeugt, daß ſie nicht anwendbar und überhaupt nicht mehr einführbar, weil ſie auf dem Anlaut des Hauptworts ruhen muß, welcher bei einer großen Anzahl unſerer Hauptwörter ſchon in die Mitte gerückt worden. Ich werde mich freuen, Ihr Urtheil über die Probe bei der Ankündigung zu hören. Die Stelle aus Gudrunalied ſcheint mir ſo vortrefflich, ſo allgemein menſchlich und verſtändlich, daß wohl jeder, der ſich nur nicht abſichtlich verſchließen will, davon angerührt werden muß. Ich glaube zwar nicht, daß die Erſcheinung dieſer ganz neuen Poeſie einen allgemeinen Eindruck auf irgend eine Art hervorbringen wird, bei der ausgebreiteten Unfähigkeit ſich an etwas zu erfreuen, worin die Kritik, die von dem Teufel kommt, wie Arnim meint, jetzt blüht; indeſſen iſt ſie darum nicht verloren, und die wenigen, die ſie erkennen, ſind genug: außerdem hat man die gute Hoffnung auf die Zukunft. Daß Arnim das eine Lied nicht gefallen, daran war die Ueberſetzung Schuld; während Ihnen hin und wieder einiges darin aufgelöst vorkam, war ſie ihm zu herb und fremdartig, er hat überhaupt die Sprache nicht eigentlich hiſtoriſch angeſehen wie wir, und ſo erſchien ihm manches, was auf gutem Boden gewachſen war, als loſe Waare, wenigſtens als unerlaubte. Ohnehin hat ihm auch jenes Bruchſtück aus Gudrunalied, das ich ihm vorgeleſen, wohl gefallen, und ich geb die Hoffnung nicht auf, daß ihm das Ganze noch recht bedeutend und werth erſcheint.

Sein neues Buch, das wir an Sie abſchicken, macht Ihnen gewiß Freude. Die lebendige Begeiſterung, die wahrhaftige treue Poeſie, ſein reiner Styl wird nicht leicht von einem Aufrichtigen verkannt werden, mir iſt auch das individuelle darin recht eigentlich lieb und zuſagend, und darum kehr ich immer gern zu ſeinen Dichtungen zurück. Der erſten Erzählung gönn ich auch den erſten Platz, er hat ſie uns ſchon vorgeleſen, und viele recht herrlich erfundene ganz originelle Situationen ſtehen mir lebendig vor dem Herzen. Oft fängt er mit einem charakteriſtiſchen ganz heimlichen Leben im Walde, in Felſen an, und in dieſer ſchönen Begrenzung tritt alles nah, klar und ergreifend vor uns hin; dieſes führt er bis zu einem gewiſſen Punkt, dann aber thun ſich alle verborgenen Thüren auf und wir treten in die ganze Welt, in welche ſich die Geſchichte nach allen Gegenden verbreitet und ihr Reſultat als ein allgemeines und großes an jene knüpft. Daß dazu eine Nothwendigkeit und Bedürfniß im Dichter liege, glaube ich wohl, denn es iſt ja auch in der Wiſſenſchaft der Gedanke lebendig geworden, daß alles in einem großen Zuſammenhange ſtehe, und das Geringe und Kleine erſt durch ſeine Stellung darin Bedeutung und Werth erhalte, allein dieſer Uebergang iſt in der Poeſie noch ſchwerer, als in der Wiſſenſchaft, und ich meine, jene habe mit dem Bewußtſein genug, daß über allem eine Sonne leuchte, und weil ſie eine gewiſſe Vollendung verlange, die der menſchlichen Kraft nur in der Begrenzung gelingt, dürfe ſie einen Strom, an deſſen Ufern wir hingehen, nicht zu einem Weltmeer werden laſſen, dem wir nicht folgen können. So hätte ich gewettet, die Geſchichte der Iſabella wäre zu Ende, wo ſie Nachts herabſpringt aus dem Fenſter und zu den Ihrigen zurückkehrt; das Folgende iſt an ſich vortrefflich, aber es ſtört mich eigentlich und es iſt mir, als müßte ich mich zu einer neuen Betrachtung des Ganzen anſchicken und meine Augen anders richten. So iſt es auch mit dem letzten Theil von Jeruſalem, wo ich niemand aus Halle recht mehr erkenne, wo ſie alle ein ſo individuelles Leben hatten. So kann ich mir den Färber kaum vor den Augen behalten, wo dieſes Ueberſpringen am auffallendſten iſt, wohl aber die Schweſtern, vor allen die Lehnchen, die wieder vortrefflich iſt. — Die Recenſion von A. W. Schlegels Gedichten iſt nicht von mir, ſondern von Arnim. — Leben Sie wohl und bleiben Sie mir freundlich. W. C. G.

92.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 6. Mai 1812.

Alles iſt richtig bei mir eingetroffen. Erſt das Packet mit Koran und Spittler, dann vorgeſtern der Wechſel an Zimmer . . . . Jeremiaden über die Meſſe ſind aus Mohr's Briefen von Leipzig dahier ſchon erklungen. Doch hat Zimmer vorgeſtern beſtimmt erklärt, er wolle die „Studien“ fortſetzen. Daher ſchreibe ich Ihnen dies. Machen Sie alſo (ſo will Zimmer) eine Abhandlung, die nicht über 4—5 gedruckte Bogen füllt und ein Ganzes für ſich bildet, über die Indiſchen Sachen doch bald fertig, damit wir nach und nach mit dem Druck beginnen können. Sie werden den Friedrich v. Meyer zu Frankfurt auf der einen Seite zum Wandnachbar bekommen, er hat etliche Orphiſche Hymnen recht brav überſetzt; auf der andern vermuthlich mich ſelbſt, mit Herodotiis wahrſcheinlich. Weiter kommt nichts in das Heft, und in dieſem Jahre wird nur Eins unſrer Abtheilung gedruckt und Eins von Daubs Abtheilung.

Auf die Aſſyriaca werde ich für Sie Bedacht nehmen. Was Jablonski im neueſten Band hat, iſt wenig und kann leicht abgeſchrieben werden. — Im übrigen dürfte ich jetzt vielleicht zunächſt an einen lateiniſchen Commentar über den Herodot gehen. Ich habe viele Gründe dies zu thun; und auch Schweighäuſer, der den Text drucken läßt, und der Handſchriften von mir bekommen hat, will es haben. Was meinen Sie dazu? Iſt das beſſer erſt, oder erſt das Platoniſche, Plotinus und Conſorten? Dieſe letztern werden durch jenes erſtere viel Licht und Beſtätigung gewinnen.

Nun habe ich mich zu bedanken für die Fortſetzung Ihrer Kritik meines 2. Bandes. Glauben Sie mir, daß Sie mir damit jedesmal ein rechtes Feſt bereiten. Was Sie aus dem Orient her beſtätigen, das ſehe ich jedesmal doppelt als geſichert an, weil ich mir bewußt bin, wie ich vom Weſten her aus den Quellen arbeitete. Fahren Sie doch mit der Kritik ja bald fort, damit ich ſie über das Ganze bekomme. Benutzen werde ich alles, was mir einleuchtet, gewiſſenhaft. Dieſe Briefe haben ihren aparten Platz in meinem Pult. In dem neueſten Band von Joh. Müllers Werken, der ſo eben erſchienen, meint dieſer doch auch, es ſei nicht unmöglich, daß die Platoniſchen Philoſophen in ihrer Deutung der alten Religionen aus uralten Quellen und Traditionen geſchöpft haben. Müller hat ſonſt nicht viel Sinn für dieſe ſpeculativen Männer und hat ſie nicht ſtudiert. Unterdeſſen werden Sie geleſen haben, wie die Jen. L.-Z. meinen 2. Band zwei Nummern hindurch dem Publikum Preis gegeben hat. Es iſt wieder ein feines Stück Arbeit. Vorerſt die mythologiſchen Briefe als Polarſtern, dann meine Wege als lauter Irr- und Nebelwege von dem rechten Centrum. Dabei Verdrehungen, Auslaſſungen und falſche Anſchuldigungen die Menge. Sie haben auch die Ehre darin zu figuriren. Das war Alles zu erwarten, zumal nach den neueſten Zeichen von Verachtung, die ich dem Eichſtädt (der mich neuerlich wieder zum Recenſiren eingeladen hatte) gegeben, und den neuen Aergerniſſen für die Voſſiden. — Gleichwohl geht es wieder vor wie nach im 4. Band und da ich eben wieder Mythologie leſe, ſo iſt wieder des Myſticismus und der Hermeslehre kein Ende. Ob das Völklein am Ende wohl müde werden wird? Den 4. Band (den dickſten unter ſeinen Brüdern) erhalten Sie nun nächſtens; er iſt beinahe fertig gedruckt. Darin glaube ich nun den Weg der Eleuſinien aus Babylon, Indien und Thebais gewieſen zu haben, und nun bin ich vorläufig fertig. Hiebei bin ich nun ganz beſonders begierig auf Ihre Kritik. Sie ſollen das Buch gleich haben, ſowie es kommt.

Die Jacobi'ſchen Actenſtücke ſoll Ihnen Zimmer ſchicken. Was ich davon habe, fliegt im Lande herum und ich bin deſſen ſelbſt nicht Meiſter. Die Sache iſt unwürdig angefangen und dreckig beendigt. Offenbar hat Schelling die Gelegenheit ſeiner Hoffarth ein Feſt zu bereiten mit den Haaren herbeigezogen. Er iſt völlig mit Cotta im Bund und hat im Morgenblatt einige Speichellecker angeſtellt, die ihn alle acht Tage gehörig herausſtreichen. Jacobi hat auch Blößen gegeben, aber bei dem iſt doch eine ganz andere Geſinnung. Zuletzt hat nun unſer Fries ein Büchlein (Votum betitelt) von 6 Bogen drucken laſſen, worin die Eitelkeit mit der Ohnmacht ihre Hochzeit feiern. Es iſt der elendeſte Wiſch, den der Mann ſich jemals hat entfallen laſſen. Mit der burleskeſten Spashaftigkeit wird darin von Religion und den heiligſten Dingen geſprochen. Daub iſt ganz wild darüber. Offenbarung und Verſöhnungslehre haben darin eine ſehr würdige Stelle bekommen, wie Sie denken können. So proſtituirt ſich Fries ohne allen Anlaß. Wer hat ihn geheißen ſich in den Streit zu miſchen?

Haben Sie St. Martin, überſetzt von Schubert, geleſen? Ich habe das Buch eben vor, es gibt viel zu denken. Sonſt hat der Meßcatalog nicht viel Neues. Von Fr. Schlegels Journal iſt das dritte Stück da, mit einer Abhandlung von Steigenteſch über deutſche Literatur, worüber Boiſſerée ſehr böſe iſt. Der Schlegel ſcheint dorten auch den Verhältniſſen Manches zu lieb zu thun oder thun zu müſſen. Der Berliner Philolog Wolf hat den erſten Band von Plato herausgegeben. Boeckh ſcheint daher mit ſeinem Plato temporiſiren zu wollen.

Die Nachrichten von Ihrem Haus lauten ja ganz gut, nur muß das Pathchen machen, daß der Huſten vergeht. Hier laboriren die Kinder auch wieder daran. Grüßen Sie mir Frau und Kinder herzlich. Wills Gott, ſo ſchwimmen wir (Daub, Boiſſ. und ich) dieſen Herbſt wieder einmal zu Ihnen hinunter. Jetzt ſitzen wir wieder in voller Arbeit. Ich muß dreimal wöchentlich, ſogar 3 Stunden nacheinander continuo leſen. Mit meiner Geſundheit geht es Gottlob beſſer, als vor etlichen Jahren. Meine Frau war mit Gatterers (deſſen Frau dort zu Hauſe iſt) 5 Wochen auf dem Harz, und iſt nachdem ſie ſich an den Enkeln, nicht aber an der Gegend, ergötzt hat, vor acht Tagen friſch und geſund wieder zurückgekommen. Sie grüßt auch herzlich Sie und die Ihrigen.

93.

Görres an Jakob Grimm in Caſſel.

Coblenz, 2. Juni 1812.

Ich beantworte Ihren Brief erſt einen Monat, nachdem er geſchrieben worden. Die Urſache muß ich wieder, aber nun auch zum letztenmale auf meinen langen Perſer ſchieben. Heyne hatte mir durch Dalberg einen Wink geben laſſen, daß Leiſt längeres Zurückhalten übel nehmen würde, in der That waren acht Monate aller Ehren werth. Ich mußte mich alſo den Mai hindurch zuſammennehmen. Mit ihm bin ich denn auch fertig geworden, und habe damit das Verſprechen gelöst, das ich mir ſelber gegeben hatte, binnen zwei Jahren die Sprache zu lernen, und das Gedicht zu beendigen. Juſt heute vor zwei Jahren habe ich mit dem Alphabete angefangen. Ich bin zum durchgängig hiſtoriſchen und poetiſchen Verſtändniß des Buches gelangt; zum grammatikaliſchen müßte ichs noch einmal leſen. Was mir dunkel geblieben iſt, war etwa nur Einzelnes, bei dem ich als mir unwichtig nicht ſtehen bleiben konnte und wollte. Es war beſonders Anfangs ſchwere Arbeit, und ſo kann ich mich jetzt ſtrecken und dehnen, und gebe mir einige Tage Ferien, die ich mit Briefſchreiben füllen will.

Der Eindruck, den das Ganze in meiner Phantaſie zurückgelaſſen hat, iſt der einer Luftſpiegelung, einer Fata morgana, über Perſien gegen Indien, China, Arabien und

Babel hin, worin das ganze weite Land, und Scholle und Stein und Wald und Strom und alles Menſchengewühl in lauterem und reinem Lichte ſich wiedergibt. Alte Kraft vereinigt ſich darin mit der Zierlichkeit des Neuen; es iſt ein wohlgefällig bis ins Kleinſte mit Liebe ausgeführtes Werk. In ſeinen Bewegungen ſchreitet es langſam gravitätiſch nach orientaliſcher Weiſe, aber graziös und nie aus ſeiner Haltung fallend, einher; nicht mit dem feſt auftretenden Heldenſchritte der Nibelungen und Homers, vielmehr ſchwebend und mit ſtillem, oft trübem Ernſt, dabei aber großer Geſchmeidigkeit. Wenig ſcheint es mir hat der Dichter dazu erfunden; es iſt gar nicht zu bezweifeln, daß alles auch hier aus lauter alten Romanzen hervorgegangen iſt, und ich habe es auch mit leichter Mühe mir wieder in dieſe Elemente aufgelöst. Sein Verhältniß dabei zu dieſen alten Vorbildern iſt mit keinem ähnlichen eigentlich recht zu vergleichen; mehr als das Sämunds zur Edda, mehr auch als Macpherſons zum Oſſian, aber weniger als das des Dichters der Nibelungen zu ſeinem Stoff und auch Homers zu dem ſeinigen. Das ganze Ritterthum iſt ſchon darin enthalten, die einzigen Galanterien hat der Occident hinzugethan und dann, wie das der Fortſchritt der Zeit mit ſich bringt, das Einzelne in ſeinen Richtungen bis zum Ende verfolgt. Das ganze Buch von Alexander iſt darin enthalten, doch als ein etwas fremdartiger Beſtandtheil. Begreiflich, weil es nicht auf der Nationalſage ruht. In Allem iſt es unſerer Denkweiſe ganz und gar befreundet, nirgend das Fremdartige, was uns wohl im Indiſchen zuweilen begegnet, nirgends Schwulſt und Emphaſe. In der Dichtung ſelbſt mancherlei Berührungspunkte mit der Unſern, doch im Ganzen weniger als ich wohl erwartet hätte. Doch hatte ich wohl recht, als ich ſagte, daß die

Flammen vom Schloſſe der Brinhildis auf dem Caucaſus brannten; das Schloß iſt in der That dort, nur nicht Brinhildis drinnen, an ihrer Stelle Diws, und Keychosru nimmt es ein, indem er eine Lanze mit dem Namen Gottes hineinwirft. Hier ſchlägt nun noch das Prieſterliche vor, was der Norden ganz ins Heldenhafte hineingezogen. Heldenweiber ſind aber allerdings auch zwei dort, die beide nicht an Brinhildis reichen, wovon aber doch eine gar nicht zu verwerfen iſt. Auch der gehörnte Siegfried iſt darin, aber auch freilich wieder ganz anders gewendet. Viele von jenen Romanzen, Elemente des Ganzen wie ich geſagt, ſind von der höchſten Trefflichkeit, und müſſen dem Beſten aller Völker beigezählt werden; keine einzige iſt ſchlecht; was nicht groß iſt, iſt doch immer intereſſant und durch Erfindung ergötzlich.

Ich habe mir beim Durchleſen einen Auszug niedergeſchrieben bis zu Ruſtems Tode, zwei Drittel des Ganzen, womit der eigentliche Kern der Gedichtes endet, da die Folge obgleich wieder aus denſelben fortſchreitenden Elementen aufgebaut, doch mit jenem nur in hiſtoriſchem, nicht mehr im poetiſchen Zuſammenhange ſteht. Es lieſt ſich gut weg, wie die teutſchen Proſaromane aus den Dichtern; ich weiß aber nicht ganz eigentlich ob ichs ſoll drucken laſſen, weils doch immer eine Verſtümmelung des Werkes iſt, an das man nicht Hand legen ſollte, wenn man ihm nicht alle Ehren widerfahren laſſen will. Von der anderen Seite iſt aber auch wieder eine vollſtändige Ueberſetzung eine Arbeit, die mir eines Menſchen Kraft zu überſteigen ſcheint, und ich kann kaum glauben, daß ſie Wahl fertig haben ſollte. Eine beinahe unüberſteigliche Schwierigkeit ſcheint mir in der Sprache zu liegen. Der eigentliche Reichthum der teutſchen iſt meiſt unbrauchbar; in den geſchmeidigen Ausdrücken des menſchlichen Sprachverkehrs, in den Halbtönen, in denen die Seele der Seele entgegenkommt, iſt das Teutſche gerade arm, und da muß der beredſame Perſer den Ueberſetzer in Verzweifelung ſetzen. Wird aber der Glanz und die Farbenpracht der Sprache nicht wiedergegeben, dann müſſen viele Parthieen in der Ueberſetzung eintönig, langweilig und gedehnt erſcheinen. Sonſt aber iſts gewiß, daß in Bezug auf Alter, der Form nach, auch das Gedicht ſich nicht mit der Edda meſſen kann; ſie iſt unſtreitig dem Urſprünglichen am treueſten von Allem was da iſt geblieben. Was ich vom indiſchen Mahabharata weiß, geht auch aufs nämliche. Es iſt wie Sie ſagen: mehr Oel iſt in jenem Perſer, mehr Halt im germaniſchen, mehr Helle eben nicht, wenn Sie nicht Blitzhelle verſtehen.

Was Sie mir über den Fortſchritt Ihrer Ueberſetzung geſagt, habe ich mit vielem Vergnügen geleſen. Auch Ihren Aufſatz im Morgenblatt habe ich geſehen und ihn recht ſachdienlich gefunden. Das Stück aus dem Gudrunalied war wohl gewählt; vor dieſer nicht Salz- ſondern Kryſtallſäule müſſen alle mit einem Schauer vorübergehen. Das proſaiſch aufgelöſte war, nicht ganz ſo ſchicklich genommen, durch Namen und die fremde Fortſchreitung wird es etwas ſchwer zu faſſen, und davor fürchtet ſich das liederliche Publikum, dem alle Poeſie im Maule zerſchmelzen ſoll wie Zuckereingemachtes; daß ſie überhaupt dieſen Stahltropfen Geſchmack abgewinnen werden, glaube ich auch nicht; die Eſſenz iſt ſo adſtringirend, daß ſämmtliche Leſewelt in drei Tagen nicht mehr piſſen und ſchleimen könnte. Das thut aber auch nichts: wir geben die Muſik uns und unſern Nachkommen; ſie haben ihre Eſparſette und ſonſtigen Futterklee, und wie ſie auch prahlen, ſie fürchten ſich doch, wenn ſie von ferne den Donner ſchlagen hören, und ſehen wie wir ſprechen mit Gott, während ſie kälbern. An Arnim habe ich auch zufällig wie er hier war, entdeckt, daß er das eine Eddalied unverſtändlich gefunden hat; ich bin deswegen im allergrößten Erſtaunen um ihn herumgegangen, und er wieder um mich, des Gegentheiles wegen. Ich habe ihn ſcharf darum befragt, habe aber nichts Eigentliches herausbringen können, weswegen ichs denn zuletzt einiger Flüchtigkeit im Leſen, die ihn wohl beſchleicht, habe zuſchreiben müſſen. Ich habe ihm aber geſagt, daß ichs nun den Leuten nicht mehr übel nähme, wenn ſie ſeine Gedichte nicht verſtehen können. Man muß ſich vorſtellen, daß eine Bildſäule von Erz die Sache herabſpricht: wie könnte die mit den ſtarren Muskeln und den ſchweren Kinnladen die vielen Pipps und Papps unſerer Rede hervorbringen? Sie redet ſtatt zu punktiren in ſcharf geſchwungenen wenigen Strichen; hält nun einer das Ohr mit dem feinen Filtrum unter, und meint es ſollte ihm hineintröpfeln: der hört nichts, nur ein Rauſchen und Poltern, und ihm wird nicht klar, was der Mann haben will. Wollen Sie aber rechte Senſation damit machen, dann laſſen Sie den Bärenhäuter die Sache machen und deklamiren, wie jetzt Haug oder Gräter, oder wer ſonſt im Morgenblatt den Thor verlümmelt, dann ziehen die Kritiker alle vorbei mit gezogenen Hüten, wie vor der Garde in Potsdam. Das iſt eine verſtändliche Größe, eine bürgerliche, die den Leuten nur ins zweite Stockwerk hineinſieht, wo der Luxus des Hauſes verwahrt wird, und die Spielkarte.

Hagens Ankündigung des bloſen Textes iſt ja ganz abgeſchmackte Vielfreſſerei; es iſt eine wahre Beſeſſenheit in dem Menſchen herauszugeben. Gäbe er nur erſt einmal eine verbeſſerte Auflage von ſich ſelbſt heraus. Sie ſehen indeſſen, wie freundlich ihn der Jude Michaelis in ſeiner Ueberſicht des Meßkatalogs im Morgenblatte darüber anläßt. Cotta, glaube ich, führt Sie auch wohl am Narrenſeil herum, auf den ewigen Frieden, ad kalendas graecas hat er Sie verwieſen; Sie müſſen ihm ſchreiben, Sie wollten ſelbſt mit zu Felde ziehen, um den Frieden zu beſchleunigen. Ihm fehlt nichts als daß unſer Kaiſer ihn zum Mitglied der Ehrenlegion machte, und beſſer ſtünde ein Tuppee ihm zu Geſicht als dieſe Dinge. In ihrer Bosheit möchten ſie die Sache lieber Hagen in die Hände ſpielen. Gräters Spektakelkupferwerk wird ohne allen Zweifel auch wieder eins der Dinge werden, um die man die Augen niederſchlagen muß, wenn ein Franzoſe einem in ſie ſieht. Geräth erſt ſolch mattes Volk ins Plaſtiſche, dann gibts nichts als Schweißabdrücke der Miſere auf Lumpenpapier, und der Druck wird in den Klatſchblättern dann weiter illuminirt; meinen größten literariſchen Aerger habe ich immer an ſolchem verfluchten Zeuge eingefreſſen. Man ſollte ihm rathen, die Abdrücke auf Fayencetellern in die Welt gehn zu laſſen. Von ihrer Zeitung habe ich ein halb Duzzend Blätter geſehen, die ſie zur Probe ſchickten, und da ich Heu nicht freſſen mag, auch ſchon daran auf den ganzen Jahrgang mich erſättigt. Hundert ſolcher dünngeſchlagenen Blätter geben nicht ein Goldkorn. Liegen ſie auf ihren Haiden und zählen jedes Gräschen, und draußen prangen alle Wälder.

Daß Hagen auch zu den Heymonskindern vorgedrungen und das Roß Bayard mir aus dem Stalle führen möchte, iſt mir ſo lächerlich, wie die Edda ärgerlich geweſen. Es wird ſich Niemand nach Rom hinſetzen, und ihm das zwei Finger dicke Manuſcript noch einmal abſchreiben; das meinige aber iſt einmal für ihn nicht herauszukriegen. Er denkt wohl eine gute Zahl Subſcribenten Glöckle zu bieten, daß der's ihm überläßt. Dem Allem wird nun durch meine Ankündigung der Bibliotheca Vaticana ein Ende gemacht.

Sie werden dieſe im nächſten Heft[1]) der Jahrbücher finden. Ich rechne dabei wenig auf das Publikum; auch bei beſſerem Willen iſt alles zu verarmt. Aber ich denke ein halb Dutzend Höfe mit ins Spiel zu ziehen, was aller Wahrſcheinlichkeit nach, wenigſtens bei einem Theile gelingen wird. Nach Beendigung des Schah Nameh habe ich jetzt die rechte Hand und nach dem Schluſſe einer andern großen Arbeit bis zum Anfang des Herbſtes auch die linke frei, und dann werde ich alles Verſäumte bald wieder einbringen. Ich erwarte nächſtens Abſchrift von Adelungs Nummer 329, da ich aber dieſen nicht hier habe, ſo weiß ich eigentlich nicht, was es iſt. Was Büſching näher beſchreiben will, wird Malagis, Hug und Wolfdietrich und der Roſengarten ſein, die er haben will, aber noch nicht hat, weil ſie noch nicht geſchrieben ſind und weil er ihm [dem Glöckle] wohl ſchon viele Worte aber erſt 17 Gulden Geld gegeben. Hagen hat nichts von ihm, als 2 Cod. Minnelieder, Wiener Meerfahrt und die Fortſetzung des Triſtan. Glöckle hat mir vor zwei Monaten ſchon geſchrieben, daß er das andre Manuſcript von Reineke für Sie abſchreiben werde. Nur bittet er Sie, ihm doch ein Exemplar Ihrer beiderſeitigen Schriften zukommen zu laſſen, was Sie wohl gerne thun werden, wenn Sie noch davon im Vorrathe haben.

Mit dem nach Paris ziehen iſts auch noch nicht ſo nahe. Bei meiner widerſpänſtigen Natur iſt auf äußere Hülfe wenig zu zählen; ich muß mir alſo ſelbſt helfen, und da ſind die ſechzig Meilen, eine Frau auf dem Rücken, ein Kind im Nacken und zwei an den beiden Beinen gerade kein Flohſprung. Dort zu bleiben iſt mir auch wieder nicht recht. Eine Anſtellung da zu ſuchen, wenn ſie auch bei der übergroßen Concurrenz und der Sehnſucht aller Provinzialen nach Paris leicht zu haben wäre, iſt mir auch zuwider wegen der nothwendigen Unterordnung und nahen Berührung mit den Franzoſen. So warte ich alſo auf eine Erbſchaft aus Isle de France, bei großem Verlangen doch in ganz ruhiger Faſſung, weil ich in meinem Leben noch kein Exempel habe, daß irgend etwas, was ich nicht ſelbſt verdorben, nicht zum Beſten ausgeſchlagen wäre.

---

[1]) ~~Intelligenzblatt Nr. 19~~ der Heidelberger Jahrbücher von 1812.

[illegible]

Nun noch einige Worte mit dem Bruder.

Ich rede närriſch genug immer zu zweien vom erſten in den andern und von dieſem wieder in jenen, und ich denke meine Rede wird, wenn ſie im achromatiſchen Objectiv durch Kronglas und Flintglas gegangen, am Ende wieder zu dem farbenloſen Strahle, wie er aus dem Herzen ausgegangen. Was Sie mir ſchreiben von den Plagen und Hinderniſſen, die man äußerlich Ihren Arbeiten entgegenſtellt, ſind mir wohlbekannte Reden, und dergleichen mag mich kaum mehr ärgern. Ich ſehe wohl öfter Metallarbeitern zu, und verwundere mich, wie widerſpänſtig ſich die bloße Materie zeigt und tagelange und monatlange Arbeit oft durch eine einzige Tücke zu nichte macht. Nun denken Sie ſich einen Menſchen, der ein ganzer Ocean voll ſolcher Tücke ſein kann, und erſt ein Publikum: dann wird Alles leicht verſtändlich. Wir ſind eben Fiſche, die unten an einem Meeresboden liegen und im Tange weiden; ſetzen wir uns aber eine künſtliche Schwimmblaſe an und fahren herauf, dann entgeht der Athem, die Augen bluten und die Sonne wird ſtrahlenlos. Daß wir das Gute erkennen, fühlen und verſtehen, wird uns billig als hinlängliche Schadloshaltung für unſere Arbeiten angerechnet; daß aber die Sonne hineinſcheine in Alle, hängt vom Gewölke ab und die Köpfe ſind jetzt ungewöhnlich dünſtig und durchqualmt;

ich glaube von dem Brodem, der aus dem Magen ſteigt. Immer hat mich die blöde Thorheit der Menge mehr verwundert als geärgert, und es iſt mir noch jetzt das Erſtaunlichſte, daß ſo wenige wie wir den Menſchen in ſich eben machen und gewähren laſſen, ſondern lieber eine Grimaſſe in ſich hineinlügen und damit Gottes Angeſicht in ſich beſchimpfen. Ein Schrecken war es mir deswegen, als Sie im vorigen Jahre mir ſchrieben, daß Sie die Recenſion von Arnims Dolores geſchrieben; ich hatte nicht an Sie gedacht, weil ich Ihrer ſicher war, und freute mich nun, daß irgend ein unbekannter Dichter doch irgendwo noch ſtecke, der auch den guten Geiſt in ſich trage. Das war mir wie weggeſtohlen. Ich ſehe wohl überall in den Literaturzeitungen und ſonſt Fragmente guter Geſinnung, manchmal recht erfreulich anſprechend, aber gewöhnlich hat der Teufel doch auch ſeine Capelle daneben, in irgend einer Bornirtheit oder Bosheit oder Verrenkung. Alle Polemik dagegen habe ich längſt als gänzlich unnütz aufgegeben, denn ſie betrachten die Rache, welche die Wahrheit an ihnen nimmt, für eine Krankheit, die ohne ihr Verſchulden ſie befallen, und brauchen ihre Latwergen dagegen. Darum muß ich es vollkommen billigen, daß Sie gegen Gräter nicht auftreten wollen. Es iſt nichts zu verderben am Publikum, das da ſitzt wie eine Hure am Tempelthor, und von jedem ſich gebrauchen läßt, der ihm ein Stück Geld zuwirft. Er ſelbſt iſt ein gutmüthiger Menſch, der ein ſehr gedrücktes Leben durchlaufen hat, und nun glaube ich ſeinen Altenweiberſommer feiert und vor Eitelkeit und täppiſchem Zuthun in ſeinem Spitzrauſch ſich nicht zu laſſen weiß.

Was Sie über die isländiſche Sprache bemerken, beſtätigt mir, was ich aus dem, was ich davon geſehen und von dem Geiſte ihrer Poeſie weiß, abgemerkt. Ich glaube ja wohl auch, daß ihre Alliteration nicht mehr auf unſere Sprache, ja daß ſie nicht einmal mehr auf unſre Ohren paßt. Der Vokalreim, da er mit dem Bruſtton zuſammenhängt, iſt dadurch unvergänglich, weil er muſikaliſch iſt; die Alliteration aber iſt dem Ohre wie eine Hieroglyphe, es iſt etwas was mehr einem anderen Sinne angehört, in ſein Gebiet hinübergezogen, alſo mehr Convenienz dabei. Ich glaube überhaupt, daß dieſe Alliteration mit der Muſik zuſammenhing, daß ſie die Accentuation der Compoſition und des Vortrags nur in jene Conſonanz übertrug, die zugleich auch eine Art von Takt beim Vortrag in Chören bildete und durch den vereinten Zuſammenklang vieler Stimmen auch wieder hörbar und verſtändlich wurde. So einzeln und abgeriſſen im bloßen Verſe nachgebildet, iſt's für mich ein ſehr taubes Weſen; man ſitzt davor, wie vor einem Farbenklaviere.

Ihre oder Ihres Bruders Recenſion der isländiſchen Grammatik in der Halliſchen Literaturzeitung hat mir recht wohl gefallen. Es iſt ein eigner ſcharfer Blick in den Mechanismus der Sprache darin, den ich bewundere, weil ich ihn nicht habe, da ich Sprachen immer ungebührlich ſehr als Werkzeuge angeſehen habe, ohne zu bedenken, daß das Werkzeug ſelbſt wieder eine Wiſſenſchaft iſt und hat. Nur das Ende der Recenſion iſt mir im Ausdruck zu mild, ich hätte es nicht eben ſchneidend aber unwilliger gewollt; das Volk iſt boshaft bei ſeiner Miſere wie ein blinder Pavian.

Arnims Buch habe ich jetzt erhalten, und bis auf Angelika geleſen und mich ſehr daran ergötzt. Ich bin mit Ihren Bemerkungen darüber größtentheils einverſtanden. Das erſte iſt allerdings mit dem Sprunge aus, und die Zugabe ſtörend. Er verfährt in dergleichen allzuwillkürlich, und achtet zu wenig der Regeln der Perſpective in ſeiner

Compoſition. Der Färber hat zu Vieles und Frembartiges ſich berührend ineinandergeſchoben. Sonſt iſt Alles in dem Buche wohl gemacht, und es ſteht da wie ein herrlicher blühender und fruchtbarer Baum, den die Vögel weit über Meer hin kennen, und zu dem ſie hingezogen kommen. Schlegels Grimaſſe beim Oſſian hat mir auch misfallen; ſonſt läßt ſichs wohl hören was er über das Hiſtoriſche ſagt, das Andere über das Nordiſche iſt aber ſehr unbedeutend. Leben Sie wohl und behalten Sie mich beide lieb.

94.

Görres an Daniel Runge in Hamburg1).

Coblenz, 7. Juni 1812.

Die Stimme eines verehrten Todten, die, nachdem ſie über ein Jahr umhergeirrt, endlich zu mir gelangt, hat

---

1) Aus den Hinterlaſſenen Schriften von O. Runge. II. 437. vgl. 420. Daniel Runge iſt der älteſte Bruder des Malers Otto Runge, und der ſpätere Herausgeber ſeiner Schriften. Unter dem 26. April 1812 hatte er an Görres den von ſeinem verſtorbenen Bruder an dieſen gerichteten letzten halbvollendeten Brief abgeſchickt, folgenden Inhalts: „Harvſtehude, 3. Okt. 1810. Ihre gütige Theilnahme an meiner Krankheit hat mich gerührt und erfreut, und ich zweifle nicht, daß Sie mir hätten nützlich ſein können; ich glaube aber mit Ihnen, daß die Krankheit zu individuell iſt und geweſen iſt, um ohne nähere Bekanntſchaft beurtheilt werden zu können . . . [Folgt eine Schilderung ſeiner Krankheit]. Sie werden es meiner Schreiberei anſehen, wie unſicher ich noch bin; indeß iſt es nur noch von dem Fieber, und der immerwährende zitternde Zuſtand hat doch aufgehört. Sie ſehen hieraus, daß es mit meiner Krankheit langweiliger iſt, wie Sie geglaubt, und Ihr gütiges Anerbieten, zu Ihnen — —“

mich eigen bewegt und gerührt. Der Brief iſt wie mitten in der Rede weggeſtorben, und als ob das Weitere beim Wiederſehen erfolgen ſollte: tröſtlich iſt es mir dabei, daß ſein letztes Wort mir ſeinen Dank für meinen guten Willen ausdrücken ſollte, der leider nichts als das geblieben iſt. Ich kann wohl denken, wie nahe es Ihnen gegangen ſein mag, ſich von dieſen letzten nachglänzenden Spuren ſeines ſcheidenden Lebens zu trennen, und ich weiß Ihnen allen Dank dafür, und erkenne es nur als eine unbedeutende Erwiderung Ihrer freundſchaftlichen Geſinnung für mich, daß ich Ihnen hier Ihres Bruders frühern Brief, den einzigen, den ich beſitze, beilege[1]).

Wenn ich ihn ſo leſe, wie er darin ſeine Entwürfe zu dem großen Bilderkreiſe auseinanderſetzt, und daneben den andern, wo ich ſeinen eigenen Lebenskreis gewaltſam zerriſſen ſehe, und einige Bilder nur von einer ganzen Seele voll ausgeführt, dann wird es ſo klar, daß des Menſchen Leben eben auch nur ein Farbenſpektrum iſt, das einige Minuten an der Wand aufglänzt, und dann wieder ſich in den ungefärbten Strahl verliert, von dem es ausgegangen iſt. Schon die Buchſtaben jenes letzten Briefes, noch mehr ſein Inhalt würden mich, hätte ich ihn vor ſeinem Tode erhalten, ſehr erſchreckt haben. Allerdings hatte ich mich nach dem Bericht von Perthes in ſeiner Krankheit geirrt, ich hielt ſie für ein chroniſches Lungenübel, das ihm

---

Mit dieſem Wort hatte der todkranke Maler abgebrochen; das Brieffragment blieb nach ſeinem Tode (2. Dez. 1810) liegen und gelangte nun erſt fünf Vierteljahre ſpäter durch den genannten Bruder in die Hände von Görres. Darauf bezieht ſich obige Antwort.

1) Zu der von dem Bruder beabſichtigten Herausgabe der Briefe des Malers, die indeß erſt dreißig Jahre ſpäter zu Stande kam.

eben kein hohes Alter zuließ, indeſſen bei gehöriger Behandlung doch leidliche Geſundheit bis zu einem gewiſſen Ziele verſtattete. So aber ging ſeine Krankheit von der Leber entweder aus, oder theilte ſich ihr doch früh ſchon mit, das ſchleichende Fieber begleitete die Desorganiſation der Lunge und das Wechſelfieber leitete die der Leber ein. Da konnte nun nicht Luftveränderung und keine Macht auf Erden helfen, der Grund der Krankheit war organiſch, das Leben löſete ſich gewaltſam von der Materie, weil dieſe nicht überall lebensdicht gefugt geweſen, und ſo hat ihn die Welt verloren, die ihn und die er länger hätte erfreuen ſollen. Seine letzten Leiden, nothwendige Folgen des Ringens einer kräftigen Natur mit ihrem Untergange, haben mich ſchmerzlich ergriffen, auch mit dem Gefühle, wie ganz nichts der Menſch, ſeine Geſinnung, und alles, vor dem gewaltigen Untergang iſt. Jetzt indeſſen hat er davon ſich losgemacht, und ſo iſt er über unſer Mitleiden und unſere Bedauerniß weit hinaus.

Sie finden in dem beiliegenden Briefe ſeine Andeutung deſſen, was er über die Heymonskinder zu thun gedachte. Der Plan war freilich zu groß, um anders als mit friſchen Jugendkräften ausgeführt zu werden, ſonſt war er in allem wohlbegründet, und die Voranſendung des phyſiognomiſchen Alphabets, aus dem ſich in der Folge das ganze Gedicht zuſammenſetzt, ein durchaus guter und in der Natur der Sache gegründeter Gedanke. Wie indeſſen unglücklich die Sterne für ſein Leibliches ſich gefügt, ſo haben auch die Zeitumſtände widrig in ſein künſtleriſches Leben eingegriffen. Jener Auszug aus den zwei vollendeten Bildern in kleinem, gar Taſchenbuchformat wäre unſtreitig eine Verſündigung an ſeiner Kunſt geweſen. Ich hatte mir das auch noch nicht deutlich gedacht, und würde, wäre es einmal zur Ausführung gekommen, es nimmer zugegeben haben. Aber ganz kann ich noch immer den Gedanken nicht aufgeben, dieſe beiden Bilder in einige Verbindung mit meiner Ausgabe der Heymonskinder zu ſetzen. — —

Was nun zuletzt meine Bemerkungen über Ihres Bruders optiſche Ideen betrifft, ſo müſſen Sie dieſe nur als Einwürfe betrachten, die ich ihm machte, zum Theil aus Neugierde, um zu ſehen, wie er ſie löſen würde. Im Ganzen und im Großen war und bin ich noch mit ihm einverſtanden; daß ich's gleich ins Weite hinausſpielte, davon hatte ich den Grund eben in jenem Briefe angegeben; aber alles noch ſo weit ausweichende, muß doch zuletzt, auch in der Wiſſenſchaft, zurück zur Einfalt. Daß er zu meinen Hyperbeln, womit ich ſein einfaches Dreieck durchſchoß, den Kopf ſchütteln würde, konnte ich wohl denken; ihm Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen hatte ich der Anzeige ſeines Buches in den Jahrbüchern vorbehalten. — Göthe's Farbenlehre hat ihren eigenthümlichen Kreis, worin ſie ganz vortrefflich iſt; ganz zuwider aber iſt mir darin die Polemik gegen Newton. Sie iſt ebenſo grundlos als ungerecht. Da wo er weſentlich und in der Wurzel von ihm abweicht, betrifft es Gegenſtände, die ewig unentſchieden bleiben werden; im experimentalen Theile aber hat er meiſt Unrecht gegen ihn, und ſeine Abneigung ſcheint mir aus übler Laune hervorgegangen.

Ihres Bruders Sache hat nichts mit dieſem Streit zu ſchaffen. Newtons Optik hat unter allem, was ich im wiſſenſchaftlichen Gebiete kenne, gerade die meiſte Verwandtſchaft mit ſeiner Weiſe, ſelbſt als Künſtler, denn ſie iſt ein wahres Kunſtwerk, in ihrer ſchönen Einfalt wohlgefällig und erfreulich. Ueberdem habe ich eben in jener Anzeige nachweiſen wollen, wie Newton der Grundidee Ihres

Bruders ganz nahe gekommen, und wie grade ſein Künſtlervorzug bewirkt, daß er es wirklich ergriffen hat.[1])

95.

Görres an Windiſchmann in Aſchaffenburg.

Coblenz, am 7. Juni 1811 2

— Herr von Dalberg hatte mir geſchrieben, wie er an einem kleinem Frühlingsfieber leide; das war mir verdächtig und ich wollte Ihnen ſchon neulich darum ſchreiben. Da ſagen Sie mir nun, wies um ihn ſteht, was ich denn mit Verdruß vernehme. Bei ſeinem Alter wird auch wenig zu machen ſein, ſolche angreiſende Mittel, wie Fingerhut, die allein etwas bedeutendes wirken können, verträgt die Natur nicht mehr, und der dünn abgeſponnene Lebensfaden verträgt keinen Ruck. Sie thun ſehr wohl, daß Sie ihm die Arbeit ſoviel möglich erleichtern, keine Arbeit bekömmt ihm wohl außer einer leichten nicht angreiſenden Bewegung.

---

1) In den Hinterlaſſenen Schriften von Otto Runge II. 427 iſt noch ein weiteres Fragment eines Briefes von Görres an einen Ungenannten mitgetheilt, welches ebenſalls den Tod des Malers berührt, batirt Coblenz, 31. Januar 1811 Es lautet: „Runge hat wohl gethan, daß er in dieſer verwirrten und aufgeregten Zeit vom Balancirſeile herabgeſprungen. Es hat mich wunderbar ergriffen, daß, während er um ſeinen Tod gebeten, dieſer wie ſich am Ende ausgewieſen, in ſeiner Hand geweſen; und dann das Kind darauf, das zum erſtenmale am Sterbebette des Vaters weint! Der Tod iſt wie die Nacht wohl bei allen Menſchen gleich, aber eine beſſere Nachdämmerung hätte ſein Leben wohl verdient. — Die meiſten Menſchen, die ich bisher geachtet und geſchätzt, ſind aus der Welt gegangen, ohne daß ich perſönlich ſie gekannt.“

Wie hart ihm geiſtige Anſtrengung wird, habe ich ſeinen Aufſätzen wohl angeſehen, in denen der müde Geiſt nur wankend und langſam von der Stelle geht, doch iſt ſeine Hand noch feſt. — Es ſollte mir leid ſein, wenn ich ihm ſo nahe an ſeinem Ziele erſt begegnet wäre. Ich habe jetzt auch ſeine Druſengeſchichte1) geleſen, und der darin herrſchende Geiſt hat mir recht wohl gefallen. Das wird mich wohl beſtimmen, Ihre Einladung zum Herbſte anzunehmen. Die meiſten meiner Zeitgenoſſen gehen von dannen, ohne daß ich ſie gekannt hätte. Ich arbeite jetzt an einer Schrift über die Uranfänge der Geſchichte, Sie ſollen ſich wundern, wie viel Wichtiges und Intereſſantes ich darüber zu ſagen habe, doch fehlt mir auch wieder hier Manches vom Allerunentbehrlichſten. Wäre es wohl thunlich, oben bei Ihnen die Ferien über Vorleſungen zu halten vor einem gewählten Auditorium, das Sinn für dergleichen hätte; bei dem Intereſſe des Gegenſtandes und meiner guten Suade ſollte wohl niemand die Zeit lang fallen. Ich könnte mich dann wohl Anfang September hier losmachen, und dritthalb Monate oben bleiben. Ich denke, Herrn v. Dalbergs Bibliothek ſollte mir die meiſten Lücken füllen, die ich hier nicht zu decken weiß. Indeſſen iſt das nur ein flüchtiger Gedanke, der ſich wohl nicht realiſiren läßt, auf jeden Fall denke ich auf einige Tage Sie zu ſehen.

Den Anfang Ihrer Recenſion von Herder2) habe ich nun auch geleſen. Sie gefällt mir recht wohl, ſie iſt, wie ſich von ſelbſt verſteht, in guter Geſinnung geſchrieben, und kein hohles leeres Wort iſt darin zu finden; ohne Zweifel würde Herder, hätte er ſie geleſen, Wohlgefallen daran ge-

---

1) Geſchichte einer Druſenfamilie. Frankfurt 1808.

2) Heidelb. Jahrb. 1812. Nr. 25, 27 und 28.: „Ueber Herder's ſämmtliche Werke."

funden haben; ſie iſt ein Spiegel ſeiner Werke, und er würde ſeine Natur leicht wieder erkennen. — Grüßen Sie mir die Ihrigen, von denen ich aber nur die Kleine kenne, die Sie damals in Heidelberg bei ſich hatten, und behalten Sie mich lieb.

96.

K. J. H. Windiſchmann an Görres.

Aſchaffenburg, 21. Juli 1812.

Ich wollte Ihnen, lieber Görres, längſt antworten, konnte aber nicht und kann auch jetzt nicht mehr als Ihnen danken für die herzliche Theilnahme an meiner Wohlfahrt. Ueber Anfang, Fortgang und Ausgang meines phyſiſchen Lebens wären wir ziemlich einig; aber auch dem wohlgemeinteſten Rathe und der wohlbedachteſten Selbſtverordnung legen ſich bei mir faſt unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen, welche theils in Geſchäften, theils in Finanzen liegen. Ich thue was ich vermag, allein auch die Witterung iſt dieſen Sommer höchſt ungünſtig für die Bezwingung rheumatiſcher Uebel, mit denen ich (beſonders iſchiadiſchen Schmerzen) bei ſonſt heiterem Geiſte viel zu kämpfen habe....

Unſer lieber Dalberg geht ſehr bergab; ich glaube kaum, daß er die Nachtgleiche erlebt. Indeſſen freuet er ſich in ſeinem Geiſte des Fortlebens gar ſehr und wünſcht mit uns Ihre Hieherkunft, die Sie ja nicht beim bloßen Verſprechen laſſen müſſen. Für die beſten und intereſſanteſten Vorleſungen iſt freilich nichts zu erwarten an hieſigem Orte, aber wir wollen Ihnen doch den Aufenthalt angenehm machen, Sie ſollen ſich wohl fühlen in unſerm Familienkreiſe. — Ihre Zufriedenheit mit der Darſtellung Herders hat mir wohl gethan, weil ſie aus aufrichtigem Herzen kommt. Auf Ihre Anfänge der Geſchichte bin ich ſehr verlangend. Ewig der Ihrige.

97.

Friedrich Schlegel, k. k. Hofſekretär, an Görres.

Wien, 22. Juli 1812.

Sie ſind durch Ihr gütiges Schreiben und Anerbieten auf das angenehmſte meinem Wunſche zuvorgekommen. Perthes hatte mir ſchon die Hoffnung erregt, daß Sie die Theilnahme, welche Sie dem vaterländ. Muſeum zugewandt hatten, auch dem Deutſchen Muſeum nicht entziehen würden. Nur durch ungewöhnlich ſich anhäufende Arbeiten und Hinderniſſe aller Art iſt die Einladung verſpätet worden. Sie bieten mir jetzt zwar nicht ganz eigene, ſondern Ihres Freundes Glöckle's Arbeiten an, die ich ſehr bereitwillig und gern annehme, doch mit dem Vorbehalt, daß dieſes Ihre *eigene* Mitwirkung und Theilnahme an unſerer Zeitſchrift nicht ausſchließen darf, die Sie mir wenigſtens für die Folge und für die erſte Zeit, wo Sie freiere Muße haben, zuſagen werden.

Ihr Werk über Indien, von deſſen Reichhaltigkeit ich viel gehört, zu leſen und zu prüfen, habe ich mir auf eine hoffentlich bald nahende Zeit zurückgelegt, wo dieſes ſowie einiges andere Neue aus England mir Veranlaſſung zu einem Nachtrag meiner Schrift geben wird. Ich freue mich im voraus mit dem Reichthum Ihres Geiſtes nähere Bekanntſchaft zu machen. In der mich betreffenden Anmerkung, die ein Freund mir mittheilte, ſehe ich wohl, daß hier mehr iſt als ein leicht zu löſendes Mißverſtändniß, ſondern eine tieſe Grundverſchiedenheit. Darüber findet ſich denn auch wohl Gelegenheit zur Sprache zu bringen, was doch immer mehr und mehr zur Sprache kommen muß. Möchten Sie nur einmal der Metaphyſik recht ernſtlich ſich zuwenden. Freie Geiſter wie der Ihrige ſind uns noth, um dem elenden Sekten- und Formelweſen ein Ende zu machen.

98.

Fr. Creuzer an Görres.

Coblenz, 23. Juli 1811.

Ihren Brief erhielt ich am Sonntag. Folglich konnte erſt Montag Oupnekhat flott gemacht werden, worüber mehrere Stunden verſtrichen, da er ausgeliehen war (der Juriſt Zachariä, der ein Buch über Legiſlation im Allgemeinen vorhat, hatte ihn im Haus). Die Stellen waren bald gefunden und ſignirt. Abends alſo konnte der Abſchreiber das Buch in Arbeit nehmen. Er verſprach heute Abend 7 Uhr fertig zu ſein. In Erwartung deſſen ſchreibe ich Ihnen nun dieſe Zeilen im Voraus. Morgen früh gehen die Ihrigen, die die Blätter mitnehmen ſollen, von Schwetzingen ab, und ich will wünſchen, daß ſie mitkommen. Kanne's Pantheum iſt laut beiliegendem Zettel bereits an Sie abgegangen. Das Cappadociſch-aſſyriſche Excerpt müſſen Ihnen in dieſen Tagen zwei meiner Herren Auditoren gebracht haben. (Gelegentlich bemerkt: Aſſyrer im Pontus kennen die Alten, worüber ich in dieſen Tagen eine gelehrte Anmerkung in den Observationes des Weſſeling geleſen habe).

Ich wünſchte gar ſehr, daß Sie uns bald etwas im Zuſammenhang aus den Früchten Ihrer Perſiſchen Studien geben könnten. Aber wäre es nicht gut, wenn Sie die lateiniſche Sprache wählten? Wie jetzt die Lage des literariſchen Europa iſt, glaube ich, daß in dieſer Sprache allein die Ideen etwas Verbreitung und Dauer gewinnen, die über eigentlich wiſſenſchaftliche Entdeckungen verſiren.

Ich habe mich der mündlichen Nachrichten erfreut, die mir die Ihrigen (die aber nur im Flug hier waren) von Ihnen, Ihrer lieben Frau und Kindern brachten. Schöne Grüße. Meine Frau grüßt diesmal nicht mit, weil ſie in Weinheim bei Babo's ſitzt, woher ich mit Daub heut' auch komme. Die Bibelſtellen in meinem vierten Band ſind von Abegg gewählt, nicht von Daub.

99.

K. J. H. Windiſchmann an Görres.

Aſchaffenburg, 26. Juli 1812.

Dieſer Brief, lieber Freund, kommt ſchnell hinter dem andern, Ihnen die traurige Notiz vom Hinſcheiden unſeres Dalberg zu geben. Bei dieſer ungünſtigen Witterung wollte nichts mehr hinreichen, ihn länger zu erhalten. Ich gab ihm in der letzten Stickhuſtenperiode Moſchus, der ihn noch einige Wochen fortgeſchleppt hat, obgleich ſein Eſel von Ordinarius ſelbſt das nicht für nöthig hielt und in dieſer Nacht 11 Uhr die Herbeirufung des Geiſtlichen noch zurückhielt, indeß er um 3 Uhr ſchon entſchlafen war . . . Die Sache, obgleich im Geiſte ſtets vorausgeſehen und auch mit größter Ruhe vernommen, hat mich nachher im Herzen deſto herber und ſchmerzlicher ergriffen. Ein ſolcher Tag wie der heutige ſchneidet tief in mein Leben ein.

Den Schah Nameh hatte ich ſchon früher, da er dem Guten unbrauchbar geworden, zu mir genommen. Von mir erwarten Sie ihn alſo zurück. Die Bibliothek des hingeſchiedenen Freundes wird hoffentlich der Schweſter bleiben oder der Hofbibliothek werden und ſo ferner nutzbar ſein. Auch in der Hinſicht bleibt aber mein Verluſt immer unerſetzlich. Sie ſchrieben ihm neulich noch, was ſein Herz erfreute. Er grüßte Sie noch geſtern durch mich. An Hammer werden Sie nun ſelbſt ſchreiben müſſen. Auch Heyne iſt todt. Gott befohlen.

Aſchaffenburg, 4. Aug. 1812.

Lieber Görres! Sie haben wohl meinen Brief mit der Trauernachricht empfangen. Nehmen Sie nun auch, was das gedrängte Herz mich ausſprechen hieß. Wer den edlen Dalberg als Menſch und Tonkünſtler gekannt, wird kein Wort übertrieben finden. Noch ein anderes Ehrendenkmal werde ich ihm durch Analekten aus ſeinem Nachlaß ſetzen, worunter ſich manches gute findet. Die Bibliothek iſt mit Ausſchluß deſſen, was die geliebte Schweſter[1]) brauchbar findet, an's Frankfurter Muſeum vermacht und ſo uns beiden immer brauchbar. Ich werde ſorgen, daß Sie zu ſeiner Zeit ein Verzeichniß alles Ihnen merkwürdigen, was nun das Muſeum beſitzen wird und was ich von dem Guten habe, erhalten.

An Hammer werde ich morgen auch wegen Ihrer Angelegenheit ſchreiben. Ewig der Ihrige. W.

---

[1]) Die Stiftsdame Antoinette Marie Freifrau von Dalberg, geb. 11. Jan. 1757, bei welcher der Verſtorbene die letzten Jahre in Aſchaffenburg gelebt hatte.

100.

Görres an Windiſchmann in Aſchaffenburg.

Coblenz am 4. Auguſt 1812.

Ich dachte wohl, als ich Dalbergs letzten Brief geleſen, daß ich keinen weiter von ihm ſehen werde, ſo aufgelöſt war Alles und zum Ende neigend, ſogar die Hand wird in ſolchen Fällen hippokratiſch. So ſchrieb mir auch Runge kurz vor ſeinem Tode, und vor Kurzem erſt habe ich das Brieffragment erhalten, das mich als die Stimme eines Längſtbegrabenen eigen ergriffen hat. So iſt's um's Leben: wie ein geſprochenes Wort gehts uns in Ohr und Herz und Bruſt, wir fühlen, daß es da war, und doch iſts nicht mehr zu finden. Wir ſollten uns nicht betrüben über ſein Vergehen — könnten wir eben nur zu den Quellen ſagen: hört auf hervorzuquellen — denn der Geiſt trauert nie, und lebt unter den Todten wie bei den Lebendigen. Nicht eine Stunde ehe Ihr Brief gekommen, gedachte ich im Auf- und Abgehen ſeiner, und als ich die vor einigen Tagen eingetretene Witterungsveränderung erwog, ſtieg mir auf, er ſei wohl todt, und wie Ihr Brief kam, war mirs gewiß, daß er die Nachricht bringe. Ich glaube Ihnen wohl, daß es Ihrem Herzen nahe gegangen; ich habe nur ein literäriſches Intereſſe an ihm genommen und kannte nur die wenigen Blätter, die er geſchrieben, und ſonſt gar nichts von ihm, doch hat michs getrübt. Beim Sterben iſt mir nur die Einſamkeit traurig, in der es geſchieht, ſelbſt auf dem Schlachtfelde, wenn Tauſende mitſterben in demſelben Augenblick. — Daß Sie ſich faſſen mögen, iſt nicht nöthig, daß mans ſage, es wird ſich von ſelbſt wohl finden müſſen. Es iſt wohl wenig Wahrſcheinlichkeit, daß die Schatten, wie die Alten glaubten, um die Gräber irren, viel eher, daß ſie in der Trauer der Gebliebenen noch zum letzten wohnen. Darum feiern Sie immerhin die Todtenfeier, bis er entwichen iſt.

Mein Vorhaben heraufzukommen war wohl ernſtlich gemeint, und iſt keineswegs noch aufgegeben; aber zuvor muß ich Sie beredet haben herunterzukommen, was Ihnen wohl jetzt zwiefach rathſam wäre. Da die Reiſe immer zu Waſſer geht, ſo läßt ſie ſich mit geringem Gelde machen. Ich glaube, ich habe Ihnen ſchon einmal geſchrieben, daß mein Haus, in dem ich Herr und Meiſter bin, die ganze Schule von Athen faſſen würde. Oben aus den Fenſtern haben Sie ein Land vor ſich liegen, wie's ſchöner nicht zwiſchen hier und Baſel iſt. Kohl und Kartoffeln hab ich gepflanzt, um Sie ſatt zu machen. Weit und breit umher iſt die Gegend herrlich, die Moſel hinauf, der Vulkan von Laach, der Wald der heiligen Genoveva, der Herbſt am Rhein, der Hundsrücken: überall habe ich Freunde und Bekannte, und es ſoll Ihnen vier Wochen lang an nichts gebrechen. Darum hängen Sie Ihre Sorgen, die alle keinen fröhlichen Tag werth ſind, an Nagel und kommen Sie zu mir herunter. Ich lebe keineswegs im Ueberfluß, wie leicht zu begreifen iſt, aber vollkommen heiter und vergnügt, denn am Nothwendigen hat mir nie gefehlt. Darum laſſen Sie ſich durch Beſorgniß, mir beſchwerlich zu fallen, nicht abhalten.

Die Rabbinen, von denen ich in meinem Briefe ſprach, kenne ich meiſt aus Scaliger. Er hat ſehr viele, doch iſt ſeinen Behauptungen nicht immer zu trauen. So hat er irgendwo einen ganzen Thierkreis in 360 Grade eingetheilt und jeden Grad mit einer eigenen Figur im ägyptiſchen Stil bezeichnet, den er ſeinem Vorgeben nach aus arabiſchen Schriftſtellern genommen; er hat es aber nur aus dem **Astrolabium planum** des **Petrus Aponensis** (gedruckt Venedig

1494) abgedruckt, und dieſer hat das Alles nach eigner Phantaſie erfunden. Dieſer Peter von Appono hat unter dem Namen Conciliator den Abraham Aben Ara de Arte cabalistica überſetzt, den Sie ſich doch zu verſchaffen ſuchen müßten. Die Ueberſetzung ſoll nicht immer ganz treu ſein, aber manches Schätzbare enthalten. Auch des Rabbi Kapol Ben Samuel Profunditas Profunditatum, gedruckt Cracau 1498, wird ſehr gerühmt. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Görres.

Sagen Sie mir doch, ob der verſtorbene Dalberg mit dem Componiſten dieſelbe Perſon? Eben wo ich dieſe Frage niederſchreibe, erhalte ich Ihren Nachruf, und in dem begleitenden Briefe die Beantwortung derſelben. Ich weiß nicht, wie's gekommen iſt, daß ich mir Beide immer als zwei Perſonen gedacht habe. Er hat manches angenehme, freundliche und gefällige Lied recht glücklich geſetzt, und ich kenne ihn jetzt, da ich das weiß, gleich viel näher und genauer. Wenn ſich etwa unter ſeinem Nachlaſſe noch Dubletten ſeiner ſämmtlichen Compoſitionen finden, dann geſchähe mir wohl ein Gefallen, wenn Sie für mich als Andenken darum anhielten. — Mit dem Verſemachen gehts Ihnen wie mir, man iſt nicht recht darauf eingerichtet, und die Sprache rebellirt. Sie wollten indeſſen nur Ihre Empfindungen ausdrücken und den Nachgelaſſenen ein tröſtliches Wort zuſprechen, und das haben Sie vollkommen wohl erreicht, und ich unterſchreibe für meinen Theil von Herzen. In Proſa werden Sie ſich bei der Sammlung ſeines Nachlaſſes beſſer ausbreiten können. Das Verzeichniß des mir Brauchbaren unter ſeinen Büchern, die nach Frankfurt kommen, wäre mir wohl angenehm; ich leide hier in Manchem große Noth, während ich aus Indien, wie Sie nächſtens ſehen werden, Teutſchland viele Neuigkeiten zu ſagen weiß. Gott befohlen.

101.

Jakob Grimm an Görres.

Caſſel, 7. Auguſt 1812.

Mitten unter Ausarbeitung und Correcturbogen einer kleinen Abhandlung in Quart, die wir zuſammen herausgeben, und womit es eine beſondere Eile zu haben ſchien, können Sie heute auf Ihren letzten lieben Brief nur wenige Worte Antwort erhalten. Das weitere ſoll mit einem Ex. der Abhandlung in wenig Wochen nachfolgen. Ich ſchrieb blos, daß man Ihnen den Mirchond von Göttingen ſogleich ſchicken will, ſobald die Mſſ. des Ferduſi zurück ſind, die bis zu Heyne's Tod und noch vor kurzem nicht angelangt waren, ſo daß die Herren darüber in Sorgen gerathen ſind, da Sie, glaube ich, deren Abſendung von dort gemeldet hatten. Vielleicht liegt's an Ihrem Commiſſionair, und waren die Sachen wirklich abgegangen, ſo ſchreiben Sie mir doch einige Worte näheres davon.

Glöckle ſoll die verlangten Exemplare von unſern Büchern herzlich gern haben, wenn es nur ein Mittel gäbe ſie über die ſchwere ital. Grenze hinzuſchaffen. Ein Maler, der im September von hier hinreiſt, hat ſich angeboten den Verſuch zu machen, und ich gebe ſie ihm mit, falls Sie keinen beſſern Weg wiſſen. Uebrigens habe ich die Verdienſte Glöckles neulich Anlaß gehabt öffentlich zu rühmen, in einer kleinen Anzeige unſeres Reinhart Fuchs, in Schlegels D. Muſeum, Stück 5. Schlegel ſchrieb recht freundlich darüber. Der Hauptzweck war, zu Sammlung einiger merkwürdigen mündlichen Sagen aufzumuntern. Vielleicht kommt

Ihnen das Heft vor Augen und dann ſehen Sie einmal zu. A. W. Schlegel über die Nibelungen bedeutet wenig, er läßt übrigens jetzt eine neue Ausgabe derſelben mit Kupfern zu Berlin drucken.

102.

Görres an Jakob Grimm in Caſſel.

Coblenz, 16. Auguſt 1812.

Ihre Nachricht vom Nichtankommen des Ferduſi hat mir dreifachen Verdruß gemacht: erſtens weil Heyne glauben mochte, daß ich ihn zum Beſten habe, da ich ohnehin ſchon durch allerlei Termine die Abſendung möglichſt in die Länge gezogen hatte; dann daß die Leute in Sorgen ſind, endlich daß das Buch auf den Poſten herumfährt, da ich es die Zeit noch recht gut hätte benutzen können, und nicht genöthigt geweſen wäre, gegen das Ende wider Gebühr zu eilen. Der Grund der Verſpätung liegt keineswegs an meinem Commiſſionär; eben weil ich das befürchtete, hatte ich das Buch direkt an Heyne adreſſirt, und da man die dumme Einrichtung hat, nichts ganz frankirt anzunehmen, ſo hatte ich in der Einlage, die Sie an Villers beſorgten, ihn gebeten, Heyne das Poſtgeld in meinem Namen zu erſtatten. Ich ging auf Ihren Brief ſogleich in das Thal, ließ mir die Bücher aufſchlagen, und fand, daß ich es am 24. Mai aufgelegt, daß es aber erſt am 1. Juni abgegangen. Man ſagte mir nun, es werde ganz gewiß ankommen, der Poſtwagen möge vielleicht von Frankfurt aus alle vierzehn Tage wie der Nürnberger gehen, und einer ſei verfehlt worden ... Berichten Sie doch dieſe Umſtände gefälligſt nach Göttingen. Ich glaube wohl, daß es jetzt dort iſt, weil es gewöhnlich in dergleichen Dingen ſo zu gehen pflegt, aber die Sorge darum iſt mir doch verdrüßlich, und ärgerlich, daß es gerade dabei geſchehen mußte.

Auf Ihre angekündigte Abhandlung freue ich mich zum voraus; ich werde Ihnen mit einer andern über die Veda's und den Lohengrin antworten, der nun endlich vom Stapel läuft. Ueber den Ferduſi werden Sie im nächſten Hefte der Fundgruben einen erſten Aufſatz von mir leſen. Schlegel hat mir vorlängſt gleichfalls geſchrieben, und ich habe ihm gleich in der Antwort meine ganz unumwundene Meinung geſagt über den Aufſatz von Steigenteſch; er mags ihm communiciren, damit er erfährt, was die Leute über dem Berge zu ſeinen Sachen denken. Ich werde dem Journale ein Fragment aus den Heymonskindern hingeben[1]), als Probe der Bibliotheca Vaticana, deren Ankündigung Sie entweder ſchon haben oder nächſtens erhalten werden. Wenn Sie mir Ihr Buch binnen vierzehn Tagen ſchicken, dann legen Sie mir doch den Titurel und das Fragment von Docen bei; ich habe ein dringendes Bedürfniß danach. Ich werde es Ihnen in vier Wochen mit den Researches zurückſenden, und der gleichfalls rückgehenden Hervararſage, an der ich mich königlich ergötzt habe, die Heymonskinder beilegen, damit Sie ſich gleichfalls daran erfreuen können. Ihre Aufforderung für Reineke habe ich noch nicht geſehen. Für Glöckle danke ich Ihnen, und will wegen der Bücher vorher mich erkundigen, auf welchen Wegen ihm gewöhnlich beigekommen wird. An Schlegels Aufſatz über die Nibelungen ſchätze ich, daß er das Nationale darin recht eindringend herausgehoben, was man freilich auch früher ſchon gethan; gut geſagt, kanns nicht zu oft geſagt werden. — Seien Sie mir Beide wohl gegrüßt.

---

[1]) Reinold von Montalban. Zwei Geſänge des alten Gedichts, mit einer Einleitung von Görres, in Schlegels Deutſchem Muſeum 1813. Bd. IV. 298—320.

103.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 16. Aug. 1812.

Ihre Abhandlung hat mir Herr Zimmer zugeſtellt. Zugleich aber ward in einer Definitivſeſſion der Verleger und Autoren der Beſchluß gefaßt, die Studien vorerſt nicht fortzuſetzen, ſondern zu pauſiren und beſſere Zeiten abzuwarten. Ich hatte das ſchon vor etlichen Wochen vorausgeſehen, hoffte aber doch immer noch die Sache würde eine andere Wendung nehmen, allein der deplorable Zuſtand des Buchhandels ſeit letzter Oſtermeſſe ſetzt unſern Zimmer in ſolche Lage, daß Daub und ich ohne Indiscretion nicht weiter in ihn dringen konnten. So muß ich denn ohne Weiteres auch dem Herrn v. Meyer ſeine Orphiſchen Ueberſetzungen zurückſchicken, die für das nächſte Heft beſtimmt waren. Auch Daub nimmt ſeinerſeits einiges zurück. Ich machte unſeſerem Zimmer den Vorſchlag, Ihre Vedas-Diſſertation als beſonderes Buch zu drucken, da ſie doch in den Studien ein ganzes Heft gefüllt haben würde — aber auch das konnte ich nicht erwirken. Ich behalte aber doch Ihre Abhandlung noch hier oben; da ich nächſtens nach Nürnberg ſchreibe, ſo will ich ſehen, ob ſie dort gedruckt werden kann, vorausgeſetzt, daß Sie den Bogen ſo geben wollen, wie er in den Studien bezahlt wird (12 fl). Der Nürnberger Verleger, der jetzt Vieles unternimmt, heißt Schrag. Kanne hat mir über ſeine Lebensprojecte nichts geſchrieben, aber wohl viel von ſeinen wiſſenſchaftlichen Planen und Gedanken. Er hat ein Buch über den Gottmenſchen fertig, das aber doch erſt zu Oſtern erſcheinen wird. Was ich nicht geglaubt hätte, er klagt über [Mangel an] literar. Hilfsmittel — was doch nur von der neuern Literatur verſtanden werden kann — denn Altes hat Nürnberg die Fülle. Sie werden ſich wundern, daß das Morgenblatt jetzt den Schubert wegen ſeines Saint Martin und andere Leute von der neuen Schule herausſtreicht. Daraus ſollte man ſchließen, daß die Leute in dieſem Artikel doch zu kaufen anfingen. Unſer Neander hat dieſer Tage ſein Büchlein: Kaiſer Julian und ſein Zeitalter, herausgegeben; wenn ſich dieſer Menſch nicht zu todt ſtudirt, ſo kann was aus ihm werden. — Ihr Orpheus in den Purana's verwundert mich jetzt nicht mehr; denn da die Eleuſinien und Cerealien überhaupt viel Indiſches haben, warum ſollte nicht Orpheus dorten zu finden ſein? Gott gebe, daß Sie die Frucht Ihrer Recherchen unverkümmert und recht tüchtig (aber doch meine ich immer lateiniſch) geben könnten. Daß in den Grottentempeln von Hindoſtan die doriſche Säule angetroffen wird, hat mir der ältere Boiſſerée neulich aus einem engliſchen Werk ad oculum demonſtrirt und doch will das Volk nicht ſehen. Wahrhaftig, es wäre nichts nöthiger, als daß dieſe Entdeckungen recht bald in die deutſche Literatur verbreitet würden. Der alte Voß hat nun auch einmal mit Namensunterſchrift in der Jen. L.-Z. eine Erklärung gegen mich gethan. Ich werde ſie nicht leſen, viel weniger beantworten. Um Kleines mit Großem zu vergleichen, ſo beweiſt mir Heyne's Exempel, daß man ſolchen Kerls keine Antwort gönnen ſoll. Heyne iſt doch wirklich geſtorben. Bis auf den letzten Augenblick arbeitſam, heiter, und faſt mit einem Scherz im Munde iſt er abgetreten. Adieu. Schöne Grüße.

104.

Wilhelm Grimm an Görres.

Caſſel, 3. Sept. 1812.

Der Ferduſi iſt in Göttingen glücklich angelangt, wie Reuß verſichern läßt. Wegen des Mirchond hat Villers ſchon das Nöthige eingeleitet. Es hat einige beſondere Schwierigkeiten dies Mſ. zu verſenden, weil es eigentlich von der hannöverſchen Bibliothek nach Göttingen geflüchtet, ſehr zweideutigen Eigenthums iſt; indeſſen hoffe ich, werden Sie es erhalten. In ein paar Wochen kommt Villers hieher und wird das nähere wiſſen.

Den Titurel haben wir auch dort für Sie verlangt, allein ſo gefällig Benecke ſonſt wirklich iſt, ſo konnten ſie ihn nicht losgeben, weil das Buch ſo manigfach gebraucht wird. Wir ſenden daher heute mit der fahrenden Poſt unſer Exemplar an Sie ab: es iſt eine Abſchrift, die wir uns wegen der Seltenheit des Buchs haben machen laſſen in 4 Quartanten, aber correkt, ſo daß Sie nichts entbehren werden[1]. Wir bitten nur, es uns ſobald als Ihnen möglich iſt, wieder zurückzuſenden, da wir deſſen oft bedürftig ſind. Docens Fragment liegt auch bei. Dagegen behalten Sie die Ueberſetzung der Hervarar-Saga ganz, wenn Sie wollen, es war früher blos eine Uebung und ich brauche ſie nicht mehr, da ich das Original habe.

Hagen hat wirklich ſo eben die alte Edda abdrucken laſſen ohne Ueberſetzung, Interpunktion, kurz ohne das geringſte dafür gethan zu haben. Wäre dieſer Abdruck correkt, ſo wäre dann das Buch doch für zwei oder drei in ganz Deutſchland geweſen, in dieſem Zuſtand aber, wo alles von den gröbſten Fehlern wimmelt, iſt es durchaus unbrauchbar. Er hat offenbar das Isländiſche nicht verſtanden, wie auch die Einleitung, die ſonſt manches Gute enthält, wiewohl mir die Manier darin ohne Licht und Schatten, die nichts unterſcheiden und hervortreten läßt, zuwider iſt, beweist, und ſo haben Neid und Haß, die ihn wahrſcheinlich dazu bewogen, ſchlechte Früchte getragen: er thut uns damit keinen Abbruch, geſchweige daß er uns verhinderte. In anderer Art ſchlecht iſt Rühs über die Edda und beruht ganz auf Arroganz und Unwiſſenheit; ich habe eine Recenſion nach Heidelberg[1]) geſchickt, worin dies für einige ſeiner albernen Gedanken, die er für die beſten hält, bewieſen iſt; ihn ausführlich zu widerlegen iſt er wirklich zu elend.

---

[1] Randbemerkung von Jakob Grimm's Hand: „Nur einmal im erſten Band fehlen 40 oder 41 Strophen, weil ein Blatt im Exemplar des Drucks, den wir bekommen konnten, mangelt, daher die Bezifferung der Strophen nicht ganz richtig iſt.“

Büſching hat einen Band Sagen, Legenden und Kindermärchen herausgegeben, meiſt aus alten Chroniken zuſammengetragen. Er hat häufig die rechte Quelle nicht gekannt und das ſchadet dem Verdienſt der Arbeit; indeſſen iſt es doch die annehmbarſte der ſeinigen überhaupt, was freilich nicht viel ſagen will. Sehr komiſch iſt die Vorrede, in welcher glücklich die erſte Nachahmung von Göthes Lebensbeſchreibung zum Vorſchein kommt. Ich glaube, daß bei niemand die Nachahmung ſo unerträglich wird als bei Göthe: der Menſch meint es gewiß gut und iſt ehrlicher als Hagen, aber in ſich allzu leer und wird zu leicht dumm. Kindermärchen hat er ſonſt keine und die wären gerade das liebſte

---

1) S. Heidelb. Jahrb. 1812 Nr. 61 u. 62. Dazu Intelligenzblatt Nr. 2. Jahrg. 1813.

geweſen; wir haben davon nach und nach eine reiche Sammlung gemacht und denken ſie, ohne Schnüre und Goldborten, als ein ordentliches Volksbuch ſchlecht und recht abdrucken zu laſſen. Schon unſere Ausgabe des Reinhart Fuchs hätt uns darauf geführt, weil wir noch manche dazu gehörige Sage in den Märchen gefunden haben. Eine Probe von beidem ſteht jetzt in Schlegels Muſeum, ſchreiben Sie uns, wie ſie Ihnen gefallen; wir denken den franzöſiſchen Text auf dieſe Art zu behandeln, und nur die wichtigen Stellen im Original mitzutheilen, er wird dadurch verſtändlicher oder eigentlich erſt verſtändlich werden und nichts verlieren. Wenn nur Glöckle Wort hält und uns nicht zu lang auf die Abſchrift der anderen Hſ. warten läßt. Wo Sie ihm ſchreiben, ſeyn Sie ſo gütig ihn daran zu erinnern und ihm zu ſagen, daß wir durch den Maler Rohden, einen guten Freund und Vetter von uns, der in einem Monat nach Rom zurückkehrt, ihm, was wir von unſeren Büchern hätten, zuſchicken wollten: es gehört nur dazu, daß dieſer ſie durchbringt, was ſchwer ſein ſoll. —

Wir ſind Willens die testimonia, die ſich hin und wieder in den andern altdeutſchen Gedichten, bei den Chronikſchreibern und ſonſt über den Fabelkreis der Nibelungen gefunden, beſonders abdrucken zu laſſen, es wird bei der Geſchichte deſſelben gute Dienſte leiſten. Sollte Ihnen in den Handſchriften, die Sie beſitzen, dergleichen vorgekommen ſein und Sie es bemerkt haben, ſo würden Sie uns durch Mittheilung der Stellen einen Gefallen erzeigen. Wir möchten überhaupt gern mehreres drucken laſſen, wenn ſich nur Verleger fänden. Wir bieten ihnen alles gratis an und was von uns erſcheint, iſt auch ſo hingegeben, allein ſie machen doch noch Schwierigkeiten, ganz kann ich nicht dem ſchlechten Buchhandel die Schuld geben; Zimmer iſt auch kalt und ſchauert ſich und hat durch die vielen philoſophiſchen Bände ordentlich das Frieſeln bekommen.

Wir freuen uns darauf, über Ferduſi von Ihnen zu leſen, und wünſchen nichts mehr, als Ihre ganze Ueberſetzung benutzen zu können, aus der wir nicht wenig Vortheil für die Edda zu ziehen hoffen. Unſer kleines Werk über die beiden älteſten Gedichte iſt ſchon längſt fertig geſchrieben, aber die hieſigen Druckereien ſind ſo langſam, daß es noch nicht kann ausgegeben werden und zu den 3 oder 4 Wochen wahrſcheinlich noch ebenſo viel Wochen hingehen. Sobald es möglich iſt, erhalten Sie ein Exemplar und dann will auch mein Bruder ausführlich ſchreiben, der heute verhindert iſt; indeſſen haben wir wohl den Lohengrin erhalten. Leben Sie wohl und ſeyn Sie von uns beiden auf das herzlichſte gegrüßt.

105.

Achim von Arnim an Görres.

Töplitz, 8. Sept. 1812.

Lieber Görres! Ich habe Dir noch nicht meinen herzlichen Dank für allen guten Rath geſagt, den Du für meinen Freymund mir überſandt hatteſt. Aber wie es mit gutem Rath geht: ein Theil kommt immer zu ſpät. Die Kuhblattern waren ſchon eingeimpft, als dein Brief ankam und dagegen warnte. Bedeutend iſt ſeine Entwickelung dadurch nicht geſtört worden, doch hat er an ein Paar kleinen Hautausſchlägen gelitten, die manche Aerzte als ein Gefolge der Kuhblattern anſehen. Ich habe mich in der Sache nach meiner Art aus Mangel eigner Ueberzeugung dem Volksglauben überlaſſen, der jetzt überall für die Kuhblattern entſchieden hat. Daß ich es aber ſo früh unternahm, wurde durch meine vorhabende Reiſe nothwendig, auf der mancherlei Anſteckung durch Blatterngift möglich war. Zu dieſer Reiſe zwang mich nothwendige Vorſorge für meine Frau.... Der Arzt rieth ihr Töplitz an, wohin auch die Savigny zu gehen dachte: ſo wurde die Reiſe beſchloſſen. Clemens, den eine heftige Gicht unterdeſſen am rechten Arm faſt gelähmt hatte, reiſte von Prag auch hieher, auch Chriſtian, zu dem ich erſt mit Savigny in allerlei Angelegenheiten gefahren war, vermehrte unſre Zahl, und ſo bildeten wir faſt einen abgeſonderten Staat, der in ſich ſeine eigenen von der Badegeſellſchaft unabhängigen Ereigniſſe hatte.

Clemens war in außerordentlicher Vorleſethätigkeit; er hat zwei Dramen in aller Wahrheit geſchrieben: Comingo und Libuſſa. Das erſte iſt ihm aber auf eine verfluchte Art in der erſten Bearbeitung geſtohlen worden, und die zweite Bearbeitung iſt noch nicht geendigt. Die Libuſſa, nach Hageks böhmiſcher Chronik und Muſäus Volksmährchen, in allem Einzelnen viel ſchöner und vollendeter und wirklich in manchem ungemein ausgezeichnet. Wie es aber bei mythiſchen Stoffen häufig der Fall (weswegen ſie ſich auch zum Drama nur zwiſchentretend eignen): That und Charakter menſchlich fortwirkend und verbindend zeigen ſich zu ſelten, und ſo ſteigt das Intereſſe nicht fort, ſondern ein ſtetes Verwundern muß die Stelle füllen. Inzwiſchen iſt es ein Werk, das des angewendeten Talentes und der Mühe werth, ſicher viele Leſer erfreuen wird, und er denkt es nach neuer Ueberſicht bald abdrucken zu laſſen. Für die Bühne ſcheint es mir nicht, doch iſt bei dem chaotiſchen Zuſtande unſrer Bühne, wo Alles ſich hält, was einen beliebten Schauſpieler anſpricht und vortheilhaft zeigt, darüber eigentlich nichts Beſtimmtes zu ſagen. Für Prag hat es ein großes Lokalintereſſe, aber das Publikum iſt dort vielleicht zu ungebildet. Das andere würde aufführbar ſein, aber es laborirt an vielen andern Krankheiten. Seine Laune hat im Ganzen ſehr gelitten, er muß allerlei Lob und Schmeichelei wie einen Schnaps oder Tabak haben, um regulären Stuhlgang zu haben, und eben das trennt Geſchwiſter und Freunde mehr von ihm; ſich ſelbſt macht er darüber mit Leichtigkeit Illuſionen. Wäre er nur glücklich dabei! Aber ich denke mit Wehmuth beſſerer Zeit. Vielleicht kommt er dieſen Winter nach Berlin. Ich wünſchte ihm von ganzer Seele, daß ſeine erſte Frau nicht geſtorben wäre; er hat unglaublich viel durch ſie verloren. Mein Freymund ſoll anders erzogen werden; er fängt ſchon an zu ſprechen — ich mein's wenigſtens — er wird ein außerordentlicher Erzähler.

Vom Bade ſollte ich Dir wohl etwas erzählen: Kaiſerinnen, die Komödien ſchreiben, Feldmarſchälle von 80 Jahren, die Komödie ſpielen, Könige Incognito, ſind ziemlich merkwürdig; vielleicht thu ich es künftig einmal unter dem Titel Badegeſellſchaft, und verbinde darin manches Luſtige — ſomit will ich Dir das Leſen des Buchs nicht verderben. Dem Bade gibt es hier viel Laune, Sicherheit und Blüthe, daß noch kein Franzoſe hinüber marſchirt. Göthe hat das Continentalſyſtem beſungen und zwar im Namen der Carlsbader, die nichts davon wiſſen mögen. Was wird die Zukunft von den großen Männern unſrer Zeit denken! Ich hab ihn nicht geſprochen, ich fühle mich von ihm getrennt! Herzlichen Gruß an Frau und Kinder. Dein Achim Arnim.

106.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 13. Nov. 1812.

Dießmal bin ich recht lang Ihr Briefſchuldner. Daß ich ſelbſt kommen wollte und nicht konnte, werden Sie mir glauben, wenn ich ſage, daß ich mit der Mitte Sept. Hals über Kopf in das neue Quartier (bei Dr. Nebel, wo Sie vormals wohnten) einziehen mußte, item daß ein lang angekündigter Beſuch aus dem Königr. Weſtphalen mich um mehr als zwei Ferienwochen mit bloßem Harren gebracht, und darauf bis weit in die erſte Hälfte Octobers bei mir logirt hat, worauf dann ein ſolches Wetter eintrat, deſſen unbeſtändiger Charakter den Reiſeprojekten nicht mehr günſtig war. Auch konnte ich ſo ſpät keine Geſellſchaft mehr finden. Am liebſten wäre ich mit Melchior Boiſſerée gereiſt, welcher nun bald, denk' ich, wieder herauskommen wird.

Uebrigens hat mir Engelmann Ihr Epiſtolium richtig überbracht. Sie haben mittlerweile einen ſchönen Herbſt gehabt. Ich bin nur auf drei Tage in Darmſtadt und Frankfurt geweſen bei Gelegenheit der Rückbegleitung meines Beſuchs. In Frankfurt habe ich in zwei öffentlichen Bibliotheken ganz außerordentliche Dinge geſehen, die dorten wenig gebraucht werden. So geht es in der Welt. Nach Darmſtadt zog mich das ägyptiſche Werk (Description etc.) Da habe ich denn endlich meine Augen gefüllt, keineswegs aber mein Verlangen. Ach Gott, könnten wir mit dem Buche nur einmal vier Wochen von Morgen bis in die ſinkende Nacht zuſammenſitzen! Es ſind außerordentliche Sachen, und man weiß nicht, wo man anfangen ſoll. Da fällt auch mancher gelehrte Satz, wenn man das Buch ſieht (z. E. Canobus als Unform ſoll jung ſein, erſt auf Kaiſermünzen vorkommen vid. Zoëga. Jetzt ſteht derſelbe Canobus auf den älteſten Tempelwänden.) Was mir aber wichtiger als Alles iſt, iſt die Hoffnung, die ich jetzt mehr als jemals hege, daß es jetzt meinem combinirenden Kopfe vielleicht gelingen wird, die Hieroglyphen zu entziffern. Sie und Kanne habe ich dabei beſonders im Sinn — nicht aber die Herrn Academiciens von Berlin, die neulich eine Preisfrage geſtellt haben: an ex religionibus, moribus, institutis, quae apud Graecos reperimus, quidquam proprium antiquitus Aegyptiorum fuisse jure possit decerni. Dabei folgt dann in einer Anmerkung zugleich ein Recept, wie ſie die antiquariſche Suppe zubereitet haben wollen, damit die Academie Geſchmack daran finden kann, wofür dann 100 Ducaten verſprochen werden. Doch Sie werden die Aufgabe ſchon ſelbſt leſen. Sie hätten eben ſo gut den Beweis fordern können, ob auch die Brandenburger Könige wohl wirklich von den Hohenzollern ſtammen, und nicht vielmehr Potsdammer Autochthonen ſeien. Hundert Pfund Zucker von Märkiſchen Runkelrüben wären dann der ſchickliche Preis geweſen. Sehen Sie, daß die alten bornirten Hiſtoriker noch immer das große Wort führen, was auch Joh. Müller und ſeitdem Andere geſagt und geſchrieben haben mögen — das iſt Alles als wäre es für ſolche Academiker [nicht da?]. Das hängt mit Ihrer Stelle über Göttingen zuſammen. Was Sie da von mir gehört haben, iſt wahr und nicht wahr, wie Sie wollen. Wahr iſt, daß der alte Heyne den 12. Juni im Vorgefühl ſeines Todes mir ſchrieb, er habe mich zu ſeinem Nachfolger auserſehen, und erkläre das laut bei jeder Gelegenheit. Wahr iſt auch, daß die Studenten, es zum Theil dort wünſchen, wenigſtens haben etliche ſo hieher geſchrieben. Nicht wahr aber iſt, daß mir irgend direct oder indirect eine Art von Antrag gemacht worden ſei. Wäre er aber gemacht oder ſollte er noch gemacht werden, ſo habe ich immer (ſchon 1809, als der alte Heyne bei meinem Abgang nach Holland mit ſeinem Göttinger Plan hervorrückte) über Göttingen und mich ſo gedacht, wie Sie mir ſchreiben, und es war mir ein ordentlicher Troſt, daß Sie mir ſo darüber geſchrieben, ſo wie es mir ein Beweis iſt, daß Sie mich kennen und wiſſen was mir dient und nicht dient. Uebrigens bin ich bei mir überzeugt, daß die jetzigen Göttinger und Caſſellaner mich nicht wollen, und ich daher vor Anfragen ganz ruhig ſein kann. Die Leute haben Naſe genug zu riechen, daß unſer hiſtoriſches Treiben von dem ihren himmelweit verſchieden und gar zu myſtiſch iſt. Der alte Heyne hatte gar kein Myſtiſches in ſich, aber er hatte einen offenen weiten Blick und ſo viel Gelehrtheit, um die verſchiedenen Naturen zu toleriren. Die jetzigen, und ſelbſt Heeren, ſind weit intoleranter, aber auch weit ſeichter. Alſo absit.

Da treib ich denn hier mein Weſen ſo fort: Morgens von 8—9 trage ich alte Hiſtorie vor, wobei Ihr Buch ſtark benutzt und genannt wird; weiterhin wird Lanzi und Niebuhr an die Reihe kommen. Von 9—10 docire ich lateiniſche Sprache und von 10—11 Römiſche Antiquitäten. Die übrige Zeit Vor- und Nachmittags gehört jetzt dem Plotinus, den ich mit den Seminariſten leſe, und mir zu dem Ende durch Handſchriften lesbarer mache. An den Herodotiſchen Commentar konnte ich jetzt noch nicht gehen, kann auch nicht eher, bevor wir nicht noch ein halb Dutzend Hauptbücher (gleich vorn über das Kleinaſiatiſche und Perſiſche) hier haben. Hiebei Nota: Thun Sie mir doch den Gefallen und ſchreiben Sie mir im nächſten Brief, was Sie etwa in den Orientalen über Troja gefunden haben.

Die Mythologie hat ſeit ſechs Wochen an Prof. Hug zu Freiburg einen neuen Autor. Ich habe ſeinen Quartband über den Mythos zwar noch nicht ſtudirt, ſehe aber, daß er es hauptſächlich mit dem Thierkreis zu thun hat, daß die Aſtronomie alles mögliche gethan haben ſoll und daß von Aegypten her das Meiſte zu den Griechen gekommen ſein ſoll. Er iſt ein gelehrter und im Hebräiſchen nicht unbewanderter Mann. Man ſieht es aber dem Buch an, daß er manche Hauptquellen auch nicht gehabt hat. — Der junge Sieveking von Hamburg (ich kenne ihn, jetzt Docent zu Göttingen) hat eine kleine Piece über die Platoniſche Academie der Mediceer geſchrieben, gut und voll ernſten Strebens (den Plotinus kennt er aber nicht). Gelegentlich werde ich Ihnen ein Programm von Münter in Copenhagen zuſchicken, worin er etliche koptiſche (im Thebaiſchen Dialect) gedichtete Oden der Gnoſtiker hat abdrucken laſſen.

Nun ſchreiben Sie mir auch, was ich mit Ihrer Vedaabhandlung machen ſoll, die hier bei mir liegt. **Kanne** ſchreibt vor 14 Tagen, wenn es ein Büchlein gäbe, ſo hoffe er es in Leipzig oder Berlin an einen Verleger zu bringen — salva ratificatione von Ihrer Seite werde ich alſo in dieſen Tagen Ja an Kanne ſchreiben. Er war in den Herbſtferien in Leipzig, und wird nun gegen Oſtern ein neues Mythen-Hiſtorienbuch geben, Kronus. Wagner wird zu Oſtern von hier nach Düſſeldorf gehen, wohin er einen Ruf haben will. Jetzt docirt er allgemeine Weltgeſchichte, Philoſophie und Mathematiſche Philoſophie (welche letztere der Hr. v. Langsdorff mit ſammt ſeinen Söhnen bei ihm hört). Unſer numerus iſt ſich gleich geblieben: 80 fort, 80 neue. Die Conſcription jagt jetzt viele junge Leute in die Kirche: ſeit vier Jahren wimmelt es hier zu Lande von Predigtamtscandidaten. Der ältere Boiſſerée ſtudirt jetzt ſehr viel an ſeinen Cölniſchen Sachen. Neulich waren wir in

Ockersheim und haben die vielen zum Theil exquiſiten Bilder des franz. Geſandten zu Carlsruhe geſehen. Wie ſteht es mit der Bibliotheca Vaticana? Ich glaube die Sammlung wird Beifall finden. Ich will nächſtens Ankündigungen nach dem Norden ſenden. Nun laſſen Sie mich mein langes Stillſchweigen nicht entgelten.

107.

Jakob und Wilhelm Grimm an Görres

Caſſel, 14. November 1812.

Hier kommt für Sie, verehrteſter Freund, ein Exemplar unſerer Ausgabe des Hildebrandlieds; ich weiß nicht, was Sie dazu ſagen werden, es iſt unter dem Niederſchreiben immer weitläufiger und aus einem bloßen Journalaufſatz ein kleines Buch geworden. Einiges glauben wir doch iſt uns in dieſem Verſtändniß des Textes und des mythiſchen Zuſammenhanges beſſer gelungen als den Vorgängern; der Kreis, worin wir umlaufen mußten, war durch Material ziemlich arm und beſchränkt, doch reizt gerade ſolche Dürftigkeit zu ſchärferer Unterſuchung, leicht auch zu einigen zu gewagten oder zu allgemeinen Conjecturen. In den Heidelberger Jahrbüchern vernähmen wir gerne Ihre öffentliche Stimme über eine Abhandlung, der es ganz ſonderlich an Bekanntmachung fehlt, da ſie aus Verſehen auch nicht in den Meßcatalog geſetzt worden iſt. Aber da Sie uns ſolange mit keiner Rec. erfreut haben, ſo fürchte ich faſt, Sie ſind außer Verbindung mit Wilken gerathen, wiewohl dieſer, ſeit Schlegels Abreiſe, das Buch keinem andern zur Beurtheilung auftragen könnte.

Beſſer ſollen Sie in ganz kurzem mit unſerer Sammlung Kindermärchen erfreut werden, die jetzt in Berlin beinahe muß fertig gedruckt ſein. Wir hätten die Sammlung vielleicht noch länger liegen laſſen, wenn uns nicht Arnim zur Bekanntmachung bewogen. Ich halte meinestheils dieſe Märchen für die Geſchichte der Poeſie äußerſt wichtig und ſie unbedenklich für genau zuſammenhängend mit uralten Mythen. Doch ſind wir in den Anmerkungen darüber vorerſt nur ſparſam geweſen, um den meiſten Leſern mit zuviel Gelehrſamkeit oder vielmehr Luſt dazu [nicht] die Luſt zu verderben und zu drücken. Ich bin aber voraus überzeugt, daß Ihnen das meiſte oder alles in dieſem Buch gewiß gefallen muß, denn alles iſt einfach und doch dabei ſo überreich an Handlung, daß wenig dergl. Bücher damit in Vergleich kommen werden. Ein Recenſent unſerer Sammlung müßte die Büſching'ſche (Leipz. 1812) u. Wintermärchen von Gevatter Johann (Jena 1813) dazu nehmen, um das Publ. über dieſe blos zufällige Concurrenz in Verſtand zu ſetzen. Jene iſt etwas mager, dieſe hat zwar genug Facta, aber als ob ſie aus Papier nachgemachte Blumen wären, und iſt kein Leben und Zuſammenhang darin, d. h. ſie ſind meiſtentheils erfunden und die Compoſition iſt es immer. (Eben ſehe ich, das letztere Buch iſt blos ein neuer Titel zu einem älteren ſchon vor zehn Jahren erſchienenen.)

Damit mein Bruder auch Platz hat, ſo ſchließe ich diesmal mit herzlichen Grüßen. J. Grimm.

Ich hoffe, daß Sie meinen letzten Brief richtig erhalten und durch keine andern Gründe als Ihre Arbeiten vom Briefſchreiben abgehalten worden ſind; deſto mehr freue ich mich auf alles, was von Ihnen kommen wird. Sie erhalten hierbei auch etwas von unſerer Sommerarbeit; zu einer beſondern Abhandlung war es ein angenehmer Gegenſtand, um den ſich verſchiedenes geſammelt hatte, das ihm ein gewiſſes Intereſſe verſichert; das andere ſehe ich hat der Jacob ſchon angekündigt, es wird auch bald beendigt ſein, und da ich damit nicht unbeſcheiden werde, darf ich es wohl loben und ſagen, daß es uns viel Vergnügen gemacht. Wir haben auch daran gedacht, ein Journal für die altdeutſche Literatur herauszugeben, etwa alle Monat ein Heft von 2 bis 3 Bogen für viele kleinere merkwürdige Quellen, deren wir eine Menge beſitzen, für ſpecielle Unterſuchungen, doch müßte alles einen bleibenden Werth haben, da uns ſolche Lumpereien wie in Gräters Alterthumszeitung verhaßt ſind. Sie erlauben wohl, daß wir in der Ankündigung der Hoffnung Ihrer Theilnahme gedenken. Die Edda verſteht ſich bleibt unſere Hauptſache, wir arbeiten eben das Gloſſarium zum drittenmal durch, eine unglaublich mühſame Arbeit, wobei einen der Gedanke an das Ganze nur friſch erhält; der Druck könnte jetzt anfangen, wenn wir nur von den Buchhändlern nicht auf eine ſo läſtige Weiſe abhingen.

Für Ihre bibliotheca vaticana haben wir uns natürlich ſehr intereſſirt, Sie erhalten hierbei die Liſte der Subſcribenten[1]), die wir in unſerem Bereich haben auftreiben können, bekommen Sie indeſſen überall nach Verhältniß ſo viele, ſo iſt wohl die nöthige Zahl beiſammen, denn es herrſcht nirgends eine ſolche Gleichgültigkeit gegen Literatnr, wie hier herum. Nach Göttingen und nach Berlin haben wir gleichfalls Exemplare der Ankündigung geſchickt, es muß ſich nun zeigen, was ſie wirken.

Tiecks Frauendienſt iſt nun erſchienen, es iſt ein merkwürdiges Buch, indem wir ein paar Blicke in das damalige

---

1) Die Liſte, zu „Caſſel im September 1812“ ausgegeben, iſt noch vorhanden; ſie zählt dreizehn Namen.

Leben thun, wie national die Idee der Galanterie geweſen, und mit welchem Eifer man ſie ausgeführt; ſonſt iſt zu wenig Inhalt und That darin und wahrſcheinlich hat der Dichter das beſte verſchwiegen. Das ſeltſamſte dabei iſt mir, daß Dinge, die doch ohne Zweifel einen beſtimmten Eindruck auf ihn gemacht, wie ſein Zug nach Rom, auch nicht den geringſten Einfluß auf ſeine Poeſie gehabt: die Lieder, die er hernach dichtet, könnte er ebenſo gut vorher gedichtet haben; es iſt immer ſchlimm, wenn einer eine Form ſich geben läßt, die nicht recht lebendig aus ihm gekommen, er füllt ſie nicht ganz aus und an einigen Orten ſchlägt bei der Bewegung das Holz zuſammen. Wie geſund und lebendig, zierlich und erregend iſt Göthes Leben, wovon ich eben den zweiten Band geleſen, es iſt ein Werk ohne Gleichen in der Literatur. Unerwartet iſt mir darin geweſen die mannichfache religiöſe Beſtrebung (bei dem ſeinen philoſophiſchen Syſtem mag er wohl jetzt, wie bei dem Märchen im erſten Band, mit dem Grabſtichel nachgeholfen haben) und das im erſten Band von andern bei anderm ſchon bemerkte Mißverhältniß, daß man nicht recht den Philoſophen, der ſich Syſteme tiefſinnig ausdenkt, mit dem reimen kann, der nicht weiß was Erfahrung iſt und wegen des ſeltſamen Dings ſich bei andern herum erkundigt. Von drei Liebesgeſchichten ſind zwei, namentlich die zum Schluß ſo anmuthig, daß nicht dafür zu ſtehen iſt, es thut ſich mancher nach etwas ähnlichem um. Eben leſe ich eine Anzeige ~~von A~~rnims Erzählungen, die damit anhebt: Originalität iſt hier nicht zu ſuchen — das iſt doch, wenn man etwas nachſagen will, noch das allerbeſte! Leben Sie wohl und ſeien Sie herzlich gegrüßt. W. C. G.

108.

Görres an Windiſchmann in Aſchaffenburg.

Coblenz, 20. November 1812.

Da Sie die Ferien über ſo lange mit Schreiben zögerten, ſo erwartete ich Sie hier zu ſehen. Auch auf Creuzer wartete ich den ganzen Herbſt; einer iſt indeſſen ſo wenig als der Andre gekommen, und ich hätte ganz wohl abkommen können, wenn ich ſonſt anderſt mobil geweſen wäre. Wenn die Armeen um die Welt reiſen, dann müſſen die Contemplativen ſitzen bleiben, darum wollen wir einander darob nicht ſauer anſehen. Fürs nächſte Jahr wird ſichs wohl eher machen. Ich habe unterdeſſen geſeſſen und Gedanken geſponnen, und es wird des Geſpinſtes nach und nach ſo viel, daß es den Spinner ſammt dem Werkzeug beinahe ſchwebend trägt. Während ſich mir indeſſen der Blick ins Ganze mehr klärt, fühle ich gar wohl, daß ich weit nicht Athem genug habe, alles auszuſprechen, was denn im Grunde eigentlich nicht nothwendig iſt. Einmal iſt mein Lebensmaß nur ein mittleres, und dann wie ich den Mund aufthue, fließt aus allen Bächen ſo viel Fremdartiges zu, daß was zum Strome werden und mich weiter bringen ſollte, zu einem See ſchwillt, der wohl die Weite ſpiegelt, aber ſie nie ereilt. So wird der Eierſtock niemals leerer, und jungfräulich nimmt man Alles als Projekt mit ins Grab. So iſt mirs denn auch wieder zuletzt gegangen, ich habe allerdings eine kleine Schrift über die Vedas ausgearbeitet, da aber haben die Thatſachen wieder mich kaum zum Worte kommen laſſen, und mich auf ein Hauptwerk vertröſtet, wo ich allem geböte, was aber wohl auch ſeine Vorwände zu finden wiſſen wird. Es ſollte ein Heft der

Studien füllen, die hat indeſſen Zimmer aufgegeben, und nun ſucht ihm Kanne einen Verleger.

Weiter habe ich eine lange Einleitung zum Lohengrin geſchrieben, die nun beinahe gedruckt iſt, und den ich Ihnen ſenden werde. Anderes für Schlegels Muſeum werden Sie dort finden. Meine Ankündigung der Bibl. Vaticana werden Sie geſehen haben; ich bitte Sie, ſich in Ihrer Gegend dafür zu intereſſiren, Zimmer wird Ihnen Blätter ſchicken, wenn Sie deren haben wollen. Es wäre Schade, wenn das Unternehmen zu nichte würde, denn ich habe vortreffliche Sachen hier, und Sie werden eben aus jener Einleitung ſehen, wie nahe es mit unſeren Studien zuſammenhängt.

Sie ſprechen mir von Ihrer Gedächtnißrede in Frankfurt, ſie wird wohl bald gedruckt ſein, und es ſoll mich freuen ſie zu ſehen. Sie hatten einen dankbaren Gegenſtand, das Herz war voll, und ſo wird der Mund in guter Rede übergefloſſen ſein. Wir ſind ſehr arm in dieſer Beredſamkeit; was die Franzoſen haben, iſt glatt und glänzend in ſchöner leichter Appretur, aber das Material iſt meiſt wenig nutz, und in der Regel ſieht man ſie in ihren Seelenmeſſen in zierlich abgemeſſenen Pas um die Katafalke der Todten tanzen, ſo daß nur häufige Verbeugungen und etwas perſpektiviſche Thränenmalerei die Kirchenmuſik von der profanen unterſcheidet. Senden Sie mir alſo Ihre Rede, und ich werde dieſe Todtenfeier einige Wochen ſpäter begehen.

Ich will mich alsbald an den Aufſatz für die Fundgruben machen. Aber es gibt keine verfluchtere Hand als Hammers ſeine, ich kann den Brief kaum leſen, die angegebene Adreſſe gar nicht; Sie müſſen dieſelbe ja wohl haben. Soviel habe ich mir aus dem Briefe herausbuchſtabirt, daß die Fundgruben wahrſcheinlich aufhören werden, alſo hier wie mit Allem. Das iſt beſonders zu bedauern für das, was mit einem ſolchen Werke geleiſtet werden könnte, nicht ſo ſehr wegen deſſen, was geleiſtet worden iſt. Ich wollte wohl ganz etwas anderes aus dem Journale gemacht haben, als die Kleinigkeitskrämerei, der es ſich zu oft hingegeben. Doch muß man auch zur Entſchuldigung Hammers ſagen, daß für eine ſolche Redaktion ich mir Paris oder lieber London als Mittelpunkt, und nicht Wien ausbedingen würde, und daß Ouſely mitten unter den engländiſchen Schätzen vor zehn Jahren nicht viel beſſeres geliefert hat. — Haben Sie denn Hugs Schrift geſehen, und was ſagen Sie dazu, und wie iſts um Schellings Zeitſchrift, iſt das angekündigte Heft erſchienen? Wie gehts mit Ihrer Geſundheit im jetzigen hellen raſchen Winterwetter? Leben Sie recht wohl.

109.

Görres an die Brüder Grimm in Caſſel.

Coblenz, 22. November 1812.

Ich hätte Sie wohl freilich über das glückliche Eintreffen des Titurel beruhigen ſollen und Sie müſſen mich bei Ihrer großen Ordnungsliebe auch keineswegs ganz mit Unrecht für ſehr unordentlich halten. Ich dachte aber das Buch durch baldige Zurückſendung ſich wieder perſönlich ſtellen zu laſſen, indeſſen iſt doch ein Monat weiter darüber hingegangen, als ich rechnete, weil ich eben in der That die Sachen niemal ſo oberflächlich nehmen kann, als manchmal mit dem Willen. Da habe ich denn wieder auf Ihre Langmuth hingeſündigt, wie auch bei den Asiatic Researches, wo indeſſen die Sünde himmelſchreiend zu werden anfängt. Aber Sie glauben nicht, wie mir dieſe drei Bücher ſo werth geworden, wie oft ich ſie ſchon angeſehen, wie ich immer Neues in ihnen entdecke, und wie ſie ſich mir ſo unentbehrlich zu machen gewußt haben. Darum habe ich mein Gewiſſen immer mit der Verſicherung Ihrer Gefälligkeit beſchwichtigt. Die Confuſion nach dem Brande hat meine eigne auch zu beſchönigen gedient. Nur Eines wollte ſich nicht abtreiben laſſen: der Gedanke, daß Sie die Bücher wohl ſelbſt zu Ihrem Commentar brauchen möchten. Damit Sie jedoch nicht glauben, ich wollte Ihre Güte mißbrauchen, und die Sache ins Endloſe hinausſpielen, ſo ſage ich Ihnen, daß ich mit dem auf nächſtem Wagen zurückgehenden Titurel, wenn nicht zwei Bände, wie wahrſcheinlich, doch Einen ganz gewiß, und was dann noch zurückbleibt, gleich hernach mit dem Lohengrin ſenden werde.

Doch habe ich mich ſeither durch alle meine Studien überzeugt, daß Sie im Indiſchen nicht ſonderlich viel für Ihren Zweck finden werden. Es ſind unläugbare Verbindungsfäden da, dieſe aber laufen durch eine frühere poetiſche Generation, deren hiſtoriſche Gebeine kaum mehr vorhanden ſind. Die noch beſtehende nordiſche Poeſie hat ſich ſelbſtſtändiger als eine in der Welt gebildet; ſie ſchwingt das Schwert, und ſchlägt Feuer aus dem in Eis cryſtalliſirten Waſſer, während etwa der Indier ganz am anderen Ende der poetiſchen Welt mit ſpitzen Fingern elektriſche Sonnen und Strahlenbüſchel aus ihm hervorlockt. Der Norden iſt wie von keiner Nation ſo auch nie von einer ausländiſchen Poeſie bezwungen worden, während der Süden überall auch in ſeiner Kunſt die Spuren der alten bewaffneten Ideenwanderung von Mitternacht zum Mittag zeigt. Freilich wurden vom Oſten Sagen, Mythen, Symbole wie Hausthiere, Korn und Früchte mitgebracht. Korn iſt freilich Korn geblieben, bis auf den heutigen Tag und ſo auch unter der Idee alles naturgemäß Nothwendige; alles Andere iſt zu Scandinaviſcher Art erwachſen. Die teutſchen Völkerſchaften im Süden, Gothen und die Turaniſchen im Oſten haben eine feſte Mauer um den Norden hergezogen, und während die Gallier das Capitol beſtürmten, iſt nie eine ſüdliche Macht bis zu Sigduna vorgedrungen. Darum hat die nordiſche Poeſie, ſo weit ich ſie kenne, mehr Originalität als irgend Eine ſich erhalten, ob ſich gleich gewiß nicht behaupten läßt, daß ihre Dichter nicht fremde ſchon in ſehr früher Zeit gekannt. Ueberhaupt wars ein Quellpunkt für Poeſie, wie außer ihm noch Britanien oder Iberien, Griechenland, Meroe, Iran und Cabul, Babilon und China. Im Weltmeer miſcht ſich all ihr Waſſer, und aus dem Meere füllen ſich wieder vom Himmel ihre Quellen mit ihrer aller Waſſer, doch hat jeder Strom Flußgötter und Nymphen eigen. Am nächſten dem Nordiſchen befreundet iſt freilich im Oſten das Perſiſche; Ruſtan und Starkodder haben, wie ich anderwärts ausführen will, Familienähnlichkeit, doch iſt Alles anders, wie Runenſteine und Königsgräber in Perſepolis. Traurig iſts, daß man in der Kunſtgeſchichte für alle früheren Perioden keine Parallelen hat, ſondern das Ganze nur nothdürftig aus dem Nacheinander zuſammenflicken muß.

Doch rede ich mit dem Allem Ihnen nur bekannte Dinge, und Sie ſehen aus meiner Redſeligkeit, daß, was mich ſeither vom Schreiben abgehalten, ziemlich vorüber iſt: eine Schreibſcheu nämlich, die mich von Zeit zu Zeit befällt, wo mein Tintenfaß eintrocknet und meine Finger ihre Sieſte halten. Da habe ich denn ein halbes Hundert alter Chroniken auf die alte Geſchichte durchgeleſen zum Behuſe einer allgemeinen Sagengeſchichte nach der Weiſe der andern, die ich vorhabe. Ich wollte ſehen, was vom Europäiſchen noch übrig iſt, und leider, leider! eitel Stückwerk, es war eine böſe Zeit, wo die Altklugheit ſich der Jugend ſchämte, und dieſe, die mit Unterbrechung öfter dageweſen, hat uns Alles geraubt. Das Wenige, was nun noch übrig iſt, haben die Neueſten denn noch mit ihrer dummen Kritik begeifert und den Leuten ſtinkend gemacht. Ich habe indeſſen ſchon den Anfang gemacht und wahrſcheinlich zum großen Aergerniß der gelehrten Herren, einen dieſer unter die Füße Getretenen, worin ich nichts mehr und weniger als ein treues Inventarium der von Karl dem Großen geſammelten alten Gedichte mit Anführung ihres Hauptinhaltes und der Dichter ſehe, wieder in Ehren und Würden eingeſetzt. Sie werden den Aufſatz bei Schlegel finden, bis dahin rathen Sie einmal wers ſein mag.

Ein Anderes will ich Ihnen zu rathen geben, was Sie gewiß treffen werden, aus welcher Zeit die Fragmente von Gedichten ſind, die Carové, ein guter leerer Menſch, wie er mir ſchreibt, aus der Bibliothek von Trier Ihnen mitgetheilt. Der Theophilus ſpielt, wie Sie ohne Zweifel wiſſen, im ſechſten Jahrhundert in Cilicien. Da mir Ihr angekündigtes Hildebrandlied in der Nähe meines alten Ehrenmannes umherſtreift, ſo bin ich um ſo neugieriger darauf, ob Sie etwa auch auf meinen Weg gerathen, der jedoch, wie ich glaube, eigentlich am Ihrigen vorbeiführt, da jenes Lied wohl gothiſch oder ſächſiſch iſt, doch das letzte kaum. Bei der Gründlichkeit und dem guten Geiſte, mit dem Sie Beide dieſe Dinge behandeln, wird das Buch mir ein wahres Feſt ſein. Ihre Aufforderung zur Anzeige will ich gar gerne erfüllen, und Ihnen, was mir dabei einfällt, in den Jahrbüchern mittheilen. Ueberhaupt denke ich einige Monate mich am Recenſiren zu halten, und mehrere Schulden, die mich drücken, in ihnen abzulegen. Die Ihres altteutſchen Meiſtergeſangs habe ich entworfen und werde ſie nächſtens an Wilken ſchicken, mit dem ich mich keineswegs überworfen, ſondern auf ganz neutralem Fuße halte. Sie werden wohl damit zufrieden ſein.

Der ſechsunddreißig-monatliche beinahe verknöcherte Fötus Lohengrin wird nun endlich, hoffentlich noch in dieſem Jahre, in die Welt hinausgehn. Die Geburt war ſchwer, und jetzt will ſich die Placenta, meine Einleitung nicht löſen. Es iſt mir gegangen, wie Ihnen. Ich habe mit dem guten Vorſatz, mich kurz zu faſſen, angefangen, was ich diesmal zu halten hoffte, weil ich nicht mit ſonderlicher Luſt an die Arbeit gegangen. Aber die Liebe iſt über Nacht gekommen und ſo hat ſichs zu ſechs Bogen und einigen Anhängen, auf deren Einen ich noch von Paris zu warten habe, ausgeſponnen. Sie werdens wohl billigen, wenn Sie's leſen, und ich glaube, daß Ihnen manches wohlgefällt. Fünf Bogen ſind gedruckt und ich ſende es Ihnen friſch von der Preſſe weg.

Ein Indiſches Buch habe ich auch geſchrieben, das ein Heft der Studien füllen ſollte; in der Angſt hat dieſe aber Zimmer aufgegeben, und ſo ziehts jetzt in der Welt herum und ſucht einen Verleger. Beim Schah Nameh habe ich meine Scrupeln überwunden; ich denke, ich werde wohl in keine andere Hölle kommen als in der Saxo Grammaticus und der isländiſche Lagmann brennen. Ich arbeite meinen Auszug als altperſiſche Sagengeſchichte mit einem hiſtoriſchen Commentare, und als Anhang oder Vorhang der allgemeinen Sagengeſchichte, für den Druck ins Reine; damit iſt die Ehre des Dichters ungekränkt, und die Neugierde des Hiſtorikers befriedigt. Wers druckt, wird wieder die Frage ſein; ich will ſehen, ob ichs in Wien anbringe. Umſonſt möchte ichs doch nicht weggeben, da es mir ſo viel Arbeit gemacht. Für den Nachwinter habe ich mir den Mirchond aufbehalten, und vielleicht das große aegyptiſche

Werk, das ich anſichtig zu werden hoffe. Dann noch vieles andere, was mich zwiſchendurch beſchäftigt hat und fortan beſchäftigen wird. —

Jetzt noch einige Worte mit dem Bruder.

Ich danke Ihnen für das Wohlwollen, womit Sie meiner in Ihrer letzten Zuſchrift gedenken. Ob ich gleich Ihren Bruder in ſeiner Weiſe, die die Kehrſeite Ihres eigenen Weſens iſt, nicht minder ehre und liebe, bin ich doch auch Ihnen in eigenthümlicher Neigung zugethan, die bei allem was ich von Ihnen leſe, ſich mehr und mehr rechtfertigt. Man trifft ſo ſelten auf etwas, was Einen nicht auf irgend eine Weiſe verletzt, und da das nie bei Ihnen der Fall iſt, ſo darf man ohne Bedenken der Natur vertrauen, da ohnehin das Gegentheil: die Grimaſſe, bei aller Schönſchwätzerei ſich leicht verräth. Ihre Reden erſcheinen mir immer wie vom guten Geiſt in mir geredet. Ihr Accent iſt milder, der Ihres Bruders etwas ſchärfer, und ſeine Weiſe ernſter; ſonſt iſts derſelbe Geiſt.

Dabei erinnere ich mich aber öfter mit Betrübniß deſſen was mir Arnim und Brentano wiederholt geſagt, daß Sie an von Zeit zu Zeit eintretenden Krankheitszufällen litten. Sie haben mir nie davon geſprochen, und der Antheil, den ich an Ihnen nehme, hat mich wohl öfter getrieben, Sie zu bitten, mir über die Art Ihres Uebels einige Auskunft zu geben. Iſt es nämlich nicht irgend ein organiſcher Irrthum der Natur bei der urſprünglichen Anlage, dann könnte ich Ihnen durch meinen Rath vielleicht nützlich ſein. Sie wiſſen wohl, daß ich mich früher mit Betrachtung der organiſchen Natur beſchäftigte, in der ich auch Vieles, was ich noch immer bei den Meiſten im Dunkel ſehe, ergründet habe. Auch macht es bei meinen jetzigen hiſtoriſchen Studien meinen Hauptverdruß, daß ich dabei nicht zwar jene aufgeben muß, denn ich hänge ihnen noch immer nach und erweitere ſie beinahe täglich, aber daß ich gar nicht an Darſtellung und Ausführung denken kann, bis ich mich in den andern zu demſelben Punkte vorgearbeitet. Wenn Sie daher glauben, daß meine Einſichten Ihnen in Ihrem Zuſtande nützlich ſein könnten, dann ſchreiben Sie mir einmal darüber, und es ſollte mich nichts ſo ſehr freuen, als wenn ich zu Ihrem Wohlſein etwas beitragen könnte.

Die Ankündigung Ihrer Kindermärchen hat mich ſehr angenehm überraſcht. Ich liebe darum die alte Geſchichte ſo, weil ſie nichts als ein ſolches iſt, im Gegenſatz der neuern, wo der Bube zum Hofmeiſter, auf den Tanz- und Fechtboden, zu den Mädchen und der Schenke geht. Ich will gern in den Jahrbüchern davon ſprechen, und etwa auch von den däniſchen Liedern, von denen noch Niemand geſprochen hat, was mich immer für Andere ärgert, aber bei meinen eignen Sachen mir ganz gleichgültig iſt, Sie alſo wohl auch nicht groß betrübt haben wird.

Tiecks Frauendienſt habe ich noch nicht geſehen. Ihre Gedanken darüber mögen wohl gegründet ſein. Es iſt beinahe mehr eine Art von Blumenmahlerei. Der geringe Einfluß ſeines Römerzugs auf ſeine dichteriſche Ausbildung wundert mich eben nicht. Solche Reiſen, die der Philoſoph wohl machen muß, ſind für den Dichter ganz unnöthig. Tieck ohnehin ging ſo ſpät, nachdem Alles ſich in ihm entſchieden, erſt dahin. Dem zweiten Bande Göthes ſehe ich mit Verlangen entgegen, da der erſte mich gar wohl unterhalten. Zuviel Drapperie und Scenerie habe ich hintennach nicht eben ausgeſetzt, ſondern gefunden, ſo viel daß, wenn man mir die Namen verſchwiegen und den Styl etwas verdeckt hätte, ich nicht auf Göthe gerathen haben würde. Das eigentliche Naturell wird zu ſelten ſichtbar; ich möchte den Knaben alle Jahre etwa einmal mit bloßem Hintern ſehen, wie ihn die Mutter, damit er ſchweige, ins Waſſer ſtieß; ſtatt deſſen erſcheint überall das Herrenbübchen mit ſchönen Kleidern, ſeidnen Strümpfen und dem Degen an der Seite. Darum iſt mir eine große Kluft geblieben zwiſchen dem Knaben und dem Manne, die wohl der zweite Band ausfüllen wird. — Ueber Schlegels Rechtfertigung habe ich gerade ſo wie Sie gedacht, als ich ſie las.

An Ihrem Journale für altteutſche Literatur will ich gar gerne Theil nehmen; ſo beſchränkt im Umfang, wird es ſich wohl halten. Für Ihre Verwendung für die Bibliotheca Vaticana danke ich Ihnen. Allerdings wenn alle Kreiſe ſo viel bringen, dann iſt die Unternehmung geſichert. Hier herum gehts auch wohl gut genug, ich denke im Departement 30—40, vielleicht mehr, zuſammenzubringen, und will nun ſehen, wie ſich die Höfe einſtellen. Mir iſt ein neues Manuſcript angekündigt: die römiſche Handſchrift des Roſengartens, etwa 2600 Verſe. Ich lege Ihnen den Anfang bei[1]), nach dieſer iſt es ohne allen Zweifel die älteſte

---

1) Was man von richen kunigen singet und seit
Wie sy by iren ziten wurbent nach wirdkeit,
Sy strittent mit einander uber pris nach beger
Und fürtent ritterliche ir schilt und sper.
Von denselben heilden hant wir vil vernomen
Wie sy bey iren zeiten zu stritte sint bekomen.
Solliche obenture seit man von in das
Wie sy einander bestuendent vil dick an allen has.
Sy konden schilt zerhowen und liechten helmes dach,
Durch willen schoner frowen litten sy ungemach,
Von sarfen swerten die sy fürten in der hant,
Des mus von in engelten manig stulter wigant etc. etc.

Sie ſehen, es iſt die alte vierzeilige Strophe, doch wieder anders als in den Nibelungen und dem Titurel. Ich möchte be-

Recenſion, nicht viel jünger als die Nibelungen, abweichend im Versbau und in der Behandlung vom Heldenbuch, ſo viel ich dieſes noch im Gedächtniß habe, und dann wärs ein rechter Fund, gar trefflich ergänzend den zerriſſenen Kreis. Schreiben Sie mir Ihre Meinung darüber und behalten Sie mich Beide lieb.

110.

K. J. H. Windiſchmann an Görres.

Aſchaffenburg, 17. Dez. 1812.

Es war nicht möglich, Sie, lieber Görres, in dieſen Ferien zu ſehen. Meine Hoffnungen und Freuden bleiben meiſtens im Gedanken der möglichen Ausführung ſtehen. Meine häuslichen und überhaupt örtlichen Verhältniſſe beſchränken mich allzu ſehr. Aber es iſt überall Maß der Nothwendigkeit, und ſo ſollten auch Sie den Strom Ihrer vordringenden Erkenntniß dämmen, daß wir ihn wie den ſegenbringenden Ganga durch Indien ſich wälzen ſähen. Haben Sie in Ihrer Schrift über die Veda's nicht Alles gefaßt, ſo geben Sie doch, was Sie gefaßt. Ich will mit einigen Buchhändlern mich beſprechen, ob es nicht bald gedruckt werden kann. Für die Bibl. Vatic. intereſſirt man ſich in Frankfurt, hier iſt nichts zu machen, höchſtens wird

---

ſonders das Verhältniß zum Dresdner Manuſcripte wiſſen, das Sie ja wohl kennen. So viel ich davon weiß, ſind beide ſehr abweichend von einander. Ich ſende Ihnen mit dem Titurel Reynold von Montalban. Ich würde auch das Fragment von Karl dem Großen beilegen, wenn ich's nicht nach Mannheim hätte ſenden müſſen. [Nachſchrift von Görres] auf der Hofbibliothek ein Exemplar genommen. Ich freue mich Ihrer Einleitung wie der Arbeit in Schlegels Muſeum.

Die Rede auf Dalberg empfangen Sie hiemit. Dieß kleine Todtenopfer wurde gut aufgenommen; es hat denen, die ihn nicht kannten, wenigſtens einigen Begriff gegeben von der zarten Bedeutſamkeit des Verewigten. Die Analekten aus ſeinem Nachlaß nebſt einigen biographiſchen Zügen werden folgen.

Mein Buch iſt weit gediehen. Wollte ich die Lücken ausfüllen und das Unbefriedigende mir befriedigend machen, ſo würde ich niemals fertig. Dieſe Lücken und alles Unbefriedigende werde ich ſelbſt in der Vorrede angeben — dann wird das Ganze, auch ſo wie es iſt, noch manchem nützen können. Nach Neujahr beginnt der Druck und wird im Verlaufe deſſelben fortgeſetzt werden.

Den Schah Nameh werde ich baldigſt ſenden, ich habe mir noch einiges zu notiren, was ich vielleicht nicht ſobald könnte, wenn ich jetzt das Ganze abſchickte: denn auch hiemit werden Sie vor lauter Reichthum nicht leicht fertig. — Wohl hätte von den Fundgruben mehr und beſſeres Metall erwartet werden ſollen: indeſſen waren auch die Gänge erſt eröffnet und brechen wie alles Gute in dieſer Zeit, ſobald man in einige Teufe kommt, wieder ab nicht aus eignem Mangel, ſondern weil der eifrige Anlauf bald ermattet und nicht mehr ermuntert wird. Wir leben unter einem ſehr regſamen rührigen Geſchlecht, aber jede ernſte Erfahrung zeigt, daß man es unter der Oberfläche durchaus nicht weiter bringt. Vom Mittelpunkt wiſſen ſie alle zu ſchwätzen, aber die Wege und Windungen des Lebens dahin, auf denen bricht alles ab. — Hug's Schrift habe ich zur Durchſicht kommen laſſen; ſie iſt kritiſch brav, kritiſch abſprechend, und der Mann meint viel gethan zu haben, indem er aufgeräumt hat, daß ſich nun in einigen Punkten bequemer arbeiten läßt. Solche Maßgeber ſind mir übrigens ſehr ſchätzbar. Von Schelling höre und ſehe ich nichts; ich will ihm nächſtens ſchreiben.

Herzlichen Gruß Ihrer lieben Frau und Kindern.

111.

Jakob und Wilhelm Grimm an Görres.

Caſſel, 31. Dez. 1812.

Wir wünſchen Ihnen ein glückſeliges Neujahr und laſſen mit der morgenden Poſt ein Paquet zugehen, worin Sie ein Exemplar der Kinder- und Hausmärchen finden werden, die Ihnen, wie wir denken, nicht mißfallen werden, vielleicht hätten Sie ſich ſelbſt den Reichthum dieſer Sagenpoeſie nicht ſo vorgeſtellt. Ich dachte noch ein anderes Buch beizuſchließen, das ich ſo frei geweſen bin Ihnen zu dediciren, allein der Verleger, der das Mſ. ſchon ein Jahr hat, hält nicht Wort und wird es nun nicht vor Oſtern liefern. Es iſt die Sammlung Altſpaniſcher Romanzen, die Sie mit mir gewiß hochhalten werden; ich habe dieſe vorläufige Meldung nicht länger zurückhalten können.1)

Das von Ihnen in Ihrem letzten Schreiben vom 25. Nov. angekündigte Paquet iſt zur Zeit noch nicht einge-

---

1) Dieſe ſchon im J. 1811 in den Heidelb. Jahrb. Intelligenbl. Nr. 1 angekündigte Sammlung erſchien erſt 1815 zu Wien, unter dem Titel: Silva de romances viejos, und mit der Widmung: „al sennor Jacobo [sic] Görres, Director de los estudios generales en la provincia del Reno medio, dedica este libro el editor para le testificar su buena voluntad."

troffen, woran vielleicht der Eisgang des Rheins Schuld trägt. Das übrige in Ihrem lieben Brief verdient eine beſſere Antwort, als wozu ich jetzt Zeit finde. Unter den nachgewieſenen alten Liedern (im Aufſatz für Schlegels Muſ.) müßen Sie das meinen, was Aventin hin und wieder ſagt; ich wüßte ſonſt nicht was anders. Aber gar nicht kann ich Ihr Geheimniß über Theophilus errathen, von dem ich nur die gewöhnliche Heiligenlegende kenne, und wobei mir noch keine andere merkwürdige Beziehungen aufgefallen ſind, deſto neugieriger haben Sie mich auf das Nähere gemacht. — Beigeſchloßne Ankündigungen empfehle ich Ihnen zur Verbreitung. Wir dachten es einmal wagen zu müßen, um wenigſtens klarer darüber zu werden, was wir dem Publicum leiſten können und wie es unſere Manier aufnimmt. Im erſten eben erſchienenen Heft ſteht ein Commentar zu der Ihnen gewiß auch vorſchwebenden Stelle aus Parciſal, wie er ſich in die Blutstropfen im Schnee verſchaut.

Leben Sie vorläufig von Herzen wohl, ſtets Ihr treuer
Jacob Grimm.

Ich halte es mir auch aus, daß ich Ihnen noch ausführlich ſchreibe und ordentlich auf alles antworte. Laſſen Sie ſich unſer Märchenbuch wohl gefallen; wollen Sie es recenſiren, ſo wird es mich ſehr freuen, Sie werden gewiß etwas ſehr ſchönes darüber ſagen. Es iſt ganz eigentlich Abſicht, daß es ein Erziehungsbuch werden ſoll, und wenn Sie von dieſer Seite einige Bemerkungen darüber machen wollten, wär es mir beſonders lieb. Man wird es leicht bemerken, daß es keine Hände gearbeitet, die ſich in poetiſchen, zierlichen Darſtellungen geübt, dergleichen in unſerer Zeit nicht ſelten ſind, es iſt im Gegentheil lieber jeder zarte, ſüße und holde Ausdruck vermieden, der verweichlicht und verallgemeinert, und der Gedanke ſo viel als möglich an der Wurzel gefaßt worden. Meine Hoffnung iſt, daß das Buch bei Kindern, wo man es nur verſucht, gleich ſeine Kraft bewähren wird. — Mögen Sie auch über die altdäniſchen Lieder etwas ſagen, ſo iſt mir das nicht weniger lieb; Arnim wollte vor Jahren einmal eine Recenſion ſchreiben, ich glaube aber, er hat es vergeſſen und ich mag ihn nicht beſonders daran erinnern. Mehrere haben mir geſagt, daß ſie Freude daran gehabt, alſo iſt doch das Buch nicht umſonſt auf der Welt geweſen. Göthe hat mir durch ſeinen Sekretär ſehr höflich mit einigen ihm nachgeſchlagenen, inwendig kupfernen Perioden danken laſſen, was mir nicht zulieb geweſen; ſo viel ich weiß, fürchtet er ſich bei dem Wunderhorn zu viel geſagt zu haben, ſo daß man ihn eines zu großen Antheils an dergleichen Dingen beſchuldigen könnte.

Ich habe neulich auf einem Kupferblatt Ihr ſchönes Coblenz liegen ſehen, wie gern möcht ich einmal dort ſein; ſehen Sie Fluß und Himmel recht oft heiter an in dieſem Jahr und wenn Sie hierherzu ſehen, denken Sie, daß zwei Menſchen auf einer Stube wohnen, die Altdeutſch ſtudiren und die Edda, und die Sie von Herzen achten und lieben.

W. C. Grimm.

112.

Görres an Jakob Grimm in Caſſel.

Coblenz, am 27. Jänner 1813.

Ich habe Alles, was Sie mir geſendet, gar wohl erhalten, und muß Ihnen vielen Dank wiſſen für die mannigfaltige Freude, die es mir gemacht. Zuerſt das alte

Fragment[1]) gar brav, man möchte ſagen mikroſkopiſch und teleſkopiſch betrachtet, daß das kleine Denkmal zu einem Stück Weltgeſchichte wird. Die Unterſuchung iſt ſchön in die Runde um das Werk geführt und darum geſchloſſen und in ſich zuſammenlaufend, daß man kaum irgend zukann, um Ein' oder das Andere nach eigener Einſicht zu verrücken. Ich habe für die Jahrbücher eine Anzeige ſchon entworfen; und ich bin neugierig wie Sie meine Bemerkungen aufnehmen werden, die bei ſo guter Vorarbeit natürlich nicht ſonderlich viel bedeuten können. Ich halte das Werk für viel älter, als Sie etwas zu verzagt den Gegnern nachgeben. Es ſteht, wenn mein hiſtoriſcher Takt nicht gänzlich trügt, ganz nahe bei Theoderichs Zeiten. Einiges kann ich zur Erläuterung aus Dietrichs Flucht zu den Hunnen beibringen. Sie werdens ja wohl ſelber ſehen.

Dann ſind die Kindermärchen, von meinen Kindern mit Verlangen erwartet, nachgekommen, und ſeither nicht ihnen aus den Händen zu bringen. Mein jüngſtes Mädchen, Arnims Pathchen, weiß ſchon viele der Erzählungen und beſonders die mit Reimen zu erzählen. Mein älteres hat ſie ſchon in die Stadt unter die Kinder gebracht, und ſchon drei Tage nach der Ankunft des Buches kam ein Bube, um das Buch wo vom Blutwürſtchen und Bratwürſtchen ſtände, zu leihen. Abends mußte meine Frau immer ſieben vorleſen, und nach dem Eindruck zu urtheilen, und der immer anhaltenden Aufmerkſamkeit, hat ſich Alles, wie auch natürlich, gar wohl bewährt. Sie haben Ihren Zweck vollkommen wohl erreicht, und in der Kinderwelt ſich einen Denkſtein gelegt, der nicht zu verrücken ſein wird. In der That haben Sie gar wohl recht, ich hätte nicht geglaubt, daß ſo viel Gutes noch übrig wäre; es iſt eben daß viele Jahrhunderte dazu gehören, etwas das von viel Tauſenden bewahrt wird, zu verzetteln. Darum glaube ich jetzt, daß würklich nicht ſo gar viel verloren iſt, als man wohl glaubt. Es geht hier auch wohl Manches um; ich komme indeſſen ſelten in die Kreiſe, wo dergleichen zu holen iſt. Ich will aber ſehen, ob ich Einiges für Sie auftreiben kann. Sie werden wohl noch von vielen Seiten mehr erhalten; denn iſt einmal der Anfang zu ſolchen Raritätenſammlungen gemacht, dann ſchleppt Alles weiter zu.

---

[1] Die beiden älteſten Gedichte aus dem 8. Jahrhundert: das Lied von Hildebrand und Hadubrand und das Weißenbrunner Gebet. Herausg. durch die Brüder Grimm. Caſſel 1812.

Ich habe Gräters Buch mit Verwunderung geleſen, über die unausſprechliche Dürftigkeit, die darin florirt, und das ſeichte trübe Moorwaſſer, das auf dieſem flachen Felde ohne Berg und Thal traurig ſteht, nur von einem impotenten Enthuſiasmus dann und wann bewegt. Es iſt nichts abgeſchmackteres auszufinden als der Dialog über den Thor am Eingang, der Wörterſpreu in den Wind ausſendet ꝛc. Große. furchtſame Eitelkeit, viel Gutmüthigkeit, aber freilich mit einem ziemlichen Giftbläschen in der Mitte, ſchwere Pedanterie, der beſonders der abgeſchmackte Verſuch angehört, die Edda ins Griechiſche des Homer zu überſetzen, machen das Weſen dieſes Mannes, an dem zwanzig reiche ſchwere Jahre vorbeigegangen ſind, ohne daß ſie die Leerheit ausgefüllt hätten. Er ſtirbt wohl bald, wie mirs an der Mattheit ſcheint. —

Durch alle die guten Sachen, die mich wieder von Einem zum Andern geführt, iſt die Sendung des Titurel auch verzögert worden. Ich wollte auch ſchlechterdings den Lohengrin mithaben, und das hat die flinke Druckerei von Woche zu Woche verzögert. Endlich iſts am Ende, und ich gebe nun zuverläſſig am nächſten Sonntag das Paket zur Poſt. Nur noch das Titelblatt fehlt, auf dem der Grundriß des Graltempels radirt werden ſoll. Die Einleitung wird Ihnen wohl nicht misfallen, ſie iſt ſo gut als ich ſie hier, fern von allen Bibliotheken und Hülfsmitteln, ſchreiben konnte. Ich habe das Buch[1]) Ihnen zugeeignet und die Dedikation der ſpaniſchen Romanzen, denen ich mit Verlangen entgegenſehe, zum voraus wieder wett gemacht.

Die wenigen Anzeigen der Altteutſchen Wälder, die Sie mir beigelegt haben, will ich in Umlauf ſetzen. Ich hoffe Ihnen doch einige Theilnehmer zu verſchaffen. Der Krieg wird das Unternehmen ſchwer drücken.

Im Paket werden Sie einen Brief für Arnim finden. Ich bitte Sie, den bald möglichſt zu beſorgen, die beiliegenden Bücher, ſobald ſichs ſchickt, nachzuſenden, wenn die Titelblätter in Ihren Händen ſind. Ich muß ſchließen, weil derjenige, der den Brief über den Rhein ſchaffen ſoll, neben mir ſteht. Halten Sie ſich wohl.

113.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 29. Januar 1813.

Endlich muß ich doch einmal mahnen. Das iſt zu arg — in Jahr und Tag keine Zeile von Ihnen. Was

---

1) Lohengrin, ein altteutſches Gedicht, nach der Abſchrift des Vaticaniſchen Manuſcripts von Ferd. Glöckle. Herausgegeben von J. Görres. Heidelberg 1813. Die Schrift iſt „den Brüdern Grimm in Caſſel zugeeignet“ mit dem Motto aus Titurel VI. 647:

Diſe zway künnen ſich do nit geuirren [trennen]
Dann mit dem Tod allaine,
Anders kan dz nyemant do geirren.

treiben Sie? Haben Sie Ihre Heidelberger Freunde ganz vergeſſen? Denn daß Sie oder Eins von Ihnen krank ſeye, das wollen wir gar nicht fürchten. Oder ſind Sie in Paris? Sie ſprachen einmal von einer zweiten Reiſe dorthin. Nun aber von dort her laufen ja auch die Poſten. Und was ſoll es denn mit Ihrer Abhandlung über die Veda's werden? — Mit unſrer Geſundheit geht es noch ſo den alten Gang. Drei Stunden Colleg hinter einander halten mich recht in Athem, zumal da die Reviſionen zu Haus noch dazukommen.

Schlegel hat kürzlich an Sulpiz Boiſſerée geſchrieben und ſeine laute Freude über einen Brief von Ihnen bezeigt. Er macht ſich auch Rechnung auf Beiträge von Ihnen zu ſeinem Journal. Melchior Boiſſerée, der Ende December wieder herauf gereiſt iſt, kam ſpät Abends in Coblenz an, und da er den andern Morgen wieder fort mußte, ſo konnte er zu ſeinem Bedauern Sie nicht ſehen. Er hat wieder eine Parthie hübſcher Bilder mitgebracht, worunter etliche ſich beſonders auszeichnen, die er in Brabant gekauft hat. Beide Brüder und Bertram, mit dem ich viel ſpatziere, ſagen Ihnen ſchöne Grüße. Arnim hat kürzlich recht luſtig geſchrieben, und iſt wohl mit den Seinen. Den Neander haben ſie hier, weil er einen Ruf nach Berlin hatte, zum Profeſſor mit 800 fl. Beſoldung gemacht. Er will den Studenten nicht recht gefallen, wird aber, wenn er ſich nicht dumm oder todt ſtudiert, ein *monstrum eruditionis*. Schreiben Sie mir doch was Frau und Kinder machen, und wie das Pathchen zum Frauenzimmer heranreift. Ich möchte Sie doch gar zu gern alle wieder einmal in Ihrem Thun und Leben ſehen und Guido den blonden, wilden; oder ſizt er jezt über den Büchern? Adieu mit vielen Grüßen Ihr

Fr. Cr.

114.

Görres an Windiſchmann in Aſchaffenburg.

Coblenz am 12. Febr. 1813.

Ich habe Ihr neulich Zugeſchicktes erhalten. Die Rede[1]) iſt ſo gut geſchrieben wie ſie gedruckt iſt. Die Weiſe wie Sie ſein Bild entworfen haben, iſt zugleich ſehr kunſtreich und recht treffend bezeichnend, Sie ſind gewiſſermaßen wie ſein Todesengel geweſen, und haben ſein beſſeres Selbſt gelöst und herausgezogen, daß es vor aller Augen in Geſtalt einer weißen Taube aufgeflogen, alle Schwächen und Schlacken aber haben Sie unten zurückgelaſſen, und die Flamme des Scheiterhaufens hat ſie verbrannt. Nur einzig, daß Sie mit einer Reflexion angefangen, hat mir misfallen, Sie vergaßen beim Entwurfe ſich in die Zeit zu verſetzen, wo die Rede geſprochen werden ſollte, wo das vorhergegangene Requiem die Bruſt bewegt, und wo dieſe nun, nachdem es geſtillt, einfallen mußte mit ihren Tönen, ohne Zwiſchenkunſt jener nachdenklichen Reden, ob dieſe gleich bald eine recht gefällige Wendung nehmen. Da der Verſtorbene ſelbſt Muſiker war, ſo ließ ſich das beſonders recht gut zuſammenknüpfen. Indeſſen ruht das auf perſönlichem Gefühle, wo nur das Mindergute manchmal das Beſſere iſt; wie ſie da iſt, iſt ſie wahrſcheinlich über den Geſichtskreis gar vieler Zuhörer hinausgegangen, und bei den Beſſeren hat ſie wohl vollkommen ihren Zweck erfüllt.

Wie wirds wohl mit ſeinem Nachlaſſe gehalten werden? Zu Oſtern wird wohl noch nichts erſcheinen können. Mit dem hiſtoriſchen Theil müſſen Sie ſich ſtarke Freiheit

---

1) Auf F. von Dalberg.

nehmen, oft fehlt wie in der Abhandlung, die ich geſehen, das Nöthigſte, Bekanntes wird wegen Mangel an Umfang als Neues gegeben, und ganz falſche Anſichten und Schlüſſe werden gemacht. Er war in dergleichen, wie es ſcheint, ſehr nachgiebig, und Sie müſſen in ſeine Seele hinein handeln, als ob er noch zugegen wäre, ſonſt fängt das Volk an zu ſchreien, das auf nichts mehr als auf ſolche Blößen paßt. Was iſt denn aus ſeinen Pariſer Abgüſſen geworden, ſind die auch nach Frankfurt gekommen?

Ich möchte nun doch, daß Sie mir den Schah Nameh ſendeten. Ich muß nun endlich dazu thun, für die Fundgruben den Aufſatz auszuarbeiten, ſonſt werden die Thore geſchloſſen, und ich bleibe außen.[1] Ich habe oft gewünſcht, daß wie der Saturn ſeine ſieben Trabanten hat, ſo das Leben gleichfalls ſein halbes Dutzend Nebenleben haben möge, worin man Alles abthun könnte, was als Nebenſache nicht zur Hauptſache gehört. Jetzt muß man mit all Solchem, was man nicht gern ungethan läßt, die Kräfte aufzehren, die dem Hauptſtamme zugewendet bleiben ſollten; dann aber könnte man Sanskrit treiben in der einen Kammer, Perſiſch in der andern, Mathematik in der dritten, Phyſik, Chemie, Poeſie, Geſchichte, jedes im eigenen Behälter, und man hätte den Kern noch unangetaſtet fürs Beſte. Indeß iſts ſo nicht in der Welt, darum ſchleicht Alles auf dem Bauche, und die Erde gleicht einem innerlich gährenden brauſenden Faſſe, immerfort um ſich und die Sonne gewälzt; noch iſt der Wein oder vielleicht das künſtlich gebraute Bier ſehr fade, in ſpäterer Zeit wirds vielleicht beſſer, oder ſchlechter, wie's kömmt; wenn auf der Sonne die Trauben blühen, dann beſonders iſt in Revolutionen der Teufel los. Darum machen Sie ihr magiſches Buch fertig, vielleicht finden Sie eine beſſere Hefe; halten Sie ſich ferner mit Ihrer Geſundheit auf gutem Fuße, und zuletzt behalten Sie mich lieb. Görres.

---

[1] Er ſcheint wirklich „außen geblieben“ zu ſein, denn in ſämmtlichen Jahrgängen der „Fundgruben des Orients“ findet ſich keine Abhandlung von Görres.

115.

Görres an Jakob Grimm in Caſſel.

Thal Ehrenbreitſtein, am 20. Februar 1813.

Aus Ihrem Briefe hatte ich mit Verdruß geſehen, wie das Paket, das ich Anfangs dieſes Monats aufgelegt, noch nicht bei Ihnen angelangt iſt. Ich bin daher, da eben der Rhein frei geworden, ſelbſt herübergegangen, um an der Douane nachzufragen . . . . So lege ich nun hier den Zettel bei, um Sie zu unterrichten, wie es zugegangen, daß die Sachen ſo ſündlich lange ausbleiben. Mir iſt der Zufall über alle Maaßen ärgerlich geweſen; da ich ſo übel Wort gehalten, werde ich Ihnen ſo bald keine Bücher mehr abverlangen. Meinen früheren Brief über Göttingen werden Sie wohl jetzt erhalten haben. Das Paket nach Holland muß jetzt auch in Bilderdyks Händen ſein, da es Anfangs des Monats von hier abgegangen.

Es iſt freilich verdrießlich, daß mir Gräter in ſeiner Mattherzigkeit zuvorgekommen.1) Die Anzeige des älteſten Denkmals habe ich beendigt, und werde ſie nächſter Woche nach Heidelberg ſenden. Für die Märchen warte ich noch

---

1) Mit der Recenſion der „Altdäniſchen Heldenlieder“ in den Heidelberger Jahrb. 1813. Nr. 11. 12. 13.

auf die andern von Büſching. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Ihr Görres.

116.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 25. März 1813.

Sulpiz Boiſſerée hat gleich nach Wien geſchrieben, gleich den andern Tag, obſchon er Ihre Reiſe doch als etwas weitläuftiges anſieht, und wir Alle. Er hat es ſehr dringend gemacht, und Sie werden die nöthigen ökonomiſchen Notizen, denk' ich, bald möglichſt erhalten.[1] Uebrigens iſt Eckſtein, der Däne, vor acht Tagen auch dorthin, nachdem er ſein Trauerſpiel „der Kampf um Piſa", das Sie doch einmal leſen müſſen, hier hat drucken laſſen. Neander, der nun doch die Berliner Vocation angenommen hat, welches ihm jedermann verdenkt, iſt im Begriff nach Berlin zu reiſen. Uebrigens ſind wir hier über die Preußen gar nicht der Meinung, als werden ſie viel ausrichten. Daub nannte es neulich treffend einen Strohfeuerenthuſiasmus, und wenn ſie, was nicht zu erwarten, emergiren könnten, ſo würde ihr angeſtammter Hoffarth in unerträglichen Hohn und Härte gegen Andre ausarten. Fragen Sie die Hannoveraner und wie man dort über ſie denkt. Mittlerweile iſt der alte Suckow hier auch zu Grabe gegangen, und um ſeine 2200 fl. und ſchöne Wohnung iſt jetzt ein Laufens, Rennens und Certirens, was ſehr luſtig zu ſchauen. Man will ein Clinicum von dem Gelde unterſtützen.

---

[1] Görres hatte ſich damals, ſeiner orientaliſchen Studien wegen, mit dem Plan einer zeitweiligen Ueberſiedlung nach Wien getragen.

Ihr Lohengrin iſt noch nicht ausgegeben. Daher kann ich mich noch nicht bei Ihnen bedanken. Aber die Einleitung, in welcher ich geleſen, wird Ihnen zwar nicht öffentlich, aber doch privatim vom Sulpiz Widerſpruch zuziehen. Er iſt ganz andrer Meinung über jene poetiſche Architektur. Er bedauert, daß Sie ihm Ihren Aufſatz nicht im Mſcr. mitgetheilt haben, zweifelt aber, ob der Dichter überhaupt ſo ſehr an die Wirklichkeit ſich gehalten habe, daß man ſeine Phantasmata in Form und Grundriß bringen kann. Uebrigens iſt er mit Batt zur Ausführung des Titelkupfers nach Ihren Ideen ſehr behülflich.

Mit Böttiger bin ich niemals eigentlich Freund und Feind geweſen, daher weis ich auch nicht, nach welchem Princip er ſeine Reticenzen über mich oder ſeine Lobpreiſungen beſtimmt. Jedes ſeiner Bücher leſe ich, weil ich in jedem viel lerne. Er ſchenkt mir auch jedes, und wir ſchreiben uns, was ich aus demſelben Grund immer fortgeſetzt habe, denn auch kein Brief von ihm, zumal von dem reichen Dresden aus, iſt ohne Belehrung. Uebrigens wiſſen Sie ja wohl, daß mir ſein journalieres Treiben zuwider iſt. Aber der Mann iſt außerordentlich gelehrt.

Heidelberg, 28. April 1813.

Meinen Gruß nebſt Regiſter [zur Symbolik] werden Sie nun wohl durch Laſſaulx Ihren Schwager erhalten haben. Ich war eben zwei Tage in Darmſtadt geweſen, als er kam. Das Frühjahr ſezt meiner Geſundheit ſehr zu. Sie werden ohne Zweifel geſünder ſein, da Sie mit dem Spaten fleißig im Garten handtieren können. Ich laufe und fahre auch tüchtig. Aber das will es nicht immer thun. Hoffentlich werde ich im Sommer auch laufen können — leider kann man auf der anderen Seite ſagen — weil wohl wenig Studenten als Novizen hier eintreten werden. Die Preußen ſind ſchon vor vielen Wochen alle weggegangen. Die alten, Inländer beſonders, ſtellen ſich nach und nach wieder ein, und mit nächſtem Montag gehts wieder aufs dürre Holz.

Hier haben Sie nun die begehrte Antwort, die mir Sulpiz geſtern aus dem ſo eben angekommenen Brief copirt hat. Sie ſehen daraus, daß das Ding, in der Nähe beſehen, ſo glänzend nicht iſt und daß im luſtigen Freßlande der Phäaken am allerwenigſten Platoniker und andere Gelehrte einen Platz am Tiſche finden. Ich höre das auch von anderen Seiten, und die Buchhändler wollen den Markt dorten am allerwenigſten rühmen; welches Zeichen doch für die Exiſtenz eines Literati ein ziemlich ſicherer Barometer iſt. Sulpiz und die übrigen grüßen Sie. —Das Deutſche Muſeum von 1813 iſt nun hier. Ich habe blos das Januarheft geleſen, worin Grimm mythologiſirt. Einladungen zum Mitarbeiten ſind neulich mehrere hiehergekommen, auch an mich. Ich werde aber wohl wenig Zeit behalten Zeitſchriften zu bedienen. Auch Schelling hat Daub, Sulpiz und mich eingeladen, und das erſte Stück ſeines Journals beigelegt. Jetzt iſt Stilling-Jung hier, der uns allen ein gar angenehmer lieber Geſellſchafter iſt. Er bringt ſeinen Benjamin auf die Univerſität und bleibt nur acht Tage. Heeren iſt ſehr aufgebracht und mit Recht über eine Recenſion ſeines neueſten Bandes der Ideen, die Niebuhr in Berlin gemacht, wozu aber Eichſtädt und Voß Ingredienzien und den Rahmen geliefert haben. Hier wollen dergleichen Jenaiſche Bravaden keinem Menſchen gefallen. Grüßen Sie doch Ihre Frau, die über den Tod ihres Vaters wohl noch ſehr betrübt ſein wird. Schreiben Sie auch, was die Kinder treiben. Meine Frau grüßt mit mir Sie alle.

117.

Wilhelm Grimm an Görres.

[Schlußfragment ohne Datum, in die erſte Hälfte 1813 gehörig.]

— — Die Recenſion von dem Hildebrandslied[1]) iſt mir ſehr lieb geweſen. Was mir auch im Ganzen gefallen, iſt das eigene Anerkennen einer jeden Zeit in ihrer eigenthümlichen Weiſe und dem damit zuſammenhängenden eigenthümlichen Werth. Sie haben ein beſonderes Glück in dem Charakteriſiren und hier eine beſondere Gewalt des Ausdrucks; in Ihrer Mythengeſchichte gehört auch das Beſte dahin. Mir iſt eine Geſchichte der Poeſie, die mit einem neugeſchliffenen ſcharfſchneidenden Urtheil durchfährt, ein wahrer Greuel, und darum könnte es kein mir widerwärtigeres Buch geben, ſelbſt wenn es ſtatt mit Unwiſſenheit mit Gelehrſamkeit geſchrieben wäre, als eins nach Art des Bouterweckiſchen.

Was wir zu Ihren Sprachbemerkungen zu ſagen haben, hat ſchon Jacob angemerkt: *drewet* möchte ich gern durch Treue angelſ. *treowda* altd. *treuga* überſetzen, es paßt mir am beſten in den Sinn: „wenn du mir dein Geſchlecht ſagſt, verſpreche ich dir Freundſchaft.“ *nid* Neid und *ummettiri* ungeſellig, ohne Genoſſenſchaft, werden durch die gefundene Gloſſe zum Jornandes doch ſehr beſtätigt, wie Sie finden werden. Durch dieſe müßte auch der eine Abſchnitt über das Geſchichtliche neu geſtellt werden, kommt es einmal zu einer neuen Auflage, ſo ſoll das geſchehen und dann ſoll auch ein Facſimile durch Steindruck dazukommen.

Gräters Recenſion der altdäniſchen Lieder würde mir ganz gleichgültig geweſen ſein, wenn ſie etwa das Buch

---

1) Rec. von Görres in den Heidelb. Jahrb. 1813. Nr. 22 u. 23.

geiſtlos, ſchlecht und dergl. mehr genannt hätte, allein es ſind einige Niederträchtigkeiten in Beziehung auf die Edda darin und darum muß ich ihn doch einmal in etwas zurechtweiſen. Wir ſind ſo nachſichtig geweſen als nur möglich, eine Anzahl von Albernheiten gegen uns gerichtet in ſeiner Alterthumszeitung haben wir überſehen, ſogar eine Antwort auf ſeine Critik darin zu ſeiner Schonung zurückgenommen; aber der Mann iſt von dem lächerlichſten Hochmuth ganz toll und brüſtet ſich mit einem falſchen Enthuſiasmus wie ein welſcher Hahn mit ſeinem Rad; er verſteht von vielem ſehr wenig, einiges nur ſehr mittelmäßig, recht und ordentlich aber gar nichts. —

Dieſer Brief iſt länger geworden, als ich wollte, er ſollte nur kurz ſein, da ich es vorhabe Ihnen einmal recht ausführlich, namentlich über meine Geſundheit zu ſchreiben, wie ich ſchuldig bin, wiewohl es wahr iſt, daß ich eigentlich nicht gern darüber rede und die Sache Gott befohlen habe. Leben Sie wohl und ſeyn Sie herzlich gegrüßt.

W. C. G.

118.

Görres an Windiſchmann in Aſchaffenburg.

Coblenz, 7. Juli 1813.

Ich hatte die Antwort auf Ihre letzte Zuſchrift verſpart, bis der Lohengrin fertig wurde, deſſen Vollendung ich jeden Augenblick entgegenſah. Jetzt iſt er da, und ich ſende Ihnen ein Exemplar und bitte Sie daſſelbe freundlich anzunehmen. Es iſt ein alter Landsmann, der ein paar hundert Jahre durchgeſchlafen, unterdeſſen ſeine Sprache und ſonſtigen Aufzug in etwas verſäumt, und darum nicht recht mehr ſich zu finden weiß, noch die Leute in ihn, der aber ſonſt, bei Nahem beſehen, weder dumm noch ungeſchickt iſt. Geben Sie ihm Herberge bei den Philoſophen, mit dem Verſtehen wird keiner über den andern ſich zu beklagen haben.

Die Manuſcripte ſind glücklich eingetroffen, ich habe ſie ſeither auseinander geringelt, jeder Bogen war eine Kuhhaut, mit der man eine Hufe Landes umfangen könnte. Ich habe Dalberg bedauern müſſen, er hätte beinahe ebenſo leicht das Original ſelbſt leſen können. Jetzt nimmt es ſich anders aus, wo die großen breiten Scheiben in die Fenſter eingeſetzt ſind, iſt alles hell und man kann die Pracht bewundern. Da aber der Buchhandel dem Pfeifchen nicht eben in den Venusberg, wohl aber in den Marsberg nachgezogen iſt, ſo wird es wohl bis zu ſeiner Zurückkunſt damit ſein Bewenden haben.

Mit Bedauern habe ich im Frühling den Bericht über Ihre Geſundheitsumſtände geleſen, es muß wohl etwas Aengſtliches ſein um ſolche Oscillationen eines Organs, das eigentlich unter allen am ſteteſten ſein ſollte und wie eine andere Erde in unſer Inneres geſetzt iſt, um jeden Tag in regelmäßiger Wiederkehr ohne Fehl ſeinen Umlauf zu machen. Leider reicht auch aller guter Rath nicht bis da hinunter, er übt kaum Lehnspflicht gegen unſre Weisheit ....

Wie weit iſt es denn mit Ihrer Magie gediehen? Es iſt wirklich ein magiſches Kunſtſtück, daß das Buch in gegenwärtiger Zeit, die magiſch iſt, höchſtens das Wort vom Magen abgeleitet, erſcheinen kann. Die Leute werden glauben daraus hexen zu lernen, um ſich die Noth vom Halſe zu zaubern, was jetzt keine brodloſe Kunſt wäre, da man die Meiſter nicht verbrennt. Die Sache ließe freilich ſich noch weit kürzer ohne alle Zauberei abthun, wollten die Menſchen nur ganz ſchlichtweg Vernunft anhören und nicht den blinden Maulwurf, der unten wühlt; aber das iſt gerade das größte Zauberwunder, und Sie müſſen dieß in Ihrem Buche als den erſten und Meiſtergrad bezeichnen, wenn es, was noch keinem in Chaldäa und Aegypten gelungen, einem möglich würde, den Menſchen im Leben Menſchenverſtand beizubringen. Dieſe weiſe Magie wird ihre Stätte nicht auf Erden haben, aber die ſchwarze, die Teufelei, florirt in aller Herrlichkeit.

Was gibts ſonſt Neues in der Literatur? Noch iſt nichts von dieſer Meſſe bis zu mir gelangt. Die Felder liegen brach, darüber wird die Stallfütterung zu Grunde gehen. Leben Sie wohl, im Herbſte wird wohl Rath werden, daß wir uns auf die eine oder andere Weiſe ſehen.

119.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 12. Juli 1813.

Es war einmal Zeit, daß Sie was von ſich hören ließen. Es fing uns Allen an lang und nachgerade etwas unheimlich zu werden. Gottlob daß es nur die göttliche Faulheit war, die Ihnen im Briefſchreiben ſo gewohnt und im Uebrigen ſo fremd iſt. Alſo Frau und Kinder ſind friſch auf. Nun, ſo werden Sie am ſchönen Rheinſtrom drunten auch übrigens keine Noth haben. Wir hier oben haben, Dank dem Himmel, auch keine — außer daß ich ſeit Anfang März, wie ein Plautiniſcher Sklav im Piſtrinum, ſo in der lateiniſchen Küche eingeſperrt war. Ob die lateiniſche Canzlei daran ſchuld war, der ich dieſen Winter ein ordentliches Bureau etablirt hatte, oder was ſonſt, weiß ich nicht — genug ſeit März bis gegen Pfingſten hab' ich wieder arzneien, einmal gar, zu Anfang der Vorleſungen, acht Tage im Bett zubringen müſſen. Jetzt ſeit etlichen Wochen gehts wieder ſo ziemlich, das iſt wie Einem, der einmal von der Natur dazu beſtimmt iſt, an ſeinem Leibe den Ariſtoteliſchen Satz vom Druck und Zug des Mondes auf die Fluida als lebendiges Experiment zu bekräftigen. Bei mir iſts vielleicht zur Strafe, daß ich ſeit etlichen Jahren mit den Mondsgöttinen zu viel gebuhlt hatte — doch da Sie einmal ſchreiben: „der Mond habe ſich meiner angenommen“, ſo will ich dieſe Connexion und aſtriſche Conjunction nicht allzuſehr beklagen, wenn ſie gleich, wegen der Wechſellaune dieſer Himmelshetäre, beſchwerlich genug iſt.

Mit dem Lohengrin haben Sie nun die Zahl der altdeutſchen Monumente namhaft vermehrt, und die Erinnerung an Sie wird wie an Lohengrün ſelber immerdar grünen und bleiben. Es war ein ſchöner Vorſatz und auch im ſchlichten Gewand gefällt das alte Werk. Aber thun Sie doch ja ein Gloſſar hinzu. Sie können nicht glauben, wie viele Leute dieſen Wunſch hegen. Man muß es mit ſolchen Sachen dem Publicum ſo bequem wie möglich machen. Grimm hat, ſagt Wilken, eine Recenſion davon eingeſandt, an der er, ſo wie an Ihrer über Grimms Buch, allerlei auszuſetzen hat, ich habe wieder vergeſſen was. Für meine Perſon habe ich einen horreur, wenn ich nur das Wort: redigiren, recenſiren höre, und um dem Wilken zu beweiſen, daß ich mit den Jahrbüchern nie wieder was zu thun haben mag, habe ich ſelbſt nicht einmal eine Anzeige von der Symbolik gemacht, an die er mich doch ſelber gemahnt hatte. Uebrigens iſt Wilken das Redigiren ſelbſt müde, und wir übrigen glauben den Blättern auch die

Müdigkeit und Mattigkeit ſo ziemlich anzuſehen. Fries recenſirt darin friſchweg, was ihm unter die Feder kommt, ſo z. B. Nägele's Buch über das Accouchiren. Dabei fällt mir ein, daß auch Niebuhr in Berlin ſich an Eichſtädt verdingt hat, und dorten, um ſich den Ehrenplatz im Schooß der Clio zu erringen, was ſonſt unter den deutſchen Hiſtorikern Namen hatte, mit Rippenſtößen wegtreibt. In Göttingen macht der aufkläreriſche Eichhorn die Recenſirrecepte und ſeit des vielgelehrten Heynes Tod, welcher ſich doch den Sinn und die Gerechtigkeit für das Verſchiedenartigſte frei behalten hatte, wucherte in den dortigen Blättern ein Nachſchuß von der allgemeinen deutſchen Bibliothek, woran ſelbſt Nicolai ſeine Freude ſähe, lebte er noch.

Sulpiz Boiſſerée wird Ihnen über die Architectonica ſelber ausführlich ſchreiben. Den Melchior werden Sie nächſtens auf ſeinem Durchmarſch von der holländiſchen Reiſe hierher ſelber ſprechen. Da melden Sie mir doch, was es mit Ihrer Indiſchen Abhandlung, die immer noch bei mir liegt, werden ſoll. An Fortſetzung der Studien iſt jetzt nicht zu denken.

Unter Ihren ſchriftſtelleriſchen Projecten nenne ich das vom Buch des Schahnameh einen goldenen Gedanken. Damit erzeigen Sie mir und aller Welt gewiß einen wahren, großen Gefallen. Wir vom Orient ſo ſehr iſolirte Deutſche müſſen auf ſolche Weiſe erſt etwas orientaliſirt werden. Sonſt iſt nicht zu helfen. Alſo machen Sie bald und geben das Buch, das ganz gewiß gefallen wird. Ja, nach Paris müſſen Sie noch einmal, und dorten in den Schätzen der Bibliothek wühlend, Ihre hiſtoriſchen Plane zur Reiſe bringen. Vielleicht mündlich mehr darüber, wenn ich, wie es halb und halb ſcheinen will, die nächſten Badeferien — Ende Juli, Anfang Auguſt, aber leider nur acht Tage —

in Ems zubringen kann und folglich auch nach Coblenz komme.

Spät im Herbſt, wahrſcheinlicher zu Weihnachten, kommt Plotinus, d. h. ein einziges Buch aus Codd. und mit commentariis, wozu ſelbſt der alte Wyttenbach eine Anzahl notulas geliefert. Letzterer (der Commentar) ſoll den Leuten ſagen, was und warum man im Plotin leſen müſſe, item ſoll er zeigen, daß dieſer Autor nicht ſo dunkel ſei als man meine, d. h. er ſoll die Sätze den Leuten ganz klar machen. Daher vorerſt nur Ein Buch.[1]) Aber zum Ganzen iſt nun der Anlauf gethan, und wann der Himmel will, ſo ruhe ich nicht, bis Sie in 2—3 Quartanten einen purificirten Plotin griechiſch und latein auf Ihrem Tiſche liegen haben. Hülfsmittel ſind genug da, und mein Pult verwahrt ſchon Vieles aus Rom, Venedig (wo ein Discipel von mir excerpirt), Wien, München, Leyden, Paris u. ſ. w. Es ging nämlich in Einem Schreiben hin, und wenn man für ein Buch Excerpte fordert, ſo fordert man ſie zugleich für 54 (ſo viele ſind es). Dazu alſo die winterliche lateiniſche Canzlei, die übrigens, ungleich der andern an der päbſtlichen Kammer, ins minus der Finanzen arbeitet — und ſo habe ich dann die Freude ſeit Januar den Pult reicher an Papier und die Chatouille um 200 Gulden ärmer an Geld zu ſehen. Eine lucrative Schriftſtellerei!

Bei der Gelegenheit habe ich auch mit Glöckle verkehrt, der jetzt auf Freiers Füßen geht; wenn nur der Goldſchmidt, deſſen Tochter er will, auch Gold hätte. Batt wird Ihnen hierüber noch ſelbſt ſchreiben. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und Kinder von uns, und das Pathchen ſoll hübſch geſund bleiben.

---

1) Liber de pulchritudine. Heidelberg 1814.

120.

Görres an Jakob Grimm in Caſſel.

Coblenz am 2. Auguſt 1813.

Es iſt Zeit, daß ich einmal wieder ein Wort von mir vernehmen laſſe. Die erſten Wochen habe ich auf jene Titelblätter gewartet. Dann bekam ich mein Manuſcript des Schah Nameh zurück, das all die Zeit über bei Dalberg gelegen, und ich begab mich nun daran, es ins Reine zu bringen. Die Arbeit zog mich ſo an, daß ich vom Morgen zum Abend nicht von ihr ließ. Noch bin ich nicht fertig, aber ich muß doch ein Lebenszeichen von mir geben. Darum wenig Worte; über vier Wochen mehr.

Ihre Recenſion des Lohengrin habe ich an Wilken geſchickt[1]. Sie iſt recht und gut. Daß Sie weiter nicht herausſtreichen und loben, iſt meiner Sinnesart zuſagend und mir beſonders darum lieb geweſen, weil es ſonſt heißen würde, daß wir uns immer untereinander anpreiſen. Denn daß man ſich loben kann ohne Arg und tadeln ohne Feindſchaft, davon hat das Volk keinen Begriff. Mit Ihren Bemerkungen bin ich größtentheils einverſtanden. Die teutſchen Etymologien ſind aber doch wohl meiſt zufällig im ganzen Titurel, ſicher iſt es der uns entlegenſte poetiſche Kreis. Ihre Bemerkungen über die meinige muß ich gleichfalls größtentheils billigen; ich hatte die Sprachnoten nur ſo obenhin gemacht, ohne ſonderliches Gewicht darauf zu legen. Einzig aus recht tiefem Studium des Angelſächſiſchen ließe ſich etwa noch ein oder das andre für das Fragment thun. Am Schluſſe werden Sie geſehen haben, wie wir in dem Citat übereinſtimmen; ich zweiſle kaum: Lichtenau iſt die Quelle für den, der jene römiſche Gloſſe an den Rand geſchrieben.

---

[1] Die Grimm'ſche Recenſion in den Heidelb. Jahrb. 1813. Nr. 54.

Was ich über gothiſch und fränkiſch geſagt habe, werden Sie beſſer gerechtfertigt finden, als ich es dort konnte, wenn Sie meinen Hunibald bei Schlegel leſen1), den ich verloren glaubte auf der Poſt, der aber, wie ich aus den Zeitungen ſehe, abgedruckt iſt. Erſt das Januarheft des Journales iſt bis hieher vorgedrungen, darum weiß ich nicht, ob das andere in Ihren Händen iſt. Ich bin begierig Ihr Urtheil darüber zu vernehmen. Was ich über den Mittelpunkt des ganzen teutſchen Weſens im Norden geſagt, darüber werde ich wohl noch Einiges nachtragen müſſen. Ich habe darüber zu ſehr im Allgemeinen ohne genauere Beziehung des Periodiſchen geredet. Sicher war in den älteſten und ältern Zeiten und den erſten Jahrhunderten nach Chriſtus der eigentliche Mittelpunkt auch in der Mitte Teutſchlands, um das Rieſengebirg und den Harz; allmählig wich er vor den Römern mehr und mehr nach dem Norden. Mit der ganzen Rechtfertigung Hunibalds ſind Sie ohne Zweifel mit mir einverſtanden, jenen kritiſchen Nagethieren und Bücherratten zum Verdruße. Wäre nur das Buch ſelbſt entdeckt, ich habe darum an Glöckle geſchrieben, aber ohne ſonderliche Hoffnung, obgleich ein großer Theil der Bücher des Trithemius mit den Heidelbergern nach Rom gegangen.

Wilken wird nun wohl auch bald die Recenſion Ihres Buchs über den Meiſtergeſang abdrucken, mit der er ſehr un-

---

1) Schlegels Deutſches Muſeum 1813. Bd. III. 319–45. 503–16. IV. 321–49. 358–75: „Hunibalds Chronik. Ein merkwürdiges Denkmal altdeutſcher Sagengeſchichte." — Die neuere Kritik hat dieſe Chronik wieder in die Claſſe der Fälſchungen verwieſen.

zufrieden iſt, Sie aber wohl deſto zufriedener ſein werden. Wahr iſt, daß ihm zugemuthet wird, eine Beiſpielſammlung in vier verſchiedenen Sprachen darin abzudrucken. Auch an Ihrer Recenſion von Lohengrin krittelt er. Das hat aber all nichts zu bedeuten; am Ende wird doch Alles miteinander gedruckt. Alles Gute iſt ohnehin kaum jetzt tolerirt in der Welt.

Ueber Ihre Wälder werde ich Ihnen das nächſte mal ſchreiben, ſie werden wohl eine Weile noch verhegt bleiben. Werden ſie wieder aufgethan, dann will ich Ihnen eine Abſchrift eines alten Volksgedichtes von Herzog Ernſt, älter als das Epos, ſchicken, recht brav und angenehm mit vielen ſehr ſchicklichen Abweichungen in der Fabel, das ſonſt, ſo viel mir bewußt, ganz unbekannt iſt. Mit ein paar Seiten Vorwort von mir wird es juſt anderthalb Bogen Ihres Druckes füllen, und alſo recht paſſend für das Journal ſein[1]. Das nach Ihrem Gutbefinden.

Hundeshagen hat mich die Zeit beſucht; ich habe ihm wenig Geſchmack abgewonnen. Er ſagt immer Loite ſtatt Leute, iſt nicht ohne Verſtand und Witz und mancherlei Wiſſen, aber über Spatenſtich geht nichts in die Tiefe; gar nichts weiß er gründlich. An gothiſche Baukunſt hat er ſich gemacht, und über den Cölniſchen Dom und dergleichen miſerabel genug geſalbadert. Ohne Kenntniß der Dinge, des hiſtoriſchen Zuſammenhangs, wird ins Gelag hinein geredet und abgeſprochen, und gemeiſelt an den Verzierungen, als ob der Steinmetz ſie zurichten ſollte für ein heutiges Auge. Ueber Sie hat er geklagt puncto eines hinter ſeinem Rücken eingeſehenen Manuſcriptes von Fulda. Ich habe ihn natürlich darüber ausgelacht, daß ein Liebhaber des Alterthums darüber ſich gräme, wenn Jemand in Sachen, die in hundert Jahren niemand angeſehen, ihm über die Schulter den Blick wirft. Ein wunderſeltſames Volk! Wäre der Himmel ſo neidiſch, die Sonne ſchiene nur alle Jahr zu Oſtern einmal einem einzigen Menſchen ins Haus, bei dem die Uebrigen dann ihren Lichtbedarf fürs ganze Jahr abzunehmen hätten.

---

[1] Iſt dort nicht erſchienen. Die drei Bände „Altdeutſche Wälder“ enthalten überhaupt, außer ein paar Mittheilungen von Benecke und Docen, nur Beiträge von den Brüdern Grimm.

Sie ſehen an meinen Schwalbenſchwänzen, daß ich zu Ende eile. Ihr Lebewohl und meinen Wunſch, daß Sie mich lieb behalten und daß es Ihnen wohlgehe, will ich aber noch mit ordentlichen Buchſtaben hinzuſetzen. Nächſtens mehr.

121.

Wilhelm und Jakob Grimm an Görres.

Caſſel, 24. Auguſt 1813.

Seyen Sie herzlich gegrüßt und bedankt für Ihren Brief, der uns Nachricht gibt, daß Sie noch wohl ſind und uns nicht vergeſſen haben, und das iſt das Beſte. Ich war um ſo mehr erfreut, eine Freundeshand wieder zu ſehen, da unſere Correſpondenz durch die Zeit ziemlich aufgehoben iſt und wir das ganze Jahr von Arnim, der ſonſt der fleißigſte und regelmäßigſte iſt, nichts gehört haben. Nur von Savigny haben wir im Anfang des Monats ein paar Worte aus Prag gehabt, wo er damals auch war, und ſeine Frau zurückführen wollte, die bald Ihre Niederkunft erwartet. Von Brentano habe ich in ewigen Zeiten nichts vernommen; ſind Ihnen die Proben aus ſeinem neuen

Trauerſpiel in einem (ſonſt ſehr elenden) Journal Kronos zu Geſicht gekommen?

Ich war im vorigen Monat ein wenig im Paderborniſchen und Corveiiſchen, wo ſchöne Gegenden, hohe Berge und alte Erinnerungen ſind. Ich habe da für unſere Märchen und Volksſagen geſammelt: jene Sage vom Kaiſer Rothbart mit ſeinen Reichthümern beſitzt faſt jeder große Berg und ein Hirt hat ſie mir auf der Spitze des alten Köter- (wahrſcheinlich Götter-) Berg wieder gut und eigenthümlich erzählt; auch alte Hünenſagen gibts da noch, wie ſie ſich von ihren meilenweit auseinanderſtehenden Burgen ihre Hämmer zugeworfen haben.

Ihren Hunibald haben wir auch erſt vor ganz kurzem erhalten. Ich hatte ihn vorher ſchon zu beikommender Abhandlung durchgeleſen, und war überzeugt, daß da von keiner Erfindung und Verfälſchung die Rede ſein könne, wiewohl immer allerlei Umſtände wunderlich ſind, z. B. das Einmiſchen anderer Chroniken ohne Anmerkung, ſo daß man über Trithem's Verfahren nicht recht im Klaren iſt. Nichts wäre erwünſchter, als das Original wieder zu haben. Jacob will einmal nach Paris ſchreiben; ob ſich unter den dortigen Mſſ. nichts mehr findet; ſollte denn jenes verlorne das einzige geweſen ſein? Dann würde ſich erſt recht die Wichtigkeit des Denkmals darthun, und manches ſich aufklären und beſtätigen, was Sie ſo ſchön angedeutet haben. Für einen Hauptbeweis der Aechtheit ſehe ich die Uebereinſtimmung des Gregor von Tours über die trojaniſche Abkunft an: daß Sie Troja für eine mythiſche Götterſtadt erklären, die weltlich immer eine andere war, iſt mir ganz recht, ich wollte ſo etwas bei dem Schluß der kleinen Abhandlung in den däniſchen Volksliedern andeuten; eine Ausführung hätte dort zu weit geführt, auch waren meine Gedanken damals noch nicht frei genug und für die Betrachtung ſolcher Verhältniſſe geübt. Manches merkwürdige ſcheinen mir die Namen im Hunibald anzudeuten: erſt ſind es lauter griechiſche, bis zu der Zeit, wo die germaniſche Sprache angenommen wurde; dann geben dieſe wohl manche Spur: ſollte in Baſan nicht ein Aſe genannt werden und Baſangott der Aſengott ſein? Ganz gleich aber iſt der Prieſter Wechtam mit dem nord. Vegtamr, dem verkleideten alleskundigen Odin — nebenbei ein neuer Beweis von Aechtheit, wer ſollte dieſen Namen geliefert haben?

In beikommender Abhandlung, welche nun den erſten Band der Wälder voll macht, habe ich die Zeugniſſe über den Cyklus zuſammengeſtellt und erklärt. Schreiben Sie mir, wie ſie Ihnen gefällt, ich habe allerlei Arbeit dabei gehabt. Auch Zuſätze können Sie mir wohl mittheilen, namentlich aus den Geſchichtſchreibern, welche Sie zur Sagengeſchichte durchgeleſen. Ein Heft zum zweiten Band wird eben gedruckt, dann müſſen wir aber vorerſt wohl einhalten. Sehr lieb wird uns Ihr Herzog Ernſt ſein: das Volksmäßige hat in allen Bearbeitungen noch durchgeſchienen und ſo könnte leicht, was Sie haben, das merkwürdigſte und ächteſte ſein.

Ich ſehe, daß Hundeshagen auch bei Ihnen nicht recht geſcheidt geweſen, ſowie Arnim darüber klagte. Ich reiſte nach Fulda der Mſſ. wegen, fand das fragliche von Mai und Beaflor (übrigens auf Papier, zu München iſt ein wahrſch. beſſeres) und bekam es dann durch Erlaubniß des Großherzogs zur Benutzung hierhergeſchickt. Nach einem Jahr erfahre ich von Arnim, daß H. ſich darüber beklagt, weil er es auch geſehen hatte, natürlich ohne etwas damit angefangen zu haben, geſchweige irgend etwas darüber öffentlich bemerkt. Ich glaube auch nicht, daß er je etwas ordentliches und vernünftiges zu Stand bringt, ſeine natürlichen Fähigkeiten ſind in ſteter Bewunderung und Einbildung eigener Genialität abgeſtanden und faul geworden.

Der Jacob kommt heute nicht zum Schreiben, alſo nur noch die beſten Grüße von ihm. Leben Sie wohl.

Wilhelm C. Grimm.

[Folgt dennoch eine Nachſchrift des Bruders.]

Nur ein Paar Worte herzlichen Dank für die Freude, die Sie mir mit der eben eingetroffenen Rec. meines Meiſtergeſangs gemacht. Es geht mir mit dieſem Buch ſo, daß ich es nicht gern zur Hand nehme, weil ich ſeine Unvollkommenheit genug ſpüre und es noch einige Jahre hätte liegen laſſen ſollen. Was mich tröſtet, iſt, daß faſt alle dagegen vorgebrachten Einwürfe leer und abgeſchmackt ſind und das Rechte und Wahre darin unangerührt laſſen. Hundertmal lieber iſt mir nun, daß Sie dieſes erkennen und durch die Art, wie Sie es thun, noch gar ſehr beſtärken. Ihren Haupttadel, daß ich die Zahlenverhältniſſe dieſer Conſtruktionen nicht befriedigend gelöst, nehme ich als vollkommen gegründet an, die Zeilen jeder Strophe ſtehen auch mit der Zahl der Strophen in unverkennbarem Verhältniß. Die Drei hebt ſich erſt zur Fünf und dann zur Sieben, die wiederum ſich in Drei und Vier brechend, auch die letztere begründet. Dann ſteigt es zu Neun, Elf und Dreizehn. Lieder mit 6 und 12 Geſätzen finden ſich wenig und kaum, noch eher von 8 und 10. Tieck hat es auch neulich mit Recht bei der Abtheilung der Schauſpiele in Akte empfunden und recht gut erläutert; bei uns ſind die fünf Akte ſo gründlich als bei den Spaniern die drei; unſer Luſtſpiel kann ſchon vier vertragen, aber die ſechs ſind durchgehends unerträglich. So bricht unbewußt und unerkannt das Weſen der Poeſie immer durch. Ich werde aber inſonderheit das Alterthum des Meiſtergeſangs noch auf mancherlei Wegen zu zeigen ſuchen, inſonderheit durch die wichtigen Einſtimmungen der ſpäten Schulterminologien und Regeln mit denen der altnordiſchen Scalden, und, was ich auch ſchon anderwärts berührt, nichts könnte für das Ganze ſchlagender beweiſen, als die Identität der Stollen mit den nordiſchen Studlar. Auch Ihr zweiter Tadel, daß ich das Nordfranzöſiſche mit Unrecht vernachläſſigt, war durchaus verdient.

122.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 29. Oktober 1813.

Durch Mosler hab' ich von Ihnen, von Frau und Kind recht angenehme Nachrichten gehört. Beſtätigen Sie bald brieflich. Im Sommer hab' ich von Darmſtadt mir einen Griechiſchen Codex mitgebracht, der mehrere ſehr ſchöne Sachen enthält. Kanne hat mir vor ſechs Wochen ſein Syſtem der Indiſchen Mythe zugeſchickt. Das gibt nun ein Studium für den Winter; Sie kommen in dem Buche mehrmals vor und werden es wohl ſchon geleſen haben. Melden Sie mir doch Ihre Meinung darüber.

Aufmerkſam muß ich Sie auf Folgendes machen, das Sie freuen wird. Die Göttinger haben voriges Jahr die Preisfrage über das Athenienſiſche Erbrecht geſtellt. Den Preis hat ein junger Mann Namens Bunſen gewonnen durch eine gelehrte Abhandlung, die er mir neulich mitgetheilt. Darin iſt eine bis ins Detail gehende Harmonie der alten Attiſchen Geſetze über die Verwandtſchaftsgrade und Erbrechte mit den Geſetzen des Menu ſo augenſcheinlich nachgewieſen, daß die alten Göttinger Pedanten darüber ſelber erſtaunt ſind und allmälig doch zu meinen anfangen, daß die Indier auch Leute waren, und daß die claſſiſchen Griechen in ihrer Schule manches haben profitiren können. Die Schrift iſt ſehr detaillirt und juriſtiſch-philologiſch und Alles belegt aus den griech. Rednern und aus den indiſchen Quellen. Auch von andern Seiten will unſre gute Sache Platz greifen. Ganz neulich iſt das Prachtwerk über die (altgriech.) Vaſen des Wiener Grafen von Lamberg erſchienen (Paris 1813 fol.), illuminirt und ſplendid gedruckt. Darin bemerkt denn Mr. Alexandre Laborde, der Herausgeber und Erklärer, unter andern: „il faut pourtant convenir, que *les trois quarts des vases ont un aspect mystique*, qui ne peut avoir rapport qu' à la philosophie occulte des anciens“ ꝛc. Mit dieſen myſtiſchen Philoſophen werde ich mich nun, wills Gott, eine hübſche Reihe Jahre herumſchlagen, um den Hauptmann recht aufs Korn zu faſſen. Geld und Gut wird dabei nicht gewonnen, das ſeh' ich ſchon, vielmehr ausgegeben und erſchrecklich viel Geduld dazu, beſonders wenn man noch von 6—8 Bibliotheken abhängt. Das letzte hat auch mein Specimen zurückgeſetzt. Erwarten Sie es vor der Oſtermeſſe nicht. Dafür kriegen Sie dann aber auch ein dickes Buch und eine Zahl Inedita mit darin.

Sorgen Sie übrigens nicht für meinen Leib. Ich laufe ziemlich auf die Berge, und in den Collegien werden Lunge und die Environs auch geſchüttelt. Wenn Sie von Savignys Tod hören ſollten, wovon wir neulich ein Gerücht hatten, ſo glauben Sie es nicht. Nach allen Nachrichten von Frankfurt und andern Orten verlautet davon Gottlob nichts. Ganz gewaltige Sachen hat der Melchior wieder in Brabant acquirirt, beſonders wunderbare Stücke von Meiſter Hemling. Sie werden ſich freuen, wenn Sie im Frühjahr herauskommen.

So eben ſchickt man mir von der Bibliothek das Buch von **Lazius de Migratione gentium**. Es ſteckt aber in einem ſo ungeheuern Folianten, daß ichs vorläufig noch bei mir liegen laſſe, um nachzuſehen, ob dieſelbe Schrift nicht in etwas kleinerer Form zu haben iſt. Auch hab' ich den Thom. Gale und den Monmouth noch nicht dabei. Treib' ich nach Wunſch bald Alles zuſammen, ſo ſende ichs auf dem bemerkten Wege. Adieu.

123.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 9. Januar 1814.

Gott Lob und Dank, daß Sie wieder ſchreiben können. Das hatten wir doch geahnet. Denn obſchon, bei der Sperre, nur dumpfe Gerüchte herüberſchallten, ſo war doch die Kunde von Krankheiten zu Coblenz ſogar in die Zeitungen durchgedrungen. Jetzt alſo willkommen, lieber Freund, und dreimal willkommen, da Sie uns wiedergeſchenkt ſind! Daß die liebe Frau und die fröhlichen Kinder allzumal ſo glücklich geweſen, iſt uns eine liebliche Kunde. Jetzt ſorgen Sie nur, daß die Kräfte bald wieder erſetzt ſind, und laſſen Sie das Arbeiten, wenn es Sie angreift, noch eine Weile.

Die Beſchreibung der Coblenzer Kataſtrophe hat uns ſehr erfreut, und ich habe dem Daub ſie vorgeleſen. Sie haben alſo die fremden Zungen volle zwei Monate ſpäter gehört als wir. Bei uns fing's mit der erſten Hälfte Novembers an, und dauert, wiewohl ſparſamer, noch fort. Ein eigentliches Hauptquartier haben wir hier niemals gehabt. Auch iſt Franz nicht hier geweſen, wohl aber alle ſeine Leute in Militär- und Civilröcken, und Alexander zweimal und der König von Preußen nebſt Prinzen etliche Tage. Daneben das ganze militäriſche und diplomatiſche Perſonal aller Völker: Schwarzenberg, Wrede (dem die Heidelberger als einem Stadtkind beſondere Ehre mit Poeſien und Muſiken ꝛc. erwieſen haben) und ſofort die Generäle; dann Metternich, Hardenberg, Stein, Aberdeen ꝛc. ꝛc. Da können Sie nun denken, wie das Schloß beſucht worden, und wie die Bilderſchau bei den Boiſſerées frequentirt geweſen. Die Zeichnungen vom Dom hat der Kaiſer Franz in Frankfurt geſehen, wohin Sulpiz gereiſt war. Dort haben auch Prinzen und Prinzeſſinen den Dom beſchaut. Hier wurde dann von allen, die ſich verweilen durften, Bilderſchau gehalten. Mit beſonderm Wohlgefallen haben ſie der Kronprinz von Preußen und die verwittwete Oldenburgiſche Prinzeſſin Maria, Schweſter des Alexander (von der man allgemein erzählt, daß ſie im alliirten Hauptquartier eine der Hauptperſonen ſei) betrachtet. — Ferner wie manche alte Bekanntſchaft wird erneuert, beſonders mit den Preußen; die vorm Jahr im Studentenrock auf unſern Subſellien ſaßen, die kamen jetzt als ausſtaffirte Landwehrmänner, und mehrere mit dem wohlverdienten eiſernen Kreuz. Profeſſoren auch, mit denen unſer einer briefliche Bekanntſchaft ganz anderer Art hatte, kamen jetzt im Soldatenrock. Vorgeſtern war auch Sinclair von Homburg in der Uniform, und im Begriff mit ſeinem Prinzen Philipp ins Hauptquartier zu gehen, hier bei mir.

Der letzte Beſuch, den ich hatte, war dann unſer Jacob Grimm von Caſſel, der ſich auch ſehr lebhaft nach Ihnen erkundigt hat. Er ſaß ſpät bis in die Nacht bei mir, weil er am andern Morgen (geſtern) mit ſeinem Miniſter Grafen Keller, den die Alliirten dem Kurfürſten von Heſſen als Commiſſarius ins Land geſetzt haben, ins große Hauptquartier reiſen mußte. Er iſt nämlich aus einem königl. Weſtphäliſchen Bibliothekar Legationsſekretär bei der Kurheſſiſchen Geſandtſchaft geworden. Der hat mir dann auch das Neueſte von Savigny und Arnim erzählt: ſie ſind jetzt wieder mit den Weibern in Berlin und Arnim wohnt bei Savigny im Hauſe. Während der Stürme im September und Oktober ſind beide mit der Organiſation des Landſturms lebhaft beſchäftigt geweſen, aber für ihre Perſon niemals in Reih und Glied geſtanden und aus Berlin ausmarſchirt. Clemens Brentano iſt in Wien. — Jacob Grimm klagt, wie Sie, über die Elendigkeit des Buchhandels. Er hat mehreres fix und fertig liegen. Cotta hat ihn ganz perfid behandelt. Darauf hat er ſich an Reimer nach Berlin gewandt, der auch contrahirt hat, mittlerweile aber ſelber zur Landwehr abgegangen iſt. Wenn man die Verarmung des literariſchen Deutſchlands und die jetzt nöthig gewordenen neuen Anſtrengungen bedenkt, ſo muß man zweifeln, ob vor einem Quinquennium etwas Rechtes aus der Bücherei unſeres Vaterlandes werden kann. Mohr und Zimmer drucken gar nichts mehr, was nicht früher contrahirt war. Auch ſteht Zimmer ſchon mit Einem Fuß auf der Kanzel. Seit Herbſt hat er ſich mit Weib und Kind in ein ganz kleines Logis außer der Buchhandlung retirirt, und die theologiſchen Collegia beſchäftigen ihn faſt den ganzen Tag. Er iſt auch Willens binnen Jahresfriſt ſich als Candidat des Predigtamtes examiniren zu laſſen. — Im Fach ſolider Artikel ſind jetzt die Gebrüder Hahn zu Hannover, dieſe haben mir vor etlicher Zeit freiwillig Offerten gemacht; ſie ſuchen hauptſächlich alte Autores, indeſſen ſehe ich, daß ſie ſeit Kurzem doch auch andere Sachen drucken. Wenn Sie dieſen Hahnen einmal Ihren Schahnameh anböten, ſo glaube ich, daß Sie gut fahren würden. Es ſcheinen altfränkiſche rechtliche Leute zu ſein. In Nürnberg ſollen auch einige unternehmende Männer ſein, die ich aber nicht kenne. Das neueſte Buch von Kanne iſt in Leipzig gedruckt.

Jetzt fluthet ein ganzer Strom von politiſchen Broſchüren herein. Darunter iſt auch Eins (urſprünglich franzöſiſch) von A. W. Schlegel über das Continentalſyſtem. Sie wiſſen, daß dieſer Schlegel beim Kronprinzen von Schweden iſt. Man will es nicht loben, daß er ſich zum unbedingten Lobredner von dieſem hergegeben hat. Perthes (Major bei der Armee des Kronprinzen) und der junge Sieveking ſind jetzt zu Freiburg im Hauptquartier.

Wir waren als Miethsleute [bezüglich der Einquartierung] glücklich und ſind mit Geldbeiträgen davon gekommen. Dafür haben wir aber auch noch unſere Reuter abſeits der Univerſität ſtellen helfen. Sie müſſen wiſſen, daß Baden zu Roß und zu Fuß circa 18,000 Mann ſtellen wird. Die Auditoria werden dabei gewaltig leer und die Honoraria gewaltig dünn. Dabei eine Schuldenlaſt von 12 Millionen (unſer Ländchen hat über 6 Wochen ein paarmal hunderttauſend Menſchen gefüttert) und ein gezwungenes Anleihen von den Beſoldungen ſteht uns ganz nah bevor. Aber wir ſind doch recht wohlgemuth, da wir das neue Leben und den deutſchen Gemeingeiſt täglich bei Jung und Alt vor Augen ſehen. Wenns zum Landſturm kommt, dann wird unſer einer mit ſeinen Collegen auch ausmarſchiren. Vielleicht treffen wir dann in der Rheinſchanze bei Mannheim zuſammen.

Die Boiſſerée und Bertram grüßen. Batt ſitzt abwechſelnd in Ladenburg und Mannheim und Weinheim. I allen drei Orten haben die Babo's oft zu gleicher Zeit E quartierung gehabt. Leben Sie wohl, und melden Sie ferner viel Gutes von Ihnen allen.

124.

Fr. H. Karl Freiherr de la Motte Fouqué an Görres.

Nennhauſen bei Rathenow, 1. Februar 1

Gerade heute vor einem Jahre richteten Sie an m einen freundlichen, herzvollen Brief, aber ehe er an m gelangen konnte, war ich bereits an der Spitze von Freiwilligen, die ich dem Könige zuführte, auf dem W nach Breslau. Nachher focht ich das Jahr 13 als Offiz der reitenden Jäger durch, und bin erſt vor Kurzem d die gänzliche Erſchöpfung meiner Geſundheit in die Heim zurückgewieſen. Weder fähig mehr, nach rechter kräfti Weiſe zu reiten, noch die Klinge zu führen, mußte ich meinen Abſchied ſchreiben, und unſer gütiger König ernan mich bei deſſen Ertheilung zum Major und Johanni Ritter. Wie lange mir mein kränklich gewordenes Le den Genuß erneuerter literariſcher Muſe noch verſta wird, ſteht bei Gott, aber in dem frohen Bewußtſein, m Geſundheit im ehrlichen Ringen um das Höchſte erſch zu haben, ſoll es mir hoffentlich nicht an innerer K fehlen, die mir noch geſchenkten Stunden mit Liebe Thätigkeit für meinen ſchriftſtelleriſchen Beruf zu nutz Zwiefach willkommen muß mir daher Ihre freundliche A näherung ſein, und Ihr gütiges Erbieten, für meine Z ſchrift1) Beiträge zu ſenden. Laſſen Sie mir bald die Erfüllung dieſer freudigen Ausſicht zu Theil werden.

Seit Sie mir zuerſt als Schriftſteller erſchienen — es war in Ihrem Werk über Deutſche Volksbücher — hat meine Achtung und Liebe Sie begleitet, und daß es mir gelang, Ihnen durch meine Dichtungen frohe Stunden zu bereiten, iſt einer der höchſt erquicklichen Grüße, die Gott meinem Leben beſcheert hat, wie Sie denn überhaupt ſehr richtig ſagen, daß die unverſtellte, wohlmeinende Neigung der wenigen Würdigern das Beſte iſt, was unſere Zeit dem Schriftſteller geben kann. Faſt wäre ich ſelbſt zu Ihnen gekommen, wenn es nämlich Gott gefallen hätte, mich länger bei Geſundheit und dazu in Kriegsdienſten zu erhalten. Denn wie mir meine Waffenbrüder ſchreiben, iſt die brave Schaar, zu der ich gehörte — das Brandenburger Küraſſier-Regiment ſammt ſeinen Jägern — etwa am 16. oder 17. dieſes Monats bei Coblenz über den Rhein gegangen. Nun, der Himmel führt uns wohl ſonſt noch einmal in Freuden zuſammen. Laſſen Sie mich bald von ſich hören, und ſein Sie meiner aufrichtigen Achtung gewiß. La Motte Fouqué.

125.

Görres an Wilhelm Grimm in Caſſel.

Coblenz, 17. Febr. 1814.

Ihr Brief, mein werther Freund, iſt mir richtig zugekommen, ob ich gleich zufällig ſeinen Ueberbringer nicht geſehen habe. Ich habe Ihr fortdauerndes Wohlbefinden mit Freude darin geſehen, und kann Ihnen nun das Gleiche

---

1) Fouqué gab in den Jahren 1812—1814 mit W. Neumann eine Zeitſchrift „die Muſen“ heraus.

melden. Gleich vor Neujahr hatte ich allerdings vermaledeite Krankheit, die letzte Gabe, womit das untergehende Hundsgeſtirn mich beſchenkt. Acht Tage ſchlug ich mit dem Böſen mich herum, zehn andere mußte ich niederliegen, wovon fünf ſehr fatal geweſen ſind. Am Ende ſiegte meine gute Natur, und der böſe Geiſt wurde ausgetrieben. Aus meinem Bette ſah ich dem Schießen und Hurrahrufen beim Einrücken der Ruſſen in der Neujahrsnacht zu. In wenig Tagen war ich wieder auf den Beinen. Ein guter Appetit gab mir bald die verlornen Kräfte wieder. Das erſte beiliegende Blatt vom 20. wird Ihnen zeigen, daß mein Kopf wieder ziemlich in Ordnung war.

Ich bin nun, wie Sie ſehen, in der Zeitungsſchreiberei[1]) Ihnen zuvorgekommen. Ich wollte auch meine Tonne wälzen. Der ſchlagenden Arme ſind ſo viele, daß man wohl mit Ehren die ſeinen ſchreiben laſſen kann, wenn ſie nicht zum Schlagen kommen. Ich denke, das Blatt wird Ihnen nicht misfallen, und wird zu Tauſenden hier am Rhein geleſen. Wenn Sie die Ihre ſchreiben, ſo können wir wechſelsweiſe von einander borgen. Wenn nicht, ſo ſchicken Sie mir wohl von Zeit zu Zeit Einiges; mein Verleger kann es honoriren. Auch Ihren Bruder möcht' ich um daſſelbe bitten, wenn ich nur wüßte, wo er zu ſuchen wäre, ob er in Frankreich ſteckt oder wo ſonſt. Sie werdens doch wohl wiſſen, ſchreiben Sie ihm darum.

Sonſt bin ich noch in vielfach anderer Thätigkeit, die mir kaum Zeit läßt, die wenigen Worte in Eile hinzuwerfen. Unſer Generalgouverneur Juſtus Gruner iſt ein überaus braver, verſtändiger und trefflicher Menſch; er hat mir ſein Vertrauen zugewendet, und ich ſtifte durch ihn viel Gutes hier im Lande. Landwehr und Alles werden wir nun auch bekommen, und ſicher nicht zu ſpät zum Werke. — Ihre Liſte habe ich circuliren laſſen, und werde ſie Ihnen ſenden, wenns geſchloſſen iſt; es gäbe unvergleichlich mehr, müßten wir uns nicht für die eigne Bewaffnung bewahren. Die eignen literäriſchen Arbeiten liegen nun begreiflich und warten auf andere Zeiten. Den Gregorius vom Stein will ich Ihnen ſenden. Leben Sie wohl.

---

[1]) Die erſte Nummer des Rhein. Merkur erſchien Sonntag den 23. Januar 1814.

126.

Juſtus Gruner, Generalgouverneur des Mittelrheins, an Görres.

Trier, 13. Februar 1814.

Die Augenblicke der Muße ſind mir karg zugemeſſen. Darum ſo ſpät und ſo kurz meinen herzlichen Dank für Ihre beiden lieben Briefe vom 11. und 15. d. Ms. Ich erwarte noch Antwort von H., ehe ich nach Coblenz komme. —

Der Landſturm ſoll nächſtens organiſirt werden. Ich bin in Ihren Anſichten darüber ganz Eins mit Ihnen. Kantonsverwalter habe ich auch im Bergiſchen, unter dem Namen von Vogt, geſetzt. Doch ließ ich die Bürgermeiſter für das eigentliche Communalweſen neben ihnen beſtehen. Auch geſchah es erſt am Schluß. Ebenſo gedenke ich es hier zu machen. Die Juſtiz rühre ich noch nicht an. Sobald Paris beſetzt iſt, ſoll eine Commiſſion deshalb errichtet werden, wie ich ſie im Bergiſchen auch gehabt habe. Bis dahin — Geduld.

Können wir denn nicht einen Poſten finden oder bilden, der in Ihr Weſen und Ihre Pläne eingreift? Iſt keine wiſſenſchaftliche oder Kunſtſammlung, oder Inſtitute dort, worüber Sie die Direktion mit ordentlichem Gehalte übernehmen könnten? Sinnen Sie nach und ſagen Sie mir, was Sie finden. Möchte ich Sie bald ſehen! Ich ſehne mich ſehr zu Ihnen. Gott befohlen. J. Gruner.

127.

Amalie v. Helwig, geb. v. Imhof, an Görres.

Heidelberg 10. April 1814.

Ohne mich des Vortheils Ihrer perſönlichen Bekanntſchaft rühmend erfreuen zu können, glaube ich doch als eine Ihnen nicht ganz Unbekannte das Recht zu haben Ihnen dieſe Zeilen zu widmen, da es Bedingungen gibt, unter denen auch Fremde und Weitentfernte ſich als bekannt und nah begrüßen mögen. Die hochbedeutende Zeit, in welcher wir leben, und das große und allgemeine Intereſſe, welches die beſſern Menſchen durchdringt, führt alle Gleichgeſinnten einander entgegen, wie die Erreichung deſſelben Zieles ihnen vorſchwebt. Das intereſſante Blatt, welches Ihrer geiſtvollen Feder ſo tiefe als genialiſche Bemerkungen über die neueſten Zeitereigniſſe verdankt, wird ſo allgemein von dem höhergebildeten Publikum als das bedeutendſte Produkt dieſer Periode geleſen, daß jeder welcher ſeine Gefühle auszuſprechen ſich berufen fühlt, den Wunſch hegen muß, durch dieſes Organ zu den verwandten Geiſtern zu reden. — Scheint Ihnen daher inliegendes Gedicht nicht des Vorzugs unwerth von Ihnen aufgenommen zu werden, ſo werden Sie mich aufs lebhafteſte verbinden, wenn Sie ihm bald möglichſt ſeine Stelle da gönnen, wo jeder, neben Ihrer gehaltvollen Beredſamkeit, nicht ohne Scheu, doch mit eben ſo ſchmeichelhaftem Gefühl der ehrenvollen Verbindung ſich finden muß.1) — —

Nichts würde mir erwünſchter ſein können, als auch für eine kommende Zeit mich der verbindlichen Aufnahme ſolcher Beiträge ſchmeicheln zu dürfen, die, indem ſie mir nicht des ehrenden Platzes unwerth ſchienen, den ich mir von Ihrer Güte erbitte, auch durch Ihr Urtheil, deſſen freimüthigen Ausſpruch ich mir hiemit erbitte, einen höhern und feſter beſtimmten Werth in meinen eigenen Augen erhalten werden.

128.

Görres an Profeſſor Kohlrauſch in Düſſeldorf.

Coblenz 15. Mai 1814

Ich danke Ihnen für das angenehme Geſchenk, das Sie mir mit Ihrem Buche gemacht haben.2) In Einigem, am Anfang beſonders, wo Sie vom Verhältniß des Antiken und Romantiſchen zur gegenwärtigen Zeit reden, iſt mein Ideengang etwas abweichend von dem Ihrigen, im Ganzen ſind wir aber, wie ſich von ſelbſt verſteht, völlig mit einander einverſtanden. Willkommen iſt jeder Mitarbeiter, der ſich zum Werke bietet, das erſt zur kleineren Hälfte vollendet iſt, und es wäre nichts gethan, ſollte es auf halbem Wege ſtehen bleiben. Was Sie von den großen Uebungs-

---

1) Das Gedicht: „Der Sieger Einzug in Paris" iſt im Rh. Merkur vom 17. April abgedruckt.

2) Deutſchlands Zukunft. In ſechs Reden von Dr. Fr. Kohlrauſch, Profeſſor der alten Literatur und der Geſchichte am Gymnaſium zu Düſſeldorf. Elberfeld 1814. Vgl. Kohlrauſch Erinnerungen aus meinem Leben. Hannover 1863. S. 139 ff. 154.

lägern ſagen, iſt wohl bedacht, gut und ausführbar, und wird darum auch ſicherlich ausgeführt werden. Ich werde einmal darüber meine Gedanken im rheiniſchen Merkur mittheilen. Daß dieſer Ihren Beifall hat, iſt mir erfreulich; hat er die Beſſern erſt für ſich gewonnen, dann wird ihm auch die Wirkung auf die Menge und dann auch auf die Mächtigen nicht entgehen. Ich hoffe, daß ich nicht umſonſt auf ſtürmiſchem Meere im Schwimmen mich geübt, und daß die gewonnene Uebung in ruhiger Zeit zu etwas führt. Am guten Willen gebrichts in keiner Weiſe, und auch die Welt iſt gegenwärtig guten Willens voll.

129.

Achim von Arnim an Görres.

Haus (Schloß) Wiepersdorf, 4. Juni 1814.

Lieber Görres! Ich habe bei meinem Schulmeiſter Schreibſtunde genommen, ehe ich es unternehme Dir zu ſchreiben. Du mußt gewaltig große Roſinen mit neuen Verfaſſungen überzogen in der Taſche tragen, daß Dir mein Geſchreibe auf einmal unleſerlich geworden iſt. Laß es bleiben, ſie werden Dich brauchen, ſo lange es ihnen nützlich und bequem iſt, nachher kommſt Du doch weder zu großer Wirkſamkeit noch Reichthum. Es thut mir wahrlich leid, daß Du Dich von den Büchern zu den Menſchen gewendet, Du kannſt froh ſein, wenn Du mit verlorner Zeit davon kommſt. Zu einer anſehnlichen Stelle muß man ſo klebrig ſein wie eine Schnecke, um hinauf zu kommen, und auf der Spitze muß man ſchlafen können auf einem Bein, wie ein Vogel. Gruner gehört nicht zu dieſen klebrigen und einbeinigen Menſchen, er iſt leichtſinnig und mag gern klug ſcheinen;

auch ſoll jedermann gleich wiſſen, wer Juſtus Gruner iſt; es ſollt mich verwundern, wenn er ſich lange halten könnte. Für einige Artilleriſten, die er aus Oeſtreich nach Rußland ſpedirte, hat er ſich und eine Menge Menſchen aufs unbeſonnenſte compromittirt, während mit Gelde, woran es ihm nicht fehlte, alles in Prag zu machen war. In unſerm Lande haben und bewahren wir noch durch ihn die ganze Maſſe verfluchter neuer franzöſiſcher Polizeiformen. Er glaubte damit franzöſiſche Spione zu atrapiren, das gelang ihm nicht; jetzt werden Deutſche damit gequält. Uebrigens habe ich nichts gegen ihn, ich war manchmal mit ihm in der deutſchen Geſellſchaft vergnügt. Ich ſag's Dir blos, weil Du ein zu ehrliches Zutrauen haſt und noch wenig eigentliche Geſchäftsmänner aus unſern Gegenden kennen gelernt haſt. Die ſind alle außerordentlich trefflich mit Redensarten ausgeſtattet, haben aber ſelten Ankergrund; am Ende iſt der Herr Miniſter doch über Gott und den Kaiſer. Nach Hardenbergs Wunſche brachte Gruner den verſtorbenen Heinrich Kleiſt auf ſehr curioſe Art um ſein Abendblatt, das er mit recht viel Nutzen in Berlin herausgab. Ich beſorge für Deine Zeitung gleiches Geſchick, wenn Du ſagſt, was wirklich geſagt werden muß, was trifft und paßt. Dafür hat das Völkchen der Regierenden eignen Geruch. Iſt mir doch in vier Monaten, daß ich die Zeitung in Berlin herausgab, nie ein Wort der Art bei der Cenſur durchgegangen, endlich wurde mir ſogar geſtrichen im Abſchiede an die Leſer, daß ich die Luſt verlöre das Erlaubte zu ſagen, weil ſo viel unerlaubt ſei.

Dein Blatt iſt mir übrigens nicht zugekommen, ich habe es auch nirgends erhalten können. Ich hoffe recht, daß Du in das Einzelne und Eigenthümliche der Länder wirſt eingegangen ſein, denn die öffentlichen Blätter verſinken immer mehr in Allgemeinheiten, weßwegen nirgends der gute Rath nutzt. Von der Art iſt leider auch das Meiſte in Arndts Schriften, den ich übrigens für einen der beſten und treueſten Menſchen halte, deſſen Bekanntſchaft ich Dir herzlich wünſche. Daran liegts, daß bei dem allgemeinen Bedürfniſſe nach beſſern innern Verhältniſſen in deutſchen Staaten, doch faſt nur immer Rückſchritte geſchehen.

Was ich nun mache? Zuweilen möchte mir das Herz in Sehnſucht nach äußerer Thätigkeit ſpringen; dann kommt wieder allerlei häusliche Noth und beruhigt mich. Ich erwarte ein drittes Kind. Uebrigens lerne ich hier manches auf dem Lande in menſchlichen Verhältniſſen kennen; mein curios Geſchick hat mich durch mancherlei der Art geführt. Außerdem feire ich mit meinen Bauern Siegesfeſte, Pferderennen, Jungfernrennen; wir bauen hier ein Weinchen, der euren Bleichern ziemlich nachbleicht; ich male Zimmer für alle Freunde, die ich erwarte und die nicht kommen. Auch von Grimms höre ich ſeit langer Zeit nichts. Alles lebt noch in meinem Sinne wie ehmals; die Nachtigallen ſchlagen mir noch und die Fröſche ſchreien mir eben im Teiche, als ſäße ich am Rheine. Ich grabe viel, und finde ich einen Schatz, ſo bin ich bald bei Dir. Lebt wohl, Du und die Deinen. Achim Arnim.

130.

Dr. med. Rauſchenbuſch an Görres.

[Elberfeld] 8. Juni 1814.

Des werthen vormaligen Heidelberger Lehrers bekannte Sprache wieder vernehmend in Ihrem Rheiniſchen Merkur, erregt dies nicht allein Rückerinnerung an eine ſchöne vergangene Zeit mit den herrlichen Stunden, die Sie uns durch Ihre Vorleſungen über Philoſophie und Hygieine darin verſchafften, ſondern auch Dankgefühl und Trieb Ihnen auszudrücken, wie der Geiſt jener Vorleſungen mich bisher glücklich durchs Leben geleitet und es hoffentlich auch in der Folge thun wird, ſelbſt bis übers Grab hinaus, wie Sie es wünſchten in Ihren letzten Aeußerungen, als Sie uns verließen, und ſeitdem ich Sie nicht wieder geſehen, aber in Ihren Werken gelebt.

Zugleich nehme ich Gelegenheit Sie um die erſten beiden Stücke des Rhein. Merkurs zu bitten; in unſere Gegend ſind ſie nicht gekommen und werden von ſo vielen Freunden hier erſehnt. Sollten ſie nicht mehr gedruckt zu haben ſein, ſo bitte ich auf meine Koſten, die ich gern gleich erſtatte, in demſelben Papierformat eine Abſchrift beſorgen zu laſſen und mir gefälligſt zu ſenden. — Freuen würde es die Berger, ſich durch Ihre kräftige Rede von dem Schimpf befreit zu ſehen, den ihnen ein preußiſcher General durch eine in Wiesbaden erſchienene Proklamation, die Ihnen bekannt ſein wird, angethan. Das Volk, das der vortreffliche Juſtus Gruner, unſer ehemaliger Gouverneur, Ihnen hinlänglich ſchildern kann, darf auf Schimpfreden nichts erwidern, es würde unter ſeiner Würde ſein; aber ein Dritter mag wohl das Wort nehmen und ſolche Gemeinheiten gemein nennen, damit alle Anwendung auf ein redlich Volk, von deſſen Culturzuſtande man bis jetzt nicht mehr verlangen darf und am wenigſten durch Schimpfen erhält, ganz wegfalle, damit nicht das Volk, ſondern der ſchimpfende Menſch beſchämt daſtehe. Finden Sie es einer Anregung, einer Rüge würdig, ſo erweiſen Sie einem hieſigen Sie unbekannter Weiſe ſchätzenden Zirkel ſehr viel und bereiten unſern rückkehrenden Kriegern eine frohere Heimkehr.

Straus, der damals den Genuß Ihrer Vorleſungen mit mir theilte, iſt nun hier Prediger geworden, und ich ſeit einiger Zeit Arzt. Unſer Zuſammenleben macht mir zum voraus viele Freude, ſeine Ankunft wird nicht mehr ferne ſein. Sähen wir Sie dann einmal dabei, ſo würden wir uns noch glücklicher ſchätzen. Wollen Sie mir die Freude machen und ſobald Sie einer Erholung bedürfen, dieſe Zeit bei uns zuzubringen, ſo ſind Sie nicht blos mir ſondern ſehr vielen Sie ſchätzenden Menſchen herzlich willkommen.

131.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 5. Juli 1814.

Diesmal gleichen Sie Ihrem Mercurius wenig. Weder Flügel an den Füßen noch am Hute haben Sie. Mit einem Worte: Sie ſind mir ein rechter Zauderer. Wiſſen Sie auch, daß wir etliche halbe Nächte Ihren Beſuch erwartet, da er von ſo vielen Seiten uns angekündigt worden. Wäre ich nicht vor ein paar Jahren ſelbſt in ähnliche Schuld verfallen, ſo wollte ich noch ganz anders mit Ihnen zanken. So aber mag es dabei bleiben, daß Sie verſprechen, wenigſtens im September mit Ihrer lieben Frau und den Kindern zu uns zu kommen. Wenn Sie als jetziger Oberſtudiendirektor nicht an Palläſte gewöhnt ſind, ſo können Sie bei mir mit den Ihrigen Raum genug und ſo viel bürgerliche Bequemlichkeit finden, als uns behaglich zu ſein pflegt. Ein paar Juden, die ſchon ein paarmal nach dem Herrn Direktor bei mir angefragt hatten, und die vom Herrn Direktor Schulämter haben wollen, muß ich nun eben vertröſten, bis die chriſtliche Liebe Sie treibt, ſich ihrer und unſerer wieder zu erinnern. Daß dieß aber doch noch in dieſem Jahre geſchehe, will ich zu Gott hoffen, der ja ein Gott der Juden und der Chriſten iſt.

Unterdeſſen iſt Sulpiz bei Ihnen geweſen auf'm Durchflug nach Köln, auch wird jetzt Graf Löben bei Ihnen angelangt ſein. Vor etlichen Tagen ſagte er mir, daß er hinunter zu Ihnen reiſe. Beide werden Ihnen das unintereſſante Heidelberger Neueſte berichten. Doch nein. Seitdem müſſen Sie auch von Thibaut eine, wie mich dünkt, wackere Piece über die Nothwendigkeit eines Allgemeinen deutſchen Geſetzbuchs erhalten haben. Er ſagte mir, daß er das Büchlein Ihnen geſchickt habe. Darin wird recht tüchtig den Halunken von Halbfranzoſen mitgeſpielt, die jetzt zwiſchen Fürſten und Völker treten. Wenn Sie heraufkämen, ſo könnten wir Ihnen auch ſaubere Geſchichten aus der Nähe erzählen. Es will in dem Rheiniſchen Bund noch gar nicht aufhören zu napoleoniſiren. Aber der alte Kurfürſten-Corporal in Heſſen machts wo möglich noch ärger. Darüber werden Sie wohl manche Jeremiaden hören müſſen.

Was Sie neulich über die Zeitungen und auch über die elenden Rheiniſchen Bundesblätter ꝛc. geſagt haben, hat mich und uns alle ſehr gefreut. Wir leſen Abends oft Ihr Blatt gemeinſchaftlich. So gehts durch ganz Deutſchland. Heute ſchreibt Zimmermann vom Harz auch mit großer Zuſtimmung von Ihrem Mercurio und ich ſoll Sie dafür doppelt und dreifach grüßen. — Nun kommen Sie doch wenigſtens im September, wenn Sie früher nicht können. Dann wollen wir miteinander auf die Berge gehen. Dann ſollen Sie auch hören, was die deutſchen Stubenſitzer unterdeſſen in der Literatur ausgeheckt haben. Dazu wird auch das Plotinusbüchlein gehören, worin Heid und Chriſt Rede und Gegenrede in antiker Sprache über Hohes und Niederes halten. Holen Sie ſich das Büchlein ſelbſt. Nächſtens läufts vom Stapel. Grüßen Sie auch hübſch Frau und Kinder, vergeſſen Sie uns nicht ganz. Meine Frau, eine fleißige Leſerin Ihres Mercur, grüßt Sie beſonders herzlich. Daub grüßt auch.

132.

Jakob Grimm an Görres.

Caſſel, 18. Juli 1814.

Ich breche wieder einmal mein langes Stillſchweigen, wie ich auch ſehr lange nichts von Ihnen gehört hatte. Der Wilhelm wird Ihnen gemeldet haben, daß und warum ich mit unſerer Geſandtſchaft zum Hauptquartier abging; jetzt bereue ich es nicht, wiewohl ich im öffentlichen wohl weniger habe wirken können, als ich mir ſelbſt dachte; unter dem vielen ſchlechten und gewöhnlichen hab ich doch auch manches gute und erfreuende geſehen und erlebt. In meinen Studien war ich gewaltig geſtört, von den Arbeiten und meinem Bruder abgeriſſen, die erſten drei Monate völlig einſam und ohne Briefe; in den zwei letzten zu Paris konnte ich aber vieles auf der Bibliothek ſuchen und finden, worunter für uns ein mittellateiniſcher Renardus und Iſengrimus (eine ganz eigenthümliche Geſtalt der Fabel) leicht das wichtigſte; von dem übrigen ein andermal in ruhigeren Zeiten, denn ich arbeite hier viel, weil ich wieder mit zum Wiener Congreß abgehen ſoll, an der Edda und dem armen Heinrich, den wir für unſere Soldaten herausgeben und wozu uns Glöckle, der noch in Rom iſt, die vaticaniſche Handſchrift copirt hat.

Mittlerweile haben Sie ein ſchönes und gewiß wichtiges Werk angefangen und gegründet. Weder im Hauptquartier noch in Paris konnte ich mir Ihre Zeitung verſchaffen und [habe] erſt hier bei meiner Rückkunſt (Anfangs dieſes Monats) ſie gefunden. Jedermann iſt hier, in Preußen (wie mir Savigny ſchreibt) und ſicher überall in Deutſchland davon entzückt, das Rechte iſt getroffen und wird Frucht tragen. Das neuliche Verbot in Baiern, das doch wieder aufhören muß, iſt gerade dazu gemacht das Ganze zu heben und zu halten, und Ihnen Ehre, den Verbietern Schande zu bringen, bis dieſe die große Meinung zu einem Widerruf gezwungen haben wird. Ich zweifle nicht, ſelbſt in Baiern werden jetzt deſto mehr Exemplare geleſen. [Man wird Ihnen nach und nach aus allen Orten her Beiträge, die die Volksmeinung ſiegen machen werden, zuſchicken und ſeit Schlötzers Journal, aber in viel beſſerem Geiſt, keine Zeitung unter uns ſo mächtig gewirkt haben.] In der Hauptſache ſind alle Guten einig und das allein verbürgt, daß ſie ſich nicht niederdrücken laſſen wird. Wir halten feſt am Glauben an die durchdringende beſſere Zeit, ſie kann nicht auf einmal kommen, ſondern allmählig, aber unaufhaltſam und gründlich ſtill. Am nöthigſten war hier wieder der offene Kampf gegen die rheiniſchen Bundgründer und das ſchändliche Souverainetätsweſen, ich habe bei meiner zweimaligen Durchreiſe mich beſonders von der grenzenloſen Elendigkeit der badiſchen Regierung, zumal durch die Klagen der Breisgauer überzeugt; noch im Januar ſollen in Carlsruhe Briefe für den Napoleon aufgemacht worden ſeyn, wiewohl ich es nicht verbürgen kann. So ſoll ſich der König von Würtemberg nach dem Tractat noch bei dem franzöſiſchen Kaiſer darüber entſchuldigt haben, und der Brief von Jasmund beweiſt genug, was dieſem Tyrannen möglich war. Als Gegenſatz dazu ſchicke ich Ihnen eine Beilage über den Elſaß, wo es mir durchaus gut gefallen hat und ich ſchreibe aus friſchem Andenken; vielleicht mögen

Sie ein oder das andere daraus für die Zeitung1) nehmen. Gegen den Arauer Artikel ſollen damals von Strasburg aus Erwiderungen abgeſchickt worden ſeyn, die man aber nicht aufnehmen wollen. Ich denke auch über die Schweiz (wiewohl einen weit anderen Fall) müßte in einigen Punkten milder geſprochen werden.

Was im Frieden unſern Anſprüchen vergeben worden iſt, hat wenigſtens den guten Eindruck zuweg gebracht, daß die allgemeine Erbitterung und Meinung gegen Frankreich ſteigt, und durch die heimkehrenden Soldaten, die gern wieder zuſchlagen wollen, wird ſie auf alle Art unter dem Volke vermehrt. Unter allen Deutſchen iſt dies jetzt ſchon ein nationales Verband geworden.

Ich muß heute abbrechen. Meine Brüder ſind heil und glücklich aus dem Krieg zurückgekehrt und wollen jetzt wieder ſich zum Alten wenden. Der Kupferſtecher läßt Sie beſonders grüßen und fragen: ob und durch wen Sie eine kleine Geldſumme hierher beſorgen laſſen? worum er Sie gebeten hatte. Ich denke mir, daß Sie jetzt wenig oder keine Zeit zum Antworten haben, das hindert nicht Ihnen zuweilen Nachricht zu geben, wie es uns und bei uns geht. Sie haben es ſelbſt geſagt und es iſt in Ermangelung eigner Anſtalten nothwendig damit zu Ihnen zu flüchten, wie nöthig es jedem Land thut, ſeine Stimme und Stimmung laut werden zu laſſen. Von Herzen Ihr Jacob Grimm.

133.

Kaufmann Daniel Runge an Görres.

Hamburg, 19. Juli 1814.

Ich glaube mich ohne Umſtände an Sie wenden zu

---

1) S. Rh. Merkur Nr. 98 v. 6. Auguſt 1814: „Die Elſaßer." Auch in die Sammlung der Polit. Schriften II. 70 aufgenommen.

dürfen, um Sie recht angelegentlich um baldige Aufnahme des beiliegenden Aufſatzes — von authentiſcher Wahrheit — in Ihren Rheiniſchen Merkur[1]) zu bitten. In dieſem Augenblick, wo wir in der Angelegenheit unſerer Bank eine Deputation nach Paris ſchicken, ſcheint es uns recht gelegen, ganz öffentlich zu ſagen, wie die Sache ſteht, und zwar damit man es in Deutſchland noch klarer vernehme, als in Frankreich (da weiß man es recht gut!). Unſer Hochedle Senat läßt ſich immer gern von den einzelnen helfen — am liebſten thäte er freilich gar nichts. Uebrigens wiſſen wir, daß man im Vaterlande Antheil genug an uns nimmt, um einen ſolchen Artikel in einem ſolchen Blatt intereſſant zu finden. — Unſer edle Perthes wird Ihnen noch wohl nicht geſchrieben haben; er iſt in Abweſenheit ſeines Schwagers und Aſſocié, den er bald von England zurück erwartet, ſehr beſchäftigt. Ihm iſt Gottlob! gar viel gerettet und ſein Geiſt wird fortwährend im ſtillen und lauten Wirken die ſchönſte Zierde unſerer Gemeine ſein!

Julius, welcher den hanſeatiſchen Feldzug als Stabsarzt mitgemacht hat, wollte mir ein paar Zeilen für Sie bringen, hat es aber nicht gethan.

134.

Görres an den Freiherrn von Stein[2]).

Coblenz 4. Aug. 1814.

Eure Excellenz finden in dem beiliegenden Blatte der

---

[1]) S. Rh. Merkur Nr. 93 v. 27. Juli: „Die Bank von Hamburg.“

[2]) ~~Aus~~ Pertz, das Leben des Miniſters Frhrn. v. Stein. IV. 66—69. Stein ließ in dieſer und der nächſtfolgenden Zeit Mit-

Zeitung die Noten, welche Hochdieſelben mir durch den Herrn General Thielemann zu überſenden die Güte hatten, in einer ſolchen Weiſe verarbeitet, daß ich hoffen darf, damit Ihren Beifall nicht verfehlt zu haben.

Was den andern Punkt in Rückſicht auf die künftige Teutſche Conſtitution betrifft, ſo hat der Herr General mir die Meinung von Ew. Excellenz nicht ganz deutlich machen können, und ich habe es nicht wagen wollen, ohne genauer unterrichtet zu ſein, über einen ſo wichtigen Punkt mich auszulaſſen. Gleich was er mir von dem Protektorat Bayerns und Englands mitgetheilt, habe ich nicht wagen wollen als etwas poſitiv Anerkanntes offenkundig zu machen, da ich immer geglaubt habe, daß wenn dergleichen auch am Ende als unabwendbar ſich ergeben ſollte, man öffentlich vor dem Volke doch die Möglichkeit davon gar nicht vorausſetzen müſſe. Ebenſo iſt es mit allen andern Punkten, wo er mir keine Gränzen hat angeben können, bis zu welchen hin Ew. Excellenz die Publizität in dieſer Sache ausgedehnt wünſchen möchten. Es würde mir daher beruhigend ſein, wenn Ew. Excellenz mir ebenſo wie bei dem andern Gegenſtande einige Noten gefälligſt mittheilen wollten, die mir die Punkte bezeichneten, welchen Hochdieſelben eine Offenkundigkeit zu geben wünſchten und gleicherweiſe jene, welche vor der Hand mit Stillſchweigen zu übergehen wären.

Was zuletzt das Gedicht von Schenkendorf betrifft, ſo danke ich Ew. Excellenz für die Mittheilung deſſelben ergebenſt, und werde daſſelbe in eines der nächſten Blätter1)

---

theilungen an Görres machen, welche einer Reihe von Artikeln im Rheiniſchen Merkur, namentlich über die künftige Verfaſſung Deutſchlands, ſowie ſpäter über die Verhandlungen des Wiener Congreſſes und des zweiten Pariſer Friedens, zur Unterlage dienten.

1) Nr. 101 vom 12. Auguſt: „Beichte im Oktober 1813.“

einrücken. Ich unterſchreibe es an meinem Theile, ohne darum mehr auf dieſen meinen Theil zu nehmen, als irgend ein Anderer, und als mir zukömmt. In Thun und Laſſen iſt gleich ſehr geſündigt worden. Ew. Excellenz haben mir darüber, als ich Hochdieſelben zuletzt geſehen, Vorwürfe gemacht, die mich nicht getroffen haben, aber mich betrübten, weil ich einen Mann, den ich achte und ehre, und im Bewußtſein der Motive um ſo mehr ehrte je härter er mich angefahren, im Unrecht erblicken mußte. Hier bei uns haben die Bewegungen nicht eine Stunde eher angefangen, als bis durch die Präliminarien das linke Rheinufer für Teutſchland noch nicht dem Worte nach, aber wie keinem aufmerkſamen Beobachter entgehen konnte, in der That wirklich aufgegeben war. Nun ſtieg, wie ich keineswegs zu leugnen geſonnen bin, zuerſt in mir die Idee auf, die Vereinigung mit Frankreich dadurch zu verhindern, daß dieſe Länder ſich unabhängig erklärten. Meine Gedanken waren, in Gemeinſchaft mit Belgien wo möglich das Elſaß mit in den Bund zu ziehen, dadurch die Schweiz mit Holland zu verknüpfen, und ſo einen Zwiſchenſtaat an der Gränze Frankreichs und Teutſchlands zu bilden, der ſich, wenn es in letzterem Lande zu etwas gekommen wäre, leicht wieder anſchließen konnte. Daß es in den Formen der Zeit geſchah, wäre ſehr erklärlich, aber mir fällt nicht ein als Klugheit zu geben, was leicht verzeihlicher, ſehr wohlgemeinter Irrthum der Jugend war. Der General Hoche, der verſtändigſte und billigſte aller franzöſiſchen Generale und der ritterlichſte, war für den Plan gewonnen; er war in heftigem Streite mit dem damaligen Direktorium befangen, und wollte ſich im Falle eines unglücklichen Ausgangs eine Zufluchtsſtätte bei uns bereiten; in den Zutritt Belgiens hatte er gewilligt und ſogar dem Vorhaben mit Elſaß war er nicht abgeneigt.

Die Sache war ſoweit gediehen, daß binnen vier Wochen eine Repräſentation ſich in Aachen verſammelt hätte, als Hoche in Wetzlar ſtarb. Das Direktorium, das mit großer Unruhe dem ganzen Unternehmen zugeſehen hatte, ſandte nun den General Augereau auf der Stelle heraus, um ihm Einhalt zu thun. Dieſer verweilte auf dem Hundsrücken, und ließ uns von dort durch Mehne den Antrag machen, wenn wir ihm zwei Millionen zuſammenbrächten, wolle er es bei dem Direktorium dahin bringen, daß es unſere Unabhängigkeit anerkenne. Als wir den Vorſchlag gänzlich verworfen hatten, ſchritt er ſogleich zum Werke, und erklärte alles früher Geſchehene für null und nichtig, und ein franzöſiſcher Commiſſär kam in ſeinem Gefolge, um die Länder auf den Fuß des Innern zu organiſiren. Nun begann der innere Krieg gegen die Franzoſen, von mir insbeſondere in Schriften und auf jede Weiſe ſo heftig geführt, daß ich während mehr als einem Jahre nicht anders als bewaffnet ausgehen durfte, häufig mit Säbeln und Bajonetten angegriffen wurde, und mehr als einmal im Gefängniß ſaß. Das iſt die Geſchichte meines Jakobinismus, ich habe mich in meinem Leben über nichts zu ſchämen. Nie habe ich meine Gewalt zum allergeringſten Attentat gegen meine Mitbürger mißbraucht. Nie habe ich etwas angegriffen, was wirklich ehrwürdig geweſen iſt. Ich habe zu einer Zeit größtentheils die Stellen im Lande beſetzen helfen, und keine für mich genommen, auch nichts als Schulden aus der ganzen Bewegung für mich gewonnen.

Ew. Excellenz werden verzeihen, daß ich alſo umſtändlich mit meinen Angelegenheiten Sie behellige. Was ich hier perſönlich von Hochdenſelben angegangen zu meiner Vertheidigung geſagt, werde ich, öffentlich angegriffen, auch vor der Welt erklären, und niemand in meinem Vaterland wird aufſtehen, der mich Lügen ſtraft. Ew. Excellenz ergebenſter J. Görres.

135.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 16. Auguſt 1814.

Obſchon Sie lange nicht ſchrieben, muß ich doch einige Zeilen Ihnen zufliegen laſſen. Daß Ihr Merkur nun auch bei uns verboten worden, wiſſen Sie ohne Zweifel ſchon. Schade, daß Ihre Correſpondenten aus dem Badiſchen Sie mit etlichen auffallenden Unrichtigkeiten betrogen hatten. Dadurch hat das Geſindel nun auch bei uns eine Art von Baſis gewonnen, wovon es ausgehend leichter gegen das einzige deutſche Blatt, das die gute Sache offen fördert, operiren konnte. Sie werden ſich wohl vorſtellen, daß faſt im ganzen Lande nur Eine Stimme iſt, d. h. die für Ihren Götterboten, und daß man daher mit dem Verbot ſehr unzufrieden iſt. Aber die heimlichen Anhänger des Franzoſenthums haben doch ihren Fleck zu treffen und das Verbot zu erwirken gewußt. Thibaut hat den guten Gedanken gehabt, daß man vom hieſigen akademiſchen Senat darauf antragen ſolle, daß wir Gelehrte Ihre Zeitung vor wie nach leſen dürfen. Dieſer Antrag geſchieht dann auch. Ob er auch fruchtet, müſſen wir ſehen. Wir haben inzwiſchen auf keinen Fall Luſt uns von ein paar bornirten oder übelwollenden Menſchen die freie Luſt verbauen zu laſſen. Ich frage Sie daher, wie Sie mir den Merkur wohl ferner verſchaffen können? Ich dächte, wenn Hr. Pauli mir denſelben wöchentlich einmal per Couvert unter meiner Adreſſe ſendete, ſo ginge das recht gut an. Sprechen Sie doch mit

Ihm deswegen. Wir ſeufzen alle nach dem Götterherold. Sie haben Thibauts Schrift doch geleſen? Ohne Zweifel wird ſie Ihnen ſehr gefallen, und Sie werden doch auch wohl was darüber ſagen. Ihren Eintagsarreſt erzählte mir vor einigen Tagen ein Reiſender mit allen komiſchen Umſtänden.

Schreiben Sie doch einmal, wie es ſonſt mit Ihnen und den Ihrigen ſteht. Ich hörte neuerdings wieder, Sie wollten nun im Herbſt herkommen. Da ich darauf rechne, daß Sie dann bei mir logiren, und ich Sie überhaupt nicht verfehlen mag, ſo muß ich Ihnen melden, daß ich in der Mitte September mit Daub, Schwarz und Wilken nach Göttingen reiſe, wenigſtens nach Marburg, wohin mich etliche Familiengeſchäfte rufen. Von dort ſind wir längſtens den 15. October wieder hierher zurück. Kämen Sie alſo dann, ſo träfen wir uns. Iſt es Ihnen bequemer, früher zu reiſen, Ende Auguſt oder Anfangs September, ſo wäre das faſt noch ſchöner; obwohl jenes ſpäter kommen doch den Vorzug verdient, weil wir alsdann Ferien haben. Wir glauben nämlich hier, daß in keinem Fall bei einer ſolchen Reiſe Ihre perſönliche Freiheit Gefahr laufen könne. So weit werden es doch die lichtſcheuen franzöſiſchen Creaturen, die unſern Fürſten allerlei Geſpenſter vorgaukeln, nicht treiben.

Sulpiz wird auf ſeiner Rückreiſe Sie wieder ſehen. Ich denke, er kommt nun bald. Mit uns ſteht es ſo ziemlich gut was Geſundheit betrifft. Wir haben jetzt eine kleine Enkelin von Darmſtadt bei uns, die unſer Häuschen etwas lebhaft macht. Ich möchte doch Ihre Kinder auch wieder einmal ſehen. Haben Sie geſehen, daß die ſuperklugen Berliner ihre academiſche Frage wiederholen zu müſſen geglaubt haben? Als wenn es nicht genug damit wäre, eine dumme

Frage Einmal zu thun. Sie wiſſen doch noch, ich meine die über Aegypten und Griechenland.

Nun, laſſen Sie doch wieder bald einmal was von ſich verlauten brieflich. Die Bekannten ſagen Ihnen alle einen ſchönen Gruß. Mein Buch mit einem neuen Prologus galeatus liegt nun und wartet auf Sie.

136.

Görres an die Brüder Grimm in Caſſel.

Coblenz, am 22. Auguſt 1814.

Ich muß gegen meine lieben Caſſeler Freunde wohl endlich ein Wort hören laſſen. Die Gelegenheit legt mir Obriſtlieutenant Horn, ein braver, braver Mann, den Sie bei der Gelegenheit kennen lernen werden, nahe. Daß ich in großer Wirre lebe und wie im Rade, doch luſtig gehe, damit werden Sie mich ſchon ſelbſt vielmal entſchuldigt haben. Habe ich mich in vielerlei abgearbeitet, dann laufe ich lieber auf die Berge, als daß ich Briefe ſchreibe, die ich verſchieben kann, da ohnehin genug nothwendige geſchrieben werden müſſen. Doch iſt mir wohl dabei. Ich ſehe wohl, obgleich es nicht meine Neigung iſt, daß es eine Thätigkeit ſein muß, die mir Gott angewieſen, weil Alles ſo wohl und gut zuſammenſtimmt. Den Aufſatz über Elſaß habe ich, wie Sie gefunden, aufgenommen, er iſt mir recht willkommen geweſen, weil er eine Sünde gut gemacht, die ich wider Willen begangen hatte. Vom Congreſſe erwarte ich nicht Alles, aber viel Gutes; auch Leute, welche die Umſtände genau kennen, hegen gleiche Hoffnung. Es iſt wunderbar, wie all unſer Streben, was ſo ſehr in der Luft gehangen, jetzt wurzelt in aller Herzen. Das habe ich nun

Gelegenheit mit jedem Tage zu bemerken, und darum darf ich hoffen, daß von dem vielen Samen, den ich ſtreue, gar manches aufgehen wird.

Geht der eine Bruder nach Wien, oder iſt er ſchon gegangen, dann ſoll er mir ſchreiben von dort. Auch was er literariſch in Paris gefunden, intereſſirt mich noch immer vor wie nach. Von Glöckle habe ich lange nichts gehört; ich habe ihm eine Penſion von 1200 Franken beim Gouverneur ausgemacht. Am Unterricht hier kann ich wohl vielleicht Einem von Ihnen oder allen zuſammen nützlich ſein, wenn Sie von Hauſe ſich entfernen wollen. Das wäre wohl ſchön, wenn ich Sie dem Rhein gewänne.

Das ging ſehr in Eile, wie Vieles, das ich thue, inzwiſchen werden Sie Alles wohl verſtehen und das Fehlende ergänzen. Gott befohlen und herzlichen Gruß an Alle.

137.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 30. Okt. 1814.

Ich konnte nicht dazu kommen, Ihnen, lieber Freund, noch vor der Abreiſe zu ſchreiben. Mittlerweile ſind wir denn auf dem kalten Harz und bei den heißen Schmelzöfen und Cyklopen geweſen. Acht Tage ſaßen wir droben in dem norwegiſchen Clima. Alles Silber, das die Berge dort bringen, könnte man mir bieten und ich bliebe nicht immer da oben. Zimmermann jedoch, der dick und fett geworden, ſammt Lorchen und ſeinen drei Kindern befindet ſich recht wohl und ſenden auch Ihnen und Ihrer Frau und Kindern freundliche Grüße. Göttingen (wo Wilken zurückgeblieben war) ward dann auch durchmuſtert. Nichts traf ich dort von altgroßbritanniſcher Profeſſorenhoffarth; allenthalben deutſche Herzlichkeit, ungezwungenes freundliches Weſen, und das ſelber bei den älteſten Herrn wie z. B. Blumenbach und Eichhorn. Da ward auch manche neue Bekanntſchaft gemacht, die mir ſehr lieb war. Sehr gut nahm mich der Weltmann Villers auf, der gern und viel von Ihnen ſprach und überhaupt überaus liebreich gegen uns war. Einen Mann hab' ich auch dorten gefunden, mit dem ich gar gerne gemeinſchaftlich an Einem Ort Studien treiben möchte: einen jungen philologiſchen Profeſſor Diſſen, einen Mann der eben ſo gediegen als liebenswürdig und beſcheiden iſt. Außerordentlich war ich überraſcht von dem Anblick der neu erweiterten Bibliothek. Mit recht ſchwerem Herzen bin ich da wieder weggegangen. Sie müſſen doch auch einmal auf etliche Monate hin, und dort nachgraben und ſitzen. Im ganzen Hannöverſchen aus Einem Munde das Lob der Zeit, und in der That ſcheint die Hannöverſche Regierung viel für das Land zu thun. Daß der alte Adel wieder wie vormals emergirt, wird nicht drückend gefunden. Auch im Heſſenlande allenthalben das Lob des Kurfürſten. Was von harten Abgaben geblieben, ſchreibt man der Noth zu, weil er kein Geld habe, und die Engländer mit der Rückgabe ſeiner dortigen Capitalien zaudern.

Durch Caſſel flogen wir nur, doch haben wir Grimm beſucht. Daub war dorten zurückgeblieben, und ward von uns wieder aufgenommen. Marburg mit den Verwandten und den alten biedern gemüthlichen Profeſſoren (die in der That den ächten Geſellſchaftsverein weit beſſer verſtehn als wir in Heidelberg) forderte auch wieder ſeine acht Tage, und ſo brachten wir dann beinahe vier Wochen zu. Sehen Sie nun, daß ich auch Reiſeprojekte ausführen kann.

Daß Sie mit den Ihrigen dieſen Sommer nicht gekommen, hat uns herzlich leid gethan, und wir rechnen nun darauf, daß Sie im nächſten Frühjahr Ihr Verſprechen erfüllen. Hier war noch Alles voll von Goethe, welcher 14 Tage hier geweſen war. Den Miniſter hat er ganz dahintengelaſſen, zutraulich und freundlich gegen jedermann. Die Steifledernheit des alten Voß hat ihm harte Reden ausgepreßt. Jetzt iſt er nun dahinter her, über die Bilder der Boiſſerée zu ſchreiben. Dann will er Pfingſten wieder kommen und das Geſchriebene nochmals mit den Bildern vergleichen. Ich bin eben mit Nachholen in Ihrem Merkur beſchäftigt. In Darmſtadt, Gießen, Marburg, Caſſel, Göttingen — allenthalben fand ich ihn an den Tables d'hote Hier wird er auch fortgeleſen, und es ſcheinen ihn mehrere auf demſelben Wege, durch Körner, zu erhalten.

Daß Sie auf dem rechten Moſelufer die Schuldirektion abgegeben haben, iſt mir ſehr leid. Gerade da drüben nach oben iſt in den wenigen Franzöſiſchen Jahren entſetzlich viel Barbarei eingeriſſen und das ſchlimmſte war, daß die ſogenannten Honoratiores nachgerade ſich recht gut damit vertrugen. Wer auch die jenſeitigen deutſchen Lande bekömmt: es iſt deſſen erſte, theuerſte Pflicht, die Schulen zu dotiren und wohl zu begründen. Da können Sie recht viel Seegen ſtiften. Einen vorzüglichen jungen Philologen, der dabei vielſeitige Kenntniſſe beſitzt, muß ich Ihnen vorſchlagen. Wo Sie ihn anſtellen, ſo ſind Sie mit ihm wohlverwahrt. Er iſt zwar verwandt mit mir, aber die Wahrheit kann doch unter der Verwandtſchaft nicht leiden. Er heißt Carl Philipp Heß und iſt aus Marburg. Er hat dort und hier über fünf Jahre ſtudiert und iſt jetzt Collaborator am Marburger Gymnaſio. Fixe Anſtellung an dieſer Schule kann er conſtitutionsmäßig nicht bekommen, weil die Lehrer reformirt ſein müſſen, er aber lutheriſch iſt. Sie können ihn, auf mein Wort, zu einer Lehrſtelle in den oberen Claſſen einer Schule, wo es Griechiſch, Lateiniſch, Hiſtorie ꝛc. gibt, gut gebrauchen. Ein andrer wird vielleicht auch an Sie ſchreiben: Regierungsaſſeſſor Groos in Friedberg in der Wetterau, ein geſchickter grundehrlicher Mann, der aber von einem Filou von Präſidenten und von einem adeligen Patron deſſelben bis aufs Blut verfolgt wird. Er wird Ihnen ſeine Noth näher beſchreiben. Es iſt dort nur Eine Stimme darüber, daß der arme Mann in einer Hölle ſitzt und daß derjenige den Himmel verdienen wird, der ihm ein anderes Plätzchen eröffnen könnte. Vergeſſen Sie mir den Mann nicht.

Glöckle war bei Ihnen der lebendige Erzähler von den Leiden und Freuden des neuen Italiens. Mir hat er anſchaulicher als je ein Reiſender das neue Rom abgeſchildert. Schade daß ſein ſonſt heller Kopf durch Trunk etwas gelitten hat. Eine ordentliche Frau könnte ihm gut thun. Was werden Sie dann mit ihm anfangen? Sie hatten ihm eine ſo ſchöne Penſion ausgewirkt.

Nun Gott befohlen, bleiben Sie mit Frau und Kindern hübſch geſund und vergeſſen Sie nicht auch zuweilen eine Zeile zu verwenden an Ihren Fr. Cr.

138.

Peter Cornelius an Görres.

Rom, 3. Nov. 1814. 1)

Geehrteſter Herr! Meine Freunde aus Frankfurt theilten mir die Nachricht mit, daß Sie die Güte gehabt ſich

---

1) Der nachfolgende Brief iſt ſchon im „Archiv für die zeichnenden Künſte" 1867 abgedruckt und darnach von den Biographen des berühmten Malers mehr oder weniger frei benützt worden.

für mich am preußiſchen Hofe um eine Penßion zu bewerben;' nehmen Sie dafür meinen herzlichſten Dank, nicht ſowohl für die guten Folgen, die der glückliche Erfolg dieſes Ihres gütigen Geſuchs auf die Ausübung meiner Kunſt haben könte; als für den guten Glauben und das Vertrauen, welches Sie zu meinen geringen Fähigkeiten und deren Anwendung heegen. Verzeihen Sie daher wenn von gleichem Glauben beſeelt ſich mein Herz vor Sie aufſchließt und Ihnen einige Worte über einen Gegenſtand ſage, der es ſo ganz erfült, ich meine die Kunſt, und zwar die unſeres Vaterlands.

Leider muß mann von derſelben ſagen, daß ſie (in der gegenwärtigen Zeit) ſowohl an wahrer Bildung als an Geiſt und Leben von der Nation iſt überflügelt worden. Denn der geringſte von denen Helden die freywillig mitzogen in jenen wahrhaften Kreuzzug, trug (wen ich's ſo nennen darf) eine höhere Poeſie in ſeiner Bruſt, als der erſte Profeſſor irgend einer hochweiſen Akademie, vom Dunſtkreyſe ſeiner negativen eklektiſchen Kunſtrumpelskammer umnebelt. Dieſes aber ſcheint mir das ſchwerſte Wort des Gerichtes über jedes geiſtige Streben dieſer Welt, und vorzüglich der Kunſt zu ſein, den Sie ſoll ein Theil des Salzes der Erde ſein; iſt ſolches aber dumm geworden, ſo taugts fürder zu nichts, als daß es auf die Gaſſen geworfen und von den Leuten zertrehten werde.

Nun werden Sie's aber für eine höchſt wünſchenswerthe trefliche Sache halten, wenn die Kunſt in unſerm

---

Wir geben ihn hier genau nach der Urſchrift, weil ſie für Cornelius charakteriſtiſch iſt. Der Regenerator der deutſchen Kunſt hatte mit dem Marſchall Vorwärts bekanntlich das gemein, daß er mit der Orthographie zeitlebens auf geſpanntem Fuße ſtand. Um ſo denkwürdiger iſt der Inhalt des Briefes ſelbſt.

Vaterland in ihrer alten Kraft, Schönheit und Einfalt erwache und mit dem wiedergebohrnen Geiſt der Nation gleichen Schritt hielt, ihrer kräftigen aber dunkeln Sehnſucht nach Oben ſtill klar und liebend entgegenkäme, keine Kraft brechent aber jede ortnend, lenkend, zum höchſten Einen, als die Aufgabe alles wahrhaft bildenden, und wie es die wahre Kunſt in allen Zeiten unter allen edleren Völkern auch gethan. Unſer Vaterland ſteht auf einem Punkt, wo es einer ſolchen Kunſt nicht entbehren ſolte, ſie könte ein mächtiges Organ zu manchem treflichen ſein. Daß aber ſolche wieder gleich einem Phönix aus ihrer Aſche erſtehen kann, daran zweiſle ich nicht im mindeſten; der Keim liegt tief in der deutſchen mütterlichen Erde und der Frühling naht, — erſtens und vor allem dieſes. Zweitens glaube ich, daß Gott ſich aller herrlichen Keime die in der deutſchen Nation liegen, bedienen will, um von ihr aus ein neues Leben, ein neues Reich ſeiner Kraft und Herrlichkeit über die Erde zu verbreiten. 3) daß die Nation frey iſt, frey durch ihre eigene Kraft und Tugend und durch Gott der ſie verliehen; ſie kent dieſe Kraft und ſehnt ſich nach dem Urquel und allem Poſitiven, will dieſes theure einzige Gutt nicht mehr verlieren, und hatt eine herzliche Freude an einer jeglichen Frucht die aus ihrem Schoſe hervorgeht. 4) hatt eine kleine Anzahl deutſcher Künſtler, gleichſam durch eine Göttliche Erleuchtung von der wahren Hoheit und Göttlichkeit ihrer Kunſt durchdrungen angefangen, die verwachſene Bahn zu ihrem heiligen Tempel zu reinigen, um dem vor zu arbeiten der da kommen wird um ſein Inneres zu ſäubern von Käufer und Verkäufer. Dieſes Häuflein hart auf eine würdige Veranlaſſung und brent vor Begierde der Welt zu zeigen, daß die Kunſt jetzt wie einſt herrlich in's Leben zu treten vermag, wenn ſie nur aufhören will eine feile Dienerin üppiger Großen, eine Krämerin und windige Modezoſe zu ſein; wenn ſie durch eine mächtige Liebe überwältigt einher wandeln will in Knechtsgeſtallt, mit keinem andern Schmuck als den der Liebe, der Reinheit und der Kraft des Glaubens als die wahren Adelsbriefe ihrer göttlichen Abkunſt.

Was nun aber der freyen Entwicklung einer ſolchen Kunſt furchtbar entgegenſteht, iſt meines erachtens 1) der gänzliche Mangel an Organen höherer Art bey unſern Fürſten und Großen. Sie ſind wahrhaft das Kameel das durchs Nadelöhr ſoll. Ihre Herzen ſind nicht wo die Herzen ihres Volkes ſind; zu tief haben ſie aus dem Kelch der großen Hure getrunken. 2) Der Lügengeiſt der Modernen Kunſt überhaubt, der mit ſeinem negativen Eklektizismus, mit der Nichtigkeit und Schwäche unſerer Großen aufs vollkommenſte übereinſtimt und ein eigentlicher Ausſpruch deſſelben iſt. Dann ins Beſondere die fatalen Kunſtakademien und deren lederne Vorſteher in unſerm Vaterland, die nur ſich, ihre maſchinenmäßige Richtigkeit, und weiter Nichts zum Ziel haben und alles was der Stadt von wichtigkeit für die Kunſt thuen will, in ihre Kanäle zu lenken weiß; wo es ſich in Schaum und Rauch auflößt; den ſolange die Akademien exiſtiren, iſt nichts Ewiges entſtanden. Und das was endſtanden iſt, iſt in dem Maße gut als es ſich von ihrem geiſt- und kraftloſen Weeſen entfernte. Aber bei dieſer innern Nichtigkeit ſcheint doch dieſer lange Akademiſche Philiſter bepanzert mit allen Würden des bürgerlichen Lebens, verſchanzt hinter tauſend Bolwerken und Bruſtwehren hundertjähriger Autoritäten, unüberwindlich. Und ſelbſt die Natur, Raphael und die Alten, führt er ſtets im Munde und beruhſt ſich darauf wie die Phariſäer auf Moſes und die Propheten. Indeſſen glaube ich mit der feſteſten Zuverſicht, daß früher oder ſpäter ihm ein klein Steinlein an die hohle Stirne apliziert wird.

Jetzt endlich aber komme ich auf dasjenige was ich meiner innigſten Ueberzeugung gemäß für das kräftigſte und möchte ſagen unfehlbahre Mittel halte, der deutſchen Kunſt ein Fundament zu einer neuen großen, dem Zeitalter und Geiſt der Nation angemeſſenen Richtung zu geben. Dieſes wäre nichts anderes als die Wiedereinführung der Al fresco malerey, ſo wie ſie zu Zeiten des großen Giotto bis auf den göttlichſten Raphael in Italien üblich war. Seyt ich die Werke dieſer glücklichen Zeiten in dieſem ſchönen Lande geſehen, mich mit ihnen vertraut und ſie immer im Geiſte mit denen unſerer großen Vorfahren verglichen, ſo muß ich zwar geſtehen, daß letztere Kunſt eine (zum wenigſten) eben ſo hohe reine und wahre und vielleicht noch tiefere und gewis eigenthümlichere Intention hat. Aber in Hinſicht der Erſtern muß ich denen beypflichten, die der Meinung ſind, daß ſolche ſich in ihrer Natur freyer vollkommner und größer entwickelt hatt. Nebſt der außerordentlichen und wahren Aufmunterung die die Kunſt durch die lebendigſte Theilnahme der ganzen Nation genoß und andern äußerlichen Urſachen, halte ich die Ausübung der Alfresco-Malerey für die erſte die dieſes bewürkte. Natürlich ſetze ich innere voraus, denn iſt der Geiſt Gottes nicht mit der Kunſt, ſo helfen alle andern Mittel nichts und die größten Aufmuntrungen und Anſtrengungen ſind eitel Tant; wie es ihre Geſchichte ſeit 1600 bis auf unſere Zeit alzu deutlich lehrt. Dieſen Geiſt alſo vorausgeſezt, ſo iſt die Alfresco-Malerey ſo recht geeignet alle Elemente in der Kunſt auf's freyſte und größte in ſich aufzunehmen, und ſtatt auf dem Weege des leeren Eklektizismus, blos unvereinbare Aeußerlichkeiten vereinigen zu wollen, zieht ſie wie in einem Brenpunkt die von Gott ausſtrömenden Lebensſtralen zu einem glühenden Brande zuſammen, der wohlthätig die Welt erleuchtet und erwärmt, und in geiſtig und körperlicher Hinſicht gehören ihre Werke demjenigen Flecklein der Erde wo ſie entſtehen ſo eigentlich an, ſie ſind mit Gott, der Natur der Zeit und dem umgebenden Leben im ſchönſten Einklange, und kein gebildeter Barbar führt ſie weg. Sie gleichen einem edlen und treflichen Mann deſſen Kraft und hoher Werth der Menſchheit im allgemeinen ein Seegen eine Freude iſt, doch gehört der ſchönſte würkſamſte Theil, die zärtlichſte Beziehung ſeines Lebens einem kleinern nähern Kreyſe gewählter Herzen an, die ihn ſo eigendlich den doch beſitzen.

So wäre dan zur Beförderung eines guten Anfangs dieſer Sache nichts wünſchenswerther und einer kräftigen Verwendung bey groß und kleinen würdiger — als daß diejenigen, die die Wahrheit in der Kunſt mit tapfern Herzen ergriffen, und im Kampfe dafür ihre Kräfte vermehrt und gebildet; daß man denen dasjenige Vertrauen ſchenkte, was ſie verdienen, und ihre vereinte Kräfte ihrem einſtimmigen innigſten Wunſche gemäß, zu einer großen würdigen ausgedehnten Arbeit in einem öffendlichen Gebeude irgend einer deutſchen Stadt gebrauche; das öffendliche Leben iſt ja ſo arm an allem edlen Schmuck, und ſo viel Talent und Kraft verzehrt ſich in unbefriedigter Sehnſucht nach Tähtigkeit und Anwendung, denn was hilfts daß ein Licht unter einem Scheffel brenne, es ſoll leuchten vor der Welt, denn es iſt ja Finſterniß genug in derſelben. — Käme aber mein eben erwehnter Vorſchlag in Erfüllung, ſo glaube ich vorausſagen zu dürfen, daß dieſes gleichſam das Flammenzeichen auf den Bergen zu einem neuen edlen Aufruhr in der Kunſt gäbe. Dan würden ſich in Kurzem Kräften zeigen, die mann unſerm beſcheidenen Volke in dieſer Kunſt nicht zugetraut. Schulen werden endſtehen im alten Geiſt, die ihre wahrhaft hohe Kunſt mit würkſamer Kraft in's Herz der Nation, in's volle Menſchenleben ergößen, es ſchmückten und erhöhten, ſo daß von den Wänden der hohen Dome, der ſtillen Kapellen und einſamen Klöſter, der Raths- und Kaufhäuſern und Hallen herab, alte vaterländiſche befreundete Geſtalten, in neuerſtandener friſcher Lebensfülle in holder Farbenſprache auch dem Geſchlechte ſagten, daß der alte Glaube, die alte Liebe, und mit ihnen die alte Kraft der Väter wieder erwacht ſey, und darum der Herr unſer Gott wieder ausgeſöhnt ſey mit ſeinem Volk. —

Dieſes, wertheſter Man, ſind die Worte die ich Ihnen aus vollem deutſchen Herzen über die Alpen in's Vaterland hinüberruffe, wolle Gott! der Pfeil ihrer Wahrheit träfe (trotz des Redners ſchwache Kunſt) ihr Herz, und daß Sie der Man wären, der zwiſchen uns und unſerm Volke dasjenige Vereinigungsband fände, daß uns fehlt, um diejenigen Kräften die Gott und die Natur uns verliehen, zu ſeiner Ehre und die unſerer Nation anzuwenden und weiter zu entfalten.

Schließlich bitte ich Ihnen um dieſer meiner Offenheit nicht um Vergebung, damit Sie nicht glauben möchten, als habe ich für mich und meinen Vortheil geſprochen; ich lege vielmehr die Hand auf das von dieſem Fehler fleckenloſe Herz mit der Betheurung, daß es die reinſte wärmſte Liebe (wozu Sie einen Maßſtab nur in ihrem eignen finden) aus mich geſprochen, und im Nahmen vieler reichbegabter edler und bewehrter Menſchen, nicht in meinem, und zu Ihnen als zu einem der edelſten Organen unſers Volks. Sie werdens als ein Zeichen unſers Danks, unſrer Verehrung und Liebe freundlich aufnehmen. Der ich mich insbeſondere ihrem ferneren Wohlwollen und Andenken empfele

P. Cornelius
pittore tetesco al Caffe Greco.

139.

Charles de Villers an Görres.

Göttingen, 15. Nov. 1814.

Theurer Görres, hier einen kleinen patriotiſchen Beitrag[1]). Finden Sie ſich veranlaßt darüber ein paar Worte in dem R. M. zu ſagen, gut! Sonſt iſt der Zweck bloße Erneuerung meines freundſchaftlichen Andenkens an Sie, mein theurer, ſo viel und ſo wohlthätig wirkender Görres! Ueberbringer dieſes, ein junger edler Freund, Dr. Goldmann, wird Ihnen vieles über mich, beſonders über die Lage der Dinge in dieſen Gegenden erzählen können. Sie werden an ihm einen denkenden Kopf, einen philoſophiſchen dichteriſchen Geiſt und viele reelle Kenntniſſe finden. Er hat lange im Schulſache gearbeitet, und hier Vorleſungen gehalten, und ſucht als Gelehrter ſein Glück bei der neuen Ordnung der Dinge in Deutſchland. Er wünſcht in dieſer Rückſicht mit Ihnen perſönlich bekannt zu werden und bei Ihnen wenigſtens ſich guten Rath zu holen. -- Ein Gerücht ſchmeichelt uns hier mit der Hoffnung, daß wir im Königreich Hannover zum Premier-Miniſter den Freiherrn von Stein bekommen werden. Sellte es an dem ſein und dieſer Pythius an unſerem Horizont erſcheinen, ſo würde bald das alte Ungeziefer, was hier zu Lande im Dunkel ſchleicht und ſein Unweſen treibt, verſchwinden. Ein anderer Himmel würde uns werden. Und wäre nur das Hauptgezücht, der Tartuffio Rehberg erſt weg, ſo wäre ſchon das meiſte geräumt. Ich habe über dieſen Verruchten neulich ein paar Worte bei einer Gelegenheit an Hrn. v. Stein geſchrieben.

---

[1] Constitution des Villes Libres-Anséatiques Lubeck. Brêmen. Hambourg . . . Par Ch. de Villers. Leipzig 1814. Charles Fr. Dom. de Villers, geb. 4. Nov. 1765 zu Boulay in Lothringen, franzöſiſcher Emigrant, war ſeit 1811 Profeſſor in Göttingen.

Empfehlen Sie mich, theurer Görres, Ihrer lieben Frau und Ihrem Schwager Laſſaulx. Sollte einmal eine Möglichkeit daſein, in Ihrer Nähe zu leben und zu wirken? Z. B., wie einmal geſagt ward, ſollte eine Univerſität in Coblenz errichtet werden, wie gerne würde ich mich in ein ſolches Castrum germanicum begeben, um, unter dem ſchönen Himmel am Rhein, da mit Ihnen zu garniſoniren und thätig an eine Repreſſion des eindrohenden Gallicismus zu arbeiten! Das ſind fromme Wünſche für die Zukunft. Vale! Bleiben Sie gut Ihrem treuen Villers.

Mein Freund Prof. Saalfeld, der Sie herzlich grüßt, ſchickt Ihnen durch ſeinen Verleger (auch der meinige) ein Exemplar ſeiner ſo eben erſchienenen „Geſchichte Napoleon Buonapartes“ und bittet Sie etwas davon, wenn Sie es gelegen finden, in dem R. M. zu erwähnen. Mad. Rodde empfiehlt ſich allen trefflichen Coblenzern.

20. Jan. 1815.

Vous voyez la date et la forme de cette lettre, mon cher Goerres; elle attend son départ depuis nov. dernier ainsi que l'exemplaire de mon écrit sur les *villes anséatiques*. Le Dr. Goldmann devait vous le porter; différentes affaires l'en ayant empêché, il me prie maintenant de vous écrire, et de savoir de vous, si un voyage à Coblence lui serait avantageux, et lui donnerait plus d'espérance d'être placé, quand l'organisation future de l'instruction publique aura lieu? Répondez-moi, je vous prie, un mot sur la question de ce brave jeune-homme, qui puisse lui servir de guide, pour savoir ce qu'il doit faire etc. — Je fais donc partir cette lettre, telle que je l'avais écrite il y a plus de deux mois. Les sentiments dont elle renferme l'expression ne changeront jamais dans mon coeur. L'Exemplaire en question reste sous l'enveloppe et attend une occasion favorable pour vous être envoyé. χαιρε[1].

140.

Jakob Grimm an Görres.

Samſtag am 3. Dez. [Wien 1814].

— — Da der Brief[2] mit der vorgehabten Gelegenheit nicht weggekommen, breche ich ihn nochmals auf, um einiges zuzuſetzen. Durchgeleſen hab ich alles nach dem Niederſchreiben nicht wieder, weil ich gern dieſe Worte und Dinge von mir abwerfe; ſie ſind bitter und herb, denn das Höchſte ſteht auf dem Spiel und möchte doch einmal die Zeit der friedlichen Tagewerke kommen, wo die Hauptſache auf feſtem Grunde ruhte, und man überlegen, recht und unrecht haben könnte, ohne ſie anzugreifen. Wie man aber Morgends kühler denkt als Abends, ſo fühle ich auch nach ein paar Tagen die Nothwendigkeit, daß Sie meine Meinungen und Anſichten milder nehmen müſſen, als ſie daſtehen. Partei hat jedermann zu ergreifen und Gott allein ſieht über alle Parteien weg und vergibt ihnen das parteiliche, aber nicht das geheuchelte und gelogene.

Auf Tagesneuigkeiten kommt jetzt wenig an, ſo gierig man hier darum thut; ſo lange nicht das rechte geſchieht, tappen ſie alles Wendens und Drehens ungeachtet im Blinden. Auch über die Dauer des hieſigen Congreſſes erhellt nichts, bald ſpricht man von Reiſeanſtalten, bald davon, daß noch alles zu thun ſei. Daß Preußens politiſches Weſen nicht rein iſt, ſchadet ihm auch bei den noch Unreineren, die, wenn ſie ſelbſt etwas verdorben haben, einen ſimulirten Uebergang zu dem beſſeren Gegenſatz verſuchen. Würtemberg[1], das man gnädig in den Rath der fünfe genommen hatte, macht die allermeiſten Umſtände und dringt halbtrotzig auf mehr Thätigkeit, Conſequenz und Beſtimmtheit. Vor 14 Tagen hatte es eine in ihrer Art dumme und abgeſchmackte Note darüber eingegeben und erklärt, ohne eine beſſere Wendung der Conferenzen (in ſeinem Sinn) werde es ſich davon zurückziehen. Darauf hat man verdrießlich erwidert und es nochmals weitläufig replicirt; ſeitdem ſteht es etwas kälter und ſucht ſich ſogar dem ausgeſchloſſenen Deutſchland zu nähern, gleichſam als wenn es uns ſogar loben könne, daß wir uns unſere Selbſtſtändigkeit nicht wollen nehmen laſſen. Baden, unſtreitig der allerleerſte und flachſte Staat im ganzen Reich, hat ſich anfangs alle Mühe gegeben um als ſechſtes zu den Cinquetiſten zu gerathen und nachher aus Aergernis über das Mislingen die Noten der übrigen Fürſten nachgeahmt, etwas ſchwächer zwar, aber mit einer nach ein paar Tagen wiederum angehängten, über ſeinen Wunſch, dem Geiſt der Zeit nachzugeben und Landſtände einzurichten. Dabei kommen allerwärts die nämlichen Wendungen und Worte vor, und vermehren das Gefühl des Todten, Hölzernen, deſſen man ſich nicht erwehrt. Es hieß unlängſt, beſtätigt ſich aber nicht, daß der müde und matte, kinderloſe Großherzog allem Land und Regieren entſagen und ſich mit einer Penſion begnügen wollte. — Ueber Sachſen erzählt man naiv aber halb richtig: da man doch ein Beiſpiel an Napoleons Anhängern ſtatuiren müſſe, ſo habe das Loos Sachſen zum Opfer beſtimmt; die andern durch dieſe Decimation freigeſprochenen gehen leider nicht das mindeſte in ſich. Daß der König etwas von den jenſeitigen Rheinländern als Entſchädigung bekommen ſolle, gehört wohl zu den unwahrſcheinlicheren Gerüchten. In Baiern und Oeſtreich ſoll man auf den Fall eines Kriegs rüſten und Frankreich werde ſich jedesmal einmiſchen (und eine Rheinprovinz in Separatartikeln trachten verſprochen zu erhalten!). An ſolches Elend und Schändlichkeit denken zu müſſen, iſt ſchon Plage und Noth; der Himmel mache uns noch einig, daß dieſe Sünde abgewendet bleibe. Man ſollte meinen am Gedanken dran allein müßte aller Hader zerrinnen, wie man etwas in eine ſtockende uneinige Materie wirſt, um ſie in Fluß zu bringen. Ich hoffe auch auf den guten Geiſt.

---

[1] Wenige Wochen ſpäter, am 26. Febr. 1815, ſtarb Villers, und Görres widmete ihm einen Nachruf in Nr. 206 des Rhein. Merkur (11. März 1815). S. auch Görres' Politiſche Schriften. Bd. II. 452.

[2] Im Winter 1814—15 war J. Grimm in Wien beim Congreß. Das dieſem Brief Vorausgehende enthielt augenſcheinlich Mittheilungen für den Rhein. Merkur. Vgl. die Antwort von Görres. Brief 143.

---

[1] Die nachfolgende Stelle über Würtemberg und Baden iſt im Rhein. Merkur v. 4. Januar 1815 („aus Wien") verwendet.

Geſtern hat mir wieder einmal Jemand ein Blatt Ihres Mercur gezeigt, das vom 22. Nov., mit der Beſchreibung der Feſte [des 18. Okt.]. Zu Haus in Caſſel haben meine Brüder einen großen Napoleon aus Pappe machen laſſen, um ihn in die Flamme öffentlich zu ſtürzen; es iſt aber in der Ausführung nicht ganz gelungen. Künftiges Jahr ſoll es beſſer gehn und überhaupt das Feſt in ganz Deutſchland immer herrlicher und volksfeſter werden. Das Anzünden hoher Scheiterhauſen auf Bergen (und in Ermanglung auf Ebenen) iſt ohne Frage das trefflichſte und erſte Beſtandtheil dabei und hat die nothwendige Eigenſchaft, daß es als etwas einfaches vom Volk ſelbſt zu Stande gebracht werden kann.

Darum gefiele mir auch die Idee von großen Steinhaufen, zu denen jeder Wanderer und Pilger am Jahrestag einen eigenhändig trüge, zum immer wachſenden, nie geſättigten Andenken. Das kleine Illuminiren iſt uns aus der Franzoſenzeit gehäſſig oder fatal und was man hier zur Ergötzung der hohen Herrn mit großem Geld gemacht hat, bedeutet nichts, weil es das Volk nicht nachthun kann. Das Almoſenſammeln, ſo löblich es an ſich bleibt, ſollte man auf andere Tage verſchieben; es iſt mir zu traurig und zu einer rechten Volksfreude gehört auch, daß das Lumpengeld in die Luft fliege.

Um eines aber bitte ich recht ſehr, um ein paar Worte Gutmachen des Unrechts, das in dieſem Blatt der Reichsſtadt Bremen geſchieht. Ich weiß aus dem Munde von Leuten, denen ich feſt trauen kann, daß dieſe Stadt deutſcher und eifriger iſt, als irgend ein andrer Flecken in ganz Deutſchland. Wollen Sie die Namensunterſchriften von Tauſenden gegen die Meinung des Einzelnen, der dies harte Urtheil eingeſandt hat? Vermuthlich werden unmittelbar von dorther Rechtfertigungen erfolgen, ich ſoll Ihnen aber ſagen, daß ein ſtändiger ſeit uralter Zeit auf den 16. Okt. gefallener Jahrmarkt, den man der fremden Kaufleute wegen ein Vierteljahr früher hätte abſchaffen müſſen, nicht wegbleiben konnte, daß es aber künftig geſchehen wird, daß dennoch während der Kirche die Buden geſchloſſen waren und alle Stände unbefohlen und von ſelbſt einverſtanden einträchtig auf mancherlei Weiſe dem Tag Ehre angethan, worüber auf die Frankfurter Ztg. vom 25. November verwieſen wird. Und wer möchte ſelbſt aus diesmal noch unvollkommenen Anordnungen einen Staat, der die verlorene Freiheit, je größer ſie ſich erhalten hatte, deſto ſtärker gefühlt und fühlen mußte, mit ſolchen Vorwürfen kränken.

Berge zum Feuer waren in der Ebene nicht da; die anſehnliche, ſelbſt von Einzelnen rührend zuſammengetragene bedeutende Geldſumme zeugt aber vom Geiſt der Bremer. Wenn ich daher wäre, wollte ich alles noch viel beſſer ſchreiben.

Der Brief ſoll erſt heut Abend den 7. fort. Es geht einen Tag wie den andern, ich werde mit unendlichen, unnöthigen Abſchreibereien geplagt. Die Preußen treiben uns ausgeſchloſſene Stände gegen Baiern an, laſſen uns Anträge thun, daß Mainz Reichsfeſtung werde ꝛc. Die Baiern und Oeſtreicher wünſchen und treiben, daß wir gegen Sachſens Einverleibung einſprechen. Die Preußen raunen zu, daß das nicht geſchehen möge. Ueberall Furcht, Halbheit, und der eigene unreine Wille im Hinterhalt. Es iſt giftig, wenn man dem deutſchen Namen nicht traut, und liegt ſchon an der Verletzung der Worte unendlich viel, wie die Keuſchheit mit der zarteſten Spitze und dem Gedanken gebrochen wird. [Predigen Sie Liebe und Feſthaltung an unſerer Ehre.]

141.

Achim von Arnim an Görres.

Berlin, 31. Dezember 1814.

Geliebter Merkur! [Seitdem Du Deine Rheiniſchen Pakete in alle Welt verſendeſt] habe ich nichts mehr von Dir vernommen. Erſt ſeit vierzehn Tagen, die ich wieder hier in Berlin verlaufe, habe ich durch Vermittlung Deines Freundes, des hieſigen Leſemuſeums, eine Zahl [Briefe in Folio] von Dir erhalten, unter denen mich geſtern beſonders ein Aufſatz über den proviſoriſchen Zuſtand der Rheinprovinzen[1]) entzückt hat. Du biſt ſehr glücklich, daß ſo etwas bei Dir gedruckt werden darf. Durch das verfluchte Congreßweſen ſteht es bei uns nicht weniger proviſoriſch; ſind wir auch jetzt nicht mehr mit Truppen belaſtet, ſo weiß doch keiner mit ſeinen ſieben Sachen fertig und ſicher zu werden, für die Organiſation des Innern wagt niemand zu ſprechen, um dadurch das Aeußere nicht zu hemmen. Arndt (der vielmals grüßen läßt) will hier den Correſpondenten unter dem Namen Tagblatt der Geſchichte fortſetzen, er wird bald ein Haar daran finden, wenn keine Aenderung der politiſchen Verhältniſſe und der Cenſur erfolgt. Daß Du ſo ſchreiben darfſt, beruht gewiß auf politiſchen Spekulationen Hardenbergs; hier aber meinen die dummen Kerls, was ein hieſiges Blatt mittheilt, müſſen ſie wie ihre eigne Meinung vertheidigen, ja ſelbſt der Cenſor manſcht einem ſeine eignen thörichten Anſichten in die Aufſätze. Genug von dem Aerger!

Dein Plan mit dem Ausbau des Cölner Domes mag recht ſchön ſein, aber Du wirſts doch nicht überwinden, daß nicht jede Völkerſchaft ſich lieber etwas in ſeiner Mitte baut, es ſei denn, daß in Deutſchland eine Kirchenmitte entſtehe. Hier hat Schinkel, gewiß der größte lebende Architekt, eine Kirche zur Erinnerung der vergangnen Zeit, von ſo wunderbarer Schönheit, mit ſolcher Freiheit der Behandlung des altdeutſchen Bauſtyls, ſo ſinnvoll als Denkmahl der Geſchichten, aller großen Männer, aller Länder, aus denen unſer Reich beſteht, ſo zierlich gezeichnet — daß es gewiß nicht ausgeführt wird. Auch ein Siegsdenkmahl, ein öffentlicher Brunnen, der von dem Genius mit dem flammenden Schwerdte bewacht, in Basrelieffen das letzte Jahr darſtellt, iſt von ihm entworfen, und wird vielleicht eher ausgeführt, weil es mehr in den ordinären Sinn der Staatsminiſter paßt.1)

---

[1]) Rhein. Merkur vom 22. und 24. Dez., auch Polit. Schriften von Görres II. 291 ff.

Lieber Merkur, ſtelle doch einmal, weil Du die Freiheit zu reden haſt, das teufliſche Geſchlecht der Geſchäftsmänner dar, eine Kaſte die faſt immer aus ſich ſelbſt ergänzt ohne Kenntniß von Stadt oder Land, von Wiſſenſchaft oder Kunſt, die ganze Welt mit einem Wuſt verfluchter eingelernter Formen hetzt, um endlich zu der ſichern Ueberzeugung zu reifen, die Welt ſei nur ihretwegen vorhanden. Die Polizeibande iſt nur ein Zweig dieſer neuen Jeſuiter; ſie beſteht weil ſie allein vorhanden iſt, das heißt alle andern Menſchen ſind nur einzeln da, mögen in ihrem Innern ſehr trefflich ſein, ſich auch wohl einmal zur Unterhaltung der Geſchäftsmänner als Hanswurſt blicken laſſen, wenn ſie aber mehr wollen, kriegen ſie etwas auf die Naſe. Dieſe Raſſe gibt unbemerkt tauſend Geſetze, die das Wohl und Wehe der Menſchen beſtimmen, deren Zuſtand ſie nicht kennen; hochfahrend iſt ſie geworden durch das Bücherweſen und die ſogenannte wiſſenſchaftliche Bildung, frech in dem Druck der Zeit, der alle Verfaſſungen unterdrückte; gleisneriſch reden ſie von Volksglück, wenn ſie ſtehlen; für ſie werden Siege erfochten, Friede geſchloſſen; ihrer ewigen Neugierde muß Kunſt, Erwerb, Wiſſenſchaft geopfert werden.

Es iſt heute der letzte Tag im Jahre, und da muß ich

---

1) Die Stelle: „Hier hat Schinkel — paßt“ iſt im Rheiniſchen Merkur vom 26. Jan. 1815 einem Aufſatz von Görres über ein „Siegesmal“ eingefügt. Vgl. auch Polit. Schriften II. 392.

mein Herz gegen meine Quäler ausſchütten, die von meinem Vermögen und von meiner Zeit das Beſte aufzehren. — In dieſen Tagen erwarte ich ein Kind. Leb' wohl mit den Deinen. Viel Glück zum neuen Jahr. Lud. Achim v. Arnim.

Hiebei ein Blättchen gegen den Wiener Correſpondenten für Deine Zeitung.1)

Ohne Datum. [Wiepersdorf 1815].

Lieber Görres! So curios es Dir vorkommen mag, während Du die Geſchicke ganzer Völker wöchentlich taxirſt, von den Geſchicken eines einſamen Landbewohners viel anhören zu müſſen, dennoch kann ich Dir nicht helfen. Leute, die es mit mir wohlmeinen, verweiſen mich an Dich, insbeſondere Savigny, den Du vielleicht am Rhein ſiehſt, und der hier ein Paar Tage bei mir zubrachte. Die Lage meines Vermögens iſt ſo ſonderbar durch die Zeitläufte beſtimmt, daß ich wie eine Waſſerſpinne mich unſäglich abmühe, ohne weiter zu kommen. Er meinte, es wäre mir gut, mein Auskommen durch eine Civilſtelle zu ſuchen und das Uebrige der Zeit zu überlaſſen; dazu meint er noch, daß ich an allen Orten, wo etwas friſch anfange ohne weitläuftige traditionelle Umſtändlichkeit, nicht ohne Geſchick fürs praktiſche Geſchäft ſei, und, was ſo genannt wird, dem Vaterlande nützlich dienen könnte. Nimm aber die Schwierigkeit, welche insbeſondere hier im Wege ſteht, daß ich einen unüberwindlichen Eckel gegen Hardenbergs Civilverwaltung in mir trage, daß ich ihn für einen tiranniſchen Schleicher halte, wie je einer an oberſter Stelle ſaß, dabei abwechſelnd von unbeſtimmter Weichheit und einer Zahl ſchlechter Menſchen beherrſcht, wie es allen ergeht, die ſich ſcheuen, die

---

1) Wahrſcheinlich der Brief „aus Berlin“ im Rhein. Merkur vom 21. Febr. 1815.

Rechten und das Recht zu ehren, ohne franzöſiſche Frechheit in ſich zu tragen. Dieſe Hardenbergerei mag allerdings weniger in die Ferne wirken; der rheiniſche Merkur iſt das beſte Zeugniß dafür. Aber dieſe Art Scheu wird ſchwinden, wenn der Uebergang vollendet iſt, und die Angeſtellten dort werden ihm Handwerkszeug ſein müſſen, um allerlei Willkür durchzuführen. Dies ließe ſich abwarten, der Rechtliche könnte ſich dann zeigen, ungeachtet ſo ein vergebliches Herumziehen einer fünfköpfigen Familie viel unnütze Ausgabe fordert. Giebts nun aber noch leere Stühle im Großherzogthum Niederrhein, oder hat ſich Alles ſchon voll gedrängt? iſt ſeine bleibende Einrichtung ſchon erfolgt, oder erwartet man neue? Iſt Sack der Allmächtige, ſo wäre es freilich gut, wenn ich auch ein Sack wäre, aber einigermaßen kenne ich ihn ſchon; habe oft bei ihm nach Neuigkeiten für meine Zeitung gelauſcht (o Du glücklicher Zeitungsſchreiber, der das nicht nöthig hat, ſondern ſich ruhig von der mühſam gekochten Brühe der andern die Fettaugen als mikroſkopiſche Linſen gebraucht, um ins Innere der Verhandlung zu ſchauen!) habe öfter zwar demüthig mit ſeinem Kanzelliſten als mit ihm verhandelt; aber er ſandte mir doch manchmal aus Gunſt allerlei ſchöne offizielle Betrachtungen, die ich durch Schnee und Regen in die Druckerei tragen mußte, daß ſie zur rechten Zeit das Licht der Welt überleuchteten. Nun noch eine Frage: Wohin möchteſt Du mich haben? Iſt Dein Departement, das Schulfach ſchon vollſtändig?

Nun habe ich meine Familienpflicht erfüllt, und ich kann freier athmen, und Dir allerlei Kleinigkeiten aus dem Hauſe und der Gegend [erzählen]. Ich wohne hier mitten in Sachſen (meine Adreſſe iſt zu Wiepersdorf bei Dahme in Sachſen); faſt ohne eigentlichen Umgang, bin ich nicht unnütz geweſen den zwölfhundert Seelen, die meine ſieben Dörfer bewohnen; die Zeit gab Gelegenheit und ich bin bei den Leuten beliebt, habe neue Gebäude nach eignem Plan, neue Höfe aufgeführt, neue Gärten urbar gemacht, habe verpachtet, beſitze ſelbſt zwei treffliche Kühe, zwei Schweine, Hühner, Tauben, Enten u. ſ. w.; habe große Seligkeit im Gartenbau gefunden, und vieles von unwiſſenden Bauern, nichts aus Büchern über das Alles gelernt; meine Kartoffeln, Runkelrüben, Gurken u. ſ. w. alles ſteht trefflich, dabei ſchreib ich manches, das mir gefällt — mein Zuſtand wäre alſo nicht ſchlecht, wenn er nicht ſo einſam wäre, und wenn er Dauer haben könnte. Aber die Juden, die Juden!

Noch einſamer als ich iſt meine Frau. Meine drei Kinder ſind wohl. Grüß mein Pathchen.

142.

Wilhelm Grimm an Görres.

Caſſel am 30. Jan. 1815.

Liebſter Freund, ich ſchicke Ihnen hier den zweiten Band unſerer Märchen, welcher eben fertig geworden. Die Arbeit daran war eine Erheiterung in den verſchiedenen Stimmungen des vergangenen Jahres; einige habe ich aufgeſchrieben, als die ruſſiſchen Jäger neben in der Stube ſangen. Vielleicht gibt es mitten in den Anſtrengungen und Geſchäften für den Merkur, die Ihnen wenig Zeit für etwas anderes übrig laſſen werden, eine Stunde, wo Sie darin zu blättern Luſt haben. Ich habe es auch beſtellt, daß Ihnen die Altdeutſchen Wälder, die noch einmal treiben ſollen, von der Buchhandlung geliefert werden. Ich wage kaum Sie jetzt an ein früheres Verſprechen, für den Herzog

Ernſt etwas mitzutheilen, zu erinnern. Es wird Ihnen wohlthun, wenn Sie einmal wieder in Ruhe zu Ihren gelehrten Beſchäftigungen ſich wenden können; aber die Geſchichte wird auch nicht vergeſſen, was Sie an dieſer Zeit gethan.

Sie haben hier nicht wenig Freunde, die den Merkur mit Liebe und Werthſchätzung leſen. Von der ganzen fürſtlichen Familie wird er in Ehren gehalten und der alte Kurfürſt läßt ihn ſich jeden Tag vorleſen; auch hat wohl ſchon genützt, was von hier aus bemerkt wurde. Uns drückt hier zweierlei: der übermäßige Militärbeſtand, wobei doch keineswegs die Offiziere in einer guten, geſchweige reichlichen Lage ſich befinden und weshalb oft Härten im Einzelnen unvermeidlich ſind, und dann die nicht blos knappe, ſondern ſo geringe Beſoldung der meiſten Stellen, daß nicht möglich iſt davon zu leben; blos die Landſtellen ſind ziemlich und manchmal gut. Nachtheilig iſt auch die Vernachläſſigung der Lehranſtalten: Rinteln iſt aufgelöſt, Marburg geht mit ſchnellen Schritten einer völligen Unbedeutendheit entgegen. Es kommt Vieles auf die Worte und Darſtellung derer an, welche hier Pflicht hätten zu reden, denn der Kurfürſt iſt von guter und wohlwollender Geſinnung und thut wohl, wovon man ihn überzeugen kann; ſo hat er die Verbeſſerungen an der hieſigen hohen Schule, ſoweit man darauf angetragen hatte, wobei man freilich mit mehr Verſtand hätte verfahren ſollen, beſtätigt, ſowie auch vor kurzem in Hanau. In Marburg hat man eben Conradi's Stelle auf die unverantwortlichſte Weiſe beſetzt; wer das Oel zu geiſtiger Erleuchtung zum geringſten Preis liefert, dem wird zugeſchlagen. Ich hatte einen ausführlichen Aufſatz über Heſſen, worin von allen Gebrechen frei ſollte geredet werden, angefangen; da aber uns große Veränderungen durch den Congreß noch bevorſtehen und wirklich, eh dieſer Laſt durch das Soldatenweſen ein Ende gemacht iſt, an eine durchgreifende Verbeſſerung nicht zu denken iſt, ſo habe ich ihn noch zurückgelegt; kommt aber die Zeit, wo wirklich Gutes kann damit geſtiftet werden, ſo werde ich Ihnen ſolchen zuſenden. Das Land verdient gewiß herzliche Theilnahme; es iſt ein überaus redlicher und tüchtiger Schlag Menſchen im Ganzen, tapfer und ohne Falſch, wiewohl an Geiſt nicht reich begabt. In der Regierung liegt Gerechtigkeit und Wohlwollen zum Grund, wiewohl einzelne genugſam ſündigen, aber daß jenes vorherrſcht, gibt doch ein ſicheres wohlthuendes Gefühl.

Iſt Glöckle noch in Deutſchland, ſo bitte ich ihn zu grüßen, mein Bruder wird ihm von Wien aus umſtändlicher geſchrieben haben. Leben Sie geſund und heiter, mit herzlichſter Freundſchaft und Anhänglichkeit Ihr W. C. Grimm. Mein Bruder Lui grüßt Sie aufs herzlichſte.

143.

Görres an Jakob Grimm in Wien.

Coblenz, 21. Februar 1815.

Ich habe Ihnen, mein lieber Freund, auf alle Ihre Zuſchriften noch kein Wort erwiedert. Sie begreifen leicht, wie das zugegangen. Die Zeitung, von der ich Alles, ſogar die Correctur machen muß, verurſacht viele Arbeit; dann wollen meine 700 und mehr Schulmeiſter abgethan ſein; am Ende bin ich froh, wenn ich ein paar Stunden müßig gehn kann, und mag nicht an die Feder rühren. Obgleich mein jetziges Wirken ſehr nutzbar iſt und in der Rückwirkung auch mich wieder ſtärkt, und ich mich alſo nicht herausſehne, wird es mir doch lieb ſein, wenn es nicht mehr nöthig iſt, und ich zur Ruhe komme. Meine Angſt iſt alle dieſe Zeit her geweſen, ſo viele hoffende und harrende Gemüther möchten am Ende ſich getäuſcht und betrogen ſehen, ſo daß man als ein Gaukler und Lügner daſtünde. So wirds nun nicht, wenn auch nicht Alles iſt, wies ſein ſollte. Das Unwillkürliche iſt freilich beſſer, als was willkürlich ſeither gemacht worden, das iſt aber in der ganzen Geſchichte ſo, die alten Bienen bauen noch immer im Stocke fort. Was Sie in einem frühern Brief über einige Einſeitigkeit in der Zeitung geſagt, mag wohl wahr ſein, doch war es einestheils, wie Sie bei der Nachleſe geſehen haben werden, Ueberzeugung, daß im damaligen Stand der Dinge mein Geſichtspunkt eben alſo genommen werden müſſe, und dann eben auch unwillkürliche Leitung, der ich mich eben unbefangen hingegeben, und die auch zum Beſten ausgeſchlagen. Sie wiſſen, in welchen Feſſeln das geſchriebene Wort gelegen, und ſehen, wie es noch allerwärts um ſeine Freiheit beſtellt iſt; ich wäre nicht zu dieſer unbedingten Freiheit gekommen, wäre ich nicht gerade auf dieſem Wege vorangegangen. Jetzt bin ich gänzlich unabhängig; ſie kommen nun aus Baiern und ſchreien, ich ſei in preußiſchem Solde. Aber die Blätter ſelbſt haben das widerlegt, ehe jene mit dem Drucke ihrer Schriften zu Stande gekommen, und Preußen ſelbſt darf mich nicht ſtören um ſeiner Ehre willen.

Was Sie mir geſendet, iſt mir ſehr lieb geweſen, einen Theil habe ich, wie Sie geſehen, im Panorama ins Geſpräch verwebt, das Andere nach und nach in die Welt gelaſſen, hie und da gemildert, wie ich es aus Erfahrung nützlich befunden; nichts Hauptſächliches iſt Ihnen gekränkt worden, und ich denke, es hat ſeinen Nutzen gehabt. Die

Heſſen betreffenden Sachen ſind nun auch alle abgedruckt, daß es nicht gleich geſchehen, daran war eine Verhandlung eigner Art Schuld. Nur der Aufſatz, wo von dem Zopfweſen die Rede iſt, hat mir unter die Papiere ſich verloren, doch hoffe ich noch, ihn wieder zu finden, und dann ſoll er ſogleich abgedruckt werden. Man muß den Kurfürſten in dem Meiſten rühmen, und durch ſeinen erweckten guten Willen läßt ſich viel Gutes ſtiften. Nach dem was die Zeitungen über den Ausgang der Verhandlungen berichten, werden wir hier mit Weſtphalen ein ſtattliches Land, etwa wie Baiern, ausrichten, und man wird ſchon ſehen, wie wir uns rühren wollen. Ein Gerücht im Volke ſagt, Stein ſollte Generalgouverneur dieſer Länder werden; das iſt wenigſtens in richtigem Inſtinkt erdacht. Das wohlhabendſte Land in Teutſchland iſts jetzt ohnehin, und die Preußen ſind gewitzigt vor aller Gewaltthätigkeit; die Abneigung gegen ſie im Lande nimmt immer mehr ab.

Sie werden ſich fleißig in der Bibliothek umgeſehen haben, und ich bin neugierig auf den Ertrag. Ich kann kaum etwas anders denken, als was mit meinem jetzigen Treiben zuſammenhängt, und muß mich mit Gewalt abziehen von den Dingen, denen ich mich hingeben möchte. Behalten Sie mich lieb.

144.

Dr. Ebel in Zürich an Görres.

Zürich, 4. März 1815.

Mein theuerſter Freund! Schon lange drängte mich mein Herz, Ihnen meine höchſte Seelenfreude über das erhabene Amt, was Sie übernommen, und über den Geiſt und Sinn und die Weihe, mit welcher Sie den hohen Beruf erfüllen, an den Tag zu legen. Immer gab es Hinderniſſe. Ohnerachtet Sie ſo lange nichts von mir vernommen, ſo hoffe ich, daß Sie überzeugt bleiben, meine Geſinnung und Anſichten ſeien unerſchütterlich im Bunde mit den Ihrigen. An der Kraft der Empfindungen, an glühendem Eifer für das deutſche Vaterland und an Haß gegen die Wälſchen ſtehe ich Ihnen und jedem andern deutſchen Mann zur Seite, aber ich ſtreiche die Segel vor Ihrem Talent und der Fülle von Geiſt, mit dem Sie die Sache des großen Vaterlandes bisher geführt. Ihr Blatt bildet eine neue Epoche in Deutſchlands politiſcher Literatur, und ich behaupte, daß mit ſo viel Geiſt, Witz, Umſicht der Vergangenheit und Gegenwart, mit ſolcher Kenntniß der Geſchichte und ihres wahren Geiſtes, mit ſo viel Tiefe, Kraft und heiligem Feuer noch nie ein politiſches Blatt in Europa geſchrieben wurde. Was Sie dem Vaterlande geworden ſind, lohne Ihnen Ihr Bewußtſein, die Verehrung der Edelſten unſres Volkes, und der Himmel mit ewigem Segen. Die Wirkungen Ihres Blattes für unſer Vaterland ſind unermeßlich heilbringend. Gott erhalte Ihnen Geſundheit und Kraft, damit Sie Ihre Lichtbahn mit gleichem Glanze über unſer Land fortſetzen können. O, wir bedürfen noch lange der heiligen Wächter wie Sie, der heiligen Poſaunen der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Vaterlandsliebe und des ächten politiſchen Geiſtes! Wir dürfen nie müde werden, denn wahrlich von allen Seiten ſtehen die Rachen aufgerichtet, uns zu verſchlingen und wieder tief tief elend zu machen . . . .

Sie haben richtig gerochen, woher die Schrift: „Zum deutſchen Congreß", der Sie einen Artikel[1]) gewidmet, kam.

---

[1]) Rhein. Merkur Nr. 162 u. f.

Sie iſt zu Aarau gedruckt, wo Zſchokke wohnt, alſo iſt auch er wohl der Verfaſſer. — Sie haben noch nicht Arndt's An- und Ausſichten in die deutſche Geſchichte dem Vaterlande angeprieſen. Ein Buch, das in aller Deutſchen Hände ſein ſollte. — Mit unwandelbarer Freundſchaft und Liebe Ihr treuer Freund Dr. Ebel, zum Brunnen wohnhaft.

145.

Eberhard v. Groote an Frau Direktorin Görres.

Cöln, 16. März 1815.

Die politiſchen Veränderungen der letzten Tage werden natürlich unſerm lieben Direktor wieder vollauf zu thun geben. Ich freue mich ſchon, ſeine Anſichten über die Sache in den nächſten Blättern zu leſen. Es ſcheint, die große Zeitepoche iſt noch nicht zu Ende, oder es iſt nur noch einmal das letzte Auflodern der erlöſchenden Flammen. Genug aber, es iſt vorzuſehen, daß das ſchon Geſchehene und das möglicherweiſe noch Bevorſtehende dem politiſchen Geſchichtſchreiber noch lange Stoff zu philoſophiſchen und ſtatiſtiſchen Reflexionen geben wird. In dieſer Vorausſicht ſehe ich mich nothgedrungen Ihre Vermittlung nachzuſuchen, um von Herrn Görres das längſt verſprochene Fragment aus Gregor vom Stein zu erhalten. Wir ſind nun mit unſerm Büchlein1) ſo weit, daß es angekündigt werden ſoll; jüngſt haben wir von H. v. d. Hagen noch allerliebſte Sachen erhalten und ſollen andere in Kurzem erhalten.

---

1) Es iſt ohne Zweifel das von Groote herausgegebene „Taſchenbuch für Freunde altteutſcher Zeit und Kunſt“ gemeint, das zu Cöln 1816 erſchien und im Rh. Merkur vom 4. u. 6. Jan. 1816 beſprochen iſt. Görres ſelbſt lieferte (9) „Altteutſche Minnelieder“ dazu.

Von L. Tieck haben wir ebenfalls ſehr freundliche, ſichere Zuſagen; andere von Arnim und C. Brentano. Ihre Beihilfe wird hier das meiſte vermögen, denn es iſt begreiflich, wie dem armen Direktor nun wieder die Zeit zum Leſen und Schreiben kaum ausreichen mag. —

In dem nahen, keimenden Frühling möchte ich Ihr ſchönes Coblenz mit ſeinen lieblichen Umgebungen, und Sie und Ihre Kinderchen recht gerne ſehen, weil eben in der jungen Jahreszeit ſich alles in der ſchönern, frohern Pracht und Lebensluſt zeigt. Wäre ich nicht durch meine Vorleſungen, und unaufhörliches Gewühl an der Schulenverwaltung und der nun bevorſtehenden neuen Einrichtung des ganzen Schulenweſens ſo hingehalten, ich würde ſchnell aus unſrer dunklen Stadt hinaus und längs dem ſchönen Rheinufer hinaufziehen. Aber mit Gott wird es auch einmal Ruhe und Ferien geben, und mir dann ſo viel mehr Muße und Freiheit gegönnt ſein. Fürs Erſte muß ich mich daher nun Ihrem freundlichen Andenken und dem Wohlwollen unſeres theuren Direktors empfehlen, nochmal Ihre Vermittlung bei Letzterem erbitten und der Freude eines frohen Wiederſehens harren. Ganz Ihr Ebbo de Groote.

Cöln 10. April 1815.

Ihre gefällige Mittheilung der ſchönen Minneklagen hat mich wahrhaft erfreut. Ich bin doppelt beſchämt, einmal daß ich dem Herrn Direktor bei den nun drängenden, wichtigern literariſchen und militäriſchen Arbeiten, mit ſolchen Unbedeutenheiten wie die Vollendung meines Buchs, beſchwerlich falle; und dann nicht minder, daß Sie ſelber ſich haben die Mühe geben wollen, die alten Sachen in's Reine zu bringen. Ich hoffe Ihnen meinen Dank einmal durch einen ähnlichen Dienſt bezeugen zu können.

Um dem Herrn Direktor zu beweiſen, daß ich nicht als unthätiges Mitglied zu jener alterthumsforſchenden Geſellſchaft will aufgenommen ſein, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen gleich hier meine vor kurzem gemachte Entdeckung eines alten, wie ich glaube nicht unbedeutenden Manuſcriptes vorzulegen, welche Sie gütigſt Herrn Görres mittheilen und ihn bitten werden, mir gelegentlich ſeine Meinung darüber zu ſagen, damit ich das Buch, welches nicht mir gehört, wenigſtens im Auge halte1) . . . . Dies mag dem H. Görres einſtweilen genügen, um urtheilen zu können, von welchem Gehalt und Werthe die Handſchrift ſein kann; es wird mich freuen, ſein Urtheil darüber zu hören.

Für diesmal nun will ich Ihr gütiges Anerbieten, mir noch andere Lieder zu ſchicken, nicht weiter unbeſcheiden in Anſpruch nehmen. Wollen Sie für künftig mir noch einiges ſammeln, was Sie zum Zwecke unſeres, hoffentlich fortzuſetzenden, Büchleins brauchbar halten, ſo ſollen Sie dafür meinen herzlichſten Dank haben. Gerne wollte ich auch Ihrem Rathe an Graf Loeben zu ſchreiben, folgen; aber leider kenne ich weder deſſen nunmehrigen Aufenthalt noch Adreſſe; beide konnte ich hier auch nirgend erfahren, und muß daher wieder an Ihre Gefälligkeit appelliren. Grüßen Sie den H. Direktor von mir und dem Rektor recht freundlich. — Leider müſſen wir die ſchöne Frühlingsſonne diesmal wieder nur über Kriegsrüſtung und Waffengeklirre auf und niedergehen ſehen; wären meine Verhältniſſe ſo günſtig als mein Wille feſt und gut, ſo ſtände ich ſchon bei den Erſten an der franzöſiſchen Gränze. Nun kann ich nur noch arbeiten, bis ich erſt von hier fort bin; und das wird hoffentlich bald werden. Gott ſei mit Ihnen.

---

1) Eine Handſchrift des Wigalois von Wirnt v. Grävenberg

146.

Sulpiz Boiſſerée an Direktor Görres.

Heidelberg, 2. April 1815.

Ich empfehle Ihnen hiedurch den H. Profeſſor Seber von Aſchaffenburg, Collegen des Prof. Windiſchmann, welcher ihn, ſowie der Curator der Würzburger Univerſität und andere, unbedingt zum Director des neuen Kölniſchen Gymnaſiums empfohlen hat; er geht jetzt nach Köln um ſein neues Amt anzutreten. Ein paar junge Leute, die Creuzer, Wilken und Schwarz empfohlen haben, kommen, der eine von Regensburg, der andere von hier, erſterer als Profeſſor des Griechiſchen, letzterer als untergeordneter Profeſſor der Geſchichte, an das Gymnaſium zu Köln. Dieſer letztere, mit Namen Dumbeck, iſt ein junger Menſch von viel Geiſt und Anlagen, der ſich neben ſeinen griech. u. röm. Sprachſtudien ganz vorzüglich mit altdeutſcher Litteratur und Geſchichte befaßt, er hat ſchon ſeit einiger Zeit eine Arbeit über das Gedicht von Anno vor und wird einſtimmig von Wilken, Creuzer und Schwarz gerühmt. Er reiſt erſt Ende Mai ab, weil er noch erſt eine Preisſchrift über die deutſchen Gauen des Oberrheines ausarbeiten und andere Dinge vollenden muß, ich werde ihm dann eine Karte an Sie mitgeben.1)

Die neue franzöſiſche Schandwirthſchaft ſetzt die Errichtung der Kölniſchen oder Bonniſchen Univerſität, denn eine der beiden wirds doch wohl ſein müſſen, über eine

---

1) Auch Prof. Creuzer gab dieſem Herrn Dumbeck (aus Bruchſal) ein Empfehlungsſchreiben an Görres mit, worin der Empfohlene, einer ſeiner Alumnen, als ein „ſehr thätiger und durchaus braver junger Mann“ bezeichnet wird. Brief vom 24 Mai 1815.

ſächſiſche Friſt zurück. Ich glaube zwar, daß, wenn man zu etwas Großem fähig wäre, in Köln am meiſten könnte hervorgebracht werden, und daß es im höchſten Grade erſprießlich, die alte Colonia durch eine neue Colonie von Gelehrten, Studenten, Geſchäftsmännern und Geiſtlichen zu erfriſchen; dennoch bin ich nicht ſo craß kölniſch geſinnt, daß ich die Anſprüche von Bonn nicht beſſer zu vertheidigen wüßte, als der Reh und Haſenfuß, der ſein einzig Heil in Anſtiftung alten Neidhards ſucht; warum haben Sie ihm nicht eins aufs Dach gegeben? Hätte doch dem ſtreitbaren Vertheidiger gemeinen Rechts und geſunden Menſchenverſtandes wohl angeſtanden. Doch wozu jetzt noch von ſo kleinen Dingen, da der große Strafkomet mit ſeinem langen Schweif und Anhang wieder aufgegangen iſt. Man muß ſich wohl freuen, daß uns das Schreckbild Gelegenheit gibt, wieder zu gewinnen, was wir im vorigen Jahre liederlicher bengelhafter Weiſe aus der Hand gelaſſen, wenn man nur dabei das Elend und Verderben vergeſſen könnte, was eben gerade über die Unſchuldigen kommt, während den Schuldigen nicht einmal ihre Manſchetten und Haarbeutel abgeſtreift werden! Darum bleibe ich wie bei aller nothgedrungenen Freude voll Ingrimm. Alle Ihre Freunde, Creuzer Daub ꝛc., mein Bruder und Bertram grüßen freundlich und herzlich. Unwandelbar Ihr Freund Sulp. B.

147.

Wilhelmine v. Chezy an Frau Görres.

Heidelberg, 22. April 1815.

Verehrte theure Frau! Ich ſende in dieſer Zeit friſcher Stürme neue Lieder, und einen Plan, der eine reine

Frucht der Wehmuth und Liebe iſt[1]). Geben Sie einen Seegen Ihres lieben ſanften Herzens dazu, und ſagen Sie mir bald in Ihrer Antwort, daß Sie einwilligen, daß Ihr lieber Name mein Verzeichniß ſchmückt! Ich habe dieſen Plan im Zutrauen auf die Geſinnung von vielen edlen Seelen gefaßt, an die ich mich wende, eh die Zeitungen ihn öffentlich machen, weil manche Blätter nicht in jede Hand kommen, wo ſie nützlich ſein könnten. — Ich wünſchte ſehr, daß Sie Ihren verehrten Gemahl bewegen könnten, das Abſchiedslied der Berliner, welches zwar auch in der Berliner Zeitung abgedruckt wird, in den Merkur aufzunehmen. Vielleicht wäre auch die Aufnahme der Anzeige der ſicherſte Weg ſie allgemein zu verbreiten und zu empfehlen. Ich überlaſſe das, mit vollem Vertrauen auf Ihr ſchönes Herz, Ihrer Einſicht.

Und nun, ſehr theure Frau, die ich jetzt als Preußin mit friſcher neuer Liebe und Achtung begrüßen kann, empfehle ich mich und meine Knaben Ihrem und der Ihrigen freundlichen Angedenken, als Ihre hochachtungsvoll ergebenſte

Wilhelmine von Chezy, geb. von Klenck.

Graf von Loeben, der ſich Ihnen auf das innigſte beiden empfielt, geht wegen eines empfindlichen Schmerzes, den er oft am Herzen ſelbſt ſpürt und der jede ſtarke Bewegung verbietet, weder in Krieg, noch für das Erſte nach Heidelberg. Er bleibt bei ſeiner theuren Mutter, die in den Zeiten des Durchmarſches auch männlichen Beiſtandes bedarf.

---

[1]) Die Beilage zu Nr. 239 des Rh. Merkur v. 18. Mai 1815 enthält eine „an Teutſchlands edle Frauen und Jungfrauen“ gerichtete Einladung von Wilhelmine v. Chezy zur Pränumeration auf „Auserleſene Schriften der Enkelin der Karſchin“, deren voller Ertrag zur Unterſtützung verwundeter deutſcher Krieger beſtimmt war. — In der Beilage zu Nr. 340 (6. Dez.) gibt ſie Nachricht über den Erfolg ihres Unternehmens.

148.

Wilhelm Grimm an Görres.

Caſſel am 7. Mai 1815.

Liebſter Freund, ich weiß aus guter Hand, daß man Ihnen vor kurzem eine gewiſſe Summe zugeſendet hat, ! ! ! und ich zweifle nicht, daß man es mit dem beſten Scheine von Herzlichkeit und Anerkennung begleitet hat. Aber ich muß Sie vor dem Manne warnen, der es gethan, er zeigt ſolches Aeußere um gemeine und geradezu ſchlechte Abſichten damit zu verdecken und zu erreichen, und man will nichts anderes, als die Reinheit Ihrer Geſinnung verdächtig machen durch die Ausſtreuung von Gerüchten, die nach Graden können geſteigert werden, und damit den Eindruck Ihrer Zeitung aufheben. Daß man ſchon im Winter die Abſicht gehabt, dergleichen zu thun, habe ich aus einigen gefallenen Reden geſchloſſen, man hat es aber wohl aus Sparſamkeit für die Noth aufbewahrt und als ein letztes Mittel betrachtet. Dienen Sie daher dieſem Menſchen, wie er verdient, am liebſten in der Zeitung ſelbſt[1]. — Aus herzlicher Freundſchaft habe ich geglaubt Ihnen das mittheilen zu müſſen, ſo werden Sie es auch anſehen. Nächſtens ſchreibe ich Ihnen mehr. Die Edda werden Sie bekommen haben. Haben Sie auch den Kupferſtich vom Ludwig erhalten?

Ihr treuer W. C. Grimm.

---

[1] Im Rhein. Merkur findet ſich hierüber keine nähere Andeutung.

149.

Dr. Johannes Schulze an Görres.

Hanau, 24. Mai 1815.[1]

— Ihr Rheiniſcher Merkur gewährt mir und den Meinigen fortwährend einen hohen Genuß, und ich kämpfe muthig, wie es dem Freunde geziemt, gegen Jeden, der Ihnen hier oder da perſönliche Rückſichten andichten möchte. Wahrlich Sie haben ſeit mehreren Wochen keinen Stein aufgehoben, ſondern mit Blitz und Donnerkeulen geſchleudert, und ein ſo furchtbares Dräuen und Warnen geht von Ihnen aus, wie ſonſt aus keines Sterblichen Munde gekommen iſt. Oft erſcheint mir der Rheiniſche Merkur wie ein Veſuv, von einer höhern Hand mächtig hingepflanzt in der Ecke zwiſchen Moſel und Rhein zum Schutz und Trutz gegen das Franzoſenthum. Sie haben Recht, immer in neuen Worten und Weiſen dem Volke zuzurufen, was ihm heilſam und nützlich. Sie erheben Ihre donnernde Stimme nicht in der Wüſte. Schon manche Miniſter haben eine kitzliche Stelle in ihren Ohren verſpürt, wo jene mächtigen Klänge immerwährend anſchlagen und ſie faſt zur Verzweiflung bringen, weil man von ihnen Ganzheit fordert und ſie doch nur Halbheiten denken und begehen können.

Mein Gemüth iſt unendlich bewegt; ich möchte gern täglich etwas thun, um meine nächſte Umgebung, wo ſich Begeiſterung auf keiner Seite regt, aus dem Todesſchlafe aufzurütteln, worin ſie durch die Paſſivität der Regierung, welche wohl das Contingent ſtellt, aber nichts für die öffentliche Stimmung thut, immer tiefer verſinkt!

---

[1] Joh. Schulze, geb. 15. Jan. 1786, geſt. zu Berlin 1839, war um dieſe Zeit heſſiſcher Oberſchulrath und Direktor des Gymnaſiums in Hanau.

Hanau, 2. Junius 1815.

Den Ueberbringer dieſer Zeilen, den Rittmeiſter Rupprecht, empfehle ich Ihnen, mein theurer Freund. Er ſucht eine Anſtellung im preußiſchen Heere, da man ihm, welcher im vorigen Kriege eine Escadron der hieſigen freiwilligen Jäger anführte, im Heſſiſchen trotz ſeiner wiederholten Bitten keinen Wirkungskreis angewieſen. Der General von Müffling, mein vieljähriger Freund, hat ihn ſchon an den General von Dobſchütz in Aachen empfohlen. Vielleicht können Sie ihm ebenfalls durch den Gouverneur Sack in ſeinem ſchönen Vorhaben behülflich ſein. Es iſt eine traurige Erſcheinung, daß man in Deutſchland, wiewohl der gegenwärtige Augenblick ſo hilfsbedürftig iſt, dennoch von ſo vielen vorhandenen trefflichen Kräften keinen Gebrauch macht. — Gott ſei mit Ihnen, mein geliebter Görres, und ſegne Ihren herrlichen Eifer für die gute Sache. Ich bin und bleibe unter allen Wandlungen des äußeren Schickſals Ihr Sie liebender J. Schulze.

150.

Clemens Brentano an Görres.

Berlin, 26. Juni 1815.

Geliebter Görres! Wir waren vor vierzehn Tagen recht betrübt, wir fanden das allgemein hier verſicherte Gerücht, dem Merkur ſei das Maul verboten, wegen ſeiner oft erſchrecklichen Courage, nicht unglaublich; nun ſind wir beruhigt und hören eure vulkaniſchen Predigten mit Andacht.

Ihr ſelbſt ſeid mir doch immer das Liebſte dabei, denn außer der Freundſchaft und Kameradſchaft iſt kein Bund noch Band auf Erden mehr, ſeit dem deutſchen Bund. — Ich hätte euch längſt gern Beiträge zum Merkur geſchickt, aber blos politiſch ſagt ihr ſelbſt alles beſſer, ich habe kein Wort beizufügen. Nur eins zählt man euch hier immer als eine Marotte an, viele Menſchen können auch platterdings nicht begreifen, warum ihr ſo oft den Wunſch geäußert, Franz möge deutſcher Kaiſer ſein, da wir doch nie einen ohnmächtigern Kaiſer gehabt hätten, wie ſie meinen; über dieſen Punkt wünſchen viele Freunde Erklärung. Savigny, der euch unendlich um eure Politik liebt, und alles mit Begeiſterung liest und beſpricht, wünſcht euch hie und da einen recht ruhigen, geliebten und geiſtreichen Freund, der Kleinigkeiten, die aber am unrechten Flecke verletzen, eurer Zeitung abbitte.

Ich habe euch vor etwa einem Jahr aus Prag geſchrieben, und weiß ich nicht, ob ihr den Brief erhieltet. Lieb hab ich euch immer gehabt, ſeit ihr ſo aus dem tiefſten Herzensbrunnen mich in Heidelberg in meiner überraſchenden Noth erquicktet. Wenn auch ganze Flächen, bunte Flächen meines Lebens eingeſunken ſind, jene Zeit bleibt mir immer heilig durch eure Liebe. Ihr könnt nicht glauben, wie es mich in jedem Augenblick erfreut, daß euch die Zeit bedurfte, daß euch die Geſchichte ſuchte, die ihr nicht geſucht habt.

Humboldt ſoll hier auch mit der größten Verachtung von der Bundesconſtitution ſprechen, er erklärt, daß er früher lebendig für die Sache gearbeitet, als er aber geſehen, daß Oeſterreich und Baiern allem contrariirt, habe er den feſten Entſchluß gefaßt, alles gehen zu laſſen. Ueberhaupt ſoll es nach einem ſcharfen und gutgeſtellten Beobachter das merkwürdigſte an dieſem Congreß ſein, daß eine Mittelmacht wie Baiern, welche in ſo anzüglichem Charakter daſtand, bei allen Verhandlungen ſich zum Mittelpunkt zu machen gewußt hat und allein alles erreichte, was ſie wollte. Etwas von unſerm König bleibt doch ſehr ſchön, es iſt das ewig wechſelloſe treue Andenken an ſeine verſtorbene Gattin; ſein erſter Schritt bei ſeiner Ankunft in Scharlottenburg war zu dem Monument, wo er ſich mit ſeinen Kindern unterhielt. Dies ſchöne Kunſtwerk Rauchs ſollte nur eine Privataufgabe ſein, es ſollte das Bild einer ſchlummernden geliebten Gattin und Mutter, eine Erinnerung an das ſchöne Leben, nicht eine Betrachtung des Todes, es ſollte nur elegiſch, nicht tragiſch ſein, und es macht auch dieſen Eindruck auf die edelſte Weiſe; es iſt meiner Empfindung nach eine ungemeine Menſchenfreundlichkeit und Volksliebe des guten Königs, daß er ſeinem Volke vergönnt, ſich hier auch der verſchwundenen holdſeeligen Frau zu erinnern, welche in mancher gemeinſamen Noth wie ein Pfand des Himmels, daß es einſt beſſer werden ſollte, unter ihm einherging. Mir machte ein ſchön gearbeiteter Adler, der an der ſchmalen Seite des Ruhebetts zu Füßen der Königin mit ausgebreiteten Flügeln ſitzt, einen eigenthümlich rührenden Eindruck durch die ſieben lebendigen Blumenkränze, welche als Gabe ihrer ſieben Kinder auf dem Marmorboden lagen, und welche er zu hüten ſchien. Wenn es euch nicht unangenehm iſt, will ich euch ein Lied über dieſes Monument in euer Blatt ſchicken.

Hier beiliegend habt ihr eins auf die Schlacht vom 19. Juni. Ich habe eine Menge Kriegslieder aus dem vorigen Krieg in ſolchem Charakter in Oeſtreich geſchrieben, kein Buchhändler hat ſie drucken wollen, ſollte Pauli ſich entſchließen, der durch Auszüge oder eine Rezenſion von euch in eurer Zeitung ſich den Abſatz ſichern kann, ſo befehlt, ich ſchicke euch das Manuſcript und die ſehr billigen Bedingungen.

Ich habe euch ſchon oft meine perſönliche Hülfe und Arbeit, als Correktor und Correſpondent u. ſ. w. bei eurer Zeitung anbieten wollen, wenn mich nicht eine innere Beſcheidenheit abgehalten hätte. Jetzt bin ich ſo kühn, weil es der Augenblick gibt. Meine Anſicht iſt die, daß ihr nie ein ſo lebendig und kräftig gegründetes Blatt dürft untergehen laſſen, es kann euren Kindern ein Kapital werden. der guten Sache iſt es eine Schatzgrube — ja meine Meinung iſt, ihr ſolltet es, ſo Friede wird, zum Theil aus der Politik auch zur wiſſenſchaftlichen und Kunſtkritik überführen, und ſo auch im ganzen Menſchen für Deutſchland würken, denn man feſſelt den Menſchen doch wohl nur an einem Intereſſe, um ihn im Geiſte zu entlaſſen. Könnt ihr jetzt oder künftig zum mechaniſchen Theil einen ergebenen treuen und armen Freund, der euch über Alles lieb hat, gebrauchen, ſo will ich euch mit angeſtrengtem Fleiße helfen, es ſei wozu es wolle. Ich verlange nichts dafür, als was ihr mir ſchon aus Gaſtfreundſchaft nicht verſagen würdet, und euren Umgang. Eine ſolche Beſchäftigung, indem ich euch diente, könnte mich ruhig und glücklich und gut machen, was ich mehr zu werden Luſt habe als je.

Grüßt Katti und alle Kattinkili, euer treuſter ergebenſter
Clemens.

Soeben höre ich den Tod meines Freundes Chriſtian Gr. Stolberg bei St. Amand, ich ſende Dir auch ein Lied, ſein Andenken zu erhalten1). Er war einer der trefflichſten, reinſten Jünglinge dieſer Zeit und den Beſten theuer.

---

1) Das ſchöne Lied iſt abgedruckt im Rhein. Merkur vom 11. Juli 1813. In Brentano's Geſammelten Werken: II. 66.

Berlin, 12. Juli 1815.

Lieber Görres! Herr von Burgsdorf, preußiſcher Nationalrepräſentant bei der Ständeverſammlung allhier, bringt euch dieſen Brief. Er iſt Savigny's Freund, der mir aufträgt ihn euch zu empfehlen, weil er nicht Muße hat. Er iſt derſelbe, auf deſſen Gut zu Ziebingen Tieck bis jetzt litterariſcher Muße genießt.

Ich habe euch vor acht Tagen zwei Lieder für den Merkur geſchickt, habt ihr den Brief erhalten? Auch Savigny wünſcht, ihr möchtet ſeinen ſchon alten Brief erhalten haben. Wir fürchten, die Poſt möge nicht ganz treu mit eurer Adreſſe ſein. In einigen Tagen ſende ich euch wieder ein Lied; was ihr bis jetzt an Poeſie hattet, ſchien mir weder erhaben noch allgemein. Nr. 262 und 63 begeiſtern jedermann[1] Liebſter, beſter Görres, es muß anders werden in der Welt, die Politik kann nicht ſo ſchlecht ſein, daß ſie nicht eine Paſſion für euch kriegte, ihr redet ja wie ein berauſchter Liebhaber, die Geſchichte muß euch Schäferſtunden geben.

Wir bitten euch, Herrn von Burgsdorf, ſo es erwünſcht, weiterer Empfehlung genießen zu laſſen, er iſt viel bekannt und mannigfach werth gehalten und von dem ſchönſten Willen. Behaltet mich ein wenig lieb, ihr Meerwunder, grüßt Kaddi und die Kinder. Savigny grüßt.

Brentano.

---

[1] Die beiden Nummern vom 2. und 4. Juli enthalten einen Aufſatz über „Frankreichs Integrität" und „Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe" nach der Schlacht von Waterloo. Aufgenommen in Görres' Politiſche Schriften: III. 129—46. 165—68.

151.

Karl Freiherr vom Stein an Görres.

[Coblenz] Dienſtag 25. Juli [1815].

Ich reiſe mit Hrn. Geh. Rath von Göthe nach Köln, komme Donnerſtag oder Freytag zurück und erſuche E. Wohlgeboren, ſich ſo einzurichten, daß mein Reiſe-Gefährte und ich Sie treffen — wir werden Sie von unſerer Ankunft benachrichtigen. Stein.

152.

Friedrich Gentz an Görres.

Köln, 10. Auguſt 1815.

Hochzuverehrender! Geſtern bei meiner Durchreiſe durch Coblenz hat der Verleger des Rheiniſchen Merkurs mir die neueſten Stücke deſſelben, unter der Bedingung unmittelbarer Rückgabe, aus bloßer Gefälligkeit mitgeteilt. Ich weiß, daß die Nachfrage nach dieſen Blättern ſo groß iſt, daß es unverzeihlich wäre, ein Exemplar zu zerreißen, und liefere daher die mir geliehenen beiliegend wieder ab[1]) Daß ich mich dabei an Sie wende, mögen Sie aus dem längſt genährten Wunſche Ihnen meine Hochachtung zu bezeugen, erklären, und in dieſer Hinſicht verzeihen. Ich war eigentlich Willens, Ihnen in Coblenz perſönlich aufzuwarten, berechnete aber, daß eine kurze und abgebrochene Unterredung mit einem Manne Ihres Gehalts zu nichts führen, eine tiefer dringende oder erſchöpfende die Grenzen der Zeit, die ich mir ſetzen mußte, weit überſchreiten würde. Als eine ſchwache Schadloshaltung ſollen dieſe Zeilen mir dienen.

---

[1]) In einem Briefe an Pilat, geſchrieben auf der Reiſe nach Paris zu Cambray 13. Auguſt 1815, berichtet Gentz hierüber wie folgt: „Als ich durch Coblenz ging, wollte ich die neueſten Stücke des Rh. Merkur haben; man verkauft ſie nicht einzeln; ich verlangte einen Viertel-Jahrgang, auch dieſer war nicht zu erhalten. Unterdeſſen hatte Görres zufällig gehört, daß ich die Stücke verlangt; und als ich eben in den Wagen ſteigen wollte, ſchickte er mir die zehn letzten mit einem ſehr artigen Compliment. Dies verdiente eine Höflichkeit von meiner Seite; ich

Unſere politiſchen Anſichten und Urtheile weichen in vielen Punkten gewaltig von einander ab; wie es bei der Verſchiedenheit unſerer früheren Studien, unſerer Verhältniſſe und unſerer Standpunkte wohl nicht anders ſein kann. Dies hindert mich aber nicht, der Tiefe Ihres Geiſtes, der Originalität und Kraft, und Schärfe Ihres Blicks, dem Ernſt und der Gründlichkeit Ihres politiſchen Charakters und Ihrer oft wundervollen Gewalt über die Sprache volle Gerechtigkeit angedeihen zu laſſen. Vom erſten Blatt des Merkurs an hat es mir eingeleuchtet, daß dieſe Schrift mit einem ganz andern Maßſtab gemeſſen werden müſſe, als die gewöhnlichen bis zum Uebermaß und bis zum Eckel gehäuften Produktionen unſerer Tage; und wenn ich gleich oft gegen Sie gemurrt habe, hat doch das Uebergewicht Ihres Genies mich auch ebenſo oft wieder mit Ihnen ausgeſöhnt. Ueber Vieles würden wir uns leicht verſtändigen, wenn das Schickſal uns je auf längere Zeit zuſammenführte. Und

---

ſchickte ſie alſo von Cöln zurück, mit einem Briefe, worin ich ihm ſagte, daß, ob wir gleich über viele Gegenſtände ſo verſchieden dächten, ich doch ſtets ſeinem Geiſte, ſeinem gründlichen Charakter und ſeiner Beredſamkeit alle gerechte Bewunderung gewidmet hätte. S. Briefe von Gentz an Pilat, herausgegeben von K. Mendelsſohn-Bartholdy. Leipzig 1868. I. 158.

ſollten die Umſtände Ihnen einſt in ruhigeren Tagen einen Beſuch in Wien geſtatten, ſo bitte ich Sie, zum voraus überzeugt zu ſein, daß nähere Bekanntſchaft mit einem ſo ausgezeichneten Manne mich unendlich intereſſiren wird.

Ich hoffe, Sie werden in dieſem Bekenntniß nicht die thörichte Anmaßung, als legte ich meinem Urtheil irgend einen beſonderen Werth bei, ſondern nichts als ein inneres Gefühl, und den inneren Trieb dieſes Gefühl auszuſprechen, da ich mich gerade in Ihrer Nähe befand, erkennen. Ich ſelbſt habe der eigentlichen Schriftſtellerei längſt entſagt, weiß aber ſoviel davon, um vollſtändig zu begreifen, welcher Platz einem Talent und einem Verdienſt, wie das Ihrige, gebührt. Mit aufrichtiger und ſehr großer Hochachtung verharre ich Ihr ganz gehorſamſter Diener Gentz.

153.

Johannes Schulze an Direktor Görres.

Hanau, 30. Sept. 1815.

Trotz Ihres langen Stillſchweigens habe ich nicht einen Augenblick in meinem Glauben und meiner Liebe zu Ihnen gewankt, und immer werden Sie mich treu und wahrhaft finden. Es will den Anſchein gewinnen, als wären Sie vom Schickſal beſtimmt, auf meine äußere Lage einen beſonderen Einfluß zu haben. Ihren vorletzten Brief erhielt ich an dem Abend, wo meine furchtbare Krankheit begann, und ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß die freundliche Zukunft, welche Sie mir damals eröffneten, meinen Geiſt nicht wenig erheitert hat in den Tagen der Leiden. Ihr letzter Brief ward mir geſtern überbracht in dem Augenblick, wo ich wieder ein Schuljahr nicht ohne Wehmuth abgeſchloſſen und im Vorgefühl des nahen Abgangs den durch eine beiſpielloſe Nachläſſigkeit der heſſiſchen Regierung herbeigeführten Verfall des hieſigen Gymnaſiums mit der Wahrheit und Würde geſchildert hatte, welche der hochwichtige Gegenſtand verlangte. — Der Wirkungskreis, welchen Sie mir in Coblenz eröffnen wollen, ſcheint meinen Kräften ganz angemeſſen. Ich werde hier unbedingt meinen Abſchied fordern, ſobald ich durch Sie mein Anſtellungsdekret von der preußiſchen Regierung erhalten habe. — — Viele Grüße von meiner Frau an Sie und die Ihrigen. Mit Verlangen ſehe ich Ihrem nächſten Briefe entgegen, und kaum kann ich die Zeit erwarten, wo es mir vergönnt ſein wird, meinen Wirkungskreis in Coblenz zu eröffnen. Leben Sie wohl, mein geliebter Görres, und halten Sie ſich überzeugt, daß ich alles aufbieten werde, das Vertrauen, deſſen Sie mich würdigen, durch Wort und That zu rechtfertigen. Mit ganzer Seele Ihr Freund J. Schulze.

Hanau, 18. Dezember 1815.

Sie erhalten hiebei, mein geliebter Görres, die zweite Abtheilung des vierten Bandes der Winckelmann'ſchen Kunſtgeſchichte[1]; die erſte Abtheilung, welche ich Ihnen vor mehreren Monaten ſandte, wird doch zu Ihnen gelangt ſein? Nehmen Sie die kleine Gabe freundlich auf und halten Sie ſich überzeugt, daß ich Ihr bisher beobachtetes Stillſchweigen nicht gemißdeutet habe. Sie konnten mir nichts Beſtimmtes ſchreiben, und darum ſchwiegen Sie lieber. Gott wird helfen und mich aus Verhältniſſen erlöſen, deren fürchterlicher Druck wohl auch den Stärkſten niederbeugen könnte!1) — Blanc aus Halle, welcher einige Tage bei mir war, läßt Sie aufs herzlichſte grüßen und gedenkt noch mit Freude der in Ihrer Geſellſchaft verlebten Stunden. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau. Mit treuer Anhänglichkeit Ihr Freund J. Schulze.

---

[1] Mit H. Meyer beſorgte J. Schulze die Ausgabe von Winckelmann's „Geſchichte der Kunſt des Alterthums“ in vier Bänden. Dresden 1809–15.

154.

K. J. H. Windiſchmann an Görres.

Aſchaffenburg, 9. Okt. 1815.

Verehrter, würdiger Freund! Ich freue mich des Augenblicks, in dem ich Ihnen wieder einmal ſagen kann, daß ich Sie von Herzen liebe und achte. Nehmen Sie daher auch dieſe wenigen Zeilen gut auf, welche aus gleicher Geſinnung gefloſſen ſind. Ihr Ueberbringer iſt H. Prof. Seber, nun Direktor des Gymnaſiums in Köln, den ich Ihrer Güte und Freundſchaft empfehle. Ein talentvoller, geübter Schulmann, der mit außerordentlichem Fleiß und Anſtrengung hier gelehrt hat und der Ihnen von unſerer Anſtalt und von den in Zukunft zu erwartenden Verhältniſſen mehreres ſagen kann. Dieſe letzteren ſind mir nicht einladend und ſollte wirklich der franzöſirte Schulplan bei uns eingeführt werden, wie der noble Gönner im 19. Heft der Allemannia ihn eingeleitet hat, ſo wird mich auch das letzte Band, die hieſige Exiſtenz meines Oheims, nicht abhalten

---

1) Im Frühjahr 1816 erfolgte wirklich Schulze's Anſtellung als Conſiſtorial- und Schulrath zu Coblenz. Schon zwei Jahre ſpäter kam er nach Berlin als vortragender Rath im Miniſterium der geiſtlichen Angelegenheiten, in welcher Stellung er viele Jahre lang den größten Einfluß auf das Unterrichtsweſen in Preußen ausgeübt hat.

den Rhein zu ſuchen und dort mich der Philoſophie und Medicin, vor allem aber, wie ich unter meinen Kindern längſt thue, der Erziehung und Vorbereitung der deutſchen Sache zu widmen. Denken Sie ein wenig, wie mir etwa am vaterländiſchen Strome zu helfen wäre. Zu eilen hat es indeſſen nicht.

Ihre Antwort auf meine Zuſchrift hat mich recht erfreut, und ich bin auch in dieſer Hinſicht eins mit Ihnen geworden. Ich werde von jetzt an hie und da ein Scherflein beitragen und durch unſern Thomas zuſenden. Wer ſeine Feder von der Theilnahme an Schmutzſchriften, ohngeachtet aller dringenden Einladungen und der hiemit verbundenen Nachtheile des Ablehnens und Verſagens (wie ich es triſtig that), rein erhalten, darf wohl ſie gebrauchen, um einige nothwendige Wahrheiten laut zu ſagen.

In einigen Monaten erhalten Sie eine kleine erfreuliche Gabe: Fragmente aus dem Ramayan, nebſt einer grammatiſchen Abhandlung von einem meiner trefflichſten Schüler — Franz Bopp — der ſeit drei Jahren in Paris ſich dem orient. insbeſondere indiſchen Studium widmet. Ich werde ſie mit einer Einleitung begleiten. Seien ſie von uns allen (denn alle kennen und ſchätzen Sie) herzlich gegrüßt.

155.

Fr. Creuzer an Direktor Görres.

Heidelberg am Allerſeeligen-Tage 1815.

Es iſt in Wahrheit nöthig, mein ſchwaches Andenken bei Ihnen wieder zu erneuern. [Sähe ich Sie nicht ſo rüſtig fortarbeiten an Ihrem Mercurius]: ich müßte Ihrentwegen beſorgt ſein. Doch brachte Savigny von Ihnen und von

Ihrem ganzen Hauſe glückliche Kunde. Er war nur zwei Tage hier, ich habe ihn aber bis Darmſtadt begleitet. Ueberhaupt waren wir dieſen Herbſt wieder viel beſucht in unſerm Heidelberg. Mittlerweile debattirt Ihr Rheiniſchen Preußen ein Langes und ein Breites über den Ort Eurer neuen Univerſität. Schön iſt's, daß ihr ſo manche Literatur- und Kunſtſchätze wieder gewonnen habt. Wir hier leben jetzt der Hoffnung, daß wir vorerſt die 38 Codices Palatinos wieder bekommen, die die Franzoſen aus dem Vatikan nach Paris geſchleppt hatten. Wilken war deswegen in Paris. Man will nebenbei die größere Hoffnung rege machen, daß uns der Pabſt den ganzen Vorrath von Heidelberger Handſchriften, die jetzt die Vaticana verwahrt, wiederſchenken werde. Empfohlen iſt die Sache dem öſterreichiſchen und dem preußiſchen Geſandten in Rom. Das wäre ſo etwas für unſern Freund Görres, wenn der ganze Schatz auch altdeutſcher Handſchriften wieder dahier aufgeſpeichert würde; dann dürfte er ſich wohl eher wieder einmal entſchließen, ein halbes oder ganzes Jahr hier zuzubringen.

Zimmermann wünſcht ſehr von dem kalten Harz herabzuſteigen, und würde daher eine Anſtellung in einem ihm congruenten Fach in den neupreußiſchen Rheinprovinzen für ein großes Glück anſehen. Schon ſeiner Frau und Kinder wegen muß er dieſe wünſchen. Sein Gehalt iſt zwar leidlich; er hat 1100 fl. Wenn Sie Gelegenheit finden, den Zimmermann zu einem Amte zu empfehlen, das in Ihren Gegenden noch unbeſetzt iſt und wozu er tauget, ſo werden Sie uns auch noch beſonders einen Gefallen erweiſen, indem meiner Frau das Leben auf dem Harze (wie ſie es aus zweimaligem Beſuche kennt) gar nicht behagen will. Es gibt ja zwiſchen hier und Oſtern wohl Anlaß, daß Sie über ſolche Dinge befragt werden. — Göthe (der auch Sie beſucht hat) war wieder drei Wochen hier. Sulpiz hat mit ihm noch einige kleine Reiſen gemacht. Der Tod unſers dicken Ackermann, der für unſre Univerſität ein Verluſt iſt, wird Ihnen wohl bekannt ſein. Wir müſſen uns nun wieder nach einem Anatomen und Phyſiologen umſehen. Leben Sie wohl und empfangen Sie die freundlichſten Grüße für ſich und die Ihrigen.

Heidelberg, 9. Dezember 1815.

Während Sie verreiſt waren, werden Sie einen Brief von mir bekommen haben. Hier iſt ſchon wieder einer! Ohngefähr deſſelben Inhalts wie der erſte. Nämlich in Betreff des Zimmermanns auf dem Harz. Dieſer möchte gar zu gerne in die Rheiniſchen Lande, und herunter von ſeinen kahlen Bergen. Da er nun in Erfahrung gebracht hat, daß der Graf von Beuſt ſo eben in Bonn das Bergwerksweſen für die dortigen Preußiſchen Provinzen einrichte, ſo hat er ſchon wieder deswegen geſchrieben. Er glaubt nämlich, daß eben jetzt der Moment ſei, etwas für ihn zu thun. Darum behellige ich Sie heute mit dieſen neuen Zeilen, damit Sie, vielbeſchäftigter Mann, gelegentlich des Zimmermanns gedenken. Nicht der Gehalt treibt ihn weg, wohl aber das Clima, worüber beſonders ſeine Frau klagt. Wenn Sie ſich nun ſeiner erinnern wollen, ſo werden Sie ſowohl beim Grafen von [Solms-]Laubach als auch beim Grafen von Beuſt vielleicht dazu Anlaß finden, und wir bitten Sie darum.

Die letzte Nachricht, die wir von Ihnen und den Ihrigen haben, iſt durch Herrn v. Schenkendorf, der in dieſer Woche hier durchpaſſiert iſt. Wir freuten uns von dem fortdauernden Wohlſein von Ihnen allen zu hören. Sie werden wohl denken, daß ich nach alter Weiſe, fern von allen Welthändeln, in meinen Büchern lebe. Uebrigens werden wir hier nächſtens die Ankunft der 38 Codd. Palatini (von Paris her) celebriren. Wir haben bereits officielle Anzeige, daß ſie wiederkommen werden, ja der Miniſter von Humboldt hat noch größere Hoffnungen gemacht, indem er meldet, daß er ſowohl als Fürſt Metternich ernſtliche Schritte gethan haben, uns die ganze Heidelberger Handſchriftenſammlung von Rom her wieder zu gewinnen. Nicht wahr, alsdann machten Sie auch wohl wieder einmal eine Wanderſchaft nach dem alten Heidelberg? — und unſre Grimms würden ſich wohl ganz hier niederlaſſen. Meine Frau grüßet mit mir Sie alle recht herzlich, und wir ſind begierig, nun auch wieder einmal etwas aus Ihrem Hauſe zu hören.

156.

Wilhelm Grimm an Görres.

Caſſel 21. Nov. 1815.

Liebſter Görres, ich ſende Ihnen hier ein paar Worte über unſere von den Ruſſen genommene Kunſtwerke. für den Merkur[1]), vielleicht daß ſie etwas helfen. Es iſt doch ſchändlich, gerade die Meiſterſtücke für dies Lumpengeld für ſich zu nehmen. Ich überlaſſe Ihnen zu mildern, wie es Ihnen gutdünkt. Ich glaubte, mein Bruder Jacob würde in dieſen Tagen auf dem Rückweg bei Ihnen eintreffen, aber er ſchreibt mir eben, daß er erſt zu Weihnachten kommen könnte. Eichhorn iſt nervenkrank geweſen, jetzt aber außer Gefahr. Wenn mein Bruder kommt, ſeyn Sie doch ſo gut,

---

1) Abgedruckt in Nr. 340 des Rh. M. vom 6. Dez. 1815. Correſpondenz aus „Kaſſel im November.“

ihm den Roſengarten aus der Vaticana mit cruz und craz mitzugeben, ich habe in Frankfurt eine neue Hſ. gefunden, die mir abzuweichen ſcheint, und möchte beide gern vergleichen: dieſe Fabel hat ihr eigenthümliches mit den Hunnen und Etzel.

A. W. von Schlegel, wie er ſich jetzt aus Höflichkeit nennt, um die feinen Leute nicht mit dem ungeſchlachten Bauernnamen zu erſchrecken, hat eine Recenſion unſerer Wälder in den Heidelb. Jahrbüchern geſchrieben, die viel vornehmes und dabei dummes enthält, doch Sie werden jetzt nicht Zeit haben an dergl. Einzelheiten zu denken. — Ich freue mich immer auf Ihren Ferduſi, ſo oft ich daran denke; machen Sie doch, daß er herauskommt. Wenn ich jede Woche nur einen Abend bei Ihnen zubringen könnte, das wäre mir eine Freude. Ich ſitze hier ganz einſamlich zwiſchen den Bildern meiner Eltern bis zu meinem Urgroßvater, der ein Geiſtlicher war und meinem Bruder Jacob auf ein Haar gleicht, nur daß der jugendlich iſt. Ludwig iſt in München angelangt, nachdem er auch erſt die Bilder in Heidelberg geſehen; er iſt geſtürzt und hat ſich auf der Bruſt weh gethan, das macht mir Sorge.

Ich habe gar nicht gewußt, daß der Hr. von Meuſebach auch Gedichte macht, nun ſehe ich, daß er die Taſchenbücher vollſchreiben hilft. Das iſt ja recht ſchön, ſagt Göthe, wenn er ſonſt nichts weiß.

Gute Nacht, es geht ſtark auf Elfe. Meinen größeren Brief werden Sie erhalten haben; ich will Ihnen nicht das Antworten zumuthen, ſonſt wäre es mir lieb, etwas von Ihnen zu hören. Grüßen Sie Ihre Frau und die drei Kinder tauſendmal von mir.

157.

Fr. de la Motte Fouqué an Görres.

Nennhauſen bei Rathenow, 25 Nov. 1815.

Zu Anfang des Jahres Dreizehn erzeigten Sie, geſchätzter Herr, mir die Ehre, einen Brief an mich zu richten, in welchem Sie ſich zur Mitarbeit an meiner damals noch beſtehenden Zeitſchrift „Die Muſen“ freundlich erboten. Ihre gütigen Worte fanden mich nicht mehr daheim. Ich war ſchon, an der Spitze einer Schaar Freiwilliger zu Roß und Fuß, auf dem Wege nach Breslau. Bald nachdem ich, Ende des Jahres 13, krank vom Heere zurückkam, ſchrieb ich Ihnen, und drückte Ihnen meine Freude über jene Annäherung aus. Entweder verfehlte Sie mein Brief, oder Ihr rüſtig edles Treiben als politiſcher Schriftſteller ließ Ihnen keine Zeit zur Beantwortung. In jedem Fall bietet Ihnen hiemit abermals ein gleichgeſinnter Landsmann vertrauensvoll die Hand. Wenn es Ihnen recht iſt, und ſobald mir irgend Zeit dazu wird, ſende ich Ihnen Einiges, was mir bereits vor dem Sinne ſchwebt, oder vielmehr recht klar vor dem Sinne ſteht, für den Rheiniſchen Merkur. Diesmal theile ich Ihnen zum Behuf des Abdrucks das Schreiben eines mir ſehr lieben Freundes und ächtdeutſchen Waffenbruders mit. Ich ſelbſt hätte die Begebenheit gern erzählt, aber ich war nicht gegenwärtig, und wieviel bei ſolchen Dingen auf dieſen Umſtand ankommt, wiſſen Sie. Da darf auch nicht das leiſeſte und ſcheinbar unbedeutendſte anders ſtehen, als es ſich wirklich zugetragen hat. Ueberdem hoffe ich, Sie ſollen an der kräftig naiven Darſtellung des Einſenders Ihr ganz beſonderes Wohlgefallen finden. Gott befohlen. Mit herzlicher Achtung und Ergebenheit der Ihrige

Friedrich Baron de la Motte Fouqué,
Major und Ritter.

158.

Achim von Arnim an Görres.

Wiepersdorf, 23. Jan. 1816.

Lieber Görres! Ich danke Dir zwei Briefe, einen mit einer Einladung in Dein Haus, einen andern mit dem Wunſche. mich in Deiner Nähe angeſtellt zu ſehen, die mir Deine redliche Freundſchaft recht gegenwärtig und gewiß zeigten, wenn auch Dein Wunſch und Deine Einladung mir nicht gewährt ſein ſollten. Sei meine Rührung auch alles was daraus hervorgeht, ſo wars doch nicht ganz vergebens, daß Du die Feder angeſetzt und die Gedanken auf mich gerichtet haſt.

Harthauſen, der mich in Berlin traf, wird wohl Bericht abgeſtattet haben, wie er die Miniſter gefunden. Wie oft habe ich mich geſchämt Dir zu ſchreiben, wie es eigentlich bei uns ſteht, und nur der wachſende Ekel gegen alles, was bei uns im Innern und insbeſondere wie es getrieben wird, entfeſſelt mich von der angebornen Liebe. Schuckmann, gerade der Chef des geiſtig wichtigſten Theils der Verwaltung, iſt der eigenſinnigſte, widerhaarigſte und furchtſamſte Geſelle; furchtſam vor jeder Art Geiſt, eigenſinnig und widerhaarig aus Beſchränktheit, die ſich einmal eingebildet hat, ſie ſei ausgezeichnet, und dafür von den Leuten angenommen wurde. Nun mag er ſich aus jener Zeit, wo er ſich als genial angenommen, in ſich und andern manchen bedenklichen Frevel getroffen haben, er ſah Jacobiner und tolle Streiche, ſo ängſtet ihn die Furcht, wo er etwas Ausgezeichnetes hört, vor ähnlichem Unglück. Du ſtehſt bei ihm im gefährlichſten Geruche. Er ſoll ſich gleich bei den Vorſchlägen des rheiniſchen Gouvernements erklärt haben, das ſei zu gefährlich, Dich zu einer Stelle über die Jugend einzuſetzen. Wenn Du alſo dennoch zu dieſer Stelle berufen wirſt, ſo ſei verſichert, daß dies nicht von ihm, ſondern vielleicht vom Staatskanzler ausgegangen iſt, der neben ſeinen eignen Abſichten eine Allerweltshurerei treibt, und den Liberalen ſpielt, während von ihm alle Art ſchändlicher Bedrückungen ausgehen. Und an dieſe Leute hätte ich mich in Berlin demüthig wenden müſſen, um angeſtellt zu werden. Das iſt mir nicht gegeben! Es kam auch noch ein Umſtand dazu, der es wohl vergeblich gemacht hätte. Als zuerſt die Gerüchte gingen, der rheiniſche Merkur ſolle verboten werden, da wurde erzählt, wegen des Briefes aus Berlin, worin Lecoq vorgekommen, ſei das geſchehen[1]. Gewiß war es, daß Lecoq, dem ein athemloſer Polizeiſpion den Merkur aus einem Weinhauſe brachte, wo alle Welt davon begeiſtert war, den Morgen darauf alle ſeine Polizeibediente verſammelte, ihnen den ſchrecklichen Angriff auf ihn ihren Meiſter und Herrn vorlas, mit Stolz endlich ſagte, er wolle wie Friedrich II. bei Pasquillen thun, ſie nicht herabreißen, ſondern das Blatt dem Weinhauſe zurückſchicken, woher es entnommen, aber beim Könige um Genugthuung anhalten. Ich traf Stägemann, der viel perſönlich beim Staatskanzler verhandelt; ich ſagte ihm, ich hätte gehört, der rheiniſche Merkur ſolle wegen eines Briefes aus Berlin verboten werden, ich ſei der Verfaſſer, ich wolle als ſolcher dafür einſtehen; ſie müßten ſich gegen mich wenden, aber ein Inſtitut nicht ſtören, das für die öffentliche Meinung über Preußen ſo wichtig ſei und bleibe; das bat ich dem Staatskanzler zu ſagen. Stägemann erwiederte, daß der Brief nicht Veranlaſſung ſei, wenn ein Verbot erfolge[1], ſondern Ruſſiſche Anfoderung über ein Paar Artikel gegen den Kaiſer, und daß man mich als Verfaſſer jenes Briefes ohnehin vermuthet habe. Schuckmann iſt durch das, was ich dort über den Cultus geſagt, aufgebracht; für mich iſt bei ihm nichts zu ſuchen.

---

[1] Vergl. den Rhein. Merkur vom 8 Dez. 1815.

Faſt gewaltſam drängt mich eine höhere Hand von allem öffentlichen Verkehr zurück, und zuweilen leuchtets in meine Seele, als ob meine Liebe fürs öffentliche Wohl einer reinern Zeit, einem feſtern Vertrauen unter den Menſchen aufgeſpart ſei, weil ich mich nicht ohne Schaden mit den Befleckten miſchen könnte, und wenn ich den Zorn dann glühend in mir fühle über die Weſen, denen ich gehorchen müßte in jetziger Zeit, da fühle ich auch, es ginge ſo nicht gut zuſammen, ſicher nicht lange; mein Leben iſt ohnedies in meinem Verhältniß als Güterbeſitzer ein beſtändiger Zank mit den Behörden aller Art. Mit dem Augenblick im Anfange des Kriegs im J. 1813, wo ich erfuhr, daß Stein nicht an die Stelle Hardenbergs trete, ſondern in Breslau mit ihm ausgeſöhnt zuſammenlebe, gab ich auch jedes Dauernde und Tüchtige im Innern unſers Staates verloren. Wir hatten ihn kennen gelernt, als ihn das Glück der Begebenheiten noch nicht übermüthig machte, was war von ihm zu erwarten, wenn er ſich die Thaten des Heeres zueignen konnte, wenn er mit Geſchenken, Orden, reichlicher das Maul den Hörbaren ſtopfen konnte, welche Verfaſſung iſt da zu erwarten! Aus den alten Provinzen kommen gewiß nur notoriſche alte Krippenſetzer zur Berathung, und wenn nicht etwa die Deputirten aus den neuen Provinzen einen Streich ſpielen, ſo wird ſicher aus der Repräſentation wieder nichts, als eine Art Dotation für die Berliner Reſtaurateurs. Wäre der Berliner Landſturm nicht aufgehoben worden, hätten die Geſchäftsmänner bei Großbeeren und Dennewitz mit vorgemußt, das hätte ſie allein erzogen oder von der Erde hinweggenommen, darin lag ſeine große Wichtigkeit. Aber dies Geſchlecht wußte ſich zu erhalten; es zerſtörte aus geheimem Inſtinkt den Landſturm. So lange keine Verfaſſung vorhanden iſt, ſo lange ſie die Geſetze nach Willkühr ſchmieden, iſt auch kein ſonderlicher Widerſpruch der gefährdeten Rechte möglich. Durch die frühern Geſetze haben ſie größere Grundeigenthümer und kleinere gegen einander in Spaltung gebracht, mit dem Indult haben ſie alle in Händen und ſie können nach allen Seiten, wie es ihnen nothwendig ſcheint, Verderben über die Beherzten ausſchütten, oder mit Gnaden und Orden locken. Sehr ſchön war es, daß am Friedens- Ordens- und Krönungsfeſte am 28ten in Berlin faſt niemand als fremde Geſandte und einige höhere Hofperſonen [erſchienen] und daß ſie dem Bürger laut ſagten, das Oehl ſei mit der Verfaſſung ausgeblieben.

---

[1] Die Cabinetsordre, welche das Verbot des Rheiniſchen Merkur verfügte, wurde Görres unter dem 12. Januar 1816 zugefertigt. Die letzte Nummer (Nr. 357) erſchien am 10. Jan. 1816.

Genug des Aergers. — Bin wieder hier im Frieden, hüte mein Haus und ſchlachte Schweine, mache Wurſt und möchte Dich darauf einladen, ſammt Frau und Kindern, wenn das Thauwetter durch alle Welt Freudenſtröme zieht. Nun drücke ich Dich an meine Bruſt, in der ein treues Herz ſchlägt.

Achim Arnim.

159.

Prof. Auguſt Zeune an Görres.

Berlin, 28. Jan. 1816.

Wegen der vielen armen Blinden am Rhein, die in die hieſige Blindenanſtalt1) als Koſtgänger aufgenommen zu ſein wünſchen, verweiſe ich Sie an ein' hohes Miniſterium des Innern. Es ſind leider nur 6 Freiſtellen und bei der Menge, die ſich bereits gemeldet haben und die ſich noch aus den neu abgetretenen Landen melden werden, wären 12 Freiſtellen nicht zu viel. Vor einiger Zeit kam ein blinder Rheinländer aus Wikratberg bei Jülich her zu mir zum Unterricht, der von meiner Anſtalt gehört hatte. Ein alter ehrwürdiger Bauer, Namens Görres, brachte ihn hergeführt. .Sind ſie vielleicht aus jener Gegend gebürtig?

Bei dieſer Gelegenheit bitte ich Sie um gütige Nachrichten über das altdeutſche Gedicht „vom König Artus“, das Arndt in Köln gefunden hat. Sie haben mehr Kenntniß von der altdeutſchen Dichtung als Arndt. Ich vermuthe, daß es das Gedicht von Stricker „Daniel von Blumenthal“ iſt, und dieſes „kunig Artus-Buch“ überſchrieben iſt. Die Nibelungenhandſchrift, die ich durch Blücher rückfordern ließ, hat ſich in Paris nicht gefunden.

Daß Ihr trefflicher Rheiniſcher Merkur aufgehört hat hat großes Mißvergnügen überall erregt. Der große Weiberjäger in Petersburg, den Sie im Merkur „den ruſſi-

---

1) Aug. Zeune, geb. 12 Mai 1778 zu Wittenberg, geſt. 14. Nov. 1853, Profeſſor der Geographie an der Berliner Univerſität, war Direktor einer von ihm 1806 gegründeten Blindenanſtalt in Berlin.

ſchen Moloch" genannt, hat es übel genommen und hat vom König die Aufhebung gefordert. Der kleine Hannoverkönig Graf Münſter ſoll auch böſe ſein, daß Sie ſeine Geldgier aufgedeckt. Wie mag ſich nicht die Allemannia und die Schmalzgeſellenſchaft freuen, daß Sie nun zum Schweigen gebracht ſind! Wie mir Reiſende ſagten, thut dieſe Nachgiebigkeit Preußens gegen Rußland erſtem großen Schaden, ebenſo wie ſeine Nachgiebigkeit gegen England dadurch, daß es ſich eine Landſchaft nach ter andern abdringen läßt. Man meint, es ließe ſich auf der Naſe herumtrommeln. Der große Fürſt Hardenberg hat große Anſichten und den beſten Willen, aber er hat doch nicht England vor den Kopf ſtoßen können oder wollen. Ein fremder Staat, Schweden, iſt nun glücklich aus Deutſchland heraus; nun ſollte es auch mit England geſchehen. Auch habe ich gefunden, daß der Name „Preußen" ſehr anſtößig iſt. Die Sachſen, ſowie die Rheinländer, die Preußen anheimgefallen, meinen, es ſei doch wunderlich, daß ſich $\frac{4}{5}$ deutſche Menſchen nach dem entfernteſten $\frac{1}{5}$, das noch dazu halb ſlaviſches Volk ſei, ſolle nennen laſſen. Wenn nur der König den Titel: „König in (denn von paßt noch nicht) Norddeutſchland" annehmen wollte!

Es ſind hier zwei elende Flugſchriften gegen den wackern Arndt und Sie herausgekommen: Die deutſchen Roth- und Schwarzmäntler (1. u. 2. Heft). Man hat Ihnen beiden nichts anderes vorwerfen können als Ihre Jugendſünden, nämlich Ihre damalige Verehrung der Franzoſen, von der Sie beide längſt, wie ſo viele tauſend jugendliche Brauſeköpfe, geneſen ſind. Man kann eigentlich (wie ich dem Buchhändler Gräff ſagte, der von mir eine Gegenſchrift wünſchte, weil es ihn verdrießt, daß ihn der Verleger als „Kommiſſionär" auf dem Titel genannt hat, da Arndt ſein

Jugendfreund iſt) nichts anderes darauf antworten als: „Ew. Hochwohlgeboren ſind ein Spitzbube! denn Sie haben als kleiner Junge gebackene Pflaumen Ihrer Mutter aus der Speiſekammer geſtohlen.“ Man nennt allgemein den Geh. Legationsrath von Kampz als den Verfaſſer, der zwar vorigen Sommer nur von der Jägerſtraße nach der Bärenſtraße gezogen iſt, aber in der Schrift doch thut, als wenn er als geheimer Polizeiſpion die furchtbaren Bündler am Rheine belauſcht habe. Einige nennen den Herrn von Lüttwiz am Zobtenberge, den Bruder der Miniſterin von Schuckmann, als den Verfaſſer, der ſchon 1813 einen kleinen boshaften Wiſch gegen Arndt hat drucken laſſen. Schmalz hat zwar ſeinen ſonſtigen Verdienſten einen ſchlimmen Flecken angekleckſt, daß er ſich als Werkzeug einer elenden Partei hat gebrauchen laſſen, aber doch hat er eine gewiſſe Ritterlichkeit gezeigt, daß er ſich öffentlich genannt. Aber dieſer elende Menſch verkriecht ſich wie ein feiger Bube hinter ſeine Namenloſigkeit, weil er wohl fürchten mag, daß Leute, wie der wackere Lieutenant von Plowe, der Schmalzen zu Leibe gegangen, und wie die braven v. Hüſer und v. Schmeling ihm Fußtritte vor den Hintern geben möchten. Man ſagt allgemein, daß auch der Miniſter v. Schuckmann hinter jener Partei ſtecke, obgleich er früher in Baireuth von der ſogenannten Oppoſitionspartei geweſen ſein ſolle. „Seit er Excellenz geworden, ſcheint die napoleoniſche Souverainitätsſucht in ihn gefahren zu ſein,“ ſagen die Leute. Mir wenigſtens hat er's ſehr übel genommen, daß ich das Wort Fräulein ſtatt Mamſell in Schutz genommen; und um mich zu ärgern hat er einen groben Brief von mir an einen heimtückiſchen H. W. W. und noch dazu entſtellt drucken laſſen, nachdem ſchon die Staatsräthe Renfner und Lecoq im Sinne des Königs und Staatskanzlers den Druck verweigert hatten. Inzwiſchen hat es in der öffentlichen Meinung ihm mehr geſchadet als mir. Ich vergebe es ihm herzlich. Leidenſchaftlichkeit führt zu nichts, und ich hoffe zu Gott, der ſo viele Thorheiten und Verkehrtheiten dieſer Zeit wieder gut gemacht, daß auch aus dem Wirrwar des Kampfes zwiſchen „Librales und Illibrales“ für unſer liebes Volk etwas gutes hervorgehen werde.

Leben Sie herzlich wohl, verehrter Mann, und grüßen Sie die biedern Männer Gneiſenau und Karl v. Gröben; iſt Lange in Coblenz, ganz beſonders dieſen. Mit inniger Achtung und Liebe der Ihrige Zeune.

160.

Görres an Prof. Zeune in Berlin.

Coblenz, am 10. Februar 1816.

Ich danke Ihnen für den freundlichen Brief, den Sie mir jüngſt geſendet haben . . . Was Sie von dem Bauer meines Namens ſchreiben, kommt daher, daß meine Familie allerdings über das ganze linke Rheinufer von der Moſel bis zur Maas verbreitet iſt, in vielen Verzweigungen, die mir zum Theil unbekannt ſind. — Das Gedicht von König Artus, von dem Sie durch Arndt Nachricht erhalten, iſt nichts als der Wigoleis, ich hatte früher Auszüge daraus geſehen und dieſes Gedicht nicht ſogleich darin erkannt: Grimm, der mehr geſehen, hat die Identität bemerkt. Keine Nibelungen ſind freilich in Paris geweſen, doch waren in hieſiger Gegend die Codices nicht ſelten. Ich habe Fragmente von drei verſchiedenen aufgefunden, darunter eines in ganz klein Octav zwei Blätter, wie der Pfaffe in die Donau geworfen wird, die ich Grimm gegeben habe. Kommen die Manuſcripte erſt von Rom zurück, dann wird die Sache erſt einen rechten Schwung nehmen.

Was den Merkur betrifft, ſo iſt die Sache freilich abgethan; welchen unheilbaren Schaden der Vorgang aber Preußen in der Meinung gethan, ſehen die Verſtändigen jetzt wohl ein, und den Blindeſten und Befangenſten wird ſich die Ueberzeugung bald aufdringen. Unter allen Vorwänden und Gründen, die man zur Beſchönigung der verhaßten Sache hätte hervorſuchen können, iſt gerade der, den man wirklich gewählt, der unglücklichſte, auf den man hätte gerathen können. Rußland hat die Unterdrückung gefordert, und Preußen hat gehorcht; nur die Herren haben wir nach allen Siegen und Anſtrengungen gewechſelt, und nachdem wir bei den Franzoſen erſt Lakayendienſt verſehen, ſehen wir uns ſogleich nach anderer Herrſchaft um. So, mit ſolchen Maßregeln werden Reiche verſpielt, und Land und Leute verdorben, ſolcher Blödſinn hat uns ſeit der Auflöſung des alten Reichskörpers zu Grunde gerichtet. Es iſt ein Jammer um dieſe teutſchen Regierungen, wie ſie blind und taub und ſtumpf für alle Erfahrung umhertaumeln und die Völker mit ſich ins Verderben ziehen.

Was den ſchlechten Abdruck betrifft, den Kamptz aus der Allemannia gemacht, ſo laß ich das ſo ſeinen Gang hingehen. Ich habe mich noch nicht entſchließen können, ſolchem Lumpenvolk zu antworten, und immer gewartet, es möge wohl einmal ein Ehrenmann damit auftreten. Wenn ich dies Stillſchweigen breche, und erkläre, wie es um die Sache beſchaffen geweſen, dann iſt es um der Beſſern willen, die doch an mir irre werden könnten. Dann wird ſich ergeben, daß die Sache noch eine andere Seite hat, als jene, in der ſie es genommen; ich habe geirrt in meiner Jugend, aber ich habe mich keines Irrthums zu ſchämen.

Ihren Gruß an Gröben habe ich ausgerichtet; er iſt eben bei mir und gibt Ihnen denſelben aufs freundlichſte zurück, und ich thue desgleichen. Ihr J. Görres.

161.

Juſtus Gruner an Görres.

Frankfurt a. M., 18. März 1816.

Sie haben mir durch Rein nichts zukommen laſſen; wahrſcheinlich weil Ihnen die Luft zu unrein war. Auch würde es nur verdorben oder gar nicht zu mir gelangt ſein. Nun ziehe ich aber in freiere Gegenden, und hoffe um ſo mehr, dorthin zuweilen einen Ton von Ihnen zu vernehmen, als auch Ihre Stimme öffentlich nicht mehr erſchallt.

Wir haben beide einen Kabinetscoup auszuhalten gehabt. Ihnen hat er den Götterboten zerſchlagen, mich aber von der Elbe an die Aar geſchleudert[1]. Dabei heißt es denn wieder: „Ihr gedachtet es böſe zu machen, Gott aber ꝛc.“ Ich bin höchlichſt zufrieden, aus den Sandebenen an die friſchen Alpen zu kommen, und denke mir ſelbſt das politiſche Leben auf der Sternwarte zwiſchen Frankreich, Italien und dem ſüdlichen Deutſchlande viel intereſſanter und reicher, als an dem ſteifen ſächſiſchen Hofe, in dem Getriebe gemeinen Haſſes und kleinlicher Eiferſucht.

Nun aber, was machen Sie? Was gedenken Sie zu thun? — Mit Ingersleben können Sie nicht ſein. Werden Sie nach Köln ziehen? Solms rechnet wohl auf Sie. Er und ſeine nächſten Umgebungen ſcheinen Ihre Freunde. Alſo dächt' ich Sie gingen zu ihnen und ließen auch nicht durch Ihr Haus ſich in Coblenz halten. Ich mag kaum noch an den Zuſammenfluß von Rhein und Moſel denken, ſeit die elende Confluenzia erſcheint und die Menſchen dort den Namen des Ortes täglich brandmarken. Der Ruf des Cobl. Intriguengeiſtes iſt in Berlin ſo groß als einſt in Paris. Die Verfolgungen hören gar nicht auf. Gegen Krezzer ſind ungeheuer viele Denunciationen eingegangen. Einer klagt immer den Andern an. Es ekelt mich daran zu denken. Gehen Sie hinaus.

---

[1] Gruner kam als preußiſcher Geſandter nach Bern.

Werden Sie den Merkur ganz aufgeben? In keiner andern Form, z. B. monatlichen Heften, ihn erneuern? Wo laſſen Sie Ihre vielen Materialien? Es iſt ein unerſetzlicher Verluſt. Freilich habe ich oft Ihre Kaſſandra gemacht, aber naturam furca expellas etc. — Neues habe ich Ihnen nichts zu ſagen. Was ich weiß, iſt ſo, daß man darüber nichts reden mag, auch nicht kann, da es eigentlich nichts iſt. Auf große Anſtrengung folgt gewöhnlich Abſpannung; ob nun die Kräfte ſich erholen und in neuer Arbeit die alte Richtung verfolgen, oder in Laßheit dieſe aufgeben werden? wird ſich zeigen. Bis jetzt iſt alles in dieſem Zuſtande, und weder Gut noch Böſe oben. Dieſes zeigt ſich nur öfter und unverholen, weil ſeine Vertreter dreiſt ſind und ſeither geruht hatten. — Senden Sie gütigſt die Einlage an Arndt. Grüßen Sie mir alle gute Bekannte dort. Gott mit Ihnen! Gedenken Sie oft und auch zuweilen in Schrift und Wort Ihres

Juſtus Gruner.

162.

Wilhelm Dorow, preuß. Legationsſekretär, an Görres.

Dresden, 29. März 1816.

Längſt ſchon, lieber Profeſſor, hätte ich Ihnen von Berlin aus geſchrieben, allein ich lag daſelbſt krank darnieder und ward dadurch des Aergers überhoben über der Gegenwart verkehrtes, verdrehtes Geberden. Die böſe Nachricht wegen des rheiniſchen Götterboten erfuhr ich mit Trauer, gerade als Arnim bei mir war, der die Stadtluft ſehr meidet. Nie wäre es dahin gekommen, würde nicht durch das Nichtverbot das ganze gute Verhältniß mit A. verſchoben worden ſein, welchen wir nun einmal als Freund haben wollen, und welches früh genug uns Trauer und Leid bringen wird. Man hegte aber die Hoffnung, daß unter einem anderen Namen die Zeitung fortbeſtehen würde, welche einzige Verkünderin der Wahrheit iſt und das Elende und Schlechte überall aufſuchte und verfolgte. — Freunde von Ihnen und der Sache des gemeinſamen Vaterlandes wollten ſchon auf meinen Vorſchlag einen Schildaer Poſtreuter herausgeben; dieſer elegant in die Welt geſendet, mit Sporen die das Roß der Dummheit antreiben, könnten Gutes bewirken; natürlich eine Leichenrede für den Merkur, und die Biographie des Leichenbitters v. S—nn müßten den Anfang machen. Was meinen Sie zu dieſen oder ähnlichen Unternehmungen?

Vielleicht kann ich Ihnen hier oder in Berlin förderlich ſein; Ihre vornehmen Freunde thun nichts (was Ihnen auch Müller ſagen wird), denn bei denen iſt die Furcht, ſich die Finger zu verbrennen, zu groß. Unſer perſönliches Zuſammenſein iſt zwar kurz geweſen, doch liebe ich Sie herzlich, und nichts wünſche ich mehr, als daß auch Sie und Ihre hochverehrte Frau meiner freundlich gedenken mögen. Wollen Sie ſicher an den herrlichen Staatskanzler ſchreiben und Briefe befördern, ſo werde ich Ihnen dieſes mit Freuden pünktlich beſorgen, ſowie ſonſt jeden Auftrag an ihn; ich kann es ſicher!

In Dresden, wohin ich als Geh. Legationsſekretär geſendet bin und vorerſt bleibe, herrſcht auch ein böſer Sinn. Ueberhaupt iſt es ein trüber Geiſt, der uns von neuem umfangen hat und in engen Banden feſthält. Eine fixe Idee ſcheint die andere zu jagen, und ſtockblind ſind die Lenker, daß ſie nicht die Freiheit als die Grundlage alles Lebens erkennen; ich fürchte, der Arzt, welcher endlich den Staar ſtechen wird, iſt nicht fern!

Sie werden ſich wundern dieſe Zeilen zu erhalten; ſie niederzuſchreiben ward ich durch den Inſtinkt getrieben, und wenn ſie auch für Sie keinen fernern Werth haben, ſo erfahren Sie doch, daß es ſehr viel Menſchen gibt, von denen Sie herzlich geliebt werden.

163.

Johann Michael Sailer an Görres.

Landshut, 13. April 1816.

Ihr Brief iſt richtig in meine Hände gekommen und ich habe ihn mit aller Theilnahme geleſen, die ich dem Inhalt des Schreibens, Ihrer Abſicht und dem gemeinſamen Lehrberuf ſchuldig bin. Aber, aber wir ſind in unſern Gegenden ſelbſt mit einem ſolchen Mangel an Geiſtlichen nicht bloß bedroht, daß in mancher, z. B. gleich in der Freyſinger Diöceſe mehr als 70 Kaplanſtellen unbeſetzt ſind, und ich gehe heut (am Charſamstage) wirklich auf das Land, um für einen krankgewordenen Pfarrer Kaplansdienſte zu thun. Nun ſind es gerade Geiſtliche, in denen ich (Deo adjuvante) das Feuer der heiligen Religion anzuzünden vermochte, wenigſtens zunächſt. Ach! Geliebter, wie gerne ſendete ich Ihnen Gehülfen, wenn ich nur tüchtige vorfinden könnte. Jetzt hätte ich nicht einmal untüchtige, die ich ſenden könnte, wenn ich auch wollte. Indeß hab ich mir den Inhalt Ihres Briefes tief in die Seele geprägt, daß, wo ich auf taugliche Subjekte ſtieße, ich Ihnen ſogleich davon Nachricht geben würde. Ihr Name, das iſt, Ihr Gemüth, Ihr Wirken iſt mir theuer. —

Weil Briefe unſicher gehen, ſo ſeyn Sie ſo gütig, und machen über Briefe an mich ein Couvert und darauf die Adreſſe: an Herrn Grafen Alexander Weſterholt, hochfürſtlich taxiſchen dirigierenden geheimen Rath in Regensburg. Da bekomme ich die Briefe am ſicherſten. Auch den an Sie ſchließe ich an Ihn ein. Ich grüße Sie freundlich und wünſche Ihnen das allerſchönſte Hallelujah!

J. M. Sailer.

164.

Balbier an Görres.

[Kaiſers-] Lautern, 3. Mai 1816[1]).

Wohlgeborner Herr Generaldirektor, innigſt verehrter Mann!

Der Verfaſſer beikommender kleiner Schrift, Hr. Profeſſor Dieſterweg in Mannheim, iſt in Siegen geboren,

---

1) Nach dem Hof- und Staatshandbuch des Königr. Bayern von 1819 war Wilhelm Friedrich Balbier Rektor und Profeſſor des Progymnaſiums und Direktor des Schullehrer-Seminariums in Kaiſerslautern.

wünſcht, falls die Bedingungen nicht ungünſtig ſind, bei einer allenfallſigen neuen Organiſation des Unterrichtsweſens, in jener Gegend oder überhaupt in der Gegend des Niederrheins wieder angeſtellt zu werden, und bat mich daher die Einlage an Sie als Empfehlung zu überſenden. Er iſt ein im beſten Lebensalter ſich befindender thätiger und ſehr braver Mann, die Mathematik liebt er als ſein höchſtes Studium und iſt darum, ſeis an einem Gymnaſium oder an einer Univerſität, ein vorzüglich guter Lehrer derſelben. In der Vorausſetzung, daß es Ihnen nicht unangenehm ſein werde, einen tauglichen Mann in ihm kennen zu lernen, der in vorkommendem Fall Ihnen dienen kann, übernahm ich gerne die Ueberſendung.

Auch bin ich aufgefordert, Sie zu fragen: ob man, als der Merkur verboten wurde, Ihnen geſagt habe, daß die Regierung dieſes Landes Ihnen uneingeſchränkte Preßfreiheit geſtatte, wenn Sie ihn fortſetzen wollten? Was ſie damals aus Rückſicht für die übrigen Mächte indirekte hat wollen andeuten laſſen, wiederholt ſie hiermit auf gleichem Wege, und verſpricht durchaus Preßfreiheit ſowohl für den Merkur als auch für jede andere Schrift — auch gegen Bayern zu ſchreiben, ſoll Ihnen erlaubt ſein, nur wünſcht man, daß es nicht zu derb ſein möge — eine ſonderbare Clauſel! Ich darf die Namen der Männer nicht nennen, durch die Ihnen dies Anerbieten gemacht wird; doch bin ich beauftragt Ihnen dies zu ſagen, und daß es aus ächter Quelle kommt, dafür bürge ich Ihnen als redlicher Mann. Uebrigens als Zeichen der Zeit wenigſtens, dachte ich, würde es Ihnen nicht unangenehm ſein, dies zu erfahren.

Das Gerücht war Ihnen neulich vorausgeeilt und hatte uns die frohe Kunde gebracht, daß Sie hier durchpaſſiren würden. Ich hatte mich unendlich darauf gefreut und

Verfügungen getroffen, daß ich Sie, wenn Sie nicht ſchnell durchgeeilt wären, hätte ſprechen können; aber dies war vergebens. Ich muß alſo meiner Hoffnung, Sie perſönlich kennen zu lernen, ein weiteres Ziel ſetzen. Ich bin mit Hochachtung und treuer Ergebenheit der Ihrige,

Balbier.

Lautern, 25. Mai 1816.

Die Sache, von der ich Ihnen neulich geſchrieben, ſcheint immer ein ernſtlicheres Anſehen zu gewinnen. Es iſt z. B. — doch sub rosa ſei es geſagt — Thatſache, die natürlich nur errathen werden kann, doch nicht weniger gewiß iſt, daß man von München aus mit der größten Angelegenheit es betreibt — auch hat man geſagt, daß im Fall Sie nachgeben würden, man Ihnen in Rückſicht Ihres Amtes das zu erſetzen ſuchen würde, was Sie dorten aufgäben. Es mag nun freilich ſein, daß nicht die edelſten Triebfedern mit unterlaufen; aber ſo Manches ſcheint mir zu ſagen, daß die Bayern jetzo, nachdem ſie geſehen, daß von Außen ihnen nicht viel gewährt iſt, von Innen ſich Stärke zu verſchaffen ſuchen, vorzüglich dadurch, daß ſie dem Geiſte der Zeit huldigen, wenigſtens ſich das Anſehen geben, als ob ſie es thäten. Ich gebe Ihnen davon Nachricht, damit Sie die Zeichen der Zeit beobachten und vielleicht doch am Ende ſich noch geneigt finden laſſen, den Wünſchen ſo Vieler nachzugeben. Eben deßwegen war es mir auch unangenehm, ſchon von Trier und Kreuznach aus zu vernehmen, Sie hätten von Bayern einen Antrag erhalten, ihn aber abgelehnt. Der Mann, der mir den Auftrag an Sie zu ſchreiben ertheilt hat, iſt dadurch in einige Verlegenheit gerathen, und fürchtet, es möchte bald, bei dem allgemeinen Intereſſe, das jeder wahre Deutſche an Ihnen nimmt, in einem öffentlichen Blatte davon die Rede ſein, wodurch er gewiſſermaßen compromittirt werden würde. Er bat mich daher Sie davon zu benachrichtigen und Sie zu bitten, es wo möglich zu verhindern.

Daß Sie uns in Lautern beſuchen wollen, hat uns ſehr gefreut. Wenn Sie kommen, ſo werden Sie finden, daß es auch hier Viele gibt, die Sie zu ſchätzen wiſſen und die Alles aufbieten werden, Ihnen Ihren Aufenthalt angenehm zu machen. Man hat mir Berichte über das Schulweſen abgefordert und mir verſichert, der König würde in dieſer Rückſicht Aufopferungen machen. Wir wollen ſehen, was es werden wird. Ich bin mit treuer Liebe und Freundſchaft Ihr ganz ergebener **Balbier.**

[Ohne Datum.]

Ich habe aus Ihrem Briefe das herausgenommen, was ich für zweckdienlich hielt, und höheren Orts es kundgethan. Darauf iſt folgende Antwort gekommen: „Man finde die Forderungen ſehr billig und der Sache angemeſſen. Es beſtärke in der guten Meinung, die man von Ihnen ſchon lange gehegt, und man erkenne den edlen Mann, der ſeinen Privatvortheil dem höhern Zwecke ſeines Lebens unterordne, man werde weiter berichten, und hoffentlich würde eine Annäherung erfolgen.“ — Dies zur einsweiligen Notiz.1)

Einer jener Herren hat ſich geäußert: man wünſche darum die Erſcheinung Ihres Blattes, damit man die Geſinnungen und Wünſche der Guten im Lande kennen lerne. Nehme ich damit nun einige andere Erſcheinungen zuſam-

---

1) Wie Görres ſpäter ſeinen Freunden mittheilte, hatte er in erſter Linie die Garantie verlangt, daß der Kronprinz von Bayern ihn und das Blatt unter ſeinen Schutz nehme. Wie vorauszuſehen, ging Montgelas darauf nicht ein.

men, und muß ich bemerken, daß man der laut gewordenen Kraft auf den Kopf zu treten ſucht, ja alle Nerven und Faſern ihr zu zerſchneiden trachtet, ſo kann ich durchaus jene Aeußerung nicht für rein halten. Es ſcheint mir überhaupt, man wolle nur aufregen, damit man ſeinen Feind bekämpfen könne. Auch ſind die nächſten Umgebungen von der Art, daß ich nichts Gutes mir verſprechen kann. Ich ſehe an und für ſich gute Menſchen auf der Stelle ſo umgarnt und ſo befangen, daß ſie nur als treue Werkzeuge, gehorſam jedem Winke, daſtehen und nur ſeitwärts und aufwärts ſehend das vergeſſen, was tief hinein in das Leben des Volkes greift, und was hochherzig im Buſen genährt und getragen werden muß, ſoll nicht das Schlechte ſich unſerer bemeiſtern.

Ich halte überhaupt dafür, daß arg das Spiel iſt, das man treibt, und daß im Einzelnen kein Heil kommt, wenn nicht im Ganzen uns Rettung wird. Daß ſie uns werden möchte! Lange hat ſich mein ganzes Weſen gegen eine Anſicht geſträubt, die eigentlich fürchterlich iſt; aber bald muß ich nachgeben und fühle mich dabei wahrlich nicht glücklich. Wie ſehr wünſche ich darum, daß Sie wieder auftreten möchten! Arbeitet man auch entgegen, ſo bleibt es doch nicht ohne Wirkung, und wir haben doch etwas, was uns aufrichtet und zur Ergötzung uns gereicht. Mit treuer Liebe Ihr B.

165.

Adam Müller an Görres.

Leipzig, 17. Mai 1816.

Euer Wohlgeboren überreiche ich, einer Ihrer wahren und älteſten Verehrer, das erſte Stück der von mir zu

Leipzig herausgegebenen Staatsanzeigen. Möchten Sie mich Ihres thätigen Beiſtandes würdigen, und eine reine und wohlwollende Abſicht durch Ihre mächtige Mitwirkung fördern. Der äußeren Bedingungen erwähne ich nicht: aſſigniren Sie gütigſt mit jedem etwaigen Beitrage zugleich auf mich (k. k. öſter. Regierungsrath und Generalconſul in Sachſen zu Leipzig) nach Ihrem Belieben. Ich wüßte für Sie kein Honorar zu beſtimmen.

Vielleicht beſtimmt Sie der Umſtand zum Antheil an meinen Staatsanzeigen, daß dieſe ein bedeutendes Publikum in Oeſterreich haben, dem Lande was die Stütze vieles zerſtreuten Trefflichen werden kann. Sie ſind unter der Regierung des Hauſes Habsburg Lothringen Oeſterreich in Deutſchland geboren. Sie werden daſſelbe große und väterliche Haus nicht unfreundlich gegen ſich finden, ſowie Sie unter halbofficiellen Proteſtationen, die von Wien aus gegen Sie öffentlich geworden ſein mögen, eine wohlbegründete Achtung vor Ihrem Charakter und Ihrer Geſinnung müſſen wahrgenommen haben. Verbinden Sie ſich näher mit uns, die wir wiſſen, wer Sie ſind, und geben Sie mir Gelegenheit, auch wenn Sie ſich nicht gerade dem ſtilleren und behutſameren Verein meiner Zeitſchrift anzuſchließen geneigt finden, Ihnen thätig und unverzüglich mein Verlangen nach Ihrer Freundſchaft zu beweiſen. Mit einer Verehrung, die ſich ſchwer in Worte faſſen laſſen würde, Ihr innig ergebener

Adam Müller.

Dr. Karl Witte d. ä., und deſſen Sohn empfehlen ſich gehorſamſt.

166.

Jakob Grimm an Görres.

Caſſel, 10. Juni 1816.

Verehrter Freund, wie lange haben wir Ihnen nicht geſchrieben, aber wie ſtets und viel an Sie gedacht und mit unſeren Gedanken alles, was Ihnen widerfahren iſt, treu verfolgt. Nun wünſchen wir ſehnlich aber auch bald einmal wider von Ihnen ſelbſt zu hören, daß Sie aus der Herbheit des politiſchen Weſens wieder in die alte Milde und Stille Ihrer gelehrten Beſchäftigungen zurückgekehrt ſind, worin es Ihnen ſelber muß wohl ſeyn. Daß der Merkur gelegt wurde, thut mir für den Staat, der den Mißgriff beging, unendlich leid; an ſich ſelbſt würde es weniger verſchlagen haben, ob er noch ein Viertel- oder Halbjahr länger gewährt hätte, denn dann würden Sie ihn ſelbſt haben ſeyn laſſen. Was er gewirkt hat und warum er allen Deutſchen lieb iſt, das ſtehet feſt und kann eine geraume Zeit lang auf ihnen und ſich beruhen. Die Zeit iſt ſtiller geworden und es liegt in der guten deutſchen Art mit das langſamere Gehen in der Mitte. Wir haben, ich und mein Bruder (denn ich bin auch Bibliothekar geworden) oft darüber ſchon gelacht, daß wir ſeit der Merkur nicht mehr auf dem Tiſch der Bibliothek liegt, auch wieder etwas in die Cataloge eintragen können, denn vorher war unſer jetzt unbeſuchtes Zimmer täglich mit Leſern angefüllt, die ſich das Blatt nicht ſelber halten konnten. Was wir jetzt arbeiten, ſchreibe ich nicht ehnder bis wir erſt wiſſen, ob Sie dergleichen wieder leſen mögen. Der Wilhelm iſt auch nicht hier, er iſt zu Arnim gereiſt, der gefährlich krank war, allein Gottlob wieder hergeſtellt und geſund lebt. Ludwig iſt neulich mit Georg Brentano von München nach Rom und Neapel gegangen.

Neueſten Nachrichten zufolge ſcheint man ſich nun in Berlin im Streit zwiſchen Köln und Bonn für die Univerſität in erſterem entſchieden zu haben. Vermuthlich ziehen Sie ihr dahin nach? Göthe's Abſtimmung über dieſe Städte, ſo wie ſeine ganze Rheinreiſe iſt im Buch ſehr zierlich, bequem und vornehm. Leben Sie wohl und ſchreiben Sie bald einmal, daß Sie uns lieb behalten haben. Von ganzem Herzen Ihr Jacob Grimm.

Was von uns in der Zeit gedruckt worden war, iſt Ihnen jedesmal geſchickt worden, wenigſtens hat es ſo ſollen ſeyn. Zuletzt ein Band deutſche Sagen.

167.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 25. Juni 1816.

Ich danke Ihnen für das Lebenszeichen, das Sie doch endlich einmal von ſich und den Ihrigen gegeben haben, und freue mich, daß Sie alle ſo hübſch geſund und heiter ſind

Dieſer Tage war Geheimerath Leonhard mit Weib und Kindern auf der Durchreiſe nach München hier. Dieſer ſagte uns von den Anerbietungen, die Ihnen die Baieriſche Regierung gemacht. Er wünſchte ſehr, daß Sie annehmen möchten. Trug mir auch auf, Ihnen Folgendes zu ſagen: Vor zehn Tagen habe er (Leonhard) zu Aſchaffenburg mit dem Baieriſchen Kronprinzen geſprochen, ſei über Sie, Ihre frühern Schickſale und dergl. gefragt worden, und der Kronprinz habe Sie mit Schlözern verglichen, und ſich überhaupt ungemein günſtig über Sie geäußert. Das iſt mein Auftrag. Was Sie thun ſollen — das Urtheil begehren

Sie nicht von mir, und Sie werden das Beſſere wiſſen. Daß die Sache zwei Seiten hat, ſehen Sie ſelbſt. Ich kann wenigſtens nicht unterlaſſen Ihnen zweierlei zu ſagen: 1) Daß ich Sie für zu gut halte, als daß Sie ſich noch einmal in das Getriebe der politiſchen Welthändel miſchen ſollten, die, wie es ſcheinen will, allenthalben etwas ſehr ungöttlich ſind. Vom Rhein aber unten herauf und aus Preußen hören wir ſo vieles, daß uns hier die Ohren gellen. Es meinen alſo auch meine hieſigen Bekannten, Sie ſollten Ihren Eckel an der Politik verwalten laſſen und davon abſtehen. Mohren werden Sie doch nicht weiß waſchen. 2) Der bairiſche Univerſitätsbann ſpricht nicht für Geiſtesfreiheit, oder daß man ſie dorten liebe. In dieſen Tagen hat wieder ein Student, der ſich von Erlangen hierhergeſtohlen hatte, ein Nürnberger, Hals über Kopf den Rückweg antreten und ſeinen akademiſchen Curſus hier durchſchneiden müſſen — wenn er dorten nicht ins Carcer wandern und als Ausreißer behandelt werden wollte. Doch Sie ſelbſt werden über Baiern wohl unterrichtet ſein. Ich für meine Perſon ſähe Sie lieber wieder hier, in den 850 deutſchen Handſchriften kramen, die nun nächſtens kommen werden, mit Einem Wort: ich ſähe Sie lieber wieder in den Kreiſen der Literatur und Wiſſenſchaft.

Wilken iſt ſeit 8 Tagen aus Rom zurückgekehrt, mit der Aufnahme und Reiſe zufrieden, hat aber außer den deutſchen Sachen nichts herauspreſſen können. Dieſe ſollen aber ſehr ſchätzbar ſein. Auch ein ſchöner Otfried iſt dabei. Kommen Sie nur einmal. Mir hat Wilken ein treffliches neuplatoniſches Apographum vom dienſtfertigen Amati aus der Vaticana mitgebracht und die editio princeps des Plotin (lateiniſch).

Meinen ganzen Plotin habe ich mittlerweilen an die

Engländer, nach Oxford, verkauft -- das heißt, auf den eventuellen Kauf, in circa 5 Jahren — dann ſollte er, denke ich, fertig ſeyn, wann Gott Leben und Geſundheit gibt. Die Sache koſtet mich viel Mühe und viel Geld. Seit einem Vierteljahr habe ich mich einzig und allein mit den 38 Pariſer-Palatiner griechiſchen Handſchriften herumgeſchlagen, und etliche unbedeutende Anecdota herausgepreßt, die den Herbſt das Licht der Welt erblicken werden.

Der alte Voß iſt wieder gegen Wolf und auch gegen mich im Morgenblatt zu Feld gezogen. Es ſoll nur Ein Homer und vor Homer ſoll die Welt mit Brettern zugenagelt ſein. Wer da lehrt, es habe Religion oder gar Theologie in Griechenland vor Homer gegeben, der iſt ein ſcheinheiliger Flunkler. — Ich ſollte neulich nach Göttingen, wo jetzt 1000 Studenten ſind, und wo ich mit 1400 ſchweren Thalern ein Geldmann hätte werden können — bin aber doch hier, in der alten Rheiniſchen linden Gewohnheit geblieben und überlaſſe den Mammon Andern. Ich denke, Sie werden das billigen. Grüßen Sie mir doch den Profeſſor Schulze herzlich, beſonders aber Frau und Kinder und das Pathchen.

168.

Wilhelm Grimm an Görres.

Caſſel, 6. Dez. 1816.

Wir haben Sie wohl ſelbſt in der Zeit, wo Sie mit dem Merkur beſchäftigt waren, gebeten, ſich zu keiner Antwort auf unſere Briefe verpflichtet zu glauben, da Ihnen die paar freie Stunden oder Augenblicke beſſer in der Luft draußen als hinter dem Briefpapier bekamen; aber daß Sie jetzt gar nichts von ſich hören laſſen, iſt doch nicht ganz Recht und Sie müſſen nicht vergeſſen, daß hier Leute ſind, die nicht ſelten und immer mit herzlicher Freundſchaft und Liebe an Sie denken. Ich wäre gerne auch dieſes Jahr den Rhein hinab und zu Ihnen gefahren, aber ich hatte dieſes Frühjahr einen großen Urlaub erhalten, um den kranken Arnim beſuchen zu dürfen, an einen zweiten war nicht zu denken, und meinem Bruder iſt er ſogar nach Heidelberg, um dort die Hſſ. zu unterſuchen, abgeſchlagen worden.

Arnim war gefährlich krank geweſen, doch fand ich ihn wieder hergeſtellt. Sein Gut liegt für die dortige, ganz ebene und, außer einer gewiſſen Heimlichkeit und außer den zierlichen Birkenwäldern, wenig reizende Gegend, recht ſchön. Vor ſeinen Fenſtern hinter einem grünen Rund ſteht ein Halbkreis von alten Geiſtern aus hohen und breiten Fichten, zur Seite hat er ein Dutzend abhauen laſſen zu Heldenſitzen in einem Walhalla, aber Wein haben wir dort wenig dazu gehabt und das Bier iſt überaus ſchlecht. Arnim pflanzt viel und hat, däucht mir, am Einzelnen Freude, aber an der ganzen Landwirthſchaft doch nicht; ſein friſches Herz und ſeine milde Geſinnung helfen ihm über vieles hinaus, aber eigentlich paßt dieſe Lage doch nicht für ihn. Die Kinder ſind recht lieb und haben mir viele Freude gemacht.

Zu Pfingſtfeſt war es lebendig: Savigny kam von Berlin mit Frau und Kindern, und Clemens [Brentano] auch. Letztern habe ich wenig verändert gefunden, nur ein wenig corpulenter und daß er den Kittel noch etwas mehr ſchwenkt, wenn er ſtaat einher geht. Er fuhr dabei fort, wobei er aufgehört hatte, als ich ihn das letztemal ſah, nämlich daß er nun nicht mehr dichten wolle, jedoch habe er noch vor Thorſchluß eine Viktoria mit fliegenden Fahnen beendigt, ein dramatiſches Werk, deſſen Proben mir recht gut gefallen haben, und ein paar Bände Märchen aus eigener Erfindung. Sonſt weiß er eine Menge köſtlichſter Späße, darunter beſonders einer meiſterhaft vorgetragen wird von einem öſtreichiſchen reducirten Offizier, der geiſtlich geworden iſt, um im Kloſter täglich ſeine drei Speiſen zu finden. Arnim war Willens den Winter in Frankfurt zuzubringen, aber eben ſchreibt er, daß nichts daraus werden kann und er nach Berlin geht. — Mein Bruder Ludwig war mit George Brentano in Italien, wie's bei ſolchen Leuten geht, etwas ſchnell hindurch; jetzt iſt er wieder in München, ſollte aber wohl wieder nach Rom gehen. Mit ihrem [Ihrem?] Bild ſind wir nicht ſehr zufrieden, es fehlt ihm viel. Manches andere, darunter einiges ganz gute, ſchicke ich Ihnen einmal zuſammen. Behalten Sie ihn auch im Andenken.

Wir arbeiten hier in unſerm Kram fort. Die Sagen werden Sie erhalten haben, es ſieht bis jetzt noch mehr einem bloßen Unterhaltungsbuche ähnlich und manches wird erſt bedeutend erſcheinen, wenn die dazu gehörige Abhandlung heraus iſt. Die [altdeutſchen] Wälder ſind mit dem dritten Bande geſchloſſen; Sie haben doch alle Hefte richtig erhalten? Ich habe in einem die Bruchſtücke aus einer Nibelungenhandſchrift nach Ihrer Erlaubniß abdrucken laſſen. Es erzählte mir jemand, der Sie geſprochen, daß Sie noch mehr davon hätten; iſt das auch kein Irrthum? Neuerdings iſt eine ſcharfſinnige Abhandlung von Lachmann über die urſprüngliche Geſtalt der Nibelungen, der ich im Ganzen Recht gebe, und eine ſeltſame etwas phantaſiereiche, aber nicht ohne Geiſt geſchriebene von Göttling, der ich in faſt nichts Recht gebe, erſchienen.

Zu den verſchiedenen Urſachen dieſes Briefs gehört auch eine Bitte. Ich habe aus Frankfurt eine Handſchrift von dem ungedruckten größern Roſengarten, der bekanntlich auch in der Fabel abweicht, Etzel und Herche ꝛc. kommen darin vor, zur Benutzung erhalten und möchte dieſes Stück gern herausgeben, weil es mir in mancher Beziehung merkwürdig iſt und ich allerlei dabei zu ſagen hätte. Indeß iſt mir die Benutzung der Vatican. nunmehr Heidelberger Hſ. nöthig, auch weil die meinige Lücken hat; ſodann nehme ich billig daran Anſtand, daß Sie dies Gedicht für die Bibl. Vaticana beſtimmt haben. Ich frage alſo erſt bei Ihnen an, wie es überhaupt mit dieſem Unternehmen ſteht, das ohnehin durch die Rückkehr der Hſſ. nach Heidelberg in andere Verhältniſſe gekommen iſt. Wünſchen Sie es, ſo laß ich mein Vorhaben, ſonſt aber, wenn es Ihnen recht wäre, wollte ich Sie um die Glöckleſche Abſchrift bitten; ich könnte mir wohl eine von Heidelberg verſchaffen, aber vielleicht nur mit Mühe und wozu die doppelte Arbeit? Nur aber möchte ich dadurch nicht mit Glöckle in Verbindung gerathen (ich will gern auf dem Titel bemerken, daß die Abſchrift von ihm ſei, aber ſonſt nichts mit ihm zu thun haben, er hat ſich allzu gemein gegen uns benommen), ſondern Ihnen allein dieſe Mittheilung verdanken. — —

Nun leben Sie wohl, liebſter Görres, und ſeyn Sie und die Ihrigen herzlich von uns gegrüßt.

169.

Direktor Gall in Lüttich an Görres.

Lüttich, 22. Dez. 1816.

Aufgefodert, Vorſchläge zur Beſetzung der Lehrſtühle an der Univerſität Lüttich zu thun[1]), ſetzte ich die mir

---

1) Gall war Inſpektor des öffentlichen Unterrichts und Direktor des Gymnaſiums in Lüttich.

theuern Namen Görres und Delaſſaulx oben an. Meine Vorſchläge fanden beim Miniſter den verdienten Beifall, wodurch ich dann ferner veranlaßt worden bin, bei Ihnen, mein Herr Direktor, anzufragen, ob Sie wohl Luſt hätten den Lehrſtuhl der Philoſophie anzunehmen und ob Sie wohl glauben, daß Ihr Herr Schwager ſich zu einem entſchließen würde. Wie glücklich würde ich mich ſchätzen, wenn ich etwas dazu beigetragen hätte, Sie beide oder auch nur einen von Ihnen für mein neues Vaterland zu gewinnen. Ich habe den Lehrſtuhl der Philologie angenommen.

Folgendes ſind die Bedingniſſe: Die Profeſſoren müſſen katholiſch ſeyn, und in Lateiniſcher Sprache lehren. Das Einkommen beſteht 1° in einem feſten Gehalt von 2200 G. holl.; 2° in einem Honorar von 30 G. von jedem Zuhörer; 3° in dem Antheil an den Promotionsgebühren, alſo in allem wenigſtens aus 3000 G. — Die Invaliden erhalten eine anſehnliche, auf die Wittwen und Kinder reverſible Penſion, die durch das Reglement beſtimmt iſt. Noch weiß ich das Quantum nicht, aber der Miniſter nannte es anſehnlich.

Beehren Sie mich gütigſt mit einer baldigen Antwort und genehmigen Sie die Ausdrücke meiner herzlichen Ergebenheit. Gall, Inſpector d. h. U.

170.

Görres an Wilhelm Grimm in Caſſel.

Coblenz, 15. Jänner 1817.

Es iſt freilich nicht zu loben, daß ich ſo lange geſchwiegen, nicht blos öffentlich, ſondern auch privatim gegen meine Freunde; doch iſt zu bedenken, zu einiger Entſchuldigung, daß ich im verlaufenen Jahre ſechs Monate auf Reiſen war, erſt für die Schulen, dann um den Aerger zu verlaufen, dann nach den Heidelberger Manuſcripten. In der Zwiſchenzeit habe ich nicht viel Erhebliches verarbeitet, da ich ſchwer die Gemüthsruhe dazu gefunden, aber alte Bilder geputzt, und mit dem Litthauiſchen unverſtändigen Volke geſtritten und gediſputirt. Darüber iſt die Tinte getrocknet, und einen Brief zu ſchreiben forderte einen ordentlichen weitläuftigen Apparat. Auch gefiel mirs, da das viele dumme Geſchreibe mir täglich ſo ſtarken Zorn einjagt, einmal das ganze Weſen von mir gethan zu ſehen und mich frei in der Luft zu bewegen. So habe ich die Zeit in einem erquicklichen Naturſtand verlebt, wo die Schreibkunſt noch nicht erfunden iſt, Journale und Literaturzeitungen keinen Abgang haben, und den Lumpen kein Papier abgepreßt wird. Inzwiſchen hat all Ding ſeine Zeit. Ich habe ſchon wieder hineingemüßt, und da hab' ich dann gleich meinen Einſtand in Heidelberg gegeben, wo ich neun Wochen ununterbrochen in den alten Büchern gearbeitet, daß mir die Augen ſtumpf wurden und die alten Worte und Redensarten mir Tag und Nacht vor den Ohren flimmerten. Damit habe ich nun freilich die Sammlung bezwungen, daß ich den neuen Ideenkreis darin umfaſſe, weiß was dort zu holen und wo es zu finden iſt, und habe zu meinen nächſten Zwecken auch größtentheils Alles ausgeſchöpft.

Es iſt höchſt merkwürdig aus der currenten Gedankenmaſſe in ein ſolches altes Münzcabinet zu gerathen, wo man bei Seite gelegt was vor Jahrhunderten zwar gemein geweſen, jetzt aber fremd geworden; das darum aus den engen vier Wänden des Ordinären und Bekannten eine Durchſicht in das Geweſene verſtattet, daß man einmal wieder das Gefühl wie in der Kindheit hat, wo Alles neu iſt und unerhört, und man nirgends noch die Schranken, an denen überall die Flügel widerſchlagen, ſieht und erkennt. Es hält freilich nicht lange hin, und das neue Gehege iſt bald ausgefüllt, inzwiſchen iſts ſchon etwas werth, das expanſive Gefühl in alten Tagen wenigſtens auf kurze Zeit wiedergefunden zu haben. Darum war mir dieſe Sammlung ſo anziehend und das ſcheinbar Unbedeutendſte hat mich an ihr gerade am längſten beſchäftigt. Ich hätte wohl einige Monate länger bei ihr bleiben ſollen, inzwiſchen ließ es ſich dießmal nicht ſo einrichten, und ich mußte intenſiv erſetzen, was extenſive ſich nicht erreichen ließ.

Ich habe eine Sammlung recht ſchöner Volkslieder daraus gemacht, die bis in die älteſten Zeiten reicht, die zur nächſten Meſſe erſcheinen ſoll; eine andere Sammlung von Legenden, Sagen und Geſchichten aus den Chroniken wird ihr zur Seite gehen. Dann aber habe ich ein drittes Werk mir darin zuſammengelegt über den ganzen innern Zuſammenhang des Ideenkreiſes im Mittelalter im Allgemeinen, und den epiſchen Dichtungen im Beſonderen; läßt das politiſche Weſen mir Ruhe, dann hoffe ich den Winter über damit zu Stande zu kommen. Sie ſehen daraus, daß die Idee der Bibliotheca Vaticana aufgegeben iſt. Der winzige Raum von vier Bänden reicht ohnehin zu einem ſolchen Reichthum nicht weit, und es iſt überhaupt zu viel Gleichartiges, und zu wenig coloſſal Vorragendes, als daß man eine gerechte Auswahl machen könnte. Hätte ich Luſt, größere Dichtungen herauszugeben, ich würde mich zunächſt an den Titurel machen, da hängt noch eine Krone, und es ſind zwei merkwürdige Manuſcripte oben. Alle andern, vielleicht den Otnit ausgenommen, ſchlottern zu loſe in der Form, als daß ſie eine kritiſche Auszabe möglich machten; eine buchſtäbliche wird oft in Nebendingen widerwärtig werden, und ändert man, dann weiß man wohl wo anfangen, aber ſelten wo endigen.

Ich will Ihnen gern zur Ausgabe des Roſengartens die Abſchrift geben, die ich in Händen habe, doch muß ich Sie dabei erinnern, ſie mit Vorſicht zu benutzen. Zwar iſt ſie mir bei Anſicht des Originals als ein ſpäter geſchriebenes ziemlich treu vorgekommen; aber der Lohengrin hat ſich bei der Vergleichung als höchſt fehlerhaft und ungeſchickt erwieſen, ſo daß das Gedicht im Drucke unglücklicher Weiſe ſehr zu kurz gekommen. Glöckle iſt von Geburt ein Schwein, und von Erziehung ein Bruder Lüderlich und Sauffaus, weswegen man ſich nicht wundern darf, wenn er voll des ſüßen Weines ein u für ein x geleſen. Sie müſſen daher ſich ein paar Stellen von Carové abſchreiben laſſen, und die dann vergleichen, wenn Sie die Abſchrift haben, was geſchehen wird, wenn ich ſie für meine Schrift durchgeſehen habe. Ich laſſe darum die Heymonskinder als Volksbuch, die Verſe wie Proſa abgeſetzt, drucken, wo es nicht ſo ſehr darauf ankommt. Schicken Sie mir einmal gelegentlich das Manuſcript. Mit Gregorius vom Steine, einer ganz vortrefflichen grandioſen Dichtung, halte ichs vielleicht eben ſo. Glöckle's brauchen Sie nicht einmal auf dem Titel zu erwähnen, ſonſt fällt er Ihnen mit ſeiner abgeſchmackten Unverſchämtheit unbequem.

Von den Nibelungen habe ich merkwürdige Fragmente in einem Dutzend Folioblättern Papier an einem Orte gefunden, wo ſie niemand geſucht hätte; ſie bieten recht gute zuſammenhängende Lesarten dar. Ich habe geſehen, wie Sie meine Fragmente bekannt gemacht; ich konnte damals den Reſt nicht finden. Es iſt indeſſen nicht viel, noch ein Dutzend, glaub' ich, ſolcher Schnitzeln, wo auf jedem einige Verſe ſtehen. Das Hohenemſer Manuſcript iſt jetzt ins

Badiſche verkauft. Hundeshagen aber ſoll, wie ich höre, einen Beweis ſich zuſammengearbeitet haben, daß er das ſeinige in Mainz erkauft, und daß es nicht identiſch mit dem Römiſchen ſei. Ich glaube indeſſen ſchwer daran.

Gott befohlen Alle miteinander! Es wäre recht ſchön geweſen, wenn ich mit dem Bruder in Heidelberg zuſammengetroffen wäre; er hätte lieber einen Zopf bis über die Gränze anbinden ſollen. Die Boiſſeréeſchen Bilder habe ich dann die Zeit über auch mit Muße geſehen und mich ſehr daran erfreut, auch das Meinige redlich dazu beigetragen, daß ſie nicht nach Berlin kommen.

171.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 19. Jan. 1817.

Glückauf zu der wohlbeendeten Reiſe und Wiederzurechtſetzung. Ich denke doch, es wird mit Pathchen Marie wieder Alles gut ſein. Die Briefe ſind beſtellt und Sie haben mich kurz gehalten. Sulpiz hat mich einigermaßen entſchädigt, daß er mir den längeren, ſo er erhalten, vorgeleſen. Er grüßt vorläufig. Die Buchhändler werden ſich vernehmen laſſen. Beide aber klagen. Beide meinen auch, daß jetzt zwei Louisdor ſchon ein anſehnliches Gratial ſei. Und, lieber Freund, es iſt ſo. Sie glauben nicht, wie ſehr die Literatur darniederliegt. Viele Reichsbuchhändler wollen gar nicht in die Meſſe gehn, und von Leipzig ſchreibt man wiederholte Jeremiaden. Ich weiß das auch von anderen Seiten her. Die Theurung laſtet ſchwer auf Deutſchland. Alles Geld geht fürs Brod auf. Bücher werden nicht gekauft. Wollen Sie einen Maßſtab von griechiſchen Anecdotis haben, ſo melde ich Ihnen, daß ich vom Leipziger

Buchhändler (einem der erſten) für den Bogen jenes Büchleins nur 5 Rthlr. ſächſiſch bekommen.

Geſtern habe ich eine ſaubere Abſchrift von dem Begehrten im Codex an Mohr zur Beförderung an Sie gegeben. Vorgeſtern auch Ihre hieſige Manuſcriptangelegenheit nochmals in Anregung gebracht, und man muß nun ſehen, was Senatus academicus thun wird. Den Priscianus, wenn Sie ihn miſſen können, müßte ich jetzt haben, weil auf Oſtern mein Cicero fertig ſein muß; und ich nachher in meinem Leben keinen lateiniſchen Autor weiter zu behelligen gedenke.

Zwei Deputirte von Frankfurt, Guaita und ſein Schwager Franz Brentano, waren neulich der Bilder wegen hier. Wir waren einen Abend fröhlich beiſammen. Aber ich glaube doch, es geht Alles nach Preußen. Sulpiz erwartet baldigſte Entſcheidung. Der Staatscanzler hat desfalls ſchon Notiz gegeben, daß ſie vor der Thür ſei. Mithin hätte Freund Görres in der deutſchen Bundesſtadt zwar ſehr patriotiſch und auch in meinem Sinne, aber doch vergebens geredet. Die Boiſſerées glauben nicht, daß die Preußen zurücktreten werden.

Wenn Sie wieder politiſiren wollen, ſo ſoll man die Druckerpreſſe ſo lange verſiegeln, bis in Berlin der Schah Nameh erſchienen iſt. Das ſei Ihnen ernſtlich geſagt. Carové iſt friſch und munter und wird ſchreiben.. Tiedemann und Welker reſalutiren. Thibaut kränkelt noch immer an Rheumatismen. Daub hat als Prorector ſeine Noth, da die Studenten ſich ſtechen und ſchießen und prügeln, weil alles teutoniſch ſein ſoll, und die Schwaben und Rheinländer eben nicht teutoniſch ſein wollen. Bei uns ſtehts ziemlich und Gevatterin nebſt Gevatter und Ottilie grüßen Sie beſtens. Leben Sie wohl. Vergeſſen Sie die

Sommerreiſe nicht — nicht zu den dürren Blättern unſerer Manuſcripte, ſondern zu den grünen Bäumen — mit Weib und Kind. Dann wollen wir einmal mit einander nach Baden und Strasburg.

Heidelberg, 9. März 1817.

Vorgeſtern iſt endlich Priscianus bei mir eingezogen. Das will ich gleich dankbarlichſt melden, und zugleich doch auch melden, daß Sie mir den Graubart dieſen Sommer über laſſen müſſen. Vielleicht bring ich ihn dann im Herbſt ſelber. Er kam noch juſt zu rechte, um noch etliche mal meine Noten zum Cicero würzen zu helfen. Ich will noch keinen paläographiſchen Spruch thun, aber ſo viel iſt gewiß, der Codex iſt ſehr alt und ſehr gut. Ich habe ſchon 3—4 vortreffliche Lesarten in den alten Dichterfragmenten von Ennius und den Comikern gefunden, und die Abtei St. Maximin konnte ſich auf dieſes Pergament etwas einbilden, ſowie anjezo Hr. Görres. — Carové hat ſchon einen Druckbogen corrigirt, und fand nichts zu tadeln. Er wird ferner das Geſchäft fort beſorgen. Von Mone hörte ich, Oswald werde Ihren Antrag annehmen. Sie dürfen allerdings auf großes Publikum rechnen; beſonders jetzt, wo die vaterländiſche Literatur wieder in gebührender Aufnahme iſt.

Nun Gottlob, daß es mit Ihrer guten Frau nicht bedenklicher war. Jetzt ſoll ſie, denk' ich, mit dem Frühjahr deſto geſünder werden. Ich wünſche herzlich Glück zur Geneſung, und auch das Pathchen ſoll bald recht wacker wieder herumſpringen. Meinen Studenten habe ich Ihren Schah Nameh nun ſchon in Ihrem Namen feſt zugeſagt — wonach Sie ſich zu richten haben, damit ich nicht mit Schande beſtehe! Der Ihre Fr. Crz.

172.

Sulpiz Boiſſerée an Görres.

Heidelberg, 26. Febr. 1817.

Wir ſind Euch noch unſern Dank für Euer liebes reichhaltiges Briefchen vom 8. Januar ſchuldig. Wir warteten bisher immer in der Hoffnung, Euch irgend etwas näheres über unſere Angelegenheiten mittheilen zu können, aber da es nun eben gar zu lang wird, ſo kann ich's nicht mehr aushalten. Gott weiß, wie lange das ſchwebende Seyn, dieſe ungewiſſe Gewißheit noch dauern mag? Kurz nach Eurer Abreiſe ſchien ſich zwar eine entſchiedene Richtung nach dem Nordpol ergeben zu wollen, denn der St[aatskanzler] ließ uns in Folge eines eigenhändigen Schreibens durch Freund Sch[inkel] anzeigen, daß er nun alle Papiere in Händen habe, die Sache eheſtens dem König vortragen würde und ſo bald beſtimmten Erfolg hoffe melden zu können; aber ſeit der Zeit iſt weder Brief noch ſonſt etwas gekommen, und auch wir haben uns ganz ſtillſchweigend verhalten . . . Wir ſehen dem allen in Gottes Namen ruhig zu und laſſen reif werden, was reif werden will . . . .

In unſerer Sammlung hat ſich ſeit Eurer Abreiſe wieder einiges eingefunden, was beſſer zu zeigen als zu beſchreiben wäre; auch ſind, nachdem manches unbrauchbare und eine ganze Sendung zurückgeſchickt worden, wieder mehrere andere Sachen unterwegs oder auf dem Tapet. Das vorzüglichſte neuaufgenommene iſt von einem noch nicht zu beſtimmenden ausgezeichneten Meiſter, einem Zeitgenoſſen von Lucas von Leyden, der uns bisher fehlte. Es ſtellt die Predigt eines Biſchofs vor, welcher einen Widerſacher zu belehren ſcheint. Die Weiber- und Männerköpfe ſind ſo ſchön wie Holbein. Die Vorhalle, worin die Predigt gehalten wird, iſt mit einem Helldunkel und zugleich mit einer Gediegenheit der Farbe gemalt, wie ich aus dieſer jüngern Zeit noch nichts geſehen habe. Man könnte den Maler in der Hinſicht einen jüngeren Eyck nennen.

Von den Stichen zum Domwerk ſind nun auch wieder friſche ſehr befriedigende Probedrücke angelangt. Und ich bin meinerſeits unermüdet dabei, meine vielen literariſchen Sammlungen und Vorarbeiten in Ordnung zu bringen. Mehr zu thun wird mir vor dem großen Abſchnitt, der unſerm Leben bevorſteht, ſchwerlich vergönnt ſein, denn dieſes Frühjahr und den Sommer durch ſind nothwendig noch mehrere Reiſen zu machen, die freilich auch wieder vieles für meine Geſchichte eintragen und mich zur Ausarbeitung deſto reicher ausſtatten. — Vorerſt werde ich Rheinabwärts müſſen, und alſo die Freude haben einmal wieder bei Euch einzukehren. Hoffentlich geſchieht dies ſchon im April. Könnte ich dann bei Fürſt die Flandria illustrata ſehen, ſo wäre mirs lieb, ich würde ſie ihm vielleicht doch abkaufen. Die Principes Flandriae von Scriverius aber mag er behalten; die ſind, zumal unvollſtändig wie er ſie hat, gar zu theuer. Ich ſehe übrigens auch aus Eurer genauen Beſchreibung, wofür ich freundlichſt danke, daß dies ein anderes Werk iſt, als welches ich meine. Ich kenne dieſe ſchönen glänzenden Kupferſtiche recht gut, die Köpfe ſind alle mehr oder weniger auf Rubensſche Weiſe moderniſirt; Cornelius Viſcher hat ſie geſtochen, ſie ſind mit ovalen Einfaſſungen umgeben, und unten im Fuß der Einfaſſung ſtehen, wenn ich nicht irre, lateiniſche Verſe. . . . .

Da ich nun mit meinem vielen Geſchwätz den Kreislauf dieſer Blätter durchgemacht habe, ſo muß ich wohl aufhören. Gott grüße und ſegne Euch alle, er laſſe Euch lauter gutes und glückliches widerfahren! Das wünſchen wir alle Drey — Euer Freund Sulpiz **Boiſſerée**.

173.

Wilhelm Grimm an Görres.

Caſſel, 20. März 1817.

Lieber Görres, Uebermorgen geht mein Bruder nach Heidelberg, ich benutze dieſe Gelegenheit, Ihnen die Haimonskinder, wie Sie wünſchen, wieder zuzuſenden, die ſo lange bei uns Quartier gehabt haben. Die Handſchrift iſt in beiden Exemplaren ſehr nachläßig und das alte Gedicht gewaltig zu Grund gegangen; unter dieſen Umſtänden wird freilich das Beſte ſein, eine bloße Proſaüberſetzung zu geben. Den Roſengarten brauchen Sie mir nun nicht zu ſchicken; ich habe von Carove eine Abſchrift aus Heidelberg erhalten, aber der Text iſt auch ſündlich zugerichtet. Ich will nun ſehen, ob ich die Straßburger Hſ. erhalten kann und dadurch etwas zu Stand bringen. Manchmal bin ich im Leſen auf den Gedanken gerathen, dieſe unglaubliche Lückenhaftigkeit ſei durch das Auffaſſen aus mündlicher Ueberlieferung entſtanden, wiewohl das wieder viel gegen ſich hat. Meine Frankfurter Hſ. weicht wieder äußerlich und in der Fabel ab, gleichwohl gehört ſie zu dieſem Geſchlecht im Gegenſatz zu dem ſogenannten gedruckten Roſengarten. Die Unterſuchung darüber wird viel Licht auf die Entſtehung der Nibelungen werfen.

Wäre ich zu dieſer Heidelberger Reiſe beſtimmt worden, ſo wäre ich auch hinab zu Ihnen geſchwommen. Seyn Sie indeß, Ihre Frau, Sophiechen und der Bub herzlich auf dieſem Blatt gegrüßt. Vielleicht wird in dieſer Zeit Ihr zukünftiger Aufenthalt beſtimmt. Wir hörten vor kurzem aus guter Hand, daß Sie einen Ruf nach Würtemberg erhalten könnten; freilich muß es Ihnen ſchwer ankommen, den Rhein zu verlaſſen, doch iſt dort das Land auch ſchön und die Menſchen, die ich von dort geſehen, haben mir noch alle gefallen. — Ludwig iſt in München wohl und denkt mit unveränderter Liebe an Sie. Arnim erwartet in dieſen Tagen einen Zuwachs ſeiner Familie von dem fröhlichen Klapperſtorch. Clemens ſoll Liebeshändel vorhaben, worüber ich aber nichts ſicheres zu melden weiß.

174.

Freiherr vom Stein an Profeſſor Görres.

Naſſau, 21. März 1817.

Der Vortrag des Herrn v. Marſchalls über den finanziellen Zuſtand des Herzogth. Naſſau iſt wieder in dem ihm eigenthümlichen Geiſt der Pfiffigkeit und Heucheley verfaßt — enthält zugleich eine Rüge des Benehmens einiger Gutsbeſitzer, d. h. meiner und des Gr. Walderdorff. Das Sophiſtiſche und Gleißneriſche des Ganzen glaube ich in denen anliegenden Bemerkungen angedeutet zu haben.

Ich wünſchte Euer Wohlgeboren griffen wieder zu ihrer Geißel und ließen den kleinen dicken Mann mit dem Katzenblick fühlen — und ſchickten mir einen Aufſatz für die Allgemeine Zeitung — den ich einrücken laſſen will.

Bei meinem Aufenthalt in Stuttgard lernte ich Hrn. M. v. Wangenheim kennen, er ſprach mir von ſeinen Abſichten auf Sie, von einer Anſtellung in Tübingen — es wäre doch ſchade, wenn Sie den Rhein verließen, und an einer Errichtung einer Lehranſtalt läßt ſich doch kaum zweifeln.

Mit denen Geſinnungen der vollkommenſten Hochachtung habe ich zu ſeyn die Ehre Ew. Wohlgeboren Ergebenſter

K. Frh. v. Stein.[1])

175.

Achim von Arnim an Görres.

Berlin, 26. März 1817.[2])

Lieber Görres! Wieder ein Sohn, den 24ten geboren, alſo nun vier Abkömmlinge, die Du noch nicht geſehen haſt, und die ich alle bei Dir in die Lehre geben will. Ich habe lange nicht geſchrieben, war aber doch wohl der letzte der ſchrieb. Was hätte ich Dir ſagen können, als mich rühmen, daß alles ſo ſchlimm eingetroffen in Hinſicht des Rhein. Merkur, wie ich es Dir vorausſchrieb, wie ich es aus der mir wohlbekannten Halbheit unſrer Miniſter leicht vorausſagen konnte, wie es immer wieder erfolgen muß, ſo lange wir in der ſchmählichen Unbeſtimmtheit aller Rechte und Verhältniſſe fortleben, in der Freiheit und Sklaverei zur Verwunderung fremder Nationen und zur gänzlichen Verwirrung ihrer officiellen Meinung über unſern Zuſtand, wie ſtinkend Oehl und matter Eſſig zu einem verdammten Salate aller Nationen gemiſcht ſind.

---

[1]) Die weitere Correſpondenz über dieſe Angelegenheit findet man bei Pertz, Leben Stein's, V. 112. 113 114. 116.

[2]) Das Original dieſes Briefes trägt die Jahrzahl 1816, der thatſächliche Inhalt verweiſt denſelben aber ins Jahr 1817. Im März 1816 bekleidete Görres noch ſein Amt als Direktor des öffentlichen Unterrichts; Montgelas' Entlaſſung erfolgte im Januar 1817; ebenſo erſchien der erſte Jahrgang von Gubitzens „Geſellſchafter“ im J. 1817 u. ſ. w.

Bleib uns nur treu, es wird gewiß beſſer und Du kannſt Deinen Rheinländern gewiß noch einmal nützlicher werden, als den Bayern oder Wirtembergern. Die Meinung bei den Obern in Hinſicht Deiner ſcheint ſich zu ändern, ich weiß mit Beſtimmtheit, daß ſowohl mündlich als ſchriftlich von Ingersleben berichtet iſt, man habe Dir Unrecht gethan, man habe Dich falſch beurtheilt, und Abſichten geargwohnt, die nicht vorhanden geweſen; es ſei nicht nur recht und billig, Dich anzuſtellen, ſondern auch in Hinſicht vieler Bewohner jener Gegenden, die viel auf Dich hielten, in der öffentlichen Meinung vortheilhaft.

Ich vermuthe, daß Dir eine Stelle an der neuen Univerſität angetragen wird, die nach aller Wahrſcheinlichkeit jetzt in Bonn errichtet wird, da allmälig alle gegen Cöln ſich erklären. Bei der ſchönen Lage von Bonn und der Wohlfeilheit des Orts in Vergleich mit Cöln iſt ein Zuſammenſtrömen von Studenten größer als in Heidelberg ſchon wegen der Menge Inländer zu erwarten; ich ſchicke meine vier Söhne auch dahin, und empfehle ſie Dir beſtens.

Der Staatsrath wird nun bald beiſammen ſein, das Steuergeſetz und die Verfaſſung ſoll berathen werden; der Himmel gebe ſeinen Segen. Unglaublich einwirkend und nützlich ſind in ihrem Einfluß auf die obern Köpfe das Vorbild von Weimar und Wirtemberg, auch die Entſetzung von Montgelas geweſen; ſie fühlen, daß es nicht blos beim Sprechen von Verfaſſung bleiben kann.

Ich ſehe Benzenberg hier öfter, der auf Verfaſſung gereist iſt, und auch die innern Verhältniſſe unſrer Gegenden kennen lernen wollte; ein löbliches Bemühen. Denn, wenn es ungefüge iſt, in neue Provinzen viel Männer zu ſenden, die nichts als die alten Provinzen kennen, ſo iſt es noch ungefüger, wenn neue Provinzen meinen, einen bejahrten Staat ganz nach ſich umbilden zu wollen. Nach meiner Ueberzeugung gehen die Planmacher für Verfaſſung bei uns noch immer zu ſehr vom Allgemeinen aus; die Leute müſſen erſt den Vortheil ihrer Gegend verſtehen lernen, ehe ſie ſich für das Ganze bilden.

Grimm hat mir von drei Büchern geſchrieben, die von Dir erſcheinen; auch ich laſſe wieder einiges drucken, und habe viel liegen. Haſt Du literariſche und Kunſtnachrichten, auch Empfehlung tüchtiger Künſtler und Gelehrten in Deinem Kreiſe auf dem Herzen, ſo ſchicke es mir für den Geſellſchafter, der hier von Gubitz herausgegeben wird; Du kannſt manchem guten Unternehmen, was öffentlichen Antheil fodert, auf dieſem Wege nützlich werden. Das Blatt iſt wenigſtens nicht tückiſch und dumm zugleich, wie ähnliche; nur zuweilen etwas dumm, wie es auf Erden ſo geht. Gubitz giebt 8 Rth. für den Bogen. Schreibſt Du mir, ſo ſchreibe darauf: abzugeben bei Hrn. Profeſſor von Savigny, Pariſerplatz Nr. 3. Ein Aufſatz über Fabrikverhältniſſe Deiner Gegend wäre intereſſant für den Geſellſchafter; über den Gegenſtand iſt darin manches für und gegen die Freiheit des Verkehrs geſprochen.

Viel herzliche Grüße an Frau und Kinder und erinnere Dich wieder an einen, den Du lange vergeſſen haſt.

176.

Jakob Grimm an Görres.

Heidelberg am 11. April 1817.

Hoffentlich haben Sie das uns geliehene Gedicht von den Haimonskindern, das ich auf meiner Reiſe hierher bis

Frankfurt mitgenommen, richtig empfangen. Daſſelbe Gedicht iſt die Veranlaſſung zu dieſen Zeilen. Ich bin nämlich in Zweifel: ob Sie es in Proſa löſen und zuſchneiden, oder genau abdrucken laſſen wollen? Im letzten Fall wäre die Durchſicht der Glöckl. Abſchrift unvermeidlich, denn ich ſehe, wie er ſich in allen andern Fällen bewieſen hat. Im erſten aber würde ich mir noch mancherlei mit dem Gedicht zu thun machen und vielleicht eine förmliche Abſchrift unternehmen. Doch möchten wir in keinem Ihren Plänen und Abſichten zu nahe oder in den Weg treten, ſondern würden lieber ganz abſtehen. Seyn Sie alſo ſo freundlich und beſtimmen mir mit zwei Worten: Ob ich noch etwas mit den zwei Handſchriften dieſes Werks thun kann? oder meine Zeit auf etwas anderes verwenden ſoll. — Es iſt mancherlei hier und für verſchiedene Zwecke, für meine aber jetzt doch weniger als ich dachte. Die Pariſer Chronik und Cunrads Gedicht von Karl, beide aus dem 12. Jahrh., ſind mir beſ. merkwürdig. Haben Sie von letzterem nicht auch eine Glöckleſche Copie? Mit herzlichem Gruß ſtets Ihr

Jacob Grimm.

Adreſſe im Prinz Carl.

Eben meldet mir Arnim die Entbindung ſeiner Frau wieder von einem Sohn, alſo wieder einem — mund, denn die erſte Silbe iſt noch ungewiß.

177.

Juſtus von Gruner an Görres.

Bern, 25. April 1817.

Denken Sie nicht, daß ich ſolange geſchwiegen, um Ihre Säumniß zu erwidern. Geſprochen hätte ich Sie gern oft, aber zum Schreiben habe ich nicht Stoff. Daß meine Geſinnung unveränderlich und meine Freundſchaft für Sie treu ſei, darüber bedürfen Sie keiner Verſicherung. Das verwirrte Geſchrei bei Ihnen am Rheine hallt zum Theil von unſeren Höhen in den Schweizer Thälern wieder. Mich jammert und ekelt oft des jetzigen Weſens, und wäre nicht ſo Manches zum lachen, könnte ich der tiefſten Betrübniß mich nicht erwehren. — Was Sie über den dortigen Gang der Dinge mir mitgetheilt, hat mich nicht erheitern können und es that mir wehe ſeither daran zu denken. Die jüngſten Berliner Nachrichten geben mir endlich die Hoffnung zum Durchbruche des Beſſeren wieder. Möge die Siegesfeier des Pariſer Tages einen noch größeren Sieg begründen und einen neuen heitern Tag herauf führen! Zwar gefällt mir die Zuſammenſetzung des Staatsrathes und die Begrenzung ſeines Wirkungskreiſes nicht gar, doch werden die welche drin ſitzen, ſchon treiben und die Sache zum Rechten leiten.

Ich bin hier auf meiner einſamen politiſchen Sternwarte, wo man wenig andres denn Sonnenflecke zu beobachten hat, was denn die Augen oft ermüdet und den Sinn verdüſtert. Furchtbar haben die letzten 20 Jahre in dieſem geprieſenen Lande gewüthet. Dahin iſt die koloſſale Herrlichkeit dieſes Volkes, nur einzelne Trümmer ragen noch ehrwürdig hervor aus dem Dunkel der kleinen Kantone. In den größeren hat man Wappen-Steine und in den ſogenannten neuen franzöſiſche Triumphbögen daraus gemacht. Mich jammert des tiefen Falles. Von Alters her war hier ein garſtiger Götzendienſt, Buonaparte kannte ihn und wußte ihn wohl zu nähren. Das goldne Kalb iſt's, welches ſie anbeten; drum ſchreien ſie vielfältig hinter ihm her und verkauften ihm gern noch einmal ihre Söhne und ihr Vaterland.

München

Sie meinen, ich hüte die Flöhe im Sieb. Aber, lieber Freund! während ich ſie oben bewache, ſchneiden die Kabinette nach löblichem Brauch in der Stille unten Löcher hinein und ich rufe Wehe! in der Wüſte. So eitel iſt menſchliches Wollen und Mühen. Auch hätte ich's ſatt, könnte ich nicht neben dem diplomatiſchen Treiben ein patriarchaliſches Leben führen. Das danke ich denn doch Ihrem Rheine, an dem mir der Himmel einen Lohn gegeben, welchen die Menſchen mir nimmer ſonſt gewährt. Ich wollte Sie könnten einmal meinen Kreis ſchauen und meine lieblichen Kinder. Es ſind heute drei Jahre, daß meine Frau mir verlebt worden, und Sie wiſſen, was ich drum gelitten, aber Gott hat es dreifach vergolten. Und nun laſſen Sie hören, wie es Ihnen ergeht? Ich weiß nur, daß Sie in Heidelberg waren über alten Manuſcripten, aber nichts von Ihrem ſpätern und jetzigen Treiben, nichts von Ihrem bürgerlichen Looſe. Geben Sie mir Nachricht davon! Meine Schwiegermutter will uns im Mai beſuchen, durch ſie könnte mir ein Brief ſicher werden. Armin[1]) grüßt Sie herzlich. Ich bleibe unwandelbar der Ihrige J. v. G.

178.

Görres an Jakob Grimm in Heidelberg.

Coblenz, 1. Mai 1817.

Ich bin etwas lange mit der Antwort ausgeblieben, das macht, daß wenn ich nach Heidelberg ſchreibe, ich immer die Briefe zu Halbdutzenden ſchreiben muß und darum gern verſchiebe. Daß Sie zur Stelle ſind und fortfahren, wo ich

---

1) Sixt von Armin, bei der preußiſchen Geſandtſchaft in Bern angeſtellt, ſpäter Gruner's Nachfolger daſelbſt.

nachgelaſſen, iſt recht gut, es gehört auch mit zum Schickſale ſolcher Sammlungen, daß ſie nicht gleich anfangs in dumme Hände fallen. Ich habe fleißig daran gezapft die Zeit über, wo ich da geweſen. Freilich fühlt man bald genug auch hier die Schranken, die allem Wiſſen poſitiv eben wie natürlich geſetzt ſind, inzwiſchen ſind einige Blicke weiter ſchon viel werth, und es iſt gerade in den unſcheinbaren Nebenſachen viel Merkwürdiges. Freilich hätten wir ſie mit der jetzigen Ueberſicht uns anlegen können, es wäre mehr und weniger, aber man muß es eben hinnehmen mit Dank, wie gutes und böſes Wetter.

Die alte Reimchronik hat mit Recht Ihre Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen. Ich habe mir das Teutſchhiſtoriſche daraus für meine Chronikauszüge abſchreiben laſſen. Sie iſt die Quelle, aus der ſehr viele Spätere geſchöpft, als ihre eigne, ſchwerlich lateiniſche Quelle verloren war. Von Karl dem Großen habe ich allerdings eine Abſchrift von Glöckle; ich weiß aber nicht, wie viel ſie taugt, da ich ſie nicht bei mir hatte, um vergleichen zu können. Der Kerl hat ohne Zweifel immer halb beſoffen geſchrieben. Sie werden geſehen haben, wie er den Lohengrin zugerichtet; ich habe glücklicherweiſe noch Einiges von ſeinem Manuſcripte, das den Setzer freiſpricht. Ich weiß nicht, was ich mit dem Buche anfangen ſoll, da die Menge der Berichtigungen über die Menſur hinausgehen würde. Wie hat ers denn mit dem Reineke Fuchs gehalten? Es ſcheint mir doch als ob Karl der Große correkter ſei.

Ich hatte vor die Heymonskinder in einer proſaiſchen Bearbeitung herauszugeben; wenn Ihnen indeſſen daran gelegen iſt, und Sie glauben, daß der Text ſelbſt aus den beiden Manuſcripten leidlich wiederhergeſtellt werden kann, ſo halte ichs ſelbſt für beſſer, ihn [unverändert?] zu geben, und will gern abſtehen, und dafür Gregorius vom Steine, ein ſehr merkwürdiges großartiges Werk, das Sie ja kennen, vornehmen. Da müßten Sie mir wohl den Gefallen thun, meine Abſchrift mit dem Texte zu vergleichen. Da es nur acht Bogen ſind, ſo iſt die Arbeit zu beſtreiten, vorausgeſetzt daß er beſſer geſchrieben, als beim Lohengrin, wo ichs Ihnen nicht zumuthen würde; überhaupt auch nicht, wenn die Zeit Ihres dortigen Aufenthaltes beſchränkt iſt, wie ich denn auch nichts dergleichen hätte übernehmen können.

Meine Sammlung von Volks- und Meiſterliedern wird jetzt gedruckt ſein[1]), und ich habe geſchrieben, daß Ihnen ein Exemplar ausgeliefert werde. Es war eine leichte und angenehme Arbeit, die noch dazu die Koſten meiner Reiſe nahezu bezahlte. Es iſt unter einigem Mittelmäßigen, das ganz auszuſchließen mich dauerte, viel recht Gutes, das wieder unſern Steinreichthum in dieſem Fache beweiſt. Viel bedeutendes hab' ich in dieſem Felde zur Nachleſe nicht zurückgelaſſen, [Hſ. Nr.] 343 hat ſo ziemlich ſein Beſtes hergegeben; unter den Meiſterliedern möchte ſich da oder dort noch Einiges auswählen laſſen, auch wohl aus den vielen Bänden Behaims, vor denen ich mich gefürchtet. Eben ſo ſcharf hab' ich in den Chroniken aufgeräumt, nur hat mirs bisweilen geſchienen, als ob der Herausgeber von Königshoven hier und da etwas willkürlich verfahren, und Manches ausgelaſſen habe, aber ich hatte nicht Zeit eine genauere

---

[1]) Altteutſche Volks- und Meiſterlieder aus den Handſchriften der Heidelberger Bibliothek. Herausgegeben von J Görres. Frankfurt 1817 bei Gebr. Wilmans. Dedikation: „Seinem wackern Freunde dem Major W. von Scharnhorſt zugeeignet vom Herausgeber.“

Vergleichung anzuſtellen. Leben Sie wohl, und behalten Sie mich lieb.

179.

Görres an Sulpiz Boiſſerée in Heidelberg[1]).

Coblenz am 1. Mai 1817.

April iſt vorüber und Keiner iſt gekommen, freilich iſt es mörderliche Zeit geweſen. Kömmt nun der Mai mit freundlicherer Zuverſicht, da werdet Ihr wohl nicht lange ſitzen bleiben. Das wollte ich hauptſächlich in Erinnerung bringen, daß hier Stapelrecht iſt und eingeladen wird, das Uebrige kann beſſer mündlich geſchehen. Bertram hätte ich freilich wieder viel zu erzählen, wie nach heftigem Scharmuziren es endlich zu den Traktaten gekommen iſt, wobei ich mich ſelbſt in die Seele der Gegner ſchäme. [Jetzt bin ich in Unterhandlungen um den Merkur, ich habe begreiflich gemacht, wie die Regierung ihn brauche, ich aber mit nichten;] wie es kein ander Mittel gebe, ihren Credit leidlich wieder herzuſtellen, als das, und dann von allem das Gegentheil zu thun, was im vorigen Jahr verſehen, damit die Worte eine Unterſtützung in der That hätten. Da das Gefühl des Heruntergekommenſeins ſich nicht abwenden läßt, da bei ſchwerer Unbehilflichkeit doch viel guter Wille da iſt, da die Beſſern das Maul wieder weit aufreißen, und der Chorus der Einwohnerſchaft der hieſigen Lande mit ſeinen Tremulanten gar nicht aufhören will, ſo iſt es wohl möglich, daß das Alles vereinigt [den innern paniſchen Schrecken vor den beiden nackten Perſonen[2]] zu überſchreien und zu begütigen hinreicht, und mir dann der große Hudel wieder auf die Schultern gewälzt wird. Ich habe freilich viele gute Wahrheiten auf dem Herzen, und glaube auch wohl, daß ich viel Gutes und Verſöhnendes ausrichten könnte, aber ich fürchte mich vor dem ſchweren Amte, das jetzt viel ſchwieriger geworden als ehemals, und wird nichts daraus, ſo werde ich mich perſönlich nicht darüber kränken. — Eure Geſchichten werden nun auch noch ſchwebend ſtehen¹). Die Finanzverlegenheiten werden hier wohl ein großes Gewicht in der Schale ſein. Verzögert ſichs bis die Provinzialſtände hier zuſammenkommen, dann muß man daran arbeiten, daß die Sachen am Rhein bleiben. Ich glaube, es wäre durchzuſetzen bei unſern Landsleuten, daß ſie wie die Bergiſchen Stände zur Düſſeldorfer, Geld hergeben, ganz oder mit der Regierung gemeinſchaftlich, mit der Bedingung, daß die Sammlung bei der Univerſität bleibt, für die jetzt Alles nach Bonn hinüberneigt. Die in Berlin laſſen ſich auch bedeuten, wenn man's ihnen in vielen Berichten klar macht, daß das nichts für ſie ſei, und dann wäre die Sache auf die beſte und füglichſte Weiſe abgemacht. Nun Gott befehlen und haltet uns lieb.

---

[1] Aus „Sulpiz Boiſſerée" (Stuttg. 1862) I. 338.

[2] Die allegoriſchen Figuren von Rhein und Moſel bildeten die Titelvignette des Rhein. Merkur.

180.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 18. Mai 1817.

Es iſt mir beſonders lieb, daß Sie etwas von ſich hören laſſen, denn wir waren Ihrer guten Frau wegen be-

---

1) Es iſt die Bilderſammlung gemeint, über deren Ankauf die Unterhandlungen mit Berlin noch im Gange waren.

ſorgt. Dieſe iſt alſo wieder friſch und geſund, und Sie ſind es alle. Deß freuen wir uns. Aber Sie ſollten Ihren Geiſt und Kraft der Literatur vorbehalten, und nicht an die Politik verſchwenden. Dabei blieben wir hier oben Alle. Die Boiſſerées wollen auch nichts davon wiſſen. Daß die Preußen endlich gegen Sie thun wollen, was ſie ſchuldig waren und ſind, deswegen brauchen Sie ſich nicht — mit Plautus zu ſprechen — in die politiſche Stampfmühle einzuſperren. Uebrigens liegen die Boiſſerées zur Zeit noch am Teiche Bethesda, und es will kein Engel kommen, der das ſtagnirende Waſſer der berathenden Collegien bewegete. Daneben rathen Frankfurter Briefe gleichfalls ab, ſich mit den Frankfurtern einzulaſſen, und ſo wird wohl der Sommer darüber hingehen; was uns Heidelbergern ganz recht iſt. Unterdeſſen iſt aus den Niederlanden ein Chriſtuskopf von Hemling [Memling] gekommen — und da Sie den nicht geſehen haben, ſo haben Sie nichts geſehen! Aber ohne alle Emphaſe, es iſt ein Wunderwerk vom Kopf des ſtarken Heilandes.

Ihr friſches Liederbuch wurde mir eben geſtern gebracht, und ich bedanke mich. Der Frauenlob iſt ſchuld, daß man's noch nicht kann binden laſſen. Aber doch habe ich hineinkoſten müſſen, ſowohl in die Lieder als in die *con amore* hingegoſſene Vorerinnerung. Wilmans macht gewiß ſein Glück damit. Und *à propos*, ich nehme meine Admonition vom Winter gänzlich zurück. Der dicke Meßkatalog war ſchon ein gutes Vorzeichen, und nun ſchreibt Mohr von Leipzig die beſten Nachrichten vom literariſchen Abſatz auf der Meſſe; ja ſelbſt mein alter, reicher, zäher Leipziger Verleger ſchreibt mir der Tage einen allerliebſten Brief voller Freundſchaft und Gefühlen — nachdem ich unter ganz andern Suppoſitionen die dummſten Contracte mit ihm abgeſchloſſen.

Nun ſo ein Brief muß doch auch in Rechnung gebracht werden. Savigny ſchrieb mir vor wenigen Tagen: Klagen über das Amphibial-Leben, zwiſchen Staatsrath und Profeſſor getheilt, Enge der Zeit ꝛc. Das hätte er aber bedenken ſollen, daß die Zeit kein Gummi elaſticum ſey. Daneben dann viel Jubel über den Veroneſer Fund und daß Becker der Philolog und Göſchen der Juriſt ſo eben hinter dem Codex rescriptus ſitzen, und wie die Jurisprudenz einer neuen Epoche dadurch entgegenſehe. Marheinecke hat, unter miniſteriellem Schilde, per Eſtafette vor etlichen Tagen Luthers Manuſcript von den Schmalcalder Artikeln auf hieſiger Bibliothek abholen laſſen, worin doch kein Jota anders ſteht, als man bei Walch in Luthers gedruckten Werken leſen kann. Ein ſtarkes Stückchen von Lutherolatrie! — Uebrigens hat nun der Prorector cum senatu dringend darauf angetragen, dem Hrn. Jacob Grimm zwei Handſchriften von hier nach Caſſel zu ſenden; und ſo hoffe ich, daß ich künftig auch dem Hrn. J. Görres nach Cobelenze werde etliche Palatina ſenden können. — Ich wollte, Ihr Schah Nameh wäre fertig. Gar zu gut könnte ich ihn für die Literar-Hiſtorie brauchen, worüber ich ſoeben ein Colleg leſe. Schöne Grüße von uns Allen.

181.

Görres an Jakob Grimm in Caſſel.

Caſſel, 7. Juni 1817. [illegible]

Sie haben nicht lange in Heidelberg verweilt, mir war die mehr als doppelte Zeit zu kurz, beſonders um ein Buch mit ſo hochmüthigem Titel zu machen, wie es mir kürzlich Oswald zu meinem Erſtaunen ex propriis angekündigt. Ich werde ſcharf daran corrigiren. — Die Lieder werden Sie erhalten haben, ich ſehe hintenher, daß ein Halbdutzend bei Nikolay und Büſching ſtehen; das verſchlägt indeſſen nichts, in der vergeßlichen Zeit ſind ſie dort ſchon vergeſſen.

Ich ſollte die Einleitung zum Schah Nameh jetzt ſchreiben, da hat mich aber die große Noth im Lande abberufen, und ich habe es für ſündlich gehalten, gemächlich am Tiſch zu ſchreiben, während draußen Hunger und Elend alle Menſchenhülfe in Anſpruch nimmt. Daß ich dazu gerufen war, zeigt der nach wenig Tagen unerwartet glückliche Erfolg, der ſchon ins Große geht. Jedes Land hat freilich mit ſeiner eigenen Noth zu ringen, doch gibt es wohl noch überall Abfälle die zu brauchen ſind. Darum ſende ich Ihnen 100 Looſe, geben Sie dieſe denen in Caſſel, die mich kennen und etwas auf mich halten; wenn ich ſie bitte die Papiere zu vertreiben, ſo werden ſies wohl gerne thun. Marburg und Göttingen kann auch einige nehmen. Drei Franken richten niemand zu Grunde, und die Leute ſchleppen ſo viel zu, daß die Preiſe zahlreich und ganz ſtattlich werden. Aus Kleinem, ſchnell erhalten, werden wir ſchon Großes zu machen wiſſen. Was Sie nicht brauchen, ſenden Sie zurück.

An den politiſchen Dingen in Teutſchland dauert mein Ekel fort, und über unſre lithauiſche Wirthſchaft wird mir gar ſpeierlich. Der Ausgang mit den Ständen, obgleich das dumme Volk in ſeiner Einfalt darüber triumphirt, und obgleich die Mediatiſirten ihn eigentlich bewürkt, iſt recht geweſen, damit einmal ein Beiſpiel ſtatuirt werde an dieſer despotiſchen Freiheitsmacherei, die zur Verfaſſung commandirt wie zur Parade, und das Kleid erſt ſchneidet und dann den Menſchen ihm anthut, der es tragen ſoll. Sie mögen nun zuſehen, wie ſie das geſprengte Werk wieder einrichten, aber lieb iſt mirs doch auch an der andern Parthei, daß ſie's nur zu einer ſolchen Kriſis gebracht hat. Bei uns in unſerm weißblüthigen, mattherzigen, kläglichen Weſen kömmts zu gar nichts, als höchſtens zum Abgang einiger blähenden Winde. Ich habe ihnen freilich den Merkur als ein ſpaniſch Fliegenpflaſter wieder angetragen, aber die Haut iſt ſo zart und weich und empfindlich, daß ſies nicht vertragen können; ſie ſagen und winken Ja mit den Augen, aber wie ich nahe komme, wehren ſie ab mit den Händen, daß ich vor Ungeduld ihnen den Quark ins Geſicht werfe. Da iſt kein Nerv und kein Muskel, nur Haut und Knochen, hier zu Lande haben ſie ſich förmlich concursmäßig gemacht. Gott gebe ihnen das Licht und den Verſtand. Sie aber und den Bruder möge er behüthen.

182.

Achim von Arnim an Görres.

Berlin, 14 Juni 1817.

Lieber Görres! Dein Brief iſt ſchon ein ganzes Buch werth, und das erhältſt Du hiebei1)), möge es Dir eben ſo gut gefallen, wie mir Dein Brief, wenn ich Dir gleich nicht in Allem recht geben kann. Den Regierungen biſt Du zu gram, ſie ſind als Maſchinen gut genug (wenn gleich ein wenig koſtbar), wenn die Mitte, die Miniſter und Staatskanzler, nicht alle ihre Thätigkeit hemmten. Dieß Miniſterweſen, das wir, wie ſo viele andere Dummheiten, aus Frankreich erhalten, iſt der faule Fleck unſeres Landes; ſonſt hatten wir nur ein paar allgemeine Miniſter, nämlich

---

1) Die Kronenwächter. Ein Roman. Berlin 1817.

den der Finanzen, der Juſtiz, der auswärtigen Angelegenheiten, das Finanzweſen war in ſich auf das Weſentliche, auf Geld und Handelsverkehr und allgemeines Steuerweſen beſchränkt, überließ Domänen und Forſten und alles Provinzielle den Provinzialminiſtern, die mit viel größerer Gewalt das waren, was die Oberpräſidenten ſein ſollen, aber nicht ſind, und ein Generaldirektorium, in dem außer den Miniſtern auch andere Sitz und Stimme hatten, entſchied über alle bedeutenden Angelegenheiten, wo Zweifel oder ſonſt Unterſuchung nöthig war. Da wagte kein Miniſter Willkühr und Nachläſſigkeit zu häufen, wie die Unterſuchung über das Finanzweſen jetzt zeigt, wo freilich der Staatsrath zwiſchen treten mußte, da eine ſtändiſche Repräſentation überall aufgelöst iſt. Der Hannoveraner Hardenberg, der Braunſchweiger Bülow, der Mecklenburger Schuckmann ſind die Hemmungen für ſo viele Millionen gutgeſinnter Einländer; die Eitelkeit, alle Geſchäfte an ſich zu reißen, ohne ſie verwalten zu können, iſt eine ihrer Sündenquellen, eben ſo oft ſtört ſie das Heer jüdiſcher Teufel, wodurch Alles, was geſchieht, zu perſönlichen Begünſtigungen und Anfeindungen wird; theoretiſche Spielerei und Unwiſſenheit kommt dazu, und Begünſtigung der unbedeutenden Menſchen wird ihnen Bedürfniß. So ſeicht Benzenberg mit ſeinen ſieben Ideen im niedrigen Waſſer fiſcht und ſeine Füchſe immer zehnmal wie die Engländer zum bloſen Spaße hetzt, ohne daß etwas dabei herauskommt, als daß er eigentlich gern eine Kataſtrirung und Grundſteuer haben möchte, um Director dabei zu werden, ſo iſt ſein Blatt doch von weſentlichem Nutzen durch manches, was er von Andern erhält. Auch glaube ich gar nicht, daß er aus Muth und edlem Sinn frei ſchreibt, ſondern um ſich bei Leuten geltend zu machen; aber item, der Himmel braucht auch ſolche

Vögel unter ſeinen Wolken, und ich habe mir alle Mühe gegeben, ihn von einer Leimruthe loszueiſen, an die er auf ungeſchickte Weiſe mit der Poſt gekommen, indem er die zuerſt angriff, die er zum Kehraus übrig laſſen ſollte. Ich hoffe ihn durch Piſtor, den Du, wie ich meine, kennen gelernt haſt, wieder flott zu machen, und dann ſchreibe doch auch einmal etwas über eure Gegend hinein, wenn Dein Merkur noch immer nicht die Flügel regen kann. Aufrichtig kann ich Dir nicht einmal ſolch fortwährendes Zeitungsſchreiben wünſchen; denn ſo lange keine große Begebenheiten uns nahe treten, die leicht kundig werden, fordert das Einzelne der inländiſchen Angelegenheiten entweder ſehr viel Correſpondenz oder die Berührung einer großen Stadt; die Unterrichteten ſchreiben ſelten gern darüber, und der Zeitungsſchreiber iſt meiſt in der Gewalt der Schreier, die ſich ihm aufdrängen. Nach meiner Erfahrung kann es darüber faſt nur gute Provinzialblätter geben, bis eine allgemeine Verfaſſung das Weſentliche des Allgemeinen zur Sprache bringt. Du taugſt zu etwas Beſſerm, als den Leuten ihre politiſchen Exercitien zu corrigiren, Du mußt entweder Meiſter auf dem Katheder oder Miniſter am Throne ſeyn — und mein Freund bleiben, wenn ich König werden und etwa zufällig alle edlen Entſchlüſſe vergeſſen ſollte, die ich als ſimpler Menſch faßte.

183.

Jakob Grimm an Görres.

Caſſel, 18. Juni 1817.

Ich habe von den hundert Looſen ſogleich 15 nach Göttingen, 10 nach Marburg geſandt, die übrigen 75 bereits hier untergebracht und da ohne Zweifel auch jene vertrieben werden, ſo übermache ich Ihnen hierbei den ganzen Betrag für alle mit dreihundert Franken. Sollte ein bedeutender Preis hierher gewonnen werden, ſo veranſtalten Sie doch, daß er nicht eher abgeſandt wird, bis ich erſt den Loosinhaber gefragt, ob er ihn auch haben und nicht vielmehr gleich wieder für die Armen laſſen will. — Ich hatte nur auf vier Wochen Urlaub in Heidelberg zu bleiben, und hätte freilich Arbeit für ſechs Monate gefunden. Doch waren mir anders betrachtet auch jene Wochen genug und zuviel. Wir haben nun Jahre lang mühſame Materialien zuſammengebracht, woraus ſich tüchtige Werke arbeiten laſſen, welches wir zu thun wünſchen; wozu ſich alſo noch neuen Stoff aufladen? Zunächſt liegt uns der Reinhart Fuchs und die Thierfabel; es ſind aber mehrere Bände, für welche erſt Subſcribenten geſammelt werden müſſen, ehe ein Buchhändler ſich dazu Muth faßt. Sodann die Beendigung unſerer Deutſchen Sagen: im zweiten Band erfolgen nun die hiſtoriſchen, wofür ich in der Heidelberger Königs-Chronik noch merkwürdige ſchöne Beiträge, z. B. die Sage vom bair. Herzog Adelger gefunden habe, dem ſie in Rom Haare und Rock ſtümpften. Der erſte Band dieſer Sagen iſt nicht recht gegangen, weil nirgends recenſirt worden iſt, außer vom Merkel und Vulpius heruntergemacht. Die Kindermärchen wurden ganz ignorirt und erleben doch wohl noch dieſes Jahr eine neue Auflage. Außerdem habe ich vor, eine recht ausführliche altdeutſche Grammatik zu ſchreiben, beſonders der älteſten caroling. Zeit, es haben ſich mir mancherlei merkwürdige Aufſchlüſſe ergeben.

Ihre Meiſterlieder hat mir Carove zugeſandt und ich hoffe ſie bald leſen zu können; in die Einleitung habe ich geblickt und geſehen, wie ſie aus der provenzaliſchen Poeſie meine Anſicht der deutſchen Form erweitert. Auf die andere Schrift freue ich mich noch mehr und konnte mir gleich denken, daß Sie den angekündigten Titel nicht gut heißen würden. — Sie haben mir aus Heidelberg die Handſchrift der Haimonskinder hierher geliehen, das Abſchreiben ſchreckt uns zu ſehr ab, können Sie uns aber die ſchon ſo lange bei uns geweſene Glöckliſche Copie noch einmal leihen, ſo wollen wir ſie mit dem Original collationiren. Es müßte aber dann bald geſchehen.

Was Sie über die Würtemberg. Angelegenheiten ſchreiben, ſcheint mir recht und treffend, man ſoll überhaupt die Sache ſich gewähren und aus ſich wachſen laſſen; wo das nicht geht, iſt zwar einzugreifen geſund und heilend, aber auch bedenklich und auf beiden Seiten miſchen ſich die bekannten Philiſter ein, die alles abthun und fertig ſehen wollen, um hernach ihres eingebildeten Glücks zu genießen. Es mag aber in Deutſchland noch hundertmal verkehrter gehen, nach Braſilien mag ich doch nicht auswandern, ſelbſt nicht einmal nach Schweden und Norwegen. Wir beide grüßen von ganzem Herzen.

Caſſel 6. Juli 1817.

Beifolgend die Ihnen noch ſchuldigen 75 Franken. — Es iſt recht ſchön, wie Sie diesmal mit Ihrem bloßen Namen gewirkt und geholfen haben. Der Erfolg muß Ihnen wohler thun, als andere Erfahrungen, und in ſolchen Empfindungen hangt das Vaterland zuſammen. Unter dem großen Mittelvolk ſind mir die ſtillen Leute, die wenig leſen, aber wenns gilt recht mithandeln, bei weitem der liebſte Schlag. — Der Wilhelm grüßt herzlich. Stets
Ihr J. Grimm.

184.

Görres an Jakob Grimm in Caſſel.

Coblenz am 29. Juni 1817.

Ich danke Ihnen, mein lieber Freund! für die gute Beſorgung des Werkes, danken Sie auch, wo Sie zukönnen, in meinem Namen allen denen, die mir wohlmeinend ihr Vertrauen geſchenkt. Ein guter Name iſt ein koſtbar Ding, das merk ich wohl in dieſer Sache. Unſer Steck geht ſchon ſcharf auf die 40,000 Franken los, und wir haben ſehr im Großen ſchon geholfen, und helfen fort. Eine wahre Fügung hat uns zu rechter Zeit geweckt, daß wir noch größeres Unglück, als ſchon geſchehen, verhüten können. Im Innerſten der Eiffel iſt die eigentliche Hungersnoth, mit Allem was man ſo davon erzählt, eingetreten, aber wo wir hingelangt iſt Alles, wie wir hoffen, glücklich abgewendet. Es iſt wieder eine erſchreckliche Lehre für die faulen liederlichen Regierungen. Ich lege Ihnen den dritten Aufruf mit den 16 Looſen bei, da jener wohl noch nicht an Sie gelangt. In den nächſten Tagen erſcheint der vierte mit der Rechenſchaft vom Bisherigen. — Dem Bruder viele Grüße, Reinold werd' ich ſchicken.

185.

Juſtus von Gruner an Görres.

Bern, 4. Juli 1817.

Soeben erhalte ich die Berliner Zeitung mit Ihrem Aufrufe. Viel kann ich nicht geben, theurer Freund! Denn auch hier iſt die Noth groß und Hülfe dringend. Aber Ihre

Stimme und die Stimme aus jener mir ewig theuren Gegend ſind meinem Gemüthe unwiderſtehlich. Nehmen Sie das beiliegende Scherflein und verwenden Sie es. Ich ſtelle die Anweiſung auf Ihren Namen, denn genannt und vollends gedruckt mag ich nicht ſein. — Sie wiſſen, wie ich Land und Volk liebte — was wir wollten. Und nun dieſes Elend!

Meine Schwiegermutter iſt gekommen, ohne eine Kunde von Ihnen zu bringen. Ich habe ſie drum geſcholten; doch hoff ich, Sie ſchreiben mir wohl. Oeffentliche Blätter ſagen, Sie ſeien wieder zu Gnaden gekommen, oder wenigſtens zu Ihrem Rechte. Wollte der Himmel, daß endlich Alles ins rechte Gleis komme! — Armin grüßt Sie herzlich. Gott mit Ihnen!

186.

Görres an Fr. Perthes in Hamburg.

Im Sommer 1817.[1]

Es iſt im Werke, den Bundestag, wenn er wieder zuſammenkommt, aus allen Theilen Deutſchlands mit Adreſſen um endliche Ausführung des Artikels 13 zu beſchicken. Der 18. Oktober ſoll der Tag der Unterzeichnung gleichzeitig an allen Orten ſein und die Sache bis dahin verſchwiegen bleiben. Ich weiß nicht, was aus unſerem Vaterland werden ſoll; es iſt alles innerlich gar zu wurmſtichig, faul und feig, und verträgt keine Kritik und weiß kein freies Wort zu achten und zu ſchätzen. Es kann nicht ſchaden, wenn die Maſſe ſich einmal rührt, und ruft und ſtampft und einige Ungeduld laut werden läßt, damit die Regierungen erfahren, es ſei den Leuten Ernſt um die Sache. Auch dürfen wir den Bundestag, ſo wenig er auch iſt, nicht fallen laſſen; ſeine ſchwächlichen Elemente bedürfen vor Allem einen Rückhalt gegen die Höfe und einen Rechtfertigungsgrund für kräftigeres Hervortreten. In Hamburg könnten Sie die Unterzeichnungen wohl leiten und in Lübeck und Bremen anregen.

---

[1] Aus Fr. Perthes' Leben. 6. Aufl. II. 145. Vgl. noch S. 207.

[Einige Monate ſpäter.]

Ich habe nun meinen anfänglichen Plan geändert; um keine Behörde zu übergehen, habe ich zunächſt eine Adreſſe an den König entworfen. Sie iſt hier in der Stadt allgemein unterſchrieben worden; dann habe ich ſie durch das ganze Land getrieben, und Dorf für Dorf bis auf zwanzig Stunden Entfernung iſt beigetreten. In wenigen Tagen wird der Staatskanzler hier anlangen; dann will ich ſie ihm zuſtellen und demnächſt die Adreſſe an den Bundesrath in Umlauf ſetzen. Mir iſt vor allem daran gelegen, die Leute einmal einſtimmig zu einem politiſchen Werke zuſammenzubringen.

187.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 17. Sept. 1817.

Nun diesmal wird mein Brief doch den Richtweg nach Coblenz finden. Der Ihrige gibt mir ein langgewünſchtes Lebenszeichen. Jetzt höre ich manchmal von Fremden, daß Sie leben und geſund ſind; es iſt eben Strichzeit, und Sie werden auch fleißig beſucht. Bei uns fehlen nur noch einige Chineſen — ſonſt hätten wir wohl ſo ziemlich die Muſterkarte der Völkerſchaften hier gehabt. Beſonders fangen auch die Amerikaner an ſich in der alten Welt umzuſehen und ſie ſchauen doch ſo altklug ſchon herein, daß man meinen ſollte, ſie könnten uns zu rathen aufgeben. Wollen wir die Paſſanten nach Ständen ſcheiden, ſo haben die Poeten ſich am behaglichſten bei uns gefühlt. Während unſer Stadtpoet Voß mit ſeiner Erneſtine an der Oſtſee ſitzet, geht es von Dichtern dahier gar nicht aus. So iſt z. E. der Hofdichter Schreiber von Karlsruh eben hier. Jean Paul aber war ordentlich eingebürgert, und hat auch endlich, weil ihm der Wein im Wirthshaus zu ſauer war, ſich bei Schwarz einquartiert gehabt. Nun ſitzt er ſeit 14 Tagen wieder bei ſeinem Baireuther Bier. Hier war er beſonders ein Liebling der Weiber und Jungfrauen, und wäre er länger hier geblieben, ſo hätte weder er, noch ſein Spitz eine Locke behalten: ſo ſehr waren alle Scheeren — zur Einlage für das Memorandum-book u. dgl. — gegen ihn und ſeinen Hund in Thätigkeit. Ich hätte doch gewünſcht, daß Sie und Frau und Sophie die ehrliche Haut — oder vielmehr dieſen unruhigen Queckſilbergeiſt, der keinen Augenblick auf Einer Stelle bleibt, auch im Discurs nicht — hier unter uns hätten ſehen können. — Tieck hat mir einen ſchönen Gruß von Ihnen gebracht. Er war von Burgsdorf ſehr gehetzt, und wäre gern länger geblieben, mußte aber nach zwei Tagen wieder fort.

Glück auf zum geſegneten Succeß Ihrer Subſcriptionsanſtalten. Wahrlich wir hätten dieſes Frühjahr auch dergleichen hier nöthig gehabt. Es iſt nicht auszuſagen, wie groß die Noth herum war. Der ganze Odenwald lag uns noch dazu auf dem Hals. Daß Sie den Naſſauern ſo hübſch die Wahrheit geſagt haben, freut mich. Die Leutlein dorten können vor hohen Organiſationsgeſchäften nicht an die Armuth denken, das muß ein windiges aufgeblaſenes Völklein ſeyn in Wiesbaden!

Nun noch eine Frage für einen braven Kerl. Das iſt noch dazu ein Landsmann von Ihnen, und auch ein neugeworbener, wie Sie. Nämlich der Rector Lindemann von Torgau in Sachſen hat, um der lateiniſchen Grammatiker willen, mit erſpartem Schulgeld die Reiſe nach Leyden gemacht, und etliche Monate in der dortigen Bibliothek wie ein Pferd abgeſchrieben und excerpirt. Da ſprengen ihn die Preußen auf einmal mitten im beſten Schreiben wieder an ſeine Schule zurück — wenn er das Amt nicht verlieren wollte. Der hat nun durch mich Kunde bekommen von Ihrem Priscianus. Da ihm das Reiſen ſo ſchwer gemacht wird, ſo möchte er um ſein Leben gern den alten Grammatikus auf ſeiner Studierſtube haben. Wenn Sie es nun zufrieden ſind, ſo ſende ich ihm den Codex. Der Mann iſt geſchickt und der Unterſtützung werth. Geben Sie mir doch bald einige Zeilen Nachricht, ob ich den alten Grammatikus darf auf Reiſen gehen laſſen.

188.

General Graf von Gneiſenau an Görres.

Erdmannsdorf, 29. Sept. 1817.

Hochzuverehrender Herr Direktor! Scharnhorſts Abreiſe kommt ſo ſpät erſt zu meiner Kenntniß, daß mir kaum noch die Zeit bleibt Sie noch zu begrüßen und Ihnen meine Glückwünſche zuzuſenden über Ihr ſo glücklich vollendetes Unternehmen, die Hungrigen zu ſpeiſen. Der König hat nicht gewollt, daß ich daran Theil nehmen ſollte, und hat mir meine Gabe wieder gegeben.[1]) Ich muß hierin ſeinen Willen erfüllen und darf daran nichts ändern.

Meine Verwunderung, daß aus allen mir gemachten Zuſagen Ihr Gehalt betreffend, nichts geworden iſt, kann ich nicht bergen. Wäre Ihnen von H. St.-R. Stägemann nicht das amtliche Schreiben darüber zugekommen, ſo hätten Sie Fug und Recht, zu bezweifeln, was ich darüber geſchrieben. Obgleich es mir leicht iſt, Räthſel zu löſen, ſo bleibt mir die Angelegenheit dennoch ein Räthſel. So treibt bei uns die Parteiſucht ihr Weſen.[2])

Mit der Theilnahme die Ihnen gebührt und mit der hochachtungsvollſten Ergebenheit, ſowie mit Grüßen an Ihre Gemahlin und Kinder Ihr Gneiſenau.

189.

Juſtus von Gruner an Görres.

Bern, 1. Oktober 1817.

Haben Sie Dank für Brief und Mittheilung, mein theurer Freund! Beſſer ſpät als gar nicht; beſonders wenn

---

1) Vgl. Bd. III. der Politiſchen Schriften von Görres: „In Sachen des Coblenzer Hülfsvereins“ S. 415 und 426.

2) Der zweite Abſatz dieſes Briefes iſt im Anhang zu der Schrift „In Sachen der Rheinprovinz ꝛc.“, aber ohne Nennung des Briefſchreibers, abgedruckt. S. Polit. Schriften v Görres IV. 665 (Nr. 22). Ein früherer, ebendaſelbſt S. 656—57 mitgetheilter Brief Gneiſenau's hat folgenden, dort weggelaſſenen Schluß: „Hier lebe ich, am Fuße des ſudetiſchen Gebirges, in einer großen Natur mit meinen Kindern und alten Bekannten ein ſo glückliches Leben, als nur einem Sterblichen zu Theil werden kann. Fern von Staatsgeſchäften beobachte ich die große innere, ſtille Bewegung und lebe der Hoffnung, daß Weisheit die etwa ſich zuſammenziehenden Gewitterwolken entladen werde. Ihrer Frau Gemahlin wollen Sie mich empfehlen, Ihre Kinder von mir grüßen, Sie aber mit Wohlwollen eingedenk ſein. G.“

man ſo Etwas zu geben hat. Mich hat erfreuet, daß Sie ſo wieder aufgetreten. Urtheilend und handelnd zugleich: das iſt die kräftigſte Wirkſamkeit. Dennoch ſcheint ſie nicht an die Wurzel gedrungen. Als die Oberpräſidenten Ihren Aufruf unterſchrieben, beſiegelten ſie die Schmach der Regierung, bekundend, daß ſolche nicht könne oder wolle, was ſie ſolle. Der König hatte es wohl gefühlt und ich denke, daß daher ſeine Unterſuchungs-Ordre kam. Aber es ſcheint, daß ſie nicht durchgedrungen. Nur ein Galgen auf Ehrenbreitſteins Höhen hätte den Rheinlanden die Gerechtigkeit öffentlich bezeugen können. Womit haben dieſe es verſchuldet, daß ein tückiſcher Genius jegliche Hoffnung zertritt, die ihnen eine beſſere Zukunft verheißen? Des Kanzlers Unpäßlichkeit ſcheint nur herabgefallen, ihre junge Saat zu zertreten. Jetzt iſt er geneſen — aber nicht erſchienen. Seine Gegenwart würde erfreuet haben, da er Alles beſitzt, was zur Beſchwichtigung erforderlich. Doch vielleicht deſto beſſer. Die ernſte Zeit leidet keine Beſchwörung, und daß man ſie nicht verſtehet und mit Formen und Formeln zu helfen vermeint, iſt ja eben der Jammer.

Dieſe elende Organiſation mit allen ihren Mißgriffen und Mißgeburten iſt verruchter und unheilbringender, denn das Schlechte ſo es verdrängen ſollen. Blut könnte man weinen, auch wenn man, wie Sie ſagen, den Einzelnen nicht zu zürnen vermag. Halbheit iſt das Verderblichſte was ich kenne. Iſt nicht die moraliſche Natur in ihr näher am Untergange als am Leben?

Ihre perſönliche Sache iſt liegen geblieben, gleich den tauſend Andern. Man wollte Ihnen zurückgeben was Ihnen gebührt; es iſt beim Willen geblieben. Dieſer war gut, der Fürſt hat Ihnen einen öffentlichen Beweis davon zugedacht. Indeß kam es nicht zur Ausfertigung und wir meinten, ſie werde in Coblenz ſelbſt erfolgen. Da iſt der Keuchhuſten mitten inne getreten. Nun kann es lange dauern, wenn Sie nicht etwa ſelbſt nach Berlin gehen mögen, ſich Recht zu holen. —

Hier iſt wenig zu thun, und das Wenige ſelbſt koſtet viel Verleugnung und Opfer jeglicher Art. Ein hochbeiniges Weſen auf faulen Stelzen — große Forderungen bei kleinen Anſichten — wenig Urtheil und viel Anmaßung. Im Geſelligen faſt eine gänzliche Stagnation. Flaches Gemüth, beſchränkter Verſtand. Politiſch gänzliche Dependenz vom äußern Impuls; dieſen habe ich zur Neutralität gelegt, ja ſelbſt zur Oppoſition, ſo weit ſie möglich. Daß nicht Alles zu thun, werden Sie durch einen andern Correſpondenten erfahren. Es iſt jämmerlich, immer aber Folge unſerer eigenen Halbheit, die die Leute anders ſtellen ſollen. Vieles wird denn noch wohl anders werden — hier und anderwärts. Darauf wollen wir bauen. Es zieht langſam herauf, aber unaufhaltbar.

Daß Sie nicht zuweilen um die Ecke kommen können, thut mir oft wehe. Sie wiſſen, wie ich Sie liebe, Ihnen vertraue. Hier entbehre ich Sie oft. Auch würden Sie Freude an uns haben. Meine Kinder ſind gar herrlich, drei Mädchen aus rheiniſchem Blute, voll Geiſt und Leben. Zieht ſich die Geſchichte noch lange hin, ſo ſchwimmen Sie einmal den Strom hinauf — wie Sie ſo oft ſchon dagegen geſchwommen — in die Alpen hinein, den Freund im diplomatiſchen Treiben und häuslichen Kreiſe zu ſchauen.

Ihr Juſtus v. Gruner.

190.

Achim von Arnim an Görres.

Berlin, 21. Oktober 1817.

Lieber Görres! Ich ſchicke Dir hiebei etwas alten Senf, aufgelöst in dem friſchen Moſt aus meinem Wingert, und danke Dir für das Legel mit altem Meiſtergeſang gefüllt; habe davon im Geſellſchafter [Bl. 189] einiges Lob berichtet. Grüße habe ich wohl von Dir erhalten, aber noch keine Nachricht, ob meine Kronenwächter Dir wohlbehalten in die Hände gekommen ſind, und wie ſie Dir gefallen. Das Buch hat in Hamburg und anderen Hanſeſtädten Glück gemacht, und denke bald mit dem zweiten Theile unter der Bank hervorzuwiſchen.

Daß Du inzwiſchen mit dem Kronprinzen Worte, und mit Schuckmann ſogar Händedruck gewechſelt haſt, iſt mir hieher berichtet worden. Dies Letztere könnte mich Deinetwegen faſt bange machen; der Kerl will Dich über den Gänſedreck führen, denn wie ich höre, hat er gehindert, daß Dir noch nicht Dein Gehalt ausgezahlt iſt. Wenn Du Schuckmann kennen gelernt haſt, ſo kennſt Du auch das Miſerabelſte in unſerem Staate, die tiefſte Note, und wenn Du Dich mit dem verträgſt, ſo wirſt Du bald der beſte Patriot ſein. Haſt Du noch Pläne mit dem rheiniſchen Merkur? — Benzenberg iſt gänzlich verſchollen, es muß ihm irgendwo ein Bundſchuh durch die Mitte gegangen ſein und ihn zur Hörigkeit einkataſtrirt haben. Selten hat wohl ein Menſch mit ſo wenig Mitteln ein ſolch Spektakel angerichtet. Seine Geſinnung bleibt mir immerdar noch ein Räthſel. Wenn ich nehme, wie ſorgfältig er einzelne ſehr bedeutende Angaben über das Finanzunweſen bei uns aus meinen Aufſätzen geſtrichen, wie er dann wiederum mit allerlei Staatsräthen zuſammengelebt, wie er überall Rückſichten beobachtet hat, gegen Wohlmeinende angeſtoßen, ſo wird mir ſein Weſen immer unheimlicher. — Ich muß in Eile mit herzlichen Grüßen an Dich und die Deinigen ſchließen.

23. Dezember 1817.

Dein Lob der Kronenwächter hat mir viel Freude gemacht. Ich habe jetzt etwas Anderes in die Kluppen gekommen, ſonſt wäre der zweite Theil ſchon fertig. Im Geſellſchafter bearbeite ich Tagesgeſchichte, bald unter meinem Namen, bald ohne denſelben. Ich freue mich auf Dein politiſches Werk und denke, daß Du in demſelben den Haller, der hier das ungeheuerſte Streiten erweckt hat, nicht unberührt wirſt laſſen. Seltſam iſt es, daß während die Wartburger ihn mit einer Menge Schoſel zuſammengeworfen haben, eine größere Zahl junger Leute ihn hier abgöttiſch verehrt. Nach meiner Ueberzeugung laborirt er an derſelben Halbheit wie Rouſſeau, nur weil ſie nach der andern Seite geht und ſich mehr hiſtoriſchen Schein zu geben weiß, ſcheint er den Leuten unendlich neu und groß.

191.

Wilhelm Grimm an Görres.

Caſſel 7. Nov 1817.

Lieber Görres, ich ſchicke Ihnen hier ein paar Ankündigungen von dem längſt verſprochenen Reinhart Fuchs. Seyn Sie doch ſo gut, ſich der Sache in dem Kreis dortiger Bekannten anzunehmen, das Buch kommt ohne Subſcription nicht ans Licht der Welt, und da gute Quellen abgedruckt werden, ſo kann man ohne ſein Gewiſſen zu belaſten jeden dazu einladen, der ein paar Thaler nicht zu achten braucht, das Geld iſt dennoch gut angewendet. Seyn Sie ſo gut nebſt Grüßen an Schulze ein Blatt gelangen zu laſſen. Wäre es möglich, ſo wünſchte ich vor Neujahr noch Namen und Zahl der Theilnehmer zu wiſſen. —

Meinerts Lieder aus dem Kuhländchen ſind ein gutes Buch, die Sammlung iſt mit Sorgfalt und Fleiß gemacht. Wenn dergleichen von allen Hauptmundarten heraus wären, ſo könnte man die rechte Einſicht in die ſeltſame Verbreitung der Lieder haben. Plattdeutſche wollen die Haxthauſen ſchon ſeit ſechs Jahren herausgeben, aber es kommt nicht dazu. — Was ſagen Sie zu Arnims Kronenwächtern? Es iſt doch ein lebensreiches Buch und dabei zuſammengehalten, wie keins ſeiner früheren Werke von Umfang. Ausgezeichnet iſt die Erfindung und die Freiheit von jeder Manier; die Lieder ſind auch klärer, als die früheren. — Ludwig iſt wieder bei uns, er hat allerlei ſchöne Studien mitgebracht. Für diesmal ſchließe ich. Seyn Sie, Frau und Kinder von uns allen aufs herzlichſte gegrüßt.

192.

Ebbo von Groote an Görres.

Köln 20. Nov. 1817.

Nun laßt eure Soldatenpreſſerei und was Ihr ſonſt treibt, auf eine Zeit ruhen, faßt einen raſchen Entſchluß und kommt zu mir herunter. Ich habe nun den ganzen lang gehofften Kram hier1)), und es ſieht in meinen Stu-

---

1) Schon unterm 6. Juli hatte Groote an Görres geſchrieben: „Denken Sie ſich meine Luſt, ich ſitze nun hier in unſerm großen Saale mitten zwiſchen den endlich mit Mühe von Düſſeldorf

ben und Sälen, und ſogar noch im Hausflur ſo erbaulich aus, daß Vater und Schweſtern glauben, keinen ehrlichen Menſchen ins Haus führen zu können. Vier Kaſten mit alten Hdſſ. und Büchern, drei mit Urkunden habe ich um mich ſtehen; braucht es mehr, um die Seligkeit voll zu machen? Mein Bruder iſt in Commiſſion des Conſiſtorii, vielleicht auf lange Zeit in Düſſeldorf: ſein Stübchen, oder auch ein anderes wenn Ihr wollt, könnt Ihr gleich beziehen und braucht Euch übrigens um die ganze Stadt und Welt nicht zu bekümmern, wenn Ihr nicht wollt.

Ich verpaſſe meine ganze Muße im Triſtan, mit dem ich wirklich unſäglich viel Glück habe. Wo wollte man wohl in der Welt zu dieſem köſtlichen Gedichte, wovon die Hſſ. doch ſonſt gewiß äußerſt ſelten ſind, mehr Materialien zuſammenbringen, als ich nun um mich habe? Dieſe ſind: a) meine alte Pergamenthandſch. v. 1323. b) Die Oberlin'ſche Hdſ.

---

losgeeiſten Trieriſchen und Kölniſchen Büchern, Handſchriften und Urkunden, unter denen wirklich ſehr merkwürdige Dinge ſind. Vieles habe ich erſt noch zu erwarten, denn in dem miniſteriellen Reſcripte heißt es, daß alle jene von Paris zurückgekommenen, den Rheinprovinzen angehörenden Gegenſtände hieher zuſammengebracht, inventariſirt und das Privatleuten oder noch beſtehenden Inſtituten genommene den reſp. Eigenthümern zurückgegeben, das Uebrige aber für eine künftige rheiniſche öffentliche Bibliothek beſtimmt bleiben ſolle. Aus Trier und den Klöſtern der Gegend ſind koſtbare Dinge hier, z. B. die geſchichtliche und antiquariſche Beſchreibung von Luxemburg von den beiden Jeſuiten Wiltheim, und eine Menge uralter Dokumente aus Prüm, St. Paulin, St Maximin ꝛc., wovon mehrere wohlerhaltene von Dagobert (640) ſind; von den Ottonen liegen noch mehrere dabei. Ueberdieß ſind zwiſchen den Urkunden, in den nämlichen Käſtchen, viele ſchöne Spezialchroniken, Annalen, Fundationsbücher aus einzelnen Klöſtern und Abteien, worin ganz vortreffliche Sachen vorkommen."

c) Die Heidelberger, die mir das bad. Miniſterium und der akad. Senat wirklich mit größter Bereitwilligkeit geſchickt haben, obſchon ſie dem v. d. Hagen, ich weiß nicht warum, verweigert wurde. d) Die Müllerſche Sammlung. e) Die Vergleichungen des Wiener Codex, welche ich durch J. Grimm erhielt. f) Die unter den in Paris zurückgenommenen Pergamenthdſ. g) Endlich in spe, noch eine die ſich in der Gegend von Lüttich befindet. — Wüßte v. d. Hagen um dieſen Schatz, er hätte wohl im letzten Leipz. Meßcatalog dieß Gedicht noch nicht angezeigt; nun denke ich ihm zu ſchreiben, daß er ſich nicht übereile, da doch etwas Vollendetes erſt durch Vergleichung aller hier befindlichen Mſcr. geliefert werden kann. — Eure Adreſſe iſt gut, bündig, ernſt und eindringlich. Grüßt alle die lieben Eurigen, auch Schenkendorfs alle. Kommt bald, denn ſonſt iſt mein Reichthum wieder dahin. Gott zum beſten Gruß!

193.

Henriette v. Schenkendorf an Görres.

Coblenz [Anfang 1818 [1]]

Unter Schenkendorfs Büchern, die ich jetzt verkaufen möchte, befindet ſich auch die Schöpflin'ſche Prachtausgabe von der Badenſchen Geſchichte. Ich wollte nur hiemit anfragen, ob Sie, verehrter Freund, dieſe 7 Bände vielleicht als ein Andenken an ihn von mir annehmen möchten. Sind dieſe Folianten Ihnen aber etwa zur Laſt, ſo bitte ich es aufrichtig zu ſagen.

---

1) Der Dichter Max v. Schenkendorf ſtarb zu Coblenz am 11. Dez. 1817.

194.

Görres an Freiherrn vom Stein.

Coblenz, 30. Januar 1818.

E. Excellenz erhalten beiliegend eine kleine Schrift, die eben die Preſſe verlaſſen[1]). Da ſie alle Hunde loslaſſen und die aus allen Löchern hervorbellen, ſo habe ich wohl auch endlich mein zweyjähriges Stillſchweigen brechen müſſen. Daß ich es in würdiger Art gethan, davon werden E. Excellenz beim Durchleſen ſich überzeugen. Ich habe mitunter ſcharf geſchnitten, wo die böſen Schäden liegen, das läßt ſich nun einmal nicht anders geben. Die Audienz iſt mir beſonders von der Seite intereſſant geweſen, weil ich dem Staatscanzler dabei in ungewöhnlichen Verhältniſſen, wo die allgemeinen Redeformeln bald zu Ende gingen, zugeſehen, wie die Gedanken ſich bei ihm bildeten, und mich dabei überzeugen konnte, daß er die Nothwendigkeit einer andern Ordnung der Dinge fühlt, und darüber ſeine Partey genommen, aber bei der Ausführung von allerley Sorgen, beſonders der entgegengeſetzten Parteyen wegen ſich erſchrecken läßt, und darum immer nach dem Mittelwege ſucht. Der Knoten wird inzwiſchen doch endlich zum Brechen kommen; hat Oeſterreich, das gegenwärtig ſeinen Anfall hat, dieſen erſt überſtanden, dann wird ſich wohl die Sache zu rechte legen, da der Menſch einmal nicht durch Mauern und Wände kann. — In meiner Angelegenheit iſt nun auch vorgeſtern entſchieden worden, und es iſt mir lieb, daß dieſer böſe Stein des Anſtoßes für die Meinung endlich weggeräumt worden.

---

1) Die Adreſſe der Stadt Coblenz. S. Pertz, Leben Stein's V. 181.

195.

Juſtus von Gruner an Görres.

Bern, 4. Febr 1818.

Ich danke Ihnen, daß Sie meiner noch am Schluſſe des Jahres gedacht. Seine letzte Stunde hat mir hier ſehr unfreundlich geſchlagen; es iſt das eine von denen die ich gern im Kreiſe gemüthvoller Freunde verlebe. Darnach aber ſehnt man ſich hier vergebens. Hätte ich doch mit Ihnen ſein können.

Ueber die Anſicht der Dinge ſind wir im Grunde meiſt einig. Bei den vorhandenen Elementen kann der Sturm nicht ausbleiben und über ſeine Wirkung denke ich wie Sie. Sie halten den Zeitpunkt ferner, meinen auch, daß der Orkan nicht im Weſten zuerſt ausbrechen werde. Ueber Beides aber bleibe ich bei meiner frühern Behauptung, mehr wünſchend als hoffend, daß ich mich irren möge. Nicht die öffentlichen Theaterſcenen der Franzoſen beſtimmen dieſe Ueberzeugung, ſondern der ganze innere Zuſtand ihres Landes und ihres Lebens. Sie ſind reif. — Die Liquidationsgeſchichte war eine ordinäre Farce. Unſere berühmte Anweiſung an Graf Goltz ein Knallbonbon, auf deſſen hohlen Lärm nun alle Theile ſchimpfen. Daß uns mit dem Spott der Schaden nicht mangele, dafür wird ſchon geſorgt werden. Am Ende geht Alles auf unſere Koſten — wenn nicht aus der Aſche des Gebäudes das Alle verbrennen möchten, ein Tempel erſteht, den die liſtigen Feuerbrändler nicht ahnden. — —

Schenkendorfs Tod hat uns ſehr erſchüttert. Sie werden Armins Nachruf an ihn wohl geſehen haben.

Ich leide ſeit vierzehn Tagen an einem mir unbekannt geweſenen Uebel, an Krämpfen; Folge klimatiſcher und moraliſcher Einwirkung. Wollen Sie denn nicht einmal Rheinauf wandern? Ich möchte doch, daß Sie meine ſchönen weſtfäliſch-rheiniſchen Pflanzen ſähen. Sie würden Ihre Freude daran haben. Ich lebe in einem Himmel von Vaterfreude.

Bern, 28. Febr. 1818.

Von Heidelberg war mir nichts geworden, Varnhagen aber hatte mir zwei Tage zuvor, ehe ich Ihre Miſſive empfing, die Schrift geſendet. Sie begreifen wohl, mein theurer Freund! wie mich dieſe in allen Theilen angeſprochen hat. Es iſt Wort und That zugleich, Geiſt und Leben! Das muß wirken, wenn ich auch auf die nächſten Folgen nicht alles rechne. Mir iſt geworden dabei wie in unſern ſchönen Tagen von 1814 und ich hätte mir einbilden mögen auch einigen Theil an dem guten Werke zu haben. Daß der Kanzler ſich geſchickt benommen, war von ihm zu erwarten. Sein Gemüth ſtellt ihn ſo hoch, Alles klar zu überſehen und warm aufzunehmen — ſein ſeltener Takt wird in Art und Maß der Gegenäußerung ſich nie verleugnen. Dennoch wiſſen Sie, daß man mit einem Hemmſchuh auf ebenem kothigen Wege nicht fortkommt, und der Kanzler iſt froh geweſen, die wilden Roſſe durch freundliches Zureden beſänftigen zu können, worin er vor Anderm bedeutende Gewandtheit beſitzt. Mich freut, daß er Ihre perſönliche Angelegenheit nach Recht geendet und Sie nun im Beſitze deſſen ſind, was Ihnen gebührt. Ich meine immer, meine Ehre hänge von der meiner alten Freunde und Genoſſen ab, und ſo wird mir zum eigenen Gute was Ihnen widerfährt.

Einige haben Ihre Erneuerung der geſchichtlichen Idee des alten Ständeweſens tadeln wollen, behauptend, es gebe keinen Ständeunterſchied, ſondern nur verſchiedene Beſchäftigungen. Im Grunde eitel Wortklauberei, wo die Stände eine Kammer bilden und keinerlei äußerliche bürgerliche Vorrechte ſie trennen. Ich halte es um ſo mehr mit Ihnen, als ich mir das Geſchichtliche nicht gern rauben laſſe, in welchem ſo viel Erhebendes. Sie ſagen mir, daß Sie hoffen, es ſolle dort bei Euch am Rhein und der Moſel zu etwas kommen, das ſich vor dem übrigen Teutſchland ſehen laſſen dürfe. Da hätte ich denn wohl Luſt Theil zu nehmen, und wieder in unmittelbare Beziehung zum Vaterlande und deſſen ſchönſtem Theile, zu welchem ich mit Gevatter geſtanden, zu treten. Was meinen Sie, wenn ich ein kleines Domäne oder Privatgütchen in dortiger Gegend acquirirte, um Mitſtand zu werden? Groß dürfte es nicht ſein, aber 10—12000 Th. könnte ich dazu aufbringen. Wiſſen Sie etwas der Art, ſo ſchreiben Sie mirs doch. Man kann mir auf meinem hieſigen Poſten den Urlaub nicht abſchlagen, wenn meine Pflicht als Landſtand mich auf den Provinzialtag riefe. So könnte ich es denn hier noch beſſer aushalten und doch thätig eingreifen in das alte Werk. Melden Sie mir bald, was Sie davon vermeinen. Gott befohlen! Ihr Juſtus **Gruner**.

196.

Staatsrath v. Stägemann an Görres.

Berlin 6. März 1818.

Empfangen Sie meinen verbindlichſten Dank für die freundſchaftliche Ueberſendung Ihres Berichts von der Uebergabe der Adreſſe ꝛc. an den Herrn Fürſten Staatskanzler, den ich mit voller Theilnahme geleſen. Welche ungleiche Senſation er hier gemacht, wird Ihnen bekannt geworden ſein. Ich kann nur hinzufügen: deos immortales obtestor, uti, quocunque modo ages, ea res tibi reique publicae prospere eveniat. Daß Ihre eigenen Angelegenheiten, obwohl ſpäter als zu wünſchen war, berichtiget werden, habe ich mit aufrichtiger Freude vernommen; ſo auch Graf v. Gneiſenau. Wir hoffen hier, daß ein freudiges Leben beginnen werde, ſobald nur die Univerſität am Rhein eingerichtet werden. So bleibt man nicht ohne Troſt. — Bewahren Sie mir freundſchaftlich Ihre wohlwollende Erinnerung.

197.

Görres an Jakob Grimm in Caſſel.

Ohne Datum. [Coblenz im April 1818]

Es iſt gar zu lange, daß ich nicht mehr hinübergeſchrieben. Es iſt leicht an den Fingern abzuzählen, was ich für ein Lied pfeifen werde, wenns zur Verantwortung kömmt. Iſt man einmal auf den verfluchten Rutſchbergen eingeſeſſen, dann gehts fort, man mag wollen oder nicht. Aller Welt Landſtand zu ſein, iſt eine ſehr Zeit raubende Sache, es iſt ein Amt wie eines Poſtillons, der immer auf den Straßen liegt und irgendwo hinwill, ankömmt oder abgeht. Ich wills aber noch einſtellen und der Dinge mich entſchlagen, die mich nichts angehn. Aber die Diſtinktion iſt eben ſchwer, und ſeit die neue Panſophie ſich auf die Politik erſtreckt, iſt vollends kein Rath mehr, und man wird gejagt wie eine Wolke von allen Winden. Doch iſts glücklicherweiſe bei mir nur äußerlich, innen hab ich doch meine Heimath, wo ich ruhig ſitze, ſelbſt wenn ich auf Reiſen bin.

Eichhorn hat mir vor einigen Monaten Ihren Brief wegen des Bonner Projekts gezeigt. Ob ich Sie gleich von Herzen gern dort ſähe ſtatt manches hölzernen Schnitzbildes, das an die Stelle rückt, ſo muß ich doch alles geſagte darin gutheißen. Das iſt ein Wurzelwerk das man getrieben, wenn man erſt bis in die andere Lebenshälfte an einem Orte geblieben, daß mans ſelbſt nicht weiß, und daß es beim Ausgraben erſt ſichtbar wird, und wie man die beſten Ausläufer und eben ſo viel oben von den Aeſten hinten laſſen muß. Schämte ich mich nicht und hielte es in meiner Lage für unziemlich, ich blieb' auch hier und ließe Univerſität Univerſität ſein, und kehrte mich an gar nichts, ob ich gleich in Bonn das Rheinwaſſer am Mittag trinken kann, was am Morgen hier vorbeigelaufen. Uebrigens hats mit Bonn noch einiges Bewenden. Sie ſagen zwar im Herbſte, aber ich habe ſolche Friſten noch nie einhalten ſehen, ſie richten nicht einmal eine Hochzeit an dem anberaumten Tage aus. Alles iſt nur in einer beſtändig rotirenden Bewegung, in der kein Fortſchritt iſt. Schuckmann hätte nie was andres als ein Invalidenhaus fertig gebracht, oder ein vortreffliches Clinikum; mit Altenſtein iſt wenigſtens ein gutes Perſonale gewonnen, und ein Ende abzuſehen.

Was treiben Sie denn gegenwärtig, und wie weit iſt es mit Reineke gediehen? Ich bin nicht ſo glücklich mit Subſcribenten[1]) geweſen, da alles nicht ſehr literäriſch und am wenigſten altliteräriſch iſt. Ich habe nur acht, doch laſſen Sie mir zwölf aufſchreiben, ich werde die andern noch anbringen. Sonſt gehe ich in meinen Arbeiten auch nicht müßig, und druckten ſie nur ſchneller, Sie würden bald etwas erhalten. Gott behüte Sie.

---

[1]) Auf das von den Brüdern Grimm auf Oſtern 1818 angekündigte Werk „Reinhart Fuchs.“ Die von Görres zu Coblenz in Circulation geſetzte Subſcribentenliſte trägt u. a. die Namen Scharnhorſt, v. Meuſebach, Dr. Settegaſt, Dr. Ulrich, Johannes Schulze.

198.

Achim von Arnim an Görres.

[Berlin, April 1818.]

Lieber Görres! Hab meinen Dank und meine Antwort auf Dein Verfaſſungsdruckwerk1) verſchoben, um zu horchen, wie viel der Staatskanzler von allem Verſprochnen erfüllen würde, habe bis jetzt nichts vernommen. Als Gegengeſchenk ſchreibe ich Dir die Adreſſe des hieſigen größeren Ausſchuſſes ab, die ſie dem König übergeben haben2), von deren Wirkung ich auch noch nichts vernehmen konnte. Du kannſt ſie allenfalls dem Benzenberg in meinem Namen ſenden, es wird ihm wenigſtens wegen einer darin enthaltenen Jahrzahl [der Receſſe vom 26. Juli und 19. Auguſt 1653] lieb ſein.

Wiepersdorf, 30. April 1818.

Die Einlage hatte ich ſchon in Berlin aufgeſchrieben, ſie iſt bei manchen unangenehmen Geſchäften liegen geblieben. Unterdeſſen iſt einer der ſchönſten Frühlinge erſchienen, der je die Welt beſchienen, und ich kann Deiner ſo

---

1) Die Uebergabe der Adreſſe der Stadt Coblenz bei dem Staatskanzler Hardenberg am 12 Jan. 1818.

2) Geſuch der Kur- und Neumärkiſchen Stände um „die Wiederherſtellung unſerer Verfaſſung", d. d. Berlin, den 17. März 1818.

recht von Herzen denken, lieber Görres, wie Du am Rheine, in Deinem Garten, Dein reiches Theil mit genießeſt, und der politiſchen Gedanken auf einige Zeit überdrüſſig biſt. O wie ſo gern wäre ich bei Dir, mein Stuhl brennt mir mehr unter dem Hintern als dem Elias ſein brennender Wagen; habe heute ohnehin in allerlei alten Papieren aus meiner Rheinzeit gekramt. Und mitten in dieſer Ungeduld ſoll ich ein Gut übernehmen, was bisher verpachtet war, mit Brauerei, Branntweinbrennerei und allen Teufeleien, fruchtbar wie ein Paradies, aber ſchrecklich dreckig. O ihr Muſen, da werdet ihr müſſen die Röcke bis über die Kniekehlen aufnehmen! Und auch Du den bräunlichen Schanzlaufer, wenn Du ihn noch haſt, und mich darin beſuchen willſt.

Ich bin herzlich neugierig, mit Eichhorn zu ſprechen, wie es Dir ergangen. Ich weiß, wo es fehlen wird, nämlich am Reſultate — alles wird fertig ſein bis auf den Anfang. Ueber Deine Schrift wirſt Du an Urtheilen übermäßig viel gehört haben, vielleicht auch meine Meinung, daß ich mit der Unterredung abgebrochen und alles Folgende lieber als eigne Schrift über die Einführung der preußiſchen Verfaſſung herausgegeben hätte. Aber Du wirſt Deine Gründe auch kennen, und Dir wird das auch ſo gut wie mir eingefallen ſein. Wunderbar biſt Du vom Geſchick dadurch in allem begünſtigt, daß Dir Dinge zu drucken erlaubt ſind, die jedem Andern geſtrichen würden von der Cenſur. Dafür danke Gott und laß die Leute reden, Deine Feinde haſt Du auch, beſonders unter den Schülern Hallers, der bei der Jugend in Berlin viel Eingang findet. Sey herzlich gegrüßt mit Frau und Kindern und behalte lieb

Deinen Achim Arnim.

199.

J. Görres an S. Boiſſerée in Heidelberg.

Coblenz, im April 1818.[1]

Ich muß ſchon einmal wieder zu den Leuten bei den Bildern ein freundliches Wort reden. Mit Kommen halten ſie freilich niemals den Verſpruch; nun nach der öſterlichen Zeit werden ſie ſich wohl beſſern. Was ſich ſonſt oben in der Haushaltung die Zeit begeben, davon habe ich wenig vernommen; Melchior wird noch immer die Bilder ſchleppen, Bertram den commentarius perpetuus in ſüßen Zuckerworten machen, und Sulpiz in der Stube bei den Apoſteln hinter den Büchern ſitzen und den Bildern die Nativität ſtellen; alle mit einander mit Sereniſſimi Bevollmächtigten diplomatiſche Verhandlung pflegen. Wie ich höre, ſetzt Altenſtein dieſe fort. Ich ſollte Euch gleich anfangs ſchreiben, daß wenn Ihr begehrtet an den Rhein zu kommen, bei ſonſt billigen Bedingungen, das wohl durchzuſetzen wäre. Ich habe es unterlaſſen, weil ich wohl ſah, daß es zu den ſiebentauſend guten Vorſätzen gehörte, die man all aus gutem Herzen und mit feſtem Vorſatz ſie auszuführen faßt, woraus aber immer nichts wird. So iſt es mit allem Andern auch ergangen. — Der Kanzler hat zu nichts Vollmachten mitgebracht und ſchleppt alles wieder mit nach Berlin. Dort ſtehen die dummen Parteien: ſchwarze, weiße, rothe, blaue, Philiſter aller Gattung, wie die Stampfen in der Walkmühle, und ſtoßen alles zu Brei zuſammen und gießen Papier daraus. Der Kanzler iſt ein guter Mann, ganz geſcheidt dazu, er kann aber keine Fauſt machen, nirgends durchbrechen, ſtreitet immer weitläuſtig mit allen

---

1) Aus „Sulpiz Boiſſerée“ (Stuttgart 1862) I. 347.

Schwierigkeiten und beſiegt keine. Darüber vergeht mit lauter Schwenken und diplomatiſchem Halbrechts, Halblinks alle Zeit, und Alles geht dem Ruine zu. Ich habe einmal mit meiner Adreßgeſchichte Sturm gelaufen, und die Fahne wie im Merkur oben aufgepflanzt. Da ſtellten ſie nun ſich hin und ſahen verwundert mit Perſpektiven herauf und begriffen nicht, wie das Ding habe da heraufkommen können. Darauf haben ſie's mächtig übel genommen in Berlin, nämlich daß man ſo etwas gewagt, und hätten's gern wieder herunter gehabt. Das hat aber nun Kopfbrechens gekoſtet, und dato 3 Monate darnach haben ſie nichts ausgeſonnen, als einige Dummheiten und Proſtitutionen ihrer ſelbſt. Der Kanzler iſt mit Kabinetsblitzen beworfen worden, und hat genug zu thun gehabt, abzuwehren; ſie hätten ihn in ihrem Zorn durchprügeln mögen, um nur an mich zu gelangen. Ich habe inzwiſchen in ſeinem Schatten gemüthsruhig geſeſſen und die Sache abgewartet. Es iſt eine jammervolle Miſere, einige böſe Buben ausgenommen, ein ſehr guter Wille, der aber hat die ſchwächſte Leibeskonſtitution, die nur zu erſinnen iſt. — Gott befohlen, behaltet euch wohl Alle mit einander, und erinnert euch unſer.

200.

Görres an Adam Müller.

(Coblenz, 16 Mai 1818.[1])

Für Ihre wohlmeinende Schrift[2]) und die frühe Mittheilung derſelben danke ich Ihnen aufs verbindlichſte, und

---

1) Aus dem „Briefwechſel zwiſchen Friedrich Gentz und Adam Müller." Stuttg. 1857. S. 251—53. Vgl. S. 247. 249.

2) An den Sprecher der Stadt und Landſchaft Coblenz. Von Adam Müller Leipzig 1818.

verdanke Ihnen gern den wohlthätigen Eindruck, den Sinn und Weiſe Ihres Tadels auf mich gemacht, und dazu das geiſtige Wohlgefallen, das eine in ſich zuſammenhängende, durchgeführte religiöſe Anſicht der Verhältniſſe, die den Geiſt jetzt am allermeiſten beſchäftigen, gewährt. Man kann hier ſehr verſchiedener Anſicht ſein, aber das Streitende findet in jener durchgehenden inneren Einheit auch ſein Einendes, und ſo wird der Streit nicht eine Thierhetze, wie jetzt das meiſte Oeffentliche, ſondern eine edle, anſtändige Geiſtesübung. Alles auf eine Wurzel zurückbezogen, möchte wohl der Grund der Verſchiedenheit unſerer beiderſeitigen Anſichten darin liegen, daß Sie das Chriſtenthum für Religion, ich aber für eine Religion, aber freilich Gipfel und Mitte und Geiſt und Seele aller andern, nehme. Darum iſt mir der Dienſt der Urwelt das kindliche Chriſtenthum, das Judenthum mit den Myſterien des Heidenthums ſeine Jugend, die in vielen, oft ſehr excentriſchen Bahnen ſich verſucht, endlich das eigentliche Chriſtenthum die Reiſe, die aber, wie alles großartig hiſtoriſche, ſeinen Phönix, aber keinen abſoluten Schluß und Ende hat. So gewinne ich Raum vorwärts und rückwärts, um auch das unterzubringen, was ja Gott ſelbſt nicht verurtheilen muß, weil er es mit Wohlgefallen geduldet, da alles Böſe immer von ihm zu nichte worden.

Da in unſerer beiderſeitigen Betrachtungsart an das Religiöſe ſich das Politiſche in der Geſellſchaft knüpft, ſo müſſen die Differenzen, die dort zwiſchen uns eingetreten, auch hier zu Tage treten. So nehme ich keineswegs an, daß die vorchriſtliche Zeit keine Stände gekannt. Gerade die letzte Zeit her bin ich mit einer Arbeit beſchäftigt geweſen, die ihren erſten Urſprung, als zugleich mit dem Urſprunge der Geſellſchaft gegeben, mit Evidenz beweiſt, und

Sie werden die Reſultate in einer Schrift finden, wo Sie dieſelben nicht geſucht hätten, in der Einleitung zu meiner Ueberſetzung des Schah Nameh, die Anfangs Sommer erſcheinen wird. So bin ich vorwärts toleranter wie Sie gegen die jetzige Freigeiſterei der Wiſſenſchaft und des Geldverkehrs, dieſe allgemeine geiſtige und phyſiſche Windbeutelei und die immer weiter um ſich greifende Vergaſung alles Feſten und Beſtehenden, während mir zugleich das jetzige unvernünftige Schreien der Parteien gegen einander, und zum Theil gegen die Regierungen, ein Greuel und Abſcheu iſt; aber gerade weil es da iſt als etwas Stehendes und den Charakter des Zufälligen verloren hat, muß es geachtet werden als ein Hiſtoriſches, wenn es auch gleich nur der Pathologie des Geſchlechts angehört. Dieſe übermüthige Wiſſenſchaft kann durchaus nicht durch regreſſive Richtungen, durch ein Zurückgehen, durch ein Unterkriechen, ein Ignoriren und ein Niederdrücken, ſie kann allein durch ſich ſelbſt bemeiſtert werden, und gerade ſo das Geldweſen. Das iſt der Punkt, wo ich zugleich zu den Liberalen und Ultras gehöre, weswegen mich auch beide wohl anfechten; außerdem haben Sie recht erwartet, daß ich keine Conſequenz ſcheuen und keine diplomatiſche Achſelträgerei im Sinne führen werde.

Ich kann mich in einem Briefe nicht weiter auslaſſen; was ich in wenig Zeilen geſagt, wird hinreichen, Ihnen die ſcheinbaren Widerſprüche in meiner Schrift aufzulöſen. Doch muß ich bemerken, daß Sie einzelne Worte ſchwerer genommen, als ſie geſagt geweſen. Ich habe mich immer nur bemüht, mein Inneres heiter und disciplinirt zu erhalten, übrigens unbekümmert um die Handlungen und Aeußerungen, die bei klaren Augen nicht trübe und verwirrt ſein können. So war auch bei dieſer Audienz nichts vorbereitet und nur das Nothdürftigſte überlegt, und bei der ſchriftlichen Faſſung wollte ich denn doch auch die hiſtoriſche Treue nicht verletzen. Den Nachſatz habe ich nur als eine Art parlamentariſcher Rede, nach dem Schluſſe der Handlung vor den Handelnden gehalten, betrachten wollen.

Der Faden will hier zu Ende laufen, ich werde ihn wieder anknüpfen und beſſer ausſpinnen in einer kleinen Schrift über die drei Stände, die ich vorhabe. Einſtweilen habe ich Sie mit den wenigen Worten freundlich begrüßen wollen. Ihr ergebenſter J. Görres.

201.

Graf Karl von der Gröben an Görres.

Pöpelwitz bei Breslau, 2. Juni 1818.

Ich überſende Ihnen, mein lieber Freund, anliegend die Bitte eines alten 82 jährigen Mannes, der ſich lebhaft für Ihren Hilfsverein intereſſirt hat, und erſuche Sie herzlich, wenn Sie noch Exemplare haben, mir die fehlenden von 2 bis zum Schlußbericht durch Scharnhorſt zuzuſenden, damit ich mir einen wahren Genuß und ihm die gewünſchte Auskunft geben könne. Sie ſehen daraus abermals, daß Sie nicht blos am Rhein Verehrer und Freunde, ſondern auch an den Ufern des Pregels und Niemens finden.

Ihren Bericht über die Uebergabe der Adreſſe hab ich als ein Meiſterſtück bewundert, und dennoch mehrere Wortſpiele gemisbilligt, weil ſie zur Sache nicht zu gehören ſchienen und ihr vielmehr Schaden bringen mußten. Daß ſich aber die Erbärmlichkeit darnach im Tone des feigſten Deſpotismus ſo ausſprechen würde, habe ich nicht erwartet. Was ſagt denn der Staatskanzler zu dieſem Compromiß?

Wird denn die Provinzial-Verfaſſung noch vor ſich gehen? Haben Sie noch Hoffnungen? — Können Sie einige Minuten abmüßigen, ſo ſchreiben Sie mir ja darüber ein paar Worte durch Scharnhorſt1); mir liegt die Sache gar ſehr am Herzen. Auch von hier aus iſt eine ähnliche, doch milder abgefaßte Adreſſe, nur von ungefähr 25 Perſonen unterſchrieben, etwa 6—7 Monate früher als die Ihrige an den König abgegangen, aber ganz unbeantwortet geblieben. Bei Gelegenheit der Frage: ob eine ſolche Adreſſe erlaubt oder unerlaubt ſei? hat man in Berlin zur Antwort gegeben: Man wundere ſich ja nicht, wenn jemand zu Tiſche gebeten und die Stunde nicht angeſagt worden, daß er ſich freundſchaftlichſt erkundige: „wann geſpeiſt werde?“

Mein häusliches Leben iſt ſo ſchön, als ichs mir nur habe wünſchen können. Aber dennoch nagt zuweilen der Wurm des Unmuths über das täglich immer mehr erbärmlich werdende Treiben von oben und unten daran, ſo daß ich alle Hoffnung auf einen glücklichen Staat wie eine wurmſtichige Knoſpe noch vor der Blüthe allmählig verwelken und abfallen ſehe. Nur der Gedanke an eine nicht vorher zu berechnende große Erſchütterung von außen her wirkt noch zuweilen wie ein warmer Frühlingsregen nach langer Dürre. — Meine brave Selma grüßt, Georg ärgert ſich beim Durchbruch des zweiten Zähnchens, iſt aber ſonſt wohl und ſtark. Wir wohnen auf dem Lande und nur ich muß täglich auf mehrere Stunden in die böſe Stadtluft. Gott ſegne Sie, Ihre liebe Frau, die ſchöne Sophie, Guido und Marie. Ihr ewig treuer Freund Carl Gröben.

---

1) Wilhelm v. Scharnhorſt, Major im Generalſtab des 8. Armeecorps zu Coblenz, heirathete in dieſem Jahre die älteſte Tochter des in Schleſien lebenden Generals Gneiſenau.

202.

General Graf von Gneiſenau an Görres.

Erdmannsdorf, 20. Auguſt 1818.

Mein hochgeachteter Freund! Durch meinen Schwiegerſohn, der morgen ſeine Reiſe nach den ſchönen Thälern des Rheins antritt, werden Sie dieſen Brief erhalten. Die Augenblicke, in welchen ich über Ihre Provinz mit ihm mich hätte unterhalten können, ſind mir nur ſehr ſparſam zugemeſſen geweſen, indem er die Unterhaltung mit meiner Tochter der meinigen vorzog, wogegen ich mit Recht nichts einwenden konnte. Soviel habe ich indeſſen von ihm und auf andern Wegen erfahren, daß die Rheiniſchen Länder noch in demſelben Zuſtand ſind, als da ich ſie verließ.

Ein Gleiches läßt ſich von dem älteren Theile der Monarchie und der Hauptſtadt nicht ſagen, denn daſelbſt ſind Rückſchritte geſchehen, und der Widerſtand gegen freiere, zeitgemäße Anſichten iſt entſchloſſener geworden, ſeitdem die Wartburger Begebenheit, Ihre Adreſſe und andere Veranlaſſungen den Verfinſterern Stoff gegeben, gegen die neuen Lehren mißtrauiſch zu machen und ihre Bekenner zu verunglimpfen. Dies betrachte ich indeſſen nur als eine der in ſolchen Zuſtänden gewöhnlichen Oscillationen, und die Körper werden wohl durch ihre Schwungkraft in ihren Bahnen ſich erhalten.

Das Werk der Frau von Stael: Considérations sur la révolution française wird nicht verfehlen, das Gebiet der freiſinnigen Ideen zu erweitern und ſelbige in die vornehme Geſellſchaft einzuführen, wo man ſich gewöhnen wird, dieſe Geiſter nicht mehr als tückiſche ſchadenfrohe Kobolde anzuſehen, ſondern vielmehr als freundliche Genien, beſtimmt, jede nützliche Thätigkeit fruchtbar zu entwickeln, und die

Völker unüberwindlich zu machen, während die Kabinette allein dies nimmermehr ſein werden. Dieſe große Wahrheit habe ich im Jahre 1815 bereits dem König ſchriftlich geſagt; ich werde dies nächſtens wiederholen und alle Gründe entwickeln, warum nur eine freie Verfaſſung ein Reich dauerhaft heut zu Tage gründen könne. Auch brüte ich über einem Plan, die Sache endlich aus den Geſprächen in das Leben zu rufen, damit endlich der Anfang mit dem Anfang gemacht werde. Doch für heute ſtill davon! Denn Entwürfe, die man im voraus verlautet, ſind oft gerade dadurch ſchon halb vernichtet.

Ihrer Frau Gemahlin und Kindern wollen Sie mich zu wohlwollendem Andenken empfehlen, Sie aber ferner meiner in freundlicher Erinnerung eingedenk ſein als Ihres Ihnen in Freundſchaft und Hochachtung zugethanen Freundes

Gneiſenau.

203.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 4. September 1818.

Ich hatte lange gegen Sie geſchwiegen, und nun, nachdem ich geſchrieben, antworten Sie auch gar nicht mehr. Die letzte Notiz habe ich vorlängſt von Boiſſerées. Ihr Bonn macht uns jetzt hier etwas heiß: Daub, Leonhard, Tiedemann, Langsdorf haben Vocationen dorthin. Wer gehen, wer bleiben wird, weiß man noch nicht. Auf jeden Fall haben wir eine Criſis zu überſtehen. — Ich hatte Ihnen zwei nützliche hieſige Lehrer genannt: die Profeſſoren Eſchenmayer und Sebaſtian, jener Cameraliſt, dieſer Medicus. Beide Männer ſind hier gering beſoldet und ſehr thätig. Wenn Sie ſie doch Ihrem Miniſter empfehlen könnten, ſo würden Sie dort zwei brauchbare Profeſſoren, und dieſe ſelbſt beſſere Beſoldungen bekommen. — Mich brauchen Sie nun nicht mehr, da ich allein ſchon von zwei Philologen weiß, die dorthin gehen: Heinrich von Kiel und Welker von Göttingen. Beides ſind gewiß tüchtige Leute, und die Wahl macht Ihrem Miniſter Ehre. In Heinrich bekommen Sie jedoch eine Eſſigmutter in die academiſche Maſſe — kann nichts ſchaden. Wo ſo viel Salz iſt, wie Sie und mehrere andere nach Bonn bringen werden, da muß auch Eſſig ſein, und ohne Zank (νεῖκος) iſt, nach Empedocles, keine Welt denkbar. A. W. Schlegel wird nächſtens mit ſeiner jungen Frau hinunterkommen und ſich einſtweilen für nächſte Oſtern ein Quartier miethen. Sie werden ſich doch freuen, das junge Ehepaar zu ſehen. Letzten Sonntag war die Hochzeit. Melchior Boiſſerée war Brautführer, und ich hatte auch die Ehre bei dem Hochzeitmahl zu ſein. — Im Winter ſollen Sie, wenn Sie zu Haus oder zu Bonn hinter dem Ofen ſitzen, einen Band Herodotiſcher Sachen von mir bekommen, den ich eben in die Druckerei zu ſenden willens bin.

204.

Profeſſor Benzenberg an Görres.

Brüggen bei Crefeld, 12. Sept. 1818.[1]

Aus der Einlage erſeht Ihr, daß Ihr nach Aachen kommt! Ich habe nichts hinzuzuſetzen, als daß Ihr Eure

---

[1] Joh Friedr. Benzenberg, der Phyſiker und politiſche Schriftſteller, geb. 1777, geſt. 1846, war der Pariſer Correſpondent des Rheiniſchen Merkur und ſeitdem mit Görres in Verkehr.

Hausfrau mitbringt, wobei ich allerhand diplomatiſche und eigennützige Abſichten habe. Zuerſt erfährt man von ihr in ordentlicher und verſtändiger Rede, was Ihr murmurirend, brummend, abgeriſſen und im Superlativ erzählt. Da ſie ſo lange mit Euch gelebt, ſo iſt ſie des Ueberſetzens in gewöhnliches Deutſch gewohnt, und dieſes erleichtert den Hausfreunden manches. — Zweitens muß irgend Jemand des allgemeinen Beſtens wegen eine Frau mitbringen, weil ſonſt doch nichts zu ſtande kommen kann, was irgend wie Häuslichkeit ausſieht, und jeder vagabundirt auf ſeine eigne Hand. Da nun Sommer und ich keine haben, ſo kann man von uns das Mitbringen der Frau billiger Weiſe nicht fordern. — Drittens muß man doch den einen und den andern Spaziergang vornehmen, und ohne daß Eure Frau dabei, kommt in ſo etwas auch kein Anhalt und Verſtand, gerade weil Niemand das Regiment der Sitte führt. — Die übrigen Gründe will ich Euch ſagen, wenn wir in Aachen ſind. Für 5 Frank kann man ein Zimmer haben, wie Ihr aus einliegendem Brief der Madame Hoyer in der Reichskrone ſeht. — Nun gehabt Euch wohl, grüßt Frau und Kinder, und bringt mir auch den Brief von Vincke wieder mit, ſo ich Euch neulich geſendet. Seht doch einmal im Merkur nach, wo die Proklamation von Kaliſch von Kutuſow ſteht; ich kann ſie nicht in ihm finden. Vergeßt ſolches nicht.

28. November 1818.

Da ich dieſen Abend eine zärtliche Anwandlung gegen Euch verſpüre, ſo will ich Euch einen Brief ſchreiben. Eichhorn wird Euch erzählt haben, wie alles in Aachen gegangen. Auch daß ich nebſt meinem conſtitutionellen Gäulchen dort vier Wochen in der Herberge geweſen und ſchweres Geld verzehrt habe — dabei aber nicht Profeſſor in Bonn geworden. Ich hörte zuerſt, daß Ihr nicht hinkommen würdet, weil Ihr ein Zeitungsſchreiber geweſen — allein ich dachte, daß ſolche Principien auf ſedate Leute wie unſer einen gar nicht anzuwenden. Aber Arndt hat mit ſeinem vierten Viertel vom Geiſt der Zeit dem Faſſe den Boden wieder eingeſchlagen, und die Polizey ſoll ganz formidabele Sachen darin entdeckt haben, woher er dann auch billigerweiſe noch eine Zeit lang in ſeinem Proviſorio bleiben kann.

Es war ein Aufſatz über die Bonner Univerſität in der Aachener Zeitung, der von Niemand anders ſein konnte, als von Koreff. Ich habe ihn im Beobachter abdrucken laſſen, da viele vornehme Reden und große Roſinen in ihm zu finden — auch die ſchönen Fähigkeiten der Rheinländer gelobt werden, die, wenn man ihnen nur die nöthigen Schulmeiſter ſendet, ungemeine Progreſſen machen werden! Uebrigens fürchten ſich alle vor einander, der A vor dem B, und dieſer wieder vor dem A, und wagen daher nicht in ihren Vorſchlägen und Worten herauszugehen. — Zugleich fürchten ſie ſich vor den Studenten und Turnern, und wenn ſie ſich verhältnißmäßig ſo vor den Landſtänden fürchten, dann muß man faſt wünſchen, daß ſie den Verſuch nicht machen. Denn ſie bringen uns ſicher in Verwirrung, ſowie im Jahre 1787 das ſchwache Miniſterium von Ludwig XVI. die Nation durch ſeine halb gebende und halb nehmende Maßregeln in Verwirrung brachte.

Ich ſchreibe jetzt an meinem Büchlein über Provinzialverfaſſung, von dem ich mir ſchmeichle, daß es Euch zwar nicht gefallen wird, aber Gneiſenau, und zu dem ich viele alte Urkunden aus unſerer Landesgeſchichte abdrucken laſſe. Sommer, der in Aachen war, hat ſein Verfaſſungsbüchlein über Weſtfalen bereits fertig; es kommt in Münſter heraus.

Wenn Ihr mir einmal ſchreiben wollt, ſo ſoll es mir lieb ſein. Denn dieſen Winter bekommt Ihr mich doch nicht zu ſehen. Grüßt Eure Frau und die Kinder. Meine alte Mutter läßt Euch auch grüßen. Gehabt Euch wohl.

Alexander von Humboldt war [in Aachen] ungemein beſchäftigt mit ſeinen Verhältniſſen um den König und mit denen um den Canzler, da dieſe ſo großen Einfluß auf ſeine Reiſe haben. Koreff ſagte von ihm, daß er täglich nur 80 Beſuche mache, in Paris aber 144.

205.

August Freiherr von Haxthauſen an Görres.

Göttingen, 4. Nov. 1818.

Lieber Papa Görres! Daß es dem Herrn Vater und Frau Mutter noch wohl ergeht, hat der Sohn von Reiſenden erfahren. Der iſt nun zwar ein Taugenichts geworden, hat die beſten Vorſätze und Verſprechungen nicht gehalten, und hat daher auch nicht verdient, daß der Herr Vater ihm geradezu ſeine Befehle ſchickte. Als er nun aus den Ferien zurückkam, fand er einen ſchon etwas ältlichen Brief ſeines Bruders aus Köln mit dem Auftrag vom Herrn Vater, auf hieſiger Bibliothek zwei Bilder im Ferduſi abzeichnen zu laſſen. Das hat er gethan. Das eine iſt fertig, das zweite noch in Arbeit. Jetzt aber frägt er an: da die Bilder farbig colorirt ſind, ob das nicht vielleicht bei den Copien auch geſchehen ſoll; in dem Briefe ſtand nichts als: Umriſſe, und in groß Oktav verkleinert. Darüber bittet er ſich beſtimmte Worte aus, ferner, ob er ſie erſt dem Hrn. Vater ſchicken ſoll oder geradezu an Reimer?

Ich lege dem Herrn Vater eine Reiſebeſchreibung bei, als Zeichen, daß der Sohn weit umher geweſen und was rechts gelernt hat. Der Frau Mutter werde ich nach der Antwort oder mit den Zeichnungen ein ganz ſubtiles Briefchen ſchreiben, auf daß ſie mir nicht böſe ſein ſoll, auch Lieder, die ich neu gelernt und längſt abgeſchrieben, beilegen, daß ſie mein zerknirſchtes Gemüth ſehe und mich wieder zu Gnaden annehme. Sophiechen und Mariechen grüße ich viel tauſigmal, wie auch den Herrn Bruder Eulenſpiegel. Des Hrn. Vaters, wie geſagt, ausgearteter Sohn

Auguſt Haxthauſen.

206.

Görres an Perthes in Hamburg.

[Coblenz, Ende 1818.[1]]

Sie haben, mein lieber hanſeatiſcher Freund, geſehen, wie ſich ſeit Ihrer letzten Zuſchrift der feigſte und plumpeſte Despotismus in meiner Adreßgeſchichte benommen. So ſchwächlich und erregbar ſind dieſe Leute! Der geringſte Reiz, den man an ſie bringt, erregt Delirium und Krämpfe, und reizt man nicht, ſo verfallen ſie gleich in Stumpfſinn und Lethargie. Darum eben war der Rheiniſche Merkur eine ſo diätetiſche Disciplin; jeden zweiten Tag reichte er ihnen eine Salbe, die nach Umſtänden aus bitteren, erregenden, calmirenden, gelind eröffnenden oder Ekel machenden Subſtanzen zuſammengeſetzt war. Dadurch wurde das Gleichgewicht ziemlich erhalten, eine gelinde Tranſpiration befördert, die zu große Erregbarkeit abgeſtumpft und die Lebensgeiſter wieder in einer beſtändigen Uebung umgetrieben.] Nach dreijährigem Stillſchweigen wollte ich wieder einmal durch die Adreſſe eine Leuchtkugel unter die Parteien werfen, und ich kann nicht ſagen, daß ſie viel Erfreuliches beleuchtet hätte. Fürſten, die in der Unglücksſchule ſtudirt, aber gar nichts begriffen haben, nicht einmal ſoviel daß ſie ihre Würde in Acht zu nehmen wiſſen; Miniſter von gutem Willen, aber ohne Kraft, ohne Entſchiedenheit und Muth; höfiſche Oppoſition, ſchlecht weniger durch Anweſenheit von poſitiver Bosheit als durch die gänzliche Abweſenheit alles Guten, dumm bis zur Beſtialität, plump wie ein Rhinoceros, feig und erbärmlich und unter aller Kritik von oben bis unten; eine demokratiſche Partei ohne Einheit und Zuſammenwirken, ohne Standpunkt und Baſis, unthätig, jeder Illuſion nachlaufend, immer hoffend es werde Alles über Nacht ſich von ſelbſt machen, ohne Takt in den Führern, ohne Grundſatz, ohne Weltanſicht, hochmüthig, eitel, leichtſinnig, zerſtreut und vergeßlich, verworren und ewig ohne Reſultat, ſich ſelber widerſprechend, zugleich feig und anmaßend, ohne Haltung, Nachdruck und Ruhe. Das ſind die Herrlichkeiten dieſer häßlichen Zeit, wie man ſie eben von einer Generation erwarten kann, die jede Eitelkeit und jede Demüthigung verſucht, die auf der Zinne des Tempels geſtanden und durch jeden Koth ſich hat durchſchleifen laſſen, die nur im Zerſtören Talent gezeigt, im Bauen aber gänzliche Impotenz. Sie wird nichts fertig bringen als den Anfangspunkt von etwas Beſſerem, wie die Juden, die, aus Aegypten ausgezogen, vierzig Jahre in der Wüſte gelebt und das gelobte Land nicht geſehen. Es erwächſt wirklich ein beſſeres Geſchlecht, von dem man ohne Leichtſinn und Selbſttäuſchung viel Gutes erwarten kann.

---

[1] S. Fr. Perthes Leben 6. Aufl. II. 130.

Unter Zittern und Zagen iſt nun die Univerſität Bonn aufgethan. Sie kann viel Gutes bringen, wenn der Unſegen ſie nicht trifft, der auf Alles, was ſich von heute oder geſtern her datirt, zu fallen pflegt. Arndt mit ſeinem Geiſte der Zeit hätte beinahe einen Fluch auf ſie noch im Mutterleibe herabgezogen; inzwiſchen iſt die Arme dem Unglück doch glücklich entgangen, und liegt, ein ſchwaches Kindlein, in Baumwolle eingepackt. Mich haben ſie zu groß oder zu klein in Geiſteslänge für ſie gehalten, dagegen aber ſonſt allerlei mir angetragen, was ich ausgeſchlagen, weil ich auf eignen Füßen ſtehen und den Winden mich nicht preisgeben will.

207.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 24. Dez. 1818.

Es wäre unverantwortlich, das alte Jahr ausgehen zu laſſen, ohne Ihnen zu ſchreiben, zumal da Sie mir erſt kürzlich durch Ihren allerliebſten Brief ſo große Luſt bereitet haben. Wir haben uns was zu gut gethan mit Lachen. Mir iſt vor Allem lieb zu ſehen, wie auch nichts im Stande iſt Ihre gute Laune zu verderben. Unſer Sulpiz Boiſſerée ſieht manchmal etwas trüber. Die Cölner Briefe, die das bloße bittere Materiale bringen ohne verzuckernde Einkleidung, mögen das ihre wohl dazu beitragen. Doch ſind alle drei jetzt recht guter Dinge, da ſie nun endlich doch aus dem Geplack und aus der engen Wohnung heraus kommen. Sie gehen wirklich nach Stuttgart mit den Bildern, jedoch ohne weitere Obligation, als daß ſie vom König ein ſchönes Haus mit 44 Zimmern und allen Gemächlichkeiten bekommen. Beſonders iſt Melchior froh, der über dem beſtändigen Bilderſchleppen ꝛc. beinahe zu Grunde gegangen wäre. Die Translocation ſoll noch vor Oſtern vor ſich gehen.

Hätten die Preußen gegen den Juli an Einem Tage ihre Vocationen hierhergeſendet: ich glaube nicht daß Einer Bedenken getragen hätte als Compagnon der Heidelberger Profeſſorencolonie den Neckar und Rhein abwärts zu ſchwimmen. Das hätte mit Kind und Kegel und allen Mund- und anderen Vorräthen eine ordentliche Flotille gegeben. So aber, da alle Anträge einzeln und die meiſten erſt im Sept. und October kamen — wo mittlerweile die Gerüchte von Territorialveränderungen ſo ziemlich verhallt waren — wollte niemand leicht das Experiment allein machen. Jetzt iſt der einzige Welker noch nicht entſchloſſen, dürfte auch wahrſcheinlicher nach Bonn gehen, wenn ſein Göttinger Bruder den Ruf dahin annimmt. Alle übrigen haben Zulage bekommen, und die bad. Regierung hat doch höchſtens 2000 fl. bei dieſer Gelegenheit aufwenden müſſen.

Nun werden wir bald als Wahlmänner beiſammenſitzen, um einen Profeſſor zum Pair zu machen. Sehen Sie, ſo weit kanns einer hier bringen! Anfangs März ſollen die Sitzungen in Carlsruhe anfangen. Dort iſt jetzt Alles in großer Thätigkeit, und iſt dort wie im ganzen Land mit dem neuen Regenten ſehr zufrieden.

Literatur betreffend, ſo will Dr. Mone mit einigen Andern aus unſern und andern altdeutſchen Handſchriften eine Bilderſammlung herausgeben, nach Rubriken geordnet: kirchlich, rechtlich, militäriſch u. dergl. Haben Sie die Laßbergiſchen Abdrücke von ſeinen alten Minneliedern und andern Sachen geſehen? Das gibt eine ſehr anſtändige Liederſammlung. Vom Hohen-Emſer Codex des Nibelungenlieds hat er ein Facſimile machen laſſen. Wenn Sie es nicht haben, kann ichs Ihnen ſenden. — Grimm tritt ja nächſtens mit ſeiner altdeutſchen Grammatik hervor. Mone aber kann für die von ihm gefertigten Sachen keine

Verleger finden. Gar ſehr über Sie lamentirt Oswald, daß Sie noch immer kein Manuſcript geſendet haben und ich ſoll Sie recht antreiben, daß Sie doch fortmachen. Da die Politik jetzt auf der Seite liegt, ſo werden Sie, denk ich, wohl wieder an andern Dingen fleißig ſeyn. Und wie ſtehts denn mit dem Schah Nameh? ich warte ſchon lang mit Schmerzen darauf, zumal jetzt, wo ich die zwei erſten Bände der Mythologie neu drucken laſſen möchte, thäte mir Ihr Nameh gar zu nöthig. Die Mythengeſchichte wird auch beſſer gebraucht, als beim erſten Druck jenes Anfangs geſchehen konnte. Ich muß dem Leske zu gefallen alles Skizziſtiſche jetzt ins Breite legen, und auch neue Capitel hinzuſetzen. Das Aegyptiſche wird ganz anders. Das Alles kommt mir jetzt ungelegen, da ich am Plotin und Proclus arbeiten wollte. Jedoch was iſt zu machen? Es iſt nicht anders und Sie werden Oſtern von mir auf einmal mit zweierlei Sachen heimgeſucht werden, denn auch das lateiniſche Büchlein über Herodot wird bis dorthin in Leipzig vom Stapel laufen. Unſere herzlichen Grüße. Adieu.

208.

Achim von Arnim an Görres.

Berlin, 4. Febr. 1819.

Erſt geſtern brachte mir Schulz Deinen Brief vom 25. December. Herzlichen Dank und treue Aufrichtigkeit Deinem herzlichen und treuen Andenken. — Den Wunſch, Dich hier zu ſehen, deuteſt Du den Leuten falſch. Die Dir übel wollen, und deren ſind hier ſeit dem Adreſſen-Anhang viele, hätten vollkommen den Muth gehabt, Dir öffentlich alles Böſe anzuthun. An Hardenberg iſt nichts gut als eine gewiſſe Milde, die auch Kraft hat, wo es nöthig, ſich allem entgegenzuſtellen; vielleicht fand er ſich auch bei der Sache compromittirt: das ſchützte Dich. Bei mir iſt es nicht blos der Wunſch, Dich hier zu ſehen, denn ich ziehe von hier fort aufs Land und weiß daher nicht, wie viel mir gewährt würde, ich gönnte Dir aber gern eine Anſchauung von vielen Verhältniſſen, auf die Dein Trieb zur politiſchen Unterſuchung Dich doch immer wieder zurückführen wird. Wir ſtehen jetzt auf einem Punkt, wo mit allgemeinen Räſonnements über Staaten nichts mehr geleiſtet werden kann; den Beweis davon führen alle politiſche Zeitungen, die ſo weit ab von allem wahren Intereſſe der Länder, daß ſie überall ausgelacht werden; ſie können ſich gar nicht mehr orientiren und in dieſe Welt finden. Nun hatte freilich Benzenberg ſo etwas vor, blieb auch ein Paar Monat hier, um ſich zu unterrichten, und ſcheint doch ein Sammelſurium von Unwiſſenheit und Aberwitz; aber Du biſt auch ein anderer Mann als er; haſt auch noch offne Augen und ein wohlwollendes Herz. Was that hier Benzenberg? Statt zu lernen lief er von Morgen bis Abend von Kaffeehäuſern zu Präſidenten, um ſeine Weisheit den Leuten einzutrichtern, und wenn ihm die Leute zur Belehrung etwas gaben, ſo drückte und zwickte er ſo lange daran, bis es in ſein Syſtem paſſen wollte, und purzelte es dann nach Entenart in ſeinen Beobachter. Wenn man ihm den Unſinn vorhielt, meinte er, das ſolle die Beſſerunterrichteten zur Sprache bringen. Er hat den Rheinländern mehr als irgend etwas hier geſchadet, die hier von der Menge für Windbeutel gehalten werden. Mit dem gewaltſamen Zuſtand, der uns ſieben Jahre in aller Art zerriſſen, ſind die Folgen deſſelben nicht verſchwunden, es iſt auch nachher noch manches Recht übers Knie gebrochen worden;

prüfungsloſe Verallgemeinerung und Schmeichelei gegen Schriftſtellermeinungen war ein Hauptübel, es hört allmälig auf; es muß bis zum verfaſſungsmäßigen Endpunkte gegangen werden. Hier wird aber plötzlich ein Unweſen klar. Die Beamtenwelt hat ſich ſeltſam verändert, die ganze Einwirkung der Methode leichtſinniger Syſteme iſt zu ihrer Praxis vorgedrungen, und hemmt das Fortſchreiten beſſerer Geſinnungen, um in ſeiner Art Willkühr und Geſetzgeberei nicht geſtört zu ſein. Wie iſt dem Uebel zu begegnen? Durch Conſtitution? Durch eine von ſolchen Beamten zuſammengeſchmierte Conſtitution? Oder durch Gemeinen, die in ihrer ganzen Verfaſſung umgeſtürzt, neu in ihren Verhältniſſen ſind, ihre Intereſſen zum Theil noch gar nicht kennen?

Mag einer zur Entwickelung der Gemeinde- und Kreisverhältniſſe beitragen, oder als Lehrer künftige Beamte bilden: beides iſt gleich nützlich, und wenn Du das Letztere, eine Lehrſtelle hier, ausſchlägſt, um jenem zu leben, ſo iſt Dir darüber kein Vorwurf zu machen. Nach Bonn hätteſt Du, wie ich glaube, vor der Adreſſegeſchichte kommen können, jetzt ſind dem König zu viel Flöhe in die Ohren geſetzt, beſonders vom Ruſſiſchen Kaiſer. Nach Bonn ſollen jetzt blos ſehr bedachtſame Lehrer geſetzt werden. Die Rheinlande ſind uns überhaupt eine gewaltige Hemmung geworden durch das viele Geſchrei was daher gekommen, und Rechte, die hier unbedenklich eingeräumt würden, wagt man nicht wegen der Rheinlande auszuſprechen. — Auf die Penſion ſcheinſt Du wenig Werth zu legen, und doch ſcheint ſie mir für Deine ſpätern Jahre wichtig, und ich wünſchte daher ſehr, daß ſie in irgend einer Art feſtgeſetzt, nicht wie bisher blos auf Autorität des Staatskanzlers gezahlt würde. Es quält mich, daß Du mit Deinem Daſein und Verhältniß noch ſo unbeſtimmt ſtehſt, und ich meine Dir ſchon einmal meinen ehrlichen Rath geſagt zu haben, Dich nicht zwiſchen zwei Stühle zu ſetzen. Vermagſt Du es nicht, Dich Deinem neuen Vaterlande aufzuopfern, Gutes und Böſes mit ihm zu theilen, ſo ſchaffe Dir ein Vaterland, ein Geſchick nach der Kraft Deiner Jahre. Beim Aerger kommt nichts heraus, und am Ende kommt man dabei in die Gewalt des Teufels. Beim Teufel fällt mir ein, daß der Clemens viel von ihm ſpricht, daß er ein katholiſcher Eiferer geworden, daß er Geiſtlicher werden will. Uebrigens iſt er nicht ſonderlich verfallen. Er hat mehrere Monate bei einer kranken Nonne in Dülmen gelebt und will jetzt ganz zu ihr ziehen. Als vorübergehende Beſchäftigung iſt es merkwürdig genug, und es freut mich für ihn, daß er einer gewiſſen Richtungsloſigkeit entriſſen. Allzu lange wird er wohl ſo wenig hiebei wie ſonſt aushalten, und es iſt mir intereſſanter, was er aus ſich dabei entwickelt, als was die Kranke ihm an Viſionen mittheilt, die ohnehin ihre Autorität durch die von ihm erhaltene Färbung verlieren.

Meine Kinder ſind wohl, das fünfte aber iſt ein Mädchen, ſo daß ich auch in dieſer Hinſicht etwas gethan habe. Grüß herzlich Frau und Kinder und behalte mich lieb.

Achim Arnim.

Am Schluß fällt mir ein, daß Du vielleicht noch gar nicht wiſſen magſt, daß ich in dieſem Jahre Landwirth, Hirte, Bierbrauer, Brantweinbrenner, Viehhändler, Getreidehändler u. ſ. w. geworden bin, und daß es mir bis jetzt ſo ziemlich ergeht bei der Wirthſchaft.

209.

Jakob Grimm an Görres.

Caſſel 13. März 1819.

Hiebei ſende ich Ihnen, wertheſter Freund, meine deutſche Grammatik zu, der man den Fleiß wohl eher als andere Eigenſchaften und Fähigkeiten anſehen wird. Vielleicht ſehen Sie mir zu liebe etwas mehr darin, und finden bald heraus, worauf ſich weiter bauen laſſen wird und in mancherlei Weiſe. Welche Menge Stoff ruht doch noch in dem, was uns Deutſchen gehört, wo man nur anzuklopfen braucht und es thut ſich immer auf! Manche geſcheidte Leute, welche über deutſche Sprache und Geſchichte nachgedacht und recht gut wußten, daß das Kleine zum Großen führt, haben dennoch der Kleinheit wegen dieſe Unterſuchungen verachtet und ein ſo nahe vorhandenes und handgreifliches Material ungenutzt liegen laſſen. Es gibt Anſichten, die längſt bekannt, in ihrer Allgemeinheit etwas langweiliges haben, ſobald ſie aber im Einzelnen erwieſen werden, Frucht treiben können, z. B. der Satz von dem mäligen Abblühen der poetiſchen Vollkommenheiten und Formen einer Sprache, der ſich in keiner anderen ſo hiſtoriſch durchführen läßt wie in der deutſchen. — Mit Ihrer Kenntniß des Perſiſchen, wovon ich nur einiges weiß, würden ſich meine Anſichten ſehr erweitert haben, ich möchte namentlich wiſſen, ob die perſiſche Declination nicht noch mehr Varietät hat, als ihr nach den gewöhnlichen Angaben eigen ſcheint?

Dieſe Grammatik iſt auch Schuld geweſen, daß wir Ihnen ſo lange nichts von uns gemeldet haben; ſie ſollte ſchon vor einem halben Jahre herauskommen, hernach blieb der Druck liegen. Von Reiſenden erfuhren wir, daß Sie nicht nach Bonn, wie es anfangs hieß, gehen würden; an Muße, Ihre alten Arbeiten vorzunehmen, hat es Ihnen alſo nicht gemangelt, wohl aber an Luſt? Wann kommt dann Ihr Ferduſi und das Buch über altdeutſche Dichtung, das der Verleger unter einem ſo langen Titel angekündigt hatte? — Den zweiten Theil unſerer deutſchen Sagen haben Sie doch erhalten? Die Ausarbeitung des vielen Stoffs muß auch erſt das Beſte daran thun.

Der Zuſtand von Bonn ſcheint ſo aus der Ferne betrachtet ziemlich friſch und lebendig; von Schlegel gehen ſeltſame Gerüchte, er habe Paulus Tochter geheirathet und ſchon wieder heimgeſchickt. Mit ſeinem Shakespeare hat er ebenfalls Verdruß; doch kommt mir Voßens Ueberſetzung bei größerer Richtigkeit im Einzelnen unausſtehlich ſteif vor.

Seyn Sie herzlich gegrüßt; wir nehmen immer den lebhafteſten Theil an allem was Sie betrifft, und freuen uns am meiſten, wenn wir es durch Sie ſelbſt erfahren. Unveränderlich der Ihrige. Grimm.

210.

Görres an Jakob Grimm in Caſſel.

Coblenz, 23. Mai 1819.

Erſt geſtern habe ich Ihr Buch[1]) mit dem Briefe vom 13. März erhalten, und ich danke Ihnen aufs Beſte für die Mark guten löthigen Goldes, die Sie mir darin geſchenkt. Ich erſtaune über den großen, unermüdlichen Fleiß, der auf jeder der ſiebenthalbhundert Seiten zu Tage tritt, aber es freut mich am meiſten daran, daß Sie mitten in dem gelehrten Wuſte den Sinn ſo friſch, das Leben ſo geſund und den Geiſt ſo klar erhalten haben, ſo daß Alles, was Sie verarbeitet haben, Ihnen nicht, wie ſo gewöhnlich in Teutſchland, zu einem gelehrten Schmerbauch geworden, ſondern zu einem kräftigen, geſchmeidigen, wohl proportionirten und mit einer Idee beſeelten Leibe, in dem jedes Glied lebt für ſich und das Ganze in allen. Dergleichen iſt allein noch der Mühe werth zu ſchreiben, und es kann Einem auch allein Freude machen, da wohl ſchon ganze Meſſen vergangen ſind, ohne daß ich in eins der erſchienenen Bücher hineingeſehen. Ich ſetze Ihr Buch Ritters vergleichender Geographie zur Seite, an der ich mich auch einmal wieder ergötzt, was mir ſelten an einem Buche jetzt zu Theil wird, und worin ich wieder einmal etwas Rechtes zugelernt. Ich will ſehen, ob ich in meiner Sagengeſchichte ein Drittes zu Stande bringe.

---

[1]) Der erſte Band der deutſchen Grammatik erſchien 1819; der folgende Band erſt 1826.

Wohl gefallen hat mir Ihre Zueignung an Savigny, die nicht in ausgeſuchten Feiertagsworten Sermonen hält, ſondern ein ſtilles vertrauliches Geſpräch nur laut vor der Welt zu Ende redet. Gefreut hat mich, was Sie in der Einleitung über das Bemühen ſagen, die Mutterſprache in der Schule zur gelehrten umzuzerren. Ich habe noch jetzt mein Wohlgefallen daran, daß ich in der Schule nie mit einem Auge in den Gottſched und ſpäter in den Adelung geſehen; es kam mir gar zu abgeſchmackt vor, nochmal aus dem Buch zu lernen, was ich ſchon könne, und ich band einmal im Zorne meinen Gottſched, der vielen Pönitenzen wegen, die er mir zugezogen, an einer Schnur ans Bein, und ſchleppte ihn ſo hinter mir über die Straße zur Schule, wo er denn mit jämmerlich zerſetztem Lederkleidchen ankam. Jetzt machen ſies noch toller, und lehren die Kinder, wie ſie das Maul ſtellen ſollen, um die Buchſtaben, die ſie längſt ſchon mit Worten und Wortſtellung können, hervorzubringen. Weiter hat mir gefallen, was Sie über das allmählige Abwelken des Sprachkörpers beibringen, beſonders auch darum, weil Sie dadurch nicht zur Ungerechtigkeit gegen ihren heutigen Zuſtand ſich verleiten laſſen, indem Sie recht wohl einſehen, daß die Wurzelblätter abwelken müſſen, wenn oben der Gipfel ſich entwickeln ſoll, und daß der alte Sprachwald gelichtet werden mußte, wenn die Nahrungsgräſer mit der heutigen Cultur gedeihen ſollten.

Bei Gelegenheit der Aufzählung Ihrer Quellen iſt mir eingefallen, daß, hätte ich von Ihrer Arbeit gewußt, ich Ihnen noch ein recht merkwürdiges Gloſſar hätte mittheilen können. Es iſt ein Manuſcript, das ich in der Bibliothek von Trier gefunden, und bis vor drei Monathen hier gehabt, ein zwei Finger dickes Bändchen im kleinſten Quart, ein alter lateiniſcher Iſidor, aber mit überall beigeſetzten deutſchen Namen aller vorkommenden Dinge, Thiere, Pflanzen, Geräthſchaften, Wiſſenſchaften, Völker u. ſ. w., und zwar aller Wahrſcheinlichkeit nach noch zur Zeit des alten Frankenreichs unter den Nachfolgern Carls des Großen und in der Sprache dieſer Zeit. Das Manuſcript ſelbſt mag leicht aus dem zwölften Jahrhundert, wenn nicht früher ſein, und eine neuere Hand, ſpäteſtens aus dem vierzehnten Jahrhundert hat ſpäterhin hier und da andere interlineare Worterklärungen beigeſchrieben, die um mehr als zwei Jahrhunderte von den alten abſtehen.

Was das Perſiſche betrifft, worüber Sie anfragen, ſo giebt es von Deklinationen wirklich nicht mehr, als die Grammatiken enthalten, ich habe mich ſelbſt zum öftern über dieſe übergroße Einfalt gewundert, aber wirklich nichts gefunden, als eine einzige Pluralendung, die nicht in der Sprachlehre ſteht. Ich weiß mir die Sache jetzt noch nicht recht zu deuten, da nichts dafür ſpricht, daß irgend eine Art von Armuth oder Kärglichkeit dabei gewaltet. Ich habe wohl verſucht, mir die Erſcheinung aus der Landesnatur zu deuten. Ganz Perſien hat nicht Wald, noch Baum, die wild und frei zu Hauſen bei einander ſtünden; es hat kein fließend Waſſer, das in einem Zuge rinnend in friſchem Laufe durch weite Strecken zum Meere ginge; es kennt nicht jene reiche Fülle der Vegetation, die aus der regengetränkten Erde ſprießt; alles wird vielmehr durch künſtliche unterirdiſche Bewegung aus der Tiefe heraufgetrieben. Daher mag es kommen, daß auch ſeiner Sprache jener wuchernde Trieb gefehlt, der ſchon gleich am Grunde das reiche Gezweige treibt, und daß ſie frühe ſchon zur Höhe ſchlank hinaufgeſtrebt, zu der die Teutſche erſt in langſamer Entwicklung ſpät gelangt. Auch iſt das Parſi, das wir allein kennen, nur ein Dialekt, und in den ſechs dem Namen nach bekannten andern mag wohl auch noch manche Differenz verborgen liegen.

So viel für jetzt über den Theil Ihres Buches, den ich bisher geleſen; das ganze will ich ſtückweiſe bedächtig durchnehmen. Einſtweilen hat mich ſehr ergötzt, wie die Dame Georgia Auguſta bei dieſer Gelegenheit gegen ihre Gewohnheit einen Thé dansant mit Rum gegeben, und mit ungeziemendem Enthuſiasmus ſich gebehrdet. Die wird in ihren alten Tagen noch Liebesgeſchichten anſpinnen und Scandale geben.

Ich habe aus dem nämlichen Grunde wie Sie ſeither ſo lange geſchwiegen, weil ich nicht mit leeren Händen erſcheinen wollte, und immer meinte, mein Ferduſi ſollte fertig werden. Daß es noch immer nicht geſchehen, daran bin theils ich Schuld, weil ich das Ende nicht finden konnte, theils Vieweg, weil er nicht immer zu gehöriger Zeit Papier.

Jetzt hat ſich's, da ich dreißig Bogen zu meiner Sagengeſchichte auf Seite gelegt, auf etwa vierzehn Bogen Einleitung und ſieben Bogen Anhang beſchränkt. Der Druck wird in etwa vier Wochen beendigt ſein, und ich werde Ihnen dann, wenn, wie zu hoffen, auch die Charte zu dieſer Zeit abgedruckt iſt, das Buch zuſenden. — An jener Geſchichte arbeite ich nun fleißig fort, ſie iſt im erſten Entwurf beinahe vollendet, aber ich werde wohl zur Ausführung in vielen Theilen, die noch lückenhaft ſtehen geblieben, auf eine Zeit lang nach Göttingen gehen, wenn die Umſtände meine Entfernung von hier geſtatten. Sie werden ſich freuen über den ſchönen klaren und großen epiſchen Zuſammenhang dieſer Geſchichte, wenn ſie erſt vor Ihnen liegt, aber ich weiß freilich nicht, ob die Zeit, die täglich ernſter, dringender und eiliger wird, mir zur Ausführung die nöthige Ruhe geſtatten will.

In Bonn gährt und kocht es ſchon gar ſehr unter den Studenten, und es kann leicht zu einem Ausgang wie in Göttingen kommen, wenn von oben herab mit dem gewöhnlichen Unverſtande verfahren wird. Sie errichten dort eine Burſchenſchaft, ſind feſt entſchloſſen ſich ihre Freiheit in keiner Weiſe beſchränken zu laſſen, und im Allgemeinen hört man nur Gutes und Erfreuliches von dem Geiſte der darin treibt. Hüllmann, den ſie an die Spitze geſtellt, hat ſchon ein Pereat erhalten. Unter den Profeſſoren hat noch kein Weiſel ſich gefunden, dem der Schwarm anhienge, und ſo brummt und ſummt er unruhig und zornig im neuen Stocke. Ueber Schlegels Geſchichte, die Sie in Ihrem Briefe berührt, werden Sie ſeither mehr erfahren haben, auf der einen Seite ſträfliche Eitelkeit, auf der andern aber Schmutz der ſchlechteſten Art aus der alten Jenaiſchen Sudelküche. Gott befohlen! Viele Grüße an die Brüder, beſonders für den Wilhelm, den die Kinder an die Rückkehr erinnern, wie ich Sie nach wohl fünfzehn Jahren.

Coblenz, 19. Juni 1819.

Ich wollte Ihnen nur in der Eile melden, daß ich des Manuſcripts wegen nach Trier geſchrieben, nicht an Wyttenbach direct, der auch ſeine Bibliothekarsmucken hat, ſondern an Hermes, der es Ihnen wohl verſchaffen wird. Wenn Sie in einiger Zeit noch nichts davon gehört haben, dann ſchreiben Sie mir wieder, und ich will ein Monitorium ausfertigen.

Setzen Sie Ihren alten Conſtitutionskrämer auf die Seite, und kommen Sie herüber zum Rheine. Bis zum Herbſte wachſen dem ſeßhafteſten Vogel die Flügel wieder, und in weniger als einem Tage fliegt ein Kranich herüber die vierzig Stunden. Da die Brüder in der Regel miteinander arbeiten, ſo könnten ſie auch einmal miteinander reiſen, und einer dem andern beim Müdwerden den Schnabel auf die Schultern legen. Es iſt dieſes Jahr beſonders gar zu ſchön am Rheine.

Gott befohlen für diesmal! Ihr J. Görres.

211.

Adam Müller an Görres.

Leipzig 16. Juli 1819.

Ich betrachte ſchon ſeit längerer Zeit das Druckenlaſſen als ein bequemes Correſpondenz-Mittel mit entfernten Freunden und ſo kann ich es nicht dem Zufall überlaſſen, ob er Ihnen, mein hochverehrter Herr, den ich lebhaft vor meiner Seele habe und ganz dreiſt zu den recht befreundeten zähle — die angebogene Schrift[1]) zuführen will. Es iſt eine politiſche Diſſertation über 1 Corinther 12; in der Form mangelhaft, wie es meine Kräfte überhaupt ſind, im Streben und in der Geſinnung, mit Gottes Hülſe, nicht ſchwach. Möchte es ein Schritt zum Sturze der Mauer ſein, die zwiſchen uns ſteht. Sie haben die Formel der Streitfrage in Ihrem Schreiben an mich mit großer Beſtimmtheit aufgeſtellt: Eine Religion oder die Religion. Möchten Sie ſich über die daraus hergeleitete Alternative: körperliche und lebendige Stände oder todte Geldſtände, öffentlich und umſtändlich erklären, damit wenigſtens der ritterliche Streit fortgeführt werden und dem Hauptübel, der Sprachverwirrung, geſteuert würde. Meine Schriften und meine Perſon zähle ich dabei für nichts: nicht ich will Sie provociren oder Ihre Waffen aus Eitelkeit auf mich ziehen. Aber das zerrüttete deutſche Vaterland fordert zumal von den Starken, von den Reichbegabten, von ſeinen Freunden und Führern, alſo von Ihnen, daß Sie ihr innerſtes Herz, den Kern Ihrer Geſinnung über die Hauptſtreitfragen, Ihr Glaubensbekenntniß darlegen, und der Zukunft beweiſen, daß Sie in allen weſentlichen Stücken nur Eindeutig geweſen ſind.

Könnte ich Ihnen die Demuth und die Liebe, ſowie die Hochachtung ausdrücken, mit der ich Ihnen dieſes ſchreibe, ſo würden Sie nichts verletzendes darin finden.

---

1) Von der Nothwendigkeit einer theologiſchen Grundlage der geſammten Staatswiſſenſchaften und der Staatswirthſchaft insbeſondere. Leipzig 1819.

212.

Graf Karl von der Gröben an Görres.

Erdmannsdorf 14. Auguſt 1819.

Ich kann die Generalin Gneiſenau nicht ohne ſchriftlichen Gruß, mein theurer Freund, zu Ihnen abreiſen laſſen: nehmen Sie den wärmſten in einigen Worten hin. Wir ſeufzen gewiß beide, und doch gebe ich die Hoffnung einer beſſern Zeit nicht auf. Möchten wir nur bald mit Jakob Böhme ſagen können:

„Weme Zeit iſt wie die Ewigkeit,
und Ewigkeit wie die Zeit,
der iſt befreit von allem Streit!"

Dann würden wir inne ſein, daß trotz der Nebelwolken eine heitre Sonne ſcheint. — Gott ſegne Sie und Ihr Haus. Meine Frau iſt wieder wohler, Georg, Ihr Pathe, blüht, und Albrechts Lebensbaum ſchlägt nunmehr breitere Wurzeln. In treuer Liebe Ihr Carl Gröben.

213.

Fr. Creuzer an Görres.

Heidelberg, 23. Aug. 1819.

Es iſt wahrhaftig Zeit, daß ich Ihnen ſchreibe. Seit mehreren Monaten dachte ich daran. Da hieß es aber, Sie kämen ſelbſt hierher. Sulpiz wollte von einer Reiſe gehört haben, die Sie nach Stuttgart vorhätten. — Sie wiſſen, daß wir hier pedantiſch fleißig im Dociren ſind. Dazwiſchen kam dann eine erfreuliche Epiſode, da Zimmermann und Lorchen mit drei muntern und kräftig-hyperboreiſchen Buben und einem zarten, nordiſch-weißen Mädchen ſechs Wochen bei uns zugebracht haben. Ich war mit

Zimmermann, der den Rhein noch nicht geſehen hatte, ein paar Tage in Worms, Mainz, Wiesbaden, Frankfurt und Darmſtadt. Jetzt ſitzen die Reiſenden wieder auf ihrem Harzwalde. Meine Frau badet dahier ſeit vier Wochen in Schwefel und grünen Kräutern, welches ihr ſehr gute Dienſte leiſtet, während ich in dieſen Auguſttagen durch die letzten Schweißtropfen den guten Wein, den uns das Jahr bringen will, theuer eintauſche. Sulpiz ſaß ſeit Julius im warmen Waſſer zu Baden, woher er hier durch nach Stuttgart zurückzukehren gedachte.

Die vom Miniſter Stein gegründete Geſellſchaft für die Deutſchen Geſchichtſchreiber fängt an ſich zu regen. Dümge und Mone gehen in dieſen Tagen von hier in die Oberdeutſchen und Schweitzeriſchen Bibliotheken. Da ſoll notirt und excerpirt und copirt werden. Es haben ſich viele Mitarbeiter gefunden, nicht minder bisher unbekannte Hilfsmittel, und wenn alle, die ihre Namen dazu hergegeben haben, recht verſtändig arbeiten, ſo können wir in 50 Jahren eine Sammlung haben, die ſich mit der von Bouquet und andern vergleichen läßt. Nur will unſer Schloſſer nicht mitarbeiten. Er hat am Plane allerlei auszuſetzen. — Unſer Heidelberg iſt ſeit zwei Jahren eine Art von Lauſanne geworden, wo die Prinzen und Cavaliers ſich einige halbe Jahre oder Monate divertiren, um hernach die größere Tour über die Alpen zu machen. Der arme Studioſus hat davon nichts weiter, als daß er die Quartiere und Lebensmittel theuer bezahlen muß. Ihre alten Bekannten dahier ſind noch alle ziemlich wohl und rührig, und wir gedenken Ihrer oft, wenn wir ſo beiſammenſitzen. — Leske ſchreibt mir heute, daß er Sie zweimal beſucht habe, ohne Sie anzutreffen. Er hat aber ein Exemplar der Symbolik I bei Ihnen gelaſſen. Heute ſende ich Ihnen nun das lateiniſche Büchlein über den Herodot, das ich für Sie und Sulpiz ganz ſpeciell zurecht gemacht habe1). Wenn Ihnen das Gerichte nur mundet, und die vielen Gräten von Noten und Citaten nicht die Eßluſt rauben. In der Symbolik werden Sie bemerken, daß mir Ihre Mythengeſchichte gute Dienſte geleiſtet, und daß ich auch von Ihren ſchriftlichen Bemerkungen Gebrauch gemacht habe Im Indiſchen maße ich mir nicht viel an, aber das Aegyptiſche hat mir viel Mühe gekoſtet. Und was werden Sie denn zu meinem Mithras ſagen, der ſich unter den Perſeus verſchlupft hat?

214.

Görres an S. Boiſſerée in Stuttgart.

Coblenz, 13. September 1819.2)

Ich wollte Euch oben in Schwaben wieder einmal einen Gedenkzettel an mich geben, darum ſende ich Euch das beiliegende Buch „Teutſchland und die Revolution“, das ich im Auguſt niedergeſchrieben habe. Es iſt eben auch vor mich eine Art von Altarbild in den Hofkapellen mit Hölle, Fegfeuer, jüngſtem Gericht, in der Mitte St. Antonius, der den Fiſchen predigt, St. Rochus, der die Hunde verjagt u. ſ. w., auf den Flügeln außen die vierzehn Nothhelfer. Nun ſcheint es zwar, als ob meine Malerei oben keinen Beifall finden wollte, weil die unten, unſere hieſige Regierung, Beſchlag auf das Ganze hat legen wollen; weil ich aber den Fa Preſto gemacht und die Sache accurat

---

1) Creuzers Commentationes Herodoteae (Lips. 1819) ſind den Freunden S. Boiſſerée und J. Görres, „Musarum Herodotearum cultoribus“, gewidmet.

2) S. Sulpiz Boiſſerée I. 372.

vorgeſehen, darum iſt, als ſie eben die Zugbrücke aufgezogen, das Roß drüben geweſen und aus ſeinem Schweife ſind nur einige Haare in den Thorflügeln eingeklemmt zurückgeblieben. Jetzt haben ſie das verdrießliche Nachſehen zu viel tauſend Blättern, die in die Welt fliegen und wo immer in einem das nämliche wie im andern ſteht. In Berlin wirds dießmal ſehr donnern; obs einſchlägt, wollen wir in Geduld abwarten, ich habe zwar keinen Wetterableiter auf dem Hauſe, aber doch gegenüber. — Ihr lebt ja wohl luſtig oben und die Schwaben kommen wohl fleißig, wie ich leſe, und es zieht der Landſturm durch Eure Zimmer. Ihr werdet wohl finden, daß die Leute dort zu Lande das haben, was denen über der Elbe fehlt, nämlich Sinn für die Sache innerlich. Die Fenſter ſind ihnen nur eben angelaufen, darum ſcheints etwas trüblich durch, und da iſt Eure Sendung, klar zu machen und hell zu putzen, zur Belohnung für ihre ſeitherige gute Aufführung und weil es an ihnen der Mühe lohnt, was bei unſern Herrn im Prozeſſe ſteht. Hernach, wenn die Bilder das Evangelium gepredigt haben, kommen ſie wieder heim. Gott behüte Euch alle.

215.

Chriſtian Schloſſer an Görres in Coblenz.

Frankfurt 17. Sept. 1819.

Die Scheidewand, die zwiſchen der Rückkehr zu Ihnen, beſtes Görreſiſches Haus, lag, iſt durch die geſtern erhaltene Entlaſſung[1]) gehoben. Wir werden Sie alſo, ſo Gott will,

---

[1]) Chriſtian Schloſſer, ein geborner Frankfurter, Bruder Joh. Friedrich Schloſſers, Neffe von Göthe's Schweſter, war einige Jahre Direktor des Gymnaſiums in Coblenz. Vgl. über ihn

Ende nächſter Woche, wiederſehen. Mit Freude und mit wahrer Betrübniß. Denn wahrhaftig, indem man ſcheiden ſoll, fühlt man erſt, wo und wie man liebt. Ihr gehört für uns zu den ganz unvergeßlichen Menſchen. — Ueber den Gang der Dinge mündlich. Ich konnte keinen andern vorausſehen. Was ich brauchen konnte, und allein, konnte man nicht geben; was man geben wollte, konnte ich nicht brauchen. So ſehr es mich ſchmerzt, einer würdigen und friedlichen Lebenswirkung — ſie hätte es ſein ſollen — zu entſagen, ſo iſt vielleicht nicht genug lernbar in unſern Tagen auch das Gute nur zu wollen, wenn und ſo lange Gott es will. — Wir hoffen Freitag Abend, den 23., bei Ihnen zu ſein. Mögen wir Sie alle wohl und froh treffen. Dem Freunde Guido will ich noch einen kleinen Auftrag geben. Er ſoll mir, bitte ich, Hrn. Mendelſohn ſagen, daß ich ſeine Zeilen heute erhalten, ihn aber nur darauf grüßen laſſe, da die mündliche Erwiderung zu nahe. Meine Frau liebt und grüßt aufs beſte. Gott befohlen.

216.

Görres an Adam Müller in Leipzig.

Coblenz, am 19. September 1819.1)

Zum Danke für Ihre neuliche Schrift ſende ich Ihnen beiliegend die meine2), auch ein offener Brief an alle die es wohl mit dem Vaterlande meinen. Daß ich Sie unter

---

Roſenthals Convertitenbilder. 2. Aufl. I. 318. Ueber ſeinen Rücktritt von der Direktorſtelle zu Coblenz äußert ſich Görres Politiſche Schriften Bd. IV. 569.

1) Aus dem „Briefwechſel zwiſchen Friedrich Gentz und Adam Müller." Stuttg. 1857 S. 298—99.

2) Teutſchland und die Revolution. Teutſchland [Coblenz] 1819.

dieſen begreife, werden Sie leicht aus dem Inhalt ſehen. Sehr ſcheu geworden gegen die vielfältige Sophiſterei in dieſer Zeit, habe ich wohl ſcharf zugeſehen, aber wer ſo lange in der Minorität tapfern Muthes ſteht und durch alles Schnödethun des Parteigeiſtes ſich nicht erzürnen noch zur Empfindlichkeit reizen läßt, der kann nicht durch Eitelkeit, ſondern allein durch eine gute und ſtarke Ueberzeugung getrieben werden, und die muß man ehren und hochhalten, wenn man ſie auch ſonſt in weſentlichen und unweſentlichen Dingen nicht theilt. Wie wir in unſern Anſichten zu einander ſtehen, wird Ihnen nun aus der Schrift in den Hauptſachen klar werden, und ich brauche nicht noch zu ſchreiben, was ſchon gedruckt iſt. Ich habe die Blätter ſchnell in etwas mehr als vier Wochen niedergeſchrieben, und fern von jeder Abſichtlichkeit mich darin gehen laſſen, wie der Geiſt eben trieb; Sie werden alſo leicht und vollſtändig darin erkennen, weß Geiſtes Kind ich bin. Die Zweideutigkeit, die Sie an mir getadelt, wird Ihnen nun vollkommen klar werden als eine ſolche, die nicht etwa aus einer dummen Weltklugheit bei mir hervorgegangen, ſondern aus einer natürlichen und geſchichtlichen Nothwendigkeit, indem im Grunde jener Janus, der ſonſt nur an der Spitze der Geſchichte ſteht und nach zwei Zeiten ſchaut, auch bei jedem großen Zeitabſchnitte und jeder wahren Epoche wiedergeboren wird, die menſchliche Natur aber in irdiſchen Verhältniſſen ſich von jener Dichotomie nie losſagen kann. Ich glaube, daß ſie meiner Grundanſicht nichts Erhebliches entgegenſetzen werden; in der Ausführung tritt das Menſchliche mit ſeinen Irrthümern und Täuſchungen ein, und da ſieht immer der Eine, was dem Andern entgangen; darum iſt im Geiſterreiche ein Jeder eines Jeden bedürftig.

Ich habe Ihre Schrift mit Vergnügen geleſen und bin ebenfalls in der Grundlage mit Ihnen einverſtanden, und halte die Religion an ſich für eine in demſelben Verhältniß gründlichere Baſis der Verfaſſung, denn der Beſitz je ſein kann, als der Himmel höher denn die Erde iſt. Aber zu dieſem Zwecke muß die Religion Menſch werden, und dann iſt ſie ans Zeitliche gebunden, und nun kann ſein, daß ſie ſo tief gebunden wird, daß wirklich für den Augenblick das ſchlechtere Princip das Beſſere iſt, aber freilich, wie es Gott eben eingerichtet hat, als Werkzeug zur Entkettung dieſes Beſſeren führend. Das finden Sie im Buche, iſt aber eben kein Einwand gegen das Ihrige, das allein nur ausſpricht, was ſein ſollte.

Etwas verwundert hat mich an einem geübten Denker die naive Freude über gewiſſe einfache wiedergefundene Grundſätze und der Glaube, daß es bei dieſer Einfachheit nun ſein Bewenden haben werde. Wenn ein künſtliches, in der Ueberbildung gänzlich verſchraubtes und verrücktes Syſtem einmal lange Zeit die Welt gedrückt, dann hält man es allerdings für eine wichtige Entdeckung, wenn man die großen einfachen Grundfeſten wieder in der Tiefe entdeckt, auf denen das Ganze ruht, und vergißt, daß, wenn darauf wieder etwas gegründet werden ſoll, doch das Zuſammengeſetzte wieder ſein Recht behauptet, und es bei einigen Zahlwurzeln nicht ſein Bewenden haben kann. Im Grunde war das auch einer der Irrthümer Luthers. Alles das verſchlägt aber nichts, wofern nur aufrichtigen Herzens dabei gehandelt wird.

Ich wünſche, daß es Ihnen wohl ergehen möge. Ihr ergebenſter Görres.

217.

Görres an Perthes in Hamburg.

[Frankfurt] 2. Oktober 1819.[1])

Sie werden die Karlsbader Beſchlüſſe erhalten haben. Man muß geſtehen, daß dieſen Leuten ein ſchätzbares Talent innewohnt, immer das Gegentheil von dem hervorzubringen, was ſie bezwecken, und daß es keine ärgeren Unruhſtifter gibt, als dieſe Waſſermänner, die das Schmiedefeuer mit ihren naſſen Haderlumpen immer nur zu größeren Zornesgluten anſchüren. Ich kann mir's gar nicht anders klar machen, als daß ſie Würmer in den Hirnkammern ſitzen haben; dann bekommen die Hämmel bekanntlich die Drehkrankheit, und werden wüthend in ihrer Art, freilich nicht in blutdürſtiger Weiſe, aber ſie ſtampfen, trommeln, blaſen und fauchen und ihre Sanftmuth ſcheint ſehr zornig. Man ſollte glauben, Leute, die durch ihre Stellung die Sachen von oben her betrachten, müßten ſchon deßwegen eine ruhige, feſte Anſicht gewinnen; aber weit das Gegentheil. Weil ſie ſchwache Köpfe haben, werden ſie ganz ſchwindlig auf ihrer Höhe; ſowie ſich etwas regt, geht die Welt um ſie her im Kreiſe herum; ſie fürchten, die Häuſer ſchlügen ihnen die Köpfe ein und die Bäume ſchritten einher und ſpießten ſie. Man kann ſich eben nicht verhehlen, daß, ſo lange dies Geſchlecht beſchränkter, verzagter, jämmerlicher Menſchen, die mit lachendem Muthe einmal im tiefſten Abgrunde des Schimpfes, der Schande und der Niederträchtigkeit gelegen haben und vom umkreiſenden Rade gefaßt und auf die Höhe geführt ſind und dort oben nichts als Kleinmuth, Angſt und Todesſchrecken mitten in kläg-

---

1) Aus Fr. Perthes Leben. 6. Aufl. II. 172.

lichem Hochmuth empfinden, daß, ſo lange dieſe Schächer an der Spitze der Geſchäfte ſtehen, kein Heil zu erwarten iſt und kein Glücksſtern über Deutſchland leuchten wird. Inzwiſchen hat ihnen die Noth die Vollziehung des 13. Artikels abgedrungen. Wie ſie ihn zu vollziehen gedenken, haben ſie freilich deutlich genug ausgeſprochen; aber das hat wohl alles gute Wege. Was ſie geben, iſt gegeben; was ſie vom Rechte nicht gegeben, wird ihnen abgenommen, und ſo kommt die Sache, freilich unter Streit und Stößen, doch ins rechte Geleis. Am allerlächerlichſten iſt, was ſie über Preßfreiheit verfügt; ſie könnten wohl leichter ein Sieb mit Flöhen hüten, als das Gedankenreich in ihre Pferche ſperren. Ich möchte gleich Idyllen dieſer neuen diplomatiſchen Schäfer ſchreiben und die Noth und Angſt ſchildern, in der dieſe Jammerbilder ſich die ſaure Laſt aufgeladen haben, Ure, Einhörner und ſonſtiges ungebändigtes Vieh zu weiden; ſie werden ſich auch in dieſem Garten die ſaftigſten und ſchmackhafteſten Stechäpfel zum Deſſert ziehen. Als ich mein Buch ſchrieb, habe ich ſelbſt nicht geahnet, daß es beſtimmt ſei, als die Deklaration des geſunden Menſchenverſtandes gegen eine Staatsweisheit aufzutreten, die nun in den Karlsbader Beſchlüſſen auf dem Culminationspunkt der Verrücktheit angekommen iſt.

218.

Chriſtian Schloſſer an Frau Görres in Coblenz.

Frankfurt a. M. 13. Okt. 1819.

Laſſen Sie ſich, nach Ankunft in der Heimath, das Beſte und Herzlichſte von uns, für Sie und Ihre Lieben ſagen. Oft ſind unſere Gedanken bei Ihnen, und unſere

Wünſche eilen der Zukunft voran, die uns noch manches Gute vereinigt genießen laſſen ſoll — ſo Gott will! Ich begrüße Sie um ſo früher, als Umſtände unſere Reiſe ſchneller als wir es vorhatten herbeiziehen. Iſt der Himmel unſerer Abſicht hold, ſo ſind wir den 20. ds. bereits in Paris. Möchten wir dort bald Gutes von Ihnen vernehmen.

Die zum Umſchlage dienende Abſchrift iſt ein Prolog von Uhland zu ſeinem Herzog Ernſt, für den Feiertag der wirtembergiſchen Conſtitution gedichtet, in Stuttgart mit lautem Beifall geſprochen. Er wird Sie bewegen und erfreuen zugleich; der Verfaſſer wußte wen er meinte, und ſeinen Zuhörern war es kein Geheimniß geblieben.

Die allgemeine Anerkennung, welche der Rechtlichkeit und den ernſten und würdigen Geſinnungen Ihres theuren Mannes zu Theil wird, ſelbſt von denen die wünſchen, daß er die Ungerechtigkeit der Zeit ſchonender behandelt hätte, kann nur wahrhaft erfreuen. Bedeutende Geſchäftsmänner ſind unter ihnen. Ja, wie ich immer vermuthet, höre ich auch aus nicht ganz unſicherer Quelle, daß die höchſtſtehenden Männer Oeſterreichs den Ernſt und die Klarheit der Schrift, die einen Augenblick Urſache wurde die Heiterkeit Ihres Lebens zu trüben, hochachten. — Reiſende, die Görres geſehen, verſichern, daß er ſehr wohl und heiter ſei, viele Menſchen ſehe, und vielen werth ſei.[1]) Und ſo laſſen Sie mich das flüchtige Blatt nur noch mit Dank und herzlicher Zuneigung ſchließen. Empfehlen Sie uns allen Freunden aufs beſte. Guido empfehle ich, ein fleißiger und treuer Schüler und ein recht guter Sohn zu ſein. Laſſen Sie

---

1) Görres hatte Frankfurt, wo er verhaftet werden ſollte, am 7. Oktober verlaſſen, war am 8. in Worms und Speyer und befand ſich am 9. zu Selz bereits auf elſäſſiſchem Boden.

mich von ihm hören, bis ich ihn, ſo Gott will bald, wiederſehe. Von Herzen der Ihrige.

219.

Stadtrath H. J. Dietz an Görres in Straßburg.

Coblenz, 13. Oktober 1819.

Jean Claude hat Dir geſtern und vorgeſtern über Frankfurt geſchrieben.1) Ich will das Vorgefallene wiederholen, falls dieſe Briefe nicht angekommen.

Am Sonntag Abend 6 Uhr wurde ich zum Oberpräſidenten geladen, um gemeinſchaftlich mit dem Major Stoſch und Reg.-Rath Hertel die Beſchlagnahme Deiner Papiere zu beſorgen. Die folgende Cabinetsordre, an Hake und Ingersleben gerichtet, wurde uns im Auszug vorgelegt.2) Die Vorlegung eines Auszugs machte mir den weiteren Inhalt ſogleich klar. Der Oberpräſident empfahl möglichſte Schonung Deiner Familie, die er bei Deinem „unbeſonnenen Schritte“ bedaure, und befahl die ſich vorfindenden Papiere ohne weitere Unterſuchung verſiegelt abzuliefern. Es war 7 Uhr geworden, und ich machte Einſpruch gegen die ungeſetzliche Stunde, welches nach einiger Widerrede angenommen, und die Beſchlagnahme ward auf Montag früh um 7 Uhr feſtgeſetzt. Da die Pflicht freundſchaftlichen Verhältniſſen vorgehen muß, ſo war Deine Frau von unſerm frühen Beſuch ſehr überraſcht, aber bald gefaßt nahm ſie Laſſaulx zu ihrem Beiſtand, und wir nahmen die Papiere und Briefſchaften zuſammen, welche gegen Mittag verſiegelt

---

1) Görres war am 10 Oktober 1819 in Straßburg angekommen.

2) S. Görres Polit. Schriften Bd. IV. 581.

dem Oberpräſidenten abgeliefert wurden. In dem Protokoll proteſtirte ſie gegen die Verletzung der Form und reſervirte ſich alle Rechte und zu machende Einwendungen. Sie hat dieſes in einer Proteſtation geſtern wiederholt, und was ihr geſtern abgeſchlagen, wird heute geſtattet, indem Laſſaulx heute eingeladen worden iſt, ein Inventarium der Papiere zu fertigen. Es ſcheint, da man Dich nicht angetroffen, mit dieſer Maßregel nun keine Eile zu haben. Der O.-Pr. verbindet mit der Strenge, wozu ihn die Ordre auffordert, alle nur mögliche Schonung Deiner Familie.

So ſteht die Sache, und man ſcheint nunmehr kein Geheimniß mehr daraus zu machen, daß jene Ordre den Befehl enthielt, Dich nach Spandau abzuführen. Man macht heute durch Neumann Dir den halboffiziellen Vorſchlag, um ein salvum conductum nachzuſuchen, falls man Dich dem geſetzlichen Richter nicht entziehen wolle. Du wirſt am beſten wiſſen, was zu thun iſt. Ein Artikel des W. Vertrags enthält, daß Perſonen während ſechs Jahren ihr Domicil aus den abgetretenen Provinzen nach Frankreich verlegen können. Der Termin geht mit Mai 1820 zu Ende. Ein anderer ſtipulirt die Sicherheit derjenigen Perſonen welche wegen politiſcher Meinungen ſich nach Frankreich begeben. An der Quelle wirſt Du am beſten Dich darüber verſtändigen können. Deine Frau wünſcht ausdrücklich, daß ich Dich auf dieſe beiden Artikel aufmerkſam mache.

Beikommend einen Wechſel auf Frankfurt. Wünſcheſt Du einen weitern Credit auf Paris, ſo werde ich Dir denſelben beſorgen. Mendelſohn will Dein Gut beziehen, für Deine Sachen wird wie für eigenes Gut geſorgt werden. Adreſſire Deine Briefe an F. M. Graach in Trier zur Beförderung an Fink u. Co. Der Himmel behüte Dich auf

Deiner Kometenbahn. Deine Freunde wünſchen, Du mögeſt in der erſten Zeit zu keiner eklatanten Maßregel ſchreiten, um Dir nicht alle Rückkehr abzuſchneiden. Ich kann Dir keinen Rath geben, aber ich halte mit feſter Hand und treuem Herzen mich zu Dir, wo und wie ich vermag.

14. Oktober. Geſtern Morgen iſt das Inventarium der Papiere in Gegenwart Laſſaulx's beendigt, und dieſelben nach Berlin abgeſchickt worden. An den Perſiſchen, Arabiſchen und den Hieroglyphen vom alten Laſſaulx wird ſich der Witz abmüſſigen können. Man macht kein Geheimniß mehr, daß Du für Spandau beſtimmt warſt. — Deine Frau und Kinder ſind wohl. Ich grüße Dich herzlich.

Coblenz, 2. Dezember 1819.

Der letzte Brief war vom Sonntag, wogegen wir nun Dein Schreiben vom 26. v. M. empfangen haben. Somit iſt ja nunmehr die Briefpoſt gar ſchön eingeleitet und nicht leicht eine Unterbrechung zu befürchten. Zur Vorſorge, wenn Du vielleicht in den Fall kommen ſollteſt Geld zu gebrauchen, habe ich Dich bei H. Rollé accredirt. — Mendelſohn iſt in die unteren Zimmer Deines Hauſes eingezogen.

Die Vorſtellung des hieſigen Stadtraths in Deiner Angelegenheit iſt gleichzeitig mit dem Briefe Deiner Frau abgegangen. Ich habe nicht den Muth Dir eine Abſchrift davon mitzutheilen. Der Bürgermeiſter hat gar ſehr unterthänigſt concipirt. Inzwiſchen iſt trotz aller Demuth doch nichts vergeſſen an Gründen, nur daß es eine Vorſtellung und keine Proteſtation iſt. Sie fängt mit dem alten Lied, vom Beſitznahme-Patent an, nimmt den Artikel in der Staatszeitung als nicht offiziell ſein könnend an, und fordert Gerechtigkeit und salvum conductum nach dem ganzen Sinne der noch beſtehenden Geſetzgebung. Nach einer

Erklärung über die Achtung, die Stadt und Land Dir bei mancherlei Gelegenheit ſchuldig geworden, wird erwähnt, wie ſchmachvoll es für das Land ſein müſſe, wenn ein achtbarer Mann, welcher ſtets unbeſcholten in unſerer Mitte gelebt habe, ſich in den Schutz einer fremden, noch vor Kurzem feindſeligen Nation begeben müſſe, um dort zu finden, was man ihm in ſeinem Vaterlande verweigere.

Ich werde nach Bremen ſchreiben. Ob man Deine zweite Erklärung ſammt der Antwort aufnehmen werde, bezweifle ich, weil man aus allen Zeitungen die Tendenz gar zu ſehr wahrnimmt, nur alles Nachtheilige von Dir aufzunehmen, nur Deine Popularität zu untergraben. Inzwiſchen kommen die zur Zeit noch unverbotenen franzöſiſchen Blätter mehr als je ins Land. Unſer Caſino hält den Censeur und das Journal des Débats; die Minerva ſoll beſtellt werden. Auch der vrai Libéral, zu welchem man von hier aus einen Weg zu ſuchen ſcheint, um denſelben in Hinſicht Deiner wie die Wiesbader Zeitung zu bearbeiten. Da dieſes Blatt, ſowie der Cenſeur, ſehr viel am Niederrhein geleſen werden, ſo glaube ich würde es wohlgerathen ſein, eine Erklärung in dieſen beiden zu geben. — Man verbreitet unter der Hand Deine religiöſe Intoleranz, wozu die Geſchichten im Gymnaſium als Belege dienen ſollen, ſowie man den Grundbeſitzern Deine Vorliebe für das Feudalweſen auseinander zu ſetzen ſucht. — Ich fürchte ſehr, daß man nach Deiner Entfernung eingeſehen hat, wie wenig furchtbar Deine Landsleute ſind.

5. December. Die Deinigen ſind geſund und wohl, und haben den heutigen Tag bei uns zugebracht. Eine herzliche Geſundheit iſt dem Abweſenden gebracht worden. Von Herzen Dein Dietz.

220.

Buchhändler G. Reimer an Frau Direktorin Görres.

Berlin, 11. Dez. 1819.

Ihren gütigen Brief vom 30. v. M. empfing ich erſt am 8. d., mithin ſehr ſpät und mit den unverkennbarſten Zeichen der Erbrechung. Verzeihen Sie daher, verehrteſte Freundin, wenn ich einen Umweg wähle, um des Empfangs bei Ihnen ſicher zu ſein, wie unverdächtig auch der Inhalt des Briefes an ſich iſt. — Mit dem Heldenbuch[1] iſt es gegangen, wie Sie es vermuthen . . . Ich bin nun ſehr in Görres Schuld wegen des Honorars und hatte ihn ſchon gebeten, 300 Th. auf mich vorderhand zu entnehmen, was aber nicht geſchehen iſt. Wollen Sie dies nun ſelbſt thun, ſo werde ich bitten den Wechſel auf vier Wochen Sicht auszuſtellen, oder ſonſt mir anzugeben, auf welchem Wege Sie dieſe Summe zu empfangen wünſchten. Im Februar k. J. werde ich den Reſt tilgen.

Herzlich freue ich mich über die Nachrichten von G. Wohlſein, welche Ihr Brief enthält. Sein Schickſal erregt allgemeine Theilnahme, und jedermann erkennt in ihm einen treuen und unverzagten Streiter für Wahrheit und Gerechtigkeit auf Erden. Gott wird ihn auch ſchützen und erhalten Vielen zum Troſt und der Sache aller Guten zur Förderung. Das Vertrauen auf Gottes weiſe Leitung, auch wo uns ſcheinbar aller Zuſammenhang verloren geht, muß unwandelbar ſein in dem ächten Chriſten. Seinem Schutz befehle ich Sie, meine theure und verehrte Freundin, mit den Ihrigen, die ich und die Meinigen aufs herzlichſte begrüßen. Meine kleine ſüße Sophie umarme ich in Gedanken, das liebe herzige Kind! Leben Sie recht wohl. Ihr treueigner

---

[1] Das Heldenbuch von Iran aus dem Schah Nameh des Firduſi. Von J. Görres. In zwei Bänden. Mit zwei Kupfern und einer Charte. Berlin bei G. Reimer 1820. Die Vorrede iſt noch zu „Coblenz im Mai 1819“ geſchrieben. Die Dedication lautet:

„Dem Manne, der zuerſt mit ſtarkem Arm die Keule ausgeſchmiedet;
Die den neuen Zohak hat erſchlagen,
Als noch Teutſchland zagte vor dem grimmen Drachen,
Dem es ſeine Kinder zum Opfer hat geſchlachtet;
Dem Freiherrn vom Steine dieſe Blätter!“

G. R.

221.

L. Tieck an Görres in Straßburg.

Dresden 24. Dez. 1819.

Mein theurer Freund! Nur ein herzlicher Gruß nach ſo langer Zeit, nach ſo vielen Beweiſen Ihrer Liebe und Freundſchaft — aber was kann man ſich denn überall mehr ſagen. Wir haben oft und in Liebe Ihrer gedacht; ich wünſche, daß Sie mich nicht vergeſſen mögen. Wie gern ſähe ich Sie einmal wieder und wie viel hätten wir zu ſprechen. Sehr wehmüthig iſt es in aller Hinſicht, daß Sie nicht in Deutſchland ſind. Sind Ihre Frau und Kinder bei Ihnen? Iſt es der Fall, ſo grüßen Sie recht herzlich dieſe liebenswürdigſten. Von Sophie habe ich viel gehört, wie ausgebildet, wie ſchön ſie geworden; ſie ſoll mich nicht vergeſſen, und Ihre ganze Familie ſoll mir ihr Wohlwollen erhalten.

Ein junger Schotte, ein liebenswürdiger und unterrichteter Mann, Herr Damatyne übergibt Ihnen dies Blatt von mir. In allen Lagen des Lebens gehe es Ihnen recht wohl, und glauben Sie, daß ich immerdar, ſollten wir ſelbſt manche Dinge von verſchiedener Seite anſehen, bleiben werde Ihr aufrichtigſter Freund L. Tieck.

222.

Görres an Perthes in Hamburg.

Straßburg im Dezember 1819.[1]

Sie ſchrieben mir zuletzt, es möge mir ſchwer werden, die von mir vorausgeſetzten Abſichten der Regierungen zu beweiſen. Jetzt haben dieſe ſelbſt den mangelnden Beweis geliefert. Schon einmal iſt es mir ähnlich gegangen, als ich im Widerſpruch mit allen Leuten vor zwanzig Jahren Napoleon als den Suetoniſchen Tyrannen bezeichnete. Heute wie damals iſt freilich der Gang der Sachen nicht abſichtlich, mit klarem Bewußtſein calculirt, ſondern vielmehr inſtinktartig durch dunkle Ideen hervorgetrieben. In dieſen habe ich aber etwas früher als andere geleſen und der Welt die dunklen Ideen in deutliche Reden jetzt ſchon ſeit fünf Jahren umgeſetzt; dafür haben die Herren den unbequemen Seher zum Lande hinausgejagt. Das iſt eben in der Kürze die ganze Geſchichte. Das dumme Volk wird noch eine Zeit hindurch in der Verwirrung umhertappen, aber Männer wie Sie müſſen ſich ins Klare ſetzen und müſſen wiſſen, daß deutſch jetzt wieder, wie vor 1813, ehrlos heißt. Uebrigens wird es den heutigen Machthabern noch weniger als Napoleon gelingen, zum Ziele zu gelangen; iſt der Wolf in der Grube gefangen, ſo werden Köder nicht das

---

[1] S. Fr. Perthes Leben. 6. Aufl. II. 213. Als Jahr ſteht hier „1820", es muß aber 1819 heißen.

Regiment behaupten. Gegen das Karlsbader Experiment habe ich gar nichts; denn läßt Deutſchland das ſich bieten, ſo zeigt ſich eben die Leerheit des ganzen Treibens und wir ſind des Geſchnatters überhoben. Was ich von dem Liberalismus dieſer Zeit halte, habe ich deutlich genug ausgeſprochen, aber es gilt Tyrannei gegen Tyrannei. Daß ich mit den Franzoſen meinen Frieden auf ehrenvolle Bedingungen geſchloſſen habe, werden Sie in den Zeitungen geleſen haben. Hier können ſich die Leute noch nicht von der Bewunderung erholen, in die ſie über einen Liberalismus gerathen ſind, der ſich wie der meinige mit dem Adel und dem Papſte verträgt. Ich ſehe dem ruhig zu und werde ſicher nichts Erhebliches in meinen Grundſätzen ändern. Wie in Deutſchland iſt auch in Frankreich das Gute in der Maſſe tief vom Böſen verſchlackt; im Innern ſchäumen die ſchlechteſten Leidenſchaften, während der Mund weiſe Reden hält; hölzerne Andachtshände heben ſich betend zum Himmel auf, während unter dem Mantel die wirklichen Diebeshände den Nachbar beſtehlen und bemauſen. Welche Partei auch ſiegen mag, man wird ſich zugleich freuen und betrüben müſſen. Die Jugend wächst gegen das Alte in einem Haſſe auf, den die Schufte und Thoren, die in deſſen Vertheidigung ſich theilen, jeden Tag mehr rechtfertigen, und ſo wird vor Ablauf der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts kein Stein mehr auf dem andern bleiben.

223.

Achim von Arnim an Frau Görres in Coblenz.

Berlin, 30. Dez. 1819.

Ihr Schreiben, geehrteſte Freundin, war mir in vieler Hinſicht beruhigend und ich hätte Ihren Wunſch, von mir auch etwas zu hören, gleich erfüllt, wenn nicht meine ganze Kinderwelt am Keuchhuſten darnieder läge. Ich denke, Sie werden ſich in Straßburg gefallen; ich habe nirgends in wenig Tagen mehr braves Volk kennen gelernt. Das Land umher hat viel Reiz und ſehr wohlfeile Preiſe; es läßt ſich da die Periode der Dummheit ſehr bequem abwarten. Ich habe bei uns Geſcheidtes und Ungeſcheidtes nie länger als höchſtens ein Jahr dauern ſehen, und wie Beckedorf vor drei Monaten noch in der Staats-Zeitung als ganz nichtswürdig heruntergemacht wurde, und jetzt beim oberſten Cenſur-Collegium angeſtellt iſt, ſo denke ich mir Görres in einem halben Jahr als Chef der Policey wiederzufinden, wie ihm Witgenſtein das beſte Stück an ſeinem Tiſche vorlegt, und Kamptz ihn ergebenſt bittet um einige Beiträge für ſeine ſechſerlei Journale. Ich habe es nun endlich dahin gebracht, daß ich die Wirthſchaft hier als etwas ganz Fremdes betrachte, als eine ſchlechte Komödie, und wirklich ſind die Leute verdrießlich, wenn mans höher betrachtet und aufnimmt. In dieſe liederliche Wirthſchaft gehörte nun Görres ſo wenig, wie Boyen und Grolmann, die auch ihren Abſchied genommen haben; dieſe Bande muß ſich aus Dänemark, Mecklenburg, Hannover u. ſ. w. rekrutiren, unſer Land kann die Maſſe von Geſindel nicht aufbringen, die zu ſo einer Beamtenwelt nöthig iſt. Ein Glück iſt es für unſer Land, daß es nicht ſo lang iſt wie Rußland, wo die Befehle beinahe ein halbes Jahr gehen, ehe ſie die entfernteſten Provinzen erreichen, ſonſt hätte die Regierung den Gram, daß gerade in dem Augenblick, wo ſie z. B. in der Hauptſtadt alle Leibesübungen bei Strafe von endloſer Einkerkerung verdammt, am eifrigſten dieſe Uebungen in der entfernten Provinz eingeführt würden. Nun iſt nur noch eine ſeltſame Möglichkeit zu durchlaufen, daß nämlich die entgegengeſetzten Dinge zu gleicher Zeit befohlen würden, z. B. daß es bei ſtrenger Strafe geboten würde, daß niemand ſich der Landwehr entzöge, und daß die Landwehr bei gleicher Strafe verboten würde. Und wirklich ſcheint etwas der Art den Kriegsminiſter veranlaßt zu haben, ſeinen Abſchied zu fordern. Auch unter Heinrich VIII. geſchah dergleichen in England, nur mit mehr Grauſamkeit: wer für den Papſt war, wurde geviertheilt, und wer gegen ihn war, verbrannt.

Uebrigens können Sie Görres ſagen, daß er wirklich bei dieſem ganzen Spektakelſtücke ſich ſelbſt unbewußt eine Art Hebel geweſen iſt. Der Rheiniſche Merkur hatte wirklich in den Augen der Wiener, der Ruſſen, der Baiern, Hannoveraner eine höchſt ſeltſame Furcht vor dem Einfluſſe Preußens durch öffentliche Stimme erweckt. Die hohen Beamten dort konnten ſich nicht denken, daß der Merkur nur durch Zufall in ſeiner Freimüthigkeit begünſtigt worden ſei, ſie ſahen darin ein geheimes Werkzeug des Staatskanzlers oder von Gott weiß wem noch; erſt ſuchten ſie nur von außen den Einfluß zu untergraben, bis ſie endlich auch im Innern Parteiſüchtige und Geldempfängliche fanden, die ihren Vorſpiegelungen Einfluß und Schein zu geben wußten. Nun wurde der Augenblick benutzt, um alle Adern dieſes vermeinten Syſtems zu unterbinden oder zu zerſchneiden. Aber nur in einer Hinſicht iſt dieſer fünfjährige unabläſſig verfolgte Plan erfüllt, nämlich Preußen iſt dergeſtalt alles Einfluſſes auf das Ausland beraubt, es ſteht verlaſſener da als nach der Schlacht von Jena, kaum kann ein Preuße ohne Schamröthe über die Grenze reiſen. Aber alles das reiſt auf weſentliche Art das Innere der Menſchen, das Eitle ſinkt, die Journale werden dünner, die Herzen der Menſchen voller, man braucht nur zu warten, bis das ſchlechte Volk etwas thun ſoll, ſo ſtehen ſie mit lächerlicher Richtigkeit gebrandmarkt vor aller Welt. Ueber die ſogenannten demagogiſchen Umtriebe weiß man nun, daß Alles richtig iſt, was Görres darüber geſagt hat. Es hat ſich in unſerm Lande nichts gefunden, und um nicht ganz leer daſtehen, hat ſich endlich nur eine kleine verrückte Studentengeſellſchaft in Gießen durch eine Art Aufruhrs-Katechismus ſtraffällig gemacht, welcher glückliche Fund, obgleich er eigentlich Darmſtadt angehört, doch lebhafter von hieſiger Seite wie preußiſches Eigenthum, als die Landesgrenze gegen Rußland vertheidigt wird. Ja dieſer Schatz iſt die eigentliche Veranlaſſung, daß Hardenberg, Kamptz und noch ein Paar, deren Namen mir entfallen, eine neue höhere Polizey-Commiſſion gebildet haben.

Ich freue mich nur, daß Görres über die Gränze iſt; er wäre wie der Kapitän Golowein vom Ausfragen der Japaner, durch das ewige Examiniren und Protokolliren über Nichts toll geworden. Den Schah Nameh habe ich erhalten, ich denke, er wird recht viel Leſer finden. Mein Dank dafür dem Verfaſſer, dem ich mit Frau und Kindern ein geſegnetes Neujahr wünſche.

Ludwig Achim v. Arnim.

224.

Stadtrath Dietz an Görres in Straßburg.

Coblenz, 31. Dezember 1819.

Ich danke Dir, lieber Görres, für Deine Zuſchrift; ſie iſt mir doppelt angenehm, weil ſie ſoviel von Dir enthält. Unter manchen Menſchen die gut reden, halten ſich die Wohlmeinenden ſo gerne zu Dir, weil in Dir Wort und

Leben im Einklang, und gleichſam eines aus dem andern hervorgeht. Darum, im Vertrauen daß die Wahrheit und das Beſſere zu keiner Zeit letztlicherweiſe untergegangen, hoffen auch Deine Freunde, daß Verhältniſſe ſich ändern müſſen, die Dich auf eine ſo geſetzloſe und beſchimpfende Art aus Deinem Vaterlande entfernt halten, wenn auch wie und wann augenblicklich unbeſtimmt iſt. Wohl iſt wann und wie unbeſtimmt, ſieht man, wie ſich das Lumpenvolk ſelbſt mit dem Kleinlichſten befaßt, um Flecken auf ein Streben zu werfen, was Ordnung in die verworrenen Verhältniſſe der Zeit bringen ſoll. Aber wie der Menſch doch nur darin eigentlich ſtark und kräftig ſein kann, woran er Glauben hat, ſo denke ich mir, daß eben durch alle dieſe Spiegelfechtereien Willen und Kraft in den Geſcheuteren ermatten, und der Unverſtand auf ſich ſelbſt geſetzt, die Mittel nicht hat, der einbrechenden beſſeren Zeit ſich entgegen zu dämmen!

Der Hülfsverein läßt ſich ſehr angelegen ſein die Ausſtände einzutreiben. Damit geht es langſam. Zur Gründung einer Armenanſtalt in Bertrich auf 28 Betten iſt eine Unterhandlung mit der Regierung zu Stande gekommen. Die Gemeinde baut ein neues Schulhaus, wozu der untere Stock dient, im zweiten kommen die Krankenzimmer, mit beſonderer Küche, Eingang ꝛc. Die Verpflegung und Unterhaltung der Anſtalt iſt auf beſondere Einkünfte gegründet. Schmitz Grollenburg hat mit beſonderem Intereſſe die Sache betrieben. Ich denke, dieſe Verwendung iſt dem Geiſte der Geber angemeſſen. Dahin geht der erſte Fond. Noch iſt keine Ueberſicht deſſen was übrig bleibt, zu machen. — Unſerm Bürger-Spital iſt durch das plötzliche Abſterben von Schlink die Ausſicht eröffnet, wieder eine gemeinnützige Anſtalt zu werden. Mähler iſt zu einer neuen Organiſation

Willens. Zur Beſorgung der Wirthſchaft wünſchen wir Schweſtern von der Congregation der Soeurs de la Charité zu haben, wie zu Trier. Dorthin, wie an den Stamm nach Nancy hat man ſich bereits vor einiger Zeit gewendet, allein abſchlägige Antwort wegen Mangel an Subjekten. Sind keine Congregationen im Elſaß, und kannſt Du nicht helfen? Die Noth hat ſich ſo manchesmal Deiner Abhilfe erfreut. Es wäre nicht allein der Sache und beſſeren Bewirthſchaftung wegen zu wünſchen, daß eine ſolche Anſtalt unter uns am Rhein aufkäme, ſondern auch damit die Weltkinder ſehen, daß es noch Menſchen gibt, die ſchon auf dieſer Welt ihre Rechnung mit dem Himmel abgeſchloſſen. Haus und hinreichender Fond iſt da.

Seit der vorigen Woche ſind die Gewäſſer zu einer Höhe geſtiegen, die ſeit 84 ungeſehen war, nur 8 Fuß ſtand es unter dieſer Waſſerhöhe. Am Sonntag habe ich Deine Frau und Marie durch die Kaſtorsgaſſe und wieder am Rhein durch die Brak und Geimergaſſe ſpatzieren gefahren. Am Rhein ſtieg man an Deinem elterlichen Hauſe ein. Neuendorf war totale Inſel. Nun iſt das Waſſer ſtark im Fallen und meiſtens aus den Straßen heraus. — Und nun von Herzen zum neuen Jahr meinen Glückwunſch. Behalte uns im Andenken.

225.

Fr. Creuzer an Görres in Straßburg.

Heidelberg, 6. Jan. 1820.

— Daß Sie geſund und literariſch thätig ſind, höre ich mit Vergnügen von Reiſenden und von meinem Freunde Schweighäuſer. Ich wollte, Sie hätten ſich, wie ich thue und wie ich Ihnen mehrmals rieth, blos an die alten Zeiten gehalten, ſo wären Sie mit der neuen Zeit nicht zerfallen. Es iſt mir deshalb ungemein lieb zu erfahren, daß Sie zu Ihren geſchichtlichen und mythologiſchen Forſchungen zurückgekehrt ſind. Hiezu iſt dann auch das Straßburger Exil ganz gemacht. Es bietet Ihnen nicht allein Feuer und Waſſer, ſondern auch Pergamente und Bücher, und da die Bibliothekare dort ſehr liberal ſind, ſo denke ich, daß Sie ſich jetzt mit einer rechten Wagenburg von Büchern umgeben haben. Die gute Laune verläßt Sie ſo leicht nicht, und es wird folglich nicht an Arbeitsluſt fehlen. — Ich leſe jetzt Griech. und Römiſche Alterthumswiſſenſchaft, tractire im Seminar den Porphyrius, und mache in den Nebenſtunden heidniſche Götter. Vor Oſtern werde ich Ihnen den 2. Band der Symbolik nicht ſchicken können. Seine Umarbeitung macht mir mehr Mühe, als ich vorhergeſehen. Ihre hieſigen Bekannten Daub, Thibaut, Schwarz ſind wohl und munter, und wir treiben das Univerſitätsweſen, wie Sie wiſſen, harmlos fort wie zuvor. Es ſind jetzt beinahe 600 Studenten hier. — Sulpiz Boiſſerée ſchreibt mir fleißig, und die Drei ſind alle recht gern und recht wohlgelitten in Stuttgart. Sulpiz iſt auch nun für das neue Kunſtblatt thätig, das unter Schorns Redaction bei Cotta erſcheinen wird. Dann beſchäftigt ihn das Monument, das die Frankfurter dem Göthe ſetzen wollen. Der alte Herr kommt aufs Frühjahr nach Stuttgart, wo Dannecker ſeine Büſte machen ſoll, und Sulpiz iſt Vorſteher der ganzen Denkmals-Geſellſchaft geworden.

Ihren Schah-Nameh habe ich zwar noch nicht geſehen. Ich danke aber im Voraus aufs ſchönſte für das ſchöne Geſchenk, worauf ich mich freue. Die Orientalia, die neuerlich in Paris erſchienen, werden Sie dort früher haben, als wir hier. — Halten Sie ſich ferner friſch und munter. Ich ſende Ihnen dieſen Brief durch Einſchluß an Schweighäuſer, weil man unter einem Brief an Sie, direct adreſſirt, gewiß politiſche Mittheilungen ſuchen möchte. Sie werden darüber lachen und ich lache mit, wenn ich denke, welch ein großer Politicus ich bin. Adieu.

226.

Stadtrath H. J. Dietz an Görres in Straßburg.

Coblenz, 6. Januar 1820.

— Auf dem geſtrigen Caſino-Eſſen zu Dreikönig, wobei ſich circa 160 Perſonen im Gymnaſiums-Saale verſammelt hatten, iſt zuerſt des Königs Geſundheit getrunken und applaudirt worden, weil jeder im König die geſetzliche Kraft und Ordnung ehrt, dann dem Beſtand der Geſellſchaft und zum dritten, die im ſtürmiſchen Applauſe der Bürger vollbrachte, „Unſerem würdigen Freund und Landsmann im fremden Land — er lebe hoch und abermals hoch.“ Unvorbereitet hat die Geſundheit überraſcht, die Perſonen vom Militär, beſonders unſer General R., der mir gegenüber ſaß wie im vorigen Jahr, kamen in einige Verlegenheit, die wir ihnen nicht verdenken wollen. Auch wohl mancher Andere. Aber es hat an lautem Jubel und Wiederholen nicht gefehlt, und lange nachher als die Tafel aufgehoben, iſt mancher zu mir gekommen, mit dem ich ſonſt keinen Umgang habe, und hat mir die Hand gegeben und gedrückt. Ich gebe Dir meinen herzlichen Handſchlag mit allen zurück. Gott zum Gruß.

227.

Werner v. Haxthauſen an Frau Görres in Coblenz.

Köln 20. Jan. 1820.

Herzlichen Dank, liebes Mütterchen, für die freundliche Erinnerung durch Gugel. Wie habe ich mich gefreut, vom Papa und von Ihnen allen einmal wieder zu hören und zwar von einem Augenzeugen, da alles Geſchriebene oder Gedruckte voll Widerſprüche iſt und man hier nicht einmal weiß, ob Papa in Straßburg, der Schweiz, Paris und England oder ſonſt wo lebt. — Mir geht es ſo gut und ſchlecht, wie es jetzt dergleichen Leuten zu gehen pflegt. Ich war bis in den Herbſt in Weſtfalen, kam dann zurück mit meiner Schweſter Dinette, und lebe jetzt in einer Art häuslichem Kreiſe, der ganz angenehm, wenn auch etwas philiſtrös iſt. Ich wollte gleich Anfangs, als ich Görres' Flucht von Frankfurt erfuhr, zu euch nach Coblenz, um mit Rath und That, wo es nützlich ſein möchte, euch beizuſtehen. Bald hieß es, ihr ſeid ſchon fort zum Vater; bald, ihr würdet in wenigen Tagen folgen. Zugleich kam meine Schweſter aus Weſtfalen mit meinem Bruder Karl, einem gewaltigen Jäger vor dem Herrn, den ihr bisher nicht geſehn habt; wir liefen und ſtellten den Waldfüchſen und Berghaſen nach, und mein Bruder bekam die Roſe an den Fuß, welche ihn ſechs Wochen im Zimmer bei mir zurückhielt. So iſt bis jetzt mit der Coblenzer Reiſe nichts geworden.

Habt ihr das Projekt, noch dieſen Winter oder gegen Frühjahr Coblenz zu verlaſſen, ſo laßt mich es gleich wiſſen; ich werde vorher zu euch kommen, und wenn ihr der That oder des Rathes eines treuen unwandelbaren

Freundes bedürfet, ſo rechnet auf den Sohn. Denn uns Kindern gebührt doch der erſte Anſpruch auf Erfüllung eurer Wünſche und Mitwirkung oder Theilnahme an eurem Schickſale.

Lebet wohl, ich grüße euch alle, das Mütterchen, die liebe Sophie, Guido, Mariechen, alle viel 1000 mal.

Werner.

228.

Freiherr vom Stein an Frau Profeſſorin Görres.

Frankfurt, 27. Januar 1820.1)

Das Geſchenk, welches E. W. mir Nahmens Ihres Gatten, des Herrn Profeſſor Görres, mit dem Heldenbuch von Iran machten, iſt mir ſehr angenehm, ſowohl wegen ſeines inneren Werths, als weil es von einem Manne herrührt, den ich wegen ſeines ſeltenen Geiſtes, ſeiner redlichen dem Vaterlande treu ergebenen Geſinnungen̄, und ſeiner richtigen politiſchen Anſichten nie aufhören werde zu ſchätzen, wenn ich gleich nicht allen ſeinen einzelnen Meynungen beypflichte, und bißweilen bey ihm Schonung der Convenienzen vermiſſe. Möge mein lebhafter Wunſch dieſen ausgezeichneten Mann dem Vaterlande und ſeiner liebenswürdigen Familie zurückgegeben zu ſehen, bald erfüllt werden.

Empfangen E. W. die Verſicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung womit ich verbleibe v. Stein.

---

1) Vgl. Pertz, Leben Steins. V. 461.

229.

Fr. Perthes an Görres in Straßburg.

Hamburg, 20. Febr. 1820.

— — —[1]) Wenn Sie meinen gedruckten Brief über den Adel an Fouqué geleſen hätten, ſo wüßten Sie, daß ich über die Natürlichkeit und Nothwendigkeit dieſes Standes, in der Geſellſchaft, mit Ihnen ein und dieſelbe Anſicht habe. Ebenſo gleichförmig denke ich mit Ihnen über das kirchliche Inſtitut. Iſt beides da, wie wir meinen, ſo iſt das nothwendige Daſein des monarchiſchen Princips auch zugegeben, und ſo wären wir wieder zu Haus in Carlsbad, nur leider Sie nicht in Coblenz. Was iſt das Reſultat? Daß Fehde in der großen Haushaltung Gottes nothwendig iſt und jetzt am meiſten! Das monarchiſche Princip iſt uſurpirt, wenn nicht Freiheit der Kirche ſtattfindet; — unter Vorausſetzung der Rechtmäßigkeit (Legitimität) der Krone mit der Freiheit der Kirche kann und darf nur der Adel beſtehen — alſo iſt auch dieſer jetzt ohne Grund! Wer ſoll Recht ſchaffen? Die öffentliche Meinung — wohl! Dies Ding hat aber nur ſeinen Grund in einem auf Frömmigkeit ſicher ruhenden Volk, bürgerlich rechtlich geſinnt, einfach, durch Geſchichte belehrt, durch Erfahrung geübt und geſchickt. Sind wir ſo? Unſere Sprecher (Schreier) gewiß nicht! und ſo bleibt nichts übrig zum Troſt und zur Erbauung als: Fehde! — ich meine zu verſtehen und Sie getroffen zu haben.

Antworten Sie mir — ich ſcheue den Briefwechſel mit Ihnen nicht, auch nicht den Zufall daß einer meiner Briefe vor höchſte Augen kömmt. Sie werden mir alles ſagen können, und doch ſo einrichten, daß auch Ihre Briefe geleſen werden können, ohne mich zu compromittiren. —

---

[1] Der Anfang dieſes Briefes ſteht in Fr. Perthes' Leben. 6. Aufl. II. 214—15. Das oben Mitgetheilte iſt der fehlende Schluß dazu.

Noch eines oder eigentlich mehr! man lebt nicht allein von allgemeinen Dingen: was machen Sie, was Ihre liebe Frau, Ihre Kinder? wie wollen Sie leben, wie wollen Sie ſich im Leben helfen? Das ſchreiben Sie mir. Ihr in allen Verhältniſſen getreuer Perthes.

Sehr erfreut hat es mich, daß Sie meinen Angriff auf Voß gebilligt haben. Kleinlaut, wie Sie meinen, iſt er nun freilich nicht geworden, aber frech=laut — das iſt: er leugnet was er geſagt hat, und damit kann ich zufrieden ſein.

230.

Freiherr v. Wangenheim an Frau Görres.

Frankfurt 19. März 1820.[1]

Sie haben mir, verehrte Frau, ſilberne Aepfel in goldenen Schalen gereicht. Erkenne ich dankbar die ſchöne Gabe, die wir dem Genie und dem Fleiße Ihres trefflichen Gatten verdanken, ſo geht die Art, wie Sie jenes Geſchenk an das deutſche Volk zu einem beſonderen auch für mich machten, doch noch unmittelbarer ans Herz. Wohl haben Sie recht, daß die Gegenwart ſo unerfreulich und die Zukunft ſo arm an Hoffnungen ſei, um es natürlich und verzeihlich zu finden, wenn ſich das Gemüth gerne davon ab und den Erinnerungen einer reicheren Vergangenheit zuwendet und ſich an jedem einzelnen Sonnenblick daraus wärmt und erfreut: allein eben die Vergangenheit lehrt uns, daß in keiner Zeit die zuverſichtsvolle Hoffnung auf eine Zukunft, die beſſer iſt als ihre Mutter, aufgegeben werden mag. Das Hervortreten jeder Geburt iſt ja bedingt durch den Schmerz der Gebärenden, und die leichten Geburten ſind nicht immer die ſegensreicheren. Schmerz bleibt freilich immer Schmerz; doch jeder Schmerz iſt ſeiner Natur nach kurz, weil hinter ihm die ewige Freude eines recht verſtandenen und gebrauchten Daſeins liegt. Darum wird auch Ihr Schmerz und Ihre Klage, die ſchon jetzt erhebend ſind, weil ſie mild, bald vorüberſein, und die Zukunft, die jetzt, leider! ſo dunkel vor Ihnen liegt, wird Ihnen ein Licht und eine Wärme bringen, die nicht nur den Schmerzbeladenen, ſondern auch denen, für welche ſie ſich mit Schmerz beluden, die höchſte Freude gewähren werden. Das Vaterland vergißt und verläßt ſeine Freunde nicht, und ich gebe die Hoffnung nicht auf, Ihr gaſtliches Haus am Rheine bald wieder betreten zu können, um für ſo vieles zu danken, was Sie mir gewährt. Es iſt ein Gott in und über der Geſchichte, und darum muß es Ihnen und den Ihrigen wohl gehen!

---

[1] Karl Auguſt Frhr. v. Wangenheim (1773—1850) war um dieſe Zeit württembergiſcher Geſandter am Bundestag.

231.

Görres an Prof. Creuzer in Heidelberg.

Straßburg 19. Sept. 1820.

Da Carove mir ſo gute Gelegenheit bot, wollte ich ſie doch nicht vorübergehen laſſen, ohne wenigſtens ein kleines Stück meiner Briefſchuld abzuſtoßen. Da ich Anfangs mit der Polizei ſtatt mit Ihnen nicht correſpondiren wollte, ließ ich das Schreiben eine Zeit lang bleiben, hernach iſts denn, wies ſo geht, zur Gewohnheit geworden. Auch war ich die Zeit ungemein fleißig und habe ſechs Bibliotheken ausgeſogen und aufgefreſſen, und da hat jeder Tag ſeine Arbeit gehabt und ſein Blatt gefordert. — Da ich das Sitzen müde geworden, hab ich mich aufgemacht und bin mit langen Beinen über den Kamm der Vogeſen hin nach der Schweiz geſchritten, bin dort über Waſſer und Land, durch Thäler und über Alpen und Gletſcher hingewandert, habe ein Stück Wegs italieniſche Luft aufgeſchnauft und Luſt zu mehr gewonnen, habe viel Städte und vieler Menſchen Thun geſehen, viel erlebt, viel zugelernt, viele Bilder in die Kammer aufgeſtellt, vielen Schweiß dazu vergoſſen und die ſtockende Uhr wieder einmal ausgekehrt.

Jetzt bin ich geſund, heiter und vergnügt wieder zurückgekehrt und freue mich auf die Meinigen, die ich mir kommen laſſen, weil ich des einſamen Lebens müde bin, und die nun bei Ihnen geweſen ſein werden, um die alten Erinnerungen wieder aufzufriſchen[1]). Ich muß ſagen, daß was man ſonſt ins Elend gehen hieß, bei mir nicht viel zu bedeuten hatte, und daß außer der Trennung von meiner Familie, mir in dem ganzen Jahre nichts als Gutes und Erfreuliches begegnet. Ich habe eine Menge guter, braver und geſcheidter Leute getroffen, die mir wohl gewollt; aus dem Bankerott jenſeits habe ich meine Ehre glücklich herausgerettet; mit den Franzoſen habe ich meinen Frieden abgeſchloſſen und ihnen einigen Reſpekt vor dem teutſchen

---

1) Frau Görres reiste, wie Freund Dietz zu vermelden hatte, am 15. Sept. mit den Kindern von Coblenz ab, wollte einen Tag in Heidelberg verweilen und am 19. oder 20. in Straßburg eintreffen.

Charakter beigebracht, und die Tappigen drüben müſſen ſich zum Ziele legen, da die Begebenheiten mich gerechtfertigt und gerochen haben. Dazu habe ich nun aus Büchern und Manuſcripten einen Schatz für meine Sagengeſchichte geſammelt, die unbezahlbar iſt. Ich werde in den Sammlungen noch den Winter fortfahren, und gehe darum zunächſt nach St. Gallen; wo weiter, wird ſich unterdeſſen ausweiſen.

Einſtweilen freue ich mich recht, die Meinigen zu ſehen, die heute oder morgen, hoffentlich wohlbehalten, ankommen müſſen, wo es denn bei acht Tagen mehr ein ganzes Jahr geworden, ſeit ich von ihnen bin. Das muß man eben hinnehmen, wenn man auf dem Meere dieſer Zeit umfährt; man thut aber was man ſoll und nicht laſſen darf, die Folgen läßt man der Macht zu ordnen, die zum Handeln angetrieben, und ich habe diesmal keine Urſache mich zu beklagen. — Ich muß es diesmal ſo gut ſein laſſen, da Carove ſchon eine halbe Stunde wartet. Die beſten Grüße an Sie und Ihre Frau und an alle Freunde und Bekannte rund umher. Ihr J. Görres.

232.

Stadtrath H. J. Dietz an Görres.

Coblenz, 24. Oktober 1820.

Geſtern iſt Mendelſohn angekommen und hat mir Deinen Brief überbracht. Ich kann kaum begreifen, daß Dir mein Schreiben vom 1. oder 3. dieſes noch nicht zugekommen war. Iſt dieſer Brief verloren, ſo muß ich die unangenehme Nachricht von Berlin, welche mir in jenen Tagen zukam, wiederholen: Daß es unbegreiflich ſei, wie Frau

Görres die Relation ſo habe deuten können; daß man Dir weder freies Geleit noch Stellung vor die Aſſiſen zuſichern wolle, und daß es in allem und jedem bei den früheren Verbeſcheidungen ſein Bewenden haben müſſe Ich habe die Kabinetsordre an Jean Claude gegeben, welcher auf acht Tage nach Wetzlar verreiſt iſt, deßwegen nur die Eſſenz, welche hinreichend iſt, dich vom Kommen abzuhalten. — Andern Leuten iſt die Weltgeſchichte doch lehrreich, aber dieſe ſchauen Alles verkehrt. Es iſt als ſollte die alte Prophezeiung an ihnen wahr werden. Gott erhalte Dich geſund und wohl, das Uebrige wird ſich doch zum Beſten wenden.

An Frau Görres.

Ich danke Ihnen, verehrte Freundin, daß Sie ſich der Meinigen auch in der Ferne, unter ſo vielerlei angenehmen Gegenſtänden, erinnern. Wir geben Ihnen unſern beſten und freundlichſten Gruß zurück. Warum müſſen wir Ihrer aber mit Freud und Leid gedenken, und nicht in Freuden allein? Jetzt iſt es wirklich gut, daß Sie noch vor Ankunft des fatalen Schreibens abgereiſt waren. Wie viel ſchöne Hoffnungen ſind damit, wenn auch nur für einsweilige Zeiten, aufgehoben. Wenn ich auch vorerſt nicht einſehe, wie es kommen ſoll, ſo vertraue ich doch feſt darauf, daß die unſichtbare Hand, die ſo vieles in wunderbarer Fügung und auf überraſchende Weiſe zu Gutem lenkt, auch Ihr Schickſal auf eine ſchöne Art löſen wird. Und wer hat wohl gerechtere Anſprüche auf die Anerkenntniß ſeiner Zeitgenoſſen zu machen, als Ihr edler Mann! — Wir holen Sie alle im Triumph und mit Jubel zurück, und wie ſich in letzter Zeit ſo manches Unbegreifliche ſchnell begeben, vielleicht eher als man denkt. Hammer iſt ſeit Sonntag, und Mendelſohn ſeit geſtern zurück. Wie viel iſt nicht ſeitdem von Ihnen geredet worden! — Frau von Scharnhorſt iſt vor acht Tagen zurück. Er aber noch auf einer Dienſtreiſe in Deutſchland. Schlabrendorf kommt Ende dieſes hierher zurück. Frau Schaaff hat einsweilen noch Alles im Hauſe in alter Ordnung fortbeſtehen laſſen, und pflegt den Dreibeiner1) und die Vögel aufs beſte. Wenn Sie einmal einen Entſchluß genommen, wollen wir von den Geſchäften reden. Alle Ihre Freunde und Verwandte ſind wohl. Ich grüße Sie und die Kinder von Herzen.

233.

Görres an Freiherrn von Laßberg in Eppishauſen.

Schaffhauſen am 1. Nov 1820.

Wir ſind, wie Sie ſehen, Ihnen näher geblieben, als die Abrede geweſen. Als wir hier angekommen, hat uns die ſtille Stadt neben dem lärmenden Rheinfall recht wohl gefallen, in der Bibliothek von Johannes Müller habe ich überdem manches Merkwürdige für meine Zwecke gefunden, und da nun die Sonne recht ſchön ins grüne Thal und den grünen Rhein, an dem ich ohnehin gleich heimiſch werde, hineinſchien, ſo haben wir auch ein Einſehens gehabt, und ſind auf 3 oder 4 Wochen hier geblieben. Da ich ohnehin nur einen tragbaren Herd jetzt habe, ſo kömmt nicht ſo viel darauf an, wo ich ihn niederſetze, wenn er nur eben wärmt. Sie haben nun die Antwort auf die Anfrage auch nicht ſo

---

1) Ein in Görres' Haus verpflegtes, verkrüppeltes Reh, Hans genannt, über das von Zeit zu Zeit Bericht gegeben werden mußte. So ſchreibt B. Mendelsſohn am 2. Nov. 1820: „Der Hans läßt Marie grüßen; er purzelt, ſtößt, frißt und ruht wie immer; ſeine Hütte hat bis jetzt ſehr gut gehalten."

weit zu ſenden, ſondern nur gerade hierhin ins Schwerdt, das gezogen vor unſerm Fenſter hängt zur Abwehr jeglicher Ungebühr. Man wird ſich in Stuttgart über die ſonderbare Anfrage verwundern, da eben jetzt in den Zeitungen ſteht, es ſei Alles vertragen und beigelegt, und ich ſelbſt wieder in Coblenz angelangt. Das iſt wie bei den Pariſern, die im Augenblicke wo die Schlacht von Waterloo verlohren gieng, die gewonnene von Fleury feierten. Einſtweilen habe ich von der größeren Nähe den Vortheil, daß ich Ihnen für die freundliche Aufnahme wärmer danken kann. Ich habe bald gethan als ſei ich zu Hauſe, weil es mir in der That geſchienen, als wäre ich nicht mehr weit davon. Wenn die Fürſtin1) noch in Ihrer Nähe iſt, ſo bitten wir Sie, Ihr in unſerm Namen unſere Achtung und unſern beſten Dank zu bezeugen; man darf bei ihr nicht die alten Pergamentbücher aufſchlagen, um ſich in beſſere Zeiten zu verſetzen. Leben Sie recht wohl.

234.

Freiherr von Laßberg an Görres in Schaffhauſen.

Eppishauſen [bei Conſtanz] 5. Nov. 1820.

Ihre Zeilen vom 1. dieſes haben meinem Herzen wolgetan, weil ſie mich bei Ihnen den Gedanken vermuten laſſen, daß ich an Ihrem und der Ihrigen Schickſale aufrichtig Anteil nehme; wie es denn auch nicht anders ſein kann! Von Stuttgart habe ich noch keine Antwort, hoffe

---

1) Eliſabeth Fürſtin von Fürſtenberg, geb. Thurn und Taxis, Wittwe des in der Schlacht bei Stockach (1799) gefallenen Fürſten Karl Alois von Fürſtenberg, geb. 30. Nov. 1767 zu Regensburg, geſt. am 21. Juli 1822 zu Heiligenberg

aber nun täglich auf derſelben Ankunft; ich rechne aber nicht auf die Götter dieſer Erde. Daß Sie in dem nur ein Par Tagreiſen von St. entfernten Schafhauſen eine Erwartungsſtellung genommen haben, ſcheint mir Zeit und Zweck gemäß. — Ich bedaure, daß die beiden wichtigſten Handſchriften, welche Schafhauſen beſitzt (von Rhegino und Theganus) gerade in Heidelberg abweſend ſind. Es iſt eine da aus dem **XV.**, worin das Gedicht von Wilhelm von Oranſe in Proſa aufgelöſet iſt, ganz geeignet, durch Uebertragung in etwas neueres Teutſch ein ſehr ſchönes Volksbuch zu werden. Es ſoll auch eine handſchriftliche Legende vom heiligen Oswald dort ſein, die ich nicht geſehen habe. Pfarrer Hurter von Löhningen, den ich von mir zu grüßen bitte, kann Ihnen dieſes nachweiſen. Verſäumen Sie nicht in das benachbarte Kloſter Rheinau zu gehen, wo Handſchriften, Altertümer, Gemälde und Münzen ſind; Sie müſſen aber von einem bedeutenden Schafhauſer eine Empfelung mitnehmen, ſonſt bekommen Sie nichts zu ſehen.

Wenn es Sie in meiner Einſiedelei wirklich ein wenig (wie die Schwaben ſagen) angeheimelt hat, warum nahmen Sie denn ſo ſchnellen Abſchied? mir wäre es ſehr lieb geweſen Ulrich v. Hutten recht lange unter meinem Dache zu ſehen, und wir hätten hier ebenſo gut Etwas zuſammen arbeiten können. Wirklich bin ich am **Waltharius manufortis clarus virtutibus, at vir amarus:** dieſen Winter hindurch denke ich ihn zu Faden zu ſchlagen. Die Fürſtin, welche eine wahre Fürſtin der Frauen iſt, gedenkt nicht ſo bald von hier weg zu gehen; ſie dankt für Ihren Gruß und erwiedert ihn Ihnen und den Ihrigen. Herr v. Ittner, der eben hier iſt, bedauert Sie bei der Durchreiſe durch Conſtanz nicht geſehen zu haben.

Nehmen Sie beikommende Tessera[1]) mit Nachſicht auf, und ſenden Sie das andere Exemplar an Herrn Profeſſor Steingaß. Ich konnte bei Ihrem ſo kurzen Aufenthalte dahier nicht daran denken Sie hiemit zu beſchweren. — Leben Sie wohl! möchte ich Ihnen bald erwünſchte Nachrichten geben können! J. v. Laßberg.

Dabam ex Villa Epponis V. Nov. 1820.

Es ſoll wieder eine Note im Umlaufe ſein gegen die Verſchwörungen in Teutſchland. Es gibt beim Himmel! keine andere Verſchwörung, als die der Leute, die da krazen möchten, wo es ſie allzuſehr jukt.

235.

Görres an Freiherrn von Laßberg in Eppishauſen.

Schaffhauſen am 14. November 1820.

Vor zwei Tagen iſt Ihr Liederſaal hier angelangt, und ich danke Ihnen dafür aufs allerbeſte. Daß die Thüren daran geſchloſſen ſind, ſieht nicht gaſtlich aus, und iſt bei Ihrem Hauſe anders; beim zweiten Bande gehen wohl die Flügel auf, und der Sänger hält innen den Kranz. Es iſt größtentheils vierzehntes Jahrhundert drin, ſo viel ich früher ſchon geſehen, wie im Maneſſenbuch dreizehntes; da blutet die Ader zwar ſchon etwas dünner, aber doch noch immer roth und warm, im fünfzehnten erſt fängt das rinnende an zu erſtarren. Ich werde das Buch allgemach durchleſen, von den 700 Flaſchen abgezogener Geiſter unſerer Kunſtpoeſie geht man immer gern zu dieſen Alpenwäſſern, die erfriſchen ohne zu berauſchen. Ich hätte Sie wohl dort ſchon darum gebeten, aber ich hatte ſchon ſo viel vorab, das ich für den Augenblick nicht erwiedern konnte, ſo daß ich billig Anſtand nahm Neues dazu zu borgen. — Sie meinen, ich hätte länger bleiben ſollen, wenn mir bei Ihnen wohl geweſen; es hat mir gerade nicht an der Luſt gefehlt, und wäre ich allein geweſen, ſo hätte ich ſie auch wohl gebüßt, aber mit Kind und Kegel, wie in der Völkerwanderung, nahm ich wohlbegründeten Anſtand, und ſcheute ſchon die Ueberlaſt der zwei Tage, beſonders da wir kaum ſeit drei Tagen uns perſönlich gekannt. Ich bin Ihnen darum für die freundliche Aufnahme ſo dankbar wie für den längſten Aufenthalt. — Hier in dem ſtillen Schafhauſen haben wir uns nicht übel gefallen, beſonders da die Witterung uns begünſtigt, daß wir die Umgegend durchſtreifen konnten. Der Rheinfall iſt immer ein ſchönes großes Bild, ich ſchätze den Rhein dort 17 – 18 jährig, ſeit er im See ſich ausgebreitet, iſts die erſte große Leidenſchaft, und er hält als Jüngling, was der Knabe oben im grauen Bunde verſprochen hat, und der Mann bei uns leiſtet. In Rheinau bin ich noch nicht geweſen, werde aber einen guten Tag dazu benützen.

---

[1]) Des Liederſaal's 1. Band, 1820 erſchienen.

Die Antwort von St. zögert; wer gefragt wird, zieht wohl gern die Augbrauen in die Höhe, macht ein wichtiges Geſicht und beſinnt ſich über gleichgültige Dinge. Das iſt ſo die Art der gravitätiſchen Teutſchen, darum iſts immer das Beſte, bei ihnen nicht zu fragen, wenn ſichs nur diesmal für mich hätte ſchicken wollen. Sonſt bin ich eben auch längſt Ihrer Meinung über die Herrn, es iſt wie mit jenem Bauer, der junge Wölfe im Korbe zum Verkaufe umtrug, und als Einer lang ausſuchen wollte, ihn bedeutete: ein Wolf iſt ein Wolf, jeder koſtet ſeinen harten Thaler. Sie machen freilich wieder Noten über Umtriebe; und ich ſehe, wie ſie beſonders auf die Schweiz ein aufmerkſames Auge haben, wo überall Logen von Carbonaris ſein ſollen, die die Parole mir mündlich austheilen. Sie ſind ſo ſehr heruntergekommen, daß ſie ihre Schlechtigkeit hinter einer Miene von beſtialiſcher Dummheit verbergen, denn es iſt nicht mehr möglich, daß ſie das Alles jetzt noch glauben. Eine fortdauernde, ununterbrochene Eckelkur erhält die Zuſchauenden friſch und geſund, und ſo ſind ſie Aerzte wider Willen. Leben Sie recht wohl und behalten Sie uns in Ihrem Angedenken. Da die Fürſtin wohl nicht mehr bei Ihnen iſt, kann ich Sie diesmal nicht durch Ihre Vermittlung um das Gleiche bitten.

Das Exemplar an Steingaß werde ich morgen abſenden. Ich lege Ihnen ein paar Worte bei, die ich in der hieſigen Zeitung habe drucken laſſen.

236.

Freihr. Joſeph von Laßberg an Görres.

Ex villa Epponis Idibus Decembris 1820.

Ich bin weniger bekümmert um das, was Sie von mir ſagen, als um jenes, was Sie von mir denken werden; und doch bin ich ganz unſchuldig an der unbegreiflichen Verzögerung der Antwort aus St., welche ich nur erſt geſtern erhielt, und wovon ich Ihnen, ſoweit ſie den Fragepunkt angeht, Abſchrift beiſchließe. Erinnern Sie ſich meiner Worte: daß man von den Majeſtäten dieſer Erde ſich nichts erwarten müſſe. Was Sie nun tun werden? Ich gienge one anders dahin; ich ſage: Ich; aber ich bin auch allein auf der Welt, oder in der Welt! Nun iſt freilich ein Wolf ein Wolf und einer ſo gut wie der andere: und

Das iſt der Fluch des unglückſel'gen Landes,
Wo Freiheit und Geſetz darnieder liegt,
Daß ſich die Beſten und die Edelſten
Verzehren müſſen in fruchtloſem Harm,
Daß, die fürs Vaterland am reinſten glühn,
Gebrandmarkt werden als des Lands Verräther
Und, die noch jüngſt des Landes Retter hießen,
Sich flüchten müſſen an des Fremden Herd.
Und während ſo die beſte Kraft verdirbt,
Erblühen, wuchernd in der Hölle Segen,
Gewaltthat, Hochfart, Feigheit, Schergendienſt!

Der dies geſagt hat[1]), hat es wol aus dem Herzen geſprochen, und ich habe das Zutrauen zu dieſem Herzen, daß es ſich in Stuttgart treulich Ihrer annehmen würde. Freilich iſt unſere Bekanntſchaft noch ziemlich grün! auch iſt es nicht Ihre Perſon, die mich anſpricht, ſondern Ihre Sache, dieſe iſt meine und jedes teutſchen Mannes Sache, und für dieſe wäre ich ſtets bereit Alles was ich bin und habe aufzuſezen.

Was Sie mir über Ihren augenblicklichen Aufenthalt mit den Ihrigen ſagen, iſt aus einer Sprache, welche unter Männern nicht geredet werden ſollte. Ich werde noch, wie man vor Altem tat, einen ofnen Helm auf mein Tach ſezen laſſen, und die welche die gute alte Zeit kennen, werden das Zeichen verſtehen, und deren, welche es verſtehen, werden nicht zu viele einkeren. — Was Sie in die Zeitungen gegeben haben, finde ich gut; man ſoll doch wiſſen, wie die Sachen ſtehn. In Schafhauſen ſind, ſo viel ich weiß, einige wackere Leute; wahrſcheinlich haben Sie dieſe ſchon unter den Uebrigen herausgefunden.

---

[1]) Uhland im Prolog zum Trauerſpiel „Herzog Ernſt von Schwaben.“ Zur Feier der württemberg. Verfaſſung am 29. Oktober 1819 auf dem Hoftheater zu Stuttgart geſprochen.

Ich lebe ruhig und bis auf die Hauptſache (das Vaterland) zufrieden unter alten Häuten und Ochſenkopf-Papier und hoffe noch ein ganzer Membraneus zu werden, worüber mir dann die neueren Eſelshäute manchmal aus den Augen kommen. Oft denke ich an das, was mein alter Vater manchmal zu ſagen pflegte: Es muß noch viel ſchlimmer werden, eh es beſſer kommt! In der äußern Welt ſoll es wirklich wunderbar und wunderlich zugehen; man ſpricht von einer allgemeinen Vormundſchaft, welche der kindiſchen Menſchheit geſetzt werden ſoll. Quidquid delirant —.

Grüßen Sie von mir herzlich die Ihrigen und glauben Sie, daß es nicht aus Neugierde geſchieht, daß ich Sie bitte, mich auch an Ihren ferneren Schickſalen Teil nemen zu laſſen.

Laßberg.

Meine Handſchrift des Liedes der Nibelungen iſt nun gedruckt. Es iſt der erſte Codex welcher rein und one fremde Einmengſel von dieſem Gedichte gegeben wird. An der Vorrede arbeite ich nun. Darf ich es Ihnen auch one dieſelbe zuſchicken?

237.

Görres an J. von Laßberg in Eppishauſen.

Aarau am 15. Dez 1820.

Die Herrn in Stuttgart bedenken ſich gar lange, oder haben ſich auch gleich ausbedacht, oder bei Hinz und Kunz zugefragt; das Alles habe ich nicht abwarten wollen, ſondern meine Winterreſidenz hier genommen. Der Satanas iſt eben jetzt Großwaibel an allen Höfen, ſie haben alle ihre Heimlichkeit, zu der man paſſen muß; auch bewacht ja Einer die Schritte des Andern; ich aber habe bei Keinem etwas zu ſuchen, darum bleibe ich wohl am beſten weg, und halte mich zum Bauernlande. Zwar hat Junker Hans von der Kloppenburg ſein wüthendes Heer in den ſeidenen Strümpfen herübergejagt, und die haben allerlei Wildprett auftreiben wollen, inzwiſchen iſt einſtweilen die Jagd verhegt, und man kann abwarten, bis die brauſenden diplomatiſchen Geiſter ſich beruhigt haben, und das gewaltige Echauffement ſich wieder gelegt.

In Schafhauſen habe ich in den Bibliotheken ausgeſogen was mir gedient, Müllers Bücherey iſt für den Hiſtoriographen der Schweiz freilich nicht ſehr bedeutend, Altes iſt beinahe gar nichts darin, inzwiſchen hat ſich von neueren Sachen Manches hineinverlohren, was einem ſonſt nicht gerade zur Hand iſt. Die Stadtbibliothek iſt freilich auch nicht allzu ſehr geſegnet, inzwiſchen hat ſie mir doch auch einige Artikel geliefert, die ich anderwärts nicht gefunden. Die am Stifte iſt in ihrem Fache noch die vollſtändigſte, und die Manuſkripte wenn auch meiſt bekannte Sachen, doch immer recht gut und merkwürdig. Nach dem Wilhelm von Oranſe habe ich die Manuſkripte der Stadtbibliothek unterſucht, aber nichts gefunden, in der andern konnte ich nicht zum zweitenmale nachſehen, da ſie mir das erſtemal entgangen, weil ſie nur alle Wochen einmal geöffnet wird. Schreiben Sie mir, ob das Buch wirklich dort iſt, dann kann ich es allenfalls noch durch Hurter hierhin kommen laſſen. Auch habe ich Sie bitten wollen, mir aus Ihrer Chronik der Herrn von Zimmern oder Cimbern wie ſie heißen, die Stellen über den Urſprung der Familie und den Zuſammenhang der Oertlichkeiten mit den alten Cimbern abſchreiben zu laſſen, da es für meine Sagengeſchichte immer ein nicht ganz unwichtiges Moment iſt.

Wir wohnen jetzt hier ganz angenehm und geräumig, und wenn Sie uns im Frühjahr hier beſuchen wollen, können wir Sie auch an unſerm Herde mit Meth und Brod und Wildprett bewirthen. Wenn die Nachtgleichen erſt vorüber, dann machen Sie wohl den Verſuch uns hier im grünen Garten aufzuſuchen. Ich wünſche, daß es Ihnen wohl gehen möge. Ihr-Ergebener J. Görres.

238.

Görres an Profeſſor Creuzer in Heidelberg.

Aarau 15. April 1821.

Ich habe Steingaß zu meinem Briefboten gemacht, daß er Ihnen dieſen Gruß herüberbringt, und in der Heimkehr einen andern an mich beſtellt, da Sie der Poſt von wegen des Hochverraths nicht trauen. Er kann Ihnen ſagen, wie wirs hier treiben; nun, da der Winter überſtanden iſt, wieder im Grünen ganz angenehm. Der Winterflaus der Schweiz iſt gar nicht angenehm, ob er gleich diesmal einen von ziemlich feinem Zeuge ſich angeſchafft. Auch der Frühling wird gar nicht gerühmt, bisher hat er indeſſen ſich noch leidlich gehalten. Die großen Bergpotentaten ſind eben wie die andern etwas froſtiger Natur, und wer in ihrer Nähe lebt, muß ſich ſchon ihre Aprillaunen gefallen laſſen. Da ſie einen wenigſtens nicht auf die Feſtung ſperren, ſo laſſe ich mirs ſchon gefallen.

Ich treibe übrigens hier ſo mein Weſen in meiner Weiſe fort, weiß wenig, was ſie ſeither Alles über mich geſchwatzt und gefaſelt haben, bekümmere mich auch nicht darum. Den Weltbegebenheiten im Großen ſehe ich aber aufmerkſam zu, und habe meine Gedanken darüber in meiner Art, die mit meinen vorigen ſo ziemlich übereinkommen.

Zwiſchendurch treibe ich meine hiſtoriſche Arbeit als fort, die Maſſe häuft ſich gar ſehr, inzwiſchen beherrſcht ſie ſich fort und fort gar gut. Sobald ich irgendwo feſtſitze auf längere Zeit, gehe ich ans Ausarbeiten. Es iſt nun bald Zeit, da das Alter ganz gemächlich herbeigeſtapft kömmt, und vielerlei eingeſperrtes Volk noch hinaus will vor Winteranfang. — Schreiben Sie mir, was es literäriſch Wichtiges gibt; ich erfahre wenig hier, da der kleine Ort ſehr ſeitab liegt. Ihr Zwiſt mit Couſin und dem Proklus hat mir nicht ſehr gefallen, ich ſollte denken, die Welt wäre breit genug, daß zwei ſolche Unternehmungen nebeneinander fahren konnten. Gegen mich war Couſin ſehr verbindlich, als ich in Frankreich war, und hat mir Alles zu Gefallen gethan, was er nur konnte. — Viele Grüße ins Haus und an Freunde und Bekannte. Ihr J. Görres.

239.

Görres an Sulpiz Boiſſerée in Stuttgart.

Aarau 10. Mai 1821.[1]

Ich wollte die Gelegenheit benutzen, einige Worte von mir hören zu laſſen, zu Euch hinüber jenſeits des Schwarzwalds. Es iſt der junge Geßner von Zürich, der ſie überbringt, und den Ihr wohl zu Euren Bildern einlaſſen werdet. Wir ſind ſeit fünf Monaten hier und hatten große Luſt im Vorbeifahren am Offenburger Thale ſeitab einen Abſtecher zu Euch auf ein paar Tage zu machen; inzwiſchen fuhren wir doch vorüber, weil der Herbſt ſchon weit voran und wir unter Dach und Fach eilten. Ich habe Euch dafür

---

[1] S. Sulp. Boiſſerée I. 360.

Einiges aus der politiſchen Rüſtkammer geſendet, das Ihr wohl werdet erhalten haben. Man muß ſchon einmal die Fauſt auf den Tiſch legen, dann gewinnt man wieder Ruhe auf einige Zeit, wenn man ſeine Schuldigkeit gethan. Verdrüßlich wird's ſein den guten Leuten, die's angeht; das läßt ſich indeſſen nicht ändern; ſie machen eben auch die Leute oft verdrüßlich. Uebrigens leben wir ſehr ruhig hier und ganz vergnügt und ich arbeite an meinen Arbeiten fleißig fort. Gott befohlen.

240.

Chriſtian Schloſſer an Görres in Aarau.

Paris 12. Mai 1821.

Mit Rührung und Freude, meine Theuerſten, haben mich Ihrer Beider liebe Zeilen erfüllt. Man liebt ſich nur in dem was man hier und dort zugleich liebt. Wie oft waren wir ſtill bewegt, wenn wir das angenehme Haus verließen, über die immer gleiche, ununterbrochene Freundlichkeit, die uns entgegen kam! Ich fühlte, daß Sie das Kleinod erkannten, das Gott mir gegeben hatte[1]. Ich fühle neu, indem ich Ihren Brief leſe, daß ſie Ihnen unvergeßlich iſt. Aber auch Sie ſind ihr, mir unvergeßlich, alle, für ewig!

---

[1] Schloſſer hatte in Paris ſeine Frau zu Anfang dieſes Jahres verloren. „Ich bin wohl kaum der erſte", ſchreibt er aus Paris am 22. Jan. 1821, „der Ihnen ſagt: unſere Helene iſt ein Engel einer beſſeren Welt geworden, und lebt dort mit dem Erſtlinge ihrer Liebe, wie es ihrer ſchönen Seele wohlthut, dort wohin ich ihr wohl nach möchte, von wo ſie meine Thränen nicht zurückrufen möchten. Oft iſt mein Herz ſeit der Zeit einſam bei Ihnen geweſen, wie wir oft, ſehr oft früher zuſammen bei Ihnen waren; denn ſie hat Sie wahrhaft geliebt, und wenn ich Heiterkeit auf ihre Lippen bringen wollte, nannte ich den

Es iſt kein Verluſt für den welcher an Gott hält, wie man die Hand eines Vaters faßt, und ihr mit überſchwänglichem Vertrauen folgt. In dem was man Trennung auf Erden nennt, liegt dem Liebenden eine Nähe, die ganz anders, inniger, heiliger iſt, als wie ſie hienieden die Hülle, die entdeckt und verſteckt, uns erlaubt. Ich ahnde ſie nicht, ich weiß ſie über mir, in mir; und, Sie werden mir das glauben, ich möchte ſie nicht zurückrufen, die einfache, weſentliche Seele, den zarten, brechlichen Körper, in dieſe Welt voll abgeſchmackter Thätigkeit, dunkelnder Irrung, Sorge, Haſt, Verkennung -alles deſſen was Leben in ihr unter drückenden Banden des Todes iſt.

Oft ſchweben meine Gedanken zu Euch hinüber. Ich bewundere den Lebensmuth, mit dem Sie, beſter Görres, die Ihren, ihr Euch untereinander aufrecht haltet. Nur ein Bewußtſein wie das Ihrige kann mit dieſem Muthe erfüllen. So walten Sie feſt auf der Weite Ihrer Bergſpitzen, bis die Nebel aus dem ſchönen Rheinthal entwichen ſind. Daß ich Euch dort alle froh wiederſähe; die Freude mit Euch zu ſein, würde alle die Schmerzen lindern, die mich ſonſt in dieſem ſchönen Winkel der Welt umfangen müßten.

Nach Hochaſien folge ich Ihnen gerne, und vernehme

Namen Ihres Hauſes, Ihrer Kinder, die ſie ſo gerne hatte. Es iſt ein Traum dieſes Leben, aber ein Traum voll wahrhaftiger, vielſagender Bilder; das einzige, was ich gewiß weiß, iſt, daß meine Seele Gott vertraut, und daß ich das Vorland der Ewigkeit, das er in einer Stunde des Schreckens troſtreich vor mir aufgedeckt hat, nicht wieder aus den Augen verlieren werde.“

von Ihnen, wie Wahn und Wahrheit im jugendlichen Menſchengeſchlechte keimend, bald mit ihm ihre Triebe vervielfachten, und fortwährend im Großen und Kleinen das wunderliche Gewebe verurſachen, in dem wir den Zettel nur bewundern können, den Einſchlag immer ſchmerzlich geringſchätzen müſſen. Das iſt Ihr Königreich; da gehören Sie hin wie der Falke in die Lüfte gehört. Ungerne nur folge ich Ihnen, erlauben Sie dies Geſtändniß meinem herzlichen Antheile, vor die Bundesverſammlung. Da laſſen Sie die ſich ducken, die unter ihrem Gebälke Schutz ſuchen, und verirren Sie ſich nicht einmal hin als Schwalbe, nahendes Ungewitter zu verkündigen. Erſtlich und in der That, weil alles was in Europa ſich bewegt, entweder zu groß iſt, daß keines Menſchen Auge es begreiſt, oder ſo klein, daß es keines Mannes Blick werth iſt. Sodann und vor Allem Ihretwegen, weil ich glaube, daß Ihre Lage ſo iſt, daß mit der Empfindung die Sie haben und haben müſſen, zu ſchweigen das iſt, was Ihnen am meiſten geziemt. Der Augenblick wird kommen, und Gott wird ihn herbeiführen, in dem Ihnen und den Ihren Ihr Recht zu Theil wird. Jetzt, wie Ihr Brief mir aus der Seele und ſo rührend ſagt, finden Sie keinen Troſt, nirgends, hüben und drüben, bei dem was angeſtammtes und geordnetes Recht durch Macht und Willkür erſetzen möchte, bei dem was unter dem Namen von Freiheit entweder von Unverſtande ſchwindelt oder in ſchmutzigen Leidenſchaften ſtrebt....

Deuten Sie dieſe Diatribe nicht übel. Sie kommt aus treuem Herzen, und zugleich von einem Manne, der ſich nicht vermißt, den Inſtinkt zu beurtheilen oder zu beengen, der mächtiger vielleicht in Ihnen als Ihre Gedanken ſelbſt iſt. — Und ſo ſeid Ihr alle Gott empfohlen, und ich Eurer Freundſchaft. Gerne nähme ich das Aſyl von Euch an, das Ihr mir anbietet, aber dieſen Sommer noch hält mich die Normandie und die Meeresküſte. Sagen Sie mir einmal wieder ein Wort. Es thut mir wahrhaft wohl. Es wird mich, wo ich auch ſein mag, finden unter der Adreſſe: Mons. Gontard à Paris, rue d'Artois 16. Alle Ihre lieben Kinder ſind mir werth und meinem Herzen nahe. Wird unſer Guido ein Held in allem Guten? Von Herzen der Eure. Schloſſer.

Graf Schlabrendorf aus Coblenz hat mich hier beſucht; er hat mich ſehr gebeten, Ihnen ihn zu empfehlen.

241.

Freiherr Werner von Haxthauſen an Görres.

Ohne Datum. [Sommer 1821.[1]]

Liebſter Görres! wie wirſt Du Dich freuen, den treuen Eckart vom Rhein bei Dir zu ſehen.[2] Könnten doch alle Deine Freunde ſo einmal hinaufziehen zu euren Bergen, oder Du herab in das alte Thal an dem Born! — Arndt hat ein dünnes Buch geſchrieben, voll Demuth und Ergebung; ſonſt iſt er wacker und guter Dinge. Bei der Unterſuchung, die Dir Dietz vollſtändiger erzählen wird, wurde er aufgefordert ſich über eine Stelle in ſeinen Manuſcripten zu erklären, welche ungefähr ſo lautet: „Sind einmal ein Dutzend große Gutsbeſitzer und Geiſtliche todt geſchoſſen, ſo lauft das übrige von ſelbſt auseinander.“ Das war Revolution. Mord, Brand — ganz klar! Arndt konnte ſich lange nicht entſinnen, dieſes geſchrieben zu haben; ſeine Handſchrift wurde ihm vorgezeigt, er erkannte ſie an; endlich erinnert er ſich. Er bittet genau zu Protokoll zu nehmen, was er zu ſeiner Rechtfertigung vorzubringen habe: „Dieſe Worte ſind nicht von mir, es ſind Excerpte. Der Verfaſſer iſt S. M. der König Fr. Wilhelm III.“ Denk Dir das Staunen des Hrn. Pape! Scharnhorſt hatte dem König einen Plan vorgelegt, wie man das Volk bewaffnen und die größeren Gutsbeſitzer und Geiſtlichen an die Spitze ſtellen ſolle — der König in ſeinem geringen Vertrauen hatte eigenhändig jene Bemerkung zugeſchrieben.

---

[1] Die im Nachfolgenden mitgetheilten Vorgänge zu Bonn fallen in den Anfang und die Mitte des Jahres 1821.

[2] Dietz, der treue Coblenzer Freund, beſuchte die Familie Görres zu Aarau im Sommer 1821.

In Bonn ſind jetzt gegen 700 Studenten, meiſtens Juriſten, weniger Mediciner, noch weniger Theologen. Gegen 500 Katholiken, 200 Proteſtanten. Die Spannung zwiſchen den Religionsverwandten nimmt fortwährend zu. Der Uebertritt der jungen Goßler hat den neuen Anſtoß gegeben, die Geſchichte mit Freudenfeld contra Luther den Aufſtand vollendet.[1]) Der alte Geheimerath Goßler, früher Präfekt in Magdeburg, ein ſehr heftiger Greis, dabei edel und fromm, zum Herrnhutiſchen geneigt, jetzt Regierungsrath und Oberpräſidialrath in Köln, hatte ſeine Kinder früh zu ſtrenger Religioſität und täglichem Bibelleſen angehalten. Die älteſten Söhne tüchtige Turner, fleißige ſtrenge Jünglinge, ergriffen mit großem Eifer, was ihnen geboten wurde. Freudenfeld hat ſie kaum gekannt; er iſt auch nicht der Mann, dem ſolche Jünglinge ſich übergeben könnten. Ihre Prüfung

---

1) Ueber die beiden Brüder Goßler (Theodor geb 1800, geſt. 1836 als Franziskaner, Hermann Joſeph, geſt. 1853 als Oberlandesgerichtsrath) vgl. Roſenthals Convertitenbilder I. 402—405. Ebendaſelbſt S. 382 über Profeſſor Freudenfeld, geb. 1784 zu Schwerin, geſt als Profeſſor am Collegium von Stonyhurſt in England 1850.

der Wahrheit war ſehr ernſt und ſtreng wiſſenſchaftlich, weder äſthetiſch noch ſonſt modern. Jeder einzelne Satz (die Bibel war ihnen von Jugend auf geläufig) wurde mit den gelehrteſten Theologen beider Bekenntniſſe von ihnen discutirt. Fanden Sie Zweifel, die der Eine nicht löſen konnte, ſo fragten ſie den Andern, keinen verlaſſend bis ſie nicht alles wußten, was er ihnen entgegenzuſetzen vermochte. Dennoch ſollte Freudenfeld der Proſelytenmacher und Verführer ſein. Weitläufige Unterſuchungen wurden eingeleitet. Solms berief zu heimlichem Sanhedrin die Profeſſoren Auguſti, Lücke, Sack ꝛc. Graßhof wollte mit Feuer und Schwert hineinſchlagen; nach vielen Debatten, wo ſich Auguſti am beſonnenſten benahm, wurde eine Adreſſe an den König beſchloſſen, worin er vom Oberpräſidenten und Conſiſtorio zu ſtrengen Maßregeln gegen die Proſelytenmacherei, wie ſie jeden Uebertritt zum Katholicismus nennen, und Entfernung Freudenfelds, der als eifrigſtes Mitglied einer verführenden, nur auf Proſelytenmacherei ſinnenden Clique angegeben wurde, angegangen wird. Gegen Windiſchmann fürchtete man ſich direkte etwas zu thun, obwohl er auch als gefährlich geſchildert wurde. Die Familie von Romberg, welche dort ſeit einiger Zeit wohnt, den Freudenfeld früher als proteſtantiſchen Lehrer bei ihren Kindern hatte, und jetzt mit Windiſchmann ꝛc. lebt, ſollte ebenfalls entfernt werden. Der König hat noch nichts entſchieden. Criminalunterſuchungen, heimliche Verhöre ꝛc. ſollten Beweiſe liefern, wie eines Verbrechens. M. mußte ebenfalls mitunterſuchen helfen, er fand nichts. Die Umtriebe ſind indeß nicht beendet. Jetzt las Freudenfeld die Geſchichte der drei letzten Jahrhunderte; ein von Proteſtanten verworfener Brief Luthers an Melanchthon wurde von ihm für ächt erklärt und vorgeleſen. Die proteſtantiſchen Zuhörer hatten ſchon früher ſich dazu vorbereitet; es wurde geſcharrt, gelärmt: heraus mit dem Kerl ꝛc. Freudenfeld wollte einige Tage ſpäter fortfahren; es wurde unterſagt. Jetzt erwartet man Entſcheidung von Berlin. Auguſti, Lücke ꝛc. haben dem Könige erklärt, ſie würden ſämmtlich um Entlaſſung bitten müſſen, wenn Freudenfeld bliebe; es ſei gegen ihre Ehre, mit einem Sprachmeiſter, wie Freudenfeld ſei, in die Schranken zu treten, er habe weder hiſtoriſche noch philoſophiſche Kenntniſſe ꝛc. — Dies geſchieht, während den proteſtantiſchen Profeſſoren jede öffentliche Verunglimpfung des katholiſchen Bekenntniſſes erlaubt wird — Sack und Lücke lehren: Der Unterſchied beider Bekenntniſſe ſei, daß die Evangeliſchen bloß Gotteswort und göttliche Satzungen, die Katholiken aber außer der Bibel nur menſchliche haben; Wiſſenſchaft, Exegeſe, Geſchichte ꝛc. ſei nach dem katholiſchen Bekenntniſſe abſolut unmöglich, weil die Vernunft der Willkür menſchlicher Autorität (den Ausſprüchen der Kirche) unterworfen ſei; Freiheit, ſelbſt Moralität undenkbar, weil der Katholik nicht der Stimme des Gewiſſens, nicht der Vernunft, ſondern fremdem Willen folgen müſſe! Daß doch das Kreuzdonnerwetter einmal zwiſchen die Lumpen führe!

Ueber die letzte Geſchichte mit Freudenfeld haben mehrere Duelle zwiſchen katholiſchen und proteſtantiſchen Studenten ſtattgefunden. Selbſt die Gleichgültigen werden rege. Während von außen die Winde blaſen und ſtürmen, flüchtet ſich das vernachläſſigte Fünkchen ins innere kleine Kämmerchen und will wieder aufleben, allen Stürmen zum Trotz.

Leb wohl, Du lieber alter Bruder! Ich grüße euch alle viel tauſendmal, die Mama, Sophie, Guido, Marie viel tauſend tauſendmal. — Mesler und ſeine Thereſe grüßen euch alle.

242.

Joſeph von Laßberg an Görres in Aarau.

Baden im Aargau, 22. Sept. 1821.

Empfangen Sie, verehrter Görres! und Ihre liebe Ehehälfte noch einmal meinen herzlichen Dank für Ihre freundliche Aufname! Es war mir, als ich von Ihnen wegging, als wenn es aus eines lieben Nachbars Hauſe wäre, wohin ich täglich zurückkeren dürfte: ich habe auch Ihrer wackern Frau bereits die beeden Braten und das allmächtige Souper (dieſe franzöſ. Benennung ſei die einzige Rache, die ich nehme) von ganzem Herzen vergeben.

Die beſte aller Fürſtinnen fand ich noch ein wenig leidend, und noch iſt ſie nicht ganz wol, ſo daß ich zweifle, ob wir noch nach Aarau kommen werden; ich ſollte alſo Abſchied von Ihnen Allen nemen, wovon ich aber nicht viel halte, einmal weil es eine traurige Sache iſt, und dann weil ich mit Klopſtock glaube, daß man ſich immer irgend wo wieder antrift. Zu Ihrer Reiſe und Aufenthalt in Paris wünſche ich Ihnen Glück und — Geduld. Ich weiß wol, daß Sie auch mitten in der großen Drekſtadt nie vergeſſen werden, daß Sie uns Teutſchen angehören: aber ich wünſchte auch, daß Sie dort ſelbſt etwas Teutſches bearbeiten möchten, und will Ihnen deßhalb einen Vorſchlag machen. Die ſogenannte Maneſſe'ſche Sammlung muß wieder und zwar beſſer als Bodmer es getan, herausgegeben werden, und es darf nicht länger anſtehen, damit nicht irgend ein nordiſcher Geiſterſeher, oder ein poetiſcher Zierbengel dahinter gerate. Auch die Bilder (in ſo manchem Bezug und beſonders wegen der Wappen und Kleidung höchſt wichtig) müſſen mit dem Texte, oder beſonders, wie man dies dann am beſten findet, herausgegeben werden; wir brauchen alſo eine reine und ſo viel möglich getreue Abſchrift des Textes und eine in Geſtalt von Facſimile gefertigte Wiederholung der Bilder, nebſt zwei Schriftproben; denn die Handſchrift iſt, wenn ich nicht irre, von zweierlei Hand. Dieſes zu beſorgen, oder beſſer zu ſagen, unter Ihren Augen beſorgen zu laſſen, iſt der Gegenſtand der Bitte, die ich jetzt im Namen aller Freunde dieſer lyriſchen Anthologie an Sie ſtelle und ich denke nicht, daß Sie im Stande wären, ſich und uns und mir dieſen Ritterdienſt abzuſchlagen. Was das Geld anbetrift, denn quaerenda pecunia primum! ſo will ich für deſſen Herbeiſchaffung beſorgt ſein, und Sie haben blos die Güte mir von Zeit zu Zeit anzugeben, wohin ich Ihnen die Deckung der Koſten übermachen ſoll? Ueber Form und Art der Herausgabe erwarte ich dann zu ſeiner Zeit die gefällige Mitteilung Ihrer Anſichten und Wünſche. Ueber die Hauptſache aber, bitte ich mir noch vor Ihrer Abreiſe Ihre Aeußerung nach Eppishauſen zu ſchreiben.

In Ihrem Buche (für deſſen Ueberſendung ich Ihnen auch im Namen der Fürſtin freundlichſt danken ſoll) bin ich bis zur 65. Seite d. i. bis zur Sündflut gekommen; ich leſe dergleichen ſehr langſam: weil es mich ungemein anzieht; weil mich der kräftige und hohe Schwung der Gedanken höchlich erfreut, und zum Teil auch weil es von Ihnen iſt, dem ich eben ſo viel Gutes wünſche als ich von ihm für das Ganze erwarte. Sie haben mir überhaupt diesmal beſſer gefallen als in Eppishauſen; es ſchien mir als ob ein Teil des triplex aes ſich gegen mich ablöſen wollte, das Sie damals angeſchnallt hatten. Nun mag Ihnen vielleicht ſehr wenig daran liegen, dies von mir zu hören: nicht ſo mir, der Alles ſagen muß, was er denkt und dem ein Mann, der für Recht und Wahrheit kämpft, eben ſo groß und teuer iſt als mancher hochgefeierter Mann.

Wir haben ganz friſche Nachrichten aus der Kaiſerſtadt bekommen; man hält es für ausgemacht, daß es diesmal mit den Ottomannen nicht zum Bruche kommen wird, man müßte conſequent ſein, es ſeie kein zureichender Grund vorhanden, die Griechen ſeien zur Wiedergeburt noch lange nicht reif, vielmehr trage das ganze Volk den Keim moraliſcher Zerſtörung unvertilgbar in ſich u. ſ. w. Ich wünſchte doch, die jungen Preußen hätten letzthin ihren abgedankten Eſel, ſtatt zu Tſchokke, nach W. geſendet!

Von Uhland habe ich auch Briefe, er iſt von ſeiner Rheinreiſe zurück, in Cöln ſah er bei Hrn. v. Groote den vollendeten Abdruck von Triſtan. Uhland hat jetzt das Liederbuch des Hugo von Montfort von den Heidelbergern bekommen, auch Er will etwas darüber ſchreiben. Sein Walter von der Vogelweide hat noch keinen Verleger. Er macht mir Hofnung den Weingarter Codex der Minnelieder aus der königl. Handbibliothek (wo er wol nicht oft in die Hand genommen wird) zu erhalten; dieſer ſoll dann mit dem Heidelberger Nr. 357 den fünften Band meines Liederſaales ausmachen. Aber ich fange an zu merken, daß ich langweilig werde und ſchließe daher den Artikel der vermiſchten Nachrichten.

Leben Sie wol, Sie und alle die Ihrigen, die ich alle zuſammen von Herzen grüße und Ihnen tauſend Glück wünſche: aber was iſt Glück? Ich denke: wahr ſein, und treu und gerecht. Nun das ſind Sie ja wol von Je geweſen. Vale! J. v. Laßberg.

Die Fürſtin bittet Sie nicht zu vergeſſen, und grüßet Sie Alle aufs freundlichſte.

243.

Görres an J. von Laßberg in Baden, Aargau.

Aarau, 24. Sept. 1821.

Daß es Ihnen bei uns wohlgefallen, hat uns gefreut, wir haben das gern ſo gewollt, und nehmen darum Ihren Brief auch für keinen Abſchiedsbrief auf den Weg mit in die Franzoſenſtadt. Da Sie nur aus einem Buchſtaben des Alphabets in den andern hinüberdürfen, um zur Zeit noch zu uns zu gelangen, ſo wird ſich das ſchon noch einmal fügen, und für die Fürſtin hat der Himmel ja eben geſtern noch einen ſeiner ſchönſten Tage componirt, und wird hoffentlich im Verlaufe der Woche noch mehrere zur Stelle ſchaffen; geſchieht das nicht, dann wird die Sache freilich weitausſehender. Dann wäre das der einzige Rath, wenn wir erſt wieder in der Heimath ſind, ſich einmal der Leitung des Rheines anzuvertrauen, der würde aus dem Bodenſee bis dicht an unſere Schwelle führen, wo wir dann ſtünden und den Kommenden herzlich willkommen hießen. Mit den Leuten hat ſich dort freilich ſeit 93 viel verändert, aber das ſchöne Land war nicht umzubringen, noch fortzuſchleifen, und es darf ſich vor der Schweiz nicht verſtecken. Bis zur ausgemachten Sache ſollte ich nun zwar Ihre Pfänder an mich halten, und ich habe ſie auch bis über die Hälfte der Woche im Arreſt bewahrt, inzwiſchen mache ich mir doch ein Gewiſſen daraus, Ihnen Ihre Lieblinge länger vorzuenthalten. In den Nibelungen habe ich oft mit Vergnügen geblättert, wir haben keine Ausgabe eines alten Gedichtes, die mit größerer Treue, Sorgfalt und löblicherem Fleiße gemacht wäre, ich glaube daß ſie ſo frei von Druckfehlern ſind wie die Logarithmiſchen Tafeln. Der Liederſaal enthält wieder recht hübſche Sachen, die ſich auf dem Schweitzer weißen Papiere gar angenehm wegleſen. Man ſieht den Dichtern durch die runden Scheiben in die wohnliche Stube; das Gebälk wie auf der Habsburg leicht angeſchnitzt, der Hauptſeſſel mit Spitzbögen und Laubwerk, der Schreibtiſch gleicher Weiſe, die Laute daran gelehnt, einige Handſchriften unten darin aufgeſtellt, das Schwerdt am Hirſchgeweihe über dem Kamine aufgehängt. Für dieſen Band ſind die Spruchgedichte beſonders charakteriſtiſch. Mir ſcheint, daß ſie meiſt aus kurzen zwei oder vierzeiligen Epigrammen beſtehen, die in der Handſchrift zuſammengewachſen, und die im Abdruck ſich füglich wieder hätten ſcheiden laſſen.

Was den Maneſſiſchen Codex betrifft, ſo muß ich, ob ich gleich die halben Antworten nicht liebe, doch einſtweilen eine ſolche geben. Mir ſteht während meines Pariſer Aufenthaltes eine ungemeine Arbeit bevor. Der Gegenſtand meiner Nachſuchungen geht an ſich ſchon über den ganzen Continent, und nun öffnet ſich ihm in der großen Bibliothek mit allen ihren Büchern und Manuſcripten ein ganzer Ozean. Dazu hat mir Couſin, der mich ſeither beſucht, vorgeredet von Iriſchen, Armeniſchen, provenzalen Privatbibliotheken, in die er mich einführen will, von einer andern aus bloßen Scharteken erwachſen, daß mir dabei etwas grau vor den Augen geworden. Ich muß alſo zuerſt meine Zeit an Ort und Stelle überſchlagen, und den Umfang meiner Arbeit, und der neuen, die noch dazu kommen ſoll, ehe ich mich entſcheiden kann. Weiter kann man nicht wiſſen, ob nicht Haſe oder ein Anderer ſchon etwas darin gethan, und mit dem neidiſchen gelehrten Volke möchte ich mich auch nicht gern in Conflikt verſetzen. Von der andern Seite mag ich auch wohl die eilende Gelegenheit beim Haare faſſen, und ich möchte ungern die verzauberte Prinzeß in ihrem

Banne ſitzen laſſen, wenn die Möglichkeit ihrer Erlöſung ſich ſo von ſelbſt anbiethet, darum werde ich thun was möglich iſt, und Ihnen noch vor Neujahr von Paris aus darüber ſchreiben.

Was die griechiſchen Angelegenheiten betrifft, von denen Sie mir ſchreiben, ſo ſind die wohl in andern Händen, und den diplomatiſchen Schreibfingern längſt entwunden. Dieſer Aufſtand, ſeit dem Einbruch der Türken weit die bedeutendſte Begebenheit im Orient, wird ſicher nicht auf den Tiſchen dieſer Herren ausgeſtritten. Ich habe von Anfang her die Sache ſo angeſehen, daß kein anderer als ein Volkskönig daraus erwachſen kann, da an einen diplomatiſchen in der jetzigen Lage, ſo groß hier immer Reiz und Verführung ſein mag, gar nicht zu denken iſt. Sie werden darüber Einiges in meinem Buche finden.1) Laſſen Sie ſich durch die philoſophiſche Dornhecke, die ich darum hergezogen, nicht abſchrecken, weiter vorzubringen; ſind Sie durch das aes triplex durch, dann werden Sie auch dort finden, daß es immer ganz ordentlich und manierlich ſich fortkommen läßt.

Unſere guten Empfehlungen an die Fürſtin, der wir das beſte Wohlſein wünſchen.

244.

Görres an Profeſſor Creuzer in Heidelberg.

Aarau 26. Sept. 1821.

Der Gegenſtand Ihres Schreibens und Aergers iſt in dieſen Tagen bei mir geweſen, der gute Mann, dem Sie vorwerfen, daß er kein Griechiſch könne. Ich hätte eher aufs Latein gerathen, da die Vorrede wirklich etwas abſonderlich

---

1) Europa und die Revolution. Stuttgart 1821.

holperícht geſchrieben iſt. Er meinte, ſeine Ausgabe enthalte ja außer dem Commentar zum Alcibiades nichts von der Ihrigen, und ich meinerſeits, Sie könnten ja auf dieſen Fall füglich ſeinen Abdruck des C. zum Parmenides als eine Abſchrift der Pariſer Handſchrift, recht leſerlich aufgeſetzt, betrachten und für Ihre Ausgabe benutzen, und ſo könnte Friede die Welt beglücken. Er erklärte recht edelmüthig, ſich dadurch rächen zu wollen, daß er eine Ueberſetzung Ihrer Symbolik veranſtalte, wozu ich ihn weiter ermuntert habe. Ich habe von dieſer nun alle drei verſchiedenen Ausgaben: Band I auf Druckpapier, Band II auf Schreibpapier, Bd. III gar nicht.

Ungemein hat mich vor wenig Tagen ergötzt die Brühe von ächtem Noetiſchem Schechar und polyphemiſcher Sikera, die der Alte[1]) darüber hergegoſſen. Die wenigen ironiſchen Lobſprüche, die zwiſchendurch ſeitab für mich abfallen, habe ich für ernſtliche genommen, und ſehe nun in Gemüthsruhe und Gemächlichkeit zu, wie Sie in der Sauce herumpatſchen. Da der eifrige Mann eben vom Requiem des chriſtlichen Katholicismus in Stolberg heimgekommen, hat er das annoch rauchende Schwert ſeines Zornes gegen die Schleicher im Heidenthum gezogen, die dem Homer dieſelbe Tonſur geben wollen, die ſich Herodot heimlich bei den Pfaffen in Memphis und Thebä genommen, und nun als ein myſtiſcher Glatzenträger heimkehrend, vor das verſammelte griechiſche Volk, ein falſcher Kryptokatholik im Herzen, außen ein glatt ausgebohnter Claſſiker, tretend, Miſſionsgeſchäfte geübt und Rockenmärchen ausgebreitet. Ich habe den Alten in ſein Gericht begleitet, das er endlich herabfahrend über Ihre Beſtien gehalten, über Ihre Betelkauer, Bangfreſſer,

---

1) J. H. Voß, der Antiſymboliker.

Opiumkauer, Hanfraucher und all das Geſindel, unter dem er jene greuliche Niederlage angerichtet, er ſelbſt ein weinlaubgekrönter Dionyſos in großblumiger flanellgegürteter Draperie unter die Mänaden und Thyaden fahrend, und mit dem Apisziemer ſie heimprügelnd an ihre Spinnräder, zum Nähtiſch und zu den geplagten Männern, denen unterdeſſen niemand den Kaffee gekocht und die Pfeife gezündet. Ich habe in die Hände geklatſcht, als ich den Mann ſo reine rechtſchaffene Polizei handhaben ſah, und Recht und Gerechtigkeit geübt an den ſymboliſchen Vagabunden und Zigeunern, die, man weiß nicht woher, ob aus Indien, Aegypten, Nubien eingewandert, ihre eigene, nur ihresgleichen verſtändliche Spitzbubenſprache reden, auf Höfen und Vorwerken alles claſſiſche Federvieh wegmauſen, und ihre Zelte mitten in die Studirzimmer ordentlicher Gelehrten aufſchlagen. Ich habe dem Mann in Allem Recht gegeben und ihn im Herzen noch mehr angefriſcht, ich habe geſchändert bei jeder Stelle, wo es gefordert, und tauſendmal Beifall gerufen. Ich weiß recht wohl, daß das Chriſtenthum mit Luther angefangen, daß was ſie dahinter von einer anderthalbjahrtauſendalten Kirche reden, alles erſtunken iſt und erlogen, Alles Märlein von römiſchen Glatzenpfäfflein ausgebrütet, Alles ſpäter erdichtet, als Rom vom Lutherthume abgefallen und, um die ſchlechte Apoſtaſie zu beſchönigen, nun hinter ſich nach Thibet gegriffen, ſich Dreck vom Dalailama verſchrieben und eine erlogene Folge von beinfelten Gottmenſchen nach dem Capitol hinüberverpflanzt und die Welt weis gemacht, ſie hätten ſeit Jahrhunderten dort geherrſcht und eine Kirche begründet, die doch, wie dieſe Welt weiß, erſt in Wittenberg im Kampfe mit den blinden ſchwarzbekutteten Währwölfen und ihrem Buſchhottentotten über den Bergen hervorgeſprungen, und jetzt erſt in ihr viertes Jahrhundert geht. So iſts gerade mit den Alten: Homer iſt der einzige Kirchenvater, der Schlüſſelträger zu Elyſium und dem Tartarus, darauf ſein Famulus Heſiodus u. ſ. w., Ehrenſuperintendent Pfarrer Pindar, Aeſchylus ꝛc. Hinter Homer aber iſt nur noch etwas Thrazien über dem Böhmerwalde. Da ziehen die böhmiſchen Muſikanten um, Muſen und Linusſöhne, dazu Bergknappen mit der Sackpfeife und dem Arſchleder, das heißt Daktylen, Korybanten und Cabiren. Da an den ſonnigen Abhängen der Muloa ward der ächte Dionyſos geboren, der in Conſtanz als Hus in den Flammen der Semele verbrannt, bald als Phönix der neuen Lehre aufgeflogen. Orpheus aber iſt gar nichts als ein Ablaßkrämer, höchſtens ein Roſenkreuzer, ein liederlicher Phallusdiener, gerade wie die Pfaffen des Mittelalters, die in ihren Münſtern, von ſogenannten Päpſten der Babyloniſchen Hure gebaut, die Orgien ihrer Metzenfürſtin feierten.

So ſind Sie ganz und radikal geſchlagen, ich trete völlig auf Seite des reingläubigen Eiferers und ſage mich los vom Nebelungalande und Niſlheim, wo man kaum die Hand vor den Augen ſieht. Sie ſollen, wie ich höre, etwas dagegen geſchrieben haben, das mir nicht vor Augen gekommen; aber ſchwach, wie's nicht anders ſein kann. Wenn ich für mein Theil auch dem Ganzen nicht beiſtimmen könnte, ſo würden mich doch jene Menge unvergleichlich ſublimer hingeſtreuter Züge gewonnen haben, ſo z. B. daß Noe nicht den rechten Wein gefunden, ſondern einen berauſchenden Moſt, ein rechtes ſeither verloren gegangenes Arcanum, den Moſt berauſchend zu machen, und wenn er es iſt, ihn vor der Gährung ſo ſorgfältig und künſtlich zu bewahren, daß er erſt nach 800 Jahren bald vor dem Trojaniſchen Kriege zu Wein wird, worauf dann ſofort erſt in der Reformation der ächte mouſſirende Champagner gekommen. Ich bitte Sie nun, mir meine früheren Briefe und ſonſtige Kleinigkeiten zurückzuſenden, wie ich Ihnen auch die Ihrigen übermachen werde, dann ziehe ich mit Kind und Kegel in die Anatomie und halte es mit dem Alten, der die gute Feder führt. —

Meiner Arbeit werden Sie auch ein Specimen erhalten haben oder dieſer Tage erhalten. Sie ſehen daraus, daß nicht Feſtung noch Exil die alte Unart abgewöhnen können, die Wahrheit zu ſagen.

Hier an die Schule brauchen ſie wieder einen Philologen, gelehrt ſattſam in der Buchſtabelei, dabei nicht zänkiſch, ſondern fein verträglich. Um den raren Vogel ſoll ich Ihnen ſchreiben, und Sie ſollen mir geſchwind antworten, da es damit eilt.

Außer Ihrer Pathe iſt allen anderen die Schweiz mit ihren Berglüftchen nicht zum beſten bekommen. Darum ſind wir denn des Schäferlebens einmal ſatt, und ziehen gegen den 10. andern Monats von hier weg nach Straßburg. Dort bleiben wir etwa vier Wochen, und bringen darauf, wenn nicht ein Anderes verhängt iſt, den Winter in Paris zu, wo ich dann ſattſam in den Manuſcripten herumſteigen werde. — Der Reſt des Raumes ſoll alle guten Grüße von uns an Sie und die Ihrigen und die übrige Freundſchaft aufnehmen.

245.

Görres an J. von Laßberg in Aarau.

Straßburg 30. Okt. 1821.

Ich wollte Ihnen durch Steingaß in wenig Worten ein Zeichen geben unſeres Hierſeyns und unſeres Wohlbeſindens. Ich ſchreibe keinen Ort hin, wo der Brief Sie finden ſolle, weil ich nicht hoffe, daß er Sie noch in Aarau zu ſuchen hat. Da wir ſeit unſerer Abreiſe dreimal mehr gute und heitere Tage als trübe gezählt, ſo hoffe ich, es wird bei der Fürſtin dasſelbe geweſen ſein, und die Tage alle ſummirt werden in ganzer Summe ihre Geſundheit wieder hergeſtellt haben. Bezeugen Sie ihr auf alle Fälle unſere Theilnahme und unſere allerbeſten Wünſche für ihr Wohlergehen.

Unſere Reiſe hier herüber war in den ſchönen Herbſttagen gar angenehm. Freiburg hat mir gar wohl gefallen, von allen Punkten wo ich hinaus oder hineingeſehen, am beſten jedoch aus dem großen Saale unter der Pyramide des Münſterthurms. Auch die Leute haben mir dort wohl gefallen, und ich könnte ſchon einen Theil meines Lebens dort ableben. Die Leute, an die Sie mir Briefe mitgegeben, waren in aller Weiſe gefällig, und ich habe auf der Bibliothek in den acht Tagen meines Aufenthaltes, andern Leuten zwar ganz unnütze, mir aber höchſt wichtige Sachen gefunden. Hug allein war nicht zur Stelle, ſondern auf ſeiner Pfarrey ſeitab, und ich habe ihn daher nicht geſehen.

Steingaß bringt Ihnen eine Anzahl Ankündigungen von Engelhards Stauffenberg mit, geben Sie ſich doch in Ihrem Bereiche Mühe, daß die Sache Unterſtützung findet. In Teutſchland ſind die Dinge ſo geſtellt, daß bei all dergleichen Sachen das Publikum zwar immer einige Zeichen von Zufriedenheit giebt, wenn etwas der Art angekündigt wird, iſts aber da, dann iſts gut, und es kaufts niemand. So hat Engelhard die Zeit her alle Arbeit gratis gethan, und noch eher Vorwürfe dazu von den Verlegern eincaſſirt.

Leben Sie recht wohl, und empfehlen Sie uns um und um dem freundlichen Andenken Ihrer Umgebung.

Joſeph von Görres

Geſammelte Schriften.

Herausgegeben
von
Marie Görres.

Neunter Band.

Zweite Abtheilung.

Geſammelte Briefe.

Dritter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1874.

Joſeph von Görres

Geſammelte Briefe.

Dritter Band.

Freundesbriefe.

(Von 1822—1845.)

Herausgegeben
von
Franz Binder.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commiſſion der literariſch-artiſtiſchen Anſtalt.
1874.

A D
BIBL. UNIV
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Inhalt der Briefe.

Nr. 246. H. J. Dietz an Frau Görres in Straßburg. Januar 1822.
Bericht über ſeine Reiſe von Aarau über Ulm, München, Nürnberg, Würzburg, Dresden nach Coblenz. Rentmeiſter des Görreshauſes S. 1—5.

„ 247. J. von Laßberg an Görres in Straßburg. 1822.
Die Fürſtin Eliſabeth von Fürſtenberg. In Sachen der Rheinprovinzen ꝛc. Erwerb alter Handſchriften. Gregor vom Stein. Maneſſiſche Anthologie. — Letzte Nachrichten von der Fürſtin. 5—8.

„ 248. Görres an Stadtpfarrer A. Bock in Aarau. 1822.
Bock ſtehe an der Spitze derjenigen, denen das Lebewohl in ſeinem letzten Buche gilt. Tauler. Frankreich. Vom Hauſe. 9—11

„ 249. Görres an Fr. Creuzer in Heidelberg. 1822.
Einſiedelei im deutſchen Franzoſenlande. Straßburger Bibliothek. 12—13.

„ 250. Fr. Creuzer an Görres in Straßburg. 1822.
Ferienreiſe. Thibaut. Die Myſtiker und die Phyſikanten. Arbeiten. 13—14.

„ 251. J. Grimm an Görres in Straßburg. 1822.
Theilnahme an ſeinem Geſchick. Görres' Schriften. Arbeiten der Brüder. 15—16.

„ 252. Görres an Fr. Creuzer in Heidelberg. 1822.
Was der Menſch nicht alles in das kleine enge Leben zuſammendrängen will. Die Peinen und Nöthen des hiſtoriſchen Studiums. Die verfluchte Politik. Mone's Geſchichte des Heidenthums im nördlichen Europa. Couſin. Stillleben. Der alte Voß. 16—19.

„ 253. Görres an Stadtpfarrer Bock in Aarau. 1822.
Erinnerung an das Aarthal. Politiſches. Einladung. 20—22.

„ 254. Jean Paul Fr. Richter an Görres in Straßburg. 1822.
Pfarrer Oeſtreicher. Görres-Coriolan 23.

Nr. 255. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1822.
Was ihn guten Muths erhält. Seine Anſicht der Gegenwart. Hat für die Sagengeſchichte ein Dutzend Bibliotheken durchkrochen. Will daraus ein Altdeutſchland herausarbeiten. Die Catten. Zu den Arbeiten der Brüder. 21—26.

" 256. Görres an Jean Paul Fr. Richter in Bayreuth. 1822.
Zu deſſen Rheinreiſe. Wie ſeine politiſchen Schriften entſtehen. Sein religiöſer Standpunkt. Herder und Jacobi. 27—29.

" 257. Görres an Stadtpfarrer Bock in Aarau. 1822.
Deſſen Beſuch in Straßburg. Pfarrer Oeſtreicher. Laßberg und der Tod der Fürſtin Eliſabeth. Politiſches Spektakel. 29—31.

" 258. W. Grimm an Görres in Straßburg 1822.
Der dritte Band der Märchen. Runen. Arnim. Brentano. 31—32.

" 259. Görres an K. G. Lieſching in Stuttgart. 1822.
Lehnt die Betheiligung an deſſen journaliſtiſchem Unternehmen ab. Freimüthige Darlegung ſeiner politiſchen und religiöſen Ueberzeugung. 33—35.

" 260. Görres an S. Boiſſerée in Stuttgart 1822.
Sein Leben in Straßburg. Das Münſter. Das Domwerk. Legende von den drei Königen. Gregorius vom Stein. Die Stuttgarter Beſchlagnahme ſeines Buchs über den Congreß zu Verona. 35—38.

" 261. Görres an Stadtpfarrer Bock in Aarau. 1822.
Humoriſtiſcher Kreisbrief. Sein Buch über die hl. Allianz und die Völker auf dem Congreſſe zu Verona. Marie Görres. 38—41.

" 262. H. J. Dietz an Görres in Straßburg. 1822.
Guido Görres. Berufung rheiniſcher Deputirten durch den Kronprinzen nach Berlin. Will dort auch für Görres einen Schritt thun. 41—44.

" 263. Görres an H. J. Dietz in Coblenz (Mainz). 1822.
Rathſchläge für das Verhalten der nach Berlin berufenen Deputation. Zuſammenſetzung der Commiſſion; Adel; Municipalverfaſſung; Gerichtsverfaſſung; Steuerbewilligung. Seine perſönliche Angelegenheit. 44—51.

" 264. Achim von Arnim an Görres in Straßburg. 1822.
Der Feind Unfalle. Culturgeſchichtliche Notizen über die altpreußiſchen Volksſtämme zu der projektirten Sagengeſchichte. Häusliches. 52—62.

" 265. Görres an die Brüder Grimm in Caſſel. 1822.
Iſt wieder einmal auf den politiſchen Blocksberg gefahren („die hl. Allianz" ꝛc.). Arbeitet an Altdeutſchland. Wünſcht Notizen über die Verbreitung und die Schattirungen der drei celtiſchen Hauptſtämme. Zum dritten Band der Märchen. Arnims preußiſcher Patriotismus. Cl. und Chr. Brentano. 62—67.

Nr. 266. J. Grimm an Görres in Straßburg. 1822.
Zuſätze zu Arnim's culturgeſchichtlichen Notizen. Die Rheinländer und die Altpreußen. Das Litthauenthum. 67–71.

„ 267. Görres an J. Grimm in Caſſel. 1822.
Der „Hofkaplan" der hl. Allianz rechtfertigt ſeine Congreßpredigt (gegen einen leider nicht mehr vorhandenen Brief Grimms). Arnims Patriotismus und ſein ſcherzhaftes Vexiren mit ihm. Die Litthauer. Weitere Deſiderien. 72–76.

„ 268. Görres an Fr. Creuzer in Heidelberg. 1822.
Perſönliches. Sein Buch über den Congreß von Verona, und der politiſche Leumund. Die Symbolikſtürmer. Gelehrte Deſiderien. Der Hiſtoriker Schloſſer. Boiſſerée's Domwerk. Cicero de Republica. 77–82.

„ 269. Görres an Fr. Perthes in Hamburg. 1822.
Der Wahrſagungsberuf ein unnützes Geſchäft. Altdeutſchland. Der Prozeß gegen Voß. 82–83.

„ 270. Fr. Perthes an Görres in Straßburg. 1823.
Von Hamburg nach Gotha. Will „Altdeutſchland" verlegen. Das liberale Schreivolk. Der Prozeß Voß. 84–86.

„ 271. Achim von Arnim an Görres in Straßburg. 1823.
Weitere culturgeſchichtliche Notizen. Familienchronik. Brentano. 87–89.

„ 272. Görres an H. J. Dietz in Coblenz. 1823.
Mahnung. Die „gute alte Zeit" von 1806 wieder da. Spaniſches. 90–91.

„ 273. H. J. Dietz an Görres in Straßburg. 1823.
Bericht über den Verlauf der Verhandlungen mit den rheiniſchen Deputirten in Berlin, betreffend die Form der zu ſchaffenden Provinzialſtände. Der Kronprinz. Die Miniſter. Freunde. Die Stadt Berlin. Seine Privataudienz beim Kronprinzen und die Görres'ſche Angelegenheit. 91–107.

„ 274. Görres an Stadtpfarrer Bock in Aarau. 1823.
Familienchronik. Politiſches Puppenſpiel. Spanien. 108–110.

„ 275. Görres an L. Tieck in Dresden. 1823.
Prof. Bruch. Beiderſeitige Flickſchuſterei am deutſchen Theater und Reich. Straßburg. Litanencorreſpondenz. 110–113.

„ 276. Görres an Fr. Creuzer in Heidelberg. 1823.
Ein ſchicklicher Briefesanfang. Mone's Geſchichte des Heidenthums im nördlichen Europa. Schloſſers achtzehntes Jahrhundert. Die Sagengeſchichte ein verwegenes Unternehmen für einen einzelnen Menſchen. Voß. 113–117.

„ 277. Görres an S. Boiſſerée in Paris. 1823.
Scheut den Pariſer Wälſtrom. Das Domwerk. Landsleute in Paris. 117–19.

Nr. 278. Fr. Perthes an Görres in Straßburg. 1823.
Die Sagengeſchichte. Das Honorarverhältniß. Freundesrath für den Autor. Monarchismus und Katholicismus. 119—21.

„ 279. S. Boiſſerée an Görres in Straßburg. 1823.
Domwerk. Kunſtrichtung in Frankreich. Schweighäuſer. Perſönliches 121—24.

„ 280. Fr. Creuzer an Görres in Straßburg. 1823.
Reiſen. Spinnt das Seil des Oknos fort. Hauskauf. Sehnſucht nach der Görresfamilie. 124—25.

„ 281. Görres an S. Boiſſerée in Paris. 1824.
Rahmen für eine Madonna. Der Text und die Kupfer des Domwerks. Bereitet eine Anzeige vor für die Heidelberger Jahrbücher. 126—29.

„ 282. Fr. Creuzer an Görres in Straßburg. 1824.
Im eigenen Häuschen. Drängt zum Abſchluß der Sagengeſchichte. Die Partieen an der Univerſität. Antiſymbolik. Guignaut. Arbeiten. B. Conſtant's Religion. Freunde. 129—35.

„ 283. Görres an Prof. Windiſchmann in Bonn. 1824.
Empfiehlt ihm ſeinen Sohn Guido. 135—36.

„ 284. Fr. Creuzer an Görres in Straßburg. 1824.
Ueber G. Görres. Die Kritik des Domwerks in den Heidelberger Jahrbüchern. Voß. O. Müller. Wilken. 137—40.

„ 285. Görres an Jean Paul Fr. Richter in Bayreuth. 1824.
Empfehlung Benj. Mendelsſohn's. 140.

„ 286. Prof. Windiſchmann an Görres in Straßburg. 1824.
Ueber Guido Görres als Bonner Student. 141.

„ 287. Görres an Dr. A. Räß, Seminardirektor in Mainz. 1824.
Aufſätze für den „Katholik.“ Die Sagengeſchichte. Gloſſen und andere Arbeiten. Stolbergs Kirchengeſchichte. Liebermann. Miſſionsprediger Desmares. 142—46.

„ 288—289. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1825.
Bücher und Artikel. Buchhändler und Honorare. Gute Räthe zur Redaktionsleitung des „Katholiken.“ Das Gute beim Gegner. 147—153.

„ 290. K. J. H. Windiſchmann an Görres in Straßburg. 1825.
Was der Heilkunſt noththut. Die Görres'ſchen Gloſſen. Guido und Marie Görres. 153—57.

„ 291. Görres an Prof. Windiſchmann in Bonn. 1825.
Vorpoſtendienſt. Dem Spuk des herrſchenden Zeitgeiſtes gegenüber muß man wie im Unterreiche nichts genießen und ſchweigend hindurch-

ſchreiten. Das Gute gewinnt im Verhältniß an Energie, wie es an Ausbreitung beſchränkt erſcheint. 157—59.

Nr. 292. **Seminardirektor A. Räß an Görres in Straßburg. 1825.**
Die Seminariſten. Das „Leben der Väter" und die deutſchen Heiligen. Ungewitter über dem Journal. 159—61.

„ 293. **Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1825.**
Kritiſche Bemerkungen zum Leben des hl. Auguſtinus. Manichäismus. Leben der hl. Thereſia. Aufſätze im Katholiken. 161—67.

„ 294. **Fr. Creuzer an Görres in Straßburg. 1825.**
Recenſion des Dommerks. Familien-Nachrichten. Literariſches. 167—69.

„ 295—296. **Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1825.**
Boſſuet. Reeb, Albert von Haza, v. Rothenſee u. a. Mitarbeiter am Katholiken. Zwei confiscirte Briefe. — Brentano's überfliegende Gedanken. Seine Liebhaberei, das Schwerſte, zuerſt vorzunehmen. 169—173.

„ 297. **Görres an Clemens Brentano in Coblenz. 1825.**
Humoriſtiſche Apoſtrophe an den Schweigſamen, die dazu dienen ſoll, dem Witze des Freundes den Zapfen auszuſtoßen. 173—76.

„ 298. **Clemens Brentano an Görres in Straßburg. 1825.**
Einem Propheten und Zeichendeuter ſei ſchwer zu ſchreiben. Das Haus zum Rieſen. Zu Görres' Aufſätzen. Guido. Die Viſionen der K. Emmerich. Was er von dem Schriftſtellertalent eines Görres wünſcht. Marie Görres. Achim von Arnim und Bettina. Dietz. Görres' beſtes Werk. 176—187.

„ 299. **H. J. Dietz an Görres in Straßburg. 1825.**
Begegnung mit Brentano. Ueber deſſen Weſen. Will unſeres Herrgotts Hausknecht in der Stadt Coblenz ſein. Seine Bemühungen, um in Coblenz die barmherzigen Schweſtern einzuführen. 187—90.

„ 300. **J. Grimm an Görres in Straßburg 1825.**
Gregor vom Stein. Trauliches Zuſammenleben der drei Brüder. Literariſches. 190—92.

„ 301. **Fr. Creuzer an Görres in Straßburg. 1825.**
Perſönliches. Polemik. Die Symbolik in Frankreich. Editionen. 192—95.

„ 302. **Görres an J. Grimm in Caſſel. 1825.**
Die Abſchrift des Gregor v. Stein. Häusliches Leben. Brentano. 195—96.

„ 303. **Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1825.**
Redaktionelles. Honorar- und Verlagsfrage des „Katholik". Die Apoſtrophe an den neuen König von Bayern, ein Memento auf Lebenszeit Andere Aufſätze. 197—204.

„ 304. **Görres an Clemens Brentano in Frankfurt. 1825.**
Zur Verlagsangelegenheit des Katholiken. Bayern. 204—205.

Nr. 305. Clemens Brentano an Görres in Straßburg. 1825.
Seine Unterhandlungen wegen der Zeitſchrift in Frankfurt. Bayern. Myſticismus. Geſchichte der Illuminaten. 206—208.

„ 306. Görres an Clemens Brentano in Coblenz. 1825.
Der Journalhandel. Die Standrede an König Ludwig I. Eine Stigmatiſirte in Lothringen. Scheidung der Geiſter. Die Miſſion in Straßburg. 209—214.

„ 307. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1825.
Contrakt mit dem Verleger. Seine Diktatur in dieſer Angelegenheit. Neue Aufſätze. 214—17.

„ 308. K. J. H Windiſchmann an Görres in Straßburg. 1826.
Der Zuruf an König Ludwig von Bayern ſei des Herolds am Rheine würdig. Sein Aufſatz über die Auguſtiniſche Lehre. 218—19.

„ 309. Achim von Arnim an Görres in Straßburg. 1826
Neues ſcherzendes Gemiſch. Brentano und die Emmerich-Papiere. Vom Haus. 219—21.

„ 310. Clemens Brentano an Görres in Straßburg. 1826.
Dr. Settegaſt. Dietz' Wirken für die Armen und das Hoſpital in Coblenz. Die Spitaljungfern. Guido Görres. Die Stigmatiſirte. Prof. Al. Gügler in Luzern. Sailer. 222—228.

„ 311. Obermedicinalrath Dr. Ringseis an Görres in Straßburg. 1826.
Die Aufnahme der Schrift „Kurfürſt Maximilian I. an König Ludwig I.“ beim König. — Sailers Zuruf beim gleichen Anlaß. 228—29.

„ 312—315. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1826.
Ueber den „ſchweinsledernen“ Verleger der Zeitſchrift. Redaktionelles. Die Briefe eines Landſchullehrers. — Die Kirchweihe von Udligenſchwyl. Beſ. Fr. von Baader. Ein heiliger Troubadour. Kirchliches Wechſelfieber. Windiſchmann und Hermes. — Projekt einer Encyklopädie. Klaproth's Asia polyglotta. Preußiſches Halbverbot des Katholiken. 230—247.

„ 316—317. Clemens Brentano an Görres in Straßburg. 1826.
Görres' Aufſätze. Die Herzogin von Köthen und Graf Ingenheim. Der Ruf nach Bayern. A. Gügler, eine Erſcheinung die in keinem gewöhnlichen Orgelregiſter vorkömmt. Ueber St. Franciscus, den Troubadour und Verwandtes. Baaders Schriftchen über Segen und Fluch. Canitz. M. Diepenbrock über die Dinge in Bayern. E. v. Schenk. König Ludwig und Sailer. Dietz ein goldener Menſch. 247—261.

„ 318. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1826.
Die Neckarzeitung und Allg. Kirchenzeitung. Zur Recenſion des Klaproth'ſchen Werkes. 262—64.

Nr. 319. A. W. Schlegel an Görres in Straßburg. 1826
Bericht über Guido Görres' Studien in Bonn. 264—66.

„ 320—321. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1826.
Aufſätze über Swedenborg. Voß u. a. Der bayeriſche Ruf und die preußiſche Regierung. Der Plan einer Sammlung erbaulicher Schriften für's Volk. Klee. Allerlei. 266—72.

„ 322 Fr. Creuzer an Görres in Straßburg. 1827.
Der Münchner Ruf. Die geniale Perſiflage auf die Voſſiſchen Epitaphaſten. Paris. Savigny. Hauschronik. 273—76.

„ 323—324. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1827.
Das Projekt einer Volksbibliothek. Die Verlegung der Zeitſchrift. Brentano. 276—280.

„ 325. Clemens Brentano an Görres in Straßburg. 1827.
W. Menzels Reformationsgeſchichte. Zwei Worte von Görres ſind ihm am tiefſten haften geblieben. Zur Correſpondenz mit der preußiſchen Regierung. Der Katholik. L. v. Beckedorf. Die Tyrpusgeſellſchaft der Coblenzer Freunde. Diepenbrock. Goßler. Lirl und Stein. Voß und Stolberg. 280—88.

„ 326. Görres an H. J. Dietz in Coblenz. 1827.
Die Geſchichte mit Berlin. Der Abzug aus Straßburg beſchloſſen; der Flug der Vögel wird entſcheiden, wohin die Fahrt geht. Rückblick. 288—90.

„ 327. J. A. Möhler an Görres in Straßburg. 1827.
Seine Schrift über die Einheit in der Kirche. 291.

„ 328. Clemens Brentano an Görres in Straßburg. 1827.
Sailers Anerbieten. Reiſe mit Dietz nach Metz und Paris. 292—94.

„ 329. M. Diepenbrock an Görres in Straßburg. 1827.
Bittet um eine Vorrede zu Heinrich Suſo. Vater Sailer. Martin Boos. Görres ein Zeuge der Wahrheit. 294—99.

„ 330. A. L. Follen an Görres in Straßburg (Frankfurt). 1827.
Haimonskinder. Die Aarauer. Laßberg. Der Aufſatz über den hl. Franciscus hat ihn erſchüttert und erhoben. Paulus und St Paulus. 300—302.

„ 331. Görres an Cl. Brentano in Paris. Frankfurt 2. April 1827.
Von Straßburg nach Frankfurt. Aufträge nach Paris. 302—304.

„ 332. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1827.
Schluß des Swedenborg. Zur Redaktion des Katholiken. 304—305.

„ 333. Achim von Arnim an Görres in Frankfurt. 1827
Kreisdeputirter. Der Münchner Ruf. Görres Wahrhaftigkeit. 305—307.

Nr. 334 Görres an Stadtpfarrer Bock in Aarau. 1827.
Leben in Frankfurt. Sailer. Die Marſchroute nach München. 307—309.

" 335. M. Diepenbrock an Görres in München. Nov. 1827.
K. v. Bechtolsheim. Vorrede zum Suſo. Biſchof Sailer. 309—212.

" 336. Görres an M. Diepenbrock in Regensburg. München 1827.
Der Anfang in München. Seine Zuhörer. König Ludwig. Suſo-Vorrede. Sailer. 312—315.

" 337. Görres an Clemens Brentano in Coblenz. 1827.
Die neue Stellung in München. Im Hörſaal. Schelling. Der König und das Volk. 315—322.

" 338. W. Grimm an Görres in München. 1828.
Zum neuen Beruf. Arnim; Meuſebach; Savigny. 322—23.

" 339. Clemens Brentano an Görres in München. 1828.
Freude über Görres' Aufnahme in München. Goldmann. Die Parteien. Allerlei aus Coblenz. Harthauſen. Der Katholik. Kunſt- und Bilderhandel. Dietz und das Hoſpital. 323—29.

" 340 M. Diepenbrock an Görres in München 1828.
Zum Suſo. E. v. Schenk. Dr. Adler. 330—31.

" 341. Görres an Dr. A. Räß in Mainz. 1828.
Wie es in Bayern ausſieht. Sein Wirken. Döllinger. 331—34.

" 342 Görres an einen Ungenannten (Bucholz?) in Wien. 1828.
Dank für vielfältig freundliches Entgegenkommen. Metternich. 334—35.

" 343 M. Diepenbrock an Görres in München. 1828.
Reconvaleſcenz. Görres' Beſuch in Barbing. Spaniſche geiſtliche Lieder. 335—37.

" 344. Fr. v. Schlegel an Görres in München. 1828.
Die Eos in München. Geiſtl. Rath Oettl. Frau v. Stransky. 337—38

" 345 M. Diepenbrock an Görres in München. 1828.
Die Eos. Der „Spiegel der Zeit" ein Donnerwort zu ſeiner Zeit. Biſchof Sailer. Brentano. 338—41.

" 346. J. von Eichendorff an Görres in München. 1828.
Sein curriculum vitae. Der großartige Aufſchwung in Bayern erregt ihm den Wunſch, eine Anſtellung in Bayern zu erlangen. 341—44.

" 347. Görres an H. J. Dietz in Coblenz. Frankfurt. 1828.
Mit den Seinigen in Frankfurt. Ueber Coblenzer Bekannte. Der Teufel im Aſtloch. 344—46.

" 348. M. Diepenbrock an Görres in München. 1828.
Maler Glink. Die Brüder Brentano. Sailer. Aushängebogen vom Suſo. 346—48.

Nr. 349. Achim von Arnim an Görres in München. 1828.
Der Grieche Kleanthes. Guido's wohlthuende Heiterkeit. 348—49.

„ 350—353. M. Diepenbrock an Görres in München. 1828—1829.
Suſo. Der „geiſtliche Blumenſtrauß. Gos. Cl. Brentano. Manzoni's „Verlobte." Die Gedichte des Königs Ludwig. Des Königs Beſuch in Barbing. Conſecration des Weihbiſchofs Wittmann. Biſchof Sailers Krankheit. Proske. Entzücken über die herrliche Vorrede zum Suſo. Gaßner und Buchner. 350—360.

„ 354. Achim von Arnim an Görres in Botzen. 1829.
Gaſt im Görreshauſe. Münchner Eindrücke. 360—62.

„ 355. Achim von Arnim an Görres in München. 1829.
Rückreiſe über Wien. Der Geſundheitspaß in Teplitz. Freunde. 362—64.

„ 356. M. Diepenbrock an Görres in München. 1830.
Exemplare des Suſo. Domherr Schwäbl. Sailer. 364—66.

„ 357. Görres an H. J. Dietz in Coblenz. 1830.
Ein neues Jahrzehnt. Bayriſche Walpurgisnacht. Sein Auditorium an der Univerſität. Häusliches. 366—370.

„ 358. L. von Sinner an Görres in München. 1830.
Erinnerung an Bern. Philologiſche Arbeiten in Paris. 370—72.

„ 359. H. J. Dietz an Görres in München. 1830.
Brentano's Buch über die barmherzigen Schweſtern. Wünſcht ein Titelkupfer dazu. Maler Ferdinand Fellner. 372—75.

„ 360. Fr. Creuzer an Görres in München. 1830.
Perſonalchronik. Die Parteien an der Univerſität. Guido's Preis. Endlich fertig mit dem ſchweren Plotin. 375—78.

„ 361. Miniſter E. v. Schenk an Görres in München. 1830.
Anerkennungsſchreiben für einen Akt beherzter Menſchenfreundlichkeit. 378.

„ 362. M. Diepenbrock an Görres in München. 1830.
Seine und Sailers Freude über Guido's Pariſer Preis. Arbeiten des Domkapitulars. Miniſter Schenk. 379—380.

„ 363. Clemens Brentano an Görres in München. 1830.
Maler Fellner. Dr. Settegaſt und deſſen Sohn, der Maler. Hr. von Schwerz. Dietz. Mähler u. a. Coblenzer Bekannte. Erziehungsanſtalt auf Marienberg. Suſo. 380—84.

„ 364. Generalvikar Liebermann an Görres in München. 1830.
M. de Noirlieu. Oppermann, Görres' Zuhörer. Bücherverein: 384—85.

„ 365. Görres an Freiherrn J. v. Giovanelli in Botzen. 1830.

Reiſt nach Frankfurt zur Begrüßung der neu angekommenen Enkelin. Probeblätter einer Kirchenzeitung. 386.

Nr. 366. K. J. H. Windiſchmann an Görres in München. 1830.
Empfehlung eines wackern Frieslānders. 387.

„ 367. J. von Giovanelli an Görres in München. 1830.
Cornelius. Kerner's Seherin von Prevorſt und Görres' Einleitung zum Suſo. Die neue Kirchenzeitung. 387—390.

„ 368. Domkapitular Diepenbrock an Görres in München. 1830.
Rede auf den Papſt. Görres' Grundriß der Weltgeſchichte, in Adlerperſpektive entworfen. Neujahrsgedanken. 390—91.

„ 369. Baron von Beſſerer an Görres in München. 1831.
Kronprinz Max von Bayern und die Ueberſetzung des Abulfeda. 391—93.

„ 370. Görres an E. v. Laſaulx in Trieſt. 1831.
Zu den Reiſeplänen des jungen Gelehrten. Ueber Hegel. Spielt in Politicis mit auf dem hölzernen Gelächter. 394—95.

„ 371. Görres an J. v. Giovanelli in Botzen. 1831.
Graf Pocci. Brentano's „barmherzige Schweſtern." Ein friſcher Waſſerquell im Pariſer Pfuhl. 395—96.

„ 372. König Ludwig I. an Görres. 1831.
Brentano's Buch über die barmherzigen Schweſtern und Görres' Aufſatz darüber. 397.

„ 373. Görres an M. Boiſſerée in München. Botzen, 3. Mai 1832.
Abenteuer eines Packets auf der öſterreichiſchen Mauth. 397—99.

„ 374. Clemens Brentano an Görres in München. 1832.
Begehrt einen Künſtler nach Regensburg, um das Porträt des verewigten Biſchofs Sailer herzuſtellen. 399—400.

„ 375. Görres an Subregens K. Greith in St. Gallen. 1832.
Die Principloſigkeit der Zeit und der Alte der Tage. Rathſchläge. 400—402.

„ 376. Görres an Domdekan Vock in Solothurn. 1832.
Der politiſche Heerrauch. Lamennais in München. 403—405.

„ 377. Görres an die Brüder Grimm in Göttingen. 1832.
Empfehlungsbrief als freundſchaftliches Lebenszeichen. 405.

„ 378. L. von Sinner an Görres in München. 1832.
Prevoſt aus Genf. Freundliche Reiſeerinnerungen. 405—406.

„ 379. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1832.
König Otto von Griechenland und ſeine Gefährten. Ausflug nach Salzburg. Pater Lechleitner in Stams. 406—409.

Nr. 380. Görres an C. von Laſaulx in Rom. 1832.
Griechenlandfahrer. Graf Spaur. König Otto und ſeine Umgebung. 409—11.

„ 381. H. J. Dietz an Görres in München. 1832.
Vom Coblenzer Leben und dortigen Freunden. 411—14.

„ 382. J. von Giovanelli an Görres in München. 1833.
Häusliches. Oswald von Wolkenſtein. Lechleitner. Beamtenwirthſchaft in Oeſterreich. 414—416.

„ 383. Clemens Brentano an Görres in München. 1833.
Empfehlung Franz Strebers (des nachmaligen Profeſſors). Zieht von Regensburg nach München. 416—18.

„ 384. Görres an die Brüder Grimm in Göttingen. 1833.
Empfehlungsbrief für Rio und Montalembert. 418.

„ 385. Domkapitular Diepenbrock an Görres in München. 1834.
Brentano's Gemüthsverfaſſung. Die Viſionen der K. Emmerich. Canonicus Widmer. Graf Alfred Stolberg. 418—421.

„ 386. W. von Haxthauſen an Görres in München. 1834.
Sein Büchlein über die weſtfäliſche Verfaſſung. Urtheile von Arndt, Gerlach, Leo u. A. darüber. Denkmal für Stein. Verhör wegen ſeiner Schrift zu Münſter. Andere fiskaliſche Unterſuchungen. 421—30.

„ 387. Görres an Domkapitular A. Räß in Straßburg. 1834.
Empfiehlt Margerin. Die Revolution der drei Tage. 431—32.

„ 388. Görres an Frau Dietz in Coblenz. Frankfurt 1834.
Ottilie Dietz. Im Kreiſe der Seinigen zu Frankfurt. 432—34.

„ 389. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. Frankfurt 1834.
Rath Schloſſer. Seit vier Wochen in Frankfurt. Feſtkalender. 434—35.

„ 390. J. von Giovanelli an Görres in München. 1834.
Veronika Giuliani. Congreßpredigt. Myſtik. M. von Mörl. 435—38.

„ 391. Bettina von Arnim an Frau Görres in München. 1834.
Ihr Sohn Friedmund. Der Briefwechſel mit einem Kind. 439—40.

„ 392. K. J. H. Windiſchmann an Görres in München. 1835.
Perſönliches. Sein Sohn Fritz. 440—41.

„ 393. Rath Schloſſer an Görres in München. 1835.
Seine Romreiſe. Die Empfehlungsbriefe an die Freunde ein gutes Geleit. Römiſcher Zauber. 441—44.

„ 394. Fr. Creuzer an Görres in München. 1835.
Perſonalchronik. Arbeiten. Göthe's Briefwechſel mit einem Kind. 444—46.

Nr. 395. Canonicus J. Widmer an Görres in München. 1835.
Empfiehlt den Luzerner Hiſtoriker Eutych Kopp. 446—47.

„ 396. Görres an J. Claudius von Laſaulx in Coblenz. 1836.
Einladung. Dr. Ringſeis auf Narrenhäuſer reiſend. Ernſt v. Laſaulx. 447—48.

„ 397. Dombekan Diepenbrock an Görres in München. 1836.
Der erſte Band der chriſtlichen Myſtik. Hegel. 448—50.

„ 398. Graf v. Montalembert an Görres in München. 1836.
Hochzeitsreiſe. Seine Frau. Wallfahrt nach der ewigen Stadt. Die hl. Eliſabeth. Clemens Brentano. Lamennais. 450—53.

„ 399. J. von Giovanelli an Görres in München. 1836.
P. Lechleitner. Ueber den 1. Bd. der Myſtik. M. v. Mörl. 453—57.

„ 400. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1837.
Die Cholera in München. Seine Tochter. Die Freunde. Zur Myſtik. 457—462.

„ 401. Fr. Creuzer an Görres in München. 1837.
Sorge um die Freunde in München. Akademiſches. Edgar Quinet. Die dritte Auflage der Symbolik. 462—65.

„ 402. Juſtinus Kerner an Görres in München. 1837.
Die Myſtik und die Hegelsmagiſter. Erinnerung. 465—66.

„ 403. J. von Giovanelli an Görres in München. 1837.
P. Capiſtran Soyer über M. von Mörl. Andere Ekſtatiſche in Tyrol. Sonett. 466—70.

„ 404. J. A. Möhler an Frau Görres in München. 1837.
Reiſe nach Meran. Die dortige Molkenanſtalt. Als erſter Gaſt gilt er als verheißender Anfang eines großen Molkenlebens. Die Landſchaft. Die Ordensleute. Die Ekſtatiſchen. 471—74.

„ 405. Görres an Generalvikar Liebermann in Straßburg. 1837.
Ein wohlgeführtes Leben. Die barmherzigen Schweſtern, die Bureaukratie und der Klerus. Der todtgeſagte Revenant. 474—76.

„ 406. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1837.
Lechleitners Buch. M. von Mörl. Capiſtrans Gallerttafel. Das Büchlein über die Ekſtatiſchen. Die Myſtik und die Kritik. Möhler. 476—81.

„ 407. Maler K. Mosler an Görres in München. 1837.
Empfiehlt Karl Schnaaſe. Häusliches. Maler Settegaſt. 481—82.

„ 408. Fr. Creuzer an Görres in München. 1838.
Heimgegangene Freunde. Ein Marburger Verwandter. Von der Univerſität und vom Hauſe. 483—485.

409. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1838.
Athanaſius. König Ludwig ſchützt die freie Diſcuſſion. Erfreuliche Nachrichten vom Rhein. Mitternacht iſt vorüber. 485—86.

410—411. J. von Giovanelli an Görres in München. 1838.
Athanaſius und das Erwachen des katholiſchen Geiſtes. Begrüßt die Ankündigung der Hiſt.-polit. Blätter. Maler K. Blaas, ſein Schützling. Graf Reſſeguier. 487—493.

412—413. Görres an J. von Giovanelli in Botzen (Innsbruck) 1838.
Empfehlungsbrief für den jungen Blaas an Overbeck. Graf Reſſeguier. Die werthgeſchätzten nordiſchen Brüder. Sammelnde Nonnen. 493—96

414. J. von Giovanelli an Görres in München. 1838.
Graf Reſſeguier. Mildthätige Sammlungen in Tyrol. Die Kölner Sache. Der ſtändiſche Congreß in Innsbruck. 496—99.

415. J. von Laßberg an Görres in München. 1838.
Klage über den früh entriſſenen Sohn. Guido Görres. 499—500.

416. E. M. Fürſt von Lichnowsky an Görres in München. 1838.
Entzücken über die Triarier. Nürnberg. Reiſepläne. 500—501.

417. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1838.
Triarier. Prof. Dürnberger nach Kaltern empfohlen. 501—502.

418 J. von Giovanelli an Görres in München. 1838.
Dank für die Münchner Gaſtfreundſchaft. Der Kaiſer in Tyrol. Maler Koch. Metternich und die Jeſuiten. Der König von Preußen über den Kölner Kirchenſtreit. Die herrlichen Triarier. 502—507.

419. Görres an Pfarrer K. Greith in Mörswyl. 1838.
Spicilegium Vaticanum. Der Kampf des Tages. 507—508.

420. Görres an Pfarrer Dr. Binterim in Bilk. 1838.
Dank für eine Ehrengabe. Ein bedeutungsvolles Jahr. Die Verfolgungen am Rhein. Hr. v. Kerz. 508—511.

421. Dombekan Diepenbrock an Görres in München. 1838.
Empfiehlt Amberger, eine ächte Wäldler-Natur. 511—12.

422. J. von Giovanelli an Görres in München. 1839.
Görres' Vorrede zu P. Lechleitners Buch. Die Jeſuiten in Innsbruck. A. Hofer. 512—13.

423. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1839.
Prinz von Montmorency. Der preußiſche Unfug. Ob Hofer ein Inſurgent. Das Ephorat an der Univerſität. 514—16.

Nr. 424. Fr. Creuzer an Görres in München. 1839.
Maler G. Creuzer. Pläne. Rath Schloſſer. Das dürre Holz. 517—18.

„ 425. J. von Giovanelli an Görres in München. 1839.
Barmherzige Schweſtern und Jeſuiten in Innsbruck. Proteſt gegen den „Inſurgenten.“ Die Bayern. 518—21.

„ 426. Görres an J. von Giovanelli in Botzen (Innsbruck) 1839.
Lechleitner. Schluß über den Inſurgenten. Ausſichten. Ephorat. 521—23.

„ 427. Prof. Fr. A. Staudenmaier an Görres in München. 1839.
Die Prophezeiungen der hl. Hildegard. Dank für ſein begeiſterndes Auftreten. 523—24.

„ 428. Clemens Brentano an Görres in Botzen. 1839.
Recommandation eines Hegelianers und Görresverehrers. Bettina. 524—25.

„ 429. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1839.
Seine Rückreiſe von Südtyrol. Die Jeſuiten in Innsbruck. Landtagswahlen. Die kirchlichen Angelegenheiten. Hoch- und Deutſchmeiſter Erzherzog Maximilian. Guido in Paris. Der Herzog von Bordeaux über die Jungfrau von Orleans. 525—30.

„ 430 Kupferſtecher C. Müller an Görres in München. 1839.
Görres Porträt, nach Steinle's Zeichnung geſtochen. 530.

„ 431. Fr. Perthes an Görres in München. 1840.
Maler O. Runge's Schriften und Briefe. 531—32.

„ 432. J. von Giovanelli an Görres in München. 1840.
Bildhauer Rainalter. Rosmini's Schriften. Erzherzog Max. Das Interregnum in Tyrol. Koch's Wittwe. Maler Pſenner. 532—36.

„ 433. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1840.
Gaſtgeſchenke. Phillips. Das Jahr 1840 zum voraus mit Röthel angezeichnet. Der Landtag. Guido. 536—39.

„ 434. J. von Giovanelli an Görres in München. 1840.
Görres' Porträt. Der preußiſche Sektenhaß und der ruſſiſche Deſpotismus. Rosmini's Schriften. Giovanna Maria della Croce. 539—42.

„ 435—436. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1840.
Vielſeitige Arbeit. Die Regierenden wirthſchaften wie ein Haufe deſperater Landsknechte am Abend vor einer Mordſchlacht. Tod des Königs von Preußen. Kein Sterbebett ohne Rührung. Der Thronfolger. Phillips und Old England. 542—47.

„ 437. J. von Giovanelli an Görres in München. 1840.
Einladung der Münchener Freunde auf die Bergfriſche. Maler Silbernagl. Gäſte in Kaltern. Fortſchritte in Oeſterreich. 548—51.

„ 438. Görres an J. von Giovanelli in Botzen 1840.
Pläne für einen Winter-Urlaub und Aufenthalt in Italien. Klee's Tod. Von anderen Freunden. 551—53.

„ 439. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. Verona 1840.
Im Herzen von Verona. Entdeckungsfahrten. Klein-Bayern an der Etsch. Das Veroneſiſche Volk. 533—58.

„ 440. J. von Giovanelli an Görres in Verona. 1840.
Die Familie Vicentini. Nachrichten aus der Heimath. Ringseis 554—59.

„ 441. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. Verona 1841.
Guido bleibt bei ihm. Das Klima hier und daheim. Dipauli und Salvotti. Das Haus Giovanelli. 560—62.

„ 442. Görres an Frau Prof. Arndts in München. Verona 1841.
Die anſteckende Macht des italieniſchen Farniente. Land und Volk gefällt ihm wohl. Der harte Winter jenſeits der Berge. 562—64.

„ 443. J. von Giovanelli an Görres in Verona. 1841.
Landesgouverneur Graf Brandis. Perſonalchronik aus München. Der heitere Athletenkampf in München. 565—67.

„ 444. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. Verona 1841.
Sanitätsbericht. Guido. Der italieniſche Volkscharakter. Der Klerus. N. Mazza. Guter Stand der Kölner Sache. Die Geſpenſter von geſtern gehen ſchlafen. 567—71.

„ 445. J. von Giovanelli an Görres in Verona. 1841.
Vom Hauſe. Die kirchlichen Angelegenheiten. 571—73.

„ 446. Görres an Freifrau v. Giovanelli in Botzen. München 1841.
Glückliche Heimkehr aus dem Süden. Reiſebericht. Baron Giovanelli in Innsbruck. 573—75.

„ 447. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1841.
Herr und Frau von Ketteler. H. Müller's Schrift: „Die Kölniſche Kirche im Mai 1841.“ 575.

„ 448. J. von Giovanelli an Görres in München. 1841.
M. von Mörl. Bericht von Guido. Familiennachrichten. Das verlorene Portefeuille. 476—78.

„ 449. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1841.
Wieder friſch am Webſtuhl. Die heitere Geſchichte vom verlornen Portefeuille und von den ſtaatsgefährlichen Doktoratstheſen. Hofprediger Eberhard. Graf Brühl's Miſſion. Guido in Rom. 578—82.

„ 450—451. J. von Giovanelli an Görres in München. 1841—1842.
Die verjüngende Kraft des Südens. Familienbericht. Ringseis' medi-

einiſches Syſtem. Die Peſt des Bureaukratismus. Baron Dipauli. Guido Görres. Ennemoſer. 582—86.

Nr. 452. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1842.

Italien. Münchner Winterblüthen. Der Myſtik vierter Band. Die Löſung des Kölner Streits. Die Kirche und Bruder Vielfraß. Bayriſche Wetteränderung. 586—88.

„ 453. J. von Giovanelli an Görres in München. 1842.

Das Görres'ſche Epiphonem in der Kölner Sache eine Ilias in nuce. Congreß-Sachen. Ennemoſers Buch über den Magnetismus im Verhältniß zur Natur und Religion. 589—91.

„ 454—455. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1842.

Clemens Brentano's hoffnungsloſer Zuſtand. Phillips' Mutter katholiſch geworden. Kanzelpolemik. Das bürgerliche Schauſpiel der Stände oder das Herz iſt ein hoffärtig und verzagtes Ding. Ueber das tragiſche Ende des Herzogs von Orleans. Graf Bielinsky. Allerlei. 591—95.

„ 456. J. von Giovanelli an Görres in München. 1843.

Perſönliches. Graf Bielinsky. Das einzige Conſtante im europäiſchen Gährungsproceß. 595—97.

„ 457. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1843.

Giovanelli's Töchter zum Beſuch erwartet. Hofft die angekündigten Gäſte in knödelfeſte Münchnerinen umzuwandeln. Familienchronik. Ein Aufſatz über Marie von Mörl. 597—600.

„ 458. J. von Giovanelli an Görres in München. 1843.

Die Cenſur in Blüthe. Eine Flugſchrift über Oeſterreich und ſeine Zukunft. Grundſteinlegung des Jeſuiten-Convikts in Innsbruck. 600—602.

„ 459—461. Görres an J. von Giovanelli in Innsbruck (Botzen). 1843.

Seine Vorrede zu Sepp's Leben Chriſti ein Umriß ſeiner Geneſis und ein Abriß Univerſalgeſchichte in Bezug auf die Incarnation. Giovanelli's Töchter und Schwiegerſohn in München. — Akademiſche Abhandlungen. O'Connell und P. Matthew. — Hr. von Mayrl und Ett. 602—606.

„ 462. J. von Giovanelli an Görres in München. 1843.

Dank für die ſeinen Töchtern erwieſene Gaſtfreundſchaft. Ett und Hr. von Mayrl. Münchner Eindrücke. Auf der Hornſpitze. Ueber die Vorrede zum Leben Chriſti. Spanien. Fürſt Alex. von Hohenlohe in Innsbruck. Pfarrer Eberhard. 606—11.

„ 463. Biſchof J. B. v. Keller an Görres in München. 1843.

Sendet dem gefeierten Vertheidiger der Kirche zwei Neffen in's Haus. 612.

„ 464—465. Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1844.

Die Quartiermacher des herannahenden Alters. Verbot des Guſtav-

Adolfsvereins in Bayern. Adreſſe an O'Connell. Vertrauen auf den hohen Alliirten. — Guido's Verlobung und Hochzeit. Die Agitation gegen die Jeſuiten in Tyrol. Erzbiſchof Clemens Auguſt in Augsburg. Der hl. Rock in Trier. 612—19.

Nr. 466. **J. von Giovanelli an Görres in München. 1844.**

Zu Guido's Heirath. Compoſitionen der jungen Frau Görres. Ignaz und Auguſtin von Giovanelli. 619—21.

„ 467. **Görres an J. von Giovanelli in Botzen. 1844.**

Ferdinand von Giovanelli. Hr. von Mayrl. Aiblingers Compoſitionen zu Guido's Marienliedern und die Maiandacht. Die Wallfahrt nach Trier das wichtigſte Ereigniß. Freunde. 621—24.

„ 468. **Görres an H. J. Dietz in Coblenz. 1844.**

Die Trierer Wallfahrt und der deutſche Polterer. Die Dinge in Bayern. Ernſt von Laſaulx' harter Einſtand in München. Marie Dietz. 625—27.

„ 469—470. **Görres an J. von Giovanelli in Botzen (Innsbruck). 1845.**

Ueber die Krankheit des Freundes. Das Leben ſelbſt eine leichte Krankheit ohne Reconvaleſcenz. Einladung nach München. Guido's Gedichte über die Gottesfahrt nach Trier. Aufſchwung des kirchlichen Lebens. Die katholiſchen Schweizerkantone. 627—33.

„ 471. **J. von Giovanelli „an Vater Görres.“ 1845.**

Sein neuer Schwiegerſohn Moy. Einladung nach Hörtenberg, wo mehrere gelehrte Arbeiten von Görres entſtanden. Im Politiſchen fehlt es an Kraft und Einſicht von oben herab. 633—35.

„ 472. **Görres an Frau Baronin Giovanelli. München, 15. Sept. 1845.**

Troſtbrief über das Hinſcheiden des Freundes, der ein geſegnetes Leben würdig beſchloſſen.

Briefe von und an Görres.

Von 1822 bis 1845.

246.

H. J. Dietz an Frau Görres in Straßburg.

Coblenz im Jan. 1822.

Es iſt zwar lange her, ſeit ich Sie in Aarau verlaſſen habe, aber da ich oft an Sie, an die Ihrigen und meinen Aufenthalt bei Ihnen denke, ſo kömmt es mir immer vor als wäre nur kurze Zeit dazwiſchen, und ich kann meinen Brief mit nichts anderem anfangen, als daß ich Ihnen recht herzlich für Ihre freundliche Aufnahme danke, und zugleich eine Bitte um Nachſicht einlege, daß ich verſprochenermaßen mit dem Schreiben von der Reiſe nicht Wort gehalten habe.

Wie ich von Aarau im halben Sonnenſchein wegfuhr, und der Abend immer lichter ward, dachte ich mir, ich ſei das Unglückskind, was ſo ſchlimmes Wetter ins Aarthal gebracht, und nun bei der Abreiſe der Sonnenſchein wiederkehre; ſo war es mir am folgenden Tag ein halber Troſt, daß der Regen in Strömen floß und die Landſtraßen zu Bächen wurden, ſo daß ich meine Reiſe um den Bodenſee nach Lindau aufgab, und ſchon am 3. Tag über Schaffhauſen hinaus das Bayerland betrat. So ging es auch fort im Aarauerwetter, bis ich endlich vor Ulm den herrlichen Dom im klaren Sonnenlichte erblickte. Einer der größten und herrlichſten Dome von Deutſchland, etwas früher als jener in Cöln erbauet, würdig und einfach im Innern hergeſtellt, und mancherlei herrliche alte Sachen drinnen, da hier weniger wie in anderen lutheriſchen, oder wie es jetzt klingt, evangeliſchen Städten, die Bilderſtürmerei gewüthet, ja ſelbſt bis auf die neueren Zeiten vollkommener Aufklärung die alte Liturgie fortbeſtanden hat. Ich habe dieſes noch an mehreren Orten gefunden, z. B. in Nürnberg, Schwabach, und ſo hat ſich im Ganzen noch manches merkwürdige Kunſtwerk hier und da erhalten. In Augsburg habe ich mich nur kurz aufgehalten, deſto länger aber in München, wo ſich ſo viel herrliches aus allen Theilen der Kunſt befindet.

Mein erſter Gang war zu Cornelius, der Sie herzlich grüßen läßt. Der zwar noch unvollendete Kunſtſaal des Kronprinzen iſt etwas erfreuliches, einmal weil er doch eine große Idee iſt, und anderntheils weil er nicht für Soldaten oder Schreibergeſellen gebaut wird. Aber trefflicher als das Haus ſelbſt ſchmückt es die Hand von Cornelius, der die altteutſche Tiefe mit italieniſcher Grazie zu vereinigen gewußt. Ich wünſchte, Sie könnten auch einmal darin ſich umſehen. Cornelius hat um ſich her eine Schule von jungen Künſtlern, die mit an der Ausführung helfen, und darunter als der unbedeutendſte der Ihnen bekannte Lieutenant Kühlen. Faſt alle ſind vom Niederrhein, und es thut einem weh, wenn man bedenkt, daß jedermann aus dem ſchönen Rheinthal fort muß, um etwas leiſten zu können. Heinrich Heß wird ſich mit der Zeit würdig an Cornelius und Overbeck anſchließen; deſſen Bruder, unter Soldaten und Kriegslärm erzogen, hat ſich der Schlachtenmalerei gewidmet. Er hat für ſeinen Vater ein ſehr ſchönes Bild von J. von Eyk aus der Schleißheimer Gallerie auf die Platte unübertrefflich ſchön gezeichnet, was der Alte zu ſeinem Schwanengeſang ſticht. Ich glaube, es wird ein ſehr ſchönes Blatt. Auch viel Grüße von dieſen, und Fräulein Schmitt, auch von Hrn. von Rumohr, der ſo eben aus Italien ankam. Nach ſeinem Sagen iſt unter den dortigen teutſchen Künſtlern das meiſte Talent, aber eine allzu große Vorliebe für die altteutſche Schule, die ſich ſo weit verſteigt, daß ſogar die ſcharfen eckigen Formen beibehalten werden. Ich ſah Federzeichnungen, die in der Ausführung den Düreriſchen Handzeichnungen gleich ſtehen. Rumohr iſt aber der Meinung, weil nun die Sache bis zum Lächerlichen gekommen ſei, ſtünde ſie auf dem Umſchlag. Sailer war an den Rhein verreiſt. Vermöchte ich Ihnen doch nur zu erzählen, was ich alles geſehen habe! Die herrlichen Bilder von Dürer, und einen Meiſter den ich auf ſolcher Höhe noch nicht geſehen habe, den alten Holbein, möchte ich Ihnen am liebſten beſchreiben. Auch hängt in der Gallerie das Facſimile Ihrer Bilder von Wetzlar, fälſchlich angegeben für Quintin Meſſis, ſo wie man überhaupt alles, die ältere Schule angehend, fälſchlich benennt. — Von der Ausführung des Conkordats war damals viel Rede. Im Ganzen waren die unpartheilichen mit der Auswahl des päpſtlichen Nunzius zufrieden, doch haben Adel und Vermögen mehr Einfluß auf die Wahlen gehabt, als der Verſtand. Sailer war zum zweiten Domherrn ernannt worden, welches er aber ausgeſchlagen hat.

Im alten Nürnberg hat ſich auch noch ſehr viel aus der guten Zeit erhalten, gemalt, in Holz, Stein und Metall. Alles ſo zuſammengehalten, gibt einen recht anſchaulichen Begriff, auf welcher Höhe die Zeit des Mittelalters geſtanden hat. Ein Portrait Dürers, den Baumeiſter Holzſchuher vorſtellend, hat ſich in deſſen Familie erhalten, eines der allerbeſten Bilder die ich noch geſehen habe, und ein Männergeſicht wie ſich jetzt keines in 4 Herren Ländern finden würde.

In Würzburg und Bamberg war Hohenloh das Tagesgeſpräch. Die allerheftigſte Partei für und gegen ihn. Ich habe ihn in der letzten Stadt geſehen. Sein Aeußeres iſt einfach und würdig, beſonders ſein Auge recht aufrichtig, ſo daß jeder der ihn ſieht und ſpricht, keinen Heuchler aus ihm wird machen können. Paſtor Bock hat ihn gut bezeichnet, und wenn er auch zu weit gegangen iſt, ſo möchte ich ihm durchaus keine böſe Abſicht unterlegen. Seine Sitten ſind rein, was man ihm auch Böſes jetzt nachreden mag.

In Dresden bin ich öfter bei Tiek geweſen. Ich fürchte mich ſonſt vor den gelehrten Leuten, aber bei dieſem iſt es mir gut ergangen. Ich habe ihm gar viel von Ihnen erzählen müſſen. Er meint, daß der Unverſtand noch lange, lange regieren würde. In Sachſen ſei alles zum entſetzlichſten Philiſterium hingewendet, und wie ausgeſtorben. Hermann Anſchüz iſt auf der Malerakademie und hat ſich für die kurze Zeit gut gemacht. Aber hier wie in München gehen die Kunſtſchulen den erbärmlichſten Weg. Die Profeſſur iſt ein Spital für ungeſchickte Maler, die den Fuchsſchwanz beſſer als den Pinſel zu brauchen wiſſen, und vom veralteten Zeug nicht loslaſſen wollen. Drum gehen die jungen Leute ihren eignen Gang. Die Gallerie, die ſo viel treffliches enthält, ſieht aus, als wenn die Bilder zu einer Belagerung wären gebraucht worden, und zerfallen in Moder und Staub. Tiek ſagt, er hätte ſich für die Aenderung und Verbeſſerung von vielen Dingen verwendet, aber es ſei in keinem Dinge durchzukommen.

Maler Schleſinger von Heidelberg hat für den Dom zu Speyer die Madonna del Siſto, in der Größe wie das Original, trefflich copirt. Wenn nochmal ein gutes Bild zu reſtauriren iſt, ſo iſt der der Mann dafür. Ihr Bild bei Morgenſtern iſt fertig, er hat viel, ja zu viel daran gethan. Bis zum Frühjahr will er es behalten, damit es recht austrockne, bevor es gefirnißt wird. Sagen Sie mir doch, ob ich es Ihnen nach Straßburg ſchicken ſoll, oder hierher zum Aufbewahren nehmen. Das eine Bildchen von Harthauſen iſt offenbar von derſelben Hand, und obgleich dieſes aus Spanien kömmt, ſo möchte ich, mit Verlaub, dieſe Bilder dem Bernard von Orley zuſchreiben. Die Flügel ſind ſo ſehr verdorben, daß M. ſie nicht reſtauriren mag.

Da Sie mich zu Ihrem Rentmeiſter gemacht haben, ſo lege ich hiermit pflichtſchuldigſt meine jährliche Abrechnung bei . . .

Wie es uns geht und was ſich Neues zugetragen, werden Sie von Schaaffhauſen und Jean Claude hören, die ich um ihren Aufenthalt zu Straßburg beneide. Viele tauſend Grüße von uns allen. Behalten Sie uns im Andenken. Ihr ergebener Dietz.

247.

Joſeph von Laßberg an Görres in Straßburg.

Aarau am 18. Januar 1822.
Abgeſchickt am 16. Febr.

Da ich immer glaubte Ihnen bald gute Nachrichten über das Befinden unſerer guten Fürſtin geben zu können, ſo iſt daraus erfolgt, daß ich Ihnen ſo lange nicht ſchrieb. Von der Krankheit ſelbſt iſt nicht viel zu ſagen; ſie hat ſich durchaus in keinen mediziniſchen Kreis und Model bannen laſſen; die vorwaltende Empfindung iſt Schwäche und ſeit Monaten ſteht das Zünglein des Kraftmeſſers auf demſelben Punkte. Welches von Beiden iſt hier anzunehmen? Hofnung auf Verbeſſerung des Zuſtandes bei wieder eintretender Frühlingswitterung? oder ein an den Wurzeln des Lebens heimlich nagendes Fieber, das den ſchon ſo vieler Blätter beraubten Stamm am Ende verzeren wird? Wenn man in ſolchen Fällen alles tut ſo gut man es kann und verſteht, ſo bleibt nichts übrig, als das Andere den Göttern anheim zu ſtellen.

Noch ſtets ſpricht die vortrefliche Frau von Ihnen und den Ihrigen mit dankbarer Empfindung über die Teilname, welche Sie ihr zeigten, und giebt mir eine Menge herzlicher Grüße an Sie auf. Für das durch Prof. Steingaß überſandte Buch[1]) läßt ſie vielmal danken; ich habe es ihr vorgeleſen, und ſie nam den lebhafteſten Teil an ſeinem Inhalte, der nun freilich dem Faſſe vollends den Boden ausgeſchlagen hat; allein was iſt auch mit einem leeren Faſſe anzufangen, das onehin keinen guten Reif mehr hat! Nun weiß doch jeder wo er daran iſt, und das halbe Weſen hat aufgehört. Einen ſchönen Beitrag zur Sphragiſtik unſerer Zeit liefert die letzte Bonner Geſchichte, und es bedurfte wol nicht der Umſchriften in der allgemeinen Zeitung, die auch nicht dem letzten Bauren die Legende zu verwirren im Stande ſein wird! — Steingaß ſagt mir, daß Sie alle zuſammen wol ſind und in ſtillem Frieden unter Ihren literariſchen Arbeiten leben. Gott erhalte Ihnen dieſen Zuſtand, in ſolchen Zeiten den einzig wünſchenswerten für Männer von Herz und Kopf. Es wird auch wieder Tag werden!

Ich habe bei dem häufigen und plötzlichen Wechſel in der Krankheit meiner guten Fürſtin wenig oder nichts arbeiten können. Dagegen hat mir das Glück einige ſchöne und ſchätzbare Handſchriften zugeſendet, welche ich mir zu eigen gemacht habe: 7 Codices membraneos in folio et quarto, alle in Italien vom 13. bis ins 15. Jahrh. geſchrieben. Quinctilianus, ein wahrer codex palatinus. Livii de bello punico Libri X. Suetonius, codex nitidissimus. Cicero de finibus bonorum etc. et Quaest. academ., Jun. Juvenalis, Boethius und Cälius Sedulius ein chriſtlicher Dichter, alle vortreflich erhalten, zum Teile einſt den Visconti in Mayland gehörig. Dann: Ptolemaei Geographica, ein codex chartaceus saec. XV. mit Zeichnungen, und endlich einen kleinen Folioband voll Abſchriften von Theotiscis aus den Handſchriften von St. Gallen, Göttweih, Zürich ꝛc. und beinah 1000 Verſe aus der Alexandreis des Rudolf von Emps. Aber das Alles freut einen nur halb oder gar nicht, ſo lange man um die Exiſtenz derer die einem teuer ſind, beſorgt iſt.

---

[1]) In Sachen der Rheinprovinzen ꝛc. Stuttgart 1822

Auf der öffentlichen Bibliothek zu Straßburg ſoll eine Handſchrift der Legende (ich denke in Verſen) des Heiligen Gregor im Steine von Hartmann von Aue ſein. Könnte man dieſen Codex nicht auf kurze Zeit hieher bekommen? Da ich ein in Straßburg unbekannter Mann bin, und nicht verlangen kann, daß man mir unbedingt vertraue, ſo würde ich gerne indeſſen eine verlangte Summe an Gelt, oder Handſchriften, hinterlegen.

Am 16. Hornungs.

Alles iſt liegen geblieben, weil die in den letzten Wochen ſo häufigen Wechſelungen in dem Zuſtande unſerer Kranken mich gar nicht ans Schreiben kommen ließen. Indeſſen iſt mir auch Ihr Schreiben vom 31. Januar zugekommen; aber gerade heute finde ich keine Muße ihn vollſtändig zu beantworten, indem ich den Basler Poſtwagen nicht verſäumen möchte, um Ihnen das beiliegende Buch zu übermachen. Vor Allem aber ſollen Sie alle wiſſen, daß es mit der Geſundheit unſerer guten Fürſtin beſſer geht. Die Krampfanfälle ſind ſeltener und ſchwächer und auch bei weitem nicht mehr ſo entkräftend, wie ſonſt; die Schwäche hingegen durch den ganzen Organismus iſt noch immer ſehr groß, was ſich nun aber, bei längerem und ruhigem Schlafe, bald geben muß.1)

Was Sie mir in Betref der Maneſſ. Anthologie ſchreiben, hat mich mit hoher Freude erfüllt; denn die Sache liegt mir ſehr am Herzen. Dieſer Codex könnte mich verleiten, meinen Aufenthalt auf einige Zeit in dem mir einſt wolbekannten Straßburg zu nemen. Ich ſchreibe darüber heute an Hrn. Engelhardt. Wenn die Handſchrift nach Straßburg kömmt, ſo gehe ich alſogleich dahin, um mit Ihnen und Engelhardt das Erforderliche wegen Bearbeitung und Herausgabe des Codex zu bereden. Von den Zeichnungen, welche Engelhardt in Paris gemacht hat, habe ich zwei Facſimile in Steindruck geſehen, welche mich befürch-

---

1) Am 28. März 1822 ſchreibt Profeſſor Steingaß aus Aarau an Görres: „Die Fürſtin befindet ſich jetzt wieder ganz wohl; ſie geht und fährt täglich ſpazieren, und Laßberg meint, in vierzehn Tagen würden ſie abreiſen können. Beide laſſen Sie und die Ihrigen freundlichſt grüßen.“ — Ebenderſelbe am 19. Mai 1822: „Laßberg und die Fürſtin ſind ſeit vorigen Dienſtag weg. Sie haben mir viele Grüße an Euch aufgetragen, und im Namen der Fürſtin ſoll ich Ihrer Frau ſagen, daß ſie ſich ſehr gefreut habe, in der liebenswürdigen Frau des Armin in Bern eine Verwandte Ihrer Frau kennen zu lernen.“ — Zwei Monate nach dieſem letzten Bericht war Fürſtin Eliſabeth nicht mehr unter den Lebenden.

ten laſſen, daß dieſe Abſchriften nicht ſo getreu und genau ſind, als Sie meinen. Man muß vor Allem den Codex ſehen. — Rambo von Trier hat in Rom eine ſehr hübſche Skizze zu meiner Ausgabe des Nibelungenliedes gemacht, welche Amsler ſtechen will; ſie ſtellt Hagen und Volker vor, wie ſie vor dem Schlafſale der Burgunder die Schildwache halten.

Viele herzliche Grüße von uns Allen an Sie und die Ihrigen; ich freue mich, daß Sie in Straßburg eines ſo glücklichen Friedens genießen, und in den dortigen Bibliotheken ſo vielen Stoff für Ihre Sammlungen entdecken. Leben Sie wol.

248.

Görres an Stadtpfarrer Aloys Bock in Aarau.

Straßburg, 20. März 1822.

In Ihrem kleinen Briefe muß ich zuvörderſt einen Druckfehler berichtigen, der ſich wahrſcheinlich durch Entfernung des Verfaſſers vom Schreiber eingeſchlichen. Sie haben nämlich nicht, wie da ſteht, von Oktober 1820 bis Jänner 1822 alſo fünfzehn Monate auf Briefe gewartet, ſondern von 1821 an, d. i. drei Monate; was inzwiſchen lang genug iſt, weswegen ja auch meiner mit triſtigen Entſchuldigungen angefangen. Zweitens wollt ich Ihnen Glück wünſchen zur Rückkehr des kleinen grünen Ausreißers, der nachdem er Waldeinſamkeit und Freiheitsluſt zur Genüge genoſſen, doch wieder heimkehrt zu ſeinem alten Freunde in die Dienſtbarkeit: ſehen Sie einmal zu, ob Sie unter Ihren Pfarrkindern gleiche Anhänglichkeit finden. Drittens wollte ich Ihnen ſagen, daß Sie wohl daran gethan, daß Sie ſich an die Spitze derjenigen geſtellt, denen das Lebewohl in meinem letzten Buche1) gilt: es iſt Ihre Stelle, und niemand wird Sie davon vertreiben.

Was Sie mir von der Ausgabe Taulers durch Caſſander ſchreiben, habe ich nach dem Tone der Ankündigung ohngefähr ſo gedacht. Dies ſeichte leere Volk, unfähig ſelber irgend etwas Tüchtiges hervorzubringen, läßt auch bei dem ſchon beſtehenden Vortrefflichen, das ihm in die Hände fällt, nicht ab, bis es Alles zu Schaum geſchlagen. Eben wie die liederlichen Sudler ſind ſie, die die alten Bilder reſtauriren und damit anfangen, ſie zuerſt mit dem Borſtwiſch abzuſcheuern, und wenn ſie ſie nun halb verrieben, aus ihrer eigenen Sudlerküche wieder Neues hinmahlen, das ſie wie billig viel beſſer halten, als das was vormals da geweſen. Haben Sie nicht das Leben Taulers geſehen, das bei manchen alten Ausgaben vornan ſteht, nicht von ihm ſelbſt, nur nach ſeinen Notaten geſchrieben: das iſt das merkwürdigſte was mir der Art ſeit langer Zeit vorgekommen, ich kann es in Faſſung und Haltung nur den bibliſchen Büchern ſelbſt vergleichen. Wir ſuchen jetzt hier des Mannes Grabſtein, der im Kreuzgange des Dominikanerkloſters geweſen ſein ſoll, haben aber noch nichts gefunden. Ueberhaupt iſt es ſonderbar, daß er, nur einige Jahrhundert todt, in ſeinen Lebensumſtänden ſo unbekannt wie Homer geworden, auch ſtreiten ſich wie um dieſen die aſiatiſchen Städte, ſo Cöln und Strasburg ohngefähr mit gleichem Grund und Recht.

---

1) Die Schrift „In Sachen der Rheinprovinzen und in eigener Angelegenheit“ erſchien 1822, iſt aber noch „geſchrieben im Aargau, im Herbſte 1821“ Vgl. Görres' Polit. Schriften IV 483—640. Die Stelle über die Schweiz und die Schweizer ebend. S. 614—16.

Hier in Frankreich rauchts gar gewaltig an vielen Orten, inzwiſchen wird, ſo lange äußerer Frieden bleibt, keine Flamme folgen. Es ſind nur ſo metaphyſiſche Aufſtände von oben herunter nach einer beſtimmten Theorie gemacht; eine Anzahl junger Leute in Schule und Heer nimmt daran Theil, wie an den brillanten assauts auf der Fechtſchule, aber die Maſſen bewegen ſich nicht. Scheint die Sonne auch noch ſo hell, der Schnee ſchmilzt nicht, wenn kein hohler warmer Wind dahinter geht. Darum wird durch Alles zwar einerſeits das Gute erreicht, daß der Despotism etwas betreten, eingeſchüchtert und weniger eilig wird, auf der andern aber wird er in denen, die ihn einmal um jeden Preis wollen, verſchmitzter, gewitzigter, planmäßiger, geriebener. Im Ganzen geht alles immer ſchärfer auseinander und lädt ſich mit Zorn und Erbitterung, es iſt gar nicht abzuſehen, wie das ohne ein furchtbares Ungewitter wieder aus der Spannung ins Gleichgewicht kommen kann. Angenehm iſt es dem doppelten Adler in der Kammer zuzuſehen, wie das ſich lieb hat und die rechte Kralle dem linken Kopf die Augen auskratzen und der linke Schnabel dem rechten die Zunge ausreißen, jeder den andern aber mit Haut und Haar ganz auffreſſen möchte, aber wahrlich nicht aus Liebe.

Mitten im Lärme treiben wir hier unſere ſtille Wirthſchaft ſo fort, und ſehen zu wie der Frühling über die Berge allmählich ins Land kömmt. Die Kinder wachſen und gedeihen, ſie grüßen Alle aufs Beſte ins vorletzte Haus in der Vorſtadt, Marie eigens erwähnt, auch ganz beſonders. An Balthaſar ſollen Sie auch einen Gruß ausrichten. Gott befohlen. Görres.

249.

Görres an Prof. Creuzer in Heidelberg.

Straßburg 25. März 1822.

Ein paar Worte muß ich doch wieder einmal von mir bei der Gelegenheit der Reiſe des jungen Geßner nach Jena von mir hören laſſen. Wir ſind ſeit fünf Monaten wieder hier im teutſchen Franzoſenlande und leben mitten in dem großen Tumulte dieſer betriebſamen Stadt ganz ruhig und einſam in einer in ſich gekehrten Einſiedelei, deren Garten jetzt im Frühjahr gar ſchön grün und blühend wird[1]), zwar umlagert und umlauert von Spionen und Mouchards, die mich aber wenig anfechten und nicht auf Schußweite herankönnen, auch auf der gebohnten Treppe meines Hauſes nicht den Hals zu brechen wagen.

Ich bin wieder neuerdings in die hieſige Bibliothek gefahren, und ihr Staub iſt nicht bald ſo gründlich umgeſtürzt und beunruhigt worden, als von mir ſeit Jahr und Tag geſchehen. Sie iſt mir ungemein dienlich zu meinen Zwecken, und iſt aus ſo vielerlei und verſchiedenartigen Elementen zuſammengeſetzt, daß ich in dem vielen Faltenwerke immer etwas Neues finde. — Ich war im Herbſte entſchloſſen nach Paris zu gehen; da ich indeſſen hier die Hände noch voll zu thun fand, hielt ich es doch für unnütz, mich anderwärts nach Dingen umzuſehen, ehe ich das Nähere abgemacht. Ohnehin mag ich die fatale Stadt nicht mit ihrem Tumulte und den tauſend prickelnden, anregenden, verwirrenden täglichen Zufällen und Begebenheiten, und ſo war ich bald zum Sitzenbleiben überredet. Den Sommer werde ich indeſſen doch fortmüſſen.

---

[1]) Görres wohnte in Straßburg anfänglich am Quai St. Nicolas Nr. 7, ſpäter Eliſabethenſtraße Nr. 33.

Sie werden erhalten haben, was ich neuerdings in die Politik gepfuſcht: ein paar ernſthafte Worte, und ein paar andere zur Selbſtgenugthuung, da keine andere zu erhalten iſt. Leben Sie recht wohl und ſchreiben Sie uns einmal unter der Adreſſe an Handelsmann Nolle wenn Sie wollen. Schweighäuſer hat mir eben Ihre letzten Grüße ausgerichtet.

250.

Fr. Creuzer an Görres in Straßburg.

Heidelberg, 6. April 1822.

Herr Geßner hat mir Ihre Zeilen richtig überbracht. Daß Sie noch in Strasburg ſind, war für mich eine Neuigkeit. Nun, unter den Ehrenmännern Strasburgs gedächte ich wohl mein Leben zuzubringen, wenn es ſich fügte. Daß Sie mit den lieben Ihren wohl und heiter ſind, hat uns ungemein gefreut. Wir ſind in dieſem lauen Winter ziemlich geſund geweſen, und da die alternden und ausgetrockneten Gehäuſe der academiſchen Uhren, wie Sie wiſſen, halbjährlich ausgeputzt und neu angeſtrichen werden müſſen, ſo bin ich ſo eben im Begriff mit Freund Moſer von Ulm, der ſeit acht Tagen hier iſt, ein wenig nach Frankfurt zu gehen, zumal da ich meine Frau und Ottilie Leske nach Darmſtadt bringen muß. — Wäre ich im Herbſt nur etliche Wochen ſpäter nach Strasburg gekommen, ſo hätte ich doch wieder einmal Sie und Ihre liebe Frau und Kinder ſehen und ſprechen können. Unter Ihren Bekannten dahier iſt Alles noch ſo ziemlich beim Alten; nur Thibaut hat über fünf Monate an der Gicht wie eine Mumie eingewickelt liegen müſſen, und doch immer ſeine Pandekten geleſen. Jetzt iſt er wieder auf den Beinen, und will ſich in Wiesbaden vollends curiren.

Auf der hieſigen Univerſität haben ſich mittlerweile die Gruppen der Profeſſoren etwas ſchärfer geſondert. Auf der einen Seite ſtehen die, die man die Myſtiker nennt, und auf der andern die Phyſikanten, d. h. die Leute welche die craſſeſte Empirie auf den Thron ſetzen möchten, welche mit Voß und Paulus ſchön thun und in den Heidelb. Jahrbüchern ihr Weſen treiben. Es muß Ihnen ordentlich ſpaßhaft vorkommen, wenn Sie von ſolchen literariſchen Kleinſtädtereien hören, da Sie literäriſch und politiſch in die großen Bewegungen verflochten worden. Daub ſitzt bis über die Ohren in dem Syſteme Hegels, welcher jetzt in Berlin den größeſten Zulauf hat. Die Boiſſerées laſſen ſich zuweilen perſönlich und brieflich bei uns ſehen, und ſind den Winter über wohlauf geweſen. Das Domwerk ſoll ja nun bald erſcheinen. — Ihre beiden Bücher ſind mir von Stuttgart richtig zugekommen, wofür ich beſtens danke, und von vielen Perſonen und mir ſelbſt aufmerkſam geleſen worden.

Hier ſende ich Ihnen nun durch Freund Schweighäuſer, was Ihnen von meinen ſieben Sachen noch fehlen möchte. Verzeihen Sie mir die Verwirrung mit den Exemplaren, und nehmen Sie die beifolgenden Bücher freundlich auf. Ich ſitze nun ſeit Weihnachten ganz und gar über Plato, Ariſtoteles und Plotin, und letzterer reiſt nun alle Tage mehr der Druckerei entgegen. Leben Sie wohl, wir grüßen Sie und die Ihrigen aufs herzlichſte, wozu auch Moſer ſeinen Gruß beifügt — ganz der Ihre Fr. Cr.

251.

Jakob Grimm an Görres.

Caſſel 31. Mai 1822.

Nach überlangem Schweigen ſchreibe ich Ihnen endlich einmal wieder. Der Brief weiß nicht recht, wo er zu Ihnen gelangen wird, ob in Aarau, Bern oder Paris; ein Reiſender [Arnswald], der ſich aber ordentlich erkundigen will, übernimmt die Beſorgung. Wie oft iſt Ihrer herzlich gedacht worden; Hülfe und Troſt ſind Dinge, die ſich nicht ſchreiben laſſen, und anderes, was wir zu ſchreiben gehabt hätten, wäre ihnen eher läſtig als lieb geweſen. Mündliche Grüße ſind mehrere beſtellt worden; von Ihnen freuten mich einige Zeilen oder Worte unter die Anzeige von M. Hutten geſetzt. Auch das zugeſchickte Exemplar Ihrer Schrift in Sachen des Rheinlandes habe ich dankbar empfangen. In allen Ihren Schriften fühle ich die Rechtſchaffenheit Ihrer Meinung, die Misgriffe und den Unverſtand der Verfolgungen, die Sie erfahren haben; zugleich daß Ihnen mehr Beruhigung zu Gebot ſteht, als hundert andern, daß Sie vielleicht in der Schweiz ſo heiter leben als in Coblenz. Ihre Betrachtung unſerer Zeit ſcheint mir zuweilen herb und geſpannt, aber ſelbſt dieſes iſt unparteiiſch und rein, mehr hervorgegangen aus Ihrem innerſten Weſen, als aus Ihrem Schickſal. Gott wird Ihnen auch ferner beiſtehen.

Von mir und Wilhelm iſt eben nichts zu melden, wir leben und arbeiten fort. Voriges Jahr war Wilhelm kränklich, dieſes Jahr läßt ſich ſo gut an, daß alles wieder ins Gleiſe kommen ſoll. Was von uns gedruckt erſchienen iſt, ſoll Ihnen treulich überſchickt werden, wenn es des

Transports werth iſt und wenn wir eine genaue Adreſſe haben. Es iſt eine Abhandlung Wilhelms über deutſche Runen, die der Sache nach keine überraſchenden Reſultate geben kann, aber fleißig zuſammenſtellt; ſodann eine neue vermehrte Auflage der Kindermärchen in drei Bänden. Von meiner Grammatik wird die neue Ausgabe nächſten Monat fertig, ſie iſt dicker und ſchwerfälliger, aber ſicherer und ordentlicher geworden; die Unterſuchung ſchließt ſie noch lange nicht und ich kann keine Seite der Quellen leſen, ohne zuzulernen. Der Reichthum der Materialien iſt ſehr erfreulich und aufregend. Wenn ich denke, daß der Mailänder Ulphilas in fünf Jahren gedruckt ſein kann und eine Menge von Zweifeln heben wird, ſo tröſte ich mich über mein jetziges Herumtappen in vieler Finſterniß, die ich mit beſtem Wiſſen und Willen nicht zerſtreue.

Unmöglich haben Sie die alten Studien in der Poeſie des Mittelalters ganz fallen laſſen, ſondern gewiß zu Straßburg und Bern Anregung genug dafür gefunden. Sollten ſich in Burgund und Lothringen vielleicht noch Handſchriften aufſpüren laſſen? Wegen der Grammatik bin ich jetzt auf alte kleine Bruchſtücke des 9. 10. Jahrhunderts ſehr verſeſſen. Behalten Sie mich lieb, ich bleibe unverändert der Ihrige

Grimm.

252.

Görres an Prof. Creuzer in Heidelberg.

Straßburg, Pfingſtmontag 1822.

Alles iſt durch Schweighäuſer wohlbehalten angekommen, und ich muß nun vielen ſchönen Dank für die reichliche Beſcheerung wiedergeben, da ich diesmal vorderhand noch mit leeren Händen ſtehe. Das ſind nun wieder ſo viele Bände, die alle wollen geleſen ſein; die Haare ſtehen mir zu Berge, wenn ich nur um mich blicke. Was der thörichte Menſch nicht alles in das kleine enge Leben zuſammendrängen will! Da iſt die hieſige Bibliothek 80,000 und mehr Bände ſtark, wovon mich freilich das Meiſte jetzt nicht angeht, aber der Reſt, welch ein Meer! Ich ſchwimme und ſchwimme, und komme immer nicht ans Ende, und je mehr ich dieſer Hydra Köpfe abhaue, um ſo mehr wachſen ihr nach. Und bin ich durch, dann iſt erſt der kleinere Theil zurück; ich habe ſchon außer dieſer ein Dutzend andere Bibliotheken durchkrochen, und müßte noch ein anderes Dutzend dazu ſetzen, und käme doch nicht an Paris vorbei. Nun hat man, iſt ſich durch Alles durchgefreſſen, immer noch nichts als Schutt und Steine, und ſelber wieder eine beinahe unbezwingliche Maſſe, über der man ſich mit der äußerſten Anſtrengung kaum ſchwebend und ſchwimmend oben erhalten kann. Das ſind die Peinen und die Nöthen und die Uebel des hiſtoriſchen Studiums, nicht zu reden von dem Trümmerhaften, Verwitterten und Fragmentariſchen in Allem was man anfaßt. Wäre das nun noch Alles; wie man ſich aber hinſetzt zum Werke und in die Vergangenheit hinab will, kömmt die Gegenwart und guckt zu allen Fenſtern hinein, und klopft an allen Scheiben, poltert und lärmt und ruft, hat nun dies und dann wieder das zu beſtellen und auszurichten. Dieſe verfluchte Politik, die alle Tage mit 20 Zeitungen und 20 Monatſchriften und unzähligen fliegenden Blättern hält, die man anriechen wenigſtens muß, um im Laufe der Begebenheiten ſich zu halten. Man muß ſich vielen Verſtand zutrauen, wenn man nicht fürchtet darüber zum Narren zu werden. Doch hoffe ich nicht, einer zu werden, denn ich laſſe mich gar nicht verwirren und blicke immer klar in den Lärm, und laſſe michs doch nicht mehr anfechten als recht und billig iſt, und laſſe eben ganz ruhig vorüberrauſchen, was ich nicht faſſen und halten kann.

In Mone's fünften Band habe ich mich bis zur Hälfte hineingeleſen; es iſt gut und ruhig, wohl zuſammengeſtellt, mit einem freien, klaren, wohlfaſſenden Blick. Ich mag ſonſt ſein gewaltiges Stiefeln über die Gipfel der Berge nicht ſo recht, auch verwirrt er mir die Geſchichte und die Mythe zu ſehr in einander, in anderer Weiſe wie es früher Kanne gethan. In dieſem bin ich im Meiſten ſeiner Meinung, nur da und dort habe ich meine eigenen abweichenden Gedanken, was natürlich nichts verſchlägt. Sie hudeln ihn ordentlich in den Zeitungen, wie ich ſehe; das ſchadet nicht, er wird ſich ſchon durchbeißen und darüber ablaſſen was zuviel iſt, und gewinnen was noch fehlt. — Ihres muß ich mir vorbehalten, bis ich ans Ausarbeiten komme und wieder in die Nähe des Gegenſtandes, dann wird es auch perennirend auf meinem Tiſche werden. Ueber Proclus freue ich mich, daß er ſo raſch von der Stelle rückt, auch hat er zufällig ein ganz beſonderes Intereſſe für mich, das mich auch ſpäter zu ihm führen wird. Ihr Nebenbuhler wird Ihnen nun wohl bald das Feld räumen, er hat wiederholte Blutſtürze gehabt und an ſeine hieſigen Freunde Abſchiedsbriefe gerichtet: adieu projets, adieu Philosophie. Es iſt mir leid um ihn; bei allem was man ihm nachſagen kann, muß man ſeinem Eifer, ſeiner Gutwilligkeit und Lebendigkeit doch alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Er hat auch auf die dortige Jugend einen ſehr bedeutenden Einfluß ausgeübt.

Wir leben hier ruhig und ſtill mitten im Getümmel der volkreichen Stadt unſer Leben ſo fort, und es läßt ſich in der grünenden Umgebung in dieſem nicht genug zu preiſenden Frühling ganz wohl aushalten, und es mindert das Angenehme keineswegs, daß ich 50 Stunden Wegs von unſern brutalen dummen Herren bin und von dem Aerger und Eckel, den ihr Thun und Treiben jedem Menſchen von geſunden Sinnen einflößt. Wie ich den Rhein fließen laſſe und die Wolken ziehen, ſo laſſe ich die Begebenheiten auch ihren Gang hingehen, und thue was meines Amtes iſt.

Frau und Kinder und ich ſelbſt grüßen aufs Beſte in Ihr Haus hinein, das ich diesmal nicht weiß, wo ſuchen ſoll. Steingaß wird Ihnen ſonſt von uns erzählen, was Sie wiſſen wollen. Ihr J. Görres.

Was iſt denn aus meinem Priscian geworden? iſt er bei Ihnen zurück, dann iſts gut. — Voß ſchweigt nun, da Sie ihm nicht geantwortet, und das iſt die allerbeſte Weiſe, dieſe Leute zum Schweigen zu bringen. Ueberzeugt wollen ſie nun einmal nicht ſein, man bemüht ſich alſo von dieſer Seite ganz vergeblich. Soll man nun ſich mit ihnen ſchlagen und ſchimpfen, ſoll man ihre eigenen Gemeinheiten und Klatſchereien mitmachen? Mich ſoll ſicher keiner herauskriegen; ob ſie mich ſchimpfen, ob ſie mich loben, ich ſehe nicht ſüß noch ſauer dazu, es iſt mir ganz wie das klare geſchmackloſe Waſſer. In der Zeit die ich da verzanken würde, mache ich etwas andres, das ſie aufs neue in Harniſch jagt, ſo daß ſie über den zweiten Zorn immer den erſten vergeſſen. Damit kömmt man am allerbeſten durch. Vollends Voß — noch ein Jahr und ein Tag und eine Stunde wirds dauern, wo er auf ewig ſchweigen muß; bis dahin laſſen Sie ihn in ſeinem Thurm und bei ſeinem Groll immerhin allein.

253.

Görres an Stadtpfarrer Bock in Aarau.

Straßburg, 26. Juni 1822.

Ich muß einmal wieder mein Antlitz gegen das Aarthal wenden, und ſehen was meine freien Bündler über dem Jura machen. Ich ſetze daher ſofort gleich den linken Fuß an den alten Salzthurm bei Baſel, dann gar nicht weit ausnehmend den rechten, unſern guten Brickthalern damit über die Naſe fahrend, oben auf den Sattel an der Scharte und ſehe nun hinunter, und finde gleich die hölzerne Brücke, auf der man am hellen Tage nicht ſieht, an die man unter drei Franken Straſe, die Hälfte für den Angeber, ſein Waſſer nicht abſchlagen darf, natürlich um das ſchöne grüne Bergwaſſer unten nicht zu verderben, ſehe links die alte Zwingburg, deren Mauern die tapferen Aarauer zwölften Geſchlechts abwärts überſchritten, dahinter die Wohnung wo ehemals Herr Prof. Görres ſeinen patriotiſchen Phantaſien nachgehangen, endlich ganz links am Ende, um nicht mehr irre zu gehen, im vorvorletzten Hauſe, meinen liebwertheſten Herrn Pfarrer etwas zerſtreut auf der Gallerie hinten auf und nieder gehen, bisweilen nach der Scharte ſehen, und ſeinen Augen nicht recht trauen, ob der Herunterſehende wirklich der Herr Schreibende iſt, und ob er aus dem Brief herausſieht, oder der Brief aus ihm, und ob ſeine Gedanken auf dem Berge ſtehen oder der Berg in ſeinen Gedanken. Das ſind nun eben ſo die curioſen Fälle, wie ſie im Leben vorkommen, und wenn der Pfarrer mich wirklich anredet und mich ernſthaft fragt, ob ich denn wirklich derſelbige Herr Görres ſei, der bekanntermaßen zehn Monat in des Bürgermeiſters Haus gewohnt und im Garten auf und ab trottirt, ſo kann ich mit gutem Gewiſſen nicht ja ſagen, da der leibliche Ueberrock, den ich vor acht Monaten von da mitgenommen, wirklich ganz abgetragen und zerriſſen iſt; und doch auch, ohne roth zu werden, nicht recht nein, da ich mich wirklich zu erinnern glaube, daß das fragliche Subject wirklich da herum ſpaziert. Da gebe ich ihm denn kurzweg in der Verlegenheit die Hand, und fühle nun gleich wie's ſteht, und daß ich bei alten Freunden und Bekannten bin.

Um nun auf die albernen Reden auch ernſthafte Discurſe zu führen, ſo will ich Ihnen ſagen, wie dieſer mein Brief hinter großen Wettern herzieht, die viel Menſchen hier das Leben gekoſtet, und ganz nahe auch meine Frau und Sophie auf dem Waſſer getroffen hätten. Das ſind furchtbare Stürme in dieſem Jahre, die ſich über die Gebirge nach Norden hin verirrt. Marie meint, Sie würden nun ſeit vier Wochen auch kein Feuer mehr im Ofen haben, obgleich immer noch Morgen und Abend etwas kühlich ſpitze Finger machen möchten; ich ſage ihr aber, man brauche ſie ja eben nicht herauszuſtrecken, und ſie vielmehr, wie ſichs denn auch ohnehin ſchickt, bei ſich behalten. Kommen die Hundstage, dann iſt ohnehin auf einige Milderung zu rechnen. Von Pudi haben wir auch üble Nachrichten, das gute Thier ſoll allmählich die Laſt ſeiner Jahre und ſeiner Betagtheit fühlen, er muß ſich eben mit uns Menſchenkindern tröſten!

Von den Politicis zu reden, ſo wollen die Leute um mich her über die griechiſchen Angelegenheiten verzweifeln, mich fichts wenig an, was die Schreibergeſellen in der Sache machen. Sie haben ihr liebenswürdiges Türkenkind einmal mit Pappe vollgeſtopft, nun ſchläfts, über ein kleines wacht der Balg wieder auf, und ſchreit ärger als vorhin.

Haben ſie ihre Sachen recht wohl beſtellt, und machen ſie mit beſcheidenem Erröthen ſich wechſelſeitige Complimente über ihre Geſcheidigkeit, dann kommts auf einmal wie eine Windsbraut und wirft ihren ganzen Kram über den Haufen. Es kömmt nur darauf an, daß die Inſurrektion fortbeſteht, und dafür iſt geſorgt, daß die Griechen nicht aufhören können, wenn ſie auch wollten. Daß ihre Sache nicht ohne einen Kern iſt, ſieht man doch wohl im Ganzen durch, alle Schalen wird das Feuer freſſen, und dieſer Kern wird bleiben, da thun unſere Papierwürmer nichts dazu und nichts davon. — In Teutſchland klopfen ſie fortdauernd ihre Pfeiſſen aus und wollens abwarten, ob die Prügel von der Linken oder von der Rechten ihnen kommen, Beides hat, wenn ſie tiefſinnig und nachdenklich berechnen, ſeine Vortheile und ſeine Nachtheile, und die Wahl wird ihnen deswegen ungemein ſchwer. Da die Franzoſen ihnen die Tragbahre mit Abgaben zu voll geladen, hat der Eſel ſich endlich mitten in den Bach niedergelegt, und will nun par force nicht mehr von der Stelle.

Nun leben Sie recht wohl und halten Sie Ihr Wort mit der Reiſe nach Carlsruhe[1]; Sie können ſie zu Waſſer machen, aber das Projekt ſoll darum nicht zu Waſſer werden. An Balthaſar viel Grüße und was ſonſt unſerer noch gedenkt. Ihr

J. Görres.

Viel hundert Vögel, die eben auf der großen Kaſtanie vor meinem Fenſter ihr Schlaflied ſingen, laſſen Ihr Zeiſerlein auch aufs ſchönſte grüßen.

---

[1] Pfarrer Bock hatte auf Ende Juli und Anfang Auguſt einen Beſuch in Straßburg angekündigt, der auch wirklich um jene Zeit zur Ausführung kam.

254.

Jean Paul Fr. Richter an Görres in Straßburg.

Baireuth, 16. Auguſt 1822.

Vortrefflicher Görres! Der Ueberbringer dieſes, welcher ſo ſehr Sie zu ſehen wünſcht, iſt hieſiger katholiſcher Pfarrer — Namens Oeſtreicher — welcher als charakterbraver, amttreuer und lichtvoller Geiſtlicher bei zwei Confeſſionen zugleich in Achtung ſteht. Seine Kunſtliebe der Malerei, folglich aller Landſchaften, führt ihn nach der Schweiz. —

Ich bereue oft den von mir ſelber gewählten Verluſt von Koblenz und von Ihnen, da mich ſchwerlich wieder eine Reiſe in die Nähe dieſes zweifachen Genuſſes bringen wird. Meine Bewunderung Ihrer Kräfte wächſt ſogar mit der Bahn, die Sie zuweilen weit von meinen Ueberzeugungen entfernt, wenigſtens von meinen religiöſen, welche mehr einem Jacobi und Herder nachfolgen. — Die politiſche Verſündigung an Ihnen iſt ein wiſſenſchaftlicher Raub an Deutſchland. Aber zum Glücke bleiben Sie als Koriolan auch im Ausland unſer Römer! — Da ich Monate lang oder Bände breit mit Ihnen zu ſprechen hätte: ſo will ich auch nicht das kleinſte Ausſprechen auf einem Blättchen verſuchen, das nur den Ueberbringer überbringen und empfehlen und meine hohe Achtung für einen Mann, der aus Männern beſteht, ausdrücken ſoll. Ihr

Jean Paul Fr. Richter.

255.

Görres an Jakob Grimm in Caſſel.

Straßburg, 20. Auguſt 1822.

Arnswald hat mir Ihren Brief gebracht, und iſt dann weiter, ſeinen letzten luſtigen Ausflug ohne Zaum und Sattel machend; bei der Heimkehr wird ihn ſein Vater wohl ins Geſchirr ſpannen, aus dem er erſt alt und lebensſatt wieder herauskömmt.

Sie haben wohl recht vermuthet, daß ich in der Schweiz und anderwärts ſo heiter leben möchte, als in Coblenz. Ich bin in der That kein Gegenſtand des Mitleids; ich habe dieſer Sache wegen noch keine verdrüßliche Stunde gehabt, und es hat mich nichts im Ganzen und Großen gereut, was ich gethan. Das macht nun, weil ich eben einen guten Hinterhalt habe, und ein gutes Gewiſſen, und eine gänzliche Unbekümmertheit um das Urtheil der Welt das nicht die allermindeſte Macht hat über mich, und eine natürliche Stimmung für die ich Gott nicht genug danken kann. Darum habe ich meine letzten Bücher, wie Sie richtig bemerkt, auch gar nicht in perſönlichem Zorn geſchrieben, nur in ethiſchem über die unſägliche Verkehrtheit. Wenn die Anſicht der Gegenwart herb geworden, ſo iſt es, weil ſie außer dem Kreis der blos hiſtoriſchen Betrachtung fällt. Hätte ich blos hiſtoriſch über ſie, wie über die Vergangenheit geurtheilt, dann wäre das Urtheil auch wohl milder ausgefallen; aber ſo will man noch etwas von ihr, und ſo muß man mit Fäuſten und Rippenſtößen um ſich ſchlagen, beſonders wenn man Teutſche vor ſich hat.

Ich habe mich damit wieder eine Zeitlang von der verfluchten Politik losgekauft und bin darauf wieder zur ſtehenden Arbeit zurückgekehrt. Ich habe nämlich ſeit meiner Mythengeſchichte für die Sagengeſchichte zugeſammelt, und meine Verſprengung dafür benutzt durch ein Dutzend Bibliotheken durchzukriechen, und habe darin einen gewaltigen Apparat, oft aus den unſcheinbarſten Schriften aufgeſammelt, die mir eine, in ihrer Tiefe und ihrem Umfange beinahe nicht zu überſehende Anſicht der alten Zeit aufgethan. Ich hatte mir vorgenommen, auch noch durch die Pariſer Bibliotheken zu dieſem Zwecke mich durchzuarbeiten, aber ich kämpfe noch immer zwiſchen meiner Neigung zu den Sammlungen und der Abneigung vor dem Orte. Darum werde ich einsweilen, um nur eines Theiles von meinem Stoffe Herr zu werden, den Winter über mein Altteutſchland aus ihm herausarbeiten, und es wie ich denke zur Oſtermeſſe drucken laſſen. Das alte Waldland wird aus andern Augen ſehen, als das trübe, blinde, gläſerne, das ihm unſere hölzerne Herren eingeſetzt. Nur mit Ihren Catten ſiehts eben nicht ſehr glänzend aus „si alias certe historia Hassiaca est jejuna." Iſt denn nichts mehr von alten Chroniken vorhanden, von Heraldikern und dergleichen Leuten? Je abgeſchmackter es ausſieht, je beſſer, denn was die gelehrten Herrn am verächtlichſten weggeworfen, habe ich immer am erſten aufgehoben, und mich wohl dabei befunden. Riedeſels alte Manuſcript-Chronik hat ſich wohl immer noch nicht wieder gefunden; man ſieht es dem Auszug an, daß ſie nicht unwichtig geweſen. Auf Ihrer Bibliothek ſteht Geiſthirts „Smalcaldiſche Hiſtorie" in zwei Folianten. Sehen Sie mir die doch einmal an, und ziehen mir aus, was etwa vom alten König Smalco und dem ſchwarzen Hirſch mit dem ſilbernen Halsbande darin ſteht, auch was ſonſt auf das Althiſtoriſche und die phyſiſche Umgebung dieſes merkwürdigen Ortes und der Nachbarſchaft vorkömmt. Ad reciproca paratus.

Aber Fetzen aus dem achten und neunten Jahrhundert kann ich nicht auftiſchen; hier iſt nichts dergleichen, in Lothringen auch ſchwerlich, da die Engländer ſchon alle Lande nach Altem ausgelaufen. Ich erinnere mich in einem Manuſcripte, das ich zu Hauſe habe, fünf oder ſechs altteutſche Worte, die Pipin geſprochen, als der Bauer ihm die Geburt Karls des Großen angekündigt, kann aber jetzt nicht dazu. Haben Sie denn die Phraſe in den Briefen des Bonifaz verteutſcht? Ich habe nie klug daraus werden können. — Die Runen Wilhelms habe ich auf der Bibliothek erſt durchgeblättert, und ſie noch nicht leſen können. Ich habe darin die Umſchrift um die angebliche Oſtara auf dem Stein oder Ziegel vermißt, die Gräter, wie mir ſchien, nicht recht gedeutet. Es freut mich, daß Ihre Grammatik vorwärts geht. Ich kann mir denken, wie Sie gerne in Mailand wären; vor zwei Jahren bin ich dieſer Stadt bis auf wenige Stunden Wegs nahe geweſen; nur der Aufſtand in Neapel hat mich abgehalten, hinzugehen.

Was Sie mir ſchicken von Ihren Sachen, wird mir lieb und werth ſein. Mein Europa muß, nach Ihrem Briefe zu urtheilen, Metzler an Sie zu beſtellen vergeſſen haben; Sie haben ſie alſo noch zu gute. Wenn Sie mir ſchreiben, können Sie es unter der Adreſſe von Handelsmann Rolle thun. Wenn Sie den Brief nicht durch die Poſt erhalten, ſo iſt es Herr Bercht von hier, der ihn bringt; wenn Sie ihm während ſeines Aufenthaltes in Caſſel mit etwas behülflich ſein können, ſo thun ſie es doch. Viele Grüße von uns Allen ins Haus, an Wilhelm und den Mahler und Sie ſelbſt. Gott befohlen.

Was machen denn Arnim und Brentano? Ich habe lange nichts mehr von ihnen gehört.

256.

Görres an Jean Paul Fr. Richter in Bayreuth.

Straßburg, 26. Auguſt 1822.

Mit demſelben Expreſſen, der mir Ihre freundlichen Zeilen gebracht, ſende ich Ihnen die nachfolgenden zur Antwort. Wie der Bote hier aufgenommen worden, wird er Ihnen ſelbſt erzählen; es iſt das ächte fränkiſche Blut, das zählen wir am Rhein unten noch zu dem Unſrigen und verfahren dem gemäß.

Ich bemerke nicht ohne einige Genugthuung, daß Ihnen Ihr Gewiſſen noch ſo ſpät Vorwürfe macht, daß Sie damal am Rheine vor der Pforte umgekehrt.[1] Ihr Gewiſſen hat recht, löblich wars keineswegs, und niemanden leicht zur Nachahmung zu empfehlen. Ich hätte Sie damal geladen, aber wer ſollte denken, daß ein Dichter im dritten Buche der Odyſſee ohne weiters ablaſſen würde. Für den Pudel war keine Noth, ich hätte ſchon auch für Scheererinen ſorgen können. So friſch und wohl treffen wir nun ſchon nicht mehr aufeinander, wenigſtens in meinem Hauſe nicht ſobald. Dazu müßte der Unverſtand erſt wieder zu Verſtande werden, und das will Zeit und Weile haben in Teutſchland, weils eben gegen den Strich anläuft; das Gegentheil geht ſchon leichter von ſtatten. Da Sie mich allzu feſt und nahe an den vaterländiſchen Boden binden wollten, habe ich ſchon die Weite ſuchen müſſen, aber ich habe mich wohl gehütet mich erbittern zu laſſen, und ſo laufen die ſchmutzigen Wäſſer an mir vorüber, bis ſie abgelaufen.

---

[1] Als Jean Paul 1817 und 1818 in Heidelberg war. S. Denkwürdigkeiten aus dem Leben von J. P. Fr. Richter, herausgegeben von E. Förſter (München 1863) III. 325.

Es freut mich, daß meine letzten politiſchen Schreibereien bis zu Ihnen gelangt, und daß Sie einigen Gefallen daran gefunden. Wenns eben innen überkochen will, dann ſtelle ich ein Gefäß unter, und dann läufts zu einem ſolchen Buche voll, in der Regel zum Verdruß der meiſten Leute, da ich einmal die beſcheidene Selbſtſchätzung der gegenwärtigen Generation und ihre Selbſtcomplimentirung nicht ſo recht von ganzem Herzen mitmachen kann. Sie ſelbſt ſind, wie Sie ſagen, in Vielem nicht meiner Meinung; das verſchlägt nichts. Die Ueberzeugungen der Menſchen gehen wie die Carteſianiſchen Wirbel miteinander und gegeneinander ohne Schaden, ſind ſie nur in Einem und im wichtigſten eins. So habe ich in religiöſen Dingen nach reiflicher Erwägung für beſſer gefunden, an dem alten Baue, deſſen Grundveſten vor ſo manchen Jahrtauſenden noch vor der erſten Monarchie gelegt wurden, fortzubauen, als auf eigene Fauſt aus Stroh und Goldpapier ein eigenes Schwalbenneſt blos auf die Leibzucht zu bauen, das in der ſtürmiſchen Witterung wenig gehäuglich iſt. Sie ſind darin wohl anderer Meinung, und ich habe für jede redliche Ueberzeugung Platz. Daß wir in Bezug auf Katholicism und Proteſtantism nicht eines Glaubens ſind, hätte ich es früher nicht gewußt, hätte ich es zu Anfang des Jahres im Morgenblatte1) leicht ſehen können. Wie der laute, lärmige,

---

1) Der Anbeter des Lucifers und des Heſperus, ein Beitrag zur älteſten Kirchengeſchichte.

anmaßliche jüngere Bruder vom älteren, ſtilleren zu urtheilen und zu reden ſeit lange gewohnt geweſen, indem er ihn für dämmerlich, ſchläfrig, ſinnlich und zu allerlei Aberglauben geneigt erkennt, gibt ſich auch dort ziemlich deutlich kund. Es war mir, da ich ſicher war, daß hier keinerlei Arg oder Falſch zum Grunde lag, blos pſychologiſch intereſſant, zu ſehen, wie ein Mann, der ſonſt Syſteme, Theorien, Menſchen und ihre Werke mit einem ruhigen, milden, ſichern Auge wägt, doch gerade in dieſem Punkte es nicht zur Unbefangenheit gebracht. Das war auch bei Herdern der Fall, beſonders in ſeiner letzten Zeit, wo mancherlei Trübung in ihm aufgeſtiegen; er in allem Menſchlichen und Geſchichtlichen verläſſiger und ſicherer Leiter, war mir hier doch kein Fuß, weil er ſeine innerſte Ueberzeugung darüber eigentlich nie ſo recht ausgeſprochen. Jacobi aber habe ich vor Haman zu ängſtlich wanken und ſchwanken ſehen, als daß er mir eine Autorität ſein könnte. Ihr Aufſatz am Ende, wo es aus dem Herzen überquillt, hat das Rechte, wie in ſolchen Fällen immer, getroffen, und in dieſem Ende ſind wir Beide untereinander und mit Herder und Jacobi eins, da ein Gott wie eine Sonne über Alle ſcheint.

Behalten Sie mich in Ihrem Andenken, wie ich immer im meinigen Sie lieb und werth behalte. Ihr Erz.

J. Görres.

257.

Görres an Stadtpfarrer Bock in Aarau.

Straßburg 25. Auguſt 1822.

Sie werden nun von Ihrer langen und beſchwerlichen Reiſe glücklich wieder heimgekehrt, ſich im Neſte wieder eingerichtet und zurecht geſetzt haben. Es hat mich nur gefreut, nach zehnmonatlicher Entfernung Sie ſo munter und wohlauf wiedergeſehen zu haben, und das gewohnte Leben, da Sie ſich einmal einen Seitenſprung erlaubt, wird nun wieder beſſer und raſcher von ſtatten gehen. Ich konnte wohl denken, daß Ihnen der hieſige Münſter einen tiefen Eindruck machen würde, und der ſchöne Sommerabend, den Sie drauf zugebracht, wird wohl ſobald nicht aus Ihrer Erinnerung weichen. — Da Sie nun ſo gut und eifrig den Pfarrer von Aarau hier zur Stelle gefördert haben, ſende ich Ihnen zum Danke einen andern Pfarrer, den Pf. Oeſtreicher von Bayreuth nämlich, den mir Jean Paul aufs Beſte empfohlen hat. Sie werden ſich ihn ſchon ſelbſt betrachten, und wenn Sie ihn bei den Aarauern einführen, dann werden Sie ihnen leicht einen kleinen Schrecken einjagen, als drohe nun noch gar ein zweiter Papſt Hildebrand einzuwandern. Beruhigen Sie die guten Leute damit, daß er nur eine Reiſe durch die Schweiz machen will. Er hat freilich die Zeit dazu nicht ſo gut, wie Sie gewählt, inzwiſchen wird er, da er ſich nicht hoch hinauf zu verſteigen gedenkt, wohl leicht noch die nöthige Anzahl Sonnenblicke erhaſchen. Stehen Sie ihm dabei mit Ihrem Rathe bei, und geben Sie ihm weitere Geleitsbriefe, beſonders nach Lucern, wohin er ſie wünſcht.

Hören Sie denn nichts von Laßberg, der Schlag wird ihn wohl auch hart getroffen haben. Es war nicht leicht zu denken, daß es ſchon nach einem Jahre — es wird wohl eben jährig, daß ſie in Aarau angekommen — aus ſein würde. Ich möchte ihm wohl ſchreiben, wenn ich nur wüßte, wo er zu treffen wäre. Das ſtirbt und wird geboren, und ſo ſchiebt ſichs immer weiter in die Geſchichte fort; hunderttauſend auf der Inſel erſchlagen, dort ein Miniſter der ſich in den Hals zu tief geſchnitten, dort ein König der Conſpirationen macht und die Helfer, wenns auf die Spitze kommt, im Stiche läßt; dazwiſchen die Griechen die Victoria ſchreien, in den liberalen Blättern, und die Türken im öſterreichiſchen Beobachter, dann wieder von den Statiſten im Nebenhauſe ernſthaft Congreſſe abgehalten: man muß ſagen, die Geſchichte läßt ſich etwas theueres Entree bezahlen, aber ſie liefert doch auch dafür allen Spektakel, den man mit Billigkeit irgend verlangen kann. — Pudy mag den Kopf ſehr ſchütteln, wenn er den Lärm hört und an die ruhigen Zeiten ſeiner lachenden roſenrothen Jugendtage gedenkt, wo er nicht ſo oft das Weiße im Auge vorzukehren nöthig hatte. Nun Gott mags beſſern, leben Sie wohl, und denken Sie bald auf einen zweiten Auszug in die weite Welt. Alles grüßt.

258.

Wilhelm Grimm an Görres in Straßburg.

Caſſel, 11. Sept. 1822.

Ich ſchicke Ihnen hier die neue Auflage der Märchen. Der dritte Band iſt eben erſt fertig geworden. Wenn Sie auch aus dieſen Bruchſtücken wenig oder nichts für Ihren Zweck nehmen können, ſo verdrießt Sie es doch wohl nicht, das Ganze bei der Gelegenheit durchzuſehen. Den 2. Band der Sagen haben Sie ja zu ſeiner Zeit empfangen; die Runen kann ich nicht beilegen, da ich kein Exemplar mehr übrig habe, doch liegt Ihnen auch dieſer Gegenſtand in dem Augenblick nicht ſehr nah. Der Paläograph Kopp [in Caſſel] wird in Kurzem ein Werk herausgeben, worin auch über die Runen ein Abſchnitt vorkommt und dargethan wird, daß es nur ein verderbtes latein. Alphabet iſt. Nur über ein paar Umſtände kann er noch nicht hinaus. Der Mann hat ſonſt viel Scharfſinn und fördert ſein Fach ohne Zweifel, ſowie ihm auch die Beſchränkung, in der er ſich ſehr wohl gefällt, vortheilhaft iſt. Er ſagt nichts lieber und nicht ohne Eitelkeit: von allem andern verſtehe ich nichts. Der Runenſtein mit der Oſtara bei Gräter iſt ein gemachtes Ding und nicht das geringſte davon ächt; ich habe eine Anmerkung darüber in dem Buche.

Von Arnim weiß ich nicht viel zu ſagen, ſeit faſt drei Jahren habe ich ihn nicht geſehen. Er hat an einem rheumatiſchen Uebel gelitten, dies und die Verwaltung ſeines Gutes, die er ſelbſt hat übernehmen müſſen, haben ihn verdrießlich gemacht, wenigſtens hat er mir in dem letzten Brief über ſeine Stimmung geklagt. Er iſt wie ein Fiſch, der das ſtehende Gewäſſer nicht verträgt und lieber in einem beweglichen und friſchen ſchnalzte und aufſpränge. Und ihm gönnte ich es vor vielen andern, daß er in ſeinem Element wäre. — Von Brentano weiß ich nur, daß er in Dülmen lebt, wo er ſchon mehrere Jahre geweſen iſt. Leute, die ihn geſehen, verſichern, daß manchmal das weltliche wieder bei ihm durchſchlage, denn eigentlich will er ſich blos geiſtlichen Betrachtungen widmen. Ich glaube, es quält ihn ſelbſt am meiſten, daß es Augenblicke gibt, in welchen er nicht weiß, was wahr in ſeiner Geſinnung iſt und um was es ihm wirklich zu thun iſt. Chriſtian habe ich voriges Jahr in Frankfurt geſehen: er war viel zugänglicher, milder und theilnehmender geworden, doch fehlte es nicht an bizarren und ſchroffen Behauptungen, beſonders gegen die Proteſtanten . . . .

Heute geht alles in Eil; alſo nur noch die freundſchaftlichſten Grüße.

259.

Görres an K. G. Lieſching in Stuttgart.

Straßburg am 15. September 1822.

Sie haben mir in Ihrer jüngſten Zuſchrift in wenig Worten offen und frei Ihre Grundſätze und die Geſinnungen und Anſichten, die Sie bei Ihrem Unternehmen[1]) leiten werden, auseinander geſetzt. Ich muß das zweifach löblich und rühmlich finden, erſtens darum, daß Sie in einer Zeit, wo Alles in halber Lauheit ſchwimmt, und man bei den meiſten Menſchen den Hintern nicht mehr vom Geſichte unterſcheiden kann, eine beſtimmte Partei ergriffen, und zum Andern, daß Sie mir dieſe wieder nicht etwa in ähnlicher Halbheit und Dämmerlichkeit vernebelt, ſondern mir, wie ſich unter Männern ziemt, Ihres Herzens Meinung geradehin geſagt. Da beides auch gleich ſehr meine Weiſe iſt, ſo will auch ich Ihnen meine Geſinnung geradehin und in möglichſt wenigen Worten offenbaren. Meine Ueberzeugung iſt nämlich in allen Dingen, die Sie berührt, geradeswegs das Gegentheil derjenigen, die Sie mir als die Ihrige vorgelegt, und ich theile darin nichts mit Ihnen als die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit der Geſinnung, was freilich eine Hauptſache iſt. Ich bekenne mich nämlich, um's mit Wenigem zu ſagen, mit entſchiedener Vorneigung zum politiſchen Idealism, wie zu jedem andern; Ihre iſt aber im Gegentheil auf einen derben Realism geſtellt. Ich halte alſo keineswegs die demokratiſche Form für die allein vernünftige, vielmehr für ganz unvernünftig, ob ich ihr gleich darum die Verſtändigkeit nicht abſpreche. Ich halte keineswegs dafür,

---

1) Des deutſchen Beobachters, welchen Lieſching ſeit dem 10. Auguſt 1822 herausgab. Vgl. Eos. 1831. S. 23.

daß dem Volke allein ausſchließlich Rechte inhäriren; ſeine Pflichten, die Niemand abläugnen kann, deuten auf eine andre Rechtsquelle, die außer ihm iſt, und deren Faſſung ich nun allerdings in die Fürſten lege. Verfaſſungs-Verträge, vermittelt zwiſchen den Organen der höchſten Gewalt und dem Volke, und von der Autorität ſodann ſanktionirt, halte ich mit nichten für nichtig und unſinnig, ſondern für völlig geſetzlich und verbindlich. Ich läugne keineswegs, daß nicht der Fortſchritt der Cultur ſeit einem Jahrhundert und länger gegen die Demokratie hingeführt; ich glaube aber, daß wie die Magnetnadel, wenn ſie zur äußerſten Abweichung gekommen, wieder rückgängig, ſo auch in unſerer Zeit der Punkt der höchſten Ausweichung entweder ſchon erreicht, oder wenigſtens nahe iſt, und daß alsdann eine gewiſſe Compenſation eintreten wird. In Hinſicht auf das Kirchliche halte ich dafür, daß die Kirche keineswegs dem Staate und ſeinen Intereſſen untergeordnet, ſondern dieſer vielmehr in ihr, als ein Organ ihrer höheren Zwecke dienen ſoll, und eben ſo wenig kann ich den Gegenſatz der Confeſſionen für einen nichtigen erklären; er iſt mir vielmehr in der gegenwärtigen Zeitenlage ein durchaus nothwendiger, und darum durch die Vorſehung herbeigeführt. Auch will ich keineswegs, daß die Religion in den Schmollwinkel des Herzens eingeſperrt werde, ſie hat wohl nach außen gar viel zu beſtellen, und ich gönne der Kirche neben dem Markte auch eine geräumige Stelle.

Sie ſehen, daß unſere Ueberzeugungen ſchnurſtracks widereinandergehen. Ich habe nichts dagegen, daß die Ihrige ſich öffentlich und unverholen ausſpreche, es wird von der anderen Seite ſo viel Unvernünftiges geredet und noch mehr gethan, daß, wie man böſe mephitiſche Dünſte durch ſcharfe Säuren ſättigt, ſo es auch hier luftreinigend und heilſam ſein muß, dieſe Anſichten hier verflüchtigen zu laſſen. Aber ich gebe Ihnen zu bedenken, wie unthunlich es iſt, daß ſo Verſchiedenes in Einem Blatte ſich vertrage. Ich müßte, um nicht das Anſehen zu haben, als ob ich einer mir fremden Ueberzeugung fröhne, gleich damit anfangen, mich ſcharf und klar darüber auszuſprechen; damit aber wären Ihre Zwecke und Ueberzeugungen hintangeſetzt, und es träte in Ihr Werk die nämliche Verwirrung und Haltloſigkeit, wie's eben in allen Dingen und am meiſten im öffentlichen Leben herrſcht. Dann iſt es beſſer, daß Sie, ungenirt von meiner Denkweiſe, ſicher und beſtimmt auf Ihrem Wege gehen, um ſo mehr, da Neigung, Lebensgewohnheit, Beſchäftigungen und Verhältniſſe mir es unthunlich machen würden, mich auf eine ſtändige Mitwirkung zu verpflichten. Es iſt mir leid, daß wir gleich beim erſten Begegnen in ſo verſchiedenen Richtungen einander treffen; da ich Ihre Entſchiedenheit achte und Ihren Vorſatz ehre, ſo hätte ich lieber zum Gelingen Ihres Vorhabens auf poſitivem Wege mitgewirkt, als auf dem negativen, den ich aus den entwickelten Gründen für den beſſeren halten muß.

260.

Görres an Sulpiz Boiſſerée in Stuttgart.

Straßburg 15 September 1822.[1]

Meinen beſten Dank für die Zeilen vom vorigen Monat; man mag es gern, von ſeinen alten Freunden von Zeit zu Zeit ein paar Worte der Erinnerung zu vernehmen, wie man ſie gern von Zeit zu Zeit bei ſich einſprechen ſieht. Wir dachten ſeither, das würde ſich wohl einmal während unſeres Aufenthaltes auf Veranlaſſung der Pariſer Druckgeſchäfte fügen, aber es iſt eben niemand gekommen.

---

[1] Aus: Sulp. Boiſſerée (Stuttg. 1862) I. 409.

Wir unſererſeits leben hier in der lebendigen Stadt in unſerer Weiſe nun ſo ruhig fort und ich muß ſagen, daß ich nur ein ſehr mäßiges Verlangen nach meinem dumpfig gewordenen Vaterlande fühle, wo ich nichts als Aerger und Verdruß einathmen würde, deren ich mich hier gänzlich entſchlagen kann. Da ich mir meine Genugthuung ſelbſt auf eine ſo gründliche und doch vor jedem innern und äußern Richterſtuhl erlaubte Weiſe genommen, erwarte ich die weitere Entwicklung der Dinge ganz ſittſam ab, gar nicht preſſirt auf das Ende, noch ängſtlich auf das Wie harrend. Da ich mich niemals untreuem Grunde anvertraut, fühle ich mich fortdauernd auch jetzt ſehr feſt aufſtehend, und da äußere Zufälligkeiten ſo wenig, als immer menſchenmöglich iſt, ſeither bedeutend auf mich gewirkt, ſo iſt auch meine Stellung auf dieſem immer ſehr ſicher und im Senkloth geweſen.

Um mich her ſind die Meinigen auch bisher, Gott ſei Dank, wohl und im Ganzen vergnügt geweſen und ſo findet ſich alles Uebrige von ſelbſt. Was nicht unter die unbedeutendſten der Dinge gehört, die mich hier an dieſen Ort feſſeln, iſt der Münſter, an dem ich alle Tage zweimal vorüber gehe und jedesmal mit neuer Freude und Intereſſe an ihm hinaufſehe, weil in ihm ſo vieler Menſchen Werk ſo einträchtig und geſchloſſen und gewogen auf feſtem Grunde ſteht und durch keines einzelnen Menſchen Wahnſinn mehr zu bewegen iſt. Ich ſah vorlängſt einmal Kinder oben Seifenblaſen machen und ſie über die Stadt ausfliegen laſſen; ich dachte es ſei ein heutiger Congreß oben auf der

Plattform verſammelt, ſeine Athemzüge in den ſchillernden Kugeln ausblaſend.

Dem Kölner Dom im Bildniß ſcheints eben wie dem Original zu gehen, er kann unter den Schwierigkeiten nur langſam rücken. Mich wundert, daß es auch in Paris nicht fördern will; was die ſonſt angreifen, geht raſch und geſchwind, aber es iſt eben der ungeheure Schwung und Betrieb, der in allem was literariſch iſt, dort treibt und drängt und durch Amerika wahrſcheinlich immer und fortdauernd zunehmen wird. Die Legende von den drei Königen[1]) habe ich durch Schweighäuſer erhalten und danke, ſpät zwar, aber aufs verbindlichſte dafür. Schwab hat ſich recht gut und gewandt und leicht gehalten, nur ein oder zweimal hab ich im Leſen, und ich weiß nicht einmal recht ob nicht etwa durch meine Schuld, angeſtoßen. Das Buch ſelbſt iſt gar nicht ſo ſelten, als es Göthe zu halten ſchien, ich habe es zweimal eigen, einmal lateiniſch in einer ganz alten Incunabel, wohl aus dem J. 1470. Dann, nicht ein halbes Jahrhundert jünger, in deutſcher Ueberſetzung mit Holzſchnitten, es ſcheint als ſolches beinahe ein Volksbuch geweſen zu ſein, wenigſtens für die Wallfahrer nach Köln. — Gregorius vom Stein wollte ich allerdings ſchon vor zwölf Jahren herausgeben, es iſt etwas ſo treffliches, daß ich in dem Umfange ihm nichts an die Seite zu ſetzen weiß. Ich wollte es damals als Volksbuch in Proſa umgeſetzt drucken laſſen, es zerſchlug ſich aber mit den dummen Buchhändlern. Ich hatte eine Abſchrift von Glöckle, die wohl authentiſch ſcheint, die ich jedoch durch Vergleichung noch nicht habe prüfen können. Ich hatte bei meiner Ankunft hier auch auf das Manuſcript gerechnet, das hier in der Johanniter-Bibliothek geweſen, aber es iſt verſchwunden, ohne eine Spur zu hinterlaſſen. Ich will die Herausgabe nicht ganz verreden, wenn in den nächſten Jahren ſich niemand findet.

---

[1]) Von Guſtav Schwab. Stuttgart 1822.

Es freut mich, daß das Bilderwerk ſo gut von ſtatten geht, es wird wohl nach England viel Abzug gewinnen und den Dom mit durchſchleppen helfen. Tauſend Grüße ins Haus, an Bertram und ſein Federvieh, an Melchior und an Sie ſelbſt.

14. Dezember 1822.

Schreibt mir doch einmal, wenn Ihr einen Augenblick frei habt, was Ihr von den Urſachen wißt, die die Beſchlagnahme meines Buchs „die heilige Allianz und die Völker auf dem Congreß zu Verona" veranlaßt haben. Da in den kleinen Reſidenzſtädten immer die ganze Stadt weiß, was bei Hofe vorgeht, ſo werdet Ihr wohl ohne viele Mühe das Wahre an der Sache erfahren können, über das mir Metzler nicht ſchreiben will oder kann. Ich ſtelle mir immer vor, es ſei Furcht vor dem Congreß oder früher eingegangene Verpflichtung, da, wie ich den Inhalt betrachte, ich für eine verſtändige Regierung keinen Grund zur Unterdrückung deſſelben ausfinden kann[1]).

261.

Görres an Stadtpfarrer Bock in Aarau.

Straßburg 19. Sept. 1822.

Ich weiß nicht ob mein Pfarrer Oeſterreicher an der Schule vorbeigelaufen und meinen Brief mitgenommen hat, oder ob Sie ſich ſelbſt eine viermonatliche Abſtinenz im

---

[1]) Die Antwort Boiſſerée's, Stuttgart 31. Dez. 1822, bei „Sulpiz Boiſſerée" I. 442.

Briefſchreiben auferlegt. Kurz Pfarrer Bock hat ſeither nichts von ſich hören laſſen, und er reiſt nicht blos ſelber nicht, ſondern läßt auch nicht einmal ſeine Gedanken reiſen, ſondern behält Alles ſchön im Aarthal eng bei einander. Nun ſollte er bedenken, daß die Aar in den Rhein fließt, und da die Wäſſer ſich nicht leicht miſchen, ſondern nur wie Schnüre im Fortlaufen ineinander flechten, ſo haben wir auch eine Schnur Aar im Rhein, und er war immer zu Hauſe, wenn er an ihr herunterſpazierend den Balänenweg hinab und immer weiter endlich hier angelangt, und in den Vogeſen die Fortſetzung des Jura leicht erkannte. Die übrigen fehlenden Decorationen, Haus und Hof und Zeughaus gegenüber ſammt dem Brunnen und einigen Waſſer ſchöpfenden Mägden ließen ſich leicht in Kork ausſchneiden, die tägliche Razion von Aerger über vorkommende Verkehrtheiten hätten ſich auch noch beiſchaffen laſſen, die Pelzſtiefel wanderten und ſchlenderten ohnehin an den Füßen mit, und die große Schaale ſammt der Maſchine zum Kaffeekochen ſind auch noch bei Leben und hätten gern ihre Dienſte angeboten, aber der Herr Pfarrer, inamovibel auf Lebenszeit ernannt, kommen eben nicht, und alle die dienſtwilligen Creaturen freuten ſich vergebens, beſonders der Pelzſtiefel, der noch wenig von der Welt geſehen, und eben doch auch wie ein Anderer ſeine löbliche Neugierde hat. Sollte ich ſelber in der Affaire zu Rathe gezogen werden, und ernſtlich meinen Avis von mir geben, dann würde ich geradeswegs auf Entführung concludiren, nämlich an einem frühen Morgen mit einem wohl beſchlöſſigen Wagen bei der Pfarrerswohnung vorzufahren, ein paar handfeſte Leute ohne Verzug hinauf zu ſchicken, und den ehrwürdigen Herren ſammt dem kleinen Zeiſig, dem Baum worauf er ſitzt, dem ſchwarzen Pudi, und den vorfindlichen Manuſcripten in der höflichſten Weiſe aufzupacken, in den Wagen zu ſetzen, zuzuſchließen und über alle Berge fortzufahren, dahin wo er hin inſtradirt iſt, ſo käme er ſicher an, wie ein recommandirter Brief, und wir würden ihn an Ort und Stelle über die erlittene Gewalt in alle Weiſe zu beſänftigen ſuchen. Wenn dergleichen ja alſo einmal geſchieht, dann warne ich zum voraus ſich jedes unnöthigen Widerſtandes und aller Widerſetzlichkeit zu enthalten, ſondern mit Gelaſſenheit ſich in das Unabwendbare zu fügen.

Sie werden mit oder gleich nach dieſem kurzen Avisbrief ein längeres gedrucktes Sendſchreiben erhalten, worin ich mich einmal wieder in Sanftmuth und Gelaſſenheit über die Dinge dieſer Welt auslaſſe, und dem Congreſſe zum neuen hiſtoriſchen Jahr gratulire. Ich habe mich darin mitten in die heilige Allianz geſetzt, wie der Däumling ins Ohr von ſeines Vaters Roß, und interpretire nun dort ganz gelaſſen und gründlich, was den Theilnehmern, wie es ſeither geſchienen, dunkel und unverſtändlich in ihren eigenen Worten geblieben. Der Ort iſt, wie Sie ſehen werden, für mich ohngefähr ſo ſicher wie des Bären Naſe für die Fliege, er kann mich nicht wohl abreichen, ohne ſich ſelber blutig zu ſchlagen, alſo dürfen Sie des vorgeblichen Wagſtücks wegen für mich keine Sorge haben, es wird eben wie bei den früheren wieder lange, breite, ſauer-ſüße, zorniggnädige, vergnügtverdrießliche Geſichter ſetzen, und die derangirten Züge wieder in Ordnung zu bringen wird ſie ſo ſehr beſchäftigen, daß ſie des unſchuldigen Urhebers vergeſſen, und während die lächelnde Hälfte des Geſichtes der verdrießlichen Vernunft zuredet, läuft die Sache ab und ich ſitze wieder tief in meiner Sagengeſchichte, und habe wieder einmal meine Schuldigkeit verrichtet. — Nun halten Sie ſich wohl und friſch in Ihrer friſchen Berner Luft, das ganze Haus grüßt Sie aufs Beſte und Freundlichſte und geht Ihnen im Wohlſein mit gutem Beiſpiel vor, beſonders Marie, die täglich ſieben größere und kleinere repas macht und darüber mit ſchnellen ſtarken Schritten aus dem erſten Viertel der Wohlbeleibtheit in den Vollmond übergegangen iſt. Gott befohlen.

262.

Stadtrath H. J. Dietz an Görres.

Coblenz 1. Nov. 1822.

Von einer Vakanzreiſe nach Boppard zurückgekommen, fand ich Deinen letzten Brief vom 22. Oktober, und am nemlichen Tage kam auch ſchon Steingaß, ohne ſich aufhalten zu können, hier durch, ſo daß die beſtellten Sachen nicht mitgegeben werden konnten. Steingaß nahm den Brief an Guido nach Boppard mit, welcher auf den 29. von Caſtellaun, wo er als ein zweiter Nimrod hauſt, dahin beſtellt worden. Ich hatte vor, Dir durch Guido den ſchuldigen dicken Brief zu ſchreiben, ja halb und halb mein eigner Briefbote zu werden, da ich das ganze Jahr über nicht viel ſonderlich ausgeflogen bin.

Allein mir iſt bei meiner Rückkunſt von Boppard eine Ehre, wie die Leute meinen, angemeldet worden, die mich aber in einige Verlegenheit ſetzt. Ich habe weder Neigung noch Gewandtheit zu einer ſolchen Stellung, und bin doch auch wieder zu hoffärtig um mich zu denen zu ſchlagen, die gerne leeres Stroh dreſchen helfen. Ich theile Dir die Abſchrift des erhaltenen Schreibens vom Kronprinzen mit, mit dem Verzeichniß aller nach Berlin Committirten. Was dort eigentlich verhandelt wird, iſt Geheimniß ſelbſt für unſeren Oberpräſidenten, aber die Form des Schreibens, ſowie in der Conſtituirung der Perſonen, mit der Geheimnißkrämerei zuſammen, deutet auf eine falſche Parade, um den Leuten Sand in die Augen zu ſtreuen. Man wird über dieſes und jenes fragen, worauf Ja geantwortet, beloben, wogegen ſich Widerſprüche erheben, vornehm ignoriren und übergehen, und letzlicher Weiſe kommen die ſogenannten Deputirten zurück, und bringen die Gewißheit mit, daß das, was noch von urſprünglichen Freiheiten beſtanden, ausgetilgt werden ſoll. Bereits ſeit einem Jahre ſind ähnliche Deputationen aus den alten Provinzen abgehört worden. Heute ſind die Münſterländer vor, die bis zu unſerer Erſcheinung abgehört und vielleicht noch früher entlaſſen werden, damit keiner mit dem Anderen conferire.

Meiner Anſicht nach wird man den künftigen Provinzialſtänden die Stellung der Conseil departemental geben, welche die Steuervertheilung hatten und das Petitionsrecht. Dagegen wird man von vorneherein einen Erbadel conſtituiren und ſo unſerer Provinz nach und nach wieder Steuerfreiheiten, privilegirten Gerichtsſtand, wie man bereits letzthin mit Beamten, Militair, angefangen, u. A. auflegen, ohne irgend ein freiſinniges Inſtitut, woran ſich ein Gemeingeiſt entwickeln könnte. Da die Mehrzahl der Einberufenen aus Adeligen beſteht, ſo iſt dieſes wohl vorzuſehen. Ich bin für mich kein Feind dieſes Standes, nach denen Grundzügen die Du in Deinen Schriften entwickelt haſt, oder wie ſolche in der Schloſſeriſchen Adreſſe des Bergiſchen Adels vorkommen, und wenn man den Gemeinden ihre Freiheiten und einen Rückhalt um eine freie Oppoſition zu bilden geben wollte, ſo hätte ich nichts dawider einzureden. Ja es iſt, wenn man geſonnen wäre, unſere Geſetzgebung und Steuergleichheit beſtehen zu laſſen, der neue Adel nur eine Oppoſition aller Willkühr, da derſelbe ohne Privilegien ſich nothwendig in die Reihe aller Grundeigenthümer ſtellen muß. Aus eben dieſen Urſachen aber fürchte ich, daß alles noch von Freiheiten beſtehende untergraben und aufgelöſt werde. Ich werde mich nach allen Kräften zur Oppoſition halten, wenn nur eine zu Stande zu bringen iſt, da mir die Fortbeſtehung der gegenwärtigen Willkühr doch lieber iſt, als eine neue ſanktionirte Conſtituirung, die auf geſetzlichem Wege die Willkühr gutheißt. Fühlte ich mich nur im Stande mein Wort zu thun, die Freiheit dazu will ich mir wohl nehmen. Da ich eine gute Abſicht habe, ſo wird mich vielleicht der Genius zur rechten Stunde nicht verlaſſen, und da doch nichts auszurichten iſt, ich mich bei der Heimkehr doch nicht vor mir ſelbſt ſchämen müſſen. Zu allererſt habe ich mich höflich bedanken wollen, doch eine Rückſicht, ſo ſchwankend auch ſolche iſt, hat mich zur Annahme dieſer Stellung bewogen. Eben dieſes ungewiſſen und vielleicht unausführbaren wegen ſollte ich gegen Dich davon keine Erwähnung thun, doch finde ich es nothwendig Dich darum zu befragen. Ich möchte den Verſuch bei meinen Collegen machen, in Deiner Angelegenheit einen Schritt zu thun. Wenn es auch zu keinem Reſultat führt, ſo wäre es einestheils doch ehrenvoll, da in Deiner Perſon die Meinung der Provinz beſtrafet worden, ſich gegen dieſe Willkühr zu ſtellen und zum anderen wäre vielleicht der Regierung ein Mittel geboten, der Deputation das als Gnade zu bewilligen, was Du nur als Recht forderſt. Unbekannt wie die Glieder der Deputation ſind in Berlin, iſt ein Mann nothwendig der das Terrain kennt, und welchem ich meine Idee anvertrauen könnte, da ich hier des Geredes wegen nicht davon ſprechen will. Ich habe mit Steingaß bei ſeinem geſtrigen Durchflug davon geredet, und er meint mit mir, daß ich mich an Schleiermacher wenden ſolle. Ich würde dieſen und Reimer auf alle Fälle beſuchen. Vielleicht wollteſt Du mich mit ein paar Zeilen, ohne meiner Abſicht zu erwähnen, bei S. oder wen Du ſonſt am tauglichſten hältſt einführen, in der Art, daß die Zurückhaltung eines Unbekannten vermieden, und ich mich mit Vertrauen über dieſe Angelegenheit beſprechen könnte.

Ich denke mit dem Landrath Hartung gegen den 10 oder 12. über Frankfurt und Leipzig abzureiſen, und bitte Dich, da Dein Brief hierher zu ſpät kommen würde, denſelben an den Poſtſekretär Nell in Mainz zu couvertiren, dem ich auf allen Fall die Adreſſe eines Berliner Handlungshauſes aufgebe, falls ich früher durchkommen ſollte.

Haſt Du mir ſpäter vielleicht nach Berlin zu ſchreiben, ſo thue dieſes unter der Adreſſe nach Mainz ebenfalls, weil Briefe von Straßburg vielleicht auffallend in Berlin ſein könnten.

Guido will in einigen Tagen kommen, und ich werde ihm weitere Schreiben mitgeben, wozu für heute die Zeit zu kurz iſt; Alles iſt wohl in der Runde herum. Ich grüße Dich, Frau und Kinder von ganzem Herzen. **Dietz.**

263.

Görres an Stadtrath Dietz in Coblenz (Mainz).

[Straßburg 7. Nov. 1822]

Deinen Brief vom erſten erhalte ich von wegen der Schnellwagen erſt heute am 7., und ſetze mich ſogleich nieder ihn zu beantworten, in der Hoffnung, daß mein Brief Dich noch in Mainz treffen werde.

Deine Anſicht über das, was man in Berlin von Euch will, und was Ihr dort ſollt, iſt durchaus die richtige, es bedarf nichts mehr zu Deinem Berufe, als darauf feſt zu halten, ſo lange bis eine beſſere Ueberzeugung ſich unabweislich aufdringt, und darum iſt mirs lieb, daß die Sache an Dich gekommen, und daß Du ſie übernommen.

Die Conſtitutionsmacherei iſt jetzt ganz in den Händen der Faktion, die ſeither Alles getrieben. Sie haben den Miniſter von Voß, den ſie unter ihre Schlauköpfe rechnen, zugleich in die Vormundſchaft des Kronprinzen und an die Spitze des Geſchäfts geſchoben, und nun läßt ſich leicht errathen, in welchem Geiſte ſie es zu treiben denken. Inzwiſchen könnte es leicht gerathen, daß ſie ſich am Ende doch betrogen fänden, und dieſe Vorausſetzung auch iſts, worauf Ihr euch auf jeden Fall baſiren müßt. An dem Congreſſe gehts, wie ich vorgeſehen: ſie ſind endlich doch zur Einſicht gekommen, daß es auf dem bisherigen Wege nicht vorwärts geht, und man wird von allen Seiten einzulenken ſuchen. Der König, dem ſie auf früheren Congreſſen den Kopf warm geredet, wird diesmal ziemlich entladen werden, und Wittgenſtein, den ſie zum Einheizen mitgegeben, wird ſchwerlich glänzende Geſchäfte machen. Der Kanzler, den ſie ganz aus allem Antheil hinausgeworfen und vielfältig vor der Welt proſtituirt haben, der deswegen mit Zorn im Herzen fortgegangen, wird die Gelegenheit benützen, ſich wieder neuerdings feſtzuſetzen, und wenn ſie vom Congreſſe kommen, werden wieder eine Zeitlang liberale Winde blaſen. Da wird nun am willkommenſten ſein, was die bisherigen Faiſeurs am meiſten ärgert, und eine beſtimmt ausgeſprochene Oppoſition der Rheinländer gegen ihre Lieblingsgedanken wird dann vollkommen courfähig erſcheinen, und geht dann, da doch endlich ein Ende gemacht werden muß, vielleicht mit der letzten Springfluth doch noch durch. So ſtehen die Aktien ins Große hin, und darauf müßt Ihr euren Operationsplan bauen.

Eure Zuſammenſetzung iſt ſo übel nicht, und bei dem entſetzlichen Mangel an tauglichen Menſchen ſollte man wohl in Verlegenheit ſein, eine viel beſſere auszufinden. Der Präſident Vinke iſt wie ſo viele in der Theorie liberal, in der Praxis aber gar ſehr zu aller Tiranney geneigt, heftiger Proteſtant, dabei hitzig und ohne ſonderliche Ueberlegung grob; Ihr könnt ſeiner Einſicht und Ehrlichkeit meiſt immer, ſeiner Heftigkeit aber ſelten Euch anvertrauen. Mirbach iſt ein braver geſcheidter Mann, der in allem Guten Euch zuhalten wird, nur an praktiſchen Einſichten in die Sache wirds vielleicht bei ihm fehlen, da er niemal in öffentlichen Verhältniſſen geſtanden. Lippe, Spee und die Andern von Adel werden ihre damalige Eingabe jetzt wohl durch ihr Benehmen nicht Lügen ſtrafen wollen. Von der Leyen iſt brav und wird das Maul wohl zur rechten Zeit aufthun. Hartung iſt, wie wir wiſſen, zuverläſſig; wenn er aus Gewohnheit bisweilen franzöſiſch ſpricht, ſo verſchlägt das nichts, theils wegen ſeiner ſonſtigen Sinnesart, und theils in der Zuſammenſetzung der Commiſſion. Keſſelſtadt macht gerne mehr Worte als gerade nöthig iſt, aber er iſt ſonſt brav und ehrlich und wohlgeſinnt. Hayn von Trier wird mit ſeinen 5000 Eimern diesjährigen Moslerweins und der ganzen Liberalität der Stadt Trier hinter ſich in ſeine Segel blaſend angezogen kommen; ſchadet auch nichts bei den vornehmen Herren umher. Peuchen iſt ein braver und in ſeiner Art ganz geſcheidter ſtiller Mann, der nichts ſelbſt durchtreiben, aber in allem Guten helfen wird. Baſſenheim wird eben nur ſo durchſchnurren und halb hinhören. Die ich nicht kenne, werden wohl nicht eben darum ſchlechte ſein, und ſo iſt auf das corpus allerdings etwas Verläſſiges zu gründen, und wenn ſie, wie's oft geht, einzeln geſcheidt, dumm werden, wie ſie zuſammenſitzen, ſo haben ſie ſichs ſelber zuzurechnen, und die Provinz hat ihren Regreß an die Einzelnen.

Hütet Euch wohl, Euch in thörichte Streitigkeiten mit den Adelichen zu verwickeln. Sie wollen freilich in B. eine Ariſtokratie begründen, und das iſt ihnen nicht zu verargen, aber ſie wollen zugleich auch eine ſolche, die in ihrem Intereſſe ſei, und das wird ihnen nicht gelingen. Das einfachſte wäre die Trümmer des alten Adels zuſammenzuraffen, aber damit reicht man nicht weit, weder zu dem einen noch dem andern Zwecke. Darum werden ſie allerdings auf andere Combinationen gedacht haben, etwa die Meiſtbegüterten zu adeln. So lange ſie aber keine Majorate machen, was bei der herrſchenden Stimmung allgemein zu machen nicht leicht ſein möchte, haben ſie nur einen beweglichen Adel, der zu nichts führt, auf jeden Fall aber einen plebejiſchen, der mit dem übrigen Volke meiſt dieſelben Intereſſen hat. In dem Allen werdet Ihr Euch nur leidend verhalten und erwarten was ſie Euch vorzuſchlagen haben: ſchwerlich wirds etwas Durchdachtes und praktiſch Ausführbares ſein, was ſie vorbringen, wahrſcheinlich ein Miſchwerk von allerlei Projekten, die ſich unter einander auffreſſen. Ihr Nichtadelichen ſtellt Euch einsweilen auf den Grund, daß alle Rheinfranken wieder, wie ſie es vor anderthalbtauſend Jahren bei der Eroberung Galliens waren, auf ihrem freien Gute virtualiter adelich ſind, daß ſie zwar faktiſch allerdings die Reſte des hiſtoriſchen einheimiſchen Adels in ihrer Würde anerkennen, daß aber daneben ein anderer faktiſcher Adel ſteht, den die öffentliche Achtung bezeichnet und vergibt an Alle die durch Charakter, Lebenswandel, Talente und den guten Gebrauch eines anſehnlichen Vermögens ausgezeichnet ſind, und daß daher eine gute Municipalverfaſſung auch zugleich eine gute Adelsverfaſſung in ſich ſchließt.

Auf dieſe Municipalverfaſſung müßt Ihr vor allem Andern am ſtärkſten dringen. Es iſt alles nichts, ſo lange die Miniſter in alle Schwalbenneſter an den Häuſern die Naſen ſtecken. Es taugt hier alles nicht, was der Gemeinde als moraliſcher Perſon ſtärkere Bande anlegt, als die der Einzelne für den Staatszweck ſich gefallen laſſen muß.

Ferner müßt Ihr das Indigenatrecht für alle Stellen von den Präſidenten abwärts in Anregung [bringen]. In unſerem Lande war freilich nie die Rede davon, aber in den weltlichen Staaten Jülich, Cleve, Geldern u. ſ. w., wo oft die Herren wechſelten, haben die Stände nie verſäumt es immer aufs neue geltend zu machen, und man hat ſich nie geweigert, im Gefühl der Billigkeit des Verlangens, demſelben zu entſprechen. Sie werden freilich ſagen, es widerſpreche der Natur ihres militäriſchen Staates; das mögen ſie daheim halten wie ſie wollen, wir ſind vertragsmäßig an ſie gekommen, als ehemalige Glieder des Reichs und noch jetzt Theile des Bundes, der auch ſeine Beamten nicht aus einem Lande ins andere ſchickt. Beim Heere mögen ſie immerhin die Offiziere ernennen, es iſt ſchon ſchlimm genug, daß es ſo ſein muß; die bürgerliche Verfaſſung iſt aber keine Heerverfaſſung. Eine unzählige Menge Hudeleien, die jetzt das Land drücken, auch die von verſchiedenen Confeſſionen herrühren, wären dadurch bei der Wurzel abgeſchnitten.

Auch gegen die Cabale, die ſich neuerdings bei Gelegenheit Fonks gegen Jury und Gerichtsverfaſſung erhoben, müßt Ihr einen eklatanten Schritt thun, um ſie mit einemmale zu zertreten. Hat doch der Kanzler ſich nicht geſchämt, bei Gelegenheit des Proceſſes der Juden, die als Koſaken ſich verkleidet, in einem Reſcripte an die Kölniſche Regierung ſich zu äußern, daß dieſer Fall wie der Fonkiſche zeige, wie nothwendig eine Reform der Gerichte ſei. Sie wollen dabei außer ihren politiſchen Zwecken noch den Schaaren ihrer juriſtiſchen Hungerleider, die auf dieſe Verfaſſung ſich nicht verſtehen, eine neue Weide in der veränderten öffnen, damit unſere Tribunäle ebenſo wie die Regierungen mit Ausländern überſchwemmt werden. Da müßt Ihr vor den Riß treten und erklären, daß die Provinz nicht geſonnen ſei ſich ihre G.-Verfaſſung entziehen zu laſſen, und daß wenn ſie Fehler habe, was wohl ſein möge, ihre Verbeſſerung nur aus dieſſeitiger Praxis, nicht von jenſeitiger Theorie ausgehen könne, und zwar erſt in ſpäterer Zeit, wenn die Einmiſchung des Parteigeiſtes weniger zu befahren. Sprecht Euch darüber derb und entſchieden aus, in einer Weiſe, die ſpäter öffentlich gemacht werden kann, und laßt Euch durch keine Vorſchläge von Halbheiten und Modifikationen von der geraden Bahn ablenken.

Setzt Euch in allen Verhandlungen auf das Patent, und laßt Euch nicht davon abtreiben, noch irgend einen Punkt Euch abdingen. Bei der Steuerbewilligung werden ſie Euch freilich ſagen, ſie ſei nicht in klaren Worten ausgeſprochen; im Zweifel darüber, muß entſcheiden, wie ſie es gefunden haben. Wie es unter den Franzoſen war, weißt Du, über das Frühere müßt Ihr Euch auf hiſtoriſchem Boden feſtſetzen. Wie in unſerem Lande die kaiſerliche Vergleichskommiſſion den Ständen das Recht der Steuerbewilligung, Erhebung und Verausgabung zuerkannt, ſteht im Bingener Receß von 1660 in Hontheims codex diplomaticus, den Du, falls gezweifelt würde, in Berlin auf der

Bibliothek finden kannſt. Bis zur Verſammlung der Reichsſtände haftet dies Recht, das noch keineswegs erloſchen, fortdauernd auf den Provinzialſtänden. Die andern werden wohl in ihren eigenen Rechten Beſcheid wiſſen; in Benzenbergs Conſtitutionsbuch ſind viele Urkunden darüber fürs Niederland.

Man hat mir geſagt, den Deputirten würde gleich anfangs bedeutet, ſie hätten nichts anzureden, nur auf die Fragen zu antworten, die man ihnen mache. Ich kann kaum glauben, daß man ſo unvernünftig ſein könnte; wäre es indeſſen, ſo dürftet Ihr es Euch nicht gefallen laſſen. Es wäre an den Adelichen gegen die Unſchicklichkeit Einſpruch zu thun, unterließen ſie's, ſo müßten die Andern eintreten, ſchriftlich wenn niemand mündlich will, was überhaupt zu Eurer Rechtfertigung vor der Provinz in allen Fällen geſchehen ſollte, wo Ihr eines ihrer Rechte verletzt glaubt. Laßt Euch ja keine Unterſchrift von Punkten ablocken, deren Inhalt Ihr nicht vorher mit allen ihren Conſequenzen ſorgfältig geprüft. Der Erfolg von der ganzen Sache liegt nicht in Eurer Hand, wohl aber iſt an Euch, daß dem Lande nichts vergeben, und Ihr nicht hintennach vom Rücken und ins Geſicht ausgelacht werdet, und man gegen Euch wieder proteſtiren würde. Der Kronprinz ſelbſt kann unmöglich an dem bisherigen Unfuge Freude haben, und eine ernſte Oppoſition gegen das Unvernünftige, die weiß was ſie will, ohne Herbe und Bitterkeit, wird er ſelbſt von Herzen billigen. Auf jeden Fall habt Ihr das Eurige gethan. Fragen Sie Euch aber um Rath, ſo tragt ihnen ganz ſchlicht Alles als Deſideria und Rechtsanſprüche der Provinz vor.

Was meine Sache betrifft, ſo ſage ich darüber weiter nichts, da ſie ſelbſt wiſſen müſſen, was die Ehre der Provinz verlangt. Wie die Sachen ſtehen, haben ſie in B. mehr Urſache zu wünſchen, daß die Sache mit Glimpf beendigt werde, als ich. Worauf es ankömmt, iſt, daß dem Rechte des Landes, das ſolche Eingriffe nicht dulden darf, durch den Schritt nichts vergeben werde, weswegen das Wort Gnade ſchon gar nicht vorkommen darf. Wie überall iſt übrigens der gerade Weg auch hier der kürzeſte. Schleyermacher kann hier nicht eintreten, da ſie ihn ſelbſt noch kürzlich in Unterſuchung ziehen wollten, ich auch nicht ſo mit ihm ſtehe, daß ich ihm einige Verbindlichkeit ſchuldig ſein wollte. Du kannſt ihm Grüße von mir bringen. An Arnim gebe ich Dir einen Brief, der wird Dich freundlich aufnehmen, wenn er in Berlin iſt. Savigny kennt alle Leute und Verhältniſſe, iſt aber gar vorſichtig. — Eine Schrift von mir zum Congreſſe, die eben die Preſſe verläßt[1]), wird eine kleine Diverſion in der Sache machen; ſie enthält freilich nichts, was bei Vernünftigen Anſtoß erregen könnte, aber mit Unvernünftigen iſts eben eine andere Sache.

Jetzt fahre hin in Gottes Namen, um Neujahr werdet Ihr wohl, ſchlecht erbaut von Eurem Geſchäft, zurück ſein. Laſſe in der Zwiſchenzeit mitunter etwas von Dir hören. Wenn Stein in Frankfurt iſt, ſollteſt Du bei der Durchreiſe ihn doch aufſuchen. Gehe doch auch zu Clauſewitz, ein Gruß von mir kann Dir den Vorwand geben; es iſt ein geſcheidter, verſtändiger und braver Mann. An Reimer beſtelle mir auch einige Grüße. So auch an die beiden Eichhorns, ebenſo an Meuſebach.

---

1) Die heilige Allianz und die Völker auf dem Congreſſe zu Verona. Stuttgart 1822.

264.

Achim von Arnim an Görres.

Wiepersdorf bei Dahme, 3. Dez. 1822.

Wieder ein Brief von Dir, liebſter Görres, in Berlin für mich abgegeben durch Dietz, und ich ſchäme mich, daß ich dieſem nicht nützlich ſein kann, und Dir ſo lange nicht geſchrieben habe. Meine letzte Entſchuldigung iſt, daß ich durch einen Sturz mit Roß und Wagen von den Bergen bei der Traubenleſe längere Zeit an meinem rechten Arm gelähmt war. Ich fuhr ſelbſt, war weder mit den Gaben des Bacchus überfüllt, noch als Tragöde mit Hefen zu dick beſchmiert, daß ich den Weg nicht geſehen, ſondern die Halskoppeln löſte der Feind Unfallo, der Wagen fuhr den Pferden in die Beine, ſie ſcheuten. Die erſte allgemeinſte Entſchuldigung meines Nichtſchreibens war immer, daß bei der Unſicherheit aller Poſten und der Niederträchtigkeit der Policeyen zu unſerer Zeit jede vertrauliche Aeußerung zum Staatsverbrechen gemacht werden kann, insbeſondere an einem Proſcribirten, wie Du nun einmal biſt.

Nach herzlichem Gruß an Dich und die Deinen gehe ich zu dem ungeheuren Thema über, was Du mit kurzen Worten aufträgſt: *die Fußſtapfen der Völkerwanderung auf den kothigen und ſtaubigen Landſtraßen unſerer Zeit aufzuſuchen.* Ich könnte darüber ein Jahr Notizen ſammeln, und es würde am Ende kaum ein Blatt. Hier kurze Noten zum Text.

1) Die Anhaltiner als abgeſonderten Stamm zu betrachten, iſt ein Irrthum, der in der Natur nicht zu finden; ſie unterſcheiden ſich durchaus nicht von den umgebenden Sachſen, ſo wenig in Körperbildung wie in Sprache, ſo wie ſie auf der andern Seite im Bernburgiſchen und am

Harz auch wiederum von den Magdeburgern und Harzern in nichts unterſchieden ſind, was ſich nicht aus der Sonderung dieſes kleinen Gebietes erklären ließe. Daß die Länder mit Brandenburg und Sachſen Eine Entſtehung haben, iſt bekannt, und der Artikel Sachſen im Converſations-Lexikon iſt darüber mit Fleiß gearbeitet, obgleich das Werk ſonſt nicht als Quelle zu nennen. Das Unglück des Anhaltiniſchen Hauſes iſt auffallend; eigentlich ſollte ihm ganz Norddeutſchland gehören, und es behielt nicht einmal die Stammburg Aſchersleben.

2) Magdeburger in der guten Gegend unterſcheiden ſich durch ſehr allgemeine Blondheit von den Nachbarn; ſie ſcheinen ein weniger gemiſchter Stamm nordiſcher Abkunft, durch längliche Geſtalt etwas an die Schweden erinnernd. (Benzenberg meint, Dörfer ſeien den Deutſchen urſprünglich nicht eigen; das iſt eine blos weſtphäliſche Grille, wo es aus der Natur des Bodens hervorgeht, und wo ſie ſich den Himmel ſo vorſtellen, als ob auf der Quadratmeile nur 1 Menſch da wohne). Fromm und ehrlich und beſonders durch die letztere Eigenſchaft von den Sachſen ſehr unterſchieden, wo der ſlaviſche Diebsſinn unverkennbar iſt. Unverkennbar iſt auch in Sachſen, im jetzigen, eine ruhigere Germaniſirung ſlaviſcher Stämme geweſen, als in Brandenburg, wo der Krieg meiſt Ausrottung bei hartnäckigem Widerſtande war. Auch eine große Ehrlichkeit unterſcheidet die Märker jenſeit der Spree von den ſlaviſchen Stämmen. In der Ukermark habe ich auf meinen Gütern, ſo lange ich die Aufſicht führe, keine bedeutende Criminalunterſuchung wegen Dieberei gehabt, hier (wo alles Sächſiſch im Ländchen) vergeht kein Gerichtstag ohne dergleichen. Ich habe in der Ukermark einen Bauern, der ſehr arm und nach der Jenaer Schlacht mit einem Geldwagen ganz allein

in Hunger und Kummer, um ihn zu retten, durch Wälder gegangen, bis er endlich dem Geſchicke nicht entgehen konnte, den Franzoſen in die Hände zu fallen. Ja, ſagte er, da ärgerte ich mich, daß ich mir nicht ein Fäßchen mit tauſend Thalern bei Seite gelegt hatte, aber es war mir nicht eingefallen. -- Vom Magdeburgiſchen Dialekte, der übrigens als Gattung auch zum Niederdeutſchen gehört, erinnere ich mich nur als Kennzeichen, daß ſie häufig ä ſtatt a ſagen, z. B. ärnim. — In Hinſicht Pommerns und Mecklenburgs, auch der Ukermark und Neumark, wo früher Leibeigenſchaft war, die in der Mittelmark nie zu entdecken (in der Ukermark hörte ſie erſt durch den 30jährigen Krieg auf), ſo muß ich Dir über deren Stammbevölkerung folgende Theorie vortragen. Wer einzelne wendiſche Dörfer in der Mittelmark, in der Lauſitz in ihrer Sprache nach Jahrhunderten noch treu ſieht, kann nicht glauben, daß jene Völker gleich in der erſten Zeit, als ſie chriſtlich wurden, von eingebornen Fürſten regiert, plötzlich deutſch redend geworden ſind, ohne eine Einwanderung, ohne einen Zwang dazu; ſelbſt die Strenge gegen Slaven, daß ſie in keine Zunft aufgenommen werden ſollten, beweiſt ihre geringe Zahl. Dennoch woher die Leibeigenſchaft, wenn es eingewanderte Sieger wären? Nun glaube ich, die Hauptbevölkerung dieſer Gegenden beſteht aus den echteſten Deutſchen, aus der älteſten Bevölkerung dieſer Gegend, die aber bei der ſlaviſchen Eroberung überwunden und leibeigen wurden. Die ſpätere Unterwerfung unter deutſche Kaiſer brachte dieſe Slaven um die Herrſchaft, die Vornehmen (ich ſage hiemit nicht, daß alle adliche Familien der Gegend ſlaviſchen Urſprungs, die Sieger nahmen auch einen Theil des Landes für ſich, auch können deutſche Familien erſter deutſcher Abſtammung dabei ſein) germaniſirten ſich zum Theil ihres Vortheils wegen; die Sprache der Gemeinen wurde ſiegend, aber ſie ſelbſt blieben in der Abhängigkeit. Wer die Pommern kennt, wie ſie ſich von den Caſſuben durchaus in Allem unterſcheiden, kann an kein ſlaviſches Volk denken, es iſt derſelbe Stamm wie in Niederſachſen. Daſſelbe Verhältniß, nur mit einer größeren Miſchung Slaven, hat wohl auch im jetzigen Sachſen ſtattgefunden, denn das Eine glaube ich als Axiom feſt zu ſtellen: Volksſprache, wo das Volk ungemiſcht iſt, weicht nur bei einem ſehr überlegenen Culturſtande. Dieſes Verhältniß fand aber zwiſchen Deutſchen und Slaven nicht ſtatt, die Slaven waren ihnen im Gartenbau und Feldbau, in Weberei u. ſ. w. überlegen. Noch jetzt findeſt Du den ſlaviſchen Einfluß, daß in dieſen Gegenden alle Frauen weben, was nicht bis zur Spree reicht und jenſeits nirgends mehr zu finden. Die Spree, zu der eigentlich die Havel von Spandau an gehört, obgleich ſie ihren Namen verliert, iſt eine auffallende Völkerſcheide und Völkerband, im Spreewalde der letzte Reſt des großen Slavenreiches, weiter hin nach beiden Ufern Scheidung in Sprache und Sitten, ein Strom ſchiffbarer als die Elbe, dabei ohne alle Tücke und Gefahr, ohne Eisgang, durch nahe Verbindung mit der Oder, das Band zwiſchen Aſien und Europa, denn bis Königsberg kommen Schiffe vom ſchwarzen Meer, und von da iſt über Berlin immer Waſſerverbindung bis Böhmen und Hamburg. Auch iſt es kein ſchwererer Plan, als der caledoniſche Canal, die Waſſerverbindung bis zur Spree ſo zu vertiefen, daß beladene Seeſchiffe in Berlin einlaufen können. Dieſe ungemeine Lage unſeres Landes für den Handel iſt durch die Oede der ſchönſten ruſſiſch-polniſchen Provinzen, durch thörichte Handelsſperren und Kriege bisher wenig benutzt, aber ſie muß mit der Zeit einen Glanz über unſer Land führen, wie ihn die Hanſa vorleuchtend zeigte, und das unaufhaltſame Fortſchreiten dieſer Länder in inneren Einrichtungen möglich macht und vorbereitet. Dieſe Lage zum Handel hatte bei dem freien Handel der frühern Zeit die großen Handelsplätze an der pommerſchen Küſte, Wineta, u. a. m., welche vielleicht ein Hauptanlaß zur ſlaviſchen Eroberung wurden. Die Bevölkerung von Oſtpreußen beſteht aus einem Reſt der wegen ihrer Tapferkeit nie genug zu achtenden Ureinwohner, einer Beimiſchung Polen und Lithauer, und aus den Abkömmlingen der heiligen Schaaren, die da ein Jahrhundert zur Verbreitung des Chriſtenthums kämpften. Wer dieſe unter allen Bewohnern unſres Staats ausgezeichnetſten genialſten Völkerſtämme näher kennen gelernt, wie mir im Jahre 1806 und 1807 geworden, der wird alle dieſe Elemente noch jetzt finden. Muth und Tücke der Ureinwohner, ausgezeichnete phyſiſche Kraft der Litauer, das Bewegliche und Redſelige der Polen, und eine ernſte Anlage zu allem Höhern, aus dem Allen hervorgehend eine große Vorliebe für ihr Stück Erde. Jch ehre die Mark und habe außerordentliche Anſtrengung geſehen im Jahre 13, aber die übergroße Hauptſtadt, das viele Fabrikweſen, die übermäßige Beimiſchung von Fremden dämpft zu oft den Nationalſinn; jene laſſen ſich durch nichts ſtören, und wo die Luſt nicht ausreicht, vergnügen ſie ſich mit der Tücke an den großen Ereigniſſen. Jch habe in Königsberg geſehen, daß ein Bürger mit einem franzöſiſchen Gardiſten Händel anfing und ihm zu Leibe ging, weil er nicht genug eſſen wollte. Der Gardiſt fragte mich, was der Mann, es war ein Fuhrmann, eigentlich wolle? Der Bürger ſagte mit Zorn: „hab ich den Kerl einmal im Futter, ſo muß er auch freſſen.“ Unter den Schriftſtellern iſt weder Kant, noch Herder, noch Hippel, noch Werner ein ſo charakteriſtiſcher Oſtpreuße wie Hamann (den Du aus der neuen Ausgabe von Roth wirſt näher kennen gelernt haben), obgleich alle jene viere ſehr viel von dem Volkscharakter ausſprechen. Als ich damals von Königsberg an den Rhein reiſte, war mir das immer flacher werden der Menſchen, während ſich die Berge erhoben, auffallend. Endlich hörte man von nichts als liſtigen Streichen, um dieſes oder jenes Geſetz zu umgehen. Der ſich ſelbſt vergötternde Verſtand, der doch nicht einmal das Herz hat etwas im Großen zu unternehmen, trat in Frankfurt mir entgegen, wogegen ich eingeſtehe, daß dieſe gute Stadt ſeitdem im Handelsweſen große Fortſchritte macht, ſo daß es nicht mehr paßt, wenn ich ihr Mangel an Unternehmung im Großen zuſchrieb; Napoleon zwang ſie dazu. Unter den deutſchen Colonien, die zur Ritterzeit nach Preußen zogen, müſſen ſehr viele aus der Gegend von Cöln geweſen ſeyn, eine auffallende Aehnlichkeit in mancher Ausſprache überraſcht, obgleich dieſe in andern Dingen von allen deutſchen Mundarten abweicht. — In Schleſien bin ich nie geweſen, habe aber ſehr viele Schleſier gekannt, der Oderſtrom trennt in Oberſchleſien deutſche und polniſche Bevölkerung, doch iſt die letztere im Verhältniß viel kleiner und die deutſche ſehr überwiegend, während in Böhmen der ſlaviſche Theil dem deutſchen an Zahl ſehr überlegen iſt. Er iſt den deutſchen Böhmen ähnlich an Sagen und Liederreichthum, und ebenſowenig durch Germaniſirung entſtanden, ſondern auch deutſchen Urſprungs. Die Schleſier ſind meiſt nicht groß, lebhaft, in greller Abwechſelung bald dem Abenteuerlichen ergeben, bald dem Philiſterthum, ſehr geſprächig, fleißig, mäßig, ſparſam, ſehr verliebt, ſuchen wohl mit Kleinigkeiten zu glänzen; polniſche und öſterreichiſche Berührung wirken auf den Adel, der ſich hier in zwei Klaſſen abtheilt, die ſonſt bei uns nicht zu finden, wo weder Grafen- noch Freiherrntitel vor dem gewöhnlichen Adel auszeichnet und beachtet wird, weswegen Benzenberg, in der Noth ein Oberparlament zu bilden, es ganz aus den großen Standesherrn in Schleſien zuſammenſetzen wollte, was freilich den alten Stammländern hätte ſeltſam vorkommen müſſen. Der ſchleſiſche Dialekt unterſcheidet ſich ſehr weſentlich von jedem andern, auch vom böhmiſchen. Der böhmiſche iſt langwierig breit; der ſchleſiſche kürzt ab, verſchluckt Silben. Unternehmungsgeiſt iſt den Schleſiern nicht abzuſprechen. Breslau war früh ſchon durch Handel belebt, es iſt nicht ſelten, ſchleſiſche Kaufleute vom Gebirge zu finden, die mit Südamerika und Weſtindien beſſer bekannt ſind als mit Berlin, wo die Weſtphalen viel mehr Geſchäfte in Leinwand machen. Ich lernte einen amerikaniſchen Capitän kennen, der nach Stettin gefahren, um ſchleſiſche Leinwand zu kaufen, und nichts fand; er ging nach Berlin und fand auch nichts, weil einmal die Handelsſtraße über Hamburg geht, an Berlin vorbei ohne Umladen. Die rheiniſch-weſtindiſche Handelsgeſellſchaft, die ich übrigens höchlich lobe, thut nichts anders, als was die ſchleſiſchen Kaufleute nun ſchon über ¼ Jahrhundert getrieben haben, und ich fürchte, daß das viele Lärmblaſen ihnen eher Schaden als Vortheil bringen wird. Die Schleſier ſind durch ihren Vortheil zu guten Preußen geworden; der alte Friedrich traute ihren Regimentern nicht, im letzten Krieg haben ſich die meiſten bewährt.

3) Den Harz habe ich paarmal bereist, aber er iſt zu klein, um, wenn er wirklich urſprünglich eine verſchiedene Bevölkerung hatte, dieſe zu bewahren. Natürlich weicht der Bergmann in ſeiner Lebensweiſe in allem ab vom Landmann, doch iſt der Hannoveraner und Braunſchweiger der Umgegend unverkennbar in den meiſten Harzern. Chemiſche

Kenntniß, treffliche Forſtcultur, Schuleinrichtungen fehlen nicht. (Preußen beſitzt zwar den höchſten Punkt, den Brocken, aber doch verhältnißmäßig nur einen kleinen Theil des Harzes). Du kennſt die Sagenſammlungen vom Harz, aber die Leute ſchämen ſich derſelben, und meine letzte Führerin meinte ſogar, die Irrlichter, von denen die Leute ſprächen, wären nur ein Mährchen, ein alter Aberglauben. Der Vorderharz iſt eine höchſt vergnügliche fruchtbare Gegend voll Luſt und Behagen, aus dem Gebirge und aus der Ebene wallfahrten die Leute dorthin, um ihr Gut zu verzehren. Die Harzer Bergleute ſind viel kräftiger (ich nehme die bei den Silberhütten aus) als die erzgebürgiſchen; das kommt wohl von der Regierung, die ihnen manche Freiheit geſtattet, Jagen und Vogelſtellen, auch durch Vorrathshäuſer für ihr Bedürfniß regelmäßig ſorgt. Ueberhaupt ſey es hier geſagt: was auch vom Feudalweſen geſagt werden mag, für den Körper ſorgt er beſſer als die Freiheit; denn die Exiſtenz der Menſchen iſt ſich durch gegenſeitige Vortheile verknüpft: der Arme iſt den Lebensſorgen entrückt, und ein Mecklenburger Leibeigner lebt beſſer, das heißt frißt mehr, als ein ſächſiſcher freier Bauer. Dem Polen insbeſondere iſt ſeine Leibeigenſchaft ein beſtändiger Jubel geweſen; was er hat, vertrinkt er mit ſeinen Kameraden und hält ſich für einen König; hungert ihn, ſo kommt er mit dem Sack zum Edelmann und fordert Korn; eine Schachtel mit Saiten beſpannt wird ihm zur Violine, und kein philoſophiſches Völkerſyſtem wird ſie ihm beſſer ſtimmen.

Doch ich irre umher wie Gottes Spürhund. Nur noch eine kleine Abſchweifung. Ich halte die Ditmarſen eben ſo wenig für Frieſen, wie Pommern für Slaven, auch in den Oſtfrieſen mag nur eine ſtärkere Beimiſchung frieſiſchen Geſchlechts ſein, die Geſchichtsſchreiber ließen ſich von einzelnen Reſten der Sprache anführen, und glaubten die Gegend zu ehren mit dieſer Abkunft. Ein ſo ſtolzes Bauerngeſchlecht wie die Ditmarſen wechſelt nicht die Sprache wie die Handſchuhe. (Wer weiß ob nicht die ſpätern Markomannen dieſe Marſchmänner ſind?) Ich glaube, daß bei den Weſtphalen, bei den Ditmarſen, auch wohl bei den Heſſen manches über älteſte deutſche Verhältniſſe zu lernen, daß aber auch die Länder, die eine ſlaviſche Beimiſchung erfahren, keineswegs zu vergeſſen ſind, insbeſondere in Einrichtungen, die vom Slaviſchen abweichen, und urſprünglich ſich da gefunden haben. Die Hannoveraner ſind ein ſpäteres Völkergemiſch und einander wenig ähnlich, die ſchönſten in Diepholz Hoya, im Calepbergiſchen die kräftigſten, gröbſten, jene mehr blond, dieſe mehr braun, ebenſo im Dialekt verſchieden. Die Sprache der vornehmen Klaſſen iſt nicht Volksdialekt, ſondern Bildung; und dieſes deutſche Völkchen hat vielleicht unter allen am meiſten Neigung ſich äußerlich gebildet zu zeigen, vornehm zu thun. Ich weiß keins, das mir ſo wenig zuſagt. — Bei dieſer Gelegenheit komme ich auf die Sachſen zurück, denen ich ein paarmal Dieberei vorgeworfen, was auch ſchon die älteſten Geographen ihnen ſchuld geben. Dieſe Neigung ausgenommen, muß ich vieles Gute von ihnen rühmen: ein höchſt reeller Sinn in allem was ſie unternehmen, praktiſcher Geiſt, ein Sinn für äußere Form, um ſich das Leben zu erheitern, Sinn für wahre Freiheit und Geſetzlichkeit, Arbeitſamkeit, Mäßigkeit, eine allgemeine Bildung, die ſelbſt arme Hütten nicht verſchmäht. Ich halte die Beimiſchung der Sachſen für den größten Gewinn für Preußen bei der letzten Ländertheilung. Unſere Brandenburger beſonders haben eine Luſt am Zerſtören. Als Meilenzeiger geſetzt wurden durchs ganze Land, hatten die Bauern ſie im nächſten Vierteljahr aus bloßem Muthwillen alle umgeſchmiſſen, wo ein Weg gemacht wird, fahren ſie mit größter Schwierigkeit hinaus; in Sachſen ſtehen Meilenzeiger nun faſt ein Jahrhundert unverſehrt. Die Sachſen ſind von der größten Aufrichtigkeit bei Befolgung der Geſetze. Ihre Geſchäftsleute ſehen richtig auf das Weſentliche, wenn ſie auch etwas breit und umſtändlich ſind. — Ueber manchen Volksglauben in der Mark lies doch Fink's Büchlein aus dem Volksleben (Prenzlau 1822), über Pommern Nettelbecks Leben. Breberlows Geſchichte des Handels der Oſtſeereiche (Berlin 1820) gibt manches zuſammengeſtellt über Preußen, was ſonſt zerſtreut iſt. Cantzows Pommerania, eine der trefflichſten aller deutſchen Chroniken, und Lucas Davids Preußiſche Chronik darf Dir nicht fehlen.

Somit genug an Kreuz- und Querzügen und vielleicht doch nichts darunter, was Dir paßt, da ich mit eignen Beobachtungen ſehr ängſtlich bin und es beſonders ſeit Arndts Schriften noch mehr geworden bin, wo in der Hinſicht faſt lauter Schwindelei anzutreffen iſt. Mir fällt aber ein, dieſen Brief an Grimms zu ſchicken, die werden Dir noch mehr nachweiſen können, beſonders in Hinſicht der Dialekte, womit ich mich eigentlich nicht ernſthaft beſchäftigt habe, höchſtens ein wenig aus Nachmacherei. Wie unglaublich in den Ebenen, wo Kriege zu unaufhaltſam alles ausfegen, die früheren Volkserinnerungen auslöſchen, kann der Fläming, an dem Wiepersdorf liegt [zeigen], eine Höhe von gutem Boden, die nach der Eroberung unter den Askaniern durch Flamländiſche Colonien beſetzt iſt, etwa fünfzehn Meilen in der Länge, drei Meilen in der Breite, worin Niemeg (Nimwegen), Bruck (Brügge) liegt. Obgleich der Name und eine Eigenheit in den Geſichtern und Sprache ſich erhalten, weiß doch Niemand etwas von Traditionen, ſoviel ich nachgefragt habe. Nachträglich muß ich noch bemerken, daß meines Wiſſens der echte Magdeburger Dialekt ſich faſt mit der Elbe abſchließt, daß die Altmärker von ihm abweichen. Hans Klauerts Späſſe bilden ein klaſſiſches Buch für den frühern Zuſtand der Mark. —

Was meine Schriftſtellerei angeht, ſo leidet ſie an der Vielheit der Pläne, die mich abwechſelnd durchkreuzen, und an den vielen Störungen durch Geſchäfte, da die neuere Geſetzgebung faſt alle Verhältniſſe des Landbaus und der Gewerbe ändert, und die Hände fehlen, um alles Nothwendige zu ſchreiben, zu beſiegeln und für die Ewigkeit bis morgen feſtzuſetzen. Die betrübte Dürre dieſes Jahres hat uns in aller Art ſehr zurückgeſetzt.

Meine Frau bedauert oft, Dich nicht zu kennen, ich wünſchte der Congreß in Verona fühlte ein gleiches Bedürfniß und ließe Dich kommen, um eigentlich die Urſach ſeines Zuſammenkommens zu erfahren. Ueberlaſſe Dich ganz Deinem großen Talente für Gelehrſamkeit und enthalte Dich der Prophetenbeeren: dies iſt das aufrichtige Lebewohl Deines Achim Arnim.

Noch eine Bitte: Vergiß nicht in Deinem Buche, was Deiner Anſicht widerſpricht, denn das führt weiter, als jede Anſicht vermag; ich hatte hier keine Zeit dazu.

265.

Görres an Jakob und Wilhelm Grimm.

Straßburg, 16. Dezember 1822.

Seither bin ich, wie Sie aus meinem Buche geſehen haben werden, wieder einmal auf den politiſchen Blocksberg gefahren, um den Hexenſpuk abermals mit unnützen Worten zu beſchwören. Natürlich bekümmern ſich die hitzigen Tänzer nicht um vergebliche Reden; der Menſchenverſtand und die Wahrheit machen indeß in legaler Form ihre Proteſtation, und laſſen Abſchrift der Acte zurück. Kömmt der Hahnenſchrei, zerſtäubt ohnehin das Geſindel; doch nicht eher, als bis es ſich auf ein andermal Rendez-vous gegeben. Ich aber für mein Theil habe wieder vom Herzen weggeredet, was ſich ſeit Jahr und Tag angeſammelt, nun habe ich Luſt und Freiheit. Die will ich nun benutzen, um ernſtlich an mein Altteutſchland, den Vorläufer meiner Sagengeſchichte zu gehen.

Darin habe ich unter Andern das innere Naturverhältniß und die nähere Verwandtſchaft der teutſchen Stämme auf eine klare und befriedigende Weiſe auseinandergewickelt, und behaupte nun, daß alle dieſe Stämme, bis auf wenige die verſiegt, noch alle in der Heimath oder in den neuen Anſiedlungen ſich wiederfinden. Um das Letzte einigermaßen durchzuführen, bedarf es viel örtlicher Anſchauung, die ich ſo weit mein Auge gereicht, ſelber nach Möglichkeit gemacht.

An vielen Orten, wo ich nicht hingekommen, habe ich natürlich Andere zu Hülfe genommen, und will nun auch Sie für die Catten zu Hülfe nehmen, was Sie um ſo mehr leiſten können, da Sie, obgleich zu den Catten haltend, doch, wie ich glaube, keineswegs ſelbſt cattiſchen Stammes ſind, alſo für die Eigenheiten durch die beſtehende Differenz ſchärferes Auge haben können. Ich möchte nämlich, da ich das Allgemeinſte des Stammes, theils aus Anſchauung theils aus Bericht, ſo ziemlich zu kennen glaube, nun noch Bericht über die ferneren Schattirungen haben, die ſich darin finden müſſen. Ich unterſcheide nämlich, wie Sie leicht billigen werden, drei Cattiſche Hauptſtämme: die eigentlichen Catten an der Diemel und weiterhin im Herz des Landes, die Cattuarier an der Werra, und die Mattiaken an der Lahn und gegen Rhein und Main hin. Nun behaupte ich, auf ähnliche Beiſpiele geſtützt, daß ſich trotz aller Miſchung, die die Jahrhunderte gemacht, dieſe drei Stämme innerhalb des allgemeinen Stammcharakters durch beſtimmte Abſtufungen von einander unterſcheiden müſſen. Dieſe Schattirungen müſſen ſich in Charakter und Gemüthsart und ihrem äußern Ausdrucke in Phyſionomie und Körperbildung, im Dialekt der Sprache, in Sitten und Gewohnheiten und Eigenthümlichkeiten, in Rechten und Verfaſſungen, in Kleidung, Wohnart und Lebensweiſe, Bauart der Häuſer und des Feldes wie in der ganzen Häuslichkeit, in Liedern und Sagen ſich ausdrücken. Zu dem Allen gehört freilich ein geübtes Auge und Aufenthalt an Ort und Stelle, was Sie nun Beides haben, und wo Sie es nicht ſelbſt anwenden können, wird ſich das Fehlende leicht durch Erkundigung ergänzen laſſen, da Sie in der Hauptſtadt wohnen, wo aus allen Provinzen Kundige zuſammenkommen.

Da habe ich Sie nun bitten wollen, wie jene perſiſchen Satrapen des Königs Auge waren, ſo mein Auge zu ſein, und ſich in dem Lande umzuſchauen, und mir das Nöthige nach den obigen Rubriken auszufüllen. Zunächſt möchte ich wünſchen, daß Sie mir die Verbreitung jener drei Stämme, deren allgemeine Lage ich nur angegeben, und ihre Begränzung ſo viel es thunlich iſt auf der Charte angeben könnten; wahrſcheinlich wird es ſich an irgend eine politiſche Landeseintheilung, die vom Alterthum herüberreicht, anknüpfen. Am meiſten im Dunklen bin ich über jenen weſtlichen Mattiakiſchen Stamm: erſtens ob er bis zu den Lahnquellen und in den Rothaar ſich hinausbreitet, oder ob dort die eigentlichen Catten ſitzen? dann wie er weiter gegen Rhein und Main mit den Franken zuſammengränzt? Eine Gränzung, die, wie ich fürchte, beſonders gegen den Main hin ſehr verwirrt und zerfloſſen ſein wird. Im obern Fuldathal wohnt auch wieder ein geſonderter Stamm, der mit dem Cattiſchen wenig oder nichts zu ſchaffen hat. Da das Land zum Theil an Heſſen gehört, können Sie mir wohl auch darüber Auskunft ſchaffen; auch ob der dortige Schlag ſich etwa bis in die Gegend von Butzbach ausbreitet, und wie ums Hanauiſche her, wo Sie ja ohnehin zu Hauſe ſind, ſich Alles ineinandergeſchoben?

Da wollte ich nun die beiden Brüder aufs freundlichſte gebeten haben, aus ihren Büchern eine Weile ſcharf in die Welt hinauszuſehen, und den Befund mir mitzutheilen. Der dritte Bruder, der Ludwig, könnte mir auch hülfreich ſein, wenn ſich in ſeinem Zeichnungshefte ſo charakteriſtiſch den Stammcharakter bezeichnende Köpfe fänden, wie etwa die alte Heſſin vor den Märchen, und Manches was er in Oberbayern gezeichnet, und wenn er mir es dann in leichten charakteriſtiſchen Umriſſen mittheilen wollte in die Sammlung die ich dafür anlege. Beſonders lieb wäre es mir, wenn ich einen recht charakteriſtiſchen Kopf eines eigentlichen Weſtphalen im Niederlande [bekäme], und einen andern aus dem Stamm, der im Teutoburger Waldgebirge, im Lippiſchen, im Sauerlande u. ſ. w. wohnt. — Das iſt freilich in wenig Worten viel gefordert, und könnte im ganzen Umfang gearbeitet ſeinen Mann wohl ein ganz Jahr lang beſchäftigen, aber ſo gar gründlich, bis ins Feinſte, wollen wirs denn auch nicht nehmen. Ich nehme eben, was mir gegeben wird, und: le mieux possible est l'ennemi du bien. Was da oder dort fehlt, ergänzt ſich mir wohl auch wieder von anderwärts her. Darum thun Sie, was Sie eben wiſſen und können, und ich werde Ihnen aufs beſte dankbar ſein.

Nun auch ein paar Worte für den Wilhelm. Dem danke ich nun zuvörderſt für die Märchen. Die habe ich mit vieler Freude durchgeleſen, nicht mit der wie wenn ich noch ein Kind wäre, aber dafür mit ganz anderer, die hauptſächlich von der ſchönen gar ſehr anſprechenden Harmonie zwiſchen Form und Inhalt herrührt. Der Ton iſt ſo überaus glücklich und wohl getroffen, und die Darſtellung, obgleich vielfältig wechſelnd, ſchmiegt ſich doch ſo vollkommen dem Inhalt an, daß ich den ſicheren Takt dabei bewundert habe. Ich bin kitzlich in dergleichen, und mich verletzt die kleinſte Ungeſchicklichkeit, und Sie können Ihr Bewußtſein, daß Sie das Rechte getroffen haben, durch meine Verſicherung ſich verſtärken, daß ich im ganzen erſten Bande nicht ein einzigesmal angeſtoßen. Das einzige Geringfügige, vor dem ich einmal geſtockt, war auf einer Pagina, die ich nicht citiren kann, weil ich das Buch weggegeben, da es anfängt: Ein gewiſſer König u. ſ. w., wo das Märchen das altkluge gewiſſer nie braucht. Gleich dabei ſind auch ein paar böſe Druckfehler, an denen im übrigen Texte ſonſt auch rühmlicher Mangel iſt. Hinten die Gloſſen und Noten ſind auch wegen ihrer Rundheit und Geſchloſſenheit gar angenehm, und ich habe mir zu meinem nächſten Zwecke auch allerlei angemerkt. Das Ganze iſt ſo, daß keine andere Literatur etwas in der Vollkommenheit dargegen zu ſtellen hat. — —

Arnim habe ich ein paarmal geſchrieben, aber noch keine Antwort. Ich verletze eben immer in meinen Briefen ſeinen preußiſchen Patriotismus, in jedem den ich anfange, nehme ich mirs feſt vor, alles zu meiden, was dahin führt; aber der Teufel weiß es immer zu karten, daß am Ende der Verdruß herauskommt. Ueber Brentano habe ich den Ihrigen faſt gleichlautende Nachrichten eingezogen. Ob er gleich den böſen Feind, den er im Leibe hat, mit frommen Betrachtungen in ſtarker Abſtinenz hält, iſt deſſen feſtes Temperament doch nicht ſo abgeſchwächt, daß er nicht von Zeit zu Zeit ſich wieder aufrichtet und den Herrn im Hauſe ſpielen will. Ich habe kürzlich erſt ſeine Gründung Prags geleſen; das iſt ein gutes, ſolides, wohldurchgearbeitetes Werk, das mich ſehr gefreut, es iſt aber nun ſchon in den Waſſersfluthen der Literatur wie untergegangen. Den Chriſtian habe ich ein paarmal ſeither geſehen, und ihn auch etwa ſo wie Sie gefunden. Seine Reden über Luther ſind ohngefähr ſo zu verſtehen wie allerlei dummes Geſchwätz der Proteſtanten über den Katholizism. In jetziger Zeit muß ſich Alles, was ſich miteinander vertragen ſoll, erſt miteinander gemeſſen haben. Die Reihe iſt nun am Katholizism, darum muß er excluſiv auftreten; hat er erſt ſein Recht, dann wird er ſich auch ſeinerſeits billig finden laſſen.

Wir Alle grüßen Sie zuſammen Alle aufs Freundlichſte. Das Kindervolk iſt ſeither alles herangewachſen, und Sie würden keins mehr kennen, wenn Sie auf einmal in ſeiner Mitte ſich befänden. Leben Sie recht wohl.

266.

Jakob Grimm an Görres in Straßburg.

Caſſel, 20. Dez. 1822.

Vor einigen Tagen iſt ein Briefchen an Sie abgereiſt, da bekomme ich heute einen langen Brief von Arnim zu weiterer Beſtellung nebſt der Ermahnung etwas hinzuzuſchreiben. So ſchwer leſerlich ſein Schreiben mitunter iſt, finde ich doch einige gute Bemerkungen darin; es ſcheint ihm nicht verliehen, etwas Ganzes, Vollſtändiges zu erfaſſen, das vergütet er durch tiefen aufrichtigen Blick in manches Einzelne.

Die Vermuthung, daß in den ſogenannt ſlaviſchen Beſtandtheilen Deutſchlands eine ältere deutſche Volksgrundlage hafte, hat gewiß Vieles für ſich. Hauptſächlich die Sprache. In Mecklenburg, Pommern, den Marken und weiter redet der Bauer durchgehends reindeutſchen Volksdialekt, oft, in Pommern namentlich, nett und wohllautend, ohne alle Zuthat ſlaviſcher Wurzel und Flexion. Wäre die Maſſe ſlaviſch, ſo müßte das anders ſein. Noch mehr, es finden ſich hin und wieder einzelne ſlaviſche Dörferſchaften, ganz abgeſchieden unter Deutſchen, welche bis ins letzte Jahrh. die ſlaviſche Mundart, mit wenigem Deutſch untermiſcht, beibehalten haben, z. B. bei Dannenberg im Hannöverſchen. So müßte es allenthalben ſein, wenn die gemeine Anſicht Grund hätte. Das Nachtheilige alſo, was man von dieſen nordöſtlichen Gegenden Deutſchlands ſagen kann, iſt bloß, daß ſie früher von Slaven beſiegt und ihnen ſlaviſche Fürſten mit ſlaviſchem Adel aufgedrängt wurden, das Volk blieb deutſch in Sprache und Sitte, nur viele Ortsnamen ſcheinen ſlaviſirt worden zu ſein. So auch im großen Theile von Schleſien, Mähren, Steier, einem Theil von Böhmen, Lauſitz, Krain und Kärnthen. Dem Volke kommen alſo Tugenden und Fehler der übrigen Deutſchen zu Statten; die Stämme waren etwa Quaden, Marcomannen u. dgl., wenn ſich ſo etwas noch ausmitteln läßt, Reſte gothiſcher Stämme. Schleſiſche Mundarten, z. B. im Kuhländchen zwiſchen Schleſien und Mähren, beſitzen einige ächtdeutſche Wörter, die ſich im übrigen Deutſchland unter Volk und Gebildeten verloren haben. Mehr würde man wiſſen und ſchließen können, wenn allenthalben Idiotiken auf die rechte Weiſe geſammelt vorlägen. Alſo dieſen Völkern mangeln zwar die Stamm- und Geſchlechtsſagen der übrigen ſtets frei gebliebenen Deutſchen; mit Ausrottung ihrer Fürſten mußten ſie verhallen, allein ſie haben Localſagen, Lieder und Märchen genug bewahrt. Auf ihre Sitten und Gebräuche und Feſte muß man recht achtſam werden, ſo wie die der anderen deutſchen Stämme erforſchen, um mit Grund darauf Folgerungen zu ſtützen. Kleiderſchnitt, Kopfputz, Art das Waſſer ꝛc. zu tragen (auf dem Kopf, mit den bloßen Armen, auf dem Rücken) und ſolcherlei ſtuft ſich zuweilen nach Dorfſchaften ab. Arnim irrt in einigem. Das Weben der Frauen gilt auch in andern Gegenden, z. B. im weſtphäliſchen (Möſers patr. Phant. Th. 1. Nr. 21); überhaupt weiß ich kein deutſches Land, in dem ſich volksmäßige Alterthümer in Sprache, Wohnung, Sitten, Rechten ſo lebhaft erhalten hätten, als Weſtphalen (im Sauerland, Münſterſchen, Osnabrückſchen). In Heſſen gibt's Dörfer, einzelne wenigſtens noch, die kein Wirthshaus in ſich leiden und nie Proceß führen. Im Laufe dieſes Jahrhunderts wird ſich's verwiſchen und alles matter und gleicher werden. Den Beamten und Regierenden der meiſten Länder iſt die franzöſ. napoleoniſche Adminiſtration Ideal, alles alte ſcheint ihnen abgeſchmackt, in 50 Jahren werden die meiſten Länder Deutſchlands etwa ſo ausſehen, und man wird da ſo geſinnt ſein, wie jetzt auf dem deutſchen linken Rheinufer.

Ihre zwar natürliche Parteilichkeit für jene Gegenden hat mich oft geſchmerzt und Vergleichungen, wie noch in Ihrer letzten Schrift, daß man das Pferd zum Ochſen ſpanne, ſind ungerecht; ſie würden Trauer wecken, wenn es mit leiſer Wendung hieße: das Roß zum Hirſch ſpannen. In jenen Rheinländern herrſcht mehr Cultur, mehr edel ausſehende Zureitung; im innern Reich ſind die Menſchen einfältiger, unbeholfener, das alte wilde dumpfe Naturleben hält in ihnen noch wider. Ich weiß nicht ob die Jugend im Cölniſchen, Trieriſchen, Mainziſchen Hoffnung bringt, aber das ausgewachſene Geſchlecht dort, das den Ton angibt, hat doch etwas dünkelhaftes, pochendes und bei aller Neigung zum Reellen inwendig leeres, an nichts wahre Anhänglichkeit, ohne Geſchichte, ſeinen Weltbürgerſinn über alles ſetzend. Im Pfälziſchen mags wenig beſſer ſein, im Elſaß iſt's gewiß weit beſſer, das ſcheint ein tüchtiger Schlag. Warum hat ſich Ihr Schickſal dem widerſetzt, daß Sie nicht über den Rhein gekommen ſind und ein Paar Jahre in der Mitte gewohnt haben! Ein ſchnelles Durchreiſen hätte nichts geholfen, der kurze Anblick hätte eher gegen uns geſtimmt. In Ihre Seele hinein traue ich Ihnen die reinſte Parteiloſigkeit zu, ja Duldſamkeit für ganz entgegengeſetzte Anſichten, aber die Jugendeindrücke Ihres Landes bilden einen Hintergrund, von deſſen Standpunkt aus eine gewiſſe Pique gegen das dumme, unanſtellige deutſche Weſen vorbricht und ſich kaum verhalten läßt. Dagegen hätte nun ein anderes Bild allmählig in Ihrem Innern aufwachſen können, wenn Sie die übrigen Länder in langſamer, ruhiger Stimmung kennen gelernt, und die Partie wäre ausgeglichen worden.

Ich verdenke es daher Arnim nicht, daß er für Feuer und Herd kämpft, obgleich auch er einige Punkte zu grell, andere zu obenhin berührt. Faſt alle altpreuß. Länder haben ausgezeichnete Menſchen deutſchen Sinnes und Geiſtes gezogen; das Volk iſt in allen tapfer und getreu. Ihr Rheinländer nennt wohl das geſammte preuß. Weſen Litthauenthum, als ob das ein Schimpf wäre. Nun dieſe Litthauer ſind zwar kein deutſches Volk, ebenſowenig ein ſlaviſches, aber ein durchaus edles, kräftiges, ſtolzes Volk, deſſen Sprache noch lebt, wohllautig, wie keine der ſlaviſchen oder deutſchen zur Poeſie gemacht. Sie haben die ſchönſten Volkslieder. Sie hatten vor 20, 30 Jahren einen ausgezeichneten Dichter, mit Namen Donaleits, deſſen Gedicht vom Jahr Rheſa 1818 zu Königsberg herausgegeben und überſetzt. Das leſen Sie einmal, nicht bloß der Sprache und Dichtung, ſondern auch der Geſinnung wegen, die darin ausgedrückt wird. Dieſer preußiſchen Litthauer ſind vielleicht nur einige hunderttauſende über. Die andern Preußen (von Königsberg bis Pommern, die polniſchen mein ich nicht) können nicht Litthauer heißen, es iſt, wie auch Arnim ſagt, die Bevölkerung welche wandernde deutſche Ritter und Kaufleute dahin geführt haben, alſo von rein deutſcher Abkunft. Wiederum läßt ſich nicht abreden, daß aus dieſem Winkel gerade ſeit geraumer Zeit die fähigſten, kräftigſten Naturen hervorgegangen ſind, Hamann, Hippel, Kant, Kraus und viel andere, die es aufs tüchtigſte mit der deutſchen Sache gemeint und gehalten haben, z. B. Schenkendorf. Dieſe Oſtpreußen, die man freilich Stockpreußen nennen kann, ſind den Brandenburgern, Märkern weit vorzuziehen, und in der Geſammtheit von Tugenden ſchwerlich einem andern deutſchen Stamme nachzuſetzen. Misgriffe der Regierung und Verwaltung (welcher Staat iſt ihnen im heutigen Aufruhr und Wirrwarr der Anſichten und Ereigniſſe nicht vielfältig unterworfen?) ſollen wir daher nicht den Beſtandtheilen des Volkes zur Laſt legen, eben weil dieſe Beſtandtheile länger leben, und wenn günſtigere Sonne ſcheint, ſchon einmal hervorkommen werden.

Nehmen Sie dieſe etwas eilig unter andern Geſchäften doch in treuer Meinung hinzugefügten Gedanken gut auf; ich grüße herzlich und wünſche fröhliche Weihnachten.

267.

Görres an Jakob Grimm in Caſſel.

Straßburg 31. Dez. 1822.

Da ich den Brief ſchon geſchrieben, kommen Ihre beide mit dem von Arnim an. Da will ich dann eben an der Scheide des Jahres Ihnen und den Brüdern Glückauf ins nächſte hinüberrufen, und dann noch ein Blatt anſchweißen zur freundlichen Erwiederung der Ihrigen. Erſt auf den kleinen vom 16. d. M.

Hätten Sie meine längere Predigt mit Geduld bis zum Ende ausgehört, dann hätten Sie gefunden, daß ſie ohngefähr ſo endet wie Ihre kürzere, nämlich daß das Poſthorn vor der Thüre in den Harm von innen luſtig genug einfällt und Alles getröſtet von dannen geht. Man kann eben keines andern Menſchen Kind machen, nur ſein eigenes, und, wie man es auch anſtellt, der Wicht wird kein Adam vor dem Sündenfall, ſondern eben ein Windelſchiſſer wie die andern, und eben ſo mit den Büchern. Iſt aber nun ein Kind und ein Buch aus dem Umkreis aller möglichen Möglichkeiten in dieſer beſtimmten Wirklichkeit geboren, dann meint wohl dieſer und jener: die Krabbe könnte ſchöner und ſtärker, die Naſe länger oder kürzer ſein. Die aber ſtrampelt unbekümmert fort und denkt, ſie ſei nun einmal da, und werde eben nicht anders. Sie meinen, der Hofcaplan der heiligen Allianz zeige viele Salbung, doch hörten die Fiſche nicht auf ihn, viel weniger die Bäume um den Weiher. Arnim warnt, nicht nach den Prophetenbeeren zu ſpringen, die hiengen zu hoch, und ein unbehutſamer Satz könne einen Leibesſchaden hervorbringen. Andere, die einen tüchtigen Scandal erwartet, äußern bedauernd: das ſei der Alte nicht mehr, während ſie anderwärts um der unerhörten Frechheit willen Beſchlag auflegen. Einer ſchreibt mir: ich hätte den Proteſtanten viel zu viel zugeſtanden, die hätten gar kein Recht; noch Andere: die gottloſen Oeſterreicher ſeien viel zu ſehr gelobt. Alle meinens gut in ſich und auch mit mir, ich bin Allen dankbar, daß ſie ſich die Mühe geben, mir zu ſagen, wie ſie es bedünkt, und ich ſehe wie in verſchiedenen Mitteln derſelbe Strahl ſich verſchieden bricht; jeder hat Recht auf ſeine Weiſe, aber ich eben auch in der meinigen. Und unter dem was neben dem Buche grünt und lebt, bin ich ſelber, und ob ich gleich in Allem was geſagt wird von Verſtändigen und Kundigen eine Wahrheit anerkenne: kehre ich mich, kömmt die Gelegenheit zurück, doch gar nicht daran, ſondern allein an die Eingebung des Inſtinktes, der dann wieder ein Anderes bringt, juſt ſo löblich und ſo tadelnswerth wie ich ſelber. Nichts für ungut! Es kömmt nicht von Hochmuth, und weil ich etwa meine, ich hätte allein Recht; ich habe im Urtheilen nur ein Recht, und jeder Andere auch nur das ſeinige; je ſchärfer Sie's daher gegen mich üben, um ſo lieber iſts mir, weil ich mir um ſo lebhafter dabei des meinigen bewußt werde, und die ausgeſprochne Wahrheit um mich die in mir hülfreich ergänzt.

Nun zum Andern. Arnim hat Ihnen wohl halb im Scherz halb im Ernſt ſein patriotiſches Leid mit mir geklagt, und Sie wollen mit ihm vereint mir zu Leibe gehen. Ich habe dem guten wackern Menſchen mit dem Preußenthum freilich ſchon von Heidelberg her vielen Bedrang angethan. Es iſt mir in jedem Briefe am Ende immer Leid geweſen, und ich habe jeden mit den beſten Vorſätzen für den nächſten geſchloſſen; aber da läßt der Teufel nicht ab, bis ich wider Willen doch meinen Muthwillen wieder ausgeübt. Er weiß inzwiſchen wies gemeint iſt, ſchüttelt mir einmal wieder meine Rheinländer tüchtig; ich gebe ihm Recht, und dann gehts wieder weiter. Nach ziemlichem Schweigen habe ich ihn ſo wieder neulich, jedoch nur gelinde, angeſtoßen, um ſeinen Patriotism zum Reden zu bringen, und es hat gut angeſchlagen, wie Sie geſehen; auch in der Rückwirkung, wie ich mit Vergnügen bemerkt, auf Sie ſelber. Nun Sie aber unſer ſcherzhaftes Gemüth kennen, werden Sie einſehen, daß Sie nicht ganz aus der rechten Stellung hineingeredet. Sie meinen, ich hätte eine ernſtliche Pique auf die Teutſchen jenſeits; darin ſind Sie ganz und gar auf dem unrechten Wege. Bei dem Ochſen und dem Roſſe habe ich gar nicht an das Verhältniß der Rheinländer zu den jenſeitigen Teutſchen, nicht einmal ausſchließlich an das engere zu den Preußen gedacht, vielmehr an das allgemeinere überall wiederkehrende: Polen und Ruſſen, Venetianer und Oeſterreicher, Genueſer und Piemonteſer, Belgier und Holländer, und ſo bis ins Kleinſte hinein. Wie ſollte mir die Befangenheit kommen, dieſer oder jener Richtung im Volke ausſchließlich nachzulaufen, und dazu die Arroganz bei ſolcher Einſeitigkeit die Geſchichte ſeiner Stämme ſchreiben zu wollen? Was Sie von den Rheinländern ſagen, iſt durchaus wahr, aber nur im Umkreis jener abſtrakten Rheinländerei, die ſeit der Franzoſenzeit entſtanden; außer dieſem Kreiſe paßts nirgendwo, weßwegen Sie ſchon gleich bei den Elſäſſern eine Ausnahme machen müßen. Gerade ſo iſt es mit dem Preußenthum, das ſeit den Stock- und Stiefelkönigen entſtanden, als eine gleiche Abſtraktion auch auf das Volk wie etwas Angezogenes, nur ſtellenweiſe Angewachſenes paßt, und nun mit der andern Abſtraktion ſich im Streit befindet. Wenn ich dagegen meine Landsleute vertheidige, ſo will ich darum ihrer eigenen Narrheit nicht das Wort reden, aber ich trete an den Riß, weil ſie die Schwächern ſind, und in Gefahr vom Gries, Schutt, Schlamm jener trüben Wäſſer verſchüttet zu werden.

Ich habe im anderen Briefe ſchon davon geredet, wie es ein Anderes um die blos contemplative hiſtoriſche Anſchauung, und ein Anderes um das praktiſche Eingreifen in den Lauf der Dinge iſt. Dem Phyſiologen iſt eben Alles gleich, alle Syſteme und Organe ſtehen ihm in gleicher Linie, der ausübende Arzt aber ſtärkt das Schwache, deprimirt das Ueberwiegende, erregt dort, bringt dahin einen Gegenreiz, ſpannt und löſt mit Strich und Gegenſtrich, und ſucht ſo die Harmonie wo möglich hervorzubringen, die der Andere vorausſetzt. So habe ichs neuerdings mit dem werthgeſchätzten teutſchen Michel gehalten. Ich habe ihm jedes Glied und Gliedesglied gelind mit dem Stöcklein Rühr Dich! das ich jedoch nach Fauſtiſcher Art zuvor mit Oel beſalbt, beſtrichen. Dafür weiß nun freilich der gute ödematöſe, rheumatiſche, cachektiſche, hypochondriſche Kerl mir wenig Dank. Jedes geriebne Glied brummt, knurrt, murrt, miaut, bellt, pfeift und ſchrillt mich nach ſeiner Art und Weiſe an, und jedem Gaſte habe ich ſeinen Theil nicht reichlich genug mit Mandelkernen und Roſinen beſpickt. Das laß ich mir aber gern gefallen, eben weil ich dem Patienten wohl will, und er eigentlich mein nächſter Blutsverwandter iſt. Während er ſich über mich ereifert, und ſich im Widerſpruch erhitzt, kommen ſeine Lebensgeiſter in eine heilſame Bewegung, und am Ende findet er durch eingetretene gelinde Transpiration ſich merklich erleichtert, und dankt mirs ſehr, und das iſt Alles, was man von einem dummen todten Buch erwarten kann.

Was Sie zu Arnims Brief bemerken, iſt ganz richtig;

aber ich habe den Stoff am liebſten ſo unſchuldig hingegeben und ohne Anſicht. Was er über das Verhältniß von Slaven und Germanen in ſeinem Lande ſagt, habe ich ſtellenweiſe ſchon früher hiſtoriſch richtig befunden; ja noch in größerm Umfange als er es ſich ſelber denkt. Die Litthauer kenne ich aber auch nicht ſeit geſtern, es war eben ein kräftiger ſcythiſch finniſcher Stamm; doch wollte ich mich nicht eben mit ihnen putzen, wenn man auch gleich niemand mit ihnen ſchilt. Ihr Geishirt hat verdammt magere Ziegen zur Weide getrieben; ich weiß mit ihnen juſt etwas weniger, als was ich ſchon zuvor gewußt. Der Zwickauer Stella iſt nicht unwichtig; er hatte zu ſeiner Zeit mancherlei Curioſa: eine Schrift über die Preußen, eine andere über das Muldaland iſt noch vorhanden; die von Ihnen angeführte, der ich ſchon vielfältig nachgeſpürt, iſt wie ich fürchte verloren.

Wenn Sie einige Nachrichten über das Oertliche der Gegend von Allendorf, wo die Salzwerke ſind, einziehen können, und die Reſte der Landgraben im dortigen Gebürg, die ich für die Gränze der Catten gegen die Hermunduren halte, auch über das dortige Volk, ſo würde mirs lieb ſein; eben ſo über die Waldeckiſchen gegenüber. Die Weſtphalen haben allerdings, wie Sie bemerken, viel Alterthümliches; ich habe über ſie ſo ziemlich das Wichtigere beiſammen. Mit den Frieſen ſieht mirs noch etwas luſtig aus, ich möchte jemand dort haben. Sagen Sie mir doch auch einmal, was von den alten Ruinen bei Spießcappel, dem heſſiſchen Malberg, noch vorhanden iſt, und wo eigentlich dieß Cappel liegt in Mitte Heſſens, da ich mehrere auf der Charte verzeichnet finde.

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

268.

Görres an Fr. Creuzer in Heidelberg.

Straßburg 31. Dez. 1822.

Zum letztenmale in dieſem Jahre ſchreibe ich Ihnen, und das ſollen meine beſten Wünſche zum Neuen für Sie und die Ihrigen ſein. Von Morgen an gehts aufs neue in die Runde, niemand weiß, was ſeiner in dieſem oder jenem Zeichen oder gerade wartet; daß es nichts Unheilbringendes ſei, wünſcht ſich der Menſch, aber Gott allein kanns machen. Ich für meinen Theil würde ſehr undankbar ſein, wenn ich mehr verlangte, als daß es nicht ſchlimmer als bis hier an würde.

Guido iſt ſeit acht Tagen zurück. Da er mit Mendelſohn gekommen, mußte er ſeinem Reiſewege folgen, und der ging das linke Rheinufer hinauf. So konnte er Sie nicht in Heidelberg ſehen und mir Nachrichten von Ihrem Befinden bringen. Sophie hatte Sie wenigſtens wohlbehalten von Ihrer Reiſe heimgekehrt gefunden.

Als Sie durch Metzler die neuliche politiſche Descendenz erhalten, haben Sie ſich wohl groß gewundert über die unverhoffte Niederkunft, da nach früheren Aeußerungen ſobald nichts mehr zu erwarten ſtand. Das iſt aber die Macht böſer Gewohnheiten, die laſſen nicht ab von dem den ſie beſitzen; ehe man ſichs verſieht, iſts geſchehen, und dann hat man mit dem Balge ſich zu ſchleppen. Sie dachten wohl, ich werde, diesmal aus Frankreich wieder nach Teutſchland transportirt werden. Das wäre in der That keine ſo ganz üble Manier mit Gewalt wieder heimzukommen; aber es hat ſich doch nicht machen wollen. In Berlin, ob ich gleich die Ränder etwas mit Wermuthextrakt beſtrichen, habe ichs, wie es ſcheint, diesmal einigermaßen zu

Dank gemacht, und ſie haben das Buch nicht verboten. Dafür haben ſie diesmal in Stuttgart übernommen es durch Confiscation unter die Leute zu bringen, weil ſie dachten, der Congreß werde darüber ſehr auffahren; da dieſer aber mild geſtimmt geblieben, ſind ſie mit Bayern diesmal allein in der Oppoſition. Sonderbar verzwickte und verrückte Verhältniſſe in unſerm lieben Vaterlande! Die Franzoſen haben gleich viel beſſer begriffen. — Daß Sie übrigens Ihre gänzliche Unſchuld in politicis gar nichts hilſt, wird Ihnen Steingaß erzählen, da ſich hier auf der Douane folgende Note von Paris eingeſendet befindet: „Die Zeitgenoſſen, biographie de Mons. Frédéric Creutzer, Défendu“, weswegen ſie mir denn auch die Bände Ihrer Symbolik, die er mir von Aarau vor wenig Tagen brachte, nur mit Mühe paſſiren ließen. Sehen Sie, ſo kömmt der Menſch unverdient in böſen Leumund, und ein Anderer, der den böſeſten hat, geht ganz ruhig mitten drin umher.

Mohr ſchreibt mir auch, wie die Symbolikſtürmer neuerdings im teutſchen Beobachter auf Sie eingeſtürmt. Das ſchadet nicht, denn es härtet ab und macht ein ſtarkes Hautſyſtem. Mohr aber iſt gewaltig entrüſtet darüber. Ich ſehe das Blatt nicht, Lieſching ließ die Zeit her gar nicht ab von mir, daß ich daran Theil nehmen ſolle; ich habe es mehrmal abgewieſen, weil ich den Mann nicht perſönlich kenne und an dem liberalen Getreibe keinen Gefallen finde. Jetzt iſt mirs um ſo lieber, daß ich mich nicht eingelaſſen. Ich dachte, der alte Anatom¹) werde durch den Tod ſeines Sohnes etwas in ſich zu gehen veranlaßt werden; aber er muß eben die Gallenſteine, die er präparirt, den Leuten an den Kopf werfen, weil ſie ihm ſonſt den Blaſengang ſtranguliren. Hat den Leuten die Natur Giftzähne gegeben,

---

1) Damit iſt J. H. Voß gemeint.

dann weiß ſie, warum ſie es gethan, und ſie müſſen nun die Organe brauchen.

Ich lege Ihnen ein Blatt an Zimmermann im Harze mit gelehrten Deſiderien bei, ſchließen Sie das doch einem Briefe an, wenn Sie hinüberſchreiben. Ich habe von der Schärfe ſeines Auges in ſolchen Dingen, da ſie ſeitab ſeines Berufes liegen, keine großen Begriffe, darum bitte ich Sie, ſelbſt eine Gloſſe beizufügen und ihm recht nahe zu legen, wie er mit ſo viel Landesverſtändigen und Volkskundigen, als ihm auf ſeinem Wolkenſitze erreichbar ſeien, ſich über den Inhalt bereden möge, und das Reſultat mir dann in zweihundert Worten faſſen. Die entlegenen ſtillen Thäler ſind natürlich die beſten, die Städte ziemlich unbrauchbar; billige Rückſicht wird auch auf die Beſchäftigung genommen werden müſſen, da der Bergbau, das Leben unter der Erde z. B. und der Kampf mit der Maſſe Sitten und Charakter und Anlage ſtark modificirt und ſchattirt. Legen Sie ihm dies Alles aus und ſpornen etwas ſein Phlegma, damit er bei Ihnen Ehre einlegt.

Was ſoll ich Ihnen weiter ſagen, als das alte Lied, daß Sie mich werth und in Ihrem Andenken behalten ſollen, und daß wir alle das Gleiche thun und Sie lieb behalten. Unſere beſten Grüße an die Frau. Wenn Schloſſer von Paris zurück iſt, grüßen Sie ihn vielmal, und erzählen Sie mir hernach, wie ers gefunden. Auch an Daub und Schwarz Gruß ins neue Jahr. —

Eben da ich geſiegelt, kömmt Schweighäuſer und bringt Ihren Brief vom 27. — Ich leſe zuerſt, was mir am liebſten iſt, daß Sie wohl und munter ſind, und fröhlich ins neue Jahr hinüberblicken. Daß Sie die fraglichen Blätter ins Ofenloch geworfen, iſt recht gut, nun aber müſſen Sie auch noch einen Schritt weiter im Gleichmuth gehen, und ſie nicht verbrennen, ſondern ſie leſen, ohne daß Ihnen ein Puls anders ſchlägt; dann will ich Sie noch ſtärker loben. All das Zeug kömmt wie Rülpſen und F. den Leuten aus dem Bauch, das läßt man fahren, und wenns übel riecht, macht man einen Augenblick das Fenſter auf. So hat es Göthe in ſeinen jungen Tagen auch gemacht; daß ers in dem Alter anders angefangen, iſt mir ſehr leid geweſen, es hat ſchon die verdrießlichſten Folgen für ihn gehabt, und ich werde ihn gewiß nicht darin nachahmen.

Schloſſer hat mir ſchon in ſeinem Buche wohl gefallen, da durch alle Trockenheit deſſelben außer dem gediegenen Verſtande, der gründlichen Kenntniß, beſonders ein religiöſer Geiſt durchblickt, der Einen gleich über die Aufrichtigkeit ſicher ſtellt. So habe ich ihn auch perſönlich gefunden. — Fragen Sie ihn, ob er ſeiner Heimath Friesland und ſeiner Jugend dort noch ſo lebhaft ſich erinnert, daß er mir Fragen, die ich an Zimmermann über die Harzer thue, für die eigenen Landsleute beantworten kann. Hat er etwa noch Bekannte dort im Lande, die falls er zu frühe weggekommen, das Fehlende ergänzen können, dann wird er mich ſehr verbinden, wenn er im erſten Falle aus dem Gedächtniſſe was er weiß, mir kürzlich niederſchreibt, im andern einige wenige Erkundigungen darum einzieht. Er wird wohl auch einiger der minder bekannten, wenn auch nicht eben gelehrten Schriften ſich erinnern, wo das dortige Leben anſchaulich geſchildert iſt. Auch einen Grundriß des frieſiſchen Bauernhauſes ſoll er mir machen, wenn ihm das hängen geblieben. Ich bin jetzt ernſtlich daran, mich in meinem Teutſchland vorwärts zu arbeiten.

Ob Sie wohl gethan, ſich der verblichenen, nahe verſchiedenen Jahrbücher wieder anzunehmen, weiß ich nicht. Das Domwerk zu übernehmen, habe ich nicht große Luſt, da, ob ich gleich ernſtlich und mit Intereſſe mich um die gothiſche Kunſt bemüht, ich mir eigentlich doch kein Urtheil darin anmaßen kann, weil man dazu gar viel geſehen haben muß. Auch zerſtreut michs wieder und führt mich ſeitab, da ich mich gewaltig zuſammennehmen muß, um meiner Arbeit Meiſter zu werden. Wenn ichs thue, geſchieht es Boiſſerée zu lieb und der Landsmannſchaft von Kirche und Kirchenmeiſter. Wir wollens weiter überlegen.

Daß Ihnen die Reiſe wohl bekommen und das durchreiſte Land gefallen, freut mich; Sie müſſen dergleichen öfter wiederholen. Sie haben freilich grauſam viel in München mehr als in Göttingen, aber ſie machen grauſam wenig daraus, es ſcheint, es geht mit dem Sammeln ſolcher Sachen wie mit den jetzigen Sammlern von Geld und Gut, beide wiſſens nicht zu genießen. Den langen Moſer grüßen Sie, wenn Sie ihm ſchreiben; unter ſeinen Kindern wird er wie die Tanne im Buſche ſtehen. Die Meiſten von damal [1806—1808] werden nun ſchon in wenig Jahren ihre Söhne auf die Univerſität hinſenden.

Auf Cicero de Republica bin ich neugierig, und habe mir zum voraus eingebildet, weder Liberale noch Ultras würden mit ihm zufrieden ſein: die Alten kannten ſolche Polariſirung des Staates in keiner Weiſe, da Alles eben in Fleiſch und Blut überging, und der Staat eben recht nackt und plaſtiſch Alles in ſcharf umſchriebenen Grenzen zuſammenhielt. Da iſt mein Buch nun ganz anders, dynamiſch wie das innere Leben, das alle Glieder durchdringt und im Durchfließen zuſammenhält und alle Geſtaltung durchſichtig in ſich löst. Es freut mich, daß es Ihnen nicht mißfällt; ich bin ſchon deßwegen aus allen Weltgegenden und allen Geſichtspunkten angezankt worden, aber diesmal nur mündlich oder brieflich, da die Zeitungen dafür bisher in den Maulkorb gelegt waren. Nochmal Gott befohlen.

269.

Görres an Perthes in Hamburg[1]).

[Ohne Datum. Vermuthlich Ende 1822.]

— — Was ich eigentlich gewollt, das werden Ihnen meine gedruckten Epiſteln[2]) nun wohl verſtändlich gemacht haben. Die Geſchichte hat meine Vorherſagungen ſo ſehr gerechtfertigt, daß ſcharfſinnige Leute wohl auf ein geheimes Einverſtändniß zwiſchen mir und den Machthabern ſchließen werden, kraft deſſen ich freilich leicht die Nummern, welche im nächſten Jahre zur Ziehung kommen, zum voraus errathen könnte. Nichtsdeſtoweniger iſt mein Wahrſagungsberuf doch ein ziemlich unnützes Geſchäft, denn die Herren rufen mir zu: Wenn wir nun die verfluchte Wahrheit nicht wollen, wie willſt Du ſie uns aufzwingen? Wir ſpeien ſie aus, denn die Lüge iſt uns einmal zur anderen Natur geworden, und wir würden gewiß ſterbenskrank, wenn wir auf Deine verdrießliche Art geſund werden ſollten. Das läßt ſich nun freilich hören. Ich kann die Arznei dem Kranken nicht eingießen, dispenſire aber fort und nehme meine Tropfen für mich ſelbſt, wenn Andere ſie nicht dulden wollen, und ſie gedeihen mir nicht ſchlecht. Jetzt habe ich den politiſchen Plunder wieder auf eine gute Zeit von mir gethan und bin zu dem Treiben

---

1) Aus: Fr. Perthes Leben. 6. Aufl. II. 215. 274. Die von Clemens Perthes getrennten beiden Brieffragmente gehören ohne Zweifel chronologiſch zuſammen.

2) In Sachen der Rheinprovinzen und in eigener Angelegenheit Stuttgart 1822.

zurückgekehrt, das mich ſeit Jahren beſchäftigt: die Sagengeſchichte der alten Welt, an welcher ich wieder arbeite, ſoll alles, was der ſogenannten exakten Geſchichte bei allen Völkern vorhergegangen iſt, in einem großen Blick zuſammenfaſſen. Wo möglich ſchon im nächſten Jahre denke ich als Anfang ein „Altteutſchland“ drucken zu laſſen, damit ich die Maſſe des lang aufgehäuften Stoffes los werde. Unſere Vorzeit wird, wie ich denke, in einem ganz anderen Lichte erſcheinen, wie bei dem armſeligen Lampenlichte unſerer ſtarren Stubengelehrſamkeit.

— Ihren Proceß gegen Voß haben Sie, wie ich leſe, verloren[1]). Das iſt ſchon recht, warum fangen Sie auch ſolche Streithändel mit dem alten Krakeeler an! Was kann das Ihnen thun, wenn er Sie einen Myſtiker oder wer weiß was ſonſt ſchilt? Was frage ich darnach, ob mich dieſe aus dem Bauche heraus loben, oder jene aus dem Bauche heraus ſchimpfen! Ich gehe durch das Gethier durch und laſſe die Schlangen ziſchen und die Wölfe heulen und die Katzen fauchen und die Buchmarder ſchreien und die Kröten ſpritzen, und wenn mir die Pudel tanzen und apportiren, ſo laß ich's auch gut ſein und werfe ihnen etwa ein Endchen Wurſt in den Rachen. Wäre ich mit jedem, der mich in meinem Leben angeblaſen hat, vor die Gerichte gelaufen, das hätte Proceſſe gegeben! Ich gehe lieber ruhig meines Weges, wo ich bald wieder anderen begegne, die ich erzürnen muß, und über den neuen Zorn wird immer der alte vergeſſen; ich aber bleibe in meiner Gelaſſenheit, und dann laſſen die Anderen am erſten ab von mir. So machen Sie es auch künftig und laſſen ſich nicht wieder irren durch alles, was ſchwarz auf weiß über Sie gedruckt werden mag.

---

[1]) Die Fehde zwiſchen Voß und Perthes ſpielte ſich 1820—1822 ab.

270.

Fr. Perthes an Görres in Straßburg.

Gotha 13. Januar 1823.

Ich bin nicht in die Welt hinausgegangen — Sie ſind es, mein verehrter Freund. Wie Hamburg in Deutſchland liegt, ſo Gotha und obenein dies im Mittelpunkt, doch will ich letzteres der Geſinnung nach nicht eben ſagen. Aus meinem nicht länger abzuhaltenden Geſchäfts-Tumult mich zurückzuziehen, war ſeit Jahren mein Vorſatz und beſonders meiner lieben Frau mehr leben zu können. Wie dieſe auf immer mir entnommen wurde, mußte die Ausführung raſch geſchehen, da ich mein großes Hausweſen nicht fortführen und vier junge Kinder dazu erziehen konnte, mir aber die Schande einer neuen Verbindung nicht aufdringen und noch weniger, unter dem Deckmantel der Nothwendigkeit, mir darnach gelüſten laſſen wollte. Der Mann iſt ein abſonderliches Thier! Hier habe ich zwei verheirathete Töchter und Enkel; mein älteſter Sohn, den ich mit in Coblenz hatte, vollendet in Berlin ſeine theologiſchen Studien. Schreiben Sie mir auch etwas von Ihrer Frau und von Ihren Kindern — der Menſch lebt vom Brode nicht allein.

Allerdings mache ich noch Verlagsgeſchäfte, oder vielmehr nun erſt, denn bei meinem großen Sortimentshandel waren jene nur daneben. Meine Verhältniſſe erlauben mir, daß es nur nach Luſt und Liebe geſchehe — ich richte mich beſonders auf's Hiſtoriſche.

Ihr Altdeutſchland nehme ich an und erwarte Ihre Bedingungen. Ich mag gerade jetzt gern etwas von Ihnen verlegen, denn der Mann ſoll ſeine Treue nicht unter den

Scheffel ſetzen. Herzlich freut es mich, daß Sie der Politik auf geraume Zeit Lebewohl ſagen wollen. Gedruckte Worte ſind wahrlich heut vergebens, es iſt von Ihnen Vergeudung. Daß Ihr Wetterleuchten Einerſeits nicht hilft, kann nicht ärgern, hier iſt's Herkommen, aber der Verdruß iſt's bei den Neukommen. Das ſpricht und ſchreibt von Recht, Freiheit, Volks- und Bürgerthum und Verfaſſung und weiß von allem nichts, und die recht gelehrten darunter, die Sanskritiſch und Perſiſch, Griechiſch und Lateiniſch Geſchichte aufzählen und darin herumregieren, wiſſen keinen Studentenhauf und keine Heerde Schafe zu ordnen. Und mit dem Seyn und Thun iſts nicht beſſer. Ich habe ſo lange in einer ganz demokratiſchen Republik gelebt, und ich liebe Hamburgs Gemeinweſen, was ſo gut, ſo geſund und friſch iſt als in beſter Zeit ein althelleniſches, aber ich weiß was da zu holen oder vielmehr zu thun iſt. Wahrlich, die Mehrzahl aus dem Schreivolk hielt's da nicht vier Wochen aus mit aller ihrer Liberalität. Ehe dieſe Menſchen zur Ruhe ſind, kann ein tüchtiger Mann von Freiheit mit Frucht nicht reden. Sie nun vollends haben's ganz verſchüttet, ſeit man gewahr geworden iſt, daß Sie katholiſch ſind und wirklich darauf etwas halten, und obenein billig und auch geiſtreich. Sie kennen ſo nicht wie ich dieſe Tagesblätter und Hefte und Journäle und die Gemeinheit. —

Ueber meinen verlornen Proceß Voß haben Sie vergebens Kitzelfreude gehabt. Ich wußte deſſen Verluſt vorher, wäre ich auch nicht in unbehilfliche Advokatenhände gerathen. Nicht um Recht zu haben, ſtritt ich — für ſolche die *gegen* Voß ſind, brauchte ich es nicht, die aber für ihn und mit ihm ſind, was konnten mir da zehn günſtige gerichtliche Urtheile helfen? Voſſens Eifer und Geifer ſchadet mir perſönlich nichts: mit vielen Männern die ganz ſeine Geſinnung theilen, gehe ich um, denen ich Nießwurz ſein ſollte, keiner hat aber die Courage das mindeſte von angenehmer Freundſchaft mir zu entziehen. Dagegen lobe ich mir den alten Voß — ſo ſchlechte Mittel er braucht, meint er doch für was Rechtes zu fechten und begeht keine Sünde wider den heiligen Geiſt. Ich wollte erkunden, was denn nun eigentlich Voß von Stolberg und dem hierarchiſch-oligokratiſchen Bund wiſſe, und auf anderem als dem literariſchen Klatſchmarkt, vor Gericht, von ſich geben könnte? Voß genau kennend, wußte ich, daß er ſelbſt auf dem Kampfplatz erſcheinen würde, doch aber in ſich unheimlich zu Sinn. So iſt's gekommen — und unerachtet der ſogenannten Gediegenheit ſeiner Vertheidigung hat er zurückgenommen, ſeine eigne Meinung verleugnet und ſchlecht ſich herausgewunden. Thatſächlich hat er über den hierarchiſchen Bund nicht ein Wort zu ſagen gewußt, ſo gern er gewollt. Nun liegen die Akten vor für ſpätere Zeit, was mir um Stolberg, Claudius und anderer wackerer Männer willen lieb iſt. —

Und nun bitte ich Sie, recht oft Gelegenheit zu finden mir zu ſchreiben. Es ſind ſo wenige die meine Geſinnung und die daraus entſpringenden Anſichten verſtehen. Ihr getreuer Friedrich Perthes.

271.

Achim von Arnim an Görres.

Wiepersdorf bei Dahme, 23. Jan. 1823.

Lieber Görres! Dein Brief erwärmt mich bei — 14° Reaumur, und läßt mir keine Ruhe; ich muß Dir noch ein Paar hiſtoriſche Notizen melden.

1) Die flamländiſchen Augenbraunen bei blauen Augen finden ſich wirklich auf unſerm ſogenannten hohen Fläming, nicht ſo die blonden Haare; die Mehrzahl iſt eher braun als blond zu nennen. Ueber dieſe Colonien iſt vor einigen Jahren ein Werk erſchienen, das gut ſein ſoll; in Jüterbog liegt noch eine ungedruckte Chronik, die ich einmal durchſehen will. Ich ſelbſt bewohne einen merkwürdigen Fleck für die Geſchichte dieſes Landes, nämlich den Grenzpoſten, wo Albrecht der Bär ſich feſtſetzte. Bärwalde zeigt noch gewaltige Erdwälle, die kein Ritter aufthürmt, und noch eine zweite Befeſtigung im Bruche, beide jetzt mit uralten Eichen bewachſen. Eine Chronik ſagt, daß in Bärwalde, wo Albrecht ſich oft aufgehalten, ſonſt ein Bild gehangen, wie Albrecht der Bär im damals großen Beerwalder Walde einen Hirſch lange verfolgt habe, bis er ihn an einer Stelle ins Auge getroffen. Dieſer Vorfall ſei die Veranlaſſung zur Erbauung von Herzberg, ſonſt Hirzberg, Hirſchberg geworden. Die Stadt führt auch den Hirſch im Wappen. Merkwürdig iſt, daß ſich, wie er eroberte, die Bewohner getheilt zu haben ſcheinen, mein Ort heißt Deutſch-Wiepersdorf, jenſeit der Sümpfe liegt Wendiſch-Wiepersdorf; oben Deutſch Ahlsdorf, jenſeit Wendiſch Ahlsdorf. Hier ergänzt ſich Stuhr's verdienſtliche Geſchichte der allmäligen Eroberung unſerer Lande, in ſeiner Brandenburg-Preußiſchen Kriegsverfaſſung 1ter Theil, Berlin 1819.

2) Dir iſt vielleicht eine nicht unintereſſante Bemerkung entgangen, ich weiß nicht mehr wer ſie zuerſt gemacht hat, aber ſie iſt in Peſcheks Zittau wiederholt: daß nämlich die Städte in der Mark den italiäniſchen Städten nachgenannt ſind. Z. B. Trebbin Treviſo; Bellin Belluno; Cremmen Cremona; Belzig oder Belitz Bellinzona; Nauen Novara;

Briezen Brescia; Lehnin Lentini; Berlin Verona u. ſ. w. Vielleicht erinnerten ſich die neuen Anſiedler der Züge in Italien.

3) Ueber die Weichſelbewohner weiß ich wenig zu ſagen, ich war nur kurze Zeit in Danzig, aber der alte Name Gedansk hat wenigſtens eine Silbe von den Gepiden. An den Ufern wohnen jetzt viele ſpäter eingewanderte Menoniten, die ſich wie die Kaninchen vermehren und niemals ſterben. Die Danziger ſind ein kräftiger Schlag Menſchen, ſehr gemiſcht, wie es in Seeſtädten unvermeidlich, im Dialekte ſehr verſchieden von den Königsbergern, und ihre Ausſprache den Königsbergern widrig, wie ich oft bemerkt habe, in derſelben Art wie die Berliner die Leipziger Ausſprache lächerlich finden; ſo etwas deutet wohl allerdings auf Unterſchiede in der Abſtammung, beſonders erluſtigen ſich die Königsberger, wie die Danziger ihren Fluß Radaune ausſprechen.

4) Bei meiner Hypotheſe, daß die Wenden in den Marken nur eine Plattirung waren über die urſprünglichen Deutſchen, iſt es eine Merkwürdigkeit, wie ſie die Bewohner zum Widerſtand gegen die eindringenden Deutſchen ſo leicht anregen konnten. Das zeigt aber einmal nur, daß ihre Herrſchaft wirklich mild war, wofür auch die überall verbreitete Cultur Zeugniß ablegt, dann aber mochte wohl die Wildheit der Andringenden jede Annäherung unmöglich machen. Ueber die Grenze Oſtpreußens, über das Plateau bei Mähren weiß ich nichts zu ſagen, ich war nicht dort. Die Böhmiſchen Bewohner jenes Gebürgſtriches von der Elbe bis Franken ſind, obgleich hin und wieder mit Nationalböhmen gemiſcht, doch ſehr verſchieden, haben lange Köpfe, lange Naſen, etwas breiten Mund, etwas Offenes und Freies im Vergleich mit den Böhmen, etwas

Langſameres und Breiteres im Reden, auch ſtärkeres Kinn. Die Zittauer Gegend ſoll ſich durch Schönheit der Bewohner auszeichnen.

4) Das rode am Harz möchte doch wohl der Endſilbe hau in andern Gegenden ähnlich ſein, und drückt wohl die Ausrodung des Waldes aus. Uebrigens wenn Du Halberſtädter Vorderharzer zu einem Theil der Anhaltiner hinzurechneſt, dann will ich nicht in Abrede ſein, daß ſich nicht Beſonderheiten finden möchten, obgleich ich mit Schwaben nur das Eine Aehnliche zu bemerken weiß, daß im Anhaltiniſchen viel mit Kühen gepflügt wird, was man nirgends bei uns kennt.

Vielen Dank für die Perſonalchronik Deines Hauſes. Du ſchreibſt nicht, ob Deine älteſte Tochter verheirathet iſt, wie mir in Berlin verſichert wurde. Meine vier Knaben muß ich von den Tannen herunter rufen, um ihnen Unterricht zu geben im Tanzen, Singen; da ſollteſt Du die Sprünge ſehen. Das Töchterlein möchte gern mitmachen, iſt aber zu klein, und die Kleinſte weiß noch wenig zu erzählen. Meine Frau erwarte ich in dieſen Tagen aus Berlin; ſie iſt ſchmäler, nicht ſtärker geworden, und kränkelt viel ſeit einem Jahre. Sorgen gab es mehr in dieſem Jahre als Regentropfen. Von Clemens erfahre ich nichts. Der Luſten ganz anders geworden zu ſein, der ihn oft im Leben anwandelte, verhindert ihn alten Freunden zu ſchreiben; er könnte es ſich nicht verbergen, daß er immer noch der Alte iſt, denn ſo fand ich ihn in Dülmen vor zwei Jahren und doch in keiner allgemeinern Thätigkeit, die ihm für alles Aufgeben Erſatz bieten könnte, obgleich ich ſeine ganze Richtung achtenswerth finde. — Ich wollte ich könnte ihn und die Deinen in fröhlicher Rheinfahrt beſuchen und Brodt eſſen, das ich nicht ſelbſt geſäet habe.

272.

Görres an Kaufmann Dietz in Coblenz.

Straßburg, 28. Januar 1823.

Man ſollte denken, ſie hätten Euch in Berlin die Mäuler und die Schreibfinger unter Siegel gelegt, ſo ſchweigſam biſt Du ſeit der Rückkehr geblieben. Schämſt Du Dich etwa, daß Ihr ſo wenig dort gemacht und ausgerichtet? — wer richtet denn etwas in dieſem Lande aus, und wäre es mir etwa beſſer gegangen, wenn man mich zu der Spiegelfechterei hinzugerufen? Verdrießt es Dich, daß in meiner Sache nichts geſchehen? — kenne ich etwa unſere großmauligten Philiſter nicht, die in ihren vier Pfählen freilich die größten Roſinen führen, wenn es aber auf etwas ankömmt, wo ſie ihren Mann ſtellen ſollen, gewöhnlich unglücklicher Weiſe in häuslichen Angelegenheiten ausgegangen ſind. Beunruhige Dich deswegen nicht, ich habe auf ihren Beiſtand nicht die allerkleinſte Hoffnung gebaut, und ſo kann mich nichts, was ſie thun oder laſſen. verdrießen. Von Dir weiß ich ſchon, daß es an Trieb und Willen nicht gefehlt, und das iſt mir ſo lieb, als wäre der beſte Erfolg herausgekommen. Die Sache wird ſich ſchon finden, wenn die Zeit gekommen.

Sie haben ſich nun in Berlin ganz en famille geſetzt. Der Kanzler trug noch verdrießliche Erinnerungen zur Schau; ſeit der weg, iſt der letzte ſtumme Zeuge entfernt, und die gute alte Zeit von **1806** hat ſich wieder in aller Eintracht beiſammengefunden, und ihre Helden, alle fünf Fuß vier Zoll, vom Meiſter bis zum Geſellen, bilden eine Reihe, über deren Scheitel man einen Kreideſtrich ſtraff hinziehen könnte. Wie lange das nun vorhalten wird, wollen wir eben ſehen; leicht könnte, wenn das Jahr 1806 nun ganz fertig iſt, eben auch ganz in der Ordnung der Dinge ein 1807 unvermerkt herangeſchlichen kommen.

Hier zu Lande iſt ziemlicher Aufruhr und Bewegung in den Gemüthern, und die Truppen marſchiren nicht allzu wohl gemuthet, da ſie ſchon die unbequeme häusliche Einrichtung der ſpaniſchen Schlöſſer kennen. Man wird wohl vor der Hand mit Macht den Ebro zu gewinnen ſuchen, und indem man Catalonien, Arragonien und Biscaya antirevolutionirt, eine bewaffnete Oppoſition der Revolution entgegenſetzen. Ob aber die Schickſale ſich einen Fluß werden zur Grenze ſetzen laſſen, ſteht zu verſuchen. Die ganze Frage über den zukünftigen Zuſtand von Europa iſt jetzt dieſer Nation hingegeben, und ruht auf der Weiſe, wie ſie die Sache nimmt, ob ſie ſich im Intereſſe gegen die Fremden vereint, oder in den Grundſätzen je nach alt und neu ſich theilt. Wahrſcheinlicher iſt das Letzte, doch kann man darüber aus der Luft gegriffen kein entſcheidendes Urtheil fällen. Auf jeden Fall wird wieder einmal eine Aſſiſe gehalten werden, aus der für beide hadernde Parteien wenig Freude erwachſen wird.

Nun halte Dich wacker und friſch ins neue Jahr hinein, und grüße uns alle die Deinigen. Von den Wäſſern des Thauwetters umlaufen und umfloſſen haben wir uns bisher noch alle wohl gehalten. Gott befohlen.

273.

H. J. Dietz an Görres in Straßburg.

[Coblenz, Anfang 1823.]

Und godd gaaf, dat nuemand blaaf, und ſo bin ich denn auch zwei Tage vor dem neuen Jahre an den Rhein zurückgekommen. Mein Wille war gleich zu ſchreiben, allein die Willkommsbeſuche nahmen gar kein Ende. Man meinte, wir hätten das Ding ſchon fertig mitgebracht, und ein Jeder dürfe ſich das Beliebige hervorſuchen, und das Bedeuten, wie man uns zu Berlin ein Schloß aufs Maul gelegt habe, verwandelte nur die Fragen in verfängliche.

Nachdem ich daher in den erſten 12 Tagen einige dringliche Sachen in Ordnung gebracht hatte, machte ich mich auf den Weg nach Metz, um die Emmy abzuholen, und war eigentlich geſonnen von dort aus auf einige Tage zu Dir herüberzukommen. Weniger der eingefallene ſtrenge Winter, als ein bedeutendes Augenübel, das mein Kind befallen hatte und das mich noch fortwährend mit Beſorgniß erfüllt, nöthigten mich dieſes Vorhaben aufzugeben, und da ſich mir auf der Reiſe keine ſchickliche Gelegenheit ergeben wollte Dir zu ſchreiben, ſo will ich dieſes nunmehr nachholen.

Du weißt aus meinem vorigen Briefe, daß wir mit wenigen Hoffnungen abgegangen ſind. In den allererſten Tagen unſeres Eintreffens zu Berlin wurde dieſes vollkommen klar, und wir erfuhren von unſeren Vorgängern, den Berufenen aus Weſtphalen, daß man uns nur berufen habe, um ſich mit uns über die Form der zu ſchaffenden Provinzialſtände, keineswegs aber über deren Befugniſſe einzulaſſen. Alle ordentlichen Leute, mit denen ich darüber ſprechen konnte, waren der Meinung, daß man nun alles anwenden müſſe, um einmal einen Anfang hervorzurufen, um das unendliche Mißtrauen des Königs gegen jede konſtitutionelle Form zu überwinden, der da glaubt jede allgemeine Reichsverſammlung würde eine assemblée constituante von 89 werden. Auch hatten ſich die Berufenen aus den anderen Provinzen damit zufrieden gegeben, und da ich ohnedies die Ueberzeugung hatte, wie unmöglich es ſei, die verſchiedenen Intereſſen des langgedehnten Königreichs in einerlei Form zu bringen, auch keine Perſon unter uns war, die im Stande geweſen wäre, eine reine Oppoſition gegen den Willen der Regierung durchzuführen, ſo erwartete ich ruhig die Propoſitionen. Der Kronprinz eröffnete die Verſammlung in einer feierlichen Audienz mit freundlichen wohlwollenden Worten, auch mit einem königlichen Anſtand, uns bedeutend, daß es der Wille ſeines Vaters ſei, ſich nur über die Form der zu ſchaffenden Provinzialſtände einzulaſſen, daß uns aber dennoch die Befugniſſe, die man denſelben einräumen wolle, mitgetheilt werden ſollten. Es könne bei den verſchiedenartigen Elementen woraus die Monarchie beſtehe, einsweilen noch keine Rede von Reichsſtänden ſein, man müſſe daher die Befugniſſe der Provinzialſtände nicht mit den alten Landſtänden, welche eigentlich Reichsſtände geweſen ſeien, verwechſelen. Doch ſei es königlicher Wille, daß wenn einmal die Provinzialſtände ins Leben getreten ſeien, und man ſich durch deren Organ mit den wahren Wünſchen und Anſichten der Völker habe bekannt machen können, eine Reichsſtandſchaft einzuführen, deren Organiſation der Würde der Krone, der Macht der Länder, dem Geiſte der Zeit und den hiſtoriſchen Rechten der Provinzen entſprechen ſollte.

Nach einigen Reden von der wohlwollenden Abſicht von welcher die Regierung ausgehe, wie man wünſche Inſtitutionen zu begründen an denen die Völker Intereſſe nähmen, forderte er uns auf wahr und freimüthig die Berathungen zu behandlen. Wir waren nunmehr dem Hrn. v. Voß überwieſen, welcher als Präſident der jedesmaligen Provinzialverſammlung im Beiſitz des H. v. Vincke und Regierungspräſidenten von Schönberg den Geſchäftsgang leitete.

Um nicht unnöthigen Zeitverluſt hervorzurufen, wurden uns die Fragen und Erläuterungen die man von den Berufenen verlangte mitgetheilt, von uns unter dem Vorſitze eines aus unſerer Mitte gewählten Vorſitzers debattirt, darüber Protokoll aufgenommen, bei abweichenden Anſichten Vorſtellungen zum Protokoll beigegeben. Waren mehrere Punkte von den Berufenen berathen, ſo wurden die Protokolle den obengenannten drei Herren in pleno mitgetheilt, bei abweichender Anſicht der hohen Commiſſion noch einmal darüber debattirt, und über das Reſultat ein definitives Protokoll aufgenommen. Der Kronprinz hatte uns gebeten über den Gang der Verhandlungen Stillſchweigen zu beobachten, bis einmal die Berathungen mit allen Provinzen vorüber ſei, und die Regierung über die Annahme der Prinzipien ſich entſchieden habe, hindeutend darauf, wie misfällig man das Gerede darüber in öffentlichen Blättern vernehmen würde. Ich kann mich daher auf die einzelnen Gegenſtände der Verhandlungen auch nicht weiter einlaſſen, nur ſo viel darf ich ſagen, daß die Wahlen frei und vom Einfluß der Regierungsbehörden unabhängig ſind, daß die Regierung keine privilegirten Stimmen als jene der Mediatiſirten Fürſten vorgeſchlagen hat, daß die Regierung ferner vorgeſchlagen eine beſondere Repreſentation für den größeren, ſowie eine beſondere für den kleineren Grundbeſitz anzunehmen, daß aber hierbei keine Rückſicht auf Adelsverhältniſſe genommen werden ſolle, und daß man dem Handel und den Gewerben ebenfalls einen anſehnlichen Theil an der Repreſentation zugeſtanden hat, wodurch, da man den Gewerben und dem kleineren Grundbeſiz eine Zahl in der Repreſentation zugeſtanden, die ſich gegen den größeren wie 2 zu 1 verhält, im Grunde den Provinzialſtänden in Hinſicht der Form ein demokratiſches Uebergewicht gegeben iſt. Für Weſtphalen beſteht ungefähr das nämliche Verhältniß, nur befinden ſich dort eine größere Zahl von Mediatiſirten, doch auch wieder nicht in ſo großer Zahl, daß nicht die Stimmenmehrheit bei den unteren Klaſſen überwiegend wäre.

Die adelichen Berufenen haben den in ihrer zu Engers übergebenen Denkſchrift ausgeſprochenen Sinn im Ganzen nicht verläugnet, und nur die Möglichkeit zu verhindern gewünſcht, daß der Adel von der Repreſentation ausgeſchloſſen werde. Ich glaube daß man mit den Anſichten der Plebeier über dieſen Punkt zufrieden geweſen iſt, die in dieſer Hinſicht die Billigkeit höher als das Recht geſtellt haben. Graf Baſſenheim war bei weitem der geſcheuteſte unter ihnen, aber auch der heftigſte, und wenn ſich derſelbe unter ſeinen Genoſſen eine größere Parthey hätte ſchaffen können, ſo wäre es leicht zu einer Spannung gekommen. Ich habe häufig meinen Collegen zu bedeuten geſucht, wie wir nie aus den Augen verlieren dürften, daß die Form von einer Regierung ausgehe, welche die Ariſtokratie nicht untergehen laſſen dürfe, und daß, wenn man das Billige abweiſen wolle, leicht dagegen ein Unbilliges von Oben herab geboten werden würde; daß man ferner alles vermeiden müſſe, was der Regierung die Ueberzeugung geben müſſe, als ſei die Inſtitution des Adels gehäſſig. Dieſe Anſicht, ſowie die Ueberzeugung daß eine überwiegende Stimmenmehrheit den unteren Klaſſen gegeben ſei, wie es auch wirklich der Zuſtand unſerer Provinz erheiſcht, war wohl Urſache daß die Berufenen alle freundlich ſich behandelt, und von einander geſchieden ſind. Nach faſt 4wochentlichen Conferenzen ſind wir wieder vom Kronprinzen entlaſſen worden, wobei ſich derſelbe gut und würdig benommen hat. Nach einer Dankſagung über die freimüthige Art wie man die vorgelegten Fragen und Erörterungen erledigt habe, entließ er uns mit dem Zuſatze, daß in unſeren Provinzen von Privilegien, Bevorrechtigungen und Feudalität ohnehin keine Rede mehr ſein könne, daß die beſtehenden Inſtitutionen der Provinz ſo lange ſollten beſtehen und unangetaſtet bleiben, bis man ſich über deren nothwendige Verbeſſerungen oder Veränderungen mit den Provinzialſtänden berathen könne, daß mit dieſen Provinzialſtänden zu allerſt eine freie liberale Gemeinde- und Städte-Ordnung berathen und von ihnen ausgehen ſolle. Dann ſagte er noch den Herren vom Adel, daß da die Revolution in ihrer Provinz alle Bevorrechtigungen und Privilegien einzelner Stände verwiſcht habe, der Adel das Recht der Repreſentation in ſeiner perſönlichen Würde und ſeinem guten Benehmen ſuchen müſſe.

Die Berufenen haben ſich im Ganzen nicht über den vorgewieſenen Kreis ausgelaſſen. Nur in zwei Dingen hat ſich die Mehrheit die Freiheit genommen darüber hinauszugehen. Nämlich die Nothwendigkeit einer freien Gemeinde- und Städte-Ordnung, die man als Baſis aller ſtändiſchen Verfaſſung betrachten müſſe, und dann das Anfoderen einer beſchränkten Oeffentlichkeit für den Wirkungskreis der Verhandlungen. Auf das erſtere hat ſich der Kronprinz erklärt, über das zweite aber nicht. Die Vorſtellung war von v. d. Leyen ſchön und ausfürlich aufgeſetzt worden, und Hr. v. Voß hat ſelbſt ſein Wohlgefallen darüber bezeugt; ob — — — Es war eigentlich darauf angetragen worden, daß die Regierung die Vorſtellungen und Petitionen durch ein öffentliches Blatt offiziell beantworten ſolle, wenigſtens für den Fall, wo man das Geſuch nicht berückſichtigen zu dürfen glaube.

Voß iſt ein alter, aber kräftiger Mann, klar und beſtimmt, und entſchiedener Ariſtokrat. Man weiß eigentlich immer wie weit man mit ihm iſt, da er ſich weder ſcheut ſeine Anſichten auszuſprechen, noch die fremde anzuhören. Vincke ſcheint großen Einfluß auf das Detail des Ganzen gehabt zu haben, er iſt ſo natürlich, freundlich und offenherzig, daß man ſich Mühe geben muß um zu erkennen, wie fein und ſchlau er ſei. Wir haben ihn als einen entſchiedenen Liberalen gefunden. Da er auf dem Wege iſt etwas zu werden, ſo ſcheint es ihm ernſt mit der Sache zu ſein, vielleicht weil er in ſich Kraft und Verſtand fühlt ſich als künftiger Meiſter in konſtitutionellen Formen zu bewegen. Mit Stein ſcheint er ſehr verbunden zu ſein. Schönberg iſt eigentlich ein napoleoniſcher Geſchäftsmann, von Prinzipien liberal, aber allerdings nach oben paraliſirend und centraliſirend, weswegen er lieber mit der Maſſe, als mit einem ſelbſtſtändigen Stand in der Standſchaft zu thun haben möchte. Der Kronprinz ſcheint am meiſten von den Ideen des Vincke beſtimmt zu ſein. Die übrigen Miniſter ſind mir wie ächte Schaarwächter vorgekommen, Bülow ausgenommen, der geſcheidt und verſchlagen iſt. Haake möchte ich auch ausnehmen ſeiner Bravheit und ſeiner Neigung zu den Rheinländern wegen. Die abgeſetzten Miniſter Humboldt, Boyen und Beime haben mir beſſer als jene en place gefallen.

Der Tod des Staatskanzlers hat wenig öffentliche Senſation gemacht, da der König nicht zu intrigiren iſt, und man nach ſeinen jetzigen Anſichten wohl weiß, in welche Hände die Sache kommen muß. Wittgenſtein ſcheint den größten Einfluß in allen größeren Staatsangelegenheiten zu haben, und wie man ſagt haben der Pr. v. Mecklenburg, Voß, Schuckmann ꝛc. ꝛc. nur die untergeordneten Rollen. Darin ſind alle Anſichten einig, daß der König nie einen Staatskanzler wieder ernennen werde mit den Befugniſſen wie Hardenberg. Das ſcheint mir natürlich, da ein ſolches Verhältniß ſich nur in der Zeit machen kann. Man glaubt daß der miniſterielle Einfluß ſehr wandelbar werden würde, allein die Tendenz wird von den politiſchen Anſichten bedingt werden. Was ich von unſern Leuten darüber geſprochen habe, ſo ſind dieſe der Meinung daß ſich nicht beſtimmen laſſe, ob der Tod von H. für die Monarchie erſprieslich werde oder nicht. Obgleich es allgemein angenommen wird, daß H. in den letzten Zeiten nichts mehr beim Könige vermochte, ſo hat er doch manchen heftigen Schlag der herrſchenden Partey zu verhindern gewußt. Ueber das Ganze habe ich ungefähr die Anſicht, daß die Perſonen welche jetzt die Monarchie leiten, in keine Spitze ſich zuſammen vereinigen werden, daß jeder in ſeinem Departement ſich vereinzelt, und ſie nur alle dahin zuſammenhalten, daß jeder in ſeinem Wirkungskreis bleiben möge. Der König, der nun heute ſo, und morgen wieder anders will, und keinen Widerſpruch verträgt, ſondern dem alles abgeliſtet werden muß, wird ſich halt wie bisher von den Begebenheiten treiben laſſen, und für den heutigen Tag verfügen, was geſtern nothwendig geſchienen hat. Einige vertrauen, daß dem Kronprinzen Antheil an der Verwaltung des Innern bleiben werde. Ich weiß nicht recht wie das möglich iſt, wenn es auch für das Gute wünſchenswerth wäre.

Der Kronprinz ſcheint mit beſonderer Liebe und großem Eifer den Geſchäften vorgeſtanden zu haben. Er ſcheint ſich ſehr als Regent zu gefallen, und Eifer ſo wie Ernſt und Einſichten ſoll man ihm nicht abſprechen können. Den Berufenen aus allen Provinzen hat er ſehr gefallen.

Ueber ſein Privatleben hört man nur lobenswerthes. An der bairiſchen Prinzeſſin ſoll er mit großer Neigung hängen. Dieſer Hof hat nachgegeben, daß wie es das Hausgeſetz von Preußen von ſelbſt bedingt, die Kinder evangeliſch werden, daß die Prinzeſſin bei allen feierlichen Gelegenheiten dem evangeliſchen Gottesdienſte beiwohnen, daß kein beſonderer Almoſenier bei Hofe angeſtellt werde, ſondern der jedesmalige Pfarrer der kath. Kirche in Berlin ihr Caplan ſein ſolle. Der Kronprinz ſoll gegen den Uebertritt ſich erklärt haben, ebenſo beſtimmt wie: dieſe Prinzeſſin oder keine.

Auf die Angelegenheiten unſerer Kirche würde dieſe Sache einen guten Einfluß haben, da der Anfeindung der Katholiken, die in den höhern Verhältniſſen bei Hofe und in den Miniſterien ſehr ſichtbar iſt, ein Ziel geboten würde, der König ſcheint aber ſehr dagegen eingenommen zu ſein. Ich habe unſern Erzbiſchof in spe, den Grafen Spiegel kennen gelernt, ein kräftiger tüchtiger Mann, der ganz auf eigenen Füßen ſteht, und von dem ich glaube, daß er mit vielem fertig wird. Er ſteht gut mit Stein und Vincke.

Für die Regulirung der geiſtlichen Angelegenheiten iſt der Kanzler zur unrechten Zeit geſtorben. Es ſoll ſo ziemlich alles im Reinen geweſen ſein. In welche Hände die Sache nunmehr kömmt, iſt ungewiß. Keſſelſtadt iſt als Biſchof ab, Hommer iſt im Vorſchlag, und dieſer Tauſch iſt nicht übel.

Arnim war nicht in Berlin. Savigny iſt mir etwas vornehm vorgekommen. Leg. Rath Eichhorn freundlich und gutmüthig und noch ganz der Alte wie von Engers her. Die Rheinländer noch unverändert und alle wohl, und gefallen ſich ſehr zu Berlin. Meuſebach iſt etwas viel taub geworden. Reimer bietet den Leuten Hand und Kuß, daß einem die Knochen krachen, Schleiermacher ſcharf und ſehr geſcheut mit loſem Maul, ſo daß ihn ſo leicht keiner mehr packen wird. Ich bin von dieſen Allen um Deinetwillen ſehr freundlich aufgenommen worden.

Ueberhaupt hat man uns alle mögliche Ehre angethan. Von den Perſonen am Hofe ſowohl als von den anderen die je in unſeren Provinzen waren. Ich fühle ſelbſt daß man uns Einiges zuviel mit Gaſtiren angethan hat. Auf mich der zu großer Mäßigkeit angewieſen, iſt es manchesmal gar unbequem geweſen, und wenn von weſentlicheren Dingen die Rede geweſen wäre, ſo dürfte es leicht auf die Berufenen einen nachtheiligen Einfluß gehabt haben, da von nicht daran gewöhnten Leuten ein miniſterielles Eſſen leicht als die weſentliche Arbeit angeſehen wird.

Da aber bei dieſen Gelegenheiten die vornehmen Perſonen gegen die Berufenen ſehr affabel waren, ſo iſt doch dabei mancherlei geredet und geſagt worden. So war z. B. nicht zu Stande zu bringen, daß man ſich für die noch beſtehenden Juſtiz-Inſtitutionen verwende. Ueber die Geſchwornengerichte waren die Anſichten der Plebeier ſchon getheilt. Der Adel ganz dagegen, ſo wie auch größtentheils gegen die Oeffentlichkeit, und wenn wir Wenige einen offiziellen Schritt gethan hätten, ſo würde die größere Stimmenzahl dagegen opponirt haben. Doch war mehrmal bei dem Kronprinzen im Geſpräche mit Einzelnen davon die Rede, und wahrſcheinlich deutete derſelbe in der Abſchieds-Audienz darauf hin. Des Kronprinzen Anſicht für das öffentliche Verfahren hat ſich beſtimmt ausgeſprochen. Gegen die Geſchwornengerichte ſcheint er eingenommen zu ſein. Die Fonkiſche Geſchichte hat ihm den Kopf verdreht, und man gebraucht dieſe unglückliche Sache, um das Inſtitut anzufeinden, dem man aus politiſchen Gründen den Hals brechen möchte. Die Mittel dazu werden auch von dem Rheinlande her, von einigen unſerer Juſtizbeamten geboten, namentlich ſoll ſich Daniels in dieſer Sache ausgeſprochen haben. Meuſebach, der am Reviſionshof Referent in der Sache geweſen, hat von der Gnaden-Commiſſion den Auftrag einen vollſtändigen Bericht zu machen, womit er noch nicht fertig geworden iſt.

Berlin an ſich iſt eine ſchöne regelmäßige Stadt, zum Thore darf man freilich nicht herausſehen, auch nichts von da mit Paris vergleichen, wo alles in weit größerem Maßſtabe beſteht. Die meiſt zweiſtöckigen Häuſer erinnern freilich etwas an Caſernen, doch weil der König nicht da war, hat man vom Militär weniger wie ſonſt geſehen. Der Ton in Geſellſchaften iſt freundlich und leicht. Man läßt ſich gar gerne was erzählen, ohne juſt lange an einem Geſpräch anzuhalten. Die höheren Beamten, wie z. B. die Geheimen-Juſtiz-Finanz-Legationsräthe, Stabs-Officiere, Profeſſoren haben wöchentlich recht artige Vereinigungspunkte wo zuſammen gegeſſen wird. Ich bin mehrmal mit Eichhorn, Reimer und andern dahin eingeführt worden. Es geht frei und luſtig dabei zu, und man kömmt ſo gewöhnlich mit den geſcheuteſten Leuten zuſammen.

Oeffentliche Reden, freilich nur ſcherzhaften Inhalts, deren einige von Schleiermacher gehalten wurden, haben immer etwas ſatiriſches über den jetzt vom Hofe beliebten Zuſtand enthalten, und die größere Zahl der Verſammlung hat immer ihre Freude an den Stichwörtern ausgelaſſen. Ueberhaupt möchte ich annehmen, daß unter denen Beamten die noch nicht unmittelbar auf der höchſten Leiter ſtehen, viel liberale Ideen curſiren.

Hier haſt Du nun einsweilen bunt durcheinander, was ich Dir im erſten Athem über Berlin zu ſagen hätte. Daß unſere Berufung im Ganzen eine ernſthafte Bedeutung gehabt, ſage ich keineswegs, es ſchien im Gegentheil nur eine verſöhnliche Förmlichkeit zu ſein. Kömmt aber das Ding und bald zu Stande, ſo wird ſich doch etwas daran knüpfen laſſen. Ueber unſere früheren landſtändiſchen Verhältniſſe ſind wir auch zum Bericht aufgefordert worden. Ich habe die Trieriſchen aus Deinen Büchern zuſammengeſtellt.

Nun Gott befohlen, meinen Gruß an Frau und Kinder. So wie ich ein wenig aus meinen Arbeiten heraus bin, ein mehreres. — —

Was Deine perſönlichen Verhältniſſe betrifft, ſo habe ich leider keinen Anhaltpunkt finden können, Dir nützlich zu werden. Bei dem Stand der Dinge haſt Du eigentlich in dem perſönlichen Misfallen des Königs den bedeutendſten Widerſtand. Die Faktion die Du angegriffen, ſteht durch Geburt, Anſichten und Stellung zunächſt um die Majeſtät, und deswegen wird es ſchwerlich Jemand in Berlin wagen, den König an Deine Angelegenheiten zu erinnern. Inzwiſchen iſt dieſe Faktion durch die fruchtloſe Jagd auf Umtriebler ſo häufig widergefahren, daß der König ſelbſt manchmal ärgerlich geworden iſt. Man hat freilich wieder neue Gaukeleien aufs Tapet gebracht, allein ſo dumm iſt doch Niemand geblieben, um nicht zu ſehen, daß hinter Allem Nichts ſei, und die Anſicht von verbrecheriſchen Abſichten iſt längſt zerſtoben. Dich aus dem Lande zu halten, iſt die erſte Abſicht der Parthey, nicht allein die oben ſteht, ſondern vieler Perſonen, denen alle ſchonungslos öffentlich vorgebrachten Wahrheiten empfindlich ſind. Du biſt ihnen furchtbar geworden, und weil Niemand Dich zu eigen zu machen hofft, auch allen andern die nicht reinen Sinnes ſind. Mich an einen von den Miniſtern zu wenden, wäre fruchtlos geweſen, Voß allenfalls ausgenommen, der aber im Grunde genommen doch nur wieder als untergeordneter Gehilfe von Wittgenſtein angeſehen. Beime als abgeſetzter Miniſter hat mir gleich von Anfang an von dem Dir widerfahrenen Unrecht geſprochen, allein er iſt ohne Einfluß und war nie dem König vertraut.

Die Uebergabe der Adreſſe mit dem Vor- und Nachſatz iſt eigentlich das Buch was Dir die meiſten Feinde zugezogen hat. Einmal jene die gegen die ganze Anſicht waren, dann alle Favoriten des Staatskanzlers, weil ſie dieſem Buche den Sturz ihres Großmoguls zuſchreiben, dann alle jene die die Anſpielungen auf das ſtarre Stockpreußenthum nicht vertragen können, und unter dieſen ſind die Mächtigſten und die am längſten nachhalten, weil die gereizte Perſönlichkeit am empfindlichſten ſchmerzet.

Deutſchland und die Revolution war ihnen allen nur der Conſequenz wegen furchtbar, und da es darin an mancherlei empfindlichen Ausdrücken nicht fehlte, ſo war durch die erſtere Schrift die gereizte Stimmung des Königs leicht gewonnen, ſich, wie das Gerücht ſagt, an dem Ausdruck „der Majeſtät unwürdig“ zu halten und wie geſchehen zu verfügen. Ueber die Ungerechtigkeit dieſer Verfügung ſcheint man noch nicht einmal nachgedacht zu haben, da noch viel ärgeres vor und nachher geſchehen iſt, und wenn es auch Leute in Berlin giebt welche meinen, daß wenn Deine Arreſtation wirklich vollzogen worden, man um ſo ſchneller zur Einſicht des Unrechts gekommen wäre, ſo ſcheint mir dieſes Unſinn zu ſein. Noch hatte ich die Abſicht die Deputation zu einem gemeinſamen Schritte ſtimmen zu können, allein es fand ſich leider, daß die adelichen Herren, auf die ich am meiſten gerechnet, Deine Bücher größtentheils nur der Oberfläche nach kannten, manchen Dein Verhältniß ganz fremd war. Bei anderen war eine Scheu und Furcht vorherrſchend anzuſtoßen. Da ich meine Abſicht nur Wenigen, die mit mir einig waren, mitgetheilt hatte, und nur die Geſinnungen der anderen zu erforſchen bemüht geweſen, ſo konnte ich die Sache liegen laſſen, die allgemein oder mit entſchiedener Majorität geſchehen ſollte, oder gar nicht. Es war mir auch klar geworden, daß Deine Sache in keinen anderen Händen als in den Allerhöchſten liege, zu denen keine Perſon in Berlin das Löſungswort habe. Der Kronprinz war mir einigemal ſehr freundlich geweſen, und er hatte bei mehreren Gelegenheiten ſich länger mit mir unterhalten als gewöhnlich zu geſchehen pflegt. Der Rhein, Kunſt und Alterthum gaben den Stoff über die gewöhnlichen Höflichkeitsreden hinauszugehen, und wenn man eines Menſchen Lieblingsthema berühren kann, ſo klingts gerne nach.

Ich begehrte alſo bei ihm, nachdem er uns in der Audienz förmlich entlaſſen hatte, eine privatim. Ich nehme mir die Freiheit mit E. K. H. von einer Sache zu reden, die unſere ganze Provinz nahe angeht, ich meine die Angelegenheit des Prof. G. In dieſer Art ungefähr fing ich meine Anrede an, und da er vielleicht einigermaßen überraſcht war, ſo fiel er mir gleich ins Wort, ſagend: ach ja der Prof. G., was macht er, wo lebt er, ich habe Sie ſchon über ihn fragen wollen ꝛc. Auf dieſe Art war leicht der Fortgang zur Rede gefunden, und als ich zuerſt darauf kam, die verbrecheriſchen Abſichten deren man Dich öffentlich beſchuldigt abzuwälzen, konnte ich ſehr gut bemerken, daß dieſer Gedanke nie in ihm Raum gewonnen habe. Durch Aeußerungen ließ er mich merken, daß er von dieſer Sache ſo viel halte wie andere verſtändige Leute. Dann kam ich zu ſprechen auf Dein Leben als Bürger und Vater, wovon er die vortheilhafteſte Anſicht hatte; ſodann konnte ich die Heftigkeit mit der Du manche Ausdrücke gewählt nicht umgehen, daran fand er nicht ſonderlich viel zu tadeln, und ſagte zuletzt: kurzum, es iſt ein Mann der im Schreiben kein Maaß gehalten hat. Ich bat ihn nun um ſeine Vermittlung Dich ſeinem Vaterlande wiederzugeben, und da ich dabei nicht umgehen konnte, wie ſehr man von oben Dir Unrecht gethan habe, dabei des Redens ungewohnt und um den Ausdruck in einer ſo delikaten Sache verlegen in einige Bewegung kam, ſo gab er mir die Hand und ſagte aufs freundlichſte, wie ein Wort von Herzen zum Herzen geredet ihm lieber ſei als die zierlichſte Rede, und wie ich um keinen Ausdruck verlegen zu ſein brauche, und wie er ſelbſt wünſche, daß die Sache einmal abgemacht werde. In dem jetzigen Augenblick wiſſe er zwar hierin nichts zu bewirken, aber an ſeiner Verwendung zur gehörigen Zeit ſolle es nicht fehlen. Wenn die Provinzialſtände einmal zuſammen geweſen wären, und die Regierung ſich von dem guten Geiſte derſelben, woran er übrigens nie gezweifelt habe, ſich noch näher überzeugt hätte, ſo würde Deine Angelegenheit wohl zu vermitteln ſein. Ich hatte ihn zwar wohlverſtanden, um aber die Rede fortzuführen, ſagte ich weiter, ob K. H. glauben, daß wenn von den Ständen eine Reklamation geſchehen würde, dies einen vortheilhaften Einfluß haben würde, ſo könne ſolches vielleicht jetzt ſchon von den Einberufenen geſchehen, denen Du größtentheils in Deinem Wirken und Leben bekannt ſeieſt. Er meinte, in dieſem Augenblick ſei aber in der Sache noch gar nichts zu machen, ja es ſei beſſer ſie noch ſo auf ſich beruhen zu laſſen. Es ſchien mir, als wolle er auf die jetzt erſt kundgewordenen Rückgänge in den politiſchen Dingen andeuten. Auch gab er mir zu erkennen, wie ſo viele Perſonen von dem Geiſte der Rheinländer ſo irrige Meinungen aufgefaßt hätten, wie dieſe aber immer mehr durch die Annahme und Bereitwilligkeiten zu allen der Monarchie nüzlichen Inſtitutionen, z. B. Landwehrſyſtem ꝛc. ꝛc. paralyſirt würden, ſo daß ſein königlicher Vater ſich ſtets mehr und mehr mit wahrer Neigung zu den Rheinprovinzen hinneige. Und ſo wurde noch von mancherlei Dingen die die Provinz betreffen, geredet. Es mochte die Audienz wohl eine kleine Stunde gedauert haben, und der Kronprinz hatte ſich mit einer ſo offenherzigen Freundlichkeit betragen, daß ich einige Rührung nicht verbergen konnte. Ich fühlte von Herzen, daß wenn Dein Schickſal in ſeinen Händen wäre, nicht allein Deine Rückkehr, ſondern auch ein bedeutender Wirkungskreis ſich Dir öffnen würde. Zuletzt ſagte er mir: die Achtung die ich vor Ihnen gehabt habe, hat ſich unendlich ſeit dieſer Stunde vermehrt; und als ich ihm nochmal Deine Angelegenheit empfahl mit einem kurzen Wort, reichte er mir die Hand mit einem herzlichen Druck. Ich erzähle Dir dieſe unbedeutenden Kleinigkeiten, weil ſie in Deiner Angelegenheit geſchehen ſind, auch mir dieſe Stunde eine der merkwürdigſten meines Lebens iſt.

Ich habe, wie es wohl ſchicklich geweſen iſt, mit Niemand in Berlin über den Inhalt dieſer Audienz geſprochen, ohngeachtet ich noch mehrere Tage da war. Scharnhorſt war verreiſt, und kam erſt am Tage meiner Abreiſe zurück. Ihm habe ich meine Unterredung mitgetheilt, indem ich bat davon keinen weiteren Gebrauch zu machen. Er meinte, die Unterredung mit dem Prinzen ſei das einzige den Umſtänden angemeſſene geweſen, übrigens ſei einsweilen noch nichts zu hoffen, auf das Wort des Kronprinzen ſei aber zur gehörigen Zeit zu vertrauen, auch könne wohl kein anderer in dieſer Angelegenheit mit dem Könige reden.

Von dieſer Sache habe ich auch hier nicht weiter reden wollen, da man nicht wiſſen kann wie einem die Worte verdreht werden. Wie die Dinge jetzt ſtehen, ſo würde eine an ſich ſo unbedeutende Sache vielleicht durch allerlei Zuſätze auch dem Prinzen nicht angenehm ſein.

Als ich ſchon einige Tage nach Berlin abgereiſt war, kam ein Schreiben von Berlin an Ingersleben, des Inhalts, daß man nicht begreiſen könne, wie man mich vorgeſchlagen, ich ſei Freund und Verwandter von Dir, man ſolle mich durchaus nicht hinſchicken. Ingersleben ſagte es an Jean Claude, als ich wieder angekommen war, und er mich mit ihm zu Tiſche geladen hatte. Nach dem Eſſen nahm mich der alte Herr allein, und ſagte: nun Sie haben doch auch mit dem Kronprinzen wegen Görres geſprochen. Jawohl, ſagte ich, der Kronprinz war mir ſehr gnädig und hat mit mir ſehr viel von den Angelegenheiten der Provinz geſprochen, auch von Görres, und er ſcheint ihm nicht ungeneigt zu ſein. Ingersleben äußerte alsdann in wohlmeinender Art, wie ſehr er wünſche, daß Deine Angelegenheiten beendigt würden, mit dem Zuſatze, wenn Du nur die heftigen Redensarten und das Bekanntmachen von Aktenſtücken unterlaſſen wollteſt; damit machteſt Du nur Deine Geſchichte immer ſchlimmer.

Stein war bei meiner Durchreiſe durch Frankfurt noch nicht angekommen. In Berlin hörte ich von Graf Spiegel, er ſei von dem Kronprinzen eingeladen worden dorthin zu kommen, mit Vorwiſſen Sr. Majeſtät. Der Tod des Staatskanzlers hat ihn bewogen vorerſt nicht zu kommen. Zu Ende des künftigen Monats will er gehen. Ich glaube es wäre gut, wenn Du demſelben nach Frankfurt ſchreiben wollteſt. Da Deine Sache an ſich ſelbſt bisher nichts ausgerichtet hat, ſo wirſt Du mir nichts übel deuten, daß ich mit ſchwachen Kräften den Stein nicht habe heben können. Gott grüße Dich.

274.

Görres an Stadtpfarrer Vock in Aarau.

Straßburg 7. April 1823.

Ei, ei, geiſtlicher Herr, wo ſoll das hinaus? Erſt ſchleicht er bei Nacht und Nebel an der Schule vorbei, und dann läßt er obendrein in Jahr und Tag nichts von ſich hören. Nichts wird ſo fein geſponnen, es kömmt endlich an die Sonnen, unſer Thurm iſt hoch, man ſieht dort bis in die allertiefſte Schweiz hinein, und nicht blos, daß ich von da alle Schliche von Kehl bemerkt und ſie zur Verwunderung der Betheiligten an den Tag gezogen, ich ſehe durch drei Wände in die Stube hinein, wo der Herr Pfarrer ſitzen und immer ſchreiben wollen, aber niemal ſchreiben, und ihre aufſteigenden Gewiſſensbiſſe immer zerkauen und wieder niederſchlucken. Nun, Sie werden in der öſterlichen Zeit die Sünde wohl mit den andern abgebüßt haben, und ſo wollen wir denn auch einander nichts nachtragen und es in die Zukunft beſſer machen.

In meinem Hauſe iſt ſeit Ihrer Geiſtesabweſenheit fortdauernd Alles beim Alten geblieben, und mit allem Andern auch die Freundſchaft und Anhänglichkeit Aller und Jeder an Sie. Guido iſt fortgewachſen in die Länge, Marie trotz der ſtreng gehaltenen Faſten in die Breite, Sophie iſt ſtehen geblieben und meine Frau ſitzen, ich ſelber halte mich auch ſo ziemlich im alten Gleichmuth ſchwebend. Das wird einem zwar täglich ſaurer im Anblick der vielfältigen Verkehrtheit, die ſich ſtets mehr und mehr befeſtigt, und wie Quecken zugleich mit dem Samen und den Wurzelſchoſſen ſich umpflanzt. Was ſoll man ſagen zu dem Spektakelſtücke, das mit Pferden, Hunden, Camelen, Feuerwerken, transparenten

Tempeln, brennenden Namenszügen, Schlachten, Stürmen, Räuberbanden und dem langen Schickſalscriſtoffel zum Beſchluſſe über die Bretter zieht? Ich müßte lügen, wenn ich ſagte, daß das Puppenſpiel mir im mindeſten ergötzlich wäre. Hunde die ſich um Ideale beißen, eine Maſſe von Beſtialitäten juſt mit ſo viel Tugendhaftigkeit geſalzen, daß die Jauche nicht in Fäulniß geht; Schlechtigkeiten mit ſchönen Reden übergoldet, Lügen die ſo unverſchämt gelogen, daß ſie ſich ſelber und Andern für Wahrheit gelten: das ſind alles vortreffliche Raritäten, die mir aber ſchlecht gefallen. Jetzt wieder in Spanien, kann man auch nur ſo recht Parthei ergreifen? auf der einen Seite der ſtarrſte, ſchärfſte, ſchneidendſte, phantaſie- und ideenloſeſte politiſche Calvinism, auf der andern Uebermuth, Beſchränktheit, Falſchheit und Unlauterkeit bis ins Mark hinein. Die Regierungen haben nicht abgelaſſen, bis ſie alle Brutalität, Gewaltthätigkeit und Leidenſchaftlichkeit, die jede Revolution mit ſich führt, recht hervorgehetzt und angetrieben; die muß nun freilich beſtritten werden, aber treibt man den Satanas aus mit Belzebub? Ich habe kein Urtheil, wie's gehen wird, denn man kennt den wahren Stand der Dinge im Lande in keiner Weiſe, die Lüge verwirrt, entſtellt und verſchiebt alles. So viel iſt gewiß, wäre das Volk dabei, der Teufel, den ſie hervorbeſchworen, würde den unklugen Beſchwörern ſicher den Hals umdrehen. Aber ich habe es nie geglaubt und kann es auch jetzt nicht glauben, daß das Volk bei allen dieſen Dingen iſt. Die Liberalen dort wie überall, in ihren fixen Ideen verfangen, leben in einer fortdauernden Täuſchung über den Zuſtand der Dinge um ſie her, über die eigentliche und wahre Stimmung der Maſſe, und es iſt ihnen beinahe nirgendwo gelungen ſich volksmäßig zu machen. Nur der Umſtand, daß die Regierungen noch unpopulärer ſind, bringt den Schein eines Intereſſes hervor, und befeſtigt dadurch den Irrthum. Einzig über das Ende des ganzen Streites bin ich ruhig; es werden rechts und links Knutenhiebe fallen, wie ſichs gebührt und verdient, aber am Ende wird ſicher ergehen was Rechtens iſt.

Nun alle guten Grüße aus meinem Hauſe ins Ihrige und die beſten Wünſche für Ihr Wohlergehen. Machen Sie in dieſem Frühjahr wieder gut was Sie im vorigen verſäumt. Auch an Balthaſar unſere Grüße.

275.

Görres an L. Tieck in Dresden.

Straßburg 1. Auguſt 1823. ¹)

Es ergibt ſich endlich die Gelegenheit, eine altergraue Briefſchuld abzutragen. Ich hatte ſchon im vorigen Jahre Metzlern aufgetragen, Ihnen meine letzte Schrift zuzuſchicken, nicht damit Sie den Quark leſen ſollten, ſondern um eine ſolche Gelegenheit vom Zaune herabzubrechen. Aber da hat ſich der alte Briefadam, den Sie auch gar wohl kennen, hineingelegt, und die Sache um ein paar Tage verſchieben machen, darüber war die Verſendung gemacht, und es im Uebrigen beim Alten gelaſſen. Wie mir nun aber Prof. Bruch von hier geſagt, daß er über Dresden nach Norden gehe, habe ich ihn mir ſogleich zum Boten beſtellt, und er hat, wie nun eine Hand die andere wäſcht, mich gebeten, ihn bei der Gelegenheit bei Ihnen einzuführen, was ich ohne Bedenken thue, da er ein wackerer, geſcheidter Menſch und durch ſeine Familie von Köln her noch ein halber Landsmann iſt.

---

1) Aus: Briefe an Ludwig Tieck. Herausgeg. von Karl v. Holtei. Breslau 1864. I. 236.

Hinter ihm komme ich ſelber dann herein und ſetze mich auf ein paar Augenblicke zu Ihnen hin, oder ſtelle mich vor Sie, wie damal unten, und nachdem erſt alle Thüren und Fenſter wohl verſchloſſen ſind, des Zugwinds wegen, können wir von allerlei reden, am nächſten von Ihnen. Ich habe vor einigen Tagen im Dresdener ordinari Wochenblatt aus Ihrem Munde gehört, wie Sie krank geweſen, wovon das letzte Wort freilich wieder gut macht, was das erſte ſchlimm gemacht, ohne jedoch den Uebellaut des Ganzen für mein Ohr auszutilgen. In demſelben Blatt leſe ich mit Erbauung die Flickſchuſterei, die Sie am teutſchen Theater treiben, und entſchuldige und beſchönige damit aufs beſte die meinige, die ich aus ähnlicher Liebhaberei und mit gleicher Hoffnungsloſigkeit am teutſchen Reiche ſeither ausgeübt. In der That verhalten ſich Beide wie Szene und Parterre, die ſich wechſelweiſe zuhorchen und die Miſere einander beklatſchen, wir Beide aber ſind als Critici engagirt, und unſer Amt iſt, die Seligen unglücklich zu machen und ſo zu beunruhigen, damit daß wir ihnen die gute alte Zeit vorhalten; uns ſelber aber kritiſiren wir einander mit nichten, weil monachus monachum non decimat. Zwar ſchien es mir, als ob Sie in Ihrer neulichen Narrennovelle mir in etwas in mein Gebiet hinübergepfuſcht hätten; inzwiſchen beruhige ich mich damit, daß ich ja auch, wenn es mir einfällt, im Namen des teutſchen Theaters eine Critik Ihrer Theatercritik ſchreiben kann, was aber freilich Alles zuletzt nur zu einer wechſelſeitigen Aufreibung ausſchlagen würde.

Sie verlangen nun wohl auch einige Nachricht von unſerm Thun und Treiben hier in der Fremde zu erhalten. Sie wiſſen, die Stadt Straßburg iſt der Hauptort der ehemaligen Landgrafſchaft Elſaß, unter 48° und einigen Minuten Nordbreite, Stadt und Feſtung von mehr als 50,000 Einwohnern bei ſtarker Garniſon, beſitzt ein berühmtes Münſter in der ſogenannten gothiſchen Bauart, einige andere anſehnliche Kirchen, darunter die von St. Thomas mit dem ſchönen Monument des Marſchalls von Sachſen, eine proteſtantiſche und katholiſche Akademie, Präfektur, Tribunalien, ein neues geſchmackvoll erbautes Theater, 45 Brücken über die verſchiedenen Arme der Preuſch, viele Fabriken und Manufakturen und ſehr aufgeklärte, gebildete, beider Sprachen erfahrene, aufgeweckte Einwohner, die fleißig die Bibliotheken und andere öffentliche Bildungsorte beſuchen. Dort ſitzen wir nun mit Kind und Kegel wie Waſſerlinſen auf der reichlich ausgegoſſenen Feuchtigkeit des Landes ſchwimmend, und darum friſch grünend wie die Wälle, und ruhig wartend, ob es der ſelbſt übergeſchnappten Direktion gelingt, die Bewohner Ihres Conviktes, mit denen wir in Liaiſon ſtehen, wieder zurecht zu bringen; in welcher Erwartung man ſich ſchon etwas Geduld einlegen muß. Der Mann, wie geſagt, gibt ſich mit den Comödianten ab; die Frau härmt ſich heimlich ab, daß ſie ganz wohlbeleibt wird; die Kinder kränken ſich, daß ſie Beiden über die Köpfe wachſen, Alle grüßen jedoch in ihrem Harme aufs herzlichſte nach Dresden hinüber, und laden zur Beſichtigung der eben ausgelegten Herrlichkeiten aufs freundlichſte ein.

Die erſte Tracht unſeres Briefwechſels iſt ſomit abgehoben, und wenn Sie nun in anderen vier Jahren wieder eine Antwort ſchreiben, ſo können wir nach und nach eine ſchöne Titanencorreſpondenz einleiten, wo die Rieſenbübchen da ſtehen und ſich die Briefſchaften wie Bälle aus einem Welttheil in den andern, und einem Jahrhundert ins andere zuwerfen. Behalten Sie ſich geſund und friſch, damit Sie den ablangen vieljährigen Umlauf noch recht oft zulegen, und es geſcheidter machen als jener Burgsdorf, der doch hoffentlich nicht der Ihrige ſein wird, von dem ich vor Monaten in der Hamburger Zeitung den Sterbfall angekündigt geleſen. Ihr J. Görres.

276.

Görres an Fr. Creuzer in Heidelberg.

Straßburg 4. Aug. 1823.

Sieben Jahre nach München, ſiebenmal ſieben nach Paris: dazu macht man vor Allem ein Teſtament in beſter Form, erwartet dann ein Jahr, in dems nicht heiß iſt und nicht kalt, nicht trocken und nicht naß, nimmt ein Fuhrwerk ohne Räder, Pferde ohne Beine, blinde Poſtillone, und ſo hat man wirklich gegründete Hoffnung einmal anzukommen. Das iſt ein ſchlimmes Ding, wenn ein Menſch einmal ſo viel gelehrten oder andern Ballaſt geladen; da kann er zu Fuß nicht fort wegen dem breiten Tabulettkram auf dem Rücken, zu Wagen nicht von wegen ſiebenhundert Schachteln und Repoſitorien; zu Pferde auch nicht, weil er ſatteln muß wie ein Coſake, der alle ſeine ſieben Sachen unter den Sattel häuft, und nun vom dritten Stocke oben herunterſieht, was nicht jeder vertragen kann, der nur einigermaßen zum Schwindel geneigt iſt. So wächſt denn die gelehrte Leber, da die Füße angenagelt ſind, bei dem kühlen ſchattigen ſitzenden Leben immer größer, und es iſt ordentlich eine Veranſtaltung der heilenden Natur, die recenſirende Adler ſchickt, um das Ueberſchießende von Zeit zu Zeit wegzufreſſen, damit der Schmeerbauch nicht ganz über alles Maß hinausgeht.

Wäre ich bei der Verfertigung der Welt und Teutſchlands zu Rathe gezogen worden, dann hätte ich die eine

Hälfte dahin gelegt, wo das Ganze jetzt iſt, die andere Hälfte aber ins innere Afrika; alle Univerſitäten müßten doppelt ſein, und im Herbſte alle Profeſſoren mit den Schwalben abfliegen zu den frommen Aethiopen, dort am Sonnentiſch ſpeiſen, und den teutſchen ſchwarzen Mohrenbuben ihre Vorleſungen halten, im Frühjahr aber wiederkommen und die weißen auch mit ihrer Weisheit glücklich machen. Kämen ſie auch jedesmal etwas mager an, und würde ihrer auch ein Theil auf Malta und den andern heidniſchen Inſeln eingefangen und abgeſalzen, das verſchlüge nichts. Die davon kämen, wären dafür deſto wohler auf; alle Grillen, fixen Ideen und Einbildungen wären rein auf weggeſchwitzt, und hernach könnte jeder wieder nach Belieben den Sommer ausruhen. Ich mache keine Application von dieſen Sachen; ſie ſollten nur einen ſchicklichen Briefesanfang geben.

Mone's Buch habe ich in dieſen Tagen erhalten, und ich danke Ihnen aufs Beſte dafür. Nach allgemeiner Anſicht, die ich erſt davon zu nehmen die Zeit gehabt, gefällt mir dieſer Theil noch beſſer als der vorige, und rechtfertigt, was ich immer ſeinen Gegnern geſagt, daß er ſie zu Schanden machen werde. Das Buch iſt mit Fleiß geſammelt und dann mit Geiſt verarbeitet, und ergänzt nun das Ihrige recht gut. Ein Glück iſt, daß die Darmſtädter Bibliothek ihm ſo vieles beigeſchafft, das ſonſt in den ordinairen zu fehlen pflegt, was zum Theil mit die neuere teutſche hiſtoriſche Literatur ſo kleinſtädtiſch und befangen macht. Sie werden große Augen machen, wenn ſie, die Alles wiſſen, ſo viele Dinge dort finden, von denen ſie nie etwas gehört oder geträumt. Mir iſt die gründliche, klare und geordnete Zuſammenſtellung gar lieb, bequem und angenehm, ob er mir gleich gar oft in mein Gebiet hinüberſtreift, und Manches mir mit meinen Worten aus meinen Manuſcripten ausgeſchrieben, weswegen ich ihn wegen heimlicher Entwendung noch bei dem akademiſchen Gericht belangen werde. Es ſchien mir beim flüchtigen Anblick als ob jedoch über die Natur und den Charakter der Sage zwiſchen uns ein radicaler Unterſchied obwalte, da er mir viel zu viel Willkührlichkeit hinein zu legen ſcheint, die durchaus erſt ſpäter zugekommen. Doch will ich darüber nicht abſprechen bis ich das Ganze durchgeleſen, was im Verlaufe dieſes Monats geſchehen ſoll, wo ich Ihnen dann über das Einzelne ſchreiben werde.

Schloſſers achtzehntes Jahrhundert habe ich auch größtentheils geleſen. Es iſt recht frei und raſch, beinahe in etwas zu ſchnellem Athem hingeſchrieben, weswegen die barbariſch vielen Noten mehr noch als in ſeinen eigentlich gelehrten Werken nachkeuchend beſchwerlich fallen. Die wackere ehrliche Geſinnung iſt was mir am beſten daran gefällt, die überall meiſt in untrüglichem Inſtinkte das Rechte trifft, es auch ohne feiges Bedenken gerade herausſagt, und höchſtens mit dem Verſtande, aber nie mit dem Willen irrt, wie unſer ſchlechtes, lumpichtes, verzagtes, nichtsnutziges Geſindel im gelehrten Teutſchland, das wie Ungeziefer am Baume der Geſchichte nagt und ihn kahl frißt, daß er nicht mehr ferner Schatten giebt noch Früchte trägt.

Ich ſehe ungern in der Vorrede, daß er den Pariſer liberalen Cotterien in dortigen Sachen vielleicht zu viel Einfluß in ſeinem Urtheil geſtattet hat. Wiſſen können ſie dort die Sache freilich wie kein Anderer, es fehlt ihnen auch an keiner der Eigenſchaften die zur Anſchaffung des Wißbaren gehören, Geiſt und Weltverſtand und Weltklugheit und Menſchenkenntniß, Scharfſinn, Urtheilskraft: kurz die ganze Inſtrumentalparthie.

Aber das Nöthigſte von Allem entgeht ihnen durchaus, eben wie den Ultras, nämlich die Unbefangenheit; ſie laſſen nur heran, was ihren vorgefaßten Meinungen dient, und ihre Geſchichte iſt daher ein Frescobild nach den Regeln aus ihrem Standpunkte gemahlt, und darum auf ihrem Standpunkte auch allein richtig und recht, auf allen andern ſchief. Obgleich ſie manches Beſſere zu rühren anfängt, iſt der ganze Liberalism vor der Hand nicht viel mehr als Encyklopädism in die Politik übergetragen, wie der Ultrakram ein potenzirter Jeſuitism aus deſſen ſchlechteſter Zeit heraus. Mit billiger Rückſicht auf Alles, was ſie dort mit Recht in Anſpruch nehmen, ſoll Schloſſer bei der Fortſetzung ſich ja ſeine Weiſe nicht nehmen laſſen, da er ſonſt aufgiebt, was ihn allein über jene ſtellt. Grüßen Sie ihn vielmal aufs Beſte von mir.

Was meine eigenen Sachen betrifft, ſo kann ich ſagen: ich ſchwimme und ſchwimme und ſchwimme; des Schwimmens kein Ende. Seit fünf Jahren arbeite ich ununterbrochen, und der Arbeit wird immer mehr. Es iſt freilich von Anfang herein ein verwegenes Unternehmen für einen einzelnen Menſchen geweſen, da wohl hundert die Hände voll zu thun hätten, um der Fülle andringender Sachen Meiſter zu werden, die einen Einzigen gar wohl verrückt machen können. Das bedenke ich aber jetzt nicht weiter und ſchlage mich immer durch, liegen laſſend was ich nicht bezwingen kann, da ich mich nur Menſchliches zu leiſten anheiſchig machen will.

Voß hat, wie ich geſehen, wieder einmal das große Nachtwächterhorn geblaſen. Diesmal war mir doch das Zeugs zu viel, und es war mir allzu langweilig, da ich im Durchleſen ſah, wie's immer der alte Kreis iſt, in dem er wie ein blinder Gaul ſich immer in die Runde dreht. Ich habe es ſo gut ſein laſſen; er mag für die paar Jahre, die er noch lebt, in ſeinem Thurme Recht behalten.

Von der Pariſer Ueberſetzung ſollten im Mai die Anfänge erſcheinen; jetzt im Auguſt iſt aber noch nichts vorhanden. Die Herren haben ſich, wie es ſcheint, die Sache gar leicht vorgeſtellt, hintennach aber gefunden, daß es ſeine Gräten hat. Ich bin neugierig, wie ſie ſich herausziehen werden, da das dicke Buch ganz nicht in die franzöſiſche Taille paßt, auch weil es zu knorrig und knotig iſt, mit nichten ſich zurecht will hobeln laſſen. Vollends wollen ſie noch mehr geben als in ihm ſteht und zugleich weniger, da wird es denn im Ganzen eine wunderlich ſcurzirte Figur ſetzen, über die ſie ſich nicht wenig verwundern werden. Wir wollen zuſehen.

Frau und Kinder von Band 1 bis drei ſind wohl und alle grüßen freundlich in Ihr Haus. J. Görres.

277.

Görres an S. Boiſſerée in Paris.

Straßburg 10. Aug. 1823.[1]

Das iſt nun einmal ſo hergebracht: wer nach Paris geht, verſpielt ſeine Zeit und tauſcht ſie gegen allerlei Eindrücke und Sachen und Quincaillerie-Gegenſtände, und hält er bis an ſein Ende aus, iſt er ganz ſachte um ſein Leben betrogen. So ein alter Einſiedler in der Thebais muß darum, wie ich denke, Summa Summarum wohl dreihundert Jahre alt geworden ſein, da nichts die Tage füllte, als der Waſſerkrug, der Feigenbaum draußen und noch ein halbes

---

[1] S. Sulpiz Boiſſerée I. 419.

Dutzend immer ſich gleichbleibende Sachen. Ich ſcheue dieſen Wälſtrom, wenn ich gleich vielerlei dort zu ſehen hätte.

Daß endlich Euer Dom fertig wird, freut mich Euretwegen und dann auch der Leute wegen, daß die doch noch Zeit haben das Original zu vergleichen, ehe es zerfällt. Es ſoll gar arg mit dem Verwittern zugehen und was die Elemente nicht zwingen, das ſoll der königlich preußiſche Baurath Schauß, bekanntlich ein Baugenie erſten Ranges, glücklich zu Stande bringen. Altenberg liegt auch in den Ruinen und im Prozeſſe. Laach geht denſelben Weg und ſo verbindet ſich die Indolenz der Einheimiſchen gar vortrefflich mit der Mißgunſt der Andern und wir haben die Hoffnung, den Rhein ſo kahl zu ſehen, wie es der Norden nie aufgehört hat zu ſein. Ich bin ſehr begierig auf Euren Text, da, ob ich gleich nicht viel von der Sache verſtehe und ſie ſeitab nur ſo mitnehmen kann, ich doch ſo in Manchem meine Gedanken habe und wo ich keine habe, was bei Vielem der Fall iſt, durch andere Leute bequem in's Reinere zu kommen wünſchte. Sendet mir's alſo immerhin; bin ich gleich ein Ignorant in der Sache, ſo bin ich dafür unbefangener als manche hochmüthige Kennerſchaft.

Der neuliche Schlag, der in den Thurm gefahren, hätte manchen Antiquar beglücken können, wenn er mehr auseinander geſchlagen und mehr Eingeweide an den Tag gebracht hätte. — Euern kurkölniſchen Landsmann Gau grüßt mir vielmal, wenn Ihr ihn ſeht. Habt Ihr Euch bei de R[euſſe] am Koblenzer Deutſch erquickt, dann könnt Ihr bei ihm zum Deſſert vom beſten kölniſchen haben, das, wie ich mich an ihm überzeugt, wie das Selterſer Waſſer die Linie paſſiren kann, ohne daß es verraucht, verkömmt oder irgend ſeine pikante ſchärpſiche Kraft verliere. Der Koblenzer Born hat bekanntlich nicht dieſe zähe Eigenſchaft.

Nun haltet Euch wohl und geſund, bringt Euern Stuttgarter Frack und die übrigen Inventariumsſtücke im großen grünen Sacke alle wieder zurück und laßt Euch keine Pariſer Moden aufhängen. Haltet Euch ſtill und eingezogen, damit Ihr den wachſamen Behörden keine Gelegenheit zum Verdachte gebt und verlaßt Euch nicht darauf, daß Ihr als ein Freund des Mittelalters bekannt ſeid.

278.

Fr. Perthes an Görres in Straßburg.

Gotha 21. Aug. 1823.

Das Wahre und Rechte wird hienieden allein durch Krieg ausgemittelt, und ſo ſcheint mir auch Ihr innerer bürgerlicher das Richtige zu Tag gebracht zu haben: die Sagengeſchichte ſtatt der von Ur-Teutſchland. — Ein großes Werk beginnen Sie! Die Kraft Ihres Geiſtes wird durchzukommen verſtehen, wenn Gott Ihnen körperliche Geſundheit verleiht. Stoßen Sie ſich nicht an Ihre bald vollzähligen Fünfzig: wer von Hauſe aus tüchtig iſt, wird erſt in den ſpäteren Jahren vollſtändig. Ohne zu vergleichen: ich bin über die Fünfzig und hoffe noch Kräfte genug zu haben zum Hebammendienſt bei einem Dutzend Ihrer Kinder — wobei Erfahrung erſprießlicher iſt als raſches Zutapſen. Zur Sache!

Sie haben das Honorarverhältniß in Hinſicht auf Autor und Verleger, auf das Publikum und den Buchhandel wie beide jetzt ſind, ſo ſcharf und richtig aufgefaßt, daß ich nichts hinzuzufügen weiß. Ich geſtehe die vorgeſchlagenen 2 Carolin für den gedruckten Bogen groß 8° zu, doch überſetze ich die zwei Carolin in 8 ſog. Laubthaler oder Ducatons, welches beträgt zwölf Thaler Convent. Geld. Ich mache nur eine Auflage von 750 Ex. — worüber Sie ſich wundern werden; ich bin aber überzeugt, daß in den erſten zwei Jahren kaum 300 abgeſetzt werden, ſo elend oder vielmehr ſo klein iſt jetzt das deutſche Publikum für wiſſenſchaftliche Werke. Mit 500 Ex. Abſatz bin ich erſt auf die Koſten. Sind 700 Exemplare abgeſetzt, ſo zahle ich Ihnen noch ſechs Thaler C. G. oder einen Carolin pro Bogen nach. Iſt eine neue Auflage erforderlich, ſo machen wir einen neuen Vertrag. Bei gleicher Auflage gilt dieſe Beſtimmung auch für die folgenden Theile, bei ſtärkerer wird nach dieſem Verhältniß das Honorar erhöht. — Ich liebe nicht Freundeszutrauen auf Angelegenheiten des Mein und Dein überzuziehen, daher werde ich Ihnen ſeiner Zeit Papier- und Drucker-Rechnungen, auch wider Ihren Willen vorlegen.

So weit der Buchhändler! und nun erlauben Sie dem alten Freunde einige Worte, und wenn er etwan ſchnattert wie Mutter Gans dieſſeit des Rheins, ſo halten Sie es ihm zu gute. Machen Sie möglichſt viele Abſchnitte, Kapitel, Ueberſchriften ꝛc. ꝛc. — denn unſer zerhacktes Publikum verdaut nur klein gehackte Speiſe, ſonſt vermag deſſen Kopf- und Magenſaft keine Nahrung für ſich abzuſetzen. Darf ich noch mehr ſagen? Hemmen Sie etwas Ihren Gedanken- und Sprach-Adlersflug. Zur platten Erde können Sie ſich doch nicht niederlaſſen, aber ruhen Sie wechſelnd auf Berges-Gipfeln und Cedern-Wipfeln, immer noch hoch genug für matte Augen. Halten Sie Ihren Flug möglichſt geraden Wegs, denn aus geſchlungenen Wirbeln der Vortragskunſt entwirren verworrene Köpfe die Regel nicht! Der Autor ſchreibt nicht für ſich, noch weniger läßt er für ſich drucken, und ſo möchte meine gewagte Bemerkung, der ich das Leſevolk wohl kenne, nicht ganz im Unrecht ſtehen. —

Ihre Parallele der Lage Spaniens und Deutſchlands iſt ganz aus meiner Anſicht, und Voß hatte gewiſſermaßen Recht mich des Monarchismus und Katholicismus zu zeihen, obwohl ich als Hamburger Bürger Republikaner bin und bleibe und nie zur katholiſchen Kirche übergehen werde. Wer unſere deutſchen Liberalen und Radikalen kennt wie ich, muß blind oder böswillig ſein, wenn er nicht die Nothwendigkeit eines monarchiſchen Regiments anerkennt; — wer das Zerfallen der proteſtantiſch kirchlichen Verfaſſungen, wer das Zerſpalten jedes chriſtlichen Faktums der Evangeliſchen bemerkt, muß das Bedürfniß einer allgemeinen chriſtlichen Kirche fühlen. —

Recht ſchön, daß Sie die leeren Stellen Ihrer Briefblätter mit Politiſchem ausfüllen — thun Sie das künftig immer! Eine Lücke bitte ich aber zu erfüllen mit Nachrichten von Ihrer lieben Frau und Ihren Kindern. Leben Sie wohl.

279.

Sulpiz Boiſſerée an Görres in Straßburg.

Paris, 2. Okt. 1823.

Ich benutze, lieber Freund, die Reiſe des Hrn. Schubart, der ſich hier ſeit mehreren Jahren mit Buchhandel und politiſchen Journalgeſchäften befaßt und mit Cotta im Verhältniß ſteht, um Ihnen endlich den längſt verſprochenen Text zu ſenden. Obſchon dieſes Büchlein in Paris und mit einer mir ſelbſt läſtigen, aber nun einmal in ſolchen Dingen herkömmlichen Pracht gedruckt iſt, ſo hoffe ich doch

Sie werden finden, daß ein rein deutſcher Geiſt darin weht. Was Sie im Journal des débats davon geleſen, wird mir keinen Abbruch gethan haben; denn Sie müſſen die löbliche Verwirrung, die in einigen Stellen dieſes zwar mit viel Geiſt aber mit der größten Uebereilung geſchriebenen Artikels des Herrn Rochette herrſcht, gleich erkannt und auf das große Buch der Nation geſchrieben haben. Ich mußte ſehr lachen, als ich Morgens beim Kaffee las, que Mr. B. s'était préparé par des voyages dans presque toute l'Europe, da ich nur zu gut weiß, daß meine meiſten Reiſen nur in Büchern und Kupferwerken gemacht worden. Auch habe ich mich nicht wenig über die Ungeſchicklichkeit verwundert, womit das große Format der Kupfer den reichen Liebhabern angeprieſen wird, weil es in keine Bibliothek paſſe! ... Doch ich ſchwätze wie ein deutſcher Pedant; hier hat Rochette's Artikel durchaus eine ſehr vortheilhafte Wirkung gemacht, und ich habe überhaupt den Troſt. viel Empfänglichkeit für meine Ideen über die alte Kirchenbaukunſt zu finden, wobei ich denn freilich bemerken kann, daß die Anſchauung der prächtigen Kupfer mir auf das beſte den Weg bahnt. Ueberhaupt aber iſt ſeit den großen Begebenheiten nicht nur eine bürgerliche ſondern auch eine ſehr bedeutende geiſtige Veränderung mit den hieſigen Leuten vorgegangen, und ſie nehmen jetzt mit Leichtigkeit Anſichten an, die man vor zwanzig Jahren noch nicht hätte ausſprechen dürfen, ohne die Bannflüche der Wächter des goldenen Zeitalters auf ſich zu laden.

Wieder zu dem Domwerk zurückzukommen, ſo empfehle ich dies Schooskind auf das angelegentlichſte Ihrer freundſchaftlichen Beurtheilung, und bitte ja zu ſorgen, daß Sie den Text bald mit den Kupfern zur Hand leſen können. Prof. Schweighäuſer wird ja wohl Wort halten und das

Werk für die dortige Bibliothek anſchaffen. Die zweite Lieferung, wozu ein Theil des Ihnen überſandten Textes gehört, erſcheint in dieſem Monat. Im November hoffe ich dann endlich wieder nach Deutſchland zurückzukehren, wohin ich je länger je mehr das größte Verlangen hege. An Freund Schweighäuſer nochmal die freundlichſten Entſchuldigungen wegen meines Stillſchweigens. Ich bin hier ein wahrer Sklave meiner Geſchäfte, und überdem fehlen mir auch, wie ich ſchon früher ſchrieb, die Materialien um Prof. Schweighäuſer gebührend auf ſeine Einwendungen und Zweifel zu antworten. Ich werde ihm aber nichts ſchuldig bleiben, und ihm für ſeine Geduld recht dankbar ſein. Auch Freund Engelhard und die ganze Familie bitte ich angelegentlichſt zu grüßen. Der goldene Rahmen iſt denn endlich auch fertig geworden, und ich hoffe Sie werden damit zufrieden ſein. An Mühe habe ich es wenigſtens nicht fehlen laſſen. Es iſt aber kurios in dieſer Stadt, alles was ein wenig von dem herkömmlichen Wege abweicht, findet hier weit mehr Schwierigkeit als anderswo.

Von den Meinigen in Stuttgart habe ich ſeither alle acht Tage gute Nachricht gehabt. Gott gebe, daß Sie alle auch immerfort geſund und froh geweſen ſeien und daß Sie es bleiben! Die Heirath des Kronprinzen freut mich, und ſie würde mich noch ganz beſonders freuen, wenn bei dieſer Gelegenheit ein Wunſch erfüllt werden könnte, den ich für Euch Alle hege.

Paris, 27. December 1823.

Meinen hiſtoriſch=architektoniſchen Verſuch werden Sie jetzt geleſen haben. Ich freue mich darauf, Ihre Meinung zu vernehmen, aus doppelten Gründen: weil Sie über den Gegenſtand viel und mit Liebe nachgedacht haben, und weil es hier unter dem glänzenden oberflächlichen Gerede der

Franzoſen ein wahres Bedürfniß für mich iſt, einmal eine gründliche deutſche Bruſtſtimme zu vernehmen. — —

Soeben ſchreibt man mir, daß im Kunſtblatt eine Ueberſetzung meines Memoire's erſchienen iſt, welches ich für die hieſige Akademie geſchrieben habe. Da ich dieſe kleine Schrift gleich urſprünglich in franzöſiſcher Sprache entworfen, ſo ſchickte ich ſie auch ſo an meinen Bruder, und nun hat Schorn ſie überſetzt. Schweighäuſer wird darin ſchon zum Theil eine Beantwortung ſeiner Fragen finden. Auch Ihnen wird das Schriftchen einiges Intereſſe gewähren. — An Frau und Kinder und alle dortigen Freunde die herzlichſten Wünſche zum neuen Jahr. Euer treuer Freund Sulpiz B.

280.

Fr. Creuzer an Görres in Straßburg.

Heidelberg, 6. Dez. 1823.

Heute nur einige Zeilen, auf Abſchlag, lieber Freund, und zum Lebenszeichen, auch zur Dankſagung für Ihr leztes Geſchenk. Von Steingaß weiß ich, daß Sie alle noch wohl ſind. Das iſt aber auch ſchon lange her. Sie haben Recht, wenn Sie beſchreiben, wie ich mich immer mehr in die Unmöglichkeit verſetze, mobil zu werden. Ich muß oft über mich ſelbſt lachen. Es gehört ſchon ein Entſchluß dazu, einmal nach Mannheim zu fahren — und Frankfurt, nun ja das iſt ſchon eine Reiſe, während der alte Forſter, den ich noch gut gekannt, ſagte: nach Petersburg ſei keine Reiſe, ſondern um die Welt, wie er ſie gemacht. War aber doch dieſen Herbſt in Frankfurt, um Savigny — zu verfehlen. Dieſer ſchreibt mir geſtern, daß er durchs Schlangenbad wieder völlig hergeſtellt, daß aber der geiſteskranke

Wilken wahrſcheinlich unheilbar ſei. Schreibe jetzt, von Leske beſchwatzt, Hals über Kopf damit die Studenten die Bogen noch naß auf die Subſellien kriegen, ein Compendium über Römiſche Antiquitäten.

Hier iſt's noch beim Alten, d. h. wir ſpinnen pedantiſch, wie vorher, das Seil des Ὄκνος noch immer fort. Andere Studentengeſichter — das iſt auch Alles. Ich möchte wohl manchmal davon laufen und zwar nach Italien, bedenke aber gleich wieder, daß das eine Reiſe iſt, und zwar eine große. Auch iſt der Beutel leer bis auf den Grund, und habe noch Geld leihen müſſen, um für 10,000 fl. ein Haus zu kaufen, nicht weit von dem, wo Sie zuletzt wohnten, nur näher am Peterskirchhofe, um dem Leichenconduct — nach 5, 10, 12 Jahren — den weiten Weg zu ſparen, wenn ſie mich hintragen, wo anno urbis ſo und ſo viel dives Tullus et Ancus hingetragen werden.

Ich möchte wohl manchmal ein Winterabendſtündchen bei Ihnen ſitzen, mit Ihrer lieben Frau, mit Sophie und Marie plaudern, und nebenbei dem Guido in Graecis und Latinis auf den Zahn zu fühlen. Dieſer wird nun bald ein tüchtiger Academicus werden. — Schorn iſt zurück und hat mir angenehme Dinge aus dem bel paese che l'Appenin parte gemeldet und reſpektive mitgebracht.

Dieſe Zeilen nur vorläufig, wie geſagt, noch im Winter ein Mehreres. Jetzt nur noch, daß ich endlich nächſten Sommer wenigſtens nach Straßburg zu kommen denke — wo nicht gar nach Paris. Nun alles Liebe und Gute zum Schluß des alten Jahres, auch ſchöne Grüße von der Frau und behalten Sie mich in gutem Andenken. Priscian habe ich wieder in Händen. Darf ich ihn etwa noch behalten bis den Sommer, wo ich ihn bringe? Der Ihre Fr. Cr.

281.

Görres an Sulpiz Boiſſerée in Paris.

Straßburg 4. Januar 1824.[1]

Der goldene Rahmen, den Ihr uns beſorgt, iſt auf Sylveſterabend glücklich und wohlbehalten hier angelangt. Die Arbeit iſt recht gut ausgefallen, das Bild paßt wie eingegoſſen, es nimmt ſich ſehr wohl in der Beſchließung aus, und da es nun reich galonirt und verbrämt iſt, zieht es aller Augen, die achtlos daran vorbeigegangen, auf ſich. So müſſen ſelbſt die Himmliſchen dem Teufel etwas von ſeinem Gold ableihen, um ſich bei den Menſchen in Kredit zu bringen. Das Bild dankt Euch nun mit uns für die gute Beſorgung und alle die Läufe auf dem klebrigten Straßenpflaſter; die heilige Jungfrau wird's Euch gedenken, wie ſie auch den vielbeſchäftigten und wenigthuenden Franzoſen, der ſich ihres Geſchäftes ſo ſchlecht angenommen, ſchwarz notirt. —

Schubart hat dann auch den Text zum Domwerk abgeliefert. Ich habe eine rechte Freude an der edlen ruhigen Einfalt gehabt, mit der Ihr das alles entwickelt ohne Prunk, ohne Oſtentation und ohne die Affektation von ſentimentalem oder geſchnörkeltem Kram, der manches Aehnliche unausſtehlich macht. Es iſt Alles in richtiger Fortſchreitung auf wohlgelegtem Grunde aufgebaut, man ſieht es aus der Mitte heraus nach allen Seiten ſich entwickeln und entfalten, wie eine Pflanze aus ihren Cotyledonen, und man bekömmt durch den Schlüſſel des Geſetzes, nach dem Alles vor ſich geht, eine ſo klare, deutliche Vorſtellung von dem ganzen Gewächs, daß man meint, man könne es aus der Beſchreibung ſchon ohne die Zeichnungen plaſtiſch darſtellen, oder in der Einbildungskraft nachbauen. Das zeigt für Jeden, der ſolcher Arbeiten kundig iſt, wie oft und wie viel Ihr den Stoff hin und her geworfen und gekehrt, bis Ihr ſeiner ſo ganz Meiſter geworden, daß er unter der Behandlung ganz verſchwunden und nichts als die Regeln und die eingeprägte Form übrig geblieben, was gerade auch der Charakter jener Bauwerke ſelber iſt. — Man geht von dem Buche mit der Befriedigung weg, die jedesmal ein gerundetes und geſchloſſenes Ganze gewährt, das da iſt, was es ſein ſoll, und wie eine Blume oder jedes Naturwerk ohne Fehl und Makel aus einem Keime ſich entwickelt.

---

[1] Aus: Sulpiz Boiſſerée I. 426. Die Antwort Boiſſerée's, Paris 23. Jan. 1824, findet man ebenda S. 428.

Das wollte ich Euch nur über den allgemeinen Eindruck ſagen, den es mir gemacht; in's Einzelne will ich nicht eingehen, weil ich dann mich ſelber ausſchreiben müßte. Ich bin nämlich eben im Begriffe, eine Anzeige desſelben zu machen, da, obgleich die Sache mein Fach nicht iſt, ich's doch leicht beſſer vollbringe als tauſend Schwätzer, die ſich dazu berufen glauben mögen. Ich hätte es ſchon früher gethan, wenn ich nicht gewartet hätte, ob die Kupfertafeln mir nicht zu Geſichte kommen wollten. Damit zieht ſich's indeſſen in die Länge. Die Bibliothek griesgramt über ein Defizit, das ſie ſchon mehrere Jahre ſchleppt, und das der Maire neuerdings durch eine offizielle Subſcription in ihrem Namen auf die neue Henriade noch vermehrt. Sie hat ſich daher an die Miniſter um ein Freiexemplar gewendet, die aber ſcheinen ſelbſt Gefallen daran zu haben, und es will nichts kommen. Treuttel und Wirz verlegen ſich in ihrem hieſigen Winkel auf ein ſedates Stillleben, wobei ſich nichts riskirt, darum hat ſich bei ihnen nichts gezeigt, außer einige Exemplare im Durchflug. Ich werde darum wohl in dieſem

Theil auf mein Gedächtniß verwieſen ſein. Ich denke die Anzeige in die Wiener Jahrbücher zu geben, weil die Heidelberger ein Winkeljournal geworden, und man ſich in jenen doch noch am meiſten mit Ehren niederſetzen kann. Auch denke ich, iſt es dafür gut, weil in ihrem Publikum der reiche öſterreichiſche Adel ſitzt, auf den man in Deutſchland denn doch am meiſten für die Abnahme zählen muß. Wie hat es denn bisher damit ſich angelaſſen? Ich habe immer Angſt, wenn ich irgend etwas auf den höhern Sinn in dieſer Zeit berechnet finde. Nun all Glück und Heil in's neue Jahr hinein, und baldige Heimkehr aus der Dreckſtadt. Gott befohlen!

Straßburg, 24. März 1824. 1)

Es iſt alles glücklich und wohlbehalten hier angelangt. Ich habe mir die Kupfer in aller Bequemlichkeit viel und oft angeſehen und meinen Augen die Koſt gegeben und ſcharf aufgemerkt, und es iſt herausgekommen, daß Unternehmer und Abnehmer alle Urſache haben zufrieden zu ſein. Zwar kann man ſich in der Einbildung die Sache noch vortrefflicher denken, die Dresd'ner Platte könnte in allen Theilen ſo maleriſch gehalten und in der Ausführung ſo vollendet ſein, wie es z. B. im Bleidache iſt, die Franzoſen könnten da und dort etwas weniger trocken gearbeitet haben; das alles gehört aber zum mieux possible und wer dem nachjagt, geräth bald ins impossible. Man muß es wiſſen, was dazu gehört, mehrere Menſchen ohne Stock und Subordinationsgeſetze zu einem Zwecke zu lenken, den ſie ſelber nicht einſehen, und in einer Verſchwörung ſie zuſammenzuhalten, um ſich zu verwundern, was hier geleiſtet iſt, und wie zwei ſo disparate Nationen doch durch die Macht der

---

1) S. Sulpiz Boiſſerée I. 435.

Kunſt ſich in Harmonie haben einſtimmen müſſen. Das iſt nun freilich die wunderſame Gewalt des Geldes, das jetzt als Surrogat für alles fehlende andere einſtehen muß, und Begeiſterung, Eifer, Treue, Liebe, alles durch ein künſtliches Ferment und eine Art von Düngſalz erſetzt, mit dem man dem kälteſten, kärgſten Boden ſeine Frucht abzwingt. Es muß Euch freuen, wenn Ihr das Ganze ſo überſeht, ob's gleich Händel genug abſetzt, und man, wenn die Schauſpieler ganz charmant und rührend ihre Rollen ausführen, es ihnen nicht anmerkt, wie viel Noth und Sorge ſie dem geplackten Direkter hinter den Couliſſen gemacht.

Was meine Anzeige betrifft, ſo iſt ſie wie gewöhnlich etwas ins Weite ausgegangen, weil ich mich bei der Gelegenheit etwas in das hieſige Münſter verlaufen und vertieft, und überhaupt nicht die Kunſt verſtehe, von Großem klein und von Kleinem groß zu reden. Nach Wien wollte ich's nur ſchicken, weil mich's dort am beſten Platze dünkte, ich habe übrigens keinen weiteren Verkehr mit den Dortigen und da ſie ſchon, wie Ihr ſchreibt, einen Andern gefunden, ſo war mir's auch ſchon recht, ſie in die andern [Heidelberger] Jahrbücher zu geben.

282.

Fr. Creuzer an Görres in Straßburg.

Heidelberg, 5. April 1824.

Seit Sylveſtertag iſts lang her — aber, lieber Freund, Sie müſſen wiſſen, daß ich in dieſem Jahre außer dem indeleblen Charakter des Docenten und Schriftſtellers noch den des Dekans und Senators an mir getragen. So iſts denn gekommen, daß mein Schreiben ſich verſpätet hat; zumal ich vorige Woche meinen Umzug aus den Niederungen des Neckars hier hinauf zum Sankt Peter mit Sack und Pack zu beſtehen gehabt. Und hier ſitze ich nun, nach 20jährigem Hierſein, zum erſtenmal in eigenem Häuschen, und ſchaue bei hellem Sonnenſchein hinüber zu den Vogeſen — an deren Fuß mein Freund Görres mit den Seinigen, trotz des böſen Winters, hoffentlich recht geſund und vergnügt dem Frühling entgegenſieht. Dieſe winterliche Muße und Stille wird zweifelsohne manches Capitel Ihrem großen Sagenwerke angefügt haben. Nun bitte ich aber doch auch um Gotteswillen zu bedenken zweierlei: 1) daß ich als 53ger dem Alter mit ſtarken Schritten entgegengehe, und 2) daß unſer einer in dieſer dürren und unerquicklichen Zeit wohl wieder einmal einen Labetrunk aus dem reichen Brunnquell von Görres Geiſt nöthig hätte. Alſo machen Sie endlich einmal fort, und geben Sie uns, was Sie an Ueberfluß haben, wohl wiſſend, daß ſolche Forſchungen abſolute Vollſtändigkeit des Materials doch nimmer mehr zulaſſen.

Wiſſen Sie aber auch, daß mich die mündliche Ankündigung Ihrer Anzeige des Domwerks in Verlegenheit bringt? Der Frankfurter Schloſſer hat es dem hieſigen Schloſſer geſagt, und dieſer hat es mir in einem Billet gemeldet. Da ſeh ich nun Sie lachen und höre Sie — und doch hab' ich Recht. Wiſſen Sie denn, daß mein College Schloſſer mir aufs Handwerk lauert, mir nicht mehr traut, die Studenten gegen mich einnimmt ꝛc. Die Sache iſt kürzlich dieſe. Allhier ſtehen zwei Parteien feindlich gegeneinander über: auf der einen die dürren, empiriſch trocknen und unendlich aufgeblaſenen Phyſikanten Muncke, Tiedemann in guter Freundſchaft mit Voſſiſchem und Paulusſiſchem Nihilismus; auf der andern die Leute alten Styls, die Sie noch von Ihrem Hierſein kennen: Daub, Thibaut, ich und einige junge Profeſſoren. Bis ins vorige Jahr hielt ſich Schloſſer zu uns. Allein theils ſeinem Organismus nach konnte er ſich ſo wenig mit Thibauts Muſik, mit Daubs Philoſophie als mit meiner Philologie und Mythologie vertragen. Dazwiſchen mochten einige Unannehmlichkeiten laufen von akademiſchem Applauſus u. dergl. Das haben ſich die Andern abgeſehn, und haben ihn durch ungemeines Anbequemen und Werthhalten ſo ziemlich auf ihre Seite gezogen. Genug, Schloſſer geht mit Voß und Paulus um, und wir ſehen uns gar nicht mehr. — Nun erſehe ich aus den Ausdrücken ſeines Billets, daß er die Sache ſo auslegt, als haben Sulpiz und ich mit Ihnen verabredet, daß Sie das Domwerk recht loben ſollten. Er iſt aber ein Verſtandesmenſch, und mag von gothiſcher Baukunſt, wie die Leute ſie kennen, ſo wenig wiſſen wie von Kunſt und Mythik überhaupt.

Jetzt iſt dahieſiges Städt- und Ländchen voll von der ganz friſchen Voßiſchen Antiſymbolik (Stuttg. 1824). Sie wiſſen, daß ich nichts leſe, was Voß gegen mich ſchreibt; aber da täglich Bekannte von dem Buche ſprechen, ſo habe ich doch ſo viel vernommen, daß es ſo ziemlich das ärgſte ſeyn muß, was aus der Feder meines guten Herrn Nachbars (ich habe ſeinen Thurm immer vor Augen) jemals herausgefloſſen. Ich habe die Ehre, dem Kind den Namen zu geben, und bin jetzt auch einer der Verführer, aber mich haben verführt Lavater, Stilling, Görres (nun Sie haben vielleicht ſchon ihre eignen laudes vernommen), die Schlegel, Daub u. ſ. w. — und Regierungen, Akademien, Redactionen ſollten der verführeriſchen Rotte ſteuern und wehren.

Wie es nun weiter hier ſteht, muß ich doch melden: Paulus und jene Phyſikanten geben ſich vergebliche Mühe, ihre Freude zu verbergen. Die Andern, Thibaut ꝛc. kennen den alten Timon und ſpeien vor den Ausgeburten des Timonium aus. Die Studenten aber glauben im Ganzen an die Voſſiſchen Verſicherungen, die Theologen laufen dem Paulus zu, deſſen Exegeſe und Hiſtorie jetzt im höchſten Flor ſteht, während Daub, Schwarz, Abegg wenig Zuhörer mehr übrig haben. Mit mir ſtand es bisher noch ſo ziemlich wie immer. Schloſſer aber, mit Voß einverſtanden, möchte nachgerade auch mein Auditorium wohl evacuiren können. Auch auf den übrigen deutſchen Univerſitäten (etwa Berlin ausgenommen) hat ſich die rein vernichtende Verſtandesphiloſophie und Verſtandesreligion der Lehrſtühle bemächtigt, und man kann behaupten, daß die Geiſtesſtimmung in öffentlichen Anſtalten Deutſchlands ganz den entgegengeſetzten Charakter angenommen von der im jetzigen Frankreich. Jene Empiriker und Nihiliſten ſind dabei unendlich thätig, und haben alle literariſchen und politiſchen Blätter in Beſitz genommen, incluſive der Heidelberger Jahrbücher; während die andern (incl. Daub, Thibaut, mich ꝛc.) außerordentlich unthätig ſind und ihre Stimme wenig oder gar nicht hören laſſen.

Ihre Obſervation über Benj. Conſtant und die franzöſiſchen Liberalen, und wie dieſe es mit der Kirche und wahrer religiöſer Cultur verfehlt haben, finde ich durch und durch wahr, und bin nun begierig, was Conſtants Buch über die Religionen beſagen wird — keineswegs aber mit Ihnen einverſtanden, wenn Sie glauben, daß eine franzöſiſche Symbolik ein Moment ausmachen werde. Der Herr Guigniaut ſcheint auch ſelber etwas bedenklich zu werden; denn nachdem der erſte Band fertig, ſehe ich ihn doch nicht damit hervortreten. Der Mann verräth, auch nach Sulpizens Bericht, viel Sinn, aber an Unterſcheidungsgabe mag es ihm doch fehlen; und ich fürchte, das Buch möchte in der franzöſiſchen Geſtalt einen etwas unentſchiedenen Charakter annehmen. Was Sie über mein Indiſches Capitel ſchreiben, iſt noch viel zu gelinde ausgedrückt. Es ruht nicht auf eigenen Forſchungen wie andere. Ich bin in den letzten Jahren von der Mythologie ziemlich abgehalten worden (ich mußte andere Sachen ſtudieren) und da war es mir denn nicht wenig unbequem, wenn Guigniaut mich mit Briefen voll Fragen und Begehrungen behelligte, ſo daß ich einmal dem Sulpiz ſchrieb: er möge mir mit guter Manier den Mann doch vom Leibe halten. Nach der Hand habe ich ihm für die folgenden Theile doch wieder neue Mittheilungen verſprochen, nämlich auf den Fall, daß mein Colleg über Mythologie, das ich für den Sommer angekündigt habe, zu Stande kommt.

Mittlerweile habe ich proſaiſch gearbeitet und mit Moſer einen dicken Cicero von den Geſetzen zu Tage gefördert und mit dem jungen Profeſſor Bähr dahier ein Büchlein über die Römiſchen Antiquitäten. Ihre Exemplare wird Ihnen Schweighäuſer in wenig Wochen zuſtellen. Letzterm habe ich nichts über mein jetziges Verhältniß zu Schloſſer geſchrieben, wie überhaupt niemand außer Ihnen. Ich fahre auch fort, dem Schloſſer literariſche Mittheilungen zu machen, meine Bücher zu ſenden, wie er mir die ſeinen, wie ich denn an der Ehrlichkeit ſeines Grundweſens nicht zweifeln mag.

Nun wird Sulpiz bald zu Ihnen kommen, wenn er nicht ſchon da geweſen. Ich hoffe ihn auch hier zu ſehen. Ich wünſche, daß er uns von Ihnen, von Ihrer Frau und Kindern gute Nachrichten bringen möge. Herzliche Grüße von Haus zu Haus und ganz der Ihre Fr. Cr.

Heidelberg, 9. Mai 1824.

Ich hoffe, der Frühling iſt nunmehr auch im Elſaß eingekehrt, und Sie ergehen ſich mit den Ihrigen in der Ruprechtsau und wie Ihre amoenitates alle heißen mögen. Der Hr. Profeſſor Schweighäuſer wird Ihnen dieſe Zeilen bringen und hoffentlich zugleich zwei Bücher, die Ihrem Guido vielleicht einige Dienſte leiſten können, wenn ſie die franzöſiſchen Douanen paſſirt ſind, denn es koſtet allemal Künſte, bis man in das erleuchtete Frankreich deutſche Druckſchriften einbringt — welches ſehr inconſequent iſt. Voß und Conſorten haben ja längſt bewieſen, daß ich und meinesgleichen dem Romanismus und Servilismus in die Hände arbeiten.

Nun bin ich ſehr verlangend zu erfahren, was Sie zu Benj. Conſtants Religion ſagen. Das melden Sie mir doch bald. Eigentlich ſollten wir etwas Artiges darüber ſagen, da er gegen uns artig geweſen. Wir haben hier nur erſt den I. Band. Bei dem kühlen Frühjahr hätte man wohl etwas Wärmeres brauchen können als das Buch, und es wäre wohl nicht nöthig geweſen, über den Boden, worin die deutſchen Mythenpflanzen (der eigenen Ankündigung nach) erſt eingeſenkt werden ſollen, im Voraus kaltes Waſſer zu gießen. Der Verfaſſer ſelber aber ſucht die Wurzeln der religiöſen Vegetation allenthalben mit der Zange des Verſtandes aus der Erde zu heben. Doch das mag in Frankreich wohl nöthig ſein, aber behaglich für einen deutſchen Leſer iſt es nicht. Auch die Breite thut nicht wohl, womit Gedanken, die hier zu Lande gemein anerkannt ſind, abgehandelt werden, noch gefallen die Anſprüche, womit die Neuheit einiger Hauptſätze den Leſern wiederholt verſichert wird. Außerdem will es mir vorkommen, als ob dieſem Autor über dem Getöſe der heutigen politiſchen Welt das Senſorium für die Vorwelt etwas ausgegangen. — Nun zanken Sie mich aus, wenn ich Unrecht habe.

Senden Sie mir doch was Sie über den Dom von Köln niedergeſchrieben haben. Und wie wäre es, wenn Sie mir über Conſtants Buch auch eine kritiſche Anzeige ſchickten? Moſer läßt Sie grüßen, er war wie gewöhnlich wieder auf Oſtern bei uns. Mit unſerer Univerſität will es, meint man, etwas flau werden. Die Frequenz mag um 106 abgenommen haben. Unter den Studenten iſt auch der Geiſt ſehr verſchieden von dem wie er während Ihres Hierſeins war. Alles wendet ſich mehr der Praxis und der Wirklichkeit zu. Daher ich z. B. in meinen mythologiſchen Vorleſungen gerade die wenigſten Zuhörer habe — in den andern über Cicero, Antiquitäten finden ſich mehrere ein. Es iſt aber auch als ob die Sprecher für die andere Denkart verſtummt wären. Sollten nicht jetzt gerade Sie, die Schlegel, Schelling zuſammentreten, und in einem tüchtigen Journal das Wort wieder nehmen? Ich wollte mein Scherflein gern dazu geben, und Sulpiz und andere würden ſich wohl auch anſchließen.

283.

Görres an Prof. Windiſchmann in Bonn.

Straßburg 10. Okt. 1824.

Meinen Sohn, den Ueberbringer dieſer Zeilen, wollte ich durch dieſelben zuvörderſt Ihrer freundſchaftlichen Aufnahme empfohlen haben. Da er einige Jahre in Bonn bleiben ſoll, um ſeinen Studien obzuliegen, fern genug von mir, um ihn ganz aus dem Auge zu verlieren, ſo bin ich, ob er gleich wohlgeartet iſt, nicht ganz ohne Sorge, wie die neuen Verhältniſſe, die ganz außer meinen Bereich getreten, auf ihn einwirken mögen. Zwar hat er an Pugge einen ſehr verſtändigen und beſonnenen Freund, der, weil er immer in ſeiner Nähe bleibt, halbwegs für mich eintritt, und mich daher über das Meiſte beruhigen muß. Indeſſen möchte es doch wünſchenswerth ſein, wenn ein älterer und mehr erfahrener Freund ſich einigermaßen ſeiner annehmen und ihn wenigſtens im Allgemeinſten im Auge halten wollte, ſoviel das bei einem jungen Menſchen thunlich und rathſam iſt, der nicht am Leitriemen geführt werden ſoll wie ein Kind, den man aber doch auch dem Zufalle nicht ganz preisgeben darf. Ich habe Sie bitten wollen, dieſe Obervormundſchaft in der Art bei ihm zu übernehmen, daß Sie ſeine Wege im Auge behalten, mit dem Intereſſe das man einer nicht ganz fremden und gleichgültigen Perſönlichkeit zuwendet, und wenn Sie etwa bemerken, daß es ſeitab geht, nach den Umſtänden ihn oder mich warnen wollen. Sie werden ſich damit keine allzu große Laſt aufgebürdet haben, denn er iſt gut und brav im Grunde ſeines Herzens, zum Wilden und Ausſchweifenden nicht geneigt, dabei fleißig und an Arbeit gewöhnt. Ich habe ſeine Studien für den Winter ſo geordnet, daß er hiſtoriſche und philologiſche Vorarbeiten vorerſt in ſeinem Verlauf beendet, und dann nach gemachter Vorbereitung die Philoſophie beginnt. Er wird Ihnen alsdann die Mühe erleichtern, indem er öfter in Ihrer Nähe iſt, was jetzt nicht ſo füglich geſchehen wird, da ich ihm zwar aufgetragen Sie von Zeit zu Zeit zu beſuchen, wenn Sie ihm dazu die Erlaubniß geben, er aber auf keinen Fall von dieſer Erlaubniß Mißbrauch zu Ihrer Behelligung machen darf. Ich bitte Sie auf jeden Fall gegen ihn ſo zu ſein, wie ich in ähnlichen Verhältniſſen gegen Eines Ihrer Kinder ſein würde, wenn Sie mir es mit einem ſolchen Geſuche ſendeten. Leben Sie recht wohl und halten Sie mich in Ihrem freundlichen Andenken.

284.

Fr. Creuzer an Görres in Straßburg.

Heidelberg, 9. November 1824.

Seitdem ich ſo im Morgennebel Strasburg verlaſſen und mich, weil die Eile nicht geſtatten wollte länger bei Ihnen und den Ihrigen perſönlich zu weilen, mit Ihnen in Gedanken vielfältig unterhalten — habe ich denn auch den ziemlich eilig durchpaſſirenden Sohn Guido mit ſeinem Begleiter geſehen. Es freut mich, daß er in Geſellſchaft eines etwas älteren Freundes die Univerſität bezieht, und da ich vermuthe, daß von Vaters Geiſt etwas auf ihm ruht, ſo fürchte ich auch manche Einſeitigkeiten nicht, die ſich in den Schulen leicht anſetzen, zumal da er in Bonn über eine und dieſelbe Wiſſenſchaft die verſchiedenſten Stimmen vernehmen kann. Beſcheiden, verſtändig und liebenswürdig wie er iſt, wird er ſich auch allenthalben Eingang und Gunſt erwerben. Sie werden nun ſchon Nachrichten von ihm haben, und wiſſen, wie ihm das akademiſche Thun und Leben gefällt. — Ich hoffe und wünſche herzlich, daß Ihre gute Frau vom Zahnweh befreit ſein und Ihre ganze Hausgenoſſenſchaft vergnügt die Winterquartiere, beſonders auch trockne, bezogen haben möge. Mein Häuslein liegt vom Waſſer fern, aber die Noth vieler Mitbürger in Stadt und Land umher war auch nicht gering, und Nachwehen werden noch befürchtet. —

Sulpiz weilt noch am Apollinaris und in Köln. Das wiederholte Gerücht vermählt ihn bald mit einem Frauenzimmer in Stuttgart, bald mit einer Gräfin, womit er nach Paris ziehen werde. Ich ſende für ihn und die übrigen ein Exemplar Ihrer Kritik [des Domwerks] nach Stuttgart, da er doch im November zurückkehren wollte. Ihnen ſende ich hierbei 2 Exemplare, und danke Ihnen nochmals beſtens, daß Sie mir mit dieſem tüchtigen Stück Arbeit den Debit nicht mißgönnt. Ueber das Geſchlecht der meiſten übrigen Recenſionen heutiger Art ragt dieſe hervor wie Dom und Münſter über die andern Kirchen. Alle Leute hier, die offenen Sinn und Verſtand beſitzen, oder nicht Partei genommen haben gegen das was ſie Mittelalteriſch, Romantiſch, Poetiſch u. ſ. w. nennen, haben ſie mit großer Aufmerkſamkeit geleſen und eine herzliche, mit Bewunderung gemiſchte Freude darüber gehabt. Dem Moller, dem ich einen guten Sinn zutraue, habe ich ein Exemplar nach Darmſtadt geſendet. Das gewöhnliche Gräcaniſche Architektenvolk wird ſich aber darüber ärgern, und ich müßte mich ſehr irren, wenn Timon im Thurme und Conſorten nicht hie und da Lärm darüber ſchlagen ſollten. Sind Druckfehler ſtehen geblieben, ſo kommen ſie auf meine Rechnung. — Nun aber Freund die Fortſetzung! Laſſen Sie mich und die vernünftigen Leſer doch nicht zu lange darauf warten, da wir nun auch zu wiſſen verlangen, wie Sie den Dom und ſeine Beſchreibung betrachten, und im Einzelnen beurtheilen. Ich denke, die Straßburger werden Ihnen doch Dank wiſſen, daß einmal was Eindringendes über ihrer Frauen Münſter geſagt worden. Sie ſollten das Ganze, theilweiſe etwas ausgeführter, in ein beſonderes Büchlein verwandeln[1]).

Voß hat ſeit einigen Wochen in der Kirchenzeitung mit Carove einen Federkrieg — weil ohne alle Fehde ihm das Lebenslicht ausgeht. Da in Strasburg ein Exemplar

---

1) Iſt ſpäter geſchehen unter dem Titel: „Der Dom von Köln und das Münſter von Straßburg.“ Regensb. 1842.

der Heidelb. Jahrb. vorhanden ſein wird, ſo leſen Sie doch einmal hie und da in den neueſten Monatsheften — worin auch Schloſſer ſich wieder ausgelaſſen — und ſagen mir dann, wie Sie dieſe Weiſe finden und nennen. Phantaſie, Gemüth, großartige Combinationen und Philoſophie werden nachgerade als Contrebande behandelt. C. O. Müller in Göttingen, mit dem S. voriges Jahr in Paris Freundſchaft gemacht, hatte ihm ſeine 2 Bände Dorier zugeſendet, war darauf auch ſelbſt hier. Weil M. nun in der Hiſtorie die Sage und Urzeit behandelt, item weil er auf Steffens ſeinen Lehrer etwas hält und deſſen Ideen hie und da durchſchimmern läßt, ſo hat ihn S. dahier mündlich erſt ausgezankt, ſodann ihm eine in den Heidelb. Jahrbüchern abgedruckte ſehr böſe und grobe Recenſion nachgeſendet, worin Sie unter anderem leſen können, daß, wer ſich mit Mythologie abgibt, ein Narr iſt u. dergl. mehr. Eine dürre, knöcherne Hiſtorie, mit einer Portion norddeutſcher Moral verſetzt — dieſe ſoll allein gelten. Ich bin nur froh, daß dieſe Leute nicht Regenten oder Miniſter ſind. Sonſt würden wir engbrüſtige Schulordnungen und einſchnürende Cenſuredicte bekommen, ſintemal die Beſchränktheit der Hoffarth und Anmaßung Schweſter iſt. Die hiſtoriſch-philologiſche Claſſe der Berliner Akademie ſoll ſtark ins Voßiſche Horn blaſen; zumal Schleiermacher. Es iſt gut, daß Berlin keine Capitale iſt wie Paris, und daß man vergnügt in Deutſchlands Gauen leben und die Wiſſenſchaften treiben kann, ohne erſt die Berliner Akademie um Erlaubniß zu fragen. Aber wahr bleibt es doch, daß dies Quinquennium oder Decennium der Literatur von dem Fatum der Philiſterei ſcheint zum Eigenthum beſtimmt zu ſein.

Es wäre doch ſchön, wenn Sie ſich erbitten ließen, mir eine Anzeige oder Kritik, wie Sie wollen, von B. Conſtant la Religion zu überſenden. Ich will nicht zu begehrlich ſein, ſonſt hätte ich wohl noch einige Bitten der Art in petto. — Wilken in Berlin, nachdem er geiſtig curirt, leidet nun ſchrecklich an Gicht und Kopfweh, ſo daß man für ſein Leben fürchtet. Wir ſind Gottleb ziemlich wohl und haben zwei Enkelinnen von den 8 Darmſtädterinnen bei uns. Meine Frau grüßet mit mir Sie, Frau und die Fräulein Pathchen.

285.

Görres an Jean Paul Fr. Richter in Bayreuth.

Straßburg, 24. Nov. 1824.

Ich empfehle Ihnen zu freundlicher Aufnahme den Ueberbringer des Gegenwärtigen, Mendelſohn von Berlin[1]), Enkel des Philoſophen. Indem ich Ihnen dieſen vor Augen ſtelle, wollte ich die Gelegenheit benützen, mich ſelber auf einige Augenblicke wieder in Ihrer Erinnerung zurückzurufen und Sie durch ihn mündlich und ſchriftlich zu begrüßen. Sie ſitzen ſo feſt in Ihrem Franken, und ich aus triftigen Urſachen hier im Elſaß, daß uns kein anderer Verkehr übrig bleibt, als ſolcher gelegenheitlicher durch Boten die hin und herübergehen, und von Zeit zu Zeit von einem zum andern ein Lebenszeichen tragen. So nehmen Sie denn auch das Gegenwärtige von mir freundlich

---

1) Benjamin Mendelsſohn, Privatgelehrter, ſpäter Profeſſor der Geographie und Statiſtik in Bonn, Sohn des Bankier Joſ. Mendelsſohn, Vetter des Componiſten Felix Mendelsſohn. Er iſt der in den Briefen mehrgenannte Hausfreund von Görres und hatte um dieſe Zeit den Verbannten in Straßburg beſucht.

auf und mit ihm meine herzlichſten Wünſche ins andere Jahr, das auch für Sie ein Jubeljahr werden möge.

Ihr Erg. J. Görres.

286.

K. J. H. Windiſchmann an Görres in Straßburg.

Bonn, 28. Nov. 1824

Ihr wackerer Guido iſt uns willkommen geweſen, ſowie wir uns früher ſchon der Bekanntſchaft Ihrer lieben Sophie erfreut haben. Wir wünſchen, daß er mit Pugge noch manchen Winterabend mit uns zubringen möge, was bis jetzt nur einmal geſchehen iſt. Alles was ich von ihm weiß, iſt löblich. Im Examen hat er gut beſtanden und wird Auszeichnung erhalten. So viel es nur immer in meinem Bereiche liegt, werde ich nützlich zu ſein und ſein Wohl auf jede Weiſe zu befördern ſuchen durch ruhige Theilnahme ohne Zudringlichkeit, durch Rath und That und freundliche Gegenwart überhaupt, wo er meiner bedarf. Da ich die Anthropologie, die ihm für ſeine hiſtor. Studien nach der Art, wie ich ſie vortrage, wichtig werden kann, jetzt und vielleicht in drei Jahren nicht mehr wieder leſe, ſo habe ich ihm gerathen, ſie zu hören. Sie iſt ihm auch Vorbereitung zur Philoſophie.

Ich wünſche von Herzen, daß wir uns wieder näher wären, und freue mich indeſſen Ihrer rüſtigen Arbeitſamkeit über die Sagen der Völker, deren Räthſel nur das lebendige und lebendig machende Wort erklärt. Mit aufrichtiger Freundſchaft der Ihrige. W.

287.

Görres an Dr. A. Räß, Direktor des Seminars in Mainz.

Straßburg 29. November 1824.

Ich beantworte Ihre beiden Zuſchriften vom 14. und 20. miteinander, da ſie mir Beide beinahe gleichzeitig zugekommen.

Sie wünſchen zunächſt die Aufſätze über den h. Ignaz v. Loyola und die Jeſuiten für's Januarheft des „Katholiken." Das wird nicht thunlich ſein, ſogerne ich Ihnen zu Willen wäre. Die zweite Hälfte über die Jeſuiten ſelbſt iſt zwar bis auf den Schluß druckfertig geſchrieben, und die andere bedarf nur in's Reine geſetzt zu werden, da ich ſie im vorigen Jahre nur zum gelegenheitlichen Gebrauch hingeworfen. Aber ich muß, um dem Aufſatz dieſen letzten Dienſt zu erzeigen, vorher noch die Schriften des Mannes, einen ziemlichen Quartband, durchleſen, da ich's nicht über mich gewinnen kann, irgend einen Gegenſtand auch nur von einer Seite oberflächlich zu behandeln. Um den Band aber leſen zu können, muß ich ihn in der hieſigen alten Bibliothek herausſuchen, und dazu die ganze Facultät der Theologie durchwühlen, da die Kataloge über dieſen Theil der hieſigen Sammlung gar keine Auskunft geben. Ich habe ſchon vorigen Sommer einen ganzen Nachmittag unnütz mit Suchen hingebracht, denke aber dießmal glücklicher zu ſein.

Das Alles wäre indeſſen Kleinigkeit, und ich könnte Ihnen vielleicht mehr ſchaffen, als Sie zu drucken vermöchten, wenn nicht eine andere ſchwere weitausſehende Arbeit mich ſo ſehr in Anſpruch nähme, meine Sagengeſchichte nämlich. Das Werk iſt auch in letzter Inſtanz theologiſchen Zweckes, denn es will die Bibel aus den Urkunden und Ueberlieferungen aller Völker gegen die Angriffe der Seichtigkeit vertheidigen, und ihr aus den Angriffswaffen ſelbſt eine Trophäe bereiten. Damit ſchützt es ſich gegen den Vorwurf, daß der gelehrte Kram dem Wichtigern weichen müſſe, und es wäre auch überdem unverantwortlich viele Jahre, die ich ſchon darauf verwendet, durch Nichtvollendung zu vernichten. Alſo muß ich ſchon voranſchreiten, und der Hydra der Arbeit Kopf vor Kopf abſchlagen, deren Name Legion iſt, und wo immer einer um den andern vorwächſt. Das hemmt mich nun in allem Andern, was ich ſonſt noch vornehmen möchte, und ich muß immer den Punkt für ſie erwarten, wo die Entwickelung dahin gekommen, daß ich ſie eine Zeitlang ruhen laſſen kann, ohne den Faden zu verlieren.

Das hat mich nun verhindert, bisher die Gloſſen1) fortzuſetzen; ich werde die Hefte aber in kurzen Tagen vornehmen, wann ich erſt eine angefangene Rezenſion des Boiſſerée'ſchen Domwerkes, die ich auch nicht verſagen konnte noch wollte, beendigt habe. Nebenbei fehlt es nicht an allerlei anderen guten Vorſätzen. So bin ich Willens, meine Gedanken über die Verkündigung eines neuen Evangeliums nnd einer neuen Kirche des h. Geiſtes, der die alte verdrängen ſoll, die uns von Berlin und aus der Hegel'ſchen Schule kömmt, und die ſich wieder recht geiſtreich und ſonſt wohlgeſinnt in einer eben erſchienenen Schrift meines Landsmannes Carové ausgeſprochen, und die man ſchlechterdings

---

1) Eine Reihe von Aufſätzen im „Katholiken" Jahrg. 1824 und 1825. Aufgenommen in die Politiſchen Schriften von Görres Bd. V, 177 ff.

nicht ignoriren darf, da ſie ſehr viele Anhänger hat, niederzuſchreiben. Ich werde wohl einige Tage finden, den Vorſatz auszuführen.

Weiter fordern Sie mich durch Ueberſendung der Fortſetzung der Kirchengeſchichte Stolbergs auf, auch hier mein Wort hinzuzuthun. Ich danke Ihnen zuvörderſt für das Buch, das mir bei dem hieſigen in dem Fach etwas lahmen Buchhandel ohne das noch lange nicht zu Geſicht gekommen wäre. Ich werde es mit Aufmerkſamkeit leſen und zuſehen, wie es anſpricht. Auf jeden Fall iſt der Gegenſtand zu wichtig, als daß eine Zeitſchrift wie die Ihrige ihn obenhin abmachen könnte. Die Anzeige, die Sie mir geſendet, iſt wohlgemeint, aber ſchwach; mit einem bloßen dazu nur theilweiſen Auszuge iſt weder der Welt, die das Buch ſelber leſen kann, noch dem Verfaſſer, der im Beginne einer ſo weitſchichtigen Arbeit gern das Urtheil Verſtändiger hört, geholfen. Das könnte nun am Beſten von Solchen geſchehen, die des Gegenſtandes recht kundig, den Stoff des Buches zu beherrſchen wiſſen. Das iſt nun keineswegs der Fall bei mir, da ich die Kirchengeſchichte nur theilweiſe und im Allgemeinen kenne. Ich könnte alſo weſentlich nur von dem Eindrucke reden, den die Arbeit auf mich macht, von der Weiſe, wie ſie die Beſtimmung einer Erbauungsſchrift, die Stolberg ſeinem Buche zuerſt gegeben, fortſetzt, und von der äußern Form, und wie es dem Verfaſſer mit ihr gelungen oder mißlungen. Dem müßten Sie oder ein Anderer noch beifügen, was ſonſt dienlich iſt. Anfang und Ende des geſendeten Aufſatzes könnte man hernach folgen laſſen, um dem Verfaſſer nicht ganz ſeinen guten Willen unnütz zu machen. Es fehlt unſerem Volke nicht an gutem geſunden Verſtande, an Wohlwollen und Geſinnung; aber deſto mehr an der Gabe, ſich kurz, rund und geläufig auszudrücken;

den Liebesdienſt muß ihm jeder erweiſen, der aus ihm heraus wieder zu ihm redet.

Was den Aufſatz über die geheimen Geſellſchaften betrifft, ſo wird er nun wohl, da er einmal angefangen iſt, auch beendigt werden müſſen. Ich werde in den Gloſſen die Sache in's Geleiſe zu bringen ſuchen, und es ſteht zu überlegen, ob man den Beſchluß nicht in dasſelbe Heft bringen ſoll, worin die Rede von ihm kömmt. Um darüber zu entſcheiden, müßte ich den Aufſatz genau kennen, den ich vielleicht ſehr unvollkommen aus ſeiner erſten Hälfte beurtheile. Halten Sie es darum damit nach Ihrem Gutbefinden. — Was Sie mir über die Aufnahme des Heftes in Ihrer Nähe ſchreiben, iſt mir in ſo fern lieb, als es mich hoffen läßt, daß die Worte Eindruck machen und nicht in die leere Luft verhallen. Inzwiſchen iſt mit dem Wohlgefallen der Einen nur die eine Hälfte der Sache abgethan; das Mißfallen, die Anfeindung, die Beſtreitung der Andern muß gleichfalls hinzukommen, und auch daran wird es hoffentlich nicht fehlen.

Auf Ihre Erinnerung habe ich Herrn Liebermann zweimal heimgeſucht, aber ihn beidemal verfehlt; ich werde in dieſen Tagen zum andernmal mein Glück verſuchen. Er iſt eben ſehr beſchäftigt, bei der allgemein herrſchenden Thätigkeit, die vom Biſchofe [Tharin] ausgeht, den man eben ſo ſehr wie ſeine Gehülfen loben muß. Ich ſehe mit Bewunderung den Ernſt und Eifer mit dem ſie neuerdings die Sache angegriffen, ſeit der unermüdliche Desmareſt[1]) nun

---

[2]) Eigentlich Desmares, einer der bekannteſten und originellſten Miſſionsprediger während der Reſtauration. Als er 1824 im Straßburger Münſter predigte, war er im Alter ſchon ziemlich vorgerückt, hielt ſich nicht genau an die Regeln der Kunſt und ließ ſeinem Gedankenſtrom freien Lauf, mitunter ſogar, jedoch

auch eingetreten, und den Strom ſeiner Reden durch das immer gefüllte Münſter hinkreiſen läßt. Leben Sie recht wohl. Ihr ergebenſter J. Görres.

ſelten an P. Abraham a St. Clara erinnernd. In letzter Beziehung waren längere Zeit in Straßburg mehrere Anekdoten in Umlauf. Z. B. Gleich am erſten Miſſionstage erzählte er von der Kanzel herab, er habe, als er in Paris den Eilwagen beſtiegen, darin eine Dame angetroffen, die ihn fragte, wo er hinreiſe. Auf ſeine Erwiderung, er gehe nach Straßburg, um daſelbſt zu predigen, bemerkte ihm die Dame, ſie ſei eine Ungläubige, une incrédule. Da fragte ſie Hr. Desmares: „Haben Sie Fenelon geleſen?“ Antwort: „Nein, Herr!“ — Aber Boſſuet? Nein, Herr! — Aber Bergier? Nein, Herr! — Aber die Lettres de quelques Juifs? Nein, Herr! u. ſ. w. „Da ſind Sie, Madame, ſprach der Miſſionär weiter, keine Ungläubige, ſondern eine Unwiſſende. En ce cas, Madame, vous n'êtes pas une incrédule, mais une ignorante.“

In einer Predigt über die Pflicht, an Sonn- und Feiertagen nicht nur dem hl. Meßopfer, ſondern auch dem Worte Gottes anzuwohnen, bemerkte er unter vielem Andern derſelben Gattung: „Die Meſſe iſt eine hl. Handlung; die Schuldigkeit, derſelben beizuwohnen, ſteht außer allem Zweifel; allein die hl. Meſſe ſagt einem Trunkenbold nicht, daß er ein Trunkenbold, einem Ungerechten nicht, daß er ungerecht, einem Unzüchtigen nicht, daß er unzüchtig iſt: dieß Alles wird nur in der Predigt vernommen.“ — Eines Tages begann er ſeine Rede mit der Frage: „Welches ſind die drei verkannteſten Perſonen in dieſer Stadt? Etwa der Biſchof, der General und der Präfekt? Nein. Etwa u. ſ. w.? Nein. Etwa u. ſ. w.? Nein; ſondern der Vater, der Sohn und der hl. Geiſt.“ Hierauf hielt er über die drei Perſonen der Gottheit eine ausgezeichnete und rührende Predigt, ein wahres Meiſterſtück chriſtlicher und theologiſcher Beredſamkeit.

Nach einer Predigt kündigte er an, er werde den andern Tag in der an das Münſter ſtoßenden geräumigen Seminarkapelle einen ganz allein für die Damen beſtimmten Religionsunterricht halten. Man fand ſich zahlreich ein. Nachdem er die

288.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg, 26. Januar 1825.

Ich wollte ſchon längſt Ihre verſchiedenen Zuſchriften erwiedern, mochte indeſſen nicht mit leeren Händen kommen, und da das Füllen ſich ſtets verzog, mußte ich auch das andere verſchieben. Jetzt will ich der Sendung einige Worte beilegen. Ich danke Ihnen zuvörderſt für das nach und nach Geſendete. Es war bei der Beſtellung nicht ſo gemeint, daß Sie wie beim Tauler Ihre eigene Bücherſammlung decimiren ſollten; ich rechne indeſſen darauf, daß Sie dieſelbe aus dem Angekommenen wieder ergänzt haben, und danke Ihnen aufs Beſte für die Gefälligkeit. Das Hausbuch, das ſeither auch angekommen, iſt in Papier, Druck und Inhalt durchaus gleichartig, ſolid und wie es bei der Hausmannskoſt, die öfters wiederkehrt, nothwendig iſt, wenn nicht Ueberdruß entſtehen ſoll, einfach und von Künſtlichkeit unverfälſcht. Auch der Preis iſt für den Umfang un-

---

Kanzel beſtiegen, fing er damit an: „Ich bitte die dritte Dame in der erſten Bank rechts aufzuſtehen und mir eine Definition der Kirche zu geben.“ Sehr verlegen antwortete die Dame ſo gut ſie konnte. Mit dieſer wie mit der Antwort einiger andern Damen war aber der Miſſionär nicht zufrieden. Endlich ſprach er: „Wenn eine Dame eine gute Definition weiß, ſo bitte ich, ſie zu ſagen.“ Sogleich ſtand eine junge Dame auf und gab ſie ſehr richtig. „Vortrefflich, Madame, ganz richtig! Man ſieht, daß Sie in Ihrer Religion wohl unterrichtet ſind. Doch würde ich Ihnen rathen, ein anderes Mal etwas zurückhaltender und weniger vorlaut zu ſein.“ Man kannte die Gelehrſamkeit, die Originalität und Heiligkeit des Mannes und ſo ging ohne weiteres Alles hin. (Mittheilung von Herrn Biſchof Räß.)

gemein billig. Auch für das Mainzer Gebetbuch[1] danken wir aufs Beſte; ich habe auch dieſe Sammlung ungemein lobenswerth gefunden; ſie iſt ungemein gleichartiger als es bei Silbert's Sachen zu ſein pflegt, der ſeine Intermiſſionen hat, dabei zugleich erwärmend und unterrichtend und ſelbſt dem Style nach tadellos geſchrieben.

Hr. v. Kerz iſt endlich auch, aber erſt vor vierzehn Tagen angelangt. Ich habe ihn erſt flüchtig angeſehen, will aber die Anzeige des Buches wo möglich für das Märzheft übernehmen, und bei der Gelegenheit auch etwas über Stolberg ſagen. Es hat mich einigermaßen gewundert, daß Sie mir geſchrieben, daß Ihre Ueberſetzung des „Lebens der Heiligen“ in jetziger Zeit ein ſo bedeutendes Publikum gefunden; man ſieht, wie die Sache doch immer mehr bewurzelt. Es war ſchon recht, daß Sie dem Verleger einen großen Antheil am Gewinn vergönnt, denn es hörte vor wenig Jahren von Seiten eines Buchhändlers wirklich einiger Muth dazu, die katholiſchen Sachen zu übernehmen, da weit die meiſten Handwerksgenoſſen mit in der Clique ſind, und zu allen möglichen Freundſchaftsverweiſungen für einen Solchen ſich bereitwillig zeigten[2]. Inzwiſchen möchte ich doch rathen, nicht zwar der Uneigennützigkeit aber doch der Freigebigkeit, wenn es noch thunlich iſt und ein beſtimmter Vertrag nicht bindet, einige Gränzen zu ſetzen. Schon des

---

[1] Vom damaligen Generalvikar Humann, ſpäter Biſchof von Mainz.

[2] Anſpielung auf die Stelle eines Briefes von Dr. Räß, worin es heißt: „Von unſerer Buchhandlung haben wir uns für unſere Werke ſehr wenig Honorar geben laſſen, zur Belohnung daß ſie die Erſte mit regem Eifer katholiſche Schriften verlegte; nebenbei auch, damit die geldarmen Geiſtlichen die Schriften ſich ankaufen können.“

Zweckes wegen iſt dieß gerathen, denn es iſt allgemeine Regel, ſo die Leute fett geworden, kommt die Trägheit über ſie. Ich mag es nun zwar nicht, am wenigſten von Geiſtlichen, dergleichen wie Handelsintereſſen zu betreiben, weßwegen die meiſt hohen Preiſe der Wiener Sachen mir ein Anſtoß ſind; inzwiſchen iſt es auch gar nicht nöthig, mit dergleichen ſich die Finger zu beſchmutzen. Sie könnten von einem Theile des Ertrags, den Sie in Anſpruch genommen, irgend eine fromme öffentliche Stiftung machen, wozu es in dem ausgeleerten Mainz an Gelegenheit nicht fehlen kann, und dies würde, wie mich dünkt, verdienſtlicher ſein, als einen Buchhändler fett zu machen, der, wenn er billig iſt, das ſelbſt anerkennen muß.

Auch in Hinſicht des *Katholiken* habe ich Ihnen einige gute Wünſche mitzutheilen. Es iſt nothwendig, daß das katholiſche Teutſchland eine allgemeine durchgreifende, nicht blos provinziell beſchränkte Zeitſchrift erhalte. Die Ihrige iſt am nächſten dieſe Verbreitung zu erlangen, und ich glaube, daß mit einiger Anſtrengung dem noch Fehlenden leicht abzuhelfen iſt. Ich zähle unter die dahinführenden Mittel zunächſt eine noch ſtrengere Redaction, als die bisherige. Ich weiß es aus der Erfahrung, welche Schwierigkeit dieſe Strenge hat. Viele wacker geſinnte Leute, die man zum Theil perſönlich kennt, an deren guter Geſinnung man keinen Zweifel hegt, ſchicken Aufſätze ein, die gut gemeint aber ſchwach gedacht oder ohne das nothwendige Geſchick der Form nach ausgeführt ſind; man will die Verfaſſer nicht kränken oder ihrem öffentlichen Auftreten im Wege ſein, und ſo nimmt man Dinge auf, die man ſelber beſſer geſchrieben hätte. Da muß der Redacteur aber nun wirklich den ledernen Koller anziehen, und Alles was der Art aufregnet, an ſich vorübergleiten laſſen. Es wird Ihnen fortan, da der Kreis ſich ſtets erweitert, in keiner Weiſe an tauglichem Materiale fehlen, das Ihnen von allen Seiten zugebracht wird, und dann wird der Einzelne ſich um ſo eher beſcheiden, wenn er gleich ſelbſt den Grund erblickt, warum ſeine Sache keinen Platz gefunden. Um inzwiſchen doch jeder Kränkung zu begegnen, würde ich Ihnen rathen, eine eigene Rubrik in der Zeitſchrift anzulegen, wo Sie aus dem was einläuft jedesmal das wirklich Treffende, Intereſſante oder Pikante, aus der übrigen Wortzugabe ausgehoben, niederleglen in fragmentariſch abgeriſſenen Sätzen und Artikeln. — Das Dezemberheft erfüllt ſchon ziemlich Alles was ich wünſche.

Weiter möchte ich rathen, daß der Verleger gleichfalls die üblichen Verbreitungsmittel mit Inhaltsanzeigen in den Zeitungen u. ſ. w. zu brauchen nicht unterließe. Es iſt eine allgemeine Verabredung in dem proteſtantiſchen Teutſchland, die katholiſchen Sachen ſoviel wie möglich zu vertuſchen und vom allgemeinen Verkehre auszuſchließen. Dazu ſind die Buchhändler die thätigſten Werkzeuge, da ſie alle gewöhnlichen Artikel der Art ſo wie ſie ankommen nur eintragen, und dann ſo ſchnell wie möglich wieder zurückſenden, bei Zeitſchriften aber wohl auch ſelbſt die gemachten Beſtellungen unterſchlagen. Es wäre daher gut, wenn der Verleger auch mit den Poſtämtern Uebereinkunft träfe, daß ſie Beſtellungen auf das Journal annehmen.

Auch in Rückſicht auf das Aeußere wünſchte ich einige Abänderungen eintreten zu ſehen. Es beleidigt das Auge, wenn z. B. ein neues Heft gleich oben am äußerſten Rande der Seite ohne weiters anfängt, blos eine mit kleinerer Schrift gedruckte Etikette über ſich. Dem iſt gleich abgeholfen, wenn dieſe Ueberſchriften mit größern Lettern geſetzt, mit Linien durchſchoſſen und mit Accoladen- verſehen ein Dritttheil oder ein Viertheil der erſten Seite einnehmen, wo dann das Ganze frei und wohlgefällig in's Auge fällt.

Endlich möchte ich, wegen der Wirkung nach Oben, daß Sie mit franzöſiſchen ähnlichen Unternehmungen in Verbindung träten. Unſere gebietenden Herren achten nichts was teutſch geſchrieben vor ihnen liegt, leſen ſie aber daſſelbe auf Franzöſiſch, dann haben ſie ungeheuchelten Reſpect dafür. — — Das ſind gute Räthe, die ich meiſt ſelber nicht befolgt, inzwiſchen ſollte man doch dergleichen nicht außer Acht laſſen, und der Sache wegen nicht blos für ſie arbeiten, ſondern auch die Mittel nicht verſäumen, die zur größern Fruchtbarkeit der Arbeit führen.

Die beiliegenden Gloſſen wollen Sie gefällig durchleſen und was Ihnen anſtößlich oder mißlich oder allzu hart und ſchneidend ſcheint, auf Seite thun.

289.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg, 7. März 1825.

Daß es in Ihrem Seminarium nicht an mancherlei Arbeiten fehlen wird, kann ich mir vorſtellen. Da Sie das Rad treten müſſen, das die ganze Maſchine bewegt, ſo muß ſchon jeden Tag die beſtimmte Anzahl Meilen abgegangen ſein, damit die Sache nur vorwärts geht. Und während nun ſchon das Haus den ganzen Mann in Anſpruch nimmt, kömmt die Welt und klopft auch ans Fenſter, und will wieder ihren ganzen Mann heraus haben, und murrt, wenns irgendwo nicht recht vorwärts will, weil der Eine nicht zugleich draußen und drinnen ſein kann. Ich kenne das Alles ſehr gründlich, es iſt die natürliche Folge der jetzigen

Auflöſung aller Verhältniſſe, es greift nichts mehr in einander, eins hält und trägt nicht mehr das Andere, Alles ruht überall auf einzelnen Menſchen, die ſo lange und ſo viel in Anſpruch genommen werden, bis ſie aufgerieben ſind. Ganz abzuhalten iſt das Uebel nicht, da man die Zeit einmal nicht ändern kann und ſich doch auch nicht ſelbſt überlaſſen will; aber man muß ſich doch ſeiner erwehren, ſo gut man kann, indem man ſo viel thunlich ihm einen gewiſſen Mechanism entgegenſetzt. Sie müſſen ſich für das literariſche Weſen Ihre jungen Leute, ſo viel dieß ausführbar iſt, als Gehülfen anziehen und dadurch ſich ſelbſt eine Erleichterung und ihnen die Gelegenheit zur Ausbildung verſchaffen. Das Beſchwerlichſte für Sie bei der Redaction, in der Art wie Sie ſie fortan führen wollen, iſt nämlich die Rubrik der Literatur, und gerade hier könnten jene Ihnen von der beſten Hülfe ſein. Wenn Sie die eingehenden Bücher ſammt den Rezenſionen, die Sie darüber erhalten, jedes Mal unter die jungen Leute austheilten, in deren Fach ſie ohnehin alle einſchlagen, wenn Sie ſie gewöhnten, ſie mit Aufmerkſamkeit zu leſen, das Characteriſtiſche, Neue, Vorzügliche, Löblichſte oder auch Tadelhafteſte herauszufinden und anzuzeichnen, und dann auch allenfalls über ein oder das Andere ihre Gedanken mitzutheilen: dann könnten Sie hernach Ihr Amt um vieles leichter üben, da Sie ohnmöglich das viele jetzige Geſchreibe leſen können. Das gilt von dem ſogenannten Mittelgute, das Sie doch nicht ganz ausſchließen können.

Es gibt nämlich, beſonders bei den Katholiſchen, eine Menge braver Leute, denen gerade kein glänzendes Talent zu Theil geworden, die aber in ihrem Umkreis mehr Gutes wirken als Viele von jenen, denen ein ſolches verliehen iſt. Da Alles ſchreibt, fangen ſie auch an ſich darin zu verſuchen, um etwa auch über ihren engern Wirkungskreis ſich noch einen größeren zu gelegentlicher Wirkſamkeit zu ſchaffen. Sie machen keine Anſprüche auf große Lobſprüche, aber ein anerkennendes, ihre Abſicht ehrendes, ermunterndes Wort freut ſie doch, wenn es in ihrer Abgeſchloſſenheit zu ihnen gelangt. Die vielen hundert proteſtantiſchen Journale laſſen das natürlich bleiben, es wäre auch unnütz wenn ſie es thäten, da ſie nicht bis zu ihnen hin dringen. Wollten ſich daher auch die wenigen katholiſchen Zeitſchriften ihnen verſchließen, dann wären ſie völlig ausgewieſen. Es iſt auch in allen Dingen ſo in der Welt eingerichtet, daß aus vielem Mittelmäßigen nur einiges weniges Gute hervorgeht, und wo jenes ſich verliert, auch dieſes verſieget. Alſo für dieſe Gattung würde ich rathen, den vorgeſchlagenen Mechanism einzuführen, und alles Material, was Ihnen auf dieſe Weiſe zugebracht wird, alle ſechs Monate etwa oder alle Jahre in allgemeine Ueberſichten der theologiſchen Literatur zu verwandeln, worin Sie Fach vor Fach durchgehend die Schriften in mehr oder weniger Zeilen nach Werth und Wichtigkeit würdigten, und nun Gelegenheit fänden, mit möglichſter Raumerſparung zwiefach zu wirken auf Leſer und Verfaſſer. Wollten Sie, wenn Sie ſich zu der Arbeit entſchließen, mir dieſelbe mit weißem Papier zur Seite vor dem Drucke mittheilen, ſo hätte ich vielleicht Gelegenheit, aus eigener Kenntniß der Sache hier und da Einiges hinzuzufügen, und das Ganze durch Ergänzung von Dem oder Jenem, was etwa fehlen möchte, in die rechte Form zu bringen. Dann bliebe nur das ausgezeichnet Gute und das gleich Schlechte für ausführliche Rezenſionen übrig, das Sie dann ſelber übernehmen, oder an Solche unter Ihren Freunden vertheilen müßten, die der Sache gewachſen ſind. Allem zuſammen genommen würde ich dann eine eigene Rubrik in der Zeitſchrift geben, unter der Bezeichnung „Literatur“, folgend auf die erſte für die größern Abhandlungen. Eine dritte mit kleinerer Schrift gedruckte würde dann, wie Sie ſchon angefangen, alle perſönliche Polemik, alle einzelnen Streithändel, alles was nur lokale beſchränkte Beziehung hat, und jetzt bisweilen in Noten oder auch im Text ernſtere und allgemein intereſſirende Gegenſtände mißfällig unterbricht, aufnehmen und abthun. So wird nach und nach Alles Form und Rundung und Jedes ſeinen Ort erhalten, ohne daß Sie ſelber immer gezerrt werden, da ohnehin die Correſpondenz Ihnen ſchon eine ſattſame Laſt aufſackt.

Daß Sie veranlaßt haben, die Hefte ſchon in der Hälfte des Monats im Druck zu vollenden, iſt auch ſehr gut; bei einer Zeitſchrift hält die teutſche Philiſterei auf die größte Pünktlichkeit; die Leute gewöhnen ſich, auf den beſtimmten Tag ihr Heft zu haben, wie ſie ihre Pfeiffe rauchen, und wenns nicht zur Stelle iſt, wird gemurrt. Der Verleger wird nun alle Wege hinreichend kennen und die Zeit, die jedes Heft braucht, um an Ort und Stelle anzukommen; halten Sie ſtreng darauf, daß er im Abſenden Ordnung und Regelmäßigkeit einhält. Le Roux wird zur beſtimmten Zeit fertig werden, die Gloſſen ſind ſchon ſeit acht Tagen fertig.

Sie haben ſich Ihres Göttinger Deutſchverderbers angenommen; ich habe nichts dagegen. Ich wollte ihm nichts zu Verdruſſe ſagen, aber da nehme ich freilich immer den Maßſtab an mir, der ich ſogar Gift hinunterſchlucke, ohne daß es mir ſchadet. Was ich ſagte, ging nicht auf ihn allein, und ich möchte gern, die für das Gute ſtreiten, darüber verſtändigen, daß man in allem Streite immer das Gute beim Gegner zum Voraus abſondern und in Sicherheit auf Seite bringen ſoll, um es hernach mit dem Böſen allein zu thun zu haben, deſſen ſich anzunehmen hernach jeder ehrliche Menſch ſich ſchämen muß. Darum war mirs nicht recht, daß er aus Luther, Fichte und Napoleon ſeinen dreiköpfigen Höllenhund gebildet. Es iſt freilich etwas wahres daran in den Irrthümern dieſer drei Leute, aber jeder, ſogar der Letzte nicht ausgenommen, hat doch auch wieder eine gute Seite; verwirft man ſie in Bauſch und Bogen, dann hängen Unzählige ſich an dieſes Gute, und verſchließen von da aus ſich Allem, was nun wieder auf der Gegenſeite Wahres iſt. Ich mag auch nicht leiden, daß man bei Gelegenheit der Jeſuiten Friedrich und Catherine als Autoritäten zu ihren Gunſten citirt; was Beide gethan, haben ſie aus der ordinärſten Politik gethan; wie ſie daneben aber auf ihr Jahrhundert gewirkt, iſt weltbekannt, und ich hatte ſie und ihre Nachfolger, die zwar jetzt ſchwarz gekleidet gehen, aber in ihren Maximen forthandeln, im Sinne, als ich von den großen hellerleuchteten Häuſern ſprach. Inzwiſchen haben Sie in all dergleichen Urſache auf Ihrer Hut zu ſein, denn Sie dürfen ſich verſichert halten, daß viele dienſtbare Geiſter Ihnen auf den Dienſt lauern, und jede Gelegenheit erſpähen, dem verhaßten Unternehmen mit einem Scheine des Rechtes ein Ende zu machen.

290.

K. J. H. Windiſchmann an Görres in Straßburg.

Bonn 17. März 1825.

Sogleich, als ich Ihre Gloſſe über meine Schrift[1]) geleſen, wollte ich Ihnen ſchreiben, und verſchob es nur, da ich das Novemberheft des Katholiken noch nicht habhaft werden konnte, um auch das Uebrige in einem Zug zu leſen.

---

[1]) Ueber etwas, was der Heilkunſt noththut. Leipzig 1824.

Ihre Gloſſen haben mir ſämmtlich große Freude gemacht und dem katholiſch geſinnten Publikum ein Vertrauen abgewonnen, welches Ihr geſunder tüchtiger Geiſt und Wille noch zu vielem Heilſamen benutzen kann und wird. Ihre Entſchiedenheit und energiſches Wort hat mir die innigſte Achtung erweckt noch in höherem Grade, als ich ſie immer ſchon gegen Sie hatte, die Achtung nämlich, welche ein Wohlgeſinnter unausbleiblich fühlen muß, wenn er ſieht, wie ein braver Mann nicht ſeine Meinungen und Anſichten, ſondern die Sache Gottes will und die Gemeinſchaft Aller in der Wahrheit. Daß dies die Außenſtehenden oder vielmehr Umgetriebenen nicht erkennen, iſt ihr großes Unglück und fordert unſere ganze Sorgfalt und Liebe auf, auch ihnen es erkennbar zu machen, vor allem aber denen in der Kirche — Geiſtlichen und Layen immer mehr ans Herz zu legen, welchen Schatz wir beſitzen. Aus dieſem Schatz habe ich entnommen, was das Beſſere in meiner Arbeit über die Heilkunſt iſt, und Sie haben ſehr treffend das Elend des mediciniſchen Treibens und das Bedürfniß eines Licht- und Haltepunkts bezeichnet. Daß ich von denen, welche jenen Schatz gar nicht kennen, ja nicht ahnden, verläſtert werde, habe ich vorausgeſagt und muß die wirklich unglaubliche Blindheit und zum Theil ſelbſt Böswilligkeit bemitleiden, welche ihnen die Wahrheit unzugänglich macht — aber es bleibt nichts übrig als ferner die Wahrheit in ihrer vollkommenen Geſtalt immer beſtimmter und reiner darzuſtellen, und ihr Sieg wird nicht ausbleiben. Zu dem Ende habe ich zu der Ueberſetzung der Maiſtreſchen Soirées von meinem Schwiegerſohn Moriz Lieber einige Beilagen gegeben, die Ihnen vielleicht Freude machen werden. Das Werk wird Ihnen zugeſandt werden, und ich bitte es dann im Katholik anzuzeigen, und ſehe Ihrem Urtheile verlangend entgegen.

Ihr Guido iſt ein lieber, wackrer, fleißiger Jüngling, von dem Tüchtiges zu erwarten iſt.

Ach könnte ich Sie doch bald an unſerm Niederrhein wieder ſehen! Ich werde nichts verſäumen hiezu wenigſtens mitzuwirken, was mir bisher nicht gelang. Gott behüte Sie alle. Ich grüße Sie von Herzen, und möchte insbeſonders auch dem Gebete Ihrer lieben Tochter, die ja, wie ich höre, eine ganz begeiſterte Katholikin iſt, empfohlen ſein. Gottes Segen iſt da, wo die Kinder ſich ſo zum Heil wenden. Ganz der Ihrige W.

291.

Görres an Prof. Windiſchmann in Bonn.

Straßburg 12. April 1825.

Es hat mich gefreut, aus Ihrem Munde zu vernehmen, wie Sie mein Wort über Ihre Schrift freundlich aufgenommen. In der jetzigen furchtbaren Verwirrung aller Begriffe thut es wirklich noth, daß diejenigen, die wiſſen woran ſie halten, ſich von Zeit zu Zeit zurufen, wie die Vorpoſten pflegen zur Kriegszeit, damit ſie ſich im Tumulte nicht verlieren und ſich wechſelſeitig verbürgen und bei Sinnen erhalten. Man muß wirklich zum Schwindel nicht die mindeſte Anlage in ſich haben, ſoll man ohne daß es Einem dunkel vor den Augen wird, dem hölliſchen Sauſewind zuſehen, der Staub und Mücken und Spreu und Dampf und Dunſt und Geiſter und Geſpenſter in einem unaufhörlichen Wirbel vor ihnen vorüberführt, und da iſt es gut, daß man vernimmt, wie der Boden, auf dem man ſteht, ſich noch weiter hinzieht und auch Andern zur Unterlage dient. Daß Sie mit Ihrem Buche verläſtert würden, konnten Sie ſich freilich leicht vorſtellen; das iſt ja der alte Auskehricht, den wir mit ſo vieler Arbeit und Mühe fortgeſchafft, und den Sie nun in Körben wieder hineintragen wollen, billig werden Sie von den Schweizern an der Thüre abgewieſen. Die Aerzte beſonders haben gut aufgeräumt, und in der Hauskapelle die Hausapotheke aufgeſtellt; die wehren ſich nun mit allen Giften, die ſie im Vorrath haben, gegen den Aberglauben, der wieder einziehen will. Da muß man nun wie im Unterreiche nichts genießen und ſchweigend hindurch ſchreiten. Es iſt eben alles Larve und Lug und Trug wie in der Verſuchung jenes Einſiedlers, und wie weit ſie immer den Rachen aufreißen, ſie können doch Keinen verſchlingen. Ich darf meine Gleichgiltigkeit gegen den Spektakel Jenen als ein probates Mittel empfehlen, die hörmüthig darüber werden wollen. Sie haben keinen Verlaß und keine innere Sicherheit; wo bei Jedem der ſich unbeſcholten vom Hochmuth frei gehalten, Gott wohnt, da iſt eine grauenvolle Leere bei Allen die von ihm ſich zu ſich ſelbſt gewendet, und ſo kann denen, die nicht etwa mit Leichtſinn den Abgrund ſich verdecken, nur Verzweiflung bleiben, und leider grinzt uns dieſe ſchreckhaft überall entgegen, wo wir durch die äußere Rinde geſchäftiger Unruhe brechen. An dem Verlornen iſt überall alle Mühe verloren, es bleibt nichts übrig als das Beſſere wieder zu gewinnen und allmählich durch ſich ſelber zu beveſtigen, wie man waldentblößte Berge wieder von den noch bewaldeten Stellen an beſäet, damit der Hochwald die junge Saat vor dem Winterfroſt bewahre. Darum bin ich auch bei aller Verworrenheit der Zeit doch im Ganzen guten Muthes, denn das Gute gewinnt immer im Verhältniß an Energie, wie es an Ausbreitung beſchränkt erſcheint, und weil es einmal auf der Erde ſich nicht austilgen läßt, ſo ſind gerade die Zeiten, die die deſperateſten zu ſein ſcheinen, die nächſten an einem Umſchwung zum Beſſeren. Laſſen wir darum immerhin die Samenkerne von den Winden verwehen, die führen doch was gut iſt an die rechte Stelle, wo es Wurzel faßt, gerade wie draußen auf den Wieſen, wo, obgleich keine regelmäßige Bewirthſchaftung vorſorgt, doch jedes Jahr wieder ungefähr die gleiche Anzahl von Blumen aufſproſſen ſieht.

Bewahren Sie ſich friſch und wohl im Laufe dieſes Jahres und erhalten Sie meinem Sohne die Theilnahme und Freundſchaft, die Sie ihm ſeither zugewendet. Unſere beſten Grüße in Ihr Haus.

292.

Regens Dr. Räß an Görres in Straßburg.

Mainz, 26. April 1825.

— Ihre Vorſchläge, um mir in meinem ſchweren Amte Erleichterung, oder beſſer um der Zeitſchrift mehr Gediegenheit zu verſchaffen, verdienen eben ſo ſehr meine Anerkennung als meine Dankbarkeit. In dieſem Jahr wird ſich aber die Sache nicht leicht fügen laſſen; daher wir uns vor der Hand dahin beſcheiden müſſen, partielle Verbeſſerungen vorzunehmen. Unter unſeren Seminariſten haben wir viele talentvolle junge Leute; allein vier Profeſſoren der Theologie deren jeder glaubt, ſie gehören ihm allein an, laden ihnen der Arbeit ſo viel auf, daß ich den vorgezeichneten

Mechanism nur mit der größten Umſicht und Schonung in's Werk ſetzen kann. Die theologiſche Bildung, die man von dem geiſtlichen Stande fordert, beſonders in Betreff der Exegeſe, muß faſt jede Minute in Anſpruch nehmen. Da jedoch dieſe Arbeit, wie Sie richtig bemerken, in ihr Fach einſchlägt, ſo werde ich wenigſtens Einige zu dieſem Zwecke verwenden. Hätten wir Biſchöfe, und zwar wie ſie ſein ſollen, ſo würde ſich dieſes auch mit jungen Landgeiſtlichen verſuchen laſſen. Anregung von Oben iſt wo nicht ſchlechterdings nothwendig, doch wenigſtens ſehr förderlich.

Wenn Sie in unſerm „Leben der Väter“ ꝛc. leſen, ſo nehmen Sie gefälligſt ein Blatt zur Hand und notiren Sie die Bemerkungen, die Sie etwa zu machen haben. Sie leſen wohl erſt den Anfang, wo wir wenig Zuſätze vorgenommen haben. Weiterhin geſchieht es ſchon öfter, wo zuweilen halbe Bände zugewachſen. Das franzöſiſche Werk hat zwölf Bände, das unſrige wird über zwanzig hinauslaufen. Es koſtet uns überhaupt viele Mühe; ich brüte oft ganze Tage über den Folianten, und am Ende fällt die Ernte mager aus. Durch Aufſuchen, Vergleichen, Abwägen, Prüfen, Sichten u. ſ. w. ermattet zuweilen auch die Feder, unter der Hand der trocknen, dürren, ſiebenden Kritik verläuft ſich der Saft und die Kraft und am Ende bleibt nur ein todtes Phraſenſkelett, das bei beſſerm Geſchicke wieder vorgenommen werden ſollte, um ihm Leben einzuhauchen; da muß es aber leider manchmal ſogleich an den Tenakel wandern, um dort aufs Neue gekreuzigt zu werden. Letzteres geſchieht jedoch nur ſelten; in der Regel revidiren wir uns — Freund Weis und ich — gegenſeitig die Manuſcripte. Ihre Klagen, daß wenig deutſche Heilige vorkommen, iſt nicht ungegründet. Die ſeligen Deutſchen im Himmel werden Ihnen für Ihre Aufmerkſamkeit Dank wiſſen. In den ſpäteren Bänden werden Sie indeß gefunden haben, daß Ihrem Wunſche bereits entſprochen worden. Dieſer Vorwurf gilt aber auch den Bollandiſten, die verhältnißmäßig noch weniger Hagiographien aus dem h. römiſchen Reiche liefern. Die gelehrten Antwerpener haben ſelber dieſe Lücke gefühlt, entſchuldigen ſich aber damit, daß die deutſchen Gelehrten, beſonders einige Abteien, wenig Antheil an ihrem Werke genommen, und daß ſie dort und da nicht einmal einer Antwort gewürdiget worden, indeß ihnen anderwärts von allen Seiten her Material zugefloſſen. Es fehlt uns überhaupt noch an einer Germania Christiana nach dem Muſter der Gallia Christiana der Gebrüder Ste. Marthe. Zum Unglück hat den gelehrten Hanſitz der Tod am dritten Bande ſeiner ſehr kritiſchen Germania Sacra erreicht.

Wegen des zweiten Aufſatzes im Februarhefte iſt in Bayern ein Ungewitter entſtanden, das bald einſchlagen dürfte. Es rumort von Beſchlagnahme des Heftes und von einem Antrage, den Katholiken in Bayern ganz zu verbieten.1) Letzteres möchte aber wohl nicht geſchehen.

293.

Görres an Regens Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg 10. Juni 1825.

Ich war die Zeit her in meinen Arbeiten ſo vertieft, daß ich keinen Augenblick gefunden Ihre letzte Zuſchrift zu beantworten. Liebermann meinte auch in den letzten Wochen,

---

1) Der ungenannte Verfaſſer des beſagten Aufſatzes war Dr. Scheill, Regens im Klerikalſeminar zu Braunsberg.

Sie würden zu Fronleichnam wieder heraufkommen, wie es voriges Jahr der Fall geweſen; dann, dachte ich, ließe ſich beſſer mündlich ſagen und das Schreiben wäre zu erſparen. Nun Sie aber nicht gekommen, muß freilich ein Blatt zu Ihnen hinunter gehen und Sie begrüßen an meiner Statt.

Ich habe in der Zwiſchenzeit in dem geſendeten Bande vom „Leben der Väter" das des hl. Auguſtins geleſen. Es hat mir wohl gefallen, ruhig, einfach, wie es ſich erzählt, nicht von der Oberfläche weggeſchrieben, nicht übereilt und nicht in zu engen Raum gedrängt, dabei friſch aus der Quelle weggeſchöpft. Sie hatten dabei glücklicher Weiſe gute Vorarbeiten der Vorgänger, die ſich mit ihm beſchäftigt haben, ſeine eigenen Bekenntniſſe und ſeine Schriften, die freilich durch ihre ungemeine Menge die Arbeit wieder ſehr erſchweren. Um ihm ganze und volle Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, müßte man freilich alle dieſe Schriften in einem Zuge durchleſen haben, und nun raſch im erſten Eindruck das Bild des Mannes wiedergeben, wie es ſich beim Durcharbeiten eingeprägt; aber das läßt ſich allenfalls dem Monographen zumuthen, der ſich allein mit ihm beſchäftiget, aber nicht dem Herausgeber einer ſo großen Sammlung, wo ſo vieles ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt. In der Ihrigen iſt daher wirklich mehr über ihn geleiſtet, als ſich billiger Weiſe erwarten ließ, und das ſpeziell durchgeführte Urtheil über ſeine Schriften, das wenigſtens zum Theil von Ihnen herrührt, wie mir geſchienen, zeigt, daß die Schilderung aus alter vieljähriger Bekanntſchaft entworfen iſt. Von den Confeſſionen iſt beſonders guter Gebrauch gemacht. Das verſäumen Sie doch auch ja nicht bei allen Künftigen, gleich bei der h. Thereſia, die Ihnen im Oktober kömmt, vergeſſen Sie nicht, ihr ſelbſtgeſchriebenes Leben vorher durchzuleſen, und ſich erzählen zu laſſen alle ihre Begegniſſe, und zuzuſehen, wie eine Seele englich und bänglich, ja kleinlich im täglichen Leben, plötzlich wenn der Geiſt über ſie kömmt, Adlerflügel entfaltet und ſich in Höhen ſchwingt, wohin keine Wolke reicht. An der großen Note über das Manichäiſche Weſen iſt mir recht klar geworden, was Sie in ihrem letzten Briefe gegen mich geklagt, über das Undankbare in der Weiſe wie langwierige gelehrte Lucubrationen die aufgewendete Mühe bezahlen.

Sie müſſen dieſe ganze Weiſe aufgeben, denn ſie führt zu nichts als Zeitverluſt und Selbſtaufreibung. Im Ausbeſſern, im Erläutern, im Ergänzen, im Sammeln und Zuſammenſtellen zerſtreuter Notizen, kurz in Allem was ſich durch Fleiß erreichen läßt, hat unſere currente Gelehrſamkeit Unglaubliches und ſehr Dankenswerthes geleiſtet; in Allem aber, wozu ſicheres feſtes Urtheil, großer Tact, Durchſchauen verworrener Verhältniſſe, weit umgreiſende Ueberſicht, kurz wozu Genie gehört, da iſt jämmerlich wenig erſt geſchehen, beſonders ſeit die Reformation dem Geiſte eine durchaus befangene, ſchiefe, durch vorgefaßte Meinungen ſtets geirrte, eigenſinnige Richtung mitgetheilt. Sie gehen in eine ſolche Verſammlung gelehrter Herren hinein, und gerathen gleich in einen Wirbel entgegengeſetzter Meinungen, Sie hören diſputiren hin und wider mit gleich ſcheinbaren Gründen, Sie ſehen Alles durchgemeint, was nur gemeint werden kann, und jede Meinung mit Argumenten ausgeſtattet; was der Eine gebaut, demolirt der Andere aufs Emſigſte, und hinter dem ſteht ſchon wieder einer, der ihm jeden ſelbſtgelegten Stein bekrittelt, und ſo hören Sie dem Spectakel wochenlang zu und am Ende ſchwindelt Ihnen, Sie wiſſen nicht mehr ob Sie bei Sinnen ſind, und wenn Sie ſelber reden, dann fabuliren Sie ſelber mit, reden Widerſprüche von einer Seite zur andern, wie Ihnen eben in der Note begegnet, wo man Ihnen anſieht, daß die Welt und die Manichäer und Auguſtin und Manes und die beiden Prinzipien und Alles rund um Sie her im Kreiſe geht und Sie taumelnd ſich kaum in der Mitte halten. Künftig in ähnlichen Fällen laſſen Sie die gelehrten Herren ihren Hader treiben und ihren Meinungströdel auskramen und nehmen Sie ſich die in der Regel nicht zahlreichen Quellen aus dem Schwall heraus, hier das Buch von den Unterredungen, die Streitſchriften des h. Auguſtin und einiges Wenige. Zerbrechen Sie ſich gleich Anfangs den Kopf nicht über Aechtheit oder Unächtheit, das Meiſte was wirklich unächt iſt, kennt man als Solches durch die Tradition, und wo dieſe ſchweigt, irrt man hundertmal, wenn man Alles verwirft, auf einmal wenn man Alles annimmt, was als ächt paſſirt. Setzen Sie ſich dann in aller Ruhe hin und leſen Sie durch, was in dieſen Quellen ſteht, laſſen Sie Ihren geſunden Verſtand in Erwägung des Inhaltes wirken, und ihn recht bis zum Grunde dringen, laſſen Sie dann Ihre Seele heraus, und Sie dürfen ſicher ſein, daß Ihr Urtheil in der Regel das Rechte ſein wird, ohne daß Sie ſich zuvor den Kopf mit der gezupften Charpie bis zum Berſten angefüllt haben. Hätte ich gewußt, daß der vorliegende Gegenſtand Sie beſchäftigte, dann hätte ich Ihnen dießmal durch eigene frühere Arbeiten die Ihrigen größtentheils erſparen können. Der Manichäismus ruhte auf früherer Zoroaſterslehre, und war ein Verſuch des Manes, einen Zweig des Chriſtenthums auf den alten Magismus zu pfropfen und jenem alſo Eingang im Orient zu verſchaffen. Um ſeine Lehre zu verſtehen, muß man im Allgemeinen jene Magierlehre kennen, und da hätte Ihnen in meiner Mythengeſchichte die Darſtellung der perſiſchen Lehre in anderthalb Bogen die Mühe erſpart, ſie in drei Quartbänden des Zendaveſta aufzuſuchen. Ueber die Geſchichte des Manes ſelbſt, die Aufnahme ſeiner Lehre in Perſien und den Grund der Verdammung, die ſie dort erfahren, enthält der perſiſche Schah Nameh merkwürdige Angaben und in meiner Ueberſetzung Band II p. 424 glaube ich habe ich das Weſentliche der Lehre aus den Quellen beigefügt. Der Beauſobre iſt auch ein gar nüchternes Buch, ich habe ſeine ziemliche Dickleibigkeit vor 18 Jahren einmal in einem halben Bogen ausgezogen.[1])

Folgen Sie meinem Rathe, und Sie werden ſich beſſer dabei befinden. Die ganze Laſt des Seminariums ruht ſchon auf Ihnen, Sie haben dabei noch das Journal, dann jenes Werk von den Heiligen u. ſ. w., das iſt ſchon mehr als ein ordentlicher Menſch beſtreiten kann; laſſen Sie ſich nun auch noch in ſolchen gelehrten Quark hineinſpinnen, dann reiben Sie ſich unausbleiblich auf, und wir ſind ſo arm an Leuten, daß wir wirklich keinen Einzigen entbehren

---

1) Unterm 4. Juli 1825 antwortete Dr. Räß: „Die Winke, die Sie mir geben, werde ich mir dankbar zu Nutze machen. Im Leben der hl. Thereſia werden Sie ſehen, daß wir Ihrem gerechten Wunſche zuvorgekommen ſind. Schon vor mehreren Wochen haben wir dieſe Biographie beendet; ſie iſt ganz aus dem ſelbſtgeſchriebenen Leben der hl. Thereſia gezogen; noch häufiger als der große Auguſtinus wird ſie erzählend eingeführt. Die Autobiographie der hl. Spanierin wird vielleicht in hieſiger Gegend (von einem Fräulein v. Hertling) überſetzt werden. Der Anfang iſt ſchon gemacht; demnächſt werde ich eine Probe davon zu Geſicht bekommen. — Hätten wir gewußt, daß Sie den Urſprung des Manichäismus ſchon erforſcht haben, ſo hätten wir die breite Note, die eigentlich nur eine Ueberſetzung des Franzöſiſchen iſt, weggelaſſen; der gelehrte Quark wollte uns von voruherein eben auch nicht behagen, obgleich wir dieſen Gegenſtand nicht aus den Quellenſchriften ſtudirt hatten.“ .

können. Je mehr ich in Ihre Sache hineinſehe, deſto mehr wundere ich mich über das was Sie gethan und geleiſtet haben ſeit kurzen Jahren; aber Alles hat doch ſein Maaß und ſeine Gränze. Ich ſage Ihnen daher auch nichts mehr über mögliche Verbeſſerungen der Zeitſchrift, es würde eben Ihre Arbeiten nur noch vermehren, und am Ende, weil es über der Höhe der größern Zahl von Leſern ſtände, doch vielleicht weniger nutzen als gegenwärtig, wo allerlei Stimmen durcheinander reden, und jeder das ihm Zuſagende ſich herausfindet.

Daß die Artikel aus Bayern böſes Blut ſetzen würden, habe ich mir beim Leſen wohl vorgeſtellt; daß aber ein Verbot folgen würde, habe ich nicht befürchtet; ſie wagen das nicht aus vielen Gründen, auch ſchon des Kronprinzen wegen. Doch werden ſie Ihnen auf den Dienſt lauern. Die Artikel ſind übrigens gut, und es iſt ſehr heilſam, daß die Sache zur Sprache kam. Auch der ewige Jude und Pfeilſchifter iſt gut; er iſt ohne Zweifel von einem Franken; dort iſt noch am meiſten Witz in Teutſchland. Es wird am Ende wohl der Verfaſſer der erſten Schrift gegen Tzſchirner ſein, die ich immer für die beſte und rundeſte von allen halte[1]). Suchen Sie ihn herauszubringen und fordern Sie ihn zur Theilnahme am Katholiken auf.

---

1) Von Dr. Räß wurde hierauf geantwortet: „Der Verfaſſer des Ewigen Juden iſt ein Anderer als der Tzſchirner'ſche Widerleger. Jener iſt ein katholiſcher Pfarrer unweit München, wie mir Hr. v. Maſtiaux ſagte. Den Namen ſelbſt wollte er mir nicht offenbaren, als ich ihn vor zwei Jahren in München ſah. Im Vertrauen aber kann ich Sie mit dem Zweiten bekannt machen. Es iſt Albert von Haza, Stiefſohn des Conſuls Adam Müller, früher Regierungsrath in Naumburg, wo ich ihn im September 1823 ſah, und ſeit einiger Zeit Cabinetsſekretär des Herzogs von Anhalt-Köthen. Er iſt wohl kaum 30 Jahre

Gegen Johanni bin ich mit meinen Arbeiten wieder bei einem Abſchnitt angelangt; dann kann ich wieder einige Zeit auf das Journal verwenden. Wenn Ihnen Spauns neueſte Schrift zu Geſicht gekommen, dann ſchicken Sie mir ſie doch; wenn es der Mühe werth iſt, will ich einmal zur Peitſche greifen. Haben Sie Aehnliches, mögen Sie es beilegen, es geht mit einem hin. Leben Sie wohl.

Ihr **Görres.**

294.

Fr. Creuzer an Görres in Straßburg.

Heidelberg, 13. Juni 1825.

Es iſt nicht meine Schuld, vielmehr mein Verdruß, daß Ihre Kritik ſo lange ungedruckt geblieben. Hier haben Sie nun endlich die Fortſetzung, den Beſchluß bringt das nächſte (Julius-) Heft. Sollten einige Druckfehler untergelaufen ſein, ſo bitte ich um Entſchuldigung. Eine einz'ge Periode habe ich müſſen caſſiren laſſen. Man ſagte, ſie würde Reclamation und Unannehmlichkeiten verurſachen. Da Sie ja Willens waren, aus dem Ganzen ein Büchlein zu machen, ſo können Sie ſie immer wieder einfügen.

Sie erhalten dieſe Blätter durch Hrn. Schweighäuſer, dem ich mehreres zu ſenden habe. Die Stuttgarter haben ihre Exemplare ſchon. Sulpiz wird auf ſeiner Pariſer Reiſe mit Cotta bei Ihnen geweſen ſein. Vor einigen Tagen

---

alt und gehört der proteſtantiſchen Confeſſion an. Ich habe jedoch Hoffnung, daß dem ausgezeichneten Manne die Gnade der Bekehrung bald zu Theil werden wird. Vor einigen Monaten, als er noch zu Naumburg war, hat er mir geſchrieben, er würde mich bald hier in Mainz beſuchen. Nun höre ich, daß er über Brüſſel nach Paris gereiſt iſt.“

überraſchte mich Tieck, der mir die neueſten Nachrichten, und zwar gute, von Ihnen und den Ihrigen brachte. In Frankfurt ſteht ja Alles erwünſcht, und das Enkelchen, wozu wir unſern Glückwunſch nachtragen, gedeiht ja vortrefflich. Da Sie nun auch ein Fünfziger ſind, ſo wiſſen Sie, wie ältlichen Leuten zu Muthe iſt. Ich habe den Vortheil von den Fünfzigen, daß ich nicht mehr ſo reizbar bin, wie ehemals. Früher hätten mich ſolche Quartalpräſente, wie ſie mir und Daub in öffentlichen Blättern zu Theil werden, weit mehr afficirt, nicht zu gedenken, was wir im Amte auszuſtehen haben, wo uns die dürre Philiſterei von Paulus und Conſorten auch manche Ungemächlichkeiten verurſacht. Doch hätte ich gar nichts dagegen, wenn mich bei den neulichen Gnadenſpenden der König von Frankreich mit einer guten Bibliothekarſtelle in Paris bedacht hätte; denn nachgerade will der deutſche Kleinigkeitsgeiſt mit der hinzugemiſchten Dummheit doch auch gar zu unverdaulich werden.

Ihr Guido hat mich gefreut, iſt aber auf der Rückkehr nach Bonn nicht hier geweſen. Er kann nun auch Niebuhr hören, was ich ihm ſehr rathen würde. Es iſt in Bonn jetzt ein Verein von tüchtigen Männern. — Nun muß ich aber auch den Vater wieder ermahnen, daß er uns auf die Sagengeſchichte nicht zu lange warten läßt. Ein Doctor Maßmann von Berlin, ein geſchickter und kundiger junger Mann, der den Winter hier war und jetzt die Baieriſchen Bibliotheken durchſucht, wird die Kaiſerchronik dahier bei Winter herausgeben. Von Spohns Buch über die Aegyptiſche Schrift iſt nun der Anfang erſchienen, und nun muß es ſich ja bald zeigen, ob wir durch Champollion und ihn und Andere hinter die Hieroglyphen kommen. Meinen Sie nicht auch, daß Champollion nicht genug auf die ſymboliſchen Hieroglyphen Achtung gibt, die ja offenbar auch da ſind, wie z. B. Liebe, Verbindung durch eine Kette bezeichnet u. dergl.?

Sie ſind nicht ſicher vor mir, daß ich nicht noch in dieſem Sommer oder Herbſt plötzlich (hoffentlich ohne Zahnweh) in Ihrem Zimmer mit der Frage erſcheine: ob Sie mit nach Paris wollen. Mit unſerem Befinden ſtehts ſo ziemlich. Wir wünſchen Ihnen das allerbeſte. Herzliche Grüße von uns an Ihre liebe Frau und Tochter. Daß Dr. Menzel gegen Voß ſchreiben will, werden Sie wiſſen. Ich dächte, man ließe den Unverbeſſerlichen in Ruhe.

295.

Görres an Regens Dr. Räß in Mainz.

Straßburg 8. Juli 1825.

Ich habe beinahe jeden meiner Briefe mit dem Danke für irgend ein Geſendetes anzufangen. So auch jetzt für Boſſuet. Bei der allgemeinen Reviſion des Reformationsprozeſſes, die jetzt vorgenommen wird, wars wohl an der Zeit, dieſes Buch vor Allem den Acten beizufügen. Es ſpricht mich ſehr wohl an, und da ich doch endlich mich auch um das Detail dieſer Reformation bekümmern muß, um nicht in's Blaue darüber zu reden, ſo werde ich es in dieſen Tagen vornehmen, und was mir dabei einfällt, in dieſer oder jener Form für Sie niederſchreiben. Vorher denke ich jedoch noch Einiges zuſammenzumachen, wo möglich für das nächſte Heft. Ich bin ſeither mit dem Katholiken etwas zurückgekommen, da Le Roux mich mit zwei Heften vergeſſen hatte. Jetzt habe ich ſie erhalten, und ſie durchgeleſen. Man kann im Ganzen nicht mit Billigkeit über beide klagen. Der beſte Aufſatz in beiden iſt der kürzeſte, der von Neeb. Ich hatte ſchon am Vorigen aufgemerkt und auf den Verfaſſer hin und her gerathen; einen Augenblick hatte ich an Vogt gedacht, ihn aber gleich wieder aufgegeben. Neeb war mir nicht eingefallen, ich dachte kaum, daß er ſich ſo geiſtesfriſch erhalten, und aus allerlei philoſophiſchen und andern Confuſionen mit ſo heiler Haut davon gekommen. Aber die teutſche Natur iſt geiſtig unverwüſtlich. Grüßen Sie ihn von mir, wenn Sie ihn anſichtig werden.[1] Darnach iſt der Aufſatz über Ammon vorzüglich gut. Einige kleine Undulationen ausgenommen, wo die Gedanken nicht ſtraff genug markirt bleiben, iſt der Ton recht gut gehalten, anſtändig und würdig, wie man gegen einen ſolchen Mann reden muß, Ehre gebend wem Ehre gebührt, ohne der Sache etwas zu vergeben und ohne blind rechts und links um ſich zu ſchlagen, unbekümmert wens trifft, auch fern von allem ranzigten Beigeſchmack blos giftiger Polemik. Es iſt ein wackerer Mann, der in Bruchſal ſitzt[1]. Die kleinen Anzeigen haben Sie auch gut geſchnitten und zugerichtet; ſo iſt's recht und ſo fahren Sie fort damit, und wenn Sie ſonſt genug Stoff für die Hefte vorräthig liegen haben, dann laſſen ſie ſich noch ökonomiſcher aneinander rücken, indem Sie Gleichartiges mit den numerirten Titeln zuſammen ordnen und dann alle in einem Athem nach einander abthun. Ich habe lachen müſſen im Staatsmann, daß ein Superintendent ſchon den Judas nicht ausgeklopft, ſondern mit Ehren ausgerufen. Man hat gut machen im Abgeſchmackten in Teutſchland, man findet nichts ſo Verrücktes in der Parthie, was nicht ſchon in einem der Köpfe dieſer Leute geſteckt hätte und bebrütet worden wäre.

---

[1] Im Antwortſchreiben des Hrn. Dr. Räß leſen wir: „Neeb werde ich nächſtens ſehen und ihn von Ihnen grüßen. Der Artikel über die Verwerfung der Emancipationsbill im Auguſt iſt wieder von ihm. Sie hatten vorerſt Niklas Vogt in Verdacht; andere auch. Vogt's Styl geht etwas nachläſſig, beinahe zerlumpt daher; er wendet mit ſeinem Scharfblicke nur immer den Kern in der Hand um; die Schale dagegen vernachläſſigt er gerne, wie ſeine eigene ſichtbare Perſönlichkeit. Er hat mir auch ſchon etwas verſprochen, aber noch nicht Wort gehalten. — Der Verf. der Kataſtrophe ꝛc. iſt Lorenz Wolf zu Kleinrinderfeld bei Würzburg, der rüſtige allzeit ſchlagbereite Wächter an der Thüre des Weinberges. Der Titel iſt mir aber gar zu grell und hochgegriffen. Der Verf. der Ihnen ſo zuſagenden antitzſchirner'ſchen Schrift (H. Albert v. Haza) iſt vor Kurzem zu Paris in den Schoos der katholiſchen Kirche zurückgetreten. Ich hoffe ihn bald hier zu ſehen.

„Zur Nachricht. Unlängſt ſind in Frankfurt die Papiere, Briefſchaften ꝛc. des Redakteurs des Beobachters am Rhein ſel. gemuſtert worden. Dabei haben ſich zwei Briefe von Ihnen vorgefunden — als Antworten auf die Einladung zur Theilnahme an dem Blatte. Es war Jedermann erfreut über die redliche Offenheit, mit der Sie jenen Mann mit ſeiner revolutionären und antikatholiſchen Tendenz heimſchickten. Der pr. Geſandte hat beſonders die Naſe gerümpft beim Ableſen und beinahe iſt ihm die Röthe ins Geſicht getreten. — So hat Einer erzählt, der pars magna fuit, wie Aeneas beim Rückzug von Troja. Hätten Sie doch nur noch eine Abſchrift jener zwei Briefe!“

Ich ſehe auch nicht ohne Zufriedenheit, wie wenigſtens einer jener literäriſchen Lumpen, der Müller in Weimar, gänzlich bügellos geworden und unſchädlich gemacht iſt; ſelbſt die nachbarliche Jenaer Literaturzeitung hat nicht gewagt ſich ſeiner anzunehmen, und die Göttinger „Gelehrten Anzeigen“, ſonſt ſehr eifrige Zionswächter für Lutherthum, haben eine recht entſchiedene und vernünftige Abweiſung des Geſchreibſel's aufgenommen, die mich an dieſem Orte gar ſehr verwundert hat. So hilft es doch zu etwas, und ſo muß man ſie nach einander ausſtäupen; iſt das Geſindel erſt weggefegt, dann hat guter Samen erſt Raum aufzugehen.

---

[1] Hr. v Rothenſee, Verf. jenes und vieler anderer Artikel.

Halten Sie ſich friſch und geſund. Ihr Ergebenſter
J. Görres.

296.

Görres an Regens Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg 22. Juli 1825.

Was Sie mir von Brentano ſchreiben, ſind nur ſo überfliegende Gedanken, wie er ſie wohl hat; es wäre aber ſehr anmaßend, wenn ich darauf eingehen wollte¹). Ich bin einmal kein Theolog; man bringt die Sachen auch nicht mit auf die Welt, ſaugt ſie auch nicht aus dem Finger, ſondern ſie wollen guten Theils erworben ſein. Alles was ich über mich nehmen kann, iſt gelegenheitlich nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen und wie es der Geiſt eingibt, über einzelne Materien zu reden und ihnen etwa in meiner Weiſe eine neue unbeachtete Seite abzugewinnen. Aus der Wahl der Bücher, die Sie mir geſendet, habe ich abgenommen, daß Sie nicht ganz ungeneigt ſind, auf jene Gedanken einzugehen. Inſofern es fragmentariſch nach und nach geſchieht, will ich mich ſo lange dem Einzelnen nicht ver-

---

1) Clemens Brentano hatte, ähnlich wie an Görres ſelbſt, an Dr. Räß geſchrieben: „Mit Vergnügen habe ich Görres Recenſion über Kerz geleſen. Sie iſt ſehr tief ſchildernd und geiſtreich. Vortrefflich ſcheint darin die philoſophiſch-dogmatiſche Auseinanderſetzung. Ich wünſche immer, er möge auf ſolche Weiſe ein ganzes Bild der katholiſchen Kirche ſchreiben. Er kann es allein.“

ſagen, als es Ihnen rathſam ſcheint. Nach meiner Liebhaberei habe ich jedoch das Schwerſte zuerſt vorgenommen, und Sie können nun daran ſehen, wie weit die Sache ſich treiben läßt. Das Buch von Sartorius iſt ſcharfſinnig und gut geſchrieben; er beugt mit guten Wendungen geſchickt vielen Einwendungen aus, die man früher der lutheriſchen Lehre gemacht, indem er ohne dem Weſentlichen Eintrag zu thun, ſie klarer ins Licht ſetzt. Die Materie an ſich iſt höchſt ſchwierig, und wie Sie wiſſen, mit Spitzfindigkeiten wie ein Igel mit Stacheln überdeckt. Glücklicherweiſe hat ſich Alles doch auf einzelne ſehr einfache Grundſätze zurückführen laſſen, und ich dürfte mich alſo nicht ſcheuen, auf die Unterſuchung einzugehen. Ich habe freilich, ich möchte ſagen nur den kleinern Theil ausgeſprochen, was darüber zu reden wäre; aber vier Bogen ſind für den Anfang wohl genug. Sehen Sie nun zu, wie ich die Sache getroffen habe. Ich ſende Ihnen das Concept, das ich noch einmal umſchreiben wollte; es war mir indeſſen zu langweilig und ich habe es nur durchcorrigirt. Vielleicht wenn Sie es bald zurückſenden, iſt noch Zeit ins laufende Heft; wenn nicht, iſts auch gut. Ueber die übrigen Gegenſtände Ihres Briefes bei der nächſten Sendung. Leben Sie recht wohl.

297.

Görres an Clemens Brentano.

Straßburg 25. Juli 1825.

Nun was machſt Du denn, Du alter Nonnenpater? Ich muß ihm nur zuerſt ſchreiben, ſonſt mault er noch ein ganz Jahr, will und will nicht, und brummt dazu wie ein Bär, und meint, er ſpotte mir nach und könne das Inſtrument vollkommen ſo gut handhaben wie ich. Je nun, was wird er machen? Er ſitzt in ſeinem Neſte, ſchreibt Apokryphen de infantia Jesu, macht nebenbei bei feierlichen Gelegenheiten den Stadtpoeten, ſtört die Ruhe der Heiligen, die tauſend Jahre in ihrem Grabe gelegen, daß ſie mit zu Hofe müſſen, erbaut einige Leute, ärgert noch mehrere, hält öftere Sermonen über die Weltlichkeit der Welt ꝛc., endlich wenn die Zeit verlaufen, zieht er ab begleitet von den Segenswünſchen einiger Wenigen und von den langen Geſichtern der Uebrigen. Zwar ſchlägt Einiges von dieſem auch in mein Departement, aber ich mache alles ſanfter, behutſamer, mit mehr Rückſicht auf den Menſchen und die Bücher von ihm wie er iſt und wie er ſein ſollte, darum haben ſie mich auch nicht von Haus und Hof gejagt wie Dich, den ſie ſogar endlich nach Coblenz geſprengt, um dort in der Heidenſchaft den Miſſionar zu machen. Daran ſpiegle Du Dich und nimm Dir ein Beiſpiel; die Wände ſind zu ſolid gebaut, man kömmt nicht mit dem Kopf hindurch; beugt man aber nur ein klein wenig aus, dann umgeht man ſie, hat keinen Verdruß und kömmt ohne Anſtrengung zum Ziele. Aber ſo junge Leute aus der romantiſchen Schule achten die Erfahrung für nichts, bis ſie widergerannt ſind; jetzt ſieh Du zu, ich weiß Dir nicht zu helfen. Haſt Du aber Deine Pönitenz ausgeſtanden, dann komm her nach Strasburg: ich habe ſchöne Connexionen bei der Polizei, da mache ich einen günſtigen Rapport über Dich, und Du kannſt ganz unbeunruhigt hier leben und Dein ſchönes Talent, Menſchen zu gewinnen, vollends cultiviren. Mit den Preußen iſts nichts, die ſind alle Theeiſten, da hält kein Nagel mehr und alle Planken wittern auseinander.

Du haſt mich neulich zum Doktor der Theologie creirt und als Inauguraldiſſertation mir nichts Geringeres als ſo die Theologie im Ganzen aufgegeben. Du Barbar bedenkſt nicht, daß Dein Nebenmenſch nur ein ſchwacher, gebrechlicher, ſterblicher Menſch iſt wie Du, dem eine Fee die Sachen nicht in die Windeln eingebunden, ſondern der pflügen und eggen und ſäen muß und dann erſt erndten kann, was Gott beſcheert. Hoffärtig bin ich auch nicht genug, um damit zu erſetzen, was an ganzer Summe fehlt; hexen darf man nicht in der Materie, und ich kanns auch nicht: alſo ſiehſt Du, daß Deine Aufgabe ſo zu ſagen überſchwänglich iſt, und ein Gerechter ſchont ſogar ſeines Viehes, und Du wollteſt gegen Deinen Bruder, der mit Dir unter einer Haut den Uhrmacher componirt, alſo wüthen! Es muß alſo dabei bleiben, wie's bisher geweſen; wo ich hingehe, werfe ich rechts und links eine Hand voll Samen aus, ein Theil fällt auf den Weg, ein Theil in die Dornen, ein anderer auf den Felſen, einiges vielleicht auch auf gutes Erdreich, wo es gedeiht. Das läßt ſich beſtreiten ohne einen langen ſchwarzen Mantel zu tragen und die kleinen ſchwarzen weißgeränderten Läppchen unter dem Kinne und dem ſpitzen dreieckten Hute zu ſchleppen. Alſo ſei Du mir ein milder liebreicher Geſelle, ich will dem alten Sünder dafür auch einmal durch die Finger ſehen.

Mein Witz iſt, wie ich hoffe, juſt capabel geweſen dem Deinigen den Zapfen auszuſtoßen, alſo laß es ſtrömen immerhin; oder biſt Du bei höchſt ernſthafter Laune, je nun ſo predige mir einmal, ich will nicht einſchlafen dabei. Deinen letzten Brief, der von ſo lange her iſt, daß wir nach dem Intervalle, allem menſchlichen Anſehen gemäß, ſchwerlich zweimal in unſerem Leben der Art Briefe wechſeln, hat mir Meuſebach geſtohlen und aus Strafe Gottes iſt er taub geworden; hier gibt es keine ſolche Diebe, die Leute fragen den Teufel nach Deiner Handſchrift. — Was macht denn Dein Bruder Chriſtian in Rom, ich habe auch lange nichts mehr von dem gehört. Gehabe Dich wohl, und Gott behüte Dich.

298.

Clemens Brentano an Görres in Straßburg.

Coblenz 22. Juni 1825.
Abgeſchickt 29. Juli.

Geliebter Görres! Oft habe ich Blätter ſchon vor Jahren an Dich voll geſchrieben, die nicht vollendet, nicht fortgeſchickt, und im Abſchließen von Perioden des Lebens verbrannt wurden. Es iſt ſchwer an Dich zu ſchreiben; im Bild, das Du zurückläßt und dann und wann in öffentlichen Aeußerungen erfriſcheſt, ſcheinſt Du immer bereits Alles zu wiſſen oder auf eine nicht verletzende Art zu denken, zu fühlen, Du wüßteſt Alles; was ſoll man aber einem ſolchen Propheten und Zeichendeuter ſchreiben? Jetzt bei dieſen Zeilen ſchon möchte ich die Feder niederlegen, denn was habe ich Dir für einen Löwen zu gebären, den Du nicht ſchon ex ungue vorausweißt, ja mit ihm ſchon ſchwanger gehſt, ehe ich vom ihm accouchirt bin. Was ſoll man ſolchen Leuten ſagen? Man muß ſich ſelbſt viel oder gar nichts einbilden, um Ihnen zu ſchreiben, wenn man nicht Geſchäfte mit ihnen hat, oder von ihnen beſeſſen iſt. Wäre ich ein Handwerker, ſo hätte ich ein Verhältniß zu Dir, denn Du kannſt z. B. keine Schuh machen, doch könnteſt Du Dich noch immer mit Barfüßigkeit vor mir bewahren, aber ohne Amt, ohne Aufgabe, als eine ſehr individuelle, mich ſelbſt zu bekehren, habe ich keinen Beruf, den Du nicht ſelbſt ebenſo gut hätteſt und viel beſſer erfüllteſt.

Im Allgemeinen weiß ich, wie Gott Dich und die Deinigen geführt und ſage ihm den innigſten Dank, daß er Dich bewahrt hat vor Verweſung, Verbrennung, Verwitterung, Verſteinerung, ja vor Vergötterung in der Zeit und daß Du in der inkompleten, doch überzähligen, verwirrten, verbundenen, verdrückten, falſchzitatigen Bibliothek aller Erkenntniſſe und Methoden dieſes gefallenen, fortſtürzenden Lebens, als ein guter Spürhund die Naſe (kalte Hundsſchauze, ſieh Einſiedlerzeitung!) geſund bewahrt, und die Spur des Gottes und Menſchen in ſeiner Kirche gefunden haſt und darauf belleſt und jageſt, Holz und Wilddiebe, Wölfe in Schaafskleidern, tolle Füchſe und echapirte Menagerie-Löwen ꝛc., auch Grenzſteinverrücker u. dgl. —

Als ich vor zwei Jahren auf den Willen der ein Jahr ſpäter verſtorbenen, mehr als irgend ein je genannter Menſch begnadigten Kloſterfrau A. C. Emmerik, nach 18 Jahren wieder plötzlich einmal nach Frankfurt ging, weil, wie ſie mir ſagte, mir Menſchen begegnen ſollten, denen ich nützen würde (zurückgekommen ſagte ſie, es ſei Dein Schwiegerſohn geweſen und charakteriſirte ihn genau), ließ mich der Zufall im Rieſen [zu Coblenz] übernachten und am folgenden Morgen ſagte mir die freundliche Wirthin: hier iſt des alten Görres Haus. Das rührte mich ſehr, ich dachte Deines Vaters, der mit weißer Mütze in meiner Jugend zu dem Fenſter herausguckte und wie Du Aushecker hier ausgeheckt worden. Aber das Schild erfreut mich, weil der Rieſe, die Grundlage des hl. Chriſtophorus, der wie Du immer den größten Herrn ſuchend, nun zuletzt unter dem Chriſtkindlein ſeufzen muß, das durch die Woge des Weltwaſſers tragend er demüthig jenſeits ankömmt. Mein lieber Görres! ſieh, das weißt Du wieder Alles und fühlſt es unausſprechlicher als ich, ſonſt wäreſt, müßteſt, könnteſt Du es ja ausſprechen. —

Wenn ich Deine katholiſchen Aufſätze leſe, bedauere ich immer, daß die Veranlaſſung immer ſo gelegentlich erſcheint, als rezenſirteſt Du ſehr vortrefflich über das Schweißtuch der Veronica, die Grabtücher Chriſti und ſeinen ungenähten Rock, weil eben einer vorübergeht, dem der Zipfel des Schnupftuches aus der Taſche guckt, oder weil Wäſche auf dem Zaune hängt, von dem Du ſoviel Eifer und Gnade abbrichſt. Was Du ſagſt, iſt vortrefflich, aber nie kann es mich beruhigen, ich möchte immer, Du ſagteſt das Ganze, Alles was Noth thut, denn Du mußt es wiſſen und fühlen, ſonſt könnteſt Du nicht ſo ſprechen. Du kannſt mir dieſe Aeußerung gewiß verzeihen, denn wäre Dir auch noch kein Schriftſteller vorgekommen, von welchem und für welchen Du das Nämliche gewünſcht, ſo haſt Du es unzählige mal von Gott verlangt, wenn Dir ſeine Schickungen nicht bequem waren; auch haſt Du wohl ſchon zu ihm gebetet: Herr flick nicht ſo an mir herum, bekehre mich doch ganz. Du biſt von früher Jugend ſo ganz ein öffentlicher Mund geweſen, frühmündig und freimaulig, und biſt durch die Gnade Gottes gerade zu der Kirchenthüre zurückgekommen, von welcher Du hinweggelaufen: ich wünſche immer, Du möchteſt Deine Reiſe beſchreiben, ſo gerührt und begeiſtert und demüthig als Auguſtinus es gethan, Du möchteſt Dir ſelber das einfältig zumuthen, was Du vielleicht eben deswegen vergeblich aus dem Munde der Zeit zu thun verſucht haſt, weil Du es noch nicht auf eine Weiſe ſelbſt gethan, die Gott und ſeiner Kirche gefallen und genugthuen würde. O daß Du alle Polemik gegen die weltliche Geſchichte vergeſſen könnteſt, daß in Deinen katholiſchen Critiken der politiſche Ingrimm nicht durchſchauen möchte, da=

mit keiner ſage, er kratzt ſich theologiſch, wo es ihn politiſch juckt. — Wie herrlich und klar und eindringlich ſind in der Rezenſion von Kerz' K.-G. Deine Worte über die Myſterien der Kirche, warum ſtehen ſie da ſo einzeln, zufällig, wie aus dem Munde verloren — wem mitten im Geſpräche ſolche klare und erklärende Ausſprüche zufließen, dem müßte das Herrlichſte gelingen, ſo er die Augen darauf von ganzer Seele demüthig heftete. Du haſt einmal den menſchlichen Leib angeſehen und eine Phyſiologie geſchrieben, Du haſt ſo vieles erlebt, ach ſei gekreuzigt und wiedergeboren und ſchaue den Brautleib des Herrn an, die Kirche — und ſtelle ſie dar, Du wirſt herrliche Früchte ſehen. Gerade ſolcher Gattungen Geiſter, wie Du, bedarf es, um das was nur den Heiligen mühſam inne wird, denen draußen in tauſend Gleichniſſen nachzuweiſen, Du, den kein theologiſcher Comment, kein Kamaſchendienſt und ſeine todtgewordenen Formeln (denn ſeit Babel verwirrt ſich die Sprache mit jeder philoſophiſchen Generation und die Theologie kömmt auch in dieſen Formeln, wie mit Schuhſchnallen und Hutformen, immer ein Dutzend Jahr hintennach) Du, den nichts dergleichen bindet, und den der Blick in die Geheimlehre aller Völker ausrüſtet und mit gleichartiger Erfahrung nach allen Seiten des Lebens bereichert: Du könnteſt die Kirche als die vollkommen geſtaltete und erhaltene Erblehre des rechtmäßigen erſtgebornen Erben des Vaters ſchon aus den Trümmern von Ammenmärchen und analogen Traditionen im Munde der Baſtarden, Stiefſöhne, Söhne der Magd und Sklavin nachweiſen, Du könnteſt die Wahrheit der Kirche in jeder Familiengeſchichte nachweiſen. — Das für die draußen, aber für die drinnen, ach wie viel neu zu beleben und zu beleuchten! Was könnte man ihnen nicht ſchon ſagen, wenn man ihnen die Geſchichte der Kirche an den Erſcheinungen in der fortgeſetzten Verſtümmelung und Verunzierung einer einzigen großen ſteinernen Kirche exponirte, von der erſten Conception eines himmliſchen Jeruſalems in erſchaffener Materie, Dimenſion, Farbe, Cryſtalliſation u. ſ. w. bis zur höchſten gefrornen Lumpen- und Hobelſpantracht des Augſpurger Haarbeutelgeſchmackes in allem Ausdruck, Gebet und Bilderwerk. O möchte Gott nur ein halbes Jahr lang der Orgel Menſchenſtimme und Wort geben oder aller Chriſten Ohren clairvoiants machen, welche Erfahrungen im Gottesdienſt würden gemacht werden, denn nie ſind ſolche Ketzereien, Schändlichkeiten, Blasphemien, Obſcönitäten, ich will nicht ſagen gepredigt, nein überhaupt geſprochen oder gedacht worden, als täglich an vielen Orten beſonders der deutſchen Kirchen jetzt georgelt werden. — —

Als Diez mit Guido von Strasburg kam, brachte Steingaß ſie zu mir in Frankfurt, ich wohnte in derſelben Stube, wo Du einmal ſo republikaniſch begeiſtert Deine Braut bei meiner verſtorbenen Schweſter Sophie heimſuchteſt; nun war eine andere Zeit in aller Geſinnung und Deinen Kindern. Guido gefällt mir und allen Menſchen ſehr wohl; für alles Gute begeiſtert, zeigt er keinen Jugendſchwindel für irgend Unhaltbares, er ſtößt nirgend an, und die wenigen Splitter, die er auf der Oppoſitionsbank ſich eingerutſcht, haben ihm die Hoſen nicht zerriſſen und ſitzen nicht tief und feſt, keine Hörner, keine Stacheln, nur ein wenig Jucken und Prickeln, was ſich bei dem reinen lieben Jünglingsherzen gar anmuthig macht, er lacht am Ende immer ſelbſt mit. Gott erhalte, ſtärke, fördere ihn in der Frömmigkeit... Es könnte dem Guido nichts wohlthätiger ſein, als der häufigere Umgang mit Windiſchmann und ſeiner Familie, es iſt eine ungemein heitere ſittliche Geſelligkeit und Unbefangenheit im Haus, dabei eine redliche, grade

Frömmigkeit ohne Heuchelei, wiſſenſchaftliche Anregung nach allen Seiten und eine Berührung mit tauſend vortrefflichen Anſichten und Erfahrungen in kirchlicher Hinſicht, die ungemein wichtig ſind und weder auf dem Markt noch auf dem Catheder gefunden werden. —

Diez, dieſer treue Freund und heitere redliche Hausknecht Gottes —

29. Juli. recte bene! Soweit geſchrieben lag der Brief ſchon mehrere Wochen ſeinem Untergang entgegen, da ereilt die Weiſſagung die Geſchichte und ich erhalte Dein Briefchen vom 25. Juli, worin ſchon Alles ſteht, was dieſer Brief enthält und was brauch ich denn da zu ſchreiben — ei, ſchreib Dirs ſelber! Aber Dero haben Sich doch einigermaßen auflügen laſſen, denn ich bin nicht von Frkft. relegirt hierher in die Heidenſchaft, ich bin bei den Meinen unverdient liebgeweſen, aber ich litt in dem Rauſch des Lebens dieſer ſclaviſchſten freien Stadt.

Hier habe ich gar keine Berührung und bin den ganzen Tag einſam und mache das Regiſter über den ungeheueren Schatz der Mittheilung der verſtorbenen Emmerik, um die Materialien (wohl an 4 Folianten Mſkpt.) überſchauen zu können, zu irgend einer Verarbeitung, welche Gott fügen muß. Ich wage keinen Entſchluß darüber zu faſſen. Die Gabe iſt zu ungeheuer und nie war ſolches gegeben, ſie ſteht der Noth der Zeit gleich — zu welcher Noth aber auch die Maulſperre von je gehört, daß ſie nichts aufnehmen kann. . . . . . . Ich habe längſt gefühlt, daß der große Schatz, den Gott mich hat aufleſen laſſen, weil er ſo arm iſt an Menſchen, daß er mich nur dazu brauchen konnte — ich habe längſt gefühlt, daß dieſer Schatz von Dir mehr als einem Anderen könnte gewürdigt werden, und daß er in ſeiner wundervollen Conſequenz nach allen Richtungen vielleicht eine ganz neue Anſicht des Lebens in Dir erwecken und ausſprechen könnte, aber ich fand noch keine dringende Veranlaſſung zu Dir zu reiſen; meine Luſt, Liebe, Erwartung aber kann ich nicht würdigen als Antrieb in Dingen, die ich in Gottes Hand nur gut weiß. Er muß es fügen, ich kann nichts wollen.

Wahrſcheinlich hat Dir Guido oder Räß unverſtanden geſchrieben, ich wünſchte, Du möchteſt ein ganzes Syſtem der Theologie ſchreiben, daran habe ich nie gedacht. Als ich Deine abgeriſſenen, wie Juchtenſchnitzel zwiſchen allerlei Plunder, das die Motten leicht freſſen, verſteckten katholiſchen Aufſätze las, that mir es leid, daß Du das Beſte, was Du je gethan, ſo nebenbei, ſo verloren thateſt; es war mir, als habeſt Du alle Deine Hundshaare wohl aſſortirt und appretirt auf öffentlichem Markte in ſchöner Meßlage ausgelegt und verkauft und nun ließeſt Du halb wider Willen ſo von ungefähr zwiſchen Hecken wandelnd, hie und da ein Flöckchen der feinſten Wolle am polemiſchen Nußzaun hängen; unbekümmert, ob ein Rabe oder eine Nachtigall es ſich ins Neſt trage. Mir war nicht leid, daß dieſes da ſtand, mich ſchmerzte nur, daß Du mit dem Streit, mit der Kritik begannſt, und daß Du es auf einem Tummelplatze thatſt, der auf die Gegner nicht wirkt, weil ſie ihn nicht leſen. Ich wünſchte, Du möchteſt etwas allgemeines ſchreiben über die Kirche, das allen Unkirchlichen zu Nutzen käme, ein einfaches Bild der Kirche aus Deinem Standpunkte, worin Du beſonders alle von den Gegnern angefochtenen Züge ihrer Geſtalt rechtfertigteſt. Solche Darſtellungen von Geiſtern, die neu und ohne den Apparat längſt bekannter hergebrachter Vorſtellungen ſich der Wahrheit in ihrer ganzen Geſtalt bewußt werden, ſind von ungemeiner Frucht, indem ſie gewöhnlich aus meiſt ganz neuen

Geſichtspunkten die Wahrheit hervortreten laſſen, die dann dem nach einer gewohnten Dispoſition aufmarſchirten Gegner immer in Rücken und Flanke kommen. Wie viel hat de Maiſtre hiedurch gethan, wie viel Leibnitz, den ſie ganz ignoriren u. ſ. w. Du darfſt nur einen vollkommenen Katechismus oder das Prinzip der katholiſchen Kirche von Ziegler oder dergl. leſen, oder das Buch des Leibnitz ſelbſt und darfſt von Deinem Standpunkte aus eine Abhandlung über die Kirche ſchreiben, welche, indem Du ſie demüthig in allen ihren Theilen dem Urtheile gründlicher theologiſcher Freunde überläßt, eine reine und ſehr wohlthätige Geſtalt erhalten wird.

Eine Geſchichte der Verirrungen des Wiſſens und Glaubens Deiner Zeit und Deiner Perſon in ihr, demüthig und wahr, wäre für Dich, für uns Alle und für die Zeit ſehr wohlthätig. Daß ich aber einmal äußerte, Du möchteſt eine ganze theologiſche oder beſſer geſagt eine katholiſche Zeitſchrift ſelbſt redigiren, geſchah, weil ich mich überzeugt glaubte, ſie würde Dir wenig Mühe machen, indem ſie keine Neuigkeiten bedarf, und ſie würde einen gewiſſen Rang in der Geſellſchaft erhalten, welchen keine der beſtehenden hat, und würde Dir endlich auch einträglich ſein bei der Achtung, die Du Dir in dem Publikum erworben. Ein Geiſt, wie Deiner, bedarf der Polemik nicht, Du darfſt nur gegen Dich ſelbſt, gegen die Zeit und Welt in Dir polemiſiren, ſo wirſt Du indirekt den Fürſten der Welt zuſammenhauen, ohne daß Du der Cenſur zu nahe trittſt. Stoff kann Dir nicht fehlen, da alle andre theologiſche Journale Dir ihre todtgebornen Kinder zum erwecken oder anatomiren oder begraben einliefern; die franzöſiſche katholiſche Richtung und Literatur liegt Dir vor der Thüre, die ſchweizeriſche und deutſche vor dem Haus. —

Mit großer Freude höre ich von der kindlich katholiſchen Richtung Deiner Tochter Marie, grüße ſie von mir herzlich und bitte ſie dann und wann um Gebet für mich. Sie ſoll aber ja das Bildchen nicht vergeſſen, das ihr in Freiburg am Tiſche ſtatt eines Briefes gereicht wurde, das Bildchen iſt ein Cilicium gegen die Neugier. — Du ſcheinſt bei der Redaction Deines Briefes an mich einem falſch rezipirenden Apotheker gefolgt zu ſein, er muß ſeine Notizen über mich im Fuß des Regenbogens geſammelt haben, in welchem er einmal behauptete geſtanden und das unausſprechliche Farbenſpiel beobachtet zu haben, das ſind Viſionen in der camera obscura eines aufgeklärten Mohren, den ich nie geſehen habe. Ich kenne und ſehe hier Niemand als Settegaſt und Cornely. — Lebe wohl, nimm vorlieb und bleibe mir gut. Grüß Frau und Kind. Dein

Clemens Brentano.

Von dem liebenswürdigſten geliebten Herrn Bruder Arnim habe ich lange nichts gehört, denn ich ſchreibe ihm nicht, da ich nichts mitzutheilen habe, und was er mir mittheilen kann, da es aus einem Treiben der Welt iſt, das ſich von ſelbſt conſtruirt, ſo man es anſchauen will, hat keinen Werth für mich. Gewöhnlich ſchrieb er mir allerlei Fetzen aus der Berliner Kunſtgeſchichte, die mir ganz in der Rumpelkammer liegt. Ich bin aber zu innig mit ihm, habe ihm zu viel zu danken, fühle ihn moraliſch und geiſtig zu überlegen und durch ſeine freiwillige treue herablaſſende Liebe wieder zu rührend nah, um ſeine kirchliche Stellung nicht ſehr betrübend in der Annäherung zu fühlen und ſo iſt dieſe Correſpondenz eingeſchlafen. Er war in Weſtphalen bei mir, als die E. noch lebte; ſie gewannen ſich beide lieb und ſie weinte und betete oft über den Irrweg einer ſo herrlichen Seele. Bettine habe ich voriges Jahr im Schlangenbad und Frankfurt geſehen. Ich verſtand aus Ihrer Richtung gar wohl leiſe ſehr delikate Andeutungen in Arnims Brief, daß ihr heftiges Kunſttreiben ihm manchen ſtillen Lebensgenuß durch die ſtete Berührung mit allerlei hoffärtigem verwirrten Kunſtgeſindel entbehren mache. Ich war ſehr traurig in der Nähe dieſes großartigſten, reichſtbegabten, einfachſten, krauſeſten Geſchöpfes. In ſtetem Reden, Singen, Urtheilen, Scherzen, Fühlen, Helfen, Bilden, Zeichnen, Modelliren, Alles in Beſchlag nehmen und mit Taſchenſpielerfertigkeit ſich alle und jede platte Umgebung zurecht gewaltthätigen, um das Gemeine als Modell zum Höheren in irgend einen Akt zu ſtellen und das Ungemeine ſich geſellig bequem zu ſetzen, in dieſem ohne Ruhe und doch mit geheimem, nur befreundetem Aug zu entdeckenden Hintergrund des Nichtgenügenden in Allem, aber zu hoch geſtellt und zu allgegenwärtig im menſchlichen Kreis, um dieſe eingemauerte beſſere Sehnſucht (das arme Kindchen im Augapfel) zu befreien und vor Gott unter Thränen darzuſtellen, auf daß es eine gerettete Seele werde: ach es iſt dieſes ein ganz vernichtendes Gefühl. Sie thut mir unausſprechlich leid. Sie hat den Traum aus dem Fauſt mit merkwürdiger Kunſt und einer zerſtörenden Anſtrengung gezeichnet; Göthens Monument, höchſt ausgezeichnet, ſteht im Modell von ihr im Städel'ſchen Inſtitut; dann hat ſie zu Rödelheim den ganzen Garten von Georg in einem Panorama mit dem erſchütterndſten Detail, man möchte ſagen, Blatt für Blatt aufgezeichnet und mahlt ihn jetzt in Oel, und — wie ſtehts mit mir: alle dieſe Dinge die Alle bewundern, intereſſiren mich nicht, weil ich die Anlagen dieſer herrlichen Seele kenne, zu der ſich dieſe Anſtrengungen wie ein Schmutzfleck verhalten, der die Geſtalt ſilhouettirt. — Wir haben uns nicht gezankt, aber auch nichts konnte ich ihr mittheilen, denn ſie wollte nichts wiſſen, mied mich ſcheu oder überhäufte mich mit abſchnurrenden Erzählungen von Nichts, über Nichts, mit und durch Nichts. Alles Genie, alle Kunſt und Wiſſenſchaft wird jämmerlich und geckich im Altern, denn ihre Aufgabe bleibt endlich, ſelbſt Göthe nimmt ein lahmes End. Nur die kirchlichen, frommen, heiligen Seelen, z. B. Sailer, Overberg werden ſtets vollkommner und lieblicher im Alter. Nichts iſt lächerlicher als Göthens Rezenſion von Windiſchmanns diffuſem, doch manigfach tröſtlichem Buch: was der Arzneiwiſſ. notthut, im letzten Stück Kunſt und Alterthum; er fängt an zu ſchreiben, wie meine ſeelige Großmutter, die alles beſchrieb, was auf ihrem Schreibpulte lag.

Ich habe mit Rührung meine bronzirte Büſte und ein Porträt von Schweſter Sophie auf Deiner Bibliothek geſehen.

Diez iſt eine redlichſte, reinwilligſte Bürgernatur, zu allen Anforderungen der Seele und des Herzens hinreichend, weil er ſehr verſtehend, liebend und demüthig. Recht aufrichtig ſehnt er ſich zu allem Kirchlichen, er gibt ein gutes Beiſpiel und täglich mehr. Das trefflichſte katholiſche Hausbuch, Goffine's Handpoſtille, woraus die meiſten lernen können, macht ihn glücklich. Dieſes alte, viel, aber doch nie genug gebrauchte Buch ſollteſt Du einmal leſen und öffentlich lobpreiſen aus allen Regiſtern Deines Geiſtes und Herzens. — Es iſt daſſelbe mit dem verſchrieenen M. v. Cochem, einem der herrlichſten Menſchen. Wenn Du das große Exempelbuch und das Hiſtorienbuch dieſes einfältig tief erleuchteten Mannes durchlieſeſt, ſo würdeſt Du einen Schatz kirchlicher richtig zitirter Traditionen und Volksſachen finden. Eine Ehrenrettung dieſes herrlichen Menſchen, der noch den Grund des Volks erbaut, während ihn jene die oben liegen ſchimpfen, wäre eine Arbeit Deiner würdig. — Dein beſtes Werk, das Erbarmen mit den Hungernden hat doch ſchöne Früchte getragen, unwillkührlich wachſen geiſtliche Früchte dadurch im abblühenden Garten der falſchen, zeitlichen Begeiſterung. Wenn Dein politiſcher Veſuv längſt ein unfruchtbarer Krater iſt, werden fruchtbare Gärten von Milde an ſeinem Fuße Dich ſegnen. Auch Du haſt Porzellain gekriegt, da Du Gold machen wollteſt und es iſt auch beſſer, denn es wird nicht dazu kommen Porzellaingeld zu machen, was Fichte mit großem Geheimniß vorſchlug. — Vielerlei und auch meine Liebe verſteht ſich am Rand. Salve!

299.

Stadtrath H. J. Dietz an Görres in Straßburg.

Coblenz 7. Auguſt 1825.

Als ich Strasburg verlaſſen hatte, kam ich ganz ſonderbar nach Frankfurt, und noch ſonderbarer zu Brentano, der mit mir nach Coblenz gegangen, und Gott ſei Dank noch bei mir ſizt. Ich weiß ſelbſt nicht wie es kam, daß ich mit ihm, der mir aus früheren Zeiten her mit ſeinem Comödienſpiel nur luſtig, ſpaßhaft und wie ein äzendes Narcoticum vorgekommen, in ein ernſthaftes Gerede kam, was Veranlaſſung gab, daß er mitzog. Es war auch eine katholiſch gewordene Berlinerin, ein überaus liebenswürdiges geiſtreiches Mädchen, die in Weſtphalen aus Neigung eine Armenſchule übernommen, gerade bei Schloſſers, die zurückwollte und nun auch mitging. Das Mädchen war geſonnen, in einen Orden der barmherzigen Schweſtern zu gehen. Ich war ja auf vergebliche Werbung in Strasburg geweſen, nun fand ſich ſchon eine Schweſter auf der Rückkehr, ſo zufällig wie eine Schickung; dann Brentano, ein

Büßender und ein Bußprediger, die Geſchichten von der Jungfer Emmerik, meine heimliche Scheu vor Brentano ob das Alles Spaß oder Ernſt ſei. Nun fielen mir wieder die Bußprediger aus dem Strasburger Dom ein, aus der Jugend der Katechismus und ein zurückgelegtes bedachtlos luſtiges Leben. Dann hatte ich wieder einen klaren Blick in die Weſenheit der Dinge, da mich die Gnade Gottes vor vielen gewöhnlichen Schlechtigkeiten bewahrt, und mir die Rückkehr zur Kirche leicht machte, an deren Thüre mich ohnehin, nicht aus Liebe zu Gott, ſondern aus Neigung und Geſchäftigkeit, die Werke der Barmherzigkeit geleitet hatten.

Dieſe Dinge alle zuſammengenommen konnte ich nicht auf der Stelle bemeiſtern, und ich war anfänglich ganz toll und verwirrt. Aber als ich wieder in der Arbeit, und bei meinen armen Leuten und im Spital war, da ward es mir nach und nach wieder klar und leicht, und ich weiß nun, daß ich getrieben werde, unſeres lieben Herrgotts Hausknecht in ſeiner Stadt Coblenz am Rhein zu ſein, und daß ich mich ganz demüthig an ſeiner Kirche zu halten habe. Und ſo habe ich mit allem politiſchen Treiben, Staatsverbeſſerung, Polemik ꝛc. ꝛc. gänzlich aufgeräumt, ſo daß mich ſelbſt die erſtaunlichen Viſionen der frommen Emmerik nicht mehr irre oder in Verwunderung bringen.

Ich muß mein Zuſammentreffen mit Brentano für meinen Theil als eine beſondere Gnade anſehen, weil ich auf eine ſchnelle Weiſe zu einer Einſicht gekommen bin, die mir nicht recht lebendig werden wollte, aber ich kann doch wohl ein Wort über ihn ſagen, ohne zu ſehr eingenommen zu ſein. Es iſt ihm mit dem was er ſagt und thut, wahrhaft ernſt. Es iſt innerlich gegründet, klar ohne alle Schwärmerei, und nur wegen einiger auffallenden Aeußerlichkeiten im Verdacht. Auch iſt von theologiſchen und pietiſtiſchen Faſeleien gar keine Ader an ihm, und er hält und weiſet ganz einfältig zur Kirche, wie dieſe es ſeit 1800 Jahren thut. Ich wollte dieſes ſagen, damit es Dir nicht vorkomme, als ſei Brentano in der jetzigen Weiſe poetiſch geworden, wie ich aus Deinem Briefe merke, wozu Mohr wohl einige Veranlaſſung hatte, der, mit einer großen Anzahl, ihm den Namen des fünften Evangeliſten gegeben.

Brentano hat hier außer dem Doktor, Cornely und einigen der Geiſtlichen gar keinen Umgang, und mit den Geſchichten der Emmerik iſt er beſonders zurückhaltend, aber aus verſchiedenen ganz unſchuldigen Veranlaſſungen ſind wir alle im Verdacht einer heimlichen Frömmelei. Eine davon iſt die Bemühungen um den Orden der barmherzigen Schweſtern hier einzuführen. Es ſind auch einige Novizen da, aber ohne einen feſten Haltpunkt; da in unſerer übrigens braven Geiſtlichkeit das Element der Liebe nicht vorherrſchend iſt, kömmt ſo etwas leicht ins Stocken. Nun iſt meine Frau auf neuer Werbung zu Nancy ſo glücklich geweſen, die Sache durchzuſetzen. Im künftigen Monat kömmt die Superieure der daſigen Congregation des h. Vinzentius de Paula, die 62 Häuſer hat, hierher, um noch einige vorläufige Einrichtungen zu treffen, und künftigen Mai bekommen wir 6 Schweſtern.

Am 16. Juli wurde der Kronprinz und ſeine Frau auf ſeinem Schloß zu Capellen feierlichſt empfangen, dann auf dem Rhein zur Stadt gebracht. Vieles kam zuſammen, um ein recht glänzendes Feſt daraus zu machen. v. d. Gröben war allein in ſeiner Begleitung. Ich habe ihn beſucht und eine Stunde über allerhand Dinge verhandelt. Er läßt Dich und die Frau und Marie herzlich grüßen. Es iſt noch ganz der Alte. Am folgenden Tag ging der Prinz nach Ems, wo die Prinzeſſin einen Monat oder auch länger bleiben ſoll. Der Prinz ging nach Brabant und iſt jetzt wieder in Berlin.

Sonſt alles wohl in der Runde herum, und läßt Dich Frau und Kind herzlich grüßen. Durch Guido ſollſt Du mehr hören. Ich danke Dir und den Deinigen für die mir in Strasburg bewieſene Liebe, ohne viele Worte aber von Herzen. Dietz.

300.

Jakob Grimm an Görres in Straßburg.

Caſſel, 14. Sept. 1823.

Nach langem Schweigen darf ich doch wieder einmal mit einer Bitte kommen, im Vertrauen auf Ihre alte Freundlichkeit. Wenn Sie mir Ihre (Glöckliſche) Abſchrift von Hartmanns Gregor vom Stein auf einige Monate leihen und mit der nächſten fahrenden Poſt ſchicken wollten, ſo geſchähe mir ein Gefallen. Das heißt ein noch größerer Benecken und Lachmann, die eben den Iwein drucken laſſen möchten und denen die Durchſicht des anderen Werkes von demſelben Verfaſſer wünſchenswerth ſcheint. Wann und aus welcher Hſ. hat Ihnen eigentlich der beatus, unordentlichen Andenkens, die Copie genommen? Meines Wiſſens fehlt ſie zu Straßburg, wo ſie ſonſt lag, und von einem römiſchen Gregor vom Stein weiß man wieder nichts, wenigſtens iſt keiner nach Heidelberg gebracht worden. Hat Glöckle früher zu Straßburg gehauſt?

Von Ihnen haben wir freilich lange nichts vernommen, als daß Sie eben auch Großvater geworden ſind, welche Würde ich allem Anſchein nach nie erreichen werde. Doch muß ich melden, daß wenigſtens Wilhelm vorigen

Mai Hochzeit gehalten hat mit einem braven, uns allen längſt bekannten Mädchen, geheißen Dortchen, denn die Vornamen gelten ja im häuslichen Leben. Unſer Beiſammenleben und wohnen und ewige Gütergemeinſchaft hat darunter nichts gelitten, wir drei Brüder (der dritte der Mahler Ludwig) wohnen und eſſen zuſammen, und ſtoßen Einnahme und Ausgabe zuſammen, um uns leichter durchzuſchleppen. Die Schweſter, einige Jahre früher verheirathet, hat einen hübſchen geſunden Jungen, der mein Pathe iſt, und geht jetzt mit dem zweiten Kind. So verſchleißen wir das Leben, äußerlich leidlich, innerlich nach alter Weiſe arbeitſam und vergnügt, Tage, Wochen und Monate fliegen wie Pfeile davon. Die Geſundheiten könnten wohl beſſer ſein, doch ſelbſt das, wie eine Art Inoculation, ſchützt wieder gähes Sterben.

Noch vor oder mit Auslauf des Jahres ſollen Sie zwei Bücher zugeſendet erhalten. Einen Band Feenmärchen mit allerlei Anſichten und Deutungen, die Ihnen ſchon recht ſein werden, da Sie mit den andern Bänden der Kindermärchen ſich zufrieden bezeigt haben. Dann den zweiten Theil meiner Grammatik, der wieder dick genug wird und ſich alſo nicht alles Gute, was in dem Stoff ſteckt, entſchlüpfen läßt. Ob ich pedantiſcher geworden bin, mögen Sie beurtheilen, mir ſcheints bisweilen; aber hat man ſo lange über einer Sache geſeſſen, ſo verſtrickt ſie einen mit tauſend Fäden, vor denen man nach und nach Reſpekt kriegt und keinen brechen mag, und ein paar Hundert auf einmal zu zerſchneiden um ein Luftloch aus dem Geſpinſte zu gewinnen, das ſchiebt man immer auf, bis es ohne Beſchädigung geſchehen können ſoll, wozu es aber am Ende nimmer kommt.

Das Buch iſt nicht ſelten ekelhaft von Unwiſſenden gelobt worden, der rechte Mann hätte natürlich viel daran zu tadeln gehabt, aber nach und nach wachſen rüſtige Concurrenten heran, auf die ich mich mehr freue.

Ihr Buch über deutſche Sagen ſcheint wieder hingelegt oder ſich langſam reich zu wachſen? Wir haben Ihren Aufträgen ſchlecht entſprochen. Das macht die Verwicklung in eigne Arbeiten und daß wir nicht im Lande herumwandern konnten, um zu ſehen und zu hören, was geſammelt werden ſoll. Auf andere iſt nicht zu bauen; ſelbſt Leute, die geſchickt dazu ſcheinen und viel verheißen, leiſten nichts. — Hiermit Gott befohlen und herzlich gegrüßt. Jac. Grimm.

301.

Fr. Creuzer an Görres in Straßburg.

Heidelberg, 30. Okt. 1825.

Ich dachte immer, Guido käme und brächte uns etwas Neueres als wir durch Steingaß und Frau wiſſen, aber jener hat ſich nicht ſehen laſſen. Unterdeſſen war ich bei den jungen Eheleuten zu Frankfurt in ihrem allerliebſten Hauſe und habe mich neuerdings überzeugt, daß Sophie wieder kräftiger und der Enkel in fröhlichſtem Gedeihen begriffen iſt. Mittlerweile bin ich denn nicht in Straßburg, vielweniger in Paris geweſen; war diesmal meine Schuld nicht. Ich hatte meine Vorleſungen zu ſpät beendigt, dann kamen Bruder, Vettern und Baſen zum Beſuch, und Sulpiz Boiſſerée rieth mir heuer ſelber ab, weil die meiſten Pariſer Gelehrten verreiſt ſeien. Dieſer wird Ihnen unterdeß geſchrieben haben, und ſich gegen Sie über einige Punkte der Domkritik expliciren. Er hat Ernſt und Eifer, um das Domwerk binnen zwei Jahren ganz zu beenden. Dazu ſind in Paris die Einleitungen gemacht.

Ich höre von Daub, daß Sie im „Katholiken“ uns ſcharf zu Leibe gegangen. Er meint, Sie hätten Ihre Sache wie ein anderer Herkules oder Siegfried geführt. Das ſeichte Volk werde ſich wohl aufs Ignoriren legen müſſen. Sie ſeien nur vom Standpunkt der ächt philoſophiſchen Speculation aus widerlegbar. Ich ſelbſt habe das Heft noch nicht geleſen, aber frühere, worin Sie geſprochen. Haben Sie in der Kirchenzeitung (womit Zimmermann und Leske, trotz der Erbärmlichkeit des Blattes, viel Geld verdienen) Voß gegen Daub geleſen? Daub antwortet nicht direct, aber hat ſeit Jahren etwas unter der Feder, über Wiſſenſchaft und Theologie, womit er nun bald hervortreten wird. Das Lumpenvolk wird immer frecher und die Pauluſſiſche Atheiſterei und Voßiſche Wuth wird nun auch gefliſſentlich auf die Bierbänke gebracht, und dieſe Partei hat unter gewiſſen Mittelperſonen (Regent und Miniſter deteſtiren dieſes Treiben) ihren Anhang in der Reſidenz. Jetzt haben ſie den Schweitzer Nägeli auch gegen Thibaut aufgehetzt, und hat derſelbe auf deſſen muſikaliſche Confeſſion leidenſchaftliche Angriffe im Morgen-(Literatur-)Blatt begonnen.

Unterdeſſen bringt uns Guigniaut in Frankreich zwiſchen zwei Feuer, ſintemal Eckſtein im Drapeau Blanc gar Vieles an uns auszuſetzen hat, und wie ich höre Benj. Conſtant in ſeinem 2. Theil nunmehr allen prieſterlichen Inſtitutionen offener den Krieg macht. Ich will doch nicht hoffen, daß auf ſo geſcheite Leute wie Conſtant iſt, die Faſeleien des alten Antiſymbolikers Eindruck gemacht. Ich kenne die franzöſiſchen Liberalen nicht genug. Es will mir aber ſcheinen, als wenn ſie nicht genug Hiſtorie verſtänden, anſonſt ſie wiſſen müßten, daß die geprieſene Civiliſation ohne Prieſterſchaften nicht hätte kommen können, ſondern alle Völker noch heut im Urſchlamm der Brutalität herumkriechen würden. Item mache ich die Bemerkung, daß die Leute in Frankreich und Deutſchland ſich gewaltig an die ſchwache Seite der Symbolik hängen, ans Indiſche Capitel, welches ich im Grunde nur dem Verleger zu lieb und weil die Zuhörer es wünſchten, hinzugefügt habe, wobei ich die Quellenautorität ganz auf fremdem Treu und Glauben beruhen laſſen mußte, während ich in Griechenland, namentlich in den Ausführungen und innerlicher Deduktion über Jupiter, Juno, Minerva, Ceres, Proſerpina, unwiderlegbar bin. Geſchieht das, weil die Leute dies ſpüren? oder weil das Buch zu dick iſt, und die Wenigſten ſich in die voluminöſen Bände hineinſtudiren? Wäre Letzteres, ſo ſollten Sie Ihre Sagengeſchichte hübſch in einzelne Doſen zerlegen, und gleich dem Boccaccio in zehntägigen Spaziergängen in dem Urwald der Sagen herumführen. Folgen Sie mir und geben Sie uns bald einen erſten Tag — ſonſt werden Sie alt über dem Werk, und können ſich kaum mehr über die Wirkung freuen.

Ich gehe nun vom Plotin nicht mehr weg, habe mir Moſern zu Hülfe gerufen, und wir werden ihn in kurzer Zeit unter die Preſſe bringen. Dann geb' ich, ſo Gott will, noch den ganzen Jamblichus, wozu ich treffliche Acquiſitionen gemacht. Hiernach — mit einigen Intermezzis von Compendien u. dergl. — Feierabend! Die Hieroglyphik wird in Deutſchland nun auch Parteiſache. Die Franzoſen ſollen Unrecht haben, und will Hr. Seyfarth den Schlüſſel auf einem ganz andern Wege gefunden haben. Es ſoll aber nicht viel dahinter ſein, wollen Andere wiſſen, und der Bonner Welcker verſicherte mich, auch Wilh. Humboldt habe ſich ganz von der Nichtigkeit der Champollion'ſchen Sache überzeugt. Nun leben Sie wohl.

302.

Görres an Jakob Grimm in Caſſel.

Straßburg, 2. Nov. 1825.

Ihr Brief, mein lieber Freund, iſt mir erſt vor drei Wochen zugekommen, und ich wollte nicht gleich antworten, weil ich meinen Sohn, der in den Ferien hier geweſen, brauchen mußte, das Manuſcript aufzuſuchen. Es iſt nämlich mit meinen andern Papieren nach Berlin gewandert, und ich weiß zur Stunde nicht, ob es wieder zurückgekommen, denn unter den wenigen Manuſcripten der Art, die ſie mir von Coblenz hergeſendet, hat es ſich nicht befunden. Alſo mußte ich den jungen Menſchen ſenden, die Papiere zu durchmuſtern und nachzuſehen, ob ſie den Heiligen nicht etwa an einen Stein in der Brandenburger Mark angeſchmiedet. Der geht nun morgen von hier ab, und wenn er etwas findet, wird ers Ihnen ſenden; wenn nicht, nicht: ein Schelm gibt mehr als er hat. Es theilt alsdann das Schickſal mit den andern Manuſcripten des Gedichtes, die verſchwunden; wenigſtens das hieſige iſt nirgend mehr zu finden, ob es gleich im Cataloge der Johanniterbibliothek mit klarer Schrift verzeichnet ſteht. Es ſoll mich freuen, wenn ich einen der Göttinger Herrn, die alle eine Art von lächerlicher Antipathie gegen mich haben, damit verbinden kann.

Es hat mich ſehr gefreut, in Ihrem Briefe Nachrichten aus Ihrem innerlichen häuslichen Leben zu finden, und wie insbeſondere die Bruderſchaft ſich um ein Haupt vermehrt hat. Mein Glückwunſch für den Wilhelm kommt, obgleich ſpät von wegen Unkenntniß, doch immer nicht zu ſpät, denn man kann Glück und Frieden in der Ehe immer brauchen; wenn die Freunde kommen, dergleichen anzuwünſchen, hat mans freilich noch nicht, aber es wird doch, wenns aufrichtig von Herzen geht, gern in den Herzen wahr, an die es gerichtet iſt.

Ihr eignes Stillleben iſt nun auch wieder bei uns eingekehrt, da die Tochter mit dem Enkel wieder heimgereiſet, und der Sohn neuerdings auf die Univerſität gezogen, ſo daß nur ein Töchterlein die Dreizahl ſchließt.

Clemens, der eben neben mir aufs Beſte grüßt, rüſtet ſich auch morgen wieder abzuziehen, nachdem er einige Monate hier im Lande bei mir geweſen, nachdem wir uns ſeit Heidelberg nicht mehr geſehen. Es war mir ungemein lieb mich einmal wieder mit ihm zuſammen zu finden, und wo die Lebenswege ſich abermals kreuzten, eine Zeit mit ihm zu durchreden, und zu vergleichen, wie das Leben Jedem verſchieden ſich geſtaltet und eingewirkt. Wir haben uns recht wohl verſtanden, und ich möchte daß eine Gelegenheit ſich gäbe, eben ſo wieder einmal den Caſſeler Freunden nahe zu kommen. Aber der Eine hat nun eine Frau, und der Andere ſteckt in der Grammatica, und dreißig Sprachen und Dialekte hängen ſich ihm flehend an die Kniee, wenn er einen Fuß von der Stelle ſetzt. Alſo wirds nicht werden, wenn ich nicht etwa einmal ſelber komme, und das kann wohl geſchehen, ob ich gleich eben auch ſelbſt nicht mehr von allzugroßer Flinkheit bin.

Haltet uns Alle in freundlichem Angedenken.

J. Görres[1].

---

[1] Die Nachſchrift von Clemens Brentano, der den Brief bis Frankfurt mitnahm, findet man in Cl. Brentano's Geſ. Briefen II. 84 - 85.

303.

Görres an Regens Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg 2. November 1825.

Vom Dezemberheft ſind drei Bogen abgeſetzt, und der vierte füllt ſich noch mit der Henhöfer'ſchen Geſchichte, von der zu wünſchen wäre, daß ſie ein Ende nähme. Den fünften Bogen, vielleicht etwas in den ſechsten hinein, wird der Geigeriſche Aufſatz füllen, den ich zum größeren Theil umgearbeitet und ausgeglichen habe. Dann werde ich wohl etwas über die jetzigen Verhältniſſe Bayerns beifügen als Antrieb und nützliche Erinnerung. Es Ihnen vor dem Satz zu ſenden, wird die Zeit nicht erlauben; ich will Ihnen alſo einen Aushängebogen zuſenden, damit Sie, wenn Sie etwas auszuſetzen finden, es noch in Zeiten ändern laſſen können. Der Reſt des Heftes wird alſo noch gedeckt werden müſſen. Hinten im Anhange werde ich den Artikel der Neckarzeitung abdrucken laſſen, und unter meinem Namen eine gute Nachrede zur böſen machen. Sie dürfen ſich alſo nicht weiter um die Angelegenheit kümmern. Für das Dezemberheft habe ich jenen langen langen Bandwurm zerſtückt und die Stücke zuſammengeflochten in einen mäßigen Zopf von zwei Bogen Länge, der ſich ganz gut lieſt und ſeinen Nutzen für die Leſer hat. Ich werde die Stromata wohl in dem Hefte fortſetzen, fürs andere noch Fehlende wird unterdeſſen Gott wohl ſorgen.

Zwei Dinge müſſen Sie nun für die Folge nicht verſäumen. Erſtens ſchreiben Sie auf einen Zettel Stück vor Stück Alles was Sie an Honorar von Müller empfangen haben, und wenn Alles beiſammen iſt, dann laſſen Sie es von Ihrem Verleger unterſchreiben und legen Sie die Schrift zu Ihren Papieren. Sie haben dazu den beſten Vorwand an jenem öffentlichen Angriffe[1]), und können ihm übrigens auch ſagen, daß Sie das Papier nur für den Nothfall zu brauchen geſonnen ſind. Da Sie früh oder ſpät einmal mit Müller brechen müſſen, ſo ſchützt die Schrift Sie gegen üble Nachrede und argen Willen von ſeiner Seite. Schreiben Sie mir doch ſogleich, wie Sie es ausgeführt haben.

Zweitens müſſen wir, ehe wir mit dem Katholiken einen weitern Schritt thun, nothwendig die Abonnentenliſte und das Verzeichniß der Buchhandlungen haben, an die die Verſendung geſchieht. Sie müſſen es ihm alſo abverlangen; er kann und wird es Ihnen nicht weigern, da Sie ihn in Händen haben und er zu künftigen Speculationen auf Sie rechnet. Laſſen Sie alsdann Abſchrift davon machen und ſenden Sie mir dieſelbe binnen acht Tagen, weil das neue Jahr nahe iſt, und allerlei Maaßregeln vorher noch getroffen werden müſſen. Alles Andere durch Brentano mündlich. Leben Sie recht wohl.

Straßburg 25. November 1825.

Ich wollte die Dinge gänzlich zu ihrer Reiſe kommen laſſen, ehe ich Ihnen ſchriebe, um die Sache mit einemmale abzuthun. Zunächſt alſo das Geſchäft mit dem Katholiken.

Ich habe vor drei Tagen an Müller geſchrieben, wie er

---

[1]) In einem plumpen Artikel, wie nur die Neckarzeitung dergleichen zu ſchreiben verſtand, hatte dieſes Blatt die Redaktoren des Katholiken beſchuldigt, fabulos hohe Honorare für ihre Schriften zu beziehen. In Folge jenes klugen Rathes von Görres hat ſich herausgeſtellt, daß dieſe Honorare in Anſehung des ſtarken Abſatzes der Werke dieſer Schriftſteller höchſt unbedeutend waren, wodurch auch die mäßigen Preiſe derſelben ſich erklären ließen. Görres hat in einem Katholikhefte den Angriff nach ſeiner Weiſe ſehr geiſtreich abgewieſen.

Ihnen ſchon des Weitern vorgeklagt haben wird. Obgleich ſein Benehmen nicht gerade beſondere Rückſicht zur Pflicht macht, ſo habe ich doch geglaubt, es ſei auch keine Sünde für einen Kaufmann, mehr zu geben, als von ihm gefordert wird, und habe ihn deßwegen nicht ohne Weiteres vorbeigehen wollen. Die Bedingungen wird er Ihnen ſchon eröffnet haben; er ſoll fortan nehmen, was er Ihnen bisher gegeben, und geben was er ſelbſt genommen, nämlich 4000 Florin in vier Terminen am Anfange jedes Trimeſters zahlbar; das mehr oder weniger wird am Ende des Jahres berechnet. Wenn er nun Verſtand hat, ſo nimmt er den Vorſchlag an in Anbetracht anderer Dinge, die noch kommen können, ja er thuts noch billiger; hat er keinen, ſo greint er Ihnen die Ohren voll und will Herabſetzung und Milderung, worauf Sie ſich aber durchaus nicht einlaſſen müſſen, oder ſchlägts gar aus. Ich habe auf Ja und Nein geſchrieben; im erſten Falle werden wir's mit ihm verſuchen, im andern das Geſchäft an Weſché übergeben. Ob jenes, ob das ſtatt hat, beidemal bin ich nicht geneigt mich der Ehrlichkeit der Herren ganz auf Discretion zu übergeben, und da Weſché ſich weigert die Druckkoſten herzugeben, ſo ſind wir überdem genöthigt, durch frühere und ſichere Bezahlung uns einen Fond dafür zu verſchaffen. Das kann aber nur dadurch geſchehen, daß wir Alles was im Bereiche der Poſtämter von Kehl, Mainz und Frankfurt liegt, und deſſen Verſendung dieſe für nicht mehr als 25 Prozent ohne weitern Aufſchlag für den Abonnenten übernehmen wollen, denſelben hingeben, alſo daß ſie den Betrag im Verlaufe des erſten Trimeſters, wie es auf den Poſtämtern üblich iſt, an die Redactoren bezahlen. Brentano hat dafür Mittel angegeben, die ich anwenden werde. Um aber Ueberſchlag und Vertheilung zu machen, dazu fehlt noch immer die Subſcribentenliſte, um die ich wiederholt bitte.

Was Druck und Verſendung betrifft, ſo ſteht die Sache alſo. Die Druckkoſten hier betragen etwa 3000 Florin, das ließe ſich anderwärts wohl um 20 Prozente ermäßigen. Doch würde ich dieß nicht anſehen, um das Journal hier unter meinen Augen zu haben, wenn die fatalen Anſtände mit der Verſendung nicht wären. Ich habe deswegen genaue Erkundigung bei Le Roux angeſtellt, und obgleich in dem Hauſe Alles ſtöckiſch und hölzern zugeht, ſo glaube ich, daß ſie doch hier meiſt ohne Schuld ſind. Der Waſſerverkehr iſt ſo ſchlecht, daß die Schiffer oft vier Wochen auf Ladung warten, am Ende zwar mit halber abfahren, aber dann unter Wegs beilegen, und wieder lange verweilen, um ſie zu ergänzen. Der Landtransport hat bis Landau weniger Schwierigkeit, aber dort werden ſie dem Commiſſionär hingegeben, und warten wieder auf Gelegenheit. Wenn es daher Weis von Speyer aus nicht gelingt, durch ſeine Zwiſchenkunft ein regelmäßiges Abnehmen von dort auszuwirken, dann müſſen wir uns ſchon entſchließen, den Druck anderwärts hinzuverlegen. In Bayern wirds jetzt keinen Anſtand haben, und der Widerſtand, den die Unterbehörden allenfalls entgegenſetzen möchten, ließe ſich wohl von oben leicht beſeitigen. Laſſen Sie durch Weis einsweilen Druckproben und Preiſe einſchicken, damit man hernach gleich thun kann, was zuträglich iſt.

Was die Verwendung des Geldes angeht, ſo ſind Sie natürlich Herr und Meiſter damit zu ſchalten nach Ihrem Wohlgefallen; da aber dieß nun nicht auf Pracht und Ueppigkeit hingerichtet iſt, ſo wünſchte ich, daß gleich Anfangs ein beſtimmter Zweck untergelegt, und darauf Planmäßigkeit und Sparſamkeit ohne unnöthige Engbrüſtigkeit hingewirkt würde. Ich ſtelle mir vor, es laſſe ſich in Jahr und Tag jemand finden, der etwa im bayeriſchen Mainthale ein altes Kloſtergebäude wieder hergäbe. Da hinein ſetzte man nun Ligorier oder irgend einen andern Orden, der den Abſichten am Füglichſten zu dienen organiſirt erſcheint. Die Einrichtung ließe ſich ſchon bei den Leuten umher erbetteln, einiges Kapital wäre ſchon vom Katholiken angeſammelt, anderes hätte man aus anderen Quellen beigefügt, das wäre für den Einſtand; für den Unterhalt könnte man den „Katholiken" ſelber überweiſen. Man müßte ihnen nun Preſſen anſchaffen ſammt dem nöthigen Apparat, wenn die Mittel zureichten eine Dampfpreſſe, Layenbrüder müßten das Geſchäft betreiben, eine Geſellſchaft von jenen bons livres könnte auch noch Fonds beiſchaffen, und der Vertrieb müßte, da die Bücher nicht viel theurer wären als das bloße Papier, wie der der Volksbücher auf Jahrmärkten und überall durch wandernde Umträger geſchehen. Wenn aus dem Ertrage wieder, wie natürlich iſt, andere Ueberſchüſſe ſich ergäben, ſo könnten von dieſen wieder andere ähnliche Niederlaſſungen anderwärts eingerichtet werden, und ſo würde allmählich aus einer Mitte das Gute ſich verbreiten. Das ſind nun freilich zur Zeit noch die Eyer im Korb des Mädchens, inzwiſchen habe ich 1817 mit einem Mammuthszahne, ein Paar Schuhen von Wilden und einem Fernrohre angefangen, und am Ende aßen fünf Monate lang mehr als 20,000 Menſchen in der Eifel an unſerm Tiſche, und 1500 Malter Saatfrucht waren überdem noch für's folgende Jahr ausgetheilt. Das thut in ſolchen Fällen der Segen von oben, und der wird wohl auch dießmal nicht entgehen. Das Angegebene iſt übrigens nur eine der Formen, in denen es ſich geſtalten kann, es gibt aber noch mehrere.

In Rückſicht auf die ſonſtigen Ausgaben, von denen

Sie geſchrieben, haben Sie natürlich freie Hand mit der einzigen Obliegenheit, die Gutmüthigkeit durch Rückſicht auf den Hauptzweck zu mäßigen. Daß jeder Honorar erhält, der es bedarf, alſo wie Sie ſagen, Reeb insbeſondere, iſt billig und recht, da ja Chriſtus ſelbſt den Apoſteln geſagt: Jeder Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth. Das wird dann auch für mich gelten, inſofern die Bedingung eintritt, da es leerer Hochmuth ſein würde, wenn ich mich alsdann für mich entziehen wollte. Inzwiſchen denke ich, ſoll mein Buch, wenn es bis zur Herbſtmeſſe fertig wird, mein Deficit von dieſem und dem nächſten Jahre, veranlaßt dadurch daß meine Familie jetzt an drei theuern Orten zerſtreut lebt, hinreichend decken, und dann falle ich nicht in die Categorie. Eben dieß Buch wird aber auch Schuld ſein, daß ich mich des Journals noch nicht ganz ſo wie ich wünſchte, in dieſem Jahre annehmen kann, weßwegen ich in der Ankündigung für's neue Jahr etwas kleinlauter thun werde, als ohne das, weil ich natürlich wohl für mich, aber nicht für die Leiſtungen Anderer einſtehen kann. Inzwiſchen um Beides ſo viel möglich zu vereinigen, werde ich nach Neujahr von meinem Buche in 4—5 nacheinander folgenden Heften des K. Fragmente geben, die mich alsdann keine weitere Zeit koſten, und denen ich nur noch etwas leichtere Waare, die ſich geſchwinder hinſchreibt, beifügen kann, um die Sache mit einigen hohlen Kürbiſſen flott zu erhalten. Chriſtian Schloſſer hat mir auch einen Aufſatz verſprochen; ich ſchreibe auch an den **Westphalus Eremita** [Sommer], an Brentano's Bruder nach Rom, und Andere, und ſo wird's wohl gehen. Widmer hatte ſich erboten, von des Bonner Hermes Schriften in aller Milde eine Rezenſion zu machen, wenn wir ſie ihm verſchaffen wollten; ſehen Sie ſich doch einmal um, und ſenden Sie, was Sie davon auftreiben.

Das jetzige Heft wird nun endlich in kommender Woche vom Stapel laufen; die Abonnenten werden ſich dießmal nicht zu beklagen haben. Ich habe, wie ich Ihnen geſchrieben, eine Apoſtrophe an den neuen König von Bayern beigefügt, die ich klüglich dem alten **Maximilianus maximus** in den Mund gelegt. Ich habe das Ganze Liebermann vorgelegt, und der hat nicht das mindeſte Anſtößige in dem heikeln Ding gefunden und ſo denke ich, wird auch Ihnen nichts dergleichen aufſtoßen. Da es mit den Heften noch immer ſich tief in die nächſte Woche zieht, können allenfallſige Bemerkungen noch immer zur Zeit ankommen. Ich habe übrigens von dem Aufſatze 2000 Exemplare beſonders abziehen laſſen, und werde eines dem Könige vor Augen bringen laſſen zum Memento auf Lebenszeit.

Im Beiblatte habe ich auch die Neckarzeitung abgefertigt; auch damit war Liebermann zufrieden. Sie werden alſo wohl auch nicht ſauer dazu ſehen. Ob ich einen Abdruck der Bogen beifügen kann, weiß ich nicht, da der unerſättliche Schlund dieſes Beiblattes noch drei volle Seiten Stoff verlangt, den ich ihm noch vorwerfen muß. Auf das Dresdener Buch werde ich in einem Artikel Rückſicht nehmen. Herrn Klee danke ich einſtweilen aufs Beſte für ſeinen Chiliasm[1]; ich will mich daran geben, wenn ich vom jetzigen Hefte ein wenig verſchnauft. Walter hat mir auch die dritte Auflage ſeines Kirchenrechtes zur Anzeige geſendet, ein dickes, dickes Buch in ſeiner velinpapiernen Corpulenz.

---

[1] Im Begleitungsſchreiben ſagte Dr. Räß: „Mein Freund und College Dr. Klee verehrt Ihnen ein Exemplar ſeiner Diſſertation nebſt Verſicherung ſeiner Hochachtung. Klee iſt ein ungewöhnlich fähiger Kopf und ſehr gut geſinnt. Neeb iſt nun mit der Kirche ausgeſöhnt; er hat die hl. Sakramente empfangen.“

Ich wundere mich, nicht wie ich unter die Propheten, ſondern unter die Juriſten gerathe, da ich durch eine wirklich exemplariſche Ignoranz in beiderlei Jus wirklich ausgezeichnet bin. Ich bitte Sie, wenn Sie das Buch anſehen, oder durch einen Kundigen anſehen laſſen, was einfallen will zu notiren, damit ich einigen Verlaß und etwas Unterlage habe; denn ich kann ja doch nicht wie die Engel aus purer Luft und Abendwolken Kleider weben. Das koſtet mir wieder viel Zeit und am Ende murren ſie doch darüber. Gott befohlen.

304.

Görres an Clemens Brentano in Frankfurt.

Straßburg, 16. Nov. 1825.

Lieber Clemens! Du haſt mich lange warten laſſen und treibſt nun auf einmal alle Reiſe an. Inzwiſchen wenn man mit Menſchen und ihren Intereſſen zu thun hat, gehts nicht ſo geſchwind, und Du biſt doch früh genug ſo weit fertig geworden. Daß die Sache eilt, weiß ich ſehr wohl, doch wollen wir ſie nicht übereilen, und wenigſtens Räß ſein Journal nicht verhandeln ohne ſeine Einſtimmung, darum ſchreibe ich ihm, und jetzt Dir ſtatt Weſchés; bis jener geantwortet und mir geſendet, was ich noch brauche, muß der Letzte ſich ſchon gedulden. Doch wird alles noch in dieſem Monat geſchehen. Es iſt freilich hart dem Handelsweſen nahe die Hälfte des Ertrages hinzuwerfen, und auf die eigene Hälfte mit der Produktion noch die Druckkoſten auf ſich zu nehmen; allein ſo wie es nun einmal iſt, ſind Weſché's Vorſchläge im Ganzen billig ..... Doch wäre auch das noch zu bedenken, ob es nicht billig wäre, Müllern die Wahl auf die gleichen Bedingungen freizuſtellen, da man ihm doch eigentlich noch gar nichts abverlangt, und er nach ſeinen Begriffen ein Thor geweſen wäre, wenn er es ungebeten entgegengetragen. Müller hat durch den Mißbrauch, den er mit der Uneigennützigkeit der Leute getrieben, es freilich nicht verdient, daß man große Umſtände mit ihm mache, doch ſollte man eigentlich niemand ganz ungewarnt wegwerfen. Schützen könnte man ſich gegen ihn wie gegen Weſché durch die Poſt und getheilte Verſendung. Ueberdenke das auch einmal, und ſchreibe mir gleich Deine Meinung.

Was Bayern betrifft, ſo verſteht es ſich jetzt von ſelbſt, daß der „Katholik“ überall wo er will hinwandern kann, und es iſt nicht einmal nöthig anzufragen[1]). Direkt anknüpfen mag ich nicht, wenn es ſich durch die kleine Schrift nicht von ſelber macht. Du ſollſt auch unten kein Gerede machen, als wollte ich nach Bayern ziehen. Ich will in keines Fürſten Dienſte gehen, höchſtens ein freies Verhältniß, wenn einer Vertrauen zu mir hat, um da und dort einiges Gute in ſeinem Lande zu erwirken. Von anderen Dingen im nächſten Brief, da die Poſtuhr eben ſchlägt. Grüße an alle Freunde. Gott befohlen.

Dein Görres.

---

1) Brentano wünſchte einen bayeriſchen Verlagsort für das Journal und hatte hierüber geſchrieben: „Wingens und ich halten es für ſehr vortheilhaft, wenn Du die Erlaubniß von München auswirken könnteſt, daß es in Speier oder jedem bairiſchen Ort gedruckt würde. Du könnteſt es durch Dr. Ringseis, der immer um den König iſt, oder durch ſeinen Kabinetsſekretär Martin, der ein ſehr frommer Mann, Freund Windiſchmanns, oder durch den letzteren ſelber veranlaſſen. Ich halte es für äußerſt wichtig, daß die Kräfte des Katholiken der neuen bairiſchen Regierung ein Hebel, und die Autorität Baierns der Wirkung des Kath. ein Schutz wird. Der Moment muß auch hier benützt werden.“

305.

Clemens Brentano an Görres in Straßburg.

[Frankfurt im Nov. 1825.]

Es iſt mir lieb, daß Du meine Expeditionszeit noch leidlich findeſt, aber ich habe während ich hier bin, wahrhaftig noch nichts gethan, als an dieſer Sache mit Gedanken und Wort herumgearbeitet. Es war ſchwer, weil ich nur indirekt beauftragt war, ein Journal zu verhandeln, deſſen Herausgeber es nicht herauszibt, deſſen Beſitzer es nicht beſitzen, deſſen Schriftſteller es gewiſſermaßen nicht ſchreiben (ſondern Du), deſſen Verleger es nicht druckt und nicht honorirt, und dabei ſollte ich ſeinen Namen nicht nennen, und auf 1500 Subſcribenten pochen, die ich nicht wußte. Das iſt ein Geſchäfte ſo énigmatique als das verſchwindende Lümpchen in der Kammerthüre der Apolone. Ich kriegte die Sache auch gar nicht von der Stelle, bis ich ſagte: es iſt der Katholik.[1]) . . . .

Uebrigens iſt mein Latein hier zu Ende und ich weiß nichts mehr vorzuſchlagen noch zu thun. Du brauchſt nicht zu ſorgen, ich mache ein Gerede, als zögeſt Du nach Baiern, es iſt ja keine Rede davon; aber Deine Sorge freut mich — denn es wäre freilich für die katholiſche Sache ſehr gut und für die Stärkung ihrer Perſeveranz in der jetzigen bairiſchen Aufwallung, wenn ein lebendiges, parteiloſes, anregendes, zumuthendes Organ für ſie dort wäre. Der Katholik hätte es werden können, jetzt iſt der Art nichts in dieſem Land, und Du biſt ja der Märtyrer einmal für ſolche Zumuthungen ſein Verſprechen zu halten. . . . . . .

---

1) Das weitere Detail über dieſe Unterhandlungen findet man in Brentano's Geſ. Briefen II. 93 ff.

Das Vertrauen zu einer gänzlichen und gründlichen Regeneration dort iſt nicht mehr ſo groß, als anfangs; Cham iſt in der Arche geblieben, Zentner präſidirt der neuen Geſetzgebungscommiſſion, und Kobel iſt auch unangefochten. Alle diplomatiſchen Stimmen hier ſagen, neue Beſen kehren gut, er wird anrennen und bald ſtecken bleiben u. ſ. w.; Zentner nennen ſie eine Art Talleyrand, souris à deux troux, und freuen ſich, daß er blieb. Sailer aber ſchreibt, Ludwig wolle ſeinen Thron auf Religion und Gerechtigkeit gründen u. ſ. w.

Chriſtian Schloſſer, der Dich aufrichtig liebt, will etwas arbeiten, nur ſind dieſe Leute langſam; er will Frühjahr nach Rom über Straßburg, er iſt auszehrend, kränker als er glaubt, eben weil er es nicht glaubt. Thomas, die liebe Seele, grüßt; ſolche Leute leſen den Kath. nicht — er iſt zu polemiſch anrüchig geworden.

Ich habe einen großen Brief über die Sekte der Seher und Seherinnen in Baſel, Baden und Deiner Gegend, worüber ich ſeltſames erfahren, an Dich begonnen. Ich glaube, daß Du in der Sache der Wahrheit kannſt nützlich werden, nicht durch die Publicität, ſondern durch eine Umarbeitung meines Briefs für den Verſtehenskreis der Freiburger, denen es Liebermann communiciren kann; ich habe ein Verzeichniß der bedeutendſten. Alle haben Marienverehrung, Heiligenverehrung, Armenſeelendienſt und viel Katholiſches durch Viſion, ſind aber dabei ohne katholiſche Hülfe ..... Leider habe ich drin vergeſſen, daß es ein Brief iſt, und habe hie und da mich unnöthig gehen laſſen, aber vielleicht errege ich doch Gedanken. Ich armer Teufel fühle jetzt mehr als ſonſt, daß ich ohne Logik und Faſſung, voll Einfälle bin, die oft nicht Stich halten, aber ſtechen (Hund voll Flöhe). — —

Zufällig fand ich hier im Rumpelkaſten das berühmte Buch: Triumph der Philoſophie des 18. Jahrhunderts. 2 Bände. Germantown 1804. So Du es nicht geleſen, ſollteſt Du doch wenigſtens den zweiten Theil, der die Freimaurer und die greuliche Geſchichte der Illuminaten, die letzte mit großer Kenntniß behandelt, einmal leſen; es befruchtet den Blick auf alles Bairiſche, auch iſt vollkommene Literatur darin. Wo er die Revolution berührt, kömmt Dein Name: Student Görres, vor. Es muß Dich intereſſiren, den Faden zu ſehen, an dem man bei allem eignen freien Willen aufgereiht erſcheint; das Gefühl der Sicherheit und Freiheit und Gleichheit als ganz hingegebenes Kind der Kirche tritt dabei recht lebhaft und erquickend ins Herz. Liebermann hat das Buch gewiß. Die Lektüre gibt ein deutliches Bild, durch welche Machinationen ſich jede unkirchliche Verführerbande als wirkend conſtituirt, und löst ſie ſich ſelbſt auf, ſo bleiben ihre Formen doch als Gefäße ſolcher Wirkungen immer ſtehen: dies fällt in die Augen. —

Ich halte es für gut, wenn Du hier noch etwas zu verhandeln haſt, an Steingaß oder Fritz Schloſſer zu ſchreiben, da ich in einigen Tagen nach Coblenz zu gehen gedenke. Die Journalhandel-Materie meine ich auch mehr als erſchöpft zu haben; ich weiß nichts mehr und bin todt vor Reden und Schachern u. ſ. w. In Strasburg hält ſich der ſehr fromme Onkel des hieſigen Taxiſchen Generalpoſtmeiſters, Baron Vrintz auf. Franz, mein Bruder meint, dieſer würde bei ſeiner ſehr katholiſchen Geſinnung gewiß für die wohlfeile Expedition bei wohlthätigem Zweck ſeinen Neffen ſtimmen, wenn man ihn angehe. Vielleicht kennt ihn Liebermann. Die Deinigen ſind wohl. Gruß an Mutter und Marie. Clemens.

306.

Görres an Clemens Brentano in Coblenz.

Straßburg 26. Nov. [bis 10. Dez.] 1825.

Es iſt wie Du ſagſt, Du haſt Dich für einen Findling ohne Namen, Qualität, Geburtsſchein verwendet. Nun Gott wird Dir vergelten, was Du an dem Waiſenkind gethan, einſtweilen ſei von mir bedankt. Ich habe die Sache noch vor dem Empfange Deines zweiten Briefes abgethan, und dem Mainzer Gewaltsmann den Sold angetragen, den er ſeither Räß gegeben, uns ſelber aber vorläufig bis zur Rectifikation am Ende jährliche 4000 fl. in vier Terminen von ihm ausgeboten: mit Ja oder Nein auf meinen Antrag. — —

Ich habe ins laufende Heft geſchrieben: „Der Kurfürſt Maximilian der Erſte an König Ludwig von Baiern bei ſeiner Thronbeſteigung.“ Darin iſt alles berührt was noth thut im jetzigen Augenblicke; ein Abſud von allen ſtärkenden Kräuterſäften zum Schweißmittel und zum Abführen, zum Präſervativ und zum Gegengift, alles ſorgfältig gemiſcht, bei gelindem Feuer überdeſtillirt und mit einem gelind auflöſenden, krampfſtillenden, beruhigenden Syrup verſetzt. Ich habe davon 2000 Exemplare abziehen laſſen 1)), den ich Weſché geben will, um es mit ihm zu verſuchen. Darunter ſind zwölf auf Velin, davon ſollſt Du einige für Dich und Andere nach Coblenz geſendet erhalten, wenn Du dort biſt, zwei aber ſollen alsdann in Frankfurt Deiner Beſtimmung harren. Die ſollſt Du mit einem Briefe an Ringseis ſenden. Ich thue es nicht ſelber, weil ich gar nicht in der Sache vortrete, auch den Schein nicht will,

---

1) Wieder abgedruckt in den Polit. Schriften. Bd V. 233 65.

als wolle ich etwas ſelbſt dabei. Du aber wirſt ſchon ſelber ſehen, daß nichts darin iſt, das den Dritten compromittiren könnte, da auch Liebermann nichts Anſtößiges darin gefunden, ſondern alles mit beſtändigem Kopfnicken immer bejaht. Alſo ſchreibe einen kleinen Brief an den Doctor in Baierland, worin Du ihm die zwei Exemplare ſendeſt. Du kannſt das gegen ihn in meinem Namen thun, denn einem Literariſchen verräth mich gleich mein Styl, und geheim thun wäre Ziererei; dem König kann ers aber anonym übergeben, weil das ſchicklicher iſt und ſein Ahnvater ja als Sprecher eintritt. Wir wollen ſehen, was es fruchtet; auf jeden Fall wird's dem „Katholiken" dort reine Bahn verſchaffen.

Ueber die Apolone[1]) habe ich ſeither eine hieſige Bürgersfrau geſprochen, die recht verſtändig davon geredet..... Ich habe Antoni Mayer auf morgen hinaufgeſendet, um nachzuſehen, ob neuerdings etwas vorgefallen, und er wird mir ſogleich ſchreiben, wenn irgend Einiges ſich geändert hat. Rohrbacher hat mir noch nicht geantwortet; ob er meinen Brief dem Biſchof [in Nancy] vorgelegt und den Erfolg abwarten will, ob er ſelbſt bei der Oppoſition iſt oder ſie fürchtet, ich weiß es nicht, es wird ſich wohl aufklären. Dieſe Oppoſition ſcheint ſtärker zu ſein, als wir früher vermuthet, und mit einem Briefe wird die Sache nicht abgethan. — Es iſt ſonderbar, wie ſich die Ideen kreuzen: Du ſchreibſt von einer Manuſcriptmittheilung an jene Seher, und es war mir auch eingefallen, es werde wohl nothwendig ſein, wenn die Sache ſich etwas beſſer ermittelt hat, irgend etwas Gedrucktes im Manuſcripte an die Lotharingiſche Geiſt-

---

1) Apollonia Filzinger, eine Stigmatiſirte im Lothringiſchen. Vgl. über ſie Brentano's Geſ. Briefe II. 114—18.

lichkeit zu bringen, um ſie von der Sache zu unterrichten und die Vorurtheile dagegen niederzuſchlagen. Du kannſt einſtweilen einmal das Hiſtoriſche von der Sache bei Früheren zuſammenſuchen, damit es, wenn die Zeit kömmt, zur Hand iſt. Arbeite unterdeſſen immer an Deinem Briefe fort, aber ſchreibe ihn ſo, daß er durch ſich beſteht, weil Du eben die Leute, nicht mich Dir vorſtellſt beim Schreiben. Ich bin auch kein Saumroß, und muß jetzt mit Macht an mein Buch gehen. Ich habe ein paar Sendſchreiben eines katholiſchen Schuſters, der in meiner Nähe wohnt, vor mir; der ſagt, die Kirche habe bisher die Wahrheit gehabt, aber die Gerechtigkeit fehle, und die ſei er ihr zu geben berufen, und Gott habe ihm dazu mehr als 400 Bogen voll offenbart. Es iſt ſchade, daß ihm Gott die Orthographie nicht mit offenbart; die iſt ſo ſchlecht, daß man die Schreiberei kaum leſen kann. — Kraut und Unkraut, alles regt ſich eben in der Erde, weil es die nahende Wärme fühlt.

Ueberhaupt trennen ſich jetzt mehr und mehr die Geiſter, und die Freimaurerei ſcheint wirklich der allgemeine Sammelplatz für die von der Gegenſeite werden zu wollen. In Paris, wo dergleichen immer am erſten zur Sprache kömmt, hat der Krieg ſchon begonnen. Carove ſteckt auch darin, und das Weſen fügt ſich auch von ſelbſt an jede anſteigende Philoſophie. Ich hätte ihn doch nicht ſo entſchieden geglaubt; wir wollen ſehen, wenn er mit ſeinem Buche niedergekommen iſt. Göthe hat ſich auch, wie ich höre, für die Freimaurerei erklärt, ganz conſequent mit allem Andern; die Sache paſſirt immer noch im oberen Stockwerk des Thurmes vom Wilhelm Meiſter. — Unterdeſſen das Alles bunt durcheinander treibt und die Parole ausgibt, arbeiten die Miſſionare, man kann nicht ſagen in der Stille, aber doch im Stillen fort, und kehren ihnen ganz Frankreich zu unterſt zu oberſt, ohne daß die vornehmen Opponenten etwas Sonderliches merken. Du haſt Zeit Deiner Anweſenheit noch erſt die Voreſſen geſchmeckt. Die Hauptaction war vor vierzehn Tagen am großen Miſſionsfeſt — mit der Déprécation au saint Sacrement. Vorgeſtern war ein zweites, die Erneuerung der Taufgelübde. Außerdem haben ſie noch ein Marienfeſt und ein Kinderfeſt abgehalten, und geſtern am 7. Dec. endlich das Kreuz aufgepflanzt. Das war ein großer Zug durch die ganze Stadt in mehreren Stationen, das Kreuz von gewaltigen Dimenſionen, 43 Schuh hoch, wurde von 150 Männern getragen, und es war ein Anblick von großer Wirkung, das nicht eben ſchlecht geſchnittene Chriſtusbild in doppelter Lebensgröße auf dem mächtigen etwas eingeneigten Kreuze langſam durch die Menge ſchweben zu ſehen. Der Zug ging auf den Platz vor des Biſchofs Hauſe, die Mädchen weiß, die Frauen ſchwarz, alle mit Kreuzen füllten den großen Platz, der nahe noch einmal ſo geräumig als der Münſter iſt, und ſo wurde es vor dem großen Portale aufgerichtet, und obgleich die Sonne weit davon gegangen und zwei Tage vorher Regen in Strömen gefallen, war die Witterung am tiefen Wintertage doch ſo günſtig, daß von ſechs Stunden im Freien zugebracht niemand Nachtheil empfand.

Am Sonntage iſt die franzöſiſche Miſſion zu Ende, aber ſie haben auch eine Teutſche angefangen, die in zwei Kirchen bis Weihnachten dauern wird. Da iſt in einer Liebermann für den Unterricht der Leute, den er alle Abende unausgeſetzt betreibt, unübertrefflich, und auch die Andern thun alle was ſie können. Die große durchgreiſende Wirkung der ganzen Sache läßt ſich nicht verkennen. Die Kirchen ſind immer gefüllt, in den Beichtſtühlen ſitzen ſie den ganzen Tag und werden mit den

Generalbeichten nicht fertig, obgleich neue Stühle gebaut worden und von anderwärts her Hülfe gekommen. Auch bei den Soldaten haben ſie angeſetzt, und ſie gehen immer in Abtheilungen mit hinein; im Raſpelhauſe, im Hoſpital, überall wird an den Leuten gearbeitet, und wenigſtens für den Augenblick mit Erfolg. Um dieſen Erfolg dauernd zu befeſtigen, haben ſie unter Anderm allerlei Bruderſchaften gegründet, und andere Mittel vorgekehrt; kurz ihre ganze Verfahrungsweiſe iſt wohl überlegt, und wird mit Nachdruck und Geſchick ausgeführt. Die Talente ſind verſchieden unter ihnen, jeder hat ſein eigenthümliches, keiner iſt ganz leer ausgegangen, im Eifer ſind ſie alle gleich. Sehr viele Vorträge habe ich gehört, die man vortrefflich nennen konnte; am beſten hat mir immer noch der von Magdalenen gefallen, von dem ich vorgeſtern noch eine meiſterhafte, nur zu ſehr auf Südfrankreich berechnete Predigt über die Nachſucht gehört. Alle übertrifft jedoch der Biſchof von Nancy, der zur Kreuzaufpflanzung herübergekommen, und geſtern Abend, 9. Dez., bei vollem Münſter predigte. Das iſt ein großes Talent, mit einer Durchbildung und Fertigkeit, wie ſie mir noch nicht vorgekommen. Er erzählte einfach, ungeſchmückt, mit gedämpfter ruhiger Stimme die Hauptmomente der Paſſion; bei jeder Station die eine Anwendung zuließ, brach er dann hervor mit ſtets geſteigerter Kraft wie ein Waldwaſſer hinſtrömend und Alles, auch das Widerſpänſtigſte mit fortreißend. Er wiederholte gewiſſermaßen in geſteigerter Potenz noch einmal die ganze Miſſion, und ich glaube, daß er noch Manchen wankend gemacht, an dem alles Frühere wirkungslos vorbeigegangen. Es iſt Graf Forbin, der eigentliche Gründer der Miſſion, ein kurzer, derber, gedrungener Mann mit ſcharfen, beſtimmten, durch ſeinen Beruf nur gemilderten Zügen. Ich habe Liebermann gebeten, des Mädchens wegen mit ihm zu reden, und bin neugierig zu erfahren, wie er eigentlich die Sache genommen hat.

Ich habe den Brief bis heute, am 10., zurückgelegt, weil ich durch den Druck der kleinen Schrift, die ich noch beilegen wollte, ſo lange aufgehalten wurde. Ich habe nun doch rathſamer gefunden, lieber ſelbſt an Ringseis zu ſchreiben, als das Packet ganz unnütz 58 Stunden herunter und wieder herauf reiſen zu laſſen. — Nun behüte Dich Gott! Die Mayer erinnert Dich an die Haare der Emmerich, Du ſollſt ihr aber keine falſche unterſchieben, meint ſie. Die Einlage an Guido ſoll doch Dietz beſorgen.

307.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg 24. Dezember 1825.

Ich ſetze voraus, daß Sie zu den Feiertagen zurückſein oder doch bald eintreffen werden, und lege Ihnen deswegen den Entwurf zum Contracte mit Müller bei. Sie ſehen daraus, auf welche Bedingungen ich mit ihm übereingekommen. Ueberlegen Sie nun mit Herrn Bibon, ob etwas beizufügen und wie dem Ganzen die rechtliche Form zu geben. Iſt das Formale und was ſonſt fehlen mag beigefügt, dann ſenden Sie mir eine Ausfertigung, die zur Unterſchrift bereit iſt, und zugleich eine Vollmacht von Ihrer Seite, oder ich laſſe mir eine von Liebermann ausſtellen, und Sie wechſeln alsdann mit Müller die unterſchriebenen Urkunden. Dabei wird er dann die bedungenen Wechſel ausſtellen, lautend auf Hrn. Bibon, wenn ſo in der Ordnung iſt, ſonſt anders. Das iſt für den Vertrieb im Buchhandel. Zu gleicher Zeit habe ich aber auch mit dem Poſtamt in Frankfurt abgeſchloſſen, und ihm den Debit überallhin, wo die Buchhandlungen um die 20 Proz. Rabats ſich weigern möchten, und wo die Leute ſchnellere Bedienung vorziehen, überlaſſen. Um die Buchhandlungen, da mit ihnen das Geſchäft eingerichtet iſt, einiger Maßen gegen ſie in Vortheil zu ſetzen, habe ich den Preis des Exemplars durch ſie zu 8 Fl. 40 Kr. angeſetzt, mehr mochte ich nicht thun, um die Neueintretenden nicht abzuſchrecken. Die Beſtellungen werden an Müller eingeſendet, das Geld aber wird am Schluſſe jedes Semeſters auf Ihre Anweiſung ausgezahlt. Etwa 12,000 Anzeigen über Zweck und Form des Werkes werden in alle Welt ausgeſendet, und das Poſtamt will ſein Mögliches für ihre Verbreitung thun, das wird dann hoffentlich ein Paar hundert Abonnenten eintragen, und da nun, wenn die alten im Buchhandel bleiben, nach meinem Ueberſchlage etwa die drei erſten Wechſel und ein gutes Stück in den vierten hinein übrig bleiben, ſo wird es wohl ſchon der Mühe verlohnen, die Sache angefangen zu haben.

Mit geſchehener Unterzeichnung des Contractes lege ich meine Dictatur wieder in Ihre Hände zurück. Ich bedarf bei meinen Sachen eines etwas ſtarken Credits, bezahle aber hernach auch ziemlich richtig. Ich habe etwas ſtark durchgefahren, weil ich aus der Erfahrung weiß, daß im Augenblicke wo es gilt, Schonung und Rückſicht nicht zum Zwecke führen; hat man etwas Verſchobenes einzurenken, dann darf man auf kein Zucken und kein Schreien ſehen, ſondern nur zur Sache ſchreiten. Jetzt iſt das Bein wieder in die Pfanne eingeſprungen, und nun wird Alles von ſelber gehen, anfangs wohl noch etwas lahm, hernach aber allmählig beſſer. Wie unangenehm für Sie die Sache ſei, habe ich wohl durchgefühlt; Sie ſaßen mitten im Spectakel, an Zuträgereien wirds nicht gefehlt haben, noch an allerlei Inſinuationen; allerlei Zufälligkeiten kamen auch hinzu, daneben Ihr Uebelbefinden: Alles konnte eine große Verſuchung für Sie werden. Sie haben indeſſen gut ausgehalten und können jetzt Ihre Myrrhe dem Chriſtkind opfern beim Feſte, zu dem ich Ihnen wie zum folgenden Jubeljahre alles Glück und Heil anwünſche. Ich wünſchte nur noch, daß Sie mir die jährliche Rechnungsablage zuwieſen, da dazu neben der Hand noch eine Fauſt nöthig ſein könnte. Ueber das Geld ſelbſt disponiren Sie, wie ich ſchon geſagt, nach Ihrem Wohlgefallen, ich will nicht gefragt ſein und werde, gefragt, nicht antworten. Was übrig bleibt, iſt Gottes Theil, was Sie ausgeben mit dem Andern, Theil der Menſchen, der nach den Umſtänden auch wieder dem Erſten zufallen kann. Ueber die Verwendung deſſen was Sie übrig laſſen, will ich meinen guten Rath geben, wenn Sie mich darum fragen wollen[1]).

Das Dezemberheft iſt nun auch fertig, wieder gut in ſeiner Art, obgleich für eine andere Gattung von Leſern als das vorige. Sie haben vom erſten Aufſatze 12 Exemplare abziehen laſſen, der Mann wird ſich aber wundern, wenn er ſein Kind wiederſieht, und ſich den vertauſchten Wechſelbalg betrachtet. Ich habe nur am Ende einige Wertſchuhe vom alten Gemäuer, die noch im baulichſten Zuſtand waren, ſtehen gelaſſen, vom Reſte habe ich nur das Material gebraucht. Lange Reden von kurzem Sinne, Lobſprüche auf Weſſenberg, lange Ausfälle auf die Renegaten, wobei zwar nur die proteſtantiſchen gemeint ſind, die aber ebenſo auf die katholiſchen paſſen, konnte ich nicht brauchen. Ebenſo habe ich mit dem Aufſatze des jungen Mannes über das Jubiläum verfahren müſſen. Das Nordhauſer Bier kann nur die intereſſiren, die es trinken, und langgeſponnene Reden ohne Inhalt verderben nur die koſtbare Zeit. Ich habe daher nur den Faden der Ideen genommen, und daran mit einigem Vorgefundenen meine eigenen Gedanken angeknüpft, und ſo ſind die vier Bogen in acht Seiten eingeſchwunden, die ganz füglich das Jubeljahr einläuten.

---

[1]) Zur Geſchichte des „Katholiken“ bezüglich des Verlags- und Redaktions-Wechſels vgl. Remling: Nikolaus von Weis (Speyer 1871) I. 21.

Nun muß für das Neujahrsheft geſponnen werden. Da es wo möglich Hälfte des Monates fertig ſein ſoll, und außer Geigers Rezenſion nichts Brauchbares mehr hier übrig iſt, ſo werde ich wohl ſelbſt zu Werke ſchreiten, und den Jahrgang mit einem kleinen Aufſatze: Glauben und Wiſſen, eröffnen müſſen. Im Verfolge ſchreibe ich wohl auch eine Nachricht über die beendete Miſſion nieder, wenn ich die Zeit dazu finden kann. Für das Uebrige müſſen Sie nun Futter ſchicken. Ich werde wohl die Auflage für die erſten zwei Hefte etwas größer machen laſſen, damit wenn nachverlangt wird, die Beſtellungen befriedigt werden können.

Ich denke Ihr Ausflug iſt Ihnen wohl bekommen, beſonders da Sie in Frankfurt ſich nicht haben herumtractiren laſſen, ſondern weiter gezogen. Ihr Naſenbluten mit dem Schwindel iſt die Jugend mit vielem Sitzen, Kopfarbeiten, bei zu wenig körperlicher Bewegung; dagegen iſt nun eine ſolche Expedition das beſte Mittel. Ich habe die Zeit her auch Bluten gehabt, doch ohne Schwindel und ohne andere Symptome, vielmehr heilſam und ausbeſſernd, das kömmt und geht jetzt wie die wunderlichen Veränderungen in der Luft.

Behalten Sie mich in Ihrem freundlichen Angedenken und in Ihrem Gebete. J. Görres.

308.

K. J. H. Windiſchmann an Görres in Straßburg.

Bonn 4. Jan. 1826.

Eben, als Ihr Guido mir Ihren Zuruf im Namen des Kurfürſten Maximilian I. an den K. Ludwig von Bayern als ein Andenken von Ihnen überbringt, hatte ich dieſe inhaltſchweren Worte ſchon im Katholiken geleſen, und bin Ihnen für die Sache ſelbſt wie für Ihre Gabe ſehr dankbar. Es kommt der Stelle, auf welche die Vorſehung Sie geſetzt hat, billig zu, daß wer einmal ſo geſetzt iſt, ein vernehmliches Wort an die, welche die Zeit lenken ſollen, ſpreche, und Sie haben Ihren Beruf, ein treuer Wächter und Herold der wahren Kirche und des wahren Staats zu ſein, ehrlich erfüllt. Möge Gott dem Worte, das Sie in das Herz des Königs Ludwig gerufen, Gedeihen geben, daß es Früchte bringe, da es jetzt zu rechter Zeit gekommen iſt.

Auch Ihre übrigen Aufſätze habe ich mit Vergnügen geleſen und hätte daher viele Veranlaſſung mündlich mit Ihnen zu ſprechen, was ja wohl einmal geſchehen wird.

Aus meinem Aufſatz über die Auguſtiniſche Lehre ꝛc. erſehen Sie wohl, mit welchem Feinde wir hier zu kämpfen haben: es iſt der aus Weſtfalen 30 Jahre hinter dem Hauptheere nachhinkende Reflexionsilluminatismus, deſſen Früchte täglich mehr ſich zeigen in Verkehrung und Verkältung der jugendlichen Herzen, ſo daß ſie bei Meßopfer und Predigt immer erſt die Bedenklichkeiten und Mäkeleien der philoſophiſchen Einleitung in die chriſtkatholiſche Theologie in ſich erwecken und ſprechen laſſen und ſo ſchwer zur eigenen Andacht und Erbauung und Belehrung Anderer kommen. Dieſe Schule geht dicht am Abgrund des Arianismus und Pelagianismus hin und nur durch eine Inconſequenz aus der Angſt und Bangigkeit des armen, mitleidswerthen, hypochondriſchen Urhebers iſt die Häreſis noch abgehalten. Aber es kann ein kühnerer kommen, der auf dem Wege des abſtrakten Verſtandes weiter fortſchreitet und wie z. B. Roscellin und Berengar den Nominalismus und die Handgreiflichkeit auf die Spitze treibt: alsdann iſt unter vielen hundert jungen Geiſtlichen durch den Stifter ſelbſt der beſte Grund zum Gedeihen des Irrthums ſchon gelegt und vorbereitet. Ich hoffe indeß, viele junge Männer ſoll doch jener Aufſatz ſtutzig machen, daß ſie nicht mehr ferner an die Unfehlbarkeit des Meiſters glauben, die ohnehin ſchon bei manchen tüchtigen durch die ernſte Prüfung der Lehre, und durch das was Seber und ich dagegen gethan, wankend geworden iſt, und erregt dieſes öffentliche Wort Lärm, ſo iſts um ſo beſſer; ich habe noch Waffen und Vorrath im Hinterhalt, um dieſer geiſtloſen Lehre, die durch die Protektion der biſchöflichen Behörde neue (jedoch nur äußere) Autorität gewonnen hat, zu begegnen.

Gruß den lieben Ihrigen.

309.

Achim von Arnim an Görres.

Berlin, 21. Jan. 1826.

Lieber Görres! Dein Freund, der heute die Stadt verläßt[1]), hat mir jede Erinnerung an Dich wieder näher gerückt. Da ſtehe ich wieder an Deiner Seite, Du halb der alten indiſchen Weisheit aus dem großen Buche auflauernd, halb meinen Reden von den neuen Thorheiten, und wir beide zutraulich, daß ſie leicht wie Rauch ſchwinden würden. Aber wo Rauch, iſt doch auch etwas Feuer, wenn auch noch ſo wenig, oder Gährung und Fäulniß, und das Verderbte bleibt als ein Todtes, was niemand begraben mag. So iſt denn gekommen, daß am Neckar noch dieſelben Streitereien herrſchen, die damals kaum eines Scherzes zu bedürfen ſchienen, und daß ich nebenher noch immer mein ſcherzendes Gemiſch von der Nachahmung des Heiligen fortſchreiben und endlich dabei zu einem alten Weiſen werden muß1). Ehrlich habe ich alles in der Welt geglaubt, was von andern ehrlichen Leuten mir als glaublich vorgetragen wurde, denn für Alles wußte ich mir einen Kern zu erſinnen, aus welchem es hervorgewachſen. Was kann ich dafür, wenn aus dem Kern andre lebende Blumen hervorgingen und jene als gemacht mir daneben erbleichten. Aber wehe hat es mir gethan. Und ſo kann ich Dir nicht verhehlen, und Du biſt der einzige Menſch außer Clemens, dem ich darüber geſprochen, daß alle Prophezeiungen, die mir dieſer als Anſchauungen jener Nonne verkündete, durchaus leer und lügenhaft waren. Ich aber mag nicht ſagen, wo ſich das falſche Glas zwiſchen drängte. Damit ſei nicht von mir behauptet, daß jene ungeheure Mühe des Clemens vergebens, daß jene ſchweren Jahre der Buße nur ihm genützt hätten; es iſt gewiß viel in dieſem ungeheuren Papierwerke — aber doch iſt es nur ein ſcherzendes Gemiſch von der Nachahmung des Heiligen. Warum ich Dir das vertraue? Weil Du

---

[1]) Wahrſcheinlich Joh. Claudius v. Laſſaulx, der Baumeiſter Vgl. Familienbriefe S. 263. 265.

---

1) Obiges iſt Anſpielung auf einen längeren Aufſatz Arnims, überſchrieben: „Scherzendes Gemiſch von der Nachahmung des Heiligen“, der in der Zeitung für Einſiedler vom 23. April 1808 beginnt.

ihn ſiehſt, weil Du ihm kannſt nützen, weil er auf Dein Wort aufmerkſamer ſein wird, als auf das meine, weil er Dich vielleicht auch in ſeine Glaubensquälerei miſchen möchte, die nur ein anderer Ausdruck deſſen iſt, was ihn neben ſo vielem guten Glauben, der ſtets in ihm wohnte, ſtets zerrüttet hat, indem er ſich auf friſchen Fundamenten kerzengerad zum Himmel ohne Abſatz auferbauen wollte. Selbſtgemachte Noth belehrt nicht, ſondern nur die, welche unabwendbar eine ewige Hand über uns wie eine Nacht breitet, daß nichts als ein wenig Glaube, Hoffnung und Liebe in uns Stand halten, alles andre aber wie Stimmungen zum reinen Tone darin untergeht.

Dummes Zeug, daß ich ſo ernſthaft ſchreibe, und wollte Dich mit allerlei luſtigen Dingen erheitern, mit Voſſiſchen Ehrenbechern Dir zutrinken; aber ſo kommts, wenn man einmal denkt, daß einem kein Poſtbube in die Briefe kuckt, und daß es eben im Hauſe auch ruhig iſt. Viel Noth war in dieſem Hauſe: die Kinder heftig krank, meine Frau krank; Wirthſchaftsnoth — es geht Alles vorüber, wie der Oſtwind ſich in Weſtwind umſetzt, und die Wetterfahne, die ſich dreht, hat den Wind nicht gemacht.

Dein Freund iſt, meine ich, mit Berlin zufrieden. Es hat ſich hier viel gebildet, Gutes und Böſes, und wer möchte nicht lieber aus der Quelle trinken, als weitab aus dem Strome. Jetzt iſt die Liturgie ein ſeltſamer Kriſtalliſationspunkt und es ſchießt mancherlei an.

Von mir erſcheint vielleicht zu Oſtern ein Buch, Landhausleben betitelt. Möchte ich Dein Sagenbuch doch erſt in Händen haben. Deine indiſche Mythengeſchichte dringt erſt jetzt zu vielen Leuten durch. Ich küſſe Dich und Frau und Kind. Lud. Achim v. Arnim.

310.

Clemens Brentano an Görres in Straßburg.

Coblenz 9. Februar. St. Apollonia.
Sterbtag der ſeligen Emmerich. 1826.

Lieber Görres, Du mußt mir nicht übel nehmen, daß ich noch nicht auf Deinen liebevollen Brief geantwortet, ich wußte nichts nöthiges und war eben erſt wieder mit Mühe in meine Arbeit eingekrochen, aus der ich ganz herausgekommen durch die Reiſe und das Gehaspel mit dem Katholiken. Es iſt gut, daß Du endlich in Ordnung ſcheinſt mit dem Verleger. Settegaſt kam in ſeiner liebenswürdigſten Mimik zu mir, mir die Anzeige in der Frankfurter Zeitung zu melden: „Haben Sie geleſen, eine Anzeige, vorn ganz leiſe, der gute alte Liebermann hat da vielleicht corrigirt, dann kömmt Schutz und Trutz, und hinten ganz Görresiſch dick von Polen und Schwungkraft, o weh! Da hat der gute Liebermann nicht mehr Rath gewußt, die Augen zugedrückt und unterſchrieben.“ Ich, der ich wohl weiß, daß ein großer ſteter Verkehr mit den Wellen der Welt dazu gehört, um ſtets als glatter gefälliger Kieſel aus dem Flußbett geholt zu werden, dachte an Deine kurioſe, innere und theilweis äußere Einſamkeit und fürchtete, es möchte Dir ſo eine Heidelberger Colleg-Anzeige paſſirt ſein; ich las auf dem Caſino und entdeckte mich doch viel überſpannter als den Doktor, ich fand es nicht ſo arg, obſchon doch auch Liebermann in dem Aufſatze etwas an den alten Wieland in meinem Spenzer erinnerte. — Jedoch iſt alles ganz gut, wenn es nur ſeine Wirkung thut.

Von der Aufnahme Deines bayriſchen Grußes habe ich nichts vernommen, ich ſtehe in keiner Berührung dahin. Hier unſer kleiner Kreis fanden ihn mäßig und drum zweckmäßig. Das Beſte iſt jedoch, daß der König ſeine Sache ſchon ſo ziemlich gut macht.

Dem guten Diez mußt Du das Nichtſchreiben noch mehr verzeihen als mir, denn dieſer Mann iſt ganz von Armengeſchäften zerriſſen von Morgen zur Nacht, dazu kömmt noch ſein Handelsgeſchäft und er iſt der Einzige, der die Sache der Armen und des Hospitals und Vereins trägt und vertheidigt, er muß auch immer ſchreiben, mahnen, prozediren, ambiren; die Regierung hier macht allerlei Schikanen gegen die Nonnen, mit denen man ſchon unterhandelt und abgeſchloſſen, doch wird Alles beigelegt werden, es ſind nur Confeſſionslaunen. Außerdem hat Gott das Herz eines alten Herrn Klöcker (neben Settegaſt wohnend) gerührt, er ſtarb am 6. und hat außer dem Haus, das ſeinem Schwager ſchon verſchrieben war, alles ſein Vermögen an 25—30,000 fl. dem Hospital vermacht, ſonſt hätte es der Fiscus erwiſcht. Diez hatte Gott ſehr darum gebeten, und weinte vor Freuden; alle Zünfte und Schulen mit Fahnen gingen zu ſeiner Leiche. Diez ging mit den Armenkindern mit zum Kirchhof und betete mit ihnen und forderte ſie zum Danke auf. Sie erhielten alle Wecke im Hospital. — Es nähern ſich auch wohl noch andere Stiftungen. Alles aber liegt an Diez allein und ohne ihn würde Alles zerfallen. Es iſt ihm ſehr ernſt mit dem Wohl der Armen und auch ſeiner eignen Seele, ohne daß er im mindeſten finſter geworden. Aber er betet zu Gott von ganzem Herzen und geht den einfältigen kirchlichen Weg. — Den ganzen Winter ſchon und nun bis die Nonnen kommen im Mai, haben Apollonia Diepenbrock von Bocholt (Melchiors Schweſter), Luiſe Henſel, Convertitin von Berlin, und Pauline von Felgenhauer aus Münſterland, drei Freundinen fromm und voll geiſtlichen und weltlichen Gaben, das Hospital bezogen und halten es nicht allein im vortrefflichen Stand, ſondern arbeiten auch noch bei Kranken und Armen in der Stadt und erfüllen alle Jungfern und guten Leute mit Erbauung. Trautchen Nell, die ziemlich geneſen, arbeitet mit und viele tragen bei mit gutem Willen. Frau Diez hat durch dieſen Umgang ſehr gewonnen und wächſt täglich in Milde und Barmherzigkeit. Beſonders glücklich befindet ſich durch dieſe Gelegenheit Laſſaulx's Nannchen, ein vortreffliches, frommes, ernſtes, ganz ungeziertes und ſehr ordentliches Mädchen, welche dieſen belehrenden Umgang mit großem Nutzen ſucht.

Ich war vor einigen Tagen in Bonn und fand Guido wie immer ſehr liebenswürdig und einfacher, kindlicher als je; er ward gar ſchön roth, da Windiſchmann ihn aufzog, daß er bei einem „Burſch heraus“, um das Godesberger Chauſſeehaus zu ſtürmen, auch mit hintennach geſchlampt ſei. Ich fand ihn aber vom Studiren ein wenig ſpitz ausſehend. Savignys Franz iſt nun auch in Bonn und was mich ſehr freut, daß er einige Freude an Guido zu haben ſcheint. Es iſt dieſes ein feines, unbeſtaubtes, wohlgeſittetes Mutterkindchen. Er gleicht ſeinem Vater in der ganzen Erſcheinung ungemein. Alle Herren Profeſſoren fetiren den guten Jungen natürlich ſehr. Einige aber hat er zu beſuchen keinen Auftrag gehabt und dieſe ſind dadurch ſehr gekränkt u. ſ. w.

Herzlich, lieber Görres, danke ich Dir für Deine Beſchreibung des Miſſionsſchluſſes. Ein Aufſatz darüber von Dir als von einem Deutſchen, und in demſelben Aufſatz überhaupt ein Erguß über Alles was im franzöſiſchen Kirchenweſen den Deutſchen befremden und erbauen kann, z. B. eine Charakteriſtik der Kanzelrede, die ſo erbärmlich bei uns ſteht, würde vieles ſagen können; und indem Du dieſes in einem franzöſiſchen Journal thuſt, würde das den Deutſchen Störende der Höflichkeit halber ſich von ſelbſt ſo der grellen Beleuchtung entziehen, daß der Aufſatz ſehr belehrend und erbauend werden könnte.

Vor Allem rührend war mir Deine Erwähnung der guten Apolone — war jemals eine Sache würdig, daß Du ſie ernſt, demüthig, unbefangen und gründlich anſchauteſt, ſo iſt es dieſe von aller Wiſſenſchaft ganz verlaſſene Wahrheit, welche eben darum ſo rührend und beſchämend, als der Anblick des Heilands ſelbſt, der auch die von der Wiſſenſchaft verlaſſene und vom Glauben empfangene Wahrheit iſt. Ich zweifle nicht, ja ich glaube, daß Du die ganze Conſequenz einer ſolchen Erſcheinung einſiehſt, denn nur aus dieſer Einſicht konnte der Eindruck folgen, den die Sache auf Dich gemacht. Es iſt auch Dein Mitleid und Dein Schreiben für ſie ein reines Liebeswerk, aber lieber Görres, iſt die Sache nicht ſo, daß Du ihr nicht wenigſtens einige Wochen zu gründlicher Erfahrung in nächſter Nähe widmen ſollteſt, auf daß Du eine Erfahrung und Anſchauung von allen ihren Zuſtänden erhalteſt, damit Du erſtens einfach betheuern könnteſt, was die Welt nicht glaubt, dieſes und dieſes habe ich geſehen, und damit zweitens in Deiner Seele die ganze wiſſenſchaftliche Conſequenz und theologiſche und phyſiologiſche Bedeutung dieſer Erſcheinung erwache? Du haſt gerade ſo viel Natur- und Arzneiwiſſenſchaft, um für dieſelben competent die Segel ſtreichen zu können, und biſt unbefangen, glaubend und unterſuchend genug, zu prüfen ohne zu ſtören. Ich meine, eine tiefe Erfahrung und Erkenntniß von ſolcher ganz verlaſſenen und ſo ſehr erſchütternden, weil centralen Erſcheinung, und eine laute und ſtarke Stimme für die Wahrheit ſolcher Erſcheinungen wäre von einem ganz ungeheueren

Werth — nicht ſowohl der armen Apolone Ruhe oder Unruhe zu verſchaffen, dafür wird Gott ſorgen bei gutem Willen der Nebenmenſchen — nein um eine von der Kirche in Franziskus kirchlich gefeierte, nachher ſehr oft wiedergekehrte Erſcheinung der wichtigſten Art, welcher die große Heerde der ſelbſt orthodoxen Theologen ſcheu aus dem Wege geht, einmal mit chriſtlicher und wiſſenſchaftlicher Würdigung beleuchtet zu ſehen. Ich könnte Dir dann alles was ich Aehnliches erfahren, zur Erläuterung mittheilen. Du aber müßteſt ſelbſt einen ganzen Kreis der Erſcheinungen durchgeſchaut haben, um befruchtet zu ſein. Es hat noch nie ein Menſch Deiner Art in dieſem Maße die Gelegenheit gehabt und es wäre ein großer Verluſt für Dich, die Wiſſenſchaft und Kirche, ſo Du die Sache nicht erſchöpfeſt d. h. in ſo weit ein Menſch es vermag. Es iſt eine große Gnade, ſo ſolches der Wiſſenſchaft geboten wird; es ſind dieſe Wunden und ihre Blutungszeit, die mit kirchlichen Zeiten ſtimmt, ungemeine Lichtpforten in die Phyſiologie der Kirche als eines realen, nicht blos myſtiſchen Leibes.

Eine nur irgend im mindeſten fruchtbare Beleuchtung ſolcher Dinge iſt nirgends da, es iſt aber kaum ein Gegenſtand auf Erden, der ſo ſehr das Geheimniß aller heiligen und natürlichen Verhältniſſe erläutern würde; ein ſolches Leben iſt ein Exemplar, woran das Geſetz, die Propheten und das Evangelium zu erläutern iſt. Warum mußteſt Du mit mir, der ſo viel dergleichen erfuhr, zu ihr kommen und trotz aller Schwätzereien nicht irre werden? Deine Privatmeinung bedurfte keiner ſolchen Berichtigung, aber die Welt bedarf eine Richtung, in der ſie ſolches anſchaue und nicht immer ſo infam mit Füßen trete; wenigſtens ſoll ſie es ſchonen, wie eine andere Naturmerkwürdigkeit, wenn ſie es auch nicht erkennen will.

Es iſt mir zufällig in dieſen Tagen ein Band von Gügler's Heiliger Kunſt in die Hände gefallen, und indem ich Einiges darin las, iſt mir recht deutlich geworden, wie Du, was er mir oft verſicherte, ihm der theuerſte und liebſte aller Schriftſteller ſein mußteſt, es liegt etwas Aehnliches in der Art die Gegenſtände zu behandeln. Es leuchtet ein ungemein reiner und edler Geiſt aus dem Buch. Ich meine nur, es könnte dünner ſein, obſchon nichts Flaches drin iſt. Es iſt aber ein ſehr einſamer und unverſtandener Geiſt, welcher in ſeiner großen Demuth wohl verdient, daß Freundeswort ſeiner erwähne. Ich meine dem Katholiken kann nichts mehr nützen, als wenn Du manchmal ſo Etwas drin würdigeſt, was er nicht recht verſteht und drum nie berührt.

So viel ich weiß, hat Sailer in den letzten Monaten, auf Begehren des Königs, Betrachtungen auf alle Tage des Monats herausgegeben und ihm dedizirt. Auch dieſes wäre eine Gelegenheit von ganzem Herzen einmal jene Ohrenbläſerei mit einem guten Luftſtrom zu durchſchneiden. So wären auch die kleinen geſammelten, äußerſt geiſtvollen und einfachen Sprüche von Sailer vortrefflich für Dich als Veranlaſſung zu ſehr gewürzhaften Gloſſen über dieſelben. Ich habe ein inneres Gefühl, lieber Görres, Du müßteſt, wo Du nur kannſt, dieſem edlen, heiligmäßigen Greis, der nichts als Liebe, Gebet und Demuth iſt, das Wort reden. Alles Schlechte möge der Katholik rügen — wenn er Sailer verſtehen und lieben könnte, ſo ſchadete ihm Jenes nichts. Es iſt dieſes in unſeren Tagen eine Art Barometer. Der edle Greis, kränklich, am Ende ſeiner Tage, unter unbeſchreiblicher Arbeit ſchier erliegend, trägt mit großen Schmerzen aber geduldig den Undank ſeiner Zeit und iſt dabei ſo arm, daß er nicht einmal den Melchior Diepenbrock unterhalten kann, der ihm unentbehrlich iſt als Secretär. Er wird den Vorwurf nicht mit ins Grab nehmen, daß er die Gunſt des Königs für einen Anderen als Jeſum und die Kirche benützt habe.

Ich habe in Deiner Bibliothek in dem großen Pulte Alles zuſammengeſucht, was Glöckleſche Scripturen waren; von Gregor v. Stein fehlen aber einige Blätter, ich muß nochmal ſuchen, die Mäuſe haben etwas dort mitzuarbeiten begonnen. — So eben hat der Pächter Deines Hofes mit uns gegeſſen. Schalksknechte ſprengen ihn oft in die Stadt der Hof werde verkauft; er iſt immer ſchwer zu beruhigen.

Geſtern las ich den großen von Dir zurecht gehackten Schwartemagen im Dezemberheft, er könnte nicht ſchöner aus der ſilbernen Wage kommen; wie wird der Herr gucken, beſonders auf einem Fleck, da haſt Du ihm ein lebendiges Neſt von Gewürz und Goldmäuſen hineingelegt.

Gruß an Weib und Kind; wäre Marie hier, wie viel könnte ſie von unſern Spitaljungfern lieben und lernen. Empfehlung an Hrn. Liebermann und Mühe, und Engelhard und Hauſe.

Clemens.

311.

Obermedizinalrath Dr. Ringseis an Görres.

München, 13. Febr. 1826.

Hochzuverehrender Herr Profeſſor! Ihren Brief vom 10. Dez. mit den zwei Exemplaren Ihrer Schrift habe ich erhalten, als ich eben Krankheit halber zu Bette lag, an das ich gegen ſechs Wochen gebunden war. Deßwegen konnte ich die Schrift nicht ſelber übergeben, habe ſie aber ſogleich überſchickt. Als ich nach meiner Geneſung den

König fragte, wie die Schrift ihm gefallen, wußte er nichts davon, und ich mußte ihm mein Exemplar überreichen. Vor einigen Tagen trug er mir auf Ihnen zu ſchreiben: „Ihre Abhandlung habe ihm ganz vorzüglich gefallen; es freue ihn ungemein, daß Sie ſo vieles in ſeiner Seele geleſen haben; er habe Sie immer hochgeachtet ꝛc.“[1])

Seit ich das Vergnügen gehabt, Sie in Coblenz zu ſehen, habe ich mich Ihrer wohl tauſendmal erinnert und alles, was von Ihnen erſchienen, mit wahrer Freude geleſen. Ich wünſchte recht ſehr, mit Vielen, der König beriefe Sie an die Univerſität, die wahrſcheinlich von Landshut hieher wird verſetzt werden, etwa zum Vortrag der Geſchichte.

Der König hat wohl die Gnade gehabt, mich an die Spitze des Medizinalweſens in Bayern zu ſtellen; ich bin aber nicht ſein Leibarzt, außer vielleicht wieder auf einer Reiſe ins Ausland.

Gott mit Ihnen und Ihrem Sie verehrenden

Dr. Ringseis.

---

1) Gleichzeitig ließ J. M. Sailer durch ſeinen ſchweizeriſchen Freund Widmer an Görres ſeinen Dank kundgeben:

„Lieber Widmer! Sei ſo gut und danke dem edlen kräftigen Görres in meinem und in Vieler Namen für die ſchönen, wahren, inhaltſchweren Worte, die er dem großen Maximilian an den guten Ludwig in den Mund gelegt hat. Mögen ſeine Lehren überall ein offenes Ohr und Herz finden, und wie ſie aus dem Leben gefloſſen, ſo auch im Leben angewandt, verwirklicht werden. Das iſt aller Edlen Wunſch, und wir Bayern dürfen mehr als wünſchen, dürfen hoffen; denn König Ludwig berechtiget zu allen ſchönen und gerechten Hoffnungen. Gott erhalte ihn! Sailer.“

312.

Görres an Regens Dr. Räß in Mainz.

Straßburg 1. März 1826.

Ich laſſe eben in der Kanzlei ein ſchmeichelhaftes Belobungsſchreiben für Ihr Benehmen in der Sache des Katholiken ausfertigen, das Ihnen nächſtens zukommen wird. Wenn man ſieht, daß etwas nicht geſchehen kann, dann muß man durchſchneiden, und es konnte wirklich nicht gehen mit dieſem Büchermauſchel. Ich habe ihm nun neulich ſo zu ſagen grob geſchrieben, da ſetzt er ſich nun hin, linirt ſich einen halben Bogen Papier und ſchreibt mir einen Brief ſo zierlich er nur kann, des Inhalts: die Grobheit ſei nicht von mir, ſondern von jemand anderem, den er kenne; er ſei meinen Wünſchen ſchon zuvorgekommen, ehe ich ſie geäußert, und ſchreibt mir nun ein halb Dutzend Mäkeleien und Bedingungen hin, davon keine ich eingehen konnte. Was ſoll man nun mit einem ſolchen ſchweinsledernen Kerl anfangen? Alſo fort mit ihm. Sie dürfen ſich übrigens wegen Ihrer Verwendung für ihn keine Gewiſſensbiſſe machen, ich ſelber neigte auch dahin, denn man muß eine einmal angeknüpfte Verbindung doch nicht eher aufgeben, bis man ſich überzeugt, daß ſie nicht beſtehen kann. Viel verloren iſt ohnehin nicht durch das Interregnum. Es wäre nun aber gut, wenn Hr. B. von der Sache Veranlaſſung nähme, ſich etwas tiefer in die Sache einzulaſſen. Im ganzen heiligen römiſchen Reich von Ungarn bis zur Nordſee iſt keine ſolide, unternehmende, verläſſige und ordentliche katholiſche Buchhandlung, ſammt und ſonders ſind es entweder Lumpen, oder ſie ſind faul und träg oder lüderlich oder habſüchtig, daß nichts mit ihnen anzufangen. Bei dem jetzigen Zuſtande des Handels im

Allgemeinen muß ein Kaufmann ohnedem nicht wiſſen, wohin mit ſeinem Gelde; die Regſamkeit im katholiſchen Teutſchland, die täglich zunimmt, und die übrigen Umſtände, wie ſie in Mainz vorkommen, fügen ſich aber aufs günſtigſte für ein darauf begründetes Geſchäft. Hr. B. kommt jetzt wie von ſelbſt mit den Buchhandlungen in Verkehr, er lernt den Betrieb des Geſchäftes kennen, er kann leicht mit dem K. andere Unternehmungen verknüpfen, die etwa durch Subſcription gegründet auf demſelben gebahnten Wege ſich betreiben, und ſo allmählig wie von ſelbſt eine umfaſſende Anſtalt begründen, der er irgend einen allgemeinen Namen gibt. Die hauptſächlichſte Erforderniß bei der ganzen Sache iſt Klugheit im Beginne bei der Wahl der Artikel, damit nicht unbewegliche Makulatur gleich Anfangs das erſte Kapitel bildet. . . . .

Ueber den Aufſatz des jungen Mannes wollte ich Ihnen auch noch ſchreiben, aber ich muß es laſſen bis zum nächſten Male, da ich ihn noch nicht ganz geleſen. — Ueber den jungen Franziskaner wird Ihnen Hr. Liebermann ſchreiben, der ihn gar wohl kennt.

Mit dem Februarhefte werden wir in dieſer Woche fertig, und es wird nächſten Mittwoch von hier abgehen. Ich habe diesmal in ihm nur den Aufſatz von Molitor, und habe nur die Beilage für mich genommen, da ich Andere auch einmal wieder zur Rede kommen laſſen wollte. Ich will ſehen, daß ich Geigers Aufſatz für das nächſte Heft bearbeite. Die Kirchenzeitung und Kerz werden mit dem nächſten Hefte folgen, le Maiſtre iſt ſchon an Müller abgegangen und Sie dürfen ihn nur dort abfordern. Ausgaben habe ich weiter keine gehabt, und Zahlungen nach Bonn habe ich keine zu machen, Sie dürfen ſich alſo nur beruhigen in dieſer Hinſicht, und der Sache ihren Lauf laſſen.

Der König von Bayern hat mir ſchreiben laſſen, mein Maximilian habe ihm wohlgefallen ꝛc.

Von Kaiſerslautern iſt eine Reclamation in zwei Briefen eingelaufen, die ich mit dem Hefte zur Mittheilung an den Nicodemus in S. Ihnen ſenden werde. Ich habe ſie ſchon aufgenommen und apoſtillirt; er kann hernach reden oder ſchweigen. Grüßen Sie ihn; er ſoll bald Nr. 3 ſenden, da die Sache jetzt wirkt[1].

---

[1] Es iſt hier die Rede von den im Katholiken gedruckten Briefen eines Landſchullehrers gegen das gemiſchte Schullehrerſeminar in Kaiſerslautern. Dieſe von einem Ungenannten mit vielem Geiſte und unerſchöpflichem Witze geſchriebenen Briefe haben damals großes Aufſehen erregt und zur Trennung des katholiſchen von dem proteſtantiſch-jüdiſchen Schullehrerſeminar Vieles beigetragen.

In einem Briefe von Dr. Räß an Görres dd. Mainz 5. Januar 1826 leſen wir: „In dem Brief des Landſchullehrers werden Sie S. 353 aus den Pfeifen und den böſen Sieben ꝛc. nicht recht klug geworden ſein. Es iſt damit angeſpielt auf den Homburger Landrath, Namens Siebenpfeifer, der ein wahrer Attila der kath. Pfarrer iſt, die Confeſſionsſchulen mit Gewalt in Communal-, d. h. gemiſchte Schulen verwandelt, die Katholiken auf alle mögliche Weiſe beeinträchtigt ꝛc., letzthin aber in einem Prozeſſe mit einem katholiſchen Pfarrer von den Gerichten zu Zweibrücken verurtheilt worden.“

Dieſer Siebenpfeifer iſt ſpäter wegen ſeiner revolutionären Umtriebe des bayeriſchen Landes verwieſen worden und in der Schweiz geſtorben. Dem Verfaſſer obiger Briefe gibt Görres den Titel „Nikodemus“, weil derſelbe nicht genannt werden wollte. (Mittheilung von Herrn Biſchof Räß.)

313.

Görres an Regens Dr. Räß in Mainz.

Straßburg 4. April 1826.

Vorläufig melde ich Ihnen die Vollendung des Märzheftes. Ich habe mich wiederum etwas breit darin niedergelaſſen und die Kirchweihe von Udligenſchwyl ſpielt mit einem vollſtimmig beſetzten Orcheſter auf. Der Aufſatz iſt nun ein Gegenſtück zum Maximilian geworden: die Aufforderung an einen Freiſtaat auch ein wenig chriſtlich zu ſein. Er wird mehr Anfechtung erfahren als der vorige, und iſt deßwegen auch beſſer geharniſcht und gewapnet als dieſer, und ſie müſſen einen ſehr verſuchten Streiter ſchicken, wenn er irgendwo an den Ringen oder Schienen durch will. Die Beilage habe ich auch etwas gewürzt, um hintennach als ein Verdauungsmittel des etwas ernſten Inhaltes zu dienen. Einen Artikel gegen Voß habe ich jedoch wieder herausgenommen, als ich ſeinen Tod erfahren — die Todten ſoll man ruhen laſſen. Jetzt iſt Alles ruhig um ihn her, einige Körbe voll Erde reichen vollkommen hin, bei ihm wie bei Spaun die Polemik zu dämpfen, und ſie ſitzen beide ſtill in enger Burg, ſicher daß ſie niemand darin belagern wird.

Was die Baaderſche Sache betrifft, ſo hatten Sie vollkommen recht, in dem was Sie Herrn v. Kerz geſchrieben[1]),

---

1) Was Görres hier ſchreibt, wurde durch einen Brief von Dr. Räß dd. Mainz 20. März 1826 veranlaßt. Die betreffende Stelle lautet: „Hr. Fr. v. Baader wollte über Ihren Maximilian einen Aufſatz in v. Kerzens Literaturztg. einrücken. Da ſchrieb mir Hr. v. Kerz und fragte mich, ob ich nichts dagegen hätte, und gab mir zugleich die Verſicherung, er würde gegen meinen Willen den Aufſatz nicht aufnehmen, wiewohl vorausſehend, daß er ſich dadurch Unannehmlichkeiten zuziehen würde. Aus den

wie die Teutſchen es zu halten pflegen, und wie ſie, ſtatt den alten Teutonen es nachzuthun und ihre Glieder durch

---

Aeußerungen des Hrn. v. Kerz mußte ich ſchließen, daß v. Baader und einige Andere mit etlichen Exhortationen des alten Maximilian ſehr unzufrieden geweſen; dabei erkannte ich aber auch gar wohl, daß die Unzufriedenheit nur auf Mißverſtändniß beruhen könne. Obgleich Hr. v. Kerz mich feierlichſt verſicherte, die Bemerkungen würden nur unter ausgezeichneter Anerkennung Ihrer und des Hrn. Liebermann's Verdienſte aufgenommen werden, ſchrieb ich dennoch ſogleich Hrn. v. Kerz und ſagte ihm unumwunden, es ſei mein innigſter Wunſch, daß der Aufſatz nicht gedruckt werde, weil gegen den Maximilian ſich nichts Vernünftiges ſagen laſſe, es ſei denn, man deute die Worte anders als ſie von Ihnen geſprochen worden, oder man unterlege ihnen einen Sinn, den Sie nicht gehabt u. ſ. w. Dabei bemerkte ich, Hr. v. Baader ſei zwar ein großer Mann und werde als ſolcher von allen Deutſchen geehrt; dieſelben Vorzüge werde er aber auch dem Verf. des Maximilian nicht abſprechen wollen, und käme es wegen der allernichtswürdigſten Urſache zur Befehdung, ſo würde es allweg wenig frommen, weil beide Männer mit ſo ausgezeichnetem Erfolge ihre Talente der Kirche weihen, mithin, was die gute Sache auf der einen Seite gewönne, auf der andern wieder verlöre u. ſ. w. — Dieß und Anderes erwiderte ich, und ſchloß mit dem Vorſchlage, daß wenn Hr. v. Baader auf ſeiner Idee beſtehe, ſo möge er ſeine Gedanken niederſchreiben, mir den Aufſatz ſchicken; ich würde Ihnen denſelben mittheilen, Sie würden ſich darüber erklären und wenn es nöthig oder heilſam wäre, könnte ich alsdann Baaders Aufſatz und Ihre Antwort im Katholiken abdrucken laſſen. — Hierauf ſchrieb mir Hr. v. Kerz den beifolgenden Brief. Vorgeſtern erhielt ich einen vom Hrn. v. Baader, und das Reſultat des ganzen Spektakelſtückes läuft nun dahinaus, daß Hr. v. Baader am Katholiken mitarbeitet und Ihnen, zum öffentlichen Beweis ſeiner Achtung, eine Schrift dediziren will, zu deren Accoucheur ich erleſen bin. Das ganze Ding wird Sie nicht wenig erheitern. Indeß freut es mich, daß der geiſtreiche Baader unſer Einer geworden iſt. Sollten wir nicht die Schrift auf Rechnung des Katholiken drucken laſſen?"

Ketten feſt an einander zu ſchließen, lieber im Haufen mit einander zu hadern und zu ſtreiten anfangen. Hätten Sie mich indeſſen zuvor gefragt, hätte ich Ihnen doch geantwortet: laſſen Sie kommen was kommen will. Ich weiß ſchon, daß Baader mich nicht auf eine Art angreiſt, daß ich mich in einer Weiſe vertheidigen müßte, die zum Scandale führen könnte. Er greift wohl ſcharf zu, ich aber ſcheue keinen derben Angriff, und bin ich einmal über die Vorfrage mit mir entſchieden, daß der Angreifer ein aufrichtiger braver Mann iſt, dann nehme ich ſo leicht auch nichts übel. Ich weiß ſchon was Baadern nicht recht iſt im Maximilian, eines was ich mit Bedacht herübergenommen und was freilich wie ein dummer Gemeinplatz der Zeit ausſieht, was aber wohlverſtanden ſehr wahr und richtig iſt; Anderes was aus meiner Anſicht der Welt ausfließt, worüber wir vielleicht in den Grundſätzen zwieſpältig ſind, vielleicht aber auch uns mißverſtehen. Alle Worte ſind jetzt ſo breit getreten, daß ſie keine ſcharfe Ecke mehr geben; und man kann in einem Werke der Art wie jenes doch unmöglich auf Wortdefinitionen ſich einlaſſen. In einer Erörterung hintennach läßt ſich über dergleichen ſchon beſſer verſtändigen. Grüßen Sie Herrn v. Baader von mir aufs Freundlichſte und ſagen Sie ihm, daß ich ſeiner Zuſchrift mit Freude und Verlangen entgegenſehe, und daß ich mich dadurch geehrt finde, daß ein geehrter und verehrter Mann ſie an mich hat richten wollen. — Beim Verlag jener Schrift iſt begreiflich nichts zu riskiren[1]); es ſetzt ſich durch dergleichen von ſelbſt der Keim einer neuen Buchhandlung an.

---

[1]) Der Erfolg hat der Erwartung nicht entſprochen, denn die im Verlage des „Katholiken" erſchienene Baader'ſche Schrift blieb wie Blei liegen. (Mittheilung von Herrn Biſchof Räß.)

Von dem Udligenſchwyler Handel habe ich 1200 Abdrücke machen laſſen[1]). Die Hälfte rechne ich auf die Schweiz, vielleicht mehr, das andere wird einsweilen auf die Seite gelegt, bis noch einige Aufſätze verwandten Inhalts dazu kommen, und dann nach Teutſchland insgeſammt verſendet. Die Schweizer Verſendung wird Le Roux machen, die andere kann von Mainz geſchehen, wohin ich auch die Abrechnung aus der Schweiz verwieſen, auf deren Rechnung ich deßwegen auch die Druckkoſten habe ſetzen laſſen. Ich denke Sie werden nichts dagegen haben. Den Ertrag habe ich nach Abzug dieſer Koſten ſowie jener für Maximilian der hieſigen abgebrannten Kirche St. Louis beſtimmt.

Das nächſte Heft wird einmal extra poetiſch, und ich will es wie einen Altar zum Fronleichnam putzen. Der Brief von Rom, ganz vortrefflich, bildet die gemalte Landſchaft im Hintergrunde. Schicken Sie dem Chriſtian [Brentano] in Rom doch die drei letzten Hefte des vorigen, und die drei erſten dieſes Jahrganges durch den Nuntius, da der ganze Vorige ihn wohl zu ſehr beſchweren würde.

Straßburg, 7. April 1826.

Nach dem XIV. Band vom Leben der Väter p. 148 Note vermuthe ich beinahe, daß Sie unten in der Seminariums- oder öffentlichen Bibliothek die Ausgabe der Werke des h. Franz von Aſſiſi haben, die ich hier ſeit vierzehn Tagen umſonſt auf der hieſigen ſuche. Wenn das der Fall iſt, ſo ſenden Sie mir doch gleich den Band, worin die Gedichte des Heiligen ſich befinden; Sie erhalten ihn ſogleich

---

1) Der Kampf der Kirchenfreiheit mit der Staatsgewalt in der katholiſchen Schweiz am Udligenſchwyler Handel dargeſtellt. Straßburg 1826. — Ein Auszug davon in den Polit. Schriften von Görres, Bd. V. 328—60.

wieder zurück. Ich will nämlich Schloſſers Ueberſetzung als erſten Artikel in's nächſte Heft bringen, und als zweiten einen Aufſatz von mir über den Heiligen, wozu ich allerlei Intereſſantes mir zuſammengedacht und gefunden.

Die Notizen von [Adam] Müller über A. und die Rüge des Conclave-Artikels habe ich für die nächſte Beilage verſparen müſſen, da die jetzige ſchon voll geworden. Daß der Nuntius in Speyer einmal durchgreift, wird ſehr heilſam wirken und ein Exempel geben für Viele, die ſich im lauen Waſſer baden. Spiegel[1] ſcheint noch nicht ganz ſich zurecht geſetzt zu haben; Windiſchmann ſcheint auf der einen Seite einigen Einfluß auf ihn zu üben; er hat auch die Kabinetsordre über die Ehen nicht ſeinem Clerus mitgetheilt; andererſeits wird Vieles gar zu leicht genommen. Zu meiner Verwunderung hat mir ein Theologe erzählt, wie ſie friſchweg von Bonn aus in Weſtphalen ohne Seminarium die Weihe erhalten, in Köln nach einjährigem Durchgange. Die jüngeren Pfarrer ſollen auch dort in die Retraite, aber an die Univerſität. Das iſt die Narrheit der Zeit, Alles ſoll mit Lernen und Wiſſen gethan ſein.

Eben erfahre ich, daß meine Tochter in Frankfurt glücklich mit einem zweiten Knaben niedergekommen, wodurch mir dann wieder ein Stein vom Herzen iſt.

314.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

[Straßburg] Dienſtag am 16. M. [Mai 1826]

Ich ſchreibe Ihnen vom Krankenlager, auf das mich ein Wechſelfieber hingeworfen. Ich bin lange damit herumgegangen, endlich iſt es denn mit gräulicher Furie losgebrochen. Keine Kälte, aber Hitze wie im Fegfeuer, daß alle Sünden mürb und weich gebrüht werden und hernach leicht abzuführen ſind. Die Woche hindurch muß noch auf dem Roſt ausgehalten werden, dann hoffentlich wirds abzutreiben ſein, und allerlei Plackereien mit hinnehmen. Sie wiſſen nun warum ich ſo lange geſchwiegen. Das wars nicht allein, der erſchreckliche Ueberfall mit Sachen und Anſprüchen aus Teutſchland und nun auch aus Frankreich; entweder kleine Briefe die große Antworten erfordern, oder dicke Bücher die geleſen ſein wollen: das iſt eine böſe Plage. Und ich hatte Ihnen über ſo vieles zu ſchreiben.

---

[1] Graf v. Spiegel, Erzbiſchof von Köln.

Das vierte Heft iſt endlich fertig geworden. Der Grund der Verzögerung lag nicht an mir, es hat nie eine Stunde an Manuſcript gefehlt, inzwiſchen haben die beſondern Abdrücke dießmal mit Umbrechungen viel Zeit weggenommen; einmal waren auch die Lettern darüber aufgegangen ꝛc. Es freut mich, daß man dem Hefte nichts von meinem Uebelſein anſieht; was ich darin habe, iſt freilich leichte Arbeit, wie es die Gelegenheit mit ſich gebracht, aber doch ganz gut lesbar. Nur in der Beilage bin ich ſtecken geblieben.

Die Abdrücke, 600 von Franziscus1), 800 von Rom2)) kommen mit dem Hefte. Hr. B. verſendet ſie mit dem Katholiken, eben wie die Baaderſche Schrift, in der großen Maſſe. Aber es wäre gut, wenn man ein paar Hunderte ſacrifizirte, um bei der Gelegenheit mit ſolchen nordiſchen Buchhandlungen in directen Verkehr zu kommen, mit welchen

---

1) Der heilige Franziscus von Aſſiſi ein Troubadour. Straßburg 1826.

2) Rom, wie es in Wahrheit iſt, aus den Briefen eines Landsmannes. Straßburg bei Le Roux 1826.

noch kein ſolcher beſteht. Hr. B. lernt dann die Handlungen kennen, gewinnt Kenntniß des Terrains, und weiß, mit welchen Leuten er zu thun hat, wenn er künftig ein Geſchäft ernſtlich begründen will, was eine wahre Wohlthat für das rheiniſch katholiſche Teutſchland wäre. Uebrigens in Rückſicht auf ſeine Proviſion wird wohl das im Buchhandel Uebliche ſtattfinden können. Er erhält für dieſe kleinen Schriften ſowie für die künftigen 50 Proz. und gibt den Buchhändlern dagegen 33⅓ ab. Den Preis ſetzt man denke ich auf 24 oder 30 kr. So viel für heute. Laſſen Sie einen armen Kranken, der morgen wieder auf den Roſt muß, Ihrem Gebete empfohlen ſein.

Wenn Sie etwa Baadern ſchreiben, berichten Sie ihm mein Krankſein, damit er die Verzögerung meiner Antwort auf ſeinen Brief nicht übel nimmt. Es wäre gut, wenn Neeb ſeinen Aufſatz für's folgende Heft fertig machte, es iſt Literatur genug da, aber keine beſondern Aufſätze. Grüßen Sie ihn beſtens von meiner Seite. Laſſen Sie nicht etwa zufällig etwas von meinem Uebelſein nach Frankfurt verlauten, damit es meine Frau nicht erfährt, der ich es verſchweige.

Straßburg, 29. Mai 1826.

Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme und daß Sie meiner in Ihrem Gebete und im h. Meßopfer gedacht. Es wird ſicher nicht ohne Wirkung geweſen ſein, wie denn Gott in der ganzen Sache mir nahe, und ohne ſeine Hülfe aus dem Labyrinthe kaum zu entrinnen. Heute am 29. iſt die Sache immer noch nicht zu Ende. Es war begreiflich kein einfaches Wechſelfieber, eine der gelindeſten Krankheiten, ſondern erſtens trieben ſich zwei verſchiedene Tertianfieber im Organismus, deren eines im Verlaufe der Krankheit entſtand, und nach und nach das andere und bösartigſte aufgefreſſen. Darauf zeigte ſich erſt ein drittes, das verlarvt durch die andern durchgelaufen, und mit einem ſchwachen Reſte des zweiten allein noch das Feld behauptet, aber auch ſchon im Weichen iſt. Ueberdem verband ſich mit dem Spiele aller dieſer Fieber ein allgemeiner Ausgleichungsprozeß der Natur, um zu richten und zu ſchlichten, was ſeit 13 und hauptſächlich ſeit 6 Jahren krumm und unrecht gegangen war, und große Ungleichheiten hervorgebracht. Alles iſt nun größtentheils überſtanden, aber ich habe gelernt, wie viel ich ertragen kann.

Ihre Sendung vom 23. iſt eben hier eingetroffen. Windiſchmann iſt in großer Bewegung, es iſt aber auch kein Wunder, wenn man in dem furchtbaren Unweſen mitten inne ſteht. Es iſt eine Bethörung in den Teutſchen groß und klein, die wirklich entſetzlich iſt. Da ſehe man nun dieſen Biſchof von Trier, ein braver Mann, wenn irgend Einer, erklärt aber die Hermesiſche Dogmatik für das Heil der Welt. Und das in aller Unſchuld des Herzens; denn hat er je Windiſchmanns Aufſatz geleſen, ſo iſt kein Gedanke ihm gekommen, das gehe auf Hermes, ſondern auf irgend einen Neologen weit weg im Himmel, mit Hermes aber ſei Windiſchmann vollkommen einverſtanden. Der Erzbiſchof aber ſcheint mir den Windiſchmann mit freundlichen Worten und Behandlungen von ſich abzuhalten. Was ſoll aus allem dieſem werden, wenn die Hirten ſelbſt Schafe ſind, die man blos abgerichtet, die Schäferſchaufel wie das agnus Dei das Kreuz auf der Schulter zu tragen, ſonſt aber nichts können, wollen, noch vermögen. Da iſt in Frankreich doch ein ganz andrer Geiſt.

Das Mayheft naht ſeinem Ende; die Beilage habe ich als mit dem nächſten Hefte nachzuliefern ankündigen müſſen, denn ſeit dritthalb Wochen zu Bette habe ich keine Zeile ſchreiben können. Sorgen Sie darum einiges Material durch Ueberſetzungen und ſonſt zuſammenzutreiben.

Baaders Schrift im flüchtigen Durchblick hat mir gefallen, nur wird ſie durch Inhalt und Form wieder ſchwer verſtändlich für die meiſten Leſer ſein. Er iſt ein tiefdenkender Geiſt, aber die Gabe der Sprache iſt ihm nur in einem mäßigen Grade verliehen, er müßte wie Moſes einen Aaron haben, der ſein Mund und ſein Prophete wäre. Ich werde ihm noch ſobald nicht ſchreiben können. — Von einem Rufe nach Bayern iſt noch nichts an mich gelangt, ob ſie mirs gleich von allen Seiten ſchreiben, mir rathen und mich antreiben. Kömmt Zeit kömmt Rath. Es können Umſtände ſich ergeben, wo ich nichts ausſchlagen darf, andere wo ich ausſchlagen muß; darüber iſt zur Zeit nichts auszumachen.

Der Udligenſchwyler Handel macht großen Rumor in der Schweiz und ſie verlangen nach. Die Geiſtlichen halten ſich mauſeſtill und Widmer hat noch keine Sylbe von ſich hören laſſen, was eben daſſelbe beweist. — Ich muß ſchließen, weil das Schreiben mich noch zu ſehr anſtrengt.

Ihr Görres.

315.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg 2. Juni 1826.

Endlich haben meine Ungethüme von mir gelaſſen, und ich bin ſeit drei Tagen wieder auf den Beinen, ſehr abgeäſchert, doch noch immer mit mehr Kräften als ich vermuthete. Die Reconvalescenz würde ſchneller gehen, wären die Nächte nicht ſo unruhig, wo Reſte von Fieber, die ſich am Tage ich weiß nicht wo verbergen, ſich losreißen und ihren Spuck geſpenſtiſch treiben. Das wird ſich inzwiſchen auch wohl bald geben, und der lange Prozeß zu Ende gehen. Es war eine harte Strapaze, ich habe gelernt was ich ertragen kann, Alles inzwiſchen mit ziemlicher Gelaſſenheit und Ruhe hingenommen. Genug davon.

Die Encyclopädie, um endlich darauf zu kommen, iſt ein ſehr nützliches, aber ſehr weitausſehendes Unternehmen, und es gehört Ihr ganzer Jugendmuth dazu, um ſich damit einzulaſſen. Der Gegenſtand an ſich wie weit, wie breit, wie hoch, und nun die Wörterbuchform, die freilich Manches bequem zuſammen rückt, aber auch zugleich Wiederholungen unumgänglich nöthig macht. Die Kirchengeſchichte allein — welch eine Flur, was wächst nicht Alles auf dieſem Boden, was dringt nicht herzu, wer kann dieſen Fluthen wehren? Inzwiſchen iſt die Sache ſchon ausgeführt, alſo allerdings ausführbar. Aber Sie müſſen dann, wenn Sie wirklich an die Sache gehen, ſich ſelber erſt einen feſten Plan und eine Ueberſicht entwerfen. Sie legen natürlich irgend ein ähnliches älteres Werk zum Grunde, durchgehen Artikel vor Artikel, und überſchlagen, wie viel Raum ihm nach dem heutigen Zuſtande der Wiſſenſchaft in Deutſchland einzuräumen. Dann ergänzen Sie, ſo gut es ſich thun läßt, die Lücken, und ſchätzen in gleicher Weiſe die ergänzenden Artikel ab. Das Summa Summarum am Ende gibt Ihnen eine ohngefähre Ueberſicht des Umfanges, der Sie dann noch ¼, ⅙, ¼, oder wie viel Sie denken, zuſchlagen können für die ordinäre Ausweichung vom gemachten Anſchlag bei allen Dingen. Arbeiten Sie alsdann ein halbes Dutzend dieſer Artikel ſelber aus, oder laſſen Sie dieſelben in Ihrem Sinne und Maaße ausarbeiten, drucken, und vertheilen Sie dann das Gedruckte als Norm unter die Mitarbeiter, deren jeder mit ſeinen Nummern auch die Sanduhr mit erhält. Ihr beſtändiger Spruch muß ſein: viel Gedanken in wenig Worten; das muß man den Deutſchen unaufhörlich in die Ohren rufen, denn die wiſſen ſich nicht kurz zu faſſen, und die Rede reißt immer den Mann mit ſich dahin. Denſelbigen weitſchweifigen Sprechern iſt, ſobald ſie Leſer ſind, wieder nichts verdrießlicher als die Weitſchweifigkeit und das Weitausgreifende, nimmer Endende an einem ſolchen Werke. Wie viele Klagen hört man nicht ſchon über die Erſch und Gruber'ſche Encyclopädie. Die ſitzen noch tief im B, haben ſchon 14 oder mehr Bände und behaupten noch immer vor ihrem ungläubigen Publikum, ſie würden mit 40 Bänden fertig. Das Revidiren von je Dreien durcheinander trägt auch nicht zur Kürze bei; wenn es auch nützlich iſt, jeder ſcheut ſich dem Andern etwas auszuſtreichen, dafür ſetzt er lieber aus eigenem Kapitale zu, und ſo ſchießt der Halm nun immer höher im zufließenden Safte. Das iſt was mir nur ſo eben einfällt über die Schwierigkeiten der Sache, von der ich im Grunde gar nichts verſtehe. Am Beſten wäre es, wenn Sie mit irgend Jemand, der ein ähnliches Geſchäft geführt, vorher mündlichen Verkehr anknüpfen könnten, um ihm die kleinen Vortheile und Vorſichten, die ſich nur durch die Erfahrung gewinnen laſſen, ſo wie die Behandlung der Menſchen, die Sie freilich ſchon durch frühern Verkehr erlangt, abzuſehen. — Da die Franzoſen in dergleichen immer am meiſten practiſch ſind, ſo wäre bei ihnen wohl auch am meiſten darin zu holen.

Jetzt muß ich Ihnen denn auch endlich von der Asia polyglotta und dem Werk des jungen Mannes ſchreiben. Ich habe noch vor meiner Krankheit Zeit gefunden, den Aufſatz zu durchleſen und muß ſagen, daß der Verfaſſer verſtändig, reinlich, beſonnen und fleißig gearbeitet, aber ihm fehlt noch der nöthige Grund weitumgreifender Kenntniſſe der Geſammtmaſſe der noch übrigen Tradition, die unumgänglich nöthig iſt, ein einiger Maaßen begründetes Urtheil in ſolchen Dingen zu fällen. Schon ſtelle ich Klaproth's Werk weit nicht ſo hoch wie er, es iſt ein verdienſtliches Buch, in ſeinem eigenthümlichen Gebiete ſcharfſinnig und gelehrt durchgeführt, übrigens aber ganz aus der Schule jener proteſtantiſchen Kritik, die von dem Weſen und der Natur der Sage — Tradition — gar keine Ahnung hat, ſie daher überall aufs Gröblichſte mißhandelt, und in der Geſchichte ſo gut wie in der Bibel und der Kirche ſie gänzlich negirt, und ſo viel an ihr iſt, gänzlich zu nichte macht. In dieſe Richtung iſt nun der junge Menſch eingegangen, und dadurch in eine ganz antikatholiſche Tendenz gerathen. Worin ich mit ihm übereinſtimme, iſt in der unläugbaren Wahrheit, daß die hinteraſiatiſche Cultur nicht älter iſt als die vorderaſiatiſche und dieſe nicht von jener abgeleitet, ſondern aus ſelbſtſtändiger Quelle entſprungen, ſich von dem Mittelpunkte aus, welchen die moſaiſche Urkunde angibt, über die Welt verbreitet. Das iſt die Hauptſache; dieß ins Licht zu ſetzen gegen Indomanen, Iranomanen, Tartaromanen ꝛc., iſt die Hauptaufgabe. Darüber hinaus aber in das andere Extrem hinausſchweifen, die Indier über die Gebühr jung machen, ſie zur Griechenzeit noch als Barbaren erklären, iſt wieder vom Böſen, führt zu nichts und geht eben aus der Werkſtätte jener verneinenden Kritik aus. Alles was der Verfaſſer für die Neuheit der Indiſchen Cultur anführt, hält nicht Stich. Die Arche in Malabar iſt eine ſpäter dort localiſirte Sage, die Urſage ſetzt ſie in den indiſchen Kaukaſus am Wege der Einwanderung. Wie kann er auf die dürftigen Nachrichten ſich berufen, die Herodot bei Kleinaſiaten ſich geſammelt, da dieſer ſelbe Herodot nicht einmal von dem nahen Jeruſalem (unzweideutig) ſpricht, das zu ſeiner Zeit ſchon ſeinen David, Salomon, ſeinen Tempelbau und ſeine Propheten gehabt? Alles, womit er die Neuheit der indiſchen Tempel darthun will, beweiſt nichts, als daß die Indier bis zum zehnten Jahrhundert an ihnen fortgebaut, weil bis dahin ihr Land ungeſtörter Ruhe genoſſen, während die Aegyptier ſchon in der römiſchen Kaiſerzeit abbrechen mußten; daraus geht aber nichts für die Frühe der Zeit hervor, in der ſie zu bauen angefangen. Der Natur der Sache nach geſchah das gleichzeitig in beiden Ländern, auf das Schweigen verloren gegangener ſpäterer griechiſcher Berichte dagegen ſich berufen, deren Inhalt wir nicht kennen, iſt nichts als Hyperkritik, und für hundert Schweigende würde das Bild bei Stobäus allein laut genug reden. Daß das Sanskrit nach Chriſti Geburt entſtanden, iſt gar zum Lachen. Die Sage vom Zuge der Semiramis nach Indien beweist, daß die Vorderaſiaten älteſter Zeit das indiſche Volk als gleich alt mit ſich ſelber anerkannten, und dieß Zeugniß iſt entſcheidend, ſelbſt wenn jener Zug ganz Fabel wäre.

Aber was nun machen? Ich möchte den jungen Menſchen in ſeinen Studien nicht ſchrecken. Von der andern Seite erkannte Wahrheiten wiſſentlich in Umlauf ſetzen iſt eine Sünde gegen den h. Geiſt. In Noten das Gegentheil von dem ſagen, was der Text enthält, ſchickt ſich nicht. Ich denke, wir ſchneiden durch. Der junge Menſch nimmt die Hälfte zurück und arbeitet ſie aus einem andern höhern Geſichtspunkte zu einer eigenen kleinen Schrift um, worin er am Beſten Müllern geradezu zu Leibe geht. Die andere Hälfte von der Sündfluth an enthält nicht üble Unterſuchungen über Zeitrechnung und Anderes, dem ich größtentheils beipflichte, und das ich daher mit gutem Gewiſſen in die Welt ſenden kann. Ich denke dieſem Theile gebe ich einen Schick mit Anfang und Ende und nehme ihn als Kritik der Asia polyglotta auf in den „Katholiken“, wenn Sie und der Verfaſſer nichts dagegen haben. Gott befohlen.

22. Juni 1826.

Ich habe ſeither noch zwei Rückfalle meines Uebels durchſtreiten müſſen, die die drei verlaufenen Wochen nicht ſehr angenehm, aber ſehr ausſchließlich beſchäftigt haben. Sie können es meiner Tinte anſehen, daß ich ſeither keine Feder angerührt. Jetzt ſind auch dieſe trüben Gewäſſer abgelaufen und der Grund fängt an wieder hell zu werden. Ich denke, wenn nicht Wetter und endemiſche Luſt den Zeiger wieder eine Woche zurückſetzen, daß ich in Kurzem wieder an die Arbeit kann. Unterdeſſen ſind die Briefſchulden ſchön angewachſen, und ich werde wohl am Ende eine Anleihe eröffnen müſſen, um ſie zu bezahlen.

Das preußiſche Halbverbot des „Katholiken“ iſt wieder nichts als eine der Halbheiten, worin dieſe Regierung ihre Schwäche ſetzt. Man braucht ſich den Kopf nicht zu zerbrechen, was dieſes Verbot veranlaßt; es iſt nicht das noch jenes, ſondern Alles; ſie fürchten ſich vor dem Ganzen und möchten es völlig verbieten, wollen aber wieder keine Furcht zeigen vor ein paar bedruckten Bogen und möchten ſie verächtlich frei paſſiren laſſen, alſo nehmen ſie die Diagonale, und verbieten es den Buchhändlern anzuzeigen, was dieſe ohnehin ſchon nicht gethan; denn ſo lange der „Katholik“ exiſtirt, iſt mir keine Anzeige von ihm zugekommen. Uebler als dieſes ſchwarzweiße ja-neinliche zulaſſende Verbot iſt, daß die zwei Monate gezwungener Ferien mein Portefeuille an guten Aufſätzen ſehr erſchöpft. Nun, es wird wohl ein erquicklicher Regen das Gras wieder wachſen machen, und mir die Haare.

Wegen deſſen, was Ihnen Hr. Liebermann meinetwegen geſchrieben, dürfen Sie das Gewiſſen ſich nicht beißen laſſen. Hätte ich wirklich mehr Arbeit auf mich genommen, als ich tragen können, wäre es allein meine Schuld. Leben Sie recht wohl und behalten Sie mich in Ihrem freundlichen Angedenken. Ihr J. Görres.

316.

Clemens Brentano an Görres in Straßburg.

Coblenz, 3. Juni 1826.

Ich beziehe mich auf die bekannte Schwierigkeit, Dir etwas zu ſchreiben, was Du nicht bereits ohne Porto ebenſo gut wüßteſt. Ex ungue Leonem. Deine Aufſätze machen mir viele Freude, und vor allem eine höhere geheime Gnade in ihnen, welche auf Ueberleben deutet; denn ich kenne eigentlich den Kreis nicht, der für das Feinere, Befruchtende in ihnen ganz empfänglich iſt. Der Aufſatz über Holland machte mir ein wenig Sorge, weil ſchon bei kleiner diplomatiſcher Anfechtung wohl kein großer Widerſpruch gegen die Unterdrückung von Seiten einer proteſtantiſchen Regierung ſein dürfte . . . Hier leſen ihn mehrere von der Regierung, und ſie mögen nicht ſchlecht lauern.

In der letzten Zeit bis heute ſpricht Alles vom Brief des Königs an die Köthen. Jetzt iſt an die Conſiſtorien berichtet, es exiſtirten falſche Exemplare, entſtellt und mit Noten, man werde ihnen Abdruck des Originals einſenden. Der von Krug herausgegebene hatte große Spuren von Aechtheit. Den König ſoll es beſonders betrübt haben, weil der böſe Wille immer ſchwätzte, er katholiſire in ſeinen Verbeſſerungen der Liturgie, und weil er die Köthen immer ſehr lieb hatte und auszeichnete und zugleich mit ihr in Paris war, mechten die naſeweiſen Berliner wohl allerlei fallen laſſen, was ihn verletzte. Zugleich ſagt mir Schadow, der an Cornelius Stelle in Düſſeldorf iſt, hier durchreiſend, er habe gerade die Prinzeß von Mecklenburg am Hof gemalt als die Nachricht kam, und es ſei ein großes Geſchwätz geweſen; er ſei verſichert, der König habe wie immer ganz de bonne foi gehandelt, es habe ihn allerdings ſehr betrüben müſſen; als er am ſelben Tag Jugenheim zu Tiſch habend, dieſem geſagt: „Die Köthen hat mich ſehr betrübt, von Dir habe ich gewiß ſo etwas nicht zu erwarten", da habe Ingenheim ſchüchtern nein geſagt, ſei aber ſchon übergetreten geweſen, deswegen ſei dieſer verbannt worden. Der König ſoll ſeinen Brief bei Altenſtein aufgelegt haben. Das Volk iſt aber heutzutage ſo verkehrt, daß es nie zufrieden iſt; früher ſagten ſie, er katholiſire; dann ſchreibt er daß er weit davon entfernt ſei, und mißbilligt eine Converſion, die ſie ſehr ärgerte, da ſchrie halb Berlin, er kann das nicht, denn er hat ſeine Tochter griechiſch werden laſſen....

Dieſe Sache iſt ſehr delikat geworden und der Art, daß ſie gar keines Commentars bedarf, indem man nichts beſſern und nur verletzen und reitzen kann. Es freut mich ſehr, daß der Katholik darüber ſchweigt. Ingenheim, den ich früher kannte, iſt ein ſchüchterner ſehr gutherziger Menſch, deſſen liberale Geſelligkeit und guten Tiſch manche Schlemmer benutzten; er war ſchon früher in Rom nahe am Uebertreten und wurde eilig durch ſeinen Bruder Brandenburg und Carl Röder nach Berlin geholt. Später lebte er wieder längere Zeit dort. Am letzten Oſtern Pius des VIII. ſtand er auf dem Balkon, da der Papſt dem verſammelten Volk den Segen gab in höchſter Feierlichkeit. Ein Moment, wo alle diplomatiſchen Perſonen außer den Cardinälen weichen. J. blieb aus einer Art Verlegenheit ſtehen und ein Cardinal redete ihm noch zu, nur ruhig ſtehen zu bleiben. Mehrere Zuſchauer machten Vergleiche der Zeiten, es war ihnen höchſt befremdend, den Sohn eines akatholiſchen Königs in ſolchem Moment an ſolcher Stelle zu ſehen. Vielleicht hat Gott ihm dieſe zufällige Auszeichnung zum Heile angedeihen laſſen. Ich habe den Auszug eines ſehr ſchönen, einfachen und gründlichen Briefes geleſen, den er einem römiſchen Freunde ſchrieb, um ihm ſeinen Uebertritt zu melden; er berührt ſeine Verbannung auf eine rührende Weiſe und tröſtet ſich, daß das doch nur von weltlicher Macht geſchehen, alles Weltliche aber nur Staub, Aſche und vergängliche Waare ſei. Er will ſich in einer anderen deutſchen Stadt niederlaſſen, er hat eine franzöſiſche Braut. Sein Schritt ward in Rom unter den dortigen Proteſtanten bald bekannt und auch, daß der König ihn verbannt habe. Je zelotiſcher proteſtantiſch die größere Zahl der Glieder jener Gemeinde dort iſt, deſto beſchämender kam ihnen dieſes Zeugniß vom Ungrund ihrer geprieſenen Liberalität in die Quere. Man ſuchte darum der Sache einen Mantel umzuhängen, aber die ſehr verſchiedene Façon verrieth, daß die Wahrheit nicht der Schneider war. — — —

Wir hörten hier von großen Berufungen, unter andern Dir, um alle die Theken in München auszufüllen. Ich habe immer eine kleine Sorge, wenn ich Dich wo anders denke. Gott hat Dich eigenthümlich placirt in ein Land, wo Deine katholiſche Geſinnung die der Regierung und der Geiſtlichkeit iſt, wie lieb haben Dich die frommen Ehrenmänner, Liebermann u. ſ. w. Wie wenig plagt Dich die Cenſur, wie ruhig kannſt Du leben. Freilich könnte eine gute Einnahme nicht ſchaden, und für das Fortkommen der Kinder u. ſ. w. **et talia Philisteria.** Nun hat zwar Baiern auch eine gute Seite, aber die Hauptſeite, die katholiſche, von der läßt ſich nichts Großes erwarten, weil man unſeliger Bande halber ſich die ernſtgeſinnte Geiſtlichkeit nicht kann nahe treten laſſen. Gründliches iſt gar nichts zu erwarten... Die baieriſchen Sachen ſtehen ſehr elend in Rom. Der Cardinal Häffelin iſt 88 Jahr und eine Null dazu macht 880 alt, ſein Verwandter, durch deſſen Hände Alles geht, v. Mehlem ſoll wenig Achtung verdienen. Man wünſcht, der König möge Sailer zum Cardinal vorſchlagen, der Deutſchland kennt und viel zur Erneuerung des Bandes mit Italien vermöchte.

Gügler iſt wirklich ein ſehr origineller und guter Menſch und hat eine wahre Leidenſchaft für Dich. Ich habe neulich mehreres in ſeiner „Darſtellung und Erklärung der heiligen Schriften aus ihnen ſelbſt“ geleſen und habe oft an Deinen Ideengang und Deine Art denken müſſen, nur iſt er nicht ſo energiſch, nicht ſo überguckend, mehr ſchwebend und tauchend. Es iſt aber auch Wetter, nur nicht ſo Erdbebich und Gewitterhaft. Man muß aber die Seele des Verfaſſers ſehr lieben. Ich wollte, Du läſeſt was von ihm und es gäbe Dir Veranlaſſung ihn zu erfreuen und anzuregen. Er iſt eigentlich eine ſehr einſame, ahnende und tiefe Erſcheinung in ſeinem Stand, und kommt ſchier in keinem der gewöhnlichen Orgelregiſter vor. — Wegen den Schweizern ganz beſonders hat mir Dein trefflicher Ulenſpiegeliſcher Handel gefallen, das hat den guten Luzernern in ihrer ſpießbürgerlichen Einſamkeit gewiß wohl gethan. Du haſt auch das Reiſejournal des Rackedibaz ſehr trefflich, ja klaſſiſch dem Ding als Paß mitgegeben, es iſt nur manchen zu ſehr das relief erſchienen; mich hat es ungemein erfreut, beſonders wie Du die Gelegenheit benutzeſt die Würde des Prieſterthums zu würdigen, da man gerade

Lamennais vor die Schranken geſtellt. Deine Worte über das Prieſterthum würden die ſeelige E. erfreut haben, auch Chriſtian gar ſehr.

Es hat manchen Leuten gut gefallen, daß die Schulſchriften von Thierſch ſo ſchonend behandelt ſind, und doch nicht ganz gebilligt. St. Franziskus der Troubadour iſt Dir ungemein gelungen, möge Dir der Heilige Gottes Gnade dafür erflehen. Einige wenige Meiſterſängerſtollennamen mögen Franziſci Kinder und andere große Leute nicht capiren, thut aber nichts. (Es würde den Katholiken nicht verunzieren, wenn an jedem Heft ein Blatt Erklärungen fremder Ausdrücke ad usum Delphini und anderer Fiſch- und Menſchenköpfe daran hinge. Ich ſelbſt würde manchmal hineingucken. Das wäre ſo eine Arbeit für das Marie, die müßte mit ihrem Caput das Maaß liefern.) Jetzt erſt werden die Lieder verſtändlich, Du haſt die Stigmatiſation ſehr würdig und unanſtößig angeführt; ſeltſam iſt, daß man noch immer nicht recht weiß, ob er Wunden oder Nägel hatte, waren es Nägel, ſo hätte man in der Seite eine Lanzenſpitze vermuthen können, auch erſcheinen nicht die Nägel, ſondern die Wunden als das Leiden. — —

Ich weiß, es iſt Deiner Art von vulkaniſcher Produktion nicht gemäß, aber es wäre doch vortheilhaft für die Leſer, welche es aufmerkſam macht und vor dem Ueberſchlagen bewahrt, wenn Du Dir in Deinen alten Tagen noch angewöhnteſt, mehr beſonders die nomina propria und die bedeutendſten Kernſätze zu unterſtreichen, auch durch kleine Ueberſchriften einen Aufſatz zu zerfällen. Das Unterſtreichen gewöhnt man ſich leicht an, in Maiſtres Büchern iſt es gar wohlthätig angebracht, ſie faſſen ſich dadurch viel leichter, man hört ihn ſprechen. Mir fiel dieſes beſonders ein bei Deinem vortrefflichen Aufſatz über des Biſchofs

Vergilius Gegenfüßler und den Aufſatz über Gallileo Gallilei im Staatsmann. Da iſt mir Vieles aus meiner dummen unwiſſenden Seele herausgeſchrieben. Der Aufſatz ſteht ſo, wo andere Journale die Papierſchnitzel hinwerfen, er hätte wohl eine recht beſtimmte Ueberſchrift verdient; ſolches hilft ungemein für ein zukünftiges Regiſter und in dieſen Ueberſchriften ſelbſt iſt eine große und geiſtreiche Hülfe möglich. Es iſt gut, daß Du kein Apotheker biſt, es ſei denn Du hätteſt in jeder Büchſe daſſelbe Univerſalmittel. Du hätteſt, wenn es Dir nur eingefallen wäre, in jenem Aufſatz Gelegenheit gehabt, etwas ſehr Fruchtbares und Beleuchtendes über die Sonnenfinſterniß bei dem Tod unſeres Heilandes zu ſagen, die in den Briefen des Dionyſius Areopagita ſo ganz eigen berührt wird. Mir iſt immer vorgekommen, als ſei etwas ganz Ueberſehenes damals vorgegangen.

Ungemein wohl hat mir Dein Abriß von Molitors Buch gefallen, ich fand ihn beſonders klar und ganz gleichkörnig. Dieſer gute Bruder Heermeiſter von Kreuznach, das ſoll ſein Logentitel ſein, verſicherte mich, daß ſeine Loge durchaus eine Vorſchule für Convertiten ſei u. ſ. w. und hat doch ein eigenthümliches Ungeſchick, indem er mir neulich ſchreibt, ich möge ihm doch einen Brief an Georg, der katholiſcher (!) Gemeindevorſtand ſei, ſchicken, damit dieſe Gemeinde ihn zur Fortſetzung ſeines Werkes unterſtütze. Er muß nämlich ſeine alten Juden beſtändig mit Geld und Burgunder anſeuern. Ich könnte ihn durch eine ſolche Empfehlung blos lächerlich machen in der lieben Vaterſtadt. Carové ſoll ſein Meiſterwerk gegen die katholiſche Kirche fertig haben, und hat es dem holländiſchen Geſandten präſentirt, um Erlaubniß der Dedikation an ſeinen König bittend, eine edle Wahl für einen katholiſchen Teutſchen. Der

Geſandte hat Oberkamp gefragt und dieſer ihm geſagt, das ſei ein ganz leidlicher Menſch, aber ſein Geſchreibe ſei ein weitläufiges, langweiliges Gewaſche ohne Hand und Fuß; ich weiß den Erfolg nicht, vielleicht ſucht er, da die Gruner neben ihren Mann nach Wiesbaden begraben iſt, eine Profeſſur in Holland. (Eben höre ich, daß Carové ſein Buch mit 1200 fl. Unkoſten hat drucken laſſen und allen Kirchenfeinden dedicirt hat. Hoffentlich wird ihm die Wahrheit geſagt werden). Es war eine rührende Fügung Gottes, daß Kerz, dem früher Deine Rezenſion nicht gut genug war, in ſeinem Journal ſich vor den tollen Beſchuldigungen Besnards unter den Flügeln dieſer Rezenſion Schutz ſuchen mußte. —

Wie unverſchämt iſt dieſer Besnard mit Baader umgegangen. Fatal iſt, daß dieſe äußere Charakteriſtik, dieſer Steckbrief ſeiner literariſchen Phyſionomie leider gut getroffen iſt und daß vielen Menſchen, denen ſeine zwiſchen Philoſophie und Theologie herumtrappelnden Schriftchen unter die Füße kommen, damit gedient ſein mag, ihn bequemer als gefährlichen Schriftſteller fortzuſchleudern, als mit offenem Maule ihm nicht verſtehend gegenüber zu ſitzen. Ich möchte wiſſen, ob er außer gewiſſen philoſophiſch-katholiſchen Näſchern eigentlich ein Publikum hat und ob es ihm trotz ſeiner gründlichſten Wegefertigkeit über den Wolken auch möglich iſt, hienieden einen ordentlichen natürlichen Mairegen des heiligen Geiſtes neben anderen Adamskindern freudig und erſprießlich zu empfangen. Ich ſelbſt finde ihn verſtändlicher als andere Philoſophen, er iſt mir nicht ſo leer und langweilig, nur wünſchte ich ihm einen poetiſcheren Dollmetſcher, vielleicht würde ſich aber dann Alles herſtellen, wie es ohne Philoſophie in der Welt iſt. In Baaders Schriftchen über Segen und Fluch habe ich

Vieles gefunden was ſich mir immer ſo dargeſtellt, weil es nicht anders ſein kann. Nur iſt der Schriftkaſten ſeines Ausdrucks nicht complett und er ſetzt darum, wie der Buchdrucker Retif de la Bretonne ſeine Romane, aus allen Lettern durcheinander. Das Büchelchen ſcheint mir übrigens wie ein hermaphroditiſcher Fündling vor der Clauſur des Katholiken draus in Deine Privatpflege gegeben worden zu ſein. Merkwürdig ſcheint mir, daß man faſt nie einen ſolchen Philoſophen von einem anderen Denker ganz verdeutlicht findet, immer bemächtigt ſich der Nachfolger ſeines Vorfahren, um ſeinen eigenen Urſchleim von demſelben zu Tage ſchleppen zu laſſen. Iſt es vielleicht Unmöglichkeit, das geheime Verſtändniß der Dinge anders deutlich zu machen, als wie es Gott ſelbſt that, durch die Dinge ſelbſt; ich glaube ſchier, ſo muß es ſein, und eben wegen der größeren Aehnlichkeit mit dieſem Wege mögen die Theoſophen auch ſo viel deutlicher ſein als alle andre.

Soweit hatte ich geſchrieben, als ein alter geliebter Freund von mir, der Obriſtleutnant von Canitz, Adjutant des Prinzen Wilhelm, von Mainz hierhergekommen, mich beſuchte. Er gehört in den Kreis Gröbens, iſt vielleicht noch liebenswürdiger und herzlicher, ein durchaus treuherziger, ritterlicher, unbefangener und ſittenreiner Geſell mit weniger proteſtantiſcher Schwärmerei als Gröben. Er ging nach Naſſau zu Stein und dann nach Haus; Prinz Wilhelm geht nach Brüſſel. Im Geſpräch über viele alte und neue Händel kamen wir auch auf des Königs Brief an die Köthen. Er ſagte, der Brief ſei ganz wider des Königs Willen zur Oeffentlichkeit gekommen, er ſei ganz wie ein Familienverweis geſchrieben geweſen, der König habe ihn dem Kronprinzen gezeigt, dieſem habe allerlei drin gefallen, weil er ſich über die Lebhaftigkeit des Vaters vielleicht gefreut, er habe gefragt, ob ihn nicht die anderen Geſchwiſter leſen dürften, man habe es erlaubt, ſo ſei er durch Vertraute ausgekommen und habe die fatale Reiſe in den Nobiskrug gemacht, und nun ſei die fatale Oeffentlichkeit daraus entſtanden. Die Köthen habe immer vielen Charakter und einen würdigen Familienſtolz gehabt, ſie ſei immer eigenthümlich geweſen; von den ausgeſprengten Urſachen ihrer Converſion glaube er nichts, ſie habe, wie früher in der königlichen Loge den Kopf über die Baſtarden-Linie, hier wieder über die Proteſtantenlinie, etwas zu weit vorgeſtreckt und ſei wie dort die Frau eines Herzogs, hier katholiſch geworden. Er meinte Haller habe Theil daran.

Als ich ihm erzählte, was mir ſeit unſrer Trennung geſchehen und meinen Beſuch in Strasburg erzählte, wußte er nicht, daß Du dort lebteſt. Was mich freute, er ſprach mit großem Intereſſe von Deinem Aufſatze über die Miſſion, nannte ihn vortrefflich und auch den über die niederländiſche Kirchenverfolgung; er und ſeine Freunde fänden alles das ganz recht und trefflich abgehandelt. Sein Kreis beſteht aber hauptſächlich aus den drei Herren von Gerlach, welche immer die Coryphäen billiger und geiſtreicher Meinungen in Berlin waren, ja man kann ſagen immer die äußerſten Vorpoſten neuer gründlicher Anſichten bildeten, und ſo ſind ſie einmal als infanti perduti Jahre lang vor Haller hergelaufen, der ihnen mit ſeinem vierten Bande in den Rücken fiel und, wie ſie ſagten, ihren Spaß verdarb. Mich freute ſehr ſo zu hören, daß der Katholik doch dieſes ausgezeichnetſte Publikum in Berlin hat. Wenn nur nicht gerade dieſes Heft allein es war, das wegen der niederländiſchen Händel etwa dort mehr Lärm machte. Er ſagte, der Aufſatz vom ewigen Juden (von Profeſſor Hortig in Landshut) habe in Berlin einmal ſehr gefallen, man habe gemeint, er ſei von mir. Ich ſage dieſes, um an einen frühern Wunſch des Herrn Räß zu erinnern, Prof. Hortig möge zum Mitarbeiten veranlaßt werden. —

Lebe wohl, Gott leite Dich und Dein Tagwerk. Nächſtens mehr. Dein Clemens.

Der Troubadour hat viele Menſchen entzückt. Sie nennen es, wie der Gegenſtand verdient, Deine beſte Schrift; ſie iſt ſtigmatiſirt, die andern theils tätowirt.

317.

Clemens Brentano an Görres in Straßburg.

Coblenz 14. Juni 1826.

Lieber Görres! Meinen letzten Brief, den ich offen an Räß ſendete, um dieſem zugleich Manches zu beantworten, wirſt Du erhalten haben. Zu dieſem Schreiben veranlaßt mich Sailers Sekretär, Melchior Diepenbrock von Bocholt. Er hat mich und ſeine Schweſter hier im Hospital beſucht und wohnt bei Diez, der ungemein glücklich über den geiſtreichen einfachen Prieſter iſt. Er bleibt einige Wochen hier, und ich hoffe immer ihn auf ſeiner Rückreiſe über Straßburg zu führen. Ich habe durch ihn, der alles genau kennt, wie es im Innern ſich vorbereitend dort hergeht, vieles gehört, was Dich ſehr intereſſiren muß und, wie es mir jetzt erſcheint, beſtimmen könnte, den Ruf in Baiern anzunehmen, ſo Du wirklich einen erhalten.

Dieſer mir ganz vertraute, wahrhafte und durchaus beſcheidene, in keiner Hoffnung übertriebene Menſch kennt die Lage in Baiern, inſofern Sailer ſie kennt, ganz. Der König hat den beſten Willen und eine ſeltene Eigenſchaft, Verſchwiegenheit aller vorbereitenden Maßregeln. Das ganze

Land fand er ſo untergraben, verſchuldet, vergiftet in allen Ständen bis zur Jugend, daß er alles erſt vorbereiten und unterſuchen muß, wo er Grund und Boden findet. Nur die nicht zu verbergende Maßregel der Militärbeſchränkung machte den großen Eclat, alles Andere, läßt ein ſicheres Gelingen erwarten. Die ganze ehemalige Partei iſt außer aller Wirkung, und nun auch Kobell quiescirt; dieſe Partei minirt noch auf alle Weiſe, erſcheint jedoch als ohnmächtig, und wird es ganz werden, ſobald die neue ſich beſtockt hat und ſich lebendige Stimmen angeſchloſſen haben. — Das königliche Haus bietet den Eindruck einer ſehr chriſtlich erzogenen höheren Familie dar. Die Königin iſt eine ſehr religiöſe gute Mutter. Die Kinder ſind geſund und kräftig, und werden von dem geiſtlichen Rath Oettl, einem Schüler und Freund Sailers, der ihn als den tüchtigſten vorſchlug, vortrefflich erzogen. Bei der Hauptperſon ſei der beſte Wille und auch ein aufrichtiges Streben über eingeſtandene Schwächen zu ſiegen. Deine Stimme iſt ſehr gut aufgenommen. Dem Vater Sailer hat ſie ganz ungemeine Freude gemacht; Melchior las ſie ihm in der Krankheit vor, er ſchlug oft innig in die Hände und freute ſich, wie Du alles ſo ganz wahr und recht eingeſehen, als ſeiſt Du ein alter Baier und hätteſt alle Schmerzen mit ihm getragen. Melchior ſagt mir, daß Sailer eine ſehr große Liebe, ein ſehr großes Vertrauen zu Dir habe, und wenn Dir nicht das bairiſche Vorurtheil gegen Ausländer beſonders bei jetziger Kriſe entgegengeſprochen hätte, ſo würde Dir wahrſcheinlich bei der Studiendirektion durch ihn eine Stelle veranlaßt worden ſein.

Der jetzige Studienplan war einer Geſellſchaft von geiſtreichen jungen Männern aufgetragen, Freiberg war auch darunter, jeder arbeitete einen aus von den unteren

Schulen bis zu den Univerſitäten: der des Herrn von Schenk, eines Convertiten, der als ſehr talentvoll, ſittenrein und fromm bekannt iſt, wurde angenommen. Er iſt ein Schüler und ſtets ſich bei ihm berathender Freund Sailers. Melchior kennt die Verhältniſſe, da er die Correſpondenzen geführt. Man zweifelt nicht, daß Schenk in Kurzem Cultusminiſter werden dürfte; er iſt ein geiſtreicher, gemüthvoller und einfach empfänglicher Mann, und Melchior zweifelt nicht, wenn Du im Land wäreſt, würde Dein Rath, Deine Erfahrung, um ſo mehr da Du keine Ehrenſtellen zu ſuchen im Stand biſt und keinen Neid erregen kannſt, auch bei ihm den größten Erfolg haben, weil Sailer Dich ſo ſehr liebt und Deine Geſinnung ganz die ſeinige und überhaupt jene ſei, welche durch den Willen Gottes dort Geſtalt gewinnen ſoll; nur fehlt es ihr an lebendigen Vertretern, Entwicklern und Bildnern, wie dann überhaupt im Land ein Conzertmeiſter fehlt, der die einzelnen theils abgeriſſenen, theils neuſproſſenden Stimmen zur Einheit ſammeln könnte und die Lücken ausfüllen, daß ſie ſich ihrer als eines Ganzen bewußt werden, und Sailer hat das Vertrauen, daß Du das bald in großem Maße vermöchteſt, daß Du der guten Partei ein ſprechendes Organ und eine höhere Einheit geben würdeſt. Du würdeſt auch dieſem weiſen demüthigen Greis zu allen guten Dingen eine in Baiern vorbereitende Stimme werden. Kurz er wünſcht Dich herzlich ins Land.

Der neue Studienplan kömmt mit dem Herbſt in Ausübung, die ganze Erziehung ſoll nach und nach wieder in die Hände geiſtlicher Corporationen, und zwar hat der König durch ſeine hiſtoriſche Liebhaberei eine große Vorliebe für die Benediktiner... Ueberhaupt ſei durchaus der beſte Wille da, aber bis jetzt eine größere Armuth, als man es wiſſe, weil die Vergeudung und die Schuldenmaſſe der vorigen Verwaltung bei weitem größer ſich erzeigt habe, als ſie jemals angegeben worden. Die großen Bauten des Königs ſeien hauptſächlich dahin abgeſehen, einige Entſchädigung für die eingegangenen anderen Erwerbe darzubieten. Es ſei nach allen Seiten ſchier Alles zu thun, alle Mittel an Geld und Subjekten aber noch ſehr mangelhaft, verwickelt und erſt ſehr ruhig herbeizuführen, indem nicht nur in den Städten, ſondern auch über die Bauern hin die Demoraliſation, beſonders die Lüderlichkeit ordentlich freigegeben ſei. Der Nuntius hat die Biſchöfe aufgefordert, Pläne zur Errichtung einer Miſſion einzureichen, und Rom hat ſeine Hülfe vorgeſchlagen. Sailer hat einen herrlichen Bericht eingereicht, nach ihm ſollten die ausgezeichnetſten Jünglinge in die Miſſionsanſtalt nach Rom und ſich dort die Methode aneignen, und dann im Lande Schulen dafür errichten. Es iſt noch nichts darüber erfolgt. Denn wo ſoll man die Leute gleich herholen? Zu allem dieſem könnteſt Du gute Weiſungen geben. Da der König eine große Vorliebe für Geſchichte hat, ſo könnteſt Du für Deine größere Aufgabe vielleicht dort ein Feld gewinnen und eine hiſtoriſche Schule bilden, die in Deinem Sinne fortarbeite.

Sailer liebt den König und hofft vieles von der Zukunft; der König ehrt Sailer ſo, daß er gern die Wahrheit von ihm annimmt. Das wäre freilich ein großer Vortheil für Dich im Lande, daß der weiſeſte, treuſte, frömmſte, geweihteſte Baier, dieſer heiligmäßige Greis Dich mit ſeinem Segen empfangen und Dir alle Wege und Schlingen und Mängel und Mittel des ganzen Landes und alle edlen, zuverläſſigen Geiſter deſſelben bekannt machen würde. Du würdeſt mit Sicherheit wirken können neben einem ſolchen vertrauten und frommen Wegweiſer. Das iſt allerdings was werth. — —

Ich ſchreibe dieſes eilig in der Nacht. Morgen reiſe ich auf einige Tage nach Bocholt mit Melchior zu ſeinem Vater, und hoffe Dich einige Wochen nachher mit ihm auf ein paar Tage zu beſuchen. Diez und Settegaſt ſind meiner Meinung.

Meine Verehrung an Herrn Liebermann und Mühe.

Dein **Clemens.**

[Coblenz, im Juli 1826.]

In meinem letzten Brief ſchrieb ich Dir manch Vortheilhaftes über Baiern und wünſchte, Du möchteſt da ein neues Vaterland gewinnen, und kündete Dir meinen Beſuch mit Diepenbrock an. Dieſes muß ſich aber noch verſchieben, da er die Wiesbader Kur gebrauchen ſoll gegen Unterleibsbeſchwerden. Sailer, der ihn ſehr zu dieſer Leibesſorge auffordert, ſchreibt vor einigen Tagen in demſelben Brief an ihn: „Ach wie viel Gutes könnte Görres hier in Land und Leuten anregen, aber es dürften ſich von Außen große Hinderniſſe gegen ihn erheben.“ Dieſes Wort, wenn gleich noch unbeſtimmt, machte uns Sorgen, da Sailer von München ſchrieb, wo er nach des Königs Rückkehr hingerufen war, und da er es eigentlich iſt, der Deine Anſtellung dort beſonders wünſchte und anregte. Am Abend vorher ſagte uns Steingaß, hier durchreiſend, von Räß gehört zu haben, Preußen habe gegen Deine Anſtellung reclamirt.

Diepenbrock und ich wünſchen nun ſehr, Du mögeſt in der Sache nicht unthätig bleiben, und an Sailer, der Dich ſehr liebt und in der Stille Vieles vermag, über Deine Verhältniſſe und Wünſche offen und vertraulich ſchreiben: das wird ihn in Stand ſetzen, nach ſeiner lieb- und taktvollen Weiſe alle Hinderniſſe, ohne zu verletzen, zu eludiren; denn wenn der König nicht getäuſcht wird, iſt er der Mann gar nicht, ſich von Andern vorſchreiben zu laſſen. — Ich habe nach allem, was ich gehört, noch immer den Wunſch, Du mögeſt nach Baiern kommen. Alle Leute, welche dort an die eigentliche Wirkung kommen, ſind von der beſſeren Art der neuen Zeit, und es fehlt ihnen nur ein zentraler und doch praktiſcher Geiſt, wie Du, um nur aufs Beſte hin zu arbeiten. Dann habe ich immer das Gefühl, es müſſe den Kindern weh thun, keine Heimath zu Haus zu haben in Deutſchland.

Diez reiſt morgen nach Trier, um nach drei Tagen mit einem completten Beſteck von acht Soeurs de St. Charles, die aus Nancy ſchon dort ſind, einen ganzen Eilwagen hieher zu beſetzen. Sie empfangen das Hospital durch ſeine unglaubliche Anſtrengung und die treue geſegnete Arbeit von drei Jungfrauen aus Weſtphalen, welche es ſeit acht Monaten bedient, in einem ſehr blühenden reinlichen Zuſtand; ihre Ankunft iſt für die Coblenzer alte Bürgergarde in der Kaſtorgaß und für viele Andre eine große Freude. Diez iſt ein ganz goldner Menſch: er hat in Kraft, Einfalt, Heiterkeit und Nächſtenliebe, ſeit ich ihn kenne, ungemein zugenommen, und findet einen großen Troſt und Halt in treuer Ausübung aller katholiſchen Kirchenformen.

Abends ſehen wir den ehrlichen Settegaſt gewöhnlich ein halb Stündchen, der ein paar Notizen aus der Etoile und Conſtitutionnel mitbringt, und da wird ein wenig politiſirt und allerlei Hoffnungen imaginirt, wozwiſchen ich ein bischen Salz ſtreue.

318.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg 14. Juli 1826.

Die Krankheit, um gleich' mit dem alten Liede anzufangen, iſt nun ziemlich ausgebadet, und ich bin wieder auf den Beinen, doch nicht ſeit lange her, da ſich in voriger Woche noch ein dritter Rückfall angemeldet, der wahrſcheinlich am letzten Tage des Monates einen vierten und letzten im Gefolge haben wird. Ich habe unterdeſſen einſtweilen im Junihefte Quodlibeta fortgeſetzt, damit doch nicht mehr als eines ohne einigen Antheil von mir bleibt. Aber für den Juli, wo ſie in der Setzerei mir auch ſchon dergleichen für die Beilage abgefordert, geht mir der Stoff aus, weil Sie mir ſeit langem weder Kirchenzeitungen noch Sophronizon u. dgl. geſendet. Der h. Franziscus hat Recht gehabt, daß er ſich mit der leeren elenden Neckarzeitung nicht behängen mochte[1]), das Zeug iſt ſo armſelig, daß es nicht einmal zu einem Spaße Gelegenheit gibt; auch iſt das Volk ſo gemein, daß man ſich vergibt, wenn man mit ihm

---

1) Zum Verſtändniſſe dieſes Satzes muß bemerkt werden, daß den von Görres verlangten Werken des hl. Franz v. Aſſiſi einige Nummern der Neckarzeitung beigelegt worden. In Weißenburg hat die franzöſiſche Mauth die Neckarzeitung in Beſchlag genommen und ſie nach Mainz zurückgeſendet. Bei dieſer Gelegenheit wurde Görres von Mainz gemeldet: „Denken Sie, der hl. Franziscus hat ſich geweigert, die Neckarzeitung nach Frankreich zu ſchmuggeln. In Weißenburg hat er dieſelbe als verbotene Waare, was ich jedoch nicht wußte, abgeſtoßen. Die Blätter kamen ſehr zerriſſen hieher zurück; ein hieſiger Freund hatte mir ſie geliehen; zum Glück iſt der Eigenthümer ein ſehr geſchickter Arzt und Chirurg, der wird ſie ſchon wieder zuſammen curieren."

ſpaßt. In der Kirchenzeitung aber ſitzen anſehnliche Leute im ſchwarzen Talar und geſteifter Halskrauſe, blaſen ſich auf und erzürnen ſich abwechſelnd, daß der Kamm blutroth wird, da kann man ſchon irgend ein Niesmittel, oder etwas Calmirendes und Niederſchlagendes ausgeben, ohne ſich zu encanailliren. Paulus aber hat vor den Andern ein abſonderliches Recht auf ſolche Unterſtützung, da er durch ein natürliches Talent ein beſonders günſtiges Object für dergleichen iſt. Ein angeblicher Student aus Heidelberg wehklagt in einem langen Foliobrief über eine Darſtellung des Katholizismus in Nr. 103 und 104 der Kirchenzeitung und verlangt eine Widerlegung; ſo ſoll man nicht blos die Gegner ausprügeln, ſondern auch das Freundesvolk an demſelben Strange, womit man die Execution vorgenommen, aufbinden, damit ſie nicht zuſammenfallen und an der Erde kriechen. Die Teutſchen ſind wie die Weinreben, keiner kann ohne ſeinen Pfahl beſtehen; leider geben ſie keinen oder meiſt ſchlechten Wein. Die Kirchenzeitung iſt übrigens keineswegs hier verboten, ſondern geht frei ab und zu bei den Proteſtanten, die ſie halten.

Ganz ohne Empfindlichkeit iſt es doch bei dem jungen Menſchen mit Klaproth nicht abgelaufen. Ich wußte ganz wohl, daß die Meinung über die neue Erfindung des Sanskrit nicht von ihm, ſondern von Klaproth war, aber gerade dieſe bricht dem hiſtoriſchen Takte deſſen, der ſie faßt, den Stab und zeigt, indem ſie die Barbarei an den Anfang der Dinge ſetzt, welcher Schule der Urheber angehört. Das Eindringen der gebildeten Race in Indien kann übrigens durchaus nicht in's 5. Jahrh. fallen, indem auch von Ferne kein Element ſich dazu findet, und das die Geſchichte nicht verſchwiegen hätte; es liegt vielmehr über alle unſere Geſchichte hinaus und fällt der Sagengeſchichte zu. In allen dieſen Dingen führt die iſolirte Behandlung von irgend etwas Einzelnem nur zu magern, ſchwankenden, zweifelhaften Reſultaten, die ſo oder anders ſein können; man muß immer das Augenmerk über dem Ganzen haben, Eines durch das Andere ergänzen und befeſtigen, dann kommt Gewißheit und Sicherheit hervor. Deßwegen konnte ich mich ſchlechterdings auf Umarbeitung der Rezenſion nicht einlaſſen und muß ihren Verfaſſer auf die Erſcheinung meines größern Werkes vertröſten, wo, wenn es zu Stande kommt, über das Alles Auskunft erfolgen wird. Die Rezenſion will ich für das gegenwärtige Heft zuſchneiden und Ihnen dann das Manuſcript zurückſenden.

Ihr Bruder in Rosheim hat mir geſchrieben und mich zu ſich eingeladen. Ich wäre wohl am Erſten bei ihm eingekehrt, wenn ſich's nicht ohne das machte. Es iſt ein gar wackerer Mann; jetzt ſitzt er wieder den ganzen Tag im Beichtſtuhle. Halten Sie ſich geſund und wohl und mich in Ihrem freundſchaftlichen Angedenken. Beſorgen Sie doch die Einlage an Pf.. Die Sache iſt gut, ich kann mich aber nicht auf die Direction einlaſſen, man zerzauſt ſich mit den vielen Sachen in alle Winde.

319.

A. W. v. Schlegel an Görres in Straßburg.

Bonn 26. Auguſt 1826.

Ich kann Ihren Sohn nicht von hier abreiſen laſſen, mein hochgeehrteſter Herr, ohne ihm wenigſtens in einigen Zeilen den Ausdruck meiner lebhafteſten Theilnahme an allem was Ihnen widerfährt, und meiner aufrichtigen Wünſche für Ihr Wohlbefinden mitzugeben. Ich will es nicht verſuchen, mein langes Stillſchweigen auf Ihre mir ſehr willkommenen und erfreulichen Zuſchriften zu entſchuldigen: die Verſäumniß des Briefwechſels iſt bei mir ein eingewurzeltes Laſter, wogegen die guten Vorſätze nichts fruchten. Indeſſen haben Sie von Anfang an die Ueberzeugung hegen können, daß ich mir den Inhalt Ihres erſten Schreibens zu einer wahren Angelegenheit machte. Ich habe mich nach beſten Kräften bemüht, Ihren Sohn in ſeinen Studien zu fördern, ſo weit ſie meinen Wirkungskreis berührten. Hiemit erfüllte ich eine mir ſehr angenehme Pflicht. Das drei Semeſter hindurch fortgeſetzte Privatiſſimum im Sanskrit, wo ich die Schüler, ſo bald es thunlich, ſelbſt Hand anlegen ließ, gab mir Gelegenheit ſeinen regen Eifer und ſeine ſchnelle Faſſungskraft näher kennen zu lernen. Man darf Ihnen auf alle Weiſe zu einem Sohne Glück wünſchen, der nicht nur ſo ausgezeichnete Fähigkeiten, ſondern auch ſo liebenswürdige Eigenſchaften beſitzt. Im Sanskrit hat er ſehr beträchtliche Fortſchritte gemacht: an jedem Orte, wo er nur die nothwendigen Hülfsmittel hat — und dieſe mehren ſich jetzt mit jedem Jahre, und werden auch leichter anzuſchaffen ſein — kann er es ohne Lehrer weiter darin bringen. Sollte er hieher zurückkehren, ſo wird ihm mein ganzer Vorrath gern zu Dienſte ſtehen. Geſetzt aber auch, andre Zwecke und Beſchäftigungen ließen ihn nicht dazu kommen, ſo bin ich doch überzeugt, die darauf verwendete Mühe und Zeit iſt nicht verloren. Eine ſo einzige und ſo kunſtreiche Sprache, und durch ſie die Denkart der alten Weiſen und Dichter Indiens kennen gelernt zu haben, iſt gewiß eine Erweiterung des geiſtigen Geſichtskreiſes.

Ihr Sohn hat auch darüber das näherliegende Studium des claſſiſchen Alterthums nicht verſäumt. Er hat den

Preis bei einer eigentlich philologiſchen Aufgabe gewonnen, mit einem Lobe, wie es ſelten ertheilt wird. Ich bedaure, daß wir hier nicht dieſelbe Einrichtung haben wie in Göttingen, wo die Preisſchriften der Studirenden auf Koſten der Univerſität gedruckt werden, ſo hätte Ihr Sohn, nach Anlegung der letzten Hand, beſonders in Abſicht auf die Latinität, ſchon Gelegenheit gehabt, ſich der gelehrten Welt auf eine vortheilhafte Weiſe bekannt zu machen.

Unter ſolchen Umſtänden iſt nicht an fernerem Gedeihen zu zweifeln, wozu die Vorſehung ihren Segen verleihen möge. Ich habe Ihren Sohn verſchiedentlich ermahnt, auf ſeine Geſundheit die nöthige Rückſicht zu nehmen. Vorigen Winter ſchien ſich der wackre junge Mann etwas überarbeitet zu haben, und ſeine Geſichtsfarbe gefiel mir nicht. Jetzt iſt er aber wieder wohl auf.

Die Stunden, wo ich vor acht Jahren mich Ihrer gaſtfreien Aufnahme und der Unterhaltung Ihres geiſtreichen Geſprächs zu erfreuen hatte, ſind mir eine werthe und unvergeßliche Erinnerung. Leben Sie recht wohl, mein hochgeehrteſter Herr, und empfangen Sie die Verſicherung meiner ausgezeichnetſten Hochachtung und meiner unveränderlichen Geſinnungen.

320.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg, 24. Nov. 1826.

Sie werden nun endlich wohl das Octoberheft erhalten haben. Es traf ſich wieder, daß die Ausgabe um einen Tag ſich verſpätete, und damit war wieder eine ganze Woche verloren, was eben das Fatale bei ſolchen Verſendungen von acht zu acht Tagen iſt. Wir ſind jetzt ſchon im fünften Bogen des Folgenden, und ich denke es ſoll wieder eingebracht werden. Das Heft iſt, wie ich glaube, ſo übel nicht. In meinem Swedenborg habe ich Gegenſtände berührt, die nicht länger zu umgehen waren; ich habe mich lange davor geſcheut, denn es iſt zugleich eine ſehr intrikate und eine bedenkliche Materie, in der man leicht da oder dort anſtoßen kann: ich meine aber, ich habe mich gut genug herausgezogen und dem Kirchlichen nichts vergeben. In ſo engem Raum kann man die Sachen freilich nicht gehörig auseinander ſetzen, indeſſen ſind doch die allgemeinen Umriſſe feſtgeſtellt, und es läßt ſich innerhalb ſchon wieder fortarbeiten. Sagen Sie mir Ihre Bedenken, wenn Ihnen oder ſonſt Jemand dergleichen aufſtoßen. Ich bin eben im Begriffe den Schluß des Aufſatzes vorzunehmen. Ich habe 1000 beſondere Abdrücke davon1) nehmen laſſen und ich bilde mir ein, ſie ſollen ſich wohl verkaufen, wenn Hr. B. Gelegenheit angeknüpft, ſie in's nördliche Teutſchland zu vertreiben. Ich habe vergeſſen bei Ihrem Hierſein Sie zu fragen, wie es darum ſteht und ob er mit den nordiſchen Buchhandlungen angebunden. Auch das kleine Ding über Voß2) iſt hauptſächlich auf Nordteutſchland, die Hanſeſtädte und die Gegend umher angewieſen.

Für den November habe ich den Artikel über die Gottheit Jeſu ganz überarbeitet. Er iſt herzlich ſchlecht geſudelt, ohne Zuſammenhang im Ideengang, ohne Anſtand und ohne Maaß. Ich habe wenig mehr als die angeführten Schrifttexte behalten, und der Aufſatz, wie er iſt, iſt gar

---

1) Emanuel Swedenborg, ſeine Viſionen und ſein Verhältniß zur Kirche. Speyer 1827.

2) Joh. H. Voß und ſeine Todesfeier in Heidelberg. Straßburg (1826).

nicht ausgezeichnet und des Gegenſtandes würdig, aber doch ganz lesbar und nirgendwo verletzend, vielleicht auch mancher Subjectivität zuſagend. Kömmt der Schluß Boſſuets, Swedenborgs und einige der kleinern Sachen, die Sie geſchickt, noch hinzu, dann wird das Heft gefüllt ſein. Was Sie zur Beilage geſendet, will mir nicht recht ſchmecken.

Was erſtens die Neckarzeitung betrifft, ſo iſt ſie, ſo lange ſie das Zeichen auf dem Rücken trägt, das ich ihr aufgedrückt, keine reputirliche Perſönlichkeit mehr, mit der man ſich mit Ehren einlaſſen könnte; ein verachtendes Schweigen iſt die einzige Rückſicht, die man ihr widerfahren laſſen kann. Der Artikel über die Umtriebe im Unparteiiſchen gefällt mir auch ſchlecht, am ſchlechteſten was darin gegen Hofmann von Darmſtadt enthalten iſt[1]. Einmal iſt es gegen alle Decenz, gegen einen Angeklagten, ſolange er noch vor Gerichte ſteht, öffentlich loszufahren; dann kenne ich Hofmann auch perſönlich, und ich kann nicht ſagen, daß ich jemals etwas Schlechtes, weder in Geſinnung noch in Sitten, an ihm geſehen habe. Er hat ſich etwas ſpitzig und heftig der politiſchen Angelegenheiten angenommen, hat auch, wie ich wohl glaube, ſpäter im Zorne gegen den allgemeinen Unverſtand ſich in die Frankfurter Dummheiten eingelaſſen, und darin mehr gethan, als ſich vor den Geſetzen verantworten läßt; aber dann muß man doch immer zwiſchen einem Solchen und einem Revoluzer ex officio unterſcheiden. Er iſt übrigens auch, ſo viel ich weiß, katholiſch, doch kenne ich in dieſer Hinſicht ſeine Denkungsart nur wenig.

Ueber die Art, wie ſie überhaupt in Berlin verfahren,

---

1) In einem Briefe vom 27. Nov. deſſelben Jahres ward hierauf erwiedert: „Sie haben recht gethan, jene kleinen Artikel wegzulaſſen. Daß Hoffmann vor Gericht ſteht, wußte ich nicht, ſonſt hätte ich das Ding gar nicht hinausgeſendet.“

habe ich, wie Sie nun auch wiſſen, ſelber ein Exempel. Doch ſollen, wie man mir ſagt, dießmal die Miniſter aus dem Spiele ſein, und die Entſcheidung iſt zu ihrem Verdruſſe ausgefallen. Ich habe den Juſtizminiſter amtlich zum Einſchreiten aufgefordert, und will ſehen, ob er den Muth hat; wenn nicht, habe ich es mit dem König allein zu thun, und ich will die Sache ſchon mit ihm ausfechten; denn alle ſeine Steine ſind geſchlagen, und er ſteht mit der nackten Gewalt und Willkühr in ſeinem Winkel. Die Wendung wird übrigens meine Reiſe bis in's neue Jahr hinein verſpäten, und ich denke wir laſſen es auf ſo lange auch mit dem Druck hier bewenden, ohne übrigens eine Verpflichtung aufs ganze Jahr einzugehen.

Für den folgenden Tag ſorge ich nicht, und an den Dezember habe ich noch kaum gedacht. Da iſt auch von Geiger ein Aufſatz über Carové angekommen, der etwas überarbeitet ein recht guter Artikel werden wird. Gott befohlen.

321.

Görres an Dr. A. Käß in Mainz.

Straßburg 18. Dezember 1826.

Ich will Sie wegen des Bücherplanes nicht lange auf Antwort warten laſſen, darum ſchreibe ich Ihnen ſogleich. Ich hätte mich ſchon früher der Sache eifriger angenommen, wenn es nicht, wie ich Ihnen geſchrieben, mein Plan geweſen wäre, die ganze Unternehmung mit einem irgendwo zu gründenden Kloſter in Verbindung zu ſetzen, die Subſiſtenz der Anſtalt zum Theil darauf zu baſiren, und wieder alle Vortheile, die ein ſolches Inſtitut gewährt, auf eine ſolche Weiſe zu benützen, daß gleich in den erſten Jahren ſchon Alles niedergeſchlagen wird, was ſeit geraumer Zeit in entgegengeſetzter Richtung geſchehen. Seit ſich die Verhältniſſe mit Bayern angeknüpft, iſt mein Abſehen dahin gerichtet geweſen, das Unternehmen irgend in einer alten Abtey des Mainthals zu begründen und des Königs guten Willen in Anſpruch zu nehmen. Da ich auf keinen Fall geſonnen war, ſobald nach München zu gehen, ſo hatte ich mir vorgeſetzt, im Spätherbſt nach Aſchaffenburg zu ziehen und von da aus ſogleich die Sache zu betreiben. Das hat nun die Reaction der Preußiſchen Regierung, und daneben auch der Stand meiner hieſigen Arbeiten, die ich ungerne in der Mitte abbrechen wollte, inſofern verſpätet, daß ich die Reiſe erſt in der erſten Hälfte des März ausführen werde. Es wird ſich, bin ich einmal dort, ſchnell entſcheiden, ob der Vorſatz ausführbar iſt oder nicht; bis dahin aber wird es in keiner Weiſe ſchaden, einsweilen die Sache ſo anzulegen, wie Sie es angegeben; das Einzige was ich wünſchte, wäre denn nur, daß Sie keinerlei Art von Verbindlichkeiten mit Druckern oder ſonſt Andern eingiengen, die dadurch daß Sie z. B. Anſchaffungen auf das Geſchäft machten, ein gewiſſes Recht darauf erhielten, und alſo es an eine gewiſſe Stätte oder Unternehmer bänden.

Der Titel mit Leſebibliothek und Katholiſche Bibliothek will mir nicht gefallen; der erſte iſt zu gemein, den andern möchte ich vermeiden, weil ich ſpäter die Sachen eben ſo im proteſtantiſchen wie im katholiſchen Teutſchland colportiren zu laſſen denke und da der Titel gleich in den Weg träte. Ich habe noch nichts Paſſenderes erſinnen können, als etwa „Sammlung religiöſer und erbaulicher Schriften für's Volk." Suchen Sie, ob Sie etwas Beſſeres und Anſpruchloſeres und Kürzeres auszufinden das Glück haben.

Die Ankündigung will ich machen, nur nicht gleich, denn Le Roux hetzt mich mit zwei Setzern, und ich bin gegen das Winterſolſtitium nicht ganz wohl. Ich denke man kann füglich den Schluß des Jahrgangs des Katholiken damit machen. Ich laſſe hier die nöthige Anzahl für's Elſaß und die Umgegend abziehen, und ſende Ihnen um Neujahr den Abdruck gleich auf der Poſt, damit Sie, während das Heft langſam hinunterſchneckt, in Mainz die neuen Abdrücke machen, und hernach mit dem Hefte verſenden können. Im Elſaß wird, wie ich ſicher bin, das Unternehmen viele Theilnehmer finden. Was zuerſt gedruckt werden ſoll, fordert reifliche Ueberlegung, weil auf dem dort gelegten Grunde fortgebaut werden ſoll.[1])

Das eilfte Heft wird vor meinem Briefe in Ihren Händen ſein. Es iſt mit Grund keine Klage darüber zu führen. Ich bin mit meinem Swedenborg etwas in's Weite und zugleich auch in's Gelehrte gerathen. Beides ließ ſich nicht vermeiden, wollte man die Sache nicht ins Oberflächliche, und nicht vielmehr ſo abthun, daß nicht bedeutende Replik zu befahren ſteht. Jedes Ding hat ſein Recht, das man ihm geſtatten muß, weil es ſonſt die Verſäumniß zu rächen weiß. Ich hatte mir's inzwiſchen viel leichter vorgeſtellt; aber die Arbeit findet ſich erſt, wenn man zu Werke geſchritten.

Klee hat Recht, wie er in ſeinem Schema die Sache geſtellt, doch fehlen noch, ſcharf genommen, einige Glieder, z. B. die Welt, im Sinne der Theologen nämlich, die wie die Liebe des Nächſten zur erlaubten Eigenliebe ſo zur Selbſtſucht ſich verhält. Ich habe mir ein Schema auf

---

1) Das Werk iſt damals nicht zu Stande gekommen, weil es bei der Regierung auf Hinderniſſe geſtoßen, die im Augenblick nicht zu beſeitigen waren. (Mittheilung von Herrn Biſchof Räß.)

einem Papier entworfen, das ſich aber unter die andern verkrochen, und das ich nun nicht mehr finden kann. Es iſt eine kitzelichte Sache um dergleichen, und es gehört ein gutes Gefühl des Gleichgewichts dazu, um es nicht rechts oder links zu verſehen. Ich wundere mich meiner ſelbſt, daß ich bisher noch ſo gut durchgekommen, da es an Solchen, die gerade nicht in der beſten Geſinnung aufpaſſen, eben auch nicht fehlen wird. — Die lange Offenbacher Rede habe ich auf Seite gelegt, weil ſie ganz in dem unglückſeligen, gezierten, phraſenhaften, den Proteſtanten nachgemachten Tone verfaßt iſt, den man unmöglich als Muſter anpreiſen kann. Den Artikel über Kentucky habe ich früher hier aus den Tablettes überſetzen laſſen. — Tauſchen Sie wohl ſchon den Katholiken mit den Tablettes? Das Journal iſt gut um die Beilage zu füttern.

Am neuen Hefte ſind wir im vierten Bogen. Ich habe den Art. über Paulus unter dem gegebenen ganz paßlichen Titel Nr. 2 geſetzt. Er iſt gut und mit Geiſt geſchrieben, und, ſoviel ich davon verſtehe, im Tadel wohl begründet; denn es iſt hier nicht von der Vieldeutigkeit der Sprache die Rede, die jedem Ueberſetzer aus ihr Anſprüche auf eine gewiſſe Rückſicht gibt, ſondern von gröblichem Verkennen des Geiſtes derſelben und verwegenen Eingriffen in ihre Geſetzlichkeit, und die muß gezüchtigt werden. Treiben Sie den jungen Mann an, öftere Beiträge zu liefern.

Da Sie ohne Zweifel Bekannte in Aſchaffenburg haben, ſo erkundigen Sie ſich doch einmal gelegenheitlich, ob kein Quartier dort zu haben, ſechs Zimmer etwa mit Luft, Sonne, Ausſicht und einem Garten, und um welchen Preis, ohne ſich übrigens über den Suchenden zu erklären.

Unter den Liedern, die eben angelangt, ſind einige recht gut, und ich werde eine Auswahl in's folgende Heft ſehen. — Viel Glück zu den Feiertagen, und alle guten Grüße nach Frankfurt.

322.

Fr. Creuzer an Görres in Straßburg.

Heidelberg, 5. Januar 1827.

Ihren freundlichen Neujahrsbrief will ich ſogleich beantworten, jemehr ich mich freue, wieder einmal von Ihnen Selbſt etwas zu vernehmen. Das neue Jahr möge Ihnen und den Ihrigen die Erfüllung der liebſten Wünſche bringen. Im November haben wir jeden Tag erwartet auf Ihrer Durchreiſe nach München Sie mit Frau und Kindern bei uns eintreffen zu ſehen. Man wollte Sie in Coblenz geſehen und von Ihnen gehört haben, Sie würden bald Rheinaufwärts nach der Iſar wandern. Das waren alſo falſche Gerüchte.

Ich kann mich übrigens ganz an Ihre Stelle denken. Von Strasburg wünſchen Sie ſich alle weg, aber ob Sie ſich nach München wünſchen ſollen, iſt ſchwer zu entſcheiden. Zwar Kunſt- und Bücherſchätze im Ueberfluß. Auch das Geſellſchaftliche, glaube ich, würde Ihnen und den Ihrigen zuſagen — aber das Klima, das Klima! Jedoch welche philologiſche Wonne für Sie und Guido, wenn Sie des Vormittags in der herrlichen Bibliothek und Nachmittags in der Glyptothek ſich etabliren könnten, und Feiertags die reichen Gemäldeſammlungen betrachten, von den muſikaliſchen Feſten nicht einmal zu reden. —

Sie haben mir mit Ihrer genialen Perſiflage auf die Voßiſchen Epitaphiaſten dahier ein böſes Spiel gemacht. Wie das Volk eben denkt und auslegt — da war es nicht anders, als ich hatte auf meiner Durchreiſe durch Strasburg mit Ihnen Abrede getroffen, und Schloſſer und Tiedemann machen mir ſeitdem gar böſe Geſichter. Aber der billigen Majorität allhier haben Sie damit ein wahres Feſt bereitet. Ein einziges heiteres Lachen in der ganzen Stadt und Daub und Thibaut und andere Ehrenmänner hoch erfreut. Ja es iſt an Einigen, die als verſtockte norddeutſche Naturen von nichts als Voß wiſſen und hören wollen, ſogar das Mirakel der Bekehrung geſchehen. Indeß die Spiele Ihres Witzes wurden mir gleichwohl von Manchen zum Nachtheil in Rechnung geſchrieben. Ich aber, älter, ruhiger, zumal nach einem vierteljährigen Faulenzen und Herumreiſen, lache darüber und ſtelle im Leſemuſeum und wo Leute zuſammenſitzen und Neuigkeiten beſprechen, im Stillen meine Betrachtungen an.

Aber das muß ich Ihnen ſagen, und habe es auch dem Sulpiz geſagt, daß mir der Pariſer Aufenthalt das deutſche Kleinſtädterweſen verleidet hat. Ei, mein Gott, wie iſt da unter den Gelehrten dorten Alles nobler und großſinniger, als in der Univerſitätsphiliſterei der Deutſchen. Die Nachſicht und Freundlichkeit, womit man mich dorten behandelt hat, kann ich gar nicht genug rühmen, und es waren keine Complimente und leere Worte, worin man das zu erkennen gab, ſondern reelle Dienſte und gaſtfreundliche Bezeigungen aller Art. Hätte ich mich darauf eingerichtet gehabt, ſo wäre ich gewiß bis in den ſpäten October dorten geblieben. Jedoch mein Zweck war erreicht. Ich habe dorten meine Plotiniſchen Acten zum Schluß gebracht — und ſitze nun recht tüchtig hinter dem tiefſinnigen Lykopoliten. Geht es ſo fort, ſo denke ich ihn im Jahre 1828 ganz philologiſch zugeſtutzt unter die Preſſe zu bringen. — Das Schönſte war, daß ich ſelbſt in der königlichen Bibliothek nicht viel zu arbeiten brauchte, ſondern geſchickte Köpſe und Hände fand, die mit größeſter Bereitwilligkeit das Ab- und Ausſchreiben für mich übernahmen Aber wer beſtändig dort ſein wollte und ſtudieren, müßte ſich doch in das ſtille lateiniſche Quartier ſetzen und nicht in die Rue Richelieu, wo ich mitten in dem größeſten Lärmen hauſete.

Jetzt ſitze ich nun hier in meiner großen Stube, ſo ſtill wie auf dem Lande, unter meinen Folianten und ſpüre an mir, daß ich älter werde, weil ich nicht mehr an Veränderung des Orts denke und in hieſigen Landen und Dienſten und Stadt immer tiefer wurzele, trotz der mancherlei uncollegialiſchen Begegniſſe, die man verſchlucken muß. -- Wie ich höre, will man den Savigny durchaus nach München haben. Im Auguſt ſchrieb er mir einen ſehr traurigen Brief über ſeinen Leibeszuſtand, und daß er auf die Probe, wie auf Leben und Tod, nach Italien gehe. So lange dieſe Kriſis nicht entſchieden, wird er wohl keinen Entſchluß faſſen, eben ſo wenig an den neuen Berliner-Münchner-Cottaiſchen Literaturjahrbüchern Antheil nehmen. Sie haben mich von Berlin aus auch dazu eingeladen, allein ich muß bedenken, daß ich 55 Jahre alt — und was ich dem Plato und ſeinen Nachfolgern liefern will, muß bald geliefert ſeyn, ſonſt bleibt man ein böſer Schuldner, und wie ſoll man da im andern Leben vor den Männern beſtehen, denen man eitle Verſprechungen gethan. Deshalb habe ich kaum Zeit hie und da etwas in die matten Heidelb. Jahrbücher zu liefern, welche von Heidelberger Profeſſoren, welche mehrentheils Privatjournale herausgeben, ſelbſt verlaſſen werden.

Ich will Ihnen aus der Hauschronik noch melden, daß meine Frau, zwar mitunter gichtiſch leidend, doch im Ganzen noch wohlauf iſt; daß ich jetzt ſtatt eine Familie von 2 bis 3 — eine von 8 habe. Es finden ſich nämlich ſo viele Vettern bei mir ein, die hier ihre Studien machen, daß ich mein Haus mit ihnen anfüllen kann, und ſie erweiſen mir auch noch die Ehre zweimal täglich ihre Beine unter meinen Tiſch zu ſtecken. Auf dieſem Wege bin ich im paſſiven Verſtand auf dem geraden Wege ein großer Capitaliſt zu werden. Indeſſen, da zwei Darmſtädter Enkelinnen beſtändig dazwiſchen ſpielen und ſingen, behauptet doch die ganze Doppelquadriga von Hausgenoſſen einen ſehr harmoniſchen und heitern Charakter, womit wir dann auch das neue Jahr angetreten haben. Ich denke, Sie haben auch gute Nachrichten von den Kindern und Enkelinnen in Frankfurt, die ich auf der Durchfahrt nach Strasburg hier begrüßt. Schändlich habe ich damals vergeſſen, dem Steingaß Ihren alten handſchriftlichen Priscian mitzugeben, den ich nun einer anderen Gelegenheit vorbehalten muß. Unſer Grammatiker Guido wird ſich denſelben, wie billig, zueignen.

Thibaut, Daub und andere alte Bekannte grüßen Sie. Es iſt mir recht leid, daß ich neulich die liebe Marie nicht geſehen. Schöne Grüße an Mutter, Tochter und Sohn und NB. machen Sie, daß uns das Jahr **1827** wenigſtens einen Band Sagengeſchichte bringt. Sie ſind zwar jünger, als ich, aber doch auch bereits nicht jung mehr. Nun Adieu. Von ganzem Herzen und mit freundlichen Grüßen von der Frau der Ihre Fr. Creuzer.

323.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg am 16. Januar 1827.

Um Weihnachten hat mich meine alte Schlafloſigkeit wieder beſucht, und am Ende in einen Katarrh geendet, der mir den Kopf ſo eingenommen, daß ich nichts arbeiten gekonnt. Jetzt iſt das Uebel vorbeigegangen, und ich habe ſogleich die beiliegende Ankündigung aufgeſchrieben. Setzen Sie das Nöthige, ändern ab was Ihnen gut dünkt und ſenden Sie es in Gottes Namen in die Welt und es wird gut werden. Wenn der König von Preußen wieder curirt iſt, dann vergeſſen Sie nicht, ihm einen Abdruck zu ſenden. Schreiben Sie ihm dabei, da er in ſeinem Briefe ſo entſchieden ſich gegen die erklärt, denen es hier gelte, ſo glaubten Sie auch auf ſeine Mitwirkung zum guten Werke zählen zu dürfen, und Sie würden es ſich nicht verzeihen können, wenn Sie an ihm vorübergehen wollten. Iſt er dann bei guter Laune, dann ſendet er Ihnen 100 Friedrichsdor und man ſetzt ihn an die Spitze des Verzeichniſſes. Der Kaiſer Franz und die andern Katholiſchen müſſen ohnehin beigezogen werden.

Goffine iſt gut, aber ich meine doch nicht, daß er recht als Erſter taugt. Wir ſtehen ohnehin ſchon im Nachtheil, daß wir hinter den Franzoſen kommen, ſetzen wir nun noch einen franzöſiſchen Namen an die Spitze, dann iſt's vollends ein unnationales Unternehmen[1]. Wäre in der Eile kein Deutſcher zu finden, dann würde ich noch eher zum Esprit des Franz von Sales rathen. Das Buch ſpricht in ſeiner ſchönen Naivetät alle Menſchen an, unterhält Alle und belehrt ſie zugleich; der Mann hat guten Klang des Namens vor allen Leuten, und ſteht als Savoyarde mehr gegen Italien als Frankreich hin. Die Ueberſetzung müßte freilich gut gemacht ſein, und ſo einfältig, wie das Buch ſelber, was große Gewandtheit fordert. Ueberlegen Sie das. Von Anderm nächſtens.

---

[1] Görres glaubt irrig, Goffine ſei ein Franzoſe. Er war 1648 zu Köln geboren, trat 1669 in die Prämonſtratenſer-Abtei Steinfeld im Herzogthum Jülich und verſah längere Jahre in dem Bisthum Münſter die Pfarreien Oberſtein und Coesfeld. Er ſtarb am 11. Auguſt 1719.

324.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

Straßburg 28. Februar 1827.

Ihre Sendungen ſind nach der Reihe eingetroffen und zum Theil verſponnen. Es war gut, daß Sie zu Hülfe gekommen, ich konnte die Zeit her nicht viel arbeiten. Den Schluß von Swedenborg wollte ich dem Februar mitgeben, aber ich war zu weit gegen das Ende des Heftes gerathen und hatte nicht mehr Raum, muß alſo auf den März warten. Der Uebergriff aus einem Jahrgang in den andern iſt freilich ein Uebelſtand, aber ich hatte mich gleich Anfangs über den Umfang verrechnet; die Darſtellung des Syſtems, die doch nothwendig war, ließ ſich nicht kürzer zuſammendrängen. In der Beilage des Februar habe ich die Quodlibeta wieder angeſponnen, und werde ſie wohl wieder weiter ausziehen.

Was den Druck des Katholiken betrifft, ſo iſt allerdings auf die Vorſchläge wohlſeilerer Druckherren zu achten, die 1200 Gulden weniger koſten im Jahre, ſo gut wie einige hundert Abonnenten mehr nicht zu verachten ſind. Es iſt außerdem auch eine Ehrenſache, ſobald der Katholik in Teutſchland einen Ort hat, wo er ſein Haupt hinlegen kann, ihn dahin zu verpflanzen, wäre es auch um dem böſen Willen jeder Art den willkommenen Vorwand zu nehmen[1]).

---

[1]) Erwiederung auf einen Paſſus im Briefe von Dr. Räß d. d Mainz, 2 Febr. 1827, der Folgendes berichtet: „Von Zwei-

Auch laufen die Dinge hier ohnehin zu Ende; wenn das Preßgeſetz mit dem anhängenden Stempel durchgegangen iſt, kann vom Hierbleiben nicht die Rede ſein. Treffen Sie alſo mit dem Füglichſten, Wenigſtnehmenden, Beſtbeſorgenden, und dabei am meiſten zur Hand Liegenden die Uebereinkunft, ich denke ſchon aufs nächſte Quartal. Mit meiner eigenen Abreiſe bleibts beim feſtgeſetzten Termine.

Mit der Geſellſchaft werden Sie unterdeſſen wohl Erkundigungen eingezogen, und mehr Rath und Meinungen erhalten haben, als Sie verarbeiten können. Brentano meint, man müſſe es hauptſächlich auf unterhaltende Sachen anlegen, da Silbert mit dem Aſcetiſchen den Markt überfahren. Daran iſt viel Wahres, und ich würde gleichfalls rathen, vor der Hand das erſte Element überwiegen zu laſſen, ohne jedoch das Andere auszuſchließen. Allein über die Bücher ſelbſt kehrt die alte Verlegenheit wieder zurück. Die Lettres édifiantes haben keinen Makel, als daß ſie auch meiſtentheils franzöſiſch ſind, was nicht für den Anfang paßt. Eine Geſchichte der Jeſuiten im guten geiſtreichen Auszuge aus ihrer Ordensgeſchichte wäre gut, aber wer kann ſie machen? Legenden wieder gut, aber wer weiß den rechten Ton zu treffen? Kurz Verlegenheit überall, wie's an die

---

brücken und Speyer habe ich wegen des Druckes unſerer Zeitſchrift Erkundigungen eingeholt. Durch die Verlegung von Straßburg nach Rheinbayern würde ein jährliches Erſparniß von 1200 fl. erzielt, was bei Entſtehen neuer kath. Journale, mithin beim Abnehmen unſerer Abonnenten wohl Beachtung verdient. Die Noth der Ueberſiedlung dürfte übrigens bald eintreten, da an der preußiſchen Grenze viele Hefte weggenommen werden, und Binterim mir eben ſchreibt, die Buchhändler hätten dort abermal verſchärfte Befehle erhalten, ſo daß es ſcheint, die Preußen wollen das Journal als ein ausländiſches ganz verbieten. Noth bricht Eiſen."

Ausführung geht. Das Elſaß bietet auch eigene Schwierigkeiten, die Bücher zahlen beim Eingange bedeutende Abgaben, wer ſoll dieſe tragen? Wer beſorgt den hieſigen Vertrieb? . . . Sie werden das Alles wohl ſich ſchon überlegt haben, aber daß es nicht ſchnell damit geht, merke ich am Ausbleiben der Ankündigung. —

Leben Sie wohl.

325.

Clemens Brentano an Görres in Straßburg.

[Coblenz, Anfang 1827.]

— — Ich las neulich den erſten Band von Conſiſtorialrath Menzels Geſchichte der Deutſchen ſeit der Reformation. Dieſes Buch iſt mit einer ſo ungemeinen Parteiloſigkeit und von oben herab neutral geſchrieben, daß es mit wenigen Läuterungen von Mutterpech ein katholiſches Buch zu nennen wäre. Es verdiente ſehr eine Rezenſion, die herausſtellte, in wie fern ächte hiſtoriſche Kunſt immer der Wahrheit dienen muß. Ich weiß zwar, daß Parteiloſigkeit immer katholiſch wird, aber ob dieſer Geiſt geſchlechtlos, Eunuch oder Zwitter iſt, weiß ich noch nicht, in jedem Falle iſt ſeine Geſinnung coelebs, um nicht mit fremden Göttern zu huren. In dieſem Buche nun ſind viele ungeſtümme von Ihnen herausgetriebene Schriften Luthers angeführt, in denen ich eine Aehnlichkeit des ſich nicht erwehren Könnens mit Jemand fand, den ich nicht gleich finden konnte, bis Du mir erſchienſt: da wurde ich ſehr froh, daß Du für die Kirche kämpfeſt. Gott gebe nur, daß Dir Ruhe und Schutz zum Beſten wird.

Was Du uns von Deiner Correſpondenz[1]) ſchreibſt, erſcheint Dir ähnlicher, als ich wenigſtens es gewünſcht; ich hätte Dir, wäre ich bei Dir geweſen, einigen Brückenbau vorgeſchlagen, und weniger Naivität. Jedoch Gott wird Dir helfen und Dich alles lehren, wenn Du dich ganz für den König der Könige hingiebſt.

Wir haben vielerlei in Strasburg geſprochen, ich habe viel herrliches ſeither von Dir geleſen, aber nur zwei Worte ſind mir allein geblieben, wie einem von den reichſten Mahlzeiten im letzten Begriff nur Brod und Wein und von allem Gebet nur das Vaterunſer bleibt; nemlich einmal auf dem Wall fiel Dir die ächte Perle von dem Mund: „Die armen guten Leute in der Eifel haben viel für mich gebetet“ — und bei der Apolone ſagteſt Du: „Das iſt das Ernſteſte, was ich geſehen habe.“ In dieſen beiden Worten liegt mir Dein ganzes Geſetz und Deine Propheten groß und klein. Die immer mangelhafte Ausführung ſolcher inneren Begebniſſe in übrigen Aeußerungen vergeſſen ſich leicht, wie ſich ganze Perioden von Individuen unter dem Namen einer Perſon verlieren, der auch allein ihre geſammelte Kraft iſt. Was bleibt als Reſultat aller Geſchichte? nichts als zur linken, zur rechten, Schafe, Böcke, zu Gott, zum Satan. So blieben mir dieſe beiden Worte von Dir als Zeugniſſe, daß Du mehr als durch eigenen Verſtand billig, daß Du auch durch Gott untergeordneten Verſtand demüthig und gläubig ſeieſt, ach eine unausſprechliche Gnade! —

So eben kömmt Diez zu mir und ſagt, ich möchte Dir doch ſchreiben, wenn Du an den König ſchriebſt, ſo möchteſt

---

[1]) Mit der preußiſchen Regierung. Dieſe Correſpondenz iſt gedruckt in Görres' Polit. Schriften Bd. IV. Anhang S. 671 ff.

Du doch denken, daß Du nicht an Dich ſelbſt ſchriebſt, Du möchteſt doch bedenken, daß die Leute, welche Deine ausführlichen Bücher nicht verſtanden, noch viel weniger Deine Briefe verſtehen würden. Sie könnten ſich nun einmal nicht in Dein Selbſtgefühl hinein ſetzen, es habe ja jeder Menſch unter ſeinen nächſten Freunden oft welche, die ſeinem innerſten Grund, wenn er zu Tage trete, ſich nicht anſchließen könnten, und Geduld und Marter ſei ja bei allem Einigwerden, die Verzahnung und der Leim. So möchteſt Du doch auch ſchreiben, die heftige Anregung der Zeit habe Dich ohne allen als den beſten Willen undeutlich gemacht, Du ſeiſt unverſtanden geblieben und unſchädlich, es betrübe Dich wenn Du beleidiget, Du habeſt es nicht gewollt, und wo es geſchehen, bäteſt Du um Vergebung und Deine Entlaſſung in Gnaden. (Denn alles Recht iſt am Ende doch Gnade Gottes, es komme durch welche Mittelglieder es wolle!) u. ſ. w. Freunde, Vorſprecher eigentlich aus der alten begeiſterten Zeit haſt du wohl keine mehr; die ſich Deines Trompetenklangs und Fahnenſchwungs damals erfreuten und hinterherliefen, weil ihnen dieſes die Empfindung gab, ſelbſt ein größeres Stück Wegs zurückgelegt zu haben, ſind nie ans Ziel gekommen; nach Paris und wieder heim war ihre grand tour. Da aber alle eigentliche Reiſe nur nach dem himmliſchen Jeruſalem geht und dieſes keine Heerſtraße iſt, ſo ſcheinſt Du ihnen nothwendig verkommen, denn ſie ſelbſt haben die Mahlzeit nicht verſtanden und nur wenigen iſt es vergönnt, bis ans Ende des Mahls nüchtern und weiſe zu bleiben. Die Klaſſe, die Du jetzt labeſt und begeiſterſt, ſteht noch nicht am Lichte, aber im Norden und mannigfach in höheren Kreiſen ſtehen einzelne, welche ſtark werden dadurch. Es iſt unbeſchreiblich viel werth, wenn das Tiefere auf der Kirchenſeite ausgeſprochen wird von den Beſten; Viele werden in der jetzigen Verſuchung durch Autorität erſt treu. Welche Freude machen Deine Arbeiten allein ſchon dem lieben Vater Sailer, dem Du ganz aus der Seele ſchreibſt!

Dein Aufſatz über Schwedenborg freute mich ſehr und ich wünſche ihn auch, wenn er vollendet iſt, einzeln abgedruckt als ein Ganzes, damit er die Sekte zu Leſern kriegt, die wohl nicht an den Katholiken kömmt. Der Troß der Leſer capirt ihn nicht, z. B. Hr. Profeſſor Aßmann, denen gefällt die Gattung beſſer, welche dicht vor Deinem Aufſatz vorherging und deren ſeichtes Unrecht Du mit Deiner Abhandlung gut gemacht. Einigemal konnte ich im abſtract wiſſenſchaftlichen Theil nicht recht nach, aber im Ganzen und Meiſten verſtand ich Dich, weil es theilweis meine Anſicht iſt. Die Idee des Ganzen iſt doch: Schwedenborg ſchaut, das iſt wahr, was er aber ſchaut iſt nicht ganz wahr, weil er eine falſche Baſis hat, die einſeitig iſt, und aus der ihm zwar eine totale, aber eben darum nicht wahre Viſion kömmt. — Der Katholik hat ſich ſehr verändert, des alten Geklatſches und Gezänks kommt wenig mehr vor; das bedauert die theologiſche Bierbank, weil ſie nicht mehr Pairs ſind. Carové iſt ganz leiblich heimgegeigt[1]). Die Herren Paulus und Conſorten ignoriren den Katholiken ganz und Dich vor Allen, es läßt ſich keiner hören.

Das Katholiſiren des Staatsraths und Studiendirektors Beckedorf in Berlin hat dort Viele geärgert und nothwendig Viele ſtutzig gemacht; ich kannte ihn ehemals ſehr gut: ein durchaus klarer, beſonnener, unterrichteter Mann aus der großen Geſellſchaft, keine Art Phantaſt. Er iſt aus dem Kreis Adam Müllers, von Schütz, des Heinrich Kleiſt u. ſ. w., ein Mecklenburger. Er war mit dem Grafen Voß auf der Univerſität, wurde nachher Hausfreund, lebte mit dem Mecklenburger Adel auf den Gütern, erhielt die Kenntniß landſtändiſcher Intereſſen, zog mit Voß nach Berlin, las meiſterhaft vor, ſchrieb alle Jahre einen Akt eines Trauerſpiels, das nicht fertig wurde; wurde Hofmeiſter des jetzigen Kurprinz von Heſſen, dann eines Prinzen von Anhalt-Bernburg; dann als beſonnener und anſtändiger Antidemagog wurde er Studiendirektor in Berlin, gab eine in den Staatsblättern allen Provinzen empfohlene Schulzeitſchrift heraus, deren erſtes Heft Settegaſt ſehr erfreute, und ſiehe da, auf einmal liest man in der Zeitung, er ſei katholiſch geworden, habe ſeine Stelle niedergelegt und ſei in öſterreichiſche Dienſte getreten; dieſes ſtand in der Allgemeinen und franzöſiſchen Blättern. Es ſcheint aber bis jetzt eine Myſtification, um ihn zu ſchrecken und verdächtig zu machen, denn eine ſichere Nachricht ſagt: der König will ihm jetzt Urlaub zu einer Reiſe in eine katholiſche Provinz geben, wo er von ſeiner vorgefaßten Meinung beim Anblick von katholiſchem Aberglauben ſchon zurückkehren wird zu dem neuen evangeliſchen Glauben. Sein Weg zur Erkenntniß iſt gewiß merkwürdig und auch, daß er öffentlich geworden iſt.

---

[1]) Durch die von Görres überarbeitete Recenſion des Chorherrn Geiger.

Hier, mein Liebſter, geht es wie immer, ſteigende Armuth, Diez das einzige ganz lebendige Hilfsthier in der Stadt von Morgen zur Nacht. Bis jetzt kein Nachwuchs für ihn, Gott erhalte ihn. Die Nonnen ſehr gern hier wegen Diez und allgemein ſelbſt von Proteſtanten verehrt. In der Armenkommiſſion Mohr und Mazza hart, hindernd und böswillig. Am Gymnaſium Haß und Hoffarth der Profeſſoren. — Settegaſt, ich und Diez haben bei der Frau Typpus im oberen Stübchen, Laſſaulx' Diſtelfinkenwendeltreppe hinauf, eine kleine Dienſtag-Abendgeſellſchaft geſtiftet, wobei alle Leute, mit denen man noch ein vernünftig katholiſch legitim Wort reden kann. Id est der beſte von Allen, mit weniger reinlicher Eitelkeit recht wohlgeſinnt gewordene Liel, als Converſationslexikon der Stramberg, als Ichneumon gegen dieß kurioſe Crocodil der ehrliche pikantiſche Bachoven, dann Mähler, weiter als noch nicht ganz fallen zu laſſen der immer mehr in Philoſophie und Unthätigkeit verkommende Hammer, dann ein wohlgeſinnter Gymnaſiumsprofeſſor, der von der Theologie deſertirt, aber tüchtig iſt, um ihn zu kräftigen und im Guten zu ſtärken. Weiter dann und wann der Friedensrichter Burret, Longard u. ſ. w. Wir ſind gewöhnlich zu 6—8 recht heiter; allerlei Gutes und Dummes, aber nichts Böſes und Plattes kömmt vor. Herr Regierungsrath Lang und Conſorten nennen es die apoſtoliſche Junta.

Unſere Typpusgeſellſchaft entſtand durch gemeinſames Halten von Eckſteins Katholik, dem Straßburger, dem Staatsmann und dem Leipziger katholiſchen Literatur- und Kirchenkorreſpondenten. Wer Eckſtein lieſt, iſt von ihm hingeriſſen. Man kann das allgemeine Beſſere deutſcher Anſicht nicht anſtändiger, graziöſer und in bequemerem Maaße ſervirt leſen, es iſt gar angenehm einen Deutſchen franzöſiſch zu verſtehen. Der Mann verſchüttet nicht, die Untertaſſe iſt rein und das Kleid nicht betropft. Er macht uns viele Freude, ich wünſchte, er würde überſetzt; Lieber hat Luſt, es wäre eine ſehr nützliche Lektüre für die gebildeten und höheren Stände. Nur müßte der Titel verändert werden, um nicht den Eingang zu hindern, und in manchem eine Wahl getroffen werden; es wäre ein Mittel, unſre jungen Theologen in manchem unſchädlich zu belehren, was ſie in Deutſchland ſelten oder mit Gefahr erhalten.

Hölſcher hier druckte Fenelons Leben von Ramſay.

Boſſuet iſt ſo garſtig in dem Handel, daß ich mich gedrungen fühlte, in einer Vorrede ein Mäntelchen zu machen, worin Jedem was genommen, und der Kirche allein die Ehre gegeben wird; auch habe ich das Ganze durch allerlei Notizen im Anhang entſchrofft. Herr Kerz ſteckt dieſer Vorrede eine furchtbare Rauchkerze und macht mich zum größten Genie und Kenner des Hofs; der närriſche Kerl meinte, ich wäre Sailer. — Diepenbrock gibt jetzt die Werke des Heinrich Suſo, des lieblichſten deutſchen Asketen heraus, er wird Dich vielleicht um eine Vorrede bitten. Er hat nach Manuſcripten gearbeitet; ſieh doch einmal nach, ob in Straßburg nichts auf der Bibliothek von ihm iſt, und wenn Dir der Mann lieb würde, ob Du ihn nicht ſkizziren könnteſt, wie Deinen trefflichen Franz von Aſſiſi. Es wäre dieſe Arbeit, die keinen Umfang bedarf, ſpäter als Rezenſion im Katholiken zu gebrauchen und iſt zugleich ein Klang durch Baiern, da D. vom König als Sailers Sekretär angeſtellt, dort ſehr geachtet und geliebt iſt. — Dein Franz von Aſſiſi ſcheint gut gewirkt zu haben: der eine der beiden vor Jahren in Bonn katholiſch gewordenen Brüder Goßler hat ihn voriges Jahr hier geleſen, er war in Hamm in juriſtiſcher Carriere und iſt vor 6 Wochen in das Franziskanerkloſter zu Rittberg im Paderbörniſchen gegangen, wo fromme alte Mönche ſind; die Leute haben ſich lange erſtaunt, bis ſie zur Freude über ihn gekommen, er erbaut ſie alle. Der weſtphäliſche Anzeiger nennt ihn einen Seelenmörder. In Berlin ärgert man ſich und iſt ganz ſtutzig, er iſt der Erſte nach der Erlaubniß, die ſie haben wieder aufzunehmen. —

Geſtern Abend ſprach ich mit Liel, er erzählt mir immer, was er von Stein weiß, deſſen Geſchäftsmann er iſt; er war im Spätjahr lang auf dem Kappenberg bei ihm. Merkwürdig war mir, daß er von ſelbſt anfing mir zu ſagen, was ich gern hörte; merkwürdig, weil ſeit einigen Wochen ich in allerlei Dingen und Correſpondenzen ſolches Entgegenkommen erlebt habe. Liel ſagte: Stein hat mir geſchrieben, er gehe im Februar nach Berlin; ich glaube es wäre gut, wenn ihm nahe gelegt würde, etwas für Görres zu thun, denn nach Allem, was ich im vertraulichen Geſpräch bei ihm gemerkt habe, genießt er wieder großes perſönliches Vertrauen bei dem König, und bleibt nur durch die große Furcht, welche alle die anderen unbedeutenderen Leute vor ihm haben, und durch ſeinen perſönlichen Widerwill gegen ſie und ſeinen Charakter ſich nicht aufzudringen, ſcheinbar im Hintergrund. Er habe vor, dort viele Wahrheiten zu ſagen, wenn er ſich bis dahin nicht todt geärgert u. ſ. w. Ueber Dich habe er nicht anders als mit Liebe und Achtung geſprochen. — Alſo bitten wir Dich, gleich an Stein zu ſchreiben und den Brief an Diez zu ſenden, wo er ſogleich befördert werden wird. Mögeſt Du Dich mäßigen, indem Du ihm ſchreibſt, ſo daß er nicht mit ſich ſelbſt in Verlegenheit kömmt, denn der brave Mann hat ja ſelbſt allerlei Segel beilegen müſſen. . . . . . Gott lenke Alles!

Eine intereſſante Erfahrung iſt mir geweſen, daß Voß, während er Stolberg anfiel, noch im Genuß einer Stolbergiſchen Fundation, ich meine eines Wittwengehalts für die Frau war. Dieſe hat nach Voſſens Tode von Mißverſtändniſſen und Voſſens edlem Herzen an die Familie geſchrieben und gefragt, ob man das Stipendium einziehen wolle. Es iſt aber geantwortet: keineswegs, was die Liebe gethan, hebe ſie nicht auf. Voß ſoll große Wohlthaten in früherer Zeit von Stolberg empfangen haben. Das konnte der guten Seele wohl ein bitteres Tränkchen machen. Jedoch iſt dieſes sub rosa, es wäre übel, ſo es misbraucht würde. Du haſt alſo nicht zu viel in der meiſterhafteſten Schrift über ſeine Leichenprediger geſagt. Niebuhr in Bonn hat ſich ganz zu Voſſens Partei geſchlagen, er nennt ihn den letzten Helden der deutſchen gelehrten Geſinnung, den Vertheidiger der Wahrheit u. ſ. w. — —

Ich weiß nichts mehr und will dem treuen Diez die letzte Seite laſſen. Gruß an Deine liebe Frau, an Marie und beſonders an den liebſten Guido. Lebe wohl, Gott helfe und fördre Dir und Dich. Meine Ehrerbietung an Herrn Liebermann und Mühe, und Herrn Antoni Mayer, den ehrlichen lieben Mann. Dein treuer C. B.

326.

Görres an H. J. Dietz in Coblenz.

Straßburg 10. Febr. 1827.

Lieber Dietz! Ich habe Euch diesmal zu lange ohne Nachricht und Brief gelaſſen, ich mags nicht entſchuldigen und noch lange Reden darüber führen; ich war die Zeit über öfter unwohl und mitunter griesgrämig. Die Geſchichte mit Berlin war im Gange und ich meinte immer, ich wollte warten, bis etwas Entſcheidendes auf dem einen oder dem andern Weg erfolgt wäre, um die Einrichtung mit den Möbeln zu treffen. Da iſt denn des Königs Beinbruch hineingekommen, und hat den Gang der Sache vollends lahm gemacht. Da der Juſtizminiſter nach langem Bedenken ſeine Einmiſchung unthunlich gefunden, muß ich nun die Heilung abwarten, und will dann zum letztenmale an ihn gehen, ob ihn etwa das Unglück nachdenklich und billiger gemacht. Wirds oder wirds nicht, es gilt mir beides gleich: der ganze Spektakel wird mir mit jedem Tage ekelhafter und widerwärtiger; wo die Geſchichte anſchlägt, klingts hohl und leer, und ſie findet alles von innen ausgeblaſen und von außen mit lügneriſchen Farben angeklext. Iſt irgendwo ein Teufel ausgejagt, gleich kommen neun andere und beziehen ganz luſtig das leere Quartier, und man muß große Jagdliebhaberei bei ſich führen, um das Halloh anhaltend mitzumachen. Darum kann ich auch diesmal gar nicht mit mir aufs Reine kommen, obs mit dem nach München gehen ernſtlich gemeint ſei, und es wird mir je länger je zweifelhafter.

Nur über Eines bin ich entſchieden: daß ich nicht mehr hier bleibe nämlich. Der Flug der Vögel wird entſcheiden, wo die Fahrt hingeht. Darum wirſt Du wohl ſo gut ſein, wenn der Rhein in der andern Hälfte des nächſten Monats wieder fahrbar wird, und die nöthigen Möbel für ein Quartier, wie wirs eben hier auch inne haben, und wie Du es bei uns geſehen, an Steingaß ſenden; denn ich will das zweite Capitel nicht wieder wie das erſte mit leerem Zuwarten anfangen, ſondern gleich reinab alles einrichten, wie's bleiben ſoll. Hätte ich gleich anfangs meinem Inſtinkt gefolgt und hätte es ebenſo gemacht, dann wäre ich beſſer dabei gefahren: aber das Hinhalten liegt eben in der Natur des Menſchen. Uebrigens iſt's Ernſt mit der Sache, und an kein weiteres Verſchieben zu gedenken, da wir unſer Quartier hier ſchon aufgekündet. Du mußt darum auch ſo gut ſein, vor Ende Februar Wechſel oder Geld zu ſchicken. Es wird wohl in den letzten Jahren ein ziemliches Deficit in den Finanzen gegeben haben; das wird ſich wohl ein andermal, wenns gut geht, wieder ausgleichen, wenn nicht, dann läßt ſich's auch nicht ändern.

Wie gehts denn Dir und den Andern? Ich bin freilich ſelbſt Schuld daran, daß ich lange nichts davon gehört; es iſt ſchon lange her, daß ich weg bin, eine andere Generation wächſt heran, die ich kaum kenne. Die Erinnerung des Früheren dunkelt ſchon ſtark nach und ich muß mich bisweilen ſogar auf meine Bilder beſinnen, will ich ſie mir deutlich machen.

Hier bin ich freilich dagegen ziemlich einheimiſch geworden; Bauern und allerlei Leute haben ſchon den Pfad zu meinem Hauſe gefunden wie unten, und es wäre noch ſchneller gegangen, hätte ichs nicht ſo viel wie möglich gemieden. Nun, wo ich wieder ein wenig Wurzel gefaßt, geht's aufs neue fort — ein Glück, daß ich ziemlich darauf eingerichtet bin, und mich nie aufs Weichliche verlegt! Inzwiſchen iſt doch immer zunehmende Iſolation die natürliche Folge des Verhältniſſes.

Wie gehts Dir denn in Deinen Hospitalſachen? Das iſt eine geſicherte und geſegnete Thätigkeit, die Dir inzwiſchen doch die Brutalität und Gemeinheit der Leute oft genug vergällen wird. Man muß das jedoch nicht achten, es kömmt Alles darauf an, wie mans thut, nicht wie's genommen wird; die beſten Leckerbiſſen ſind ja aus Dreck gemacht, kein Wunder wenn die beſten Handlungen außen auch wieder zu Drecke werden, Form und Façon bleibt uns doch immer, und wenn die aus guter Geſinnung hervorgegangen, vergeht ſie niemal. Sonſt wirds bei Euch wohl beim Alten geblieben ſein, lahm und halb in allen Dingen, wie ſie's eben haben wollen.

Haltet Euch alle zuſammen friſch und wohl, wir ſind es hier ſo ziemlich auch bei dem raſchen hellen Wetter, das uns einmal ungewöhnlich lange in den blauen Himmel hineinſehen läßt. Grüße uns alle Freunde und Bekannte aufs beſte.

327.

Prof. J. A. Möhler an Görres in Straßburg.

Tübingen, 23. Febr. 1827.

Euer Hochwohlgeboren erlaube ich mir ein Exemplar meiner vor anderthalb Jahren erſchienenen Schrift „Die Einheit in der Kirche“ mit der Bitte zuzuſchicken, gütigſt dafür ſorgen zu laſſen, daß irgend Jemand eine Anzeige derſelben in die Zeitſchrift „Der Katholik“, im Falle es angeht, übernehme. Da es mir vorzüglich darauf ankömmt, ein Urtheil von einem ſachverſtändigen, einſichtigen Mann über meine Abhandlung zu erhalten, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß ich nicht wünſche, daß der Recenſent nur in irgend einem Punkte mich ſchonen möchte, ſondern ohne allen Rückhalt den Eindruck in die Zeitſchrift niederlege, den ſie auf ihn gemacht hat.

Wenn ich es daher wagen dürfte Euer Hochwohlgeboren Selbſt zu bitten, Ihr Urtheil darüber auszuſprechen, ſo würde ich dies um ſo lieber thun, je richtiger und ſchärfer der Werth und Unwerth meiner Arbeit beſtimmt würde. Indem Sie aber wohl weder Zeit noch Luſt hiezu haben dürften, ſo bitte ich Sie, die Redaktion erſuchen zu wollen, irgend einem Mitarbeiter die Anzeige zu übertragen.

Verzeihen Sie mir, dem Ihnen völlig Unbekannten, der auch Sie blos aus Ihren Schriften kennt, dieſe Bitte gewagt zu haben.

Euer Hochwohlgeboren ergebenſter Diener und Verehrer,
Möhler,
außerord. Profeſſor bei der kath. Facultät
in Tübingen.

328.

Clemens Brentano an Görres in Straßburg.

[Coblenz, 8. März 1827.]

Lieber Görres! Recht wie von Gott in den Wagen gereicht, erhalte ich anliegenden Brief von Regensburg heute Nachmittag am achten, und morgen den neunten gehts mit Diez nach Trier, den Sonntag bleiben wir in Metz, von wo ich Dir dieſes ſende.

Ich hatte Sailer geſchrieben, daß Du Deiner Geſundheit halber Strasburg verlaſſen wollteſt und noch nicht wüßteſt wohin. Sogleich will der treueſte, liebendſte Mann Dir Sicherheit in Baiern beim König erwirken, bei dem er Alles vermag. Er reiſt eben nach München, und dann iſt er viel mit dem König allein, denn er hat ihm den ehlichen Frieden und die Zucht der Kinder und alles Gute beſorgt, was an ihm iſt, und ſo oft er zu ihm kömmt, richtet ſich vieles Beſſere in ihm auf. Du ſiehſt, wie dringend er um einen oſtenſiblen Brief bittet, um die Sache einzuleiten, und ich zweifle nicht, daß ſich Dir dadurch Alles entſcheiden wird. Haſt Du erſt einen ruhigen Aufenthalt in Baiern, ſo wird ſich das andere Verhältniß bald durch Stein, an den der Brief an Settegaſt einzuſchlagen iſt, machen. Es erſcheint aber als eine Nothwendigkeit, daß Du Dein Pfund dem deutſchen Vaterlande wuchern läßt, denn der Confeſſionsſtreit dringt immer tiefer und Du haſt allein in dieſen Dingen kein einſeitiges und darum zweiſchneidiges Schwert. Alſo, Geliebter, ſchreibe mit Weisheit an Sailer, der den Brief einem König zeigen will, der ihn ſehr liebt. Wenn Du von Herzen ſchreibſt und ohne Eifer, ſo wird es gewiß recht. Gott gebe ſeine Gnade dazu. Ich bitte Dich, mache dem frommen, liebendſten, geiſtreichſten Greis die

Freude, Dir zu nützen, denn er liebt Dich ſehr und hat viel für Dich gebetet. Aber ſchreibe doch gleich, damit er den Brief vor ſeiner Reiſe nach München erhält. Es iſt noch ſehr viel Gutes in Baiern als katholiſches und wiſſenſchaftlich regſames Land zu wirken, aber es fehlt an einem Manne wie Du, der das Uebel kennt, der es ausſprechen kann und der auch nun gelernt hat es zu ſchonen; was Du in der Methode noch nicht ganz in der Uebung haſt, wird Sailers Weisheit und Einfalt Dich lehren. Baiern iſt in Deutſchland am weiteſten im Revolutionsverderben gegangen und wie Frankreich kehrt es zuerſt zurück. —

Ich hoffe, wenn ich Dich ſehe in Strasburg — ſollteſt Du nicht nach Paris kommen, wohin Du wenigſtens nicht darfſt, ehe Du an Stein und Sailer geſchrieben — noch Manches mit Dir darüber zu ſprechen. Herzlich Dein C. B.

Metz, den 11. Heute Abend halb 5 fahren wir nach Paris ab. Heute morgen war ich in der Militärmeſſe. Ein tüchtiger Prediger haranguirte im Quarré, das Ganze macht mir einen guten Eindruck; wenn man die Soldaten wirklich dafür beleben könnte, wäre es von groſſen Folgen. Es hat noch Niemand darüber geſprochen, was dieſe militäriſchen Andachtsübungen in allen Confeſſionen eigentlich für ein Zeichen ſind. —

Zu Zirk [Sierck] ſind wir, die den ganzen Wagen füllten, famos viſitirt worden, ſelbſt die Damen bis auf den Leib. In Trier kamen wir Morgens halb Drei an, weil wir unterwegs ſtecken blieben und da wir zum Herrn Wirth Rocking in die Stube traten, ſaß er mit zwei Herren, wobei ein geiſtlicher Herr! halb drei Morgens und ſpielten noch. Es hatte etwas ſehr häßlich Verwachtes in der Faſte, in des Biſchofs Reſidenz, am Freitag; man meinte, er ſitze ſeit dem Würfeln um den heiligen Rock dort.

Der Metzer Dom hat ſehr ſchöne Glasmalereien, aber abſcheuliche moderne Bilder; ob es je möglich iſt, daß die Franzoſen in die ächte Geſinnung in der Malerei kommen? Es iſt bis jetzt etwas ſeltſam Wüſtes im ganzen Eindruck dieſer Kirchen und Reſtaurationen und Gottesdienſt. Lebe wohl und laß hören oder ſehen. Dein

Clemens Brentano.

329.

Melchior Diepenbrock an Görres in Straßburg.

Regensburg, 13. März 1827.

An den gelehrten berühmten Profeſſor Görres (dem zu nahen ich mir ſonſt kaum getrauen würde) weiſet mich unſer gemeinſchaftlicher Freund Clemens Brentano, an den chriſtlichen Görres weiſet mich mein eigenes Herz, das ſchon lange von Liebe und Verehrung für ihn ſchlägt. An beide Naturen, die in ihrer hypoſtatiſchen Einigung den großen Görres ausmachen, habe ich eine Bitte, die mir aber wieder Clemens in den Mund gelegt hat, und nun nicht aufhört zu drängen, daß ich ſie ausſpreche. Ich habe nämlich, aufgefordert von einigen Freunden, die lieblichen Schriften des gottſeligen Heinrich Suſo, Zeit- und Ordensgenoſſen, Geiſtes- und Herzensverwandten des großen Taulerus, in ähnlicher Art zu bearbeiten begonnen, wie die Predigten des Letzteren von einigen Frankfurter Freunden, namentlich vom Senator Thomas, im vorigen Jahre herausgegeben worden ſind.

Nebſt den beiden alten Drucken von 1482 und 1512 (Augsburg bei Ant. Sorg und Hans Othmar) und der lateiniſchen und deutſchen Ueberſetzung von und nach Surius, habe ich aus der Münchener Bibliothek einige alte Manuſcripte erhalten, zwar nicht in ſolcher Menge, wie ſie den Bearbeitern Taulers zu Gebote ſtanden, aber doch hinreichend, um die vielen Fehler und Entſtellungen der beiden alten Drucke und der danach gemachten Ueberſetzungen zu verbeſſern und einen berichtigten verſtändlichen Text herzuſtellen. Meine Hauptabſicht bei der Bearbeitung iſt die Erbauung, die nach des lieben Biſchofs Sailer's Urtheil in reichem Maße in Suſo's Schriften zu finden und, weil dieſelben noch einfältiger, verſtändlicher als Tauler und großentheils erzählender Art ſind — für die Einfältigen noch zugänglicher iſt, als bei dieſem. Doch habe ich die Eigenthümlichkeit der alten äußerſt lieblichen Sprache beibehalten, ſo viel es nur immer die Verſtändlichkeit, nach dem Standpunkte gewöhnlicher Erbauung ſuchender Leſer berechnet, geſtattete. Ich bat unſeren lieben Clemens (der mir bei Herausgabe der überſetzten Lebensgeſchichte Fenelons von Ramſay, Coblenz 1826, dieſen Dienſt unaufgefordert auf eine ſo meiſterhafte Weiſe geleiſtet hatte) auch zu dieſem Buche eine einleitende Vorrede zu ſchreiben und darin eine ächte Würdigung des Buches und des Verfaſſers zu begründen. Er weigerte ſich aber, weil er das Buch noch nicht gehörig kannte und es für ein bloß ascetiſches hielt, worüber ihm, wie er ſagte, ein competentes Urtheil nicht zuſtehe, und verwies mich zugleich an Sie, Verehrteſter! mit der Verſicherung, „daß Sie dieſe Arbeit, die Ihnen wegen Ihrer Bekanntſchaft mit allen dieſen Geiſtern und Schriften ſehr leicht werde, gewiß übernehmen würden; es könnte dann dieſe Vorrede zugleich als eine Anzeige und Recenſion im Katholiken Platz finden.“ So Clemens.

Freilich wäre niemand ſo ſehr befähigt zu dieſer Arbeit als der geiſtreiche Verfaſſer der herrlichen Schrift: „über deutſche Volksbücher“, welche zwar ſehr verſchiedener aber doch einestheils verwandter Art iſt, da auch Suſo's Schriften in äſthetiſcher Hinſicht mit zu den Volkspoetiſchen gezählt werden mögen, wie ihn auch Herder, in ſeinen Legenden, von dieſer Seite gewürdigt und unter der Aufſchrift: „Die ewige Weisheit“ eine ſchöne poetiſche Skizze ſeiner Lebensgeſchichte gegeben hat. — Da nun Clemens nicht aufhört mich aufzufordern, daß ich mich deshalb an Sie wende, ſo habe ich mich denn heute mit dieſer Bitte an Sie gewagt. Sollten Sie dieſelbe zu erfüllen die Liebe und nöthige Muße haben, ſo würde ich Ihnen, nach Beendigung der Arbeit, das Manuſcript zugleich zur Prüfung zuſenden. (Das beſte Manuſcript des ſchönen Suſo'ſchen „Büchleins der ewigen Weisheit“ ſoll auf der Strasburger Bibliothek vorhanden ſein; wenn Sie vorläufig die Güte haben wollten, es durchzuſehen, wären Sie gleich an der Quelle orientirt).

Der theure Vater Sailer, der Sie aus vollem Grund der Seele liebt und verehrt, wünſcht ſo ſehnlich, Sie ſeinem Vaterlande gewonnen zu ſehen, wo Sie ſo viel Gutes und Großes wirken könnten. Leider vernehmen wir aber durch Clemens, daß die Sache ſich in Berlin noch immer nicht recht machen will. Beſonders betrübt es uns aber, daß das Strasburger Clima an der Geſundheit des theueren exulirenden Propheten nagt, und V. Sailer iſt, auf Clemens Anſuchen, entſchloſſen, den König Ludwig zu bitten, daß er Ihnen wenigſtens vorläufig freien Aufenthalt in ſeinem Lande, z. B. in Aſchaffenburg, geſtatte, bis der Berliner Grimm beſänftigt iſt. Nur wünſcht Sailer, und ich habe darüber an Clemens in dieſen Tagen geſchrieben, daß ein oſtenſibles Schreiben von Clemens oder von Ihnen ſelbſt, worin Ihre Lage, die Nothwendigkeit eines Ortwechſels für Ihre Geſundheit und der bisherige Status Ihrer Verhandlungen mit Berlin, auch etwa der Wunſch, wieder auf deutſchem Boden zu wohnen, einfach und aufrichtig dargelegt iſt, ihm zukomme, welches er dem Geſuche an den König beilegen, dieſes damit belegen und etwaigen Einwendungen und Schwierigkeiten gleich von vornherein begegnen könne. — Ich hatte den Brief an Clemens, worin ich ihn hierum erſuchte, kaum abgeſchickt, als ich von ihm die Nachricht erhielt, daß er mit Freund Dietz eine Reiſe nach Paris antreten und auf der Rückreiſe auch Sie in Strasburg beſuchen würde. Nun bin ich beſorgt, ob er meinen letzten Brief noch in Coblenz erhalten habe, und wenn nicht, daß dann dieſe wichtige Sache verzögert würde. Wollten Sie alſo die Güte haben ein ſolches Schreiben an B. Sailer gelangen zu laſſen, ſo würden Sie ihm eine große Freude machen, da es ihm eine Herzensangelegenheit iſt, Sie in jeder Hinſicht in Sicherheit zu ſehen. —

Noch über eine andere Angelegenheit religiös-kirchlicher Art, die Ihre hohe Stimme in Anſpruch nimmt, wird Ihnen Clemens entweder ſchon geſchrieben haben oder nächſtens ſchreiben. Sie betrifft die merkwürdigen Erweckungsgeſchichten, die in den neunziger Jahren in Baiern begannen, länger fortdauerten, durch den blinden Eifer unerleuchteter biſchöflicher Stellen ſo ſehr mißhandelt wurden, und durch dieſe ſtäte Mißhandlung und Verkehrtheit aller Art, ſpäter in einzelnen Individuen und Verzweigungen einen unkirchlichen Charakter annahmen. Eine Hauptperſon in dieſen merkwürdigen Begebniſſen war der fromme und geniale Pfarrer Martin Boos, der aufs äußerſte verfolgt und geläſtert. dreimal exuliren mußte, obwohl er mit Willen und Gemüth ſich von der Kirche nie trennte. Von dieſem Manne nun, der im vorigen Jahre als katholiſcher Pfarrer zu Sayn bei Coblenz ſtarb, iſt eine ausführliche

Lebensgeſchichte von dem etwas vorlauten Pfarrer Goßner in Leipzig herausgegeben werden, worin mit äußerſter Indiscretion eine Menge Briefe und Perſönlichkeiten lang und breit abgedruckt ſtehen, die vielfältigen Mißverſtand und manches Aergerniß um ſo mehr veranlaſſen müſſen, als die Sache von jeher mißverſtanden und mißhandelt worden iſt. Auch Vater Sailer, der im erſten Beginnen zum Theil Augenzeuge von jenen Erweckungen war, ſie prüfte und damals bewährt fand, der ſpäter ſo viele Verfolgung und Läſterung deßhalb unſchuldig erleiden mußte, weil er, als ein ſchützender und zugleich warnender Engel, überall der Wahrheit, die aus Gott iſt, Zeugniß gab, zugleich aber ſtets mahnte und warnte und zügelte, daß das lebendige geiſtige Ferment ſich nicht trübe und das Gefäß überrinne oder zerſprenge, der aber leider zu wenig Gehör fand bei den Meiſten — auch er iſt in jenem Buche oft genannt und angeführt, und wenn er gleich einem nüchternen und unparteiiſchen Blicke, in jedem Worte, in jedem Schritte, ſo dort von ihm geſchrieben ſteht, in ſtets neuer Liebe und Weisheit verklärt erſcheinen muß, ſo ſind doch der hellen Augen zu wenige und der durch Leidenſchaft und Vorurtheil gefärbten Gläſer zu viele, als daß er nicht auf ein Neues mannigfach verkannt und geläſtert werden dürfte, beſonders wenn das öffentliche Urtheil über jenes Buch unberufenen, einſeitigen und unverſtändigen Stimmführern überlaſſen bliebe. Noch mehr aber als alle perſönliche Rückſichten fordert es die Wahrheit, daß die heilige Sache, die in jenen Erweckungsgeſchichten ſo nahe betheiligt iſt, eine gerechte Würdigung finde vor einem hohen, freien, ächtreligiöſen und ächtkirchlichen Geiſte, der über dem Chaos der Meinungen ſchwebend, das Licht von der Finſterniß, das Warme vom Kalten, das Flüſſige vom Starren, das Lebendige vom

Todten zu ſcheiden fähig iſt und der iſt — Görres. Clemens ſchreibt, er glaube, Sie ſeien berufen hier die Stimme zu führen, und Vater Sailer ſtimmt ihm bei. Wenn Sie alſo jenes Buch noch nicht beſitzen, ſo werde ich es Ihnen, auf Verlangen, zuſenden, auch Feneberg's Leben von Sailer dazu, worin der Anfang jener merkwürdigen Begebenheiten, die faktiſche Mißhandlung derſelben von Seite der blinden Eiferer, und zugleich die Weiſe, wie ein erleuchteter Biſchof, ein Fenelon, jene Funken eines neuen Pfingſtfeſtes — ſtatt ſie zu zertreten und in die Dächer zu verſprühn — geſammelt, bewahrt, gehegt, auf den Altar der Kirche getragen und ein neues Licht und Leben in den Herzen und den Gemeinden damit angezündet haben würde — ſo ſchonend und meiſterhaft dargeſtellt iſt. Vorläufig möchte es gut ſein, wenn Sie andere etwa einlaufende Recenſionen jenes Buchs zurückhalten wollten, bis Sie ſelbſt den Mund darüber aufthuen, und alles einſeitige und ungründliche Geſchwätz beſeitigen könnten. Clemens wird Ihnen, wie geſagt, auch noch darüber ſchreiben und er iſt auch hier die Veranlaſſung, daß ich Ihnen dieſes ſchreibe.

Zum Schluß noch einmal die Bitte um Vergebung meiner abgedrungenen Zudringlichkeit, und die Verſicherung, daß ich aus einem Herzen, das voll Liebe und Verehrung für Sie iſt, täglich zu Gott bete, daß er Sie noch lange erhalte, daß er Ihnen täglich ein neues Maß des Geiſtes, neues Licht, neue Kraft verleihe zu dem hohen Berufe, wozu Er Sie ſich bereitet hat: ein Zeuge, ein Kämpfer für die ewige Wahrheit zu ſein vor einem verderbten Geſchlechte!

Ihr ergebenſter Diener M. Diepenbrock, Prieſter und Sekretär bei H. Biſchof v. Sailer.

Der liebe Biſchof grüßt Sie tauſendmal, auch er betet täglich für Sie.

330.

A. L. Follen an Görres in Straßburg (Frankfurt).

Aarau am 25. März 1827.

Mein werther, verehrteſter Herr! Der alte Lazbergäre, fröhlichen Andenkens, den ich neulich wegen der Heidelberger Handſchriften von den Haimonskindern und dem Malagis anfragte, und ob er nicht wiſſe, ob Glöckle ſchon in Rom die Abſchriften wirklich gemacht, von denen Sie ſeiner Zeit in den Heidelb. Jahrb. Kunde gegeben, erfreute mich mit dem Bericht: daß Sie ſelbſt in Heidelberg Abſchriften genommen, und der Meiſter Sepp ſolche durch Sie in Aarau zur Einſicht erhalten, und er macht mir Hoffnung, daß Sie die gleiche Barmherzigkeit auch mir werden angedeihen laſſen.

Da mir an dieſen alten Bearbeitungen, der Thatſachen wegen, ſehr viel liegt, ſo hatte ich mit dem guten Maßmann wegen Abſchriften einen Akkord geſchloſſen; nun aber hat ihn ſein Maßmuth nach München verſtürmt und zugleich meine daſige Hoffnung auf den Sand geſetzt. Ich wünſche dieſe fröhlichen und erbaulichen Geſchichten, die mir ſeit meiner Kindheit wie ein Hort im Gemüthe liegen, auszufahren und in gangbare Münze umzuprägen; einige Probepfennige hab' ich vorigen Sommer ins Morgenblatt geſchickt, wo Sie, dafern es Sie intereſſirt, davon Einſicht nehmen können. Als Idee des Ganzen ſchwebt mir der Gegenſatz von Ritterthum und Königthum vor, welcher ſeine Verſöhnung und Krone im Martyrium findet: alſo verwandt der Idee des Parzival, und verſchieden.

Wollen Sie mir nun Ihre Handſchriften zur Einſicht und Notiz leihen, ſo erweiſen Sie mir einen großen Lieverdienſt und erlöſen mich von einer wahren Herzenspein. Denn meine Sache läßt mir gar keine Ruhe und ſtört mich, ſo lang ich nicht bis zum Ende durchſchaue, an allen andern Arbeiten. Vielleicht wiſſen Sie auch Rath wegen alter Drucke der proſ. Haimonskinder; ich habe leider nichts als das gangbare, augenſcheinlich verſtümmelte und verneuerte Volksbuch, wie man es auf den Märkten kauft. Hat man die auf dem Titel erwähnte alte Kölner Ausgabe noch nirgends entdeckt?

Wie gerne wäre ich, etwa mit Bock, der Sie aufs freundlichſte grüßt, ſelbſt zu Ihnen nach Straßburg gekommen! Aber einerſeits lähmt mich meine Geſundheit, die ſeit den Berliner Aequinoktien noch im Schwanken iſt, andrerſeits hält man mich von dort noch an der Longe und geſtattet mir nur die Schweizeriſche Reitbahn. Jetzt, d. h. in acht Tagen, geh ich zu meinem Schwiegervater, der es ſehr wünſcht in ſeinem Alter die Seinigen bei ſich zu ſehen, aufs Land (in der Nähe bei Winterthur), wo ich ganz meinen literariſchen Wünſchen leben kann. — Wenn Sie meine Bitte gewähren, ſo adreſſiren Sie mit ſicherer Gelegenheit an die Steiner'ſche Buchhandlung in Winterthur, oder auch an den Herrn von Laßberg nach Eppishauſen; ich komme gleichfalls in ſeine Nähe, d. h. auf ſechs Stunden Wegs, und wir beſuchen einander. Mein Wohnort heißt Schloß Alticon. Von Aarau wär' ich auf jeden Fall weggegangen, denn unter dieſen Heuerlingen und Larven kann es kein gemeinehrliches deutſches Geſicht aushalten. Zſchokke und Troxler ſind, in der Nähe betrachtet, eitle, leere, falſche und ſchmudderige Geſellen, und was hier nicht ehrvergeſſen boshaft iſt, von dem muß man gelindeſtens ſagen: che senza infamin e senza lodo — ne fur fedeli a Dio, ma per se foro. — Hätte ich nicht ein edles treues Weib, ich wäre ſicher hier ſchon längſt im Conflikt mit den Republikanern und Liberalen zu Grunde gegangen. Auch ſchweres Hauskreuz habe ich erlitten — unſer ſchönes Knäbchen iſt uns geſtorben, was ich nie, in dieſem Leben nie verſchmerzen kann!

Mit hohem Intereſſe leſen wir hier, d. h. Bock und ich, Ihre Aufſätze im Katholiken. Der über den hl. Franziscus hat mich wahrhaft erſchüttert und erhoben, wie nie etwas in dieſer Art. Wollen oder können Sie denn gar nicht ſolche tiefſte und höchſte Poeſie mit der zur organiſchen Verwirklichung nothwendigen poetiſchen Leibhaftigkeit begaben? Oder lachen Sie über meine naive Frage? Ich würde ſie freilich ſelbſt nicht in den Denk-klaubigen einrücken. Hier gelegentlich eine Schelle an dieſe Kappe:

Paulus der Jud' ward Chriſt, als ein chriſtliches Wunder ihn rührte.
Was iſt Paulus der Chriſt, welcher die Wunder negirt?

Jetzt grüß' ich Sie aufs herzlichſte und bitte Sie um baldige Antwort. Ihr aufrichtig ergebenſter A. A. L. Follen.

331.

Görres an Clemens Brentano in Paris.

Frankfurt, 2. April 1827.

Lieber Clemens! Nach Paris zu kommen, hat ſich nicht fügen wollen, ob es gleich nicht eigentlich an Luſt gefehlt. Es ging zum Kehraus in Strasburg. Da triebs bunt durch einander mit viel Arbeiten und Laufen und Rennen mit ſtarker Confuſion — und da iſt das große Neſt zu weit, und wenig zu gewinnen damit, wenn man aus einem Tumulte in den andern mit einem Katzenſprunge überſpringt. Ich kenne auch dort zu viele und zu vielerlei

Leute, und könnte nicht vermeiden in vielerlei Geſellſchaft hineingezogen zu werden, und da mein Franzöſiſch nicht lobenswerther iſt, als das Deine, ſo gäbe es etwas lahme Arbeit, die ich doch ſo weit weg nicht gern zum Kauf ausbieten möchte. Das Nachtfahren ſchmeckt mir auch ſchlecht, und hätte ichs einmal durchgemacht, möchte ich auch durch längeres Dableiben von der Strapatze Nutzen ziehen.

Alſo bin ich ſtatt nach Paris vorige Woche nach Frankfurt gegangen, und ſitze nun hier ſeit einiger Zeit und ſehe den Feldberg an, der mich wieder anſieht und gar nicht verwundert iſt, ſondern ſehr erfreut, nach ſo langer Zeit die alte Bekanntſchaft wieder zu erneuern. Ebenſo iſt auch das patriotiſche Frankfurt geſtimmt, und ſo ſitze ich ruhig und warte der Antwort von Sereniſſimus, und knüpfe unterdeſſen bedeutende Connexionen mit den abſonderlichen Entenvögeln, Gänſen und ſonſtigen Federſpielen in den Promenaden an. Du ſiehſt, daß die Sache gegen Dein Befürchten ſich ſtill abmacht, ohne Knall und einigen Spektakel. Ihr aber müßt mich nun am Maine, und nicht ferner mehr an der Breuſch aufſuchen. Dietz wird wohl thun, wenn er hier in Frankfurt den Pariſer Rauſch verſchläft, ehe er ſich unten wieder ganz ernſthaft ſeinen Koſtgängern präſentirt. Ich habe vor 28 Jahren in meiner Wohnung in der rue de Lille eine Tutte mit Zuckerwerk vergeſſen, die ich mitnehmen wollte; die kann er mir jetzt herüberbringen; es iſt der Wandſchrank rechts Nro. 8 im zweiten Stock.

Eckſteins Expedition, die nicht die ordentlichſte zu ſein ſcheint, hat vergeſſen mir den Dezember des Katholiken zuzuſenden. Von dieſem Jahre habe ich erſt den Jänner bekommen. Laßt Euch doch das Fehlende geben und bringt es mir herüber. Ich habe angeordnet, daß der Katholik fortan von Strasburg aus ordentlich an ihn fortgeſendet wird, obgleich fortan Speyer der Druckort iſt. Eben dahin kann er den ſeinen für mich ſenden, damit ihn Liebermann zu leſen bekömmt.

332.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

Frankfurt, 12. April 1827.

Daß wir hier ſind, haben Sie erfahren, daß uns bisher noch niemand aufgefreſſen, melde ich in dieſen Zeilen. Von Berlin iſt eine zweite abſchlägige Antwort angekündigt, aber in München legen die Sachen ſich zum Ziele, und die Entſcheidung hängt jetzt allein an meinem Willen, den nichts hindert als die Beſorgniſſe wegen Clima und Himmel.

Abreiſe und Ankunft waren mit ziemlichem Tumulte begleitet. Das fing in Straßburg 14 Tage vor dem Ende an, und hat ſeit dem Anfange hier bis zur Stunde fortgedauert. Doch fing ich mitten in dem Lärm den Schluß des Swedenborg an, und ſchwierig und ſehr intrikat wie die Sache war, habe ich ſie doch zwei Bogen lang fortgeführt. Aber zum Schluſſe konnte ich nicht kommen, weil ſich ſo viele andere Arbeit drängte, auch noch eine Reiſe ein paar Tage nahm. Alſo mußte ich das Ende mit nach Frankfurt nehmen, habe aber da den Anfang erſt jetzt gefunden. Alles iſt oben fertig bis auf dieſen meinen Reſt, den ich in wenig Tagen ſenden werde. Unterdeſſen wird Ihr Aprilheft wohl dem Ende nahe ſein; käme es früher als Le Roux's Sendung, was jetzt wohl unvermeidlich iſt, dann müſſen Sie auf dem Umſchlage mit ein paar Worten bemerken, das Märzheft, durch Verlegung des Druckortes verzögert, werde nach geliefert; dann gewinnen wir Zeit, Alles in's Geleiſe zu bringen.

Ich lege Ihnen eine recht gute Ueberſetzung eines Gedichtes von Manzoni durch [Friedrich] Schloſſer bei. Es wird ſehr gut den Anfang des Maiheftes, das ohnehin noch in die öſterliche Zeit fällt, machen können. Da Schloſſer etwas ſchwer lesbar ſchreibt, ſo wird es wohl gut ſein, wenn Weis ihm das Blatt zur Correctur nach Heidelberg ſendet, wohin er in nächſter Woche geht. — Den Zeitungsartikel, von dem Sie reden, kenne ich nicht, und habe ihn nicht geſehen; es wird wohl irgend einer der umlaufenden Pudelhunde etwas aufgeſchnappt und in irgend eine Expedition apportirt haben; daran iſt nicht viel gelegen. Führen Sie Ihren Vorſatz herüberzukommen ja aus; es wird wohl Manches zu bereden geben. Leben Sie recht wohl.

Ihr J. Görres.

333.

Achim von Arnim an Görres in Frankfurt.

Wiepersdorf, 31. Mai 1827.

Liebſter Görres! Erſt geſtern empfing ich Deinen Empfehlungsbrief für R. durch meine zwei Söhne, die wegen der Pfingſtferien zu mir hieher wanderten. Ich kam von Jüterbog mit zwei neugekauften Pferden vom Markte, und war nicht wenig verwundert dieſe Stadt im Briefe erwähnt zu finden und zugleich der außerordentlichen Peitſchen aus Rhinoceroshäuten, von denen ich mir ein Exemplar erbitte. Damit Du mit einem Namen meine ganze Wichtigkeit für Jüterbog erkennſt, ſo muß ich Dir berichten, daß ich zu der Würde eines älteſten Kreisdeputirten erwählt worden bin und in dieſer Qualität ſchon zweien ganz intereſſanten Wahltagen präſidirt habe, wo die neueren Geſetze haarſcharf discutirt wurden. So geht denn alles allmälig vorwärts, aber freilich ein Biſſel langſam. Die Leute rechnen gar zu ſehr auf Kants ewigen Frieden.

Es thut mir leid, kein Wort über Deinen Frieden zu hören. Die Leute verſetzten Dich ſchon nach München, und ich freute mich deſſen, als eines ruhigen Punkts für Deine künftige Thätigkeit, obgleich ich wenig darauf rechne, daß Dir jenes halb planloſe, halb gut gemeinte Wirken, wie es mir durch Bericht von dort zu Ohren gekommen, zuſagen möchte. Auch weiß ich nicht, wie Du gerade in der Hauptſache dort verkehren möchteſt. — Uebrigens biſt Du im Irrthum, daß ich zu irgend etwas den Kopf ſchüttle; je länger man lebt, je mehr fühlt man, daß der Himmel gar oft etwas anders mit uns will, als wir ſelbſt. Was ich mir nicht aus dem Menſchen erklären kann, das ſchiebe ich dem Himmel zu.

— — Du, liebſter Görres, haſt immer in Wahrheit geirrt, in Wahrheit Dich erhellt und erheitert. Mögen Dich die Menſchen wandelbar ſchelten in Deinem Glauben, eben das ehre ich an Dir, daß Du nicht aus Eitelkeit Dich verſtellſt, als ob Du fertig geweſen vom Anfange. Der Schall politiſcher Prophetenworte iſt verklungen und ſtärkt Dich nicht mehr, Du ſtrebſt auf anderm Wege zur Höhe, und ob es der rechte ſei, wird Dir auch zur rechten Zeit klar werden.

Hielten mich nicht hier ſo viele Sorgen feſt, ich eilte zu Dir nach Frankfurt, um Dich einmal wiederzuſehen und die Deinen. Biſt Du aber ausgeſöhnt mit den Albernen, die eigentlich nicht wiſſen, was ſie gegen Dich haben, und nur aus Furcht vor Inconſequenz ſich ſo barſch anſtellen, ſo komme her und wälze Dich in Roſen und Jasminen, die von mir gepflanzt, meinen Gartenteppich weben.

Achim Arnim.

334.

Görres an Stadtpfarrer Vock in Aarau.

Frankfurt 12. Sept. 1827.

Ich ſende Ihnen, mein lieber Herr Pfarrer, den Brief, den ich im Frühjahre geſchrieben, zum Geſellen deſſen, den ich jetzt im Herbſt ſchreibe, dann liegen die beiden Enden des Jahres und des hieſigen Aufenthaltes nahe beieinander, wie in der Schlange der Ewigkeit, die ſich in den Schweif beißt. Sie ſehen daraus, daß die Verſäumniß nicht zwiſchen Herz und Hand, ſondern zwiſchen der Hand und der Poſt gelegen, und Sie deuten auf die beſſere Seite, was ſich leichter entſchuldigen läßt. Seit ich jenen erſten Brief geſchrieben, haben wir fünf Monate hier ruhig und vergnügt unter Kindern und Kindeskindern verlebt. Der Letztern ſind jetzt ſeit drei Wochen etwa drei geworden, alle drei Jungen, geſund und angenehm. Beim Letzten iſt Sailer eben zum Geburtstage angekommen, und hat die Taufe an ihm vollbracht, worauf die Sophie ſchon zum voraus ſich geſpitzt; er hat dabei geredet, und Alles iſt aufs Beſte von Statten gegangen. Ich habe mich gewundert, wie verhältnißmäßig wenig für's hohe Alter der Biſchof in den letzten zehn Jahren ſich geändert. Der Kopf hat wenig gealtert, der Leib ſchiebt ſich freilich beſchwerlicher, aber auch das iſt für 76 Jahre leidlich. Er iſt von hier herunter nach Weſtphalen gereiſt, und alle Leute haben ihn unterwegs lieb gehabt wie gewöhnlich. Jetzt nach Häfelins Tode werden ſie ihn, da der Erzbiſchof wahrſcheinlich im Cardinalate nachrückt, wohl an deſſen Stelle nach München rufen, was mir für ihn jedoch keineswegs lieb iſt, ob es gleich mir ſelbſt erwünſcht wäre; die Laſt und die Gefahr iſt zu groß für den alten Mann.

Wie endlich aller Tage Abend kömmt, ſo geht es nun auch mit dem hieſigen Leben bald zu Ende, und zwar gegen den Schluß dieſes Monats. Sie haben mich nämlich, wie Sie wohl wiſſen werden, an die Univerſität nach München berufen. Unter den vielen Leuten, denen dieſer Ruf großen Verdruß gemacht, bin ich nicht der Letzte geweſen, aber was hilft das Alles: man bekömmt die Marſchroute gemacht und wird etappenweiſe inſtradirt; geht man nebenaus, dann wird man aufgebracht und im Schube zurück oder eine Station vorwärts nachgeliefert. Alſo thut man am Beſten den Torniſter aufzuſacken, und eine Miene dazu zu machen, als reiſe man in eigenen Angelegenheiten, und dazu ſehr eilig.

Ich habe mir auch einen Nebenvortheil dabei auserſehen. Sie ſcheinen mit den Reiſen im Rheinthale nicht ſehr glücklich zu ſein. In ſechs Jahren haben Sie es nur einmal bis zu einem leidlichen Stück Weg darin gebracht, haben ſich aber in der Geographie der Landſchaften geirrt, und ſind am berühmten Thurme gerade vorbeigeſegelt. Ich dächte Sie verſuchten es einmal im Donaugebiet, der Strom iſt überhaupt ſchneller und raſcher, und man reiſt auf ihm, das Geſicht gegen Aufgang gekehrt. Sie haben dort Menſchen und Bekannte und Jugenderinnerungen, in München iſt viel zu ſehen und zu betrachten, und Sie haben am alten Nachbar im Fezzeriſchen Garten einen guten billigen Hauswirth, der mit Ihren Sparpfennigen nicht verſchwenderiſch umgehen wird. Kommen Sie alſo im Frühjahr heraufgeſtiegen, wenn Sie uns dort niſten geſehen, Sie werden freundlich aufgenommen ſein. Einſtweilen ſeien Sie von uns Allen aufs freundlichſte gegrüßt, und erwiedern Sie die Worte mit ein paar andern hier an die Mündung des Weges hinüber.

335.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 13. Nov. 1827.

Verehrteſter Herr und Freund! Der Ueberbringer dieſes Briefes, Baron Alexander von Bechtoldsheim, wünſcht Ihre Bekanntſchaft zu machen und Ihre Vorleſungen zu hören, und ich mache mir eine große Freude daraus, Ihnen den lieben, talentvollen, fleißigen, reinen, frommen Jüngling beſtens zu empfehlen, um ſo mehr da er nicht nur mein lieber Freund ſondern auch mein Firmgotte iſt.

Der Vater Biſchof grüßt Sie herzlich und heißt Sie in Bayern willkommen. Er iſt ſehr begierig, bald einmal zu vernehmen, wie es Ihnen dort geht und gefällt. Daß wir glücklich zurückgekommen, wird Ihnen Guido, der uns hier beſuchte, geſagt haben. Grüßen Sie ihn, ſowie die Ihren alle beſtens von uns! Gottes Segen über Sie und Ihr Wirken, theurer Mann! Mit Verehrung und Liebe

Ihr M. Diepenbrock.

Regensburg, 15. Dez. 1827.

Nachträglich zu meinem letzten Schreiben, welches Ihnen der junge Bechtoldsheim überbracht haben wird, erlaube ich mir, Sie auf einen kürzlich von Clemens Brentano erhaltenen Brief aus Coblenz zu benachrichtigen, daß der dortige

Buchhändler Hölſcher den Suſo drucken will, welches mir lieber iſt, als wenn er in Wien gedruckt würde, weil Hölſcher gewiß das Buch viel wohlſeiler als die Wiener liefern wird. Hölſcher möchte aber mit dem Druck ſogleich beginnen und wünſcht daher das Mſcr. gleich zu erhalten. Clemens und auch Steingaß haben mich daher ermuntert, Sie, Verehrteſter, noch einmal um die Abfaſſung der Vorrede oder Einleitung zu bitten; und zwar meint erſterer, es ſei nicht nöthig, daß Sie dazu das Mſcpt. in Händen hätten, ſondern Sie dürften nur einen der alten Drucke von 1482 oder 1512, die auf der dortigen Hofbibliothek vorhanden ſind, vornehmen und ich könnte dann das Mſcpt. gleich an Hölſcher ſenden. Ich weiß zwar nicht, ob Sie hiemit einverſtanden ſind und erwarte darüber Ihre gefällige Aeußerung, bemerke jedoch, daß ich mich in der Bearbeitung ganz an die alte Sprache gehalten habe, ſowie die Herausgeber des Taulers, ſo daß mein Text, bis auf die geringen Aenderungen in der Rechtſchreibung, ganz mit jenem der alten Drucke, mit denen auch die alten Handſchriften harmoniren, übereinſtimmt. Vielleicht könnte der Druck einſtweilen begonnen und Ihnen die Aushängebogen zugeſendet werden.

Da Sie in Ihrer Arbeit gewiß auf eine Darſtellung des Geiſtes der Myſtik eingehen werden und dieſer in den merkwürdigen Schriften des angeblichen Dionyſius Areopagita ſeine hiſtoriſche Grundlage hat, aus denen alle ſpäteren kirchlichen Myſtiker und namentlich Suſo geſchöpft haben, ſo erlaube ich mir, Sie auf eine neuere gelungene Ueberſetzung dieſer Schriften (falls ſie Ihnen nicht bekannt geworden ſein ſollte) aufmerkſam zu machen, die unter dem Titel: „Die angeblichen Schriften des Areopagiten Dionyſius, überſetzt und mit Abhandlungen begleitet von Engelhardt, Sulzbach bei Seidel 1823, 2 Bände," erſchienen und gewiß auf der Univerſitätsbibliothek vorfindlich iſt. — Auch von dem herrlichen, in dieſen Kreis und die Blüthezeit der deutſchen Myſtiker gehörigen Büchlein: „Die deutſche Theologie“ iſt zu Erlangen in dieſem Jahre eine neue Ausgabe erſchienen, die, weil von einem Proteſtanten veranſtaltet und mit Luthers und Arndts Vorreden verſehen, leider von einem unkundigen Recenſenten im „Katholiken“ als ein proteſtantiſches Machwerk ſehr ſchnöde und obenhin abgefertigt worden, da es doch ein altes längſt vor der Reformation geſchriebenes, vielfältig Taulern und Rusbroch, ſpäter einem Cuſtos des deutſchen Ordenshauſes in Frankfurt zugeſchriebenes und von ſpäteren katholiſchen Myſtikern, namentlich von Angelus Sileſius ſehr geſchätztes und oft citirtes Buch iſt. Doch das Alles wiſſen Sie beſſer als ich. Verzeihen Sie nur meine Zudringlichkeit in dieſer Sache, die gewiß keinen anderen Grund hat, als das ſehnliche Verlangen, aus Görres Geiſt und Feder einen Aufſatz über dieſen merkwürdigen und heiligſten Zweig der alten deutſchen Literatur für das Publikum gewonnen zu ſehen, in einer Zeit, wo ſich ſo viele Blicke dem ſchönen Mittelalter wieder ſehnſüchtig zuwenden, und wo alſo auch das Schönſte und Beſte, aber auch Tiefſte und Verborgenſte aus demſelben wieder Anerkennung und Würdigung erwarten darf, wenn die Aufmerkſamkeit darauf hingelenkt wird.

Der theure Vater Biſchof grüßt Sie aufs herzlichſte und wünſcht ſehr, etwas Näheres von Ihnen zu hören. Im Allgemeinen haben wir von dem Eindruck, den Ihre Vorleſungen machen, ſchon viel Schönes zu großer Freude vernommen. Aber wir möchten doch auch gern wiſſen, welchen Eindruck das dortige Weſen auf Sie macht. Biſchof bittet, wenn Sie ſelbſt nicht Zeit haben, doch durch Guido etwas berichten zu laſſen. Auch Clemens bittet mich um

Nachrichten von Ihnen und ich kann ihm nichts Näheres mittheilen. Herzliche Empfehlungen an Ihre ganze liebe Familie.

Mit inniger Verehrung Ihr M. Diepenbrock.

336.

Görres an Melchior Diepenbrock in Regensburg.

München, 20. Dez. 1827.

Ich habe, mein werther Freund! lange genug auf Nachricht von mir warten laſſen, aber es war wirklich beim allerbeſten Willen kaum anders zu machen, und Sie werden ſich auch ſchon ſelbſt den Grund im rechten Wege gedeutet haben. Es ſind eben zu viele Wäſſer die Zeit her über mich gegangen, als daß ich ſo recht hätte zur Beſinnung kommen und Luſt gewinnen können, etwas anderes als das Allernöthigſte zu thun. Da war zuerſt zu ſtreiten mit den Naturgeiſtern, die hier auf der Höhe von ganz anderer Art und Manieren ſind, als die, mit denen ich bisher zu verkehren gewohnt geweſen, und die jetzt um Winters Mitte, wo man ohnehin in ſchlechteſter Faſſung iſt, ſehr hochmüthig ſich gebehrden. Wieder iſt allerlei Art von Menſchengeiſt hier, der nicht weniger ſchneidend anbläſt, als dieſe Elementariſchen, und gegen den man ſich doch auch härten muß. Wieder war zu ſtreiten mit dem Berufe und der Wiſſenſchaft; da ſoll ein neues Werk gebaut werden, der Platz mußte geſäubert ſein, das Fundament ausgeworfen, alle Zugänge mußten im dicken Walde ausgehauen werden; was da krumm geworden, bleibt auf immer krumm, und es galt zuzuſehen. Endlich habe ich mir ſelber auch nicht wenige Mühe gemacht, da ich mir die Fertigkeit und Gewandtheit öffentlich zu reden, und zwar gleich vor Freund und Feind, oft mit ſehr brennendem Kopfe, wieder erwerben mußte, da ich ſie in vielen Jahren nicht geübt.

Das Alles zuſammen war nun ein ziemliches Stück Arbeit, und es wäre nicht gut geweſen, hätte mein Leben weichlich und furchtſam mich gewöhnt. Jetzt iſt, Gott ſei Dank! wohl das Schlimmſte hinter mir; wie das Jahr fortan aufwärts ſteigt, ſo wirds, wie ich hoffe, mit der Sache voran gehen, und ich denke, mein Vertrauen in die Fügung, die mich hergeführt, wird nicht zu Schanden werden. Wohl feinden mich die Einen recht grimmig an, das konnte ich ſchon erwarten und muß es geſchehen laſſen. Dafür habe ich andere recht wackere Freunde gefunden, und die jungen Leute des Landes gefallen mir den Anlagen nach ſehr wohl, und ſie ſcheinen mehr und mehr Vertrauen zu mir zu gewinnen. Unter beinahe 500 Menſchen, die ſich oft in meinem Saale zuſammendrängen, herrſcht doch durchgängig die größte Aufmerkſamkeit, und ob ich gleich immer von den allerernſthafteſten Dingen rede, Dinge die ihnen bei dem Unterrichte, den ſie früher erhalten, größtentheils fremd geworden, ſo laſſen ſie ſich doch dadurch in ihrer Achtſamkeit nicht irre machen, wenn auch in Manchen ſich der Widerſpruch erhebt. Dieſer Einfluß erboßt nun natürlich jene, die ihn für verderblich halten, und da ſie noch kein Mittel gefunden, ihm Einhalt zu thun, ſind ſie natürlich darauf reducirt, allerlei alberne Lügen zu erſinnen, die ſie dann fleißig in Umlauf ſetzen, ja ſogar bis an den Hof gebracht. Das irrt mich nun Alles gar wenig, weil ich in der Sache nichts weiter für mich zu ſuchen habe. Darum gehe ich ganz ruhig hindurch, thue was meines Amtes iſt, ſo gut ich es vermag, und laſſe für alles Andere Gott und gute Leute ſorgen.

Mit dem König bin ich gleich in den erſten Tagen zuſammengekommen, er hat mir wohlgefallen in ſeinem Weſen, und ich habe, wie ich glaube, ihm nicht mißfallen. Seither haben ſie ihm viel in den Ohren gelegen, ohne ſonderlichen Erfolg, ſoviel ich bemerken kann. Unſicher iſt er freilich in ſeinem Gange, aber das iſt der natürliche Gang aller jetzigen Menſchen, die wie die Matroſen auf ſchwankendem Schiffe von Jugend auf erwachſen ſind. So viel ich in einer halben Stunde habe ſehen können, hat mir ein guter Grund überall durchgeblickt, der wohl Meiſter werden wird am Ende über allerlei, was umher ſchießt und fährt und zickzackt. Die Maſſe des Volkes, ſoweit ich ſie geſehen, hat mir auch in demſelben Grunde über Erwartung zugeſagt. Es iſt eine ſchöne, kräftige Anlage in dieſem Stamme, aus der viel Gutes hervorgehen könnte.

Das ſind ein paar dürftige Nachrichten über die Weiſe, wie ich hier ſtehe, die Sie von mir verlangt, und die ich freilich in einer Stunde mündlich gründlicher geben könnte. Theilen Sie indeſſen was da iſt, unſerem lieben Biſchofe mit, es wird ihn doch freuen, wenn er hört, daß ich unter dem Windgeſauſe hier oben doch noch feſt und ſicher auf meinen Füßen ſtehe. Der junge Bechtolsheim, den Sie mir geſendet, und der ein gar braver und wackerer Menſch iſt, kann Ihnen was fehlt, zum Theil durch mündlichen Bericht ergänzen. Er wird mir dann wieder Nachricht bringen, wie es um unſern Biſchof und Sie ſelber ſteht, da die guten Nachrichten, die er gebracht, nun doch ſchon etwas veraltet ſind.

Es iſt gut, daß Hölſcher den Druck übernommen, er liegt nicht ſo weit ab vom Reiche und der Mitte des Verkehrs, als die öſterreichiſchen Buchhändler. Aus dem was ich geſchrieben, werden Sie ſehen, daß es mir unmöglich iſt, im Laufe des Curſes die Vorrede zu ſchreiben; ich muß dazu die Oſterferien abwarten. Das verſchlägt nun nichts, da ohnehin vor Oſtern an die Beendigung des Druckes nicht zu denken iſt, und wenn mein Aufſatz eigene Bezifferung erhält, die Arbeit ohne ihn ungehindert vorwärts gehen kann. Senden Sie mir daher immerhin parthienweiſe die Aushängebogen, ich komme dann vielleicht zu Oſtern hinunter und ſchreibe das Beiwort bei Ihnen.

Sonſt unſerm Biſchof all Glück und Heil ins neue Jahr hinüber von uns Allen hier; Sie, ſein Hausgenoſſe, bekommen dann ſchon Ihr reichlich gemeſſen Maß auf Ihren Theil, und auch die Dritte im Hauſe ſoll nicht leer ausgehen. Segnen kann ich nicht, nur Gutes wünſchen aus Herzensgrunde; er mag mir dafür ſeinen Segen geben, ich kann ihn gar wohl brauchen. Wohl iſt mein Haus bisher leidlich geweſen, obgleich Jedes der Reihe nach den Zoll bezahlt, meine Frau jetzt eben am ſtärkſten mit einem heftigen und ſchmerzlichen krampfhaften Zahnweh. Das wird wohl auch endlich vorübergehen. Nun Gott ſei mit Ihnen und Allen, denen Sie wohlwollen. Ihr Ergebener

J. Görres.

337.

Görres an Clemens Brentano in Coblenz.

[München, Ende 1827.]

Lieber Clemens! Nun habt Ihr unten wohl lange genug auf Nachricht von mir gelauert; es iſt einmal Zeit, daß ich Etwas von mir hören laſſe. Es war mir ſeither in dem Tumulte, worin ich gelebt, ganz eigentlich unmöglich, und ich habe daher die kurzen Feiertagsferien dazu ausgeſetzt, rund um meine Briefſchulden abzuthun. Wie es mir in der Hauptſache hier geht, könnt Ihr aus den Journalen abnehmen, die ſchon überallhin zu muſiziren angefangen, und die noch beſſer die Regiſter ziehen werden. Wenn das Schelten und Schimpfen der bekannten Gattung Leute ehrenvoll iſt, dann habe ich alle Urſache in der kurzen Zeit mich ſehr geſchmeichelt zu fühlen. Die Hieſigen haſſen mich ſatt grimmig, und möchten mich mit den Augen todt ſtechen, wenn ſie könnten. Sie hatten erſt geſagt, ſie würden ſchon dafür ſorgen, daß für mein Herkommen gethan ſei; darauf: ich möge nur kommen, es werde ſich kein Hörer finden; darauf: wenn Die auch dort ſeien, würden ſie ſich bald verlaufen. Da aus Allem nichts geworden, da ich auf einmal da war und unter ihnen wirklich herumging, da gleich das erſtemal kein Hörſal die Hörer faßte, da es ſich ſeither immer vermehrt, und die jungen Leute mir Vertrauen und Anhänglichkeit bezeugen, wiſſen ſie ſich nicht zu faſſen vor Zorn und Grimm. Das erſte iſt in ſolchen Fällen immer, ſich zur Satisfaction aufs Lügen zu verlegen, und ſie haben es in der Gattung an wenig fehlen laſſen, und zur Kühlung allerlei Albernes aufgebracht, das aber, weil ſchlecht erfunden, wenig Glück gemacht. Anfangs ſollte ich gleich vor dem Schloſſe angefahren und in Reiſekleidern zum König gelaufen ſein; ſie ließen ſich ganz und gar nicht bedeuten von den Zeugen, die mit zugegen geweſen, und ruhten nicht, bis ſie es an den Hof gebracht, wo dann der Kronprinz ſelbſt die Erfindung als lächerlich erklärte, und ſie nun abfahren mußten. Darauf mußte der alte neue Sündenfall an die Reihe, die ganze hieſige proteſtantiſche Parthei trat unter das Gewehr, und zeigte ſich allarmirt; auch das wurde wieder zum König getragen, hatte aber ebenfalls wieder ſchlechten Ausgang. Dieſe Parthei hat es übrigens hier eben ſo gehalten, wie ſie es unten bei der proteſtantiſchen Regierung thut; alle Collegien ſind theils mit ſchlechten Pfaffen, die der Reihe nach proteſtantiſch werden, theils auch mit Proteſtanten beſetzt. Sie glaubten daher der jungen Leute ſicher zu ſein, und waren um ſo mehr betreten, als die mir zuliefen und beharrlich bei mir blieben.

Ich muß denen das Zeugniß geben, daß bei Allem, was man ſie zu verderben ſeit ſo vielen Jahren gethan, ein guter unbezwungener Grund noch immer übrig geblieben. Sie ſind breiter, ſchwerer, maſſiver als die Nordteutſchen, weniger Gewandtheit und Beweglichkeit, dafür aber mehr Naturell, mehr Anlage zu beharrlicher Anhänglichkeit, mehr Naturkraft, mehr Sinn, und durchgängig ein lebhaftes, geiſtreiches Auge, kurz einen vorhandenen Stoff, aus dem Alles gemacht werden kann. Ich bin lieber unter ihnen, und ſie ſagen mir unvergleichlich beſſer zu, als jene Superfeinen, die uns der Norden ſendet, und die eigene Gattung kalter Enthuſiaſten, die er bebrütet; ſie bezahlen freilich ſchlechter, aber auch das iſt mir nicht unlieb, weil ſich dafür Verhältniſſe beſſerer Art zwiſchen Lehrer und Studenten knüpfen. Als ich das erſtemal unter ſie getreten, traf ich meinen Hörſaal ſo gefüllt, daß innen nur noch Einer, ich ſelber nämlich Platz finden konnte, und außen noch der ganze Gang bis zur Hälfte ſeiner Länge gefüllt war. Freund und Feind war dort beiſammen, am fremden Orte, unter Menſchen, die mir ſammt und ſonders gänzlich unbekannt ſein mußten. Ich hatte nichts aufgeſchrieben, und alſo auch nichts mitgenommen; ſie ſtanden unter mir dicht gedrängt, ja neben mir auf dem Catheder, darunter hart an mir der theologiſche Stänker, der Baadern und Kerz im Besnardiſchen Journale ſo hart angegriffen; ſeit ſo vielen Jahren hatte ich nicht mehr öffentlich geredet, und es war wohl keck, daß ich ſo ohne weiteres auf gutes Glück mich hinpflanzte. Inzwiſchen Gott half und es ging gut genug, und ſie wußten nun gleich nach Verlauf der Stunde, woran ſie waren, und hatten für den folgenden Tag genug zu ſchwatzen.

Inzwiſchen war mir die Hitze unerträglich geworden, und ich ſah ein, daß es auf dieſem Wege in engem Raume nicht fortgehen könne. Ich ſah mich daher nach anderem Lokale um, und es fügte ſich glücklich, daß die Univerſität einen Saal miethen konnte, der eigentlich für die Ständeverſammlung gebaut war; den habe ich dann bezogen, beinahe die ganze theologiſche Fakultät iſt mir gefolgt, und ſo treiben wir denn unſer Weſen dort. Er koſtet 1200 Fl. Miethe, iſt aber geräumig und luftig, rund, 50 Fuß im Durchmeſſer, oben eine Gallerie herum, und mit einer ſchönen Kuppel gewölbt und von oben beleuchtet. Er faßt 600 Menſchen und ich habe ihn ſchon gedrängt voll geſehen, Studenten und andere Leute, die kommen, theils um ſich zu erfreuen, theils um ſich zu ärgern. Im Sprechen habe ich unterdeſſen wieder ziemliche Gewandtheit erlangt; im Vortrag herrſcht durchgehends die größte Stille und Aufmerkſamkeit, und wie fremd den jungen Leuten immer die Art und Weiſe geworden, wie ernſthaft die Gegenſtände ſind, über die ich rede, ich kann nicht über die Hörer Klage führen, und ſie ſcheinen, ſo viel ich ſehen und erfragen kann, im Ganzen ſich in den Ideengang zu finden.

Somit wäre das alſo im guten Zuge, und daher kommen nun eben die Grimmen. Schelling hat ihnen auch den Verdruß angethan, Retractationen zu machen: er ſagte, alle Philoſophie müßte hiſtoriſch ſein, und auf Thatſache gebaut werden, das Chriſtenthum aber ſei nicht etwa etwas Zufälliges, ſondern eine wirkliche Thatſache, zur Erziehung der Vernunft angeordnet, dieſe Vernunft ſei nicht das Vermögen zu ſchaffen, ſondern zu vernehmen, und müſſe ſich dazu disziplíniren. Alle logiſchen Syſteme hätten daher ſeither zu nichts geführt, und daß nichts dabei herausgekommen, ſei eben der ſicherſte Beweis, daß es im Grunde gefehlt geweſen. Er hat darum ſeither alle Syſteme ſeit Descartes und Spinoza kritiſch durchgegangen, und auch ſein eigenes in die Kritik genommen, und will nun neu ſeine hiſtoriſche Philoſophie erbauen. Das war nun großer Verdruß, und ſie wären wohl aufgefahren, wäre nicht der Zorn bei mir beſſer angewendet; auch iſt er immer Proteſtant, und ſie denken, das werde am Ende doch durchſchlagen; die Pfiffigſten meinen auch, es ſei ihm nicht ernſt damit, das werde ſich wohl am Schluſſe zeigen. Damit werden ſie jedoch ſich gar ſehr betrogen finden, denn er iſt ehrlich, ſo weit ich hineinſehen kann, und wenn auch proteſtantiſch, doch nicht fanatiſch. Im Ganzen kann etwas Leidliches bei der Univerſität herauskommen.

Sonſt ſiehts im Lande bunt genug aus, die Andern haben 25 Jahre im Lande herum gehauſt, und ziemlich flache Hand gemacht. Ueberaus kurios iſt's, daß es nun Niemand gethan haben will. Montgelas ſagte noch neuerlich, als vom Adel die Rede war, mit beſonderem Nachdruck: „hat man ihn nicht ſyſtematiſch zu Grunde gerichtet!" von den Klöſtern: „iſt es nicht ein Greuel, alle hat man ſie zerriſſen und vernichtet!" Dabei geht er jetzt in die Kirche und hats wohl Gott geklagt, wie ſchändlich man ſeine zutrauliche Gutmüthigkeit misbraucht habe. So macht Einer den Andern verantwortlich, und doch bilden ſie fortdauernd alle zuſammen enge Phalanx, die jeden Widerſtand gegen ihr Syſtem als Aufruhr betrachten. Der König iſt im Irrthum, er könne wie Gott aus Böſem Gutes machen, er hat alſo Alles an ſeinem Ort gelaſſen, und will ſie in ſeine

Abſicht hineinzwingen, ſie aber wiſſen ſchon Mittel zu finden, ihn in die ihrige hineinzunöthigen. Er hat wie alle Jetzigen eben auch das zweiſeitige migrainiſche Weſen, wo die eine Hälfte zappelt, während die andere im Sonnenſchein liegt; da hört er nun hinüber und herüber, und muß natürlich oft irre werden. Daran iſt in jetziger Zeit inzwiſchen nicht vorbeizukommen, ſie haben im Großen doch noch nichts über ihn vermocht; er traut am letzten und am liebſten doch der beſſern Stimme, weil ſie mit dem guten Grunde in ihm harmonirt, und ſein Mißtrauen, das Keinem leicht durchgreifenden Einfluß geſtattet, zeigt ſich zur Zeit ihm noch ſehr heilſam, weil er von lauter Solchen umgeben iſt, bei denen es wohl angewendet erſcheint. Sie haſſen ihn übrigens auch recht gründlich, können die alte Regierung gar nicht vergeſſen, und möchten am liebſten nur gleich wieder eine neue angefangen ſehen, wozu er jedoch gar keine Luſt zu haben ſcheint, da er ganz wohlausſehend iſt.

Es wird ſich unter ihm viel Gutes, wenn auch vor der Hand nicht allzu ſchnell und durchgreifend machen, was ohnehin kaum möglich iſt. Das Volk hier hat ſich, trotz allem was es anſehen müſſen, gut genug conſervirt. Der Schlag iſt rauh aber nicht roh und grob, heftig aber nicht bösartig, es liegt ein großes Kapital an Kraft und natürlicher Anlage in ihm, weit mehr als in unſerem Volk am Rheine, das gewandter, aber weit nicht ſo nachhaltig iſt. Sie ſind in ſo böſer Laune gegen alles Fremde, wie der Rheinländer, aber mit weniger Recht, weil ſie eben ein erobernd Volk geworden. Sie haben mir in natura weit beſſer gefallen, als im Bilde, das ich mir von ihnen gemacht, und ſie haben wirklich mehr Recht darauf, unter den Andern ſich breit zu machen, als dieſe Preußen, bei denen nur die Maſſe wiegt. Im Kirchlichen finden die Sachen langſam wieder ſich zurecht. Der Klerus hat wackere Leute, im Ganzen aber iſt er matt, in den Functionen ohne Anſtand, ohne Eifer, ſo weit dergleichen äußerlich ſichtbar wird, bequem und wenig unterrichtet. Doch ſoll es ſtellenweiſe beſſer auf dem Lande ſein, da ſie eben ſyſtematiſch es darauf angelegt, die Unbedeutendſten und Unanſehnlichſten in der Hauptſtadt zu vereinigen; anderwärts aber ſoll es wieder um ſo ſchlechter ausſehen. Der junge Anwuchs iſt beſſer, ich habe das halbe Seminar in meinen Vorleſungen, Viele darunter gefallen mir ſehr wohl, und ich kann über keinen klagen, auch iſt die Einrichtung unter Wiedemann ſehr gut.

Ein Dutzend Nonnen-Klöſter haben ſich ohne weiteres Zuthun ſchon wieder zuſammengefunden; ſie erklärten ſich eben, als die Luft hell wurde, als exiſtirend und wie ſie nie zu beſtehen aufgehört. Franziskaner ſind auch hier ſeit ſechs Wochen; ich traf deren zwei im Vorzimmer als ich zum König ging, unter den maulaufſperrenden Bedienten, wohlausſehende, feine und geſcheidte Leute, wie ſie ſich denn auch benehmen. Sie haben den Pfarrdienſt in einer Vorſtadt, und die Leute ſchleppen ihnen alles zu, was ſie bedürfen. Ein Wirth hat ihnen, wie ich höre, ſein halbes Vermögen hingegeben, und will unter ſie treten.

Sonſt iſt viel Leben in vielen Dingen hier, gebaut wird ſo viel, daß Du die Stadt von 1811 gegen die Nordſeite hin kaum mehr erkennen würdeſt. Künſtler ſind in Unzahl hier, und die einzigen, die dem König als Allergetreueſte aufrichtig ergeben ſind. Sonſt murrt Alles, weil ſie ihm nicht mehr ſo wie dem Vorigen in die Taſche greifen und nach Belieben ſich herausnehmen können. Von den vielen blinden Gäulen, wovon Du geredet, habe ich zur Zeit noch nichts geſehen, und es hat mich ſehr gefreut, als ich vernommen, es ſei Nationalzug, daß kein Bayer ein Thier mißandle.

Nun Glück auf zum neuen Jahre und halte Dich friſch und wohl. Du biſt hier auch theilweiſe noch im Angedenken.

Dein J. Görres.

338.

Wilhelm Grimm an Görres in München.

Caſſel 20. Febr. 1828.

Lieber Freund, ich mache den Verſuch, mit gegenwärtiger kleiner Schrift Sie an alte Studien und alte Freunde zu erinnern[1]. Ich will nicht erſt verſichern, daß wir nicht aufgehört haben, mit herzlicher Freundſchaft an Sie zu denken und Sie lieb zu behalten. Ich habe mich aufrichtig über Ihre Rückkehr gefreut, ein neuer Beruf führt ſeinen Reiz und ſeine Unbequemlichkeit mit ſich, beides, ſtelle ich mir vor, haben Sie empfunden, obgleich ich noch niemanden geſprochen habe, der mir ſagen konnte, wie es Ihnen ergehe und bei dem Wittelsbacher gefalle. Ludwig, der 7 Jahre dort verlebte, hat noch immer einige Anhänglichkeit und die damalige Zeit iſt ihm noch ſo lebhaft in Gedanken, daß er manchmal bei guter Laune einzelne dramatiſche Scenen daraus vorträgt. Einige Spannung zwiſchen dem alten Stamm und den verſchriebenen gelehrten Propfreiſern von feinerer Sorte iſt zu natürlich, als durch etwas anderes als die Zeit geheilt werden zu können. Ich bin niemals dort geweſen, aber nach Bildern und Erzählungen zu urtheilen gefällt mir weder Stadt, noch Gegend, noch Clima, und Sie werden den Rhein ſchmerzlich vermiſſen. Indeſſen vergißt man dergleichen doch, wenn man mit den Menſchen zufrieden iſt.

---

[1] Im J. 1828 erſchien „Grave Ruodolf“ herausg. von W. Grimm.

Mit Clemens Brentano ſtehen Sie wohl noch in Berührung. Auch noch mit Arnim? Ich habe ihn lange nicht von Angeſicht geſehen, das letztemal war er ſchon ſtark geworden, jetzt ſoll er noch viel corpulenter ſein. Mager gefiel er mir beſſer. Innerlich iſt er unverändert derſelbe, von einem lebendigen Geiſt und ausgezeichneten Gaben erfüllt, deren manchmal bizarre Anwendung meiſt Eindruck und Erfolg ſeiner Werke hindert. Mit Meuſebach ſtehen wir fortdauernd in Verbindung. Er ſammelt darauf los und mag wohl für eine gewiſſe Periode die beſte Bibliothek in der Welt beſitzen. Seine Eigenthümlichkeiten hat er noch alle bewahrt, auch das freundliche und liebreiche ſeiner Natur, mit einer Art Humor verſetzt, der ihn ſehr wohl kleidet. Bei Savigny kehrt jeden Tag ein Quälgeiſt ein, der ordentlich ſeine Stunden hält und ihm nur freien Morgen und Abend gewährt, es ſind furchtbare Kopfſchmerzen. Im Ganzen ſcheint ſeine Reiſe nach Italien gar nichts zur Beſſerung ſeiner Geſundheit beigetragen zu haben.

Doch ich breche ab, weil ich eigentlich keinen Brief, ſondern nur herzliche Grüße von uns allen als ein Lebenszeichen ſenden wollte. W. Grimm.

339.

Clemens Brentano an Görres in München.

Coblenz, 1. März 1828.

Liebſter Görres! Laß Dich ein klein Blatt nicht verdrießen, ich ſchreibe eng und in jedem Falle Alles was ich weiß, das Dich intereſſiren kann. Gute Einfälle von Spas und unbekannten Völkerſchaften haſt Du ſelbſt in ſolchem Vorrath, daß Du nur den Kopf zu ſchütteln brauchſt, daß der Brief wohl aſſaiſonirt ſei.

Dein liebes Schreiben hat uns, die wir alle Deine treuen Freunde ſind, ungemein erquickt und getröſtet. Am beſten hat mir gefallen, weil es zum Beſten an Dir gehört, daß Dir das Volk lieb iſt und die jungen Leute Dir zujagen, und daß Du auch ſo viel Gutes im König gefunden haſt, ſo daß wir nun freudig ſind, daß Du Deinem Herrn gern ein treuer Diener ſein kannſt. Schön iſt es, daß Deine und der Franziskaner Ankunft in München in der Etoile dicht untereinander ſtand, und daß Du Dich wieder mit den guten Männern zuſammen beim Könige fandſt; das kömmt all von Deinem ſchönen Büchelchen vom Franz von Aſſiſi. Was das dortige Bagage und Geſchmeiß angeht, ſo kennſt Du es ja von je überall, nur iſt es mir ſelbſt dort immer frecher und dummdreiſter als irgend wo erſchienen, vielleicht weil der Teufel nie heftiger mit den Krallen zwicken ſoll, als wenn er ins Brod knatſcht, oder Knödl verſchmitzen und vergiften will. Das Beſte iſt, daß mit Dir nichts anzufangen iſt, als Dich lieb zu haben und gehn zu laſſen, wie Du andern auch thuſt.

Goldmann ſchrieb mir noch vor Deinem Briefe einmal, weil ich darum gebeten; es war aber das alte Lied von dem verkannten Kirchenſchmied. Ich habe ihm kurz geantwortet, daß Du der Mann nicht ſeiſt, jemand bei Dir verſchwätzen zu laſſen, er ſolle Dich hübſch um Verzeihung bitten, ſo er gefehlt, und Dich um Rath bitten, Du ließeſt keinen Menſchen fallen, dem Du helfen könneſt. Der gute Menſch iſt einer von jenen Convertiten, mit denen die ſeel. Emmerik viele Geduld hatte; ſie ſagte immer, dieſe Leute wiſſen die Wege gar nicht. In ſeinen Rezenſionen iſt immer etwas Ungemeines und hie und da ſehr Poetiſches, doch oft eine große Einleitung von Urſchleim, der Welten ankündigt, die nicht aufkommen. Manchmal wirft er den Pfannenkuchen wendend, ihn ſo hoch in die Höhe, daß er gar nicht mehr aus dem Schornſteine in die Pfanne kehrt. — Ich meine, liebes Chriſtenherz, Du ſolleſt ein Uebriges thun und Goldmann nicht ganz fallen laſſen, haſt Du doch mit dem weſtphäliſchen Franziskaneraſpiranten, der auch im Poppenſchänkchen wohnte, ſo lang ausgehalten, und ſtärkt der Wohlgeruch Deiner Geduld und Liebe doch mit einer Eau de Cologne-Fabrik gegen übrigen Judengeruch.

Mich freut ſehr, daß Du mit Schelling gut ſtehſt und daß dieſer in guter Richtung iſt. Euer Verſtehen muß die Schlechten ärgern. Schubert, den ich herzlich grüße, iſt immer ein liebes Herz geweſen. Die Parteien ſind, Gott ſei Dank, mit Dir angeführt und müſſen ihren pro und contra Triumphbogen auf Abbruch verkaufen; denn die Jüdin, die den Meſſias gebären ſollte, hat ein Töchterlein zur Welt gebracht, ſie erwarteten alle einen furchtbaren Fechter und Sprecher. Da kömmſt Du ſtiller Geduldskuchen mit 100,000 fremden Völkernamen und Geſichtern und guckſt nach ihnen mit Katzenbergeriſcher Liebe wie nach Mißgeburten und Allianzhaſen und haſt ſie ſehr lieb, weil Du ſie ins Kabinet brauchen kannſt. Ich meine, ſie werden Dich auch liebgewinnen die ächten Baiern, denn es paſſirt einem Volke ſelten, daß ein Fremder zu ihm kömmt und es erkennt und lieb hat, ſeiner innerſten Natur wegen, an der es ſelbſt ſtets abzureiben verführt wird.

Mit Freude höre ich, daß Du Oſtern Sailer und Melchior beſuchen willſt, und letzterm die Vorrede ſchreiben. Verſäume dieſen Beſuch doch um Gotteswillen nicht; wie nützlich iſt es, daß Du dem lieben Biſchof Alles erzählſt, wie Du es dort gefunden, wodurch er Veranlaſſung finden kann, irgend einen guten Impuls höheren Orts zu geben.

Hier geht Alles den alten Gang, es hat ſich außer den Armenanſtrengungen von Diez auch kein rheinländiſches Brünnchen aufgethan, irgend etwas zu erquicken. Es iſt keine Geſinnung von weltlicher Seite da, die irgend etwas wollte oder wirkte.... Uebrigens ſind immer alle Kirchen voll und hätten wir nur einen Menſchen, wie ein Sechszehntel von Hrn. Mühe in Strasburg, es wäre große Ernte, aber die Prediger ſind unbegreiflich ſchwach und leer, ja es iſt kein Begriff mehr da von Kanzelwirkung. — Die Schullehrerin Jfr. Kronenthal iſt geſtorben wie eine Heilige und hat an 15,000 Th. dem Hospital vermacht, lauter redlich erworbenes Armenſchulgeld. Man kann ſagen, ſie iſt in den Armen von Diez geſtorben, mit ungemeiner Freude und Friede, zum Heil der Armen gewirkt zu haben. Sie hatte das Teſtament ſchon vor drei Jahren gemacht, die Freude am Aufkommen des Hospitals hat ſie dazu gebracht. — Die kleine Luiſe Maas, Schulfreundin von Deiner Marie, iſt in Paris bei den Dames du sacré coeur ins Noviziat getreten, ſie iſt die Erbauung des ganzen Convents, eine Jungfrau von großem Beruf, großem Ernſt und großem Geiſt. Ihre Briefe athmen Glück und Frieden und ſind mit ſolcher Klarheit und Einfachheit geſchrieben, daß ſie jedermann tröſten, freuen und erſtaunen. Der gute Poſtmeiſter, deſſen Liebſtes dieſes Kind auf Erden war, hat ſie mit Rührung und ſchöner Freude Gott geſchenkt. Sie iſt die erſte Deutſche im Orden, und wird, da man Häuſer in Oeſterreich begehrt, wahrſcheinlich einſt in Wien lehren. Ende April führt Jean Claude Laſſaux ſein Nannchen nach Nancy ins Penſionat der Hospitalſchweſtern St. Charles;

auch des Zeichenmeiſters Verflaß ausgezeichnete Tochter Grittchen1) geht mit hinein. Bei mehreren anderen Kindern regt ſich ähnlicher Sinn. Jean Claude's Clementine, ein ungemein natürliches frommes tüchtiges Kind, iſt von gefährlicher Unterleibsentzündung geneſen; auch ſie hat die klöſterliche Richtung mit großer Heiterkeit. Ernſt Laſſaulx iſt noch in Bonn und will auf den doctor legens in der Philoſophie promoviren. Des Doktors [Settegaſt] Knaben ſind ungemein brav, fleißig und höchſt eigenthümlich talentvoll; Joſeph, der älteſte, der ſtillſte Knabe den ich je geſehen, zeichnet ſchier ohne allen Unterricht meiſterhaft und iſt ebenſo muſikaliſch.

Der Katholik hält ſich gut, Du düngſt vortrefflich.

Wir haben den Winter einmal Haxthauſen hier geſehen. Er kam von ſeinem Paderborner Landſitz. Er war recht gemüthlich und angenehm und hatte ſchier gar keine Flauſen mehr, außer über einem ſchon bekragten Mantel noch einen bekragten Kragenkragen, den nicht zu vergeſſen das Gedächtniß ſehr ſtärken kann. Er iſt angenehm verlandjunkert und verjagdjunkert, hat ein Töchterlein, wohnt in einem alten hölzernen Haus und hatte mit Laſſaux die luſtigſten Baupläne von großem altdeutſchen Edelſitz u. ſ. w. Laſſaux aber lacht dazu und ſagt, er ſolle ſein ſitzen bleiben, wo er ſitzt und ſich nicht in Schulden bringen. Er erzählte viel von Berlin, wo er geweſen und von einer vornehmen Theegeſellſchaft, in welcher Goßner Religionsvorträge hielt. Haxthauſen iſt ſehr heiter und zufrieden und ſcheint in ſeiner Gegend ein erweckender Mittelpunkt. Er hat ein paar Vettern Grafen Aſſeburg nach Bonn zu Dr. Möller ge-

---

1) Vgl. über dieſe: „Margarethe Verflaſſen. Ein Bild aus der katholiſchen Kirche von A. H.“ (Hannover 1870).

bracht in Penſion; Eduard Doll repetirt mit ihnen. Ich habe durch Windiſchmann das Ding anſtifulirt und hoffe, daß Möller, deſſen Beruf das ganz iſt, in fortdauernden ähnlichen Verhältniſſen dort gedeihen kann.

Seit einiger Zeit ſchreibt einer in den Katholiken, der hie und da Deine Manier angenommen hat; er hat einen Aufſatz über die Reformation drin, da ſchrien die Geiſtlichen hier herum, es ſei von Dir, es war aber als halte man eine angemalte Katze für ein Tigerthier. Im Februar dieſes Jahres rezenſirte er Friedrichs Proteſtanten und zwar den de Wette in demſelben; im Anfange hat er Deine Schabracke wieder um, nachher aber kömmt er in ſeiner eigenen Natur und ich fühle mit allen Leſern, daß er ein höchſt tüchtiger, beſonnener Kumpan iſt, der in ſeinem eigenen Rocke weit kräftiger erſcheint als im fremden. Eine ſolche ſichere Derbheit und Kühnheit hat im Katholiken noch nicht geſprochen. Ich möchte wiſſen, wer das iſt. Er iſt nach allen Seiten ſeiner Aufgabe gewachſen, und iſt hie und da ganz ſchlagend in dieſem Aufſatze.

Ich erinnere Dich an Etwas, worüber wir einmal ſprachen, damit Du in anderen Geſchäften nicht ganz darauf vergeſſeſt. Es war: dem König die Idee und einen Plan zuzuſchieben, den ſogenannten geiſtlichen Kunſt- und Bilderhandel ſeiner Stadt Augsburg zu erheben und zu beleben. Es iſt dieſes das lebendigſte Vehikel und das wohlfeilſte, den Kunſtſinn und Geſchmack in einem großen Theil der Welt bis in die ärmſten Hütten hinein zu bringen und zugleich ein bedeutender Handelszweig des Landes, der ganz verſchimmelt und verfratzt iſt. Ich weiß wohl, daß dieſes nur gründlich von einem frommen Kunſtindividuum ausgehen kann, aber man kann es doch anregen. Ich meine Eberhard wäre ſo ſehr dazu geeignet. Auf der vollen Akademie gehen die Leute ſehr leicht und faſt immer zu Grunde für ſolches Thun. Ich meine, ein durchaus nach allen Seiten durchdachter Plan zu dergleichen, der auf allſeitige ſehr wohlfeile Mittel angelegt wäre, müßte dem Kunſt- und Induſtrieſinn des Königs ſehr entſprechen und ſein Vertrauen gewinnen. Nur muß die Sache ſo durchgearbeitet und nach allen Seiten die Ausſichten eröffnet ſein, daß das Ganze nicht durchaus quer angefangen und verſümſelt werde. Aus einer ſolchen Genoſſenſchaft könnten endlich wohlfeile Herſteller und Schmücker auch der ärmſten Kirchen hervorgehen und durch den Handel könnten arme Klöſter unterſtützt werden; es könnte ſehr großes damit geſchehen. Ich wollte, ich beſäße ein Memoire über dergleichen, um Vieles anzumerken, was ich darüber gedacht. Die Sache liegt ſo klar da, daß nur höchſter Unverſtand und böſer Wille ſie verwerfen könnte.

Wir Alle grüßen Dich herzlich. Diez wird täglich lieber und frommer, er iſt ganz in ſeinem Hoſpital verſunken, wir haben auch gar keine Erholung, als am Sonntag Abend die ausgezeichneten frommen Mägde Chriſti zu beſuchen. Alle unſere Romane und Novellen ſind die vom bonhomme misère, die wir täglich mit lebendigen Perſonen aufführen ſehen. Bei Tiſch iſt Audienz täglich in unſerem Hauſe, von Armen aller Art. — Gott erhalte Dich und Frau und Kind. Wir reden täglich von Euch. Abends kömmt der Doktor, da ſpricht man von Görres, Jeſuiten, Hoſpital, Pariſer Kammern und ſeit geſtern von Braunſchweig. Deine gute Frau wird doch bald eingebürgert ſein. Emmy grüßt Marie und Guido, und Alle grüßen mit mir. Dein treuer dankbarer Clemens Brentano.

Grüße Schubert, Ringseis, Cornelius und Röſchlaub.

340.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 3. März 1828.

Verehrteſter Herr und Freund! In einem geſtern erhaltenen Briefe von unſerm lieben Clemens finde ich beikommende ungeſchloſſene Einlage für Sie, mit der Erlaubniß, ſie erſt zu leſen und dann an Sie abzuſenden. Es iſt ein ſolches Miniaturgemälde von rheiniſchem Leben und Treiben, daß einem die Augen dabei weh thun, und wohl auch überlaufen möchten, bald vor Leid und bald vor Freude. Die Kölniſchen Funken ſcheinen mit ihrem tollen Faſtnachtsſpectakel dem ganzen Rhein das Hirn in Brand zu ſtecken. Wie rührend nimmt ſich in dieſem wüſten Treiben der fromme Diez mit ſeinem Kloſter aus; er iſt ein „Bluthund" von edler Race, von jenen nemlich, die des Lazarus Wunden leckten. — Laſſen Sie ſich übrigens den Brief von Guido vorleſen, damit Sie Ihre Augen ſchonen.

Der Druck des Suſo iſt nun im Beginnen; wird aber vor 2—3 Monaten gewiß nicht vollendet; bis dahin finden Sie wohl ſoviel Muße, die Vorrede zu ſchreiben. Ein gutes Porträt von Suſo habe ich nicht auffinden können. Hr. v. Schenk hat auf mein Bitten alle dortigen Kunſtſammlungen darnach durchſuchen laſſen, aber vergebens. Am Ende muß das Buch ohne Kupfer hinausgehen, doch nicht ohne inneres Gold. Wenn Sie mit Ihrem Beſuch auf Oſtern Wort halten, worauf wir uns ſehr freuen, findet ſich durch Ihren Rath doch noch vielleicht ein Bild dazu, was Clemens ſehr wünſcht. —

Unſer lieber Biſchof iſt Gottlob! recht geſund und munter, und grüßt Sie alle herzlichſt. Wir erfahren hier ſehr wenig von München, von der Univerſität u. ſ. w. und freuen uns auf das, was Sie uns erzählen werden; wäre es auch nur lauter Erfreuliches!

Meinen armen, rechtſchaffenen und talentvollen Freund Dr. Adler haben Sie wohl ſchon dort kennen gelernt. Er wird noch immer in ſeiner alten traurigen Lage ſein. Ich habe ihn ſchon einigemal mündlich und ſchriftlich an Hrn. v. Sch. empfohlen, um ihm eine Anſtellung zu verſchaffen. Der verſprach mir auch alles Gute; allein es ſcheint, ſeine Worte waren geſchminkt. Richten Sie doch den Verlaſſenen, wenn Sie ihn zuweilen ſehen, durch ein ermunterndes Wort auf; er hat großes Vertrauen zu Ihnen. Am Ende wird ihm Gott doch helfen, wenn er genug geprüft iſt.

Die herzlichſten Empfehlungen an alle lieben Ihrigen.
Mit Verehrung und Liebe Ihr M. Diepenbrock.

341.

Görres an Dr. A. Räß in Mainz.

München, 9. März 1828.

Ich wollte die Gelegenheit benützen einmal wieder etwas von mir hören zu laſſen, um ſo eher, da Ihr geſtern angekommener Brief mich dazu auffordert. Zuerſt muß ich den N. N. in die Propagandaliſte des Katholiken empfehlen. Ich ſehe freilich aus Ihrem Berichte, daß es nicht allzu glänzend darum ſteht; aber in dringenden Fällen muß man ſchon mit römiſchen Ziffern und nicht mit Dezimalen rechnen, und bei der Hoffnung auf beſſere Zukunft ein Anleihen machen. N. N. iſt ein wackerer, braver, talentvoller Menſch, aber blutarm, und aus ſeiner Heimat in gar nichts unterſtützt. Erhält er nicht Hülfe, dann muß er zu Oſtern die Univerſität verlaſſen, und ſeine Laufbahn iſt durchſchnitten. Geben Sie ihm einen Louisd'or für den Bogen, dann iſt er vergnügt und kann ſich durchhelfen, wenn wir hier noch ein Uebriges für ihn thun. Es iſt dann Same in ihm ausgeſtreut, der ſich fürs Gute vielfach mehren wird.

Ich ſoll Ihnen nun wohl ſchreiben, wie es hier geht; ich könnte es kürzlich abthun, wenn ich Ihnen ſagte, ſehen Sie nun, juſt wie bei Ihnen. Das Gute in der menſchlichen Natur drängt und ſchließt ſich allerdings um den herum, der aufrichtig das Gute will, wie Sie eben auch von Ihrem Seminar geſchrieben, aber derer ſind zur Zeit zu Wenige, die Maſſe in dieſem Sinne bilden. und die Wirkung verliert ſich wieder in der Menge. Die Klaſſe oben, von der Alles ausgehen ſollte, iſt wie beſeſſen und verrückt, es hat ſich wie ein Sturmwind im Mantel ihres Hochmuths und ihrer Eitelkeit verfangen, der treibt ſie und jagt ſie wie Spreu vor ſich her, ſie wiſſen ſelber nicht woher und wohin. Die Maſſe geht mehr gemach, ſie iſt noch ziemlich in ihren alten Regeln und Angewöhnungen, aber ſie hört und ſieht doch ſo viel, daß ſie mehr und mehr aufzumerken beginnt, und ſich die Sache nach ihrer Weiſe auslegt; und auf jeden Fall, bis zu ausgemachter Sache, ſich dem Saus und Braus des Lebens hingibt, um doch auch am Ende etwas davon zu tragen. Ganz oben iſt kein rechter Ernſt, wir wollen auf der Höhe der Zeit ſtehen, alle Parteien ſollen den Stuhl der Eitelkeit auf ihren Schultern zur Höhe tragen, wir hören darum auf rechts und links, vornen und hinten, keine lobende Stimme ſoll verloren gehen, jedes offene Maul bekommt daher eine Wurſt zugeworfen, Alles mit dem beſten Willen, guter Geſinnung, nur mit wunderlicher, verzerrter Phantaſterei aufgepufft und aufgeblaſen.

Darum wirds hier noch eine ziemliche Anzahl Jahre ſtehend, ſich um ſich ſelbſt wirbelnd herumdrehen, bis es erſt ſpät, will's Gott, in einen ſteten ruhigen Fortgang einlenkt, was man denn mit Geduld abwarten muß. Wunderbar iſt wirklich das wilde Treiben allumher; ſieben losgelaſſene Teufel haben jeder ſieben in ſich wieder ausgeblaſen, und jeder der Ausgeblaſenen hat wieder gleich viele von ſich gegeben, und die ſauſen nun durch alle Lüfte, daß Einem Hören und Sehen vergehen will. Damit muß man ſich aber nicht irren laſſen, es iſt einmal Windzeit und Sturmzeit; ich kann mich wirklich darin als exemplariſch empfehlen.

Ich ſitze hier ſelbſt ziemlich mitten in einem der Windſchläuche, ſie haben mir ſeither tüchtig um die Ohren herumgeblaſen und mich mit ſeltſamem Haſſe angefeindet. Ich habe das wie nichts geachtet, ſie kommen zu mir täglich, um ſich an mir zu ärgern, und ich ſage ihnen die Sachen, die ſie nicht hören wollen, ſo ruhig hin, daß ſie endlich daran gewöhnt, und meinen, es müße ſich doch wohl von ſelbſt verſtehen. Das Räſonniren und Anpfuien hat ſich daher ziemlich verloren, dafür hat die Macht der Wahrheit mir die jungen Leute ganz gewonnen, und ich wirke, wie Alles anzeigt, mit großem Segen unter ihnen, ſie, an denen man Alles gethan, um ſie in die entgegengeſetzte Richtung zu nöthigen, und denen man noch im vorigen Sommer beſpien und unter die Füße geworfen, was ich jetzt wieder aufgehoben und ganz reinlich auf den Altar gelegt. Ich müßte ſehr undankbar ſein, wollte ich darneben für mich noch auf etwas anderes ſehen.

Nun die Elſaſſer müſſen auch ihren Theil haben am Schwarzbrod und nicht immer weißes eſſen; dafür iſt Ihnen der neue Kommißbecker zugeſendet. Tauſend freundliche Grüße an den alten Großpapa; ich ſchreibe ihm die Ferien, da ich wirklich den ganzen Winter nicht gekonnt. An den Collegen, den Myſtiker, auch viele Grüße. Noch hat es nicht gelingen wollen hier etwas für ihn zu thun, da die Eitelkeiten der Welt zuerſt ihr Recht haben müſſen. Ich freue mich, daß Sie in alter Laufbahn vergnügt fortſchreiten; wird man nicht ſichtbar aus dem angewieſenen Boden ausgehoben, dann muß man ſorglich Anſtand nehmen ſich ſelber zu verſetzen. An Döllinger habe ich die Einlage abgegeben; es iſt ein braver, geſcheidter Menſch, mit dem ich noch am meiſten Umgang habe.

342.

Görres an einen Ungenannten in Wien.

München, 26. April 1828.

Hochzuverehrender Herr! Ich danke Ihnen aufs allerbeſte für die freundſchaftliche Begrüßung, die Sie der mir überſendeten Zuſchrift des wackeren Freundes beigefügt. Es iſt mir erwünſcht, daß Sie mir damit die Gelegenheit geboten, einmal meinen Dank für vielfältig freundliches Entgegenkommen, das mir ſeit Jahren von dort geworden, gegen Sie auszuſprechen. Ich habe wohl gefühlt, daß dies Zuneigen bei ſo Vielen die ich achten und ehren mußte, auf dem tiefen Gefühle einer inneren Uebereinſtimmung ruhe; und das iſt mir das Erfreulichſte geweſen, daß dies Gefühl durch mancherlei verwirrende und bedenkliche Verhältniſſe ſich niemals hat irren laſſen, ſondern ruhig erwartend und wo es nöthig ſchien, nachſichtig ausgehalten. Dafür hauptſächlich muß ich in Ihrer Perſon Allen meinen Dank ausſprechen und ich bitte Sie ihn in Namen Aller hinzunehmen. Auch die beharrlich gütige Erinnerung S. D. des Herrn

Fürſten Staatskanzlers, ſeit dem Augenblicke wo er Einſicht von der eigentlichen Lage der Dinge genommen, iſt mir ſehr erfreulich geweſen. Ich konnte leicht begreiflich dieſe Güte nicht meiner Perſon zurechnen und habe daher ihren Grund in der Nachwirkung früherer in der gemeinſamen Heimath empfangener Eindrücke aufgeſucht, und es iſt mir rührend geweſen, bei einem ſo vielfältig von der Welt in Anſpruch genommenen Staatsmann, ſolche Eindrücke eine ſolche Macht ausüben zu ſehen.

Es war mir leid, daß ich wiederholten Aufforderungen an den Jahrbüchern mitzuarbeiten, ſo ſchlechte Folgen leiſten konnte; der Zuſtand meiner Geſundheit durch mehrere Jahre, die gebieteriſche Nothwendigkeit mich für ein Hauptfach zuſammenzunehmen, hat es mir unmöglich gemacht, meiner Neigung zu folgen, und daß ich, außer den Aufſätzen im Katholiken, nichts anderes ſchreiben konnte.

Ich bitte Sie die Anlage, die ich nicht zu ſiegeln für nöthig erachtet, weil ſie kein Geheimniß enthält, Herrn Günther gefälligſt zu übergeben, und mich ſelbſt fortdauernd in gleichfreundſchaftlichem Andenken wie bisher zu behalten.

Ihr Ergebenſter
J. Görres.

343.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Barbing, 17. Juni 1828.

Verehrter Freund! Ihrer theilnehmenden Forderung und meinem Verſprechen zufolge, ſäume ich nicht, Ihnen zu berichten, daß ich Gottlob! endlich wieder auf den Beinen bin. Sie haben buchſtäblich Wort gehalten, und das Fieber hinten aufgepackt, denn ſeit dem Tage Ihrer Abreiſe iſt es nicht wieder gekommen. Wie ſehr danke ich Ihnen für dieſen guten Dienſt! Von da an ging aber die Reconvaleſcenz ſehr langſam, denn die durch das Fieber abgeſonderten Krankheitsſtoffe wollten nur ſehr ungern weichen. Erſt ſeit ein paar Tagen gelange ich annähernd zu dem langentbehrten Gefühle von Geſundheit; es wird mir aber verkümmert durch einen gewaltigen Hunger, den ich noch nicht ſtillen darf. Vor Ende dieſes Monats ſoll ich nun nach Marienbad abreiſen, für deſſen Gebrauch ich, nach der Ausſage meines Arztes Proske, durch die überſtandene Kriſe ſo gut vorbereitet bin, als hätte ich ſchon im vorigen Jahre eine Cur dort gemacht, ſo daß mir die Hoffnung vollkommner Heilung blühe. Gottes Wille geſchehe darin!

Der liebe Biſchof, der ſich mit Freude der angenehmen Tage Ihres Hierſeins erinnert (während ich mit Bedauern daran denken muß, weil die Krankheits-Contumaz mir ſo viele Stunden Ihres Umgangs raubte) — grüßt Sie und die lieben Ihrigen mit uns allen auf's Herzlichſte. Sie wüßten nun den Weg nach Barbing, ſagt er, und wie man dort lebe, und wenn Sie alſo nicht wiederkämen, ſo ſei das ein ſchlechtes Lob. — Herzliche Grüße an alle Freunde und Bekannte, beſonders an Guido. Ihr Sie innigſt verehrender M. Diepenbrock.

Ich lege Ihnen hier ein paar der überſetzten ſpaniſchen Liedchen bei, die Sie, wenn Sie es für gut halten, als Probe in die Eos[1] können einrücken laſſen. Ich meine mich zu erinnern, daß Sie ein Wort davon ſagten. Ich bitte nur, mir durch Guido ein paar Abdrücke davon zu ſchicken.

Lieb wäre es mir, wenn Guido gelegentlich auf den dortigen beiden Bibliotheken ſich um alte Sammlungen ſpaniſcher geiſtlicher Lieder, Cancionero's, Romancero's ꝛc. umſehen wollte; ich habe bisher nichts dergleichen gehabt, als die 1826 in Hamburg erſchienene Floretta, die aber größtentheils profane Gedichte enthält. Meine überſetzten Lieder ſind daraus genommen.

---

[1] S. Eos vom 11., 16. 21. Juli 1828.

344.

Friedrich von Schlegel an Görres in München.

Wien, 10. Juli 1828.

Geehrteſter Herr und Freund! Mit dem lebhafteſten Intereſſe vernahm ich manchmal durch Freunde die Nachrichten von Ihrem Wirkungskreiſe in München, den dort gehaltenen Vorleſungen und dem dadurch hervorgebrachten Eindruck. Eine beſondere Freude aber macht mir die von Pilat mitgetheilte Ankündigung der Eos unter Ihrem Einfluß[1]), da Sie hier auf das ganze Deutſchland lebendig durch Ihre belebenden Worte zu wirken, das angemeſſenſte Werkzeug gefunden haben, und wie wir nun hoffen dürfen, den Entſchluß gefaßt haben, wieder in der gewohnten Weiſe kräftig in die Zeit einzugreifen.

Wenn die beiliegenden Strophen — von ähnlichem Inhalt oder Streben — in der neuen Eos eine Stelle finden können, ſo wird es mich ſehr freuen, und werde ich gern von Zeit zu Zeit meine Stimme oder wenigſtens einen zuſtimmenden Ton dazu geben. Sollte jedoch die äußere Einrichtung dieſer Zeitſchrift, die ich freilich nicht kenne, die Einrückung eines ſolchen Gedichts nicht geſtatten oder daſſelbe dort nicht paſſend ſtehen, ſo bitte ich Sie, daſſelbe

---

1) S. Eos vom 9. Juni 1828: „Ankündigung und Fortſetzung der Zeitſchrift Eos.“

in die Zeitſchrift „Der Katholik“ zur Einrückung gütigſt abgeben zu wollen. Wenn Sie dieſe Strophen meinem verehrten Freunde, dem geiſtl. Rath Oettl (Erzieher des Kronprinzen), von dem ich vorausſetze, daß Sie mit ihm bekannt ſind, mittheilen wollen oder mitzutheilen für gut finden, ſo wird es mir ſehr recht ſein.

Wie würde es mich freuen, Sie einmal wieder zu ſehen, und mich Ihrer Nähe und Ihres Geſpräches erfreuen zu können. So viel es von mir abhängt, würde es recht bald geſchehen. Ihrer vortrefflichen Frau und lieben Kindern wünſche ich den vollen Segen Gottes und alles Gute.

Was ſagen Sie zu der — wenigſtens überflüſſigen — Schrift meines Bruders?

Wenn Sie einmal nach Augsburg kommen oder es ſonſt die Gelegenheit gibt, daß Sie unſre Freundin, die Frau von Stransky daſelbſt kennen lernen, ſo empfehle ich Ihnen, als altem Freunde, dieſe vortreffliche Frau, von deren unglücklichem Schickſal Sie wohl werden gehört haben. Ich könnte es wohl wünſchen, daß dieſelbe Sie möchte kennen lernen.

Mit größter Verehrung und Theilnahme Ihr ergebenſter Freund Friedrich v. Schlegel.

345.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Barbing, 16. Juli 1828.

Weil ſich gerade Gelegenheit findet, ſende ich Ihnen, Verehrteſter! zuerſt meinen herzlichſten Dank für die überſchickte Ankündigung- und Probeblätter von der Eos und für Ihren lieben Brief dazu; ich habe durch Verbreitung derſelben dem Blatte einige Kundſchaften dahier zuzuführen geſucht, und ich denke, es wird auch gelingen. Indeß geht es mit dem Probeblatt doch nicht gar ehrlich zu, denke ich, wenn ich Ihre Aeußerung, daß Sie in dem neuen Karren einen faulen Schieber dießmal abgeben wollen, hinzunehme. Des Mundſchenks zu Caparnaum Maxime ſcheint da ein wenig befolgt zu werden: „erſt den beſten, und wenn die Gäſte Räuſche haben, den ſchlechtern darauf.“ Um die Sache ehrlich zu treiben, müſſen Sie jetzt recht oft und viel von jenem Jahrgang und jenem Geländ, wovon die Probe war, liefern und alſo bon gré mal gré ein fleißiger Schieber werden. Der Biſchof läßt Ihnen das auch ſagen.

Welchen Eindruck übrigens der Spiegel der Zeit[1]) auf alle, die ihn laſen, gemacht hat, iſt unbeſchreiblich. Das iſt ein Donnerwort zu ſeiner Zeit und vielleicht ſelbſt eine der erſten göttlichen Mahnungen die darin vorkommen und den Reigen unterbrechen. Es iſt als läſe man eine alte geölte autographiſche Pergamentrolle des Iſaias und ſähe durch die transparente Haut hindurch die jetzige Zeit und ihre Art und Unart, und am Rande fänden ſich viele bisher unentdeckte Varianten vom Propheten ſelbſt verborgen hinzugezeichnet, damit die Welt nach Jahrtauſenden ihre Phyſionomie und ihr Prognoſticon darin fände u. ſ. w. Kein Wunder, daß ſie raſen und toben und Fratzen ſchneiden darob; allein ein Pfiff der maitresse de plaisir, und es geht wieder der alte Tanz los.

Der Biſchof ſendet Ihnen hierbei einige bis jetzt vorgefundene kleine Schriftchen, die nie in den Buchhandel gekommen und manches Schöne und zu Ihrem Zwecke Taugliche enthalten. Er hat faſt jährlich zur Ferienreiſe einen ſolchen Bogen als Andenken für ſeine Freunde drucken laſſen; allein viele davon ſind nicht mehr zu finden. Wenn er oder ich aber ſonſt etwas Paſſendes finden, werden wir es ſenden. — Treffliches könnte Clemens durch einzurückende Briefe über mancherlei Gegenſtände leiſten; denn Briefſchreiben iſt ſeine Hauptkunſt.

---

[1]) S. Eos v. 2. und 4. Juli 1828. Görres' Politiſche Schriften. Bd. V. 382—95.

Ich ſende Ihnen hierbei, weil ſich die Gelegenheit ſo fügt, einmal vorläufig den erſten Aushängebogen des Suſo, als Probe meiner Bearbeitungsart; auch lege ich meine ſchon längſt fertige Vorerinnerung dazu, worin ich von der Arbeit Rechenſchaft gebe. Ich glaubte, man könnte dieß vor oder nach Ihrer Vorrede mit kleiner Schrift drucken. Glauben Sie aber, daß es beſſer ſei, es in Anmerkungen, die am Ende zugefügt würden, zu verwandeln, ſo ſoll es geſchehen. Sagen Sie mir hierüber gefälligſt Ihre Meinung bei Gelegenheit. Die folgenden Bogen ſende ich Ihnen in größerer Aufhäufung.

Biſchof befindet ſich Gottlob! recht wohl, ſo daß er übermorgen in Proske's Begleitung nach Carlsbad zur Cur reiſen kann, die ihm ſehr heilſam werden ſoll. Ich gehe gleichzeitig nach Marienbad, hoffe aber in fünf Wochen wieder hier zu ſein. — Clemens ſchreibt mir geſtern, daß ſein Bruder Chriſtian aus Rom noch in dieſem Monat in Luzern eintreffen wolle, wohin er auch ihn beſchieden. Er reiſt vielleicht hin, und kommt mit Chriſtian über München, um dann mit Ihnen an den Rhein zu reiſen. In Coblenz geht Alles gut. Clemens hat ſich ein paar Wochen damit beſchäftigt, Ihre Bibliothek zu ordnen, von deren bisherigen Zuſtand er eine poſſierliche Beſchreibung macht. — Nun Gott befohlen. Ich ſchreibe ſehr eilig und überlaß dem Ueberbringer Ihnen das Weitere von hier zu erzählen. Die herzlichſten Grüße an alle Freunde und die lieben Ihrigen.

Guido, den ich beſonders herzlich grüße, findet in Velasquez Geſchichte der ſpaniſchen Dichtkunſt überſetzt von Dieze, Göttingen 1769, S. 111 einige intereſſante lit. Notizen über das Baskiſche, wenn er ſie noch nicht kennt.

346.

Freiherr Joſeph von Eichendorff an Görres.

Königsberg in Preußen, 30. Auguſt 1828.

In der Hoffnung, daß Euer Hochwohlgeboren ſich meiner aus früherer Zeit noch erinnern, wage ich es in einer der wichtigſten Angelegenheiten meines Lebens mich mit dem vollen Vertrauen der innigſten Hochachtung an Sie zu wenden, und rechne auf Ihre gütige Nachſicht, wenn ich zur nothwendigen Vorbereitung meiner Bitte meinen kurzen Lebens-Abriß vorausſchicke.

Ich bin katholiſch, in Schleſien geboren, habe das kathol. Gymnaſium in Breslau, und dann die Univerſitäten zu Halle und Heidelberg beſucht. Hier hatte ich das Glück, Ihr Schüler zu werden, und bin es mit unwandelbarer Treue geblieben durch alle Verwandlungen die ſeitdem mit mir und mit Ihnen vorgegangen. Späterhin ging ich nach Wien, wo ich angeſehene Verwandte hatte, um dort in Staatsdienſt zu treten. Im J. 1813 aber ließ ich alles liegen und ſtellte mich, ungerufen, als freiwilliger Jäger zum Preußiſchen Heere, bei dem ich die drei Feldzüge mitmachte und Offizier wurde. Als ſolcher hatte ich im J. 1815 die Freude, Ew. Hochwohlgeboren in Aachen auf einen Augenblick wiederzuſehen. Unterdeſſen hatten ſich in Wien die Verhältniſſe geändert, mein Vetter verlor durch allerlei Mißgeſchick ſein ganzes großes Vermögen, die Kriegswogen verlieſen ſich wieder, und ſo blieb ich auf dem

Märkiſchen Sande ſitzen. Ich trat nun auf dem gewöhnlichen Wege als Referendarius bei der Regierung zu Breslau ein, und bekam dort behufs des ſogenannten großen Examens (zum Rath) als Thema der ſchriftlichen Probearbeit die Frage auf: „Welche Vortheile und Nachtheile ſind von der Aufhebung der Landeshoheit der Biſchöfe und der Klöſter für Deutſchland zu erwarten?" — Da ich, Gott ſei Dank, mein Gewiſſen und meine Ehre jederzeit höher gehalten habe, als meinen Magen, ſo beantwortete ich dieſe Frage, die ich mit gutem Grund nur für eine Art von heimlicher Fußangel halten mußte, mit beſonderem Fleiß und mit aller hier nöthigen Freimüthigkeit und Rückſichtsloſigkeit. Aber Gott wandte es anders als ich dachte. Der Geheime Ober-Regierungsrath Schmedding in Berlin, ſelbſt ein Katholik, von deſſen Exiſtenz ich damals nichts wußte, wurde durch dieſe Abhandlung aufmerkſam auf mich, und durch ſeine Vermittlung wurde ich einige Zeit darauf, zur Bearbeitung der katholiſchen geiſtlichen Angelegenheiten in Preußen, als Regierungsrath nach Königsberg berufen, wo ich mich noch gegenwärtig befinde.

Euer Hochwohlgeboren kennen indeß die Preußiſche Wirthſchaft ſo gut wie ich. Ich habe ehrlich gekämpft, ſo gut ich's vermag, aber ich bewege mich hier wie in Feſſeln, ohne Hoffnung lohnenden Erfolgs, und ſehe mit Gewißheit voraus, mich in dieſem Verhältniſſe nicht lange mehr halten zu können. Auch die Dichtkunſt kommt mir läppiſch vor in Zeiten, wo der Herr wieder einmal unmittelbar die Sprache der Poeſie zu den Völkern redet. Denn ſo erſcheint mir jetzt die tiefe Bewegung, der junge König, und das ganze großartige Walten in Baiern, und ich würde keinen Augenblick anſtehen, wie im Jahre 1813, ohne weiteres mich den Fechtern, als deren Führer ich Ew. Hochwohlgeboren hochverehre, wieder anzureihen, wenn ich jetzt nicht Weib und Kinder hätte, die auch ihre Rechte haben und größere Beſonnenheit zur heiligen Pflicht machen. Ich wage daher zunächſt die inſtändigſte und ergebenſte Bitte an Ew. Hochwohlgeboren mir gütigſt Ihre Meinung darüber mittheilen zu wollen, ob Ausſicht für mich vorhanden wäre, möglichſt mit gleichem Range und Gehalt wie hier (ich habe hier 1600 Thaler) in Baiern angeſtellt zu werden, und wie ich's zunächſt anzugreifen und an wen ich mich zu wenden hätte, um dieſes heißerſehnte Ziel zu erlangen? Sollte mir auch meine jetzige Wirkſamkeit in Angelegenheiten der Kirche nicht angewieſen werden können, wozu dort vielleicht ein Geiſtlicher erforderlich iſt, ſo bin ich doch durch meine 12jährige Dienſtzeit bei der Regierung mit allen andern Zweigen der Verwaltung vollkommen bekannt, und ich würde mich glücklich ſchätzen, nur überhaupt in der daſigen belebenden Atmoſphäre wieder frei zu erathmen. Ueber meine Amtstüchtigkeit würde mir von den hieſigen Behörden das beſte Zeugniß nicht verſagt werden. Eben ſo könnte ich Empfehlungen von dem Fürſtbiſchofe von Ermland, Prinzen von Hohenzollern, deſſen Bruder in München Adjutant des Königs iſt, beibringen. Auch bin ich bereit, wenn Ew. Hochwohlgeboren es wünſchen, meine oben erwähnte Abhandlung, die freilich ein wenig voluminös iſt, einzuſenden.

Mit einem Wort: mich verlangt endlich nach einer auf das Höchſte im Leben gerichteten Thätigkeit, und ich biete einen reinen treuen Willen und meine beſten Kräfte, die ich hier in kleinem Kriege nutzlos aufreibe. Und ſo lege ich denn den ſehnlichſten Wunſch meines Lebens vertrauensvoll in Ihre Hände.

Jedenfalls aber bitte ich dieſe Zeilen als den herzlichen Gruß eines fernen Freundes zu betrachten, der Ihr Leben und Wirken unausgeſetzt mit ganzer Seele verfolgt, und dem es lange ein tiefgefühltes Bedürfniß war, im Namen vieler Gleichgeſinnten ſeinen Dank und ſeine innigſte Verehrung auszuſprechen.

347.

Görres an H. J. Dietz in Coblenz.

Frankfurt, 10. Okt. 1828.

Lieber Dietz! Nach einigem Hin- und Herwanken habe ich mich zuletzt doch beſtimmt, nicht herunterzugehen. So ſehr ich nöthig hätte, Manches unten zu ordnen, ſo gern ich die alten Freunde und Bekannten, denen ich ſo nahe, wiederſähe, doch ſtößt mich wieder ſo Manches ab, das mir zuwider iſt, und meine angefangenen Arbeiten wollen mich durchaus nicht ziehen laſſen. Du mußt alſo ſchon ſo gut ſein und lieber zu uns herüberkommen, da ich wohl hundert Stunden gemacht, aber nicht dazu kommen kann, die noch übrigen ebenfalls abzumachen. Bis gegen den 27. bleibe ich noch hier, Du kannſt Dir alſo das beſte Wetter zur Reiſe auswählen, und eben weil ich geſehen, daß es ſeither ſo ſtürmiſch geweſen und das Aequinoctialunweſen erſt austoben muß, darum habe ich gezögert auf Deinen Brief ſogleich zu antworten. Du triffſt uns hier im Neſte alle bei einander, Alte, Kinder und Kindeskinder, bunt und bisweilen lärmig durch einander, wie die Frau es eben auch getroffen[1]. Mir iſt wohl darunter, und die Tage verlaufen mir zu ſchnell, wo ich wieder hinauf muß, erſt den ſteinernen und dann den hölzernen Berg hinan.

---

1) Frau Diez war bereits im September in Frankfurt geweſen, und Herr Dietz fand ſich unmittelbar auf dieſe Zuſchrift ein.

Die Todesnachrichten, die Du geſendet1), haben mir leid gethan, ſo ſehr ich an dergleichen nun ſchon gewöhnt bin. Windiſchmann wird der Verluſt des Sohnes ſehr nahe gehen, um ſo mehr, da er gerade ihn am liebſten gehabt und es ein braver Junge geweſen. Das Alles wird indeſſen höhern Orts verfügt, man darf nicht murren, und muß Gott danken, wenn man ſelber mit der Theilnahme an den Prüfungen Anderer davonkommt. Auch Corneli hat mir leid gethan; es war freilich nur der langen Krankheit Ende;

---

1) Am 8. Auguſt hatte Dietz aus Coblenz geſchrieben: „Der Hauptmann Cornely iſt am letzten vorigen Monats an einer Auszehrungskrankheit geſtorben. Der Doktor hatte ihn in den letzten Jahren ganz wunderbar zu allem Erſtaunen herausgeflickt, und er war äußerlich wohl ausſehend, als er vor einigen Monaten nach Cöln verſetzt wurde. Die Veränderung von Luft und Waſſer, aber wohl noch mehr ſeine Dienſtverhältniſſe, da man hier daran gewöhnt war ihn den Engel des Herrn ſelbſt auf der Parade beten zu ſehen, wenn die Glocke läutete, und da man ihn übrigens in dem Dienſtverhältniſſe als ausgezeichneten Offizier aufzuführen genöthigt geweſen, brachten Störung in ſeine Organiſation und alle vernarbten Anlagen von Lungenſucht brachen hervor. Halb todt ward er hieher zurückgebracht und ſeine Freunde konnten ſich nur an ſeiner großartigen Ergebung in den Willen Gottes, an ſeiner heiligmäßigen Frömmigkeit auf ſeinem Sterbelager erheben und erwärmen. Einige Tage ſpäter ſtarb auch der alte Paſtor Keſten von Güls, der nach ſeiner Art und Weiſe, einige Tage vor ſeinem Tode, die ganze Gemeinde vor ſeinem Fenſter verſammeln ließ und im Ornat ſie ſegnend, von ihr zeitlichen Abſchied nahm. Das Ableben Deines Oheims Mazza iſt Dir wohl früher angezeigt worden. Seine kräftige harte Bürgermeiſters-Natur hat ihn bis an ſein Ende nicht verlaſſen.“ — Am 30. September meldete Dietz ferner: daß Windiſchmann's älteſter Sohn George geſtorben, und der „gute Landrath Burret“ todt im Bette gefunden worden ſei.

denn gekränkelt hat er, ſolange ich ihn gekannt, und es iſt eben auch ein Zeichen der Zeit, daß beinahe überall das Beſſere kränklich iſt und hinfällig. Burret war auch noch ein Ueberreſt der letzten gutmüthigen Zeit, auf die die Wilden gefolgt, die noch graſſiren.

Hier um uns übt der Tod auch ſein Recht und wir wohnen eben an dem Wege, den ſie Alle ziehen, und ich habe das Schauſpiel in der Regel täglich dreimal. Draußen in der Politik wird's auch wieder ſtürmiſch, ſie hatten den Teufel im Aſtloch angepflöckt und haben ſo lange daran gebohrt, bis die Bolzen ausgefahren; jetzt iſt er wieder heraus und ſie mögen zuſehen, wie ſie ihn wieder hereinbekommen. Gott erhalte Dich und die Deinen, auf baldiges Wiederſehen.

348.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 30. Okt. 1828.

Verehrteſter Freund! Ich ſende Ihnen hierbei die bisher fertig gewordenen Aushängebogen des Suſo . . . Herr von Schenk hat mir verſprochen, daß er den Maler Kling [Glink?] veranlaſſen wolle, die hübſchen Holzſchnitte aus der alten Augsburger Ausgabe von 1512 zu lithographiren. Ich habe aber ſeitdem nichts mehr davon gehört. Wenn Sie den Kling etwa bei Ringseis ſehen ſollten, ſo bitte ich mit ihm darüber zu reden. Das Buch würde durch dieſe Beigabe an Intereſſe ſehr gewinnen, und der Verleger hat ſich auch bereit erklärt, dem Künſtler ein angemeſſenes Honorar dafür zu zahlen. Kling ſoll ein frommer, gemüthvoller Menſch ſein, und wird ſich als ſolcher um ſo eher für dieſe Arbeit intereſſiren. Wenn Sie ihm die Aushängebogen zeigen wollen, kann er ſich noch beſſer orientiren.

Die ſpaniſchen geiſtlichen Lieder, wozu ich noch während meines Aufenthalts in Marienbad ein ſehr ſchönes Auto von Calderon, „la vida es sueño" überſetzt habe, ſollen nächſtens mit einer Zugabe von Schenk, und den ſchönen Liedern der Luiſe Henſel in Sulzbach gedruckt werden. Ich hoffe, daß es den Frommgeſinnten ein angenehmes geiſtliches Taſchenbuch werden wird.

Sie ſind nun wohl von Ihrer Reiſe an den Rhein glücklich und erfriſcht zurückgekehrt, und haben gewiß die dortigen Freunde höchlich erquickt. Unſern Clemens, der inzwiſchen bei uns war, werden Sie in Frankfurt noch getroffen haben, ebenſo den römiſchen Pilgrim Chriſtian. Hätten Sie dieſen doch vermögen können, ſich endlich einmal einem beſtimmten Wirkungskreiſe zu widmen! Wie unendlich Schade, daß ſo große geiſtige Gaben (eigentlich durch Ueberfluß an zeitlichen) nicht zu einer fruchtbringenden Verwendung kommen! Was hätte aus dieſen beiden Brüdern werden müſſen, wenn beſchränkte äußere Umſtände ſie ihr hohes Ziel auf einem beſtimmten Wege zu verfolgen genöthigt hätten!

Unſer lieber Biſchof hat ſich durch die Kur in Karls- und Franzbad vortrefflich erholt. Er iſt wieder ſo rührig und heiter wie vor dem letzten Anfalle. Gott erhalte ihn noch lange! Er grüßt Sie tauſendmal herzlichſt.

Hierbei folgt auch ein Buch für Guido, welches ich für ihn in einer hieſigen Auction erſtanden; ich bitte ihn, es als ein Andenken von mir anzunehmen. Ich ſchließe nun mit den herzlichſten Empfehlungen an Sie und die lieben Ihrigen, und mit dem Wunſche, daß Ihnen ſämmtlich der zweite Winter in Bayern freundlicher begegnen möge als der erſte.

Regensburg, 30. Nov. 1828.

Beiliegend wieder einige Aushängebogen von Suſo. Es fehlt nur noch ein Bogen, ſo iſt die Geſchichte ſeines Lebens und der geiſtlichen Tochter geſchloſſen; und es beginnt dann das ſchöne Büchlein von der ewigen Weisheit ꝛc. Ich ſende Ihnen dies voraus, damit Sie, behufs der Vorrede, wenigſtens das Leben einmal vor ſich haben, und dann um Sie zu fragen, ob Sie ſo gütig waren, mit einem Künſtler über die Fertigung der beſprochenen Bilder zu reden. Da der Verleger jetzt eine Druckerei hier am Orte errichtet hat, ſo wird es von nun an mit dem Drucke ſchneller vorwärts gehn, und es wäre unangenehm, wenn die Herausgabe dann durch die Bilder wieder auf ein Neues verzögert würde. Laſſen Sie mir gütigſt durch Guido hierüber ein paar Worte ſchreiben. Vater Biſchof iſt recht wohl und grüßt mit mir und Thereſe1) Sie und die lieben Ihrigen herzlich. Mit inniger Verehrung und Liebe Ihr M. Diepenbrock.

349.

Achim von Arnim an Görres in München.

Berlin, 23. Nov. 1828.

Liebſter Görres! Sollte ſich ſchon ein Grieche mit Namen Kleanthes durch ein Empfehlungsſchreiben von mir bei Dir eingeſtellt haben, ſo war es ein Pſeudo-Kleanthes. Der Ueberbringer dieſes Briefes iſt der echte Kleanthes aus Mazedonien, der aber leider ſeine Brieftaſche mit mancherlei Schreiben auf der Schnellpoſt zwiſchen Potsdam und Leipzig verloren hatte und deswegen um neue Empfehlungen hieher zurückgeſchrieben hat. Dieſer echte Kleanthes

---

1) Sailer's Nichte.

war mit den Angelegenheiten des Ypſilanti verwickelt, kam nach manchen Bedrängniſſen hierher, widmete ſich ſeit drei Jahren der Architektur unter Schinkels Leitung und hat es ſo weit gebracht, daß ſchon manche ſchöne Landhäuſer nach ſeinen Plänen gebaut ſind. Er trägt einen großen Plan zum Parlamentshauſe der Athener in ſeiner Taſche, die ihm zum Glück nicht verloren gegangen! Er iſt ein in der ganzen Zeit bewährter rechtlicher Mann, der ſeinen Unterhalt ſich ehrlich verdiente, indem er die Kirchendiener-Geſchäfte in der griechiſchen Kapelle zu Leipzig während der Meſſe verwaltete und zugleich als Dollmetſcher denen Griechen diente, die der deutſchen Sprache noch nicht kundig waren. Er wird jetzt nach den Umſtänden, in ſofern das Bauen in Griechenland gleich möglich iſt, dahin abgehen, oder vorher durch den Anblick Italiens ſeine Kenntniſſe vermehren. Sehr nützlich wären ihm Kunſtbücher wie das von Wiebeking, und inſofern ſich dieſer daran erfreut, ſeine Wirkſamkeit über Griechenland zu erſtrecken, verehrt er ihm vielleicht ein Exemplar ſeines reichhaltigen Werkes.

Ich benutze die Gelegenheit mich Dir und den Deinen gleichfalls zu freundſchaftlichem Andenken zu empfehlen. Begrüße recht herzlich Deinen Sohn, meinen treuen Begleiter auf dunklem Wege nach Rödelheim; ich konnte nicht mehr von ihm Abſchied nehmen, aber ſein Andenken wird mir immer theuer bleiben. In ſeiner Heiterkeit verſchwand alles das unſelige Parteiweſen, was Deutſchland ſo lange zerriſſen hat und jetzt wieder unter allerlei Vorwänden die leicht erregbaren Menſchen lockt und fängt. Humboldt verſprach mir, ihm ſogleich über die verlangten ſprachlichen Gegenſtände zu ſchreiben. Dein Lud. Achim v. Arnim.

350.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 16 Dez. 1828.

Beiliegend erhalten Sie die zwei letzten Bogen von Suſo's Leben, womit nun Gottlob doch einmal ein Theil des Werkes beſchloſſen iſt. Das Vorhandene kann wenigſtens dazu dienen, Ihnen die Art und den Geiſt des Ganzen wieder zu vergegenwärtigen. Da ohnehin Manches in die Speculationen, die Sie beſchäftigen, einſchlägt, z. B. das von der Trinität, ſo wird das einleitende Vorwort Ihnen auf der Zunge ſchweben, ſobald Ihnen nur ein Augenblick Muße wird, es auszuſprechen. Daß dieſe tiefſinnigen Lehren (die ich mit größter Mühe aus den corrupten Drucken herausgeknaupelt und mir oft den Kopf zerbrochen habe, um nur den grammatikaliſchen Wortſinn zu erhaſchen) nicht für alle Leſer ſind, verſteht ſich von ſelbſt. Ihr Vorwort wird das Alles in ſein rechtes Licht ſetzen und überhaupt dem Leſer den Geſichtspunkt anweiſen, aus welchem das Ganze und Einzelne zu betrachten. — Je öfter ich aber das Buch anſehe, deſto lebhafter wird in mir der Wunſch, daß die Holzſchnitte der Ausgabe von 1512, in leichten gefälligen Umriſſen auf Stein gezeichnet, hinzukommen möchten. Es würde dadurch an Reiz und an Verſtändlichkeit ungemein gewinnen, wenn die hohe Einfalt, die in dem Ganzen ſchwebt, auch den Sinnen durch die Bilder anſchaulich gemacht würde.

Vater Sailer grüßt Sie ſämmtlich herzlichſt. Er iſt Gottlob recht munter und wohl. Gott erhalte auch Sie und die Ihrigen geſund. Dies wünſcht von Herzen voll inniger Verehrung Ihr M. Diepenbrock.

351.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 8. März 1829.

Sie erhalten hiebei durch Freund Schwäbl ein Exemplar des „Geiſtlichen Blumenſtraußes“, von dem ich Ihnen ſchon früher einmal geſagt, und der nun endlich fertig geworden. Recht ſehr wünſche ich, ein unparteiiſches aufrichtiges Urtheil von Ihnen über dieſen erſten Verſuch zu vernehmen, und was etwa künftig in ähnlicher Bearbeitung zu verändern, zu verbeſſern ſei; denn leider wird mich mein anhaltendes Unterleibsübel noch oft nöthigen, in trüben Stunden zu dieſem Beſchwichtigungsmittel meine Zuflucht zu nehmen. Beſonders wünſchte ich Ihr Urtheil darüber, ob ich mich bei einer ferneren Bearbeitung der Autos sacramentales den Feſſeln der Aſſonanz, die die Arbeit ungemein erſchweren, unterwerfen oder ob ich ſie abſtreifen ſoll. Ich habe ſie in dem vorliegenden Auto, ſo gut es gehen wollte, beizubehalten geſucht; doch geſtehe ich, daß ſie nach meinem Gefühl nicht nur hier, ſondern ſelbſt in den trefflichen Schlegelſchen Ueberſetzungen bei weitem nicht die Wirkung der ungleich klangvolleren ſpaniſchen Aſſonanzen auf das Ohr machen, wo man deutlich den Vocal wie einen Reim, der um die Ecke kommt, vernimmt, während er ſich im Deutſchen nur zu ſehr in den harten Conſonanten verliert. Auch iſt unſere Sprache nicht reich genug an gleichlautenden Wortendungen, um die Aſſonanz 6–8 Seiten lang rein durchzuführen. Und doch iſt der Zwang, der dadurch aufgelegt wird, von der anderen Seite wieder ein kräftiger Zügel gegen das nachläſſige Hinſtolpern der Verſe, indem man genöthigt iſt, jedesmal den Kern des Gedankens recht zu faſſen, ihn zu kauen und zu wenden, bis man ihn endlich durch die aſſonirende Zahnlücke herausbringt. Sagen Sie mir gelegentlich Ihre Meinung hierüber.

Es liegen hier auch noch ein paar erſt in dieſen Tagen überſetzte Sonette bei, die, wenn Sie ſie der Mühe werth achten, in der Eos eine Stelle finden mögen[1]). Das eine würde auf den Palmſonntag, das andere auf den Charfreitag nicht übel paſſen; finde ich noch ein angemeſſenes für den Oſtertag, ſo ſende ich es Ihnen nach. Können Sie noch was daran verbeſſern, deſto beſſer! — Ueber Ihren kräftigen Aufſatz: „Das Recht der Todten“[2]) haben wir uns ſehr gefreut; „hauen Sie den elenden Kerls tüchtig den A…, wenn ſie ihn herausſtrecken.“ Schwäbl hat uns dieſen treffenden Ausdruck von Ihnen berichtet, und der Biſchof hat herzlich darüber gelacht.

Clemens hat mir ſeitdem öfter geſchrieben; er iſt noch mit Chriſtian in Coblenz; jetzt aber ſehr unzufrieden darüber, daß mein Vater, bei dem er bisher wohnte, ſich auf das dringende Bitten ſeiner dortigen Kinder entſchloſſen hat nach Weſtfalen zurückzukehren. Vielleicht iſt Clemens ſelbſt zum Theil Veranlaſſung an dieſem Entſchluſſe, da doch ſeine ſtete Nähe für einen alten Mann wohl leicht etwas drückend werden kann. Er jammert, daß er nun wieder heimathslos ſei, nicht wiſſe, wo er hinſolle u. ſ. w., er wolle hieher kommen, Theologie ſtudiren, Prieſter werden u. dgl. Gott gebe ihm ſeinen Frieden ins Herz!

Clemens hat mich auf den neueſten Roman von Manzoni „I promessi sposi“, deutſch von Bülow (Leipzig 1828) aufmerkſam gemacht. Ich leſe ihn nun Abends dem Biſchof vor, und wir finden, daß es wirklich ein herrliches Werk

---

1) S. Eos. 13. 15. 17. April 1829.

2) Eos. 18. Februar 1829. (Für Fr. Schlegel und Ad. Müller).

iſt; eben ſo viel Kunſt als in Göthe und Scott und unendlich mehr innere Wahrheit, weil der Verfaſſer ein glaubender Katholik iſt. Wenn Sie das Buch noch nicht kennen, ſo leſen Sie es doch; freilich könnte die Ueberſetzung beſſer ſein. Es verdiente wohl in der Eos eine würdigende Anzeige.[1] Clemens meinte, man ſollte es, mit Hinweglaſſung alles ſpeciell Geſchichtlichen und Pſychologiſchen verkürzen, es in einen Band als ein treffliches Leſebuch für Geiſtlich und Weltlich zuſammendrängen, und er hat mich dazu aufgefordert. Dies ſcheint mir aber nicht ſo leicht; denn die Geſchichte iſt ſo ganz darein verwebt, und die pſychologiſchen Schilderungen ſind wohl das Kunſtreichſte im ganzen Buche. Was halten Sie davon?

Beiliegend erhalten Sie auch wieder einige Bogen des Suſo. Das Buch erreicht in ſo fern gewiß ſeinen Zweck an mir, als es mir durch die entſetzliche Langſamkeit des Druckes eine reichliche Uebung der darin gepredigten Gelaſſenheit gewährt. Es ſind nun etwa noch zwölf Bogen zurück. Mir iſt durch das lange Zögern faſt alle Freude an dem Buche vergangen, und manchmal meine ich, meine Bearbeitung tauge ganz und gar nichts, ſei unleſbar. Können Sie mich darüber beruhigen? — Dem Verleger wäre es beinah eine verdiente Strafe für ſeine Saumſeligkeit, wenn das Buch nicht abginge.

Der liebe Biſchof, der fortwährend wohl iſt, grüßt Sie und die Ihren recht herzlich mit mir und Thereſe. Kommen Sie Oſtern einmal wieder herüber! Heil und Segen! Mit Verehrung und Liebe Ihr M. Diepenbrock.

---

1) „Aurbacher würde es gewiß recht gut machen", heißt es in einem folgenden Brief.

352.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Barbing, 19. Mai 1829.

— Wie ſehr haben Sie uns durch Ihren herrlichen Aufſatz in der Eos über die *Gedichte des K.*1) erfreut. Das iſt gewiß die rechte Weiſe, einen ſo heikeligen Gegenſtand zu behandeln, zu loben, was lobenswerth iſt, *ohne zu ſchmeicheln*, und zu tadeln das Tadelnswerthe, ohne Bitterkeit, mit allem Glimpf, den die auguſte Perſon des Schriftſtellers anſprechen kann: das iſt rechte *Wahrheit in Liebe*. Möge doch der K. jenen herrlichen Aufſatz inleſen und *beherzigen*! Das iſt auch Vater Sailers innigſter Wunſch, den es glücklich machen würde, wenn er ſähe, daß der K. Ihnen ein näheres Vertrauen ſchenkte und Sie in manchen Dingen um Rath fragte.

Voriges Jahr um dieſe Zeit waren Sie hier, und das Fieber war auch hier; das war langweilig. Jetzt iſt das Fieber nicht hier und Sie ſind auch nicht hier, und das iſt wieder langweilig. Kommen Sie doch bald einmal her und bringen uns eine liebliche Kurzweil. Der Biſchof läßt Sie recht freundlich einladen, und Thereſe auch.

Von Clemens weiß ich ſeit einiger Zeit nichts, als daß er nach der Abreiſe meines Vaters gleichfalls Coblenz verlaſſen wollte. — Sein Vorhaben, Geiſtlich zu werden, was ſo erwünſcht für ihn wäre, hat leider in ſeinen früheren und theils noch beſtehenden Familienverhältniſſen kanoniſche Hinderniſſe gefunden, die ſich ſchwerlich werden heben laſſen. Doch will es Chriſtian nochmals in Rom

---

1) Die Gedichte des Königs Ludwig. Eos vom 8. bis 20. Mai 1829. [In Geſprächsform]

verſuchen, nachdem ich bei der Münchner Nunziatur eine abſchlägige Antwort erhalten habe. — Der liebe Biſchof trägt mir auf, Ihnen und den l. Ihrigen ſeine herzlichſten Grüße und Segenswünſche zu vermelden, womit auch Thereſe und ich die unſrigen vereinigen.

Barbing, 3. Juni 1829.

Daß der König zu Beſuch und zur Beſichtigung des Bauplatzes für die Walhalla hier war, werden Sie erfahren haben. Mich hat es ſehr gefreut, ihn ſo nahe zu ſehn und zu ſprechen. So ungefällig ſein Aeußeres und ſo entfernt von jenem Eindruck feierlicher Majeſtät iſt, den die Perſönlichkeit der Großen oft macht, ſo ſehr hat ſein unverkennbar durchſcheinendes gutes, menſchenfreundliches Herz und eine gewiſſe Art von naiver Unbefangenheit und Offenheit mich angezogen, und ich kann mir z. B. die Erſcheinung ſeiner Gedichte, die mich anfangs ſehr befremdet hatte, aus ſeiner Perſönlichkeit ſehr gut erklären und rechtfertigen, und finde daher Ihr ausgeſprochenes Urtheil über dieſelben um ſo wahrer und begründeter. Es iſt mir aber auch klar geworden, daß er bei all ſeiner geiſtigen Lebendigkeit und gerade durch dieſelbe von ſchlauen Menſchen leicht hinters Licht geführt und mißbraucht werden kann. Sein guter Wille macht ihn aber ſtets durchaus ehrwürdig.

353.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 30. Juni 1829.

— Sie werden nun erfahren haben, daß unſere Reiſe [nach München] vereitelt worden iſt, indem die Weihung des neuen ehrwürdigen Biſchofs von Comana, unſeres trefflichen Regens Wittmann, vorgeſtern hier gehalten worden. Leider konnte Vater Sailer daran nicht Theil nehmen, ſo ſehr er ſich darauf gefreut hatte. Am Tage vorher nämlich erkrankte er etwas, und zum Glück kam der Biſchof von Paſſau ganz unerwartet am Vorabende der Weihe hier an, der ſeine Stelle dabei vertrat; ſonſt hätte die Feier wieder verſchoben werden müſſen, die übrigens zur höchſten Freude und Rührung aller Gutgeſinnten recht herrlich ausfiel. Sie hätten den lieben Wittmann, der ſo ganz einem heiligen Biſchof aus der alten guten Zeit gleicht, ſehen ſollen, wie er in Begleitung der beiden Aſſiſtenzbiſchöfe durch die vollgedrängten Hallen des alten Domes zog und die Erſtlinge des Segens austheilte, der um ſo reichlicher aus ihm ſtrömte, je tiefer das Gefäß, das ihn enthielt, ſich in innerer Demuth neigte und erniedrigte. Ich habe auf Verlangen B. Sailers ein paar Verſe auf die Feier gemacht, die er hat drucken laſſen und wovon ich Ihnen ein Exemplar[1] beilege.

B. Sailers Geſundheit erholt ſich aber Gottlob! allmälig, wir hoffen ihn in einigen Tagen wieder nach Barbing hinaus, wo er mehr Ruhe hat, und in einigen Wochen nach Carlsbad führen zu können, das ihm im vorigen Jahre ſo gut bekam, und wo auch ich Heilung zu finden hoffe.

10. Juli 1829.

Geſtern, Verehrteſter! habe ich Ihre Sendung erhalten, und eile nun, Ihnen beruhigende Nachricht über unſern lieben Kranken mitzutheilen. Es war nicht das Nervenfieber, ſondern das hier ſehr ſtark graſſirende Wechſelfieber, das aber ziemlich bösartig iſt und leicht in ein nervöſes übergeht. Allein ſchon das Wechſelfieber, deſſen zweiter Anfall äußerſt heftig und gegen 12 Stunden andauernd war, hätte ihm leicht tödtlich werden können, weil ſowohl im Froſte als in der Hitze die vorhandene apoplektiſche Anlage gar zu leicht verderblich hervortritt. Deßwegen durfte Proske es nicht wagen, einen weiteren Anfall abzuwarten, und da ohnehin ein gewaltiges Erbrechen ſchon vorgearbeitet hatte, ſo ſuchte er durch China das Fieber abzuwehren, was ihm auch glücklich gelungen iſt, und zwar auf eine Weiſe, die die reinigende, ausſcheidende Wirkung des Fiebers nicht gelähmt hat; denn bis jetzt erfolgen immer noch die wohlthätigſten kritiſchen Ausleerungen, und der Kranke fühlt ſich ungemein erleichtert. Nur ſpukt das gewaltſam gebannte Fieber immer noch periodiſch leiſe und immer leiſer nach, in fliegenden Hitzen, die ſich aber bald in wohlthätigen Schweiß auflöſen, und in abwechſelnd ſchlafloſen Nächten, wofür aber ruhiger Tagesſchlummer wieder genügenden Erſatz gewährt.

---

[1] Zwei Gedichte bei Gelegenheit der Conſecration des Biſchofs von Comana in Regensburg. Abgedruckt in der Eos vom 11. Juli 1829.

Der ſorgfältige und umſichtige Proske iſt daher auch mit dem bisherigen Verlaufe der Krankheit ſehr wohl zufrieden, nur daß das 79 jährige Alter ſtets einen unabweisbaren Grund zu Beſorgniſſen mit ſich bringt. Iſt aber dieſe Krankheit einmal glücklich überſtanden, wozu alle Hoffnung da iſt, ſo geht gewiß Ihre Prophezeiung eines heiteren Spätalters in Erfüllung, was Gott gebe! Der liebe Kranke der ſchon wieder ſeine gewöhnliche heitere Laune beſitzt, läßt Sie ſämmtlich herzlichſt grüßen und für Ihre liebende Theilnahme danken.

Nun muß auch ich Ihnen noch danken für den vorläufig geſendeten erſten Bogen Ihres ſchönen Aufſatzes.

Wie ſehr freue ich mich, dies ſo großartig angelegte Bild vollendet zu ſehen! Ich habe einſtweilen die Vorrede zum Druck gegeben, und bis der Setzer damit und mit Ihrem erſten Bogen fertig iſt, wird auch unter Ihrer Hand die Arbeit heranwachſen.

Viele herzliche Grüße an alle Freunde und Bekannte, zunächſt an Ihr liebes Haus.

Regensburg, 5. Aug. 1829.

Herzlichſten Dank für die überſendete Fortſetzung des herrlichen Aufſatzes über die Myſtik. Daß er etwas ausführlicher wird, als Sie vielleicht anfangs gemeint, freut mich und gewiß Viele. Und der Verleger wird auch damit zufrieden ſein, wenn er anders ſeinen Vortheil verſteht.

Für genaue Correktur will ich ſorgen, ſo gut ich es bei der Entfernung der Druckerei (in Paſſau) vermag. Uebrigens kann ich doch Ihre Handſchrift nicht gerade ihrer Leichtlesbarkeit wegen rühmen, zumal wenn die anwogende Ideenfluth den leichten Kiel drängt; er hüpft alsdann manchmal mit ſehr undeutlicher Spur vorwärts; und den i, u, ü ꝛc. hat der Windſturm gar oft die Kopfbedeckung mit weggenommen; ich bin deßhalb, um die ärgſten Verſehen zu verhüten, das Manuſcr. ſorgfältig durchgegangen, habe die nacktſtehenden Köpfe bedeckt und die ſchwebenden Züge hie und da deutlicher gemacht, ſo daß ich hoffe, der Setzer wird nun eher damit zurecht kommen und mir in der Reviſion nicht gar zu viel zu thun übrig laſſen.

Mit dem lieben Biſchof geht es wirklich beſſer, aber doch nur ſehr langſam; förmliche Fieberanfälle ſind ſeit faſt drei Wochen nicht mehr eingetreten, allein an den kritiſchen Tagen ſind immer noch leiſe Anflüge von Hitze und Unruhe ſpürbar... Uebrigens iſt er geiſtig rüſtig und heiter, nimmt an allem Theil, und hatte namentlich eine große

Freude, als ich ihm geſtern ſagte, daß Ihre Einleitung zu einem ſo gründlich umfaſſenden Aufſatze über die Myſtik ſich ausdehne. Auch er läßt Ihnen dafür danken, und Sie und die Ihren herzlichſt grüßen, womit wir ſämmtlich einſtimmen. Gott erhalte Sie geſund.

Beiliegend ein unlängſt erhaltener Brief von Clemens, der Sie wohl auch intereſſirt. Klagen ſind bei ihm eine ſtehende Rubrik; wenn er doch einmal den Grund ſeines Unbehagens in ſeiner Berufsloſigkeit erkennete!

Regensburg, 17. Sept. 1829.

Innigen Dank für die neue Sendung. Welche Freude macht mir dieſer herrliche Aufſatz, und welche wird er dem beſſern Publikum machen!

Es iſt wunderſam, wie Alles lebendig wird, und ſich organiſch geſtaltet und ſein tiefſtes Leben aufſchließt vor Ihrem Blick, und wie treffend Ihre Hand das Erſchaute malen kann. Sie ſind kein Poet, kein Philoſoph, kein Theolog, ſondern das Dreyeins aus allen, und Theologie, Philoſophie und Poeſie iſt lebendig innewohnend in Ihnen, in Geiſt, Seele und Leib, zu Einer Perſönlichkeit ſich geſtaltend. — Verzeihen Sie dieſen Ausbruch der Bewunderung, er gilt ja auch nicht Ihnen, ſondern Dem, der Sie alſo gemacht. Er erhalte Sie uns noch lange, und ſegne Ihr Wirken.

Ihrem Wunſche in Betreff der Gaßner'ſchen Akten werde ich entſprechen. Uebrigens haben Sie dort in loco eine lebendige Quelle zur Hand an dem alten würdigen Domdechant Heckenſtaller, der damals Sekretär im hieſigen Conſiſtorio und Zeuge aller jener Verhandlungen war. Wenn Sie ihn nicht früher ſchon beſuchen, will Freund Schwäbl, Domherr daſelbſt, der jetzt hier zu Beſuch bei uns iſt, Sailers intimer Freund, der Sie kennen zu lernen ſich ſehnt, Sie zu dem alten Herrn führen und mit ihm bekannt machen.

Wenn Sie auf Ihrer Reiſe Gelegenheit haben, einen kleinen Umweg über Landshut und die dortige Gegend zu machen, ſo finden Sie zu Binabiburg bei Vilsbiburg, auf der Straße von Landshut nach Salzburg, einen ſehr frommen geiſtreichen Pfarrer Buchner, der ſeit ein paar Jahren ſehr tief, vielleicht zu tief in das Geiſter- und Hexenweſen, Teufelsbannen eingetaucht iſt, ſo daß er bei ſeiner hypochondriſchen Kränklichkeit Ihres guten vernünftigen Rathes in dieſen Dingen ſehr bedürftig ſein möchte, um nicht ganz darin unterzugehen. Er hat übrigens ſehr Merkwürdiges erfahren, nur wünſchten ihm ſeine Freunde mehr Kritik u. ſ. w. Sie finden bei ihm die liebreichſte Aufnahme, denn er iſt an Frömmigkeit ein Engel. Sagen Sie ihm, B. Sailer und ich hätten Sie geſendet. — Und nun glückliche Reiſe und gutes Wetter über die Alpen! Auch wir ziehen heute nach Barbing, um dort die Reconvalescenz zu vollenden. Tauſend Grüße von B. Sailer und uns Allen.

354.

Achim von Arnim an Görres in Botzen.

München, 7. Oktober 1829.

Liebſter Görres! Da ſitze ich nun im Zimmer des Guido, von Deiner Frau gütigſt aufgenommen, als das Oktoberfeſt mir kein Unterkommen in den Wirthshäuſern gewährte, ſehe nach dem Wetter, möchte Dir nachziehn nach Botzen, aber der Weſtwind jagt ewig neue Nebel und Regenſchauer zu uns her. So weiß ich nicht, ob ich komme, insbeſondere da ich wegen gichtiſcher Uebel, an denen ich im Sommer gelitten, mehr Rückſicht als ſonſt auf meine Geſundheit nehmen muß. Viel habe ich ſchon geſehen, aber viel bleibt mir noch übrig. Der Himmel hat viel Gnade über dieſes Land ausgeſchüttet, das ich vor 27 Jahren noch in der ganzen Fülle ſeiner alten Sünden ſchaute. Du wirſt aus der einen Aeußerung errathen, daß meine Geſinnung wenig mit denen der Congregation der Eos übereinſtimmt, und doch bin ich ganz behaglich mit Allen, denn was ſie quält, habe ich auch einſt gefühlt, und ich weiß, daß es aus recht guter Quelle kommt, wenn es gleich Misverſtändniſſe ſind.

Es arbeitet aber in mir eine Reiſeluſt auf eine Reiſebeſchreibung hin, worin ich nicht blos im Allgemeinen, ſondern im Einzelnen die wunderbaren Wege aufdecken möchte, wie ſich das Beſſere machte, meiſt unbewußt den Menſchen, doch nicht ohne ihren guten Willen; wie der Hochmuth überall irrte, wie die Demuth überall zum Ziele führte; wie fünfzehn Friedensjahre eine Welt ſchufen, von der ſich die Führer jener kriegeriſchen Zeit, die ihr vorausging, kaum eine Vorſtellung machten. Denn noch lebt der Herr und die Thaten der Welt verkünden ſein Wort, ein Wettlauf unaufhaltſam. (Hölderlin.)

Faſt zu ernſthaft ſprach ich von meiner Luſtreiſe, aber ſo kommts, wenn man die Philoſophen berührt. Ringseis ſtreitet mit alter Liebe für die Weltweisheit und das Vaterland, und ſorgt dabei auch für mein Wohlſein und meine Unterhaltung. Schubert habe ich kennen gelernt; ſonſt keinen der literariſchen Häuptlinge. Ich wollte, ſie wären gut gemalt wie Dürers Apoſtel, ſo wollte ich ſie ſtundenlang anſchauen, jetzt ſtört mich das literariſche Gezänk. Die Kunſtausſtellung hat ſich mir ſchon aufgethan, viel Schönes von beiden Heß; ein junger Bildhauer Schwanthaler von großer Anlage. Du wirſt hoffentlich ſie bald mit eigenen Augen beſchauen.

Daß ich Dich nun ſehen möchte, iſt mein herzlicher Wunſch; ob er ſich erfüllt, ſcheint mir jetzt faſt zweifelhaft, wenn das Wetter meine Weiterreiſe verhindert und Du erſt Ende Oktober heimkehrſt. Vielleicht treibt Dich inzwiſchen das Wetter auch zu dem warmen Herde. Kannſt Du mir einen ſchönen Tiroler Stier mitbringen, ſo ſollſt Du Dank haben. Du ſprichſt in Deinem Briefe davon ſo anziehend, und weißt nicht welche Wünſche das in meinem ökonomiſchen Herzen erregt. Befriedigender hat Guido, den ich herzlich begrüße, durch Trauben für unſere Sehnſucht geſorgt. Auch ich wandelte einſt in dieſen Weingängen am ſüdlichen Abhange des Gebirges und ſtieß mit meinem Hute an Trauben und kelterte ſie unter dem Hute.

Nun Gott befohlen im Lande der Trauben, daß Dir nicht zu wohl wird. Achim Arnim.

355.

Achim von Arnim an Görres in München.

Berlin, 26. Nov 1829.

Liebſter Görres! So bin ich nun ein Paar hundert Meilen gefahren durch Gegenden, die ich vielleicht nicht wiederſehe, ohne Dich geſehen zu haben, der Du ein Hauptgrund meiner Reiſe nach München warſt. — Der Himmel, der ſo viel Schnee auf den Brenner ſenkte, daß ich nicht hinüberſteigen konnte zu Dir, hat mir doch ſo viel Wärme freundlicher Aufnahme in Deinem Hauſe geſchenkt, daß ich nicht vergebens gereiſt bin. Tauſend Dank dafür den Deinen, die ich herzlich durch Dich begrüße. Manchen Beſuch hätte ich freilich mehr gemacht, wenn ich nicht im Hauſe ſo angenehm unterhalten geweſen wäre. Jetzt erſt fällt es mir ein, daß ich noch dieſen und jenen beſuchen ſollen — nun iſts zu ſpät; vielleicht hat uns der Himmel auseinander gehalten, daß wir uns nicht zanken ſollten, wie es mir im vorigen Jahre mit dem Chriſtian ging, der mir alles verhöhnte, was ich achten gelernt. — — —

Von meiner Luſtreiſe über Salzburg und Berchtesgaden nach Wien habe ich an Ringseis berichtet. Drücke ihn in meinem Namen an Dein Herz, er iſt der Wohlwollendſte unter allen Congreganiſten. Wenn Du den König von Baiern ſprichſt, ſo ſage ihm, wenn er eine alte abgelegte Domäne bei Berchtesgaden hätte, ſo möchte er ſie mir zuwenden. Ich wiederhole hier nur die Abſchiedsrede eines Schauſpielers an den verſtorbenen Fürſten von Deſſau, ohne dabei mehr als dieſer zu erwarten. Mehr erwarte ich von einem Looſe auf eine Herrſchaft in Oeſterreich, das ich mir in Prag kaufte. Aus Dresden begrüßt Dich Tieck. Er las uns den Hamlet gar ſchön vor. Bedeutende Abenteuer ſind mir nicht vorgekommen — nur mußte ich mir wegen der Rinderpeſt einen Geſundheitspaß in Töplitz löſen, was mir Spas machte wegen der ſeltſamen Verwechſelung.

Die Anſtellung der beiden Grimms in Göttingen wirſt Du wohl früher in den Zeitungen geleſen haben. Der Abſchied von Caſſel fällt ihnen gewiß ſchwer, aber ſie hatten dort durchaus keine Ausſicht, da der ihnen vorgezogene Bibliothekar beide zu überleben das Anſehen hat. Der Louis Grimm hat ſich mit einem wohlhabenden Mädchen verlobt, ſo daß er aus dem dringenden Bedürfniß befreit iſt; ſie kennen ſich ſchon lange, den Aeltern gehörte das Haus, wo die Grimms wohnten. Beide Grimms haben das Recht zu Vorleſungen in Göttingen, ohne einen Zwang dazu.

Viele Grüße Deiner Frau, Deiner Marie, dem Guido, dem Laſſaulx, an Boiſſeree, Schubert. Ich küſſe Dich herzlich. Achim Arnim.

356.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 5. Jänner 1830.

Verehrteſter Freund! Zuvörderſt ein recht glückſeliges neues Jahr Ihnen und allen lieben Ihrigen!

Sie werden mit dem nächſten Regensburger Boten neun Exemplare von Suſo für ſich, und ein zehntes für meinen lieben Freund Domherrn Schwäbl erhalten, welches ich ſelbem zu beſorgen bitte. Da der Verleger ein Erzphiliſter iſt, ſo habe ich ihm ſchon gar keine Zumuthung über den Vertrag hinaus machen wollen, ſondern ſende Ihnen dieſe Exemplare von meinen Freiexemplaren. Hätte ich hoffen dürfen, daß Sie eine ſo beträchtliche Einleitung zu ſchreiben die Güte haben würden, ſo hätte ich gewiß extra eine Anzahl Exemplare für Sie ausbedungen. Ihr Honorar beträgt (à 16 fl. per Bogen) 120 fl. — freilich ſehr wenig[1]), und ich habe dem Verleger eingeſchärft, es Ihnen wenigſtens bald zu entrichten, allein er iſt ein ſchlechter Zahler. . . .

Ich bin halt noch immer bettlägerig; daher die ſchlechte Schrift. Doch hoffe ich nun bald wieder auf den Beinen zu ſein. Vater Biſchof iſt aber gottlob kreuzwohlauf und grüßt Sie herzlichſt. — Die matte Hand eilt zum Schluſſe. Nochmals herzlichen Dank in Suſo's Namen.

---

[1] Diepenbrock ſelbſt erhielt nur 8 fl. für den Bogen, und ließ ſpäter noch hievon dem Verleger über 130 fl. nach, „weil er lamentirte wie ein bankerotirender Jude.“

6. Jänner 1830.

Hiebei die gemeldeten zehn Exemplare ... Wenn das Buch nicht geht, ſo iſt es nicht Ihre Schuld, denn Sie haben ihm wahrlich Flügel angeſchaffen; ſondern die Schuld des Verlegers, der es zu theuer bietet. Er hat mir eine Berechnung zugeſchickt, wonach er es nicht wohlfeiler geben könne — weil er die Auflage nur 400 Exemplare ſtark gemacht! Ich antworte ihm, wenn es ihm beliebt hätte nur 100 Exemplare abzudrucken, ſo hätten die Käufer ſonach 20 fl. für das Buch zahlen müſſen. — Mit meiner Geſundheit geht es gottlob beſſer; heute an meinem Namenstage bin ich ſchon ein wenig aufgeweſen, und iſt mir wohl bekommen.

10. Jänner 1830.

Dank für Ihre dem biſchöflichen Hauſe gewidmeten Segenswünſche. An mir ſind ſie ſchon in ſo weit in Erfüllung gegangen, daß ich ſeit einigen Tagen wieder auf den Beinen bin, und nach einer tüchtigen Reinigung wieder auf längeres Wohlſein rechnen darf. Freund Schwäbl (deſſen näheres Bekanntwerden mit Ihnen uns ſehr freut) iſt übrigens im Irrthum, wenn er meint, daß ich den ruſſiſchen Feldzug mitgemacht; ich war nur bei dem von 14 und 15, und zwar nur bei dem am Oberrhein ſtehenden Blocadecorps. Meine Geſundheit hat mehr durch den plötzlichen Uebergang von einer ſehr bewegten zur ſitzenden Lebensart gelitten u. ſ. w.

Sie werden die Ex. des Suſo durch den Boten erhalten haben. Ich nehme aber Ihren Proteſt gegen die Anzahl gar nicht an; mir bleiben immer noch ſo viele übrig, als ich brauche. Erübrigen Sie noch eines von den geſendeten ordinären, ſo geben Sie es gütigſt dem Dr. Goldmann, der mich ſehr darum gebeten hat. Vielleicht freut es ihn, eine

Anzeige des Buches für eine der dortigen kath. Literaturzeitungen zu ſchreiben, was ich wünſchte, da doch nicht jedem der Herren, die in jenen Blättern den Schöffenſtuhl beſteigen, zuzumuthen iſt, daß er Ihre Einleitung, zumal den pſychologiſchen Theil derſelben, verſtehe und das Ganze würdige; auch die alterthümliche Sprache des Buches würde vielleicht manchem oberflächlichen Beurtheiler zum Anſtoß dienen. — —

357.

Görres an H. J. Dietz in Coblenz.

München, 18. Jänner 1830.

Lieber Dietz! Ein Theil des Jahres iſt ſchon verfloſſen, und ich habe noch immer nicht dazu gekonnt, Dir zum neuen Jahrzehnd Glück zu wünſchen. Als das Vorige nahe geweſen, wurden wir auseinandergeſprengt, und ſeither iſt Manches an uns vorübergegangen. Perſönlich hat ſich Keiner von uns zu beklagen, aber nach außen, wie wild iſts ſeither drunter und drüber gegangen in der Welt. Ich bin noch immer ſo dumm wie früher und kann mir, was ich auch thun mag, das Verwundern und Erſtaunen gar nicht abgewöhnen, weil ich immer von dem falſchen Standpunkt ausgehe, der Menſch ſei doch als eine vernünftige Creatur geſchaffen, und von da aus die Dinge mir betrachte, was natürlich zu nichts führt, weil die gute Creatur es ſich gemüthlich gemacht, die Vernunft wie eine Perücke abgelegt, weil ſie ihm Flüſſe anzieht, und nun baarhäuptig, oder gar, da der Kopf wie es ſcheint an der Perücke hangen geblieben, luſtig herumtanzt und auf und nieder ſich wiegt, wie die Sommermücken.

Es iſt vor Allem eine Luſt, der hieſigen Wirthſchaft zuzuſehen, wo das ganze Jahr Walburgisnacht iſt, und alles verdammte Hexengeſindel aus der ganzen Welt auf dem Beſenſtiel herangefahren kömmt, um mit Theil zu nehmen an der Vesper. Sie müſſen Bang freſſen und Bilſenkraut und was ſonſt für Teufelsdreck, denn man begreift den Schwindel nicht, in dem ſie ſich herumdrehen und ihren Veitstanz tanzen. Fünfundzwanzig Blätter haben wir jetzt hier, durchgängig vom Auswurfe der Geſellſchaft aller Claſſen redigirt und dick gefüttert, dort predigt der böſe Feind im Talar und Halskragen, wie ihm der Schnabel gewachſen, bohrt ihnen ſeine Kanzel an und tränkt die Zuhörer mit einer Brühe, daß die Schweine davon krepiren müßten, die aber ſchlucken und verdrehen die Augen vor Luſt und verdauen das Geſoffene wo möglich zu noch Aergerem. Und während das ſo draußen im Sauſe und Brauſe lebt, geht das Gericht heimſuchend jedes dritte Haus durch alle Straßen, im Taumel aber ſehen ſie nichts und merken nichts und verſaufen immer die paar ernſthaften Gedanken wieder, die ja aufrucken wollen. Wie's im Hauſe geht, ſo gehts im Staate, keine Ruhe, keine Sicherheit, kein Segen, kein Gedeihen; Eitelkeit, äſthetiſche Windbeutelei, liberale Hobelſpäne bei gewaltiger Willkür, ewiges Aufbauen und Niederreißen, Sparen und Verſchwenden, Ueberverſtand und Unverſtand, kurz Ruin und Verderben in allen Dingen, keine Ausſicht, als daß am Ende die bettelhaften Unterthanen zum Staat, und der bettelhafte Staat zu den Unterthanen ins Hospital geht, und ſo Beide mit einander hungern und verderben. Die ganze Generation ſoll, wie es ſcheint, zu Miſt verbraucht werden, um eine Folgende zu düngen, darum geht, obgleich wir ſeit drei Monaten Schnee und große Kälte haben, doch die faule Gährung munter fort. Wo inzwiſchen noch in der Jauche irgendwo ein feſter Grund vom Geſtanke unberührt geblieben, grünt's fort unbekümmert um die nahe Fäulniß. und da ſieht man denn freilich manches Erfreuliche. Auch fühlt man wohl durch, wie ernſthaft Gott in die Sache ſieht, und wenn er ſie der Thorheit hingegeben, doch im Stillen Anſtalt für ein anderes Weltalter macht, wenn das Gegenwärtige ausgetobt. Auch fahren Blitze dahin und dorthin, wo's zu arg getrieben wird, dann ſchweigt die Muſik eine Weile, geht aber dann nach kurzer Unterbrechung wieder luſtig fort.

Zu thun iſt nichts außer dem Kreiſe, in den man ſich eingewieſen findet; dort muß man wehren, ſo viel man vermag, und das Uebrige dem Himmel überlaſſen, der Winter heraufführt und Frühjahr und Sommer, und dem zuwider man mit aller Anſtrengung die ſchneebedeckte Landſchaft nicht heizen kann. Bei allem Geſchrei, das es verführt, iſt das ganze Unweſen ſo desperat in ſich, wird innerlich ſo gänzlich aufgerieben vom Bewußtſein ſeiner eigenen Nichtigkeit, hat fortſchreitend ſo gänzlich hohl ſich ausgeblaſen, und fühlt auf dem Grunde von Lüge, auf den es ſich geſetzt, ſich ſo unſicher und ungewiß, daß auf die Dauer kein Beſtand ſein kann; aber ich will einmal die Zeit erleben, wo der Rauſch ausgeſchlafen, und nun das Inventarium der übriggebliebenen Baarſchaft bei dem Sauſaus angefertigt werden ſoll. Er [hat] Leinwand und Bettung und Kleider ins Pfandhaus getragen, das Prozellan und Glaswerk im tollen Muth zum Fenſter hinausgeworfen, Silberwerk beim Juden verpfändet, Haus und Hof in der Tontine angelegt, und nun wird luſtig fortgelebt, bis die Faſtnacht zu Ende iſt.

Uns geht es ſonſt gut hier, wir haben uns allmählig in den dritthalb Jahren acclimatiſirt, was keine ſo leichte

Sache iſt, da ſie München gerade dahin gebaut, wo aller Wind vom Hochgebirge eben die Erde erreicht, und wir alſo ſo ziemlich die Luft von 9000 Fuß Höhe und mehr aus erſter Hand zu genießen haben. Seit ich von Botzen zurück bin in den erſten Tagen des Novembers, hat der Schnee nicht von uns abgelaſſen, und ununterbrochene Kälte, wie ſie ſonſt ſelbſt hier ungewöhnlich iſt, wechſelnd von 10—14 bis 17 Graden, hat uns vor allen unſern Nachbarn begünſtigt und erfreut. Der Tod iſt hier darum auch ein kurz aufgebundener Geſelle, er macht wenig Umſtände, verrichtet ſein Geſchäft raſch und hebt ſich von dannen.

Hier an der Univerſität ordnen ſich die Dinge ganz leidlich, und es geht, ſo ſehr dies unter den jetzigen Umſtänden möglich iſt, noch ſo ziemlich aus einem Stücke. Meine Sache hat entſchieden durchgeſchlagen; da ich dies Jahr einen neuen Curs angefangen, meinten ſie, es würde ſich verlaufen, ich habe aber gleich beim erſten Vortrag ſo tief eingeſchnitten, daß ſie laut aufgefahren, ſeither bin ich wieder von ein paar hundert der aufmerkſamſten Zuhörer umgeben, bei denen der ausgeſäte Samen wohl faßt. Schneider, Schuſter, Goldſchmiede, Lithographen, Geiſtliche bilden einen andern Theil meines ſonderbarlichen Auditoriums, und ich habe welche darunter, die ſchon einen zweijährigen Curs gehört, in dem ſie nie gefehlt, und nun wieder den neuen angefangen.

Frau und Kinder ſind auch wohl und grüßen aufs beſte. Guido hat an Ingersleben geſchrieben ſeiner Dienſtpflichtigkeit wegen, wie er als nicht mündig dem Vater folgen gemußt, der längſt das bayriſche Indigenat erlangt; Küſter, der hieſige preußiſche Geſandte, meinte, das führe am kürzeſten zum Ziel. Es ſind indeſſen bald vier Wochen, und er hat noch immer keine Antwort. Longard oder Laſaulx ſind wohl ſo gut und erkundigen ſich gelegentlich beim Präſidenten, was man zu thun geſonnen iſt, damit man beurtheilen kann, obs nöthig iſt von der hieſigen Regierung her Succurs zu nehmen.

Ich weiß nicht, ob Dir Diepenbrock ein Exemplar des Suſo, den er herausgegeben, und zu dem ich eine weitläuftige Einleitung über die Myſtik geſchrieben, zugeſendet; ich werde deswegen bei ihm anfragen, und wenn nicht, liegt ein Exemplar für Dich hier, das ich Dir ſenden werde.

Nun alles Gute über Dich und Dein Haus; grüße mir Settegaſt vielmal, ich will ihm auch einmal ſchreiben, wenn ich ein wenig Zeit gewinne, die in den vielen Wirbeln, die um mich ſchlagen, ſehr rar und theuer bei mir iſt. Gott befohlen!

358.

Ludwig von Sinner an Görres in München.

Paris, 17. Febr. 1830.

Hochverehrteſter Herr! Wenn Sie dieſen Brief erhalten und nach der Unterſchrift ſehen, ſo trägt ſie vielleicht Ihre Erinnerung wieder nach Bern in die Schweiz zurück, wo Sie im Herbſte 1820 mir, der ich damals Unterbibliothekar war, ſo viele Liebe und Freundſchaft bezeigten. Vielleicht erinnern Sie ſich dann auch wieder an ſo manche ſchöne Abende auf unſerm Landgute mit mir im Kreiſe meiner Familie und Freunde verlebt, vielleicht denken Sie gar an den Abend zurück, wo wir den Gurten beſtiegen und wo Sie ſich gütigſt zu den Jünglingen ſo herabließen, daß wir Sie uns beinahe als befreundet dachten. Zehn Jahre ſind nun bald verſtrichen, doch habe ich Ihrer nie vergeſſen, ſo vielfach mich auch ein wechſelndes Schickſal geprüft und in der Welt herumgeführt hat. Wenn dieſe

Zeilen auch nur dazu dienten in Ihnen, hochverehrteſter Herr, eine wenn auch trübe Erinnerung an mich wieder aufdämmern zu laſſen, ſo würde mich die Kunde davon ungemein glücklich machen.

Vor acht Tagen ſchickte ich Ihnen durch die Poſt 4 Exemplare des Proſpektus unſerer neuen Ausgabe des griechiſchen Stephanus [1]), an dem ich mit Fix, meinem Jugendfreunde hier, unter Haſe's Leitung arbeite. Würdigen Sie dieſe Blätter Ihrer Durchſicht und theilen Sie mir gütigſt Ihr Urtheil, Ihren Rath darüber mit.

Ein ganz geringes Geſchenk, deſſen Ueberſendung ich Ihnen hier ankünde, iſt ein Exemplar meines letzten Sommer hier erſchienenen Longus nach Courier [2]). Ich hatte vorerſt bloß vor, einen genauen Abdruck der ſeltenen und trefflichen Ausgabe dieſes in Deutſchland, wie ich glaube, zu wenig gekannten, ſcharfſichtigen Helleniſten zu veranſtalten. Dieß geſchah denn auch, doch wurden eigene Zuſätze nöthig, und um etwas Neues zu geben, behandelte ich in der Vorrede, zwar nur ſehr kurz, die Literärgeſchichte des ſpätern griechiſchen volksbüchlichen Romans. Sollten Sie in dieſen geringen, jedoch mit Mühe geſammelten Notizen Irrthümer oder Ungenauigkeiten finden, ſo bitte ich Sie höflichſt mir dieß ohne Scheu mitzutheilen. Es iſt mir aus der Schweiz von 1820 her noch ganz erinnerlich, welch einen reichen Apparat Sie damals ſchon zu Ihrer Sagengeſchichte geſammelt hatten. In dieſer finden aber die Bücher, von denen ich geſprochen, natürlich Platz. Sie werden auch ſehen wie dankbar ich das benutzt, was mir Ihre Deutſchen Volksbücher ꝛc. geboten. — —

Daß Sie ſelbſt, hochverehrteſter Herr, nun in München einen Ihnen würdigen Wirkungskreis gefunden haben, hat mich zur Zeit ſchon unendlich erfreut. Wie befindet ſich Ihre werthe Familie, von der Sie oft in Bern mit mir ſprachen? Leben Sie recht herzlich wohl und würdigen Sie bald einer Antwort den der die Ehre hat zu ſein, Hochverehrteſter Herr, Dero ergebenſter Diener L. v. **Sinner**.

---

[1] H. Stephanus, Thesaurus ling. graec. Paris. 1831.

[2] Longus, Pastoralia. Paris. 1829.

359.

H. J. Dietz an Görres in München.

Coblenz, 19. Januar 1830.

— — Nun habe ich noch eine recht große Bitte an euch. **Clemens** [Brentano] arbeitet ſchon ſeit länger als einem Jahre an einem Werke über die barmherzigen Frauenorden in Frankreich. Anfänglich ein Traktätlein, iſt ein Buch von 24—28 Bogen daraus geworden, welches bis auf die letzten paar Bogen bereits in Frankfurt unter der Aufſicht und auf Koſten von Clemens gedruckt iſt. Clemens ſchenkt das Werk unſerem Frauenverein, und der Ertrag ſoll als ein Capital zur Dotation der armen Mädchenſchule des Vereins angelegt werden. Die Geſchichte dieſer Orden iſt ſehr intereſſant und meiſterhaft erzählt. Die Beſchreibung der einzelnen Häuſer, wie es darin zugeht, die Charakteriſtik der Schweſtern iſt mit einer Lebendigkeit, Witz und Laune niedergeſchrieben, wie je das allerbeſte, was von Clemens bekannt geworden. Die Weiſe, wie ſich dieſe Orden aus der Kirche entwickelt und vervollkommnet haben, und wie ſolche nur allein durch die Gnaden der Kirche fortbeſtehen können, ſind ſo vortrefflich dargethan, daß ſich alle Katholiken daran erfreuen und erbauen werden, und gewiß manches Gemüth zu ähnlichen Beſtrebungen ermuthiget werden kann. Als Anhang iſt eine Geſchichte des Koblenzer

Hoſpitals, aus den früheren barmherzigen Stiftungen geſchichtlich behandelt, ſein Fortgang, was demſelben in den letzten Jahren widerfahren, die Lebensgeſchichte der alten Jungfern Cronenthal ꝛc. ꝛc., Tabellen über die Leiſtungen der Anſtalt, Koſten und Einrichtung, zur Ueberſicht für andere Verwaltungen, angefügt, die von dem größten Intereſſe für Viele ſein wird.

Um dem Aeußern des Buchs auch einiges Intereſſe zu geben, hat Clemens ein Titelkupfer dazu machen laſſen, welches drei Schweſtern darſtellet, die einen ſo eben angekommenen armen Kranken und Verwundeten pflegen und reinigen. Die Compoſition des Blattes iſt nicht ſchlecht, und da der Raum nicht mehr erlaubt und nicht größer ſein darf, auch genug gefüllt, allein die Geſichter ſind äußerſt traurig und verdrießlich, wie von Leuten, die mit der größten Anſtrengung ihre Berufspflichten erfüllen, gerade das Gegentheil von den lieben barmherzigen Schweſtern, die mit der größten Freundlichkeit und Heiterkeit, ja ſogar mit Anmuth ihre Arbeiten verrichten. Wir wiſſen hier am Rhein aber nichts beſſeres aufzutreiben, und es iſt mir eingefallen, ob nicht in München Theilnehmer an einem ſo chriſtlichen Liebeswerke aufzufinden ſeien, die ſich damit einen Gotteslohn verdienen möchten. Ich habe vor mehreren Jahren die Bekanntſchaft von Heinrich Heß in München gemacht; wie ich mir denſelben vorſtelle nach dem ſo ſehr angenehmen Eindruck, den damals ſein frommes Gemüth auf mich gemacht, denke ich, würde derſelbe vielleicht nicht verſchmähen die beikommende Compoſition umzuwandeln, und uns eine recht ausgeführte Zeichnung zu machen. Ich nenne ihn in der Vorausſetzung, daß er zu euren Bekanntſchaften gehöre. Ob vielleicht Hr. Boiſſerée ſich nicht geneigt finden möchte, in ſeiner Anſtalt das Blatt zu lithographiren und abzudrucken, wage ich kaum auszuſprechen. Würde Sulpiz ſich dazu geneigt finden, ſo könnte die Zeichnung gleich auf den Stein gemacht werden, und viel wäre dabei gewonnen. Daß ich die Koſten des Papiers und des Abdruckens gerne auf mich nehme, verſteht ſich.

Ich bin zwar eurer Mitwirkung, mir und der Sache ſelbſt zu Liebe, voll überzeugt, allein ich weiß nicht ob die anderen für die Sache nöthigen Perſonen auch zu gewinnen ſind, und muß alſo es eurem Ermeſſen gänzlich überlaſſen, ob die Sache ausgeführt werden kann oder nicht.

Ueber die Compoſition des Blattes muß ich noch bemerken, daß vor allem vermieden werden muß, aus den Schweſtern ſchön gewachſene Geſtalten zu machen, da dieſes dem Charakter entgegen iſt. Ihre Kleidung iſt noch etwas weiter und breiter als angegeben, und vom Buſen gar nichts zu bemerken, da kein Schnürleib getragen und abſichtlich alle Fülle verſteckt wird. Der Schuh iſt abſichtlich ein derber Mannsſchuh, der plump bis auf die Reihe geht, damit der Eitelkeit kein Raum gegeben wird. Die Haare ſind gänzlich unter der Stirnbinde verdeckt, und die Geſichtsbildung der Schweſtern iſt von dem derben geſunden kräftigen Ausdruck, der den deutſch lotharingiſchen und Elſäſſer Stamm auszeichnet. Der Charakter beſtimmt, feſt, heiter und ruhig, wie von Perſonen die Alles auf Gott geſtellt und gerichtet haben. Das Portrait an der Wand iſt der h. Carl Borromeus. Eine beſtimmte und kräftige Beleuchtung iſt zu wünſchen, damit das Blatt ſich vor den modernen, blaß geſtrichelten auszeichne, auch darf der Raum nicht überſchritten werden, da es der äußerſte iſt, der für den Druck hat angenommen werden können.

Gott, was habe ich für einen langen Brief geſchrieben, und doch hätte ich noch allerlei zu ſagen; da Ihr aber ſo verſtändige Leute ſeid, ſo werdet Ihr an meiner Explikation und was ich will genug haben. Nur noch eine Bitte, das iſt um eine baldige Antwort, damit wenn mein Geſuch nicht etwa ſtatt haben kann, wir uns mit dem geringeren behelfen[1]. Tauſend tauſend Grüße. Gott befohlen. Dietz.

360.

Fr. Creuzer an Profeſſor Görres in München.

Heidelberg, 24. Febr. 1830.

Ihnen, lieber Freund, ſcheint die Dinte eingefroren zu ſein — ſo lange habe ich nicht eine Zeile von Ihnen geſehen. Nun, ich hoffe, daß Sie mit Ihrer lieben Frau und mit den Kindern dieſen harten Winter glücklich überſtanden haben mögen. Wir haben uns Gottlob gut gehalten, und meine Frau hat weniger mit Rheumatismus zu thun gehabt, als ſonſt in dieſer Jahreszeit. Ihre hieſigen Bekannten ſind noch wohl, außer Daub, der noch immer an ſeinem Flechtenübel leidet, aber dem Geiſte nach munter iſt und ſeine Vorleſungen hält. Schwarz hat in dieſem Herbſt einen ſeiner Söhne nach Utrecht, und einen andern nach Mexiko geſendet.

---

[1] In einer Zuſchrift vom 17. März heißt es: „Aus den Briefen an Longard und Jean Claude habe ich mit großer Freude geleſen, daß Hr. Fellner [in München] das Titelblatt componirt und lithographirt, Clemens Brentano deßwegen mit demſelben correſpondirt, und die Herren Boiſſerée den Abdruck beſorgen wollen. Ich danke euch herzlich für die Bemühung, die dieſe Sache mit ſich gebracht, und der Gotteslohn ſoll euch von den Vereinskindern reichlich gebracht werden.“ — In einem Briefe vom 15. Aug. 1831 bemerkt Diez, bei der Ueberſendung des gedruckten Werkes, noch: „Du wirſt, als unſer Stadtkind, manche freudige Erinnerung in dem Buche finden, da diejenigen, die durch Gottes Segen einiges Leben in das Bemühen um die Armen gebracht haben, eigentlich auf dem Acker gewachſen ſind, den Du zuerſt umgepflügt haſt.“

Sie werden in dieſer Jahresfriſt wohl recht fleißig geweſen ſein, und das Jahr 30 wird uns doch wohl endlich die Sagengeſchichte bringen. Es wäre doch nun einmal Zeit. Ich hätte dies Buch dieſen Winter gar gut brauchen können, da ich eben wieder Mythologie vertrage, obwohl, wenn es dem Prof. Lobeck und ſeinem Aglaophamus (welcher den großen mythologiſchen Verluſt, den die Welt durch Voßens Hinſcheiden erlitten, zu erſetzen befliſſen) nachginge, die akademiſche Jugend ſich mit dem abgeſchmackten Fabel- und heidniſchen Pfaffenweſen gar nicht mehr abgeben ſollte. Haben Sie auch geſehen, wie der Berliner Philoſoph Ritter die Geſchichte der Philoſophie wieder ſo ziemlich im Geiſt des weiland Göttinger Meiners zu handhaben ſich Mühe gibt? Und was das Schönſte iſt, das ſind in den Augen unſerer Gelehrten die rechten Leute. Das ſind die beſonnenen Retter der geſunden Vernunft. Die Phyſikanten dahier möchten jenen Ritter gar zu gerne hierher an Erhardts Stelle haben. Zachariä aber und Paulus wollen den Jenaer Schmidt, der mit Fries im Hermes fleißig arbeitet und, glaub ich, jetzt auch ein eigenes Journal herausgibt. Mittlerweile iſt die Philoſophie hier mauſetodt geworden, und Daub hat nicht einmal die Logik zu Stande gebracht. Doch haben ſich 4—6 um den Doctor Fortlage geſammelt, der über die neueſten philoſophiſchen Syſteme lieſt, und in der philoſophiſchen Facultät eine nette Probevorleſung gehalten hat. Sie kennen das Männchen ja.

Unſer junger Freund Guido hat in Paris doch eine mention honorable erhalten. Jetzt wird er wohl wieder hinter dem Sanscrit und Griechiſchen ſitzen. Hier leben wir noch in der Unſchuld, und es iſt kein Menſch hier, der unſere paar Sanscritbücher auf der Bibliothek leſen könnte. — Das geht ja bei Euch mit den Blättern faſt ſo arg her wie in Paris, wo Romantismus, Claſſicismus, Hieroglyphik, Griechenthum, verbrämt mit Politik, einen gewaltigen Spectakel machen. — Wenn ich an Kopps Stelle wäre, ſo zöge ich mich auf mein ſchönes Bergſchloß im Rheinkreiſe zurück, ſtatt mit Schelling Fehde zu führen. Dort in Rheinbaiern halten die Pfarrer und Aufgeklärten den Thierſch wegen ſeiner 16 Lateinſtunden wöchentlich für einen Jeſuiten, und ſie haben den hieſigen Paulus auserſehen, daß er es den Leuten durch ſeinen Sophronizon bekannt mache, damit ſie auf ihrer Hut ſein mögen. Napoleon, meinen ſie, wußte und wollte kein Griechiſch — und damals war mehr Geld im Lande, als jetzt in dieſer Periode der Schulplane.

Gerade mit Jahresſchluß bin ich dann, Gott ſei Dank, endlich mit meinem ſchweren Plotin fertig geworden, und das erſte Dampfſchiff ſoll ihn den Engländern hinüber bringen. Es wird aber wohl noch eine Weile dauern, bis die brittiſchen Typographen den Folianten in einige Quartanten umgeſetzt haben werden[1]), und die Guineen, die ich dafür bekomme, werden ſich zählen laſſen, obſchon ich, außer meiner Mühſal von mehreren Jahren, baare 3000 fl. Auslagen gemacht. Ich bin darüber in der neueſten Literatur ziemlich zurückgeblieben, und muß Manches nachholen, eben als hätte ich einen fünfjährigen Curſus in Alexandrien ſelbſt gemacht.

Unſer Urenkelchen in Darmſtadt hat das erſte Chriſtkindchen nicht erlebt, und iſt im November geſtorben. Auf dem Harze wird aber Zimmermanns einzige Tochter um Oſtern mit einem dortigen Pfarrer copulirt werden, und der einzige Sohn wird nun bald ein Schulamt ſuchen können. Laſſen Sie nun auch wieder einmal etwas von Ihnen und den Ihrigen hören, und vergeſſen Sie nicht mir zu ſchreiben,

---

1) Creuzer's Plotin, zu Oxford gedruckt, erſchien erſt 1835, in 3 Bänden.

wie die liebe Frau Gevatterin und Marie und Guido ſich befinden. Hoffentlich ſehen wir uns im Spätſommer wieder, wo Sie mit den Ihren doch wieder Ihre Kinder in Frankfurt beſuchen werden. Wir melden Ihnen freundliche Grüße von Haus zu Haus. Grüßen Sie auch gelegentlich die Herrn Cornelius und Ringseis. Ihr treuergebenſter

Fr. Creuzer.

361.

Miniſter E. v. Schenk an Görres in München.

München, 15. April 1830.

Euer Wohlgeboren haben nebſt Ihrem würdigen Herrn Sohne bei dem am 2. d. M. erfolgten Einſturze des von dem Schneidermeiſter Brunner erbauten noch unvollendeten Hauſes in der Karlsſtraße nicht nur, ſchnell herbei eilend, mit der menſchenfreundlichſten Anſtrengung und Unerſchrockenheit zur Rettung der Verunglückten, ehe noch amtliche Hülfe angelangt war, ſelbſt mitgewirkt, ſondern auch Andere durch Ihr edles Beiſpiel zu gleicher Hülfeleiſtung und zu furchtloſer Nichtachtung der drohenden Gefahr ermuntert.

Wenn auch überzeugt, daß Ew. Wohlgeboren in dem eigenen Bewußtſein den ſchönſten Lohn Ihrer That bereits gefunden, rechne ich es mir dennoch zur angenehmen Pflicht, Ihnen meine dankbare Anerkennung des Verdienſtes, welches Sie und Ihr Herr Sohn ſich dabei um Ihre Mitbürger erworben haben, noch beſonders auszudrücken. Auch da war ein Lehrſtuhl, wo der religiöſe Geiſt, der Ihre Schriften und Vorträge durchglüht, nicht durch Worte, aber durch That und Beiſpiel lehrte.

Mit vorzüglichſter Hochachtung Euer Wohlgeboren ergebenſter v. Schenk,

k. Staatsminiſter des Innern.

362.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 6. Mai 1830.

— Mit großer Freude laſen wir vorgeſtern im Nürnberger Correſpondent, daß Guido den Preis für die Löſung der Velney'ſchen Aufgabe errungen habe. Glück und Heil dem Sieger zu dieſem ruhmvollen Triumph! Welche Schande für die gelehrten Anwohner der Pyrenäen, daß ein Deutſcher ſie auf ihrem eigenſten Boden beſiegt! ein neuer Schritt zur Anerkennung des gründlichen deutſchen Wiſſens von Seite unſerer hochtrabenden Nachbarn. Doch dafür wollen wir ſie ehren, daß ſie ehrlich und unparteiiſch gerichtet haben; in England hätte Guido den Preis ſchwerlich erhalten.

Der liebe Biſchof iſt Gottlob! recht wehl und grüßt Sie herzlich. Ich ſtecke jetzt bis zum halben Leib in den Conſiſtorialakten, und wehre mich, daß ſie mir nicht über den Kopf wachſen. Leider iſt das meiſte, was darin vorkommt, unangenehm; lauter ſchmutzige Wäſche, und die ſich leider durch Dinte nicht rein waſchen läßt. Gott muß helfen! Die Verſunkenheit iſt ſchrecklich. Der neue Verein zur Verbreitung guter katholiſcher Bücher kann viel wirken. Nehmen Sie ſich doch auch der Sache mit Rath und That an!

Herr Miniſter v. Schenk ſchrieb mir neulich, als ich ihm ein Exemplar des Suſo geſendet hatte, ſeine große Freude über Ihre Einleitung; er ſagte, er habe auch mündlich mit Ihnen darüber geſprochen. Wenn man Sie nur ganz kennte! Doch, das wird ſich geben, und viel Gutes damit. Gott erhalte Sie. Von ganzem Herzen Ihr

M. Diepenbrock.

[Nachſchrift von Sailer.]

Der Sieg des Sohnes kann ſeinen Vater kaum mehr erfreut haben als Ihren Freund **J. Michael, Biſchof.**

363.

Clemens Brentano an Görres in München.

Frankfurt, 16. Mai 1830.

Lieber Görres! Ich ſchreibe Dir anzuzeigen, daß ich heute einen Wechſel von 100 Gulden auf Dich von Dietz ausgeſtellt an Fellner ſende, damit Du dieſen in Kenntniß ſetzen kannſt, daß Du davon wiſſeſt, wenn er ihn etwa nicht präſentiren ſollte. Zugleich bitten wir Dich herzlich nach Vollendung der Arbeiten uns zu melden, wie viel wir ihm noch etwa weiter honoriren ſollen, da wir vielleicht von ihm keine Nachricht erhalten. Da die Auflage des Buches 750 iſt, müßten wir in jedem Falle von Umſchlag und Titelbild ſoviele Abdrücke haben, wir möchten aber außerdem ſoviele Abdrücke als möglich haben, damit man auch eine Partie einzeln zum Vortheile des Vereins verkaufen könne.

Da Du die Frau Mohr und Herrn Schaafhauſen in dieſen Tagen geſehen, wirſt Du mehr von Deiner Vaterſtadt gehört haben als ich Dir ſagen kann. Ich war vor drei Wochen 14 Tage in Coblenz bei Settegaſt und nachher 10 Tage in Boppard auf dem Kloſter. Settegaſt, mit dem ich herzlich vertraut und gemüthsbequem bin, iſt leidlich wohl und übermäßig mit Arbeit beladen. Andrang des Blutes nach dem Kopf und daraus entſpringendes Kopfweh fällt ihn dann und wann an, er wird wahrſcheinlich den Sommer wieder in Wiesbaden ſein, mögeſt Du ihn noch ſehen können. Sein Sohn Joſeph, den zeichnenden Künſten gewidmet, iſt ſeit zwei Jahren bei Mosler in Düſſeldorf und macht reißende Fortſchritte. Er iſt noch ſchweigſamer als Mosler, aber ſehr innig und kindlich talentvoll. Der zweite Sohn iſt ſehr lebhaft und ſoll ſtudiren. ... Es iſt eine durchaus wohlgeordnete, noble und chriſtliche Haushaltung, und die Frau hat ungemein viele vortreffliche Eigenſchaften und hausmütterliche Tugenden, und ich darf mich von beiden Seiten einer herzlichen Freundſchaft erfreuen.

Dietz ſetzt ohne Unterbrechung ſein Armenvaterthum fort; er iſt ſchon in neuer Erfindung, wenn kaum das frühere Werk ſich zum Ende neigt. Das Hospital iſt nun im blühendſten Zuſtand, und nun liegt es ihm ſchwer auf dem Herzen dem Frauenvereine zu einem Hauſe zu verhelfen, ohne welches er freilich nie zu einem ordentlichen Beſtand kommen kann. — Herr von Schwerz, der ehemalige Direktor des landwirthſchaftlichen Inſtituts zu Hohenheim bei Stuttgart, der ſeit zwei Jahren in ſeiner Vaterſtadt Coblenz privatiſirt, ein 73jähriger Greis, ganz wie ein Heiliger lebend, hat mit ſeiner Penſion von 1200 Gulden ſeit dem 1. Mai eine kleine Waiſenmädchenanſtalt von 6 Kindern eröffnet. Sie gehen in die Vereinsſchule, mit der ſein Unternehmen übrigens gar nichts zu thun hat. Die Haushaltung und Kinderpflege führt ihm Melchior Diepenbrocks Schweſter; ſie wohnen im Hinterhaus des Hohnfeld'ſchen Hauſes auf der Leer. Wenn Gott dem frommen geiſtreichen Manne das Leben einige Jahre erhält, ſo wird ſich gewiß dieß Unternehmen durch äußere Unterſtützung befeſtigen; es könnten in keiner Zeit zwei vollendetere Perſonen ihm vorſtehen. — Die neue durch Diez und Mähler zuſammengegebrachte Stadtſchule auf dem Rathhaus unter des Prieſters Cornely von Boppard Leitung iſt in allem trefflich, was ihr die Chicanen des Regierungsrathes Lange zu leiſten übrig laſſen; einen zweiten geiſtlichen Lehrer hat man auf keine Weiſe zulaſſen wollen, wenn er auch alle Examina beſtehe; die Schule fürchtet auf alle Weiſe noch geſtürzt oder durch einen einzuſchiebenden üblen Lehrer ruinirt zu werden. Die Sache hängt noch in Berlin. Man wirſt Jeſuitismus vor. Dietz, der ſie mit großer Mühe zu Stande gebracht, ärgert ſich ſehr daran.

Der treffliche Mähler iſt immer noch in ſeiner alten ſanften, ſinnvollen, treuen, demüthigen und geduldigen Dispoſition, eine ungemein ſchöne und liebenswürdige Natur, eine herrliche Pflanze in zerbrochenem Topf, oft ohne Pflege und Sonne, aber dennoch perennirend und auf jeden Strahl und Thau ſich erhebend. In ſeiner Seele hat er etwas von meinem lieben Bruder Franz. — Laſſaux wird immer ſanfter und ſinniger. — —

In Boppard war ich zu meiner großen Genugthuung: der Zuſtand dieſes Hauſes[1]) iſt ein rührender Beweis, was kindliches Vertrauen auf Gottes Hülfe zu erhalten und zu fördern vermögen. Obſchon die höchſt ſchwierigen und hindernden Verhältniſſe der Familie noch keineswegs gehoben ſind, hat doch die höchſt achtbare Begeiſterung von Sophie ungemein vieles Gute in das Haus gebracht. Das Inſtitut iſt von Doll's Haushaltung abgeſondert und führt ſeine Haushaltung ſelbſt; Pater Martin hat ſich vom Gymnaſium zurück gezogen, wohnt im Hauſe und ſie haben täglich

---

1) Ueber die Erziehungsanſtalt der Schweſtern Sophie und Thereſe Doll auf Marienberg bei Boppard vgl. Margarethe Verflaſſen. Ein Bild aus der katholiſchen Kirche von A. H. (Hannover 1870) S. 44 ff.

die heilige Meſſe in ihrer artigen Hauskapelle unter ſchönem Geſang; die Erziehung iſt durchaus religiös und zugleich in hohem Grade fröhlich und unbefangen, wie das gute Gewiſſen. Die Mädchen ſind alle ungemein glücklich und des beſten Willens; das Haus iſt reinlicher, freundlicher und ordentlicher geworden. Die Kinder gehen alle mit bleibender Begeiſterung für das Gute heraus. Durch Luiſe Maas, welche jetzt als Dame du sacré coeur in Metz in dem dortigen Haus dieſer Congregation iſt, haben dieſe Damen eine ſolche Achtung für das Bopparder Haus erhalten, daß ſie eine junge Pariſer Gräfin und eine Metzer Zöglingin, die deutſch lernen ſollen, nach Boppard geſchickt, und zwei Mädchen von dort, das Franzöſiſch zu lernen, zu ſich genommen haben; dieſe letzten ſollen Lehrerinen in Boppard werden. Es wirkt Sophie nach allen Seiten; ſchon das dritte Bopparder Bürgermädchen hat ſie als Lehrerin appretirt nach Marienſtern in der Lauſitz, wo die Bernhardinerinen ein Erziehungskloſter haben, geſchickt, und man iſt höchſt zufrieden mit ihnen. Thereschen Doll iſt ſo ziemlich geneſen, jedoch immer ſchwächlich, ſie gibt Unterricht auf ihrer Stube und führt die Haushaltung. Im ganzen Hauſe herrſcht Friede und Freude.

Im Hoſpital zu Coblenz iſt ein Nönnchen, Schweſter Thereſe aus Elſaß, geſund und kreuzfidel; ihre zwei Schweſtern ſind Trappiſtinen, ihre zwei Brüder Liguoriſten, und ihre verwittwete Mutter geht jetzt auch ins Kloſter und alle, ſagt ſie, ſeien ebenſo heiter und geſund, als ſie ſelbſt. Mir fiel dieß hier ſo ein als ein Zeichen der Zeit, von dem ſich Manche nichts träumen laſſen.

Chriſtian leidet noch immer an Gicht; er war ſehr betrübt über die Darmſtädter ſüddeutſche Kirchenordonnanz und hat eine gründliche und eigenthümliche Abhandlung in den Katholiken geſchrieben „über Staat und Kirche und die chriſtliche Unterthänigkeit gegen beide“, ſechs Bogen ſtark, ſie iſt bereits abgedruckt. Die Reden im Katholiken über Verehrung der Heiligen ſind auch von ihm. Er geht öfter nach Speyer zu Weis. —

Deine Einleitung zu Suſo habe ich mit Freude und Bewunderung Deiner Eindringlichkeit und Ausbeutung geleſen. Es iſt doch ſchön, daß Gott auch ſo einſamen Koſtgängern ihren Speiſebereiter erweckt hat.

Nimm vorlieb, Du treuſtes Herz, mit dieſer Handvoll vaterländiſcher Broſamen; ich weiß nichts mehr als Gruß an Deine Frau und Kinder. Gott erhalte Dich und ſegne Dich in allem Deinem guten Werk. Von Herzen Dein

Clemens Brentano.

364.

Generalvikar Liebermann an Görres in München.

Straßburg, 14. Juni 1830.

Lieber Herr Profeſſor. Herr Martin de Noirlieu, Unterlehrer des königlichen Prinzen Duc de Bordeaux, ein Vertrauter des Herrn Tharin, iſt im Begriffe von hier nach München abzureiſen, um ſich dort einige Tage aufzuhalten. Er wünſchet Ihre Bekanntſchaft zu machen. Mit deſto größerer Freude gebe ich ihm dieſes Briefchen mit, weil ich dadurch Gelegenheit finde mich einige Augenblicke mit Ihnen zu unterhalten. Vor einigen Tagen erſt ging ein junger Mann Namens Oppermann bei mir durch, um nach Paris zu gehen in das Seminar der auswärtigen Miſſionen. Er kam von München, und war auch einer Ihrer Auditoren. Von dieſem konnte ich alſo ſchon etwas von Ihnen erfahren.

Auch hörte ich einmal, oder las irgendwo, daß man in München eine Société des bons livres errichten wolle. Da Sie mir, als Sie noch hier waren, von einem ſolchen Projekt geſprochen hatten, ſo dachte ich gleich, Sie müßten gewiß da mit einigen verkappten Jeſuiten dahinter ſtecken. Iſt denn wirklich etwas an der Sache? Und wenn es zu Stande kömmt, können ſich auch Auswärtige abonniren? Sicher würde es geſchehen, um gute Bücher in Umlauf zu bringen, durch eine beträchtliche Verringerung des Preiſes. Als man im Elſaß die Société des bons livres verbreiten wollte, antworteten viele Pfarrer, daß ſie keine franzöſiſchen Bücher unter ihren Pfarrkindern verbreiten könnten, und daß ſie ſich gern abonniren würden, wenn man deutſche der Lage und den Bedürfniſſen des Volks angemeſſene Bücher ausgeben wollte.

Meine Lage hat ſich ſeit einigen Jahren nicht geändert. Die Zeiten ſind ſtürmiſch. Der Deputirtenkrieg wird mit größter Hitze betrieben, man ſollte glauben, es gehe auf Leben und Tod. Werden die Wahlen gut ausfallen? Die Sache iſt ſehr zweifelhaft. Was die Hoffnung der Gutdenkenden aufrecht hält, iſt die Verſicherung die man haben will, daß der König nicht nachgeben werde. — Gott helfe dem unglücklichen Frankenreich!

Machen Sie meine Empfehlung den lieben Ihrigen. Unveränderlich ſind meine Geſinnungen der Freundſchaft und Hochſchätzung gegen Sie. Ihr gehorſamſter Diener

Liebermann, v. g.

365.

Görres an Freiherrn Joſ. v. Giovanelli in Botzen.

München, 15. Juli 1830.

Sie haben nicht wohl gethan, ſo nahe bei uns, und nur durch eine Bergreihe getrennt1)), nicht zu uns herüberzukommen. Man kann ſich in Geſchäften ebenſo gut wie in Gedanken verlieren, und durch Beides kömmt man um die Gegenwart. Ich habe mirs indeſſen im voraus ohngefähr ſo vorgeſtellt, und es wird wohl noch eine gute Zeit zugehen, bis Sie zu dem Salto über die Alpen ſich entſchließen. Ich meinerſeits kann ihn nicht in dieſem Jahre machen, denn ich gehe mit den Meinigen nach Frankfurt, wo ein neuer Ankömmling, diesmal eine Enkelin, das Licht begrüßt und nun ſelbſt begrüßt ſein will. Was im andern Jahre Gott zuläßt, wollen wir erwarten.

Sie finden beiliegend Probeblätter einer Kirchenzeitung, die ein junger Mann2)), deſſen Geſinnung ich verbürgen kann, auf Einſicht und guten Willen und gutes Glück vertrauend unternommen. Es wäre wohl gut, wenn ſie gehalten werden könnte, da das Fallen der Unternehmung der katholiſchen Sache wieder ein neuer Nachtheil wäre. Darum bitte ich Sie, ſich des Blattes in Ihrem Kreiſe anzunehmen, ſoviel es gehen will. Es wäre freilich beſſer, wenn die Sache zum voraus gründlicher und weniger übereilt veranſtaltet wäre, aber das Kind iſt nun einmal am Lichte, und es muß für Windeln und Hemden geſorgt werden.

Meine beſten Grüße ins ganze Haus und all umher.

J. Görres.

---

1) Freiherr v. Giovanelli war im Mai bei der ſtändiſchen Verſammlung in Innsbruck geweſen.

2) J. Sengler.

366.

K. J. H. Windiſchmann an Görres in München.

Bonn, 21. Okt. 1830

Der Ueberbringer dieſes iſt ein junger Mann aus Friesland, Hr. van Aſſema-Metz, der ſeit drei Semeſtern hier ſtudirt. Theologie und Philoſophie beſchäftigen ihn recht ernſtlich und er iſt einer von denen, die nicht ruhen, bis ſie einer Sache auf den Grund gedrungen ſind. Dabei iſt er ein reiner, edler, zuverläſſiger Menſch, ſtreng katholiſch und in allem bei den beſten Principien. Ich hoffe, er ſoll Ihnen Freude machen, und empfehle ihn Ihrer freundlichen Aufnahme und väterlichen Leitung. Er hat eine große Sehnſucht Sie perſönlich kennen zu lernen. Auch meinem lieben Guido empfehle ich ihn aufs beſte als einen Freund ſeiner Freunde, meiner Söhne.

Im Februar hoffe ich Ihnen die dritte Abtheilung der orientaliſchen Philoſophie ſchicken zu können; es wird Sie darin manches näher intereſſiren.

367.

Freiherr Joſ. v. Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 25 Okt. 1830.

Hochverehrter Herr Profeſſor! Ich habe Ihnen einen doppelten Gruß zu erwidern, den erſten, den Sie mir durch Cornelius und den zweiten, den Sie als Nachſchrift in Hrn. J. Sengler's Briefe übermachten. Herzlichen Dank für Ihre gütige Erinnerung an mich. Für den guten Willen, mir die perſönliche Bekanntſchaft Ihres Freundes Cornelius zu verſchaffen, bin ich Ihnen ſehr verbunden, wenn ſchon der Erfolg Ihrer Abſicht und meinem Wunſche nicht entſprochen hat. Das Land, wo die Citronen blühen, hat den Künſtler mit ſolcher Kraft an ſich geriſſen, daß er unſere Berge gar nicht beſehen mochte und in größter Eile davonfuhr. Ich erhielt Ihre Zeilen auf dem Ritten — wohin Sie auch kommen ſollten und leider nicht kamen — als Cornelius ſchon unſere Gränzen verlaſſen hatte. Daraus geht hervor, daß ich in einer zweifachen Anwartſchaft getäuſcht bin, was nur dadurch wieder gut gemacht werden kann, daß Cornelius auf ſeiner Rückreiſe länger hier verweile und daß Sie die nächſtfolgende Ferien-Reiſe nach Süden dirigiren.

Ich hätte mit Ihnen, ſeit ich nun Kerners Seherin geleſen und Ihre Einleitung zu Suſo reiflich erwogen habe, allerlei zu reden. Kerner hat in ſeinem Buche Verſtand und Scharfſinn genug bewieſen, um ihm richtige Beobachtung zutrauen zu können, auch will ich ſeine Wahrhaftigkeit nicht in Zweifel ziehen: allein erklärt, das heißt in ihrer wahren Quelle nachgewieſen, iſt die Erſcheinung nicht, und ſomit bleibt das Faktum, wie es vorliegt, immer ein Curioſum. Zum Erklären ſcheint mir Hr. Kerner auch gar nicht der Mann. Beſonders merkwürdig ſcheinen mir die Proſelyten der Seherin, die ſie lange nach ihrem Tode in die Chriſtenlehre führt! Unter dieſen Ehrenmännern erſcheinen auch ein paar Juden, welche mit ihrem trüben Geſichte mich lebhaft an Klopſtocks Abbadona erinnerten. Was ſoll man zu ähnlichen Dingen ſagen? — Es lag Ihnen ſo nahe, ſich darüber zu erklären; allein Sie gingen über dieſes Noli me tangere ſehr leicht hinweg und beſchränkten ſich auf die hingeworfene Bemerkung, daß wohl auch dämoniſcher Einfluß ſtatthaben möge, während der Gegenſatz, nemlich die reine Annäherung des Menſchengeiſtes zu Gott, in ſo fern ſie in dieſer Zeitlichkeit möglich iſt, gar klar und herrlich hervorgehoben und mit reichlichen Belegen ausgeſtattet iſt. Warum ſoll man den Teufel, der heut zu Tage ganz ungenirt ſein Incognito abgeworfen hat und der ſich bereits (ungeachtet ihm Heinroth, in ſeinem übrigens ſchönen Werke „über die Wahrheit“ 1824; die Perſönlichkeit abſprechen wollte) ſo recht als den Fürſten dieſer Welt legitimirt hat, daß man nicht einmal mehr von Gottes Gnaden regieren will — warum ſoll man ihm nicht die Ehre anthun, ihn trocken zu nennen, wo er ſich zeigt? Ich bin nemlich der Meinung, daß man den erwähnten Erſcheinungen alle objective Wahrheit abſprechen, oder daß man trocken und ohne Umſchweife annehmen müſſe. daß der Teufel dabei im Spiele ſei. Bei den über dieſen Gegenſtand ſehr getheilten Anſichten wäre es wohl gut, wenn Sie in einem Ihrer folgenden Werke ſich etwas deutlicher erklären, und der Löſung des Räthſels näher rücken wollten, als es bisher geſchehen iſt.

Was ich für die von Ihnen empfohlene Sengler'ſche Kirchenzeitung thun kann, werde ich nicht unterlaſſen. Vor der Hand ſind erſt wenige Exemplare nach Tirol herein beſtellt worden: ich werde das meinige, ſobald ich es erhalte, ſogleich leſen, und dann erſt hoffe ich mit beſſerem Erfolge, als Einer der da ſelbſt verkoſtet hat, die Gaumen ausfindig zu machen, denen dieſes neue Gericht behagen dürfte. Ich ſchreibe darüber ein Paar Zeilen an Hrn. Sengler ſelbſt, ohne recht zu wiſſen, wie ich ihn tituliren ſoll. Iſt er ein Prieſter, ein Laye, ein Beamteter? In den Probeblättern iſt ein Aufſatz, der mir ein Wiederhall von Möhlers Einheit der Kirche zu ſein ſcheint. Der Geiſt iſt gut, aber die Form paßt hier nur für Wenige. — —

Erhalten Sie mir Ihr freundſchaftliches Andenken. Meine Frau und meine Kinder ꝛc. empfehlen ſich; alles

Schöne an Guido und an Ihre ganze Familie. Ihr ergebenſter Joſ. Giovanelli.

368.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 24. Dez. 1830.

— — Der Verleger des Suſo hat mich denn doch wider meinen Willen wieder unter ſeine Preſſe gekriegt, mit beiliegender Rede auf den Tod des hochſeligen Papſtes, die ich im hieſigen Dome aus Auftrag des Hrn. Biſchofs gehalten. Weil einige heikele Materien darin berührt werden, hatte ich das Manuſcript einem meiner Collegen, einem Manne von Einſicht, mitgetheilt und um ſein Urtheil darüber gebeten; er lief ſogleich damit zum Generalvikar, Biſchof Wittmann, und ſo wurde der Druck veranſtaltet, ohne daß ich es wollte; daher auch ſo viele Fehler. Inzwiſchen hoffe ich, daß der Vortrag einige Wirkung gethan, und manchen Leuten zu einer richtigern Anſicht und Beurtheilung des Geiſtes der katholiſchen Kirche, beſonders in Hinſicht auf die Politik, veranlaßt habe.

Unſer lieber Biſchof, ſeit dem 17. November in ſein 80. Jahr eingetreten, bewahrt ſeine frühere Rüſtigkeit Gottlob! immer noch, und grüßt Sie und die Ihren herzlichſt. Ihren Grundriß der Weltgeſchichte, wahrlich in Adler-Perſpective (sensu biblico) entworfen, haben wir mit unausſprechlichem Genuſſe geleſen. Führen Sie uns doch bald in dieſes Land, das wir bisher nur mit Moſes vom fernen Berge überſchauen, wirklich ein. Nur in dieſer höchſten, religiöſen Anſicht des Verlaufes der Dinge kann man ſich beruhigen oder tröſten über die Ereigniſſe der Gegenwart, die die Geſchichte wie mit Macht an den ungeheuren Abgrund hinzudrängen ſcheinen, wo ſie mit dem ganzen Reiche der Sichtbarkeit hinabſtürzend ſich für immer den Hals bricht.

Zum neuen Jahre Ihnen und den lieben Ihren Heil und Segen, und uns allen keine ſolchen Neuigkeiten mehr, wie ſie im alten Jahre und leider täglich ſo betrübend überraſcht haben. — Und doch, was iſt dieſe Neugierde im Menſchen, womit man nach den Zeitungen haſcht, für ein furchtbares Ding; man wird dadurch an die Fabel von den Hunden erinnert; man riecht jeder Neuigkeit den Hintern, ob etwas von den duftenden Gewürzen aus dem verlornen Eden zu ſpüren — und es ſtinkt die eine immer ärger als die andre nach Teufelsdreck. Darin liegt aber im Grunde gerade ihre Verwandtſchaft und Anziehungskraft für die Spürnaſe der Neugier; denn der odor suavitatis, den ſie am unrechten Orte ſucht, iſt ihr ja längſt anderwärts gegeben, aber da hat ſie einen unheilbaren Schnupfen.

Und die Cholera morbus — das iſt am Ende die große Contrerevolution, die dem Schwindel ein Ende macht, und das Rechte und Gute auf die Beine bringt. Gott gebe es, und gebe auch, daß wenn ſie kommen ſollte, die Kirche ihre Aufgabe löſe, d. h. daß die Prieſter ſich in ihrer eigentlichen Würde und Bedeutung, als pontifices, Brückenbauer über das Grab, zeigen! Doch daran hat es wohl eigentlich nie ganz gefehlt! Von Herzen Ihr M. D.

369.

Baron von Beſſerer an Görres in München.

Berlin, 21. März 1831.

Se. Königliche Hoheit der Kronprinz[1]) als eifriger Beſchützer der Künſte und Wiſſenſchaften haben dahier in

---

[1]) Maximilian von Bayern, damals an der Univerſität zu Berlin.

Erfahrung gebracht, daß das — nur in Arabiſcher Sprache zu leſende — Werk Abulfeda Fürſt von Hama betitelt von beſonders intereſſantem geographiſchen Inhalt ſein, daß die Ueberſetzung dieſes Werkes in die deutſche Sprache einen großen Gewinn für die Wiſſenſchaften abgeben und in der gebildeten Welt Europas dankbare Anerkennung finden würde. Stets das Fortſchreiten im Vaterlande vor Augen — beauftragen mich Se. Königl. Hoheit, an Euer Hochwohlgeboren als bekannten Gelehrten im Fache der orientaliſchen Sprachen zu ſchreiben und Sie zu fragen, ob Hochdieſelben nicht die Ueberſetzung dieſes Werkes übernehmen und dadurch Ihren Ruf als Gelehrter erhöhen wollten? Se. Königl. Hoheit wünſchen in jedem Fall Ihre Anſichten zu erfahren und laſſen Sie deßhalb um die entſprechende Erwiederung erſuchen[1]).

Der ich die Ehre habe mit vollkommener Hochachtung zu verharren Euer Hochwohlgeboren ergebener Diener

Baron v. Beſſerer.

Berlin, 12. April 1831.

Euer Hochwohlgeboren habe ich die Ehre auf Ihr Schreiben vom 30. v. M. zu erwiedern, daß ich daſſelbe ſeinem ganzen Inhalt nach Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen vorgetragen habe. Höchſtdieſelben befehlen mir Ihnen für deſſen Inhalt recht ſehr zu danken und Folgendes beizufügen.

---

[1] Im Einvernehmen mit Dr. Allioli, Prof. der altteſtamentlichen Exegeſe und orientaliſchen Sprachen zu München, ſchlug Görres für die von dem Kronprinzen Maximilian geſtellte Aufgabe den jungen Orientaliſten Markus Joſeph Müller (geb 3. Juni 1809 zu Kempten, geſt. 28. März 1874 zu München) vor, der alsbald einen detaillirten Plan zu einer gründlichen Inangriffnahme des Werkes vorlegte

Von dem ausgezeichneten Profeſſor Ritter der Geographie dahier haben Se. Königl. Hoheit erfahren, daß das Werk Aboulfeda nicht mehr in dem ausſchließlichen Beſitz der Bibliothek von Paris ſich befinde, ſondern durch Lithographie dem allgemeinen Beſten überliefert worden ſei, wie der angefügte Titel nachweiſe. Profeſſor Ritter hält unter ſolchen Umſtänden eine Reiſe nach Paris zum Zweck der Ueberſetzung nicht mehr für nothwendig, ſolche vielmehr da oder dort für ausführbar. Se. K. Hoheit befehlen mir, Euer Hochwohlgeboren auf dieſe Verhältniſſe aufmerkſam zu machen und beizufügen, daß Höchſtdieſelbe, wenn benanntes lithographirtes Werk ſich nicht ſchon in der Bibliothek zu München vorfinde, es recht gerne zu dem bekannten Zweck ankaufen laſſen. Euer Hochwohlgeboren ſind hiezu andurch ermächtigt, und ſollen durch den k. Herrn Kabinetsſekretär Kreutzer ohne Verzug die Vergütung dafür erhalten, wenn der vorausgeſetzte Ankauf ſtatthaben wird.

Die von Ihnen vorläufig getroffenen Einleitungen entſprechen inzwiſchen ganz den Abſichten S. K. Hoheit; Höchſtdieſelbe wünſchen jedoch Berückſichtigung der hier erhaltenen Notizen und ſehen nun Ihren weiteren gefälligen Aeußerungen in Bälde entgegen, welches Honorar wohl in dem Fall angemeſſen wäre, in welchem die fragliche Ueberſetzung an dieſem oder jenem Orte im Inlande geliefert werden könnte[1]). — Der ich die Ehre habe ꝛc. ꝛc.

Baron von Beſſerer, k. Kämmerer und Oberſt.

---

[1] Die weitern Verhandlungen führten zu dem Reſultat, daß M. J. Müller im J. 1833 zur wiſſenſchaftlichen Bearbeitung des Abulfeda eine längere Reiſe nach Paris und Leyden unternehmen konnte. Die vom Kronprinzen in Raten verwilligten Subventionsgelder wurden durch Görres vermittelt, an welchen Müller auch über den Fortgang ſeiner Arbeiten periodiſchen Bericht erſtattete.

370.

Görres an Ernſt von Laſaulx in Trieſt.

München, 27. Mai 1831.

Lieber Ernſt! Seltſame Pläne allerdings, die Du ausſpinnſt, ich weiß nicht ob im Ernſt auf die harte widerſpenſtige Erde, oder im Scherz auf die blaue Luft berechnet. Die Reiſe nach Jeruſalem möchte ich beinahe die minder gefährliche nennen, inſofern nämlich als Du aus dem was das Schiff bis Joppe, dem nächſten Hafen an der Stadt koſtet, die Koſten der Rückfahrt berechnen könnteſt und daraus überſchlagen, daß die Sache unausführbar ſei bei den Mitteln, über die Du gebieteſt. Ich glaube wohl, daß die Reiſe vom Meere zur Stadt nicht allzuviel koſten würde; aber wer kann Unvorhergeſehenes im voraus berechnen, und dann im Orient wenn ohne Mittel und was noch weit mehr als das iſt, ohne Kenntniß der Sprache des Landes. In Italien wäre die Sprache kein Hinderniß, aber nach Neapel hinfahren und dann durch den ganzen langen Stiefel hinauf ziehen ohne Rückhalt in der Kaſſe, das iſt höchſt bedenklich. Es kann in ſolchen Fällen ein Zuſammentreffen von Umſtänden eintreten, die auf den Verwegenen mehr häufen als er zu tragen im Stande iſt; ein Anderer kömmt freilich durch, aber unter zehn Fällen ſind vielleicht acht wo es nicht ohne einen mehr oder weniger ſtarken Zuſatz von Gaunerei gegangen. Das bedenke und überlege Alles wohl, ehe Du Dich ins Meer hineinſtürzeſt; biſt Du einmal darin, dann mußt Du hindurchſchwimmen. So lange die Geſundheit unverſehrt iſt, ſchlägt man ſich wohl durch das Meiſte durch, aber wie, wenn Krankheit ſich als Reiſegefährte beigeſellt?

Dein Urtheil über Hegel ſcheint mir großentheils wahr, doch iſt die Dürre die Du ihm vorwirfſt, auch in noch höherem Grade bei allen mathematiſchen Unterſuchungen, und nicht zu trennen von jeder mit wiſſenſchaftlicher Schärfe — und die hat er in eminentem Grade -- geführten Unterſuchung. Es iſt eben ein logiſcher Geometer, nichts mehr und nichts weniger, und baut ſich ſeine Welt aus einigem Zugegebenen, aber dieſe Welt iſt eben eine ſolche die vom Kreiſe umfaßt und die in ihn einſchreibbaren geraden Linien und Figuren in ſich begreift; aber von dieſer Welt bis zur überreichen Wirklichen mit allen ihren Curven, Kräften und Lebendigkeiten iſt noch ein weiter Schritt.

Hier gehts im Politiſchen ſehr luſtig zu, ich habe mich entſchließen müſſen in der Partitur eine Obligatſtimme mit zu übernehmen, und ſpiele nun bisweilen mit auf dem hölzernen Gelächter und einigen anderen Inſtrumenten. Sonſt iſt alles wohl im Hauſe und rund umher, wo wir Deine Grüße nach und nach ausrichten wollen. Halte Dich friſch und laſſe Dir zur praktiſchen Vernunft rathen, verſchiebe was im Augenblicke unthunlich iſt und bedenke in Allem was Du unternimmſt das Ende. Dein J. Görres.

371.

Görres an Frhrn. J. von Giovanelli in Botzen.

München, 18. Okt. 1831.

Graf Pocci, der im Gefolge des Kronprinzen iſt, nimmt dies Paket für Sie mit. Ich weiß nicht, ob Sie in Botzen verweilen; wenn es geſchieht, werden Sie an ihm einen wackern, religiöſen, geiſtreichen jungen Mann kennen lernen, den der König mit großer Einſicht gewählt, um ſeinen

Sohn auf ſeinen Reiſen zu begleiten und zu hüten. Nehmen Sie ihn mit gewohnter Freundlichkeit auf.

Ich ſende Ihnen beiliegend das Buch über die barmherzigen Schweſtern, das Brentano geſchrieben. Der Verein in Coblenz hat mir eine Anzahl Exemplare geſendet, um ſie zu ſeinem Vortheil anzubringen. Ich ſchreibe Ihnen in ſeinem Intereſſe das Exemplar zur Laſt: es iſt ein fernes Almoſen, das Sie ſpenden, aber in der Zurechnung macht Ferne und Nähe keinen Unterſchied. Können Sie noch andere anbringen, wirds um ſo beſſer ſein. Noch lieber wäre mir, wenn Sie ſich von dem Buche erwärmen ließen und darauf dächten, die Inſtitution nach Botzen, und dadurch in weiterer Ausbreitung nach Tirol zu verpflanzen. Die Cholera gibt die beſte Veranlaſſung dazu, Mittel ſammeln ſich dabei, die wenn nicht zuſammengehalten, ſich hernach wieder zerſtreuen, aber von einem Manne von Einſicht und Einfluß geſammelt hernach auf Jahrhunderte wohlthätig ſich erweiſen. Ueberlegen Sie ſich die Sache, ich habe überall hin den Vorſchlag ins Große gemacht, in einer Anzeige des Buches, die ich Ihnen nächſtens ſenden will. Das Buch wird Ihnen wohlgefallen.

Ich habe in Paris beſtellt, daß ſie Ihnen das erſte Heft der neuen Revue européenne zuſenden, und es wird Sie wohl erreicht haben. Es ſind ungemein brave, geiſtvolle junge Leute, die ſich dazu verbunden haben, Söhne von Pairs und Andere von der beſten Geſinnung. Es wird eine ſehr intereſſante Zeitſchrift werden, und ich glaube, Sie thun wohl in Ihrer Abgeſchiedenheit ſie ſich zu halten und an dem wackern Sinne ſich zu erfreuen, der unverhofft wie ein friſcher Waſſerquell mitten im Pariſer Pfuhle aufgegangen.

Tauſend Grüße in Ihr Haus. Ihr J. Görres.

372.

König Ludwig an Görres.

München, 9. Dezember 1831.

Herr Profeſſor Görres! Ich habe mit Ihrer Zuſchrift begleitet, das Mir überſandte Buch der barmherzigen Schweſtern nebſt der Schrift, welche Sie bezüglich auf daſſelbe verfaßt[1]), zu empfangen das Vergnügen gehabt. Ihre Empfehlung darf Mir genügen, um dem Buche wie dem Gegenſtande den es behandelt, und deſſen Wichtigkeit Ich vollkommen erkenne, Aufmerkſamkeit zu widmen und widmen zu laſſen. Empfangen Sie indeſſen Meinen Dank und die Verſicherung der Geſinnungen, mit denen Ich bin

Ihr wohlgewogener König Ludwig.

373.

Görres an Melchior Boiſſerée in München.

Botzen, 3. Mai 1832.

Das war ein ſchönes Laufen und Rennen, bis, was Sie geſendet, den Krallen des öſterreichiſchen Adlers entriſſen war[2]). Es kam in gebührender, ſchriftlich gedruckter

---

[1]) Staat, Kirche und Cholera. Separat-Abdruck aus dem Katholiken. Speyer 1831.

[2]) Melchior ſchreibt ſeinem Bruder Sulpiz nach Berlin: „Die Familie Görres iſt ſeit der Charwoche in Botzen. Um ihnen in ihrer Abgeſchiedenheit doch etwas zu politiſiren und raiſonniren zu geben, ſchickte ich ihnen ein Packet Zeitungen und ein offenes Brieſchen, worin ich ein paar Worte über ſein letztes Schriftchen geſagt hatte. Das Packet gab ich Prand zur Beſorgung, der ein paar Briefe und einige Viſitenkarten hinzuthat, und ſo ging es durch den Poſtwagen ab. Welches Schickſal dieſe Sendung hatte, wirſt Du aus dem beifolgenden Brieſchen von Görres ſehen." S. Sulp. Boiſſerée I. 594.

Weiſe, Anzeige von glücklicher Ankunft eines Pakets, adreſſirt an Fräulein Görres. Guido ſtellte ſich ein, um das Angelangte in Empfang zu nehmen. Eine Deklaration des Inhalts ſollte abſolut gemacht werden. Da keine Somnambüle zu Handen war, wurde die Forderung dahin ermäßigt, daß die Erklärung nach vorgehender Oeffnung dem Befunde gemäß gemacht werden ſolle. Darauf wurde dem Ungeheuer der Bauch aufgeſchnitten, und hilf Himmel, was fand ſich da! Erſtens die Staatszeitung, alſo eine Zeitung wie andere Zeitungen, alle Zeitungen aber müſſen geſtempelt ſein: alſo Defraudation des Stempelamtes. Eine Anzahl Nummern des Globe, der Globe aber iſt im Kaiſerreich verboten: alſo Umgehung und Defraudation des k. k. Cenſuramtes. Drittens verſiegelte Briefe, um das Porto zu erſparen: alſo Defraudation des k. k. Poſtamtes. Viertens offene Briefe myſtiſchen Inhaltes von den Liebfrauenthürmen u. dgl. Rekommandationen von Leuten, die gar nicht zur Stelle ſind, und Karten von Solchen, die im Hirſche wohnen, alſo offenbar keine Gegenviſite von Botzen aus erwarten. Das waren alſo, die läßlichen Sünden ungerechnet, vier Todſünden, die ewige Verdammniß forderten. Der Stempel muß aufgeſetzt und nachbezahlt werden, das Cenſuramt dadurch Satisfaktion erhalten, daß die Blätter nach Innsbruck wandern. Das Poſtamt macht Anſpruch auf Strafe für jeden Brief, ſein Porto ungerechnet. Das war nun eine bedenkliche Sache, aber ein glücklicher Umſtand fand ſich, der Alles zum Guten wendete. Die Prozeſſe über die Sache waren nicht vor vieler Monate Friſt zu beendigen, wir aber Fremde, die huſch mit den Schwalben kommen und von dannen ziehen; vor ausgemachter Sache war nichts an uns zu fordern, nach ausgemachter Sache aber nichts von uns zu bekommen; das Fräulein überhaupt aber inſolvent.

Alſo hat man, was viel ſagen will, Vernunft angenommen, offene Briefe und Viſitenkarten ſind ausgeliefert, verſchloſſene der Poſt übergeben, die ſie in beſter Form gegen die Gebühr beſtellt; Globe und Staatszeitung ſpatzieren den Weg zurück, den ſie gekommen, und werden Ihnen viel von den hohen Bergen und den kleinen Leuten zu erzählen haben.

Das kommt davon, wenn man in anderer Potentaten Länder reiſt, und die Moral des ganzen Stückes iſt, fortan nichts hinüber zu ſenden, ohne vorher kaiſerl. Majeſtät allerhöchſte Genehmigung nachzuſuchen.

374.

Clemens Brentano an Görres in München.

Regensburg, 11. Juli 1832.

Diepenbrock und ich erſuchen Dich, irgend einen guten Zeichner zu vermögen, auf acht Tage hieher zu uns zu kommen, um unter unſeren Augen nach den zwei über des ſeligen Sailer's Antlitz abgegoſſenen Büſten, mit ſeinem noch vorräthigen Coſtüme, ein gutes lebensgroßes Porträt von ihm zu zeichnen, das nachher in München lithographirt werden ſoll, und gewiß jedermann genügen wird. Er kann hier bei uns wohnen und mit uns eſſen, und hat das ſchönſte Licht zum Zeichnen. Er hat bei uns einen angenehmen freien Aufenthalt; ſeine Hin- und Herreiſe vergüte ich ihm, und ſeine Arbeit bezahle ich ihm auf eine anſtändige Art; doch bitte ich Dich jemanden zu wählen, der nicht verkehrt und nicht mit großem Schnurrbart bevormundet iſt, was nicht gut ins Biſchofshaus paßte. Wenn die Arbeit gelingt, wird ſie eines guten Künſtlers gewiß würdig ſein, der Aufgabe nach. Wenn Schlotthauer oder

Schraudolph ſich entſchließen könnte, ſo ginge die Sache ſchnell und gut von Statten. Ein geſchickter Mann muß es ſein, ſonſt iſt die Arbeit verloren. Auch hätte er Gelegenheit, gewiß eine der ſchönſten Scenen der neubairiſchen Geſchichte zu componiren: wie nemlich König Ludwig den Weihbiſchof Wittmann auf Sailers Grab im Dom zum Biſchof von Regensburg ernennt. Ein Blatt, das, gut lithographirt, den König ſelbſt rühren müßte, und vielen Leuten in Deutſchland willkommen ſein würde.

Macht doch, daß wenigſtens Schraudolph kömmt. Ich erſuche aber, daß es nicht hinausgeſchoben wird, da in einigen Wochen der Hausrath Sailers verauktionirt wird und dann im Haus keine Ruhe noch Bleibens mehr iſt. So er in etwa acht Tagen käme, hätte er die ſchönſte Muße, und ſollte ſich bei uns recht fidel befinden. Frage im Nothfall Cornelius um einen.

Ich bitte Sophie, meinen Auftrag ein wenig zu betreiben und mir bald darüber zu antworten. Grüßt mir mein Pathchen und ſeine Altvordern und Nachhinteren! In der Hoffnung euch bald zu ſehen Dein Clemens.

Heute Morgen hat der gute Biſchof Wittmann mich beſucht und ſich von der E[mmerich] erzählen laſſen. Gott erhalte euch!

375.

Görres an Subregens C. Greith in St. Gallen.

München, 20. Auguſt 1832.

Lieber Freund! Da ich erfahre, daß Sie wieder von Paris in die Heimath zurückgekehrt, wollte ich mit der Gelegenheit, die ſich darbietet, Sie mit einigen Worten begrüßen. Sie haben jetzt Ihre Lehrjahre mitten im Strudel der Zeitbewegung durchgemacht. Die Sache in Paris ſchien nicht ohne Gefahr, und Sie ſind im Ganzen nicht einmal innerlich beunruhigt worden, wenn auch manchmal die Winde ſtärker zogen. Schon darin iſt der Segen ſichtbar und er wird, wie ich hoffe, auch auf Ihrer fernern Laufbahn nicht von Ihnen laſſen. — Es bedarf auch deſſen; denn während Sie ſich innerlich gefeſtet haben, hat die Welt ſich ringsum umgekehrt. Wäre das eine Umkehr wie wohl ehemals, wo ein Prinzip das andere verdrängte, dann könnte man mit der Sache ſich abfinden, oder ihr aus dem Wege gehen; aber ſo iſt die Prinziploſigkeit oder vielmehr das Hervorbrechen von einem Ungeziefer kleiner ſogenannter Prinzipien der 99ten und 100ten Ordnung, was die Bewegungen der jetzigen Zeit bezeichnet, und mit ſolchen ſchweifenden hauptloſen Schwärmen und Horden läßt ſich weder ein nachdrücklicher Krieg führen, noch ein gedeihlicher Frieden abſchließen. — Der Alte der Tage ſcheint es auch müde geworden zu ſein mit dieſen Kindern des Augenblickes, die Seiner kaum im Traum mehr gedenken, weil ſie in der That in ihrem engen Geſichtskreis keinen Raum mehr für Ihn haben, ſich länger abzumühen, und er läßt es geſchehen, daß die Seuche aus dem Abgrund ſteigt und einen Theil dieſer Ephemerenflüge zu ſich in die Tiefe niedermäht. Es iſt merkwürdig, wie überall im Gefolge dieſer Cholera der Aufſtand geht, recht als ſei die phyſiſche Seuche beſtimmt, mit der moraliſchen auf Leben und Tod zu kämpfen, weswegen die Eine und die Andere überall wo ſie erſcheinen, ſich wechſelſeitig herausfordern. Gott iſt der beſte Arzt, er wird wiſſen, wie er die Sachen gegeneinander ordnet und abmißt, daß die Strafe ſelber wieder ein Erbarmen wird.

Sie werden Ihrerſeits auch in ſchwierige Verhältniſſe hineingerathen; der Satanas iſt überall wach und weiß von unten herauf jede ſchwache Seite zu erſpähen und jeden Vortheil zu benutzen. Suchen Sie ihm weder im Weſen noch in der Form ſelbſt eine Blöße zu geben, äußerlich ſo unſcheinbar wie möglich, wie Vögel, die durch die Erdfarbe ihres Gefieders, indem ſie in die Scholle niedertauchen, jeder Nachſtellung leicht entgehen; innerlich ſo ernſt, ſo feſt, ſo geordnet, ſo beſonnen, ſo unſelbſtiſch als möglich: das gewinnt Segen von oben und damit ſchlägt man die Hölle mit allen ihren Schrecken und Kräften. In Politiſches miſchen Sie ſich ſo wenig als thunlich, es iſt nicht Ihre Pflicht auf Ihrem Standpunkt, die Sache geht ihren gemeſſenen Weg, denn die Künſteleien ſind ausgeworfen, der Umſtand der Inſtinkte und die Führung von oben werden das Ihrige thun. Ziehen Sie ſich ſo viel ausführbar iſt, in Ihren Beruf zurück, laſſen Sie die draußen ſchreien, wie die Aufſtände dort drüben am Strande der Seine um Sie getobt; der meiſte Theil iſt geſpenſterartiger Spuk, man verliert, wenn man ihm nachjagt, viele Zeit, ohne ſonderlichen Erfolg. Suchen Sie dafür, wo Gott Sie hingeſtellt, mit aller Kraft und Thätigkeit Gutes gründlich zu fördern, immer feſt ruhig und anſpruchslos auf Ihrem Wege voranſchreitend, ernſt und mild in allem Ihrem Thun: dann werden Sie ſich wundern, wie es fruchtbar und geſegnet ſich unter Ihrer Hand erweiſt und wie es ruhig unter den äußeren Stürmen und Toben fortwächſt. Gott befohlen!

Immer der Ihrige J. Görres.

376.

Görres an Domdekan Bock in Solothurn[1]).

München, 1. Sept. 1832.

Ich habe die Heimkehr der Schweizer benutzen wollen, um Ihnen, mein lieber Freund in den Bergen, einmal wieder ein Lebenszeichen zuzuſenden. Daß es nicht öfter geſchieht, deuten Sie mir ſchon, wie ich weiß, nicht übel; wären die Gedanken Briefe, dann hätten Sie deren ſchon manche ſeit meinem Letzten erhalten, aber da ſie noch einen ziemlich weitläuftigen Proceß durchgehen müſſen, bis ſie Briefe werden, ſo geſchieht es wohl daß einer dem andern den Rang abläuft, und daß ſie gar nicht in der Ordnung der Entſtehung oder nach der ihrer Menge abgefertigt werden. Die Zeit hat ſolche Auflöſungskraft, daß man theilweiſe in ſie zerläuft, man mags eben anfangen wie man will, und wenn man ſehr hartnäckig iſt, wohl noch allenfalls eine größere Arbeit zu Stande bringt, aber ſolchen kleinern, wie ein Brief iſt, ſelten zur rechten Zeit ihr Recht angedeihen laſſen kann. Alſo veniam damus petimusque vicissim.

Sie leben da drüben auch in der großen Confuſion, die als ein Seitenzweig der noch größeren in Frankreich und als ein kleiner Rauch in dem Heerrauch, der Europa überzogen, ſich auch über die Schweiz gelegt. In dem Gewirre von allerlei Stimmen, die von dort herüberſchallen, habe ich Ihren Namen nennen hören mit der Bezeichnung von ultramontaniſch und andern Zugaben, die Einem, wenn man ſie hört, gleich mit der Bewandtniß der Sache bekannt machen. Ich habe daraus mit Freude geſchloſſen, daß Sie ſeither

---

1) Der Aarauer Pfarrer war ſeit November 1830 Domkapitular, ſeit dem 27. Febr. 1832 Domdekan der Kathedralkirche von Baſel.

friſch und bei guten Sinnen ſich erhalten, und daß der Stockſchnupfen, der ſo viele Menſchen jetzt dumm vor der Stirne macht, Ihnen nichts angehabt. Auch ich habe mich, Gott ſei Dank, von dieſer Seite her ganz geſund und wohl erhalten, und Sie werden es ebenfalls aus den vielen Schelt- und anderen Worten, womit die Narren mich beehrt, geſchloſſen haben. Wie es bunt über Ecke bei uns gegangen, haben Sie aus den Zeitungen erfahren: Thorheit hüben und drüben, die Wage hat lange geſchwankt, zuletzt iſt die drüben aber, weil ſich des Teufels Großmutter hineingeſetzt, ſo übermäßig ſchwer geworden, daß wir hüben glorreich zur Höhe geſtiegen, worauf wir wieder etwas zur Vernunft gekommen, und kömmt nicht ein neuer Paroxism, ſo ziemlich als die Verſtändigern uns aufführen. Es geht jetzt leidlich bei uns, und ich hoffe es ſoll ſich Manches noch beſſern. Mit dem Gange der Dinge im Ganzen und Großen bin ich überhaupt zufrieden, es wird prompte Juſtiz gehandhabt, kurzer Prozeß, mündliches Verhör, Zeugen bedarf der keine, der in Alles hineinſieht, binnen 24 Stunden wird das Urtheil vollzogen, und ſie müſſen ſich Einer dem Andern den Liebesdienſt erweiſen.

Abbé de la Mennais war die letzten drei Wochen bei uns, ein braver, milder, gerechter, wackerer, religiöſer Mann, wenn auch etwas vorgefaßte Meinungen, eine Anzahl abſoluter übertriebener Gedanken und einige eigenſinnig beharrliche Vorurtheile ſich der honorablen Geſellſchaft beigeſellt. Er iſt hier freundlich von uns aufgenommen worden, und hat ſich ungemein an dem hieſigen Weſen erfreut. Ihn hat hier der Schlag der Litera encyclica ereilt, und die Weiſe, wie er ſich dabei benommen, hat ihn mir erſt recht achtbar gemacht. Er wird ſich unterwerfen und zurücktreten, und nun erſt wird ſein Einfluß in allem Guten recht befeſtigt ſein. Im weſentlichen hat der Papſt recht; was er verwirft, ſind Dinge die er in der Allgemeinheit nie zugeben konnte; ob im Einzelnen überall das rechte Maaß gehalten worden, kann ich erſt beurtheilen, wenn ich das Ganze geleſen habe. Uebrigens iſt jetzt auch erſt eine Congregation der Cardinäle ernannt worden, um die vorgelegten Sätze aus der Lehre des Avenir zu prüfen.

Wir haben ſeither immer darauf gerechnet, Sie würden ſich einmal aufmachen, und den alten Sailer und München beſuchen. Es iſt nicht geſchehen, Sailer iſt darüber geſtorben, München aber iſt noch zur Stelle, und es giebt dort viel zu ſehen und zu erfahren. Darum ſäumen Sie nicht und ergreifen Sie die nächſte Gelegenheit beim Haare.

Tauſend gute und freundliche Grüße von uns Allen.

377.

Görres an die Brüder Grimm.

München, 10. Sept. 1832.

Den beiden Brüdern Grimm will der Unterzeichnete die Ueberbringer des Gegenwärtigen, Herrn Sinner von Bern, Herrn Artaud, Inſpecteur bei der franzöſiſchen Univerſität, ſo wie Herrn Pasquier aufs Beſte empfohlen haben, und benutzt die Gelegenheit, ſein Angedenken in ihrem Gedächtniß einmal wieder zurückzurufen. J. Görres.

378.

Ludwig von Sinner an Görres in München.

Paris, rue des S. Pères, 14. Den 1. Dez. 1832.

Hochverehrter Herr und Freund, Erlauben Sie mir Ihre erprobte Güte für einen meiner Landsleute in Anſpruch zu nehmen, deſſen gründliche Bildung und tiefes Wiſſen Sie gewiß anziehen wird. Herr Prévoſt aus Genf iſt es, den ich Ihnen hiemit vorſtelle. Er reist nach Deutſchland und zumal nach München, um gründliche Studien zu vollenden. Nehmen Sie ihn gütig auf, wie Sie es immer pflegen, und machen Sie ihn mit Schubert, auch mit Schelling bekannt.

Meine Reiſe nach Deutſchland läßt mir einen ſolchen Schatz herzerquickender Erinnerungen, daß ich wohl den ganzen Winter daran zehren kann. Tauſend Dank für Ihre Empfehlung an den herrlichen Günther in Wien und an den geiſtreichen Tieck. Koſtbare Stunden habe ich mit dieſen vortrefflichen Männern verlebt.

Hier iſt wirklich kein ſicheres Wirken bei dieſen ſteten Wechſeln der Leute. Vielleicht komme ich bald nach Deutſchland. — Empfehlen Sie mich herzlichſt Ihrer verehrten Familie und gedenken Sie hie und da Ihres dankbarſt ergebenen L. v. Sinner.

379.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 7. Dez. 1832.

Mein lieber Freund! Der Ihnen dieſen Brief übergibt, das iſt Dr. Röſer, der als mediciniſcher und leiblicher Hofcaplan, und der neben ihm ſteht, iſt Herr Weinzierl, der als geiſtiger Leibarzt mit dem jungen Könige nach Griechenland hinüberzieht. Beide mit ihrem Herren, dem Prinzen, ſind das Beſte, was wir aus Bayern dem anderen Volke hinüberſenden; die ſonſt mitgehen, laſſen ſich gutentheils unter die materia peccans claſſifiziren, die unſer Land ſeit Jahr und Tag in Schweißen und ſonſtigen Auswürfen zu ſeiner großen Erleichterung abführt, und die nun dem helleniſchen Blute eingeimpft, wie mildes Kuhpockengift wirken, und es ſo verſüßen und civiliſiren ſollen, daß es künftig wie die anderen europäiſchen Völker Jahr aus Jahr ein Milch und ſüßen Rahm im Euter führt. Wie das gelingen wird, muß die Zeit uns lehren; für völlig unauflöslich halte ich die Aufgabe für den jungen König nicht, wenn ſie auch die Regentſchaft mit ihren armen fixen Ideen, die ſie herüberführt und die den Fährlohn nicht werth ſind, nicht löſen wird. Aber der junge Mann iſt ſo reinen Herzens, guten Willens und ruhiger, ſicherer Faſſung über ſein Alter hinaus, daß Gott ſein Thun ſicher nicht ohne Segen laſſen wird.

Was aber dieſe ſeine Gefährten betrifft, ſo nehmen Sie dieſelben wohl freundlich auf; der Arzt kann Ihnen von Paris, wo er zur Zeit der Revolution geweſen, und von Wien, wo er kürzlich verweilt, erzählen, und Sie werden einen vergnügten Abend mit ihnen verbringen.

Seit unſerer Heimkehr von jenſeits ſind wir wieder im alten Neſte untergekrochen, und fahren auf den Schienen der alten Riegelwege. Die Kleine hat noch vollkommen die Erinnerung von jenſeits aufbewahrt, ſie ſpricht oft von den beiden Puppen, von Bartel, von der Köchin Bäbä, die ihr die Puppe gebracht, von den Na-Na, mit denen ſie fortgefahren. Wir andern alle ſind ſeither vollkommen wohl geweſen und hoffen daſſelbe von Ihnen und Allen, die uns werth ſind, zu vernehmen.

Anfangs Oktober habe ich einen Ausflug von etwa zehn Tagen nach Salzburg und in die dortigen Gebürge gemacht, bis zum Golling und Berchtesgaden hin, und es hat mich nicht gereut, einmal meinen Wanderſtab nach dieſer Seite gerichtet zu haben. Schöneres iſt mir kaum je etwas vorgekommen im Landſchaftlichen als die Ausſicht vom Eckfenſter des Schloſſes Mirabell über die Stadt hinüber. Neben dieſer aber reiht ſich noch eine ganze Gallerie von Bildern, eines immer intereſſanter als das andere an, und gibt der Ausſicht eine Mannigfaltigkeit, die nicht leicht anderswo wiederkehren wird. Auch verwundern habe ich mich müſſen über das, was dort die geiſtlichen Herren ſeit den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs zur Beſchämung ihrer Nachbarn nicht Alles gethan und geleiſtet haben, freilich nicht überall auf ſchönem aber doch auf gutem Wege. Jetzt haben ſie das Huhn mit den goldenen Eiern abgeſchlachtet und das Neſt bleibt leer.

Dafür daß Sie Veranlaſſung geweſen, daß Lechleitner mir ſeine Bücher geſendet, danke ich Ihnen aufs Beſte. Sie ſind gut geſchrieben und gut gedacht, weil von einem gereiften Geiſte ausgegangen; ein ſehr ſicherer philoſophiſcher Inſtinkt hat ihn bei der Wahl der Materien geleitet, die minder wichtigen ſind mit Einſicht, die wichtigeren mit einer ſchönen Wärme und in edler Einfalt behandelt. Ich habe die vier Bände mit vieler Freude vom Anfang bis zum Ende durchgeleſen, und habe Manches aus ihnen zugelernt, während der Hochmuth der Nordiſchen keine Notiz davon genommen. Es wäre zu bedauern, wenn ſeine Geſundheit ihn hinderte, auch die andere Hälfte zu vollenden.

Was ſagen Sie zum übrigen Babel in unſerer ſchönſten Welt? Wie viel lebende, oder wie viel todte Sprachen es wohl geben mag in dieſer Zeit? — ſie können ſich nimmer mehr verſtändigen, denn Dollmetſcher mögen auch nicht helfen, weil die auch die alte gemeinſame Sprache vergeſſen und dafür ihre eigene ſich zugelegt. Theoretiſch war die Welt längſt ad absurdum getrieben, jetzt wird auch das

Praktiſche an ihr verſucht, daß ſie ſich nemlich ganz feſt fährt und nicht mehr zur Rechten noch zur Linken kann. Die alte Weiſe, zuletzt mit Kanonen ſich zu helfen, führt auch zu Nichts, denn die Kanonen ſind vernagelt und die Räder bewegen ſich nach entgegengeſetzten Weltgegenden um.

Herzliche Grüße an Sie und alle die Ihrigen von der Hausfrau, die oben am Tiſche präſidirt, durch die emſigen Strickerinen in der Runde und dann zum ſlinken versisex hinüber. Ich verſetze mich in Gedanken zu Ihnen hinüber, und wenn Sie dieſes leſen und dabei hellſehend ſind, können Sie mich links am Tiſche an gewöhnlicher Stätte ſitzen ſehen. Alle die Meinigen ſchließen ſich meinen Wünſchen für Ihr Wohlergehen an. Ihr J. Görres.

380.

Görres an Ernſt von Laſaulx in Rom.

München, 8 Dez. 1832.

Lieber Ernſt! Deine Züge von Nord nach Süd und von Weſt nach Oſt haben mit denen der Storchen und der Schwalben Vieles gemein, daß ſie um die Stationen und die Einkehren ſich wenig bekümmern, auch nicht um Vorrath und Reiſegeld, ſondern froh darauf los fliegen in der Erwartung, in Aethiopien und überall den Sonnentiſch gedeckt zu finden. Es hat Einiges aus den Mährchen von tauſend und einer Nacht, die freilich im Orient zu Hauſe ſind. Da es inzwiſchen bisher ſo ziemlich damit gelungen, ſo muß man ſchon urtheilen, daß Du als Conducteur in irgend einem unſichtbaren durch die Welt gehenden Gefährte angeſtellt biſt und daß die Sache mithin irgend einen Zweck hat. Gut wäre es aber doch, wenn Du Deinerſeits auch etwas hinzuthäteſt, nemlich einen Horizont und irgend eine Begränzung; denn die Vögel fliegen auch nicht rund um die Welt, weil ſie ſonſt ewig flögen wie der Wind, ſondern ſie haben ein ab und zu; ſie fliegen auch nicht, um die Eitelkeit der Welt aufzuſuchen, ſie haben deren zu Hauſe und in ſich ſattſam und genug, wie Guido auf Deine Aufforderung [zur Mitreiſe] gemeint.

Deine Sachen, die Du beſtellt, haben wir nach Deinem Wunſche eingepackt und die Griechenlandsfahrer haben ſie mitgenommen. Da es ſich nicht ſchicken wollte, ſie aufs Caffe greco zu adreſſiren, ſind ſie zur Niederlage auf der bayriſchen Reſidentſchaft inſtradirt und Du wirſt ſie dort abnehmen müſſen. Oettl hat verſprochen, mit dem Könige wegen Deines Anſchließens zu reden; ich zweifle nicht, er wird es gethan haben, ich habe aber noch keine Antwort, da im Tumulte der Abreiſe, die geſtern erfolgt, dergleichen Dinge ſich nicht verfolgen laſſen. Man erwartet auf jeden Fall, daß Du Dich in Rom durch den Reſidenten, den Grafen Spaur, dem Könige vorſtellen läßt, wo Du dann Dein Geſuch neuerdings anbringen kannſt. Du wirſt den Grafen wohl ſchon kennen; wenn nicht, dann laß Dich durch dieſen Brief bei ihm einführen und lies ihm daraus vor, daß ich ihn beſtens grüße und ihn bitte, ſich Deiner anzunehmen. Sie werden wohl in 5—6 Tagen nach dieſem Briefe in Rom eintreffen.

Gelingt es Dir dem Könige nahe zu kommen, dann kann es Dir, vielleicht auch ihm nützlich ſein. Das kann aber nur von ihm ausgehen, daß Dir aber bei der Regentſchaft kein grüner Zweig grünt, kannſt Du Dir aus der Bekanntſchaft mit den zwei Hauptgliedern und den Nebengliedern derſelben vorſtellen; irgend Einer wird ſich Deiner erinnern und ſie werden es an Liebeswerken nicht fehlen laſſen. Alſo ſei vorſichtig und meide ſie, wo es thunlich. Ich habe einen der Leibärzte des Königs, Röſer, gebeten Dich aufzuſuchen, er wird 2—3 Tage ſpäter als der König mit dem Archimandriten kommen; vergißt er's, dann ſuche Du ihn auf und berufe Dich auf mich. Er iſt ein wackrer, braver und zuverläſſiger Mann. Auch der Caplan Weinzierl wird Dir gerne nützlich ſein. Der junge König von rührend gutem Willen und in einer Faſſung und Einſicht und Haltung weit über ſein Alter hinaus, iſt zu bedauern in der Umgebung, die eben nichts kann und weiß und vermag, als die ſchon hundertmal geſpielte Farce auf fremdem Boden im neuen Coſtüme zum hunderteintenmale wieder aufzuführen. Indeſſen hoffe ich doch Gutes, Gott wird ihn nicht verderben der Geſellen wegen, die er kennt und die er nicht ſich ſelbſt gewählt. Da Du Dich bald in die Landesſprache hineinarbeiten wirſt, kann ſich leicht Gelegenheit ergeben, ihm nützlich zu ſein, verſäume keine, die ſich bietet. Beobachte was vorgeht, aber laß Dich nichts davon merken, ſonſt werden ſie ſich Deiner bald zu entledigen wiſſen.

Was ſonſt zu thun und zu ſchauen in wiſſenſchaftlicher Hinſicht, weißt Du ſchon eher ſelber; wenn ſich etwas Spezielles ergiebt, will ich Dir ſchreiben. Nun reiſe mit Gott!

381.

H. J. Dietz an Görres in München.

Coblenz, 11. Dez. 1832.

Lieber Görres, ich danke Dir herzlich für Deine beiden freundlichen Briefe und Deine ebenſo freundliche Einladung.

Oftmals bin ich mit Dir in Gedanken auf den Bergen herumgezogen, durch Schluchten, auf den Fußpfaden in die Thäler geſtiegen, und es war mir ein Vergnügen zu denken, daß es mir vielleicht vergönnt ſein werde, in einem andern Jahre die Freude einer ſolchen Reiſe zu erleben, wornach ich mich wirklich ſehne. So der Herr es zulaſſen will, komme ich im nächſten Sommer, und es macht mir große Freude mich jetzt ſchon darauf vorzubereiten, wozu mir eine erfriſchte Geſundheit hilft. Lieber würde ich im Frühjahr kommen, allein da geſchieht der Einzug in St. Barbara, das zwar glücklich erobert, aber wo die Ravitaillirung noch viele Mühen und Nöthen mit ſich bringen wird. Es iſt freilich kurios, daß man in dieſen Kleinigkeiten noch etwas ausführen will, zu einer Zeit wo im Großen und Kleinen alles zu Grunde geht und auch im engeren Kreiſe viel beſſere Dinge ſich auflöſen. Es kömmt mir oft vor, als geſtatte dieſe Zeit nur das Beſtreben, nie den Erfolg. — —

Damit wollen wir aber auch unſer Raiſonniren beſchließen, und ich will euch lieber etwas aus dem Leben um uns herum erzählen. Clemens wird ſchon ſo ziemlich referirt haben, z. B. daß ich mein Häuslein verkauft habe, worauf mit ellenhohen Lettern Reſtauration zu den vier Jahreszeiten geſchrieben ſteht. Im mittleren Stock iſt das neue elegante Juden-Caſino, und wo ſonſt wohl ein Biſchof oder Jeſuit oder ſonſt ein Frömmler ſich herumgetrieben, hüpfen jetzt unſere Schickſelcher. Und ich bin aus der beſcheidenen Wohnung in der Eleganz der Neuſtadt, gehe mit den Bendelſchuhen und Mütze in der Präſidentenſtube umher, und habe zum Glück in einem Vorſtübchen des Herrn Präſidenten mein altes enges Schreibſtübchen wiedergefunden, das mich nicht aus der alten Gewohnheit kommen läßt. Es iſt aber wirklich ein ſchöner Tauſch und eigentlich das ſchönſte

Quartier der Stadt, und wenn ich etwas dazu beigetragen hätte, da hinein zu kommen, und mich nicht Umſtände dazu gezwungen, ſo würde ich befürchten, Gott würde mich einmal in das Dreitaubengäßchen für meine Eitelkeit verweiſen.

Der Doctor iſt ganz glückſelig über ſeinen langen Maler, der in Wirklichkeit ein eminentes Talent entwickelt und dabei ganz anſpruchslos ausſieht ohne ein Fünklein von künſtleriſcher Hoffart und innerlich eine recht richtige fromme Richtung hat. Der zweite iſt ſeit Nov. auf der Univerſität und ausgezeichnet tüchtig und brav. Das erhält ihn, bei vieler Arbeit und etwas geſchwächter Geſundheit.

Von Clemens hörten wir, wie es euch bisher ergangen, und da er überall alles ausſieht, ſo ſind wir ganz damit bekannt gemacht worden. Seine Reiſe war die Abſicht, die Schweſter von Diepenbrock dazu zu bewegen nach Regensburg zu ziehen; es iſt auch gelungen. So ſchmerzlich, ja unerſetzlich der Verluſt für unſer Barbara iſt, wünſche ich, weil ich weiß, was die liebe Seele werth iſt, daß es Gottes Wille ſein möge, der ſie ihrem Beruf entfremdet hat.

Unſer neuer Oberpräſident iſt ein überaus braver Mann, von der beſten Geſinnung, und vieles geht beſſer. Der neue katholiſche Schulrath Brüggemann, Schwager von Cornelius, iſt uns allen ein lieber Freund geworden, und die totale Schlechtigkeit hat ein Ende. Aber es iſt alles verfahren und verrenkt, und da unſer wohlmeinender Biſchof ſeine Zeit nicht begreift, ſo iſt das was in dieſer Zeit Noth thut und helfen könnte, auf allen Seiten ſo beſchränkt und erlahmt, daß man gar nicht ſagen kann, wie ſich die Dinge beſſer geſtalten können, als durch eine Sündfluth.

Sonſt iſt Alles ſo ziemlich in der Runde herum noch im alten Gleiſe. Mähler ſchreibt wie eine Dampfmaſchine und arbeitet ſich ab, und trägt ſein Hauskreuz. Laſſaulx baut Kirchen und wenn ſie fertig, laſſen die Bauern ſie verſauen. Doktor hat ſeine Hoffnung auf Dom Miguel geſtellt, und die Spanier werdens ſchon herausſchlagen. Bachhefen iſt ganz im Legitimen, und meint es fehle der Alba. Chriſtian [Brentano] ſitzt noch immer in dem rath- und thatlos gewordenen Boppard und iſt die Stütze der armen Thereſe. Es iſt ein wahres Liebeswerk dort ausgehalten zu haben, und ich muß ſeine Aufopferung bewundern. Aber leider iſt die Sache nicht zu halten, und doch war es das Beſte was im Lande war, und von einem unbeſchreiblichen Nutzen. Man muß mit großer Trauer ſagen: der Herr hat nicht gewollt.

Im Hauſe ſelbſt geht es gut. Die zwei Enkelchen laufen ſchon über die Straße, das dritte wird gebracht; wie Clemens ſagt: groß Kinderpläſir. Auch ſonſt hat mich der Herr vor Unglück gnädig bewahrt, und wo ſo viele in Noth, mich geſegnet in dieſem Jahre. Und da des Jahres Ende ſo nahe liegt, ſo bitte ich zu Gott für Dich, Frau und Kinder, Er welle euch in dieſem wie im künftigen vor allem Leid bewahren, euch geſund, heiter und froh erhalten, und mir die Freude geſtatten, euch nach ſo langer Zeit einmal wiederzuſehen. Dein H. J. Dietz.

382.

Joſ. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 23. März 1833.

Hochverehrter Freund! Nehmen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre beiden lieben Zuſchriften vom December v. und Februar d. J., von denen die erſtere mir erſt ſehr ſpät, aus dem tieferen Italien, zugekommen iſt. Die beiden Begleiter des Griechenkönigs, deren perſönliche Bekanntſchaft mir wohl ſehr intereſſant geweſen wäre, ließen ſich wahrſcheinlich von meinem wälſchen Namen verführen, und ſuchten mich daher noch nicht in der letzten deutſchen Stadt. — Auch Graf Alfred Stolberg iſt bei mir nicht angekehrt; er fuhr in aller Eile hier durch, und ſendete mir das köſtliche Büchlein über den Vendee-Krieg, welches ich eben meinen Kindern vorleſe, und Ihr liebes Brieflein. Für dieſes Buch, das uns ſchon manchen ſehr angenehmen Abend verſchafft hat, iſt Ihnen daher meine ganze Familie in hohem Grade dankbar.

Wir haben, Gott Lob! den letzten kalten, aber ſchneeloſen Winter, welcher häufige Lungenentzündungen und hitzige Fieber im Gefolge hatte, glücklich überſtanden, und ſeit nun in Hörtenberg allmählig die Blüthen hervorbrechen, genießen wir dort die Frühlingsluft beinahe täglich, jedoch nie ohne den Wunſch, daß die vorjährige Geſellſchaft ſich wieder einfinden möge! Bei Auguſtin und Fanni ſteht beſonders Guido in geſegnetem Andenken, und ſeine Pflanzungen werden mit beſonderer Sorgfalt gepflegt. Nebſt tauſend Grüßen an Sie und Ihre ganze verehrte Familie habe ich Ihnen im Namen der Meinigen den herzlichen Wunſch vorzutragen, daß ſie bald wieder eine freie Ferienzeit zu einem Ausfluge nach Süden benutzen mögen. — Es gäbe nun hier auch eine literariſche Beſchäftigung für Sie, welche nicht ohne Intereſſe wäre: einer meiner Bekannten ſteht im Begriffe, die Gedichte des Ritters Oswald von Wolkenſtein herauszugeben, und er findet in denſelben einen Schatz von Poeſie, Hiſtorie, Geſinnung und Sitte der früheren beſſeren Zeit; nur iſt er in ähnlichen Arbeiten zu wenig geübt, und der alte Codex macht ihm oft unſägliche Mühe.

Ihr freundliches Schreiben an Lechleitner über ſeine Philoſophie hat mich ungemein gefreut: Sie ſind wohl der erſte, der Lechleitners Arbeit zu würdigen verſtand. Wäre es Ihnen unlieb, wenn dieſes Schreiben ganz oder doch theilweiſe zur Publicität gebracht würde? Ich möchte gern auf Lechleitners nicht gekanntes, und doch gewiß beachtenswerthes Buch aufmerkſam machen.

In drei Wochen muß ich wieder nach Innsbruck fahren, um leeres Stroh zu dreſchen. Von allen vorjährigen Vorſtellungen iſt noch nichts erledigt. Die Beamtenwirthſchaft ſchlägt immer tiefere Wurzeln, und die Revolution von oben herunter geht ihren langſamen und ungeſtörten Gang fort. So bei uns, unter der Herrſchaft eines gerechten, verſtändigen, chriſtlich geſinnten und von allen ſeinen Unterthanen mit vollſtem Rechte geliebten und verehrten Herrn, für den auch ich noch immer bereit wäre, wie im Jahre 1809, Alles daran zu ſetzen. — Wie wird es anderwärts ausſehen?

Ich muß in Eile ſchließen; der Herr, der Ihnen dieſe Zeilen bringt, reiſet eben fort. Vale! Mit innigſter Verehrung Ihr ergebenſter Joſ. Giovanelli.

383.

Clemens Brentano an Görres in München.

Regensburg, 25. Juli 1833.

Lieber Görres! Der Ueberbringer, Herr Streber, Cuſtos des k. Münzkabinets, Neffe des Biſchofs Streber, wohnte hier mehrere Tage bei Biſchof Schwäbl, wo ich ihn kennen gelernt als einen talentreichen, religiöſen und in ſeinem Fache allen Symptomen nach ausgezeichneten jungen Mann;

er zeichnet und ſchreibt ſehr rein und fertig und hat ein angenehmes muſikaliſches Talent. Er hat ein größeres numismatiſches Werk in lateiniſcher Sprache fertig, über deſſen Inhalt und Veröffentlichung er gern wiſſenſchaftlichen Rath empfinge. Er hat früher Theologie abſolvirt, iſt aber abgetreten, weil ſein Oheim ihn bei dem Kabinet bedurfte. Noch jetzt ſchaut er manchmal mit Sehnſucht nach ſeiner früheren Laufbahn. Schwäbl, der ihn von Jugend auf lieb gehabt, und der ein großes herzliches Vertrauen auf Guido hat, wünſcht, daß er mit ihm in freundſchaftliche Berührung komme und ebenſo mit Fritz Windiſchmann und deren Kreis, damit bei ſeiner einſamen Wiſſenſchaft und Münzguckerei auch Sonnenſchein und Goldtinktur lebendig in ihm bleibe. Er hat viele Elemente zur Tüchtigkeit und viele Organe zur Fertigkeit, verſchaffe ihm gute Geſellen, ſo thuſt Du ein gutes Werk Deiner Art. Die Latinität ſeines Manuſcripts und ſein mythologiſches Wiſſen bietet den jungen Männern ſchon die erſten Mittel zu fruchtbarer Unterhaltung u. ſ. w. Dieſes der Zweck dieſes Briefs.

Dietz ſchreibt mir, daß er mit Settegaſt im September nach München kommen will; ſo Du es noch nicht weißt, mahne ihn, daß er Wort hält, damit Du hörſt, wie es in Deinem Neſt ausſieht. Von Frankfurt wirſt Du mehr wiſſen als ich; ſie ſind geſund. Der alte Canonicus Batt in Coblenz iſt geſtorben und Graf Reneſſe in Brüſſel.

Ich bin mit meinem Buche: Paſſion und Auferſtehung unſeres Herrn J. Ch. nach den Betrachtungen einer contemplativen Kloſterfrau des 19. Jahrhunderts, bis auf etwa zwei Bogen fertig. Seidel hat es in Commiſſion, es iſt auf meine Koſten gedruckt. — Sobald der Druck vollendet, komme ich auf einige Tage nach München, und ſchaue mich um eine Privatwohnung um, einige Wochen dort zuzubringen. Ich vereinſame und verſaure manigfach in ſchwarz hypochondriſcher ſtummer Umgebung und muß mein Herz etwas erfriſchen.

Ich möchte wiſſen, wann und wohin Du in die Ferien reiſeſt, und was Guido vorhat, und ob Fritz Windiſchmann dort bleibt. Sage Guido, mir ein paar Zeilen darüber zu ſchreiben. Gott erhalte Dich, lieber Alter vom Berge, und alles was Dein iſt.

Von ganzem Herzen Dein dankbarer
Clemens Brentano.

384.

Görres an die Brüder Grimm.

[München] 12. Aug 1833.

In der Behauſung der Brüder Grimm in Göttingen ſollen dieſe Zeilen dem Grafen Montalembert und Herrn Prof. Rio zum Geleite dienen, und ihnen guten Empfang verſchaffen. Bei der Gelegenheit wird einmal wieder die Erinnerung in die Richtung Südſüdoſt gebracht, wo München an der Iſar unter Palmen und Cocosbäumen liegt, von Zephyren gefächelt, und wo einige bekannte Leute wohnen.

J Görres.

385.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, Aſchermittwoch [1834].

Ich habe dem Herrn Biſchof den Inhalt Ihres lieben geſtern erhaltenen Schreibens heute mitgetheilt. Er bedauert es ſehr, und ich mit ihm, daß Steingaß zur Ueberſiedlung ſich nicht entſchließen kann; indeß müſſen wir ſeine Gründe reſpectiren. — —

Es thut mir leid, daß unſres Clemens zufriedene Laune ſchon nachläßt; ich habe mir es aber nicht anders gedacht, und es iſt ihm wohl aller Orten ſo gegangen und wird ihm überall ſo gehn. Anfangs überreizt er ſich und Andre durch Mittheilung und Anregung; das kann auf die Dauer nicht beſtehen, und wenn dann die nothwendige Rückwirkung der Erſchlaffung eintritt, nachdem der Reiz der Neuheit vorüber iſt, folgt auch bald der bittere Gegenreiz, und die Stimmung wird trübe. Man kann den Moſt nicht auf die Dauer täglich trinken; und zur ſüßen Weingährung und Klärung läßt er ſich nicht Ruhe. Die nicht erfüllte Erwartung von der großen allgemeinen Wirkung ſeines Buches mag auch dazu beitragen, neben ſeiner Kränklichkeit. Ich habe ihn herzlich lieb, mehr als einen Bruder, aber das tägliche Zuſammenleben wollte doch in die Länge nicht gut thun. Seine Empfindlichkeit darüber (nur vor dem Buche, im Pilgerabſchied, hätte er ſie unterdrücken ſollen) kann ich begreifen, mitfühlen und entſchuldigen, wie er die Rückwirkung meiner Kränklichkeit auch liebevoll entſchuldigen wird.

Was man in Rom von ſeinem Buche — wenn man überhaupt Notiz davon nimmt — ſagen wird, möchte ich wiſſen; ich beſorge aber, nicht das Erfreuliche, was er erwartet. ..... Sonſt habe ich auch hier erfreuliche Wirkung davon geſehen, aber eben auch bei Seelen, die den frommen einfältigen Bienen-Inſtinkt haben und, wie dieſe, leicht in dem bunteſten Blumenflor die Honigglocken finden und das Wachs zur geweihten Andachtskerze. Diejenigen aber, welche Wachs und Honig wiſſenſchaftlich ſuchen und bereiten wollen, dürften hier wenig zu finden Willens ſein. Mir iſt am Buche das Leben der Seligen das Liebſte; es enthält plaſtiſche Viſionen, die ich in ihrer realen Schmerzensgeſtalt ſelbſt mit angeſehen. Das Uebrige iſt mir, in ſoweit es über die hiſtoriſche Ueberlieferung hinausgeht, ein frommes, Andacht, mitunter auch Graus und wieder Lächeln erregendes altdeutſches Bild, auf dem man mit kindiſcher Nachluſt den gar zu boshaften Schergen die Augen auskratzen, den ausgelaſſenen Meßbuben Ohrfeigen geben ꝛc. möchte. Aus vielen Geſichtern und Geſichten ſchaut mir der Clemens gar ſo leibhaft hervor; und da ich ihn ſo lieb habe, möchte ich ihn herzen, und nach ihm greifend, finde ich ein Bild. — Sagen Sie Clemens vom vorſtehenden Geſchwätz nichts; es möchte ihn kränken.

Den armen trefflichen Widmer haben die böſen Buben und Herren von dem Lehramte und von Luzern weggebiſſen, und ihn nach Beromünſter als Canonicus verſetzt, nachdem man ihn aufs äußerſte als verwickelt in die Küßnachter ꝛc. Reaktionsgeſchichten inquirirt hatte, ohne jedoch die mindeſte Spur zu finden. Ich lud ihn ein, den Frühling auf einige Zeit hieher zu kommen. Er thäte es gern und hätte auch Zeit dazu, ſchreibt er geſtern, aber 1) würde man dieſer Reiſe die ungereimteſten politiſchen Abſichten unterlegen, und 2) habe er kein Geld, denn ſeine Einkünfte in Luzern habe er verloren, und von ſeinem neuen Canonicate ziehe er ſie erſt nach zwei Jahren, müſſe alſo von ſeinem eigenen Fette zehren, das aber in ſeiner Kaſſe nicht ſo häufig ſei als an ſeinem Corpus. Er grüßt alle Freunde in hieſiger Gegend und darunter beſonders Sie und Clemens. Dem geht's alſo auch, wie es Ihnen anderwärts ergangen.

Apropos: Alfred Stolberg, der hier weilt — ein ſehr liebenswürdiger, unterrichteter, gründlich frommer Menſch, ſeines Vaters würdigſter Sohn — ſagte mir vor ein paar Tagen, als wir von Ihnen ſprachen: er habe ſelbſt in Berlin aus dem Munde ſehr hochgeſtellter Perſonen das Geſtändniß gehört, daß man Ihnen leider ſehr Unrecht gethan und einen gewaltigen Bock geſchoſſen habe. Nur ärgerte ſich Stolberg, daß man dort nicht mea culpa ſagen wolle. Indeß iſt dies wohl begreiflich, da man die Sache wohl auch ſo betrachtet, que c'est plus qu'un crime, que c'est une faute; und die fautes bekennen die Politiker nicht gern.

Nun Gott befohlen, und allen Freunden empfohlen. Alles Liebe den l. Ihrigen. Auch der Biſchof grüßt.

386.

Werner von Haxthauſen an Görres in München.

Münſter, 18. Febr. 1834.

Ich habe Dir vor einigen Monaten mein Büchlein über die Grundlagen der weſtphäliſchen Verfaſſung geſchickt, lieber Bruder! und noch ein paar Exemplare für Baader und Schubert beigelegt. Das Büchlein iſt provinciell und enthält vorzugsweiſe unſre weſtphäliſch-preußiſchen oder meine Wünſche und Beſchwerden; ich bin aber, um das Geſagte zu begründen, immer tiefer in die Principien, immer tiefer in Philoſopheme und Theoreme gerathen und weiß nun nicht, ob nicht grobe Irrthümer mit untergelaufen. Philoſophie und Schriftſtellerei ſind nicht meine Sache; Du thuſt mir einen Gefallen, wenn Du das Buch ſcharf und ſtrenge hernimmſt, und mir die Irrthümer aufdeckſt, und mich überall, wie Du es vermagſt, eines Beſſern belehrſt.

Daß die Schrift kein Buch, oder als Buch ſchlecht iſt, hat nichts weiter zu ſagen, ich weiß es ſelbſt, es iſt deßhalb auch nur als Manuſcript gedruckt und bloß den Ständen und Beamten vertheilt worden. Das Buch iſt confus; die Lehre den Einen ein Greuel, den Anderen ein Spott, das Beſſere nur flüchtig angedeutet, das Bekannte zum Ueberdruß wiederholt; äußerlich, ohne Ordnung, Abtheilungen, Abſchnitte, Kapitel ꝛc. wie doch von jedem anſtändigen Buche verlangt wird, eine adresse au peuple, eine endloſe Peroration in Einem Athemzuge, wo nur der Souffleur am Rande mit dem Handweiſer nebenbei den Weg ausruft, und draußen ſchon alles bereit ſteht, den Redner zu verhöhnen und todt zu ſchlagen, wenn er die Tribüne verlaſſen wird: n'ayez pas peur, s'il crache, il est perdu! Innerlich eine olla potrida von allerei gekochten und ungekochten Ingredienzien, weſtphäliſchen Schinken, Pumpernikel, exotiſchen und naturphiloſophiſchen Knalloxyden und Metallhydraten, gothiſchen Kranzblumen, Wulſt Säulchen, univerſalhiſtoriſchen Ausläufen und provinciellen Pfannkuchen ꝛc. wobei Oel und Eſſig dem Koche häufig ausgegangen, und den Gaſten das wunderliche Gericht ungewürzt, unſaftig und unſchmackhaft vorkommen muß.

Arndt in Bonn iſt in vielen Stücken, wie er ſchreibt, „zumal wo von ländlichen Verhältniſſen und von den nothwendigen Feſſeln vieler zu wilden und flüchtigen Kräfte die Rede iſt“, mit mir einverſtanden, nur nicht in den Anſichten über den Adel und die Kirche, daß der Proteſtant, wie er ſich ausdrückt, gleichſam nur eine Privatreligion habe! Er will, wie ſich vorausſehen ließ, nur von einer unſichtbaren Kirche, welche hoch über allem Prieſterthum ſtehe, und in welche die wenigen ächten Chriſten aller Bekenntniſſe wie in einem Strome zuſammenfließen und ihr Heilig und Alleluja ſingen, wiſſen. Klee und Puggé ſind auch in den kirchlichen Anſichten mit mir einverſtanden; letzterer will es weiter ausführen. Thomas in Frankfurt, dem es Steingaß mitgetheilt, will es verbreiten und cenſiren. Die Berliner Pietiſten Voß, Gerlach ꝛc. ſind mit dem erſten Theile völlig zufrieden, mit dem kirchlichen natürlich nur mit ihrer unſichtbaren Beſchränkung; dagegen greifen ſie den naturphiloſophiſchen Steffensſchen Theil an, dieſe vier Elemente, dieſe Zahlenſymbolik, dieſe Naturrichtungen hätten ſtets etwas Dämoniſches, gehörten zum Sündenfall, alſo nicht zum reinen Chriſtenthum, ſeien nicht bibliſch ꝛc. Von Windiſchmann und Walter, von denen ich am liebſten ein Urtheil hätte, habe ich noch nichts erhalten. Du und Baader müßt den Ausſchlag geben und mich zurecht weiſen.

Nun noch eine Bitte: ich habe Dir meinen Antrag auf ein Denkmal für Stein mitgetheilt. Die Stände konnten auf Beiträge aus Staatsfonds nicht antragen, haben aber aus ihrem Privatbeutel zuſammengelegt und die Errichtung einer Marmorbüſte im weſtphäliſchen Friedensſaale, wo auch die ſtändiſchen Verhandlungen ſtattfinden und Stein bisher präſidirt hatte, beſchloſſen, und mir, General Müffling und Staatrath Hüffer die Beſorgung übertragen. Nun wünſchten wir aber ein größeres würdigeres Denkmal auf einem freien Platze, etwa eine lebensgroße Statue in Bronce, mit curuliſchem Stuhle, wie die alten Senatoren im Vatican. Rauch in Berlin, oder noch beſſer Thorwaldſen in Rom, der ihn kannte und verehrte, würde wohl den Entwurf liefern, wenn einmal das Geld zur Ausführung beiſammen wäre. Nun wollte ich in den größeren Städten Subſcriptionsſammlungen veranlaſſen, Sieveking in Hamburg, Schmidt in Bremen, Nagler, Thomas, Schloſſer ꝛc. in Frankfurt würden es wohl übernehmen, einen Aufruf zu erlaſſen und Subſcriptionen zu ſammeln. Was ſagſt

Du dazu? Hältſt Du es für ausführbar? und würdeſt Du für München, für Baiern übernehmen? Stein hat unendlich viel für Weſtphalen gethan; uns gehört er in ſeinem Wirken vorzugsweiſe an, aber Weſtphalen iſt arm; hier allein bringe ich es nicht zu Stande; doch wird es an Beiträgen nicht fehlen. Aber ein ſolches Werk koſtet viel Geld, und wie wäre das aufzutreiben, wenn nicht die großen Städte, Meinungs- und perſönliche Freunde aus ganz Deutſchland beiſteuerten?

Lebe wohl und halte mich lieb. Viel Herzliches und Schönes Deiner lieben Frau, Deiner Marie und Guido.

Dein treuer Werner **Haxthauſen.**

Böckerhof bei Brackel, den 21. April 1834.

Wundere Dich nicht, lieber Freund! denn wie jener Aga in Conſtantinopel ſagte, als er einen betrüglichen Bäcker ſtrafen wollte, und da er nicht dieſen, ſondern einen Fremden im Laden fand, dieſen Fremden ſogleich ohne weiters mit dem Ohre an den Laden nageln ließ, dann aber, als er den Irrthum erfuhr, mit ernſtem Pathos ausrief: „Allah's Wege ſind wunderbar! Allah iſt gerecht!“ — ſomit aber weiter eilt und den unſchuldigen Fremden am Nagel, den Bäcker ungeſtraft ließ. Der neue Aga von Münſter Vahlenkamp kann noch immer den Mannheimer Artikel nicht verſchmerzen; da er den Verbrecher nicht ausmitteln und zu gerechter Strafe ziehen kann, hat er einsweilen mich der verbrecheriſchen Tendenzen meines Buches wegen beim Criminalgerichte denuncirt, und auf fiscaliſche Unterſuchung angetragen.

Den Tag vor meiner Abreiſe von Münſter, welche auf den 1. April feſtgeſetzt war, erhielt ich die Ladung des Inquiſitoriats mich unverzüglich dort zu ſtellen und über einen im Termin mir bekannt zu machenden Gegenſtand vernehmen zu laſſen. Es war der zweite Oſtertag, ich wünſchte dem Gottesdienſte beizuwohnen; Vorladung und Vernehmung am ſelben Tage, und obendrein am Oſterfeſte, iſt doppelt Nullität. Der Vorladung war überdieß, ehe ich noch geweigert hatte, die Drohung beigefügt, im Falle ich nicht erſchiene, die in der Criminalordnung vorgeſchriebenen Maßregeln (alſo perſönliche Verhaftnahme und Vorführung durch Gensdarmen) gegen mich (einen angeſeſſenen Edelmann der Provinz) in Anwendung zu bringen. Ich bat mich mit der Vernehmung am Oſterfeſte zu verſchonen, und da keine Gefahr auf dem Verzuge haften könne, dem Inquiſitoriat in Paderborn, wo ich ſchon des andern Tages anzukommen wünſche und Geſchäfte halber beim dortigen Oberlandesgericht meinem Gerichtsforum mich aufhalten müſſe, die Vernehmung zu übertragen. Das Geſuch ward abgeſchlagen und ich mußte ohne weiters erſcheinen.

Jetzt wurden mir die Verbrechen vorgehalten: 1) das Buch ſei ohne Cenſur, ohne Angabe des Verlegers und Druckers im Auslande gedruckt, und daher der Confiſcation nach dem Geſetze vom 18. Oct. 1819 und der Strafe anheimgefallen. 2) Der Inhalt ſei verbrecheriſch — frecher unehrerbietiger Tadel gegen die Maßregeln der Regierung, Verſpottung der Geſetze ꝛc., daher der Verfaſſer zur Feſtungsſtrafe zu verurtheilen. Ich erwiederte: ad 1) das Buch ſei eine Gelegenheitsſchrift, durch den 4. weſtphäliſchen Provinziallandtag, wie auch der Eingang bezeuge, veranlaßt; als Deputirter berufen, dort zu erſcheinen, habe ich es für meine Pflicht gehalten, mich über die Grundſätze und Anſichten, welche den ſtändiſchen Verhandlungen zu Grunde zu legen ſeien, vor den Mitſtänden und den Behörden auszuſprechen, damit auch die der gemeinherrſchenden entgegengeſetzte Anſicht geprüft, und zum voraus erkannt würde, was von meiner Theilnahme zu halten. Das Buch ſei daher als Manuſcript gedruckt, und zwar im Auslande, da ich an der Lippiſchen Gränze wohne, und die nächſte Druckerei (in Lemgow) zu benutzen wünſchte, um die Correctur ſelbſt beſorgen zu können; und den Mitſtänden, höhern Staatsbeamten und wiſſenſchaftlichen Freunden ausgetheilt. Ein beſonderer Verleger ſei nicht vorhanden, der Verfaſſer genannt, die Controle und Aufſicht des Oberpräſidenten nicht vermieden, da ihm das erſte Exemplar (Anfangs Dec. 1833, wie die billigende Antwort des Oberpräſidenten bezeuge) mitgetheilt, und erſt ſpäter nach ſolcher Billigung die Vertheilung geſchehen; das Geſetz daher nicht anwendbar; das Manuſcript ſo wenig ſtraffällig, als die übrigen während des Landtags vertheilten Druckſchriften: (Harkorth) über die Eiſenbahnen, (ohne Angabe des Verfaſſers und Verlegers, ohne Cenſur) gedruckt Münſter 1833; die Gemeindeausgaben der Städte Düſſeldorf, Elberfeld, Berlin, Paris ꝛc. von Benzenberg 1833 gedruckt als Handſchrift (ohne Cenſur und Verleger); Benzenberg sur la dette de l'état de Prusse, Dusseldorf 1831 imprimé comme manuscript; v. Hauer über eine allgemeine Communalverfaſſung der Rheinprovinz als Handſchrift für die Mitglieder des vierten rhein. Prov.-Landtags gedruckt Cöln bei Bachem 1833; (Fr. v. der Reck) Betrachtungen über Volksvertretung und Conſtitution, ohne Cenſur, ohne Angabe des Verfaſſers, Verlegers, Druckers, Druckortes ꝛc. — Exemplare ſeien nicht mehr vorhanden; alle ſeien vertheilt: den Mitſtänden, den höchſten Staatsbeamten, König von Baiern, Kronprinzen von Preußen, Prinzen Wilhelm, Herzog von Mecklenburg, Miniſter von Bernſtorf, Ancillon ꝛc., Geheimräthen Savigny, Eichhorn, Voß, Gerlach ꝛc. in Berlin, Oberpräſidenten v. Vincke, Gen. v Müffling in Münſter, den Oberlandesgerichtsräthen Bachmann ꝛc., endlich wiſſenſchaftlichen Freunden (Profeſſoren ꝛc.). ad 2) Es könne nur Ironie ſcheinen, wenn die im Manuſcripte ausgeſprochenen Grundſätze und Tendenzen in unſerem Staate wirklich der Vertheidigung oder Entſchuldigung bedürfen; die als ſtrafbar bezeichneten mir vorgelegten Stellen ſeien aus dem Zuſammenhange geriſſen nicht zu beurtheilen; man möge ſie mir ſchriftlich mittheilen, dann ſolle die Vertheidigung erfolgen.

Das wurde nach vielem Widerſtreben endlich bewilligt, ſeitdem erwarte ich vergeblich die verſprochenen Verbrechen. Werde ich zur Feſtung verurtheilt, ſo werde ich ruhig hingehen und keine Begnadigung in Anſpruch nehmen; das unangenehmſte wäre mir Geldſtrafe, da ich nichts übrig habe, und das Buch mir ohnedieß ſchon genug koſtet. Das Inquiſitoriat hat einsweilen die vertheilten Exemplare hin und wieder durch die Polizei abfordern laſſen. Einige ängſtliche (Biſchof und Weihbiſchof in Münſter, Domdechant Katerkamp, Dechant Kellermann ꝛc.) haben abgeliefert, andere muthigere (Graf Erbdroſt, Schmiſing, General Müffling ꝛc.) verweigert, und ſich auf ihr rechtmäßiges unantaſtbares Eigenthum berufen. Die Beamten ſind hoch erbittert, der Eifer für ihre Sache frißt ihnen das Herz, und die nicht gefreſſen werden, möchten doch juste milieu ſpielen, wie Profeſſor Hüllmann in Bonn, der in ſeinen Vorleſungen die Römerſchlacht am Regillerſee unwiderruflich auf das Jahr 498 vor Chriſti Geburt feſtſtellt, weil gleich gute Autoritäten für die Jahre 497 und 499 ſprechen, keine einzige des Jahres 498 erwähnt. Alle dringen auf Verurtheilung, wie in Frankreich der Carliſten und Republicaner, ſo hier der Ariſtocraten und Democraten.

Eine Menge anderer fiscaliſcher Unterſuchungen ſind eingeleitet gegen den Grafen Bocholz-Aſſeburg, weil er der Regierung nachgewieſen, daß die neue Grundſteuer ihres Cataſters unerſchwinglich, und dem Gouvernement ſeine Güter gegen Zahlung des von ihr behaupteten Reinertrages nach Abzug der Steuer, alſo mit Profit für den Staat angeboten hat; gegen den Grafen v. Weſtphalen, weil er einer Beſchwerde einiger Gemeinden gegen die Regierung beigetreten, und darin geäußert hat, es ſei Zeit, der Willkür der Beamten Schranken zu ſetzen; gegen Gr. v. Brenken wegen einer ähnlichen Beſchwerde mehrerer Gemeinden über das ungeſetzliche Verfahren und die Willkür der Regierung; gegen den Cantonsbeamten Heß, der nach America auswandern will, und in einem Privatbriefe an einen Freund, der der Regierung in die Hände gefallen, das hieſige Unglück geſchildert, das Glück Americas gerühmt hat. Der Regierungspräſident Richter (man nennt ihn den Scharfrichter) in Minden, Vahlenkamp in Münſter und Welfart in Arensberg mit ihren Helfershelfern und unter dem Schutze des Oberpräſidenten v. Vincke betreiben die Verfolgungen. Ich möchte ein paar Aufſätze über alle dieſe Umtriebe in die Zeitung ſetzen laſſen; rühmend in der Allgemeinen, daß die Regierung das juste milieu ergriffen, Ruhe ſchafft gegen bekannte Demagogen wie Heß ꝛc., wie gegen Ariſtocraten wie Weſtphalen, Aſſeburg ꝛc., das ſchändliche aufrühreriſche Manuſcript criminell verfolgen laſſe ꝛc.; bitter tadelnd in der Mannheimer, daß man ſolche Tendenzen und Grundſätze, wie ſie das Manuſcript ausſpreche, öffentlich verleugne und verfolge; billigend in einer ultraliberalen, wie die Regierung ſelbſt gezwungen werde, der Revolution ſich in die Arme zu werfen, wie nahe die Erlöſung ꝛc.

Aber ich will noch warten und einmal ſehen, was weiter entſtehen will.

Jetzt wirſt Du auch den 2. Theil meines Buches geleſen haben, lieber Freund! ich freue mich ſehr auf Deine Critik. Sei nur recht ſcharf und ſtrenge; an der verworrenen Ausführung iſt ohnedieß nichts gelegen, ſie mag als Gelegenheitsſchrift entſchuldigt werden. Leo ſchreibt an meinen Bruder Auguſt in Berlin, der ihm mein Buch geſandt: „au fonds bin ich mit der Anſicht Ihres Bruders ganz einverſtanden, mit der Anſicht einer durchgreifenden Harmonie der Natur und Geſchichte. Es iſt dieſelbe Idee, welche ſchon den alten Philoſophien des Pythagoras ꝛc. zu Grunde liegt und Menſchen und Thiere, Felſen und Berge unter demſelben Geſetze geordnet erblickt und daher ſelbſt der Zahl und dem Maße ſo großes Gewicht beilegt. Was die beſondere Ausführung betrifft, ſo glaube ich einmal, daß Ihr Bruder hier und da jenen Grundgedanken einer durch Natur und Geiſt gehenden harmoniſchen Ordnung zu weit ins Detail verfolgt hat, ihm eine zu poſitive Geſtalt im Einzelnen gegeben hat. Dadurch wird er Manchem, der im Allgemeinen einverſtanden wäre, und auch Manchem, der ſonſt nichts davon verſtanden hatte, Anlaß zum disputiren geben, was immer unfruchtbar iſt. Sodann glaube ich, daß die Hineinziehung der Seite der Natur (von welcher ich nun übrigens leider gar nichts verſtehe) ebenfalls das Hauptintereſſe der Schrift, nämlich das politiſche einigermaßen bricht. Der Eine Gedanke, daß bei unſerem öffentlichen Rechtszuſtand überall auf die Verhältniſſe der Provinzen zum ehmaligen Reiche zurückgegangen werden müſſe, und daß aus Uſurpationen nimmer mehr Rechte erwachſen können, iſt auch meiner! Man darf davon nur nicht eben jetzt ſehr laut werden, wenn man nicht auch noch Dinge verloren geben will, die vielleicht noch zu retten ſind. Ueberhaupt glaube ich, daß es möglich ſein wird, der Natur gemäße und wahrhaft organiſche Verhältniſſe, wo ſie ſind, zu erhalten, wo ſie nicht ſind, zu erlangen. — Zunächſt geht gewiß alles in Liberalismus oder Adminiſtrationsdeſpotismus (was im Grunde ganz identiſch iſt) in wenigen Jahrzehnten auf, und ich ſehe die Anzahl derer, die dagegen dämmen möchten, und alſo auch mich — inwiefern das geiſtig erſehnte nicht zu erreichen ein Märtyrerthum iſt — als Märtyrer für künftige Geſchlechter an; als Brücken, die das Beſſere noch über einen Strom des Verderbens retten. Wir ſind mit unſerm Leben aus dem Egypten der Revolution ausgezogen, und ziehen in der Wüſte umher — gebe Gott unſern Nachkommen das verheißene Land"!

Mit dieſer Forderung allgemeiner Anſichten ohne ſpezielle Durchdringung im Einzelnen bin ich nun gar nicht einverſtanden. Gerade das ſpecielle Einzelne fehlt unſern Naturphiloſophen. Die allgemeinen Redensarten aus Luft und Nebel gebildet, locken keinen Hund hinter dem Ofen weg. Steffens Arbeiten ſcheinen mir in dieſer Hinſicht bei weitem die vorzüglicheren der Art. Arndts Antwort aus Bonn wirſt Du in ſeinem neuen Büchlein (über Belgien und was daran hängt) geleſen haben. Es iſt ein ehrlicher Kerl, aber in allem Höhern oft komiſch mißverſtändiſch und confus. Sieveking und Beneke in Hamburg ſind mehr mit mir einverſtanden, als ich wähnte. Auch die Berliner Strauß, Radowitz, Gerlachs, Voß, Kneſebeck ꝛc.

387.

Görres an Domkapitular Räß in Straßburg.

München, 10. Juli 1834.

Sie haben ſeither an den belgiſchen Sachen Antheil genommen, und ſo denke ich werden Sie mir in Dingen, die neue katholiſche Univerſität betreffend, über die ich zu fragen habe, die beſte Auskunft geben können.

Hier lebt nämlich ein Franzoſe, Margerin genannt, ſeit beinahe einem Jahre, der an ihr angeſtellt zu ſein wünſcht. Ich kenne ihn genau: er iſt gründlich katholiſch, ein wackerer Mann, dabei einſichtig und dem Amte wohl gewachſen. Seinen Vermögensumſtänden nach bedarf er es keineswegs, aber er wünſcht es, weil die Anſtalt ihm zuſagt, und er dort die Ruhe zu finden hofft, die ſein unruhiges Vaterland ihm nicht gewährt. Chemie und Mathematik ſind ſeine Fächer, und er hat in Erſterer etwas geſchrieben. Sie werden dort Mühe haben, eine vollſtändige Univerſität nach Bedürfniß zu beſetzen, weil im katholiſchen Teutſchland ſelber große Hungersnoth iſt, und die Wenigen nicht weg mögen oder ſich vor der Sprache ſcheuen. Da wird, denke ich, das Anerbieten eines zuverläſſigen Mannes ihnen nicht unangenehm ſein. Da wollte ich nun anfragen bei Ihnen, ob Sie ſelber in der Sache etwas thun können, oder wenn nicht, an wen er ſich zu wenden hat. Das wünſchte ich aber mit umgehender Poſt zu wiſſen, weil er in etwa vierzehn Tagen von hier abgehen wird, und voraus unterrichtet ſein möchte, woran er ſich zu halten hat. Er kann ſich dann, wenn es zu etwas fördert, mit Ihnen oder dem Angewieſenen in Correſpondenz verſetzen. Nehmen Sie alſo immerhin die Feder zur Hand und geben mir darüber die nöthige Auskunft.

Wie gehts denn Ihnen? Ich hörte, Sie ſeien im Frühjahr ernſthaft krank geweſen, und das hat mir leid gethan; es wird indeſſen jetzt überſtanden ſein, und dann kann man wieder auf neue Zeche ausborgen. Sonſt wird's äußerlich, ſo viel ich höre, da drüben leidlich zugehen. Die Revolution der drei Tage iſt vor der Zeit alt geworden; da kommen dann bedenkliche Gedanken und die Kirchen werden nicht mehr weiter eingeriſſen. Man hat auch mehr zu thun, als mit den Allotrien ſich abzugeben, da nichts mehr dort zu holen iſt, weil die Plünderer zuvor ſchon da geweſen, und Alles von Werth weggenommen. Das iſt eben der Vortheil der Armuth, daß ſie mitten im Schelmenquartier wohnen kann.

Hier gehts etwas beſſer, die Augenſalbe iſt nicht ganz ohne Wirkung geblieben, man fängt wieder an, die allgemeinen Umriſſe der Dinge wie in einem Nebel zu erblicken, ſchwarz und weiß zu unterſcheiden, obgleich noch nicht roth von violett. Man muß Geduld haben, bis es vollends gar hell wird. Viele Grüße an Sie und alle Dortigen, Herrn Liebermann vor den Andern, der, wie ich höre, ſich auch noch tapfer hält, Herrn Mühe und wer ſonſt ſich meiner noch erinnert. Gott befohlen! Ihr J. Görres.

388.

Görres an Frau Dietz in Coblenz.

Frankfurt, 11. Juli 1834.

Liebe Frau Dietz! Da bis meine Frau ſich zum Schreiben entſchloſſen, der Mond zweimal voll werden kann und wieder leer, muß ich ſchon vicariiren und auf Ihre freundliche Zuſchrift Rede und Antwort geben, da der

Clemens mir gute Gelegenheit bietet. Daß Sie glücklich heimgekehrt, hatten wir ſchon früher durch Ottilie erfahren, und es iſt uns erfreulich geweſen, erfreulicher noch, daß die guten Folgen der Reiſe fortdauern. Ein Theil davon wird freilich wieder in der Arbeit daraufgegangen ſein, die Dietz vorgefunden, inzwiſchen iſt mit dem Gewinnſte beſſer hauſen, als mit dem Capitale und das wird wenigſtens geſchont. Wir unſererſeits ſind auf Ihren Spuren hingegangen und da wir vor vierzehn Tagen abgereiſt und drei Tage in Heidelberg verweilt, vor acht hier angelangt und haben Alles wohl gefunden. In Ottilie hat ſich unſerm Haushalt oben eine ruhige, ſtill vor ſich hin lebende Hausgenoſſin beigeſellt, die Allen lieb iſt, ohne Einem unbequem zu werden. Sie liegt ganz eifrig ihrer Arbeit ob und Sie werden ſchon wiſſen, daß Schlotthauer damit zufrieden iſt und meint, daß es ſich der Mühe verlohne, ihr Talent auszubilden. Es wird ſich gut machen und ſie wird ſich einſpinnen in daſſelbe und ſich in ihrer Kunſt eine Art von Organ bereiten, in dem ſie ſich ausſpricht von Zeit zu Zeit, da dieß mit Worten zu thun ihr weniger gegeben iſt.

Hier haben wir uns einſtweilen eingerichtet, es iſt zugegangen wie in einem etwas engen Wagen, wo jeder nicht recht weiß, wo er ſeine Beine unterbringt; indeſſen hat ſich das doch zuletzt gefunden und wir haben ſogar heute noch Jemand aufnehmen gekonnt. Moy nemlich, der von Würzburg herübergekommen, um mich zu beſuchen. Einſtweilen leben wir in den Tag hinein und über Bleiben und Weitergehen iſt auch kein Schluß genommen. Was kritiſch für das Letzte ſich erweiſt, iſt daß ich meine Arbeiten angefangen und ich nun, gehn ſie gut von Statten, mich nicht leicht entſchließe ſie abzubrechen, gehen ſie aber übel, noch weniger, weil dann nichts auf den Haufen kömmt. Ob Ja, ob Nein wird daher wohl von der Eingebung eines Augenblicks abhängen, der ſich nicht leicht zum voraus berechnen läßt. Die rheiniſchen Berge haben wohl wieder ihren gewohnten Eindruck gemacht, als ich ſie zum erſtenmale wiedergeſehen, aber es iſt doch jetzt getheilte Neigung und ich ſcheue wohl eher die alte.

Die Kinder haben übrigens dießmal, wie gewöhnlich, den beſten Theil davongetragen. Die Marie hat den Joſeph feierlich als ihren Liebling erklärt und ſo leben ſie in aller Eintracht mit einander und haben noch nicht ein einzigesmal ſich gezankt. Leben Sie wohl. Dietz ſoll mir gegrüßt ſein und alle die Ihrigen und der Doktor und was ſonſt umherſieht und unſer ſich erinnert.

389.

Görres an Joſ. v. Giovanelli in Botzen.

Frankfurt a. M., 2. Aug. 1834.

Verehrter Freund! Herrn Rath Schloſſer von hier nebſt ſeiner Gemahlin wollte ich Ihnen aufs allerbeſte zur freundlichen Aufnahme empfohlen haben. Er geht über Venedig nach Rom, und da Sie den ganzen Norden des Stiefellandes kennen, werden Sie über alles ihm Nöthige am beſten Auskunft zu geben vermögen, wohl auch da und dort ihm weitere Adreſſen geben können. Er hat jüngſt noch die ſchöne Ausgabe von Taulers armen Leben Jeſu veranſtaltet, die Ihnen vielleicht zu Geſichte gekommen, und Sie werden an ihm und Frau Schloſſer eine Ihnen und den Ihrigen intereſſante Bekanntſchaft machen.

Wir ſind ſeit vier Wochen hier und haben die Kinder alle wohl und geſund gefunden, wie es auch bei dem der

Fall iſt, das wir mit hinzu gebracht. Wir wohnen, wie damals bei Ihnen, vor der Stadt in einem Garten, auch reichlich mit Trauben verſehen. Die vortreffliche, ganz italiäniſche Witterung in dieſem Jahre, auf die fortdauernd noch jetzt der ſichere Verlaß iſt, die Sonne am Morgen ſo hell aufgehen zu ſehen, wie ſie am Abend heruntergegangen, das Eſſen im Freien: alles erinnert mich an Talwer und Eiſach, nur Sie und die Ihrigen und das übrige Stillleben umher fehlen. Nicht allzu nahe bei der Stadt, lebe ich auch von allzu großem Zudrange ferne und kann ſo mit ziemlichem Fortgange arbeiten, ſo daß die Arbeit weiter rückt, und ich Ihnen was geworten auf Oſtern zu ſenden hoffe. Guido's Jungfrau [von Orleans] und Feſtkalender werden Sie erhalten haben; es iſt einfach und gut geſchrieben und gedichtet, Pocci's Zeichnungen ſind mit ungemein viel Geiſt gedacht und mit großer Schnelligkeit hingeworfen und ausgeführt.

Wir werden etwa Ende dieſes Monats an den Fuß der Alpen wiederkehren und hoffen bis dahin etwas von Ihnen zu vernehmen. Tauſend Grüße und gute Wünſche in Ihr Haus an alle die Ihrigen und alle Zugehörigen unter Dichtern, Proſaikern, Religioſen und was ſonſt ſich anſchließt. Ihr Ergebenſter J. Görres.

190.

Joſeph von Giovanelli an Görres in München.

Bozen, 31. Dez. 1834.

Hochverehrter Freund! Ehe das Jahr 1834 ganz zu Ende iſt, muß ich Ihnen denn doch noch recht herzlich danken für das große Vergnügen, welches Sie mir im Verlaufe deſſelben durch Ihre freundſchaftlichen Zuſchriften, welche ich aus den Händen der ſehr ehrenwerthen Herrn v. Bayer und Schloſſer richtig erhalten habe, ſowie auch durch die Sendung der letzten ſchönen Ausarbeitungen des wackern Guido im reichen Maße verſchafft haben. Daß ich ſo ungebührlich lange mit meinem Schreiben und meinem Danken zögerte, bedarf doch einer Entſchuldigung; ſie beſteht in Folgendem: Sie wünſchten das Leben der h. Veronica Giuliani zu erhalten, wovon allerdings ein deutſches Büchlein handelt, welches Sie in Hörtenberg geſehen haben. Mir lag nun daran, Ihnen das Originalwerk, aus dem alle andern geſchöpft haben, und welches aus den legalen Documenten, worauf ſich die Selig- und Heiligſprechung gründet, gezogen iſt, zu verſchaffen, damit Sie ſich, vorkommenden Falles, darauf als auf ein ganz authentiſches und Glauben verdienendes Werk beziehen können. Nun war aber leider dieſes Werk in ganz Oberitalien im Buchhandel nicht zu finden, und erſt vorgeſtern war ich noch ſo glücklich, das hier mitfolgende Exemplar durch die Gefälligkeit des vortrefflichen Biſchofs von Verona, der mein Jugendfreund iſt, zu erhalten. — Außerdem lege ich einige Exemplare jener Predigt bei, welche heuer der Prälat von Wiltau vor allen Civil- und Militär-Behörden, und vor dem ganzen ſtändiſchen Congreſſe in der Hofkirche zu Innsbruck bei Enthüllung des von unſerem Kaiſer dem Andreas Hofer geſetzten Denkmals gehalten hat. Der Gegenſtand iſt zw mit nicht angenehmen Erinnerungen für die Baiern ve knüpft; er dürfte aber doch bei allen jenen, welche von d moraliſchen Luſtſeuche des zeitgeiſtigen Liberalismus geheil ſind, oder welche nie mit demſelben unerlaubten Umgang gepflogen und Sodomiterei getrieben haben, einigen Anklang finden.

Mit der geſpannteſten Erwartung ſehe ich Ihren Vorleſungen über chriſtliche Myſtik entgegen. Es iſt hohe Zeit, daß über dieſen Gegenſtand ein ernſtes Wort geſprochen werde. Die wunderwirkenden Prieſter und magnetiſchen Geiſterſeher und Orakelſpender unſerer Zeit ſtellen ſich bereits mit der Frechheit der egyptiſchen Zauberer dem Moſes und Aaren gegenüber, und unſer Geſchlecht, ein zweiter Pharao, verhärtet ſein Herz. — Es ſcheint mir demnach ungemein wichtig ſowohl für die Wiſſenſchaft, als für den Glauben, alſo für das Leben, daß die Gränzlinie genau gezogen werde, welche die Naturkraft in Verbindung mit bloß menſchlicher Willkür nicht überſpringen kann. Die Weiſen der Zeit haben, wie mir ſcheint, die ſo genannte Natur, mit der ſie Abgötterei treiben, in ihrem Dünkel viel zu einſeitig aufgefaßt: der Menſchengeiſt hat auch eine, und zwar eine eigene Natur und ſeine Lebensluft weht im Reiche der Gnade; in dieſem Reiche geht für den, der an die Erlöſung und an die Kirche glaubt, in einem gewiſſen Sinne alles natürlich zu, ſo wunderbar es auch ſcheinen mag; und für die gottbegnadigte Menſchenſeele, welche ein Tempel des h. Geiſtes iſt, entſteht durch die Vermittlung des Sohnes ein Rapport mit dem Vater, und vermittelſt deſſelben eine Polarität zwiſchen Heiligkeit und Sünde, wovon die Erſcheinungen in der ſichtbaren und greifbaren Natur etwa höchſtens als ein ſchwaches Abbild gelten mögen, welches in dem Gläubigen die noch lange nicht befriedigte Sehnſucht nach höhern Dingen aufregt, den Irdiſchgeſinnten aber, der darin ſein Genügen findet, als ein Irrwiſch in Sümpfe verleitet.

Ich bitte Sie daher recht dringend, laſſen Sie das begonnene Werk nicht fallen; Sie ſind der Mann, der es zur Ehre Gottes durchführen kann, oder keiner. Nöthigen

Sie die Magier unſerer Zeit, welche wohl auch Waſſer in Blut verwandelt und giftige Schlangen und quackende Fröſche hervorgezaubert haben, endlich einzugeſtehen: „Digitus Dei hic est!“ Sollte unſer pharaoniſches Geſchlecht auch dann noch verſtockt bleiben, ſo dient Ihre Rede doch gewiß zur Kräftigung der Kleinmüthigen, zur Belehrung der Zweifelnden, zur Freude aller Derer die einig in Chriſto ſind, und zur Beſchämung des hochfahrenden Dünkels.

Sie fragen mich um unſere Ekſtatiſche in Kaltern. Ich hätte Ihnen darüber Vieles mitzutheilen, und vielleicht manches für Sie Intereſſante. Allein ich dächte, es wäre beſſer, wenn Sie ſelbſt ſehen und beobachten wollten. Kommen Sie alſo zu uns, ſobald Sie können; ich erwarte Sie mit offenen Armen. — Vor der Hand nur ſo viel: die Notizen, welche über Fräulein v. Mörl bisher, auch in wohl geſinnten Blättern, ins Publikum gekommen ſind, ſtrotzen von Unrichtigkeiten, weßhalb auch das Wahre, das ſie enthalten, dem nicht Unterrichteten verdächtig werden könnte. Ich bin von dieſer Sache ſehr genau unterrichtet, und will Einiges von dem herſetzen, was ich als ganz gewiß verbürgen kann. . . . . .[1])

An Ihre verehrte Frau Gemahlin, an Frl. Marie und Guido von meiner Frau und mir alles erdenkliche Schöne, ſowie auch von uns beiden unſere beſten Wünſche für Sie und alle lieben Ihrigen zum neuen Jahre. Herzliche Grüße an die Herren Profeſſoren Bayer und Phillips, und an ihre Frauen, nebſt herzlichen Wünſchen zum neuen Jahre; eben ſo an die Herren Schlottauer, Stieglmayr und alle,

---

1) Folgen Notizen, welche dem biographiſchen Theil der Schilderung in Görres' Myſtik Bd. II. 494 ff., mehrfach wörtlich, zur Unterlage gedient haben.

die ſich etwa meiner in München erinnern. Leben Sie recht wohl! Gottes Segen über uns alle!

Ihr Freund, Diener und Verehrer Joſ. Giovanelli.

391.

Bettina von Arnim an Frau Görres in München.

[Berlin 1834 oder Anfang 1835.]

Liebe Frau Görres! Ich ſchicke Dir mit der einfachen Verſicherung meiner herzlichen Freundſchaft meinen dritten Sohn Friedmund, halte ihn nicht zu lange in Deinen mütterlichen Armen feſt, denn er hat noch eine weite Reiſe vor.

Allen den Deinigen empfehle ich mein Andenken, vor allem aber Deinem Mann, der ſich doch nicht weigern wird ſeine heidniſche Freundin anzuerkennen. Ich ſchicke ihm nächſtens die Aushängebogen eines Buches, das ich zum Beſten von Goethes Monument herausgebe: Goethes Briefwechſel mit einem Kinde iſt der Titel, es enthält meine Herzensangelegenheiten mit ihm nackt und blos, wie ſie Gott in mir erſchaffen hat und wie Er unter dem Beiſtand der Grazien ſie gezähmt und gebändigt hat; es ſind keine gelehrten Dinge, keine Erfindungen neuer Dampfmaſchinen ꝛc. ꝛc., wodurch die Bequemheit des menſchlichen Treibens gefördert wird, wie Du leicht denken kanſt; es iſt lauter heidniſche Seelenwolluſt. Mein Freund Dein Mann ſoll ſo gut ſein es mit kurzen Worten anzuzeigen, er ſoll ohne Complimente ſagen: jedermann ſoll das Buch kaufen, denn es iſt ſchön. — Wer das nicht findet, dem iſt der Kopf vernagelt.

Ich kann Dir ſagen, daß ich ins höchſte Erſtaunen gerieth, wie ich dieſe ſeit zwanzig Jahren verſchloſſenen

Briefe Goethes mit den meinigen, welche ich nach ſeinem Tod zurück erhielt, zuſammen brachte. Welche Weisheit und Güte in dieſem Manne gegen mein anſtürmendes Herz, wie ſchön hat er es zu leiten gewußt, wie gut hat er im Drang übereilter Herzensergießungen das Hohe herausgefühlt; welch unbegrenztes Vertrauen in mir, ihm alles, alles ohne Bedenken zu ſagen! Wie iſt es möglich, daß ein ſolches Buch ſcheitern dürfte? — wer wollte nicht ein paar Thaler miſſen, um demjenigen ein Monument ſetzen zu helfen, der außer allem andern einer ſo wunderbaren Liebe, wie ſich in dieſer Correſpondenz erweiſt, würdig war?

Ja, alte Freundſchaft, freu Dich auf dies Buch, mach keine Gloſſen, ſondern verſtehe es ganz ſo, als ob Du in Goethes Geiſt eingegangen wärſt.

Adieu, vielleicht beſuch ich Euch noch in dieſem Jahr.

Bettine.

392.

K. J. H. Windiſchmann an Görres in München.

Bonn 3. Jan. 1835.

Hier, mein verehrter Freund, die letzte Abtheilung über Indien. Nehmen Sie dieſe Arbeit, ſo mühſelig, als eine ſein konnte, mit Wohlwollen auf.

Daß ich Sie in Frankfurt nicht ſehen konnte, hat mir ſehr leid gethan. Ich war auf der ganzen Reiſe meiſtens krank und überhaupt wollen meine Kräfte nicht mehr fort. Wenn Gott hilft, ſehe ich Sie vielleicht einmal in München — aber ich fürchte, daß ich mich vergeblich darauf freue.

Ich habe dem lieben Guido ſchon meinen Dank für die freundliche Aufnahme meines guten Fritz ausgeſprochen, nochmals möchte ich es hier aufs herzlichſte wiederholen. Herzliche Grüße und ein frohes Neujahr Ihnen und den lieben Ihrigen. Mit unveränderlicher Liebe der Ihrige

Windiſchmann.

393.

Joh. Friedrich Schloſſer an Görres in München.

Rom, 24. Jan. 1835.

Nahe an acht Wochen verweilen wir nun ſchon in dieſer herrlichen und heiligen Stadt, und oft drängte es mich, Ihnen, mein theuerſter und herzlichſt verehrter Freund, von hier aus ein Lebenszeichen zuzuſenden. Die erſten fünf Wochen meines Hierſeins hielten mich aber, in Folge einer tiefen Erſchlaffung, die ich mir, unter den nachtheiligen Einflüſſen kalter und feuchter Witterung, bei dem Mangel an allen Comforts in den auf ſolche Witterung nicht eingerichteten ſchlechten Wirthshäuſern, in der letzten Hälfte unſerer Reiſe zugezogen hatte, und die nun bis auf einige kleine Nachwehen, die wohl erſt der Frühling gänzlich heben wird, mit Gottes Beiſtand und durch die zweckmäßige Behandlung eines trefflichen Arztes im Weſentlichen glücklich gehoben iſt, in äußerſt engen Banden, und namentlich war mir bei der Schwäche, in der ich mich befand, alles Schreiben ſo läſtig, daß ich mich durchaus nur auf das dringend Nothwendige beſchränken mußte. Ihre Freundſchaft wird mir, wie ich feſt überzeugt bin, die unwillkürliche mir ſelbſt peinliche Zögerung gütigſt zu Gute halten.

Vor Allem muß ich Ihnen für alles Gute und Freundliche danken, das uns, im Verlaufe unſerer Reiſe hieher, durch Ihre Liebe zu Theil geworden. Der angenehme, ruhige, aus dem Gewühle des Wirthshauslebens enthebende Aufenthalt in Ihrem Hauſe, wo wir freilich die lieben Freunde doppelt vermißten, machte uns das flüchtige Verweilen in München in einer Weiſe genießlich, die uns nur mit dem Wunſche von da ſcheiden ließ, in einem ſpäteren Winter einmal auf längere Zeit uns dort einheimiſch machen zu können. Ihr Brief an Herrn Riccabona hat mir die erfreuliche Bekanntſchaft dieſes lieben und trefflichen Mannes gemacht, der mir viele Gefälligkeit erwies und dem ich mich gelegentlich herzlichſt zu empfehlen bitte.

Ein wahrer Segen, in einem Grade, den Sie ſelbſt vielleicht in dieſem Maße nicht erwartet hätten, ruhte auf allen Ihren übrigen mir mitgegebenen Empfehlungsbriefen, an welche ſich uns, für die erſte Hälfte unſerer Reiſe, zahlloſe Annehmlichkeiten anknüpften. Die Bekanntſchaft mit Herrn von Buol und ſeiner lieben ſeelenvollen Gemahlin gehört zu den freundlichſten Begegnungen die uns zu Theil geworden ſind. Von Herrn Giovanelli aber wurden wir nicht allein ſehr freundlich aufgenommen, ſondern zugleich mit weiteren für uns überaus nützlichen und wichtigen Empfehlungsbriefen verſehen. Er verſchaffte uns die Bekanntſchaft des würdigen frommen Biſchofs von Verona, die uns ungemein erfreulich war. Durch dieſen ehrwürdigen Mann wurden wir in Verona einem ungemein liebenswürdigen Manne dem Conte Orti empfohlen, der uns für eine lange Folge der ferneren Fahrt mit wichtigen weiteren Empfehlungen verſah, die viel zur Annehmlichkeit unſerer Reiſe beitrugen und mit dem ſich uns ein ſehr angenehmes Freundſchaftsverhältniß anknüpfte.

Die Freunde an welche Sie mir hieher Briefe mitgegeben hatten, Graf Reiſach und Prof. Greith, waren mir in den Tagen und Wochen, in welchen ich mich größtentheils an das Zimmer gebannt ſah, ein wahrer Troſt, und Beide ſind uns wahre Freunde geworden, die wir ſehr häufig ſehen. Daß in dem Kreiſe derſelben Ihrer oft und mit herzlicher Liebe gedacht wird, und daß dieß in Innsbruck und Botzen, bei den dortigen Freunden, nicht minder der Fall geweſen, wiſſen Sie ohne meine Worte.

Das Verweilen hier in Rom übt einen Zauber, wie ich ihn in keiner andern Stadt erfahren. In den Tagen meines Unwohlſeins, auf perſönliche Berührung und Umgang mit wenigen Menſchen beſchränkt, mit den Herrlichkeiten der ewigen Stadt wenig vertraut, größtentheils auf Haus und Zimmer gebannt, fühlte ich mich gleichwohl hier nach wenigen Tagen einheimiſcher beinahe als in der eigenen Heimath. Unter allem Flitter und bunten Gewühle der zahllos hier verſammelten Fremden iſt in dem ganzen Weſen und Zuſchnitt dieſer einzigen Stadt und ihrer Bewohner eine tiefe Gemüthlichkeit, und wenn man näher mit den Menſchen bekannt wird, eine ſolche Gediegenheit und rechte Frömmigkeit vorhanden, daß uns wahrhaft das Herz aufgeht. Man fühlt, daß man hier im Mittelpunkte der chriſtlichen Welt ſich befindet, wo der raſende Sturm der Zeit nicht ſo eindringen konnte als dieß leider in vielen Landen unſeres theuren Vaterlandes der Fall iſt. Die Herrlichkeiten und Schätze Roms fange ich erſt ſeit wenigen Tagen an näher kennen zu lernen, und hoffentlich kann ich nun ohne neue Störungen und Unterbrechungen das früher Verſäumte nachholen. Freilich drängt ſich uns leider nun Alles in einen weit engeren Raum zuſammen, als wir früher gerechnet hatten.

Mögen dieſe Zeilen Sie und die lieben Ihrigen bei beſtem Wohlſein treffen. Meine Frau empfiehlt ſich herzlichſt. Gedenken Sie alle unſer in Liebe und empfehlen Sie uns den dortigen gemeinſamen Freunden. Ihrem lieben Sohne ſagen Sie, daß zu Venedig in S. Lazaro von Pater Pasquale ſeiner freundlichſt gedacht worden.

Treulichſt und von ganzem Herzen Ihr F. Schloſſer.

394.

Fr. Creuzer an Görres in München.

Heidelberg, 4. Juli 1835.

Recht große Nachſicht müſſen Sie mit mir haben, verehrteſter Freund, daß ich ſeit Jahren mit keiner Zeile mich bei Ihnen eingeſtellt, und habe Ihnen doch und Ihrem Guido für manche gute Gaben ſeitdem zu danken gehabt. Entſchuldigen Sie mich mit meinen Umſtänden und Jahren; denn je älter ich werde, deſto verdroſſener werde ich zum Briefſchreiben. Auch nährte ich ſeit einigen Jahren die Hoffnung mit meiner Frau, die ſehr reiſeluſtig iſt, ſelbſt noch einmal nach München zu kommen. Ich nähre ſie wirklich noch auf nächſten Herbſt; lieber möchte ich dieſe langen Sommertage benutzen, allein da hält mich die Lehrkanzel zurück.

Der junge Herr aus Frankreich hat mir Ihr Billet und die Fortſetzung des Feſtkalenders richtig überbracht, wofür ich mich bei Guido ſchönſtens bedanke, um ſo mehr, da auch meine Landes- und Stadtpatronin, die h. Eliſabeth, ſo ſchön darin beſungen iſt. Ich denke, Sie werden heuer mit den Ihrigen in München bleiben, und wir finden Sie dorten, wenn Gott will. Sulpiz wird wohl jetzt ſchon in Bädern ſitzen. Alſo haben Sie die Güte, dem Melchior zu ſagen, daß ich ſeines Bruders Brief und Packet richtig erhalten habe, und für Beides beſten Dank ſage.

Ihre hieſigen Bekannten ſind wohl und munter; ſelbſt Daub ſcheint wieder kräftiger als vor Jahren. Nägele baut, Thibaut ſtudirt die Alten von Confucius bis auf Ariſtoteles herab, und Schwarz iſt noch immer munter und thätig, lehrend und ſchreibend.

Ich ſelber ſitze eben über dem erſten Theil der Symbolik, den ich für dieſe 3. Ausgabe faſt ganz neu und anders mache — ohne zu hoffen, es den norddeutſchen Pedanten und verſchiedenen andern Leuten dennoch recht zu machen. Plotinus, an dem man ſeit der Juliusrevolution druckt, ſollte Anfangs dieſes Jahres fertig ſein. Ich habe aber außer dem erſten titelloſen Textband zur Stunde noch nichts davon geſehen. Aber von Ihrem Buch, worüber Sie mir mündlich berichteten, auch noch nichts. Ich werde es mir wohl bei Ihnen holen müſſen.

Mit großer Luſt habe ich Ihren Bericht über Göthes Briefe an und von einem Kind geleſen[1]), und die Discretion dankbar empfunden, womit Sie über mich betreffende Stellen hinweggegangen ſind. Es ſollen ja ſehr harte Sachen in Betreff eines unglücklichen Verhältniſſes darin ſtehen, welches mir Leiden genug verurſacht hat; und meine hieſigen Freunde verbieten mir deswegen, das geniale Buch ſelbſt zu leſen. Ich habe die Verfaſſerin immer bewundert und hege auch jetzt keinen Groll gegen ſie. Ich habe nach der unglücklichen Kataſtrophe alle Briefe der v. G[ünderode] zurückgeſendet. Ob die meinigen ebenfalls alle in die Hände des Conſ. R. Cr. in Marburg zurückgekommen, weiß ich nicht. In jedem Fall wäre es unedel, wenn man eine oder andere drucken laſſen wollte, wie ich höre, und wenigſtens nicht warten, bis auch ich die Augen geſchloſſen, zumal ich 64

---

1) In dem von Hauff redigirten Stuttgarter „Morgenblatt“ vom 1. bis 11. April 1835. Nr. 78–87.

Jahre alt bin. Ich habe aber deswegen weiter keine Schritte gethan.

Dieſer abwechſelnde Sommer will meiner Geſundheit nicht ſo zuſagen wie der vorige beſtändige, und ich bin oft leidend, ſehne mich daher nach des Septembers Anfang, wo ich mein Auditorium ſchließen kann. Ich hoffe und wünſche, daß Ihre liebe Frau, Marie und Guido deſto geſünder ſind, und werde mich freuen, mich von Angeſicht zu Angeſicht davon zu überzeugen. Sie werden wohl von Schloſſer Nachrichten aus Italien haben. Ich höre, es ſind 11 Centner Bücher für die Bibliothek auf dem Stifte, unterwegs. Grüßen Sie Melchior, Bertram und Sulpiz von mir, und ſo etwa ein anderer Bekannter dorten meiner gedenkt. Inliegendes Brieſchen an Thierſch werden Sie gebeten abzugeben zu laſſen.

Meine gute Frau, mit der ich ſehr glücklich lebe, trägt mir auch achtungsvolle Grüße an Sie alle auf, womit ich die meinigen verbinde, und mit alter Hochſchätzung und Ergebenheit verbleibe der Ihre Fr. Creuzer.

395.

Chorherr Joſ. Widmer an Görres in München.

Beromünſter, 16. Aug. 1835.

Es bietet ſich mir ein ſehr erwünſchter Anlaß, in Ihr wertheſtes Andenken wieder einmal meinen Namen zu bringen. Mein verehrteſter Freund, welcher Ihnen dieſe Zeilen übergeben wird, iſt Herr Eutychius Kopp aus Beromünſter, gegenwärtig Profeſſor der Philologie und Präfekt an der höhern Lehranſtalt in Lucern. Seine Reiſe hat einen rein literariſchen Zweck, den er Ihnen ſelbſt nennen wird, um durch Ihre gefällige Anweiſung deſto leichter Mittel zu demſelben zu erhalten. Da die Kenntniſſe, die Tendenz und der in jeder Beziehung ganz zuverläſſige Charakter dieſes Herrn Profeſſors ihn Ihrer Bekanntſchaft vorzüglich würdig macht, bin ich ſo frei, Sie zu bitten, mit gewohnter Güte und Freundlichkeit denſelben aufzunehmen und ſeinen beſcheidenen Wünſchen nach Möglichkeit zu entſprechen. Mit dieſer Bitte vereinige ich meine ehrerbietige Empfehlung an Ihre wertheſte Familie und zugleich den Ausdruck der vollkommenſten Hochachtung und der bereitwilligſten Ergebenheit, mit welcher ſtets zu verharren ſich die Ehre wünſcht Chorherr J. Widmer.

396.

Görres an Bauinſpektor Laſaulx in Coblenz.

München, 8. April 1836.

Lieber J. Claude! Ich habe aus Dietzens Brief vernommen, daß Du krank geweſen. Du haſt Dich lange gut gehalten, endlich hat es Dich dann doch gefunden; das iſt eben nicht anders im Leben, und man verſteht es nicht, wenn man es nicht auch durchgemacht. Es gibt ſchon noch andere Dinge in ihm, die ärger ſind, denn eine Krankheit, die bald vorübergehend zur Heilung ausſchlägt, wie Dein Uebel geweſen, nach dem was ich aus dem ſpäteren Stillſchweigen ſchließen muß. Es wäre nicht übel, wenn Du Deine Reconvalescenz hier abhalten wollteſt. Für alle Krankheiten, die nicht aus Verhältniſſen entſprungen, wie ſie ſich hier vorfinden, iſt München der beſte Erholungsort, weil die Luft hier anfacht und aufregt. Ueberlege Dirs alſo; da ich vom halben May an im eigenen Hauſe wohne, ſo findeſt Du reichliches Unterkommen bei mir für Dich und wen Du ſonſt mitbringen möchteſt.

Ich ſende Dir Ringseis mit dieſem Briefe. Er reiſt auf die Narren oder vielmehr die Narrenhäuſer, und da ihr unten Eines habt in Siegburg, und die Leute an dem einen Orte immer meinen, die am andern hätten Alles aufs Beſte beſtellt, ſo wie dieſe dann hinwiederum den Andern dieſelbe Ehre geben, ſo hat er hinuntergemüßt. Da Du, wie ich glaube, in der Sache einigen Beſcheid weißt, ſo gieb ihm doch, ſo viel Du vermagſt, Auskunft darüber. Ich habe ihm gerathen nach Lothringen zu gehen und die dortigen Narrenhüterinen ſich in ihrem Thun und Treiben zu betrachten; er meint aber die Zeit ſei ihm zu kurz dazu. Mache ihn ſonſt bekannt womit Du denkſt, daß es ihn intereſſiren möge. Alles unter der Vorausſetzung, daß Du dann wieder ſein ordentlich auf den Beinen biſt.

Ernſt arbeitet ſich, wie ich vernehme, ganz gut in ſeinen Beruf hinein; es iſt ein ziemlicher Umweg, über Smyrna und Jeruſalem, auf dem er alſo in Wirzburg angelangt, das iſt aber ſo die Art der engliſchen Gartenkunſt, die nicht geradeaus ſondern in die Runde zum Ziele will. Der Großvater wird Dir auch nicht übel ſtehen und wäre es nicht nöthig geweſen, ihn ſo feierlich mit der Krankheit einzuführen.

Tauſend Grüße von Allen an die Frau und die Kinder, ſowie an Longard und die Seinen. Dein J. Görres.

397.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 16. Aug. 1836.

Verehrter Vater Görres! Mein Vater hat von Hrn. Dietz in Coblenz beikommendes Päckchen für Sie mitgebracht, welches ich Ihnen zuzuſenden nicht ſäumen will.

Mit großem Genuß und geiſtiger Anregung habe ich die von Manz erhaltenen Aushängebogen Ihrer Myſtik geleſen. Das erſte Stadium verlangt zwar, wie die Myſtik ſelbſt, eine ernſte geiſtige Asceſe und Selbſtverleugnung, um zum völligen Verſtändniß durchzudringen, aber reichlicher Lohn wird dann auch nachher geſpendet.

In der Vorrede S. X iſt mir aufgefallen, daß Sie unter den neueren „Erfindungen" der Philoſophie die der Perſönlichkeit Gottes Hegel anrechnen. Nach allem, was mir von ſeiner Philoſophie kund und klar geworden, möchte ich ihm dieſen Fund kaum zuſchreiben, denn es ſcheint mir faſt, als wenn er die Perſönlichkeit Gottes nicht anders als mit den zwei Fingern an ſeiner eigenen Naſe erfaßt habe, dabei den Satz ausſprechend: „Das Wiſſen des Menſchen von Gott iſt das eigene Selbſtbewußtſein Gottes" oder „der Geiſt des Menſchen, von Gott zu wiſſen, iſt der Geiſt Gottes ſelbſt." Wenigſtens habe ich dieſe meine Vorſtellung von Hegels Philoſophie in der neueſten Abhandlung Staudenmaiers (Jahrbücher für Theol. und Philoſophie II. Heft 1836) über Hegels Beweiſe vom Daſein Gottes, wiedergefunden. — Sie werden aber das Ding wohl näher unterſucht haben, und es freut mich, wenn Sie Hegel jenes Verdienſt zuerkennen können.

Mich verlanget ſehr nach der Fortſetzung und Vollendung Ihres geiſtvollen Werkes, und begierig bin ich auf den Spectakel, den es auf dem litterariſchen Jahrmarkt anregen wird. Man wird ſicher mit Spießen und Stangen dagegen zu Felde ziehen; aber eine dankbare Anerkennung und eine bleibende Wirkung iſt ihm gewiß auch von der andern Seite geſichert. Beſonders wohlthuend wird für alle Verſtändigen das ernſte nüchterne Maß ſein, welches die Darſtellung und Würdigung außergewöhnlicher Zuſtände ꝛc. bei allem

Schwunge der Begeiſterung nie aus den rechten Schranken treten läßt.

Gott erhalte Sie uns und der Kirche noch lange!

Verehrungsvollſt Ihr M. Diepenbrock.

398.

Graf Montalembert an Görres in München.

Rovigo, ce 13 Décembre 1836.

Geliebter, verehrtester Freund!

Pendant que vous êtes exposé à Munich à toutes les horreurs du choléra réel, je subis ici dans la ville la plus insignifiante de l'Jtalie, où je fais ma quarantaine, les ennemis du choléra passé ou futur. Ces loisirs forcés me donnent le tems de repondre à votre précieuse et aimable lettre du 21 septembre, qui m' a été renvoyé de Paris après de longs délais. Je ne saurais vous dire à quel point j'ai été touché de votre souvenir, et de l' intérêt que vous voulez bien me témoigner dans cette lettre à l'occasion de mon mariage: je vous en remercie mille fois.

J'aime à me flatter que vos félicitations ne sont pas sans objet: Dieu m'a accordé la grâce ineffable de trouver une personne qui m' était tendrement attachée dès son enfance, au sein d' une de ces familles si rares, qui font consister leur plus grande noblesse à défendre et à pratiquer la foi de leurs pères, et pour qui le catholicisme est l' unique mobile de la vie publique et privée. Si vous connaissiez l'intérieur de cette maison de Mérode, si honorablement connue audehors par son patriotisme et son attachement à la religion, vous seriez, j'en suis sûr, édifié par tant de piété et tant de simplicité. L'être charmant qui doit désormais partager ma vie, réunit toutes les qualités qu'on peut désirer dans une épouse chrétienne, aux vertus héréditaires de sa famille, et à la gloire de descendre en ligne directe par les femmes de la chère Ste Elisabeth.

Il m'eût été bien doux de vous la faire connaitre, à vous et à mes autres amis de Munich qui ont été si bons pour moi pendant ma vie solitaire dans cette ville. J'avais longtems nourri l'espoir de repasser avec elle par Munich, l'été prochain, en revenant d'Italie. Les circonstances, en précipitant notre retour en France, m'obligent de renoncer pour le moment à ce beau projet; mais je le conserve pour l'avenir, je vous l'assure. Nous irons faire un pélérinage à Mariazell, et nous prendrons Munich sur notre route. Gardez-nous en attendant une place dans vos coeurs.

Nous voici maintenant sur le chemin de la Ville Eternelle, si toutefois le choléra nous permet d'y arriver. A la fin d'une année où j'ai reçu du ciel le don d'une épouse pareille, j'ai un invincible besoin d'aller joindre ma voix à ce glorieux Te Deum qui est chanté le 31 Décembre par le Pape au nom de l'église, pour remercier Dieu des grâces reçues.

J'ai encore à vous remercier de l'envoi de votre précieux volume sur la *Mystique* qui est resté à Paris; mais je l'avais acheté en passant à Francfort, et j'en ai un exemplaire avec moi. Jusqu' à présent les occupations de voyage ne m'ont permis que de le parcourir à la hâte; je réserve pour Rome le plaisir de repasser ces admirables leçons qui ont produit sur moi à Munich une si douce et si profonde impression.

J'ai envoyé à Clemens Brentano ma Ste Elisabeth. Il vous l'aura sans doute communiqué. Si vous me faites l'honneur de me lire, vous me direz ou me ferez dire, j'espère, votre opinion bien franche et paternelle sur la manière dont j'ai traité ce sujet divin. Quelque soit le sort de cet ouvrage, il m'aura valu les plus délicieuses et les plus pures émotions de ma vie: j'ai été récompensé et bien au delà des peines et du travail qu'il ma coûté. — Je me suis décidé maintenant pour St. Bernard, sujet gigantesque et bien au dessus de ma portée, mais que j'oserais effleurer à défaut d'autres plus dignes. J'aurais beaucoup préféré Charlemagne ou Jeanne d'Arc, si votre fils ne m'avait coupé l'herbe sous le pied.

Veuillez remercier pour moi ce cher Guido de sa lettre et de son ***Festkalender***. J'ai été charmé de revoir les Steingass à Francfort. Recommandez-moi, je vous prie, au souvenir et aux prières de Mad. Goerres et de toute votre famille, compris les deux Maries. Mille amitiés à tous mes bons et anciens amis de Munich, aux Phillips, Döllinger, Ringseis, Schlotthauer etc., mais surtout à Clemens Brentano. Au milieu des caprices de son esprit, il m'aura peut-être déjà oublié ou renié; pour moi, je n'oublierai jamais les jouissances que je lui dois, tant à sa personne et à sa conversation qu'à ses écrits: je me souviens sans cesse et avec un plaisir toujours nouveau de notre voyage ensemble à Salzburg et Berchtesgaden. J'espère qu'il me donnera de ses nouvelles.

Vous aurez eu sans doute des nouvelles du déplorable livre que vient de publier M. de la Mennais. Le scandale de son apostasie y est consommé. Quel malheur! et quelle leçon!

Adieu mon très cher et très vénéré ami. Conservez-moi, je vous en prie, ces sentimens de bienveillance qui

m'honorent et m'enchantent à la fois, et croyez toujours à mon sincère et respectueux attachement.

Le Cte de Montalembert.

399.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 28. Dezember 1836.

Hochverehrter Freund! In meinem letzten Briefe habe ich Ihnen die Ueberſetzung von Lechleitners Büchlein De Deo etc. angekündet. Hier folgt ſie in der Anlage mit einem Exemplar des Originals, damit hienach die vor dem Drucke noch nöthigen Emendationen vorgenommen werden können. Lechleitner, der nun leider ſehr zu altern beginnt, begleitete das Manuſcript mit einem Schreiben an Sie, das ich hier beilege. — Ich habe einen Theil der Ueberſetzung geleſen und mit dem Originale verglichen; die Arbeit ſcheint mir im Ganzen brauchbar, aber im Einzelnen hier und da der Feile bedürftig, ſie bedarf daher vor der Drucklegung noch einer fleißigen Reviſion. Es wäre wohl auch zu wünſchen, daß die nicht ſelten vorkommenden lateiniſchen Verſe im Deutſchen ſich des metriſchen Wohlklanges zu erfreuen hätten.

Meine Ahnungen, welche ich im letzten Briefe angedeutet, ſind leider viel früher wahr geworden, als ich es ſelbſt geglaubt habe. Gott ſei geprieſen, daß der Würgengel an Ihrer Thür ſchonend vorüber gegangen! Die Gefahr ſcheint nun allmählich zu verſchwinden und mit dem alten Jahre in die Vergangenheit zurückzutreten. Gott wolle Sie und die lieben Ihrigen in dieſem neuen Jahre mit ſeinem beſten Segen überſchütten und Sie noch lange zu Seiner Ehre bei guter Kraft erhalten und mit immer neuem Muthe ſtärken!

Ich habe nun den erſten Band Ihrer Myſtik mit Aufmerkſamkeit geleſen. Ich wüßte kaum ein Buch, das mir je einen höheren Genuß gewährt hätte. Dieſe Erſcheinung gehört im Gebiete der Literatur zu den allerwichtigſten der neueren Zeit und kann ſchwerlich ohne Folgen bleiben. Das erſte Buch iſt — wie Sie es wohl ſelbſt bemerken — eine bittere Schale, durch welche man bis zum Kern durchdringen muß: ich glaube, nicht ohne Schwierigkeit, den Gedankengang aufgefaßt zu haben, während ich das Faktiſche, von dem ich nichts verſtehe, auf Treue und Glauben annahm und auf ſich beruhen ließ. Nur ein tüchtiger Phyſiolog und Anatom wird die ganze Kraft der Beweisführung vollen Umfangs fühlen. Uebrigens geſtehe ich aufrichtig, daß ich mich mit der Anſchauungsweiſe der neueren Naturphiloſophie nie recht befreunden konnte, und daß es mich immer Mühe und Anſtrengung koſtet, wenn ich aus derſelben eine Reihe von Gedanken in die mir geläufige Denkform herübertragen will. — Ein Hinderniß des leichteren Verſtändniſſes liegt, wie mir ſcheint, zum Theile wohl auch in der Diktion, welche bei der Darſtellung eines ſo abſtracten und tief liegenden Gegenſtandes für diejenigen, die in alle damit verwandten Wiſſenſchaften eben nicht eingeweiht ſind, viel zu blühend iſt, und ſehr oft, den Begriff als bekannt und geläufig vorausſetzend, daſſelbe durch ein Bild blos zur Anſchauung oder in Erinnerung bringen will, während der unkundige Leſer eben erſt das Bedürfniß der Begriffsentwicklung fühlt. Wäre dieſes erſte Buch ein abgeſchloſſenes Werk für ſich, dann möchte es ſich ſein eigenes Publikum ſuchen, und in der That, ſoviel habe ich davon begriffen, daß es dem neueren ſpeculativen Heidenthume den Hals bricht: es iſt alſo, ſoviel ich davon einzuſehen vermag, vortrefflich in ſeiner Art; nur iſt es unzugänglich, ein wahrhaft verſchloſſenes Buch, für den großen Theil chriſtkatholiſcher Leſer, für unſere theologiſch aber nicht philoſophiſch gebildeten, von der Praxis in Anſpruch genommenen und der Speculation meiſt entfremdeten Prieſter, ſo wie auch für die meiſten, wenn ſchon nicht ungebildeten Layen.

Ungeachtet deſſen hat der Buchhändler von Botzen in unſerer Gegend bereits gegen zwei Dutzend Exemplare abgeſetzt, ein Beweis, daß man über den beſprochenen Gegenſtand Auskunft wünſcht: das Werk ſollte daher ſo eingerichtet ſein, daß es — ſeinem vollen Inhalte nach — ein Gemeingut werden kann. Man ſoll, wenn es ſich um ſo wichtige Wahrheiten handelt, das Eine thun und das Andere nicht laſſen, oder wie St. Paulus ſagt, omnibus omnia fieri. Dazu gibt es aber, wie mich dünkt, nur Einen Ausweg, welcher bei einer zweiten Auflage des Werkes eingeſchlagen werden könnte. Die „natürliche Grundlage“ der Myſtik könnte ſehr leicht, in vollſtändiger Ausführung und rein wiſſenſchaftlicher Behandlung, der Gegenſtand eines eigenen Werkes werden, welches in dem Gebiete der Naturwiſſenſchaft und Naturphiloſophie ſich bewegend als eine vox clamantis in deserto unter den Hochverſtändigen und Hochweiſen der Zeit die Wege des Herrn bereitete. Die „chriſtliche Myſtik“ ſelbſt aber, deren Zugang jedem, der reinen Herzens iſt, geöffnet bleiben muß, hätte ſich dann mit dieſer Grundlage nicht mehr in der Weiſe, wie es hier geſchah, zu befaſſen; ſie könnte ſich damit füglich begnügen, die Reſultate mühſeliger Forſchungen und langwieriger Inductionen und Deductionen in klaren und gemeinverſtändlichen Worten im erſten Buche zuſammenzuſtellen, und jene Wenigen, denen eine ſolche Zuſammenſtellung nicht genügte, auf den Vorläufer zu verweiſen. — Soviel über die Thürſchwelle des großartigen Domes, an welcher hier bei uns Alle, die meines Wiſſens ſie überſchreiten wollten, geſtolpert ſind. Iſt man aber erſt hineingedrungen in dieſe heiligen Hallen, dann wird man nicht bloß erquickt durch den wunderbaren Farbenglanz himmliſcher Bilder, ſondern auch erleuchtet und erwärmt zugleich von einem überirdiſchen Lichte.

Das zweite und das dritte Buch iſt eine überaus köſtliche Gabe, womit Sie die geſammte Chriſtenheit beſchenkt haben. Der Inhalt paßt für Alle und ſoll wieder, wie er es einſt war, ein Gemeingut werden. Mit großer Sehnſucht ſehe ich dem folgenden Bande entgegen; auch ſticht mich der Vorwitz, welche Stimmen in Deutſchland ſich etwa dafür und dawider erheben werden; oder ob man es der Klugheit angemeſſener hält, über das Werk zu ſchweigen und über den Verfaſſer bei guter Gelegenheit Geifer und Galle herabzugießen. Ich glaube, von den Ungünſtigen dürfte das Letztere zu erwarten ſein.

In Kaltern erhält ſich der Ihnen ſchon bekannte Zuſtand ohne irgend eine weſentliche Aenderung. Ich bin nun in den Beſitz von Urkunden gekommen, welche über die erſten ecſtatiſchen und früheren dämoniſchen Zuſtände der guten Marie verläßliche Auskunft geben. Ich erhielt nemlich die geheime Correſpondenz, welche der Decan mit dem biſchöflichen Ordinariate über dieſen Gegenſtand führte, zur Einſicht und habe mir das Wichtige und Intereſſante notirt. Man kann, wenn man alle Details weiß, hier eine höhere Hand nicht wohl verkennen. Indeſſen gehören viele dieſer Notizen vor der Hand noch durchaus nicht fürs große Publikum.

In Innsbruck will man nun die adeliche Erziehungsanſtalt des Thereſianums und das ganze Gymnaſium den Jeſuiten übergeben: auch in Verona werden die Jeſuiten nun eheſtens die Schulen nebſt dem Convikte übernehmen. Man beginnt einzuſehen, daß unſer Studienweſen nichts taugt ꝛc. Ueber dieſes und Aehnliches denke ich mir: sero sapiunt Phryges!

Leben Sie wohl mit den lieben Ihrigen. Gottes Segen komme über uns Alle!

400.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 8 Jänner 1837.

Sehr verehrter Freund! Zum begonnenen neuen Jahre allen Segen und alles Heil in Ihr Haus und allum Sie her; es bedarf deſſen ſchon in einer ſo drohenden Zeit, wie die gegenwärtige. Uns iſt ſie ſeit drei Monaten ſehr drückend und ängſtlich geweſen; indeſſen iſt mit Gottes Hilfe doch bisher noch Alles gut und glücklich vorübergegangen.

Wir waren in unſerem Stadttheile und unſerer und den umliegenden Straßen damit privilegirt, daß die Seuche im Beginn gerade dahin ſich entladen und ſie auf lange Zeit zu ihrem Lieblingsaufenthalt gemacht. In dem Hauſe dicht hinter dem meinigen waren zwölf Krankheitsfälle, worunter vier tödtlich abgelaufen; nicht weit davon neun, und ſo rundum in jedem Hauſe einer oder mehrere; ſo daß kaum Eines gänzlich verſchont geblieben. So war es denn auch gleich am vierten oder fünften Tage in dem meinigen eingekehrt und hatte die Marie getroffen. Sie hatte zwei Stunden zuvor im Schlafe geträumt, daß ſie von der Cholera ergriffen ſei; wie ſie mir gerufen, um es mir anzuſagen; wie ich ſogleich nach einem Brechmittel gegriffen und es ihr eingegeben; wie die Krankheit ihren Verlauf gehabt, ſie aber geſtorben. Mit dieſer Nachricht wurde ich Morgens um fünf Uhr geweckt und fand ſie ſchon im vollen Brechen und Zubehör. Ich durfte nicht ſäumen ihren Traum mit dem Brechmittel wahrzumachen. Der Arzt kam, verordnete eine Aderlaß und das Uebrige, und in wenig Stunden war wenigſtens die dringende Gefahr vorüber. Der Anfall war weit nicht einer der heftigſten; Gott hatte nicht mehr zugelaſſen als die Natur beſtreiten konnte; und ſo führte es hoffentlich zu gutem Ausſchlag. Denn noch in dieſem Augenblicke, zehn Wochen nach dem Anfalle, iſt die Sache noch nicht ganz entſchieden. Denn dieſe Seuche iſt hier der Art, daß, wen ſie auch nur von weitem angehaucht, auf lange mit ihr zu kämpfen hat. Eine ſtarke geſunde Magd, die einige Tage ſpäter ergriffen wurde, beſtand ſie mit 150 und mehrmaligem Erbrechen glücklich in meinem Hauſe, liegt aber jetzt noch an ihren Folgen im Krankenhauſe. So hat auch Marie nach dem erſten Anfalle noch ſechs heftige Kriſen durchmachen müſſen, die jedesmal einen Zwiſchenraum von Wohlſein zwiſchen ſich genommen, und deren letzte die jüngſtvergangenen drei Tage hindurch gedauert. Jetzt iſt auch das überſtanden und ſie iſt wieder wohl genug und ich habe Grund zu hoffen, daß es die letzte ſtärkere Kriſe geweſen ſein wird.

Wir Anderen alle ſind glücklich unberührt geblieben; unter den Freunden und Bekannten hat es indeſſen vielfachen Umgang gehalten. Frau Phillips leicht, Möhler etwas ſtärker, Cornelius zu verſchiedenen Malen, aber nur von ferne berührt; am ſchlimmſten iſt Melchior Boiſſeree davon gekommen, den ich beim erſten Beſuche wie einen alten Mann wiedergefunden, und der jetzt noch äußerſt entkräftigt iſt. Das Alles hat in einer unaufhörlichen und peinlichen Aufregung erhalten, ſo daß, wie gleichmüthig und gottvertrauend man immer ſein mochte, man der Einwirkung ſich nicht gänzlich zu entſchlagen vermochte. Die Trompetenſtöße am Anfange ſind freilich gar übel zum Schweigen gebracht worden; auch das hat zu meiner Satisfaktion gereicht, daß das liebloſe Rufen, es ſei nur eine Krankheit fürs Lumpenvolk, gänzlich zu Schanden worden. Inzwiſchen hat man ſpäter durch wirklich lobenswerthe und tüchtige Vorkehren Vieles von dem Geprahle wieder gut gemacht, und das hat ebenſo oben bei der höhern Macht, wie bei den Menſchen Anerkenntniß gefunden. Auch hoffe ich, daß manches moraliſche Gute die Folge des abgeſtatteten Beſuchs ſein wird, obgleich ſie zehn Jahre bleiben müßte, um gründlich dauerhaften Eindruck zurückzulaſſen.

Es iſt mir intereſſant geweſen, was Sie von der Mörl geſchrieben, wie auch ſie die Seuche hat durchmachen müſſen. Ich habe hier einen Parallelfall gehabt, wo Aehnliches eingetreten, und ich möchte ſie wohl ſich darüber ausſprechen hören, was ſie dabei gefühlt und wahrgenommen, als das Uebel an ſie gekommen, eben der Vergleichung willen. P. Capiſtran könnte ſie wohl darüber befragen und Ihnen darüber Auskunft geben. — —

Was Sie über das erſte Buch der Myſtik ſagen, iſt gar wohl gegründet; ich habe mir es auch geſagt, konnte indeſſen doch nicht anders. Da dieſelbe Verſchwörung gegen das Chriſtenthum wie früher eingetreten, wollte ich ihr zum anderenmale die Myſtik entgegenſtellen, wie es der Areopagite zum erſtenmale gethan; jetzt wo es nach mehr als anderthalb Jahrtauſenden von Erfahrung ſo viel leichter, durchgreifender und ſchlagender möglich geworden; und da durfte das Buch unter Andern des wiſſenſchaftlichen Grundes nicht ermangeln. Das Gebäude hat freilich ſein eigentliches Fundament nach oben; da es aber andererſeits doch aus irdiſchem Material erbaut iſt, kann es auch eines irdiſchen Grundes nicht entbehren, und den habe ich ihm dort zu geben verſucht. Das ganze Buch iſt alſo nichts als ein Roſt aus nebeneinander eingerammten Bäumen erbaut, auf dem die unteren Grundſteine ruhen; er gehört zum Ganzen und iſt doch nicht von ihm, ſoll nur gut tragen und ſich bedecken laſſen; ſie hätten mir ſonſt von dort her das Werk unterminirt, was ſie jetzt wohl bleiben laſſen. Eine Nebenabſicht war auch dabei, unſerem Clerus, der, uneingedenk deſſen was ihm früher Auguſtinus, Thomas von Aquin oder auch nur Tauler zugemuthet, etwas zu bequem geworden, wieder einigermaßen an geiſtige eindringende Arbeit bei Gelegenheit des Intereſſe, das er ſonſt an einem ihn ſo nahe berührenden Buche nehmen muß, zu gewöhnen, weil es nicht ferner mehr mit Ignoriren oder blos oberflächlichem Notiznehmen gethan iſt. Hätte ich das erſte Buch ihm zu Liebe weggelaſſen, dann hätten ſie mir über die folgenden ebenſo wie jetzt über das Eine geklagt. Nun ſie aber eine Zeit lang durch dieſes durchgezackert, finden ſie das Andere leicht, wie die welche mit ſchweren Rappieren eine Zeit lang geſchlagen, gewöhnliche Schwerter leicht finden, und das Eine hat als Sündenbock alle Mühſale auf ſich geladen.

Uebrigens iſt das Buch nur ſchwer, weil die Anſchauung fehlt; wären Sie hier, ich wollte an einigen Präparaten auf dem anatomiſchen Theater es Ihnen in wenigen Sitzungen ſo durchſichtig und verſtändlich machen, wie die Bergzüge des Tyrol auf der Karte des Generalquartiermeiſterſtabs. Ohne eine ſolche könnte man ſich freilich die Zunge abreden und würde nicht verſtanden.

Endlich wollte ich auch mit dem Buche meiner Geneſis die Wege bereiten, die eine noch viel ſchwierigere Aufgabe hat als die Myſtik, mich auch zehnmal mehr Mühe gekoſtet als dieſe, alſo auch einige Arbeit von Seite ihrer theologiſchen Leſer vorausſetzt, da ſich dergleichen Dinge einmal nicht im Schlafe beibringen laſſen, und es doch die höchſte Noth thut, über ſie aufs Reine zu kommen, um den Titanenſturm abzuſchlagen. Kommt es daher zu einer zweiten Ausgabe der Myſtik, dann muß es ſchon bei dem Vorigen ſein Bewenden haben. Aber ich habe mir ſchon gleich beim Anfange vorgenommen, wenn das Ganze einmal vollendet, das erſte Buch und all den gelehrten Quark im Verlaufe der übrigen völlig wegzuwerfen, blos die Thatſachen zuſammenzuſtellen, dieſe durch leichte Uebergänge und kurze klare Deutungen unter einander zu verbinden und ſo in einer eigenen Ausgabe Alles wo möglich in einen Band zuſammenzudrängen, deſſen Preis ſo niedrig als thunlich geſetzt wird. Dann wird es ein Volksbuch von der Art, wie wir eines dringend bedürfen, und dem mancher Segen nicht fehlen wird.

Den zweiten Band, den ich mit einem griechiſchen Kourier an Ferdinand geſendet, werden Sie unterdeſſen erhalten und einen Blick hineingeworfen haben. Ich denke, was Sie geleſen, wird dem Eindrucke des erſten Bandes nicht nachtheilig geweſen ſein. Es iſt eine ſchlagende, Alles vor ſich niederwerfende unwiderſtehliche Maſſe von Thatſachen, und ich will den ſehen, der die Stirne hat, dabei noch von Pfaffentrug zu reden. Was ſie thun werden, weiß ich nicht; es wird verſchieden ausfallen nach der verſchiedenen Gemüthsart und der größeren oder geringeren

Verſtrickung; ſie mögen das nach Gutbefinden halten, mich wirds wenig anfechten: nur wenn ſie es etwa zu grob machten, würde ich allenfalls mit Vogeldunſt einmal unter ſie ſchießen. Durch die Mehrung der Ecſtatiſchen im Katholiſchen und der Beſeſſenen und Geſpenſter im Proteſtantiſchen wird ihnen übrigens der Glauben greifbar näher gelegt; wollen ſie ihn nicht, um ſo größer ihre Verantwortlichkeit.

Mir iſt intereſſant geweſen, was Sie mir geſchrieben, daß die Sache in Verona endlich durchgeſchlagen; meine große Sorge iſt indeſſen, ob die Jeſuiten den ganzen Umfang des Problems begreifen, das ihnen zu löſen aufgegeben worden, ſich nicht über daſſelbe hinaus verſteigend und nicht hinter ihm zurückbleibend. Es wird noch lange währen, bis ſie die Leute finden, die die eigentliche Aufgabe zu ſtellen, noch länger, bis ſie Solche gewinnen, die die aufgeſtellte zu löſen vermögen.

Lechleitners Buch werde ich beſorgen, es wird bei Puſtet in Regensburg gedruckt.

All Gutes und Liebes in Ihr Haus und an alle dortigen Freunde. Iſt denn Niemand Ihrer mir bekannten Leute draußen in Hörtenberg erlegen? Die Malerin, die mit der Fugger jenſeits geweſen, iſt ſeit vier Wochen todt. Leben Sie recht wohl. Ihr J. Görres.

401.

Fr. Creuzer an Görres in München.

Heidelberg, 23. März 1837.

Theuerſter Freund! Erſt vorgeſtern am Aequinoctialtage iſt mir Ihre Myſtik in zwei Bänden nebſt dem lieben Briefe zugekommen. Um ſo weniger will ich ſäumen letzteren zu beantworten, denn das Buch iſt erſt zum Buchbinder gewandert, und wird erſt nach den Oſtertagen in meine Hände kommen. Aber ſchönſtens will ich mich im Voraus für dies neue Zeichen Ihrer alten Freundſchaft aufs herzlichſte bedanken. Monate lang nahm ich täglich die Augsburger Allg. Zeitung zur Hand — mit Bangigkeit, ſie möchte den Tod eines meiner Münchner Freunde melden. Gottlob, daß Sie und die lieben Ihren, auch Melchior Boiſſeree und Bertram durchgekommen! Den Sulpiz wußten wir in Nizza geborgen. Aber — der wird auch ſeine Rechnung verfehlt haben; denn ein Verwandter meiner Frau meldet von dorten, es ſei Schnee, Eis, kurz kein ſüdfranzöſiſcher ſondern ein norddeutſcher Winter dorten und keine Erquickung für der Wärme bedürftige Schwache. — —

Freilich dachte ich vorigen Herbſt nach München kommen zu können — kam aber nicht weiter als bis nach Stuttgart, von wo wir dann des Regenwetters wegen über den Schwarzwald uns wieder nach Hauſe machten. So hat mir der September zwei Jahre hintereinander das Herbſtreiſen verleidet; und wenn ich nach München will, muß ich mich in des Sommers Mitte aufmachen; das iſt aber ein umſtändliches Ding, denn meine Frau will jedesmal mit, und die Kinder wieder mit ihr.

Unſerm Daub hat Gott eine Wohlthat erwieſen, ihn durch einen Schlagfluß von langen Leiden zu erlöſen, da er zwei Jahre lang an der hartnäckigſten Schlafloſigkeit gelitten, und ſich oftmals den Tod gewünſcht hatte. Unſere Regierung iſt jetzt darauf ernſtlich bedacht, nicht nur ſeine Stelle zu beſetzen, ſondern auch noch einen anderen Lehrer der Theologie zu berufen, der einem Predigerſeminarium vorſtehen ſoll, welches hier errichtet wird, und wozu die Landſtände einen jährlichen Fond von 7000 fl. bewilligen ſollen. Dergleichen thut aber auch hier im höchſten Grade Noth, denn, obſchon Ullmann, Umbreit, Schwarz und Abegg noch immer ſehr thätig ſind, ſo iſt doch die Zahl der theologiſchen Studioſen bis auf 16 heruntergeſchmolzen. Ueberhaupt beläuft ſich unſere ganze Studentenzahl nicht viel über 500. Auch erwartet man von der Milderung der Preußiſchen Maßregeln zunächſt nicht viel Vermehrung aus dem Norden her, woher die Cur- und Liefländer ſchon lange ausgeblieben ſind, und Thibaut, Zachariä, Mittermayer und Roßhirt haben jetzt keine ſo großen Hörſäle mehr nöthig als noch vor wenigen Jahren. Wir Philologen bringen ein Auditorium höchſtens auf 20--24. Seit letztem Herbſt hat auch die Zahl der Medicin Studirenden abgenommen. Deſto fleißiger ſind die Profeſſoren mit der Feder; wie Sie ſchon aus den vielen Journalen ſehen können, die hier Jahraus Jahrein herauskommen. Der hier mit ſeiner deutſchen Frau lebende Franzoſe Quinet, Verfaſſer des Ahasverus Napoléon u. ſ. w. iſt ein fleißiger Leſer Ihrer Schriften, und hat lange auf Ihre Myſtik gewartet. Er arbeitet auch in die Revue des deux mondes, und wird dorten von Ihrem neueſten Werk wohl einen Artikel liefern. Er iſt bekannt mit dem Abbé Lamennais, deſſen Charakter er ſehr lobt, ohne deswegen ſeine neueſten Schritte und Schriften zu billigen.

Daß Sie mit der Art zufrieden ſind, wie ich zum drittenmal den Anlauf zur Symbolik genommen, freut mich ſehr. In Norddeutſchland werde ich mit dem 1. Heft und ſeiner geharniſchten Vorrede vermuthlich neue Feinde erweckt haben — worauf ich im Voraus gefaßt war. Im Laufe dieſes Jahres werden Sie wenigſtens noch 2 Hefte erhalten. Erſt mit Heft 5 oder 6 werde ich wohl wieder an die Griechen und Römer kommen. Ueber das Perſiſche und

Indiſche Capitel hat mir Eugen Burnouf gute Belehrungen durch ſeine Schriften und durch einige briefliche Mittheilungen gegeben. Ich danke auch, und unſere Kinder danken insbeſondere dem lieben Herrn Sohn Guido für den ſchönen Bilder- und Gedichtskalender. Unſer junger wackerer Freund wird ohne Zweifel ſeine Sanskritſtudien nebenbei fortſetzen.

Grüßen Sie von uns Ihre liebe Frau und Kinder, wie auch von mir die Herren Boiſſeree und Bertram. Ich verbleibe Ihr treu- und dankbar ergebenſter Fr. Creuzer.

402.

Juſtinus Kerner an Görres in München.

Weinsberg, 18. April 1837.

Verehrungswürdigſter! Mit innigſter Freude erfüllen Sie mich durch die ſo gütige Mittheilung Ihres vortrefflichen Werkes. Ich las es mit Liebe und Bewunderung, und wie begierig bin ich auf den dritten Theil![1]) — Das iſt in den Augen der Hegelsmagiſter freilich alles Mythe: denn ſolche haben keinen Begriff von einem inneren Leben, von der Gewalt des Glaubens ꝛc. — Sie ſteinigen mich — das iſt wahr — aber ich bin noch nicht bis zum Trepaniren getroffen: denn der Herr iſt mein Schild!!

---

1) Beim Erſcheinen des dritten Theils ſchrieb Kerner von Weinsberg 24. Sept. 1840: „Den dritten Band Ihrer herrlichen Myſtik erhielt ich durch Ihre große Güte und ſage Ihnen meinen innigſten Dank. Seinen reichen Inhalt kann ich nicht genug bewundern, und ich bin ſo frei von Mehrerem in ihm in meinem Magikon Gebrauch zu machen — Es ſoll mich herzlich freuen, wenn Sie, Verehrteſter! Ihre liebe Gattin und Sohn ſich meiner noch erinnern. Ich denke Ihrer ſehr oft mit Liebe und Verehrung.“ — —

Ihrem vortrefflichen Sohne Guido ſag ich auch unendlichen Dank für den großen Genuß, den mir ſeine herrliche Geſchichte der Jungfrau von Orleans gewährt, und ſein Feſtkalender. Der Herr ſei ferner mit ihm!

Der Thurm ſteht noch und ewig feſt die Erinnerung in mir an die kurze Stunde, in der er Sie getragen. Welche Freude haben Sie mir damals bereitet! — Ich bin ſtolz, daß Sie mich nicht vergeſſen, daß Sie an meinen Kämpfen Theil nehmen. Verlaſſen Sie mich doch ferner nicht!

Gottes reichen Segen über Sie und die lieben Ihrigen! Innigſt Ihr ergebenſter

Dr. Juſtinus Kerner.

403.

Joseph von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 9. Juni 1837.

Hochverehrter Freund!

Der Ueberbringer dieſer Zeilen iſt der hochw. Hr. Decan und Stadtpfarrer von Innsbruck, Joh. Duille, welcher ſich in Angelegenheiten der barmherzigen Schweſtern, welche man nun nach Tirol verpflanzen will, nach München begibt. Ich erlaube mir, denſelben zur freundlichen Aufnahme beſtens zu empfehlen.

Es ſcheint völlig unverzeihlich, daß ich auf Ihre inhaltſchwere und umfangreiche Zuſchrift vom 8. Jan. d. J. nicht früher geantwortet habe. Allein ich kam nicht früher dazu, über die dämoniſchen Vexationen der Maria von Mörl Ihnen etwas Verläßliches mitzutheilen, und ehe ich Ihren Wunſch erfüllen konnte, wollte ich auch nicht ſchreiben. Nun lege ich Ihnen auf einem eigenen Blatte fragmentariſche Auszüge aus Schriften bei, welche aus ganz authentiſcher Quelle floßen, und gleichzeitig mit den Ereigniſſen zu Papier gebracht wurden. Die Thatſachen können Sie als vollkommen wahr annehmen: aber ich bitte Sie, mich nicht als Gewährsmann anzuführen, weil Mehreres aus Acten gezogen iſt, deren Inhalt noch unter dem Siegel ämtlicher Verſchwiegenheit liegen ſollte, und wodurch alſo Perſonen compromittirt werden könnten, welche mir theuer ſind. — Die Sache ſelbſt iſt übrigens Mehreren bekannt.

Ihrem Wunſche gemäß ſchrieb ich bald nach Empfang Ihres Briefes an P. Capiſtran, und bat ihn um Auskunft über die Empfindungen und Wahrnehmungen der Maria zur Zeit, als ſie dreimal in einem Monate von der Cholera befallen wurde. Seine nicht ſehr befriedigende Antwort vom 30. Jan. d. J. folgt hier mit ſeinen eigenen Worten: „Dem Herrn Prof. Görres bitte ich gelegentlich von mir und von der Marie alles Schöne zu melden: ich habe ihn ſchon ihrem Gebete empfohlen. Die wiederholten Cholera-Anfälle betreffend kann ich von den innern geiſtigen Anſchauungen der Marie, oder von ihren Aeußerungen rein nichts ſagen. Ungefragt äußert ſie ſich ſehr ſelten oder ſehr kurz: ſo z. B. ‚die Betrachtung vom h. Paulus (am Feſte Pauli Bekehrung) habe ich heute ſchon ganz gehabt ꝛc. ꝛc.‘ — Nur hin und wieder erzählt ſie einzelne Umſtände, die ich ganz gelaſſen anhöre; und ſagt ſie nichts, ſo plage ich ſie auch nicht, denn ſie fügt immer hinzu: ‚So wie ich es ſehe, kann ich es nicht recht ſagen, noch beſchreiben, und ſonſt möchte ich etwas Falſches angeben.‘ Meine Leitung iſt überhaupt ſehr einfach: ich ſuche, daß ſie immer gleich demüthig und gottergeben bleibe, und bin zufrieden, daß ſie recht innig Gott anbeten, und auch für Andere — Empfohlene und nicht Empfohlene — beten kann.

Sie wollen mir nicht ungütig nehmen, daß ich nicht mehr weiß. Mir ſcheint immer, es ſei bisher nicht Gottes Wille daß ich ſolche Forſchungen mit ihr anſtelle, wie Brentano mit der Emmerich." — So weit Freund Capiſtran, der mit dieſer Aeußerung ſich ſelbſt charakteriſirt hat.

Ihre herrliche Myſtik, wovon ich durch Ihre Güte auch den zweiten Band mit vielem Danke erhalten habe, will ich nun, wenn ich im Juli meinen ſtillen Ritten beſteige, mit Muße durchſtudiren, und mich daran ergötzen. Ich konnte ſie bisher nur flüchtig und mit vielen Unterbrechungen leſen. Was über die Marie geſagt iſt, habe ich ſtreng geprüft, und durchaus wahr gefunden, bis auf ein Paar unbedeutende Kleinigkeiten, welche ich auf einem beiliegenden Blatte zu Ihrem Wiſſen bemerke. — In einen Strudel von Lebensſorgen und Frohndienſten hineingeriſſen konnte ich ſchon ſeit vielen Monaten beinahe gar nichts thun von Allem, wohin mich meine Neigung zieht.

Von den letzten Tagen Aprils bis Ende Mai war ich Ihnen um 9 Poſten näher, in Innsbruck; und bin doch, ungeachtet der beſten Vorſätze, nicht nach München gekommen. Es wird Gottes Wille ſein, daß ſich meine liebſten Wünſche ſehr langſam, vielleicht gar nicht realiſiren. Dieſe mir aufgenöthigte Selbſtverleugnung kann wenigſtens durch die Reſignation verdienſtlich werden. Ich bitte Sie, kommen Sie dafür wieder einmal mit den Ihrigen zu uns herein. Sie werden ſich überzeugen, daß alle meine Leute in Hörtenberg noch geſund und friſch leben. Zwei wurden von der Cholera befallen, aber bald wieder hergeſtellt; ebenſo eine Tagwerkerin, der man ſchon die Sterbekerze vorhielt: alle drei wurden homöopathiſch geheilt. — Ihre Frau Gemahlin und Fräulein Marie ſollten doch auch nach Kaltern wallfahrten, und Guido nicht minder; man geht oft viel weiter um weniger merkwürdige Dinge zu ſehen. Meine Frau grüßt Sie alle aus ganzem Herzen und ſtimmt in meine Bitte ein, daß Sie recht bald wieder einmal zu uns herüber kommen wollen.

Was ich Ihnen über die Paolina Carli, nächſt Vicenza, in meinem letzten Briefe geſagt habe, hat ſich dahin aufgeklärt, daß wahrſcheinlich allerlei Selbſttäuſchung mit unter liegt, und daß es mit den Ecſtaſen und Viſionen ein Ende hat. — Die Creſcenz Niglutſch in Tſcherms iſt auch immer noch in einem ſehr problematiſchen Zuſtande, der von dämoniſchen Einflüſſen nicht frei zu ſein ſcheint. — Die Domenica Lazzari in Capriana bleibt ſich fortan gleich: ſie iſt und war nie ecſtatiſch; erträgt aber ſchon ſeit Jahren, ohne Nahrung und Schlaf, mit einem das gemeine, zur ſchnellen Vollendung führende Marterthum weit überſteigenden Muthe ununterbrochene, ungeheure Schmerzen, und an beſtimmten Tagen der Woche einen Blutverluſt von 2—3 Unzen, nach Angabe eines Arztes, der ſie unlängſt aus Auftrag beobachtet und unterſucht hat. Dieſer Zuſtand ohne Ecſtaſe ſcheint mir noch beinahe außerordentlicher, als der ecſtatiſche.

Ich ſchließe Ihnen hier ein Büchlein über die Mörl bei, das bereits die vierte Auflage erlebt hat. Nur der Aufſatz über die Mörl iſt vom gelehrten Probſte Riccardi aus Bergamo geſchrieben. Er wurde in dieſer vierten Edition von allen, auch den kleinſten Unrichtigkeiten gereinigt. Die beiden andern Aufſätze über die Lazzari und Niglutſch ſind vom Buchhändler aus Speculation, aus der Zeitſchrift: l Cattolico di Lugano, ausgehoben, und gegen den ausdrücklichen Willen des Riccardi ſeinem ſchönen Aufſatze angehängt worden, damit das Büchlein den dem wälſchen Geſchmacke entſprechenden, marktſchreieriſchen Titel trage: Le tre mirabili Vergini etc. Was übrigens von der Lazzari geſagt wird, iſt ziemlich wahr, und bedürfte nur kleiner Emendationen. Die Erzählung von der Rigluiſch iſt dagegen in allen ihren Theilen unrichtig. Sehr ſchön iſt das italieniſche Sonett von [Francesco] Benza, welches dem Aufſatze des Riccardi angehängt iſt. Ich lege Ihnen den Verſuch einer deutſchen Nachbildung bei.

Die Ekſtatiſche von Kaltern.

In's tiefſte Meer der Bitterkeit verſunken,
Mit blaſſem Antlitz haſt du ſie erblicket;
Verglommen war ihr letzter Lebensfunken,
Ein Blümchen ſchien ſie, das der Pflug gepflücket.
Doch himmliſch lächelnd, wonniglich entzücket,
Und ſchon von Paradieſesfreuden trunken,
Erſcheint ſie dir nun himmelwärts entrücket,
Wie an die Bruſt des Bräutigams geſunken.
Du fragſt, ob vom Geliebten ihrer Seele,
Der jetzt ihr Myrrhe reichet und jetzt Manna,
Sie ſich die Freude, ob das Leiden wähle? —
„Verdienſtlich Leiden ſei mir hier beſchieden,
O Jeſus! — dort erſt jubelndes Hoſanna:
Nur aus dem Kreuz erblüht der Sieg hienieden.“

Unſer Freund P. Lechleitner ward unlängſt von einem Anfalle von Bruſtbeſchwerden an den Rand des Grabes gebracht. Er hat ſich erholt, ſoll aber noch nicht außer Gefahr ſein. Er wünſcht zu wiſſen, wie es mit dem Drucke ſeines Manuſcriptes ſteht? Falls derſelbe zu Stande kommt, wünſcht er vom Buchhändler eine angemeſſene Anzahl von Abdrücken zu erhalten, was mir billig ſcheint. —

Gottes Segen ſei mit Ihnen und den Ihrigen und mit uns Allen! Herzliche Grüße an Alle, die ſich meiner in München erinnern. Ihr ergebenſter Freund und Diener

Joſ. Giovanelli.

404.

Joh. Ad. Möhler an Frau Görres in München.

Meran, 1. Juli 1837.

Hochverehrte Frau v. Görres! Das ausgezeichnete Wohlwollen, welches Sie ſeit meinem Aufenthalte in München, und die liebevolle Theilnahme, welche Sie ſeit meiner Krankheit gegen mich bewieſen haben, läßt mich hoffen, daß Sie es wenigſtens nicht allein meiner Eitelkeit beimeſſen, wenn ich glaube, Ihnen aus Meran einige Nachrichten über meine Reiſeſchickſale und meine hieſigen Begegniſſe mittheilen zu ſollen. Da Ihr Haus zugleich der Vereinigungspunkt beinahe aller meiner Münchner Freunde und Bekannten iſt, ſo erfahren auch dieſe, daß und wie ich lebe, indem ich Sie, gnädige Frau, davon in Kenntniß ſetze; Sie müſſen es ſich alſo ſchon auch deßhalb gefallen laſſen, von mir ſelbſt in meiner Abweſenheit Klagen und Jubel zu hören, weil einige Zeilen an Sie, Briefe an Mehrere ſind.

Vom ſchönſten Reiſewetter begünſtigt, legte ich den Weg bis hieher zurück, immer offenen Sinnes für die ſo manchfaltigen und überaus reichen und erhabenen Schönheiten der Natur. Indeß, ſo genußfähig und heiter ich auch geſtimmt war, ermüdete ich doch ſehr, und machte deßhalb nirgends Beſuche, dieſelben theils Excurſionen von hier, theils der Rückreiſe vorbehaltend. In Botzen erkundigte ich mich zuerſt nach der hieſigen Ziegenmolken-Anſtalt; man wollte Nichts davon wiſſen. Ich ſtutzte, und wurde nachdenkend. In Meran angelangt, war die erſte Frage, die ich auf meinem Zimmer in der Poſt ſtellte, wie es mit der Errichtung einer Ziegenmolken-Anſtalt ſtehe. Das Mädchen ſchien überfragt; da ich aber mein Erſtaunen ſehr lebhaft ausdrückte, wurde eine dunkle Erinnerung, daß einmal die

Rede davon geweſen, in ihr hervorgerufen, wobei zugleich auch ein Mann in ihrem Gedächtniß ſich einſtellte, der damit im verfloſſenen Winter ſich zu ſchaffen gemacht habe. Sie verſprach, ihn ſogleich zu mir zu beſcheiden, da er gerade im Gaſthofe ſei. Während ich ernſtlich über meine alsbaldige Rückreiſe nach Kreuth Betrachtungen anſtellte, trat ein freudeſtrahlendes Geſicht in meine Wohnung, deſſen Mund mich freundlichſt begrüßte, und als erſten molkendurſtigen Fremden in Meran willkommen hieß. Ich erfuhr, daß die Herren v. Ringseis, Rinecker u. ſ. w. aus München den erſten Anſtoß zur Gründung einer Molkenkur in Meran gegeben, daß Alles vorbereitet, bisher aber leider noch völlig unbenützt ſei. In der That waren alle nöthigen Einrichtungen getroffen, ſo daß ich des anderen Tags ſchon in einem ſtattlichen Saale trinken konnte, und die beruhigende Gewißheit hatte, in Meran bleiben zu dürfen. Ich pries mein Geſchick, welches mich hieher führte, und mit gutem Grunde. In Kreuth hätte ich mich unter den herkömmlich vielen Gäſten verloren; hier aber gelte ich, da auch eine Schwalbe den Sommer verkündet, wenn auch nicht macht, als der Anfang eines künftigen großen Molkenlebens, als der Träger goldener Hoffnungen; ich bin der Mittelpunkt einer jugendlich aufblühenden Thätigkeit, das einzige Ziel vieler geſchäftiger Hände, endlich der Gegenſtand der aufrichtigſten Wünſche, daß ein Exempel von der Heilkräftigkeit der Meran'ſchen Gebirgskräuter ſtatuirt, und ein einladender Fingerzeig der, Wiedergeneſung wünſchenden, kranken Welt gegeben werde.

Der Kurſaal iſt am Eingange eines in Terraſſen den Küchelberg hinauf ſich erhebenden Gartens gelegen. Während des Molkentrunkes und unmittelbar nach demſelben mache ich mir in dieſem Garten unter Limonien, Citronen-, Pomeranzen- und Feigenbäumen Bewegung; den Tag über unter Weinlauben, die jetzt köſtlich duften, und deren Meran ſo viele darbietet. Man kann z. B. von hier bis in das eine Viertelſtunde entlegene Untermais in Weinlauben ſpazieren gehen. An reizenden Spaziergängen auf benachbarte mit Burgen gekrönte Höhen fehlt es ohnedies nicht; da mir aber Alles, was hoch hinaus will, alles Hochfliegende zuwider iſt, ſo ſind auch meine Ausflüge auf dieſe Höhen ſelten, und wenn ich einen Verſuch wage, ſo werde ich ſogleich ernſtlich erinnert, daß mein Gebiet mir in den Niederungen angewieſen ſei.

An geſelliger Unterhaltung gebricht es mir nicht; mit den Benediktinern, acht an der Zahl, verkehre ich viel, beſonders mit Pater Beda und Zingerle, dem trefflichen Orientaliſten und ſehr liebenswürdigen, ganz anſpruchloſen, im Geiſte geweihten Prieſter. Die Benediktiner genießen die höchſte Achtung in der Umgegend, und ſie ſcheinen mir dieſelbe zu verdienen. Ihr Gymnaſium wird für das beſte in Tyrol gehalten, und ihr Convikt ſehr gerühmt. Zwanzig Knaben ſind in daſſelbe aufgenommen, ſechszig aber würden ſie erhalten, wenn es ihnen nicht an Raum fehlte. Die hieſigen Capuziner ſind in der hieſigen ſittlichen Welt der Gegenſtand meiner Bewunderung und aufrichtigſten Verehrung. Hätten wir doch ſolche Franziscaner in München! Im Ganzen beſitzt wohl Tyrol die tüchtigſten Mönche in Deutſchland: iſt ja doch dieſes ganze Land, ſo weit ich es kenne und Vergleichungen wagen darf, das frömmſte und zugleich ſittlichſte deutſche Gebiet. Auch die hieſigen Beamten, die ſtädtiſchen, wie die des Staates, verdienen alles Lob.

Nicht ohne innern Zuſammenhang mit dem religiöſen Geſammtcharakter der Tyroler ſteht die Erſcheinung der ekſtatiſchen Jungfrauen: das ganze Land trägt ſie, gehoben von ihm, ragen ſie nur empor; ſie ſind nur die ſchönſte Frucht des allenthalben ſproſſenden und üppig treibenden Samens der Kirche. Die ſtigmatiſirte von Tſcherms habe ich beſucht; höherem Befehle, d. h. dem ihr gewordenen göttlichen Auftrage gemäß ließ ſie ſich unter die barmherzigen Schweſtern von Zams aufnehmen und wird unverzüglich dahin abgehen. Sie iſt ſehr ſchwächlich, ſo daß menſchlicher Weiſe nicht abzuſehen iſt, wie ſie einem Orden von ſo großer Thätigkeit, der rüſtige, kräftige, kerngeſunde Mitglieder fordert, angemeſſen ſein ſoll. – Die von Kaltern werde ich in einigen Tagen ſehen.

Herr v. Giovanelli, den ich auf der Durchreiſe nicht beſucht habe, ließ mich nun ſchon das zweitemal einladen durch Pater Albert im Benediktiner=Collegium. Die zweite ſehr dringende und überaus verbindliche Einladung erfolgte auf eine Zuſchrift Ihres H. Gemahls an ihn; ich danke von Herzen dafür. — Mir geht es namhaft beſſer; Gott gebe nur, daß die Beſſerung eine gründliche und andauernde werde. — Mich Ihnen und den Ihrigen beſtens empfehlend bin ich mit der ausgezeichnetſten Hochachtung und Verehrung Ihr ganz ergebenſter Möhler.

405.

Görres an Generalvikar Liebermann in Straßburg.

München, 7. Juli 1837.

Mein lieber Herr Generalvicar! Ich kann den Abbé Kumpler nicht nach Strasburg ziehen laſſen, ohne Sie wenigſtens mit einigen Worten zu begrüßen. Es war mir erfreulich, aus Ihrem Briefe zu ſehen und von den Rückgekehrten zu vernehmen, wie Sie Ihre 78 Jahre noch immer als eine leichte Bürde tragen, unter der Sie gar nicht gebückt einhergehen; das iſt die Weiſe in der ſchon die Natur für ein wohlgeführtes Leben ſich erkenntlich zeigt. Fahren Sie nur immer ſo fort, wir können niemand ſo leicht entbehren und wäre er hundert Jahre alt.

Es iſt ſchon ſo in Wirzburg, wie man Ihnen geſagt, aber wo iſt es anders? Die Menſchen haben ſich einmal in den Kopf geſetzt, ohne Gott auszukommen; wo er alſo in Solchen, die ihm dienen, ſich blicken läßt, werden ſie gleich ungeberdig. Der Regierungsdirector iſt guter Geſinnung, aber da ſteht das alte Eis in den Leuten um ihn her und will nicht ſchmelzen noch auch weichen. Wäre es übrigens auf die Hieſigen angekommen, die Oberin ſäße auch noch in guter Ruhe in Strasburg; indeſſen iſt es doch gegangen, ſie hat ſich mit den Ellnbogen Platz gemacht, nun iſt ſie innen Herrin, die Sache geht ihren Gang, und nun ſagen ſie freilich außen, es iſt doch eine gute Anſtalt, wer hätte das gedacht! Aber nun ſolls auch dabei ſein Bewenden haben, einen Schritt weiter will der Eſel nicht machen, und wenn er geprügelt wird, legt er ſich mitten in ſeinen Dreck. Das allerbetrübteſte iſt, daß einerſeits der lauteſte und andererſeits der geheimſte Widerſtand aus der Mitte des Clerus kömmt. Was gut und chriſtlich iſt, ſteht den Einen als ein Vorwurf gegenüber, weil ſie es ganz und gar nicht ſind. Die Andern taufen und firmeln und ölen an ihrem Papier und ihren Akten herum, und meinen damit ſei Alles gethan, und damit müſſe auch Gott ſich zufrieden ſtellen. Bei noch Andern iſt es die pure Einfalt, die ſich vor Jahren einmal das Ränzel mit guten currenten Vorurtheilen und Bornirtheiten geſtopft und es nun durch's ganze Leben trägt. Dahin ſcheint auch der dortige Biſchof zu gehören, der von Orden nichts hören will und mit guten Büchern vom Vereine auszukommen meint. Das ſind betrübte Sachen, wenn die welche zugreifen ſollten keine Hände haben. Indeſſen wird ohne ſie doch werden, was ſoll, wenn's einmal Zeit dazu iſt. Es iſt ein Bergwaſſer hinter ihnen, das immer ſtärker anſchwillt, das wird ſie hinſchwemmen, wo ſie hingehören. Wir haben jetzt hier ein Mutterhaus, und von da aus wird ſich nun ſchon ganz Altbayern überſtocken; die Andern werden nachkommen.

Marie dankt aufs Beſte für das überſendete Buch; die Gedichte am Ende haben ihr und mir wohlgefallen, es läuft eine poetiſche Ader wie ein Bach hindurch, ſo etwas von Spee's Trutz-Nachtigall. Brentano iſt fortdauernd hier, das Leben der hl. Jungfrau wird das Nächſte ſein, was von den Sachen der Emmerich erſcheint. Mein dritter Band wird gleich nach den Ferien unter die Preſſe kommen, er iſt ganz und ungetheilt des Satans, und ſie werden freilich curioſe Augen zu dem Beſuche des längſt todtgeſagten Revenant machen. An Räß und Alle, die ſich meiner noch erinnern, die beſten Grüße. Halten Sie ſich, mein lieber Herr Generalvicar, friſch und wohl. Ihr Ergebenſter

J. Görres.

406.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 14 Juli 1837.

Mein viel lieber Freund! Daß Sie ſo lange geſchwiegen, hat mich weder betroffen noch gewundert; veniam damus petimusque vicissim, der Wille iſt prompt, aber auf der Expedition wird die Sache auf die lange Bahn geſchoben. Mit Lechleitner iſt mirs aber auch ſo ergangen. Das

Manuſcript iſt in Ordnung, die lateiniſchen Verſe ſind in gute Hexameter überſetzt, Puſtet hat es ſchon die längſte Zeit in Händen, und iſt auch Willens es zu drucken, auf die Bedingung von 30 Freiexemplaren und einem kleinen Honorar. Da fällt ihm aber ein, eine Fabrik für ewiges Papier zu ſeinem Buchhandel anzulegen, was nun zu einer ewigtrainirenden Sache führt. Ich meinerſeits habe immer abgewartet, bis ich Lechleitner etwas Entſcheidendes ſchreiben könne; da aber nichts dergleichen gekommen, habe ich auch nichts geſchrieben: und ſo weiß der gute Mann nicht, woran er iſt. Ich denke indeſſen, es ſoll ſich geben, oder ich ſuche einen Andern; was ſich mir einzig daran ſtößt, daß unſere katholiſchen Buchhändler, zwei oder drei ausgenommen, ſämmtlich in jene Mühle gehören. — —

Meinen beſten Dank für das Geſendete über die Marie [von Mörl]. Ich habe darin eigentlich keine neue Thatſache erfahren, die ich nicht gewußt; aber das ſchon Bekannte iſt hier mit authentiſcher Gewähr verſehen und nicht aus dem Gedächtniß, worauf in den kleineren Umſtänden nie ein ſicherer Verlaß, ſondern gleich auf friſcher That aufgeſchrieben, was höchſt ſchätzbar iſt in ſolchen Dingen. Denn darin haben Sie Recht ganz und gar: die Sachen fordern die allerſtrengſte Wahrhaftigkeit, ſelbſt bis auf minutiöſe Umſtände hinunter, weil jede auch die kleinſte Unwahrheit bei ſolchen ſchwer glaubhaften Dingen mit Recht die Glaubwürdigkeit der Zeugen verdächtig macht, und man ihnen überhaupt nicht mit leichtſinniger Hudelei nahen ſoll; was freilich das Gerede der Leute ſich nicht übel nimmt, das ſie neuerlich in ihrem Bette auf zwei bis drei Tage hat verſchwinden und dann wiederkehren laſſen. Ich werde daher auch von den Berichtigungen, ich denke im nächſten Bande, Gebrauch machen; die Eine ausgenommen, die Sie ſelbſt betrifft1). Ich mußte ſchon, unbeſchadet der Wahrhaftigkeit des ganzen Tyrols, auf das Zeugniß deſſen am meiſten Gewicht legen, deſſen Beſonnenheit in dergleichen ich am beſten kannte. Den leichtfertigen Berufungen auf dieſe iſt dadurch auch am beſten gewehrt, und ich habe darum geglaubt, es ſei am beſten, die Sache mit der Kirchenzeitung auf ſich beruhen zu laſſen, da die Rüge ſchon ſo lange angeſtanden, und ſämmtliche Journale im Gedächtniß der Welt am Abend ihres Geburtstages ſchon durch den Lethe gehen, und ſich darin von aller ihrer Schwärze ſo rein waſchen, daß ſie am andern Morgen ſchon wieder aufs neue bedruckt werden könnten.

Ich muß lachen über Capiſtrans ergiebige Antwort; es iſt wie eine kleine Gallerttafel, mit der man einen ganzen Keſſel Suppe bereiten könnte. Er hat aber ſchon Recht, daß er um die Faſſung ſich nicht ſehr bekümmert und nur auf das von ihr gehaltene Metall ſeine Sorge wendet; ſeine Schweigſamkeit darin, und die ihr angelegte Maulſperre, ſind das Beſte was ihr wiederfahren konnte. So wirkt ſie durch Anſchauen, wie irgend ein Gnadenbild, ohne ſelbſt vergriffen und verſchliffen zu werden. — Die kleine Schrift über ſie hat nun auch beſſere Geſtalt gewonnen, ſchon dadurch, daß die ächt italiäniſche Metaſtaſiofratze, die in der erſten Ausgabe auf dem Bette figurirt, jetzt doch mit dem um Vieles beſſern Bilde verwechſelt iſt, an dem nur die Härte in den Augen zu tadeln wäre. Die Tſchermſerin hat denn zur Geſellſchaft auch ſich mit aufmachen müſſen

---

1) Giovanelli hatte Einſprache erhoben, daß ſein Name unter den glaubwürdigen Gewährsmännern „mit beſonderem Nachdruck angeführt“ worden; es ſei dort „nirgends ein Abgang an Leuten, welche mit Vorbedacht keine Unwahrheit ſagen wollen und darum ebenſoviel Glauben verdienen“ als er.

und die Welt durchziehen: Gott ſei den Armen gnädig; die Note hinten gibt förmlich die Reiſeroute mit allen Poſtſtationen zu ihnen an, und wie die Maulaffen im Norden zu den Bädern und ſchönen Ausſichten und den guten Wirthshäuſern alljährlich ziehen, ſo können die im Süden jetzt auf myſtiſch ecſtatiſche Reiſen gehen; und wenn die Sache greift und einträglich zu werden verſpricht für die Landesinduſtrie, ſo ſorgt eine väterliche, auf das Landeswohl aufmerkſame Regierung wohl dafür, daß in jedem Hauptorte eine ſolche ecſtatiſche Perſon gehalten wird, die ſich zur Erbauung ſehen läßt. Gott ſei Dank, daß die Marie wenigſtens hinter ihrem Zaune geſichert iſt!

Ich ſitze ſeit Pfingſten jetzt am dritten Band, umgeben vom ſchönſten hölliſchen Ameublement, durch alle Subterranea der menſchlichen Natur durchkriechend; wo es Geſtänke gibt gar vieler Art, und nicht ſehr erquicklich. Inzwiſchen iſt doch großes Intereſſe in der Sache, denn die Lüge muß mit allen ihren Mäulern Zeugniß von der Wahrheit geben. Ich hoffe, zu Weihnachten ſoll dieſer dritte Band in Ihren Händen ſein, dem im nächſten Jahre dann ein vierter folgt, weil die Hölle mit Zubehör ſich breiter und geräumiger gezeigt, als ich beim Ueberſchlage gedacht, und ich auch den Teufel nicht gern als Wandnachbar unter einem Dache mit dem Herrn im Gotteshauſe ſehen möchte. Das Buch fängt jetzt allmälig durchzuſchlagen an; im katholiſchen Teutſchland, wie zu erwarten geweſen, mehr in ſtiller Wirkung, im proteſtantiſchen mit lautem Beſchwatzen. Der Hegelianism iſt zuerſt in den Berliner Jahrbüchern hervorgetreten, und nach der Weiſe, wie er ſich ausſpricht, muß ich urtheilen, daß es dort einen ſtarken Schreck verurſacht hat. Das Urtheil iſt hochmüthig und demüthig, anerkennend und bedauernd, annehmend und verwerfend, höflich und grob, glaubend und läugnend; Alles miteinander und untereinander, im Ganzen alſo ſich ſelbſt aufhebend und die Sache nicht um ein Comma weiter bringend. Man ſieht die große Scheu und Noth vor den Fußangeln, die man überall vorausſetzt und die unangenehme Ueberraſchung, die die Evidenz der Sache hervorgebracht. Wenn das Journal bei Ihnen zu haben iſt, ſo laſſen Sie ſich das Maiheft doch einmal bringen, es iſt merkwürdig den Veitstanz zu ſehen. Haben die Anderen, die noch kommen werden, nicht beſſeres Geſchütz, dann wird es ihnen nicht glimpflicher, als jetzt den Chriſtinos ergehen. Die Wiener Cenſur muß übrigens auch von ähnlichen Frayeurs ergriffen ſein, ſie hat dem Buche nur das transeat gegeben, und beharrt dabei, was der Verleger auch thun mag. Die dortigen Theologen meinen wohl, wenn ſie die Sache nicht möglichſt vertuſchten, muthete man ihnen auch am Ende zu, daß ſie ſtatt zu eſſen, ſich mit ein paar Johannisbeeren nur die Zähne ſchleh machten, um gleich den früheren fliegen und leuchten zu können; was beides gegen das bisherige Herkommen iſt, bei dem man ſich ſo lange wohl befunden.

Möhler wird ſchon auf der Durchreiſe bei Ihnen geweſen ſein. Nehmen Sie ſich doch ſeiner an, wenn er Ihnen wieder näher kömmt. Der Winter hat ihn in Cholera und Grippe arg mitgenommen, daß er nun drüben ſich wieder ein wenig zurecht richten ſoll. Ihm gebricht es in ſolchen Dingen überall an einem rechten Entſchluſſe, ſo daß er jemand ſehr bedarf, der ihm bisweilen nicht zwar einen Fuß zum ſtolpern, ſondern eine Hand zum richten reicht. Sie werden ſonſt einen überaus braven, wackeren, feinfühlenden, für Alles empfänglichen Mann an ihm kennen lernen.

Das Mailied, was ich alle Jahre von Innsbruck hinüber vernehmen muß, wenn der Kuckuk ruft: ich möchte wohl, mag aber doch nicht! im Uniſono von Vater und Sohn geſungen, erfüllt mich gar nicht mit Frühlingsgedanken, ſondern mit ſehr verdrüßlichen; Möhler könnte wohl in dieſem Puncte reciproca präſtiren. Ich werde mich meinerſeits auf die Antiphone verlegen.

Ins Haus einen ganzen Schwarm guter Grüße, die ich den Innsbruckern mit auflade; Gott ſei Dank, daß es durch alle Gefahren unverſehrt geblieben! Empfehlen Sie mich allen Freunden und Bekannten jenſeits in der Welt und innerhalb der Kloſtermauern. Danken Sie mir auch P. Capiſtran, daß er ſie für mich hat beten laſſen; das war darin auch das Beſte. Das Sonett iſt gut im Grundtext, und auch in der Ueberſetzung recht geſchmeidig und wohl gelungen; die iſt wohl von unſerm ſtillen Hauspoeten, den Sie mir auf alle Fälle gleichfalls aufs beſte grüßen ſollen. Ihr Ergebener J. Görres.

407.

Maler Karl Mosler an Görres.

Düſſeldorf, 28. Sept. 1837.

Den mit unſern freundlichſten Grüßen beauftragten Ueberbringer Hrn. Oberprokurator C. Schnaaſe — Verfaſſer eines Buchs Niederländiſcher Briefe und mehrerer Aufſätze im Kunſtblatt und Rezenſionen in der Berliner wiſſenſchaftlichen Kritik — erlaube ich mir Ihnen angelegentlich zu empfehlen, und wird es mich ſehr freuen zu erfahren, daß Sie ihm Ihre Bekanntſchaft gegönnt. Der Mann iſt mir ein guter Freund und ſehr hochachtungswerth; daher wünſche ich, daß er von Ihnen auch erkannt und er durch Ihre Perſönlichkeit einen beſtimmteren Begriff von Ihnen erhalte als viele guten und geiſtreichen Menſchen, durch ihre confeſſionellen Vorurtheile verhindert, von Ihnen aufzufaſſen vermögen. Hr. Schnaaſe iſt weder von den Beſchränkten noch von den Hartnäckigen und Unbilligen. Er verträgt ein aufrichtiges wohlgemeintes Wort. — Als Ziel dieſer Erholungsreiſe hat Hr. Schnaaſe ſich möglichſte Einſicht in das Münchener Kunſt- und Künſtlerleben geſetzt. Es wird mir lieb ſein, wenn er davon die richtigſte Anſicht gewinnt. Er iſt Mitglied des Curatoriums der hieſigen Kunſtakademie und vom Verwaltungsrath unſeres Kunſtvereins und wird daher auch in dieſer beſonderen Beziehung gern Vergleichungen anſtellen. — Am liebſten, wie Sie wohl denken können, hätte ich die Reiſe zu Ihnen ſelber mitgemacht; allein es geht dieß Jahr abermals nicht. Die kleine Familie hat ſich wieder um ein Knäblein vermehrt, welches E. v. Groote als Landtagsdeputirter hier anweſend aus der hl. Taufe hob; item haben wir ein Haus gekauft, was zur Hälfte ſoll vermiethet werden, aber noch nicht iſt ꝛc. ꝛc. Alſo muß ich noch aufs künftige hoffen.

Joſ. Settegaſt hatte ein ſehr vorzüglich gemaltes Altarbild vom heil. Lubentius, für die von Jean Claude in Cobern gebaute Kirche beſtimmt, auf unſerer Ausſtellung, das ich morgen nach Aachen reiſend dort aufſtellen werde. Womöglich ſuche ich ihm dort Beſtellung auf ein Kirchenbild zu ermitteln. Sie werden wiſſen, daß er mit Unterſtützung unſeres hieſigen Vereines in der Kreuzkirche zu Ehrenbreitſtein die Kreuzerfindung al fresco malt. Davon iſt der Carton ſehr gelungen.

Sie und Ihr ganzes verehrtes, mir liebes Haus herzlichſt von uns grüßend Ihr alter Mosler.

408.

Fr. Creuzer an Görres in München.

Heidelberg, 28. Jan. 1838.

Jetzt will ich mich erkundigen, wie Sie und die Ihrigen ins neue Jahr herübergeſchritten. Wir Gottlob geſund. Aber das verfloſſene hat mir nicht weniger als ſechs Freunde durch den Tod entriſſen. Der von Leske kam uns nicht unerwartet bei ſeinen Bruſtbeſchwerden, die ſich, in Folge ſeiner monſtröſen Corpulenz, immer drohender geäußert. Für ſeinen einzigen 16jährigen Sohn hätte er noch einige Jahre erleben ſollen. Uebrigens wird das Geſchäft von zwei Schwiegerſöhnen fortgeführt, bis der Sohn die Leitung übernehmen kann. Die Kinder des ſeel. Schwarz ſind alle verſorgt; nur leider iſt der jüngſte Sohn Heinrich nun ſchon zum zweitenmal in Irrſinn verfallen. Daub hat den Seinigen ein namhaftes Vermögen hinterlaſſen, und die zwei älteſten Töchter werden ſich wohl im Frühjahr verheirathen.

Sie haben einen Vetter Cr. aus Hersfeld ſehr gaſtfreundlich in Ihrem Hauſe aufgenommen; wofür er und ſein Vater ſehr dankbar ſind. Im October hat dieſe Familie das Unglück betroffen, daß ein Bruder jenes Hersfelders, der auf Oſtern hier ſeine Studien fortſetzen ſollte, ein ſchöner, fleißiger und muſterhafter junger Mann, ſich im Hauſe ſeines Vaters zu Marburg todtgeſchoſſen. In einem Abſchiedsbrief an Eltern und Geſchwiſter lobt er den Göthe (den er viel geleſen) daß er ihm zu einem ſolchen Entſchluſſe den Muth gegeben. Die Aerzte wollen aber den Grund in einem organiſchen Fehler finden.

Ihre alten Bekannte dahier ſind noch wohl und munter, Nägele und Familie, Thibaut u. ſ. w. Der akademiſche numerus ſteht an 500 und die Studien gehen ihren alten ſtillen Gang ſo fort. Ihr Verehrer, der Franzoſe Edgar Quinet bringt dieſen Winter in Paris zu, und läßt dorten ein neues Poem Prometheus drucken.

Hoffentlich habe ich Ihnen für die Fortſetzung Ihrer Geſchichte der M. meinen Dank abgeſtattet; wo nicht, ſo hole ich es jetzt nach. Ich denke, Sie werden nun auch Symbolik Heft 2 und 3 erhalten haben, womit der erſte Band geſchloſſen iſt; ſo daß Sie ſich das Buch können binden laſſen. Für dieſen Winter pauſire ich mit der Fortſetzung, weil ich erſt abwarten will, ob die Leske'ſchen Erben ſolche größere Werke fortſetzen können und wollen. Tiedemann macht es auch ſo mit ſeiner Phyſiologie, wovon 2 Bände bei Leske erſchienen waren. Im andern Fall ſuche ich mir einen anderen Verleger, und fahre mit Gott im Sommer zu arbeiten fort.

Ich habe ſogleich wegen Jakob und wo möglich auch Wilhelm Grimm an unſern Miniſter geſchrieben, man ſolle dieſe Männer für Heidelberg zu gewinnen ſuchen, fürchte aber, es hat Anſtände, und nun höre ich, die Heſſen wollen ihre Landsleute bei ſich behalten. Hier wären ſie aber nöthiger bei unſeren altdeutſchen Handſchriften.

Meine Kinder fragen mich immer, ob denn Herr Guido Görres ſie vergeſſen, und bitten dringend um weitere ſchöne Lieder- und Bilderbücher. Das ſei ihm alſo ans Herz gelegt. Er ſoll ſie nur an Herrn Rector Moſer nach Ulm ſchicken, der immer Gelegenheit hierher hat.

Sulpiz wird wohl noch in Italien ſein. Grüßen Sie doch den Melchior und Bertram herzlich von mir; und ſie ſollen ihn auch grüßen. Will's Gott, ſo mache ich heuer mit Frau und Kind eine Sommerreiſe gleich nach Pfingſten und zwar nach Bayerland bis an die Tyroler Gränze. Um ſolche Zeit trifft man Sie und die Ihrigen auch wohl ſicher in München. Gegen den September bin ich mißtrauiſch geworden, da er mich drei Jahre nach einander mit Regen heimgeſchickt hat. Mit hochachtungsvollen Grüßen von meiner guten Frau und mit den herzlichſten Wünſchen von uns allen verbleibe ich Ihr treuergebenſter Fr. Creuzer.

409.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 30. Jan. 1838.

Ich empfehle Ihrer freundlichen Theilnahme, lieber Freund! aufs Beſte die Ueberbringerin, eine Nichte von Ringseis, ein gutes, braves, religiöſes Mädchen. — —

Sie finden nebenan etwas, was Sie vielleicht nicht erwartet haben, meinen Athanaſius. In der That bin ich nur ungern aus der Geſellſchaft meiner Teufel und Teufeleien sans phrase aufgeſtanden, um mich in dieſe phraſirten und paraphraſirten Teufeleien einzumiſchen. Aber das Gebot lautete peremtoriſch: nimm die Feder zur Hand, und ſchreibe was dir geſagt werden wird! Und ſo habe ich denn kein weiteres Federleſen gemacht, und habe geſchrieben und geſchrieben vier Wochen lang, und nun ſehen Sie zu, was herausgekommen. Wie ich es jetzt ſeit zwei Tagen ſo gedruckt vor mir ſehe, und mich nun ſo hineinleſe, um über allenfallſige Druckfehler mich zu ärgern, verwundere ich mich bisweilen ſelber, wie die Sache ausgefallen, und die Gedanken ſehen mich auch ihrerſeits verwundert an. Das iſt indeſſen nicht das erſtemal, und ich ſehe daran, daß es ſo hat ſein müſſen. Es wird tief ins faule Fleiſch einſchneiden, und da dies immer ſehr empfindlich iſt, höchſt ſchmerzhaſt vernommen werden, aber ein Mitleiden deswegen wäre grauſam. Eine Jagd wirds geben freilich, haben ſie mir doch das Kind ſchon im Mutterleibe erwürgen und abtreiben wollen, was eben auch zum Hexenkram gehört. Die hieſige preußiſche Geſandtſchaft hat nämlich ſchon vor drei Wochen auf Beſchlagnahme bei der hieſigen Regierung angetragen, iſt aber gehörig abgewieſen worden. Der König hält ſich feſt, und ſchützt die freie Discuſſion, und ſo wird der Krieg denn tapfer von hier aus gegen Gog und Magog geführt, und wie Sie ſehen, mit gutem Erfolg. Das Beſte aber geſchieht im Stillen, und die Nachrichten vom Rheine ſind darüber höchſt erfreulich.

Alles wendet ſich der Kirche zu; die ſeit 40 Jahren keine beſucht, laſſen ſich in ihr finden, und die böſe Krätze, die ſich ſeit ſo vielen Jahren angeſetzt, ſchuppt ab, und das geſunde Fleiſch dringt wieder durch. In Koblenz allein, das etwa 12,000 Einwohner hegt, hat man zu Weihnachten 1500 Communicanten mehr als im vorigen Jahre gezählt. Die Weiſe wie ſich das dortige Volk gegen Seidel benommen, den es Tag und Nacht bewacht, und den es, als er ausgegangen, um ihn zu ſichern, auf den Schultern wieder heimgetragen, iſt vortrefflich und rührend; und merkwürdig, Alles iſt in derſelben Nacht, bis auf die geführten Reden, dort wie in Paderborn ganz in gleicher Weiſe abgelaufen. Das ſind die revolutionären Verbindungen, von denen ſie reden. In Rom iſt die Haltung auch vortrefflich. Kurz Alles geht wie es ſoll, Mitternacht iſt vorüber und die Tage haben ſich in der kurzen Zeit ſchon um einen Hahnenſchrei gelängt.

Zum neuangetretenen Jahre alle unſere guten Wünſche in Ihr Haus; machen Sie, daß im Verlaufe deſſelben Ihre Herüberkunft zu einer Wahrheit werde!

410.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 8. Febr. 1838.

Hochverehrter Freund! Ihre ſehr liebe Zuſchrift vom 30. v. M. nebſt der köſtlichen Beilage habe ich durch Frl. Suſette W. vor vier Tagen richtig erhalten. Die Ueberbringerin hat uns allen ſehr wohl gefallen, und meine Frau und meine Töchter haben ſich ihr zu allen guten Dienſten erboten, welche ſie etwa ihr zu leiſten im Stande ſein möchten. Leider wird aber die kurze Bekanntſchaft, welche wahrſcheinlich bald in gegenſeitiges freundliches Vertrauen übergegangen wäre, dadurch ſchnell abgebrochen, daß Frl. Suſette morgen ſchon mit Frau v. Putzer nach Mailand abreiſet, von wo die Putzer'ſche Familie erſt gegen Ende Juni zurückzukehren gedenkt. Nach der Zurückkunft werden wir uns auf dem Ritten, ſo Gott will, öfter ſehen.

Was ſoll ich Ihnen über Ihren Athanaſius ſagen? Sie haben für das, was ſchon ſeit zwei Menſchenaltern jede katholiſche Bruſt bewegt, was bei tauſend Veranlaſſungen in Seufzern und Klagen, in Bitten und Vorſtellungen, in hadernden und zürnenden Worten ſich kund gegeben, den rechten und zeitgemäßen Ausdruck gefunden. Nur Eines fürchte ich: daß das Büchlein bei unſerer Cenſur Anſtand haben wird. Ich könnte gleich ein Dutzend Exemplare brauchen, und wenn der Verleger ſie mir, ohne daß die Gränzwächter ihre unreinen Klauen daran legen, entweder unmittelbar oder an meinen Sohn Ferdinand in Innsbruck ſenden könnte, ſo würde er mir einen Gefallen thun, und ich wollte den Ladenpreis mit tauſend Dank vergüten. — Es iſt ein gutes Zeichen, daß nun alle Welt an dem Ereigniß Antheil nimmt, und daß jene Fragen ernſtlich beſprochen werden, welche bereits abgemacht und für immer todtgeſchlagen zu ſein ſchienen. Als vor 30 Jahren Graf Montgelas unſere Biſchöfe — jenen von Chur und von Trient — mit gemeiner Polizeiwache über die Gränzen escortiren, mehrere Dutzend der ehrwürdigſten Prieſter theils einſperren, theils mit dem Schubfuhrwerke exiliren, die Kapuziner von Meran auf Leiterwägen, wie Kälber zuſammen geknebelt, nach Altötting deportiren ließ, da hat kein Hahn darnach gekräht, und das große Publikum fand die Sache kaum der Erwähnung werth; bis endlich jener Morgenſtern aufging, den 1809 der Tiroler Landſturm ſchwang. Die Erfahrung eines Menſchenalters ſchien ſpurlos an uns vorübergegangen zu ſein — und für gewiſſe Leute iſt ſie auch rein verloren, nam sero sapiunt Phryges! Nun ſind denn durch den Athanaſius unſerer Zeit die Gedanken Vieler kund geworden, und das Endreſultat kann für die Kirche Chriſti nur glorreich ſein. Gott ſegne Ihren König, der durch den Ausſpruch, „daß er die freie Discuſſion ſchützen wolle", für das früher verübte Unrecht eine entſprechende Citation dargebracht hat. — Nun aber lege man die Hände nicht in den Schooß, und ſtopfe den Berlinern und ihren Helfershelfern das freche Lügenmaul, in großen und kleinen, in ernſten und luſtigen Büchern, Büchelchen und Blättern. Beſonders intereſſant wäre ein Catalogue raisonné aller ſeit wenigen Monaten in Preußen verbotenen Schriften, wodurch ſich jene kindiſche Gewiſſensangſt kund gibt, welche, die Ruthe fürchtend, das glühende, mit Scham und Zorn übergoſſene Antlitz dem finſtern Winkel zuwendet.

Gottes Segen ſei mit uns! Meine herzlichen Grüße an die Ihrigen, und meinen wärmſten Dank an Ihre wackern Collegen Möhler, Döllinger, Moy und Phillips, welche mit offenem Viſier in die Schranken getreten.

411.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 28. März 1838.

Hochverehrter Freund! Ich nehme mir die Freiheit, Sie um einen Liebesdienſt zu bitten, und hoffe keine Fehlbitte zu thun. Ein junger Tiroler aus Graun in Vinſchgau, mit Namen Karl Blaas, hat ſchon ſeit einigen Jahren an der k. k. Kunſtſchule zu Venedig ſich auf die Malerei verlegt und, da er mit ausgezeichneten Anlagen einen unermüdeten Fleiß verbindet, ſo große Fortſchritte gemacht, daß er an einer Akademie nichts mehr lernen kann. Er hatte nun das große Glück, eine kaiſerliche Unterſtützung zu ſeiner ferneren Ausbildung zu erhalten, welche ihm für vier Jahre ſeinen ſtandesmäßigen Lebensunterhalt vollkommen ſichert; zugleich ward ihm angedeutet, daß er ſeine Studien in Rom fortſetzen und dort ſich ganz ſeinem Künſtlerberufe widmen ſoll: die Reiſegebühren werden ihm vergütet werden, und die öſterreichiſche Geſandtſchaft wird ſich ſeiner annehmen. — Ich habe den jungen Menſchen lieb gewonnen, weil er vor ein paar Jahren längere Zeit in meinem Hauſe war, und weil ich an ihm nicht bloß gute Anlagen für die Kunſt, ſondern auch ein reines und unverdorbenes Gemüth und wahrhaft chriſtliche Geſinnungen wahrnahm. Es kommt nun weſentlich darauf an, in welche Hände er fällt; denn die Richtung, die er nun in Rom einſchlagen wird, entſcheidet für ſein ganzes künftiges Leben.

Deßhalb wende ich mich an Sie: ich wünſchte nämlich, daß er an Overbeck dringend empfohlen werde, und daß dieſer große chriſtliche Meiſter ſich des jungen Menſchen ernſtlich annehme, und ihn auf jene Bahn hinleite, welche er ſelbſt mit ſo vielem Ruhme durchſchritten hat. In München kann es an Männern nicht fehlen, welche mit Overbeck auf freundſchaftlichem Fuße ſtehen: ſollten Sie alſo ſelbſt mit ihm in keinem Verkehr ſein, ſo verſchaffen Sie mir eine andere Empfehlung, welche dem angedeuteten Zwecke beſtens entſpricht. Dieſes Empfehlungsſchreiben wünſchte ich in nicht gar zu langer Zeit zu erhalten, weil Blaas wahrſcheinlich in einigen Wochen ſeine Reiſe nach Rom antreten wird; indeſſen iſt die Zeit der Abreiſe noch nicht genau beſtimmt.

Ihr Athanaſius iſt bei uns noch nicht erlaubt, aber auch nicht verboten. In den Provinzen darf man ſich kein Urtheil erlauben, ehe das Urtheil von der Hofcenſur in Wien eingetroffen iſt! — Was demnach von der erſten Auflage an die Innsbrucker Cenſurbehörde gelangte, liegt dort noch in der Quarantäne, bis auf wenige Exemplare, welche an hochgeſtellte und begünſtigte Perſonen verabfolgt wurden. Indeſſen ſind doch gegen drei Dutzend Exemplare, welche neben der Contumaz-Anſtalt vorbeifuhren, hier in Umlauf gekommen, und zwar meiſtens von der 2. Auflage, die dritte habe ich noch nicht geſehen. Wie ich vernehme, wird das Buch mit einem: Transeat paſſiren. — Mir ſcheint, es dürfte nun an der Zeit ſein für die vierte Auflage, welche nicht ausbleiben wird, einen zweiten Theil vorzubereiten: was Ende Januars mit möglichſter Schonung des Decorums der preußiſchen Regierung bloß als Vermuthung ausgeſprochen, und was von Seite derſelben durch die einſeitige Befangenheit ihrer Miniſter und Agenten erklärt und milder gedeutet werden konnte, das liegt nun ſeit dem Erſcheinen der preußiſchen ſowohl als der ihr gegenüber ſtehenden römiſchen Staatsſchrift (welche ich erſt nur aus den Auszügen der Zeitungen kenne) als eine Thatſache vor Aller Augen, die keiner Deutung mehr fähig iſt, und die dem unbefangenen Urtheile durchaus keine Wahl mehr läßt. Auf der einen Seite ſteht die demüthige und wehrloſe, aber durch Gottes Beiſtand unüberwindliche Wahrheit, auf der andern die ſelbſtbewußte frechſte Lüge und tückevollſte Verleumdung, deren ſich ſeit dem Untergange der Napoleoniſchen Herrſchaft eine für legitim gelten wollende Regierung zur Erreichung ihrer Zwecke bedient hat. Alle dieſe Aktenſtücke — die beiden erſten Erlaſſe der Miniſter an das Volk und an das Kapitel in Köln, und Altenſteins rührenden Brief an Bodelſchwing über die Allokution nicht zu vergeſſen — ſollten nun mit einer hiſtoriſchen Ueberſicht und mit den geeigneten Bemerkungen zuſammengeſtellt, der 4. Auflage des Athanaſius als zweiter Band beigegeben werden, welcher für die Beſitzer der erſten incl. dritten Auflage auch einzeln abgelaſſen werden könnte.

Mit Sehnſucht ſehen wir hier dem baldigen Erſcheinen der „Hiſtoriſch-politiſchen Blätter für das kath. Deutſchland" entgegen. Ich denke, dieſe Zeitſchrift ſoll die allgemeinſte Theilnahme finden, beſonders ſeit nun das Berliner Wochenblatt eine ganz proteſtantiſche Färbung angenommen Dieſes arme, genothzüchtigte Wochenblatt mochte ſich anfänglich, als es am 13. Januar zuerſt gegen den Erzbiſchof auftrat, der Selbſttäuſchung hingeben, es habe ſeine bisherige Stellung nicht weſentlich verändert, weil es immer noch dem Hrn. Oconnel, der zuerſt für den Erzbiſchof ſeine Stimme erhob, gegenüber ſtand: ſeit aber der Leipziger Krug, der Heidelberger Paulus, Alexander Müller und Carové, und nun vollends der „geiſtreiche Geraſener" Gutzkow ſich mit der preußiſchen Regierung und mit dem Wochenblatte auf Eine Linie geſtellt haben: muß wohl jede Illuſion verſchwinden! — Alles erdenkliche Schöne an

Ihre Familie, insbeſondere an den tapfern Guido. Leben Sie recht wohl! Gottes Segen ſei mit uns!

Botzen, 12 April 1838.

Graf Reſſéguier iſt vorgeſtern Abends glücklich hier angekommen, ein geiſtreicher, flinker und luſtiger Franzoſe, der mir recht gut gefallen hat. Ich habe ihn gleich geſtern nach Kaltern ſpedirt, wo er die letzten Tage der Charwoche mit der guten Marie zubringen wird. Er iſt in Ihrem Namen dringend an P. Capiſtran empfohlen, und ſeit dem Erſcheinen des Athanaſius ſteht Ihr Name bei uns in der Reihe der Kirchenväter. Reſſéguier hat mir von Guido, den ich herzlich grüße, das Märchen und die römiſche Denkſchrift, und von Ihnen die freundliche Zuſchrift vom 7. d. überbracht: ich danke für all dieß aus dem Grunde meines Herzens.

Indeſſen, was die Empfehlung meines Empfohlenen betrifft, erhielt ich wohl die Verſicherung Ihrer Geneigtheit, meiner Bitte zu willfahren; allein die erbetene Empfehlung an Overbeck, welche ich ehemöglichſt haben ſollte, muß ich erſt noch erwarten. Und dieß iſt der Grund, weshalb ich Sie neuerlich mit dieſen Zeilen beläſtigen muß. Der junge Maler, Karl Blaas, der dieſer Empfehlung an Overbeck bedarf, iſt nicht hier, ſondern in Venedig, und hängt ganz von ſeinem Oheim ab, welcher in Verona Präſident der oberſten Juſtiz-Stelle iſt. Dieſer Oheim hat für ihn das kaiſerliche Stipendium ausgewirkt, mit welchem er eheſtens nach Rom reiſen ſoll. Ob ſich ſeine Reiſe nach Rom mit jener des jungen Malers aus Coblenz1) combiniren laſſe, weiß ich nicht; weil darüber der Präſident von Verona

---

1) Joſeph Settegaſt, geb. 1813. Derſelbe kam im Mai 1838 nach München, wo er das treffliche Porträt von Görres malte.

verfügen wird. In Rom wird Blaas wahrſcheinlich beim öſterreichiſchen Geſandten wohnen, weil die kaiſerlichen Penſionäre alle im Geſandtſchafts-Palais ihr Quartier gratis zu erhalten pflegen: deshalb muß ich Sie dringend bitten, mir für alle Fälle eine Empfehlung an Overbeck zu ſenden, mit welcher er ſich, unabhängig von der Reiſe des andern jungen Malers, bei demſelben ſtellen kann; die beiden jungen Leute werden dann in jedem Falle miteinander in Rom zuſammentreffen, und unter demſelben Wegweiſer auf die rechte Bahn geleitet werden. — Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit; aber die Verhältniſſe zwingen mich zu dieſer erneuerten Bitte, durch deren Gewährung Sie mich ungemein verbinden werden.

In München macht man jetzt wieder gut, was man dort 1804—1809 geſündigt hat. Ich habe heute nicht Zeit, dieſen Satz weiter auszuführen: alles was heute die Preußen thun, und noch mehr iſt 1807—1808 unter der geſegneten Regierung von Montgelas in Tirol geſchehen. Dagegen findet ſich bei unſerer Regierung kein Wechſel, keine Schwankung, keine Bewegung irgend einer Art! Heute muß ich in Eile ſchließen. Herzliche Grüße an die Ihrigen.

412.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 22. April 1838.

Verehrter Freund! Ihr Brief ſtellte die Reiſe des jungen Mannes in ſo unbeſtimmte Ausſicht, daß ich glaubte, es ſei noch hinreichende Zeit, an den Rhein zu ſchreiben, um zuzuſehen, ob ſich dort das Vorhaben mit dem Andern combiniren laſſe. Da dem nun nicht alſo iſt, ſchreibe ich ohne weitere Zögerung an Overbeck und lege Ihnen den Brief angeſchloſſen bei. Ich habe noch keine Rückantwort auf meinen Brief, kann alſo von dieſer Seite nichts berichten. Erfahren Sie vielleicht über die Reiſe Näheres, und zwar der Art, daß Sie glauben, es könne ſich noch gemeinſam machen, dann melden Sie mir es, und ich will dann zuſehen, in wiefern es einſchlägt. Iſts aber nichts damit, ſo hat's auch nichts zu ſagen; der vom Rheine kann ſich dann ſeine eigene Straße ſuchen.

Daß Ihnen Reſſeguier gefallen, konnte ich mir leicht denken; er iſt in der That ein braver durchaus wackerer Menſch; einiges Befremdliche im Habitus, das er von Paris mitgebracht, haben wir ihm ziemlich abgewöhnt: ſo kann er ſich alſo ſchon vor reputirlichen Menſchen ſehen laſſen. Er wird in Kaltern aufgeſchaut haben, und Wunderdinge erzählen, wenn er nach Paris wiederkömmt. Am Athanaſius hat er eine tüchtige Strapatze übernommen, und Wunder an ihm gethan, wie die ſprachkundigen Franzoſen, die die Ueberſetzung geſehen, einſtimmig ausſagen. Mir gefallen meine Sachen niemal ſonderlich, wenn ich ſie im habit français wiederſehe und die Rangen nun auf Franzöſiſch ihren Vater anreden, als hätten ſie ihr Deutſch verlernt und ſchämten ſich ſeiner, nachdem ſie aus der Fremde wohlpolirt wieder heimgekehrt.

Die werthgeſchätzten Brüder und Freunde im Heimathslande gehen übrigens wenig glimpflich mit dem Buche um. Es iſt eine wahre Katerjagd, die ſie um daſſelbe her abhalten, und die ſchönen Töne, die im März vor den Fenſtern zu erſchallen pflegen, laſſen ſich auch jetzt gar lieblich vernehmen. Der ganze Landſturm iſt, wie es ſcheint, aufgeboten, und zieht auf allen Pfaden und Stegen heran. Ich laſſe michs nicht ſonderlich anfechten, und theile nur in den

Vorreden der neuen Auflage ſparſame Schläge aus. Bei dem, was von Leo ſich angekündigt, werde ich indeſſen mich in ein klein wenig Unkoſten mehr ſetzen müſſen, und es könnte ſchon ſein, daß, wenn das Buch wird, was es werden zu ſollen ſcheint, ich nähere Rückſicht auf dasſelbe nehme. Die Sache geht übrigens ihren guten und geſegneten Gang. Der öſterreichiſchen Regierung muß man Rechnung halten von der Vergangenheit, die einmal da geweſen und die ſich nicht ungeſchehen machen läßt; ſie iſt übrigens nicht müßig, und ich erwarte das Beſte und ſehr Entſcheidendes.

Leben Sie recht wohl mit Ihrem geſammten Hauſe und allen dortigen Freunden insgeſammt.

413.

Görres an J. von Giovanelli in Innsbruck.

München, 10. Mai 1838.

Verehrter Freund! Ich wollte in kurzen Worten ein Anliegen bei Ihnen anbringen. Liebermann, der Generalvicar in Strasburg, hat zwei Nonnen von dort hier herauf mit dieſem Anliegen ausgeſendet, und es mir aufs Beſte empfohlen. Sie gehören dem Orden des h. Vincenz Ferrerius, der Erziehung der Mädchen in den Städten beſtimmt. Sie haben ſich vor nicht langer Zeit, aber mit mehr Eifer als Geld in Strasburg niedergelaſſen, und ſind an die Arbeit gegangen, die denn auch gut gediehen. Weil aber das leidige Geld doch zu allem vonnöthen iſt, ſind ſie doch bald in einige Klemme gekommen, die jetzt beſonders drückend wird, wo ſie ſich eine Kirche bauen ſollen. Wie es nun bei ſolchen Gelegenheiten üblich iſt in jetziger Zeit, haben ſie daher an die guten Leute gedacht, daß dieſe wieder in den Säckel greifen und ihnen zu Hilfe kommen. Wir thun nun hier für ſie, was möglich iſt. Bayern iſt aber ziemlich ausgebeutelt; von Amerika, aus Stockholm und Italien kommen ſie herüber, überdem liegt Alles im eignen Lande brach und ſoll wieder beſtellt werden, und da denkt doch jeder, er müſſe zuerſt vor ſeiner Thüre kehren. Es wird alſo wohl etwas werden, denn die Gutmüthigkeit der hieſigen Leute iſt unerſchöpflich, aber es wird doch nicht klecken. Da hab' ich denn freundnachbarlich an Tyrol gedacht. Es wird zwar dort eben auch ſein wie hier, doch nicht in demſelben Grade, und wenn auch, es geſchieht doch etwas, und es werden der Beitragenden mehr.

Darum habe ich bei Ihnen anfragen wollen, ob es ſo einzurichten iſt, daß es der Mühe und Koſten ſich verlohnt, daß die Beiden nach Beendigung des hieſigen zu ihnen herüberkommen. Die Regierung in Wien um Erlaubniß deswegen anzugehen, möchte zu umſtändlich ſein und ins unabſehbare Weite hinüberführen. Die Frage iſt alſo, ob die Sache ſich unter der Hand in irgend einer Weiſe machen läßt, und wie? Darüber antworten Sie mir doch und bald.

Viele, viele Grüße an Sie und die Ihrigen und ins Buoliſche Haus hinein. Ihr Erg. J. Görres.

414.

Joſ. von Giovanelli an Görres in München.

Innsbruck, 15. Mai 1838.

Hochverehrter Freund! Ihre beiden lieben Zuſchriften vom 22. v. und 10. d. M. habe ich hier, während ich das Wohl des Vaterlandes berathen ſoll, richtig erhalten. Nehmen Sie meinen herzlichen Dank für die Empfehlung meines

Empfohlenen an Overbeck; wahrſcheinlich hat er ſeine Reiſe nach Rom ſchon angetreten, oder er iſt im Begriffe ſie anzutreten. Ihr Brief, den ich etwas ſpät, nämlich über Botzen erhielt, weil ich mittlerweile hierher gereiſet bin, iſt alſo gerade noch zur guten Stunde gekommen. — Gr. Reſſéguier iſt während der letzten drei Tage der Charwoche in Kaltern geblieben, und hat ſich mit der guten Marie, mit P. Capiſtran und Frau von Schaſſer befreundet; ich denke, die Erinnerung an das, was er geſehen, wird bleibend ſein, obwohl er ein Franzoſe iſt. Während der Feiertage war er bei mir und wollte in der Oſterwoche mit aller Gemächlichkeit nach Görz reiſen: allein da kam ein Brief, der ihn plötzlich und ohne Zögerung nach Paris berief. Er meinte, daß er in Kürze zurückkommen werde. Ich habe ihn lieb gewonnen, weil er mir nicht bloß ein ſehr geiſtreicher, ſondern wohl auch ein ſehr wohlgeſinnter Mann zu ſein ſchien. —

In Beziehung auf die beiden Nonnen, von denen Ihr zweites Schreiben handelt, iſt guter Rath theuer. Wie gern wollte ich die Hand bieten, um Ihren und Liebermanns Wünſchen zu entſprechen! Allein ich ſehe dazu keine Möglichkeit. Dergleichen Sammlungen, deren wir hier auch zu verſchiedenen Zwecken in ſolcher Anzahl haben, daß die Eine der Andern auf die Ferſen tritt, können nur dann ein befriedigendes Reſultat liefern, wenn Viele ihr Scherflein beitragen, weil jeder Einzelne zu oft und zu vielſeitig in Anſpruch genommen wird, als daß er bei jedem wiederkehrenden Falle viel geben könnte: man müßte alſo von Haus zu Haus gehen und öffentlich ſammeln. Sammlungen für Ausländer und ausländiſche Zwecke ſind aber bei uns ſtreng verboten und von dieſem Geſetze darf keine Landesſtelle eine Ausnahme bewilligen; die Erlaubniß dazu kann nur durch eine kaiſerliche Entſchließung ertheilt werden. Kämen die armen Nonnen hieher, ſo würden ſie, wenn man ihren Zweck erführe, ſogleich polizeilich abgeſchafft werden. Vielleicht könnten ſie etwa von Bayern aus durch die Kaiſerin Mutter, welche ſich bisweilen nicht ungern um dergleichen fromme Zwecke annimmt, die kaiſerliche Erlaubniß, in der Monarchie zu ſammeln, erwirken? Wenn dieß gelänge, ſo dürfte ſich ein günſtiges Reſultat hoffen laſſen, hier und anderwärts; im entgegengeſetzten Falle aber muß ich rathen den Gedanken aufzugeben, weil ich ihn für unausführbar halte.

In der Kölner Sache ſcheint man nun ganz vom Thema abgekommen, und auf gut Berliniſch zu lügen, zu ſchimpfen, zu verleumden und zu läſtern. Wenigſtens iſt die Maske des Schafpelzes nun überall abgethan, und man erſcheint in der eigenen liebenswürdigen Geſtalt; das halte ich für einen großen Gewinn. Der öſterreichiſche Joſephinismus hat bei dieſer Gelegenheit einen großen Stoß erhalten, und es iſt erlaubt, ſich öffentlich von demſelben los zu ſagen; ob wir aber aus den bodenloſen Sümpfen unſerer Widerſprüche und Inconſequenzen ſobald den Weg in's Trockene finden werden, das iſt eine andere Frage, welche ich vor der Hand nicht zu bejahen wage. Die Ehre, daß man Sie, mein verehrter Freund! den „katholiſchen Luther“ nennt, nachdem Sie früher der Großmeiſter der Congregationiſten geweſen, verdient Anerkennung, und ich hoffe, Sie werden in einer folgenden Auflage des Athanaſius dafür gebührend danken. — Ich bedaure, daß man in der Angelegenheit des Erzbiſchofs Dunin noch nie eine bündige und klare Darſtellung des Sachverhaltes zu leſen bekam. Es iſt hohe Zeit, die Entſtellungen, welche darüber von Berlin aus verbreitet werden, zu beleuchten: machen Sie nur, daß die allg. Zeitung auch über dieſe Thatſache mit katholiſchen Beiträgen dotirt werde, wie es anfänglich in der Kölner Sache der Fall war. Viele Leute leſen nur dieſes Blatt. — Hr. v. Bunſen iſt dieſer Tage hier paſſirt: ich halte ſeine Entlarvung und ſeine Entfernung von Rom für ein großes Glück. — Der ſchmutzige Einfluß, den preußiſche Agenten auf den Krieg des von den Freimaurern aufgehetzten Niederländerpöbels gegen die Miſſionäre ſonder Zweifel genommen haben, wäre wohl auch einer wahren und detaillirten Darſtellung werth.

An Ihre verehrte Familie tauſend Grüße Ich bin ſchon mit meiner Rückreiſe nach Botzen beſchäftigt; denn morgen wird unſer Congreß geſchloſſen. Man hat unter anderen Bitten auch dieſe, und zwar einhellig, an den Kaiſer geſtellt, daß er, in Folge ſchon beſtehender früherer Anträge, ehemöglichſt die hieſige Thereſianiſche Ritterakademie und das hieſige Gymnaſium den Jeſuiten übergebe. Sie ſehen, daß wir hier einen reinen Gegenſatz zu andern Verſammlungen ähnlicher Art bilden: ich bin indeſſen weit entfernt, unſere Corporation für muſterhaft zu halten. Leben Sie recht wohl! Gottes Segen ſei mit uns!

415.

Joſeph von Laßberg an Görres in München.

Eppishauſen am 14. Juli 1838.

Ich kann den wackern Son nicht aus meinem Hauſe entlaſſen, one einen Gruß an den unvergeßlichen Vater mit zu geben: und kömmt es gleich aus einem bis in ſeine innerſten Tiefen verwundeten Herzen[1]), ſo kömmt es doch, wie ich glaube, an den rechten Ort. Denn, wer könnte es inniger empfinden, was es iſt, einen trefflichen Son zu verlieren, als der ſelbſt einen ſolchen beſitzt. Da ſtehe ich nun, wie ein alter Baum, dem der Blitz die Krone abgeſchlagen hat; ja meine Krone und mein Stolz war dieſer Friz, und nun liegt er im dunkeln Hauſe, aus dem noch keiner wiedergekert iſt!

---

[1]) Laßberg's älteſter Sohn, Friedrich Freiherr von Laßberg, fürſtl.

Aber nicht klagen, grüßen wollte ich Sie, mein teurer Görres! und ſo ſeien Sie denn aufs herzlichſte gegrüßet, mit Jrer lieben guten Frau und Jren Kindern und Enkeln, an denen der liebe Gott Sie noch lange und viele Freude erleben laſſen wolle. Guido wird Jnen mer von mir ſagen, als ich jetzt zu ſchreiben im Stande bin. Gott befolen!

Von Jrem Joſeph von Laßberg.

416.

Fürſt E. M. Lichnowsky an Görres in München.

Regensburg, 20. Aug. 1838.

Hochverehrter Freund! Jch kann nicht von hier und von Baiern ſcheiden, ohne Jhnen aus dem Grunde meiner Seele für die Triarier zu danken; nicht in meinem Namen, ſondern gewiß in dem Vieler, Vieler, die in dieſer herrlichen Schrift Worte für ihre Gefühle und Ahnungen finden und die wie ich von der Wahrheit und Schönheit dieſes kleinen Buchs entzückt ſind. Jch hätte nie geglaubt, daß etwas nach dem Athanaſius in gleichem Maße mich ergreifen würde.

Hohenzollern-Sigmaringiſcher Geh. Conferenzrath und Regierungsdirektor, war am 30. Juni 1838 einem nervöſen Fieber erlegen.

Die Stunden, die ich in Ihrer Nähe zubrachte, werden mir unvergeßlich ſein. Künftig Jahr muß ich ſie wiederholen, aber dann müſſen Sie auch mich weniger ſprechen und mehr hören laſſen. — Ich habe Augsburg, Nürnberg, Bamberg, Baireuth und Regensburg beſehen. Vieles gefiel mir, aber nur Eines fiel mir auf: daß in Nürnberg die lutheriſchen Kirchen ſo katholiſch ausſehen, als ob man „des Herrn dort täglich harrte.“ —

Hier blieb ich einen vollen Tag mehr, und in meinem Zimmer, um die Triarier zu leſen. Ich habe meine Reiſepläne geändert. Da meine liebe Frau erſt am 8. Sept. zu unſerer Tochter Khevenhüller kommen kann, ſo benutze ich dieſe Verlängerung nach Prag zu gehen, um meine Mutter zu ſehen. Zwar würde ich dieß auch im Novbr. thun, aber ſie iſt im 73. Jahr und da kann ich ſie nicht oft genug noch ſehen. Sie iſt jetzt bei Prag, bei ihrer Nichte der Gräfin Clam-Martiniz.

Sagen Sie Ihrer ganzen lieben Familie alles Gute und Schöne in meinem Namen; ſo auch Moy, den ich nicht mehr fand zu meinem Leidweſen, Phillips, Döllinger und Pocci, die ich nur einige Stunden ſah. Bleiben Sie ſelbſt aber wohlwollend geſinnt Ihrem dankbaren Freunde

Lichnowsky.

NS. Für Fräulein Marie iſt hier ein Blatt weißes Papier abzuſchneiden!

417.

Görres an Joſ. v. Giovanelli in Botzen.

München, 24. Aug. 1838.

Ich benutze die Gelegenheit, die ſich mir eben bietet, Ihnen die Triarier, die eben vom Stapel gelaufen, zuzuſenden. Sie gehen auf den Wegen, die ihnen der Athanaſius gebahnt, und ich hoffe, daß bei ihrem Zuge wieder viel Gutes heraus kommen wird. Der Ueberbringer iſt H. Dürnberger, Prof. am Lycäum zu Regensburg, und dabei Vicar Bauernfeind; Beides wackere Leute und brave Geiſtliche, die auf dem Wege nach Kaltern ziehen. Geben Sie ihnen doch ein paar Worte, und von meiner Seite einen Gruß an Capiſtran mit. Auch zur Lazzari möchten ſie gern; könnten Sie ihnen nicht dazu eine Erlaubniß vom Biſchof von Trient erwirken?

Sie werden jetzt wohl wieder in Ihrer Ruhe ſich befinden und von all den Herrlichkeiten ausgeraſtet haben, wozu ich Glück wünſche von ganzem Herzen. Die Sache iſt inzwiſchen gut ausgefallen, und dergleichen, was von ſelber wächst und nicht auf den Miſtbeeten der Höfe gezogen werden darf, kann man ſich ſchon gefallen laſſen. Tauſend gute Grüße von mir und den Meinigen und den übrigen Hieſigen an Sie und die Ihrigen.

418.

Joſ. v. Giovanelli an Görres in München.

Klobenſtein, 2. Sept. 1838.

Es iſt nun gerade ein Monat verflogen, ſeit ich München verlaſſen habe, und noch immer habe ich Ihnen, hochverehrter Freund! nicht gedankt für alle Liebe und Freundſchaft, welche Sie mir und den Meinigen während unſeres dortigen Aufenthaltes in ſo reichem Maße erwieſen haben. Verzeihen Sie dieſe Zögerung, welche einzig dem Umſtande beizumeſſen iſt, daß ich erſt jetzt ſeit wenigen Tagen, hier am Fuße der Hochalpen, wieder meine volle Beſinnung und nige freie Zeit gefunden habe. Erſt zehn Tage nach einer am 17. Aug. glücklich erfolgten Zurückkunft nach tzen konnte ich meinen viel geliebten Berg beſteigen. Die Nachzügler, welche dem großen kaiſerlichen Zuge über das Wormſer Joch folgten, und unter denen ſich Fürſt Metternich, dann mein alter Freund, der wackere Hof- und Burgpfarrer Pletz befanden, hielten mich in der Stadt zurück.

Den letztern begleitete ich nach Kaltern, und entrichtete der guten Marie und dem P. Capiſtran, welche mit einander noch unverändert die alte Wirthſchaft fortführen, Ihren Gruß, mit der Aufgabe, daß ſie fortfahren für Sie und die Ihrigen zu beten, was auch zugeſichert wurde. Daraus mögen Sie entnehmen, daß ich wenigſtens nach München zurückgedacht habe, obwohl ich nicht an's Schreiben kam. Alſo kurz und gut: Gott vergelt's, was Sie, Ihre viel geplagte Frau Gemahlin, Frau v. Steingaß und Frl. Marie auf allerlei Art und Weiſe uns Gutes und Liebes erwieſen haben! Unſere herzlichſten Grüße an Alle, und insbeſondere auch an den kleinen Guido, von welchem ſein h. Schutzengel (wir feierten eben heute hier das Schutzengelfeſt) alle dies nefastos fern halten wolle! — Wie ſehr würde ich mich freuen, die Fr. v. Steingaß mit ihren lieben Kindern hier zu ſehen und ſie nach Kaltern zu führen, wo nun Döllinger, der geſtern nach Botzen kam, auf 4 Wochen ſein Hauptquartier aufſchlagen will! Das habe ich blos vom Hörenſagen; denn Döllinger reiste in Geſellſchaft meines Freundes Prof. Weber, der geſtern Abends auf Beſuch zu mir kam, und den er, ſeiner Aufforderung ungeachtet, nicht begleiten wollte. Es thut mir herzlich leid, daß ich ihn nicht auf unſere Alpe führen konnte, welche die ſchönſte Fernſicht im ganzen Lande darbietet.

Was ſich in dieſen Tagen in Innsbruck, Botzen, Meran ꝛc. ꝛc. zugetragen[1]), werden Sie aus den Zeitungen entnommen haben. Die Allgemeine war aber durch ihre Correſpondenten ſchlecht bedient, und lieferte meiſtens nur dann ein treues Bild, wenn ſie die Artikel aus dem Tiroler Boten auszog. Für mich gab es in Innsbruck ein geplagtes Leben; doch mitunter nicht ohne innere Satisfaction. Beinahe das halbe Volk war in dieſen Tagen in Bewegung; im ganzen Lande fiel nicht Ein Exceß vor. Die da um den Kaiſer ſind, hatten Gelegenheit, dieſes eben ſo mannhafte als wohlgeſittete Volk zu ſehen, und ſich von ſeiner Geſinnung zu überzeugen. Es fand kein gemachter Jubel ſtatt, kein bezahltes Hurrah; die Polizei hatte überall nichts zu thun, weder aufzuregen noch zu dämpfen; und als am Huldigungstage und dem folgenden die kaiſerliche Burg und auch die inneren Gemächer deſſelben dem Volke geöffnet wurden, während der Hof eben ausgefahren war, strömten viele Tauſende durch alle Zimmer, ohne daß man irgend eine beſondere Wache oder Aufſicht nöthig fand. Wo ſich immer der Kaiſer oder die Kaiſerin, oder die Erzherzoge zeigten, wurden ſie von freudigen Maſſen umdrängt und mit Jubel empfangen. Unſere Bauern wiſſen nicht, was das Wort Legitimität bedeutet, aber ſie haben denen, welche gelehrt darüber zu ſprechen und zu ſchreiben wiſſen, eine Lection gehalten, was es ſagen wolle, wenn das Vertrauen und die Liebe zu einem väterlich geſinnten Fürſtenhauſe vom Vater auf den Sohn und Enkel übergeht. — Während der Feſtlichkeiten in Innsbruck kamen auch Landesangelegenheiten zur Sprache, und mehrere noch unerledigte Bitten der Stände. Wir fanden überall ein geneigtes Ohr, und nebſt vielen Zuſicherungen, denen der gute Gott, der die Herzen der Menſchen lenkt, einen guten Erfolg ſichern wolle! auch manche Gewährung.

---

[1] Der regierende Kaiſer war nach Tyrol gekommen.

So, zum Beiſpiel, wurde dem Maler Koch, für welchen Cornelius ſich ſo warm annahm, eine lebenslängliche Penſion von jährlich 600 fl. Con. M. oder 720 fl. R. W. verliehen, wodurch er gegen die Noth geborgen iſt. Ich bitte dieß, nebſt meinem herzlichſten Gruße, dem Cornelius zu melden. — Auch die ſchon ſo lange verzögerte Jeſuiten-Angelegenheit iſt zum Durchbruch gekommen. Das Thereſianum und Gymnaſium zu Innsbruck wird eheſtens der Societät übergeben werden. Hierüber hat ſich beſonders Fürſt Metternich gegen eine ſtändiſche Deputation, bei welcher ich auch zugegen war, kräftig und entſchieden ausgeſprochen. Er hielt es zeitgemäß, auf die chriſtliche Erziehung der Jugend alles Ernſtes zu denken. „Von allen Ordensvereinen, ſagte er, hat die wiederauflebende Societät der Jeſuiten ihre Regel und ihre Disciplin am gewiſſenhafteſten beibehalten; ihre Ratio Studiorum iſt noch von keinem neueren Studienplan übertroffen worden; was aber den Lärm betrifft, den die Liberalen in Büchern und Sudelblättern dagegen erheben, ſo iſt es ſeit dreißig Jahren meine unabänderliche Maxime geweſen, auf das Feldgeſchrei im Lager des Feindes zu horchen: Was der Feind nicht will, das will ich.“

Auch über die Kölner Sache hat ſich Fürſt Metternich ſehr beſtimmt ausgeſprochen, und unverhohlen ſeine Freude geäußert, daß in Folge derſelben der Katholicismus überall einen neuen Aufſchwung nehme. Unter andern erzählte er auch dem Fürſtbiſchofe von Brixen, daß er in Töplitz mit dem Könige von Preußen geſprochen, und daß der König ihm mit vielem Bedauern geklagt habe, „er ſei zu falſchen

Schritten hingeriſſen worden, er habe in ſeiner Eigenſchaft als Proteſtant einen großen Fehler begangen, denn nie habe der Katholicismus in ſeinen Staaten ſolche Fortſchritte gemacht, wie ſeit der unglücklichen Kölner Geſchichte." — Dieſes Geſtändniß, welches wahr, aber durchaus nicht zur Publicität geeignet iſt, hat mich köſtlich ergötzt. — Auch die Verhandlungen über die nöthigen Geſetzesänderungen hinſichtlich der gemiſchten Ehen in Oeſtreich dürften nun bald zum gewünſchten Ziele gelangen.

Am 30. Aug. iſt Hr. Profeſſor Dürenberger und Hr. Bauernfeind hier angelangt. Sie überbrachten mir Ihre Zuſchrift vom 24. und die Triarier. Sie hielten ſich nur wenige Stunden auf, und zogen dann weiter über Kaltern nach Capriana, wo ſie, wenn ſie meiner Inſtradirung folgten, heute Morgens geweſen ſein werden. Ich habe ſie mit Geleitsbriefen verſehen. Zu meiner herzlichen Freude erfuhr ich von ihnen, daß Windiſchmann auf dem Wege der Beſſerung iſt, und daß der verlorne Sohn Guido, den wir alle herzlich grüßen, ſich wieder im Vaterhauſe eingefunden hat.

Die Triarier habe ich verſchlungen; ich muß das köſtliche Buch noch einmal leſen, ehe ich darüber urtheilen kann: ſo viel iſt mir indeſſen jetzt ſchon klar, daß die Polemiker, die dieſes Namens werth ſind, einſehen müſſen, daß ſie das Terrain, auf dem der Kampf begonnen, verloren haben; und daß ſie alſo ſich entweder zur Ruhe geben, oder mit ganz andern Waffen auf einem anderen Gebiete den Kampf erneuern müſſen. Die Acten in der Kölner Sache ſind geſchloſſen: es läßt ſich zum Behufe der preußiſchen Beamten-Hierarchie auch nicht mehr ein Wort ſagen[1]). Von unſerer Seite aber erübrigt nur noch eine recht freundliche und zärtliche Dankadreſſe an alle jene Kämpfer gegenüber, welche durch ihr Toben, Zürnen, Wüthen, Schmähen, Räſoniren und Deräſoniren es dahin gebracht, daß nun einmal wieder eine gute Doſis von katholiſcher Wahrheit an's Tageslicht hervorgebrochen und populär geworden iſt. Einige Dutzend Miſſionäre würden nach dem natürlichen Laufe der Dinge kaum einen ſolchen Effect hervorgebracht haben.

---

[1]) In einer ſpätern Zuſchrift vom 3. Okt. heißt es: „Die Triarier habe ich ſeitdem ganz genoſſen. Sie verhalten ſich zum Athana-

Alles erdenkliche Schöne an alle Bekannte und Freunde in München, die ſich unſer erinnern. Kommen Sie doch, wenigſtens auf kurze Zeit, dieſen Herbſt zu uns herüber! Die Trauben beginnen ſchon ſüß zu werden, und der Herbſt tritt viel freundlicher ein, als der Sommer von uns ſchied. Gottes Segen ſei mit uns!

419.

Görres an Pfarrer Greith in Mörſchwyl.

München im Oktober 1838.

Verehrter Freund! Meinen beſten Dank für das Buch[1]), Frucht Ihrer römiſchen Studien, das Sie mir geſendet. Es iſt mir intereſſant geweſen, ihm zu folgen, und ich habe gleich ſchon einige Notizen daraus in meine Myſtik

---

ſius ungefähr wie die letzte päpſtliche Allocution zur erſtern; ſie bilden einen integrirenden Theil des Vorläufers. Es wäre Zeit, eine Sammlung jener Aktenſtücke, welche auf Preußiſch-Polen Bezug haben, zu veranſtalten und mit wenigen Noten zu begleiten. Da nun die letzte, der erſtern ganz ebenbürtige Allocution hinzugekommen, ſo würde dieſe intereſſante Sammlung ein geſchloſſenes Ganze bilden.“

1) Der gegenwärtige Biſchof von St. Gallen war von 1837 bis Januar 1839 Pfarrer in Mörswyl. Damals erſchien ſein Spicilegium Vaticanum.

hineingearbeitet. Um Ihnen dafür doch auch ein Lebenszeichen von mir zu geben, ſende ich Ihnen, da ſich eben die Gelegenheit dazu bietet, die dritte Ausgabe meines Athanaſius; acht Tage ſpäter wäre es die vierte geweſen, die aber jetzt noch nicht fertig iſt.

Sie werden in den Zeitungen ſehen, daß wir hier nicht feiern; das Feuer iſt gezündet, die Bälge keuchen, der Athem pfeift aus ihnen mit Macht hervor und mitten aus den Flammen, die Hämmer ſchmieden und die Funken ſprühen nach allen Seiten. Der von Oben ſchaut dem Werke zu, und ſcheint nicht unzufrieden wenn die Leute ſich ſo emſig rühren. Ihr Tagewerk, ich meine das im Tretrad Ihres Staatsweſens, iſt härter; kaltes und kaltbrüchiges Eiſen ohne Hämmer zu ſchmieden, das iſt ſaure undankbare Arbeit, doch wird am Ende der Lohn der gleiche, vielleicht der größere ſein. Verzagen Sie daher nicht, wenn's nicht fördern will; am Ende kommt doch die Zeit, wo ſich ausweiſt, daß die Arbeit nicht verloren war. — Um einmal zu verſchnaufen, könnten Sie wohl daran denken, in kurzem Sprunge zu uns herüber zu kommen; es iſt nicht ſo weit von Ihren Bergen bis zum Fuße der Unſern hin, und Ihre Schaafe und Ihre Lämmer werden ſich wohl unterdeſſen nicht verlaufen. Sie könnten bei mir einkehren, denn ich habe mir unterdeſſen hier ein Haus und Garten angekauft, worin ich mich ziemlich breit auseinanderthue, und worin noch Raum genug für Freunde übrig iſt.

Für eine Anzeige Ihres Buches wird wohl Rath werden in den hiſtoriſch-politiſchen Blättern, die hier erſcheinen, und um deren Redaction ſich Guido und Phillips angenommen. Leben Sie recht wohl. Ihr Erg. J. Görres.

420.

Görres an einen Pfarrer der Erzdiözeſe Köln[1].

München, 28. Okt. 1838.

Hochwürdiger Herr Pfarrer! Meinen beſten Dank für die Doſe, die Sir mir geſendet haben. Es gibt keine einfachere Weiſe, Ereigniſſe, die die Maſſen bewegt, in der Erinnerung und damit auch die Theilnahme ſelbſt feſtzuhalten, als die gewählte, die ſich, wie ich vernehme, über das ganze Land ausgebreitet. Sie haben auch für mich ein Chronodyſtichon beigefügt, und ich danke Ihnen auch dafür; es wird mir und nach mir den Meinigen ein angenehmes Gedächtniß des bedeutungsvollen Jahres ſein, das wir durchlebt, und in dem die Nähe einer höheren Macht auch dem Stumpfeſten fühlbar geworden, wie nie zuvor. Es wollte beinahe ſcheinen, als habe dieſe Macht die Welt ganz und gar ihrer Thorheit dahingegeben, was die Aufgegebene ihr auch ganz und gar nicht übel aufgenommen, da ſie gemeint, ſie ſei ſchon witzig und klug genug, um ihrer ganz und gar nicht zu bedürfen. Wie ſie nun in dieſer ihrer Meinung recht keck und kühn geworden, alles ſich zu Willen eingerichtet, und das Haus das Oberſte zu unterſt gekehrt, da war mit einemmale ganz unvermuthet der Hausherr wieder heimgekehrt in ſein Eigenthum und überraſchte die Diebe mitten in ihrem Saus und Braus. Sie haben ſich freilich gegen ihn zur Wehr geſetzt, und haben ſich bemüht ſein Recht ihm abzudisputiren, er aber achtet deſſen ganz nicht, und hat ſie mit Verwirrung geſchlagen und hält ihre Augen, daß ſie den Ausgang ſuchen und ihn nicht zu finden vermögen. Unterdeſſen wirkt er ſeine Werke und kehrt die Herzen des Volkes um, damit eine andere Zeit in ihnen eine Stätte finde.

---

[1] Mehrere Pfarrer der Erzdiözeſe Köln und einzelne hochangeſehene Familien der Rheinlande hatten dem Verfaſſer des „Athanaſius“, als Zeichen des Dankes und der Bewunderung, eine koſtbare Doſe mit einem Chronodiſtichon überſandt. Der obige Brief iſt die Antwort darauf; der Adreſſat vermuthlich Dr. Binterim, Pfarrer in Bilk (Düſſeldorf). Veröffentlicht wurde der Brief zuerſt in der Probenummer der Deutſchen Reichszeitung in Bonn vom 17. Dez. 1871, die auch über den Anlaß die nöthige Aufklärung gegeben.

Es muß Sie freuen, daß Sie noch geſehen, wozu Ihre früheren Mühen und Arbeiten geführt, und daß, was Sie ohne Ausſicht auf ſonderlichen Erfolg gethan, nicht verloren gegangen, ſondern mit der übrigen Erndte auf Garben ſteht. Man hat Sie in die Verfolgungen mit hinein verwickelt, das war vorauszuſehen, weil ſie, wenn auch nur in einem dunkeln Inſtincte, ihre Leute kennen. Ich bin mit Theilnahme, jedoch ohne ſonderliche Beſorgniſſe dem Handel gefolgt, weil ich meinerſeits gleichfalls Ihre Widerſacher kenne, und ſehe, wie ihre Hände mit unſichtbaren Banden gebunden ſind, die ihnen nicht geſtatten zu thun nach ihres Herzens Luſt. Inzwiſchen Vexationen können ſie immer noch denen, die ſie fürchten und haſſen, bereiten, und ob dergleichen zu erfahren zum Leben doch keineswegs abſolut nothwendig iſt, ſo iſt es ſchon beſſer, daß auch dieſen gewehrt, und die Sache zu ihrem Ende gekommen iſt.

Ihre Grüße an Herrn v. Kerz habe ich einſtweilen der Frau ausgerichtet, da ſie eben erſt vom Lande, wo ſie vier Wochen zugebracht, zurückgekehrt, und ich ihn noch nicht geſehen. Ich will hoffen, daß die Entfernung ſeiner Geſundheit zuträglich geweſen iſt, obgleich das Landleben weniger bei ihm austrägt, weil er an ſeiner Lebensweiſe nicht das mindeſte ändert, und daheim oder draußen ganz in gleicher Weiſe ſich hält. Den Brief will ich heute noch an ſeine Adreſſe beſorgen; es iſt ein wackerer, geſcheidter, tüchtiger und frommer Mann, an den er gerichtet iſt.

Behalten Sie ſich noch recht lange wohl und munter und mich in Gebet und freundlichem Angedenken. Ihr Ergebener J. Görres.

421.

Melchior Diepenbrock an Görres in München.

Regensburg, 4. Nov. 1838.

Lieber Vater Görres! Der Ueberbringer dieſer Zeilen, Hr. Amberger, neugeweihter Prieſter, beſucht mit beſonderer Unterſtützung des Biſchofs die Univerſität, um ſich für eine Profeſſur vorzubereiten. Er wünſcht, auch Ihre Vorleſungen zu hören. Er hat ſich ſeine ganze Studienzeit hindurch, von den unterſten Klaſſen an, ausgezeichnet durch Sittſamkeit, Eingezogenheit, unermüdlichen Fleiß und entſprechenden Fortgang. Der hieſige wackere Rector nannte ihn ſtets die Blume ſeiner Anſtalt.

Eine ächte Waldler-Natur (aus dem bayriſchen Walde gen Böhmen) granitartig, mit reinem Quellwaſſer, und reichen Adern edlen Metalls eingeſprengt; nicht phantaſtiſch aufragend zwar mit blitzenden Zacken, wie die Alpen; aber mit breiter feſter Baſis und beſcheideneren Formen, einen ſichern Kameelsrücken gegen die Höhen der Wiſſenſchaft aufſtemmend, und tüchtigen Laſten von tiefgrabenden Eichenwurzeln und hohen Stämmen gewachſen: das möchte ſo ſeine geiſtige Phyſiognomie ſein, wie die ſeiner Heimath. — Laſſen Sie ſich ihn beſtens empfohlen ſein, und erlauben Sie ihm zuweilen eine kurze Zwieſprache zur Orientirung und Verſtändigung über die neuen Gebiete des Wiſſens, die er hinter Ihnen betreten wird.

Die gute Frau Phillips wird Ihnen mündlich erzählen, wie wir leben. Von ganzer Seele grüßt Sie und die Ihrigen M. Diepenbrock.

422.

Joſ. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 19. März 1839.

Verehrteſter Freund! Ich kann die gute Gelegenheit, welche mir die Abreiſe der Frl. Suſette W. darbietet, nicht vorüber gehen laſſen, ohne Sie heute, an Ihrem Namensfeſte, recht freundlich zu grüßen, und meine Wünſche, die aus dem Grunde meines Herzens kommen, mit hinüber zu ſenden. Der Herr erhalte noch eine lange Reihe von Jahren Ihnen jene geiſtige und körperliche Geſundheit und Kraft, welche ſich fortan in den Kämpfen und Scharmützeln, welche Sie zu beſtehen haben, auf eine ſiegreiche Weiſe kund gibt. — —

Erſt dieſer Tage habe ich ein Exemplar von Lechleitners Büchlein[1]) erhalten und Ihre ſchöne Vorrede geleſen. Ich danke Ihnen herzlich für das Todtenopfer, welches Sie zum Andenken an P. Herculan und an P. Philibert dargebracht haben. Beide waren die Freunde und Lehrer meiner Jugend, und mein Vaterland hat ihnen, beſonders dem erſteren, Vieles zu verdanken. Herculan erhielt den katholiſchen Glauben in Innsbruck zur Joſephiniſchen Zeit;

---

[1]) Von dem Urgrunde und letzten Zwecke aller Dinge. Mit einem Vorwort von J. Görres. Regensburg 1839. — P. G. Joh. Lechleitner war Ciſterzienſerordens-Prieſter in Stams.

denn er war es, der alle jene Jünglinge, welche ſich dem Prieſterthume weihen wollten, durch ſeinen gründlichen Unterricht vor der verpeſteten Lehre der Zeit bewahrte.

Die Jeſuiten haben in Innsbruck am 7. Januar das Thereſianum, und Ende Februars einen Theil (nämlich zwei Profeſſor- und die Präfecten-Stelle) des Gymnaſiums übernommen. Für das nächſte Schuljahr dürfte ihnen das Gymnaſium, wo nicht ganz, doch größtentheils übertragen werden. Ehe dieß geſchieht, kann man über ihre Leiſtungen im Unterrichte kein gründliches Urtheil fällen; denn dermal müſſen ſie ſich, in ihrer Minorität, beſcheiden, von dem gewohnten Geleiſe nicht abzulenken, ſonſt gäbe es eine ungeheure Confuſion. Man hört übrigens nur Gutes über ihr Thun und Laſſen, und ihre Frömmigkeit, Bildung und Freundlichkeit wird allgemein gerühmt. Die jungen Leute, welche unter ihnen ſtehen, ſind ſehr zufrieden.

In vier Wochen reiſe ich zum Congreſſe nach Innsbruck, da werde ich mich vom Zuſtande der Dinge durch den Augenſchein überzeugen. — Ihr Hr. Sohn Guido hat mir dadurch einen großen Verdruß gemacht, daß er den Andreas Hofer einen „Inſurgenten“ nannte. Ich habe zwar nur wenige freie Augenblicke, aber ich muß ihm doch meine Meinung ſagen.

Ich hoffe, Sie werden doch gewiß künftigen Herbſt zu uns herüber kommen? Wo möglich wählen Sie den Auguſt zur Abreiſe; ich möchte gar ſo gern Sie bei mir auf dem Berge zu Klobenſtein haben; ich weiß es gewiß, daß Ihnen jene Alpengegend gefallen wird. Alſo faſſen Sie einen Entſchluß, der uns allen hier zur größten Freude gereichen würde. Tauſend Grüße an Ihre verehrte Familie! Mit innigſter Freundſchaft und Verehrung Ihr ergebenſter

Joſ. Giovanelli.

423.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 23. März 1839.

Der Prinz von Montmorency, der Ihnen dieſes Blatt zuträgt, wünſcht am Freitage der heiligen Woche bei der Marie zu ſein, und ſo habe ich ihn zu Ihnen inſtradirt, damit ſie ſein weiterer Wegweiſer nach Kaltern ſein möchten. Er iſt der Vetter jenes Miniſters Ludwig XVIII., der eben auch an einem Charfreitage und zwar in der Kirche geſtorben, ein Umſtand, der ſonſt den Miniſtern ſelten zu begegnen pflegt. Da ſcheint nun auch noch etwas davon in ſeinem Blute zu ſein, das ihm Intereſſe an der Sache geweckt. Wenn Sie etwa bei der Gelegenheit die gute Marie wieder ſehen, grüßen Sie dieſelbe aufs freundlichſte von mir und empfehlen Sie mich ihrem Gebete.

Was Sie über die Aufführung der Preußen geäußert, iſt nur allzuwahr; aber ich habe gar nichts anderes von ihnen erwartet; ſie haben ſich ſo gegeben, wie ſie ſind, und wie ich ſchon ſeit langen Zeiten ſie gekannt und wie ich ſie bei allen Gelegenheiten gefunden. Die Ueberzeugung, daß dort kein Grund ſei und kein Boden, iſt es eben geweſen, der mich beſtimmt, im Jahre 19 glattab mit ihnen zu brechen; da ſich ſonſt wohl noch Mittel gefunden hätten, die Sache wieder auszugleichen, wenn ich dabei ein Heil geſehen. Jetzt iſt es nur handgreiflich klar geworden, daß ich damals recht geurtheilt, und es dadurch möglich geworden, dieſem neuen Unfug, größer als alle frühern, mit Erfolg entgegenzutreten. Ueber die Dunin'ſche und Binterim'ſche Geſchichte ſollte freilich etwas Gründliches geſagt ſein; aber zum Theil fehlen noch die Actenſtücke dazu, da Alles geheim betrieben worden, ganz unter den Händen der Clique geblieben, und ſelbſt die Advokaten, die man zulaſſen müſſen, das Verſprechen abzulegen ſich gedrungen fanden, nichts zu veröffentlichen. Uebrigens, wie die Sachen liegen, ſchadet der Verzug nicht groß; wer überhaupt belehrbar iſt, weiß, wie die Sachen liegen, an den Andern iſt ohnehin alle Mühe verloren. Sonſt ſieht man deutlich, wie ſie wieder aufgefahren; die Präſidenten ſind wieder ohne Sang und Klang zurückgekehrt, ſie haben nichts herausgebracht, oder wagen nicht das gefundene in Vollzug zu ſetzen, ſo geht's wieder in altgewohnter Weiſe: kömmt Zeit, kömmt Rath, und der Schaden frißt weiter um ſich. Daß er nun auch mitten im Schlaraffenlande ausgebrochen, macht mir viele Freude, am meiſten aber, daß ſo viel Schnellwaſſer hinter ihnen ſitzt, daß ſie nun ſchlechterdings vorwärts oder rückwärts müſſen. Sie haben vermeint, mit einem pfiffigen Ignoriren ſich an der Sache vorbeiſchleichen zu können; da hat ſie aber die unſichtbare Hand gefaßt, und hat ſie in eine Lage gehoben, wo ſie ſagen müſſen: Ja, ja! oder Nein, nein! und nicht wie bisher mit den Augen das Eine und mit dem Munde das Andere. Dergleichen Künſte werden alle jetzt abgeſtellt; Marſch zur Rechten oder zur Linken! iſt die Parole.

Die Sache mit dem Inſurgenten Hofer iſt eine querelle allemande; ich kann Guido nicht Unrecht geben, und bin zum Theil ſelbſt mit Veranlaſſung dazu geweſen. Die Bayern, in deren Lande dieſe Sachen geſchrieben werden, ſind nämlich auch keine Kohlköpfe, ſondern lebendige Menſchen, deren mancher in dieſem Bürgerkriege ſein Kind verloren; ſie konnten alſo in Allem, was über ihn geſagt wurde, auf Rückſicht Anſpruch machen. Alſo beſtand ich auf Einſchiebung der ganzen darauf Bezug habenden Stelle, und nicht ohne Ueberlegung wurde das Wort Inſurgent zugelaſſen, aber auch ſogleich wieder durch den Gegenſatz gemäßigt. Inſurgent iſt nämlich Alles, was gegen irgend eine beſtehende Regierung aufſteht, ſei dieſe nun de fait oder de droit. Darum waren Zumalacarreguy und Rodil beide Inſurgenten, der Eine gegen das Gouvernement de fait der Chriſtine, der Andere gegen das de droit des Don Carlos, und ſo gerade buchſtäblich Hofer gegen das factiſche der Bayern, Wrede aber in Vertheidigung dieſes Factiſchen nur theilweiſe gegen das freilich bedingungsweiſe aufgegebene rechtliche. Alſo war die Parallele zwiſchen Beiden den Bayern politiſch ſogar zum Nachtheil, was ſie aber freilich dem moraliſchen Unrecht auf ihrer Seite zuzurechnen haben. Der Particularism kann es eben nicht über ſich gewinnen, die Dinge aus allgemeinem Geſichtspunkte zu betrachten; Jeder ſieht nur aus ſeinem Augenwinkel, und bedenkt nicht, daß der Andere nebenan einen ganz andern hat. Das darf aber eine ſolche Zeitſchrift nicht nachthun; ſie muß ſich ins Centrum ſetzen, ſonſt wird ſie gleich niedergeworfen, überfahren und zu Schanden getreten. Uebrigens iſt auch der Eifer, der aus Ihnen geſprochen, wieder zu reſpectiren, und wollte nur, daß er öfter zu finden wäre!

Daß Sie mit den Worten zu Lechleitner zufrieden ſind, iſt mir lieb geweſen. Die Sache hat freilich überlang warten müſſen, bis ihre Zeit gekommen, und ſo auch dieſer Brief. Ich bin eben zu ſehr gehetzt, vollends ſeit ſie mir das Ephorat und damit die Aufſicht über 300 junge Leute übertragen, mit noch manchem andern Hudel. Um die Exemplare hinüberzubringen, habe ich mehrere Gelegenheiten benutzen müſſen, darüber iſt das Buch ſo ſpät an Sie gekommen. Alle guten Dinge in Ihr Haus und viel Glück zu den Feiertagen.

424.

Fr. Creuzer an Görres in München.

Heidelberg, 19. April 1839.

Verehrteſter Freund! Da kommt ſchon wieder ein Creuzer. Dieſer, auch aus Marburg und Bruder des vorigen, heißt Guſtav, und iſt ſeines Zeichens ein Maler, der ſich bereits in Kaſſel, Düſſeldorf, hier und in Carlsruhe umgetrieben, und nun die hohe Schule der Kunſt in München beſuchen will; aber ein ehrlicher und beſcheidener junger Menſch, der ſich dankbar zeigen wird, wollen Sie ihm zuweilen den Zutritt in Ihr Haus geſtatten.

Vorläufig mag er Ihnen und den Ihrigen im Allgemeinen erzählen, wie es uns hier geht. Was Sie und Ihre liebe Frau dann weiter wiſſen wollen, werde ich Ihnen, ſo Gott will, ſelber berichten; indem ich heuer im Sommer oder Frühherbſt mit Weib und Kind ſelbſt nach München zu kommen vorhabe. Zuvörderſt will ich mich aber ſchriftlich für mehrere literariſche Geſchenke bedanken, die ich neuerlich von Ihnen und Ihrem Guido empfangen habe; einige meiner neueſten Kleinigkeiten will ich Ihnen dagegen ſelber mitbringen. Wenn ſich der Freund Guido meines Empfohlenen auch ein wenig annehmen will, ſo wird er mich zu großem Danke verpflichten.

Ihre hieſige Bekannte, die noch am Leben, ſind alle wohl und laſſen Sie und die Ihrigen ſchönſtens grüßen. Der Rath Schloſſer wird erſt anfangs Mai auf ſeinem Stift erwartet, wo denn auch die hier lebende Lina Schwarz wieder hinüberziehen wird. — Wir müſſen nun Ende Aprils wieder auf das dürre Holz. Statt deſſen möchte ich lieber durch die grünen Wälder fahren; und hätte in meinem 69. Jahr auch wohl das Recht dazu; muß aber noch 1½ Jahr warten, wo ich erſt meine 40 Dienſtjahre voll habe, und ohne Gehaltsverkürzung mich zurückziehen kann.

Von mir und von meiner Frau die freundſchaftlichſten Grüße an Sie und alle die Ihren; womit ich verbleibe Ihr treuergebenſter Fr. Creuzer.

425.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Innsbruck, 2. Mai 1839.

Hochverehrter Freund! Ich kann die Frau Oberin Ignazia[1]) nicht abreiſen laſſen, ohne einen herzlichen Gruß an Sie und die Ihrigen und alle wackern Freunde in München mit hinüberzuſenden.

Seit 12 Tagen bin ich hier beim Congreſſe, der wohl mancherlei Arbeit und Plage, aber für heuer wenig Erfreuliches und für die nächſte Zukunft wenig Tröſtliches in Ausſicht ſtellt. Zwei Ereigniſſe haben mich jedoch während meines hieſigen Aufenthalts für vieles Unangenehme entſchädigt: nämlich geſtern die Inſtallation der barmherzigen Schweſtern im Stadtſpitale, und am 24. April die Unterzeichnung eines Hauskaufes, wodurch die Geſellſchaft Jeſu Eigenthümerin des ſogenannten Nikolaihauſes geworden iſt,

---

1) Ignatia Jorth, Gründerin und erſte Generaloberin des Ordens der barmherzigen Schweſtern in Bayern, geb. 31. Juli 1780 in Schlettſtadt, geſtorben am 25. Januar 1845 zu München. Außer den verſchiedenen Filialinſtituten des Ordens in Bayern ſind die Colonien in Innsbruck, Graz und Schwarzach (im Salzburgiſchen) unter ihrer Leitung vom Münchner Mutterhauſe ausgegangen.

welches früher ſchon ein von den Jeſuiten geleitetes Erziehungshaus war und nun wieder ein ſolches werden ſoll. Da die in demſelben wohnenden Parteien erſt im Herbſte ausziehen, ſo kann auch erſt dann an die Adaptirung und Einrichtung des Hauſes und folglich erſt im Jahre 1840 an die Eröffnung des neuen Convictes, welches anfänglich etwas über 100 und in der Folge noch eine größere Anzahl von Zöglingen aufzunehmen geeignet ſein wird, gedacht werden. Vor der Hand verdienen die Jeſuiten hier alles Lob und mit ihrer bisherigen Leitung der thereſianiſchen Ritter-Akademie, welche ſie im Januar übernahmen, iſt man ungemein zufrieden. Der Rektor, P. Lange, iſt ein ſehr verſtändiger, wiſſenſchaftlich gebildeter und beſonders auch in den Naturwiſſenſchaften bewanderter Mann.

Ihre ſehr liebe Zuſchrift vom 25. März ſammt einem Exemplar von Lechleitners Abhandlung habe ich vor meiner Abreiſe von Botzen richtig, aber nicht durch den Prinzen von Montmorency erhalten. Ich danke recht herzlich für beides; nur werde ich mir von Ihnen — obwohl ich Sie unter die höchſten menſchlichen, mir bekannten Autoritäten zähle — nie und nimmer einreden laſſen, daß Hofer ein Inſurgent war und daß der übrigens mir ungemein liebe Guido wohl daran that, ihm dieſes Prädikat beizulegen. Hofer hatte das formelle und materielle Recht für ſich und der Beſitz, gegen den er ankämpfte, war der Beſitz der Waffengewalt und des Krieges; denn die Bayern wollten damals (am 10. Febr. 1806) die in Folge des Preßburger Friedens ſtipulirte friedliche Uebergabe des Landes aus den Händen des Kaiſers von Oeſterreich nicht annehmen, und nachdem ſie den eigens hiezu abgeordneten Uebergabscommiſſär (in deſſen Canzlei ich damals als Aktuar gedient habe) förmlich zurückgewieſen, empfingen ſie das Land aus den Händen des franzöſiſchen Generals Villemancy, der es im feindlichen Beſitz hatte: dieſer gewaltthätige und feindliche Beſitz ward von ſeiner erſten Entſtehung an im gleichen Geſchmacke fortgeſetzt und durch keinen einzigen nachfolgenden Act, auch nicht durch die Zeit ſanirt. Ich werde ſeiner Zeit dieſes Thema weiter ausführen, als es mir jetzt in den wenigen Minuten möglich iſt, welche mir für dieſen Brief noch zu Gebote ſtehen. — Wenn der Kampf gegen irgend einen Thatbeſtand, von welcher Beſchaffenheit derſelbe auch ſein möge, allezeit ſchon eine Inſurrektion iſt, dann gibt es keinen gerechten Krieg mehr, und dann ſind Sie, mein hochverehrter und eben deßhalb ſo hoch verehrter Freund! der erſte und vornehmſte, ja der eigentliche Vorkämpfer aller Inſurgenten: denn Sie ſind auf Tod und Leben in einem Kriege gegen Unrecht und Lüge befangen, welche ſich nicht blos in Beſitz geſetzt, ſondern dieſen Beſitz auch mit allen Formen der Legitimität umgeben haben.

Weit entfernt von allem Particularism halte ich an allgemeinen Wahrheiten feſt und liebe das, was gut und wahr iſt, überall, wo ich es immer finde. Eben deßhalb ſind mir die Baiern und ihre Regierung ungemein lieb geworden und zwar ſo lieb, daß ich es, beſonders zu dieſer Zeit, für einen Frevel halten würde, wenn man ſie an ihre alten Sünden erinnerte. Auch nehme ich es den Baiern, wenn ſie an ihre Niederlagen in Tirol zurückdenken, gar nicht übel, daß ſie den Hofer einen Inſurgenten ſchelten: aber eben eine ſolche Zeitſchrift, welche ſich ins Centrum ſetzen ſoll, hat eine höhere Beſtimmung als den bairiſchen Particularism zu vertreten; ſie wird, weil ſie in München eine gaſtliche Aufnahme fand, den Pflichten der Gaſtfreundſchaft Genüge leiſten, wenn ſie dieſelben nicht verletzt. Deßhalb bin ich der Meinung, es wäre beſſer geweſen, den

Hofer gar nicht zu nennen, als in ſolcher Weiſe, wie es geſchehen iſt.

Sie ſehen, daß wir in hac re scilicet una multum dissimiles in unſeren Anſichten ſind; wir müſſen aber auch darüber einig werden, und deßhalb iſt es doppelt nothwendig, daß Sie auf der Stelle, wie die Stunde der Ferien an der Münchener Hochſchule ſchlägt, zuſammenpacken und zu mir auf den Ritten kommen, wo wir dann die Hornſpitze beſteigen werden; — unterwegs werde ich Ihnen dann meine Ueberzeugungen weitläufiger vordemonſtriren, als ich ſie zu ſchreiben Zeit finde. Senden Sie mir auch den wackern Guido und den trefflichen Prof. Windiſchmann, der unſerer ſtärkenden Bergluft bedarf, auf daß er ſeine durch frühere Krankheit und vieles Familienleiden angegriffene Lebenskraft reſtaurire.

Tauſend Grüße und Empfehlungen an Ihre Frau, Kinder und Enkel und an alle Freunde und Bekannte in dem mir nun ſehr befreundeten Baierlande. Vale. Ihr Devotiſſimus Joſ. Giovanelli.

426.

Görres an Joſ. von Giovanelli in Botzen.

München, 7. Mai 1839.

Verehrter Freund! Da Boiſſerée vor ſeiner Abreiſe, um den Bruder heimzuholen, zu mir kömmt, ſo ſchreibe ich Ihnen im Fluge einige Worte zur Erwiederung auf Ihre neuliche Zuſchrift, ihnen wieder einige Exemplare für Lechleitner beilegend[1] . . . .

---

[1] In einer Zuſchrift vom 21. Mai 1839 meldet Herr v. Giovanelli, eben im Begriff von Innsbruck nach Botzen heim-

Den Inſurgenten wollen wir gut ſein laſſen. Ich habe das Wort nie für ein Scheltwort gehalten; man gebraucht es auch gewöhnlich als eine Art von neutralen Ausdruck beim Anfang irgend einer Erhebung, wobei man noch nicht recht weiß, auf welcher Seite ſich das Recht befindet, und vorläufig noch nicht durch ein verwerfendes Wort entſcheiden und verletzen will. Ich meinerſeits habe daher nicht das mindeſte dagegen, wenn Sie mich einen Inſurgenten gegen Gewalt und Lüge nennen wollen; wenn Beide von Oben nach Unten kommen, dann kann man ihrer ſich nicht erwehren, als indem man gegen ſie aufſteht, und dadurch zum Inſurgenten wird. Jeder Misverſtand im Falle Hofers war übrigens durch den Context abgewieſen.

Daß Ihre Ausſichten nicht ganz heiter ſind, iſt mir leid; das iſt indeſſen die Art der Zeit, die allerwärts auf trübes Wetter ſteht. Inzwiſchen muß man ſchon zufrieden ſein, und dankbar hinnehmen, was ſich ſchon unerwartet geſtaltet und als Vorläufer eines weit Mehreren ſich verkündet. Schon was Sie mir gemeldet, iſt ein Großes, was vor drei Jahren noch kaum in Ausſicht geſtanden; in drei anderen wird noch gar Vieles hervorgetreten ſein, wovon die, welche die Dinge zu führen glauben, ſich nichts träumen laſſen. Sie ſind in einen Strom hineingerathen, der ſie

---

zureiſen, den Empfang mit den Worten: „ . . . Ich will nicht von hier fort, ohne Ihnen den Gruß zu erwidern, den ich noch hier von Ihnen empfangen habe. Die acht Exemplare von Lechleitners Büchlein habe ich nebſt Ihrer ſehr lieben Zuſchrift erhalten und dem guten alten Pater Johann Baptiſt ſelbſt übergeben. Lechleitner empfiehlt ſich Ihnen und dem wackern Guido mit der Verſicherung ſeines innigſten Dankes für die Mühe und Sorgfalt, welche Sie ſeinem Werklein gewidmet haben" — —

Univ. München

mit immer zunehmender Beſchleunigung weiter führt und ſie da wird landen machen, wo ſie nicht hingewollt.

Ob ich im Herbſte hinüber kann, iſt noch nicht ausgemacht, wohl aber ſchon, daß es nicht frühe im Auguſt geſchehen kann, weil drei Wochen lang von Morgens bis Abends dauernde Prüfungen den Ephorus um dieſe Zeit binden und in Anſpruch nehmen. Halten Sie ſich wohl und heil und geſund, und laſſen Sie mich Sich und allen den Ihrigen aufs Beſte empfohlen ſein.

427.

Profeſſor Staudenmaier an Görres in München.

Freiburg, 18. Juni 1839.

Hochzuverehrender Herr Profeſſor! Ew. Hochwohlgeboren mögen es gütigſt entſchuldigen, wenn ich mich mit ein paar Zeilen an Sie wende. Im Herbſt 1835 übergab ich Ihnen durch den ſeligen Herrn Prof. Möhler eine Abſchrift jener Prophezeiungen der heiligen Hildegardis, von denen Sie in der Myſtik ſelbſt ſagen, daß ihre Erfüllung unſern Tagen vorbehalten geweſen ſei. Je mehr dieß wirklich der Fall zu ſein ſcheint, und je wichtiger und erfolgreicher ohne Zweifel die nächſte Zukunft iſt; deſto mehr regt ſich in mir der Wunſch, jenes Manuſcript wieder zu beſitzen, und meine Bitte geht dahin, Sie möchten daſſelbe dem Pfarrer Ludwig, dem ich freundliche Aufnahme von Ihrer Seite wünſche, einzuhändigen die Güte haben. Ich gehe hiebei von der Ueberzeugung aus, Sie haben ſchon wirklichen Gebrauch von derſelben gemacht. Sollte es nicht ſein, ſo will ich gerne noch zuwarten, bis Sie eine Abſchrift davon genommen haben. Sollte aber die erſte Vorausſetzung ihre Richtigkeit haben, ſo kann ich Ihnen nicht bergen, wie gerne ich von Ihnen erfahren möchte, ob das, was Sie gefunden, mit demjenigen übereinſtimme, was mir, wie ich Ihnen mündlich in Frankfurt erzählt, Pfarrer Langmantel in Eibingen als Auszug vorgeleſen, was aber ſelbſt in meine Hände nicht gekommen iſt.

Wie Vieles hat ſich ſeitdem verändert! Und wie nahe gerückt ſind wir vielleicht und ſogar wahrſcheinlich dem Punkte, den die Prophetin in der Offenbarung an ſie vorausgeſehen! Dann ſteht uns die turba magna bevor, aus der ſich nur die Getreuen retten werden.

Bei dieſer Gelegenheit ſage ich Ihnen ſchriftlich den Dank, den ich bisher im Stillen gegen Denjenigen in mir immer ſo heiß gefühlt habe, der ſich in unſerer großen und heiligen Sache an die Spitze geſtellt, mit all dem Muthe und all der begeiſternden Kraft, die nur eine ſolch große und heilige Sache einzuflößen vermag und zu verleihen. Möge Ihr Geiſt unſere ſchlechten Katholiken ergreifen und aufſchrecken aus ihrem verderblichen Schlummer; dieß gebe Der, der unſere Herzen lenkt! Mit der ausgezeichnetſten Hochachtung verharrend Prof. Dr. Staudenmaier.

Freundliche Empfehlungen an Ihren Herrn Sohn Guido, an Döllinger, Phillips und Windiſchmann und v. Moy.

428.

Clemens Brentano an Görres in Botzen.

[München im September 1839.]

Lieber Görres! Auf der Kehrſeite ſteht Bettinens Brief 1), mit welchem ſie den Ueberbringer auch Dir empfiehlt. Ich

---

1) Brentano's Schweſter ſchreibt: „Lieber Clemente, ich empfehle Dir den Doktor Carriere, im Begriff eine Reiſe nach Italien

habe ihn tüchtig, unbefangen und billig nach allen Seiten gefunden. Religiös hat er noch gar keine Richtung, aber auch keine Abwendung. Dieſe Leute wiſſen noch gar nichts von dergleichen, und es iſt immer ein gut Werk, ihnen Manches näher zu legen, beſonders wenn ſie Alles ohne Hohn annehmen, wie dieſer gute Mann. Er iſt mitten aus dem jungen Deutſchland und hat ſein philoſophiſch Brod bei dem Hegel-Beck geholt; er kennt alle das Volk, und auch Kerner und Strauß; iſt auch Poet. — Ich halte ihn Deiner Freundlichkeit ganz werth. Er kennt den Athanaſius und Triarier, und urtheilt mit großer Verehrung davon. Er las Guido's Paſſeyer Weg mit großer Begeiſterung als Vorbereitung zu ſeiner Tiroler Fahrt, und Deine Blätter über die Mörl mit Rührung. Er wünſcht ſie zu ſehen; habe die Güte ihm ein paar Zeilen nach Kaldern zu geben[1]). Er iſt über Pähl, Ringseis zu ſuchen.

Dein Brief an Frau, und Citrone an Enkelchen iſt durch Schlotthauer abgeliefert. Adieu. **Clemens.**

429.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 1. Dez. 1839.

Als ich von jenſeits wieder heimgekehrt, wollte es ſich gar nicht zum Schreiben fügen. Allerlei Univerſitätsge-

---

zu machen. Du wirſt ihn gern mit denen bekannt machen, die er kennen zu lernen wünſcht. — — Ich umarme den Ringseis, den Görres aber nicht, deſſen ſtachelicher Bart mich von früheren Zeiten noch im Reſpekt hält, aber ſeine Frau, die ich ſehr liebe ꝛc. Euerer Aller herzliche Freundin und Schweſter Bettine.“

1) Ueber ſeinen Beſuch daſelbſt und den empfangenen Eindruck berichtet Görres in den Familienbriefen S. 400.

ſchäfte warteten meiner, dann mußte ein Katarrh erſt beſeitigt und das Jahrgedächtniß des 20. Nov. gleichzeitig durch zwei Hefte gefeiert ſein; damit vergingen die drei Wochen, die ſeither verlaufen. Jetzt, wo das Alles beſeitigt iſt, ſetze ich ſogleich mich nieder, um ein Lebenszeichen von mir zu geben.

Meine Rückreiſe iſt unter günſtigen Umſtänden vor ſich gegangen. Siebenzigtauſend Ellen breiter Nebeltücher waren an den Bergen der Eiſack zum Bleichen ausgelegt, wurden aber zur Nachtzeit nur begoſſen. In Gries über dem Brenner aber war gute helle Zeit, warmer Sonnenſchein und Staub auf allen Straßen. In der Vornacht des Tages, den ich in Innsbruck geweilt, ſind die Regenwetter mir nach gleichfalls über den Brenner hinübergeſtiegen und haben ſattſam das Innthal mit ihrem Ueberfluß getränkt. Als ich bei Seefeld hinaufgekommen, gingen die Güſſe nicht mit; am Kochelſee war überſchöner Sonnenaufgang, der über Wald und Berg und Waſſer ſchien. Seither iſts hier mild und weich geblieben, einmal erſt Schneefall auf eine Nacht. Die Leute ſind verwundert, laſſen ſichs aber gar wohl gefallen.

In Innsbruck habe ich mir die Jeſuiten und ihr Weſen angeſehen, und es hat mir wohl gefallen. Sie ſelber haben nichts von dem, was die Proteſtanten von einem Jeſuiten unabtrennlich halten; ich habe nichts Enges bei ihnen wahrgenommen, wohl aber eine Freiheit in Behandlung der Sachen nicht viel anders als bei unſer Einem. Für ihre Sache haben ſie ein lebendiges Intereſſe und nehmen ſich der Erziehung mit Eifer, und ſo viel ich ſehen konnte, auch mit Geſchicke an. Die jungen Leute hängen an ihnen, und das und ihre ſtete Berührung mit ihnen iſt das Hauptgeheimniß ihrer Weiſe, die darum auch in keinem neuen Lehrplan gefunden wird. Sie haben zur Zeit mit nichts als mit einigen ökonomiſchen Verlegenheiten zu kämpfen; das wird aber binnen Jahr und Tag ſich leicht beſeitigen. Alles Andere wird ſich finden, und ſo auch ihre Ausbreitung nach Bayern hinüber.

Hier habe ich Alles in fortdauernd ſteigender Bewegung wiedergefunden. Die Wahlen zum Landtag ſind unterdeſſen beendigt worden, und im Ganzen ſchlecht, nur theilweiſe, wo höheres Intereſſe bei ihnen Theil genommen, beſſer als vorhin ausgefallen. Es iſt die Gleichgültigkeit gegen das ganze Weſen, die die Beſſern von den Wahlen ferne hält; die Andern haben durch Alles, was ſeither ſich begeben, nichts vergeſſen und nichts zugelernt. Wie man ſagt, ſollen die Advocaten zu Hauſe gehalten werden, aber ohne ſie werden ſich Elemente genug zu einem turbulenten Winter zuſammenfinden; doch ſind ſie oben ſoweit gewitzigt, daß ſie diesmal zuſammenhalten und die Dauer nicht über die Gebühr hinaus verlängern werden.

In der kirchlichen Angelegenheit ſehen Sie ſchon ſelbſt, welchen Gang die Sache nimmt. Der Erzbiſchof von Poſen hat der Tonne vollends den Boden eingetreten; nun kommen noch Güſſe von Verlegenheiten über ſie herausgeſtürzt. Unterdeſſen kommen andere Tänzer auf die Bühne herausgetanzt, die ruſſiſchen Angelegenheiten drängen ſich mehr und mehr in den Vordergrund, und es läßt ſich ſchon an, als ſei auch dort die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Sie haben die drei Erzbiſchöfe debauchirt, und die haben ohne Zuziehung der Capitel das Weitere verfügt; die Renitenz in dem Klerus wird in die Klöſter geſteckt, und das Volk mit Gewalt zum andern Dienſt gepreßt. Sie waren nie dort berufen der Stärke ihres Glaubens wegen, aber die Iniquität des ganzen Verfahrens ſcheint auch dort alles Mangelnde zu erſetzen. Sonſt ſcheinen, nach Berichten von Reiſenden, die Dinge in dieſem Lande überhaupt auf Füßen von Thon mit Eiſen gemacht zu ſtehen, und Sicherheit nur von heute zu Morgen verbürgt.

Was das Verbot der hiſtoriſch-politiſchen Blätter betrifft, ſo ſind die Buchhandlungen dagegen eingekommen, vorſtellend, der Schaden werde bei plötzlicher Inhibirung ſie betreffen, da ſie dann zahlen müßten, ohne ſelbſt Zahlung zu erhalten. Die Regierung, die ſorgſam alle materiellen Intereſſen ſchützt, hat ſich darauf herbeigelaſſen, daß Alles noch bis Neujahr auf altem Fuße bliebe. Bis dahin haben alſo die Blätter noch Friſt, ungeſtört alles Nöthige auszuſprechen, und ich habe, wie Sie ſehen werden, reichlichen Gebrauch von dieſer Einräumung gemacht. Hernach wird aber auch wieder Alles auf dem alten Fuße vorangehen.

Den Erzherzog Maximilian habe ich hier auch geſehen, da er mich zu ſich gebeten. Er hat mir ſehr wohl gefallen; ein Prinz, der geiſtreich iſt und mit nicht affectirter, ſondern natürlicher Wärme von höheren Dingen redet, iſt ein ſeltener Vogel, der nicht gar oft hier zu Lande gefunden wird. Ich ſagte ihm, wie ich ſeinem Thun ſchon ſeit lange mit Theilnahme gefolgt, wie aber beſonders in der letzteren Zeit die ſymboliſche Handlung mir intereſſant geweſen, als er in den Probethurm jeſuitiſche Beſatzung hineingelegt. Das Syſtem auf Tyrol, Böhmen und Siebenbürgen angewendet, werde die Monarchie militäriſch unangreifbar machen; ebenſo würden nun auch die Jeſuiten, von da ausgehend, für die geiſtige Abwehr wie ſchon ehemals ſorgen. Er lachte, und erzählte, wie dieſe Jeſuiten aus Rußland nach Gallizien gekommen, wie gerade der ihnen abholde Biſchof von Lemberg mehr als vierzig Pfarrgeiſtliche bedurft, und ſie nun willig aufgenommen, um die Lücke auszufüllen. Er ſetzte hinzu, wie der Biſchof bei ſeiner dortigen Anweſenheit mit einigem Unmuth ſie gegen ihn loben müſſen. Auf Dinge, die die Monarchie betrafen, ſchien er nicht gerne einzugehen, es war natürlich und würde bei öfterm Zuſammenſein ſich verlieren. Er hat in Allem ſich wie ein geſcheuter Mann erwieſen, und auch am Rheine ſind die Leute ihm ſehr anhänglich geworden.

Guido iſt noch immer in Paris. Er hat dort das Manuſcript der ſpätern Reviſion des Proceſſes gefunden, das noch niemand, der über die Sache geſchrieben, ſich angeſehen. Es enthält die Ausſagen von viel hundert Zeugen, die man über ſie vernommen, alſo nothwendig merkwürdige Umſtände über ihr Leben und ihren Wandel. Er hat es abgeſchrieben, und wird es herausgeben. Er mag jetzt fertig ſein und wird von da nach Brüſſel gehen, wo das burgundiſche Archiv ihn noch ſattſamer beſchäftigen wird, ſo daß ich vor Neujahr ihn kaum erwarte. Eben kömmt mir ein Brief des Herzogs von Bordeaux zu, den dieſer an ihn in Rom über die Jungfrau von Orleans geſchrieben, recht gut und großes Intereſſe an dem Gegenſtand verrathend; er verwechſelt aber Vater und Sohn, oder verbindet ſie vielmehr in eine Perſon nach der ſolidariſchen Verbindlichkeit der Glieder eines Stammes.

Alle Grüße habe ich ausgerichtet, und die Gegrüßten grüßen ihrerſeits wieder. Die Meinigen habe ich wohl getroffen; auch ſie empfehlen ſich und danken aufs Beſte für das Mitgebrachte, das ſchon alles den Weg aller Frucht gegangen. Ich ſelber danke noch einmal aufs Allerbeſte für alles Liebe und Gute, das ich empfangen, ad reciproca paratus. Das Drübenſein iſt mir diesmal beſſer als je bekommen, und ich ſchließe daraus, daß noch allerlei Kampf und Mühe bevorſteht. Es komme, was da wolle, ich bin ſchon in der Faſſung Püffe anzunehmen und wieder auszutheilen.

An Frau v. Zallinger, Bruder Ignaz, Knoſloch und alle Freunde gute Grüße. Gott befohlen.

430.

Kupferſtecher Müller an Görres in München.

Düſſeldorf, 18. Dez. 1839.

Hochgeehrteſter Herr! Hiebei erhalten Sie zwei Exemplare Ihres Portraits, welches ich durch die Güte des Herrn Medizinalrath Settegaſt, nach der Ihnen wohlbekannten Zeichnung des hochgefeierten Steinle geſtochen habe. Möchten Sie dieſelben als ein geringes Zeichen meiner Hochachtung gegen Sie annehmen. Ich habe mir die Freiheit genommen Ihr Facſimile darunter zu ſetzen, welches mir der gute Herr Paſtor Binterim, welcher Ihnen die herzlichſten Grüße ſendet, geliehen hat. Ihre Unterſchrift in dem Briefe iſt blos J. Görres, jedoch habe ich, ohne zu wiſſen, ob Sie von Ihrem Adelsbriefe Gebrauch machen, doch denſelben hier angewendet, und ſollte es nur ſein, um die, welche der preußiſchen Staatsraiſon und Philoſophie huldigen, etwas zu erhitzen; Sie werden es mir hoffentlich nicht verübeln?

Wie große Freude es mir gemacht hat, das Portrait eines ſo würdigen Mannes zu ſtechen, der, beſonders in einer alles verflachenden Zeit wie die Jetzige, die Gemüther wieder zur Wahrheit führt und befeſtigt, kann ich Ihnen nicht beſchreiben.

Sie erhalten dieſes als eine Einlage an Herrn Profeſſor Klee, damit durch Ihre Adreſſe die preußiſchen Poſtämter nicht bewogen werden etwas zu öffnen, was ſie nichts angeht. Mit der Bitte, meine Hochachtung gegen Sie zu genehmigen, zeichnet achtungsvoll Ihr ergebenſter

Conſtantin Müller, Kupferſtecher.

431.

Fr. Perthes an Görres in München.

Gotha, im Januar 1840.

Hochverehrter Freund! Durch beikommenden Brief meines alten Freundes J. D. Runge wird Ihnen Nachricht, daß derſelbe endlich nach dreißig Jahren ſoweit gekommen iſt, die Schriften ſeines Bruders herauszugeben.

Bis vor circa zehn Jahren wünſchte ich dieſe Herausgabe, ſpäter aber hielt ich mich verpflichtet, davon abzurathen: der noch lebenden Zeitgenoſſen unſers Otto wurden immer weniger — die Kunde von ſeinen Leiſtungen iſt faſt gänzlich erloſchen — man hat ſich in Kunſt und Literatur ſehr andern Richtungen hingegeben u. ſ. w. Dieſe Schriften und ſomit die ganze Individualität Otto's wird nun einer ihm ganz fremden Generation preisgegeben; zum Theil wird man ſeine Beſtrebungen halb wahnſinnig oder als abgeſchmackt verſchreien ꝛc. ꝛc. Und — es thut weh, ein theures Angedenken roh behandelt zu ſehen. Dies mehr als das allerdings ſtattfindende Riſico macht mich beſorglich.

Doch dieſe Beſorgniſſe mußten der Urſachen wegen, die ich an der Spitze der Anzeige gegeben habe, zurücktreten: wollte ich nach Siegmunds Tode ꝛc. meine Hilfreichung verweigern, ſo trug dies den Schein der Engherzigkeit an ſich. So habe ich denn das Riſico des Unternehmens übernommen und werde Kräfte, Zeit und Mühwaltung daran ſetzen, um Otto's Enkel wo möglich ein kleines Kapital zu gewinnen.

Daß dies mir gelinge, muß ich aber die Freunde Otto's in Anſpruch nehmen, um daß dieſe für Subſcription ſich bemühen: daß ſie ſolche Perſonen ſuchen, die für dieſe Schriften Intereſſe faſſen können. Sie werden es gern thun — es bedarf der Anſoderung nicht; aber vielleicht können Sie mir noch Rathſchläge zur Förderung des Unternehmens geben?

In München wende ich mich in Hinſicht der Künſtler an Herrn von Olivier; Herr Schnorr wird gern auch helfen. Ueberzeugt bin ich, daß Herr Graf Pocci bis in die Tiefe ſinn- und geiſtesverwandt mit unſerm Otto iſt. Hier denn eine Anzahl Anzeigen. Das Bildniß, was Sie erfreuen wird, übergibt Ihnen Herr Oldenburg. Erfreuen Sie mich durch eine Antwort. —

Wir ſind alt geworden — Sie ſind vier Jahre jünger als ich. Viel iſt in uns auf und nieder gegangen! Gebe uns Gott, in heiterm Muth, in Geduld und Demuth die Tage des Alters zu tragen. Mit herzlicher Verehrung treu ergeben Friedr. Perthes.

432.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 6. Jan. 1840.

Hochverehrter Freund! Der Ueberbringer dieſer Zeilen iſt ein angehender Bildhauer, Franz Reinalter, bei deſſen Vater wir einmal mit einander geweſen ſind. Dieſer junge unverdorbene und ſehr gut geſittete Menſch ſoll in München die Bildhauerei, deren Anfänge er von ſeinem Vater bereits erlernt hat und wozu er Luſt und Liebe und Fähigkeiten beſitzt, theoretiſch und praktiſch ſtudiren, und tritt zu dieſem Ende beim Profeſſor Mayer in Condition. Für ſeinen Unterhalt hat ſein Vater eben bei dieſem Profeſſor bereits Vorſorge getroffen: nun liegt ihm aber auch ſehr daran, daß er in München nicht verdorben und vor Abwegen gewarnt werde. Sie werden ein Werk der Liebe thun, wenn Sie ſich von Zeit zu Zeit um ſein Thun und Laſſen erkundigen und ihm guten Rath ertheilen. Ich habe ihn zu dieſem Ende auch an Windiſchmann empfohlen.

Ich ſende Ihnen mit dieſer Gelegenheit einige italieniſche Bücher, nemlich die philoſophiſchen Werke des in Italien berühmten und ſehr achtungswerthen Don Antonio Rosmini-Serbati, oder ſeiner ſämmtlichen Werke, welche eben in Mailand geſammelt erſcheinen, II. III. IV. XII. XIII. und XX. Band, enthaltend: Nuovo Saggio sull' origine della idee 3 vol.; Filosofia della Morale 2 vol. und Filosofia politica. Dieſer Rosmini war einſt Pfarrer und Decan in Rovereto und hat in der letzten Zeit eine Prieſter-Congregation in Domo Doſſola gegründet, deren Zweck die Reſtauration eines frommen prieſterlichen Lebens unter dem Clerus und Verbreitung der chriſtkatholiſchen Lehre durch Wort und Beiſpiel ſein ſoll. Der Papſt hat vor einem Jahre die Statuten dieſes Hauſes, aus dem bereits Filialhäuſer in Piemont und eines ſogar in der Nähe von London entſtanden ſind, belobt und gebilligt, und es ſcheint der Segen Gottes auf dieſem Inſtitute zu ruhen, welches den Bedürfniſſen der italieniſchen Zuſtände in mehrfacher Beziehung hülfreich entgegenkommt, und in England Miſſionsgeſchäfte treibt.

Die mitfolgenden Bücher ſchickte mir der vortreffliche Graf Mellerio, einer der gebildetſten, reichſten und angeſehenſten Herren in Mailand, der zugleich ein Mann nach dem Herzen Gottes iſt und ſein ungeheures Vermögen nur zum Wohlthun verwendet. Er iſt Rosminis Freund und wünſchte ſehr, daß dieſe philoſophiſchen Schriften in Deutſchland bekannt und wo möglich verbreitet würden. Ich kann nicht ſagen, was ihr Gehalt iſt, und habe keine Zeit mich damit abzugeben. Uebrigens kenne ich den Rosmini perſönlich als einen ſehr geiſtreichen und gelehrten Mann und glaube deßhalb, daß ſeine Bücher — obwohl ihm die deutſche Philoſophie fremd geblieben ſein dürfte — doch der Beachtung werth ſein mögen. Werfen Sie einmal einen Blick hinein, und wenn Sie die Sache ſo finden, wie ich glaube, ſo ſuchen Sie den rechten Mann auf, der ſich darüber ſetze und das deutſche Publikum damit bekannt mache.

Nun vor Allem tauſend Glück und Segen zum neuen Jahr, Ihnen, Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin, dem landflüchtigen Guido, der tapfern Marie, welche in ihrem Kampfe mit den Druckfehlern nicht ermüden und 1840 keinem einzigen mehr Pardon geben ſoll, und allen den Ihrigen. Meine Frau und Kinder vereinigen ihre freundlichſten Wünſche mit den meinigen. Möge das Jahr 1840 Sie noch im Auguſt auf den Ritten führen! Von der ſchönen Hornſpitze müſſen wir noch einmal mit einander ins Land hinausſchauen.

Ihre mir ſehr liebe Zuſchrift vom 1. vor. Mts. beſtätigte zu meiner Freude die Nachricht Ihrer glücklichen Ankunft in München, welche ich 14 Tage früher in der Allg. Zeitung geleſen hatte. Erzherzog Max war eben hier, als ich Ihren Brief erhielt. Er erzählte mir viel von Ihnen und ſprach unter Anderem auch mit großem Wohlgefallen vom Jahresgedächtniß zum 20. November, wovon er die erſte Hälfte bereits in München geleſen hatte. Wir haben hier die Fortſetzung noch nicht erhalten. — Ihr Urtheil über die Jeſuiten in Innsbruck hat mich ungemein erfreut. Es beſtätigt ganz meine Anſicht über dieſelben und ich glaube daher, daß ich mit voller Beruhigung mir ſelber ſagen kann, es habe mich bei den Schritten, welche ich für die Verpflanzung der Societät in meinem Vaterlande gethan habe, keine Befangenheit und kein Vorurtheil geleitet. Ich erhielt nun unlängſt die Zuſicherung, man werde endlich noch im Verlaufe dieſes Schuljahres das ganze Gymnaſium in Innsbruck der Societät übergeben. Mit dem Erziehungshauſe, welches neben dem Thereſianum errichtet werden und in einem weiten Umfange wirken ſoll, will es noch nicht vorwärts gehen; allein ich werde, ſo lange mir Gott das Leben ſchenkt, nicht ruhen, bis auch dieſes zu Stande kommt. Es iſt unglaublich, wie langſam bei uns Alles geht! Noch immer iſt keine beſtimmte Ausſicht vorhanden, daß wir einen Gouverneur erhalten, und das Interregnum dauert nun ſchon über 2½ Jahre! Die redlichen Männer, welche in Wien ein Wort mitzuſprechen haben, vermögen wohl meiſtens das Schlechte, wenn es grell als ſolches hervortritt, zu hindern, aber ſie ſind nur ſelten im Stande etwas Gutes zu ſchaffen, denn ihren Gegnern fehlt es auch nicht an Mitteln des Widerſtandes — und ſo dreht ſich der Kampf um die gegenſeitige Negation deſſen, was die Einen und was die Anderen ſetzen möchten. — In Ungarn ſteht nun über die religiöſen Verhandlungen, welche nächſtens beginnen ſollen, ein ſchwerer Kampf bevor, und es iſt ſehr zu beſorgen, daß wir Scandale erleben werden. Die Freunde der guten Sache in Wien ſchweben in nicht geringer Angſt. Das ruſſiſche Thun und Laſſen iſt ganz infam: die Zeit bleibt aber gewiß nicht aus, wo es ſeine Früchte tragen wird. — Mit großer Neugierde ſehe ich den ſtändiſchen Verhandlungen in München entgegen; ſollte ſich etwas beſonders Merkwürdiges ereignen, ſo theilen Sie es mir doch mit.

Hr. Marggraff hat mir den Empfang meines Briefes und der Beilagen noch nicht beſtätigt . . . Ich bitte Sie dafür zu ſorgen: 1. daß die Koch'ſchen Briefe bald wieder in Ihre Hände zurückkommen; 2. daß Herr Marggraff von den Abſchriften oder Auszügen, welche er davon genommen, discreten Gebrauch mache. Man muß jetzt um ſo vorſichtiger ſein, da durch eine ungeeignete Veröffentlichung anſtößiger Stellen nicht bloß ich compromittirt, ſondern wohl auch der Wittwe Koch ein empfindlicher Schaden zugefügt werden könnte, nachdem ihr der Kaiſer eine lebenslängliche Penſion von 300 fl. C. M. und jedem ihrer Kinder einen Erziehungsbeitrag von jährl. 100 fl. C. M. bewilligt hat.

Pſenner[1]) hat ſein Bild an Stiegelmayer geſendet. Ich möchte ſehr gerne wiſſen, ob es einigen Beifall findet und ob Stiegelmayer Ausſicht hat, dafür einen Liebhaber zu finden?

Alles erdenkliche Schöne an alle Freunde und Bekannte, die ſich meiner erinnern. Ignatz und die Zallinger und Knofloch und die Geiſter in Hörtenberg ꝛc. ſenden ihre beſten Grüße. Leben Sie recht wohl! Gottes Segen ſei mit uns! Ihr ergebenſter Freund und Diener

Joſ. Giovanelli.

433.

Görres an Joſ. v. Giovanelli in Botzen.

München, 3. Febr. 1840.

Verehrter Freund! Ihr Bürgermeiſter, der nun leichteren Herzens geht, als er zuvor gekommen, hat die Beſtellung der beiliegenden Sachen übernommen. Es iſt das

---

1) Anton Pſenner, geb. 1791 zu Völs am Eiſack in Tyrol, an der Akademie in Wien und zu Rom gebildet, hat ſich als Hiſtorien- und Porträtmaler in ſeiner engern Heimath einen Namen erworben.

eine Bild von Heß, das Ihnen hier ſo wohlgefallen, und das Sie erinnern ſoll, ſo bald möglich zur Renovation des Wohlgefallens am Vorbild, wieder herzukommen. Es iſt dann mein eignes Conterfei, nach dem Bilde von Settegaſt brav gemalt, und nahe gleich lithographirt, ſo daß die Frazze nun ziemlich ähnlich ſich abſchattirt. Es iſt weiter das Jahrgedächtniß[1], das dieſelbe geſchrieben hat, im eigenen Abdruck hier und da ein wenig retouchirt, damit die Leſer es zum Erſten binden können und zum Dritten, was wohl noch folgen wird. Es ſind ferner die noch fehlenden Hefte des Feſtcalenders, und ein Brief von Marggraff, woraus ſich ergiebt, daß der Honig aus den Kochiſchen [Briefen] noch nicht eingetragen worden.

Um Phillips ſind wir vier Wochen her in großer Unruhe geweſen. Die Krankheit war glücklicherweiſe nicht ſehr intenſiv, aber räumlich wie zeitlich umſo mehr extenſiv. Eine ungemeine Schwäche war das beunruhigendſte der Symptome, die allnächtliches Deliriren wirkend, es zu keiner durchgreifenden Criſe kommen ließ, weswegen die Krankheit durch eine ganze Folge von Lyſen ſich entladen mußte. Er ſitzt indeſſen jetzt wieder ſeit drei Stunden zu Seſſel, ſehr entkräftet zwar, doch außer Gefahr. Für ihn iſt jetzt eine Reiſe nach England im Frühjahr mit Lord Clifford projectirt, die ihn wieder vollends auf die Beine bringen ſoll. An Kranken fehlt es überhaupt uns nicht, und auch jenſeits bei Ihnen macht der Tod gute Geſchäfte. Er hat uns den Biſchof von Verona weggeführt; das hat mir leid gethan; wahrſcheinlich hat der Tod der Schweſter dabei mitgewirkt. Halten nur Sie ſich friſch mit allen den Ihren.

Das zum voraus mit Röthel angezeichnete Jahr 1840 läßt ſich kraus genug an, und die Karten liegen ſeltſam. Ich bewache den Himmel, der auch eine ganz ungewöhnliche Phyſionomie in dieſem Winter aller Orten zeigt, aufmerkſam mit meinen Augen. Fügte es ſich, daß das Getreide, das jetzt weit vorgetrieben ſteht, von einer plötzlichen Kälte überraſcht würde, ohne daß zuvor gefallener Schnee es deckte, dann käme wie 1817 ein Hungerjahr, und dann wären ſicher alle Prophezeiungen, die auf ſchwarz hindeuten, erfüllt. Alle die Gewalten, die jetzt noch, von einem ſeidenen Faden gebunden, niederliegen, würden ſich erheben, den Faden zerreißen, und was dann im allgemeinen Umſturze noch ſtehen bliebe, hätte von Glück zu reden. Gott wird Alles zum Beſten wenden. Wie die Sachen in Preußen ſtehen, werden Sie den Zeitungen abſehen. Sie fangen endlich, nun es beinahe zu ſpät iſt, zu wittern an, was ſie gethan, und ſind nun ſehr griesgrämig und aufgebracht, natürlich nicht über ſich, ſondern über die Katholiſchen, die es ihnen angethan. Jetzt verlegen ſie ſich auf ein dummes Zuwarten und Schweigen, als wenn ſie die Welt auf etwas Großes vorbereiten wollten; es wird aber gar nichts kommen, als etwa vielleicht der Tod des Königs, der der Sache auf eine kleine Zeit ein Ende macht. Das Schweigen, das ſie zugleich offiziell ſich aufgelegt, wird ihnen indeſſen von unſerer Seite nicht wenig ſauer gemacht. Sie ſitzen da wie Einer, der bis über die Ohren eingeſeift mit einem ſtumpfen Tiſchmeſſer bearbeitet wird, und nun alle Art Geſichter ſchneidet, aber um die eingegangene Wette nicht zu verlieren, den Mund nicht öffnet.

---

[1] Zweites Jahresgedächtniß des 20. Nov. 1837. Regensb. 1840.

Unſere Ständeverſammlung ſitzt auch ſchon einen Monat lang; an Zorn und Grimm, an Bosheit und Intrigue fehlt es ganz und gar nicht, aber die Dinge, die ſich ihnen bieten, haben keine rechten Henkel und Handhaben, bei denen man ſie faſſen könnte. Poſſierlichkeiten giebt es auch ſelbſt an unſerer Magnatentafel, dem Reichsrath, an der man von Zeit zu Zeit ſich in Tokayer eins antrinkt. Unſerem Miniſter fehlt es bei ſonſt aller Tüchtigkeit an kaltem Blute, und wie viel Gefrornes er zu ſich nehmen mag, er hört nicht auf zu ſieden, und da giebt es denn mitunter Stöße und Gegenſtöße.

Guido ſitzt noch in voller Arbeit jenſeits der Flüſſe, und ich habe mich ſtatt ſeiner der Blätter angenommen. Wenn Phillips abzieht, Anfangs März, werde ich ihn heim entbieten. Alle hieſigen Freunde ſind wohl und laſſen Beſtes entbieten. Rainalter war auch bei mir, und hat mir Ihren Brief ſammt Zubehör gebracht. Die Moralia kenne ich nothdürftig, die anderen dicken Bände ſchrecken mich, da die Sprache mir Schwierigkeit macht. Ich werde indeſſen ſehen, ob ich jemand finde. Beiliegt noch eine kleine Schrift über England, die eben hier erſchienen.

Tauſend gute Grüße ins Haus und allumher, auch draußen ins Spuckhaus neben dem Geiſterſitz, von Ihrem

J. Görres.

434.

Joſeph von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 26. Febr. 1840.

Hochverehrter Freund! Durch unſern Bürgermeiſter habe ich Ihre ſehr liebe Zuſchrift vom 3. d. und die mitfolgende Sendung erhalten. Ich danke Ihnen recht herzlich für alle Liebe, welche Sie dem Bürgermeiſter erwieſen haben, und für alles Geſendete. Das Heſſiſche Bild iſt auch in der Lithographie ungemein ſchön; aber Ihr Porträt hat mir doch ohne Vergleich größere Freude gemacht: es iſt zum Reden ähnlich und alſo ein überaus liebes Andenken. Manz ſollte es in kleineres Format in Stahlſtich übertragen laſſen, und dem 3. Band der Myſtik beigeben. Er würde damit dem Wunſche Ihrer vielen Freunde und Verehrer entgegen kommen; auch vor dem 3. Jahresgedächtniß, welches noch zu erſcheinen hat, würde es an ſeinem Platze ſtehen. — Die Hiſt. Polit. Blätter nehmen zu an Gehalt und Intereſſe, und können ihre Wirkung nicht verfehlen. Der „Abſchied" an Canitz im Jan. Hefte hat mir ſehr zugeſagt: nach den Triariern, und nach den früheren Briefen an Leo in den Blättern, hat hiermit auch dieſer Anonymus ſeinen Theil bekommen. Das nun eintretende „ſtumme Dulden" der Preußen gränzt demnach an Erhabenheit! — Viel trauriger, als der erbärmliche preußiſche Sectenhaß, iſt in ſeinen Folgen der politiſch-religiöſe Deſpotismus der Ruſſen. Indeſſen der Herr ſitzt auch über ſie zu Gericht, und erwartet auch von jenen Gegenden noch das Opfer der Martyrum et confessorum bis zum Schluſſe der Acten. Raro antecedentem scelestum deseruit pede poena claudo. Die zahlloſen Bekehrungen und Einigungen abgelöſter Glieder mit der Einen katholiſchen Kirche, welche ſeit dem letzten Jahrzehnd in Holland und England erfolgten und fortan erfolgen, und die gleichzeitigen vielfachen Verwicklungen in Afrika ſowohl als in Aſien, das erſt unlängſt mit dem Blute der Martyrer befruchtet wurde — Verwicklungen, welche den Keim einer vollſtändigen Umwälzung in ſich tragen, laſſen für eine nicht ſehr entfernte Zukunft große Triumphe für die katholiſche Kirche hoffen. Auch in Europa wird und muß es beſſer werden, als es jetzt iſt; aber, wie ich beſorge, nicht ohne ungeheure Criſen.

Hinſichtlich jener Bücher von Rosmini, deren Empfang Sie mir gütigſt angezeigt haben, muß ich meine dringende Bitte wiederholen. Ich ſehe ſehr wohl ein, daß es für Sie keine Aufgabe iſt, dieſe dickleibigen Bände zu durchleſen und daraus einen Extract zu machen: aber Sie finden ja in München Leute genug, denen die italieniſche Sprache geläufig iſt und welche Zeit finden, ſich damit abzugeben. Rosmini iſt ein ſehr gelehrter und geiſtreicher Mann; ich kenne nur ihn, nicht ſeine Bücher: glaube aber, daß auch die letztern, weil von ihm herrührend, nicht geiſtlos ſein können. Graf Mellerio, der beſte Mann, den Mailand beſitzt, legt darauf ein großes Gewicht, und erſuchte mich nachdrücklich und wiederholt, ich möchte machen, daß die Rosmini'ſchen Werke, welche in Italien großes Aufſehen erregen, auch in Deutſchland genannt und bekannt werden. Rosmini hat eine Prieſter-Congregation geſtiftet, welche den chriſtkatholiſchen Unterricht unter dem Volke und die prieſterliche Diſciplin unter dem Clerus reſtauriren ſoll. Der Papſt hat vor anderthalb Jahren das Inſtitut, welches in Piemont und am Lago Maggiore einige Häuſer erwarb, approbirt. Viele Irländer kommen nach Domo d'Oſſola, um dort unter Rosmini's Leitung die Theologie zu ſtudiren und ſich für ihren Beruf vorzubereiten: das war, wie ich glaube, die Veranlaſſung, daß ſich Rosmini's Inſtitut nun auch nach England verbreitete: er beſitzt bereits ſeit mehreren Monaten ein Haus nahe bei London, wo ſich die Prieſter ſeiner Congregation, die er hinſendete, vorzüglich mit der Katholiſirung der gemeineren Volksklaſſen abgeben. Sie ſind dort eigentlich Miſſionäre, und haben ſchon gute Geſchäfte gemacht. Wenn Phillips wirklich nach England geht, ſo ſoll er ſich auch um das Thun und Laſſen dieſer jungen Apoſtel erkundigen.

P. Beda Weber wird nun mit dem Leben der frommen Kloſterfrau Giovanna Maria della Croce bald fertig werden. Die Sache iſt ſehr intereſſant, weil die ausgezeichnet fromme Giovanna ſelbſt ekſtatiſch, mit den Ekſtatiſchen ihrer Zeit, deren es damals (im 17. Jahrhunderte) in Italien viele gab, in mehrerlei Verkehr ſtand; und weil auch Staatsmänner und Fürſten (namentlich Kaiſer Leopold I.) ſich bei ihr nicht ſelten Raths erholten. Es liegen noch über 4000 Originalbriefe vor, welche an ſie gerichtet wurden. — Ob ſich für dieſes in mancher Beziehung für die Geſchichte jener Zeit merkwürdige Werk nicht ein Verleger in Baiern fände? In Oeſtreich iſt kein Platz für ähnliche Unternehmungen.

Meine Frau, Kinder, Geſchwiſter, Knoflock ꝛc. ſenden Ihnen und den Ihrigen tauſend Grüße. Gottes Segen ſei mit uns! Ihr Devotiſſimus

Joſ. Giovanelli.

435.

Görres an Joſ. v. Giovanelli in Botzen.

München, 9. März 1840.

Verehrter Freund! Herr von Wrede und der Geiſtliche Bisping, Beides wackere Weſtphalen, die nach Rom ziehen, wünſchen Ihre Bekanntſchaft, und ich habe ſie Ihnen aufs Beſte empfehlen wollen. Phillips konnte ich nicht in ihrem Geleite zu Ihnen hinüberſenden, wie Sie gewünſcht. Das halb engliſche Blut in ihm zieht ihn nach der Inſel hinüber, er geht dabei auch manchmal dem Geruche der Bibliotheken in Paris und London nach, und wird den Sommer in Devonſhire, in Lord Cliffords Sitz, einem der ſchönſten in England, nahe am Meer gelegen, zubringen.

Es geht mit ſeiner Reconvaleſcenz jetzt gut, und bis er nach Paris kömmt, wird er wieder gut auf ſeinen Füßen ſtehen.

Nun habe ich Guido zurückbeordert, und er wird in der letzten Woche des März, wills Gott, hier ſein. Dann fangen nämlich meine dreiwöchentlichen Examina an, die mir den Kopf ſo wirre machen, daß ich mich mit nichts Anderm beſchäftigen kann. Es hat mir freilich manchmal ein wenig zu viel werden wollen: die vier Univerſitätsluſtbarkeiten, die politiſchen Blätter und die Myſtik. Indeſſen in den vier Luſtbarkeiten iſts leidlich gegangen; der dritte Band der Myſtik iſt beim 20. Bogen angelangt, und in den Blättern habe ich viel die Hände gehabt, bin aber doch mit Gottes Hilfe zur Zeit wohlauf, während der Winter viele Andere hart gedrückt. Es iſt wie Sie ſagen, die Blätter gewinnen ſtets an Einfluß wie an Gehalt, das Verbot hat zur Zeit noch gar keine Störung gewirkt und das verſtockte Stillſchweigen, in das ſie ſich zurückgezogen, macht ihre Stimme nur um ſo lauter erſchallen. Es leuchtet überall aus allen Schriften, die fortdauernd erſcheinen, hervor, daß ihnen ſchwül bei der Sache zu Muthe wird, und daß ſie endlich zu muthmaßen anfangen, daß ſie ſich eine üble Suppe eingebrockt; jetzt glotzen ſie verlegen aus den Augen, und wiſſen nicht was anzufangen. Sie werden auch nichts erfinden, ſo lange der König lebt; ſtirbt er, dann wird freilich zum einſtweiligen Rückzuge geblaſen. Alles vorausgeſetzt, daß bis dahin nichts am Kartenhauſe rührt, und der Bau noch aufrecht ſtehen bleibt, was eine ſtarke Sache iſt. Die Ruſſen haben auch ein Licht in eine Pulvertonne hineingeſteckt. Sie rechneten auf eine Girandola, es kann aber auch anders werden. Alle wirthſchaften wie ein Haufe desperater Landsknechte am Abend vor einer großen Mordſchlacht.

Mit Rosmini will ich zuſehen, wie's kommen kann, obgleich ich noch nicht abſehe, wie ſichs fügen wird: denn die Leute dafür ſtehen keineswegs an der Straße, harrend eines Solchen der ſie dingen will[1]). Mit Beda Weber's Buch wollen wir uns gleichfalls auf Erkundigung verlegen, es könnte ſich wohl fügen. Marggraffs Brief füge ich diesmal bei, dazu auch unſers neuen Biſchofs von Paſſau gut geſchriebenen Hirtenbrief. Das iſt einmal ein Biſchof nach dem Herzen Gottes; ſchon ſeine Weihe hat die allertiefſte Wirkung in hieſiger Stadt hervorgebracht, und er läßt ſich ſeither niemal auf der Straße ſehn, ohne von einer ganzen Maſſe des Volkes gefolgt zu ſein.

Alles erdenkliche Heil in Ihr Haus, und alle guten Grüße an Freunde und Bekannten.

436.

Görres an Joſ. v. Giovanelli in Botzen.

München, zum verregneten Fronleichnamsfeſte
[18. Juni 1840].

Sehr verehrter Freund! Die Gelegenheit mit dem Freunde von Roveredo, der mir ſchon recht viel von der Thätigkeit der Dortigen erzählt, iſt mir ſehr erwünſcht gekommen, um die Beilage in Ihre Hände zu bringen. Es ſind nämlich die Kochiſchen Briefe, die Marggraff Ihnen hier, eingeſchloſſen unter dem Sigill der Lyra am Fuße des Kreuzes, wieder zurückſendet[2]). — — —

Sie erkundigen ſich durch Ihren Sendboten um den Zuſtand meiner Geſundheit, ich kann Ihnen antworten, daß mit Gottes Hilfe Alles ſich gut geſtellt. Es fing vor vier Wochen mit einer Congeſtion von Blut und Nervengeiſtern im kleinen Gehirn an, was mich etwas in meinem ordentlichen Gedankengange demontirte, aber ſonſt zur Zeit eben nicht viel zu bedeuten hatte. Ich mußte mich inzwiſchen in Geduld zuſammennehmen, und dachte die Sache mit Bädern und leichten Arzneien zu endigen. Es ging denn auch gut auf dieſem Wege, aber doch langſam, und ſo habe ich mit Rückſicht auf die gegenwärtige Conſtellation, die ungemein viele Krankheiten uns bringt, die alle in einer geheimen Sippſchaft mit der Cholera ſtehen, mich beſtimmen laſſen, um die Sache zu beſchleunigen, eine Anzahl Blutigel mir anhängen zu laſſen, die nun ein tüchtiges Blutvergießen gewirkt und damit den Handel, ſo viel abzuſehen iſt, geendigt haben. Ich ſtehe in der Hoffnung, daß die ganze Epiſode mir eher nützlich als ſchädlich geweſen iſt, da ſie keineswegs aus blauem Himmel herabgeregnet iſt.

---

[1] Die Beſprechung erfolgte Bd. 6, S. 243 ff. 286 ff. d. Hiſt.-pol. Bl.

[2] Vgl. R. Marggraff über J. A. Koch in den Münchener Jahrbüchern für bild. Kunſt 1840.

Unterdeſſen iſt der letzte Thron der h. Allianz erledigt1) worden, und dieſe findet jetzt jenſeits ſich beiſammen; möge Gott an ihnen Barmherzigkeit geübt haben. Kein Sterbebett iſt ohne Rührung, weil die eigenthümliche menſchliche Natur, wenn auch ein ganzes Leben hindurch im Sterbenden und in ſeiner Umgebung zurückgedrängt, doch jetzt durchbricht; darum hat es auch hier nicht daran gefehlt, und was darüber in den Zeitungen geſtanden, iſt wider Gewohnheit von dort her ganz vernünftig ausgefallen. Freilich geht das nur aufs Weltliche, denn vom Geiſtlichen iſt wenig zu reden, weil es nur einmal, und wie man glauben ſollte, zu ſpät ſichtbar geworden, und nun noch eine freilich ſpäter zurückgenommene Rüge über ſich ergehen laſſen mußte.

---

1) Friedrich Wilhelm III. ſtarb am 7. Juni 1840.

Aber ſie haben ſichs nun einmal ſo eingerichtet, und betreiben das Sterben als ein Ding für ſich, fern von allem Kirchlichen ab, etwa wie in der Schlacht oder beim Schiffbruch.

Der Kronprinz hat ſich in der Sache gut gehalten. Das Andenken des Vaters iſt ihm werth geweſen, und er hat deſſen kein Hehl gehabt. Jetzt ſoll er an deſſen Stelle treten, und da erſchrickt man vor der Aufgabe die ihm geworden iſt. Daß er ſie begreift, läßt ſich allerdings glauben von ihm, ob er ſie aber nicht wie Hamlet erfaſſen wird, das ſteht freilich dahin. Dieſe Maſchine, die vor ihm klippert und klappert, dieſe Menſchen in der Maſchine, die ſelbſt wieder ihre Producte geworden, er muß ſich abfinden mit ihnen, denn wo Andere hernehmen, wenn ſie ihm etwa nicht anſtänden? Dann die religiöſen Verhältniſſe: was ſie mit plumpen Korporalsfäuſten ineinandergewirkt, ſoll er wieder auseinanderlöſen und fein ordentlich zu Rechte legen. Er wird, wie ich glaube, den Erzbiſchof zurückrufen, aber was iſt damit geſchehen? Der Streit iſt zwiſchen den beiden Confeſſionen und nicht zwiſchen dieſen und jenen Menſchen. Ueberdem, mit dem Erzbiſchof von Poſen kanns gehen, aber wie mit dem von Cöln, der ein ſchlechtes Capitel, einen theilweiſe ſchlechten Klerus und eine ſchlechte Facultät ſich gegenüber findet, die alle ſich hinter die Regierung ſtecken? Wir wollen ſehen, wie ers anfängt um dieſe Uhr, die aus den Rädern und Federn ſo vieler Uhren zuſammengeſetzt iſt, einzurichten, daß ſie die rechte Stunde zeigt.

Unterdeſſen iſt dann auch das Volk, das auf Reiſen geweſen, der Reihe nach wieder hier angelangt. Guido zuerſt, nachdem er ſich in Frankreich ſechs und mehr Monate herumgetrieben, iſt beladen mit Allerlei, was er eingeſammelt, zurückgekommen. Ihm iſt Phillips gegen Anfang des Monats gefolgt. Die Entwürfe waren freilich auf eine längere Zeit hinaus angelegt; aber ich habe mir gleich am Anfang ſchon gedacht, daß ſich die Sache enger einziehen werde. Er kam ſchon mit geſchwollenen Beinen an in Paris, weil er in unbequemem Gefährte, der Krankheit ſo nahe, drei Nächte unter Wegens geweſen. Er mußte alſo ſchon eine Woche einſetzen, bis ſich das wieder ins Gleiche gebracht, was ihn ſchon etwas mürriſch ſtimmte. Er ging dann nach London hinüber, und kam durch ſeine Verbindungen mit Lord Clifford, der ein braver und herzguter Mann iſt, aber eben ein Lord, in Conflikt mit der ganzen enggeſchnürten, aufgetackelten engländiſchen Convenienz, die der unbequemſte Polderwagen iſt, der nur irgend ausgeſonnen werden kann. Hätte es ihn allein getroffen, ſo war es leicht hinzunehmen; nun aber war die Frau dabei, die nun fort und fort in dem ſchlecht ſitzenden Schnürleib gehen mußte. Vier Wochen haben ſie in London ausgehalten, und haben in der Zwiſchenzeit Birmingham beſucht, dann riß der Faden der Geduld und ſie haben auf die Heimreiſe eingepackt. Old England hat ihnen auf dieſe Rückreiſe noch einen Sturm nachgeſendet, daß ſie tüchtig ſeekrank wurden, und ſie dann bei Antwerpen ans Land geſetzt, von wo ſie durch die Rheinprovinzen ſchnellen Fluges dem alten Neſte zugeflogen, und ſich glücklich fühlen, daß ſie es wohlbehalten erreicht. Zur Entſchädigung kam Ph. wie gerufen zu einer Erbſchaft, die auf ſein Haus gefallen, wovon aber ohne ſeine Anweſenheit dasſelbe nichts getroffen hätte, und die wenigſtens ſo viel austrägt, daß ſie ihn reichlich für alle aufgewendeten Reiſekoſten entſchädigt.

Ich habe Ihnen allerlei vorgeplaudert, und muß ſchon ſchließen, weil Raum und Zeit zu Ende gehen. Alle guten Grüße von uns Allen in Ihr Haus.

437.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Klobenſtein, 24. Juli 1840.

Hochverehrter Freund! Mit innigſtem Vergnügen erhielt ich durch Hrn. v. Vilos kurz vor meiner Bergreiſe Ihre liebe Zuſchrift vom 18. v. und vorgeſtern durch Hrn. Kaplan Schneider jene vom 12. d. M. — Ihre Geſundheit, welche während meines Aufenthalts in Innsbruck als ſehr angegriffen geſchildert wurde, machte mir große Angſt. Gott ſei gelobt! Ihr erſter Brief brachte mir die Nachricht Ihrer vollſtändigen Wiederherſtellung und der zweite jene einer fortdauernden Erholung, welche durch den Ueberbringer beſtätigt wurde. —

Ihre letzten Nachrichten lauten übrigens ſehr beunruhigend: ich will hoffen, daß Guido, den ich herzlich grüße, etwa nicht ernſtlich krank geworden und daß er ſchon wieder im Zuſtande der Erholung ſei. Der Bote, der Ihnen dieſe Zeilen bringt (Kaufmann Silbernagl aus Botzen, deſſen Sohn ſchon ſeit Jahren in München ſich auf Malerei verlegt) ſoll mir umſtändliche Nachrichten über Guido's und der übrigen Patienten Wohlſein zurückbringen. Ich denke, es wird wohl das Beſte ſein, daß Sie bald hieher kommen: ich ſage *hieher*, das heißt auf den Berg. Hier iſt kein Nachtwächter und keine Glocke, welche viermal in jeder Nachtſtunde ſchellt. Ich ſage *bald*, denn am 1. September ziehen wir heuer ſchon in die Stadt, weil am 3. meine Tochter Toni dort mit Herrn von Mayrl, dem Klavierſpieler, getraut werden ſoll. Unſere Zeit iſt daher auf einen fixen terminum ad quem beſchränkt, und zwei Wochen ſind wohl die kürzeſte Zeit, welche man für die heilſame Reſtaurations-Kur des Luftbades verwenden muß. Ich erwarte Sie daher ſpäteſtens bis zum Tage von Mariä Himmelfahrt oder 15. Auguſt.

Prof. Phillips, der noch nicht ganz Reſtaurirte, und ſeine Frau, welche ich von Herzen grüße, ſollen auch hieher kommen und zwar aus vielen Gründen: 1. weil ich gewiß weiß, daß ihnen beiden und beſonders dem Reconvaleſcenten die Luft zum wahren Lebensbalſam werden wird; 2. weil Phillips, wenn er wieder ganz erſtarken will, eine Zeit lang gar nichts thun ſoll, was ſeine geiſtigen Kräfte anſtrengt; 3. weil es keinen Platz gibt, der ſo geeignet wäre ſich dem Dolce far niente hinzugeben, wie unſer Berg; 4. weil Ferdinand eine kleine Abhandlung über das tiroliſche Statutenweſen in der älteren Zeit geſchrieben hat und darüber in aller Muße mit Prof. Phillips converſiren und ſeine Meinung vernehmen möchte, ob dieſer erſte Verſuch eines weiteren Verfolges werth ſei u. ſ. w. u. ſ. w. — Ebenſo hoffen wir auch den Wandrer Guido und den Biſchof in herbis Dr. Fritz hier zu ſehen, der uns zu Lengmoos eine ſchöne Predigt halten ſollte und den wir einſtweilen herzlich grüßen. Ich bitte Sie alle dieſe Aufträge gewiſſenhaft auszurichten und mich bald über den Erfolg derſelben zu verſtändigen.

Der Ueberbringer dieſes Briefes wird in kurzer Zeit zurückkehren; dem können Sie alles aufpacken, was Sie mir mündlich oder ſchriftlich zu erwidern haben. Sein Sohn [Franz Silbernagl] iſt ein guter, unverdorbener junger Menſch und hat in München gute Fortſchritte gemacht: wenn Sie ihm etwas Liebes erweiſen oder ihm in ſeinem Kunſtſtreben förderlich ſein können, ſo ſei er ihnen hiemit beſtens empfohlen.

Dem Kaplan Schneider habe ich an P. Capiſtran und an den F. Biſchof von Trient Adreſſen mitgegeben: ich hoffe, er wird in Kaltern und Capriana, wo die außerordentlichen und für den, der nicht mit eigenen Augen ſieht, ganz unglaublichen Zuſtände ſeit 1834 ununterbrochen fortdauern, gute Aufnahme finden. Probſt Allioli war ein Paar Wochen in unſeren Gegenden, bloß um einige Tage in Kaltern und auch in Capriana zuzubringen; er kam dann auf ein Paar Tage hieher, und war hoch vergnügt und ſehr ergriffen durch das was er geſehen und erfahren hat. Es freute mich ſehr Alliolis Bekanntſchaft zu machen, der ein ungemein ſanfter und frommer Mann iſt.

Von uns kann ich Ihnen wenig neues berichten, als daß wir alle Gottlob! geſund ſind und unſer monotones und doch viel geplagtes Leben in gewohnter Ordnung fortſchleppen.

Neben der im Allgemeinen fortdauernden Fäulniß (der Joſephinismus verbreitet bereits einen wahren Modergeruch) entwickelt ſich hie und da mancher Keim des Beſſeren. In Wien iſt man nun ernſtlich daran in der Geſetzgebung über die gemiſchten Ehen Ordnung zu machen und dem alten Scandal ein Ziel zu ſetzen. Statt des braven und mir unvergeßlichen Pletz wurden zwei Männer hervorgeſucht, die ihn erſetzen: Feigerl wurde Hof- und Burgpfarrer, Zenner Referent bei der Studienhofcommiſſion und Generaldirektor des theologiſchen Studiums der Monarchie. Dieſe doppelte Wahl konnte nicht beſſer ausfallen: ich erblicke daran ein faſt wunderbares Eingreifen der göttlichen Vorſehung in unſere Verhältniſſe. Bei uns wird an der Errichtung eines großen Jeſuiten-Convictes für 200 Zöglinge aller Stände gearbeitet; doch ſchon zeigen ſich Hinderniſſe, welche indeſſen unſern Muth nicht brechen, ſondern vielmehr anſpornen. Die Redemtoriſten halten im Innthale, mit großem Segen und allgemeiner Erbauung, Miſſionen und werden dieſelben im nächſten Spätjahre in das Etſchland verpflanzen. Auch die barmh. Schweſtern werden ſich bald von Innsbruck aus in andere Städte verbreiten, wozu in Botzen bereits der Antrag beſteht, deſſen Ausführung aber noch einer längeren Zeit bedarf. — — —

Für heute muß ich ſchließen. Ein Brieflein an Herrn Dr. Marggraff, deſſen Zuſchrift ſammt allen ihm mitgetheilten Koch'ſchen Briefen ich durch Vilos richtig erhalten, habe ich auch noch zu Stande gebracht und bitte es ihm zu ſenden.

Dem ſehr verehrten Herrn Prof. Schlotthauer bitt ich nebſt meinem Gruße ſagen zu laſſen, daß ſeine Bilder in Kaltern großen Beifall fanden.

Leben Sie recht wohl! Meine Frau, meine Kinder, Geſchwiſter, Freunde ꝛc. ſenden Ihnen und den Ihrigen gemeinſchaftlich mit mir die herzlichſten Grüße. Gottes Segen ſei mit uns!

438.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

[München] 13. Aug. 1840.

Sehr verehrter Freund! Mit der vorgeſchlagenen Bergfahrt auf Mariehimmelfahrt iſt es nichts, denn ich ſitze jetzt in den Semeſtralprüfungen bis an den Hals, die denn nun ununterbrochen bis zum 25. dieſes Monates dauern. Dann folgt unſer Einzug in die neue Univerſität. Dann lege ich freilich mein Ephorat nieder, aber das verurſacht noch Schreibereien, den Generalbericht an die Regierung, die Anordnung der Papiere für die Uebergabe, die Ausfertigung von fünfhundert Zeugniſſen u. dgl., ſo daß ich nicht einmal, wie ſehr ich es wünſchte, bei der Hochzeit der jungen Leute zugegen ſein könnte. Ueberhaupt habe ich meine Pläne auf den Herbſt noch nicht fixirt.

Es fährt mir bisweilen durch den Kopf, mir auch einmal auf den Winter Urlaub zu nehmen, und dieſen dann in einer italiäniſchen Stadt zuzubringen. Es müßte da eine der größeren ſein, die eine Bibliothek hat, weil ich die Friſt benutzen wollte, um den vierten Band der Myſtik zu ſchreiben. Man wird eben täglich älter, die Tage werden kürzer, und es iſt noch ſo viel für mich zu thun zurück, daß ich davor erſchrecke. Was inzwiſchen geſchehen kann, geſchieht, im Uebrigen wird die Welt doch ihres Ganges gehen.

Die Krankheiten haben allerdings bei uns aufgeräumt, und Sie werden über den Tod von Klee erſchrocken ſein. Die Sache war indeſſen nicht ohne Vorbereitung. Von Natur aus war er ſcrophulös — ſonſt war es nie zur Krankheit bei ihm gekommen, er hatte die ausbrechen wollende jedesmal etwa mit Wein zurückgewieſen, und dann ſein allzu anhaltendes nächtliches Studieren fortgeſetzt — durchgeärgert in Bonn, kam er hier an, wahrſcheinlich mit Tuberkeln in den Lungen. Das hieſige Klima aber duldet auf die Länge nicht leicht Anſätze zu Krankheiten, ohne ſie zur Reife zu bringen. Nun kam die Epidemie dazu, er wurde nicht ſehr bedeutend krank, beſſerte ſich bis nahe an die Herſtellung, machte einige Diätfehler, hatte einen Rückfall, die Lungen entzündeten ſich, eiterten ſchnell, und der Tod ſprach ein, ehe er es erwartet hatte. Alle ſeine Delirien bis zu ſeinem Ende waren dogmatiſcher Art. — Die Epidemie, ein Schweif der Cholera, graſſirt, obgleich jetzt mit etwas verminderter Stärke, immer noch fort, ſie hat uns allein 45 Studenten gekoſtet, ich glaube nicht, daß der zehnte Theil der Bevölkerung gänzlich, wenn alles zu Ende iſt, ohne einen Anhauch von ihr geblieben.

Ich habe Windiſchmann Ihren Brief mitgetheilt; bei ihm wird ſichs auch nicht alſo machen, denn erſtens iſt ſeit vier Wochen ſeine Mutter krank, jetzt zwar auf der Beſſerung, aber ich traue immer noch dem Landfrieden nicht bei ihr. Zweitens wird er ſelbſt ein böhmiſches Bad beſuchen, was ihm auch ſehr nöthig iſt. Phillips habe ich gleichfalls die ſie betreffende Stelle vorgeleſen; ſie danken aufs Beſte für Ihre Freundſchaft, haben indeſſen auch noch keinen Entſchluß gefaßt. Guido ſeinerſeits muß jetzt beim Journale bleiben; er hatte auch ſeit vier Wochen eine nicht unbedeutende Bruſtaffection, die ſich erſt jetzt zum Ziele gelegt. So alſo ſehen Sie den ganzen Zuſtand unſerer Sanität, die ut exempla docent nicht auf ſehr feſten Füßen ſteht. Selbſt meine Frau leidet ſeit geraumer Zeit an einem Rothlauf an den Füßen, und der ältere meiner Enkel, die den Sommer über hier bei mir ſind, hat auch ſein Schleimfieber durchmachen müſſen. — —

Halten Sie ſich alle insgeſammt wohl und geſund.

439.

Görres an Joſ. v. Giovanelli in Botzen.

[Verona] zu Chriſttag 25. Dez. 1840.

Verehrter Freund! Bisher bin ich im welſchen Meer umhergeſchwommen; jetzt wo ich Land erreicht, ſetze ich mich nieder, um Ihnen von meinen bisherigen Erlebniſſen zu ſchreiben.

Es geht nicht ſo leicht, wenn eine ſolche ultramontaniſche Schwalbe in dieſem Lande angeflogen kömmt, ſich ein ihr einigermaßen bequemes Neſt zu bauen. Die Stadt iſt groß, Haus an Haus gereiht, keines iſt von Anſehen zu verachten, den Eingebornen ſitzen ſie vortrefflich, aber bei uns will ſichs in keiner Weiſe fügen; zu groß und zu klein, krumm wo wir gerad nöthig haben, und wieder umgekehrt, und oft gleichen ſie den Mänteln, die Viele von ihnen tragen, wo die bunten Lappen das Grundwerk bilden, was noch ganz an ihnen iſt aber die Zuthat. Wer mag ſich im Winter in ſolche große, hohe Zimmer ſetzen, wo Fenſter und Thüren jedem Winde ſchlotternd accompagniren, wo das Kamin ſeit Menſchenaltern erfroren ſich einmal wieder durchzuwärmen ſehnt, und wenn es ihm ſo gut wird, natürlich nicht das Mindeſte für andere frierende Creaturen abzugeben denkt. Mit Oberrauch wars nichts, der bewohnt ſelber eine Art von Dorf, aus kleinen detachirten Zimmerforts zuſammengeſetzt, und die Delegation hat viel zu erzählen gewußt von dem was Schlee und Schmidt in dieſem Fortalitium erfahren.

Di Pauli hat mich mit größter Freundlichkeit aufgenommen und ich fand in ſeiner Wohnung ein Unterkommen. Aber dieſe Scaligerie iſt das Herz von Verona; jeder Blutstropfen muß hindurch, und ich hatte ein ſchönes Exemplar des Hörrohres bei mir, mit dem man die Schläge dieſes Herzens belauſcht. Giebt es irgendwo in der Welt weitumſchallende Kriegsgurgeln und laute Allarmiſten, dann ſind es dieſe Welſche, die bei Tag und bei Nacht einer wohlmontirten Trompeterſtimme ſich erfreuen. Alſo lag ich Verrathener im Palazzo della Delegazione Provinziale zur Seite der Carceri criminali bei dem Arche de Scaligeri, — den Glücklichen, die allein nichts vernehmen — umorgelt von allen dieſen Singſtimmen, die die Natur bei ihrer Capelle angeſtellt, und die mit unvergleichlicher Applikation ihr gratis dienen. An Schlafen war mitten auf dieſem Tamtam nicht zu denken, und ich war ein aufmerkſamer Zuhörer dieſer Naturdichteriſchen Expektorationen die ganze Nacht hindurch. Di Pauli's halfen, ſo gut es in dieſem Klangſaal möglich war, zum Theil mit eigener Beſchwer, und es mußte nun geſorgt werden, daß mein Name aus dem Abonnement zu dieſem Concerte wieder ausgeſtrichen werde. Alſo wurden die Wohnungen ſterblicher Menſchen in Mitte dieſes luſtigen Jammerthales beſehen, und die ſieben Weiſen des Landes wurden befragt. Oberrauch zeigte auf Frau Cenni, dieſe auf Frau Elena in Fonte, die auf St. Maria Antica, die auf Frau Vicentini — und nun hatte die Vorſehung, die ich am Ruder gewähren laſſen, die Barke glücklich in den Hafen gebracht.

Da hat nämlich unſer bayeriſche Generalvicar Egger, den wir wohl kennen, vor dreizehn Jahren in Augsburg eine teutſche Jungfrau, die auch Sie wohl kennen können, die Ducrue, die lange in Bozen gelebt, und einen italieniſchen Jüngling, Vicentini genannt, zuſammengegeben und ihnen eine Predigt abgehalten, die ich gedruckt vor mir habe und worin er ihnen die Pflichten des Eheſtands aufs Beſte ausgelegt. Seinen Erinnerungen ſind ſie in einer guten Ehe nachgekommen, und ſie ſind das Werkzeug geweſen, deſſen ſich die Providenz bedient, mich aus der Grube der wie Nachtigallen ſingenden Drachen zu befreien. Die Frau hat nämlich Sorge getragen, ein gutes Stück bayriſche Erde mit hinüberzunehmen, und hat darauf ihr Haus erbaut. Anfangs hat ſie wohl Thränen vergoſſen, daß die Welſchen zwar ihre Heiligen mit großem Aufwande verehren, an den großen Kirchenfeſten wie heute z. B. nichts als ſtille Meſſen leſen; auch hat die Oelſchmelzerei ihr nicht behagen wollen an den Faſttagen. Das iſt aber verübergegangen, und ſie hat fortgefahren, Klein-Bayern an der Etſch aufzubauen. Dieſes iſt nun fertig geworden, und hat mich aufgenommen. Alles Geſinde teutſch; zwei Schweſtern aus dem Vinſchgau, die Kinder teutſch, der Vater wie die Mutter teutſch redend, wenn auch der Erſte mit einigem Anſtoß, wie er denn immer „Ja ſo geht“ zu ſagen pflegt; die Küche in gemiſchter Ehe aus Teutſch und Italieniſchem zuſammengeſetzt, — dabei was das Beſte iſt, vollkommen gute und brave Leute. Bei dieſen nun habe ich mich eingeſchlichen, ſie beſorgen mir nach außen Alles was ich nöthig habe, und nach innen habe ich vollkommene Ruhe zur Nachtzeit, und am Tage die Sonne während meiner Arbeitszeit, einen Ofen und Alles was zum Comfortabeln nöthig iſt. Das Alles zu bereiten hat indeſſen bis geſtern Zeit erfordert und ſeit heute bin ich erſt der Kirche S. Fermo gegenüber vollkommen montirt.

Das iſt alſo mein Hörtenberg, und von dort aus gehe ich jeden Abend, wenn ich zu Nacht gegeſſen, zu di Paulis, unter denen ich ſehr gerne bin, und höre auch hier beim Nachhauſegehen das Bedauern über die Unſicherheit der Straßen, das ſich jedoch auf einige halbmythiſche Vorgänge mit Mantelſtehlen in Veronetta bezieht. Den Weg in die Bibliotheca capitulare hat mir di Pauli auch gebahnt, und ich ſitze dort unter ſteinalten Leuten, die noch in der Chlamis gehen und noch nichts von Caffee und Tabaksſchnupfen wiſſen, und gar nicht begreifen, welch ein barbariſches Latein die Leute draußen reden.

Mit dieſen Leuten draußen vertrage ich mich indeſſen doch nicht übel. Daß ſie in ihrem eigenen Hauſe es ſich bequem machen, ihrer angebornen Schreigabe in alle Winkel hinein Luft machend, iſt ihnen gar nicht übel zu nehmen; wer zu ihnen kömmt, mag ſich darauf einrichten. Eine große Ader von Gutmüthigkeit geht doch durch ſie hindurch und nur wenn dieſe Ader überläuft, miſcht ſich eben allerlei ſonſtige Eſſenz hinzu. Habſüchtig ſind ſie freilich, aber wer kann für einen etwas ſtarken Appetit, den jedesmal der Anblick des Goldes aufs neue mit ſtarkem Zufluß aus der Speicheldrüſe weckt; darneben haben ſie doch wieder viel Anderes, was lobenswerth an ihnen iſt, und was man anderwärts hart vermißt. Morgen ſoll ich ſie mitten in ihrer Beatifikation erblicken, in der neuen Oper nämlich, die auf den Abend angekündigt iſt und ſie Alle insgeſammt beſchäftigt. Das iſt ihre Puppe, die mit Räderwerk verſehen ſich aus- und ankleidet, ſich verneigt und ſogar ſingt und gutes Italieniſch redet.

Der Himmel iſt auch gar gnädig hieſelbſt und die warme Winterſonne gar nicht lahm und ſtotternd. Seine Tücke hat freilich der Winter auch hier zu Lande, und hat beim neulichen Schneefall und der darauf folgenden Näſſe es bewieſen. Das ſind indeſſen Temperamentsfehler und keine Gewohnheitsſünden, der alte Adam findet bald ſich wieder. Die Arena hat mir gefallen, aber mich keineswegs überraſcht; daß die Römer mit den breiten Hinteren ſich auf die breiten Steine geſetzt, iſt gar nicht zu verwundern; die bloße Maſſe ſetzt mich niemal in Erſtaunen, von einer ſchönen Form iſt gar nicht die Rede, Alles nur die breite ſeßhafte Gewalt, die auch in den dort abgehaltenen Kämpfen ſich ausgelaſſen. Schön und erfreulich iſt an dem ganzen Veroneſer Orte nur der Kunſtſinn früherer Zeit, der überall an den Kirchen, an den Verhältniſſen der Häuſer, bis in die ſchönen Verzierungen an den Thoren ausgeſchlagen und überall den Sehenden durch die Verderbniß anlacht, die übrigens die Zeit hervorgebracht.

Ich muß nun noch zur Kirche, wünſche Ihnen gute

Feiertage und glückliche Eröffnung des neuen Jahres nach Beendigung des ominöſen alten, deſſen beſter Theil die Züchtigung des Hochmuths der Franzoſen und auch der Ruſſen geweſen. Gott bewahre Sie und Alle die Ihrigen.

440.

J. von Giovanelli an Görres in Verona.

Botzen, 27. Dez. 1840.

Hochverehrter Freund! Zum Glücke hatte Dipauli (dem Sie von mir einen recht freundlichen Gruß entrichten wollen) an Knofloch, und Oberrauch an mich geſchrieben, um uns Nachricht über Ihre glückliche Ankunft in Verona und über Ihr Wohlſein in den ultramontanen Gegenden mitzutheilen, ehe der Brief vom heiligen Tage ankam, der zwar ſehr ausführliche und vollkommen befriedigende Auskünfte überbrachte, aber erſt nach Verlauf einer Zeit, binnen welcher unſere Neugierde und unſere freundliche Theilnahme ſchon längſt in Gefahr war Hungers zu ſterben, wenn ſie nicht von anderer Seite her zur Nothdurft Befriedigung erhalten hätte. — Ich bin ſehr vergnügt und beruhigt, Sie bei Vicentini zu wiſſen, denn die Frau, deren Vater und Mutter ich ſehr wohl kannte, und deren Schweſtern mit meinen Töchtern viele Jahre hindurch auf ſehr gutem Fuße ſtanden, iſt eine gar brave, chriſtliche und durchaus deutſche Frau. Ihren Mann kenne ich nicht; habe aber alle Urſache, auch von ihm nur Gutes zu denken. Meine Frau meint, nachdem Sie nun die italieniſchen Stimmen bei Tag und Nacht vernommen, werden Sie ſich bei Ihrer Rückkehr, welche, ſo Gott will, nicht allzu lang hinausgeſchoben werden ſoll, ſehr leicht mit dem beſcheidenen Schalle unſeres Nachtglöckleins verſöhnen und das Abſteigsquartier in der Stadt wählen. —

Während ich nun eben für Ihren ſehr lieben Brief danken und Ihnen von Herzen ein recht erfreuliches und glückliches neues Jahr wünſchen will, erhalte ich von der Poſt den hier beiliegenden, an Guido gerichteten offenen Brief von Profeſſor Phillips, mit einer Einbegleitung folgenden wörtlichen Inhalts: „Den einliegenden Brief bitte ich, nachdem Sie denſelben geleſen, gefälligſt an Guido, reſp. Vater Görres, befördern zu wollen; die Nachrichten, die darin enthalten, werden auch Sie, ſo unerfreulich auch die von der ſchweren Krankheit unſeres lieben Freundes Ringseis iſt, intereſſiren". — Ich bin von der großen und nahen Lebensgefahr, in welcher Ringseis ſchwebt, ſo ergriffen, daß ich vor der Hand nicht mehr weiter fortfahren kann; — gerade um dieſe Zeit, am 29. Dezember, ſtarb vor 13 Jahren meine ſelige Mutter, eine geſunde und ſtarke Frau, nach Verlauf von 5 Tagen auch an der Lungenentzündung. Gott wolle bei Ringseis die Sache zum Beſſern lenken![1])

Alles erdenkliche Schöne an Guido! Tauſend Grüße und gute Wünſche aus unſerem Hauſe. Gottes Segen ſei mit uns!

---

1) In einer dieſem Briefe auf dem Fuße folgenden Zuſchrift heißt es: „Ein Schreiben von Prof. Moy aus München meldet, daß unſer guter Ringseis wieder ganz außer Gefahr iſt, ſo daß nach Erklärung ſeines verläſſigen Arztes auch für die Folge nichts zu beſorgen iſt. — Da ich weiß, daß Sie öfters längere Zeit ohne Nachrichten aus München ſind, ſo wollte ich Ihnen die erfreuliche Gewißheit von der Geneſung des wackern Ringseis keinen Augenblick vorenthalten. Es gibt ſo wenig Erfreuliches in dieſer Zeit, daß man mit der Mittheilung deſſelben nicht ſparſam ſein ſoll, wenn man die Pflicht der Nächſtenliebe üben will."

441.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

Verona, 10. Januar 1841.

Verehrter Freund! Da die Gardenberg jetzt von hinnen zieht, die uns eine angenehme Freundin und Geſellſchafterin hier geweſen, ſo wollte ich durch ſie Nachricht von unſerm fortdauernden Wohlbefinden geben. Ich habe Guido hier zu behalten mich entſchloſſen, da die Oben auch mit eingeſtimmt, und er wohnt jetzt bei mir, ſo daß jetzt unſer vereinter Sommerhaushalt in München ſich nun in drei Theile getheilt, da die Sophie mit ihren Kindern ſeit dem 15. Dez. wohlbehalten wieder in Frankfurt angekommen, meine Frau mit den beiden Marien in München geblieben, und ich mit Guido hier hauſe im hesperiſchen Lande.

Es iſt ſchon gut, einmal den Winter in Italien zuzubringen, man ſieht etwas hinter die Couliſſen und die wohlgepuderte Sonntagsperücke läßt ſich etwas gehen. Doch ſucht es auch jetzt mit dem Klima zu brilliren, und legt in der That alle Ehren ein. Seit dem großen Schneefall, der Mitte Dezember die Ouverture des Winters intonirt, haben wir beinahe unausgeſetzt hellen Himmel gehabt, die Sonne hat in meine Fenſter geſchienen, und auf dem Bra ſpazierte ſich, wie oft in München nicht im Mai. Dort hat meine Ahnung, daß dem Norden ein ſtarker Winter bevorſtehe, mich nicht betrogen, und ich denke, ich habe wohl gethan, daß ich ihm etwas aus dem Wege gegangen. Am Tage von Weihnachten waren dort zu Mittag 17°, die Kälte iſt, wie ich glaube, den folgenden Tag noch geſtiegen, wenigſtens ſind Berichte aus Böhmen hier, die von 25° reden. Es hat wohl nicht lange gedauert, aber ſo plötzliche Einbrüche ſind am meiſten zu fürchten. Sie ſchreiben mir auch, Entzündungskrankheiten ſeien oben an der Tagesordnung, und man wüthe mit Aderlaſſen. Der gute Ringseis war einer der Erſten die's erfahren; ſein Zug hinüber war allzu vorübergehend, als daß er gründlich hätte zum Ziele führen können, und ſo kam er unter die, denen der raſche Wechſel zuviel geweſen. Es war mir lieb, daß die erſte Nachricht mir auch die Nachricht vom Umſchlage brachte, denn der zaghaften Meinung der Aerzte zum Trotze, habe ich dem, was Phillips Brief erzählt, es ſchon angeſehen, daß die Criſe vorüber ſei. Sie ſchreiben mir jetzt, daß es vollkommen gut mit ihm gehe, was Sie wohl auch ſchon wiſſen werden. Von Höfler habe ich ſeither keine Nachricht, ich lege indeſſen dieß Schweigen dahin aus, daß es zum Guten ſich entſchieden. München iſt in dieſem Jahre allzugründlich heimgeſucht worden, und hat allen Anſpruch auf vieljährige Exemtion.

Von unſerm hieſigen Leben kann die Botin Ihnen erzählen; es läuft gut und wohlgemuth ab, und ich denke, es ſoll die wenigen Monate auf gleichem Fuß ſich fortbehaupten. In meinem Hauſe iſt es, wie Sie geſchrieben haben; ich könnte in dem Meinigen nicht beſſer aufgehoben ſein. Ebenſo thun die Dipauli'ſchen mir Alles zu lieb, was ſie nur wiſſen und vermögen. Auch Salvotti iſt mir ſehr lieb geworden; obgleich über das meiſte Leben hinaus und von den Carbonaris als Teufel und Großinquiſitor geſchmäht und verläſtert, iſt er noch ebenſo unbefangen, gutmüthig, enthuſiaſtiſch, wie er als Student in Landshut geweſen, und auch der gute Juriſt hat dem Allen nicht den mindeſten Eintrag gethan.

Daß in Ihrem Hauſe alles zum Beſten geht, erfahre ich da und dort, möge es immer ſo bleiben! Ferdinand wird unterdeſſen in Innsbruck ſich feſtgeſetzt haben und über den Politicis ſchwitzen. Auguſtin wird gleichfalls in die Bergwirthſchaft oben ſich eingeſchoſſen haben, und das Leben von oben herunter zu betrachten ſich angewöhnt, während Muck es auch einmal von unten herauf anzuſchauen ſich gewöhnen muß. Die Toni wird vor wie nach aufmerkſamen Ohres den landwirthſchaftlichen Doctrinen beiwohnen und zwiſchendurch die alte Rathſtelle bei den Schweſtern verſehen, da die Autorität der Nachfolgerin noch nicht hinreichend beveſtigt iſt; der Mann aber wird ſchon manchmal von dem ſtummen Schreibtiſche weg einen verſtohlnen Blick nach der unterdeſſen müßigen Taſtatur hinübergeworfen haben. Grüßen Sie mir alle aufs Beſte; die gnädige Frau aber, der ich die Hand zu küſſen gelernt, wird nicht wiſſen, was ſie mit all dem Leidweſen anfangen ſoll, das ſie Abends bei meiner Abreiſe nach Hörtenberg immer vor mir ausgegoſſen. Ich weiß die Aufopferung zu ſchätzen, daß ſie künftig, wie Sie ſchreiben, es noch immer an ſich behalten will. Zuletzt halten auch Sie ſich wohl und geſund und froh, damit ich im Frühling Sie treffe, wie ich Sie verlaſſen, und wir miteinander dann den myſtiſchen Kreuzesweg über den Brenner antreten können.

442.

Görres an Frau Bertha Arndts in München.

Verona, 4. Februar 1841.

Liebe Frau Arndts! Ich habe lange gezögert, Ihnen auf Ihren lieben Brief zu antworten; Sie können daran ſehen, daß ich auch von dem anſteckenden Farniente etwas eingeathmet, das mir nun im Blute ſteckt. Dies Niente iſt ein harter Stein, den die Italiäner ſeit Jahrhunderten zu formen und zu poliren ſich bemühen; ich ſehe ihnen mit Antheil und mit Freude zu, aber ſie können damit nicht zu Stande kommen, denn wenn ſie Morgens aufſtehen, iſt die ſauere Arbeit von geſtern immer wieder weggewiſcht. Wir leben nun zuſammen in ihrem Hesperien und frieren miteinander, jedoch der Wahrheit zur Steuer, nur mäßig. Die Erde hat hier zu Lande der Sonne und dem Himmel nicht ſoviel einzuſprechen; ſie ſchickt nicht gleich ihre Vapeurs hinauf, die dem Blau oben Luſt und Laune verderben; alſo bleibt Blau blau und wird nicht grau, und aus der Mitte heraus ſcheint die Sonne immer guter Dinge. Selbſt die Flüſſe laſſen es ſich geſagt ſein, und weil ſie das Beiſpiel nachahmen, iſt die Etſch den ganzen Winter leuchtend grün geblieben. Die Menſchen ſind daher auch wie ihre Agrumi, ſie bleiben den ganzen Winter grün; nicht weil ſie harzige Säfte haben wie unſere Nadelhölzer, ſondern weil jedes Blatt an ihnen eine Zunge iſt, mit der ſie immer ſäuſelnd wie die Pappeln ſich rühren und bewegen, daß ſie wie bewegtes Waſſer nicht einfrieren.

Ich ſehe und höre mit dem allergrößten Vergnügen dieſen immertönenden Memnonsſäulen zu, die ſogar in der Nacht ſich nicht beruhigen können, wenn auch weit und breit keine auf- und niedergehende Sonne iſt, die ihre Glocken beſtreichen könnte. Beim Tanzen der geputzten Hunde auf der Straße und in der Oper muß man ſie ſehen; da identifiziren ſie ſich ganz mit dem Gegenſtande ihres Antheils, ihre Seele ſteht auf der äußerſten Spitze der Zunge und der Hand, und legt ſich in den Augen weit zum Fenſter hinaus; es iſt eine Gattung aufgeſcheſſener Kinder, hitzigen, ausfahrenden Temperamentes, eigenſinnig aber gutmüthig, auf ihre Pappe aus der berühmten Crusca verſeſſen, voller Talente und guter Hoffnungen, die aber bisweilen unreif abfallen, und alle ihre Wiegenlieder auswendig wiſſend, keines jedoch iſt auf Noten geſetzt. Ich bin zur Abwechslung gerne unter ihnen, und würde mich leicht mit ihnen auch in näherem Verhältniſſe vertragen, wenn ich ihre Sprache wüßte und meine Zeit nicht gemeſſen wäre.

Wie aber geht's denn Ihnen? — wie ſie mir oben ſchreiben, mitunter nicht zum Beſten, was mir zu vernehmen ſehr leid geweſen. Bei einer im Gefolge der Krankheit noch nicht vollkommen beveſtigten Geſundheit, war die Probe mit dieſem heftig einſchneidenden wechſelnden Winter zu hart; da muß es denn der Natur manchmal allzu ſauer werden, Widerſtand zu leiſten, und ein Gefühl von Erſchöpfung iſt dann die Folge davon. Indeſſen iſt das Härteſte des Winters jetzt überſtanden, und Sie müſſen die ſteigende Sonne ſchon deutlich fühlen. Iſt erſt noch der Februar vorüber, dann iſt's vollends gewonnen. Der viele und ausgedehnte Schnee läßt indeſſen ein breites proceſſualiſches Frühjahr erwarten, was Ihnen nicht wohl thun würde. Der Mann ſoll alſo gegen Oſtern eilen, daß er früher fertig wird, und dann mit Ihnen die Oſterferien dieſſeits der Berge zubringen. Dort werden mit dem Streite weniger Umſtände gemacht, und es hat hier im Jänner ſchon Tage gegeben, wo ich den Frühling deutlich im Mittwinter durchgefühlt. Im erſten Drittheil des April komme ich nach Bozen zurück und es wäre mir gar ſehr lieb, könnte ich wieder einige Zeit mit Ihnen dort zubringen. Bis Anfangs Mai hat das Gröbſte ſich geſchlichtet, und den Sommer über hat die Conſtitution Zeit ſich wieder vollends zu erholen.

Das Blatt läuft ab, darum noch meine beſten Wünſche für Ihrer Aller Wohlergehen, und die beſten Grüße an den Mann und an Nettchen. Ihr Ergebenſter

J. Görres.

443.

J. von Giovanelli an Görres in Verona.

Botzen, 4. Febr. 1841.

— — Vor Allem diene Ihnen zum erfreulichen Wiſſen, daß Graf Brandis am 28. Jan. von Sr. Majeſtät zum Gouverneur von Tirol ernannt worden iſt. Beim nächſten Congreſſe werden wir ihn ſchon in Innsbruck finden. Ein größeres Glück konnte, unter den dermaligen Verhältniſſen, dem Lande nicht wohl zu Theil werden. Er iſt ein Mann von hellem Verſtande, ruhiger Faſſung des Gemüthes, vielſeitiger Bildung, feſtem Charakter, und dabei ein kernhafter katholiſcher Chriſt, der ſeine Geſinnung in dieſer Hinſicht nie verläugnet, und ſie auch in das Geſchäftsleben überträgt. Eben dieſer in ſeinem ganzen Leben ausgeprägte Katholicismus war es, der ſeiner frühern Ernennung — welcher wir ſchon ſeit 3½ Jahren, bald hoffend bald zagend, inter spem curamque timores inter et iras entgegenſahen — im Wege ſtand, bis nun endlich, gewiß nicht ohne höhere Fügung, die Sache zum Durchbruch gekommen iſt.

Herzlichen Dank für Ihre liebe Zuſchrift vom 10. v. M., welche ich durch Frl. Gartenberg nebſt mehrern mündlichen Zuſätzen richtig erhalten habe. Auch durch den Kaufmann Kofler, der dieſer Tage von Verona zurückkam, erhielt ich erſt neuerlich die Verſicherung, daß es Ihnen und Guido fortan recht gut geht. Deo sint laudes! —

Am 18. v. M. ſchrieb mir Prof. Phillips, der neue Ritter des St. Michaels-Verdienſt-Ordens. Ein Theil ſeines Briefes ſollte Ihnen mitgetheilt werden. Ringseis war damals, am 18. Januar, bereits im Zuſtande vollkommener Geneſung, nur noch etwas ſchwach. Er hatte bereits ſechzehn

Hühner verſpeiſet, und durfte einige Stunden des Tages außer dem Bett zubringen, zu welchem Zwecke ihm Frau v. Görres einen vortrefflichen Lehnſeſſel, und ein anderer Freund einen bequemen Schafpelz zum Geſchenke gemacht hat. Im Görres'ſchen Hauſe ſtand alles ſehr wohl, auch die ſogenannte kleine (eigentlich nun bereits die große überwachſende) Marie war von ihrem Huſten geneſen und hatte ihr gutes Ausſehen wieder gewonnen. —

In jenen Tagen war ganz München von dem im Theater aufgeführten Fauſt- und Zweikampfe des Bräuerknechtes Simon mit dem franzöſiſchen Athleten Dupuis, und von dem glorreichen Siege des erſten, alſo des Deutſchen über den Franzoſen ganz begeiſtert. Auch Phillips theilte die Begeiſterung und findet, mit Tacitus, in dem Ausgange dieſes Kampfes eine glückliche Vorbedeutung. Ich ſoll Ihnen, auf ſein Geheiß, die beiliegenden Siegeshymnen mittheilen. Der König fand an dieſem luſtigen Ereigniſſe viel Behagen; der Faberbräu, deſſen Knecht Simon iſt, war im Theater über den Sieg deſſelben ſo entzückt, daß er mitten im Parterre jauchzend aufſprang, mit dem Rufe: „Dös iſt mei Simmerl!“ Weil ganz München nach dem Faberbräuhauſe ſtrömte, um den Sieger zu begrüßen, gab ihm ſein Herr auf längere Zeit Ferien, damit er ſich ſehen laſſe. Fürſt Löwenſtein ſchenkte ihm einen ſilbernen Schlagring mit dem Datum des 13. Jan., und Prinz Max 200 fl. zum Andenken an den ruhmvollen Tag. — Auch mich freute dieſe an ſich unbedeutende, ſpaßhafte Geſchichte, weil ſie auf eine recht derbe Weiſe die antifranzöſiſche Geſinnung des Münchner Volkes an den Tag brachte.

Mit dem Könige von Preußen fange ich an mich zu verſöhnen. Die freie Correſpondenz, die er ſeinen Biſchöfen mit dem Papſte geſtattete, iſt ein großer Schritt vorwärts zum Beſſern. Es ſcheint ihm damit Ernſt zu ſein, denn dieſe Entſchließung iſt gewiß aus ſeiner, und nicht aus Rochow's Geſinnung hervorgegangen.

Meine ergebenſten Empfehlungen an die Hofräthe Salvotti und Dipauli, und an alle Angehörigen des letztern. Meinen herzlichen Gruß an Guido. Laſſen Sie bald wieder von ſich hören. Gottes Segen ſei mit uns.

444.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

Verona, 13. März 1841.

Verehrter Freund! Der Tage ſind wieder ein paar Dutzend zu viel hingegangen, wo ich geſchwiegen; endlich kommt denn doch Einer, wo man Anderes auf Seite ſchiebt, und ich will ihn gleich beim Haare faſſen, damit er nicht wieder vorüberſchlüpft.

Um alſo gleich beim Nächſten anzufangen, will ich melden, daß wir uns Alle hier wohl befinden, jetzt auch Alle oben auf der Höhe, doch iſt es dort nicht ohne allerlei Erkranken und Kränkeln abgegangen. Nur Ringseis ſcheint einen Denkzettel davon getragen zu haben. Den hieſigen Winter und das eigenthümliche Clima, das blutreich macht, habe ich ziemlich wohl durchgemacht; jetzt habe ich mich mit dem Frühling abzufinden, der, wie Sie auch oben ſpüren werden, mit Macht und ziemlicher Hitze Berg und Thal zudeckt, doch aber über den Schnee in der Nähe noch nicht Meiſter werden kann. Guido iſt auch wohl geblieben, ob er gleich ſehr gearbeitet hat. Er hat ſich in die Sprache und das italiäniſche Weſen gut vertieft, läuft bei ihnen ab und zu, und hat recht Gutes über ſie in die Blätter geſchrieben, was Sie künftig dort leſen werden. Er wird, wenn ich zurückkehre, wahrſcheinlich nach Rom gehen, und erſt im Herbſt zurückkehren. Es iſt gut, wenn er das gut Angefangene auch wohl vollendet, und da bedarf es eines längern Aufenthalts im Lande, wobei ihm die franzöſiſche Reiſe ſehr gut zu ſtatten kömmt.

Ich ſelber habe die Zeit nach meiner Weiſe zugebracht, zum erſtenmale nach langer Zeit in vollkommner Geiſtesruhe, an einem Ort, wo ich den Leuten größtentheils unbekannt geweſen und mich wohl auch gehütet ihnen bekannt zu werden, und doch wieder nicht ſo geſtellt, daß ich im fremden Lande alles Umgangs hätte entbehren müſſen, was mir wieder nicht angemeſſen geweſen wäre. Ich konnte alſo in das italiäniſche Weſen, was mich ſehr intereſſirte, ſelbſt ungeſehen, vollkommen hineinſehen, und mir, ſo viel mir diente, herausnehmen. Ich muß ſagen, daß ich ihnen ziemlich zugethan worden, wie ich alſo unpartheiiſch ihrem Thun und Treiben zugeſchaut. Sie haben alle unſere Fehler nur in einer concentrirtern Brühe, wofür ihre Tugenden denn auch in einer etwas ſtärkeren Conſiſtenz vorkommen.

In vielem haben ſie ſich verſäumt, darum iſt anderes über die Gebühr in ihnen angewachſen; unwiſſend ſind ſie, das Wichtigſte ausgenommen, im meiſten Andern; dabei aber doch, beſonders praktiſch ungemein geſcheidt. Große Egoiſten ſind ſie nicht minder, wobei der Accent bald aufs Eine bald aufs Andere hinfällt; aber doch ſind ſie gutmüthig, und den Rechtspunkt ausgenommen, der bei ihnen iſt, was der point d'honneur bei den Franzoſen, leicht zu behandeln — großgewachſene aber geiſtreiche Kinder, die ſtatt des Breies ſich mit Opernarien füttern laſſen, und genügſam dabei mit vollkommener Anlage zur Ungenügſamkeit, in einer Weiſe, die nicht genug gelobt werden kann. Da ich außer allen Kreiſen ihres Thun und Treibens geſtanden, kam ich mit keiner ihrer verdrüßlichen Seiten in Verkehr, und ſo habe ich mir recht wohl unter ihnen gefallen; leben und leben laſſen, ich werde ſie immer in allem Weſentlichen vertheidigen. Das hindert indeſſen nicht, daß wir ihnen ſelber, wo es nöthig ſcheint, alle gute und nützliche Wahrheit ſagen.

Der hieſige Klerus gefällt mir im Ganzen wohl, und iſt höchlich reſpektabel. Den Luxus des Wiſſens haben ſie nicht; bisweilen auch nicht ganz das unentbehrlich Nothwendige, denn in den Seminarien wird ihnen etwas ſpärlich zugeſchnitten. Deswegen iſt ihr geiſtiger Horizont etwas beſchränkt, wie es in ebenen Ländern wohl zu ſein pflegt, und ſie ſind etwas enge und engend. Dafür aber wiſſen ſie das Praktiſche im Chriſtenthume wohl zu beſchicken, und haben Erziehung und Mildthätigkeit ganz in Händen. In Häuſern, Schulen und Oratorien nehmen ſie ſich des Unterrichts an; die letztere üben ſie in einer Menge öffentlicher Anſtalten mit großem Eifer aus, und werden darin von der Mildthätigkeit der Veroneſer unterſtützt. Don Mazza iſt von dieſer Seite beſonders ein Mann der Providenz; 500 Arme unterhält und zieht er in ſeinen Inſtituten in einem großen, tüchtigen, rein praktiſchen Sinne, ohne irgend einen poſitiven Grund, als was ihm der, der ihn ausgeſchickt, wenn das Bedürfniß kömmt, zuzuführen pflegt. Darin ungleich dem franzöſiſchen Klerus, haben ſie in allen Familien freien Zutritt, und üben auch dort einen großen Einfluß aus. Was ihnen fehlt, kann ihnen durch die Jeſuiten leicht zukommen. — Mit dieſen hat es Anfangs einige Irrungen gegeben, da ihr Prediger, ein tüchtiger Theolog, die Sache etwas weiter, als die Andern wohl gewohnt geweſen, aufgefaßt, und darum ihren Widerſpruch erfahren. Das hat ſich indeſſen beigelegt, und er hat den Sieg davon getragen, wie er denn auch jetzt täglich vor einem ſehr großen Publikum im Dome ſeine Predigten hält, die den Meiſten beſſer zuſagen, als die des Cardinals, der ihnen zu einfach geweſen. Der Orden gedeiht übrigens hier, ſie bauen jetzt hinter der Kirche, die ihnen die Stadt [illegible] gegeben, und zählen ſchon 28 Novizen aus Norditalie[illegible]t denen ſie dann weiter ſich ausbreiten werden. Der Widerſpruch gegen ſie iſt früher von Einzelnen ausgegangen, die des hieſigen Podeſta, eines eitelen Mannes, ſich bemächtigt hatten; dieſe Eitelkeit iſt aber vor dem Willen der Kaiſerin zurückgetreten, und hat nun die Ausführung der Sache vielmehr gefördert.

Was Sie von Ihrem neuen Gouverneur mir geſchrieben, hat mich ſehr gefreut. Land und Haupt paſſen nun auf einander; man ſieht überdem, daß die der herrſchenden Geſinnung Entgegengeſetzten Muth gefaßt, während jene ihre Sicherheit verloren. So wird er auch dort in dem was nöthig gefunden wird, ſtets zunehmende Unterſtützung finden, und alſo in ſeiner Wirkung nach abwärts nur wenig ſich gehemmt und durchkreuzt ſehen. So mag Tyrol unter ihm ein vollkommenes Gegenſtück der benachbarten Schweiz werden, die alle Tage mehr zum Eckelhaften ſich qualifizirt.

Das Beiſpiel des neuen Königs von Preußen wird in den höheren Regionen überall guten Einfluß üben. In der Kölner Sache hat er den Verſtand gehabt, die Sache ganz allein zu führen, darum wiſſen alle ſeine höheren Beamten nichts von dem eigentlichen Beſtand der Sache, und treiben ſich nach ihrer Art in allen Abſurditäten herum. Der Stand iſt indeſſen gut; über die Prinzipienfrage iſt man übereingekommen, Rom, ehe es aber abſchließt, will nur das Perſönliche in allen Episcopaten erſt geſichert ſehen, und Rom thut wohl daran. Ich habe in den letzten Tagen des Februar hier einen Aufſatz für die Blätter über dieſe Lage der Dinge geſchrieben, weiß aber noch nicht, ob ſie es oben für räthlich gehalten haben, ihn in das Heft vom erſten März einzurücken, oder ob er erſt jetzt oder künftig kommen wird. Wie der Frühling jetzt mit Macht anrückt so kömmt auch moraliſch eine beſſere Zeit heran, und die Geſpenſter des Vorigen gehen ſchlafen.

Meine allerbeſten Grüße in Ihr ganzes Haus; was der Winter dort ſchadſchaft gemacht, wird der Frühling ſchon aufs Beſte wieder hergeſtellt haben. Die Dipauliſchen grüßen ſämmtlich mit mir, ſo auch Martini und Salvotti. Zu Ihrem nahen Tage auch meinen beſten Glückwunſch.
Ihr Erg. J. Görres.

445.

J. von Giovanelli an Görres in Verona.

Botzen, 16. März 1841.

Hochverehrter Freund! Es ſcheint mir ſchon eine halbe Ewigkeit, ſeit ich von Ihnen nichts mehr vernommen habe, und ich fühle das Bedürfniß, bald wieder verläßlich zu erfahren, wie es Ihnen geht. Auch möchte ich wiſſen, ob Sie denn nicht bald zurückkommen? Die hl. Faſtenzeit iſt ſchon ziemlich vorgerückt, der Frühling hat ſich eingeſtellt, in Hörtenberg beginnen die Bäume zu blühen, und meine Frau ließ bereits geſtern dort die Zimmer zu Ihrem Empfange herrichten. Man denkt ſchon an den Congreß, der am 26. April eröffnet werden wird, und unſer neuer Hr. Gouverneur und Landeshauptmann, Graf Brandis, iſt bereits auf dem Wege nach Tirol. Er hat am 11. d. Wien verlaſſen, und ſich auf ſeine Herrſchaft nach Marburg begeben, von wo er gegen Ende dieſes Monats über Puſterthal herein kommen und in Brixen ſeine letzte Nachtſtation halten wird. Bis wann dürfen wir denn hoffen, Sie wieder hier bei uns zu ſehen? — Ferdinand hat ſeine Prüfung in Innsbruck glücklich überſtanden, und beſchäftigt ſich nun mit der Herausgabe ſeiner Diſſertation. Nepomuck hält in der Pfarrkirche die Faſten-Predigten.

Von Rom erfuhr ich durch einen Reiſenden, der mich dieſer Tage auf ſeiner Durchreiſe beſuchte, daß Jarcke noch immer dort verweile und erſt nach Oſtern an die Heimkehr denken wolle, daß der Biſchof von Cſanad, Gonovick, ſeine Unterhandlungen in Angelegenheiten des ungariſchen Episcopates und die Eheangelegenheiten auf gutem Wege zu haben glaube, und daß Jarcke eben jetzt mit einem Aufſatze über Gallilei, welcher merkwürdige Aufſchlüſſe in der vielbeſprochenen Sache enthalten ſoll, für die hiſt.-polit. Blätter beſchäftigt ſei. — Die preußiſchen Angelegenheiten kann man als ausgeglichen und geordnet betrachten. Kann Clemens Auguſt ſeine Diözeſe wieder antreten und dieſelbe durch einen ſelbſtgewählten Coadjutor leiten, dann iſt Alles ſanirt, was nach ſo langer und hartnäckiger Zögerung zu ſaniren war. Ich halte es für beſſer, daß ein Dritter die Diözeſan-Leitung in Köln übernehme: denn wie ſchwierig würde die Stellung des ehrwürdigen Clemens werden, wenn er gegen das meineidige Kapitel in eigener Perſon einſchreiten, und ſelbſt ſeine Diözeſe von den mittler Weile überall herum angeſtellten Hermeſianern reinigen müßte. Außer dem wird durch die Ernennung eines tüchtigen katholiſchen Coadjutors auch die Zukunft geſichert und dem Kapitel aller Einfluß auf die Ernennung des Nachfolgers abgeſchnitten. Der Kourier, der das Preußiſche Ultimatum nach Rom brachte, iſt ſchon vor 12 Tagen hier paſſirt.

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Diepenbrock Coadjutor werde, und dieſe Wahl wäre wohl gewiß eine glückliche.

Den beiliegenden Brief bitte ich dem Hrn. Hofrathe von Salvotti zu übergeben. Sie werden von ihm ein Manuſcript erhalten, welches Sie mir zu überbringen die Gewogenheit haben wollen. An Baron Dipauli und Familie meine Empfehlung, an Guido alles Schöne. Mit wahrer Freundſchaft und Verehrung Ihr ergebenſter

J. Giovanelli.

Alles erdenkliche Schöne zum herannahenden Namenstage!

446.

Görres an Freifrau von Giovanelli in Botzen.

[München] Freitag, 21. Mai 1841.

Verehrte gnädige Frau! Seit Mittwoch Abend fünf Uhr bin ich wieder zurück im alten Haushalt. Italien iſt definitiv zu Ende und Bayern hat wieder die alte Herrſchaft übernommen, und Alles was dem Winter entronnen, habe ich in gutem Wohlſein angetroffen.

Das aufgegebene Thema, habe ich wohl componirt, es hat ſich durch Staub und ſattſame Hitze ausgeführt; in Sterzing bin ich geweſen, in Innsbruck auch daneben, nach Kufſtein bin ich auch am dritten Abend gekommen, und habe dort mich aufs Warten gelegt. Um Mittag des folgenden Tages ſind dann die Kraniche von Norden auch angelangt, und bei Audorf haben wir dann miteinander den Rubicon überſchritten[1].

---

[1] Phillips ſchrieb in dieſen Tagen aus München an Guido Görres in Rom: „Den Vater, welchem Marie mit meiner

In Innsbruck habe ich die Hausehre in guter Geſundheit vorgefunden, nur über die allzuhäufigen Parforcejagden ungehalten, und den hohen Berg von 1200 Stufen, den er an einem Tage, Viſite machend, überſchreiten müſſen. Ferdinand war gleichfalls aller guten Dinge voll; er war glücklich durch die ſieben Siebenſtundenmeere hindurchgeſchwommen, jetzt war nur ein kleiner Bosporus der Theſen noch vor ihm, in deſſen Mitte ich ihn bei einer Untiefe überraſcht. Bei der Hausehre habe ich ſofort meine Negotiationen angefangen. Es würde zu umſtändlich ſein, auf das Detail derſelben einzugehen, um ſo mehr, da es ſchon meiſt bekannte Sachen ſind. Ihr Packet enthält die etwas weitläuftigen aber anſpruchloſen Acten unſerer gepflogenen Verhandlungen. Publiziren Sie ſelber dieſen Spruch vor der großen Säule in Innsbruck, und laſſen Sie mich hinüber wiſſen, was mich betrifft. Sie wiſſen, wenn das fragliche Ehepaar zur Uebereinſtimmung gebracht iſt, daß ſonſt kein Menſch auf Erden Einſpruch thut.

Halten ſie ſich friſch und wohl und heiter, und meinen allerbeſten Dank für alle Liebe und Sorglichkeit in Hörtenberg und in der Stadt und zwiſchen beiden. Die Toni und ihr enthuſiaſtiſcher Tonfreund ſollen gleichfalls gegrüßt ſein. Marie, ob ſie gleich im Leſen wieder ein ironiſches Geſicht macht, gleichfalls, und ſo die Beiden, die zu ihrer Rechten und Linken ſtehen, gleichfalls. Frau von Zallinger, die auf ſich genommen die Sünden der Welt, ſoll ſchön bedankt ſein, und Knofloch, der dabei die Kerze gehalten, nicht minder. Auch dem Prediger, der mich zur Unbotmäßigkeit

---

Frau, Marie Longard und Mauſerl [Marie Steingaß] über Altötting bis Kufſtein entgegengefahren war, haben wir hier mit Jubel empfangen.“

verleiten wollte, ſoll in der Anwandlung von Großmuth vergeben ſein. Alle die Meinen grüßen. Ihr Ergebenſter

J. Görres.

447.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 19. Juni 1841.

Verehrter Freund! Herr und Frau Ketteler, wackere weſtphäliſche Edelleute, die letzte die jüngſte Tochter Stolbergs, wollen von mir nach jenſeits empfohlen ſein, und ich thue es mit Freuden, weil ich den Empfohlenen und Ihnen ſelbſt damit einen Gefallen zu thun glaube. Nehmen Sie dieſelben daher freundlich auf und ſeien Sie ihnen behülflich in ihrem Weiterkommen. Sie wollen begreiflich Kaltern beſuchen, und da wiſſen Sie ſchon, wie's gehalten wird. Sie werden an den Leuten Ihre Freude haben.

Geſtern habe ich zu leſen angefangen, ſitze alſo wieder im Sattel feſt, da ich die neun Monate zu Fuße hin und hergeſchlenkert. — Mit den Angelegenheiten geht es etwas ſeltſam; die politiſchen Blätter haben gebotenes Schweigen, und man confiscirt hin und her, beſonders eine vortreffliche kleine Schrift von Müller in Wirzburg, der die Feindſeligkeiten, wohl etwas zu früh, aber ſiegreich eröffnet hat. Das verſchlägt indeſſen Alles nichts; es will keine geänderte Ueberzeugung bedeuten, ſondern nur ein gegebenes Verſprechen rechtfertigen, und ich gebe es nicht auf, die Sache bald geendigt zu ſehen.

Leben Sie wohl. Alle Grüße. Ihr Ergebenſter

J. Görres.

448.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 2. Juli 1841.

Hochverehrter Freund! Durch den Freiherrn von Ketteler und ſeine liebe Frau, deren Bekanntſchaft ich Ihnen verdanke, erhielt ich vor ein paar Tagen Ihre liebe Zuſchrift und die mündliche höchſt erfreuliche Auskunft, daß es Ihnen wohl geht, und daß Sie bereits wieder, durch die italieniſche Reiſe verjüngt, die Kanzel beſtiegen haben. Ketteler iſt mit ſeiner Frau nach Kaltern gefahren und ſehr vergnügt zurückgekommen; beſonders war die Frau von dem Anblicke der Ecſtaſe ergriffen; im wachen Zuſtande hat ſich die Marie viel mit ihr abgegeben und einen tiefen Eindruck zurückgelaſſen.

Das beiliegende Gedicht von Guido1) hat mir die Frau von Schaſſer mit dem Auftrage geſendet, daß ich es mit erſter Gelegenheit nach München befördere. Es enthält viele ſchöne Stellen: wahrſcheinlich wurde es erſt nach Ihrer Abreiſe von Verona gedruckt. — Meine Frau dankt herzlich für Ihre liebe Zuſchrift vom 21. Mai, und für die unerwartet ſchnelle und um deſto erfreulichere Nachricht über Ihre glücklich zurückgelegte Reiſe, und das erwünſchte Wiederſehen der Ihrigen. Beſſer wäre es geweſen, in Innsbruck auszuſchlaſen, und den Paß im ordentlichen langſamen Polizeiwege zu erheben, dann auch mittler Weile noch einige Ihrer Bekannten und Verehrer zu ſehen, als über Hals und Kopf nach Kufſtein zu eilen, und ſich erſt dort „aufs Warten zu verlegen.“

Was mich betrifft, ſo war ich heuer in einer ſolchen

---

1) St. Adelheid am Gardaſee. Zur Hochzeitfeier des Conte Fr. Giulari in Verona gedichtet, Venedig 1841.

Klemme während des Congreſſes, daß ich mich genöthigt ſah, noch acht Tage nach dem Schluſſe desſelben in Innsbruck zu verweilen, um alle Reſtanten aufzuarbeiten und in Ordnung zu bringen. Dann bin ich mit dem Ferdinand erſt am 27. Mai von dort abgefahren, und vor Pfingſten glücklich in der Heimath angekommen. — Vor ungefähr drei Wochen iſt Jarcke hier durch nach Wien paſſirt. Er hielt ſich nur ſehr kurze Zeit hier auf, und ich konnte nur Weniges mit ihm ſprechen: die öſterr. Angelegenheiten mit dem hl. Stuhle in Beziehung auf Ungarn ſollen auf gutem Wege ſein und bald zu einem Reſultate kommen: dagegen läßt ſich in den preußiſchen Verwicklungen noch immer kein Ende abſehen. Der König ſcheint ſo umſtellt und umgarnt, daß er beim beſten Willen keinen Ausweg findet. — Sehr gern möchte ich die Schrift von Müller, deren Sie erwähnen, zu Geſichte bekommen. Wenn Sie mir ein Exemplar, wäre es auch nur zur Einſicht, verſchaffen können, werden Sie mich ſehr verbinden.

Meine Tochter Toni nebſt ihrem Manne, und mein Sohn Ignatz ſind vor drei Wochen zur Heilquelle nach Recoaro abgereiſet. Die beiden erſtern erwarten wir heute oder morgen zurück. Vorgeſtern wurden Reiſende, welche eben auch von Recoaro heimkehrten, unter Roveredo im k. k. Poſtwagen von Räubern angefallen. Der Poſtillon ward von den Spitzbuben erſchlagen. Meine Frau gerieth darüber in einige Angſt, und hat für längere Zeit die Luſt zum Reiſen verloren. — In der Venezianer Zeitung ſtand unlängſt eine Ankündigung, daß Sie Ihr Portefeuille mit mehreren wichtigen Papieren zwiſchen Padua und Venedig verloren haben, und daß der redliche Finder es reſtituiren ſoll. Iſt es gefunden worden? Sind wohl etwa Ihre Manuſcripte nicht dabei zu Grunde gegangen? Warum haben Sie in Botzen und Innsbruck davon keine Erwähnung gethan? Ich beſorge ſehr, daß es nun zu ſpät ſei, um noch etwas zu erfragen.

Meine Gebirgsreiſe, welche ich heuer früher als gewöhnlich antreten wollte, hat ſich nun durch allerlei Geſchichten, welche ſich in den Weg drängten, über die Gebühr verzögert. Ich werde erſt am 9. d. auf den Ritten kommen. Sicher und zuverläßlich hoffe ich, Sie dort zu ſehen. Ich weiß es gewiß, daß Ihnen der dortige Aufenthalt, wenn er auch nur 14 Tage dauern ſollte, ſehr gut thun wird. Dann, durch die Gebirgsluft geſtärkt, brauchen Sie in Hörtenberg die Traubenkur. Wen Sie immer von Ihrer Familie mitbringen wollen, alle werden von Herzen willkommen ſein. Tauſend Grüße in Ihr Haus! — eben ſo an Phillips nebſt Frau, Windiſchmann, Moy ꝛc. ꝛc. Leben Sie recht wohl! Gottes Segen ſei mit uns!

449.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 24. Juli 1841.

Viel verehrter Freund! Auf Ihren Berg hinauf alle meine beſten Wünſche zur Mehrung Ihrer Land- und Sommerluſt und Ihres und all der Ihrigen Wohlbefinden. Da ich nun die Oertlichkeiten kenne, ſo kann ich Sie alle recht in Mitte derſelben denken, und Sie ſitzen mir nicht in grauer Wolke wie zuvor. Es fehlte mir ſchon nicht an Luſt hinaufzukommen, aber man kann nicht allen Luſten büßen, ſonſt würde am Ende die Luſt einmal auch Einen büßen. Ich bin einmal ſattſam lange in der Welt umhergeſtrichen, es möchte nun auch billig ſein, mich wieder eine

Zeit lang eines ſedentären Lebens zu befleißigen. Da liegen die Arbeiten und wollen fertig gearbeitet ſein; erſt ſeit etwa zehn Tagen habe ich wieder mit rechtem Ernſte mich daran machen können; alle andere Zeit ſeit meiner Rückkehr haben die vermiſchten Gemiſche eingenommen, was der Tag gebracht und wieder mit hingenommen, das ſich Orientiren in dem was ſeither vorgegangen und gethan worden, und das ſich Eingewöhnen in die alten Verhältniſſe. Das iſt nun endlich abgethan, die alten Fäden ſind wieder aufgelegt und angezogen, jetzt muß die Spule hin und wieder gehen, damit etwas vom Webſtuhl kömmt.

Ueber zwei Dinge habe ich lachen müßen, über das Eine was mich allein betrifft und das andere was mich mit betrifft. Das erſte war die Wehklage, die die venetianiſche Zeitung angeſtimmt über das verlorne Portefeuille, und die Freude, daß die wichtigen Papiere wieder gefunden worden. Die Wahrheit iſt, daß kein Portefeuille mir verloren gegangen, und keines wieder gefunden worden. Was verloren gegangen, war ein kleines Korbwerk mit einem halben Dutzend Orangen, einem Kamme ꝛc.; der redliche Finder war Guido, der dem Träger das Körbchen aufzupacken vergeſſen und ſich nun die Orangen ſelber ſchmecken ließ. Alle meine wichtigen 12000 Teufelspapiere ſind unverloren davongekommen. Da ich ſelber ſo vielen Anlaß zum Lügen gebe, ſo muß ich ſchon mich um ſo ſorgfältiger hüten ſelbſt zu lügen, weil ſonſt der Lüge kein Ende um mich ſein würde.

Das Zweite iſt der merkwürdige Ausgang, den Ferdinands lange Doctorwehen genommen. Ich ſtelle mir den Schrecken recht lebhaft vor, den der Facultätsmann gehabt, als er in der Eigenſchaft als Hebamme die gehörige Unterſuchung gemacht und nun gefunden, daß der juriſtiſche Antichriſt leibhaft in der Geburt ſtehe. Alle guten Geiſter loben Gott den Herrn! Der Mann iſt drei Jahrhunderte lang zurückgeprallt und dann deren zwei wieder vorgegangen, um von Ferne nochmalige Einſicht mit der Brille zu nehmen, und als er nochmals ſich überzeugen müſſen, hat er die Sache entſetzt und kläglich beim Gouverneur referirt. . . . . Nun die junge Doctorſchaft mag ſich tröſten. Gottes Schickungen ſind wunderbar . . . Bekanntlich haben die deutſchen Zeitungen im Winter ſich geſtritten, was denn eigentlich aus mir geworden, und haben endlich herausgebracht, ich ſei nicht in Botzen, Verona oder Venedig, ſondern man habe mich von Innsbruck aus ins Narrenhaus bei Hall gebracht, weil ich verrückt geworden. Da hat der Herr Direktor nun geurtheilt: ſage mir, womit du umgehſt, und ich ſage dir, wer du biſt.

Zu Ihrer Unterhaltung oben lege ich Ihnen einige Nummern bei. Nro. 1 die fragliche Piece. Sie iſt ſehr gut geſchrieben, und hat allerlei Bewegungen von Seite Preußens hervorgerufen, wozu das Drohen mit Klagen am Bundestage gehört. Sie mußte confiſcirt werden, um die Klagenden zu beruhigen. Nro. 2 die Predigten von Eberhard, der noch größere örtliche Bewegungen hervorgerufen. Da hat es denn ſchon mancherlei gegeben, ehe ich zurückgekehrt, und ſeither hat die Sache nicht aufgehört. In voriger Woche iſt es neuerdings losgebrochen, und Eberhard iſt ſuſpendirt worden vom Predigtamte, weil er auch über die Sache mit dem Ordinariate in ſolcher Weiſe ſich entzweit, daß er dem Weſen nach im Rechte, das Ordinariat aber formell gleichfalls darin geweſen. Da aber die hieſigen Bürger aufs Lebhafteſte an der Sache Theil genommen, ſo wird man ſchon nach Mittel ſich umſehen müſſen, um die Sache beizulegen. — Nro. 3 das Sie vielleicht mit den

Blättern noch nicht haben, und worin ich lang verhaltenen Zorn in etwa ausgegoſſen.

— Graf Brühl iſt jetzt in Rom und ich bin neugierig, was er diesmal mitbringt. Seine vorigen Allotrien waren ſo, daß ſie unmöglich zum Ziele führen konnten. Es ſind Leute vom allerſchwerſten Begriffe in ſolchen Sachen und wahrlich keine Ueberflieger. Alle Illuſionen, die nicht von ihnen weichen wollen, wird der Landtag am Rhein wohl endlich zerſtreut haben. Von Guido iſt meine letzte Nachricht von Alerz her, der mir ſie von Rom mitgebracht; er war damals wohl und in Bereitſchaft nach Neapel zu gehen.

Halten Sie ſich alle wohl. Grüße an die nach abwärts und um und um in die Runde herum. Ueber unſer Aller Befinden wird Ihnen Hr. v. Vilos Bericht abſtatten.

25. Auguſt.

Das Packet iſt ſeit jener Zeit hier liegen geblieben, weil Hr. v. Vilos unterdeſſen nach Augsburg ging, und mich ſeine Rückkehr nicht wiſſen ließ. Jetzt können unſere Reiſenden es mitnehmen und Ihnen zugleich alles Nöthige über uns erzählen. Das, worauf ich Ende des vorigen Briefs neugierig war, hat ſich denn bisher noch als nichts ausgewieſen, da beim letzten Brief, den Guido von Rom unter dem 12. ſchrieb, die Beſtunterrichteten noch nichts von Mitgebrachtem zu wiſſen ſchienen, und Brühl ſagte, er ſei ein Soldat und verſtehe von geiſtlichen Sachen nichts, habe auch die ganze Sendung nur aus Liebe zu dem König unternommen. Guido iſt am folgenden Tage nach Neapel abgegangen und wird wohl dort einen Monat bleiben. Vorher iſt er auch beim Papſt geweſen, der ihn ſehr freundlich aufgenommen und ihm ein Crucifix und ein anderes für mich geſchenkt und es in *articulo mortis* geſegnet hat.

Unſere Reiſenden mit Pater Auguſtin, der wieder wohl auf iſt und gut ausſieht, ſind fleißig hier umhergetrabt. Doch hat zwiſchendurch auch wieder ein Heimweh ſich eingefunden, das aus allen Herrlichkeiten immer wieder hinauf zum Ritten gezogen. Sie werden unſere Grüße an alle die dort Verſammelten bringen.

450.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 15. Sept. 1841.

Hochverehrter Freund! Mit herzlicher Freude erhielt ich von allen Seiten übereinſtimmende Nachrichten über Ihr und der Ihrigen Wohlbefinden, und zwar namentlich vor 14 Tagen von Knoſloch und erſt geſtern neuerlich von der Frau Mutter des Prof. Phillips, als Augenzeugen. Knoſloch und ſeine Söhne danken herzlichſt für die freundliche Aufnahme, die ſie bei Ihnen gefunden, und ich für den Brief, den ſie mir von Ihnen nebſt Beilagen überbracht haben. Alle, welche ſeit zwei Monaten von München in unſere Gegend und mir zu Geſichte kamen, ſtimmen darin überein, daß ſich, ſeit Ihrer letzten italieniſchen und Tiroler Reiſe, an Ihnen das prophetiſche Wort des Pſalmiſten erwahrt habe: Renovabitur ut aquilae juventus tua. Um ſo ſträflicher iſt es, daß Sie in dieſem Herbſte nicht wieder kommen wollen: bleibt dieſer Entſchluß unerſchütterlich, ſo hoffe ich Sie um ſo ſicherer in den nächſten Oſterferien hier zu ſehen.

Wir ſind, Gottlob! von der Sommerfriſche alle geſund zurückgekommen, doch während derſelben mit mancherlei Beſorgniſſen heimgeſucht worden. Meine Schweſter Zallinger ward von einem Rothlauf im Geſichte befallen und war mehrere Tage ganz blind; mein Bruder Ignatz war von einem ſehr heftigen und bedenklichen Fieberanfalle ergriffen, der ſich als Typhus charakteriſirte, doch durch homöopathiſche Mittel wunderbar ſchnell nach wenigen Tagen gehoben ward, während die Nachwehen und die Erholung ziemlich lange dauerten. Auch mein Sohn Ignatz, dem die Brunnenkur von Recoaro ungemein gut angeſchlagen hat, erholte ſich auf dem Berge von ſeinen Leberleiden vollſtändig und ich konnte ihn vor wenigen Tagen ganz geheilt nach Trient zurückſenden.

Für die mir überſendeten Bücher bin ich Ihnen ungemein verbunden: Eberhards Predigten hatte ich bereits geleſen, und ſo auch Ihren trefflichen Aufſatz über Ringseis in den hiſt.-polit. Blättern¹), wo es der Unterſchrift nicht bedurfte, um zu erkennen, von wannen er gefloſſen. Ob ſich Zöglinge der mediciniſchen Fakultät finden, welche den von Ringseis angedeuteten Weg zu betreten Luſt und Beruf haben? In aller Wiſſenſchaft muß nach und nach ein religiöſer Grund gelegt werden; doch das wird in der Medicin, welche vorzugsweiſe im Materialismus untergegangen iſt, beſonders ſchwer halten; indeſſen kann ſich Ringseis an der Münchner Hochſchule immerhin einige Jünger heranbilden. Vor der Hand dürfte er unter ſeinen Collegen noch ziemlich verlaſſen daſtehen. —

Das Büchlein von H. M[üller] iſt ganz köſtlich. Das Einſchreiten des deutſchen Bundes gegen daſſelbe iſt ein klarer Beweis, wie tief die Wahrheit in das faule Fleiſch eingeſchnitten hat. Ich denke, um der unauslöſchlichen

---

1) Ueber das mediciniſche Syſtem von Ringseis. Bd. 8, S. 87—120. Auch im Separatdruck. Regensburg 1841.

Schande willen, wenn auch nicht aus höhern Motiven, muß denn doch nun bald die katholiſche Sache in Preußen zum Durchbruch kommen. Je voller der König bei ſeinem Regierungsantritte die Backen aufgeblaſen, um ſo tiefer ſinkt ſein Wort zur hohlen Phraſe, ja zur Impoſtur herab, wenn nichts geſchieht. Uebrigens iſt es wohl der Bureaukratismus — die Peſt, welche heut zu Tage das geſunde Blut der Völker vergiſtet — der dem Könige die Hände bindet, wenn er ſie etwa auch zum Segnen ausſtrecken möchte. — Höchſt bedauerlich iſt es, daß man nun auch in Baiern nicht mehr die Tagesbegebenheiten offen und im ehrlichen Sinne beſprechen kann; doch bezieht ſich dieſer Rigor hoffentlich bloß ausnahmsweiſe auf das Beſtreben, die preußiſchen Pudenda zu verhüllen; — hat man wohl bedacht, daß man dazu eines Feigenblattes bedürfte, das größer ſein müßte, als das ganze Königreich Baiern?

Seit vielen Jahren waren die Trauben nicht mehr ſo ſüß, wie heuer: Jammerſchade! daß Sie dieſelben nicht verkoſten können. Fauſtgroße Pfirſiche wurden heuer, 18—20 Stücke, um einen Kreuzer verkauft. Dagegen fällt die Weinleſe ſehr ſparſam aus. In wenigen Tagen erwarten wir hier den Gouverneur, der auf einer Landesbereiſung begriffen iſt. — Leben Sie recht wohl! Tauſend Grüße von meiner Frau, Ferdinand, Mayrl und allen meinen Kindern an Sie und Ihr Haus. Gottes Segen ſei mit uns!

451.

Joſeph von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 9. Januar 1842.

Hochverehrter Freund! Tauſend Glück und Segen zum neuen Jahre Ihnen und den Ihrigen, und allen denen, die eines guten Willens ſind! Bringt das neue Jahr auch etwa ſonſt nichts Gutes, was der Rede werth wäre, ſo ſoll es doch wenigſtens Sie zu uns herein bringen. Ich mache Ihnen zu dieſem Ende folgenden Vorſchlag: heuer fällt Oſtern ſchon auf den 27. März. Gegen Mitte März beginnen alſo in München die Oſterferien und bei uns die Blüthezeit. Da kommen Sie vom Winter in den Frühling hierher; am 25. April fängt der Congreß in Innsbruck an: dahin könnten wir dann mit einander reiſen, und nach einigem Aufenthalte in Innsbruck würden Sie gerade zu rechter Zeit nach München zurückkehren, um dort den zweiten Frühling zu genießen.

Das hier mitfolgende Büchlein ſammt dem inliegenden Briefe ſendete mir der Delegat Baron Dipauli mit dem Auftrage, es Ihnen mit erſter Gelegenheit zu übermachen. Da ſich nun im Winter, wo der Strich der Zugvögel ſchon vorüber iſt, keine Ausſicht auf irgend eine Gelegenheit darbietet, und da der offene Brief des Verfaſſers, womit er Ihnen ſein Werklein überreicht, bereits vom 21. Juni v. J. datirt iſt, ſo wage ich es nicht noch länger zu zögern und benütze daher den Poſtwagen. — Beinahe gleichzeitig mit dieſer Sendung erhielt ich auch ein ſehr liebes Schreiben von Guido aus Rom, dd. 14. Dez., womit er mir den zum apoſtol. Vikar für den Norden beſtimmten Herrn Biſchof Laurent empfiehlt. Allein dieſer brave Mann, deſſen Bekanntſchaft mich ſehr erfreut haben würde, ſcheint ſeinen Reiſeplan geändert zu haben; denn er kam nicht über Botzen, und ſchickte mir Guido's Brief aus Mailand zu. Was nun Freund Guido betrifft, ſo äußert er wohl einige Sehnſucht „bald wieder ein deutſches Wort mit deutſchen Freunden zu reden“ — allein wann er dazu Anſtalt zu machen gedenke, um dieſe Sehnſucht zu befriedigen, davon ſagt er keine Silbe.

Nach Ausſage der Allgem. Zeitung befindet ſich Dr. Ennemoſer, der vor wenigen Jahren mit großer Sehnſucht und mit noch größeren Erwartungen in ſein Vaterland Tirol von Bonn her überſiedelte, und im letzten Herbſte voll Verdruß und ohne Abſchied wieder von hinnen zog, dermal in München und beſchäftigt ſich mit der Herausgabe eines Werkes über den thieriſchen Magnetismus, in welchem die Erſcheinungen der Ekſtatiſchen und namentlich der Marie in Kaltern und der Domenica in Capriana beſprochen und erklärt werden ſollen. Hat ſich Ennemoſer Ihnen genähert? Wenn Sie mit ihm zuſammen kommen ſollten, ſo rathen Sie ihm doch, er möchte Ihre Myſtik gründlich ſtudiren, ehe er mit ſeinem Buche hervortritt. Obwohl ich von demſelben wenig Erfreuliches und Belehrendes erwarte, ſo bin ich doch darauf ſehr neugierig. Für heute muß ich ſchließen, um die Aufgabe nicht zu verſäumen. Gott befohlen!

452.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 16 Jan. 1842.

Verehrter Freund! Da drei bayriſche Eisvögel in Wintersmitte aus unſern Schneefeldern nach Rom hinüberfliegen, ſo will ich ihnen dieſen Zettel an den Hals hängen, um Ihnen denſelben zeitig in die Hand zu bringen. Ich danke für die Italica, die Sie mir geſendet. Ich war anfangs verwundert, daß mein Vorname G. G. ſein ſollte, bei näherer Ueberlegung aber ergab ſich, daß es wirklich diesmal richtig ſei, und daß wenn man über die Berge geht, man einen neuen Namen präſentirt erhält.

Die Einlagen habe ich an ihre Adreſſen beſorgt. Beide, an die ſie gerichtet ſind, finden ſich aber nicht in beſter Faſſung ſie anzunehmen. Zwar iſt Phillips ſchon die Linie paſſirt, und ganz dicht an einem Schleimfieber vorübergegangen, das ihn ſchon ſcharf ins Auge gefaßt. Auch die Frau kränkelt ſchon den ganzen Winter. Aber Moy hat einen überaus heftigen Anfall zu beſtehen gehabt und befindet ſich noch in ſehr üblem Zuſtand . . . .

Das ſind die hieſigen Winterblüthen. Ich ſelber bin noch, Gott ſei Dank, ziemlich gut durchgekommen. Marie hat ſeit einigen Tagen an catharrhaliſch-gaſtriſchen Beſchwerden gelitten, die Sache aber will jetzt, wie es ſcheint, ſich geben. Meine Frau war wohl, ich ſelber hatte nur etwas mit den Zähnen zu ſchaffen, die, da ſie zur Nachtzeit unruhig wurden, mich eine Zeit lang nicht ſchlafen ließen. Das hat ſich indeſſen jetzt ziemlich auch gegeben. Aus Ihrem Stillſchweigen ſchließe ich, daß es um Sie her beſſer gegangen und Sie und die Ihrigen ſich alle wohl befunden, was ich denn fortzuſetzen rathe und anwünſche; zu Neujahr iſt es nebſt dem innern Wohlbefinden der beſte Wunſch, den man ſich irgend anwünſchen mag.

Ihre Vorſchläge auf den Frühling finden ſchon eine Reſonanz in mir; ich weiß aber nicht, ob ſie ausführbar ſein werden. Der vierte Band1), der ſich etwas ſtark gemacht, iſt erſt zu Neujahr, um den Embonpoint etwas zu mindern, unter die Preſſe gelegt worden, und es iſt unmöglich, daß er nach zweimonatlicher Preſſur ſchon glatt und blank aus dem Stocke hervorgehe; in's Kaiſerthum

---

1) Der Myſtik vierter Band erſchien in zwei Theilen 1842, nachdem der 1. Bd. 1836, der 2. Bd. 1837, der 3. Bd. 1840 erſchienen waren.

Oeſterreich aber iſt die Erfindung, sous bande Sendungen zu machen, noch nicht eingedrungen.

Des vier Jahre langen kölniſch-preußiſchen Bandwurms Kopf iſt dann endlich in der Staatszeitung glücklich davon gegangen, nachdem er lange gegen alle Spezifika ſich gewehrt. Er wird in Spiritus geſetzt werden, und der Zukunft zum Exempel aufbewahrt werden, was der Hauptgrund geweſen, daß er das Licht der Welt erblickt. Der Katholizism iſt nun als eine noch in ihren Lebzeiten befindliche Perſon, die handeln und wandeln kann, teſtiren und vor Gericht mit ihrem Zeugniſſe gehört wird, angenommen und anerkannt, und ſoll mit dem Bruder Vielfraß in gleiche Theile gehen. Das wird aber großes Geknurre ſetzen, bis Hauptmann Labelang ſich das gefallen läßt und ſich gewöhnt, die Schnauze des Andern, gleich an gleich, neben ſich an dem appetitlichen Teller zu dulden. Das Kreuz iſt nun gemacht, das Tiſchgebet ſoll geſprochen werden, und wenn das Gieb uns unſer täglich Brod! nicht von unſerm Herrgott ſelbſt ernſtlich ſoutenirt wird, und er nicht von Zeit zu Zeit mit dem Kochlöffel drein ſchlägt, ſo wird's ſchmale Biſſen für den Abſtinenzgewöhnten geben.

Hier haben wir auch die Zeit her eine kleine Reaktion gehabt, was mir nicht unerwartet und ganz unerwünſcht gekommen; der Schellenſchlitten lief etwas zu ſchnell, darum iſt etwas geremmt worden. Die Erwartungen waren feurig, unſere gepreßten Rekruten für unſeres Herrgottes Dienſt wollten ihre Gebetbücher ſchon den Antiquaren um ein Billiges überlaſſen; da wurde wieder Wetteränderung ausgerufen, es hieß: es kömmt wieder auf's Alte, das Verhältniß mit der hohen Geiſtlichkeit und dem Miniſter iſt leider wieder hergeſtellt! — Tauſend und abermal tauſend Grüße in und um Ihr Haus! Ihr Ergeb. J. Görres.

453.

Joſ. v. Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 18. Juni 1842.

Hochverehrter Freund! Herzlich danke ich Ihnen für Ihr liebes Schreiben vom 22. v. M., für die Bekanntſchaft mit dem Maler Vogel, welche Sie hierdurch vermittelten, und ganz beſonders für das Epiphonem, welches Sie in der Kölner Sache ausgeſprochen¹). Mit Entzücken habe ich dieſe Schrift geleſen; ich muß ſie aber, wenn ich einmal Klobenſtein und einigen körperlichen und geiſtigen Reſpiro erreicht haben werde, noch einmal leſen, um ſie ganz zu genießen. Das iſt eine wahre Ilias in nuce, und das Büchelchen gilt für eine Bibliothek. Ob man aber jenſeits die „Händchen", ungeachtet aller Spitzmanſchetten, gar ſo zart und manierlich finden wird, als Sie vorauszuſetzen ſcheinen, das möchte ich faſt bezweifeln. Die wilde Jagd, welche 1837—1841 in der literariſchen Welt losſtürmte, iſt gar zu rührend beſchrieben; die Pudenda, welche die Bureaukraten hervorgeſtellt, treten uns in ihrer Nacktheit gar zu plaſtiſch entgegen, und die Geneſis des Proteſtantism iſt in ihrer Wurzel hiſtoriſch ſowohl als theologiſch-philoſophiſch in kürzeſter Kürze mit ſolcher Evidenz und Klarheit entwickelt und aufgedeckt, daß diejenigen, welche es angeht, ſchwerlich darüber große Freude haben können. Man läßt ſich nicht gern an Schmach und Schande und an einen Rückzug mit zerfleiſchtem Rücken erinnern ... Ich glaube vielmehr, daß man möglichſt befliſſen ſein wird, das Buch zu ſekretiren, und wünſchte eben deßhalb recht ſehr, daß es in einigen der ge-

---

1) Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung. Weißenburg a. d. S. 1842.

leſenſten Zeitungen, etwa in der Augsburger allgemeinen, welche vor der Hand nur en passant davon ſehr kurze Erwähnung that, und in einigen andern weitläufiger beſprochen werde, damit man es nicht ignoriren könne.

In Innsbruck haben wir heuer beim Congreſſe unſer Straßenweſen beſprochen, und eine Total- und Radical-Verbeſſerung unſerer Landſtraßen in Antrag gebracht, auch wohl einen namhaften Theil der hiezu nöthigen Mittel in Ausſicht geſtellt. Die uns umgebenden Eiſenbahnen haben dazu ſchon ſeit Jahren den Impuls gegeben, und jetzt, da auch unſer Finanzminiſter Eiſenbahnen baut, iſt uns endlich die Regierung entgegen gekommen. Was immer in der Folge das Schickſal der Eiſenbahnen ſein wird, für uns wird es von dauerndem Nutzen ſein, daß wir bei dieſer Veranlaſſung bequeme, ſichere und feſt gebaute Gebirgsſtraßen erhalten. — Außer den Congreß-Sachen haben wir in Innsbruck auch, im Wege eines Privatvereines, nun den Grundſtein zu einem Jeſuiten-Convikte gelegt und da uns die Beamten-Großmuth — unter kaiſerlicher Firma — nicht ohne geheimen Widerwillen das ſplendide Jus mendicandi eingeräumt, ſo haben wir auch ſogleich einen Bettelbrief in die Welt hinausgeſendet, wovon ich Ihnen zum tröſtlichen Wiſſen einen Abdruck beilege. Ich hoffe, daß wir im Umfange unſeres wenn ſchon armen Ländchens, ſowie der geſammten Monarchie doch in Jahresfriſt ſo viel zuſammenbringen werden, um im folgenden Jahre mit dem Bau beginnen zu können. — Zu den Jeſuiten drängen ſich nun viele der geiſtreichſten und fähigſten jungen Leute hinzu, und die jüngeren aus dem Orden, welche wir in Innsbruck haben, berechtigen zu den ſchönſten Hoffnungen. Die Jeſuiten haben die frühere Zeit begriffen, in der ſie lebten; ſie werden auch die jetzige begreifen lernen. — —

Was den Dr. Ennemoſer betrifft, ſo wünſche ich, daß Sie dieſem poor Sir nur in ſo fern eine Aufmerkſamkeit ſchenken wollen, als es noththut, das Unwahre, was er als ein Quaſi-Augenzeuge über die Marie in Kaltern ausſagt, zu berichtigen. Der Menſch iſt vom Teufel der Arroganz beſeſſen, ſonſt hätte er in ſeinem Vaterlande Anerkennung, Ehre und Brod gefunden. Ich habe ja viel mit ihm verhandelt: allein es war ihm nicht zu helfen, ganz und gar durch ſeine eigene Schuld. Mit ſeinem dummen Buche wird er auch anderwärts ſein Glück nicht machen; denn es kann Keinem zuſagen, er mag gläubig oder ungläubig, ein Idiot oder Wiſſenſchaftsanbeter ſein: es iſt ein incohärentes Miſchmaſch von Allem; eine wälſche Wurſt von allerlei Fleiſch, Speck und Gewürz durch den bloßen Bindfaden und Darm zuſammengehalten. — Vale! ich muß eiligſt ſchließen. Auf Wiederſehen zu Klobenſtein auf dem Ritten!

454.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 20. Juli 1842.

Verehrter Freund! Nun ja, wir leben Alle noch, nach denen Sie ſich erkundigt haben; aber nicht Alle auf gleich feſten Füßen; denn die alte ſtreitende Kirche iſt überall mehr oder weniger dem Punkte nahe, wo ſie, wie zu hoffen, in die triumphirende übergeht. Am nächſten, wie es ſcheint, bei Clemens Brentano. Sein ſonſt ſehr feſter Bau hat doch an einem Punkte ſchadhaft ſich gefunden, und das iſt ein Hauptpunkt, das Herz nämlich, und da neigt ſich der ganze Thurm ſchnell zum Umſturz. Es muß in den Klappen des

Pumpenwerkes ſchadhaft geworden ſein, darum ſteigen und ſinken die Blutſtröme nicht wie ſie ſollten; das leichtere ſucht darum andere Auswege und macht Waſſergüſſe ins Continent, mitunter auch in den Kopf, und da iſt es denn betrübt geweſen, wie dieſer Geiſt verfällt. Sein Bruder Chriſtian hat ihn vor acht Tagen mit nach Aſchaffenburg hinübergenommen, wo er denn gegenwärtig ſich befindet.

Phillips leidet ſchon 4—6 Wochen an einem heftigen Keuchhuſten, von Zeit zu Zeit mit wiederkehrenden Bruſtkrämpfen verbunden, ein Uebel keineswegs unbedenklich, was aber doch, wie ich hoffe, zum Guten führen wird. Seine Frau war in Kiſſingen, hat aber keinen Gebrauch vom Bade machen können, weil derſelbe Huſten ſie befiel, der ſich jetzt bei ihr gegeben, ohne daß jedoch das Hauptübel bei ihr, ganz chroniſcher Natur, ſich gebeſſert hätte. Beide werden in der andern Hälfte des Auguſt nach Rom gehen und den Winter dort bleiben, was, wie ich hoffe, ihnen ſehr heilſam ſein wird. Die Mutter von Phillips iſt allerdings katholiſch geworden, ganz auf eigenen Antrieb; ich war als Zeuge dabei zugegen, und ſie hat ſich recht gründlich und ernſtlich dabei gehalten. Ueberhaupt geht es hier mit dem Katholiſchwerden ziemlich raſch, vorgeſtern ſind allein Vier übergetreten.

Das neuliche Reſcript hat auf die Prediger hier nicht die geringſte Wirkung hervorgebracht. Sie haben es auf der Kanzel beſprochen. Es ſei gegen perſönliche Ausfälle und Grobheiten gerichtet, und das ſei recht und lobenswerth; aber König Ludwig könne unmöglich die Polemik damit gemeint haben, wie die Andern es auslegten, denn die ſei nothwendig und unentbehrlich in jetziger Zeit. So geht die Sache ihren Gang und man wird ſie nicht ſtören, wenn ſie in dieſem Fahrwaſſer fahren; wollte man es, dann würde des Lärmens nur noch mehr werden. Denn nur wo alle Leute vollkommen ihres Glaubens kundig ſind, iſt die Polemik zu entbehren, wo aber iſt das der Fall? — Vom November ab führen wir zum neunten oder zehnten Mal das bürgerliche Schauſpiel der Stände, oder: das Herz iſt ein hoffärtig und verzagtes Ding — mit allem Prunke, obgleich ohne ſonderlichen Erfolg und Wirkung wieder auf, und da nehmen wir uns eine Zeit lang zuvor in Acht, daß wir keine Löcher in den Strümpfen haben und keine Tintenklexe an den Fingern.

Daß der Herzog von Orleans von einer Million Menſchen, die dort beiſammen lebt, an der Erde ſich das Leben abſtoßen mußte, iſt auch wieder ein Einſchlag höherer Hand in dieſer Zeit. Der Zettel, den die Klugheit am Stuhle aufgehangen, um nach ihm ihr Gewebe auszuführen, iſt herabgeriſſen und ein Anderer wird jetzt, ſo ſpät erſt, ausgehängt. Es wird wohl definitiv zum Guten ausſchlagen; er wurde vielleicht entfernt, weil er zu leicht befunden worden, aber dann beweiſt das doch immer, daß ernſte Zeiten ſehr nahe ſtehen, obgleich man dieſelben ſich immer aus dem Sinne zu ſchlagen ſucht. Louis Philipp wird den Schlag, ihm perſönlich ſo nahe an der Wurzel geführt, ſchwer verwinden, und es wird wohl der Anfang des Endes ſein. Wir wollen zuerſt ſehen, welchen Eindruck die Sache auf die Partheien machen wird?

Ich werde wohl im Herbſte herüberkommen, ſchon allein um der Hochzeit und dem Zulauf dabei auszuweichen; wann ich aber abkomme, iſt jetzt noch nicht zu ſagen, frühe wohl in keinem Falle. — Guido wird Ende dieſes Monats von Rom abreiſen, damit er hier ſein kann, wenn Phillips fortgeht; er hat ſich in zwei Jahren jetzt Italien ſattſam angeſehen. Ihre Hausgenoſſin kehrt ganz vergnügt zurück;

ihr Kind iſt nun gründlich hergeſtellt. Sie haben demſelben die beiden Achillesſehnen durchſchnitten, was eine weder ſehr ſchmerzliche noch gefährliche Operation iſt; die losgeſchnittenen Ende haben durch eine neuhervorgetriebene längere Sehne ſich wieder vereinigt, und aller Widerſtand, den die alte dem leichten Gehen in den Weg gelegt, iſt nun gehoben.

An Alle, die oben auf dem Berge in der fabelhaften Wolkenſtadt verſammelt ſind, meine beſten Grüße. Döllinger, der ſein Pfingſtübel hatte, befindet ſich nun auch wieder wohl, und ſo auch Windiſchmann, der an einer Nachwirkung ſeiner Leberkrankheit zu leiden hatte. Ihr J. Görres.

455.

Görres an Joſ. v. Giovanelli in Botzen.

München, 17. Dez. 1842.

Da ich nicht weiß, ob ich Ihnen vor Neujahr noch einmal ſchreiben werde, ſo will ich den gegenwärtigen Brief benutzen, Ihnen und All den Ihrigen insgeſammt meinen beſten Glückwunſch ins neue Jahr zu überbringen, er wird dann wohl den Anfang des Zuges machen. Ruck nach Ruck des Zeigers kömmt ſo allmählich die Hälfte des Jahrhunderts heran, und die Ausſicht wird nach hinten im Verhältniß weiter, wie ſie nach vorne ſich beſchränkt.

Diesmal hat ſich der Graf von Bielinski mit meinem Bündel beladen wollen, und ich wollte Ihnen denſelben mit ſeiner Familie beſtens empfohlen haben. Es iſt ein Pole, der noch unter den Krallen des ruſſiſchen Adlers lebt, ein braver und unterrichteter Mann, wie Sie es ihm ſelber abſehen werden. Er geht ſeiner Tochter wegen nach

Mailand und ſpäter nach Rom; wenn Sie etwa an den erſten Ort ihn empfehlen wollten, ſo werden Sie es wohl thun. Auch möchten ſie, im Falle die Geſundheit der Tochter den Ausflug erlaubt, die Marie [Mörl] ſehen; in dieſem Falle ſagen Sie ihnen wohl, wie ſie es anzufangen, ſie müßten dann wohl ein paar Tage in Bozen bleiben.

Sie werden wohl drüben noch fort Ihren milden Winter haben, wir indeſſen gehen auch nicht ganz leer aus. Wir hatten auch nicht unter — 5 und ſeit vier Tagen heiteres, warmes Wetter mit 5° über Null; daß wir es nicht den übrigen Dezember eben auch ſo gehabt, daran war ein localer Nebel Schuld, der auf uns lag; im Gebürge hatten ſie all' die Zeit hellen Himmel. In ganz Italien iſt es, nach den Zeitungen, jetzt alſo.

In Politicis fällt nicht viel vor gegenwärtig. Wie ich höre, hat Metternich ſchon zwei Schlaganfälle gehabt. Kömmt jetzt der Dritte, und iſt etwa auch noch der einzige Feldmarſchall davon gegangen, dann ſind wir eben mit unſerm Erbe fertig, und die Vortrefflichkeit des befolgten Syſtemes wird ſich zeigen, das nicht einmal Leute genug für die deutſchen Provinzen zu regieren gezogen, viel weniger für die andern. Alſo werden die Winde das Beſte thun müſſen, um das Schiff fortzubringen.

Halten Sie ſich wohl mit allen den Ihrigen.

456.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 8. Febr. 1843.

Hochverehrter Freund! Ihre beiden mir ſehr lieben Zuſchriften vom November und Dezember vor. Js. habe ich erſt gegen Ende des Jahres erhalten, weil Frau von Knoll vor ihrer Abreiſe erkrankte und alſo die Reiſe verſchieben mußte, und Gr. Bielinsky, der ſeine Familie vorausgeſchickt hatte, ſehr langſam nachfolgte. Ich wollte Ihnen ſogleich antworten, und ſowohl für Ihre Mittheilungen als auch für den letzten Band der Myſtik, wovon ich das zweite Exemplar ohne Verzug an Hrn. Canonicus Habtmann gelangen ließ, recht herzlich danken. Allein das Jahr 1842 hat in meinem Schreibzimmer einen Schweif zurückgelaſſen, den ich im Verlaufe des Januars 1843 erſt abſchneiden mußte, ehe ich an Anderes denken konnte. Ich benütze demnach die erſte eben jetzt nach München abgehende Gelegenheit, um meinen herzlichen Dank und meine beſten Wünſche zum neuen Jahre nachzutragen. Gott gebe, daß Sie den Winter, der in München meiſtens nicht ſehr menſchenfreundlich auftritt, glücklich überſtehen und daß Sie noch lange die Ihnen auffallend gedeihlichen Einflüſſe des milderen ſüdlichen Klimas verſpüren mögen! Bald nach Ihrer Abreiſe hatten wir den erſten Schnee, ungewöhnlich früh. —

Gr. Bielinsky hat ſich einige Tage hier aufgehalten. Seine Familie war bereits 14 Tage vor ihm hier durch nach Verona paſſirt. Er ging nach Kaltern und befreundete ſich dort mit P. Kapiſtran und mit der Marie, welche ſchon früher auch ſeine Frau und Tochter bei ſich aufgenommen hatte. . . . Uebrigens gefiel mir der Mann und die Geſinnung, die er äußerte, ſehr wohl, und ich habe ihm auch, ſeinem Wunſche gemäß, ein paar Adreſſen nach Mailand mitgegeben, wo er, wie ich letzthin von meinem dort befindlichen Schwager Forni erfuhr, glücklich angekommen iſt.

Ihr bayeriſcher Landtag hat, nach Ausſage der Zeitungen, bisher noch nichts an den Tag gebracht, was im Geringſten geeignet wäre, den ſtillen und friedlichen europäiſchen Gährungsprozeß zu fördern oder aufzuhalten. — Auch unſer Congreß wird im Mai den nämlichen Gang einhalten. Jedes Wort, das mit dem liberalen büreaukratiſchen Deſpotismus nicht im Einklange ſteht, verhallt in den Lüften. Indeſſen: „Alles hat ſeine Zeit" und während man, vorzugsweiſe bei uns, wo die Büreaukraten nun ausſchließend die Zügel der Herrſchaft lenken, mit Wahrheit ſagen kann: Haec est hora vestra, et potestas tenebrarum, entwickeln ſich allmählig doch Keime des Guten — hier bei uns wie überall — welche ſich in der nächſten Generation, wenn einmal der jetzige Zuſtand in Fäulniß zerfällt, zur Blüthe und Frucht entfalten werden. Als das einzige Conſtante hat ſich im Laufe der Jahrhunderte denn doch die katholiſche Kirche erwieſen, und gleichwie der Ueberlebende allzeit nothwendig der Erbe der Todten iſt, ſo wird nun auch unfehlbar eben dieſe nicht bloß von ihren Gegnern verhöhnte und mit tödtlichen Waffen aller Art verfolgte, ſondern auch von ihren Kindern verkannte und inſultirte Kirche die Erbin ſein, wenn einmal die lebensunfähigen Mißgeburten unſerer Zeit die jedenfalls ſehr beſchränkte Bahn ihrer möglichen Exiſtenz werden durchlaufen haben.

Alles erdenkliche Schöne an Ihre verehrte Familie, beſonders auch an Guido. Tauſend Grüße von meiner Frau und meinen Kindern. Mit alter Freundſchaft Ihr ergebenſter Joſ. Giovanelli.

457.

Görres an Joſ. v. Giovanelli in Botzen.

München, 28. März 1843.

Ich bin weit entfernt, die Neuerungen, die Toni in unſern Verabredungen, wahrſcheinlich auf Anſtiften neidiſcher Menſchen gemacht, zu billigen. Als noch Alles unverändert wie damals geſtanden, hat ſie hinter meinem Rücken in einer ganz revolutionären Weiſe ſich hinter die Frau des zweiten Präſidenten unſerer liberalen Kammer geſteckt, und mit ihr alle dieſe Schliche getrieben und die Maulwurfsgänge gegraben, was meine Argloſigkeit einer ſo jungen Ehefrau gar nicht zugetraut hätte. Daß die Beiden mitkommen, muß ich freilich loben, aber nun iſt nicht abzuſehen, warum es nicht drei geweſen, da glücklicherweiſe unſer König, dem dafür Preis und Ehre werde, die Stadt groß genug gebaut, um die ganze Familie Giovanelli aufzunehmen.

Auf die Beiden, die ich für unſchuldig an allen Praktiken halte, lege ich aber nun meine ſchwere Hand: ſie ſollen womöglich von der Anſteckung des böſen Exempels gerettet werden, und deswegen im Laufe des Sommers unter meinen Augen aufwachſen. Um jedoch das ſchweſterliche Verhältniß nicht zu ſtören, werde ich geſtatten, daß ſie aus der Neuſtadt in die Altſtadt von Zeit zu Zeit ihrer auf die Einſamkeit caprizirten Schweſter und ihrem Herrn Schwager, der mit ſeinem Flügel im Waldesdunkel immer allein ſein möchte, einen Beſuch abſtatten, und dergleichen auch bei ſich annehmen; nur auf die Intriguen ſollen ſie ſich mir nicht einlaſſen. Ich ſtehe in der Hoffnung, ſie in kurzer Zeit in ſo knödelfeſte Münchnerinen umzuwandeln, daß ihre liebwertheſten Eltern bei ihrer zu erhoffenden Hierherkunft ſich des hieſigen Dialektes werden befleißigen müſſen, um ihr Commerce mit ihnen fortzuſetzen. Da Toni in ihrem Briefe ſich nach Gefrornem und Märzenſchnee, wahrſcheinlich für die Geſchmeidigkeit der Haut, zu ſehnen ſcheint, ſo kann ich ihr die tröſtliche Nachricht geben, daß wir deſſen allerdings vor wenigen Tagen in ziemlich ſtarken Sendungen unter Gottes Geleite frachtfrei erhalten, der Abſatz aber iſt ſo ſtark geweſen, daß die Vorräthe davon gewaltig aufgeräumt ſind, der Begehr davon aber noch immer anhält. Um alſo nicht bis zur nächſten Sendung ſich ausgeſetzt zu ſehen, wird ſie ſchon Eile haben müſſen.

Im Uebrigen war der Winter ungemein gnädig und herablaſſend, hat uns nur ein paar Tage 7—8 Grade zugemuthet, ſonſt aber leben und leben laſſend, ſo daß wir es oft beſſer gehabt als Phillips in Rom, der an Halsentzündung und Fieber krank gelegen. Sonſt kann ich dieſen Winter aber nicht allzuſehr rühmen. Um Weihnachten hat er mir eine durch Nichtachten zunehmende Schlafloſigkeit gebracht, die ihrerſeits durch Erhitzung von innen heraus einen Catarrh erwirkt, der ſeinerſeits durch Zurückwirkung wieder die Schlafloſigkeit gemehrt und ſeinerſeits dann wieder von ihr für ſeine angewandte Bemühung entſchädigt wurde. Das gab nun einen gegenſeitigen Unterricht, aus deſſen gelehrter Confuſion mich wieder herauszuwickeln ich zwei Monate Zeit gebraucht, wobei dann alle Canzleien bis auf weitere Ordre ſtill geſtanden. Jetzt iſt alles wieder im Geleiſe, und die Erde geht in gewohnter Ordnung wieder aus dem Widder in den Stier, und ſo weiter hin. Auch Guido, der auf ſeinen Reiſen das Indigenat verloren, mußte Aufenthaltskarten löſen und hatte allerlei Scharmützel, die den größeren Theil des Winters dauerten. Ueberhaupt waren von ſieben Hausgenoſſen fünf in unwehrhaftem Stande, und Sie ſehen an den Blättern, daß die Feſtung ſich doch ſo ziemlich mit Ehren beſtanden und der Feind nichts von dem maladiven Zuſtande gemerkt. Jetzt geht Alles wieder gut und ich bin nur etwas in meinen Arbeiten zurückgekommen, weßwegen Sie den Brief als ſchon vor ſechs Wochen eingetroffen betrachten müſſen.

In etwa vierzehn Tagen werden einige Theologen vom

Unterrheine, wackere Leute, die zuvor noch ihre Exercitien in Innsbruck bei den Jeſuiten machen, bei Ihnen einſprechen. Nehmen Sie dieſelben in gewohnter Freundlichkeit auf.

Sie werden gelacht haben, daß ich Sie in den Blättern[1] breit engliſch ſprechen laſſe, es bildet einen ſo ſchönen Schlußſermon gegenüber dem Introitus, womit die Lügenmeſſe angefangen. Ite missa est! und nun gehen die Leute huſtend und ihre Kniebeugung machend ab. Die Marie müßte ſelber lachen und wach bleiben, wenn ſie die Sache läſe.

Meine beſten Grüße gehen im ganzen Hauſe um.

458.

Joſeph von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 2. April 1843.

Hochverehrter Freund! Vorgeſtern erhielt ich das Klaglibell vom 28. März, und ermangelte nicht, es den Inculpirten in extenso vorzuhalten. Sie gehen nun ſelbſt nach München und mögen ſich vertheidigen, ſo gut ſie können. Ich bitte dieſelben, ungeachtet aller Gravamina, doch nicht mit einem unfreundlichen Geſichte zu empfangen und dann den Handel durch eine amicabilis compositio auszugleichen. An Ihre Frau Gemahlin, Frl. Marie und Guido meine herzlichſten Empfehlungen und Grüße, mit der Bitte, ſie wollen mit meinen Reiſenden Geduld und Nachſicht haben, wenn ſie, wie vorauszuſehen, öfter von denſelben beläſtigt werden.

Gott ſei gelobt, daß Sie wieder geſund ſind! Ich hörte von der Unpäßlichkeit und war darüber beunruhigt, weil ich nichts Verläßliches darüber erfahren konnte, bis ich endlich unlängſt aus der Augsburger Moyiſchen (die Allgemeine iſt zu vornehm, um von Ihnen Notiz zu nehmen) erfuhr, daß Sie Ihre Vorleſungen wieder begonnen haben. Zur Erholung müſſen Sie ohne weiters mit den Mayrliſchen gegen Mitte Auguſt's zu mir auf den Berg kommen: ich weiß es gewiß, daß es Ihnen dort behagen und daß die dortige Luft Ihnen ſehr gut anſchlagen wird.

---

[1] Bd. 11, S. 276 der Hiſtor.-polit. Blätter in dem Artikel: „Die Verlogenheit in Exeter Hall ꝛc.“ (über Marie von Mörl).

Unſere Cenſur iſt nun ſammt der Polizei in einer außerordentlichen Thätigkeit. Aus dem Februarhefte der Sion wurden, ehe es den Subſcribenten zugeſtellt werden durfte, zwei Blätter herausgeriſſen, welche die kirchlichen Zuſtände in Oeſterreich, und namentlich auch die Perſon des Erzbiſchofs in Wien beſprachen.

Das Büchlein: „Oeſterreich und ſeine Zukunft“ 1843 bei Hofmann und Campe, kam in 2000 Exemplaren nach Wien, als Dankadreſſe von Hamburg für die 40,000 fl., welche der Kaiſer den Abgebrannten geſchickt hat. Bei aller Frivolität der Auffaſſung und Geſinnung enthält die Flugſchrift doch ungemein viel Wahres über den thatſächlichen Beſtand der Dinge, beſonders über den Adminiſtrations-Mechanismus und über das ungeheure Heer der bureaukratiſchen Brut. Alle Helfer und Helfershelfer der Polizei liefen ſich athemlos, um dem Buche und ſeinem Verfaſſer auf die Spur zu kommen; indeſſen war erſteres bereits durch alle Provinzen vertheilt und wird von männiglich mit Beifall geleſen, — nicht als erführe man daraus etwas Neues, ſondern weil man das gedruckt vor ſich liegen hat, was man ſchon tauſendmal gedacht und geſagt hat. Gleichſam der Polizei zum Hohne, hat ſich nun auch der Himmel mit dem Verfaſſer verſchworen, um das, was er auf ein paar hundert Seiten über unſere Bureaukraten mit einiger Breite geſagt hat, auf den kürzeſten Ausdruck zu bringen: ein unermeßlicher Kometenſchweif, an dem man faſt überall und meiſtens den eigentlichen Kern oder Kopf vermißt. Jarke ſollte das Ereigniß in geeigneter Weiſe in den Blättern beſprechen.

Am 26. April beginnt unſer Congreß. Ich werde aber ſchon am 21. nach Innsbruck abreiſen. Am 22. kommt dort der päpſtliche Nuntius Fürſt Altieri an, welcher zwei Tage in Innsbruck verweilen und den Grundſtein zum Jeſuiten-Convicte legen wird, deſſen Bau wir nun mit Gottes Hülfe beginnen wollen. Wir haben dazu bereits einen Baufond von circa 40,000 fl. durch bloße milde Gaben im Verlaufe von zwei Jahren zuſammengebracht, und den Baugrund mit circa 11,000 fl. bereits bezahlt. Das iſt ein unerwarteter Segen Gottes. Was noch darüber erforderlich iſt, wird ſich wohl auch hinzufügen.

Tauſend Grüße von meiner Frau. Gott befohlen!

459.

Görres an J. von Giovanelli in Innsbruck.

München, 13. Mai 1843.

Verehrter Freund! Sie finden hier meine letzte Arbeit.1) Ich habe um den Verfaſſer eine Dornenhecke herumgezogen, damit die Füchſe und die Säue einſtweilen die Schnauzen ſich blutig an den Stacheln beißen. Ich kam dann unter der Arbeit darauf, wie ich in der Vorrede zum Suſo meiner Myſtik einen kurzen Abriß vorangeſendet, ſo hier bei der Vorrede dieſes Buches es ebenſo mit meiner Geneſis zu halten, damit in den Hauptgründen einmal die Umriſſe im Allgemeinen feſt gezeichnet ſeien; was dann auch die Ein-

---

1) Vorrede zu Dr. Sepp's Leben Chriſti. 1. Bd. Regensb. 1843.

leitung nothwendig machte, die wieder einen Abriß Univerſalgeſchichte, in Bezug auf die Incarnation, einen Hauptwendepunkt in ihr, enthält. So iſt es gekommen, daß mehr als die Hälfte des Buches von mir iſt, während die andere Hälfte dieſen Subſtruktionen keine Schande macht. Den Großhanſen iſt mit dem Buche ein Prügel zwiſchen die Füße geworfen, den ſie nicht ſo leicht los werden ſollen, und es ſchadet gar nicht, daß es ein junger Anfänger iſt, der ihrer ausgewachſenen Gelehrſamkeit mit ſeiner Schleuder entgegentritt. Leſen Sie es einmal, wenn Ihre großen ſtändiſchen Angelegenheiten Ihnen die Zeit dazu verſtatten; es wird Ihnen nicht unerfreulich ſein, weil Alles aus lauter geſchloſſenen, runden und klaren Begriffen und Ideen ſich zuſammenſetzt.

Ihre Kinder ſind wohl behalten, geſund und ungemein munter in ihrem hieſigen Aufenthalt; Mayrl ſchwimmt in Harmonien und es wird recht klar, daß der Abſtecher hierher ihm durchaus nothwendig geweſen. Sie haben nicht bei mir einkehren gewollt, weil es bei mir zu unruhig ſei; jetzt haben ſie, in ihrer übrigens guten Wohnung, der Ruhe beinahe zu viel. Unſere aria cattiva hat ihnen übrigens noch keinen Bedrang angethan; nur die Toni hat aufrichtig und ehrlich ihr Indigenat mit einem kleinen Catarrh bezahlt; gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt! Die Andern weigern ſich noch und es ſcheint, als ſolle es ihnen aus Freundnachbarlichkeit erlaſſen werden. Sie ſollten nun, Ihrer früheren Velleität gemäß, nach Ablauf der Staatsaktionen mit dem Reſte der Ihrigen zur Viſitation herüberkommen; da mein Haus leer geblieben, ſo würden ſeine Beſchwerden auch geſtillt, wenn Sie es erfüllten, und Alles wäre in beſter Ordnung. Wenn aber tauſend dreihundert und ſieben und fünfzig Bedenklichkeiten Ihnen das nicht geſtatten wollen, ſo verſchieben Sie es wenigſtens nicht länger als bis zum Herbſte, wo Sie alsdann die Ausgeflogenen mit Triumph wieder in's alte Neſt zurückführen können.

Gott befohlen; halten Sie ſich wohl und grüßen mir den Herrn Dechant, den Gouverneur, Graf und Gräfin Reiſach und wer ſonſt meinen Gruß annehmen will.

460.

Görres an Joſ. von Giovanelli in Botzen.

München, 4. Aug. 1843.

Verehrter Freund! Die beiden Rheinländer, die Ihnen, wie ich höre, ſchon angekündigt ſind, beſteigen Ihre Wolkenburg und Vogelſtadt im Vorüberfahren. Es ſind zwei wackere junge Leute, die im Frühjahr nach Rom zu ziehen gedenken; ſind ſie erſt bei Ihnen ein wenig warm geworden, dann werden Sie Ihre Freude an ihnen haben.

Daß ich ihres Weges ziehe, daraus wird diesmal nichts werden. Ich muß einmal die akademiſche Feſtrede an des Königs Tage [25. Auguſt] halten. Dann habe ich eine weitausſehende Arbeit für die Akademie übernommen[1]), und laſſe überdem das vorigen Herbſt in Hörtenberg Niedergeſchriebene drucken. Zu beidem muß ich in der Nähe der nun glücklich in meiner Nachbarſchaft aufgeſtellten Bibliothek bleiben. Charten werden dazu lithographirt, bei der Ausarbeitung und Nachbeſſerung muß ich immer zugegen ſein und die verdammt verwickelte Arbeit immer überwachen, ſo daß alſo diesmal kein Abkommen iſt. Das ſind die ſelbſt geſchaffenen Mühſeligkeiten des menſchlichen Lebens, an denen auch Sie leiden; rechnet man noch die hinzu, die Einem zugemeſſen werden, dann gehen freilich die Augen über bei Betrachtung der Größe des menſchlichen Elends.

---

[1]) Die Japhetiden und ihre gemeinſame Heimath Armenien. Feſtrede für die Feier des 85. Stiftungstages der Akademie am 28. März 1844 auszugsweiſe geleſen in der öffentl. Sitzung der k. Akademie der Wiſſenſchaften zu München von Joſ. v. Görres. München 1844. Mit einer „Karte über den Auszug der Japhetiden aus Armenien.“ — Dieſer akademiſchen Abhandlung ſchloß ſich im folgenden Jahre die zweite an: Die drei Grundwurzeln des celtiſchen Stammes in Gallien und ihre Einwanderung. In zwei Abtheilungen (140 S. u. 116 S.) München 1845.

Auch Ihre Kinder leiden hier darunter. Mayrl ſtudirt die Fugen, und hat ihre krauſen Figuren mit Fuge zurecht zu legen; die Andern ſehen zu und verwundern ſich. Die Toni, die zum erſtenmal ins Große die Gluckhenne zu machen hat, hat ihre Sorge, die Küchlein immer auf trocknen Weg zu leiten, damit ſie die Pätſchchen ſich nicht ſchmutzig machen und an keinem Gerſtenkorn vorüberlaufen, und ich ſehe ihrer mütterlichen Sorge mit Erbauung zu. Sie ſind übrigens noch alle wohlauf, und wäre der Haſe nicht jenſeits geheckt, ich wüßte nicht, wie es auf den Winter gehen würde. München hat ungemein viel Verführeriſches für ein katholiſch Volk. Die Schwalben fliegen ſo recht mit Freude in der weiten Luft umher, und die Flügel werden nur mit Mühe in die Dimenſionen des Neſtes wieder ſich zuſammenlegen. Ich glaube, es geht Jedem ſo, wenn er einmal der Clauſur des Lebens entgangen; darum kehrt auch keiner bleibend wieder.

Wie ſehen Sie von Ihrem Berge ſich denn jetzt die politiſche Lage der Welt an? Es iſt doch zum Verwundern, wie Alles ſich gewendet hat. Dieſe Iriſche Geſchichte, ich glaube O'connel ſetzt ſie vollkommen durch. Der Gedanke mit den Compromißgerichten ſtatt der Friedensrichter war eine luminöſe Idee von ſeiner Seite; damit hat er des Schlüſſels zur ganzen Lage ſich bemächtigt. Wird das ausgeführt, werden die dreihundert verſammelt, dann kann er durch ſie auch eine Compromißregierung in Irland einführen. Die Iren werden gut dabei ſtehen, ſo lange ſie ſich darin zu fügen wiſſen, und die Engländer mit ihrer bezahlten koſtbaren Soldregierung haben das verdrüßliche Nachſehen. Alles wäre Wahnſinn geweſen und tolle Verwegenheit, hätte P. Matthew nicht mit ſeinem Mäßigkeitsvereine vorgearbeitet und die Sache möglich gemacht. Das ſcheint der Weg zu ſein, in den die Dinge allerwärts einlenken, und man ſieht überhaupt keinen andern Weg vor ſich, auf dem die jetzigen Spannungen und Uebertreibungen nach allen Seiten ein Ende finden können, als dieſen oder einen ähnlichen. Einſtweilen ſtehen alle mit gebührendem Reſpekt jetzt der Kirche gegenüber. Rußland fängt an von ſeinen Schritten zurückzutreten, und in Spanien haben die Thoren ſelber daran arbeiten müſſen, den Gegenſtand ihres Gebetes ihr erreichen zu helfen, und ſie haben den Eſpartero vor die Thüre gethan. Als komiſches Nachſpiel wird nun noch der geheime Cabinetsrath über den undiplomatiſchen Vorſchlag unſers Königs, der ſie in den Dombauverein hineinhetzen will, aufgeführt. Unerhört! Alle Spuren führen in die Höhle hinein, keine aber hinaus, was ſollte daraus werden, hätte man einmal einen Bruch in dieſe heilſame Gewohnheit zugelaſſen? Wir wollen ſehen, was die große Weisheit in ihrer Deſperation ausſinnt.

Alle guten Wünſche ſollen mit den Reiſenden Ihre Höhe beſteigen.

Ihr Erg. J. Görres.

461.

Görres an Joſ. v. Giovanelli in Botzen.

München, 31. Aug. 1843.

Verehrter Freund! Die Töchter mit Zubehör kehren jetzt wohlbehalten zurück; die ſechsmonatliche Sommerfriſche iſt ihnen leiblich und geiſtig wohlbekommen. Mayrl hat die Zeit über im Irrgarten der Harmonie ſich herumgetrieben, und alle Figuren der Fuge mit großer Luſt und Gewiſſenhaftigkeit durchgetanzt. Es iſt rührend geweſen zu ſehen, wie er und Ett ſich ſo wohl verſtanden; das hat ſo wohl wie Doſe und Deckel aufeinandergepaßt, das Charnier iſt neben dem Dreiklange auch die griechiſche Grammatik geweſen. Für die rare, blanke, ſolide Waare, die Ett führt, hat ſich ſeit geraumer Zeit kein ächter Liebhaber vorgefunden, der den Werth der Arbeit zu ſchätzen wußte: da kömmt ihm dieſer über den Brenner hinüber, und er führt ihn nun in ſeine Schatzkammer hinein, die er zuvor von allen Spinnweben ſorgfältig gereinigt hat, und freut ſich der Augen, die er macht. Alſo iſt Satisfaktion von allen Seiten: der halbe Mayrl iſt hier zurückgeblieben, dafür geht der halbe Ett mit nach Bozen hinüber, und die Wohlbeleibtheit wird ſich mit der Schlankheit auszugleichen ſuchen. Ich weiß nicht, ob der Eine ſich gegen den Andern über ſeine Compoſitionen erklärt; gegen Andre hat er es wohl gethan und ſie für geiſtreich erklärt, ein Urtheil, das ich für ein unpartheiiſches von ſeiner Seite halte. Da nun auch die Appretur hinzugekommen, ſo wird auch von dieſer Seite die Zeit wohlangewendet geweſen ſein.

Das ſchreit nun alles nach der Repetition, und ich rathe allerdings dazu, dieſe im nächſten Jahre eintreten zu laſſen, und ſich dann ſelber mit dem Reſte des Haushaltes anzuſchließen. Es lebt ſich gut hier, wie Sie nun noch aus mündlichem Bericht zum Ueberfluß erfahren können.

Ich ſelber gehe eben zum Pfarrer Eberhard auf zwölf, vierzehn Tage höchſtens — das iſt Alles, was ich diesmal aufbringen kann; ein andersmal ein Mehreres. Laſſen Sie die Vier nun reden, und mich hier abbrechen, da ich noch mein Packen einzurichten habe. Allen Segen mit den Kindern wieder in Ihr Haus! Ihr Erg. J. Görres.

462.

J. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 13. Sept. 1843.

Sehr lieber, hochverehrter Freund! Vor allem Andern danke ich Ihnen aus dem Grunde meines Herzens für alle Liebe, Freundſchaft und Nachſicht, welche Sie und die Ihrigen meinem Schwiegerſohne und meinen drei Töchtern während ihres langen Aufenthaltes in München angedeihen ließen. Seit ihrer Rückkehr wird immer nur von München geſprochen; in ihrer Phantaſie ſind ſie zeitweilig immer noch dort, und das Münchner Leben wird in der Erinnerung noch einmal durchlebt, bis ſie ſich allmälig in die Wirklichkeit wieder hineinfinden werden. Insbeſondere iſt Mayrl von ſeinem Lehrmeiſter Ett ganz begeiſtert: er will die Verbindung mit ihm möglichſt unterhalten. Ett's Urtheil über ſeine Compoſitionen hat er erſt aus Ihrer letzten Zuſchrift an mich erfahren: ihm ſelbſt ſagte er auch nicht eine Silbe darüber. Als er dieſelben beim Abſchiede ſich zurückerbat und ihn um ein kunſtgerechtes kritiſches Urtheil erſuchte, gab ſie ihm Ett mit den Worten zurück: Sehen Sie nun Ihre Arbeit noch einmal durch; nach dem Unterrichte, den

Sie nun erhalten haben, werden Sie die Fehler, welche ſich darin finden, ſehr leicht ſelbſt entdecken.

Das weibliche Geſchlecht erzählt viel von hohen und gelehrten und frommen Bekanntſchaften, von Kirchen, Andachten, Wallfahrten, Predigern ꝛc. ꝛc. Das iſt Alles recht ſchön, und es freut mich eben ſo ſehr, daß es meinen Kindern in München ſo gut erging, als daß ſie wieder wohl behalten hieher zurückgekehrt ſind; nur Eines verdrießt mich: daß *Sie* in dieſem Herbſte zurückbleiben. O wie ſchön wäre es geweſen, wenn Sie, wie ich proponirte, die letzten Tage des Auguſt's bei uns auf dem Berge zugebracht hätten! Der Herbſt erſetzt, was der naßkalte Frühling und Sommer ſchuldig blieb. Ich habe kurz vor Mariä Himmelfahrt die beiden Theologen, welche mir Ihr liebes Schreiben vom 4. Aug. überbrachten und einige Tage bei mir verweilten, und dann in den letzten Tagen des Auguſt's unſern Herrn Landesgouverneur mit ſeinen zwei kleinen Söhnlein, welche mich gleichfalls auf dem Berge beſuchten, auf die Hornſpitze geführt, wo wir bei einem wunderbar heiteren und glänzenden Himmel alle Gränzpfeiler von Tirol nach Oſten, Süden und Weſten, den Großglockner, die Marmolata- und Vedretta-Spitze, den Monte Baldo, die Eisberge von Judicarien, den Orteles, den Tribulaun und das Graubündtner Gebirg ihre eis- und ſchneebedeckten Häupter emporheben ſahen. O wären Sie doch auch bei uns geweſen!

Daß ich auf dem Berge Ihre letzte gedruckte Arbeit — das mehr als zur Hälfte Ihnen angehörige Leben Jeſu von Sepp — mit innigſter Herzensluſt verſchlungen und wiedergekaut habe, wird Ihnen die Toni bereits geſagt haben. Wenn ſich die Wiſſenſchaft an der Offenbarung orientirt und, ſie als Meiſterin anerkennend, an ihrer Hand dienſtbar einherſchreitet, dann iſt's recht, und dann kommt auch etwas Rechtes zum Vorſchein. Wann wird denn die Fortſetzung von Sepp, und wann Ihre Geneſis an's Tageslicht treten? Das Hegelthum iſt in ſeiner Deſcendenz um Ehr und Reputation gekommen, und der Schelling'ſche maustodte Gott, der erſt durch den Philoſophen zum Leben erweckt wird, will auch den Wenigſten behagen: es wäre wohl an der Zeit, daß der alte lebendige Gott, an den wir glauben, durch neue Propheten, die aus dem Schooße der Kirche hervorgehen, dem gelehrten Volke wieder verkündiget werde.

Was die Politik betrifft, ſo hat mich dieſelbe auf dem Berge, wo ich Anderes zu denken hatte, wenig angefochten: ich ergötzte mich an der Hetze gegen Eſpartero und gegen ſeinen Miniſter Mendizabal; aber das Lumpenpack, das dieſe Lumpen verjagte, iſt um kein Haar beſſer, als die Verjagten ſelbſt. Mir ſcheint, der Herr will in Spanien ſeine Tenne rein fegen, und wenn ſich das Reich des Teufels, in ſich zerriſſen, allmälig in ſeiner Zerriſſenheit ſelbſt aufgerieben haben wird, dann werden auch die Erbarmungen Gottes Balſam in die Wunden gießen, welche dem unglücklichen Lande und Volke durch ſeine Henker geſchlagen wurden.

Ueber des Fürſten Hohenlohe letzten Aufenthalt in Tirol könnte ich noch Manches berichten; ich beſchränke mich aber auf folgende Thatſache, deren Wahrheit ich verbürgen kann. Am 21. Aug. fuhr der Fürſt in Begleitung des P. Jacobs, Rektors des Jeſuiten-Collegiums in Innsbruck, nach Aldrans bei Innsbruck, wo die Familie des k. k. Appellationsrathes Neupaur über Sommer ein Landhaus bezogen hat. Die Tochter dieſes Rathes, ein Mädchen von circa 17 Jahren, war ſchon ſeit 3–4 Jahren lahm an beiden Füßen und konnte nur auf einem Seſſel im Zimmer herumgetragen werden, ſo oft ſie das Bett verließ; meiſtens war ſie im Bette. Der Fürſt las in der Hauskapelle die hl. Meſſe, betete für die Kranke, und als nach der Meſſe die große dort anweſende Geſellſchaft (unter andern die gräfl. Tannenberg'ſchen, Enzenberg'ſchen, Taxis'ſchen, mehrere Prieſter ꝛc.) ſich zum Frühſtücke verſammelt hatte, verließ der Fürſt das Zimmer und führte bald darauf die von ihrer Lähmung vollkommen Geheilte in die erſtaunte und hoch erfreute Verſammlung. Das Mädchen hat ſeitdem ſtundenlange Bewegungen gemacht, und erfreut ſich der vollkommenſten Geſundheit. Dieſe Geſchichte hat großes Aufſehen gemacht, und wird im Detail bekannt gemacht werden.

Ueber unſere Jeſuiten in Innsbruck wird nun ſeit einem Jahre gottlob wacker geſchimpft und gelogen. So iſt's recht! Nun habe ich erſt die volle Ueberzeugung, daß wir damit ein gottgefälliges Werk gegründet haben: würde nicht geſchimpft, ſo wäre dieß der klare Beweis, daß der Teufel dabei neutral bleibt; bei einem wahrhaft guten Werke aber blieb der Teufel, ſeit die Welt ſteht, noch nie im Zuſtande indifferenter Neutralität.

Da Sie jetzt beim verehrten Pfarrer Eberhard wohnen, ſo grüßen Sie mir dieſen Ehrenmann, mit dem Beiſatze, daß ich hoffe ihn perſönlich kennen zu lernen, und daß er bei mir abſteigen ſoll, wenn er hieher kommt, was er meinen Töchtern zugeſichert hat. Alles erdenkliche Schöne an Sie, Ihre Frau, Guido, Marie, kurz an Ihr ganzes Haus von meiner Frau, von meinen Kindern, von mir nebſt tauſend Dank für alle erwieſene Liebe. Gottes Segen ſei mit uns!

463.

Biſchof v. Keller an Görres in München.

Rottenburg, 28. Sept. 1843.

Auf dem Krankenbette, und doch wieder durch Gottes Güte auf's neue mit Kräften geſtärkt, kann ich dem Drange nicht mich widerſetzen, Ihnen, hochverehrter Herr! dadurch zwar vielleicht läſtig zu fallen, daß ich zwei junge Studierende, von der bei mir verſtorbenen Schweſter Nepoten — Oskar und Pius von Montlong — mit ſchönen Gaben von Gott geſchmückt, unter freundlicher Führung meines mir ſehr lieben Domkaplans und Präbendaten Herrn Auguſt Schmid, Nepoten des edlen Chriſtoph Schmid — auf einer Ferienreiſe gerade in das Haus weiſe, wo ich vor drei Jahren das Glück hatte den zu ſchauen und zu ſprechen, deſſen Namen — Görres, hochgefeiert, ſeit einer Reihe von Jahren nicht aufhört Großes zum Segen der Völker und zur Verherrlichung der Kirche zu wirken. Sie ſollen Ihn ſchauen, den Mann der für die Wahrheit nur lebt, und an Seinem Bilde hinauf ſchauend ihr zartes junges Gemüth mit dieſem großen Bilde füllen, ſtärken, und zu großen Entſchlüſſen entflammen.

Gott ſegne, ſchütze und erhalte Ihn lange!

Mit großer Verehrung Ihr Andenken ſegnend

Joh. Bapt. Keller, Biſchof von Rottenburg.

464.

Görres an Joſ. v. Giovanelli in Botzen.

München, 4. März 1844.

. Einem amerikaniſchen Miſſionär[1]) habe ich dieſen Brief und den zweiten Band von Sepp aufgeſackt, daß er bei

---

1) Clemens Hammer.

Ihnen einſpreche und Beides zutrage. Er will dann auf dem bekannten Wege weiter zur Marie nach Kaldern traben, und Sie wiſſen ſomit ſchon, was ſie bedürfen.

Ich habe Ihnen lange genug nicht geſchrieben; daran ſind die Plackereien Schuld, mit denen ich mich den Winter umgeſtritten, die Quartiermacher des herannahenden Alters, das in allem Prunk und ſeiner Herrlichkeit einzukehren ſich vorgenommen. So ziemlich ſchon mit täglicher Arbeit bedient, habe ich andere freiwillig mir aufgeladen; noch andere, die der Tag bringt, kann ich nicht abweiſen: ſo komme ich häufig in's Gedränge, muß meine Zeit auf's Aeußerſte zu Rath halten, und kann daher jetzt ſelbſt nur kurz mich faſſen. Der Strudel, in dem wir leben, dehnt ſich immer ſchneller, und ich möchte ſchon wiſſen, was denn Sie zu den heutigen Conjuncturen ſagen. Die Haupttendenzen ſind der Guſtav-Adolphs-Verein, die Adreſſe an O'Connel, und daß der Ogger einen katholiſchen Prinzen verſpeiſen will: die drei Dinge hängen alle zuſammen. Um den Ogger iſt mir nun nicht bange, der Haß iſt noch größer als die Furcht und die hat eine Gegenfurcht bei ſich, und die werden alle miteinander den Appetit mit allem Glimpf abfahren laſſen.

Mit der Guſtaviade haben wir hier oben unſere Erklärung abgegeben, die iſt kurz und rund, unausführbar freilich in einem Theile, und grob genug ſtyliſirt, ein Werk des Inſtinktes vom König Ludwig, und ich habe ein Vertrauen zu dieſem Inſtinkte, daß er im weſentlichen das Rechte für den Augenblick getroffen. Die Adreſſe kommt nun auch unſerer Diplomatie auf die Schreibtiſche geregnet, ehe ſie noch den Sand auf ihre Protokolle geſtreut. Sie iſt verſtändig überlegt, mit Cautelen um und um verſchanzt, nicht nach meinem Geſchmacke, aber die Einzige, die unter den Umſtänden möglich war, und darum eine nothwendige Demonſtration, die ſie ſtutzig macht. Wir werden ſehen, ob der Geiſt des vorigen Königs auf ihnen ruht, und ſie dieſelbe zu hintertreiben ſich rüſten[1]).

Sie können denken, wie das Alles uns hier in Athem hält, und welcher geſegnete Herbſt von Zankäpfeln vielverſprechend auf den Bäumen ſteht. Ich ſehe dem Laufe der Dinge zu, greife mitunter nach Möglichkeit ein, bin aber immer noch des alten Glaubens, daß wir mit Hilfe unſeres hohen Alliirten zuletzt gut bei der Sache fahren werden, und daß Alles, wenn gleich unverdient, ſich zum Beſten wenden werde. Aber tauſend Teufel ſpazieren überall umher, ſtreichen ſich mit den Schwänzen an allen Häuſern an, und leben ihrerſeits auch der Ueberzeugung, daß ſie zuletzt triumphiren werden in der ihnen wohlgeneigten Zeit. Wir wollen ſehen; en attendant ſehen wir einem großen Lärm entgegen, den vier Stockblinde im hieſigen Inſtitute angerichtet, indem ſie fünf oder ſieben Jahre vor der geſetzlich anberaumten Zeit katholiſch geworden. Das Geſetz wird bellen, aber der Fiſch iſt verſpeiſt, leicht möglich, daß dieſer Verſtand wieder eine Gegendemonſtration dem Inſtinkt zum Trotz macht.

Alle Hieſigen ſind zur Zeit wohl und geſund; Frau Arndts geht guter Hoffnung zu einem jungen Congregationiſten um, was ich der Toni vermelde. Alle erdenklichen guten Wünſche für Sie und die, wie ich hoffe, jetzt gänzlich Wiedergeneſene, in's Mayerl'ſche Haus, an alle Kinder, und ſo die Runde um. Ihr J. Görres.

---

[1]) Vgl. hiezu den Aufſatz von Görres in den Hiſtor.-polit. Blättern 1844 Bd. 13 S. 422—444: „Der Guſtav-Adolfs-Verein und die Iriſche Sache."

465.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München im Sommer 1844. Beendigt 10. Sept.

Verehrter ultramontaner Freund! Da ich eine Arbeit, die mich alle die Zeit in Anſpruch genommen, jetzt hinter mir habe, kann ich daran denken, alte Briefſchuld abzuzahlen. Zuerſt will ich Ihnen melden, was Sie wohl ſchon von anderswoher wiſſen, daß Guido ſich ein Neſt in meinem Hauſe baut. Ich habe nichts Erhebliches dagegen einwenden können, vorausgeſetzt, daß nicht alle Menſchen nur auf die Bedingung gänzlicher Unabhängigkeit heirathen ſollen. Er iſt auch alt genug geworden, um zu wiſſen, was ihm dient, und ich glaube, er hat eine gute Wahl getroffen. Das Mädchen iſt gut und brav und ungefälſcht natürlich, paßt zu ſeinem Humor und hat ein recht ſchönes Talent ſelbſt zur Compoſition. Mayerl würde ſich recht gut mit ihr vertragen; wenn ſich die Gelegenheit ergibt, werde ich ihm Lieder von Guido ſchicken, die ſie componirt. Ich hoffe alſo, daß die Sache ganz gut gehen wird, und eine Criſe im Leben überſtanden iſt.

Wir Andern hier ſind alle wohl, inner und außer dem Hauſe, und erfreuen uns des ſchönen Sommers, der Sie wohl ſchon auf die Berge geführt haben wird, die die Kranke vom Winter nun wohl gänzlich herſtellen werden. Sie muß darin dem Beiſpiel von Frau Phillips folgen, die eben jetzt, ſehr wohl ausſehend, von Kreuth wiederkehrt.

Vieles iſt unterdeſſen fern und nahe vorgefallen; die ſtummen Sachen, die unter dem Boden ſich verbergen, ſie ſind da und dort zum Reden gekommen, und haben eine Sprache geführt, die nicht wie Wohllaut klingt. — —

So weit war ich vor geraumer Zeit gekommen, da aber die Gelegenheit, den Brief fortzuſenden, ſich verſchob, hab ich auch damals mit Schreiben eingehalten, weil wieder allerlei ſich zugedrängt, was abgethan ſein wollte. Seither iſt nun, am 28. Auguſt, Hochzeit in meinem Hauſe geweſen, was ſeit zwanzig Jahren nicht mehr eingetreten. Die Sache iſt ganz nach dem uralten Herkommen verlaufen, und auch der neuen Sitte haben ſie ſich gefügt, die will, daß man, als habe man ein Schelmſtück verübt, ſich davon mache: ſie haben ſich auf Reiſen begeben. Ich habe übrigens ſeither keinen Grund gefunden, mein oben gefälltes Urtheil zurückzunehmen und meine Hoffnung und Erwartung aufzugeben. Dieſes Grundes wegen, und weil Alles auf Reiſen geht und doch jemand den Blättern Geſellſchaft leiſten muß, und weil im Sommer mein Schlaf launiſcher und bockbeiniger geweſen und ich ihn daher im Herbſte den Störungen in den Wirthshäuſern nicht ausſetzen kann; dann mancherlei Arbeiten, die Apparat erfordern und ſich nur ungern auf die Ferien haben verweiſen laſſen: das Alles verhindert mich, ſelber in dieſem Jahre auf Reiſen zu gehen. Die Schritte werden immer kleiner im Leben, und bin ich ohnlange immer zwei Stufen auf einmal die Treppe hinaufgeſtiegen, ſo wird jetzt eine nach der andern in Gemächlichkeit abgethan.

Ich ſehe in den Zeitungen, wie auch in Tyrol die Kriegsfahne ausgeſteckt worden, und es ſich für und gegen die Jeſuiten ſtreitet. Gleichzeitig hat noch ernſter der gleiche Handel in der Schweiz ſich ausgefochten, und der Luzerner Taggeſandte hat gegen die Radicalen ſehr gut geredet. In Tyrol handelt es ſich freilich nicht um Sein oder Nichtſein; der Radicalism murmurirt allerdings con sordino mit, aber der Satanas klar und baar iſt wenigſtens nicht Führer der Oppoſition, wie bei den Beſeſſenen von Aarau.

J.... iſt ein braver und wohlgeſinnter Mann; er hat Eines nur vergeſſen, daß man katholiſcher Seits ſchlechterdings nicht mit Ehre gegen die Jeſuiten reden kann, ohne nicht zugleich, nicht etwa zuvor oder hernach, alles Gute von ihnen zu ſagen, und ſo auch umgekehrt. Es iſt ſchon recht, die Wahrheit darf nicht verſchwiegen oder bemäntelt werden, aber das gilt nur von der ganzen und vollen Wahrheit, aber ganz und gar nicht von der halben, am wenigſten bei dieſem Orden. Es kann nicht geleugnet werden, daß in der ſchwachen elenden Zeit, die ſeiner Aufhebung vorangegangen, auch er ſchwach geworden; daran knüpft ſich Alles, was J. an ihm in Tyrol mißfallen. Aber ebenſo wenig läßt ſich läugnen, daß ſelbſt in jenem Zuſtande der Hinfälligkeit des Ordens viele geweſen, die die alte Tradition feſtgehalten, und das iſt Alles was in einer Zeit allgemeiner Entartung ſich fordern läßt. Nun liegt der Welt daran, daß dieſe gute Seite wieder hergeſtellt werde, ganz und gar nicht aber daß die ſchwache wiederkehre. Darum halte ich alle dieſe Streitigkeiten, in deren Mitte die Jeſuiten mit höchlich zu lobender Zurückhaltung leben, keineswegs für unfruchtbar und verloren für ſie ſelber. Sie ſehen was man von beiden Seiten von ihnen erwartet; um das zu leiſten, werden ſie bis auf ihre Wurzel, die acht erſten Stifter zurückgehen müſſen und ſo viel möglich von ihrem Geiſte ſich durchdringen. Uebrigens fordert man nicht weniger als Alles von ihnen, und noch etwas darüber; ſie ſollen der bankerotten Zeit wieder auf die Beine helfen, ohne daß ſie weiter ſich bemühen darf; ſie will ſchlafen, und am Morgen ſoll Alles in Ordnung ſein.

Der Erzbiſchof iſt die letzte Zeit in unſerer Nähe in Augsburg geweſen. Phillips war mit meinen beiden Marien dort, ich ſelber war unwohl an jenem Tage. Sie waren die Einzigen, die er vorgelaſſen; ſie fanden ihn aber körperlich ſehr ſchwach. Er war ſehr freundlich und lieb gegen die Beſuchenden, und hat am folgenden Tage die Reiſe fortgeſetzt. Jetzt zerbrechen ſie ſich in den Zeitungen die Köpfe, was wohl ihn und den Biſchof von Paſſau nach Rom geführt.

Zu dieſer kleinen Noth für die in Berlin kömmt nun jetzt die größere mit dem heiligen Rocke in Trier, der gerade, als man ein wenig verſchnaufen wollte, um in neuen roſenfarbenen Hoffnungen ſich zu bähen, aus ſeinem dunkeln Verſchluſſe ans Tageslicht muß, um das Volk zu Hunderttauſenden anzuziehen, und überdem noch, ohne Polizeiconceſſion, ſich herausnimmt Wunder zu thun. Dieſe Wanderung der Rheinländer wirft vollends die Deſperation der dortigen Wohlgeſinnten in Ziffern aus, daß ſie fortan wie eine ſtatiſtiſche Thatſache gehandhabt werden kann, ſo daß ihr zuletzt das Unglaubliche glaubhaft werden wird, da die Zubereitung es ihr zwar nicht ſchmackhaft und nahrhaft, aber doch wenigſtens kaubar gemacht. Schreckhaft! Schreckhaft! Wer hätte das denken ſollen, daß die Zeiten des 29. Bülletins noch einmal nahen, und die ſieben magern Kühe der Hierarchie den Rachen gegen die ſieben fetten der Bureaukratie ſperren würden. Bei jedem Vollmonde härmt die Wohlbeleibte ſich auf's neue über die Zeitläufte, und daß die Wäſſer immer höher ſteigen, und ſelbſt Frankreich im Schweiße ſeines Angeſichtes im Weinberg jäten und den Boden anhauen muß, und England, um die Arbeitſelige zu laben, ihr das Krüglein auf's Feld hinaus trägt und mit einem Tüchlein ihr ſanft und behende den Schweiß aus den Augenbrauen wiſcht. Bunſen hat den Auftrag, den O'Connell wieder einzufangen und ihn vor's Kammergericht zu ſtellen, wo man die Sache auf's gründlichſte unterſuchen und zur Beſchämung der Tory's unwiderſprechlich entſcheiden wird.

Halten Sie ſich wohl und geſund; die ganze breite zwanzigſtufige Treppe voll guter Grüße in Ihr Haus!

466.

Joſ. von Giovanelli an Görres in München.

Botzen, 30. Sept 1844.

Hochverehrter Freund! So ſehr mich Ihr liebes Schreiben, im Junius begonnen und am 10. ds. zu Ende gebracht, erfreut hat, ſo wenig konnte es jedoch den Schreiber ſelbſt erſetzen, den ich heuer in eigener Perſon mit Zuverſicht erwartet hatte. Wieder eine getäuſchte Hoffnung und ein unbefriedigter Wunſch, woran unſer Leben bei all ſeiner Armuth ſo überreich iſt.

An dem Entſchluſſe Guido's, ſich endlich zu vermählen, nahm ich den herzlichſten Antheil, zu dem ſich nun die freudige Zuverſicht geſellt, daß er eine glückliche Wahl getroffen hat, weil Sie dieſelbe billigen und damit vollkommen einverſtanden ſind. Gott wolle dazu ſeinen Segen geben! Ich habe an Prof. Phillips einen Chargé d' affaires aufgeſtellt, welcher am Vermählungstage in meinem und all der Meinigen Namen unſere herzlichen Grüße und Glückwünſche melden ſollte; und an demſelben Tage, 28. Auguſt, feierten wir auch im vollen Familien-Zirkel zu Klobenſtein gleichzeitig Auguſtin's Namenstag und Guido's Eintritt unter die Pantoffelherrſchaft und tranken beiden mit mehrerlei Geſtöpſeltem die Geſundheit. Ich bitte dieß dem guten Guido bei ſeiner Rückkehr zu melden und ihm zu ſagen, daß wir ihn in nicht gar zu langer Zeit mit ſeiner Frau hier erwarten, der er wohl auch unſere Berge zeigen wird. Die Lieder, welche Sie dem Mayrl geſchickt haben, erhielten ſeinen vollſten Beifall, und das will viel ſagen; denn er iſt ſehr ſchwer zu befriedigen. Er iſt jetzt mit allerlei Compoſitionen beſchäftigt, wozu ihm der gute Erfolg ſeiner erſten Meſſe, welche am Hauptfeſte des hl. Vigilius, Diözeſan-Patrons, im Dome zu Trient aufgeführt wurde, neuen Muth und Begeiſterung einflößte. — Die Sommerfriſche hat mir und meiner Frau ungemein gut angeſchlagen; wir ſind beide körperlich und geiſtig reſtaurirt in die Stadt zurückgekehrt. — — —

Mittlerweile iſt mein Sohn Ignatz als Criminal-Aktuar bei dem großen und vielbeſchäftigten Tribunal in Brescia angeſtellt worden, und Auguſtin iſt, um der Malaria in Rom auszuweichen, nach Monte Caſſino gezogen und hat ſich mit den dortigen Benediktinern befreundet, auch über ihre ſehr rühmlichen literariſchen Beſtrebungen viel Intereſſantes berichtet; — und jetzt iſt er von dort nach Neapel gewandert, und hat am 19. d. dem Feſte des hl. Januarius, der Prozeſſion mit dem Blute des Heiligen und der wunderbaren Wallung deſſelben beigewohnt, worüber Dr. Hurter einen Artikel für die Blätter[1]) ſchreiben will, weil auch er Augenzeuge dieſes wunderbaren Ereigniſſes war. Im Oktober kommt Auguſtin nach Rom zurück und wird dort noch ein Jahr verweilen. Wenn Sie dort etwas zu beſorgen haben ſollten, ſo wäre er der rechte Menſch dazu; denn er iſt bereits mit aller Welt bekannt und hat ſehr viele einflußreiche Verbindungen angeknüpft. Mit der Freundin des Guido, der Fürſtin Wolkonsky, iſt er auch ſehr gut bekannt geworden, und kommt alle Wochen in ihre Geſellſchaft.

---

1) S. Hiſtor.-polit. Blätter Bd. 15, S. 676—693: „Das Blut des hl. Januarius.“

Von meiner Frau und ganzen Familie alles erdenkliche Schöne an Sie und in Ihr Haus. Grüße an Jarke wenn er noch dort iſt. Gott befohlen! Ihr Devotiſſimus

J. Giovanelli.

467.

Görres an Joſ. v. Giovanelli in Botzen.

München, 16. Nov. 1844.

Verehrter Freund! Was Sie mir von Ferdinands bevorſtehender Verheirathung geſchrieben, hat mich für ihn gefreut. Es iſt nachgerade Zeit, daß er dazu gethan, wenn es überhaupt geſchehen ſollte. Seine Braut iſt, wie ich von allen Seiten gehört, brav und unbeſcholten; dabei, wie mir Unterſteiner jetzt erzählt, heiterer Gemüthsart, und das ſind beides comparativ die wichtigſten Dinge, worauf es hier beſonders ankömmt. Alles Andere, wie wichtig es an ſich ſein mag, iſt doch verhältnißmäßig von minderem Belange. Bei der Gemüthsart Ferdinand's iſt insbeſondere jene Heiterkeit ein ganz nothwendiges Erforderniß für eine Frau, die mit ihm, ihm und ſich zum Heile, durch's Leben gehen ſoll; das hat ſich daher gut gefügt, und man kann bei ſolchen Wahlen ſchon auf die conſervativen Naturinſtinkte rechnen. Ich denke, ſie werden nach der Hochzeit wohl auch in herkömmlicher Weiſe auf Reiſen gehen, und dabei wird München in ſeinem Putz ſie locken; dann wird es mich gar ſehr freuen, ſie Beide in ihrer roſenrothen Beleuchtung zu ſehen.

Die Unſern ſind noch auf ihrer Fahrt begriffen. Da ſie den Rhein nahe von der Quelle bis zur Trennung in mehrere Arme geometriſch aufzunehmen ſich vorgenommen, ſo kann man jetzt glücklich der nicht allzufernen Beendigung dieſer höchſt langwierigen Arbeit entgegenſehen, da ſie jetzt damit bis Coblenz vorgerückt.

Was nun weiter Mayrl's Arbeiten betrifft, ſo lobe ich es mir, daß er ſo raſch von der Erſten zu einer Andern übergeht; ſo lange die Säfte im Steigen ſind, muß ſich Blatt an Blatt entwickeln. Sein erſtes Opus habe ich gleich am folgenden Tage zu Ett hingetragen, ihn aber, wie gewöhnlich, nicht getroffen. Ich habe ihn alſo darüber brüten laſſen, bis Ihr Mahnbrief gekommen. Da habe ich mich wieder zweimal zu ihm erhoben, ihn aber zum zweiten und drittenmale nicht habhaft werden können, wo ich ihm dann am Ende zurückgelaſſen, ich werde es am andern Tage abholen laſſen. So hat er mir denn das Beiliegende geſchickt und ich denke, ein Brief wird dabei ſein und des Nähern über den Inhalt ſich auslaſſen. Ich hätte ihn gern ſelbſt geſprochen, um ihn ſeine Meinung darüber auslegen zu hören, habe aber jetzt die Sache verſchieben müſſen, da ich ihn über einen verwandten Gegenſtand ohnehin noch ſprechen muß. Bei dieſer Gelegenheit füge ich für Mayrl nebſt vielen Grüßen für ihn und ſeine Frau die Compoſitionen Aiblingers von Guido's Marienliedern bei; es iſt das erſte Heft, und drei oder vier werden noch dieſem folgen. Die Lieder ſind ganz und gar der Art des Genie's von Aiblinger angemeſſen, weich und mild; ſie nehmen ſich ungemein gut aus, hier in der Maiandacht von etwa anderthalb Dutzend ſehr gut geſchulter Kinder vorgetragen. Ich denke, ſie werden die Veranlaſſung geben, daß dieſe Andachten ſich über Bayern und das katholiſche Deutſchland verbreiten.

Wie es ſonſt bei uns in Deutſchland geht, werden Sie aus der Ferne einigermaßen in den Zeitungen abgenommen haben. Weit das Allerwichtigſte von einem nicht zu berechnenden Einfluß iſt die Wallfahrt nach Trier geweſen, die zuerſt der katholiſchen Sache auch eine handgreifliche Unterlage gegeben. Die Conſternation auf der einen Seite und die taumelige Dummheit, die ihrer ſich bemeiſtert hat, und die feſte und ſichere Haltung auf der andern, verräth ſchon allein die übergroße Wichtigkeit der Sache, in der anderthalb Millionen Menſchen wie Ein Mann zuſammengeſtanden. Im Gefühle dieſer Wichtigkeit habe ich denn auch zugegriffen, um ihnen, was ſich begeben, in ſeiner ganzen Bedeutung auszulegen. Den Anfang meiner Paraphraſe werden Sie im vorigen Hefte der h. p. B. leſen, das Ende in dem, was jetzt die Preſſe verläßt; mit der Mitte bin ich noch jetzt beſchäftigt. Iſt ſie fertig, werde ich Alles in einer eigenen Schrift[1]) zuſammen drucken laſſen, worin ich ihnen einmal wieder mein ganzes Herz ausſchütten werde, was von Zeit zu Zeit vonnöthen iſt, damit die obſtruirten Wege wieder gangbar werden.

Hier zunächſt um uns iſt eine Art von Spannung eingetreten, da wir von manchen Seiten uns in Sackgaſſen verrannt; da es aber nicht an gutem Willen fehlt, wird auch der Ausgang ſich ſchon finden. In Ihrer Auslegung des Jeſuitenhandels habe ich den ſchönfriſirten und gepuderten Weichſelzopf wieder erkannt, um den die gegenwärtige Zeit auf ihren Schuſterſchemeln ſitzt und emſig kämmt und coupirt und wieder glatt ſtreicht und mit Pomade ihn beklezt, aber das Haargewirre nur immer verwirrter macht. Sie tragen Sie herum, wie Sie zuletzt geſchrieben[2]), um ſo

---

1) Die Wallfahrt nach Trier. Regensburg 1843.

2) Unter dem 9. Nov. 1844 hatte J. v. Giovanelli geſchrieben: „Von Innsbruck aus werden noch immer Pasquille in ausländiſche Sudelblätter geſchickt, in denen man auch meinen Namen, obwohl ich dieſem ganzen Treiben — das die ſoge-

beſſer, Sie brauchen dabei keinen Aufwand von Gehkraft zu machen; no Popery ſchreien die Londoner, die Deutſchen müſſen auch etwas Süßholz zu kauen haben, damit der Speichel ihnen am Munde nicht gar vertrocknet. Sie ſitzen unterdeſſen hinter zwei Reihen Alpen wohl gedeckt und ſchauen dem Spektakel zu, den ſie mit ihren Popanzen treiben.

Sie erkundigen ſich nach Freunden und Bekannten, ſie ſind Alle wohl; nur bei Laſaulx, der aus Wirzburg zur Univerſität heraufgekommen, hat das Clima ein Lazareth angerichtet, das ſich ſehr traurig anzulaſſen ſchien, jetzt aber zum Beſſern neigt. Auch Boré und ſeine Frau ſind wohl. Er wird Ihnen viel von dem Univerſitätsſtreit berichtet haben; in vielen Hauptſachen hat er ſchon recht, in der hauptſächlichſten aber iſt er nicht parteilos. Die Franzoſen meinen immer, die Geſchichte ſei ein Vogelherd, mit größter Klugheit zuzurichten, um die dummen Gimpel ſicher wegzufangen; aber ich habe doch hundertmal die Vögel aus ihren allerklugſten Maßregeln davonfliegen ſehen. Es war freilich ein verwegenes Unternehmen von Montalembert, den Teufel in ſeinem Hauptquartier aus ſeinem Bette auf ſeinen Schultern davonzutragen, das iſt natürlich nicht gelungen, aber was in gutem Willen aus guter Abſicht und in einer Art von Miſſion ſich angefangen, bleibt auch nie ganz ohne Frucht.

Ins Haus, an alle Kinder und Bruder und Schweſter die beſten Grüße.

---

nannten hiſtoriſchen Vorleſungen vom 8. und 13. März hervorgerufen — total fremd geblieben bin, mit Koth beworfen hat. Gott ſei Dank! Hätte man mich dort gelobt, ſo wäre mein ehrlicher Name in Gefahr“ Vgl. hiezu Hiſtor.-polit. Blätter Bd. 20. S. 211—212.

468.

Görres an H. J. Dietz in Coblenz.

München, 29. Nov. 1844.

Lieber Dietz. Wir ſenden Euch den Ueberbringer des Gegenwärtigen etwas munterer als er gekommen, wieder zurück. Er hatte bei Euch noch immer ein Heimweh für München, was ſehr natürlich und erklärbar iſt. Das hat er nun einigermaßen gebüßt, und es wird wieder eine Zeitlang gehen. Es iſt eine wackere und grundbrave Natur, etwas weich, wie der Menſchenſchlag an der Elbe fällt, aber wahr und ganz redlich und ohne Falſch.

Ihr habt mit euerer Wallfahrt den werthgeſchätzten Brüderchen die Galle ſchön in's Blut gejagt, daß ſie nicht gelb, ſondern wahrhaft ſchwarz werden wollen. Der deutſche Polterer, wenn er rabiat wird, fällt immer in's Hochkomiſche, darum muß man lachen, wenn man zuſieht, wie er im Hauſe herumgeht, der Katze einen Tritt gibt und dem Hunde einen Schlag, jedem Dreck aber, der ihm in den Weg kommt, eine Ohrfeige gibt, dazwiſchen bläst und faucht und ſpeit, auf den Fingern pfeift, die Mücken wegjagt und den Staub brummend von der Leiſte bläst. Ueber Nacht ſteigt der Grimm immer einen Fuß höher, und am nächſten Morgen ärgern ſie ſich immer, daß ſie am vorigen Tag ſo mildherzig und gelind geweſen. Ich muß bei ſolchen Anfällen nur über den Narren lachen, und über die Capriolen, die er ſchneidet. Dabei iſt gar kein Anſtand bei dem Schnaubenden; die Hoſe iſt ihm zu kurz, daher iſt immer, wie er ziehen mag, ein Zwiſchenraum zwiſchen dem Hoſenband und der Weſte, ſo daß das Hemd hervorſteht, und das bringt ihn um allen Effekt. Ich ſchreibe noch immer an der Schrift, in der ich dem alten Eiſenfreſſer Vernunft zublaſen ſoll; was ich aber davon habe drucken laſſen, hat ihm ſchon den Kamm hochroth gefärbt, vom Uebrigen erwarte ich gleichfalls keine niederſchlagende Wirkung; man wird ihn ſchon vertoben laſſen müſſen.

Ihr werdet nun auch bald am Webſtuhl niederſitzen müſſen und am einen Ende das Garn zu Tuch verweben, was am andern ein Dritter wieder zu Garn aufwindet, ſo daß ihr zu je fünf Ellen Tuch ein Pfund Garn liefert, und bis auf den Abgang und den Kleiſter pünktlich wieder erhaltet. So wird das Leben wohl auf eine nützliche Weiſe verwoben, und es wird des Tuches nicht zu viel auf der Welt. Es wundert mich nur, warum die Miniſter gerade die ultramontane Stadt gewählt, und welcher ſuperfeine, überſchwenglich pfiffige Gedanke dieſer Wahl zu Grunde liegt.

Hier bei uns geht es auch nicht in allen Dingen, wie es ſollte, indeſſen ſind Uebereilungen die Schwimmblaſen, auf denen die Regierungen weiterkommen. Unſere proteſtantiſchen Synoden haben der Unſrigen ſcharf eingeheizt; ihre Angriffe ſind nicht ganz ohne Recht, aber ihr Unrecht iſt noch größer und die Heuchelei, in der ſie ſich als die Verfolgten darſtellen, ganz ſchamlos. Es wird das Gute wenigſtens haben, die Regierung nach und nach von unbefugten Eingriffen in Gebiete, die nicht ihres Amtes ſind, abzuhalten. Sonſt hält der König noch immer feſt und ſicher, die Andern haben aber die Vergangenheit und die Zukunft für ſich, und da Oeſterreich noch immer ſchnarcht, ſo fahren wir nicht ſonderlich wohlgeſteuert.

Ihr habt die beiden Reiſenden jetzt bei Euch, die ins Meer hinausgekreuzt und wahrſcheinlich über Wien zurückkehren werden. Grüße mir die beiden und erinnere Guido an die Papiere vom Mercur, die noch vorhanden ſind. —

Laſaulx iſt ſeit einer Woche hier und hat einen harten, ſcharfen Einſtand geben müſſen. Sein Kind iſt ihm, wie ihr wißt, geſtorben; es war ein geſcheidtes gutes Kind, es hat ſich ritterlich gegen den Tod gewehrt, aber wie der Ausgang gezeigt, es war etwas Unüberwindliches in der Anlage, das ihm den frühen Tod bereitet. Das Kind hat mir ſelber ſehr leid gethan.

Deiner Marie bringe von uns Allen unſern herzlichſten Glückwunſch dar; ſie wird, wie ich glaube, mit Clemens gar nicht übel fahren, denn das Vorherrſchende in ihm iſt doch Gutmüthigkeit und Entſchiedenheit ohne Scheermeſſerſchneide. Die Trennung wird Dir nicht leicht werden, es iſt aber einmal nicht zu ändern in der zwieſpältigen Welt, wo keine Verbindung ohne Trennung denkbar. Haltet Euch alle wohlauf, und die beſten Grüße ins Haus, und außer demſelben an alle Freunde. Dein J. Görres.

469.

Görres an J. von Giovanelli in Botzen.

München, 24. Febr. 1845.

Verehrter Freund! Mit großer Theilnahme habe ich geleſen, was Ferdinand über Ihre Krankheit geſchrieben. Ich hatte keine Ahndung davon und ſchrieb es dem Winter zu, daß ich lange nichts von Ihnen vernommen. Es iſt einmal ſo mit dem Leben: es iſt ſchon ſelber eine obſchon leichte Krankheit ohne Reconvalescenz, daneben noch mit andern ſchweren Krankheiten aufgehöht, die dafür wieder Beſſerung zulaſſen. Das kömmt daher, daß es ſo viel Gränze und Thore nach auſſen hat; da kömmt nun Crethi und Plethi zugeſtürzt und richtet von dem Abzug alle Art von

Verwirrung an, und das ſchießt dann Alles in eine Krankheit zuſammen. Sie nun halten aus Menſchenfreundlichkeit zu wenig Polizei über die Hergelaufenen, laſſen ſich das Herz anfreſſen, ärgern ſich aber über die böſen Gäſte, und die werfen dann Steine in den Brunnen bis er überläuft. Darum habe ich, ohne Ruhm zu melden, ſo viel möglich Gitter vor meinen Thoren legen laſſen, wie man ſie vor den Kirchhöfen anzubringen pflegt; darin bleiben zuerſt die Säue mit ihren geſpaltenen Klauen ſtecken und ich bleibe größtentheils ungeplackt vor ihnen. Dann habe ich die Paſſage ſo viel möglich beſchränkt und führe die Wege lieber um die Mauer, was wieder den Schmutz in den Straßen ſehr vermindert. Dem ſchreibe ich theilweiſe zu, daß ich mit ſolchen Extrabeſcheerungen größtentheils verſchont geblieben. Das vermehrt aber nur den Antheil, den ich an meinem befreundeten Nebenmenſchen nehme, wenn ich ihn dem Andrang erliegen ſehe.

Es wird Ihnen recht ſchlimm geweſen ſein in der Gebundenheit dieſer Krankheit, die bei vollkommener Beſinnung läßt, um das ganze Uebel von Tropfen zu Tropfen zu ſchmecken, und wo ſelbſt die umgebende und pflegende Liebe peinigt, weil man fürchtet, es möge nur den Grund zu einem ähnlichen Uebel auch von dieſer Seite legen. Daß Beſſerung eingetreten, hat Ferdinand auch geſchrieben, und das iſt das Beſte an ſeinem Brief geweſen; bis der meinige herüberkömmt, wird ſie unterdeſſen bedeutende Fortſchritte gemacht haben, der Frühling, der drüben ſchon anklopfen muß, wird dann das Uebrige thun, und iſt dann einmal wieder eine große Wäſche abgethan. Die Toni und auch Ferdinand ſchreiben von künftigen Projekten, um die Scharten wieder auszuwetzen. Das muß ich Alles billigen, eine nicht auf die Dauer allzu angeſtrengte Reiſe iſt dabei die beſte roborirende Arznei und es iſt mir lieb, daß die Hausmutter mit dabei ſein wird und muß, denn ſie wird es auch wohl nöthig haben. Ich will den Pferden nach Rom nicht in die Zügel fallen, um ſie umzuwenden, denn Rom hat eine reſtaurirende Kraft; aber die Stelle nach ihm werde ich München vindiziren, womit ich meine: die Stelle neben ihm. Denn wenn Sie im Mai hierhin gingen, dann auf die Sommerfriſche und von da nach Rom, dann ſollte ich denken, es hätte Alles ſein Recht und ein Dreiklang ginge daraus hervor, der auf den nächſten Winter zu präpariren ſehr dienlich wäre. Ueberlegen Sie das mit Ihren geſundenden Lebensgeiſtern einmal gründlich; Sie werden es vollkommen vernünftig, ausführbar und auch nützlich finden. Ferdinand und ſeine junge Frau ſind unterdeſſen, wie er ſchreibt, im Hausgarten vollends angewachſen, und ſo wird Alles gar ſich zum Beſten fügen.

Ferdinand fragt an, wo die Guido'ſchen ſich aufhalten. In gewohnter Weiſe war der Auszug auf ein paar Monate angeſchlagen und hat deren jetzt ſchon ſechs in Beſchlag genommen, ohne daß von Rückkehr eine Meldung geſchehen. Sie ſitzen jetzt in Coblenz und laſſen ſich's dort wohl ſein. Guido hat dort ein paar Gedichte über die bekannte Geſchichte losgelaſſen[1], die ſind in ſechstauſend Exemplaren zum Vortheil des Barbara-Inſtituts geleſen worden, haben den Betheiligten auf der andern Seite wenig Spaß gemacht; inzwiſchen ließ ſich darauf nicht mit Kanonen und Kartätſchen feuern, ſie laſſen ihn daher gewähren, ärgern ſich aber doch wieder, daß er ſich ſo in ihre Mitte ſetzt und mit naiver Unverſchämtheit ihnen unangenehme Fabeln mit gehöriger Moral erzählt. Die Fackelzüge haben ihnen in Berlin indeſſen ſtark imponirt und der Schein hat ſie ſcheu gemacht. Die trieriſche Geſchichte hat nun vollends die letzte Hand an den Rhein gelegt, zugleich aber die Provinz Schleſien zum erſtenmal überarbeitet; es iſt der dortigen Regierung aufgegeben, die Sache vollends ins Reine zu bringen. Mich verlangt nun zu ſehen, was kommen wird, um endlich Oeſterreich aus ſeiner Schnarcherei in der Goſſe aufzurütteln. Der Ablauf der ganzen Sache iſt ein wahrhaft erquicklicher geweſen, und während die Rheinländer ganz ruhig und vergnügt im Lichte halten, ſtehen die Andern im dicken Dampf, der ihnen den Kopf bis zur vollen Verrücktheit einnimmt. Die Tänze, die ſie tanzen, ſind curios anzuſehen.

---

[1] Die Gottesfahrt nach Trier und des Teufels Landſturm. Zwei Gedichte von Guido Görres. Coblenz 1844. Sodann: Die arme Pilgerin zum hl. Rock und der kritiſche Katzenjammer. Zwei Gedichte von Guido Görres. Coblenz 1845.

Ich habe meine Verwunderung über dieſe Rumpelmette und ihre Kurzweil ein wenig in einem Büchlein ausgelaſſen, das eben erſcheint, und das ich Ihnen ſogleich beilegen würde, wenn ich nicht dächte, daß es gut wäre, Ihnen die Verſuchung zu einer geiſtigen Anſtrengung möglichſt lange fern zu halten; darum will ich noch eine Woche zuſehen, und ich weiß auch nicht, ob es gut iſt, in dieſem Briefe länger von all dieſen Dingen zu reden.

Während Sie dort niedergelegen, haben ſie in der Schweiz ihre Zeit gut benutzt, und jetzt ſtehen die Freiſchaaren den katholiſchen Kantonen gegenüber und wollen ſie mit allen ihren Bergen hinunterſchlucken; auch haben ſie ſich ſchon alle die Namen aufgeſchrieben, deren Eignern ſie die Köpfe abſchlagen wollen. Das iſt das Unſchätzbare in dieſer Zeit: in der Gleichung ſind alle ſtörenden, verwirrenden Coefficienten eliminirt und ausgeſtrichen, und nur die beiden Hauptglieder Gott und der Teufel ſind geblieben; jetzt iſt Alles auf den kürzeſten Ausdruck gebracht und Niemand kann über Schwerverſtändlichkeit und Dunkelheit klagen, Alles liegt klar am Tage, und jeder kann nun in vollkommener Kenntniß der Sache ſeine Rechnung machen.

Wir hier leben Alle ſo hin, und während des Winters iſt wenigſtens Niemand krank geworden. Schnee haben wir in ſolchen Maſſen, daß Bayern bedeutend höher geworden und Deutſchland noch mehr als vorher überſieht, und es endoctriniren kann.

Fahren Sie fort auf gutem Wege, damit Sie mit der ſteigenden Sonne ſich mehr und mehr befeſtigen, und laſſen Sie die guten Entſchlüſſe ſich mobil zu machen, die Sie gefaßt haben, während Sie von der Krankheit gebunden waren, nicht wieder verrauchen, wenn Sie losgelaſſen ſind. Gott befohlen und alles Gute ins geſammte Haus.

470.

Görres an J. von Giovanelli in Innsbruck.

München, 21. April 1845.

Verehrter Freund! Die Berichte, die Moy mitgebracht, haben mich endlich über Ihre völlige Wiederherſtellung beruhigt. Zugleich haben ſie mir einiges Licht gegeben über den Grund des Uebels. Es ſcheinen die Portae Infer. geweſen zu ſein, die ſich erhoben, um das was oben iſt, zu überwältigen, ſie ſind aber gebührend zurückgewieſen worden. Dergleichen begegnet ſchon; dann wird Rechnung abgehalten, viele Klatterſchulden werden bezahlt, die Paſſiva eingetrieben, was krumpelich geworden, wieder gleichgebügelt, was ſich verzogen, wieder gerade gerichtet; am Ende ſchwimmt wieder eine gute Bilanz herauf, und die Lebenswaſſer fließen wieder friſch und raſch. Daß Sie in dieſem Gefühle ſind, freut mich ungemein. Ihre Herſtellung fällt mit der Herſtellung des heutigen Jahres zuſammen, das ſich im Winter zwiſchen Reif und Schnee und Eis und Nebelgrau ſtark verſeſſen hatte, und nun im Frühjahr, als es den weißen Pelz ablegen ſollte, gar nicht die Kräfte dazu finden konnte. Die ſind indeſſen nicht ausgeblieben, und jetzt iſt's auch bei uns ſonnenhell.

Ich hoffe nun, daß mit den Infarctus alles Recalcitrirende gegen die Münchener Reiſe abgegangen ſein wird. Daß die Ständeverſammlung gerade keine Herzſtärkung ſein wird, läßt ſich erwarten; um ſo nöthiger wird es ſein, ihr wieder eine Ableitung zu geben und die Sommerfriſche bei uns auf einige Zeit vorweg zu nehmen. Sie wohnen dann mit allem Vaterländiſchen und Mutterländiſchen, das Sie mitbringen, in den Zimmern, die ſchon acht Monate auf das umſchweifende Ehepaar warten, das zur Stunde noch durch kein Zeichen die Ungeduld der geduldigſt Erharrenden mit einer bevorſtehenden Zurückkunft zu tröſten und zu ſtillen ſich herabgelaſſen. Dann können wir von überſtandenen Stürmen und Gefahren reden und uns des Lebens freuen, und wir wollen unſer Beſtes thun, Sie in einen vollkommenen Monacophilen umzuwandeln, ſo daß Ihre Töchter bei Ihrer Rückkehr an Ihrem Anblick ſich erfreuen ſollen. Wenn geſtern am Sonntag Abend Ihnen Allen, oder ausnahmsweiſe dem einen oder andern Bevorzugten die Ohren geklungen, dann ſchreiben Sie nur ganz keck es der Geſundheit zu, die wir auf die Familie und jeden insbeſondere getrunken. Eine ähnliche haben wir gegen den Rhein entſendet, wo heute Dietz's Tochter Hochzeit gemacht, und wir haben allen Grund zu erwarten, daß unſer Zuſammenläuten auch dort das Echo in gut geſtimmten Ohren hervorgerufen.

Während Sie zu Bette liegend Trübſal auf Noten blaſen mußten, haben die Luzerner gute Geſchäfte gemacht. Das war eine überaus heilſame Lektion, die die Freiſchaaren haben aufſagen müſſen; ihre guten ſtillen Freunde bis in die Cabinette hinein haben alle daran mitgebetet; ſie begreifen nicht und verſtehen nicht, ſie ſind verwundert und erſtaunt und können nicht aus ihrem Erſtaunen wieder zu ſich kommen, wie es der unſichtbaren Hand hat gelingen können, ſo polizeiwidrige Schläge mitten in der raſtrirten und civiliſirten Ordnung der Dinge auszutheilen, und die Stöße dabei ſo gut zu dirigiren, daß bei beſtem Willen das Wiederaufhelfen kaum zu präſtiren iſt. Zum erſtenmale iſt daher eine halbſtündige Stille in dem wüſten Getöne, das jetzt die Welt erfüllt, eingetreten; das Gedächtniß und die Erinnerung ſcheinen mit ſchadhaft geworden zu ſein; es will ihnen auch gar nichts beifallen und zum erſtenmale geht die Nachricht von einer vollkommenen Niederlage sans phrase und ohne die üblichen Lügengewebe durch die Welt, und der Polyp ſcheint auf dieſer Stelle an der Wurzel ausgeriſſen. Es hat aber keine Gefahr damit, der Boden iſt zu gut, die kleinen Würzelchen werden ſich bald wieder vollgeſogen und ſtill in der Erde ausgebreitet haben, und an einem frühen Morgen, wenn unſere Siebenſchläfer ſich die Augen ausreiben, wird der ganze Wald wieder grün und vielverſprechend vor ihnen ſtehen, und die Axt, die dort ſo gut geführt worden, wird ſchon wieder aufräumen müſſen. Einſtweilen wollen wir uns des Lichtes und der Luft und des freien Athems freuen, die uns durch die Lichtung des Sumpfwaldes geworden ſind.

Halten Sie ſich fortan mit all den Ihrigen geſund und munter!

471.

J. von Giovanelli „an Vater Görres“.

Botzen, 29. Juni 1845.

Hochverehrter Freund! Ich kann meinen neuen Schwiegerſohn Moy, der in meine Familie hineingewachſen iſt, ich weiß ſelbſt noch nicht recht: wie? — alſo wohl durch handgreifliche Fügung Gottes -- nicht von hier ſcheiden laſſen, ohne ihm eine große Ladung von freundlichen und herzlichen Grüßen an Sie und Ihre ganze Familie mit der Bitte aufzupacken, daß Sie auch meine Tochter Marie in Ihren Kreis mit Wohlwollen und Nachſicht aufnehmen, und ſie nicht als eine Fremde betrachten, zugleich aber nicht vergeſſen wollen, daß München ihr fremd iſt, weßhalb ſie in vieler Beziehung des Rathes und der Unterſtützung bedürfen wird, beſonders im Anfange, bis ſie ſich einmal acclimatiſirt hat. Deßhalb ſei ſie auch insbeſondere Ihren beiden Marien beſtens empfohlen.

Moy hat mir verſprochen, die Zeit der Ferien bei mir zuzubringen; da er muthmaßlich auch ſeinen Sohn mitbringen, und folglich einen Lohnkutſcher nehmen wird, ſo hätten Sie Geſellſchaft zur Herein- und Rückreiſe und meine Tochter würde es ſich gewiß angelegen ſein laſſen, für Ihre Perſon Sorge zu tragen, ſo daß Sie auf der Reiſe ſich um nichts zu kümmern haben ſollen. Laſſen Sie doch dieſe ſchöne Gelegenheit, wieder einmal herein zu kommen, nicht unbenützt! Trauben gibt es heuer in ſehr großer Menge, und ich dächte die Traubenkur wäre Ihnen geſund. Damit wir uns etwas näher ſeien, würde für Sie bei Mayrl ein Zimmer bereitet, wo Sie ebenſo, wie in Hörtenberg, durch die Nachtglocke nicht geſtört ſein würden.

Schönen Dank für das gelehrte Fragment aus der großen Völkertafel1), das Sie mir durch Moy zu ſenden die Güte hatten: Sie haben oben in Hörtenberg daran zu arbeiten angefangen. Wollten Sie denn nicht hier wieder fortfahren, wo Sie den Faden fallen ließen? Auch ein Theil der Myſtik hat unſere Gegend zum Geburtsorte, und Schubert erzählte: „der, nach ſeinem Urtheile, gelungenſte Abſchnitt in ſeiner zweiten Auflage der Geſchichte der Seele ſei in Mitte der Weintrauben im Botzner Boden zur Welt gekommen.“ Ich dächte daher Sie ſollten ſchon im Intereſſe Ihrer literariſchen Arbeiten auf eine Ferialreiſe nach Botzen bedacht ſein.

Wie es bei uns ſteht, wird Ihnen Moy erzählen. Ich hätte Veranlaſſung mich über mancherlei zu ärgern: aber die Aerzte haben mir alles Aergern ſtreng unterſagt; in der That nützt es auch nichts, und man macht damit die Schufte nicht beſſer und die Narren nicht geſcheidter. Es fehlt überall an Kraft und Einſicht von oben herab, und es gibt unter denen, welche zur Lenkung des Schickſals der Völker berufen ſind, vielleicht kaum Einen, der die Zeit in allen ihren Erſcheinungen begriffen hätte. — Ich muß leider abbrechen, weil ich übermorgen auf den Berg ziehe, und noch früher Vieles zu ordnen habe; ſonſt hätte ich noch allerlei zu ſagen, beſonders über unſere Jungtiroler, die nun aargauiſch ſein möchten, und über das Verhalten unſerer Vorgeſetzten dieſem Geſindel gegenüber! — Doch Baſta! ich fange darüber lieber gar nicht an. Gott befohlen!

Ihr Freund und Verehrer Joſ. Giovanelli.

---

1) Die Völkertafel des Pentateuch. Regensburg 1845. (Neue Ausgabe der akademiſchen Rede: Die Japhetiden und ihr Auszug aus Armenien).

472.

Görres an Frau Baronin von Giovanelli.

München 18. September 1845.

Gnädige Frau! Moy's Brief, ehe ich ihn geöffnet, hat mir ſchon zum voraus angemeldet, was in ihm enthalten war.1) Dieſer Inhalt hat mich mit Betrübniß erfüllt, und dieſer mein Brief wird noch größere bei Ihnen treffen. Ich vertraue aber auf die heroiſche Ader in Ihrem Weſen, und auf die Reſignation, die Ihnen Ihre religiöſe Geſinnung gegeben, daß Sie den Schmerz nicht allzu tief um ſich freſſen laſſen werden. Es iſt ſchon voraus bedungen, daß wir uns nur finden, um uns wieder zu verlieren, wir dürfen uns daher nicht darüber beklagen, wenn die eingegangene Bedingung ſich erfüllt. Iſt auch auf Erden alles wohl gegeneinander abgewogen, und ſind alle Verhältniſſe paſſend eingerichtet, es greift noch ein anderes Höheres ein, von dem wir nichts wiſſen; das ſchneidet dann in Alles ein, ohne uns Rechenſchaft zu geben, und wir müſſen es dann hinnehmen, wie es uns zugemeſſen wird. Verſetzen Sie ſich in Gedanken wieder auf den Steyeriſchen Berg, den Sie damals mit ihm beſtiegen, und auf dem ein Unwetter Sie überfallen. Wären damal die Fügungen wie dieſer Sturm zwiſchen Sie getreten und hätten Sie von einander geriſſen, das wäre hart geweſen und beklagenswerth. Jetzt aber ſind dieſe Fügungen ſchonend und lind gekommen, ſo viele Jahre

---

1) Freiherr Joſeph von Giovanelli, geb. 12. April 1783 zu Botzen, ſtarb daſelbſt am 14. Sept. 1845. Görres hat dem Hingeſchiedenen in den Hiſtor.-polit. Blättern Bd. 20, S. 193 ff. einen Nachruf gewidmet, der ein würdiges Denkmal der Freundſchaft iſt.

haben Sie mit einander in Glück und Frieden zugebracht; Segen hat Ihrem Hauſe nicht gefehlt. Endlich iſt das Unvermeidliche eingetreten, immer zu früh nach unſerer Meinung, die nur den engſten Theil des Kreiſes überſchaut, aber gerade recht im Wiſſen der höheren Macht, die das Ganze durchblickt. Wie tief Sie trauern mögen, es wird Ihnen wohl nicht leicht jemand glaublich machen, daß auch der, den Sie betrauern, mit gleicher betrübter Empfindung auf die Erde, und Alles was er dort gelaſſen, herniederſieht. Das Alles hat ſein volles Recht in ſeinem Gebiete, aber von oben geſehen ſchwindet es gar ſehr zuſammen; und die freudige Empfindung, ſich frei von all der Plage zu wiſſen und das härene Hemde abgeſtreift zu haben, muß doch das erſte Gefühl ſein, was uns dort empfängt; und der Schmerz über das Scheiden, der uns ſchon dieſſeits vor dem Eintritte des Todes verläßt, wird auch hier zurückbleiben und jenſeits ſeine Löſung in jener höhern Tröſtung finden.

Nehmen Sie alſo nicht allein die ganze doppelte Laſt auf ſich, laſſen Sie ſich nicht vom Nachgefühl ſeines Schmerzes hinreißen, ſondern vielmehr von einem Vorgefühle ſeiner freudigen Stimmung durchdringen: das wird Sie Ihren Theil der Laſt leichter tragen machen. Er hat ſeinen Antheil an der Lebensſchwere ehrlich getragen; äußerlich war es ihm leichter gemacht als tauſend und tauſend Andern, dafür iſt ihm innerlich doch auch Manches aufgelegt worden, das er tapfer hingenommen; Anderes hat er zur Ausgleichung ſich ſelber aufgelegt, deſſen er ſich wohl hätte entſchlagen können. Tirol wird es jetzt wohl erſt fühlen und anerkennen, was es an ihm gehabt, und nicht ſo leicht und bald wird ein Anderer die Lücke ausfüllen, die er zurückgelaſſen. Wie es auch ſei, er konnte am Ablauf ſeines irdiſchen Lebens ruhig und mit gutem Gewiſſen auf ſein Thun herniederſchauen, Gott von Allem, was er gethan und erreicht, die Ehre gebend. Mit dieſem Gedanken iſt er in ſein anderes übergegangen, und nach dieſem ſeinem Zeugniß iſt ſein Leben gerichtet worden, und mit dieſem Capitale hat er das neu beginnende angetreten.

Tröſten Sie ſich alſo, ihm gebricht nichts; Ihnen bleibt der Segen, den ſein Thun auf Erden zurückgelaſſen. Er hätte freilich noch länger leben können nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, aber wir müſſen glauben, daß ſeine Stunde ihm gerade zur günſtigſten Zeit gekommen, und daß eine längere Lebensdauer ſogar phyſiſch nur durch Opfer erreichbar geweſen, die das Erreichte nicht belohnt. Erhalten Sie ſich in Ihren Kindern; es iſt nur ein Athemzug zwiſchen Ihnen, aber athmen Sie ſo lang als möglich immer tapfer unter uns Andern fort.

An alle Ihre Kinder meine tröſtlichſten Wünſche, daß auch ſie ſich faſſen mögen. Ihr Ergebenſter

J. Görres.

Perſonenregiſter
für
# die drei Briefbände.

(Ziffer I bezieht ſich auf die Familienbriefe.)

Abaris II. 153. 301.
Abegg J. F. II 114. 339. III. 132. 464.
Abel K. v. I. 416. 459.
Aben Ara II. 443.
Aberdeen II. 405.
Abraham a St. Clara III. 146.
Abulſeda III 392 393.
Ackermann. Prof. I. 497. 498. 506. II. 477.
Adelger, Herzog II. 534.
Adelheid St I. 440. III. 576.
Adelung II. 111. 136 326.
Adler, Dr. III 331.
Aeſchylus II. 90 215 644.
Aeſop II. 134.
Agnes, Königin I. 190.
Ahlwardt II. 104. 268.
Aiblinger J. C. III. 622.
Albrecht I. Kaiſer I. 189. 190.
Albrecht der Bär III. 87.
Alexander d. Gr. II. 87. 321.
Alexander I. Czar II. 405.
Allioli J. F. III. 392. 550.
Altenſtein v. II. 554. 557. III. 491.
Altieri I. 450. III. 602.
Aman II. 31. 33. 34.
Amati II. 502.
Amberger Joſ. III. 511.
Amiot II. 248 286.
Ammon III. 170.
Amsler III 9.
Angelus Sileſius III. 311.
Anhalt-Köthen, Julie Herzogin v. III. 247. 248. 254.
Anquetil-Duperron II. 291.
Anſchütz I. 75. III. 4.
Antonius St. II 587.
Apollodor II. 93.
Appianus II 153.
Appono Peter v. II 342. 343.
Apulejus II. 234.
Arc Jeanne d', Jungfrau v. Orleans I. 387. 394. 397. 403 405. 407. 414. 453. III. 432. 466. 529.
Aretin Chriſtoph v. II. 5 ff. 8. 9. 12 ff. 16 ff. 18 f 22 ff. 88.
Ariſtophanes II. 259.

Ariſtoteles II. 147. III. 14.
Armin Sixt v. II. 523. 537. 550. III. 8.
Arndt E. M. I. 110. II. 416. 447. 457. 485. 486. 488. 491. 567. 571. 632. III. 61. 422.–430.
Arndts Bertha III. 562—64. 614.
Arndts L. I. 422. 423. 425. 432. III. 564.
Arneth v. I. 359.
Arnim Achim v. I. 107. 137. 236. 264. 304. 320. 322 501. 502. 503. 506. 507. 508. II. 31. 32. 34 ff. 38 ff. 40 ff. 44. 46. 47. 53. 54 ff. 60. 63. 72. 75. 77. 78. 81. 82. 85. 89. 91. 97. 99. 103 ff. 114. 138 f. 163. 180. 195 ff. 217. 225. 239. 244. 254. 257. 311. 313. 314. 315 316. 324. 328. 329. 352 ff. 360. 362. 370. 377. 380. 381. 398. 400. 406. 414 ff. 446 ff. 458. 481 ff. 492. 500. 504. 517. 518 ff. 521. 531 ff. 544 ff. 546. 555 ff 573. 602. III. 32. 51. 52 ff. 66. 70. 72. 73. 75. 86 ff. 184. 219 ff. 222 ff. 305 f. 323. 348 ff. 360 ff. 362 ff.
Arnim Bettina v. I. 400. II. 72 73. 81. 82. 180. 196. 198. 254. 353. III. 62. 89. 184. 439 f. 524 f.
Arnim Freymund v. II. 352. 354.
Arnim Friedmund III. v. 439.
Arnold I. 101. 149. 506.
Arnswald III. 15. 24.
Artaud III. 405.
Aſch II. 199.
Aſſeburg, Graf v. III. 327. 428.
Aſſema-Metz III. 387.
Aſſemani II. 87.
Aßmann III. 283.
Aſt I. 393. II. 64. 74.
Athanaſius III. 485. 487. 490. 492. 494. 506. 508. 509. 525.
Attila II. 97. 139. 193 215. 222.
Augereau II. 426.
Auguſti II. 634. 635.
Auguſtinus hl. III. 162. 164. 165. 178. 218. 460.
Aurbacher Ludw. III. 353.
Baader Franz v. II 82. III. 233. 234. 235. 238. 239. 241 253 316. 423.
Babo v. I. 488. II. 157. 163. 259. 339. 408.
Bachmann II. 102. III. 427.
Bachofen III. 285. 414.
Baggeſen II. 79. 84. 211.
Bähr J. Chr. III. 133.
Balbier II. 404 ff.
Barante I. 355.
Barbaroſſa I. 217. 374. 438.
Baſſe I. 8. 14. 42.
Baſſenheim III. 46.
Batt G. A., Dr. I. 488. II. 53. 155. 156. 157. 163. 182. 199. 202. 239. 259. 386. 394. 407.
Batt, Canonicus III. 417.
Bauernfeind III. 502. 506.
Bautain I. 149. 246.
Bayer H. v. III. 436. 438.
Bechtolsheim Alex. v. III. 309. 314.
Beckedorf L. v. II. 603. III. 283.
Becker II. 529.
Behaim II. 525.

Beigel II. 229.
Benecke II. 349. 397. III. 190.
Bentley II. 241.
Benucci I. 323.
Benza Franc. III. 470.
Benzel-Sternau v. I. 498. II. 46. 47. 62. 97. 225. 249.
Benzenberg J. Fr. II. 519. 532. 544. 555. 565 ff. 574. III 50. 53. 426.
Beranger I. 408.
Beraz Joſ., Prof. I. 423. 430.
Bercht III. 26.
Berengar III. 318.
Bergier III. 146.
Berlichingen Götz v. II 77.
Bernard St. III. 432.
Bernhardi I. 269. II 83. 84.
Beroſus II 59. 67.
Berry, Herzog v. I. 138. 355. 389.
Bertram J. B. I. 107. 329. 353. 413 418. II 90. 158. 163. 237. 381. 407. 461. 526. 557. III 38. 446. 463. 484.
Besnard III. 253. 316.
Beſſerer, Baron v. III. 391—393.
Bethmann II. 77 81.
Beuſt, Gr. II. 477.
Beyme III. 97. 103.
Bidon III. 214.
Bidpai II. 229. 246.
Bielinsky, Graf III. 594. 596.
Bilderdyck II. 384.
Binterim A. J. III. 279. 509. 514. 530.
Biörner II. 271.
Bisping III. 542.
Blaas Karl III 489. 492. 493. 497.
Blanc II 474.
Blomberg I 500. 502.
Blücher v. II. 485.
Blumenthal II. 431.
Boccaccio III. 194.
Bodelſchwingh v. III. 491.
Bodmer II 247. 636.
Boeckh Aug. II. 37. 46. 50. 52. 53. 61. 63. 64 65. 88. 90. 99. 102 116. 156. 179. 196. 239. 319.
Boethius III. 7.
Böhme Jac. II. 65. 585
Böhmer Joh. Fr. I. 293. 346. 420. 473.
Boiſſerée Melchior I. 329. 459. II. 90. 100. 120. 156. 158. 163. 237. 355. 381. 393 407. 461. 537. 565. 571. III. 38. 397 ff. 444. 446. 458. 463. 484. 521.
Boiſſerée Sulpiz I. 238. 293. 401. 413. 418. 459. II. 90. 100. 114. 115. 120. 148. 163. 212. 227. 238. 259. 289 319. 348 358. 381. 385. 386. 387 393. 405. 407. 419 428. 432. 460 f. 477. 511. 512. 514 ff. 526 f. 528. 557 f. 564. 571. 585. 587 f. 608. 628. III. 14. 35 ff. 81. 117 ff. 121 ff. 126 ff. 131. 133 137 143. 167. 192. 274. 373. 375. 397. 444 463. 484.
Boos Martin III. 297. 298.
Bopp Franz I. 237. 238. II. 475.
Bordeaux Heinrich, Herzog v. (Graf Chambord) I. 412. III. 529.
Boré Leon, Prof. III. 624.
Boſſuet III. 268 286.
Böttiger K A. II. 216. 288. 386.

Bouquet II. 386.
Bouterweck II. 39. 388
Boyen II. 603. III. 97.
Brandenburg, Graf. v. III. 248.
Brandis, Graf v. III. 565. 570 571. 609.
Braumühl v I. 413
Brenken v III. 428.
Brentano Chriſtian I. 114. 117. 301 314. 420. II. 82. 353. III. 32. 67. 176 202. 236. 250. 340. 347. 352 354 363. 383. 414. 592.
Brentano Claudine I. 265.
Brentano Clemens I. 235. 241. 247. 256. 264. 282. 314. 322. 346. 358. 363. 380. 412. 413. 452. 478. 479. 480. 481. 483. 485. 486. 487. 495. 502 f. 506. 507. 508. II. 35. 36. 38. 39. 48. 50. 55. 63. 72 ff. 85. 86. 89. 91. 103 105. 159. 160. 163. 196. 198. 201. 238. 265 270. 353. 370. 398. 406 438. 465 ff. 504. 517. 576 III. 32. 66. 89. 172. 173 ff. 176 ff. 187. 188. 189. 196 204 f. 206 ff. 209 ff. 220. 247 ff 256 ff. 279. 280 ff 292 f. 294. 295 296. 297. 299. 302 ff. 309. 315 ff. 323 ff. 330. 340. 347. 352. 354. 357. 372. 375. 380 ff. 396. 397. 399 f. 412. 414. 416 ff. 419. 433 451. 452. 468. 476. 524 f. 591.
Brentano Franz I. 90. 504. II. 512. III. 208. 382
Brentano Georg II. 500. 505. III. 185. 252.
Brentano Sophie I. 5. 11 15 16. 22. 24 28 29. 30. 31. 36. 40. 44. 57. 74 III. 180. 186.
Brentano Sophie (Mereau) I. 479. 480. 487.
Brockhaus I. 211.
Bruch J. Fr. III. 110.
Brucker II. 37.
Brüggemann III. 413.
Brugmans II 59. 66.
Brühl, Graf I. 446. 447. 448. 449. 454. 455. III. 581.
Buch, Dr. II. 76. 77.
Buchner, Pfarrer III. 360.
Bucholz v. I. 357. 361. 364. 365.
Budde I. 499. 502. 505. II. 71.
Bügge II. 210
Bülow v. I. 283. 284. II. 522. III. 97.
Bunſen I. 467. II. 402. III. 499 618
Buol, Baron v. I. 360. III 442. 496.
Burgsdorf v. II. 469. 539 III. 113.
Burnouf E. 465.
Burret III. 285. 345. 346.
Büſch II. 174.
Büſching II. 88. 110. 298. 328. 330. 360. 530.
Busmann Auguſte (Cl. Brentano's zweite Frau) I. 503. II. 72 ff.
Calderon III. 347.
Canitz v. III 254. 540.
Canterus II. 59.
Cantzow III. 61.
Capiſtran (Soyer) Pater III. 459. 467. 478. 481. 492 497. 502. 503 549. 596.
Capponi, Marcheſe I. 463.
Carli Paolina III. 469.

Carlos, Don III. 516

Carové I. 266. II. 368. 310. 512. 513. 516. 534. 614. III. 138. 143. 211. 252. 253. 269 283 491.

Carriere III. 524.

Cäſar Jul. II. 6 84.

Caſſander III. 10.

Caſtracane, Card. I 448.

Caylus II. 160.

Cazalès I. 339. 398. 423. 465.

Cedrenus Georg. II. 59. 60.

Celidonius St. II. 205.

Chaban, Graf II. 166. 174.

Champion II. 135.

Champollion I 245. 250. III. 168. 194.

Chateaubriand II. 258.

Chezy L. II. 220.

Chezy. Frau v. I. 355. 413. II. 157. 229. 239. 461 f.

Choiſeul-Gouffier II. 147.

Chretien v. Troies II. 188. 189. 203. 204.

Chriſtine, Königin von Spanien III. 516.

Cicero I. 267. II 260. 512. 513. III. 7. 81. 133 135.

Cigniani I. 171.

Clam-Martiniz, Gräfin v. III. 501.

Claudius M II 121. 124. III 86.

Clauſewitz III. 51.

Clemens Fr. J. I. 446. 474.

Clemens Auguſt (v. Droſte-Viſchering) Erzb. III. 572. 617.

Clifford, Lord I. 416. 419 451. III. 537. 542. 547.

Cochem M. v. III. 186.

Colebrooke II. 226 240 241. 275. 277. 281. 296.

Comnenus Iſaac II. 60

Conrad (Chunrat) der Pfaffe II 187. 204. 229. 521.

Conradi I 216

Conſtant Benj. I. 116 120. III. 132 134. 139. 193.

Cook II 261.

Corinna II. 30

Coriolan III 23.

Cornelius Peter I. 186. 293. 378. II. 227. 259. 433 ff III 2. 248. 329 387. 388 413 438 505.

Cornely, Hauptmann III. 184. 189. 345.

Cornely, Prieſter III. 382.

Correggio II. 77.

Cotta v. I. 322. 484. 500. II 115. 116. 120. 157. 163 267. 272. 285. 310. 318 325. 406. 608. III. 275

Couſin V I. 108. 149 245. 248. II. 628. 640. 641. III 18

Cranach L. I. 171. II 81.

Crell II. 7.

Creſcimbeni II. 134. 204.

Creuzer G. Friedrich I 107. 226. 250. 251. 252. 485. 487. 507. II. 30. 36 ff. 44 45 ff. 49 ff. 57 ff. 65 67. 76. 87 ff. 97 ff 100 ff. 105. 113 ff. 130. 144 ff 159 179 ff. 211 ff. 236 ff. 244. 256. 257 ff. 286 ff. 316 ff. 338 f. 347 f. 355 ff. 363 380. 385 ff. 391 ff. 402. 404 418 f. 427 ff. 430 ff. 460. 475 f. 501 ff. 511 ff. 527 ff. 538 ff. 564. 571 ff. 585 ff. 607 ff. 614 ff. 627 ff. 641 ff. III 12. 13 f. 16 ff. 77 ff. 113 ff.

124. 129 ff. 137 ff. 167 ff. 192 ff. 273 ff. 375 ff. 444 ff. 462 ff. 483 ff. 517 f.
Creuzer, Frau II. 51. 57 62. 90 98. 103. 286. 339. 476 586. (Zweite Frau, geb. Sebaſtian) III. 444. 446. 463.
Creuzer Guſtav (Maler) III. 517.
Creuzer Lorchen II. 49. 54. 61. 65. 90. 286. 430. 585.
Croy, Prinz v. I. 406.
Cuvier I. 484.
Cyrus II. 148 303.
Czartoriska, Fürſtin I. 412.
Dagobert, König II. 547.
Dalberg Antoinette v II. 340.
Dalberg E J. v. II. 40.
Dalberg Friedrich v. II. 212. 219 226. 235. 236 256. 275. 276 ff. 288. 289 ff. 294 f. 296. 298. 299. 303 308 309 f. 320. 334. 335. 336. 339. 340. 341. 343. 374. 382. 390. 395.
Dalberg K. Th. v. II. 226. 292
Dalton II. 76. 77.
Damatyne II. 600.
Damberger I. 389.
Daniels III. 101.
Dannecker J. H. II. 608.
Daub K. I. 485. 487. 499. II. 53. 65. 90 100. 102. 108. 130 155. 156. 162. 180. 181. 212 237. 256. 257. 317. 319. 339. 347. 385. 387. 404. 428. 431. 461. 512. 564. 608. III. 79. 131. 132. 168. 193. 274. 270. 375. 376. 445. 483.
David L. III. 61.
Davouſt II. 174. 175.
Decazes I. 105. 108. 126. 129. 139. 150.
Delbrück Ferd. I. 234. 237. II. 63.
Descartes III. 319.
Desmares III. 145 ff.
Diepenbrock Apoll. III. 223. 256. 381. 413.
Diepenbrock Melchior v. I. 460. III. 256. 257. 258. 260. 286. 294 ff. 309 ff. 330 f. 335 ff. 338 ff. 346 ff. 350. 351 ff. 364. 370. 379 ff. 399. 418 ff. 448. 511. 573.
Dieſterweg II. 494.
Dietz Herm. Joſ. I. 104. 114. 143. 210. 211. 234. 282. 293. 336. 378. 455. 472. II. 595 ff. 605 ff. 609. 615. 617 ff. 632. III. 1 ff. 41 ff. 44 ff. 52. 90. 91 ff. 180. 181. 186. 187 ff. 223. 236. 261. 281. 284. 287. 288 ff. 292. 297. 303. 326. 329. 330. 344 ff. 366 ff. 372 ff. 380. 381. 411 ff. 417. 433. 447. 448. 625 ff. 632.
Dietz, Frau III. 189. 224. 344. 432 ff.
Dietz Emmy III. 92. 329.
Dietz Marie III. 627. 632.
Dietz Ottilie III. 433.
Dieze II. 229.
Diodor II. 153. 302.
Dionyſius Areopagita III. 252. 310.
Dipauli, Baron I. 426. 431. 470. III. 554. 555. 556. 558. 561. 567. 571. 573. 585.
Diſſen II. 431.
Dobſchütz I. 88. II. 465.
Docen B. J. I. 237. 238. II. 105.

128. 139. 202. 205. 230. 231. 233. 242. 243. 249. 263. 283. 346. 349. 397.
Doll Ed. III. 328.
Doll Sophie III. 382. 383.
Doll Th. III. 382. 383. 414.
Döllinger J. J. J. I. 292. 353. 359. 398. 402. 403 409. 421. 469. III. 334. 452. 488. 501. 503. 524. 594.
Donaleits III. 71.
Dorow W. II. 254. 255. 492 f.
Ducrue III. 555.
Duille J. III. 466.
Dumbeck II. 460.
Dümge II. 586.
Dunin v., Erzb. III. 498. 514.
Dupuis Ch. F. II. 149. 261.
Dupuis (Athlet) III. 566.
Dürer A. I. 160. 296. III. 3. 361.
Dürnberger III. 502. 506.
Ebel, Dr. I. 15. 175. 185. 191. II. 455 ff.
Eberhard A. (Hofprediger) I. 443. III. 580. 583.608. 611.
Eberhard Konrad III. 328.
Eccard II. 134.
Eckſtein Ferd. v. I. 406. 416. II. 385. III. 193. 285. 303.
Eichendorff J. v. II. 71. 81. 89. III. 341- 44.
Eichhorn I. 107. II. 393. 431. 478. 554. 556. 566. III. 51. 99. 101. 426.
Eichſtädt II. 42. 61. 318. 387. 393.
Eilhard v. Hobergen II. 92.
Eliſabeth hl. III. 444. 451.
Ellis II. 134.
Emmerich Kath. II. 247. 359. III 177. 181. 184. 188. 189. 214. 251. 400. 476.
Empedokles II. 565.
Engelhardt Chr. M. I. 225. 285. II. 646. III. 8. 123. 228.
Engelmann I. 501. II. 355.
Ennemoſer J. III. 586. 591.
Ennius II. 513.
Enzenberg, Graf III. 611.
Erlach II. 39.
Ernſt, Herzog von Schwaben II. 397. 400. 452. 594. 624.
Eſchenbach Wolfram v. II. 106. 111. 188. 202. 204.
Eſchenmayer II. 364.
Eſpartero III. 610.
Ett Casp. III. 607. 608. 622.
Eubulus II. 149.
Eusebii chronicon II. 59.
Ewald H. I. 500 II. 46. 47.
Eyck van I. 172. 515. III. 2.
Faure, Chev. II. 174.
Feigerl Jgn. III. 550.
Feim II. 40.
Felgenhauer P. v. III. 223.
Fellner F. III. 375. 380.
Feneberg III. 299.
Fenelon III. 146. 285. 295. 299.
Ferdinand II., Kaiſer I. 368. 370.
Fetzer (Fezzer) III. 308.
Fichte J. G. II. 21. 196. 239. III. 155.
Filzinger Apoll. III. 210. 225. 281.
Fink II. 100. 101. 103. 596. III. 61.
Firduſi II. 135. 191. 199. 234. 244. 293. 312. 321. 344. 345. 446. 349. 352. 479. 508. 578. 581. 599.
Flaxmann II. 85.

Fleurichon (Fleurigeon) II. 177.
Follen A. L. I. 135. 150. III. 300 ff.
Fonk III. 48. 100.
Forbin, Graf III. 213.
Forni III. 596.
Fortlage III. 376.
Fouqué v. II. 82. 83. 84. 219. 224. 408 f. 480 f. 612.
Fourcroy I. 493. 497.
Frank (Maler) II. 257.
Frank Othmar II. 63. 135. 190.
Franz v. Aſſiſi hl. I. 300. 308. III. 226. 236. 238. 251. 256. 262. 286. 302. 324.
Franz v. Sales hl. III. 277.
Franz I. Kaiſer I. 189. 222 II. 405. 466. III. 277.
Freiberg, Baron v. I. 459. III. 237.
Freudenfeld B. H. II. 633. 634. 635.
Friedrich II. v. Preußen II. 482. III 155.
Friedrich Wilhelm III. v. Preußen III. 545. 633.
Fries J. F. I. 476. 485 487. 491. II. 39. 157. 161. 259. 319. 393. III. 376.
Frohreich II. 56. 81.
Frommann II. 272.
Fugger, Gräfin III. 462.
Führich J. I. 358. 361. 369. 372.
Fürſtenberg Eliſabeth, Fürſtin v. II. 619. 620. 623. 636. 637. 638. 639. 641. 646. III. 5. 6. 7. 8.
Füterer II. 189 265.
Galilei III. 252. 572.
Gall Fr. J. I. 481. II. 17. 19.
Gall (in Lüttich) II. 506 f.
Gampenrieder I. 294.
Gartenberg III. 560. 565.
Gaßner III. 359.
Gatterer II. 319.
Gattermann I. 490.
Gau III. 118.
Gehlen A. F. II. 7 ff.
Geiger Franz (Canonicus) I. 385. III. 197. 231. 283.
Geiſthirt III. 25. 76.
Gemmingen v. II. 40.
Gentz Fr. I. 122. II. 470 ff. 558. 589.
Gerlach v. III. 235. 423. 426. 430.
Gesner Math. II. 59.
Geßner S. I. 187.
Geßner II. 628. III. 12
Ghirlandajo II. 114.
Gilbert II. 8.
Giovanelli A. v. (Toni) I. 424. III. 469. 562. 574. 575. 597. 598. 603. 605. 609. 614. 628.
Giovanelli Aug. v. I. 424. III. 415. 561. 619. 620.
Giovanelli Ferd. v. I. 378. III. 487. 549. 561. 572. 577. 579. 584. 622. 628 629
Giovanelli Ign. v. III. 530. 536. 583. 620.
Giovanelli Joſ. v. I. 304. 305. 350. 351. 352. 360. 379. 393 422. 424. III. 386. 387 ff. 395 f. 406 ff. 414 ff. 434. 435 ff. 442. 453 ff. 466 ff. 474 476 ff. 485 ff. 501 ff. 512 ff. 518 ff. 525 ff. 532 ff. 565 ff. 576 ff. 612 ff. 627 ff. 636.
Giovanelli, Frau v. I. 364. 380. 393. III. 469. 562. 571. 573 ff. 576. 636—38.
Giovanelli Marie v. III. 634.

Giovanelli Nep. v. III. 572.
Giovanna Maria della Croce III. 436.
Giotto II. 437.
Giulari, Graf v. I. 440. III. 576.
Giuliani Veronica III. 436.
Giulio Romano I. 171.
Glichſäre H. II. 164. 184.
Glink F. X. III. 346.
Glöckle Ferd. II. 105. 106. 109. 110. 111. 112. 122. 125. 127. 129. 133. 134. 143. 164. 186. 189. 190. 199. 202. 203. 204. 213. 230. 239. 248. 259. 266. 282. 311. 325. 326. 337. 344. 346. 351. 380. 394. 396. 420. 430. 433. 453. 506. 510. 521. 524. 535. III. 37. 190. 228. 300.
Gneiſenau N. v. I. 107. 131. 140 II. 488. 540 f. 553. 562. 563 f. 567. 585.
Goffine III. 186. 277.
Golbery I. 262. 277.
Goldmann K. Ed. II. 440. 441. III. 324. 325. 365.
Goltz, Graf v. II. 550.
Gönner N. Th. II. 474.
Gonovick III. 572.
Gontard II. 632.
Görres Guido I. 86. 94. 98. 124. 130. 145. 149. 160. 227. 231 ff. 234. 236 ff. 239. 244. 245 ff. 250. 251 ff. 255. 256 ff. 259. 260 ff 267 ff. 277 ff. 284. 290. 291. 297. 301. 304. 321. 327. 334. 337 ff. 353 ff. 361 ff. 378 ff. 384 ff. 394 ff. 401 ff. 423. 427. 431. 434. 439 ff. 442 ff 462. 463 ff. 472. 474 477. 478. 482. 484. 489. 492. 495. 509. II. 22. 48. 55. 67. 71 84. 103. 155. 381. 516. 562. 569. 588. 594. 632. 635. III. 41. 44. 77. 108. 125. 135. 137. 141. 157. 168. 180. 195. 218 224. 264. 273. 276. 288. 309. 330. 336. 341. 347. 349. 362. 369. 375. 378. 379. 387. 398. 415. 417. 435. 436. 440. 441. 452. 465. 466. 468. 484. 492. 499. 500. 506. 508. 513. 515. 517. 521. 522. 524. 525. 529. 534. 539. 543. 546. 548. 553. 560. 567. 573. 576. 581. 585. 593. 599. 615. 619. 620. 622. 626. 629.
Görres K., Frau I. 1 ff. 85 ff. 270 ff. 280. 326. 330. 348 ff. 359. 392 ff. 400. 422 ff. 468 478. 482. 486. 497. 499. 501. 509. II. 1. 84. 198. 227. 255. 257. 387. 404. 457. 458 461. 468 513. 527. 566. 569. 593. 596. 599. 602. 607. 610. 611. 613. 615. 617. 636. III. 1 ff. 8. 21. 108. 112. 137. 239. 360. 439. 452. 468. 471 ff. 503. 553. 566. 587.
Görres Marie I. 94. 130. 145. 160. 227. 233. 242. 290. 291. 294. 295. 354. 358. 368. 376. 430. 454. 507. 509 II. 36. 48. 59. 102. 105 117. 155. 319. 378. 381. 394. 451. 511. 513. 562. 569. 607. 618. 635 645. III. 11. 21. 41. 108. 157. 184. 189. 228. 231. 288. 326. 438. 452. 457. 458. 468. 501. 503.

534. 560. 566. 573. 587. 617. 634.
Görres M. (Guido's Frau) I. 473. III. 615. 619. 622.
Görres Sophie (Frau Steingaß) I. 94. 130. 145. 160. 227. 230. 231. 239 ff. 276. 279 ff. 347. 352. 376. 382 ff. 404. 419. 420. 421. 427. 434. 441. 470. 473. 478. 483. 484. II. 1. 48. 67. 71. 84. 103. 153. 378. 516. 539. 562. 569. 600. 635. III. 21. 77. 108. 237. 307. 400. 503.
Görres (Bauer) II. 485. 488.
Görz II. 290.
Göſchen II. 529.
Goßler H. J. II. 633.
Goßler Th. II. 633. III. 286.
Goßner III. 298. 327.
Gotfried v. Monmouth II. 189. 203
Gotfried v. Straßburg II. 92. 105. 109.
Göthe W. v. II. 39. 41. 61. 64. 77. 80. 81. 116. 118. 212. 238. 252. 257. 258. 269. 288. 333. 350. 354. 362. 371. 377. 432. 470. 476. 479. 501. 588. 608. III. 37. 80. 185. 186. 211. 353. 439. 445. 483.
Göthe A. v. (Sohn) II. 81. 82.
Göttling II. 505.
Gottſched II. 579.
Graach II. 596.
Gräff II. 486.
Graßhof II. 634.
Gräter F. D. II. 273. 285. 324. 325. 328. 361. 379. 384. 388. III. 26. 32.
Grävenberg Wirnt v. II. 459.
Gregor v. Tours II. 399.
Gregor XVI. Papſt I. 453. 466. III. 581.
Greith Carl I. 472. III. 400 f. 442. 507 f.
Grimm Jacob I. 107. II. 50. 92 ff. 105 ff. 109 ff. 127 ff. 132 ff. 143 ff. 164 ff. 183 ff. 197. 199 ff. 209. 217. 227 ff. 240. 244. 260 ff. 270 ff. 278. 291 298 ff. 310 ff. 320 ff. 344 ff. 349. 359 f. 365. f. 375. 377 ff. 380 384. 387. 388. 392. 395 ff. 399. 401. 405. 420 ff. 429 f. 442 ff. 453 ff. 478. 479. 488. 500 f. 520 f. 523 f. 529 ff. 533 ff. 536. 548. 553 ff. 572. 577 ff. III. 15 f. 24. ff. 61. 62 ff. 67 ff. 72 ff. 190 ff. 195 f. 363. 405. 418. 484.
Grimm Ludwig II. 35. 81. 108. 113. 140. 422. 463. 479. 500. 505. 517. 546. III. 65. 191. 322. 363.
Grimm Wilhelm II. 40. 50. 77. 81. 130. 137. 139 ff. 191 ff. 197. 207 ff. 214 ff. 220. 232. 240. 249. 266 ff. 272 f. 284 f. 313 ff. 327 ff. 349 ff. 360 f. 370 ff. 376. 380. 388. 398 ff. 409 f. 420. 429 f. 451 f. 463. 478 f. 500. 503 ff. 507 ff. 516 f. 535. 545 f. 583. III. 15. 26. 31 f. 62 ff. 190. 195. 322 f. 363. 405. 418. 484.
Gröben K. v. d. I. 460. II. 488. 490. 561 f. 585. III. 189. 254.
Gröben Selma v. d. II. 562.
Grolmann II. 603.
Groos II. 433.
Groote E. v. II. 457 ff. 546 f. 638. III. 482

Grotefend G. F. II. 295. 300. 303.
Grund II. 114.
Gruner J. v. II. 102. 410. 411 f. 414. 417. 490 f. 522 ff. 536 f. 541 f. 550 ff.
Gryphius A. II. 78.
Guaita v. I. 322. II. 512.
Gubitz F. W. II. 518. 520.
Gügler Al. III. 227. 250.
Guigniaut J. III. 132. 193.
Guizot I. 124.
Günderode K. v. III. 445.
Günther A. I. 357. 366. III. 335. 406.
Guſtav-Adolf-Verein III. 613.
Gutzkow III. 491.
Habtmann III. 596.
Häffelin, Card. III. 250. 309.
Hagek II. 353.
Hagemann II. 135.
Hagen Fr. H. v. d. II. 41. 42. 88. 104. 106. 110. 128. 137. 140. 200. 205 f. 221. 232. 263. 271. 273. 310. 324. 325. 326. 349. 457. 548.
Hahn II. 406.
Hake II. 595. III. 97.
Hallberg v. I. 269. 379.
Haller K. L. v. II. 545. 556. III. 255.
Hamann III. 29. 57. 51.
Hamilton II. 84.
Hammer Cl. III. 612.
Hammer, Prof. II. 617. III. 285.
Hammer-Purgſtall v. II. 224. 229. 278. 291. 304. 309. 340. 364. 365.
Hammerſtein Hans v. II. 207. 216. 273.
Hanſiz III. 161.
Hardenberg, Fürſt v. II. 405. 415. 447. 449. 483. 486. 532. 555. 557. 573. 605. III. 97. 98.
Harles G. Ch. II. 59.
Hartmann v. Aue II. 110. 411. 437. III. 7. 190.
Hartung III. 44. 46.
Haſe K. A. II. 640. III. 371.
Hauber I. 319.
Hauſe III. 228.
Hauff H. III. 445.
Haug II. 273. 324.
Hauſer Franz I. 359.
Haxthauſen A. v. II. 568. III. 429.
Haxthauſen W. v. I. 239. 250. II. 481. 546. 610 f. 632 f. III. 327. 421 ff.
Hayn III. 46.
Haza Alb. v. III. 166. 170.
Hecatäus II. 153.
Heckenſtaller v. III. 359.
Heeren II. 116. 357. 367.
Hegel I. 266. 457. II. 75. 76. III. 14. 143. 395. 449. 525.
Heinrich I. Kaiſer II. 106. 111. 187.
Heinrich VIII. von England II. 604.
Heinrich, Prof. I. 267. II. 565.
Heinroth III. 380.
Heiſe I. 491. II. 90.
Helwig Amalie v. II. 157. 163. 237. 239. 286. 412 f.
Henhöfer III. 197.
Henſel Luiſe III. 223. 347.
Heraklit II. 182.
Herbart II. 39.
Herbſt I. 463.
Herculan P. III. 512.
Herder J. G. II. 30. 53. 132. 297. 304. 335. 336. III. 23. 29. 56.

Hermann G. II. 116.
Hermbſtädt II. 7.
Hermes I. 94. 257. II. 583. III. 202. 240.
Herodot II. 100. 151. 223. 291. 303. 317. 573. 587. 642. III. 244.
Hertel II. 595.
Hertling v. III. 165.
Herzog II. 40.
Heſiod II. 644.
Heß H. III. 2. 361. 373. 537. 539.
Heß K. Th. II. 432.
Heß I. 191. III. 428.
Heyne Ch. G. II. 210. 217. 220. 239. 270. 320. 344. 345. 348. 356. 357. 393.
Hildebrand (Papſt) III. 30.
Hildegardis hl. III. 523.
Hippel III. 56. 71.
Hoche II. 425. 426.
Hofer Andreas I. 305. III. 436. 513. 515. 519. 520. 522.
Hoffmann III. 268.
Höfler C. I. 423. 430. 432. 459. III. 561.
Hofmann I. 338. 342.
Hofſtadt I. 420.
Hofſtäter II. 216. 265.
Hofſtätter H. I. 341. 351
Hohenlohe A. v. III. 4. 610.
Holbein I. 160. 171. II. 114. 515. III. 3.
Hölderlin III. 361.
Hölſcher I. 106. III. 310. 314.
Holzſchuher Hier. III. 3.
Homer I. 133. II. 321. 379. 503. 642. 644. III. 10.
Hommer J. (Biſchof) III. 99.
Hontheim III. 49.
Horaz II. 260.
Hormayr J. v. I. 305. 312.
Horn II. 429.
Horner II. 318.
Hortig III. 255. 256.
Hoyer II. 566.
Huber I. 172.
Hüffer III. 423.
Hügel v. I. 363.
Hug L. II. 357. 365. 374. 646.
Hugo II. 88. 238.
Hugues I. 445.
Hüllmann II. 582. III. 427.
Humann (Generalvikar) III. 148.
Humboldt A. v. II. 80. 255. 568.
Humboldt W. v. I. 238. II. 466. 478. III. 97. 194. 347.
Hundeshagen II. 104. 397. 400. 511.
Hunibald II. 396. 399.
Hunt I. 105.
Hurter Fr. v. II. 620. 626. III. 620.
Jablonski II. 148. 153. 258. 317.
Jacobi F. H. II. 14. 17. 21. 35. 39. 297. 305. 307. 308. 319. III. 23. 29
Jacobs Fr. II. 116.
Jacobs, Pater III. 610
Jahn F. L. I. 248.
Jamblichus II. 48. 59. 67. 151. 158. 235. 240. III. 194.
Januarius hl. III. 620.
Jarcke C. I. 361. 364. 369. 372. 375. 388. 416. 445. 456. 458. III. 572. 577. 602. 622.
Jasmund II. 421.
Iffland II. 156.
Ignaz v. Loyola hl. III. 142.

Ingenheim Guſt., Graf v. III. 248. 249.
Ingersleben v. II. 490. 595. III. 107. 369.
Johnſon II. 104.
Jones II. 52. 199.
Jornandes II. 388.
Jorth J. III. 518.
Joſeph v. Arimathäa II. 203.
Joſeph II. Kaiſer I. 307.
Jourdain I. 358. 359. 408.
Jſidorus II. 580.
Jsrael v. Mecheln I. 169.
Ittner II. 620.
Julian, Kaiſer I. 348.
Julius N. H. II. 69 ff. 94. 96. 126. 127. 423.
Jung-Stilling II. 126. 387. III. 131
Juvenalis III. 7.
Kämpfer II. 300.
Kamptz v. I. 200. 244. II. 487. 603. 605.
Kanne J. A. II 76. 101. 136. 162 182. 257. 261. 264 268. 283. 338. 347. 356. 358. 364. 407.
Kant III. 56. 71.
Kapol Ben Samuel II. 343.
Karl d. Gr. I. 186 374. II. 109 120 129. 186. 205. 281. 368. 373. 524 380. III. 26.
Karl V. Kaiſer I. 39. 368. 370
Kaſtner II. 103.
Katharina II Kaiſerin III. 155.
Katerkamp III. 427.
Kaulbach W. I. 362. 380.
Kayſer I. 457.
Keller, Graf II. 406.
Keller J. B. v. (Biſchof) III 612.
Kellermann III. 427.
Kerner J. III. 388. 465 f.
Kerz v. I. 292. III. 148. 172. 179. 231. 233. 234. 253. 286. 316. 510.
Keſſelſtadt III. 46. 99.
Keſten (Pfarrer) III. 345.
Keſtner II. 257.
Ketteler v. III. 575. 576.
Khevenhüller, Gräfin III. 501.
Kilian II. 17.
Klaproth II. 7. III. 244. 263.
Klauert Hans III. 62.
Kleanthes III. 348. 349.
Klee H. III. 203. 271. 422. 530. 552.
Klein II. 258.
Kleiſt H. v. II. 79. 415. III. 283.
Klenze L. v. I. 313.
Klöcker III. 223
Klopſtock II. 636. III. 388.
Klüber II. 40. 47. 115.
Kniſſler I. 226.
Knoſloch III. 530. 536. 542. 558. 571. 582.
Knoll, Frau v. III. 596.
Kobell v. III. 207. 257.
Koch J. A. (Maler) III. 505. 535. 536. 537. 544.
Koſter III. 565.
Kohlhaas M. II. 7[illegible].
Kohlrauſch Fr. II. 413 f.
Kolowrat, Graf v. I. 369.
Königshofen II. 525.
Kopp J. E. I. 385. III. 446.
Kopp U. Fr. II. 160. III. 31. 377.
Köppen I. 497. II. 39.
Koreff II. 567. 568.
Korn I. 42.
Körte II. 42.

Kotzebue v. II. 270.
Kretſchmar I. 95.
Kretzer (Krezzer) II. 491.
Kreutzer Heinr. v. III. 393.
Kronenthal III. 326. 373.
Krug W. T. III. 247. 491.
Kühlen III. 2.
Kupelwieſer Leop. I. 358.
Küſter III. 369
Kutuſow II. 566.
Kyot II. 188. 189. 204.
Laborde Al. II. 403.
Lachmann K. II. 505. III. 190.
Lamberg, Graf v. II 403.
Lambruschini, Card. I. 449. 450. 457. 468.
Lamennais III. 404. 452. 464.
Lange J. II. 174.
Lange, Pater III. 519.
Lange (Regierungsrath) III. 382.
Langmantel III. 524.
Langsdorf v. II. 90. 358. 564.
Lanzi II. 357.
La Place II. 15. 52.
Larochejaquelin I. 396. 406.
Laſaulx A. v. III. 224. 326.
Laſaulx Clem. v. III. 327.
Laſaulx E. v. I. 337. 356. III. 327. 394 f. 409 f. 418. 624. 627.
Laſaulx (Laſſaulx) Franz v. I. 16. 55. 61. 81. 94. 499. 502. 506. II. 1. 4. 10. 18. 24. 85. 177. 307. 386. 441. 507.
Laſaulx F. v., Frau (geb. Benedikte Korbach) I. 98. 107. 483. 495. 499. 507.
Laſaulx J. A. v., Frau (Görres' Schwiegermutter) I. 476 ff.
Laſaulx (Laſſaulx) J. Cl. v. I. 15. 33. 55. 66. 68. 97. 113. 263. 265. 336. 501. 503. II. 595. 597. 617. III. 5. 107. 219. 282. 326. 327. 369. 375. 382. 414. 447 f. 482.
Laßberg Fr. v. III. 499. 500.
Laßberg Joſ. v II. 572. 618. 619 f. 621 f. 623 f. 625 ff. 636 ff. 639 ff. 645 f. III. 5 ff. 30. 300. 301. 499 f.
Laſſo Orlando di I. 319. 321.
Laurent (Biſchof) I. 450. III. 585.
Lavater III. 131.
Lazius II. 404.
Lazzari Domenica III. 469. 502. 586.
Lechleitner, P. G. J. III. 408 416. 453. 462. 470. 476. 512 516. 519. 521. 522.
Lecoq II. 482. 487.
Legrand II. 133.
Leibniz I. 143. III. 183.
Leiſt II. 220. 280.
Leo H. III. 429. 495.
Leonhard II. 501. 564.
Leopold I. Kaiſer III. 542.
Le Roux III 154. 169. 200. 236. 238. 271. 304.
Leske K. W. II. 54. 58 63. 573. 586. III. 13. 125. 193. 483.
Lewald A. I. 350.
Leyen v. d. III. 46. 96.
Lichnowsky, Fürſt v. I. 363. 365. 368. 375. 376. III. 500 f.
Lichtenſtein II. 300.
Lieber M. III. 156. 285.
Liebermann Fr. L. B. III. 145. 161. 203. 207. 208. 210. 212. 214. 222. 228. 231. 234. 247. 260.

288. 304. 384 f. 432. 474 f. 495.
Liel III. 286. 287.
Lieſching III. 33 f. 78.
Lindemann II. 540.
Linz I. 15.
Lippe, Graf III. 46.
Livius II. 271. III. 7.
Lobeck A. III. 376.
Löben, Graf v. I. 505. II. 71 80. 419. 459. 462.
Loë v. I. 444.
Loe K. II. 31. 34.
Longard I. 260. 455. III. 285. 369. 375. 446. 574.
Longus III. 371.
Löw J. III. 31. 33. 34. 72.
Löwenſtein, Fürſt v. III. 566.
Lucas von Leyden II. 514.
Lucher II. 189.
Lücke II 634. 635.
Ludwig XVI. v. Frankreich II. 567.
Ludwig XVIII. v. Frankreich III. 314.
Ludwig I. von Bayern I. 288. 296. 301. 310. 312. 319. 325. 354. 371. 443. III. 209. 218. 229. 256. 257. 258. 319. 354. 355. 397. 400. 488. 592. 606. 613.
Ludwig (Pfarrer) III. 523.
Luitpold, Prinz v. Bayern I. 354.
Luther II. 529. 591. 634. 643. III. 67. 155. 280. 498.
Lüttwiz II. 487.
Maas L. III. 326. 383.
Macpherſon II. 104. 321.
Magarin I. 394. 398.
Mähler I. 98. 104. 358. II. 606. III. 285. 381. 382. 413.
Mahomed II. 149.
Maimonides II. 58. 160. 183.
Maiſtre J. de III. 156. 183. 231.
Manes III. 164.
Maneſſe I. 183. II. 111. 621. 636. 640. III. 8.
Manetho II. 59. 67. 150. 151.
Manzoni A. I. 340. 343. III. 305. 352.
Marca de la I. 219. 222.
Marchand I. 152.
Margerin III. 431.
Marggraff R. III. 535. 537. 544. 551.
Marheinecke I. 491. II. 29. 58. 61. 65. 102. 115. 155. 156. 179. 180. 196. 239. 529.
Marſchall v. II. 517.
Martens II. 46. 91.
Martin II. 61. 64. 90. 97 98.
Martin (Kabinetsſekretär) III. 205.
Martin, Pater III. 382.
Martini III. 571.
Marum v. II. 59. 63. 66.
Maßmann H. F. III. 168. 300.
Maſſon C. F. Ph. II. 5. 14.
Maſtiaux v. III. 166.
Mathew, Pater III. 606.
Mathieu C. I. 246.
Matthiſſon II. 243.
Maximilian I. Kaiſer I. 303.
Maximilian I. Kurfürſt I. 266. 312. 365. 367. 370. III. 203. 209. 218. 229. 233. 236.
Maximilian, Kronprinz v. Bayern III. 391. 392. 393. 395.
Maximilian, Erzherzog von Oeſterreich-Eſte III. 528. 534.
Maximilian, Herzog in Bayern III. 566.

Maximin St. II 203.
Mayer A. III 210. 214. 288.
Mayer J. C. III. 532.
Mayrl v. III. 548. 584. 601. 603. 605. 607. 608. 614. 615. 620. 622. 634.
Mazza Nicola III. 569.
Mazza (Bürgermeiſter) III. 284. 345.
Meermann J. v. II. 51.
Megaſthenes II. 147.
Mehne II. 426.
Meinert II. 546.
Melanchthon II. 634.
Mellerio, Graf III. 533. 541.
Memling (Hemling) I. 170. II. 494. 528.
Mendelsſohn Benj. I. 104. 231. II. 56. 580. 596. 616. 618 III. 77. 140.
Mendelsſohn-Bartholdy Felix III. 140.
Mendelsſohn-Bartholdy K. II. 471
Mendizabal III. 610.
Meninski II. 178. 199. 245.
Menzel K. A. III. 280.
Menzel W. I. 251. 253. III. 169.
Merkel II. 534.
Metternich, Fürſt v. I. 265. 361. 363. 365. 367. 369. 371. 373. II. 405. 478. III. 505. 595.
Metternich (in Mainz) I. 66. 67. 93
Metzler III. 26. 77.
Meulen v. d. I. 451.
Meuſebach K. H. G. v. 107. II 479. 334. III. 99. 101. 175. 323
[illegible] F. v. II. 317. 347.
Mezzofanti, Card. I. 452.
Micali I. 463.
Michaelis II. 116. 324.
Miſlin II. 203. 295.
Milten I. 232.
Mirbach III. 46.
Mithridates II. 153.
Mittermaier II. 50. 53. III. 464.
Möhler J. A. I. 354. 379. III. 291. 389. 456. 471 ff. 480. 486. 523.
Mohr (Buchhändler) II. 306. 316. 406. 510. 528. III. 78. 189.
Mohr (in Coblenz) III. 284. 300.
Mohr v. I. 357. 366. 370. 372.
Molitor J. F. I. 263. II. 10 f. III. 231. 232.
Möller III. 327.
Mone F. J. II. 513. 572. 586. III. 18. 114.
Montalembert, Graf v. I. 332. 416. III. 418. 450 ff. 624.
Montfort, Hugo v. II. 638.
Montgelas, Graf v. II. 497. 518. 519. III. 319. 488.
Montlong O. v. III 612.
Montlong P. v. III. 612.
Montmorency, Prinz v. III. 514. 519.
Morgenſtern III. 5.
Mörl M. v. I. 469. III. 438. 456. 459. 466. 467. 469. 470. 477. 479. 497. 503. 525. 576. 586. 591. 596. 600. 613.
Moſer G. H. II. 35. 48. 49. 59. 63. 65 ff. 89. 100. 102. 114. 116. 117. 157. 162. 240. III. 13. 14. 81. 133. 135. 194. 484.
Möſer J. III. 69.
Mosler K. I. 234. II. 402. 635. III. 381. 481 f.

Moy E. v. I. 389. 423. III. 433. 488 501. 524. 559. 587 631. 634. 635. 636.
Mozart I. 73.
Müffling v. II. 465. III. 423. 427.
Mühe III. 228. 260. 288. 326. 432.
Müller Adam II. 79. 103. 498 f. 558 ff. 583 f. 589 ff. III. 166. 237. 283 352.
Müller Al. III. 171.
Müller E. III. 530.
Müller C. O. III. 139.
Müller F. II. 163. 212.
Müller H. III. 575. 577. 583
Müller Joh. v. I. 494. II. 39. 58. 84 212. 317. 318 356. 618. 626
Müller M. Joſ. III. 392. 393.
Müller P. E. II. 92. 106. 109. 208. 216.
Müller S. III. 107. 198. 204. 214.
Muncke III. 130.
Münſter, Graf v. I. 385. 387. II. 486.
Münter F. II. 210. 358.
Muſäus II. 353.
Muſonius II. 102. 157.
Nägele F.K. II. 163. 393 III. 445 483.
Nageli III. 193.
Nagler v. I. 283. 284. III. 423.
Napoleon I. 92. 131. 132. 333. II. 40. 72. 178. 421. 441. 444. 522. III. 37. 155. 379.
Neander A. II. 162. 181. 213. 318. 381. 385.
Nebel, Dr. II. 355.
Nebukadnezar II. 303.
Neeb III. 170. 202. 203. 239.
Neef I. 299. 318.
Nell I. 42. III. 44. 224.
Nelſon II. 77.
Nettelbeck III. 61.
Neumann II. 83 84. 409. 596.
Neupaur III. 610.
Newton II. 333
Nicephorus II. 60.
Nick II. 174. 175.
Nicolai II. 393. 530.
Nicolaus v. d. Flüe I. 187. 203. 384. 386
Niebuhr B. G. I. 245. 252 258. 262. 277. 278. II. 180. 271. 357. 387. 393. III. 168.
Nies I. 323.
Niglutich Creſc. III. 469. 470. 474.
Noe II. 642. 644.
Noirlieu Mart. de III. 384.
Nonnus II. 48.
Obercamp v. I. 286. 290. 311. 352. 353. III. 23. 27. 30. 38.
Oberlin II. 547.
Oberrauch III. 554. 558.
Ocellus Lucanus II. 234.
O'Connell III. 491. 605. 613. 619.
Oehlenſchläger II. 210. 218. 225.
Oeſtreicher III. 23. 27. 30. 38.
Oettl v. (Biſchof) III. 257. 338. 410.
Oken I. 315 331. II. 39. 77.
Olaſſen II. 216. 231.
Olivier III. 532
O'Mahony I. 389
Oppermann III. 384.
Orleans F. Herzog v. III. 593.
Orti, Conte III. 442.
Oſſian I. 177. II 45. 104. 267. 268. 311. 321.
Oswald hl. II. 620.

Otfried v. Weißenburg II. 502.
Otto, König v. Griechenland III. 406. 407. 410. 411.
Ouſely II. 108. 113. 135. 143. 365.
Overbeck Fr. I. 398. III. 2. 186. 489. 490. 492. 493. 494. 497.
Pabſt I. 357.
Pacca, Card. I. 450.
Paganini I. 311.
Paleſtrina I. 321.
Pape II. 633.
Pasquale, Pater III. 444.
Pasquier III. 405.
Paſſavant J. D. I. 364. 367.
Paſſavant J. K. I. 290. 292. 297 299. 335. 364. 367. 383. 463.
Paſſy A. I. 376. 382.
Paterſon II. 228. 241.
Patricius II. 52.
Pauli II. 143. 190. 261. 307. 313 427. 467.
Paulus hl. III. 455. 467.
Paulus H. E. G. II. 137. 162. 181. 213. 578. III. 14. 130. 168. 193. 263. 272 302. 376. 377. 491.
Perthes Cl. II. 166. III. 82.
Perthes Fr. I. 99. 129. II. 67 ff. 71. 78. 85. 94 ff. 106. 108. 117. 120. 121 ff. 128. 136. 161 166 ff. 171 ff. 178 ff. 181. 190. 239. 248. 274. 285. 306. 310. 331. 407. 423. 537 f. 569 ff. 592 f. 601 f. 612 f. III. 82. 84 ff. 119 ff. 531 f.
Pertz G. H. II. 423. 518 549. 611.
Perugino I. 171. II. 114.
Peſchek III. 87.
Peſtalozzi II. 43.
Peuchen III. 46.
Pfeilſchifter III. 166.
Pfiſter I. 144.
Pfuel v. I. 104. 114. 128. 131.
Pfyffer I. 201.
Phädra II. 73.
Philibert, Pater III. 512.
Phillips G. I. 348. 382. 393. 406. 407. 409. 414. 416. 419. 422. 429. 432. 443 462. 464. III. 438. 452. 501. 508. 524. 537. 541. 542. 546. 549. 553. 559. 561. 565. 573. 582. 587. 592. 593. 599. 617. 610.
Phillips, Frau III. 458. 512. 547 574. 592. 615
Phillips' Mutter III. 592.
Philo Biblius II. 151.
Pichler C. I. 369.
Pilat I. 372. 375. II. 470. III. 337.
Pindar II. 644.
Pipin III. 26.
Piſtor II. 56. 196. 533.
Pius VIII. (Papſt) III. 248.
Placidus, Pater I. 207.
Platon II. 65. 234. 317. 319. 358. III. 14. 275.
Plautus II. 528.
Pletz Joſ. III. 503. 550.
Plinius II. 36.
Plotinus II. 102. 158. 317. 358. 394. 419. 502. 573 III. 14. 194. 274. 377. 443.
Pocci Fr. v. I. 358. 364. 376. 380. 382. III. 393. 435. 501. 532.
Polier Marie E. de II. 91. 93. 99. 108. 114.

Pommeraille II. 176.
Pompejus II. 153.
Porphyrius II. 149. 608.
Portalis, Graf II. 176. 177.
Porus II. 87.
Prand I. 423. III. 397.
Preiß I. 156.
Prevoſt III. 406.
Priscianus II. 513. 540. III. 19. 125. 276.
Proclus II. 573. 628. III. 18.
Proske, Dr. III. 336. 340. 357.
Pfenner A. III. 536.
Ptolemäus III. 7.
Puggé I. 150. 154. 160. 173. 180. 191. 209. 219 223. 227. 246. 253. 257. 263. 279. III. 135. 422.
Putzer, Frau v. III. 467.
Pythagoras II. 235. III. 429.
Quaglio II. 120.
Quine. Ang. III. 464. 484
Quintilianus III. 7.
Radowitz v. I. 383. 460. III. 430
Radowsky I. 152.
Radziwill, Fürſtin v. I. 412.
Ramanus II. 87.
Rambaldi, Graf I. 333. 334.
Raphael I. 13. 159. II. 436. 437.
Raphael, Pater I. 209. 220.
Rask II. 216. 231.
Räß A. (Biſchof) I. 251. 263. 281. 285. III. 142 ff. 147 ff. 151 ff. 159. 161 ff. 169 ff. 182. 197 ff. 204. 209. 214 ff. 230 ff. 256. 260. 262 ff. 266 ff. 276 ff. 304. 331 ff. 431 f. 476.
Ratisbonne A. I. 462.
Rauch II. 467. III. 423.
Rauſchenbuſch II. 71. 416 ff.
Rauzan, Herz. v. I. 406.
Rechberg v. II. 440.
Rehfues Ph. J. I. 232. II. 461.
Reichardt II. 38.
Reil I. 485. 486. 498. II. 103
Reimer G. I. 110. 143. II. 79. 406. 569. 599 f. III. 51. 99. 101.
Rein II. 490.
Reinalter F. III. 532. 539.
Reinbeck II. 52. 61.
Reinhardt II. 270.
Reiſach K. A., Graf v. III. 442.
Reiſach, Graf v. III. 604.
Reizenſtein S. K. J. v. I. 478. 492. 493. 496. II. 62. 64. 97. 161. 213.
Remling F. X. III. 216.
Reneſſe, Graf III. 417.
Renſner II. 487.
Reſſéguier, Graf I. 398. 402. III. 492. 494. 497.
Reuß II. 349.
Reuſſe de III. 118.
Rheſa III. 71.
Rhoden J. M. v. 344. 351.
Riccabona I. 353. 381. 426. III. 442.
Riccardi III. 469. 470.
Richard Löwenherz II. 189.
Richter Jean Paul Fr. II. 12. 28 ff. 47. 48. 53. 61. 65. 76. 84. 162. 217. 219. 225. 233. 244. 256. 260. 269. 288. 297. 305. 307. 539. III. 23. 27 ff. 30. 140 f.
Richter III. 428.
Riedeſel v. III. 25.
Rinecker III. 472.
Ringseis Nep. v. I. 292. 330. 352. 353. 378. 423. 427. 429. 431.

432. 438. II. 31. 34. III. 205. 209. 214. 228 f. 329. 361. 363. 378. 448. 452. 472. 485. 525. 539. 561. 566. 567. 583.
Ringſeis Seb. II. 31. 34.
Rio A. F. III. 418.
Ritter H. III. 376.
Ritter J. W. II. 80.
Ritter K. II. 579. III. 393.
Robert de Borron II. 189. 204.
Rochette III. 122.
Rochow v. I. 385. 387. 388. 447. 459. III. 566.
Rochus hl. II. 587.
Rodde, Frau II. 441.
Röder K. III. 248.
Rohrbacher III. 210.
Roland II. 193.
Rollé II. 507. III. 13. 26.
Romberg II. 634.
Roothan, Pater I. 447. 454. 458. 463.
Röſchlaub I. 292. II. 74. 329.
Roscellin III. 219.
Roſenbaum I. 257.
Roſenthal D. A. II. 69. 589. 633.
Röſer, Dr. III. 406. 411.
Rosmini-Serbati A. III. 533. 541. 544.
Roßhirt III. 464.
Roſſi de II. 258.
Roſtorf II. 80.
Rothenſee v. III. 171.
Rottenhammer I. 171.
Rottmanner K. v. II. 34.
Rouſſeau II. 545.
Rubens I. 171. II. 515.
Rubichon I. 368. 371. 375.
Rudbeck II. 148.
Rudolf v. Ems III. 7.
Rumohr v. III. 3.
Runge Dan. II. 126. 178. 330 ff. 422 f. III. 531.
Runge Ph. Otto II. 78. 82. 85 ff. 96. 117 ff. 121. 125. 128. 178. 190. 330 ff. 334. 341. III. 531.
Rupprecht II. 465.
Rusbroch (Ruysbroeck) III. 311.
Saalfeld II. 175. 441.
Sack II. 450. 465. 634.
Sacy S. de II. 258.
Sailer J. M. II. 74. 493. III. 3. 186. 207. 227. 229. 250. 256. 257. 258. 259. 260. 283. 286. 292. 295. 296. 298. 299. 307. 309. 311. 315. 325. 336. 339. 347. 348. 350. 353. 354. 356. 358. 359. 360. 364. 379. 380. 390. 399. 400. 405.
Saint Martin II. 319. 348.
Saint Preux I. 9.
Salvotti I. 431. 438. 464. III. 561. 567. 571. 573.
Sämund II. 208. 321.
Sartorius III. 173.
Savigny K. Fr. v. I. 89. 107. 238. 483. 493. 506. 507. 508. II. 5. 35. 38. 48. 61. 63. 64. 72. 73. 74. 80. 82. 88. 99. 103. 105. 115. 116. 158. 196. 198. 213. 238. 353. 398. 403. 406. 421. 449. 466. 469. 475. 504. 520. 529. 579. III. 51. 99. 124. 275. 323. 426.
Savigny F. v. III. 224.
Savigny K. v. I. 413.

Saxo Grammaticus II. 369.
Scaliger II 39. 342.
Schaffhauſen III. 5. 380.
Schadow W. v. III. 248.
Schafberger II. 34.
Scharnhorſt G. D. v. II. 633.
Scharnhorſt W. v. I. 104. 107. 141. 161. II. 525. 540. 554. 561. 562. 563. 618. III. 106.
Schaffer, Frau v. I. 381. III. 497.
Schauß III. 118.
Scheill III. 161.
Schelble I. 319. 321.
Schellersheim v. II. 99.
! Schelling I. 292. 457. 459. II. 3 13. 21. 22.-25. 39. 80. 258. 297. 305. 307. 318. 365. 375. 387. III. 135. 318 325. 610.
Schelver I. 477.
Schenk Ed. v. I. 286. 310. III. 258. 330. 331. 346. 347 378 f.
Schenkendorf M. v. II. 424 477. 548. 550. III. 71.
Schenkendorf H. v. II. 548.
Scherer II. 5. 7. 9. 24.
Schießl II. 34.
Schiller F. v. I. 49. 486. II. 43. 175 218.
Schiller, Frau v. II. 37. 116.
Schilter II. 109. 186.
Schinkel K. F. II. 447. 448. 514. III. 349.
Schlabrendorf, Graf v. I. 104. 114. II. 618. 632.
Schlegel A. W. v I. 231. 237. 238. 253. 457. II. 11. 84. 88. 213. 249. 266. 283. 288. 298. 316. 330. 345 346. 359. 372. 407. 479. 565 578. 582. III. 131. 264 ff. 337. 351
Schlegel Fr. v. II. 11. 41. 47. 53. 84. 113. 146. 148 162 191. 213. 217. 244. 258. 283. 319. 337 f. 344. 346. 351. 368. 376. 381. 396. III. 131. 337 f. 352.
Schlegel, Frau v. I 320.
Schleiermacher II. 63. 182. 196. 239. III. 44. 51. 99 101. 139.
Schleſinger III. 4.
Schloſſer Fr. Ch. (Hiſtoriker) II. 586. III. 115. 130. 131. 132. 133. 139. 274.
Schloſſer J. Chr I. 94. 99. 107. 114. 145. 239. 240. 251. II. 588 f. 593 f. 629 ff. III. 202. 207.
Schloſſer J. Fr. (Rath) I. 265. 294. 295. 319. 332. 343 II. 588. III. 79. 80. 130. 167. 208. 237. 304 434. 436. 441 ff. 446. 517.
Schloſſer II. 49. 58.
Schlotthauer Joſ. III. 399 438. 432. 525. 531.
Schlözer II. 421. 501.
Schmalz II. 486. 487.
Schmedding I. 460. III. 342.
Schmid A. III. 612.
Schmid Chr. v. III. 612.
Schmidt III. 376.
Schmiſing, Graf v. III. 427.
Schmitt, Frl. III. 3.
Schmitz-Grollenburg v. I. 90. 128. II. 606.
Schnaaſe K. III. 481. 482.
Schneider III. 348. 549.

Schnorr J. v. I. 293. III. 532.
Schöffer I. 119. 121.
Schönberg III. 93. 97.
Schöpflin II. 548.
Schorn J. K. L. II. 608. III. 124. 125
Schrag II. 347.
Schraudolph III. 400.
Schreiber A. I. 486. II. 38. 115. 539.
Schubart III. 121. 126.
Schubert G. H. I. 292. II. 75. 319. 348. III. 325. 329. 361. 635.
Schuckmann v. I. 123. 129. 281 II. 481. 483. 487. 532. 544. 554. III. 97.
Schulmeiſter I. 109. 117. 131.
Schulze Joh. II. 464 f. 472 ff 503 546. 554.
Schütz W. v. I. 460. III. 283.
Schwab G. III. 37.
Schwäbl F. X. I. 333. III. 351. 352. 359. 364. 365. 416. 417.
Schwanthaler L. v. III. 361.
Schwarz F. H. C. II. 161. 180. 213. 238. 428. 460. 608. III. 79. 132. 375. 445. 464. 483.
Schwarz Lina III. 517.
Schwarzenberg, Fürſt v. II. 405.
Schweighäuſer I. 101. 149. 279. II. 317. 609. III. 13. 14. 16. 37. 79. 122. 124. 133. 134. 167.
Schwerz J. N. H. v. III. 381.
Scott Walter III. 353.
Scriverius II. 515.
Scylitzes J. II. 60.
Sebaſtian J. F. C. II. 564.
Seber, Prof. II. 460. 474.
Sedulius III. 7.
Segehart v. Babenberg II. 92.
Seidel III. 486.
Semiramis III. 243.
Sengler J. III. 386. 387. 389.
Sepp J. N. III. 602. 609. 612.
Seſoſtris II. 151.
Settegaſt, Dr. I. 85. 86. 94. 107. 134. 336. 491. 494. 498. 505. II. 554. III. 184. 222. 223. 261. 284. 327. 370. 380. 413. 414. 417. 503.
Settegaſt Joſ. (Maler) III. 327. 381. 413. 482. 492. 537.
Seume II. 109.
Seyfarth III. 194.
Seyfried (Hauptmann) I. 311. 323. 348. 352. 377. 389. 390. 393.
Shakeſpeare I. 137. 269. II. 50. 76. 578.
Siebenpfeiffer III. 232.
Sieveking II. 538. 407. III. 423. 430.
Silbernagl Franz III. 548. 549.
Silbert III. 146. 279.
Sinclair II. 405.
Sinner L. v. III. 370 ff. 405 f.
Smets II. 446.
Snell I. 150.
Snorro II. 207. 208.
Solms-Laubach, Graf v. II. 477. 490.
Sommer II. 566. 567. III. 202.
Sömmering II. 17.
Spaun F. v. III. 167.
Spaur, Graf v. III. 410.
Spee, Graf v. III. 46.
Spee Fr. v. III. 476.
Spiegel, Graf v. III. 99. 107. 237.
Spinoza III. 319.
Spittler II. 316.
Spohn III. 168.

Sporer K. I. 470.
Staël, Frau v. I. 398. II. 30. 563.
Stägemann v. I. 110. 112. 123. II. 482. 483. 541. 552 f.
Stapfer I. 387.
Stark I. 97.
Staudenmaier F. A. III. 449. 523 f.
Steffens H. II. 77. 78. III. 423. 430.
Steigenteſch II. 319 346.
Stein K. Frh. v. I. 107. 110. 171. 229. II. 405. 423 ff. 440. 455. 470. 483. 517 f. 549. 586. 599. 611. III. 51. 97. 286. 293. 423.
Steingaß (Prof.) I. 104. 133. 135. 152. 176. 180. 189. 191. 192 202. 232. 256. 316. 336. 344. 384. 417. 423. II. 621. 623. 627. 645. 646. III. 6. 8. 19. 41. 43. 78. 124. 192. 260. 276. 289. 310. 419. 452.
Steingaß F. I. 470. 471.
Steingaß Marie I. 323. 324. 326. 328. 330. 331. 335. 336. 345. 470. III. 407. 434. 560 566. 574. 617. 634.
Steinle Ed. I. 358. 382. 402. 420. III. 530.
Stephanus H. III. 371.
Sternenfels II. 62.
Stiglmaier III. 438. 536.
Stirum, Gräfin I. 391
Stobäus II. 92.
Stolberg A. Graf v. III. 415. 420.
Stolberg Chr. Graf v. II. 468.
Stolberg F. L. Graf v. I. 251. 252. II. 53. 90. 124. 181. 642 III. 86. 144. 148. 287. 575.
Stoſch II. 595.
Stramberg v. III. 285.
Stransky, Frau v. III. 338.
Strauß Gerh. I. 499. 502. 505. II. 71. 418.
Strauß J. I. 373
Strauß V. v. III. 430.
Streber Franz (Prof.) I. 353. 378. 455. III. 416.
Streber J. v. (Biſchof) III 416.
Stricker II. 485.
Stuber I. 121.
Stuhr III. 87.
Succow v. II. 37. 385.
Sueton III. 7.
Suhm II. 141. 194.
Suidas I. 96.
Suſo H. I. 314. III. 286. 294. 295. 296. 330. 346. 348. 350. 353 364. 379. 384 388. 670.
Swedenborg III. 267. 271. 278. 283. 304.
Sydow Th. v. II. 37.
Tacitus II. 222.
Tannenberg, Graf v. III. 611.
Tauler III. 10. 147. 294. 295. 311. 434. 460.
Tell I. 200. 203.
Teng J. v. II. 34.
Teniers I. 28. 171.
Tharin P. (Biſchof) III. 145. 385.
Theoderich II. 378.
Theodulf II. 194.
Theophilus II. 368. 376.
Theophylactus Simocatta II. 148.
Thereſia hl. III. 162. 165.
Thibaut A. F. J. I. 321. II. 27 f. 41. 53. 60. 116. 161. 419. 427. 428. 512. 608. III. 13. 131.

132. 193. 274. 276. 445. 464. 483.
Thielemann, General II. 424.
Thierſch F. I. 292. 459. 465. III. 251. 377. 446.
Thomas, Apoſtel II. 87.
Thomas v Aquin III. 460.
Thomas v. Kempen I. 402. 417.
Thomas J. G. C. I. 97. 240. 241. 247. 276. 282. 293 319. 329. 383. III. 207. 294. 423.
Thorlacius B. II. 207.
Thorwaldſen I. 201. 312. 313. 314. III. 423.
Thun, Graf v. I. 381.
Tibullus II. 100. 163.
Tieck L. I. 137. 483. II. 84. 115. 158. 202. 218. 361. 371. 401. 438. 469. 539. 600 f. III. 110 ff. 168. 363. 406.
Tiedemann, Prof. II. 512. 564. III. 130. 274.
Tiſchbein II. 116.
Torfäus II. 271.
Treuttel I. 110. II. 208. III. 127.
Trithemius II. 396. 399.
Trommsdorff II. 8. 66.
Troxler III. 301.
Tychſen II. 300.
Typpus III. 284. 285.
Tzſchirner III. 166.
Uhland L. II. 594. 624. 638.
Ulfilas II. 193. III. 16.
Ullmann K. III. 464.
Ulrich, Dr. I. 161. II. 534.
Umbreit III. 464.
Umpſenbach I. 145.
Ungher I. 433.
Unterſteiner Chr. III. 621.
Urban St. I. 168.
Vahlencamp III. 424. 428.
Varnhagen II. 83. 551.
Veit Ph. I. 320.
Veith E. I. 357. 361. 366.
Venine J. II. 34.
Verkaſſen M. III. 327. 382
Viale-Prela, Card. I. 452.
Vicentini Paolo I. 428. III. 555. 558.
Vieweg I. 106.
Vigilius hl. III. 620.
Villemancy III. 520.
Villers Ch v. II. 14. 15. 175. 181. 202. 209. 217. 248. 270. 271. 272. 286. 345. 319. 431 440 ff.
Vilos v. III 548. 581.
Vincke v. III. 46. 93. 97. 427. 428.
Viſcher I. 166. 171.
Viſcher Corn. II. 515.
Visconti III. 7.
Vock Al. I. 275. III. 4. 9 ff. 20 ff. 29 ff. 38 ff 108 ff. 301. 302. 307 f. 403 f.
Vogel Lud. I. 186. 187.
Vogel v. Vogelſtein I. 463. III. 589.
Vogt N. I. 282. 293 362. III. 170.
Voigt J. G. II. 66.
Volk W. I. 490.
Voltaire I. 453.
Voß Abr. II. 50. 89.
Voß H. II. 50. 116.
Voß Joh. H. I. 232. 477. 500. 501. 505. II 36. 37. 38. 40. 46. 52. 61. 75. 79. 84. 89. 90. 100. 116. 158. 163. 182. 238 243. 259. 318. 348. 387. 432.

503. 539. 578. 613 642. III. 14. 19. 78. 83. 85. 116. 130. 131. 132. 134. 169. 193. 221. 233. 267. 273. 287. 376.
Voß O. K. F. v. III. 93. 96. 97. 102.
Voß, Graf v. 284. 423. 426. 430.
Vrintz v. III. 208.
Vulpius II. 534.
Vyaſa II. 147.
Wachsmuth W. I. 262
Wagner J. J. II. 16. 35. 47. 60. 76. 90. 97. 98. 358.
Wahl S. F. G. II. 224. 282. 291
Walch II. 529
Walderdorff, Graf II. 517.
Wallerſtein, Fürſt v. I. 328.
Wallraf I. 230.
Walter F. I. 256. 258. III. 203. 423
Walther v. Horburc II. 184.
Walther v. d. Vogelweide II. 638.
Wangenheim v. I. 123. II. 517. 613 f.
Weber Beda I. 400. III. 473. 503. 542. 544.
Weckbecker I. 358.
Wedekind II. 44.
Weidenbach I. 476. 485.
Weinbrenner II. 115.
Weinzierl III. 406. 411.
Weis Nik. v. (Biſchof) III. 160. 200. 216. 384.
Weitzel I. 121.
Weld, Lady I. 451.
Welcker I. 236. 253. II. 512. 565. 572. III. 194.
Werner Zach. III. 56.
Weſché III. 199. 204. 205. 209.
Weſſeling II. 338.
Weſſenberg v. III. 216.
Weſterholt, Graf v. II. 494.
Weſternach v I. 342. 389.
Weſtphalen, Graf v. III. 428
Wette de I. 191. 491. II. 61. 113. 156. 239.
Widmer J. I. 257. 275. III. 202. 229. 241. 420. 446 f.
Wiebeking III. 349.
Wieland III. 222.
Wilford II. 228. 241.
Wilhelm hl. II. 204. 620.
Wilken Fr. II. 49. 53. 60. 63. 65. 88. 90. 101. 102. 107. 115. 116. 160. 161. 165. 183. 219 f. 226. 239. 244. 255. 257. 258. 359. 368. 392. 395. 396. 428. 430 460. 476. 502. III. 125. 140.
Wilkins II. 220.
Willemer v. I. 97. 110. 111.
Wilmans II. 525. 528.
Wilſon II. 285.
Winckelmann J. II. 157. 288. 473.
Windiſchmann Fr. I. 332. 337. 344. 361. 381. 393. 456 460. III 417. 418. 440. 521. 524. 533. 549 553. 594.
Windiſchmann K. J. H. I. 233. 237. 239. 246. 251. 253. 257. 258. 263. 266. 279. II. 15 f. 19 ff. 24 ff. 26 f. 102. 156. 225 ff. 233. 274. 277. 295 ff. 304 ff 307 f. 334 f. 336. 339 f. 341 ff. 363 ff. 373 ff. 382 f. 389 f. 460. 474 f. 634. III. 135 f. 141.-155 ff. 180. 186. 205. 218 f. 224. 237. 240. 328. 345. 387. 423. 440 f.

Wingens III. 205.
Winkelmann Aug. II. 2 ff. 39.
Winter I. 333.
Wirth I. 106.
Witte K. II. 499.
Wittgenſtein, Fürſt III. 103.
Wittmann G. M. (Biſchof) III. 356. 390. 400.
Wocher I. 158. 159. 160. 170. 171.
Wolf F. A. II. 50. 99. 115. 259. 319. 503.
Wolf L. III. 170.
Wolf I. 374.
Wolfart III. 420.
Wolkenſtein Oswald v. III. 413.
Wolkonsky, Fürſtin v. III. 620.
Wolzogen, Frau v. II. 157.
Wrede, Fürſt v. II. 403. III. 516.
Wrede v. III. 542.
Wyttenbach D. II. 67. 394. 582.
Ypſilanti III. 349.
Zachariä K. S. I. 491. II. 88. 338. III. 376. 464.
Zallinger, Frau v. I. 379. 424. III. 530. 536. 574. 582.
Zamoyski, Graf I. 384. 386. 388. 393. 416.
Zander C. I. 361.
Zeil, Fürſt v. I. 399 464.
Zenner III. 550.
Zentner G. F. v. II. 16. 17. 18. 23. III. 207.
Zeune A. II. 485 ff. 488 ff.
Ziegler III. 183.
Zimmer (Buchhändler, dann Prediger) I. 91. 97. 226. 481. 485. 498. 499. II. 44. 45. 48. 50. 52. 53. 60. 62. 65. 78. 87. 88. 96. 114. 122. 136. 144. 155. 158. 163. 182. 200. 202. 212. 219. 231. 236. 256 f. 258. 283. 287. 306. 316. 318 347. 351. 364. 406.
Zimmermann Clem. (Maler) I. 485.
Zimmermann Chriſt. (Bergrath) II. 52. 54. 61. 65. 90. 419. 430. 476. 477. 585. III. 79. 377.
Zimmermann C. III. 193.
Zimmermann (in Hamburg) II. 70. 94. 122. 125. 126.
Zimmern v. II. 626.
Zingerle P. III. 473.
Zoëga G. II. 356.
Zoroaſter II. 149.
Zſchokke II. 200. 457. 638 III. 301.
Zuccarini II. 62.
Zurlauben I. 179.
Zwingli I. 187.

Berichtigungen und Zuſätze.

Bd. II. S. 28 Z. 12 v. u. lies neun (Häute) ſtatt neue.
S. 122 Z. 3 v. u. l. 1808 ſt. 1809.
S. 191 Z. 13 v. o. l. Raupe ſt. Raupe.
S. 334 Z. 5 v. o. (Datum) l. 1812 ſt. 1811.
S. 338 Z. 9 v. o. (Datum) l. 1812 ſt. 1811.
S. 487 Z. 14 v. u. l. Plewe (rect. Plehwe) ſt. Plowe.
S. 618 Z. 3 v. u. l. Mendelsſohn ſt. Mendelsſohn.
Bd. III. S. 13 Z. 5 v. o. l. Rolle ſt. Nolle.
S. 27 Z. 4 v. u. l. ſie ſt. Sie.
S. 52 Z. 13 v. u. l. einen ſt. einem.
S. 153 Z. 1 v. u. l. Alles ſt. Allem.
S. 222 Z. 14 v. o l. Liebermann ſt. Liebermaun.

Zu Bd. II. S. 593. Der Brief von Chr. Schloſſer Nr. 218 trägt das Datum vom Okt. 1819, wie auf dem Original deutlich geſchrieben ſteht. Da aber der dort erwähnte Prolog Uhland's zu ſeinem „Herzog Ernſt“ erſt am 29. Oktober auf dem Hoftheater zu Stuttgart geſprochen wurde, ſo muß das Monatsdatum ohne Zweifel November lauten.

Zu Bd. III. S. 232. Die in Nr. 312 erwähnten geiſtreichen „Briefe eines Landſchullehrers“ (von „Nicodemus“) ſtammen aus der Feder des damaligen Domkapitulars, ſpäteren Cardinals, J. Geiſſel. S. Remling, Nikolaus von Weis (Speyer 1871) S. 210.

Zu Bd III. S. 334. Der „Ungenannte in Wien“, an den der Brief Nr. 342 gerichtet iſt, iſt höchſt wahrſcheinlich Franz Bernhard von Bucholz, geb. 1790 zu Münſter, geſt. 4. Nov. 1838 zu Wien, der von 1821 an mehrere Jahre hindurch die dort erwähnten Wiener „Jahrbücher der Literatur“ redigirte. Er war k. k. Hofſekretär und zuletzt Rath bei der Staatskanzlei in Wien.

Zu Bd. III. S 509. Als mußmaßlichen Adreſſaten des Briefes Nr. 420 an einen Pfarrer des Rheinlandes habe ich Dr. Binterim, Pfarrer in Bilk, genannt. Eine nachträgliche freundliche Mittheilung von Herrn Prof. Dr. Floß in Bonn beſtätigt mir nun authentiſch, daß meine Vermuthung vollkommen richtig iſt.